Digitized by Google

4° Eph. pol.
50 a
Film
(1832, 1

Digitized by Google

2. Ex.

Digitized by Google

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abons-Postamt 14 fl. 15 kr.; 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonntag № 1. 1 Januar 1832.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Großbritannien.

London, 23 Dec. Konsol. 3Proz. 84⅞; russische Fonds 100; portugiesische 50⅞; brasilische 44⅞; mexicanische 36¼; griechische 24; chilische 18⅞; Cortes 14⅜; columbische 43; peruanische 12.

Man scheint sich in England von Seite der Tories auf einen heftigen Angrif gegen die Minister in Betref der holländisch-belgischen Angelegenheiten vorzubereiten. Der **Standard** enthält abermals einen von einem Holländer in Paris geschriebenen Brief, den wir morgen mittheilen werden; zugleich erwähnt er des Umstands, daß Baron Krüdener, ein russischer Diplomat, von der Konferenz nach Belgien geschikt worden, um über die Stimmung des Volks Erkundigungen einzuziehen. Er erhielt zahlreiche Bittschriften um Wiedervereinigung mit Holland, doch mit getrennter Verwaltung. Unglüklicherweise seyen andere, mit wenigstens 1500 der achtungswerthesten Unterschriften, dem Lord Ponsonby übergeben, und von diesem unterschlagen worden. Der Standard sagt hierüber: Lord Ponsonby muß sich sogleich rechtfertigen, denn da diese Rechtfertigung im Parlamente vorkommen muß, so ist gar kein Grund vorhanden, die Antwort auch nur einen Augenblik zu verschieben. Der Courier selbst enthält einen Brief, worin die Politik der englischen Minister, und namentlich auch die Behauptungen der Times, auf das schroffste getadelt werden. Ueber die Note des holländischen Ministers an Graf Nesselrode, welche wir in Nr. 361 der Allgem. Zeit. vom vorigen Jahre mittheilten, und über die russische Politik sagt der **Standard**: „Man bezweifelt in der City die Authenticität dieser Note, sie kommt aber aus achtungswerther Quelle, und trägt manche Zeichen von Aechtheit. Von allen Seiten hören wir von der Absicht des russischen Kaisers, sich in die Politik des Westens zu mischen. Er hat einen Kourier an die französischen Minister gesendet mit Vorstellungen gegen die Aufnahme der Polen, so daß Perier in einem argen Dilemma zwischen Pariser Aufständen auf der einen und dem Kaiser auf der andern Seite ist. Zu Berlin glaubte man allgemein, daß er den Traktat nicht ratifiziren werde, und das hat auf die Fonds eingewirkt. Auch zu Paris, wo große Animosität gegen die Russen herrscht, hält man es für gewiß. Das Gerücht erhält sich, daß König Leopold in etwa einem Monate eine von den Töchtern des Königs von Frankreich heirathen werde; er wird es nöthig haben, sich durch jede mögliche Allianz zu stärken."

(**Courier.**) Von unserm Botschafter im Haag sind Depeschen angelangt. Mit Vergnügen zeigen wir an, daß vor deren Abgang aus jener Residenz die holländische Regierung sich mit dem Benehmen des belgischen Königs hinsichtlich des lezten Angrifs von Seite der Belgier vollkommen befriedigt zeigte.

(**Herald.**) Eine Versammlung mehrerer großen französischen Kapitalisten, wobei sich auch Hr. Rothschild aus London einfand, hat kürzlich in Calais statt gefunden und beinahe eine Woche gedauert. Da alle Anwesenden bei den Anleihen der verschiedenen Mächte tief interessirt sind, so glaubt man, daß ihre Berathungen sich theils auf die besten Mittel bezogen, den Kredit der bereits eingegangenen aufrecht zu erhalten, theils darauf, ob es gerathen sey, sich in weitere Operationen derselben Art einzulassen. Zugleich beschäftigten sie sich mit der Unterhandlung einer belgischen Anleihe, da einige Mitglieder der Brüsseler Regierung sich zu dem Ende in Calais eingefunden hatten. Die fraglichen Kapitalisten haben offenbar starke Gründe, mit Belgien Anleihen abzuschließen, wenn sie nur erträglich günstige Bedingungen erhalten können, da sie wohl wissen, daß dis von den Geldinteressen in ganz Europa als ein Pfand, zum mindesten ihres Glaubens an die Erhaltung des Friedens, betrachtet werden, und dadurch den Werth aller andern europäischen Papiere bedeutend heben wird. Ob es ihnen gelingt, in England die Manie für fremde Anleihen wieder zu beleben, ist sehr zweifelhaft, ihre Aussichten jedoch auf einen Markt in den Städten des Kontinents sollen weit günstiger seyn.

Stand der Cholera am 21 Dec. In Sunderland erkrankt 9, gestorben 2, genesen 1. Rest 7. Seit dem Anfang der Krankheit erkrankt 511, gestorben 188. In Newcastle erkrankt 30, gestorben 4, genesen 12. Rest 44. Erkrankt seit dem Anfange der Krankheit 153, gestorben 53. In North-Shields, Houghton und Seaham ist die Krankheit immer noch unbedeutend.

Frankreich.

Paris, 26 Dec. Konsol. 5Proz. 96, 50; 3Proz. 68, 45; Falconnets 76, 70; ewige Rente 58½.

In der Sizung der **Deputirtenkammer** am 21 Dec. nimmt Hr. **Perier** das Wort, um über die, wie er sagte, vorgeblichen Embrigadements der Arbeiter zu antworten. Er liest ein Schreiben des Hrn. Carlier vor, worin dieser den Angaben in dem Schreiben des Souchet aufs bestimmteste widerspricht. Es sey durchaus kein Geld von der Polizei weder versprochen noch vertheilt worden, und es könne gewiß kein einziger Zeuge aufgeführt werden, der im Stande wäre zu sagen, er habe drei Franken erhalten. Hr. Perier liest zum Behufe seiner Vertheidigung noch ein Schreiben des Generaladvokaten Tarbé, und ein anderes des Polizeipräfekten Vivien vor. Meine Herren, sagt Hr. Perier schließlich, wir haben einen feierlichen Widerspruch vor der Justiz

Digitized by Google

gegen die Anklage eingelegt, die man dem Ministerium aufgebürdet, daß es nemlich Arbeiter angeworben habe, um Aufrührer zu mißhandeln. Wir wiederholen diesen Widerspruch von der Tribüne. Er wird Gehör finden. Dis scheint uns genug und vielleicht zu viel über einen solchen Gegenstand. Diese Erläuterungen, im Vereine mit denen, die Sie über die Ereignisse von Lyon gebilligt haben, machen unsre Antworten auf die erfolgten Anforderungen vollständig. Ich beharre bei der Erklärung gegen unsere Gegner, besonders gegen die Gegner unsrer Prinzipien, daß das System, das sie an die Stelle des von Ihnen angenommenen vorgeschlagen, meiner Ansicht nach Gefahren und Unglük in sich schließt, die Sie gewiß nicht über das Land herbeiziehen wollen, die aber unfehlbar daraus erfolgen würden. Ich beharre dabei, unsere Politik, die ihre und nicht unsre Personen zu vertheidigen; denn man muß es endlich sagen, und Sie werden mir dis wenigstens Einmal gestatten, daß ich niemals die Staatsgewalt gewünscht, daß selbst diejenigen, die gestern von Nachsicht gesprochen haben, dis besser als irgend Jemand gewußt haben; daß ich als Mann von Herz in die Leitung der Geschäfte eingetreten, nie einen andern Ehrgeiz hatte, denn als Mann von Ehre von denselben wieder auszutreten; daß ich verlange, und ein Recht habe von meinem Vaterlande zu verlangen, daß es mir seine Achtung gewähre, weil mein Gewissen mir sagt, daß ich sie verdient habe; von der Mehrheit dieser Kammer Gerechtigkeit, wenn man das angreift, was sie aufrecht erhalten hat; Beistand, wenn wir ihre Ansicht nicht hintangesezt haben; daß ich aber von Niemanden eine Nachsicht verlange, deren ich nicht bedarf, und die ich nicht annehme. Alle Minister von ihrer Bank: Wir wollen eben so wenig Nachsicht, wir haben sie eben so wenig nöthig. Hr. Odillon-Barrot geht noch in eine sehr umständliche Erörterung der Vorfälle vom 14 Julius ein, und sagt am Ende: Wir sind dem Präsidenten des Konseils gegenüber nicht strenger gewesen, als er selbst unter fast ganz gleichen Umständen war. Als man in der Deputirtenkammer das berüchtigte Wahlgesez von 1820, das Gesez des doppelten Votums, erörterte, verbreiteten sich junge Leute, die man ebenfalls der Unklugheit beschuldigen kan, ohne Waffen auf der Straße, und überließen sich Aeußerungen des Enthusiasm, die kluge und politische Männer tadeln mögen. Sie zogen auf der Straße unter dem Rufe: Es lebe die Charte! umher, und protestirten auf diese Art gegen das gehässige und ungereimte Werk des Privilegiums, das am folgenden Tage von dieser Kammer beschlossen werden sollte. Di Polizei ermangelte auch nicht zu interveniren; Polizeileute in bürgerlicher Kleidung fielen über diese unglüklichen jungen Leute her, und Agenten der öffentlichen Gewalt standen ihnen bei. Gott sey Dank, daß keine Antastung der Sicherheit der Bürger mehr vorkommen kan, ohne daß auf dieser Tribüne eine glänzende Genugthuung verlangt würde, und ohne daß die Deputirten ihre Pflicht erfüllen. Die damaligen Deputirten erfüllten in der That ihre Pflicht; sie verlangten von dem Ministerium Rechenschaft über diese Polizeiumtriebe, die auf unglükliche junge Leute nicht Gerichtspersonen, Agenten der öffentlichen Staatsgewalt, sondern Leute ohne Verantwortlichkeit warfen. Das Ministerium läugnete; der ehrenwerthe Hr. Casimir Perier, damals Deputirter der Opposition, apostrophirte auf eine furchtbare Weise den Minister. Seine Worte, voll Wahrheit, und worin die ganze Repräsentativregierung begriffen ist, waren folgende: „Sie sind Minister, Sie haben gewähren lassen, Sie haben nicht bestraft, Sie sind verantwortlich!" . . . Ich kenne kein größeres Verbrechen als die Handlung, durch welche ein Minister das Leben der Bürger, nicht etwa verantwortlichen Agenten, sondern Allem was zur Hefe des Pöbels gehört, und was sich durch Brutalität auszeichnet, überliefert. Es besteht eine moralische und gesellschaftliche Wahrheit, die einer Konstatirung bedarf, daß es allerdings einen Despotismus des Gesezes gibt, der über alle Bürger herrschen muß; daß das Gesez mächtig seyn, daß es in freien Ländern strenger als bei allen despotischen Regierungen beobachtet werden muß. Je mehr Freiheit in einem Lande ist, desto kräftiger muß die Wirkung des Gesezes seyn. Darin sind wir mit dem Präsidenten des Konseils einig. Aber es besteht der Unterschied, daß in despotischen Ländern die Aktion des Gesezes bald durch materielle Gewalt, bald durch Umtriebe der niedern Polizei erfolgt. In einem freien Lande aber muß sie sich immer durch eine gesezliche, ehrliche, gewissenhafte, anständige Art, immer durch Handlung der Magistrate bei allen Vollziehungsakten offenbaren. Wenn Sie zu Agenten des Gesezes Leute anwenden, die aus allen Vierteln einer großen Stadt zusammengerafft sind, und ohne Verantwortlichkeit Vagabunden, vormalige Justizsträflinge mit seiner Vollziehung beauftragen, so frage ich, welche Achtung können Sie für das Gesez erwarten, wenn es sich durch solche Agenten, durch Stöße und gewaltthätige Brutalitäten offenbart? Mußten dadurch die weisesten, die mit der schönsten Moral ausgestatteten Geseze nicht bald kompromittirt werden? Es ist daher höchst nothwendig, der Aktion der Polizei alle ihre Moralität wieder zu geben, damit die Polizei, und darunter verstehe ich die Munizipalpolizei, die nur mit der ostensiblen Vollziehung des Gesezes beauftragt ist, in ihrer Aktion den Stempel des legalen Charakters trage; daß sie damit anfange, das Beispiel der Achtung der Geseze zu geben, bevor sie den Bürgern dieselbe aufdringt. Dann werden Sie diese unendliche Entwiklung der materiellen Kraft, dieses beständige Ueberreiten der Bürger entbehren können. Wir büßen noch die Irrthümer der vorigen Regierungen. Sie werden hoffentlich in eine neue Bahn eingehn. Alsdann werden sich die Bürger bei dem Anblike der Schärpe einer Magistratsperson, vor dem Stabe eines Konstables zerstreuen. Wollen Sie aber nichts an der Polizei dieser großen Stadt modifiziren, dann werden früher oder später die in ihrer Vollziehung einer brutalen Gewalt anvertrauten Geseze ihre ganze Herrschaft verlieren, und bald wird eine traurige Katastrophe die verhängnißvolle Folge davon seyn. Hr. Barthe sucht in umständlicher Rede wiederholt das Betragen des Ministeriums zu vertheidigen und zu zeigen, daß es sich am 14 Jul. nicht um bloße Pflanzung eines Freiheitsbaums, sondern um staatszerrüttende Plane gehandelt habe. Auch Hr. Guizot hält noch eine lange Rede zur Vertheidigung des Systems der Regierung seit der Julius-Revolution. Er wird jeden Augenblik durch den Ruf zur Abstimmung unterbrochen. Hr. Guizot bemerkt unter Anderm, daß die Opposition nicht dasselbe System, wie die Regierung, befolgen könne. So habe die Opposition, als es sich von Munizipal-Institutionen gehandelt, die allgemeine Abstimmung verlangt. Hr. Odillon-Barrot bemerkt, daß im Gegentheile die Opposition jedesmal, wenn davon die Rede gewesen sey, die allgemeine Abstimmung bekämpft habe. Nur Hr. Berryer bekennt sich zu dieser Forderung. Mehrere Deputirte wollen noch die Rednerbühne besteigen, darunter die HH.

Digitized by Google

Berryer, Manguin und Jacqueminot. Der Ruf zur Tagesordnung ertönt immer stärker. Endlich wird auf das Ansuchen des Hrn. Jacqueminot, die Tagesordnung zu verschieben, beschlossen, ihn am folgenden Tage über Vorwürfe, die zwei Redner der Nationalgarde gemacht, zu hören. Dis geschah auch, wie wir bereits gemeldet, in der Sizung am 22 Dec., wo alsdann die Kammer diese Verhandlungen beschloß und zu ihrer Tagesordnung zurükkehrte.

*Die Deputirtenkammer hörte am 26 Dec. zu Anfang der Sizung den von Hrn. Jay verlesenen Kommissionsbericht über den Vorschlag des Hrn. Salverte, die durch Schließung der Session unterbrochenen Arbeiten in dem Zustande in der folgenden Session wieder aufzunehmen, in dem sie geblieben sind. Die Kommission trug auf Annahme an. Die Diskussion soll nach dem Entrepotsentwurfe erfolgen. Die Kammer genehmigt hierauf mehrere Entwürfe, örtliche Interessen betreffend, und geht dann zur Erörterung des Gesezes des Entrepots über. Der Handelsminister verweilt sehr lange auf der Tribüne, zur Widerlegung früherer Redner gegen den Entwurf.

(Temps.) Man versichert, der Präsident des Konseils habe auf dem Parquet des königlichen Prokurators eine Schmähungsklage gegen Hrn. Bouvier Dumolard niedergelegt.

(Temps.) Hr. Pozzo di Borgo hat keinen drohenden russischen Kourier erhalten, aber Hr. Pozzo kündigt mit seiner gewöhnlichen Gewandtheit an, daß er mehrere Vollmachten für eine Entwafnung in der Tasche habe, und diese gebrauchen würde, wenn die Konferenz die Artikel in Bezug auf die Schiffahrt der Belgier durch Holland modifizire. So stehen die Sachen. Aber die Entwafnung ist, wie wir nicht aufhören zu wiederholen, eine Chimäre für Rußland in einem Reiche, das einige tausend Stunden Ausdehnung und so viele Gränzen zu besezen hat.

Der Kriegsminister hat an alle kommandirenden Generale der Armee ein Umlaufschreiben erlassen, in welchem er sie gegen die Versuche der St. Simonisten, unter den Truppen Proselyten zu machen, zur Wachsamkeit auffordert, weil der Mystizismus dieser Sekte arglose Gemüther täuschen, und ihre Grundsäze, die auf Abschaffung der Erblichkeit der Güter und auf Vertheilung derselben durch ihre Wortführer hinaus gingen, für die gesellige Ordnung von gefährlichen Folgen seyn könnten.

(Courrier français.) Hr. v. Palmela ist am 24 Dec. von London in Paris angekommen, um sich mit Don Pedro über die Expedition von Portugal zu verständigen. Man glaubt, sein Aufenthalt werde nicht lange dauern, da Hr. Palmela als geschikter und thätiger Agent Don Pedro's in London nöthig ist. Seine Dienste in der Diplomatie können von größerem Nuzen seyn, als im Kriege.

(Messager des Chambres.) Von Neuem beutet man die Möglichkeit eines Kriegs wegen der Angelegenheiten Belgiens aus. Der König von Holland, sagt man, weigert sich fortwährend, den Traktat mit Belgien anzunehmen; er wird in seiner Weigerung von Rußland unterstüzt; die Ankündigung einer Entwafnung ist eine reine Erfindung. Rußland wird nicht dulden, daß irgend eine Macht zum zweitenmale zu Gunsten Belgiens einschreite; im Frühjahre wird der allgemeine Krieg ausbrechen. Diesen Krieg hat man schon für das Frühjahr 1831 vorausgesagt; die Gründe, worauf man sich jezt stüzt, sind dieselben, wie im vorigen Jahre; immerfort die Weigerung Hollands und die geheime Unterstüzung des Kaisers Nikolaus. Das, wovon man seit einer Woche spricht, ist halb wahr und halb falsch. Bei Gelegenheit der kürzlich von verschiedenen Mächten kontrahirten Anleihen, hat man einige diplomatische Umstände als Gründe für seine Behauptungen beigezogen; es handelte sich für die Darleiher darum, die Operationen zum günstigsten Kurse zu machen. Daher rührt es, daß man die Zögerungen Hollands von nun an als eine gewisse Ursache des Kriegs schilderte. Betrachten wir einmal den Stand der Dinge: Holland hat der Londoner Konferenz ein sehr detaillirtes Memoire gegen mehrere Bestimmungen der 24 Artikel übergeben, ohne jedoch den Grundsaz, nemlich die Trennung beider Staaten, anzugreifen. Es widersezt sich nur der Theilung der Schuld, so wie der Belgien bewilligten freien Schiffahrt auf der Maas. Die Entscheidung der Konferenz hinsichtlich der Schuldentheilung hat von Seite Belgiens und Hollands, die sich beide für überbürdet ausgeben, dieselben Reklamationen erzeugt, woraus man schließen könnte, daß die Entscheidung gerecht war, weil sie die ausschließlichen Ansprüche keines der beiden Theile befriedigte. Was die Schiffahrt auf der Maas und einigen andern Gewässern betrift, so ist dis eine Frage, welche die deutschen Staaten und Rheinpreußen so gut wie Belgien interessirt. Man weiß, daß Holland seit 1814 die Unzufriedenheit dieses Theils des südlichen Deutschlands erregte, durch die Hartnäkigkeit, womit es die Schiffahrt an den Punkten, wo die Flüsse sein Gebiet betreten, sperrte, und gegen die Akte des Wiener Kongresses über die freie Flußschiffahrt dieses Monopol aufrecht erhielt. Hinsichtlich dieses Gegenstandes wird Belgien von den deutschen Staaten unterstüzt werden. Die Bemerkungen, welche der König von Holland noch über den Belgien abgetretenen Theil von Luxemburg machen konnte, können keine Ursache zum Zwiespalt mit Deutschland werden, da die Gesandten Oestreichs und Preußens bei der Konferenz mit Vollmachten vom deutschen Bunde versehen waren, um die diesen Theil seines Gebiets betreffenden Schwierigkeiten beizulegen. Aber, sagt man ferner, wie soll man die fortdauernde Hartnäkigkeit des Königs von Holland, sich den Absichten der Londoner Konferenz zu widersezen, erklären, wenn er nicht von einer großen Macht, von Rußland, unterstüzt, aufgereizt ist? Wir wollen uns sogleich mit Rußland beschäftigen, und nur vorher mit dem Könige von Holland zu Ende kommen. Dieser Fürst kan glauben, daß die vier Mächte seine Staaten nicht überziehen werden, um ihn zur Unterzeichnung der 24 Artikel zu nöthigen, und daß man sich begnügen wird, jedem Versuche von seiner Seite gegen Belgien sich zu widersezen. Nun scheint es, will er Belgien weder wiedererobern, noch anerkennen. Was will er denn? Belgien so lange als möglich der Vortheile berauben, die es von seiner Unabhängigkeit erndten könnte, ihm die Ausflüsse seines Handels stopfen und es die Trennung büßen lassen. Auf der andern Seite bildete sich der König ein, Belgien unter einem so legitimen Rechtstitel zu besizen, als ob er es von seinen Vorfahren, den Stadhouders von Holland geerbt hätte; mit tiefem Grolle erträgt er es, daß ihm dieser Zweig seiner neuen Krone entrissen wurde. Also auf der einen Seite Eigenliebe und Stolz der Dynastie, auf der andern Seite Begierde nach Rache an den Belgiern, das ist die wahre Erklärung dieser unendlichen Zögerungen des Königs von Holland. Sey es nun, daß man diesen Fürsten zur Annahme zwinge, oder ihn seiner Hartnäkigkeit überlasse, die Sachen werden dennoch stets dieselben bleiben. Bel-

Digitized by Google

gien ist konstituirt, befestigt sich täglich mehr, im Innern herrscht Friede, die Regierung erwirbt das Zutrauen der Nation, und die militairische Vertheidigung ist organisirt. Die diplomatischen Schritte Rußlands, von denen man seit einigen Tagen so viel Lärmen macht, beschränken sich darauf, der Londoner Konferenz das holländische Memoire in Bezug auf die einzelnen Beschwerden zu empfehlen, welche darin auseinander gesezt sind; aber diese Schritte beziehen sich keineswegs auf die Grundlage der Akten der Konferenz, an denen Rußland durch zwei Bevollmächtigte, die in seinem Namen in der Konferenz sizen, Antheil genommen hat. Man glaubt, wenn der König von Holland mit seiner Armee von 100,000 Mann Belgien von Neuem angriffe, so könne Frankreich sich nicht mit gewafneter Hand widersezen, weil Rußland es nicht mehr zugeben würde. Darauf antworten wir, daß eine Verlezung des belgischen Gebiets von unsrer Nation stets einer Verlezung des französischen Gebiets gleich geachtet werden wird, und daß die Politik des französischen Kabinets dieselbe wie bei dem ersten holländischen Angriffe seyn würde. Frankreich hat seine Ansprüche an Belgien zu Gunsten der von seinen ehemaligen Brüdern errungenen Unabhängigkeit aufgegeben. Sein Boden ist für neutral und frei erklärt; er muß es seyn, und wird es seyn, denn das ist das gute Recht. Man meynt, Rußland würde mit Vergnügen eine ihm gebotene Gelegenheit sehen, mit seinen Armeen wieder nach Europa zu kommen, um sein Uebergewicht von 1816 wieder herzustellen. Wir wissen es nicht, aber wir glauben, daß Oestreich, Preußen und Deutschland sorgsam Alles vermeiden werden, was Anlaß zu einem allgemeinen Brande geben könnte, denn man würde uns dadurch zwingen, gegen Europa alle die Leidenschaften zu entfesseln, welche unter uns gähren, und dann könnte man weder für die Throne, noch für die Aristokratien, noch selbst für das Eigenthum bürgen, wenn die neue Propaganda sich in den Kampf mischte. Diese Aussicht kennt man allzu wohl in Europa, als daß wir einen Angrif auf Belgien zu fürchten haben sollten. Darum hoffen wir auch, daß die Ratifikation Rußlands im Laufe des Januars erfolgen werde. Wenn es ein menschliches Mittel gibt, dem Widerstande des Königs von Holland ein Ende zu machen, so sind wir sogar überzeugt, daß die Rathschläge Rußlands dis Resultat erreichen werden, weil Rußland durch Alles, was vorgegangen, verbunden ist, einen solchen Rath zu geben, wenn nicht die andern Kabinette ihm einen Doppelsinn Schuld geben sollen, der seiner unwürdig ist, und der ihm alle Achtung rauben würde. Was die Entwafnung betrift, so haben wir niemals behauptet, daß deshalb Uebereinkünfte getroffen seyen, sondern nur, daß die Gesandten von Oestreich und Preußen in Paris die ersten ihnen deshalb gemachten Eröfnungen günstig aufgenommen hätten, und daß die Grundlagen derselben alsbald würden entworfen werden. Es wäre möglich, daß Rußland unter dem Vorwande ihm eigenthümlicher Umstände den Beitritt verweigerte, aber was wäre die Folge hievon? Daß Rußland durch das bloße Faktum seiner Nichttheilnahme von den europäischen Fragen ausgeschlossen wäre. Rußland wünscht aber zu sehr, an den Angelegenheiten des Kontinents Theil zu nehmen, als daß es sich so vereinzeln, und dadurch seinen Einfluß vernichten sollte. Um auf Belgien zurükzukommen, so haben wir ein bestimmtes Zeichen seiner Solidität als freier Staat, troz aller Drohungen der Kriegspolitiker; dis ist das belgische Anlehen, das zu einem weit höhern Preise abgeschlossen wurde, als selbst Frankreich im Jahre 1815 erhielt, zu einer Zeit, wo beinahe seine Existenz in Frage gestellt war. Belgien hat also die Ratifikation des europäischen Geldes. Nun sind aber, wie man weiß, die Thaler allzu verständig, als daß man nicht überzeugt seyn sollte, daß die Ratifikation der Kabinette, jene Rußlands mit eingeschlossen, schnell nachfolgen werde. Es ist selbst mehr als wahrscheinlich, daß die Bankiers keine Fonds geliefert haben, ohne insgeheim alle Nachweisungen erhalten zu haben, die ihnen vollkommenes Zutrauen einflößen können.

(Journal du Commerce.) Ein Schreiben aus Gibraltar vom 14 Dec. sagt: „Ein Expresser aus Malaga meldet, daß alle mit Torrijos gefangenen liberalen Spanier ohne Ausnahme, 53 an der Zahl, erschossen worden sind. Eine Auszeichnung ward zu Gunsten eines Engländers, Namens Bord gemacht, dessen Leichnam man dem brittischen Konsul zur Beerdigung überlieferte."

(Temps.) Welch' furchtbares Todtenopfer! Torrijos und seine 53 unglüklichen Gefährten wurden erschossen! Der absolute König ist befriedigt! Man muß die schauderhaften Beweggründe der Madrider Hofzeitung lesen! Mit welcher Kälte erzählt sie, wie die Unglüklichen, kaum dem Schifbruche entrissen, einer nach dem andern, von hinten, wie reißende Thiere, erschossen wurden! Man spreche von der Justiz der absoluten Könige! Man berufe sich auf die willkührliche Gewalt, spreche gegen das Volk, jenes Volk, das gekrönte meineidige Häupter achtet, das sie bis in das Exil begleitet! Dis ist es nun aber, was uns bevorstände, wenn die Juliusrevolution ihre Bestimmung verfehlte, und wenn die Freiheit im Sturme der Meynungen unterginge! Ja, wir begreifen die traurige Stimmung des Präsidenten des Konseils; ja, wir können uns seinen Schmerz über den Stand der Angelegenheiten wohl erklären! Gewiß hat nie Jemand die Absichten des Hrn. Perier angeschuldigt! Er hat dem Worte der Diplomatie vertraut; er hat gedacht, er könne die Würde des Landes bewahren, wenn er alle Konzessionen nach Außen mache, und sieht jezt mit Schreken, wie die diplomatischen Forderungen anwachsen. Schon hat man jene verhängnißvollen Worte für die Juliusrevolution ausgesprochen: „Europa kan fordern, daß man den revolutionairen Geist in Frankreich erstike." Wißt ihr nun aber, was der revolutionaire Geist ist? Es ist die umfassende und großherzige Freiheit, die Presse, die aufklärt, die moralische Propaganda, die ihre Wohlthaten auf die Völker ausbreitet! Wer Hrn. Perier nahe kommt, muß jenen traurigen Einfluß empfinden, den das patriotische Herz vergeblich zu unterjochen sucht. Diese tiefe Melancholie, dieser gewohnte Marasmus rühren weit weniger von Leiden und vom Charakter, als von einer falschen und Verlegenheit erwekenden Lage her. Auch darf man wohl glauben, daß dis nicht jenen Kämpfen in der Kammer, jenen vervielfältigten Arbeiten der Verwaltung zuzuschreiben ist; Hr. Perier würde diese Tribünenstreite, diesen Meynungskrieg, so lebhaft und hartnäkig er auch seyn mag, wohl aushalten, so wie er ihn fünfzehn Jahre lang ausgehalten hat; aber der traurige Gedanke, der ihn vorzugsweise beschäftigt, das düstere Gemälde, das seinen Schlaf stört, ist Europa, sind die wachsenden Forderungen dieser vor Kurzem noch so gefälligen Diplomatie. Wohin steuert man? Was will man durchsezen? Und dann dieser Zustand der Gesellschaft, diese Verwaltung, die von allen Seiten zusammen fällt, und die Fehler unsers Systems erscheinen

Digitized by Google

läßt. Dieser Kampf zwischen den verschiedenen Klassen, dieses gesellschaftliche Elend, Alles dis würde die stärkste Hingebung ermatten. Gibt es inzwischen kein Heilmittel? Geziemt es aber einem Staatsmanne, Entmuthigung in alle Gemüther zu bringen, und keine andere Regierungsspringfeder mehr zu haben, als das Wort der Trappisten: „Brüder, man muß sterben!“ Ist dis ein Staatsmann, der diesem so starken, so großen Frankreich gegenüber nur einen Strik um seine Lenden zu gürten und sein Haupt mit Asche zu bedeken weiß. Wenn man nicht jene Seelenstärke, jene Gemüthsruhe, die nichts von Barschheit und Zorn weiß, besizt, so muß man bei Zeit sein System zu ändern wissen, oder das Land geschiktern und mehr wirklich starken Händen überlassen. Die politischen Männer sind wie Alles in der Welt, der Einwirkung der Zeit unterworfen; sie nüzen sich inmitten dieses verzehrenden Lebens der Tribüne ab, und wenn sie das Land in eine falsche Bahn eingeführt, wenn sie es dahin gebracht, daß sie selbst Alles für verloren geben, so wissen wir nicht, ob man nicht sagen muß, ihr System sey von der Art, daß es die ganze Gesellschaft kompromittire. Der Präsident des Konseils hat, nachdem er seine verzweifelte Lage anerkannt, zu viel Geist, um sich fortwährend als die einzige Hofnung, als den unvermeidlichen Retter, als den politischen Makkabäer darzustellen; denn was sollte alsdann aus uns werden, wenn er krank oder sonst verhindert würde? Und im Falle eines Interims müßte man dann Trauerkleider anlegen. Wir kennen das Land besser; es hängt nie von einem Menschen, so groß er auch seyn mag, ab; nur Napoleon konnte sagen: Frankreich bedarf meiner mehr als ich Frankreichs bedarf. Wir sind einmal so in Frankreich; nie bleibt eine Neuigkeit, so wie sie ist; man kommentirt sie, man zwingt ihr einen Sinn ab. Wir haben den Gang der russischen Politik und ihre Versuche gezeigt, in Europa ihren abnehmenden Einfluß wieder zu gewinnen. Wie sehr rükt diese Muthmaaßung vor! Heute (24 Dec.) heißt es, ein russischer Kourier sey bei der Botschaft eingetroffen, und habe die bestimmte Weigerung des Beitritts zu dem Traktate von Belgien gebracht. Die Sache ist unrichtig; bis jezt hat Rußland nur seinen Beitritt zu dem lezten Protokolle verweigert. Es erkennt Belgien an, aber es will das Haus Oranien, mit dem es so eng verbunden ist, nicht zwingen. Sodann sagt man, es lasse sich gern von den Mächten seinen Beitritt zu dem neuen in Belgien eingeführten Zustande der Dinge abkaufen, und denke darauf, mittelst der Ratifikation der lezten Protokolle durchzusezen, daß es in seinen weitern Verfügungen in Betref Polens nicht von den Kabinetten gehindert werde. Rußland schreitet rasch und kräftig vor; es hat eine Maaßregel getroffen, die ihm den ganzen Handel Englands entfremdet; es hat die Zölle auf englische Waaren, die in Rußland eingeführt werden, um 12 Prozent erhöht. Dis ist ein erster Akt der Feindseligkeit, der wiedertönen wird, und wenn wir uns in Frankreich gewandt benähmen, ein innigeres Aneinanderschließen der zwei großen freien und civilisirten Nationen, Frankreichs und Englands, herbeiführen könnte. Uebrigens ist die Aufstellung des Königreichs Belgien durch den Abschluß der Anleihe geweiht. Wir sind bei der Zeit angekommen, wo sich Alles in Europa durch Bankoperationen lösen wird. Die größte Kraft eines Staates ist jezt die Möglichkeit einer Anleihe; wenn das mächtige Bankhaus intervenirt, so ist dis ein Beweis, daß ein Staat seinen Rang unter den civilisirten Staaten genommen hat. Bei dem unwiderstehlichen Ansehen des Reichthums, dieses Lebens der neueren Nationen, kan man sagen, daß die sicherste Garantie der gekrönten Häupter darin besteht, daß das Haus Rothschild einwilligt, ihnen Anleihen zu machen!

*† Paris, 23 Dec. Das Ministerium vom 13 März ist beim Volke nicht beliebt und kan es nicht seyn. Denn abgesehn von dem strengen, unbeugsamen Wesen dessen, der in demselben Alles in Allem, und von den Mittelmäßigkeiten, aus denen es zum Theil zusammengesezt ist, ist es auch wahr, daß die Lage des Vaterlandes während der ganzen Restaurationszeit beinahe nie so unerfreulich, so mißlich war, als die Revolution vom Julius 1830 sie gemacht hat. Dieser Zustand von Unbehaglichkeit, von Entbehrung, ist vorübergehend; aber der Augenblik ist gegenwärtig Alles, denn wer lebt jezt für was Anderes als für ihn? Seiner eroberten Freiheiten, seiner anerkannten Souverainetät ungeachtet, leidet das Volk; die Abgaben sind drükender als je, weil den feindseligen Großmächten gegenüber eine besondere Kraftentwiklung nothwendig war; der Handel liegt darnieder, weil die politische Krisis, indem sie Jeden um seine Zukunft besorgt machte, eine allgemeine Abrechnung herbeiführte, die überall Blößen aufdekte oder furchtbare Stöße versezte, und folglich das Vertrauen gewaltig erschütterte; die Ungewißheit wegen Krieg oder Frieden dauert noch immer fort, und bestimmt die Kapitalisten, mit ihren Geldern noch an sich zu halten, und so wenig wir auch an den nahen Ausbruch des Kriegs geglaubt haben und noch glauben, sehen wir doch auch nicht ein, woher uns sobald die Sicherheit des Friedenszustandes kommen, oder wie die Entwafnung möglich seyn soll, der höchst wahrscheinlich Rußland sich unter keiner Bedingung unterziehen wird. Die Feindschaft des monarchischen Prinzips gegen das demokratische einerseits, auf der andern die Schwierigkeit einen von der Revolution unsrer nördlichen Nachbarn beeinträchtigten Regenten zu entschädigen, und endlich drittens die Besorgnisse, welche Rußland durch die Art einflößt, wie es seinen Sieg über die unglüklichen Polen benüzt — diese drei Elemente des Unfriedens werden sich noch nicht in den nächsten Tagen beseitigen lassen, wenn man überhaupt sich schmeicheln darf, daß ein so verwikelter Knoten wirklich gelöst werden kan und nicht durch das Schwert zerhauen werden muß. Verzweifeln wir indessen nicht jezt, nachdem unsre Muthmaaßungen meist in Erfüllung gegangen sind, an der Möglichkeit des Friedens, die wir so lange mit Ueberzeugung behauptet haben; allein von der andern Seite darf man dem Volke auch nicht seinen Mißmuth übel nehmen, welcher darin seinen Grund hat, daß es beinahe den vollkommenen Vorgeschmak der Uebel des Kriegs und nicht zugleich die Aussicht auf Ruhm oder Erwerb hat, die es einigermaaßen entschädigen könnte. Um aber in allen Stüken gerecht zu seyn, darf man diesen bedenklichen Zustand nicht einem Kabinette zuschreiben, das im Gegentheile Alles versucht hat, um aus demselben sich herauszuziehn. Für die traurigen, unmittelbaren Folgen der Revolution konnte es einmal nichts, die Vortheile aber, welche unfehlbar aus dieser Begebenheit hervorgehn müssen, sind von der Zukunft, nicht gleich von dem Augenblike, zu erwarten. Was an ihm lag, hat

Digitized by Google

es gethan, und darin finden wir reichliche Ursache gegen dasselbe erkenntlich zu seyn: es hat die eroberte Freiheit vor ihr selbst, vor ihrem Mißbrauche und vor Erzessen bewahrt, und hat mit ihr die Mächte Europa's ausgesöhnt, deren Bund sie erdrüken konnte. Mag die Aussöhnung auch nicht bei allen aufrichtig, mag sie theilweise selbst mehr scheinbar als wirklich seyn, die Koalition, mit der sie gleich nach ihrem Erscheinen bedroht war, ist in Zukunft nicht mehr möglich, denn so lange nicht die Tories des Kabinets von St. James sich wieder bemeistern, wird England mit ihr, mit unsrer Freiheit, gemeine Sache machen. Konnte Hr. Cas. Perier der Menschheit, der Sache der Aufklärung einen grössern Dienst leisten als diesen? eine Freistätte behält leztere nun jedenfalls, und die Strahlen dieses Lichtherdes verbreiten sich über ganz Europa. Gut, daß sie nicht sengen und brennen, daß die Völker getrost und sicher sich in ihnen sonnen, sich durch sie erleuchten lassen können! Seht ihr zu, Männer der Freiheit, daß euer erobertes Gut Andern auch wirklich beneidenswerth erscheine, so wird euer Beispiel auf sie mächtiger wirken, als die begeistertste Propaganda thun könnte! Denn nichts ist anstekender als das Wohlseyn und die kräftige Entwikelung einer Nation; benuzt eure Freiheit, sie bei euch zu verwirklichen, so werdet ihr sie für ganz Europa, für die ganze Menschheit erobert haben! Indem Hr. Perier euch abhielt von Umwälzung in Umwälzung euch zu stürzen, und einen unheilbaren Bruch mit dem bewafneten Europa herbeizuführen, gab er euch die Mittel dazu, und darin besteht eben sein Verdienst. Im Einzelnen hätte Manches besser gemacht werden können; im Ganzen war kein anderes System möglich. Ihr klagt über Bedrükung? gibt es aber ein freisinnigeres, natürlicheres System, als das der parlamentarischen Mehrheit, deren Ausdruk und Werkzeug das Ministerium seyn will? Auch Villele hatte seine Mehrheit, sagt ihr; ihr vergesset aber, daß damals die Macht der Presse nicht halb so groß war als jezt, daß überdis das doppelte Votum bestand, und selbst die Bezirkswähler 300, nicht wie jezt 200 Fr. Steuer bezahlen mußten, und daß nichtsdestoweniger diese Mehrheit nur so lange zu bilden war, als Bestechung, Einflüsterung aller Art, Verlezung des Geheimnisses beim Abstimmen, ungebührlicher Einfluß der damals vom Könige ernannten Präsidenten u. s. f. statt fand, und sagt nicht, daß jezt, unter dem Schuze der bewafneten Bürgerschaft, jedes Recht vollkommen geschüzt, verbürgt und unverlezlich ist. Allein, erwiedert man, und damit kommen wir an die wieder aufgewärmte Anklage des Hrn. Mauguin, das System unsrer Minister ist ein System der Furcht, der Furcht im Innern, der Furcht nach Außen, Furcht vor ausgedehnten Freiheiten, Furcht vor Krieg, Furcht und immer Furcht! Nun ja! sey es drum! wir geben uns gar keine Mühe, es zu läugnen: Dämmen war die Aufgabe derselben, und auf Dämme ist man nur dann bedacht, wenn man sich vor einer Ueberschwemmung fürchtet. Ehrlich geantwortet! war keine Gefahr vor einer Ueberschwemmung, und ist diese Gefahr gänzlich vorüber gegangen? Die Revolution wollte sich über den Rhein und die Schelde ergießen, was nicht Preußen, Oestreich und Rußland allein, sondern zugleich Spanien, Sardinien und die Hauptmacht England, auf die hier Alles ankommt, gegen sie bewafnet hätte. Das Ministerium fürchtete sich vor den Folgen, und leitete das stürmische Meer wieder nach seinen Ufern, hinter die Dünen zurük. Die Revolution, nicht zufrieden den Thron aller Macht beraubt, die Aristokratie ganz darnieder geworfen, und die Landeshoheit an das Volk, den natürlichen Inhaber derselben, gebracht zu haben, wollte Alles wählbar machen, das Wahlrecht Allen verleihen, und wie es auch jezt schon nur zu sehr der Fall ist, Alles von der übereilten und wandelbaren Entscheidung der Volksgunst, die morgen mit Füßen tritt, was sie heute gefeiert hatte, abhängig machen; sie wollte alle Rechte einer Masse Preis geben, die zum großen Theile noch nicht lesen und schreiben kan; sie wollte die Diplomatie unwissenden Schreiern in die Hände spielen; sie wollte jeden Widerstand niedertreten; sie wollte die Gegenwart ganz und gar von der Vergangenheit abreißen, und zeigte sich schonungslos gegen andere Bedürfnisse, gegen den monarchischen Westen, gegen den wenn nicht religieusen, doch gläubigen Süden; sie sah in den Beamten Blutegel, in der Polizei eine tyrannische Aufsicht, in den Gesezen lästige Schranken, in den Behörden Feinde des Volkes. Da fürchtete Perier, der Staat möchte sich auflösen; die Beweglichkeit der Gemüther kennend, wußte er wohl, daß man keinen Wartepunkt finden, keine Mäßigung kennen würde, und diese Furcht vermochte ihn zu erklären: „die Charte, nicht mehr und nicht weniger!" und dieser Erklärung durch Maaßregeln der Festigkeit und des Ernstes Gewicht zu geben. Mehr Freiheit, meynte er, kan mit der Zeit kommen, die höchste liegt im Keime, in der, die wir jezt besizen; die Zeit wird und muß sie aus ihr entwikeln. Wir sind vollkommen derselben Meynung.

*** Paris, 26 Dec. Die Diskussion in der Pairskammer hat sich durch die Redesucht einzelner Mitglieder und durch die Abwesenheit des in den lezten Tagen unpäßlichen Ministerpräsidenten etwas in die Länge gezogen. Endlich ist Perier wieder hergestellt, er spricht heute in der Pairskammer, und so dürfte denn wenigstens die allgemeine Diskussion heute oder morgen beendigt werden. Der Ansicht des Constitutionnels zuwider, welcher glaubt, die Erblichkeit der Pairs werde nur durch eine Majorität von acht Stimmen verworfen werden, glauben wir immer noch, daß sich das numerische Verhältniß der Voten so stellen wird, wie wir unlängst angaben: 90 gegen die Erblichkeit, 70 dafür. Das Ministerium schmeichelt sich, daß die Pairs die bekannte hauptsächliche Kategorie annehmen werden, um den Uebelstand zu vermeiden, daß sich die Deputirtenkammer zur Constituante erkläre; es ist aber noch sehr die Frage, ob die Pairs hierin dem Wunsche der Minister nachgeben. Was endlich das Gerücht betrift, daß nach Abstimmung des Pairiegesezes ein großer Theil der Pairs abdanken werde, um sich entweder ganz von den politischen Geschäften zurükzuziehen, oder um eine neue Investitur vom Könige zu erhalten oder endlich um sich als Abgeordnete wählen zu lassen, so sind alle darüber von den Blättern gegebenen Nachrichten äußerst übertrieben. Das Wahrscheinlichste noch, was in dieser Hinsicht gesagt worden, ist, daß zehn Pairs abdanken wollen. Allein sogar dis ist vielleicht übertrieben, und die Namen der Dimissionairs könnten sich am Ende auf die HH. Fitzjames, Noailles, Mouchy und Dreux-Brézé beschränken, wenn nicht anders auch der eine oder andre von diesen vieren plözlich wieder Reue bekommt. Die Verhandlungen der Kammern nehmen jezt um so weniger die Aufmerksamkeit in Anspruch, als man noch mit großer Besorgniß nach Lyon und der Umgegend dieser noch keineswegs beruhigten Stadt bliken muß; in Grenoble zwar ist die Ruhe hergestellt, allein im Departement de l'Ain

Digitized by Google

scheinen sich bedenkliche Ereignisse vorzubereiten. Man verbreitet auch seit einigen Tagen das Gerücht, daß es in Paris selbst, im Laufe des Januars, unruhige Auftritte geben könne.

*Paris, 26 Dec. Hr. v. Sebastiani ward von einem Schlaganfalle mit Lähmung begleitet, betroffen, der ihn hindern wird, das Ministerium des Auswärtigen zu behalten. Eine Person, die ihn diesen Morgen gesehen, sagt mir, die Veränderung der Züge des Hrn. Sebastiani zeige an, daß der Anfall zu den heftigen gehört habe. Die Aerzte erklären, daß er im besten Falle außer Stande sey, die Geschäfte vor mehrern Monaten wieder zu übernehmen.

*Bayonne, 12 Dec. Es ist wirklich sehr auffallend, wie das Mißlingen der Lyoner Unternehmung auf unsere spanischen Nachbarn gewirkt hat. Wir wußten zwar auch vorher und schon seit mehrern Monaten, daß hinter ihren Rüstungen und halblauten Drohungen nicht viel war, und daß Alles von der Frage abhing, ob Oestreich und Sardinien Frankreich auf seiner schwächsten Gränze angreifen würden. Seit nun aber die industriell-politische Insurrektion in Lyon mißlang, weil sie so unternommen auf die Länge nicht gelingen konnte, geben sich die Spanier alle Mühe, ihre Nachbarn zu versichern, daß nie bei ihnen an eine Rüstung gegen Frankreich zu denken gewesen sey. Damit sagen sie nun freilich zu viel; so viel aber ist gewiß, daß seit den ersten Decembertagen noch weit mehr Thätigkeit in Wegziehung aller Truppen von der Pyrenäenlinie und den anliegenden Festungen Pampeluna und Barcelona zu bemerken ist, was auch dadurch leicht begreiflich wird, weil sie die Regierung zu ihrem Observationskordon an der portugiesischen Gränze braucht. Ganz vor Kurzem, sind die Provinzialmilizen bestehend aus zwanzig Regimentern, in allen nördlichen Distrikten entlassen worden. An ihre Stelle treten einige wenige Linientruppen. In der ganzen Provinz Guipuscoa wird nur das 5te Linienregiment, genannt Sabova, liegen. Dagegen ziehen die Quinta's, welche zu den Truppen auf der Pyrenäenlinie gestoßen waren, nach und nach in die südwestlichen Provinzen, und stellen sich an der Gränze von Portugal auf.

*Lyon, 25 Dec. Der gestrige Tag war fälschlich, wie ich es voraussagte, als ein Tag neuen Aufruhrs angekündigt; denn Alles ist, wie bisher, still geblieben, wiewol noch immer zwischen mehreren Fabrikanten und den Arbeitern Spannungen statt finden. Das heftige Benehmen des Expräfekten Dumolard gegen den Minister und die darauf wahrscheinlich folgenden Erörterungen hatte man keineswegs erwartet, obwol Dumolard in den Tagen des Aufstandes eine ungemeine Kaltblütigkeit und Energie gezeigt hat. Wir sind jezt überzeugt, daß die Parteien nicht nur den Aufstand der Arbeiter unterstüzt haben, sondern ihn, ohne des genannten Präfekten Muth, auch zu ihrem Vortheile zu wenden gewußt hätten. Nur dadurch, daß er, der Einzelne, ohne alle militairische Unterstüzung in der Stadt blieb, jeden Augenblik, bei Tag und bei Nacht, sein Leben unter der Menge bewafneter Aufrührer in Gefahr sezte, die Patrouillen in Person leitete, die aufgeregten Gemüther besänftigte, hat er die Einsezung einer neuen Behörde durch die sieghaften Arbeiter verhindert. Was dis für Folgen hätte haben können, ist nur dem zu ahnen erlaubt, der den französischen Volksgeist kennt. Hatte er in der Gestattung des Tarifs einen Fehler begangen (was noch nicht ganz klar ist), so hat er durch sein folgendes Benehmen wenigstens den Dank der jezigen Regierung höchlich verdient. Weit grösseren Tadel verdient der General Roguet, weil er mit auffallender Unkenntniß die Sache geleitet. Ihm allein sind die Blutscenen zuzuschreiben, die durch ein ruhiges Benehmen hätten verhindert werden können. Wir müßten in die Details der Oertlichkeit eingehen, um die groben strategischen Fehler darzuthun, deren sich der General, wie hier Jedermann einsieht, schuldig gemacht hat. Der Bataillonschef v. Klapp, derselbe Offizier, welcher nach den Zeitungen kassirt worden, nach seiner eigenen Angabe aber nur aufgehört hat, dem 13ten Regimente anzugehören, ist ein geborner Westphale, und war früher in der kaiserlichen Garde. Auch er scheint das Opfer einer schlechten Leitung des Oberbefehls geworden zu seyn. Alle diese Dinge kommen, wenn sie erörtert werden, dem Ministerium zu sehr ungelegener Zeit, und wenn bei uns bereits Alles zur Ruhe zurükgekehrt ist, erheben sich über unsere Angelegenheit neue Skandale in Paris. Es kan auch in der That nicht anders seyn, wenn das Ministerium zwischen Strenge und Gnade schwankt, wenn es allen politischen Einfluß bei der Lyoner Angelegenheit läugnet, während es vom Gegentheile überzeugt ist; wenn es diejenigen mit Strafen belohnt, die seine Sache mit Kraft vertreten haben!

Niederlande.

Man schreibt aus Luxemburg vom 21 Dec.: „Am 17 dis hat sich ein Korps Parteigänger für die Sache des Königs Großherzogs im Dorfe Hollerich gebildet und bewafnet. Dieses Korps, das aus Freiwilligen besteht, denen sich ehemalige Accise- und Mauthbeamten angeschlossen haben, ist in mehrere Gemeinden eingerükt, um die Autoritäten in Stand zu sezen, ihre Verbindungen mit der rechtmäßigen Regierung wieder herzustellen. Zu Esch hat sich dieses Korps der, der Bürgergarde zugehörigen, Waffen und Equipirungsgegenstände bemächtigt, und dieselben nach Luxemburg gesandt; es finden sich darunter ungefähr 250 Flinten in gutem Zustande. Zu Hesperange ließen einige belgische Gendarmen bei der Annäherung dieser Parteigänger den Ruf: Wer da! ertönen; eine blinde Gewehrsalve warnte sie, sich zurükzuziehn, welches sie auch in Eile thaten und mehrere Pelzkappen zurükließen. Man hatte gesagt, einer dieser Gendarmen sey durch einen Flintenschuß verwundet worden; allein bestimmtere Nachrichten melden, daß er vom Pferde gestürzt sey. Auch ist es falsch, daß diese Parteigänger, wie man ausgestreut hatte, die Kasse des Einnehmers zu Monderange geplündert hätten. Die Wahrheit ist, daß sie sich nirgends Ausschweifungen erlaubt, und Alles, was sie sich von den Einwohnern an Lebensmitteln verabreichen ließen, baar und auf der Stelle bezahlt haben. Binnen wenigen Tagen werden wir das Resultat dieser Expedition erfahren. Schon seit langer Zeit verlangten die Gemeinden nur einen Beistand, um das auf ihnen lastende Joch abzuschütteln; eine grosse Zahl derselben hat die Orangefahne aufgepflanzt, die auf dem St. Peterethurme zu Luxemburg weht; und wenn die Bewegung mit der wünschenswerthen Schnelligkeit fortgesezt wird, so werden binnen Kurzem die Verbindungen der Landgemeinden mit dem Hauptort der Provinz wieder hergestellt seyn."

Deutschland.

Mehrere öffentliche Blätter theilten die Nachricht mit, daß in einer der lezten Sizungen des gesezgebenden Körpers der Stadt

Digitized by Google

Frankfurt ganz unbedingt jeder Anschluß an Preußens Zollsystem mit einer eminenten Stimmenmehrheit verworfen worden sey. Diese Nachricht ist in der Weise, wie sie mitgetheilt wurde, unrichtig. Es war in der gesezgebenden Versammlung noch gar nicht auf einen Beitritt zu dem preußisch-hessischen Zollverband angetragen, sondern lediglich ein Vorantrag gestellt worden, der jedoch wegen der Form zurükgewiesen, dagegen auf einen andern Antrag das Ersuchen an den Senat gestellt worden ist, die dermaligen Verhältnisse des Frankfurter Handels zu prüfen. Es ist sonach noch keine entscheidende Erklärung wegen dieses wichtigen Gegenstandes erfolgt.

Schweden.

* Stockholm, 16 Dec. Dem Vernehmen nach haben der Vicepräsident des Svea-Hofgerichts, Hr. Levin, und ein Mitglied desselben Gerichtshofs, Hr. Broström, ihre Entlassung eingegeben. Der Abgang des leztern wird besonders vom Publikum bedauert werden. — Wie man versichert, wird der Baron von Schulzenheim den Posten als Hofkanzler niederlegen und zum Staatsrathe ernannt werden. Der Staatssekretair v. Hartmansdorff wird zum Hofkanzler ernannt und im Staatssekretariate durch den Revisionssekretair und Chef der Kanzlei des Adelsstandes, Hrn. v. Lagerheim, ersezt werden. Man nennt zugleich den Hrn. v. Billhberg, Departementschef der allgemeinen Zollverwaltung, als künftigen Präsidenten des Kammergerichts. Es wird hinzugesezt, daß diese Ernennungen noch vor Ablauf des Jahres statt finden würden. — Laut königlichen Beschlusses soll der jüngst zum Präsidenten des Bergbau-Konseils ernannte Baron v. Nordin, außer den mit diesem Posten verknüpften Einnahmen, auch noch den Gehalt eines Bergraths, für die Vakanz durch das Ableben des Vicepräsidenten, Hrn. v. Sandels, beziehen. — Unser berühmter Dichter, Doktor der Theologie Franze, ist zum Bischof der Diöcese Hernösand ernannt worden. — Die hier von der Frau Kronprinzessin gestiftete Gesellschaft zur Unterstüzung hülfsbedürftiger Familienmütter entspricht durch ihren Nuzen dem feurigen Eifer ihrer erlauchten Stifterin. Die hülfsbedürftigen Frauen werden nicht blos durch Geld und Lebensmittel, sondern auch in der Erziehung ihrer Kinder unterstüzt. — Es hat hier Aufsehen gemacht, daß ein Gutsbesizer in Ostgothland ein glänzendes Fest zur Feier des Falles von Warschau gegeben hat, zu welchem auch mehrere ausgezeichnete Fremde geladen waren.

Polen.

Am 20 Dec. kehrte der General der Kavallerie, Graf Vincenz Krasinski, nach Warschau zurük, nachdem er seine Reise zur Untersuchung der im Königreiche Polen durch den Krieg angerichteten Schäden beendigt hatte; auch der Staatsrath Rembielinski langte aus Krosniewice und der Staatsrath und Generaldirektor der öffentlichen Erziehung, J. K. Szaniawski, aus dem Auslande an; Lezterem war ein fast viermonatlicher Urlaub zu Theil geworden.

Der Senat von Krakau bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß durch einen Allerhöchsten Kabinetsbefehl Sr. Majestät des Kaisers von Oestreich der im Königreich Gallizien an der Krakauer Gränze bestandene Sanitätskordon aufgehoben worden, und daß die auf der ganzen Gränzlinie von Oswiencim bis Niepolomice befindlichen Zollkammern, über welche bis zur Errichtung des erwähnten Kordons mit den kaiserl. östreichischen Landen kommunizirt wurde, wieder eröfnet sind, so daß dieselben mit Beobachtung der gewöhnlichen polizeilichen und Zollvorschriften passirt werden können.

Oestreich.

† Wien, 26 Dec. Vor wenigen Tagen habe ich Sie von dem Ableben des Vicepräsidenten des Hofkriegsraths, Freiherrn v. Siegenthal benachrichtigt; heute muß ich Ihnen auch den Tod des Hofkriegsraths-Präsidenten Grafen v. Frimont anzeigen, welcher heute Morgens um acht Uhr, in Folge eines Schlagflusses, verschieden. Der Kaiser verliert in diesem ausgezeichneten General einen treuen Diener, und die Armee einen vorzüglich geschikten Offizier, dessen genaue Kenntniß unsrer Militairverfassung ihn ganz vorzüglich für den ihm übertragenen hohen Posten eignete. Wer ihn ersezen wird, ist noch nicht bekannt, im Publikum wird der dermalige kommandirende General in Böhmen, Fürst Alois Lichtenstein, als sein Nachfolger bezeichnet. Die Stelle eines Vicepräsidenten beim Hofkriegsrathe erhält Graf Hardegg, gegenwärtig Kommandirender in Gallizien, welcher durch den jezigen in der Lombardie befehligenden General Freiherrn v. Lederer ersezt wird. General Graf Radezki erhält sohin das General- und Armeekommando in der Lombardie, und General Graf Klebelsberg ist zum Kommandirenden in Mähren ernannt. — Der Kourierwechsel zwischen Wien und Paris ist äußerst lebhaft; von dort traf gestern einer hier ein, und diesen Abend wird von hier einer dahin abgefertigt. Man glaubt, daß die Ausführung des Entwafnungsprojektes hiezu Veranlassung gibt; obgleich auch über die italienischen Angelegenheiten mit großer Thätigkeit unterhandelt wird.

** Wien, 26 Dec. Die Cholera hat nun hier beinahe gänzlich aufgehört. In der Stadt befindet sich seit gestern kein einziger Kranker mehr, und in den Vorstädten ist die Zahl der in ärztlicher Behandlung Gebliebenen auf die geringe Zahl von sechzehn herabgesunken. Nächstens werden in sämtlichen Pfarrkirchen der Stadt und der Vorstädte Seelenämter für die hier an der Cholera Verstorbenen gehalten, und dann in allen diesen Kirchen auch das feierliche Tedeum für die glükliche Befreiung der Hauptstadt von dieser Seuche gesungen werden.

Wien, 27 Dec. Metalliques 85⅝; 4prozent. Metalliques 75¾; Bankaktien 1157.

Augsburger Kurs vom 31 Dec. 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	95⅞	95⅝
– L. Loos. à 4 Pr. E.M.	—	105
– unverzinsl. 10 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	178	176¾
– Partial à 4 Pros.	128¼	127¾
– Metalliq. à 5 Pr.	86⅛	85¾
– detto à 4 Pros.	76⅜	75⅞
– B.Akt. II S. 1831	1156	1152
Polnische Loose	83	82½

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	109½	—
Hamburg 2 Monat	115⅜	—
Wien in 20ger 2 Mon.	—	99⅝
Frankfurt 2 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99¾	—
Leipzig – –	98⅝	—
London – –		9. 55
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	60
Genua – –	—	51⅝
Livorno – –	—	67⅜
Triest – –	—	99⅞

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Prozeß über das Testament des Herzogs von Bourbon.

†† Paris, 21 Dec. Mit Uebergehung vieler kleinen Details, die auf die Ermordung des Prinzen zu leiten scheinen, fügen wir hier nur noch einige derselben bei, und gehen dann auf die Personen über, auf die der nächste Verdacht der That fällt. An den Beinen und Füßen fanden sich mehrere blutunterlaufene Fleken und Excoriationen, von denen nach der Versicherung des Wundarztes, der ihn den Abend zuvor verbunden hatte, an jenem Abend noch keine Spur vorhanden war. An den Armen und auf dem Rüken bemerkte man ähnliche Zeichen. In dem Kamine des Zimmers fanden sich am Tage nach der That verbrannte Papiere, vermischt mit zerrissenen, die keine Spur des Feuers trugen; beides war in den ersten Stunden von den ersten Zeugen, die ins Zimmer drangen, nicht bemerkt worden, ungeachtet sie das Kamin gleich untersucht hatten. Ein Hauptumstand, der gegen die Ermordung zu sprechen scheint, ist, daß das Schlafzimmer von Innen verriegelt war; es zeigte sich jedoch, daß es möglich war, von Außen mittelst eines kleinen Bandes oder Schnürchens den innern Riegel vorfallen zu lassen. Die Personen, welche nach der Klagschrift starker Verdacht trift, sind die Baronin Feuchères; ihr Friseur und Kammerdiener, Lecomte; ihr, wie es scheint, sehr zugethaner Lehrer und steter Begleiter, Abbé Briant; und einer der Hausoffiziere des Prinzen, General Lambot. Der Waldmeister des Prinzen will schon im November 1827 im Gebüsche der Fasanerie folgendes Gespräch gehört haben: „Herr James (ein Neffe der Baronin) fragte seine Tante, ob Monseigneur bald sein Testament machen würde. Frau v. Feuchères antwortete ihm, es sey den Abend zuvor die Rede davon gewesen, und es werde nicht lange mehr dauern. Darauf sagte ihr James: „O, er wird noch lange leben.“ Frau v. Feuchères entgegnete: „Bah! il ne tient guères, aussitôt que je le pousse avec mon doigt, il ne tient pas; il sera bientôt étouffé.“ — In mehreren frühern Krankheiten, wo die Aerzte dem Prinzen die strengste Diät vorgeschrieben hatten, wußte ihn Frau v. Feuchères gewissermaaßen zu nöthigen, alle jene Regeln bei Seite zu sezen, und die stärksten Weine mit ihr zu trinken, so daß die Aerzte erklärten, so werde er unheilbar. Der Kammerdiener Lecomte war eine Kreatur der Baronin, und Alles mißtraute ihm so sehr, daß Frau v. Villegontier, als sie hörte, daß er in der verhängnißvollen Nacht den Dienst beim Herzog gehabt, ausrief: „Sie haben ihn ermordet.“ Als der Leichnam auf dem Paradebette lag, konnte Lecomte, der mit einigen andern Kammerdienern daneben stehen mußte, seine Empfindung so wenig bemeistern, daß er mehreremale sagte: „Ich habe was auf dem Herzen; ich habe eine Last auf der Seele.“ Diesen Worten gab er später eine sehr ungenügende Auslegung, und sein ganzes Benehmen, alle seine Zeugenaussagen, die sich immer bemühten, mehr zu beweisen als man ihn fragte, bestärkten den Verdacht, der auch vom Publikum so allgemein getheilt worden zu seyn scheint, daß er später nirgends einen Dienst finden konnte, so wie man hörte, daß er bei Frau v. Feuchères gedient habe. Diese Frau machte sich nach dem Tode eines gleich zweideutigen Benehmens schuldig; schon vorher hatte sie den Verdacht zu verbreiten gesucht, der Prinz habe sich selbst ermorden wollen, während seine Blutfleken im Gesicht, die sie als Anzeichen anführte, von andern Zeugen vielmehr der Mißhandlung von Seite der Baronin zugeschrieben wurden. Nach dem Tode sagte sie zu Frau v. Chonlot: „Es ist sehr glüklich für mich, daß der Prinz auf diese Art gestorben ist, denn hätte man ihn todt in seinem Bette gefunden, so würde man gewiß gesagt haben, ich hätte ihn vergiftet.“ Der Abbé Briant gab sich alle Mühe, den Glauben auszustreuen, als wäre der Prinz manchmal nicht mehr recht bei sich gewesen, was aber von allen übrigen Hausgenossen aufs Lebhafteste widersprochen wird. Er und die Baronin richteten alle ihre Aussagen dahin, den Selbstmord wahrscheinlich zu machen; schon dieses Bemühen fällt auf, noch mehr aber die Widersprüche, die sich in ihren Erklärungen finden, deren einzelne Ausführung uns jedoch hier zu weit führen würde. Stets war dieser Abbé dem Herzog ein Dorn im Auge, und der erstere vermehrt nur den Verdacht gegen sich, wenn er mit der Geschmeidigkeit eines Aals und dem unzerstörlichen freundlichem Lächeln eines — Abbé's die unbedeutendsten Dinge erzählt, um darzuthun, wie wohlgesinnt der Herzog gegen ihn gewesen. Gegen den General Lambot finden sich die wenigsten Indizien. Er verließ Saint-Leu am 26 August halb 10 Uhr Abends, und hätte hiernach in Paris im Palais-Bourbon schon nach 12 Uhr ankommen sollen, was er auch behauptet, während andere Aussagen es wahrscheinlich machen, daß er erst einige Stunden später eintraf, und Morgens, ehe man noch die Nachricht von dem Tode des Herzogs hatte, sich sehr unruhig und düster bezeugte ꝛc. Dies sind einige der Hauptzüge eines Prozesses, der in mehr als Einer Rüksicht das Andenken des berüchtigten Prozesses, der den Vorläufer der Revolution bildete, zurükruft. Die Journale schweigen darüber fast ganz; sie unterdrüken die Bemerkungen, die dem empörten Gefühle sich aufdringen, wenn man sieht, wie der unglükliche Greis von 71 Jahren gemartert wurde, so daß für seine Peiniger die Schuld gleich groß ist, mögen sie ihn entleibt, oder mag er sich, von ihnen zur Verzweiflung getrieben, selbst das Leben genommen haben. Und diese Frau v. Feuchères ist hoffähig, und der Prinz, mit dem sie in das Vermögen des Gemordeten sich theilte, ist ein Prinz des königlichen Hauses! Sie haben die Korrespondenz, die zwischen dem Herzog von Orleans und dem Herzog von Bourbon, so wie zwischen erstern und Frau v. Feuchères geführt wurde, vor sich. Darüber wollen auch wir alle Bemerkungen unterdrüken; aber sie wirft ein neues Licht auf die Beweggründe, durch die sich die beiden Zweige der Bourbone, der ältere und der jüngere, von einander getrennt sahen; sie enthüllt bis zur völligen Naktheit einen Charakterzug, welcher der gegenwärtigen Regierung am meisten zum Vorwurfe gemacht wurde, weil die Cupidität mehr als jede andere Leidenschaft jeder Größe des Entschlusses, jeder Hoheit der Seele entgegentritt. Das Schiksal des unglüklichen Prinzen zeigt, wie innerlich faul manche Verhältnisse sind, die nach Außen noch so glänzend erscheinen. Möge man daher nicht die unglüklichen Arbeiter die Barbaren des Jahrhunderts schelten, wie es jüngst ministerielle Blätter gethan; möge man die Hand aufs Herz legen, und einen Blik in die eigene Seele werfen, um sich

Digitized by Google

zu sagen, daß nach Oben wie nach Unten die Aufgabe ungeheuer ist, die sich an Alle richtet, welchen die Gewalt und das wechselnde Schiksal die Loose der Völker vertraut.

Italien.

☉ Neapel, 18 Dec. Endlich bin auch ich so glüklich gewesen, das schöne Mosaik in Pompeji zu sehen, und wenn mein Urtheil irgend etwas gelten könnte, so müßte ich nur Alles bestätigen, ja noch mehr verstärken, was ich früher davon gemeldet. Der Kopf Alexanders allein hat mich nicht so sehr befriedigt, als alles Uebrige; und das Gesicht des sterbenden Jünglings ist zu sehr beschädigt, um den, ohne Zweifel, vortreflichen Ausdruk seiner Züge gehörig würdigen zu können. Dagegen ist der Kopf des zu Pferde steigenden Kriegers, so wie sein sich bäumendes, in Verkürzung dargestelltes Pferd — der Kopf des Darius und der seines Wagenführers, so wie die beiden Köpfe persischer Anführer, die zum Wagen springend, ihn mit einem wundervollen Ausdruke zur schleunigsten Flucht antreiben, über alles Lob erhaben. Schade, daß von den Griechen, außer Alexander und dem halben Kopfe des für Parmenion gehaltenen Kriegers, fast nichts zu sehen ist, denn von dieser Seite ist das Kunstwerk am meisten beschädigt. — Leider ist zu befürchten, daß zu den antiken, noch moderne Beschädigungen sich gesellen werden, denn ich sah Zeichner, welche diese Köpfe kopirten, diesen durch die höchste Kunst geheiligten Boden, mit beschlagenen Stiefeln betreten, und ihre Stühle hin- und herrüken! — Die Dimensionen dieses so passend von unserm allverehrten Nestor Goethe — weil es so viel Schönes enthält — benannten Hauses, erweitern sich immer mehr, so wie man fortgräbt, und schon jezt erscheint es nicht nur als das schönste, sondern auch, ohne allen Vergleich, als das größte von allen Häusern in Pompeji. Am 12 Dec. war die Stelle hinter dem Triclinio, in welchem jenes Mosaik den Fußboden bildet, schon so weit aufgedekt, daß eilf in einer Fronte stehende Säulen, nebst zwei in geradem Winkel fortlaufende, alle sehr wohl erhalten, dastehen, und man hat auch diesen leztern gegenüber den Kopf der ersten mit ihnen parallel laufenden — hier mit einem Kreuze bezeichneten — Säulen entdekt. Bis jezt steht es also so: ⁝.........+ Triclinium

und man ist daher im Voraus versichert, hier ein Vierek von 40 Säulen, immer 11 in der Fronte, zu finden, welches wahrscheinlich einen Portikus gebildet hat. Hier war 5 Tage vorher, am 7 Dec., in Gegenwart der Herzogin von Berry unter andern Gegenständen ein schöner Sphinx von Marmor ausgegraben worden. Hinter diesem Porticus erwartet man zulezt noch den Garten, mit dessen Ausgrabung alsdann die des ganzen Hauses beendigt seyn wird, welches aber nicht vor Ende des künftigen Frühjahrs erfolgen dürfte. Da rund herum, bis auf den Porticus und den Garten, der ganze Umfang desselben ausgegraben ist, so hat man sich überzeugen können, daß der Besizer, wie wol zu vermuthen stand, allem Anscheine nach, einer der reichsten Einwohner von Pompeji war. Das Haus des Pansa nemlich, nach diesem eines der größten und schönsten, und in demselben Style gebaut, hat, so wie dieses, einige abgesonderte Theile, und diese sind alle mit Ausgängen auf die Straße versehen, in dem Hause von Goethe hingegen haben sie blos Eingänge nach Innen zu, worin man den deutlichen Beweis findet, daß Pansa, wenn auch wohlhabend, sie zu Läden u. dgl. vermiethete, was der glükliche Besizer unsers Hauses nicht nöthig hatte. Dieser Umstand ist nicht uninteressant, da die Erwerbung eines so außerordentlichen Kunstwerks, vielleicht von ferne her, — wie dieses früher angedeutet worden, — allerdings einen sehr großen Reichthum voraussezt. — Ich bin nun auch im Stande, versprochenermaaßen über die neuesten Entdekungen des Hrn. Prof. Zahn, das Weitere zu berichten. Schon seit mehrern Wochen hat er nemlich zu Bosco tre case (zwischen dem Vesuv und Pompeji) an mehrern Stellen Ausgrabungen machen lassen, die kaum einen Zweifel übrig lassen, daß auch hier eine Stadt begraben liegt (also mit Herculanum, Pompeji und Stabiä eine vierte, welche, wie man glaubt, Toro geheißen, und zugleich mit ihnen verschüttet worden. Eine dieser Ausgrabungen, welche es jezt schon verstattet ist zu sehen, ist höchst interessant. Sie befindet sich in dem Theile von Bosco tre case, der Annunziatella heißt. Man steigt 30 Palmen senkrecht hinunter, und kommt in der Tiefe in einen großen Hof (Peristilium), der mit Säulen umgeben ist. Von da aus hat man vier unterirdische Gallerien in den Richtungen nach Neapel, nach Sarno, nach dem Vesuv und nach Pompeji zu, gegraben. In der erstern ist man in einige Zimmer gekommen, in welchen mehrere Malereien und viele Stük-Basreliefs sich befinden. Diese erst theilweise ausgegrabenen Zimmer lassen schon eine reiche Ausbeute hoffen. In der Gallerie nach Pompeji zu ist man auf eine antike Straße gestoßen, welche die Richtung von Neapel nach Sarno hat. In den beiden andern Gallerien befinden sich viele Fragmente schöner Malereien und Gegenstände von Terra cotta, Eisen und Bronze. Auch menschliche Skelette, nebst dem eines Schweines, hat man dort gefunden, so wie viel verkohltes Holz. Ueber die andern Ausgrabungen, welche Hr. Zahn an demselben Orte machen läßt, woraus ohne Zweifel höchst wichtige Entdekungen hervorgehen werden, hoffe ich später genaue Nachrichten und vielleicht auch manche dort zu erwartende Inschriften mittheilen zu können.

Deutschland.

** Kassel, 21 Dec. In der öffentlichen Sizung unsrer Ständeversammlung vom 19 d. wurde endlich das so lange schon erwartete Preßgesez durch den Landtagskommissarius als Organ der Regierung mit der Aufschrift: „Entwurf eines Gesezes über die Vergehungen durch die Presse und den Buchhandel" übergeben. Man wußte, daß eine aus drei Gelehrten, denen man wohl Freisinnigkeit zutrauen konnte, zusammengesezte Kommission bereits vor vielen Monaten mit Entwerfung zu Vorschlägen in dieser Beziehung beauftragt worden war. Die Arbeit dieser Männer ist aber im Ministerium in ganz etwas Anderes umgeformt worden, wobei die vor Kurzem am Frankfurter Bundestage zum Vorschein gekommenen Ansichten in Betref der Beschränkung der Preßfreiheit von Einfluß gewesen zu seyn scheinen. Schon der erste Abschnitt, welcher vorbeugende und andere polizeiliche Maaßregeln enthält, beurkundet, daß man bei der Abfassung dieses Gesezesentwurfs nicht vom Gesichtspunkte des Rechts, sondern von dem der Gnade ausgegangen ist. Man könnte aber sagen, daß man alsdann gar kein besonderes Preßgesez nöthig gehabt hätte. Zur Anlegung einer Buch- und Steindrukerei und zur Errichtung einer Buchhandlung, desgleichen einer Kunsthandlung wird nach §. 1 jedesmal eine besondere Erlaubniß des Ministeriums des Innern erfordert, zur Anlegung einer Leihbibliothek

Digitized by Google

bedarf es nach §. 2 der Gestattung von der Regierung der Provinz. Wer eine politische Zeitung oder irgend ein anderes periodisches Blatt in Kurhessen herausgeben will, soll hinfür nach §. 3 eine vom Ministerium des Innern nach Befinden der Umstände von 400 bis auf 1000 Thlrn. zu bestimmende Kaution leisten. Die Zuwiderhandelnden werden mit einer Strafe von 25 bis 100 Rthlr. belegt, welche nach §. 4 auch jeden Herausgeber eines periodischen Blattes trift, der sich bei jedem Artikel, welcher einen Angrif auf eine öffentliche Behörde oder irgend eine Person enthält, und nicht aus offiziellen oder unter Censur erscheinenden Blättern mit Angabe der Quelle entnommen ist, sich nicht vor dem Abdruke Gewißheit über die Person des Verfassers verschaft hat. Auf einer jeden im Druk erscheinenden oder vom Auslande in den Buchhandel kommenden, nicht von einer öffentlichen Behörde herrührenden Schrift muß nach §. 6 der wahrhafte Verleger oder in dessen Ermangelung der Druker, bei den periodischen Blättern der Herausgeber nebst dem Drukort angegeben seyn, ebenfalls bei Vermeidung einer Geldbuße von 25 bis 100 Rthlrn., welche im Fall einer falschen Angabe bis zum Doppelten geschärft werden kan. Von jeder in Kurhessen erscheinenden Schrift muß nach §. 7 sofort ein Reindruk der vom Ministerium des Innern in jeder Provinz zu bestimmenden Staatsbehörde mitgetheilt werden. Die Ausgabe ins Publikum darf bei periodischen Blättern erst nach Ablauf einer Stunde, bei andern Schriften aber nach Ablauf von 24 Stunden, oder wenn sie mehr als drei Bogen betragen, nach Ablauf von drei Tagen nach geschehener Anzeige bei der betreffenden Staatsbehörde erfolgen, gleichfalls bei Meldung einer Geldstrafe von 25 bis 100 Rthlr. Der zweite Abschnitt (§. 10 bis 37) handelt von den Vergehungen durch Mißbrauch der Presse und von deren Bestrafung. Wer in Schriften oder bildlichen Darstellungen die Grundlehren der Religion oder gottesdienstliche Gebräuche einer der öffentlich anerkannten Religionsgesellschaften durch ungeziemenden Hohn oder Tadel herabzuwürdigen unternimmt, und der, welcher durch leichtsinnige oder unzüchtige gedrukte Aufsäze und Darstellungen die Sittlichkeit gefährdet oder zu Lastern anreizt, soll mit einer Geldstrafe von 25 bis 100 Rthlrn. oder mit Freiheitsstrafe von vier Wochen bis zu Einem Jahre belegt werden. Wer in Drukschriften oder Darstellungen zum Hoch- oder Landesverrathe auffordert oder anreizt, wird nach den bestehenden peinlichen Gesezen bestraft. Wenn Jemand in Drukschriften oder Darstellungen zum Aufruhr oder zu andern Verbrechen und Vergehen unmittelbar oder mittelbar, wenn auch nur durch Verbreitung falscher, beunruhigender Gerüchte, auffordert oder anreizt, findet eine Freiheitsstrafe bis zu einjähriger Dauer statt. Wer in Drukschriften sich gegen Geseze und noch bestehende gesezliche Einrichtungen frechen Tadel, obschon ohne bestimmte aufreizende Absicht, zu Schulden kommen läßt, soll eine Freiheitsstrafe bis zu drei Monaten erleiden. Wer in Drukschriften oder Darstellungen die dem Landesfürsten, dem Regenten oder Mitregenten schuldige Ehrfurcht oder dessen Würde verlezt, wird mit Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünfjähriger Dauer belegt. Die gegen ein Mitglied der kurfürstlichen Familie durch Drukschriften oder Darstellungen begangene Ehrenkränkung soll mit einer Freiheitsstrafe bis zu zweijähriger Dauer geahndet werden. Die Ehrenkränkung, welche der Staatsregierung oder der Ständeversammlung durch Drukschriften oder bildliche Darstellungen zugefügt wird, zieht eine Freiheitsstrafe bis zu Einem Jahre nach sich.

(Beschluß folgt.)

Griechenland.

Französische Blätter enthalten Folgendes aus Argos vom 20 Nov. Die Opposition von Hydra ist endlich auf dem Punkte über die von der Nation verlassene Regierung von Nauplia zu triumphiren. Die Rumeliotenhäuptlinge aus Westgriechenland traten im Nationalkongresse an die Stelle der von Capodistrias Gewählten, und haben am 8 und 9 d. M. an der Spize einer zahlreichen Garde ihren feierlichen Einzug in Argos gehalten. Die Repräsentanten der griechischen Nation waren im Falle eines Widerstands entschlossen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und die Bürgersoldaten, die ihnen zur Eskorte dienten, gegen die in den Dörfern um Argos kampirenden Soldtruppen unter Colocotroni zu führen. Am 18 und 19 d. M. kamen zu Argos auch die Häupter von Ostgriechenland an, nachdem sie über die Grafen Metaxas und Nongos triumphirt hatten, welche auf Befehl der Regierung an der Spize von 500 Mann Livadien und andere Provinzen durchzogen, um die Wähler zur Ernennung von Deputirten nach ihrer Wahl zu zwingen. In Morea haben die Städte Tripolizza, Korinth und Patras gleichfalls das Joch der Administrativkommission abgeschüttelt. Von den 130 in Argos vereinigten Deputirten gehören 70 der romauliotischen Partei an, die 60 andern wanken, und sind gleichfalls bereit, sich an die Opposition von Hydra anzuschließen; mehrere von diesen sind übrigens ungesezlich ernannt, und werden von der Majorität des Kongresses nicht anerkannt werden. Um knechtisch ergebene Leute zu erhalten, hat die Regierung die willkührlichsten und gehässigsten Mittel ergriffen; sie wollte die Truppen Colocotroni's in der Nationalversammlung repräsentiren lassen, indem sie aus denselben zwei Deputirte, einen für die Infanterie, den andern für die reguläre Kavallerie berief. Die Insel Spezzia, deren Fahrzeuge bis jezt Hydra blokirten, hat sich gleichfalls gegen die Regierung vom 9 Okt. erklärt. Vier neue Deputirte ersezen diejenigen, welche unter dem Einflusse des ehemaligen Präsidenten von Griechenland ernannt worden waren.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 28 Dec. Im Fürstenthume Neuenburg ist die gewohnte Ordnung der Dinge wieder vollkommen hergestellt. In Locle kehrten die Unruhigen ohne neuen Kampf nach Hause, und die Berichte über Barrikaden u. s. w. waren ganz übertrieben. In den Gemeinden, wo die Insurgenten Beistand gefunden haben, sind Entwafnungen und Hausdurchsuchungen veranstaltet worden. Das Gefängniß in Neuenburg ist mit Gefangenen angefüllt, über welche, wie man erzählt, ein Kriegsgericht urtheilen soll. Die eidgenössischen Repräsentanten und eben so Hr. Oberst v. Planta, haben, da die gegenwärtige Ordnung der Dinge nun auf lange Zeit gesichert scheint, von der Tagsazung die Bewilligung nachgesucht und erhalten, nach Hause kehren zu dürfen. Die Aufregung wegen der Angelegenheiten des Fürstenthums Neuenburg war im Kanton Waadt besonders groß, so daß sich der edle Greis, General de Laharpe, veranlaßt fand, an den großen Rath seines Kantons ein warnendes Schreiben zu erlassen, damit sich dieser Kanton und mit demselben die übrige Schweiz nicht in eine Angelegenheit mische, die durch tollkühne, unüberlegte Volksverführer an-

Digitized by Google

gefangen, nur zu schmählichem Ende führen könnte. Dieser Schritt ward ihm jedoch von den Anarchisten übel ausgelegt, und für einen Augenblik hat derselbe dem wahrhaft edlen Eidgenossen unter seinen aufgeregten Mitbürgern die so theuer verdiente Popularität entzogen. Wir wollen hoffen, dieses sey indessen ganz vorübergehend, und mit Scham und Reue werden die Irregeleiteten die unverdiente Mißkennung einsehen und durch verdoppeltes Zutrauen wieder gut zu machen suchen. Verhehlen möchten wir uns indessen nicht, daß die Massen des Volkes der französischen Schweiz wohl eine größere Beweglichkeit, als die der deutschen Schweiz besizen; allein die deutsche Charakterfestigkeit und der ausgebildetere Freiheitssinn einiger östlichen Kantone scheint ihnen ziemlich abzugehen. Daher auch manche sonst unbegreifliche Erscheinung, wie z. B. das Zerschlagen des Kantonsschildes im vorigen Jahre, troz des darauf gemalten schönen Wahlspruches: Liberté et Patrie! — Der Tagsazungsgesandte, Dr. R. Tanner von Aarau, widerspricht in öffentlichen Blättern der von dem Baseler Korrespondenten der Allg. Zeitung einberichteten Behauptung: „Er würde vielleicht anders wegen Basel gestimmt haben, wenn der Verein von Langenthal oder dessen Statuten es zugelassen hätten.“ Es ist auch eine solche Nachricht eines der gewöhnlichen Mährchen, mit denen man sich etwa in Gesellschaften angenehm zu täuschen pflegt.

[3464] **Wir, die Unterzeichneten, ohne dabei einen politischen Zweck zu beabsichtigen, sondern einzig im Gefühle für Menschlichkeit und Pflicht gegen die grosse Anzahl unserer nothleidenden Landsleute, um sie nicht der traurigen Nothwendigkeit auszusezen, den Einwohnern auf ihrer Wanderschaft durch Deutschland zur Last zu fallen, und anderntheils um den hier wohnenden Polen und allen andern Menschenfreunden, welche zu diesem wohlthätigen Zweke beizutragen wünschten, die Mittel zu erleichtern, haben uns vereint, um:**

1) alle Gaben in Empfang zu nehmen, und
2) dieselben auf eine billige Weise unter solche bedürftige Polen zu vertheilen, welche uns durch zwei glaubwürdige Zeugen als solche vorgestellt werden.

Der Hr. Graf Joseph Lubienski, Kreuzgasse Nr. 522, hat die Führung der Kasse übernommen, wird die Quittungen über die eingehenden Gelder und Sachen ertheilen, und die von uns gut geheissene Vertheilung besorgen.

Dresden, den 10 Nov. 1831.

Eva Dobrzycka, geb. Koszutska.
Generalin Barbara Dąbrowska, geb. Gräfin Chlapowska.
Claudine Potocka, geb. Gräfin Dzialynska.

[2678] ☞ ***Veränderung der Handlungs-Firma.***

Die so häufig vorgekommenen Verwechselungen meiner Handlungs-Firma mit jener der löbl. J. Wolff'schen Verlags-Buchhandlung hieselbst, wodurch leicht beiden Theilen unangenehme Kollisionen entstehen, veranlassen mich zu dem Entschlusse: die bei dem Ankaufe des Wolff'schen Bücher-Sortiments-Geschäfts vor fünf Jahren von mir miterworbene und seither geführte alte Handlungs-Firma: Jos. Wolff'sche Buchhandlung — gegen meinen eigenen Namen zu vertauschen und von heute an meine Buchhandlung unter der Firma:

Karl Kollmann'sche Buchhandlung

zu betreiben.

Indem ich mich beehre, meinen hochgeschäzten Handlungsfreunden insbesondere, so wie dem ganzen geehrten Publikum, hiervon die Anzeige zu machen und Alle höflichst zu ersuchen, diese Abänderung meiner Firma gütigst zu beachten; kan ich nicht unterlassen, meinen wärmsten Dank für das, meinem Geschäfte seither allseitig geschenkte Zutrauen und Wohlwollen auszusprechen, und mich der Fortdauer desselben angelegentlichst zu empfehlen.

Wenn gleich nun mein Geschäft auch die alte, wohlbekannte und geachtete Firma nicht mehr trägt, so wird doch der Geist meiner würdigen Vorgänger stets auf demselben ruhen, was ich durch das seitherige fünfjährige Wirken glaube bereits hinlänglich bewiesen zu haben.

Mit gleicher Thätigkeit werde ich fortfahren, zur Förderung des Guten sowol durch eigene Verlags-Unternehmungen als durch Verbreitung anderer guten Schriften mitzuwirken, und ferner rastlos bemüht seyn, mein ansehnliches Bücherlager nicht nur in allen guten Artikeln der ältern — besonders theologischen — Litteratur, sondern auch in den neu erscheinenden Werken stets komplet zu erhalten, um alle geneigten Aufträge aufs prompteste und billigste ausführen zu können.

Augsburg, den 1 Januar 1832.

Karl Kollmann,
bisher: Jos. Wolff'sche Buchhandlung,
jezt: **Karl Kollmann'sche Buchhandlung,**
Karolinenstraße, im v. Hößlin'schen Hause.

[3679] Seine Majestät der König haben Sich bewogen gefunden, meinem Ansuchen um eine befördernde Versezung von Donauwörth nach Augsburg allergnädigst zu willfahren.

Ich biete nun meine Dienste Jedermann nach Stand und Würde sowol im In- als Auslande, für alle Rechtsangelegenheiten und für alle mit solchen verwandten Geschäfte in- und außerhalb des Königreichs Bayern mit dem Beifügen ergebenst an, daß ich den ersten Stok des Hauses Litt. a 32 in der Maximiliansstraße, dem königl. Kreis- und Stadtgerichte und der königl. Halle gegenüber, bezogen habe.

Augsburg, am 31 December 1831.

G. Bertl, königl. Advokat.

[2230] **Grofsherzoglich**
Hessen-Darmstädtische

50 fl. Loose zur 6ten Verloosung am 2ten Januar 1832 sind zum äusserst billigsten Preise, so wie auch Original-Promessen, das Stük à 5 fl., wovon bei Uebernahme von 5 Stük das 6te gratis abgegeben werden, zu haben bei

Michael Maron,
in München.

[2534] Die in den frühern Nummern dieser Blätter angekündigten Partial-Loose und Original-Promessen à 5 fl. zur Darmstädtischen Loose-Ziehung am 2ten Januar 1832 sind fortwährend zu haben bei

J. N. Oberndörffer,
Großhändler in München.

NB. Bei Abnahme von 5 Promessen erhält man die 6te gratis.

[2600] **An Liebhaber der Ornithologie.**

Bei den vielen Sendungen, welche ich seit zwei Jahren für mein kleines Museum erhielt, haben sich sehr viele europäische und exotische Vögel-Doubletten, meistens in sehr gut präparirten Bälgen bestehend, vorgefunden, welche ich Liebhabern der Ornithologie entweder käuflich oder im Tausche so billig als möglich überlassen will. Auch muß ich schließlich noch bemerken, daß ich seltene Species von Säugethieren und Vögeln, welche gut präparirt sind, und in Bälgen bestehen, und welche mein kleines Museum noch nicht besizt, kaufen werde. Briefe mit Anforderungen an mich erbitte ich mir wo möglich franko.

Mannheim, den 17 December 1831.

Heinrich Vogt, Tabaksfabrikant.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 16 kr., 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Montag — № 2. — 2 Januar 1832

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Zeitungen aus Quebec enthalten aus dem Washington-Globe (der jezigen nordamerikanischen Regierungszeitung) einen Artikel, der auf halbamtliche Weise den Gebietsstreit zwischen den Vereinigten Staaten und Englands nordamerikanischen Kolonien zu beendigen scheint. Es wird die Landeshoheit der Provinz Neu-Braunschweig über das streitige Gebiet bestimmt anerkannt, und den Behörden des Staats Maine ein unüberlegtes Benehmen schuld gegeben; am Schlusse heißt es: „Man erwartet zuversichtlich, daß die Vorstellungen der Regierung die Freilassung der (von Seite Neu-Braunschweigs) verhafteten Personen bewirken werden, und daß von Seite des vaterländisch gesinnten Staats Maine der Einfluß und das Ansehn derer, welche dessen Angelegenheiten leiten, so wie die Mäßigung und der richtige Sinn seiner Bürger alle Handlungen verhüten werden, welche die Vereinigten Staaten in ihren Berathschlagungen in Verlegenheit sezen und den Frieden des Landes gefährden könnten."

In Hinsicht auf die Präsidentenwahl heißt es in dem New-Yorker Evening-Journal: „Die Versammlung, welche vor kurzem in New-York ihre Sizungen hielt, gewährte eine günstige Gelegenheit, um die Gesinnungen und Ansichten der Nationalrepublikaner in den verschiedenen Abtheilungen des Landes sicher kennen zu lernen. Gegen 500 Abgeordnete waren anwesend. Mehr als 400 derselben sind gegen die Wiedererwählung des Generals Jackson. Die Ansichten und Wünsche dieser Partei und ihr Gelingen sind mit den vornehmsten Interessen der amerikanischen Nation aufs innigste verbunden. Die Nationalrepublikaner disseits des Potomac-Flusses sind in diesem Augenblike fester als jemals in Unterstüzung der Wahl Henry Clay's zum Präsidenten der Vereinigten Staaten verbunden. Henry Clay wird in der im December zu Baltimore statt habenden Versammlung einstimmig erwählt, und diese Wahl wird mit einem Eifer und einer Energie unterstüzt werden, daß seine Feinde und die des amerikanischen Systems, denn beide sind untrennbar, darüber erstaunen sollen. Anfangs brachte die theilweise Nennung des Hrn. Wirt einige Bestürzung hervor, aber die öffentliche Meynung hat sich bereits davon erholt und richtet sich jezt einstimmiger, als jemals, auf Hrn. Clay. Dis war auch zu erwarten, da ein alter erprobter Freund sich immer besser mit der Nation steht, als ein neuer ohne rechtmäßige Ansprüche." — Die Gazette bemerkt über diesen Gegenstand unter Anderm: „Man hört hin und wieder äußern, daß Hr. Clay, wenn er jezt von General Jackson gestürzt und überwunden würde, in politischer Hinsicht vernichtet wäre. Für gewisse Leute freilich könnte eine solche Niederlage eine gänzliche Vernichtung seyn; aber Hr. Clay hängt glüklicherweise nicht von Ehrenstellen ab; wo er auch steht, wird er immer hervorragen; Ueberlegenheit ist seine Prärogative; keine Niederlage kan seinen Werth verringern, kein Erfolg in einem besonderen Verhältniß ihn mehr oder weniger zu dem machen, was er ist. Seine Berühmtheit unter den Zeitgenossen beruht auf innerem Gehalte."

Großbritannien.

Der Morning-Herald sucht in einem langen Artikel zu beweisen, daß die Handelsbilanz zwischen Großbritannien und Frankreich sich um 10 Mill. Pf. St. zu Gunsten des leztern herausstelle, die großen Summen nicht mitgerechnet, welche die brittischen Reisenden in Frankreich verzehrten.

Der Albion bringt aus einem Privatschreiben aus Lissabon vom 9 Dec. wiederholt die Nachricht vom Abschlusse einer Offensiv- und Defensivallianz zwischen Spanien und Don Miguel. König Ferdinand garantire darin die Rechte Don Miguels gegen jeden feindseligen Versuch auf Portugal; 20,000 Spanier marschirten zur Ausführung dieses Versprechens nach der portugiesischen Gränze.

Nach dem Wolverhampton Chronicle sind die Bergwerksdistrikte jezt völlig ruhig. Alle Arbeiter, welche Arbeit fanden, sind zu ihrem Geschäfte zurükgekehrt, aber mit Bedauern wurde bemerkt, daß es einer großen Anzahl an Arbeit fehlte. Auch an andern Orten z. B. in Loughborough, waren 2 bis 3000 Personen außer Arbeit.

(Sun.) Der Birminghamer politische Ausschuß hat so eben eine Erklärung der Ansichten und Zweke der Union erlassen; er gibt an, daß er nach reifer Erwägung der Ursachen des Nationalelends gefunden habe, daß das Ganze in positiven Akten der Legislatur, oder in der allgemeinen falschen Leitung der öffentlichen Angelegenheiten seinen Grund habe. Wir fanden, sagt die Erklärung, daß sich rings um uns nur Schwierigkeiten und Gefahren aufhäuften. Wir fanden das Haus der Gemeinen gänzlich unfähig, oder völlig abgeneigt, die nöthigen Mittel zur Erleichterung des Lands zu ergreifen, inzwischen sahen wir, wie auch die Grundlage der Gesellschaft unter unsern Füßen wich. Darum bildeten wir die politische Union. Wir konnten auf das Haus der Gemeinen kein Vertrauen sezen; wir sahen die Belohnung der Industrie vernichtet. Wir sahen die Masse des Volks beeinträchtigt und erniedrigt in ihrem Arbeitslohne, in ihrer Beschäftigung, indem, was für ihre Familien nothwendig ist, wie in

Digitized by Google

den Annehmlichkeiten des Lebens und in der ehrenhaften Unabhängigkeit, zu der sie berechtigt ist. Wir sehen das Land bedekt mit Schwierigkeiten, Uneinigkeiten, Angst, mit zerstörten Vermögensumständen und gebrochenen Herzen. Keine Hofnung für unser Land von keiner Seite her, außer wenn das Volk sich selbst einmischt, um seine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Welch eine Antwort ist dis für diejenigen, welche behaupten, es sey nicht der geringste Grund zur Reform vorhanden, denn das Land genieße einer so großen Wohlfahrt als je?

(Globe.) Die irischen Journale streiten sich heftig über Hrn. Stanley's Zehnten-Committee, aber gegenseitiger Tadel bringt die Sache um keinen Schritt weiter. Die Regierung will nur das System rektifiziren, oder mindestens das Einkommen nicht fahren lassen; die irischen Liberalen verlangen aber nichts minder als eine völlige Nichtigkeitserklärung des Rechtsanspruchs; es bleibt jezt nur übrig zu sehen, wie der Kampf sich enden wird; es ist aber nuzlos, ihn in falschem Lichte darzustellen. Die Stellung, welche O'Connell in der irischen Gesellschaft einnimmt, wird mehr und mehr mit aller regelmäßigen Regierung unverträglich, und sie muß in kurzer Zeit entweder durch eine unvermeidliche Kollision, oder durch ein geändertes Benehmen von seiner Seite anders werden. Allmählich fängt jedoch in Irland sich eine Aussicht zu zeigen an, daß die gemäßigten Männer aller Parteien zur Unterstüzung der Regierung zusammenwirken werden. Wir wünschen, daß diß der Fall seyn möge, denn jedes siegende Extrem würde jezt und künftig die traurigsten Folgen für Irland haben.

Nach dem Dublin Journal wurde am 19 Dec. in des Königs Grafschaft in Tullamore eine Reformversammlung gehalten, welcher mehr als 6000 Personen und eine große Anzahl vom Adel beiwohnten. Der High Sheriff der Grafschaft hatte sich geweigert, die Versammlung zu berufen; sie fand dennoch statt, und schloß mit wiederholtem Lebehoch für König Wilhelm IV.

Frankreich.

Paris, 27 Dec. Konsol 5Proz. 96, 80; 3Proz. 68, 60; Falconnets 77, 50; ewige Rente 58⅞.

In der Sizung der Pairskammer am 26 Dec. hat zuerst bei Fortsezung der Erörterung über das Pairiegesez Graf St. Simon das Wort. Er beginnt mit der Erklärung, daß er gewünscht hätte, das betreffende Gesez wäre kein Gegenstand der Erörterung in der Pairskammer geworden. Es wäre würdiger gewesen, einem von den beiden andern Theilen der gesezgebenden Gewalt sanktionirten allgemeinen Wunsche beizutreten. Es sey natürlich, daß die Kammer der Parteilichkeit in dieser Erörterung beschuldigt werde. Er sehe nicht ein, wie ein Unglük dabei vorhanden seyn könne, wenn die Pairie nicht mehr erblich, und nicht mehr das Gut gewisser Familien sey. Es sey besser, die Gesezgebung demjenigen anzuvertrauen, der sich ausgezeichnet, der eine Probe bestanden habe, als demjenigen, der, wie man sage, alle Luft hätte sich auszuzeichnen. Die Kategorien würden allen Kapazitäten, allem Ruhm den Zutritt verschaffen. Der Herzog von Montebello meynt, die Pairskammer repräsentire das, was die Deputirtenkammer nicht repräsentiren könne, die dauernden Meynungen und Interessen. Die Meynungen, die Sitten, die Bedürfnisse des Augenbliks im Jahre 1831 forderten Erblichkeit der Pairie; denn das erste Bedürfniß der Nation sey ein Bedürfniß der Zukunft, das allein die Erblichkeit der Pairie sichern könne. Er kommt auf den Senat des Kaiserreichs zu sprechen, und sagt, er theile nicht völlig die schlimme Meynung, die man von ihm gehabt, und die man gegen die gegenwärtige Pairie aufzufrischen suche. „Die Lagen," sagt er, „sind stärker, als die Menschen." Der große Fehler des alten Regimes sey gewesen, daß der Adel nur Privilegien der Eitelkeit und des Individuums gehabt, aber keine politischen Privilegien. Es gab, sagt er, einen Adel, aber keine wahre Aristokratie; jezt muß es eine Aristokratie, aber keine Aristokraten geben. Er stimmt gegen den Entwurf. Baron Mounier sucht den Nuzen, ja die Nothwendigkeit eines erblichen Senats zu beweisen. Der Präsident des Konseils verlangt hierauf das Wort, und besteht in einer sehr langen Rede auf der Nothwendigkeit der Annahme, und der Gefahr eines entgegengesezten Votums. Er erklärt, daß die Meynung des Volks jezt Gesez für ihn mache, hauptsächlich seitdem sie die Sanktion der Deputirtenkammer erhalten habe. Die Grafen v. Croix, Segur, Lamoignon, Dejean, sprechen theils über, theils gegen den Entwurf. Nachdem noch die HH. v. Tournon, Dreux-Brézé und d'Argenson gegen den Entwurf gesprochen, verlangen mehrere Stimmen den Schluß. Die Kammer entscheidet aber fast einstimmig, daß die Erörterung in der folgenden Sizung fortgesezt werden solle.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 27 Dec. wird in Erörterung des Gesezesentwurfs in Betref der Entrepots fortgefahren. Der Handelsminister legt einige Entwürfe, örtliche Interessen betreffend, vor. Man verlangt den Schluß über das Gesez der Entrepots. Der Präsident bemerkt, die Kammer sey nicht in hinreichender Zahl, um die Erörterung zu schließen. Nachdem noch einige Redner gegen den Entwurf gesprochen, erscheint Hr. Salverte auf der Tribüne. Die Kammer verlangt den Schluß der allgemeinen Erörterung, der angenommen wird. Hr. Ganneron reassumirt die bisherige Erörterung, und beharrt bei den Anträgen der Kommission.

Eine königliche Ordonnanz vom 25 Dec. beauftragt den Präsidenten des Ministerkonseils provisorisch mit der Signatur des Departements der auswärtigen Angelegenheiten während der Krankheit des Generals Grafen Sebastiani.

(Constitutionnel.) Die Pairskammer hat die erblichen Argumente noch nie mit solcher Wärme aufgenommen, wie in ihrer Sizung vom 26 Dec. Die kleine Mehrheit, die man zu Gunsten des Entwurfs ankündigt, scheint sich von Augenblik zu Augenblik zu vermindern. Das Labyrinth, in dem sich diese Diskussion umtreibt, ist von der Art, daß es täglich schwerer wird, den Ausgang davon vorauszusehen. Man könnte in der That glauben, das Luxembourg stehe isolirt mitten in Frankreich; die öffentliche Meynung, die gesunde Vernunft, der allgemeine Nuzen sind Erwägungen und Sachen, die es zu ignoriren scheint. Wir wollen inzwischen hoffen, daß Frankreich bald nicht mehr gegen ein Privilegium zu kämpfen haben wird, das die Wahl- und Repräsentativmajorität zweimal feierlich proscribirt hat.

(Temps.) Endlich soll der Bericht der Budgetskommission morgen (26 Dec.) erstattet werden. Hr. Thiers ist bereit. Wenn wir gut unterrichtet sind, so hat man alle Ideen zu großen und

Digitized by Google

umfassenden Ersparungen aufgegeben; die ministeriellen Konferenzen haben die Folge habt, Stük für Stük alle bedeutenden Abzüge am Budget zu zerstören. Man versichert, daß im Ganzen die Ersparungen an einem Budget von mehr als einer Milliarde sich nicht über ein Prozent erheben werden. Inzwischen haben alle Deputirte das dringende Mandat erhalten, die Auflagen zu vermindern; sie müssen diese Verpflichtung gegen ihre Kommittenten halten; wie könnten sie sonst vor ihnen auftreten? Ueberdis kan die Gesellschaft sie nicht mehr fragen, sie erliegt unter dem Gewicht. Man sehe nur die schauderhafte, überall eintretende Bewegung. Ueberall zeigt sich Auflehnung gegen die Steuern; ein strafbarer Aufstand, weil er gegen das Gesez ist, aber er enthüllt die Unbehaglichkeit der steuerbaren Klassen, und kan nur dadurch unterdrükt werden, daß er sie erleichtert. Wie will man dazu gelangen? Man wird sich in der Verzweiflung an die Tilgung halten, die eine heilige Dotation ist, und deren Antastung sehr unklug wäre. Würde es nicht besser gewesen seyn, Ersparungen zu versuchen? — Es ist nicht mehr von der Expedition des Don Pedro gegen Don Miguel die Rede. Es scheint zu spät, um ein Gelingen hoffen zu können, und ein geheimer Traktat Don Miguel an Spanien zu knüpfen. Eine große Zahl spanischer Soldaten sind in Portugal eingerükt. Sie werden von Seite des absoluten Königs dem Könige, der Hinrichtungen liebt, Hülfe und Beistand leisten. Es ist des Despoten, der Torrijos und dessen Gefährten dem Tode geweiht, würdig, dem Tyrannen von Lissabon Beistand zu leisten. Dis ist in der Ordnung.

(Temps.) Die belgische Angelegenheit bleibt wie die andern europäischen Angelegenheiten noch immer im Provisorischen. Von einer Seite verspricht die Konferenz dem Königreiche Leopolds den Frieden; von der andern verkünden die Protestation Wilhelms, die Depeschen des Kaisers Nikolaus und die nicht sehr versöhnlichen Gesinnungen des deutschen Bundes, wo nicht den Krieg für die Zukunft, wenigstens neuen Aufschub und neue Erörterungen. Die Protestation des Königs Wilhelm, die hauptsächlich als dem Völkerrechte zuwider die in Betref Luxemburgs und der Schiffahrt der Belgier in seinen Staaten getroffenen Anordnungen verwirft, ist in Ausdrüken verfaßt, die keinen Zweifel übrig lassen, daß es der Diplomatie nie gelingen wird, hierin seine Hartnäkigkeit zu besiegen. Die Sache ist an sich selbst ernst und die Lösung schwierig. Denn was verlangt man im Ganzen von Holland mit der Forderung, es solle seine Flüsse und seine Kanäle dem belgischen Handel öfnen? Dis gehört zu den beschwerlichen und schmählichen Lasten, die ein König und eine Nation nie in Güte zugestehen, zu jenen Bedingungen, die erst nach einem Kriege geschrieben werden können, in einem Traktate, wo der Sieger den Besiegten Vorschriften macht. Man muß jedoch auch anerkennen, daß Belgien, wenn es dieses Recht der Kommunikation und der Durchfahrt nicht hat, einen Theil seines Reichthums verliert, und sein Handel nach dem Norden und Deutschland aus Mangel an Absazwegen stokt. Wir glauben gleichwol, daß die Londoner Konferenz einen Ausweg finden könnte, den vernünftigen Forderungen Belgiens, so wie den alten und legitimen Rechten des Königs von Holland Genüge zu leisten. Der König Wilhelm wird, wenn er nicht gewisse Ideen im Hinterhalte behält, und aufrichtig den Frieden will, einsehen, daß die von ihm aufgeworfene Schwierigkeit nur eine Frage der Empfindlichkeit ist. Das was man von ihm will, ist nicht, wie seine Diplomaten sagen, ihn zu zwingen, Administratoren, Inspektoren, belgische Douaniers in seinen Oktrois, längs der holländischen Gewässer zu dulden. Man ladet ihn zu einem Handelstraktate ein, wie deren täglich zwischen aneinander gränzenden Staaten geschlossen werden, wie es deren in Deutschland zwischen den Ländern des Bundes, z. B. zwischen Preußen, Hessen, Bayern und Würtemberg gibt, die über die Freiheit des Transits auf ihren betreffenden Gebieten mit Vorbehalt billiger Weggelder übereingekommen sind. Was Belgien betrift, so arbeitet es an seiner innern Organisation. Es bedarf der Reformen. Hauptsächlich müssen seine Verwaltung und seine Ausgaben in Einklang mit seiner Kraft und seinen Einnahmen gestellt werden. Bisher haben die Kammern und das Ministerium vielleicht allzusehr die positiven Verbesserungen und die materiellen Interessen des Landes versäumt. Die von der Regierung abgeschlossene Anleihe ist nöthig, aber man darf es sich nicht verbergen, sehr lästig. Man muß in die Zukunft bliken, und sich nicht in ein Verwaltungssystem einlassen, das die schon hinreichend große Differenz zwischen einem Einkommen, das sich nicht auf 30 Millionen Gulden beläuft, und einem Budget, das auf den Fuß von 53 Millionen eingerichtet ist, vermehren dürfte. Vorzüglich bei den Auflagen und Ausgaben muß die Regierung die Bedingungen annehmen und die Folgen der Revolution, die die belgischen Provinzen von Holland getrennt hat, anwenden. Die belgische Produktion und Industrie folgen nicht mehr dem holländischen Handel nach den Kolonien. Will man daher jezt dieselben Lasten, dieselben Ausgaben, dieselben Gehalte für die Staatsdiener, dieselbe Repräsentation beibehalten, so heißt dis Belgien erschöpfen. Belgien, sein Akerbau und Handel könnten es nicht aushalten, wenn sie denselben militairischen, gerichtlichen und geistlichen Etat, wie während der Vereinigung mit Holland, unterhalten müßten.

Der Constitutionnel vertheidigt sich unterm 26 Dec. gegen den Vorwurf, daß er von dem Ministerium gewonnen sey, und läugnet, daß drei seiner Redaktoren sich von ihm getrennt und entschlossen hätten, ein neues Journal unter demselben Titel zu gründen. Er geht hierauf in eine Erklärung seiner Prinzipien ein, und sagt, er sey weder republikanisch, noch napoleonistisch, noch karlistisch, noch radikal nach Art derer, die Primairversammlungen verlangen, noch ministeriell. Er werde immer der Konstitution von 1830 und der Dynastie, die sie gegründet, treu bleiben und nie eine von der andern trennen. Ministeriell sey er nicht, und sey es nie gewesen, werde es nie und könne es nie seyn. Alle Minister seyen Menschen, und es gebe immer ungesezliche Handlungen zu bezeichnen, Mißbräuche zu denunziren, Rechte zu vertheidigen und Privilegien zu bekämpfen u. s. w. Der Constitutionnel sey seinem Wesen nach ein Oppositionsjournal; er greife Handlungen und nicht Personen an; er vertheidige die Prinzipien in einem allgemeinen Interesse. Er bleibe eben so sehr von jedem Ministerium, wie von allen gegenwärtigen und künftigen Kotterien entfernt.

*† Paris, 26 Dec. Wir haben in einem unsrer lezten Briefe von dem Ex-Rhonepräfekten, Hrn. Bouvier Dumolard, mit Härte gesprochen; konnte es anders seyn, nach einem Auftritte, wie derjenige im Vorsaale der Deputirtenkammer war, wohin zu dringen keinem Fremden zusteht, wo er aber wie ein

Digitized by Google

Unsinniger auf den ermüdeten, der Erholung in hohem Grade bedürftigen Ministerpräsidenten losfuhr, um ihn mit Schmähungen zu überhäufen? Und wofür am Ende dieser furchtbare Zorn? weil Hr. Perier zu den ihm zur Verfügung gestellten Polizeigeldern auch noch die Summen gerechnet, welche, aus derselben Kasse geflossen, die besondere Bestimmung hatten, Hrn. Dumolard für die Installationskosten zu entschädigen, deren hoher Belauf ihn sonst vielleicht abgehalten hätte, die neue Präfektur anzutreten. Eigennuz, oder doch wenigstens Geldinteresse, war es also im Grunde, was zu dem empörenden, in wohlgeordneten Staaten unerhörten Vorfalle Anlaß gab! Das Ueberraschende desselben, so wie die Nothwendigkeit einmal über das andere auf die Rednerbühne zu steigen, um leichtsinnige, ungerechte und deswegen eben sehr heftige Beschuldigungen von sich abzuweisen, haben dem geplagten Staatsmanne, wie wir wohl vorausgesehen haben, eine Krankheit zugezogen, die einen Augenblik einen Ministerwechsel befürchten ließ. Hoffentlich aber wird diese Halsentzündung und andre Folgen des Ueberreizes, weder dieses Uebel noch irgend ein anderes nach sich ziehen; sie würden es indessen, wenn sie lange anhalten sollten, da in unsrer gegenwärtigen Lage die Augenblike theuer sind, und außerdem die auswärtige wie die innere Politik ganz auf Hrn. Perier beruht. Hr. Dumolard, um nun auf diesen zurükzukommen, hat seitdem eine Apologie seines Benehmens zu Lyon verfaßt, deren drei erste Theile schon in den Oppositionsblättern erschienen sind, deren zwei lezte aber noch in diesen Tagen folgen werden. Denn Hr. Dumolard scheint mit erstaunlicher Leichtigkeit zu arbeiten. Diese Aufsäze nun zeigen den Verwalter in einem ganz andern Lichte, als er bisher erschienen war, sie machen nicht minder dem Menschen als dem Beamten Ehre; sie geben uns, ohne den Vorwurf des Selbstlobes zu verdienen, einen hohen Begrif von der Geschiklichkeit ihres Verfassers, und nöthigen uns, bemüht wie wir sind, die Wahrheit über jedes Parteiinteresse zu sezen, ihm sein Recht wiederfahren zu lassen, das wir früher vielleicht nicht vollständig erkannt hatten. Nicht als ob wir uns für Hrn. Dumolard gegen die Verwaltung entschieden, nicht als ob wir seinen Berichten mehr Glauben beimäßen, als den Erklärungen des Ministers in der Deputirtenkammer; allein bei dem unstreitigen Verdienste, welches ersterer sich während der Lyoner Vorfälle erworben hat, möchte lezterer doch mit allzu großer Strenge, mit einem nicht zu billigenden Mangel an Rüksicht gegen ihn verfahren seyn. Denn ohne die Verantwortlichkeit des Geschehenen auf sich zu nehmen, hätte er die Geistesgegenwart, den Muth, die Festigkeit, in Einem Worte, die Charakterstärke seines Untergebenen loben, und doch von der andern Seite seinem Eigenwillen den verdienten Tadel zusprechen können. Ein Punkt, der vor allen Dingen ins Klare gebracht werden muß, ist der in Betref des vorgeblichen Präfekturberichts vom 15 Okt., auf welchen keine der nachfolgenden Depeschen sich bezieht, den der Präsident empfangen zu haben läugnet, der aber, dem Präfekten nach, diesem die Abfassung des Tarifes gleich nach Abschluß desselben gemeldet haben soll. Von der Wahrheit dieser Aussage, die wir bis jezt noch in Zweifel ziehn, hängt Alles ab; der Präfekt ist gerechtfertigt, wenn er diese beweisen kan, indem dann die Verantwortlichkeit des Tarifes auf den davon zeitig in Kenntniß gesezten Minister fällt. Hat hingegen lezterer, wie er behauptet, und wie die Aktenstüke zu bestätigen scheinen, zwischen dem Berichte vom 11 und dem vom 22 Okt. keinen andern erhalten, so war es ihm auch unmöglich jenen Abschluß zu hindern; er mußte dann repressiv statt präventiv verfahren. Hr. Dumolard stellt den Tarif als keineswegs offiziell, sondern als eine freie Abmachung zwischen den Fabrikherren und ihren Arbeitern dar, als eine Ehrensache zwischen Privaten, die keinem Kontrahenten erlaubte die eingegangene Verbindlichkeit abzuwälzen. Wir könnten erwiedern, daß er auf das Einladen des Präfekten hin, im Präfekturgebäude, im Augenblike eines drohenden Auflaufes abgeschlossen, und mit der Unterschrift des obersten Beamten versehn worden ist; allein zugegeben selbst, daß die Verwaltung daran keinen Theil genommen, so kan doch eine solche Maaßregel, welche die Handelsfreiheit verlezt, nur bei vollkommener Einmüthigkeit Aller statt finden, indem keiner das Recht hat, wenn nicht etwa der Staat, der bei uns ein solches Recht nicht ausüben darf, für die Andern gutzusprechen, und diesen eine Last oder eine Pflicht aufzubürden, welche sie nicht selbst übernommen haben. Nun aber fanden sich unter den 1500 Fabrikherren über 100 Opponenten, und somit fiel der Tarif von selbst. Die Regierung wollte von lezterem nichts wissen, wie der Brief des Handelsministers unwidersprechlich beweist, und Hr. Dumolard zeigt eine merkwürdige Treuherzigkeit, indem er aus dem Munde des Ministerpräsidenten buchstäblich nimmt, was wir schon leztbin als eine bittere, und allzubittere Ironie bezeichnet haben, die Worte nemlich: „Sie haben aufs beste gethan, können aber noch besser thun, indem Sie nemlich künftig sich möglichst treu an die Instruktionen halten, welche Ihnen zugeschikt werden.“ Verschiedene andere Punkte behalten wir uns vor nächstens zu beleuchten, denn wir müssen nochmals auf die Aufsäze zurükkommen, welche wir dringend der Aufmerksamkeit wißbegieriger Leser empfehlen. Es ist aus denselben ungemein viel zu lernen; sie werfen erstaunlich viel Licht auf das Innere der Verwaltungsbehörden und bringen hundert interessante Punkte in Anregung. Solche Punkte sind: die Uebelstände der Centralisation, die Beziehung der Civilbehörde zum Militairkommando, die Unterordnung der Maire's unter die Präfekten, die verschiedenartigen Zweige der Attributionen ersterer, die Departemental-Journalistik, der von den geheimen Polizeisummen gemachte Gebrauch, der Geist der Nationalgarde, die Zusammensezung verschiedener Regimenter und die Stellung ihrer Obern, die Umtriebe der Karlisten im Süden, der Einfluß der Herzogin von Berry u. s. f. Der Generallieutenant Graf Roguet, einer der neuen Pairs, erscheint in den Aufsäzen in einem höchst ungünstigen Lichte, und wird von seiner Seite antworten müssen; eben das werden vielleicht auch die beschuldigten Fabrikherren und Hr. Prünelle, der Maire von Lyon, thun müssen, welcher beim Abgange des Hrn. Dumolard von Paris diesem geradezu erklärte, Lyon sey eine Munizipalstadt, in deren Angelegenheiten die Präfekten wenig oder gar nicht sich zu mischen hätten; die Maires von Croix-Rousse, Vaise und Guillotière, kleinen Städten, die Lyons Vorstädte bilden, scheinen ganz dieselbe Ansicht gehabt zu haben, so daß der Präfekt auf deren Beistand und Gehorsam nicht sehr rechnen konnte.

* **Paris**, 26 Dec. Das Ministerium sollte seit einiger Zeit verschiedene Aenderungen erleiden, aber der wechselnde Zustand der äußern Angelegenheiten und die Debatten in den Kammern störten immer wieder die getroffenen Kombinationen; der Zufall

Digitized by Google

scheint endlich nothwendig gemacht zu haben, was längst hätte geschehen sollen. Sebastiani ist von den Aerzten außer Stand erklärt worden, sein Ministerium fortzuführen; man glaubt, daß Casimir Perier die auswärtigen Angelegenheiten übernehmen, und diese Gelegenheit benüzen werde, das Ministerium zu modifiziren; man spricht von Guizot für den öffentlichen Unterricht und Dupin für die Justiz. Das Ministerium ist über den Erfolg des Gesezes über die Entrepots sehr unruhig; die Seehäfen erklären sich mit zunehmender Heftigkeit dagegen, und behandeln es als eine Spoliation ihrer Rechte und ihres Wohlstandes zu Gunsten von Paris; besonders zeichnen sich Marseille, Bordeaux und Nantes durch die Leidenschaftlichkeit ihrer Protestationen aus, und da sie ohnehin karlistisch gesinnt sind, so wird ihre Abneigung gegen die neue Ordnung der Dinge auf den höchsten Grad steigen. Nantes findet sich um so mehr beeinträchtigt, als der neue Vertrag mit England über den Sklavenhandel ausschließend gegen Nantes gerichtet ist. Jedenfalls wird jedoch das Gesez die Folge haben, die Kommunikationen im Innern von Frankreich sehr zu verbessern, da es von der größten Wichtigkeit werden wird, daß die Waaren von den Seestädten schnell, sicher und wohlfeil in Paris ankommen, und der Errichtung eines Entrepots wird bald die Errichtung von Eisenbahnen in allen Richtungen folgen. Die in der Linie von Havre ist schon begonnen, die in der Linie von Toulouse über Orleans ist im Begriffe angefangen zu werden; die gegen Straßburg wird vermessen und berechnet, und Frankreich wird sich dadurch ohne Zweifel eines großen Theils des Transits bemächtigen, der bis jezt den Rhein herauf kam. — Die Parteien im Innern sind sehr thätig, und suchen sich ihre Stellung für das kommende Frühjahr zu sichern, der neue Hof gibt sich viel Mühe die großen Familien, die sich seit der Revolution zurükgezogen haben an sich zu ziehen, aber bis jezt ohne Erfolg, und nur wenige derselben lassen sich in den Tuillerien sehen. Die Königin hat zwei Unterredungen mit Chateaubriand gehabt, die aber ohne Resultat geblieben sind, er besteht darauf, sich nach Italien zurük zu ziehen.

Niederlande.

(Memorial.) Der Lour behauptet, die Ratifikation der Anleihe durch die HH. v. Rothschild hänge von der Annahme des Traktats durch Holland ab. Wir können versichern, daß der Kontrakt keine solchen Bedingungen enthält, und daß die Zahlung am 1 Jan. unter allen Umständen vor sich gehen wird.

Das Luxemburger Journal meldet unterm 24 December: „Wir bringen heute die Akte, welche das Komité der Freunde der gesezlichen Ordnung zu Hollerich ausgegeben hat, zur öffentlichen Kenntniß. Die ersten Operationen des Komité bezwekten, wie es scheint, die völlige und regelmäßige Organisation des aus Freiwilligen bestehenden Korps, dessen Oberbefehl dem Hrn. v. Wauthier anvertraut ist. Jeden Augenblik wird dieses Korps größer, und es zählt in seinen Reihen Bürger, die ihre Aemter, ihre Geschäfte und ihr Eigenthum verlassen haben. In allen Dörfern, durch welches dieses Korps kam, sind die Orangefahnen und Banner mit den Luxemburgischen Farben gleichzeitig aufgepflanzt worden. Friede und Ordnung, deren Symbole diese brüderlichen Farben sind, haben alle Herzen neu belebt; die Hofnung, nach so langen Leiden aus einem ungewissen und unerträglichen Zustande heraus zu kommen, hat alle Gemüther in einem einzigen Gedanken vereint, der Unmöglichkeit nemlich, mitten in der Unordnung, Anarchie und Verwirrung, welche die Revolution über dis Land verbreitet hat, ferner zu leben. — Die von dem Komité der Freunde der gesezlichen Ordnung ausgegebenen Aktenstüke sind: 1) Ein Aufruf an die Einwohner des Großherzogthums Luxemburg, welcher zur Rükkehr unter die, durch die belgische Revolution gestörte, gesezliche Ordnung auffordert. Er ist datirt: Hollerich, 21 Dec. 1831, und unterzeichnet: Baron du Prel. Baron August v. Tornaco. Schanus. 2) Eine Nachricht an die Luxemburger unter demselben Datum und mit denselben Unterschriften. Sie schließt mit den Worten: Luxemburger! Eure Vorfahren überlieferten Euch ein Andenken unschäzbaren Werthes, den unbeflekten Ruf einer unerschütterlichen Treue gegen Euren rechtmäßigen Herrscher. Ihr werdet diese edle Erbschaft retten, wenn Ihr freiwillig unter die Herrschaft des Monarchen zurükkehrt, den ganz Europa 1815 Euch zutheilte. Zu den Waffen also, Bürger, vereinigt Euch mit uns für die Aufrechthaltung einer so gerechten Sache! Besonders Ihr, zu den Waffen, alte Soldaten von der Miliz, und Andere, die Ihr im Stande seyd, den militairischen Dienst zu leisten. Es wird Euch ein Gehalt von einem Franken für den Tag zugesichert."

Der belgische Courrier versichert dagegen: das Luxemburger Land, ja selbst der deutsche Antheil, der nach den Konferenzprotokollen an den König Wilhelm fallen solle, denke nicht daran, sich wieder mit Holland zu vereinigen; es bleibe aus freiem Antriebe der belgischen Revolution getreu; das erwähnte Freiwilligenkorps bestehe größtentheils aus Gesindel; es verübe die größten Exzesse u. s. w.

Das zu Namur liegende Bataillon der Antwerpener Bürgergarde hatte dem Vernehmen nach Befehl erhalten, sich nach der Provinz Luxemburg zu begeben; zwei Kanonen sollten ihm beigegeben werden. Man sagte auch, ein Bataillon der Lütticher Garnison rüke nach Namur.

Das Amsterdamer Handelsblatt sagt unterm 23 Dec.: „Die Nachricht von der Weigerung des Kaisers von Rußland, den 24 Artikeln beizutreten, hat an der Pariser Börse die Fonds gedrükt. Man fürchtet, daß diese Weigerung einen allgemeinen Krieg verursache. Wir halten, so lange nicht andere Umstände, die wir nicht voraus sehen können, dazu treten, diese Furcht für ungegründet. Unsre Meynung stüzt sich auf Gründe, die wir noch nicht näher bezeichnen können. Wir sind auch weit entfernt, die Weigerung des Kaisers von Rußland als unwiderruflich anzusehen. Die Reihe von Protokollen hat uns zu sehr gelehrt, wie viel man auf die sogenannten Ultimatums der großen Mächte rechnen kan. Wir sagen jedoch dis, ohne daß uns irgend eine Nachricht zugekommen wäre, aus der wir schließen könnten, daß in den Absichten des Kaisers von Rußland eine Aenderung eingetreten sey! Im Gegentheile lassen alle Nachrichten uns der „süßen Hofnung" Raum geben, daß der Kaiser von Rußland in seinem Vorsaze beharren wird, der gerechtesten und heiligsten Sache, die je bestanden hat, sich anzuschließen."

Das von der zweiten Kammer der Generalstaaten angenommene Ausgabebudget für künftiges Jahr, im Anschlage von

Digitized by Google

11,573 Gulden, ist nur das gewöhnliche. Rechnet man das ordentliche Budget hinzu, so können die Gesamtausgaben 94 Millionen betragen.

Der Arnhemische Courant sagt, die holländische Armee verstärke sich noch täglich. Man spreche von einem Gesezesentwurfe, im Nothfalle das zweite Aufgebot der Schutterei, 56,000 Mann, zu den Waffen rufen zu dürfen, und im äußersten Falle sogar den Landsturm von 100,000 Mann. Seit dem Julius seyen die Küsten mit 500 Kanonen besezt. Außerdem denke man noch 70 Kauffahrteischiffe zu bewafnen. Man versichere, daß 69 Personen, im Falle die Regierung die 24 Artikel verwerfe, die freiwillige Anleihe deken wollten.

Folgendes ist der gestern erwähnte, im englischen Standard enthaltene Brief eines Holländers über die niederländischen Angelegenheiten. „Paris, den 11 Dec. Mein Herr! Mit großem Interesse habe ich den Theil der Parlamentsdebatten gelesen, der sich auf die Angelegenheiten der Niederlande bezieht. Mit besonderem Vergnügen habe ich bemerkt, daß die ausgezeichnetsten Mitglieder Ihrer Opposition die gerechte Sache meines Fürsten warm vertheidigten. Um die gehässige, und unter redlichen Männern, um nicht zu sagen unter Fürsten, beispiellose Weise, wie man diesen Fürsten mehr als der Hälfte seiner Staaten beraubte, zu rechtfertigen, ließ sich keine bessere Entschuldigung finden, als die, daß die Trennung Hollands von Belgien schon von dem Herzoge von Wellington unter seiner Administration beschlossen gewesen, und daß die Aufrechthaltung einer Vereinigung beider Länder unmöglich sey. Erlauben Sie mir zuerst die Bemerkung, daß es für ein von einem Minister begangenes Unrecht keine Entschuldigung ist, wenn er sagt, daß sein Vorgänger dasselbe Unrecht beabsichtigt habe; und wenn der Herzog von Wellington in der That diese ehrlose Beraubung beabsichtigt hätte, so läßt sich daraus noch nach keiner Regel der Gerechtigkeit oder des gesunden Menschenverstandes ableiten, daß Lord Grey gehalten sey, denselben schmachvollen Pfad zu betreten. Meine Achtung für den erlauchten Herzog gestattet mir jedoch nicht, einen Augenblik den Gedanken zu hegen, daß er den heiligen Grundsäzen des Rechts entsagen könne, welche jeden Mann von Ehre und namentlich jeden edelmüthigen Staatsmann leiten müssen. Der Herzog von Wellington mochte eine administrative oder legislative Trennung im Auge haben, gewiß aber nicht eine Verwerfung der Dynastie, ohne auch nur den herrschenden Fürsten zu fragen. Ein solches Vergehen konnte der Herzog nie, — nie beabsichtigen. Seit seinem Austritte aus dem Ministerium haben sich indessen wichtige Ereignisse in Belgien zugetragen, die den Herzog von Wellington wie jeden unparteiischen Mann überzeugen mußten, daß, wenn der Restauration je Schwierigkeiten im Wege standen, diese nur die Folge des Benehmens der Konferenz waren. Lord Grey darf also nicht von diesen Hindernissen sprechen, um sein Benehmen gegen den König der Niederlande zu rechtfertigen, da seine eigenen Agenten in Brüssel und die Schwäche der Londoner Konferenz diese Hindernisse erzeugten. Obgleich es ihnen durch die skandaleusesten Intriguen gelang, den Prinzen Leopold auf den Thron zu sezen, so mag nur die Konferenz auch jezt noch einen unparteiischen Agenten nach Brüssel und andern großen Städten des neuen Königreichs schiken, um zu erfahren, ob sich die öffentliche Meynung in Belgien zu Gunsten einer Restauration ausspricht oder nicht? Ich will mich zum Voraus auf seinen Bericht berufen. Ich prophezeihe, daß nach einem solchen Berichte Niemand mehr im englischen Parlamente von der Unpopularität des Hauses Oranien sprechen wird. Ich seze meine Ehre zum Pfande, daß nach den zuverlässigsten Berichten eine Restauration als das einzige Rettungsmittel nicht blos von der großen Masse des belgischen Volks, sondern auch von der großen Mehrheit derer betrachtet wird, welche die Revolution machten. Ich bin ferner überzeugt, daß der Herzog von Wellington niemals das bewafnete Einschreiten Frankreichs, um eine Insurrektion in dem Gebiete einer befreundeten und verbündeten Macht zu unterstüzen, zugelassen oder gebilligt haben würde, um so mehr, da Frankreich Preußen verhindert hatte, zu Gunsten eines verbündeten Monarchen einzuschreiten, und das System der Nichtintervention, das es selbst in Belgien verlezte, allerwärts hochweg behauptete. Wir freuen uns über die Aussicht, auf eine Motion des Herzogs von Wellington über die niederländischen Angelegenheiten. Wir hoffen auch auf die Unterstüzung der erlauchten Mitglieder des Parlaments, welche noch mit Scham an die Pflichten der Gerechtigkeit und Ehre denken, und welche sich noch mit Zuneigung an die alten Bande erinnern, welche England mit ihrem ältesten und treuesten Alliirten verknüpften. Ich habe die Ehre rc. Ein Holländer."

Folgendes ist die von dem Staats-Courant mitgetheilte an die Londoner Konferenz gerichtete Note der niederländischen Bevollmächtigten, womit dieselben auf die 24 Artikel der Konferenz geantwortet haben: „Ihren Excellenzen den Herren Bevollmächtigten Oestreichs, Frankreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands, vereinigt in der Konferenz zu London." „Ihre Excell. die Herren Bevollmächtigten der Höfe von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland haben durch die Note, mit der sie die unterzeichneten Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande unterm 10 Nov. beehrt haben, bemerklich gemacht, daß das Aachener Protokoll — indem es festsezt, daß in dem Fall, wo Vereinigungen von Monarchen oder Bevollmächtigten Angelegenheiten zum Zwek hätten, welche mit den Interessen andrer europäischer Staaten in besonderm Zusammenhange ständen, solche Vereinigungen nur unter dem ausdrüklichen Vorbehalte des Rechtes, daß jene Staaten entweder direkt oder durch ihre Bevollmächtigten daran Theil nehmen könnten, stattfinden sollten — die Formen dieser Theilnahme nicht vorgeschrieben, und daher der Londoner Konferenz über die Art und Weise ihrer Mittheilungen an die Unterzeichneten und über die Mitwirkung derselben bei ihren Arbeiten volle Freiheit gelassen habe. In der angeregten Note hat die Londoner Konferenz, von jener Freiheit Gebrauch machend, die Unterzeichneten aufgefordert, die Forderungen ihrer Regierung schriftlich auseinander zu sezen und ebenfalls schriftlich auf die Forderungen und auf die Bemerkungen der entgegengesezten Partei zu antworten; ohne ihnen indeß jemals auch außerdem die Mittel verweigern zu wollen, ihre Ansichten über alle Punkte, auf deren Regulirung es ankomme, kund zu geben. — Der niederländische Hof wünscht sich um so mehr Glük dazu, die Berufung auf das Aachener Protokoll von der Londoner Konferenz getheilt zu sehen, als sich die Theilnahme aller Parteien an den Vereinigungen, in denen von ihren Interessen die Rede ist, darin auf die bestimmteste Weise vorbehalten findet. Diese Theilnahme fand auch in der ersten Periode der Unterhandlung statt. Bei Eröfnung der Londoner Kon-

Digitized by Google

ferenz erklärte das Protokoll vom 4 Nov. 1830, daß, da der König der Niederlande die fünf Höfe aufgefordert habe, in Uebereinstimmung mit Sr. Majestät über die zwekmäßigsten Maaßregeln zu berathschlagen, um den in seinen Staaten ausgebrochenen Unruhen ein Ende zu machen, die fünf Mächte, den Bestimmungen des Paragraphen 4 ihres in Aachen am 15 Nov. 1818 unterzeichneten Protokolles gemäß, den Gesandten des Königs aufforderten, ihren Berathungen beizuwohnen. Dieser nahm demzufolge in der Konferenz den ihm gebührenden Plaz ein. Nach Verlauf einiger Sizungen indeß benachrichtigte ihn die Konferenz nicht mehr von ihren Versammlungen und beschränkte sich darauf, die niederländischen Bevollmächtigten von Zeit zu Zeit zuzulassen, um Aufklärungen von ihnen zu erhalten oder ihre schriftlichen Mittheilungen entgegen zu nehmen. — Die niederländische Regierung kan nicht verkennen, daß die schriftliche Auseinandersezung ihrer Forderungen, die schriftliche Antwort auf die Forderungen und Bemerkungen der entgegengesezten Partei und einige vereinzelte Aufklärungen keineswegs den Versammlungen und der durch das Aachener Protokoll festgesezten direkten Theilnahme gleichkommen; indem, wenn die persönliche und regelmäßige Erörterung einmal verhindert ist, die Unterhandlung ihren natürlichen Charakter verloren hat, und mehrere Gegenstände unvollkommen erklärt oder aufgefaßt bleiben mußten. Der in dieser Beziehung von der Konferenz eingeschlagene Weg kan auf keine Weise dem Rechte der Bevollmächtigten des Königs, den Sizungen beizuwohnen, Abbruch thun. Was die Mittel betrift, welche die niederländischen Bevollmächtigten hatten, ihre Ansichten über alle zu regulirenden Punkte auszudrüken, so überschritt diese Befugniß nicht den Bereich einer konsultativen Stimme und solcher Gegenstände, welche früher schon angeregt waren, und von denen die Bevollmächtigten voraussehen mußten, daß es bei der Unterhandlung darauf ankommen würde. Jene Befugniß verlor aber ihre Anwendung in Bezug auf eben so wichtige als unerwartete Ereignisse, von denen nicht ein einzigesmal die Rede gewesen war, und über welche die Bevollmächtigten des Königs niemals um Rath befragt wurden. Die von JJ. Exc. den Unterzeichneten mitgetheilten 24 Artikel enthalten viele Beweise davon, namentlich die Artikel 9, 11, 12 und der Paragraph 5 des 13ten Artikels. — Die Unterzeichneten gestehen mit der der Konferenz schuldigen Offenheit, daß sie sich vergebens bemüht haben, das Aachener Protokoll mit der gänzlichen Verläugnung des Inhalts und des Geistes jenes Protokolls und der ersten Grundsäze des Völkerrechts, welche man in verschiedenen Klauseln bemerkt, die in den 24 Artikeln zum erstenmale zur Sprache gebracht werden, in Einklang zu bringen. Es handelt sich darin um nichts Geringeres, als die Aufsicht über die Lootsen- und Tonnenrechte auf einem holländischen Flusse mit einer fremden Macht zu theilen; die Lootsengelder auf diesem Flusse gemeinschaftlich mit einem andern Staate festzustellen; den Fischfang und den Fischhandel auf demselben durch fremde Unterthanen ausüben zu sehen; den Holländern als eine zweifelhafte Sache die Schiffahrt auf ihren eigenen Flüssen zu sichern; indem die Reciprocität der Schiffahrt auf den zwischen der Schelde und dem Rheine liegenden Gewässern gewährt wird — auf Gewässern, welche aber nur auf holländischem Gebiete befindlich sind; Fremden das Recht einzuräumen, auf dem Staatsgebiete eine Straße zu bauen oder einen Kanal anzulegen; jedes den Handelsverbindungen in den Weg zu legende Hinderniß zu untersagen, wenn auch diese Verbindungen durch eine der ersten Festungen des Reichs führen; und endlich eine Liquidation festzustellen, woraus keine Last für die entgegengesezte Partei entstehen darf."

(Fortsezung folgt.)

§ Brüssel, 21 Decbr. Die Anleihe, welche seit mehreren Tagen fast den einzigen Gegenstand aller Gespräche ausmacht, wäre also wenigstens zur Hälfte in Richtigkeit gebracht, und es käme nun noch darauf an, wie man zu der andern Hälfte gelangt, oder vielmehr zu den noch fehlenden zwei Dritteln, denn da von den einstweiligen 24 Millionen nur 70 Proz., also noch keine 17 Millionen, in den Schaz kamen, so fehlen immer noch mehr als 34 Millionen. Es dürfte damit um so schwieriger seyn, da unsere Deputirten in den Kammern, so wie unsere sogenannten Publizisten außer denselben, sich sehr unanständig gegen die zum Darleihen sich bereitwillig zeigenden ausländischen Kapitalisten geäußert haben. Sich auf eine freiwillige Subscription von den inländischen Reichen zu verlassen, wie die Emancipation vorschlägt, wäre dem Staate gewiß nicht zu rathen, nachdem man im verwichenen Jahre, wo der Revolutionsschwindel unter dem Namen Patriotismus noch in seiner ersten Jugendkraft war, dennoch nicht die Hälfte von den verlangten fünf Millionen auftreiben konnte, wenn gleich die damaligen Machthaber mit ihrem Beispiele im Ernste oder zum Scheine vorangegangen waren. Zum Glüke fangen die Gewitterwolken, welche in den lezten Tagen unsern politischen Horizont trübten, an, sich etwas zu zerstreuen, und allmählich glaubt man auch wieder an die Möglichkeit der Ratifikation Rußlands. So lange indessen die Sache selbst so problematisch bleibt, wie sie jezt ist, wird man wohl auf einen Nationalkredit Verzicht leisten müssen. Das Schlimmste ist, daß die Privatkassen der Städte und die sonst so reichen Mildthätigkeitsstiftungen dem Staate nicht beispringen können, da sie selbst fast erschöpft sind und zum Theil tief in Schulden steken. Dis ist besonders mit Brüssel der Fall, dessen disjähriges Budget ein Defizit von 800,000 Gulden ausweist, während viele wohlthätige Einrichtungen, besonders aber Schulen, schon längst aufhören mußten, weil sie genöthigt waren, der Munizipalität Vorschüsse zu machen, ohne vielleicht je Rükerstattung hoffen zu können. Mit den öffentlichen Schulen war es seit der Revolution fast allenthalben der Fall, daß sie geschlossen oder gar aufgehoben werden mußten; die HH. Robaulx und Seron, welche, ihres heftigen Republikanismus unbeschadet, doch als freisinnige Bürger das Gute wollen, traten also zur rechten Zeit mit ihrem Vorschlag in der Repräsentantenkammer auf, daß in allen Orten und Gemeinden Schulen errichtet und von Staats wegen öffentlicher Unterricht gegeben werden solle. Die Berathschlagung über diesen philanthropischen Vorschlag ist indessen vertagt, weil man erfahren hat, daß die Regierung selbst mit einem Gesezesentwurfe in Betref des öffentlichen sowol höhern als niedern Unterrichts beschäftigt ist; es kommt nur darauf an, ob Hr. de Theux so geschikt im Aufbauen seyn wird, als es im vergangenen Jahre Hr. Tielemans im Einreißen war; es ist immerhin schon ein gutes Zeichen, daß Hr. de Theux bereits über einen Monat interimistisch Minister des Innern ist, ohne von den Ultrablättern angegriffen zu werden, was in unsern Zeiten etwas ganz Unerhörtes ist. Ist dieser Minister wirklich ein solcher Freund des Klerus, als man sagt,

Digitized by Google

so läßt sich für den Unterricht freilich nicht außerordentlich viel versprechen, und die Geistlichkeit, welche sich schon wieder ziemlich in Besiz des Elementarunterrichts auf den Dorfschulen zu sezen gewußt hat, wird alsdann nicht darin gestört werden. Einer ihrer eifrigsten Mitglieder in der Repräsentantenkammer, der Abt de Haerne, ein guter und ziemlich aufgeklärter Redner, hat in der gestrigen Sizung wieder einige Worte geäußert, die zwar nur hingeworfen schienen, aber inhaltschwer waren, in sofern sie auf das Bestreben der katholischen Geistlichkeit hindeuten, sich mit Verzichtleistung auf Besoldung vom Staate durch den Besiz eigner Domainen ganz unabhängig zu machen.

Deutschland.

*† Mainz, 29 Dec. Die Central-Rheinschiffahrts-Kommission wird wahrscheinlich nach neuern Nachrichten ihre Permanenz in dem neuen Jahre, im Widerspruche ihres frühern (eventuellen) Beschlusses, noch um einige Monate fortsezen, und hat hierzu allerdings hochwichtige Ursachen, die im Interesse der ganzen Rheinschiffahrt begründet sind. Abgesehen von der finanziellen Auseinandersezung der konventionellen Uferstaaten mit Preußen, so wie der Vertragsbestimmung über die Strom-Vermessung u. dgl. dürfte die vielseitig beantragte und mit lobenswerther Geneigtheit von sämtlichen Kontrahenten bewilligte Revision des Abgaben- und Waarentarifs, von dem merkantilischen und staatsökonomischen Gesichtspunkte aus betrachtet, die erste Stelle einnehmen, indem nicht geläugnet werden kan, daß ein zu hoher Gebührentarif, zumal auf der oberrheinischen Stromstreke, und eine zum Theil ungeeignete Waaren-Klassifikation, der vollständigen und besonders der wohlthätigen Entwiklung des neuen Schiffahrts-Vertrags nachtheilig ist. — Indessen spricht man bereits von anderweiten Bestimmungen, welche einzelne Mitglieder dieser Kommission von ihren Regierungen erhalten sollten, — u. a. sagt man, der großherzoglich hessische Kommissair, Hr. Regierungsrath Verdier, werde als Legationsrath bei dem hohen Bundestage in Frankfurt großherzoglich hessischerseits akkreditirt und der königlich niederländische Bevollmächtigte, Hr. Staatsrath Beurcourd, als holländischer Geschäftsträger bei den Höfen von Hessen und Nassau angestellt werden.

Aus Braunschweig melden öffentliche Blätter vom 19 Dec.: „Es werden jezt ernstlich Vorbereitungen zum Wiederaufbau des abgebrannten herzogl. Schlosses in unserer Stadt gemacht. Einstweilen werden die Ausgaben, welche die vorbereitenden Arbeiten dazu erfordern, aus der Privatkasse des Herzogs Wilhelm bestritten; doch spricht man immer noch davon, daß wenn es erst zum wirklichen Bau kommen wird, die Kosten durch eine Staatsanleihe gedekt werden dürften. Diese Aussicht sowol, als der Umstand, daß man in jeziger Zeit Kapitalien mit Leichtigkeit zu 4 und selbst 5 Proz. Zinsen in hannöverschen Staatspapieren anlegen kan, machen, daß die bei unserer Landkasse stehenden $2^{1}/_{2}$ und 3proz. Obligationen, die auf Namen ausgefertigt sind und wegen der großen Sicherheit, die sie gewähren, sonst so sehr gesucht wurden, gegenwärtig wenig Liebhaber und Käufer finden. — Die Regierung ist in diesem Jahre in solche Finanzverlegenheit gekommen, daß sie die Landstände um eine außerordentliche Biersteuer angehen mußte. Theils leiden wir noch an den Nachwehen der früheren Regierung, theils haben die nuzlos um unser Land gezogenen Kordons zur Abwehr der Cholera außerordentliche Ausgaben veranlaßt. In einem einzigen Monate sollen zu diesem Behufe wohl 30,000 Rthlr. verausgabt worden seyn. — Der jezt regierende Herzog ist ein großer Jagdliebhaber, daher Blankenburg sein Lieblingsaufenthalt ist.“

Oestreich

Wien, 28 Dec. Metalliques $85^{3}/_{8}$; 4prozent. Metalliques $75^{3}/_{4}$; Bankaktien 1158.

Griechenland.

Der National enthält Folgendes aus Navarin vom 3 Nov.: „Die Epidemie, welche zu Calamata herrschte, und die Reihen des 57sten französischen Linienregiments so sehr lichtete, hat an Heftigkeit nachgelassen und ihren Charakter geändert. Man ließ nur die nöthigen Truppen zu Calamata und in der Citadelle, der Rest kantonnirte in den nahgelegenen Dörfern. Die französische Brigg Palinurus, welche 300 Hydrioten und eine Kompagnie Grenadiere vom 57sten Linienregimente an Bord hatte, wurde im Golfe von Napoli durch den Sturm an die Küste geworfen; Niemand verlor jedoch das Leben, und nur einige Effekten, die den Truppen gehörten, fielen in die See. Man sagt, das Okkupationskorps in Morea solle verstärkt werden; die ganz neuerbaute Citadelle von Navarin ist ein Bau, der dem Talente der französischen Ingenieuroffiziere Ehre macht; man hat im Fort von Navarin und im Hauptquartiere zu Modon zwei Kasernen gebaut. Alle diese Anordnungen lassen schließen, daß Navarin und Modon für Frankreich ein militairischer Punkt geworden sind, wie Malta und Corfu für die Engländer. Jedenfalls darf das französische Ministerium die Opfer nicht vergessen, welche Frankreich an Menschen und Geld für Griechenland gebracht hat; es muß über die Behörden wachen, welche die griechische Regierung bilden, und meistens von dem Präsidenten geschaffen wurden. Das Benehmen des Generals Colocotroni gegen den Kommandanten Barthélemy bei der Expedition von Calamata beweist, daß dieser griechische General stets seinen alten Haß gegen die Franzosen behielt; den Tag nach der Affaire der russischen Flotte gegen die der konstitutionellen Hydrioten kam Colocotroni, gefolgt von seinem Generalstabe und zwei Schwadronen Lanciers, von Nisi nach Azemiras, um den Admiral Ricord zu besuchen. Als er bei der Rükkehr in einer Entfernung von hundert Schritten vor Calamata vorbeizog, belustigten sich seine Adjutanten damit, vor den französischen Vorposten ihre Pferde herum zu tummeln, und einige Pistolenschüsse abzufeuern. Hr. Barthélemy wurde zu spät davon unterrichtet, sonst würde er es nicht geduldet haben.“

Der Constitutionnel berichtet aus Napoli di Romania vom 22 Nov.: „Der General Church und ein französischer Offizier, die am 19 von hier nach Argos abreisten, wo sich der Nationalkongreß versammeln soll, und wo bereits der größte Theil der Abgeordneten angekommen ist, wurden auf der Hauptstraße durch einen Posten von 20 Mann von Colocotroni's Truppen angehalten, welche schon seit 48 Stunden auf sie warteten, um ihre Ankunft in Argos zu verhindern. Der englische Resident bei der griechischen Regierung hat sogleich für dieses Verfahren Rechenschaft gefordert, das alle Pflichten gegen zwei achtungswerthe Bürger verlezt, und um so ungesezlicher ist, als General Church schon seit $1^{1}/_{2}$ Jahren eine Wohnung zu Argos besizt, und sich daselbst gewöhnlich aufhält. Die Administrativkommission konnte diese willkührliche Handlung nicht entschuldigen, und wollte daher die Schuld auf untergeordnete Agenten schieben. Die Klage des Residenten veranlaßte also Untersuchungen, deren Resultat war, daß man erfuhr, Colocotroni und Augustin Capodistrias hätten den General Church von Argos entfernt halten wollen, weil sie den Einfluß fürchteten, den er auf die rumeliotischen Häuptlinge und auf die übrigen Hellenen übt, die zwanzig Jahre lang auf den jonischen Inseln, im Königreiche Neapel und auf verschiedenen Punkten Griechenlands unter seinen Befehlen dienten.“

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Schiffahrts- und Handels-Interessen des Oberrheins, des Mains und Neckars bei einem Zollvereine der süddeutschen Staaten mit Preußen und Hessen.

* Nach öffentlichen Nachrichten sollen Unterhandlungen der süddeutschen Staaten über eine Zollvereinigung derselben mit Preußen und Hessen eingeleitet seyn. Gewiß liegt diese Verbindung im Interesse Deutschlands, welches nur auf diesem Wege zur kommerziellen Einheit gelangen kan. Mag auch Preußen vermöge seiner industriellen Ueberlegenheit und seiner günstigen Lage für den Handel hiebei zunächst größern Vortheil finden, so ist auf der andern Seite nicht zu übersehen, daß auch die süddeutschen Staaten dadurch einen ausgebreiteten Markt für ihre wachsende Industrie und für ihre Landwirthschaft, und in kommerzieller Hinsicht eine festere Stellung gegen das Ausland gewinnen. Es wird eben deshalb nicht an Einwirkungen von Osten und Westen fehlen, welche einen solchen, auf Freiheit im Innern und Schuz gegen Außen basirten Verein von Nord- und Süddeutschland zu hintertreiben suchen werden, und es ist daher Pflicht eines Jeden, welcher es mit Deutschland wohl meynt, diese Vereinigung nach Kräften zu befördern. Dis ist jedoch nur unter der Voraussezung zu verstehen, daß die Interessen aller kontrahirenden Staaten beim Abschlusse des Vereines gleiche Berüksichtigung finden. Ein solches wichtiges Interesse ist unter Anderm das der Schiffahrt auf dem Rheine und seinen konventionellen Nebenflüssen, welchem die gegenwärtigen Zeilen gewidmet sind. Obgleich bei dem beabsichtigten Zollvereine für den ersten Anblik die Schiffahrtsverhältnisse auf diesen Flüssen nicht betheiligt zu seyn scheinen, so ist Lezteres doch bei näherer Untersuchung sehr wesentlich der Fall. Preußen hat nemlich einestheils in seiner Anordnung einer gränzzollamtlichen Behandlung der auf diesen Flüssen mit der Bestimmung ins Inland ankommenden Güter, anderntheils in der Begünstigung des Handels seiner Rheinprovinzen mittelst bedingungsweisen Nachlasses seiner Rheinzölle Maaßregeln getroffen, zu welchen es zwar nach der neuen Rheinschiffahrtsordnung unstreitig berechtigt war, deren Wirkung aber bei einem Zollvereine Preußens mit den Staaten des Oberrheins und seiner Nebenflüsse eine ganz andere, und den leztern Staaten nachtheiligere als im Zustande der Isolirung Preußens seyn würde, und welche daher vor dem Abschlusse eines solchen Vereins nothwendig Gegenstand einer Ausgleichung werden müssen, wenn die Interessen der oberrheinischen Main- und Neckaruferstaaten nicht empfindlich leiden sollen. Es dürfte daher an der Zeit seyn, diese Verhältnisse, von welchen so wichtige Handelsinteressen abhängen, öffentlich zur Sprache zu bringen, und sie der weisen und gerechten Berüksichtigung der hohen Kontrahenten zu empfehlen. Der beabsichtigte Zollverein würde nemlich die kaum errungene Freiheit der Schiffahrt auf dem Rheine durch eine thatsächliche Herstellung neuer Zwangs-Umschlagsverhältnisse wieder vereiteln, wenn die Vorschriften der preußisch-hessischen Zollordnung für die gränzzollamtliche Behandlung der auf dem Rheine mit der Bestimmung zur Einfuhr oder zum Landtransporte ankommenden Güter auf den neuen Zollverein angewendet werden sollten, d. h. wenn die auf dem Rhein nach den Vereinsländern am Oberrhein, Main oder Neckar gehenden Güter bei ihrem Eintritte aus den Niederlanden in das preußische Gebiet zu Emmerich, oder bei ihrem Eintritte in das hessische Gebiet zu Mainz angemeldet, geöfnet, innerlich besichtigt und somit auch aus- und wieder eingeladen, plombirt und mit Begleitschein abgefertigt werden müßten oder sollten. Der Nachtheil hievon würde dem ganzen Rheinhandel fühlbar werden, vorzugsweise schwer aber die Schiffahrt und den Verkehr des Oberrheins, des Mains und des Neckars treffen, und nur die wenigen Pläze, wo der mit jenen zollamtlichen Behandlungen verknüpfte Zwangsumschlag statt fände, könnten hiebei auf Kosten des Ganzen gewinnen. Um hierüber deutlich zu werden, müssen wir, unter Voransendung eines geschichtlichen Rükbliks ins Einzelne gehen. Bekanntlich haben einzelne Rheinuferstaaten Jahrhunderte lang die Schiffahrt durch die sogenannten Stapelrechte zum Umschlage an gewissen Stationen genöthigt, hiedurch die Spedition und unmittelbar den Handel an diese Orte gebannt, die Konkurrenz der Schiffer verschiedener Stromstreken verhindert, eine Vervielfältigung der Spesen, Vertheurung der Frachten und Verspätung der Waarentransporte verursacht. Wie tief diese Nachtheile zu allen Zeiten gefühlt wurden, beweisen die zahllosen Protestationen und Klagen der übrigen Uferstaaten gegen diese Stapelrechte, z. B. die mehr als 250 Jahre lang bei den Reichsgerichten fortgesezten Klagen der übrigen Rheinuferstaaten gegen die Usurpation des Stapels zu Mainz. Selbst die Rhein-Oktroikonvention von 1804 ließ den Mißbrauch des gezwungenen Umschlags zu Mainz und Köln bestehen, und erst die Wiener Kongreßakte hob denselben auf und bestimmte, *) daß „Jedermann freistehen soll, den Rhein von dem Punkte, wo er schifbar werde, bis zu seiner Mündung ins Meer, sowol auf- als abwärts zu befahren, ohne irgendwo ausladen oder umschlagen zu müssen," und traf zugleich Vorsorge, daß dieser Freiheit der Schiffahrt nicht durch die Zollanstalten der Uferstaaten zu nahe getreten werde, indem sie in dem 8ten Artikel über die Schiffahrt auf den mehrere Staaten durchströmenden Flüssen überhaupt bestimmte, „es soll durch reglementarische Vorschriften dafür gesorgt werden, daß der Schiffahrt nicht durch die Amtsverrichtungen des Zollpersonals Hindernisse in den Weg gelegt werden; dagegen soll durch eine strenge Aufsicht an den Ufern jeder Versuch der Landesbewohner, Kontrebande mit Hülfe der Schiffer zu betreiben, verhindert werden," und indem sie in dem Art. 22, die Rheinschiffahrt betreffend, ausdrüklich wiederholte, „das definitive Reglement werde die geeigneten Bestimmungen treffen, damit die Aufsicht (la surveillance) des Zollpersonals der Schiffahrt keine Hindernisse in den Weg lege." Die Wiener Kongreßakte wollte daher den Rhein und seine Nebenflüsse, so wie alle andern Ströme, welche mehrere Staaten durchfließen, und für welche sie die gleichen Bestimmungen traf, als neutrales Gebiet in Beziehung auf die Zollanstalten der Uferstaaten betrachtet wissen, und dem Schiffer die ungehinderte Fahrt ohne Umschlag und Ausladung durch die Stromgebiete zwischenliegender Staaten bis zu seinem Bestimmungsorte sichern. Hierin, und in der Aufhebung der Schifferzünfte

*) Art. concern. la navig. du Rhin. Art. 19.

Digitized by Google

und Rangordnungen liegt die ganze Freiheit der Schiffahrt, deren Erlangung die Bewohner der Rheinuferstaaten seit sechszehn Jahren mit schmerzlicher Entbehrung entgegenharrten. Endlich erschien im Sommer des Jahrs 1831 die langersehnte Rheinschiffahrtsordnung und führte diese Grundsäze mit einer einzigen Abweichung, der wir hienach gedenken werden, ins Leben. Sie hob die Zwangs-Umschlagsrechte, so wie die Schifferzunft- und Rangverhältnisse allgemein auf, erklärte die Schiffahrt auf dem ganzen Rheine, so weit er schifbar ist, bis ins Meer für völlig frei, untersagte die Erhebung irgend einer andern Gebühr als des Rheinschiffahrts-Oktrol's und Rekognitionsgeldes auf demselben und stellte die Befugnisse der Uferstaaten zur Ausübung der Zollaufsicht in Beziehung auf die Rheinschiffahrt fest. In lezterer Beziehung unterscheidet sie zwischen den Waaren, welche durch das Gebiet eines Rheinuferstaates mit oder ohne Benüzung der darin liegenden Freihäfen transitiren,*) und zwischen solchen, welche bestimmt sind, in dieses Gebiet zum Konsumo oder zum Behufe des Weitertransportes zu Lande eingeführt zu werden.**) Die blos mit Transitgütern beladenen Schiffe, also z. B. die Schiffe, welche in direkter Fahrt von Rotterdam nach Mainz oder Mannheim, oder von Köln nach Mannheim oder Rheinschanze gehen, sollen in den Staaten, deren Gebiete sie durchschneiden, nirgends unter dem Vorwande, daß es wegen eines öffentlichen Steuer-(Zoll-) Interesses nöthig sey, ihre Ladung zu untersuchen, aufgehalten werden dürfen, den Fall erwiesener Kontrebande abgerechnet; sie sollen vielmehr blos bei den Rheinzollstätten zum Behufe der Entrichtung des Oktrol anzuhalten verbunden seyn. Alles, wozu sie der Zollaufsicht der Uferstaaten verpflichtet seyn sollen, beschränkt sich darauf, daß sie Zollbedienstete des Staates, dessen Gebiet sie durchschiffen, an Bord zu nehmen, oder sich die Luken oder andere Waarenräume des Schiffes versiegeln zu lassen, oder sich beiden Sicherheitsmaaßregeln zugleich zu unterwerfen haben. Bis hieher blieb also die neue Rheinschiffahrtsordnung dem Geiste der Wiener Kongreßakte treu. Nicht so in der nachfolgenden Bestimmung. Diejenigen Schiffe nemlich, deren Ladung ganz oder theilweise bestimmt ist, in dem Lande, in dessen Stromstreke sie eintreten, ausgeladen und (zum Konsumo oder Landtransit) eingeführt zu werden, sollen, in so fern es die Landesgeseze mit sich bringen, von den Zollbehörden des Landes bei der ersten Rheinzollstätte, welche sie berühren, zur Deklaration der ganzen Ladung angehalten werden dürfen, und es soll daselbst die Revision (innere Besichtigung) und die Erhebung der Landeszölle von dem zur Einfuhr bestimmten Theile ihrer Ladung (oder auch die Revision, Plombirung und Begleitscheinabfertigung an ein anderes, am Strome gelegenes Zollamt des betreffenden Staates) eintreten können.***) So unverfänglich diese Befugniß der Uferstaaten für den ersten Blik aussieht — denn was scheint natürlicher, als daß die Regierung, zwischen deren beide Ufer ein Schif eintritt, von den in ihr Gebiet bestimmten Waaren an der Gränze den Zoll zu erheben berechtigt sey? — so wenig lag dieselbe wohl im Geiste der Wiener Kongreßakte und im Interesse der freien und ungehinderten Schiffahrt. Denn die Wiener Kongreßakte verkündet laut, der Schiffer soll den ganzen Lauf des Flusses befahren dürfen, ohne irgendwo zur Ausladung oder zum Umschlagen genöthigt werden zu können; sie will, die Landesdouanen sollen die Schiffahrt nicht belästigen dürfen; sie verweist sogar die Surveillance der Landesdouaniers auf die Ufer. Das Interesse der Schiffahrt aber erforderte, daß diese Surveillance (die allerdings am zwekmäßigstnn und sichersten und ohne alle Störung der Schiffahrt durch Douanenbeamte, welche als Begleiter auf die eintretenden Schiffe gesezt werden, ausgeübt wird) nicht in einen Zwangsumschlag an der Gränze ausarte, sondern daß man den Schiffer ungehindert bis an seinen Bestimmungsort, in so fern dieser überhaupt eine erlaubte Landungsstätte ist, fahren, und dort, wo er seine Ladung löscht, dieselbe zur Einfuhr oder zum Landtransit verzollen lasse. Ein gezwungener Umschlag aber, und nichts Anderes ist, der Wirkung nach, die oben erwähnte gränzzollamtliche Behandlung, welche der Artikel 40 des neuen Rheinschiffahrtsreglements zuläßt — eine Befugniß, von welcher Preußen und Hessen Gebrauch gemacht haben. Wir wollen übrigens mit der Rheinschiffahrtsordnung über diese den Uferstaaten eingeräumte Befugniß, so störend für den Handel sie auch nach unsrer Ansicht ist, nicht weiter rechten. Genug, sie beruht einmal auf einem Vertrage und ist nicht mehr zu ändern. Eine andere Frage dagegen ist: „Wie würde diese Befugniß in einem Zollvereine Preußens und Hessens mit den deutschen Staaten des Oberrheins, Mains und Neckars wirken, wenn hierüber nichts Besonderes stipulirt würde?“ Offenbar zum größten Nachtheile der lezteren; denn da die lezteren Staaten mit Preußen und Hessen in Beziehung auf das Zollwesen nur Ein Land bilden würden, so würden alle auf dem Rheine und seinen Nebenflüssen nach Baden, Würtemberg und Bayern, sey es zum Konsumo, sey es zum Transit bestimmten Waaren entweder bei ihrem Eintritte in den preußischen Rhein zu Emmerich, oder bei ihrem Eintritte in den hessischen zu Mainz, der mehrgedachten gränzzollamtlichen Behandlung unterworfen, d. h. sie müßten deklarirt, ausgeladen, revidirt, plombirt, wieder eingeladen und mit Begleitschein abgefertigt werden, oder mit andern Worten, sie unterlägen dem lästigsten gezwungenen Umschlage, während sie bisher unangehalten in direkter Fahrt durch Preußen und Hessen transitiren konnten. Man möchte uns vielleicht einwenden, auf diese Weise würde im Zollvereine dem Badenser, Würtemberger, Bayer 2c. zu Emmerich und Mainz nicht mehr und nicht weniger widerfahren, als was gegenwärtig schon dem Preußen oder Hessen dort widerfahre. Allein einestheils wäre den Erstern mit diesem Troste wenig gedient, anderntheils käme ihnen derselbe nicht einmal zu Statten, da die Verhältnisse sehr verschieden und ganz zum Vortheile des preußischen und hessischen Handelsstandes sind. In Hessen ist bekanntlich die hauptsächlichste Handelsstadt Mainz, welches zugleich Gränz-Eintritts-Zollamt ist. Es kan daher den Mainzer Handelsstand wenigstens hinsichtlich der aus dem Niederrhein und Main ankommenden, zur Einfuhr oder zum Landtransit von Mainz aus bestimmten Güter nicht geniren, daß die zollamtliche Behandlung in Mainz eintritt, wohin diese Güter ohnehin bestimmt waren, vielmehr würde Mainz durch die zollamtliche Behandlung der an den Main, Oberrhein und Neckar bestimmten Waaren wieder seinen verlornen Stapel wenigstens auf so lange gewinnen, als Nassau und Frankfurt

*) Art. 37. 39.
**) Art. 37. 39. 40.
***) Artikel 40.

Digitized by Google

dem Zollvereine nicht beigetreten wären. Der Handelsstand der preußischen Rheinufer-Städte dagegen erhält für die Last der zu Emmerich oder Koblenz statt findenden gränzzollamtlichen Behandlung seiner zur Einfuhr oder zum Landtransit durch Rheinpreußen bestimmten Güter dadurch eine Entschädigung, daß Preußen „von den Ladungen der Schiffe, welche auf dem „Rheine eingehen, um im Lande zu verbleiben oder landwärts „wieder ausgeführt zu werden, keinen Rheinzoll erhebt," was ein Benifiz zu Berg von 24⅗ zu Thal von 16⅗ kr. für den Centner auf die Stromstreke des beiderseitig preußischen Rheins beträgt. Dieser Kompensationen würde der oberrheinische, Main- und Neckarhandel (bei der Durchfuhr seiner Waaren durch die preußische Stromstreke mit oder ohne Umschlag in den Freihäfen) entbehren, wohl aber von allen Nachtheilen jener gränzzollamtlichen Behandlung seiner Waaren betroffen werden. Er müßte Spediteure für diese Behandlung bestellen, die Kosten der Ausladung, Oefnung, Reparatur rc., die Nachtheile der Verspätung und Frachtvertheurung tragen, den Handel endlich auf die Länge sich dort fixiren sehen, wo dieser Zwangsumschlag statt fände, oder wo für die Nachtheile desselben durch Nachlaß an den Wasserzöllen Entschädigung gewährt wird und werden kan. Wir sind überzeugt, daß Preußen, dessen Handel und Industrie bei einem Zollvereine mit Süddeutschland ohnehin der Vortheile genug finden wird, ein so unbilliges Verhältniß selbst nicht beabsichtigt, und daß es daher gern die Hände zu einer Stipulation bieten wird, durch welche festgesezt würde, „daß die ausländischen Waaren, welche mit der Bestimmung in eines der Vereinsländer auf dem Rhein und seinen konventionellen Nebenflüssen mit oder ohne Umschlag und Lagerung in Freihäfen transportirt werden, entweder 1) erst da einer zollamtlichen Behandlung irgend einer Art unterliegen, wo sie nach der Verfügung des Eigenthümers die konventionelle Wasserstraße verlassen, um zur Einfuhr verzollt zu werden oder zu Lande zu transitiren, und daß alle, ganz oder theilweise mit solchen Gütern beladenen Fahrzeuge auf jenen Flüssen bis an diesen Ort ihrer Bestimmung nur der Begleitung durch Zollbedienstete und der Versiegelung der Schifsräume unterworfen werden dürfen, oder daß 2) jene Güter doch höchstens da, wohin sie an einen Empfänger (Spediteur oder Eigenthümer) adressirt und wo sie zur Ausladung und Uebergabe an einen andern Schiffer ohnehin bestimmt sind, äußerlich revidirt, plombirt und mit Begleitschein abgefertigt werden dürfen; daß aber, so lange die Waaren die konventionelle Wasserstraße oder die Freihäfen nicht verlassen haben, der Schiffer nirgends zum Ausladen angehalten, noch seine Waaren einer Oefnung oder innerlichen Besichtigung unterworfen werden sollen." Einer solchen Stipulation, welche die Grundsäze der Wiener Kongreßakte über die Freiheit der Schiffahrt auf dem Rheine und seinen Nebenflüssen aufrecht erhielte, unerachtet, würde übrigens der Handel der preußischen Rheinuferstädte noch immer sehr im Vortheile seyn durch den Nachlaß der Rheinzölle, welchen Preußen für die Ladungen der Schiffe gewährt, die „auf dem Rheine eingehen, um im Lande zu verbleiben oder landwärts zu transitiren," d. h. also den Waaren, welche im preußischen Gebiete zum Konsumo verzollt werden, oder den Landtransit einschlagen. Denn es liegt in der Natur der Sache, daß die nach den süddeutschen Vereinsländern zum Konsumo bestimmten Güter von ihren Eigenthümern vorzugsweise in rheinpreußischen Häfen und durch Vermittlung preußischer Spediteure der Verzollung unterworfen werden würden, damit dieselben des preußischen Rheinzoll-Nachlasses von 24⅗ kr. pr. Ctr. theilhaftig werden. Die Folge auch hievon müßte seyn, daß Spedition und Eigenhandel mehr und mehr in preußische Hände kommen, und daß die Zolleinnahmen der vereinten Staaten hauptsächlich bei preußischen Aemtern anfallen. Es kan nun zwar nach dem klaren Inhalte des Art. 32 der Rheinschiffahrts-Ordnung nicht dem leisesten Zweifel unterliegen, daß Preußen berechtigt ist, seine Rheinzölle nachzulassen, wem und unter welchen Bedingungen es will. Aber es fragt sich, ob es einer so engen und freundschaftlichen Verbindung, wie der eines Zollvereins, und ob es den Interessen Preußens selbst nicht angemessen wäre, „wenn die sämtlichen Vereinsstaaten des Rheins, Mains und Neckars übereinkämen, gegenseitig alle Waaren, welche nach ihren Manifesten in den Hafen eines der Vereinsstaaten bestimmt sind, von ihren privativen Wasserzöllen freizulassen?" Möchte der Geist der wechselseitigen Schonung und Beförderung der Interessen, des Zusammenwirkens zu Einem großen Ziele, dem des Wohlstandes der Völker aller kontrahirenden Staaten, über den bevorstehenden Verhandlungen schweben. Daß dis nicht blos ein frommer Wunsch seyn werde, dafür bürgen uns die konsequenten Bemühungen der kontrahirenden hohen Regierungen für Erreichung des schönen, fruchtbringenden Ziels der kommerziellen Einheit Deutschlands, der Abschluß der bisher zu Stande gekommenen, auf dem Grundsaze der Gegenseitigkeit beruhenden Verträge, und die loyale Vollziehung derselben von allen Seiten.

Deutschland.

** Kassel, 21 Dec. (Beschluß.) Wenn Jemand sich einer Ehrenkränkung gegen eine öffentliche Behörde durch Drukschriften oder bildliche Darstellungen schuldig macht, findet eine Geldbuße bis zu 100 Rthlrn. oder eine Freiheitsstrafe bis zu sechs Monaten statt. Wer in Drukschriften die Verfassung oder Verwaltung des deutschen Bundes oder einzelner Bundesstaaten dergestalt angreift, daß dadurch deren Würde oder Sicherheit verlezt oder die Erhaltung des innern Friedens in Deutschland gefährdet wird, soll mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren belegt werden. Gleiche Strafe soll denjenigen treffen, welcher sich eine Ehrenkränkung gegen den Regenten eines auswärtigen Staats in Drukschriften oder Darstellungen erlaubt. Eine Freiheitsstrafe bis zu Einem Jahre tritt ein gegen denjenigen, welcher die Ehre eines Gesandten oder Geschäftsträgers auswärtiger Regenten bei dem kurfürstlichen Hofe in dieser Eigenschaft durch Drukschriften oder Darstellungen zu kränken unternimmt. Die Ehrenkränkung, welche auswärtigen Behörden auf solche Weise zugefügt wird, zieht eine Freiheitsstrafe bis zu sechs Monaten nach sich. Wer die Ehre einer nicht unter dem Schuze der die vorhergehenden Bestimmungen enthaltenen Paragraphen gestellten Person in Drukschriften oder bildlichen Darstellungen kränkt, soll zu einer Geldbuße von 10 bis 100 Rthlrn. oder zu einer Freiheitsstrafe von drei Tagen bis zu sechs Monaten verurtheilt werden. Für solche gedrukte Schmähschriften aber, worin Jemandem ein nach den herrschenden Vorstellungen entehrendes Laster oder Verbrechen angedichtet wird, soll der geringste Strafsaz in

Digitized by Google

dreimonatlicher Freiheitsstrafe bestehen. Hinsichtlich der Bestrafung soll es keinen Unterschied machen, ob die beleidigte Person ausdrüklich benannt oder auf sonstige Weise kenntlich bezeichnet ist, die Einrede der Wahrheit wird zur Begründung der Straflosigkeit nur dann zugelassen, wenn den in öffentlichem Berufe stehenden Personen Thatsachen zum Vorwurfe gemacht sind, welche die Versehung ihres öffentlichen Berufs betreffen. Die Verbreiter einer im Inlande gedrukten Schrift, welche den Gesezen zuwiderläuft, sind als Theilnehmer verantwortlich, sobald sie den Inhalt oder eine Schrift verbreitet haben, auf welcher der Verleger oder Druker nicht benannt oder der Drukort nicht angegeben ist. Jedenfalls aber haften diejenigen, welche eine im Auslande gedrukte Schrift im Inlande verbreiten, als Theilnehmer, selbst wenn sie den Inhalt nicht gekannt haben. Im Falle der Wiederholung von Preßvergehungen kan eine Schärfung der gesezlichen Strafe bis zum Doppelten eintreten. Im dritten oder weitern Falle, wo ein Herausgeber, Verleger oder Druker einer Zeitschrift wegen Mißbrauchs der Presse bestraft wird, kan zugleich das Verbot dieser Zeitschrift erkannt, auch dem Verleger oder Druker die Ausübung seines Buchhandels oder Drukereigewerbes auf die Zeit von drei Monaten bis zu drei Jahren untersagt werden. Der 3te Abschnitt enthält (§. 38 bis 43) das von den Gerichten anzuwendende Verfahren bei der Untersuchung und Bestrafung von Vergehungen, die mittelst der Presse verübt werden. Die Obergerichte haben die Bestimmung zuerst über die Schuld, und sodann, wenn diese ausgesprochen, über die Strafe zu erkennen. Ueber die Schuld sollen die Richter, gleich Geschwornen, nur nach freier Ueberzeugung stimmen. Das Oberappellationsgericht bildet die zweite Instanz. Dis ist im Wesentlichen der Hauptinhalt eines beinahe ein halbes Hundert vom Paragraphen und noch weit mehr einzelne Bestimmungen in sich begreifenden Entwurfs zu einer Preßgesezgebung für Kurhessen, das zu Jedermanns Verwunderung von unserm Ministerium den Ständen zur Berathung vorgelegt worden ist. Es hat dis Aktenstük überaus viel Aufsehen gemacht, und nicht dazu beigetragen, das öffentliche Vertrauen zu stärken und zu befestigen, das bei der jezt so aufgeregten Stimmung der Gemüther doch so wünschenswerth wäre. Merkwürdig ist freilich dieser von der Regierung ausgegangene Gesezesentwurf über die Presse insofern, als er die bestehende und jüngst noch erneuerte Bundestagsgesezgebung in dieser Beziehung ganz unberüksichtigt läßt. Denn von Censur, welche diese wenigstens für periodische Blätter und Schriften unter 20 Bogen verordnet, ist überall hier nicht die Rede, und in dieser Hinsicht macht er allerdings Epoche, als das erste seit den Karlsbader Beschlüssen in Deutschland zum Vorscheine kommende Gesez dieser Art. Allein auf der andern Seite sind die Strafsäze so streng und ausgedehnt, und ist der Deutung nach Absicht und Tendenz ein so weites Feld geöfnet, daß wenn je dieser Entwurf zum Geseze würde und zur Ausführung käme, alle Preßfreiheit so gut wie völlig unterdrükt seyn würde. Denn weder ein Schriftsteller möchte es bei einem solchen Geseze hinfür wagen können, irgend eine freimüthige Schrift zu verfassen, noch ein Verleger, sie druken zu lassen.

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 28 Dec. In der 76sten Sizung der Tagsazung den 23 d. wurde auf die Motion des Gesandten des Standes Bern, zu Modifikation der polizeilichen Maaßnahmen wegen der Cholera, der Antrag berathen: die früher für sämtliche Kantone vorgeschriebenen Maaßnahmen im Innern aufzuheben, und solche nur auf die Gränzkantone gegen das Ausland zu beschränken. Die gemachte Erfahrung, daß die Anstekungsfähigkeit der Cholera nicht so bedeutend sey, als man früher befürchtete, daß die Epidemie an Ausdehnung und Bösartigkeit überhaupt abgenommen habe, und daß der innere Verkehr in der Eidgenossenschaft durch die Maaßnahmen bedrükend gehemmt worden sey, alle diese Gründe vermochten sogleich 12 Gesandtschaften zu diesem Antrage zu stimmen, die übrigen behielten sich theils die Ratifikation oder Bericht von ihren Kommittenten vor. Auf Ende dieses Monats erwartet man auch die Rükkunft der vier Aerzte, welche wegen der Cholera nach Oestreich und Preußen gesendet worden waren, und soll dann zumal die eidgenössische Sanitätskommission sich ebenfalls vertagen.

Litterarische Anzeige.

[2685] Für Lesebibliotheken und Lesegesellschaften.

Von dem eben so unterhaltenden als geistreichen Werke:

Paris oder das Buch der 101,

aus dem Französischen übersezt, ist so eben der 1ste Band erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden.

8. Preis 18 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Stuttgart und Tübingen, im December 1831.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[2643] *John Macartney's Royal-Elixir*

geprüftes und bewährt gefundenes

zuverlässiges Heilmittel gegen Magenkrämpfe, Schwäche des Nerven- und Dauungssystemes.

Nicht England allein, sondern auch ganz Süd- und Norddeutschland, hat dieses vortrefliche, ja einzig in seiner Wirkung auf Nerven- und Magenleiden einwirkende Produkt der Kunst bisher mit ungetheiltem Beifalle aufgenommen, so dass zu dessen spezieller Empfehlung als erstes Belebungsmittel, wodurch unterdrükte Lebenskraft und Mangel der Thätigkeit sehr schnell in ihre vorige Integrität zurükgeführt werden, nichts mehr hinzuzufügen ist, was bisher nicht schon in den meisten und gelesensten Zeitschriften Englands, Frankreichs und Deutschlands, namentlich Neckarzeitung Nr. 185, Allgemeine Zeitung, Beilage Nr. 284, Allgemeiner Anzeiger d. D. Nr. 183 und 238 u. s. w. durch die gültigsten Zeugnisse angesehener Männer ausgesprochen, und nach vollkommenster Ueberzeugung bestätigt worden wäre. Abgesehen von dessen wirksamen Eigenschaften bei innerer Anwendung, verbindet dieses Elixir einen köstlichen Wohlgeschmak, der auf dessen Bestandtheile aus den feinsten Aromen und Bitterstoffen schliessen lässt, und Alles übertrift, was dieser Art bis hieran für gleiche Zwecke angekündigt worden ist.

Die Haupt-Agentur von John Macartney's Royal-Elixir ist *der Allgemeinen Kommissions-Niederlage, Ziegelgasse Nr. 176 in Frankfurt a. M.,* ausschliesslich übertragen, und werden von dort aus alle Niederlagen in den bedeutendsten Städten Deutschlands versehen.

Fernere Depots davon befinden sich:

Für das Königreich Bayern bei Hrn *Georg Harras* in München und bei Hrn. *C. G. Haugh* in Nürnberg.

Für das Grossherzogthum Baden bei Hrn. *Eduard Wernlein* in Carlsruhe.

Für die gesamte Schweiz bei Hrn. *Christoph von Christoph-Burckhardt* in Basel.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr.; 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Dienstag — № 3. — 3 Januar 1832.

Portugal.

*Lissabon, 14 Dec. Eine in unsrer Hofzeitung bekannt gemachte Art von Manifest und dann die an demselben Tage angekommene Nachricht von dem in England auf Don Pedro's Eskadre gelegte Embargo haben hier große Sensation gemacht; die Hofnung der Miguelisten ist gestiegen, und die Bestürzung ihrer Gegner deutlicher geworden. Die Regierung verdoppelt dessen ungeachtet ihre Vertheidigungsanstalten. Nachdem sie Alles, was man von Linientruppen und Milizen zusammenraffen konnte, an die Küsten geschikt, will sie nun auch die Stadtwache ausrüsten lassen, eine Art von freiwilliger Nationalgarde, die aus wahrem oder verstelltem Eifer für Don Miguel ihre Dienste der Regierung angeboten hatte, und die man bis jezt blos gebrauchte, um der Polizei im Patrouilliren zu helfen. Man hat ihnen aber jezt angekündigt, daß sie demselben Reglement, wie die Linientruppen, nemlich dem Stoke und dem Todtschießen, wenn sie ihrer Pflicht nicht nachkämen, unterworfen wären. Am folgenden Tage meldeten sich fast alle als krank. Die Unzufriedenheit ist fast allgemein. Man weiß jezt gewiß, daß mehrere Schiffe von Terceira vor dem Eingange des Tajo kreuzen, und man behauptet, es hätten sich ihnen schon einige Schiffe Don Pedro's angeschlossen. Gestern ging die englische Fregatte, die das schlechte Wetter hier zurükgehalten hatte, nebst der Korvette unter Segel. Sie sollen sich zu dem Geschwader, das den Tajo blokirt, begeben haben, und zwar, wie es heißt, nicht eben um Don Miguel Dienste zu leisten. Die Anleihe erfährt noch immer dieselben Schwierigkeiten. Die Furcht vor Verfolgungen wegen derselben hat schon mehrfaches Unglük veranlaßt; man spricht sogar von Selbstmorden, die sie herbeigeführt. Die schlechte Behandlung der Gefangenen dauert fort; seit Kurzem sind mehrere derselben gestorben. Im ganzen Königreiche wendet der Klerus Alles an, das Volk zu Gunsten Don Miguels zu stimmen. Dazu dienen selbst Belustigungen, denen manche Konstitutionelle gegen ihren Willen, nur um nicht verdächtig zu werden, beiwohnen.

Spanien.

*Madrid, 19 Dec. Unser Botschafter in Paris beharrt noch immer auf seiner Zurükberufung. Dis und der verlängerte Aufenthalt des Grafen Punnonrostro in derselben Hauptstadt lassen die Politiker glauben, daß dieser Grand von Spanien, vormals ein Liebling des Königs Ferdinand, zu dieser Botschaft berufen werden wird. Der Ritter Velasco, Minister-Resident zu Kopenhagen, hat, da seine Gesundheit das Klima von Dänemark nicht mehr ertragen konnte, die verlangte Zurükberufung erhalten. Der Fürst d'Anglona hält sich noch hier auf. Dieser konstitutionelle General hat die besondere Erlaubniß erhalten, während der Krankheit seiner Mutter, der Herzogin von Benavente, hier zu verweilen. Er wurde im Schlosse von dem Könige ziemlich gut empfangen, aber ohne daß ihm Se. Maj. den Titel seines Militairgrades gegeben hätte. Die Regierung hat sich nach der Ankunft der Nachricht von der Gefangennehmung des Torrijo's und seiner Gefährten so sehr beeilt, den Befehl zu ihrer Hinrichtung abzuschiken, daß die Reklamation des englischen Botschafters ohne Erfolg blieb. Der englische Konsul in Malaga verlangte die Herausgabe des Leichnams eines mit den übrigen erschossenen Engländers, um ihn begraben zu lassen, und erhielt nach vieler Mühe die Erlaubniß, ihn bei Nacht abholen zu lassen. Man versichert, der Generalkommandant von Malaga werde abgesezt werden. Sein Vergehen besteht darin, daß er Torrijos und seine Gefährten, nachdem sie in seiner Gewalt waren, nicht sogleich erschießen ließ, und zuvor bei der Regierung anfragte. Er hatte dis gethan, weil sie nicht mit den Waffen in der Hand gefangen worden, und ohne allen Widerstand sich auf Diskretion ergeben hatten. Es sollen auch zwei Franzosen unter den Erschossenen seyn.

Großbritannien.

London, 24 Dec. Konsol. 3Proz. 84⅛.

London, 26 Dec. Konsol. 3Proz. 84⅛; russische Fonds 100; portugiesische 49½; brasilische 45; mexicanische 36½.

(Courier vom 24 Dec.) Wir haben holländische Blätter bis zum 20 erhalten. Sie geben an, daß man Nachrichten aus Rußland empfangen hat, welche das Gerücht bestätigen, daß der Kaiser nicht geneigt sey, den Vertrag zwischen Holland und Belgien zu ratifiziren. — (Courier vom 26 Dec.) Unser Pariser Korrespondent benachrichtigt uns, daß der Einfluß Rußlands sich, in Bezug auf die belgische Frage, auch noch auf einen andern Hof von erster Wichtigkeit ausgedehnt habe.

(Courier.) Zeitungen aus Rio-Janeiro bis zum 15 Okt. enthalten die Nachricht, daß am 28 Sept. Unruhen daselbst statt hatten, die aus einem Streite zweier Offiziere im Theater entsprangen. Der Pöbel nahm Antheil, man mußte das Militair aufrufen, drei von den Unruhestiftern wurden getödtet und ein anderer verwundet. Am 30 Sept. fand ein Streit zwischen der Mannschaft eines brasilischen Kriegsschiffs und der brittischen Fregatte Samarang statt. Einer der Offiziere der Fregatte Samarang und die Mannschaft des Boots wurden gefangen nach Rio geführt; man drohte jedoch mit strengen Repressalien, worauf

Digitized by Google

sie frei gegeben wurden, und die brasilischen Behörden sich auf jede Weise entschuldigten, so daß die Sache keine weitern unangenehmen Folgen hatte.

(Standard.) Das Morning-Chronicle und einige andere Organe des Liberalismus gestehen nun, daß alle Hofnung unter der Majorität des Oberhauses Konvertiten für die Reformbill zu machen, verloren ist. Dis Geständniß sagt indeß nur einen Theil der Wahrheit. Wenn wir recht unterrichtet sind, so haben Bekehrungen im umgekehrten Sinne statt gefunden, und zwar in solcher Zahl, daß jeder Plan, das Haus der Lords mit einer neuen Pairskreirung zu überschwemmen, scheitern muß, auch wenn der König zur Einwilligung in eine so inkonstitutionelle Maaßregel bewogen werden könnte. Man mißverstehe uns indessen nicht. Wir prophezeihen keine grössere Majorität für eine einfache Verwerfung dieser Bill, als der lezten. Aber jeder Versuch, die Bill in ihrer jezigen Gestalt dem Oberhause aufzuzwingen, dürfte an einer noch beträchtlichern Mehrheit, als die lezte war, scheitern. — Der Courier will dagegen von mehreren Bekehrungen für die Reformbill wissen, und erklärt übrigens seine feste Ueberzeugung, daß im Nothfalle 30 bis 40 neue Pairs ernannt werden würden.

(Courier.) Der holländische Staatscourant enthält die Denkschrift, welche die von den holländischen Bevollmächtigten am 15 d. an die Konferenz gerichtete Note begleitete. Dis Dokument ist ziemlich lang, und geht in eine Menge Einzelnheiten ein, welche für die zunächst Betheiligten, die Holländer und die Belgier, besonders interessant sind. Einige Punkte sind indeß von anderer Art. Die Denkschrift betrachtet die Luxemburger Frage, als von der Trennung Hollands und Belgiens völlig getrennt, erklärt jedoch des Königs Bereitwilligkeit über eine Abtretung des Ganzen oder eines Theils gegen ein billiges Aequivalent zu unterhandeln; besonders ist in eine genaue Erörterung des 9ten Artikels eingegangen, der die Schiffahrt auf den Flüssen und Gewässern Hollands betrift. Namentlich ist es als beispiellos in der Geschichte der Traktate heraus gehoben, daß ein unabhängiger Staat die Zölle auf seinen Strömen der gemeinschaftlichen Oberaufsicht einer andern Regierung unterwerfen solle, so daß die eigenen Unterthanen nach dem Willen einer benachbarten Macht bezahlen müßten; daß ferner dem oft angenommenen Grundsaze, eine fremde Flagge wie die der am meisten befreundeten Nationen zu behandeln, oder der Nationalflagge gleichzustellen, der entgegengesezte Grundsaz substituirt würde, daß die Nationalflagge in den zu bezahlenden Zöllen gleich einer fremden behandelt würde. Was die Scheldeschiffahrt betrift, so wird erklärt, daß die Holländer nicht die Absicht hätten, sich der freien Schiffahrt auf derselben zu widersezen, wenn nicht die Vertheidigung des Königreichs eine temporaire Schließung erfordere; Holland betrachte die freie Schiffahrt auf der Schelde als eine Folge der Trennung von Belgien, und es sey bereit, die Lootsenabgaben und andere Leistungen nach einer mäßigen Scala festzusezen. Hinsichtlich Maestrichts verlangen die 24 Artikel, daß der Handel durch diese Stadt unter keinen Umständen gehemmt werden solle. Dagegen wird bemerkt, daß eine solche Stipulation die Wichtigkeit Maestrichts als Vertheidigungspunkt illusorisch mache. Holland erklärt sich dagegen geneigt, in eine billige Uebereinkunft zu treten, um eine Verbindung mit Deutschland durch diese Stadt und durch Sittard zu erhalten. Die Wege sollen in gutem Stande erhalten und ein mäßiger Zoll erhoben werden. Es scheint nicht, daß die Denkschrift sich gegen die Theilung der Schuld hinsichtlich des jedem zugeschiedenen Betrags erkläre, aber mehrere Detailmaaßregeln werden als zur Ausführung des Plans erforderlich angedeutet. Wirft man im Allgemeinen einen Bik auf die Denkschrift, so scheint es, daß alle Punkte beigelegt werden können, denjenigen ausgenommen, der die freie Schiffahrt auf den holländischen Flüssen und Gewässern den Belgiern als ein Recht, und unter denselben Bedingungen wie den holländischen Schiffern zuspricht; hierüber scheint man zu einer bestimmten Opposition entschlossen. Die Schrift schließt damit, die Verschiedenheit zwischen den 24 Artikeln und den 12 Protokollen zu zeigen, und die Unannehmbarkeit mehrerer von den 24 Artikeln zu erklären, welche nicht nur den Protokollen entgegen, sondern auch dem Zweke und den Mitteln zu einer Trennung beider Länder fremd seyen. Nichtsdestoweniger erklärt sich der König von Holland bereit, in Unterhandlungen einzugehen und alle Mittel anzuwenden, um einen Vertrag zu Stande zu bringen, der diese Differenzen beendige, und eine zur Wohlfahrt beider Länder dienende Ausgleichung herbeiführe.

(Standard.) Es geht das Gerücht, daß Oestreich mit dem Londoner Traktate nicht sehr zufrieden sey, und daß vielleicht Fürst Esterhazy zurükgerufen werde.

(Morning-Chronicle.) Die Abreise des Sir Fr. Lamb nach seinem Gesandtschaftsposten am Wiener Hofe erleidet durch die Fortdauer der Cholera in jener Hauptstadt noch einen kleinen Aufschub.

(Courier.) Nach den neuesten Depeschen aus dem Haag hält sich die holländische Regierung durch das Benehmen des Königs der Belgier in Betref des momentanen Akts des Friedensbruches von Seite der Belgier (bei dem Fort St. Philipp) vollkommen befriedigt.

Ein Schreiben aus Manchester enthält Folgendes: „Die politische Union zerfällt schnell; die Kaufleute und achtungswerthen Handwerker entziehen derselben ihre Unterstüzung, nicht aus Gleichgültigkeit gegen die gute Sache, sondern wegen der unaufhörlichen Insulten, die sie von Hunts Pöbel (Huntite mob) erfahren, der sich in die Union drängt, und die ruhige Berathung stört.“

(Courier.) Die halbjährige mexicanische Dividende ist angekündigt; diese Pünktlichkeit macht der Regierung Ehre, und ist zugleich der beste Beweis von der fortschreitenden Wohlfahrt der Republik. Wir sind ermächtigt zu erklären, daß das Defizit, das die HH. Baring zu ergänzen unternahmen, nur der 7te Theil der nöthigen Summe ist, und daß dis Defizit lediglich in dem Umstande seinen Grund hat, daß das 6te Paketboot, welches Veracruz im Anfange Novembers verließ, noch nicht angekommen ist.

(Times.) Der Damenausschuß von der Londoner Gesundheitsgesellschaft hat eine Adresse bekannt gemacht, die einen Zustand von Entblößung unter den Armen, und von Vernachlässigung unter den Reichen enthüllt, der die schnellste Abhülfe erfordert. Jezt vor Einbruch eines strengen Winters und einer pestilenzialischen Krankheit, die von einer Art ist, daß rauhes Wetter sie nur verschlimmert, stehen der Committee nur die Mittel zu Gebote, den fünften Theil der Unglüklichen, die schon jezt vor Kälte zittern, mit warmen Kleidern zu versehen. In der

Digitized by Google

City von London allein sind 40,000 Arme, denen es an Kleidung fehlt; nur für 8000 kan die Committee sorgen. Wenn die Reichen nicht aus Menschlichkeit zur Abhülfe beisteuern wollen, so mögen sie es doch wenigstens um ihrer selbst willen thun. Wenn die Cholera sich unter den Armen verbreitet, wer schüzt dann die Andern vor Ansteckung?

Stand der Cholera: In Sunderland am 22 Dec. erkrankt 5, genesen 2, gestorben 2; Rest 4. In Newcastle erkrankten 11, genasen 7 und starben 6; Rest 42. In Northshields erkrankt 2, gestorben 2; Rest 1. In dem nicht sehr entfernten Wreckington kamen auch ein Paar Choleratodesfälle vor. — In Sunderland am 23 erkrankt 3, gestorben 1, genesen 1; Rest 7. In Newcastle erkrankt 11, genesen 14, gestorben 2; Rest 39. In Northshield am 16 erkrankt 2, gestorben 9; Rest 3. In Houghton erkrankt 3, gestorben 2, genesen 1; Rest 8. — In Sunderland am 24 erkrankt 5, genesen 1, gestorben 3; Rest 8. In Newcastle 12 erkrankt, genesen 10, gestorben 7; Rest 34.

Frankreich.

Paris, 28 Dec. Konsol 5Proz. 96, 75; 3Proz. 68, 45; Falconnets 77, 75; ewige Rente 58⅛.

In der Sizung der Pairskammer am 27 Dec. ward die Erörterung über den 23 Art. fortgesezt. Hr. v. Tournon erklärt, er nehme von dem Entwurfe nur die zwei der Krone günstigen Verfügungen, nemlich die unbeschränkte Zahl und die dem Könige gebührende Ernennung an, verwerfe aber alle andern Verfügungen. Er spricht dann für die Erblichkeit als die einzige Garantie der Unabhängigkeit. Der Siegelbewahrer erklärt in langer Rede, es sey eine Pflicht für das Ministerium, bei der getroffenen Entschließung zu beharren, und von Seite der Kammer sey es ebenfalls eine wichtige Pflicht, den Entwurf anzunehmen. Er geht dann in eine Widerlegung der verschiedenen Redner für die Erblichkeit ein. Schließlich bemerkt der Minister, daß ein negatives Votum die nachtheiligsten Folgen herbeiführen würde, daß in politischen Dingen die Prinzipien nach dem Lande wechseln, das man zu regieren habe, und daß das Opfer der Meynung noch nicht ein Opfer der Ehre sey. Man hat von dem Zurükziehen in die Ruhe gesprochen, sezt der Redner hinzu, ich weiß nicht, ob in der Zeit, worin wir leben, das Zurükziehn in die Ruhe eine wirkliche Ruhe ist. Jedenfalls zweifelt die Regierung nicht, daß die wahrhaft der Regierung des Julius ergebenen Männer ihren Posten und den König, der sie nie verlassen hat, nicht preisgeben werden. Es liegt eine große Laufbahn vor Ihnen offen, denn es wird Ihnen nicht an Unabhängigkeit fehlen; eine Kammer, die unverlezlich und unveränderbar ist, ist doch wohl eben so unabhängig, wie eine Kammer, die auf der Zukunft der Kinder beruht. Fortan wird sich kein Vorurtheil zwischen die durch Sie dem Lande geleisteten Dienste und das Land selbst stellen. Ich habe Ihnen die Gesinnung der Regierung gesagt; das Land und die Regierung verlangen von Ihnen einen Beitritt, eine Einigung der Staatsgewalten; Sie werden diese nicht verweigern. (Die HH. v. Choiseul, Guilleminot und Tascher wünschen dem Minister Glük, und die Sizung wird einen Augenblik unterbrochen.) Der Herzog von Crillon meynt, es könne anmaßend erscheinen, das Wort nach 24 Rednern zu nehmen. Es sey inzwischen eine Pflicht für Jeden, sein Votum zu erläutern, da es sich für die Kammer um das Seyn oder Nichtseyn handle. Der Redner stimmt gegen den Entwurf. Hr. Boissy d'Anglas verliest eine Rede gegen den Entwurf. Die allgemeine Erörterung wird geschlossen, und die Erörterung der Artikel beginnt. Hr. Molé bemerkt, ein Prinzip beherrsche alle andern, nemlich das der Erblichkeit. Das Beste würde seyn, wenn die Kammer, so wie die Deputirtenkammer gethan, über das Prinzip der Erblichkeit votire. Die Kammer hört über den 29sten Artikel die HH. v. Rougé und d'Aramon, die das Prinzip der Erblichkeit behaupten, und der Ansicht sind, daß die öffentliche Meynung die Abschaffung der Erblichkeit nicht verlange. Während dieser Rede wurden der Präsident des Konseils und Hr. d'Argout eingeführt. Hr. Perier unterhält sich lange mit Hrn. v. Broglie, der zum erstenmale seit Anfang der Erörterung der Sizung beiwohnt. Hr. v. Coigny spricht noch gegen die Nichterblichkeit und sucht den Siegelbewahrer zu widerlegen. General Rogniat (einer der neuen Pairs): Die Wähler und die Deputirten haben hinreichend bewiesen, daß die Erblichkeit nicht in der Meynung der Mehrheit der Nation liegt. Der unter den Kanonen in der Schlacht von Eßlingen gefallene Marschall Lannes ist in meinen Armen verschieden; wohlan, die gestern von seinem Sohne mit einer über sein Alter gehenden Beredsamkeit geäußerten Ansichten haben keine größere Gewalt auf mein Gemüth, als wenn sie aus einem andern Munde gekommen wären. Der Redner sucht zu beweisen, daß die erbliche Pairie nach dem negativen Votum der Deputirtenkammer nicht in die Charte von 1830 eingeführt werden könne. Die Kammer beschließt Abstimmung und geheimes Scrutin über den §. 29, lautend: „Ihre Würde wird auf Lebenszeit übertragen, und läßt sich nicht durch das Erbrecht fortpflanzen." Das Scrutin gibt 103 Ja, 70 Nein, weiße Zettel 6. Die Kammer hat angenommen. Hr. Perier entfernte sich sogleich. Die weitere Erörterung wird auf den folgenden Tag verschoben. 41 Pairs waren bei der Abstimmung abwesend.

Die Deputirtenkammer sezte in ihrer Sizung am 28 Dec. die Erörterung über das Entrepotgesez fort. Die Artikel desselben wurden nacheinander fast ohne Erörterung angenommen, und bei dem Scrutin ergaben sich zu Annahme des Ganzen 190 weiße gegen 76 schwarze Kugeln. Die Tagesordnung führt zur Erörterung des Vorschlags des Hrn. Salverte, die durch die Schließung einer Session unterbrochenen Arbeiten der Kammer in der folgenden Session in dem Zustande, worin sie gelassen wurden, wieder aufzunehmen. Die Kommission schlug vor, diese Verfügung blos auf die Gesezesentwürfe zu beschränken, über welche schon ein Bericht erstattet worden sey. Dieser Vorschlag wird ohne Erörterung mit 230 weißen gegen 17 schwarze Kugeln angenommen.

(Gazette.) Der Zustand des Generals Sebastiani ist diesen Morgen (28 Dec.) befriedigender. — Hr. Thiers, der heute den Bericht über das Budget erstatten sollte, hat dis nicht gethan, weil sein Uebelbefinden ernstlicher geworden.

Der Gazette des Tribunaux zufolge ist der wegen falschen Zeugnisses in der Sache der Embrigadements verhaftete Souchet, provisorisch unter Kaution wieder freigelassen.

Der National meldet nach einem Privatschreiben aus Brüssel: „Ein geheimer Artikel des zwischen der belgischen Regierung und Hrn. v. Rothschild abgeschlossenen Vertrags we-

Digitized by Google

gen der Anleihe enthält die Bestimmung, daß die Zahlungen in dem Falle aufhören sollen, wenn irgend eine der fünf Mächte mit Heeresmacht in die Angelegenheiten Belgiens interveniren würde; dieselben werden jedoch fortgesezt, sobald der Krieg nur zwischen Holland und Belgien statt findet."

Die Gazette du Lyonnais berichtet: „Vor einigen Tagen wurden die durch die Entwafnung der hiesigen Nationalgarde von der Behörde in Empfang genommenen Gewehre, zwischen 15 bis 18,000 Stük, eingeschift und nach Valence gebracht. Dieser Maaßregel nach zu urtheilen, die überdis von Seite der Regierung kein großes Vertrauen zu der Lyoner Bevölkerung zeigt, möchte wohl der Gedanke an Reorganisation der Nationalgarde ganz aufgegeben worden seyn."

*** Paris, 28 Dec. Siebenzig Stimmen haben sich, wie ich dis in meinen zwei lezten Briefen voraus berechnete, gegen die Abschaffung der Pairserblichkeit erhoben. Die Anzahl derer, welche sich für den Gesezesvorschlag aussprachen, war stärker als neunzig, denn es wohnten der Sizung einige Pairs bei, deren Anwesenheit man nicht erwartete. Zu diesen gehört unter andern General Belliard, der nicht, wie das Journal du Commerce sagt, vorgestern Morgen nach Brüssel zurükreiste, er kam vielmehr am gestrigen Morgen in Paris an, um in der Kammer zu votiren, und zugleich die bekannten Heirathsangelegenheiten zu betreiben. Mit Abschaffung der Pairserblichkeit ist einer der hauptsächlichen Zweke erreicht, die sich die Opposition seit einem Jahre vorsezte. Es ist bemerkenswerth, daß im Augenblike der Revolution kein Mensch von Abschaffung der Erblichkeit sprach. Man verlangte nur eine Aenderung im Personal der Pairskammer, in welcher so viele Kreaturen der vorigen Regierung saßen. Dieser Wunsch ward nur zur Hälfte erfüllt, man schloß keine als die von Karl X gewählten Pairs aus, und man vergaß, sie augenbliklich, mit einer revolutionairen, aber von der damaligen Nothwendigkeit gebilligten Maaßregel, durch andere, volksthümliche Männer zu ersezen. Nun erst erhob man sich gegen die Erblichkeit, und es ist hier von Neuem bemerkenswerth, daß Anfangs nur die äusserste Opposition, Blätter wie die Tribüne, diesen Wunsch aussprachen. Die Deputirtenkammer mußte in erster Instanz entscheiden. Hätte also die Regierung, wie man es verlangte, ohne Zaudern diese Kammer aufgelöst und eine andere berufen, hätte sie nicht durch lange Widersezlichkeit die Presse und die Wähler gereizt, so würden jene nicht so einstimmig über das Problem geworden seyn, so würden diese nicht den Gedanken und die Zeit gefunden haben, sich zu imperativen Instruktionen zu vereinigen, daß die Neugewählten gegen die Erblichkeit stimmen sollten. Die Regierung sah nicht voraus, wie schnell eine solche Gleichheits-Idee in einem Lande, wie Frankreich, um sich greifen könne. Sie wählte das Perier'sche Ministerium mit dem besondern Auftrage, dahin zu wirken, daß die Pairserblichkeit gerettet werde. Allein gerade diese Wahl hat dem Zweke der Regierung geschadet. Widerstands-Ministerien müssen in konstitutionellen Ländern gewöhnlich die größten Konzessionen machen, Wellington größere als Canning, Perier größere als Lafitte. Die neue Deputirtenkammer war bereits zusammen getreten, als Perier immer noch glaubte, die Erblichkeit retten zu können, oder wenn er es nicht glaubte, redete er es doch dem Fürsten und dem Publikum ein, indem er in seinen Journalen verkünden ließ, mehr als 300 Abgeordnete seyen für alle seine Meynungen, für sein ganzes System, und indem er namentlich im Journale des Debats fortwährend zu Gunsten der Erblichkeit sprechen ließ. So ist denn durch den ursprünglichen Fehler der Regierung, welche gleich nach der Revolution die Pairskammer nicht gehörig regenerirte, durch ihren zweiten Fehler, daß sie die Deputirtenkammer nicht zur gehörigen Zeit auflöste, durch ihren dritten Fehler, daß sie glaubte, ein Widerstandsministerium brauche weniger Konzessionen zu machen als ein anderes, so ist durch diese drei Fehler oder durch den einzelnen weit größern, daß man die Angelegenheit der Pairie nicht zugleich mit der Charte entschied, gestern eine feierliche Entscheidung herbeigeführt worden, welche den Wünschen der Regierung und des Ministeriums zuwider, dennoch ein Glük für Regierung und Nation ist, indem sie beide vor den Streitigkeiten, Spaltungen, Unruhen bewahren kan, die bei Aufrechthaltung der Erblichkeit unfehlbar eingetroffen wären. Aber ein wichtiger Punkt bleibt zu entscheiden übrig. Wird die Pairskammer die oft erwähnte Kategorie verwerfen oder nicht? Wird sich, wenn diese verworfen, die Deputirtenkammer zur Constituante erklären? — Bei Abgang der Post ist diese Frage noch nicht entschieden. Was die Erblichkeit betrift, so haben die reichsten Pairs, Marquis d'Aligre, Marquis de Boissy, Graf Roy, Exminister Chabrol und andere für Aufhebung gestimmt, wiewol sie zu deren eifrigsten Anhängern gehören: sie fürchteten Unruhen. Vielleicht wird man aus demselben Grunde auch bei der Frage der Kategorie nachgeben. Heute ist Belliard nach Brüssel zurükgereist; die Vermählung soll erst nach Ratifikation des Vertrags statt finden. Bei Hofe ist heute Abend glänzender Ball.

* Lyon, 27 Dec. Mehrerlei ärgerliche Händel tragen vereint dazu bei, die Unzufriedenheit eines Volks mit der jezigen Regierung zu steigern; neuerdings sind es Cormenins Schreiben über die Civilliste und die scharfen Erklärungen des Expräfekten Dumolard. Beide thun in der jezigen Aufregung der bedrängten Klasse einen ungeheuren moralischen Schlag. Die Austheilung der Steuerbillets, welche nach Dumolards Erklärung eine Zeit lang ausgesezt war, hat jezt auch in den von Arbeitern bewohnten Quartieren begonnen, und erregt eine verhängnißreiche Gährung. Hausbesizer, die früher mit siebenzig Franken belegt waren, müssen jezt gegen zweihundert tragen, obgleich die Steuer nicht erhöht ist. Das kommt aber von der großen Strenge und Genauigkeit her, mit der man die Fenster und Thüren zählt. Wir kennen Häuser, die fast ganz von Arbeitern bewohnt sind, große steinerne Treppen, unbenuzte Thorwege und eine Menge überflüssiger Fenster haben, oder bei der schlechten Bauart in den engen Gassen, jeden überflüssigen Winkel zu Fenstern benuzen müssen, um gehöriges Licht auf die Webstühle einzulassen. Diese bezahlen also eine bedeutendere Taxe als sonst, wo man auf die Oertlichkeit mehr Rüksicht nahm. Der Wirth aber vertheilt diese Abgabe auf die Miether, erhöht dadurch aufs Neue den Hauszins und vermehrt die Lasten dieser brodlosen Klasse. Freilich wird für die Arbeiter unsrer Stadt Geld und Arbeit herbeigeschaft, aber das hilft nur augenbliklicher Noth ab, und kan auf die Länge nicht vorhalten. Ersparung im Haushalte des Staats ist daher das Losungswort hier wie überall, Zerstörung der Sinecurenstellen und Verminderung der Civilliste. Wer kan unter solchen Umständen, bei der innern Mächtigkeit der Oppositionspartei, unsere nächste Zukunft sichern oder sagen, wie der Sturm zu beschwören? Aeußerlich ist bei uns Alles still, aber ich fürchte die Neujahrs-

Digitized by Google

glükwünsche werden von vielen Seiten in einen krampfhaften Händedruk und einen vielsagenden Seufzer zusammenschrumpfen. Alle Welt sagt sich mit Resignation: „Wenn es zu einem neuen Ausbruch kommt, so handelt es sich um andere Dinge, als einen blosen Tarif der Arbeiter." Und eine so allgemein verbreitete Meynung gilt in Frankreich viel, wo sich Alles nach der Mode und dem Treiben der Masse richtet.

Niederlande.

Die Centralsektion der belgischen Repräsentantenkammer sollte am 27 Dec. ihren Bericht über den Bestand der aktiven Armee auf dem Kriegsfuße, fürs künftige Jahr, abstatten. Dieselbe soll aus 80,000 Mann, außer der Bürgergarde bestehen. Die Aushebung der Klasse von 1832 wird sich auf 12,000 Mann belaufen, welche zur Verfügung der Regierung gestellt werden sollen.

Der General Belliard, der am 25 Dec. früh von Paris eingetroffen war, reiste um Mitternacht von Brüssel wieder dahin ab.

Der **Moniteur belge** berichtet über die Ereignisse im Großherzogthume Luxemburg: „Einige Unruhen sind im Luxemburgischen ausgebrochen. 2 bis 300 Menschen sind verleitet worden, sich der Waffen eines Theiles der Bürgergarde zu bemächtigen. Einige Gendarmen, Douaniers und Bürgergarden, die schnell aufgeboten worden, reichten nicht hin, ihnen Widerstand zu leisten. Ein Bataillon Chasseurs zu Fuß und ein Bataillon der Antwerpener Bürgergarde sind am 26 Dec. von Lüttich und Namur abmarschirt. Sie werden am 28 und 29 in Arlon eintreffen, und der Raubsucht und den Anfällen dieser Horden im Solde der holländischen Regierung Einhalt thun, die sich durch Unordnungen, Verwüstung und Anarchie des Großherzogthums, den Anfang mit dem deutschen Theile machend, bemeistern möchte. Alles berechtigt zu der Hofnung, daß diese Art von Aufstand erfolglos seyn und bald erstikt werden wird."

Der **Indépendant** sagt hierüber: „Wir erhalten aus sicherer Quelle wichtige Details über die Ereignisse in Luxemburg. Es scheint, daß seit dem 20 Dec. eine bewafnete Bande von 150 bis 200 Mann aus der Stadt Luxemburg ausgezogen ist; die Bande besteht aus Leuten von der niedrigsten Volksklasse. Sie hat zu Hesperange und Frisange Posto gefaßt, durchstreift von da das Land, und reizt die Luxemburger gegen den König der Belgier zum Aufstande und zur Wiederannahme der oranischen Fahne auf, welche mit den luxemburg'schen Farben eingefaßt ist. Diese Umtriebe werden, wie es scheint, durch zwei Konseils geleitet, das eine, offenkundige, ist die Provinzialregierung; das andere, verstekte, legt sich den Namen eines Comité's der öffentlichen Ruhe bei. Eine Proklamation, unterzeichnet Graf du Prel und August von Tornaco, ist reichlich verbreitet worden; diese Proklamation sagt, daß die Mannschaft, welche sie die Armee von Luxemburg nennt, vom Ritter Wauthier befehligt werden wird; sie sagt auch, daß Hr. v. Stappers einer der Chefs dieser Bande ist, die, überall wohin sie kommt, die belgischen Behörden absezt und sich der Waffen, welche sie vorfindet, bemächtigt. Sobald die belgische Regierung Nachricht von diesen Begebenheiten erhielt, erließ sie von Arlon aus eine Proklamation, in welcher sie anzeigt, daß die belgischen Behörden auch den Theil der Provinz, welchen der deutsche Bund behält, bis zur Annahme des Friedensvertrags durch den König von Holland, regieren werden, und die Bewohner ermahnt, sich keinen sträflichen Exzessen zu überlassen, die unnachsichtlich gestraft werden müßten. Seinerseits hat der Militairgouverneur die Gendarmerie und einige freiwillige Bürgergarden zusammengezogen, um den Feind zu beobachten. Bei einer Rekognoszirung wurde leider Hr. Morran, Distriktskommissair von Luxemburg, getödtet. Auch soll Hr. Thorn, Sohn des Gouverneurs der Provinz, verwundet seyn. Der Militairgouverneur hat dem Kommandanten von Luxemburg geschrieben, und ihn gebeten, die Bande des Tornaco im Bereiche der Festung nicht zu dulden, und ihn benachrichtigt, daß er bis zur gegenseitigen Räumung des Gebiets entschlossen sey, die ganze Provinz unter der Autorität der belgischen Regierung zu erhalten. Auch der französische Kommandant von Metz soll in ähnlichem Sinne nach Luxemburg geschrieben haben. Graf Belliard wird die Details dem französischen Ministerium überbringen. Der belgische Kriegsminister hat sehr energische Befehle gegeben. Das Hauptquartier des Obristen l'Escaille ist in Mamer. Wie es heißt, soll jeder Rebell, wenn er gefangen wird, erschossen werden."

Von **Lüttich** sollen in der Nacht vom 25 zum 26 Dec. Truppen nach Luxemburg und Hasselt marschirt seyn. Die Holländer hatten nach lezterer Stadt eine Rekognoszirung vorgenommen.

Von der Besazung von **Lüttich** ging am 27 Dec. wieder eine Abtheilung nach dem Luxemburgischen ab.

Fortsezung der Note der niederländischen Bevollmächtigten an die Londoner Konferenz.

„Was die Befugniß betrift, die Feindseligkeiten wieder aufzunehmen, so gehört diese Frage in die Kategorie vieler Unterhandlungen, während deren Dauer, und so lange sie ihr Ende nicht erreicht haben, die Parteien Gefahr laufen sich zu kompromittiren, wenn sie hinsichtlich einer ungewissen Zukunft positive Verbindlichkeiten eingehen. Wenn sich der König das Recht vorbehält, eventualiter die Feindseligkeiten wieder zu beginnen, so behauptet er damit nur seine natürliche Stellung in der Erwartung eines Arrangements, und übt nur ein unbestrittenes Recht aus. Was insbesondere die 24 Artikel betrift, so erlauben sich die Unterzeichneten, daran zu erinnern, daß ihre früheren Erklärungen nicht die Tendenz hatten, die Beistimmung ihres Souverains zu dem von den besagten Artikeln aufgestellten allgemeinen Pacifikations Systeme zu verkünden. Weit davon entfernt, daß diese Artikel Holland Vortheile verschaffen, die es zu keiner Epoche besessen hat, bieten sie ihm in der That nicht blos keine solchen dar, in deren Besiz es nicht schon früher war, sondern sie legen ihm auch, und zwar aus dem einzigen Grunde, daß ein Land, welches mit ihm vereinigt gewesen, sich von ihm trennt, zu Gunsten dieses Landes Servituten auf, denen weder Holland noch irgend ein anderer unabhängiger Staat jemals unterworfen war, und für die es kein Aequivalent geben würde; ja, sie entziehen ihm sogar Rechte und Vortheile, die es in früheren Epochen besaß, wie die von 1790, wo die Sperrung der Schelde bestand, und die von 1815, wo es Kolonien und Kapitalien für die Vereinigung mit Belgien abtrat — Kolonien und Kapitalien, auf welche zurükzukommen Holland ein Recht hatte, und deren es, den 24 Artikeln zufolge, ohne Ir-

Digitized by Google

gend eine Entschädigung beraubt werden würde. Die Unterzeichneten haben die Ehre, hier auf ihre Note vom 5 Sept. zu verweisen und hinzuzufügen, daß von Seite Hollands nichts einem Arrangement entgegen seyn werde, wodurch es in die Stellung von 1790 oder 1815 wieder eingesezt würde; die 24 Artikel jedoch, weit davon entfernt, solche Resultate darzubieten, würden Holland höchstens noch eine Titulatur-Stelle im europäischen Staats-Verbande übrig lassen. — Bei der Abschäzung der guten Gränzen, welche die Artikel an Holland verschaffen würden, scheint die königliche Krone der Niederlande mit der großherzoglichen von Luxemburg, die gegenwärtig auf dem Haupte desselben Fürsten zwar vereinigt, jedoch den Möglichkeiten einer künftigen Trennung unterworfen sind, verwechselt worden zu seyn. Eben so wenig zulässig ist es, diese beiden Kronen, als die von Großbritannien und Hannover, zu identifiziren, und eben so wenig dürfen Holland die das Großherzogthum Luxemburg betreffenden Anordnungen als Vergünstigungen angerechnet werden, wie England ein von der hannöverschen Regierung abgeschlossener Vertrag zuzurechnen seyn würde. Einen entgegengesezten Grundsaz annehmen, hieße den König-Großherzog gegenüber von Holland, dem Großherzogthum Luxemburg, dem deutschen Bunde und den Agnaten seines Hauses in eine falsche Stellung versezen. Es ist überdis klar, daß selbst der Großherzog von Luxemburg, in Gemäßheit der 24 Artikel, für die verlangte Abtretung des größten Theiles seiner Staaten nur eine sehr partielle Schadloshaltung erlangen würde, während Holland seine Enklaven auf dem linken Maas-Ufer und in der Provinz Lüttich verlöre, ohne dafür einen andern Vortheil zu erwerben, als dasjenige Grundgebiet, welches die demselben verbleibenden Enklaven trennt, in den Händen des Großherzogs von Luxemburg zu sehen. — Ihre Excellenzen die Bevollmächtigten der fünf Höfe haben durch ihre Note vom 12 Nov. die Unterzeichneten gütigst davon in Kenntniß gesezt, daß die 24 Artikel von Belgien angenommen worden sind. Am 14 hatten die Unterzeichneten die Ehre, auseinanderzusezen, daß wenn Belgien auf diese Weise, den durch das 19te Protokoll aufgestellten Grundsäzen zuwider, eine voreilige Anerkennung erlangte, der König dadurch allein und unabhängig von seinen Souverainetäts-Rechten sich in dem Falle befinden würde, die Trennungs-Arrangements nur unter Vorbehalt der Bedingungen und Veränderungen anzunehmen, welche ihm sowol seine erhabene Stellung als auch die Interessen Hollands vorschreiben würden. Am anderen Tage wurde ein förmlicher Traktat zwischen Ihren Excellenzen und dem belgischen Bevollmächtigten abgeschlossen, welcher die Rechte des Königs, die Rechte Hollands und die des Großherzogthums Luxemburg verlezt, und denen des deutschen Bundes, nach welchen kein Mitglied desselben seines Gebiets ohne seine besondere Einwilligung beraubt werden darf, Eintrag thut. — Die Unterzeichneten haben den Auftrag erhalten, auf die feierlichste Weise, wie sie es hiermit thun, gegen den erwähnten Traktat zu protestiren, weil er dem Anhang A zum 12ten Protokoll und dem 19ten Protokoll, welche die Stellung des Königs den fünf Mächten gegenüber festgesezt haben, wesentlich zuwiderläuft. (Beschluß folgt.)

* Haag, 28 Dec. Ich schrieb Ihnen gestern vor Abgang der Post, um Ihnen den Schluß der Debatten über das Budget der Ausgaben von 1832, welcher erst in der Nacht erfolgt war, anzuzeigen. Die Generalstaaten versammelten sich am andern Morgen aufs neue, um über die Fortdauer eines jährlichen, von der Kammer schon im December 1830 angenommenen Gesezes über die Unterdrükung und Bestrafung aufrührerischer Handlungen und Reden zu berathen. Der Vorschlag ging mit einer beträchtlichen, doch nicht so imposanten Majorität, wie das Budget, durch: von 48 Mitgliedern stimmten 39 dafür. Es wäre ungerecht, wenn man dis Gesez für übermäßig streng ausgeben wollte: ein Blik auf die Gesezgebung anderer Staaten, England selbst nicht ausgenommen, zeigt das Gegentheil. Allein eine ganz andre Frage ist die, ob die Regierung jezt diesen Vorschlag machen und die Kammer ihn annehmen sollte? In dieser Hinsicht bin ich ganz der Meynung der Minorität der Kammer; ein so loyales, so ruhiges und gemäßigtes Volk, das sich vor den Augen des entnervten Europa's — dis ist der eben so wahre als energische Ausdruk, dessen sich kürzlich unser würdiger Minister der auswärtigen Angelegenheiten bediente — seinem Könige so ergeben und so muthvoll zeigte, verdiente dis ein Strafgesez, das allerdings nicht hart, immer aber ein Ausnahmsgesez ist? Mußte man ein Gesez erneuern, das seit einem Jahre, daß es existirt, kaum je angewendet worden ist? Ich glaube nicht. Was einen trösten kan, ist, daß dis ziemlich überflüssige Gesez wenigstens keine großen Gefahren zur Folge haben, und das gesellschaftliche Gebäude nicht angreifen kan; übrigens ist es sicher, daß die Absicht unsrer Regierung weit minder war, mögliche Vergehen unsrer Landsleute zu unterdrüken, als gewisse Fremde im Zaume zu halten, denen unser gastfreundliches Land zum Asyle dient.

Italien.

†† Livorno, 22 Dec. Handelsbriefe aus Genua enthalten ein, doch wohl noch der Bestätigung bedürfendes Gerücht. Der sardinische Hof soll nemlich wegen der von Frankreich beabsichtigten Kolonisirung des algierischen Gebiets bei allen europäischen Mächten, insbesondere aber bei Großbritannien Vorstellungen gemacht, und ihre Vermittlung angesprochen haben, daß die französische Regierung nicht durch den Besiz von Algier zum Nachtheile und völligen Untergange des gesamten italienischen Handels eine Suprematie über das mittelländische Meer ausübe, welche keiner auf diesen Gewässern handeltreibenden Nation gleichgültig seyn könne. Es ist nun zu erwarten, wie man in London diese Vorstellungen, wenn sie wirklich gemacht worden sind, aufgenommen hat. Unstreitig würde die umsichtige englische Politik, welche die Handelsinteressen aller Nationen nie aus dem Gesichte verliert, und um sie den eignen unterzuordnen schon so Manches gethan hat, Frankreich keineswegs eine Beeinträchtigung der kommerziellen Verhältnisse Italiens gestatten. Auch in Konstantinopel soll nach denselben Briefen der Turiner Hof versucht haben, die Absichten Frankreichs verdächtig zu machen, und den Divan zu vermögen, gegen die längere Besezung Algiers durch französische Truppen zu protestiren, die beabsichtigte Kolonisirung aber als durchaus völkerrechtswidrig, und eine der Pforte angethane Beschimpfung darzustellen, insofern sich Frankreich nicht dazu verstehen würde, den früher von dem Dey erhobenen Tribut gleichfalls der Pforte zu entrichten, unter welcher Bedingung sodann die Ansiedelung fremder Unterthanen in Algier, nach einer eignen deshalb zu treffenden Uebereinkunft, gestattet werden könne. Von jeher hat die Pforte das Souverainetätsrecht über die Barbaresken-Staaten angespro-

Digitized by Google

chen, und wirklich eine Art von Schuzherrschaft oder Patronat ausgeübt, welche sie auch während der durch die französischen Waffen erfolgten Occupation des Algierischen Gebiets geltend zu machen, und durch die Absendung des Taher-Pascha sich zu bewahren gesucht hat. Sie würde also ganz konsequent handeln, wenn sie ein Verfahren, wodurch eines ihrer vermeyntlichen Rechte beeinträchtigt worden, förmlich mißbilligte. Der Rath, in die Ansiedelung fremder Unterthanen an der nordafrikanischen Küste unter gewissen Bedingungen zu willigen (von wem auch derselbe, vielleicht mit Rüksicht auf eigenes Interesse oder um das mögliche Uebergewicht Frankreichs im mittelländischen Meere zu hindern, gegeben worden sey), könnte demnach der Pforte in gewisser Hinsicht schmeicheln, wenn es denkbar wäre, daß die französische Regierung einen durch ein Unternehmen, worauf sie stolz ist, errungenen höchst wichtigen Vortheil entweder freiwillig aufgeben, oder sich zur Zahlung eines Tributs verstehen, und sich hierüber mit der Pforte, die nach der bekannten Erklärung des Grafen Sebastiani in Frankreich für unfähig gehalten wird, noch irgend eine freie Willensmeynung zu haben, in Unterhandlung einlassen werde, um sodann die Früchte dieses Unternehmens mit dem im Mittelmeere vorherrschenden England zu theilen.

Deutschland.

Nachrichten aus Hanau vom 22 Dec. melden, daß die 3te Kompagnie des 3ten Linien-Infanterieregiments nach Wachenbuchen, die 4te Kompagnie nach Hochstadt und die 5te Kompagnie nach Dörnigheim abgegangen war. Die 6te Kompagnie des 3ten Linien-Infanterieregiments war unter dem Kommando des Kapitain Trenk nach Fechenheim aufgebrochen.

Die Fuldasche Zeitung sagt: „Die Bestätigung der am 15 Nov. zu Fulda statt gehabten Bischofswahl ist am heutigen Tage von Rom hier eingetroffen. Dieses zur Notiz dem Verfasser der Broschüre: Die Bischofswahl in ihrer Nichtigkeit.“

† Aus Kassel, 25 Dec. (Eingesandt.) In auswärtigen Blättern, besonders neulich in französischen, finden sich einige Nachrichten und Bemerkungen, welche einer Berichtigung bedürfen. So las man neulich in dem Temps: unsere verehrte Landesmutter wolle deshalb die Gräfin v. Schaumburg, welche unser zeitiger Regent in morganatischer Ehe geheirathet haben will (denn Niemand hat das Trauungsinstrument gesehen), nicht als ihre Schwiegertochter anerkennen und aufnehmen, weil diese nicht ebenbürtig sey. Sie selbst wäre in Vorurtheilen der Geburt und der Legitimität befangen. Jeder richtig Urtheilende, der wohl eine konstitutionelle Monarchie für die beste, das Volk beglükendste Regierungsart erkennen dürfte; diese aber natürlich weder in Aristokratie noch Demokratie ausgeartet wünscht, wird auch einsehen, daß der so nöthige Glanz, mit dem der Regent umgeben seyn muß, welcher die äußere Achtung für denselben und sein Haus bedingt, in der Regel erfordert, daß eine ebenbürtige Gemahlin, die dem Lande legitime Nachfolger gibt, den Thron des Fürsten theile. Selbst in Wahlreichen, wie viel mehr bei den auf Erbfolge gestüzten Regierungen, wird es zu wünschen seyn, daß die regierende Fürstin, wenn nicht durch Geburt und äußeres Ansehen, doch durch ausgezeichnete Eigenschaften des Geistes und des Herzens glänze. Sollte es also wohl unserer allgemein geehrten Landesmutter mit Billigkeit verargt werden können, wenn sie nur sehr schmerzhaft die Hofnung aufgab, Ihres Sohnes und des Landes Glük und die Fortdauer der Dynastie durch die Heirath mit einer ebenbürtigen tugendhaften Prinzessin gesichert zu sehen? Muß sie nicht schmerzhaft die Entbehrung tragen, durch blühende Enkel für so manche Härte des Schiksals, welche sie als christliche Dulderin ertrug, entschädigt zu werden? Aber auch diese Hofnung hätte sie, wie so manche andre, aufgegeben, das glaubt man allgemein; sie würde, dafür bürgt ihr Herz, ein unschuldiges tugendhaftes Mädchen ohne Rang und Stand zur Schwiegertochter aufgenommen haben, wenn diese durch edle Eigenschaften, durch Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, das Glük ihres Sohnes gemacht, sich die Liebe des Volkes erworben und die bestimmte Aussicht gegeben hätte, daß sie ihren unvermeidlichen Einfluß auf den Gemahl zur Wohlfahrt der Residenz und des Landes anwenden werde. Daß die erwähnten Eigenschaften nicht hier sind, will man behaupten. Das Ausland mag wohl noch mehr davon wissen, denn unbekannt ist ja das frühere Leben der Gräfin Schaumburg nicht. Unsere theure Kurfürstin kan sich übrigens bei der ausgesprochenen Weigerung lediglich darauf berufen, daß der Sohn die seyn sollende Heirath zu einer Zeit vollzogen hat, wo die Einwilligung des Kurfürsten als Vaters und Chefs der Familie (beides bleibt er auch jezt noch) unbedingt laut unser Verfassungsurkunde und älterer Familien- oder Hausgeseze, vorher hätte erlangt werden müssen. Sie hat sich durch ihren tugendhaften Wandel, durch die große Mildthätigkeit, da sie bei ihren geringen Einkünften das Unglaubliche zur Unterstüzung Leidender und Armer thut, allgemeine Liebe und Verehrung erworben und steht über jedem Tadel erhaben da. Wie schmerzlich empfinden daher die Einwohner Kassels es, daß ihr auch jezt wieder so manche unverdiente Kränkung von einer Seite widerfährt, von der sie nur Dank und Liebe mit Recht fordern konnte! Daß der Verstand unsrer Landesmutter auch klar und der gebildetste ist, daß nur für das Rechte und Gute ihr Herz schlägt, darüber kan nur Eine Stimme seyn. In streng monarchischen Grundsäzen erwachsen, verkennt sie nicht, wie wohlthätig, ja nöthig unserm Lande eine Konstitution war; sie schäzt einen jeden Redlichen, weß Standes und Ranges er auch sey; sie haßt alle Ultragrundsäze, verabscheut jede Kriecherei; sie wünscht nur das Glük ihres Sohnes und die Wohlfahrt des Landes, durch Ruhe und Ordnung bedingt. Für sich wünscht sie ja nichts als Ruhe für den Abend ihrer Tage. Wünscht sie denn da zu viel? — Unsere Landesmutter verwechselt nicht Pöbelherrschaft, die wir nicht zu fürchten haben, obgleich einige unsrer Machthaber uns dis möchten glauben machen, ihre egoistischen Grundsäze, ihr Streben nach Einfluß, Rang, Geld und Orden dadurch zu entschuldigen — mit dem klaren Sinne für Recht und Tugend, der unsre meisten Bürger, unsre meisten Volksvertreter beseelt; mit dem sie Unrecht und Laster bekämpfen, wo sie es finden. Sie die edle Frau erkennt bestimmt, daß Kassels Bürger alle ihre irdischen Vortheile dem Prinzipe der Tugend opfern; daher weiß sie auch, daß sie nie ihren Unterthanspflichten ungetreu werden können. Daß wir unsere Landesmutter so erkannt haben, ist ja nebst dem innern Bewußtseyn unsere einzige Belohnung!

(Leipziger Zeitung.) Hannover, 18 Dec. Als eine gute Vorbedeutung für die Zukunft sieht man die Unternehmung einer hannöverschen Zeitung an, welche die hiesige Hahnsche Hofbuchhandlung angekündigt hat, und die mit Anfang

Digitized by Google

1832 erscheint. Die ehrenwerthe Hahnsche Firma vereinigt jezt in seltner Eintracht drei Brüder, wovon jedoch Hr. Wilhelm Hahn eigentlich an der Spize der hiesigen Hofbuchhandlung steht. Die Unternehmer waren so glüklich, an dem königl. Archivar Perz, der in ganz Deutschland durch die Herausgabe der vom Minister v. Stein ruhmvoll gegründeten Monumenta Germaniae und des damit verbundenen historischen Archivs sich einen guten Namen erwarb, einen kundigen und freisinnigen Redakteur zu gewinnen. Seine vielseitigen Verbindungen mit England (er hat eine Engländerin zur Frau) wird ihm durch wichtige Privatkorrespondenz und der mit Estafette von Kurhaven schnell nach Hannover gelangenden englischen Post durch Benuzung der Zeitungen besonders über das ganze brittische Reich das Neueste zuführen. Doch wichtiger noch ist die neu geschenkte Oeffentlichkeit der ständischen und Provinzialverhandlung. Hier wird Alles aus den Quellen und sogleich geliefert werden können, wozu auch bereits mehrere dem Redakteur befreundete Deputirte aus der zweiten Kammer als Mitarbeiter beigetreten sind. Die liberalste Tendenz spricht sich auch schon im Probeblatte, als Ankündigung aus. Es wolle, heißt es hier, keiner Partei dienen. Seine Zeitung werde weder servile noch liberale, sondern deutsche Farbe tragen; unzertrennliche Einheit des ganzen deutschen Vaterlandes sey ihre Lebensbedingung. Die der Hahnschen Handlung ertheilte Genehmigung der Inserenden der Regierung für den mit der Zeitung verbundenen allgemeinen Anzeiger, ungeachtet seit 80 Jahren hier ein königl. Intelligenzkomptoir besteht, beweist zur Genüge, daß die obersten Behörden mit der freisinnigen Tendenz des Unternehmens ganz einverstanden sind. — In Göttingen vermißt man die Gegenwart des Hofraths Dahlmann, eines Lieblings der Studirenden, sehr schmerzlich. Allein seine Mitberathung in Hannover fruchtet dem Ganzen.

Polen.

Aus Warschau wird vom 24 Dec. gemeldet: „Seit mehreren Tagen ist hier Niemand an der Cholera erkrankt. Auch in den andern Städten und Dörfern des Königreichs Polen verschwindet die Krankheit allmählich."

In einem eingesandten Artikel des Warschauer Kuriers heißt es unter Anderem: „Die innigste Dankbarkeit werden die Bewohner der Umgegend von Raygrod stets für den Gouverneur der Wojewodschaft Augustowo, Generalmajor v. Fricken, empfinden, und nicht geringere für den Major Buschakoff vom ersten Seeregimente, der sich selbst die Ruhe versagte, um die auf das Wohl der Bürger abzwekenden Aufträge des Gouverneurs auf das pünktlichste und schleunigste zu erfüllen. Durch seine unermüdliche Sorgfalt wurden die Banden von Straßenräubern und selbst Mördern, welche sich in den Wäldern verstekt hielten, und es auf das Vermögen und Leben der Bürger abgesehen hatten, in ihren Schlupfwinkeln aufgespürt. Diese Verbrecher gestatteten sich auf einigen Edelhöfen die größten Schandthaten, sie sengten und brennten, plünderten und hängten, und verbreiteten allgemeinen Schreken in der Umgegend. Schon sind dieselben ergriffen und erwarten jezt den verdienten Urtheilsspruch."

Die Berliner Vossische Zeitung schreibt aus Warschau vom 18 Dec.: „Der Graf Vincent Niemojowski ist mit Tod abgegangen. Die hiesige Universität ist noch geschlossen; Viele glauben, daß sie nicht wieder geöfnet werden wird; im Falle einer Verlegung derselben ist Grodno der wahrscheinlichste Ort. Auch die Universitätsbibliothek hat die provisorische Regierung neuerdings versiegeln lassen; es werden alle gegen die russische Regierung erschienenen Bücher und Broschüren aus dieser Sammlung, wo sie deponirt wurden, wieder entfernt, wie Einige meinen, um nach St. Petersburg gebracht zu werden, doch ist das nicht wahrscheinlich; die nach St. Petersburg gehenden Werke sind wissenschaftlichen Inhalts."

Oestreich.

*Wien, 29 Dec. Seit einem Vierteljahre hat hier der Tod vier durch ihr Verdienst um Thron und Vaterland an die Spize der Militairverwaltung berufene Männer hingeraft, und mit Recht betrauert besonders die Armee ihren Verlust. Der Chef der Militairsektion im Staatsrathe, Baron Stipsiz, starb im Septbr.; seitdem der Präsident des k. k. Hofkriegsrathes, Graf Gyulai, der Vizepräsident, Baron Siegenthal, und vor drei Tagen der neu ernannte Präsident, Graf Frimont. Heute hatte das Leichenbegängniß des Leztern mit den gewöhnlichen militairischen Ehrenbezeugungen statt. Als seinen Nachfolger bezeichnet das Gerücht Se. k. H. den Erzherzog Ludwig, General-Artillerie-Direktor, oder Se. k. H. den Erzherzog Ferdinand, kommandirenden General in Ungarn, oder den General der Kavallerie, Grafen Radezky, kommandirenden General im lombardisch-venetianischen Königreiche. — Zum künftigen Erzbischof dahier ist der Erzbischof in Leitmeriz, Hr. Vinzenz Eduard Milde, und zum Erzbischof in Gran, der Erzbischof in Fünfkirchen, Freiherr v. Szepessy und Negyes bestimmt. — In voriger Woche kam ein türkischer Obrist, Namens Achmed Nadir-Bey, aus Konstantinopel hier an, um das Exercitz der k. k. östreichischen Linie zu erlernen; ein neuer Beweis, wie unerschütterlich der Sultan in Verfolgung seiner Reformplane ist. — Ueber Triest meldet man aus Scutari, daß Mustapha Pascha, nachdem er sich bereits mit seiner Familie, seinen Schäzen und einer zahlreichen Begleitung zur Reise nach Konstantinopel eingeschift hatte, wieder allein an's Land gesezt worden sey, um in der Stille nach der Hauptstadt geführt zu werden, und daß man in Folge dieser Verfügung an seiner wirklichen Begnadigung zweifle.

Wien, 29 Dec. Metalliques 85 1/4; 4prozent. Metalliques 75 3/8; Bankaktien 1154.

Frankfurt a. M., 30 Dec. Metalliques 86 7/8; 4prozent. Metalliques 77 9/16; Bankaktien 1394.

Augsburger Kurs vom 2 Jan. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96	95 5/8
– L. Loos. à 4 Pr. E.M.	—	105
– unverzinsl. 10 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	178	177
– Partial à 4 Proz.	128 3/4	127 3/4
– Metalliq. à 5 Pr.	86 3/4	85 7/8
– detto à 4 Proz.	76 3/8	76
– B.Akt. II S. 1831	1160	1155
Polnische Loose	83	82 1/4

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	109 7/8	—
Hamburg 1 Monat	—	115 3/8
Wien in 20ger 1 Mon.	—	99 3/8
Frankfurt 1 Monat	99 3/8	—
Nürnberg – –	99 3/8	—
Leipzig – –	98 3/8	—
London – –		9. 55
Paris – –	—	117 1/4
Lyon – –	—	117 1/8
Mailand – –	—	60
Genua – –	—	51 3/8
Livorno – –	—	57 3/8
Triest – –	—	99 7/8

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Vaterländische Briefe.

XXI. Als lezthin nach der Thronrede im Oberhause das Bedauern auch von Lord Grey ausgedrükt wurde, daß es mit den niederländischen Angelegenheiten so weit kommen mußte, sagte er zugleich, nicht ohne Seitenblik auf die niederländische Regierung, oder den König — und um sich und Andere davon frei zu sprechen: an wem die Schuld? Und das böse Gewissen des Oberhauses, eines namhaften Theils wenigstens, trieb es zum Beifall. — Warum aber weit suchen, was so nah liegt? Wird die Geschichte im mindesten im Zweifel über diese Erscheinung seyn? wird sie nicht ganz einfach sagen: Mode, Nachahmung und Nachbarschaft haben nach den französischen Julinstagen den Aufstand in Belgien erzeugt, und wie eine anstekende Krankheit sehr allgemein und sehr heftig gemacht, mit allen fieberhaften Symptomen? Dann braucht man weder zu den möglichen Fehlgriffen des Königs neben so vielen anerkannten und eminenten Tugenden, noch zu geträumten Verlezungen der Charte, noch zur gereizten Katholizität, noch zum Whigism des englischen Ministeriums und seinem Bedürfniß, anders wie die Tories, seine Vorgänger, zu handeln, noch zum Wankelmuthe der Belgier, oder andern sekundairen Ursachen zu rekurriren. Es war also eine Verkettung von Umständen; noch mehr eine augenblikliche Aufwallung, ein Rausch, un entrainement, wo die gesunde Vernunft zu spät, am spätesten kam. Fern sey es daher, die Belgier mit schwarzen Farben zu malen. Nationalcharakter gibt man sich so wenig selbst, wie Temperament. Bei diesem Wankelmuthe bleiben sie ein rüstiges, tapferes, freisinniges Volk. Statt solcher überflüssigen Anklagen mögen nur einige offenkundige Thatsachen, aber zugleich sehr auffallende Verhältnisse hier Raum finden. Die polnische Frage wollen wir gewiß in dem Augenblike nicht erwägen! Sie sey wie sie wolle! Aber die Häupter dort — in ächt aristokratischem Sinne, glaubten mit Polens Befreiung nichts gethan zu haben ohne Litthauen, das Schwesterland. Und dorthin richteten sie ihre Blike und ihre Kräfte. Und die Niederländer spalten wieder das so lange verschwisterte Reich, das kaum wieder vereinigte Vaterland, in solchen Fortschritten begriffen, und an der gefährlichsten, bedeutendsten Stelle von Europa. — Und dieses Wagstük vollführen nicht etwa die Egmont oder Aremberg, ich will sagen, berühmte Namen alter oder neuer Zeit; nein. An der Spize stehen, nur auf verschiedene Weise, Don Juan van Halen, de Potter, etliche Priester, das hölzerne Bein, der General Daine! Auch über sie weiter kein herbes Wort; es ist möglich, daß Talente, ja bessere Elemente unter diesen Namen verborgen oder ausgestreut seyen. Der Weg zur Popularität ist mancherlei. Aber immer war es nicht der Kern der Nation. Immer waren sie nicht berufen, über ihres Landes Wohl und Wehe abzuurtheilen. Unter solchen Auspizien geschahen die Wahlen. Zu den belgischen Massen gesellten sich bald Tausende von Franzosen, und Frankreich, statt zu mißbilligen, zu hindern, bei den Höfen zu entschuldigen, nahm alsobald Partei, stellte die Friedensschlüsse in Quästion, buhlte um die belgische Freundschaft, und versuchte den möglichen Gewinn zu ziehen — die Einen in gedrohtem offenem Kampfe gegen die Deutschen; die Andern nur arglistigeren, ohne Schwertstreich. Die Negotiationen, die Protokolle, die Frage von der Vereinigung mit Frankreich, Nemours, Leuchtenberg, Leopold, wissen wir umständlich genug. Nur Einem widersezte sich die französische Regierung hartnäkig: jeder Art von Restauration. Herr Sebastiani in jener merkwürdigsten Sizung des Augustmonats: Les puissances demandent du moins, qu'un prince de la maison de Nassau soit placé sur le trône de la Belgique. C'était la reconstruction des mêmes argumens sous une autre forme. La France, *par mon organe*, déclare qu'elle ne réconnaitra jamais un prince de la maison de Nassau, placé sur le trône de la Belgique. Aussitôt ce projet est abandonné! — So! *hinc illae lacrymae*. Deswegen ist in unsern Augen die trozigere, aber konsequentere Opposition noch viel achtungswerther, so wie Alles, was gerade zu Werke geht. Il a fallu ajourner notre ambition sur la Belgique — sagte damals einer der bessern Ministeriellen, Thiers, ein junger Mann von entschiedenem Talent. Und Hr. Sebastiani, sich selbst lobend und seine korsische Politik: qu'elle était à la fois *sage*, *utile* et nationale; qu'elle *a affermi* le présent *et fécondé l'avenir*. — Affermi le présent — das sehen wir alltäglich, und leider so ziemlich bei uns, aber unermeßlich dort. Zeugen ihre eigne düstre Klagelieder. — Wenn sie an jenem Unheile des Aufstandes, an dieser erstaunlichen Masse von Unglük und Zerrüttung über die blühendsten Länder der Erde gebracht, so unschuldig sind, so hätte wenigstens die Rükkehr, eben diese Restauration, moralisch und politisch, sie freuen sollen. Die Verwiklung, die Ungewißheit und Spannung, die Drohung von allen Seiten, der unverkennbare Friedensbruch hörte auf. Davon thun sie noch jezt das Gegentheil. Ad hoc gleichsam, verneinen und läugnen sie ihre eigene Quasi-Restauration und Quasi-Legitimität, die doch so klar als der Tag am Himmel ist, und vielleicht das Klügste, was sie gethan haben. Wenn auch Louis Philippe den Namen Bourbon, als schämte er sich dessen, ein klein wenig verstekt, er ist und heißt so, er ist Bourbon und Capet, wie jeder zweite Sohn den Familiennamen des Vaters führt, oder nach dem ältesten wieder annimmt. — Man hätte früh genug den Herren zu London den Hrn. Talleyrand warnend schildern können, und ganz und gar nicht von der schlimmen, gehässigen Seite. Ausgerüstet mit Verstand und Geist, wie es die Zeitgenossen noch gar nicht genug anerkannt haben; mit tiefen Kenntnissen, nicht nur der Geschichte, sondern auch in Philosophie und Theologie, wie man bei uns kaum ahnet. Er ist wahrhaft wohlwollend, menschenfreundlich, friedliebend, — aber doch ächter Franzose, und mit dem vollen Selbstgefühle seiner Superiorität. Der muß fürwahr früh aufgestanden seyn, der es mit ihm aufnimmt, und nicht zu seinen Zweken will hinüber geführt werden. — Experto crede Ruperto! So hell ist sein Verstand, wir wollen die Hand für ihn in das Feuer legen, er würde die oranische Restauration auf alle Weise begünstigen, als das einzige Heilmittel für das in solcher Wallung begriffene Europa; — wenn er zu Hause dazu die Kraft hätte. — An wem die Schuld? An denen, welche die klugen Friedensschlüsse ihrer Vorgänger, und die für alle Fälle gemeynten und berechneten Garantien außer Acht lassen, nicht zu behaupten wissen, und sich von Sophismen oder irgend einer unlautern Furcht bethören lassen. — Zum Schlusse

nur die wesentlichen, den ganzen Gang der Ideen und die National-Eitelkeit so bezeichnenden Worte des Hrn. Casimir Perier nach der Demonstration, und dem Einrüken zu Gunsten Belgiens: Cette expédition, le résultat du concert entre toutes les grandes puissances — ! — Elle prouve que la France est la fidèle Alliée, — l'appui naturel de la Belgique — !! *Qu'elle sait protéger son ouvrage!!* Que les traités ne sont pas un vain mot — !! — et que cette Europe, qu'on nous peint, conspirant la guerre contre nous, respecte ses engagemens, notre indépendance et notre force. C'est en ce sens que la guerre contre la Hollande est la *confirmation de la paix générale!!* — La Erance protége, de concert avec l'Europe, *une révolution née de Juillet*, et verra démolir des forteresses élevées contre la France elle même par la sainte Alliance! Und — que sans la France la Belgique serait en proie à l'anarchie, *ou tombée sous une restauration!* Die Geschichte wird diese klassischen Worte aufbewahren, und Kraft, Weisheit und Wahrheitsliebe unsrer Zeit darnach würdigen.

Deutschland.

*Karlsruhe, 28 Dec. In der gestrigen Sizung der 2ten Kammer fand die Wahl des ständischen Ausschusses statt, wobei folgende Abgeordnete die meisten Stimmen erhielten: Hr. v. Itzstein 52, Hr. Hoffmann 50, Hr. Buhl 50, Hr. v. Rotteck 35, Fr. Bekk, 21, Hr. Winter von Heidelberg 20. Ferner wurde die Reihe des Austritts der Abgeordneten — alle zwei Jahre ein Viertheil der Kammer — durch das Loos bestimmt; in der ersten Reihe, welche am lezten December 1832 austritt, befinden sich die HH. Gerbel, Herr, Huber und Knapp; in der zweiten (1834) die HH. Aschbach, v. Dürrheimb, Duttlinger, Föhrenbach, Merk und Mittermaier; in der dritten (1836) die HH. Buhl, Fecht, Mohr, Rettig von Konstanz, Rindeschwender, v. Tscheppe; in der vierten (1838) die HH. Bekk, Grimm, Hoffmann, v. Itzstein, v. Rotteck, Seltzam, Welcker, Winter von Heidelberg und Winter von Karlsruhe. Hr. Schaaf wird 1834 austreten. In der heutigen Sizung erstattete unter andern Hr. v. Rotteck im Namen der Petitionskommission den Bericht über die eingekommenen Dankadressen, deren Zahl sich bereits auf 34 beläuft. Der Redner hob besonders den darin liegenden wichtigen Ausdruk der öffentlichen Meynung hervor, wodurch die Uebereinstimmung der Deputirten mit ihren Kommittenten außer Zweifel gestellt, und da fast alle Adressen ihren Dank namentlich für die Protestation gegen die Bundesbeschlüsse darbringen, die eingelegte Rechtsverwahrung von 63 Abgeordneten zur Rechtsverwahrung eines Volks von 1,200,000 Seelen werde, was den „Gewaltigen" Achtung für dieselbe einflößen müsse. Andere Adressen danken für die Haltung der Kammer im Allgemeinen, für ihre Festigkeit in Betref des Neubruchzehntes gegen die Abänderungen der andern Kammer, für die Behauptung des Rechtes der Preßfreiheit, für die materiellen Erleichterungen, für die gründlichste Verhandlung des Budgets und namentlich des Militairetats. Der Berichterstatter sah darin nicht nur eine ehrende Anerkennung des Wirkens der Kammer in Gemeinschaft mit der Regierung, sondern auch die Zustimmung des Volkes zu der Tendenz seiner Repräsentanten, einen erfreulichen Beweis für die fortschreitende Entwiklung des konstitutionellen Lebens, der auch die kälteste Brust erwärmen, und auch außerhalb Baden in dem großen deutschen Vaterlande Anklang finden müsse, und wünschte, daß die Kammer zur Erwiederung die Dankadressen sämtlich in ihren Protokollen mit abdruken lasse: Dieser Antrag wurde zum Beschlusse erhoben, und noch außerdem, auf den Antrag des Hrn. Welcker mit einer Modifikation des Hrn. Duttlinger, beschlossen, den Bericht in größerer Anzahl druken zu lassen, damit die einzelnen Deputirten Exemplare davon an ihre Wahlbezirke senden könnten. Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes denken wir, so weit es der Raum erlaubt, den Bericht möglichst vollständig nachzuliefern, und damit zugleich die bisher noch nicht erwähnten Dankadressen namhaft zu machen. Einen andern Kommissionsbericht erstattete Hr. v. Rotteck mündlich über die Beschlüsse der andern Kammer, die Verantwortlichkeit der Minister betreffend. Der Antrag geht dahin, denselben nicht beizutreten, da darin ein Hauptartikel verworfen ist, wornach in Fällen der Anklage gegen einen Minister die Stimmen beider Kammern, wie bei Finanzgesezen durchgezählt werden sollen. Der Redner zeichnete die Stellung der ersten Kammer, die psychologischen Gründe, nach welchen dort eine Opposition gegen die Richtung der zweiten Kammer bestehe, und die Erfahrungen dieses Landtags in solcher Beziehung. Wäre ihre Beistimmung zu einer Anklage erforderlich, so würde das Recht derselben ein bloßes Phantom, der Schatten eines Schattens seyn; überdis handle es sich nicht um ein Gesez, sondern blos um eine Adresse, welche den Wunsch eines solchen ausdrüken solle; dieser Wunsch sey aber bereits in der Verfassung selbst ausgesprochen, und in dieser liege eine beständige Mahnung, welche freilich bisher ohne Wirkung geblieben. Dabei warf er einen Seitenblik auf andre Verheißungen, welche die deutsche Nation noch nicht erfüllt sehe, und auf das Verhältniß zum Bundestage. Man wünschte Diskussion in abgekürzter Form, allein sie konnte nicht vorgenommen werden, weil dazu die Einwilligung der Regierungskommissarien erforderlich ist, und keiner derselben gegenwärtig war; — ein Fall, der in der neuesten Zeit öfter vorkam, und wegen der Verzögerung der Geschäfte, auf deren Erledigung man doch so sehr dränge, von mehrern Seiten Rügen veranlaßte. Während der Sizung war eine Deputation an den Großherzog abgegangen, um mehrere Geseze und Adressen zu überreichen; als sie zurükgekehrt war, berichtete der Präsident die Antwort Sr. kön. Hoh. in Bezug auf die Geseze über Preßfreiheit und Frohndfreiheit, welche ungefähr in folgenden Ausdrüken gefaßt war: „Ich nehme die von beiden Kammern angenommenen Geseze an, mit der Hofnung, daß sie zum Wohle des Landes gereichen werden." Das Preßgesez wird also die höchste Sanktion erhalten. Unserm Versprechen gemäß kommen wir auf die Diskussion desselben zurük, deren Umrisse wir in der ersten Mittheilung gegeben, und nur im Einzelnen noch auszufüllen haben. Die Erörterung wurde besonders dadurch lebhaft, daß die Opposition gegen die Annahme des Gesezes in seiner veränderten Gestalt von einem liberalen Standpunkte ausging, und daß in den Vorträgen der übrigen Redner eine starke Opposition gegen Hrn. v. Türckheim hervortrat. Im Uebrigen beschränkte sich die Diskussion auf die allgemeine Frage, da die Erklärungen der Regierung, so wie die große Majorität in den Abstimmungen der ersten Kammer, keine Aussicht auf weitere Ausgleichung und somit keine andre Wahl übrig ließen als die Annahme der Abänderungen, oder die Verwerfung des Gesezes im Ganzen. Die beiden Kommissionsberichte,

Digitized by Google

deren Anträge nebst Begründung derselben bereits erwähnt sind, schienen besonders aus dieser Ueberzeugung hervorgegangen zu seyn, daß kein dritter Fall der Erledigung zu erwarten sey; denn die Berichterstatter beklagten beide das Schiksal des Gesezes in der andern Kammer, indem sie auf die Annahme antrugen, und Hr. Bekk sezte ausdrüklich hinzu, daß er sich nur nach schwerem Kampfe dazu verstehe. Die Minorität der Kommission wollte lieber das ganze Gesez verworfen wissen, weil eine Anerkennung der Karlsbader Beschlüsse darin liege. In diesem Sinne sprachen mehrere Redner. Hr. Mohr erklärte, die ganze Kammer sey früher der Meynung gewesen, daß die von ihr beschlossenen Aenderungen des Regierungsentwurfes nothwendig und unerläßlich seyen, ja man habe sie als kategorische Bedingungen der Annahme aufgestellt; er habe seitdem seine Ueberzeugung in nichts geändert, und könne nicht glauben, daß mit den Beschlüssen der andern Kammer ein zweites Warschau gefallen sey. Der Redner fand auch bei den Gerichten, nachdem der Normaletat zurükgenommen sey, nicht mehr den in einem Verfassungsstaate und namentlich für Preßvergehen nothwendigen Grad von Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, und stimmte gegen die Annahme des veränderten Gesezes. Hr. Aschbach hatte schon bei der ersten Diskussion gegen den damaligen Entwurf gestimmt, weil der §. 12. desselben die Genehmhaltung der Staatsbehörde für die den deutschen Bunde betreffenden Schriften verlangte; er sah auch jezt noch darin die Karlsbader Beschlüsse mit ihrem Gefolge von Censur, und erklärte, da Niemand behaupte, das Gesez sey auf seiner Wanderung durch die andere Kammer verbessert worden, so werde man sich nicht wundern, daß er auf der Verwerfung bestehe. Auch Hr. v. Itzstein erinnerte an seine frühere Erklärung, wonach er nicht anders handeln könne, und an den von ihm ausgegangenen Antrag auf den Strich des §. 12, weil er volle und wahre Preßfreiheit wolle, und jede Beschränkung dieses heiligen Urrechtes der Menschheit für schreiendes Unrecht halte. Die Kammer, die übrigen Vorzüge des Gesezes würdigend, umsichtiger und klüger als er, habe den Antrag verworfen, und er habe, da es ihm nicht gelungen, das Beste zu erhalten, dem Bessern ebenfalls beigestimmt. Jezt komme das Gesez, obschon „durch einen edlen Fürsten, und ein anderes gleich achtbares und freisinniges Mitglied der andern Kammer kräftig vertheidigt," in verstümmelter Form zurük. Der Redner berührte vorübergehend, die „nachtheilige Einwirkung" des Ministers des Auswärtigen, von der er schweige, weil von andern Seiten bereits das Nöthige gesagt worden sey, und erklärte, daß die Vorzüge des Gesezes verschwunden seyen, und das Herabsteigen vom Bessern auf minder Gutes bei ihm seine Gränzen habe. Hierauf ging er die von der andern Kammer beschlossenen Abänderungen einzeln durch, die Ausdehnung der vorgängigen Genehmhaltung auf die nicht-periodischen Schriften, die Bestimmung: „Vorwissen und Genehmhaltung" anstatt „Vorwissen oder Genehmhaltung," die Erhöhung des höchsten Strafmaaßes in Art. 21 und 22 von sechs Wochen auf drei Monate, die Aufnahme der beiden Paragraphen über Verantwortlichkeit auswärtiger Schriften und Blätter, und die Verwerfung der Schwurgerichte. Diese Parallele zwischen der ersten und der jezigen Gestalt des Gesezes schloß der Redner mit folgenden Worten: „Damals erschien mir das Gesez, wenn auch nicht wie die wärmende Sonne, doch wie der klare Mond; aber jezt kan ich es nur vergleichen mit dem Mond auf dem Theater; es ist ein Lämpchen hinter einem Stük Oelpapier, eine wahre Täuschung. Und zu Täuschungen, meine Herren, mag ich nicht mitwirken. Dem schlechten, dem gesezlosen Zustande, den Gewalt nur aufdrängt, kan ich mich unterwerfen. Aber ich will und kan nicht mitwirken zu einer gesezlichen Sanktion dieses schlechten Zustandes. Ich vertraue dem unaufhaltsamen Fortschreiten des Zeitgeistes und der Aufklärung, dem erwachten Sinne des Volkes; diesem werden und müssen die Regierungen nachgeben. Aber auf meinem Standpunkte als Deputirter und Mitglied einer der gesezgebenden Gewalten kan ich nicht einem Geseze beitreten, welches nur eine verkrüppelte Preßfreiheit gewährt." (Beifallsbezeigungen von mehreren Seiten.) Der Redner stimmte gegen das von der ersten Kammer zurükgekommene Gesez.

(Beschluß folgt.)

* Kassel, 22 Dec. Nie und zu keiner Zeit standen hier Bürger- und Militairstand in so schroffem Verhältnisse einander gegenüber, als leider in diesem Augenblike, in Folge des unglüklichen 7 December-Abends, der Fall ist. Diejenigen, welche eine solche unselige Lage der Dinge herbeigeführt, sogar mit Gewalt herbeigeführt, tragen eine schwere Schuld auf dem Gewissen, wenn sie anders ein Gewissen haben. Denn lezteres läßt sich fast bei Leuten bezweifeln, die sich kein Bedenken gemacht, das allgemeine Wohl, selbst das wohlverstandene Interesse ihres Fürsten, ihrem Kastengeiste und Standesdünkel und den daraus erwachsenden Leidenschaften und Eingebungen der Selbstsucht zum Opfer zu bringen. Man hatte früherhin öfter von dem guten konstitutionellen Geiste gesprochen, der das kurhessische Offizierkorps beseele, und noch bis auf diese Stunde betheuert dasselbe, von diesem Geiste beseelt zu seyn, wie aus einer öffentlichen Bekanntmachung desselben in der hiesigen Zeitung erhellt. Auch kan man wohl nicht in Abrede stellen, daß nicht wenige einen solchen Geist wirklich besizen, oder zu besizen glauben, wobei wir es dahin gestellt seyn lassen, ob sie auch immer richtige Begriffe damit verbinden. Aber in Betref der Stabsoffiziere — einzelne ehrenvolle Ausnahmen abgerechnet — hat man doch nie viel Rühmens in dieser Beziehung gehört, und manche haben sich bei mehreren Veranlassungen so benommen, daß billige Zweifel an ihrer aufrichtigen Anhänglichkeit an die jezige verfassungsmäßige Ordnung der Dinge längst beim Publikum Raum gewonnen und Wurzel gefaßt hatten. Bei der Abhängigkeit der Subalternoffiziere von den Offizieren höherer Grade und ihren Kommandeurs, welche die militairischen Verhältnisse unvermeidlich mit sich bringen, wird man aber nie auf einen sonderlichen, der konstitutionellen Staatsordnung entsprechenden Geist bei einem Offizierkorps rechnen dürfen, wenn von Oben herab sich ein entgegengesezter Geist kund thut. Diese Erfahrung haben wir denn auch am 7 Dec. zu machen vielfache Gelegenheit gehabt. Aus den Aeußerungen mehrerer Offiziere, die bekannt worden sind, und jezt von Mund zu Mund gehen, ergibt sich, daß dieselben schon früher mit Sehnsucht dem Augenblike entgegensahen, wo sie Gelegenheit fänden, sich mit den Bürgergarden zu messen. Mit Schmerz wird man erfüllt, wenn man von einem Offizier, dessen Name jezt oft, wenn auch eben nicht mit ehrenvoller Erwähnung genannt wird, hört, wie er nach dem Gemezel vor dem Komödienhause zu einer Verwandten ins Zimmer trat, dieser seinen Säbel zeigt und rühmt, daß Bürgerblut an demselben hafte. Und

Digitized by Google

was soll man von andern Offizieren sagen, die zwar gestehen, als sie den Verfassungseid zu leisten hatten, den Säbel in die Höhe gehalten, aber behaupten, nicht geschworen zu haben? Doch das sind wohl nur traurige Ausnahmen von der Regel, und der Mehrzahl unsrer Offiziere wird man sicherlich eine bessere Denk- und Sinnesart beizulegen haben. Die Verhältnisse sind aber so widriger Art, daß selbst Offiziere, welche die beste Gesinnung hegen, und denen es zur Ehre gereicht, daß sie diese Gesinnung auch am 7 December durch die That bewährt, indem sie mit möglichster Schonung zu Werke gegangen und bemüht gewesen sind, manches Unglük abzuwehren, es nicht einmal wünschen können, daß man solche löbliche Handlungen ihnen nachrühmt, aus Furcht, ihren Obern zu mißfallen oder sich Ungnade zuzuziehen. So war dem Garde du Corps-Rittmeister Schaumburg in einem hiesigen Blatte öffentlich das ihm gebührende Lob gezollt werden, daß er sich am Abend des 7 Dezembers an der Spize seiner Reiterkolonne durch Menschlichkeit ausgezeichnet. Der brave Mann war außer sich über dieses Lob und eilte, gleich am folgenden Tage in der hiesigen Zeitung eine Bekanntmachung mit seiner Namensunterschrift einzurüken, worin er sich auf alle Weise gegen das ihm ertheilte Lob zu bewahren und gegen dasselbe zu protestiren suchte, indem er nicht mehr und nicht weniger wie Andere seine Schuldigkeit gethan. Auch sah er sich bald darauf durch eine Einladung zur Tafel des Prinzen-Regenten belohnt. Die Sache des Militair- und des Bürgerstandes ist jezt hier zu einer wahren Parteisache geworden, die vielen Unfrieden selbst in den Schooß der Familien gebracht hat. Man bemerkt, wie Jedermann geflissentlich den Umgang mit Militairpersonen vermeidet. Selbst nahe Verwandte, die entgegengesezten Ständen angehören, leben in völliger Entzweiung. Besonders würde kein hiesiger Bürger sich in Gesellschaft eines Garde du Corps an einem öffentlichen Orte zeigen wollen. In vielen Zirkeln, zu denen sonst Offiziere Zutritt hatten, werden diese nicht mehr eingeladen. Das Militair steht wie isolirt von der übrigen Gesellschaft, und man sieht nicht, wie so bald eine Annäherung der einander so feindseligen Parteien möglich seyn dürfte. Wohin dieser Zwiespalt am Ende führen wird, das mögen die Götter wissen. Ueberall hört man nur mit Haß, Erbitterung und Indignation über das Militair als Korporation sprechen. Ungerecht freilich ist eine solche Stimmung des Publikums, gerichtet gegen einen ganzen Stand, der doch unstreitig auch viele ehrenwerthe Mitglieder und recht wakere Männer unter sich zählt; allein man kan deshalb nur diejenigen anklagen, welche Alles darauf angelegt, ein solches beklagenswerthes Verhältniß herbeizuführen. Die Gräfin Schaumburg soll den Wunsch geäußert haben, daß, um eine Wiederannäherung der beiden dermal in solcher entschiedenen Sonderung von einander lebenden Stände zu bewirken, die Offiziere einen großen Ball auf Neujahr veranstalten mögen, aber nur wenige vom Bürgerstande dürften sich unter den obwaltenden Umständen dazu verstehen, einer solchen Einladung zu folgen.

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 29 Dec. Die vielen Angriffe, welche, bald offen bald verstekt, auf die geistreiche Schrift gemacht worden waren, die Hr. Doktor Kasimir Pfyffer von Luzern in den ersten Tagen des laufenden Jahres unter dem Titel: „Zuruf an den eidgenössischen Vorort,“ hatte erscheinen lassen, wurden von dem Verfasser bis anhin nicht beantwortet, und seine Ansichten fanden gewöhnlich sonst Vertheidiger genug. Indessen war die Schrift immer um so mehr der Gegenstand der leidenschaftlichsten Kritik, weil der darin mit Kraft und Muth behandelte Gegenstand die Revision des Bundesvertrages betrift, welche Revision sehr gründlich in allen Theilen durchgeführt wird. Die Angreifer beschränkten sich daher nicht nur auf die allgemeine Tendenz, sondern gingen oft nur einzelnen Vorschlägen zu Leibe, und wirklich glaubten einige der Angreifer, weil ihnen von dem Verfasser nicht geantwortet werden war, es soweit gebracht zu haben, daß selbst er, der Verfasser, von seinen Ansichten zurükgehe. Um sowol solchen Kämpfern als allen denen zu begegnen, die glauben könnten, es seyen die Ansichten des Verfassers widerlegt worden, fand derselbe nun sich veranlaßt, in öffentlichen Schweizer Blättern zu erklären, daß seine Ansichten und Gesinnungen noch unwandelbar die nemlichen seyen, welche er in jener Schrift aussprach, zugleich aber widerlegte er nun kurz und bündig alle Einwürfe, die gemacht wurden, und endet seinen Aufsaz besonders mit der wichtigen Auseinandersezung der Verhältnisse Neufchatels zu der Schweiz, und mit der Hofnungsäußerung, daß die Feinde der Verbesserung der Bundesakte diese Verbesserung doch nicht zu hindern vermögen, denn die Ueberzeugung habe zu tiefe Wurzeln in dem Volke geschlagen, daß es einer engern Verbrüderung bedürfe, damit Nationalsinn und Nationalkraft sich entwikle und die gegenwärtige Zerrissenheit endige, in der sich kein Gemeingeist bilden könne und in der die Schweiz schwach und unmächtig in der Mitte anderer Staaten stehe. — Wir theilen diese Hofnung auch, allein wir glauben, die Erfüllung dieser so zeitgemäßen Wünsche sey dennoch wieder ziemlich entfernt, und ist es nur erfreulich zu sehen, wie dieser wakere Kämpfer auch da noch fortschreitet, wo es wieder ziemlich dunkel zu werden droht!

---

[2] **Anzeige.**

Nach einem Vertrage, den der Redakteur der Tribüne mit dem königl. Postamte Speyer über die Spedition seines Journales abschließen wollte, wäre dieses auf den hohen Preis zu stehen gekommen, welcher dem Publikum so auffallend ist. Deshalb wurde der Preis der Tribüne von Seite der Unternehmer erniedrigt, damit das Maximum, welches in den lezten Ankündigungen angegeben ist, nicht überschritten werde. Die königl. General-Administration der Posten hat die Speditions- und Versendungs-Gebühren für die 7 Kreise jenseits des Rheines zwar noch nicht festgesezt. Allein sie mögen besteuert werden, wie sie wollen, so soll das von der Redaktion angekündigte Maximum der Preise doch nicht verändert werden, weil im Nothfalle die Redaktion die allenfallsigen Erhöhungen aus eigenen Mitteln bestreiten, und sich selbst in Abzug bringen lassen wird. Wir machen uns daher verbindlich, die Tribüne unter allen Umständen halbjährig in folgender Weise zu liefern: für Baden und Würtemberg höchstens 7 fl. bis 7 fl. 30 kr., für ganz Altbayern höchstens 7 fl. 30 kr. bis 8 fl., für das Großherzogthum und Kurfürstenthum Hessen höchstens 7 bis 8 fl., für Frankfurt am Main höchstens 6 fl. 30 kr. bis 7 fl. u. s. w. Darum bitten wir das verehrliche Publikum, von der Bestellung des Blattes sich nicht abschreken zu lassen. Die Redaktion wird unter allen Umständen Sorge tragen, daß der Preis der Tribüne nicht höher steige, und daß die Mehrbeträge, welche die Herren Abonnenten bei der ersten Bestellung vielleicht bezahlen müßten, zurükerstattet werden. Zugleich wiederholen wir die Bitte, die Bestellungen bei der nächst gelegenen Postbehörde und in München bei der königl. Zeitungs-Expedition zu machen. Endlich ersuchen wir alle liberalen Journale Deutschlands, die gegenwärtige Anzeige aufzunehmen.

Homburg in Rheinbayern, am 27 December 1831.

Die Redaktion der deutschen Tribüne.

Wirth.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Rayon-Postamt 14 fl. 15 kr.; 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Mittwoch | № 4. | 4 Januar 1832.

Großbritannien.

London, 28 Dec. Konsol. 3Proz. 84¼; russische Fonds 99¾; portugiesische 49; brasilische 44; mexicanische 36¾; griechische 24; chilische 18; Cortes 14¾; columbische 12¾; peruanische 11.

(Herald.) Man sagt, die Minister rechneten auf mehrere Bekehrungen unter den Bischöfen; die Stimmen des Erzbischofs von York und der Bischöfe von London, Bath, Chichester und Norwich werden als sicher betrachtet; auch andre nennt man, die nicht gerade als Konvertiten erscheinen wollen, aber aller Wahrscheinlichkeit nach sich neutral halten werden.

(Chronicle.) Man hat Nachfragen angestellt über den Belauf der Einkünfte in dem zu Ende gehenden Quartal. Das Defizit soll größer seyn, als man gerechnet hatte. Wir vermuthen, daß es im Vergleich mit dem lezten Quartal des vorigen Jahrs über eine halbe Million betragen wird.

(Courier.) Wir haben bereits angegeben, daß ein Heirathsvertrag zwischen dem Könige der Belgier und der Prinzessin Louise, ältesten Tochter Ludwig Philipps, unterhandelt wird. Man sagt jezt, daß die Sache schon sehr weit gediehen ist, und daß die Braut eine bedeutende Mitgift erhalten soll.

(Courier.) Es ist jezt durch die That erwiesen, daß der Kaiser von Rußland den Vertrag der Londoner Konferenz nicht blos nicht ratifizirt hat, obgleich mehr als die doppelte zur Ankunft der Ratifikation erforderliche Zeit verstrichen ist, und deshalb in Rußland zwei englische Kouriere in Bereitschaft gehalten wurden, sondern daß derselbe auch, wie wir schon vor ein paar Tagen anzeigten, die Zwischenzeit benüzt hat, um mit andern Kabinetten darüber zu kommuniziren, und sich zu versichern, in wie weit er wohl bei einer Verweigerung der Ratifikation von ihnen unterstüzt werden würde. Man behauptet jezt, daß Preußen und Oestreich zögern, einem Vertrage beizutreten, den der nordische Autokrat nicht billigt, und sie bemühen sich, ihren Nichtbeitritt dadurch zu entschuldigen, daß die Ratifikation des Einen von der Beistimmung Aller abhänge. Wir wollen nicht untersuchen, was Großbritannien und Frankreich thun werden, vorausgesezt es sey wahr, was wir von den andern Mächten hören. Wir wollen indeß bemerken, daß wenn es uns und Frankreich gefällt, wir mit Ehren aus der Falle kommen können, worein uns der thörichte Plan unsers lezten Ministeriums gestürzt hat, welches die europäischen Angelegenheiten mit einem holländischen und belgischen Schlüssel hinaufschraubte. Wir haben uns durchaus ehrenhaft benommen, und ob wir nun mit unsern angeblichen Alliirten uns herumstreiten, oder sie auf den Kopf schlagen wollen, hängt von uns ab. Wenn — in politischen Dingen gibt es stets ein Wenn — das lezte Ministerium guten Rath angenommen hätte, so würden sie Holländer und Belgier ihren Streit selbst haben ausfechten lassen, und hätten blos die Neutralität der andern Mächte verlangt, denn was haben sie gethan, indem sie einen andern Weg einschlugen? Sie haben die schwierige Frage nur vertagt, und jezt verlangt man von ihnen, was sie gleich Anfangs hätten thun sollen. Wäre dis aber jezt ganz billig? Holland hat eine große Armee ausgehoben, und ist zum Kriege gerüstet. Belgien hat sich auf die Macht der Konferenz verlassen, und ist zur Vertheidigung nicht vorbereitet. Wenn die Holländer Belgien angreifen, so müssen die Belgier abermals französische Hülfe verlangen, und dann beginnt der Kampf der Kategorien, dessen Herannahen Lafayette vorausgesagt hat. Rußland und Preußen, und vielleicht Oestreich, müssen den Holländern beistehen, und dann muß Großbritannien sich entscheiden, ob es in den Streit sich mischen soll. Es wird ein Kampf der Grundsäze, oder vielmehr der Nichtgrundsäze gegen Grundsäze seyn; auf der einen Seite werden Rußland, Preußen, Oestreich, Holland und Spanien, auf der andern England und Frankreich stehen. Hieran ist nichts Unwahrscheinliches, denn die Frage ist nicht blos zwischen Holland und Belgien, sondern zwischen den Grundsäzen der Freiheit und des Absolutismus in der civilisirten Welt. Wir hoffen, hoffen aufrichtig, daß das Aufeinandertreffen verhindert werden kan, und mit etwas mehr Klugheit, etwas mehr Höflichkeit und etwas mehr gegenseitiger Furcht können wir etwas mehr Frieden haben. Die beste Garantie für den Frieden ist indeß jezt noch der Umstand, daß Niemand sehr zu einem Kontinentalkriege gerüstet ist. Wir wollen hiebei nicht ungerecht gegen Holland seyn; dis ist redlich und konsequent verfahren; dis hat Bedingungen angenommen, die man ihm nachher wieder entzog, es hat nie das Einmischungsrecht der Konferenz anerkannt. Auch die Belgier haben redlich gehandelt. Warum läßt man diese Nationen nicht ohne den Rath und Befehl ihrer Obern unterhandeln? Ihr gegenseitiges Interesse ist Frieden; ihr gegenseitiger Vortheil ist eine enge Verbindung in Handel und Akerbau. Das Beste, was vielleicht jezt zu thun ist, wäre, auf einem sechsmonatlichen Waffenstillstande zu bestehen, und sie dadurch in den Stand zu sezen, selbst über ihre Interessen zu unterhandeln.

(Courier.) In den lezten Tagen kamen drei Kouriere vom König Leopold in London an.

(Courier.) Wir haben Nachrichten aus Pernambuco bis zum 19 Nov.: „Am 15 hatte sich eine Anzahl Aufrührer zu-

Digitized by Google

sammen gerottet, und sich der Forts der „fünf Spitzen" bemächtigt, von wo sie an den Gouverneur sandten, und unter mehrern andern Forderungen auch verlangten, einigen Portugiesen die Aemter zu nehmen, welche sie bekleideten. Nach gehaltener Rathsversammlung verweigerte der Gouverneur alle diese Forderungen, was am folgenden Tage zu einem leichten Gefechte führte; doch betrachtete man die Sache als sehr unbedeutend. Man glaubte, daß in Brasilien ein Föderativregierung eingeführt werden würde."

(British Traveller.) Privatbriefe aus Pernambuco sprechen von den dortigen Unruhen, als von einer sehr ernsthaften Angelegenheit und charakterisiren sie als eine Revolution. Man behauptet auch, daß das Gefecht beim Abgange der Schiffe noch fortdauerte.

Stand der Cholera am 25 Dec.: In Sunderland erkrankt 3, in Newcastle 21. Von den andern Orten her keine Meldung.

Frankreich.

Paris, 29 Dec. Konsol 5Proz. 97; 3Proz. 68, 60; Falconnets 77, 75; ewige Rente 58½.

In der Sizung der Pairskammer am 28 Dec. werden zuerst schnell nach einander fast ohne alle Erörterung die 20 ersten Paragraphen des Pairie-Entwurfs angenommen. Bei dem 21 §. schlägt die Kommission vor, für die Gutsbesizer, Fabrikanten ic., die 3000 Franken direkte Steuer bezahlen, den Zusaz zu streichen: „wenn sie sechs Jahre hindurch Mitglieder eines Generalkonseils oder einer Handelskammer gewesen sind." Hr. Pontecoulant widersezte sich diesem Antrage. Hr. Decazes spricht dafür. Graf Chollet sagt: Diese Erörterung sey höchst untergeordnet. Man habe gestern ein großes Opfer vollbracht, und solle es heute nicht unvollständig lassen. Er trage auf die vorläufige Frage an. Bei der Abstimmung ist die erste Probe zweifelhaft. Man schreitet zum geheimen Scrutin. Der 21ste §. wird ganz mit 89 gegen 69 Stimmen und 4 weißen Billets angenommen. Die Kammer nimmt eben so ohne Modifikation die folgenden Paragraphen bis zum 31 an, und stimmt alsdann im geheimen Scrutin über das ganze Gesez. Das Ergebniß des Scrutins ist: Ja 102; Nein 68; weiße Billets 4. Die Kammer nimmt an. Der Präsident bestimmt noch durchs Loos die große Deputation, die am Neujahrstage dem Könige Glük wünschen soll.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 28 Dec. ward noch der Gesezesentwurf zu einem Zuschußkredit für den Handelsminister Behufs der Zahlungen der Aufmunterungsprämien für den Stockfisch- und Wallfischfang mit 187 weißen gegen 31 schwarze Kugeln angenommen.

(Courrier français.) Hr. v. Schonen hat heute (28 Dec.) seinen Kollegen seinen Bericht über die Civilliste mitgetheilt. Er wird ihn morgen in der Deputirtenkammer vorlesen. Er trägt darauf an, wie wir schon früher gemeldet, unter verschiedenen Namen der königlichen Familie nahe an 19 Millionen zu bewilligen; auch trägt er darauf an, daß man keine Rechnung über die Summen verlange, die der König für die Civilliste seit dem Monate August 1830 bezogen hat, und die wenigstens 1,500,000 Fr. monatlich ausmachen.

Hr. Dumolard erzählt in einem umständlichen Schreiben an den Courrier français unter Anderm: . . . . „Der Kriegsminister fragte mich in einem strengen Briefe aus Trevoux, was ich in Lyon thäte. Ich erwiederte: „Hr. Marschall, ich erfülle hier meine Pflicht." Troz meines leidenden Gesundheitszustandes machte ich am folgenden Tage, den 29 Nov. dem Prinzen im Hauptquartiere Limonet meine Aufwartung. Er empfing mich in Gegenwart des Marschalls. Sein Empfang war sehr wohlwollend, und seine ersten Worte waren, daß ich viel Muth, eine große Hingebung gezeigt hätte, und daß man allgemein mir die Rettung der Stadt zuschreibe. Der Marschall sagte dann: Es frägt sich nur, ob dis die rechte Art war. — Sie meynen also, Hr. Marschall, ich hätte mich mit den Truppen zurükziehen sollen? — Vielleicht. — Wie vielleicht? Und wenn nun die Stadt, ohne Vertheidiger, ohne einen Repräsentanten der königlichen Autorität, der Plünderung überliefert worden wäre; wenn der verbrecherische Versuch vom 23 nicht schnell unterdrükt worden wäre; wenn 24 Stunden später 100,000 Mann von den Bergen herunter gekommen wären, um die Beute zu theilen und dem Aufstande den Charakter einer Revolution zu geben, würde man mir dann nicht, mit mehr Fug und Recht, gesagt haben: „Die „Militairsache war von der Ihrigen unabhängig; der General „konnte wohl eine Stellung verlassen, die nicht haltbar war, um „eine bessere einzunehmen; aber Ihr Posten war die Präfektur; „Sie mußten mit Gefahr Ihres Lebens daselbst bleiben und sich „alle Mühe geben, die Autorität des Königs aufrecht zu erhalten und die Stadt vor dem Untergange zu bewahren." Der Marschall antwortete nicht auf diesen Einwurf. Nun, was vermögen Sie denn in Lyon, fragte der Marschall von Neuem? — Alles, was Sie wollen. — Können Sie die Entwafnung der Arbeiter zu Stande bringen? — Ja. — Können Sie den Befehl der Entlassung der Nationalgarde vollziehen lassen? — Ja. — Werden Sie folgende Proklamation bekannt machen lassen? — Ja. Die Pünktlichkeit und Bestimmtheit dieser Antworten, der zuversichtliche Ton, mit dem sie gegeben wurden, schienen den erlauchten Krieger in Erstaunen zu sezen, und sich nicht mit der Meynung, die man ihm von meiner Lage in Lyon gegeben, zu vertragen. Die Unterredung endigte mit der Ankündigung, daß die Befehle in Bezug auf die besprochenen Maaßregeln mir am folgenden Tage ausgefertigt werden würden. Der Prinz erwies mir die Gnade, mich bei Tische zu behalten. Die Proklamation ward angeheftet, die Entwafnung kam zu Stande ohne alle Schwierigkeit, so wie auch die Entlassung der Nationalgarde, und als der Prinz am 3 Dec. an der Spize der Truppen, unter Trommelschlag und mit brennenden Lunten wie in eine eroberte Stadt einzog, so fragte man sich mit eben so viel Erstaunen als Besorgniß, was denn noch weiter geschehen solle. Ich hatte die Ehre, Se. königl. Hoh. an dem Stadtthore zu empfangen, und ihn anzureden. In seiner Wohnung angekommen, stellte ich ihm die Behörden und die konstituirten Körper vor, deren Anreden er mit Takt und Gefühl beantwortete. Der Prinz lud mich auf diesen und den folgenden Tag zu Tische ein. Ich ward mit sichtbarer und schmeichelhafter Auszeichnung behandelt. Am 5 sagte mir der Prinz an der Tafel: „Werden Sie mir wohl glauben, daß ich es bin, der Sie in Paris vertheidigt? und als ich dem Marschall diesen Morgen davon sprach, sagte er zu mir: Und ich?" Ich erwiederte, es falle mir nicht auf, daß er an Ort und Stelle eine bessere Meynung von meinem Betragen hege, als in Paris der Fall seyn könne, und es sey übrigens kein Grund vorhanden, mir die gebührende Gerechtigkeit zu verweigern. Am folgen-

Digitized by Google

den Tage, den 6, schikte mir der Marschall den Befehl zu, noch im Laufe des Tages nach Paris abzureisen, „sollte ich auch nur zwei Stunden weit reisen, um daselbst einen bessern Zustand meiner Gesundheit zur Fortsezung meiner Reise abzuwarten." Was hatte ich denn gethan, um aus einer Stadt wie ein Uebelthäter verjagt zu werden, ohne Rüksicht auf meine schmerzhaften Leiden, in der strengsten Jahreszeit, meine bestürzte Familie preisgebend, die aus drei Generationen von Frauen bestand, worunter eine Mutter von 82 Jahren und kleine Kinder?... Nein, ein solcher Befehl konnte nicht aus dem edlen Herzen des Marschalls kommen... Nach meiner Ankunft in Paris am 12 Abends schrieb ich an den Präsidenten des Konseils, daß ich in dem Zustande der Ermattung und der Schmerzen unmöglich sogleich zu ihm kommen könne, daß ich aber am folgenden Tage zu seinem Befehle stehe. Am 13 um 11 Uhr Vormittags kündigte mir ein Billet des Ministers an, daß er mich vor 12 Uhr empfangen würde. Anfangs war unsre Unterredung von beiden Seiten troken; bald sprach aber der Präsident des Konseils wieder in seinem gewöhnlichen Tone mit mir, verlangte von mir einen allgemeinen Bericht über meine Verwaltung, und beschied mich auf den Abend wieder zu sich. Ich fing meinen Bericht an, und ging Abends um 8 Uhr wieder zu dem Minister. Er ließ mich die ersten Seiten seines Berichts lesen, den er am folgenden Tage in der Deputirtenkammer erstatten würde. „Sie sehen, sagte er, daß nichts darin gegen Sie ist." Ich nahm mir die Freiheit, ihm zu bemerken, es scheine mir etwas eilig, daß er seinen Bericht mache, bevor er den meinigen erhalten habe; er könne sich dadurch Widersprüchen aussezen, und ich hielte es für klug, diese zu vermeiden. „So beeilen Sie sich," sagte er zu mir. Ich versprach ihm einen Bericht auf folgenden Mittag. Er fand dis etwas spät, da er um 2 Uhr in die Kammer müsse. Er forderte mich auf, ihn zu besuchen, und seinem Bruder Joseph, der schon seit zwanzig Jahren mein Freund ist, meine Wünsche mitzutheilen. Ich ging mit einem seiner Freunde, Hrn. Glasson, aus seinem Hause, zu dem ich sagte, daß wenn der Minister gut berathen sey, er mich nicht angreifen würde; daß ich mit allen Urkunden zu meiner Vertheidigung versehen sey, und daß die Lachenden, troz aller seiner Macht, nicht auf seiner Seite seyn würden. Ich erzählte ihm einige geeignete Thatsachen, und er drükte mir seine Absicht aus, am folgenden Morgen um 8 Uhr Hrn. Perier einige Bemerkungen vorzutragen. Um 9 Uhr kam er von dem Minister zu mir, um mir zu sagen, daß Hr. Perier seinen Bericht an die Kammer um zwei Tage verschieben würde, und mich fragen lasse, ob ich eine Stelle als Staatsrath im ordentlichen Dienste annehmen wollte; ich antwortete ihm, daß ich entschieden dis nicht wollte. Mein Bericht ging an den Präsidenten des Konseils ab, aber er hatte seinen Entschluß gefaßt, und nahm keine Rüksicht darauf. Nachdem ich der Verlesung des seinigen in der Deputirtenkammer beigewohnt, besuchte ich ihn den folgenden Morgen: „Ich habe, sagte ich zu ihm, Ihren Bericht gelesen, und berufe mich nun auf Ihr Herz als Mensch, auf Ihr Gewissen, auf Hrn. Casimir Perier, ob ich in dem Zustande der Ungewißheit und des Zweifels bleiben kan, worin er mich läßt, und in den er die öffentliche Meynung einleitet." Er antwortete, ich sey nicht darin angegriffen, und mein Name selbst nicht darin genannt. „Diese Unbestimmtheit ist es gerade, die allen Argwohn zuläßt, die ich nicht dulden kan, erwiederte ich. Wenn Sie mich nicht an die Stelle versezen wollen, die mir gebührt, so werde ich mich selbst dahin versezen. Sie werden mich nicht ungestraft niederwerfen. Ich habe, wie Sie wissen, Ihnen große Opfer gebracht, aber es gibt ein Opfer, das ich Ihnen nicht bringen werde. Berühren Sie diese Saite nicht, sie könnte lauter wiedertönen, als Sie glauben." Hr. Perier schien ruhig und selbst wohlwollend. Er sagte mir, es sey nicht die Rede davon, mich niederzuwerfen, ich würde nicht abgesezt werden, er sey ein redlicher Mann, und er könne nicht vergessen, daß ich Muth und Hingebung gezeigt. Er ermahnte mich, wie schon in den frühern Unterredungen der Fall gewesen, keinen Lärm zu machen, ruhig zu bleiben, und mich wegen der Folgen dieser Sache und meiner Zukunft ganz auf ihn zu verlassen. Man weiß, wie diese Versprechungen gehalten wurden. Ich war in der Sizung des 20 Dec. auf der Gallerie des Staatsraths. Der Präsident entwikelte darin sein System der Anklagen gegen mich, indem er meine Korrespondenz mit ihm verstümmelte und verkehrte. Einer meiner Nachbarn, der noch ein junger Mann und mir unbekannt war, sah meine Entrüstung, und sagte zu mir: wenn ich einige Bemerkungen zu machen hätte, so dürfte ich nur eine Note an einen Deputirten der Opposition absenden. Ich antwortete ihm: ich wüßte Niemanden, der diesen Auftrag übernehmen wollte. Er schlug mir hierauf vor, Hrn. Odillon Barrot davon in Kenntniß zu sezen. Wir gingen Beide ohne Hut hinunter. Ein Deputirter ließ uns die Thüre des Ganges öfnen, der in die Kammer führt. Mein Unbekannter schrieb einige Worte mit Bleistift und übergab sie einem Saalbedienten mit dem Auftrage, sie Hrn. Odillon Barrot zu überbringen. Inzwischen hatten wir uns in den Thürausschnitt gestellt, der von dem Gange in einen kleinen Hof führt. Ich stüzte mich an einen der Thürflügel, und die bei mir befindliche Person an den andern. Der Präsident des Konseils ging zwischen uns in den Hof durch. Ich erkannte ihn erst von hinten an seinem grauen Ueberroke. „Wie, Hr. Präsident des Konseils, sagte ich zu ihm in meinem gewöhnlichen Tone, konnten Sie in der Kammer sagen, daß ich 14,000 Fr. Polizeifonds in vier Monaten erhalten habe?" Ihre Quittungen liegen vor, antwortete er mir stammelnd. Ich widersprach ihm hierauf mit einiger Heftigkeit förmlich, und forderte ihn auf, sie vorzuzeigen. Ich kehrte dann auf die Gallerie zurük, um meinen Hut zu holen, und ging eilig nach Hause, um meine Entlassung an den König abzusenden, und den Brief zu schreiben, der am folgenden Tage in mehreren Journalen erschienen ist. So und nicht anders ist dieser ganze Vorfall, so sehr auch die ministeriellen Journale sich bemühten, diesen zufälligen Auftritt als eine Art von gelegter Falle darzustellen. Ich wüßte den Namen des gefälligen Unbekannten noch nicht, wenn nicht ein großherziger Entschluß ihn gestern (25 Dec.) zu mir geführt hätte, indem er einigen Journalen zufolge geglaubt hatte, dieser Vorfall habe zu einer gerichtlichen Einschreitung Anlaß gegeben. Ich fragte ihn, ob er sich durch diesen Schritt nicht zu kompromittiren glaube, den ich in seinem ganzen Edelmuthe zu schäzen wisse. Er antwortete mir: ein Mann von Ehre dürfe nie Bedenken tragen, eine Pflicht zu erfüllen und der Wahrheit zu huldigen. Er ermächtigte mich, ihn zu nennen; es ist Hr. Julius Taschereau, Maitre de Requêtes im Staatsrathe.

(Beschluß folgt.)

† Paris, 28 Dec. Die ministeriellen Ereignisse entwikeln

Digitized by Google

sich allmählich. Nun ist Hr. Perier Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Er war es faktisch schon seit langer Zeit; die Botschafter wendeten sich direkt nur an ihn. Hr. Sebastiani scheint zu fernerer Besorgung seines Departements unfähig, diesen Morgen war sein Zustand sehr bedenklich. Hr. Perier hat nun sein höchstes Ziel erreicht, und kan die auswärtigen Angelegenheiten nach Belieben handhaben. Hr. Sebastiani war ihm immer ein Hinderniß, weil der König Vertrauen in ihn sezte, oder vielmehr weil er Alles that, was der König wünschte. Jezt hat Hr. Perier freie Hand, aber es erhebt sich die Schwierigkeit, wen man definitiv an die Stelle des Hrn. Sebastiani ernennen wird. Keine Person von einiger politischen Bedeutung kan die auswärtigen Angelegenheiten unter dem doppelten Einflusse der HH. Perier und Talleyrand wünschen. Alles was man von den HH. Molé und Mortemart sagt, ist sehr gewagt. Eine so absolute Präsidentschaft des Konseils, wie die des Hrn. Perier, ist mit unabhängigen und gewichtigen Ministern der auswärtigen Angelegenheiten unverträglich. Zu dem, was man jezt glaubt, und was am meisten Wahrscheinlichkeit zeigt, gehört Folgendes: Hr. Perier soll das Ministerium des Innern aufgeben, und sich die auswärtigen Angelegenheiten ganz zuscheiden. Man will das Handelsministerium mit dem Innern verbinden, und Hr. d'Argout soll Hrn. Perier ersezen. Dadurch vermeidet man neue Personen im Kabinet, was Hrn. Perier besonders zuwider ist. — Die Pairskammer hat das Pairiegesez mit der Nichterblichkeit angenommen. Das Ministerium verdankt der Gewandtheit des Hrn. Decazes diesen günstigen Erfolg. In der Deputirtenkammer erwartet die antiministerielle Opposition die Erörterung des Budgets, um mit grösserer Bestimmtheit aufzutreten. Der Bericht ist fertig und man schämt sich über die geringe darin eingeführte Ersparung. Diese soll nicht über eilf Millionen gehen. Dis ist so wenig, daß die Mehrheit suchen wird, den Umfang zu erweitern. Dennoch beharren die Minister darauf, sich keine starke Summe von ihren Budgets streichen zu lassen. Marschall Soult hat selbst der Kommission erklärt, er würde seine Entlassung nehmen, wenn man ihm die allzu großen Zuflüsse seines Budgets hemmen wolle. Hr. Perier darf sich in Acht nehmen; die Opposition wird immer stärker, und dis ist ganz natürlich bei der Barschheit des Präsidenten des Konseils, der selbst seine Kollegen nicht verschont. Die wahrscheinlichste ministerielle Kombination nach der des Hrn. Perier ist die des Hrn. Dupin und Odillon-Barrot, die sich hinter den Marschall Soult stellen, des Hrn. Decazes und Molé. Die Gesundheit des Hrn. Perier ist in der That angegriffen, es ist eine Art von Ueberspannung des Geistes vorhanden, der immer Abspannung folgt. Die ganze Familie Perier hat etwas Gereiztes und Kränkliches in ihrem Wesen. Dis ist ein Unglük für die Geschäfte, weil sie unter den heftigen Ausbrüchen leiden. Verbände Hr. Perier mit seiner gewohnten Festigkeit politischen Takt und freundliches Benehmen, so wäre er ein treflicher Minister. Der König liebt persönlich Hrn. Perier nicht, sein trokenes und unbeugsames Benehmen mißfällt ihm. Die königliche Familie ist ihm nicht mehr zugethan, aber man hält ihn für den Ausdruk eines Systems, und dieses System für nüzlich, und so behält man ihn bei. Die Kraft des Präsidenten des Konseils liegt in der Majorität der Deputirtenkammer. Diese Majorität fängt aber an zu schwinden, und man muß an einen Ersaz für ihn denken. Periers Kredit gründet sich auch darauf, daß man glaubt, er sey in den Augen von Europa eine Garantie für den Frieden, und dieser nur um solchen Preis zu bewahren. In der That war die Restauration nicht so tief gesunken! Aber die Deputirtenkammer ist sehr feig; die Mehrheit hat Furcht, und stimmt aus Furcht. — Nachschrift. Hr. Sebastiani ist diesen Abend schlimmer. Man glaubt, die Ordonnanz zur definitiven Besezung seiner Stelle werde im Konseil berathen.

*** Paris, 29 Dec. Ich unterdrüke heute alle Reflexion über den vorsichtigen Beschluß, welchen die Pairskammer in ihrer gestrigen Sizung faßte, und wodurch sie sich und das Ministerium von der Besorgniß befreite, daß sich die Deputirtenkammer zur Constituante mache. Hievon und über den Eindruk, welchen der Pairsbeschluß erzeugt, spreche ich gelegentlich, und beschränke mich heute auf die neuesten Nachrichten. Die Krankheit des Hrn. v. Sebastiani wird sehr bedenklich, seine Ohnmachten dauern fort, und dazu kommen apoplektische Zustände, es ist gerade dieselbe Krankheit, an welcher früher der Minister des Auswärtigen Laferronnays litt. Es ist unwahrscheinlich, daß Sebastiani sein Portefeuille wieder übernehmen könne. Man wird ihn aber so spät als möglich ersezen, um seinen Konkurrenten zu beleidigen. Perier wünscht das Portefeuille des Auswärtigen; allein er hat zwei bedeutende Doktrinairs zu Gegnern, und es ist sehr die Frage, ob er über diese den Sieg davon tragen wird. Sobald man das Ministerium modifizirt, wird allem Anscheine nach Montalivet im königlichen Hause angestellt, und beim Unterricht und Kultus vielleicht durch Hrn. Rémusat ersezt, der troz seiner nahen Verwandtschaft mit Lafayette sich in der Kammer so eifrig für das Perier'sche System erklärt hat. Dupin hält für klug, diesen Augenblik noch im Hintergrunde zu bleiben. Allein, wie gesagt, in den ersten Tagen wird schwerlich etwas geändert. Hr. Perier besorgt also einstweilen die Geschäfte des Auswärtigen, was er übrigens seit langer Zeit gethan. Er soll dieser Tage geäußert haben, die Besorgung dieser Geschäfte werde ihm nun leichter werden, weil er keine Rüksprache mehr mit Sebastiani zu nehmen brauche; doch sehr leicht findet er gewiß die Geschäfte auch jezt nicht. Den größten Theil des heutigen Morgens verbrachte Perier im Gespräche mit dem englischen und russischen Botschafter über die Nichtratifikation, auch diese neuen Unterhandlungen hatten nicht den geringsten Erfolg. In Bezug auf innere Politik macht nichts dem Ministerium größere Sorge als die Civilliste. Ich hatte Ihnen vorausgesagt, daß nach der Pairie die Civilliste zunächst an die Reihe kommen würde; ich bemerkte, daß man so viele Bälle gebe, um die Nothwendigkeit einer großen Civilliste zu beweisen, und so trift es ein: gestern der glänzende Ball in den Tuillerien, heute in der Kammer Schonens Vortrag, denn Odillon Barrot läßt nicht mit sich scherzen, und gibt endlich alle Gemeinschaft mit den Ministeriellen auf. Nächst den Debatten über die Civilliste steht, künftigen Sonnabend, eine Diskussion über die Trappisten bevor. Es ist heute eine ausführliche Schrift von einem Augenzeugen der Begebenheit, Hrn. v. Regnon, erschienen, welche Hrn. Perier in Verlegenheit zu sezen scheint, denn er hat befohlen, dagegen zu schreiben. Außerdem wird das Ministerium das Gerücht widerlegen lassen, als wolle die Regierung ihre bereits gemachten Bücher-Subscriptionen widerrufen, ein Gerücht, welches unsre Buchhändler in Schreken sezte, und das, so viel ich weiß, ungegründet war. Noch

Digitized by Google

eine andre, traurige Nachricht. Lafayette ist sehr krank. Seine Brusterkältung war noch keinen Winter so stark wie dismal. Der Erzbischof hat ihm seinen religieusen Beistand angeboten. Dessen bedarf nun freilich der General noch nicht, immerhin ließ er dem Erzbischof erwiedern, wenn er ihn besuchen wolle, so sey er willkommen. — Nachschrift: Zwölf Millionen vergönnt die Kammerkommission als Civilliste, das Zubehör ungerechnet. Es erhob sich eine heftige Diskussion wegen Mittheilung von Aktenstüken. Hr. Demarçay wurde zur Ordnung gerufen. Die Rente stieg, weil man irrigerweise an die Ratifikation glaubte.

Niederlande.

Alle belgischen Blätter sprechen von Truppenmärschen gegen Luxemburg, rathen jedoch der Regierung keine Linientruppen hinzusenden, denn dis sey es, was der Prinz von Oranien wünsche, und weßhalb vielleicht der Aufstand veranlaßt worden sey. Die Kommunikationen zwischen Luxemburg und Brüssel scheinen unterbrochen, denn die Luxemburger Journale waren seit zwei Tagen nicht mehr in Brüssel angekommen.

(Memorial Belge.) Das Korps der Orangisten-Partelgänger im Luxemburgischen ist stärker als 500 Mann; sie haben ihr Hauptquartier zu Hesperange, innerhalb des Rayons der Festung. Der Obrist de Lescaille, Gouverneur der Provinz für die belgische Regierung, ist vorgestern mit einigen Gendarmen und Bürgergardisten bis zum Dorfe Mamer, das ebenfalls in dem Rayon der Festung liegt, vorgerükt; eine Kolonne der Bundesgarnison von mehr als 1000 Mann machte einen Ausfall und Hr. de Lescaille hat sich klüglich aus dem Rayon zurükgezogen. Es scheint, daß mehrere Scharmüzel statt gehabt haben und Blut geflossen ist. Einer der Söhne des Hrn. Tornaco ist, wie man versichert, in einem Scharmüzel gefangen und nach Namur gebracht worden. Der belgische Gouverneur im Luxemburgischen hat einen seiner Divisionschefs, Hrn. Protin, nach Brüssel gesandt, um der Regierung bestimmte Nachrichten über diese Ereignisse zu bringen. Die Anhänger des Großherzogs scheinen den Plan zu haben, nicht allein den deutschen Theil, sondern die ganze Provinz wieder unter König Wilhelms Gehorsam zu bringen. Truppen sind mit der Post nach Arlon gesandt worden. Der Obrist Brisse, Unterchef des Generalstabs, ist zum außerordentlichen Kommissair im Großherzogthume ernannt und am 26 Dec. von Brüssel dahin abgereist. Die belgische Regierung findet sich in einer kritischen Lage; sie muß entweder die Dörfer im Rayon der Festung ohne Vertheidigung lassen, oder das Gebiet der Festung verlezen, um diese Dörfer gegen die Ausschweifungen der Orangistenbanden zu schüzen. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat diese Thatsache zur Kenntniß des Sir R. Adair und des Hrn. de Tallenay, französischen Geschäftsträgers in Abwesenheit des Generals Belliard, gebracht. Er hat sich ebenfalls an den Landgrafen von Hessen-Homburg, Militairgouverneur der Festung gewendet, um zu verlangen, daß die Orangisten keine Zuflucht im Innern des Rayons finden. Sir R. Adair hat im nemlichen Sinne an den Fürsten geschrieben. Der Obrist Brisse ist Ueberbringer dieser beiden Briefe. Gestern Abends wurden Kouriere nach London und Paris gesandt.

(Journal de la Haye.) Ein Privatschreiben aus Luxemburg, welches so eben hier eintrift, berichtet, daß die Kontrerevolution zu Gunsten des legitimen Souverains, des Königs-Großherzogs, im Großherzogthume reißende Fortschritte mache.

Beschluß der Note der niederländischen Bevollmächtigten an die Londoner Konferenz.

Wenn man auf den Ursprung der gegenwärtigen Unterhandlung zurükgeht, so findet man, daß die 8 Artikel vom 21 Jul. 1814 die Grundzüge der Vereinigung Hollands mit Belgien und des Systems der innern Politik, welches die Folge davon seyn sollte, in sich schließen. Jene Artikel wurden durch die Annahme des Königs als Basis und Bedingungen der Vereinigung Hollands und Belgiens unter seiner Herrschaft bindend. Heute, wo es darauf ankommt, diese Vereinigung wieder aufzulösen, kann eine solche Auflösung nur auf demselben Wege geschehen, nemlich durch eine Unterhandlung mit Sr. Majestät. Dis war der ursprüngliche Grundsaz der gegenwärtigen Unterhandlungen in London, und als die Trennung entschieden worden war, erkannte man, daß es darauf ankäme, die 8 Artikel von 1814 zu modifiziren, oder, den Umständen gemäß, andre an ihre Stelle zu sezen. Der Anhang A zum 12ten Protokoll wurde die zweite Grundlage der Unterhandlung, von dem Augenblike an, wo die Annahme des Königs jenem Akte den Charakter einer beiderseitigen Verpflichtung zwischen Sr. Majestät und den fünf Mächten gegeben haben würde. Die später als Präliminarien vorgelegten 18 Artikel waren im Gegentheil nur Vorschläge, welche für die Konferenz so lange auf keine Weise bindend waren, als die beiden Parteien sie nicht angenommen hatten. Auch ließen dieselben, da Holland sie ablehnte, keine Spur zurük. — Bei diesem Stande der Dinge haben die beiden oben erwähnten Grundlagen die Regierung des Königs bei der Untersuchung der jezt vorgeschlagenen Artikel leiten müssen. Die Resultate dieser Untersuchung sind in der der gegenwärtigen Note beigefügten Denkschrift enthalten. Sie stimmen mit dem Anhange A des 12ten Protokolls überein. Was die Form betrift, so genehmigen die Unterzeichneten sehr gern diejenige, welche von der Konferenz vorgeschlagen worden, nemlich eine Uebereinkunft mit den fünf Mächten. Wenn nach der vorerwähnten Denkschrift einige von den 24 Artikeln berührte Gegenstände, die jedoch der Trennung und dem Anhange A fremd sind, in dem Vertrage mit Stillschweigen übergangen werden, so ist doch nichts im Wege, sie zu einer frühern oder spätern Zeit in Erwägung zu ziehen, und würde auch in der Zwischenzeit kein Hinderniß gegen eine sofortige Entwafnung der beiden Parteien bestehen, die, indem sie einer Wiederaufnahme der Feindseligkeiten vorbeugt, auf eine kräftige Weise dazu beitragen würde, die Erhaltung des allgemeinen Friedens sicher zu stellen. Das Kabinet vom Haag, welches die Schwierigkeiten, die sich dagegen erheben, beseitigen will, hat nach dem Mittel gesucht, dis zu erreichen, ohne daß daraus für die wesentlichen Interessen Belgiens die mindeste Kränkung erwachse. Es glaubt in der gegenwärtigen Mittheilung eine genügende Lösung bezeichnet zu haben, und hält sich überzeugt, daß es den beiden Völkern glüken wird, später in gemeinsamer Erwägung ihrer gegenseitigen Bedürfnisse ein Arrangement zu Stande zu bringen. — Die Unterzeichneten bitten die Herren Bevollmächtigten der fünf Höfe, in der Londoner Konferenz vereinigt, die gegenwärtige Note und die anliegende Denkschrift zum Gegenstande ihrer Untersu-

Digitized by Google

hung zu machen. Sie schmeicheln sich, daß Ihre Excellenzen diese Arbeit günstig aufnehmen und denselben Geist der Versöhnlichkeit darin wieder finden werden, der die niederländische Regierung beständig geleitet hat. Die Opfer, welche der König zu bringen bereit ist, denen aber auf keinen Fall Folge gegeben werden kan, wenn die anliegenden Bemerkungen nicht genehmigt würden, und die Mäßigung, welche die Eröfnungen charakterisirt, deren sich die Unterzeichneten so eben entledigt haben, werden ohne Zweifel immer mehr und mehr dazu beitragen, die Londoner Konferenz und ganz Europa davon zu überzeugen, daß es der aufrichtige Wunsch der niederländischen Regierung ist, die Schwierigkeiten so viel, als ihr möglich, hinweg zu räumen, welche bisher dem Abschlusse eines Traktats mit den fünf Mächten zur Trennung Belgiens von Holland entgegengestanden, und nur solche Zugeständnisse nicht zu gewähren, welche mit der Unabhängigkeit und Würde so wie mit den vorzüglichsten Interessen Hollands unvereinbar sind.

Deutschland.

Zu Würzburg ist am 31 Dec. der königl. bayerische Generallieutenant und Kommandant der 4ten Armeedivision, Freiherr v. Treuberg, am Schlagflusse verstorben.

Unter mehreren seit einiger Zeit durch Bayern gereisten Polen befanden sich der General Uminski, der Generalquartiermeister des litthauischen Aufstands Gorezki, der Major Dumayne, der Major Berkowicz, Sohn des berühmten polnischen Juden Berek, der sich als Obrist durch einen über die Russen bei Kozk erfochtenen Sieg bekannt machte, der Arzt Johann Brawazki, die Hauptleute Stan. Karenga, Cas. Dahlen und Perott. Vor ihnen schon ist der ehemalige Redakteur der Gazeta polska, Janowski, durchgereist.

* Mainz, 22 Dec. Endlich sind denn auch hier einige Emissarien der St. Simonisten eingetroffen, um zu erforschen, ob unser Boden geeignet seyn möchte die verderbliche Saat aufzunehmen, welche diese Sekte ausstreut. Ihr System stüzt sich im Wesentlichen auf eine enge Verbindung des Staats mit der Kirche, auf Abschaffung des Erbrechts und eine Vertheilung nach Würde und Verdienst, der dadurch herrenlos werdender Güter. Bis zu einem gewissen Grade bezweken die St. Simonisten die Gütergemeinschaft. Diese Idee, welche um so leichter Eingang bei den Menschen findet, als sie weniger im Stande sind, die Grundbedingungen unserer gesellschaftlichen Ordnung zu erkennen, hat nach Versicherung der glaubwürdigsten Pariser Blätter wesentlich zu der unter der arbeitenden Klasse in Frankreich verbreiteten Aufregung und der in Lyon ausgebrochenen Empörung beigetragen. So wünschenswerth auch die freie Mittheilung der Gedanken ist, so muß sie doch, wie jede Aeußerung der menschlichen Freiheit, ihre Schranken haben. Diese Schranke ist im vorliegenden Falle die Beachtung des jezt bestehenden gesellschaftlichen Zustandes, der weniger durch die Form als durch die Veredlung der geistigen Natur des Menschen verbessert werden kan. Schon Montesquieu hat gesagt: Die Aufgabe der Philosophen ist die Menschen zu unterrichten und zu vervollkommnen, alsdann ergibt sich die Reform von selbst und ohne eine unheilbringende Störung zu verursachen. In Gemäßheit dieser weisen Lehre würden die St. Simonisten weit besser thun, wenn sie zu Hause blieben und ihre Landsleute, unter welchen noch 16 Millionen weder lesen noch schreiben können, zu unterrichten suchten. Diese unwissende Menge nimmt die Bemühungen jener Sektirer weit mehr in Anspruch als die Bevölkerung Deutschlands, unter welcher nunmehr auch der ärmste die Wohlthat des Unterrichts genießt. Wenn die französische Regierung die 1000 Millionen, welche seit der Julitrevolution die Budgets mehr als früher betragen, zur Begründung von öffentlichen Schulen verwendet hätte, so würde die statt gefundene Umwälzung weniger beklagenswerth erscheinen; so aber hat leztere dazu gedient, die Leidenschaften zu entfesseln, der Gewalt den Sieg über das Recht zu verschaffen und die gefährlichsten Grundsäze zu verbreiten. Doch auf die St. Simonisten zurückkommend, schließe ich mit dem Wunsche, daß sie unsere Stadt, die schon durch die Einquartierung einen Ekel an der Gütergemeinschaft bekommen hat, bald möglichst verlassen möchten. — Vor mehreren Tagen ist hier der neue Rheinschiffahrts-Direktor eingetroffen, und der preußische Rheinschiffahrts-Bevollmächtigte wird vor Ende des Jahres hier erwartet. Alsdann wird man zum Schlusse der noch obwaltenden Verhandlungen schreiten, und die Existenz der pensionirten Rheinschiffahrtsbeamten sichern, die schon seit mehreren Monaten keine Besoldung mehr empfangen haben.

** Frankfurt a. M., 31 Dec. Die Abrechnung für Ende Decembers ist gewöhnlich die wichtigste im ganzen Jahre; denn sie ist nicht nur der Zeitpunkt für viele und mannichfaltige Abschlüsse firer Lieferungsverträge, welche die Spekulanten in frühern Zeiten eingehen, sondern auch die meisten Prämiengeschäfte, die während der Zeit gemacht werden, erhalten alsdann ihre endliche Auflösung. Daher rühren denn die häufigen Schwankungen in den Kursen, die sich vornehmlich bei Annäherung dieses Termins bemerkbar machen und die oft mehr das Resultat künstlicher Umtriebe als wichtiger politischer Begebenheiten sind. Der Schluß dieses Decembers machte jedoch eine Ausnahme von der Regel. Im Laufe der ganzen, der gestrigen Liquidation vorangehenden, Woche ließen sich fast keine Schwankungen vorerwähnter Art wahrnehmen, was man sich nur aus dem Umstande erklären kan, daß der Papierhandel am Plaze in neuester Zeit einen ganz andern Charakter angenommen hat. Es haben sich nemlich hier jene Kotterien von Geschäftsleuten, die früherhin nach einem Grundprinzipe, ja man kan sagen in Folge deshalb getroffener Verabredungen operirten, während dem Laufe des verflossenen Jahres gänzlich aufgelöst, wozu allerdings die großen politischen Ereignisse, die wir in der Zwischenzeit erlebten, das meiste beigetragen haben. Denn diese Ereignisse haben sehr unterschiedene Ansichten über die Lage Europa's und jene Zukunft der Staaten erzeugt, die deren Kredit, d. h. das Vertrauen zu den Staatseffekten bedingen, somit aber haben die kollektiven Spekulationen in diesen Effekten aufgehört, und an ihre Stelle ist Isolirung eingetreten. An sich verlor dadurch der Staatspapierhandel keineswegs an Ausdehnung oder Lebhaftigkeit, nur wird er nicht mehr in großen Massen, wie sonst, sondern mehr im Einzelnen und von Einzelnen betrieben. — Im Wesentlichen hat diese Veränderung sogar das Gute zur Folge gehabt, daß von Ueberfluß an schwebenden Effekten und von Verlegenheiten, die daraus entstehen, bei den respektiven Monatsschlüssen nur selten oder gar nicht mehr die Rede ist, und so auch nicht bei dem lezten für December, über den wir kurz zu berichten haben. Wir meldeten früher, daß man nicht ohne Besorg-

Digitized by Google

nisse sey, es dürfte für diesen Termin ein Mangel an effektiven Stüken sich fühlbar machen. Allein starke Beträge, die besonders von 5prozentigen Metalliques inmittelst aus Wien eintrafen, hoben nicht nur jene Besorgniß, sondern ermunterten die Spekulanten auf das Weichen, sich noch tiefer einzulassen, so daß, als am Vorabende des Ultimo französische Blätter von einer zu Rom ausgebrochenen Revolution sprachen, diese jeder Glaubwürdigkeit ermangelnde Nachricht hinreichte, um einen Rükgang der Kurse herbeizuführen. Es wichen demnach die 5prozentigen Metalliques auf 86⅝; die 4prozentigen auf 76⅞, und die Wiener Bankaktien auf 1390. Indessen ward der Ungrund jener Nachrichten bald klar, da direkte Briefe aus Rom vom 20 Dec. der angeblichen Revolution mit keinem Worte erwähnten. Zudem waren die gestern früh aus Amsterdam einlaufenden Berichte vom 27 d. M. nur günstigen Inhalts. An der dortigen Börse waren die einheimischen Fonds um beinahe 1 Proz. (die Integrale auf 41) gestiegen, und man wollte wissen, die verbündeten Mächte hätten an England allein das Vermittelungsgeschäft zwischen Holland und Belgien übertragen. Es hoben sich daher die Kurse wiederum schnell, das Abrechnungsgeschäft ging ohne Schwierigkeit von statten, und am Schlusse bezahlte man folgende Preise: Für 5prozentige Metalliques 86⅞; für 4prozentige 77; Wiener Bankaktien 1393; Partiale 127¾; Rothschildische 100Guldenloose 178⅝; holländische Integrale 41⅛; spanische 5prozentige Renten 56⅝ und resp. 47¾; Falconnets 73; polnische Loose 57⅞. — Nur Eine Effektensorte, die indessen seit geraumer Zeit keine bedeutende Rolle mehr an hiesiger Börse spielt, erfuhr ein merkliches Weichen und täuschte so die Erwartungen der Spekulanten. Es waren dis die Darmstädter 50Guldenloose, womit der Plaz plözlich von Augsburg, München und andern Orten aus überführt ward, und die daher nur zu 60⅛ untergebracht werden konnten, da sie doch während des Laufes des Monats mit beinahe 64 fl. fürs Stük bezahlt worden waren. Muthmaaßlich hatten die Besizer jener Loose solche in so großen, jede Frage übersteigenden Beträgen hieher geschikt, weil sie meynten, man werde sie aus Rüksicht auf den nahe bevorstehenden Ziehungstermin zu hohen Preisen kaufen. Allein ungeachtet dieses Fehlschlags bleibt ihr Gewinn daran noch immer bedeutend, insofern sie diese Loose im Sommer, wo sie 52 bis 53 standen, an sich gebracht hatten. Vergleicht man nun die oben notirten Kurse mit denen zu Anfang des Monats, so bewährt sich dadurch nur die Eingangs gemachte Bemerkung über den veränderten Charakter des hiesigen Effektenhandels. Der Unterschied zwischen dem höchsten und niedrigsten Kurs während December beträgt bei den Metalliques etwa 1¼ Prozent, bei den Bankaktien 50 fl.; bei den Partialen 1⅛ Proz., und bei den 100Guldenloosen 5 fl.; doch verschwindet dieser Unterschied bei den Metalliques und Partialen fast gänzlich, vergleicht man nur die beiden Endpunkte dieses Zeitabschnitts. Die holländischen und spanischen Effekten erfuhren eine progressive Kurserhöhung von etwa 1½ Proz., wogegen die Falconnets am Schlusse um 1 Proz. niedriger als zu Anfang des Monats stehen. — Bereits nach der gestrigen Kündigungsstunde zeigte sich wieder einiger Mangel an Metalliques; und da nun noch diesen Morgen höhere Kursnotirungen aus Amsterdam anlangten, wo namentlich die Integrale neuerdings auf 41⅞ gestiegen sind, so nahmen auch hier sämtliche Effekten einen fernern Aufschwung. Wir notiren die 5prozentigen Metalliques 87; die 4prozentigen 77⅛; Wiener Bankaktien 1397; Partiale 128; 100Guldenloose 179; holländische Integrale 42. — Im Wechselhandel hatten dieser Tage nicht unbeträchtliche Umsäze statt. Amsterdam ist daher in k. S. auf 140⅛ gestiegen; Hamburg k. S. 147⅛; Wien 101⅛. — Diskonto 2⅛ Prozent.

* Kassel, 23 Dec. Aus allen Theilen des Kurstaats gehen Nachrichten ein, welchen außerordentlichen Eindruk das Benehmen des Militairs hier in der Residenz an dem unglükschwangern 7ten Decemberabend allenthalben hervorgebracht hat. Die Bewohner der Provinzen theilen in dieser Beziehung die allgemeine Entrüstung derer der Hauptstadt. Vorzüglich aber sind natürlicher Weise der Haß und die Erbitterung gegen das Korps der Garde du Corps gerichtet, welches bei den fraglichen Vorgängen die Hauptrolle gespielt und sich bei dieser Gelegenheit besonders ausgezeichnet hat. In der ersten Aufregung, die den Tag nach den statt gehabten blutigen Auftritten in den Straßen unsrer Stadt den höchsten Gipfel erreicht hatte, war von nichts die Rede als von Schritten, die zu thun seyen, zur sofortigen gänzlichen Auflösung der Leibgarde zu Pferd. Während das Militair noch auf den Pläzen aufgestellt stand, mit scharfen Patronen wohl versehen und bereit, Bürgerblut von Neuem zu vergießen, wenn es zu irgend einem Volkstumulte kommen sollte, gingen Viele der nach dem Rathhause geströmten Bürger damit um, sich in Masse nach dem Palais zu begeben, um aus dem Munde des Prinzen-Regenten selbst Aufklärung zu verlangen, wer gestern den Befehl zum Angriffe auf das Volk gegeben, und auf Genugthuung durch Aufhebung des Korps, das sich einen solchen Angrif hauptsächlich zu Schulden habe kommen lassen, zu bestehen. Mit Mühe gelang es einigen besonnenen Männern, durch ihre Beredsamkeit und dringlichen Vorstellungen die erhizten Gemüther von diesem Vorhaben abzubringen und sie zu überreden, es vorzuziehen, verfassungsmäßigere Wege zur Erreichung ihres Zweks einzuschlagen. Es wurde hierauf beschlossen, die Behörden aufs dringendste anzugehen, sich dieser Sache anzunehmen, und zu dem Ende Bittschriften, sowol an die Landstände als an den Bürgermeister und Rath, als nächsten Vertreter der hiesigen Bürgerschaft und an das Staatsministerium zu richten. Als die Gemüther indessen durch die schon am 8ten von der Ständeversammlung im Einklange mit dem Ministerium getroffenen Maaßregeln etwas mehr beruhigt worden waren, begrif man, wie unter den obwaltenden Umständen der Wunsch, ein Korps, das sich so feindselig betragen, sofort aufgelöst zu sehen, so allgemein auch dieser Wunsch laut geworden war, kaum durchzusezen, und man fand es daher den Verhältnissen angemessener, das Gesuch einstweilen nur auf Entfernung der Gardes du Corps aus der Residenz zu beschränken. Eine mit 432 Unterschriften der Bürger und Einwohner Kassels versehene Vorstellung wurde darum am 13 Dec. bei dem Gesamtministerium überreicht: „Die Vorfälle vom 7 Dec. — so hieß es unter Anderm in dieser Eingabe — wo bekanntlich die kurfürstliche Leibwache zu Pferd, bei Gelegenheit eines Ihrer königl. Hoheit der Kurfürstin, unsrer allgemein verehrten Landesfürstin, gebrachten Lebehochs, ohne genügende Veranlassung, und ohne daß die Anzeichen eines zu erwartenden, die Sicherheit des Eigenthums und der Person gefährdenden Volkstumults sichtbar gewesen wären, unter ihre wehrlosen Mitbürger einhieben und viele derselben tödtlich verwundeten, hat eine solche Erbitterung unter den rechtlichen Leuten aller Klassen und Stände veranlaßt, daß die Erhaltung der Ruhe in der Residenz aufs Aeußerste gefährdet wird und Reibungen ver-

Digitized by Google

anlaßt werden, deren Folgen nicht abzusehen sind, wenn die Vollstreker unzeitig und verfassungswidrig ertheilter Befehle länger in unsern Mauern verweilen. Diese Besorgniß veranlaßt uns, das Ministerium zu ersuchen, ohne Verzug darauf anzutragen, daß die Garde du Corps auf eine Entfernung von mindestens acht Stunden außer dem Umkreis Kassels verlegt werde." Mehrere Gesuche gleiches Inhalts — so unter andern am 21 Dec. ein mit 825 anderweitigen Unterschriften versehenes — folgten bald nach, welche alle auch darin übereinstimmten, daß die Staatsregierung durch die vorgeschlagene Maaßregel das Vertrauen, welches die Staatsbürger in die verfassungsmäßigen Gesinnungen derselben mit Recht sezen dürfen, am besten rechtfertigen, und der Gefahr möglichen Unheils, was auf diese Weise verhütet werden könne, kräftigst vorbeugen werde. Tags zuvor war bereits in der öffentlichen Sizung der Ständeversammlung vom 12 Dec. darauf angetragen worden, die Staatsregierung um die Verlegung der Garde du Corps aus der Hauptstadt zu ersuchen, wobei jedoch ausdrüklich bemerkt ward, „daß durch diese vorläufige Maaßregel kein Urtheil über Schuld ausgesprochen, sondern nur derjenige Theil entfernt werden solle, dessen Verlegung sich möglicher Weise bewirken lasse, wodurch zugleich den Reibungen zwischen der reitenden Leibgarde und den Bürgern, die seit dem 7ten täglich zuzunehmen schienen, am förderſamsten ein Ziel gesezt werden könne." Indessen vernahm man sehr bald im Publikum, daß weder bei Sr. Hoh. dem Kurprinzen-Regenten noch in dessen Umgebungen die mindeste Geneigtheit vorhanden sey, den Wünschen zur Entfernung der Garde du Corps aus der Stadt beizupflichten, und es kam daher auch nicht unerwartet, als in der öffentlichen Sizung der Stände vom 15 d. eine Mittheilung von Seite des Kriegsministers erfolgte, worin das Gesuch um Verlegung der Garde du Corps abgelehnt wurde. Derselbe stüzte sich dabei auf die Behauptung, daß sich dieses Korps keineswegs Exzesse habe zu Schulden kommen lassen, die eine solche Maaßregel gegen dasselbe in Anwendung zu bringen erheischen könnten. Der Wunsch nach Auflösung des ganzen Korps der Garde du Corps ist nach diesen Vorgängen gegenwärtig nur um so lauter geworden und hat sich von der Hauptstadt nach den Provinzen verbreitet, wo er überall Nachklang gefunden. Wie man vernimmt, werden in Kurzem aus allen Theilen Kurhessens Bittschriften hier einlaufen, welche diese Maaßregel in Anregung bringen. Jedenfalls haben es die Landstände in ihrer Hand bei der demnächstigen Feststellung des Kriegsbudgets diesen Wunsch, der sich so allgemein in Kurhessen kund gethan hat, zu berüksichtigen. Wie man hört, sind sie darin einig, keinen Mann Militair mehr zu bewilligen, als die Bundesmatrikel für das von Kurhessen zu stellende Kontingent unumgänglich nothwendig macht, und die stattgehabten Vorfälle vom 7 Dec. müssen ohne Zweifel dazu beigetragen haben, sie in diesem Entschlusse noch zu bestärken. Denn in der That würden die Stände bei der jezigen Volksstimmung viel von ihrer Popularität aufs Spiel sezen, wollten sie einer andern Ansicht, die vielleicht eine kleine Minorität selbst in ihrer Mitte für sich haben mag, huldigen. Für unser Bundeskontingent aber findet sich nur leichte Kavallerie vorgeschrieben, und es scheint darum kein Grund vorhanden, die Garde du Corps, welche eine schwere Kavallerie bildet und selbst mit Kuirassen versehen ist, beizubehalten. Schon Rüksichten der Ersparung dürften ein Motiv abgeben können, eine so theure Waffe — ja die theuerste in der ganzen Armee — für die Zukunft abzuschaffen.

(Beschluß folgt.)

Rußland.

Ein kaiserlicher Ukas aus Moskau vom 20 Nov. verfügt mehrere wesentliche Veränderungen hinsichtlich der Militairkolonien des Grenadierkorps, und ein Tagsbefehl so wie ein Ukas vom 18 Dec. enthalten zahlreiche, vom Kaiser den aktiven Truppen bewilligte Belohnungen. (Wir werden diese Aktenstüke morgen nachtragen.)

Die St. Petersburger Zeitungen bringen nun die Tabelle des neuen, durch kaiserl. Ukas vom 23 Nov. bestätigten Zolltarifs.

Oestreich.

Wien, 30 Dec. Metalliques 85¹⁄₄; Bankaktien 1154.

Türkei.

*Venedig, 23 Dec. Briefe aus Alexandrien melden, was man zwar längst voraussah, daß der Vizekönig von Aegypten mit der Pforte förmlich gebrochen, und durch einen Einfall in Syrien den ersten Schritt zu Erkämpfung seiner Unabhängigkeit gethan habe. Diesen aus guter Quelle kommenden Berichten zufolge ist kein Zweifel übrig, daß der Vizekönig wirklich der Pforte Krieg erklärt hat; sie melden nemlich, daß derselbe, ehe seine Armee die Gränzen überschritt, eine große Versammlung der Vornehmsten Aegyptens im Freien gehalten, und in langer Rede aus einander gesezt habe, wie dem türkischen Reiche, so wie der Religion, unter dem Szepter des Sultans gänzlicher Verfall drohe; er führte alle seit dem lezten Jahrzehent von der Pforte erlittenen Verluste an; die Moldau, Walachei, Griechenland und schöne Provinzen in Asien und Afrika seyen durch die Schuld des Sultans verloren, und sein Sohn Ibrahim aus Morea, das er siegreich unterworfen, durch einen Befehl des Sultans vertrieben worden. Aus diesen Thatsachen folgert Mehemed Ali die Untauglichkeit des Sultans zum Regenten, und glaubt sich verpflichtet, als Beschüzer der Religion und des Reiches an die Spize treten zu müssen. Die in diesem Sinne abgefaßte glänzende Rede hatte, wie jene Briefe hinzusezen, alle Mitglieder der Versammlung bis zu Thränen gerührt, und den Vizekönig selbst so ergriffen, daß er, nachdem er die erste Hälfte selbst vorgetragen, sich genöthigt sah, sie durch seinen Minister vollenden zu lassen. Die ganze Versammlung stimmte mit Jubel allen Vorschlägen bei und erklärte sich zu Erreichung des großen Zwekes zu jedem Opfer bereit. Diesemnach sollte man freilich glauben, der Vizekönig habe es auf die Entthronung des Sultans abgesehen, dis ist aber nicht wahrscheinlich, vielmehr ist wohl Alles nur darauf berechnet, einen religiösen Bannfluch des Sultans, als geistlichen Oberhauptes, vor dem sich der Vizekönig allein zu furchten scheint, bei dem Volke wirkungslos zu machen. Dis erhellt am deutlichsten aus den in Syrien bereits ausgestreuten Proklamationen, in welchen er sich zum Beschüzer der Religion erklärt, und dem Volke alle möglichen Vortheile verspricht. Sicher wird er, wenn die Pforte seine Unabhängigkeit anerkennt, gern Frieden schließen. Indessen wurden die Rüstungen in Alexandrien thätig fortgesezt; durch ein neuerliches Dekret war die Ausfuhr von Getreide und Hülsenfrüchten verboten worden.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die neuesten Unfälle auf englischen Eisenbahnen.

Man kennt bis jezt nur zweierlei Bauarten von Eisenbahnen, welche in England, in den nordamerikanischen Freistaaten, in Frankreich und in dem östreichischen Kaiserstaate in Anwendung gekommen sind: die platten oder flachen Schienen (Plate-Rails or Tram-ways) und die erhabenen Schienen (Edge-Rails genannt). Auf jenen werden die Räder der Wagen durch einen an den Platten angegossenen aufrechtstehenden Rand von 3 — 4 Zoll Höhe im Geleise gehalten, auf diesen haben die Räder selbst an ihrem Umfange einen schmalen vorspringenden Falz, mittelst dessen sie auf den glatten Schienen en coulisse laufen. Da bei dem Ersteren zwar das Abgleiten oder Hinauswerfen der Wagen vollkommen vermieden ist, dagegen aber eine sehr bedeutende Seitenreibung statt findet, und überdis das Anhäufen von Steinen, Sand und Koth, besonders wenn Pferde zum Ziehen gebraucht werden, schwer zu verhüten ist, wodurch der Widerstand des Fuhrwerks bedeutend vermehrt wird, so hat man in neuern Zeiten der leztern Bauart fast allgemein den Vorzug gegeben. Nun ist zwar der Zwek einer leichtern Bewegung hiedurch unstreitig erreicht worden, und, so lange die Wagen durch Pferde, also langsam fortgezogen wurden, war auch keine große Gefahr damit verbunden. Seitdem man aber auf diesen Eisenbahnen die längsten und schwersten Wagenzüge durch einen vorgespannten, 80 bis 120 Centner schweren, Dampfwagen mit einer ungeheuern und bis jezt unerhörten Geschwindigkeit (von zehn bis vierzehn bayerischen Stundenlängen in einer Zeitstunde) fortzutreiben angefangen hat, können diese erhabenen Schienen keine genügende Sicherheit gegen das Hinausschleudern und Umwerfen der Wagen mehr gewähren. Es ist leicht zu begreifen, daß bei einer so schnellen Bewegung der schwersten Massen der geringste Stoß von einem zufälligerweise auf einer Schiene festliegenden kleinen Körper, ein Stükchen Holz u. dgl. hinreichen muß, um die Räder mit ihrem kaum einen Zoll breiten Falze herab und über die Bahn hinaus zu werfen. Wenn nun aber gar eine Achse an dem Dampfwagen bricht, wie dieses unlängst auf der Eisenbahn zwischen Manchester und Liverpool geschah, so können von dem heftigen Aufstoßen der gebrochenen Stüke gegen den Boden nur die schreklichsten Folgen erwartet werden, und man muß sich eigentlich nur darüber wundern, daß seit der Eröfnung dieser Eisenbahn, auf welcher in dem Zeitraume von 15 Monaten täglich mehrere Hunderte von Wagen zwischen jenen beiden Städten hin und zurük rannten, nicht schon zwanzig Unglüksfälle dieser Art sich ereignet haben. Man würde indessen den Eisenbahnen großes Unrecht thun, wenn man sie deswegen im Allgemeinen als gefährlich verwerfen, und dem Prinzip eine Schuld beilegen wollte, welche einzig und allein einer fehlerhaften Konstruktion zuzuschreiben ist. Ueberhaupt ist diese höchst wichtige und folgenreiche Erfindung noch sehr weit von jenem Grade der Vollkommenheit entfernt, deren sie eben so fähig als bedürftig ist, was die ausgezeichnetsten englischen Ingenieure, wie Nikolaus Wood und Robert Stephenson, selbst fühlen und gestehen. Lezterer, nach dessen Entwurfe und unter dessen Aufsicht die berühmte Eisenbahn von Liverpool und Manchester ausgeführt worden ist, sagt in einem hierüber im Jahre 1830 zu Liverpool herausgegebenen Werke ganz freimüthig, daß die fortschaffenden Maschinen sowol als die Eisenbahnen noch im Zustande ihrer Kindheit sich befinden, und daß man sie nur zum Theile versteht.*) Durch einen neunjährigen Aufenthalt in England und Schottland mit den vorzüglichsten technischen Erfindungen und Anstalten dieses Landes bekannt, habe ich diese Mängel längst eingesehen, und in mehreren seither erschienenen Schriften, besonders in meinem 1822 dahier herausgegebenen Neuen System der fortschaffenden Mechanik, und in einer im Jahre 1826 bei einer festlichen Sizung der königlichen Akademie der Wissenschaften öffentlich gehaltenen und im Druke erschienenen Vorlesung: Ueber die Vortheile einer verbesserten Bauart und Wagen, ausführlich erörtert und gerügt; und ich darf daher nicht befürchten, einer eiteln Anmaßung oder eines unnöthigen Zeitverlustes beschuldigt zu werden, wenn ich jezt öffentlich ankündige, daß es mir durch die angestrengtesten, seit 23 Jahren fortgesezten Bemühungen endlich gelungen ist, durch die Erfindung einer ganz neuen, von Allem, was bis jezt in diesem Fache versucht und bekannt geworden ist, wesentlich verschiedenen Bauart von Eisenbahnen, Wagen und fortschaffenden Maschinen alle jene Mängel zu entfernen, und alle bisher erhaltenen Vortheile in Hinsicht auf Leichtigkeit und Schnelligkeit des Transports mit einer weit wohlfeilern Konstruktion und vollkommenen Sicherheit zu verbinden. Ich habe die wesentlichsten Vorzüge und Eigenschaften dieser neuen Erfindung im ersten Hefte des XLI. Bandes des von Hrn. Dr. Dingler herausgegebenen polytechnischen Journals angezeigt, worauf ich mich hiemit beziehe, und mich zum praktischen Beweise dieser Vorzüge auf eigene Gefahr und Verantwortlichkeit erboten, sobald ich auf eine oder die andere Art in Stand gesezt seyn werde, diesen Beweis durch einen ganz entscheidenden Versuch im Großen unter billigen Bedingungen zu führen. München, den lezten December 1831.

Joseph Ritter v. Baader.

*) „Locomotive Engines, as well as Railways, may be said to be yet in their infancy, and but partially understood.“ v. Observations on the comparative merits of locomotive and fixed Engines, as applied to Railways etc. by Robert Stephenson and Joseph Locke, civil Engineers. Liverpool, 1830. p. 82.

Deutschland.

*Karlsruhe, 28 Dec. (Schluß.) Die übrigen Redner sprachen im Sinne der Majorität der Kommission. Hr. Merk verglich das Gesez, das verstümmelt von der andern Kammer zurükgekommen sey, mit einem Torso, empfahl jedoch ebenfalls die Annahme in Ermangelung des Bessern. Hr. Winter v. H. bedauerte, daß die Erledigung der betreffenden Motion so lange hinausgezogen worden, und daß man jezt nach Aenderung der Zeitverhältnisse, welche früher mehr hätten hoffen lassen, gewissermaaßen gezwungen sey, das Vorliegende anzunehmen, um nicht Alles einzubüßen. Auf die neu aufgenommenen Artikel über Verantwortlichkeit auswärtiger Redaktoren, Verfasser, Verleger rc. anspielend, freute er sich, nun bald die Redaktoren der

Gazette de France vor einem badischen Gerichtshofe zu sehen; in Bezug auf die lebhafte Opposition des Hrn. v. Türkheim gegen den §. 14 in der andern Kammer drükte er sein Bedauern aus, daß man die Anklage gegen den badischen Minister wegen Theilnahme an den jüngsten Beschlüssen so gutherzig habe fallen lassen. Hr. v. Tscheppe stellte die Abänderungen der andern Kammer in milderem Lichte dar, und gab sich Mühe, sie nicht so sehr schlimm zu finden. Der folgende Redner, Hr. Fecht, widersprach lebhaft, und schilderte das Mißverhältniß der jezigen Ernte mit halbem und dürftigem Ertrage zu den Hofnungen der Aussaat vor 9 Monaten; dennoch schloß er mit dem Antrage auf Annahme, da er aus Liebe zu Volk und Fürst keine Lage der Verhältnisse herbeiführen möchte, wo die Kammer oder die Regierung zu dem Gebrauche gewisser Rechte genöthigt seyn würde; er meynte die Steuerverweigerung und die Auflösung. Hr. v. Rotteck entwikelte die hohe Wichtigkeit des Gegenstandes, von dessen Entscheidung die Bedeutung und der Ruhm dieses Landtags oder das Gegentheil abhänge, das allgemein zu ernsten Betrachtungen auffordernde Verlangen eines ganzen Volkes, das in seiner Mündigkeit die Preßfreiheit noch über die Zehntfreiheit seze, und drükte seine tiefe Betrübniß darüber aus, daß die andere Kammer einem so billigen Verlangen verneinend entgegengetreten. Von dieser Einleitung ging der Redner auf eine Rüge gegen das Benehmen des Hrn. v. Türkheim über, der mit Leidenschaftlichkeit und sogar mit verlezenden Ausdrüken die wesentlichsten Artikel des Gesezentwurfs bekämpft, und sich dem Siege der andern Seite, welche dafür gestimmt gewesen, mit dem entschiedensten Eifer entgegengesezt habe. Er erinnerte an den Landtag von 1820, wo er als damaliges Mitglied der ersten Kammer einen Antrag auf Milderung des Preßzwangs stellte; Hr. v. Türkheim habe fast zuerst beigestimmt, und so freisinnige Ansichten geäußert, daß man jezt eine der Preßfreiheit günstige Stimmung bei ihm hätte voraussezen müssen. Der Redner hob die bedenkliche Folgerung hervor, daß derselbe gerade als Minister eine veränderte Ueberzeugung an den Tag lege, und sie demnach als Ausfluß seiner Stellung erscheinen lasse; denn die Regierung müsse Einheit und bestimmte Richtung haben, und der Einzelne müsse wissen, daß ein Widerspruch seiner individuellen Ueberzeugung mit der Gesamtrichtung den Austritt fordere. Hierauf wies er auf das Getheilte und Schwankende in der Regierung, und zeichnete die traurigen Aussichten und die Störung des Vertrauens, so lange ein solcher Minister gerade an der Spize der auswärtigen Angelegenheiten stehe, dem Gesandten am Bundestage die Instruktionen zusende, und somit der Vertheidigung des Preßzwangs aus seinem Munde doppelte Bedeutsamkeit gebe. Indem er den etwaigen Vorwurf des Kleinmuths oder der Aufopferung der liberalen Interessen bekämpfte, erklärte er, daß die Nichtanerkennung der Bundesbeschränkungen fest stehe, und daß man die Modifikationen des Gesezes nicht als Beschlüsse des Bundes, oder als Folge der Karlsbader Bestimmungen, sondern als Beschlüsse der andern Kammer annehme, weil man kein besseres Gesez erhalten könne. Der Redner machte ferner darauf aufmerksam, daß die Willkühr der Censur, das eigentlich Fluchwürdige derselben, verbannt werde, daß die Genehmhaltung nur nach den Bestimmungen der §§. 18—28 versagt werden dürfe daß das Verbot des Drukes nicht, wie bisher, ohne Unterschied das Mißfällige, was gewöhnlich das Beste sey, sondern nur das wirklich Strafwürdige treffen könne. Am Schlusse wandte er sich zu der Frage der Sanktion, und erklärte, wenn das Ministerium dem Großherzoge den Rath ertheilen könnte, dieselbe zurükzuhalten, so würde er einem solchen Ministerium niemals das Budget bewilligen. (Stimme von mehreren Seiten: ich auch nicht.) In dem Kommissionsberichte des Herrn Duttlinger war ein darauf bezügliches Versprechen der Regierung erwähnt, und die im Anfange der Diskussion gehaltene Rede des Hrn. v. Weiler drükte ebenfalls den Willen der Regierung aus, theils nicht weiter zu gehn, als das Gesez in seiner jezigen Gestalt bestimmt, theils dieses wenigstens anzunehmen, als „mit den bestehenden Institutionen verträglich." Allein die Kommissaire der Regierung unterschieden zwischen Versprechen der Sanktion durch das Ministerium und durch den Regenten, und Hr. Winter namentlich führte an, daß der Entschluß des Großherzogs noch wenige Minuten vor der zu ertheilenden Sanktion anders bestimmt werden könnte. Dieser Punkt veranlaßte lebhafte Debatten, welche sich endlich damit endigten, daß von den Bänken der Regierung darauf hingewiesen wurde, die Verweigerung der Sanktion sey nur bei einer Aenderung des Ministeriums denkbar. Denn da von Anklage und von der „verantwortlichen" Regierung gesprochen wurde, gebrauchte Hr. Winter in Bezug auf „verantwortlich" den markirten Ausdruk: „so lange wir da sind." Die Regierungskommissaire sahen sich mehrmals in dem Fall, den Minister des Auswärtigen gegen die verschiedenen Angriffe zu vertheidigen. Hr. Nebenius nahm die Freiheit der Meynungen für ihn in Anspruch, Hr. v. Weiler erklärte, daß er völlig im Sinne der Regierung gesprochen habe, Hr. Winter wiederholte dieses, und sezte hinzu, der Vorwurf sey ungerecht, der Angegriffene habe seine Pflicht gethan; und er selbst unterschreibe jedes Wort desselben. Diese Streitfrage endigte damit, daß Hr. v. Rotteck die Punkte bezeichnete, in welchen Hr. v. Türkheim gegen die Bestimmungen des eignen Entwurfs der Regierung sprach, und die Ansicht äußerte, er sehe wohl, was den Vertheidigern ihre Stellung auferlege. Alles dieses wurde übrigens nicht ganz der Reihe nach verhandelt, sondern zog sich in wechselnden Reden durch die übrige Erörterung hindurch. Für die Majorität der Kommission sprachen noch die HH. Selbam, Knapp, und zulezt Welcker, der leztere in einem ausführlichen und warmen Vortrage. Er beklagte sich, daß die Regierung in der andern Kammer bei manchen Artikeln erklärt habe, damit würde das Gesez fallen, was sie hier nicht gethan habe, obschon von mehreren Seiten der Wunsch ausgesprochen worden, sie möge im Einzelnen bezeichnen, was sie für durchaus unzulässig hielte. Der Redner rügte ebenfalls das Benehmen des Hrn. v. Türkheim und zog dann, um die Annahme der Abänderungen der andern Kammer zu rechtfertigen, eine Parallele mit dem bisherigen Zustande, die für das Preßgesez günstig ausfiel. Auf die frühern Erklärungen: „ohne Preßfreiheit kein Budget" zurükkommend, entwikelte er daraus, daß wer das Preßgesez verwerfe, auch das Budget verweigern müßte. Auch er, sagte er, würde die Verfassung für verlezt und die Anklage für nothwendig erachten, wenn die Preßfreiheit versagt und das Gesez nicht sanktionirt würde; in diesem Geseze erkannte er die Preßfreiheit an, und fand übrigens die beste Garantie für die Sank-

Digitized by Google

tion in dem Worte des Fürsten selbst, der bekanntlich in dem Staatsministerium präsidire, und von diesem sey das Versprechen ausgegangen. Hr. Welcker stimmte für das Gesez, so wie Franklin für die nordamerikanische Verfassung gestimmt habe, nicht weil es das beste sey, was man haben *sollte*, sondern das beste, was man haben *konnte*. Am Ende rekapitulirte der Berichterstatter, Hr. Duttlinger, die Gründe für die Annahme, tröstete mit der Zukunft, und hob besonders den §. 14 hervor, der jeden Schriftsteller mit reinem Bewußtseyn in Stand seze, die Genehmhaltung des §. 12 zu umgehen. Dabei erinnerte er, wie oft er die Censur gemeinschaftlich mit seinem edeln Freund, dem anwesenden Staatsrath v. Weiler, umgangen habe, und zwar ungestraft. — Bei der Abstimmung wurde das Gesez mit den Veränderungen der ersten Kammer angenommen, und zwar mit 46 Stimmen gegen 8 (v. Itzstein, Mohr, Aschbach, Buhl, Trötschler, Grether, Vetter, Kienle). Die HH. Aschbach und Grether hatten schon bei der ersten Berathung gegen das Preßgesez gestimmt, weil der §. 12 nicht gestrichen war; Hr. Schaaff, der damals aus andern Gründen dagegen war, votirte jezt dafür. Die Verhandlung schloß mit zahlreichen Wünschen für die baldige Sanktion, und in der folgenden Sizung, am St. Stephanstage, legte die Kammer den einstimmigen Wunsch in das Protokoll nieder, daß die Geseze über Preßfreiheit, Frohndfreiheit und Aufhebung der Blut- und Novalzehnten noch in diesem Jahre verkündigt werden möchten; — ein passendes Neujahrsgeschenk, wie sich Hr. Knapp ausdrückte.

* *Darmstadt*, 30 Dec. Schon lange ist das Bedürfniß im Großherzogthume Hessen fühlbar geworden, ein Organ zu besizen, durch welches sich seine öffentlichen Angelegenheiten öffentlich und freisinnig besprechen lassen. Denn die bestehenden Institute sind in dieser Hinsicht keineswegs ausreichend oder auch nur passend. Die Darmstädter Zeitung wird halb offiziell bewirthschaftet; die Mainzer ist nicht mehr der Schatten der Lehnesschen, und die Wormser Zeitung kennt man beinahe nicht. Dabei ist die Regierung äußerst ängstlich mit neuen Konzessionen. Ob die Privilegien der alten Zeitungen, wie Manche, aber wahrscheinlich mit Unrecht, behaupten, oder sonst Rücksichten in den Weg treten, lasse ich dahingestellt seyn. So viel ist aber sicher, daß eine seit 8 Monaten nachgesuchte und fortwährend sollicitirte Erweiterung des Plans der ursprünglich belletristischen „hessischen Blätter" bis jezt nicht erfolgte, obgleich die Provinzialbehörde sich für die betreffende Genehmigung verwandt hat. Ganz abgesehen also vom strengen Censurzwange, den jedes im Großherzogthume Hessen erscheinende neue Blatt, namentlich politischen oder halbpolitischen Inhalts, zuverlässig zu erwarten hätte, macht schon die Konzession selbst ungeheure, wahrhaft unbesiegliche Schwierigkeiten. Und doch tritt jenes Bedürfniß gerade jezt um so lebhafter hervor, wo, bei dem im Allgemeinen regsameren politischen Geiste, insbesondere bald die Abgeordneten-Wahlen erfolgen, dann der Landtag ins Leben tritt, und hieran nothwendig tausend Folgen sich knüpfen, welche öffentliche Beredung unumgänglich nöthig machen. Um dis zu erreichen, lag vielleicht der Gedanke am nächsten, ein bereits in der Nähe erscheinendes, mild censirtes, wohlfeiles und im Volkstone geschriebenes Blatt mit Artikeln der bezeichneten Art regelmäßig zu versehen, und ihm im Lande Absaz zu verschaffen. Die Hanauer Zeitung besizt alle jene Eigenschaften. Und so ist wirklich dieselbe für einen großen Theil Oberhessens, z. B. für Buzbach mit 15, für Giesen mit 10, für Grünberg mit 3 bis 4 Exemplaren, bereits aufs künftige Jahr bestellt. Aber fortwährend erschien zugleich als Bedürfniß, ein Blatt zu haben, was blos den hessischen Angelegenheiten, allerdings im Zusammenhange mit denen Deutschlands, sich widme, dabei noch wohlfeiler sey, als die Hanauer Zeitung, und einer möglichen ganz allgemeinen Verbreitung sich erfreue. Dieses geschieht durch das hessische Volksblatt, welches von Neujahr 1832 bei G. F. Kolb in Speier alle 6 bis 8 Tage einmal erscheinen, und frei in die Hauptstädte der Provinzen geliefert, nicht mehr als 24 kr. vierteljährig kosten wird. Die Unternehmer desselben sind, wenn wir recht berichtet, einige Darmstädter Vaterlandsfreunde und Litteraten. Wenn eine freisinnige Tendenz, dabei Gemäßigtheit, jedoch keineswegs Farblosigkeit, von der Redaktion festgehalten wird, so kan sie sich sichern Erfolg versprechen. — Nach einer neulich erschienenen Bekanntmachung des Ministers des großherzoglichen Hauses hat Se. k. Hoh. der Großherzog dem großherzoglichen Haus- und Verdienstorden den Namen Ludwigsorden beigelegt. Da dis zum Andenken an seinen erlauchten Stifter, den verstorbenen Großherzog, geschah, so verehrt man jenes als ein anerkennenswerthes Zeichen kindlicher Pietät. Gleichzeitig ist aber für Besorgung aller auf den Orden Bezug habender Geschäfte die Errichtung einer eigenen Ordenskanzlei beschlossen; Hr. Generallieutenant v. Falck interimistisch zum Ordenskanzler und Hr. Legationsrath v. Rabenau zum Ordenssekretair definitiv ernannt worden. Bisher besorgte die darauf bezüglichen Geschäfte der mit 15,000 fl. jährlicher Besoldung dotirte dirigirende Hr. Staatsminister mit Zuziehung der sehr vollständig besezten Kanzlei der auswärtigen Angelegenheiten. — Im Uebrigen verlautet wenig aus der höchsten Staatsbehörde, und es ist überhaupt zu bedauern, wie Elemente, die innigst in einem konstitutionellen Staate verbunden seyn sollen, bei mehrern neuern Anlässen so erklärt sich schieden. Bereits ist in öffentlichen Blättern erwähnt worden, daß weder Offiziere noch Ministerialbeamte beim hier begangenen Verfassungsfeste sich einfanden. Lezten Montag, am 26 d. M., war Konzert im Hoftheater. Es war zugleich der Geburtstag Sr. k. Hoh. des Großherzogs. Denen, die das Konzert besuchten, wurde am Eingange ein patriotisch-hessisches Lied nach der Melodie: God save the King, gedrukt zugestellt, und nach dem Ankündigungszettel sollte dieselbe Melodie von der Musik exekutirt werden. Es geschah auch. Jedermann sah dabei erwartend nach der großherzoglichen Loge, aber es erschien durchaus Niemand von den höchsten Herrschaften, was doch sonst *regelmäßig* der Fall ist, und so blieb auch das Publikum lau und beinahe stumm.

Preußen.

(*Aus der preußischen Staatszeitung.*) *Berlin*, 29 Dec. Wir erhalten so eben über die Angelegenheiten von Neufchatel folgende authentische Nachrichten, wodurch zugleich die frühern Mittheilungen vervollständigt werden: „*Neufchatel*, 20 Dec. Während der General Pfuel am 16 noch emsig mit Fortsezung der Vertheidigungsmaaßregeln in Neufchatel beschäftigt war, begab sich der dortige Tagsazungsdeputirte Monad nach Yverdun, um im Namen der Schweiz die dort sich sammelnden Insurgentenhaufen zu zerstreuen, kam aber am 17 mit der Nachricht zurük, die Rebellen seyen in vollem Anmarsche und befänden sich bereits auf Neufchateler Gebiet. Diese Nachricht, welche durch ausgesandte Kundschafter bestätigt ward, bewog den

Digitized by Google

General v. Pfuel noch einige Truppen in die Stadt zu ziehen und das Land in Kriegszustand zu erklären. Nach den eingegangenen Nachrichten hatte der Feind die Absicht, in drei Kolonnen auf Neufschatel zu marschiren, und sich mit den Rebellen der Chaur de fonds zu vereinigen, um die Stadt von allen Seiten einzuschließen, zu ängstigen und zu erstürmen. Indeß verging der 17 ohne Angrif, obgleich Bourquin in Bevair, 1¼ Meilen von Neufschatel, mit 80 — 100 Waadtländern angekommen seyn sollte, und General v. Pfuel beschloß daher, durch einen plözlichen Angrif Alles auf Einmal klar zu machen; 400 Mann marschirten Nachts 11 Uhr in aller Stille unter Befehl des Obristen Perregaur nach Bevair, stießen an der Brüke der Reuse auf die erste Wache, welche Feuer gab und entfloh, eilten dann nach dem rebellischen Dorfe Cortailloud, bemächtigten sich desselben und machten Alles zu Gefangenen, was sich widersezte. Indeß hatte die in Cortailloud gezogene Sturmglocke ihre Wirkung gethan. Man war in Bevair wach, und Bourquin schon zu Pferde, als die Unsrigen ankamen. Ohne einen Schuß zu thun, stürzten sie auf das Flintenfeuer; die Rebellen flohen, und in einem Augenblike war das Dorf genommen und besezt; 60 von den Rebellen geriethen in Gefangenschaft, der Bourquin nur durch die Flucht entging; dagegen ward der Rebellen-Chef Ralsinger ergriffen, und der Obrist Perregaur rükte, nach vollständig gelungener Expedition, des andern Morgens um fünf Uhr mit seinen Gefangenen, der erbeuteten Fahne, Munition, vielen Proklamationen rc. in Neufschatel wieder ein, ohne einen einzigen Mann verloren zu haben, während die Rebellen 4 Mann eingebüßt hatten. Um den Schreken des Feindes zu benuzen, beschloß General v. Pfuel, ihn vom See-Ufer und vom Val-de-Travers zugleich anzugreifen. Es ward daher, nachdem die Truppen sich ein wenig erfrischt hatten, um 8 Uhr in zwei Kolonnen aufgebrochen. Die Kolonne am See-Ufer, unter den Obristen Pourtalès und Perregaur, marschirte zuerst ab; die andere, unter General v. Pfuel, rükte gegen Rochefort und das Val-de-Travers vor. Schon beim Allarm vom 17 waren 300 Mann vom Val de Ruz unter Major Borel bei Valangin und 600 Mann von den Bergen bei Ponts unter dem Obristlieutenant Grafen Pourtalès zusammengezogen, so daß vor Travers 1200 Mann nebst drei Geschüzen vereinigt waren. Der Feind ahnte nichts. Bourquin war anwesend; ganz verstört war er angekommen, um hier sein Heil zu versuchen. Das Gewehrfeuer begann von beiden Seiten. Beim ersten Kanonenschusse floh Bourquin mit etwa 80 Mann in die Berge, und das Dorf ward nach kurzem Widerstande eingenommen. Der Schreken war groß, und Viele flohen gegen Couvet, eine Lieue von Travers. General v. Pfuel rükte schnell gegen Couvet, um, ungeachtet des heftigsten Regens, Hagels und Sturms und der herannahenden Dunkelheit, diesen Ort zu nehmen; 400 bis 500 Schritt vor Couvet ward er vom feindlichen Tirailleurfeuer empfangen, ließ dis lebhaft erwiedern, worauf der Feind sich in den Ort zurükzog, und dort die Vertheidigung fortsezte. Durch Hülfe einer Umgehung, während welcher das Dorf fortdauernd lebhaft beschossen wurde, ward es unter lautem „vive le roi!" genommen, und was vom Feinde nicht gefangen genommen wurde, entfloh in die Berge der nahen Gränze. Hier hatten meistens Genfer gefochten; sie verwünschten Bourquin und riefen, er habe sie verrathen und betrogen. Sie hätten geglaubt, es mit einigen Aristokraten zu thun zu haben, und fänden das Volk gegen sich. Am 19 in aller Frühe ward die Verfolgung bis zur Gränze fortgesezt, und der Neufschateler Grund und Boden gereinigt, dann die Entwafnung des Val-de-Travers begonnen, und heute beendigt, wobei sich überall die vollständigste Unterwerfung ergibt. Die Kolonne vom See-Ufer hat kein Gefecht weiter gehabt. Der Feind hatte sich vom Schreken der Nacht noch nicht erholt. Alles war zersprengt und in voller Flucht, und auch hier war bis Mittag Neufschatel von den Rebellen befreit. Zahlreiche Trupps Gefangener und Arrestanten wurden vom Val-de-Travers und dem See nach Neufschatel dirigirt. — Die Freude der Getreuen und der Enthusiasmus für den König ist unbeschreiblich. Eins bleibt noch zu thun übrig: die Züchtigung der hartnäkigen Chaur-de-fonds. General Pfuel wird noch diese Nacht gegen sie marschiren, er hat noch 600 Mann von Neufschatel nebst fünf Geschüzen dorthin dirigirt, und morgen wird mit Gottes Hülfe die Revolution im Lande todt seyn.

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 30 Dec. Den 27 Dec. hat sich die Tagsazung aufgelöst, und hinsichtlich der Angelegenheit von Basel einen Beschluß gefaßt, über welchen bis Ende Januars die Stände ihr Votum einschiken, und Basel sich erklären soll. Dieser Beschluß geht dahin, es seyen die Stände einzuladen, ihre Zustimmung zu geben, daß die Verfassung von Basel unter der Bedingung gewährleistet werde, daß der große Rath von Basel den Artikel 45 der Verfassung (der den Revisionspunkt betrift) als erloschen erkläre und nach Verfluß von sechs Jahren eine neue Abstimmung durch die Gesamtheit des Volks angenommen werde. Sollte Basel hierzu nicht einwilligen, so soll sofort zur Trennung geschritten werden. — Am 26 Dec. war der Bericht der Kommission erstattet worden, und die aus Einem Mitgliede bestehende Minderheit derselben drang auf unbedingte Handhabung der Baseler Verfassung; allein nur neun Stände erklärten sich dafür, und zwar Uri, Schwyz, Unterwalden, Tessin, Wallis, Neuenburg, Genf, Waadt und Graubünden. So spricht sich, troz allen Bemühungen, diese Verfassung zu empfehlen, doch immer nur eine Minderheit in der Schweiz für dieselbe aus, und zwar sogar eine Minderheit der Regierungen. Die Berechnung der Volkszahl, die sich dagegen ausspricht, bringt ungefähr ein Verhältniß von vier Fünftheilen gegen einen Fünftheil. Gegen den Mehrheitsbeschluß brachte den 27 Dec. die unermüdliche Minderheit einen neuen Antrag auf die Bahn, welcher in den Abschied fiel. — Hierauf wurden abermals Repräsentanten gewählt, und zwar der für die Stadt Basel stets kämpfende Hr. v. Tscharner von Chur, und Hr. Masset von Genf. — Die Instruktionen der Stände und die individuellen Ansichten der Gesandten scheinen einander zu widersprechen, und die Klagen, die man über Aeußerungen Einzelner hier und da vernimmt, sind von der Art, daß man nur bedauern muß, daß so angesehene Männer so widersprechende Aufträge angenommen haben.

Litterarische Anzeigen.

[1666] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dingler's polytechnisches Journal.

Erstes Decemberheft.

Inhalt. Summer's Verbesserungen an Dampfkesseln. Mit Abbildungen. — Payen über die von Hrn. Séguier erfundenen Dampfkessel. — Calla, über die Fabrikation von Gußeisenwaaren. Mit Abb. — d'Arcet, über die Casserolen aus polirtem Gußeisen, der HH. Mareschal und Colsplet. — Beschreibung einer wohlfeilen und empfindlichen Wage. Mit Abb. — Beschreibung einer englischen Mühle zum Vermengen des Thons. Mit Abb. — Beschreibung eines neuen acentrischen Rades, welches sich vorzüglich an Ankerwinden oder Spillen, und Sägemühlen anwenden läßt. Mit Abb. — Verbesserungen an den Achsen und Zapfenlagern in der Mitte solcher Räder, welche auf Kanteneisenbahnen (edge-rail ways) laufen. — Francoeur, über die auf einander passenden Stempel (timbres coincidens) des Hrn. Duperrat. — Maschine zum Ebnen der Fensterglascylinder. — Verbesserungen in der Papierfabrikation. — Verbesserung in dem Verfahren zum Glätten (finishing) des Papieres. — Verbesserungen an den Hähnen zum Abziehen von Flüssigkeiten. Mit Abb. — Verbesserungen an der Maschine zum Kämmen der Wolle und anderer Faserstoffe. Mit Abb. — Verbesserungen an den Maschinen zum Zurichten und Aufrauhen der wollenen Zeuge. — Bart's tragbare Staffelei für Maler. — Versuche über Chlorometrie und neuer Chlorometer. Mit Abb. — Berthier, über die metallurgische Behandlung des Bleiglanzes. — Miscellen. Silvester's neues Dampfboot. — Neue Eisenwerke in Frankreich. — Ueber hämmerbares Gußeisen. — Kosten des Erie-Kanales in Nordamerika. — Shaw's

Digitized by Google

Methode, Felsen zu sprengen. — Vorrichtung zum Filtriren des Themsewassers. — Collier's Weberstuhl. — Ronalds's verbessertes tragbares Gestell für einen Theodolith oder eine Weingeist-Richtwage. — Smith's Fernglas oder Operngucker. — Ackermann's ätzender Uebertragsfirniß. — Bereitung des Chromroths oder basisch chromsauren Bleioxyds von zinnoberrother Farbe. — Feuerfeste Fußboden. — Zunahme der Industrie in Rußland, und besonders in Moskau. — Ueber die Seidenraupenzucht und die Maulbeerpflanzungen im Elsaß. — Neuer englischer Patent-Thee. — Englische Art Schafe zu treiben.

Zweites Decemberheft.

Inhalt. Mallet, über die von Hrn. Levesque erfundene bewegliche Pumpe mit Flugrädern. Mit Abbildungen. — Durand, über die Doke oder Drehespindel, welche Hr. Willmse, Dreher zu Paris, anwendet, um gebogene Stuke auf Spizen zu drehen, und welche sich auch zum Drehen großer metallener Gegenstände benuzen läßt. Mit Abb. — Oldham, über Zahnräder. Mit Abb. — Verbesserungen an den Rauhmühlen zum Aufrauhen und Zurichten wollener Tücher und anderer Fabrikate. Mit Abb. — Verbesserungen in der Fabrikation kleiner Nägel und Stifte für kleine Kästchen und Meubles. Mit Abb. — Berthier, über den Bleihüttenprozeß. — Wallets neues Lineal zum Ziehen von Parallellinien. Mit Abb. — Thompson, Verbesserungen in der Verfertigung von Buchdrukerlettern. — Ueber Blizableiter an Schiffen. — Verbesserungen im Eindiken und Abdampfen des Zukerrohrs, der Zukerauflösungen und anderer Flüssigkeiten. Mit Abb. — Ueber das Beschneiden der Obstbäume. — Miscellen. Englische Patente. — Cécile's Verbesserungen an dem Mechanismus der Dampfmaschinen. — Neues Brennmaterial für Dampfwagen. — Wie sich Schlittschuhläufer vor dem Ertrinken sichern können. — Neue wasserdichte Hüte. — Schnelle Bereitung einer Bleichflüssigkeit. — Mittel gegen den Gestank der eingeölten und überfirnißten Kleider. — Ueber den englischen Handel mit Bobbinets oder Klöppelspizen. — Zähigkeit des gehämmerten Eisens. — Berzelin, ein neues Mineral. — Ueber Hrn. Potters Aufsaz, betreffend die specifische Wärme einiger Metalle. — Entdekung lithographischer Steine in Italien. — Baumwollbau in Indien. — Aufblühen der Industrie in Australien. — Ueber öffentliche Bauten in Irland. — Fortschritte des Journalismus. — Baddeley's Methode, Dintenflecke und Schriften auszuradiren. — Neue Erhebung von Gelehrten in den englischen Adelstand. — Litteratur: a) Deutsche. — b) Französische. — Register, über den Jahrgang 1831 dieses Journales.

Von diesem Journale, welches auch im Jahre 1832 seinen ununterbrochenen Fortgang hat, erscheinen monatlich zwei Hefte, nebst vielen Abbildungen u. s. w. Jeder Jahrgang macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Rthlr. 16 gGr. oder 16 fl. Münze. — Anzeigen aller Art finden in demselben unter billiger Berechnung schnelle Aufnahme.

[2645] **Neue historisch-politische Zeitschrift.**

Im Verlage des Unterzeichneten wird vom Jahre 1832 ab erscheinen:

Historisch-politische Zeitschrift,
herausgegeben
vom
Professor Leopold Ranke
in Berlin.

Dieselbe ist bestimmt, faktische Erläuterungen der Geschichte sowol der neuern Zeit überhaupt, als insbesondere der leztverflossenen Jahrzehente mitzutheilen. Sie wird in zweimonatlichen Heften von 10 bis 12 Bogen gr. 8. ausgegeben werden, und der Preis des Jahrgangs 5 Thaler seyn. Alle guten Buchhandlungen des In- und Auslandes, so wie sämtliche Postämter, nehmen Bestellungen an.

Friedrich Perthes in Hamburg.

[2627] (Anzeige.) In der Creutz'schen Buchhandlung in Magdeburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen für ⅓ Rthlr. zu bekommen:

Beschreibung, nebst Abbildung eines einfachen und wohlfeilen Bettes und Zeltes für Dampfbäder in beliebigen Wärmegraden, als das zur Zeit bewährteste Vorbauungs- und Heilmittel gegen die orientalische Cholera, nebst einer kurzen Gebrauchsanweisung von Dr. E. F. Koch, prakt. Arzte und Wundarzte.

[2631] **Anzeige für Juristen und politische Geschichtsforscher.**

In der Buchhandlung von G. Pappers in Köln ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Darstellung der Verhandlungen vor den Assisen zu Köln über die Theilnehmer des am 30 Aug. 1830 in Aachen stattgehabten Aufruhrs, nebst einem Plane der Stadt Aachen. Herausgegeben von J. Venedey. gr. 8. br. Preis 1½ Thlr.

Einen Auszug daraus, betitelt:

Die Aachener Aufrührer, ihre Verbrechen und deren Bestrafung. gr. 12. geh. 6 Gr.

[2633] In der Sinner'schen Buchhandlung in Koburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in der Karl Kollmann'schen (Wolff'schen) Buchhandlung in Augsburg:

Sanguin, Fr., praktische französische Grammatik. 1r Kursus. 18te sehr verbesserte Auflage. (31 Bogen.) 16 Gr. 1 fl. 12 kr. rhein.

Ueber Preßfreiheit, Protestantismus, Revolution, Repräsentation und Staat, in besonderer Hinsicht auf Deutschland. Ein Votum der Kirche. brosch. (9 Bogen.) 14 Gr. 1 fl. 3 kr. rhein.

Diese interessante Schrift, welche die Tendenz hat, unsere Zeit über ihre wichtigsten Interessen aufzuklären und den Widerstreit der Meynungen zu versöhnen, wird gewiß kein unbefangen prüfender Leser unbefriedigt aus der Hand legen.

Vor Kurzem erschien daselbst:

Hölder, Luise, Allerlei. Ein ergözliches Weihnachts- und Geburtstagsgeschenk zur Unterhaltung und Bildung der Jugend durch Schauspiele, Erzählungen, Mährchen, sinnreiche Gespräche und Gedankenspiele. Mit einem Titelkupfer. brosch. (24 Bogen.) 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr. rhein.

Schlossers, Dr. J. G., Katechismus der Sittenlehre, vornehmlich für den Bürger und Landmann. Nach den Bedürfnissen der Zeit. 4te verbesserte Ausgabe mit einer Haustafel für das christliche Landvolk, und einem Anhange zur Kindererziehung von Dr. J. H. M. Ernesti. (17 Bogen.) 16 Gr. 1 fl. 12 kr. rhein.

[2671] Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Aufmerksamkeit des Publikums auf folgende, in seinem Verlage erschienene zeitgemäße und sehr belehrende Schrift (die sich in allen guten Buchhandlungen vorräthig findet) hinzulenken:

Die angeblichen apostolischen Liturgien, aus historisch kritischem Gesichtspunkte betrachtet von Dr. Joh. H. D. P. Reimold, großherzogl. badischem Kirchenrath und evang. protest. Pfarrer in Wiesloch, zur Berüksichtigung bei der bevorstehenden Generalsynode

Digitized by Google

der evang. protest. Kirche Badens, in Bezug auf die Einführung einer neuen Kirchenagende. 36 kr. oder 9 Gr. sächs.

Nie hat in der deutschen protestantischen Kirche der Gedanke der Einführung einer Liturgie nach dem Muster der englischen und der älteren lutherischen, mithin im Grunde nach dem Muster des Römischen Meßkanons, so viele Geister in Anspruch genommen und so viele Federn in Bewegung gesezt, als seit den lezten Decennien, besonders aus Veranlassung der preußischen Agende. Aber merkwürdig und fast unbegreiflich ist es, daß von allen, die bei dieser Gelegenheit für, wider und über diesen Gegenstand geschrieben haben, keiner ex professo auf die ältesten Quellen jener in den Meßkanon zusammen getragenen Formeln und Rituale, auf die angeblichen apostolischen Liturgien in der Weise zurükgegangen ist, daß er diese nur einzelnen Gelehrten bekannten Altenstüke auch vor den Augen des grösseren, bei dem Gebrauche, der jezt von neuem von ihnen gemacht werden soll, so sehr betheiligten Publikums aus ihrem Dunkel hervorgezogen, ihren verdächtigen, mit grober Impostur beflekten Ursprung nachgewiesen und gezeigt hätte, welchen Nachtheil sie der christlichen Welt gebracht haben. Dis geschieht nun hier von der Hand eines Mannes, der sich nicht nur als Dichter längst einer wohlgegründeten Celebrität erfreut, sondern auch als Gelehrter dieselbe Anerkennung verdient. Sein Werk ist zwar zunächst „zur Berüksichtigung bei der bevorstehenden Generalsynode der evang. prot. Kirche Badens, in Bezug auf die Einführung einer neuen Kirchenagende" geschrieben; aber das allgemeine Interesse des Gegenstandes und die Treflichkeit der Ausführung lassen nicht zweifeln, daß es auch in den andern Ländern Deutschlands Eingang und Beifall finden, zugleich aber, durch seine wichtigen Belehrungen, auch dort denselben Nuzen stiften werde.

Heidelberg, im November 1831.

Georg Reichard.

[2624] Bei C. B. Schwickert in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bibliotheca sacra Patrum ecclesiae Graecorum P. III. Tom. 2. Contin. Clementis Alexandrini opera omnia. Recognovit R. Klotz. Vol. 2. 8. 1 Rthlr.

Klotz, R., quaestiones criticae (in Demosth. Lysiam, Andocidem, Isaeum, Antiphont. Aristophanem alioque) Liber Primus. 8. maj. 14 gGr.

[2674] Anzeige für Oekonomen und Landleute.

Bei J. Dalp, Buchhändler in Bern, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, auch in denen Ungarns, Polens, Rußlands rc. zu beziehen (in Wien in der Carl Gerold'schen) die dritte Ausgabe des Werkes:

Gemeinnüziger
Unterricht über Kenntniß
der
Pferde und des Rindviehes,
ihre Fütterung, Wartung, Pflege und Zucht. Für den Bürger und Landmann, von J. A. Ithen. 2 Th. mit 8 Abbild. und Anhang, enthaltend ihre Krankheiten von Alpin. 8. geh. 1 Rthlr. 4 Gr. oder 2 fl. 6 kr.

Es spricht hier kein Kompilator, sondern ein seit 18 Jahren ausübender Thierarzt, dem sich Stof genug zu einem neuen Werke darbot. Was daher der Titel verspricht, das findet man vollständig erfüllt. In einem klaren, faßlichen Votrage unterrichtet der Verfasser über eine Masse von Gegenständen, deren Hauptrubriken sind: Fütterung, Wartung und Pflege; von den Ställen; Reinigung und Beschläge; die Pferdezucht. Eben so wird das Rindvieh abgehandelt. Der Abbildungen sind acht. Der Anhang von Alpin umfaßt die Krankheiten, so daß das Ganze eine Handbibliothek des Wichtigsten über diese Nuzthiere bildet, jedem Belehrung und Nuzen gewähren wird, und daher mit vollem Recht empfohlen werden darf. — Apart zu haben ist die interessante Schrift:

Die gewöhnlichsten Krankheiten
der
Pferde und des Rindviehes,
ihre Erkenntniß und Heilung; nach den bewährtesten Behandlungsarten gesammelt von Dr. J. F. Alpin, mit Abbild. geh. 12 Gr. oder 54 kr.

Jedem Landwirth wird diese reichhaltige, logisch-geordnete Schrift eine willkommene Erscheinung seyn. Weit mehr, als der Titel verspricht, wird man in derselben finden, da sie außer vielen Regeln als Hauptaufgabe die Krankheiten, namentlich auch die Viehseuchen so vollständig umfaßt, daß sie ihrem Zweke sicher Genüge leistet.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2654] Das
königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München hat in dem Schuldenwesen des Handelsmannes Wilhelm Schenkelberg, durch Beschluß vom 6 September den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Ediktstage, nemlich:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf den Montag den 30 Jannar,

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den Mittwoch den 29 Februar,

III. zur Schlußverhandlung auf Freitag den 30 März,

und zwar für die Replik bis den Freitag den 13 April einschlüssig, und für die Duplik bis den Freitag den 27 April, jedesmal Morgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Auf den Grund des §. 32 und 33 der Prioritätsordnung wird auch noch bemerkt, daß das Aktivvermögen bezeichneter Gantmasse in dem Erlöse einiger Waaren und Mobilien, und in einigen, jedoch meistens uneinbringlichen, vom Gemeinschuldner selbst angegebenen Aktivposten, alles zusammen im Betrage von 9000 fl., dagegen die gegenwärtig bekannten Passiven in mehr als 10,000 fl. bestehen.

Am 23 December 1831.

Allweyer, Direktor.

Hölzl.

[2150] Amortisations-Edikt.

Eine auf Friedrich Andreas Stein, Musiker und Tonsezer in Wien, als Gläubiger ausgestellte Obligation des ehemaligen reichsstädtischen Einnehmer-Amtes hier, vom 21 April 1774, nun der königl. bayer. Staatsschulden-Tilgungskasse sub No. 8342, über 1200 fl., ist seit 1815 verloren gegangen.

Der Inhaber dieser Urkunde wird aufgefordert, sie binnen sechs Monaten, von heute an, bei dem unterzeichneten Gerichte vorzuzeigen, außerdem dieselbe für kraftlos erklärt werden soll.

Augsburg, den 25 Oktober 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Vorbrugg.

Digitized by Google

[2697] Von dem
königl. Kreis- und Stadtgerichte Ansbach
wird im Prozesse des Senators und Buchbinders Georg Matthias Rappold dahier, jezt dessen Erben, gegen Johann Schmetzer, von hier gebürtig, welcher einige Zeit zu Copenhagen und zu Hamburg wohnte, dessen gegenwärtiger Aufenthaltsort aber unbekannt ist, dieser Leztere aufgefordert, die vom Kläger liquidirten 642 fl. 24 kr. binnen 3 Monaten, vom Tage der Erlassung dieses Dekrets angerechnet, zu bezahlen, widrigenfalls im Wege der Exekutionsvollstreckung das für den genannten Beklagten bei dem unterfertigten Kreis- und Stadtgerichte bewahrte Depositum für den Kläger zur Befriedigung seiner Forderung, soweit dieses Depositum zureicht, verwendet werden wird.

Ansbach, am 17 December 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

von Kohlhagen, Direktor.

Schillinger, k. Protok.

[3651] Bekanntmachung.

In gerichtlicher Verwahrung dahier befinden sich seit vielen Jahren nachbeschriebene Gegenstände, ohne daß sich die Eigenthümer bisher um deren Ausfolglassung gemeldet haben.

Die fraglichen, liegen gebliebenen Deposita sind:

a. die von einem ungenannten Vaganten zurükgelassenen Tuchstüke, als:
1) ein blaues Manteltuch zu $5^1/_2$ Ellen,
2) ein braunes Tuch zu 5 Ellen,
3) brauner Tamis zu $5^1/_4$ Ellen,
4) braune Leinwand zu $1^1/_3$ Ellen,
5) Sommermanchester zu $1^1/_3$ Ellen,
6) Steifleinwand zu $1^1/_3$ Ellen,
7) zwei Knäuel braunes und blaues Kameelgarn,
8) eine Partie braune und blaue Nähseide,
9) und 10) zwei Duzend große und $1^1/_2$ Duzend kleine weißmetallene Knöpfe.

Diese Effekten wurden bereits im Jahre 1820 öffentlich versteigert, und die hiefür erlösten 14 fl. 54 kr. deponirt.

b. Eine silberne Sakuhr mit Kette, im Anschlage zu 4 fl.;
c. eine silberne Weiberhalsschnalle, im Anschlage zu 2 fl., und
d. 16 Knöpfe, im Anschlage zu 2 fl.

Die Eigenthümer dieser Gegenstände oder ihre Erben haben sich binnen $^1/_2$ Jahre bei diesseitigem Landgerichte zu melden und ihre rechtlichen Ansprüche hierauf geltend zu machen, außerdem diese Sachen als herrenlos erklärt, und die Versteigerungs-Erlöse dem königl. Aerar zuerkannt werden.

Actum Tittmoning, am 21 December 1831.

Königl. bayer. Landgericht Tittmoning.

Beck, Verweser.

coll. Fritz, Oberschreiber.

[2612] Todeserklärung eines Verschollenen und Erben-Vorladung.

Heidenheim. Da die 90 Tage zerstörlicher Frist, welche dem Verschollenen Georg Ernst Bernhardt, Sohn des gewesenen Oberamtmanns zu Königsbronn, und seinen etwaigen Leibeserben zur Meldung um die Empfangnahme seines in Pflegschaft stehenden Vermögens anberaumt wurden, nunmehr verflossen sind, ohne daß der Erstere oder ein Abkömmling von ihm erschienen wäre, oder schriftliche Anzeige hieher hätte gelangen lassen, so wird hiemit in Folge der unter dem 29 August d. J. ergangenen Ankündigung der Verschollene für todt erklärt, auch angenommen, daß kein Leibeserbe desselben vorhanden sey.

Zugleich aber ergeht an den auch verschollenen Bruder des Erblassers, Johann Ludwig Bernhardt, der noch unter der Altersstufe des 70sten Lebensjahres steht, und dem vermöge der Seitenverwandtschafts-Erbfolge, die Hälfte der Georg Ernst Bernhardtischen Verlassenschaft nunmehr angefallen ist, die Aufforderung, sich binnen 90 Tagen über den Antritt oder die Ausschlagung der Erbschaft hieher zu erklären, widrigenfalls nach Maaßgabe seiner aktiven Erbsfähigkeit durch seinen Pfleger die in Frage stehende Erbsportion für ihn in Empfang zu nehmen, dem Leztern gestattet, und hiedurch das Recht seiner Miterbin am Erblasser auf die dereinstige Zeit seines ohne Leibeserben für erfolgt anzunehmenden Todes gewahrt werden würde.

Beschlossen den 5 December 1831.

Königl. würtembergisches Oberamtsgericht.

Kloß.

[2656] Peremtorische Vorladung.

Da Joseph Anton — Sohn des Franz Xaver Sutter und der Katharina Josepha Büchler, von Appenzell, geboren den 30 Oktober 1781, somit über 50 Jahre alt, und Benedikt — Sohn des Carl Franz Fäßler und der Elisabeth Sutter, von hier, geboren im Jahre 1773, also 58 Jahre alt, seit mehr als 30 Jahren, von welcher Zeit die Bemeldeten in k. französische Dienste getreten, landesabwesend und verschollen sind; so werden dieselben anmit aufgefordert, binnen drei Monaten vor dem hiesigen Landammanamte zu erscheinen, oder dieser Behörde von ihrem Leben oder Aufenthaltsorte Kenntniß zu geben, widrigenfalls nach Verfluß dieser anberaumten zerstörlichen Zeitfrist die gedachten verschollenen Individuen für todt erklärt, und ihre Verlassenschaften unter die hierseitigen rechtmäßigen Erben vertheilt werden.

Appenzell, den 20 December 1831.

Im Namen der Kantons-Kanzlei.

Stechsteiner, Gdschreiber.

[25?4] *Die Amerikanische und Ausländische Agentschaft in Newyork,*

Wallstreet Nr. 49,

empfiehlt sich allen Personen, welche Forderungen zu machen, Zahlungen, Erbschaften, Geschäfte in Staatspapieren oder Aktien in den Vereinigten Staaten, den englisch-amerikanischen Besizungen oder Süd-Amerika zu besorgen haben, zur Berichtigung solcher Angelegenheiten, auch wenn sie auf dem Wege Rechtens betrieben werden müssen, und versichert die treueste, pünktlichste und möglichst schnelle Ausführung. Um solche Geschäfte für Auswärtige hier betreiben zu können, ist eine unter Notariatssiegel gefertigte, von der Obrigkeit legalisirte Vollmacht nöthig, die in den Ländern, in welchen ein Konsul der Vereinigten Staaten bestellt ist, auch von diesem beglaubigt seyn muß. Aufträge zum Ankaufe amerikanischer Staatspapiere, oder zu Anlegung von Kapitalien auf sichere Hypotheken, welche in diesem Lande bei größter Sicherheit sechs bis sieben Prozent bringen, so wie alle in das Fach eines General-Agenten schlagenden Geschäfte, werden auf das pünktlichste besorgt. Es sind dieser Agentschaft eben zum Verkaufe übertragen:

Vier Millionen Morgen unkultivirten Landes, im schönsten Theile von Ost-Florida, welche ganz oder zu Theilen von zwanzigtausend Morgen und mehr an Unternehmer abgegeben werden. Dieses Land ist sehr fruchtbar, und besonders zum Anbau von Zuker, Tabak und Baumwolle geeignet.

Mehrere werthvolle Pflanzungen der Art in demselben Territorium, so wie eine Anzahl Landgüter in den Staaten Newyork, Pensylvanien, Ohio, Illinois und Indiana.

Eine Wasserkraft für 20 bis 30 Mühlgänge oder so viele tausend Baumwollenspindeln, am Zusammenflusse des Hudsons und Mohawks, an der Mündung mehrerer Kanäle in der Nähe von Newyork, wohin man mit Dampf- oder Segelbooten täglich in wenig Stunden gelangen kan, — mitten in einer seit hundert Jahren bewohnten Gegend. Kein Plaz ist in den nördlichen Staaten so für jede Art von Fabrikationskraft geeignet, und bereits ist eine Kattunspinnerei, Sägemühle, Eisengießerei und Maschinenwerkstätte von demselben Wasser betrieben.

Eine Streke Landes in der Grafschaft Montgomery, Nord-Carolina, von etwa 35,000 Morgen mitten in der Goldregion, an-

Digitized by Google

gränzend an den Landstrich in der Grafschaft Cabarras, wo das erste große Stük von 28 Pfund gefunden ward. Unabhängig von dem Golde, welches ohne Zweifel darin lagern muß, ist der Grund vorzüglich fruchtbar, und bringt vortrefliches Getreide, Baumwolle und alle anderen Vegetabilien hervor.

Aufträge, welche auf gerichtlichem Wege zu betreiben sind, müssen mit verhältnißmäßigen Rimessen begleitet seyn, um die nöthigen Auslagen zu deken, und sind franko an den Unterzeichneten, Direktor und Advokaten am höchsten Gerichtshofe der Vereinigten Staaten und am Obergerichte des Staates Newyork unter der Eingangs dieses benannten Adresse einzusenden.

Newyork, 1 Oktober 1831.

Aaron H. Palmer.

Weitere Auskunft über diese Agentschaft ertheilen auf frankirte Briefe die Herren F. J. Wikelhausen, Konsul der Vereinigten Staaten in Bremen, John W. Parker, Konsul der Verein. Staaten in Amsterdam, Welles und Komp., Banquiers in Paris.

[2595] Anzeige.

In reiflicher Erwägung der Postverhältnisse Rheinbayerns mußte die Redaktion der deutschen Tribüne sich bewogen finden, ihren Wohnsiz in Homburg zu nehmen, um von hier aus mit Paris und Brüssel einerseits, dann Carlsruhe und Frankfurt am Main andrerseits Verbindungen auf außerordentlichem Wege herzustellen und zu unterhalten. Diese Einrichtung gewährt in Verbindung mit der Privat-Korrespondenz der Redaktion den Vortheil, daß die Tribüne die Nachrichten aus Frankreich, Spanien, Portugal, England und den Niederlanden früher nach Deutschland bringen kan, als alle übrigen deutschen Blätter, und in der Regel um 24 Stunden früher, als die Pariser Journale. Um zur ausgedehntern Verbreitung der Tribüne kein Opfer zu scheuen, hat die Redaktion zugleich sich entschlossen, den Preis des Blattes bedeutend herabzusezen. Das halbjährige Abonnement wird demnach im ganzen Rheinkreise bei allen Postbehörden, welche die Exemplare von der königl. Postverwaltung Homburg unmittelbar beziehen, nur 5 fl. 54 kr. betragen, in ganz Baden und Würtemberg dagegen höchstens 7 fl. bis 7 fl. 30 kr.; in ganz Altbayern höchstens 7 fl. 30 kr. bis 8 fl.; im Großherzogthume und Kurfürstenthume Hessen nur 7 bis 8 fl.; in Frankfurt a. M. 6 fl. 30 kr. bis 7 fl. u. s. w. Da der innere Werth der Tribüne durch die Acquisition verschiedener Mitarbeiter von großer Auszeichnung erhöht werden wird, so darf die Redaktion dem Wohlwollen des deutschen Publikums vertrauen, daß es die sehr bedeutenden Opfer, welche die Herstellung einer außerordentlichen Postverbindung und die Herabsezung der Abonnementspreise mit sich bringen, durch zahlreiche Bestellungen ausgleichen werde. In Rheinbayern wird die Versendung der Tribüne durch außerordentliche Verbindungen so schnell und regelmäßig erfolgen, daß das Blatt an den meisten Orten täglich eintrift. Druk und Papier werden troz der Herabsezung der Preise nicht verändert, das Blatt wird insbesondere fortwährend auf feinem Velinpapier geliefert werden. Bestellungen, die bereits in Speyer gemacht wurden, bedürfen bei der k. Postverwaltung Homburg keiner Erneuerung; dagegen bitten wir die Postbehörden, die von hier direkt beziehen, alle neuen Bestellungen bei der hiesigen k. Postverwaltung unmittelbar und zwar schleunigst zu machen. Von Seite des Publikums beliebe man sich bei der nächstgelegenen Postbehörde zu abonniren. Für die verehrlichen Postämter fügen wir die Bemerkung bei, daß die k. Postverwaltung Homburg die Tribüne bei direkter Beziehung um 5 fl. 24 kr. halbjährig überläßt. Alle Briefe an die Redaktion beliebe man nach Homburg zu senden. Es wird Vorsorge getroffen werden, daß sie schnell und sicher an die Adresse gelangen.

Homburg, am 15 Dec. 1831.

Die Redaktion der deutschen Tribüne,
Wirth.

[2620] Während meines bisherigen Aufenthaltes zu Wallerstein nahm an dem Unterrichte meines Sohnes der Knabe einer dortigen treflichen Familie Theil, was zur beiderseitigen Aneiferung derselben nicht wenig beitrug. Da ich nun künftiges Frühjahr nach Harburg im Ries ziehen werde, um an die Stelle des verstorbenen Herrn Kirchenraths Schöner zu treten, so wünsche ich ein ähnliches Verhältniß zu erneuern, und einen andern fähigen, gutgearteten Knaben gebildeter Eltern von etwa 9 — 10 Jahren, der schon einen guten Anfang im Lateinischen gemacht hat, mit dem meinigen unterrichten und erziehen zu können. Außer den gewöhnlichen Unterrichtsgegenständen bayerischer Gymnasien, dem Lateinischen und Griechischen, in Verbindung mit Mythologie, der deutschen Sprache, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Naturlehre, Technologie, Arithmetik, wird auch im Zeichnen Unterricht ertheilt, für Musikunterricht gesorgt, und nach Ermessen, früher oder später, der Grund in neuern Sprachen, dem Französischen, Italienischen und Englischen gelegt. Wer von den verehrlichen Eltern darauf Rüksicht nimmt, und sich schriftlich mit mir benehmen will, den ersuche ich, dis gefälligst bald zu thun, um meine Einrichtung darnach treffen zu können.

Wallerstein, den 15 December 1831.

Schäfer, Pfarrer.

[2654] An die Interessenten der Hamburger Versorgungs-Tontine.

Schon am 23 Julius d. J. habe ich mich um die erledigte Stelle Ihres Bevollmächtigten bei der verehrlichen Direktion und nachdem auch bei allen von mir ausgemittelten Interessenten hier und in Altona persönlich beworben. Dis glaube ich der mir davon unbekannt Gebliebenen, wie auch der vielen Auswärtigen wegen, doch nun öffentlich ergebenst wiederholen zu müssen; indem ich mich nochmals bereit erkläre, die gleich von mir angebotene Kaution von 100,000 Mark Banko zu leisten.

Ich glaube annehmen zu dürfen, daß, nach den neuerlichen Erfahrungen, meine auswärtigen Mitinteressenten nicht minder als die hiesigen zu Ihrer Beruhigung hauptsächlich solche Sicherheit für die künftige Verwaltung verlangen, und nach näherer Erkundigung sich wahrscheinlich bestimmt fühlen werden, unverzüglich Vollmacht zu ertheilen, damit mein Vorschlag bei der wohl nun nahe bevorstehenden Wahl durch Ihre Zustimmung besonderer Berüksichtigung empfohlen sey.

Für die meinem obigen Anerbieten geneigten auswärtigen Interessenten, die hier Niemand kennen, werden meine Schwäger, an ihre resp. Firmen:

Friederich Justus oder
Jacob von Bergen u. Komp.

zu stellende, und, gefälligst ohne Verzug, einzusendende Vollmachten sehr gern übernehmen.

Hamburg den 24 Dec. 1831.

Carl Andreas Martens.

[2661] Bekanntmachung,
die Kunstausstellung bei der königl. sächs. Akademie zu Dresden betreffend.

Die auch im nächsten Jahre zu veranstaltende öffentliche Ausstellung von Kunstwerken bei der königl. sächs. Akademie der bildenden Künste zu Dresden, in der dazu gewidmeten und eigens vorgerichteten langen Gallerie auf der Brühl'schen Terrasse, soll

Mittwoch den 1 August 1832

erönet werden.

Als der äusserste Termin zur Einlieferung der zu sothaner Ausstellung bestimmten Gegenstände wird

der 20 Julius 1832

unter der erneuerten Verwarnung festgesezt, daß später eingehenden Werken die Aufnahme wo nicht ganz würde versagt werden müssen, denselben jedoch eine ganz entsprechende Aufstellung eben so wenig als die Aufführung im gedrukten Kataloge zugesichert werden könne.

Dresden, am 20 December 1831.

Graf Vitzthum von Eckstädt,
königl. sächs. wirklicher Geheimer Rath und General-Direktor der königl. Akademien der bildenden Künste.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen J. [illegible] [illegible] Abonn.-Postamt 14 fl. 16 kr.; [illegible] 16 fl. 16 kr.; für die ent[illegible] teren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden angenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Donnerstag № 5. 5 Januar 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Ein Washington Blatt gibt die Liste der Repräsentanten aller einzelnen Staaten auf dem lezten Kongresse, um bei der bevorstehenden Eröfnung des neuen Kongresses als Nachweis zu dienen, welche Mitglieder wiedergewählt und welche neu hinzugekommen sind. Die 24 Staaten der Union sind, den Zahlenverhältnissen nach, folgendermaaßen repräsentirt: New-York schikt 34 Abgeordnete, Pennsylvanien 24, Virginien 22, Ohio 13, Nord-Karolina 13, Kentucky 12, Massachusetts 12, Süd-Karolina 9, Maryland 9, Tennessee 9, Maine 7, Georgien 7, New-Hampshire 6, Connecticut 6, New-Jersey 6, Vermont 4, Louisiana 3, Alabama 3, Indiana 3, Rhode-Island 2, Delaware 1, Illinois 1, Missouri 1 und Mississippi 1; außerdem schiken noch die drei Gebiete von Michigan, Arkansas und Florida ein jedes einen Abgeordneten; zusammen 211 Repräsentanten. Der ehemalige Präsident John Quincy Adams war auf dem lezten Kongresse Repräsentant für Massachusetts. — Unter den Gegenständen, welche den bevorstehenden Kongreß vorzugsweise beschäftigen dürften, führt der Washington-Intelligencer folgende an: Bestimmung der Repräsentantenzahl nach dem Verhältnisse der lezten Volkszählung, wobei zu wünschen sey, daß die Zahl der Kongreßmitglieder nicht zu sehr vermehrt werde; Aufhebung der gefänglichen Haft wegen Schulden; und Festsezung des Wechsel-Recambio, wobei eine Reduzirung desselben höchst nothwendig sey.

Großbritannien.

(Courier.) In Paris scheint man das Hinausschieben der Entwafnung als temporair zu betrachten; dis ist es aber keineswegs, denn für Rußland ist die Entwafnung unmöglich, so lange seine jezige Politik fortdauert. Es kan nicht entwafnen, weil es mit Gewalt behaupten muß, was durch Gewalt errungen wurde. Es kan nicht entwafnen, ohne seine ehrgeizigen Plane aufzugeben und den Polen Freiheit zu bewilligen. Da Oestreich und Preußen wissen, daß Rußland seine Politik nicht ändern kan, so wußten sie auch, daß sie selbst in kein Entwafnungsprojekt willigen konnten, und mochten darum wohl dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten nur bedingungsweise Anerbietungen machen. Die Wahrheit ist, — und diese Wahrheit scheint allen bei den Folgen derselben nicht unmittelbar betheiligten Personen einzuleuchten, — daß, was auch Oestreichs und Preußens Ansichten über einige Punkte seyn mögen, sie mit Rußland über die großen Fragen der europäischen Politik völlig einig sind, und daß Niemand vernünftigerweise auf eine Auflösung der Tripelallianz rechnen kan. Die Kabinette von Oestreich und Preußen mögen vielleicht den Ehrgeiz Rußlands fürchten; sie mögen hinsichtlich ihrer innern und äußern Politik minder absolut seyn; immer aber sind ihre Regierungen wesentlich absolut, und sie werden die Fortschritte der französischen Grundsäze mehr fürchten als die der russischen Waffen. Es ist abgeschmakt zu glauben, daß sich Oestreich und Preußen mit freien Staaten gegen despotische verbinden würden. Ehe eine solche Veränderung in der Politik Plaz greift, muß noch wenigstens ein Jahrhundert verlaufen. Hinsichtlich der Folgerungen, die man aus unsern Angaben über Rußland gezogen hat, wollen wir blos bemerken, daß zwar die Absichten dieser oder jener Macht wohl bekannt sind, daß es aber im Interesse aller liegt, jezt wenigstens den Frieden aufrecht zu erhalten.

(Courier.) Leider ist Columbia in einem Zustande von Anarchie. Die Engländer in Bogota, den englischen Minister Hrn. Turner nicht ausgeschlossen, erwarten täglich ermordet zu werden. Der Handel ist vernichtet und kaum eine Dublone zu sehen. Der blutdürstige General Obando wird vermuthlich Präsident werden, und dann ist Alles vorbei. Der Vicepräsident, Caicedo, kehrt nach seinen Ländereien zurük, nachdem er den Staat ins Unglük gestürzt hat. Die Provinz Carica ist jezt der große Zankapfel. Der Held von Berruecos, Obando, hat in Popayan vier Personen, worunter ein Fremder, ermordet, und eine Revolution veranlaßt, deren Zwek ist, Popayan mit dem Centrum, d. h. mit der Republik von Neugrenada zu vereinigen. Azuero ist so wild und blutdürstig als je.

(Courier.) Der Primas von Irland hat 1000 Pf. St. unterzeichnet, um die nothleidende katholische Geistlichkeit zu unterstüzen, und sie in den Stand zu sezen, die gesezlichen Maaßregeln zur Erhebung ihrer Zehnten zu ergreifen.

(Tyne Mercury.) Mit tiefem Schmerze machen wir bekannt, daß das furchtbare Verbrechen der Brandstiftung, das im Süden so eine schrekliche Ausdehnung erhielt, nun bis in die Grafschaft Durham vorgedrungen ist. Bereits sind mehrere bedeutende Brandlegungen vorgekommen.

Stand der Cholera. In Sunderland kam am 26 Dec. kein neuer Fall vor; seit dem Anfange der Krankheit am 26 Okt., also in zwei Monaten, waren 525 erkrankt und 194 gestorben. In Newcastle erkrankten 16. In Gateshead, das früher nie genannt wurde, kamen auf Einmal am 26 Dec. 39 Erkrankungen und 10 Todesfälle vor. In Seghill erkrankten 9. Die Krankheit, welche ziemlich mild begonnen hatte, scheint allmählich heftiger und tödtlicher zu werden. In Newcastle, wo sie bisher nur

Digitized by Google

die untern Theile der Stadt ergriffen hatte, breitet sie sich auch in den höher gelegenen aus.

Frankreich.

Paris, 30 Dec. Konsol 5Proz. 96 50; 3Proz. 68, 30; Falcennets 77, 75; ewige Rente 58⅞.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 29 Dec. erstattet Hr. v. Schonen Kommissionsbericht über den Entwurf die Civilliste betreffend. Es haben sich, sagte er, bei diesem Anlaß ernste und vielfache Fragen erhoben; zahlreiche Untersuchungen an Ort und Stelle waren nöthig. Die erste Frage war, ob die unbewegliche Dotation der Krone beständig oder nur lebenslänglich, und jeder Regierung, wie die Civilliste selbst, zukommen sollte. Die Charte ist stumm über diese Frage. Ueber die Dotation der Könige von Frankreich wurden mehrere Geseze erlassen. Die Kommission war der Ansicht, die Dotation blos für die Dauer der Regierung festzusezen. Woraus besteht aber diese unbewegliche Dotation? Aus den alten Krondomainen, mit Ausschluß der durch das Gesez davon ausgenommenen. Die Krondotation bilden zu Paris das Louvre und die Tuillerien, und um Paris die Schlösser St. Cloud, Versailles, Fontainebleau, Rambouillet, Compiègne u. s. w. Auch ist die Familie des Königs zahlreich, und die zahlreichen Schlösser können ihr dienen. Der Entwurf behält die Manufakturen von Sèvres, die Gobelins und von Beauvais bei. Zu Paris spricht die Kommission von der Krondomaine die alte Intendanz, das Hotel des Oberjägermeisters, das Hotel Angevilliers an: ebenso die Gebäude der Medaillenmünze, die zur Staatsdomaine übergehn. Die Theater, die Oper kehren zu der Attribution des Ministeriums des Handels und der schönen Künste, so wie auch die Musikschule zurük. Zu Vincennes, zu Rambouillet hat man Einiges abgeschnitten. Zu St. Cloud wird das zu einer Kaserne bestimmte Gebäude abgezogen. Auch die Schlösser von St. Germain, Bordeaux und Straßburg wurden abgezogen. Diese Gebäude erscheinen als wahrer Ueberfluß. Der ganze Beitrag der von der Kommission vorgeschlagenen Abzüge beläuft sich auf 18 Millionen. Die Regierung schlug deren nur 10 Millionen vor. Die Erhaltung der königlichen Palläste betreffend, so will sie die Kommission nur dem Könige überlassen. Zur Sicherung der Erhaltung der beweglichen und unbeweglichen Dotation der Krone hat man ein Inventar gemacht, das in den Archiven der Kammer niedergelegt und von einem der verantwortlichen Minister unterzeichnet werden soll. Alle diese Gegenstände sind auf 33 Mill. geschäzt, ohne darunter die Diamanten und die Kunstsachen zu begreifen. Karl X hat Güter gekauft, die er nicht mit der Krone vereinigte, und nach sich den Kindern des Herzogs von Berry vermachte. Die Fragen in Bezug auf diese Privatgüter sind ernst und noch nicht gelöst. Die Kommission war der Meynung, den König als Eigenthümer zu lassen, und ihn nicht den Gewohnheiten des Privatlebens zu entziehen. Es soll keine außerordentliche Domaine mehr geben. Dem Kronprinzen wird man eine Million zuweisen, und sie im Falle einer Vermählung verdoppeln. Die Kommission war über den Betrag der Civilliste getheilter Ansicht; Einige wollten sie auf 12, die andern auf 14 Millionen gestellt. Hr. l'Herbette trägt darauf an, die Ausgaben-Etats der lezten Civilliste druken zu lassen, um daraus den Unterschied ermessen zu können, der zwischen der Repräsentation eines Königs vom göttlichen Rechte und eines Bürgerkönigs bestehen soll. So lange man diese Urkunden nicht habe, könne man nicht wissen, ob die Zuweisung dieser Domaine eine Last oder ein Vortheil für die Krone sey. Der Redner verlangt noch den Druk mehrerer anderer Urkunden. Hr. v. Schonen meynt, daß man wenigstens einen Monat zum Druke dieser Urkunden gebrauchen würde. Diese Urkunden könnten auf der Quästur niedergelegt werden, wo dann jedes Mitglied Einsicht davon nehmen könne. Die Abtretungsurkunde des Königs in Betref seiner Güter an seine Kinder sey blos im Auszuge mitgetheilt. Dis sey eine Familienakte, die noch in die Zeit vor der Thronbesteigung des Königs falle. Hr. l'Herbette besteht auf dem Druke der Urkunden, mit Ausnahme der leztern. Hr. Demarçay verlangt das Detail der Einkünfte der Civilliste und der Apanage der Domainen Orleans während der zehn lezten Jahre. Die Kammer beschließt den Druk des Ausgaben-Etats Karls X; des Etats der Einkünfte und Ausgaben der Krondomainen; des Etats der Ausgaben und Einkünfte der königlichen Manufakturen; der Ordonnanz vom December 1814, die Pensionen der Ausgedienten (vétérance) und den Etat der auf diese Kasse bezahlten Pensionen betreffend. Auf den Antrag des Hrn. l'Herbette wird auch die Mittheilung des Etats der von dem Könige seinen Kindern überlassenen Güter und des Betrags ihres Einkommens beschlossen. Hr. Demarçay will auch den Druk des Etats der Einkünfte der Civilliste und der Apanage des Hauses Orleans von den zehn lezten Jahren. Die Kammer nimmt diesen Vorschlag nicht an. Sie sezt die Erörterung des Entwurfs auf folgenden Montag fest. Der Kriegsminister legt alsdann einen Gesezesentwurf zu einem Zuschußkredit von 18,823,000 Fr. zur Vervollständigung der Ausgaben von 1831 vor. Hr. Martineau liest für den Kriegsminister einen Gesezesentwurf zur Entschädigung für Lieferanten von Summen während der Besezung von Litthauen und Spanien in den Jahren 1809 und 1813. Die Tagesordnung kommt an Erörterung des Entwurfs, die Pensionen für die vom 20 März bis 17 Jul. beförderten Militairs betreffend. Hr. Bacot stimmt dagegen, Hr. Gauthier v. Rumigny für. General Lamarque meynt, man müsse zuerst die Frage entscheiden, ob die Regierung das Recht gehabt, den Entwurf vorzulegen. Die Sizung wird aufgehoben.

(France nouvelle.) Was bleibt von allen Drohungen, welche die Opposition über die öffentliche Sicherheit ausstößt, übrig? Die Verweigerung der Ratifikation des Friedensvertrags zwischen Belgien und Holland durch den russischen Kaiser, und die Hartnäkigkeit des Königs Wilhelm. Alle Wahrscheinlichkeiten sind dafür, daß in einigen Tagen die vorgebliche Verweigerung Rußlands eine für unsre Gegner verlorne Hülfsquelle seyn wird. Die Voraussagungen über den König von Holland betreffend, so werden sie ohne Zweifel dieselbe Verwirklichung erhalten, wie diejenigen, die die Verwerfung der Nichterblichkeit der Pairie ankündigten.

(Courrier.) Mit Hrn. v. Sebastiani geht es immer besser, und man hat Grund zu glauben, er werde bald wieder hinlänglich genesen seyn, um seine Geschäfte wieder zu übernehmen.

(Temps.) Die Vermählung des Königs Leopold mit einer der Töchter unsers Königs scheint, wenigstens von Seite des Erstern, eine Neigungsheirath zu seyn. Bei seiner Reise nach Paris vor seiner Thronbesteigung besuchte König Leopold sehr oft

Digitized by Google

die Familie Ludwig Philipps und zeichnete besonders die zweite Tochter Sr. Majestät aus, um deren Hand er jezt ansucht.

Beschluß der Erläuterungen des Expräfekten Hrn. Dumolard.

„Ich habe nun noch dem Publikum die Beweggründe der Erbitterung des Hrn. Casimir Perier gegen mich anzuvertrauen. Zuerst bemerke ich, daß seit der Juliusrevolution die Regierung unaufhörlich von der Besorgniß einer bonapartistischen Verschwörung eingenommen war. Nachdem der Marschall Soult den Marschall Gérard im Kriegsministerium ersezte, war eine seiner ersten Verwaltungshandlungen, an Hrn. v. Montalivet, damaligen Minister des Innern, zu schreiben, daß es unter den gegenwärtigen Umständen für Frankreich wichtig sey, an der nördlichen und östlichen Gränze Präfekten zu haben, die fähig wären, den Militairoperationen den Beistand der ganzen Bevölkerung zu gewähren; daß er ihm nacheinander mehrere Kandidaten für die Hauptplätze empfahl, und daß er ihn vorläufig bat, mich dem Könige für die Präfektur der Mosel vorzuschlagen. Sollte man glauben, daß ein so französischer, ein so ächt patriotischer Vorschlag Besorgnisse erwekte, und daß alle Bemühungen des Marschalls diese Ernennung, die ohne mein Wissen gefordert ward, nicht durchsezen konnten. Die sonderbare Ursache dieser Weigerung ward mir später von Hrn. v. Montalivet am Tage der von den 221 ausgesprochenen motivirten Tagesordnung, und lange nachdem meine Ernennung zur Rhonepräfektur ihm die Ungerechtigkeit seines Argwohns bewiesen hatte, erzählt. Bei meiner Ankunft zu Lyon erließ ich an den Maire ein Umlaufschreiben, worin ich von dem Könige auf die gebührende Art sprach. Da ich am folgenden Tage eine Proklamation aus Anlaß des dem Hrn. Prunelle gegebenen Charivari machen mußte, so würde ich geglaubt haben, alle Schiklichkeit zu verlezen, wenn ich den geheiligten Namen des Königs unter die Mißtöne der Kessel gemischt hätte. Diese sehr absichtliche Auslassung erfuhr gleichwol den Tadel des Präsidenten des Konseils, der mir durch einen seiner Brüder schreiben ließ, daß wenn Napoleon II in Frankreich einrükte, ich mich mit meiner Proklamation in der Hand mit der Gewißheit, gut von ihm empfangen zu werden, ihm vorstellen könnte. Ueber diesen Vorwurf empört, antwortete ich ihm sogleich: „Wenn ich einen Augenblik denken könnte, daß Sie im Ernste sprechen, so hätte ich nur Eine Antwort zu geben, und diese würde unverzüglich erfolgen, nemlich: Erklären Sie sich deutlicher.“ Dis dürfte schon zum Verständnisse der Auslegung dienen, die der Autorität, die ich nach dem Rükzuge der Truppen in Lyon beibehalten, gegeben ward. Diese befremdliche Mystifikation ward mir durch eine Person bestätigt, die der Präsident des Konseils an mich abschikte, um meine Stellung zu rekognosziren und ihm darüber zu berichten. Es gibt Leute, die die Furcht, die man ihnen selbst unschuldigerweise gemacht, nicht verzeihen. Die zweite Beschwerde ist: die Familie Perier besizt auf der Halbinsel Perrache Eigenthum; sie sezte Interessen darein, daß der neue Justizpalast darauf gebaut würde, und ließ durch einen ihrer Korrespondenten, der den Auftrag hatte sich dafür zu verwenden, darüber an mich schreiben. Selbst einer der Brüder ward beauftragt, mir darüber angelegentlichst zu schreiben. Dis hieß aber von mir verlangen, ein ganzes volkreiches Stadtviertel zum Vortheil eines verdobeten zu Grunde richten. Ich weigerte mich, dieser Ungerechtigkeit Beistand zu leisten, und man rechnete mir dis auf. Man weiß, wie mein Vorgänger, Hr. Paulze d'Ivoy, von Hrn. Perier geopfert ward, dessen Haß gegen diesen geschikten Administrator sich noch von den Zeiten herschreibt, wo er Direktor der Bergwerke von Anzin gewesen. Hr. Paulze meldete sich bei den Bezirkswahlen von Côte-St.-André. Eine Person, die in genauer Verbindung mit der Familie Perier steht, damals eine untergeordnete Stelle in Lyon versah, und später zu einer der ersten Finanzstellen berufen ward, brachte mir das Manuscript zu einer Schmähschrift gegen Hrn. Paulze und forderte mich auf sie druken zu lassen, um sie an alle Wähler dieses Bezirks, von denen sie mir eine Liste brachte, zu überschiken. Dieser Vorschlag fand bei mir den Empfang, den er verdiente. Ich habe die Urkunde, und werde sie nöthigenfalls vorlegen. Die in meinem Schreiben an das Journal des Debats, das dieses nicht bekannt machen wollte, enthaltene Widerlegung der Angaben des Hrn. Cas. Perier in seinem ersten Berichte über die Lyoner Ereignisse, erwekten seinen ganzen Zorn. Er machte mir darüber die lebhaftesten Vorwürfe, und doch ist jezt bewiesen, daß der Bericht übertrieben war; daß ich nicht, wie er gesagt, Lyon mit den Truppen verlassen hatte; daß die Arbeiter nicht unter dem Rufe der Plünderung und des Mords angriffen; daß das Haus des Generaleinnehmers, Hrn. Rivière, nicht verheert ward u. s. w. Er warf mir auch den Ton meiner Korrespondenz im Ganzen, und insbesondere den meines Schreibens an den Handelsminister vom 6 Nov. vor. Hauptsächlich mißfielen folgende Stellen: „Das Schreiben Ew. Excellenz vom 5 Nov. ließ mich zum Zweitenmal seit zwei Tagen empfinden, daß nichts peinlicher ist, als getadelt zu werden, wenn man mit Recht Lob erwarten darf. Meine achtungsvolle Nachgiebigkeit für Ihre Ansicht und die des Präsidenten des Konseils würden über mein eigenes Bewußtseyn siegen, alle meine Ideen würden sich verwirren, ich würde keinen genauen Begrif mehr von Recht und Unrecht, von Gutem und Bösem, von Gesezlichkeit und Willkühr haben; ich würde fortan ohne Leitstern des Betragens seyn, wenn diese Meynung sich nicht, ich weiß nicht wie, auf falsche Voraussezungen von Thatsachen, die nie existirt haben, und auf die auffallendste Entstellung der Wahrheit gründete. Ich glaubte auf mehr Vertrauen Anspruch zu haben. Ich habe die Präfektur der Rhone angenommen, um ein Regierungssystem zu unterstüzen, das ich für das einzige geeignete hielt und noch halte, um das Land zu retten. Man gab mir zu verstehen, daß ich auf dem wichtigen Posten nicht unnüz seyn würde, der mir angeboten ward. Diese Rüksicht bestimmte mich zu dem Opfer meines Geschmaks und meiner Gewohnheiten, meiner Neigungen, meiner Unabhängigkeit und meines Privatinteresses. Ich habe um niedrigen Preis in einem Augenblike, wo man den Krieg für unausbleiblich hielt, Güter, Bergwerke, Hüttenwerke, die von mir selbst an der am meisten ausgesezten Gränze des Königreichs verwaltet wurden, verpachtet, und meine Einkünfte wurden dadurch um mehr als 40,000 Fr. vermindert. Die übermäßige Arbeit des Kabinets, an die ich nicht mehr gewohnt war, hat mir eine ernste Unpäßlichkeit zugezogen, die schon die Qual meines Lebens und vielleicht die Verzweiflung meiner alten Tage ausmacht. Meine Ergebenheit verwandelte alle diese Opfer und alle meine Leiden in Huldigungen. Ich wünsche sehr, daß der König viele von denselben Gesinnungen beseelte Diener haben möge. Wenn er sie hat, so wird man gut daran thun, ihren Eifer nicht dadurch niederzuschlagen, daß man sie, ohne sie zu hören, verdammt.

Digitized by Google

Jn meinen Kommunikationen mit den Ministern vergesse ich weder wer ich bin, noch mit wem ich die Ehre habe zu sprechen. Jch weiß, daß, da ich hier das Aug und das Ohr der Regierung bin, die von mir an sie abgehenden Berichte die treue Wahrheit in ihrer vollen Reinheit enthalten müssen; aber ich sehe auch ein, daß man ihnen so lange Glauben beimessen muß, bis das Gegentheil bewiesen ist. Wenn dieses Vertrauen nicht vorhanden ist, so muß man den Verwalter, der sich dasselbe nicht zu verdienen wußte, oder sich dessen unwürdig machte, entlassen. Jch für meinen Theil bedarf dieses Vertrauens in seinem ganzen Umfange, da meine Dienste nur um diesen Preis zu haben sind. Wenn ich bedauern muß, daß die Angaben meines Berichts vom 26 Okt. so wenig Glauben gefunden haben, so begreife ich nicht, wie die Thatsachen desselben so befremdlich entstellt werden konnten, wie Ew. Exc. mich darin Dinge sagen und handeln läßt, wie mir nie eingefallen war; wie Sie mir Argwohn ausdrüken, den ich mit aller Heftigkeit zurükstoße, die sich ein Mann von Ehre erlauben darf, dessen Handlungen besser verstanden würden, wenn man seinen Charakter und seine Absichten nicht verkennen wollte." Jch bitte zu bemerken, daß ich mich schon in diesem Schreiben und an den Minister selbst „über falsche Voraussezungen, auffallende Verkehrung der Wahrheit, befremdlich entstellte Thatsachen und einen Argwohn, den ich mit Heftigkeit zurükstieß," beklagte. Diese eben so achtungsvolle als feste Sprache eines Administrators, der das Gefühl der Würde seiner Verrichtungen und seiner persönlichen Würde besizt, ärgert unsere Staatsmänner mit starkem Willen, die verlangen, daß ihre Agenten „Fleisch von ihrem Fleische und Bein von ihrem Beine" seyn sollen. Jch gestehe, daß ich mich einer solchen Selbstverläugnung nicht fähig halte. Endlich erinnert man sich, daß am verflossenen 26 Julius Hr. Merilhou bei dem Berichte über die Verifikation der Vollmachten der Rhonedeputirten eine telegraphische Depesche in Bezug auf die Pariser Wahlen vorlas, von der der Präsident in einem der Kollegien gesprochen hatte. Der Präsident des Konseils trat auf die Tribune und sagte: „Die einzige telegraphische Depesche, die abgegangen, ist die vom 8 um 4 Uhr Morgens, am Tage nach der Bildung der Bureaux. Am 6 ward *keine* telegraphische Depesche abgeschikt; eben so wenig am 7, als ich ein Schreiben des Präfekten der Rhonemündungen erhielt, das mich aufforderte, im Interesse der Ruhe der Stadt Marseille die Wahlen von Paris bekannt zu machen. Damals waren die Wahlen in dem grösten Theile Frankreichs vorüber, weil sie überall am ersten und zweiten Tage statt fanden, das heißt, daß die telegraphische Depesche *erst am 8* abgeschikt ward. Es fand daher von Seite der Regierung keine Absicht statt, auf die Wahlen, die etwa erst gemacht werden sollten, einzufließen. Hr. *Podenas*: Sie desavouiren also den Präfekten?" (Auszug vom Moniteur vom 27 Jul. 1831.) Wohlan! Hier ist nun diese Depesche, die im Original sich in meinen Händen befindet, und die ich bereit bin, bei einem Notar niederzulegen, wo Jedermann in Paris Einsicht davon nehmen kan: „Telegraphische Depesche von Paris vom 6 Jul. 1831, vier Uhr Morgens. Der Minister des Innern an den Präfekten der Rhone. Paris ist ganz ruhig. Die Wahlen kündigen sich daselbst, wie in andern Lokalitäten, unter den günstigsten Auspizien an. Bedeutende Majoritäten haben sich ausgesprochen. *Machen Sie dis bei Empfang dieser Depesche kund*, und melden Sie mir sogleich die in Ihrem Departement erfolgte Wahlen." Jch habe diese Depesche nicht allein erhalten; sie war nach allen telegraphischen Linien abgefertigt. Das Journal von Lille erwähnt derselben, und man hatte sie meinem Schwager Hrn. Durbach, Präsidenten des dritten Kollegiums der Mosel, zugeschikt. Jch reklamirte sogleich gegen diese auffallende Desavouirung in einem Schreiben vom 29 Jul. an den Präsidenten des Konseils, mit der Bitte, es in den Moniteur aufnehmen zu lassen. Dieses Schreiben ward unterdrükt, aber die andern Journale haben es bekannt gemacht. Am 5 Aug. um acht Uhr Abends berichtete ich ihm neuerdings durch den Telegraphen: „Es ist mir leid, meinen Brief noch nicht im Moniteur gesehn zu haben." Alle meine, einige Tage später mündlich wiederholten Bitten waren vergeblich. Jezt, Hr. Präsident des Konseils, verläumden Sie mich, läugnen Sie, schmähen Sie nach Belieben; man sieht nun, was Ihre Versicherungen und Ihre Abläugnungen, die Sie mit solcher Kekheit auf der Tribune im Angesichte Frankreichs vortragen, werth sind. Hier gibt es kein juste milieu: ich bin entweder ein Verfälscher, oder Sie sind . . . das, was ich Ihnen gesagt habe. Verdoppeln Sie Ihre Verfolgungen; ich biete ihnen Troz, wie ich denen der Restauration Troz geboten. Jch bin darauf gefaßt, denn Ihr Haß steigert sich an der Unmöglichkeit, einen Grund dafür zu finden, und das Gefühl Ihrer eigenen Ungerechtigkeit ist eine furchtbare Beschwerde gegen mich, die Sie mir nicht verzeihen werden. Jch habe mehr als Eine Art von Muth; es bleibt noch der der Verachtung für Ihre Schmähungen übrig. Meine Prinzipien gründen sich glüklicher Weise auf einen Punkt, der immer denen, die sich darauf stüzen, Kraft gibt, und es liegt nicht in Ihrer Allmacht, mir die erste Belohnung einer guten Handlung, das Gefühl sie begangen zu haben, zu entziehen. Ja, ich habe die Stadt Lyon gerettet; ich habe vielleicht mehr gethan. . . . . Was vermöchten Sie gegen mich! Jch endige hier diese skandaleuse Debatte, wenn mich nicht neue Injurien wieder auf den Kampfplaz rufen. Jch habe meine dunkle Zurükgezogenheit mit Bedauern verlassen; ich kehre mit Vergnügen dahin zurük, glüklich zu vergessen und vergessen zu werden, und mein armes Vaterland bedauernd, das einer so wenig großherzigen Politik unterworfen ist, und mit dem Wunsche, daß Männer, die sich seinem Dienste würdig geweiht, besser als ich in ihrem Eifer belohnt werden möchten. Paris, 26 Dec. (Unterz.) *Bouvier Dumolard.*

*** *Paris*, 30 Dec. Die Verhältnisse werden immer kritischer. Die längst gegebene Nachricht, daß Rußland den Londoner Vertrag nicht ratifiziren will, hat sich allen Behauptungen unsrer ministeriellen Blätter zuwider bestätigt. Daß gestern ein Brief des russischen Kaisers hier angelangt sey, worin freundschaftliche Worte über Perier und sein System, ist, wie man mit Bestimmtheit versichert, blos eine von Spekulanten, welche die Rente hinauftreiben wollten, in Umlauf gebrachte falsche Behauptung. Daß Hr. Perier einen russischen Orden erhalten, ist ebenfalls rein erfunden. Gewiß ist dagegen, daß der heute angelangte englische Courier einen bittern Artikel gegen die Pariser ministeriellen Blätter enthält, welche seine Versicherung, daß Rußland nicht ratifizire, hatten widerlegen wollen. In Folge dieses Artikels wich heute die Rente mehr, als sie gestern stieg. Der Courier schließt freilich mit den Worten, fürs Erste werde wohl der Krieg noch nicht beginnen. Unterdessen haben wir hier einen sehr ernstlichen Krieg um die Portefeuilles. Hr. Perier

Digitized by Google

war so glüklich, das auswärtige Departement, wenn auch nur provisorisch, zu erhalten, nun gefällt er sich dabei so sehr, daß er es nicht wieder hergeben möchte. Er hält um so stärker an seinem neuen Portefeuille, als Decazes dasselbe für S. Aulaire erbittet, welcher dann aus Dankbarkeit seinen Verwandten Decazes zum Minister anempfehlen und dadurch Perier verdrängen würde. Die Kälte zwischen Perier und Soult nimmt ebenfalls zu. Aber auch dieser Kampf um die Portefeuilles wird fürs Erste nicht entschieden, denn der König wird so lange als möglich warten, ob nicht Sebastiani selbst, sein speziellster Freund unter den Ministern, und der allein seit der Revolution fortwährend im Konseil blieb, die Stelle wieder übernehmen kan, was bis jezt noch nicht sehr wahrscheinlich. In der Kammer fängt das Ministerium an, etwas an Kredit zu verlieren, da seine auswärtige Politik nicht den versprochenen Erfolg hat, und schon deshalb beauftragt es seine besoldeten Blätter, in ihren Friedensversicherungen nach wie vor fortzufahren, und Publikum und Kammer nochmals zu täuschen. Man fängt aber an, nicht mehr zu trauen. „Nur keine Angst,“ sagte heute Perier zu einem seiner Freunde, „es werden noch üblere Zeichen kommen, fürchten Sie dennoch nichts.“ Aber Periers Freund fürchtete und verkaufte, da Perier seine Versicherungen nicht bewies, augenbliklich seine Renten. — Kurz vor 5 Uhr hat Thiers, der den Bericht über das Budget erstattete, die Rednerbühne noch nicht verlassen. Er schlägt keine bedeutende Oekonomie vor. Es ist zu hoffen, daß die Kammer nachhelfe, denn wenn der König zwei Drittheile von der ehemaligen Civilliste verliert, können die obern Beamten und Sinekuristen auch einen Theil ihrer Gehalte und Pensionen opfern.

Niederlande.

In der Sizung der belgischen Repräsentantenkammer am 26 Dec. kamen die Vorgänge im Luxemburgischen zur Sprache. Hr. Gendebien sagte: Es ist unbegreiflich, daß man so unklug gewesen, diese Provinz sich selbst, oder vielmehr den Intriguen Hollands zu überlassen. Warum hat man nicht einige Bataillone der Bürgergarde dahin geschikt, die man in den Städten und auf der Gränze, wo sie gegenwärtig sind, leicht entbehren könnte. Dis hätte keinen Centim mehr gekostet, und sie würden dort nüzlicher gewesen seyn. Durch jene unverzeihliche Unvorsichtigkeit herrscht nun der Bürgerkrieg in einer Provinz, und wer bürgt dafür, daß derselbe von dort nicht die Provinz Limburg erreichen wird? — Hierauf erwiederte der Minister des Innern: „Ich kan der Kammer die Versicherung geben, daß Maaßregeln ergriffen sind, um zu verhindern, daß das Uebel sich verbreite, und es an seiner Quelle aufzuhalten. Truppen sind, selbst mit der Post, nach diesem Punkte geschikt. Man hat sich beklagt, daß keine Truppen in der Provinz gelassen worden seyen. Man konnte nicht erwarten, von dort angegriffen zu werden. Man hat sich einmal über die Zerstreuung der Truppen beklagt, und es geschah mit Recht. Als wir einen zweiten Angrif zu fürchten hatten, mußte man die Truppen auf Einem Punkte vereinigen, um eine fatale Katastrophe sich nicht wieder erneuern zu sehen. Deswegen waren keine Streitkräfte im Luxemburgischen. Allein ich wiederhole es, was dort vorgeht, ist nicht von der Art, daß es die Kammer beunruhigen könnte. Schon ist ein Bandenchef in den Händen der Militairmacht, und ohne Zweifel wird die Ruhe bald vollkommen wieder hergestellt seyn. Was Limburg betrift, so habe ich von dort neuere Nachrichten; kein Zeichen von Unordnung hat sich gezeigt.“ — Hr. Gendebien war mit dieser Erklärung nicht zufrieden. „Man sagt, erwiederte er, was im Luxemburgischen vorgehe, sey nicht ernstlicher Natur. Indessen läugnet man nicht, daß ein Bezirkskommissair ermordet worden ist. Man sagt, daß Truppen mit der Post dahin abgegangen seyen; allein auch im Monate August waren sie mit der Post abgegangen, und kamen doch zu spät auf dem Schlachtfelde an; kämen sie aber auch bei Zeiten an, entschuldigt das Sie? Nein. Es beweist nur Eins, nemlich daß Sie einem Uebel wehren, wenn Sie es vor Augen sehen. Allein Jedermann würde dasselbe thun; es hätte demselben vorgebeugt werden müssen, und Sie sind strafbar, daß Sie es nicht gethan haben.“ Der Minister antwortete schließlich: „Man hat eine Vergleichung zwischen dem, was sich im August zugetragen, und dem, was nun vorgeht, aufstellen wollen. Allein damals war eine weit zahlreichere Armee als die unsrige ins Land gerükt; gegenwärtig handelt es sich nur von einer Handvoll Intriganten, welche eine Provinz beunruhigen. Ich wiederhole es, diese Bewegungen haben nichts Beunruhigendes, weil Maaßregeln ergriffen sind, um dem Fortschreiten des Uebels Einhalt zu thun.“

Am 28 nahm die Repräsentantenkammer den Gesezesentwurf wegen Mobilmachung der Bürgergarde mit 71 Stimmen gegen 1 an; 9 Mitglieder stimmten nicht. Hierauf nahm die Kammer den Entwurf, wodurch die Stärke der Armee auf dem Kriegsfuße zu 80,000 Mann bestimmt wird, so wie jenen über die Aushebung von 12,000 Mann an. Ein Kredit von 2 Millionen für die Bedürfnisse des Monats Januar wurde dem Kriegsminister bewilliget.

(Memorial.) Briefe aus dem Luxemburgischen bestätigen die gestern mitgetheilten Nachrichten. Einer der Söhne Tornaco's ist wirklich verhaftet und nach Namur gebracht worden. Das Parteikorps besteht jezt aus zwei Abtheilungen, um zugleich von Diekirch und Bettemburg aus zu manövriren. Es ist ferner wahr, daß Hr. Stappers, der in Brüssel so bekannt ist, an der Spize einer dieser Banden steht, die an mehreren Orten zurükgeschlagen worden sind und Schuz und Aufnahme im Bereiche der Festung gefunden haben; unglüklicherweise ist der Landgraf von Hessen-Homburg in diesem Augenblike abwesend. Man versichert uns, daß die Banden bereits zerstreut wären, wenn man sie hätte auf den Bereich der Festung verfolgen dürfen. In allen Dörfern, wo die Banden gehauset haben, sind denselben durchaus keine Freiwilligen beigetreten, sie haben nur durch Schreken einigen Erfolg gehabt.

Nach dem Journal de Liège bestehen die belgischen nach dem Luxemburgischen abgesandten Truppen aus ungefähr 5000 Mann, und strenge Befehle sollen gegen die Insurgenten gegeben seyn, die mit den Waffen in der Hand ergriffen werden.

Belgische Zeitungen theilen mehrere Briefe aus Arlon vom 25 Dec. mit. Es heißt darin: „Diesen Morgen kam ein französischer Grenadierhauptmann mit einem Schreiben des Kommandanten der Festung Longwy hier an, wodurch man Nachrichten über die seit 8 Tagen im Luxemburgischen statt findenden Ereig-

Digitized by Google

nisse verlangt. Die Fortschritte der revolutionairen Insurrektion werden mit jedem Augenblike wichtiger, und schon ist alle Gemeinschaft zwischen Arlon und dem größern Theile des deutschen Kantons unterbrochen. Man ist übrigens überzeugt, daß diese Bewegung durch eine von Holland besoldete Schaar nur in der Absicht statt findet, eine Diversion zu bewirken und im Rüken der belgischen Armee zu manövriren, wenn die Feindseligkeiten in Flandern und bei Maestricht von Neuem beginnen sollten. — Die holländische Gendarmerie hat sich der Papiere des Inspektors Hrn. Malle zu Eich, des Enregistrementsempfängers zu Wolferdange, des Steuereinnehmers zu Niederanwen rc. bemächtigt.

(Courrier de la Meuse.) Eine aus Arlon vom 27 d. hier eingegangene Depesche meldet, daß die Bande der Parteigänger diesseits Mersch erreicht worden ist, und daß die Belgier aus Bürgergarden, Waldschüzen und einigen in der Eile versammelten Gendarmen bestehend, sie bis jenseits Mersch zurükgetrieben haben. Diese Depesche meldet außerdem, daß die Militairverwaltung von Luxemburg auf die Vorstellungen der belgischen Behörde erklärt habe, die Parteigänger würden ferner keinen Schuz mehr in dem Umkreise der Festung finden, und demselben würde sowol gegen sie als gegen die Belgier Achtung verschaft werden. Man erwartete zu Arlon die zu Wiederherstellung der Ordnung abgeschikte Hülfe, und war über die Folgen dieses unüberlegten Unternehmens beruhigt.

Man schreibt aus Amsterdam vom 27 Dec.: „Das französische Kabinet soll nicht abgeneigt seyn, die von unserm Könige verlangten Modifikationen der 24 Artikel zuzugeben. An der heutigen Börse waren die Fonds, zumal die holländischen, sehr gesucht. Man wollte nemlich wissen, daß durch Vermittelung Frankreichs Unterhandlungen zwischen der holländischen und belgischen Regierung vorgeschlagen seyen."

Folgendes ist der bereits erwähnte Aufruf des von den Notabeln des Landes zu Hollerich gebildeten Centralcomité's: „Luxemburger! Die belgische Regierung, die euch zur Empörung gegen euern rechtmäßigen Herrscher veranlaßte, hat euch mit unerhörten Abgaben überhäuft. Diese Abgaben verschleuderte sie, sie ließ es der Armee an Allem fehlen, kurz, sie brachte euch nur Elend und Schande. Aber diese Regierung that noch mehr, sie zerstükelte unser Land ohne Rüksicht auf die Verbindungen und gemeinschaftlichen Interessen. Brave Luxemburger, vereinigt euch Alle mit uns, um von unserm Lande das Unglük abzuwenden, das seiner wartet. Was auch Einige von euch seit der belgischen Revolution gethan haben mögen, Alles soll vergessen seyn, da eure Vergehen nur aus Irrthum entstanden. Alle Völker werden an unsrer Sache Theil nehmen, sie ist gerecht, sie ist schön. Zu den Waffen, Luxemburger! Ein Heer hat sich gebildet, durch seinen Muth schon ist es groß. Es wird die Unordnungen hindern, und die Personen, welche sich für die gerechte Sache erklären, wird es schüzen. Zu den Waffen, ihr alten Soldaten, ihr Kommunal- und Bürgergardisten, Milizen, Gendarmen, Mauthsoldaten, verheirathete oder ledige Männer, ihr Alle, die ihr fähig seyd zu marschiren und die Waffen zu tragen, kommt zu uns. Der Hr. Ritter v. Wauthier ist zum Oberbefehlshaber der Luxemburger Freiwilligen ernannt, und hat dieses ehrenwerthe Amt angenommen. An Hülfsmitteln wird es uns nicht fehlen, jeder Mann wird bewafnet und gekleidet werden, und täglich einen Franken Löhnung erhalten. Wir werden die Farben unsers rechtmäßigen Herrschers wieder annehmen, die Farbe der Nassauer vereint mit den Luxemburgischen. Die Kokarde und Fahne werden die Orangefarbe tragen, diese mit einer Einfassung von Rosa, Himmelblau und Weiß, jene mit Franzen von denselben drei Farben geschmükt. Der Augenblik, das Joch abzuschütteln, ist günstig. Schließt euch daher an uns an, Luxemburger! Laßt uns sämtlich unsern alten Wahlspruch: Tapferkeit und Treue, wieder annehmen und hinzufügen: Vergessenheit des Vergangenen und Versöhnung. (Unterz.) Baron Du Prel. Baron August v. Tornaco. Schanus."

In der Sizung der 2ten Kammer der Generalstaaten am 24 Dec. wurde der Gesezesvorschlag in Betref der noch ein Jahr fortzusezenden Aufrechthaltung der Geseze vom 3 Nov. und 1 Dec. 1830 gegen Unterdrükung und Bestrafung der Umtriebe Böswilliger rc. zur Berathung gebracht. Nachdem mehrere Mitglieder dafür und dagegen gesprochen, wurde der Vorschlag mit 39 gegen 9 Stimmen angenommen."

* Von der belgischen Gränze, 28 Dec. Der preußische Gränzkordon gegen Belgien ist völlig aufgelöst, wie ich Ihnen schon meldete, die Bundesbesazung hat die Festung Luxemburg geräumt, kurz Alles war auf den Friedensfuß zurük versezt, als, wenn auch nicht unvorhergesehen, doch ziemlich überraschend, der Keim neuer Unruhen und eines Bürgerkriegs, und zwar von holländischer Seite erregt, in unserm unglüklichen Nachbarlande zum Ausbruch kommt. Doch zuerst Erzählung, dann Raisonnement über Gründe und Folgen! Wir wissen, daß der König der Niederlande unter andern auch gegen den Artikel des Konferenzvorschlags protestirt hat, der die Theilung Luxemburgs ausspricht, daß er sogar den Bundestag aufgefordert hat, kraft der ihm anvertrauten Verpflichtung die Integrität der Bundesstaaten zu schüzen, hier zu seinen Gunsten einzuschreiten. Der Bundestag hat sich indeß, wie man hört, auf zwei Monate vertagt, und existirt daher vorerst für diese Sache in keinem Sinne. Zugleich haben wir aber schon früherhin nicht unterlassen zu berichten, wie willkührlich und voreilig und wie alle materiellen Interessen des Ländchens verlezend, die Theilung und Gränzbestimmung des Londoner Konferenzbeschlusses sey. Die Luxemburger wollen Eins bleiben, gleichviel unter welcher Regierung, ja früher war die Stimmung entschiedener und ausgesprochenermaaßen für die Vereinigung mit Belgien. So gelang es denn unter den gegenwärtigen Konjunkturen der Theilung den holländischen Emissarien, eine Anzahl Luxemburger zu den Waffen zu bringen, um unter dem Schuze der oranischen Fahne für die Integrität des Landes zu kämpfen, und die belgischen Beamten samt ihren Anhängern überall mit Gewalt zu vertreiben. Kurz, es ist förmlich auf eine Kontrerevolution und Restauration abgesehen. Der Plan ist nicht ohne Umsicht entworfen, und dürfte die Verlegenheiten nur noch vermehren, welche sich den pacifizirenden Mächten mit jedem Schritte entgegenstellen. Frankreich und England kan dabei Holland nicht vorwerfen, den Waffenstillstand gebrochen zu haben; denn die Bürger selbst, kan dieses antworten, aus Treue gegen den angestammten Herrscher, und aus Haß gegen die Usurpation, haben sich erhoben, um die rechtmäßige Ordnung im Lande wieder herzustellen. Und haben die fremden Mächte den Revolutionairen, den belgischen Aufruhrpredigern kein Hinderniß in den Weg gelegt, wie dürften sie jezt die guten und legitimen Absichten der Bürger hin-

Digitized by Google

dern, die verlezten Rechte des angestammten Herrschers wieder herzustellen! Ueberhaupt hat die holländische Diplomatie daran unstreitig einen trefflichen Fund gethan, ihre Protestationen bei den Mächten mit den bekannten Floskeln von Legitimität und Monarchismus zu verzieren, welche die Leztern ihren Beschlüssen und Zumuthungen gegenüber in große Verlegenheit sezen. So nennt sich auch jene kontrerevolutionaire Schaar sehr bezeichnend das Comité zu Herstellung der gesezlichen Ordnung. Unter diesem Titel erlassen sie Aufrufe an die Luxemburger, um die Einheit und Intgrität ihres Landes aufrecht erhalten zu helfen; durchziehen bewafnet das Land, und sezen diejenigen überall gefangen, welche als Anhänger Belgiens bekannt sind. Indem nach den lezten Nachrichten aus Lüttich bereits belgische Truppen dorthin abgesendet worden sind, läßt sich nächstens den widerlichsten Auftritten eines Bürgerkriegs in dem unglüklichen Lande entgegensehen. Dabei verfehlen wir nicht, auf eine Art von Manifest aufmerksam zu machen, mit welchem die Luxemburger Zeitung vom 24 Dec. ihren Bericht über diese Vorfälle einleitet. Die Sprache der Regierung ist darin unverkennbar, ja, was noch mehr Aufmerksamkeit erregen muß, sogar die fernern Absichten derselben bei diesen Bewegungen werden nicht verborgen. Es sey der Wunsch jener Bürger, wie sie ihr Vaterland von dem revolutionairen Joche befreiten, „es dadurch zugleich unter einer individuellen Nationalität zu konstituiren.", Man wolle sich dabei des Familienvertrags des Hauses Nassau-Oranien erinnern, wornach einem Prinzen dieses Hauses das Großherzogthum unabhängig von den Niederlanden, als unabhängige Souverainetät unter dem deutschen Bunde überlassen werden kan. Und weiter unten heißt es in demselben Artikel mit deutlicher Beziehung auf das gesamte Belgien: „Wenn das Uebermaaß der Unterdrükung den Haß gegen ein unerträgliches Joch erzeugt, so hat die lezte Stunde des Aufruhrs geschlagen." Es werden sich nemlich auch in dieser Hinsicht die Absichten der holländischen Regierung bald entschleiern. Sie hat allerdings den Mächten feierlich erklärt, ihr eigener Wunsch sey kein anderer, als auf der Basis einer Trennung zwischen Belgien und Holland unter billigen Bedingungen zu unterhandeln. Doch glaube man nicht, daß damit auf die Möglichkeit hingedeutet sey, holländischer Seits den König Leopold je anerkennen zu wollen. Man meynt damit immer noch, ohne freilich bis jezt dis auszusprechen, eine Theilung und abgesonderte Verwaltung Belgiens unter einem oranischen Prinzen. Erst dadurch kommt Licht und Zusammenhang in die Handlungsweise der holländischen Politik, die, von der einen Seite mit vollkommener Einstimmung der Nation die Trennung Belgiens von Holland proklamirend, andrerseits doch emsig beschäftigt ist, seinen Anhang in dem scheinbar aufgegebenen Lande durch alle Mittel zu vermehren, und von den ihr ergebenen Blättern eine bevorstehende Umwälzung immer ungescheuter ankündigen zu lassen. Und in dieser Beziehung ist die Aeußerung merkwürdig, welche eines dieser Blätter einem hochgestellten Manne in den Mund legt: „Wären im August die Franzosen nicht erschienen, so hätte in drei Tagen die ganze Revolution ihr Ende erreicht." — Diese Hofnungen werden nun noch durch äußere Umstände bedeutend unterstüzt. An unbeliebigen Aeußerungen des russischen Kabinets über die 24 Artikel ist wohl jezt nicht mehr zu zweifeln, troz der immer schwächer werdenden Protestationen der ministeriellen Blätter Frankreichs dagegen. Ja, ein Artikel des Journal des Debats vor zwei Tagen läßt uns sogar tiefer in die Sache bliken, als es einem Freunde des Friedens erfreulich seyn kan. Er erklärt ganz unumwunden, daß wenn Holland vielleicht, auf Rußlands Zusicherung vertrauend, von keiner fremden Macht etwas fürchten zu dürfen, in seinen Angelegenheiten mit Belgien, einen neuen Ueberfall desselben versuchen wollte, Frankreich diese Gebietsverlezung Belgiens ganz wie das erstemal als einen Angrif auf sich selbst betrachten werde. Von einem solchen neuen Kreuzzuge gegen Belgien spricht man jedoch in Holland ganz allgemein, ermuthigt durch die innern Verlegenheiten Frankreichs, welche jezt in der That kaum ein nachdrükliches Auftreten nach Außen hin möglich zu machen scheinen. Ein Reisender, welcher den Haag vor drei Tagen verlassen, versicherte uns, daß man sich daselbst zu einem nahen Wiederausbruche der Feindseligkeiten gratulire. Einige nennen dafür den 8, Andere den 15 Jan., noch Andere behaupten, man wolle den Frost und die kalte Jahreszeit abwarten, um desto ungehinderter und von allen Seiten Belgien überziehen zu können. Wir lächelten bisher über diese oft verbreiteten Kriegsgerüchte aus derselben Quelle. Seitdem jedoch Holland in der Luxemburgischen Angelegenheit mit so wenig Zurükhaltung zu handeln anfängt, und sich direkt, wenn auch durch einen Umweg, den Beschlüssen der Konferenz widersezt, läßt sich auch über seine fernern Schritte unmöglich etwas voraussagen. So viel ist indessen gewiß, daß es durch irgend eine verborgene Hofnung aufgemuntert, kühner und entschiedener als je mit seiner Sprache hervor tritt, und jezt am wenigsten irgend eine Nachgiebigkeit von ihm zu erwarten steht.

Nachrichten aus Luxemburg vom 28 December, welche uns beim Schlusse der Zeitung zukommen, melden die Auflösung des Parteigängerkorps unter Hrn. v. Wauthier, wie es scheint in Folge von Befehlen, wodurch der Kommandant von Luxemburg ihm den Aufenthalt innerhalb des Rayons der Festung untersagt hatte. Ein kleiner Rest, unter Tornaco, welcher die Bewegung fortsezen wollte, wurde von den Belgiern geschlagen und löste sich endlich gleichfalls auf.

Italien.

Die Stuttgarter Zeitung enthält folgenden Privatkorrespondenzartikel aus Wien, vom 25 Dec.: „Wir erfahren heute, daß ein kaiserlicher Kabinetskourier, welcher die definitive Zusicherung einer militairischen Demonstration längs der Gränze der Legationen überbringt, nach Rom abgegangen ist; der Zwek dieser Demonstration geht dahin, die Anstrengungen des Papstes zu Herstellung des Gehorsams in jenen Provinzen durch Waffengewalt, nöthigen Falls, zu unterstüzen. Die Dinge haben nemlich eine seltsame Wendung genommen, so daß von Anerkennung der Autorität des heil. Stuhles wenig mehr die Rede ist, daß der von der Amnestie ausgenommene Ex-Präsident der provisorischen Regierung, Vicini, ohne Bedenken nach Bologna zurükkehrte, daß man keine Abgaben mehr entrichtet, und daß die Legationen sich wie ein völlig unabhängiger Staat gebärden. Das Kabinett der Tuillerien soll zu diesen Maaßregeln, das Einrüken östreichischer Truppen in das päpstliche Gebiet mit eingeschlossen, seine förmliche Zustimmung gegeben haben, und offen und offiziell seine Zufriedenheit über völlige Wiederherstellung Sr. Heiligkeit in den Besiz all ihrer Herrscherrechte bezeugen."

Digitized by Google

Preußen.

† Berlin, 30 Dec. Wer auf alle Gerüchte hier hören wollte, der hätte viel zu melden, könnte aber auch in den meisten Fällen am nächsten Posttag schon den Widerruf einsenden. Besonders zwei Gerüchte sind es, die regelmäßig sich erneuern, und durch Hartnäkigkeit zu ersezen suchen, was ihnen an Grund abgeht: das Kriegsgerücht und das Verfassungsgerücht. Das leztere könnte von einem Tage zum andern Grund gewinnen, doch möchte der jezige Moment den bedächtigen Staatsmännern wohl wenig dazu geeignet scheinen. Krieg aber gibt es gewiß auf lange Zeit hinaus nicht! Auch die neuesten Erklärungen einer grosen Macht über die belgisch-holländische Frage enthalten nichts, was nicht durch friedliche Verhandlungen abgemacht werden könnte, und gewiß abgemacht werden wird. Die Diplomaten werden den Armeen das Ruder noch nicht abtreten. — Der Verkehr mit Polen fängt an, sich wieder etwas zu beleben. Es kommen aus Warschau und andern Städten wieder häufigere Briefe an, freilich meistentheils von traurigem Inhalt. Die Polen haben nicht erlangt, was sie anstrebten, und darüber Vieles eingebüßt, was sie hatten, Wohlstand, blühende Gewerbe, innere Ruhe. Ganze Schaaren polnischer Insurgenten sollen die Waffen noch nicht niedergelegt haben, sondern sich in den Wäldern halten, aus denen sie bei Gelegenheit hervorbrechen, und den Russen zu schaden trachten. Das Landvolk ist ihnen hin und wieder geneigt, und überläßt ihnen die Bedürfnisse, die sie doch sonst mit Gewalt nehmen würden. Diese Schaaren müssen nothwendig in förmliche Räuberbanden ausarten, und so lange dergleichen Unwesen noch fortdauert, kan man sich nicht wundern, daß die russische Regierung mit der Reorganisation Polens nur langsam vorwärts kommt. — Wie es heißt, soll unser Ober-Censurkollegium eine neue Einrichtung erhalten; der auffallende Austritt des Regierungsraths v. Raumer aus dieser Behörde könnte wohl den nächsten Anlaß dazu gegeben haben. Es ist übrigens ungegründet, daß Hrn. v. Raumers Schrift über Polen hier verboten worden sey, und noch weniger das historische Taschenbuch, wo sie zuerst gestanden hat. Die Rotteck'sche Weltgeschichte, die hier vor ihrem Erscheinen schon ein Interdikt erfuhr, und sich durch ihre beiden ersten Hefte als ein gründliches, zwekmäßiges und ganz unschädliches Werk ausweist, wird wahrscheinlich freigegeben werden. Vor dem Verbote sollen blos bei hiesigen Buchhändlern schon über 4000 Bestellungen auf das Werk eingegangen seyn.

Polen.

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze unterm 23 Dec. „Die Rükkehr der durch die Amnestie begnadigten Polen aus Preußen nach ihrer Heimath geht mit dem besten Erfolge von statten. Bis diesen Augenblik sind auf fünf Etappenstraßen bereits 12,000 Mann in ihrem Vaterlande wieder angekommen, und freuen sich auf heimathlichem Boden der ihnen zu Theil gewordenen Vergebung und Vergessenheit des Geschehenen. Das Verfahren bei der Uebergabe ist, wie solches früher gemeldet worden, beibehalten; es werden nemlich zuvor jedesmal die von der Amnestie ausgeschlossenen Kategorien, zu denen bisher noch Keiner der Zurükkehrenden gehörte, besonders bezeichnet, und nur die zur gänzlichen Begnadigung berechtigten Mannschaften übernommen, mit wahrhafter Humanität behandelt, mit Verpflegung bis zur Heimath versehen und unter Führern, welche sie sich selbst aus ihrer Mitte wählen, dorthin entlassen."

† Von der polnischen Gränze, 22 Dec. Die in Polen stehenden russischen Truppen erhalten von allen Seiten Verstärkungen an Mannschaft und Material. Unlängst wurde von Moskau ein bedeutender Artilleriepark nach Polen abgeschikt, und man arbeitet in dem dortigen Arsenal an der Ausrüstung eines neuen. Es bestätigt sich, daß die Militairkolonien eine bedeutende Umwandlung erlitten haben, und die Kolonisten zum Theil der aktiven Armee einverleibt werden, wodurch diese einen starken Zuwachs an Mannschaft und Pferden erhält, und Polen von Truppen gleichsam überschwemmt wird. Wohin solche grose Verstärkungen und ungewöhnliche Maaßregeln unter den jezigen Umständen abzweken, weiß bei uns Niemand; russische Beamte, die aber freilich so wenig als wir in die Geheimnisse des Monarchen eingeweiht seyn mögen, äußern, man habe der Revolution in Polen nur den Arm abgehauen, bald aber werde man das Haupt derselben angreifen. Also nach ihnen gälte der ungeheure militairische Aufwand Frankreich. Gegen Polen scheint er überflüssig, denn der unruhige Geist der enthusiastischen Freiheitsliebe, welcher den Bruch mit Rußland und das gränzenlose Elend über unser Vaterland brachte, irrt jezt in der Fremde umher. Die Armee war zwar davon in hohem Grade ergriffen, aber die Nation weniger, und jezt ist diese durch die traurigen Folgen der lezten Ereignisse und die fortdauernden Bedrükungen so entmuthigt, daß von ihr keine neuen Unternehmungen zu erwarten stehn. Wird nicht von Außen dereinst die Fahne der Unabhängigkeit dem Lande zugebracht, auf dem eigenen Boden wagt Niemand mehr von Freiheit zu träumen. Es heißt, der Kaiser solle in einiger Zeit nach Warschau kommen; so wünschenswerth dis auch wäre, so halten wir es doch für unwahrscheinlich, es müßte ihn denn eine beabsichtigte Musterung nach Polen führen.

Oestreich

Wien, 31 Dec. Metalliques 85 5/8; 4prozentige Metalliques 73 5/8; Bankaktien 1157.

Türkei.

Pariser Zeitungen enthalten Nachrichten aus Alexandrien vom 19 Nov.: „Ibrahim Pascha, der seine Flagge auf der Fregatte „Cafrechir" aufgestekt hatte, ging am 5 Nov. unter Segel, die übrigen Schiffe folgten am 6, 7 und 8. Am 13 erfuhr man (in Alexandrien) durch die ägyptische Brigg Krokodill, die in 42 Stunden aus Syrien ankam, daß die Truppen des Vizekönigs Gaza besezt hätten, und daß Ibrahim Pascha, nachdem sich Jaffa ihm ohne Schwertstreich unterworfen, die Straße nach Haïfa eingeschlagen habe, das nur einige Stunden von Saint-Jean-d'Acre entfernt liegt. Allem Anscheine nach wird man also bald die Nachricht von der Unterwerfung Syriens erhalten, die durch geheime mehrjährige Unterhandlungen im Voraus gesichert war. Damaskus wird vielleicht schwerer zu unterwerfen seyn, wenn, wie man versichert, Mehemed-Ali seine Eroberungen bis dahin ausdehnen will."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Italien.

⊙ **Neapel**, 20 Dec. Hr. Karl v. Rothschild ist gestern nach Rom abgereist, um der päpstlichen Regierung die Zahlungen zu leisten, die sie nach abgeschlossener Anleihe zu empfangen hat. Der Bankier v. Torlonia war zuerst hieher gekommen, um mit Hrn. K. v. Rothschild allein zu unterhandeln. Aber dieser lud ihn ein nach Paris zu gehen und dort die Sache abzumachen. Nachdem nun Hr. v. Torlonia nach erreichtem Zweke von Paris nach Rom zurükgekehrt ist, so geht Hr. v. Rothschild dorthin, um das Geschäft zu Ende zu bringen, und wird in der künftigen Woche wieder hieher zurükkehren. — Hr. Stratford-Canning ist zu Ende voriger Woche hier durch nach Brindisi gereist, wo ihn eine englische Fregatte erwartet, um ihn erst nach Nauplia und von da nach Konstantinopel zu bringen, wo er zum zweitenmale aber nur interimistisch als englischer Botschafter auftreten wird. Auch der englische Admiral ist von Malta nach Nauplia gesegelt, welches beides beweist, daß man sich endlich wieder ernstlich mit dem Schiksale Griechenlands beschäftigt. — Gestern ging die englische Fregatte Barham, von Malta kommend, im hiesigen Golfe vor Anker. Der berühmte Walter Scott befindet sich an Bord, wird aber erst nach ausgehaltener Quarantaine, das heißt in drei Wochen, ans Land kommen können. — Man schreibt aus Palermo vom 14 d. daß daselbst ebenfalls drei Viertheile der Einwohner an der rheumatischen Krankheit (Grippe, Influenza) leiden, die in ganz Italien herrscht, daß aber dort Niemand daran stirbt.

Deutschland.

* **Karlsruhe**, 31 Dec. Heute fand unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten der Schluß des Landtags statt, und der Großherzog, welcher in Person dazu erschienen war, hielt vom Thron aus mit herzlicher und ausdrukvoller Betonung folgende Rede: „Edle Herren und liebe Freunde! Indem ich heute in Ihrer Mitte erscheine, um den Landtag zu schließen, blike ich auf denselben mit dem Bewußtseyn zurük, die wahren Interessen meines Volkes stets im Auge gehabt, alle meine Zusicherungen erfüllt, jeden gerechten Wunsch nach Möglichkeit berüksichtigt zu haben. Viele und wichtige Arbeiten sind dadurch veranlaßt worden. Sie haben solche mit Eifer und Sorgfalt erledigt, und dem größten Theile meiner Vorschläge Ihre verfassungsmäßige Zustimmung ertheilt, was ich mit besonderm Dank erkenne. Sind Sie bei einigen Vorschlägen einer abweichenden Ansicht gefolgt, so bleibt mir die Hofnung, daß eine nochmalige Prüfung, gestüzt auf die Ergebnisse der Erfahrung, zu einer andern Zeit die gänzliche Vereinbarung herbeiführen werde. Es ist mein innigster Wunsch, daß unsre gemeinschaftlichen Bemühungen dem Vaterlande gute und reiche Früchte bringen mögen. Und sie werden solche bringen; die Gesinnungen der Eintracht und des Vertrauens, von welchen ich und mein Volk wechselseitig durchdrungen sind, geben mir dafür Bürgschaft. Kehren Sie jezt nach vollbrachtem Werk zurük in ihre Heimath, zu den Ihrigen, zu ihren Mitbürgern, deren aller Wohlfahrt das Ziel meines Strebens, deren unerschütterliche Treue mir die erfreulichste Gewißheit ist." Ein herzliches Lebehoch ertönte „Leopold dem Bürgerfreund" bei seinem Eintritte, und wiederholte sich, als er den Saal wieder verließ; auf gleiche Weise empfing man die Frau Großherzogin. Der Fürst v. Fürstenberg wurde von der unten versammelten Volksmenge mit Bravoruf empfangen, als er vom Ständepallaste wegfuhr. Diesen Abend brachte die Bürgerschaft Sr. königl. Hoheit einen großen Fakelzug, wobei ebenfalls, zuerst vor dem Schlosse, dann auf dem Marktplaze, ein Lebehoch nach dem andern ausgebracht wurde, so dem Großherzog, der Großherzogin, der Deputirtenkammer, der Verfassung, dem Fürsten v. Fürstenberg, der Preßfreiheit rc. — Die lezten Tage der Ständeversammlung bildeten ein wahres Gedränge von parlamentarischen Geschäften; gestern Abend dauerte die Sizung bis gegen 10 Uhr Nachts, und die Tribunen waren während dieser Zeit immer dicht angefüllt. Wir werden die verschiedenen Gegenstände, welche in unsern Mittheilungen noch keinen Plaz gefunden haben, in einer Uebersicht nachzutragen und so Ihren Lesern als Gesamtbild vor Augen zu legen suchen.

* **Kassel**, 23 Dec. (Beschluß.) Gleichwol läßt sich voraussehen, daß die Stände in diesem Punkte, wenn sie ihn durchsezen wollen, einen harten Kampf zu bestehen haben werden. Denn das Kriegsministerium wird so wenig wie der Prinz-Regent in die Aufhebung der Garde du Corps willigen wollen, zumal da lezterer noch vor nicht langer Zeit dem Kommandeur derselben, Obristlieutenant v. Eschwege, um demselben seine Zufriedenheit über die ausgezeichnete Haltung dieses Korps und dessen trefliche Waffenübung zu bezeugen, die Zusicherung gegeben, daß er dieses gegenwärtig nur aus zwei Eskadronen bestehende Kavalleriekorps, zu einem Regiment zu erheben beabsichtige. Wohlunterrichtete wollen zugleich wissen, daß von Seite der obersten Kriegsbehörde bereits Vorkehrungen getroffen sind, um das von Seite der Stände dem Korps der Garde du Corps drohende Gewitter abzuleiten. Durch den bei der Bundes-Militairkommission in Frankfurt a. M. befindlichen kurhessischen Abgeordneten Major v. Ochs soll neuerlich bewirkt worden seyn, daß unser Bundeskontingent in Zukunft dahin verändert werde, daß es auch einige hundert Mann schwere Reiterei in sich schließe. Was die vorläufige Maaßregel der Verlegung der Gardes du Corps aus der Residenz betrift, so haben sich indessen unsre Landstände bei der ablehnenden Antwort des Kriegsministers nicht beruhigen wollen. Das Schreiben desselben wurde der in Betref der Vorgänge vom 7 Dec. niedergesezten ständischen Kommission zur Beurtheilung übergeben, und einer unsrer achtungswerthesten Rechtsgelehrten, der Ober-Appellationsgerichtsrath **Pfeiffer**, stattete im Namen dieses Ausschusses in der öffentlichen Sizung vom 19 d. Bericht darüber ab. Die Ständeversammlung beschloß, auf das Schreiben des Kriegsministeriums und die in demselben geltend gemachten Gründe, wodurch die Nichtverlegung der Garde du Corps motivirt werden sollte, zu erwiedern: „Daß man die Verlegung der betreffenden Leibgarde keineswegs wegen der Einzelnen zur Last gelegten Exzesse begehrt habe, sondern lediglich darum, weil man es zur unbedingten Sicherstellung der öffentlichen Ruhe und Ordnung für erforderlich gehalten. Da nun die Verantwortlichkeit für die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe den Vorstand des Ministeriums des **Innern**, nicht aber den Kriegsminister treffe, so verlange man von dem **erstern** Auskunft darüber, warum dem Gesuche der Stände wegen Verlegung der Garde du Corps noch nicht ent-

Digitized by Google

sprochen worden sey." Dis gab dem anwesenden Regierungskommissair, Ministerialrath Eggena, Veranlassung sich über die Kompetenz der verschiedenen Ministerien auszulassen, und dadurch zu versuchen, es zu rechtfertigen, daß auf das Gesuch der Stände blos Antwort vom Kriegsminister erfolgt sey „da alle Beschlüsse einzelner Ministerialvorstände in Uebereinstimmung mit dem gesamten Staatsministerium gefaßt würden; so erscheine es — behauptete er — ziemlich unwesentlich, ob dieses oder jenes Departement die Ausfertigung übernähme." Der Deputirte Pfeiffer bemerkte dagegen, daß eine solche Unterscheidung des Hrn. Landtagskommissairs wohl nicht ernstlich gemeynt seyn könne, da die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung im Innern, sie möge bedroht seyn, von welcher Seite es auch sey, zum Geschäftskreise des Ministers des Innern gehöre, der den Ständen allein dafür verantwortlich sey. Da der § 111. der Verfassungsurkunde feststelle, daß Beschwerden gegen die Beschlüsse einzelner Ministerialdepartementsvorstände vor das Gesamtministerium gebracht werden sollen; so könnten die Verfügungen einzelner Ministerien keineswegs nach unsrer Verfassung als Beschlußnahme des gesamten Staatsministeriums betrachtet werden. Auch Professor Jordan, der mit Recht im Publikum als der treue Hüter unserer Verfassung bezeichnet wird, sprach mit Umsicht und Klarheit über die Kompetenz der verschiedenen Ministerialdepartements. In Beziehung auf den vorliegenden Fall behauptete er, daß bei einer Störung der öffentlichen Ordnung die Verantwortlichkeit des Kriegsministers erst mit dem Augenblike anfange, wo dieser vom Minister des Innern zur militairischen Hülfsleistung aufgefordert sey; daß demnach die Verantwortlichkeit beider Minister in einer und derselben Angelegenheit neben einander bestehen könne, aber darum keineswegs zusammenfließe. Hieraus ergab sich zugleich, daß die Stände berechtigt seyen, vorzugsweise vom Minister des Innern Aufschlüsse zu verlangen, warum die von ihnen nachgesuchte und hinreichend motivirte, einstweilige Verlegung der Garde du Corps unterblieben. Hinsichtlich der bei dieser Gelegenheit mit aufs Tapet gebrachten Frage: Ob der Kriegsminister gehalten sey, in dem fraglichen Falle einer Aufforderung des Ministers des Innern Folge zu leisten, machte der Deputirte Schomburg, Bürgermeister der Residenz, die richtige Bemerkung: daß diese Frage so gestellt werden müsse: ob das Militair Selbstzwek sey oder nur Mittel zur Beförderung des Staatszweks, und da wohl Niemand das erstere behaupten wolle, so folge daraus, daß der Kriegsminister seine Mitwirkung zur Erreichung eines Staatszweks nie versagen könne, ohne die schwerste Verantwortlichkeit auf sich zu laden. Man ist sehr begierig, wie das Ministerium des Innern rüksichtlich dieser Angelegenheit sein Benehmen bei den Ständen rechtfertigen wird.

Rußland.

Durch Tagsbefehl vom 18 Decbr. hat Se. Maj. der Kaiser zur Belohnung der während des Feldzuges gegen die Polen vollführten Heldenthaten und bewiesenen glänzenden Tapferkeit folgende Verleihungen vorzunehmen geruht: Den Garderegimentern: 1) der Leibgrenadiere, der Pawlowschen, der Jäger zu Pferde und der Grodnoschen Husaren, die Vorrechte der alten Garde; 2) der Dragoner, den Namen der Gardegrenadiere zu Pferde; den Infanterieregimentern von Wologda, Alexopol und Krementschug, dem dritten und vierten der Marine und dem ersten der Karabiniere, die St. Georgsfahnen mit der Inschrift: „Für Warschau's Erstürmung am 25 und 26 August 1831"; dem 5ten Jägerregiment und dem Gardebataillon der finnischen Scharfschützen die St. Georgsfahnen mit der Inschrift: „Für Auszeichnung bei der Stillung des Aufruhrs in Polen 1831"; den Gardehusaren und der finnländischen Garde, der Positionsbatterie Nro. 1 und der leichten Kompagnie Nro. 2, der dritten Brigade der Garde-Artillerie und der Grenadiere, den Infanterieregimentern Prinz Wilhelm von Preußen und Sewsk, so wie dem Gardesappeurbataillon St. Georgs-Trompeten mit der Aufschrift: Für Warschau am 25 und 26 August 1831"; der Positionsbatterie der reitenden Garde-Artillerie und der Positionsbatterie der Garde Nro. 5, St. Georgstrompeten mit der Inschrift: „Für Auszeichnung bei der Stillung des Aufruhrs in Polen 1831"; den Infanterieregimentern Schlüsselburg und Ladoga, der Kompagnie Nro. 1, der reitenden Artillerie und der Positionsbatterie Nro. 1 der 7ten Artilleriebrigade, silberne Trompeten mit der Inschrift: „Für Warschau, den 25 und 26 August 1831"; der Positionsbatterie Nro. 1 der dritten Artilleriebrigade silberne Trompeten mit der Inschrift: „Für Auszeichnung bei der Stillung des Aufruhrs in Polen 1831"; dem Kuirassierregiment des Prinzen Albrecht von Preußen: Helmschildchen mit der Inschrift: „Für Auszeichnung"; den Uhlanenregimentern Ukraine, Nowoarchangel, Nowomirgorod und Elisabethgrad dergleichen Schildchen auf den Tczako mit der Inschrift: „Für Auszeichnung"; der Positionsbatterie Nro. 2 der dritten Artilleriebrigade der Grenadiere desgleichen; dem Attaman-Kosakenregimente Sr. kais. Hoheit des Cesarewitsch und Thronfolgers Müzenschildchen mit der Inschrift: „Für Warschau den 25 und 26 Aug. 1831".

An den Verweser des kaiserlichen Generalstabes erging unterm 18 Dec. folgender Ukas: „Im Verlaufe des lezten ereignißvollen Quadrienniums hat Unsere Armee unglaubliche Mühen zu bestehen gehabt, sowol in Feldzügen jenseits der entlegensten Gränzen des Reichs, als unter den ungesundesten Himmelsstrichen und in Gegenden, wo Verrath und Treulosigkeit sie umlauerte. Durch ihre nachahmungswürdigen Thaten sezte sie den Feind selbst in Erstaunen, ertrug alle Mühseligkeiten mit der ihr angestammten Pflichttreue und Ergebenheit für Thron und Vaterland, und bewies sich nicht minder unermüdlich in der Erfüllung aller Obliegenheiten des innern Dienstes, welche durch den Ausbruch der Cholera-Epidemie im Reiche und bei den auswärtigen Kriegsverhältnissen noch mehr vergrößert wurden. Indem Wir aus Rüksicht hierauf für billig erachten, den verdienten Kriegern, welche diese Anstrengungen so rühmlich getheilt haben, den Abschied vor Ausdienung des festgesezten Termins zu verleihen, verordnen Wir in Gnaden: 1) Den Gemeinen, welche bis zum 1 Jan. 1832 in der Garde zwanzig Jahre, in der Armee, in den abgesonderten Korps, unter den nicht in jenen mit einbegriffenen Truppen und in andern Kommanden, und auf Stellen, welche von dem Ressort des Militairwesens abhängig sind, dreiundzwanzig Jahre vorwurfsfrei gedient haben, nach dem allgemeinen Prinzip und in Gemäßheit der für die Verabschiedung förmlich ausgedienter Soldaten bestehenden Statuten den Abschied zu ertheilen. 2) Denen, die noch im Dienste zu bleiben wünschen, die doppelte und außerdem noch die halbjährige Löhnung zu reichen, auf welche sie sonst nur nach zweiundzwanzigjähriger Dienstzeit in der Garde und nach fünf-

Googl

undzwanzigjähriger in der Armee Anspruch hätten. 3) Nachdem die besagten Soldaten fünf Jahre ausgedient haben, ihnen die im zweiten Punkte bestimmte Löhnung verdoppelt und mit Zuzählung der Hälfte als Gnadensold über ihren etatmäßigen Gehalt zukommen zu lassen, und, wenn sie Krankheit oder Altersschwäche halber aus dem Dienste treten, sowol den einen als den andern Sold, d. h. das Dreifache zusamt der Hälfte ihres Gehaltes, ihnen bis zu ihrem Tode zu verleihen, unbeschadet der Pension, welche Einer oder der Andere für das militairische Verdienstzeichen oder den St. Annen-Orden bezieht. 4) Den Unteroffizieren, welche in Grundlage Meines besondern Befehls zwei Drittheile der Fähndrichs- oder Kornetts-Besoldung erhalten, desgleichen den Soldaten außer der Fronte, deren Jahrgehalt über einhundert zwanzig Rubel beträgt, dafern sie in Uebereinstimmung mit dem zweiten und dritten Punkte dieses Ukases im Dienste zu bleiben wünschen, Jenen nicht die Erhöhung der oben erwähnten Besoldung, sondern das Zwiefache mit der Hälfte ihres gewöhnlichen Unteroffiziergehalts, denen aber, die außer der Fronte dienen, nicht mehr als einhundert zwanzig Rubel zu verabfolgen. Sie werden nicht säumen, diesen Meinen Willen dem Militair durchgängig bekannt zu machen und unverzüglich in Erfüllung zu bringen. (gez.) Nikolaus."

Einem unterm 8 (20) Nov. aus Moskau an den Dirigirenden des Generalstabes der Militairkolonien erlassenen kaiserlichen Ukas zufolge, gehen mit den Bezirken der Militairkolonien des Grenadierkorps folgende Veränderungen vor: 1) Obige Bezirke werden nicht als zu den Regimentern und zur Artilleriedivision gehörig gerechnet. Ihre Bestimmung ist, nach den allgemeinen Regeln der Militaireinquartierung, denjenigen Truppen, welche Se. kais. Majestät dazu ausersehen, zum beständigen Kantonnement zu dienen. 2) Diese Bezirke erhalten den Namen: Bezirke der akerbauenden Soldaten; zugleich werden ihnen folgende fortlaufende Nummern beigelegt: Nro. 1 dem Bezirke des Regiments Graf Araktschejew. Nro. 2 dem Bez. des Regiments König von Preußen. Nro. 3 dem Bez. des Regiments Kaiser von Oestreich. Nro. 4 dem Bez. des Regiments Kronprinz von Preußen. Nro. 5 dem Bez. des ersten Karabinierregiments. Nro. 6 dem Bez. des Regiments Feldmarschall Fürst Barclay de Tolly. Nro. 7 dem Bez. des Kiewschen Regiments. Nro. 8 dem Bez. des Regiments Prinz Paul von Meklenburg. Nro. 9 dem Bez. des Jekatherinoslawschen Reg. Nro. 10 dem Bez. des Regiments Prinz Eugen von Würtemberg. Nro. 11 dem Bez. des 4ten Karabinierregiments. Nro. 12 dem Bezirke des 3ten Karabinierregiments. Nro. 13 und Nro. 14. dem Artilleriebezirke. Der Bezirk der Militairarbeiter erhält keine Nummer. 3) Die kolonisirten Bataillone werden, dem Namen und ihrem Bestande nach, aufgehoben; dagegen sollen die Kompagnien jedes Bezirks Aemter genannt und in jedem Bezirke besonders, mit fortlaufenden Nummern, bezeichnet werden. 4) In den Aemtern (den bisherigen Kompagnien) ist die Benennung Feldwebel gegen (Amts-) Haupt zu vertauschen; die Wahl und Ernennung der Amtshäupter aus der Zahl der Wirthe wird dem Kommandeur des Kreises übertragen. 5) Die Militairkolonisten sollen den Namen der akerbauenden Soldaten führen. 6) Ihre Söhne, die Kantonisten, sind in Zukunft bis zu ihrem 20sten Jahre minderjährige Söhne der akerbauenden Soldaten zu nennen. 7) Die akerbauenden Soldaten tragen alle im Reglement der Militairkolonien vorgeschriebenen Verpflichtungen, und stehen unter der Militairordnung und Gesezgebung. 8) Die minderjährigen Söhne der akerbauenden Soldaten treten, sobald sie das 20ste Jahr erreichen, in die außerhalb der Bezirke der Kolonien stehenden Reservebataillone. 9) Das allerhöchst am 19 Nov. 1826 bestätigte Reglement über die Dienstzeit der Soldaten der kolonisirten Regimenter bezieht sich auch auf die Söhne der akerbauenden Soldaten. 10) Von der Dienstpflicht wird in jeder Familie ein Sohn nach der Wahl des Vaters befreit, um Leztern in der Verwaltung der Hauswirthschaft zu folgen. 11) Familien, welche keine Söhne haben, können solche durch ihre Verwandten, oder auch durch Freunde, mit der Erlaubniß ihrer Obern ersezen. 12) Der Bestand und die Einrichtung der Bezirke verbleiben nach der bisherigen Anordnung und erleiden nur dort einige Veränderungen, wo die Gränzen solche erheischen. Die Fuhrwesenskompagnien müssen zu den vier Aemtern eines jeden Bezirks geschlagen werden. 13) Im zweiten Bezirke wird die jezt daselbst bestehende Reservekompagnie aufgelöst, und die noch vorhandenen Wirthe werden zur Ergänzung der übrigen Aemter verwendet werden. Die Gebäude und Gemüsegärten dieser Kompagnie sind für die Kasernirung eines zu bezeichnenden Kavallerieregiments zu bestimmen. 14) Die gegenwärtige Verwaltung der Bezirke wird mit allerhöchst bestätigten Abänderungen, wie sie die Ortsverhältnisse erheischen, beibehalten. 15) Nach obiger Grundlage erhalten die bisherigen Regimentsverwaltungs- und Kompagnie-Comités folgende Benennungen: erstere, die der Bezirks-Comité's; leztere, die der Aemter-Comité's. 16) Die partielle Verwaltung der Bezirke zerfällt in zwei Abtheilungen: in die Nowgorodsche und die Starorussische; erstere begreift sechs Bezirke und den Bezirk der Militairarbeiter; leztere umfaßt die übrigen acht Bezirke. 17) Die Verwaltung der Nowgorodschen und Starorussischen Bezirke, eines jeden insbesondre, wird einem Stabsoffizier oder General, mit allerhöchster Bestätigung und mit dem Rechte eines Brigadekommandeurs, übertragen. 18) Die Gesamtverwaltung aller Bezirke wird einem General mit den Rechten eines Divisionschefs anvertraut. 19) Bei obiger Verwaltung richten sich die Chefs nach den jezt bestehenden Statuten für die Militairkolonien, mit Berüksichtigung der durch gegenwärtige neue Organisation der Bezirke nöthig gewordenen allerhöchst bestätigten Abänderungen."

Schweiz.

†Aus der Schweiz, 29 Dec. Aus authentischen Berichten erhellt, daß Bourquin, der am 17 sein Hauptquartier Yverdun mit einigen hundert Parteigängern aus Genf, Waadt und Freiburg, und allerlei Lyoner Gesindel verlassen, zwar nicht im Sinne hatte, sogleich Neuenburg anzugreifen, sondern vorerst das ganze Land sich unterwürfig machen wollte. Dann aber sollte die Stadt, unter Anberaumung von 2 Stunden, um Weiber und Kinder zu entfernen, aufgefordert werden, sich unbedingt zu unterwerfen, und nachdem sie gehörig gezüchtigt, gebrandschazt und entwafnet worden, sollte der Zug sofort nach Basel fortgesezt werden. Point de clémence, so schließt die lezte Proklamation Bourquin's. Wie bereits auch dort die Leute auf diese Ankunft vorbereitet waren, beweist die in jenen Tagen statt gehabte Bewegung im ganzen Bezirke Birsek. Merkwürdig ist, besonders für die, die stets noch an Verbindung un-

Digitized by Google

ierer Beweger mit den französischen zweifeln, daß an demselben Tage, als Bourquin überfallen, und seine Rotte zerstäubt wurde, die Pariser Blätter bereits seinen Einzug in Neuenburg berichteten, und daß die Anführer nicht blos eine Menge in Neuenburg zwischen dem 22 und 26 Dec. zahlbarer Bons ausstellten, sondern auch mit guten Pariser Papieren großthaten. — Wie Hr. v. Pfuel in den ersten Tagen die Aufrührer im Traversthale zerstreut, wie Bourquin, der Tod oder Sieg beständig im Munde führte, am ersten die Flucht ergrif, auf dem schönen Pferde, das ihm zum glorreichen Einzuge in Neuenburg geschenkt worden u. s. ist Ihnen bekannt. Am 23 unterwarf endlich der General auch Chaux de fonds, das, wie sich ergab, als eigentlicher Hauptsiz der Insurrektion gelten kan; und diese kan damit wohl als vollkommen gedämpft angesehen werden. — Dieses Ergebniß ist indessen nicht minder lehrreich als wichtig; es darf daher ein kurzer Ueberblik erlaubt seyn. — Im Sept. fingen die neuen Unruhen unter dem Vorwande der Emancipation an; am 12 erschien eine Horde Landstürmer vor der Stadt; die Regierung kapitulirt und entflieht, und Bourquin, in der ersten Stunde wortbrüchig, bemächtigt sich des Schlosses, Arsenals xc., und terrorisirt von da die Einwohner. Da die Regierung sich jedoch nicht auflöst, da von allen Seiten ihr Getreue zuströmen, da hiemit eine Reaktion zu fürchten ist, so läßt die Tagsazung eiligst Gesandte und eidgenössische Truppen einrüken. Durch ihre Vermittlung kommt eine Art Kapitulation mit den Rebellen zu Wege; diese räumen wieder das Schloß; die Regierung verfügt sich wieder nach der Stadt; die Repräsentanten bereisen den Kanton und erklären, daß sie sich der Emanzipationsfrage nicht annehmen können (!); der neue gesezgebende Körper versammelt sich, beschließt aber nichts, und vertagt sich bis zur Ankunft des erwarteten königl. Kommissairs. Die Tagsazung belobt inzwischen das Benehmen aller Behörden, debattiert, ob im Nothfalle etwa Gewalt anzuwenden sey, und verlangt einen Bericht, warum (!) die Insurgenten die Kapitulation nicht gehalten. Von Tag zu Tag wächst die Gährung, denn nichts steht den Bewegern im Wege. Thätlichkeiten nur werden durch die Anwesenheit der Truppen gehindert. — Am 22sten Oktober endlich langte Herr v. Pfuel an, nachdem er 1½ Tag in Basel (als Vorschule) zugebracht, und mit seinem Erscheinen verwandelte sich die so verwikelte Aufgabe in eine ganz klare und einfache. Er faßte lediglich die gesezliche Stellung Neuenburgs 1) als Bundesglied der Schweiz, und 2) als souverainer Staat ins Auge, wie sie unzweideutig im Bundesvertrage bezeichnet ist, und bei den verschiedenartigsten Verfassungen lange bestanden hatte. Das bisherige Verhältniß zur Schweiz war unverrükt — mit der Bundesbehörde hatte er daher nichts zu demeliren; von Allem, was in andern Kantonen vorgegangen, schien er eben so wenig Notiz zu nehmen, als von dem veränderten Geiste der Tagsazung. Diese war ihm die bekannt alte, höflich verdankt er die gereichte Hülfe; sorgfältig unterhält er mit ihr das beste Vernehmen. Richtig erkennt er, daß die entstandenen Unruhen einzig die Regierung als Souverain berühren, und folgerecht will er, daß Niemand sich unberufen in diese Angelegenheit mische. Entschieden erklärt er demnach, daß er gekommen, um die alten Souverainetätsrechte des Kantons zu üben und eine Rebellion zu erstiken. Nichts also von Amnestie, von Unterhandlung, und vorerst verlangt er unbedingte Unterwerfung aller Gemeinden bis zum 1 Nov. — Noch blieben zwar eine Zeit lang die eidgenössischen Truppen, doch ohne mehr von ihnen zu verlangen, als was sie bisher thaten, traf Hr. v. Pfuel alle Anstalten, der Regierung eigene Stärke zu verschaffen; dann wurde die fernere Besezung verdankt, und die Repräsentanten selbst, obschon sie verblieben, wurden nicht als Rathgeber oder Vermittler, sondern blos als diplomatische Beobachter betrachtet. Ohne sich um die Schmähungen und Lügen der Zeitblätter, das Geschreibsel eines Fazy und die bundeswidrigen Anträge eines Rodieux u. A. zu bekümmern, ließ er Neuenburg verschanzen und barrikadiren, Truppen werben, Verdächtige entfernen, Rebellen einziehen oder ausschreiben. — Denn eine allgemeine Unterwerfung war zwar erfolgt, aber die Bewegung dauerte fort, und die Häuptlinge derselben, verführt durch den Erfolg, den Andere der Schwäche und Nachgiebigkeit der Regierung und dem Geschrei der Zeitungen verdanken, gaben ihre Plane nicht auf, und rüsteten sich im Nachbarlande zu einem tollen Gewaltsstreiche. Unverrükt verfolgt auch Hr. v. Pfuel seinen Weg; ohne irgend etwas gegen die Umtriebe, die außer dem Lande statt finden, zu unternehmen, wird alles vorbereitet, um den ersten Versuch auf eigenem Boden mit Uebermacht zu bestrafen, und bei dem Allem handelte Hr. v. Pfuel, ohne irgend etwas von seinen Planen vor der Ausführung mitzutheilen. Mit welchem Erfolge dieses eben so kluge als kräftige Benehmen des preußischen Generals gekrönt wurde, steht oben. Und alles dis geschah, ohne daß die Treugesinnten nur einen Mann verloren. Besonders beachtungswerth ist, daß aber dieses Resultat zugleich bei der Tagsazung die unverkennbarste Freude erregte, — ja daß die meisten der radikalen Blätter, die früher unerschöpflich im Lobpreisen der Emanzipisten waren, nun selbst dieselben mit Tadel und Spott überschütten. — Bourquin ist nach Frankreich geflüchtet, und Andere werden das Gleiche thun. Indessen sind mehrere Rädelsführer unter den Gefangenen, und es ist zu hoffen, daß ihre Verhöre bedeutende Aufschlüsse geben werden. Einer derselben, Rösinger, ist den 24sten vom Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt worden; das Urtheil muß vorerst aber noch die Genehmigung des Königs erhalten. Gegen 5 Waadtländer wurde einmonatliche bis 20jährige Kettenstrafe erkannt.

---

[2] Anzeige.

Nach einem Vertrage, den der Redakteur der Tribüne mit dem königl. Postamte Speyer über die Spedition seines Journales abschließen wollte, wäre dieses auf den hohen Preis zu stehen gekommen, welcher dem Publikum so auffallend ist. Deshalb wurde der Preis der Tribüne von Seite der Unternehmer erniedrigt, damit das Maximum, welches in den lezten Ankündigungen angegeben ist, nicht überschritten werde. Die königl. General-Administration der Posten hat die Speditions- und Versendungs-Gebühren für die 7 Kreise jenseits des Rheines zwar noch nicht festgesezt. Allein sie mögen besteuert werden, wie sie wollen, so soll das von der Redaktion angekündigte Maximum der Preise doch nicht verändert werden, weil im Nothfalle die Redaktion die allenfallsigen Erhöhungen aus eigenen Mitteln bestreiten, und sich selbst in Abzug bringen lassen wird. Wir machen uns daher verbindlich, die Tribüne unter allen Umständen halbjährig in folgender Weise zu liefern: für Baden und Würtemberg höchstens 7 fl. bis 7 fl. 30 kr., für ganz Altbayern höchstens 7 fl. 30 kr. bis 8 fl., für das Großherzogthum und Kurfürstenthum Hessen höchstens 7 bis 8 fl., für Frankfurt am Main höchstens 6 fl. 50 kr. bis 7 fl. u. s. w. Darum bitten wir das verehrliche Publikum, von der Bestellung des Blattes sich nicht abschreken zu lassen. Die Redaktion wird unter allen Umständen Sorge tragen, daß der Preis der Tribüne nicht höher steige, und daß die Mehrbeträge, welche die Herren Abonnenten bei der ersten Bestellung vielleicht bezahlen müßten, zurükerstattet werden. Zugleich wiederholen wir die Bitte, die Bestellungen bei der nächst gelegenen Postbehörde und in München bei der königl. Zeitungs-Expedition zu machen. Endlich ersuchen wir alle liberalen Journale Deutschlands, die gegenwärtige Anzeige aufzunehmen.

Homburg in Rheinbayern, am 27 December 1831.

Die Redaktion der deutschen Tribüne.
Wirth.

(2649) Pferde-Verkauf. Vom 24 Januar bis zum 3 Februar 1832 sollen zu Hannover gegen 600 königliche Artillerie- und Trainpferde nach öffentlichem Meistgebote verkauft, und die Kaufgelder, so weit es gewünscht wird, gegen gehörige Sicherheit bis zum Schlusse des Jahres 1832 kreditirt werden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr.; 2tes 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Freitag — № 6. — 6 Januar 1832.

Großbritannien.

London, 29 Dec. Die Konsol. 3Proz. fielen in Folge der Nachricht von den Feindseligkeiten zwischen Holländern und Belgiern in Luxemburg von 84¼ auf 84, hoben sich jedoch wieder auf 84⅜.

(**Globe**.) Nach einem am Montag im Foreign-Office gehaltenen Konseil versammelten sich die Bevollmächtigten der fünf Mächte, und saßen in Berathung bis früh Morgens. Am Dienstage versammelten sie sich abermals und blieben wiederum mehrere Stunden beisammen.

Nach dem **Herald** sprach man von der Zurükberufung mehrerer bei dem brittischen Hofe beglaubigter Botschafter und Minister.

(**Courier**.) Der Marquis v. Douro, ältester Sohn des Herzogs von Wellington, kam in Apsley-House an. Die Gesundheit des Herzogs hat sich während dieser Woche nicht gebessert. Seine Unpäßlichkeit wird ihn hindern, an den Christtagsfeierlichkeiten zu Belvoir Theil zu nehmen.

(**Globe** vom 29 Dec.) Die amerikanischen Blätter, welche diesen Morgen ankamen, bringen die Nachricht von einem zwischen Peru und Bolivia endlich abgeschlossenen Frieden.

(**Herald**.) Das Benehmen Rußlands wird jeden Tag verdächtiger, und das des Königs von Holland immer begreiflicher. Wir fürchteten von Anfang an, daß die freien Regierungen ihr herzloses Betragen gegen die Polen früher oder später bereuen würden; wir fürchteten, Rußland möchte, stolz gemacht durch die Nachgiebigkeit Englands und Frankreichs, und ausgerüstet mit Macht durch die Niederlage der edelsten Helden aller Zeiten, nach dem Falle Warschau's seinen Lauf verfolgen und gegen die Unabhängigkeit Europa's auftreten. Ob wir aber gleich dis als das wahrscheinlich in kurzer Zeit eintretende Resultat betrachteten, so waren wir doch weit entfernt zu ahnen, daß die Konferenz selbst den Vorwand dazu bieten würde. Jezt scheint dis der Fall zu seyn, und nachdem sie weder Holland noch Belgien befriedigt, nachdem sie Protokolle auf Protokolle gehäuft hat, um den Frieden Europa's zu sichern, der durch eine Unterstüzung der polnischen Ansprüche eben sowol gesichert worden wäre, fangen wir an zu argwohnen, daß die Konferenz selbst nur eine Täuschung war, ein Spiel um Zeit zu gewinnen. Noch ist es kaum möglich, das Gerücht, daß der russische Kaiser den Traktat verwerfen wolle, für wahr zu halten. Die öffentliche Meynung ist denn doch von einiger Wichtigkeit, auch für die Macht eines Autokraten. Wir können deshalb noch nicht daran glauben; die Krisis, welche Canning vorhersah, daß alle Unzufriedenen Europa's sich unter Eine Fahne reihen würden, könnte sich bei der ersten Bewegung einer französischen Armee in solcher Sache realisiren.

(**Times**.) Die Gazette enthält eine Kabinetsordre, daß östreichische Fahrzeuge künftig in englischen Häfen unter denselben Zöllen, wie die englischen Schiffe zugelassen werden sollen, da die östreichische Regierung den englischen Schiffen das gleiche Vorrecht gestattet hat. Dis ist abermals ein Beispiel des Reciprozitätssystems, wie es schon mit Preußen, Hamburg und dem ganzen Norden von Deutschland besteht. Der englische Handelsverkehr mit Oestreich kan nicht sehr ausgedehnt seyn, aber es ist etwas, wenn gute Grundsäze über veraltete Vorurtheile siegen. Wir werden nicht verwundert seyn, wenn die, welche sich stets den Verbesserungen in unsern Schiffahrtsgesezen widersezten, abermals einen Schrei dagegen erheben; dismal jedoch sind wir gewiß der gewinnende Theil, da die Zahl der brittischen Schiffe in den Häfen von Venedig und Triest sicherlich größer ist, als die der östreichischen Schiffe in brittischen Häfen.

(**British Traveller**.) New-Yorker Blätter bringen die Botschaft des Präsidenten an den Kongreß bei Eröfnung der Session; sie kündigt im Tone des Glükwunsches die Beilegung der kleinen Differenzen mit England und Frankreich an, und drükt die Hofnung aus, daß sich noch freundschaftlichere Verbindungen mit beiden Nationen bilden würden. Von Neapel wird man wegen erlittener Handelsnachtheile unverzüglich Entschädigungen verlangen. Mit Spanien dauern die Streitigkeiten fort, die aus den während des Unabhängigkeitskriegs der Kolonien an den nordamerikanischen Schiffen verübten Räubereien entstanden sind. Mit Rußland und Oestreich herrscht der freundschaftlichste Handelsverkehr, und man erwartet die Ratifikation eines Vertrags mit der Pforte. Mit wenigen Worten wird das von der portugiesischen Regierung zugefügte Unrecht und die schnell erhaltene Entschädigung berührt, worauf die Verhältnisse mit China und mit den südamerikanischen Staaten abgehandelt werden. Die Schilderung der innern Angelegenheiten, besonders der Finanzen, ist nicht minder günstig. Nach der aufgestellten Berechnung wird die ganze Schuld in vier Jahren abgetragen seyn. Der einzige minder erfreuliche Gegenstand des Dokuments ist die Versezung der eingebornen Indianer aus Georgien, Ohio und andern Staaten ins Innere des Landes; hier herrscht ein von dem übrigen Theile des Dokuments verschiedener Ton.

Stand der Cholera am 27 Dec. Sunderland erkrankt 2. Newcastle 20. Gateshead 59. South Shields und Weston 1. North Shields und Tynemouth 3. Houghton 3. Haddington 3. Hartley 4.

Digitized by Google

Frankreich.

Paris, 31 Dec. Konsol 5Proz. 95, 70; 3Proz. 67, 10; Falconnets 76, 50.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 30 Dec., ward mit Erörterung des Gesezesentwurfs, die Pensionen der vom 20 März bis 7 Jul. 1815 beförderten Militairs betreffend, fortgefahren. Hr. Jaubert rechnet sich zum Ruhme, die Minister in dieser Sache zu unterstüzen, die sich wohl selbst zu vertheidigen wissen würden. Die Regierung sey übrigens über den Grund der Frage mit den Kammern einig. General Lamarque: Es hieße die Wichtigkeit dieser großen Frage schlecht würdigen, wenn man darin, wie der Berichterstatter, nur einen Konflikt zwischen den Prärogativen der zwei Staatsgewalten, der vollziehenden und der gesezgebenden sehen wollte, oder in lezter Instanz entzogene oder wieder gegebene Grade und rothe in die Knopflöcher befestigte Bänder. Die Regierung zeigt sich täglich verschwenderischer in Beförderungen und besonders in Dekorationen, um ernstlich denen, die sie durch glorreiche Dienste erworben, sie streitig zu machen; aber sie tritt vor einem Prinzip zurük, das von Ihnen feierlich anerkannt ward, sie will nicht zugestehen, daß Napoleon so gut wie Ludwig Philipp in Gemäßheit der Volkssouverainetät regierte; sie wagt zwar nicht, laut auszusprechen, daß Lezterer dieselbe Legitimität wie Karl X habe, aber sie will für ihn eine neue schaffen, die nicht die Legitimität Napoleons seyn soll; so zwischen dem Himmel, wovon der Eine herabstieg, und der Erde schwebend, von der sich der Andere mit glänzendem Ruhme emporschwang, stellt sie die Staatsgewalt auf, ich weiß nicht welchen Wolkenthron, den der leichteste Windhauch erschüttern und der Sturm mit sich fortreißen würde. Man darf nur, um sich davon zu überzeugen, einige der in der andern Kammer von Rednern, die Ihr Berichterstatter vorzügliche nennt, geäußerte Meynungen lesen, und man wird in diesen Meynungen, worin unsere Diskussionen mit solchem Hochmuthe beurtheilt werden, eine aristokratische Suffisance, wozu nichts ermächtigt oder berechtigt, finden. Hr. v. Montalivet: Diese Aeußerung ist nicht sehr parlamentarisch. Hr. Lamarque: Der edle Pair sagte, man mache keine Titel streitig, man wolle keinem Interesse zu nahe treten, man erkenne an, daß wer für Frankreich gegen die Fremden gefochten, für die gute Sache gefochten habe; aber man erhebe sich nur gegen jenes Prinzip, und dieses ist das der kaiserlichen Legitimität, die die Volkssouverainetät zur Grundlage gehabt. Man stößt es mit Geringschäzung zurük, sucht die Abstimmungen der Primairversammlungen in den bei den Munizipalitäten aufgelegten Registern lächerlich zu machen, nennt sie erbärmliche Farcen, lächerliche Ziereréien, und nachdem man sich in doktrinaire Abstraktionen verirrt, nachdem man den Saz aufgestellt, daß die Legitimität kein legales, sondern ein moralisches Recht zu regieren sey, kommt man zu der unerwarteten Folgerung, daß es keine andern Regierungen gebe als die wirklichen. Wir nehmen diese aus dunkeln Argumenten hervorgegangene so klare Folgerung in ihrer ganzen Bedeutung an, und fragen demnach, meine Herren, ob es jemals eine mehr reelle Regierung, als die Napoleons in den hundert Tagen gegeben habe? Nie hatte sich der Nationalwunsch mit größerer Kraft und Einstimmigkeit ausgesprochen. Bedurfte es nicht der Bestrebungen von ganz Europa und des Verraths bedeutender Männer, um den Monarchen zu stürzen, den die Wünsche Frankreichs herbeigerufen hatten? Man schwächt also die gegenwärtige Staatsgewalt nicht, wenn man ihr dieselben Grundlagen gibt und an ihr dieselben Rechte anerkennt; man bewafnet sie im Gegentheile mit der ganzen Nationalmacht, mit der ganzen Kraft, die die allgemeine Zustimmung, die Liebe und der Enthusiasmus eines großen Volks gewähren.

(Fortsezung folgt.)

In derselben Sizung verlas, nach Annahme des Entwurfs wegen der Pensionen der hundert Tage mit 161 weißen gegen 111 schwarze Kugeln, Hr Thiers den Kommissionsbericht über das Budget. Der National sagt darüber: „Dieser Bericht des Hrn. Thiers scheint uns vielmehr eine Vertheidigung des Budgets, so wie sie ein Unterstaatssekretair der Finanzen machen könnte, als ein Bericht einer von der Kammer ernannten Kommission, um einen strengen Blik auf die Staatsausgaben zu werfen. Der Gehalt aller Minister ist auf 80,000 Fr. reduzirt; der des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten hat außerdem eine Zulage von 20,000 Fr. für Repräsentationskosten. Bei dem Justizministerium soll die Zahl der königlichen Gerichtshöfe vermindert werden. Die für die Ausgaben dieses Ministeriums vorgeschlagenen Abzüge belaufen sich auf 311,000 Fr. Bei den auswärtigen Angelegenheiten ist die Botschaft von London von 300,000 auf 250,000 Fr., die von Wien von 250,000 auf 200,000, die von Rom und Madrid auf 100,000 vermindert; mehrere andere Botschaften sollen aufgehoben werden. Das Ganze der Verminderungen beträgt 562,300 Fr. Bei dem Ministerium der Kulte und des öffentlichen Unterrichts 904,617 Fr. Bei dem Ministerium des Innern keine Verminderung. Bei dem Ministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten eine Verminderung, bei Brüken und Heerstraßen, Stutereien, den Generalsekretairen der Präfekturen, den Präfekten u. s. w. 1,336,000 Fr. Bei dem Kriegsministerium können die Verminderungen nur die Zahl der Mannschaft, die Arbeiten an Festungen, die Verproviantirungen und Munition, und hauptsächlich die Etatmajors betreffen. Die Zahl der Generaloffiziere ist so groß, daß die Kommission vorschlägt, durch einen Gesezesartikel zu entscheiden, daß nur bei einer Erledigung von drei Stellen eine Beförderung erfolgen solle. Reduktion: 3,500,000 Fr. Beim Ministerium des Seewesens Reduktion bei den Ausrüstungen, den Arbeiten und den Etatmajors im Betrage von 1,546,000 Fr. Bei dem Finanzministerium soll die Lotterieverwaltung aufgehoben werden, und bei dem Rechnungshofe, den Generaleinnehmern, den Zahlmeistern, den Steuereinnehmern eine Verminderung von 2,465,000 Fr. eintreten. Der Betrag aller Reduktionen bei allen Ministerien ist 10,656,000 Fr.“

(National.) Der prekaire Zustand der Gesundheit des Hrn. Sebastiani hat endlich die Frage seines Austritts entschieden. Hr. Perier wird das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten, das er nur provisorisch hatte, behalten. Hr. d'Argout soll das ganze Ministerium des Innern bekommen. Die definitive Ordonnanz soll in Kurzem erscheinen. Man spricht von einem Direktor der Arbeiten des Aeußern. Dieser Posten soll Hrn. v. Rayneval, Botschafter zu Wien unter der Restauration, angeboten werden, der sich geneigt zeigt, ihn anzunehmen.

(National.) Aus Belle-Isle-en-mer wird die Ankunft von zwei Dampfbooten aus England, des Sir Edward Banks und des Superbe, lezteres von 450 Tonnen und 120 Pferdekraft,

Digitized by Google

auf der Rhede dieses Hafens gemeldet. Sie bringen Matrosen und vollständige Ausstattung für die drei schönen Fregatten Congreß, Juno und Asia, die auf derselben Rhede liegen. Die Expedition Don Pedro's soll unverzüglich unter Segel gehen. Schon hat die neue mit Kupfer beschlagene Goelette Terceira die englische Küste verlassen, um an die portugiesische zu steuern, wo sie einen wichtigen Auftrag zu besorgen hat.

(Temps.) Am 23 Nov. haben die Wittwe und der Sohn des Marschalls Ney die Revision des Prozesses dieses erlauchten Opfers verlangt. Das Ministerium hat zwischen einer großen Pflicht und Rüksichten der Form gezaudert; die Pairie, von ihrer eigenen Existenz in Anspruch genommen, konnte noch nicht die Vergangenheit ausgraben. Jezt, wo sie konstituirt ist, widersezt sich nichts mehr der Revision eines von dem Reaktionsgeiste eingegebenen Urtheils. Der Sohn Ney's wartet an dem Thore des Luxembourg, mit seiner Ernennung in der Hand, daß man die Blutspuren seines Vaters verwische. Zum Behufe der ministeriellen Unentschlossenheit hat ein Pair, der einer der Richter des Marschalls war, sich aber für uninteressirt bei der Frage ausgibt, dem Siegelbewahrer eine Denkschrift überreicht, worin der Gedanke einer Revision lebhaft bekämpft wird. Diese inkognito bekannt gemachte Schrift widerlegt der Vertheidiger Ney's mit Nachdruk in der Gazette des Tribunaux; wir wollen kurz seine Gründe anführen. Man hatte den Einwurf gemacht, daß die Revision mit dem Urtheile der Geschwornen unverträglich sey; Hr. Dupin antwortet, daß die Pairskammer nicht nur über den Thatumstand ein Urtheil gefällt, sondern auch ein Strafgesez angewandt und präjudizielle Fragen gerichtet habe, deren Entscheidung nie einer Jury gebühre. Sind überdis die Urtheile von Geschwornen nicht dem Kassationshofe unterworfen, der die Angeklagten vor neue Richter stellen kan? Sodann, wenn die Verurtheilungen nicht mehr, wie vormals, den Untergang der Familie und die Schmach der Erben herbeiführen, wenn die Kinder des Verurtheilten die Ehre der Pairie und die königliche Gunst genießen, so ist doch leicht zu erachten, daß sie suchen werden, das geschmähte Andenken ihres Vaters zu reinigen. Sonst würden sie jene Würden nicht einmal verdienen. Die Vergütungen des Vermögens ersezen noch nicht die Vergütung der Ehre. Indem die Regierung die Revision bewilligt, kan sie sich des bestimmten durch den 445sten Artikel des peinlichen Instruktionskodex eröfneten Rechts bedienen; Richter zu geben, ohne sich selbst als Schiedsrichter der Revision zu konstituiren. Sie kan auch noch zu dem Rechte der Gnadenrevision, so wie es von Napoleon zu Gunsten Ellenbergs 1813 ausgeübt ward, ihre Zuflucht nahm; aber diese, Glanz und Nachdruk entbehrende Justiz würde die öffentliche Meynung als eine Schwäche aufnehmen. Durch die Verweigerung, den Pairsgerichtshof zu einem Revisionsurtheile zusammen zu rufen, würden die Minister eine große Verantwortlichkeit auf ihr Haupt wälzen; sie würden die in ihrem Ruhme insultirte Nation verlezen; sie würden die Erinnerungen und die Erbitterungen der Restauration fortsezen. Der Gerichtshof der Pairs hat dasselbe Interesse. So lange dieses Urtheil auf ihm haftet, steht er immer als von dem Volksinterdikt getroffen, vor uns. Es ist schön für die Einen, einen faktischen Irrthum anzuerkennen, und für die Andern, laut zu bekennen, daß sie ihn verdammen. Aber, wird man sagen, das Pantheon! Warum beharrt man hartnäkig bei einem Prozesse, wo es sich doch von einer Apotheose handelt? Der Marschall würde diese nicht verlangen. Seine Protestation enthält eine Appellation; seine Familie mußte diese wieder aufnehmen, und das Grab nur dann wieder öfnen, um den Revisionsbeschluß hineinzulegen.

(Temps.) Welches Volk, das französische! und wie leicht ist es einer Regierung, es zur Ordnung, zum Glük zu führen! Man sehe dieses Paris in den lezten Tagen des Jahrs, in dieser Zeit der Einkäufe und Verkäufe, der Besuche, der Bonbons; man sehe diese sich durchkreuzenden Wagen, diesen Luxus der Läden und Buden, diese Bewegung, diesen Ueberfluß des Geldumlaufs; man sehe dieses Volk, voll Gefühl der Sicherheit, des Selbstvergessens, von selbst zurükkehrend zu seinem fröhlichen Leben, seiner Gewohnheit der Zerstreuungen. Und dis ist das Volk, das man in den Augen Europa's verläumdet, als die Revolutionaire, als die Menschenfresser, die alle Throne erschüttern sollen, weil sie von ihrer Regierung ein wenig Freiheit, von den Staatsmännern, welche die gefährliche Ehre sie zu führen, ansprechen, ein wenig materielles Wohlbefinden fordern! — Es war Ball im Schlosse, Bal paré, so glänzend wie in den schönen Tagen Karls X; man sah da schöne Prinzessinnen mit blonden Haaren, und edle Damen von allen Wappen, aus allen Zeiten; die Pairie war zwar nicht mehr erblich, und die jungen Nachkömmlinge der alten monarchischen Namen und der kaiserlichen Aristokratie trugen nicht mehr den apfelgrünen Frak, aber sie tanzten deshalb um nichts weniger, die Quadrillen waren um nichts weniger belebt, und die Herzen der jungen Fräulein schlugen um nichts weniger für die jungen Herren, ungeachtet sie keinen Herimelinmantel mehr, keinen Siz im Pallaste Luxemburg zur Aussteuer bringen. Alles war freudig, alles athmete Vertrauen auf die Zukunft! Und man sprach von Wohlthätigkeit, und junge Herzoginnen drangen in glänzende Kavaliers, für Polen zu subscribiren. Ein Lotteriebillet: für das arme Polen! war der Ruf dieser Quadrillen. Trauriger Kontrast! Polen geht unter, und unter diesem Kronleuchter mit tausend Kerzen, inmitten der Vergnügungen und Freuden, wirft man ein Almosen dem Lande zu, das man stark und glorreich wieder hätte erheben sollen. Ich weiß nicht, diese glänzenden Ausschmükungen der Tuillerien, diese Waffentrophäen schienen mir mit einem Flore bedekt, und es war mir, als sähe ich hart neben diesen thöricht lustigen Tänzen jene edle Fürstin Czartoryska, jene heldenmüthige Gräfin Plater, die irrenden, verfolgten polnischen Frauen; auch sie hatten Cachemire, Pelzgebräme, Diamantenschmuk, Karossen, Landgüter und zahlreiche Vasallen: und wohlan, eines Tages haben sie dis Alles dahingegeben, Alles eingesezt, Alles verkauft, Alles geopfert für das Vaterland! — Von einem Balle in den Tuillerien zu der Civilliste werden viele einen natürlichen Uebergang finden. Heute (29) ward von Hrn. v. Schonen der Bericht darüber erstattet. Wir haben über diese dornige Frage der Civilliste schon unsre Ansichten ausgedrükt; sie berührt die königliche Person; keine Deklamationen, keine zwelosen Hin- und Herbeschuldigungen; dis ist eine Geld-, eine Geschäftsfrage; man muß zur Sparsamkeit kommen, aber man muß mit Sitte und Würde dahin kommen, keinen Skandal aus dieser Frage machen. Zwei Chiffern sind als Ausdruk der Wünsche der Kommission vorgelegt; die Minorität stellte die von 12 Millionen 500,000 Fr., die Majorität die von 14 Millionen fest; wenn wir den aufrich-

Digitized by Google

ligen Freunden des neuen Königthums einen Rath zu geben hätten, so wäre er, die weniger hohe Chiffre zu vertheidigen, ja noch herabzusezen. Man weiß gar nicht, welche Kraft ein so großherziger Entschluß dem Throne gäbe. ... Im Namen des Königthums selbst, hört auf, es interessirt, fiskalisch, seine Volksdotation Sou um Sou bestreitend, zu zeigen! — An der Börse waren alle Spekulanten auf Frieden; die Syndiks der Wechselagenten hatten Hrn. Perier einen Besuch gemacht, der sie über die Kriegsmöglichkeiten beruhigte; man fügte bei, es habe heute eine diplomatische Konferenz über die belgisch-holländischen Angelegenheiten statt gefunden. Es war darin wahrscheinlich davon die Rede, die aufwachsende Chouanerie von Luxemburg in ihrer Wiege zu erstiken; diese Entwafnung wird zweifelsohne als die dringendste und am leichtesten zu vollziehende erscheinen. Man unterhielt sich heute Abend viel von einem Schreiben, das, wie man sagt, abgefaßt worden sey, um der Londoner Konferenz mitgetheilt zu werden, und in welchem man eine festere und würdigere Sprache gesprochen habe. Unser interimistischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten wird das Bedürfniß gefühlt haben, die traurigen Vorurtheile, welche das zweifelhafte und feigherzige Benehmen unserer Diplomatie hervorrief, zu vernichten oder wenigstens zu mildern. Noch eine andere Thatsache wurde vorgebracht, jedoch nicht verbürgt. Man sagte, der Kaiser Nikolaus hätte Hrn. Perier das Großkreuz eines russischen Ordens geschikt, von einem schmeichelhaften Schreiben begleitet, als Zeugniß seiner Achtung für das so weise, so feste politische Benehmen des Konseilpräsidenten. Diese Auszeichnung, die unter andern Umständen ehrenvoll wäre, müßte unter den gegenwärtigen für ein patriotisches Herz wie das des Hrn. Perier drükend seyn. Dieses Band, für welchen Dienst wird es gegeben? Dieses Zeugniß der Achtung, durch welche Hand ist es unterzeichnet? Polen besteht nicht mehr; die Hand, welche diese schmeichelhaften Zeilen siegelte, hat sie nicht auch jene Proscriptions-Ukasen unterzeichnet? Seltsam! der König der Franzosen hatte auf sein erstes Schreiben an Nikolaus nur eine kalte Antwort bekommen, und Hr. Perier erhält ein Belobungsschreiben! Was ist denn indessen vorgegangen? Hat der Czar sich verändert, oder die Revolution sich in Periers Händen umgestaltet? Um unsre Betrachtungen weiter zu verfolgen, wollen wir die Bestätigung dieser Huld des Czars erwarten.

Ein Journal erzählt, als Hr. Cas. Perier die Ordonnanz, welche ihm während der Krankheit des Grafen Sebastiani das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten übertrug, dem Könige zur Unterzeichnung vorlegte, solle dieser mit einigem Bedenken geäußert haben: „Aber, Hr. Perier, Sie sind bereits so sehr überhäuft; es wird Sie zu sehr anstrengen.“ — Im Gegentheile, viel weniger — soll die Antwort des Ministerpräsidenten gewesen seyn; — es wird mir weit weniger Zeit wegnehmen, selbst zu unterzeichnen, als dem Hrn. Sebastiani zu erklären, warum er unterzeichnen müsse.“

In der Gazette findet sich ein Brief des Hrn. v. Chateaubriand, worin er in Bezug auf die Revision der Pensionen Erklärungen über die Art gibt, wie er der seinigen entsagte, und die Minister zugleich bittet, ihm den Gehalt von 900 Fr., den er noch als Mitglied der Akademie beziehe, und auf den er, wie man ihm sage, nicht verzichten könne, abnehmen zu wollen.

Am 27 Dec. entschied der Kassationshof in einem Prozesse über die Weigerung des Hohenpriesters des St. Simonistischen Vereins, Hrn. Bazard, Nationalgardedienst zu thun (weil er als Diener eines Kultus die denselben gesezlich zukommende Befreiung in Anspruch nahm), daß jener Verein nicht als Kirche betrachtet werden könne, und daß jene Befreiung nur den vom Staate anerkannten Kirchen und ihren Dienern zukomme.

*† Paris, 31 Dec. Es sind in diesen Tagen allerlei Gerüchte in Umlauf gekommen, welche alle von der Börse mehr oder weniger berüksichtigt worden sind. Wenn es von der einen Seite vielleicht wahr seyn mag, daß Hr. Perier vom russischen Kaiser ein schmeichelhaftes Belobungsschreiben, als Erhalter des europäischen Friedens, mit oder ohne Zusendung eines Großkreuzes, erhalten haben solle, so scheint es sich doch auch von der andern zu bestätigen, nicht daß der Kaiser Nikolaus seine Ratifikation der 24 Artikel geradezu verweigern werde, aber doch, daß er den König der Niederlande hinsichtlich der Folgen, welche sein eigensinniger Widerstand nach sich ziehen dürfte, damit beruhigt habe, daß er ihm versprach, es sollte keine andre Macht einschreiten können, falls er es noch einmal versuchte, mit eigenen Kräften die Belgier wieder zu unterwerfen. Diese sowol von Amsterdam und London als von Preußen her bestätigte Nachricht scheint um so mehr Glauben zu verdienen, als selbst hier der russische Botschafter angefangen hat seine Sprache zu erhöhen, und als kaum erwartet werden kan, daß der nun von einem gefährlichen Feinde befreite Monarch zugeben werde, daß Gewalt gegen einen seiner Verwandten und treuen Verbündeten in einer Sache gebraucht werde, wo das Recht gewiß eher auf seiner als auf jeder andern Seite steht. Wenn sie sich aber bestätigt, so hat dieser Monarch mehr versprochen, als er zu leisten im Stande ist, so hat er auf indirekte Weise den Frieden untergraben, dem er doch nicht geradezu ein Ziel zu sezen wagte. Denn das darf man als eine unbedingte Wahrheit annehmen; wenn Frankreich zusehn kan, daß der Kampf auf seiner Gränze zwischen den zwei Nebenbuhlern sich erneuere, so darf es nie und nimmer die Belgier fallen lassen, und muß also einschreiten, sobald der Sieg ihrer Gegner die unabhängige Existenz des neuen Königreichs in Frage stellen sollte. Nie und nimmer würde unsre Nation, dürfte unsre Politik zugeben, daß die Vormauer, welche das Glük, ohne unser Zuthun, für uns auf der nördlichen Seite erhoben hat, wieder einfiele, daß Holland, der getreue Bundsgenosse der heiligen Allianz, wieder bis an unsre Gränze rükte, der drohenden Festungslinie sich wieder bemeisterte und uns des einzigen Verbündeten beraubte, auf welchen wir unter den jezigen Umständen, im Falle eines Kampfes des absoluten Prinzips mit dem der Volkssouverainetät, rechnen könnten. Wir fürchten nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten, daß von diesem Saze kein Iota abgemarktet werden kan. Holland ist kräftiger als Belgien, seine Sache ist schöner, begeisternder, es hat eine Ordnung und eine Armee, die unsern Schüzlingen noch fehlt. Diese, sich selbst überlassen, würden im Kampfe gegen die Oranier zum zweitenmale unterliegen, und dann käme Alles wieder wie vormals, wenigstens um uns her, so daß unsre Freiheit nur Feinde, keine Verbündeten hätte. Frankreich darf und wird dis nicht zugeben, und es kan nicht laut und oft genug wiederholt werden, ein Angrif Hollands auf Belgien, wenn er glüklich ist, bedeutet so viel als ein europäischer Krieg; was bisher mit angestrengter Mühe vermieden worden ist, würde dann auf Einmal un-

Digitized by Google

vermeidlich werden. Was hätte es dann den östlichen Mächten genützt, so lange zu verziehen? Nichts weiter, als daß Frankreich Zeit gewonnen hätte, nicht nur seine Armee in gehörigen Stand zu sezen; sondern auch aller Welt zu zeigen, wie seine Absichten rein und ehrlich, seine Worte treu und aufrichtig, seine Sache gerecht und des Mitgefühls aller Wohldenkenden würdig sey! Müßte nicht unter solchen Umständen England auf unsrer Seite bleiben, bei Strafe, durch den Fall des Grey'schen Ministeriums um ein halbes Jahrhundert in seinem innern Entwiklungsgange zurükgebracht werden? Und hätten wir so nicht wirklich gewonnen, was von Anfang an unsre Absicht seyn mußte; Zertheilung der europäischen Koalition? So lange zu befürchten war, England möchte sich auf die Seite der unter sich einverstandenen Kontinentalmächte schlagen, so lange mußten wir den Krieg als Thorheit ansehen, als ein Uebel, dem wir unter jeder mit unserer Ehre vereinbaren Bedingungen ausweichen mußten. Wenn England mit uns ist, wird sich hingegen Frankreich nicht bedenken, es nöthigenfalls mit dem ganzen Festlande aufzunehmen, auf seine gute Sache bauend, die Sympathie der Völker anrufend und wohl wissend, wie die Umstände ihm leicht Verbündete zuführen würden, die nur auf unsre Armeen warteten, um sich zu erklären. Niemand wird uns thörichter Großsprecherei beschuldigen: man weiß, wie wir bisher für den Frieden gesprochen, gegen allen Krieg uns abgeneigt gezeigt haben; man weiß selbst, daß wir die holländische Frage an sich ganz anders betrachten, als die meisten unsrer Landsleute; allein die Politik hat ihre Nothwendigkeiten, und Erhaltung ist für jeden Staat die erste Rüksicht. Es wäre Verrath am Vaterlande, wenn man die Holländer französischer Seits wieder in Brüssel einziehen ließe; die Nation würde dagegen in Masse aufstehen, mit ihr wir selbst, obgleich dem Widerstande angehörend, obgleich oft als blinder Anhänger der Traktate von 1815 bezeichnet, und öffentlich nicht ohne Absicht des Tadels ein Gemäßigter genannt. Und was hälfe es dann so lange für Ruhe und Ordnung, für allmähliches, besonnenes Weiterschreiten erzwungen zu haben? Der Krieg würde alle bösen Leidenschaften entfesseln, eine rasende Propaganda würde durch ganz Europa wüthen, die Freiheit würde in Zügellosigkeit verfallen, oder an eine Diktatur des Ruhms sich verkaufen! Eine Veränderung im Ministerium wäre dann das erste Erforderniß; gut noch, wenn die Bewegung sich begnügte, Soult dann an die Spize zu stellen, der auch unter einem gemäßigtern Systeme das Ruder führen könnte, wie er es wahrscheinlicher Weise würde, wenn Hr. Perier das Ministerium verlassen sollte. Die Gerüchte darüber bestätigen sich nicht, indessen steht doch eine Modifikation bevor, da Graf Sebastiani schwerlich sobald die Geschäfte wieder wird übernehmen können. Wir würden uns freuen, wenn es sich auswiese, daß Hr. Perier seine Interimszeit dazu benuzt hätte, den diplomatischen Noten mehr Kraft und Würde, als bisher der Fall war, aufzudrüken.

*** Paris, 31 Dec. Diesen Morgen besuchte Lord Granville den Ministerpräsidenten und verbrachte mehrere Stunden in lebhaftem Gespräche, das sich dem Vernehmen nach um die neuen Verwiklungen drehte, die aus Rußlands Weigerung hervorzugehn scheinen. Der Minister und der Botschafter beklagten sich gleichmäßig, daß Preußen sich an Rußland anschließe; über Spanien, und natürlich über Holland, waren beide nicht weniger mißvergnügt. Die heutige Unterhaltung gelangte noch zu keinem Resultate, doch versprach man sich, spätestens Dienstag, von Neuem zu berathschlagen. Am meisten schienen Beide auf den Gedanken zu fallen, Oestreich eine Allianz anzubieten. Mit diesen Nachrichten ist das hiesige Publikum noch nicht bekannt, aber auch ohnedis glaubt es, besonders seit Rußlands Weigerung, an einen nahe bevorstehenden Krieg. Ohne diese Ansicht geradezu für falsch zu erklären, können wir doch versichern, daß die französische Regierung alles Mögliche thun wird, den Krieg zu vermeiden, sollte sie auch durch neue Opfer die Unzufriedenheit des Volkes noch mehr reizen. Nicht von Periers Friedfertigkeit zu reden, ist besonders General Gérard, der im Hintergrunde die Politik des Kabinets leiter und größern Einfluß hat als Soult, sehr gegen Krieg eingenommen, und er sagt in den Salons, zum großen Aerger der jüngern Franzosen, er fürchte, daß man, wenn es zum Kampfe komme, geschlagen werde, wenn nicht im ersten Feldzuge, doch später. Auch Hr. v. Maison, Botschafter in Wien, soll sehr zum Frieden rathen. Aber wie gesagt, in dem jezigen Augenblike sieht es wirklich sehr kriegerisch aus, und wenn man auch den Ausbruch der Feindseligkeiten vermeidet, so werden doch gleich in den ersten Tagen des neuen Jahrs sehr lebhafte diplomatische Verhandlungen statt finden. — Die Neujahrsbesuche dauern nach der Revolution wie zuvor. Auf Morgen sind alle Beamten, sogar die gelehrten Gesellschaften, nach den Tuilerien eingeladen, um ihre Wünsche darzubringen. Der König geht jezt eben in den Tuilerien spazieren und schöpft frische Luft, um sich auf die morgende Anstrengungen vorzubereiten. Man ist neugierig auf die königlichen Antworten. Einige denken, es werde darin wieder ein ähnliches Wort vorkommen wie Juste Milieu, um welches sich dann ein Jahr hindurch alle Gespräche drehen. Man ist auch neugierig, ob der König bei so feierlicher Gelegenheit dieselbe Einfachheit zeigen wird wie im Palais Royal. Die Rente wich um 1 Prozent.

Niederlande.

§ Brüssel, 27 Dec. Nachdem es eine ganze Woche lang Mode war, in den Tagblättern wider die Anleihe und deren Unternehmer zu toben und zu schimpfen, und die Regierung zu tadeln, daß sie so harte Bedingnisse zugestanden habe, gerade als ob ihr von allen Seiten her Geld angeboten gewesen und sie nur zu wählen gehabt hätte, wen sie begünstigen wollte, fängt man jezt an, etwas gelindere Saiten aufzuziehen und einzusehen, daß in Vergleich mit den Bedingungen, welche Frankreich nach der Restauration eingehen mußte, um das nöthige Geld aufzutreiben, die, unter welchen man unserm neuen Staate zwei Millionen Pfund Sterling liefert, überaus billig zu nennen sind. Das gilt aber freilich nur von den Bedingungen, welche bisher, und zwar durch ausländische Zeitungen, bekannt geworden sind: denn man vermuthet, daß außer diesen noch andere geheime Artikel vorhanden sind, welche die Regierung mitzutheilen nicht rathsam findet. Ueberhaupt hat man doch endlich aus Erfahrung gelernt, daß das Prinzip der Oeffentlichkeit, welchem unsre Diplomatiker und Staatsleute noch unlängst so eifrig huldigten, so gut wie jedes andere seine Ausnahmen haben will, und daß die Nation nicht Alles,

Digitized by Google

was im Kabinette vorgeht, im ersten Augenblik zu wissen braucht. Verschiedenen hiesigen Zeitungen darf man indessen dis kluge Verfahren nicht zu hoch anrechnen, sie spielen meistens wider Willen die Rolle der Bescheidenen. Ueberhaupt hat sich die Sprache vieler belgischen Journale seit einiger Zeit etwas gebessert, besonders hinsichtlich auf der Holländer und ihres Königs, den sie nicht mehr so hart wie sonst schmähen. Wenn aber die Zeitungen der Orangisten daraus schließen wollen, daß ihre Partei in lezter Zeit große Fortschritte gemacht habe, so irren sie sich sehr. Der Nachdruk und die Beharrlichkeit womit man in Holland auf die Unwiderruflichkeit der Trennung andringt, hat bei Manchen das Ehrgefühl aufgeregt, und da Selbstsucht und Privatinteresse ohnehin bei den meisten die Triebfeder ihrer scheinbaren Anhänglichkeit an die alte Dynastie waren, so bedurfte es nicht sonderlich viel, um eine so schwache Anhänglichkeit in völlige Gleichgültigkeit umzuwandeln. Die so gerühmte Popularität des Kriegsministers ist jezt ebenfalls so gut wie zu Ende; dis hat er gerade den Zeitungen zu danken, die, so lange er sie in seinen Schuz nahm, ihn in den Himmel erhoben, als sie aber diesen Schuz nicht mehr für nöthig hielten oder dessen überdrüssig waren, behandelten sie ihn mit nicht mehr Schonung als seine sämtlichen Kollegen, vorzüglich in Betref der Lieferungssache des Hrn. Hambroeck, den sie als des Ministers Kreatur verschreien, und es diesem vorwerfen, daß er jenen nicht nur überaus begünstigt, sondern ihn noch gegen allerlei Anfälle bei den Kammern vertheidigt habe. Man muß aber auch gestehen daß zu einer Zeit, wo man allenthalben spart und die Oekonomie oft bis ins Lächerliche treibt, es befremden muß, von einem Minister die Erklärung zu hören, daß ein baarer Gewinn von zweitausend Gulden täglich für einen Kriegslieferanten nicht viel bedeute und als sehr billig betrachtet werden müsse.

(Courrier belge vom 29 Dec.) Die Repräsentantenkammer hat heute die Anträge der Centralsektion, welche die Vertagung des Gesezes über den Verkauf der Domainen bezweken, angenommen. — Ein englischer Kabinetskourier ging gestern Abends mit Depeschen des Sir R. Adair nach dem Haag. — General Vandermeer ist nach Paris abgereist und geht von dort nach London. — Hr. Osy hat darauf angetragen, daß Hr. v. Theux, interimistischer Minister des Innern, einer neuen Wahl als Repräsentant unterworfen werde. Hr. Meulenaere kündigte an, das Interimistitam des Hrn. v. Theux würde wahrscheinlich morgen zu Ende gehen. — Man versichert uns, daß seit einigen Tagen Agenten des Königs Wilhelm, welche sich für Kommissarien der holländischen Regierung ausgeben, die Umgegend von Rüremonde und das rechte Maasufer durchziehen, um die friedlichen Einwohner aufzufordern, sich von der belgischen Regierung loszusagen.

Aus Luxemburg berichtet man unterm 28 Dec.: „Das Korps der Parteigänger unter Kommando des Hrn. v. Wauthier hat viele Gemeinden durchzogen, und überall, zu Hesperange, Niederanwen, Roodt und Mersch die strengste Mannszucht gehalten. Ueberall fand es die freundlichste Aufnahme; überall wurden die Luxemburgischen Farben in Verbindung mit der oranischen aufgepflanzt. Zu Mersch vernahm die Kolonne, daß ein Detaschement unter dem Kommando des Hrn. Loutz, Inspektors der Waldungen zu Dielirch, ihr entgegenrüke. Sie marschirte bis auf die Höhe vor Mersch vor, und erwartete dort mehrere Stunden das Detaschement. Nichts erschien, und die Kolonne kehrte nach Walferdange zurük. Man erfuhr, daß vier Stunden nach ihrem Abmarsche von Mersch das Detaschement von Dielirch in dieses Dorf eingerükt sey. Am Tage seiner Ankunft zu Walferdange mußte das Korps des Hrn. Wauthier sich auflösen; schon während seines Aufenthalts zu Hesperange war es hievon benachrichtigt worden. Befehle des Militairgouvernements der Festung forderten, daß im Rayon derselben kein bewafnetes Militairkorps bleiben dürfe; in Folge dieser Regel waren schon früher die belgischen Bürgergarden in den Dörfern um Luxemburg entwafnet worden, und ein Bataillon der Garnison begab sich nach Mamer, um die Annäherung der Bürgergarden zu untersagen, welche die Regierung zu Arlon von Zeit zu Zeit dahin abgeschikt. In Folge dieser Maaßregel ist der größere Theil der Leute unter den Befehlen des Hrn. v. Wauthier nach Luxemburg zurükgekehrt, nachdem sie vor den Thoren der Stadt die Waffen abgelegt hatten. Man versichert, Hr. v. Tornaco habe mit 25 bis 30 Mann eine Bewegung gegen Ettelbrük fortgesezt, und seine Schaar habe vor dieser Stadt in einem Scharmüzel mit den Bürgergarden von Dielirch und einer Brigade Gendarmen eine Niederlage erlitten; fünf Mann seyen getödtet und einige gefangen worden. So mußte diese Bewegung, ungeachtet der Anstrengungen derjenigen, die sie leiteten, einerseits vor den Befehlen, deren Vollziehung die Erhaltung und Vertheidigung der Festung dem Militairgouvernement vorschrieben, und andrerseits vor der Bravour eines jungen Chefs, den sein Eifer zu weit trieb, zurükweichen."

(Moniteur belge.) Ein Brief aus Arlon vom 27 Dec. meldet, daß die Orangistenbande der Provinz Luxemburg am 26 Nachmittags bei der Brüke von Ettelbrük, im Arrondissement von Dielirch, eine Niederlage erlitten habe. Einige patriotische Freiwillige, verstärkt durch die Douaniers des Distrikts von Dielirch und durch einige Gendarmen, haben die Bande völlig zurükgeschlagen, viele verwundet und 11 Gefangene gemacht, so daß sie sich nach Walferdange, im Bereiche der Festung, zurükziehen mußte. Alles läßt vermuthen, daß der Aufstand sein Ende erreicht hat; die Anführer scheinen entmuthigt zu seyn. Sie hatten zu sehr auf die Bestechungsmittel, die sie in Händen hatten, gerechnet; einige wenige Ausnahmen abgerechnet, haben die belgischen Beamten mit Unwillen die schmachvollen Vorschläge verworfen, welche man ihnen zu machen wagte. Die Insurgenten sind im ganzen Lande mit solchem Abscheu empfangen worden, daß sie gleich im Anfang wahrnehmen konnten, ihr Triumph werde nicht von langer Dauer seyn. Man sieht ihrer bevorstehenden Auflösung entgegen. Ein Postscript des Briefes, welchen wir so eben mittheilten, meldet, daß der General, welcher in Luxemburg kommandirt, den Befehl erhalten hat, alle bei dem Aufstande betheiligt Gewesenen aus der Festung zu treiben, wenn sie nicht davon abstehen wollen, neue Unruhen im Lande anzustiften. — Hr. v. Tornaco ist am 27 in das Gefängniß von Namur gebracht worden.

(Courrier de la Meuse.) Eine neue Depesche aus Arlon vom 28 meldet, daß das Korps Tornaco's sich gänzlich aufgelöst hat. Die, welche sich in Walferdange innerhalb des Festungsbereichs verschanzt hatten, haben diesen Punkt auf Befehl der preußischen Militairbehörde verlassen müssen und sind gestern samt und sonders in die Festung zurükgekehrt, wo sie hierauf

Digitized by Google

entwafnet wurden. Denselben Abend sollten die Truppen in Arlon ankommen, und die vertriebenen Beamten wieder an ihre Posten zurükkehren. Auch nicht ein einziger anständiger Bürger hatte sich dem Freikorps angeschlossen.

Deutschland.

* München, 4 Jan. Die seit längerer Zeit besprochene Ministerialveränderung ist nunmehr eingetreten, jedoch noch nicht zu einem definitiven und vollständigen Resultate gelangt. Sämtliche bisherige Minister, mit Ausnahme des Hrn. Feldmarschalls Fürsten von Wrede und des Kriegsministers v. Weinrich, wurden mit dem ersten Januar ihrer Funktionen enthoben, und durch allerhöchste Entschliessung vom 2 Jan. das Ministerium des königlichen Hauses und des Aeussern dem Freiherrn v. Giese, früher Gesandten in Petersburg, in provisorischer Eigenschaft übertragen; eben so das Ministerium des Innern dem Hrn. Fürsten von Oettingen-Wallerstein, bisherigem Generalkommissair in Augsburg, und das Ministerium der Justiz dem Frhrn. v. Zu-Rhein, bisherigem Generalkommissair in Würzburg. Ueber das Portefeuille der Finanzen ist noch keine Verfügung erfolgt; mit der einstweiligen Verwaltung desselben soll der königliche Ministerialrath und Generaladministrator der Zölle, v. Wirschinger, beauftragt seyn. Graf Armansperg hat den Austritt aus seinen Funktionen den königlichen Stellen durch besondere Eröfnungen vom 31 Dec. angezeigt. Von den Veränderungen in den Stellen der Generalkommissaire und Regierungspräsidenten sind bis jezt offiziell nur bekannt: die Ernennung des vormaligen Regierungspräsidenten zu Regensburg, Arnold v. Link, zum Regierungspräsidenten in Augsburg, und jene des bisherigen Regierungsdirektors Grafen v. Seinsheim in gleicher Eigenschaft für den Isarkreis. Außerdem soll an die erledigte Präsidentenstelle in Passau den zugleich mit dem Verdienstorden dekorirte Regierungsdirektor Rudhart, zeither in Regensburg, und die durch die Beförderung des Generalkommissairs in Würzburg, Frhrn. Zu-Rhein, erledigte Präsidentenstelle der bisherige Generalkommissair in Baireuth, Frhr. v. Welden, und an dessen Stelle der bis jezt in temporairem Ruhestand gewesene Staatsrath und früher Generalkommissair in Augsburg, Graf v. Drechsel, berufen seyn. — Zugleich ist nun der Abschied für die Ständeversammlung des Königreichs im Druke erschienen. Er ist noch von den vorigen Ministern unterzeichnet, und besteht aus 79 Paragraphen. Hinsichtlich der Presse und des Buchhandels heißt es darin (Litt. O): Nachdem sich die beiden Kammern hinsichtlich des Edikts über die Freiheit der Presse und des Buchhandels, hinsichtlich des Gesezes über die Censur, hinsichtlich des Gesezes über die Polizei der Presse, dann hinsichtlich des Gesezes über die Preßverbrechen und Preßvergehen, nicht vereinigt haben, so können Wir auch dem von den Ständen uns übergebenen Gesamtbeschlusse über die Gesezentwürfe, das Verfahren bei den Uebertretungen, Vergehen und Verbrechen durch den Mißbrauch der Presse und ihrer Erzeugnisse, dann die Bildung der Geschwornengerichte betreffend, Unsre Genehmigung nicht ertheilen. — Unter der Rubrik Finanzgesez liest man: Wir haben, um Unserm Volke einen neuen Beweis Unserer Liebe und Fürsorge zu geben, mit Vorbehalt Unserer königlichen Rechte, die Feststellung des Hofetats auf drei Millionen Gulden für die dritte Finanzperiode genehmigt und hiedurch an der Civilliste in Vergleich gegen die zweite Finanzperiode ein sehr bedeutendes Opfer gebracht; um so mehr müssen Wir Uns gegen jede Ueberbürdung von Pensionen aus der zweiten Finanzperiode, zu deren Tragung dem Hofetat zu keiner Zeit eine Verbindlichkeit oblag, verwahren. — Nachdem die Stände über den Bedarf der aktiven Armee sich nicht vollends vereinigen konnten, so haben Wir zwar in der Beilage A des Finanzgesezes nur die geringere, von der Kammer der Abgeordneten anerkannte Summe aufnehmen lassen, müssen Uns aber, gleichwie in den Landtagsabschieden vom 22 Jul. 1819 und 11 Sept. 1825 geschehen, hiemit ausdrüklich vorbehalten, dasjenige, was für diesen hochwichtigen Zwek über diese Summe noch erforderlich seyn wird, auf andere Art zu deken. Wir müssen Uns übrigens gegen jede bezielte Abänderung der verfassungsmäßigen festgesezten Willigungsart verwahren. — Wegen der gemischten Ehen wird erklärt (§. 19): Es ist Unser fester Wille, daß bei der Eingehung gemischter Ehen die Bestimmungen der bestehenden Geseze über die Vornahme der Proklamation, die Ausstellung der Dimissorialien, und die Rechte der Brautleute hinsichtlich der künftigen religiösen Erziehung der Kinder, mit Nachdruk gehandhabt werden. — Den Anträgen der Stände wegen Bildung von Kreditvereinen, wegen schleuniger Revision der zum Gewerbsgeseze gegebenen Instruktion, wegen Errichtung einer Buchhändlermesse zu Nürnberg, wegen einer umfassenden Revision der über die Verhältnisse der israelitischen Glaubensgenossen bestehenden Geseze und Verordnungen, wegen Begründung einer vom Staate garantirten und aus Aerarialzuschüssen dotirten Anstalt für Pensionen der Wittwen und Waisen der Staatsdiener rc. soll besondere Bedachtnahme gewidmet werden. Der Schluß lautet so: „Wir bemerken noch, daß sich die vielfache Einmischung in Gegenstände des Organismus und der Verwaltung, nach § 19 und 20, Tit. VII. der Verfassungsurkunde, zum Wirkungskreise der Stände nicht eignet. Indem wir nun den Ständen des Reichs diesen Abschied ertheilen, schließen wir die gegenwärtige Versammlung, und bleiben unsern Lieben und Getreuen mit besonderer königlicher Huld und Gnade stets gewogen. Gegeben München am 29 Dec. 1831. (Unterz.) Ludwig. — Fürst von Wrede, Frhr. v. Zentner, Graf v. Armannsperg, v. Weinrich, v. Stürmer. — Nach königl. allerhöchstem Befehle: der Staatsrath und Generalsekretair, Egid v. Kobell."

Preußen.

In Berlin waren bis zum 31 Dec. überhaupt an der Cholera erkrankt 2248 Personen, genesen 827, gestorben 1419, Bestand 2. Da nun die beiden zulezt als krank aufgeführten Individuen am folgenden Tage ebenfalls als genesen gemeldet wurden, so ergab sich, daß mit dem Jahresschlusse die Residenzstadt ohne Cholerakranke war.

Polen.

Der Graf Malachowski, der sich mehrere Jahre in Indien aufgehalten hat, war nach Warschau zurükgekehrt.

Die Vorstellungen auf dem Warschauer Nationaltheater sollten mit dem Anfange des neuen Jahrs wieder beginnen.

Dem Warschauer Kurier zufolge waren in der Wojewodschaft Augustowo wieder einige Personen an der Cholera erkrankt.

Oestreich.

In Wien waren vom 30 bis 31 Dec. 2 Personen an der Cholera erkrankt, Niemand gestorben, 5 unter Behandlung geblieben.

Digitized by Google

In Prag waren bis zum 27 Dec. überhaupt 483 Personen erkrankt, 54 genesen, 189 gestorben, in ärztlicher Behandlung verblieben 238.

In Wels und in den vier von der Cholera befallen gewesenen Ortschaften des Hausruckkreises war vom 23 bis 25 Dec. Niemand erkrankt, Niemand gestorben, 1 genesen; in ärztlicher Behandlung geblieben 1. In den übrigen Theilen des Landes, so wie in der Provinzialhauptstadt war der Gesundheitszustand fortwährend befriedigend.

* Grätz, 23 Dec. Der Graf Ladislaus Ostrowski, gewesener Marschall des lezten außerordentlichen polnischen Reichstags, ist hier angekommen, und wird wahrscheinlich mehrere Monate in unsrer Stadt zubringen, die ihm die Regierung zum Aufenthalte angewiesen hat.

Frankfurt a. M., 2 Jan. Metalliques 87¹/₁₆; 4prozent. Metalliques 77⁵/₁₆; Bankaktien 1397.

Türkei.

(Oestreichischer Beobachter.) Konstantinopel, 10 Decbr. Den lezten hier eingetroffenen Nachrichten über die Operationen des Vizekönigs von Aegypten gegen Syrien zufolge hatte Ibrahim Pascha, der den Oberbefehl über die Truppen seines Vaters führt, Gaza, Jaffa und Caiffa ohne viele Schwierigkeit, ja meistens ohne Schwertstreich besezt, und die Avantgarde der ägyptischen Armee war bereits bis in die Nähe von St. Jean d'Acre vorgerükt. Doch sollen, nach der Aussage eines gestern hier angekommenen Tatarn, die Truppen Mehmed Ali Pascha's sich wieder von gedachter Stadt, in welcher sich Abdullah Pascha befindet, zurükgezogen haben, was demnach vermuthen läßt, daß es auf eine bloße Rekognoszirung abgesehen war. Nach den raschen Fortschritten, welche die ägyptische Armee in Syrien gemacht hat, scheint es unzweifelhaft, daß Mehmed Ali Pascha bedeutenden Anhang in dieser Provinz gefunden haben muß. Die ägyptische Flotte soll bei Jaffa und Tripoli gelandet haben. Die Pforte sieht das eigenmächtige Verfahren des Vizekönigs mit mißbilligendem Auge an, und es ist gewiß, daß das Zusammenziehen eines Lagers bei Konieh und die ununterbrochen starken Truppensendungen nach Damascus nicht blos die Beruhigung dieser fortwährend in anarchischem Zustande befindlichen Provinz, sondern auch die Züchtigung der beiden in Fehde begriffenen Statthalter von Aegypten und St. Jean d'Acre zum Zweke haben, falls diese dem an sie ergangenen Befehle zu gütlicher Beilegung ihres Streites keine Folge leisten sollten. Dieses feste Vorhaben des Sultans geht sowol aus den klaren Worten des in alle Provinzen des Reichs gesendeten Fermans, als aus den mit Eifer betriebenen Arbeiten im Arsenale hervor. Auf sämtlichen Werften waren gegenwärtig vier Linienschiffe und zehn Fregatten, die zusammen 764 Kanonen tragen sollen, im Bau. — Der Sultan widmet fortwährend den Verbesserungen und neuen Einrichtungen im Kriegswesen die größte Sorgfalt und Aufmerksamkeit. Zu diesem Ende sind die erforderlichen Maschinen und Instrumente aus Europa, namentlich aus England, verschrieben, und Befehl zum Bau eines neuen Arsenals und einer neuen Stükgießerei, in Dolmabagdsche gegeben worden, da sich das bisherige zu diesem Behufe in Tophana befindliche Gebäude als unzulänglich erwiesen hat. — Seit der Einnahme von Scutari hat sich die öffentliche Aufmerksamkeit ganz von diesem Theile des türkischen Reiches abgewendet. Mustapha Pascha wird noch immer in der Hauptstadt erwartet; es verlautet, daß selbiger wegen heftiger Stürme die Reise hieher zu Lande angetreten haben dürfte. Der Großwessier Reschid Mehmed Pascha soll im Begrif gewesen seyn, nach Aufstellung eines provisorischen Statthalters in Scutari, sich für seine Person nach Monastir zu begeben. Den lezten Nachrichten aus Smyrna zufolge hat die Cholera daselbst beinahe ganz aufgehört; die Pest läßt gleichfalls in der Hauptstadt allmählich nach. Ueber das Fortschreiten der Cholera in Rumelien und Macedonien gegen die westlichen Provinzen der europäischen Türkei, worüber beunruhigende Gerüchte verbreitet waren, versichert die Pforte, keine bestimmten Anzeigen erhalten zu haben.

* Konstantinopel, 10 Dec. Den bis heute eingegangenen Nachrichten aus Syrien zufolge hatte die ägyptische Armee unter Ibrahim Pascha bereits Gaza, Jaffa und Caiffa ohne Schwertstreich in Besiz genommen, und ihre Avantgarde streifte bis in die Nähe von St. Jean d'Acre. Die Pforte will sich indessen noch immer nicht überzeugen, daß der Vicekönig gegen ihre Oberherrlichkeit ins Feld gerükt sey, wenigstens sucht sie das Volk fortwährend glauben zu machen, daß dessen Expedition einzig in einem Privatstreite des Vicekönigs mit Abdallah, Pascha von Syrien, ihren Grund habe. Zu diesem Zweke erschien unterm 2 d. ein strenger Ferman gegen beide Pascha's, worin sie zur Unterwerfung unter die Befehle der Pforte aufgefordert werden. Die neuesten Nachrichten aus Aegypten sind aber nicht der Art, daß man von den Bemühungen der Pforte, den Vicekönig zum Gehorsam zu vermögen, etwas hoffen könnte, die Rüstungen wurden ernstlicher als je betrieben, der Vicekönig hat ungeheure Verkäufe von Baumwolle ꝛc. mit 25 Proz. Verlust abgeschlossen, um seinen Schaz schnell zu füllen, und alle Anstalten zeigen an, daß er sich auf einen langen Kampf gefaßt macht. Aber auch hier haben die Rüstungen wieder mit Ernst begonnen, an der Flotte wird mit Thätigkeit gearbeitet; es heißt, daß sie bis längstens Anfang März zum Auslaufen bereit seyn solle, und erst dann werden wir von wichtigen Ereignissen hören. Vermuthlich wird Aegyptens Küste in Blokadestand erklärt werden, ob aber diese von den europäischen Seemächten anerkannt wird, steht in Frage. — Der Großwessier hat sich nach Uebergabe der Citadelle von Scutari nach Monastir begeben, vermuthlich haben die Kriegsereignisse in diesem Theile des osmanischen Reiches für dieses Jahr ihr Ende erreicht. Mit Eintritt des Frühjahres wird der Feldzug gegen Bosnien beginnen, wenn es anders bis dahin der Pforte noch möglich ist, ihre Kräfte zu theilen. — Mustapha Pascha von Scutari ist noch nicht hier angekommen.

Augsburger Kurs vom 5 Jan. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96	95¾
– L. Loos. à 4 Pr. F. M.	106	105
– unverzinsl. 10fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	180	178
– Partial à 4 Proz.	125	—
– Metalliq. à 5 Pr.	86¼	86
– detto à 4 Proz.	76¾	76
– B. Akt. II S. 1831	1160	1155
Polnische Loose	83½	83

Wechselkurs.		Papier.	Geld.
Amsterdam	1 Monat	109⅝	—
Hamburg	1 Monat	—	115
Wien in 20ger	1 Mon.	—	99⅞
Frankfurt	1 Monat	99⅝	—
Nürnberg	– –	99⅞	—
Leipzig	– –	98⅞	—
London	– –	9. 56.	[illegible]
Paris	– –	117⅜	—
Lyon	– –	[illegible]	117⅜
Mailand	– –	[illegible]	60⅛
Genua	– –	[illegible]	[illegible]
Livorno	– –	[illegible]	[illegible]
Triest	– –	[illegible]	[illegible]

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Vaterländische Briefe.

XXII. Also in solchen Briefen mehr vom Vaterland! O wie gern seine Schilderungen, sein Lob, den Weihrauch auf dem Altar; wenn es nur so von unserm Willen abhinge, wenn wir nicht auch die trüben und unerfreulichen Saiten zu berühren hätten. Jene laus germaniae ist weder in unsrer frühern Literatur so neu, noch für uns so ungeläufig. Warum also davor zurükweichen? In welchem grosen Lande der Erde, der europäischen Erde, lebt es sich heute sicherer, ruhiger und froher? Denn wie anders als auf Vergleichungen kan solche richtige Schäzung hinauslaufen; damit anfangen oder endigen? Wir hören oft im grosen Nachbarlande ähnliche Fragen und Betrachtungen, das Voranstellen ihrer Civilisation; und noch jüngst im abgelaufenen Oktober einen sehr geistreichen Mann, der die Welt viel gesehen, und mit Beifalle Länder geschildert hatte. Geflissentlich, offiziell, zur Unterstüzung wichtiger Anträge sprach er so im Parlament. Es war die Rede von Verwilligungen pour travaux d'utilité publique — wir wollen ihn also begleiten und analysiren. M. Aléxandre de Laborde: Il ne faut pas plus flatter les peuples que les rois, et il faut encore moins se flatter soi-même. Wir nehmen die gute Lehre einstweilen als bekannt an; nicht so ihre gewohnte Anwendung dort. Si la France tient le premier rang parmi les nations par les lumières, par les arts et les lettres. — — So! Und Kant, und Heeren, und Humboldt, und Canova, und Thorwaldsen, und Mozart und Maria Weber, wo sind an der Seine oder Rhone Ihresgleichen, wen stellen sie daneben? Was ist dort Aehnliches unsern zahlreichen Hochschulen? — Enfin par tout *ce qui parle au coeur et à l'imagination* des hommes. — Und Goethe, und Schiller, und Byron, und Alfieri, und W. Scott, und Cooper, und Herder, und Jakobi, und Jean Paul, und Fichte, und Fries, — und so viele unsrer Kanzelredner — wo sind sie heute unter ihnen? Wer hat so auf Herz und Imagination heftig gewirkt, die Jugend, ja jedes Alter so angesprochen? — Il faut bien en convenir, il n'en est pas de même dans plusieurs branches de l'industrie et de l'administration. Fürwahr so ist es! Les routes en est-il de plus mal entretenues, de plus mauvaises? Nos chemins vicinaux sont des cloaques comme on n'en voit nulle part, et pour les réparer il faudrait peut-être plus de cent millions. — Unglaublich viel geschieht bei uns im Stillen; unsere Landtags- und Provinzialblätter sind davon voll. Les moyens de communication pour le commerce sont réduits encore au système de roulage, au lieu de canaux et de chemins de fer. Wir stehen wenigstens in einzelnen Regionen höher, und die Schweiz und die Niederlande gehören offenbar zu unserm Ländersysteme. Les moyens de transport pour l'argent sont si restreints, que nous sommes encore obligés d'envoyer le numéraire en nature. Das wußte ich nicht; theilweise wird es auch nur so verstanden seyn. Unsrer Rothschilde Garn umstrikt sie auch, also lernen sie mehr von uns als wir von ihnen. Quant à notre organisation militaire — elle n'est pas en proportion des autres peuples. Nous n'avons rien de semblable à ces organisations solides et compactes telles que la Landwehr! Wohl; Jeder urtheile. Das sollte sie mahnen, die Friedensschlüsse sämtlich — unangefochten zu lassen. Enfin l'agriculture est chez nous bien au dessous de ce qu'elle doit être! Und doch ist diese Landwirthschaft in weitem Umfange mit dem bessern Schulwesen das Kriterium, der ächteste Maaßstab der Civilisation. Was ist das Uebrige im Vergleich damit Anderes als Klingklang, Tand und Firniß? Fabriken selbst sind etwas Ephemeres und Gefährliches, und die Konkurrenz von Elberfeld bringt Lyon in Aufruhr. Nehmen wir aber jene Bewirthschaftung in höhern Kategorien, sind nicht unsere Forstkultur und unser Berg- und Hüttenwesen das Muster für alle Welttheile geworden? Um wie viel höher stehen wir in der Viehzucht, — wenn auch unser Wiesenbau noch lange nicht seine rechte Stufe erreicht hat? Wie bald wurde die Elektoralwolle Bezeichnung des Allerbesten, und wie vervielfältigt? Wie wiegt nicht schon unsere Kohlsaat, Repé, oder wie wir es nennen wollen, dort die Oliven im Preise auf? Wie wetteifern nicht Rhein- und Moselweine mit denen der Rhone und der Marne? Und wie schließt Hr. de Laborde diesen Excursus? Qui peut remédier à tous ces maux? C'est le gouvernement seul. On l'a toujours vu jusqu'en 1830 hostile au pays (??) — Mais maintenant le gouvernement c'est nous mêmes; il n'est plus que le syndic de la communauté, le gérant de la maison sociale. Diesem vortreflichen Syndikat will ich nur noch schließlich ankündigen, daß es mit der maison sociale schlecht bestellt ist, daß sie von der Scylla in die Charybdis gerathen und in diesen stürmischen Wirbeln schon mehr als zu viel befangen und ergriffen sind.

Italien.

⊙ Neapel, 30 Dec. Es erscheint hier alle Jahre im December ein guter Kalender, den der königliche Astronom, Hr. Brioschi, herausgibt. Er ist selbst für Liebhaber der Astronomie brauchbar, weil nicht nur die wichtigsten Elemente des Sonnenlaufs, sondern auch der Planeten genau angegeben sind. Eine angenehme Zugabe ist dieses Jahr eine kleine Abhandlung von Hrn. Leopoldo del Re, die er am 25 Sept. in der königlichen Akademie vorgelesen hat. Sie enthält eine Zusammenstellung dessen, was von unsern berühmten Astronomen Enke, Gauß, Bessel und Olbers, über die beiden wiederkehrenden Kometen, nemlich den von Enke und den von Biela, bekannt gemacht worden ist; besonders in Rüksicht auf die im künftigen Jahre befürchtete, obwol ungegründete große Annäherung des leztern an unsern Erdball. Zulezt werden in diesem Almanach die meteorologischen Beobachtungen in dem vorhergegangenen Jahre gegeben, aus welchen ich für diejenigen, die sich dafür interessiren, folgende Resultate ausziehe: Die mittlere Temperatur im Jahre 1830, Monat für Monat, war: Aufgang der Sonne + 10° 3; Mittag + 16° 4 Reaumur. Die größte Kälte war in diesem Jahre am 5 März nemlich $\frac{6}{10}$ Grad unter dem Gefrierpunkte! Die größte Hize am 15 Jul. betrug 25°. Ein seltener Fall, da sie gewöhnlich nicht über 25 oder 26° steigt. Die geringste Höhe des Barometers war 26 Zoll 10.8 Linien am 25 Dec., die größte 28 Zoll 1.3 Linien am 22 Oktober.

Deutschland.

* Kassel, 23 Dec. Bereits in der Sizung unserer Ständeversammlung am 5 Dec. hatte der Prof. Jordan den drei-

Digitized by Google

[...]chen Antrag gestellt: 1) die Staatsregierung um Auskunft über die dem kurhessischen Bundestagsgesandten ertheilte Instruktion zu ersuchen; 2) auch die Mittheilung des Begleitungsschreibens zu verlangen, welches der kurhessische Bundestagsgesandte den lezten Bundestagsbeschlüssen beigefügt, und endlich 3) die Vorlegung der (loco dictaturae in Frankfurt gedrukten) Bundestagsprotokolle zu verlangen. Zur Entwiklung dieses Antrags bat er um eine vertrauliche Sizung, welche denn auch beschlossen wurde, und noch an demselben Abende statt fand. Das Resultat der Berathung war ein Erlaß von Seite der Ständeversammlung an den Minister des Auswärtigen v. Kopp. In der Sizung vom 23 Dec. wurde hierauf die von diesem erfolgte Antwort verlesen. Sie lautete wörtlich also: „So wie die Staatsregierung ihre Verpflichtung gegen den deutschen Bund auf das Pünktlichste erfüllen und nie außer Acht lassen wird, daß nur durch die enge Einigung aller deutschen Staaten nicht nur deren Selbstständigkeit gesichert, sondern auch Deutschland denjenigen Standpunkt unter den europäischen Mächten behaupten könne, auf welchen es so gerechten Anspruch hat; so ist dieselbe bereits vor Empfang des Erlasses einer hochansehnlichen Ständeversammlung darauf bedacht gewesen, und wird es sich auch ferner sehr angelegen seyn lassen, durch ihre diplomatischen Agenten dahin zu wirken, daß die Bundesverfassung nicht nur aufrecht erhalten, sondern auch immer mehr ausgebildet werde, namentlich auch die Art. 13, 18 und 19 der Bundesakte und die darin enthaltenen Zusagen, insoweit es noch nicht geschehen, in Erfüllung geben. Indem man hinsichtlich dieses Gegenstandes den Wünschen der Ständeversammlung entsprochen zu haben glaubt, kan man jedoch in Ansehung des weitern, die Mittheilung des Separat-Bundestagsprotokolls betreffenden Begehrens nur bedauern, nicht auch ein Gleiches thun zu können, weil solches dem einstimmig gefaßten Beschlusse des hohen deutschen Bundestages vom 1 Jul. 1831, von welchem man einseitig nicht abgehen kan, zuwider seyn würde." — Der Deputirte, Prof. Jordan, ließ sich hierauf unter lebhaftem Beifall also vernehmen: „Die Fragen, auf welche es hier ankommt, auf deren Beantwortung sich daher auch mein Vortrag beschränken kan, sind folgende: I. Ist die abgegebene ministerielle Erklärung genügend und in jeder Hinsicht so befriedigend, daß die Zweke unserer Anträge dadurch als völlig erreicht erscheinen? Und II. was hat diese hohe Versammlung weiter zu thun, wenn die erste Frage zu verneinen seyn sollte? Was nun zunächst die erste Frage betrift, so ist diese nach des Referenten Ansicht zu verneinen. Denn die vorliegende ministerielle Erklärung, die an dem verhängnißvollen 7 Dec. beschlossen wurde, ohne daß (wie man wenigstens aus der Form derselben entnehmen muß) der Beschlußfassung die im §. 110 der Verfassungsurkunde für wichtige Gegenstände vorgeschriebene Berathung im Gesamtstaatsministerium voranging, ist so beschaffen, daß sie in keiner Hinsicht zu befriedigen vermag, wie eine nähere Prüfung des Inhalts derselben zeigen wird. Der erste Theil der ministeriellen Erklärung enthält eine Erwiederung auf unsern zweiten Antrag, welche in allgemeinen Ausdrüken versichert, daß die Staatsregierung die Bundespflichten nie außer Acht lassen (was man nie in Zweifel gezogen hat) und auch in Zukunft ebenso, wie sie schon vor dem Empfange unsers Schreibens gethan habe, sich ernstlich angelegen seyn lassen werde, durch ihre diplomatischen Agenten dahin zu wirken, daß die Bundesverfassung nicht nur aufrecht erhalten, sondern auch immermehr ausgebildet und vervollkommnet werde, namentlich auch die Art. 13, 18 und 19 der Bundesakte und die darin enthaltenen Zusagen, insoweit es noch nicht geschehen, in Erfüllung geben. Durch diese Versicherung glaubt das hohe Ministerium der auswärtigen Angelegeiten, wie im Eingange zur Erwiederung auf unsern ersten Antrag gesagt wird, den Wünschen der Ständeversammlung hinsichtlich ihres zweiten Antrages völlig entsprochen zu haben. Referent glaubt dieses nicht, er muß vielmehr, ohne jedoch dem Urtheile dieser hohen Versammlung vorgreifen zu wollen, geradezu behaupten, daß diese ministerielle Erklärung völlig ungenügend sey, indem sie, anstatt sich auf die Wünsche der Ständeversammlung einzulassen, dieselben nur fast auf diplomatische Art umgeht. Denn was die Ständeversammlung bei ihrem zweiten Antrage beabsichtigte, waren Handlungen und bestimmte Maaßregeln von Seite der Staatsregierung zur Erreichung der in demselben ausgesprochenen Zweke, nicht aber diese Versicherungen, daß man bereits Alles gethan habe, und zu thun fortfahren werde, was zur Begründung und Befestigung der Einheit Deutschlands führt. An Worten, Versprechungen und Versicherungen aller Art hat es wahrlich in Deutschland seit dem Jahre 1813 so wenig gefehlt, daß wenn durch bloßes Sprechen, Versprechen und Versichern etwas bewirkt werden könnte, auch nicht Ein Wunsch der deutschen Völker unerfüllt, und Deutschland ein wahres Musterbild von einem Staatenvereine seyn würde. Allein die Erfahrung von einem halben Menschenalter hat gelehrt, daß durch bloße Worte, so schön sie auch klingen mögen, die Angelegenheiten unsers Gesamtvaterlandes nicht befördert werden können. Daher kommt es nun auch, daß sich die Völker, so wie deren Vertreter, nicht mehr durch bloße Worte, Versicherungen u. dergl. beschwichtigen lassen wollen, sondern Handlungen zum Wohle Deutschlands verlangen; ein Verlangen, das man wohl nicht ungestüm nennen kan, wenn man bedenkt, daß man bereits über ein halbes Menschenalter auf Handlungen zum gemeinsamen Wohle Deutschlands gewartet hat. Damit soll jedoch keineswegs gesagt seyn, daß die deutschen Bundesregierungen es mit ihren Versicherungen und Versprechungen nicht von jeher ernstlich gemeynt hätten, da Referent fest glaubt, daß man bisher blos mit den Berathungen über die beste Art, jene Versicherungen und Versprechungen zu verwirklichen, nicht habe ins Reine kommen können, sondern nur, daß es einmal Zeit zum Handeln sey, und man sich bei neuen Versicherungen und Versprechungen vermöge der gemachten Erfahrungen deshalb nicht beruhigen könne, weil man unwillkührlich von der Besorgniß ergriffen wird, es möchte abermals ein halbes Menschenalter vergehen, ehe es zur Verwirklichung solcher Versprechungen und Versicherungen kommt. So fest daher auch Referent, und mit ihm gewiß diese ganze hohe Versammlung, an die Aufrichtigkeit und Wahrheit der in der ministeriellen Erklärung uns gegebenen Versicherung, daß unsere Staatsregierung bisher schon alles Mögliche für Deutschlands politische Einheit gethan habe, und des darin weiter enthaltenen Versprechens glaubt, daß unsere Staatsregierung auch fernerhin für jene Einheit und für die Realisirung der in der Bundesakte enthaltenen Zusagen hinwirken werde: so kan er, und mit ihm gewiß auch wieder diese hohe Versammlung, doch diese Erklärung aus dem

Digitized by Google

angeführten Grunde nicht für genügend und befriedigend halten. Hiezu kommt noch, daß 1) in derselben gesagt wird, die Staatsregierung sey schon vor Empfang unseres Schreibens bedacht gewesen, dahin zu wirken, daß durch enge Einigung aller deutschen Staaten nicht nur deren Selbstständigkeit gesichert werde, sondern auch Deutschland denjenigen Standpunkt unter den europäischen Mächten behaupten könne, auf welchen es so gerechten Anspruch habe; gleichwol aber uns kein Schritt bekannt geworden ist, welcher zu den genannten Zweken etwa geschehen sey, indem wir vielmehr unsern Antrag eben darum gestellt haben, weil bisher für dieselben, wie wir wenigstens aus dem Mangel an Wirkungen und an Kunde hierüber schließen mußten, nichts geschehen ist. Denn es läßt sich durchaus nicht annehmen, daß ein wirklich gethaner ernster Schritt so ganz ohne allen Erfolg, ja sogar ohne alle Verlautung geblieben seyn sollte. Auch wird in der Erklärung blos gesagt, daß man auf die Sicherung der Selbstständigkeit der deutschen Staaten und die Kräftigung Deutschlands als einer politischen Macht bedacht gewesen sey, allein von dem bloßen Bedachtseyn auf eine Sache, wodurch nichts befördert wird, bis zum wirklichen Handeln ist noch ein eben so großer Zwischenraum, wie zwischen dem Gedanken und der That; es liegt noch namentlich der ernste Entschluß und die Berathung über die zwekmäßigen Mittel zur Vollführung des Entschlusses dazwischen. Auch bei der Abfassung der Bundesakte war man auf gar Manches bedacht, dessen Verwirklichung noch jezt nach so vielen Jahren zu den frommen Wünschen gehört.

(Fortsezung folgt.)

* Braunschweig, 20 Dec. Während unsere öffentlichen Angelegenheiten einen Gang nehmen, welcher durch geregeltes, verständiges Fortschreiten zum Bessern, wenn nicht unbedingt bei Jedermann, doch gewiß bei den Gemäßigten und Billigen Zufriedenheit erregt, mußte es eine unangenehme Sensation hervorbringen, in einem auswärtigen Blatte, welches hier wenig gelesen wird, und daher erst nach Verlauf einiger Zeit allgemeiner verbreitet wurde, einem persönlichen Angriffe auf unsern, von jedem Braunschweiger treu geliebten Herzog zu begegnen. „Unser jeziger Regent, heißt es in einem Stuttgarter Blatte, beschäftigt sich seit länger als einem Monate ausschließlich mit der Jagd; dis soll, wie darauf angedeutet wird, in Braunschweig nicht den angenehmsten Eindruk machen; man wundere sich überhaupt darüber, fährt der Berichterstatter fort, daß Se. Durchlaucht persönlich immer unzugänglicher werde, und in Regierungsangelegenheiten sich ganz in die Hände Ihrer Minister gebe; dis sey der Grund, weßhalb man noch immer der Abstellung mancher Ungebühr vergebens entgegen sehe.“ Und alle diese Neuigkeiten — denn Neuigkeiten sind solche Ansichten und Beobachtungen für uns Braunschweiger allerdings, — werden uns in einem angeblichen Korrespondenzartikel aus Braunschweig aufgetischt, aus der Stadt, in welcher, wir können dis ohne Uebertreibung sagen, kein Bürger lebt, der nicht für seinen Herzog Gut und Blut einzusezen mit Freuden willig wäre, aus dem Lande, welches, wenn es heute aufgerufen würde, seinen Fürsten frei zu wählen, keinen andern wählen würde, als den Sohn der Welfen, welcher seiner Ahnen altes Recht mit der Liebe aller Bürger eint. Wohl ist es dem Einsender bekannt, daß es die Gewohnheit mancher Blätter ist, denen ihre beschränkten Mittel die Anknüpfung ausgebreiteter Verbindungen nicht gestatten, ihre Korrespondenznachrichten aus bequemer Nähe ziehen; aber ist es nicht mehr als unbescheiden, auf den Grund irgend einer flüchtig aufgelesenen Notiz, die gehässigsten Verläumdungen wider einen guten Fürsten auszustreuen, und das elende Machwerk eigener Unkenntniß unter dem Aushängschilde der öffentlichen Meynung des Landes auszustellen, welches sie in der Person seines Regenten beleidigen? An dem ganzen hier vielleicht zu großer Aufmerksamkeit gewürdigten Artikel ist — wie wir verbürgen — nichts Wahres, außer der unschuldigen Thatsache, daß Se. Durchlaucht während der Herbstmonate mehrern Jagden beiwohnte. Darf es dem Fürsten zum Verbrechen gemacht werden, wenn er sich ein Vergnügen gestattet, welches Niemand zum Schaden gereicht, und in dem Umfange seiner Berechtigung jedem Privatmanne unverwehrt ist? Freilich sind uns Jagden bekannt, bei denen die Bauern zu Tausenden aus meilenweiter Ferne zur Frohne getrieben wurden; daß indessen von Jagden dieser Art in dem Herzogthume Braunschweig nicht die Rede seyn kan, bedarf wohl selbst für den ununterrichtetsten Fremden keiner Erwähnung. Aber unser Herzog wird durch die Vorliebe zu diesen Belustigungen bestimmt, die Sorge für die Regierungsangelegenheiten seinen Räthen zu überlassen? Und seit wann, erlauben wir uns zu fragen, gereicht es in einem konstitutionellen Staate dem Regenten zum Vorwurfe, wenn er nicht allein seiner eigenen Einsicht vertraut, sondern auch die Erfahrung, Geschäftskenntniß und Umsicht seiner Minister zu Rathe zieht? Ueber zu wenig Regieren der Fürsten haben wir selten, über zu viel Regieren nur zu oft klagen hören; aber wir versichern den mit unsern Verhältnissen so wenig bekannten Briefsteller, daß Braunschweigs Herzog von dem Einen so weit als von dem Andern entfernt ist, und wir laden ihn ein, sofern er es nicht vermeiden kan, in Zukunft wieder über unsere Angelegenheiten das Wort zu nehmen, die Handlungen unserer Regierung, die Jedermann offenkundig vorliegen, der strengsten Prüfung und dem schärfsten Urtheile zu unterwerfen, dagegen aber bodenlose Klatschereien, die ihren Ursprung doch wohl nur in irgend einem mißverstandenen Journalartikel haben, auf sich beruhen zu lassen.

Schweiz.

† Basel, 31 Dec. Die Tagsazung hat sich aufgelöst, ohne einen Beschluß über unsere Angelegenheiten zu Stande zu bringen; obschon sie zu diesem Ende außerordentlich zusammenberufen war und alle Kantone eilends und dringend zur bündigen Instruirung aufgefordert wurden. Wie ich lezthin bemerkte, war schon von schlimmer Vorbedeutung, daß die Sache, obschon mehr als genug Akten vorgelegt und behandelt worden, an eine Kommission verwiesen wurde. Diese schlug, seltsam genug, vor, daß unter gewissen Bedingungen unsere Verfassung auf sechs Jahre (!) garantirt, oder, falls Basel nicht einwillige, eine einstweilige Trennung der unzufriedenen Gemeinden zugegeben werden soll. Sprach die Kommission wohl damit aus, daß sie keinen Rath wisse, (denn wer in aller Welt wird einem provisorischen Zustande, der durch einjährige Dauer schon unerträglich geworden, durch Anordnung eines sechsjährigen abhelfen wollen?) so sprach deutlicher noch sich die ganze Behörde dahin aus, indem sie sich kurzweg bis auf den Februar vertagte, und dann das Weitere zu verfügen erkannte. Zum Schlusse wurde noch Hr. v. Tscharner, der treffliche Vertheidiger unserer Rechte, als Ge-

Digitized by Google

...taktrer bestätigt, und demselben Hrn. Gasse von Genf beigeordnet. Dieser Hergang gränzt wahrlich ans Unglaubliche, wenn Forme. nicht oft einen bestimmtern Sinn ausdrüken könnten; und dieser dürfte unschwer zu entdeken seyn. Die Tagsazung, durch eine tobende Faktion betäubt und eingeschüchtert, ließ sich verleite, die Souverainetätsrechte unsers Kantons von Außen bekriegen zu lassen, und bundeswidrig sich eine Intervention dann anzumaaßen; allein Basel hielt fester an seinem Rechte, als man vermuthete. So wurde ihre falsche Stellung zugleich eine mißliche und schwierige, und ihre Verlegenheit in den lezten Zeiten täglich größer. Daß sie dermalen nichts sehnlicher wünsche, als sich aus dieser fatalen Lage herauszuziehen, ist nicht zu bezweifeln; wie ist dis aber auf geradem Wege möglich, ohne daß sie ein schweres Bekenntniß ihre Mißgriffe, ihre Ungerechtigkeit und Schwäche ablege? In ihrem lezten Konklusum lesen wir daher nichts Anderes als: Helft Euch selbst! daß ihr es könnt, wißt ihr; wir drüken gern die Augen zu, und danken Euch im Stillen, wenn es Euch gelingt! — Und es ist zu hoffen, daß auch unsere Regierung den Wink verstehe, und rasch ans Werk gehe. Der Weg ist ja schon bezeichnet. Jede Gemeinde werde aufgefordert sich definitiv zu erklären, ob sie die bestehende Verfassung wolle oder Trennung; jede vernehme, was unter dem Einen wie dem Andern verstanden ist, und erfahre von derselben Stunde an, daß es der Regierung nicht an Kraft gebricht, ihren Befehlen strenge Vollziehung zu verschaffen. Benuzt die Regierung ihre gegenwärtige Stellung nicht, so dürften künftig Vorwürfe weniger die Tagsazung als sie selbst treffen. Seit einem Jahre wurde und mit Recht behauptet, daß unsere Zerwürfnisse bald beigelegt und die Ordnung hergestellt wären, wenn wir ohne Vormundschaft handeln dürften; jezt dürfen wir es.

Litterarische Anzeigen.

[16] In der litterarisch-artistischen Anstalt in München ist so eben angekommen:

L'assassinat, scènes méridionales de 1815, par Méry. Paris 1832. Prix 3 fl. 51 kr.

L'exilée d'Holy-Rood. Paris 1831. Prix 3 fl. 54 kr.

Essai sur l'organisation militaire de la Prusse. Par le général Marquis de Caraman. Paris 1831. Prix 1 fl. 21 kr.

Tales of my Landlord. Count of Paris; Castle dangerous; by Sir W. Scott. Paris 1831. Price 5 fl.

Le Talisman, morceaux choisis, inédits, de littérature contemporaine. Orné de gravures. Paris 1832. Prix 6 fl. 54 kr.

---

[5] Ankündigung.

Deutsche National-Zeitung
aus Braunschweig und Hannover.

Unter diesem Titel erscheint seit dem September d. J. unter der Redaktion des Dr. Hermes, im Verlage der Unterzeichneten, eine neue politische Zeitung, welche sich bereits der ehrendsten Anerkennung und Theilnahme erfreut.

Immer allgemeiner politische Bildung unter allen Klassen deutscher Staatsbürger zu verbreiten, deutsche Nationalität immer mehr zu beleben, festes, aber streng gesezliches und nie übereiltes Fortschreiten zum Bessern zu fördern, ist das deutlich ausgesprochene Streben der Redaktion. Dieses Ziel stets im Auge behaltend, wird die deutsche Nationalzeitung, ihrer reindeutschen Tendenz treu, gleichweit entfernt von knechtischer Unterwürfigkeit und von aufwieglerischer Zügellosigkeit, mit Freimuth, aber auch mit Mäßigung ihre Ueberzeugung aussprechen, und unbefangen das Gute anerkennen und das Schlechte rügen, wo sie es findet.

Den eigentlich politischen Nachrichten, welche durch Benuzung aller besseren deutschen und ausländischen Journale, in Verbindung mit einer ausgebreiteten Privatkorrespondenz sehr schnell gegeben werden können, geht an der Spize jeder Nummer eine raisonnirende Uebersicht und Zusammenstellung des Neuesten und Wichtigsten, was der Tag gebracht hat, in der Art der leading articles der besseren englischen Journale, voran. Kein Vorfall von allgemeinem, von europäischem Interesse, soll vorübergehen, der hier nicht seinen Ursachen, seiner Bedeutung und seinen Folgen nach gewürdigt würde. Durch diese raisonnirenden Aufsäze, durch streng gehaltene Farbe und Einheit des Planes hat die deutsche Nationalzeitung eine selbstständige Stellung unter den deutschen Zeitungen eingenommen, und wir dürfen als Beleg, daß ihr dieses gelungen ist, uns wohl auf das Urtheil eines so kompetenten Richters, wie der hochgeachtete Pölitz, beziehen, der in seinen Jahrbüchern für Staatskunst, Januarheft 1832, unter Andern die Ueberzeugung ausspricht, „daß die deutsche Nationalzeitung für den deutschen Norden das werden wird, was die Augsburger Allgemeine Zeitung für den deutschen Süden ist."

In Bezug auf das Nähere des Planes erlauben wir uns, auf die umfassendere Ankündigung und Probenummer zu verweisen, welche durch alle löbl. Postämter und Buchhandlungen gratis zu beziehen ist. Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonntage, in groß Folioformat, in deutlichem Druke, auf feinem Velinpapier, und kostet hier quartaliter nur 1 Rthlr. 10 Gr.

Wir glauben, alle Freunde einer freisinnigen und selbstständigdeutschen Politik auf dieses Unternehmen aufmerksam machen, und es ihrer Beachtung und Theilnahme empfehlen zu dürfen.

Braunschweig, im December 1831.

Friedrich Vieweg und Sohn.

[1636] Bei Fr. Hartmann in Rotterdam, früher Gebrüder Hartmann in Haag, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen (durch die Karl Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg):

Wellenbergh, J. H. J., Abhandlung über einen Pelvimeter, nebst Wahrnehmungen über die Anwendung desselben. Mit 4 lithographirten Tafeln in Quer-Folio. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

Dieses, dem ärztlichen Publikum wahrhaft empfehlenswerthe Werkchen, ist auch in holländischer und französischer Sprache bei demselben Verleger erschienen.

---

[11] Einladung zur Subscription.

Das von mir an der Kirche zu Sendling gefertigte Freskogemälde, die Schlacht bei Sendling am 24 Dec. 1705 (woselbst 3000 bayerische Landwehrmänner fürs Vaterland einen ruhmvollen Tod fanden) bin ich gesonnen, durch Lithographie vervielfältigen zu lassen. Um die bedeutenden Kosten dieser Herausgabe zu deken, wähle ich den Weg der Subscription. — Hr. Friedrich Hohe wird die Ausführung der Zeichnung unternehmen. Dieselbe erhält 22 Zoll Höhe und 18 Zoll Breite, wird auf starkes französisches Papier gedrukt, und bei genügender Subscription baldmöglichst erscheinen. Der Subscriptionspreis ist 3 fl., der später eintretende Ladenpreis ist 4 fl. per Abdruk. — Die Herren Subscribenten erhalten die Auswahl der besten Abdrüke, und Sammler erhalten von 10 Exemplaren das 11te frei. — Man subscribirt in München in der Joseph Rösl'schen Kunsthandlung, und auswärts in allen soliden Kunst- und Buchhandlungen.

München, den 25 Dec. 1831.

Wilhelm Lindenschmit.

Digitized by Google

[2630] Im Verlage der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung in Augsburg ist nachstehendes, für sämtliche hohe und niedere katholische Geistlichkeit höchst interessante Werk erschienen:

Mittheilungen über die Verwaltung der Seelsorge nach dem Geiste Jesu und seiner Kirche, von J. H. von Wessenberg, ehemaliger Bisthums-Verweser von Konstanz, mit dem Motto — Ich gebe euch ein neues Gebot: Liebet einander! Joh. XIII. 34. 8. in 2 Bänden, gegen 50 Bogen stark.

Stark und in vielseitigen Richtungen bewegt waren die sechs und zwanzig Jahre der amtlichen Wirksamkeit des allgemein verehrten Herrn Verfassers. Das Ziel, welches er mitten in dieser Bewegung der Geister nie aus dem Auge verlor, war einzig die Verbreitung des lichtvollen und milden Geistes, der durch die Urkunden der göttlichen Lehre Jesu wehet; Wahrheit in Liebe; Förderung rein menschlicher und ächt christlicher Liebe zu Gott und den Menschen, ohne Sucht zu glänzen, mit besonnener Mäßigung.

Daher mögen obige Mittheilungen, die 63 Abhandlungen die höheren und höchsten Angelegenheiten des Seelsorgers betreffend, dann 14 Anreden an die Zöglinge für den geistlichen Beruf, nebst Anhang (Stof zu Geistesübungen) und einige kleine Biographien umfassen, wohl eine interessante und höchst willkommene Erscheinung gewähren, und als Denkblätter für Geistliche allerdings den Sinn und Eifer für das Bessere im Gebiete der Seelsorge anregen, weken und beleben!

Der Name Wessenberg ist in der gelehrten Welt zu rühmlich bekannt, als daß es je einer andern Empfehlung bedürfen sollte. Nur die Verlagshandlung fügt noch einzig bei, daß der Pränumerationspreis für beide Bände (wovon der erste sogleich zu haben, der zweite aber bis Anfangs März noch fertig wird) auf Velinpapier 4 fl., auf weiß Drukpapier aber nur 3 fl. kostet. Nach Erscheinung des zweiten Bandes aber wird der nachherige Ladenpreis bedeutend erhöht.

[2672] Von dem Ende dieses Jahrs in London herauskommenden Romane:

E u g e n e A r a m
by the Author of Pelham etc.

wird in meinem Verlage eine deutsche Uebersezung von Herrn Major E. Richard nächstens erscheinen.

Aachen den 30 December 1831.

J. A. Mayer.

[2668] Hannover. In der Hahn'schen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen:

Materialien für die zu erwartende Reform des deutschen Münzwesens, von L. A. Brüel, königlich hannoverschem Münzmeister. 2te verbesserte Auflage. gr. 8. geh. 6 gGr.

[2673] Bei Ch. E. Kollmann in Leipzig ist so eben erschienen:

Bemerkungen über die Cholera
nach zehntägiger Beobachtung der Krankheit in Magdeburg.
Ein Sendschreiben
an Herrn Hofrath Tilesius v. T. in Leipzig
von
Dr. Becker in Mühlhausen.
Geh. 4 Gr.

Dieses Schriftchen, eigentlich nur dem Arzte bestimmt, wird Niemand unbefriedigt aus der Hand legen; des Verfassers Bemerkungen sind treffend und klar, und führen uns ein ganz neues, jedoch keineswegs schrekendes Bild der Krankheit vor Augen; es verdient daher mit Recht unter der Masse ähnlicher Schriften hervorgezogen zu werden.

In Augsburg bei Karl Kollmann zu haben.

[2683] **Wiener Zeitschrift**
für
Kunst, Litteratur, Theater und Mode.

Indem der Herausgeber dieser Zeitschrift bei dem bevorstehenden Schlusse des gegenwärtigen Jahrganges die verehrten Gönner und Abnehmer derselben zur Pränumeration auf den künftigen Jahrgang einladet, glaubt er ohne Unbescheidenheit auf sein unermüdetes Bestreben hinweisen zu dürfen, dieser — im Bereiche der östreichischen Monarchie deutscher Zunge sowol in Hinsicht des Textes, als der Modeabbildungen, als reines Originalwerk allein und einzig bestehenden — Unternehmung, das Interesse des gebildeten Publikums aller Stände bleibend zu erhalten. Der größte und schönste Lohn seines Strebens ist ihm die Anerkennung des In- und Auslandes, daß er für diesen Zwek nie ein Opfer gescheut habe, und so darf er der schmeichelhaften Ueberzeugung Raum geben, sich den Beifall des Vaterlandes und Deutschlands gesichert zu haben, worüber er fortwährend die erfreulichsten Beweise zu erhalten das Glük hat.

Durch die Verbindungen, welche mit Künstlern vom ersten Range, für Zeichnung und Kupferstich der Modebilder, nach den von berühmten Kleidermachern in Wien gebotenen, wirklich ausgeführten Frauen- und Männerkleidern, bestehen, kan diese Zierde der Wiener Zeitschrift die Vergleichung mit allen in Paris und London erscheinenden Darstellungen dieser Gattung herausfordern. Der Herausgeber erklärt auch ausdrüklich, daß sein Unternehmen nur mit diesen, ja eigentlich nur mit den Parisern (da auch die Londoner mitunter Nachstiche von Pariser- und Wiener-Bildern liefern) verglichen werden könne. Mit allen andern, hier in Wien sowol, als mit dem „Spiegel" in Ofen (wo man die Täuschung des Publikums so weit treibt, daß französische Modebilder für Wiener ausgegeben werden), ferner mit den in Mailand, Karlsruhe, Leipzig, Aachen, Frankfurt a. M. und nächstes Jahr auch in Berlin erscheinenden Mode-Abbildungen, kan in dieser Hinsicht kein Vergleich mit denen der Wiener Zeitschrift statt finden, da bei allen diesen Unternehmungen sehr oft ganz mißlungene Nachstiche der Pariser und Wiener originalen Modedarstellungen erscheinen, ihnen also der eigenthümliche Vorzug der Originalität gänzlich gebricht.

Was die Zeitschrift selbst betrift, so wird die Redaktion die eifrigste Sorge dahin richten, durch interessante Neuigkeiten, sowol im Gebiete der Erzählung, Novellistik, Topographie u. s. w., als in jenem der Ballade und lyrischen Poesie sie mit ansprechenden Gaben auszustatten, und in dem Kreise der übrigen Mittheilungen alles zu vereinen, was das Interesse der gebildeten Lesewelt in Anspruch zu nehmen geeignet ist. Wie bisher, wird sie auch ferner die Mitwirkung der geachtetsten Schriftsteller des In- und Auslandes zu diesem Zweke vereinen. Ueber die neuen Erscheinungen auf den Bühnen der Kaiserstadt werden die Referate in möglichster Schnelle geliefert, und auch die übrigen interessanten Erscheinungen im Gebiete der Tonwelt, Litteratur und Kunst werden fortgesezt eine kritische Würdigung in unserm Blatte finden. Wir werden fortgesezt bestrebt seyn, in den wöchentlichen Notizen-Blättern Neuheit und Mannigfaltigkeit zu berüksichtigen, um das Publikum auf diese, dem Zeitgeschmake entsprechende Weise in schnelle Kenntniß der interessantesten Ereignisse der Zeit zu sezen, und ihm den Ueberblik derselben zu erhalten.

Die Zeitschrift erscheint wöchentlich drei Mal, nämlich: Dienstag, Donnerstag (mit dem kolorirten Modebilde) und Sonnabend, in groß Oktav auf Velinpapier. Jeder Jahrgang besteht aus vier Heften oder Bänden, und ist mit Titelblatt, Register und Umschlag versehen.

Die Pränumeration beträgt mit den Modebildern in Wien (in der Verlagshandlung von Anton Strauß's sel. Wittwe) vierteljährig 6 fl., halbjährig 12 fl. und jährlich 24 fl. C. M.; ohne Modebilder (doch aber mit den ordentlichen Kupfer- u. Musikbeilagen) vierteljährig 4 fl., halbjährig 8 fl. und jährlich 16 fl. C. M. Auswärtige belieben sich an die ihnen zunächst gelegenen löbl. Postämter zu wenden, jene aber, welche sich mit ihren Bestellungen direkte an die k. k. Oberst-hofpostamts-Haupt-Zeitungs-Expedition in Wien wenden, zahlen halbjährig 15 fl. 12 kr., und

Digitized by Google

jährlich 26 fl. 24 kr. C. M., nebst 12 kr. halbjährlger und 24 kr. C. M. ganzjähriger Expeditions-Taxe, wofür sie die Zeitschrift, wöchentlich zweimal, mit gedrukten Couverten in die entlegensten Oerter der Monarchie und bis an die äußersten k. k. Staatsgränzen portofrei erhalten.

Der Preis der Modebilder allein wird vierteljährig mit 4 fl., halbjährig mit 8 fl. und jährlich mit 16 fl. C. M. entrichtet. In Wien sind die einzelnen Modebilder in der Verlagshandlung von Anton Strauß's sel. Wittwe, und in mehreren Buchhandlungen, das Stük um 24 kr. C. M., zu haben.

Im Wege des Buchhandels ist die Zeitschrift nur ganzjährig mit und ohne Modebilder, um 16 Thaler sächsisch Courant netto von allen löbl. Buchhandlungen der Provinzen des Kaiserstaates und des Auslandes, durch die Buchhandlung des Hrn. Carl Gerold in Wien zu beziehen.

Einsendungen aller Art von Originalbeiträgen, wovon alle aufgenommenen mit fünfzehn Thaler für unsern Drukbogen honorirt werden, erbittet man unter der Aufschrift: An das Büreau der Wiener Zeitschrift für Kunst, Litteratur, Theater und Mode.

Wien, im December 1831.

Der Herausgeber.

[2670] In Friedr. Volke's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen und durch alle deutschen Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch
der speziellen medizinischen
Pathologie und Therapie,
für akademische Vorlesungen bearbeitet
von
Johann Nepomuck Edlen von Raimann,
der Heilkunde Doctor, nied. östr. Regierungsrathe und Sr. k. k. apost. Majestät wirklichem Leibarzte rc. rc.
Vierte vermehrte und verbesserte Auflage.
2 Bände gr. 8. 82 Bogen. Preis 10 fl. C. M.

Kurze Darstellung
des in den österreichisch-deutschen Staaten üblichen
Lehenrechtes,
von
Jos. Prokop Freiherrn v. Heinke,
landesfürstlichem Lehenprobste in Oestreich ob und unter der Enns und wirklichem niederöstreichischem Regierungsrathe.
Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.
gr. 8. 21 Bogen. Preis ungeb. 1 fl. 40 kr., kart. 1 fl. 50 kr. C. M.

[2667] **Schul-Gesang.**

Bei J. Dalp, Buchhändler in Bern, ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Dreißig
leichte Schul-Lieder
für zwei Diskant-Stimmen, komponirt von Ch. H. Rinck (großh. hess. Hof-Organist); 9. stes Werk, quer 8. ge. 10 gGr. oder 45 kr.

Der hochgefeierte Meister, der hier den Musikverehrern eine neue Gabe darbringt, spricht sich über Motiv und Behandlung derselben also aus: „Diese Schul-Lieder sind für die ersten Anfänger; daher habe ich beide Stimmen so leicht als möglich zu sezen gesucht. Kindergesänge, wenn sie Kindern gefallen sollen, müssen kurz seyn u. s. w. Daß ich öfters die zweite Stimme in hornmäßiger Begleitung gesezt habe, geschah deshalb, weil sie mehr volksthümlich klingen.“

[2676] In der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung, Singerstraße, dem deutschen Hause gegenüber Nr. 896, so wie in allen Buchhandlungen Wiens ist so eben (in Kommission) erschienen:

Die heilige Nacht.
In vier Gesängen mit zwei bildlichen Darstellungen.
Als
Weihnacht- und Neujahrs-Gabe.
für die Jugend sowol als für Erwachsene.
Verfaßt und
Ihrer Majestät der durchlauchtigsten Frau,
Maria Anna,
Königin von Ungarn, Kronprinzessin der übrigen k. k. östreichischen Staaten, geb. königl. Prinzessin von Sardinien rc. rc.
in tiefster Ehrfurcht und Ergebenheit geweihet von
Franz Wallishauser.
gr. 4. mit zwei prachtvollen bildlichen Darstellungen, lithographirt von Franz Krammer.
Ein Exemplar auf schönem Velinpapier, gebunden 2 fl. C. M.
Die Hälfte des Ertrages ist „dem Vereine adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nüzlichen“ bestimmt.

Nicht allein der erhabene religiöse Gegenstand, welcher hier besungen wird, sondern auch der mit diesem Werkchen verbundene äußerst wohlthätige Zwek, und noch mehr die seltene Auszeichnung, daß Ihre Maj. die Königin von Ungarn und Kronprinzessin der übrigen k. k. östreichischen Staaten dieses Werk huldvoll der Dedikations-Annahme gewürdigt haben, dürfte wohl hinlänglich aufmunternd zum Ankaufe desselben seyn. Die typographische Ausstattung sowol als die kunstvoll ausgeführten bildlichen Darstellungen von F. Krammer, sind vollkommen dem erhabenen Gegenstande angemessen. — In Augsburg empfiehlt sich zu gefälligen Aufträgen die Kranzfelder'sche Buch- und Musikalienhandlung.

[2675] **Anzeige.**

Die musikalische Wochenschrift:
Iris im Gebiete der Tonkunst,
redigirt von L. Rellstab,
wird an jedem Freitage ausgegeben, und der vollständige Jahrgang von 52 Nummern zu dem Pränumerationspreise von 1⅓ Rthlr. geliefert.

Der dritte Jahrgang der Iris erscheint vom Anfange 1832 ab ebenfalls und zu demselben Preise in meinem Verlage.

Berlin im Dec. 1831. T. Trautwein.

[2669] **POÈTES FRANÇAIS**
CONTEMPORAINS.
Par Mmes * *

Par des chemins fleuris, par des sentiers d'épine,
Dans la sombre forêt voyageurs rassemblés,
Mais les uns clairvoyans, les autres aveuglés,
Tous chantent, en passant, quelque chanson divine.

Francfort s. M.
Sigismond Schmerber, éditeur.

Le prospectus très étendu de cette intéressante publication se trouve chez les principaux Libraires et nous dispense d'entrer dans de plus amples détails sur sa forme intérieure.

Les POÈTES FRANÇAIS CONTEMPORAINS paraitront au plus tard en Mai 1832 en un volume d'environ 500 pages in-octavo, cartonné à l'anglaise. La souscription, à raison de 1 Rthlr. 20 Gr. ou 3 fl. 12 kr. restera ouverte jusqu'au 1er Mars, passé cette époque le prix sera augmenté.

Les personnes qui prennent intérêt à la littérature fran-

Digitized by Google

çaise ne manqueront pas d'accueillir avec empressement une collection, qui embrasse à peu près toutes les sommités littéraires de l'époque, et réunit leurs principales productions en un volume élégant et peu dispendieux.

[2628] So eben ist erschienen:

Der
Freiheitskampf
der
Polen gegen die Russen.
Dritte und letzte Abtheilung.
Vom Tode des Feldmarschalls Diebitsch bis zu Polens Untergang.
8. Velinpapier, elegant broschirt 12 Gr.

Diese treue und freisinnige Darstellung des Heldenkampfes einer hochherzigen Nation, die in der Geschichte ewig fortleben wird, ist nun vollendet, und kostet komplet in 3 Abtheilungen 1 Thlr. 12 Gr.

Die Cholera.
Ein episch-lyrisches Gedicht
von
Ernst Ortlepp.
Motto:
...Die Völker
Starben in Massen dahin; die Pfeile des tödtenden Gottes
Wütheten rings. (Homer.)

$2^1/_2$ Bogen Royal-Octav Velinpapier elegant broschirt 6 Gr.

[2682] Durch die Carl Gerold'sche Buchhandlung in Wien ist zu beziehen:

Das wohlgetroffene Portrait Samuel Hahnemanns, gemalt von Schoppe, in Stahl gestochen von Leop. Beyer in Wien. Preis 16 Gr. sächs. oder 1 fl. C.M.

Wir debitiren dieses Portrait zum Besten des homöopathischen Stiftungsfonds in Leipzig.

[2641] In der Buchhandlung der HH. Louis Hauman u. Comp. zu Brüssel sind herausgekommen, und sowol bei ihnen, als bei ihren Korrespondenten zu beigesezten Preisen zu haben:

Mémoires de la Duchesse d'Abrantès. 6 vol. 18. 9 fl. rhein.

Révélations d'une femme de qualité sur 1830 et 1831. 2 vol. 18. 3 fl. rhein.

Paris en 1831, ou le livre des 101. — Diese mit der größten Sorgfalt auf Velinpapier gedrukte Ausgabe, von welcher jeder Band in 18. genau enthält, was sich in einem Oktavband der Pariser Originalausgabe befindet, kostet jeder Band, deren 10 erscheinen sollen, 1 fl. 15 kr. rhein.

Les feuilles d'Automne, par Victor Hugo. 1 vol. 18. 1 fl. 30 kr. rh.

[2638] Wichtiges humoristisch-satyrisches Werk.

Bei C. H. F. Hartmann in Leipzig ist so eben neu erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Der Hofnarr. Eine gar wundersame Originalhistorie in neun Poemen von Dr. Langenschwarz. 3 Bde. 8. Preis 2 Thlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr. rhein.

Dieses Werk, welches schon vor seinem Erscheinen sowol durch die daraus an sachverständige Richter mitgetheilten Proben, theils durch seine merkwürdigen Schiksale mit seinem ihm zuerst bestimmten Verleger, Herrn Franckh in Stuttgart (der die beiden ersten Bände über Hals und Kopf druken und ohne Wissen des Verfassers, durch eine unbekannte dritte Person, mehrere Kapitel samt Schluß hinzu dichten ließ, um nur das Werk recht schnell ins Publikum bringen zu können), einige Berühmtheit erlangt hat, wird nun in dieser einzig rechtmäßigen Ausgabe dem deutschen Lesepublikum angeboten. Die frühere Franckh'sche Ausgabe, welche sein Nachfolger, Herr Hallberger, widerrechtlich zum Verkaufe ausbietet, strozt von mehreren (nahe an 300) Sinn- und Namenentstellenden Drukfehlern, und ist nicht vollständig, da der Herr Verfasser zu der rechtmäßigen Ausgabe noch einen 3ten Theil unter dem Separat-Titel: Der ewige Jude hinzugegeben, welcher bei der oben benannten unehrlichen Ausgabe fehlt.

Wer nur irgend ein Freund des Humors und der Satyre ist, wird bei der Lektüre des Hofnarren reichlich seine Nahrung finden, und die tiefe Bedeutung vieler Stellen errathen, die der wizige Verfasser denselben, namentlich mit Rüksicht auf die gegenwärtigen politischen Verhältnisse, gegeben hat.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2654] Das königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München hat in dem Schuldenwesen des Handelsmannes Wilhelm Schenkelberg, durch Beschluß vom 6 September den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Ediktstage, nemlich:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf den Montag den 30 Januar,

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den Mittwoch den 29 Februar,

III. zur Schlußverhandlung auf Freitag den 30 März,

und zwar für die Replik bis den Freitag den 13 April einschlüssig, und für die Duplik bis den Freitag den 27 April, jedesmal Morgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Auf den Grund des §. 32 und 33 der Prioritätsordnung wird auch noch bemerkt, daß das Aktivvermögen bezeichneter Gantmasse in dem Erlöse einiger Waaren und Mobilien, und in einigen, jedoch meistens uneinbringlichen, vom Gemeinschuldner selbst angegebenen Aktivposten, alles zusammen im Betrage von 9000 fl., dagegen die gegenwärtig bekannten Passiven in mehr als 10,000 fl. bestehen.

Am 23 December 1831.

Allweyer, Direktor.

Hölzl.

---

[612] Ediktal-Ladung.

Simon Thurn, von Eschenbach in der obern Pfalz, machte als Feldwebel im königl. 1sten Linien-Infanterieregimente den russischen Feldzug mit, soll während desselben gefangen worden seyn, und wird seit dem Monate December 1812 vermißt. Simon Thurn wird auf Antrag der Vormundschaft seiner minderjährigen Tochter, Thekla Thurn, aufgefordert, seinen jezigen Aufenthalt binnen 3 Monaten von heute an, um so gewisser dem unterfertigten Gerichte anzuzeigen, als man außerdem nach Verlauf der gegebenen Frist sein bisher gerichtlich verwaltetes Vermögen seiner gedachten Tochter nach erreichter Großjährigkeit gegen Kaution verabfolgen würde.

Am 30 December 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Weismann.

Digitized by Google

[3151] **Amortisations-Edikt.**

Auf Ansuchen des Gärtnermeisters Mathias Fischer zu Augsburg wird der Inhaber des auf die Gärtners-Wittwe Cäcilia Ledergerber, als Gläubigerin lautenden Hypothekenbriefes vom 5 August 1803 über 1000 fl. auf dem Hause Lit. H. Nro. 264 aufgefordert, diese Urkunde innerhalb eines sechsmonatlichen Termines von heute an, bei dem unterzeichneten Gerichte um so gewisser vorzuzeigen, als dieselbe außerdem für kraftlos erklärt werden soll.

Augsburg, am 28 Okt. 1831.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Direktor.
Vorbrugg.

---

[7] In der Verlassenschaftssache des zu Amberg als Gewehrfabrikarbeiter im April 1826 verlebten Valentin Speckard sind seinem Bruder Joseph Ignaz Valentin Speckard, geboren dahier, nach der Intestat-Erbfolge als Antheil des hinterlassenen Vermögens 86 fl. 43 kr. rhein. angefallen, und vom königl. Kreis- und Stadtgerichte Amberg zur Aushändigung an das unterfertigte Landgericht ausgeliefert worden.

Da jedoch dieser Joseph Ignaz Valentin Speckard, welcher am 9 August 1747 dahier geboren wurde, und später sich zu Aura, diesseitigen Landgerichts, aufhielt, ins Militair getreten seyn soll, und schon 38 bis 40 Jahre abwesend ist, ohne daß über dessen Aufenthalt, Leben oder Tod bisher etwas bekannt geworden wäre; so wird bei vorliegendem Antrage der Seitenverwandten desselben auf Aushändigung dieses Erbtheiles gedachter Joseph Ignaz Valentin Speckard oder dessen etwanige Leibes- oder Testamentserben hiemit öffentlich aufgefordert, innerhalb 6 Monaten, und längstens bis zum Dienstage den 10 Julius l. J. entweder in Person oder durch gehörige Bevollmächtigte sich dahier zu melden und sich als Erben zu legitimiren, widrigenfalls das Vermögen an dessen Intestaterben ohne Kaution ausgehändigt werden soll.

Euerdorf, den 27 December 1831.

Königliches Landgericht.
Ichl, Landrichter.
Steinbach, Rechtspraktt.

[2654] **Bekanntmachung.**

In gerichtlicher Verwahrung dahier befinden sich seit vielen Jahren nachbeschriebene Gegenstände, ohne daß sich die Eigenthümer bisher um deren Ausfolglassung gemeldet haben.

Die fraglichen, liegen gebliebenen Deposita sind:

a. die von einem ungenannten Vaganten zurückgelassenen Tuchstüke, als:
1) ein blaues Manteltuch zu 5½ Ellen,
2) ein braunes Tuch zu 5 Ellen,
3) brauner Tamis zu 5¼ Ellen,
4) braune Leinwand zu 1⅓ Ellen,
5) Sommermanchester zu 1⅓ Ellen,
6) Steifleinwand zu 1⅓ Ellen,
7) zwei Knäuel braunes und blaues Kameelgarn,
8) eine Partie braune und blaue Nähseide,
9) und 10) zwei Duzend große und 1½ Duzend kleine weißmetallene Knöpfe.

Diese Effekten wurden bereits im Jahre 1820 öffentlich versteigert, und die hiefür erlösten 14 fl. 54 kr. deponirt.

b. Eine silberne Sakuhr mit Kette, im Anschlage zu 4 fl.;
c. eine silberne Weiberhalsschnalle, im Anschlage zu 2 fl., und
d. 16 Knöpfe, im Anschlage zu 2 fl.

Die Eigenthümer dieser Gegenstände oder ihre Erben haben sich binnen ½ Jahre bei diesseitigem Landgerichte zu melden und ihre rechtlichen Ansprüche hierauf geltend zu machen, außerdem diese Sachen als herrenlos erklärt, und die Versteigerungs-Erlöse dem königl. Aerar zuerkannt werden.

Actum Tittmoning, am 21 December 1831.

Königl. bayer. Landgericht Tittmoning.
Beck, Verweser.
coll. Fritz, Oberschreiber.

[2653] ***Specifisches Mittel***
gegen die
Fäulniſs und Schmerzen der Zähne,
von
Benjamin Siegmund,
Doktor der Medizin und Chirurgie, praktischem Arzt und Zahnarzt, Mitglied der naturforschenden Gesellschaft etc. zu Basel.

Dieses Mittel, welches sein, geleitet durch eine neue Ansicht von der nächsten Ursache der sich immer mehr ausbreitenden Verderbniſs der Zähne und durch unzählige Versuche mit kranken Zähnen zu entdeken so glüklich war, zeichnet sich vor allen andern Zahnmitteln dadurch aus, daſs es die schäzbare Eigenschaft besizt:

1) *die raschen Fortschritte der Fäulniſs der Zähne zu hemmen und dieselben von diesem zerstörenden Uebel zu befreien;*
2) *die in Folge der Fäulniſs entstehenden heftigsten Schmerzen der Zähne schnell und sicher zu stillen; und*
3) *das angeschwollene, scorbutische und übelriechende Zahnfleisch zu heilen, und die wakelnden Zähne zu befestigen.*

Mehrjährige Erfahrungen haben bereits diese heilsamen Wirkungen dieses Mittels vollkommen bestätigt.

Jedem Fläschlein meiner Zahnarznei ist ein Schächtelchen Zahnpulver (welches die Wirkung der erstern unterstüzt), und eine ausführliche Gebrauchsanweisung beigefügt. Die Hauptniederlage ist bei Herrn Christoph von Christoph Burckhardt allhier, welcher das Glas zu 2 fl. rheinisch, und das Schächtelchen zu 40 kr., jedoch blos gegen portofreie Einsendung der Briefe und Gelder *) verabfolgen läſst.

Basel, im December 1831.

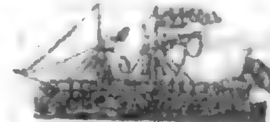
B. Siegmund,
Dr. Med.

... Ist auch in Frankfurt a. M. auf der Expedition des Frankfurter Journals zu haben.

*) Hiesige Postordnung gestattet keine Nachnahme.

---

[6] Das der General Steam Nav. gn Company zu London gehörige Dampfboot

EARL OF  **LIVERPOOL**

zwischen Ostende und London

für Passagiere und Kaufmannsgüter u. s. w., wird an folgenden Tagen und Stunden von Ostende abfahren, als:

Mittwoch, den 4 Januar, um 11 Uhr Abends.
Donnerstag, — 12 — — 4 — Morgens,
Mittwoch, — 18 — — Mitternacht,
Donnerstag, — 26 — — 4 Uhr Morgens,
Mittwoch, den 1 Februar, — Mitternacht.

Nähere Auskunft bei J. Simonis in Köln und R. St. Amour, Agent und Spediteur in Ostende.

---

[13] Allen Menschenfreunden, insonderheit seinen in den Nord-, Süd- und West-Ländern Europa's noch lebenden Verwandten, Freunden und Bekannten, widmet seine Wünsche zu einem glüklichen und gesegneten neuen Jahre, frei von politischen und religiösen Stürmen.

Ansbach, im Rezatkreise Bayerns, am 1 Jan. 1832.

Friedr. Aug. v. Austin, aus dem Hause v. Eamon,
königl. bayerischer, früher königl. preuß. wirkl. geheime Rath. Dienstältester der in Franken noch lebenden vormals Brandenburg-Ansbach-Bayreuth'schen wirklichen Kammerherrn.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Rayon-Postamt 14 fl. 16 kr.; 2ten 16 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonnabend — № 7. — 7 Januar 1832.

Portugal.

* Lissabon, 17 Dec. Noch immer zeigen sich an der Einfahrt des Tajo und an unsern Küsten Schiffe der Konstitutionellen. Eine Korvette erschien in den lezten Tagen unter dem Fort von Setuval, aber ohne Flagge. Ein Kanonenschuß wurde auf sie abgefeuert, worauf sie sich entfernte, aber bald wieder zurükkehrte und sich mit aufgezogener blau und weißer Flagge in halber Kanonenschußweite vor Anker legte, ohne daß man jezt auf sie zu feuern wagte. Gestern sprach man von einem Dampfboote und vielen neu angekommenen kleinen Schiffen ohne Flagge. Diese Schiffe machen der Regierung viele Sorgen; man weiß nicht, wohin man die Truppen, die fortwährend aus dem Innern ankommen, absenden soll, da man für alle Punkte fürchtet. Vorzüglich besorgt man eine Landung bei Oporto. Alle Gefangenen sind jezt nach dem Innern abgeführt. Es sind meistens ausgezeichnete Personen, denen ihre Familien zu ihrer neuen Bestimmung gefolgt sind. Ein ähnliches Schauspiel gewährt das Ausrüken der Milizen, denen ebenfalls Weiber und Kinder folgen. Bald werden viele dieser Unglüklichen die Hospitäler anfüllen, wie schon jezt zum Theil der Fall ist. Sollte dieser Zustand der Dinge noch einige Monate dauern, so dürfte die Hälfte der Armee Don Miguels zu Grunde gegangen oder desertirt seyn. Die Soldaten drüken in Liedern ihre Unzufriedenheit aus; man hat deswegen erst kürzlich 17 Soldaten vom 5ten Linienregimente verhaftet in das Fort von Cascaes geschikt. Die vor einigen Tagen ausgelaufene englische Fregatte hat sich nicht von unsern Küsten entfernt; sie kreuzt am Eingange des Tajo, und kommunizirt beständig durch Signale mit den Schiffen ihrer Nation im Hafen. Die Miguelisten sind darüber beunruhigt, weil sie ein Einverständniß mit den Konstitutionellen vermuthen. Seit drei oder vier Tagen haben viele Verhaftungen statt gefunden. Es sind fast lauter junge Leute, bei denen man die Absicht vermuthete, sich bei Erscheinung der Konstitutionellen denselben anzuschließen. Seit dem lezten Kourier spricht man von einer großen Verstärkung der spanischen Besazung von Badajoz, die auf 30,000 Mann gebracht werden solle. Man weiß nicht, ob dis geschieht, um Don Miguel zu helfen, oder das spanische Gebiet zu beschüzen. Man glaubt jedoch fast allgemein, Spanien werde bei unsern Angelegenheiten interveniren. Der Stadt Lissabon ist für ihren Theil bei der gezwungenen Anleihe die Summe von 800 Contos Reis aufgelegt, aber Niemand will bezahlen. — So eben, 4 Uhr Abends, läuft eine französische Kriegskorvette im Hafen ein. Sie hat neben den andern französischen Schiffen Anker geworfen.

Spanien.

* Madrid, 22 Dec. Seit einiger Zeit bemerkte man eine außerordentliche Bewegung in der Diplomatie; fast täglich kamen die Botschafter und Gesandten der großen Mächte zusammen, und man bemerkte bei diesen Konferenzen die Anwesenheit des Botschafters Don Miguels, während England des Lords Grey (so nennen unsre Apostolischen die gegenwärtige brittische Verwaltung) und das juste milieu von Paris dabei nicht repräsentirt waren. Endlich kündigte der tägliche Kourierwechsel zwischen St. Petersburg, Wien und London irgend ein Projekt des Madrider Kabinets in Bezug auf Portugal zu der Zeit an, wo die Expedition Don Pedro's bereit schien unter Segel zu gehen. Folgende diplomatische Urkunde soll an alle europäischen Höfe gerichtet worden seyn, um ihnen offen die Politik Spaniens für diesen Fall darzulegen: „Spanien kan bei dem Zweke der Erhaltung seiner Ruhe nicht gleichgültig in dem Kampfe seyn, der sich in dem Königreiche Portugal zur Entthronung des Königs vorbereitet, den der Souverain, mein Gebieter, als legitim anerkannt hat, nachdem die gesezmäßig zusammenberufenen Repräsentanten des portugiesischen Volks ihn, nach den alten Grundgesezen, die immer die Nachfolge der Dynastie von Braganza angeordnet haben, zum gesezmäßigen Erben der durch das Hinscheiden Johanns VI erledigten Krone erklärten, und nachdem der Erstgeborne des königlichen Stamms einen andern Thron angenommen hatte, und freiwillig im Auslande residirte; wenn man nemlich Brasilien mit diesem Ausdruke nach einer ungesezmäßigen Abtrennung von dem Mutterstaate, die keine andre Sanktion hat, als die jezt durch revolutionaire Systeme gegeben wird, bezeichnen kan. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten notifizirt demnach allen Kabinetten, daß eine spanische Armee unverzüglich an die portugiesische Gränze aufbrechen, nach Umständen handeln und nöthigenfalls, in Gemäßheit eines mit der gegenwärtigen Regierung Sr. allergetreuesten Majestät, Don Miguels, unterzeichneten Traktats, derselben beistehn wird, ohne daß irgend eine andre Rüksicht auf das Betragen Spaniens in einer Sache einfließen könnte, die dasselbe ganz persönlich betrift, und bei der nach den Traktaten von 1814 und 1815 kein Mensch das Recht hat, bei Sr. katholischen Majestät zu interveniren, weil von dem Resultate des Kampfs seine Zukunft abhängt, und Unruhen in seiner Nachbarschaft sehr verhängnißvoll für Spanien werden könnten." Der König fügt noch hinzu: „Er hoffe, sein Schritt werde von seinen Verbündeten gebilligt, und diese werden ihm nöthigenfalls beistehen, um die Fortdauer des Friedens und der Ruhe zu sichern, die troz dem Genius der Revolution

Digitized by Google

in Spanien nicht hätten gestört werden können." Da Frankreich seit einiger Zeit eine ziemlich feste Sprache gegen Spanien führt, so hoffen unsre Liberalen, es werde sich in einem ähnlichen Falle, wie bei Italien, hier kräftiger benehmen. Sollten aber die andern großen Mächte Partei für Don Miguel ergreifen, so würde die Frage viel verwikelter werden.

Großbritannien.

London, 30 Dec. Konsol. 3Proz. 84⅞; russische Fonds 99⅞; portugiesische 49⅞; mexicanische 36; Cortes 14⅛.

Stand der Cholera am 28 Dec. In Sunderland erkrankt 1. Newcastle 39. Gateshead 44. South Shields 1. Houghton 4. Haddington 3. In einem Schreiben aus Newcastle heißt es: „Die Fortschritte der Cholera sind furchtbar; sie scheint sich nach allen Richtungen hin zu verbreiten, beschränkt sich jedoch mit wenigen Ausnahmen auf die ärmern Klassen der Gesellschaft; auch zeigt sie sich in den benachbarten Dörfern. Vielleicht war ihre Erscheinung in ganz Europa nirgends so schreklich als in Gateshead. Bis zum 24 war dort Niemand erkrankt; von 1 Uhr Sonntag (25) Nachmittags bis heute (27) 10 Uhr Morgens, also in 45 Stunden, erkrankten 119, und starben 52. Diese Anzahl ist größer als die offizielle, aber dennoch richtig, da zwei Aerzte ihre Berichte nicht eingesendet hatten."

(Courier. Auszug aus einem Schreiben aus Dublin.) Die Angelegenheiten Irlands nehmen einen bedauernswerthen Gang. Die beiden extremen Parteien, die einander so heftig entgegengesezt sind, kommen in dem Wunsche überein, die Absichten der Regierung zu hindern, welche ihren gemeinsamen Bemühungen, die innere Aufregung zu entflammen, entgegenarbeitet. Der unabhängige Kaufmann und Landbesizer haben ihre Hofnung auf Verbesserung beinahe aufgegeben, welche die Aussicht auf ein besseres System erwekt hatte. Ihr Vertrauen auf die guten Absichten des Kabinets ist darum weder erschüttert noch vermindert, aber man fürchtet, daß kein Ministerium praktische Verbesserungen möchte einführen können, so lange die außerordentlichen Schwierigkeiten ihrer Lage auf eine so beklagenswerthe Weise durch diejenigen gesteigert werden, welche am meisten zu ihrer Verminderung mitwirken sollten. Man hatte gehoft, die neuerlichen Bemerkungen Lord Grey's über den Charakter der irischen politischen Union werde Manche veranlassen, sich von einer Verbindung zu trennen, welche ursprünglich zur Unterstüzung der Reformfrage errichtet war, und jezt hinterlistigerweise in einen Tummelplaz politischer Abenteurer umgeschaffen wurde. Diese Hofnung schlug fehl, und jezt erheben sich auch auf der andern Seite Oranienklubs, welche weit furchtbarer als je seyn werden, da sie in der Existenz einer andern Association, welche offenbar die Ruhe des Landes gefährdet, eine Entschuldigung finden. Der Unterschied zwischen dem frühern und dem jezigen Religionskampfe liegt darin, daß die niedern Klassen jezt keinen Antheil zu nehmen scheinen, aber diese Sympathie schlummert nur: die Ermordung einiger elenden Zehnteneintreiber, oder etlicher papistischer Taugenichtse bei einer oranischen Prozession, wird hinreichend Anlaß zu einem Streite geben. Die Folge ist, daß die Gewerbe stoken, die Uebertragung von Landeigenthum nicht vor sich geht, und die Handelsunternehmungen fast Null sind.

(Courier.) Bei dem Niedermezeln der spanischen Konstitutionellen mag sich Ferdinand auf seine Geseze und die Nothwendigkeit, die Ordnung aufrecht zu halten, berufen, dis ändert aber den Charakter der Schlächterei selbst keineswegs, und wir hoffen, unsere Regierung wird nie vergessen, daß brittisches Blut vergossen wurde, ohne auch nur eine vorläufige Mittheilung zu machen, wie dis in allen Ländern sonst üblich ist, und alle, welche die Sache der Menschlichkeit und den brittischen Namen werth achten, werden den Tag der Vergeltung herbeiwünschen.

(Courier.) Das Großherzogthum Luxemburg gehört nicht zu Belgien. Nach den 24 Artikeln wird diese Provinz getheilt, so daß der Theil, welcher von der belgischen Gränze bis Arlon westlich liegt, Belgien gehören, und derjenige von Arlon bis an die Gränze von Rheinpreußen östlich liegende dem Könige von Holland als Großherzog bleiben soll. Es läßt sich leicht vermuthen, daß dieser leztere Theil den König von Holland eher als die Belgier zu unterstüzen geneigt ist, und der jezige Aufstand kan als ein Beweis dieser Neigung betrachtet werden. Die Brüsseler Blätter scheinen denselben als etwas Unbedeutendes zu betrachten; wir sind aber geneigt, mehr Gewicht darauf zu legen, schon darum, weil man aus ziemlich weiter Ferne Truppen durch ein armes Land auf schlechten Wegen hinsandte. Ein Umstand, der uns glauben läßt, daß die Sache von größerer Bedeutung ist, als man merken lassen will, ist die schnelle Abreise des Generals Belliard nach Paris, die in der Nacht des Tags statt fand, an welchem man die Nachricht vom Aufstande erhielt. Dieser scheint uns das Resultat eines tief angelegten und lange vorbereiteten Plans zu seyn, der nur auf die Winterzeit verschoben wurde. Wenn der Krieg im Frühjahre beginnen sollte, so könnte in Luxemburg eine mächtige Diversion gegen Belgien gemacht werden. Betrachtet man die Luxemburger Sache von dieser Seite, erwägt man das in Frankreich herrschende Mißvergnügen, und die Gesinnungen mehrerer Mächte hinsichtlich der 24 Artikel, so muß man gestehen, daß die Angelegenheiten einen drohenden Charakter annehmen.

Der Standard enthält ein Schreiben über die belgische Anleihe, worin behauptet wird, daß manches Geheime mit unterlaufe, was beide Theile zu verbergen sehr bemüht seyen. „Ich bin überzeugt, sagt der Briefsteller, daß diese Anleihe in der ausdrüklichen Absicht kontrahirt wurde, um die Summen, welche im Herbste 1830 den Revolutionairen in Brüssel vorgeschossen wurden, an Ludwig Philipp oder seine Regierung zurükzuzahlen." Als Gründe für diese Behauptung führt er an: erstens wurde der belgische Kriegsminister abgeschikt, um eine Finanzoperation zu leiten, die seinen Funktionen völlig fremd ist. Der Grund liegt darin, daß de Brouckère Finanzminister unter der Revolutionsregierung von 1830 war, und der einzige Minister des jezigen Kabinets ist, der damals schon ein Amt bekleidete. Die zweite Besonderheit ist, daß ein mit der französischen Regierung so eng verbundener Bankier, wie Rothschild, die Anleihe zu wenig mehr als 70 übernahm, während ein englisches Haus beinahe 10 Proz. mehr als sein glüklicher Mitbewerber bot. Der dritte und auffallendste Umstand ist, daß die Minister in die Kommission zu Untersuchung ihres Verfahrens ihre jezigen entschiedensten Gegner wählten, nemlich die HH. Gendebien, Robaulx u. a., die sich vom Anfange an als die eifrigsten Freunde der Revolution, der französischen Grundsäze, wie der französischen Herrschaft zeigten.

Digitized by Google

Frankreich.

Die **Pairskammer** vollendete in ihrer Sizung am 31 Dec. die den Tag zuvor begonnene Erörterung über den Gesezesentwurf, die persönliche Haft betreffend, und nahm denselben an.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 30 Dec.

General **Lamarque** fuhr fort: Wenn die Regierung des Königs nur durch falsche Lehren irre geleitet würde, so könnten wir hoffen, sie über ihre wahren Interessen aufzuklären; wenn sie aber fremdem Einflusse gehorcht, wenn sie sich durch die gehässigen Traktate von 1815 gebunden hält, die unser Gebiet verstümmelt, unsre Gränzen geöfnet, und Frankreich von der hohen Stellung, die es in Europa eingenommen, herabgezogen haben.... Ich lese diese Traktate wieder, gegen welche das Frankreich des Julius unaufhörlich protestiren wird, und ich finde darin, daß am 13 März die verbündeten Mächte zu Wien erklärten, daß alle Handlungen Napoleons null und nichtig seyen, und daß am 26 desselben Monats das Comité der acht Mächte proklamirte, daß die Ereignisse, die Napoleon nach Paris geführt, kein Recht hätten begründen können. Minister des Königs, ich stoße den Gedanken zurük, daß Sie die Würde Frankreichs so weit hätten vergessen können, in diesem schmachvollen Traktate den Text für die Rathschläge zu suchen, die Sie der Krone gegeben; ich beklage Sie, daß Sie jezt die Stüzen der Ordonnanzen sind, die den 2 Aug. zu Paris, wie am 13 März zu Wien geschehen war, erklärten, daß alle Akte des Usurpators nichtig seyen und kein Recht begründeten. Und doch bestreiten Sie, indem Sie die Anerkennung der Ernennungen der hundert Tage verweigern, keinen der Akte der Restauration! Sie erkennen die mit Verschwendung gemachten Ernennungen in dem freiheitsmörderischen Feldzuge von Spanien, in diesen Melodramschlachten ohne Todte und Verwundete an! Sie erheben nicht die geringste Schwierigkeit gegen die 2188 Ehrenlegionskreuze, die von Ludwig XVIII in den drei Tagen vor dem 21 März an die nächsten Besten hingeworfen wurden. Was sage ich? Die 369 zu Gent erfolgten Ernennungen, zu Gent, wohin sich die Legitimität geflüchtet hatte, sind, was man kaum glauben kan, was jedes für das Vaterland klopfende Herz verlezen wird, in Ihren Augen gültig; die Grade, welche Ueberläufer erhielten, die den Tag vor der Schlacht desertirten, und die Hauptursache unsers Unglüks waren, werden beibehalten, und Sie wollen nicht einmal die der Tapfern aufrecht erhalten, die an diesem großen Tage für Frankreich gekämpft, Ströme Bluts für dasselbe vergossen haben! Ihr beklagt euch aber mit Unrecht, sagt der Berichterstatter; die Regierung will die Grade anerkennen: ihre Ordonnanz vom 19 Nov. proklamirt, und das euch vorgelegte Gesez beweist dis. Dis heißt die Frage umkehren; die Frage liegt in dem Prinzip. Man muß wissen, ob Frankreich oder die heilige Allianz Recht hatte, ob wir Rebellen waren, ob man das Recht hatte, uns als Brigands von der Loire zu behandeln, uns zu verabschieden, uns zu proskribiren, Chartran, Ney, Mouton-Duvernet zu ermorden. Unsre Minister denken dis ohne Zweifel nicht. Warum beeilen sie sich denn nicht, ungerechte Urtheile kassiren zu lassen? Warum ist das Portrait Ney's noch nicht wieder im Marschallssaale mit einem Kranze der Genugthuung aufgestellt? Was die Ordonnanz betrift, so ist sie von einer andern Zeit, und der Kriegsminister mußte bei Diktirung und Unterzeichnung derselben vergessen, daß es eine Nationalrepräsentation und eine Tribüne in Frankreich gab. Ich möchte ihn zuerst fragen, was er unter einem Ehrenmarschall in Frankreich versteht? Vor Kurzem sagte er uns, daß das Marschallat kein Grad, sondern eine Würde sey. Nun ist aber jede Würde ehrenhaft. Später beim Durchbliken unsrer Militairgeschichte wird er sich ohne Zweifel über den Irrthum seiner Angabe überzeugt haben; und doch wollte er einen Grad in der Armee, und einen Ehrengrad übertragen, und überträgt ihn in dem Augenblike, wo der 16te Artikel des Gesezes über das Vorrüken der Armee förmlich ausspricht, daß kein Ehrengrad zuerkannt werden könne! Machen wir denn Geseze, daß man sie mit Füßen trete! Wird man uns etwa sagen, dieses Gesez sey noch nicht von der andern Kammer gebilligt, und von dem Könige noch nicht sanktionirt? Aber dis ist noch nicht das Einzige, das die Ordonnanz verlezt. Jeder in Rüktritt versezte Militair zählt nicht mehr bei der Armee; er tritt in die Klasse der Bürger zurük, und kan demnach erst dann vorrüken, wenn er wieder unter die Fahnen gerufen ward. Nun sind aber drei Viertheile der durch die von mir angegriffene Ordonnanz bewilligten Grade Offizieren ertheilt, die nicht mehr auf den Armeelisten stehen. Vergeblich fordert das Gesez gebieterisch zweijährige Ausübung eines Grads, um den Rüktritt zu erhalten; man gesteht ihn sogleich ohne einen Tag der Ausübung denen zu, die man so eben ernannt hat. Die offenbarste Verlezung liegt aber in der Zusammenhäufung zweier Grade auf einmal zu Gunsten mehrerer Obristen, die man nicht durch den Obristlieutenantsgrad gehen läßt, ein Grad, der bei dem kaiserlichen Heere nicht statt fand, der aber jezt besteht, und eine Stufe ist, die man nicht überschreiten kan. Ich bin weit entfernt, diese Genugthuungen zu tadeln, die ich noch vervollständigen möchte; sie gehörten aber in das Gebiet des Gesezes, und diesen Zwek hätte man durch Kassirung der Ordonnanzen, durch Anerkennung der Legitimität der Handlungen Napoleons erreicht. Ihr konntet allein die Vergangenheit wieder erweken, und alle Interessen in Einklang bringen. Die Minister erkennen es an, denn auf alle an sie ergangenen Reklamationen antworten sie: „Dis ist ein legislatives Werk, wendet euch an die Kammern.“ Und als die Kammern sich ausgesprochen, rufen sie die veraltete Lehre des bon plaisir an, und bieten Beförderungen aus Gnaden an die Stelle glorreicher Patente vom Schlachtfelde an. Als Militair möchte ich die Annahme des Gesezes, aber mit Amendirung desselben und Anerkennung des Prinzips wünschen, denn es mildert das Loos alter Kameraden, die leiden; als Gesezgeber aber muß ich es verwerfen. Ich verwerfe es, weil wir durch Annahme desselben den Ordonnanzen von 1815 und der Ordonnanz vom verflossenen 19 Nov., die von Willkühr und Hintansezung bestehender Geseze durchdrungen ist, unsre Sanktion geben würden; ich verwerfe es als einen Vorgang, der die Rechte der Kammer kompromittiren könnte. Diese Rechte sind heilig. Sie preisgeben wäre nicht die schüchterne Resignation eines Eigenthümers, der über das, was ihm gehört, verfügt, sondern die strafbare Mitschuld eines Mandatars, der die ihm anvertrauten Interessen, die er doch pflichtgemäß vertheidigen soll, verräth. Der **Kriegsminister** erklärt, die Ordonnanz vom 1 Nov. habe nur etwas gethan, was schon unter dem Kaiserreiche geschehen sey. In Bezug auf die Ernennung zum Grade des Ehrenmarschalls von Frankreich bestehe kein Gesez, sondern nur eine Ordonnanz,

die diese Spezialität verfüge. Auch scheine man bei diesem Angriffe vergessen zu haben, daß die Zahl der französischen Marschälle auf zwölf fixirt sey. Die Regierung habe also, um dem Wunsche der Kammer zu entsprechen, und die durch die konstitutive Ordonnanz festgesezte Zahl der Marschälle nicht zu überschreiten, eine Ehrenernennung machen müssen, wie schon früher unter dem Kaiserreiche mit den Marschällen Lefebvre, Perignon und Serrurier der Fall gewesen. Wenn die Zahl der Marschälle unter die bestimmte sinke, dann habe der König die Befugniß, nach seinem Belieben die erledigte Stelle durch den zu ersezen, der jezt nur Ehrenmarschall sey. Mehrere Stimmen: Und Marmont! und Bourmont! Der Kriegsminister: Sie zählen weder mehr mit ihrer Würde, noch stehen sie auf irgend einem Ausgabeverzeichniß. Man hat sich ferner darüber beschwert, daß die Regierung ihre Absichten in Bezug auf diese Entschließung der Kammer nicht zu erkennen gegeben habe. Es besteht aber keine Verordnung, die der Krone die Verpflichtung auflegte, ihre Absichten bei einem solchen Anlasse kund zu thun. Ich weiß von keiner Verordnung, welche die Zeit der Verweigerung oder der Sanktion der Krone in Bezug auf eine Entschließung der Kammer bestimmte. Sie sehen also, meine Herren, die Regierung konnte nicht anders handeln, als sich an die Legislatur wenden, und von ihr ein Auslegungsgesez der Entschließung der Kammer verlangen, und indem das Ministerium Ihnen das gegenwärtig Ihrer Berathschlagung unterworfene Gesez vorlegte, hat es nichts gethan, was nicht regelmäßig und sehr konstitutionell wäre. (Beschluß folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 31 Dec. berichtet Hr. Duvergier de Hauranne über mehrere Petitionen. Ein Hr. Montier von Maubeuge schlägt vor, Ludwig Philipp als Tribut der Dankbarkeit den Titel Kaiser zu ertheilen. Es folgen noch mehrere Petitionen von unbedeutendem Interesse. Die Tagesordnung kommt an Erörterung der Angelegenheit wegen Aufhebung der Trappisten von Meillerave. Die Kommission schlägt vor zu erklären, daß kein Grund vorhanden sey, die gerichtliche Einschreitung gegen Hrn. Casimir Perier zu genehmigen. Die Kammer beschließt mit großer Mehrheit die Tagesordnung. Hr. Roger entwikelte seinen Vorschlag in Bezug auf die Heirath zwischen Schwager und Schwägerin, Oheim und Nichte, Tante und Neffe. Die Kammer beschließt ihn in Erwägung zu ziehen. Hr. Eusèbe Salverte entwikelt seinen Vorschlag über das Pantheon. Er wird an die Kommission zum Berichte verwiesen.

Die Quotidienne erzählt folgende angebliche Aeußerung eines der Diplomaten der Londoner Konferenz in Betref der belgisch-holländischen Frage: „Bis zur Mitte Septembers war die Sprache der Diplomatie versöhnend; von da an aber änderte sich der Ton ihrer Noten. Diese nur zu bemerkliche Aenderung ist nicht die Wirkung einer vorübergehenden übeln Laune; sie schreibt sich von der Zeit der Einnahme von Warschau, d. h. von dem Augenblike her, wo das russische Kabinet den Weg ins westliche Europa offen sah. Diejenigen also, welche glauben, der russische Hof werde von seiner Weigerung, das Protokoll wegen der 24 Artikel zu ratifiziren, zurükkommen, irren sehr. Die russische Diplomatie sieht weiter und bemißt immer genau die Kraft ihrer Handlungsweise. Wenn sie sich also weigerte, die 24 Artikel zu ratifiziren, obgleich dadurch Alles wieder in Frage gestellt ist, so liegt dabei der Gedanke an einen Kampf im Hintergrunde; ein solcher könnte leicht mit künftigem Frühlinge beginnen ꝛc."

Die Stuttgarter Zeitung enthält folgendes Privatschreiben aus Paris vom 31 Dec.: „In Bezug auf die portugiesischen Verhältnisse scheinen zwischen den Kabinetten von London und Madrid in neuester Zeit Unterhandlungen statt gefunden zu haben. Ersteres wünscht, daß Spanien Don Miguel seinem Schiksal überlasse und in die Thronbesteigung Dona Maria's willige, und zwar unter folgenden drei Bestimmungen: 1) die zu Lissabon eingesezte Regierung der Königin stellt keinerlei Art Konstitution in Portugal wieder her und begünstigt die liberale Partei in keinem Punkte; 2) England verpflichtet sich, von Don Pedro die Zusicherung zu erhalten, daß er keinen Fuß auf die Halbinsel sezen werde; 3) die junge Königin wird keinen andern Prinzen heirathen, als denjenigen, welcher die Genehmigung Sr. katholischen Majestät erhält. Sollten diese Vorschläge von dem Madrider Hofe verworfen werden, so dürfte man höchst wahrscheinlich die Entscheidung der portugiesischen Angelegenheiten der Konferenz übertragen; auf keinen Fall aber wird England es dulden, daß der Bürgerkrieg in einem Lande wieder ausbreche, wo es so wichtige Handelsinteressen zu wahren hat."

*Paris, 30 Dec. Vincennes ist bestimmt einer der Hauptanhaltspunkte in der Linie von Befestigungen zu werden, mit der man Paris umgibt, und man ist in diesem Augenblike beschäftigt, den Graben um sieben Fuß zu vertiefen; zugleich sind diese Festungsarbeiten bestimmt einen Theil der müßigen Arbeiter im Winter zu beschäftigen. Ein anderer Theil wird durch die Errichtung des Entrepots und der Magazine, die dazu gehören, beschäftigt. Paris hat durch das gestrige Votum der Kammer über das Entrepot unmittelbar mehrere hundert Millionen an Kapital gewonnen, indem der Werth des Terrains zum Bauen, das seit vier Jahren theils durch die Folge übertriebener Spekulationen, theils wegen der Entvölkerung der Stadt durch die Revolution, in einem außerordentlichen Grade gefallen war, dadurch wieder plözlich zu seinem vollen Werthe gestiegen ist. Das Entrepot wird in der Ebene von St. Denis, wo der Kanal der Ourcq die Stadt durchschneidet, angelegt, damit die Waaren in ihrem Transporte von den Magazinen in die Stadt den Vortheil der Strömung haben. Es ist eines der wichtigsten Ereignisse, die je Paris betroffen haben, und wird nach und nach der Stadt einen neuen Charakter geben, indem es sie zu einem großen Emporium für Mitteleuropa machen muß, und dadurch reelle Interessen erzeugt, die nicht an der Tagpolitik hängen, und daher nothwendig dem Geiste der Intrigue und politischen Leidenschaft, der bis jezt Paris gänzlich beherrscht, ein Gegengewicht geben müssen. — Der König, bekanntlich sehr baulustig, ist entschlossen, die zweite Gallerie des Louvre vollenden zu lassen, alle Häuser zwischen dem Karousselplaz und dem Louvre sollen abgerissen, die Gallerie in einem sehr stumpfen Winkel von der Straße Richelieu, wo sie gegenwärtig endigt, bis an das Louvre fortgeführt, und die Unregelmäßigkeit des großen Vierecks, das so zwischen den beiden Pallästen entstände, durch einen Säulengang gebrochen werden, der die Fortsezung der Straße Richelieu bildete, und bis zur ersten Gallerie, an dem Pavillon de l'Horloge fortgesezt, auf die Brüke stoßen würde, die dort über die Seine gebaut wird. Die neue Gallerie ist zum Lokal für Gemälde- und Industrieausstellungen bestimmt. — Das Ministe-

Digitized by Google

rium des Innern scheint Hrn. v. Argout bestimmt zu seyn, und soll dazu wieder mit dem Handelsministerium vereinigt werden; jedoch wird, wie man sagt, die Division der Künste und Wissenschaften, Bibliotheken, Museen u. s. w. davon getrennt, und mit dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts vereinigt werden, das Guizot erhalten soll. — Man erwartet Unruhen, die nächsten Sonnabend ausbrechen sollen, aber da man vorher davon benachrichtigt ist, so wird es entweder ruhig bleiben, oder doch sogleich wieder niedergeschlagen werden, um so mehr, als kein unmittelbarer Grund dazu vorhanden ist.

* Montpellier, 22 Dec. Die Lyoner Tage haben nun auch hier ihre ersten Früchte getragen, die alle von demselben Stamme sind und nach und nach mit einiger Verschiedenheit im ganzen Süden herumkommen werden. Ich möchte aber beinahe sagen, unsere Leute sind im Recht, und ich hätte es selbst so gemacht. Sie sind auch nicht über die Linie mäßiger Selbsthülfe hinausgegangen, ohne alle blutige Gewalt, ohne Zerstörung und Plünderung, ja auch ohne alle politische Beimischung. Von Paris, von woher den armen Provinzen so viel Unheil zukommt, wurde vor Kurzem auch die neue Art geschikt, Personal- und Fenstersteuer umzulegen, der man es genau ansieht, daß sie nicht von Sachkundigen und Erfahrnen im Fache, sondern von den administrativen Phantasten im Ministerium und in der Kammer herrührt. Als geringsten Fehler kan man dieser neuen Steuerumlage vorwerfen, daß sie unausführbar ist. Sie öfnet überdis Chikanen, Ungerechtigkeiten, Bedrükungen und Begünstigungen Thür und Thor. Ich begreife auch nicht, daß sie bei unsern lebendigen und feurigen Südfranzosen drei Tage hat bestehen und auf die angegebene Art beigetrieben werden können. In Deutschland, wo die Leute doch viel phlegmatischer und geduldiger sind, hätte eine Regierung nicht damit kommen dürfen, und wenn es da einmal zum Brechen gegen den Herrn Steuereinnehmer gekommen wäre, so hätten sich die handfesten Vettern gewiß nicht damit begnügt, wie es hier am Abend des 18 Decembers geschah, in die Wohnung desselben zu dringen, seine Steuerrollen-Register und Bücher heraus auf die Straße zu werfen und sie da zu verbrennen. Sie hätten sie wohl im Haus angestekt. Dis wäre um so weniger zu verwundern gewesen, da der Hr. Chauvet, Kontrolleur der direkten Steuern rue Chinoise No. 9, wie Jedermann sagt, sich bei Eintreibung der persönlichen Steuern, desgleichen der unerträglichen Fenster- und Thüren-Taxen viele Bedrükungen und Chikanen gegen die erlaubte, welche in unserer gesellschaftlichen Hierarchie nichts bedeuten, auch nicht gut zu essen und zu trinken geben, weil sie sich selbst mit Frau und Kindern kaum satt machen können. Dem Manne sollte nun, wie es auf dem gedrukten Einladungszettel hieß, ein gewaltiges Charivari gebracht werden, wozu jedermänniglich eingeladen wurde. Abends am 18 begann auch der Aktus. Der Nationalgarde wurde umsonst getrommelt, denn wie in Lyon, erschienen nur sehr wenige, so daß einige Kompagnien vom Linienmilitair kommandirt werden mußten, um die Illuminanten auseinander zu treiben, was auch ohne Mühe, Anstrengung, Gewalt und Blutvergießen geschah, da sie bereits das Auto-da-Fé des Steuerarchivs auf der Straße unter gewaltigem Jubel zu Ende gebracht hatten. Alle gingen wie re bene gesta nach Haus, und es war leicht volle Ruhe herzustellen, die auch an den folgenden Tagen durch nichts gestört worden ist.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 30 Dec.) Die Ernennung des Hrn. v. Theur zum Minister des Innern ward heute der Repräsentantenkammer mitgetheilt. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten widersprach der Angabe, daß ein neues Protokoll angekommen wäre, wonach Belgien auf die Beschiffung der innern Gewässer Hollands verzichten und worin auch die Schuldenangelegenheit wieder in Anregung gebracht werden sollte. — Ein Brief aus Namur sagt: „In unserer Stadt spricht man nur von der Verhaftung des Tornaco, Chefs der Bande, welche Luxemburg beunruhigt. Wirklich ist gestern ein Hr. v. Tornaco, eskortirt von zwei Gendarmen, welche einen Befehl des Obristen v. l'Escaille, des Militairkommandanten der Provinz Luxemburg, denselben nach Namur zu bringen, bei sich führten, mit der Post hier angekommen. Dieser Tornaco aber heißt Camille und ist ein Bruder des August Tornaco, der an der Spize des Aufstandes in Luxemburg steht. Ersterer befand sich in Lüttich, und wollte vergangenen Donnerstag nach Hause zurükkehren, wurde aber unterwegs von den Gendarmen aufgegriffen und zur Verfügung der Militairbehörde gestellt. Hierauf trat die Civilbehörde ins Mittel, und reklamirte den Gefangenen für ihre Gerichtsbarkeit, aber vergebens. Bei seiner Ankunft hieselbst ward er im Militairgefängniß eingekerkert. Den ganzen Tag sprach man von diesem Eingrif in die Gewalt der Civilbehörden, von willkührlicher Verhaftung und gesezwidriger Einkerkerung von Seite der Militairbehörden. Auf jeden Fall war der Verhaftete bereits fünf Tage ohne Verhör im Gefängnisse, selbst der Militair-Auditeur war noch nicht eingeschritten. Erst am 29 wurde, in Folge eines Befehls des Kriegsministers, Hr. v. Tornaco der Civilbehörde überantwortet. Nach dem darauf von dieser Behörde aufgenommenen Protokoll wurde der Verhaftete frei gegeben, da man ihn ganz unschuldig befunden." (Dem Moniteur zufolge wurde Hr. v. Tornaco am 29 Abends in den Petits-Carmes zu Brüssel erwartet.) — Ein Bericht des Gouverneurs der Provinz Luxemburg bestätigt die gestern mitgetheilten Nachrichten. Ein Bericht des Obristen v. l'Escaille, Kommandanten der belgischen Streitkräfte der Provinz Luxemburg, einige Stunden später datirt als der des Gouverneurs, meldet, daß die Anzahl der Gefangenen sich auf 10, die der Todten auf 11 belaufe; einer der Tornacos ist verwundet worden. Der Obrist v. l'Escaille hat, an der Spize der Douanen und Gendarmen, die Aufrührer verfolgt, und hofte die ganze Bande vom Bereiche der Festung abzuschneiden.

Man liest im Courrier de la Sambre: „Hr. A. Tornaco ist, an der Hand verwundet, nach Luxemburg zurükgekehrt, und genöthigt gewesen, die Elze zu durchschwimmen, um sich zu retten."

Der Courrier français theilt als Privatkorrespondenz aus Brüssel Folgendes mit: „Die Regierung hat gestern (28) Abend die Antwort des Generals Dumoulin, Kommandanten der Festung Luxemburg in Abwesenheit des Prinzen von Hessen-Homburg, auf das Schreiben des Obristen Lescaille, belgischen Militairgouverneurs des Großherzogthums, erhalten. Der Ge-

Digitized by Google

neral Dumoulin sagt, er könne nicht gestatten, daß die belgischen Behörden unter irgend einem Vorwande den Rayon der Festung verlezten; diesen Rayon gibt er sehr kategorisch zu vier Lieues an, während die Verträge ihn nicht einmal auf zwei ausdehnen. Dis will ganz einfach heißen, die bewafneten Banden des Königs-Großherzogs werden in dem Rayon Schuz finden, die Belgier aber angegriffen werden, wenn sie ihn verlezen. Ich zweifle sehr, daß die belgische Regierung die Prätentionen des Generals Dumoulin anerkennen wird."

† Haag, 29 Dec. Ich theile Ihnen hier einige Details über unsere Finanzangelegenheiten mit, besonders hinsichtlich der denkwürdigen Diskussion am 22 und 23 d. M. Vorerst muß ich bemerken, daß unser Grundgesez das Budget in zwei Klassen theilt, in das der ordentlichen Ausgaben, welches immer auf zehn Jahre und in das der außerordentlichen, welches jährlich votirt wird. Das zehnjährige Budget war in der Sizung vom Jahre 1829 votirt worden. In Folge des belgischen Aufstandes hatte die Regierung in der lezten Session der nördlichen Deputirten vorgeschlagen, das zehnjährige Budget bestehen zu lassen, und nur die nöthigen Abzüge davon zu machen. Aber die Generalstaaten willigten nicht darein, und so war man im Laufe dieses Jahrs veranlaßt, nur ein einfaches Kreditgesez vorzuschlagen, das auch mit 31 gegen 17 Stimmen angenommen wurde. Mehrere Deputirte hätten nun gewünscht, daß die Regierung, dem Inhalte des Grundgesezes gemäß, ein zehnjähriges Budget der ordentlichen und ein jährliches der außerordentlichen Ausgaben vorlegen möchte. Dieser Einwurf, der nicht, wie mehrere Mitglieder ihn sehr ungeeignet bezeichneten, blos formell, sondern sehr reell ist, da man, wenn man ihm folgte, der legislativen Gewalt auf zehn Jahre die Hände band, wurde von der großen Majorität unserer Repräsentanten nicht gut geheißen. Man bemerkte, daß man nicht an den Buchstaben, sondern an den Geist des Grundgesezes sich halten müsse, daß es gefährlich, ja unmöglich sey, jezt ein Ausgabebudget für eine so lange Periode festzustellen, daß man im Gegentheile den Ansichten der Regierung folgen, und nur für das nächste Jahr das Budget bestimmen müsse. Ein anderer Einwurf, der schon oft und mit Recht gemacht wurde, auch namentlich während der Verbindung mit Belgien vielfache Klagen erregte, ist gegen den Uebelstand gerichtet, daß das Budget nicht nach den verschiedenen Ministerien getheilt ist, und daß man es ganz annehmen oder ganz verwerfen muß. Man muß indeß gestehen, daß diese Spezialität im Grundgeseze nicht vorgeschrieben ist. Dieser Umstand war dismal, wie immer, von bedeutendem Einflusse auf die Diskussion. Manche Deputirte waren über die Gegenstände der Ersparniß gar nicht einig, die Meisten aber hielten die Summe der Ausgaben für zu hoch, als daß man sie durch Abgaben deken könnte, so daß man einem Defizit die Thüre öfne. Mehrere verlangten durchaus eine Reduktion des Budgets auf den Betrag der muthmaaßlichen Einnahmen, Andere schlugen vor, zur Dekung der unter den gegenwärtigen kritischen Verhältnissen nothwendigen Ausgaben der Regierung einen außerordentlichen Kredit zu eröfnen. Mit Freimüthigkeit wurden die Beschwerden ausgesprochen und offen erklärt, daß die Beschwerden unzweifelhaft eine Verwerfung des Budgets rechtfertigen würden, allein unter den gegenwärtigen Umständen hielten sie es für ihre Pflicht, sich eng an die Nationalregierung anzuschließen gegen die Angriffe und das treulose Benehmen des Auslands, da es sich jezt um Seyn oder Nichtseyn handele. Das Anerbieten des Königs, vier Millionen von den 48 einstweilen in Reserve zu behalten, wurde, wie schon erwähnt, mit Zufriedenheit aufgenommen, und entschied die große Majorität. In der gestrigen und heutigen Sizung wurde die Grundsteuer verhandelt, die bisher immer nach einem gewissen Verhältniß unter die Provinzen vertheilt, und von diesen erhoben wurde. Ungleichheit war hier unvermeidlich, und schon seit langer Zeit Gegenstand der Klage. Nun ist die Katastrirung des Landes zwar nicht vollendet, allein schon sehr weit vorgeschritten, und deshalb schlug die Regierung vor, für die ersten 9 Monate die Steuer noch nach dem alten Systeme, im lezten Vierteljahre aber sie nach dem Kataster zu erheben. Der Finanzminister beleuchtete die Frage durch eine sehr interessante historische Auseinandersezung. Dis Diskussion trug, wie zu erwarten, einen ganz provinziellen Charakter, und der Vorschlag wurde endlich mit 33 gegen 17 Stimmen angenommen.

Deutschland.

* München, 5 Jan. Se. königl. Majestät haben an den Hrn. Feldmarschall Fürsten von Wrede nachstehendes allergnädigstes Handschreiben zu erlassen geruht: „Hr. Feldmarschall Fürst von Wrede! Sie haben Mir während des nun beendigten sturmvollen Landtages mit Treue und Anhänglichkeit zur Seite gestanden und eine unermüdete Thätigkeit entwikelt. Unter den vielen trüben Bildern, welche Mir die Erinnerung an das abgelaufene Jahr darbietet, ist Mir der Gedanke an Ihre Treue sehr erfreulich. Empfangen Sie Meinen Dank und die Versicherung des besondern Wohlwollens, womit Ich Ihnen zugethan bin. Ihr wohlgewogener König, Ludwig. München, den 31 Dec. 1831."

** Frankfurt a. M., 3 Jan. War das Steigen der Kurse gleich nach dem Schlusse der Abrechnung für December, welches in der Weise anhielt, daß die 5prozentigen Metalliques auf 87⅛, die Wiener Bankaktien aber auf 1404 in die Höhe gingen, vornehmlich durch günstige Nachrichten aus Amsterdam wegen nahe bevorstehender Ausgleichung der holländisch-belgischen Angelegenheiten hervorgerufen; so trat auch gleich wieder ein Sinken ein, als spätere Berichte dieser Nachricht widersprachen. Befördert aber wurde diese Bewegung noch durch ungünstige Notirungen aus Paris und Wien, welche bedeutende Verkäufe von östreichischen Staatspapieren auf fixe Lieferung unter dem Tageskurse veranlaßten. Die 5proz. Metalliques sind daher auf 86⅞ gewichen; die 4proz. 76⅝; Wiener Bankaktien 1390; Partiale 127⅛; Rothschild'sche 100Guldenloose 178. Von den holländischen Effekten wurden die Integrale am stärksten von dem Rükgange betroffen; man kan sie heute zu 41⅛ haben, wogegen sich die Restanten auf 1 Proz. und die Kanzbillets auf 16⅛ fl. behaupten. Diese Kursverschiedenheit ist besonders dem Umstande zuzuschreiben, daß mit Integralen dermalen unsere Börse überführt ist, Kanzbillets und Restanten aber seither verhältnißmäßig niedrig standen, sohin bei einer günstigen Veränderung der Dinge leicht einen bedeutenden Aufschwung nehmen dürften. — Die spanischen 5proz. Renten waren in diesen Tagen ziemlich gesucht; man bezahlte die von der französischen Emission mit 55½, und die von der holländischen mit 48; für die 3proz. aber bewilligte man 30⅞, und für die unverzinslichen 7⅝. Schwächer war der Umsaz in den Falconets, die kaum

Digitized by Google

zu 72⅔ anzubringen waren. Polnische Loose werden nicht unter 57⅔ preuß. Thlr. das Stük weggegeben, ein Preis, der sich mit ihrem Kurse zu Berlin ausgleicht, berüksichtigt man den ungemein niedrigen Wechselkurs auf diesem Plaze. — Die neulich erwähnten Besorgnisse in Betref der fürstl. Esterhazy'schen Obligationen fangen wieder an zu schwinden, seitdem man aus Wien wegen der bevorstehenden Zinszahlung beruhigende Nachrichten erhalten hat. Sie sind demnach etwas gestiegen, die ältern auf 61, die neuern auf 54. — Die Kurse der fremden Devisen und der Diskonto haben keine Veränderungen erfahren. — Die neue Mauth ist um die Scheidestunde des alten Jahrs vom neuen, in Gemäßheit des Beitritts Kurhessens zum preußisch-darmstädtischen Zollverbande, an den uns benachbarten Gränzen des Kurfürstenthums eingeführt worden, ohne daß, wie früher besorgt werden wollte, die öffentliche Ruhe die mindeste Störung dabei erfuhr. Man spricht in diesem Augenblike von Nachzahlung der Zollgefälle, welche für diejenigen Waarenvorräthe gefordert werden würde, die sich auf den Lagern der Handelsleute zu Hanau und an andern Orten befinden, und die sehr beträchtlich seyn sollen, da man schon seit mehreren Monaten von dem Abschlusse des Vertrags mit Preußen unterrichtet war, und daher die einstweilige Zollbefreiung noch bestens zu benuzen suchte. Auch das Städtchen Bockenheim soll mit in den Zollverband eingeschlossen werden, weil es sich geweigert hat, die zeither entrichtete fire Abfindungssumme ferner zu bezahlen. Bis gestern Abend waren jedoch weder dort, noch in dem angränzenden darmstädtischen Orte Rödelheim, das sich bisher in ähnlicher Lage befand, die Mauthlinien hergestellt. — Die orangistische Insurrektion im Luxemburgischen ist, nach allen Nachrichten, so gut wie gedämpft. Die Militairbehörden der Bundesfestung selbst sollen mitgewirkt haben, einem Unternehmen Ziel zu sezen, das ohnehin im glüklichsten Falle nur dazu gedient hätte, die belgisch-holländische Frage noch mehr zu verwikeln, und die Schwierigkeiten ihrer endlichen Ausgleichung zu vergrößern. — Nach Privatbriefen aus Brüssel hätte die Kunde von dem Abschlusse der neuen Anleihe einen ungemein günstigen Eindruk auf die öffentliche Stimmung gemacht. Man erblikt darin eine sichere Bürgschaft der fortbestehenden Selbstständigkeit des neuen Königreichs; auch hieß es allgemein, man verdanke das glükliche Resultat der Unterhandlung vornehmlich den Verwendungen Englands und Frankreichs, die ohne gerade die Garantie der Schuld zu übernehmen, doch den Bankiers, welche sich dem Geschäfte unterzogen, die bündigsten Versicherungen ertheilt hätten. Ein beträchtlicher Theil der eingehenden Ratenzahlungen soll dazu verwendet werden, das Heer auf einen Achtung gebietenden Fuß zu sezen, und da es im Lande, zumal bei der jezigen Stokung des Fabrikwesens, nicht an Mannschaft fehlt, so hoffen die ohnehin sanguinischen Belgier sich bald in der gehörigen Verfassung zu befinden, um auch ohne fremden Beistand den Holländern die Spize bieten zu können.

* **Hannover**, 25 Dec. Wie voraus zu sehen war, kan die niedergesezte Kommission die Prüfung des Verfassungsentwurfes vor dem Zusammentreten der neuen Ständeversammlung nicht mehr beendigen. Man sieht nun mit gespannter Aufmerksamkeit den Resultaten der neuen Wahlen entgegen, indem man hoft, daß eine bedeutende Anzahl solcher Deputirter, die als Beamte von dem Ministerium abhängig waren, nicht wieder gewählt werden. Die Calenberger Landschaft wird bereits am 9 Januar zur Wahl ihrer Deputirten zusammentreten. Wie man vernimmt, hat auch der Professor Saalfeld in Göttingen Aussichten gewählt zu werden, wenn gleich schwerlich als Deputirter der Universität selbst. — Die einzige politische Zeitung, welche bisher in unserem Königreiche erschien, die „Hannöverischen Nachrichten,“ denen es aber eben so sehr an Nachrichten als an Geist fehlte, feiert mit dem Schlusse dieses Jahres ihr Leichenbegängniß; dagegen ist eine neue hannöverische Zeitung angekündigt, von der sich etwas Außerordentliches erwarten läßt, da sich der Archivrath Pertz als Redakteur genannt hat. Von einem Manne, der die Blüthe seiner Jahre darauf verwendet hat, aus vermoderten Handschriften und aus nur ihm geöfneten Archiven und Bibliotheken, die Geschichte der Vergangenheit in ihrem wahren Lichte herzustellen, läßt es sich um so mehr erwarten, daß er die Begebenheiten der Gegenwart, welche, wenigstens so weit sie sich auf Hannover beziehen, klar vor ihm liegen können, nicht nach dem Geiste ihm ertheilter Vorschriften, sondern nach eigener Einsicht unverfälscht darstellen werde. Man darf um so mehr hoffen, daß diese Erwartungen gerechtfertigt werden, da man vernimmt, daß Hr. Pertz durch keine Censur gebunden seyn wird, und sich vorbehalten hat, sobald er es für gut findet, die Redaktion niederzulegen. Als Mitredaktoren nennt man noch den, durch seine geographischen Schriften bekannten Rektor Sonne von Ilefeld, und den Dr. V. A. Huber in Bremen. — Göttingen, welches sich zu erholen anfängt, zählt in diesem Winter, dem amtlichen Verzeichnisse zufolge, 913 Studirende. Die Furcht vor der Cholera, welche dort durch die öffentlichen Lehren des die absolute Kontagiosität predigenden Hrn. Prof. Marr auf den höchsten Grad gestiegen war, hat sich nun durch die Verbreitung milderer Ansichten, welche durch Männer wie Himly und Conradi ausgesprochen wurden, und durch die unbefangenen Maaßregeln unsrer Regierung, fast gänzlich verloren.

Preußen.

* **Preußisch-Holland** (bei Elbing), 11 Dec. Das vierte polnische Regiment und das Sappeurbataillon haben sich entschieden geweigert, der preußischen Aufforderung, nach Polen zurükzukehren, Folge zu leisten. Lieber wollen sie auf der Bahn des Mangels und Elendes sich eine neue Heimath suchen, als die Wirkungen der russischen Gnade erwarten. Wahrscheinlich werden Soldaten und Offiziere in drei verschiedenen Abtheilungen, unter Bem's, Kossakowski's und Rybinski's Leitung, das preußische Gebiet verlassen. — Mehrere junge Leute aus dem Großherzogthum Posen, welche in unserer Armee sich den Offizierrang erworben hatten, sind, jezt in ihre Heimath zurükgekehrt, als Gemeine entlegenen preußischen Regimentern einverleibt worden.

Rußland.

Am 21 Dec. gelangte an das Zollamt zu **St. Petersburg** der Befehl, den nach dem neuesten Zolltarif von den in den Niederlagsmagazinen lagernden noch nicht versteuerten Waaren zu entrichtenden Zollzuschlag der 12½ Proz. nicht zu erheben. Der diesfällige kaiserliche Ukas wurde unverzüglich erwartet.

Oestreich.

* **Wien**, 1 Jan. Die Gemahlin des Marschalls Maison ist gestern Abend hier eingetroffen. Ein französischer Kourier ging heute nach Paris ab; man glaubt, er habe Mittheilungen wegen

Digitized by Google

Belgien zu überbringen. Aus Italien lauten die Nachrichten traurig; man wird sich zulezt wieder gezwungen sehen, Truppen in die Legationen einrüken zu lassen, um der Autorität des Papstes Achtung zu verschaffen. Es wird versichert, das französische Ministerium habe die Nothwendigkeit eingesehen, dem Papste beizustehen; falls er fremden Beistand ansprechen sollte, werden wahrscheinlich unsre Truppen Befehl erhalten, die Legationen zu besezen. Bis heute ist noch kein Präsident beim Hofkriegsrathe ernannt. Einige glauben, daß diese Stelle einstweilen unbesezt bleiben dürfte. — Die Expedition des Pascha's von Aegypten macht auch hier Aufsehen. Die neuesten Briefe aus Konstantinopel melden, daß die Pforte darüber in großer Bestürzung sey; wirklich droht ihr der Untergang, sobald es Mehemed Aly gelingt sich in Syrien festzusezen. Er soll zu diesem Zweke 40,000 Mann aufgeboten haben; die Pforte will ihrerseits eben so viele Truppen ins Feld stellen. — Ueber die portugiesischen Angelegenheiten sind die widersprechendsten Gerüchte verbreitet. Bald heißt es, Don Miguel werde unverzüglich von allen Mächten anerkannt werden, bald versichert man, daß Don Pedro von denselben kräftig unterstüzt sey, und mit ihrem Einverständniß die Expedition gegen seinen Bruder vornehme. In jedem Falle bekommen die Nachrichten aus Portugal jezt einen hohen Grad von Wichtigkeit, weil sie vielleicht zu Spaltungen unter den großen Mächten führen können. Denn daß Frankreich und England die Entfernung Don Miguels aus Portugal wünschen, leidet keinen Zweifel, und daß sie mithin ein Unternehmen gut heißen, das ihren Wünschen entspricht, dünkt uns mehr als wahrscheinlich. Ob aber die andern Mächte damit auch einverstanden sind, möchte eine andere Frage seyn.

Wien, 2 Jan. Metalliques 85¹/₄; 4prozentige Metalliques 75³/₄; Bankaktien 1157.

Türkei.

Nachstehendes ist der Inhalt des (im gestrigen Blatte erwähnten) großherrlichen Fermans: „Da das Benehmen des gewesenen Weßiers Selim Pascha, vorigen Statthalters zu Damascus, den Einwohnern gedachter Stadt Argwohn und Besorgnisse eingeflößt hatte, so brachen daselbst Unruhen aus. Indem nun diese der Wohlfahrt Unserer Unterthanen stets verderblichen Gährungen vorzüglich in gedachter Landschaft schädlich sind, wo es so wesentlich ist, für die Sicherheit der muselmännischen Pilger Fürsorge zu tragen, so haben Wir obbenannten Pascha durch den Pascha von Caramanien, Hadschi Mehmed Ali Pascha, ersezen lassen. Da aber die Ankunft dieses leztern nicht so schnell, als erforderlich war, dort erfolgen konnte, und Wir dennoch wollten, daß die Ordnung ohne Verzug wieder hergestellt und daß Alles für die Pilgerfahrt in Bereitschaft gesezt werde, so fertigten Wir einen Unserer Kapidschi-Baschi, Namens Himmet, in der Eigenschaft eines Unterstatthalters mit der Weisung dahin ab, sich eiligst an seine Bestimmung zu begeben. Ehe die Nachricht von diesen Beschlüssen nach Damascus gelangt war, trieben Meuchelmörder die Verwegenheit so weit, den Selim Pascha ums Leben zu bringen. Nach diesem Vorgange kam Uns das Gerücht zu, daß in Folge einiger Zwistigkeiten, welche zwischen Mehmed Ali Pascha, Statthalter von Aegypten, und Abdullah Pascha, Statthalter von St. Jean d'Acre, seit einiger Zeit entstanden waren, der Erstere, ohne irgend eine Weisung von Unserer Seite erhalten zu haben, sich unterstanden hat, Landtruppen auf der Straße von Arisch und einige Schiffe gegen St. Jean d'Acre aufbrechen zu lassen. Da die Ruhe und die öffentliche Ordnung den Gegenstand Unserer lebhaftesten Fürsorge ausmachen, so müssen sich alle Unsere Unterthanen Unserm obersten Willen bequemen. Die beiden Pascha's haben dieses Prinzip mißkannt, und sind in einem Zwiste verharrt, welcher muselmännisches Blut der Vergießung Preis gibt, und die von der Vorsehung Uns anvertrauten Unterthanen in Gefahr sezt, große Drangsale zu erleiden. Obgleich dieses Benehmen den heiligen Gesezen und Unserm großherrlichen Willen zuwiderlief, indem diese beiden Pascha's mit dem Vertrauen Unserer Regierung bekleidet sind, so haben Wir doch, um denselben ein unglükseliges Ende in dieser, so wie in der andern Welt zu ersparen, und um Ereignissen vorzubeugen, bei denen Unsere Unterthanen zu leiden hätten, beschlossen, Kunde von den wechselseitigen Beschwerden beider Pascha's zu nehmen, und denselben befohlen, daß sie die Beweggründe derselben am Fuße Unsers Thrones niederlegen sollen, um sie, so wie es der Fall erheischen dürfte, zu schlichten. Zu diesem Behufe haben Wir aus den Ministern Unsers Reichs Kommissarien ernannt, und selbige zu jedem von den beiden Pascha's besonders abgeschikt, mit der Weisung, denselben die Schreiben zu übergeben, welche ihnen vorzeichnen, was sie nach deren Empfang zu thun haben. Sie werden den Mehmed Ali Pascha den geschärftesten Befehl übermachen, alle seine Landtruppen augenbliklich zurükzuziehen und selbige nach Alexandria zurükkehren zu lassen, und an Abdullah Pascha die Weisung, sich in Zukunft nicht mehr in Dinge einzumischen, welche lediglich die Regierung zu Alexandria angehen. Wir haben gleicherweise einen von Unsern Ministern, mit Unsern allerhöchsten Vollmachten versehen, nach Damascus abgesendet. Da dort einige schlechte Leute von der niedrigsten Klasse des Volkes es gewagt haben, das Verbrechen des Mordes an der Person eines Weßiers zu verüben, so erheischt es die Nothwendigkeit, Truppen gegen sie zu senden und eine exemplarische Züchtigung über die Schuldigen zu verhängen. Wir haben dessen ungeachtet verordnet, daß alle Maaßregeln getroffen werden sollen, damit nicht die Schuldlosen mit denselben vermischt, sondern diese, so wie sie es verdienen, geschont werden. Ferner werden sie darauf zu sehen haben, die Pilger jeder Art vor Schaden zu bewahren und ihnen Achtung von Seite der Einwohner zu verschaffen. Mit Einem Worte, die Urheber der Missethat werden zur Strafe gezogen werden, und die Pascha's die von den Uebelthätern gestörte Ordnung wieder herstellen. Wenn diese sich unterwerfen und ihre Reue dadurch werkthätig an den Tag legen, daß sie sich verpflichten, für die vollständige Verpflegung wie für die Sicherheit der Pilger Sorge zu tragen, so dürfte sich alsdann die Stimme der Milde vernehmen lassen. Sie müssen aber aufs Unverzüglichste zum vollständigsten Gehorsam zurükkehren. In Unserer Eigenschaft als Oberhaupt und Schuzherr der muselmännischen Religion, und in Gemäßheit eines Verses des Korans über den Gehorsam, ist ein jeder zur vollkommenen und unbedingten Unterwerfung unter Unsere Befehle verpflichtet. Die Unterwerfung der beiden Pascha's, welche in Hader mit einander liegen, muß um so ungesäumter erfolgen, als sie beide besondre Gunst genießen, und die ehrenvollsten Posten in Unserm Reiche bekleiden. Wir versehen uns auch zu den Einwohnern von Damascus, daß sie in dankbarer Anerkennung der Fürsorge, welche ihr Monarch an den Tag legt, um ihre Stadt und ihr Eigenthum zu schonen, sich bei Ankunft Unsrer Abgesandten auf eine Unsre Willensmeynung und den Befehlen, die ihnen ertheilt werden, entsprechende Weise benehmen werden. Wenn sie jedoch im Gegentheile durch treulose Einflüsterungen angereizt, in ihrem Irrthume verharren, und ihr Vorhaben, muselmännisches Blut zu vergießen, nicht fahren lassen, so werden Wir Uns entschließen, die Mittel, eine schrekliche und exemplarische Strafe über sie zu verhängen, ins Werk zu sezen. Ihr Alle, Intendanten, Richter u. s. f., die ihr nunmehr unsere allerhöchste Willensmeynung über das, was in den Städten Damascus und Alexandria vorgeht, kennt, Wir senden euch gegenwärtigen Ferman, auf daß ihr Unsere Befehle vollzieht. Wenn ihr über den Inhalt desselben nachgedacht und ihn begriffen haben werdet, so werdet ihr in Erwartung Unsrer weitern Befehle ohne Verzug darauf denken, die euch vorgeschriebenen Befehle ungesäumt zur Ausführung zu bringen, ohne euch zu erlauben, in einem andern Sinne zu handeln. Ueber denselben Gegenstand sind den Richtern, Musselimen, Notabeln und Beamten der Inseln Chios, Rhodus, Mytilene, Stancho und Cypern, dann der auf den Küsten von Asien gelegenen Städte Smyrna, Bodrun und Adalia, der Paschaliks von Haleb, Seid und Tripolis in Syrien, der Sandschaks von Jerusalem, Naplus, Adana, Tarsus, und den davon abhängigen Distrikten Fermans zugefertigt worden."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Frankreich.

*† Paris, 31 Dec. Nach viermonatlichen, oder wenn man die vorläufigen in den Tagblättern und andern Schriften mitrechnen will, nach beinahe jahrlangen Berathungen, welche für das größere Publikum langweilig, für den Beobachtenden aber höchst anziehend waren, sind wir nun endlich wenigstens aus Einer großen Verlegenheit gerissen; was am 10ten Oktober die Deputirtenkammer hinsichtlich der Pairswürde beschlossen hatte, das genehmigten in ihrer Sizung vom 27 Dec. auch die Pairs selbst; die Würde derselben ist von nun an lebenslänglich, nicht erblich; künftig ertheilt die Geburt kein anderes Vorrecht mehr, als etwa das des Vermögens, und nur der Thron bleibt vor der Hand von dieser Regel ausgeschlossen. Am 28 ging der Gesezesentwurf vollständig durch, ohne alle Veränderung, mit seinen 24 Kategorien, ohne mögliche Revision, es sey denn, daß ein Gesez die leztern modifizirte; somit ist Alles gemacht und die Konstitution vollendet, denn die noch fehlende königliche Sanktion wird nicht lange auf sich warten lassen. Bedenkt man die möglichen Folgen, die ein andrer Ausgang der Sache nach sich gezogen, die Verlegenheit, in welcher sich die Verwaltung zwischen beiden Kammern befunden hätte, so muß man dieses Ergebniß höchst glüklich nennen, selbst wenn man mit dem Grundgedanken der Maaßregel nicht einverstanden ist. Freilich wird sich dieser weitläuftige 23ste Artikel, mit seinen endlosen Paragraphen, unter den andern sonderbar ausnehmen, die alle aus sehr wenigen Zeilen bestehen, auch wird man das sehr verkehrt finden, daß in das Grundgesez Verfügungen aufgenommen worden sind, welche ein Gesez umändern kan, und die eben deswegen in das Gebiet der gewöhnlichen Gesezgebung gehörten. Freilich ist die Charte eher geschlossen, als wirklich vollendet, allein jedes Gebäude der Art ist Menschenwerk, folglich unvollkommen und unzureichend; es wäre mannichfacher Verbesserung empfänglich, wenn nicht die Gefahr zu neuern häufig größer wäre, als der Nuzen, den man sich vom Bessern versprechen dürfte. Wünschenswerth wäre es allerdings, die Redaktion wäre zusammenhängender, folgerichtiger, von allen Spuren eines andern Zustandes freier; allein der Werth einer Verfassung liegt ja doch unendlich weniger in der Form, in welcher sie auftritt, als darin, daß sie die Bedürfnisse der Zeit befriedigt; daß sie die Fortschritte begünstigt, ohne Uebereilung zu verstatten; daß sie die Staatsgewalt gehörig bewafnet, ohne die Bürger in der Ausübung aller derjenigen Befugnisse zu beschränken, mit denen der Staat bestehen kan, ohne unaufhörlichen Gefahren ausgesezt zu seyn. Nur Verblendung, nur Partellichkeit oder Uebelwollen kan es läugnen, daß diese Berathung in der Pairskammer mit Anstand, Sachkenntniß und Uneigennüzigkeit geführt worden ist, daß sie der hohen Würde des Gesezgebers durch den Gehalt nicht weniger als durch die Form unendlich mehr entsprach als die stürmischen Sizungen der Deputirten, in welchen der dramatischen Vorfälle, des Gezänkes über Persönlichkeiten und Ministerialfragen kein Ende wird, und bei der geringsten Gelegenheit, der in Rede stehende Gegenstand jedem Andern weichen muß. Der Ausgang war einen Augenblik ungewiß, um so mehr, als der Herzog von Bassano im Namen aller 36 neuernannten Pairs erklärte, daß sie durchaus nichts versprochen hätten, ja nicht einmal um ihr allenfallsiges Votum befragt worden wären. Die Regierung hatte in den Herzogen von Coigny, von Noailles und von Montebello, in den Grafen Molé und Portalis gewaltige Gegner zu bekämpfen, ohne des Herzogs von Fitz-James Rede zu gedenken, die an Wärme, an Kraft und an Wahl des Ausdruks beinahe Alles verdunkelt, was man in langer Zeit auf den Tribünen beider Kammern gehört hat, aber in Wahrheit nicht verdiente, daß unsre republikanischen Studenten, durch offene Angriffe auf Ludwig Philipp irregeleitet, sich in großer Anzahl zu dem Herzoge begaben, um ihm ihren Dank dafür auszudrüken. Da in seiner sonderbaren Stellung als Berichterstatter eines Ausschusses, in dem die Stimmen getheilt geblieben waren, der Herzog Decazes den Ministern nicht von sonderlichem Nuzen seyn konnte, hatten diese hauptsächlich auf den Herzog von Broglie, das Haupt der Doktrinairs, gerechnet, um die Unmöglichkeit darzuthun, unter den gegebenen Umständen bei der Erblichkeit zu verharren; allein die Krankheit einer hofnungsvollen Tochter, welche ihm seitdem der Tod entrissen hat, hinderte den edlen Pair dieses Vertrauen zu rechtfertigen. Obgleich nun das Wort des Herzogs von Choiseul, des einzigen wohlhabenden Pairs, dessen Familie schon vor der Revolution im Besize dieser Würde gewesen, in dieser Angelegenheit nicht ohne Gewicht war, so blieben die Minister doch beinahe ganz ihrem eigenen Talente überlassen; auch strahlte das unsers Ministerpräsidenten in einem Glanze, den weder der Neid noch der Parteigeist ganz verwischen kan. Wenn das Uebelwollen seiner Gegner noch immer behauptete, er sey seinem eigenen Werke entgegen und arbeite unter der Hand an der Vernichtung desselben, so rief er hingegen laut und nachdrüklich das Gesez der Nothwendigkeit an, indem er zugleich nicht undeutlich zu verstehen gab, daß er eben so wenig die Verantwortlichkeit des Widerstrebens übernehmen wolle, als für die Folgen desselben stehen könne. Es sey ihm nicht erlaubt, sagte er, über die Verwerfung hinauszusehen, was wohl so viel hieß, als mit derselben werde alle seine Theilnahme an dem Geschäfte aufhören, so daß er nicht nöthig habe auf einen solchen, Alles auf die Spize stellenden Fall sich vorzubereiten. Diese Worte schienen einen tiefen Eindruk zurükgelassen zu haben, so wie es andrerseits den meisten ältern Pairs undankbar vorkommen mußte, in einer solchen Krisis einen Mann im Stiche zu lassen, dem sie schon so viel zu verdanken hatten. Von den Neuernannten sprachen nur wenige, aber ihre Dazwischenkunft gab den Ausschlag, nicht nur faktisch, sondern selbst moralisch, indem wohl noch viele andere gegen den Vorschlag gestimmt haben würden, wenn sie sich seit der Promotion der 36, einigen Erfolg von ihrer Beharrlichkeit hätten versprechen können. Der Stimmenden waren 173, so daß 87 Stimmen zur Mehrheit erforderlich waren. Nun aber fanden sich in der Urne 70 Billette mit Nein, d. h., gerade die Hälfte der Anzahl aller theilnehmenden ältern Pairs, gegen 103 mit Ja, die von 79 alten und 33 neuen Pairs (denn zwei der Leztern waren krank oder abwesend und einer, Hr. Lepoitevin, nicht gekommen) eingegeben worden waren. Durch diese Entscheidung, der Weisheit gemäß, mit der gleich von Anfang an verfahren worden war, erwarb sich die Kammer ein großes Verdienst um das Vaterland und die Menschheit, um die Erhaltung des innern und vielleicht äußern Friedens; auch hat durch sie nicht minder als durch die ganze von ihr gehaltene Berathung, ihr

Ansehen erstaunlich gewonnen. In ihrer Mitte ist der Takt, die Erfahrung, die Reife, die Kenntniß und die Unabhängigkeit des Urtheils, dessen unsere unermüdlichsten Schreier gerade am meisten entbehren. Die Geschichte wird ihr gewiß reichliches Lob spenden. Sie hat sich in eine harte Nothwendigkeit gefügt: die Erblichkeit war nicht zu retten; die Presse, unsere gestrenge Gebieterin, will nun einmal nichts von ihr hören, und die Menge schreit ihr sinnlos und blind nach. — Wir haben gesagt, Einer Verlegenheit seyen wir so wenigstens entledigt worden, die andere, Ungewißheit über unsere Verhältnisse mit dem Auslande, dauert noch fort.

Deutschland.

* Kassel, 23 Dec. (Fortsezung.) Eben deshalb kan 2) auch das Versprechen nicht genügen, daß die Staatsregierung sich es auch ferner sehr angelegen seyn lassen werde, durch ihre diplomatischen Agenten dahin zu wirken, daß die Bundesverfassung nicht nur aufrecht erhalten, sondern auch immermehr ausgebildet und vervollkommnet werde, namentlich auch die Zusagen in den Art. 13, 18 und 19 der Bundesakte in Erfüllung gehn, indem einmal dieses Versprechen nur besagt, daß man es sich blos sehr angelegen seyn lassen werde, dahin zu wirken rc., indem sodann aus dem Zusammenhange der Erklärung sich ergibt, daß dieses Wirken nur in der Art, wie bisher, statt finden solle; bisher aber nichts geschehen ist, sonach auch für die Zukunft wenig oder nichts zu erwarten seyn dürfte, und indem endlich die seit der Stellung unseres Antrages gemachte Erfahrung, namentlich die Zustimmung zu den neuesten Bundesbeschlüssen vom 10 und 19 Nov. d. J., mit dem hier gegebenen Versprechen nicht wohl in Einklang gebracht werden kan, wenigstens beweisen dürfte, daß die Ansichten über die Art und Mittel, wodurch die Bundesverfassung aufrecht erhalten, ausgebildet und vervollkommnet und die Zusagen in der Bundesakte erfüllt werden sollen, sehr verschieden seyn können, und deshalb eine genauere Verständigung hierüber nöthig sey. Denn wahrlich! wenn in dem Geiste, welcher in jenen beiden Beschlüssen sich kund gibt, zur Begründung und Befestigung der Einheit Deutschlands und der Selbstständigkeit der einzelnen deutschen Staaten fortgewirkt werden sollte, so würde man bald und sicher zu einem Ziele, nur nicht zur gewünschten Einheit und Selbstständigkeit, sondern zur gänzlichen Zerrüttung Deutschlands, zur völligen Lähmung der einzelnen Staaten, ja selbst zur Zerstörung des konstitutionellen Lebenskeimes, wäre dieser überhaupt noch zerstörbar — gelangen! — Endlich läßt 3) die ministerielle Erklärung unsern Antrag darauf, daß die Staatsregierung bei der hohen deutschen Bundesversammlung dahin antragen und hinwirken möge, daß wieder sämtliche Bundestagsprotokolle durch den Druk öffentlich bekannt gemacht werden möchten, gänzlich unbeantwortet, obwol es der Staatsregierung nicht entgehen konnte, daß gerade in diesem Antrage ein allgemein anerkanntes Hauptmittel angegeben sey, die deutsche Sache, namentlich das konstitutionelle Wesen, zu fördern. Der zweite Theil der ministeriellen Erklärung enthält eine mit Bedauern begleitete Zurükweisung unsers ersten, die Mittheilung der bisherigen Separatprotokolle der hohen deutschen Bundesversammlung zur Einsicht betreffenden Antrages, indem behauptet wird, daß eine solche Mittheilung dem einstimmig gefaßten Bundestagsbeschlusse vom 4 Jul. 1824, von welchem man einseitig nicht abgehen könne, zuwider seyn würde. Um die Stärke dieses Zurükweisungsgrundes gehörig würdigen zu können, erlaubt sich Referent, den ganzen §. 116, welcher den Antrag zu dem obigen Bundestagsbeschlusse, die Abstimmungen und den Beschluß selbst enthält, aus dem 16ten Bande der Protokolle der deutschen Bundesversammlung (Frankfurt 1824. 4.) Seite 334 ff. hier wörtlich mitzutheilen. Dieser Paragraph enthält unter der Aufschrift: „Oeffentlichkeit der Bundestagsverhandlungen“ Folgendes: „das Präsidium bemerkte aus Anlaß eines zur Sprache gekommenen, die Erleichterung der Bundes-Militairkontingente betreffenden, speziellen Falls, es scheine, daß Verhandlungen, welche das Vertheidigungswesen des deutschen Bundes betreffen, ihrer Natur nach zur Aufnahme in die zur Publizität gelangenden Protokolle der förmlichen Sizungen nicht geeignet seyen. Ueberhaupt dürfte die Bundesversammlung sich veranlaßt finden, mehrere Verhandlungen, welche seither in die förmlichen Protokolle aufgenommen worden sind, blos loco dictaturae in Druk legen zu lassen. Die bisherige Uebung, die gesamten Verhandlungen des deutschen Bundestags, wenige Ausnahmen abgerechnet, der Oeffentlichkeit zu übergeben, habe zu Mißbräuchen Anlaß gegeben, welche jeder Gutdenkende gewiß mißbillige, denen aber eben darum ein Ziel gesezt werden müße. Die deutsche Bundesversammlung sey ein permanenter Ministerialkongreß der Repräsentanten sämtlicher Bundesglieder, in dieser Versammlung würden vorzugsweise die Ansichten der verschiedenen Bundesregierungen über Gegenstände des gemeinsamen Interesse's freundschaftlich ausgetauscht und, nach vorheriger gründlicher Erörterung und reifer Erwägung, die Beschlüsse gefaßt. Daß das Resultat dieser Berathungen, je nachdem es für Alle oder für Einzelne von Interesse sey, bekannt gemacht werde, dis sey unbedingte Nothwendigkeit — aber die Vorbereitung der Gegenstände, die Arbeiten der Comité's, und die verschiedenen Ansichten der einzelnen Regierungen, dis seyen Epochen der Geschäftsverhandlungen, welche zur Oeffentlichkeit durchaus nicht geeignet seyen. Bei Militairangelegenheiten und bei Differenzen der Bundesfürsten unter sich, oder mit ihren Ständen, sey dis vorzugsweise der Fall. Das Präsidium erlaubt sich daher die Versammlung einzuladen, Gegenstände dieser Art in eigne, loco dictaturae zu drukende, Protokolle aufzunehmen, so wie sich dieselbe bei Annahme der provisorischen Geschäftsordnung ohnehin vorgenommen habe, die Gegenstände jedesmal zu bezeichnen, welche ausnahmsweise der Publizität entzogen werden sollen. Nachdem der königl. preußische, königl. hannövrische, großherzogl. badische und kurfürstl. hessische Hr. Gesandte diese Ansichten des Präsidiums näher motivirt hatten, vereinigten sich sämtliche Stimmen mit der Präsidialproposition, und es ward beschlossen: Bei Abfassung der Protokolle, im Geiste obigen Präsidialantrags vorzugehen, und der Bundeskanzlei-Direktion aufzugeben, künftighin, nach Maaßgabe der verhandelten Gegenstände, zweierlei Protokolle jede Sizung aufzunehmen, und zwar öffentliche und Separat-, blos loco dictaturae zu drukende, Protokolle.“ Dieser Bundestagsbeschluß, der zunächst blos an die Kanzleidirektion gerichtet ist, enthält also lediglich die Bestimmung, daß in Zukunft nicht mehr alle Bundestagsverhandlungen, wie früher geschah, der Publizität übergeben, sondern blos in die loco dictaturae zu drukenden Separatprotokolle aufgenommen werden sollen. Hieraus folgt für die ein-

Digitized by Google

zelnen Bundesregierungen blos die Pflicht, die nur loco dictaturae gedrukten Separatprotokolle ohne Zustimmung der Bundesversammlung nicht öffentlich durch den Druk bekannt machen zu lassen, nicht aber auch die Pflicht, diese Protokolle auch solchen Personen, welche davon keinen Mißbrauch machen werden, oder gar den Landständen vorzuenthalten, welche deren Einsicht lediglich zu dem Ende verlangen, um die ihnen verfassungsmäßig obliegenden Pflichten in ihrem ganzen Umfange gewissenhaft erfüllen zu können. Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten wird doch eine Ständeversammlung, welche berufen ist, die verfassungsmäßigen Rechte des Landes geltend zu machen und das unzertrennliche Wohl des Landesherrn und des Vaterlandes möglichst zu befördern (Verfassungsurkunde §. 89); welche das wichtigste Recht der Staatsgewalt, die gesezgebende Gewalt gemeinschaftlich mit dem Monarchen ausübt (§. 95 der Verfassungsurkunde); welche die Abstellung der in der Landesverwaltung oder in der Rechtspflege wahrgenommenen Mißbräuche zu bewirken das Recht hat (§. 99 der Verfassungsurkunde), und sowol die Vorstände der Ministerien als andere Beamten in geeigneten Fällen anzuklagen befugt und verpflichtet ist (§. 100 und 101 der Verfassungsurkunde), nicht mit dem Publikum verwechseln oder gar für identisch halten wollen! Die Gesezgebung des deutschen Bundes enthält, insoweit Referent sie kennt, keine einzige Vorschrift darüber, welchen Gebrauch die Bundesregierungen von den Separatprotokollen machen sollen, viel weniger ein Verbot, sie den Landständen zum Zweke ihrer Berufserfüllung mitzutheilen; und aus der Natur des Bundesverhältnisses folgt nur so viel, daß keine Bundesregierung der andern durch Veröffentlichung der Separatprotokolle zu nahe treten oder irgend einen Nachtheil zufügen dürfe; was von einer blos vertraulichen Mittheilung an die versammelten Landstände wohl nicht zu befürchten ist. Was daher die Staatsregierung bei einer solchen Mittheilung von den Landständen verlangen kan, besteht lediglich darin, daß diese von den Separatprotokollen keinen Mißbrauch machen, der von vereideten Volksvertretern ohnehin nicht zu besorgen ist, und daher nichts von denselben zur Publizität gelangen lassen, woraus für eine andere Bundesregierung oder den Bund selbst irgend ein Nachtheil erwachsen könnte. Und sollte die Staatsregierung auch durch eine solche Mittheilung den Rüksichten, welche sie andern Bundesregierungen schuldig ist, zu nahe zu treten geglaubt haben (was wohl kaum denkbar ist, da bekanntlich die Separatprotokolle sehr vielen Personen vertraulich mitgetheilt werden, somit nicht wohl geheim zu halten sind, und Staatsgeheimnisse überhaupt nicht leicht dem Druke übergeben werden); so hätte sie, um dem Verlangen der Ständeversammlung zu willfahren, dieser blos die Anträge, Aeußerungen und Abstimmungen unsers Hrn. Bundestagsgesandten in beglaubigten Abschriften zukommen lassen dürfen. Denn auch eine solche Mittheilung, gegen welche keine einzige Bundesregierung etwas mit Grund einwenden könnte, würde für den in unserm Antrage bezeichneten Zwek genügend gewesen seyn, obwol überhaupt gar nicht einzusehen ist, was einer Mittheilung der vollständigen Separatprotokolle im Wege stehen solle, da deren Gebrauch lediglich von dem Ermessen der Staatsregierung abhängt, und eine solche Mittheilung zu den innern Angelegenheiten gehört, in welche einzuwirken der Bundesversammlung überhaupt kein Recht zusteht.

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

** Genf, 29 Dec. Die Vorsicht und Besonnenheit unserer Regierung, ihr Stimmen bei der Tagsazung für das Konklusum, ja später ihr Rathen und Abmahnen, konnte doch nicht hindern, daß die Neufchatel'schen Angelegenheiten mehr Anklang und thätige Theilnahme hier fanden, als von der sonstigen Genferischen Ruhe, Besonnenheit, und deren richtigem politischem Takte zu glauben war. Dis hat jedoch seinen natürlichen, im Auslande wenig bekannten, lokalen Grund. Hier leben nemlich eine Menge Neufchatel'scher Familien, die, losgerissen von dem wirklichen Interesse ihrer Vaterstadt, darüber auf dem fremden, ganz anders gestalteten Boden auch anders denken, als wenn sie noch in der Heimath wohnten, wo ihnen deren örtliches Interesse näher am Herzen liegen würde. Sie gefallen sich außerdem in der wohlfeilen und auf der Oberfläche liegenden Opposition, die dem Geiste in der südwestlichen Schweiz schmeichelt, und sie nach Frankreich hinüberzieht. Mit diesen Familien stehen manche Genfer in Freundes- und Verwandtschaftsverbindung und stimmen daher mit ihnen. So ist es denn gekommen, daß Bourquin, als er vor einigen Wochen hier war, in diesem Neufchatel-Genferischen Kreise wie ein hoher Heros empfangen und gefeiert wurde, was jezt freilich noch lächerlicher scheint als damals, wo unsere Genfer Zeitungen und selbst manche angesehene Männer in diesen Päan mit einstimmten. Daher kam es, daß, als es im Neufchatel'schen zum Treffen — oder eigentlich zum Laufen — kommen sollte, nicht nur alle Neufchatel'schen Handwerksgesellen und dergleichen, sondern auch die Söhne hier wohnender Neufchatel'scher Familien dahin zogen, aber keine eigentlichen, reinen Genfer. Es ist ein Irrthum, wenn der Neufchateller Constitutionnel das Gegentheil behauptet. Es hat übrigens auch vor dem verächtlich-lächerlichen Ausgange der Sache nicht an zahlreichen Genfern gefehlt, die auf die Seite der Neufchatel'schen Majorität traten, und laut behaupteten, die Neufchateller seyen erst Neufchateller und dann erst Schweizer, wie denn ja auch wir zuerst Genfer sind und alle Einmischung in unser eigentliches, rein inneres Leben unwillig von der Hand weisen würden. Wenn die Neufchateller, als solche, es für sehr nüzlich für ihre Heimath erachten, daß durch deren Abhängigkeit von einer großmüthigen, milden und kräftigen Regierung Reichthum, Wohlstand und Sicherheit in das an sich arme und haltlose Land kommt, wenn sie daher die Anhänglichkeit von achtzehn Zwanzigtheilen der Neufchateller an Preußen erklären, und nicht blos, wie häufig geschehen, aus der Neufchatel'schen Aristokratie und ihrem Dünkel, wiewol auch diese Aristokratie ihren, weder zu Hause, noch in der Schweiz, sondern in Preußen erworbenen Wohlstand wieder Land und Stadt zu gut kommen läßt, und gar Manchen Brod gibt, die außerdem keines hätten; wenn diese Neufchateller wissen, daß Preußen — eine der fünf großen europäischen Mächte und Mitstimmer am Königskongresse — sie auf keinen Fall verlassen, aufgeben oder machtlos durch Bürgerkrieg zerreißen lassen, sondern daß es in kleiner wie in großer Gefahr schnell, würdig und kräftig auftreten wird; wenn die Neufchateller so denken, so ist dis sehr natürlich, und Niemand kan sie darum tadeln. Es ist gleichfalls natürlich, daß ihre Anhänglichkeit an die nicht sehr einige, solide und kräftige Schweizerkonföderation erst im zweiten Range steht, und daß sie weniger Vertrauen auf sie haben als auf Preußen. Wenn aber dagegen die Schweizer ihrerseits meynen, ein getheiltes Bundesglied, wie Neufchatel, das nicht ganz und allein an uns hängt, mögen wir nicht länger in unsrer Mitte haben, ja wir möchten es von unserm Bunde ausschließen, so kan dis gegen die eingegangenen Verträge seyn, es ist aber den Schweizern nicht zu verdenken. — — Die Lyoner Emeute hat hier eine große Sensation hervorgebracht, weil Genf mit dieser Stadt in vielfacher Handels-, Vermögens- und Familienverbindung steht. In den Grenobler Steuerunruhen sehen wir aber nur eine der Blasen, welche der vielfach erregte Süden aufwirft, und die von einer Stadt dieses Landes zur andern gelangen und da mit weniger und mehr Geräusch vergehen werden. Unser wakerer Erst-Syndik Rygaud, den Frankreichs König so freundlich aufnahm

Digitized by Google

und hernach so schön beschenkte, tritt in diesen Tagen von seinem Posten ab, wo bei uns in so schwieriger Zeit und Umgebung nie einen Augenblik störende Unruhen vorgefallen sind.

† Aus der Schweiz, 2 Jan. Wie die Angelegenheiten Neuenburgs von den freisinnigen Tagsblättern der Schweiz angesehen werden, davon zeugt am besten, was der Eidgenosse den 30 Dec. berichtet: „So sehr als die Mißgriffe und Mißtritte Bourquins und seiner Anhänger, eben so sehr muß das preußische Verfahren des Generals v. Pfuel und das uneidgenössische Benehmen der Regierung von Neuenburg die tiefe Mißbilligung jedes wahren Eidgenossen finden. Pfuel erklärte Stadt und Kanton Neuenburg in Kriegszustand, machte militairische Ausfälle und Streifzüge durchs Land, und ließ oft auf barbarische Weise Verhaftungen und Hausuntersuchungen vornehmen u. s. w. ohne Vorwissen, selbst ohne Anzeige an die Regierung. Diese, eine eidgenössische Regierung, läßt den Preußen ungehindert schalten und walten auf eidgenössischem Boden und gegen Eidgenossen, wie es der Laune Sr. Excellenz nur eben beifällt. Se. Excellenz und die Regierung bekümmern sich um die Eidgenossenschaft so wenig, daß sie sich nicht einmal die Mühe gaben, wir wollen nicht sagen mit den eidgenössischen Repräsentanten Rüksprache zu treffen, sondern auch nur denselben oder der Tagsazung oder dem Vororte Anzeige zu machen. Die eidgenössische Fahne, das eidgenössische Kreuz wird beschimpft. Die sogenannte Ordnung wird hergestellt, nicht unter dem Rufe: Es lebe die Eidgenossenschaft! sondern unter dem Geschrei: Es lebe der König! — Gleiche Vivats liest man in öffentlichen Proklamationen u. s. w. Leute, die nur schweizerisch gesinnt sind, werden verfolgt und mißhandelt. In öffentlicher Sizung schalt der königl. General Prokurator über die Verfassungen anderer Kantone und über jene Männer, die in den schweizerischen Rathsälen davon sprachen, das Verhältniß mit Neuenburg solle geändert werden! ꝛc." So ist die Stimmung unsrer Liberalen über diesen Punkt; inzwischen fand der Stand Waadt doch angemessen, Bourquin aus seinem Gebiete weg und nach Frankreich zu verweisen; wir hoffen, die Ruhe werde wegen Neuenburg nicht so bald wieder gestört werden.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[2551] Bekanntmachung.

In gerichtlicher Verwahrung dahier befinden sich seit vielen Jahren nachbeschriebene Gegenstände, ohne daß sich die Eigenthümer bisher um deren Ausfolglassung gemeldet haben.

Die fraglichen, liegen gebliebenen Deposita sind:

a. die von einem ungenannten Vaganten zurükgelassenen Tuchstüke, als:
   1) ein blaues Manteltuch zu $5\frac{1}{2}$ Ellen,
   2) ein braunes Tuch zu 5 Ellen,
   3) brauner Tamis zu $5\frac{3}{4}$ Ellen,
   4) braune Leinwand zu $1\frac{1}{3}$ Ellen,
   5) Sommermanchester zu $1\frac{1}{3}$ Ellen,
   6) Steifleinwand zu $1\frac{1}{2}$ Ellen,
   7) zwei Knäuel braunes und blaues Kameelgarn,
   8) eine Partie braune und blaue Nähseide,
   9) und 10) zwei Duzend große und $1\frac{1}{2}$ Duzend kleine weißmetallene Knöpfe.

Diese Effekten wurden bereits im Jahre 1820 öffentlich versteigert, und die hiefür erlösten 14 fl. 51 kr. deponirt.

b. Eine silberne Sakuhr mit Kette, im Anschlage zu 4 fl.;
c. eine silberne Weiberhalsschnalle, im Anschlage zu 2 fl., und
d. 16 Knöpfe, im Anschlage zu 2 fl.

Die Eigenthümer dieser Gegenstände oder ihre Erben haben sich binnen $\frac{1}{2}$ Jahre bei diesseitigem Landgerichte zu melden und ihre rechtlichen Ansprüche hierauf geltend zu machen, außerdem diese Sachen als herrenlos erklärt, und die Versteigerungs-Erlöse dem königl. Aerar zuerkannt werden.

Actum Tittmoning, am 21 December 1831.

Königl. bayer. Landgericht Tittmoning.

Beck, Verweser.

coll. Friz, Oberschreiber.

---

[2] Anzeige.

Nach einem Vertrage, den der Redakteur der Tribüne mit dem königl. Postamte Speyer über die Spedition seines Journales abschließen wollte, wäre dieses auf den hohen Preis zu stehen gekommen, welcher dem Publikum so auffallend ist. Deshalb wurde der Preis der Tribüne von Seite der Unternehmer erniedrigt, damit das Maximum, welches in den lezten Ankündigungen angegeben ist, nicht überschritten werde. Die königl. General-Administration der Posten hat die Speditions- und Versendungs-Gebühren für die 7 Kreise jenseits des Rheines zwar noch nicht festgesezt. Allein sie mögen besteuert werden, wie sie wollen, so soll das von der Redaktion angekündigte Maximum der Preise doch nicht verändert werden, weil im Nothfalle die Redaktion die allenfallsigen Erhöhungen aus eigenen Mitteln bestreiten, und sich selbst in Abzug bringen lassen wird. Wir machen uns daher verbindlich, die Tribüne unter allen Umständen halbjährig in folgender Weise zu liefern: für Baden und Würtemberg höchstens 7 fl. bis 7 fl. 30 kr., für ganz Altbayern höchstens 7 fl. 30 kr. bis 8 fl., für das Großherzogthum und Kurfürstenthum Hessen höchstens 7 bis 8 fl., für Frankfurt am Main höchstens 6 fl. 30 kr. bis 7 fl. u. s. w. Darum bitten wir das verehrliche Publikum, von der Bestellung des Blattes sich nicht abschreken zu lassen. Die Redaktion wird unter allen Umständen Sorge tragen, daß der Preis der Tribüne nicht höher steige, und daß die Mehrbeträge, welche die Herren Abonnenten bei der ersten Bestellung vielleicht bezahlen müßten, zurükerstattet werden. Zugleich wiederholen wir die Bitte, die Bestellungen bei der nächst gelegenen Postbehörde und in München bei der königl. Zeitungs-Expedition zu machen. Endlich ersuchen wir alle liberalen Journale Deutschlands, die gegenwärtige Anzeige aufzunehmen.

Homburg in Rheinbayern, am 27 December 1831.

Die Redaktion der deutschen Tribüne.

Wirth.

[2558] Schweizerisches Kräuteröl.

Obgleich schon viele Beweise der Wirksamkeit des Willerischen Kräuteröls zum Wachsthum der Haare vorhanden sind, so finde ich mich nun auch veranlaßt, denjenigen Personen, die noch an dem guten Erfolge dieses Oeles zweifeln sollten, eine mir vor wenigen Tagen gemachte Anzeige von dem Sohne des Mich. Baum, Pächters in Schweigern, der schon seit langer Zeit eine große kahle Stelle auf dem Kopfe hatte, und sehr viele Mittel vergebens brauchte, bekannt zu machen.

Ein einziges Fläschchen davon, das er ganz nach Vorschrift gebrauchte, war hinreichend, das Haar in seiner frühern Stärke und Schönheit hergestellt zu sehen.

Ein zweiter sprechender Beweis ist angeführt im Korrespondenten von und für Deutschland, Nr. 269.

Heilbronn am Neckar, am 2 November 1831.

Joh. Moriz Weisert, jun., Kaufmann.

Zum Beweis der wahren Aechtheit dieses Oels und zur Kenntniß, wie dasselbe angewendet werden soll, ist jedes Fläschchen mit des Erfinders Pettschaft H. W. und die umwikelte Gebrauchsanweisung nebst Umschlag mit dessen eigenhändigem Namenszug versehen.

Von diesem Oel ist in Augsburg eine einzige Niederlage, diese befindet sich

bei Hrn. J. C. Redlinger u. Komp.,

wo das Fläschchen gegen portofreie Einsendung von 2 fl. 30 kr. zu haben ist. H. Willer.

---

[3] Anzeige. Eine bedeutende Sortiments-Buchhandlung in Bayern mit ausgebreitetem Geschäftskreise und alter, rühmlich bekannter Firma, ist zu verkaufen. Kaufsliebhaber, die sich über ihre Zahlungsfähigkeit ausweisen können, wollen sich in frankirten Briefen unter der Adresse A. Z. an die Expedition der Allgemeinen Zeitung wenden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang [illegible] Postamt 14 fl. 15 kr.; [illegible] 16 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonntag — № 8. — 8 Januar 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Folgendes war die Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten an beide Häuser des Kongresses beim Beginne der ersten Session des zweiundzwanzigsten Kongresses. „Mitbürger vom Senat und dem Hause der Repräsentanten! Die Repräsentation des Volks ist nun zum 22stenmal, seit die Konstitution in Kraft ist, erneuert worden. Seit beinahe einem halben Jahrhundert haben die ersten Magistrate, welche nach einander gewählt wurden, den Repräsentanten jährlich Mittheilungen über den Zustand der Nation gemacht. Gewöhnlich waren diese Mittheilungen von der günstigsten Art, und bezeugten einen Fortschritt in allen Verbesserungen des geselligen und in jeder Sicherheit des politischen Lebens. So oft und so gerechter Weise Sie aber auch aufgefordert wurden, für die Güte der Vorsehung dankbar zu seyn, so ergoß sich dieselbe doch selten reichlicher und in ausgedehnterem Maaße als jezt; selten, wenn irgend je, hatten wir mehr Grund, einander zu der Fortdauer und dem Wachsthum der Wohlfahrt unsers geliebten Vaterlandes Glük zu wünschen. Akerbau, die erste und wichtigste Beschäftigung des Menschen, belohnte die Arbeit des Landmanns mit reichen Erndten aller der verschiedenen Produkte unsers ausgedehnten Landes. Manufakturen wurden errichtet, worin Kapitalien eine vortheilhafte Verwendung fanden, und welche der wachsenden Masse fleißiger und geschikter Handwerker Beschäftigung und Unterhalt geben. Der Arbeiter wird durch hohen Lohn bei der Erbauung von Werken innerer Verbesserung belohnt, welche mit beispielloser Schnelle sich ausdehnen. Die Wissenschaft durchdringt in sicherem Fortschritte die Geheimnisse der Natur, während die Kraft freier Geister die Elemente der Gewalt des Menschen unterwirft, und jede neue Eroberung zu seiner Bequemlichkeit beiträgt. Durch unsere Briefposten, deren Förderung immer schneller wird, und deren Straßen sich mit jedem Jahre weiter ausdehnen, wird die Mittheilung öffentlicher Nachrichten und der Geschäfte der Privaten häufig und sicher gemacht; der Verkehr zwischen entfernten Städten, der sonst Wochen erforderte, geschieht jezt in wenigen Tagen, und die Erbauung von Eisenbahnen, so wie die Anwendung der Dampfkraft geben uns die sichere Aussicht, daß die entferntesten Theile unsers Landes einander so sehr genähert, und die durch die Hindernisse der Natur am meisten isolirten so zugänglich werden gemacht werden, daß die manchmal gehegte Besorgniß gehoben wird, die große Ausdehnung der Union möchte ihre Fortdauer gefährden. Wenn wir von dem erfreulichen Anblike unsers Akerbaues, unserer Manufakturen und unserer inneren Verbesserungen unsere Blike auf den Zustand unserer Schiffahrt und unsers Handels mit fremden Nationen und der Staaten unter sich wenden, so werden wir kaum minder Ursache finden, uns Glük zu wünschen. Eine wohlthätige Vorsehung hat, um dieselben zu betreiben und zu erweitern, uns eine ausgedehnte Küste mit weiten Buchten, mächtigen Strömen und inländischen Seen verliehen, und ein Land, das alles Erforderliche zum Schifsbau, alle Waaren zu einem gewinnreichen Handel hervorbringt, und das eine thätige, einsichtsvolle, wohlunterrichtete und furchtlose Bevölkerung enthält. Diese Vortheile wurden nicht vernachlässigt, und seit Kurzem wurde den Handelsunternehmungen ein Anstoß gegeben, der unsere Doken mit neuen Bauten füllt, alle damit verbundenen Künste und Industriezweige befördert, in den Werften unserer Städte die Schiffe häuft und die entferntesten Meere mit unsern Segeln bedekt. Laßt uns für diese Segnungen dem gütigen Wesen danken, das sie uns verliehen hat, und uns hoffen läßt, daß sie fortdauern und sich erweitern werden, wenn wir die Mittel zu deren Erhaltung nicht vernachlässigen. Wenn wir seine künftigen Plane nach der Art zu beurtheilen wagen, wie es bis jezt seine Gunst uns geschenkt, so machte es unsere Nationalwohlfahrt von der Bewahrung unserer Freiheiten abhängig, unsere Nationalstärke von unserem Einigkeitsbunde, und unsere individuelle Wohlfahrt von der Aufrechthaltung unseres Staats, unserer Rechte und unserer weisen Institutionen. Wenn wir glüklich im Innern und auswärts geachtet sind, so geschieht dis, weil wir frei, einig, gewerbfleißig und gehorsam gegen die Geseze sind. Fahren wir fort, dis zu seyn, so werden wir mit des Himmels Segen in unserer glüklichen Laufbahn weiter schreiten, die uns in der kurzen Periode unserer politischen Existenz von einer Bevölkerung von drei Millionen auf 13 brachte, von 13 getrennten Kolonien zu 24 vereinigten Staaten, — von der Schwäche zur Stärke, von einem in der Wagschale der Nationen kaum bemerkten Standpunkte zu einer hohen Stellung in ihrer Achtung. Dieser lezte Vortheil war größtentheils eine Folge der Grundsäze, welche unser Benehmen im Verkehre mit fremden Mächten leiteten, seit wir in gleichen Rang mit ihnen eingetreten sind; und darum ist der jährliche Bericht, welchen die ausübende Gewalt dem Lande von der Art abstattet, wie sie diesen Theil ihrer Pflichten erfüllt hat, lehrreich und heilsam. Die friedsame und verständige Politik unserer Regierung bewahrte unsere Neutralität während der Kriege, welche zu verschiedenen Zeiten unserer politischen Existenz von andern Mächten geführt wurden, aber diese Politik sezte unsern Handel, während sie ihm Thätigkeit und Ausdehnung gab, in demselben Maaße den Unbilden der kriegführenden Nationen aus. Daraus entstan-

Digitized by Google

den Ansprüche auf Schadloshaltung. England, Frankreich, Spanien, Holland, Schweden, Dänemark, Neapel und kürzlich Portugal hatten alle in größerem oder geringerem Grade unsere neutralen Rechte verlezt. An alle wurden Entschädigungsforderungen gemacht. Sie hatten in allen und haben in einigen Fällen noch entscheidenden Einfluß auf die Art unserer Verhältnisse mit den Mächten, an die sie gerichtet wurden. Von den Ansprüchen an England ist blos zu sagen, daß der Zustand der Dinge, wozu die Forderung und die Verweigerung Anlaß gab, von Uebereinkünften gefolgt war, welche gegenseitiges Wohlwollen und freundschaftliche Verhältnisse zwischen beiden Ländern hervorbrachten, die hoffentlich nicht mehr werden unterbrochen werden. Eine von diesen Uebereinkünften betrift den Kolonialhandel, und wurde dem Kongresse in seiner lezten Session vorgelegt; obgleich die kurze Dauer, während deren sie bereits in Kraft ist, mich nicht in den Stand sezt, ein genaues Urtheil über ihre Wirkungen zu fällen, so ist doch aller Grund zur Vermuthung vorhanden, daß dieselben sehr wohlthätiger Art seyn werden. Der dadurch ins Leben getretene Handel hat bis zum 30 Sept. d. J. nach Außen 30,000 Tonnen an amerikanischen und 15,000 Tonnen an fremden Schiffen beschäftigt, nach Innen aber ungefähr eben so viel an amerikanischen und 20,000 an fremden. Für unsere Agrikulturinteressen sind auch Vortheile hervorgegangen aus dem Stande des Handels zwischen Canada und unsern Gebieten und Staaten am Lorenzstrome und den Seen, Vortheile, welche den Verlust mehr als aufwiegen, welchen wir durch den zu Gunsten des Handels der nördlichen Kolonien mit Westindien gemachten Unterschied erlitten haben. Als wir aus unserem Kolonialzustande in den einer unabhängigen Nation übergegangen waren, mußten manche Punkte zwischen uns und Großbritannien in Ordnung gebracht werden. Hierunter war auch die im Friedensvertrage nicht genau genug bestimmte Gränzabtheilung. Einige Gränzlinien, welche die Staaten und Gebiete der Vereinigten Staaten von den brittischen Provinzen scheiden, wurden definitiv festgesezt; die aber, welche uns von Canada und Neubraunschweig im Norden und Osten trennt, war noch streitig, als ich mein Amt antrat. Zur Beilegung waren jedoch Anordnungen getroffen, worüber ich nichts zu sagen hatte. Die Kommissarien, welche nach den Vorschriften des Genter Vertrags aufgestellt worden waren, hatten nicht einig werden können, und mein unmittelbarer Vorgänger im Amte schloß mit Rath und Genehmigung des Senats eine Konvention mit Großbritannien des Inhalts, „daß die Punkte des Streits, der sich über die Gränzlinie der amerikanischen und brittischen Besizungen, wie sie im fünften Artikel des Genter Vertrags beschrieben ist, erhoben hat, einem befreundeten Souverain oder Staat vorgelegt, und derselbe eingeladen werden solle, besagte streitige Punkte zu untersuchen, und eine Entscheidung darüber zu fällen.“ Da der König der Niederlande von dem lezten Präsidenten und Sr. brittischen Majestät als ein solcher befreundeter Souverain bezeichnet worden ist, so war es meine Pflicht, die getroffene Uebereinkunft redlich zu vollziehen. Ich ließ also alle nöthigen Maaßregeln ergreifen, um dem als Schiedsrichter auftretenden Souverain den Fall vollständig auseinander zu sezen, und ernannte zum bevollmächtigten Minister an seinem Hofe einen ausgezeichneten Bürger des Staats, der bei der Frage sehr betheiligt ist, und welcher früher schon als Unterhändler zur Beilegung des Streits verwendet worden war. Am 10 Jan. d. J. übergab Sr. Maj. der König der Niederlande den Bevollmächtigten der Vereinigten Staaten und Großbritanniens schriftlich seine Meynung über den ihm vorgelegten Fall. Die den Gegenstand betreffenden Papiere werden durch eine besondere Botschaft dem geeigneten Zweige der Regierung mitgetheilt werden, in dem vollen Vertrauen, daß seine Weisheit solche Maaßregeln ergreifen werde, welche eine freundschaftliche Beilegung des Streits sichern, ohne die konstitutionellen Rechte des unmittelbar dabei betheiligten Staats zu verlezen. Es gereicht mir zu großem Vergnügen, Sie zu benachrichtigen, daß die auf meine Anweisung bei dem Geschäftsträger Sr. brittischen Majestät gemachten Vorstellungen den gewünschten Erfolg gehabt haben, indem mehrere amerikanische Bürger frei gegeben wurden, welche gefangen gesezt worden waren, weil sie an einem der streitigen Orte, die jezt unter der Jurisdiktion Sr. brittischen Majestät stehen, die Autorität des Staats Maine ausgerufen hatten. Hieraus und aus den ertheilten Versicherungen, daß es der Wunsch der Lokalautoritäten ist, jede Ursache zur Kollision zu vermeiden, habe ich die Hofnung geschöpft, daß ein gutes Verständniß erhalten werden wird, bis die endliche Beilegung des Gegenstandes dis vollends befestigt. Die freundschaftlichen Verhältnisse, welche jezt zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien bestehen, der wachsende Verkehr zwischen Bürgern beider Staaten, und die schnelle Verwischung unfreundlicher Vorurtheile, wozu frühere Ereignisse natürlichen Anlaß gegeben, trugen bei, die jezige Periode als geeignet anzusehen, um unsre Bemühungen zu erneuern, damit nicht Ursachen gegenseitiger Aufreizung wiederkehren, welche im Falle eines Kriegs zwischen Großbritannien und irgend einer andern Macht unfehlbar unsern Frieden gefährden würde. Ermuntert durch den aufrichtigsten Wunsch, einen solchen Zustand der Dinge zu vermeiden, und unter allen möglichen Umständen die Rechte und die Ehre des Landes im Frieden zu sichern, habe ich unserm kürzlich an den Londoner Hof gesandten Minister solche Instruktionen gegeben, welche diesen Wunsch offenkundig beweisen; wenn er, wie wir nicht zweifeln können, gleiche Gesinnungen trift, so wird den Ursachen zu Streitigkeiten ein Ende gemacht werden, welche ohne Vortheil für irgend einen Theil zwei Nationen einander entfremden, welche alle Gründe haben, nicht nur Frieden, sondern auch einen Verkehr der freundschaftlichsten Art unter sich zu erhalten.

(Fortsezung folgt.)

Großbritannien.

Die Londoner Blätter vom 31 Dec. sind uns heute nicht zugekommen.

(Globe.) Die Dubliner politische Union hielt am Montag (28) Dec. eine Versammlung, um an beide Häuser des Parlaments Petitionen für die Reform einzureichen, und daß eine eben so umfassende Reformmaaßregel für Irland entworfen werde.

(Globe.) Nachrichten aus Demerary besagen, daß die Kolonie fortwährend in einem sehr unruhigen Zustande war, kein Gerichtshof, kein Gerichtsverfahren irgend einer Art seit beinahe drei Monaten. Die Ursache hievon sollen einige ernste Streitigkeiten in den Gerichtshöfen gewesen seyn, und da die Kolonie von nun an nach den englischen statt nach den frühern holländischen Gesezen regiert werden soll, so hat der Gouverneur alle Gerichtshöfe durch eine Proklamation suspendirt.

Digitized by Google

(Globe.) Privatbriefe aus Jamaica geben über Columbia ganz andre Nachrichten als die Jamaica-Zeitungen; die Handelsbriefe enthalten Waarenbestellungen und Rimessen zu einem hohen Belaufe; sie sagen das Land sey ruhig, und der Handel bessere sich zusehends. Das furchtbare Gemälde von Erschütterungen in Columbia und Suspendirung alles Handelsverkehrs scheint also reine Erdichtung.

Vor einigen Tagen drükte der Globe seine Freude aus, daß Graf Sebastiani wohl bald wieder im Stande seyn werde, seine Amtsverrichtungen zu übernehmen. Sein Tod, meynte er, würde in diesem Augenblike ein Verlust für sein Land und Europa seyn. Am folgenden Tage besann sich der Globe anders, und erklärte, er habe nicht den Grafen Sebastiani, sondern Hrn. Casimir Perier gemeynt.

(Times.) Das Ministerium Perier hat glüklich, ohne Erschütterung die Pairiemaaßregel, die, wie man allgemein glaubte, der öffentlichen Ruhe manche Gefahr drohte, durchgesezt, und den Blizableiter mitten im Sturme mit großer Geschiklichkeit angewendet. Die Feinde der Ruhe und Ordnung bilkten mit freudiger Erwartung auf einen Streit zwischen den beiden Kammern, und wenn man nicht kräftige Maaßregeln ergriffen hätte, um den Erfolg des Gesezes zu sichern, so wären diese Erwartungen erfüllt worden. Die Abschaffung eines erblichen Standes von Gesezgebern wäre auf jeden Fall durchgeführt worden, mit oder ohne Zustimmung der Pairs. Hätten sie das Gesez verworfen, so wäre vielleicht das Kabinet gestürzt worden — und die Adelskammer doch nicht zu retten gewesen. Die Klugheit und der Muth, die Mäßigung und Weisheit des Premierministers haben Frankreich vor einem großen Unglüke bewahrt.

(Courier.) Die bekannte Baronin von Feuchères hat kürzlich von Lord Stuart de Rothesay eine Villa in der Nähe von Christchurch gekauft und gedenkt daselbst ihren künftigen Wohnsiz aufzuschlagen.

Frankreich.

Paris, 2 Jan. Konsol 5Proz. 95, 50; 3Proz. 66, 65; Falconnets 76; ewige Rente 53¹/₂.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 30 Dec.

Hr. Salverte: Der Kriegsminister suchte den Vorwurf der Konstitutionswidrigkeit, den man dem vorliegenden Gesezesentwurfe gemacht, zu tilgen, und nach seinen Erklärungen halte ich gerade diesen Vorwurf mehr als jemals begründet. Ein Vorschlag wird in Gemäßheit Ihrer Initiative gemacht; er wird in Erwägung gezogen, nach dem Berichte einer Kommission erörtert; die Minister nehmen Theil an dieser Erörterung; er wird in dieser Kammer angenommen, und besteht dieselbe Probe in der andern Kammer. Und nachdem nun der Kriegsminister berufen wird, der Krone über die Annahme oder Verwerfung des Gesezes zu rathen, findet er, wie er sagt, Dinge darin, die nicht zu vollziehen sind. Er könne die Verfügungen desselben nicht vollziehen, ohne die Geseze zu verlezen, ohne die Staatsinteressen zu kompromittiren; deswegen müsse er zu einer legislativen Maaßregel seine Zuflucht nehmen. Welcher Weg war in diesem Falle einzuschlagen? Er war einfach; es war zureichend, die Sanktion des Königs einem als unvollziehbar anerkannten Geseze zu verweigern; Niemand wäre dadurch verlezt worden; es wäre ein Regierungsakt der drei Staatsgewalten gewesen, und außerdem hätte man durch Vorlegung eines andern Gesezes über denselben Gegenstand, die nöthigen Erklärungen über den von der Regierung eingeschlagenen Gang geben können. Statt dessen erklärt man sich nicht; man gründet sich darauf, daß das Gesez keine bestimmte Frist zur Verweigerung oder zur Annahme gesezt habe, und thut mittelst einer Ordonnanz einen Theil dessen, was in dem von Ihnen angenommenen Geseze begriffen war. Sodann schlägt man ein anderes Gesez über denselben Gegenstand vor. Dis ist offenbar ein konstitutionswidriges Verfahren; gesezt das Ihnen vorgelegte Gesez werde auch in der andern Kammer angenommen, so wären hier zwei legislative Akte zu gleicher Zeit der Annahme des Königs vorgelegt. Wenn jezt plözlich das Ministerium geändert würde, oder ein Minister sein Portefeuille aufgäbe, so könnte leicht der Fall eintreten, daß er unter den der königlichen Sanktion vorzulegenden Akten das von Ihnen früher angenommene Gesez fände, und ihm einen sehr gegründeten Vorzug für die königliche Sanktion ertheilte. Was würde dann aber aus dem neuesten werden? Heißt dis nicht mit dem legislativen Mechanismus ein Spiel treiben, wenn man ein von beiden Kammern votirtes Gesez anders als auf die von der Konstitution verfügte Art, die weder Gefahr noch Verantwortlichkeit darbietet, beseitigt? Aber, so sagt man uns, es existirt ein Vorgang, das Gesez über Seeräuberei ward ebenfalls von beiden Kammern votirt, und doch enthielt sich die Regierung, einen Entschluß darüber bekannt zu machen. Dis mag seyn, aber das angeführte Beispiel hat nicht die geringste Aehnlichkeit mit der gegenwärtigen Lage. Damals hatte die Regierung allein die Initiative, und verband damit das Recht, ihre Entwürfe noch vor der Erörterung oder selbst in jedem Augenblike der Erörterung zurükzunehmen. Hier handelt es sich aber nicht von einem Entwurfe, den die Regierung, nachdem sie ihn vorgeschlagen, zurüknehmen konnte; es handelt sich von der ersten Wirkung der Initiative der Kammer, von einem aus dieser Initiative entsprungenen Entwurfe, der in dieser und in der andern Kammer angenommen ward. Hier konnte die Regierung ihr Zurüknahmsrecht nicht ausüben; es war im Gegentheil wichtig, daß das Gesez den ganzen konstitutionellen Kreis durchlief, daß es angenommen und förmlich sanktionirt, oder daß die Verweigerung der Sanktion förmlich ausgedrükt wurde. Ich gehe daher in kein Detail ein, die Verwerfung des Gesezes zu verlangen: es genügt an seiner Konstitutionswidrigkeit, und so stimme ich für die Verwerfung. Der Präsident verliest hierauf einen Artikel des Gesezes nach dem andern, die nach kurzer Erörterung angenommen werden. Bei der Abstimmung über das ganze Gesez ergab sich, wie wir bereits gemeldet, daß die sehr bedeutende Minorität von 114 Stimmen sich gegen die erfolgte Annahme von 161 Stimmen erklärte.

(Moniteur.) Gestern (1 Jan.) um 4 Uhr Vormittags empfingen der König, die Königin, der Herzog von Orleans, Madame Prinzessin Adelaide, aus Anlaß des neuen Jahres die Minister, Marschälle, Deputationen der Pairs-, der Deputirtenkammer, des Staatsraths, des Kassationshofs, des Rechnungshofs, des königlichen Konseils, des öffentlichen Unterrichts, des königlichen Gerichtshofs, des Präfekturkonseils, des Munizipalkorps, des bürgerlichen Tribunals, des Handelstribunals, der Friedensrichter der zwölf Pariser Bezirke, der vier Klassen des Instituts, der Akademie der Medizin, der Konsistorien der re-

Digitized by Google

formirten Kirche, der Augsburger Konfession, des israelitischen Centralkonsistoriums, der königlichen Gesellschaft der Gefängnisse, des Akerbaues, der Beamten und Professoren der polytechnischen Schule, der Wechselagenten, der freien Gesellschaft der schönen Künste, des Präfekten und der Unterpräfekten, Maires und Adjunkten des Departements der Seine und Oise. Um 2 Uhr empfingen der König, die Königin und JJ. KK. HH. die Offiziere des Etat-major und der Legionen der Nationalgarde von Paris und des Weichbildes, von Versailles u. s. w.; die Offiziere der Invaliden, der Etatmajors, der Division und des Plazes von Paris, und die Offiziere der Besazung. Um 5 Uhr empfing der König das diplomatische Korps. Der Fürst Castelcicala, der im Namen des diplomatischen Korps das Wort führte, hielt folgende Anrede: „Sire, wir haben die Ehre, Ew. Majestät aus Anlaß des neuen Jahres die Glükwünsche der Souveraine, die wir repräsentiren, darzubringen. Ihre aufrichtigsten Wünsche sind für die Wohlfahrt Ew. Majestät und Ihrer erlauchten Familie, und für das Glük von Frankreich. Mit einem glüklichen und ruhigen Frankreich sind Ordnung, Ruhe und Glük aller andern Staaten verknüpft. Im verflossenen Jahre haben Ew. Majestät und die andern Souveraine alles Mögliche zur Erhaltung des Friedens, zur Aufrechthaltung dieses ersten Bedürfnisses der Civilisation, gethan; diese Bestrebungen wurden mit Erfolg gekrönt, weil von beiden Seiten Aufrichtigkeit und fester Wille vorhanden waren, die Schwierigkeiten auszugleichen und die Hindernisse zu übersteigen. Das zu Ende gegangene Jahr hat den Grund zu dem Frieden der beginnenden und der folgenden Jahre gelegt. Zur Befestigung dieses großen Zwekes werden Ew. Majestät, wie wir nicht zweifeln, mit demselben Eifer, derselben Sorgfalt und denselben Absichten der vollkommensten Rechtlichkeit, wie unsere Souveraine, mitwirken. Die Erfüllung dieser Aufgabe dürfte sehr angenehm und ehrenvoll seyn; wir bitten Ew. Majestät, die Vorhersagung derselben zu genehmigen. Ew. Majestät werden uns erlauben, unsere Huldigung und unsere ehrfurchtsvollsten Glükwünsche beizufügen." Der König antwortete: „Meine Herren, ich bin Ihnen sehr dankbar für die Wünsche, die Sie mir für mein Glük, für das meiner Familie, und für die Wohlfahrt Frankreichs im Namen der Souveraine, die Sie bei mir repräsentiren, ausdrüken. Ich freue mich mit Ihnen, daß die Hofnungen, die ich Ihnen vor einem Jahre ausdrükte, sich verwirklicht haben. Die Mitwirkung Ihrer Souveraine wird mit derselben Aufrichtigkeit wie im verflossenen Jahre die Standhaftigkeit meiner Bestrebungen unterstüzen, um Frankreich und Europa die Befestigung dieser großen Wohlthat des allgemeinen Friedens, den Sie mit Recht das erste Bedürfniß der Civilisation nennen, zu sichern; und ich hege das feste Vertrauen, daß alle Staaten fortfahren werden, im Schooße des Friedens jenes Glük und jene Wohlfahrt zu finden, in deren Genusse ich sie so gern sehe. Ich danke Ihnen wiederholt, meine Herren, für alle die Gesinnungen, die Sie mir persönlich ausgedrükt haben." — Baron Pasquier, Präsident der Pairskammer, hielt folgende Anrede: „Sire, die Neujahrswünsche sind keine eitle Förmlichkeit, und der Ausdruk der Gesinnungen, zu denen sie Anlaß geben, bestärkt natürlicherweise die Erinnerungen, die sie auffrischen. Als am ersten Tage des verflossenen Jahrs die Pairs von Frankreich zu den Stufen des Throns Ew. Maj. die Huldigungen ihrer Ehrfurcht und ihrer Wünsche brachten, die sie heute erneuern, so konnten sie sich vor Ihnen und mit Ihnen über den glüklichen Sieg freuen, der über die Leidenschaften im Interesse des Landes und in dem der Gerechtigkeit errungen ward. Bei der Rükkehr dieser Feierlichkeit, und in Gegenwart einer ernsten Entschließung, die neuerlich von ihnen, im Namen des öffentlichen Friedens für Aufrechthaltung jener Harmonie verlangt ward, deren Bewahrung zwischen den großen Staatsgewalten von so hohem Werthe ist, gebührt es ihnen zu sagen, daß wenn sie eingewilligt haben, sich durch diese Entschließung einer wichtigen konstitutionellen Prärogative zu berauben, nichts jemals im Stande seyn dürfte, ihnen jene Unabhängigkeit zu entziehen, die zur sichern Grundlage die Aufrichtigkeit der Ueberzeugungen und die Festigkeit der Gewissen hat. Die Pairskammer, Sire, hält sich für überzeugt, daß ihre Pflichten gegen Frankreich und gegen Ew. Majestät sich gewissermaaßen durch die neue Lage, die ihr dargeboten ward, und die sie mit Loyalität angenommen hat, erweitern dürfte. Sie wird die Kraft, sie zu erfüllen, aus ihren Erinnerungen, aus den sie beseelenden Gefühlen der Ehre, aus ihrer unerschütterlichen Hingebung für die Nationalfreiheiten, für Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung, für das Vaterland und den Fürsten, dem dieses Vaterland sein Geschik anvertraut hat, schöpfen." Der König antwortete: „Ich habe mit lebhafter Zufriedenheit den Ausdruk der Gesinnungen vernommen, die Sie mir im Namen der Pairskammer dargelegt haben; sie sind derselben würdig; sie entsprechen der Erwartung der Nation. Ich theile mit Ihnen die Hofnung, ich möchte sagen, die Ueberzeugung, daß das große Opfer, das die Pairskammer mit so vielem Edelsinne und solcher Hingebung gebracht hat, den Beweggründen, die ihr dasselbe eingegeben, entsprechen, das heißt, daß es alle Staatsgewalten in jener glüklichen Harmonie, die besonders in den Zeiten, worin wir leben, so nöthig ist, bewahren wird; daß es die Bande, die die Franzosen um das Vaterland schlingen, fester knüpfen und den Gang der Regierung durch Bekräftigung der Staatskonstitution, erstarken, und die Nation zu der Anerkennung bringen wird, wie sehr sie Recht hatte, auf den Adel der Gesinnungen und die Hingebung der Pairskammer zu rechnen." — Hr. Girod de l'Ain, Präsident der Deputirtenkammer, hielt folgende Anrede: „Sire, die Deputirtenkammer bringt Ihnen ihre Wünsche und den Zoll ihrer Ehrfurcht dar. An diesem Tage, wo sich alle Herzen neuen Hofnungen öfnen, sind wir so glüklich Ew. Maj. wegen derer zu beglükwünschen, welche die Zukunft verwirklichen wird. Bereits, Sire, fangen Ihre großherzigen Bestrebungen für das Glük des Volks, das Ihnen die Krone zuerkannt, an, ihren Lohn zu erhalten. Ihre wiederherstellende Gewalt sichert nach Außen die Unabhängigkeit und die Würde des Vaterlandes, indem sie ihm die Wohlthat des Friedens bewahrt, befestigt die innere Ordnung, entwikelt die wahren Folgen einer glorreich errungenen Charte und befruchtet alle Elemente der öffentlichen Wohlfahrt. Noch einige Jahre, und Ew. Majestät werden die große Aufgabe, die Sie sich auferlegt, vollbracht haben. Frankreich, innig mit seinem Könige verbunden, richtet durch das Organ seiner Mandatarien, den Ausdruk seines Danks und seiner Liebe an Sie. Möge es Sie lange auf jenem Throne als Beschüzer der Nationalfreiheiten sehen, umgeben von einer erlauchten Familie, die uns so schöne, so rührende Muster darbietet. Wir für unsern Theil, Sire, die wir Zeugen der beständigen Sorgen Ew. Majestät für die großen, Ihnen anver-

Digitized by Google

trauten Staatsinteressen sind, verbürgen Ihnen mit Freude die treue Mitwirkung unsrer Hingebung und unsrer Unterstüzung." Der König antwortete: „Meine Herren, ich bin innig gerührt von dem Ausdruke der mir von Ihnen dargebrachten Gesinnungen. Der Charte treu, dem Lande hingegeben zu seyn, war immer der Leitstern meines Betragens; die Aufrechthaltung der einen, und die Wohlfahrt des andern zu sichern, ist der Zwek meiner Bestrebungen; ihn zu erreichen, wird meine süßeste Belohnung seyn. Ich sehe, wie Sie, die Vortheile des Friedens ein; Niemand kan aufrichtigere Wünsche als ich für dessen Erhaltung hegen; und Sie wissen, daß ich ihn niemals um den Preis von Opfern erkauft haben würde, die mit der Nationalehre und unsern Nationalinteressen unverträglich wären. Ihre Wünsche für das Glük und die Wohlfahrt Frankreichs betreffend, die auf die aufrichtige Vollziehung der Charte gestüzt sind, so schließe ich mich denselben von ganzem Herzen an. Ich habe die Krone in der Hofnung angenommen, dieses glükliche Resultat zu gewinnen. Die Kraft, die ich durch Ihre Mitwirkung erhalten, wird mich bei Vollziehung dieser großen Aufgabe unterstüzen." — Dem Siegelbewahrer, der dem Könige den Staatsrath vorstellte, antworte derselbe: „Der Staatsrath hat Frankreich große Dienste geleistet, indem er die Verwaltung von einer Menge Schwierigkeiten entledigte, welche Verwirrung in die bürgerliche Gesezgebung verbreiteten, und Alles, was unsre alten Gesezbücher Barbarisches und Unausführbares zurükgelassen hatten, auszuscheiden suchte. Jezt, wo der Staatsrath zu neuen Verrichtungen berufen ist, die das Gesez genauer bestimmen soll, und wodurch dann allen bisherigen Angriffen auf ihn ein Ende gemacht werden wird, dürfte er dem Vaterlande neue Dienste leisten, und der Regierung kräftig in ihrem Gange beistehen können; er wird fortfahren, wie er immer gethan hat, darüber zu wachen, daß die Verwaltung durch den Anstoß von Privatinteressen nicht gehemmt, und diese ihrerseits in ihren Beziehungen zu der Verwaltung nicht verlezt werden. Ich habe mit Vergnügen das gehört, was Sie mir im Namen des Staatsraths ausgedrükt haben, und versichere Sie mit Freuden meines ganzen Interesses für denselben." — Dem Grafen Portalis, Präsidenten des Kassationshofs, antwortete der König: „Es war des Kassationshofs würdig, dem Gerichtsstande und ganz Frankreich das Beispiel der mir von Ihnen ausgedrükten Gesinnungen zu geben. Durch kräftige Aufrechthaltung der Herrschaft der Geseze, durch aufrichtige Unterstüzung aller unserer Institutionen können wir dahin gelangen, die Freiheit in Frankreich zu befestigen, und die freie Ausübung aller Rechte zu sichern. Das verflossene Jahr hat uns, wie Sie sagen, bedauernswerthe Ereignisse herbeigeführt; aber ihre friedliche Unterdrükung mußte Jedermann zeigen, wie sehr die Nation die Aufrechthaltung der gegenwärtig eingeführten Ordnung der Dinge, deren Beschüzung mir anvertraut ist, wünscht. Ich fühle mich glüklich, zu sehen daß die Magistrate des Kassationshofs die Umstände und den Gang, den meine Regierung bei diesem Anlasse befolgt hat, gewürdigt haben. Wir werden immer über diesen Punkt einig seyn, und immer gewissenhaft die Pflicht erfüllen, über der genauen Vollziehung der Geseze und der Aufrechthaltung der Ordnung und der öffentlichen Ruhe zu wachen. Ich habe mit Vergnügen den Ausdruk Ihrer Wünsche vernommen, und danke Ihnen für mich und für meine Familie."

(Tribune.) Gerüchte von außerordentlicher Art laufen seit zwei oder drei Tagen um. Sie werden uns von so vielen Seiten mitgetheilt, daß wir uns nicht versagen können, unsre Leser davon zu unterhalten; denn wir sind ihnen nicht nur das schuldig, was geschehen ist, sondern auch das, was sich vorbereitet, wenn die Nachricht davon uns mit einiger Wahrscheinlichkeit zukommt. Dieses Gerücht ist die Abdankung Ludwig Philipps zu Gunsten des Herzogs von Orleans. Wir müssen wenigstens 24 Stunden warten und darüber nachdenken, bevor wir unsre Bemerkungen über Ankündigung eines solchen Ereignisses vorlegen können."

Der Constitutionnel hatte von einer durch die königlichen Truppen in Neuenburg bei Verfolgung einiger Patrioten begangenen Gebietsverlezung gesprochen. Der Moniteur erklärt, daß zwar zwei Mann bei Verfolgung von sieben Insurgenten das französische Gebiet überschritten hätten, jedoch sogleich entwafnet worden wären.

Der National sucht nachzuweisen, die Befestigungsarbeiten auf dem Montmartre seyen so beschaffen, daß man sie eben so gut benuzen könne, Paris im Zaume zu halten, als fremde Feinde abzuwehren.

(Gazette.) Hr. Dupin hat am 31 Dec. sehr viel von den Angriffen gesprochen, die er mit Hrn. v. Montlosier gegen die Kongregation und die Jesuiten in den Jahren 1825 und 1826 gerichtet. Er beschuldigte sie damals der Konspiration gegen die Könige, und daß sie die Monarchie stürzen wollen. Die Monarchie ward in der That gestürzt: drei Könige wurden verjagt, und Hr. Dupin weiß wohl von welcher Art von Jesuiten. Hr. Alexis Dumesnil hat diese Jesuiten die dreifarbigen Jesuiten genannt.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 31 Dec.) Durch königl. Beschluß vom 28 wird Hr. v. Stappers, Inspektor der Forsten in Luxemburg, seiner Funktionen entlassen. — Hr. Firmin Rogier, Legationssekretair zu Paris, ist als außerordentlicher Kourier hier eingetroffen. Seine Depeschen haben die Frage der Schleifung einiger unsrer Festungen zum Zweke — eine Frage, die mit weit mehr Schwierigkeiten verknüpft ist, als man es bisher dachte. — Das Journal von Luxemburg kündigt nun selbst die Niederlage der Banden an, welche einige Kommunen der Provinz beunruhigten. Man schreibt diese Niederlage der übersprudelnden Kühnheit des Chefs Tornaco zu, durch welche er zu weit geführt worden. Dasselbe Blatt thut der vom Festungskommandanten ergriffenen Maaßregeln Erwähnung, um alle diejenigen zu entwafnen, welche in den Festungsbereich zurükkehrten. — Der brittische Schooner Viper, der seit mehrern Wochen zu Ostende gelegen, hat diesen Hafen verlassen. Man vermuthet, seine Abfahrt habe statt gehabt, weil man, wenigstens für den Lauf des Winters, vor dem Wiederbeginne der Feindseligkeiten von Seite Hollands sicher zu seyn glaubt.

(Journal de la Haye.) In der gestrigen Sizung der 2ten Kammer der Generalstaaten wurde der Gesezentwurf, in Betref der Mittel die Staatsausgaben für 1832 zu deken, mit 35 gegen 13 Stimmen angenommen. — Aus der Citadelle von Antwerpen wird geschrieben, daß man nun wieder bis zum

Digitized by Google

April mit dem Nöthigen versehen worden; auch habe man wieder einige Verstärkung erhalten; an eine baldige Räumung dieser Festung ist mithin nicht zu denken.

Der König von Holland hat die Bildung eines neuen Bataillons Fußartillerie anbefohlen: es wird den Namen Artilleriebataillon der Kommunalgarde führen, acht Kompagnien stark und zu Naarden organisirt werden.

Das Beispiel der Arbeiter auf dem Staatswerfte zu Rotterdam, die sich freiwillig angeboten, den Küstendienst zu versehen, hat in der Stadt Vließingen Nachahmung gefunden.

Deutschland.

* Kassel, 27 Dec. Der vom Ministerium den Ständen vorgelegte Entwurf zu einer künftigen Preßgesezgebung für Kurhessen findet viele Mißbilligung. Die Freunde der Verfassung finden sogar, daß dessen Inhalt mit ausdrüklichen Bestimmungen derselben in offenbarem Widerspruche sich befindet. So verordnet nemlich z. B. der §. 37 unsrer Verfassungsurkunde: „Die Freiheit der Presse und des Buchhandels wird in ihrem vollen Umfange statt finden," und in dem Entwurfe wird das Bestehen von Buchhandlungen blos als eine von der Gnade und Willkühr des Ministeriums abhängige Konzession betrachtet. Wenn die Verfassungsurkunde feststellt, daß gegen Preßvergehen ein besonderes Gesez erlassen werden solle, so war man wohl berechtigt, dieses zu erwartende Gesez so abgefaßt zu sehen, daß der in der Verfassung ausgesprochene Grundsaz der Preßfreiheit in vollem Umfange dabei bestehen könne. Dieser aber wird dadurch, daß der Censur vor dem Druke eine Censur nach dem Druke substituirt wird, bei der zugleich der Schriftsteller oder Verleger wegen des ohne vorgängige Censur Gedrukten zur Verantwortung gezogen, und wegen Preßvergehungen angeklagt und aufs strengste bestraft werden kan, zu einer bloßen Täuschung, zumal da es nach dem fraglichen Entwurfe kaum einen Gegenstand gibt, über den man unter einer konstitutionellen Ordnung in freimüthiger Rede sich auszulassen veranlaßt werden könnte, der nicht durch willkührliche Deutung eine harte Verpönung nach sich zöge. Zwar hört man, daß der Vorstand des Ministerialdepartements, worin dieser Gesezentwurf bearbeitet worden, schon sich dahin geäußert, daß das Ministerium nichts dawider haben würde, wenn mehrere Artikel in dem vorgelegten Geseze ganz gestrichen werden sollten; aber wäre es nicht besser gewesen, solche Artikel, von denen vorauszusehen war, daß sie von den Ständen nicht würden angenommen werden, ja nicht angenommen werden können, ohne Verfassungswidriges zu sanktioniren, gleich von vorn herein aus dem Entwurfe wegzulassen? Ohne Zweifel würde dadurch das Ministerium sich im öffentlichen Zutrauen erhalten haben, während es jezt die öffentliche Meynung gegen sich hat. So aber hat es den Anschein, als ob das Ministerium mit der Ständeversammlung blos marchandiren, eine Art Schacher treiben wolle, was dessen Würde eben so wenig angemessen erscheint, als es dem ächten Geiste des konstitutionellen Systems entspricht, welches verlangt, daß die Regierung stets im Einklange mit der wohlverstandenen öffentlichen Meynung handle, die sich bei allen Gebildeten, denen das Gemeinwohl am Herzen liegt, ausspricht. — Einen nicht minder übeln Eindruk hat das in diesen Tagen von Oben herab erfolgte Verbot des Tragens von Schnurrbärten für alle Personen, welche im Civildienste angestellt sind, hervorgebracht. Es ist dis zwar allerdings nur ein höchst geringfügiger Gegenstand im Vergleiche mit der Preßfreiheit, um deren Stehen oder Fallen es sich bei dem neuen Preßgeseze handelt; aber er ist doch insofern von folgenreicher Wichtigkeit, als ein durch die Verfassungsurkunde ausgesprochenes Prinzip mit Verlezung dadurch bedroht wird. So ist die ungemeine Sensation zu erklären, die diese Verfügung veranlaßt hat, welche freilich nur Eine Klasse von Staatsbürgern trift, die aber nicht minder wie jede andere berechtigt ist, den Schuz der Verfassung gegen Eingriffe der regierenden Gewalt in ihre persönliche Freiheit in Anspruch zu nehmen. Denn aus diesem Gesichtspunkte wird die ganze Sache betrachtet. Viele Angestellte trugen bisher Schnurrbärte, weil sie zur Bürgergarde gehörten, und es hat noch mehr mißfallen, daß dieses kriegerische Abzeichen in dem Erlaß von Oben herab als eine Auszeichnung des Militairs ausschließlich bezeichnet wird. Man erblikt in dieser Maaßregel von Neuem das Bestreben, den Bürger- und Militairstand möglichst von einander durch strenge Abscheidung getrennt zu erhalten. Auch ist bekannt geworden, daß der Prinz-Regent auf den Antrag des Kriegsministers diese Ordonnanz aus seinem Kabinet an das Staatsministerium zur Vollziehung erlassen hat. „Da Se. Hoheit der Kurprinz-Regent — so lautet dieselbe wörtlich — das Tragen von Schnurrbärten, als eine militairische Auszeichnung, für die Angestellten im Civildienste als unstatthaft erkannt hat, so haben sich die Behörden hiernach zu richten." Man hört fragen: Wie, sind wir denn etwa in das vorige Jahrhundert zurükgekommen? Vor beinahe 40 Jahren mochte es wohl nicht auffallend seyn, wenn durch einen in Folge eines „gnädigsten Befehls" ergangenen Geheimrathsbeschluß vom 2 Jul. 1796 in Kurhessen bestimmt wurde, daß „sämtliche herrschaftliche Diener mit Inbegrif der Prokuratoren und Advokaten, sich aller angenommenen besondern Trachten, als der Pantalons, der Knotenstöke, der runden Hüte und der abgestumpften Haare enthalten sollten." Unter dem verstorbenen Kurfürsten wurde allen Angestellten im Civil das Tragen von Zöpfen zur Pflicht gemacht; aber wir sind glüklicher Weise aus dieser Zopfzeit heraus. Noch weniger mochte man sich vielleicht in frühern Zeiten wundern, wenn, nach einem Geheimenrathsbeschlusse vom 19 Okt. 1775, nur denen, welche ihren Gerichtsstand in erster Instanz bei der Regierung hatten, den sogenannten Schriftsäßigen, das Kaffeetrinken erlaubt seyn sollte, oder wenn nach einer Verordnung vom 9 Dec. 1748 namentlich Gastereien bei Kindtaufen, Trauerfällen ꝛc. bei Strafe verboten wurden. Alle dergleichen, die Freiheit der Person und der Handlungsweise beschränkende Verfügungen waren indessen schon seit geraumer Zeit außer Gebrauch gekommen, und man dachte in dem jezigen Jahrhunderte eben so wenig daran, abgestumpftes Haar und das Tragen runder Hüte zu verbieten, als den Amtsäßigen das Kaffeetrinken zu verwehren. Gesichert aber wurden die kurhessischen Staatsbürger noch besonders in der jüngsten Zeit gegen willkührliche Anordnungen solcher Art durch den §. 31 unserer Verfassungsurkunde, wornach die Freiheit der Person, so wie des Eigenthums, keiner andern Beschränkung unterliegen soll, als welche das Recht und die Geseze bestimmen. Damit läßt es sich nun allerdings nicht vereinigen, wenn in einem vom Staatsministerium im Dec. d. J. ausgefertigten Erlaß an die Kollegien, Dikasterien und sonstige Staatsbehörden den Civilstandsdienern das Tragen von Schnurrbärten hinfür verboten und als ein Vorrecht der Soldaten bezeichnet wird. Da

Digitized by Google

gegen den oben angeführten §. 31 der Verfassung eine Ministerialverfügung keine Wirkung zu äußern vermag, so dürfte wohl der höchsten Staatsbehörde, nachdem sie sich überzeugt, daß es verfassungsmäßig keineswegs in ihrer Befugniß liege, dergleichen beschränkende Bestimmungen, wenn auch nur für eine Klasse von Unterthanen aufzustellen, nichts übrig bleiben, als die erlassene Verfügung wieder zurükzunehmen, die von den Nachkommen wohl auf andere Art beurtheilt werden dürfte, als jezt der oben erwähnte Geheimerathsbeschluß vom Jahre 1796 angesehen zu werden pflegt. Wie man vernimmt, haben auch schon mehrere Gerichtsbehörden Anstand genommen, die ihnen zugegangene Ministerialverfügung zu publiziren, weil sie dieselbe für verfassungswidrig halten. In einem hiesigen Blatte wird der Deputirte Jordan, der sich durch sein Benehmen in den ständischen Verhandlungen den Namen eines Schildhalters unserer Verfassung erworben hat, öffentlich aufgefordert, den in Rede stehenden, dem Gegenstande nach zwar unbedeutenden, der Sache selbst aber und der daraus zu ziehenden Konsequenzen wegen nicht unwichtigen, auf dem Grunde einer bloßen fürstlichen Kabinetsordre erlassenen Ministerialbeschluß in der Ständeversammlung zur Sprache zu bringen.

Dänemark.

Ein Berliner Blatt schreibt aus Kopenhagen vom 31 Dec.: „Noch zu Ende Septembers versuchte die Partei der Bewegung in Frankreich das mit Waffen und Munition beladene Schif „Courrier du Fort royal", mit einigen französischen und polnischen Offizieren, den Insurgenten in Litthauen zuzusenden. Das Schif wurde aber beim Durchgehen durch den Sund angehalten, und nach Frankreich zurükgewiesen. Der als Chef dieser Expedition zu Helsingör verhaftete, in französischen Diensten gestandene Obrist v. Slodolkowitz ist nun auf Reklamation der französischen Gesandtschaft in Freiheit gesezt, und hat sich bereits nach England eingeschift."

Preußen.

Se. Majestät der König hat den Generalmajor v. Pfuel zum Generallieutenant zu befördern und ihm den Verdienstorden mit Eichenlaub zu verleihen geruht.

Die Königsberger Zeitung berichtet: „Nachdem der größte Theil der auf das preußische Gebiet Schuz suchend übergetretenen polnischen Unteroffiziere und Gemeinen, die ihnen von des Kaisers von Rußland Majestät huldreich gewährte Amnestie dankbar annehmend, nach der Heimath zurükgekehrt war, und an der Gränze eine wohlwollende Aufnahme gefunden hatte, war es einer Anzahl irre geleiteter Individuen aus ihrer Kategorie, welche die Heimkehr in das Vaterland verschmäht hatten, einstweilen und bis zum Eingange weiterer Befehle gestattet worden, unter Belassung der ihnen bisher gewährten Mittel zur Verpflegung und zum Unterkommen in der hiesigen Provinz zurükzubleiben. Die geringe Zahl dieser Mannschaften gestattete es jedoch nicht, sie in den bisherigen Kantonnirungen zu belassen, die nunmehr viel zu weitläuftig gewesen seyn würden; auch war es nothwendig, den mit dieser Einquartierung schon geraume Zeit belästigten Weichsel- und Nogat-Niederungen eine Erleichterung zu gewähren. Aus diesem Grunde war eine Verlegung dieser Mannschaften nach angränzenden Kreisen angeordnet worden. Eine Anzahl dieser irregeleiteten Menschen ging aber, unstreitig durch einzelne Frevler aufgeregt, in ihrer thörichten Verblendung so weit, diesen Anordnungen keine Folge leisten und dem Staate, der sie gütig und wohlwollend in seinen Schuz genommen, vorschreiben zu wollen, wie und wo ihnen Unterkommen gewährt werden solle. Einige hundert solcher Widerspenstiger hatten sich am 22 Dec. gegen die ertheilten Befehle in einzelnen Haufen in Elbing eingefunden, sie wurden durch Patrouillen der dortigen Garnison angehalten und auf dem Markte gesammelt, woselbst ihnen nochmals nach vorangegangener wohlwollender Belehrung der Befehl zum Abmarsch nach den neu angewiesenen Quartieren ertheilt wurde; doch auch hier weigerten sie sich aufs Neue, Folge zu leisten, weil frevelhafte Anstifter sie zu dem Glauben verleitet hatten, diese so nahe liegende Quartierveränderung bezweke eine gewaltsame Abführung über die polnische Gränze. — Eine solche Widersezlichkeit konnte und durfte nicht geduldet werden; — nach der Strenge der Kriegsgeseze wäre sie mit dem Tode zu bestrafen gewesen, doch Nachsicht und Mitleid mit den Irregeleiteten ließen die preußischen Militairbefehlshaber für diesmal noch zu gelinderen Maaßregeln schreiten. Im Allgemeinen war der Befehl ertheilt worden, die Widerspenstigen so lange ohne Feuer und Stroh bei Wasser und Brod bivouaquiren zu lassen, bis sie zum Gehorsam zurükkehrten; die Lokalität von Elbing bot jedoch ein besseres und auch gelinderes Auskunftsmittel dar, diese Individuen, die bei bereits eingetretener Dunkelheit auf keine Weise ihrer Willkühr zu überlassen waren, in eine angemessene strenge Obhut zu nehmen, indem ihnen für die Nacht das dortige Exerzierhaus zum Obdach angewiesen wurde. Der Befehl, sich dahin zu begeben, wurde aber gleichfals nicht befolgt, und es ließen sich sogar Zeichen thätlicher Widersezlichkeit bliken. Auf solche Weise hatten diese bethörten Menschen die Geduld der preußischen Befehlshaber bis zu einem Punkte geführt, auf welchem die bisherige humane Behandlung und mitleidsvolle Nachsicht zur Aufrechthaltung der Ordnung und der Autorität des sie beschüzenden Staates nothwendig ihr Ende finden mußte; eine in Bereitschaft stehende Husareneskadron wurde daher angewiesen, mittelst Anwendung der flachen Waffe, den nothwendigen Gehorsam zu erzwingen, und auf diese Weise wurden die Widerspenstigen in das Exerzierhaus eingeschlossen und außerhalb bewacht. Selbst nach diesem Beweise eines offenbaren Ungehorsams gegen die preußischen Befehlshaber, die nun schon Monate lang mit erschöpfender Anstrengung für die Existenz und die mannichfaltigen Bedürfnisse dieser Fremdlinge gesorgt haben, waren jene dennoch gütig genug, nach Verlauf einiger Zeit die Eingesperrten durch einen ihrer eigenen Offiziere zum Gehorsam und zum Abrüken nach den angewiesenen Quartieren auffordern zu lassen; doch auch dis blieb vergebens, und erst der folgende Morgen verscheuchte bei der Mehrzahl diese Aufregung, die bei den Uebrigen bis um 11 Uhr Vormittags dauerte, und die sie bei ruhiger Ueberlegung gewiß bereuen werden. Die betreffenden Mannschaften wurden demnächst mit Brod und Branntwein versehen, und sofort nach den ihnen gleich Anfangs angewiesenen neuen Kantonnirungsquartieren abgeführt."

Die Staatszeitung enthält seit Kurzem, unter der Rubrik Amsterdam, häufige Beleuchtungen des Londoner Vertrags vom 15 Nov. (dessen Ratifikation auch von Seite Preußens noch nicht amtlich bekannt ist), worin die Unverträglichkeit dieses Vertrags

Digitized by Google

mit den Interessen und der Unabhängigkeit Hollands dargethan werden soll.

In Berlin waren

	erkr.	genes.	gestorb.	Bestand
bis zum 2 Jan. Mittags	2251	830	1419	2
Hinzugek. bis zum 3 Jan. Mittags	1	—	—	3
Bis zum 3 Jan. Mittags Summa	2252	830	1419	3
Hierunter sind vom Militair	35	18	17	—

Die Kranken befinden sich im Hospital.

Es wird angemerkt, daß die in den lezten Tagen angemeldeten Kranken, mithin auch die zulezt im Bestand Verbliebenen, nicht in ihren Wohnungen, sondern in der Charité erkrankt sind.

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitungen enthalten jezt die Fortsezung des kaiserl. Tagsbefehls vom 18 Dec., durch welchen an diejenigen Truppenabtheilungen, welche sich in dem lezten Feldzuge am meisten hervorgethan haben, Auszeichnungen verliehen werden; unter Anderm erhalten die Infanterie-Regimenter Prinz Karl von Preußen, Reval, Alt-Ingermannland, Neu-Ingermannland, Weliklje Luki, Belosersk, Olonetz und Jeletz, die Karabinier-Regimenter Barclay de Tolly und das 3te und 11te Jägerregiment, Tczako-Schildchen mit der Inschrift: „für Warschau den 25 und 26 August 1831.“

Am 8 Dec. waren das Preobraschenskische und Semenowsche Garderegiment zu Riga eingetroffen.

Polen.

Es hieß, daß die Stadt Warschau nächstens in 12 Bezirke, statt 8, eingetheilt werden soll, um dem öffentlichen Dienst und den Einwohnern dadurch Erleichterung zu verschaffen. Die Vorstadt Praga soll den 12ten Bezirk bilden.

Der Kriegsgouverneur der Hauptstadt, Graf Witt, macht bekannt, daß alle Wittwen, Frauen und Töchter von polnischen Offizieren, deren Männer oder Väter vor der Revolution einen Offiziersrang bekleideten, und die sich, weil es ihnen an hinreichenden Fonds zu ihrem Unterhalte gebricht, genöthigt sehen, die Regierung um Unterstüzung anzugehen, sich persönlich oder mittelst einzureichender Bittschriften direkt an die Bureaux des Kriegsministeriums wenden sollen, wobei sie Beweismittel hinsichtlich der von jenen Offizieren bekleideten Grade beizubringen haben, nach denen ihnen sodann eine angemessene Unterstüzung zu Theil werden soll, bis in Bezug auf sie eine weitere Entscheidung getroffen seyn wird.

Die Wojewodschaftskommission von Masowien bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß in Folge zweier Verordnungen der provisorischen Regierung die Einfuhr von Gerste und Haber aus allen benachbarten Ländern in das Königreich Polen bis zum Monate April 1832 incl. zollfrei statt finden könne.

Oestreich.

In Wien waren an der Cholera

	erkrankt	genesen	gestorben	in ärztlicher Behandlung geblieben
bis 1 Januar Mittags				
in der Stadt	1101	690	411	—
in den Vorstädten	2992	1446	1542	4
Zusammen	4093	2136	1953	4
bis 2 Januar Mittags kamen hinzu:				
in der Stadt	—	—	—	—
in den Vorstädten	—	—	—	3
Zusammen	—	—	—	3
Hiernach im Ganzen bis 2 Januar Mittags				
in der Stadt	1101	690	411	—
in den Vorstädten	2992	1446	1542	4
Zusammen	4093	2136	1953	4

Wien, 3 Jan. Metalliques 83¹¹/₁₆; Bankaktien 1154.

Türkei.

† Triest, 28 Dec. Wir haben Briefe aus Aegypten bis zum 6 Nov. Damals hatte man zu Alexandria die ersten Nachrichten von der gegen Syrien abgeschikten Expedition; sie lauteten vortheilhaft für Mehemed Ali. Die Bewohner Syriens werden durch Agenten des Vicekönigs bearbeitet, welche die öffentliche Meynung für ihn zu gewinnen suchen. Proklamationen waren auf allen Punkten ausgestreut, worin die großen Eigenschaften des Vicekönigs, seine Vorliebe für das Altherkömmliche, seine Anhänglichkeit an die Vorschriften des Korans und sein Abscheu vor allen Eingriffen in die religieusen Gebräuche des Islam besonders hervorgehoben werden, während das Verfahren des Sultans hinsichtlich der Janitscharen mit grellen Farben geschildert, und ihm besonders Irreligiosität zur Last gelegt wird. Man sieht, daß der Vicekönig einen großen Werth darauf sezt, bei dem Volke für orthodox zu gelten, und den Sultan in religieuser Hinsicht zu diskreditiren; denn die moralische Gewalt des Großherrn ist dem Pascha gefährlicher, als dessen materiellen Hülfsmittel. Er nimmt also im Voraus darauf Bedacht, um einen etwa von Konstantinopel aus gegen ihn geschleuderten Bannfluch unwirksam zu machen. So viel man weiß, ist ein Theil der ägyptischen Eskadre, welche die Landexpedition gegen Syrien unterstüzt, bei Tripoli angelangt. In Kurzem müssen also außerordentliche Ereignisse in jener Gegend eintreten, die vielleicht die Existenz des Großherrn gefährden und Mehemed Ali die höchste Gewalt im ottomanischen Reiche verschaffen könnten. Man weiß, daß er mit vielen andern Pascha's in geheimem Einverständnisse steht, welche seine Absichten auf Syrien billigen, ihn sogar ermuntern, hiebei nicht stehen zu bleiben, sondern nach der Eroberung den Weg nach Konstantinopel aufzusuchen. In der Hauptstadt ist man über dieses umfassende Unternehmen nicht ohne Besorgniß; auch spricht man in der Stille von Maaßregeln, sich Mehemed Ali's um jeden Preis zu entledigen. Dieser seinerseits kennt die Absichten der Pforte, und bedient sich aller Vorsichtsmittel zur Sicherstellung seiner Person. Viele Fremde sind jezt in seiner nächsten Umgebung; indessen hat er sich auch mit den Notablen des Landes hinsichtlich der Expedition nach Syrien verständigt.

Augsburger Kurs vom 7 Jan. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	93⅞	93⅝
- L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	105⅞
- unverzinsl. 10 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	179	178
- Partial à 4 Proz.	124	123¾
- Metalliq. à 5 Pr.	86⅛	83⅞
- detto à 4 Proz.	76⅛	75¾
- B.Akt. II S. 1831	1156	1153
Polnische Loose	83¼	52¾

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	109⅝	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20ger 1 Mon.	—	99⅞
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg - -	99⅞	—
Leipzig - -	98⅞	—
London - -	9. 56	
Paris - -	—	117⅛
Lyon - -	—	117⅞
Mailand - -	—	60⅞
Genua - -	—	51⅛
Livorno - -	—	57⅞
Triest - -	—	99⅞

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber Volkssouverainetät.

(Eingesandt.)

* Deutschland, im December. Welchen Sinn man eigentlich in Frankreich mit diesem Worte verbindet, ist im Allgemeinen schwer zu bezeichnen, da die Aeußerungen, welche hierüber in öffentlichen Blättern und von den parlamentarischen Tribunen vernommen werden, den Begrif selbst jederzeit als bekannt voraussezen, oder vielmehr denselben absichtlich in einem mystischen Dunkel, und damit jeder Partei die Freiheit lassen, ihn nach ihren Ansichten und Interessen auszulegen und nach den Umständen geltend zu machen. Wir unterscheiden in dieser Beziehung zwei Hauptparteien in Frankreich, die der Bewegung und die des Widerstandes oder der richtigen Mitte, welche sich beide zum Grundsaze der Volkssouverainetät bekennen. Die sogenannte karlistische Partei kan hiebei in keinen Betracht kommen, da sie diesen Grundsaz überhaupt verwirft, und wenn sie auch mit allem Nachdruke auf Urversammlungen dringt, dis nicht in Anerkennung der Volkssouverainetät, sondern allein aus dem Grunde thut, weil sie hierin das sicherste Mittel, die gegenwärtige Regierung zu stürzen und die Legitimität der älteren bourbonischen Linie herzustellen, zu erbliken glaubt. Dagegen ist nicht zu verkennen, daß die Partei der Bewegung mit sich selbst über den Begrif der Volkssouverainetät und dessen Ausdehnung nichts weniger als einig ist; daß sie im Gegentheile nicht allein abweichende, sondern die entgegenstehendsten Meynungen unter ihrem Paniere versammelt, und überhaupt nur durch gemeinschaftliche Opposition gegen die Regierung, die sich als Beschüzerin der richtigen Mitte ankündigt, zusammengehalten wird. Wir finden in dieser Partei die ausschweifendsten Demokraten, welche aus dem Begriffe der Volkssouverainetät die Nothwendigkeit von Urversammlungen folgern, die Berufung des jezigen Königs zum Throne, als ohne Mitwirkung und selbst ohne Vollmacht des souverainen Volkes geschehen, laut als ungültig bezeichnen, die Pairskammer und jede Art von Erblichkeit, jeden Wahlcensus verwerfen, und die Herstellung der Republik als ein aus der Natur der Dinge, d. h. aus dem Prinzipe der Volkssouverainetät mit Nothwendigkeit hervorgehendes Ereigniß verkündigen. An diese schließen sich zunächst jene Stimmen an, die, sey es in Erinnerung der blutigen Gräuel der Republik, sey es im Gefühle der Unmöglichkeit ihrer Wiederherstellung nach so traurigen Erfahrungen, einen Thron mit republikanischen Institutionen umgeben, d. h. ein Staatsoberhaupt ohne oberste Gewalt wollen, dagegen volksthümliche Kammern, bekleidet mit aller Machtvollkommenheit zur Fortsezung der mit den Juliustagen nur begonnenen Revolution, zu allen maaßlosen Reformen nach ihren allgemeinen theoretischen Begriffen von Freiheit und Gleichheit, ohne irgend eine Rüksicht auf historisches Recht, den Kulturgrad und die Sitten des Volks, überhaupt die bestehende Ordnung der Dinge, in der Ausführung ihrer Entwürfe aber gestüzt auf allgemeine Volksbewafnung, als unwiderstehliche Macht nach Innen und Außen. Nach den vielleicht dunkeln, vielleicht großentheils durch persönliche Interessen bestimmten Begriffen dieser Partei ist das durch seine Kammern repräsentirte Volk der alleinige und wahre Inhaber der obersten Staatsgewalt, Regent und Regierung aber nur die vom Volke bevollmächtigten Vollziehungsorgane derselben, und daher leztere nach ihrer Existenz und Wirksamkeit lediglich vom Willen des souverainen Volkes abhängig. Diese Partei läßt zwar vorläufig noch ein erbliches Staatsoberhaupt zu, aber es folgt aus ihrem Prinzipe, daß dasselbe blind und willenlos den Beschlüssen der Volkskammern folge, und sich bequeme, wenn früher oder später seine Erblichkeit ihren Begriffen über Freiheit und Gleichheit, oder ihren Ansichten über die wahren Volksinteressen nicht mehr gemäß seyn sollte, vom Throne auf den Präsidentenstuhl herabzusteigen, wie sie früher in der Hauptsache aus denselben Gründen einen der wohlwollendsten Monarchen vom Throne auf das Schaffot gestoßen, und Frankreich mit allen Verbrechen der scheußlichsten Anarchie und mit Strömen von Bürgerblut bedekt hat, bis der eiserne Arm eines reichbegabten Militairdespoten mit Vernichtung aller bürgerlichen Freiheit die Autorität der Staatsgewalt herstellte, aber zugleich ein durch die endlosen Gräuelscenen seiner Revolution ermüdetes Volk in die Dienstbarkeit seiner persönlichen Interessen und Leidenschaften schmiedete. — Neben diesen Elementen finden wir in der Partei der Bewegung einzelne Trümmer der Napoleonischen Herrschaft. Welche Begriffe von Volkssouverainetät und Volksrechten überhaupt diese unter ihrem vormaligen Meister und Führer eingelernt und geübt haben, erinnert sich die lebende Generation noch lebhaft genug, und hat die Geschichte auf ihren parteilosen Tafeln verzeichnet. Diesen Satelliten einer untergegangenen Despotengewalt kan Volkssouverainetät nichts Anderes als ein Köder für die leichtgläubige Menge, eine Waffe zu Zerstörung der bestehenden Ordnung, ein Mittel zur Wiedereroberung der verlorenen Herrschaft seyn, zu deren Besiz gelangt, sie den bethörten Völkern die frühere Auslegung wiederholen würden. Alle drei Fraktionen der Partei der Bewegung aber stimmen in dem Bemühen überein, jede revolutionaire Schilderhebung in andern Staaten als ein legitimes Unternehmen, als eine Zurükforderung und Uebung unverjährbarer und unveräußerlicher Volksrechte gegen die bestehende Staatsgewalt darzustellen, durch jedes Mittel hervorzurufen und nach Kräften zu unterstüzen. Aber mitten unter hochtönenden Phrasen und Deklamationen über die ewigen Rechte der Völker und ihre schmähliche Unterdrükung fordert diese Partei laut Belgien und den deutschen Rhein, wohlgelegene Theile der Schweiz, und Savoyen. Sie schreit ungebärdig nach Krieg, um den Nachbarn unter der Fahne der Freiheit die alte Sklaverei, Entehrung und Drangsale jeder Art zu bringen. Wer könnte sich darüber noch täuschen, was sie eigentlich will, und warum sie den Feuerbrand der Empörung in fremde Länder zu schleudern sucht?

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

* Karlsruhe, 1 Jan. Während die Deputirten sich zur Heimkehr anschiken, und die auf allen Seiten vorbereiteten Empfangsfeierlichkeiten die freudige Stimmung des Volkes über den Erfolg dieses Landtags beurkunden, wird es nicht unangemessen seyn, wenn wir, auf ein anderes Zeichen des öffentlichen Geistes zurükkommend, als ersten Nachtrag die versprochenen Auszüge aus dem Berichte der Petitionskommission über die Dankadressen geben.

Digitized by Google

Der Berichterstatter, Hr. v. Rotteck, berührt zuerst die zahlreichen Dankadressen, welche sich auf besondere Interessen beziehen, geht dann auf diejenigen über, welche große und allgemeine Interessen, namentlich Preßfreiheit, Zehntfreiheit und Frohndfreiheit betreffen, und hebt ihre Wichtigkeit nach der aus ihnen hervorgehenden bedeutungsvollen Volksstimmung hervor, weswegen sie auch in einer eigenen Zusammenstellung behandelt wurden. Hierauf entwikelt er die Aufgabe der Abgeordneten des Volks, welche nicht eine Wahlaristokratie bilden und ihre Richtung mit selbsteigener Autorität aussprechen, sondern in Natur und Wahrheit die Gesinnungen des Volkes darstellen, die Wechselwirkung der Regierten und der Regierung frei von Täuschung und Fiktion erhalten, und dem wahren Gesamtwillen die demselben gebührende Geltung erringen sollen. „Nur in dem Maaß, sagt der Bericht, als sie treu und wahr diesen Gesamtwillen aussprechen, sind sie ächte Volksvertreter, und das Gewicht ihres Wortes beruht ganz vorzüglich auf dessen Uebereinstimmung mit der Gesinnung ihrer Kommittenten. Darum ist es in allen großen Angelegenheiten, und zumal da, wo aufrichtige oder verstellte Zweifel erhoben werden über solche Volksgesinnung, von unendlicher Kostbarkeit, daß das Volk selbst und unmittelbar sich ausspreche, und dadurch der Regierung wie der Kammer die Bahn bezeichne, welche zu wandeln, zur Befreundung mit dem Volke; welche nicht zu wandeln, zur Entzweiung mit demselben führt. Durch solches Aussprechen thut auch die politische Mündigkeit des Volkes sich kund, und wird den Gewaltigen Achtung eingeflößt gegen dasselbe. Wenn also höchst erfreuend und belohnend für die badischen Volksverter, so ist es auch höchst ehrenvoll für das badische Volk, und höchst bekräftigend für die gute Sache, daß in der unendlich wichtigen Angelegenheit, welche wir in der 148sten Sizung verhandelten, in der Sache der wider die Diktate der deutschen Bundesversammlung über Preßsachen eingelegten Rechtsverwahrung, aus allen Theilen des Landes beifällige, dankende, ermunternde Stimmen ertönten, wodurch die Protestation der 63 Volksvertreter zur wahren Protestation des badischen Volkes, d. h. einer Zahl von 1,200,000 Seelen erhoben wird. Alle guten Bürger in sämtlichen deutschen Bundesstaaten werden ihrerseits den Urhebern und Unterzeichnern der Adressen den patriotischen Dank darbringen, für so laut geäußerte Theilnahme an der gemeinsamen Sache des Vaterlandes, nemlich des großen deutschen Vaterlandes, welches gewiß in seiner Gesamtheit dieselben Gesinnungen hegt." Auf diese Einleitung folgt die Zusammenstellung nach chronologischer Folge mit kurzen Worten der „allgemeinen Würdigung." 1) Dankadresse von 68 Karlsruher Bürgern, ausgefertigt an demselben Tage, wo die Kammer die Protestation aussprach. Der Berichterstatter läßt sie in Betracht der Schnelligkeit der Ausführung und der Persönlichkeit der Unterzeichner als die Repräsentanten einer weit größern Anzahl erscheinen, und legt besonders Gewicht darauf, daß die „wakern Unterzeichner" dem „ächten, gereiften Kern der Karlsruher Bürgerschaft" angehören, unendlich sprechender, als wenn die Sache vom „Gelehrtenstande oder vom Kreise der entzündlichern Jugend" ausgegangen wäre. Es wird noch hinzugesezt, daß Niemand mehr Ursache habe, sich über diesen edlen und freisinnigen Geist zu freuen als die Regierung, da ihr die Entstehung desselben im In- und Auslande zum Ruhme gereichen müsse, — wiewol es nicht erkannt zu werden scheine; 2) Adresse von Schopfheim und Lörrach für das Gesamtwirken der Kammer, 333 Unterschriften; 3) von Weyl, 51 Unterschriften; 4) von Bühl und Schwarzach, 54 Unterschriften, besondere Beziehung auf Preßfreiheit; 5 — 7) drei Adressen von Freiburg, die erste mit 112 Unterschriften und namentlicher Beziehung auf die entschiedene Haltung in Betref des Novalzehntens gegen die andere Kammer, die zweite mit 342 Unterschriften, und die dritte mit 386 Unterschriften von Akademikern für die Protestation gegen die Bundesbeschlüsse. Die zweite schließt mit den Worten: „Solche Männer werden jeden Minister zur strengsten Verantwortung ziehen, der es wagen sollte, einen Bundesbeschluß zu unterzeichnen, wodurch die Preßfreiheit und mit ihr die Verfassung vernichtet wird." 8) Von der Stadt Lahr mit 184 Unterschriften; 9) von der Stadt Thiengen, Stadtrath und Bürgerausschuß; 10) von den Aemtern Bühl und Achern, 150 Unterschriften; 11) von der Stadt Offenburg, 220 Unterschriften; 12) von dem zehnten Wahlbezirk, Mühlheim, von Ortsvorgesezten und Wahlmännern; 13 und 14) von der Stadt Konstanz und mehrern Landgemeinden des Amtes, 212 Unterschriften.

(Beschluß folgt.)

* Kassel, 23 Dec. (Beschluß.) Es ist daher nicht einzusehen, wie man sich auf den gedachten Bundestagsbeschluß beziehen konnte, um einen Antrag zurükzuweisen, welchen zu stellen die Ständeversammlung eben so befugt wie verpflichtet war, was auch in der ministeriellen Erklärung nicht bestritten wird. Zwar spricht der §. 92 der Verfassungsurkunde nur von einer Befugniß der Ständeversammlung, über alle Verhältnisse, welche nach ihrem Ermessen auf das Landeswohl wesentlichen Einfluß haben, die zwekdienliche Aufklärung zu begehren; allein sie ist auch unläugbar verpflichtet, von dieser Befugniß dann Gebrauch zu machen, wenn nach ihrem Ermessen wirklich solche einflußreiche Verhältnisse obwalten, die einer zwekdienlichen Aufklärung bedürfen. Und daß dieser Fall in der That vorliege, hat die Ständeversammlung, deren Ermessen hier allein entscheidet, durch die Stellung des Antrages selbst hinlänglich und unzweideutig ausgesprochen. Auch wird man wohl nicht zu bestreiten wagen, daß die Wirksamkeit und das Benehmen des Hrn. Bundestagsgesandten am hohen deutschen Bundestage von wesentlichem Einflusse auf das Wohl des Vaterlandes sey. War demnach die Ständeversammlung befugt und verpflichtet, über diese Wirksamkeit Aufklärung zu verlangen, und hielt sie die Mittheilung der Separatprotokolle für die zwekdienliche Art der Aufklärung, so durften ihr auch diese Protokolle, oder wenigstens Auszüge aus diesen, um so weniger vorenthalten werden, als einer solchen Mittheilung kein gegründetes Hinderniß entgegen stand, und als die Pflicht hierzu auch schon durch das den Landständen nach §. 61 der Verfassungsurkunde zustehende Recht, die Staatsbeamten anzuklagen, begründet war, indem die Verweigerung der über das Benehmen der Staatsbeamten Aufschluß gewährenden Dokumente die Ausübung dieses Anklagerechts geradezu unmöglich machen würde, und daher schon deshalb solche Dokumente der Ständeversammlung niemals vorenthalten werden dürfen. Referent glaubt durch das Bisherige hinlänglich gezeigt zu haben, daß die fragliche ministerielle Erklärung völlig ungenügend sey und den Zweken unsrer Anträge in keiner Hinsicht entspreche. Er kan sich demnach zur zweiten Frage, was nemlich diese hohe Versammlung nunmehr weiter zu thun habe?

Digitized by Google

wenden. Die Beantwortung dieser Frage ist kurz. Es bleibt uns nemlich nur ein zweifacher Ausweg offen: entweder unsre Anträge fallen zu lassen, oder aber sie zu wiederholen, und dabei in Bezug auf den ersten Antrag die Mittheilung der Separatprotokolle entweder vollständig oder wenigstens die Abstimmungen, Aeußerungen und Anträge unsers Hrn. Bundestagsgesandten in beglaubigten Abschriften nochmals zu verlangen, weil die Ständeversammlung in dem Bundestagsbeschlusse vom 1 Jul. 1824 keinen Grund zur Verweigerung der begehrten Mittheilung finden könne, und in Bezug auf unsern zweiten, die Bundesverhältnisse betreffenden, Antrag die Staatsregierung um die spezielle Angabe derjenigen Schritte zu ersuchen, welche sie zum Zweke der Ausbildung und Vervollkommnung der deutschen Bundesverfassung, so wie zur Erzielung einer dem konstitutionellen Wesen in jeder Hinsicht entsprechenden Wirksamkeit beim hohen deutschen Bundestage und der Erfüllung der in den Art. 13, 18 und 19 der deutschen Bundesakte enthaltenen Zusagen, bereits gethan habe und noch zu thun gedenke, sie auch um eine Erklärung darüber anzugehen, ob und in welcher Weise sie auf den Theil unsers Antrags, welcher die öffentliche Bekanntmachung der Bundestagsprotokolle betrift, eingehen werde, oder was sie in dieser Hinsicht etwa schon verfügt habe. Zu dem ersten Auswege, die Anträge fallen zu lassen und sich bei einer nicht beruhigenden Erklärung zu beruhigen, kan wenigstens Referent weder rathen noch seine Stimme geben. Wir würden dadurch klar an den Tag legen, daß wir entweder die Wichtigkeit der von uns gestellten Anträge nicht gehörig zu würdigen wissen, oder es uns an Willen, Kraft und Beharrlichkeit fehle, das für unsre Landeswohlfahrt anerkannt Nothwendige bis zum Ziele zu verfolgen. Männer pflegen nie auf halbem Wege stehen zu bleiben, überhaupt sich nie mit Halbheiten zu begnügen, sondern nicht eher zu ruhen, als bis sie das sich vorgestekte Ziel vollständig errungen haben. Wollten wir uns bei dem vorliegenden Resultate unsrer Anträge beruhigen, so wäre es in der That weit besser gewesen, sie gar nicht gestellt zu haben, weil wir alsdann wenigstens dem Vorwurfe des Mangels an Willenskraft und Beharrlichkeit in Verfolgung der wichtigsten Interessen des Vaterlandes entgangen wären. Daß aber unsre Anträge von höchster Wichtigkeit seyen, wer möchte das bestreiten? Sie haben nicht nur in dieser hohen Versammlung, sondern auch im ganzen Lande, ja in allen konstitutionellen Staaten Deutschlands ihre Anerkennung gefunden, und werden diese in dem Maaße immer mehr finden, in welchem die bisher vorzüglich in geheimer Werkstätte thätig gewesene Reaktion, durch begünstigende Umstände ermuthigt, offen hervortreten und die hofnungsvollen Blüthen, welche der konstitutionelle Lebensbaum in Deutschland bereits in so reicher Fülle zu treiben begonnen hat, gewaltsam zu zerkniken streben wird. Und wer hat die zerstörenden Folgen dieser Reaktion mehr zu befürchten als die kleinen und mittlern Staaten Deutschlands? Denn was vermag ihre Selbstständigkeit zu retten, was ihre politische Vernichtung zu verhindern, wenn sie nicht durch innige und festbegründete Vereinigung unter einander sich zu einer kräftigen Gesamtmacht erhoben und dadurch in den Stand gesezt haben, jeder drohenden Gefahr mit vereinten Kräften Troz zu bieten? Je mehr die einzelnen deutschen Regierungen sich ihren Völkern durch Nichtbeachtung der Wünsche und Bedürfnisse der leztern entgegen stellen, und so das Band der inneren Eintracht und Kraft schwächen, und je weniger sie in politischer Hinsicht auf die Begründung, Befestigung und Vervollkommnung der deutschen Einheit bedacht sind, desto mehr ist ihr politischer Fortbestand bedroht, desto abhängiger und prekärer ihre Lage, desto mehr die Unmöglichkeit eines Widerstandes gegen äußere Gefahren begründet. — Doch alles dieses ist zu bekannt und bereits zu vielseitig besprochen und beleuchtet worden, als daß es nöthig wäre, mehr darüber zu sagen, wiewol es nicht oft genug wiederholt werden kan, daß die deutschen Völker kaum in irgend einer anderen Zeit mehr Ursache hatten, wachsam und auf ihrer Hut zu seyn, als in der gegenwärtigen, wo selbst die größten Reiche in ihren Grundfesten erschüttert sind und die politische Gährung im Innern der einzelnen Staaten alle Bande zu zerstören droht. Referent kan daher bei so bewandten Umständen nur den zweiten Ausweg in Vorschlag bringen, und wünscht von ganzem Herzen, daß die hohe Ständeversammlung, welcher er diesen Vorschlag hiermit zur Berathung und Beschlußfassung vorlegt, auch durch ihre tieferen Einsichten und reifere Prüfung zu demselben Resultate, wie er, gelangen möge, weil er sich alsdann auch der gewissen Hofnung hingeben darf, daß auch die Staatsregierung bei ihren bekannten, in der vorliegenden Erklärung wieder ausgesprochenen Gesinnungen gewiß in unsere so hochwichtigen Anträge nach wiederholter Prüfung durch wirkliches Handeln eingehen, und sich auf diese Weise das unvergängliche Verdienst erwerben werde, unter den Bundesregierungen die erste gewesen zu seyn, welche zum großen Werke der konstitutionellen Wiedergeburt Deutschlands Hand angelegt hat."

P o l e n.

Es sind uns aus glaubwürdiger Quelle einige Berichtigungen der Erzählung zugekommen, welche General Bem in der Allg. Zeit. über die Einnahme von Warschau bekannt gemacht hat. Er kommandirte, heißt es darin, in diesen Tagen des Ruhms und des Unglüks unsere ganze Artillerie und konnte den Sizungen der beiden vereinigten Kammern nicht beiwohnen; es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn er sich getäuscht hat. Die Thatsachen, um die es sich handelt, sind folgende: Am 7 Sept. d. J. den Tag nach der Einnahme von Wola erschien der General Prondzynski, als Regierungskommissair und als Organ des Präsidenten Krukowiezki, um 10 Uhr Morgens vor dem Senate und der Kammer der Repräsentanten, um ihnen vorzustellen, daß die Stadt sich unmöglich länger als einige Stunden halten könne, und daß man sie nicht nuzlos der Verheerung, der Plünderung und dem Brande aussezen müsse; man könne diese Uebel nur dadurch verhüten, daß man den General Krukowiezki ermächtige, mit den Russen einen Vertrag zu schließen, und besonders dadurch, daß man einen schnellen Entschluß fasse, denn der aufgeschobene Angrif werde bestimmt um 1 Uhr Nachmittag wieder beginnen. Seine Beredsamkeit, wie seine guten und schlechten Gründe blieben ohne Wirkung und konnten die Festigkeit der Kammer nicht erschüttern, nur wenige Stimmen ließen sich in seinem Sinne vernehmen. Vielleicht hofte er, der Donner der russischen Kanonen werde die Majorität auf seine Seite bringen, und mit dieser Meynung verließ er, wie es scheint, die Sizung, als ihn seine amtliche Stellung nöthigte sich auf die Vorposten zu begeben, noch ehe die Kammern sich ausgesprochen hatten.

Digitized by Google

Noch war nichts entschieden, als um 1 Uhr eine furchtbare Kanonade begann, die Stadt an mehreren Orten brannte, und die Kugeln bis in die Mitte derselben flogen. Die Kammer ward nicht erschüttert und fuhr fort, mit Würde und Ruhe zu berathschlagen. Um vier Uhr Nachmittags erschien Prondzynski wieder mit sehr beunruhigenden Nachrichten über die Stärke des russischen Reservekorps, durch dessen Reihen er mit einem russischen Generale gegangen war, und das er noch frisch fand, während alle unsere Truppen von Anstrengung erschöpft waren; er bestand darauf, man solle den General Krukowiezki bevollmächtigen, um jeden Preis den Feindseligkeiten ein Ende zu machen. Als Marschall des Reichstags verweigerte ihm Graf Ostrowski das Wort, und die Sizung endigte damit, daß man beschloß, den Präsidenten der Regierung, General Krukowiezki zu beauftragen, mit dem Feinde Unterhandlungen anzuknüpfen, in so weit die frühern Dekrete des Reichstags solche gestatteten. Dis leztere ward ausdrüklich bemerkt, die ertheilte Gewalt war also in sehr enge Gränzen eingeschlossen, und weder unbeschränkt, noch blos wörtlich ertheilt, wie der General Bem sagt. Sie ermächtigte blos zum Abschlusse einer Militairkonvention, aber zu keinem Definitivtraktate zwischen beiden Ländern, und um so weniger zu Unterzeichnung einer Unterwerfungsakte. Noch muß ich bemerken, daß General Bem sich auch darin irrt, wenn er glaubt, die Hauptstadt sey gar nicht verproviantirt gewesen, sie war es für Einwohner und Truppen auf vier Wochen, und an Fourage auf 14 Tage. Dis ist nicht viel, aber die vorjährige Ernte war aufgezehrt, und die neue Ernte kaum beendigt.

Litterarische Anzeige.

[10] LE CABINET DE LECTURE.

Journal.

Ce journal, grand in 4° de seize pages à trois colonnes, parait six fois par mois. Il contient dans chaque numéro *trois mille six cents lignes!* — Littérature, mémoires, voyages, sciences et arts, biographies, anecdotes, théâtres, tribunaux, modes, nouvelles découvertes en agriculture et économie domestique, chronique et revue des faits politiques, scientifiques, littéraires etc. Tels sont les élémens de sa rédaction, à laquelle concourent un grand nombre d'écrivains des plus connus. Il suffit, pour s'en convaincre, de parcourir le mois de novembre dernier de ce recueil. On y remarque: Un fragment inédit du divorce, par le bibliophile *Jacob*. — La vie de château, par M. *Maximilien Raoul*. — Un mémoire de M. *Dureau Delamalle*. — Une réfutation des mémoires de Madame d'Abrantes, par *Joseph Bonaparte*. — Une scène écossaise, par *Walter Scott* (traduction par M. *Ch. Letellier*). — Une maison de la rue de l'école de médecine, par M. *G. Drouineau*. — Une curieuse notice sur Louis de Bavière, par M. *Ch. Du Rozoir*. — La chronique de Robert le diable, par M. *Villeneuve*. — Un article important sur le cholera morbus, dans lequel M. le docteur *Ratier*, l'un des rédacteurs du *grand dictionnaire de médecine*, a passé en revue les différentes brochures sur le cholera, ainsi que les moyens préservatifs et curatifs de cette maladie.

Aux articles que nous venons de mentionner, il faut ajouter un grand nombre d'articles traduits des revues anglaises et des annuaires anglais, ainsi qu'une foule d'articles importans sur divers sujets, et la revue des théâtres, des tribunaux, des modes et de toutes les nouvelles politiques, scientifiques, agronomiques etc.

On remarque dans le premier numéro de décembre un article intitulé *Esquisses de la chambre des députés;* c'est le quatrième sur ce sujet. Dans ces quatre articles qui ont été publiés en novembre et en décembre, M. *L'heritier* a passé en revue les plus marquans des députés; c'est une galerie curieuse et piquante qui se déroule aux yeux du lecteur. Ces articles ont été reproduits par un grand nombre de journaux. *Le cabinet de lecture* peut se conserver, se rélier, et figurer sur les rayons d'une bibliothèque. Une table fort étendue et par ordre alphabétique est délivrée *gratis* à la fin de chaque année. La collection in 4° remonte à fevrier dernier. On peut l'acquerir au prix de l'abonnement. Le prix de l'abonnement est modique; 48 fr. pour un an, 25 fr. pour six mois, 13 fr. pour trois mois, franc de port. Il suffit pour s'abonner d'adresser au redacteur rue St. Germain des Prés No. 9 à Paris, une reconnaissance de la poste.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[3630] Das unterfertigte Gericht wurde von dem k. k. Stadt- und Landrechte Salzburg requirirt, nachstehendes Konvokations-Edikt durch gegenwärtiges Blatt bekannt zu machen:

Konvokations-Edikt.

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte des Herzogthums Salzburg wird hiemit bekannt gemacht:

Es sey über das am 9 Oktober d. J. erfolgte Absterben des hiesigen bürgerlichen Handelsfaktors Ignaz Würstl, und auf Ansuchen der Erben die öffentliche Vorladung der Verlassesgläubiger bewilliget, und zur dießfälligen Anmeldung der 27 Jänner 1832 Vormittags 9 Uhr bestimmt worden.

Es haben daher alle jene, welche an den Verlaß des Verstorbenen aus was immer für einem Rechtsgrunde Ansprüche zu machen gedenken, an dem festgesezten Tage und zur bestimmten Stunde bei diesem k. k. Stadt- und Landrechte entweder in Person oder durch legal Bevollmächtigte um so sicherer zu erscheinen und ihre Forderungen anzumelden, oder in der Zwischenzeit schriftlich ihre Anmeldungen einzubringen, widrigens der dießfällige Verlaß ohne weitere Rüksicht nach dem Geseze abgehandelt werden würde.

Salzburg, am 23 November 1831.

Diesem Ansinnen wird hiemit entsprochen.

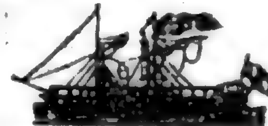
Augsburg, am 31 December 1831.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Director.

Vorbrugg.

[6] Das der General Steam Navig[n] Company zu London gehörige Dampfboot

EARL OF  LIVERPOOL

zwischen Ostende und London

für Passagiere und Kaufmannsgüter u. s. w., wird an folgenden Tagen und Stunden von Ostende abfahren, als:

Mittwoch, den 4 Januar, um 11 Uhr Abends,
Donnerstag, — 12 — — 4 — Morgens,
Mittwoch, — 18 — — Mitternacht,
Donnerstag, — 26 — — 4 Uhr Morgens,
Mittwoch, den 1 Februar, — Mitternacht.

Nähere Auskunft bei J. Simonis in Köln und R. St. Amour, Agent und Spediteur in Ostende.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absaz-Postamt 14 fl. 19 kr.; 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Montag — № 9. — 9 Januar 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Fortsezung der Botschaft des Präsidenten.

In meiner Botschaft bei Eröfnung der lezten Session des Kongresses drükte ich die zuversichtliche Hofnung aus, daß die Gerechtigkeit unserer Ansprüche an Frankreich, worauf unser dortiger Minister mit Beharrlichkeit und ausgezeichneter Geschiklichkeit bestand, endlich anerkannt werden würde. Diese Hofnung hat sich verwirklicht. Ein Vertrag wurde unterzeichnet, der dem Senate unverweilt vorgelegt werden wird, und der, ehe er vollzogen wird, der Zustimmung beider Häuser bedarf, da er Stipulationen enthält, welche gesezliche Akte nöthig machen. Die französische Regierung verpflichtet sich durch denselben, eine Summe zu bezahlen, die zwar derjenigen, welche man unsern Bürgern schuldig ist, nicht ganz gleichkommt, jedoch vermuthlich die dabei Interessirten zufriedenstellen wird. Das Angebot einer allgemeinen Summe, anstatt der Befriedigung jedes einzelnen Anspruchs ward angenommen, weil man nur die Alternative hatte, jeden einzelnen Anspruch, der häufig absichtlich oder aus Irrthum übertrieben werden mochte, und worauf man ohne Ungerechtigkeit nicht hätte bestehen können, strenge einzufordern, oder eine gemischte Kommission niederzusezen, der die französischen Unterhändler abgeneigt waren, und welche, wie in andern Fällen die Erfahrung gezeigt hat, Zögerungen veranlaßt und oft dem beabsichtigten Zweke keineswegs entspricht. Eine verhältnißmäßig kleine Summe wird von uns verlangt, um alle Ansprüche französischer Bürger an unsre Regierung zu tilgen; auch kam man über eine Zollverminderung auf unsre Baumwolle und die französischen Weine überein, in Betracht der Verzichtleistung auf einen wichtigen Anspruch, den sie nach einer Auslegung, die sie dem Abtretungsvertrage von Louisiana geben, auf Handelsprivilegien machten. Sollte dieser Vertrag von der geeigneten Behörde sanktionirt werden, so würde eine Quelle von Aufreizung verstopft, welche seit so vielen Jahren zwei Nationen einander einigermaaßen entfremdete, die aus Interesse sowol als um des Andenkens an frühere Bundesgenossenschaft willen die freundschaftlichsten Verhältnisse mit einander unterhalten sollten. Eine Ermunterung zur Ausdauer in gerechten Forderungen wird in diesem neuen Beweise liegen, daß sie endlich Gehör finden, wenn man standhaft darauf beharrt; zugleich ist dis für diejenigen Mächte, welche geneigt seyn möchten, dieselben zu umgehen, eine Erinnerung, daß man sie niemals aufgeben wird. Vor Allem wird dis unsern Mitbürgern ein gerechtes Zutrauen einflößen, daß ihre Regierung alle Gewalt, womit sie dieselbe bekleidet haben, zu Unterstüzung ihrer gerechten Ansprüche an fremde Nationen verwenden wird. Zu gleicher Zeit gibt die offene Anerkennung und Befriedigung der Ansprüche, welche, wenn auch ununterstüzt von gesezlichen Beweisen an unsre Billigkeit gemacht werden, den praktischen Beweis unserer Unterwerfung unter die göttliche Lehre, Andern zu thun, was wir wünschen daß man uns thun möge. Schweden und Dänemark haben zur vollständigen Befriedigung der Betheiligten Entschädigung gegeben für die von ihren Schiffen oder in ihren Häfen verübten Irregularitäten, und da sie die mit ihnen eingegangenen Handelsverträge erneuert haben, so sind unsre politischen und kommerziellen Verhältnisse mit diesen Mächten fortwährend auf dem freundschaftlichsten Fuße. Unsre bis zum 22 Februar 1819 mit Spanien bestehenden Zwistigkeiten wurden durch den Vertrag von Washington von diesem Datum beigelegt; später aber wurde unser Handel mit den Staaten des amerikanischen Kontinents, den frühern spanischen Kolonien, durch seine Staats- und Privatschiffe beeinträchtigt und häufig unterbrochen. Sie nahmen viele unsrer Schiffe weg, die einen gesezmäßigen Handel trieben, und verkauften sie und ihre Ladungen; unsern Forderungen um Rükgabe und Schadloshaltung sezten sie die Behauptung entgegen, daß solche wegen Verlezung der alle Häfen jener Staaten umfassenden Blokade genommen worden seyen. Diese Blokade war aber blos wörtlich, und das Unzureichende der Mittel, sie aufrecht zu erhalten, so offenbar, daß man jene Behauptung aufgab, und unsre Schiffe des Handels mit Kriegskontrebande beschuldigte. Auch dis erwies sich als unhaltbar, und der Minister, den ich mit der Instruktion absandte, auf die unsern beeinträchtigten Mitbürgern gebührende Schadloshaltung zu dringen, hat eine Antwort auf sein Begehren übersandt, worin die Wegnahme der Schiffe für legal erklärt, und dadurch gerechtfertigt wird, daß die Unabhängigkeit der Staaten von Amerika von Spanien nie anerkannt worden sey, und dis also ein Recht habe, den Handel mit denselben nach den alten Kolonialgesezen zu hindern. Dieser Entschuldigungsgrund war im Widerspruche nicht blos mit den früher angeführten, sondern auch mit dem gleichmäßigen Verfahren und dem anerkannten Völkerrechte; auch hatte Spanien selbst denselben in der Konvention aufgegeben, welche den brittischen Unterthanen Schadloshaltung für Schiffe bewilligte, welche zu derselben Zeit, unter denselben Umständen und den gleichen Vorwänden wie die, worüber wir uns beklagen, weggenommen worden waren. Ich gebe mich jedoch der Hofnung hin, daß fernere Erwägung zu andern Ansichten führen wird, und ich hege zu Sr. katholischen Maj. das Vertrauen, daß, einmal von der Gerechtigkeit unserer Ansprüche über-

zeugt, Ihr Wunsch, freundschaftliche Verhältnisse zwischen beiden Ländern, deren Aufrechthaltung auch mein ernstlichster Wunsch ist, zu bewahren, Sie veranlassen wird, auf unsre Forderungen einzugehen. Ich habe deshalb einen besondern Staatsboten mit Instruktionen an unsern Minister gesendet, damit er den Fall dem Könige noch einmal zur Erwägung vorlege, so daß, wenn man, was ich kaum glauben kan, auf derselben Entscheidung, die nur als unfreundliche Verweigerung von Gerechtigkeit betrachtet werden könnte, beharren sollte, die Sache vor Ihrer Vertagung noch Ihnen vorgelegt werden kan, da Sie die konstitutionellen Richter darüber sind, was geschehen soll, wenn Unterhandlungen um Abstellung von Beschwerden mißlingen. Der Abschluß eines Vertrags mit Frankreich wegen Schadloshaltung schien eine günstige Gelegenheit zu bieten, unsre Ansprüche ähnlicher Art an andre Mächte zu erneuern, besonders gegen Neapel, da im Laufe früherer Verhandlungen mit dieser Macht es als ein Argument gegen uns gebraucht wurde, daß wir Frankreich nicht hätten bewegen können, uns Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Man entsprach also den Wünschen der Kaufleute, welche hauptsächlich gelitten, und ein Gesandter wurde ernannt zu dem besondern Zweke, eine schon allzulang hinausgeschobene Schadloshaltung zu erlangen. Dieser Entschluß wurde ins Werk gesezt, ohne die Zusammenkunft des Kongresses abzuwarten, da der Zustand Europa's Ereignisse befürchten ließ, welche unsere Bemühungen unwirksam machen konnten. Unsere Forderungen an die Regierung beider Sicilien sind von besonderer Art. Die Beeinträchtigungen, worauf sie gegründet sind, werden nicht geläugnet, die Schändlichkeit und Treulosigkeit, womit sie verübt wurden, werden nicht zu entschuldigen versucht. Der einzige Grund, weshalb bis jezt Entschädigung verweigert wurde, ist die angebliche Illegitimität des Monarchen, der die Wegnahme anbefahl. Diese nach allen Prinzipien des Völkerrechts ungegründete Einrede, welche jezt allgemein selbst von den Mächten aufgegeben ist, auf welchen die Verantwortlichkeit für Handlungen früherer Herrscher am schwersten lastete, wird unzweifelhaft von Sr. Maj. dem König von Sicilien aufgegeben werden, dessen Räthe von jenem hohen Sinne für Ehre und Gerechtigkeit, die, wie man sagt, ihn charakterisiren, werden geleitet werden; ich hege deshalb das vollste Vertrauen, daß der talentvolle mit dieser Sache beauftragte Bürger ihm die gerechten Ansprüche unserer beeinträchtigten Bürger in solchem Lichte darstellen wird, daß ich noch vor Ihrer Vertagung im Stande seyn werde, Ihnen anzukündigen, daß dieselben anerkannt und gesichert sind. Sehr bestimmte Instruktionen, die Unterhandlungen schleunig zu Ende zu bringen, wurden ertheilt und werden befolgt werden. In der Blokade von Terceira nahm die portugiesische Flotte mehrere unserer Schiffe weg, und beging noch andere Exzesse, wofür Genugthuung begehrt wurde; ich war auf dem Punkte eine bewafnete Macht abzuschiken, um die Wiederkehr ähnlicher Gewaltthat zu verhindern, und unsere Bürger in ihrem gesezmäßigen Handel zu schüzen, als offizielle Versicherung, auf die ich baute, die Abfahrt der Schiffe unnöthig machte. Seit dieser Zeit wurden häufige Versprechungen gemacht, daß für die erlittenen Beeinträchtigungen und Verluste volle Entschädigung geleistet werden würde. Im Vollzuge des Versprechens fand jedoch einige vielleicht unvermeidliche Zögerung statt; ich bin aber vollkommen überzeugt, daß der ernstliche Wunsch, den unser Minister auf kräftige Weise auszudrüken beauftragt ist, die Sache mit Einemmale zu Ende zu bringen, sehr bald erfüllt werden wird, und ich habe zu dieser Hofnung um so bessern Grund, da diese Regierung ihre freundschaftlichen Gesinnungen durch eine Herabsezung des Zolls auf den Reiß, dis Produkt unserer südlichen Staaten, zeigte, eine Herabsezung, welche hoffen läßt, daß dieser wichtige Artikel unserer Ausfuhr bald auf demselben Fuße, wie der der begünstigtsten Nationen, zugelassen werden wird. Mit den andern Mächten Europa's haben wir glüklicher Weise keinen Streit wegen Abhülfe von Beschwerden. Mit dem russischen Reiche ist unsere politische Verbindung von der freiesten Art; wir erfreuen uns der Vortheile der Schiffahrt und des Handels, wie sie die am meisten begünstigten Nationen besizen; man fand es jedoch der Politik nicht angemessen, oder vielleicht aus andern Erwägungen nicht passend, diesen Privilegien durch einen Handelstraktat Festigkeit und Gegenseitigkeit zu geben. Der schlimme Gesundheitszustand des Ministers, der im vergangenen Jahre mit einem Vorschlage zu einer solchen Uebereinkunft beauftragt wurde, gestattete ihm nicht, zu Petersburg zu bleiben; und da die Aufmerksamkeit jener Regierung während der ganzen Periode seiner Abwesenheit auf den Krieg gerichtet war, in welchen sie verwikelt worden, so hat man uns versichert, daß auch durch seine Anwesenheit nichts bewirkt worden wäre. Ein Minister wird bald ernannt werden, sowol um diesen wichtigen Zwek zu erreichen, als auch um die Verhältnisse der Freundschaft und des guten Einverständnisses aufrecht zu erhalten, wovon wir von Sr. kaiserl. Maj. und dem Kaiser seinem Vorgänger so viele Versicherungen und Beweise erhalten haben. Der Vertrag mit Oestreich eröfnet uns einen wichtigen Handel mit den Erbstaaten des Kaisers, dessen Werth bis jezt wenig bekannt, und natürlich auch nicht hinreichend geschäzt war. Während unser Handel vermittelst dieses Vertrags im Süden Deutschlands Eingang findet, werden die, welche wir mit den hanseatischen Städten und Preußen geschlossen haben, und die, welche jezt in Unterhandlung sind, dis weite Land dem unternehmenden Geiste unserer Kaufleute im Norden öfnen; ein Land, das an allen Gegenständen eines gegenseitig wohlthätigen Handels Ueberfluß hat, von aufgeklärten und industriensen Menschen bewohnt ist, einen wichtigen Plaz in der Politik Europa's einnimmt, und dem wir so viele schäzenswerthe Bürger verdanken. Die Ratifikation unseres Vertrags mit der Pforte ward abgesendet, um von unserem Chargé d'Affaires an jenem Hofe ausgewechselt zu werden. Einige Schwierigkeiten hatten sich bei seiner Ankunft erhoben, beim Abgange seiner lezten offiziellen Depesche vermuthete er jedoch, daß sie aus dem Wege geräumt, und daß alle Aussicht vorhanden sey, daß die Auswechslung schnell vor sich gehen werde. Hiermit endet die Darstellung unserer politischen und Handelsverhältnisse in Europa, die ich zu geben für angemessen erachtete. Was ich vermag soll ferner geschehen, um sie zu stärken und zu erweitern durch Traktate, die auf die völligste Reciprozität der Interessen sich gründen, wobei ich ausschließende Vortheile weder verlangen, noch bewilligen, sondern so weit es in meiner Macht steht, die Thätigkeit und Industrie unserer Mitbürger von den Fesseln befreien werde, die durch fremde Einschränkungen ihnen angelegt werden.

(Fortsezung folgt.)

Großbritannien.

London, 31 Dec. Konsol. 3Proz. 84¼; russische Fonds 99¾; portugiesische 49¾; mexicanische 36; Cortes 14 ¼

Digitized by Google

(Courier.) Die Berathung, welche gestern im Foreign-Office über die Entscheidung der Konferenz gehalten wurde, war, wie wir vernehmen, eine der wichtigsten, seit die Repräsentanten der fünf Mächte zum erstenmal zusammentraten. Kurz nach ihrer Beendigung wurden von Lord Palmerston Kouriere nach Wien und Berlin abgefertigt mit dem Auftrage, so schnell wie möglich zu reisen, damit man die Antwort vor dem 15 Jan. habe. Man wird sich erinnern, daß dieser Tag durch ein Protokoll zur Auswechslung der Ratifikationen des vorgeschlagenen Friedensvertrags zwischen Holland und Belgien festgesezt wurde.

Stand der Cholera am 29 Dec. Sunderland erkrankt 1. Newcastle 22. Gateshead 29. Haddington 4. Auszug aus einem Schreiben aus Newcastle: „Die Berichte sind heute etwas günstiger. Dr. Kennedy behauptet, daß der Ausbruch in Gateshead so heftig sey, als er ihn je in Indien gesehen. Die Krankheit breitet sich westlich auf beiden Seiten des Flusses aus, scheint aber bis jezt noch nicht über 7 (englische) Meilen in dieser Richtung fortgeschritten zu seyn. Sie herrscht jezt in Newcastle seit 23 Tagen, und in dieser Zeit sind 307 erkrankt und 107 gestorben, während in Gateshead, was nicht den dritten Theil Bevölkerung hat, in dem kurzen Zeitraume von vier Tagen 271 erkrankt und 63 gestorben sind. Der einzige Unterschied ist, daß in Newcastle weniger Armuth und Elend herrschen, daß die Polizei die Vagabunden mehr fern hält, und sich dort eine größere Anzahl ordentlicher Arbeiter findet, welche ihren mühsam erworbenen Lohn nicht in fortwährendem, die Gesundheit zerstörendem Trinken vergeuden. Obgleich aber Gateshead, verglichen mit Newcastle, eine wahre Höhle des Elends ist, so findet sich dort doch nicht der Grad von Jammer, wie in den Manufakturdistrikten. Was müssen die Folgen seyn, wenn die Krankheit sich durch das ganze Reich verbreitet!"

* London, 30 Dec. Nun sind wir wieder am Ende eines Jahres, und die Welt ist um nichts gebessert; nichts ist befestigt, und selbst die Erhaltung des Friedens, woran so lange und so eifrig gearbeitet worden, so zweifelhaft als im Anfange des Jahres; wenigstens scheint es keiner Macht mit der Entwafnung ihrer Heere Ernst zu seyn. Bei uns im Innern sieht es wo möglich noch trübseliger aus. Zwar haben wir jezt eine Regierung, welcher man ziemlich allgemein guten Willen zutraut, obgleich die meisten ihrer besten Freunde gestehen, daß sie sich in der Ausführung schwach bewiesen. Irland, welches sie bei ihrem Antritte in Verwirrung traf, und das sie mittelst eines vorgefundenen, aber jezt erloschenen, außerordentlichen Gesezes in der Masse wenigstens zu beschwichtigen wußte, ist in fast eben so großer Gährung, als es unmittelbar vor der berüchtigten Rebellion in den neunziger Jahren war. O'Connell steht an der Spize eines furchtbaren Vereins, dessen erst halb entwikelten Zweke auf die Auflösung der Union hinführen, und der, während er sich für liberal und für Reformen geneigt erklärt, der Regierung offen den Krieg ankündigt. Die sonst herrschenden Protestanten, allen Reformen und aller Liberalität feind, machen mit den englischen Antireformern gemeinschaftliche Sache, rufen die verschollenen Oranienvereine wieder ins Leben, und sprechen unverhohlen vom Gebrauche der Waffen, falls man dem nach ihrer Meynung schon zu großen Einflusse der Katholiken noch größere Ausdehnung geben wolle. Dabei wird dann, mittelbar angefeuert durch die Parteibewegungen in Dublin und andern großen Städten, der Kampf über den Zehnten auf dem Lande blutig fortgesezt, und die Regierung ist wider Willen genöthigt, bis das Parlament zu einer Entscheidung kommt, Polizei und Truppen zur Fortsezung des unseligen Zwiespalts herzuleihen, während viele achtbare Geistliche, deren Einkommen, auf das sie beim Antritte ihres Amts billig gerechnet, ihnen auf jeden Fall gesichert seyn sollte, beinahe verhungern. — Die Feuer, welche die Grey'sche Verwaltung im Anfange dieses Jahres, so zu sagen, mit Blut ausgelöscht, brennen aufs Neue, und die verwilderten Tagarbeiter triumphiren im Stillen über den Schaden, den sie auf diesem Wege, mit wenig Gefahr der Entdekung, den Grundherren und der Geistlichkeit zufügen können, und freuen sich der guten Gesinnungen, welche die leztern jezt plözlich zeigen, und der Aufmerksamkeit, die man an vielen Orten der Verbesserung ihres Zustandes durch höhere Belohnung und billige Vermiethung von kleinen Grundstüken zu Küchengärten widmet. — Die so laut geforderten und so feierlich versprochenen Reformen in der Repräsentation, wodurch so viele Uebel geheilt werden sollen, sind noch immer so weit entfernt als beim Austritte des Herzogs von Wellington, und werden wahrscheinlich noch einmal vom Oberhause verweigert werden, wenn Graf Grey nicht den Muth hat, sich durch neue Pairskreirungen zum Herrn dieser Kammer zu machen. Mittlerweile hat das Parlament die Zeit, welche von so vielen dringenden Gegenständen in Anspruch genommen wird, die sich aber kein Gehör verschaffen können, in meistentheils leerem Wortwechsel, gemeinen Persönlichkeiten und Parteistreitigkeiten verschwendet; der Handel, schon früher rükgängig, stokt immer mehr, da Niemand, bis jene große Frage entschieden ist, etwas Umfassendes zu unternehmen wagt; die Mittelstände sind mit der Aristokratie unzufriedener als je, und der Pöbel, welcher sich ihnen auf eine so unerwartete Weise unterzuordnen schien, hat sich jezt an vielen Orten in Empörung erhoben, und steht in ganz England allen Geld- und Gutsbesizern, Plünderung drohend gegenüber, so daß man es eine Zeit lang für nöthig hielt, daß sich die Mittelklassen gegen ihn bewafneten. Unter diesen Umständen kommt uns eben des Präsidenten Jackson Botschaft zu, welche, während der Menschenfreund über die jenseits der Meere ihm geöfnete so herrliche und vielversprechende Aussicht zum Glüke von Millionen sich freut, fast wie eine bittere Satyre auf ganz Europa, und besonders auf England erscheint. Sie werden sie wahrscheinlich Ihren Lesern ganz vorlegen; sie bedarf also keiner weitern Anmerkung von meiner Seite. Doch nur so viel: mit Ende des künftigen Jahres haben die Vereinigten Staaten keine Staatsschuld mehr! und die Frage ist jezt nur noch, was mit dem Ueberschusse der Einnahme von 16 bis 17 Millionen Dollars nachher geschehen soll. — Die Cholera sizt nun bei uns fest, und breitet sich allmählich von der östlichen Küste her nach allen Seiten aus; während sie zu Sunderland, wo sie zuerst ausgebrochen, abnimmt, vermehrt sich anderwärts täglich ihre Heftigkeit. Schon zu Newcastle erkranken und sterben im Verhältniß mehr als zu Sunderland; aber zu Gateshead, einer Vorstadt von Newcastle, disseits der Tyne, brach die Krankheit am Christtage mit unwiderstehlicher Wuth aus, so daß nach den offiziellen Berichten (und diese sind zugestandenermaaßen nicht vollständig) binnen 24 Stunden 42 Personen starben. Newcastle und dieser Ort liegen bekanntlich nicht weit von der schottischen Gränze, und auf der

Digitized by Google

Hauptstraße zwischen Edinburg und London; kan also die Krankheit durch Reisende und Güter fortgepflanzt werden, so wird es, bei dem Mangel aller polizeilichen Anstalten gegen die Verbindung mit diesen Städten, nicht lange währen, ehe die Krankheit auch hierher kommt. Dis würde wahrscheinlich das Parlament auseinander scheuchen — wenigstens ließe sich ein Vorwand daraus hernehmen; und so würde die wichtige Reformfrage wieder verschoben. — Die nach Bristol geschikte Kommission eröfnete am 2 Jan. ihre Sizungen, und man erwartet, daß nicht weniger als 12, vielleicht 20 der eingefangenen Mordbrenner zum Tode verurtheilt werden dürften. Doch ist es nicht wahrscheinlich, daß die Regierung bei dem herrschenden Widerwillen gegen Todesstrafen alle mit dem Strange büßen lassen wird; die Rükwirkung auf die Gefühle des Volkes bei einer solchen Erwürgungsscene im Großen könnte furchtbar werden. In der Gegend selbst soll der Pöbel die Verhafteten als Märtyrer betrachten; und das Zusammenziehen vieler Truppen in der Stadt und Gegend beweist, daß die Regierung die Besorgnisse der dortigen Einwohner vor einem Aufstande zur Befreiung der Gefangenen, entweder vor oder nach dem Prozesse, theilt. Auch sind zur größeren Sicherheit alle Einwohner, welchen man trauen zu können glaubt, als Konstables in Pflicht genommen worden. Daß unter solchen Umständen der Handel von Bristol darniederliegt, ist ganz natürlich. Vor Kurzem wurde auch in dieser Stadt eine Mühle in Brand gestekt. Merkwürdig ist es, daß bei der herrschenden Gährung kein politischer Verein im Lande gedeihen will, als der zu Birmingham, welcher schon unter des Herzogs von Wellington Verwaltung gestiftet wurde. Der zu Manchester, welcher gänzlich unter der Leitung von gemeinen Radikalen steht, soll beinahe gänzlich verfallen seyn, und der hiesige schleppt sich nur träge und in gänzlicher Unbedeutenheit hin. Die Mittelklassen in England scheinen sich vor solchen Vereinen zu fürchten, indem ihnen die Klubs der ersten französischen Revolution dabei vor Augen schweben; auch fehlt es denselben im Allgemeinen an politischer Thätigkeit; mit der Erwerbung des täglichen Brodes beschäftigt, warten sie gewöhnlich, bis irgend ein Hause reicher und vornehmer Leute sie zu irgend etwas auffordert, was sich durch eine oder zwei Versammlungen, oder etwa durch einen Geldbeitrag abmachen läßt. Dis ist unstreitig besser, als wenn sie sich, wie etwa unsre müßigeren Nachbarn in Irland oder Frankreich, unaufhörlich mit Politik beschäftigten. — Eine Flugschrift von G. Wakefield, Swing Unmasked, ist merkwürdig, ich denke Ihnen nächstens etwas daraus mitzutheilen.

Frankreich.

Paris, 3 Jan. Konsol 5Proz. 95, 90; 3Proz. 66, 90; Falconnets 76, 45; ewige Rente 54⅞.

In der Sizung der **Deputirtenkammer** am 2 Jan. berichtet Hr. **Pelet** über den Entwurf zur Berufung von 80,000 Mann aus der Klasse von 1831. Der Handelsminister theilt einen Gesezentwurf mit, der die Stadt Paris zu einer Anleihe von 40 Millionen Fr. ermächtigt. Die Tagesordnung kommt an Erörterung mehrerer Gesezesentwürfe örtliche Interessen betreffend, die im Vereine mit 229 weißen, gegen 7 schwarze Kugeln, angenommen werden. Hr. l'Herbette verlangt über die weitere Tagesordnung das Wort. Er sagt, die Erörterung des Gesezes der Civilliste sey jezt an der Tagesordnung. Man habe in der Sizung vom Freitag den Druk und die Vertheilung mehrerer diese betreffenden Urkunden verlangt. Eine Vertheilung sey allerdings geschehn, aber sie scheine nicht alle Urkunden zu begreifen, für deren Druk gestimmt werden sey. Er glaube es wäre besser gewesen, noch einige Zeit zu warten und die Erörterung zu verschieben, um klarer in der Sache vorschreiten zu können. Der Ausgabenetat Karls X erfülle zwei kleine Seiten, die gewissermaaßen nur Ueberschriften zu Kapiteln enthielten. So sey es nicht in England; und wenn die Kammer nicht so viele Details wie in England verlangt hätte, so würde sie doch wenigstens ein Eingehen in größere Umständlichkeit gewünscht haben. Man könne, so wie die Sache vorliege, unter den Gütern der Krondomainen diejenigen, die lästig, von denen, die einträglich seyen, nicht unterscheiden. Eben so summarisch sey der Etat über die Einkünfte der Krone. Er enthalte nicht mehr, als schon in der Darlegung der Beweggründe gewesen. Eben so verhalte es sich mit dem Etat der Ausgaben der königlichen Manufakturen. Die Pensionsliste auf die Klasse der Ausgedienten sey gar nicht gegeben. Man sage nur, daß der Betrag sich auf eine Million hunderttausend und einige Franken belaufe. Man könne zwar sagen, zur allgemeinen Erörterung seyen diese Details nicht nöthig; aber die allgemeine Erörterung sey eine Erörterung der Prinzipien, und die Prinzipien seyen nur zusammengezogene Bemerkungen, die blos aus der genauesten Erwägung der Details hervorgehen könnten. Er trage daher darauf an, das Gesez über die Civilliste so lange von der Tagesordnung zu entfernen, bis vollständigere Mittheilungen gegeben seyen. Hr. **Barthe** behauptet, es seyen alle Mittheilungen gemacht. Der **Siegelbewahrer** meynt, wenn die Kammer den Druk umständlicher Angaben verlange, so würde dis 20 Foliobände geben. Hr. **Lawrence** geht in sehr umständliche Erörterungen ein, aus denen er zu beweisen sucht, daß man auf die gegebene Grundlage keine Civilliste votiren könne, ohne gleichsam blind zu votiren. Die Majorität könne sich zwar hinreichend belehrt erklären, er aber würde dann nicht stimmen. Hr. **Lameth**: Ich unterstüze die Tagesordnung und widerseze mich der Vertagung. Ich möchte selbst sagen, daß ich mit Bedauern bei den vor drei oder vier Tagen stattgefundenen Erörterungen mehr Haß gegen das Königthum erblikt habe, als... (Lebhafte Unterbrechung. Zahlreiche Stimmen: Zur Ordnung!) Der **Präsident**: Ich bemerke dem Redner, daß er nicht sagen kan, ein Redner dieser Kammer hätte Aeußerungen des Hasses gegen das Königthum ausgesprochen. Hr. **Lameth**: Ich will von keinem Theile der Kammer sprechen. Ich sagte, ich hätte nicht etwa blos in den lezten Erörterungen, sondern in vielen andern, und seit dem lezten Jahre eine Neigung gefunden, die der Einführung einer monarchischen Regierung in Frankreich zuwider sey. (Neues Murren.) Im verflossenen Jahre sprach man vom Anfange der Session an, und in allen Schriften von der wohlfeilen Regierung. Ich habe im vorigen Jahre bei Erörterung des Budgets gezeigt, daß die Republik mehr als ein Drittel des Einkommens Frankreichs aufgebraucht, die Nationalgüter verkauft.... (Neues Murren, und Unterbrechung.) Hr. **Levaillant**: Wir sind nicht bei der Republik. Hr. **Dubois**: Man mußte sich gegen den fremden Einfall vertheidigen. Hr. **Lameth**: Ich sage, daß die Republik das Vermögen der Privatleute aufgebraucht, eine Schuld von zehn Milliarden gemacht und dann Bankerott erklärt hatte. Ich sage ferner, daß zur Zeit der Zusammenberufung der Generalstaaten, 1789 (neue Unterbrechung), als man

vorschlug, 25 Mill. für die Civilliste zu bewilligen, sich keine Reklamation erhob, und die Civilliste mit Akklamation votirt wurde. Hr. Levaillant: Beweist dis, daß wir jezt die Civilliste durch Akklamation votiren sollen! Hr. Lameth bemerkt schließlich, es schike sich nicht für Frankreich, so sehr mit der Civilliste zu markten; die Kammer würde besser thun; durch ihr Votum einen Maaßstab ihres Patriotismus und ihres Royalismus zu geben. Den Beschluß dieser Sizung, wobei die Kammer über den Antrag des Hrn. l'Herbette zur Tagesordnung ging, liefern wir morgen.

(Courrier.) Zehn bis zwölf Mitglieder der Pairskammer haben eine Protestation gegen das Pairiegesez erlassen und sich vorgenommen ihre Entlassung zu geben. Darunter sind die HH. Arjuzon, Berenger, Clermont-Tonnerre, Dampierre, Duras, Fitz-James, Glandèves, Raigecourt, Rougé und St. Suzanne.

(Temps.) Wir werden uns nie gegen die Prärogative des Königthums erheben; wir wollen es stark, groß und nicht verantwortlich; im Interesse seiner Würde und seiner Zukunft erlauben wir uns aber einige Betrachtungen gegen den Gebrauch jener amtlichen Antworten, die ohne Nuzen die Regierung Sr. Majestät verpflichten. Unter der Repräsentativregierung erscheint der König nie als Ausdruk des Gedankens und der Formen seiner Regierung. Alles ist Fiktion; seine Worte sind nicht die seinigen; seine Antworten sind von den Ministern eingegeben; der König ist in eine höhere Sphäre gestellt und gegen jede Verantwortlichkeit geschüzt. Was geschieht bei diesen Cerimonien? Daß Se. Majestät Meynungen ausdrükt, daß die politischen Körper sich gegen den König verpflichten, und der König sich gegen sie verpflichtet. Alles dis kan sehr nachtheilige Folgen haben. Zuweilen entschlüpft ein gewagtes Wort; andere werden falsch ausgelegt; die Presse bemächtigt sich derselben; sie werden oft ein Mittel, diese junge und noch schwache Krone zu depopularisiren. Erinnert man sich nicht des Gebrauchs, den man von dem Ausdruke juste milieu machte, den Se. Majestät ohne Zweifel in guter Absicht und in einem würdigen und passenden Sinne geäußert hatte? In England tritt der König nie hervor; das diplomatische Korps oder ein Botschafter nähert sich dem Könige nur in Anwesenheit eines Ministers Staatssekretairs. Macht ihm eine Korporation ihre Aufwartung, so hält er sich in unbestimmter Antwort, so daß das Ganze blos gegenseitige Begrüßung ohne irgend ein Wort von Politik ausmacht. Hier aber wird ein ganzes System der auswärtigen Politik dargelegt und kommentirt; es schleichen sich zweideutige Ausdrüke ein, und alles dis muß in einem königlichen Munde Mißtrauen erweken, in die Verhandlungen Ungewißheiten werfen. Die Börse ward durch diese Antworten beunruhigt. Wir wiederholen es, der Krieg wird nicht statt finden, weil die gesellschaftlichen Elemente, die Meynungen und die Interessen sich ihm widersezen; aber es wird Ungewißheit, Mißtrauen statt finden. Alles, was man über die Bestrebungen der Konferenz für die Annahme Hollands gesagt hat, ist ohne Bedeutung; Holland hat nicht angenommen, und wird eben so wenig am 15 Januar annehmen. Rußland wird eben so wenig ratifiziren, als es bis jezt ratifizirt hat. Die Entwafnung wird nicht statt finden; aber alles dis ist nicht der Krieg und wird keinen Krieg machen.

Der Temps vergleicht Frankreich und Nordamerika, und sagt unter anderm: „Hr. Thiers verlangt als traurige Nothwendigkeit ein Budget von 1100 Millionen, und der Präsident Jackson kündigt an, daß wenn in einigen Jahren die Staatsschuld getilgt seyn wird, die wenigen Auflagen, die noch bestehen, größtentheils abgeschaft werden können. Und dann, welche Betrachtungen nach Außen hin! Ueberall tritt man der amerikanischen Union mit Achtung entgegen; überall beeifert man sich, ihre Beschwerden abzustellen. In Spanien, Frankreich und Portugal sucht man ihr Bündniß, und verlangt Handelsverträge mit ihr abzuschließen."

Hr. Treitlinger, seit dreißig Jahren Minister Resident von Meklenburg-Strelitz, Sachsen-Weimar und andern sächsischen Häusern, ist in Paris gestorben.

Wir vernehmen aus sicherer Quelle, sagt der Constitutionnel, daß der Staatsanwalt Befehl erhalten, die Chefs oder Agenten der St. Simonianer wegen Gaunerei zu belangen. Die Untersuchung wird unverzüglich ihren Anfang nehmen.

Der Temps meldet aus Lyon vom 28 Dec.: „Seit dem 3 d., als dem Tage des Einzugs Sr. k. H. des Herzogs von Orleans, beträgt die Anzahl der auf Polizeibefehl aus Lyon verwiesenen Personen 10,500, unter welchen bei 6000 Seidenarbeiter. — Außer 10 Bataillons Infanterie liegen 2 Dragonerregimenter, 1 Jägerregiment zu Pferd und 4 Batterien Artillerie in unserer Stadt. Ob wir gleich Ruhe genießen, ist dennoch das Vertrauen noch nicht zurükgekehrt."

(Quotidienne.) Das Ministerium bemüht sich, die Polen aus Paris fortzuschaffen; sie bekommen Reisepässe nach Avignon, und diejenigen, welche sich nicht gutwillig dazu verstehen, werden von Gendarmen dahin gebracht.

(Revolution.) Als gestern der Tuilleriengarten geöfnet wurde, fand man eine Krone von Immortellen und Lorbeer um das Haupt des Spartakus, welcher seine Sklavenketten bricht. Man ließ sie alsbald wegschaffen.

(Gazette de France.) Der Londoner Courier sprach dieser Tage von einem Bündnisse zwischen Großbritannien und Frankreich gegen den Kontinent. Man muß dis Blatt belehren, daß Frankreich in dieser Beziehung heutigen Tages klar sieht, und das Bündniß mit dem Kontinente gegen England dem Bunde mit England gegen den Kontinent vorzieht. Was die Revolution betrift, mit dieser verhält sich die Sache anders; diese ist schon längst mit England verbündet.

(Gazette.) Wir haben früher die Stelle des Berichts des Hrn. Thiers ausgezogen, wo der Gedanke von einer Heimbezahlung als eine Anwartschaft dargestellt wird. Wir bemerken, daß man zu uns auf diese Art in einem Augenblike spricht, wo man eine Anleihe von mehr als hundert Millionen zur Dekung des Defizits ankündigt, das zwischen Ausgaben und Einnahmen vorhanden ist, und wenn wir den düstern Voraussagungen glauben wollten, die wir gern zurükweisen, so könnte man sich einem Bankerotte näher halten als einer Heimbezahlung. Bekanntlich waren 300 Millionen Tresorscheine im Umlaufe, die ein mit Recht zu fordernder Werth sind. Es darf nur ein Kanonenschuß in Europa abgefeuert werden, so wird man auch die Zahlung dieser Werthe fordern. Wie könnte man nun aber dieser zu

gleicher Zeit Genüge leisten und die Ausgaben, die der Krieg nöthig machen dürfte, besorgen. Man würde daher der Diskretion der Träger dieser Bons überlassen seyn, die die Staatsrenten zu 50 Fr. und die Staatswaldungen um niedern Preis verlangen könnten. Dahin hat uns die Verwaltung der Bankiers gebracht, zu einem Defizit und vielleicht zu einem Bankerotte. Von hier bis zu der Zeit, wo wir von der Heimbezahlung gesprochen, und wo die HH. Sebastiani und Perier behaupteten, daß man im Defizit sey, ist es noch weit. In Frankreich haben immer nur die Generalstaaten die Wunden der Finanzen heilen können. Was man auch thun mag, so wird man zur Vermeidung aller Plagen, des Einfalls, der Anarchie, des Bürgerkriegs und des Bankerotts die Generalstaaten zusammenberufen müssen.

*÷ Paris, 2 Jan. Das neue Jahr pflegt bei uns, politisch genommen, durch den König eröfnet zu werden; auch ist man gewöhnlich auf die Reden gespannt, mittelst welcher die Komplimentirung der verschiedenen hohen Behörden von ihm beantwortet wird. Unter der jezigen Regierung haben die Antworten um so mehr auf sich, als man in diesen unvorbereiteten, einer jeden gehaltenen Anrede angepaßten Ergüssen der Wohlredenheit und Gesprächigkeit unsers Monarchen die eigentlichste Gesinnung desselben belauschen und erkennen kan. Mehrere Redner, der Ueberlieferung aus andern Zeiten getreu, verfielen allzusehr in den Ton der Schmeichelei, der freien Männern, selbst ihrem Könige gegenüber, übel ansteht, und besonders im Munde des Präsidenten der Repräsentanten des Volks einen Mißklang hat, der die Ohren Vieler verlezen muß; Andre aber ließen, im Gefühle ihrer Würde und beim Bewußtseyn als Bürger zu der Bürger Erstem zu sprechen, Worte und Gesinnungen laut werden, wie die Mauern des Pallastes sie noch nicht häufig gehört haben. Die Antworten des Monarchen zeugten wie gewöhnlich für die richtige Auffassung, den feinen Takt, und den durch hohe Bildung nicht verfälschten, sondern erweiterten natürlichen Verstand desselben, dem es außerdem gegeben ist, immer mit Leichtigkeit und für jeden Eindruk, jeden Gedanken, den passenden Ausdruk zu finden. Es hatte sich gestern das Gerücht verbreitet, als habe Ludwig Philipps Antwort auf die Rede des Präsidenten der Deputirtenkammer kriegerisch gelautet; allein so wie sie heute im Moniteur steht, erkennt man diesen Charakter nicht an ihr, obgleich die Worte: „Ich sehe, wie Sie, alle Vortheile des Friedens ein," etwas Schiefes haben, indem diese Vortheile ja zuerst der Regierung klar geworden sind, welche Mühe genug hatte, auch die Repräsentanten des Volks von denselben zu überzeugen. Wie sehr aber alle Verständigen im Lande die Beibehaltung dieses Friedens, insofern er nemlich mit der Ehre des Staats vereinbar ist, wünschen müssen, das thut zum Ueberflusse der Finanzbericht des Hrn. Thiers dar, demzufolge zu Ersparnissen in den Ausgaben des gewöhnlichen Budgets wenig Hofnung ist. Die Totalsumme der verlangten Steuern beläuft sich auf beinahe 1100 Millionen Franken (1097); sie betrug im vorigen Jahre 1172 Millionen, welche aber unzureichend waren, und durch eine Anleihe ergänzt werden mußten; im Jahre 1830 hingegen nur 976 Millionen. Von den 1097 Millionen des eben beginnenden Jahrs werden 955 für gewöhnliche, und 142 für außerordentliche Ausgaben verlangt; leztere, eine unvermeidliche Folge der kriegerischen Stellung, die wir angenommen haben, werden größtentheils aufhören, sobald es uns erlaubt seyn wird, unsre Armee durch Urlaube wieder auf den gewöhnlichen kleinen Friedensfuß zu sezen; durch einen Krieg aber müßten sie verdoppelt oder gar verdreifacht werden, ohne daß wir darauf rechnen könnten, uns für einen solchen Aufwand auf Feindes Kosten zu entschädigen. Im Jahre 1831 beliefen sich die außerordentlichen Ausgaben darum weit höher, weil die Armee beinahe erst geschaffen, die Festungswerke ausgebessert, die Zeughäuser angefüllt, Vorräthe aufgehäuft und Pferde herbeigeschaft werden mußten; aber auch kaum daß das Volk sie erschwingen konnte, und mußten nicht zu den 1172 Millionen noch eine Anleihe von 50 Millionen gemacht, und verschiedene Waldungen zum Besten des Fiscus versteigert werden? Heut zu Tage zahlt der Krieg den Krieg nicht mehr, und wenn das gewöhnliche Budget schon dem Volke unerschwinglich scheint, wie kan es sich jedes Jahr ein außerordentliches von ein, zwei, drei oder mehr hundert Millionen gefallen lassen? Wie gesagt, der gesicherte Friedensstand wird Lezterem ein Ende machen, daß aber dann von dem regelmäßigen, gewöhnlichen nicht viel abzumarkten seyn wird, hat uns Hr. Thiers haarklein auseinandergesezt. Die Zeit wird eine Verbesserung um die andere herbeiführen; jedes Jahr wird ein neuer Auswuchs merklich werden, den man zu beschneiden sich beeilen muß; eine strenge Aufsicht wird eine größere Vereinfachung des Verwaltungswesens möglich machen; aber es wäre Thorheit, sich schon jezt große Ersparnisse zu versprechen, sich zumal durch die Berichte irre leiten zu lassen, die uns von der andern Halbkugel herüberkommen, Berichte, die nur der allgemeinen Ausgaben gedenken, nicht der besondern und besonders verrechneten eines jeden der föderirten (und nicht centralisirten) Staaten. Wir hatten einen Augenblik geglaubt, daß die Abschaffung der Centralisation bei uns eine bedeutende Verringerung der Ausgaben herbeiführen könnte: wenn es aber wahr ist, daß die ganze Centralverwaltung nicht ganz 13 Millionen, die Präfekturalverwaltung aber nur etwas über 7 Millionen kostet, Summen, von denen der größere Theil immer noch erforderlich bliebe, so läßt sich nicht erwarten, daß diese Aussicht sich verwirklichen werde. Der Finanzausschuß schlägt eine Verringerung des Budgets um 10,660,000 Fr. vor, d. h. etwa um ein Hunderttheil. Sie würde nur das gewöhnliche Budget, die 955 Millionen, in welchen die Civilliste noch nicht einmal inbegriffen ist, treffen, denn an dem außerordentlichen ist gegenwärtig nichts abzumarkten, da wir, bis zur Entwafnung, 412,000 Mann und 92,000 Pferde unterhalten müssen. Lezteres wäre außerdem weit stärker, wenn nicht viele der vorjährigen Ausgaben auch diesem Jahre zu gute kämen. Man muß daher annehmen, daß in der nächsten Zukunft die jährlichen Ausgaben nicht viel unter 950 Millionen (die Civilliste inbegriffen), die Auflagen folglich immer drükend bleiben werden, wenn nicht irgend ein erleuchtetes Haupt auf eine bequemere Vertheilung derselben verfällt. Die Zinsen der festen und schwebenden Staatsschuld mit allen ihren verschiedenartigen Bestandtheilen machen allein eine Summe von 345 Millionen aus, und die Dotationen der Krone, der Kammern und der Ehrenlegion werden an 18 Millionen betragen; diese beiden Posten können unmöglich Ersparnisse abwerfen, es müßte denn seyn, daß man, Hrn. Thiers Ansicht entgegen, der jährlichen Tilgung entsagte; und rechnet man dazu die 43 Millionen, die als Remboursemens, primes et non-valeurs bezeichnet, und als stehend zu betrachten sind, so hat man schon eine Totalsumme von 406

Digitized by Google

Millionen, die jeglicher Verringerung sich entziehen. Nun aber bleiben noch alle Ministerien mit ihren Verwaltungen übrig, und wie wenig man gewinnen würde, indem man die Zahl der Stellen verminderte, geht schon daraus hervor, daß wie gesagt alle Präfekturalbeamten, mit Einschluß der 86 Präfekten und 275 Unterpräfekten nur 7 Millionen kosten, alle Schreibereien mit inbegriffen. Das Heer wird dabei nur auf 224,000 Mann angesezt, den kleinen Friedensfuß, und für diesen 177 Millionen begehren kan nicht übertrieben scheinen. Der Gesamtbetrag der Ausgaben der acht Ministerien, mit Einschluß nur der Centralverwaltung der Finanzen, beläuft sich auf etwa 445 Millionen, wovon über die Hälfte auf das Heer und die Marine kommt, und an 20 Millionen für die Justiz, 37 aber für den Unterricht und den Kultus in Anspruch genommen werden. Bleiben also für die innern und auswärtigen Angelegenheiten, für den Handel, die öffentlichen Arbeiten und die Finanzen nur 145 Millionen, eine sehr mäßige Summe, übrig, von der 23 allein für die leztere abgehn. Die Steuererhebung wird noch besonders zu 118 Millionen, einem kostbaren Preise, angesezt: hier darf es uns wohl Wunder nehmen, daß auch diese ungeheure Summe zu denen gerechnet wird, welche kaum einige Verminderung zulassen. Der Bericht trägt übrigens das Gepräge der Aufrichtigkeit an sich, und ist gewiß mit hoher Sachkenntniß verfaßt, daher er volles Vertrauen zu verdienen scheint. An ihn werden sich die Deputirten während der Berathung halten müssen, um nicht aufs Gerathewohl Ersparnisse vorzuschlagen, welche der gemeinen Sache eher schädlich als förderlich wären, Ersparnisse, deren Werth man sich zu berechnen selten die Zeit nimmt, einzig und allein darauf bedacht, wie man ist, durch unschwere Vorschläge sich beim steuerpflichtigen Volke in Gunst zu sezen. So wie seit 1814 jedes Jahr bedeutende Ersparnisse erzielt worden sind, so wie für das laufende eine Verminderung von beinahe 11 Millionen vorgeschlagen wird, so kan auch künftig in jeder Session hie und da ein kleiner Posten gestrichen und alles Ueberflüssige ausgemerzt werden; allein wenn wir so auch unterhalb der Milliarde bleiben, so dürfen wir doch darauf gefaßt seyn, auf lange Jahre noch jenseits von 900 Millionen zu bleiben. Demnach muß uns Alles daran liegen, möglichst ein außerordentliches Budget zu vermeiden.

Niederlande.

Der belgische Senat hat am 31 Dec., nach Abstimmung über den dem Kriegsminister bewilligten Kredit von 2,000,000 Gulden, und nach Annahme des Gesezes, welches das Kontingent von 1832 feststellt, bis zum 30 Jan., vorbehaltlich dringender Fälle, sich vertagt.

Die Aachener Zeitung schreibt aus Brüssel vom 31 Dec.: „Die öffentlichen Blätter werden Ihnen schon angezeigt haben, daß die Unruhen in dem deutschen Theile des Großherzogthums Luxemburg gestillt sind. Man hat dabei alle Ursache gehabt, die Weisheit zu loben, mit welcher sich die Militairbehörde der Festung streng neutral gehalten hat. — Im Innern Belgiens ist es ganz ruhig, doch vermindert sich die Hofnung, den Traktat vom 15 Nov. von allen Mächten ratifizirt zu sehen. Es ist indessen nicht sowol die Ungewißheit über die Ratifikation Rußlands, als die Frage wegen der zu schleifenden Festungen, was in diesem Augenblike die Gemüther beunruhigen könnte. Frankreich und England scheinen über diesen Punkt nicht im Einverständnisse zu seyn; und dauerte diese Verstimmung lange, so würde ein eventueller Krieg zwischen Frankreich und England sehr populair werden."

(Lynx.) Das Gerücht, daß 3000 Franzosen von Metz her zur Dämpfung der Luxemburger Unruhen herbeieilen würden, hat vielleicht die von dem Militairgouvernement der Festung genommene Maaßregel, keine bewafnete Mannschaft im Bereiche des Plazes zu dulden, veranlaßt. Daher schreibt sich die Zerstreuung des kleinen Insurgentenkorps, welches in seine Heimath zurükkehren mußte, weil es bedroht war, zugleich von den belgischen und französischen Truppen angegriffen zu werden, ohne dann irgend einen Zufluchtsort finden zu können.

Auf die in einige Blätter übergegangene Nachricht, daß die holländische Regierung sich behufs einer Anleihe an das Haus Rothschild gewendet habe, erwiedert der Haager Staatscourant in seiner Beilage vom 29 Dec., diese Angabe sey eben so wahr als die frühere, daß die Generalstaaten der Regierung die Geldmittel verweigert hätten, um das Land in gehörigem Vertheidigungsstand zu halten.

Deutschland.

Das königlich bayerische Regierungsblatt vom 6 Januar enthält folgende Dienstesnachrichten. Der Staatsminister der Justiz Freiherr v. Zentner wird auf sein eignes Ansuchen nach 54jähriger vielseitiger Dienstleistung, mit Anerkennung seiner großen Verdienste, mit vollem Gehalte in Ruhestand versezt. Der bisherige Staatsminister des königl. Hauses, des Aeußern und der Finanzen, Graf v. Armansperg, wird Gesandter beim königl. großbritannischen Hofe. Staatsrath v. Stürmer tritt von der Verwesung des Ministeriums des Innern als Staatsrath in den ordentlichen Dienst zurük. Der bisherige Gesandte am kaiserl. russischen Hofe, Freiherr v. Giese, wird Staatsrath und Ministerverweser des kön. Hauses und des Aeußern. Der bisherige Generalkommissair Freiherr v. Zu-Rhein wird Staatsrath und erhält provisorisch das Portefeuille des Justizministeriums. Der bisherige Generalkommissair Fürst Ludwig von Oettingen-Wallerstein wird Staatsrath, und erhält provisorisch das Portefeuille des Ministeriums des Innern. Kabinetsßekretair v. Grandauer wird provisorisch Staatsrath in ordentlichem Dienste. Der bisherige Regierungsdirektor Karl Graf v. Seinsheim wird Generalkommissair des Isarkreises; der bisherige Regierungsdirektor Rudhart Generalkommissair des Unterdonaukreises; der quiescirende Generalkommissair v. Link Generalkommissair des Oberdonaukreises; der Staatsrath und Generalkommissair des Obermainkreises Freiherr v. Welden, wird in gleicher Eigenschaft in den Untermainkreis versezt.

In Folge einer königlichen Entschließung sind die Landräthe in allen Kreisen Bayerns auf den 1 März d. J. einberufen.

Die Hanauer Zeitung berichtet unterm 5 Jan.: „Wegen der neuen Zolleinrichtung haben diesen Abend in unsrer Stadt unruhige Auftritte statt gefunden, deren nähere Besprechung wir aus Mangel an Raum erst in dem folgenden Blatte vornehmen können." (Privatnachrichten aus Hanau in der Frankfurter Oberpostamtszeitung zufolge, hatte man daselbst am 5 Abends das Zollhaus angegriffen und die Zollbeamten in die Flucht gejagt. Es fand sich augenbliklich keine bewafnete Macht ein, um den Ausbrüchen der Wuth des Volks auf die von ihm gehaßten Mauthetablissements Einhalt zu thun.)

Digitized by Google

Oestreich

* Aus Galizien. (Eingesandt.) Während es der Leidenschaftlichkeit des Parteigeistes, der in so vielen deutschen Blättern Ausspruch sucht und findet, nicht möglich oder räthlich schien, die Dienste der Menschlichkeit zu verlästern, welche die auf das östreichische Gebiet geflüchteten Polen dort von Seite der Behörden empfingen, erhoben die Generale Ramorino und Langermann in einem aus der Quarantaine von Waldmünchen in Bayern geschriebenen, in der Allg. Zeitung vom 18 Nov. abgedrukten Artikel eine mit diesem allbekannten Verfahren im grellen Widerspruche stehende Klage gegen den östreichischen Feldmarschall-Lieutenant Baron Bertoletti. Auch wenn die darin ausgesprochenen Anschuldigungen gegründet wären, was sie nicht sind, so würden sie die Farbe des Undanks tragen, und einen merkwürdigen Beweis von Mangel an Erkenntniß der Verpflichtungen liefern, welche die so vielen Tausenden der Ihrigen auf fremden Boden aus freier Milde gewährte Unterstüzung jedem Einzelnen, der daran Theil hatte, auflegt. Grundlos aber, wie diese Anschuldigungen sind, beurkunden sie eine nicht weniger bezeichnende Verwirrung in den Begriffen von den Rechten und Ansprüchen eines Geflüchteten auf eben dem Boden, der ihn vor dem Versinken gerettet hat und ihm Nahrung und Unterkunft schenkt. Die beiden Generale behaupten zuerst, der Feldmarschallieutenant Baron Bertoletti habe ihnen sowol als überhaupt allen Offizieren und Soldaten der damals noch unter ihren Befehlen gestandenen Truppen bei ihrer Ankunft auf dem östreichischen Gebiete die Erklärung gegeben, daß nach geendigter Quarantaine jeder auf sein Verlangen einen Paß erhalten würde, um sich hinzubegeben, wohin es ihm gefiele. Dieser Behauptung ist die Klausel beigefügt, daß jene Erklärung gegeben wurde, während die polnischen Truppen noch die Waffen in der Hand hatten, gleichsam um anzuzeigen, daß sie Herren gewesen wären, diese oder andere Bedingungen im Nothfalle zu erzwingen. Solche Drehung in solchem Augenblike bezeichnet hinlänglich den Charakter derer, die sie aussprechen. Was aber die Erklärung selbst betrift, so ist die Unwahrscheinlichkeit, um nicht zu sagen die Unmöglichkeit derselben in die Augen springend, und die Zumuthung der beiden flüchtigen Generale an den Feldmarschallieutenant Baron Bertoletti, die gewöhnlichen Sicherheitsmaaßregeln so weit außer Acht zu lassen, 1200 Mann in größter Noth aufgenommener völlig desorganisirter Truppen sich zerstreuen, und auf gut Glük und Verdienst einzeln herumziehen zu lassen, zeigt sich als eine thörichte Anmaaßung. Daß eine solche Freiheit nicht wenigstens den Offizieren gestattet wurde, ergibt sich aus der Nothwendigkeit, einige Ordnung in diesen Haufen aufrecht zu erhalten, und die Behauptung ist gewiß nicht zu gewagt, daß der Anspruch auf diese Beihülfe von Seite der Offiziere wohl nicht außer dem Bereiche der Verpflichtungen lag, welche der gewährte Schuz ihnen auferlegen durfte. Die Generale Ramorino und Langermann beschweren sich weiter darüber, mit Gewalt zu Sienawa von den übrigen polnischen Generalen getrennt, nach Rzeszow gebracht, und dort bis zu ihrer Entfernung aus Galizien in Verwahrung gehalten worden zu seyn. „Wir sind weit entfernt, sagen sie, „der k. k. östreichischen Regierung diese eben so unmenschlichen „als unerklärlichen Maaßregeln Schuld zu geben; Quälereien „ohne Grund und ohne Zwek können nicht einem Kabinette zur „Last fallen, das die Gerechtigkeit zum Wahlspruche genommen „hat; aber es ist nüzlich und passend, daß es wisse, welche Mißbräuche seiner Amtsgewalt sich der General Bertoletti gegen „zwei Generale erlaubte, welche zutrauensvoll auf den Edelmuth „der Regierung rechneten, unter deren Schuz sie sich gestellt hatten; man wird sich stets fragen, warum man gegen alles Völkerrecht uns jede Verbindung mit den Einwohnern untersagte, „und warum man uns auf eine Art einsperrte, daß wir während vierzig Tagen der Luft und des Schlafes beraubt waren." Das Uebertreiben in diesen Angaben geht aus den eigenen Worten hervor. Die Gründe aber, warum der Feldmarschallieutenant Baron Bertoletti für nothwendig erachtete, diese beiden Generale einer besondern Aufsicht zu unterziehen, lagen in dem Mißbrauche, den diese Herren von dem ihnen wie allen Uebrigen gewährten Schuze machten, indem sie den Aufenthalt auf galizischen Boden dazu benüzten, durch Niemand gebilligte Werbungen anzustellen, und selbst östreichische Unterthanen zur Annahme fremder Kriegsdienste zu verloken. Hätte Feldmarschallieutenant Bertoletti nicht Gnade für Recht ergehen lassen, so würden die beiden Herren, ob solcher Verlezung der Rechte des selbstständigen Staates, dem Gerichte übergeben worden seyn.

Wien, 4 Jan. Metalliques 85⅝; 4prozentige Metalliques 75½; Bankaktien 1158.

Frankfurt a. M., 6 Jan. Metalliques 86¼; 4prozent. Metalliques 76⁵⁄₁₆; Bankaktien 1393.

Türkei.

Der ottomanische Moniteur enthielt neulich einen polemischen Artikel gegen einige vom französischen Minister des Auswärtigen auf der Tribüne der Deputirtenkammer ausgesprochene Worte. Der Minister verglich bekanntlich das ottomanische Reich mit einem Kadaver; der Moniteur antwortet unter Anderm Folgendes: „General Sebastiani hat die Türkei seit zwanzig Jahren verlassen; er möge jezt dahin zurükkehren, und er wird über das ganze Gebiet hin Schulen errichten und Soldaten bilden sehen, damit die Nation sich selbst erkennen und vertheidigen lerne. Unsre Jugend wird ihm alsdann so erscheinen, wie sie wirklich ist, eingenommen von den Grundsäzen und der Nothwendigkeit der Reformen des Sultans, begierig rasch vorwärts zu schreiten, vor Verlangen brennend sich zu unterrichten und mit hoher Ergebenheit und einem gränzenlosen Eifer den Monarchen ehrend, welcher ihr diese neue Laufbahn eröfnet. Mitten unter dieser thatkräftigen und doch ruhigen Jugend wird der Hr. Minister alle Zeichen einer raschen Entwiklung erkennen, und in seiner Eigenschaft als Europäer und Kriegsmann wird er sich ganz wie zu Hause fühlen. Denn die Ausländer sind für die Muselmänner nicht mehr fremd. Die Aufnahme, die Achtung der Privatpersonen ist für alle die, welche den Boden bewohnen den der Sultan beherrscht, eben so gewiß, wie der Schuz der Regierung; und in dieser Vermischung aller Nationen Europa's mit dem muselmännischen Volke kräftigen und entwikeln sich die Institutionen, welche Hr. Sebastiani von Selim III nur versucht sah, welche heutzutage aber von einer festen Hand bewacht werden, die ihre Bewegung zu regeln versteht. Die unermeßlichen Schwierigkeiten, welche in den lezten Jahren durch politische Ereignisse veranlaßt wurden, haben den Fortschritt zum Bessern nicht aufgehalten. Kan man diesen Zustand des Reichs nun eine erloschene Existenz nennen? Dis sind Thatsachen, offenkundige Thatsachen, welche die Pforte dem Ausspruche des Ministers Sebastiani entgegenzustellen hat."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber Volkssouverainetät.

(Beschluß.)

Ihr gegenüber steht die Regierung des 7 Augusts und die Vertheidiger ihres Systems der richtigen Mitte. Aber auch sie bekennt sich zum Grundsaze der Volkssouverainetät, welcher sie ihren Ursprung zu verdanken glaubt; nur beschränkt sie denselben nach einmal vollbrachter Revolution auf die Hingebung der Regierung an die Majorität der Kammern. Es kan ungewiß scheinen, ob sie in beiderlei Beziehung wirklich im Irrthume ist, oder ob sie jenem Grundsaze in dieser Beschränkung zu huldigen als nothwendige Bedingung ihrer Existenz betrachtet. Wie sehr sie aber hiedurch die Gesezmäßigkeit ihres Ursprungs in Zweifel sezt, haben sowol die Karlisten als die Republikaner mit siegreichen Gründen nachgewiesen, indem der neue Regent in der That nicht durch die Wahl des souverainen Volks, sondern durch die Macht der Umstände von den wenigen Gewalthabern einer glüklichen Revolution der Hauptstadt zum Throne berufen worden ist. Wollten wir aber auch dis als einen Akt des souverainen Volkes gelten lassen, so mußte doch nothwendig mit seiner Vollziehung die oberste Staatsgewalt, also die Souverainetät vom Volke auf das Staatsoberhaupt übergehen, da sie schon ihrem Begriffe nach unmöglich in beiden zugleich neben einander bestehen kan, und daher auch früher oder später nothwendig in zerstörenden Konflikt gerathen muß. Denn fassen wir auch den Grundsaz der Volkssouverainetät in seiner Beschränkung auf die Hingebung der Regierung an die Majorität der Kammern auf, so erscheint er eben so unhaltbar. Diese Hingebung ist nur möglich, so lange die Majorität der Kammern keine der Ueberzeugung der Regierung über öffentliches Wohl entgegengesezte Richtung nimmt; träte aber dieser Fall ein, wie er überall, und insbesondere bei dem politischen Zustande Frankreichs, stets eintreten kan, so würde diese Hingebung die Regierung zum willenlosen Werkzeuge einer herrschsüchtigen Majorität herabwürdigen, und wie wir dis bei der ersten französischen Revolution gesehen haben, mit ihrer moralischen Kraft in kurzer Zeit auch ihre Existenz zerstören. Das sonst so kräftige Ministerium Perier hat in der Pairiefrage seine Ueberzeugung der im Voraus gekannten Ansicht der Majorität der Deputirtenkammer zum Opfer gebracht, und wichtige politische Gründe mögen es hiebei geleitet haben. Allein wir müssen dis immer in formeller und materieller Beziehung als einen höchst beklagenswerthen Vorgang bezeichnen, von dem für die Befestigung der Ordnung in Frankreich nur schlimme Folgen zu erwarten seyn dürften. — In welchem Sinne man daher auch den Grundsaz der Volkssouverainetät auffaßt, in dem der Partei der Bewegung oder in dem der Regierung, er zeigt sich in seinen Wirkungen immer gleich verderblich, und dis kan auch nicht anders seyn, da derselbe mit dem Begriffe vom Staate überhaupt in direktem Widerspruche steht. Mögen wir leztern Begrif von dem *historischen* oder dem *philosophischen* Standpunkte aus feststellen, so bleibt der Staat immer *eine Vereinigung der Staatsgenossen unter einer obersten Gewalt* zur Sicherung der Staatszweke, eben weil deren Erreichung ohne diese oberste Gewalt unmöglich wäre. Mit diesem Begriffe vom Staate fällt aber das Prinzip der Volkssouverainetät von selbst zusammen, da die oberste Staatsgewalt, der sich das Volk unterwirft und vernunftgemäß unterwerfen muß, nicht zugleich im Volke verbleiben, überhaupt *ihrem Begriffe nach keine zwei obersten Gewalten im Staate gedacht werden können.* Diese oberste Staatsgewalt ist in der Monarchie in den Händen des Monarchen, und gegenüber von ihm ist jeder Staatsbürger Unterthan. Wohl aber kan die Ausübung der obersten Staatsgewalt zur Sicherung ihrer Beschränkung auf die Erreichung des Staatszweks auch in der Monarchie an gewisse Bedingungen und Normen geknüppft seyn, und der Inbegrif dieser Bestimmungen bildet die *Verfassung des Staats*. Diese sichert dem Volke seine *verfassungsmäßigen* Rechte, aber sie kan nie das Prinzip der Volkssouverainetät sanktioniren, das dem Begriffe des Staats, und insbesondere dem der Monarchie, schnurstraks entgegensteht, und wo es geltend gemacht werden will, nur innern Kampf zwischen zwei sich ausschliessenden obersten Gewalten, daher Aufstände und Bürgerkrieg, und in der Regel den Untergang des bestehenden Staatsverbandes zur Folge hat. Daher erkennt auch weder die Geschichte noch die Staatswissenschaft dieses Prinzip als ausführbar an; dasselbe ist eine Ausgeburt der französischen Revolution und hat auch bisher diesem Lande nur Früchte des Verderbens und der Zerstörung getragen. Je gefährlicher aber dasselbe für die Wohlfahrt aller Staaten ist, um so mehr sollten diejenigen, welche als öffentliche Organe auftreten, sich verpflichtet fühlen, hierin jeder Verwechslung der Begriffe, jeder Verbreitung ausländischer Irrlehren mit Aufrichtigkeit und Ernst entgegen zu wirken. Statt dessen lesen wir aber bereits in gewissen deutschen Blättern von *souverainen* Rechten des Volks, ja wir hören selbst ständische Abgeordnete die Deputirtenkammer ihres Landes als *souveraine* Kammer bezeichnen, von der *Majestät* dieser Kammer sprechen, und die erste Kammer durch herabwürdigende Aeußerungen in ihren verfassungsmäßigen Rechten verlezen; wir hörten Motionen, welche die Regierung nach ihrer Ueberzeugung zurükweisen mußte, an die *Volkssektionen* verweisen, ja das konstitutionelle Recht der Regierung in Zweifel ziehen, übereinstimmenden Beschlüssen beider Kammern, auch wenn diese der Ueberzeugung der Regierung oder ihren anderweitigen Verpflichtungen entgegen sind, ihre Sanktion zu versagen. Wir wollen gern dem Feuer der Rede Rechnung tragen und die Gesinnungen ehren, aber wir warnen mit gleichem Rechte vor einem gefährlichen Spiele mit Begriffen, auf deren richtiger Auffassung und Anwendung besonders in konstitutionellen Staaten das Wohl des Ganzen beruht, und aus deren Verwirrung nimmer Gutes erwachsen könnte. Ob überhaupt naturwidriger Mißbrauch je der wahren Freiheit Gewinn bringen könne, darauf kan die Geschichte aller Zeiten belehrend antworten.

Niederlande.

§ *Brüssel*, 31 Dec. Die Unruhen im Luxemburgischen, welche, wie es heißt, schon ganz beseitigt sind, haben abermals einen Beweis geliefert, auf welchem unsichern Boden die hiesigen Angelegenheiten noch stehen, und wie wenig die Regierung sich auf ihre eigenen Kräfte zu verlassen wagt, denn obgleich diese Unruhen nichts zu bedeuten hatten, und die aufgeregte Partei

Digitized by Google

um so weniger zu befürchten war, als sie ganz isolirt da stand, von Holland abgeschnitten, von Preußen wenig oder gar nicht unterstüzt, und von Frankreich feindselig betrachtet, lediglich sich selbst überlassen war, so konnte man es doch unsrer Regierung sehr wohl anmerken, daß ihr dabei nicht wohl zu Muthe war, und die möglichen Folgen ihr mannichfache Besorgnisse verursachten. Es scheint daß man befürchtete, diese Begebenheit dürfte bei längerer Dauer den Orangisten und sonstigen Unzufriedenen den Impuls geben, um zu gleicher Zeit im Innern Volksaufstände zu bewirken. Diese Furcht erhellt schon daraus, daß man seit Kurzem außerordentlich strenge Wachsamkeit auf Fremde hält, und allen Reisenden, selbst von einem Ort in den andern in der nemlichen Provinz, die Verpflichtung auflegt, sich mit einem Passe zu versehen, und ihre Bekanntschaften, Geschäfte u. s. w. anzugeben, welche Maaßregeln, wofern sie unparteiisch und ohne Konnivenz beobachtet werden, auch nicht zu tadeln sind. Jene Furcht vor den Orangisten war aber ungegründet, denn außerdem daß deren Zahl, so wie ihr Muth seit einiger Zeit merklich abgenommen zu haben scheinen, konnte es keinem, der die Häupter und Aufwiegler im Luxemburgischen genauer kannte, einfallen, große Rechnung auf deren Gelingen zu machen, und die wahren Freunde des vormaligen Fürstenhauses mußten abermals bedauern, daß dessen Interesse auch diesmal, wie fast immer bisher, so unwürdigen Subjekten anvertraut, oder doch von ihnen verfochten wurde. Um sich hiervon zu überzeugen, braucht man nur das Betragen eines der Chefs des Aufstandes, de Stappers, sowol unter der vorigen als unter der jezigen Regierung zu untersuchen, und es muß dann auffallend seyn, wie etwas Gutes von einem solchen Manne zu erwarten wäre, der sich mit verschiedenen Administrationen unter König Wilhelm überworfen, den König und die Kammern einer unrechtmäßigen Veräußerung der Staatsdomainen beschuldigt hatte, beständig Prozesse führte, und seines Amtes entsezt wurde, jezt aber, nachdem er sich vergebens bei der neuen Regierung einzuschmeicheln gesucht, wieder zur alten Partei überging. Wie dem auch sey, man ist jezt froh, daß die Sache so gut abgelaufen ist, da man ohnehin etwas freier athmen darf, wegen der Nachricht, daß das französische Ministerium der rechten Mitte von dessen Existenz jene unsers Staats zum Theil abhängt, in der großen Sache der Pairie den Sieg errungen hat. Dieser Umstand gibt unsern Staatsmännern neue Hofnung, daß auch das englische Ministerium bei der Reformbill die Oberhand behalten, und daß demnach die Fortdauer des Schuz- und Truzbündnisses zwischen England und Frankreich, so wie die Erhaltung des Friedens möglich werden wird. Daß man aber dennoch an die Möglichkeit einer nahen Erneuerung der Feindseligkeiten glaubt, beweist die Bemerkung eines Mitgliedes der Repräsentantenkammer in der gestrigen Sizung, als von der Vertagung auf den 16 Jan. die Rede war, daß man sich verpflichten solle, die Sizungen sofort wieder anzufangen, im Falle es zu einem Kriege kommen sollte. Glüklicher Weise versicherte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, daß das Gerücht, als sey ein Kourier mit neuen Vorschlägen zur Nachgiebigkeit eingetroffen, ungegründet sey. Nichts steht also im Wege, daß der Ball, welchen hiesige Stadt, oder vielmehr diejenigen Einwohner, bei denen Unterschriften gesammelt worden, dem Könige heute Abend gibt, und welcher, wie man sagt, sehr glänzend werden soll, nach Wunsche von statten gehe; gleichviel also, was das Schiksal uns fürs künftige Jahr zugedacht haben mag, es ist schon viel für Belgiens Selbstständigkeit und Nationalität gewonnen, da man zu Ende des vorigen Jahrs es kaum gewagt hätte, en avant marchons u. s. w. zu singen, und heute mit ziemlich ruhigem Gemüthe aus dem einen Jahre ins andere hinein tanzen darf.

Deutschland.

* Karlsruhe, 1 Jan. (Beschluß.) 15) Von den Gemeinden Steinen, Hägelberg, Hüsingen und Höllstein, 255 Unterschriften, besondre Aufforderung, „zu ringen, daß nicht die Presse, dieses wunderbare Werkzeug der Vorsehung, wodurch sie Licht und Recht, gesezliche Freiheit und wahres Glük unter den Völkern der Erde verbreitet, unter dem Einflusse einer fremden Gewalt verbleibe, anstatt blos unter der Aufsicht der deutschen Treue und Mäßigung zu stehn;" 16) Stadtrath und Bürger von Hüfingen, 51 Unterschriften; 17) von 54 Einwohnern Lörrachs, mit der Versicherung, daß sie kein Opfer scheuen werden, was etwa im verfassungsmäßigen Wege möchte gefordet werden, „um die Ehre und Unabhängigkeit unsers allverehrten „Großherzogs, um das theure unveräußerliche Gut unsrer Verfassung, und die wohlerworbenen Rechte konstitutioneller Bürger gegen etwa drohende Gefahren zu sichern;" 18) von Stadtrath, Bürgerausschuß und Wahlmännern von Heidelberg; 19) von der Stadt Mannheim mit 1133 Unterschriften, mit ausdrüklicher Lobpreisung des Muthes, womit die Kammer jüngst „unsre Rechte als Mitglieder des allgemeinen deutschen Vaterlandes gegen jede unsrer Verfassung und der Souverainetät unsers allgeliebten Fürsten widerstrebende Anordnung" verwahrt hat; 20) von den Gemeinden in der Baar, mit mehr als 100 Unterschriften, kräftig und freimüthig über die „unglüklichen" Frankfurter Beschlüsse sprechend („düstre Wolken entstiegen dem Main und verhüllten im badischen Lande die Strahlen der Sonne"), und für die „männliche Entschlossenheit, gepaart mit weiser Mäßigung" in der Protestation der Kammer dankend; 21) von Waldkirch, 91 Unterschriften; 22) von den Landgemeinden des Amts Offenburg, von Ortsvorgesezten und Ausschußmännern; 23) von dem Amtsbezirke Lörrach und der Stadt Schopfheim, 1590 Unterschriften. Eine dergestalt bekräftigte Adresse, sagt der Bericht, ist ein herrlicher Beweis, daß Badens konstitutionelles Leben in „großartigem Style" sich entwikle; 24) von der Stadt Ettenheim mit 74 Unterschriften; 25) von den Wahlmännern der Stadt Villingen; 26) von der Stadt Eberbach, von Stadtrath, Ausschuß und den Wahlmännern; 27) von den Städten Meersburg und Markdorf, von Stadtrath und Bürgerausschuß, mit der nachdrüklichen Erklärung, daß die Kammer bei der Rechtsverwahrung gegen den Bundestag „im Geiste, nach dem Willen, und nach der Ueberzeugung des ganzen Volkes gehandelt habe, und daß die öffentliche Meynung, gewiß nicht die geringste der Mächte, ihr zur Seite stehe;" 28) von Pforzheim mit 565 Unterschriften; 29) von Schwezingen mit 555 Unterschriften, mit besonderm Nachdruke dankend für die „Abwendung der Bannsprüche gegen die Preßfreiheit;" 30) von den Gemeinden Neustadt, Bonndorf, und 7 andern, zugleich mit Wünschen gegen den projektirten Zollverein und für die baldige Sanktion des Preßgesezes; 31) von dem 27sten Wahlbezirke, den Wahlmännern und Vorgesezten von 32 Ortschaften, mit besonderm Dank gegen den Mann

Digitized by Google

seiner Wahl, den Abgeordneten Hrn. Hoffmann, der sich bei dem Militair-Etat durch seinen Kommissionsbericht so große Verdienste erwarb; 32) von den Vorgesezten und Bürgern der 4 Gemeinden im Simonswald, mit der hinzugefügten Bitte, daß „die hohe Kammer auf vollkommener Preßfreiheit, als dem Lebensodem unsrer Verfassung, fest beharren wolle;" 33) von der Stadt Emmendingen mit 122 Unterschriften; 34) von der Gemeinde Elzach; 35) von der Stadt Gernsbach; 36) von der Stadt Baden; 37) von dem 29sten Wahlbezirke (Amt Bruchsal); 38) von der Gemeinde Ittersbach. — Unter allen diesen Dankadressen sind wenige, welche nicht aus dem Gesamtwirken der Kammer die Protestation gegen die jüngsten Bundesbeschlüsse namentlich und besonders hervorhöben, zum Theil in sehr kräftigen Ausdrüken; der Raum erlaubte uns nicht, die Beziehung auf diese Protestation bei allen einzelnen bemerklich zu machen. Der Berichterstatter schloß den Ueberblik des Ganzen mit folgenden Worten: „Meine Herren! Beim Ueberblike dieser vielen, aus allen Kreisen unsers theuern Vaterlandes eingekommenen Adressen muß die kälteste Brust sich heben, die kleinmüthigste Stimmung sich in zuversichtliche Hofnung wandeln. Sicherlich würden, wenn der Landtag nicht so eben sich schlösse, noch aus den meisten der bisher noch nicht aufgetretenen Bezirke ähnliche Adressen einkommen, als Beweise der das ganze badische Volk durchwehenden, freien, männlich kräftigen, konstitutionellen und vaterländischen Gesinnung. Neben so freier Gesinnung spricht sich in allen diesen Adressen eine so rein loyale, jedes Recht achtende, und vor Allem dem edeln Fürsten, welchen der Himmel uns geschenkt, in Ehrfurcht und Liebe zugewendete Richtung aus, daß er und seine Regierung darin den gerechtesten Grund zur Freude und zum Stolze finden müssen. Das badische Volk ist ein edles Volk. So wird Deutschland, so wird Europa tausendstimmig anerkennen, und es wird, es muß Baden des Glükes theilhaftig werden, worauf solcher Geistes- und Gemüthsadel ihm den Anspruch gibt. Betrachten wir ferner den nächsten Anlaß dieser Adressen, die Wahrung der Souverainetätsrechte Badens als eines deutschen Bundesstaates gegen die Diktate der Bundesversammlung, so erscheinen uns dieselben noch unendlich wichtiger und bedeutungsvoller. Sie sind nicht blos werthvolle Ergüsse dankbarer Herzen, nicht blos kostbare Anerkenntnisse und Rechtfertigungen der von uns vollbrachten Arbeiten und genommenen Richtungen; sondern sie sind zugleich ein imposantes Ereigniß für sich, dessen Bedeutung und moralischen Einfluß jeder Denkende begreifen wird." — Die Anträge der Kommission und die Beschlüsse der Kammer sind bereits erwähnt worden.

*Weimar, am Ende des Jahres 1831. Das von dem großherzoglich Sachsen-Weimarschen Staatsminister, Hrn. v. Voigt, hinterlassene bedeutende Münzkabinet, welches bisher im Privatbesize der Familie geblieben, ist gegenwärtig, durch unsres Hrn. Großherzogs königliche Hoheit gnädige Fürsorge, zu den übrigen Schäzen der Bibliothek und deren sonstigen Merkwürdigkeiten hinzugefügt worden. Es enthält gedachte v. Voigt'sche Sammlung, außer dem eigentlichen alterthümlichen Werthe, für uns noch die besondern Vorzüge, daß sie als ein Denkmal des in den Weimarischen Staaten so viele Jahre wirksamen Ministers verbleibt, indem derselbe, bei musterhaftester Geschäftsthätigkeit, eine frühere gründliche Neigung für altklassische Schriftsteller lebendig zu erhalten wußte. Sein entschieden praktischer Sinn ließ ihn jedoch gar bald entdeken, wie sehr bei dem Studium des Alterthums die unmittelbare Anschauung dorther uns überbliebener bildlicher Denkmale vortheilhaft seyn müsse. Eine Sammlung der Art ist jedoch einem Privatmanne nur in Absicht auf Medaillen und Münzen möglich, wodurch er sich von Physiognomie, Gestalt und Sitten längst verloschener Individuen als gegenwärtig überzeugen könne. Hiernach brachte er, mit Aufmerksamkeit und Methode, die Hauptfolgen zusammen, vermehrte sie mit Liebe und Anhänglichkeit, so daß für uns, wenn wir sie betrachten, eine so gründliche als neigungsvolle Behandlung dieses Fachs, womit er uns so oft persönlich erfreut, wieder in Erinnerung tritt und auch in der Zukunft einen jeden aus diesen Tafeln geistig ansprechen wird. In einzelnen Abtheilungen besteht das v. Voigt'sche Kabinet: a) aus griechischen Münzen; b) römischen Konsular- und Familienmünzen; c) griechischen und römischen Goldmünzen; d) römischen Kaisermünzen; unter diesen Rubriken sämtlich katalogirt. Eine dazu gehörige Büchersammlung ist zugleich mit übergegangen und wird in denselben Räumen zu weiterer Vermehrung und Benuzung aufgestellt. Man ist schon längst überzeugt, daß Landesherren, für öffentliche Anstalten, keine größern Vortheile gewinnen können, als wenn sie Sammlungen, welche von Individuen, mit einsichtiger Vorliebe und verständiger Neigung, in vielen Jahren zusammengebracht worden, festhalten, den versplitternden Auktionen entziehen und so ein wissenschaftlich Vereintes beisammen erhalten. Unsere Bibliothek hat auf diese Weise seit vielen Jahren her, wenn man so sagen darf, Körper an Körper sich reihen gesehen, und wenn der Name Logan, Schurzfleisch, anderer Orten nur ein litterarisches Andenken im Allgemeinen erzeugt, so können wir, im Besize ihrer Bibliotheken, uns von dem Gange ihrer ernsten Studien, von dem Umfange ihrer gründlichen Liebhabereien, durch die mannichfaltigsten, mit Chiffre und Handschrift bezeichneten Exemplare, eine unvermittelte Ueberzeugung geben. Wenn es nun jedem gebildeten Deutschen interessant seyn muß, zu erfahren, daß die, seit so vielen Jahrzehnten, durch einen bewundernswürdigen Fürsten geförderte Kultur, auch nach seinem Abscheiden, noch fernerhin auf mancherlei Weise unterhalten und zeitgemäß weiter geführt wird, so möchte wohl eine hierüber von Zeit zu Zeit gegebene treue, wenn schon kurze Relation nicht unwillkommen seyn.

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 4 Jan. Da kaum zu bezweifeln ist, daß der Tagsazungsbeschluß vom 27 Dec. das Urtheil über die Angelegenheiten des Kantons Basel bilden, und die Mehrheit der Standesvoten der einzelnen Kantone der ganzen schweizerischen Eidgenossenschaft erhalten wird, so hat dieser Beschluß allerdings großes Gewicht und allgemeines Interesse, weshalb wir ihn in seiner ganzen Ausdehnung mittheilen. Er lautet, wie folgt: Tagsazungsbeschluß, vom 27 Dec. 1831. I. Der Generalbericht der Herren Repräsentanten und das Protokoll der 74, 78 und 79sten Sizung der Tagsazung, so wie endlich der erstattete Kommissionalbericht vom 23 l. M. sollen mit möglicher Beförderung in gedrukten Abschriften sämtlichen löbl. Ständen mitgetheilt werden. II. Der Vorort soll dabei die löbl. Regierungen einladen, beförderlich die oben bezeichneten Akten ihren resp. Instruktionsbehörden vorzulegen, und das Standesvotum über die im Kommissionsberichte gestellten am Fuße des gegenwärtigen Beschlusses folgenden Anträge bis spätestens Ende Januars 1832 an den Vorort einsenden. III. Inzwischen, und bis über die Kommissionalanträge in den Ständen ein Entscheid erfolgt, bleibt dieser Kanton militairisch besezt, und der Vorort wird ermächtigt, für die Ablösung der dermalen daselbst stationirten Truppen im geeigneten Zeitpunkte zu sor-

Digitized by Google

ren. Sollte indessen diese Besezung bis Ende Februars 1832 andauern müssen und bis dorthin sich die Tagsazung nicht wieder versammeln, so hat dannzumalen der Vorort an die Stände über das allenfalls vorhandene Bedürfniß einer noch längern Fortdauer dieser Besezung Bericht zu erstatten, und damit angemessene Anträge zu verbinden. Immerhin aber bleiben die im Kanton Basel befindlichen Truppen ausschließlich zur Verfügung der HH. eidgenössischen Repräsentanten gestellt, welche bei deren Anwendung nach den ihnen früher ertheilten Instruktionen verfahren werden. — Antrag der Mehrheit der Kommission. A. Die Tagsazung, nachdem sie zu Berathung der Angelegenheiten des Standes Basel eigens einberufen, die umständlichen Berichte der Herren eidgenössischen Repräsentanten, samt allen auf deren Sendung bezüglichen Aktenstüken angehört, sodann die Ansichten sämtlicher hohen Stände vernommen, und die wichtige Frage, was unter vorhandenen Umständen des Weitern und zum Zweke einer endlichen Erledigung zu thun sey, in sorgfältige Berathung gezogen hat, richtet 1) an den Stand Basel die ernste und dringende Einladung, von sich aus zu Beschwichtigung und zur Erledigung der schon so lange angedauerten Wirren und Zerwürfnisse, welche nicht nur die Wohlfahrt dieses Kantons, sondern selbst die Ruhe und die Existenz des gesamten Vaterlandes gefährden, das Seinige beizutragen, und daher dem nachstehenden Vorschlage der Tagsazung beizupflichten. a) Der §. 45 der dermaligen Kantonsverfassung, bestimmend den Modus ihrer allfälligen Revision, so wie das mit demselben in Verbindung stehende Gesez vom 11 Febr. 1831 über die Art und Weise, wie die Verfassung der Genehmigung der Bürgerschaft unterlegt werden soll, sind als erloschen erklärt. Der übrige Inhalt der Verfassung bleibt während der Dauer von sechs Jahren, vom Datum dieser Erklärung gerechnet, in ungeschwächter Kraft. b) Nach Ablauf besagter sechs Jahre soll einer freien geheimen Abstimmung der Gesamtheit der Aktivbürger die Frage unterworfen werden: ob die dermalige Verfassung (ergänzt durch einen andern Artikel über ihre Revision, in welchem für das Gutachten im großen Rathe sowol als bei der Volksabstimmung, der Grundsaz der absoluten Mehrheit anzunehmen ist), weiterhin genehmigt, oder aber, ob die Verfassung einer Revision unterworfen werden solle. Die absolute Mehrheit der Bürger zu Stadt und Land als eine Gesamtheit betrachtet, wird darüber entscheiden. c) Sollte die Mehrheit der gesamten Aktivbürger sich für eine Revision der Verfassung erklären, so soll dieselbe durch den großen Rath sofort vorgenommen, und dasjenige, was dannzumalen als revidirte Verfassung vom großen Rathe begutachtet wird, der Abstimmung des Volkes ebenfalls so unterlegt werden, wie es im Schlußsaze der vorstehenden Litt. b bestimmt ist. Würde eine Revision nicht beschlossen, oder eine zur Annahme vorgelegte revidirte Verfassung verworfen, so bleibt die bestehende so lange in Kraft, bis dieselbe auf gesezlichem Wege abgeändert wird, zu welchem Zweke über einen jedenfalls zu errichtenden Revisionsartikel auf die angegebene Grundlage besonders abgestimmt werden soll. d) Sey es, daß bei der in Litt. b vorgeschriebenen Abstimmung nach sechs Jahren die dermalige Verfassung mit einem veränderten Artikel über deren Revision bestätigt, oder die Verfassung in andern Theilen verändert wird, so muß dieselbe der hohen Tagsazung zur Gewährleistung und Niederlegung in das eidgenössische Archiv eingegeben werden. 2) So wie der Stand Basel den hievon enthaltenen Vorschlag angenommen haben wird, ertheilen dagegen die löbl. Stände die förmliche Versicherung, den Kanton Basel bei seiner dermaligen Verfassung während der nächsten sechs Jahre, mit allen dem Bundesvereine zu Gebote stehenden Mitteln zu schüzen, und zu schirmen, und in Bezug der dermaligen Wirren diejenigen nachdrüklichen Verfügungen zu treffen, welche die Ruhe und Ordnung herzustellen und festzuhalten geeignet seyn können. B. Sollte hingegen der Stand Basel den unter Litt. A enthaltenen Vorschlag nicht annehmen, und lediglich auf seinem bisherigen Begehren verharren, daß ihm entweder seine dermalige Verfassung unbedingt gehandhabt, oder aber die Abtrennung der unzufriedenen Theile gestattet werde, so ertheilen die eidgenössischen Stände, bei der vorhandenen Unmöglichkeit einer Annäherung, und bei der Schwierigkeit, die dermalige Kantonsverfassung, bei Abgang jeder Aussicht auf ihre Aenderung, durch andere Maaßregeln aufrecht zu erhalten, als durch solche, welche die Ruhe der Eidgenossenschaft aufs höchste gefährden könnten, die Einwilligung, daß dem disfälligen Verlangen entsprochen werde, und eine einstweilige Trennung im Kanton Basel, nach den von der Tagsazung in möglichstem Einverständnisse mit der Regierung von Basel zu bestimmenden Grundsäzen und Formen vor sich gehe. C. Sollte die Mehrheit der Stände den hievor stehenden Anträgen beipflichten, so wird der Vorort dieselben dannzumal sogleich der Regierung von Basel mittheilen und von dem großen Rathe daselbst die Erklärung verlangen, inwiefern auch er den unter Litt. A enthaltenen Vorschlag unbedingt annehme oder verwerfe. Diese Erklärung hat der Stand Basel spätestens bis Ende Hornungs zu ertheilen, welche Erklärung von Seite des Vororts den Ständen sogleich mitgetheilt werden soll. D. So wie der Stand Basel dem unter Litt. A enthaltenen Antrage beitritt, wird der Vorort durch die Herren eidgenössischen Repräsentanten den disfälligen Beschluß der Tagsazung bekannt machen, und sämtliche Widerspenstige im Kanton Basel zur Rükkehr zur gesezlichen Ordnung und zur Unterwerfung unter die Verfassung nachdrüklich auffordern, so wie auch den HH. Repräsentanten, welche im Einverständnisse mit der Regierung des Standes Basel zu handeln haben, angemessene Aufträge zur unbedingten Vollziehung des Art. 2 im Antrage Litt. A ertheilen. E. Sollte hingegen der Stand Basel den im ersten Artikel enthaltenen Antrag verwerfen, oder nach Litt. B des Antrages zur Trennung geschritten werden müssen, so wird der Vorort die Tagsazung beförderlichst einberufen, und die Stände werden bereits dermalen auf diesen Fall hin eingeladen, ihre Gesandtschaften mit genugsamer Vollmacht zu Lösung der verschiedenen auf eine solche Trennung bezüglichen aus dem Kommissionalberichte hervorgehenden Fragen zu versehen. Die förderliche Einberufung der Tagsazung findet ebenfalls statt, wenn für keinen der Anträge eine Mehrheit der Stände sich ausgesprochen hätte, um dannzumal das Weitere zu verfügen. — Am Schlusse dieser Mittheilung darf man wohl beifügen, daß der Beschluß von unsern Freisinnigen als eine Art von Juste Milieu, die aber nicht juste, sondern eher convenable für die Stadtinteressen ist, angesehen wird. Anderes war indessen nicht zu erwarten.

Litterarische Anzeigen.

[55] Ein eben so unterhaltendes als lehrreiches und zugleich sehr billiges Weihnachtsgeschenk.

T. F. M. Richter's

Reisen zu Wasser und zu Lande.

Für

die reifere Jugend zur Belehrung,

und zur Unterhaltung für Jedermann,

sind nun in der dritten verbesserten und wohlfeilen Taschenausgabe von 10 Theilen erschienen und in allen soliden Buchhandlungen, gebunden in 5 Bände, zu dem ungemein billigen Preise von 6 fl. 18 kr. für 140 Bogen schönes Papier bis zur Ostermesse 1832 zu bekommen.

Der nachherige Ladenpreis beträgt 9 fl.

Schwerlich dürfte, nach dem übereinstimmenden Urtheile aller Litteraturzeitungen und kritischen Blätter, ein Buch gefunden werden, das seinem Zweke vollständiger entspräche, als diese Reisen durch fast alle Theile der Erde, abgefaßt in einer einfachen und klaren Sprache, die das jugendliche Gemüth ergreift und hundertfältige Frucht in ihm trägt.

Dresden und Leipzig, im December 1831.

Arnoldische Buchhandlung.

In Augsburg zu haben in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

[4] **Für Freiheitsfreunde.**

Die von Dr. Coremans herausgegebene:

Freie Presse,

der bayerischen Opposition ältestes Organ, unterstüzt von mehreren Abgeordneten zur Ständeversammlung, eine in Franken, zumal im Rezatkreise mächtige Meynung vertretend, für Jeden wichtig, der Theil nimmt an der jezigen großen Regung der Geister, wird auch im künftigen Jahre fortgesezt.

Halbjähriger Pränumerationspreis 1 fl. 30 kr.

Die Expedition: Nürnberg, innere Laufergasse, F. Nr. 1006.

---

[25] Im Verlage von Duncker und Humblot in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Briefe eines Lebenden.

Herausgegeben von F. F.

2 Bände. 8. geh. 5⅓ Thlr.

Frohsinn und Humor, überhaupt die Poesie des Lebens, walten in diesen Briefen um so freier vor, als sie nicht aus dem Nebellande des Spleens, sondern aus dem Lande des ewigen Frühlings, der Dichtung und Kunst geschrieben worden sind.

---

[24] Bei G. Reimer in Berlin sind folgende Neuigkeiten erschienen:

Ueber die specifische Behandlung der Cholera. Eine auf die Natur der Krankheit gegründete, in der Erfahrung sich vorzüglich bestätigende Heilmethode. Von Dr. Moriz Schlesinger. 10 Gr. oder 45 kr.

Karten und Plane zur allgemeinen Erdkunde, herausgegeben von C. Ritter und F. A. O'Etzel. 3tes Heft. 1 Rthlr. 8 Gr. oder 2 fl. 24 kr. Der Preis für den ganzen Atlas von Afrika, der mit diesem Hefte geschlossen ist, ist 3 Rthlr. 20 Gr. oder 6 fl. 54 kr.

Portrait des Professors Carl Ritter, mit einem Fac-simile seiner Handschrift. 1 Rthlr.

Register über die beiden ersten Theile der römischen Geschichte, von B. G. Niebuhr. 12 Gr. oder 54 kr.

Predigten von Dr. Fr. Schleiermacher. 6te Sammlung. Auch unter dem Titel: Predigten in Bezug auf die Feier der Uebergabe der Augsburgischen Konfession. 1 Rthlr. 4 Gr. oder 2 fl. 6 kr.

---

[3] **Annalen der deutschen und ausländischen Kriminalrechtspflege.** Herausgegeben von dem Kriminaldirektor Hitzig in Berlin. Erster Band, 1828, 458 Seiten; zweiter Band, 1828, 446 S.; dritter Band, 1829, 378 S.; vierter Band, 1829, 424 S.; fünfter Band, 1829, 446 S.; sechster Band, 1830, 426 S.; siebenter Band, 1830, 462 S.; achter Band, 1830, 458 S.; neunter Band, 1831, 452 S.; zehnter Band, 1831, 436 S.; eilfter Band, 1831, 512 S.; zwölfter Band, 1831, 425 S. gr. 8. (Jeder Band zerfällt in zwei Hefte, die von I—XXIV. bezeichnet sind, und wird auch im nächsten Jahre ganz auf die nemliche Weise fortgesezt.)

Preis der ersten zwölf Bände 24 Rthlr.,
auf ein Jahr herabgesezter Preis 16 Rthlr.

In den Göttinger Anzeigen, Stük 65 von 1831 heißt es von diesen Annalen: „So sehr man es auch erwarten konnte, daß der als ausgezeichneter Geschäftsmann und vielseitiger Gelehrter rühmlichst bekannte Hr. Herausgeber, auch bei der Redaktion dieser Annalen den Hoffnungen entsprechen würde, welche das juristische Publikum in ihrer Hinsicht hegte, eben so dreist darf man behaupten, daß jene Erwartungen in vollem Maaße erfüllt sind, und daß das Urtheil in Betref der so treflich und umsichtig erreichten Ausführung des bei der Herausgabe beabsichtigten Zweks nur unbedingt zu Gunsten des Hrn. Herausgebers ausfallen kan. Wer es, sey es als Theoretiker, sey es als Praktiker, nur irgend gefühlt hat, auf welchem unsichern Boden die Berufung auf eine, bei der Anwendung der veralteten und dem jezigen Rechtszustande so wenig angemessenen gemeinrechtlichen Quellen des Kriminalrechts so wesentlich nothwendig gewordene Ansicht der dieselben modifizirenden, abändernden und erläuternden, allgemeinen Praxis oder eines allgemeinen Gerichtsgebrauchs, beruht, dem muß nothwendig ein Werk äußerst willkommen seyn, welches, wie das vorliegende, zur Nachweisung und zur Erkenntniß dieser Praxis die reichhaltigsten Materialien enthält; auf der andern Seite aber wird auch dem Geschäftsmanne durch die Fülle der, wenn gleich gedrängt, aber dennoch in ihren wesentlichen Thatumständen mitgetheilten Rechtsfälle aus dem Auslande (England, Spanien, Portugal, Frankreich, den außereuropäischen Welttheilen) eine Gelegenheit zur Uebung seines praktischen Bliks bei dem Inquiriren und bei Beurtheilung der verbrecherischen Zustände dargeboten, die ihm bisher durchaus ermangelte, so daß auch in dieser Richtung das vorliegende Werk als einzig in seiner Art dasteht. Einer besondern Empfehlung dieses so ganz und gar auf das Bedürfniß berechneten Werks bedarf es daher gewiß nicht, und dieses um so weniger, als der wachsende Beifall, welcher eine Erweiterung desselben, in Bezug auf die Vermehrung der in jedem Jahre erscheinenden Bändezahl, nothwendig gemacht hat, zu erkennen gibt, wie sehr der Werth desselben von dem juristischen Publikum bereits anerkannt worden ist."

Daß ein Werk, welches ähnliche Beurtheilungen in allen deutschen kritischen Instituten erfahren hat (ich verweise z. B. auf die Jenaische Allg. Litt. Zeit., auf Schunks Jahrbücher der jurist. Litteratur u. s. w.*), durch Mangel an beifälliger Aufnahme den Verleger nicht bestimmen kan, es im Preise herabzusezen, liegt wohl zu klar am Tage, als daß es hierüber einer besonderen Bemerkung bedürfte. Und dennoch sehe ich mich zu dieser Maaßregel durch die Rüksicht auf die traurigen Zeitumstände veranlaßt, welche eine Summe von 24 Rthlrn. schon als eine bedeutende Ausgabe erscheinen lassen. Um daher den Gerichtsbibliotheken und einzelnen Geschäftsmännern den Ankauf der ihnen unentbehrlichen Sammlung zu erleichtern, will ich für diejenigen, welche den Jahrgang 1832 der Annalen bei der ihnen zunächst gelegenen Buchhandlung bestellen, den Preis der Jahrgänge 1828—1831 oder der ersten zwölf Bände auf ein Jahr von 24 Rthlrn. auf 16 Rthlr. herabsezen. Mit dem 1 Januar 1833 tritt, insofern dann noch komplete Exemplare vorhanden seyn sollten, unwiderruflich der alte Ladenpreis wieder ein.

*) In der eben erschienenen 11ten Ausgabe von Feuerbach's Lehrbuch des gemeinen peinlichen Rechts sagt der berühmte Hr. Verf. von diesen Annalen und der Zeitschrift für die preuß. Kriminalrechtspflege des Hrn. Herausgebers: „Beide Zeitschriften sind für den Praktiker und Theoretiker gleich wichtig."

Berlin, den 31 Dec. 1831

Ferd. Dümmler.

[2677] Bei Martin Christ. Adolph in Wien hat so eben die Presse verlassen, und wird bis 1 Jänner 1832 in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn, nachstehendes höchst interessantes wissenschaftliches Werk, unter dem Titel:

Homographie,

oder die Kunst, in einer Stunde schreiben und lesen zu lernen.

Von Lady Sophie Scott.

In netten Umschlag geheftet 2 Thlr. sächsisch.

Diese ansprechende Erfindung, durch sehr viele Stiche erklärt, dürfte gewiß auch bei allen Nationen ein großes Interesse erregen. Dieselbe spottet jeder hochgepriesenen Stenographie, Alles übertreffend an Einfachheit, Leichtigkeit,

Digitized by Google

Deutlichkeit, Regelmäßigkeit, Schönheit, Schnelligkeit und Kürze, verbunden mit der größten Zeit- und Raum-Ersparniß, kurz Alles in sich fassend, leistet sie jeder nur möglichen und denkbaren Anforderung vollkommen Genüge, und läßt sofort nichts mehr zu wünschen übrig. Wer bereits schreiben kan, erlernt diese Schreibart augenbliklich; und wer noch nie eine Feder in der Hand gehabt, bedarf höchstens einer Stunde, um diese Schreibart vollkommen zu erlernen, und wird bei einiger Uebung eben so schnell schreiben, als ein Redner spricht. Ja, die Wichtigkeit dieser Erfindung geht so weit, daß derjenige, welcher selbe inne hat, auch im Stande ist, in einer Stunde einem ganzen Bataillon Soldaten, so wie auch dem Schlichtesten und Ungelehrigsten, in eben dieser Zeit diese leichte Schriftart vollkommen zu lehren. Es ist hier keineswegs zuviel gesagt; denn diese Erfindung läßt sich sogar auf die Buchdrukerei mit den größten Vortheilen anwenden; und es hat Herr Franz Brunner (Privatgeschäftsführer in Wien und Agent der Lady Sophie Scott), durch dessen Agentie dieses Werk zum Druke befördert wurde — bereits auf sein Ansuchen von einer hohen k. k. allgemeinen Hofkammer, laut Regierungsdekret zu Wien, ein ausschließendes Privilegium zur Errichtung einer „homographischen Drukerei" erhalten, und derselbe hat sich nun mit dem obgenannten k. k. priv. Buchdruker in Wien, Herrn Martin Christ. Adolph, in Verbindung gesezt; und es wird daher schon im Laufe der ersten Monate des Jahres 1832 eine „homographische Drukerei" in Wien errichtet, welche unverzüglich alle gemeinnüzigen wissenschaftlichen und belletristischen Werke in dieser Schrift gedrukt liefern wird, eben so Anschlagzettel, Kalender, Almanache, Visitbilleten, Landkarten, Zeitungen, kurz Alles, was man immer nur verlangt.

Diese wenigen Andeutungen dürften daher hinlänglich seyn, diesem Werke einen bedeutenden Absaz zu verschaffen.

Kurzer Inhalt des Werkes.

Erklärung und Zeichen der wahren Homographie. — Anhang. — Unterscheidungszeichen. — Abkürzungen. — Rechtschreibung. — Abgekürzte Schreibart. — Hieroglyphen. — Dechiffrirkunst. — Die ächte wahre Homographie. — Beispiele. — Taubstummen-Alphabet. — Schreibunterricht in Blinden-Instituten. — Telegraph. — Ziffern und Zahlen. — Monate und Wochentage. — Gewichte. — Musik. — Musiknoten. — Takt-Eintheilung. — Tonarten. — Akkorde. — Notenschrift nach der neuen Art. — Noten nach der alten Art. — Doppelnoten. — Zeichnungskunst. — Zeichnungen auf Glas. — Buchdrukerkunst. — Militairunterricht im Großen. — Stenographie oder die Kunst, so schnell zu schreiben als man spricht. — Marken zur Homographie. — Musterblätter zur Schreibart der Homographie. — Lapidarschrift — Graveurschrift. — Kalligraphische Verzierungen. — Situationsplane und Landkarten. — Der innere Bau der homographischen Schrift, und das Prinzip worauf dieselbe beruht. — Schlußwort der Verfasserin. — Nachträgliche Bemerkung. — Pränumerationsanzeige in Betref der Symmetrikonie. — Prämien.

In Augsburg empfiehlt sich zu gefälligen Aufträgen Kranzfelder'sche Buch- und Musikalienhandlung.

[2641] In der Buchhandlung der HH. Louis Haumann u. Comp. zu Brüssel sind herausgekommen, und sowol bei ihnen, als bei ihren Korrespondenten zu beigesezten Preisen zu haben:

Mémoires de la Duchesse d'Abrantes. 6 vol. 18. 9 fl. rhein.

Révélations d'une femme de qualité sur 1830 et 1831. 2 vol. 18. 3 fl. rhein.

Paris en 1831, ou le livre des 101. — Diese mit der größten Sorgfalt auf Velinpapier gedrukte Ausgabe, von welcher jeder Band in 18. genau enthält, was sich in einem Oktavband der Pariser Originalausgabe befindet, kostet jeder Band, deren 10 erscheinen sollen, 1 fl. 15 kr. rhein.

Les feuilles d'Automne, par Victor Hugo. 1 vol. 18. 1 fl. 30 kr. rh.

[2681] **Bei Carl Gerold,**

k. k. privil. Buchhändler und Buchdruker in Wien, Stephansplaz Nr. 625, so wie in allen Buchhandlungen der östr. Monarchie und des Auslandes

wird Pränumeration angenommen

auf den vierten Jahrgang der

Allgemeinen Oesterreichischen Zeitschrift

für

Landwirth, Forstmann und Gärtner,

Ein Centralblatt u. s. w.

In Verbindung mit mehreren Gelehrten und Freunden der Landwirthschaft

herausgegeben von

Carl Ernest Mayer.

Von dieser Zeitschrift erscheinet wöchentlich eine Nummer von wenigstens 1½ Drukbogen in Median-Quart, und monatlich eine mit besonderem Fleiße ausgeführte Kupfertafel, welche die neuesten Erfindungen und Verbesserungen im Gebiete der Mechanik oder andere der bildlichen Darstellung werthvolle Gegenstände enthält.

Man pränumerirt in der Carl Gerold'schen Buchhandlung in Wien am Stephansplaze, so wie in allen Buchhandlungen der österreichischen Monarchie, auf einen ganzen, aus 52 Nummern und 12 Kupfertafeln bestehenden Jahrgang mit 8 Thlr. und halbjährig mit 4 Thlr. sächs. Auswärtige können sich auch an die k. k. oberste Hof-Postamts-Hauptzeitungs-Expedition in Wien, oder an die ihnen zunächst liegenden Postämter wenden, durch welche das Blatt wöchentlich übersendet wird.

Der Tendenz des Blattes entsprechende litterarische Beiträge ersucht man auf privatwem oder Buchhändlerwege, bei wichtigen, keine Verzögerung erleidenden Gegenständen durch die k. k. Post, unter der Adresse des Herausgebers: Vorstadt Wieden, Carlgasse Nr. 33, im 2ten Stok einzusenden, oder in vorbenannter Buchhandlung abgeben zu lassen.

Die Redaktion.

---

[27] **Ankündigung.**

Im Verlage der Mayr'schen Buchhandlung in Salzburg ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Geschichte

des

Salzburg'schen Schulwesens

von

Matthias Rumpler,

wirkl. fürsterzbischöfl. Konsistorialrathe, Distrikts-Schulinspektor, Dechant und Pfarrer zu Altermarkt.

Ganz neue, umgearbeitete Ausgabe,

als Beitrag zur Kultur-Geschichte des Schulwesens in Oesterreich ob der Enns,

durch

Johann Jakob Hochmuth,

Weltpriester, Katecheten und öffentl. ordentl. Lehrer der Katechetik und Pädagogik an der k. k. Normal-Hauptschule in Salzburg.

16 Bogen. gr. 8. Preis 51 kr., im Umschlag brosch. 1 fl. R.-M.

Da der Mensch eigentlich durch Erziehung und Unterricht erst das wird, was er nach göttlicher Bestimmung werden soll, so wird diese Geschichte des Salzburg'schen Schulwesens jedem Gebildeten überhaupt, besonders aber dem Freunde des Salzburg'schen Vaterlandes, in Oesterreich jedem Priester, Lehrer 2c. willkommen und interessant erscheinen. Man findet darin von den Zeiten des heil. Rupert an bis auf die Tage der Gegenwart die mannichfaltigen Gänge, welche die Vorsehung und ihre Werkzeuge einschlugen, um die Menschen dieses Landes durch

öffentliche Lehr- und Erziehungs-Anstalten der Kirche und des Staates ihrem erhabenen Ziele näher zu bringen, und selbst von Irr- und Abwegen wieder zurükzuführen. Jeder Menschenfreund wird mit Freude bei jenen Zeitpunkten verweilen, welche einen vorzüglichen Einfluß auf wahre Geisteskultur und Herzensveredlung hatten, und mit Ehrfurcht und Dank jene Männer preisen, welche sich die Bildung ihrer Mitmenschen aus reinen, höheren Trieben sowol öffentlich angelegen seyn ließen, als auch von der Ueberzeugung beseelt waren, daß ohne Unterricht und Erziehung nach Gottes Willen in seiner Offenbarung keine Wohlfahrt des Menschengeschlechtes bestehen oder gedeihen könne.

Dieses Werk ist vom Verfasser Sr. hochfürstl. Gnaden, dem hochwürdigsten Herrn Erzbischofe Augustin ꝛc. gewidmet, welcher gegenwärtig als apostolischer Oberhirt in Salzburg mit heiligem Eifer wirket, und von allen Guten redlich geliebt wird.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2654] Das

königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München hat in dem Schuldenwesen des Handelsmannes Wilhelm Schenkelberg, durch Beschluß vom 6 September den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Ediktstage, nemlich:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf den Montag den 30 Januar,

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den Mittwoch den 29 Februar,

III. zur Schlußverhandlung auf Freitag den 30 März, und zwar für die Replik bis den Freitag den 13 April einschlüssig, und für die Duplik bis den Freitag den 27 April, jedesmal Morgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Auf den Grund des §. 32 und 33 der Prioritätsordnung wird auch noch bemerkt, daß das Aktivvermögen bezeichneter Gantmasse in dem Erlöse einiger Waaren und Mobilien, und in einigen, jedoch meistens uneinbringlichen, vom Gemeinschuldner selbst angegebenen Aktivposten, alles zusammen im Betrage von 9000 fl., dagegen die gegenwärtig bekannten Passiven in mehr als 10,000 fl. bestehen.

Am 23 December 1831.

Allweyer, Direktor.

Hölzl.

[13] Ediktal-Ladung.

Simon Thurn, von Eschenbach in der obern Pfalz, machte als Feldwebel im königl. 1sten Linien-Infanterieregimente den russischen Feldzug mit, soll während desselben gefangen worden seyn, und wird seit dem Monate December 1812 vermißt. Simon Thurn wird auf Antrag der Vormundschaft seiner minderjährigen Tochter, Thekla Thurn, aufgefordert, seinen jezigen Aufenthalt binnen 3 Monaten von heute an, um so gewisser dem unterfertigten Gerichte anzuzeigen, als man außerdem nach Verlauf der gegebenen Frist sein bisher gerichtlich verwaltetes Vermögen seiner gedachten Tochter nach erreichter Großjährigkeit gegen Kaution verabfolgen würde.

Am 30 December 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Weismann.

[2686] Bekanntmachung.

Creszenz Steiger, Söldnerstochter von Winterrieden, hat sich schon vor dem Jahre 1800 aus ihrer Heimath entfernt, und konnte seit dieser Zeit von ihrem Leben oder Aufenthaltsorte nichts weiter in Erfahrung gezogen werden.

Auf Anrufen einer nächsten Verwandten wird nun diese Creszenz Steiger oder ihre allenfallsige Descendenz aufgefordert, sich binnen 6 Monaten a dato hierorts zu melden, da man nach fruchtlosem Verflusse dieses Termines sie als verschollen erklären, und ihr unbedeutendes Vermögen ihren Intestaterben gegen Kaution hinausgeben würde.

Burheim, den 24 December 1831.

Gräflich Waldbott-Bassenheimisches Herrschaftsgericht Burheim.

Dr. Hellmuth, Herrschaftsrichter.

[18] Pachtkundmachungs-Edikt.

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte zu Salzburg, als Vormundschafts-Behörde der Joseph Mayr'schen Kinder erster und zweiter Ehe, wird hiemit bekannt gemacht:

Es sey über Ansuchen der Vormundschaft wegen Minderjährigkeit der Pupillen die Verpachtung des zu dieser Pupillarmasse gehörigen Gasthauses zum goldenen Schif in Salzburg, mit Vorbehalt der obervormundschaftlichen Genehmigung bewilligt worden, und wird daher den Pachtlustigen zur Ueberreichung der schriftlichen Anbote bei diesem k. k. Stadt- und Landrechte die Frist bis längstens 15 Februar 1832 mit dem Anhange festgesezt, daß die Pachtwerber mit ihren gemachten Anboten bis zum 15 März 1832 verbindlich seyn sollen.

Das zu verpachtende Gasthaus zum goldenen Schif ist in Folge des häufigen und jährlich zunehmenden Fremdenbesuches wegen Salzburgs reizender Umgebungen, dem Rufe nach bereits aller Orten vortheilhaft bekannt. Dasselbe liegt im Mittelpunkte der Stadt, auf dem vorzüglichsten Plaze — dem Haupt- und Residenzplaze — ist im besten Bauzustande, und besteht aus 4 Stokwerken, aus mehr als 30 bereits vollständig eingerichteten Gast- und Fremdenzimmern, samt den dazu gehörigen Kabinetten und Nebengemächern, einer Stallung für 16 Pferde, Wagenremise und Keller. Dasselbe gilt für das erste Gasthaus in Salzburg; wird dieserhalb von allen Reisenden von Stand besucht, und gewährt einem thätigen und industriellen Unternehmer ein eben so vortheilhaftes als sicheres Erträgniß.

Als Pachtbedingungen werden festgesezt:

1) Dem Pächter wird die Benüzung des ganzen Gasthauses zum goldenen Schif in vollem Umfange, mit Ausübung der damit verbundenen Wein- und Bierschankgerechtigkeit und Traiterie, zugestanden; nebstbei kan demselben außerdem auf Verlangen eine bereits mit diesem Gasthause in Verbindung stehende Wohnung in einem Nebenhause miethweise eingeräumt, und zum allfälligen vortheilhafteren Gewerbsbetriebe im Großen auch die Verpachtung zweier, ebenfalls zur Joseph Mayr'schen Pupillarmasse gehöriger, kaum eine halbe Stunde weit von der Stadt Salzburg entferntet, gegenwärtig auf das beste betriebener Landwirthschaften samt dem darauf befindlichen fundus instructus angeboten werden.

2) Die Dauer der Pachtzeit wird von dem Tage der erfolgten gerichtlichen Genehmigung des Pachtvertrages auf 9 Jahre bestimmt, nach deren Verlauf derselbe ohne eine vorläufige Aufkündigung erlischt.

3) Der Pachtschilling für das Gasthaus zum goldenen Schif samt dem dazu gehörigen Keller, Stalle und der Wagenremise, wird als Basis der Anbote auf eine jährliche Summe von 1500 fl. R. W. oder 1250 fl. im 20 fl. Fuß festgesezt. Was die Miethung der abgesonderten Wohnung betrift, so werden die näheren Bedingungen hierüber einem besonderen Uebereinkommen vorbehalten.

4) Der Pächter hat bei dem Antritte des Pachtes einen halbjährigen Pachtschillingsbetrag als Kaution in annehmbaren Obligationen zu erlegen. Der Pachtschilling selbst ist fernerhin halbjährig im Voraus zu entrichten.

5) Eine Afterverpachtung des ganzen Gasthauses zum goldenen

Digitized by Google

Schif ist dem Pächter nicht gestattet, wohl aber ist ihm unbenommen, die bisher gegen halbjährige Aufkündigung bereits vermiethete Wohnung im vierten Stoke des Schifswirthshauses in Aftermiethe zu geben.

6) Wird dem Pächter freigestellt, die im Gasthause zum goldenen Schif vorhandene Einrichtung nach dem inventarischen Schäzungswerthe, ohne Ausnahme mit Ausgabe von 25 Prozent, in sein Eigenthum, entweder gegen baare Bezahlung, oder pupillarmäßige Sicherstellung und Verzinsung des Ablösungsbetrages zu übernehmen, widrigenfalls das vorhandene Mobiliar öffentlich versteigert werden wird.

7) Der Pächter hat die Verzehrungssteuer und die Militair-Einquartirung von dem Wirthshause selbst zu tragen; er ist schuldig, die Anordnungen der Feuerlöschordnung zu befolgen, die Rauchfangkehrer-Bestallung, das Ausweißen und Malen der inneren Bestandtheile des Gasthauses, so wie die Reinigung des Vorhauses und Hausplazes, endlich alle kleineren, den Betrag von 5 fl. W. W. K. M. nicht übersteigenden Hausreparationen zu bestreiten; und eben so den Verpächtern für alle durch seine Gäste und Dienstleute entstehenden Beschädigungen zu haften; dagegen übernimmt die verpachtende Vormundschaft die Berichtigung der Haus-, Erwerb- und Konkurrenzsteuer und der Brand-Assekuranzbeiträge.

8) Würde der Pächter vor der bestimmten Zeit von dem Pachte abtreten wollen, so hat er das Recht, den Pacht halbjährig aufzukündigen, und muß den Pachtzins bis zum Tage des Abtritts vom Pachte bezahlen. Die erlegte Kaution ist alsdann an den Pachtgeber verfallen. Sollte aber der Pächter in ein oder anderer Beziehung die Pachtbedingnisse nicht erfüllen, so hat die Vormundschaft das Recht, ihm den Pacht sogleich halbjährig aufzukünden, und den allfällig ausständigen Pachtschilling bis zum Tage des Abtritts vom Pächter einzutreiben. Auch in diesem Falle ist die erlegte Kaution verloren und dem Pachtgeber verfallen.

9) Dieser Pachtvertrag soll auf eintretenden Todesfall des Pächters sowol, als der Pachtgeber auch für die gegenseitigen Erben verbindlich seyn.

10) Den Stempel zum Pachtvertrage hat der Pächter zu tragen, die übrigen Vertragskosten bestreitet die verpachtende Vormundschaft.

11) Haben die Pachtlustigen mit Einsendung ihrer Anbote zugleich von ihrer Ortsbehörde legale Zeugnisse über Moralität, Gewerbsfähigkeit und Vermögensverhältnisse beizubringen, und mit selben auch ein Vadium pr. 120 fl. im 20 fl. Fuße entweder baar bei diesem k. k. Stadt- und Landrechte zu erlegen, oder hiefür einen hier ansässigen annehmbaren Bürgen zu stellen.

Sollten Pachtliebhaber noch nähere Auskünfte wünschen, so haben sich dieselben diesfalls an den Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Franz Widovitsch, als Joseph Mayr'scher Verlassenschafts-Kurator, zu wenden.

Salzburg, den 10 December 1831.

---

[11] **T a u b h e i t.**

Die Methode des Dr. Mène Maurice zu Paris, diese Krankheit zu heilen, ist rühmlichst anerkannt. (Eine organische Taubheit ist unheilbar.) Unter den außerordentlichen Heilungen nennt man: die der HH. Pechier zu Genf, 18 Jahre taub; Piesse, Kaufmann zu Montereau (Seine et Marne), ungefähr 10 Jahre taub; Juge, Bürgermeister zu Clermont, 75 Jahre alt; Nègre, Kaufmann zu Nimes, 85 Jahre, über 20 Jahre taub; Hoché, zu la Loupe (Eure et Loire), 12 Jahre taub; Adam, zu Evreux; Mobiet, Rue de Sèvres Nr. 106, à Vaugirard, 12 Jahre taub; Mouilleron, Rue de Seine, Nr. 49; Legouest zu Lavillette; Gut, Abt zu Biesca, Kanton Tessin (Schweiz), 80 Jahre alt; von Winckell, erster Inspektor der königlichen Forsten zu Rosbach (Bayern), 69 Jahre alt; Schmale zu Kassel; Obrist Bigot Sohn, zu Straßburg ic. Sie waren vorher von andern ausgezeichneten Aerzten ohne allen Erfolg behandelt. (Siehe den Constitutionnel vom 21 Nov. 1831, Nr. 326.) Mit Vergnügen nennen wir noch einig Personen, welche auf dem Wege der Korrespondenz unter Mitwirkung des Hrn. Johannes Kühl zu Hamburg, nachdem ihre symptomatische eingewurzelte Taubheit von ihren Aerzten für unheilbar erklärt war, mit dem akustischen Oele und 3 bis 6 Sekundairmitteln mit einem ausgezeichneten Erfolge behandelt worden: Hr. Kammer- und Forstjunker von Oerthen zu Staargard (18 Jahre taub), Mad. Müller zu Revall, Mad. Hill zu London, Hr. Baron von Zoeden-Kroniecpolski zu Bublitz, Hr. Löhrs und Hr. N. zu Holzminden, Madem. R. zu Rheine an der Emse (seit 17 Jahren taubstumm, hat sie jezt die ersten Töne wieder vernommen), Hr. Baron von Ribbeck auf Horst, Hr. N. zu Osterode, Mad. Weinert zu Lauban ic. Die diese einzelnen Fälle betreffenden Briefe sind abgedrukt, und können durch alle Buchhandlungen von dem Hrn. Johannes Kühl in Hamburg unentgeldlich bezogen werden. Da Jeder im Stande ist, sich bei den citirten Personen näher zu unterrichten, und der Vernünftige nach dem Erfolge urtheilt, so bedarf es keiner weitern Empfehlung. Diejenigen, die dieses Mittel zu gebrauchen wünschen, wollen den Bericht über das Entstehen, die Dauer und die Symptome der Krankheit an den Hrn Johannes Kühl zu Hamburg, dem Korrespondenten des Dr. Maurice (franko) einsenden, der ihnen auf eingeholte Konsultation das Nöthige besorgen wird. Der Preis ist franko Hamburg, für das akustische Oel nebst 2 bis 6 Sekundairmitteln, welche für den einzelnen Fall bestimmt werden, 7 Mark 8 Schill. Bco. oder 3⅓ Rthlr. Konv. M., bis 30 Mark Bco. oder 6 Rthlr. Konv. M., die nach allen deutschen Staaten, mit Ausnahme von Holstein, als Post-Vorschuß können entnommen werden. Alle Konsultationen werden von dem Dr. Maurice gratis ertheilt.

[2600] **An Liebhaber der Ornithologie.**

Bei den vielen Sendungen, welche ich seit zwei Jahren für mein kleines Museum erhielt, haben sich sehr viele europäische und exotische Vögel-Doubletten, meistens in sehr gut präparirten Bälgen bestehend, vorgefunden, welche ich Liebhabern der Ornithologie entweder käuflich oder im Tausche so billig als möglich überlassen will. Auch muß ich schließlich noch bemerken, daß ich seltene Species von Säugethieren und Vögeln, welche gut präparirt sind, und in Bälgen bestehen, und welche mein kleines Museum noch nicht besizt, kaufen werde. Briefe mit Anforderungen an mich erbitte ich mir wo möglich franko.

Mannheim, den 17 December 1831.

Heinrich Vogt, Tabaksfabrikant.

---

[20] **(Anstellungsgesuch.) Für Schwefelsäure- und chemische Fabriken.**

Ein theoretisch und praktisch gebildeter Chemiker, der längere Zeit eine Schwefelsäure-Fabrik dirigirte, und mit der Fabrikation der Schwefelsäure mit oder ohne Zug aufs vollkommenste vertraut ist, auch die Bereitung von Salz-, Salpeter-, Weinsteinsäure, Chlorkalk, Zinnsalz, salzs. Mangan und anderer chemischer Produkte gründlich versteht, wünscht im In- oder Auslande eine Anstellung als Dirigent einer Schwefelsäure-Fabrik, oder Beschäftigung in Errichtung oder Verbesserung eines solchen Etablissements. — Portofreie Briefe, bezeichnet W. L. beliebe man an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu senden.

[2680] **A u f f o r d e r u n g.**

Hr. Noa Scherer, Hirschwirth von Rappersc hwyl, Besizer eines sogenannten Wunderochsen, beliebe seinen jezigen Aufenthalt dem Unterfertigten anzuzeigen, um ihm Briefe von seiner Frau übermachen zu können.

Ulm, im December 1831.

Johann Bantlin.

---

[8] Anzeige. Eine bedeutende Sortiments-Buchhandlung in Bayern mit ausgebreitetem Geschäftskreise und alter, rühmlich bekannter Firma, ist zu verkaufen. Kaufsliebhaber, die sich über ihre Zahlungsfähigkeit ausweisen können, wollen sich in frankirten Briefen unter der Adresse A. Z. an die Expedition der Allgemeinen Zeitung wenden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: [illegible] Postamt 14 fl. 56 kr.; [illegible] 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Dienstag | № 10. | 10 Januar 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Fortsezung der Botschaft des Präsidenten.

Unser Handel mit China und Ostindien hat fortwährend seine gewöhnliche Ausdehnung; der Kredit und das Kapital unsrer Kaufleute, welche mit Wechseln statt mit baarem Gelde bezahlen, erleichtert denselben fortwährend. Ein keckes Verbrechen wurde in jenen Meeren durch die Plünderung eines unsrer mit dem Pfefferhandel beschäftigten Kauffahrteischiffe in einem Hafen von Sumatra verübt, und da jene Seeräuber zu den Stämmen gehören, die in einem Gesellschaftszustande sind, wo das unter civilisirten Nationen gewöhnliche Verfahren nicht befolgt werden kan, schikte ich sogleich eine Fregatte ab, mit dem Befehle, augenbliklich Genugthuung für die Beleidigung und Schadloshaltung für die darunter Leidenden zu verlangen. Wenige Veränderungen haben seit meiner lezten Mittheilung an den Kongreß in unsern Verbindungen mit den unabhängigen Staaten Amerika's statt gefunden. Die Ratifikation eines Handelsvertrags mit den vereinigten Republiken von Mexico lag dem Kongresse derselben seit einiger Zeit zur Berathung vor. Bei Abgang unsrer lezten Depeschen war aber immer noch nichts darüber entschieden. Die unglüklichen Bürgerunruhen, welche dort herrschten, waren ohne Zweifel die Ursache des Aufschubs; da man aber jezt versichert, daß die Regierung befestigt ist, so können wir hoffen, die Ratifikation des Vertrags und eine Uebereinkunft über die Gränzen bald zu erlangen. Inzwischen hat sich ein wichtiger Handel zu gegenseitigem Vortheile von St. Louis, im Staate Missouri, durch Karavanen nach den innern Provinzen Mexico's eröfnet. Dieser Handel ist auf seinem Wege durch die indianischen Länder durch die Truppen der Vereinigten Staaten geschüzt, denen gestattet wurde, die Karavanen jenseits unsrer Gränzen bis zu den angebauten Theilen des mexicanischen Gebiets zu geleiten. Von Centralamerika habe ich Versicherungen der freundlichsten Art empfangen, und unsre guten Dienste zu Entfernung einer vermutheten Mißstimmung gegen jene Regierung in einem benachbarten Staate wurden mit Vergnügen angenommen, und hatten alsbald einen günstigen Erfolg. Wir erhielten auch die angenehme Nachricht, daß Streitigkeiten in Betref der innern Angelegenheiten friedlich beigelegt worden sind. Unser Vertrag mit dieser Republik wird fortwährend treu beobachtet, und verspricht einen großen und wohlthätigen Handel zwischen beiden Ländern, ein Handel von der größten Wichtigkeit, wenn der herrliche Plan eines schifbaren Kanals durch die Gebiete dieses Staats aus dem atlantischen in den stillen Ocean, ein Plan, den man jezt ernstlich im Sinne hat, ausgeführt seyn wird. Mit großem Vergnügen theile ich Ihnen die Erfolge mit, welche die Bemühungen unsrer Minister in Columbien begleiteten, um bei jener Republik eine beträchtliche Verminderung des Zolls auf unsern Weizen zu erhalten. Entschädigung ward gleichfalls gefordert für die Nachtheile, welche unsere Kaufleute durch ungesezliche Beschlagnahme erlitten haben, und erneute Versicherungen wurden gegeben, daß der Vertrag zwischen beiden Ländern treu beobachtet werden soll. Chili und Peru scheinen noch immer von bürgerlichen Unruhen bedroht, und so lange diese nicht beigelegt sind, hat man natürlicher Weise Ruhestörungen zu befürchten, welche die fortdauernde Gegenwart einer Seemacht im stillen Ocean erforderlich machen, um unsre Fischereien und unsern Handel zu schüzen. Die Unruhen, welche in Brasilien vor und unmittelbar nach des lezten Kaisers Abgang statt fanden, suspendirten nothwendig jede Verwendung um Genugthuung für frühere Benachtheiligungen, welche unsre Bürger von jener Regierung erlitten hatten, indem sie zugleich andere veranlaßten, wodurch sämtliche Fremde gelitten zu haben scheinen. Unser dortiger Minister hat Instruktionen erhalten, um Schadloshaltungen für die durch jene Unordnungen veranlaßten Verluste zu begehren, und Sorge zu tragen, daß unsre Mitbürger alle die Vorrechte genießen, welche in dem kürzlich zwischen beiden Mächten geschlossenen Vertrage zu ihren Gunsten stipulirt wurden. Das gute Vernehmen, das zwischen unserm Minister zu Rio-Janeiro und der Regentschaft herrscht, gibt uns genügenden Grund, alles dieses zu erwarten. Ich würde Buenos-ayres unter diejenigen südamerikanischen Staaten rechnen, worüber nichts Wichtiges, das uns beträfe, mitzutheilen ist; aber es haben sich kürzlich auf den Falklandsinseln Vorfälle ereignet, wo der Name dieser Republik benüzt wurde, um mit einem Scheine von Autorität Handlungen zu deken, welche unsern Handel, das Eigenthum und die Freiheit unserer Mitbürger benachtheiligten. Im Laufe dieses Jahrs wurde eines unserer Schiffe, das mit einem bisher ohne alle Belästigung von uns betriebenen Handel beschäftigt war, von einer Bande Menschen weggenommen, welche angeblich unter der Autorität der Regierung von Buenos-ayres handelten. Ich habe deshalb Befehle zur Absendung eines bewafneten Schifs gegeben, das zu unserm Geschwader in jenen Meeren stoßen soll, um unserm Handel alle nöthige Hülfe zu verschaffen; auch werde ich ohne Verzug einen bevollmächtigten Minister hinsenden, um die nähern Umstände und den Anspruch erforschen zu lassen, den jene Regierung an diese Inseln erhebt. Inzwischen lege ich den Fall der Erwägung des Kongresses vor, damit er der Regierung die nöthige Gewalt und die

Digitized by Google

Mittel verleihe, um eine Seemacht dahin zu senden, welche im Stande ist, unsere Mitbürger, die daselbst Fischerei und Handel treiben, zu schüzen. Mitbürger, diese rasche Uebersicht unserer auswärtigen Verhältnisse kan, wie ich hoffe, bei der Gesezgebung, insoweit sie diesen wichtigen Gegenstand betrift, von einigem Nuzen seyn, während sie für das Land überhaupt eine Quelle hoher Zufriedenheit bei der Betrachtung unserer politischen und kommerziellen Verbindungen mit der übrigen Welt ist. Wir sind im Frieden mit Allen, haben Anlaß zu künftigem Streite mit wenigen, und auch dieser läßt sich leicht beilegen; wir dehnen unsern Handel allmählich und nur durch die liberalsten und gegenseitig wohlthätigen Mittel nach allen Seiten aus, und so können wir durch den Segen der Vorsehung auf jede nationale Wohlfahrt hoffen, welche aus einem Verkehre mit fremden Nationen hervorgehen kan, welcher nach den ewigen Grundsäzen von Gerechtigkeit und gegenseitigem Wohlwollen geleitet wird, die für Staaten eben sowohl als für die Individuen, woraus sie bestehen, bindend sind. Mit großem Vergnügen habe ich unsere Angelegenheiten auf diese Weise dargelegt, da die Grundlage unserer Nationalpolitik mich in Stand sezt, dis ohne indiskrete Auseinandersezung dessen zu thun, was in andern Regierungen gewöhnlich dem Volke verborgen wird. Da wir, geleitet von einem einzigen Grundsaz, der die strengste Prüfung aushält, einen geraden, offenen Gang zu befolgen haben, da wir glüklicher Weise keine politischen Kombinationen zu bilden, keine Allianzen, die uns verstriken könnten, zu schließen und keine verwikelten Interessen zu berüksichtigen brauchen, so geben wir andern Staaten keinen Vortheil und fügen uns selbst keinen Nachtheil zu, indem wir Alles, was wir gethan haben, unsern Mitbürgern zur Erwägung und aller Welt zur Betrachtung vorlegen. Ich achte die Verfügung für angemessen, daß, um diesen Zustand der Dinge zu erhalten, und der Welt Vertrauen in die Reinheit unserer Absichten einzuflößen, alle unsere Konsularagenten die strenge Weisung erhalten haben, jede durch unsere Bürger angebrachte Klage genau zu untersuchen, die wohlbegründeten mit gehörigem Eifer zu betreiben, aber keine unvernünftige und ungerechte zu unterstüzen, unsern Kauf- und Seeleuten den strengsten Gehorsam gegen die Geseze der Länder, in denen sie sich befinden, und in ihren Geschäften ein Benehmen anzuempfehlen, das den Charakter unserer Nation zu unterstüzen, und uns auswärts geachtet zu machen geeignet ist. In Bezug auf diesen Gegenstand muß ich eine Revision unserer Konsulargeseze anempfehlen. Mängel und Auslassungen wurden darin entdekt, denen abgeholfen werden muß. Zu Ihrer fernern Belehrung darüber habe ich von dem Staatssekretair einen Bericht entwerfen lassen, der Ihnen später zur Erwägung vorgelegt werden wird. Der innere Friede und die Sicherheit unserer verbündeten Staaten ist der nächste Hauptgegenstand der allgemeinen Regierung. Zeit und Erfahrung haben bewiesen, daß der Aufenthalt des eingebornen Indianers innerhalb der Gränzen derselben für ihren Frieden gefährlich und ihm selbst nachtheilig ist. Gemäß meiner in einer frühern Session des Kongresses gemachten Empfehlung wurde eine halbe Million Dollars aufgewendet, um die freiwillige Entfernung der verschiedenen Stämme über die Gränzen der Staaten hinaus zu befördern. In der lezten Session hatte ich das Glük, die Nachricht geben zu können, daß die Chickasaws und die Chactaws die edelmüthigen Anerbietungen der Regierung angenommen und eingewilligt hätten, sich jenseits des Mississippi zurükzuziehen, wodurch der ganze Staat Mississippi und der westliche Theil von Alabama von indianischen Einwohnern befreit und für eine civilisirte Bevölkerung geöfnet werden. Die Verträge mit diesen Stämmen sind in der Ausführung begriffen, und ihre Entfernung wird, wie ich hoffe, im Laufe des Jahres 1832 vollendet werden. Auf das Verlangen der Behörden von Georgia ist die Zählung der Chirokesen behufs der Auswanderung wieder aufgenommen worden, und man erwartet zuversichtlich, daß die Hälfte, wo nicht zwei Drittheile, dieses Stammes dem klugen Beispiele ihrer westlichern Brüder folgen werde. Die, welche es vorziehen, in ihrer jezigen Heimath zu bleiben, werden künftig nach den Gesezen Georgiens, wie dessen Bürger alle, regiert werden, und aufhören, ein Gegenstand der besondern Sorge von Seite der allgemeinen Regierung zu seyn. Während des laufenden Jahres war die Aufmerksamkeit der Regierung besonders auf die Stämme in dem mächtigen und immer wachsenden Staate Ohio gerichtet, wo die eingebornen Besizer noch immer beträchtliche Streken des schönsten Landes inne haben. Verträge wurden theils mit, theils ohne Bedingung geschlossen, wonach der Rechtsanspruch der Indianer an die vorbehaltenen Theile dieses Staates erlöscht, und die Zeit ist hoffentlich nicht mehr fern, wo der Staat Ohio der indianischen Bevölkerung entledigt seyn wird. Dieselbe Maaßregel wird auf Indiana ausgedehnt werden, sobald sich dort ein Erfolg erwarten läßt. Aber die Entfernung der Indianer jenseits der Gränzen und Gerichtsbarkeit der Staaten sezt sie nicht außer dem Bereiche philanthropischer Hülfe und christlichen Unterrichts. Im Gegentheile, die, welche von Menschenliebe bewogen werden, in ihrem neuen Aufenthalte unter ihnen zu leben, werden freier in der Ausübung ihres wohlwollenden Amtes seyn, als wenn sie innerhalb der Gränzen der verschiedenen Staaten geblieben und durch deren innere Anordnungen gebunden worden wären. Jezt keiner Kontrolle unterworfen, als der Oberaufsicht der allgemeinen Regierung, die nur in der Absicht den Frieden aufrecht zu erhalten geübt wird, können sie unbelästigt in der interessanten Probe fortfahren, eine Gemeinde von amerikanischen Indianern allmählich aus der Barbarei empor zu heben, und zu den Sitten und Genüssen des civilisirten Lebens zu bilden. Man darf mit Zuversicht erwarten, daß wenn die Regierung noch einige Jahre in ihrer jezigen Politik verharrt, die Ansprüche der Indianer auf alle Ländereien innerhalb der Staaten, welche unsere Föderalunion ausmachen, erloschen, und jeder Indianer, der sich nicht den Gesezen derselben unterwerfen will, jenseits ihrer Gränzen entfernt seyn wird. So werden alle streitigen Ansprüche auf Gerichtsbarkeit zwischen den Staaten und den indianischen Stämmen beseitigt werden. Der Gedanke ist angenehm, daß Resultate, die nicht nur für die unmittelbar betheiligten Staaten, sondern auch für die Einheit der Union so wohlthätig sind, durch Maaßregeln erreicht wurden, welche für die Indianer gleich vortheilhaft sind. Was aus den eingeborenen Wilden wird, wenn sie mit einer dichten Bevölkerung umgeben werden, und sich mit den Weißen vermischen, das sieht man an den elenden Resten einiger östlichen Stämme, die ohne politische und bürgerliche Rechte, keine Kontrakte machen dürfen, Vormündern unterworfen sind, und ein elendes Daseyn hinschleppen, ohne Erhebung, ohne Hofnung und fast ohne Gedanken.

(Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Großbritannien.

Die englischen Zeitungen sind wieder angefüllt mit Kommentaren über die irländischen Verhältnisse und namentlich das Zehntwesen. Während die Tory Journale fragen, ob man der Kirche den herkömmlichen Zehnten, den beinahe einzigen Lebensunterhalt der Geistlichen, vom Pöbel mit Gewalt entreißen lassen solle, geben die andern Journale die furchtbarste Beschreibung von Volkselend und führen schauderhafte Fälle an, wie man, um die reichen Geistlichen noch mehr zu füttern, den Armen das lezte Kleid, das lezte Hemd mit Gewalt entreiße. Läge indeß der Streit blos darin, so würde die Noth selbst eine Art Vertrag zwischen beiden Parteien herbeiführen, aber einerseits hat man mit jeder, auch der kleinsten Erleichterung des Zehntwesens so lange gezögert, daß in vielen Theilen Irlands, vielleicht bald im ganzen Lande der Entschluß fest steht, sich der Zehnten und der Oberherrschaft der anglikanischen Kirche gänzlich zu entledigen; andrerseits scheint man der Meynung geworden zu seyn, daß nur eine legislative Trennung von England Hülfe gegen alle Uebel, welche auf Irland drüken, gewähren werde. Auf der Seite der bigotten Protestanten ist Vermögen und Einfluß, auf der Seite der Katholiken die materielle Ueberzahl. Die Minister können auf keine von beiden Seiten ganz treten, doch neigen sie sich augenscheinlich auf die Seite der Katholiken. Die ministerielle Dublin Evening Post schildert den Zustand folgendermaaßen: „In Dublin sind wir in einem völlig fieberhaften Zustande. Verständige Männer, welche die durch den Lauf der Zeit und falsche Regierungsweise nothwendig gewordenen Aenderungen verwirklicht wünschen, verzweifeln fast an der ruhigen Erfüllung ihrer Bestrebungen und Hofnungen. Kaum vergeht ein Tag, ohne eine oder die andere Versammlung, kaum erscheint eine Zeitung, worin man nicht die wüthendsten Ausfälle gegen die Regierung liest. Die Braunschweig-Journale sprechen nur von Blut und Gewalt. Sie trozen auf ihre Organisation, und erklären die Bereitwilligkeit der Protestanten, auf ein gegebenes Signal ins Feld zu rüken gegen ein Reformministerium. Auf der andern Seite wird das Ministerium von der Partei der Umtriebe mit nicht minderer Heftigkeit angegriffen. In England steht das Volk auf der Seite der Krone und des Ministeriums; in Irland scheinen die beiden Faktionen in heftigen Angriffen auf die Verwaltung zu wetteifern. Die Whigs scheinen indeß den Ultraliberalen am meisten verhaßt, und doch wenn diese aus dem Ministerium vertrieben würden, was wäre die Folge davon für die Ultraliberalen? In diesem Kampfe streitender Faktionen gleicht die Regierung einem Seemanne, der mit einer muthigen und ergebenen Mannschaft gegen Wind und Wellen kämpft. Wie lange sie eine solche gefährliche Stellung wird behaupten können, hängt von der Einsicht und dem Muthe derjenigen Freunde der Freiheit und einer guten Regierung ab, welche sich auf unsre Seite stellen. Wir glauben, daß diese zahlreicher und entschlossener sind, als ihr bisheriges stilles Verhalten vermuthen ließ. Reformer sind sie, und da sie nicht in die Plane derjenigen eingehen wollen, welche die Union widerrufen wollen, so ist diese Frage schon etwas bei Seite gesezt, wo nicht gar aufgegeben."

Frankreich.

Die Pariser Journale vom 4 Jan. sind uns heute nicht zugekommen.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer vom 2 Jan.

Hr. l'Herbette verlangt wegen eines persönlichen Umstandes das Wort. Der Präsident verweigert ihm dasselbe, und wird darüber von Hrn. Gauthier de Rumilly bitter getadelt. Hr. Demarçay tritt Hrn. l'Herbette das Wort ab. Dieser sagt: Man hat behauptet, wir seyen Feinde des Königthums. Daß man den Wunsch äußert, Ersparungen zu machen, heißt noch nicht, Haß gegen das Königthum offenbaren. Wir sind alle dem Königthume ergeben; nur glauben die Einen es durch verschwenderische Gaben zu befestigen, Andere ihm die Anhänglichkeit des Volks zu gewinnen und es durch Ersparungen fester zu stellen. Uebrigens weiß ich nicht, warum man das Königthum in diese Erörterung mischt. Es muß immer unsern Debatten fremd bleiben. Inzwischen antwortet man uns jedesmal, wenn wir auf Ersparungen antragen, mit denselben Gründen, und wir werden daher, um solche Vorwürfe zu vermeiden, genöthigt seyn, den Steuerpflichtigen zu sagen, sie sollen keine Verminderung der Lasten, keine Erleichterung ihrer Leiden erwarten. Die HH. Saglio und Dumeylet erklären, sie hätten sich genau erkundigt, und es seyen keine Urkunden auf der Quästur niedergelegt. Hr. Demarçay: Dis ist ein wahrer Mißbrauch und ich begreife nicht, wie man so handeln kan. Was übrigens die Niederlegung der Urkunden auf der Quästur betrift, so würde sie doch nur illusorisch seyn, da immer nur Ein Deputirter sie einsehen könnte, während sie gedrukt und vertheilt Allen zu Dienste stünden, und man alsdann mit Kenntniß der Sache votiren könnte. Hr. v. Schonen erklärt, er komme so eben, weil er immer beschäftigt gewesen, alle verlangten Urkunden zusammen zu suchen. Hr. Montalivet bemerkt, die Mitglieder der Kommission müßten bezeugen, daß man der Kammer gewiß keine Urkunde habe verbergen wollen, und verlangt die Aufrechthaltung der Tagesordnung, um am folgenden Tage die Civilliste zu erörtern. Hr. v. Schonen übergibt der Kammer eine Urkunde, aus der hervorgeht, daß die Totalsumme des Einkommens der persönlichen Güter des Königs die Summe von 1,252,000 Fr. nicht überschreitet. Zahlreiche Stimmen bemerken, dis sey nur die Summe der Einkünfte, aber nicht der Etat der Güter. Viele Stimmen aus den Centrums verlangen die Tagesordnung, die hierauf mit großer Majorität angenommen wird. Die Kammer kommt dann an Erörterung des Gesezesentwurfs in Bezug auf die durch die Ordonnanz vom 28 Nov. 1831 ernannten Mitglieder der Ehrenlegion. Dieser wird, da kein Redner gegen denselben eingeschrieben ist, im geheimen Scrutin mit 211 weißen gegen 43 schwarze Kugeln angenommen. Die Tagesordnung kommt an Erörterung des Gesezesentwurfs zur Modifikation des 6ten Titels des Gesezes über die Nationalgarden in Bezug auf die bewegliche Nationalgarde. Hr. Bavoux spricht gegen den Entwurf als unzureichend. Die Organisation der mobilen Nationalgarde sollte wirklich und nicht fiktiv seyn. Hr. Lemercier behauptet, das System der beweglichen Nationalgarde sey der preußischen Landwehr vorzuziehen. Hr. Delaborde sieht den Entwurf nur als eine Abkürzung der zur Zusammensezung einer Reserve zu erfüllenden Förmlichkeiten, aber nicht als eine wirkliche Reserve an. General Lamarque spricht gegen das Gesez, weil es alle den Bürgern durch das Gesez über die Nationalgarden gegebenen Garantien zerstört. Der Minister

Digitized by Google

der öffentlichen Arbeiten sucht die gemachten Einwürfe zu widerlegen. Die Kammer hört noch die HH. Beausejour und Marmier und verschiebt die weitere Erörterung auf den folgenden Tag.

Ueber das (vorgestern aus der Tribüne mitgetheilte) Gerücht von der beabsichtigten Abdankung des Königs, machte die Gazette de France folgende Bemerkungen: „So bleibt es also erwiesen, daß Ludwig Philipp nie den Wünschen der unsinnigen Faktion nachgeben wird, welche allgemeinen Krieg und Revolution, und folglich auch einen Einfall von Außen und Bürgerkrieg über Frankreich bringen möchte. Eine solche Abdankung würde alle Verhältnisse in Frankreich und alle Bedingungen der materiellen Ordnung verändern, unter welche wir durch die beiden Thronentsagungen und den Titel eines „Königs der Franzosen," den man dem Reichsstatthalter ertheilte, versezt wurden. Man darf also erwarten daß Ludwig Philipp, der sich dazu hergab die Anarchie und den innern und auswärtigen Krieg zu verhindern, nicht durch eine Abdankung zu Gunsten seines Sohnes, der seit der Revolution den Titel eines Herzogs von Orleans führt, alle jene Uebel entfesseln werde."

(Temps.) Die Anrede des Präsidenten der Pairskammer an den König aus Anlaß der Neujahrsgratulationen drehte sich fast ganz um das von der Kammer gebrachte Opfer der Erblichkeit, und um die Unabhängigkeit, die von nun an ihre Handlungen bezeichnen würde. Der König mußte nun gleichfalls vom Opfer sprechen; ach! wenn es ein Opfer war, das man brachte, und nicht ein Prinzip, das man weihte, warum verlangte man es? Was soll man denn von dieser Schwäche inmitten dieser so gerühmten Festigkeit denken; wie konnte sich ein Ministerium der Kraft und der Macht ein Opfer aufdringen lassen und dieses vollbringen? Die lezten Aeußerungen des Präsidenten der Pairskammer geben dem verbreiteten Gerüchte einigen Bestand, daß die konstituirte Pairskammer in Zukunft die ihr vorzulegenden Entwürfe mit der größten Unabhängigkeit prüfen würde, ohne darauf zu achten, ob sie sich dadurch mit der Deputirtenkammer in Feindseligkeit versezen möchte. Der Nachtheil solcher cerimoniellen Reden macht sich vorzüglich bei den Aeußerungen des Hrn. Girod de l'Ain bemerklich; wir haben öfters gesagt, daß der König höher als seine Regierung gestellt sey; daß die Kammern bei Beurtheilung eines politischen Systems nur von den Ministern sprechen und sprechen können; was soll man nun aber von einem Präsidenten der Kammer denken, der im Namen eines politischen Körpers sagt: „Ihre wiederherstellende Gewalt sichert nach Außen die Unabhängigkeit und die Würde des Vaterlandes, indem sie ihm die Wohlthat des Friedens bewahrt, befestigt die innere Ordnung, entwikelt die wahren Folgen einer glorreich errungenen Charte und befruchtet alle Elemente der öffentlichen Wohlfahrt?" Ist dis nicht eine Beitrittsadresse zu dem ministeriellen Systeme und eine vollständige Billigung des Gangs der Regierung? Dis hätte man aber vermeiden sollen, wenn man im Namen politischer Körper spricht, und ein Präsident kan zur Führung einer solchen Sprache nur nach einer Berathschlagung und einem Votum der Majorität und der Minorität ermächtigt seyn. Wir sind noch nicht bei den wahren Folgen des Repräsentativsystems angelangt. Achtung dem Könige, als einem höhern, außer und über allen Staatsgewalten stehenden Wesen; aber wir müssen dann auch auf jenen königlichen Pomp verzichten, den England verwirft, und der nur dazu dient, die Aeußerungen des Thrones zu kompromittiren und den Leidenschaften jene unseligen Worte zuzuwerfen, deren sich alsdann die Parteien bemächtigen.

(Temps.) Man versichert, der Präsident des Konseils, der am 1 Januar mit einem der Direktoren der auswärtigen Angelegenheiten, den die Krankheit des Hrn. Sebastiani unter seinen Befehl gestellt, arbeitete, habe diesen um Nachrichten von seinem Minister gefragt. Der Direktor, ein vollkommener Diplomat, der einsah, oder einzusehen sich stellte, daß der Präsident des Konseils nur von der Beschaffenheit seiner Berührungen mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten sprechen wollte, antwortete in diesem Sinne mit großer Zurükhaltung. Ich meyne nicht dis, antwortete Hr. Casimir Perier mit sichtbarer Ungeduld; ich frage Sie, wie er sich befindet? — Besser, antwortete der Direktor. — Besser, besser, erwiederte der Präsident des Konseils; aber ist er im Stande zu arbeiten? — Ich glaube, er dürfte in acht Tagen im Stande seyn. — Acht Tage! das ist zu lang. Ich kan das Interim nicht so sehr verlängern. — Aber, Hr. Präsident des Konseils, Sie arbeiten so leicht, daß das Ministerium der auswätigen Angelegenheiten eine sehr leichte Bürde für Sie ist. — Acht Tage, dis ist unmöglich, ich kan nicht so lange warten.

Niederlande.

Man meldet aus Brüssel, vom 2 Jan.: „Ein aus dem Haag kommender englischer Kabinetskourier gab gestern Depeschen für Sir R. Adair ab, und sezte gleich seine Reise nach London fort. — Zwei Kouriere des englischen Kabinets, von London kommend, eilten gestern mit Depeschen für Wien und Berlin hier durch."

Der Courrier de la Meuse sagt: „In Frankreich sind es die Tribunale, welche die Verirrungen der karlistischen Presse unterdrüken; in Belgien läßt der gesunde Verstand des Volkes den Beleidigungen, die einige Organe der abgesezten Regierung der Nation zufügen, Gerechtigkeit widerfahren. In Frankreich befleißigt sich die karlistische Presse noch einiger Urbanität in der Form; bei uns ist die Sprache der orangistischen Blätter die unverschämteste von der Welt. So spricht z. B. eines jener Blätter, der Lynx, auf die schändlichste Weise von dem Feste, welches die Stadt Brüssel dem Könige gegeben; sein Kollege, der Messager de Gand, den ersteres sich zum Vorbilde genommen, sucht das Motiv zu entstellen, welches die Väter der 143 Kinder zu Gent geleitet, denselben bei der Taufe den Namen Leopold zu geben, indem er sagte, es sey geschehen, „um das Andenken einer unglükseligen Epoche zu bewahren, und so jenen Kindern durch ein beständiges Andenken an das Uebel, welche die Urheber ihrer Tage erduldet, die Furcht zu hinterlassen, nachdem die Ruhe und gesezmäßige Regierung wieder hergestellt, jene Uebel abermals erneuert zu sehen."

Das Journal d'Anvers enthält einen Rükblik auf das verflossene Jahr, worin es unter Anderm heißt: „Die Erfahrung hat den Völkern sehr große Täuschungen gezeigt. Wer wird uns, seitdem die repräsentativen Regierungen bestehen, eine große Entdekung, welche die Freiheit und das Glük der Völker sichern könnte, eine einzige und ächte Nationalvertretung nachweisen? Ueberall trugen Intrigue und Parteien den Sieg über die öffentliche Meynung und Vernunft davon. Nie waren

Digitized by Google

die Völker unglüklicher, nie wurden glänzendere Versprechungen, wohlklingendere und schwülstigere Worte an sie verschwendet. Souverainetät, Ruhm, gesellschaftliche Vervollkommnung, Sparsamkeit und Reichthum, Alles versprach man ihnen. Was gab man ihnen? Nichtigkeit und Elend."

Der Messager de Gand berichtet aus London, Graf Palmerston und Hr. v. Talleyrand hätten in den lezten Tagen mehrere Konferenzen gehalten, worin sie sich über die Mittel besprochen, wie die Entscheidungen der Konferenz zu vollziehen und die vis inertiae, welche die Mächte und Holland der Verlezung der Verträge von 1814 und 1815 entgegenstellen, zu besiegen wären. Keiner dieser beiden Diplomaten habe ein Mittel finden können, um die Protokolle der Konferenz in den Augen Europa's und selbst in den Augen der Mächte, deren Bevollmächtigte dieselben unterzeichnet hätten, vor der Lächerlichkeit zu schüzen. Talleyrand habe darauf vorgeschlagen, daß man Holland und Belgien ihre Sache selbst ausfechten lasse, aber Lord Palmerston sey vor den möglichen, fast unausbleiblichen Folgen dieses Kampfes zurükgeschreckt. Am 28 sey noch nichts entschieden gewesen; jedoch ein Vermittelungs-Vertrag von dem russischen Bevollmächtigten vorgeschlagen worden, welcher aus folgenden Artikeln bestände: 1. Schleifung einiger Festungen; 2. Wiedereinsezung des Hauses Nassau als Souverain von Belgien: 3. Errichtung eines griechischen Königreichs unter der Souverainetät Leopolds und unter englischem Schuze; 4. Wiederherstellung des Königreichs Polen mit einer Konstitution. Das englische Kabinet billige den vorlezten Punkt sehr, um im Mittelmeere Besizungen zu erhalten, welche die Vortheile aufwiegen könnten, die Frankreich durch die Kolonisation Algiers erlangen würde. Das französische Ministerium solle ebenfalls damit einverstanden seyn. Die Mächte sännen auf Mittel, Hrn. Perier gegen die Angriffe der Opposition zu schüzen rc.

†† Brüssel, 1 Jan. Die Allgemeine Zeitung enthält in ihren Nummern vom 12, 13 und 14 Dec. drei Briefe über die niederländischen Angelegenheiten, die ein Holländer aus Paris an den englischen Standard geschrieben hat. Ein mehrjähriger Aufenthalt in Belgien hat mich mit der dortigen Lage der Dinge vertraut gemacht; erst seit Kurzem bin ich in meinem Vaterlande zurük; vielleicht werden Sie meine Bemerkungen der Aufnahme werth achten. Jeder bewundert den Patriotismus der Holländer, und läßt ihrer Nationalität Gerechtigkeit widerfahren. Lange nahm auch Holland unter den Staaten Europa's einen ausgezeichneten und verdienten Rang ein. Hierin pflichte ich also dem Verfasser jener Briefe gern bei. Ist aber die Art, wie er sonst die Thatsachen darstellt, der Wahrheit gemäß? Als König Wilhelm, weniger durch den Muth der Belgier, als wegen der schlechten Maaßregeln und der panischen Furcht seiner Armee, aus Belgien vertrieben worden war, rief er selbst die Intervention der Mächte an, und bat sie, ihm einen Waffenstillstand zu erwirken. Damals war der Herzog von Wellington an der Spize des englischen Ministeriums, und der ganze Schritt führte schon für Belgien zu einem Anfange von Unabhängigkeit. Die Mächte hatten allerdings dem Könige Wilhelm die Unverlezlichkeit seines Gebiets gegen Angriffe von außen verbürgt; konnten sie es ihm aber auch gegen inneres, durch ein falsches Regierungssystem erzeugtes Mißvergnügen verbürgen? Konnten sie, wenn ein gegründetes Mißvergnügen zum Ausbruche käme, die innere Polizei seines Königreichs auf sich nehmen wollen? Weit entfernt, dem Könige Wilhelm auch nur das mindeste Unrecht beizumessen, stellt ihn der Verfasser als den gerechtesten und liberalsten Fürsten seiner Zeit dar, der auch seine Verpflichtungen gegen seine Verbündeten immer treulich erfüllt habe. Stellen wir diesen Behauptungen die Thatsachen entgegen: Fünfzehn Jahre lang blieben die Gerichtshöfe provisorisch; die Richter, die nach dem Grundgeseze unabsezbar seyn mußten, hingen immer noch, um ihre Stellen besorgt, von ministerieller Willkühr ab. In den Konflikten zwischen der Verwaltung und den Gerichten maaßte sich der König, dem Grundgeseze zuwider, die Macht an, allein, ohne Appell, zu entscheiden. Die Provinzial- und Kommunalordnungen änderte er willkührlich und im Geheimen; wenn er Beamten ihrer Stellen entsezte, sollten sie, ohne ihren Rekurs an die Gerichte nehmen zu können, wesentlicher Bürgerrechte beraubt seyn. Bis in das Jahr 1828 wurde auf Preßvergehen ein Beschluß angewendet, der in den unruhigen Zeiten von 1815 nur für die damaligen Umstände gelten sollte, schon damals zu strenge war, und durch äußerst schwankende Bestimmungen zu großen Mißbräuchen führen konnte. Gleich beim Anfange des Königreiches wurde die katholische Religion durch das Verfahren in dem Prozesse gegen den Bischof von Gent beschimpft, dessen Namen man absichtlich zwischen zwei Missethätern an den Pranger anheftete. Dann störte man die Katholiken in dem Genusse der Rechte, die ihnen das Grundgesez verbürgte. Im Jahre 1825 schloß man gewaltsam und ohne Grund ihre Schulen; errichtete in Löwen für angehende Seminaristen ein Zwangskollegium, wo unkatholische Lehren öffentlich vorgetragen wurden, schloß die bischöflichen Seminarien, und als Aeltern, die an ihrer Religion hingen, ihre Kinder ins Ausland schikten, erklärte man diese Kinder zu allen Aemtern unfähig, und doch hatte die Regierung selbst Fremde zu Lehrämtern auf den Universitäten herbeigerufen. Endlich kam im Jahre 1827 ein Konkordat mit Rom zu Stande. Wenige Tage nachher bewies indessen ein geheimes Rundschreiben des Ministers des Innern, das durch Zufall bekannt wurde, was man sich von der Redlichkeit der Regierung versprechen dürfe. Noch zwei Jahre lang forderten die Katholiken vergebens die Erfüllung der im Konkordate eingegangenen Verpflichtungen. Hätte man bei Zeiten für die Katholiken in Belgien gethan, was die aufgeklärte, und eben daher auch gerechte preußische Regierung für ihre katholischen Unterthanen im Einverständnisse mit Rom Jahre lang vorher that, so würden sich die Belgier gern begnügt haben. In Belgien wurde der Gebrauch der französischen Sprache in öffentlichen und Privatverträgen in solchen Provinzen verboten, wo diese Sprache nur von der gebildeten Gesellschaft gesprochen wird. Auf seinem Sterbebette war der Bürger, der über sein Eigenthum verfügen wollte, genöthigt, es in einer Sprache niederschreiben zu lassen, die er nicht verstand. Man läugnete die zum Wesen des Repräsentativsystems gehörige Verantwortlichkeit der Minister. — In der Botschaft vom 11 December 1829 maaßte sich der König das Recht an, allein die Verfassung auszulegen, wodurch er sich über die Verfassung stellte, und die Rechte der Gene-

Digitized by Google

ralstaaten aufhob. In Vertheilung der Aemter wurde mit unerhörter Partellichkeit zu Gunsten der Holländer verfahren. Das im Jahre 1821 errichtete Abgabensystem erregte in Belgien viel Mißvergnügen; die Regierung kümmerte sich um die lauten, deshalb erhobenen Klagen nicht. Man verwirrte die Finanzverwaltung; durch Errichtung des Tilgungssyndikats entzog die Regierung absichtlich und gegen die Bestimmungen des Grundgesezes die Verwaltung der öffentlichen Gelder der Einsicht der Generalstaaten. Den Provinzialstaaten und Gemeindeverwaltungen untersagte der König die Bekanntmachung und öffentliche Rechenschaftslegung über Einnahmen und Ausgaben. Durch willkührliche Auslegung der desfallsigen Bestimmungen des Grundgesezes maaßte sich der König in den Kolonien die Alleinherrschaft an. Die Minister weigerten sich, über die Verwendung der Gelder Rechenschaft abzulegen, die jährlich zur Belebung der Nationalindustrie bewilligt wurden. Auf einem Umwege aber vernahm man mit Bestimmtheit, daß bedeutende Summen hungrigen Journalisten gegeben wurden, die meist aus Frankreich, aus dem man sie vertrieben, hergelaufen kamen, und allgemein verachtet waren. Einer derselben war sogar von Henkershand gebrandmarkt, und gerade er hatte die bedeutendsten Summen erhalten. Auf solche Weise besoldet schimpften diese Menschen täglich auf die katholische Religion und auf die Repräsentanten Belgiens in den Provinzial- und Generalstaaten. Darf hiernach wohl König Wilhelm der gerechteste und liberalste Fürst seiner Zeit genannt werden? — In seinen Beziehungen zu den auswärtigen Mächten haben die endlosen Ausflüchte in der Rheinschiffahrtsangelegenheit fünfzehn Jahre lang bewiesen, wie wenig König Wilhelm die Verpflichtungen achtete, die er vertragsmäßig gegen eben die Mächte eingegangen war, denen er sein Königreich verdankte. — Durch die Art, wie er Luxemburg dem Königreiche einverleibte, verlezte er die Rechte des deutschen Bundes und selbst seiner eigenen Familie, deren deutscher Zweig dagegen protestirte. — Hat er gegen Rom aufrichtig gehandelt? — Die oben angeführten Thatsachen mögen zur Antwort dienen. — Ueberhaupt stand König Wilhelm mit keiner Macht auf eigentlich gutem Fuße. Ganz gewiß wollte die Mehrzahl der Belgier keine Revolution; aber ganz gewiß war auch das Mißvergnügen der Belgier allgemein und auf den höchsten Grad gestiegen, und gerade das machte einigen Unruhestiftern, welche geschikt die durch die französische Revolution erzeugte Erschütterung zu benuzen wußten, leicht, ihre Plane auszuführen. Hätte die Regierung gleich in Allem, was billig war, nachgegeben, und daneben auch gegen den Unfug zwekmäßige Maaßregeln ergriffen, so hätte sie die Revolution noch verhindert. Aber sie handelte zweideutig, und that nur falsche Schritte. Als die Konferenz zusammen trat, war die Revolution schon zu Stande gekommen. Frankreichs und Englands Bemühungen, die Ausschließung des oranischen Hauses, eine unüberlegte und gewaltsame Maaßregel des Kongresses, zu verhindern, blieben fruchtlos. Von da an war Frankreich entschlossen, sich jedem Versuche einer Restauration zu widersezen. Sie hätte also nur durch einen europäischen Krieg herbeigeführt werden können, und da es nun vor Allem darauf ankam, den allgemeinen Frieden aufrecht zu halten, wo ist der unparteiische, aufgeklärte Beobachter, der nicht eingestehen muß, daß unter allen möglichen Kombinationen, wo man nur zwischen mehreren Uebelständen zu wählen hatte, die gegenwärtige die beste, vielleicht gar die einzig mögliche war?

Italien.

Das Diario di Roma vom 24 Dec. enthält eine officielle Widerlegung der in fremden Zeitungen gegebenen Nachricht, daß die päpstliche Regierung den Befehl der Schließung aller Universitäten während dieses Schuljahrs für die Universität Bologna zurükgenommen habe. Jenes Dekret, sagt das Diario, betraf nicht den Unterricht in den Schulen, sondern die Universitäten; damit es der Jugend nicht an Mitteln zum öffentlichem Unterrichte fehle, war verordnet worden, daß derselbe bei jeder Fakultät in besondern Lokalen ertheilt werde, in sofern es nur nicht in dem eigentlichen Lokal der Universität geschehe. Während dis bei allen andern Universitäten pünktlich vollzogen wurde, verlangte die Behörde von Bologna — unter dem Vorwande, daß der medizinischen und philosophischen Fakultät die Benüzung der im Universitätslokale befindlichen wissenschaftlichen Sammlungen unentbehrlich sey, — von der Regierung die Erlaubniß, für diese Fakultät das Lokal zugänglich zu lassen. Die Antwort fiel abschlägig aus, weil durch den Transport der Maschinen in ein anderes passendes Lokal dem Bedürfnisse des Unterrichts leicht abzuhelfen gewesen wäre. Allein in Folge jenes scandaleusen Ungehorsams, der sich seit kurzer Zeit in Bologna so häufig zeigte, war die Behörde genöthigt, wider Willen den Forderungen der Faktion, die sich die Herrschaft in jener Stadt angemaßt hat, nachzugeben und zu dulden, daß der Unterricht im Universitätslokale ertheilt werde. Nachdem der Regierung hievon Kenntniß gegeben und sie zugleich von den bedenklichen Unordnungen benachrichtigt worden, die zu erwarten wären, wenn ihr Beschluß aufrecht gehalten werden sollte, so wurde aus Vorsicht durch eine Depesche des Staatssekretärs vom 12 December zwar die Handlung nicht gebilligt, doch von der Vollziehung des Regierungsbefehls zur Vermeidung größerer Nachtheile abgestanden. „Dis ist — schließt das Diario di Roma — die kurze und wahre Erzählung dessen, was, bei der ungesezlichen Eröffnung der Universität in Bologna, von Seite derjenigen, deren Pflicht Gehorsam war, wie von Seite dessen, der zu befehlen das Recht hatte, geschehen ist. Das Publikum möge urtheilen, auf welcher Seite Vernunft und Umsicht, und auf welcher Seite Unrecht und Ungehorsam sey."

Der Prolegat von Bologna widersprach offiziell dem Gerüchte von einem beabsichtigten Einfalle der päpstlichen Truppen in die Romagna und machte zugleich eine Erklärung des Obersten Bentivoglio bekannt, daß er bis jezt noch keinen Regierungsbefehl zum Vorrüken erhalten habe; daß er, wenn ihm ein solcher zukommmen sollte, denselben zur öffentlichen Kenntniß bringen werde, und endlich, daß in einem solchen Falle der Marsch seiner Truppen keinen andern Zwek haben könne, als die öffentliche Ruhe zu sichern, und mit den guten Bürgern zu fraternisiren.

* Turin, 26 Dec. Der königl. sardinische Konsul zu Triest, Hr. Galliardo, hatte aus königlichem Auftrage den zum Schuze Italiens gegen die Cholera aufgestellten östreichischen Sanitätskordon bereist. Nach seiner Ankunft zu Turin gab ihm der König in einer Privataudienz seine volle Zufriedenheit mit den Resultaten seiner Mission zu erkennen, und vertraute ihm, da er nun auf seinen Posten in Triest zurükkehrt, eigenhändige Briefe an die Prinzessin von Kurland und Prinzessin von Montleart, so wie an die Frau Erzherzogin Ranier, Prinzessin von Savoien, welche sich dermalen in Venedig aufhalten, zur Abgabe an.

Digitized by Google

Deutschland.

** Vom Main, 6 Jan. Was ich Ihnen neulich über die Einführung der preußischen Mauth in Hanau meldete, war insofern nicht ganz genau, als seit dem Anfange dieses Jahres zwar die Bureaux sich hergestellt befanden, jedoch die eingehenden zollbaren Waaren die Abgabe noch nicht wirklich zu entrichten hatten, sondern eine bloße Deklaration ihres Betrags an der Eingangsstätte gefordert ward. Nach einer gestern früh erlassenen Bekanntmachung sollten nun die Hanauer Kaufleute eine solche Deklaration ebenfalls von allen auf ihren Lagern befindlichen, der Zollabgabe unterworfenen Waaren bei den Mauthbehörden eingeben, um hiernach die gebührenden Nachzahlungen zu leisten. Diese Bekanntmachung erregte, wie leicht zu erachten, großes Mißvergnügen, das sich gegen Abend in Volksrottirungen thätlich zu äußern begann. Die hierauf folgenden höchst bedauernswürdigen Scenen werden von Augenzeugen also erzählt: „Gegen die fünfte Stunde begaben sich Haufen mit allerlei Zerstörungswerkzeugen bewafnet, nach dem am Frankfurter Thore gelegenen Hauptbureau, das bei ihrer Annäherung die Beamten verließen, und welches hierauf von den Meuterern verheert ward, welche sämtliche Akten den Flammen der zu dem Ende eingerissenen Oefen überlieferten. Hierauf verbreiteten sich die Haufen wieder in den Straßen der Stadt und durchstöberten mehrere Häuser, worin sie preußische Mauthbeamten vermutheten, denen sie nach ihren Aeußerungen und Gebärden zu schließen, ein schlimmes Loos zugedacht hatten. Viele Meuterer zeigten sich sogar mit Strikken in den Händen, und gaben den Gebrauch, den sie davon zu machen gedachten, nicht undeutlich zu erkennen. Glüklicher Weise waren diese verbrecherischen Nachforschungen erfolglos, und Menschenblut wurde bei diesen gräuelvollen Scenen nicht vergossen." Was die zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe bestimmte Waffenmacht betrift, so scheint die Bürgergarde sich zu unmächtig gefühlt zu haben, um vorbeugend einzuschreiten, die Linientruppen aber insofern theilnahmlos sich verhalten zu haben, als es ihnen ohnedis erst dann zusteht, einzuschreiten, wenn sie dazu von der bürgerlichen Behörde aufgefordert werden. In der allgemeinen Verwirrung und bei dem raschen Gange der Ereignisse scheint aber diese Aufforderung entweder gar nicht, oder doch nicht frühzeitig genug, um den Unfug zu verhindern, statt gefunden zu haben. An mehreren Gränz-Zollstätten der Provinz sollen ähnliche Unthaten verübt worden seyn, woran vornehmlich das Landvolk Theil genommen. Doch fehlen hierüber noch zuverlässige Angaben. — Mit dem Anfange dieses Jahrs wird nun auch von den das Großherzogthum Hessen passirenden und nach Frankfurt bestimmten oder von hier aus versandten Handelswaaren ein höherer Durchgangszoll an den Darmstädter Mauthstätten als zeither erhoben, der sich auf zwei preußische Thaler für den Centner beläuft. Selbst Lebensmittel, die zur Stadt gebracht werden, und die durch das großherzogliche Gebiet transitiren, sind diesen Abgaben unterworfen. Von Seite Kurhessens wird jedoch, seines Beitritts zum preußisch-darmstädtischen Mauthverbande ungeachtet, der Durchgangszoll noch nicht zu demselben Tarif erhoben, sondern es ist damit zeither bei dem Alten verblieben. Wie man hört, so kommt dis daher, weil sich Kurhessen in dem mitteldeutschen Vereinsvertrage zur Zeit verbindlich machte, die Transitzölle bei sich nicht zu erhöhen, die frühern sehr niedrigen Ansäze desselben demnach so lange in Kraft bestehen müssen, bis die sechsjährige Dauer jenes Vertrags abgelaufen ist. — Man will im Handelspublikum wissen, die Krone Preußen habe sich geneigt bewiesen, auf den Beitritt Badens zu dem unter ihren Auspizien gestifteten Mauthverbande unter denjenigen Bedingungen einzugehen, welche in den gesezgebenden Kammern zu Karlsruhe als diejenigen bezeichnet wurden, bei deren Genehmigung man jenen Beitritt für ersprießlich erachtete. Es hieß sogar in diesen Tagen, ein großherzoglicher Staatsbeamter sey hier durch nach Berlin gereist, um die disfälligen Unterhandlungen zu betreiben. — Einem andern gleichfalls vielfach beglaubigten Gerüchte zufolge, würde mit dem nächsten Monate Julius der baierisch-würtembergische Zollverband sich mit dem preußisch-hessischen vollständig vereinigen.

Preußen

Die Königsberger Zeitung enthält Folgendes: „Die Räuber- (?) Banden in Litthauen, auf welche die neueste Verfügung des Kaisers sich bezieht, sind unter den Befehlen der Fürsten Mirski und Zaba, die noch immer in den litthauischen Urwäldern streifen. Beide Fürsten — der Erstere ein junger Mann, der noch vor wenigen Jahren auf der Warschauer Universität studirte, der Andere an Jahren bereits weiter vorgerükt — nahmen erst gegen Ende des polnischen Aufstandes an demselben Theil."

Die Staatszeitung enthält nachstehende Verordnung: „Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König von Preußen rc. haben nach Wiederherstellung der gesezlichen Ordnung in dem Königreiche Polen die beruhigende Ueberzeugung gewonnen, daß die Masse der Bevölkerung Unsrer Provinz Posen von dem unheilvollen Beginnen des Nachbarlandes nicht ergriffen, daß vielmehr aus der Mitte derselben die unzweideutigsten Beweise treuer Ergebenheit und dankbarer Anerkennung der Wohlthaten hervorgegangen sind, deren sich die Provinz seit ihrer Wiedervereinigung mit Unsern Staaten zu erfreuen hat. Wir haben dagegen aber auch zu Unsrer Bekümmerniß wahrnehmen müssen, daß unter denjenigen Unsrer Unterthanen, welche, das Verbot und die warnende Stimme ihres Landesherrn nicht achtend, nach Polen übergetreten und Theil an den aufrührerischen Bewegungen in dem Nachbarlande genommen, sich Individuen befinden, deren Theilnahme selbst durch die freiwillig übernommenen und durch Diensteide angelobten, oder durch Dankbarkeit für die ihnen bewilligten Wohlthaten und Unterstüzungen, so wie durch ihren Stand und Beruf, ihnen auferlegten besondern Pflichten der Treue und des Gehorsams nicht gehemmt worden ist; und daß endlich mehrere derselben selbst bis zu diesem Augenblikke der Aufforderung zur Rükkehr nicht gefolgt sind. — Indem Wir daher eine unbedingte Anwendung und Vollziehung der in Unsern Verordnungen vom 6 Febr. und 26 April d. J. angedrohten Strafen, nach Unsrer landesväterlichen Milde nicht eintreten lassen wollen, können Wir Uns gleichwol zur Bewilligung einer allgemeinen Begnadigung nicht bewogen finden. Wir erachten es vielmehr für eine Unsern treuen Unterthanen schuldige Pflicht der Gerechtigkeit, dieserhalb Folgendes zu verordnen: 1) Von Unsrer Begnadigung sollen ausgeschlossen bleiben: I. diejenigen, welche zur Zeit ihres Uebertritts nach Polen in Unsern unmittelbaren Militair- oder Civildiensten gestanden, oder bei den der Staatsaufsicht untergeordneten Kollegien, Gemeinen und Korporationen ein öffentliches Amt verwaltet, beim Antritte desselben Uns noch beson-

Digitized by Google

ders Treue und Unterthänigkeit, so wie die gewissenhafte Erfüllung ihrer Amtspflichten angelobt haben; II. diejenigen, welche aus Staatskassen Pensionen, ohne Unterschied der geleisteten Dienste, so wie Stipendien behufs ihrer Studien auf Erziehungs-Instituten, Schulen oder Universitäten, erhalten haben; III. diejenigen, welche bei Gelegenheit ihres Uebertritts nach Polen, oder ihrer Rükkehr, sich noch ein anderes damit in Verbindung stehendes Verbrechen haben zu Schulden kommen lassen; IV. diejenigen noch außerhalb Unserer Staaten sich aufhaltenden Individuen, welche an der Insurrektion in Polen Theil genommen haben, und unter die Nr. 1 bis 3 aufgestellten Kategorien nicht gehörend, bis zum 1 April 1832 nicht freiwillig zurükkehren. — 2) Damit Wir in den Stand gesezt werden, nach diesen Grundsäzen allen denjenigen Unsrer Unterthanen, welchen die vorher bezeichneten Umstände nicht entgegenstehen, eine ihnen zugedachte Begnadigung oder Milderung der Strafe angedeihen zu lassen, haben Wir befohlen, daß das in Folge Unsrer Verordnungen vom 6 Febr. und 26 April d. J. statt findende gerichtliche Verfahren gegen alle von den Regierungen der Provinz Posen als Uebertreter des Gesezes bezeichneten Individuen ohne Unterschied, bis zur Rechtskraft der gegen sie abzufassenden Erkenntnisse, fortgesezt, und daß demnächst, auf den Grund der Untersuchungen, Uns diejenigen Individuen namhaft gemacht werden, deren Uebertritt nach Polen von keinem der vorher bezeichneten erschwerenden Umstände begleitet gewesen ist, und deren völlige oder theilweise Begnadigung Wir Uns demnächst vorbehalten wollen.

(Beschluß folgt.)

Polen.

Der Kriegsgouverneur der Hauptstadt, Graf Witt, hat unterm 29 Dec. folgende Bekanntmachung erlassen: „Es ist zur Kenntniß der Regierung gekommen, daß in Folge unbegründeter Gerüchte, als sey die Ausfuhr von Holz und Weizen ins Ausland verboten, der Handel dieses einträglichsten Zweiges der Landesindustrie im Königreiche Polen ins Stoken gerathen ist, wodurch viele Bürger und Einwohner in ihren Einkünften einen Ausfall erlitten haben. Im Auftrage des Oberbefehlshabers der aktiven Armee, Sr. Durchl. des Fürsten Feldmarschalls, wird daher zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß kein Verbot dieser Art existirt, und daß jeder Einwohner des Königreichs vollkommen berechtigt und befugt ist, Holz und Weizen nach den früher bestehenden Anordnungen ins Ausland zu versenden."

Die Gutsbesizer des Königreichs Polen versprachen sich einen bedeutenden Gewinn von der Ausfuhr des Weizens, indem von allen Seiten die Nachricht einlief, daß die Getreidepreise in den Häfen von Holland und fast in ganz Frankreich beträchtlich stiegen.

Eine zahlreiche Abtheilung Soldaten von der polnischen Armee, welche die Erlaubniß erhalten haben, aus Preussen nach Polen zurükzukehren, langte am 30 Dec. in Warschau an; es waren dis solche, die aus der Hauptstadt Warschau oder deren Umgegend gebürtig sind; die Uebrigen kehrten von der Gränze aus sogleich direkt in ihre Heimath zurük.

Am 1 Jan. sollte das Warschauer Nationaltheater mit der Oper Fra Diavolo eröfnet werden. Von Seite der Munizipalität ward bei der Anzeige von der Wiedereröfnung des Theaters besonders bemerkt, daß Niemand im Theater Hut oder Müze auf dem Kopfe behalten dürfe, und daß es blos den zum Schauspielerpersonale gehörenden Individuen erlaubt sey, sich hinter den Koulissen aufzuhalten.

Oestreich.

*Wien, 4 Jan. Gestern ist aus Konstantinopel vom 18 v. M. die Anzeige hier eingegangen, daß der kürzlich unter dem Namen Achmed Nadir Bey hier angekommene vorgebliche türkische Obrist vom Sultan nicht bevollmächtigt sey, und die türkische Regierung von einer solchen Sendung überhaupt gar nichts wisse. Es hat sich nun ergeben daß das fragliche Individuum, ein emigrirter Pole, diese Maske nur angenommen hat, um unter derselben nach Frankreich zu kommen; dasselbe hat daher auch schon wieder seine Freiheit mit dem Bedeuten erhalten, daß die östreichische Regierung einem aus politischen Gründen Geflüchteten keine Hindernisse in den Weg zu legen pflege. — Mit der nemlichen Gelegenheit berichtet man aus Konstantinopel, die ägyptische Armee sey bei einem Versuche, St. Jean d'Acre zu erstürmen, mit bedeutendem Verluste zurükgeschlagen worden. Somit bestätigte sich keineswegs die von Rhodus gekommene Nachricht, als ob Abdullah Pascha den Aegyptern die Thore seiner festen Stadt zu öfnen Willens gewesen. — Heute geruhte Se. Maj. der Kaiser öffentliche Audienz zu ertheilen. Durch allerhöchste Handschreiben von neuem Datum sind die Feldmarschallieutenants Graf Hardegg und Graf Klebelsberg zu Generalen der Kavallerie, und der Adjutant des Monarchen F. M. L. von Kutschera zum Feldzeugmeister befördert worden. Die Stelle eines Hofkriegsrathspräsidenten wird, wie man hört, nicht bald definitiv besezt werden, vor der Hand besorgt der Vizepräsident dessen Funktionen, und bei wichtigen Rathsversammlungen wird, wie man wissen will, einstweilen Se. königl. Hoh. der Erzherzog Ludwig präsidiren. — Aus Ollmüz meldet man die Ankunft von beinahe 200 polnischen Offizieren; sie sind wegen der Behandlung, welche ihnen auf dem östreichischen Gebiete zu Theil wurde, voll Dankbarkeit für unsere Regierung, und wünschen größtentheils in die Reihen unsrer Armee eintreten zu dürfen; man glaubt, daß diesem Ansuchen in Rüksicht ihrer vorzüglich guten Aufführung vielleicht willfahrt werden wird. — Am künftigen 1 März feiert der Kaiserstaat das 40ste Regierungsjahr seines geliebten Herrschers, das Gerücht spricht von wichtigen Veränderungen, welche mit diesem Tage in Wirksamkeit treten sollten.

Wien, 5 Jan. Metalliques 85 11/16; 4prozentige Metalliques 75 3/4; Bankaktien 1161.

Augsburger Kurs vom 9 Jan. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	95 1/8	95 5/8
– L. Loos. à 4 Pr. E. M.	—	105 ½
– unverzinsl. 10 fl.	425	—
Oestr. Rothsch. Loose	180	178 ½
– Partial à 4 Proz.	124 ¾	—
– Metalliq. à 5 Pr.	86 ½	85 7/8
– detto à 4 Proz.	76 ½	75 3/8
– B. Akt. II S. 1831	1168	1166
Polnische Loose	83 ½	82 ½

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	109 ¾	—
Hamburg 2 Monat	—	115 ½
Wien in 20ger 2 Mon.	—	99 7/8
Frankfurt 2 Monat	99 5/8	—
Nürnberg – –	99 ½	—
Leipzig – –	98 ¾	—
London – –	9. 56	
Paris – –	—	117 ¼
Lyon – –	—	117 ½
Mailand – –	—	60 ¾
Genua – –	—	51 ½
Livorno – –	—	57 ½
Triest – –	—	99 7/8

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Historisch-politische Litteratur.

Taschenbuch der neuesten Geschichte, herausgeg. von Dr. Wolfgang Menzel. 2ter Jahrgang. Geschichte d. J. 1830. 1ster Thl. mit 16 Portraits. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandl. 1831.

Ihre eigene Geschichte zu verstehen, ist für die Zeitgenossen eine unerläßliche und zugleich schwer zu lösende Aufgabe; unerläßlich, weil die Zeitgeschichte nicht nur die Basis seyn soll der Staatspolitik, sondern auch die Grundlage aller Ansprüche an die Bürgerpflichten der Einzelnen; — schwer zu lösen, weil Gewohnheit, Vorurtheil und Kurzsichtigkeit der sich absondernden Interessen unaufhörlich dahin wirken, den Sinn und Geist der Zeitgeschichte zu verfälschen. — Geschichte ist organische Zusammenstellung derjenigen Thatsachen, welche den Grad der Civilisation der Völker in einer gegebenen Periode bezeichnen. Wie könnten also die Regierungen mit Sicherheit auf die Völker einwirken und deren Leitung übernehmen, wenn sie den Umfang, die Tiefe und den Charakter der gegenwärtigen Civilisation nicht zu würdigen wüßten? Wollten sie den Maaßstab einer abgestorbenen Vergangenheit an eine lebendige Zeit legen, die sich in ihrem innern Wesen, wie in ihren äußern Formen durchaus gestaltet hat, so würden ihre Messungen falsch seyn und nothwendig auch zu falschen Maaßregeln verführen. — Wie könnte der Einzelne wissen, was seinen Mitbürgern, seinem Volke Noth thue, wenn ihm der Zustand der Gesellschaft, ihre Bedürfnisse und ausgebildeten Kräfte unbekannt wären? Nur nach diesen Rüksichten kan seinen Leistungen ein bestimmter Werth oder Unwerth angewiesen werden. Der Bürger soll seine Pflichten auf andere Art üben unter einem gebildetern Volke als unter Barbaren oder oder unter Menschen, die auf den Mittelstufen stehen. So sind Staaten und Individuen an die Zeitgeschichte angewiesen: nur von ihr ist gründliche Belehrung, zuverlässiger Rath zu erwarten. Warum aber weichen viele Menschen dem Rathe, der Lehre, gleich einer feindlichen Stimme, aus? Weil Vieles, das noch aufrecht steht, seine Wurzeln in der Vergangenheit hat, und seine Nahrung aus derselben zieht, weil die gewöhnlichen Menschen sich nicht entschließen können, aus den frischen Quellen der lebendigen Gegenwart zu schöpfen, wo doch stärkendere Nahrungssäfte zu finden sind, als in der Erinnerung, die jener Stadt in Tausend und Einer Nacht gleicht, wo die Geschlechter versteinert in ihrer frühern Stellung und Beschäftigung erhalten waren. — Die Menschen der Mittelmäßigkeit klagen ihre Zeit an als zerstörend, während es nur ihre Schuld ist, wenn sie das Neubelebende in derselben nicht zu entdeken verstehen. Allerdings gehört Erhebung des Geistes dazu, um sich von den dem Neuen feindlichen Interessen nicht zu falschen Urtheilen verführen zu lassen; in jedem Jahrhunderte aber galt das Gesez, daß nur die höher stehenden Geister ihr Zeitalter verstanden und die Massen zu leiten geschikt waren. Von den an Gewohnheit und Vorurtheil verkauften Sklaven war nie und nirgend Heil zu erwarten. Darum wäre es das größte Unglük eines Zeitalters, wenn solchen Sklaven die Zügel übergeben würden. Das Schiksal der Könige, wie das der Völker, wäre, statt dem nach der Nothwendigkeit ordnenden Verstande, dem Spiele der Zufälle und den Launen richtungsloser Willkühr anvertraut. Nur mit Furcht und Schreken könnten sie dabei in die Zukunft bliken. — — Diese Betrachtungen dürften eine schikliche Einleitung seyn zu der Anzeige einer Schrift, die der Zeitgeschichte gewidmet ist; sie scheinen um so empfehlungswerther, als diese Schrift die Geschichte eines Jahres erzählt, mit welchem eine neue Aera für die Zeitgenossen beginnt, welches sonach um so dringender die Mahnung ausspricht, den Zusammenhang lebender frischer Kräfte nicht mit den Doktrinen abgestorbener Verhältnisse zu bekämpfen. — Der Verfasser dieser Geschichte des Jahrs 1830 faßt mit Unbefangenheit die großen Ereignisse desselben auf, und erforscht mit prüfendem Ernste ihre Verknüpfung und ihre Bedeutung. Er ist ein Mann des Jahrhunderts; aber man würde ungerecht gegen ihn seyn, wollte man ihn einer der untergeordneten Parteien zugesellen, welche entweder aus gemeinem Eigennuz das Alte vertheidigen, oder die bestehenden Mißbräuche nur angreifen, um sich an die Stelle ihrer bisherigen Nuznießer zu sezen. Hr. Wolfgang Menzel bewahrt die Unabhängigkeit seines Verstandes gegen das blinde Streben der Parteisucht; er übt sogar Schonung gegen diejenigen, deren Ansicht er als die Ursache der Umwälzungen unsrer Tage erkennt. So finden wir in seiner Schilderung der Politik der Bourbons stets Milde des Urtheils und die Bemühung, sich ohne Haß und Befangenheit in die Lage, in die Begriffe und Gesinnungen dieser unglüklichen Fürsten zu versezen und daraus ihre Handlungen zu erklären. Dadurch beseitigt er den Haß, und erregt fast nur das Mitleid mit den Verblendeten. Und, in der That, unglüklich waren die Bourbons, wie es denn kein grösseres Unglük für Fürsten gibt, als mit entseelten Ideen, mit blödsinnigem Glauben an die Macht des Jesuitismus, in eine geistig kräftige Zeit versezt und zur Leitung einer Nation berufen zu seyn, welche den Taschenspielereien herrschsüchtiger Priester entwachsen ist. Auch darin waren sie unglüklich, daß sie sich nur den Polignacs, den beschränkten Köpfen, anvertrauten. „Die Tyrannei, sagt Hr. v. Chateaubriand, wird durch das Talent beunruhigt; ist sie schwach, so fürchtet sie dasselbe als eine Macht; ist sie stark, so haßt sie es, als eine Freiheit." Große Lehren gehen demnach aus dem Schiksale dieser vertriebenen Dynastie hervor. So verführerisch es aber seyn mochte, die Lehre in ihrem ganzen Detail aufzustellen, so hat Hr. Menzel nur mäßig den Anlaß benuzt, durch Sentenzen die Belehrung handgreiflich zu machen. Er hat vorgezogen, durch einfache und lebendige Darstellung der Ereignisse den Leser in den Stand zu sezen, sich die politische Regel selbst zu abstrahiren. Dis rechnen wir ihm als Verdienst an; denn um so unverdächtiger, um so schonender für beängstete Gewissen konnte er, rein historisch, die Begebenheiten aufzeichnen, für welche überdem der Raum eines Taschenbuchs ökonomisch gespart werden mußte. — Vielleicht möchten einige Leser in dieser Geschichte eine tiefsinnige Nachforschung über den innern geheimen Zusammenhang der Ereignisse erwarten. Zu solcher Untersuchung war aber der Umfang des Buches zu beschränkt, es war der Reichthum der Ereignisse selbst zu groß, als daß es möglich gewesen wäre, ihren Ursprung in weiter Ferne zu suchen. Ueberdem hat der Verfasser sich auch darin als einen Kenner seiner Zeit beurkun-

det, daß er einsah, wie gegenwärtig das politische Leben öffentlich geworden sey; wie es beurtheilt werden könne, ohne daß man nöthig hätte, die Schachten geheimer Hofintriguen zu durchwühlen, die Einfälle einer aus der Zeit hinausgeworfenen Camarilla ans Tageslicht zu ziehen. — Der Geschichte der Julius-Revolution ist die größere Hälfte dieses ersten Theiles gewidmet, und keine wesentliche Thatsache übergangen, welche den Kampf der Franzosen gegen die Dynastie charakterisiren konnte. Die andere Hälfte erzählt die Geschichte der belgischen Revolution. Wenn es bei der Aufzählung der Ereignisse in Frankreich schwer war, etwas Neues zu sagen, so boten jene in den Niederlanden dem Geschichtschreiber eine so reichere Gelegenheit dar, zuerst den Gesichtspunkt einer unpartelischen Beurtheilung geltend zu machen, und von den Nebeln zu befreien, welche holländische und belgische Parteiscribenten, dienstbeflissen, aufgehäuft hatten. In Deutschland besonders war es schwer, sich nicht auf eine oder die andere Seite zu verirren, und entweder die holländische Politik als ein Muster von Weisheit, was sie doch nicht war, zu preisen, sonach alle Belgier für eine Rotte unsinniger Empörer zu erklären, was gegen die unvertilgbare Güte der menschlichen Natur sprechen würde; oder, aus bloßer Vorliebe für revolutionaire Bewegungen, Partei für die Belgier zu nehmen, ohne über den Zusammenhang ihrer Bestrebungen klar zu sehen. Hr. Wolfgang Menzel hat hier, sinnig und im Gefühle der Würde der Geschichte, die Klippen zu vermeiden gewußt; er hat weder das Unrecht verschwiegen, das den Belgiern angethan wurde, noch jenes, das sie sich selbst zu Schulden kommen ließen. — Gern würden wir, als Belege solcher achtungswürdigen Unpartellichkeit, einige Auszüge aus der gelungenen Arbeit des Hrn. Wolfgang Menzel mittheilen, wäre uns nicht der Raum in diesen Blättern beschränkt; überdem würden Bruchstüke nicht hinreichend den Werth dieser Schrift bezeichnen, deren Verdienst in durchgängiger Haltung und organischem Zusammenhange besteht. Wir begnügen uns, eine kurze Stelle anzuführen, die uns Gelegenheit zu einer zeitgemäßen Bemerkung gibt. S. 253 heißt es: „Die Sache der Belgier fand in ganz Europa keinen Vertheidiger, außer in Belgien selbst. Aber die Art, wie die belgischen Journale für diese Sache kämpften, war ihr nur noch nachtheiliger; denn indem sie in der Wuth der Unmacht jede Waffe benuzten und in einer pöbelhaften Sprache die giftigsten Schmähungen gegen ihre Unterdrüker ausstießen, gaben sie diesen gewissermaaßen das Recht, sich gleicher Waffen zu bedienen; und Haager Korrespondenten gaben mit all der Brutalität, die den Söldnern überlegener Macht eigen ist, den belgischen ihre Unflätereien zurük. So, überall nur schimpfend und beschimpft, konnten die Belgier die Theilnahme im Auslande nicht finden, die ihre gerechten Klagen an sich verdienten.“ — Hierbei ist darauf aufmerksam zu machen, daß die Sache der Unterdrükten nie dadurch gewinnt, wenn ihre Vertheidiger zu der Wuth der Unmacht, zu einer pöbelhaften Sprache und giftigen Schmähungen Zuflucht nehmen. Wer solche Waffen führt, erhält nie Gehör bei der öffentlichen Meynung, auf welche nur strenge Mäßigung bei begründetem Rechte, Bildung des Geistes, und keusche, treue Wahrheitsliebe einen b l e i b e n d e n E i n f l u ß erwarten dürfen. Aus eben dem Grunde aber steht es der Macht nie an, sich gleich schmählicher Waffen zu bedienen, und sich von Söldnern vertheidigen zu lassen, welche durch Brutalität den Mangel des Talents zu ersezen meynen, als Menschen ohne Sitten aber die moralische Würde der Macht kompromittiren. Daher hat namentlich dem Hrn. van Maanen nichts mehr geschadet, als daß er sich von einem Libry Bagnano vertheidigen ließ. — Die holländisch-belgische Sache scheint neuerdings die Politik der Kabinette zu beschäftigen; sie soll als Reserve oder Vorwand dienen, den lang verhaltenen Krieg, zur Entscheidung widersprechender Prinzipe, zu beginnen. In solchem Augenblike wird es von hoher Bedeutung, die Vertheidigung des Rechts nur hervorragenden Talenten und makellosen Charakteren anzuvertrauen, — vor Allem aber die Geschichte der Gegenwart nicht nach Ansichten zu beurtheilen, die höchstens den stabilen Meynungen chinesischer Mandarine verziehen werden könnten. Die Machthaber dürfen nicht tiefer stehen als die Geschichtschreiber ihrer Zeit.

D e u t s c h l a n d.

** F r a n k f u r t a. M., 6 Jan. Unsere Börse hat sich von der Betroffenheit wieder erholt, worein sie besonders durch den plözlichen und ziemlich bedeutenden Rükfall, den die französischen Rentenkurse erfuhren, vor einigen Tagen versezt ward. Alle schlimmen Gerüchte, die über die Veranlassung dieses Rükfalls im Publikum sich verbreiteten, haben sich bald als ungegründet erwiesen, und man hat jezt die Gewißheit, daß lediglich lokale Handels- und Geldverhältnisse denselben hervorgerufen haben. In der Hofnung nun, daß auch diese Verhältnisse sich bald wieder ändern, und die gedachten Kurse wieder einen Aufschwung nehmen werden, hat sich seit gestern hier eine zunehmende Lebhaftigkeit im Papierhandel gezeigt. Wir notiren heute die 5prozentigen Metalliques 86 11/16; die 4prozentigen 76 9/16; Wiener Bankaktien 1393; Partiale 128; Rothschild'sche 100 Guldenloose 178½. Von den Partialen wurden zwar in diesen Tagen nur kleine Beträge zu dem angegebenen Kurse gegen Baares umgesezt, weil deren Verloosung eben zu Wien statt hat; allein desto beträchtlichere Geschäfte wurden darin auf Lieferung gemacht; ihr Normalpreis für Ende Monats und spätere Termine wurde dabei zu 124½ angenommen. Die betreffenden Verkaufsaufträge wurden größtentheils von Wien aus ertheilt, und der angegebene Preis ist ziemlich niedrig zu nennen. Erwägt man jedoch, daß, in Folge der gegenwärtigen Ziehung, ein Betrag von 2½ Millionen Gulden von diesen Effetten heimgezahlt wird, somit aber die noch im Umlaufe bleibende Quantität derselben sich sehr vermindern muß, so ist abzusehen, daß die Käufer eben keine sehr gewagte Spekulation gemacht haben. — Die holländischen Fonds waren sehr gesucht; es stiegen daher auch die Integrale auf 41¼; die Kanzbillets 16½ fl. das Stük, und Restanten 1 Proz. Von Amsterdam sind erstere zu 41 gekommen; die Begleitschreiben geben aber keinen weitern politischen Grund für dieses Steigen an. Die spanischen Renten sind zwar gewichen, stehen jedoch hier noch höher, als zu Paris und Amsterdam; die 5prozentigen von der französischen Emission nemlich 55, und die von der holländischen 48. So auch die Falconnets, die zu 72½ gesucht sind. Für polnische Loose, bezahlte man heute zu 57½ preuß. Thlr. das Stük. Die Regsamkeit im Wechselhandel ist seit Anfang des Jahres noch immer steigend, wodurch denn die Vorräthe aller Arten von frem-

Digitized by Google

den Devisen allmählich sich vermindern, und deren Kurse mithin steigen. — Diskonto, 2¼ Proz.

* **Hannover**, 28 Dec. Die Arbeiten der seit der Mitte vorigen Monats hier versammelten landesherrlichen und ständischen Kommissarien, welche unter dem Vorsize des Staats- und Kabinetsministers v. Schulte den von der Regierung der allgemeinen Ständeversammlung vorzulegenden Entwurf eines neuen Staatsgrundgesezes für das Königreich Hannover einer vorläufigen Berathung zu unterwerfen bestimmt sind, gehen einen so langsamen Gang, daß wohl noch ein Paar Monate verlaufen können, ehe sie beendigt seyn werden. Auch heißt es, daß die Stände erst gegen Ostern wieder zusammenberufen werden dürften. Da die Funktionen der gegenwärtigen Ständeversammlung mit dem 23 Jan. 1832 zu Ende gehen, indem sie nur auf sechs Jahre sich erstreken, und in gedachtem Zeitpunkte das sechste Jahr abgelaufen ist; so würde, wenn die eben gedachte gemischte Kommission ihr Geschäft nicht in der Mitte des ersten Monats kommenden Jahres zu Ende bringt, der von ihr revidirte Verfassungsentwurf nicht mehr der dermaligen Ständeversammlung, sondern einer erst neu zu erwählenden vorgelegt werden können. Die Prüfungskommission besteht aus sieben von der Regierung ernannten Kommissarien, sieben Mitgliedern, welche die erste Kammer der Ständeversammlung, und sieben, welche die zweite Kammer aus ihrer Mitte erwählt hat, im Ganzen also, einschließlich des vorsizenden Ministers, aus 22 Personen. Sie war aber nur im Anfange der Sizungen ganz vollzählig. So hat sich der zu den landesherrlichen Kommissarien gehörende Göttinger Professor der Staatswissenschaften, Hofrath Dahlmann, nur etwa vierzehn Tage hier aufgehalten, und ist schon längst wieder nach Göttingen zurükgekehrt. Er hat, wie man vernimmt, nur den Berathungen über die ersten Kapitel des Verfassungsentwurfes, welche die allgemeinen Bestimmungen enthalten, und vom Könige, von der Thronfolge und der Regentschaft, so wie von den Rechten und Pflichten der Unterthanen im Allgemeinen handeln, beigewohnt, und sich dann begnügt, seine unmaaßgeblichen Vorschläge zu Verbesserungen des Entwurfs und Veränderung mancher in demselben enthaltenen Bestimmungen dem Präsidium zu übergeben. Seine Ansichten dürften indessen schwerlich den Sieg davon tragen; auch soll er eben nicht sehr vergnügt von hier abgereist seyn. Unter den landständischen Mitgliedern der Kommission bemerkt man manche freisinnig denkende Männer, wie z. B. Freudenthal; aber sie bilden bei weitem nicht die Majorität. Nach dem Entwurfe soll die hannöverische Ständeversammlung, außer der Bewilligung der Landesausgaben und der zu deren Dekung erforderlichen Steuern, so wie der Einwilligung zur Kontrahirung neuer Landesschulden und der Mitaufsicht auf die Verwendung der Landesmittel, lediglich auf das Petitionsrecht in ihren Gerechtsamen reduzirt seyn, ohne daß ihr ein Antheil an der Initiative bei der Gesezgebung, oder auch nur ein wirksames Veto eingeräumt ist. Sie soll eigentlich nichts weiter als ein berathendes Kollegium bilden. Der Ständeversammlung wird zwar das Recht zugestanden, das nach den Hauptausgabezweigen aufgestellte, jährlich ihr vorzulegende Staatsbudget vor der Bewilligung der Prüfung zu unterwerfen; aber die Verwendung und Vertheilung der für jeden Hauptdienstzweig im Ganzen oder in Pausch und Bogen bewilligten Summen soll der Bestimmung des betreffenden Ministerialdepartements überlassen bleiben, ohne daß der Ständeversammlung eine Mitwirkung bei der Vertheilung und Verwendung dieser Kredite im Einzelnen zusteht. Man sieht also, daß wenn es dem Entwurfe nach geht, die Prärogativen unsrer Stände so ziemlich auf das Minimum zurükgeführt seyn werden, so daß sie denen der sogenannten Postulatenstände näher kommen als denen in andern deutschen Staaten, die sich konstitutionell nennen. Den auffallendsten Kontrast aber würden alsdann die hannöverischen Landstände mit den kurhessischen bilden, deren Bestrebungen man hier in Hannover freilich öfter von einer gewissen Partei als demagogisch hat bezeichnen hören. Man wird übrigens leicht erkennen, daß dieser Verfassungsentwurf, obgleich er uns aus England zugekommen ist, doch kein Produkt dieses freien Insellandes ist; er trägt vielmehr unverkennbar alle Farben und das ganze Gepräge einer Fabrikation an sich, die nur von jener aristokratischen Verbindung herrühren kan, die so lange das hannöverische Land regiert hat. Der bekannte geheime Kabinetsrath **Falk** war es, der den fraglichen Entwurf in London zu übergeben beauftragt war und von da in Person hieher brachte. Man wird sich erinnern, daß diesem gewandten Geschäftsmanne schon früher häufig von unsrer Regierung Angelegenheiten und Posten, auf die man besondere Wichtigkeit legte, anvertraut wurden. So hat man ihn zur Zeit der sogenannten demagogischen Umtriebe bald als Kommissair bei der Universität Göttingen, bald als Mitglied der vom deutschen Bundestage angeordneten Centraluntersuchungskommission in Mainz gesehen, und gegenwärtig gehört er zu den sieben landesherrlichen Kommissarien, die, in Gemeinschaft mit eben so viel Mitgliedern von jeder der beiden Kammern unsrer Ständeversammlung, zur Prüfung jenes Entwurfs, dessen Ueberbringer er selbst war, bestellt worden sind. Um nicht ungerecht zu erscheinen, will Referent indessen keineswegs in Abrede stellen, daß selbst schon in diesen ersten Grundzügen zu einem neuen hannöverschen Staatsgrundgeseze manche zeitgemäße Verbesserung dargeboten wird. So findet sich Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen darin ausgesprochen und sogar Preßfreiheit, so weit es die Geseze des deutschen Bundes zulassen, verheißen. Auch die künftige Vereinigung der königlichen und Landeskassen, die Feststellung einer Civilliste, das Aufhören des privilegirten Gerichtstandes, hinsichtlich der Grundstüke und andere Bestimmungen mehr, müssen dem Guten beigezählt werden, was in dem Entwurfe anzutreffen ist. Hoffentlich werden auch noch manche Artikel desselben Modifikationen erhalten, bevor das Werk zur Berathung bei der allgemeinen Ständeversammlung gelangt; wiewol vorauszusehen ist, daß die sanguinischen Erwartungen, welche so manche Liberale noch vor Kurzem hegten, nicht in Erfüllung gehen werden. Ehe die Zeit kommt, wo die wieder versammelten Stände sich mit der Arbeit der Prüfung befassen werden, dürften mehrere Kritiken des Entwurfs erschienen seyn, womit, wie man hört, in Göttingen und anderswo verschiedene Federn beschäftigt sind. Sehr freisinnige im Lande selbst gedrukte Urtheile werden aber schwerlich die Censoren passiren lassen, um sich nicht Mißfallen der Regierung zuzuziehen. Hört man doch, daß selbst ein Göttinger Professor der Rechte Bedenken trug, die Censur einer Schrift der Art bei eigener Verantwortlichkeit zu übernehmen und es gerathen fand, zuvor das Manuscript nach Hannover zu senden, um dort die Meynung darüber in Erfahrung zu bringen. Auch mit der herzogl. braunschweigschen Regierung ist, wie man vernimmt, eine Ueber-

Digitized by Google

einkunft geschlossen worden, wornach in Braunschweig nichts in Betref der hannöverschen Angelegenheiten in Druk erscheinen soll, was nicht zuvor zu Hannover genehmigt worden. An Schriften im Sinne und Geist der Reaktion hat es uns in der lezten Zeit nicht gefehlt. Unsere Reformers lassen sich aber dadurch nicht irre machen. So erschien in Hannover: „die Posaune; Ueberlieferungen aus dem Vaterlande und Auslande; ein Tageblatt für alle Leser," die in die Welt hineinzuposaunen versprach, was Interessantes in Kunst und Leben sich ereignet; aber das ursprüngliche Thema bald verließ und zu Variationen überging, die uns erzählen, was Uninteressantes in Kunst und Leben sich einschwärzen will. Die bekannte Schrift von Jacobi, Major im Generalstabe, und Anhänger des Grafen Münster: „der Militairetat des Königreichs Hannover," versichert dagegen, daß der Militairetat Hannovers ein wahres Eldorado sey. Daß aber auch alle Hannoveraner wie in Abrahams Schooße säßen, predigen die „Beiträge zur Kenntniß der Verfassung, Gesezgebung und Verwaltung des Königreichs Hannover, von den Hofräthen Hüpeden, Wedemaier und Ubbelohde." Endlich erklären die bei den Gebrüdern Gärike gedrukten „Beiträge zur Würdigung der Schrift des Advokaten Gans (in Zelle) über die Verarmung der Städte," daß wer an der Unfehlbarkeit der Regierungen zweifle, ein Demagog, ein Volksfreund sey.

Schweiz.

* Bern, 2 Januar. Der Bischof von Basel hat dem Ansuchen unserer Regierung sehr bereitwillig entsprochen, und durch Mandat die Geistlichen des katholischen Theils des Kantons Bern beauftragt, die Vortheile der neuen Ordnung der Dinge von der Kanzel darzustellen, und die Regierung selbst hat gestern nachfolgende Kundmachung erlassen: „Wir, der Landammann und große Rath der Republik Bern an das Bernervolk. Liebe Mitbürger! In der lezten Mitternachtsstunde ist ein Jahr entschwunden, das wenige ähnliche hat, in welchem sich aus einer seltenen Aufregung der Gemüther ein ganz neuer Zustand unsers theuern Vaterlandes entwikelte: ein Jahr, in welchem entweder die Grundlage unsers Glükes oder der Keim unsers Verderbens gelegt worden ist, je nachdem wir unsere höhere Freiheit weise und mäßig zu benuzen wissen, und uns in christlicher Liebe und vaterländischem Sinne vereinigen, oder aber Feindschaft, Haß, Rachsucht und Zwietracht unter uns herrschen lassen, die alle Staaten zerstören. Am Ende dieses verhängnißvollen Jahres sind auch unsere neuen Staatseinrichtungen vollendet worden. Eure Stellvertreter und Vorsteher erfüllen eine heilige Pflicht, und folgen zugleich dem Rufe ihrer eigenen Empfindungen, liebe Mitbürger, wenn sie am ersten Tage des neuen Jahres bei der ersten Vereinigung des Volkes im Tempel des Herrn ein ernstes Wort zu euch sprechen, und euern christlichen Sinn auf die ausgezeichnete Gnade lenken, die uns Gott bei jenen hochwichtigen Ereignissen bezeugte, und euch die nächsten ersten Pflichten ans Herz legen, die uns daher auffallen. Nach dem Rathschlusse des Allerhöchsten sollten große Ereignisse und Prüfungen den einzelnen Menschen und die Völker aus dem Schlummer des Geistes und der sittlichen Kräfte aufweken. So schwer die Prüfung zwar seyn mag, immer ist sie eine Wohlthat Gottes, wenn wir sie christlich benuzen; das lehrt uns das Evangelium und die Weltgeschichte. Aber wie innig, wie demüthig, wie herzlich soll der Dank eines Volkes seyn, das die wichtigsten Ereignisse überstanden hat, und durch die Erbarmung des Höchsten mit den Leiden verschont geblieben ist, die gewöhnlich solche Umwälzungen begleiten! Werfet euren theilnehmenden Blik auf so viele Völker, welche die Gräuel und Schreken des Bürgerkrieges ausstehen mußten oder noch erdulden müssen. Betrachtet die vielen tausend Opfer, die diese furchtbarste Geißel der Menschheit wegraffte, den zerstörten Wohlstand so zahlreicher Familien, den Schutt und die Asche ihrer friedlichen Wohnungen; bedenket die bittern Thränen, mit welchen so viele Wittwen und Waisen den heutigen Tag, das neue Jahr, eröfnen; bedenket das Elend, das ihnen im Laufe desselben, vielleicht im Laufe noch mancher folgenden Jahre droht. O dann! dann, liebe Mitbürger, müßten eure Herzen gefühllos und der Verstokung nahe seyn, wenn sie nicht zum inbrünstigen Danke gegen den Gott unserer Väter entflammt würden, der hingegen uns gnädigst aus diesen Gefahren, die auch uns drohten, errettete, wie er aus so mancher Gefahr und Noth unsere Väter errettet hat. Aber diesen Dank sollet ihr bewähren, indem ihr den Geboten unsers Heilandes und Erlösers gehorchet, seinem göttlichen Beispiele nachstrebt, und im Geiste seiner heiligen Lehre allen Neid, Haß, Feindschaft, Rachsucht, Eigennuz, allen Ungehorsam gegen die Geseze Gottes oder eurer Obrigkeit abschwöret, indem ihr euch die Hand zur aufrichtigen Versöhnung bietet, und euch in christlicher Bruderliebe vereinigt zum gegenseitigen Beistande und zur herzlichen Mitwirkung für das allgemeine Beste. Nur auf diesem Wege findet ihr euer zeitliches Glük, euer ewiges Heil, und nur bei der treuen Befolgung jener Vorschriften dürft ihr hoffen, den fernern Segen Gottes und seinen allmächtigen Schuz für euch und für unser theures Vaterland erflehen zu können. So verhärtet denn eure Herzen nicht, liebe Mitbürger, heute, wo die warnende Stimme des Ewigen aus den Drangsalen anderer Völker so kräftig zu euch spricht, und so ermuntert durch die Gnaden, die er hingegen uns erwiesen hat. Merket auf die Stimme der Diener des Evangeliums, die euch heute ganz besonders zum werkthätigen fruchtbaren Danke gegen den allmächtigen Weltregenten auffordern und ermuntern soll zur Mildthätigkeit gegen eure leidenden Brüder. Der Herr des Himmels und der Erde aber, von dem einzig alle gute Gabe kommt, verleihe uns allen den Beistand seines heiligen Geistes, damit dieser feierliche Antritt des Jahres für uns und für unser Vaterland gesegnet sey! Gegeben ꝛc."

Gerichtliche Bekanntmachung.

[9] Montag den 16 Jänner 1832 werden im königl. Zwirkgewölbe dahier (Ledergasse 205), Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr mehrere Partien gute getroknete Wilddeken gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert, wozu Kaufsliebhaber hiemit eingeladen werden.

München, den 2 Jänner 1832.

Königl. bayer. Hofjagd-Intendanz.

[32] Von dem sehr berühmten, früher in Benedictbeuren bestandenen optischen Instrumenten-Institute

Utzschneider, Reichenbach und *Fraunhofer*,

sind in München durch eine besondere Gelegenheit eine kleine Partie zum Verkauf zu annehmbaren Preisen feil geworden:

1) Tubus von beiläufig 2 Fuß 6 Zoll mit Stativ und 20 Zoll Brennweite.
   2 astronomische und 1 irdischer Ocular, und
   2 astronomische in einem Kasten.
2) Zugfernröhre von beiläufig 1 Fuß 10 Zoll Länge, mit hölzernem Rohre und 3 Auszugröhren von Messing, einem achromatischen Objektiv von 16 Zoll Brennweite, 15,, 5 Linien Oefnung, und Futteral von Maroquin.
3) Dergleichen von 1 Fuß 6 Zoll Länge, mit Auszugröhren wie vorstehende, mit 12 Zoll Brennweite, 13 Linien Oefnung und Futteral von Maroquin.
4) See-Perspektive mit einem hölzernen Rohre und einem Auszugrohre von Messing, von 16 Zoll Brennweite.
5) Luppen.

Auskunft, wo vorstehende astronomische Instrumente zu haben sind, ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung, an welche die Anfragsbriefe eben so zu frankiren sind, wie jene auf Bestellungen an den Verkäufer.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: im 1sten Abont-Postamt 14 fl. 15 kr., 2ten 16 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden angenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Mittwoch — № 11. — 11 Januar 1832

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Beschluß der Botschaft des Präsidenten.

Unter die glüklichsten Wirkungen des Emporkommens unserer Republik gehört auch eine Vermehrung des Handels, welche weit über die lebhaftesten Erwartungen des Schazdepartements hinaus eine entsprechende Vermehrung des Einkommens zur Folge hatte. Der Zustand der öffentlichen Finanzen wird in dem Berichte, den der Staatssekretair der Schazkammer Ihnen mittheilen wird, vollständig dargelegt werden. Ich will Sie inzwischen nur mit der günstigen Lage derselben erfreuen. Die Einkünfte dieses Jahrs werden nicht viel unter 27,700,000 Dollars und die gesamte Ausgabe mit Ausschluß der öffentlichen Schuld nicht über 14,700,000 Dollars betragen. Die Zahlungen an Kapital und Interessen der Schuld werden während dieses Jahrs sich auf mehr als 16½ Millionen Dollars belaufen, eine größere Summe als je seit der Erweiterung des Tilgungsfonds, mit Ausnahme der zwei ersten unmittelbar darauf folgenden Jahre, hiezu verwendet wurde. Vom 4 März 1829 bis 1 Januar 1832, also in weniger als drei Jahren, seit die Verwaltung in meine Hände überging, werden zu diesem Zweke im Ganzen über 40 Millionen Dollars verwendet worden seyn. Aus der bedeutenden Einfuhr des laufenden Jahrs kan man mit Sicherheit schließen, daß das Einkommen, welches aus dieser Quelle das nächste Jahr in den Schaz fließen muß, verbunden mit den Einkünften aus den öffentlichen Ländereien, den Betrag der Einnahmen dieses Jahrs um ein Beträchtliches übersteigen wird; und man glaubt daß mit den Mitteln, welche die Regierung aus verschiedenen Quellen zu ihrer Verfügung haben wird, welche durch das Finanzministerium vollständig sollen vorgelegt werden, die ganze Schuld durch Rükzahlung oder Ankauf in den vier Jahren meiner Administration getilgt werden wird. Wir werden dann das seltene Beispiel einer großen Nation darbieten, welche Ueberfluß an allen Mitteln der Wohlfahrt und der Sicherheit hat, und völlig frei von Schulden ist. Die Zuversicht, womit man die Erlöschung der öffentlichen Schuld voraussehen kan, bietet eine Gelegenheit dar, die in meinen frühern Botschaften anempfohlene Politik hinsichtlich der Einfuhrabgaben mehr in Ausführung zu bringen. Eine Modifikation des Tarifs, welche in Bezug auf die Bedürfnisse der Regierung eine Reduktion unserer Einkünfte hervorbringt, und eine Einrichtung der Einfuhrzölle, die alle Nationalinteressen gleichmäßig und auch die Gegenwirkung fremder Politik berüksichtigt, in soweit sie diesen Interessen nachtheilig seyn kan, können als ein Hauptgegenstand betrachtet werden, der die Erwägung des jezigen Kongresses erfordert. Gerechtigkeit für die Interessen des Kaufmanns wie des Manufakturisten verlangen, daß man die Aussicht auf materielle Reduktionen in den Einfuhrabgaben eröfne, und wenn der jezige Kongreß keine Verfügung hierüber trift, so können die vorgeschlagenen Reduktionen nicht wohl zu der Zeit gemacht werden, wo die Nothwendigkeit eines Einkommens aufhört, das der jezige Tarif abwirft. Es ist deshalb wünschenswerth, daß in Ihrer jezigen Session Anordnungen getroffen werden, um das Volk von Taxen zu befreien, die nach dem Erlöschen der öffentlichen Schuld nicht mehr nöthig sind. Bei dem Geiste der Nachgiebigkeit und Versöhnung, welcher die Freunde unserer Union in allen Vorfällen ausgezeichnet hat, ist zu hoffen, daß dieser Gegenstand ohne Nachtheil für irgend ein Nationalinteresse erledigt werden wird. In meiner Botschaft vom December 1829 hatte ich die Ehre, eine liberalere Politik vorzuschlagen, als man bis jezt gegen unglükliche Schuldner der Regierung befolgte; und ich halte es für meine Pflicht, Ihre Aufmerksamkeit abermals auf diesen Gegenstand zu lenken. Von denselben Ansichten ausgehend, hat der Kongreß in seiner lezten Session eine Akte zu Erleichterung einiger insolventen Schuldner der Vereinigten Staaten angenommen; aber die Vorkehrungen dieses Gesezes wurden nicht hinreichend erachtet, um dieser unglüklichen Klasse unserer Mitbürger die angemessene Erleichterung zu verschaffen. Die Punkte, worin das Gesez mangelhaft scheint, werden durch den Schazkammersekretair besonders mitgetheilt werden: und mit Vergnügen schlage ich Ihnen die Erweiterung dieser Vorkehrungen vor, welche den Unternehmungsgeist eines werthvollen Theils unsrer Mitbürger entfesseln, und ihnen die Mittel zurükgeben wird, sich selbst und dem Staate nüzlich zu werden. Bei Gelegenheit dieses Gegenstandes möchte ich auch Ihnen die Frage zur Erwägung vorlegen, ob es nicht passend wäre, die Geseze über die Zahlung der Schulden an den Staat oder an Individuen zu modifiziren, und die Gefangenhaltung auf die Fälle einer trüglichen Verbergung des Eigenthums zu beschränken. Die persönliche Freiheit des Bürgers scheint allzu heilig, um, wie jezt in manchen Fällen, von der Willkühr eines Gläubigers abzuhängen, dem er alle Mittel zu Bezahlung seiner Schulden zu übergeben geneigt ist. Die diese Botschaft begleitenden Berichte der Staatssekretaire des Kriegs und der Marine, so wie des Generalpostmeisters schildern auf eine erfreuliche Weise die Verwaltung ihrer respektiven Departements, und schlagen Verbesserungen vor, welche der ernsten Aufmerksamkeit des Kongresses, die ich hiermit in Anspruch nehme, würdig sind. Gewisse Mängel und Lüken wurden in der Gesezgebung über die Parlamente entdekt, und sie sind in dem begleitenden Berichte des Staatssekretairs des Innern bezeichnet. Ich habe frü-

Digitized by Google

ner schon Verbesserungen in der Föderalkonstitution vorgeschlagen, wodurch die Wahl des Präsidenten und Vicepräsidenten dem Volke anheim gegeben, und der Dienst des erstern auf eine einzige Wahlperiode beschränkt wird. Ich halte diese Veränderungen in unserm Fundamentalgeseze für so wichtig, daß mein Pflichtgefühl mir vorschreibt, sie der Erwägung eines neuen Kongresses abermals anzuempfehlen. Hinsichtlich meiner weitern Ansichten sowol in Betref dieser Punkte, als der Unfähigkeit der Kongreßmitglieder, von einem Präsidenten, bei dessen Wahl sie amtlich thätig waren, ein Amt anzunehmen, beziehe ich mich auf meine frühere Botschaft. Das System unsrer Staatsrechnungen ist ausnehmend komplizirt, und kan, wie ich glaube, sehr verbessert werden. Ein bedeutender Theil der jezigen Maschinerie kan entbehrt, und viele Ausgaben erspart werden, während man die Liquidation von Ansprüchen an die Regierung erleichtert, und die Untersuchung ihrer Rechtmäßigkeit und Gesezlichkeit, so gut wie jezt sichert. Ich empfehle den Gegenstand der Aufmerksamkeit des Kongresses, damit eine allgemeine Reform des Systems vorgenommen werde. Ich halte es für meine Pflicht, Ihre Aufmerksamkeit abermals auf den Distrikt Columbia zu richten. Es war ohne Zweifel von den Gründern der Konstitution eine verständige Maaßregel, das Volk dieses Distrikts unter die Gerichtsbarkeit der allgemeinen Regierung zu stellen; aber zur Erfüllung der beabsichtigten Zweke ist es nicht nöthig, dis Volk aller Vorrechte der Selbstverwaltung zu berauben. Abgesehen von der Schwierigkeit, die Aufmerksamkeit von Repräsentanten entfernter Staaten auf Gesezesentwürfe zu lenken, welche für ihre Konstituenten kein besonderes Interesse haben, sind sie auch weder einzeln, noch im Ganzen als Kongreß wohl geeignet, über die Lokalangelegenheiten dieses Distrikts gesezliche Verfügungen zu entwerfen. Seine Interessen sind demnach sehr vernachlässigt, und das Volk scheut sich beinahe seine Beschwerden einzureichen, weil eine Körperschaft, in der sie nicht repräsentirt sind, und welche für ihre Lokalverhältnisse wenig Sympathie hat, bei dem Versuche für sie Geseze zu machen, leicht mehr Uebles als Gutes stiften kan. Dieser Distrikt von zehn (engl.) Quadratmeilen hat auf den beiden Ufern des Potomac die verschiedenen Strafgesezbücher von Virginien und Maryland, von denen er an die Union abgetreten wurde, und zwar nicht die jezigen Gesezbücher der beiden Staaten, sondern diejenigen, welche zur Zeit der Abtretung existirten. Da der Kongreß kein neues Gesezbuch entwerfen will, und das Volk des Distrikts keines machen kan, so befindet es sich in der That unter zwei Regierungen. Ist es nicht billig, ihnen einen Delegaten im Kongresse, oder eine Lokallegislatur zu gestatten, um Geseze für den Distrikt zu entwerfen, welche dem Kongresse zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werden? Ich empfehle dringend, ihnen jedes politische Recht zu gewähren, das ihre Interessen fordern, und das sich mit der Konstitution verträgt. Die Ausdehnung des Gerichtssystems der Vereinigten Staaten gilt für eine Pflicht der Centralregierung. Ein Viertheil der Staaten der Union nimmt keinen Antheil an den Wohlthaten der wandernden Gerichtshöfe. Den Staaten Indiana, Illinois, Missouri, Alabama, Mississippi und Louisiana, welche nach der Organisirung des jezigen Gerichtssystems in die Union aufgenommen wurden, ward blos ein Distriktsgericht gestattet. Wenn dis genügt, dann müssen die in achtzehn Staaten bestehenden wandernden Gerichtshöfe abgeschaft, und diese Staaten mit den übrigen Mitgliedern der Union auf denselben Fuß gestellt werden. Unter diesen Bedingungen traten sie in die Union, und sie können wandernde Gerichtshöfe nicht als eine Vergünstigung, sondern als ein Recht verlangen. Ich hoffe, daß der Kongreß vor seiner Vertagung diese Anomalie aus unserm Systeme entfernen wird. Bei meinen eheschon ausgedrükten Ansichten über die jezige Organisation der Bank der Vereinigten Staaten, hielt ich es für meine Pflicht, in meinen frühern Botschaften dieselben frei auszusprechen, damit die Aufmerksamkeit der Legislatur und des Volkes bei Zeiten auf diesen wichtigen Gegenstand gerichtet, damit er erwogen werde, und eine endliche Lösung erhalte, welche am besten berechnet ist, die Zweke der Konstitution zu befördern und den öffentlichen Interessen zu dienen. Indem ich so gewissenhaft eine konstitutionelle Pflicht erfülle, halte ich es für angemessen, ohne näher auf den Gegenstand einzugehen, denselben jezt der Untersuchung eines aufgeklärten Volks und seiner Repräsentanten zu überlassen. Schließlich erlaube ich mir, die Macht, welche alle Regierungen beherrscht, anzurufen, daß sie Ihren Berathschlagungen bei dieser wichtigen Krisis unsrer Geschichte einen Geist gegenseitiger Nachgiebigkeit und Versöhnung einflöße. In diesem Geiste ward unsre Union gebildet, und in diesem Geiste muß sie erhalten werden. (Unterz.) Andrew Jackson. Washington, den 6 Dec. 1831.

Portugal.

* Lissabon, 21 Dec. Mit Ausnahme der fortwährenden Anstalten zur Vertheidigung geht hier nichts von Bedeutung vor. Bei der großen Zahl der gesammelten Mannschaft dürfte für Don Pedro wenig zu hoffen seyn, wenn sie hinreichend zu Don Miguels Vertheidigung gestimmt wäre. Dis ist aber nicht der Fall. Vorzüglich sind die Milizen sehr schwierig, und klagen, daß man sie getäuscht habe. Man habe ihnen gesagt, Don Miguel sey von allen Mächten anerkannt, und sie sollten blos den deswegen zu Lissabon zu haltenden Festen beiwohnen. Die Hospitäler sind mit kranken Milizen angefüllt, die wegen der mangelhaften Anstalten an der Küste wie die Fliegen sterben. Mit der gezwungenen Anleihe geht es sehr langsam. Bis jezt ist kaum ein Zehntel eingegangen, und doch ist der Termin, wo das Ganze bezahlt seyn sollte, schon verflossen. Hr. Sebastian Duprat, ein bei Hofe angestellter Franzose, war für 12,000 Fr. angesezt. Er machte seine Eigenschaft als Franzose geltend, und hat sich dadurch Don Miguels Ungnade zugezogen, der ihn durch ein in die Hofzeitung gerüktes Dekret vom 17 aller seiner Stellen entsezt hat. Die angekommene französische Korvette heißt Vigogne, sie brachte Provisionen für die hiesigen französischen Schiffe. Der englische Major Campbell, der in die Dienste Don Miguels tritt, ist von Madrid hier angekommen, und zeichnet sich durch seinen Servilismus gegen Don Miguel, so wie durch seine Denunciationen gegen den englischen Konsul, Hrn. Hoppner, aus. Er war es hauptsächlich, der durch seine Intriguen das Embargo auf die Schiffe des Don Pedro in der Themse zu Stande brachte. Er soll hier den Oberbefehl der Kavallerie erhalten.

Spanien.

* Madrid, 26 Dec. Seit der Gefangennehmung des Generals Torrijos und seiner Unglüksgefährten sind eine Menge Amnestiegesuche an den König von solchen Flüchtlingen eingegangen, die im Auslande leben, und seit 1823 keinen Theil an ei-

Digitized by Google

nem Versuche gegen die Legitimität genommen. Sie meynen, in acht Jahren ihr früheres Betragen hinreichend gebüßt zu haben. — Unser Kabinet erkennt von keiner Macht ein Interventionsrecht in den portugiesischen Angelegenheiten an. Spanien behauptet, nach den Traktaten von 1814 und 1815 allein das Recht zu haben, den status quo von Portugal aufrecht zu erhalten, wie Oestreich den von Neapel. — Der König ist neuerdings unpaß und hütet seit drei Tagen das Bett. — Auf Nachrichten aus Portugal hat man Befehl gegeben, die Truppen an der portugiesischen Gränze zu verstärken. Der König soll mit Don Miguel unzufrieden seyn, und ihm schon mehrmals gerathen haben, eine grössere Mäßigung zu beobachten; er erhielt aber, wie man versichert, darüber entweder keine oder nur sehr unbefriedigende Antworten. — Die Königin ist jezt im achten Monate ihrer Schwangerschaft. Man hoft, der König werde, wenn er einen männlichen Erben erhält, seine Gnade gegen die unglüklichen Flüchtlinge vorwalten lassen. Uebrigens ist Spanien gegenwärtig ruhig. Hr. Salmon hat häufige Unterredungen mit den Gesandten von Oestreich und Rußland. — In Truxillo und einigen andern Städten Spaniens hat der Klerus Feste und Tedeums wegen der Vernichtung des Torrijos und seiner Unglüksgefährten gehalten. Sobald es sich von politischen Vergehen handelt, so ist unser Klerus gefühllos; Diebe, Mörder und Räuber sind in seinen Augen weit weniger strafbar.

Großbritannien.

London, 2 Jan. Konsol. 3Proz. 84; russische Fonds 99½; portugiesische 49; brasilische 45; mexicanische 35¾; griechische 23½; chilische 18; Cortes 14⅛; columbische 13; peruanische 12.

(Globe.) Graf Grey geht, wie wir hören, morgen nach Brighton, um dem König seine Aufwartung zu machen. Wahrscheinlich wird die allgemeine Erwartung über die nöthige Vermehrung des Oberhauses befriedigt werden. Wir vernehmen nichts von einer irgend bedeutenden Bekehrung unter den Pairs für die Reformangelegenheit, und man scheint gar keine andere Wahl mehr zu haben.

(Standard.) Ein Kabinetsrath wurde heute (2 Jan.) um 2 Uhr in Foreign-Office gehalten, und die Minister saßen noch in Berathung, als wir den Druk unsers Journals begannen. Man behauptet, daß nach dem Kabinetsrathe Lord Grey nach Brighton gehen wird, um Se. Majestät zu einer neuen Pairskreirung zu bewegen, um die Reformbill im Oberhause durchzuführen. Man versichert im Westende der Stadt, daß des Königs Abneigung gegen dis gefährliche Auskunftsmittel seit Kurzem sehr gestiegen sey, und Graf Grey wolle, falls er diese Abneigung nicht überwinden kan, seine und seiner Kollegen Entlassung einreichen, da die Minister jezt überzeugt sind, daß die Reformmaaßregel auf keine andere Weise durchgesezt werden kan.

Nach dem Court-Journal findet seit einiger Zeit eine lebhafte Korrespondenz zwischen Graf Grey und dem Erzbischofe von Canterbury über die Reformbill statt.

Nach dem Spectator haben die Einwohner von Nottingham eine Petition mit zahlreichen Unterschriften an den König gesandt, worin sie ihn bitten, alle der Reform feindlichen Personen und namentlich den Lordlieutenant der Grafschaft, Herzog von Newcastle, von ihren Stellen zu entfernen, deren Einfluß sie nur anwendeten, um sich der Reform zu widersezen.

(Courier.) Wir erfahren aus achtungswerther Quelle, daß die Zögerung Rußlands, den Vertrag zu ratifiziren, nur einer Delikatesse für Holland und keineswegs einem Wunsche von Seite des Kaisers Nikolaus zuzuschreiben ist, die Beilegung der belgischen Frage zu verhindern oder zu verzögern. Man versichert nun, er habe bereits seine Billigung der 24 Artikel ausgesprochen, und der Aufschub in der Ratifikation sey blos eine Sache der Form. Seine Erklärungen sollen friedlicher seyn als je, und sein neuerliches Benehmen soll in jeder Rüksicht der Art seyn, daß andere Kabinette es für aufrichtig halten können. Wir fühlen uns zu dieser Erklärung gedrungen, weil, wie starke Zweifel wir auch über die Aufrichtigkeit Rußlands hegen, wir uns doch nie durch unsere Meynungen dazu verleiten lassen werden, Thatsachen zu unterdrüken.

(Courier.) Mit Bedauern vernehmen wir, daß zu einer Zeit, wo zwischen Frankreich und England das herzlichste Einverständniß bestehen sollte, hinsichtlich der belgischen Festungen eine Meynungsverschiedenheit herrscht. Man scheint sich dagegen zu sezen, daß Philippeville und Marienbourg, welche früher Frankreich gehörten, demolirt werden, während andere, welche gegen dis Land errichtet wurden, bleiben sollen. Es können starke Gründe vorhanden seyn, die Demolirung jener Festungen zu wünschen, auf der andern Seite aber muß jeder, der die Stabilität der jezigen französischen Regierung wünscht, zugeben, daß dis ein Punkt ist, wo das Widerstreben dem französischen Ministerium fast zur Pflicht wird. Nichts wäre unpopulairer in Frankreich, als eine völlige Nachgiebigkeit der Minister in diesem Punkte, und es frägt sich nun, ob Perier die günstigen Gesinnungen der fremden Kabinette auf Kosten einer Popularität erkaufen will, die zur Behauptung des konstitutionellen Systems in Frankreich wesentlich ist.

(Standard.) Man sagt, es seyen Unterhandlungen angebahnt, deren Grundlagen dahin gehen, daß Ludwig Philipp auf dem Throne von Frankreich nur so lange bleiben solle, als Heinrich V minderjährig sey, aber nicht länger.

(Standard.) Die Frage über die Gränzlinie zwischen unsern nordamerikanischen Kolonien und den Vereinigten Staaten wird wahrscheinlich in Frieden beigelegt werden. Man sagt, die Amerikaner seyen Willens, alle Ansprüche auf das an den Lorenzstrom stoßende Land aufzugeben.

Stand der Cholera am 30 Dec. In Sunderland erkrankt 1. Newcastle 32. Gateshead 39. North Shields 3. Haddington 3. Am 31 Dec. In Newcastle erkrankt 23. Gateshead 20. Morpeth 1.

Frankreich.

Paris, 4 Jan. Konsol 5Proz. 96, 35; 3Proz. 67, 40; Falconnets 77; ewige Rente 54½.

Zu Anfange der Sizung der Deputirtenkammer am 3 Jan. verlas Hr. Meynard einen Vorschlag in 44 Art. zu Modifikationen bei dem Beziehungssysteme der indirekten Steuern. Die Entwiklung wird auf nächsten Sonnabend festgesezt. Die Kammer sezte alsdann die Erörterung über Modifikationen des 6ten Titels des Gesezes die bewegliche Nationalgarde betreffend, fort. Troz der Opposition einiger Mitglieder der Linken, die das Gesez als unzureichend darzustellen suchen, werden die ersten Art. fast ohne Erörterung angenommen. Das ganze Gesez wird

Digitized by Google

im geheimen Scrutin mit 205 weißen gegen 45 schwarze Kugeln angenommen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 4 Jan. begann die Erörterung über die Civilliste. Man hörte die H.H. v. Corcelles, Marchal, Thouvenel und Clerc Lasalle, die alle gegen den Entwurf sprachen, obgleich zwei derselben für ihn eingeschrieben waren. Hr. v. Corcelles sprach hauptsächlich gegen die Civilliste in Bezug auf den schädlichen Einfluß der Hofleute, unter die sie getheilt werde. Er sprach von ihnen als Schmarozerpflanzen. Hr. Vatout verlangte lebhaft das Wort, als persönlich betroffen. Die Kammer lachte aber, und verweigerte ihm die Erklärung. Die Rede des Hrn. Thouvenel erwekte mehrmals das Murren des Centrums, vorzüglich als er auf die im Garten der Tuillerien vorgenommenen Arbeiten zu sprechen kam.

(Temps.) Eine sehr ernste Nachricht ist diesen Abend (3 Jan.) angekommen. Die Londoner Konferenz hat einen entscheidenden Entschluß gefaßt. Außerordentliche Kouriere wurden nach Berlin und Wien mit dem Befehle, sich zu beeilen, abgefertigt; sie sollen vor dem 15 Jan. den Beitritt Preußens und Oestreichs zu dem Ultimatum der Konferenz und das Versprechen ihrer Mitwirkung zu den Zwangsmaaßregeln bringen, die in Folge des Ultimatums beschlossen werden können. Man sezt hinzu, daß zur Erleichterung einer schnellen Lösung man geneigt sey, den Remonstrationen Hollands in Betref der Schiffahrt auf den Kanälen nachzugeben. Der Schritt der Konferenz muß nothwendig eine Lösung der so großen Schwierigkeit in Bezug auf die belgische Frage herbeiführen. Wir wiederholen noch immer, daß die Konferenz auf der friedlichen Bahn weiter vorgerükt ist, als die Kabinette, die sie repräsentirt. Der Beweis liegt in diesem lezten Schritte, zu dem sich Lord Palmerston gezwungen sieht. Oestreich will eben so wenig wie Preußen, und Preußen eben so wenig wie Rußland, eine definitive Entschließung. Das Zaudern Hollands ist der gegenwärtigen Politik der Kabinette nöthig. Das Unglük wollte, daß die Leitung der Angelegenheiten in die Hände des Präsidenten des Konseils gekommen ist, der manche andere gute Eigenschaften besizen mag, aber kein Wort von den Angelegenheiten Europa's versteht. Er ließ sich durch schöne Worte verblenden und verfehlte die günstigsten Gelegenheiten, um diese holländische Frage zu endigen. Wäre zum Beispiel der Schritt, den die Konferenz gegenwärtig thut, vor dem September, das heißt vor der Einnahme von Warschau geschehen, würde da wohl das Resultat so ungewiß gewesen seyn? Glaubt man, daß Rußland, Oestreich und Preußen die geringste Schwierigkeit gemacht haben würden, das zu ratifiziren, was ihre Bevollmächtigten zu London beschlossen hatten? Aber die Gelegenheit ward unbenüzt gelassen; Hr. Perier, von der verführerischen Idee einer eingebildeten Entwafnung hingerissen, ließ den ganzen Willen Rußlands zur Vollziehung kommen; der Widerstand in Polen ist verschwunden, die Schwierigkeiten, in die sich die Mächte verflochten sahen, sind gehoben, und gerade diesen Augenblik wählte man, um laut zu sprechen. Wir wissen nicht, ob es jezt gelingen wird, aber so viel ist gewiß, daß Hr. Perier endlich erwacht ist, und wir möchten hier die stolzen Aeußerungen desselben gegen einen Botschafter anführen, einen Mann von Geist und Mäßigung, der bisher vollkommen jene erwartende Politik repräsentirte, die Rußland so lange befolgt hat, als es mit Polen in Verlegenheit war. „Mein Herr, soll ihm der Präsident des Konseils gesagt haben, Sie können an Ihren Hof schreiben, daß wir 400,000 Mann unter den Waffen haben, und daß in den zwölf Tagen, die auf das Einrüken eines holländischen Soldaten in Belgien folgen würden, die französische Armee Belgien ohne Bedingung wegen der Dauer ihres Aufenthalts besezen wird." Diese Aeußerungen waren würdig; aber es liegt ein wenig in der Angewöhnung des Präsidenten des Konseils Zorn an die Stelle der Gewandtheit zu sezen, und Unklugheiten zu begehen, ohne den günstigen Augenblik, wo eine Entschließung getroffen werden muß, zu wählen zu wissen. Vor einem halben Jahre würde eine solche Sprache das gewünschte Resultat herbeigeführt, sie würde den Frieden befestigt und unsern Worten mehr Gewicht als entrissene Konzessionen gegeben haben. Jezt ist Europa bereit; wer weiß, wohin uns dis führen kan? Uebrigens glauben wir nicht an den Krieg; wir haben gesagt, daß den Kabinetten die nöthigen Elemente abgehen, um stark ins Feld zu rüken. Seit 15 Jahren sind die Interessen an den Frieden geknüpft; der Krieg würde eine europäische Erschütterung seyn. Sollten die Feindseligkeiten wegen Belgien beginnen, so würde sich England entweder fest an uns schließen, oder eine strenge Neutralität beobachten. Nur Rußland würde sich erschöpfen, wenn es auch blos 100,000 Mann über seine Gränzen hinaus schikte. Preußen und Oestreich haben schöne Heere, aber es fehlt ihnen eben so sehr an Mitteln, sie in Bewegung zu sezen. Ueberdis würde es Thorheit für die Kabinette seyn, sich einzubilden, daß ein in Frankreich nationaler Krieg nicht für sie selbst die furchtbarste Gefahr seyn würde. Wissen sie denn auch, was eine regelmäßige französische Armee von 3 bis 400,000 Mann mit tausend bespannten Kanonen sagen will? Wissen sie, was eine ganz militairische Nation bedeutet, eine Nation, die am Tage des Aufrufs ihre kleinen Spaltungen vergessen und die Demüthigungen abschütteln würde, die ihr der Präsident des Konseils auflegen mochte, um an die Gränzen zu eilen? Mögen sich die Kabinette in Acht nehmen; in den Entschließungen, die sie zu fassen im Begriffe sind, kan leicht eine Zukunft von Stürmen, Größe und Eroberung für Frankreich liegen! Wenn man uns gegen Europa ins Feld reizt, so wissen wir die Bahn, die wir einzuschlagen haben, und die volksthümlichen Saiten, die man anzustimmen hat. Es würde ein allgemeiner Brand entstehen, und die Souveraine sind zu weise, um ihn nicht zu vermeiden. Lassen wir den Frieden zur Civilisation mitwirken, wie der König so schön in seiner Antwort an das diplomatische Korps gesagt hat.

Das Journal „die Opinion" will wissen, in einer Unterredung des Präsidenten des Ministerraths mit dem russischen Gesandten habe Lezterer des Kaisers Nikolaus Entschluß, dem Könige von Holland zur Behauptung seiner Rechte auf Belgien, den Verträgen von 1815 gemäß, behülflich zu seyn, angekündigt. „So will denn der Kaiser den Krieg?" habe der Präsident des Ministerraths ausgerufen! „Wenigstens fürchtet er ihn nicht," habe Hr. Pozzo di Borgo erwiedert. „Allein eine Restauration in Belgien würde in Frankreich den nachtheiligsten Eindruk machen; ihre Folgen wären für die königliche Regierung nicht zu berechnen." „Desto schlimmer!" habe der Gesandte gemurmelt.

(Gazette.) Hr. Lafayette erklärte lezten Mittwoch bei dem den Polen gegebenen Banket: „Es bleiben uns noch große

Digitized by Google

Pflichten zu erfüllen übrig; wir werden sie erfüllen." Hr. Lelewel sagte: „Möge diese Zusammenkunft eine Vorbedeutung der thätigen Vereinigung der Nationalinteressen seyn! Möge sie uns die Aussicht auf eine nahe Zukunft gewähren, wo die Völker handeln, und nöthigenfalls kämpfen werden, um sich ihre Freiheit und Unabhängigkeit sicher zu stellen!"

Der Vorfall zwischen Hrn. Bouvier Dumolard und dem Präsidenten des Ministerraths in dem Konferenzsale hatte bekanntlich zu einem Prozesse Anlaß gegeben. Neun Deputirte wurden von dem Untersuchungsrichter vorgeladen; nur Einer erschien, die andern wollen, wie es hieß, die Sache vor die Kammer bringen. Man glaubte, daß Hr. Perier sie auf sich beruhen lassen werde.

* Lyon, 2 Januar. An der Masse Glükwünschender, die überall mit Neujahrsgeschenken durch die Straßen laufen, erkennt man nicht, daß die Stadt vor wenigen Wochen dem Bürgerkriege preisgegeben war. Alles ruft: „Friede und Einigkeit" wenigstens bis zum heiligen Dreikönigsfest, ganz nach alter Weise. Doch führen die Zeitungen ihren alten Krieg fort und werden ihn, da jezt auch der ministerielle „Courrier von Lyon" in die Arena getreten ist, mit neuer Erbitterung fortsezen. Die Briefe des Expräfekten Dumolard hätten einen weit schlimmeren Einfluß gehabt, wenn dieser Mann leidenschaftsloser gehandelt hätte. Statt dessen hat er von allen Seiten um sich geschlagen und keine Partei verschont. Es sind daher bereits fünf Reklamationen gegen ihn in unseren Blättern erschienen, und man kündigt noch mehrere an. Daraus folgt aber keineswegs, daß man nun eine Aufklärung der Sache zu hoffen hätte; vielmehr ist es nun noch weniger möglich, der Wahrheit auf den Grund zu kommen, weil Jedermann mit hundert Eidschwüren seine Unschuld betheuert. Der Schlag, den das Ministerium durch diese Kundmachungen erlitten, ist indessen nur wenig abgeleitet und kan seine wichtigen Folgen haben. Denn selbst wenn es wahr wäre, daß Dumolard einen Regierungswechsel zu Gunsten Napoleons II beabsichtigt hätte, wie hier und da ohne Grund behauptet wird, so bewiese dis eben nur, daß sich der Minister in seinem Agenten durchaus getäuscht habe, und daß also selbst auf die Einflüsse einer Centralisation nicht mit Sicherheit gerechnet werden könne. — Der Précurseur nimmt, durch den neuen Courrier dazu veranlaßt, als Oppositionsblatt seine entschiedenere Stellung. Das Abtreten mehrerer Aktionaire, die Aufkündigung vieler Abonnements vom Juste Milieu werden dem Blatte vielleicht nur Anfangs schaden, das, wenn es freier seine Meynung aussprechen kan, vielleicht außerhalb Lyon, vielleicht selbst unter den Gegnern der jezigen Regierung, Abnehmer finden wird. — Wie thätig die Karlisten sind, wird mit jedem Tage klarer. Ihr Einfluß bei den Unruhen der Arbeiter ist unläugbar; man spricht von 212,000 Franken, welche unter die Arbeiter vertheilt worden, und von einer ganzen Schifsladung Patronen, die man nach Lyon gesandt, zum Theil verfeuert, zum Theil später in die Rhone geworfen habe. Neuerdings bezeugen die öffentlichen Erklärungen der Nationalgarden von Dijon und dem Dauphiné, daß die Furcht vor einer karlistischen Bewegung, nicht der Eifer für das Ministerium, sie so eilig zu den Waffen gerufen habe. Und in diesen Tagen entdekte man in unserer Stadt eine Fabrik von Medaillen, welche auf der einen Seite die Lilien, auf der andern die Worte: Henricus quintus Deodatus, tragen. Ja so wie das Volk erzählte, daß Napoleon bei den Unruhen selbst die Posten visitirt und überall „le Caporal" auf den Anruf geantwortet habe, so beredet es sich jezt, daß die Herzogin von Berry in unserer Stadt sey. So wahnsinnig dergleichen Gerüchte sind, so sehr bestätigen sie doch von der einen oder der andern Seite die Hoffnungen oder die Furcht des leichtgläubigen Volks. Die Stellung der Regierung ist unter den genannten Umständen eine überaus mißliche, da die Presse, sie möge die öffentliche Meynung vertreten oder nicht, wenigstens einen sehr großen Einfluß übt und zum größten Theile, wo nicht den Gegnern des neuen Königthums, doch der Opposition des Perierschen Ministeriums angehört. Die vereinzelten Provinzialzeitungen des juste milieu werden durch die karlistischen und republikanischen Blätter überboten; denn alle Zeitungen des Mouvements wollen im Grunde eine Monarchie mit republikanischen Einrichtungen, d. h. einen Uebergang zur Republik. Aber auch die Henriquinquisten predigen Doctrinen des Republikanismus, wenn sie gänzliche Emanzipation der Gemeinden, Zulassung des ganzen Volks zu den Deputirtenwahlen und Zerstörung des Centralsystems begehren. So theilt sich also, genau genommen, ganz Frankreich in die zwei Parteien: der Zufriedenen und der Unzufriedenen. Zu den leztern gehört fast die ganze arbeitende Klasse, ein großer Theil der Offiziere, viele ausgezeichnete Köpfe und wenigstens die Hälfte der gebildeten Jugend. Die Zahl der wahrhaft Zufriedenen ist nur dünn gesät, und rekrutirt sich aus der großen Schaar der Bedenklichen, die jeden Wechsel des Systems als mit dem größten Unheil verbunden fürchten. Ihre Zahl ist in unserer Stadt sehr groß; aber es fehlt ihr die zur Hartnäkigkeit nöthige Energie, noch mehr die sich opfernde Selbstverläugnung. Dagegen ist das Häuflein eigentlicher Republikaner ein dicht gedrungener Phalanx, der bedeutender Opfer fähig ist, und wenn er je siegen sollte, durch eine Menge bis jezt stiller Anhänger vermehrt werden möchte. Die Masse des Volks und die eigentlichen Streitkräfte würden immer eher für die Leztern als für die Erstern seyn. So haben denn in der That die Unruhen in unserer Stadt dazu beigetragen, viele ruhige Leute dem bestehenden Systeme enger zu verbinden, sie mit Furcht vor einem Kriege der Besizer und Nichtbesizer zu erfüllen. Versprechen nicht alle Organe des Ministeriums innere und äußere Ruhe; warum sollte man nicht die schönen Hofnungen theilen? Man glaubt also an den tiefsten Frieden, und scheint vor der Hand nicht begreifen zu wollen, daß der Zustand Frankreichs den verbündeten Mächten Besorgnisse macht, und daß sie im Grund und Boden die zweite Revolution nicht anzuerkennen im Stande sind. Man sieht nicht oder will nicht sehen, wie die Restauration in Spanien und Italien neue Koblenz zu gründen beabsichtigt, wie überall in Frankreich karlistische Blätter auftauchen, und wie eine zu Nizza neuerscheinende Gazette diesen Umtrieben der Presse die Krone aufsezen soll. Man verbietet das Ausrufen einer Broschüre, die alle Berichte des Expräfekten enthält, und man verhindert damit ihre Verbreitung nicht; man entzieht dem in Grenoble erscheinenden Dauphinois die amtliche Mittheilung, und das erzliberale Blatt rächt sich durch noch schärfere Kontrolle der Behörden; man verurtheilt die Gazetten hier und in Toulouse, und von allen Seiten fließen Bei-

Digitized by Google

träge zu, um die Buße zu erlegen. Und bei allem dem fällt die Schuld, den Zeitungen gemäß, nur aufs Ministerium, den verbissenen Aeußerungen des Volkes nach, auf die herrschende Dynastie — und das ist zu beklagen. Wie läßt sich wohl bei solchem Zustande der Dinge mit einiger Sicherheit vorhersehen, was uns in diesem Jahre treffen wird? Gibt nicht jeder Prozeß gegen die Presse zu neuem Skandal Veranlassung, und werden z. B. die zwei Prozesse Dumolards einmal in Paris, und dann auf Antrag mehrerer beleidigten Fabrikanten, auch hier, das Ansehen des Ministeriums vergrößern? Wir müssen es abwarten.

Niederlande.

(Emancipation.) General Belliard wird heute (den 3 Jan.) in Brüssel erwartet. Man kan diese schnelle Rükkehr als eine gute Vorbedeutung für die mit so großer Ungeduld erwartete Abschließung unsrer Angelegenheiten ansehen. — Am 2 Jan. Abends kam wieder ein Kourier von London bei der englischen Gesandtschaft an. Am 31 Dec. waren aus dem Bureau des Auswärtigen zu London Kouriere fast an alle Kabinette Europa's abgegangen; nur noch zwei Kouriere blieben zur Verfügung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten. — Einige an Brüsseler Bankiers angekommene Briefe, welche Zweifel über die Aufrechthaltung des Friedens ausdrüken, haben, in Verbindung mit dem Weichen der französischen Fonds am 31 Dec., auch an der hiesigen Börse ein Sinken verursacht. Die Anleihe von 12 Millionen ist auf 85 und jene von 10 Millionen auf 77 heruntergegangen.

(Journal d'Anvers vom 3 Jan.) Der König ist heute in unsern Mauern angekommen. Möchte er hier die Wahrheit finden, die er so würdig zu hören ist, und die ihm gewisse Leute für den Triumph ihrer Ideen und ihres Ehrgeizes verhehlen. Hoffen wir, daß die Ortsbehörden und die Einwohner der Stadt, welche die Ehre haben werden, sich ihm zu nähern, ihm unsre Leiden, die Schwere unsrer Lasten, das Unglük der Mittelklassen und die unerträgliche Bürde der Einquartierungen schildern werden.

Man berichtet aus Herzogenbusch vom 1 Jan., daß die verschiedenen Korps der mobilen Armee bald eine Stellung weiter rükwärts nehmen würden. Auf diese Art verminderten sich die Lasten beträchtlich, welche bisher auf verschiedenen Gemeinden des Bezirks Eindhoven lagen. Die Gemeinden der Kantone Waalwyk und Heusden, so wie die, im Bezirk von Breda, welche bisher ohne Einquartierung waren, würden sofort mit Truppen belegt werden.

Aus dem Haag wird vom 3 Jan. gemeldet: „Der Prinz von Oranien und Prinz Friedrich der Niederlande erschienen am Sonntag bei der großen Hofgalla mit dem Bronzekreuz dekorirt, welches man aus dem Metall der bei Hasselt eroberten Kanonen verfertigt. — In der gestrigen Sizung der ersten Kammer der Generalstaaten trat dieselbe dem Gesezesvorschlag in Betref der Grundsteuer, so wie den besondern Gesezesvorschlägen über die Accise, in Bezug auf Salz, Zuker, Schlachtvieh 2c. bei. In der gestrigen Sizung der zweiten Kammer wurde der Gesezesvorschlag in Betref der Aushebung der Nationalmiliz nach kurzer Diskussion mit 41 gegen 2 Stimmen angenommen.“

Italien.

* Rom, 27 Dec. Die sehr späte Ankunft der Bologneser Post am verwichenen Sonnabend den 23 nöthigte mich mein Schreiben bis heute aufzuschieben. Das Edikt vom 15 d., welches ich Ihnen bereits mitgetheilt habe, konnte man als die erste ernstliche Maaßregel gegen die Provinzen betrachten. Erwartungsvoll sah man dem 21 entgegen, ob Bologna sich unterwerfen, die neuen Gerichtsordnungen anerkennen werde, oder ob im entgegengesezten Falle das Appellationstribunal von Bologna nach Ferrara wirklich verlegt werden würde. Der 21 kam, aber kein Resultat, denn der Prolegat Grassi hatte es nicht gewagt das Edikt in Bologna bekannt zu machen, und legte seine Stelle nieder. Weiter fehlte nichts, um die Anarchie zu vollenden. Nach Briefen, und wie man von Reisenden vernimmt, besteht in den Provinzen eine Art von Gewalt, welche man, da sie nicht blutig ist wie die Schrekensherrschaft, ihr sonst aber nahe kommt, die Drohungsherrschaft nennen könnte. Kompagnien von 40, 60 oder 80 Mann haben sich in den Städten gebildet; in Bologna sollen es 200 Mann seyn; diese befehlen, und die Jugend, fanatisch, unerfahren, halberwachsen, ist ihre Stüze. Man sieht Knaben Messer in den Straßen schwingen und brüllen: „dis ist's, was Noth thut.“ Man denke sich den innern Zustand der Familien. Es ist nicht der Terrorismus, sondern die Furcht vor ihm, welche wie ein Tagsalp furchtbar die Gemüther drükt; schwerer wie der Terrorismus selbst, der zur Entschlossenheit, Widerstand, List, That reizt, ist sie, wie die Furcht vor der Cholera, schlimmer wie die Seuche selbst. In Ferrara ward das Heu der päpstlichen Truppen angezündet, und so frech dominirt die Partei, daß man Tage zuvor überall hörte, es werde ein Feuer ausbrechen. Die östreichischen Truppen nahmen Vorsichtsmaaßregeln, aber es brach aus, wo man es am wenigsten vermuthen konnte, und troz der lobenswerthen Anstrengungen der Kaiserlichen, dauerte die Feuersbrunst zwei Tage lang. Viel erzählt man von verschiedenen Truppenbewegungen, jedoch ist bis jezt durchaus nichts Entscheidendes unternommen worden; ja aus den Provinzen schreibt man, daß Bentivoglio noch vor dem Anfange der Feindseligkeiten nach Rom kommen werde, und schon unterwegs sey. Es kan nicht in Zweifel gezogen werden, daß der Kirchenstaat sich zur Wehre sezen muß. Mißlingt der Versuch, so rechnet man wohl auf die Oestreicher. Die großen Mächte scheinen einstimmig auf Wiederherstellung der Ruhe zu denken; es läßt sich daher keine Opposition gegen die Oestreicher annehmen, und die Erneuerung einer Konferenz in Rom könnte wieder wie früher das Drama schließen. Recht und Unrecht bei Seite gesezt, denn was läßt sich nicht vertheidigen? wer kan läugnen daß die Provinzen unklug gehandelt haben, und Unvorsichtigkeit bestraft die Welt oft härter als Verbrechen. Die Regierung kan ohnehin jezt leichter einschreiten, da die vielbesprochene Anleihe nun zu Stande gekommen ist. Das nominale Kapital derselben besteht aus drei Millionen Scudi oder 16,200,000 Franks. Es heißt aber, es seyen nur 1,800,000 Scudi zahlbar, da die Anleihe zu 65 abgeschlossen ward, und Provision, Reisenkosten des herzoglichen Wechslers und sonstige Unkosten 5 Proz. betrugen. Die mannichfachen Gerüchte, welche man über diese Angelegenheit verbreitet hatte, waren zum Theil ganz falsch, zum Theil nicht ohne Wahrheit, wie das bei jeder Sache der Fall seyn muß, die alle Welt interessirt, von Jedermann besprochen wird, und nur von Wenigen genau gekannt ist. Es ist wahr, daß man früher eine größere Summe zum Gegenstande der Anleihe machen wollte. Dis ward nicht gebilligt in Rom. Hin- und Herziehung

Digitized by Google

des Geschäfts entstand nun, und das Haus Rothschild gab die Sache auf. Geschäfte dieser Art hängen immer von der Nothwendigkeit von der einen Seite und dem Gewinne von der andern ab. Die Sache ward wieder angeknüpft und mit Rothschild abgeschlossen. Auf diese Weise erklärt sich das Anerbieten des Friedensfürsten, und der Abschluß mit einem Andern beweist nicht, daß er nicht dennoch einen Antheil an der Sache haben könnte. Die drei Millionen Scudi sind zu 5 Proz. verzinst; jährlich wird 1 Proz. vom Kapital amortisirt. Dis geschieht zu Paris. Die Berechnung ergibt sich von selbst. Die Sicherheit für die Schuld sind die Staatseinnahmen, und besonders der Pacht des Tabaks und des Salzes. Die eigentlichen Worte der Obligationen (welche beiläufig gesagt, sehr schön, und auf der einen Seite französisch, auf der andern italienisch sind) lauten: „Les biens et revenus de l'Etat Romain et nommément le produit des douanes, la ferme des sels et tabacs. Die Salz- und Tabakeinnahme ist indessen schon als Sicherheit für die frühere kleine Anleihe von 500,000 Scudi abgetreten worden; doch ist das nur auf zwölf Jahre, und auch ist die jährliche Einnahme größer, als zur ersten Anleihe nothwendig ist. Der Baron Karl v. Rothschild aus Neapel ist jezt hier. Er beschäftigt sich mit der Auszahlung der Gelder, von welchen Torlonia schon einen Theil in Gold aus Paris mitbrachte, und betreibt die raschere Beförderung der Berechnungen und Ausfertigung der Obligationen. Diese neuen päpstlichen Obligationen standen gestern Abend 79! Zur selbigen Zeit ging ein Handelskourier von Paris nach Neapel hier durch, welcher eine Aenderung mitbringen kan. Sie sehen indessen, daß jezt die Börse ein Instrument ist, dessen goldreiche Harmonien von den ausgezeichnetsten Virtuosen behandelt werden. Möchte ich Ihnen bald Erfreuliches über die Anwendung des Geldes mittheilen können! Der Kronprinz von Bayern ist hier angekommen, und der Marquis v. Hertfort wird erwartet. Walter Scott ist noch unter Quarantaine zu Neapel.

Deutschland.

Die Hanauer Zeitung vom 7 Jan. berichtet: „Am 5 d., dem Tage, an dem unser allergnädigster Kurfürst uns vor einem Jahre unsre treffliche Verfassung gab, wurde gegen 5 Uhr Abends unsre Stadt plözlich durch unruhige Auftritte erschrekt. Schaaren von Menschen durchzogen mit Hurrahgeschrei die Straßen nach dem Frankfurter Thore zu, und griffen die dortige neue Zolleinrichtung auf der Münze an. Obgleich alsbald durch die Trommeln und Hörner die Bürgergarde unter die Waffen gerufen wurde, und diese sich mit größter Schnelligkeit versammelte, so war doch bereits das Innere des Gebäudes demolirt und die Schaaren gingen, bei dem Heranrüken der Bürgergarde, ruhig auseinander. Bürgerpatrouillen durchzogen die Stadt nach allen Richtungen hin, so daß weitern Auftritten vorgebeugt wurde. Auch gereicht es zum besondern Vergnügen, daß durch das ruhige und besonnene Benehmen der bewafneten Macht Unglüksfälle verhindert worden sind."

** Frankfurt a. M., 7 Jan. Die Mainkur, kurhessische Gränzzollstätte zwischen Hanau und Frankfurt, ist gestern Abend der Schauplaz meuterischer Auftritte gewesen, die um so bedaurungswürdiger sind, als Blut dabei vergossen ward. Im Wesentlichen werden diese Auftritte, wie folgt, erzählt: Gegen die fünfte oder sechste Abendstunde versammelten sich in der Gegend der Mainkur 100 bis 150 Menschen aus den benachbarten Ortschaften, die, mit Prügeln, Aexten und Schießgewehren versehen, ihre Absicht zu erkennen gaben, die dortige Mauthstätte zu zerstören. Das zu deren Schuze aufgestellte Militair mochte, einschließlich der Tags zuvor erhaltenen Verstärkungen, eben soviel Manschaft zählen. Nach den Aeußerungen der Meuterer erwarteten sie Beihülfe aus dem nahen Hanau, die aber ausblieb, vielleicht weil man dort schon wußte, daß das fragliche Mauthbureau einstweilen seine Funktionen suspendirt, die dabei angestellten Beamten aber sich entfernt hatten. Bald kamen die Rotten dem Militair so nahe, daß der kommandirende Offizier sich genöthigt sah, sie zum Rükzuge aufzufordern, und daß, als dis fruchtlos war, das Martialgesez wiederholt, wie man sagt zu eilf verschiedenenmalen, verlesen ward. Doch Alles war fruchtlos. Schüsse fielen aus der Mitte der Rottirer, und nun gab auch das Militair einige Salven, wovon jedoch die ersten um so weniger Wirkung thaten, da die Soldaten des zweiten Gliedes nicht einmal Zeit gehabt, ihre Pfannendekel abzuthun. Das Resultat des freilich sehr ungleichen Kampfes war, daß die Meuterer, nachdem sie drei oder vier Todte auf dem Plaze gelassen, sich zurükzogen, das Militair aber, das auch einen Todten und mehrere Verwundete zählen soll, im Besize des Kampfplazes blieb. Man ist nicht ohne Besorgniß, daß sich Auftritte dieser Art wiederholen dürften, zumal da alle Einwohner der umliegenden Hanauischen Ortschaften eine große Erbitterung zeigen, in Folge deren sie denn auch die bei ihnen einquartierten Soldaten in diesen lezten Tagen schon genöthigt haben, abzuziehen und auf freiem Felde bei Wachtfeuern zu bivouacquiren. Zu Hanau war, nach den heute eingegangenen Nachrichten, die Ruhe seit den Ereignissen des vorgestrigen Abends nicht weiter gestört werden.

In der Sizung des kurhessischen Landtags am 3 Jan. äußerte Hr. Jordan: Es sey ihm aus sicherer Hand zur Kunde gekommen, daß den Civilstaatsdienern bei dem Erscheinen in Uniform das Tragen von Schnurrbärten untersagt wäre, wobei bemerkt worden, daß dieses das Abzeichen eines besondern Standes sey. Obwol diese Angelegenheit vielleicht als unbedeutend oder wohl gar als lächerlich erscheine, so halte er jene Verfügung für unvereinbar mit dem §. 31 der Verfassungsurkunde, durch welchen die Freiheit der Person verbürgt werde. Selbst der türkische Sultan könne nicht gebieten über den Bart seiner Unterthanen. Auch begreife er nicht, wie dieses mit der Dienstkleidung in Verbindung habe gesezt werden können, da der Bart kein Kleidungsstük sey. Die Uniformen der Staatsdiener seyen jezt nicht mehr Hof-, sondern Staatsuniformen. Er wende sich daher an den Landtagskommissair mit der Frage: ob es wahr, daß jene Verfügung erlassen worden sey? Hr. v. Baumbach II schlug die Tagesordnung vor. Hr. Jordan: Es handle sich hier um das Prinzip; am Ende könne sogar noch befohlen werden, man solle sich kahl scheeren lassen, wie ein Mönch. Hr. Strubberg äußerte sich in demselben Sinne. Der Präsident: Diese Anfrage könne zu nichts führen. Hr. Pfeiffer: Er wünsche, daß dieser Gegenstand unberührt geblieben wäre. Der Landtagskommissair entgegnete, er hege gerechten Zweifel, ob die Versammlung nur mit Ergözlichkeit ihre Zeit hinbringen wolle! Die Frage, ob die von Hrn. Jordan beantragte Anfrage

Digitized by Google

an den Landtagskommissair gerichtet werden solle? ward verneinend entschieden. Hr. Jordan behielt sich vor, einen hierauf bezüglichen, selbstständigen Antrag zu stellen.

Die Braunschweiger Zeitung meldet unterm 4 Jan.: „Nachdem die ständische Kommission das Resultat ihrer bisherigen Arbeiten dem herzoglichen Staatsministerium eingereicht hat, hat sich dieselbe am 3 Jan. bis zum 12 Jan. vertagt. Sie hoft alsdann durch die Rükäußerungen des herzoglichen Staatsministeriums in den Stand gesezt zu seyn, ihre Arbeiten fortsezen zu können."

Preußen.

Beschluß der Amnestieverordnung.

In Ansehung der nach Maaßgabe des §. 1 dieser Verordnung von der Begnadigung ausgeschlossenen Individuen wollen wir in Stelle der Konfiskation eine zu dem in unserer Ordre vom 26 April d. J. bestimmten Provinzialfonds fliessende Geldstrafe treten, in einzelnen Fällen aber für die einzuziehenden Güter dem betreffenden Eigenthümer eine unserer Bestimmung vorbehaltene Schadloshaltung in Geld unter der Bedingung zahlen lassen, daß derselbe seinen Wohnsiz außerhalb der Provinz oder unserer Staaten nehme. — 4) In allen Fällen, wo die Rükgewähr der bisher von den Provinzialbehörden sequestrirten Güter an den Eigenthümer eintritt, soll dieselbe immer erst nach vollständiger Berichtigung der während der Sequestration in die Wirthschaftsführung verwendeten Vorschüsse und der vorher erwähnten Geldstrafen statt finden. Auch verordnen wir, daß die von der sequestrirenden Behörde abzulegende Verwaltungs-Rechnung dem Oberpräsidenten der Provinz zur Decharge eingereicht, und daß, wenn dieselbe ertheilt worden, dem Eigenthümer keine Ansprüche irgend einer Art aus der Sequestration seiner Güter gestattet, daß derselbe vielmehr nur nach unbedingter Quittungsleistung in den Besiz der Güter wieder eingesezt werden soll. — 5) Die in Unsrer Verordnung vom 6 Febr. d. J. §. 4. Nr. 3. enthaltenen Strafbestimmungen gegen die nach Polen ausgetretenen noch nicht selbstständigen Söhne wollen Wir hiermit aufheben; sie bleiben aber verbunden, ihrer Militairverpflichtung in einem von Unserm Kriegsminister zu bestimmenden Truppentheil vollständig zu genügen. — 6) Diejenigen nach Polen ausgetretenen Offiziere und Soldaten, welche nach den Kriegsartikeln von der Strafe der Desertion getroffen werden, sollen nur dieser unterworfen bleiben. — 7) Die von Uns zu begnadigenden, mit einem Grundeigenthum in der Provinz Posen angesessenen Unterthanen sollen auf so lange, als Wir es für angemessen erachten, mindestens auf einen Zeitraum von fünf Jahren, sich nicht ohne ausdrükliche Erlaubniß Unsers Oberpräsidenten außerhalb der Provinz aufhalten, auch von aller Theilnahme an kreis- und provinzialständischen Versammlungen ausgeschlossen bleiben, und während derselben sich von dem Orte der Berathung entfernt halten. Eben so wenig sollen sie während dieses Zeitraums zu irgend einer öffentlichen Funktion, als Landräthe, Landschaftsräthe, Kreisdeputirte und Landtags-Abgeordnete, gewählt werden; auch soll ihnen die persönliche Verwaltung eines Wortamtes nicht gestattet, die betreffenden Gutsbesizer vielmehr verpflichtet seyn, dem Landrath des Kreises einen von der Regierung nach Befinden der Umstände zu bestätigenden Stellvertreter, welchem ein andres Subjekt nur mit Genehmigung der Regierung substituirt werden darf, zu präsentiren. Urkundlich haben Wir diese Verordnung Höchsteigenhändig vollzogen und mit Unserm königlichen Insiegel bedruken lassen. Gegeben Berlin den 26 Dec. 1831. Friedrich Wilhelm. — Friedrich Wilhelm, Kronprinz. — Freiherr v. Altenstein. v. Schukmann. Graf v. Lottum. Graf v. Bernstorff. v. Hake. Maassen. Freiherr v. Brenn. Für den Justizminister, v. Kampz.

† Berlin, 4 Jan. Die Neufchateller Unruhen haben bei der Entlegenheit und Beschränkung ihres Schauplazes das Interesse des hiesigen Publikums nur wenig beschäftigt; desto mehr und lebhaftern Antheil aber nimmt man an ihrer nunmehrigen Beilegung, indem einer unsrer geachtetsten und tüchtigsten Militairs darin abermals ein ruhmvolles Beispiel gegeben hat, was ein solcher Mann durch kluges und entschlossenes Benehmen auch gegen die schwierigsten Umstände auszurichten vermag. — Es heißt, der bisherige Minister des Innern, Freiherr v. Schukmann, habe, seines hohen Alters wegen, nunmehr seine völlige Entlassung von den Geschäften nachgesucht, und werde den wirklichen Geheimenrath v. Kampz zum Nachfolger haben. — Die Censursachen sind noch immer der Gegenstand des allgemeinen Gesprächs. Das Publikum hat unverkennbar einen großen Widerwillen gegen übertriebene Anstalten und Maaßregeln in diesem Betref; und wer auch nicht eben volle Preßfreiheit will, sieht doch die Bücherverbote als nuzlos an. Die ganze Auflage der Börne'schen Briefe soll verkauft seyn, und eine in Sachsen veranstaltete Winkelauflage dazu; aber wem schadet das? Gewiß keinem Staat, keinem geachteten Namen — außer Börne'n. — Die preußische Regierung fährt fort, in den polnischen Sachen mit Maaß und Schonung zur Lösung der vielen Verwiklungen mitzuwirken. Man hat keinen Polen gezwungen, unter die russische Herrschaft zurükzukehren; man hat diejenigen, die sich nach Frankreich begeben wollten, menschenfreundlich und reichlich unterstüzt. Uebrigens werden von Uebelwollenden oder Schlechtunterrichteten die falschesten Nachrichten über das Verfahren der Russen verbreitet. So erzählen selbst halboffizielle Briefe aus Warschau, daß fast jede Nacht einige Personen in aller Stille aufgehoben und nach Sibirien abgeführt würden. Man machte angesehene Personen namhaft, die auf solche Art plözlich verschwunden seyen, und nach denen man sich gar nicht getraue nachzufragen. Aber die vermeyntlich nach Sibirien abgeführten Polen finden sich unerwartet wieder, der eine aus Moskau zurükkehrend, der andere auf dem Wege nach Frankreich von den Polenfreunden begrüßt. Es ist begreiflich, daß nach so großen und heftigen Revolutionsereignissen, wobei auch gemeine Verbrechen in Menge begangen worden, nicht nur der unmittelbar Schuldige, sondern auch mancher durch fremde Schuld Kompromittirte es gerathen findet, die völlige Lösung der Dinge lieber im Auslande abzuwarten, und so mögen auch noch jezt hin und wieder einige Personen sich von Warschau und aus Polen heimlich entfernen, und nachher eine Zeit lang vermißt werden, ohne daß die russische Behörde deshalb anzuklagen ist.

Oestreich.

Wien, 6 Jan. Metalliques 85¼; Bankaktien 1158.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Französische Zustände.

I.

(†) **Paris**, 28 Dec. Die erblichen Pairs haben jezt ihre last speeches gehalten, und waren gescheidt genug, sich selber für todt zu erklären, um nicht vom Volke umgebracht zu werden. Dieser Bewegungsgrund ist ihnen von Casimir Perier ganz besonders ans Herz gelegt worden. Von solcher Seite ist also kein Vorwand zu Emeuten mehr vorhanden. Der Zustand des niedern Volks von Paris ist indessen, wie man sagt, so trostlos, daß bei dem geringsten Anlasse, der von Außen her gegeben würde, eine mehr als sonst bedrohliche Emeute statt finden kan. Ich glaube aber dennoch nicht, daß wir solchen Ausbrüchen so nahe sind, wie man in diesem Augenblike behauptet. Nicht als ob ich die Regierung für gar zu mächtig hielte, oder die Gegenparteien für gar zu kraftlos, im Gegentheil, die Regierung bekundet ihre Schwäche bei jeder Gelegenheit; namentlich geschah dis zur Zeit der Lyoner Unruhen, und was die Gegenparteien betrift, so sind sie hinreichend erbittert, und dürften obendrein bei Tausenden, die vor Elend sterben, die tollkühnste Unterstüzung finden; — aber es ist jezt kaltes, neblichtes Winterwetter. „Sie werden heute Abend nicht kommen, denn es regnet", sagte Pethion, nachdem er das Fenster geöfnet und wieder ruhig geschlossen, während seine Freunde, die Girondisten, von dem Volke, welches die Bergpartei verhezte, einen Ueberfall erwarteten. Man erzählt diese Anekdote in den Revolutionsgeschichten, um Pethions Phlegma zu zeigen. Aber seit ich mit eigenen Augen die Natur der Pariser Volksaufstände studirt, sehe ich ein, wie sehr man jene Worte mißverstand. Zu rechten Emeuten gehört wirklich gutes Wetter, behaglicher Sonnenschein, ein angenehm warmer Tag, und daher geriethen sie im Junius, Julius und August immer am besten. Es darf dann auch nicht regnen, denn die Pariser fürchten nichts mehr als den Regen, und dieser verscheucht die Hunderttausende von Männern, Weibern und Kindern, die meistens gepuzt und lachend nach den Wahlstätten ziehen, und durch ihre Anzahl den Muth der Agitatoren heben. Auch darf die Luft nicht neblicht seyn, sonst kan man ja die grosen Plakate, die das Gouvernement an die Straßenecken anschlägt, nicht lesen, und doch muß diese Lektüre dazu dienen, die Menschenmassen nach bestimmten Orten zusammenzuziehen, wo sie sich am besten drängen, stoßen und tumultuarisch aufregen können. Guizot, ein fast deutscher Pedant, hat, als er Konrektor von Frankreich war, auf solchen Plakaten auch all sein philosophisch-historisches Wissen auskramen wollen, und man versichert, daß eben weil die Volkshaufen mit dieser Lektüre nicht so leicht fertig werden konnten, und sich daher an den Straßeneken um so drängender vermehrten, sey die Emeute so bedenklich geworden, daß der arme Doktrinair, ein Opfer seiner eigenen Gelehrsamkeit, sein Amt niederlegen mußte. Was aber vielleicht die Hauptsache ist, bei kaltem Wetter können im Palais-royal keine Zeitungen gelesen werden, und doch ist es hier, wo unter den hübschen Bäumen sich die eifrigsten Politiker versammeln, die Blätter vorlesen, in wüthenden Gruppen debattiren, und ihre Inspirationen nach allen Richtungen verbreiten. Es hat sich jezt gezeigt, wie sehr man dem vorigen Orleans, dem Philipp Egalité, Unrecht that, als man ihn der Oberleitung der meisten Volksaufstände beschuldigte, weil man damals entdekt hatte, daß das Palais-royal, wo er wohnte, der Mittelpunkt derselben sey. In diesem Jahre zeigte sich das Palais-royal noch immer als ein solcher Mittelpunkt; es war noch immer der Versammlungsort aller unruhigen Köpfe; es war noch immer das Hauptquartier der Unzufriedenen, und doch hatte sein jeziger Eigenthümer dergleichen Volk gewiß nicht berufen und besoldet. Der Geist der Revolution wollte das Palais-royal nicht verlassen, obgleich sein Eigenthümer König geworden, und dieser war deshalb gezwungen seine alte Wohnung aufzugeben. Man sprach von besondern Besorgnissen, die jene Wohnungsveränderung veranlaßt hätten, namentlich sprach man von der Furcht vor einer französischen Pulververschwörung. Freilich, da von einem Theile des Pallastes, den oben der König bewohnte, das Rez-de-Chaussé für Boutiken vermiethet ist, so wäre es leicht gewesen, die Pulverfässer dorthin zu bringen, und Se. Majestät mit aller Bequemlichkeit in die Luft zu sprengen. Andere meynten, es sey nicht anständig gewesen, daß Ludwig Philipp oben regierte, während unten Hr. Chevet seine Würste verkaufe. Lezteres ist aber doch ein honnettes Geschäft, und ein Bürgerkönig hätte darum just nicht auszuziehen gebraucht, zumal Ludwig Philipp, der sich noch voriges Jahr über alles feudalistische und cäsarthümliche Herkommen und Kostümwesen mokirt, und gegen einige junge Republikaner geäußert hatte: „Die goldene Krone sey zu kalt im Winter und zu heiß im Sommer, ein Scepter sey zu stumpf, um es als Waffe, und zu kurz, um es als Stüze zu gebrauchen, und ein runder Filzhut und ein guter Regenschirm sey in jeziger Zeit viel nüzlicher." Ich weiß nicht, ob Ludwig Philipp sich dieser Aeußerungen noch zu besinnen weiß, denn es ist schon lange her, seit er das leztemal, mit rundem Hut und Regenschirm, durch die Straßen von Paris wanderte, und mit raffinirter Treuherzigkeit die Rolle eines biedern, schlichten Hausvaters spielte, ein wahrer Jesuit der Bürgerlichkeit, ein Bürgerjesuit. Er drükte damals jedem Spezereihändler und Handwerker die Hand, und trug dazu einen besondern schmuzigen Handschuh, den er jedesmal wieder auszog und mit einem reineren Glacéhandschuh vertauschte, wenn er in seine höhere Region, zu seinen alten Edelleuten, Banquierministern, Intriganten und amaranthrothen Lakaien wieder hinaufstieg. Als ich ihn das leztemal sah, wandelte er auf und nieder zwischen den goldenen Thürmchen, Marmorvasen und Blumen auf dem Dache der Gallerie Orleans. Er trug einen schwarzen Rok, und auf seinem breiten Gesichte spazierte jene für Freund und Feind beleidigende Sorglosigkeit, die auch seinen Vater, bis zu dessen Hinrichtung, nie verlassen hat. Es ist gewiß tadelnswerth, daß man das arme Gesicht des Königs zum Gegenstande der meisten Wizeleien erwählt, und daß er in allen Karrikaturläden als Zielscheibe des Spottes ausgehängt ist. Wollen die Gerichte diesem Frevel Einhalt thun, dann wird gewöhnlich das Uebel noch vermehrt. So sahen wir jüngst, wie aus einem Prozesse der Art sich ein anderer entspann, wobei der König nur noch desto mehr kompromittirt wurde. Nemlich Philippon, der Herausgeber eines Karrikaturjournals, vertheidigte sich folgendermaaßen: Wolle man in irgend einer Karrikaturfraze eine Aehnlichkeit mit dem Gesichte des Königs finden, so fände man diese auch, so bald man nur wolle,

Digitized by Google

zu jedem beliebigen, noch so heterogenen Bildnisse, so daß am Ende Niemand vor einer Anklage beleidigter Majestät sichergestellt sey. Um den Vordersaz zu beweisen, zeichnete er auf ein Stük Papier mehrere Karrikaturgesichter, wovon das erste dem Könige frappant glich, das zweite aber dem ersten glich, ohne daß jene königliche Aehnlichkeit allzu bemerkbar blieb, in solcher Weise glich wieder das dritte dem zweiten, und das vierte dem dritten Gesicht, dergestalt aber, daß jenes vierte Gesicht ganz wie eine Birne aussah, und dennoch eine leise, jedoch desto spaßhaftere Aehnlichkeit mit den Zügen des geliebten Monarchen darbot. Da nun Philippon troz dem von der Jury verurtheilt wurde, drukte er in seinem Journale seine Vertheidigungsrede, und zu den Beweisstüken gab er lithographirt das Blatt mit den vier Karrikaturgesichtern. Wegen dieser Lithographie, die unter dem Namen „die Birne" bekannt ist, wurde der geistreiche Künstler nun wieder verklagt, und die ergözlichsten Verwiklungen erwartet man von diesem Prozesse. Mehr aber als durch Karrikaturen und Karrikaturprozesse wird der König jezt durch den famosen Erbschafsprozeß, den die Familie Rohan, wegen der Bourbon-Condé'schen Verlassenschaft, anhängig gemacht, aufs Schmerzlichste kompromittirt. Dieser Gegenstand ist so entsezlich, daß selbst die heftigsten Oppositionsjournale sich scheuen, ihn in seiner ganzen grauenhaften Wahrheit zu besprechen. Das Publikum wird davon aufs peinlichste affizirt, die leise, verstohlene Art, wie man in den Salons darüber flüstert, ist beängstigend, und das Schweigen derjenigen, die sonst immer das königliche Haus vertreten, ist noch bedenklicher als das laute Verdammnißurtheil der Menge. Es ist die Halsbandsgeschichte der jüngeren Linie, nur daß hier statt Hofgalanterie und Falsum etwas noch Gemeineres, nemlich Erbschleicherei und (von einer Theilnehmerin verübter) Meuchelmord, in Rede stehn. Der Name Rohan, der auch hier zum Vorschein kommt, erinnert leider zu sehr an die alten Geschichten. Es ist, als hörte man die Schlangen der Eumeniden zischen, und als wollten die strengen Göttinnen keinen Unterschied machen zwischen der ältern und jüngern Linie des verfehmten Geschlechts. Es wäre aber ungerecht, wenn die Menschen diesen Unterschied nicht anerkennten. Ludwig Philipp ist kein unedler Mann, der auch gewiß nicht das Schlechte will, und der nur den Fehler hat, den angebornen Neigungen seiner Geburtsgenossen nachzugeben und sein eigenstes Lebensprinzip zu verkennen. Dadurch kan er zu Grunde gehen. Denn, wie Sallust tiefsinnig ausspricht, die Regierungen können sich nur durch dasjenige erhalten, wodurch sie entstanden sind, so z.B. daß eine Regierung, die durch Gewalt gestiftet worden, sich auch nur durch Gewalt erhält, nicht etwa durch List, und so umgekehrt.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

* Karlsruhe, 4 Jan. Unsre Nachträge fortsezend, kommen wir zu dem Schlußberichte, und werden von diesem Standpunkte aus mehr die Resultate berüksichtigen, als die Einzelnheiten der Verhandlungen, welche sich in den lezten Sizungen in so rascher Folge auseinander drängten. Man kan sich einen Begriff von der Masse der parlamentarischen Arbeiten machen, wenn man dieselben zusammengestellt sieht. Die zweite Kammer hat nicht weniger als 38 Geseze berathen und angenommen, ungerechnet diejenigen, welche ebenfalls berathen, aber entweder verworfen oder wieder zurükgenommen wurden, und diejenigen, welche auf sich beruhen blieben, von den angenommenen Gesezen sind sechs durch Motionen von Deputirten hervorgerufen worden. Ferner beschäftigte sich die Kammer mit drei andern Vorlagen der Regierung, welche eben so viel Zeitaufwand, als Interesse, in Anspruch nahmen; diese waren: ein Vertrag mit Würtemberg, wegen der Zollverhältnisse der wechselseitigen Enklaven, die Frage einer Zollvereinigung mit Preußen und die bekannte Sponheimische Streitsache mit Bayern. Es wurden 32 Motionen verhandelt, wovon 18 von beiden Kammern angenommen wurden, und sechs Adressen der andern Kammer berathen, wozu noch die wiederholten Verhandlungen über einen und denselben Gegenstand bei Differenzen zwischen beiden Kammern zu rechnen sind. Weiter gehören hieher die Prüfungen der Nachweisungen über den Staatshaushalt in der verflossenen Finanzperiode und die Verhandlungen über das Budget; beide Gegenstände wurden erschöpfend bearbeitet, und als Beispiel der ausführlichen Behandlung möge dienen, daß der Kommissionsbericht über das Budget allein einen Band von mehr als 50 Drukbogen bildet. Endlich waren über 1600 Petitionen bei der Kammer eingekommen, und wurden nach und nach erledigt. In den jüngsten Sizungen, welche durch ein wahres Drängen nach dem parlamentarischen Ausgange bezeichnet waren, beschäftigte sich die Kammer in tageslangen Verhandlungen mit der noch übrigen Anzahl von Petitionen, mit Gesezesentwürfen und Adressen, welche noch zwischen beiden Kammern hin und her wanderten, und mit der völligen Erledigung des Budgets, das bei der Endabstimmung einhellig angenommen wurde. Von den Petitionen heben wir nur weniges aus, da die meisten blos örtliche oder persönliche Interessen berührten. Eine Anzahl von 29 aus allen Theilen des Landes, das Gewerbwesen betreffend, wurde in einem Gesamtberichte des Hrn. Gerbel zusammengefaßt; alle verlangten Aenderung des bisherigen Zustandes, die überwiegende Mehrzahl erklärte sich gegen völlige Gewerbsfreiheit und gegen Einführung von Patenten. Die Kammer beschloß, nach dem Antrage der Kommission, Ueberweisung an das Staatsministerium, damit für den nächsten Landtag eine zeitgemäße Gewerbsordnung vorbereitet werde. Der Regierungskommissair, Hr. Nebenius, sprach sich für Gewerbsfreiheit aus, und gab die Versicherung, daß man eine allgemeine Gewerbsfreiheit mit Patenten vor der Hand nicht beabsichtige, mit dem Zusaz, daß die rechte Zeit dazu sich von selbst entwikeln werde. Mehrere Redner sprachen im Sinne der Petenten, wenn auch die bisherigen Zunftgeseze verwerfend, andere in ungefähr gleichem Sinne mit Hrn. Nebenius. Vielfaches Interesse erregte die Petition eines Dr. Hemmrich zu Karlsruhe, der eine frühere Beschwerde wegen gesezwidriger Gefangenschaft zurüknahm. Der Berichterstatter, Hr. Fecht, äußerte sich lebhaft und mit Wärme über diese Angelegenheit, ein Beispiel der Verfahrungsart der vorigen Regierung. Dr. Hemmrich, der schon auf einem der ersten Landtage als Bittsteller in andern Angelegenheiten Aufsehen machte, war nemlich auf Kabinetsbefehl des Großherzogs Ludwig ohne Urtheil in seinem Hause überfallen, und von der Polizei unter Androhung von Gewalt in das Zuchthaus geschleppt worden. Hr. Schaaff opponirte dem Berichterstatter; er konnte zwar die Thatsachen nicht bestreiten, aber er bestritt die moralische Möglichkeit dessen, was sich als wirklich ergab. Da der Petent selbst seine frü-

Digitized by Google

here Eingabe zurüknahm, weil ihm die jezige Regierung inzwischen Entschädigung gegeben, so schritt die Kammer nach einigen Debatten zur Tagesordnung.

(Fortsezung folgt.)

Türkei.

Der ottomanische Moniteur enthält unter der Aufschrift: „Bosnische Angelegenheiten" nachstehenden Artikel: „Während der lezten Unruhen in Albanien, welche durch die Maaßregeln der Regierung und durch die Tapferkeit und Disziplin der Truppen erstikt worden sind, hatten mehrere Taugenichtse und Landstreicher in Bosnien sich zusammen gethan, und diesen Zeitpunkt gewählt, um eine Verschwörung anzuzetteln. Einer von den irregulairen Kapitains dieses Landes, Namens Hussein, ein unwissender, roher Mensch, sann darauf, dieses Komplott zu benüzen, um Privatplane auszuführen. Er spornte einestheils durch seine Anstiftungen die Verschwornen an, und legte es anderntheils wieder, indem er seine Arglist unter der Maske der Treue vermummte, darauf an, sich den Posten eines Statthalters von Bosnien zu verschaffen. Da er aber sah, daß er durch diese Mittel schwerlich seinen ehrsüchtigen Zwek erreichen werde, und daß dieser Weg für seine brennenden Wünsche zu langsam sey, so warf er sich auf eigene Faust zum Statthalter des Landes auf, und bemächtigte sich sogleich aller Regierungsgewalt; er spielte die Rolle eines obersten Funktionairs der hohen Pforte, und ertheilte den Angelegenheiten eine sowol ihrem allgemeinen Gange wie den Interessen des Landes entgegengesezte Richtung. — Alle vernünftigen Einwohner von Bosnien, alle diejenigen, welche in dem Benehmen treuer Unterthanen die Erhaltung dessen, was sie besizen, sehen, sind diesem Usurpationsakte entgegen. Selbst die Anhänger des Hussein, welche durch neuere Beispiele, die ganz dazu geeignet sind, die Resultate zu zeigen, welche früher oder später der Rebellion folgen, gewizigt sind, fangen an, mit Leidwesen vorauszusehen, daß diese Lage der Dinge sie zu nichts Gutem führen könne, und daß sie nicht im Stande seyen, den Streitkräften der Regierung Stand zu halten. Die Partei der hizigsten Aufrührer führt jedoch für den Augenblik noch das große Wort, und die friedlichen Einwohner, diejenigen, welche bei einem gewaltsamen und regellosen Zustande der Dinge Alles zu verlieren haben, schweigen vor der Hand, um die Drangsale des Bürgerkriegs zu vermeiden, und erwarten nur den Augenblik, wo die hohe Pforte den Schuldigen ihren rächenden Arm fühlen lassen wird, um sich zu erklären. Keiner davon verhehlt sich die unvermeidlichen Folgen der Verschwörung. Die Erfahrung so vieler Jahre hat ihnen gelehrt, was jedesmal aus den unsinnigen Projekten einiger Elenden herauskommt, welche der Ehre und den Interessen der Provinzen, die sie in Empörung versezen, fremd sind; das Schwert der Gerechtigkeit hat sie jedesmal erreicht. Dasselbe Schiksal wird den Hussein und die Taugenichtse, die ihn umgeben, treffen, dessen Thorheit es gewagt hat, nach den Zügeln der Regierung einer Provinz zu greifen, welche von so vielen hochherzigen Männern, die er unterdrükt, bewohnt wird. — Die Unruhen in Albanien sind beendigt; diese Landschaft ist durch die Bemühungen des Großwessiers vollständig pacifizirt worden. Die Maaßregeln, welche ihm Se. Hoheit vorgeschrieben hat, haben die vollkommenste Ruhe und Ordnung daselbst zurükgeführt. Alle diejenigen, welche ihren Irrthum erkannt und abgeschworen haben, erhielten Verzeihung; keine gewaltsame Reaktion hat Keime der Unzufriedenheit unter der Bevölkerung gelassen. Der Großwessier sieht sich daher im Stande, für die Wiederherstellung der gesezlichen Ordnung in Bosnien Sorge zu tragen, und Hussein nebst seinen Anhängern zur Vernunft zurükzubringen. Dieses Resultat wird nicht lange auf sich warten lassen."

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 5 Jan. Es ist merkwürdig, die Folgen der Aufregung in der französischen Schweiz etwas näher zu betrachten, welche die Unruhen im Fürstenthume Neuenburg erzeugt hatten. Die Entstehung derselben hat allerdings ihren Grund in der Furcht vor Reaktionen, diesem gesellte sich aber bald jener Schwindelgeist bei, welcher in jeder freien Aeußerung des Volkes selbst, eine tief gewurzelte Ueberzeugung der Wahrheit und des Rechtes sucht, während solche Aeußerungen (besonders bei einem recht lebhaften Volke) oft mehr ein Zeichen der Empfänglichkeit für jeden Eindruk sind, die durch Zeiterreignisse begünstigt werden, ohne daß die Gründlichkeit vorhanden wäre, die nicht vorübergehend ist. Darum hören und sehen wir auch in kurzer Zeit bei rohen Völkern (wie bei den Italienern u. a. m.) so viel offenbar sich Widersprechendes. Zu solchen Völkern und ihren Regierungen muß man ernst sprechen, und dennoch erlischt oft schnell der gemachte Eindruk. Traurig ist es aber zu sehen, daß in der ganzen französischen Schweiz auch noch eine solche Oberflächlichkeit vorherrschend ist; indessen darf man dem Lande Glük wünschen, wenn Männer wie Laharpe, Monnard u. s. f. an der Nationalbildung kräftig fortarbeiten, und bei der Freiheit der Presse wird es gewiß bald Tag werden. Jene Aufregung wurde nun aus dem Neuenburgischen ins Waadtland gebracht und fand bald Anhang, theils bei den Exaltirten der Partei der Bewegung, die wir überall finden, theils entstand eine Art von Werbung von Seite der Flüchtlinge von Neuenburg. Dieser Anhang trozte den Lehren der Erfahrung und den Warnungen der Regierungen, und spottete selbst der eidgenössischen Repräsentanten. Ehe aber es nur möglich war, das Mittel der Pacifikation noch ernstlicher zu versuchen, plazte die Seifenblase jener Schwindelköpfe, und die ernste Wahrheit sprach ihr Urtheil. Die Verblendung ist aber noch nicht ganz vorüber, und man fürchtet die Wahrheit noch ganz zu erkennen; so kam es, daß selbst das Schreiben des edeln Laharpe besonders darum verhöhnt ward, weil es rein bei der Wahrheit stehen blieb. Ja, nicht einmal die Preßfreiheit durfte sich aussprechen, und noch hat kein Blatt der westlichen Schweiz jenes Schreiben des unerschrokenen Veteranen für wahre Freiheit wieder gegeben. Da wir zufällig uns in den Stand gesezt sehen, dasselbe mittheilen zu können, so wollen wir es als den Schluß unsers Berichtes für diesesmal geben. Wir hoffen, die große Lehre werde nicht unbenuzt vorübergehen, und werden späterhin unsre Betrachtungen fortsezen. „An die hochgeachteten HH. Präsident und Mitglieder des großen Rathes. Das Gesez vom 27 Mai 1816 zählt unter die Verpflichtungen der Gemeinderäthe allervorderst die Ortspolizei, deren erster Artikel die Aufrechthaltung der Ordnung, der Ruhe und der öffentlichen Sicherheit begreift, Diese Verpflichtungen sind in den Bestimmungen Art. 14 des nemlichen Gesezes noch näher entwikelt, wodurch die Gemeindräthe beauftragt werden: „1) Die Polizei „über die Wirthshäuser, Weinschenken, Speise- und Kaffee„häuser, und alle übrige Orte, wo Wein ausgewirthet wird, „zu handhaben. 2) Bestimmungen zu treffen, welche das Land„laufen (vagabondage) und die Bettelei verhindern. 3) Maaß„regeln zu ergreifen, welche zum Zwek haben, die Unordnungen, „die die öffentliche Ordnung stören könnten, zu verhüten oder zu „unterdrüken." (s. Gesezessammlung vom J. 1816. S. 181.) Seit mehr als einem Monat haben aber dennoch Anwerbungen von Waadtländern statt gefunden, ungeachtet noch weiterhin ein Gesez vom 28 Sept. 1805 zu zehnjähriger Kettenstrafe diejenigen verurtheilt, welche als Anwerber oder Verführer zu einem

Digitized by Google

im Kanton nicht anerkannten Kriegsdienst auftreten. (s. Gesezessammlung vom J. 1805. S. 170.) Landläufer, welche der Verlezung des eidgenössischen Bundesvertrages schuldig erklärt worden sind, haben schamlos genug Waadtländer verführt, um den Kanton Neuschatel, der ein Glied der Eidgenossenschaft ausmacht, mit den Waffen in der Hand anzugreifen. Mit Mahlzeiten, oder mehr noch, durch schändliche Gelage wurden diese Anwerbungen, und diese gottlosen Verschwörungen gefeiert, welche sehr leicht entweder verhindert, oder in ihrer Geburt hätten erstikt werden können, wenn die zuständigen Behörden das gethan haben würden, was die Geseze von ihnen verlangten. Dieser Unterlassung hat der Kanton Waadt den nicht verdienten Vorwurf zu danken, daß man den 16, 17 und 18 Dec. waadtländische Schufte gesehen habe mit Neuschateller Banditen sich vereinigen, welche das ungeheure Verbrechen des Bürgerkriegs vorhatten. Ein solchermaaßen strafbarer Schritt darf nicht ungeahndet bleiben. Die Ehre des Kantons Waadt erfordert eine sehr ernste und nicht blos auf den Schein berechnete Untersuchung, um auszumitteln, wie die Behörden, welche die Pflicht auf sich hatten, Unordnungen, die die öffentliche Sicherheit gefährden konnten, vorzubeugen und zu unterdrüken, ihre Aufgabe erfüllt haben. Die Pflichten des Kantons Waadt, der Eidgenossenschaft gegenüber, fordern weiterhin die gerichtliche Bestrafung der waadtländischen Schufte, welche den 16, 17 und 18 Dec. an dem Angriffe auf einen benachbarten Kanton Theil genommen haben, wodurch ein Freund und Mitglied des Bundes verlezt, der Bundesvertrag auf die frechste Weise gebrochen und der Bürgerkrieg begonnen ward. Dringend nothwendig ist es endlich zu zeigen, daß wenn der Stand Waadt stolz ist auf seine, eine weise Freiheit begünstigenden Institutionen, er ebenso sehr der entschiedene Feind der Ungebundenheit bleibt, und daß er mit Kraft die Angriffe der Begünstiger der Anarchie und der Unordnung abzuweisen versteht, welche jederzeit so gern von den unversöhnlichen Feinden der Freiheit und der Unabhängigkeit des Schweizervolkes versucht worden sind. — Bürger des Kantons Waadt! ich habe die Ehre, mit Hochachtung obige Betrachtungen euern Stellvertretern vorzulegen, überzeugt, daß sie dieselben mit derjenigen Gewogenheit würdigen werden, mit welcher die lezten Seufzer eines alten Kämpfers für die Freiheit aufzunehmen sind, der sich über den Angrif und die Verlezung betrübt, welche dieselbe neulich erlitten hat. Genehmigen Sie Hr. Präsident und die Mitglieder des großen Rathes die Versicherung meiner ehrerbietigen Ergebenheit. Lausanne, den 19 Dec. 1831. (Unterzeichnet:) Friedrich Cesar de la Harpe. — Dieser Brief ward erst den 21 vorgetragen, weil sich die Nachricht verbreitete, es würden die schiklichen Maaßnahmen getroffen werden, und der Unterzeichner daher angemessen fand zuzuwarten. Ueber das Schreiben selbst ward eine Kommission ernannt, welche dem großen Rathe den 4 oder 5 Jan. 1832 ihren Bericht erstatten soll.

Litterarische Anzeigen.

[28] Kinder-Wochenblatt oder der deutsche Jugendgarten.

Vom Jannar 1832 an erscheint in J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung in Augsburg unter obigem Titel eine Zeitschrift für Kinder von 8—14 Jahren in 52 sonntäglichen Lieferungen mit 52 illuminirten Kupfern.

Die Tendenz dieses Blattes zur Beförderung der Tugend, Bildung des Geistes und Veredlung des Herzens der Jugend herausgegeben, ist belehrend und unterhaltend, und wird in folgende Abschnitte zerfallen: 1) Mittheilungen aus der Länder- und Völkerkunde, der Geschichte, der Naturlehre, der Technologie und Naturgeschichte. 2) Schilderungen, Biographien und Reisebeschreibungen. 3) Erzählungen, Gleichnisse, Mährchen, Fabeln, Charakterzüge, Lebensregeln, Räthseln, Charaden und Sprüche für jeden Tag im Jahre. 4) Anweisung zu Spielen und Belustigungen, so wie zu nüzlichen Beschäftigungen und andere angenehme unterhaltende und geistreich belehrende Gegenstände.

Der Preis für den ganzen Jahrgang ist 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. 6 gr. sächs., halbjährlich 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 3 gr. sächs., und Blattweis 3 kr. oder 1 gr. sächs. Wer sich aber direkt an mich wendet, erhält bei Abnahme von 4 Exempl. das 5te frei. Briefe und Gelder werden franko erwartet.

[2639] Leopold Schefers neue Novellen.

Bei C. H. F. Hartmann in Leipzig sind so eben erschienen:

Neue Novellen von Leopold Schefer, 1r Band, enthaltend: 1) Der Unsterblichkeitstrank. 2) Der Seelenmarkt. 2r Band, enthaltend: 1) Der Bauchredner. 2) Künstler-Ehe. 3) Die weiße Henne. 3r Band, enthaltend: 1) Die Lebensversicherung. 2) Violante Beccaria. 8. Preis jeden Bandes 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr. rh.

Wir machen die zahlreichen Freunde Schefers, so wie das gesamte gebildete Lesepublikum auf diese neue Sammlung seiner Novellen aufmerksam. Als Novellendichter nimmt Schefer nächst L. Tieck die höchste Stelle in unserer Litteratur ein. Jedes seiner neuen Gebilde ist ein neues Meisterstük, und ein Blatt des Ruhms mehr in seinem Dichterkranze. Der Unsterblichkeitstrank ist ein neuer Beleg zu obiger Anerkennung. Tiefe der Gedanken, Fülle neuer Ideen und schöner Bilder, Genie und Originalität strömen dem Leser auf jeder Seite zu.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[9] Montag den 16 Jänner 1832 werden im königl. Zwirkgewölbe dahier (Lederergasse 205), Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr mehrere Partien gute getroknete Wilddeken gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert, wozu Kaufsliebhaber hiemit eingeladen werden.

München, den 2 Jänner 1832.

Königl. bayer. Hofjagd-Intendanz.

[2644] In der Allgemeinen Kommissions-Niederlage, Ziegelgasse No. 176 in Frankfurt am Main, ist allein ächt zu haben:

Eau de Perse,

womit man den Haaren nach Belieben eine braune oder schwarze Farbe geben kan, und dabei das Haar konservirt, und bei längerem Gebrauche den schon krank und greis gewordenen Haaren die jugendliche Kraft, Stärke und Farbe wieder herstellt, das Ausgehen der Haare verhindert und den Wachsthum derselben befördert.

Nicht allein den Damen zu empfehlen, sondern auch besonders zwekmäfsig, um einen schönen Bart zu haben.

In Gläsern à 1 Rthlr. sächs. oder 1 fl. 48 kr.

Briefe und Gelder, mit Beifügung von 4 kr. Einschreibgebühren werden franko erbeten.

[20] (Anstellungsgesuch.) Für Schwefelsäure- und chemische Fabriken.

Ein theoretisch und praktisch gebildeter Chemiker, der längere Zeit eine Schwefelsäure-Fabrik dirigirte, und mit der Fabrikation der Schwefelsäure mit oder ohne Zug aufs vollkommenste vertraut ist, auch die Bereitung von Salz-, Salpeter-, Weinsteinsäure, Chlorkalk, Zinnsalz, salzs. Mangan und anderer chemischer Produkte gründlich versteht, wünscht im In- oder Auslande eine Anstellung als Dirigent einer Schwefelsäure-Fabrik, oder Beschäftigung in Errichtung oder Verbesserung eines solchen Etablissements. — Portofreie Briefe, bezeichnet W. L. beliebe man an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu senden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr.; 2tes 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Donnerstag — № 12. — 12 Januar 1832.

Großbritannien.

London, 3 Jan. Konsol. 3Proz. 84.

London, 4 Jan. Konsol. 3Proz. 84; russische Fonds 99; portugiesische 50; brasilische 45; mexicanische 34 7/8; griechische 23 5/8; Cortes 14 5/8.

(British Traveller.) Die lange Berathung in der gestrigen Kabinetsversammlung soll eine neue Pairskreirung zum Gegenstande gehabt haben.

Der Courier stellt das Gerücht in Abrede, daß Lord Grey nach Brighton gegangen sey, um den König zu einer Pairskreirung zu vermögen. Der König habe sich schon seit geraumer Zeit auf eine Weise ausgesprochen, die keinen Zweifel übrig lasse, daß er hiezu entschlossen sey.

(Times.) Mit der Gesundheit des Herzogs von Wellington geht es besser, aber ziemlich langsam. Er war immer Katarrhen ausgesezt, sonst dauerten sie aber nie lange. Dismal gesellte sich etwas Brustentzündung hinzu, er verlor Blut, und doch machte er sich, kaum halb hergestellt, abermals auf den Weg nach Northampton; da er sich aber der Nachtluft aussezte, wurde er recidiv. Nach der Rükkehr zur Stadt ließ man ihm mehrfach zur Ader, was ihn sehr schwächte, obgleich er sich nun einigermaaßen erholt hat, so wird er doch geraume Zeit keiner großen körperlichen oder geistigen Anstrengung fähig seyn, und am wenigsten die ungesunde Luft und die erdrükende Arbeit im Parlamente ertragen können. — Der Herald sagt: Der Zustand des Herzogs sey nichts weniger als erfreulich für seine Freunde.

Der Portsmouth Herald meldet, daß vier Regimenter nach Irland eingeschift worden seyen, und drei andere wahrscheinlich folgen würden; die Regierung scheine ernste Besorgnisse zu hegen, daß der Friede in Irland gestört werden möchte.

(Post.) Die Nachrichten aus den Manufakturdistrikten lauten fortwährend traurig. Niedriger Lohn, abnehmende Arbeit, also zunehmendes Elend, sind die Folgen des unglüklichen Systems, das unsere Manufakturisten und Handwerker einer ungleichen und verderblichen Mitbewerbung aussezte, eine Mitbewerbung, der man wegen der besondern Lage dieses Landes nicht die Wage halten kan.

(Standard.) Die große protestantische Versammlung in Armagh hat eine nicht geringe Sensation hervorgebracht. Diese mächtige Bewegung der Protestanten in Irland muß ein lebhaftes Interesse und Erstaunen erregen. Auch wir bei aller Ueberzeugung der Nothwendigkeit eines solchen Schritts waren nicht wenig erstaunt über die Entfaltung von protestantischer Macht in dem Schwesterkönigreiche. Seit mehr als zwanzig Jahren hat die Stiefmutter-Regierung dieses Landes nur Hohn und Beleidigung auf die irischen Protestanten gehäuft. Dis System ward bis auf einen Punkt getrieben, den wir wahnwizig nennen möchten, wüßten wir nicht, daß jede Verwaltung Irlands ein besonderes Interesse hatte oder zu haben vorgab, versöhnend, d. h. ungerecht gegen die Protestanten sich zu benehmen. Wir wollen hier blos die Wirkungen dieses thörichten und schändlichen Systems bezeichnen. In den lezten zwanzig Jahren erneuerte sich der Kampf zwischen der katholischen und protestantischen Kirche, der drei Jahrhunderte gedauert hatte. Auf protestantischer Seite waren die Verbindung mit England, der Adel und das Eigenthum des Landes, und alle Bildung, auf der Seite des Papstthums standen Priester und Pöbel. Die Linie des Gesezes war zwischen ihnen gezogen; man sagte, die Linie sey ungebührlich streng gegen die Katholiken, das mag ein guter Grund seyn, sie zu verbessern, aber nicht sie mit Füßen zu treten. Was die Verwaltung den Protestanten nehmen konnte, nahm sie und gab es ihren Feinden. Wir fordern den entschlossensten Feind der irischen Protestanten auf, ob er läugnen kan, daß man so seit zwanzig Jahren verfahren ist. Was war die Folge? Zügelloser und unersättlicher Uebermuth der geliebkosten Partei, und der lezte Entschluß der Unterdrükten, sich der Unterdrükung nicht länger zu fügen." — Diese Sprache des Standard zeigt hinreichend, in welchen heftigen Ton die protestantische Versammlung in Armagh verfiel. Sie fand am 28 Dec. statt, und nicht weniger als 20,000 Menschen, fast alle mit Parteiinsignien geziert, waren anwesend. Musikbanden spielten Parteimelodien. Der Obersherif der Grafschaft nahm seinen Siz ein unter den wehenden Bannern der Oranienlogen und dem Schwenken oranienfarbener Schnupftücher. Die Reden entsprachen diesen Anstalten: „Die Protestanten seyen drei Millionen stark und die Oranienmänner ihr Vortrab; sie alle wollten fechten für die Konstitution von 1688 und keine neue annehmen." Lord Mandeville, das eigentliche Haupt der Versammlung, versprach möglichst viele Flinten zu vertheilen. So stark indeß der protestantische Enthusiasmus bei der Versammlung war, so erhoben sich doch auch einige Stimmen, welche riefen: Keine Zehnten. Die Adresse an den König, worin man sich über die Minister beschwerte, welche die protestantische Sache verlassen und mit den Papisten gemeinschaftliche Sache gemacht hätten, ging indeß unter lebhaftem Beifall durch.

(Courier.) Es scheint gewiß, daß die Ratifikation Rußlands nicht zu erwarten ist, außer auf Bedingungen, welche mit den Instruktionen der Gesandten unvereinbar sind. Auch ist es gewiß, daß Fürst Metternich nach Ankunft eines russischen Kou-

Digitized by Google

riers eine Note an den östreichischen Botschafter in Paris richtete, deren Inhalt glauben läßt, auch Oestreich werde nicht unbedingt in den Vertrag willigen. Seit vierzehn Tagen sind zugleich Umstände eingetreten, welche Zweifel über die Absichten Preußens erweken. Die französischen Botschafter in Wien und Berlin haben Instruktionen erhalten, den betreffenden Höfen die Nothwendigkeit vorzustellen, einen Traktat alsbald zu ratifiziren, bei welchem sie direkt und anscheinend aus freiem Willen mitgewirkt haben. Die Kouriere, welche von unsrer Regierung am Sonnabend (31 Dec.) nach Berlin und Wien abgesendet wurden, bringen den englischen Gesandten an jenen Höfen den Auftrag, alsbaldige Antwort zu verlangen, und die Kouriere sollen am oder vor dem 15 mit einem Ja oder einem Nein zurük seyn, damit unsre Minister bei der Wiedereröfnung des Parlaments die Ratifikation oder die Gründe, weshalb sie nicht statt fand, anzeigen können. — Seitdem wir das Obige niederschrieben, ist ein russischer Kourier über Haag hier angekommen, mit der Nachricht, daß der Kaiser von Rußland den Traktat zu ratifiziren sich weigere. Diese Weigerung soll zwar nur bedingungsweise seyn, wir wissen aber schon, was eine solche Phrase bedeuten soll. Die Antworten von Oestreich und Preußen sind noch nicht angelangt, wir werden uns aber nicht sehr wundern, wenn sie der Antwort Rußlands gleichen. England hat große Ursache, mit Rußlands Benehmen in dieser Angelegenheit unzufrieden zu seyn. Wenn dis gleich nach erhaltener Nachricht vom Vertrage sein Mißfallen bezeugt, und seine Bevollmächtigten zurükgerufen hätte, so ließe sich wenig dagegen sagen; da es aber seine Erklärung so lange verschob, so ziemt es ihm jezt wenig, seine Ratifikation zu verweigern, vorausgesezt natürlich, daß diese Weigerung erfolgt ist, wie man uns versichert hat.

(Standard.) In Paris ist das Gerücht sehr verbreitet, daß Ludwig Philipp ernstlich die Absicht habe, eher zu Gunsten seines Sohns abzudanken, als persönlich die Verantwortlichkeit eines Kriegs auf sich zu laden, der so nahe bevorzustehen scheint. Ludwig Philipps stets unentschiedener und leicht entmuthigter Charakter gibt diesem Gerüchte einen Schein von Wahrscheinlichkeit.

Stand der Cholera am 1 Jan. In Newcastle erkrankt 57. Gateshead 20. North Shields 2. Houghton 3. Seghill 7. Haddington 1. Am 2 Jan. In Newcastle erkrankt 18. Gateshead 18. North Shields 5. Houghton 4. Haddington 3. Von andern Orten fehlen die Berichte.

** London, 31 Dec. Während die Minister beschäftigt sind, über die Maaßregeln Rath zu pflegen, welche am geeignetsten seyn dürften, die Mehrheit im Oberhause für die Reform der Volksrepräsentation sich auf dem Wege der Ueberzeugung oder durch die konstitutionellen Vorrechte der Krone zu sichern, fährt die Nation ununterbrochen fort, durch Beschlüsse vieler Versammlungen in allen Theilen des Landes den ausgesprochenen Willen der Volksrepräsentanten und der Minister zu unterstüzen. Daß alle denkenden Britten, denen die Fortdauer der Wohlfahrt und Größe ihres Vaterlandes am Herzen liegt; daß mit Einem Worte, alle wohlhabenden Männer jeder Klasse, ja sogar diejenigen, welche von den bisherigen Wahlmonopolien großen Nuzen zogen, aus reinem Patriotismus eine bessere und wirksamere Volksrepräsentation durchaus wollen, und ihr eigenes Interesse dem des Vaterlandes unterordnen, dis beweist wohl kein Umstand klarer, als daß das gegenwärtige Parlament, welches sich nun schon zweimal mit einer so überwiegenden Stimmenmehrheit und so energisch für seine eigene Reform aussprach, doch nur der Repräsentant der alten privilegirten Wähler ist, auf welche weder Minister- noch Beamtenherrschaft, sondern das Bewußtseyn der Nothwendigkeit zeitgemäßer Reformen zur dauernden Erhaltung der Größe des Staats einen so heilsamen Einfluß ausgeübt hat. Allein dieselben Wähler, welche ihre freisinnigen Repräsentanten ins Parlament schikten, glaubten damit ihrer Pflicht noch nicht Genüge geleistet zu haben; wer nur mit einiger Aufmerksamkeit unsre Zeitungen liest, wird wahrnehmen, wie ununterbrochen Alles im Lande thätig ist, durch Beschlüsse, Adressen an den König, Petitionen ans Parlament u. s. w. den ausgesprochenen Willen des Unterhauses zu unterstüzen; wahrlich ein beachtungswürdiges Beispiel aus dem klassischen Lande der staatsbürgerlichen Selbstständigkeit. Ob viele der Pairs es mit ihrer „Reue" auch aufrichtig meynen, ist noch eben so wenig bekannt, als die Zahl der neuen erblichen Legislatoren, welche die Minister dem Könige vorzuschlagen beabsichtigen. Der unterrichtetere Theil der Nation ist durch die Erfahrung belehrt, daß es mit dieser Reue nicht viel zu bedeuten habe, und die Ausdehnung der Nationalfreiheiten nur durch energische Schritte (worunter die Ernennung einer beträchtlichen Anzahl neuer Pairs gehört) bewirkt werden kan. Mit der neuen Reform sind aber auch die Irländer für ihren Theil nicht zufrieden. Schottland, dessen Wahlsystem bisher ein wahrer Spott, und dessen Repräsentanten stets die servilen Anhänger der Tory-Minister waren, wird unter der neuen Bill ein viel besseres Wahlsystem und auch statt 45, jezt 53 Repräsentanten erhalten. Irland hingegen, dessen vormaligen 40 Shilling-Wählern die Verwirklichung des großen Prinzips der religieusen Emancipation ganz Großbritannien verdankt, und wofür die englische Oligarchie unter Wellington jene hochherzigen redlichen Landleute ihrer politischen Rechte beraubte, während der englische 40 Shilling-Freeholder sie behielt, soll zu seinen 100 Mitgliedern nur 5 erhalten, oder eigentlich nur 4, da einer derselben der Wahl der servilen Universität Dublin zufällt, die mit der irländischen Nation eben so wenig wie die anglikanische Klerisei zusammenhängt, und nur als ein von den Eroberern zur Befestigung ihrer Macht errichtetes gelehrtes Institut zu betrachten ist. Die einflußreichen Irländer verlangen nun entschieden eine Vermehrung ihrer Repräsentanten auf 125, eine Forderung, wozu sie als ein Volk von acht Millionen Menschen um so mehr ein Recht haben, da sie bei der Union gesezlich zur Sendung von 180 Mitgliedern berechtigt gewesen wären. Sie erklären, nicht eher ihre Ansprüche auf eine legislative Trennung von England und Schottland aufzugeben, als bis ihnen hierin Recht widerfahren sey. Ein anderes Beispiel mag zeigen, wie sehr das Rechtsgefühl der Irländer erwacht ist. So haben Pächter und Landleute mehrerer Grafschaften in öffentlichen Versammlungen den Beschluß gefaßt, sich freiwillig eine Steuer von einem Penny für den Acre Land zur gesezlichen Vertheidigung ihrer Weigerung gegen den verhaßten Zehnten aufzulegen. Was unsere auswärtige Politik betrift, so sind die Konferenzen im auswärtigen Amte jezt häufiger als jemals; die Weigerung Rußlands, den Vertrag zwischen Holland und Belgien zu ratifiziren, aus Motiven, die hier Jedermann einleuchten, erregt allerdings große Aufmerksamkeit. Ueber diesen Gegenstand verdienen die Artikel des vorgestrigen und ge-

Digitized by Google

strigen Couriers besondere Beachtung, nicht etwa wegen des halb-offiziellen Charakters, der den Artikeln dieses Blattes (oft mit Unrecht) zugeschrieben wird, sondern weil sie die Ansicht von neun Zehntheilen aller denkenden Britten enthalten. Die empörende Schandthat der Ermordung von vierundfünfzig Konstitutionellen in Mallaga, die nach allen hier eingetroffenen Privatnachrichten durch böslichen Verrath zu ihrer Unternehmung aufgemuntert worden waren, macht hier einen nicht minder tiefen Eindruk. Diese Unthat, eine Schande des civilisirten Europa's und des neunzehnten Jahrhunderts, ist allerdings ein neuer Blutsieg des in Spanien jezt in brüderlichem Bündniß herrschenden Despotismus und Mönchthums.

Frankreich.

Paris, 5 Jan. Konsol 5Proz. 95, 60; 3Proz. 66, 65; Falconnets 76, 85; ewige Rente 54⅓. — 6 Jan. Konsol. 5Proz. 95, 40; 3Proz. 66, 25; Falconnets 76, 70; ewige Rente 54.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 4 Jan. sprach, nach den gestern genannten Rednern, Hr. Dupont de l'Eure in der Sache der Civilliste, und trug darauf an, eine Civilliste für einen volksthümlichen König, mit anständiger Repräsentation, aber ohne Pomp und ohne Frivolität, zu machen für einen König, der für Alle regiere, und Allen das Beispiel, nicht einer kleinlichen Sparsamkeit, sondern eines wohlverstandenen Sparsystems und einer edlen Einfachheit gebe. Das Wort wohlfeile Regierung töne zwar schlecht im Ohre gewisser Personen; jeder möge darüber denken, wie er wolle; aber er glaube sagen zu können, daß der Zauber, der früher an prunkvolle Regierungen sich geknüpft, im Interesse der Völker bedeutend abgenommen habe, und daß der beste Rath, den man den Königen geben könne, der sey, so wenig als möglich Aufwand denen zu verursachen, die ihnen die Sorge, sie zu regieren, anvertraut, und ihnen in Ergebenheit und Dankbarkeit die besten Civillisten, die es auf der Welt gebe, machen würden. Er glaube, daß 12 Millionen im Ganzen zu allen Bedürfnissen der Civilliste des Königs hinreichten. Sollte unglüklicherweise die Dotation der Krone so wie gegenwärtig bleiben, und der König das Einkommen derselben mit dem seines persönlichen Vermögens und der Apanage Orleans verbinden, so trage er auf sechs Millionen an. Beschränke man die Dotation der Krone auf die Palläste der Tuillerien, des Louvre, Elysée Bourbon, Palais royal, St. Cloud und Fontainebleau, mit allem dazu Gehörigen, so votire er neun Millionen. In beiden Fällen votire er 500,000 Fr. für die Dotation des Kronprinzen, und verdopple diese im Falle seiner Vermählung. Diesem Redner folgt der Minister des öffentlichen Unterrichts, welcher sagt, es handle sich davon, eine Institution, die Würde des Throns zu gründen. Er begreife eben so wenig eine republikanische Civilliste, wie ein republikanisches Königthum. Hr. Montalivet prüft die verschiedenen Meynungen. Die Republikaner, die in einem König einen Präsidenten wollen, würden vielleicht 500,000 Fr. oder eine Million votiren; andre die Karl X anhängen, würden etwa zu 4 bis 5 Millionen stimmen, wer aber die konstitutionelle Monarchie des Julius mit ihrer Charte und ihrem Könige wolle, werde auch dem Könige eine ehrenwerthe und anständige Civilliste gewähren. .. Wenn der Luxus sich vom Hause des Fürsten entfernte, so würde er bald von dem Hause seiner Unterthanen verbannt seyn. (Ausbruch des Murrens an beiden äußersten Seiten.) Hr. Marchal: Es gibt keine Unterthanen in Frankreich! Hr. Dupin d. ä.: Doch gibt es einen König! Hr. Clerc Lasalle: Es gibt keine Unterthanen! ... Zur Ordnung! Eine Menge Stimmen der beiden Enden rufen zur Ordnung! Hr. Marchal: Die Leute, die Könige machen, sind keine Unterthanen. Hr. de Ludre: Es gibt nur Bürger in Frankreich. Hr. Montalivet wiederholt seinen Ausdruk, und wird noch stürmischer unterbrochen. Hr. Laboissière: Dis ist eine Insulte für die Kammer und die Nation. Rechts und Links: Zur Ordnung! Hr. Marchal: Wir protestiren gegen die Benennung von Unterthanen. Hr. Thierry-Pour: Gehen Sie nach Spanien, dort gibt es Unterthanen. Hr. Marchal: Zur Ordnung die Excellenz! Hr. Cabet: Karl X hatte Unterthanen. Zur Ordnung! Der Tumult wird immer größer. Der Präsident erklärt, er müsse, wenn die Ruhe nicht eintrete, die Sizung suspendiren. Hr. Thierry-Pour: Thun Sie dis, da Sie Ihre Pflicht nicht erfüllen wollen. Der Präsident bedekt sich, nach vergeblichen Versuchen zur Wiederherstellung der Ordnung. Ein Theil der Mitglieder der äußersten Seiten verläßt seine Pläze. Hr. Montalivet will fortfahren. Hr. Laboissière dringt darauf, daß er das Wort Unterthanen zurüknehme. Die Sizung wird suspendirt. Die Kammer zieht sich eine Stunde lang auf ihre Bureaux zurük. Der Präsident erklärt bei Wiedereröfnung der Sizung, er hoffe, der Tumult, der die Würde der Kammer verleze, werde aufhören. Hr. Montalivet erklärt, er könne nicht begreifen, was das lebhafte Murren veranlaßt habe. Alles hänge davon ab, wie man den Ausdruk verstehe. Alle Franzosen, sagt er, sind unter einander gleich; sie sind gleich vor dem Geseze. Der König schwebt über der ganzen Nation, wie ein großes Prinzip, und dieses Prinzip findet sich in der Charte. In Bezug auf ihn stehen alle Franzosen niederer, und in dieser Beziehung kan man sagen, daß sie seine Unterthanen seyen. Rechts: Das Wort Unterthanen ist nicht in der Charte. Mehrere Mitglieder rufen: Nehmen Sie zurük! Hr. Mauguin: Wir sind Unterthanen des Gesezes und keines individuellen Willens. Mehrere Mitglieder der Extremitäten dringen darauf, daß der Minister seinen Ausdruk zurüknehme. Hr. v. Grammont: Hängen etwa die HH. Minister an diesem Worte? Hr. Lafitte: Dis ist eine Art Gegenrevolution. Hr. Clerc Lasalle: Wir werden den Minister nicht anhören, bis er den Ausdruk zurük nimmt. Der Tumult nimmt zu. Der Präsident: Es wird konstatirt seyn, daß ein schwacher Theil dieser Kammer die Majorität an der Berathschlagung hindert. Sie werden sich bei dem Lande darüber zu verantworten haben. Hr. v. Montalivet: Ich bitte Sie, hier zu betrachten... Zahlreiche Stimmen: Keine Unterthanen! Gehen wir! Ein großer Theil der Mitglieder der Rechten und einige Mitglieder der äußersten Linken verlassen ihre Pläze und den Saal. Die größte Gährung herrscht in den verschiedenen Theilen des Saals. Hr. Clerc Lasalle: Wir wollen keine Unterthanen seyn! Mögen die Unterthanen bleiben! Hr. Montalivet fährt dann fort, aber unter so furchtbarem Geräusch, daß er nicht zu verstehen ist. Hr. l'Herbette spricht noch über die Frage der Civilliste und trägt auf große Schmälerung derselben an. Die Sizung wird hierauf geschlossen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 5 Jan. verlangt nach Verlesung des Protokolls Hr. v. Tracy das Wort. Er erklärt, daß er glaube, die gestrige Reklamation gegen das

Digitized by Google

Wort Unterthanen sey gegründet. Die Mehrheit der Kammer habe es gemißbilligt. . . Im Centrum: Nein, nicht die Mehrheit. Hr. v. Tracy verlangt, man solle konstatiren, daß troz der Erläuterung des Ministers das Wort Unterthanen verworfen worden sey, da dieses Wort die Verhältnisse des Königs der Franzosen mit den Bürgern, die nur Eine und dieselbe Familie bilden, nicht mehr ausdrüken dürfe. Der Siegelbewahrer: Wir sind Alle einig über ein Prinzip, daß es endlich keine höhere Autorität als das Gesez gebe. Die Vollziehung desselben sey dem Königthume anvertraut, das Königthum sey das lebendige Gesez. Der Siegelbewahrer beruft sich auf eine Adresse der Munizipalkommission, worin es am Ende heißt: Wir sind Alle, mit tiefer Ehrfurcht, Ew. Maj. sehr gehorsame Diener und treue Unterthanen. (Gelächter.) Rechts: Dis ist eine bloße Höflichkeitsformel. Hr. Audry v. Puyraveau, der jene Adresse unterzeichnet, desavouirt das Wort Unterthanen. Der Siegelbewahrer bemerkt ferner, daß man in der Eidesformel Treue dem König und der Charte schwöre. Rechts und Links: Nein! Nein! In den Centrums: Ja! Ja! Rechts: Man schwört Gehorsam der Charte. Hr. Marchal: Man schwört nicht dem Könige Gehorsam. Der Siegelbewahrer: Beides ist einerlei. Hr. Marchall: Nein! Der Siegelbewahrer: Als Repräsentant des Landes, als oberster Vollzieher des Gesezes ist der König das lebendige Gesez. Man kan die Charte nicht von dem Könige trennen; man schwört zugleich Treue dem Könige und der Charte. Hr. Levaillant: Treue dem Könige, Gehorsam der Charte. Der Siegelbewahrer: Indem man Unterthanen sagt, hat man nichts gesagt, was den Prinzipien zuwider wäre. Die Charte, der König, dis ist das Gesez. Hr. Odillon-Barrot: Mir sind die Wortstreite so widrig als irgend Jemandem; es gibt aber Umstände, wo die Worte einen solchen Ernst haben, daß es einem politischen Körper unmöglich wird, sie ohne Protestation vorübergehen zu lassen. Das Wort: König von Frankreich, ward absichtlich in der Charte durch das Wort: König der Franzosen ersezt. Dis geschah absichtlich, weil der Ausdruk König von Frankreich an die Verhältnisse der Vasallenschaft und der Feudalität mahnte. Auch hat man absichtlich im Eingang der Charte das Wort Unterthanen ausgeschieden, um die Natur der neuen Gewalt zu bezeichnen, die die Revolution geschaffen, und unbedingt mit jeder Identität, jeder Aehnlichkeit zwischen dieser Gewalt und der nachfolgenden zu brechen. Auf diese Autoritäten hätte sich der Minister berufen sollen, und nicht auf eine Formel, auf die die Verfasser der Adresse wahrscheinlich gar nicht geachtet hätten. Nicht diese Formel macht das Recht der Franzosen aus, sondern die Charte, und der Geist, der bei ihrer Redaktion den Vorsiz geführt. Der Minister, der so eben die Tribüne verlassen, suchte sogar diesen Ausdruk zu rechtfertigen. So hätte nur ein Minister Karls X verfahren können. Wenn ich unter der Herrschaft der Charte von 1814 diesen Ausdruk Unterthanen zu erklären gehabt hätte, so würde ich gesagt haben: Der König ist das lebendige Gesez, wir sind daher Unterthanen des Königs, weil der König das Gesez ist. Der Präsident des Konseils: Ziehen Sie etwa die Doktrinen des Konvents vor? Hr. Odillon Barrot: Wir sind eben so wenig unter dem Regime des Konvents, wie unter dem des göttlichen Rechts. Der Präsident des Konseils: Dann muß man nicht ... (Heftige Unterbrechung und Ruf: Zur Ordnung den Minister!) Hr. Odillon Barrot: Man hat bemerkt, und die ganze Nation mit uns, daß seit dem Augenblike unserer Revolution der König in seinen Beziehungen zu den Franzosen sich des Ausdruks Unterthanen enthalten hat. Der König der Franzosen kennt mehr als irgend Jemand die Natur und den Ursprung seiner Gewalt. Da dis nicht das erstemal ist, daß ein mehr als indiskreter Eifer diese Gewalt zu entstellen sucht, so müssen wir um so aufmerksamer darüber wachen, und energisch gegen die Wiederholung dieses Ausdruks protestiren, der das öffentliche Recht verkehren und die Charte entstellen würde. Hr. Lameth bemerkt, er habe schon früher gesagt, daß die Volkssouverainetät nicht von 32 Millionen Franzosen ausgeübt werden könne; die Nation sey souverain an dem Tage, wo sie die Wahl ihrer Deputirten vornehme, am folgenden Tage sey sie aber unterthan. Rechts und Links: Unterthan von wem? Hr. Lameth: Dis ist die allgemeine Meynung aller Franzosen. Der König ist dem Geseze gegenüber unterworfen, und alle Franzosen sind dem Könige gegenüber unterworfen. Man ruft von allen Seiten: Die Tagesordnung! Hr. Lafitte will gegen den Präsidenten sprechen. Der Präsident läßt über die Tagesordnung stimmen. Einige Mitglieder der Sektion der Rechten und Linken erheben sich gegen die Tagesordnung. Ein großer Theil stimmt nicht. Der Präsident erklärt, die Kammer gehe zur Tagesordnung. Es entstehen zahlreiche und heftige Reklamationen. Herr Audry v. Puyraveau erklärt zum Schlusse, er sey Niemands Unterthan, und werde es niemals seyn. Die Kammer fährt darauf in den Arbeiten ihrer Tagesordnung fort.

Das Journal de Paris erklärt die Nachricht von der beabsichtigten Abdankung des Königs zu Gunsten seines Sohnes für ein abgeschmaktes Mährchen.

Die France Nouvelle enthält eine ausführliche Erzählung von einem zu Paris ausgebrochenen, doch vereitelten Komplotte, wovon Folgendes das Wesentliche ist. Seit einiger Zeit haben die Karlisten einen republikanischen Aufstand anzustiften gesucht, und hiezu Geld aus Holyrood empfangen. Die eigentlichen Republikaner vereinigten sich hiermit, jedoch sey es, daß sie ihren Irrthum wahrnahmen, oder einen bessern Erfolg hoften, wenn sie ihren Versuch beschleunigten, genug ein entscheidender Schritt sollte gestern (4) geschehn. Die Polizei war jedoch längst allen auf der Spur und hatte bereits 30 Verhaftsbefehle erlassen. Um vier Uhr Nachmittags kamen acht Personen, welche am Morgen sich in der Behausung eines der Anführer versammelt hatten, in die Kirche Notre-Dame, unter dem Vorwande, die Thürme zu sehen. Sie barrikadirten sich alsobald, begannen die Sturmgloke zu läuten, während zwei ihrer Genossen den südlichen Thurm in Brand zu steken suchten. Die Munizipalgarde eilte herbei, sie wurde mit einer Salve von Pistolenschüssen empfangen; indessen durchbrach sie die Barrikaden und bald waren sechs verhaftet, später ward der siebente festgenommen, und nur der achte ist noch nicht verhaftet, kan indeß, da man alle Ausgänge bewacht, nicht entkommen. Um halb acht Uhr gerieth der südliche Thurm abermals in Brand, ward aber durch die herbeieilenden Pompiers schnell gelöscht. Die Gefangenen wurden unter guter Bedekung nach der Polizei geführt, und noch andere verdächtige Individuen, acht an der Zahl, festgenommen. Fast alle haben wichtige Geständnisse gemacht, und alle geben an, daß

Digitized by Google

der Brand des südlichen Thurms das Zeichen zum Aufstande für die Banlieue habe seyn sollen. Man hatte sie versichert, daß auf allen Punkten eine furchtbare Insurrektion ausbrechen, und ein fremder General, den wir nicht nennen wollen, sie kommandiren solle.

Der Messager sagt: „Seit einiger Zeit war die Behörde benachrichtigt, daß anarchische Schriften, aufrührerische Aufrufe in Menge in Paris verbreitet würden. Man wußte, daß diese Vertheilungen regelmäßig erfolgten, was auf eine geheime Organisation und zahlreiche Verzweigungen deutete. Nach wiederholten Nachsuchungen hat der Polizeipräfekt den Knoten dieser Intrigue entdekt; 16 Personen wurden am 5 Jan. Morgens verhaftet, und man ist auf der Spur aller Personen, die nahe oder fern an diesem Komplotte Theil nahmen."

(Temps.) Die Umstände sind ernster, als man denkt; Europa treibt sein Spiel mit der Unerfahrenheit des Präsidenten des Konseils, und zieht Vortheil aus seiner Verblendung. Der russische Gesandte läßt zu London ankündigen, daß die von dem Kabinet zu St. Petersburg den Protokollen über Holland in den Weg gelegten Schwierigkeiten an bloßen Fragen der Formen hängen. Und solchen diplomatischen Ausflüchten vertraut man! Auf diese Art schleppt man die Schwierigkeiten bis zu dem Augenblike fort, wo man sich bestimmter wird aussprechen müssen, und alsdann werden wir schon sehen, daß es sich nicht von einer bloßen Formsfrage handelt. Die Frage steht höher: Die Freiheit und Unabhängigkeit Frankreichs sind gefährdet; der Friede von Europa ist blosgestellt, die ganze gesellschaftliche Ordnung bedroht.

(Temps.) Wir haben mit Bedauern gesehen, daß Hr. Perier die Bildung einer effektiven mobilen Nationalgarde bekämpfte, die bereit wäre, auf den ersten Wink auszurüken. Bei den diplomatischen Verhältnissen, unter denen wir uns befinden, kan eine große Entwiklung von Kraft nöthig seyn; man muß bewafnet unterhandeln. Der Präsident des Konseils täuscht sich noch immer über die Fragen der Entwafnung, wie er sich Illusionen über alle auswärtige Fragen gemacht hat; er bildet sich ein, die Mächte zu Konzessionen zu verleiten, wenn er ihnen selbst solche macht. Glaubte er z. B. nicht, daß die Konferenz zu London Alles zu Stande bringen und endigen würde? Und nun ist sie auf den Punkt zurük gebracht, daß sie, von den meisten Kabinetten desavouirt, gezwungen seyn wird sich aufzulösen, wenn die von ihr von den großen Höfen verlangte Ratifikation nicht eintrift. Wir wissen nicht, ob Se. Majestät in der Antwort an den Präsidenten des königlichen Gerichtshofs auf die auswärtigen Angelegenheiten anspielte, wenn Sie sagte: „Sie empfinde Schmerz und Widerwärtigkeit bei dem Gange der Angelegenheiten." Welche Widerwärtigkeiten können das Herz des Königs bekümmern? Ganz Frankreich würde sich erheben, um seine edlen Bekümmernisse zu erleichtern; das Volk rechnet seinem Monarchen die Widerwärtigkeiten und den Kummer, den er empfinden könnte, auf! Der König drükt aber, wie wir bereits gesagt, bei dem Repräsentativsysteme nicht seine eigenen Gedanken aus; er ist nur das Organ seiner Regierung; er spricht nur, wie ihn seine Minister belehrt haben, und seine Minister sind Hr. Perier. Wenn nun Hr. Perier Widerwärtigkeiten und Kummer bei dem Gange der Angelegenheiten empfindet, so wird sich Niemand darüber wundern. Welches französische Gemüth sollte nicht in der That von der Lage des Landes, und von dem, was man aus demselben gemacht, gerührt werden? Wir klagen die Absichten des Hrn. Perier nicht an; er glaubte für die Nation zu sorgen, den Frieden von Europa zu sichern. Dis war ein edles Ziel; aber die Absichten genügen nicht immer. Er hat nichts von dem gethan, was nöthig ist, um geschikt eine so schwierige Lage zu bewahren. Er macht unkluge Aeußerungen, ist leichtgläubig für Alles, was ihm schmeichelt, für Alles, was zu seinen Ideen paßt; er will den Frieden, und glaubt Jedem, der ihm vom Frieden spricht; im Augenblike, wo er sich enttäuscht, wirft er sich in den entgegengesezten Exzeß; er droht, er zeigt sich barsch und zornig, und verlezt dann ohne zu schreken.

Der National enthält eine Art von Manifest, welches genau die Ansichten der Partei ausspricht, die dis Blatt repräsentirt. Die Partei des Stadthauses wollte damit eine Entgegnung gegen den Bericht des Hrn. Thiers aufstellen, worin er das System des Ministeriums Perier und der Majorität der Deputirtenkammer vertheidigt. Dis Dokument schließt mit folgenden Fragen: „Ist es noch Zeit, die dem Juliuskönigthum durch die Männer vom 13 März und die Doktrinairs angewiesenen Grundlagen zu ändern? Kan man vernünftigerweise glauben, daß das seit 18 Monaten befolgte System eine unglükliche Nothwendigkeit für jedes Königthum gewesen, welches die Erbschaft der Restauration übernommen hätte? Liegt das Uebel in der mit der höchsten Würde verbundenen Unverantwortlichkeit? Ist eine verantwortliche Monarchie möglich? Wird irgend eine Monarchie die despotische Allianz von 1815 brechen und Frankreich Frieden und Ehre wiedergeben können? — Das Jahr 1832 wird alle diese Fragen, welche das Jahr 1831 unentschieden gelassen, entscheiden."

*** Paris, 5 Jan. Die Tuillerien-Säle waren am Neujahrstage sehr glänzend, die Zahl der Hofdiener außerordentlich groß, ihre rothe Uniform durch die vielen Goldverbrämungen nicht mehr zu erkennen. Wie im Palais-royal, wohnte die königliche Familie dem Empfange bei, nur die Königin war abwesend. Ludwig Philipp schien so heiter als je. Die Deputationen waren nicht zahlreich. Um 12 Uhr war in den Tuillerien die Aufwartung zu Ende. Dann nahm noch der König im Louvre die Huldigung der Offiziere an, welche in großer Anzahl erschienen. — Die Verwiklungen, in welche die Diplomatie seit einiger Zeit gerathen, sind noch nicht gelöst. Denn wenn auch der russische Botschafter in London nunmehr erklärt haben soll, daß sein Souverain den 24 Artikeln nur der Form halber nicht gleich beigestimmt sey, so ist doch die Frage, ob diese Erklärung nicht eben so wenig ratifizirt wird, als die frühere Unterschrift. Perier ist darüber sehr in Sorgen. Uebrigens ist es nicht wahr, daß er Hrn. Pozzo di Borgo die heftige Antwort gegeben, wovon der Temps sprach; seine Antwort soll im Gegentheil kleinmüthig gelautet haben. In Bezug auf Marienbourg und Philippeville würde Perier zur Noth Konzessionen machen. Aber so viel ist doch am Ende gewiß, daß er den Einzug der Holländer in Belgien nicht zugeben darf, sollte er es auch persönlich wollen. — Großen Lärm erregte das Wort Unterthanen in Montalivets ge-

Digitized by Google

strigen Rede. Der Minister hat eigentlich nicht Schuld daran, denn er hat die Rede nicht selbst geschrieben. Seine Rede über den Unterricht war von Cousin, seine Rede über die Pairie von Villemain, wie diese Herren selbst ihren Freunden eingestehn; der Verfasser der gestrigen Rede will sich noch nicht nennen. — Die Begebenheit in der Kirche Notre-Dame ist Ihnen durch die Journale bekannt. Der General, den man dem Journal de Paris zufolge an die Spize der Empörung stellen wollte, und den das Blatt nicht nennen will, ist Ramorino. Zu den Verhafteten gehört Hr. Bérard, ehemals Redakteur eines bourbonischen Blattes, la Foudre. Vor einigen Tagen wurden auch in Nantes karlistische Proklamationen vertheilt, und die Regierung schikte Truppen hin, um Unruhen vorzubeugen. Für jezt ist in Paris die Ruhe gesichert. Die Straßen gleichen einem Sumpfe; schon das Terrain also macht die Emeute unmöglich. Aber Sie sehen aus der gestrigen Begebenheit, daß ich Ihnen nicht mit Unrecht vor einiger Zeit schrieb, man befürchte Unruhen im Januar: auch nach der jezigen Herstellung der Ruhe hört diese Besorgniß noch nicht auf.

* Von der französischen Gränze, 5 Jan. Der Glaube, es werde das nächste Frühjahr einen europäischen Krieg bringen, verbreitet sich mit neuer Stärke. Man hört von außerordentlichen Rüstungen in Rußland; man erklärt die fortgesezte Weigerung des Königs der Niederlande, den König der Belgier anzuerkennen, aus der Sicherheit des Haager Kabinets, mächtige Unterstüzung zu finden; man bemerkt, daß zwei große Kontinentalmächte mit Rußland einig zu seyn scheinen, und ihre definitive Zustimmung zu den Anordnungen der Londoner Konferenz, in Beziehung auf Belgien, an Bedingungen knüpfen, deren Erklärung nach den Umständen wechseln kan. Da sonach die Besorgniß, es könnte der Krieg zum Ausbruche kommen, einige Gründe hat, so dürfte es keine müßige Untersuchung seyn, wenn man den Zwek des Kriegs, seine Mittel, die Interessen der dabei Betheiligten, und die verschiedenen Fälle des möglichen Ausgangs, zu erforschen sich bemühte. — Der Zwek des Krieges schiene zunächst auf die Wiedervereinigung Belgiens, unter einer oder der andern Form, mit Holland gerichtet zu seyn; weil man die Absonderung als zu günstig für Frankreich ansähe, und der unruhige Geist der französischen Nation (nachdem die Garantie, welche der ältere Zweig der Bourbons gewährte, verschwunden ist), von Neuem die Ordnung und die bestehenden Rechte in Europa bedrohe, daher eine neue Bürgschaft errungen werden müsse. Daraus würde dann hervorgehen, daß Belgien oder das Interesse Hollands nicht eigentlich die Hauptsache in dem Kriege sey, sondern nur als Mittel gebraucht würde, um, durch Vertheidigung und Beschüzung des Hauses Nassau, von Frankreich eine neue Bürgschaft für den Frieden zu erhalten. In der That hat die Vereinigung beider genannten Staaten, abgesehen von dem Verhältnisse zu Frankreich, für die nächsten Nachbarn kein Interesse. Deutschland namentlich mußte seit den fünfzehn Jahren der Vereinigung, durch die Sperrung des Rheins empfindliche Beschränkungen seines Handels ertragen, und selbst Preußen konnte solchen Beschränkungen sich nicht entziehen. Ueberdem hat die Folge gelehrt, daß der Zwek, den man sich bei Errichtung des neuen Königreichs auf dem Wiener Kongresse gesezt hat, nicht erreicht werden konnte; die unverträglichen Theile lösten sich, bei der ersten Gelegenheit, von einander ab, und was man für eine Vormauer gegen Frankreich gehalten hatte, zeigte sich, bei dem ersten Angriffe auf das bisherige europäische System, als eine Begünstigung der von den Bourbons abgefallenen Franzosen. Den Rechnungsfehler des Wiener Kongresses wieder zu erneuern, könnte also nicht der Zwek des Krieges seyn: vielmehr ist vorauszusehen, daß nach einem Siege über die Franzosen weit stärkere Bürgschaften, als die Vereinigung der Niederlande, von den Siegern würden angeordnet werden. Wer würde dabei die Kosten zu tragen haben? — Gegen Frankreich also, gegen seine heutigen Doktrinen und gegen den unruhigen Geist der Nation würde der Krieg gerichtet seyn. — Als Mittel, solchen Kampf mit guter Hofnung auf den Erfolg zu führen, bietet sich zuerst die Voraussezung einer allgemeinen Koalition der Kontinentalmächte dar. Hierbei aber ist es auffallend, daß zunächst Rußland die Initiative in der kriegerischen Demonstration ergreifen soll. Allerdings hat dieser Staat, nachdem der Glaube an seine Macht durch die polnischen Unruhen bei den Völkern geschwächt wurde, ein großes Interesse, seinen Einfluß in Europa, wenn es seyn muß durch außerordentliche Anstrengungen, wieder herzustellen. Jeder Staat handelt recht, wenn er sein Interesse zur Richtschnur seiner Politik macht. Ein Gleiches aber gilt von Oestreich, das die eigene Konvenienz von jener des russischen Reichs zu unterscheiden befugt ist. Diese Macht hat keinen verlornen Einfluß wieder herzustellen, sondern den bisherigen zu behaupten; sie muß Rüksicht nehmen auf den Geist der eigenen und der benachbarten Völker, und sorgen, daß sie Herr bleibe der Ereignisse, was bei auswärtigen Unternehmungen, vermöge der Wechselfälle des Kriegs, erschwert werden dürfte. Sie wird zwar aufmerksam seyn auf die Wendung der Dinge, welche der unruhige Geist der Franzosen herbeiführen könnte; sie weiß aber aus frühern Erfahrungen, daß es gerathener ist, diesen Geist in seiner eigenen Heimath sich austoben zu lassen, als durch voreilige Angriffe ihm Gelegenheit zur Erstarkung zu geben. Indem Oestreich sonach für den Bestand der Dinge sich gerüstet aufstellt, würde es in solcher imposanten Stellung dem Frieden eine Zuflucht sichern, und dadurch mehr Einfluß in Europa gewinnen, als wenn es, im Gefolge anderer Mächte, den Bestand der Dinge dem Spiele der Waffen anvertrauen wollte. — Preußen befindet sich in ähnlicher Lage, und hat vielleicht noch größere Gefahren und Schwierigkeiten zu erwägen; es besizt neu erworbene Provinzen, welche frühere Institutionen noch nicht vergessen haben; seine gebildeten Völker sind mit dem Geiste der Zeit vertraut, und würden einem Angriffe gegen Frankreich, zumal wenn derselbe in Verbindung mit Rußland unternommen würde, möglicher Weise für einen Angrif auf den Zeitgeist selbst ansehen, und zu solchem Kampfe nicht freiwillig geneigt seyn. Es kan überdem in Berlin kein Geheimniß seyn, daß die allerdings vortheilhafte Popularität, welche sich Preußen durch seine musterhafte Verwaltung in ganz Deutschland erworben hatte, in Folge der, übrigens begreiflichen Politik gegen Polen, auffallend erschüttert wurde; daß daher ein unbedingtes Anschließen an Rußland der nöthigen Einigkeit in Deutschland keinen Vorschub leisten würde. Sonach wäre von dem Berliner Kabinet bei Ergreifung einer Politik in dem nahenden Kriege, wohl zu erwägen, ob die Neutralität nicht einem unmittelbaren Antheile am Kriege vorzuziehen seyn. — Die andern deutschen Bundesstaaten können allerdings, bei dem vorhandenen Verhältnisse der Sachen und Personen, kein abgeson-

Digitized by Google

dertes Interesse durch Waffengewalt geltend machen; indessen verdiente ein solches Interesse, wenn es vorhanden wäre, immer Beachtung von Seite der großen Mächte, weil dasselbe sich unfehlbar Bahn machen würde, sobald die Wechselfälle des Kriegs dasselbe begünstigen möchten. Die mittlern und kleinen deutschen Staaten könnten schon jezt die Frage untersuchen, ob nicht bei entschiedenen Siegen der Koalition, zur Sicherung der künftigen Ruhe Europa's, neue Mediatisirungen nöthig befunden werden könnten. Selbst dabei die Möglichkeit einiger Vergrößerungen der mittlern Staaten vorausgesezt, würde das Verhältniß zu den Großmächten dadurch nicht wesentlich gebessert werden, indem das erneuerte Beispiel der Mediatisirung zu fernern Versuchen Anlaß geben könnte. — Von der andern Seite die Möglichkeit eines Sieges der Franzosen vorausgesezt, würde die Lage der mittlern Staaten, besonders bei dem herrschenden Geiste der Völker, noch bedenklicher werden. — Wir schließen hieraus, daß die Politik Oestreichs, Preußens und den andern deutschen Bundesstaaten vielmehr auf Erhaltung des Bestehenden, als auf einen Angrif, der dasselbe in Frage stellt, gerichtet sey. Auch ist der höchst wichtige Umstand zu beachten, daß bei einem Vorrüken der Russen nach Westen, die kaum gemäßigte Furcht vor der Cholera mit neuer Stärke ausbrechen, und die leidenden Völker zur Verzweiflung bringen könnte. Endlich wäre auch der Mangel an Geld, da die Quellen in England verstopft sind, um so weniger zu übersehen, als überall die Völker in ihrer Noth auf Erleichterung der Lasten hoffen. — Was die Wechselfälle des Kriegs betrift, so werden wenige Worte genügen, die Wichtigkeit dieser Berüksichtigung anzudeuten. Cäsar und die größten Krieger haben anerkannt, daß die Weisheit des Feldherrn den Ausgang der Schlachten nicht verbürgen könne. Ist sonach die Möglichkeit einer Niederlage der Koalition nicht zu läugnen, und ist mit Sicherheit vorauszusehen, daß, bei der heutigen Stimmung der Völker, eine Niederlage das Signal einer allgemeinen Umwälzung seyn würde: so dürfte der Angriffskrieg gegen Frankreich dem Wagstüke eines Spielers zu vergleichen seyn, der sein ganzes Vermögen auf eine Karte sezt. — Selbst der Sieg der Koalition wäre gefährlich, denn er würde neue Theilungen und, bei dem verschiedenen Interesse der Staaten, neue Verwikelungen, in keinem Falle also die gewünschte Ruhe des Bestandes herbeiführen. — Es ist zu hoffen, daß diese Erwägungen von den Kabinetten nicht werden zurükgewiesen werden; ihre Weisheit wird uns schüzen gegen die Gefahr, in welche eine handvoll Höflinge, die keine Ahnung von der Zukunft haben, die Staaten mit gewohntem Leichtsinne zu stürzen Anstalt machen.

Niederlande.

Der Courrier ist mit dem vom Londoner Courier vor einigen Tagen, in Betref des von den fünf Mächten in der belgisch-holländischen Angelegenheit einzuschlagenden Verfahrens, vorgeschlagenen Plans vollkommen einverstanden. Die fernere Einmischung der Konferenz, sagt er, biete allzu viele Möglichkeiten dar, daß der allgemeine Friede gestört werde. Hollands und Belgiens wohlverstandenes Interesse erheische, daß die beide Staaten allein angehende Angelegenheit von denselben, mit Ausschluß der übrigen, auf irgend eine Weise ausgeglichen werde. Das übrige Europa habe sich hiebei nur streng neutral zu verhalten.

Hr. v. Stappers erließ unterm 25 Dec. ein Schreiben an die Redaktion des Journals von Luxemburg, worin er gegen die in diesem Blatte vom 24 Dec. enthaltene Nachricht protestirt, als ob er vom Comité der Freunde der gesezlichen Ordnung zum Generalinspektor der Forsten im Großherzogthum ernannt worden sey und den Auftrag erhalten habe, ein Bataillon Jäger zu organisiren. Er erläutert dabei, wie er der ganzen Bewegung im Großherzogthum fremd geblieben, früher jedoch mit dem belgischen Ministerium gebrochen habe, und nun bereit sey, vom Könige der Niederlande Befehle anzunehmen, um das Großherzogthum zu organisiren.

Aus Brüssel wird vom 4 Jan. gemeldet: „Der König wird heute Abends wieder hier eintreffen. Auch General Belliard wird erst heute hier ankommen. — Ein Kourier der englischen Gesandtschaft wurde gestern nach London abgeschikt. — Der holländische Gesandte zu London, Hr. Falk, ist sehr krank. — Heute hielt der König zu Antwerpen Heerschau über die Linientruppen und Bürgergarden und übergab den Regimentern Nr. 5 und 7 ihre Fahnen."

Man schreibt aus dem Haag unter demselben Datum: „Se. königl. Hoh. der Prinz von Oranien ist gestern nach dem Hauptquartier Herzogenbusch abgereist. — Die zweite Kammer der Generalstaaten nahm gestern mit 44 gegen 4 Stimmen den Gesezesentwurf in Betref der Feststellung der außerordentlichen Ausgaben für das Jahr 1832 an."

Deutschland.

Das königl. bayerische Gesezblatt Nro. 9. enthält das Finanzgesez für die dritte Finanzperiode, 1831 — 37, mit Beilagen. — Durch Dekret vom 8 Jan. ist der königl. Generalkommissair des Rezatkreises, Hr. v. Mieg, zum Staatsrath und Verweser des Finanzministeriums ernannt worden.

Die Hanauer Zeitung schreibt unterm 7 Januar: „Kaum daß die Bewohner unsrer Stadt diesen Morgen erwachten, so hörten sie auch schon, daß gestern Abend gegen 9 Uhr das neu errichtete Zollamt Mainkur von einem Haufen Landleute in der muthmaaßlichen Absicht angegriffen worden sey, dasselbe zu zerstören. Das dort aufgestellte ziemlich beträchtliche Militair suchte indessen dasselbe zu vertheidigen, wodurch ein halbstündiger Kampf zwischen beiden Theilen sich entspann, in Folge dessen einige Landleute getödtet und etwa acht bis zehn verwundet wurden. Von Seite des Militairs sind ebenfalls sechs Mann verwundet und hierher gebracht worden. Auffallend war bei diesem Vorfalle, daß die Landleute, bei ihrem Rükzuge, nur einen Todten und keine Verwundeten auf dem Kampfplaze zurükgelassen haben. — Die hiesige Bürgergarde ist fortwährend unter Waffen und sichert durch starke Patrouillen die Ruhe der Stadt. Wir vernehmen so eben, daß über die blutigen Vorfälle auf der Mainkur bereits eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden sey."

* Frankfurt a. M., 7 Jan. Gestern traf hier die Nachricht ein, daß am 5 in Hanau die Zollbeamten vom Pöbel vertrieben worden, und daß es dem Militair nicht möglich gewesen, sie in Schuz zu nehmen. Zwischen dem Militair und den Unzufriedenen fanden keine Thätlichkeiten statt, aber desto größere Zerstörungen wurden an den öffentlichen Gebäuden verübt. Am Abend des 6ten rottete sich eine Masse von Bauern an der Mainkur zusammen, in der Absicht, das dortige kurhessische

Digitized by Google

Mauthhaus zu zerstören, fanden aber an den dabei aufgestellten Soldaten kräftigen Widerstand. Ein Bauer, durch den Kopf geschossen, blieb auf dem Plaze. Fünf Soldaten wurden verwundet, wovon einer einen tödtlichen Schuß erhalten hat. Die Beamten hatten sich vor Anfang der Gewaltthätigkeiten geflüchtet. Eine Deputation von drei sehr achtbaren Bürgern von Hanau ist heute Vormittag, mit Extrapost durch hiesige Stadt gekommen, um ihrem Landesfürsten, welcher sich dermalen in Baden befindet, Vorstellungen zur Verhütung größern Unglüks zu machen. Da jedoch die Hülfe dermalen so weit zu suchen ist, wird man noch manchen unglüklichen Ereignissen entgegensehen müssen. Die Erbitterung soll, wie man hört, nicht sowol ihren Grund darin haben, daß die preußische Mauth eingeführt sey, sondern daß man nachbezahlen, und das dermalen im Besiz Habende ebenfalls vermauthen soll. — Heute wurde über die Abschaffung der Thorsperre, welche im verflossenen Jahre hier so bedauernswerthe Vorfälle herbeiführte, im gesezgebenden Körper berathschlagt. Die Resultate sind noch nicht bekannt; vermuthlich wird eine Kommission ernannt, welche über diesen Gegenstand in einer der nächsten Sizungen Bericht erstatten soll. Vor einigen Tagen wurde hier von Seite hohen Senats eine Wassersteuer publizirt, wonach jeder Hauseigenthümer 36 kr. bis 4 fl. an das Laternenamt jährlich zu entrichten hat. — Auch spricht man hier von einer Miethe- und Gesindesteuer, welche demnächst ins Leben treten würden.

Preußen.

In Berlin war vom 6 bis 7 Jan. Niemand an der Cholera erkrankt; unter Behandlung waren 2 Personen. — In Königsberg erkrankte vom 27 bis 31 Dec. 1 Person, in Breslau vom 28 Dec. bis 4 Jan. 2.

Rußland.

Um den Bewohnern des russischen Reichs die ihnen für den Unterhalt der Posten obliegenden Verpflichtungen zu erleichtern, ist von der Postdirektion ein neues Projekt entworfen und von dem Reichsrathe demnächst die Entscheidung erlassen worden, daß die Einführung freier Posten in Rußland von großem Nuzen seyn werde, indem es den Landbewohnern einen neuen Kanal der Betriebsamkeit eröfne, wenn, an statt daß jezt die Pferde für die Poststationen gemiethet werden, woraus eine große Last für das Volk hervorgeht, von nun an Personen zur Anlegung freier Posten berechtigt würden, und daß das vorgeschlagene Projekt der Regierung keine neuen Auslagen verursache, auch die freien Posten überhaupt fürs erste nur auf drei Jahre versuchsweise eingeführt werden könnten. In Folge dieses Gutachtens ist das aus 62 Artikeln bestehende und in einigen derselben von dem Reichsrathe umgeänderte Projekt von Sr. Maj. dem Kaiser bestätigt worden.

Polen.

Der Feldmarschall Fürst von Warschau, der Kriegsgouverneur Graf Witt, die Mitglieder der provisorischen Regierung, so wie viele Generale und Beamten, beehrten am 1 Jan. einen von der Kaufmanns-Ressource im Mniszekschen Palais veranstalteten Ball mit ihrer Gegenwart. Der neu eingerichtete Ballsaal wurde an diesem Tage eröfnet. Außerdem fanden glänzende Soirées bei der Fürstin Zajonczek und bei dem Grafen Strogonoff statt. Zu der Vorstellung des Fra Diavolo im Nationaltheater hatte sich ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden, da das Schauspiel vier Monate lang eingestellt gewesen war.

Die Warschauer Zeitungen enthalten eine von dem Oberbefehlshaber der aktiven Armee, Generalgouverneur des Königreichs Polen, Fürsten von Warschau Grafen Paskewitsch von Erivan, so wie von dem Generaladjutanten Fürsten Gortschakoff, unterzeichnete und vom 27 Dec. 1831 datirte Verordnung hinsichtlich der den Offizieren der polnischen Armee, welche zwar an dem Aufruhr Theil genommen, aber nachher die Gränzen des Königreichs nicht verlassen, sondern sich der Gnade des Kaisers unterworfen haben, so wie deren Wittwen und Waisen zu gewährenden Unterstüzung.

Oestreich.

In Wien waren vom 5 bis 6 Jan. 2 Personen an der Cholera erkrankt, 3 unter ärztlicher Behandlung. — In Prag waren überhaupt bis zum 2 Jan. erkrankt 943 Personen, genesen 194; gestorben 435, in ärztlicher Behandlug geblieben 314. Neue Ausbrüche hatten sich im Bidschower, Kaurzimer, Chrudimer und Czaslauer Kreise gezeigt. Auch in Mähren gab es, namentlich im Olmüzer Kreise, fortwährend neue Ausbrüche.

† Wien, 5 Jan. Gestern ist ein englischer Kourier von hier nach London abgegangen; seine Sendung soll auf Don Pedro's gegen Portugal beabsichtigte Expedition Bezug, und die Abwendung einer Reaktion in der pyrenäischen Halbinsel auf den Fall zum Zweke haben, daß es Don Pedro gelänge sich in Portugal festzusezen. Auch ein französischer Kourier wurde nach Paris abgefertigt, was von den thätigen Unterhandlungen zeugt, die hinsichtlich auf die allgemeine Entwafnung und auf Italien obschweben. Ueber Polen hört man hier fast nichts mehr; es scheint, daß von Seite unsers Kabinets es ganz der Weisheit des Kaisers von Rußland anheimgestellt wird, die Angelegenheiten dieses Landes nach dem Maaßstabe der ihm bekannten dringenden Bedürfnisse desselben und seiner Großmuth zu regeln. Was nüzte, hört man hier fragen, Polen eine völlige Unabhängigkeit, wenn das Gefühl der Nationalität durch Zerstörung aller Industrie und jedes Gewerbes erkauft werden muß. Schließt Rußland die Erzeugnisse Polens von seinem Markte aus, so ist es um den ganzen polnischen Handel geschehen, und das unglükliche Land ist außer Stand seinen vorigen Wohlstand je wieder zu erreichen. — Die Expedition des Pascha's von Aegypten gegen Syrien gibt auch Veranlassung zu häufigem Kourierwechsel. Nach dem bisherigen klugen Benehmen Mehemed Ali's läßt sich vermuthen, daß er entweder seiner Sache sehr gewiß ist, oder im Falle eines Mißlingens einen Ausweg im Hinterhalte hat, der ihn gegen persönliche Gefahr sichert. Auf alle Fälle wäre seine Empörung für die Pforte, nach ihrer gegenwärtigen Lage, weit gefährlicher, als jene des wieder begnadigten Pascha's von Scutari; man sieht daher mit Ungeduld Nachrichten aus Aegypten und Konstantinopel entgegen. — Es heißt, daß die Heirath des Königs von Neapel mit einer Prinzessin von Sardinien rükgängig geworden sey.

Wien, 7 Jan. Metalliques 85⅝; 4prozentige Metalliques 75¼; Bankaktien 1158.

Frankfurt a. M., 9 Jan. Metalliques 86⁵⁄₁₆; 4prozent. Metalliques 76⁵⁄₁₆; Bankaktien 1385.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Französische Zustände.

I.

(Beschluß.)

Ludwig Philipp hat vergessen, daß seine Regierung durch das Prinzip der Volkssouverainetät entstanden ist, und, in trübseligster Verblendung, möchte er sie jezt durch eine Quasilegitimität, durch Verbindung mit absoluten Fürsten und durch Fortsezung der Restaurationsperiode zu erhalten suchen. Dadurch geschieht es, daß jezt die Geister der Revolution ihm grollen, ihn fast noch mehr verachten, als sie ihn hassen, und unter allen Gestalten ihn befehden. Diese Fehde ist jedenfalls noch gerechter als die Fehde gegen die vorige Regierung, welche dem Volke nichts verdankte, und sich ihm gleich Anfangs offen feindlich entgegensezte. Ludwig Philipp, der dem Volke und den Pflastersteinen des Julius seine Krone verdankte, ist ein Undankbarer, dessen Abfall um so verdrießlicher, da man täglich mehr und mehr die Einsicht gewinnt, daß man sich gröblich täuschen lassen. Ja, täglich geschehen offenbare Rükschritte, und wie man die Pflastersteine, die man in den Juliustagen als Waffe gebrauchte, und die an einigen Orten noch seitdem aufgehäuft lagen, jezt wieder ruhig einsezt, damit keine äußere Spur der Revolution übrig bleibe: so wird auch jezt das Volk wieder an seine vorige Stelle, wie Pflastersteine, in die Erde zurükgestampft, und, nach wie vor, mit Füßen getreten. Ich habe vergessen oben zu erwähnen: unter den Beweggründen, die dem Könige zugeschrieben worden, als er das Palais-royal verließ und die Tuillerien bezog, gehörte das Gerücht, daß er die Krone nur zum Scheine angenommen, daß er im Herzen seinem legitimen Herrn, Karl X, ergeben geblieben, daß er dessen Rükkehr vorbereite und deshalb auch nicht die Tuillerien beziehe. Die Karlisten hatten dieses Gerücht ausgehekt, und es war absurd genug, um beim Volke Eingang zu finden. Nun, diesem Gerüchte ist durch die That widersprochen, der Sohn Egalité's ist endlich als Sieger eingezogen durch die Triumphpforte des Carousels, und spaziert jezt mit seinem sorglosen Gesichte und mit Hut und Regenschirm durch die weltgeschichtlichen Gemächer der Tuillerien. Man sagt, die Königin habe sich sehr gesträubt, dieses „Haus des Unglüks" zu bewohnen. Vom Könige will man wissen, er habe dort in der ersten Nacht nicht so gut wie gewöhnlich schlafen können, und sey von allerlei Visionen heimgesucht worden; z. B. Marie Antoinette habe er mit zornsprühenden Augen, wie einst am 10 August, umherrennen sehen; dann habe er das hämische Gelächter jenes rothen Männleins gehört, das sogar manchmal hinter Napoleons Rüken vernehmlich lachte, wenn dieser eben seine stolzesten Befehle im Audienzsaale ertheilte; endlich aber sey St. Denys zu ihm gekommen und habe ihn ihm Namen Ludwigs XVI auf Guillotinen herausgefordert. St. Denis ist, wie männiglich weiß, der Schuzpatron der Könige von Frankreich, bekanntlich ein Heiliger, der mit seinem eigenen Kopfe in der Hand dargestellt wird. Bedenklicher als alle Gespenster, die im Innern des Schlosses lauern mögen, sind die Thorheiten, die sich bei seinen Außenwerken offenbaren. Ich rede von den famösen fossés des Tuileries. Diese waren lange Zeit ein Hauptgegenstand der Unterhaltung, sowol in Salons als in Carrefours, und noch immer liegen sie im Bereiche der bittersten und feindseligsten Besprechung. Als noch vor der Gartenfaçade der Tuillerien die hohen Bretterwände standen, die den Augen des Publikums jene Arbeiten verhüllten, hörte man darüber die absurdesten Hypothesen. Die meisten meynten, der König wolle das Schloß befestigen, und zwar von der Gartenseite, wo einst am 10 August das Volk so leicht eindringen konnte. Es hieß sogar, der Pont-royal würde deshalb abgebrochen. Andere meynten, der König wolle nur eine lange Mauer aufrichten, um sich selbst die Aussicht nach der Place de la Concorde zu verdeken; dieses jedoch geschehe nicht aus kindischer Furcht, sondern aus Zartgefühl; denn sein Vater starb auf der Place de Grève, die Place de la Concorde aber war der Hinrichtungsplaz für die ältere Linie. Indessen, wie dem armen Ludwig Philipp so oft Unrecht geschieht, so auch hier. Als man jene mystischen Bretterwände vor dem Schlosse wieder niederriß, sah man weder Befestigungswerke noch Schuzmauern, weder Schanzgräben noch Bastionen, sondern eitel Spielwerk und Blumen. Den König hatte nemlich, bausüchtig wie er ist, den Einfall gehabt, vor dem Schlosse sich einen kleinen Garten für sich und seine Familie von dem größern öffentlichen Garten abzuscheiden, diese Abscheidung war nur durch einen gewöhnlichen Graben und ein Drathgitterwerk von einigen Fuß Höhe ausgeführt worden, und in den abgestochenen Beeten standen schon Blumen, eben so unschuldig wie jene Gartenidee des Königs selbst. Casimir Perier soll aber über diese unschuldige Idee, die ohne sein Vorwissen ausgeführt worden, sehr ärgerlich gewesen seyn. Denn jedenfalls veranlaßt sie den gerechten Unmuth des Publikums über die Verunstaltung des ganzen Gartens, eines Meisterstüks von Le Notre, das eben durch sein großartiges Ensemble so sehr imponirt. Es ist gerade, als wollte man einige Scenen aus einer Racine'schen Tragödie ausscheiden. Englische Gärten und romantische Dramen mag man immerhin ohne Schaden, oft sogar mit Vortheil verkürzen; Racine's poetische Gärten aber mit ihren sublim langweiligen Einheiten, pathetischen Marmorgestalten, gemessenen Abgängen und sonstig strengem Zuschnitt, eben so wenig wie Le Notre's grüne Tragödie, die mit der breiten Tuillerien-Exposition so großartig beginnt, und mit der erhabenen Terrasse, wo man die Katastrophe des Concordeplazes schaut, so großartig endigt, kan man nicht im mindesten verändern, ohne ihre Symmetrie, und also ihre eigentliche Schönheit zu zerstören. Außerdem ist jener unzeitige Gartenbau noch wegen anderer Gründe dem Könige schädlich. Erstens kommt er dadurch um so öfter ins Gerede, was ihm doch jezt nicht sonderlich nüzlich ist; zweitens versammelt sich dadurch in seiner persönlichen Nähe beständig viel Gaffervolk, das allerlei bedenkliche Glossen macht, das vielleicht seinen Hunger durch Schaulust zu vergessen sucht, für jeden Fall aber lange müßige Hände hat. Da hört man bitter scharfe Bemerkungen und rohe Wizeleien, die an die neunziger Jahre erinnern. An der einen Eingangsseite des neuen Gartens steht ein metallener Abguß des Messerschleifers, dessen Original in der Tribune zu Florenz zu sehen ist, und über dessen Bedeutung verschiedene Meynungen herrschen. Hier aber, im Tuilleriengarten, hörte ich über den Sinn dieses Bildes einige moderne Auslegungen, worüber manche Antiquare mitleidig lächeln und manche Aristokraten heimlich erzittern würden. Gewiß, dieser Gartenbau ist eine kolossale Thorheit und gibt den

Digitized by Google

König den gehässigsten Anschuldigungen preis. Man kan ihn sogar als eine symbolische Handlung interpretiren. Ludwig Philipp zieht einen Graben zwischen sich und dem Volke, er trennt sich von demselben auch sichtbar. Oder hat er das Wesen des konstitutionellen Königthums so kleinmüthig aufgefaßt und so kurzsinnig begriffen, daß er meynt, wenn er dem Volke den grössern Theil des Gartens überlasse, so dürfe er den kleinern Theil desto ausschließlicher als Privatgärtchen besizen? Nein, das absolute Königthum mit seinem großartig egoistischen Ludwig XIV, der statt des L'état c'est moi, auch sagen konnte Les tuileries c'est moi, erschiene alsdann viel herrlicher als die konstitutionelle Volkssouverainetät mit ihrem Ludwig Philipp I, der angstvoll sein Privatgärtchen abgränzt und ein kümmerliches chacun chez soi in Anspruch nimmt. Man sagt, daß der ganze Bau im Frühjahre vollendet werde. Alsdann wird auch das neue Königthum, das jezt noch so wenig ausgebaut und noch so kalkfrisch ist, etwas fertiger aussehn. Seine gegenwärtige Erscheinung ist im höchsten Grade unwohnlich. In der That, wenn man jezt die Tuillerien von der Gartenseite betrachtet, und all jenes Graben und Umgraben, das Versezen der Statuen, das Pflanzen der laublosen Bäume, den alten Steinschutt, die neuen Baumaterialien, und all die Reparaturen sieht, wobei so viel gehämmert, geschrien, gelacht und getobt wird: dann glaubt man ein Sinnbild des neuen unvollendeten Königthums selbst vor Augen zu haben.

Brasilien.

(Preußische Staatszeitung.) Rio-Janeiro, 17 Okt. Die nicht unerwartet eingetretenen Unruhen, welche wir kürzlich erlebten, und die glüklich für die Aufrechthaltung der Monarchie, wie für das Leben der weißen Bevölkerung, vorüber gegangen sind, brachen am 28 Sept. zuerst im hiesigen Theater aus, worauf die Meuterei der schwarzen Seesoldaten am 6 und 7 d. folgte. Die Unruhestifter im Theater, hauptsächlich Offiziere, fingen Schlägerei an, und beleidigten den Friedensrichter und die Bürgergarden; troz aller Mäßigung, und nur nachdem die Meuterer mit den den Bürgersoldaten abgenommenen Flinten mehrere derselben verwundet hatten, mußte Feuer auf sie gegeben werden, wobei vier der Rädelsführer das Leben einbüßten. Die Offiziere versuchten am 1 Abends die noch vorhandenen Truppen aufzuwiegeln, und schon war eine bedeutende Anzahl von Strohhütern in den Kasernen verstekt, als die Bürger zu den Waffen griffen, und ihre Friedensrichter an der Spize erschienen, das Gesindel vertrieben und die zur Genüge bekannten Offiziere festnahmen. Dis waren indessen nur Vorspiele der viel ernsteren Auftritte des 6 und 7 Oktobers. Der See-Artilleriehauptmann Jozé Custodio, ein durch den Ehrgeiz seiner Frau angetriebener Hizkopf, war aus der Stadt verwiesen und einstweilen im Seezeughause unter Verwahrsam, während man das ganze Korps, aus Negern bestehend, auf verschiedene Punkte und Schiffe vertheilt hatte. Die auf den Pontons zur Aufsicht der Gefangenen angestellten Leute verließen in der Dämmerung des 6 d. die Pontons mit einigen befreiten Missethätern und vereinigten sich auf der die Stadt beherrschenden Citadelle der Ilha das Cobras mit dem Reste des Korps, circa 400 Mann stark, unter den Befehlen des dort gefangenen 7 jährigen tollen Baratta, der in Bahia alle Weißen morden wollte, wie auch seines Mitgenossen Queiroz, Redakteurs des Blattes Republico, eines unterrichteten und darum noch weit gefährlicheren Mannes. Das Frohloken bei der Vereinigung mit ihren Genossen erwekte das Mißtrauen eines jungen Seeoffiziers am Bord eines Fahrzeugs; er ließ die Pontons untersuchen und rapportirte sogleich an die Behörde darüber. Schon hatten die Aufrührer sich in ihre Boote geworfen, um ihr Vorhaben auszuführen. Eine Abtheilung ruderte gerade auf den Pallast zu, jedoch fürchtend, durch eine sehr starke von ungefähr vorüberziehende Kavalleriepatrouille entdekt worden zu seyn, wurden sie zum Rükzuge vermocht. Ihre Absicht ist nicht bekannt geworden, doch zweifelt man nicht, daß es auf gewaltsame Entführung des jungen Kaisers abgesehen war. Die zweite Abtheilung landete im Arsenal und befreite den Hauptmann Custodio, indem sie ihn im Triumphe abführten und auf die herbeigeeilte Bürgerwache schoß. Diese erwiederte das Feuer, und weil in der Dunkelheit ihre Anzahl sehr groß schien, so ließen sich die Meuterer schreken, wodurch eine allgemeine Landung der Neger verhindert worden zu seyn scheint. In Zeit von einer Stunde traten nun 4000 gut bewafnete Bürgergarden zusammen und besezten die nöthigen Punkte, während troz des Regens 500 Mann Bürgerkavallerie in den Straßen patrouillirten. Eine dritte sehr schwache Partie der Seesoldaten ruderte einem aus der Feste Santa Cruz da barra entwendeten Pulvertransport entgegen, der jedoch durch den Friedensrichter eines im Sacco de Jurujuba gelegenen Fischerdorfes bereits aufgefangen worden; so verging die Nacht. Am andern Morgen sah man die Schwarzen beschäftigt, die Kanonen auf den Wällen aufzufahren. Die Regierung verlangte Ergebung, was abgeschlagen wurde; während der Unterhandlungen wurden Kriegsfahrzeuge um die Insel gestellt, und eine Batterie von zwei Zwölfpfündern und zwei Haubizen am Kloster St. Bento aufgefahren. Da nun um 4 Uhr Nachmittags keine Uebergabe erfolgt war, so eröfnete die Batterie am Kloster St. Bento ihr Feuer; schon die ersten Schüsse beschädigten die ihnen gegenüber befindlichen Negergeschüze, ehe sie gebraucht werden konnten, und verjagten die Leute von den Wällen. Mit einem kaum erwarteten Eifer unter dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!" schiften an 300 Mann vom Offizierbataillon und der Bürgergarde hinüber, und erstiegen die steile Anhöhe des Forts, troz dem Gewehrfeuer der Neger, wodurch ein Bürger getödtet und ein Offizier verwundet wurde. Erst auf dem Glacis eröfneten die Bürger ihr Feuer, während die herzhaftesten die Wälle erstiegen und das Thor eröfneten. Die Neger standen in Schlachtordnung; als aber die Stürmenden das Bajonnet fällten, warfen jene ihre Waffen von sich. Während dis unter den Augen der Stadt vorging, scheint sich die Besazung der Fregatte „Isabella" willig gezeigt zu haben, ihren farbigen Brüdern zu Hülfe zu eilen; doch die Nähe der schlagfertigen französischen Fregatte „la Vestale" dämpfte ihren Muth. So endete ein Unternehmen, welches in geschiktern Händen vielen Weißen das Leben hätte kosten können. Nicht genug kan der Eifer und Muth der Bürger und Offiziere gelobt werden; alte Befehlshaber, die unter Napoleon in Spanien gefochten und Augenzeugen waren, geben ihnen dieses Zeugniß. Am selbigen Abend erfuhr man die Unordnungen in Pernambuco, Santos, Maranhao, St. Paul, wo überall die Bürger siegten, und nun stand die Regierung nicht länger an, die Auflösung des ganzen Heeres zu dekretiren, welche hier bereits zur Ausführung gekommen ist.

Digitized by Google

Niederlande.

* Haag, 4 Jan. In den Sizungen der zwei lezten Tage des verflossenen Jahres haben die Generalstaaten das auf mehr als 42 Millionen berechnete Budget für 1832, so wie die darauf bezüglichen Spezialgeseze, mit einer einzigen unbedeutenden Ausnahme angenommen. Die baldige Beendigung der Diskussion so wie das ruhige Benehmen bei derselben ist namentlich eine Folge der genauen Prüfungen, welche die Sektionen mit den Gesezesentwürfen anstellen. Dieses Einnahmebudget ist, auch nach Abzug der mehrfach erwähnten vier Millionen vom Ausgabebudget, immer noch um zwei Mill. geringer als dieses, da jedoch das Einnahmebudget auf sehr mäßigen Anschlägen beruht, so wird das Defizit höchst unbedeutend ausfallen, und durch frühere Ueberschüsse gedekt werden. Die außerordentlichen Umstände des Augenbliks, welche die Aufstellung einer mit Hollands Ausdehnung und seiner Bevölkerung außer Verhältniß stehenden Waffenmacht unausweichlich, und die es ihm zu einer Ehrensache machen, für die Interessen aller Gläubiger des Königreichs der Niederlande zu sorgen, und ihnen ihre Renten vollständig auszuzahlen, hinsichtlich dieser Umstände herrscht natürlich eine große Meynungsverschiedenheit über die Mittel, ihnen zu begegnen. Ein erstes Projekt der Regierung wurde auf die Bemerkungen der Generalstaaten zurükgenommen, und wird jezt völlig umgearbeitet, und da der politische Stand der Dinge eine etwas erfreulichere Aussicht auf die Zukunft eröfnet, so glaubte auch die Regierung die außerordentlichen Ausgaben für den Kriegsetat auf die erste Hälfte des Jahres 1832 beschränken zu können. Diese auf 17 Millionen berechneten Ausgaben wurden gestern von den Generalstaaten fast ohne Widerspruch bewilligt. Heute beschäftigt man sich mit den Mitteln sie herbeizuschaffen. Die englischen Blätter haben wir bis zum 30 erhalten; bis dahin tiefes Schweigen über die Konferenz, hinreichend erklärt durch die Nichtankunft einer Antwort von Seite Rußlands, Preußens und Oestreichs. Die englischen Zeitungen benehmen sich sonderbar, Times und Courier loben uns in die Wette, aber — Holland bleibt für ihre Schmeicheleien so unempfindlich, als früher für höhnische Verachtung, denn was soll man zu ihren gleich auf die hinterlistigen Lobsprüche folgenden Gründe sagen, womit sie beweisen wollen, daß wir uns dem Spruche der Konferenz zu unterwerfen haben? Der Courier meynt, die Konferenz werde sich auflösen, und ein allgemeiner Krieg stehe bevor; wir sind derselben Meynung, und theilen des Couriers Befürchtungen, was von unserer Seite um so aufrichtiger gemeynt ist, als wir den Krieg durchaus nur für ein nothwendiges Uebel halten. In dem bevorstehenden Kampfe wird nach des Couriers Ansicht England und Frankreich auf der einen, die drei andern Mächte der Konferenz und Holland auf der andern Seite, bis ein Kampf der Freiheit gegen den Despotismus seyn. Aus Liebe zur Freiheit wird uns aber England nie angreifen. Welches Ministerium an der Spize der Angelegenheiten seyn mag, Englands materielle und besondere Interessen werden allein über sein Benehmen entscheiden. Die stolze Albion glaubt sich berufen, die ganze von ihm verachtete Welt zu seinem Nuzen auszubeuten! Das ist der Schlüssel seiner ganzen Politik.

Oestreich.

* Von der böhmischen Gränze, 6 Jan. Troz aller Vorsichtsmaaßregeln und musterhaften Wachsamkeit ist es dem Alles berathenden und bethätigenden Oberstburggrafen v. Chotek in Prag nicht gelungen, den Ausbruch und die schnelle Verbreitung der asiatischen Cholera in der Hauptstadt und in den einzelnen Kreisen zu hemmen. Vortrefliche Anstalten wurden wegen der Versorgung der Armen in Prag und im Gebirge getroffen, und überall Rumfordische Suppenanstalten begründet. Durch die rastlose Bemühung des Grafen Chotek wurden zwei Unterstüzungsfonds, einer für Prag, der andre für die armen Gebirgsbewohner, begründet. Der für die Hauptstadt besteht in 26,000 fl. Konv. M., ohne die geschenkten Kleider, Wäsche, Stoffe aller Art zu erwähnen, und hieraus wurden in Uebereinstimmung mit dem Armeninstitut und zahlreichen Privatvereinen die Armen mit Holz, Kleider, Deken und Geld unterstüzt, mit einer verbesserten Rumfordsuppe und Brodportionen täglich betheilt, arme Handwerker durch Verfertigen von Kleidungsstüken beschäftigt, arme Schulkinder bekleidet und die schon bestehenden, aber nicht genügenden Hilfsinstitute ergänzt. Der für die armen Gebirgsbewohner errichtete Fonds besteht in 47,146 fl. K. M., nebst vielen Naturalien in Getreide, Holz 2c. mit besondern Reserven, wenn die Noth noch dringender würde. Vor Allem wurde auf Beschäftigung der Arbeitslosen hingearbeitet. In Prag waren die Polizei und Sanitätsanstalten aufs Musterhafteste eingerichtet. Versäumt wurde nirgends das Geringste. Aber es half Alles nicht, obgleich ohne diese Vorkehrungen (wozu auch der geistliche Zuspruch und Belehrung für die Hausandacht wohl bedacht worden war) gewiß noch viel mehr Opfer gefallen wären. Die ausgebrochene Seuche verweilte Anfangs nur am Flusse, aus dem sie gleichsam heraufgestiegen zu seyn scheint, und in den daran liegenden Vorstadtstraßen und in der Judenstadt, ohne sich weiter zu verbreiten. Allein die in der lezten Woche des Jahrs eingetretene naßkalte Witterung gab ihr neue Kraft; sie hatte wenig Aehnliches mit der Wiener, aber viel mit den Erscheinungen gemein, die sich in Ofen zeigten. Sie tödtete schnell. In der Artilleriekaserne erkrankten an Einem Abend 18 Mann, von welchen früh 11 gestorben waren, die übrigen ohne Rettung. Ein Hauptmann fiel auf der Straße nieder und starb in zwei Stunden. Gänzliche Bewußtlosigkeit tritt dann sogleich ein, dem Rettungslosen zur Erleichterung, aber erschreklich für die pflegende Umgebung. Es ist bekannt, daß am 25 Dec. 45, und am 31 sogar 104 Erkrankungen vorfielen, und sich nun in allen Quartieren der Stadt am rechten Ufer der Moldau Fälle ereigneten. Die Kleinseite zählt nur wenig, hinauf zum Ratschin konnte sie noch nicht klettern. Lange blieb sie rein demokratisch. Fast alle ihre Opfer waren arme, in Schmuz und Elend lebende Menschen, die nur in der zweiten oder dritten Station der Krankheit Hülfe suchten, durchaus ihre Lebensweise nicht änderten, und also ohne Rettung waren. Natürlich war die Sterblichkeit in den Choleraspitälern furchtbar. In den lezten Tagen ward sie immer bösartiger. Gewöhnlich erkrankten zwischen 80 bis 100 Personen, wovon zwei Drittel starben. Wenn nun die räthselhafte Krankheit zwar auch hier fast immer dem Strome folgt und in dessen Nähe die größte Verwüstung anrichtet; so fehlt es doch auch in Böhmen nicht an Beispielen vom Gegentheil. So hat z. B. die wegen ihrer feuchten und ungesunden Lage verrufene Festung Königingräz die wenigsten Kranken (fast wie in Hamburg), während andere hoch und gesund gelegene

Digitized by Google

Orte schreklich heimgesucht worden. Doch sind es immer nur Ausnahmen von der Regel. Gegen die sächsische Gränze zu ist sie unstreitig bis Schlan vorgerükt. Alles aber, was man von ihrer Verbreitung bis Leitmeritz, Außig, Schrekenstein, ja bis Hernischkretscham, dem lezten böhmischen Dorf an der Elbe nach Sachsen zu, gefabelt hat, ist ungegründet, möchte aber, so wie schlaffe Witterung eintritt, wohl wahr werden. Auffallend bleibt übrigens das Beharren der Sachsen und Bayern auf dem Sperrungssystem an Gränzen, wo, wenn die Krankheit auch rein kontagiös wäre, was sie gewiß nicht ist, der unendliche Verkehr im Kleinhandel besonders durch das auserwählte Volk, das jeden Schlupfwinkel kennt, doch tausend Zugänge fände, und wo in dieser Jahrszeit kein Kordon seine Pflicht erfüllen kan. Fürhwahr der alte Haberecht ist so schlimm, als der junge Gelbschnabel. Was die Behandlung der Krankheit anbetrift, so hat sich keine Heilmethode ganz wirksam erprobt. Der Erfahrung der Wiener Aerzte folgend haben die Prager (wovon ein Dr. Jander doch auch als Opfer fiel) vorzüglich die antiphlogistische Methode angewandt, aber mit geringem Erfolg. Die Krankheit scheint nur im ersten Stadium, schon äußerst selten im zweiten, ein Objekt der Kunst zu seyn und ganz dazu geeignet, sie an den Pranger zu stellen. Generalisiren ist unverantwortlich. Der gewissenhafte, rationelle Arzt muß mit Rüksicht auf die allgemeinen Witterungseinflüsse bei jedem Kranken eine eigne Kurart befolgen. Nach den Beobachtungen Prager Aerzte änderte sich mit dem Eintritte der Kälte und des trokenen Ostwindes die Krankheit dahin, daß sich im Stadium der Reaktion leicht Kongestionen und Entzündungen ausbilden, welche unbezweifelt Blutentziehungen fordern. Zu beklagen ist jeder, der sein schönes Geld in den zahllosen Schriften über die Cholera verschwendet hat. Hier heißt es auch: nur der Geist, nicht der Buchstabe, macht selig.

Litterarische Anzeigen.

[47] *Einladung zur Subscription.*

In unterzeichnetem Verlage erscheint auf Subscription eine:

Beschreibung der Erde,

nach

ihrer natürlichen Beschaffenheit, ihren Erzeugnissen, Bewohnern und deren Wirkungen und Verhältnissen, wie sie jezt sind,

in 12 Heften à 18 kr. oder 4½ gGr. p. Heft,

welches Werk wir unter der Leitung eines ausgezeichneten Geographen bearbeiten lassen.

Wir werden anfangen mit dem ältesten bekannten Festlande, Asien, sofort übergehen auf die damit zusammenhängenden Festlande Afrika und Europa. Die sogenannte neue Welt, bestehend aus Amerika und der Inselwelt (Polynesien sonst genannt), wird den Schluß machen.

Die Rüksichten, nach welchen alle Theile der Erde betrachtet werden, sind:

1) natürliche Beschaffenheit des Bodens in Gebirgen, Flüssen, Seen, Küsten u. s. w.
2) Erzeugnisse des Landes aus allen Reichen der Natur.
3) Der Mensch nach Farbe, Gestalt, Nahrung, Charakter u. s. w.
4) Eintheilung der Menschenzahl in Staaten; Lage dieser Staaten nach Breite und Länge, ihre Gränzen, ihr Flächenraum, ihre inneren Abtheilungen. Zahl der Einwohner nach Nationalunterschieden, nach religiösem Glauben u. s. w.
5) Bildung und gesellschaftliches Leben, Religion, Sprache, Wissenschaft, Kunst, Stände und Gewerbe, Staatsverfassung, Einkünfte, Handel, Kriegsmacht, politische Verhältnisse nach Außen.
6) Wohnorte, Städte (Haupt- und Provinzstädte, Handelsstädte, Festungen und dgl.), Dörfer. Bei diesen werden dann geschichtliche Bemerkungen vorkommen, so wie das Ganze überall Andeutungen über das Entstehen des jezigen Zustandes enthalten wird.

Das Ganze wird aus 12 Heften bestehen, und jeden Monat ein Heft erscheinen. Jedes Heft — ungefähr 100 Seiten stark, groß Octavformat — kostet im Subscriptionspreis

18 kr. oder 4½ gGr.

so daß also das ganze Werk nur auf etwas über 3 Gulden oder 2 Thaler sächsisch zu stehen kommt, und in einem Jahre beendigt ist.

Durch schönen und korrekten Druk auf feinem Drukpapier und ein elegantes Aeußeres werden wir den Werth des Buches noch zu erhöhen suchen. — Vorausbezahlung findet nicht statt, der Betrag wird erst beim Empfange eines Heftes entrichtet.

Auf 10 Exemplare wird das eilfte freigegeben.

Um allen Anforderungen zu genügen, beabsichtigen wir, am Schlusse die Karten sämtlicher bekannten Welttheile, gegen besondere, aber äußerst billige Vergütung dem Werke beizugeben, wenn sich auch darauf eine hinlängliche Anzahl von Interessenten zeigt, und behalten uns vor, später das Nähere mitzutheilen.

Da das erste Heft schon im Monat Februar d. J. erscheint, so bitten wir noch um baldige Bestellung, die jede gute Buchhandlung des In- und Auslandes besorgt, und glauben unter jenen überaus billigen Bedingungen und bei der Nüzlichkeit dieses Unternehmens auf zahlreiche Theilnahme rechnen zu können.

Ein noch ausführlicherer Prospektus ist in jeder Buchhandlung niedergelegt.

Stuttgart, im Januar 1832.

E. Schweizerbart's Verlagshandlung.

[2611] In der Buchhandlung der HH. Louis Haumann u. Comp. zu Brüssel sind herausgekommen, und sowol bei ihnen, als bei ihren Korrespondenten zu beigesezten Preisen zu haben:

Mémoires de la Duchesse d'Abrantes. 6 vol. 18. 9 fl. rhein.

Revélations d'une femme de qualité sur 1830 et 1831. 2 vol. 18. 3 fl. rhein.

Paris en 1831, ou le livre des 101. — Diese mit der größten Sorgfalt auf Velinpapier gedrukte Ausgabe, von welcher jeder Band in 18. genau enthält, was sich in einem Oktavband der Pariser Originalausgabe befindet, kostet jeder Band, deren 10 erscheinen sollen, 1 fl. 15 kr. rhein.

Les feuilles d'Automne, par Victor Hugo. 1 vol. 18. 1 fl. 30 kr. rh.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[9] Montag den 16 Jänner 1832 werden im könial. Zwirkgewölbe dahier (Lederergasse 205), Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr mehrere Partien gute getroknete Wildheken gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert, wozu Kaufsliebhaber hiemit eingeladen werden.

München, den 2 Jänner 1832.

Königl. bayer. Hofjagd-Intendanz.

---

[30] Herr Theobald Christ von Frankfurt a. M., der ehemals in der Schweiz als Schauspieler sich gezeigt hat, wird höflich ersucht, in Zeit 3 Wochen bei der Expedition der Allgemeinen Zeitung seine Adresse abzugeben, damit einer seiner besten Freunde in der Schweiz etwas bei ihm liegendes, dem Herrn Christ gehöriges Geld, demselben behändigen kan.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absaz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Freitag   № 13.   13 Januar 1832.

Großbritannien.

London, 5 Jan. Konsol. 3Proz. 83¾.

(Courier.) Wir erfahren, daß die Unterredung zwischen dem Könige und Graf Grey völlig genügend ausgefallen ist, und daß eine bald erscheinende Nummer der Gazette alle Zweifel über die Mittel den Erfolg der Reformbill zu sichern, heben wird.

(Globe.) Man versichert, Lord Lyndhurst sey der Führer der Opposition im Oberhause. Dis sieht aus, als wäre die Opposition mehr darauf bedacht, des Ministeriums als der Reform sich zu entledigen. Wäre dis leztere der Zwek gewesen, so würde sie natürlich Lord Mansfield dem Lord Lyndhurst vorgezogen haben. Die, welche sich erinnern, wie Lord Lyndhurst bei der Katholikenfrage handelte, können auf Se. Herrlichkeit Konsequenz nur wenig Vertrauen sezen. Wenn mein Freund mich einmal betrügt, sagt ein spanisches Sprüchwort, so ist es sein Fehler, betrügt er mich aber zweimal, so ist es der meinige.

(Standard.) In den lezten Tagen hatten viele diplomatische, bei der englischen Regierung akkreditirte und nicht akkreditirte Agenten der fremden Mächte häufige Zusammenkünfte mit einigen Mitgliedern der vorigen Verwaltung: wie man versichert, betreffen sie eine baldige Motion, die im Oberhause über die auswärtige Politik der jezigen Verwaltung gemacht werden wird.

Der Courier erwiedert auf einen heftigen Artikel der Morning-Post über die muthmaaßliche Ernennung neuer Pairs: „Erst seit kurzer Zeit mußte Graf Grey die Hofnung aufgeben, seinen Zwek durch die gewöhnlichen Mittel zu erreichen. Wir bedauern so sehr als unser Kollege, daß eine falsche Ansicht der Pairsmajorität von der Reformbill, oder vielmehr von ihren wahrscheinlichen Wirkungen, eine neue Pairsernennung nothwendig macht; allein wir sehen nicht ein, wie aus der Ernennung von 30 oder 40 Pairs, von denen viele in kurzer Zeit durch das Erbfolgerecht ins Oberhaus getreten wären, ein großer Nachtheil für das Haus oder für das Land im Ganzen hervorgehen soll. Was auch die Meynungen der Antireform-Pairs über die Bill selbst oder über die Umstände seyn mögen, unter welchen sie zuerst eingebracht wurde, so müssen sie doch jezt anerkennen, daß die Maaßregel nöthig, ja absolut nöthig geworden ist, und daß sie deshalb solche ohne eine Ausübung der Kronprärogative, welche so unangenehme Gefühle in ihnen zu erweken scheint, hätten durchgehen lassen sollen. Wenn es ein Unglük ist, zur Förderung der Reformbill eine Pairskreirung vornehmen zu müssen, so fällt der Tadel ganz allein auf sie. Wer auch den Sturm erregt haben mag, Whigs oder Tories, Niemand läugnet, daß der Sturm da ist, und alle, welche das Beste ihres Landes wollen, müssen eine Maaßregel wünschen, welche die einzige sichere Aussicht darbietet, ihn mit einemmale zu stillen."

(Morning Chronicle.) Es ist möglich, daß man das Benehmen des russischen Kaisers zu ungünstig ausgelegt hat; jedenfalls aber erregt es, besonders wenn man das Benehmen des Königs von Holland damit in Verbindung bringt, nicht geringen Argwohn. Wir würden es bedauern, wenn man sich auf die Haltbarkeit der Souverainetät Leopolds zuviel verlassen wollte. Wie dem auch seyn mag, wir hoffen die Regierung werde ihre Einmischung auf die Bemühung beschränken, die Ruhe Europa's zu erhalten. Wir haben von der durch die Kontinentalkriege uns aufgelegten Last bereits genug gelitten, um uns, außer im Falle der höchsten Noth, sorgfältig davon entfernt zu halten. Wir fürchten, der Kontinent ist am Vorabende eines Kriegs, und die Grundsäze der Aristokratie und Demokratie werden in Kampf gerathen. Warum sollten wir uns aber in die „mêlée" stürzen? Belgien ist nicht so beruhigt, daß es lang in seiner jezigen Lage bleiben kan. Diese Provinzkönigreiche mit allen Lasten einer kostbaren monarchischen Einrichtung sind eine Bürde, die das Volk in unserer Zeit nicht erträgt. Die Holländer werden bald einen Stadthouder wünschen, und Belgien wird die erste Gelegenheit ergreifen, sich durch Anschließung an einen größern Staat einer lästigen Souverainetät zu entziehen.

(Courier.) Wir vernehmen aus dem Haag, daß dem Könige von Holland eine Eröfnung gemacht worden ist, die Vermittelung des französischen Kabinets zwischen ihm und dem Könige von Belgien anzunehmen. Von wem diese Eröfnung gemacht wurde, ist nicht gesagt. Wir glauben nicht, daß das französische Kabinet eine solche Verantwortlichkeit freiwillig auf sich nehmen wird.

(Courier.) Die Ursache des Falls der französischen Fonds mag wohl in der Ungeneigtheit Oestreichs und Rußlands, den Vertrag zu ratifiziren, und in der Ermunterung liegen, welche einige fremde Mächte den karlistischen Verschwörern in Paris zukommen lassen. Die Franzosen werden wohl zwischen einer schimpflichen Nachgiebigkeit und dem Entschlusse, die Ansichten der Konferenz mit Gewalt durchzusezen, wählen müssen. Wie unglüklich wäre es, wenn wir einen konstitutionellen Alliirten in einem so schwierigen Augenblike verlassen sollten. Die Erhaltung des Friedens und der öffentlichen Ordnung scheint von einem herzlichen Einverständnisse zwischen Frankreich und England abzuhängen.

Digitized by Google

(Herald.) Indische Zeitungen bringen die Nachricht, daß die Verbindungen zwischen Engländern und Chinesen abermals abgebrochen seyen, und daß die Chinesen die Faktorei in Besiz genommen hätten. Ferner war die Nachricht nach Delhi gelangt, daß eine Koalition zwischen Rußland und dem persischen Schah zur Eroberung Chiva's sich bilde, oder schon geschlossen sey. Die neuern Missionen Rußlands nach Chiva und Bochara hatten mit dem größten Eifer sich erkundigt, in wie weit ein größerer Handelsverkehr den Weg zu politischem Einflusse unter den Barbarenhorden bahnen könne. Dis hatte in Calcutta große Aufmerksamkeit erregt. Nach der India Gazette vom 23 Aug. ging das Gerücht, Rußland habe sich erboten, Persien die nach dem lezten Vertrage schuldigen Kriegskosten zu erlassen, wenn es ihm freien Durchzug nach Herat gestatte; dieser Plaz liegt auf dem geraden Wege nach Cabul, in gleicher Richtung mit den Fortschritten, welche die Russen kürzlich im Norden Persiens machten.

Stand der Cholera am 3 Jan. In Sunderland erkrankt 1. Newcastle 15. Gateshead 16. North Shields 6. Houghton 2. Haddington 2. Nach einigen Nachrichten scheint die Krankheit jezt auch das Flußgebiet zu verlassen, und ins Innere einzudringen.

* London, 4 Jan. Graf Grey ist gestern nach Brighton zum Könige gefahren; wie man allgemein vermuthet, um des Königs Unterschrift für die Ernennung der neuen Pairs zu erhalten. Ich selbst habe von einer unterrichteten Person, welche die Maaßregel mit dem gehässigsten Auge betrachtet, vernommen, daß man noch vor Ende dieser Woche die Erhebung von wenigstens 40 Personen in den Pairsstand erwarte; um, wie sich mein Freund mit traurigem Blike ausdrükte, die herrlichste Institution in der Welt, die brittische Verfassung, zu zerstören. Auch spricht man mit ziemlicher Gewißheit von der Bekehrung von wenigstens 10 Bischöfen und Lords für die Reformbill, so daß dann deren Annahme gewiß wäre — ob zum Vortheil oder Nachtheil Englands, muß die Zeit lehren. Aber „das Verhängniß muß erfüllt werden." Die Nachrichten aus Irland bleiben sich gleich; und da die Regierung unmöglich diesen, Aufruhr und Bürgerkrieg drohenden Versammlungen zusehen kan, es ihr aber an Gewalt fehlt, denselben ein Ende zu machen, so ist es höchst wahrscheinlich, daß sie sogleich nach Wiederversammlung des Parlaments um temporaire Ausdehnung dieser Gewalt anhalten wird. Natürlich werden sich viele irländische Mitglieder einem solchen Vorschlage widersezen; aber auch bei vielen wird er Unterstüzung finden, die, wie die HH. Wise und Shiel, Vaterlandsliebe genug besizen, um Sekten- und Parteiansichten dem allgemeinen Wohle aufzuopfern, und die, ob sie gleich aus allen Kräften daran gearbeitet, ihren Glaubensgenossen ihre bürgerlichen Rechte zu verschaffen, dennoch an der jezigen Gährung, die ihnen eben so unnöthig als verderblich scheint, keinen Antheil genommen haben. Auch der katholische Bischof Doyle ist gegen O'Connells Plan, und hat sich nicht gescheut, seine Mißbilligung desselben öffentlich bekannt zu machen; weswegen ihn dann auch der Diktator einen Verräther genannt hat. — Wir haben Nachricht von dem Einzuge der Gerichtskommission in Bristol. Obgleich eine ziemliche Anzahl Truppen dort einquartiert ist, so zeigten sie sich doch bei dieser Gelegenheit nicht; aber die Straße, durch welche der Zug kam, war auf beiden Seiten mit Polizeidienern und Spezial-Konstabeln besezt, die man unter den Befehl eines Londoner Polizei-Aufsehers gestellt hat, welcher zunächst in der Absicht während der Prozesse Ordnung zu erhalten, und dann um in Bristol eine neue Polizei nach dem Plane der hiesigen zu organisiren, von der Regierung hingeschikt worden ist. Aber, sey es in Folge dieser Anstalten, oder weil keine politische Aufregung den Pöbel diesmal in Bewegung sezte, er fand sich nicht zahlreich ein, und zeigte sich ganz friedlich. Die Rede des Oberrichters an die Grand-Jury enthält nichts Merkwürdiges. Alle oratorischen Künste verschmähend, ermahnte er vielmehr die Geschwornen, sich so viel nur immer thunlich, des allgemeinen Eindruks zu entschlagen, welchen die traurige Begebenheit auf sie gemacht haben könnte, und sich einzig an die Thatsachen zu halten, die sie über jeden einzelnen Fall hören würden. Um sie aber um so besser in den Stand zu sezen, ihre Pflicht recht zu erfüllen, erklärte er ihnen die Geseze in Hinsicht auf widerrechtliche Versammlungen, und wie jeder einzelne Bürger, und als solcher auch der Soldat, nicht nur befugt sey, sondern auch die Pflicht habe, solche Versammlungen selbst ohne die Aufforderung einer amtlichen Person — wenn es seyn müßte, sogar durch Gewalt der Waffen — zu verhindern, sobald Gewaltthätigkeiten gegen Personen oder Eigenthum beabsichtigt würden. Der Verhafteten sind 126; worunter mehrere auf Leben und Tod angeklagt sind; die meisten aber dürften als Diebe oder Empfänger des Gestohlnen nach Neu-Holland geschikt werden. Auch sind zehn Gefangene vorhanden, von denen, welche vor Sir Charles Wetherell, als er so schmählich die Flucht ergreifen mußte, gerichtet werden sollten, aber vom Pöbel in Freiheit gesezt wurden. — Die Angelegenheiten Hollands und Belgiens, welche täglich verwikelter werden, erregen hier ernstliche Besorgnisse wegen Fortdauer des europäischen Friedens. In der Voraussezung daß dasjenige, was seit Kurzem hinsichtlich der Petersburger Politik verlautete, Grund hat, ist man gegen den Kaiser höchst ungehalten, und wenn nur Frankreich wegen der Schleifung der Festungen hier keinen Unwillen erregt, so darf es im Falle eines Kriegs mit Rußland, wo nicht auf die Mitwirkung, doch auf die Sympathie des englischen Volks rechnen.

Frankreich.

Paris, 7 Jan. Konsol 5Proz. 94, 80; 3Proz. 65, 60; Falconnets 76, 50; ewige Rente 53½.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 5 Jan. ward ein Bericht von der Rechnungskommission erstattet, und eine Mittheilung des Ministers der öffentlichen Arbeiten gemacht, die sich auf örtliche Interessen bezog. Während dieser Verlesung bilden sich zahlreiche Gruppen. Mehrere Mitglieder umgeben Hrn. Lafitte auf seiner Bank. Eine Schrift wird in den Reihen der Rechten umhergeboten, die viele Mitglieder unterzeichnen. Man sagt, es sey eine Protestation. Auch Hr. Odillon-Barrot begibt sich auf diese Seite und unterzeichnet. Bei Erörterung des Entwurfs über die Civilliste erhält Hr. Sapey das Wort. Er hoft, die Kammer werde die Sparsamkeit, die der entblößte Schaz gebiete, mit der königlichen Würde in Einklang zu bringen wissen; sie werde die Civilliste mit jenem Gefühle des Anstandes bestimmen, das sie bei andern Gelegenheiten an den Tag gelegt, und wovon die konstituirende Versammlung ein Beispiel gegeben. Das Königthum genieße in allen Ländern von Europa beträchtliche Einkünfte. Der Anstand gebiete, daß es in Frankreich eine höhere Repräsentation genieße, als die Souveraine der

Digitized by Google

Nationen zweiten Ranges entwikeln können. Der Redner hebt besonders die Unterstüzung hervor, die die Künste aller Art von der königlichen Freigebigkeit erwarten, wobei zu bedenken sey, daß Europa derjenigen Nation tributair sey, die die meiste Sorge auf die Fortschritte der Künste verwende. Von der Civilliste habe Napoleon Frankreich mit so vielen Denkmälern bereichert, das er durch so viele Siege verherrlicht. Was er aus Politik gethan, werde der konstitutionelle König aus Geschmak thun. Der Redner entwikelt noch die Hülfe, die unglükliche Bedürftige von der Civilliste ansprechen, und den Nuzen eines gewissen Luxus des Hofs. Einer der strengsten Minister, Colbert, habe seinem Könige gerathen: „Geben Sie Feste." Auch hier führt er wieder Napoleon an, der jährlich von den ihm angewiesenen 25 Millionen 11 zur Aufrechthaltung der Fabriken, namentlich der Lyoner, verwendet habe. Die Ausgaben, die der König zu Paris mache, kommen ganz Frankreich zu gut. Der Redner meynt, im allgemeinen Interesse, und in einem Gefühle des Anstandes, das sich eher fühlen als ausdrüken lasse, solle man die Arbeit der Kommission annehmen. Hr. Robert spricht gegen hohe Civillisten. Was ist, fragt er, aus allen diesen so wohl bezahlten Regierungen geworden? Sie sind gefallen. Wozu will man in dieselben Abirrungen verfallen? Wir müssen vielmehr die gegenwärtige Regierung auf Sparsamkeit gründen. Sollte man später etwas Unzureichendes dabei finden, so kan man dann immer mehr votiren. Hr. Ganneron ist für den Antrag der Kommission. Hr. Salverte findet nichts Parlamentarisches in dem Argumente aus Anlaß der Civilliste, daß die Anwendung der Fonds derselben mit Weisheit, Geschmak und Gewissenhaftigkeit geschehen würde. Solche Gründe ließen sich auf der Tribüne nicht bekämpfen, denn wenn man sie gelten lasse, so müsse man dem Könige nicht nur die Verfügung über die Civilliste, sondern auch über alle Schäze des Staats überlassen. Was die schönen Künste, Handel und Industrie betreffe, deren Wohlfahrt von der zu votirenden Civilliste abhängen solle, so bemerke er, daß die Statistik die Produkte Frankreichs, durch die Handelsbewegung vermehrt, auf vier Milliarden schäze. Gesezt, die Civilliste trage vier Millionen dazu bei, so könnten doch wohl diese keinen besondern Impuls geben. Seyen Aufmunterungen zu ertheilen, so sey dis Sache der Regierung. Ihr müßten dazu die Fonds votirt werden. Der Redner geht noch in eine Geschichte der Civilliste in Frankreich ein, und verwirft am Ende den Entwurf der Regierung und den der Kommission. Hr. Coulmann votirt für eine Civilliste von 12 Mill. mit Inbegrif der Dotation. Hr. Gauthier de Rumilly sucht in sehr umständlicher Rede alle die Gründe, die von frühern Rednern für eine große Civilliste angeführt wurden, zu widerlegen, und stellt zu dem Ende mehrere Epochen der ältern und neuern französischen Geschichte einander gegenüber. Er wird von beiden Enden der Versammlung mit großem Beifalle begleitet. Nach ihm beschließt die Kammer die allgemeine Erörterung über die Civilliste.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 6 Jan. erklärte der Präsident, Hr. Mauguin behalte sich nach Verlesung des Protokolls das Wort vor. Lezterer begegnet am Eingang dem Marschall Lobau und sagt ihm: „Sie haben also jene Formel unter den Bericht gesezt?" Der Marschall antwortete mit Wärme: „Durchaus nicht! Schreiben Sie mir dis nicht zu. Ich erkläre, daß es durchaus nicht der Fall ist." Hr. Audry de Puyraveau: Ich habe einmal nicht mehr, als meine Unterzeichnung beigesezt. Hr. Mauguin: Noch ich, der ich zweimal diese Werte auf der Urschrift ausgestrichen. Der Marschall sezt sich an seinen Plaz, und Hr. Dupin gesellte sich sogleich zu ihm. Hr. Mauguin näherte sich ihm kurz darauf, und scheint sich mit ihm zu erklären. Er begibt sich dann auf die Tribune, und sagt, am vorigen Tage habe ihn Unpäßlichkeit gehindert, der Sizung beizuwohnen. Er habe aus den Journalen erfahren, daß einer der Räthe der Krone Folgerungen aus einer Formel gezogen, unter der drei Namen von Männern gezeichnet seyen, die sich aber alle drei nicht erinnern sie unterzeichnet zu haben. Die Kammer geht hierauf zur Tagesordnung. Der Präsident verliest den ersten Art. des Entwurfs der Civilliste, der, auf folgende Art. von Hrn. v. Mosburg amendirt, angenommen wird: „Die Civilliste, die der König während der ganzen Dauer seiner Regierung genießen soll, wird dem 49ten Art. der Charte gemäß, aus einer beweglichen und unbeweglichen Dotation bestehen, und aus einer bestimmten und jährlichen Summe, die durch gegenwärtiges Gesez auf den Schaz angewiesen ist." Aus Anlaß des zweiten Art. schlägt Hr. Salverte vor, unter den unbeweglichen Gütern der Civilliste zu begreifen die Tuillerien, das Hotel der Garde-Meuble und die Schlösser und Domainen von Fontainebleau, St. Cloud und Meudon, nebst dem dazu Gehörigen an Gebäuden und Forsten. Der Pallast des Louvre solle Eigenthum des Staats bleiben, so wie die Bibliothek, das Museum, die Gemälde, Statuen, geschnittene Steine und andere darin enthaltene Denkmäler der Künste. Das Louvre soll als Pallast der Künste blos unter die Verwaltung des Ministers des Innern gestellt werden. Alle übrigen bisher in der Krondotation begriffenen unbeweglichen Güter, so wie die beweglichen Güter jeder Art, die sich daselbst befinden können, sollen an die Nationaldomaine zurükgehen, und zum Vortheile des Staats verwendet oder verkauft werden. Hr. Mauguin will, wie Hr. Salverte, St. Cloud und Fontainebleau mit seinen Forsten von 32,000 Morgen beibehalten. Dazu solle die Civilliste die apanagirten Güter und dann die Privatdomainen fügen, deren Nuznießung sich der regierende König vorbehalten. Diese apanagirten Domainen machten keine Kleinigkeit aus, und betrügen namentlich in Forsten eine Streke von 587,790 Hektaren, die persönlichen Domainen an Forsten 41,000 Hektaren. Rechne man dazu die Forste von St. Cloud und Fontainebleau, so sey die Civilliste gewiß sehr reichlich dotirt. Er räth sodann, die Lustschlösser und Forste von Compiegne, St. Germain und Rambouillet so wie alle Wälder und Forste, die Paris umgeben, zu verkaufen. Diese machten gegen 50,000 Hektaren, die bei dem Verkaufe 120 bis 130 Millionen dem Schaze eintragen, und dem Staate ein jährlich vermehrtes Einkommen von 7 bis 8 Mill. Franken gewähren könnten. Hr. Laurence theilt seine Bemerkungen aus den vier vorgelegten Budgets der Civilliste mit, nemlich von den Jahren 1815, 1828, 1829 und 1830. Er sagt: er habe für sich das von 1828 untersucht. Drei andere Mitglieder hätten sich auf der Quästur mit den übrigen beschäftigt. Blos die Gouverneurs und Beamten der Schlösser hätten 600,000 Franken gekostet. Hr. Schonen bemerkt, daß diese Ausgabe nicht mehr bestehe. Hr. Laurence durchgeht nun alle Kapitel des Personals und des Materials und erweist das Unnüze einer großen Zahl von Ausgaben. Er drükt den Wunsch aus, der

Digitized by Google

Verwaltung der Staatsforsten die Aufsicht der Kronforsten anzuvertrauen. Sie würden dann nur 100,000 Fr. statt wie gegenwärtig 433,000 Fr. kosten. Bei Prüfung der Domainen und Manufakturen, deren Einkommen 160,000 und deren Lasten 134,000 Fr. betragen, zeigt der Redner eine Menge Mißbräuche. Hr. l'Herbette trägt nach einigen Bemerkungen über den Verkauf der Forsten darauf an, daß man jede Domaine abgesondert erörtere. Bei der Abstimmung wird das Amendement des Hrn. Salverte, das Louvre betreffend, verworfen. Das Louvre wird, so wie die Tuillerien und deren Zugehör, das Elysée Bourbon, das Schloß von Versailles und dessen Zugehör von der Kammer bewilligt. Eben so Marly, Meudon, St. Germain en Laye. Bei Rambouillet entsteht Zweifel, und die Kammer entscheidet mit 165 schwarzen gegen 157 weiße Kugeln, daß Rambouillet von der Krondotation getrennt werden solle.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 7 Jan. werden mehrere Berichte über Petitionen von unbedeutendem Interesse erstattet. Die Kammer erörtert den Gesezesentwurf zu einer Aushebung von 80,000 Mann auf die Klasse von 1831, und nimmt denselben mit 229 gegen 3 Stimmen an.

(Temps.) Die ministeriellen Journale hatten gemeldet, daß 20 oder 25 Mitglieder der Opposition gegen die in der Mittwochssizung von dem Minister des öffentlichen Unterrichts vorgebrachten befremdlichen Aeußerungen protestirt hätten. Folgende Protestation ward in der Sizung am 5 Jan. verfaßt. Sie hat 134 Unterschriften und sieben weitere Beifügungen. Es ist zu bemerken, daß kaum 300 Mitglieder der Montagssizung beiwohnten. „Protestation: Die Mitglieder der Deputirtenkammer, die mit Schmerz den beiden Sizungen vom 4 und 5 Jan. 1832 beigewohnt, worin die Minister des Königs den doppelten Ausdruk König von Frankreich und Unterthanen des Königs, wie der Moniteur bezeugt, wieder ausgesprochen und ihn zu rechtfertigen versucht haben, Ausdrüke, die aus unsrer Charte von 1830 als mit dem Prinzip der Nationalsouverainetät unverträglich gestrichen worden, sind es sich selbst und ihrem Lande schuldig, laut gegen Qualifikationen zu protestiren, die auf eine Entstellung des neuen französischen Staatsrechts zielen würden. Da der Präsident über die Unterdrükung dieser Worte in dem Protokolle nicht abstimmen ließ und die Kammer somit keine Abstimmung darüber gegeben, wodurch gegenwärtige Protestation einen gesezlichen und parlamentarischen Charakter erhalten haben würde, so nehmen die Unterzeichneten ihre Zuflucht zu dem einzigen ihnen übrig gebliebenen Mittel, nemlich zu dem der Publizität, und erklären, daß sie im Angesichte Frankreichs gegen die Qualifikationen protestiren, deren sich die HH. Minister bedienten, so wie gegen alle Folgerungen, die man weiter daraus ziehen möchte." (Folgen die Unterschriften.) — „Da mir meine Gesundheit nicht erlaubte, der gestrigen und heutigen Sizung beizuwohnen, so bitte ich meine Kollegen, meinen Beitritt zu ihrer Protestation gegen zwei Ausdrüke anzunehmen, die ich als die Revolution des Julius antastend betrachte. Paris, den 5 Jan. (Unterz.) Lafayette." — „Die Unterzeichneten in den Sizungen vom 4 und 5 Jan. abwesend, treten ohne Vorbehalt der Protestation ihrer Kollegen bei. Paris, den 6 Jan." (Folgen sechs weitere Unterzeichnungen.)

(Gazette.) Die ganze Stellung des Hrn. Perier läßt sich in folgende Phrase zusammenfassen: Er will die Revolution, ohne die Revolutionaire, und das Königthum ohne die Royalisten.

(Temps.) Die Hausdurchsuchungen und die Verhaftungen dauern fort. Unter den verhafteten Personen nennt man einen Trompeter der Nationalgarde zu Pferd, und einen gewissen Fitz-Anne, vormaligen Beamten bei dem Hause Karls X. Am 5 Jan. fanden zu Versailles sechs Verhaftungen statt. Man legte auf mehrere Uniformen der königlichen Ergarde Beschlag.

Bei den am 4 Jan. in dem Thurme von Notre Dame verhafteten jungen Leuten soll man folgenden Aufruf an das Volk gefunden haben: „Bürger! Nachdem wir in den unsterblichen Tagen unser Blut für die Freiheit vergossen, können wir es wohl ertragen, die Vertheidiger des Vaterlandes eingesperrt zu sehen in tiefen Kerkern zusammen mit ehrlosen Räubern, können wir es mit ansehn, wie die schönen Versprechungen vergessen, unsere Rechte verkannt, unsere Schäze vergeudet werden, um Verräther und Banden von Spionen zu besolden; wie Polen unter dem eisernen Joche der Russen zu Grunde geht, Italien seinen Henkern, Belgien den Engländern, unsere Gränze den Feinden preisgegeben wird? Können wir noch länger eine so verächtliche Regierung dulden? Nein! so lange noch das Blut in den Adern eines einzigen Franzosen rollt, wird er sich niemals unter das Gesez eines feigen Tyrannen beugen, der nur von Bürgerkrieg, Verrath, Verzweiflung, Elend, Ruin des Volkes und Verlust des Landes träumt! Der Winter naht, die Arbeit vermindert sich, die Werkstätten und Läden sind geschlossen, das Brod wird theurer, der Hunger, die dringendste Noth machen sich fühlbar, Blut ist geflossen! Wir wären des französischen Namens unwürdig, wenn wir nicht einmüthig riefen: Zu den Waffen! Zu den Waffen!"

Ueber das Schleifen mehrerer belgischen Festungen läßt sich die Gazette folgendermaaßen aus: „Welches auch das Resultat in Bezug auf die Unterhandlungen wegen der Festungen Marienburg und Philippeville seyn wird, so sind wir doch vollkommen überzeugt, daß bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge ein Bruch zwischen den Mächten unmöglich ist, und diejenigen, welche von einem Kriege träumen, verstehen durchaus nicht den wahren Stand der Angelegenheiten zu beurtheilen."

Marschall Soult hatte mit dem 31 Dec. sein Abonnement auf den Globe aufgekündigt. Dis Blatt antwortete darauf dem Kriegsminister: „Wir nehmen seit dem 31 August keine Abonnenten mehr an; wir schiken unser Blatt allen denjenigen, welche durch die Lektüre desselben etwa erbaut werden können und an diejenigen, welche wir durch dasselbe zu versittlichen glauben. Wir fahren also fort, es dem Hrn. Marschall fernerhin zuzuschiken."

(Courrier.) Wenn Alles zur Expedition Don Pedro's bereit ist, wird dieser Fürst augenblitlich Frankreich verlassen, um sich nach Terceira zu begeben. Man versichert, die Expedition werde erst mit Anfang des Frühlings nach der portugiesischen Küste gehen.

Nach dem Journal du Commerce sollen viele Arbeiter und selbst vermögliche Uhrenfabrikanten aus Neufchatel nach Besançon ausgewandert seyn. Namentlich soll sich der größte Theil der Einwohner von la Chaux de Fonds auf französischem Boden befinden.

Digitized by Google

†† Paris, 5 Jan. Es mag für Ludwig Philipp am ersten Tage des unter düstern Konstellationen beginnenden Jahrs eine eigene Empfindung gewesen seyn, Glükwünsche und Friedensversicherungen zu geben und zu empfangen, während unter seinen Füßen der Boden schwankt, auf seinem Haupte die Krone zittert, und die ängstlichen Gemüther schon den Donner zu hören glauben, der den nahenden Sturm verkündigt. Sichtbar schrekt ganz Europa vor dem Gedanken eines allgemeinen Kriegs zurük, und doch wagt Niemand sich dem sichern Gefühle des Friedens hinzugeben. In Frankreich drükt diese dunkle Ahnung sich vielleicht ängstlicher aus, als in irgend einem andern Lande; selbst die Partei, die noch vor Kurzem so entschieden kriegslustig schien, ist zweifelhafter, nachdenklicher geworden; nicht als ob die Furcht die Herzen beschlichen hätte; es ist vielmehr eine Art Vorgefühl, daß der Krieg, auf welche Seite auch der Würfel fiele, die Lebensfragen der neuern Gesellschaft nicht entschiede und alle Opfer vergebens gebracht würden. Frankreichs fortschreitende Entwikelung rükschreitend zu machen, sind alle Waffen Europa's nicht im Stande; troz allem Wechsel von Glük und Unglük, von Sieg und Niederlage, von Herrschen und Gehorchen, ist die Aufgabe, die es 1789 zu lösen hatte, in allen ihren Hauptmomenten ganz dieselbe geblieben und wird es bleiben, bis sie Glied um Glied gelöst ist. Die republikanische, die kaiserliche, die bourbonische Epoche, jede baute ihren Theil an dem großen Gebäude, und jezt, wo abermals eine Epoche begonnen hat, müssen sich die Elemente erst sondern und zu neuer Gestaltung vereinen, ehe aus dem Chaos, das jede Revolution mit sich führt, die neuen Bildungen ins Leben treten können. Da reichen weder die alten Formen, noch die alten Menschen mehr aus; daher das augenblikliche, scheinbare Zurükschreiten, das Stoken des Handels, die fast allgemeine Lethargie, gegenüber der blühenden Industrie und der Energie des Parteikampfs unter Karl X; daher die Schülerhaftigkeit Periers gegen Villele; daher die Kleinheit Mauguins, Lamarques, Odillon-Barrots, gegen Manuel, Foy, Benjamin Constant. Der leztere fühlte dis, als er mit schmerzgedrükter Seele verschied, während die andern sich abmatten in fruchtlosem Kampfe, der immer persönlicher wird, weil die Dinge und Interessen jezt, anderer Entwikelungspunkte bedürftig, von dem hohlgewordenen Schalle der Tribunenpolemik sich immer weiter zurükziehen. Es ist unerträglich, in der Kammer die ewig sich erneuernden Skandale zu sehen, in denen ein Wort, ein ungeschikter Ausdruk alle Leidenschaften in Gährung bringt, so daß die Hauptdiskussion zur Nebensache und ein großes Resultat unmöglich wird. Erst gestern wieder sah man die Kammer in die wildeste Auflösung fallen, und so wird und muß es auf dieser Bahn fortgehen. Jämmerlich und bemitleidenswerth sind die Klagen, mit denen die Minister und ihre Anhänger die Heftigkeit der Parteien, die revolutionairen Bestrebungen ꝛc. anschuldigen; sie beweisen damit nichts, als ihre eigene Unfähigkeit. Frankreich ist nicht revolutionair gestimmt, am allerwenigsten Paris; es will Ruhe und Frieden, unter jeder Bedingung. Aber wie soll dieses Ziel auf dem gegenwärtigen Wege erreicht werden? An der Spize des Konseils und jezt auch an der Spize der auswärtigen Angelegenheiten steht ein Mann ohne Ruhe, ohne Umsicht, ohne alle tiefere Bildung, jähzornig, eigenliebig, im Innern ein Spiel dieser kleinen Leidenschaften, nach Außen ein Spiel der Diplomatenfeinheit, die sich im Stillen lustig macht über den Parvenu der Revolution, über den plebejischen Bankier, der sich in seiner Verblendung einen Augenblik einbilden konnte, der Retter Frankreichs, der Friedensspender Europa's zu seyn. Es fehlte ihm dazu so gut als Alles; nur Eines besaß er, was die andern nicht hatten — den Glauben an sich; dis imponirte, aber lange konnte die Täuschung nicht währen, und er wäre längst gefallen, wenn nicht, neben der Größe der Aufgabe, alle auf die Bühne getretenen Talente theils so klein, theils so abgenüzt erschienen, daß er weniger durch sein eigenes System, als vielmehr durch die Systemlosigkeit seiner Gegner sich erhält. Sentimentale Herzen mögen wohl Perier und Ludwig Philipp vertheidigen, meynend, daß sie für das Unterlassen dessen, was sie nicht vollbringen können, nicht angeklagt werden dürfen; aber je ernster eine Revolution ist, desto schwerer ist auch die Verantwortlichkeit derer, die sich an ihre Spize zu stellen wagen, ohne im Stande zu seyn, sie zu glüklichem Ende zu führen. Käme es nur darauf an, nach dem durch das Blut der Mitbürger erfochtenen Siege sich geruhig den Lorbeer reichen zu lassen, und gemächlich den Plaz einzunehmen, auf dem die andern gesessen, so hätten freilich Ludwig Philipp und Casimir Perier ganz recht, sich über ihr Schiksal zu beklagen, aber dazu sind in den Julustagen nicht sechs tausend Menschen gefallen, dazu zahlte Frankreich nicht ein Budget von anderthalb Milliarden, dazu sezte es nicht alle Wohlthaten des Friedens aufs Spiel, um am Ende von all den geträumten Freiheiten keine zu erhalten, als die, welche nur dazu dient, aller Welt zu erzählen, wie schmerzlich die Täuschung der Bessergesinnten, wie groß die Noth der Masse ist. Lange haben die Journale die wundesten Punkte nicht berührt; sie schonten vorsichtig durch Schweigen, wo jedes Reden nur eine Anklage gewesen wäre, und zeigten dadurch, daß sie keineswegs, wie man auswärts glauben zu machen bemüht ist, Skandal suchen, um vom Skandale zu leben. Als Ludwig Philipp von Aufopferungen sprach, als man die Albernheit hatte, ihn den neuen Curtius zu nennen, wie wenn der Thron, den er bestieg, ein Schaffot gewesen wäre, da ward ihm nicht vorgehalten, daß er selbst in jenen ersten Tagen der Begeisterung klug und kalt genug gewesen war, sein Vermögen, das nach den alten Grundgesezen Staatsvermögen hätte werden sollen, für seine Kinder bei Seite zu legen, für die jezt dessen ungeachtet noch Dotationen gefordert werden; als kürzlich der Verdacht eines Mordversuchs entstand, erlaubte sich kein Journal Bemerkungen über einen Gedanken, dessen bloße Erwähnung Abscheu erregt; als der Prozeß über das Testament des Herzogs von Bourbon so schmachvolle Dokumente ans Licht förderte, vermehrte kein Journal die Indignation, die jeden ergreifen muß, der jene Dokumente liest; als in den lezten Juliusfesten Ludwig Philipp, nach dem Zeugnisse vieler hundert Nationalgarden und Zuschauer: es lebe Polen! gerufen hatte, bemühte sich kein Journal den plumpen Widerspruch, welchen den andern Tag der Moniteur dagegen erhob, zu widerlegen — solcher Beweise ließen sich noch viele anführen, wie die französische Preßfreiheit, in der kurzen Dauer ihrer Existenz (denn sie besteht im Grunde erst seit 16 Jahren, und nur mit Unterbrechungen), besonnen und

Digitized by Google

delikat zu seyn gelernt hat; ja wer die Diskussionen der Kammer mit den Diskussionen der Presse vergleicht, der kan nicht umhin zu gestehen, daß in den leztern weit mehr Ruhe und Würde, nicht selten sogar weit mehr Scharfblik und Kenntniß als in den erstern herrscht, daher diese von jenen auch so häufig überflügelt werden. Der Temps z. B. spricht täglich über die höchsten Bedürfnisse Frankreichs, vor Allem über seine Stellung zum Ausland, mit einer Mäßigung und Umsicht, die man in den Rednern der Opposition wie in denen der Regierung vergebens sucht; die Gazette vertheidigt den jezigen Aushängeschild ihrer Partei, der besser ist als die Partei selbst, — Selbstständigkeit der Gemeinden und Provinzen — mit einer Gewandtheit und einer Kenntniß, wie es schwerlich viele Mitglieder der Kammer im Stande wären; der National machte durch seine vorgestrige Erklärung für die Republik einen Eindruk, als wenn es die Erklärung einer Puissance wäre; der Globe beleuchtet in den materiellen Interessen der Gegenwart Fragen, von denen die Routiniers der bisherigen Systeme sich nichts hatten träumen lassen, ungeachtet die Scenen in England und Irland, der Aufruhr, der in einigen der ersten Städte Frankreichs ausbrach, und in andern drohend an die Thore klopft, endlich die Noth, die in Paris auf allen Straßen liegt, wohl geeignet waren, aus dem Traume zu weken. So ist es zu erklären, wie z. B. Cormenin, der vielleicht in der ganzen Kammer der schärfste Denker, jedenfalls einer ihrer gebildetsten, kenntnißreichsten Köpfe ist, sich fast nie mehr innerhalb derselben, sondern nur außerhalb, in den Journalen, ausspricht, in welcher Hinsicht seine drei Briefe über die Civilliste wohl das Beste sind, was seit Paul Louis Courrier in dieser Art erschien. Ebenso läßt Pagès seine hinreißende Beredsamkeit fast nur hören, um warnend auf die Tiefen zu weisen, welche der blinde Eigensinn eines Periers und die glänzende Oberflächlichkeit eines Odillon-Barrot mit leichtem Schritt überspringen zu können meynt. — Je näher man die Menschen und Dinge kennen lernt, die man gewöhnlich als die Hebel des neuen Frankreichs betrachtet, desto mehr überzeugt man sich, daß sie fast alle nur noch auf der Oberfläche spielen, während still und unter dünner Deke verborgen sich neue Formationen bilden, die in allen religiösen und geistigen, wie in allen materiellen Richtungen sich ankündigen.

(Fortsezung folgt.)

† Paris, 5 Jan. Im Augenblike, wo ich Ihnen schreibe, beginnt die Erörterung der Civilliste Ludwig Philipps. Es wird viel Deklamation gegen das Königthum, viele Berufung auf die wohlfeile Regierung statt finden. Man glaubt, das Resultat dieser Erörterung werde eine Civilliste von 10 bis 12 Millionen seyn. Der König hängt sehr daran, und hat dabei seinem etwas interessirten Charakter offenen Spielraum gelassen. Nach dem Votum der Civilliste wird Hr. v. Montalivet zum Intendanten derselben ernannt werden, und man behält den öffentlichen Unterricht für eine der Notabilitäten der Deputirtenkammer vor. Könnte man darüber mit Hrn. Dupin sich vertragen, so würde Hr. Perier einwilligen, und ihn gern im Kabinette sehen. Hr. Sebastiani will mit aller Gewalt wieder die auswärtigen Angelegenheiten antreten, und läßt Jedermann sagen, daß er sich besser befinde. Inzwischen hat der ihn behandelnde Arzt ihm ausdrüklich jede ernsthafte Arbeit verboten. Hr. Perier, der die auswärtigen Angelegenheiten wünscht, sagt überall, Hr. Sebastiani könne nicht mehr arbeiten, und man müsse endlich das Interim aufhören lassen, und bestimmt zur Verantwortlichkeit übergehn. Man hat bei dem lezten Empfange bei Hofe bemerkt, daß der König traurig war, und glaubte aus einigen bekümmerten Aeußerungen schließen zu müssen, daß ihn irgend etwas drüke. Man glaubt, es handle sich von Schwierigkeiten in den Verhältnissen der auswärtigen Angelegenheiten. Gewiß ist, daß seine Antwort an das diplomatische Korps nicht so im Moniteur gegeben ward, wie sie gelautet hat. Hr. Pasquier sagte, die konstituirte Pairskammer würde den demokratischen Projekten, die die Deputirtenkammer machen möchte, sich widersezen, und eine Schranke dagegen bilden. Ist sie aber stark genug dazu? Wer kan dieser thätigen Presse, den Volkskonflikten, die Alles niederzustürzen drohen, widerstehen! Es ist keine Rede von einer Abdankung Ludwig Philipps, wie einige Journale behaupten wollten. Die revolutionaire Partei verbreitet solche Gerüchte, um die königliche Familie zu beunruhigen und die öffentlichen Besorgnisse zu unterhalten. Der König fühlt allerdings die Last der Krone, aber er hat doch auch seine Freude am Regieren, die keine Abdankung zuläßt. In diesem Augenblike sind ministerielle Modifikationen nicht wahrscheinlich. Hr. Perier sieht aus Furcht vor dem Kriege fester. Die Kombination Odillon-Barrot und Dupin ist fortwährend thätig. Sind einmal diese beiden Chefs unter einander einverstanden, dann wird der regelmäßige Kampf gegen Hrn. Perier beginnen. Lezten Freitag war ein politisches Diner bei dem Direktor des Temps, der der Ausdruk dieser neuen Kombination zu seyn scheint. Diesem Diner wohnten die vier Chefs der gemäßigten Fraktionen, die aber zu der Opposition der Kammer gehören, bei, die HH. Dupin d. ä., Odillon-Barrot, Berenger, Teste. Man fing an, sich über die Bedingungen einer ministeriellen Anordnung gegen Hrn. Perier zu verständigen, mittelst deren Hr. Molé oder Soult die Präsidentschaft erhalten sollte. Lezterer ist krank, und zwischen ihm und Hrn. Perier ist Kälte eingetreten. Man hat bei diesem Diner viel über die Lage der Angelegenheiten gesprochen und beschlossen, die Opposition solle sich auf das Terrain des Budgets stellen, und würde sich durch Vorschläge zu Ersparungen Popularität erwerben. Die gegenwärtige Kammer wird sich demnach in drei große Fraktionen spalten. Die äußerste Linke, die keine Hofnung hat, ins Ministerium zu treten, wünscht eine Dynastieveränderung oder eine neue Ordnung der Dinge. Dazu gehören die HH. Cormenin, Mauguin, Cabet. Die Linke, mit Odillon-Barrot, kan, wenn sie sich der Fraktion Dupin zu einer Ministerveränderung anschließt, diese durchsezen. Denn bei dem ersten Scrutin gegen Hrn. Perier wird sie in der äußersten Linken Beistand finden. Die ministerielle Partei endlich, die noch jezt die Majorität bildet, aber überwunden wäre, so wie die Fraktion Dupin sich von ihr trennte. Dis darf sich Hr. Perier nicht verbergen; seine Lage ist nicht leicht, und mit vieler Gefahr umgeben. An der Börse hieß es, zwischen England und Frankreich sey eine Spannung wegen der Schleifung einiger belgischer Festungen entstanden.

*** Paris, 7 Jan. Die durch Kourier aus dem Haag hier eingegangene Nachricht, daß die Generalstaaten die von der Regierung verlangten außerordentlichen Auflagen bewilligt haben, hat an der hiesigen Börse nachtheilig gewirkt; nicht nur die französischen, sondern auch die spanischen, belgischen und römischen Fonds fielen. Zu dieser Unruhe der Börse mag auch die Prote-

Digitized by Google

station der Abgeordneten Einiges beigetragen haben. — Hr. Sebastiani befindet sich etwas besser, und will sein Portefeuille bald wieder übernehmen. — Der Sentinelle de Bayonne zufolge rüstet sich Marokko sehr ernstlich gegen die Franzosen in Algier.

Niederlande.

Doktor Antommarchi verließ am 5 Jan. Brüssel, um sich nach seinem Vaterlande Italien zu begeben.

Aus Antwerpen wird vom 6 Jan. gemeldet: „Gestern empfing der König die Behörden und unterhielt sich mit den Chefs der verschiedenen Verwaltungen. Der Regenz bezeugte er seine Zuneigung für die Stadt, deren Unglük wieder gut zu machen und deren Wohlstand wieder zu heben er lebhaft wünsche. Er ging in genaue Details über ihren Handel in seinen Beziehungen mit England, Deutschland und in Betref seines Einflusses auf die übrigen Theile des Königreichs ein. Er sprach über die verschiedenen Handelswege durch die innern Gewässer Hollands und über eine direkte Straße nach Deutschland, welches geneigt ist, Verbindungen mit uns zu eröfnen, wie dis aus dem Berichte der von Köln zurükgekommenen belgischen Ingenieure hervorgeht. Er erörterte besonders den Getreidehandel mit England, und gab unsern Magistraten die Versicherung einer steten Sorgfalt für die Interessen des Handels und für unsere Stadt insbesondere."

In der Sizung der 2ten Kammer der Generalstaaten am 4 Jan. wurde der Gesezesvorschlag wegen Bestimmung der Mittel, die außerordentlichen Ausgaben für 1832 zu deken, mit 34 gegen 15 Stimmen angenommen. (Dieser Vorschlag betrift die freiwillige Anleihe von 138 Millionen Gulden oder eventuell die gezwungene Auflage von 1½, 2 und 3 Proz. auf das Eigenthum und von 1% bis 24 Proz. auf das Einkommen.) Der Finanzminister wiederholte dabei seine frühere Aeußerung: „Daß, so wie die Regierung mit Kraft und Festigkeit die theuersten Interessen der Nation zu handhaben trachten werde, sie eben so sehr keine Gelegenheit werde vorbeigehen lassen, durch Eingehung von billigen Arrangements die Ruhe und Wohlfahrt der Bewohner zu sichern."

Der Generalfeldmarschall Prinz von Oranien kam am 3 Jan. wieder zu Herzogenbusch an. Die Befehle zur Veränderung in den Kantonnirungen der im Felde stehenden Armee waren noch nicht ausgefertigt.

Italien.

Französische Blätter schreiben aus Bologna vom 22 Dec.: „Am 24 d. wird das Volk in den öffentlichen Gärten sich versammeln, und zwar gleichzeitig mit den Deputationen der verschiedenen Städte der Romagna. Die Deputirten von Ravenna, Forli, Cesena, Imola, Lugo u. s. w. sind bereits angekommen. Der Zwek dieser Volksversammlung ist: zu entscheiden, was gethan werden müßte, wenn Oestreich mit bewafneter Hand den Einfall der päpstlichen Truppen unterstüzen würde. Der General Paluzzi hat dem Papste eine umständliche Erklärung zugeschikt, in welcher es heißt, daß die Romagneser einwilligen, seine Gewalt anzuerkennen, wenn seinerseits der römische Hof die gemachten Versprechungen erfülle, und sich zu den Verbesserungen, welche diese hoffen ließen, verstehe. Wenn Unordnungen ausbrechen, fügt der General hinzu, so werden sie nicht den Liberalen zur Last gelegt werden können, sondern blos der Wortbrüchigkeit des päpstlichen Kabinets, indem seit dem Abzuge der Oestreicher bis jezt keine Störungen der öffentlichen Ruhe in der Romagna statt gefunden haben."

In einem spätern Artikel wird eben daselbst berichtet: „Die auf den 24 Dec. angekündigte Zusammenkunft in den öffentlichen Gärten von Bologna fand mit vieler Feierlichkeit statt. Die Deputationen aller Städte der Provinz, der Stab der Bürgergarden, die Magistrate aller Stände bildeten eine Versammlung, die mit Vollmacht von den Bürgern versehen und von einem unermeßlichen Zusammenlaufe des Volkes umgeben war. Alles ging mit der größten Ordnung vor sich. Die Prolegaten von Ravenna, Bologna und Forli wohnten mit ihren Sekretairen den Berathungen bei. Die Versammlung entschied, daß man alsbald zu Ernennung eines Deputirten für jede Stadt oder jede Bevölkerung von 15,000 Seelen schreiten solle, daß diese Deputirten diejenigen ersezen würden, welche nach den Bestimmungen des Edikts vom 5 Julius von den Gemeinderäthen gewählt werden sollten. Alsbald nach ihrer Ernennung sollten sie in Bologna sich vereinigen, um sich zu berathen, ehe sie nach Rom gingen, um dem Papst die Wünsche und Bedürfnisse der Bevölkerung vorzustellen."

Deutschland.

Am 5 Jan. wurde den kurhessischen Ständen in öffentlicher Sizung die, in Folge des Zollverbands mit Preußen promulgirte, neue Zollordnung übergeben. Die Versammlung faßte jedoch, weil diese (mit der preußischen ganz gleichlautende) Zollordnung viele, mit der hessischen Verfassung unverträgliche Bestimmungen enthalte, den Beschluß: dieselbe nur provisorisch bis zum nächsten Landtage anzunehmen.

Die Leipziger Zeitung berichtet unterm 8 Jan.: „Heute Mittag kam hier eine Abtheilung von 75 Mann polnischer Krieger (darunter 15 Gemeine) aus Preußen an, wo sie zu dem nach Preußen übergetretenen polnischen Korps der Generale Gielgud und Robinski gehört haben. In den nächsten Tagen folgen die übrigen Abtheilungen. Die nöthigen Anstalten wegen ungehinderter Fortsezung ihres Transports sind unter Rüksprache mit dem hiesigen königl. außerordentlichen Kommissair getroffen worden. Ein k. preußischer Offizier übergibt sie an der Gränze einem königl. sächsischen Offiziere, und dieser begleitet sie bis Lüzen, wo ein königl. preußischer Offizier die weitere Begleitung derselben übernimmt. Der hiesige Verein hat das Unterkommen der einzelnen Offiziere und Mannschaften gastfreundlich besorgt.

Preußen.

Die erste Nummer der Berliner medizinischen Zeitung enthält unter Anderm einen Bericht über die erste Versammlung englischer Naturforscher, welche bekanntlich, als Nachahmung der jährlich in Deutschland statt findenden, im vorigen Jahre zu York gehalten wurde.

†Berlin, 8 Jan. Die vom Könige für diejenigen Einwohner des Großherzogthums Posen, die an den Unruhen im Königreiche Polen Theil genommen haben, bewilligte Amnestie ist zwar nicht unbedingt, aber sie ist umfassend genug, um jede billige Erwartung zu befriedigen. Sie verhütet und versöhnt vielfaches Unglük, und gibt doch zugleich dem Leichtsinne und der Pflichtvergessenheit die nothwendige heilsame Warnung. Man findet die Kategorien sehr klug und richtig, nach dem Geiste einer gemäßigten und doch wohl unterscheidenden Milde festge-

Digitized by Google

sezt. Die Nachrichten aus dem Königreiche Polen klingen nach und nach besser, und unter den höhern Ständen knüpft sich wieder mehr geselliges Leben an. — Das Gerücht von einem bevorstehenden Wechsel in einigen unsrer Gesandtschaften beweist sich als voreilig. Es scheint im Gegentheil, daß die Dienste und Bemühungen derjenigen unsrer Diplomaten, die den dermalen wichtigsten Posten vorstehen, mit vollkommener Anerkennung gewürdigt werden. — Bei der Verwirrung, die durch so vielartige und einander widersprechende Preßgeseze in Deutschland für die Bewahrung und Beaufsichtigung der darunter begriffenen industriellen und politischen Interessen entstehen muß, soll nun preußischer Seits ernstlich darauf gedrungen werden, daß am Bundestage die durch den 18ten Artikel der Bundesakte versprochene gleichförmige Verfügung zu Stande gebracht werde. — Das Pariser Blatt, le National, beschäftigt sich in seinen lezten Nummern mit allgemeinen Betrachtungen über Deutschland und den deutschen Bund, aus denen der Deutsche per antiphrasin lernen kan, daß es mit diesem Bunde doch etwas mehr auf sich haben müsse, als man gestehen will. — Der Tadel, den alles Preußische seit einiger Zeit in mehreren öffentlichen Blättern erfährt, gibt größtentheils nur die Unreife des politischen Urtheils der Tadler bloß. So werden auch unsere Zeitungsstimmen häufig ganz schief beurtheilt. Statt die Thatsache eines positiven Standpunktes darin aufzufassen, lauert man nur, ob und wie oft die Stichwörter der ephemeren Meynung darin vorkommen, die man die öffentliche nennt, die aber von der tiefen und wahren Meynung der Nation doch nur der Schaum ist, der nach Zufälligkeiten sich hebt oder senkt. Wir sind Freunde alles Liberalen, wir halten es mit dem Fortschreiten, wir gönnen jedem Volke Selbstständigkeit und Freiheit der Entwiklung; aber wir glauben nicht, daß jedes der Güter, denen wir nachstreben, gleich und ganz um jeden Preis errungen werden müsse, um den Preis der Ordnung, der Gesezlichkeit, des Wohlstandes. Darin bestärkt uns, wenn wir sehen, wie oft für den Schein der Freiheit die wahre Freiheit geopfert, und statt eines wahren Guts bisweilen nur ein Spielwerk gewonnen wird, das beim ersten Gebrauch schon zerbricht.

Polen.

In der Warschauer Allgemeinen Zeitung wird unter amtlicher Rubrik zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Unterstüzungskommission für die Offiziere der polnischen Armee, deren Wittwen und Waisen, am 3 Jan. im Promasowskischen Palaste ihre Geschäfte unter dem Vorsize des Fürsten Golizyn begonnen hat, und daß die anspruchsberechtigten Personen sich mit ihren Gesuchen direkt an diese Kommission zu wenden haben.

Die preußische Staatszeitung berichtet aus Warschau vom 2 Jan.: „Täglich treffen hier Abtheilungen der aus Preußen zurükkehrenden polnischen Soldaten ein, welche von den kaiserlich russischen Behörden durchaus anständig aufgenommen und behandelt werden. Die Mannschaften sind in einem vorzüglich guten Zustande, und können die ihnen in Preußen gewordene Aufnahme nicht genug rühmen."

Oestreich.

Das Frankfurter Journal berichtet, daß am Neujahrstage am k. k. Hofe das Verlöbniß Sr. Hoh. des Herzogs von Reichstadt mit der Prinzessin Tochter Sr. kaiserl. Hoh. des Erzherzogs Karl feierlich begangen worden sey.

Der Linzer Zeitung vom 6 Jan. zufolge war der eine in Wels noch übrig gebliebene Cholerakranke am 2 genesen, so daß an diesem Tage der ganze Hausrukkreis frei von der Cholera war.

† Wien, 6 Jan. Es heißt, daß der General Graf Klam Martiniz abermals in außerordentlicher Mission nach Berlin gehen werde. Die Nachricht von dem vermuthlichen Austritte des Grafen Sebastiani aus dem französischen Ministerium ist hier mit Bedauern vernommen worden, ob man gleich glaubt, daß dadurch nicht die mindeste Veränderung in dem Gange der französischen Politik eintreten werde. Graf Sebastiani wußte die Geschäfte mit so vieler Leichtigkeit zu behandeln, daß es schwer seyn dürfte, ihn in dieser Hinsicht vollkommen zu ersezen. Die Selbstverläugnung der französischen Pairs bei Verhandlung der für sie so wichtigen Erblichkeitsfrage hat hier Bewunderung erregt; man war darauf nicht gefaßt, und freut sich um so mehr einen für die Erhaltung des Hrn. Perier im Ministerium so wichtigen Gegenstand schneller und leichter, als zu erwarten war, abgethan zu sehen. Jezt dürfte Hr. Perier sich den auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs fast ausschließlich widmen, und das Projekt der allgemeinen Entwafnung zur Ausführung zu bringen suchen. Was auch die französischen Journalisten für Zweifel über die Absichten der Mächte in diesem Punkte erheben, so ist doch gewiß, daß der Wunsch aller Völker und Regierungen sich darin vereinigt, den bis zum Uebermaaße vergrößerten Militairetat so weit zu vermindern, als dis mit der innern und äußern Sicherheit verträglich ist, um die für alle Nationen Europa's gleich drükenden Lasten seines Unterhalts erleichtern zu können; daß auch zu diesem Zweke Unterhandlungen angeknüpft worden sind, die vielleicht schon ein günstiges Resultat herbeigeführt hätten, wären nicht verschiedene der Entwafnung jeder einzelnen Kontinentalmacht ungünstige Ereignisse, und noch neuerlich jene von Lyon, hindernd dazwischen getreten. In wie fern die neue in Frankreich angeordnete Aushebung von 80,000 Mann die Ausführung dieses Projekts begünstigt, oder ihr entgegen ist? ist eine Frage, die sich nur mit genauer Kenntniß des gegenwärtigen Bestandes der Armee, des nöthigen Ersazes für die austretende Mannschaft, des Bedürfnisses der Besazungen und der Erhaltung der innern Ordnung, lösen läßt. So wünschenswerth es demnach für jede europäische Regierung erscheint, die Lasten ihrer Völker durch die Verminderung der Armeen zu verringern, so scheint die gegenwärtige Lage von Europa noch immer nicht beruhigt genug, um die Ausführung dieses Wunsches bald gewärtigen zu können.

Augsburger Kurs vom 12 Jan. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	95 7/8	95 5/8
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	105 1/4
– unverzinsl. 10 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	180	178 1/4
– Partial à 4 Pros.	123	122
– Metalliq. à 5 Pr.	85 3/4	85 1/2
– detto à 4 Pros.	76	75 3/8
– B.Akt. II S. 1831	1146	1140
Polnische Loose	83	82 1/2

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	109 3/8
Hamburg 1 Monat	—	115 1/8
Wien in 20ger 1 Mon.	—	99 7/8
Frankfurt 1 Monat	99 3/4	—
Nürnberg – –	99 5/8	—
Leipzig – –	98 1/2	—
London – –	9. 56	
Paris – –	—	117 1/2
Lyon – –	—	117 3/4
Mailand – –	—	60 5/8
Genua – –	—	51 1/2
Livorno – –	—	57 3/8
Triest – –	—	99 7/8

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Niederlande.

* Brüssel, 4 Jan. Noch immer cirkuliren beunruhigende Gerüchte über die Gesinnungen einiger Mächte hinsichtlich des Vertrags vom 15 Nov., und mit gespannter Erwartung sehen wir dem 15 d. M. entgegen. Die Frage wegen der zu schleifenden Festungen hat die Schwierigkeiten vermehrt, und auch England gegen Frankreich verstimmt. Dennoch glauben Wohlunterrichtete fest an Aufrechthaltung des Friedens. Wohin könnte auch unter den gegenwärtigen Umständen ein allgemeiner Krieg führen, und was würden die östlichen Mächte, selbst wenn er ganz glüklich gegen Frankreich und Belgien ausfiele, dabei gewinnen? Lezteres würde immer wieder zu konstituiren, und dieselben Schwierigkeiten wegen der Ausgleichung mit Holland und der Schiffahrt Antwerpens würden immer noch zu lösen bleiben. Nach einem langen, unabsehbar mühevollen Umwege fände man sich am Punkte wieder, von dem man ausgegangen. Nur einige holländische, unter dem einseitigsten Einflusse geschriebene Blätter können die Selbstsucht so weit treiben, langwieriges Blutvergießen, die Zerrüttung der Hülfsquellen mehrerer Staaten, die Hemmung der Fortbildung Europa's auf friedlichem Wege, endlose Verwiklungen, Militairherrschaft und Geistesdruk lieber auf unsern Welttheil einstürmen zu sehen, als es zu dulden, daß an ihrer Seite ein Volk von vier Millionen sich unter selbst gegebenen Gesezen und einem selbsterwählten Könige konsolidiren, und mit Amsterdam und Rotterdam seine Handelskonkurrenz aufrecht halte. Vergebens würde man sich schmeicheln, am Ende eines glüklichen Krieges gegen Frankreich durch eine neue Vereinigung Belgiens mit Holland das europäische System wieder fest zu begründen; die Erfahrung des im Jahre 1815 gethanen Mißgrifs kan für die Mächte nicht verloren seyn, und nach Allem, was sich seitdem zugetragen, wäre dieser Mißgrif nur um so größer und unverzeihlicher. Wem übrigens noch der geringste Zweifel daran bleiben könnte, daß eine Restauration in Belgien niemals einen dauernden Zustand begründen würde, der blike nur auf die jüngsten Ereignisse im Luxemburgischen. Als ich Ihnen vor einigen Wochen meine Ansicht über die Kraftlosigkeit der Orangisten in Belgien mittheilte, und bemerkte, das Volk sey ihnen überall abgeneigt, und das Haus Oranien würde hier vergebens Geld und Einfluß verschwenden, um es zu einer Gegenrevolution zu bringen, dachte ich nicht, daß ein auffallendes Beispiel die Wahrheit meiner Versicherung so bald bestätigen würde. Bekanntlich hat die belgische Revolution im Luxemburgischen weniger Anhänger als anderwärts, und doch, selbst in dem deutschen Theile dieser Provinz, selbst da, wo nach den 24 Artikeln das Haus Oranien wieder herrschen soll, wo mithin die Klugheit eine Annäherung an dasselbe, eine Bewegung zu seinen Gunsten gebietet, selbst da sind Geld, Versprechungen, Drohungen ohne Erfolg geblieben. Einige hundert Mann, unter dem Schuze der Festung bewafnet, und in der ersten Zeit diesen Schuz immer wieder in Anspruch nehmend, wenn sie von den Belgiern verfolgt wurden, haben mit Schande ihr Unternehmen aufgeben müssen, ehe auch nur die Truppen, die man diesseits zur Wiederherstellung der Ruhe hingeschikt hatte, angekommen waren. Die schlechteste Rolle in dieser Geschichte spielt Hr. de Stappers, der früher immer gegen König Wilhelm schrieb, von ihm im Jahre 1827 abgesezt wurde, der belgischen Revolution den Hof machte, ein schönes Einkommen von der jezigen Regierung annahm, und nun das Vertrauen, das sie ihm bewiesen, indem sie ihn nach dem Luxemburgischen versezte, so schmählich mißbrauchte. Für das Haus Oranien ist es eine wahre Fatalität, daß es bei der Wahl zu seinen Werkzeugen in Belgien fast immer auf verächtliche Menschen fällt. Aber auch dieses mag zum Beweise dienen, wie wenig es hier in der Natur Wurzel gefaßt hatte. Will man noch einen Beweis dieser Art, so sehe man auf den Theil Limburgs, der ebenfalls durch den Vertrag vom 15 Nov. an Holland übergehen soll. Nicht ein Laut hat sich dort bis jezt geregt, um die Einwohner zu einem Abfalle von Belgien zu bereden. Unbeachtet können diese Zeichen von den großen Mächten nicht bleiben, und für jeden Unbefangenen muß daraus die Ueberzeugung hervorgehn, daß die Ruhe dieses Theils von Europa durch eine gesonderte Konstituirung Belgiens viel sicherer zu erreichen ist, als durch eine Wiedervereinigung mit Holland.

Deutschland.

† Karlsruhe, 5 Jan. Unser Landtag ist geschlossen, und jeder Badener überblikt nun diese merkwürdige Epoche mit kälterem Blute, vergleicht die gegenwartige Lage des übrigen Deutschlands und Europa's mit der unsrigen, prüft ruhiger die Beweggründe und Erfolge alles Geschehenen, und gesteht sich mit Freuden ein, daß unser Vaterland weit voran ist, daß es an der Spize der deutschen konstitutionellen Staaten steht, ausgezeichnet durch einen vortreflichen Regenten, und durch eine zeitgemäße, ruhig voranschreitende Regierung. Mit ganz andern Augen betrachten nun Viele diese Kämpfe der drei gesezgebenden Gewalten während dieser Ständeversammlung; Manches wird ihnen klarer, und je weiter diese Vorfälle von uns liegen, desto unbefangener wird das Urtheil seyn. Einiges, was man für gut hielt, wird durch die Zeit nicht Probe halten, und Anderes, gegen welches man eingenommen seyn zu müssen glaubte, wird hoher Verehrung würdig erscheinen. Alle Leidenschaften, alle Privatinteressen wurden im Volke rege durch diesen Landtag; er ist reich an merkwürdigen Auftritten, und wird einen besondern Abschnitt bilden, eine neue Zeit in Badens konstitutionellem Leben. Große Hoffnungen gingen ihm voraus, die ausgedehntesten Erwartungen begleiteten ihn, und der Regierung war daher ein schwerer Stand leicht vorauszusagen. Wie sie ihre Aufgabe löste, liegt uns jezt klar vor Augen. Die Verhandlungen der Stände begannen unter dem besten gegenseitigen Vernehmen, Alles schien sich friedlich zu gestalten, zu konciliiren, da trat der Abgeordnete Welcker auf und begründete seine Motion auf Herstellung vollkommener Preßfreiheit. — Der nun verstorbene Hr. v. Liebenstein, ein sehr verehrter Mann, die berühmten Deputirten v. Rotteck, v. Itzstein, Duttlinger und viele Andere hatten schon auf frühern Landtagen über diesen wichtigen Gegenstand Worte voll Feuer und Wahrheit gesprochen, und jeder unserer Mitbürger mußte fühlen, daß die Freiheit der Presse die unerläßliche Bedingung des Lebens und der Wahrheit unsrer Verfassung sey. Allein Hr. Welcker sprach nicht Worte des Friedens, nicht Worte der Mäßigung. Er sprang vom Gegenstande seiner Motion ab, grif in leidenschaftlichem Eifer die vorige Regierung an (was gerade er am wenigsten nöthig hatte)

Digitized by Google

und entwarf mit grellen Zügen ein Bild ihres Wirkens. Wozu war dieses? — Konnte es von Nuzen für unsern jezigen politischen Zustand seyn, auf eine solche Art von Dingen sprechen zu hören, welche nicht mehr sind?! Das war doch unmöglich die Pflicht eines Abgeordneten! Die Regierung stand zwischen zwei Parteien, und wollte sie ihr übernommenes Amt, ihrer Stellung gemäß, durchführen, so durfte sie nie die Ausdrüke des Hr. Welcker billigen, und nur ihrer Klugheit war es zuzuschreiben, daß jene Scene einen guten Ausgang nahm. Als später Alles wieder ruhig war, als die Hofnungen der Vaterlandsfreunde wieder von Neuem blühten, da begründete Hr. Welcker die bekannte, den deutschen Bund betreffende Motion. Daß diese Begründung zu nichts führen, ja nur den kleinen konstitutionellen Staaten schaden konnte, lag vor Augen, und daher entstand auch bei Vielen die Meynung, die Sucht nach Ruhm und Glanz möchte den nach dem Beifalle der Menge ringenden Antragsteller bestimmt haben. Alle unsere schönen Erwartungen drohten an dieser neuen Klippe zu scheitern. Doch die Regierung gab wieder nach, und machte nicht Gebrauch von ihren verfassungsmäßigen Rechten. Die Motion selbst legte die Kammer ad acta. Auch der gelehrte Volksfreund Hr. v. Rotteck hätte beinahe durch einen ihm im Feuer der Rede entschläpften Ausdruk gegen die Grundherren der ersten Kammer einen Bruch zwischen beiden Häusern herbeigeführt, und so hatte die Regierung immer zu versöhnen, zu vergessen, und der heftigsten, bewegtesten Partei mit Ernst gegenüber zu treten. — Auf der einen Seite eine Kammer, welche eine Reaktion gegen die Kammern von 1825 und 1828 zu bilden schien, voller zum Theil für jezt noch unerfüllbarer Forderungen, mit ausgezeichneten Talenten in ihrer Mitte, deren Einfluß die ganze Versammlung gewaltsam mit sich fortriß; auf der andern Seite die erste Kammer, bestehend meistens aus Mitgliedern mit alten angestammten Vorrechten. Auf keine dieser Seiten konnte sich die Regierung entschieden neigen, wenn sie ihren Grundsäzen treu bleiben wollte; sie konnte eben so wenig den Ansichten der äußersten Linken als denen der äußersten Rechten huldigen, sie hatte den Grundsaz festgehalten, mit dem Zeitgeiste auf eine ruhige, vernunftgemäße Art voranzuschreiten, und sich eben so wenig zu übereilen, als zurükzubleiben. Ihre Lage war um so schwieriger, als in der zweiten Kammer, die, wie oben gesagt, fortgerissen von geistreichen Rednern, beinahe keine Opposition war, und sie (die Regierung) stets mehr als diese Versammlung die Verhältnisse gegen den deutschen Bund, gegen andere auswärtige Staaten und die Stellung des Regentenhauses andern gegenüber im Auge haben mußte. Hiezu kamen noch die häufigen Aufreizungen eines nun verbotenen Blattes, dessen Spalten beinahe alle mit dem Lobe des Hrn. Welcker, und den gemeinsten Ausfällen auf die Mitglieder der Regierung angefüllt waren. Den Protekteur jenes Blattes kennt man wohl; statt seine heilig beschwornen Pflichten zu erfüllen, säete er heimlich Zwietracht und affektirte hier öffentlich eine demuthsvolle Bescheidenheit, welche aber freilich Niemanden täuschte. — Hrn. Welcker (welcher sich durchaus nicht konsequent blieb und gegen das Ende des Landtags gleichsam in Apathie versank) danken wir nicht das gute Ende, die schöne Vereinigung zwischen der Regierung und den Kammern, sondern wir danken es von Seite der Stände in der ersten Kammer dem hochherzigen Hrn. Fürsten v. Fürstenberg, der, keiner Partei angehörig, immer nur den Eingebungen der Klugheit und den Zeitverhältnissen gemäß sprach; in der zweiten Kammer besonders dem Manne von eiserner Konsequenz „dem Redner der Kammer," wie ihn das Volk nennt, Hrn. v. Itzstein. Er unterhielt uns nicht mit Seifenblasen und langen gelehrten Dissertationen; sein unermüdlicher Fleiß in dem Berichte über das Budget, seine vielen gediegenen Reden sowol über die geistigen als materiellen Interessen des Volks zeigten uns ganz den Mann, welchen wir schon vor zehn Jahren eben so sehr als Deputirten verehrt hatten wie jezt. Wir haben Viel erhalten. Eine neue Gemeindeordnung, worüber der berühmte Abgeordnete Mittermaier; ein Preßgesez, über welches der gelehrte Abgeordnete Duttlinger Bericht erstattete; eine neue Prozeßordnung, Geseze über die Ablösung der Herrenfrohnden, die Aufhebung der Militair-, Straßen- und Gerichtsfrohnden und einiger Zehntengattungen, ferner die Aufhebung verschiedener Accisen, welche besonders den Landmann drükten; die bedeutende Herabsezung des Militair-Etats und noch vieles andere Gute, welches die Lasten der Staatsbürger erleichtert, ist uns geworden. Viele Mitglieder beider Kammern (deren Namen alle hier zu nennen der beschränkte Raum verbietet) zeichneten sich in den Berathungen ruhmvoll aus durch Kenntnisse, Geist und Patriotismus. Vor Allem aber hat die Regierung ihr System glorreich durchgeführt. Durch ihre immer konsequente Opposition dämpfte sie manches schnell aufflakernde, verzehrende Feuer; sie führte auf diese Weise, eben so aristokratischen Anmaaßungen sich entgegen stemmend, die Ständeversammlung auf der Bahn der möglichsten Mäßigung. Sie ließ sich auch Einiges gleichsam abringen, um nicht noch unerfüllbarere Wünsche zu erregen, zu denen unsere Zeit leicht bringt. Die Früchte dieses Systems sind nun unser, und Baden hat dadurch einen Plaz in Deutschland wieder eingenommen, um den es gewiß in manchen andern Ländern beneidet wird. Daß also die Grundsäze des hochverehrten Chefs des großherzoglichen Ministeriums des Innern, Hrn. Staatsraths Winter, sich nie geändert hatten, wird nun Jedermann klar seyn, und war es immer dem schärfern Beobachter, troz aller Lästerungen einer exaltirten Partei. Konnte derselbe auch nicht in der Kammer sprechen, wie Einige es wünschen, so folgte er doch gewiß immer seiner Ueberzeugung, und handelte im Kabinette, im Rathe unsers theuern Leopold. Er hat die Rolle eines Vermittlers glorreich durchgeführt, die hohe Achtung seines Fürsten, der innigste Dank und die Verehrung aller braven Bürger ist sein Lohn. Das Bewußtseyn erfüllter Pflicht muß die Mitglieder unserer Regierung über alle Anfeindungen und Drohungen unruhiger Menschen erheben, und mag es auch schmerzlich seyn, sich verkannt zu sehen, so muß sie der Gedanke stärken: „Die Zeit wird über Alles Richterin seyn!"

* Braunschweig, 30 Dec. Bisher wurde Vieles, was im Hannöverischen die Censur nicht gestattete oder bei dessen öffentlicher Bekanntmachung man in Hannover auf Hindernisse zu stoßen besorgen mochte, hier in Braunschweig gedrukt und von hier aus ins Publikum gebracht. So hat Vieweg viele von dergleichen Schriften über hannöverische Angelegenheiten verlegt, die mit großer Freimüthigkeit geschrieben sind, wie z. B. die Piecen, welche der Advokat Gans zu Celle im Vieweg'schen Verlage hat erscheinen lassen. Es ließ sich erwarten, daß gegenwärtig, wo ein neues Verfassungswerk im Königreiche Hannover an

Digitized by Google

der Tagesordnung ist, die Pressen hier in Beziehung auf dasselbe bald sehr beschäftigt werden würden, und daß da gar manche Gebrechen, die man nur zu lange sorgfältig zu verhüllen gewußt, ans Tageslicht und zu Jedermanns Kunde gebracht werden dürften. Diesem ist aber, wie man vernimmt, nun von Hannover aus vorgebeugt. Denn es soll hinfür im Herzogthume Braunschweig nichts in Betref hannöverischer Angelegenheiten gedrukt werden, was nicht zuvor die Censur in Hannover passirt hat. Die hannöverischen Schriftsteller werden sich also wohl nach Kurhessen zu wenden haben, wenn sie freisinnige Urtheile in Beziehung auf die Angelegenheiten ihres Vaterlandes durch die Drukerpresse in die Welt schiken wollen.

Oestreich.

† Von der galizischen Gränze. December. (Eingesandt.) Die Allgemeine Zeitung vom 14 Dec., Nr. 348 enthält unter der Ueberschrift: „Von der galizischen Gränze, 22 Nov." einen an Thatsachen und Schlußfolgen gleich unrichtigen und offenbar in der Absicht, die öffentliche Meynung irre zu führen, geschriebenen Artikel hinsichtlich der Sendung des kaiserl. russischen Obristen v. Kotzebue in die Kantonnirungen der damals auf östreichischem Gebiete befindlichen polnischen Flüchtlinge. Hätte man doch glauben sollen, daß der Partei, von welcher solche Stimmen das Organ sind, troz ihres entschiedenen Willens, überall und jedem Wirken der Regierungen mit Haß und Verläumdung entgegen zu treten, aus gewöhnlicher Klugheit das nach den Forderungen einer geläuterten Menschlichkeit geregelte, offenkundige Verfahren der kaiserl. östreichischen, so wie der kaiserl. russischen Behörden in dieser Angelegenheit als ein Unangreifbares gelten würde; aber zwischen der Gefahr, durch die Kraft der Thatsachen entlarvt und der Verachtung aller Guten blosgestellt zu werden, und derjenigen, die öffentliche Meynung dem Strahle der unverhüllten Wahrheit frei zu geben, entschied sich die Partei für die erste, die allerdings an sich und besonders für sie die geringere ist. Die polnischen Flüchtlinge, viele Tausende an der Zahl, durch die Gefahren, Beschwerden und Entbehrungen der vergeblichen Kämpfe und übereilten Märsche auf das Aeußerste gebracht, betraten die östreichische Gränze, wie Schifbrüchige das rettende Gestade. Der Anblik der Leiden, in welche sie sich durch eigene Schuld gestürzt hatten, überwog in den östreichischen Behörden den Rükblik auf diese Schuld, und die Unglüklichen empfingen von ihnen alle diejenigen Hülfe, die ihr Zustand verlangte, und welche mit der Sicherheit für das Land sich vertrug. Sie wurden genährt, gekleidet, in Kantonnirungen zusammengehalten, und es wurde Rüksprache mit den kaiserl. russischen Behörden für ihre freie Rükkehr in die Heimath gepflogen. Die kaiserl. russischen Behörden ihrerseits breiteten Vergessenheit über die unsäglichen Uebel, die durch eben diese Leute über Polen gebracht worden waren, und über den unnüzen und trozigen Widerstand gegen die Aufforderungen, welche sie zur Verminderung dieser Uebel in einem Zeitpunkte an dieselben wiederholt erlassen hatten, wo die verbrecherische Auflehnung bereits als eine jeder Hofnung des Erfolges beraubte erwiesen war. Noch bevor Zamosc den kaiserlichen Waffen sich ergeben hatte, während also noch die Fahne der Insurrektion auf den Wällen einer der polnischen Festungen wehte, willigte der Feldmarschall Fürst Paskewitsch in die sichere Rükkehr der Gemeinen und Unteroffiziere dieser geflüchteten Korps und versprach, daß sie auf demselben Fuße behandelt werden sollten wie diejenigen, welche, der von ihrem rechtmäßigen Regenten an sie ergangenen Aufforderung Folge leistend, im Königreiche die Waffen gestrekt hatten. Er öfnete Jedem sonach die Heimath wieder und gewährte überdis Jedem eine kleine Geldsumme auf die Hand, um ihm die Heimkehr zu erleichtern. Von diesem Gnadenakte, der kurz darauf durch ein kaiserliches Amnestiedekret die volle Bestätigung erhielt, blieben, wie billig, die Generale und Oberoffiziere ausgeschlossen; aber selbst für diese trat väterliche Milde ins Mittel, indem der Kaiser von Oestreich Jedem, der Gebrauch davon machen wollte, freien Paß ins Ausland und für die Bitte um Rükkehr nach Polen Verwendung bei dem russischen Kaiser zusagte. Um die gemeine Mannschaft ordnungsmäßig zu übernehmen, wurde eben der Obrist des russischen Generalstabs v. Kotzebue nach der östreichischen Gränze gesendet. Alle Offiziere aber, welche Pässe nach Frankreich verlangten, erhielten dieselben von Seite der königl. französischen Botschaft zu Wien ohne jeden Anstand, so wie auch die Gesuche der großen Zahl derjenigen Offiziere, welche ihre Zukunft der Gnade des Kaisers Nikolaus anheimstellten, ohne Anstand von den östreichischen Behörden angenommen wurden. Das ist, in einfachen Worten, der wahre Hergan der Sache. Hieraus ergibt sich die Unwahrheit der Behauptung, als habe die Sendung des Obristen v. Kotzebue zum Zweke gehabt, die polnischen Flüchtlinge zur Rükkehr ins Vaterland zu bereden, als haben diese sich auf den Kothurn gestellt, und im tragischen Tone des Heldenmuths diese Anträge von sich gewiesen; als seyen dadurch die östreichischen und russischen Behörden auf das Aeußerste überrascht worden, und Kouriere um Verhaltungsbefehle nach Wien und Petersburg geeilt, wo dieser neue, erstaunliche Beleg des in allen Polen herrschenden unerschütterlichen Gefühls der Nationalunabhängigkeit nicht geringe Verlegenheit habe bereiten müssen; als sey es ohne Grund, daß der französische Botschafter zu Wien den Polen, die nach Frankreich sich begeben wollen, Pässe zustellen lasse u. s. w. Wenn derlei Angaben unrichtig sind, so ist dagegen ein andrer Umstand wahr, der freilich in solchen Artikeln keine Stelle findet, daß nemlich unter den lokendsten und falschesten Vorspiegelungen Werbungen versucht worden, die, von der Macht, deren Namen man mißbrauchte, nicht gebilligt, viel weniger veranlaßt, keinen andern Zwek hatten, als die Flüchtlinge von der Rükkehr in die Heimath abzuwenden. Die täuschenden Gerüchte, die auf dem Schauplaze der erzählten Vorgänge Jedermann als grundlos kennt, sind für jeden Flek der Erde außerhalb demselben berechnet, wo ein vom Schwindel der Zeit ergriffener Kopf sich dreht, und ein durch Mitleid erregbares Herz schlägt. Waffen sind sie, mit denen der allgemeine Feind der Ruhe und Ordnung gegen den Glauben und das Vertrauen des Staatsbürgers an seine Regierung zu Felde zieht; Mittel, und nicht die am wenigsten wirksamen, um Menschlichkeit als grausame Härte, und Gerechtigkeit als Mißbrauch der Gewalt darzustellen. Wenn einer Regierung die traurige Pflicht obliegt, Empörer mit den Waffen in der Hand zur Unterwerfung zurükzuführen, und nachdem es geschehen, neben der Verzeihung, die im Herzen eines Regenten so gern laut wird, auch die Verpflichtung der Sicherstellung seiner treuen Unterthanen gegen Wiederholung der Gräuel der Empörung die gerechte Stimme erhebt: so ist das Ausstreuen von Gerüchten, welche die Gnade selbst entstellen, dem feigen

Digitized by Google

Stoße vergleichbar, den der überwundene Feind gegen den Sieger, der ihm das Leben schenkt, mit menchlerischer Waffe führt.

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 7 Jan. Die Fruchtlosigkeit der Tagsazungsverhandlungen und die Berichte über die Unruhen im Fürstenthume Neuenburg, so wie diejenigen über Basel, wo es noch immer nicht tagen will, — dieses Alles könnte einem entfernten Beurtheiler unsrer Angelegenheiten die Ansicht beibringen, als ob die Schweiz durch Parteien gewaltig in sich selbst zertheilt sey, und doch ist dieses nur in einem sehr kleinen Theile der Fall. Die große Mehrheit des Volkes ist nicht nur mit den erfolgten Veränderungen wohl zufrieden, sondern sie verlangt sehr entschieden die folgerechte Entwiklung der gutgeheißenen Prinzipien; und handeln die Regierungen in diesem Sinne fest und entschieden, so werden alle Reaktionsversuche ganz gewiß fruchtlos bleiben, und das Zutrauen in die Regierungen wird sich neuerdings befestigen. Allein es ist allerdings wahr, daß hier und da in den Regierungen selbst noch viel des alten Sauerteigs sich findet, welcher sich aufrichtig nie mit dem gegenwärtigen Zustande der Dinge befreunden wird, troz aller Versicherung des Gegentheils und troz aller Heuchelei und Verstellung, welche gewöhnlich solche Männer auszeichnet. Dieses kan nun allerdings die sehr natürliche Folge haben, daß bei den häufigen Erneuerungswahlen das getäuschte Volk sich jenes Sauerteiges entledigt, und die dadurch entstehenden Veränderungen haben eine Unzufriedenheit bei einer kleinen Klasse von Männern zur Folge, welche bis anhin das große Wort zu führen gewohnt waren. Diese Parteien sind aber zu unbedeutend, als daß daraus irgend ein Unglük entstände; im Gegentheile der Zustand des Rechts und der wahren Freiheit wird dadurch befestigt werden. Es kan höchstens hie und da bei einzelnen Berathungen Scenen geben, die einem sogenannten Sturme in einem Wasserglase gleichen, allein sonst keine weitern Folgen haben. Man hat sich allmählich an Basels fanatische Hartnäkigkeit gewöhnt; etwas Gutes erwartet man von daher nicht mehr. Sinn für Versöhnung, Anerkennung unverjährbarer Menschenrechte, die durch keine Gewalt und keine Rabulistenkniffe geraubt werden können, mithin ächter schweizerischer Freiheitssinn, darf nicht mehr von dorther gehoft werden, das unerhörte der Selbstüberwindung trift in einem solch überreizten Zustande nicht ein. — Im Fürstenthum Neuenburg ist die Ruhe wieder hergestellt, und hier zieht man vor, entschieden gegen den Schweizer Bund zu sprechen. Auch an dieses gewöhnt sich der Schweizer Nachbar, und so vereinigt sich bald die übrige Schweiz ohne diese getrennten Theile. Der Verkehr, Handel und Wandel, die Handhabung von Recht und die Verwaltung des Landes ist nirgends gestört worden, und wird es auch kaum werden, und so ist die Ansicht, daß die Schweiz durch innere Parteiung zertheilt sey im Wesentlichen unrichtig. Hingegen ist das Streben aller edlern Eidgenossen auf eine Verbesserung des Bundesvertrages gerichtet, und hier ist zu erwarten, daß eine Fortdauer der Bewegung bedeutender werde. Gerade jene Fruchtlosigkeit der Tagsazungsverhandlungen hat dieses Streben befördert, und wir hoffen und glauben, das Volk werde sich durch Petitionen, und überhaupt auf ganz legalem Wege, darüber immer entschiedener aussprechen, vor dieser Bewegung aber hat sich der Eidgenosse nicht zu fürchten, sondern zu freuen!

Litterarische Anzeigen.

[54] München, Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Allgemeine politische Annalen. Neueste Folge. Herausgegeben von C. v. Rotteck. Achter Band. Drittes Heft. Dezember 1831.

Inhalt.

I. Andeutungen über die hindernden Ursachen der moralischen und politischen Entwicklung des russischen Adels. Von H...d. — II. Uebersicht der Resultate der Landtage von 1820 bis 1827 im Großherzogthume Hessen, als Einleitung zur Darstellung der Verhandlungen von 1829/30 von dem H. G. Advocaten Bopp, in Darmstadt. — III. An den Herausgeber des Briefwechsels zweier Deutschen. Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1831. Zweiter Abschnitt, enthaltend den praktischen Theil. Von ....g. — IV. Politische Literatur. Das Jahr 1830, oder: vollständige Geschichte sämmtlicher Staatsumwälzungen, so wie der übrigen wichtigsten Ereignisse dieses Zeitabschnittes; nebst einer gedrängten Darstellung, wie solche in den lezten 15 Jahren herbeigeführt worden sind. Von C. Strahlheim, Redakteur des Werkes: Unsere Zeit. Motto: Vor dem Sklaven, wenn er die Fessel bricht, vor dem freien Menschen erzittert nicht. Schiller. Erster und zweiter Band. Stuttgart bei Hoffmann 1831. Angezeigt von Julius Belor. — Polens Schicksale seit 1763 bis zu dem Augenblicke, wo es sich für unabhängig erklärte. Paris bei Didot 1831. — Der Freiheitskampf der Polen gegen die Russen. Erste Abtheilung. Von dem Augenblicke, wo Polen sich für unabhängig erklärte bis zu dem Kampfe am 31 März. Altenburg in der Hofbuchdruckerei 1831. — V. Die bewaffnete Landmacht der europäischen Staaten. Von einem Militär. — VI. Politische Grillen von Wolfgang Menzel. — VII. Zum Schluß des Jahres 1831. An die Leser der Annalen. Von dem Herausgeber.

---

[12] Es ist erschienen und versandt:

Heidelberger klinische Annalen. Herausgeg. in Verein mit Prof. Harless in Bonn von den Professoren Puchelt, Chelius und Nägele in Heidelberg. VII Bd. 4tes Heft. Auch unter dem Titel: Neue Jahrbücher der deutschen Medizin und Chirurgie etc. XVI Bd. 4tes Heft. Mit 1 kolor. und 1 schwarz. Kupfertafel. gr. 8. Heidelberg, bei J. C. B. Mohr.

Inhalt. I. Beiträge zur medizinischen Geschichte der Stadt Heidelberg. Von Prof. Dierbach. II. Bemerkungen über den Aussaz und über die in der Provinz Oberhessen vorkommenden Ueberreste der Lepra ulcerosa s. Graecorum. (N. 1 Abbild.) Von Dr. G. Rothamel, Physikus zu Lichtenau. III. Merkwürdige knollige Entartung und Vergrösserung des Penis. (N. 1 Abbild.) Beobachtet von Dems. IV. Beobachtungen über die Cholera, vom Divisions-Arzte Dr. Wenzert in Warschau. Mitgetheilt von Prof. Friedreich in Würzburg. V. Einige zeitgemäße Erinnerungen, die Cholera betreffend. (Als Nachtrag über die Ausbildung etc. derselben in den kl. Annalen II. III. 1831.) VI. Einige kleine Aufsäze praktischen und medizinisch-polizeilichen Inhalts. Von Dr. Graff, grofsherzogl. hess. Medizinalrath und Vorstand des Medizinal-Kollegs zu Darmstadt. 1. Behandlung der Kräze durch sogenannte Schmierseife, schwarze oder grüne Seife. (Sapo viridis.) 2. Heilung einer Elephantiasis binnen sieben Tagen. 3. Einiges über die Wirkungen des Salicins. 4. Das Wechselfieber in den lezten Jahren. 5. Die asiatische Cholera. VII. Merkwürdiger Sektions-Erfund in dem Leichnam eines Selbstmörders. Von Dr. Hauff in Welzheim. VIII. Merkwürdiger Fall einer glüklich geheilten grofsen Fraktur des rechten Seitenwandbeins mit Depression verbunden. Beobachtet vom Dr. Sibergundi in Dorsten. IX. Weitere Mittheilungen über das Asthma dentientium oder sogenannte Asthma thymicum. Von Dr. Alexander Pagenstecher, prakt. Arzte in Elberfeld. X. Mittheilungen, praktischen und theoretischen Inhalts, für die gesamte Medizin. Von Dr. Karl Ludwig Katzau, grofsh. s. Amts-Physikus zu Geisa.

Preis des Bandes von 4 Heften 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Digitized by Google

[34] In allen Buchhandlungen Deutschlands und der östreichischen Monarchie ist zu haben:

Welker, F. G., von ständischer Verfassung und über Deutschlands Zukunft. Preis eleg. geh. 36 kr. od. 8 gGr.

Erklärung der II. Kammer der badischen Stände, über die neuesten Bundestagsbeschlüsse, die Preßfreiheit betreffend. geheftet 24 kr. oder 6 gGr.

---

[23] Bei uns erschien so eben:

Genealogisch-historisch-statistischer Almanach.

Neunter Jahrgang, für das Jahr 1832.

81 enggedrukte Bogen auf Maschinen-Velinpapier. gr. 16°. nebst statist. Tabellen, kartonnirt 2 Thlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Dieser neue Jahrgang ist nicht allein, wie seine Vorgänger, nach den besten zugänglichen Quellen ergänzt, sondern auch durch einige neue Rubriken bereichert worden. Es ist nemlich unter dem Abschnitte „der Hof," die Besezung der obern Hofchargen und General-Adjutantur, so weit bis jezt die Nachrichten zu erreichen möglich war, verzeichnet, und für die deutschen Staaten sind die Mitglieder der Ständeversammlungen entweder dem Namen oder der Zahl nach beigefügt.

Weimar, 15 Dec. 1831.

Das Landes-Industrie-Komptoir.

---

[16] **Litterarische Anzeige.**

Bei Franz Piller, Buchhändler in Lemberg, ist erschienen und bei J. F. Leich, Buchhändler in Leipzig, in Kommission zu haben:

Theoretisch-praktische Anleitung zum gründlichen Unterricht in der polnischen Sprache; nach einem neuen und ganz eigenen Plane bearbeitet von Dr. M. Suchorowski, galizischem Landes- und Gerichts-Advokaten. Lemberg, 1829. broschirt. 1 Thlr. 8 Gr.

Viele gelehrte Zeitungen des In- und Auslandes, wie z. B. das Warschauer Blatt Powszechny dziennik krajowy No. 272 vom September 1830, die Leipziger Litteraturzeitung No. 139 vom Julius 1830, dann das Wiener Litteraturblatt No. 100 vom August 1831 haben das gerechteste Lob dieser Sprachlehre ertheilt, und sie als die beste und gediegenste in diesem Fache der polnischen Litteratur allgemein anerkannt.

---

[22] So eben ist erschienen und in allen Buch- und Kunsthandlungen zu erhalten:

Bildnisse der berühmtesten Menschen aller Völker und Zeiten.

Fünf und dreifsigste und lezte Suite.

Subscriptionspreis 1 Thlr. 8 Gr.

Zwickau, im December 1831.

Gebrüder Schumann.

---

[29] Bei Tobias Löffler in Mannheim ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Kromm, Dr. J. J., der Prediger am Grabe. Entwürfe zu Leichenreden, aus einer zwanzigjährigen praktischen Amtserfahrung. Ein Hülfsbuch für Stadt- und Landprediger, so wie Erbauungsschrift für solche, die um geliebte Todte trauern. 3 Thle. (1r Thl. Kindes- und Jünglingsalter, 2r Thl. Mannesalter, 3r Thl. Greisenalter.) gr. 8. 4 fl. 12 kr.

So reich und überfüllt Deutschland an theologischer Litteratur ist, so leidet es doch in diesem Fache sehr Mangel, und der Verfasser hofft, wie er auch in der Vorrede des Werkes bemerkt, durch gegenwärtige Entwürfe seinen Herren Amtsbrüdern in diesem Fache eine kleine Erleichterung zu verschaffen. Die Texte sind zwekmäßig gewählt, und bei jeder Rede vorher die besonderen Verhältnisse des Verstorbenen angegeben. Möge sich das Werk eines bedeutenden Absazes erfreuen und so dem 20jährigen Verdienste des Verfassers seine Krone werden. Wir empfehlen es aufs beste den geehrten Herren Geistlichen jeden Standes, und hoffen, daß jeder durch den Ankauf des Werkes eine schon lange offen stehende Lüke in seiner Bibliothek zu seiner Zufriedenheit damit ausgefüllt sehen wird.

---

[37] In Schmidl's Buchhandlung in Wien ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, (in Augsburg bei W. Birett):

Bibliotheca selecta, i. e. INDEX LIBRORUM ET RARIORUM ET PRETIOSORUM, qui parvo pretio, pecunia numerata, venduntur.

oder

Auswahl von ältern und neuern Büchern in allen Wissenschaften und in verschiedenen Sprachen, worunter viele große und seltene und kostbare Prachtwerke, welche um sehr verminderte Preise in Schmidl's Buchhandlung zu haben sind.

Bibliothekare und Bücherfreunde werden beim Durchgehen obiger Bibliothek wohl Zusprechendes finden, und die HH. Buchhändler können leicht zu einem Vortheile gelangen, wenn sie diesen Katalog verbreiten; da manche von ihnen schon erfahren haben, daß bei einer oder ein paar Bestellungen hieraus ihnen eben so viel Provision zu Gute komme, als wenn sie 1000 Bändchen sogenannter wohlfeilen Taschenausgaben verkaufen, wobei doch ganz andere Bemühung und Zeitfrist nöthig ist. — Auch ist daselbst zu haben: (Preise in Konv.-Münze.)

Abbot et Smith, natural history of the rarer lepidopterous insects of georgia inclus. their system characteres the particulars of their several metamorphoses and the plants on which they feed. avec expl. Franc. et angl. 2 vol. avec 104 sup. col. pl. fol. London, 1797. Velinp. Maroquinbde mit Goldschnitt. Prachtwerk und Prachtexpl. Existiren nur 60 Expl. (Vide Peignot Rep.) Dieses Exempl. wurde bei Montigny um 500 Fr. verkauft. . . . . 100 fl.

Bloch, Ichtyologie ou histoire naturelle des poissons. 12 tom. av. 432 planch. color. gr. in Folio. Berlin, 1785—1797. Prachtausgabe. Das schönste Werk in der gesamten Litteratur über diesen Gegenstand. Statt 450 fl. um . . . . 275 fl.

— Naturgeschichte der Fische. 12 Thle Text in 4° mit 432 ausgemalten Kpfrn in Fol. Berlin, 1797. Schöne Frzbde, um 125 fl.

Caesaris, Opera omnia, cum notis Clarke et 87 tab. aen. ornata. 2 tom. Fol. max. London, Tonson. 1712. Die Tafel 42 enthält einen besonders schönen Abdruk des Auerstiers. (In Weigel's Katalog 130 Rthlr.) Wurde verkauft um 1165 Livr. bei Buillon, um 1560 Livr. bei Mirabeau. . . . . 160 fl.

Ciceronis, Opera omnia, cum delectu commentariorum ed. Olivet. 9 Vol. 4. Paris, 1742. Schönes Expl. Engl. Bde mit Goldschnitt. Bei Bertrand um 470 Fr. verkauft. . . 115 fl.

Collectio class. latin. cum notis variorum. (Delphin Classics the regents edition.) 92 Vol. gr. 8. London, 1819—1826. Velinp. Statt um 1159 fl. um . . . . 480 fl.

Decandolle, plantarum historia succulentarum, ou histoire des plantes grasses, lat. et franc. 28 livr. av. 168 planch. en couleur, dessinées par Redouté gr. in Folio. Paris, 1804. Velinp. Statt um 420 fl. um . . . . 160 fl.

Dubois, Maisonneuve, Peintures des vases antiques, tirées de differentes collections et gravées p. Clener, accomp. d'explications p. Millin. 2 vol. avec 150 planch. en couleur. gr. in Fol. Paris, Didot. 1808—1810. Noch unbeschnitten. Kompl. Prachtwerk. Statt 580 fl. um . . . . 200 fl.

Duhamel, Traité des arbres frutières nouv. éd. augm. d'un grand nombre de fruits, par Poiteau et Turpin, compl. en 29 livr. avec 174 planch. en couleur grand in Folio. Paris, 1807. Pap. vel. Le plus bel ouvrage, que l'on ait donné sur les fruits. Statt 440 fl. um . . . . . 200 fl.

Graevii, Thesaurus antiquit. Rom. 12 tom. Traj. ad Rhen. 1699. — Salengre, novus thesaurus. 3 tom. Hag. Com. 1719. — Pitisci, lexicon antiquit. rom. 3 tom. Hag. Com. 1737. — Gruteri, inscriptiones antiq. rom. Heid. 1596. Zusammen 19 Bde. Mit Kupfern. Frzbde. . . . . 136 fl.

Herrgott, Monumenta aug. domus Austriacae: Sigilla. — Numotheca principum Austriae. 2 Vol. — Pinacotheca. 2 Tom, Topographia. 2 Tom. c. mult. tab. gr. Fol. Friburgi, Sct. Blasii Viennae, 1750—1773. Die Arempl. dieses wichtigen Werkes sind bei dem Brande des Stiftes Sct. Blasii zu Grunde gegangen, daher selten ein kompl. Arempl. wie hier vorkommt.

Dazu: Genealogia diplomatica aug. gentis Habsburgicae. 3 Tom. c. mult. tab. in Fol. Vien. 1737. Frzbd. (bei Weigel 12 Rthlr.) Zus. 150 fl.

Houel, Voyage pittoresque des Iles de Sicile, de Malte et de Lipari. 4 Vol. av. 264 planch. gr. in Fol. Paris, 1782—9. Hlbjchtenbde (bei Weigel 250 Rthlr.) . . . . 160 fl.

Hübner, Geschichte und Sammlung der europ. Schmetterlinge, kompl. 1106 fein illum. Kupf., worauf mehrere 1000 Abbild. mit erklär. Text. 4e Ausg. 1805—1827. Statt 565 fl. um 225 fl.

Kerner, Abbildungen aller ökonom. Pflanzen. 8 Bde mit 800 nach der Natur ausgemalten Kupfert. gr. 4. Stuttgart, 1786—1796. Hlbfrzbde. Statt 368 fl. . . . . 150 fl.

Lavater, Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe. 4 Bde mit fast 900 Kupf. der berühmtesten Meister. gr. 4. Leipzig, 1775—1778. Schönes noch unbeschnitt. Arempl. . . . . 115 fl.

Martini, systematisches Conchylien-Kabinet. 11 Bde mit 367 schön ausgemalt. Kupfert. 4. Nürnbg. 1769—1788. Frzbde. Schönes Exemplar. Statt 300 fl. um . . . . . 100 fl.

Montfaucon, l'Antiquitée expliquée et représentée en figures, en franc. et lat., 15 vol. av. 1396 planch. Fol. Paris, 1719—1724. Vortrefliche Kupferabdrüke; (ein Expl. auf gr. Pap., bei Weigel 275 Rthlr.) . . . . 225 fl.

— 15 Vol. 1722—1724. Schönes Expl. Gröpap. Frzbde. 220 fl.

— Les monumens de la monarchie française en franc. et en lat. 5 Vol. av. 304 planch. Folio. Paris, 1729—1733. Frzbde. 125 fl.

Musée français recueil compl. des tableaux, statues et bas-reliefs, qui composent la collection nationale, avec discours, historique sur la peinture, la sculpture et la gravure, publié par Robillard Péronville. Tom 1 et 2 reliés et tom 3, livr. 43 à 60 inclus. en feuilles. gr. Fol. Paris, 1803—1805. Velinp. Ouvrage magnifique, avec 240 grav. sup. d. plus celeber. artist. Statt 1500 fl. um . . 450 fl.

Nozemann et Houttuyn, niederländische Vögel in holländischer Sprache beschrieben von Sepp, und in Abbildungen nach der Natur. 4 Bde mit 200 schön illum. Kupf., und vom 5 Bde 24 Kupf. mit Text. gr. Fol. Amst. 1770—1820. Die ersten 3 Maroquinbde mit Goldschnitt. Die lezten ungeb. Dieses Prachtwerk kommt selten so komplet vor. . . . . . . 125 fl.

Plenk, Icones plantarum medicinalium cum enumeratione virium et usus medici chirurgici, atque diaitetici. 8. Vol. c. 758 tab. color. compl. Fol. Vien. 1788—1812. Die Kupfer zu diesem Prachtwerke sind aus Jacquin's botanischen Werken genommen. Bei diesem Arempl. ist vorzügl. Illumination. Das Werk ist vergriffen, und kommt selten kompl. vor. Statt des einstigen Ladenpreises 715 fl. um . . . . 225 fl.

— dasselbe 5 Frzbde und 4 Hfte v. 6 Bde. mit 575 illum. Kupf. 150 fl.

Redouté et Decandolle, les liliacées. Tom. 1 et 2. 1—20 livr. reliées et livr. 21 à 27 inclus. en cah. avec 223 planches imprimées en couleurs gr. in Fol. Paris, 1802. Statt 780 fl. um . . . . 125 fl.

Regnault, la botanique mise à la portée de tout le monde, ou collection des plantes d'usage dans la médecine, alimens et dans les arts. 3 Vol. av. 473 planch. color. gr. in Folio. Paris, 1774. Selten und noch seltener, wie hier komplet. Schöne Frzbde. . . . . 100 fl.

Saint-Hilaire, Plantes de la France descrites et peintes d'après nature. 4 Vol. av. 400 planch. imprim. en couleurs. 4. Paris, 1809. Velinp. Halbmarqbde. Statt 460 fl. um 100 fl.

Vieillot, Histoire naturelle des oiseaux de l'Amerique, avec fig. imprimées en couleurs sup. 2 Vol. en 22 cah. compl. gr. Folio. Paris, 1807. Pap. Velin colomnier. Statt 670 fl. um . . . . 190 fl.

Wagner, pharmaceutisch-medizinische Botanik, Beschreibung und Abbildung aller in der lezten Ausgabe der östr. Pharmakopea vorkommenden Arzneipflanzen. 21 Hfte, jedes zu 3 Lieferungen, mit 249 illum. Kupfert. gr. Fol. Wien, 1829. Kompl. ganz neu. Statt 240 fl. um . . . . 94 fl.

— dasselbe, Velinpap. Olifant-Format. Prachtausgabe in sehr schönem Frzbde mit Goldschnitt. Statt 750 fl. um . . 225 fl.

Waldstein et Kitaibl, descriptiones et icones plantarum rariorum Hungariae. 3 Vol. cum 280 tab. color. gr. Folio. Viennae, 1802—1812. Komplet. Elegante Prachtbde mit Goldschnitt. Statt 400 fl. um . . . . 175 fl.

Wieland, sämtliche Werke in 42 Bden, komplet mit Kupfern. 4. Prachtausgabe auf geglättetem Velinpap. Leipzig, Göschen. 1794—1798. Statt 450 fl. um . . . . 180 fl.

Ersuche: 1) Um Zusendung von antiquar. und Lizitations-Katalogen durch meinen Kommissionair Hrn. Herbig in Leipzig.

2) Um Anzeige der Artikel, welche Verleger herabsezen.

3) In Lizitationskatalogen wolle mein Name unter jene aufgenommen werden, welche Kommissionen übernehmen.

Wien, im Januar 1832.

Schmidl's Buchhandlung.

(Zur Besorgung von Aufträgen aus vorstehendem Verzeichnisse und aus dem Eingangs erwähnten Kataloge der „Bibliotheca selecta" erbietet sich Antiquar W. Birett in Augsburg.)

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[12] **Ediktal-Ladung.**

Simon Thurn, von Eschenbach in der obern Pfalz, machte als Feldwebel im königl. 1sten Linien-Infanterieregimente den russischen Feldzug mit, soll während desselben gefangen worden seyn, und wird seit dem Monate December 1812 vermißt. Simon Thurn wird auf Antrag der Vormundschaft seiner minderjährigen Tochter, Thekla Thurn, aufgefordert, seinen jezigen Aufenthalt binnen 3 Monaten von heute an, um so gewisser dem unterfertigten Gerichte anzuzeigen, als man außerdem nach Verlauf der gegebenen Frist sein bisher gerichtlich verwaltetes Vermögen seiner gedachten Tochter nach erreichter Großjährigkeit gegen Kaution verabfolgen würde.

Am 30 December 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Weismann.

[17] **Bekanntmachung.**

Karl Freiherr von Strommer, geboren den 29 Julius 1791 zu Freysing, hat als Lieutenant beim königl. bayer. 1sten Chevaulegers-Regimente (König) den russischen Feldzug im Jahre 1812 mitgemacht, und soll an der Beresina beim Rükzuge

Digitized by Google

über eine Brüke das Leben verloren haben. Da nun aber hierüber keine Gewißheit vorliegt, so werden der gedachte Lieutenant Karl Freiherr von Strommer, oder dessen allenfallsige Relikten hierdurch aufgefordert, innerhalb 6 Monaten, von heute an, über Leben und Aufenthalt um so bestimmter hieher Nachricht zu ertheilen, widrigenfalls nach Ablauf dieser Zeit die Verschollenheitserklärung erfolgen, und nach Antrag der Erbs-Interessenten, sowol hinsichtlich des Leben- als Allodialvermögens, den gesezlichen Bestimmungen gemäß weiter geeignet verfahren werden würde.

Den 30 December 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Zeiller.

---

[40] Edikttalladung.

Anna Elisabetha Trösch, geboren zu Amberg den 26 September 1745, Tochter des Schuhmachermeisters Johann Trösch, und dessen Ehefrau Magdalena Strigl, hat sich vor 40 — 50 Jahren aus Bayern in die östreichischen Staaten begeben, ohne daß seither von ihrem Leben oder Tode etwas bekannt geworden ist. Dieselbe hinterließ in Bayern eine natürliche Tochter, Barbara mit Namen, von welcher nur soviel angegeben werden kan, daß sie vor beiläufig 20 Jahren zu Regensburg mit einem Maler sich verehelicht, und mit diesem nach Wien sich begeben haben soll. Schuhmachermeister Johann Baptist Trösch, ein Bruder obiger Anna Elisebetha, übernahm im Jahre 1790 das elterliche Haus zu Amberg, und versicherte seiner noch unversorgten Schwester, welche die obengenannte Anna Elisabetha war, aber in dem Uebernahmsbriefe mit dem Namen Barbara bezeichnet ist, ein Elterngut von 100 fl. Dieses Elterngut wurde nach dem Tode des Johann Baptist Trösch, und bei dem Kaufe des Hauses in fremde Hände baar bei Gericht erlegt. Auf Verlangen der Söhne des Johann Baptist Trösch ergeht sonach an die Eingangsbenannte Anna Elisabetha Trösch oder deren unbekannte Erben die Aufforderung, innerhalb 6 Monaten a dato bei unterfertigtem Gerichte sich zu melden, außerdem man das fragliche Elterngut per 100 fl. an deren nächste bekannte Intestaterben gegen Kaution hinausgeben wird.

Amberg, den 23 December 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Schleicher.

Fröhner.

---

[21] Ediktalladung. Elisabetha Regauer, gewesene verwittibte bürgerliche Hausbesizerin, und zulezt Inwohnerin in Aichach, ist am 27 d. M. ab intestato mit Hinterlassung einigen Vermögens gestorben.

Es werden daher alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtsgrunde aus der Verlassenschaft dieser Defunctin Anspruch zu haben glauben, hiemit aufgefordert, diesen Anspruch in Zeit 30 Tagen, von heute an gerechnet, dahier anzumelden und geltend zu machen, und zwar unter dem Präjudize, daß man außerdem in dieser Verlassenschaft rechtlicher Ordnung nach verfahren, und die Verlassenschaft dem sich legitimirenden Erben ausantworten werde.

Zugleich hat jeder, der noch etwas aus dem Vermögen dieser Elisabetha Regauer in Händen hat, dasselbe bis zum obigen Termine anher auszuantworten.

Aichach, den 28 December 1831.

Königliches Landgericht Aichach.

Forster, Ldr.

coll. Escher.

---

[31] Bekanntmachung.

Johann Zach, sogenannter Isarbader in Moosburg, ist ohne Hinterlassung eines leiblichen Erben, ohne Testament gestorben.

Da Verwandte desselben hierorts nicht bekannt sind, so werden alle diejenigen, welche auf diese Masse Erbschaftsansprüche machen zu können glauben, aufgefordert, sich binnen 60 Tagen zu melden, außerdem ohne weitere Rüksichtsnahme weiter in dieser Sache rechtlicher Ordnung nach verfahren werden wird.

Moosburg, den 24 December 1831.

Königliches Landgericht Moosburg.

Wiedemann, Landrichter.

---

[16] Pachtkundmachungs-Edikt.

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte zu Salzburg, als Vormundschafts-Behörde der Joseph Mayr'schen Kinder erster und zweiter Ehe, wird hiemit bekannt gemacht:

Es sey über Ansuchen der Vormundschaft wegen Minderjährigkeit der Pupillen die Verpachtung des zu dieser Pupillarmasse gehörigen Gasthauses zum goldenen Schif in Salzburg, mit Vorbehalt der obervormundschaftlichen Genehmigung bewilligt worden, und wird daher den Pachtlustigen zur Ueberreichung der schriftlichen Anbote bei diesem k. k. Stadt- und Landrechte die Frist bis längstens 15 Februar 1832 mit dem Anhange festgesezt, daß die Pachtwerber mit ihren gemachten Anboten bis zum 15 März 1832 verbindlich seyn sollen.

Das zu verpachtende Gasthaus zum goldenen Schif ist in Folge des häufigen und jährlich zunehmenden Fremdenbesuches wegen Salzburgs reizender Umgebungen, dem Rufe nach bereits aller Orten vortheilhaft bekannt. Dasselbe liegt im Mittelpunkte der Stadt, auf dem vorzüglichsten Plaze — dem Haupt- und Residenzplaze — ist im besten Bauzustande, und besteht aus 4 Stokwerken, aus mehr als 30 bereits vollständig eingerichteten Gast- und Fremdenzimmern, samt den dazu gehörigen Kabinetten und Nebengemächern, einer Stallung für 16 Pferde, Wagenremise und Keller. Dasselbe gilt für das erste Gasthaus in Salzburg, wird dieserhalb von allen Reisenden von Stand besucht, und gewährt einem thätigen und industriellen Unternehmer ein eben so vortheilhaftes als sicheres Erträgniß.

Als Pachtbedingungen werden festgesezt:

1) Dem Pächter wird die Benüzung des ganzen Gasthauses zum goldenen Schif in vollem Umfange, mit Ausübung der damit verbundenen Wein- und Bierschankgerechtigkeit und Traiterie, zugestanden; nebstbei kan demselben außerdem auf Verlangen eine bereits mit diesem Gasthause in Verbindung stehende Wohnung in einem Nebenhause miethweise eingeräumt, und zum allfälligen vortheilhafteren Gewerbsbetriebe im Großen auch die Verpachtung zweier, ebenfalls zur Joseph Mayr'schen Pupillarmasse gehöriger, kaum eine halbe Stunde weit von der Stadt Salzburg entfernter, gegenwärtig auf das beste betriebener Landwirthschaften samt dem darauf befindlichen fundus instructus angeboten werden.

2) Die Dauer der Pachtzeit wird von dem Tage der erfolgten gerichtlichen Genehmigung des Pachtvertrages auf 9 Jahre bestimmt, nach deren Verlauf derselbe ohne eine vorläufige Aufkündigung erlischt.

3) Der Pachtschilling für das Gasthaus zum goldenen Schif samt dem dazu gehörigen Keller, Stalle und der Wagenremise, wird als Basis der Anbote auf eine jährliche Summe von 1000 fl. R. W. oder 1250 fl. im 20 fl. Fuß festgesezt. Was die Miethung der abgesonderten Wohnung betrift, so werden die näheren Bedingungen hierüber einem besonderen Uebereinkommen vorbehalten.

4) Der Pächter hat bei dem Antritte des Pachtes einen halbjährigen Pachtschillingsbetrag als Kaution in annehmbaren Obligationen zu erlegen. Der Pachtschilling selbst ist fernerhin halbjährig im Voraus zu entrichten.

5) Eine Afterverpachtung des ganzen Gasthauses zum goldenen Schif ist dem Pächter nicht gestattet, wohl aber ist ihm unbenommen, die bisher gegen halbjährige Aufkündigung bereits vermiethete Wohnung im vierten Stoke des Schifwirthshauses in Aftermiethe zu geben.

6) Wird dem Pächter freigestellt, die im Gasthause zum goldenen Schif vorhandene Einrichtung nach dem inventarischen Schäzungswerthe, ohne Ausnahme mit Aufgabe von 25 Prozent, in sein Eigenthum, entweder gegen baare Bezahlung, oder pupillarmäßige Sicherstellung und Verzinsung des Ablösungsbetrages

zu übernehmen, widrigenfalls das vorhandene Mobiliar öffentlich versteigert werden wird.

7) Der Pächter hat die Verzehrungssteuer und die Militair-Einquartirung von dem Wirthshause selbst zu tragen; er ist schuldig, die Anordnungen der Feuerlöschordnung zu befolgen, die Rauchfangkehrer-Bestallung, das Ausweißen und Malen der inneren Bestandtheile des Gasthauses, so wie die Reinigung des Vorhauses und Hausplazes, endlich alle kleineren, den Betrag von 5 fl. W. W. K. M. nicht übersteigenden Hausreparationen zu bestreiten; und eben so den Verpächtern für alle durch seine Gäste und Dienstleute entstehenden Beschädigungen zu haften; dagegen übernimmt die verpachtende Vormundschaft die Berichtigung der Haus-, Erwerb- und Konkurrenzsteuer und der Brand-Assekuranzbeiträge.

8) Würde der Pächter vor der bestimmten Zeit von dem Pachte abtreten wollen, so hat er das Recht, den Pacht halbjährig aufzukündigen, und muß den Pachtzins bis zum Tage des Abtritts vom Pachte bezahlen. Die erlegte Kaution ist alsdann an den Pachtgeber verfallen. Sollte aber der Pächter in ein oder anderer Beziehung die Pachtbedingnisse nicht erfüllen, so hat die Vormundschaft das Recht, ihm den Pacht sogleich halbjährig aufzukünden, und den allfällig ausständigen Pachtschilling bis zum Tage des Abtritts vom Pächter einzutreiben. Auch in diesem Falle ist die erlegte Kaution verloren und dem Pachtgeber verfallen.

9) Dieser Pachtvertrag soll auf eintretenden Todesfall des Pächters sowol, als der Pachtgeber auch für die gegenseitigen Erben verbindlich seyn.

10) Den Stempel zum Pachtvertrage hat der Pächter zu tragen, die übrigen Vertragskosten bestreitet die verpachtende Vormundschaft.

11) Haben die Pachtlustigen mit Einsendung ihrer Anbote zugleich von ihrer Ortsbehörde legale Zeugnisse über Moralität, Gewerbsfähigkeit und Vermögensverhältnisse beizubringen, und mit selben auch ein Vadium pr. 120 fl. im 20 fl. Fuße entweder baar bei diesem k. k. Stadt- und Landrechte zu erlegen, oder hiefür einen hier ansäßigen annehmbaren Bürgen zu stellen.

Sollten Pachtliebhaber noch nähere Auskünfte wünschen, so haben sich dieselben disfalls an den Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Franz Widovitsch, als Joseph Mayr'scher Verlassenschafts-Kurator, zu wenden.

Salzburg, den 10 December 1831.

---

[39] Tübingen, (Ediktalladung.) Die Ehefrau des Webers Johannes Holoch von Betzingen, Oberamts Reutlingen, Karoline geb. Wittel von da, ist im Jahre 1819 gegen den Willen ihres zurükgebliebenen Ehemannes nach Amerika ausgewandert.

Auf die Bitte desselben ist nun der Ehescheidungsprozeß gegen sie aus dem Grunde der böslichen Verlassung erkannt, und zur Verhandlung Tagfahrt auf

Mittwoch den 4 April 1832

anberaumt worden.

Es werden daher nicht nur die gedachte Ehefrau des Webers Johannes Holoch, sondern auch deren Verwandte oder Freunde, welche sie in Rechten zu vertreten gesonnen seyn sollten, hiemit aufgefordert, an gedachtem Tage Vormittags 10 Uhr vor der unterzeichneten Gerichtsstelle zu erscheinen und in der Sache rechtlich zu handeln, wobei übrigens, sie mögen erscheinen oder nicht, rechtlicher Ordnung gemäß weiter verfahren werden wird.

So beschlossen im ehegerichtlichen Senate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Schwarzwaldkreis, Tübingen, den 28 December 1831.

Weber.

---

[1] Aufruf eines verschollenen Gläubigers.

Amtzell, königl. würtembergischen Oberamts Wangen.

Leonhard Jägerhuber, angeblich aus Pfremming, im Königreiche Bayern, hat sich im Jahre 1791 für die Gemeinde Pfärrich zum k. k. östreichischen Militair unterhalten, und den Rest seines Handgeldes mit 153 fl. bei der Kasse stehen lassen, so daß sich jezt Kapital und Zins nach der lezten Rechnung p. 1830/31 auf 214 fl. 10 kr. 3 hl. belauft.

Da nun derselbe seit 40 Jahren nichts mehr von sich hat hören lassen, so wird er oder dessen rechtmäßige Leibeserben hiemit aufgefordert, sich von dato an in einer unerstreklichen Zeitfrist von 90 Tagen bei dem Schultheißenamte Pfärrich zu melden, und sich mit obrigkeitlich beglaubigten Zeugnissen zu legitimiren, damit ihm oder seinen Leibeserben dieses Vermögen ausgefolgt werden kan.

Sollte sich innerhalb dieser Frist weder er noch seine Erben darum melden, so wird diese Forderung rechtlicher Ordnung gemäß als erloschen erklärt.

Amtzell im Königreiche Würtemberg, den 27 December 1831.

Gemeinderath der Schultheißerei Pfärrich.
Königl. würtemberg. Oberamts Wangen.
Für ihn
Schultheiß in Amtzell.
Pfleghaar.

[1662] Pupillen-Kollegium der königl. Justiz-Kanzlei zu Hannover.

In den Depositorien sind nachfolgende Deposita vorhanden, hinsichtlich welcher die dazu Berechtigten theils unbekannt sind, theils ihre Legitimation nicht beschaft haben.

1) 17 Rthlr. 12 gGr. in Gold, und 8 Rthlr. 8 gGr. 8 pf. Konv. Münze aus dem Michael Davidschen Debitwesen, welche wegen Unbekanntschaft der Erben weil. hiesigen Gastwirths Clemens hinterlegt sind;

2) 46 Rthlr. 1 gGr. in Gold, und 122 Rthlr. 14 gGr. 4 pf. Konv. Münze aus dem Schuldenwesen des Kämmerers Erich Joachim von Reden, welche ad acta Grupe, Knopfmann et Cons. contra Curatorem, wegen nicht beschaffter Legitimation der sub No. 112. 162. 163. 166. 167. und 170. locirten Gläubiger ad depositum gekommen sind;

3) 1 Rthlr. 16 gGr. 7 pf. Konv. Münze aus dem Debitwesen des Hofpredigers Schrader, am 17 November 1831 deponirt.

Alle, welche an vorbezeichnete Deposita aus irgend einem Grunde Rechte und Ansprüche zu haben glauben, werden in dem auf den 16 März 1832 Mittags pünktlich 12 Uhr anberaumten Termine zur Anmeldung und Klarmachung ihrer Ansprüche, durch Vorlegung der dazu dienenden Original-Dokumente, unter der ausdrüklichen Verwarnung hiemit vorgeladen, daß die alsdann nicht Erscheinenden mit ihren Ansprüchen für immer ausgeschlossen und zum Stillschweigen verwiesen, auch über diese deponirten Gelder als herrenloses Gut den Rechten nach verfügt werden soll.

[2655] Da die hierseitigen Erben der schon über 30 Jahre unbekannt Landesabwesenden:

Caspar Forster von Hugelshofen,
Adam Weber von Ausshausern, und
Jakob Schüep von Opfershofen,

sämtlich aus dem Bezirke Weinfelden, im schweizerischen Kanton Thurgau, um Aushingabe ihres unter waisenamtlicher Besorgung stehenden Vermögens nachgesucht haben, so werden die besagten Caspar Forster, Adam Weber und Jakob Schüep oder ihre allfälligen Nachkommen hiemit aufgefordert, in Zeit sechs Monaten von Dato an sich hierorts über Leben und Aufenthalt auszuweisen, indem nach Verfluß dieser anberaumten Frist das gedachte Vermögen nach gesezlicher Vorschrift aushin gegeben würde.

Bürglen, den 17 December 1831.

Im Namen und aus Auftrag des Bezirksgericht Weinfelden.
Häberlin, Bezirksschreiber.

[2649] Pferde-Verkauf. Vom 24 Januar bis zum 3 Februar 1832 sollen zu Hannover gegen 600 königliche Artillerie- und Trainpferde nach öffentlichem Meistgebote verkauft, und die Kaufgelder, so weit es gewünscht wird, gegen gehörige Sicherheit bis zum Schlusse des Jahres 1832 kreditirt werden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang ***** Postamt ** fl. ** kr. ***, ** kr.; für die entfernteren Theile im Königreich ** fl. ** kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonnabend — № 14. — 14 Januar 1832

Großbritannien.

London, 6 Jan. Konsol. 3Proz. 84[illegible]; russische Fonds 99[illegible]; portugiesische 49[illegible]; brasilische 45; mexicanische 34[illegible]; griechische 23[illegible]; chilische 18; Cortes 14[illegible]; columbische 12[illegible].

Einem Privatschreiben aus London zufolge sollen 60 neue Pairs kreirt werden, worunter 25 älteste Söhne von Pairs, die andern hauptsächlich Mitglieder des Hauses der Gemeinen. — Der Courier sagt hierüber: „Der König wird jede Anzahl von Pairs kreiren, welche für nöthig erachtet werden wird, fürs erste aber wird die Zahl unter 40 seyn, und auch diese werden nicht auf Einmal ernannt werden. Einige der reichsten Unterhausmitglieder stehen auf der Liste."

Der Courier sagt noch in seiner City Intelligence, man versichere, die Gazette von diesem Abend (6 Jan.) werde die Ernennungen von 30 neuen Pairs enthalten, und eine beträchtliche weitere Zahl sey beschlossen, im Falle man es für rathsam erachten sollte.

(Courier.) Die Lissaboner Zeitungen sprechen alle vom befürchteten Einfalle Don Pedro's, und von den großen Anstrengungen, ihm zu begegnen. Don Miguel sucht auf alle Weise das Volk zu gewinnen. In einem Briefe heißt es, Queluz sey von Truppen umringt, alle Anstalten zur Vertheidigung wären nach dem Rathe Lord Beresfords gemacht. Der Zustand des Handels sey über alle Begriffe schlecht, alle Klassen litten, viele Milizen bettelten Brod in den Straßen, der Betrag der gezwungenen Anleihe belaufe sich erst auf 16,000 Pf. St., da Jedermann, in der Erwartung Don Pedro's Flagge bald erscheinen zu sehen, mit seinem Gelde zurükhalte.

(Courier.) Zwei Paketboote sind aus Buenos-ayres angekommen; die neuesten Briefe, die wir gesehen, sind vom 31 Okt. Ihnen zufolge ist General Quiroga gegen die unitarische Partei unter de la Madrid ausgezogen, welcher vollkommen geschlagen, und nach Bolivia geflohen seyn soll. Don Juan Rosas, Gouverneur von Buenos-ayres, wurde in Kurzem erwartet, nachdem er lange in den Landdistrikten abwesend gewesen war. Er hat seine Entlassung als Gouverneur eingereicht, da man seiner Dienste nicht länger bedürfe, indem die Provinz völlig ruhig sey. Man erwartete indeß, daß das Haus der Repräsentanten ihn bitten werde, länger im Amte zu bleiben.

In Zeitungen aus Calcutta, die bis zum 6 Aug. eingegangen waren, wird berichtet, daß sich der König von Oude an den dortigen Generalgouverneur gewandt und sich über die Rüksichtslosigkeit beklagt habe, mit welcher die Calcutta-Zeitungen seinen Namen gebrauchten und der innern Angelegenheiten seines Reiches erwähnten, weshalb er Se. Herrlichkeit ersuche, einzuschreiten, um solchem Unwesen für die Folge ein Ende zu machen. Lord W. Bentinck soll darauf erwiedert haben, daß er es sich ein für allemal zum Geseze gemacht, von dem, was in den Zeitungen stehe, keine Notiz zu nehmen. — Der in Calcutta erscheinende orientalische Beobachter macht folgende Bemerkungen über die in Katmandu, der Hauptstadt des Reiches Nepal, von Neuem ausgebrochene Cholera: „Das Wieder-Eindringen der Seuche in dieses Thal kan durchaus keiner ungesunden Kommunikation mit den Ebenen beigemessen werden, wie die Russen sie durch Kordons und Quarantainen, und zwar vergeblich, zu verhindern suchen. Die Oul, ein tödtliches Faulfieber, das in den dortigen Sümpfen und Morästen herrscht, verhindert und unterbricht während der Zeit vom April bis zu Ende Oktobers jeden Handels- und Reiseverkehr, und zwar auf eine wirksamere Weise, als es durch Quarantaine- und Sperrmaaßregeln der strengsten Polizei geschehen könnte."

In der City hatte das Falliment des Parlamentsgliedes Maberly eine große Bewegung veranlaßt. Hr. Maberly steht an der Spize eines ansehnlichen Handlungshauses, welches mit verschiedenen Fabrikanstalten, mit den schottischen Banken u. s. w. in großen Verbindungen stand, auch für die Armee bedeutende Lieferungen machte. Im ersten Augenblike fürchtete man für diese Anstalten große Verluste; bald erfuhr man aber, daß dieselben, obgleich das Defizit sehr stark ist, größtentheils außer Gefahr seyen, und daß die Sache sich mit der Zeit ohne großen Verlust ausgleichen werde. Das Sonderbarste ist, daß Hr. Maberly, wie man erzählt, noch vor wenigen Monaten mit der französischen Regierung in Unterhandlung stand, um ihr für 1[illegible] Millionen Pfd. Sterl. Staatswaldungen abzukaufen, und daß er noch vor wenigen Tagen sich um die belgische Anleihe beworben haben soll.

Frankreich.

Paris, 9 Jan. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Konsol. 3Proz. 62, 20.

(Moniteur.) In einer von den Deputirten der Opposition unterzeichneten Erklärung, die zuerst im National und dann in mehreren Journalen mit der Liste der Unterzeichnungen erschienen ist, versichert man, die Minister hätten den Ausdruk König von Frankreich gebraucht und gesucht diesen Ausdruk zu rechtfertigen. Der Verfasser oder die Verfasser der Erklärung mußten wissen, daß inmitten der lebhaften und zahlreichen Auslegungen, die aus Anlaß des Worts Unterthan gehört

Digitized by Google

wurden, nicht Eine sich auf den Ausdruk König von Frankreich bezog; daß die erste am Abend der Sizung redigirte Erklärung nichts von diesem von dem Ministerium eben so gut wie von der Charte verworfenen Ausdruk sagte, daß das Protokoll der Kammer dessen durchaus nicht erwähnte, und endlich, daß der Ausdruk König der Franzosen mehrmals in der Rede des Ministers des öffentlichen Unterrichts wiederholt ward; woraus sie ganz natürlich hätten schließen sollen, daß es sich von einem Versehen handelte, das schon die Redlichkeit andeutete. Die Rechtfertigung betreffend, von der die Protestation spricht, so sind wir gewiß, daß keine der Unterzeichnungen die Phrase angeben könnte, woraus man sie ableiten dürfte. Diese vorgebliche Rechtfertigung existirt nirgends. Wir enthalten uns jeder Bemerkung über diese von der Opposition angewandten Mittel, und begnügen uns, Unparteiische darauf hinzuweisen.

(Messager de Marseille.) Hr. Pichon, Civilintendant von Algier, ist noch immer in Marseille. Er soll unpäßlich seyn. Gewiß ist, daß er Niemanden empfängt.

Der Gouverneur der jonischen Inseln, Sir Frederik Adams, war von London zu Paris eingetroffen, und wollte nach einigen Tagen auf seinen Posten zurükkehren.

(Temps.) Das Scrutin, das der Krondomaine das Schloß Rambouillet entzog, verursachte an mehr als Einem Orte eine lebhafte Unzufriedenheit. Die Titularen für die verschiedenen zur Direktion dieser alten Apanage gehörigen Stellen waren schon ernannt. Sie haben sich sogleich auf Compiegne und Fontainebleau geworfen; aber hier war schon Alles besezt. — Es scheint gewiß, daß das Portrait des Marschalls Ney wieder in dem Marschallssaale aufgehängt werden wird. Besser spät als gar nicht.

(Temps, 7 Jan.) Die Kammer hat ein gutes Beispiel von Patriotismus und hohem Gefühle der Schiklichkeit gegeben, indem sie einstimmig und ohne Erörterung die Aushebung von 80,000 Mann bewilligte. Jedesmal, wo es sich von der Würde und der Vertheidigung des Landes handelt, wird auch immer einstimmige und aufrichtige Zusammenwirkung der politischen Staatsgewalt statt finden. Es ist wesentlich, daß die Kabinette, die an die Möglichkeit unserer innern Spaltungen glauben und im Falle eines Krieges Nuzen daraus zu ziehen hoffen, sich ein für allemal überzeugen, daß bei dem ersten Zeichen dazu nur noch Eine Meynung, Eine Gesinnung, nemlich die der Liebe für das Land und den Thron des Julius statt finden würde. Sie sollten sich vor jenen Täuschungen hüten, die die Staaten wie die Fürsten zu Grunde richten; sie sollten wissen, daß eine Entscheidung für den Krieg alle Throne erschüttern, alle Völker in Aufstand versezen und jene Emancipation, jene Nationalität vorbereiten könnte, die von den Völkern von Deutschland und Italien so sehr gewünscht werden. Uebrigens haben wir uns über die Chancen des Kriegs bereits erklärt; es sind deren keine vorhanden. Alle Meynungen sind für den Frieden; Rußland, das sein Haupt so hoch hält, hatte kaum 100,000 Mann gegen Polen im Felde, und 30,000 Tapfre reichten hin, sie aufzuhalten. Rußland verdankt seine theuer erkauften Erfolge eben so sehr seiner Politik und seinem Golde, wie seinen Bataillonen. Seine Garde ist erschöpft, seine Linienregimenter sind aus Rekruten zusammengesezt; ein großer Theil der östreichischen Armee liegt in dem gährenden Italien; Preußen hat seine Ersparnisse aufgebraucht. Es ist möglich, daß Kaiser Nikolaus gegen die Julusrevolution deklamirt, daß er ungern Belgien seiner Familie und seinem Einflusse entschlüpfen sieht. Es steht ihm frei, mit uns zu schmollen, so wie es uns frei steht, an seine Tyrannei zu erinnern, und über die unglüklichen Opfer, die er nach Sibirien verbannte, zu seufzen. Aber von dieser Lage bis zu einem Kriege ist es noch weit; ein Krieg könnte alle Souverainetäten über den Haufen werfen; man wird ihn nicht versuchen. Um ihn zu vermeiden, muß Frankreich würdig sprechen, nicht aus seinem Rechte treten, auf die alten Hofnungen zu Eroberungen verzichten; aber seinen Einfluß vertheidigen, seine Allianzen nach Außen, seine Freiheit nach Innen beschüzen. Man hat uns von der Garantie gesprochen, die das System des gegenwärtigen Ministeriums für den Frieden von Europa darbiete; wir glauben im Gegentheil, daß kein politisches System geeigneter ist, uns Schwierigkeiten und Krieg herbeizuführen, wenn nemlich dieser möglich wäre. Der Präsident des Konseils besizt alle Eigenschaften, um eine Sache zu verderben: erstlich jene stolze Meynung von sich selbst, die niemals um Rath fragt, jenen Glauben an Eingebungen, die allerdings aus einem guten Gewissen geschöpft seyn mögen, aber aus einem Gewissen, das sich durch Thatsachen und Erfahrung nicht gebührend hat belehren lassen. Hr. Perier geht von den unbedingtesten Konzessionen zu den unüberlegtesten Zornausbrüchen über. Ein Botschafter sagte: „Wenn ich alle Gedanken des Hrn. Perier, Alles was er im Grunde seines Herzens hegt, wissen will, so verseze ich ihn in Zorn, und dann schreibe ich an meinen Hof." Hr. Sebastiani ist eitel; er zeigt in kleinen Dingen wenig Aufrichtigkeit (was in der Diplomatie ein ungünstiges Licht wirft) und in großen Ungeschiklichkeit, wodurch sie zu Grunde gehen. Er hält an Etikette, wie der größte Hofmann; die kleinern Gesandten warten in seinem Vorzimmer; er mißhandelt sie, fährt sie an, und beobachtet nicht einmal die im Leben nothwendigen feinern Formen mit ihnen. Die kleinen Zweideutigkeiten des Hrn. Sebastiani sind bei dem diplomatischen Korps zum Sprüchworte geworden. Mit einem solchen Minister ist mehr Chance zu einem Kriege vorhanden, als mit einer redlichen Verwaltung, die offen und ohne Rükblike ihrem Ziele entgegenginge und zu Europa sagte: „Wir achten die Traktate, aber achtet unsere Unabhängigkeit; keine Propaganda, aber natürlicher Einfluß des Interesses und der Civilisation nach Außen." Der Präsident des Konseils verdirbt seinen Kredit in Europa. Er muß jezt inne halten, nachdem er Alles zugestanden hat; daher rühren seine barschen Aeußerungen gegen einige der Mitglieder des diplomatischen Korps. Es gibt solche Charaktere, die, wenn sie einsehen, daß sie sich getäuscht, sich nicht an sich selbst, sondern an die Leute, die sie umgeben, halten; und ein Fehler mehr bringt bei ihnen nur eine gesteigerte üble Laune hervor. Man sehe nur das Betragen der Minister in der Deputirtenkammer, und wie der Präsident des Konseils die Gemüther zu gewinnen und einen so wünschenswerthen Einklang in den Meynungen vorzubereiten versteht. Mitten in einer etwas geräuschvollen Erörterung über die Civilliste machte er die wizige, aber lächerliche Aeußerung: „Dis ist eine Konventssizung!" Diese Aeußerung schildert ganz die Stimmung und den Charakter des Mannes: nie hört man von ihm eine richtige Würdigung, ein Wort der Annäherung. Jedermann weiß, mit welcher Zartheit, mit wel-

Digitized by Google

chem Talente und welcher Kraft Hr. Odillon Barrot den Juliusthron vertheidigte und die Parteien zu versöhnen suchte. Der Präsident läßt ihn aber in den Journalen insultiren. Was ist die Folge? Daß einer nach dem andern sich in eine entschiedene Opposition wirft. Ungeschiklichkeit auf der Tribune, Fehler der Taktik und Unmacht nach Außen, dis ist der Charakter der gegenwärtigen Verwaltung. Ihre Freunde fangen jezt an einzusehn, daß wir in die lezte Periode des Lebens des Ministeriums eingetreten sind. Sein Anhänger vertheidigen es nicht mehr; sie entschuldigen es, und mahnen an seine Absichten. Wer hat je daran gezweifelt? Wenn man in der Moral die Absichten würdigt, so ist die Politik kein Tribunal der Buße.

* Paris, 8 Jan. Paris ist voll von Kriegsgerüchten; der Hof scheint fest an die Unabwendbarkeit eines allgemeinen Kriegs zu glauben, aber die Minister zweifeln daran, daß die fremden Mächte im Stande seyen ihn zu führen. Es gehen die absurdesten Gerüchte aller Art, über die bevorstehende Abdankung des Königs, die die Folge von Mißhelligkeiten in der königlichen Familie über politische Maaßregeln seyn soll, über die Befestigung von Paris, die zum Zwek habe die Stadt im Zaume zu halten, über Gewölbe die in Vincennes für die Schäze des Königs gebaut würden, über die Schwäche der Armee, die troz aller Versicherungen der Minister nur aus 250,000 Mann bestehen soll u. s. w. Lauter Gerede, das nur beweist, wie groß die Unruhe des Publikums über die kommenden Ereignisse ist. Die republikanische Partei, die vor einigen Monaten ihre Wichtigkeit fast gänzlich eingebüßt hatte, und deren Journale einen großen Theil ihrer Abonnenten zu verlieren anfingen, gewinnt dadurch neuen Einfluß; sie spricht laut von einer neuen Konvention, und bedient sich vor Allem der Diskussion über die Civilliste, um die regierende Familie zu diskreditiren. Dieses unglükliche Gesez scheint absichtlich gegeben, um die Nation zu beleidigen und den Thron in den Augen derselben herabzusezen; nicht als ob die Summe, die verlangt wird, zu groß wäre, sondern wegen der offenbaren Tendenz des Gesezes, die Privaterwerbungen der Familie zu erleichtern. Die Absonderung der Apanage Orleans und der Privatdomainen ist gegen das französische Staatsrecht, wie die Erlaubniß mit der Civilliste die Privatgüter erblich zu vergrößern, und diese Maaßregeln verrathen ein Mißtrauen in die Zukunft, das höchst anstößig ist. Die Karlisten bedienen sich vor Allem des Prozesses über die Erbschaft des Herzogs von Bourbon, um die alte Familie mit der regierenden zu kontrastiren; ihre Partei macht unter allen die meisten Fortschritte, und ihre Journale sind die einzigen, welche zunehmen. Sie schiken von Zeit zu Zeit Emissaire nach Holyrood, um sich in Verbindung mit der alten Familie zu erhalten, und ihr Nachricht von dem Zustande der Dinge in Frankreich zu bringen; es scheint, daß Karl X sich in nichts geändert hat, daß aber der Herzog von Angouleme von dem Unglüke seiner Familie so gedrükt ist, daß er alle Energie verloren hat. Uebrigens ist ihre Politik sehr zahm; sie wollen abwarten, und es ist von ihnen keine offene Gewalt zu befürchten. Die Republikaner sind eine weit weniger zahlreiche, aber weit entschlossenere Partei, und im Grunde die einzigen, die ihr Leben an die Ausführung ihrer Plane sezen möchten, alle andern erwarten ihr Heil von der Zeit. So sehr die Karlisten überzeugt sind, daß eine Republik keine Dauer haben, und zur Wiederherstellung der Bourbons führen würde, so wenig haben sie Lust diese Durchgangsepoche mitzumachen; sie wünschen daß das Juste Milieu sich erhalten möge, bis es in seiner eigenen Schwäche ohne Gewaltthat zerfalle, und man konnte in der lezten Zeit Annäherungen karlistischer Chefs an die Partei der Regierung bemerken, um gemeinschaftlich der Republik zu widerstehen. — Man scheint endlich entschlossen, wie es mit Algier gehalten werden sollte. Man hatte zwei Wege vor sich, entweder das Land in eine französische Provinz zu verwandeln, indem man es mit europäischen Kolonisten bevölkerte, die durch die Ueberlegenheit ihres Kapitals und ihrer Energie, und die Begünstigung der Regierung bald die alten Einwohner entweder vertreiben, oder doch ihren Einfluß vernichten würden, und französische Sprache, Regierungsform u. s. w. einführen, und es nach und nach zu einem französischen Lande machen müßten, so wie die Spanier und Engländer in Amerika, die Holländer auf dem Kap verfahren sind; oder man konnte sich begnügen, sich der Regierung zu bemächtigen, aber die Verhältnisse der Eingebornen bestehen lassen, und nur eine politische Herrschaft ausüben, wie die Engländer in Indien gethan haben. Jenes ist sicherer, wenn man einmal seinen Zwek erreicht hat, dieses führte weiter, und man hätte nach und nach ganz Nordafrika an sich ziehen können, und Algier wäre der Mittelpunkt eines Reichs geworden, wie es Calcutta gegenwärtig ist. Man hat das erstere gewählt, man will das Territorium der Regentschaft kolonisiren, und es zu diesem Zwek mit einer Linie von Blokhäusern umgeben, um es gegen die Einfälle der Araber zu schüzen, und den französischen Kolonisten Sicherheit für ihre Unternehmungen zu geben. Die Folge wird nothwendig ein ewiger Krieg mit den umgebenden Stämmen seyn, und eine Unmöglichkeit, die französische Herrschaft auszudehnen.

*† Paris, 8 Jan. Wenige Leute glauben an die Glokenverschwörung vom 4; die Karlisten legen sie unsrer Regierung zur Last; die Opposition macht sich wenigstens über die Furcht lustig, welche man, ihr zufolge, an den Tag gelegt hat. Viele erinnern an die Verlegenheit, in der sich gegenwärtig, während der Berathung über die Civilliste und das Budget, die Regierung befindet, und geben zu verstehen, daß, ihrer Meynung nach, die ganze Geschichte nichts Anderes sey, als ein in solchem Falle übliches Mittel, die Aufmerksamkeit von einem Gegenstande abzuziehen, den man lieber erschleichen möchte, oder aber eine selbstgeschaffene Gelegenheit, noch einmal die Kammern einzuschüchtern, und sie, aus Furcht vor den wiederholten Versuchen der Anarchisten, zu vermögen, es mit dem Ministerium nicht zu genau zu nehmen, und durch Splitterrichterei nicht das königliche Ansehn zu schwächen, das ohnehin von so vielen Seiten bedroht ist. Das eine wie das andere Mittel würde einer Verwaltung zur Schande gereichen, wenn sie auch nicht immer die Worte Aufrichtigkeit und Wahrheit im Munde führte: daß sie aber wirklich nicht also betrachtet werden könne, beweist der Kriminalprozeß, welcher sieben gefänglich eingezogenen Personen angehängt wird, und welchem, nach dem Handel der Gisquet'schen Flinten und dem öffentlichen Skandal der Embrigadements, die Verwaltung sich schwerlich aussezen würde, falls sie ein böses Gewissen hätte. Ueberhaupt schlugen bisher die Prozesse nicht so zum Vortheile der Macht aus, daß diese versucht seyn konnte, sich auch ferner selbigen auszusezen. Nicht als ob die Regierung gerade immer Unrecht gehabt, nicht als ob das Nichtschuldig der Geschwornen in allen Fällen wie ein Evangelium zu betrachten sey; allein diese

Digitized by Google

wiederholten Aussprüche, welches auch der Grund derselben gewesen seyn mag, haben doch dem Ansehn der Verwaltung bedeutenden Eintrag gethan, indem sie ihr einen Anstrich von Verfolgungseifer und Unduldsamkeit gegeben, der der Masse in die Augen fällt, im Auslande als thatsächlich angenommen wird, und doch am Ende bloser Schein ist, welchen die Journalistik allein in solchen Kredit bringen konnte. Wenn die Schuld der Verhafteten nicht immer überzeugend nachgewiesen werden konnte, war dis eine Ursache des gerichtlichen Verfahrens sich zu enthalten? Bei minderer Aufmerksamkeit der Polizei hätte nicht die Zahl der Aufwiegler und Verschwornen täglich zugenommen, hätte nicht ihre Straflosigkeit ihren Muth erhöht? Daß kein Strafurtheil erfolgte, beweist nichts als die Milde unsrer Gesinnungen, die Duldsamkeit, welche bei uns eine Frucht der Freiheit ist, zuweilen auch den Oppositionsgeist der Geschwornen, welche sich weigern, durch Strenge die Regierung zu verstärken. Von Ansichten und Meynungen, wie die der Redaktoren der Quotidienne, der Tribune, des Mouvements sind, zu einem thätlichen Angriffe auf die Regierung, ist der Uebergang unschwer, und wir möchten fragen, was Hrn. v. Cormenin z. B. noch abgeht, um mit strafbaren Aufwieglern in Eine Reihe gestellt zu werden? So wie nun in zehn Blättern täglich Aufruhr gepredigt wird, so ist auch von Republikanern sowol als von Karlisten vielfach versucht worden, den Eifer der Juliustage im Volke wieder anzufachen, und durch einen siegreichen Auflauf entweder nur das herrschende System oder überhaupt den neuerrichteten Thron zu stürzen. Das Vorhandenseyn solcher Gesinnungen, die Wirklichkeit solcher Anschläge kan nur böser Wille oder Blindheit läugnen, und die Regierung müßte ihr eigenes Verderben wollen, wenn sie darüber die Augen zudrükte und furchtlos die Hände in den Schooß legte. Ob solche Versuche sehr furchtbar, ob sie von der Art sind, daß sie sich den geringsten Erfolg versprechen können, ist eine andere Frage; an sich haben sie freilich keine Wichtigkeit, denn die Mehrheit der Nation ist den Republikanern nicht minder als den Karlisten entschieden entgegen, allein in Zeiten wie die unsrigen, in einer Stadt wie Paris, unter Umständen wie die, unter welchen wir leben, kan der geringste Anlaß, wenn er nicht bewacht, verfolgt, erdrükt wird, zu einem Umsturze führen. Es ist wohl wahr, die Nationalgarde ist da, allein sie war auch in Lyon, und hat sich in Straßburg zu ungesezlichen Schritten hergegeben; es ist auch wahr, daß es weit leichter und vielleicht wirksamer ist, öffentlich als insgeheim zu konspiriren, daß eine gewisse Partei von den methodischen Angriffen des Hrn. v. Cormenin, von der kräftigen, rükhaltslosen, und, wir sagen es ungescheut, faktieusen Opposition des National, der Tribune, des Mouvement u. s. f. sich weit mehr Erfolg versprechen darf, als alle grauen Filz- oder alle Wachshüte ihr zusichern können; allein muß man leztere, gegen die man Mittel in Händen hat, darum wie jene gewähren lassen, welche unsere Sitten und Geseze beinahe aller Strafbarkeit entziehen? Grose Wichtigkeit auf solche Unternehmungen legen, ist thöricht; sich des Sieges über dieselben rühmen, kindisch; sie als Mittel der Einschüchterung bei den Deputirten und Pairs anwenden, unrecht; allein eben so einfältig wäre es, wenn man sich begnügte, offenbare Verbrechen als Knabenstreiche zu verlachen, unbesorgt um die Ruhe des Staates, den mitten unter einem hungrigen Pöbel, zu welchem sich Hunderte, ja Tausende entlassener Sträflinge gesellen, auch der Anschlag eines Tollkopfes an den Rand des Verderbens bringen kan. Die Polizei ist da, um über Ruhe und gesezliche Ordnung zu wachen; daß sie zuweilen fehl greife, ist unvermeidlich; daß man sie überlistet oder von der Spur abbringt und sie der Mittel beraubt, ihr strenges Einschreiten öffentlich zu rechtfertigen, muß in einem Gewirre wie das, in dem wir leben, nur zu häufig geschehen; unrecht ist es aber, wenn dann Alles auf die Verwaltung geschoben, sie allein verdächtigt, sie allein verantwortlich gemacht wird, und wenn auch diejenigen in solchen Lärm mit einstimmen, auf welche die Behörde sollte rechnen können, um gegen die sich zu halten, deren System es ist, tagtäglich das Ansehn aller Gewalt zu untergraben, jede Behörde um allen Kredit zu bringen, heute wegen Unterlassung zu tadeln, und morgen wieder zu tadeln, wenn in einem andern Falle das Unterlassene geschieht. So erhebt sich nun die Opposition nicht minder als die Faktion der Karlisten, der National eben so sehr als der Courrier de l'Europe und die Quotidienne, gegen die Verhaftung des Valerius und anderer Personen, welche in den Anschlag vom 4 Januar verwikelt sind. Man hätte sie wohl eher sich selbst überlassen, ihrer bösen Thaten sich freuen, ihre ausgestreute Saat aufkeimen, ihre geheimen Absichten in Erfüllung gehen lasser sollen? Auch wir sind überzeugt, daß an dem ganzen Unwesen im Grunde wenig lag; ein solcher Bubenstreich kan keine ernste Gefahr herbeiführen. Was bedeutete das Anziehen der Gloken, die erstlich nie zum Stürmen gebraucht, und außerdem, ihrer Größe ungeachtet, nur in der allernächsten Umgebung gehört werden? Was wollte man mit einer Feuersbrunst auf Notre-Dame, die die Sapeur-pompier's unschwer auf den ersten Allarm hin gelöscht hätten? Wem wollte man damit ein Zeichen geben, und wer wäre auf ein solches Zeichen hin ohne weiteres Nachfragen hastig herbeigeeilt? Noch einmal, Anschläge der Art verdienen Verachtung, sind aber nicht geeignet Furcht zu erweken. Indessen, wer ist unsinnig genug zu behaupten, sie sollten darum ungestraft bleiben, oder wie kan man der Verwaltung selbst ein Verbrechen aufbürden, dem die Gerechtigkeit doch wohl nicht minder als andern ärgerlichen Händeln auf den Grund kommen wird? Das Geschehene wird von den Zeitungen berichtet, denn was bleibt in unsern Tagen unbemerkt, unbeschwazt? Ist es nun zufällig ein Regierungsblatt, das die erste Nachricht bringt, so schreit die Opposition über die lächerliche Wichtigkeit, welche man nichtigen Dingen geben wolle; verschweigt aber die Regierung die Sache, so schreit man wieder über Nachlässigkeit, geheime Einverständnisse, Vernachlässigung. Nie wird man es der Opposition recht machen können, und doch ist diese allein in wahrem Kredite bei der Menge; nachdem sie sich so lange darüber beschwert, daß man die Karlisten in der Vendee u. s. f. machen lasse, erhebt sie sich gegen die Sicherheitsmaaßregeln, welche die Behörde inmitten der fluthenden Hauptstadt nimmt, und Tausende, nicht im Inlande allein, sondern auch unter den Fremden, sind gutmüthig genug, um ihr alle die Erbärmlichkeiten nachzuschreien, welche sie täglich auftischt, nicht weil sie leichtgläubig ist, sondern aus bösem Willen und auf die Thorheit der Lassen spekulirend.

* Lyon, 7 Jan. Die Wahl des Pariser Advokaten Pagès, im vierten Arrondissement des Departements der Isère, ist nicht blos für die äußerste Linke der Kammer eine bedeutende Acquisition, sondern auch ein neuer Stoß für das Ministerium Perier. Fremd der Provinz, die ihn erwählte, hat dieser junge

Digitized by Google

Mann nur seiner frühern Thätigkeit für den Liberalismus und den öffentlich mitgetheilten Empfehlungen Lafayette's, Odillon-Barrot's, Salverte's ic. seine Ernennung zum Deputirten zu danken, während sein Gegner Felix Faure, geboren im Dauphiné und reicher Besizer, die mit diesen Eigenschaften verbundenen Ansprüche und die Bemühungen der Familie Perier in die Wagschale zu legen wußte. Pagès hat ein bitteres Glaubensbekenntniß erlassen, nach welchem er zu den Radikalen gezählt werden muß. Seine Arbeiten in den patriotischen Gesellschaften und seine Gabe der Improvisation, die gerühmt wird, können ihn zu einem bedeutenden Stimmführer machen. Seine Wahl ist um so wichtiger für den Geist dieser Provinz, als die Unruhen des nahen Lyon und Grenoble vorhergegangen waren, und manche Furchtsame sich nach denselben mehr als je zum Juste Milieu hinneigten. — Man sagt, daß auch bei uns eine Zeitung in Versen unter dem Titel „Asmodi" im Sinne der Nemesis erscheinen werde, und daß ein anderes hiesiges Blatt für 30,000 Franken dem Ministerium verkauft sey. So ist also der Krieg der Journale gehörig vorbereitet. Die Gazette gibt inzwischen die Erklärung eines Hrn. Durien de Prezy, der sich selbst gewesenen Maire, Arrondissementsrath, auch Erzkarlisten nennt, nach welchem er einen neuen Plan ersonnen, um die droits réunis, die Repartitionssteuer und die Salz- und Lotto-Einnahmen, ohne daß die Grundeigenthümer darunter leiden, noch die Abgaben erschwert werden, durchaus abzuschaffen. Er verspricht Jedem Freimachung der Gemeinden, Zerstörung des Centralsystems, eine weise geleitete Preßfreiheit und Freiheit des Unterrichts — kurz Alles, was die Liberalen wünschen können. Er steht bei Verlust seines Kopfs für den Erfolg seines Projekts, und verlangt nur als Bedingung der Ausführung — Entlassung der Deputirtenkammer und Wahl neuer convenabler (!) Vertreter. Frankreich glüklich zu sehen, erklärt er am Schlusse, sey seine einzige Leidenschaft. Man sieht aus dem ganzen Streben der karlistischen Partei und aus ihrem Wahlspruche: „Alles für und durch Frankreich" wie sie das Volk in die Falle ziehen wollen. Dieselben Männer, die im Julius 1830 noch sagten: Laßt nur die Bajonnette kommen, dann werden wir sehen, auf welcher Seite die Macht ist; die damals auf das Eindringen fremder Truppen rechneten, und wahrscheinlich noch rechnen, sind jezt, da sich der Himmel kriegerisch röthet, wahre Lämmer geworden; wollen nach verunglükten Lyoner Aufruhrsceenen von Vermeidung des Bürgerkriegs reden und thun doch Schritte, die dazu leiten. — Auch die Stadt Hyères hat in einer Adresse an die Kammer um Abstellung des Centralsystems und Herstellung der Privilegien der Provinzen gebeten; vermuthlich werden andere Städte des Südens folgen. Es wäre Unrecht, wenn man sich diesen Gährungszustand unsers Landes, der durch das unwahrscheinliche Gerücht der Abdankung des Königs nur noch erhöht wird, geflissentlich verhehlen wollte. Es gehen von der andern Seite im Innern manche Entwiklungen vor sich, die nicht erfolglos bleiben können, aber noch viel folgenreicher seyn würden, wenn die jezt in der Hand eines einzigen Eigensinnigen ruhende Centralisation nicht überall hinderte. Denn je weniger der Minister Perier bis jezt ausrichtete, um so gewaltsamer werden seine Schritte. Es haben sich bei uns Vereine gebildet, um für den physischen und moralischen Zustand des Volkes Sorge zu tragen, um den Arbeitern das ganze Jahr hindurch Arbeit zu sichern, um durch Armenväter in allen Stadtvierteln von der Noth der Armen Auskunft zu erhalten, und dann derselben gründlich abzuhelfen. Der Präfekt hat die Stadt von der großen Menge fremder Arbeiter gereinigt, die um so mehr Sorge einflößten, als unter denen, welche für Plünderung der Häuser während der Unruhen bestraft wurden, kein einziger geborner Lyoner befindlich ist.

Niederlande.

Man meldet aus Brüssel, vom 5 Jan.: „Ungeachtet der Kriegsgerüchte, die man in den lezten Tagen zu verbreiten suchte, scheint das Zutrauen zurükzukehren; an der gestrigen Börse waren die Obligationen der Anleihen selten. Ankäufe der Anleihe von 12 Millionen wurden zu 85⅞, und jener von 10 Millionen zu 78⅞ bis 79, wie es heißt, für Rechnung eines ausländischen Bankiers, gemacht. — Der König wird morgen Abends hier zurükerwartet."

(Emancipation.) Wir erfahren, daß Hr. de Potter seine ehemaligen Kollegen in der provisorischen Regierung, welche seine Abwesenheit benüzten, um sich einer ihm von dem Kongresse zugeschiedenen Summe von 20 bis 25,000 Fr. zu bemächtigen, gerichtlich verfolgen wird. Hr. de Potter hat zum Voraus zu Gunsten der Armen auf die Summen Verzicht geleistet, welche er durch den Prozeß zurük zu erhalten hoft.

Nach dem Journal du Commerce von Antwerpen ging am 6 Jan. an der dortigen Börse das Gerücht, der Prinz von Oranien habe eine Proklamation an die Armee erlassen, nach welcher alle Militairs auf Urlaub bis zum 9 Jan. zu ihren Korps zurükgekehrt seyn müßten, weil am 12 Jan. eine große Heerschau statt finden werde. — Nach dem nemlichen Blatte hatte man am 6 eine Kanonade in der Richtung des Forts St. Philipp gehört.

§ Brüssel, 4 Jan. Das neue Jahr hat uns bisher noch keine Neuigkeiten von Interesse gebracht; die Nebel, welche den belgischen Horizont im vorigen verdüstert, sind noch nicht gewichen, und die Aussicht auf eine bessere Zukunft liegt in tiefes Dunkel gehüllt. Wenn man den Zeitungen, welche mittelbar oder unmittelbar von der Regierung diktirt werden, glauben dürfte, so wäre das Resultat der Fortschritte und Verbesserungen aller Art im vergangenen Jahre, wo nicht ganz nach Wunsch ausgefallen, doch wenigstens ziemlich erträglich, und wir befänden uns auf gutem Wege, die süßen Früchte der glorreichen Revolution zu pflüken. Man befrage nur das Memorial belge vom 30 Dec., und man wird daraus ersehen, daß Handel, Schiffahrt und Industrie stattlich wieder emporgekommen sind; daß z. B. fast alle Kattunfabriken und Spinnereien in Ostflandern sich wieder in voller Wirksamkeit befinden; daß die Lütticher Gewehrfabriken in fortwährendem Wohlstand sind, und viele Bestellungen zu erwarten haben, während fast alle Steinkohlen verkauft oder abgesandt worden; daß die Geschäfte im Hennegau, zumal die Hammerschmieden und Nägelwerkstätten wie vorhin zu thun haben, und die dortigen Kohlenbergwerke sich gut halten u. s. w. Ganz anders lautet aber das vor uns liegende, gewissermaaßen amtliche Tableau comparatif der zu Antwerpen während der drei oder vier lezten Jahre ein- und ausgegangenen und verkauf-

Digitized by Google

ten Waaren. Es erhellt daraus z. B. in Betref des Baumwollhandels, der stets ein Hauptzweig der Fabrikation war, daß dessen Einfuhr aus 21 verschiedenen Orten zu Antwerpen im Ganzen war, wie folgt: im J. 1828 17,297 Ballen, im J. 1829 34,955, im J. 1830 22,234 und im J. 1831 nur mehr als 7492. So liest man ferner in den diesem Tableau beigefügten Bemerkungen: Ueberhaupt waren die Einfuhren im Jahre 1831 weit geringer als im vorhergegangenen; die Ursachen sind bekannt genug. Die Zahl der angekommenen Schiffe im J. 1829 war 993, im J. 1830 635 und im J. 1831 376, und außerdem war die Tonnenzahl der im J. 1831 angekommenen Schiffen geringer im Verhältnisse als die im Jahre 1830. Alles muß dem gänzlichen Mangel an Absazmitteln im Auslande zugeschrieben werden. Der Bedarf an Baumwolle war weniger als ein Drittheil vom vorigen Jahre, und die Fabriken mußten ihre Arbeiten gröstentheils einstellen u. s. w. — Sehr natürlich fallen die der holländischen Partei zugethanen Zeitungen, die deshalb geradehin als Orangisten verschrien werden, über die falschen Berichte der Lobhudler unbarmherzig her, und der Messager de Gand, der Lynx u. m. a. machen sich nach ihrer Weise darüber lustig. Ueberhaupt scheint leztgenannte Partei sich jezt wieder muthig zu erheben, und läßt große Hofnungen auf eine sehr nahe bevorstehende Restauration oder wenigstens Kontrerevolution merken. Wie dem auch sey, es dürfte wenigstens nicht sehr klug von ihren Zeitungen seyn, daß sie ihren Ausfällen auf die Regierung, die Minister u. s. w., ohne selbst den König ganz zu schonen, weder Maaß noch Ziel sezen, und nach jedem, wenn auch noch so geringen Umstande haschen, um ihren Widerwillen an den Tag zu legen. So las man vor einigen Tagen einen gehässigen Artikel in einem der erwähnten Blätter, in Betref der verschiedenen Richtung der drei Streifen in der Nationalflagge, welche, was freilich seltsam genug aussieht, auf dem königlichen Pallast nach holländischer Art horizontal und auf der Kathedralkirche nach französischer Weise vertikal laufen; ferner haben diese Zeitungen aus dem Besuche, den der vormalige Regent Baron Surley de Chokier am Neujahre dem Könige gemacht hat, wunderbare Schlüsse ableiten wollen; es sollte um nichts Geringeres zu thun seyn, als daß Leopold die belgische Krone wieder an den zurükgeben sollte, der sie ihm im verwichenen Julius eingehändigt hatte.

Italien.

* Rom, 24 Dec. Noch immer ist nichts geschehn. Die lange Drohung gegen Bologna braucht lange Zeit sich in That zu verwandeln. Man hoft noch beständig auf Unterwerfung. Die Reise Bentivoglio's nach Rom ist eine gezwungene; er ward zurükgerufen, und Obrist Barbieri füllt seine Stelle aus. Bentivoglio war das Schooskind, der Bayard, der hiesigen Ultras und ein Gräuel den Provinzial-Liberalen. In dieser Zurükberufung liegt, milde angesehn, eine selbstverläugnende Schonung gehaßter Prinzipien; denn das point d'argent point de courage gilt für den Augenblik nicht. Einer der angesehnsten Männer Roms äußerte: diese Anleihe ist ein verzehrendes Gift für den Staat, das nur in den Händen eines geschikten Chemikers umgekehrt wirkend zur Gesundheit helfen kan; die Methode des Chemikers heißt „Sparsamkeit", Sparsamkeit, die von der höchsten Spize an beginnen und das ganze Gebäude durchläutern muß. — Das Diario di Roma vom 24 enthält einen langen Artikel, worin bewiesen wird, daß die Regierung den Befehl der einjährigen Schließung der Universitäten nicht zu Gunsten Bologna's zurükgerufen, wie mehrere ausländische Journale behauptet hatten. Der Aufsaz ist merkwürdig, da er in dem Journal natürlich offiziell ist. Unter dem Vorwande, heißt es unter Anderm, daß die medizinische und philosophische Fakultäten die wissenschaftlichen Kabinette der Universität nicht entbehren könnten, hätten die Bologneser verlangt in dem Universitätslokale selbst den Unterricht fortgesezt zu sehn, da man doch die Maschinen leicht in das von der Regierung bewilligte Lokal konnte bringen lassen, weshalb auch die Antwort der Regierung verneinend ausfiel. Aber in Folge der scandaleusen Insubordination, welche seit geraumer Zeit in Bologna herrscht, war die Regierung gezwungen wider Willen der Faktion nachzugeben, welche sich die Herrschaft in jener Stadt anmaaßt, und zu dulden, daß der Unterricht in dem verbotenen Gebäude statt fände. Als man in Rom von der Sache in Kenntniß gesezt ward, und von den ernsten Unordnungen, welche man erwarten mußte, wollte man auf der Beobachtung des Verbots bestehn, so verlangte die Vorsicht (prudenza), daß man durch die Depesche des Staatssekretairs vom 12 Nov. nicht das Faktum autorisirte, sondern daß man den Gehorsam nicht durch Gewalt zu erzweken befahl, um größere Verwirrung zu vermeiden. Dis ist die Geschichte der diesjährigen Universitätseröfnung in Bologna. Das Publikum möge nun richten, auf welcher Seite Recht und Weisheit, auf welcher Unrecht und Insubordination sey. Solch eine Appellation von Seite einer unbeschränkten Regierung an die öffentliche Meynung gehört zu den historischen Seltenheiten.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 10 Jan. Die Ansicht, welche sich hier am Schlusse der vorigen Woche äußerte, es würden an den Börsen zu Paris und Amsterdam die Kurse nächstens wieder steigen, hat sich als illusorisch erwiesen, indem wir seitdem posttäglich niedrigere Notirungen erhielten. Die Motive des dortigen Weichens sind aus den Zeitungen bekannt; und fanden solche auch hier weniger Beachtung als bei den sanguinischen Franzosen und den bedenklichen Holländern, so sehen doch ebenfalls unsre Papierhändler nicht ganz ohne Besorgniß dem 15 Jan. entgegen, wo die holländisch-belgische Frage ihre Entscheidung erhalten soll. Hiezu kommt noch, daß fortdauernd Verkaufsaufträge aus Wien hier eingehen, wo, wie es auch sonst bei ähnlichen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, viele bei der neuen Anleihe betheiligte Subscribenten, mit einem kleinen Nuzen sich begnügend, die auf sie fallenden Beträge zu veräußern suchen. Bei so bewandten Umständen konnten sich hier die Fondskurse nicht auf der schon erreichten Höhe behaupten, viel weniger einen fernern Aufschwung nehmen; verhältnißmäßig aber mußten diejenigen Effektensorten am stärksten weichen, deren hiesiger Preis sich vornehmlich nach der Pariser und den holländischen Börsen bestimmt. Wir notiren daher heute die 5prozentigen Metalliques 85¾; die 4prozentigen 76½; Wiener Bankaktien 1380; Partiale 122¼; Rothschildsche 100Guldenloose 177½; holländische Integrale 40½; 5prozentige spanische Renten 54 und resp. 47; und endlich Falconnets 72½. Im Gegensaze zu den Staatseffekten sind die Kurse der meisten fremden Devisen etwas gestiegen, und der Handel damit hat an Lebhaftigkeit gewonnen; der Diskonto aber ist auf 3½ Proz. zurükgegangen. — Die Beschränkungen, womit Frankfurts Handel durch den Beitritt Kurhessens zum preußischen Zollverbande

Digitized by Google

bedroht wird, haben die Fürsorge unsrer obersten Staatsbehörden ganz so in Anspruch genommen, wie es sich bei der Wichtigkeit des Gegenstandes erwarten ließ. Hr. v. Gualta, der im verwichenen Jahre die Stelle eines ältern Bürgermeisters bekleidete, ist daher in diesen Tagen nach Hannover abgereist, wo, wie man vernimmt, sich auch noch Bevollmächtigte anderer beim mitteldeutschen Vereine betheiligten deutschen Bundesstaaten einfinden werden, um sich über die geeignetsten Mittel zu berathen, den von Seite dieser Staaten gegen Kurhessen, wegen Verlezung des bestehenden Vertrags erhobenen Beschwerden, Nachdruk zu geben. — In der benachbarten Provinz Hanau ist es seit den blutigen Auftritten, deren Schauplaz am verwichenen Freitag die Mainkur war, ruhig geblieben. Rottirungen des Landvolks aus der Umgegend haben zwar auch noch am folgenden Tage statt gefunden; allein die Achtung gebietende Haltung des zur Beschüzung der Zollstätte aufgestellten Militairs hat jedem Versuche eines abermaligen Angrifs vorgebeugt. Das 2te kurhessische Husarenregiment wurde für heute in Hanau erwartet. Inzwischen ist aus dieser Stadt eine Deputation an den Kurfürsten nach Baden-Baden abgegangen, um ihm Bericht über die neulichen Vorgänge zu erstatten und demselben, mit Bezugnahme auf frühere huldreiche Aeußerungen, die geeigneten Vorstellungen in Betref der Mauthangelegenheit zu machen. An den benachbarten kurhessischen Gränzstätten und selbst zu Bockenheim soll nun auch der Transitzoll nach dem neuen sehr erhöhten preußischen Tarif erhoben werden. Die Güterladungen müssen demnach deklarirt werden, der Betrag jenes Zolls aber wird einstweilen von den hiesigen Güterschaffnern deponirt. — Eine fernere den Handel Frankfurts sehr benachtheiligende Einrichtung soll, wie es heißt, in Kurzem von Seite Darmstadts getroffen werden. Es ist dis die Aufhebung des zeither zu Neu-Isenburg bestehenden Hauptgränzbureau's, das, dem Vernehmen nach, mit dem zu Offenbach vereinigt werden soll, wodurch die von hier nach dem südlichen Deutschland abgehenden Güterwagen zu einem sehr bedeutenden Umwege genöthigt werden würden.

* Braunschweig, 4 Jan. Bei der hiesigen Bürgergarde werden die inneren Einrichtungen mit Eifer verhandelt und betrieben; ihre Mitglieder suchen auch die verschiedenen Meynungen durch gesellschaftliche Rüksprache in dem Bürgervereine auszugleichen, und Sonntags wird Parade gehalten. Ueber die Bestimmungen ihrer Dienstverhältnisse zu dem Militair ist eine gemeinschaftliche Berathung zwischen den beiderseitigen Vorgesezten angeordnet. Die Bürgergarde zu Wolfenbüttel hat sich aufgelöst, da der Widerspruch des Präsidenten des Landgerichts und anderer gegen eine Verpflichtung zum Eintritte in dieselbe anerkannt worden. Nach achtwöchiger reiflicher Berathung haben die ständischen Abgeordneten sich über die Beschlußnahmen wegen der landesherrlichen Anträge in Betref der Abänderungen in der Landtagsordnung, und der Finanzverwaltung vereinigt. Die Verhandlungen sind schwierig und eben so lebhaft als freimüthig gewesen, auch haben dabei Anträge von Außen nicht gefehlt, selbst nicht auswärtige, wie die Stimme, welche der Hofrath Pölitz in einer Drukschrift über die ihm bekannt gewordenen landesherrlichen Anträge abgelegt hat. Die ständischen Arbeiten sind bereits dem Staatsministerium vorgelegt, und es ist noch eine gemeinschaftliche Erwägung derselben zu erwarten, ehe sie dem versammelten Ständen mitgetheilt werden. Eine kleine Anleihe der hiesigen Stadt wurde bei ihrem guten und schuldenfreien Vermögenszustande auf der Stelle zusammengebracht. Die Kommission zur Abwendung der Cholera ist aufgelöst.

Man hat in Bremen bisher Bedenken getragen, die Veranschlagung der öffentlichen Einnahmen und Ausgaben zur allgemeinen Kunde gelangen zu lassen; dis wurde jedoch durch einen verfassungsmäßigen Beschluß, von Rath und Bürgerschaft, vom 14 Jan. 1831, abgeändert, und so findet sich zum erstenmale eine detaillirte Darlegung des bremischen Budgets in dem dritten Hefte des brem. Magazins. Die außerordentlichen Einnahmen enthalten 24 verschiedene Posten und betragen 169,131 Thlr. 35 Gr., die ordentlichen 78 Ansäze in 8 Rubriken zu 515,398 Thlr. 42 Gr. Gesammtbetrag der Einnahme 684,530 Thlr. 3 Gr. Die außerordentlichen Ausgaben betragen 187,478 Thlr. 65 Gr., die ordentlichen 519,513 Thr. 42 Gr. Ganzes der Ausgabe 706,991 Thlr. 51 Gr., also ein Defizit von 22,461 Thlr. 31 Gr. Die Schuldenlast des Staates ist zu 3 Mill. 500,000 Thlr. mit 141,009 Thlr. jährlicher Zinsen anzunehmen; nach Abzug dieser Zinsen und der, zur Tilgung der Kapitalschuld bestimmten Summen, würde sich das jährlich wiederkehrende Budget der laufenden Ausgaben auf 375,019 Thlr. 4 Gr. stellen. Der Staat hat ungefähr 50,000 Einwohner, so daß jeder Einwohner jährlich etwa 14⅛ Thlr. Geld zu den Ausgaben beiträgt.

Rußland.

Se. Maj. der Kaiser hat an den Minister des öffentlichen Unterrichts einen Ukas erlassen, worin demselben, in Berüksichtigung, daß häufig junge Leute ohne die nöthigen Vorkenntnisse die Universitäten beziehen, und daher nicht im Stande, den Vorlesungen zu folgen, ihre Zeit unnüz verbringen, anbefohlen wird, die erforderlichen Maaßregeln zu ergreifen, damit in Zukunft Niemand auf den Universitäten zugelassen werde, der nicht den vollständigen wissenschaftlichen Kursus in den Gymnasien beendigt und ein Zeugniß darüber erhalten, oder wenn er den Unterricht in Pensionsanstalten und zu Hause genossen, vorher ein strenges Examen in allen Gegenständen des Gymnasial-Unterrichts bestanden hat.

Zur Erleichterung der Rekrutirung bei der gegenwärtigen 97sten Hebung wurde befohlen, Leute mit körperlichen Gebrechen, wie sie bei der 96sten Rekrutirung zugelassen wurden, auch dismal als Rekruten anzunehmen, den Freigelassenen, wenn sie schon dreijährige Freibriefe besizen, auch in Gemeinden, wo sie nicht eingeschrieben sind, die Verdingung zum Militairdienst für Bürgerfamilien, Kron- und Postbauern zu gestatten; den Bürgergemeinden, Kron- und Apanage-Dorfschaften zu erlauben, daß sie Leute, die sich bei ihnen eingeschrieben haben, wenn auch noch kein Jahr seit deren Einschreibung verflossen ist, und Freigelassene ein Jahr nach deren Freilassung als Rekruten stellen, den Gutsbesizern aber zu bewilligen, daß sie auch Leute, welche sie mit der ganzen Familie oder einzeln erworben haben, ein Jahr nach abgeschlossenem Kaufkontrakte zu Rekruten abgeben dürfen, und endlich die bis zum 1 Jan. 1832 rükständigen Rekruten nach Grundlage des Rekruten-Reglements vom 10 Julius 1831 anzunehmen.

Der verabschiedete Cornet des Chevalier-Garderegiments, Fürst Sanguschko, und der Gutsbesizer Strumillo von Volhynien, sind durch Allerhöchst bestätigte Sentenzen des Kriegsgerichts zum Verluste ihres Ranges, Titels und Adels, zur

Digitized by Google

Verweisung nach Sibirien und Konfiskation ihres Vermögens verurtheilt worden; der Erstere, weil er den Sr. Majestät dem Kaiser geleisteten Eid der Treue gebrochen, unter den Truppen der polnischen Insurgenten gedient, und mit ihnen gegen die russische Armee gefochten; der Leztere, weil er die gesezwidrigen Anschläge der Aufrührer gekannt und sie der Regierung nicht angezeigt, auch Andere zur Vereinigung mit den Rebellen verführt, und sich geweigert hat, auf Forderung des Militair-Kommando's die Waffen auszuliefern.

Polen.

Die im vorgestrigen Blatte der Allg. Zeitung erwähnte Verordnung vom 27 Dec., in Betref der den Offizieren der polnischen Armee, ihren Wittwen und Waisen zu gewährenden Unterstüzung, lautet vollständig so: „Die Verblendung der polnischen Armee, indem sie den Aufreizungen der Unruhestifter Folge leistete, war der Grund zu allen Unglüksfällen, welche über dieses Land hereinbrachen. Zur Vertheidigung des Thrones und zur Aufrechthaltung der innern Ordnung unter die Fahnen berufen, zerriß die polnische Armee die Heiligkeit des Eidschwurs und erhob das Schwert gegen ihren Monarchen. Ein solches Vergehen beraubt diese Armee aller durch frühere Verordnungen ihr verliehenen Rechte. Aus Rüksicht jedoch auf die Bekümmerniß der Offiziere, welche die Gränzen des Königreichs nicht verlassen und sich gänzlich der Gnade Sr. kais. königl. Majestät unterworfen haben, aus Rüksicht auf die beklagenswerthe Lage, in der sich jezt der gröste Theil derselben befindet, haben Se. Maj. der Kaiser und König huldreichst zu bewilligen geruht, daß so lange, bis diese Offiziere für die Mittel zu ihrem ferneren Unterhalte gesorgt haben werden, die Gewährung einer Unterstüzung für dieselben ausgesezt werde, wie eine solche unter den jezigen Umständen angeordnet werden kan, ohne das Land, welches durch ihre frühern Verirrungen und ihre Hartnäkigkeit bereits so viel gelitten und so viele Verluste erfahren hat, mit einer neuen Abgabe zu beschweren. Demzufolge wird aus den Einkünften des Königreichs Polen ausgesezt: A. Eine dreijährige Geldunterstüzung nach dem Etat Nro. I. 1) für diejenigen Offiziere und Beamten der Militairverwaltung, die nach dem Ausbruche der Revolution in aktiven Dienst genommen wurden, welche aber, obgleich sie thätigen Antheil an der Revolution nahmen, doch sich freiwillig davon zurükzogen, ohne die Gränzen des Königreichs zu überschreiten; wobei es keinen Unterschied machen soll, ob sie wegen frühern Militairdienstes auf eine Emeriten-Pension Anspruch haben, oder nicht; 2) für die Offiziere von dem Veteranenkorps, welche von der revolutionairen Regierung in aktiven Dienst gezogen wurden, wenn sie nicht in Folge von Aufschlüssen über ihr Benehmen auch noch ferner in diesem Korps belassen werden; 3) für die von der revolutionairen Regierung dem Veteranenkorps einverleibten Offiziere, wenn sie nach erfolgter Aufklärung über ihr Benehmen nicht länger in diesem Korps verbleiben können; 4) für diejenigen Offiziere und Beamten der Militairverwaltung, welche eine Emeritenpension bezogen und während der Revolution wieder Dienste genommen haben, so wie für diejenigen, welche, nachdem sie an dem Aufruhr Theil genommen, durch die revolutionaire Regierung mit einer Pension vom Dienste befreit worden sind, wenn diese Pensionen mehr betragen als die im Etat Nro. I bezeichnete Unterstüzung; wenn sie aber dieselbe nicht übersteigen, so soll ihnen eine dreijährige Unterstüzung nach dem Etat der Pension, welche ihnen bei der Entlassung aus dem Dienste zuerkannt wurde, ausgezahlt werden; 5) für die Wittwen und Waisen der in den obigen vier Kategorien bezeichneten Militairs. B. Eine dreijährige Geldunterstüzung nach dem Etat Nro. II. 1) für diejenigen Offiziere und Beamten der Militairverwaltung, welche vor der Revolution in aktivem Dienst standen und, wenn sie auch nicht thätigen Antheil an dem Aufstande nahmen, doch den Eid brachen und denselben der revolutionairen Regierung leisteten, ohne Unterschied, ob sie wegen früherer Militairdienste Anspruch auf eine Emeritenpension haben oder nicht; 2) für diejenigen Offiziere und Beamten der Militairverwaltung, welche eine von der gesezlichen Regierung ihnen ausgesezte Emeriten-Pension bezogen und dennoch den Eid brachen, indem sie denselben der revolutionairen Regierung leisteten. Anmerkung. Es bezieht sich dis näher auf diejenigen, deren Emeriten-Pension den Unterstüzungs-Etat Nr. II. übersteigt; diejenigen, deren Pension diesen Etat nicht übersteigt, sollen eine dreijährige Unterstüzung nach Verhältniß der ihnen zuerkannten Pension erhalten. Allgemeine Bemerkungen. 1) Die Bestimmung der nach den Etats Nr. I und II. zu zahlenden Summen soll sich nach dem wirklichen Range der zu der obigen Kategorie gehörigen Personen richten, d. h. nach dem Rang, welchen sie vor der Revolution einnahmen. 2) Die erwähnten Unterstüzungen sollen denjenigen nicht ertheilt werden, welche von der revolutionairen Regierung zum Offiziersrange befördert wurden, da dieses Avancement, als ungesezlich, für nicht gültig erklärt worden ist. 3) Auch diejenigen haben keine Ansprüche auf diese Unterstüzung, welche, wenn sie auch zu den bezeichneten Kategorien gehören, doch eigenes Vermögen besizen, woraus ihnen ein jährliches Einkommen erwächst, welches so viel beträgt, als wenn sie die in den Etats Nr. I oder II. bezeichnete Unterstüzung zweimal bezögen, oder welches dieselbe noch übersteigt. Diese Unterstüzungen werden nur auf drei Jahre ausgesezt; während dieser Zeit muß ein Jeder, der eine solche bezieht, nothwendigerweise auf Mittel für seinen fernern Lebensunterhalt bedacht seyn; den nach Ablauf dieses Zeitraums werden diese Unterstüzungen nicht weiter ausgezahlt werden. Doch behalten es sich Se. kaiserl. Majestät vor, denjenigen, welche sich durch ihr Benehmen als dieser Wohlthat vorzüglich würdig bewähren, auch den fernern Genuß derselben zu gewähren. 5) Es versteht sich natürlich von selbst, daß ein gesezwidriges oder schädliche Absichten verrathendes Benehmen die Suspendirung der bezogenen Unterstüzung selbst vor Ablauf des dreijährigen Zeitraums nach sich zieht. 6) Die Offiziere und Beamten der Militairverwaltung, welche eine von der gesezlichen Regierung vor dem Ausbruche der Revolution ihnen ausgesezte Pension genießen und während des Aufstandes nicht nur keinen Einfluß auf denselben ausübten, sondern selbst der revolutionairen Regierung den Eid nicht leisteten, hören nicht auf, dieselbe auch fernerhin zu beziehen. Dasselbe versteht sich von den Wittwen und Kindern der Offiziere und Militairbeamten, wenn ihnen vor der Revolution von der gesezlichen Regierung eine Pension zuerkannt wurde oder sie Ansprüche auf eine solche Pension besaßen.

(Beschluß folgt.)

Oestreich.

Wien, 9 Jan. Metalliques $85\frac{3}{8}$; 4prozentige Metalliques 76; Bankaktien 1160.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Die Pinakothek in München.

Die Geschichte der Entstehung dieses in neuerer Zeit so viel besprochenen Gebäudes ist kürzlich folgende. Im März des Jahres 1822 erstattete die Central-Gemälde-Galleriedirektion einen Bericht an das k. Staatsministerium des Innern, worin der höchst ungenügende Zustand der k. Gemäldesammlungen, welche fast aus 9000 Nummern bestehen, und zu einem Werthe von 15 Millionen fl. geschäzt sind, geschildert und nachgewiesen wurde, daß diesem unersezlichen Schaze die erforderliche Sicherheit und eine den Zweken der Kunst und ihrer Erhaltung entsprechende Aufstellung nur durch Erbauung einer neuen Pinakothek zu verschaffen sey, in welcher die vorzüglichsten Gemälde, etwa 1500 an der Zahl, vereinigt und nach einem zwekmäßigen Systeme geordnet werden könnten. In Folge dieses Berichtes erhielt der königliche Hofbau-Intendant von Klenze den Auftrag, Entwürfe zu einem solchen Gebäude anzufertigen. Die Frage, ob ein solcher Neubau überhaupt nothwendig sey oder nicht, wurde von beiden Ministerien des Innern und der Finanzen mit der größten Umsicht und Gründlichkeit erörtert, und die dazu vorgelegten Entwürfe wurden sowol von dem Ministerial-Baubüreau als auch von der königlichen Akademie der Künste reiflich geprüft. Und erst nachdem dieses geschehen, ward von Sr. Maj. dem allerhöchstseligen Könige Maximilian Joseph am 12 Jun. 1823 die Erbauung einer neuen Gemäldegallerie, und am 2 Okt. 1824 die Ausführung des von Hrn. v. Klenze dazu vorgelegten Entwurfes genehmigt; zugleich wurde der 27ste Mai 1825 zur Grundsteinlegung festgesezt. Schon im Jahre 1823 war für die Vorarbeiten zu diesem Baue eine Summe verwendet worden, welche in der den Ständen des Reiches im Jahre 1825 vorgelegten General-Finanzrechnung aufgeführt, und ohne Anstand als budgetmäßig anerkannt wurde. In derselben Ständeversammlung v. J. 1825 wurde die Budgetposition für Civilbauten, welche mit Berüksichtigung des Baues der Pinakothek gestellt worden war, mit 845,000 fl. bewilliget, und zwar, wie das Finanzgesez deutlich beweist, ohne irgend eine beschränkende Bedingung, und ohne die damit auszuführenden Neubauten zu spezialisiren; nur für die protestantische Kirche zu München und für die katholische Kirche in Nördlingen wurden bestimmte Summen festgesezt. In der General-Finanzrechnung, welche im Jahre 1828 den Ständen des Reichs vorgelegt wurde, erschien abermals eine Summe von 80,000 fl., welche für den Bau der Pinakothek verausgabt worden war, und auch diese wurde ohne alle Einwendung als budgetmäßig anerkannt. Obwol nun in diesem und den darauf folgenden Jahren der Bau der Pinakothek rasch betrieben und fortgesezt wurde, so ward doch die festgesezte Budgetsumme von 845,000 fl. nicht überschritten, sondern es wurden im Gegentheile noch einige Ersparungen daran gemacht. So war bis zum Jahre 1831 dieser Bau so weit gediehen, daß er völlig unter Dach gebracht dastand; alle Kenner und Künstler des Inlandes — und man darf sagen des Auslandes — hatten über die Zwekmäßigkeit desselben günstig entschieden; die bei der finanziellen Führung desselben beobachtete größte Regelmäßigkeit, Sparsamkeit und Ordnung wurde den Ständen in einer eigenen aktenmäßigen Schrift dargelegt und bewiesen; und für die dritte Finanzperiode wurde für den innern Ausbau und die Vollendung nur noch eine mäßige Summe postulirt, welche auf die sechs Jahre dieser Finanzperiode vertheilt, nur etwa 1⅓ Kreuzer für jeden Einwohner des Königreichs betragen haben würde. Wer hätte glauben können, daß ein solcher Bau, welcher von allen Kennern als zwekmäßig und gelungen, welcher von zwei Ständeversammlungen als budgetmäßig ohne alle Widerrede anerkannt wurde, von der dritten zurükgewiesen werden könnte? Und doch ist dieses geschehen. Es ward von der Majorität der zweiten Kammer beschlossen, diesen Bau nicht anzuerkennen, sondern ihn zur Ruine werden zu lassen — ja einige Oppositions-Wüthriche der Kammer gingen so weit, diese Ruine als ein Monument der Gesezmäßigkeit darstellen zu wollen; alle besonnenen, gerechten und gebildeten Beurtheiler der Sache mußten aber darin nur ein Denkmal blinden Vorurtheils, einer Ueberschreitung verfassungsmäßiger Befugniß, rohen Vandalismus und kleinlicher persönlicher Rachsucht erbliken, welches die bayerische Nation in den Augen des Auslandes herabgewürdigt haben würde, obgleich dieselbe weit entfernt ist, eine solche Handlungsweise einiger ihrer Deputirten zu billigen. Doch dahin wird es nicht kommen. Der großgesinnte König der Bayern will seinem biedern Volke eine unverdiente Demüthigung ersparen — die Vollendung der Pinakothek wird jezt aus Mitteln, welche unter Privatgarantie Sr. Maj. des Königs vorgeschossen werden, sobald als möglich statt finden; schon sind die unterbrochenen Arbeiten wieder in thätigem Betriebe, und bald wird dieses herrliche Gebäude seinen kostbaren Inhalt aufzunehmen bereit seyn und vollendet da stehen — ein Denkmal der ominösen Majorität von 1831 und des hochherzigen Königs Ludwig.

Vaterländische Briefe.

XXIII. Napoleon soll auf St. Helena so etwas gesagt haben, Frankreich, um Allen zu trozen, müsse mit Sand und Kalk zusammengemauert werden. Wohlfeiler wollten wir Deutschland blos mit föderalistischer Klugheit und föderalistischer Einsicht schirmen und zusammenhalten. Aber daran gebricht es leider; wenigstens an der rechten Dosis, zur rechten Zeit. So hören wir zu unserm unsäglichen Erstaunen von Exekutionskosten und Vergütung der Armatur oder Ausrüstung, um in Luxemburg zu Hülfe zu kommen. Umfaßt denn die Gründung des Bundes nicht alle Theile, alle Fälle und alle Gefahren? Exekutionsgebühren involviren immer den Begrif einer Strafe. Wofür aber diese Luxemburger strafen? Geschah nicht Alles, um sie irre zu leiten, und von allen Seiten? Waren sie die ersten im Aufruhr? War der Bund und die starke Festung augenbliklich zur Hand und disponirt sie in Schuz zu nehmen? Sollten sie ihre Fluren und Dörfer von den Belgiern verwüsten lassen? Und wenn sie etwa früh ahneten, daß man sie am Ende im Stiche lassen oder halbiren könnte, waren sie so sehr im Irrthum? Wer bezahlt dann ihnen oder dem Könige der Niederlande nachhaltig die beständige Unbequemlichkeit, Gefahr und kostspielige Bewandtniß, dort voran zu liegen, Deutschlands Vorwache und Vorwehr zu bilden, und nur deswegen beständigen Angriffen, Machinationen und Befeindungen ausgesezt zu seyn? Ist an uns, als Bundesgenossen, bei solchen Gesinnungen nicht Hopfen und Malz verloren? Daß man in den Bierschenken zu Hannover,

Digitized by Google

Stuttgart, oder wo sonst in Deutschlands Mitte, allenfalls so schliesse oder politisire: „Was geht uns das Luxemburgische an? Das Ding habe ich in meinem Leben kaum nennen hören. Der König dort hat mehr holländische Dukaten als ich und du. Ja da müssen erst die englischen Sterlinge und Subsidien herbei, sonst ziehen wir wohl keinen Strang an. Die werden uns noch den Krieg herbeiführen. Ei, wenn dann die Franzosen auch das linke Rheinufer so stark wünschen und begehren, so werden sie auch wohl Recht dazu haben. Sie versprechen ja dann langen Frieden und werden schon Wort halten. Es liegt ja auch noch gar weit von uns, eigentlich geht es uns gar wenig an.“ — Wie gesagt, in den Kneipen, auf dem Theater in irgend welchen Kleinstädten, oder in einem christlichen Unser-Verkehr, ließe sich dergleichen mit Vergnügen hören; und der Schauspieler könnte recht gut applaudirt werden. Aber von föderalistischen Aristokraten, von deutschen Ministern!! Und doch wollen sie, daß man sich zu dieser Aristokratie bekenne, sie in Schuz nehme. Und doch wollen sie diese Zersplitterung des Vaterlandes, und schmälen gewaltig über die, welche mehr Einheit verlangen. Und wäre das nur so eine isolirte Vorkommenheit; aber sie häufen sich. Ein Krieg droht, Oestreich mit schirmendem Arme vermehrt zu rechter Zeit, selbst mit Landwehr, die Besazung von Mainz. Großmüthig, so viel wir wissen, spricht es dafür nicht einmal Vergütung an. In föderalistischer Langsamkeit stokt aber der Kasernenbau, und die Mannschaft muß also die Bürger belästigen. Es handelt sich nun von der Bürgerschaft zu Mainz, so vorliegend, so bedeutend im Zustande des Krieges und der Belagerung, früher so verdorben, oder gewonnen durch Napoleons Begünstigungen; und doch so voll rüstiger Männer! Der Maire mit großer Umsicht und Energie beugt allen Unordnungen vor; er spricht im Namen seiner Bürgerschaft für Quartier, und später auch für Holz und Licht, nur wenige Kreuzer an; die Landesregierung unterstüzt vergeblich mit Nachdruk diese so mäßige Forderung; vergeblich stimmen die Vorsizenden oder Andere in besserm Sinn. Auch an Jenem wird gezwakt und gegeizt, mit den nichtigen Vorspiegelungen der Vortheile vermehrter Garnison; als ob sie diesen Vortheil Jedem brächte; als wäre es nicht für so Viele schon Beschwerde und Servitut, Festung zu seyn. Und wenn der Soldat, in zu engem Raum, den Stof der Krankheit brächte; die Tochter oder Schwester verführte; andern Unfug triebe; zählt das für nichts? Wie nun, wenn diese Bürgerschaft, — stärker noch durch ihr verständiges, lobenswerthes Ertragen jener Lasten — sich im Laufe des Jahres an ihre ständischen Versammlungen wendet? Wir werden artiges Lob des Föderalismus hören. Vergeblich wird man dann Allotrien einwenden, als da sind: politische Fragen gehörten nicht für die Stände, oder die Unarten der Presse, die Weisheit der Staatsregierungen, die Courtoisie und Egards gegen Nachbarstaaten. Vergeblich sagen wir, wenigstens bei dieser Frage, weil die Natur der Sache es anders mit sich bringt. Für jene Einwendungen gibt es keine allgemeinen Regeln. Bei föderalistischen Formen ist Aeußeres und Inneres immerdar verwebt und nahliegend.

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage in Beziehung auf den Artikel: Aachen vom 9 Dec. 1831 in der Beilage zur Allg. Zeit. Nr. 353 vom 19 Dec.

Der Aufstand der Fabrikarbeiter in Lyon gibt dem politischen Briefsteller aus Aachen eine erwünschte Gelegenheit zu der Nachweisung, daß es der Verwahrung des Königs von Holland gegen den lezten Beschluß der Londoner Konferenz nicht an dem gehörigen Nachdruke fehlen könne, da, nach jenem Ereignisse, Frankreichs Anmaaßung in eben dem Grade mehr verstummen müsse, in welchem es genöthigt sey, seine Militairkräfte unaufhörlich in Bereitschaft zu halten, um auf so vielen bedrohten Punkten der Flamme Ausbruch zu löschen, die übrigen europäischen Mächte aber immer deutlicher erlernten (sic!), daß sie den gewünschten Zustand innerer Ordnung und Ruhe für Frankreich von König Ludwig Philipp vergebens erwarteten; da England fortwährend über die von Lord Grey so unvorsichtig ausgedehnte Reformbill im Zustande der heftigsten Gährung sich befinde, und sich daher fürs erste mit dem Vortheile der zerstörten Industrie Belgiens und des in Fesseln gelegten holländischen Handels begnügen werde; da Oestreich, mit mehr als halbem Blike nach Italien gewendet, den Schein der Entwafnung annehme; da Preußen einen Theil seiner Truppen von der belgischen Gränze über den Rhein zurükziehe; da man nicht wissen könne, was der Frühling aus Rußland bringen möge, und da sich immer deutlicher zeige, daß der Fremdling auf dem Nachbarthrone (Leopold in Belgien) die von der einen Seite vorgespiegelten, von der andern gern gehegten Erwartungen nicht zu rechtfertigen vermöge, die Unzufriedenheit mit dem zunehmenden Elende täglich lauter werde, die trüben Aussichten für Belgiens Zukunft düstern Mißmuth verbreiteten, die Verschleuderung der Staatsgelder stets zu neuen Anforderungen nöthige und diese die Finanzen in eine Verwirrung bringe, welche weder durch die gezwungenen, noch die versuchten freiwilligen Anlehen geordnet werden könnten. Ob nun gleich allen diesen Ansichten die meinigen, bis auf die von dem mal aise, welches Belgien zwar mit der ganzen europäischen Bevölkerung theilt, jedoch in erhöhtem Maaße gerade jezt empfinden mag, völlig entgegengesezt sind, ob ich gleich z. B. glaube, daß der König der Franzosen auf seinem Throne fester size, als seit Ludwig XIV irgend ein Bourbon darauf saß, daß ein ihm vom Ausland abgedrungener Krieg ihn darauf nur noch mehr befestigen würde; daß in England die Reformbill friedlich werde durchgetrieben werden; daß Oestreich und Preußen ernstlich mit Frankreich und England im Frieden zu leben entschlossen seyen; daß Rußland, wie der Korrespondent aus Aachen richtig bemerkt, einen weiten Weg zu machen habe, und daß wie der Korrespondent nicht bemerkt, auch im künftigen Frühlinge, Oestreich, Preußen und Deutschland eben so gewiß zwischen Polen und Holland liegen werden, als diese Länder in dem lezten Jahre zwischen Frankreich und Polen lagen; und daß mir die Verhandlungen der Mitglieder der beiden belgischen Kammern, auf deren Wahl König Leopold keinen überwiegenden Einfluß haben konnte, den „Fremdling auf dem Nachbarthrone“ noch nicht in so trostloser Lage zeigen: so würde mich doch der Gedanke, daß mir die Gabe, die Herzen der Menschen und zugleich die Zukunft zu durchschauen, in dem Grade, in welchem diese Gabe dem Briefsteller aus Aachen geworden zu seyn scheint, nicht gegeben sey, sicherlich abgehalten haben, gegen ihn die Feder zu ergreifen, wenn sie mir nicht der Angrif in die Hand gegeben hätte, den er gegen einen Brief richtete, welchen ich über die belgisch-holländische Frage für die Allg. Zeitung schrieb, und den diese in den außeror-

Digitized by Google

dentlichen Beilagen Nro. 463 bis 466 aufzunehmen die Güte hatte: denn er wirft mir darin nichts Geringeres vor, als unlöbliche Absichten, Mangel an Logik und sophistische Vertheidigung augenfälliger Unrechtlichkeit und Gewaltthätigkeit. Auf solche Vorwürfe darf ein ehrlicher Mann nicht schweigen, wenn ihn sein Unrecht nicht zum Schweigen zwingt. Wir wollen sehen, wem das Schweigen mehr geziemt hätte, ihm oder mir? Ehe ich indessen zur Widerlegung seiner Anschuldigungen schreite, erfülle ich zuvor die Pflicht der Dankbarkeit, die er mir durch das Bekenntniß auflegt, daß mein Brief (er nennt mich sehr zierlich den Abfasser desselben) den Leser in Zweifel lasse, ob der Verfasser desselben Apologist des Prinzen Leopold, oder der Londoner Konferenz, oder nur einiger der dieselbe bildenden Mächte zu seyn beabsichtigte. Denn da er mir nicht zugleich vorwirft, daß ich ein Verläumder des Königs von Holland sey, so geht daraus wohl für jeden unbefangenen Leser die Vermuthung hervor, daß ich den objektiven Standpunkt, auf welchen ich mich stellte, leidlich festgehalten haben möge. Und so ist es auch. Ich wollte nichts nachweisen, als eine Thatsache, welche aus der Macht der Umstände hervorging, und daß diese Macht werde anerkannt werden müssen. Bei der Lösung einer solchen Aufgabe kan nicht wohl von einer Anklage auf Unrecht und Gewalt, und eben so wenig von der Vertheidigung des Unrechts und der Gewalt die Rede seyn, weil die durch die Gewalt der Umstände herbeigeführten Ereignisse an sich weder moralisch noch unmoralisch sind, indem nur die Gesinnungen, in welchen die Menschen dazu mitwirken, einem sittlichen Urtheile unterliegen. In meinem Briefe habe ich mich aber blos an die nakte Thatsache des entschiedenen Bruchs zwischen Belgien und Holland gehalten, den ich für unheilbar erkläre, weil die Macht der Verhältnisse eine Heilung desselben unmöglich mache. Wenn ich beiläufig sagte, daß ich kein Bewunderer der belgischen Revolution gewesen sey, oder noch sey, so liegt der Grund darin, daß mir eine Thatsache als solche zwar Gegenstand eines Erklärungsversuchs, nie aber der Bewunderung werden kan, die Sittlichkeit der Personen aber, welche anfänglich den Ausbruch der Revolution veranlaßten, mir gar sehr problematisch erschien. Wenn ich bei dieser Gelegenheit ferner auch die Ansicht geäußert, daß dabei weder König Leopold als Ehrsüchtiger, noch die Konferenz als Begünstigerin dieser Ehrsucht erscheine, so habe ich auch für dieses Urtheil meine Gründe angegeben, die man, wenn man sie als sophistische sollte bezeichnen dürfen, vorher widerlegen mußte. Es wird sich zeigen, daß der Politiker aus Aachen dazu nicht einmal einen Versuch machte. „Er will" sagt der Aachner Politiker von mir „durch seine Stellung imponiren, und führt die Instruktion des preußischen Hofs an seinen Gesandten, so wie die Versicherung, welche der russische Bevollmächtigte dem Prinzen Leopold in London gegeben, wörtlich an. Er verbürgt die Wahrheit, mithin ist kein Zweifel angemessen, und JJ. EE. die HH. v. Bülow und Matuschewitsch werden seine löbliche (d. h. hier seine unlöbliche) Absicht zu würdigen wissen." Ich hatte in einem frühern Artikel der Allg. Zeitung vom Könige Leopold gesagt: „Daß er nur das Wohl des belgischen Volks will, daß er dafür rastlos arbeitet, weiß das Volk; daß er zu dem Throne sich nicht gedrängt hat, weiß nicht nur sein Volk, sondern Europa weiß es." Und in einer andern Stelle jenes Artikels: In Treu und Glauben auf die Zusicherungen der großen Mächte (in den Präliminar-Artikeln) bestieg er den Thron, den er von dieser Seite gesichert halten mußte. Daß Rußland, Preußen und vielleicht auch Oestreich jene Zusicherungen nur ungern ertheilten — wer mag sich darüber wundern, oder es auch nur übel deuten; aber sie haben sie ertheilt. Sie haben sie aber nicht nur ertheilt, sondern deren Bevollmächtigte haben nicht nur dem Könige, sondern auch andern (dem Könige sehr nahe stehenden) Personen, welche von der Annahme des Throns eine Trübung der freundlichsten Verhältnisse, in welchen der Prinz Leopold zu den Beherrschern jener drei Staaten stand, fürchteten, darüber die beruhigendsten Versicherungen ertheilt, indem sie im Gegentheile zugestanden, daß ihm jene Mächte Dank dafür wüßten, sich zu der einzigen Kombination hergegeben zu haben, durch welche eine belgische Republik oder ein allgemeiner Krieg vermieden werden konnte." Dagegen wurde bemerkt, „daß wenn auch die großen Mächte wissen dürften, daß sich Leopold nicht zum belgischen Throne gedrängt habe, dieses doch Europa nicht wissen könne, und daran sogar gewissermaaßen zweifeln dürfe, da die sich von selbst aufdringende Frage, wie es zu begreifen wäre, daß Rußland, Oestreich und Preußen, wenn sie den 18 Artikeln wirklich beigestimmt haben sollten, den König von Belgien dennoch später nicht anerkannten? So lange dieser Punkt nicht ins Klare gesezt sey, könne man sich eines Zweifels auch über die beruhigenden Erklärungen nicht erwehren, welche die Bevollmächtigten jener Regierungen in Beziehung auf die Kombination gegeben haben sollen, die ihnen die Besezung des belgischen Throns durch Leopold angenehm gemacht habe." Wollte ich diese Gegenbemerkung beseitigen, und ich mußte es, um dem Verdachte einer willkührlichen oder unwillkührlichen Täuschung zu entgehen, so blieb mir nichts Anderes übrig, als die Anführung von Thatsachen, die ich verbürgen und von denen ich wissen konnte, daß ihnen Niemand werde zu widersprechen vermögen. Nun, eine solche Thatsache war die Instruktion des k. preußischen Hofs an seinen Bevollmächtigten. War die Mittheilung derselben indiskret? konnte dadurch irgend Jemand kompromittirt werden? Gewiß nicht. Daß der k. preußische Hof eingewilligt hatte, die belgisch-holländische Frage auf die Weise zu lösen, wie sie durch die 18 Präliminarartikel gelöst werden sollte, war durch die Zustimmung des k. preußischen, wie aller übrigen Bevollmächtigten schon erwiesen, da, wenn dem nicht so gewesen wäre, die Bevollmächtigten, den belgischen Abgeordneten, wie dem Prinzen Leopold gegenüber, hätten widersprechen müssen. Die mitgetheilte Instruktion sollte aber noch überdis beweisen, daß andere Kombinationen, als die damals angenommenen, vorher versucht werden sollten, die bekanntlich auch, selbst von Seite Frankreichs, versucht wurden, immer aber als unausführbar sich erwiesen. Die angeführte Aeußerung des russischen Bevollmächtigten an den Prinzen Leopold auf dessen ausdrükliche Frage, was die Mächte thun würden, wenn er, ohne die Antwort des Königs von Holland abzuwarten, nach Brüssel gehe, verstärkte nur den Beweis, daß jene früher versuchten Kombinationen nicht zu verwirklichen waren. Die Anführung dieser Thatsachen sprach für die Bemühungen der Höfe von Berlin und Petersburg zu Gunsten Hollands und dafür, daß diese nur an der Macht der Umstände scheiterten, was eben zu beweisen war. Womit will es also der Aachener Politiker entschuldigen, daß er mir unlöbliche Absichten bei dieser Mittheilung unterzuschieben sucht?

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

Frankreich.

†† Paris, 5 Jan. (Fortsezung.) Vergleicht man die lezte Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten mit dem Berichte, den Thiers über das französische Budget abstattete, so springt auf einmal die ganze Unhaltbarkeit des bisherigen Systems in Frankreich in die Augen. Für die Regierung hätte jene Botschaft zu keiner ungeschiktern Zeit kommen können, als gerade in dem Augenblike, wo ihre Organe die trostlose Aussicht öfnen, daß die Verwaltung Frankreichs nach seiner Regeneration 200 Millionen mehr kosten soll, als während der Restauration, und fast 600 Millionen mehr als während des Kaiserreichs! Wir wollen in einem besondern Artikel die Hauptresultate der Budgets beider Länder vergleichen und die Entstellungen widerlegen, durch welche in der lezten Zeit mehrere ministerielle Journale beweisen wollten, als koste die republikanische Freiheit Nordamerika's eben so viel als die monarchische in Frankreich und Großbritannien. Thiers ist zu klug und unterrichtet, um auf der öffentlichen Tribüne eine solche Absurdität zu sagen; aber er wußte in seiner gewandten Sophistik die Grundfragen zu umgehen und die einzelnen Summen so zu gruppiren, daß er Effekt machte, und wem dieses gelingt, der kan in der französischen Kammer fast das Unglaubliche sagen, man verzeiht es ihm, da er die drükende Endlosigkeit der gegenwärtigen Lage durch eine dramatische Illusion auf Augenblike verwischt. Aber wenn auch in der Kammer die Sorge einschläft, so bleibt draußen die Noth wach, und kaum vergingen ein paar Tage, erklärte sich die energische Partei, die hinter dem National steht, für die Republik, die Carlisten zogen die Thurmgloke der Notre-Dame zum Aufruhr, die Tribune sprach von naher Abdankung des Königs, und als hätten sie sich das Wort gegeben, legten auf einmal eine Anzahl Journale die Schonung ab, mit der sie bisher die Person des Monarchen behandelt hatten. Mag man abermals ein Duzend Blättern den Prozeß, mag man abermals (wie es bereits wirklich geschah) in Bausch und Bogen Haussuchungen, Verhaftungen und ähnliche Dinge vornehmen, die man unter Karl X als die schreklichsten Illegalitäten bezeichnet hätte — das alles kan wenig helfen; man vermehrt nur die Feindschaft und die Feinde, die in der Verwirrung aller Begriffe wie Pilze aufschießen. Die Carlisten sehen in Ludwig Philipp nur den König des Unglüks und des Verraths, und scheuen sich nicht vor der Strafe, die an Polignac und seinen Genossen so mild vorüber ging; die Liberalen des Julius sind in zwei Hälften gefallen, die sich ärger hassen als ihre natürlichen Gegner, wie einst nach der Reformation Lutheraner und Reformirte sich wüthender gegeneinander stellten, als gegen die Katholiken; endlich die Republikaner und Revolutionaire von Profession zählen so sicher darauf, daß wieder ein Umsturz erfolgen müsse, daß sie es öffentlich, ohne allen Hehl, als etwas, das sich von selbst verstehe, verkündigen. Als Beweis hievon will ich nur Eins erzählen. Kürzlich hielten die Amis du peuple wieder eine große öffentliche Versammlung in einem Saale der Rue Grenelle St. Honoré. Mit den Zuhörern auf den gedrükt vollen Gallerien mochten wohl an tausend Menschen beisammen seyn. Die eigentlichen Mitglieder der Gesellschaft waren ausschließend junge Leute, von 18 bis 30 Jahren, alle mit ihrem politischen Abzeichen, dem kleinen platten Hut mit breiter Krempe (chapeau verni) der an die Stelle der grauen Hüte getreten ist. Zwischen hinein sah man einige rothe polnische Müzen, ein paar Nationalgardeartilleristen, ein halb Duzend Zöglinge der polytechnischen Schule in Uniform, ja selbst eine Anzahl Damen, die zum Theil auf den vordersten Bänken Plaz nahmen. Das Auditorium der Gallerien bestand meist aus Ouvriers. Der Präsident (wenn ich nicht irre Raspail) legte als Thema der heutigen Berathung vor, welche Mittel zu ergreifen seyen, um das Volk aus dem gegenwärtigen Zustande zu retten und dem Endziele, der Republik, näher zu führen. Da traten denn nach einander etwa zehn Redner auf, machten ernsthaft grimmige Gesichter, priesen das Volk, und zogen nach Herzenslust auf Regierung, Kammer, Carlisten, Liberale, und alle Arten von Aristokratien los, und bei jedem Kernspruch erscholl wüthendes Bravorufen und Beifallklatschen. Citoyens war die einzige Anrede, die gebraucht wurde; das Messieurs ward nicht Einmal gehört; und wie kürzlich die Gazette sich über Lafayette's Thron mit den republikanischen Institutionen lustig machte, und meynte, wenn sie nur den rechten Thron hätte, so schenkte sie ihm die republikanischen Institutionen; so ward hier rund heraus gesagt, wenn man nur die republikanischen Institutionen habe, so sey der Thron ein höchst unnüzes Meubel. Ja, als einer der Redner (Trelhat) ausrief: les Bourbons sont morts! riefen andere Stimmen dazwischen: pas encore tous! und ungeachtet nun da und dort gezischt und silence geboten wurde, konnte dis doch nicht hindern, daß viele beifügten: mais ils mourront, tous! Der Präsident begnügte sich, lächelnd zu bemerken: doucement, Citoyens, doucement. Da lachte Alles hellauf, und wurde nicht müde zu klatschen und zu jubeln über die Erfindsamkeit, mit der das alte Thema immer neu varirt, immer neue Schmähphrasen auf das juste milieu erfunden wurden. Indessen herrschte troz des Phrasenreichthums eine trostlose Gedankenarmuth in all den Reden; nur Cavaignac (aus seinen Prozessen bekannt) sprach mit Geist und frischer Laune, und entschädigte so für die dürre Deklamation, die hohle, heisere Begeisterung der übrigen, die schnell auf dem Trokenen sizen würden, wenn sie heute das Ruder in die Hand bekämen, und nun für die ungeheuren Anforderungen des Lebens nichts hätten als die paar auswendig gelernten Worte ihres republikanischen Katechismus, der zur Regeneration Frankreichs ungefähr so viel beitragen wird, als einst der Jahn'sche Katechismus zur Wiedergeburt Deutschlands.

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeige.

[61] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Fliegende Blätter
über
Politik.

Erstes Heft.
Europa und die Revolutionen.
148 Seiten. 8°. Broschirt.
Preis: 16 gr.

Leipzig, December 1831.

Weidmann'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang 1stes Abnas-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonntag № 15. 15 Januar 1832.

Portugal.

* Lissabon, 24 Dec. Am 21 Dec. ist ein Regiment königlicher Freiwilliger von Lamego hier angekommen. Man war Anfangs über ihre etwas bessere Haltung, als man an den Milizen gewöhnt ist, erstaunt. Bald aber löste sich das Räthsel, unter den 900 Mann dieses Regiments sind mehr als die Hälfte Spanier, die sich für Deserteure ausgegeben. Dieses Korps soll hier bleiben. Seit seiner Ankunft sind zahllose Klagen bei den Polizei-Intendanten von den Einwohnern und von den Behörden der Gegenden, durch die es gekommen war, eingegangen; Diebstahl, Nothzucht und Quälereien aller Art werden diesem Regimente zur Last gelegt, dem, wie die Leute sagen, die Plünderung von Lissabon versprochen seyn soll. Ein anderes ähnliches Regiment, 1200 Mann stark, meistens Spanier die von Villareal kommen, ist uns durch gestern aus Oporto eingetroffene Briefe angekündigt. Auch sie sollen bereits alle Arten von Gräueln verübt haben; überall, wo sie durchkommen, kündigen sie an, daß sie zur Vertheidigung Don Miguels bestimmt, und daß ihnen die Plünderung von Lissabon versprochen sey. Wenn nicht von Seite Englands oder Frankreichs eine Intervention eintritt, so dürfte uns großes Unglük bevorstehn, wenn dergleichen Soldaten und den Leuten der Polizei die Hauptstadt preisgegeben bleibt. Seit vier bis fünf Tagen hat man der Bewafnung des Schlosses von St. Georg viele Feuerschlünde beigefügt. Es laufen darüber die traurigsten Gerüchte um, da diese Geschüze hauptsächlich den schönen Theil der Hauptstadt, wo die Kaufleute wohnen, beherrschen, und Don Miguel gegen leztere besonders erbittert ist. Die Rede des Königs von England hat hier große Sensation gemacht. Man legt die Portugal betreffende Stelle als eine Intervention zu Gunsten Don Pedro's aus. Unsre Hofzeitung hat sie nicht gegeben. Don Miguel und seine hauptsächlichen Anhänger sind höchst erzürnt gegen die Engländer. — Die Milizen fangen an in großer Zahl zu desertiren. Seit dem 17 wurden dem Kriegsminister 970 Deserteure angezeigt. Ein großer Theil hält sich in Lissabon und der Umgegend verstekt. — Seit der Ankunft des lezten Paketboots werden die Reklamationen des englischen Konsuls wegen Gewaltthätigkeiten, die gegen englische Unterthanen verübt worden waren, sehr lebhaft betrieben. Er dringt auf Antwort und droht mit Feindseligkeiten, wenn man ihm nicht seine Forderung bewilligt. Er verlangt 180 Contos Reis (480,000 Fr.) für zwei in Cintra gemißhandelte englische Offiziere. II. 75 Contos Reis (450,000 Fr.) für Hrn. Hamilton, der auf der Straße von Bensica im Julius von einem Korps Miguelistischer Freiwilliger mörderisch angegriffen ward. III. Degradirung des Obristlieutenants dieses Korps, eines Sohns des Marquis von Borba und die des Majors. IV. Eine Entschädigung von 10,000 Fr. für Hrn. Miboff, der willkührlich in Haft gehalten worden, obgleich er sich als naturalisirter Engländer angegeben hatte. Dazu kommen noch verschiedene andre Reklamationen, die mit den vorigen 200 Contos Reis (1,200,000 Fr.) ausmachen. Man spricht von der nahen Ankunft einer starken Eskadre zur Unterstüzung dieser Reklamationen. Mehrere Personen glauben, dis sey nur ein Vorwand, um in dem Kampfe zu interveniren, der sich zwischen den beiden Brüdern vorbereitet, und zugleich die hier befindlichen Engländer, die so leicht ein Opfer der Wuth der Miguelisten werden könnten, zu beschüzen.

Spanien.

* Madrid, 29 Dec. Einem kürzlich aus der Havannah angekommenen Schreiben zufolge ist der Handel dieser Stadt und der ganzen übrigen Insel im traurigsten Zustande. Die meisten Zukerfabriken haben wegen der übermäßigen Auflagen ihre Arbeit eingestellt. Es leidet nicht nur der Handel; die ganze Bevölkerung ist mit Taxen belastet, die täglich steigen, um der Zahlung der Wechsel zu genügen, welche die Regierung auf den Schaz dieser Insel zieht. Alle Auflagen zusammen belaufen sich auf die jährliche Summe von eilf Millionen schwerer Piaster. Alle Vorstellungen waren bis jezt fruchtlos. Die Unzufriedenheit ist auf den höchsten Grad gestiegen, und die Bevölkerung würde vielleicht schon das Joch abgeschüttelt haben, wenn sie sich nicht vor den zahlreichen Negern fürchtete. — Man erwartet zu Madrid die Königin-Mutter von Neapel mit ihrer Prinzessin Tochter, die der Infant Don Sebastian heirathen soll. Der König ist noch immer krank; es wird aber kein Bulletin ausgegeben. Die Sterblichkeit ist hier sehr groß. Der Marquis Lozano de Torres und mehrere andere angesehene Männer sind in den lezten Tagen gestorben. — Man weiß jezt, wie sich die Stimmen im Konseil theilten, als die Nachricht von der Gefangennehmung des Torrijos und seiner Gefährten angelangt war. Hr. Ballesteros und Zalazar, Minister der Finanzen und des Seewesens, sprachen sich für die Gnade aus, die HH. Calomarde, Salmon und der Marquis von Zambrano waren im Gegentheil der Ansicht, sie mit der äußersten Strenge zu behandeln. Die leztere Ansicht behielt die Oberhand, weil drei gegen zwei waren. — Corunna und Ferrol sollen eine Verstärkung ihrer Besazungen erhalten, so lange man wegen Annäherung der Expedition Don Pedro's in Sorge ist.

Großbritannien.

London, 7 Jan. Konsol. 3Proz. $83\frac{7}{8}$.

Digitized by Google

Nach dem Morning Chronicle befand sich der König am 4 Jan. lange Zeit mit Graf Grey in seinem Kabinette. Die Unterredung war so geheim, daß selbst der vertraute Sekretair Sr. Majestät nicht zugegen war. — Das Court Journal will wissen, daß 37 neue Pairs ernannt werden sollten, unter denen sich einige ungemein reiche Leute befänden, die weder von Adel, noch Mitglieder des Unterhauses seyen. Auch einige Männer von hohem Verdienste, deren Meynungen der Reform nicht günstig seyen, sollten zur Pairswürde erhoben werden.

(Courier vom 7.) Gestern gingen Gerüchte, daß die ernste Krankheit des Herzogs von Wellington ein trauriges Ende genommen habe; wir können glüklicher Weise unsere Leser versichern, daß man gestern Abend spät noch auf die Nachfrage nach seinem Befinden die Antwort erhielt, der Herzog befinde sich viel besser. Seine Krankheit ist zwar schwer, doch nicht gefährlich.

(Courier.) Ein Eilbote wurde nach dem Haag gesendet mit der Antwort auf die Note, welche, begleitet von einem Memoire am 14 Dec., den Bevollmächtigten der fünf Mächte von den Bevollmächtigten des Königs der Niederlande übergeben wurde. Manche waren erstaunt über diesen langen Aufschub, zu welchem gar kein besonderer Grund vorlag. Vielleicht wollte man über einige Punkte Mittheilungen von den Höfen abwarten. Wir vernehmen aus guter Quelle, daß die Antwort der Konferenz sehr versöhnlicher Art ist. Wir freuen uns hierüber sehr, und glauben, daß der König der Niederlande dieser Gesinnung entgegen kommen wird, was man auch von seiner Hartnäkigkeit gesagt hat. Die in der Note und in dem Memoire ausgedrükten Gesinnungen sind ungemein ehrenwerth, und wir hoffen, daß sie eine angemessene Erwiederung finden, und manche unangenehme Gefühle verwischen werden. Diese Gefühle wurden, wie wir oft bedauert haben, durch jene unglükliche Erklärung der Konferenz geschärft, daß sie keine Aenderung oder Modifikation der 24 Artikel zugeben, oder irgend in Unterhandlungen sich darüber einlassen werde. (Diese Erklärung wurde ohne alle Rüksicht auf frühere Umstände gegeben, und selbst gegen ihre eigenen Protokolle Nro. 11 und 12, und ihre eigenen Erklärungen vom 7 Jun.) Dis Benehmen der Konferenz war unklug, denn man maaßte sich das Recht an, zwei unabhängigen Nationen vorzuschreiben, was nicht nur gegen alles Völkerrecht, sondern auch hart gegen die unmittelbar betheiligten Parteien war. Wir wollen hoffen, daß dis eine bloße Unbesonnenheit war, und daß weiteres Nachdenken gezeigt habe, wie unangemessen es sey, auf der strengen Erfüllung dieser unseligen Erklärung zu bestehen. Wir glauben versichern zu können, daß man dis in der That beabsichtigt, und daß alle Theile von ihren Ansprüchen etwas fahren lassen werden, besonders wird der Artikel Nro. 9 über die Schiffahrt auf den holländischen Gewässern entweder ausgelassen oder modifizirt werden. Die Beilegung dieser wichtigen Angelegenheit wird Manches dazu beitragen, die Furcht vor einer Friedensstörung in Europa zu zerstreuen. Es ist sehr zu hoffen, daß dis der Fall seyn, und daß die Fortdauer des Friedens den Handel und Kredit erneuern, auch eine dauernde Lehre seyn wird, wie ungerecht der Versuch war, Einer Nation beschränkende Bedingungen aufzulegen, während man das Interventionssystem in andern Fällen in Abrede zog. Warum will die Konferenz Holland Geseze vorschreiben, nachdem sie sich geweigert hat, wegen Polen zu interveniren? wäre nicht in Holland und Belgien so viel gute Gesinnung, so würde die jezige Intervention ein ganz anderes Resultat haben, als wir vernünftiger Weise erwarten können.

(Courier.) Hr. Dedel, erster Sekretair der holländischen Gesandtschaft, hat London gestern (6) Nacht verlassen, und ist mit der Antwort der Konferenz auf die am 14 Dec. von den holländischen Bevollmächtigten, Baron Falck und Baron van Zuylen, eingereichte Note nach dem Haag abgereist.

(Courier.) Die Erwartung des englischen und französischen Kabinets, in möglichster Schnelle Nachrichten von Oestreich und Preußen über den Holland und Belgien vorgeschlagenen Traktat zu haben, ist so gespannt, daß Veranstaltungen getroffen wurden, um die Antwort von Straßburg durch den Telegraphen zu bekommen, und daß die französische Regierung ihre Telegraphenlinie auch zum Dienste der englischen Regierung gestellt hat.

(Courier.) Die Einkünfte des lezten Jahres betragen 3,984,175 Pf. St. weniger als im Jahre 1830. Der Ausfall in den Zöllen beträgt 1,003,846 Pf. St., in der Accise 2,564,900 Pf. St. Die große Reduktion in den Auflagen erklärt das Fallen in der Accise hinlänglich. Der Ausfall in den Zöllen ist ohne Zweifel zum Theil durch die Handelsbeschränkungen veranlaßt, welche in Folge der Cholera im Norden Europa's eintraten. Hauptsächlich aber ist er der Abschaffung der Kohlenabgabe zuzuschreiben. Der Stempelertrag hat sich um 101,381 Pf. St. gemindert. Der Postertrag ist um 32,995 Pf. St. gestiegen. In den Taxen war ein Ausfall von 119,063 Pf. St.

(Morning-Post.) Aus den Einkommenstabellen wird das Publikum mit Schreken und Verzweiflung vernehmen, daß das Sinken der Einnahme auf eine beispiellose Weise fortdauert. In dem lezten Vierteljahre, verglichen mit dem von 1830, bietet jeder einzelne Posten mit Ausnahme des Stempels einen Ausfall dar, der im ganzen Vierteljahre nicht weniger als 903,218 Pf. St. beträgt. Der ganze Ausfall des Jahrs beträgt beinahe vier Millionen. Die mit so wenig Geschiklichkeit von der Whigadministration gemachten Reduktionen rechtfertigen dis Resultat keineswegs. Nein, die Anstrengungen des Landes, so groß sie auch sind, werden gelähmt, und seine ächten Hülfsquellen fast vernichtet durch die Unruhe, das Mißtrauen und die Verwirrung, welche die verderblichen Plane der Regierung, zugleich mit ihrer Schwäche und Unfähigkeit, in alle gesellschaftlichen und kommerziellen Verhältnisse gebracht haben. Die unermeßlichen Erleichterungen, welche das Land im Jahre 1830 und früher, durch die Wellington'sche Administration erhielt, lassen die von ihren Nachfolgern bewirkten Reduktionen als ganz unbedeutend erscheinen. Die Taxenerleichterung der erstern würde einen Ausfall, so groß wie der jezige erklärt und gerechtfertigt haben. Wir wollen die offiziellen Berichte von den Jahren 1830 und 1831 vergleichen.

Das mit dem

5 April 1830	endigende Jahr hatte einen Ausfall von	861,349
5 Jul.	— — — — — — —	690,980
10 Okt.	— — — — — — —	913,736
5 Jan. 1831	— — — — — —	680,150

Wir haben die Angaben bis zum Anfange des lezten Jahrs fortgeführt, denn obgleich das Whigministerium schon 5 oder 6 Wochen im Amte gewesen war, so hatte es sich mit seiner Unbesonnenheit und Unwissenheit doch noch nicht in die Finanzen mischen können; es hatte durch seine revolutionaire Bill noch nicht Un

Digitized by Google

ruhe und Uneinigkeit im Lande ausgesäet, kurz der Einfluß der wohlthätigen Politik und der verständigen Maaßregeln der Antireform-Administration war noch nicht erschüttert. Das Einkommen hatte sich in der ganzen Periode in der That vermehrt. Man vergleiche jezt die folgenden vier Quartale.

Das mit dem

5 April 1831 endigende Jahr hatte einen Ausfall von	1,154,947
5 Jul. — — — — — — —	1,656,282
10 Okt. — — — — — — —	3,072,201
5 Jan. 1832 — — — — — — —	3,984,175

Crescit eundo. Da die unbesonnenen und unfähigen Whigs in ihrem Wege fortschreiten, bekommen die Angelegenheiten des Reichs, das sie unglücklicherweise lenken, ein immer düstereres Ansehen. Im April und Julius hatten sie in fortschreitender Progression die guten Wirkungen der Politik ihrer Vorgänger vernichtet. Im Oktober, wo also die Whigs für drei Vierteljahre verantwortlich waren, waren die schon im Julius schlechten Finanzaussichten immer schlechter geworden, und jezt am Schlusse des Jahres bietet sich ein Defizit dar, das jeden Besonnenen mit Unruhe erfüllen, und jedem über die wahren Verdienste des jezigen Ministeriums und die Tendenz seiner verzweifelten Plane die Augen öfnen muß.

Hierüber bemerkt der Courier: Auf eine ungroßmüthigere Weise als hier sind die Sachen nie dargestellt worden. Die jezigen Minister sind für den Ausfall in den Einkünften so wenig verantwortlich als der Mann im Monde. Der Uebergang vom Papiergeld zum Metallgeld, obgleich an und für sich eine sehr richtige Maaßregel, hat einem erkünstelten Wohlstande Schranken gesezt, und die Mittel der Konsumtion vermindert. Seit dieser Zeit bieten mit wenigen Ausnahmen die Finanzberichte einen Ausfall dar, und scheinen das Abnehmen des Wohlstandes zu beweisen. Lange vor dem Antritte des jezigen Kabinets war ein allmähliches Fallen eingetreten, und wenn die Berichte jezt schlimmer sind als früher, so läßt sich dis leicht erklären, einmal durch die schon angeführte Ursache, hauptsächlich aber durch das Stoken des Handels jeder Art, welches eine Folge des Hinausschiebens der Reformbill war. Es wäre abgeschmakt, diesen Aufschub den Ministern zur Last zu legen, und es wäre eben so abgeschmakt sie für die Veränderung im Geldumlaufe verantwortlich zu machen. Unserer Ansicht nach wird das Gelingen der Reformbill dem Handel einen großen Impuls geben, und auf die Einkünfte erfreulich wirken; ohne große Verbesserungen in der Maschinerie der Regierung sehen wir aber keine wesentliche Besserung in den Finanzen voraus. Unsere Ausgaben sind weit größer als unsere Einnahmen, und wir schließen unsre Augen gegen die Nothwendigkeit einer bedeutenden Ersparniß, wodurch wir in Stand gesezt würden, die Forderungen des Landes zu befriedigen. Es ist mit dem politischen Körper, wie mit Individuen — wir wollen den Stand unserer Angelegenheiten nicht untersuchen, damit die Nothwendigkeit einer Ersparniß nicht offenbar werde: in solchen Dingen ist es aber nur le premier pas qui coûte, und je früher man den Schritt thut, desto besser.

Der Courier zählt in seinem Blatte vom 7 Jan. nicht weniger als fünf Brandstiftungen auf.

Stand der Cholera am 5 Jan. In Sunderland erkrankt 4. Newcastle 10. Gateshead 15. North Shields 4. Houghton 10. Wallsend 3. Haddington 5.

Frankreich.

Paris, 9 Jan. Konsol 5Proz. 97, 10; 3Proz. 62; Falconnets 75, 40.

(Gazette.) Man sagte heute (9 Jan.), die Weigerung des Berliner Kabinets, den Traktat der Konferenz zu ratifiziren, sey zu Paris eingetroffen. Wir halten diese Angabe für voreilig.

(Gazette des Tribunaux.) Man hat am 8 Jan. drei Individuen verhaftet, die angeschuldigt sind, an den Unruhen von Notre-Dame Theil genommen zu haben. Sie heißen Pelvilain, Vannier und Barré, Expolizei-Inspektor unter der Restauration, Unterlieutenant bei dem 23sten Linienregimente nach der Julius-Revolution, und seit drei Monaten auf dem Rüktrittssold. Man hat sie alle nach der Conciergerie gebracht. Die HH. Curot, Dumenil und Chancel, alle drei Studenten, wurden ebenfalls auf dem Notre-Dameplaze verhaftet. Sie befanden sich inmitten der Haufen, die die Neugierde herbeigeführt hatte. Sie wurden am 9 unter Anschuldigung eines Staatskomplots nach St. Pelagie gebracht.

(Courrier français.) Der Generallieutenant Graf Bonnet, der sich seit vierzehn Tagen zu Paris aufhielt, hat am 7 Jan. den Befehl erhalten, sein Kommando wieder zu übernehmen. Er reiste nach einer Audienz, die er bei dem Präsidenten des Konseils und dem Kriegsminister gehabt, sogleich ab. — Nachrichten aus Italien melden, daß die Herzogin von Berry nach Lucca zurükgekommen sey; sie soll in Massa wohnen wollen, wo ihr der Herzog von Modena einen Pallast zubereiten ließ. Es fragt sich ob unsre Diplomatie, die den Aufenthalt der Mutter des Herzogs von Bordeaux in den verschiedenen italienischen Staaten nicht dulden wollte, im Stande seyn wird, sie aus dem Herzogthume Modena zu verdrängen, dessen Souverain Ludwig Philipp noch nicht als König der Franzosen anerkennen wollte.

(Courrier français.) Die englischen Journale bezeugen seit einigen Tagen den Zustand der Schwankung und der Ungewißheit, worin sich die öffentliche Meynung in Bezug auf die auswärtigen Angelegenheiten befindet. Täglich scheinen neue Muthmaaßungen diesen großen Fragen eine andere Gestalt zu geben, Muthmaaßungen, die der folgende Tag zerstört. Dieselbe Ungewißheit herrscht auch bei uns; man erwartet den 15 Jan. An diesem Tage sollte die Ratifikation des Traktats der Konferenz durch die nordischen Mächte bekannt werden; jezt ist nicht mehr davon die Rede; man weiß, daß die Ratifikation verweigert werden wird; es handelt sich nur davon, die Antworten zu wissen, die auf die Mittheilungen des Lords Palmerston und des Hrn. Casimir Perier an die drei nordischen Höfe gerichtet wurden, um kategorische Erläuterungen über ihre Absichten zu erhalten. Man darf zum Voraus annehmen, daß diese Erläuterungen auf eine solche Art gegeben werden, daß sie wieder andere erfordern, so daß wir noch einige Zeit diese Auswechslung von Noten, welche die Ungewißheit und Unbehaglichkeit verlängern, fortdauern sehen dürften. Während dieser Zeit bleibt die große Frage, Holland und Belgien betreffend, unentschieden, und kan somit immer einen Vorwand zu einem Bruche, so wie man denselben nöthig haben sollte, darbieten. Offenbar ist jezt das System der Kabinette, Zeit zu gewinnen, nichts zu endigen, zu nichts sich zu verpflichten. Ist dis wohl der Gang, den sie befolgen würden, wenn sie einen aufrichtigen Wunsch zum Frieden hätten, wenn sie jene Entwafnung, die fixe Idee des Hrn. Pe-

Digitized by Google

rier, wollten? Man sagt, und nicht ohne Grund, daß die meisten Mächte sich nicht in einer Lage befinden, den Krieg zu wünschen und großen Vortheil dabei zu finden. Wir gestehen dis zu; werden aber nicht oft die Interessen vorgefaßten Meynungen, Antipathien und Animositäten geopfert? Wenigstens gibt es Eine Macht, Rußland, die glauben kan, der Krieg liege in ihrem Interesse, weil er einem unruhigen Adel eine neue Bahn zur Thätigkeit darbieten würde. Hängt es nun aber nicht von dieser Macht ab, daß Europa in drei Monaten einem allgemeinen Kriege preisgegeben wird? Weiß man nicht, daß der Vorfall in Lyon an den verschiedenen Höfen die schlafende Kriegslust wieder erwekt hat? So wie man glaubte, Frankreich sey ernsten Unruhen überliefert, und könnte eine leichte Beute werden, änderte sich auch die Stellung. Ist das ein Friedenszustand, wo bei jedem Ereignisse so offene Absichten der Feindseligkeit sich kund geben?

(Tribune.) Bekanntlich verlangt man, um dem Bürgerkönige den vollen Glanz eines quasilegitimen Königs zu geben, nach Hrn. v. Schonen, 14 Millionen 500,000 Fr. als jährliche und fixe Summe, sodann eine bewegliche Dotation, eine unbewegliche Dotation, 14 große Schlösser, ohne die Apanage der Kinder, und die Nuznießung der Domainen des Herzogs von Orleans u. s. w. zu rechnen. Man könnte sich in dieser Masse verlieren. Jedermann weiß dis; aber bei dieser unendlichen Aufzählung von Gütern, Schlössern, Forsten, Einkünften aus Gehölzen, Wiesen, Getreide u. s. w. die uns der Bericht der Kommission bis zur Ermattung vorträgt, und die das Nationalelend müde machen dürften, haben wir nirgend das Eigenthum der Krone in den Kolonien angeführt gefunden. So gibt es zu Chandernagor, wenn ich mich nicht irre, oder wenigstens in den indischen Besizungen beträchtliche Bergwerke (?) die an eine englische Kompagnie für eine Million verpachtet sind. Möchten uns doch die ministeriellen Journale und die Blätter der Camarilla sagen, was man damit macht? Auch in Martinique gibt es zwei Gebäude, die früher Mönchen gehörten, und später zur Krondomaine übergingen, und deren Ertrag auf 6 bis 700,000 Franken geschäzt wird. Wo kommt jezt dieses Geld hin? Eben so ist ein anderer solcher Besiz in der Guiana (die Gabrielle) von großer Bedeutung und so auch in Guadeloupe. Was geschieht mit diesen verschiedenen Einkünften? Gehören sie noch immer zur Civilliste? Man muß dis wissen, wenn abgesehen von so vielem aus dem Schweiße der Armen, die Hungers sterben, erhobenem Gelde, das Bürgerkönigthum noch diese kleinen Zugaben anspricht.

Das Journal des Debats antwortet hierauf, daß in den Kolonien durchaus kein der Krone gehöriges Eigenthum vorhanden sey. Die Million, die die englische Kompagnie in Indien bezahle, diene zum Staatsaufwande, und es werde davon, so wie von dem andern Kolonialeinkommen Rechenschaft abgelegt. Die Rechnung von 1828 sey an die Kammer vertheilt, und die von 1829 würde unverzüglich vertheilt werden. Die Domanialgebäude auf Martinique, Guadeloupe und Cayenne hätten niemals der Krone gehört: sie seyen das Eigenthum dieser drei Kolonien, die mit dem Ertrage ihre öffentlichen Ausgaben bestritten, wie ebenfalls aus besagten Rechnungen erhelle.

*† Paris, 9 Jan. Die Fehler von Seite der Regierung dauern fort, und es ist Zeit, daß das Kabinet sich theilweise erneuere. Wahrscheinlich wird dis indessen nicht geschehen, bevor die Kammern auseinander gegangen seyn werden, d. h. nicht vor fünf bis sechs Wochen. In der Zwischenzeit wird die Frage wegen Krieg oder Frieden gelöst worden seyn, so daß man dann mit sich einig seyn können wird, ob der Marschall Soult, ob Hr. Casimir Perier am füglichsten an die Spize der neuen Kombination zu stellen sey. Noch dauern nemlich die Gerüchte fort, als seyen die zwei hervorragenden Männer, welche man noch immer als unentbehrlich für Krieg oder Frieden ansehen muß, unter sich uneins, und als sey es eher Mangel an gutem Willen als Unpäßlichkeit, was den alten Kriegsmann hindere, den parlamentarischen Berathungen beizuwohnen; auch wird immer fort Lyon als der Grund ihrer Mißhelligkeit angegeben, obschon wir nicht recht einsehen können, wie und in wie fern er darin liegen könne. Wir lassen diese Gerüchte dahin gestellt, indem wir jedoch bemerken, daß im Falle der Friede zu erhalten wäre, Perier, als der Erhalter oder Schöpfer desselben, natürlich an seinem Posten bleiben, der Marschall hingegen, als weniger nöthig, und doch zu hoch stehend, um in einer untergeordneten Stellung sich zu gefallen, dem seinigen entsagen würde. So lange Ungewißheit herrschte, ob der Krieg nicht am Ende doch ausbrechen würde, konnte seine Stellung keine untergeordnete seyn, zumal in einem Augenblike, wo die Armee gleichsam erst zu bilden war, und Soults Name allein der Nation gewissermaaßen eine Gewähr darbot. Unter geringerem Drängen der Umstände, bei verminderter Thätigkeit, würde er vielleicht mehr das absolute Wesen empfinden, das dem Ministerpräsidenten, nicht minder als ihm selbst, eigenthümlich ist. Also nach geendigter Sizung dürfte wohl eine Wahl zwischen beiden nothwendig werden, und zugleich müßte eine neue Zusammensezung des Kabinets eintreten. Des Grafen Sebastiani's Gesundheit bessert sich so sehr, daß er gegen den Rath der Aerzte schon jezt sein Amt wieder anzutreten begehrt, ein Wunsch, der indessen mit den Absichten des Präsidenten sich nicht recht vereinigen läßt. Wahrscheinlich wird lezterer den seinem Kollegen zugestoßenen Zufall dazu benuzen, um ihn, dem die auswärtigen Gesandten und Mächte wenig Vertrauen zeigen, in Ruhestand zu versezen: die Pairie und vielleicht irgend ein bequemer Gesandtschaftsposten wird ihn für den Verlust des geliebten Portefeuille's entschädigen müssen. Sobald die Civilliste festgesezt seyn wird, tritt Graf Montalivet ebenfalls aus, um die Intendanz des königlichen Hauses zu übernehmen; für Hrn. Barthe, an dem die Verwaltung keine sonderliche Stüze hat, dürfte sich dann auch eine annehmbare Stelle in der Justiz finden lassen. Die HH. Louis und Rigny würden als spezielle Männer ihres Faches, die sich nur wenig um den Gang der Geschäfte im Allgemeinen kümmern, in jede Kombination passen; vielleicht wäre es aber doch wünschenswerth, wenn man erstern durch einen nicht weniger geübten Finanzmann ersezen könnte, der nicht so innig in die Restauration der Bourbone verflochten gewesen wäre. Denn man muß wo möglich den Parteien allen Vorwand zu gehässigen Anklagen benehmen, und, unter gleich anerkannten Fähigkeiten, vorzugsweise die wählen, welche ganz eigentlich unserer neuesten Revolution angehören, aus ihr hervorgegangen, durch sie entwikelt worden sind. Die Stellung Hrn. Periers, in der ihn von allen Seiten Hindernisse und Gefahren umgeben, wäre gewiß noch tausendmal unsicherer, wenn nicht sein früheres Leben jedem Angriffe des Hasses und des Faktionsgeistes widerstände, wenn

Digitized by Google

er nicht ein alter Freund der Freiheit, und bis ans Ende ein Gegner des Restaurationssystems gewesen wäre; so sehr man auch seine jezige Politik bekämpft und verdächtig macht, seiner frühern Wirksamkeit läßt man doch volle Gerechtigkeit wiederfahren, ein glüklicher Umstand, welcher es dem Ministerpräsidenten möglich gemacht hat, seinen Posten zu behaupten und der Wuth seiner zahlreichen Gegner zu widerstehen. Ein einziger Moment, seine Ernennung zum Minister durch Karl X am 30 Jul., konnte gegen ihn benuzt werden: man hat nicht unterlassen, es zu thun; da aber nichts beweist, daß Hr. Perier angenommen habe, da er vielmehr fortwährend mit der Revolution gemeine Sache gemacht, so konnte man aus diesem Umstande keinen großen Vortheil ziehen. Weniger vortheilhaft ist die Lage des Grafen d'Argout, der ehedem als Präfekt des Gard-Departements sich für das monarchische System weiter vorangestellt hat, als man ihm jezt nachsehen kan; er ist ein thätiger, einsichtsvoller, auf der Rednerbühne nicht ungeschikter, obgleich in seinem Wesen trokener und pedantischer Beamter, biegsam, fremde Leitung annehmend, verträglich und vermittelnd. Zwei Dinge fehlen ihm, erstlich die Wärme oder die Entschiedenheit, welche das hohe Talent zu begleiten pflegt, und dann das Ansehen, welches dem zufällt, der nicht vielen Herren gedient hat. Im lezteren Falle wären nun wohl die Herren Barthe und Montalivet, beide noch jung und Kinder der Freiheit; der eine früher Carbonaro, der andere Mitglied der Gesellschaft Hilf dir; allein weit entfernt, der Macht eine Stüze zu gewähren, sezen sie selbige oft unnüzerweise gefährlichen Anfeindungen aus. So in der neulichen Vorfallenheit, während der Berathung der Civilliste; in einer aus dem Stegreife gehaltenen Rede wäre der Ausdruk des Königs Unterthanen verzeihlich gewesen, in einer geschriebenen verdiente derselbe gerügt zu werden. Die Opposition mag ihn zu hoch aufgenommen, mag aus einer Kleinigkeit zu viel Lärm gemacht haben; allein in jedem Falle hatte der Minister Unrecht, auf dem Gesagten zu bestehen. Von jugendlicher Hize beherrscht, den Widerspruch nur mit Mühe ertragend, und mit falschen Begriffen über die Würde der Minister erfüllt, scheute er sich, ein Wort zurükzunehmen, das doch offenbar aus dem Rechte der Franzosen gestrichen worden ist: er wiederholte es verschiedenemale, mitten unter dem Toben der Kammer, ermuthigt wahrscheinlich durch das Stillschweigen der beiden Centra, denen es zugekommen wäre, ebenfalls ihre Mißbilligung auszusprechen. „Man flikt lappenweise das alte System wieder zusammen!" hört man nun von allen Seiten sagen, und in der That hat es oft den Anschein dazu. Warum sich denselben geben, warum nicht offen und ohne Rükhalt sich zu dem neuen Systeme bekennen, so wie es in unsern jezigen Gesezen ausgesprochen ist? So wenig wir an dem Sturme Gefallen finden konnten, den der Vorfall in der Kammer erregt hat, so wenig können wir doch auch die Protestation mißbilligen, welche 135 Mitglieder der Opposition unterschrieben haben, und der auch Lafayette, obgleich bei dem Streite nicht zugegen, beigetreten ist. Ein merkwürdiger Umstand, unter der Restauration beinahe unerhört, und in einer regelmäßigen Regierung höchst auffallend! Man vergleicht ihn mit dem Benehmen, welches die Opposition zeigen mußte, als die freie Vertretung des Volks in Manuel's Person angegriffen wurde; indessen erregt er doch nicht in hohem Grade die Aufmerksamkeit des Volks. Gegen einen verfassungsmäßigen Beschluß der Majorität zu protestiren, hat die Minorität nicht das Recht; ihre schwarzen Kugeln entheben sie nicht der Verpflichtung, den angenommenen Maaßregeln zu gehorchen. Ein Andres ist es aber, wenn die Grundsäze angetastet werden, auf welchen unsre Verfassung beruht; gegen einen Eingrif in leztere darf sich Jedermann auflehnen, und ihr zufolge soll offenbar unter uns nicht mehr von andern Unterthanen als denen des Gesezes die Rede seyn. Die Interpretation, welche Hr. Barthe den folgenden Tag gegeben hat, war nicht minder ungeschikt als der Ausdruk selbst: daß der König das lebendige Gesez sey, ist unwahr, denn er besizt nur ein Drittheil der gesezgebenden Gewalt, ist wie wir dem erlassenen Geseze unterthan, und kan uns nichts vorschreiben, was nicht vorher das Gesez verfügt hat. Er ist der lebendige Ausdruk der Staatsgewalt, die personifizirte Majestät der Nation, der Arm des Gesezes, dessen Wächter und Vollstreker, nicht aber das Gesez selbst, und hat folglich nicht wie dieses Unterthanen. Solche Streitigkeiten schaden dem Ansehen der Krone und werfen argen Verdacht auf die neue Dynastie, welche ihre Stüze nur in liberalen Grundsäzen suchen sollte, ohne im Arsenale der Legitimität nach Vertheidigungswaffen zu wählen.

*** Paris, 9 Jan. Die Börse war heute sehr bewegt, die Rente fiel um beinahe vier Franken; man sprach von bevorstehendem Kriege, vom Ministerwechsel wegen Ausbruchs von Uneinigkeit zwischen Perier und Soult im heutigen Konseil. Was den Krieg betrift, so sind die lezten Nachrichten aus St. Petersburg und dem Haag, so wie die Haltung der verschiedenen in Paris residirenden Gesandten allerdings nicht geeignet, ihn als unwahrscheinlich darzustellen. Allein so nahe vor der Thüre ist er doch gewiß nicht, daß man die Rente nicht etwas allmählicher sinken lassen könnte. Was die Uneinigkeit zwischen Perier und Soult angeht, so existirt sie, aber seit langer Zeit, und im heutigen Konseil ist sie nicht ausgebrochen, denn es war heute kein Konseil. Lange aber wird das jezige Ministerium nicht mehr bestehen können; schon zählt die Kammer-Opposition 164 Stimmen, selten sind in einer Sizung 328 Abgeordnete anwesend. — Die heutige Kammersizung war bei aller Heftigkeit sehr pikant. Mauguin gebrauchte die Worte roi de France, allein freilich in einer improvisirten Rede, nicht wie Montalivet in einer sorgfältig ausgearbeiteten. Das Centrum machte sich über die Opposition lustig, und diese bestand nun darauf, daß man dem Throne das Schloß von Compiegne entziehe. Das Abstimmen par assis et levé blieb zweifelhaft, man ging also zur Kugelung über, deren Resultat aber bei Abgang der Post noch nicht bekannt ist.

Niederlande.

Der Courrier belge sucht auszuführen, daß die Schwierigkeiten in Betref der belgisch-holländischen Frage durch den Zwischenstreit über die belgischen Gränzfestungen sich bedeutend vermehrt hätten. Die Mächte verlangten nemlich, daß die fraglichen Festungen auf ihre Kosten unterhalten und ihrer Inspektion

Digitized by Google

unterworfen würden. Frankreich sey einem solchen Zustande der Dinge dergestalt entgegen, daß Fürst Talleyrand eine neue Kombination vorgeschlagen habe, nach welcher Frankreich auf die Schleifung der Festungen Verzicht leiste, wenn die Mächte ebenfalls auf dieselbe Verzicht leisten und den König Leopold als einzigen und absoluten Besizer der Festungen anerkennen wollten. — Wenn es also wahr ist, sagt dis Blatt, wie wir fast glauben müssen, daß die vier Mächte diese Schwierigkeiten nur erhoben haben, um die Ratifikation des Vertrags zu verzögern, so begreift man leicht, daß die Frage wegen der Festungen, die sich auf so schwer zu vereinigende Ansprüche stüzt, noch weit hinaus gesponnen werden, und die definitive Lösung der belgischen Angelegenheiten noch lange verzögern kan.

Der belgische Moniteur vom 8 Jan. beleuchtet die in der lezten Zeit verbreiteten Gerüchte über die Weigerung Rußlands, dem Traktate der 24 Artikel beizutreten, und untersucht die Frage, ob das Resultat ein europäischer Krieg seyn werde. Wenn Rußland sich auf Preußen und Oestreich stüzen könne, urtheilt dis Blatt, sey Möglichkeit dazu vorhanden; allein alsdann würde der Bund zwischen Frankreich und England bestimmt hervortreten. Preußen und Oestreich aber hätten große Veranlassung, Frieden zu wünschen: ersteres, weil König Friedrich Wilhelm die Bedürfnisse seines Volkes besser kenne, als daß er das Heil seines Staates neuen Kriegsstürmen aussezen werde; lezteres, weil Kaiser Franz Beherrscher von Italien und Gallizien sey — Staaten, deren Ruhe durch einen Ausbruch des Krieges leicht erschüttert werden könnte. Rußland selbst dürfte Polen in seinem Rüken nicht trauen. Aus allen diesen Gründen schließt der Moniteur, daß mehr Veranlassung vorhanden sey, an die Erhaltung des Friedens, als den Ausbruch des Kriegs zu glauben.

Der Moniteur berichtet auch über den Bankerott des englischen Hauses Maberly, welcher an der Londoner Börse so große Sensation gemacht. Er erinnert daran, daß jenes Haus in Bezug auf die belgische Anleihe vortheilhaftere Bedingungen geboten habe, als die, worauf man sie später abgeschlossen; allein nähere Erkundigungen über die Stellung des Hauses hätten die Regierung vermocht, seine Vorschläge zu verwerfen, und sich an Männer zu wenden, die allgemeines Vertrauen genossen. Der Brüsseler Courrier übernahm damals die Vertheidigung des Hauses Maberly, wird aber nunmehr wohl dem Bedenken unsrer Staatsmänner Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen.

Die Aachener Zeitung gibt folgende, ihrer Versicherung nach aus guter Quelle erhaltene Berichtigung: „In die Stadt-Aachener Zeitung Nro. 2. von diesem Jahre ist eine von dem belgischen Journal Lour gegebene Nachricht aus Brüssel vom 31 Dec. v. J. übergegangen, wonach der Grund, weshalb neuerlich das Militairgouvernement der Festung Luxemburg keine bewafnete Mannschaft im Bereiche der Festung zu dulden veranlaßt worden sey, darin gefunden wird, daß 3000 Franzosen von Mez aus zur Dämpfung der Luxemburg'schen Unruhen herbeizueilen bestimmt gewesen seyen. Diese Nachricht und Argumentation scheint kaum einer Berichtigung zu bedürfen. Der Eintritt französischer Truppen auf deutsches Bundesgebiet würde auf eine Feindseligkeit gegen den Bund hinauslaufen, welche Frankreich gewiß nicht beabsichtigt. Im Uebrigen ist das Militairgouvernement der Festung Luxemburg schon längst vom Bundestage ermächtigt, ohne alle Beziehung auf die streitigen Verhältnisse zwischen Holland und Belgien, in vorkommenden Fällen sofort von allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln Gebrauch zu machen, um im Bereiche der Festung Ordnung und Ruhe zu erhalten, und alle ungesezliche bewafnete Macht daraus zu vertreiben."

Die erste Kammer der holländischen Generalstaaten ist den Gesezesvorschlägen, in Betref der außerordentlichen Staatsbedürfnisse für 1832 und der Mittel dieselben herbeizuschaffen, beigetreten.

(Journal de la Haye.) Einige holländische Blätter wiederholen einen Artikel aus dem Messager de Gand vom 2 Jan. in Betref eines Versöhnungsplanes zwischen Holland und Belgien, welcher vom russischen Bevollmächtigten bei der Londoner Konferenz angeblich vorgeschlagen worden; wir haben Ursache zu glauben, daß die Nachricht des Messager de Gand ungegründet ist.

* Haag, 7 Jan. In meinem lezten Schreiben vom 4 meldete ich Ihnen, daß sich die Generalstaaten mit den Mitteln beschäftigten, die votirten außerordentlichen Ausgaben zu deken. Nach einer langen und lebhaften Berathung ward auch hier der Vorschlag der Regierung angenommen, obgleich mit einer geringern Majorität, indem von 49 Votanten 15 dagegen stimmten. Die außerordentlichen Ausgaben für das Departement des Kriegs und der Marine waren auf 35 Millionen berechnet, die auch für den belgischen Antheil zu zahlenden Renten auf mehr als 10 Millionen, zusammen also waren es 45 Millionen, welche die Regierung Anfangs verlangte. Auf die Vorstellungen der Repräsentanten verlangte man nur 17½, um auf die ersten sechs Monate gedekt zu seyn, und dis wurde fast einstimmig zugestanden. Ueber den andern Vorschlag mußte sich eine weit größere Meynungsverschiedenheit zeigen; es handelte sich nicht blos um die Dekung der Ausgaben, sondern um eine große Finanzmaaßregel, nemlich um die Amortisation aller außerordentlichen Hülfsmittel, zu denen man in den zwei lezten Jahren gegriffen hatte, ferner um Regularisirung des ganzen Stands unserer Staatsschuld. Dazu schlug die Regierung ein freiwilliges Anlehen von 138 Millionen zu 5 Prozent vor, und zwar sollte dis auf ein neues großes Buch eingeschrieben werden. Sollte die Inscription in dem Zeitraume von 15 Tagen nicht vollständig werden, so werden alle die bereits vorhandenen Inscriptionen beibehalten, und der König behält sich vor, ein neues freiwilliges, jedoch minder vortheilhaftes Anlehen zu eröfnen; der Entwurf schlug eine gezwungene Kontribution vor, welche auf alle Einwohner des Königreichs vertheilt, und sowol nach den Einkünften als nach dem Eigenthum repartirt werden sollte; nach den Einkünften von 1½ bis 24 Proz., je nachdem es von 300 bis 200,000 und darüber stieg, nach dem Eigenthum von 1 bis 3 Prozent, sobald es 500 bis 1000 fl. überstieg. Dis sollte in Raten je nach den Bedürfnissen des Staats erhoben werden. Die Wichtigkeit des Gegenstandes, die Schwierigkeit, ein bestimmtes Urtheil darüber zu fällen, Alles, was sich diesen wichtigen Betrachtungen anschließt, rechtfertigt eine lange Diskussion. Das Resultat wird die Beistimmung der Nation seyn, nach dem Kurse unserer Papiere zu schließen.

Italien.

⊙ Neapel, 30 Dec. Nach Ankunft eines Kouriers, welchen der spanische Gesandte zu Ende der vorigen Woche erhalten,

Digitized by Google

ist nun die Vermählung zwischen dem Prinzen Sebastian von Beira und der königl. neapol. Prinzessin Maria Amalia, zweiter Tochter der verwittweten Königin, festgesezt worden, und wird, wie man erfährt, ungeachtet der großen Jugend der Braut, die das 14te Jahr noch nicht erreicht hat, schon im künftigen Frühjahre vollzogen werden. — Eine bedeutende Veränderung im Ministerium hat in diesen Tagen statt gefunden. Der Staatsminister Duca di Gualtieri ist zum Präsidenten des Ministerraths ernannt worden. Der Minister des Innern, Pietra Catella, hat, mit Anerkennung seiner geleisteten Dienste wegen Kränklichkeit den Abschied erhalten, bleibt aber Staatsminister und zugleich Präsident der Consulta. An seiner Stelle ist Dr. Nicola Santangelo zum Minister des Innern ernannt worden, eine Wahl, die nicht glüklicher hätte seyn können, indem sich derselbe als bisheriger Intendant der Provinz Capitanata, in Foggia, den Ruf eines treflichen Administrators und rechtschaffenen Mannes zu erwerben gewußt hat. — Unsrer schönen Stadt steht noch eine neue Verschönerung bevor. Die Villa reale, dieser reizende Spaziergang, der sich längs der Chiaja eine Viertelstunde oder 3500 bis 3600 Fuß lang erstrekt, wird nun bis an die Mergellina, da wo die beiden Wege, von denen der eine am Ufer entlang fortgeht, der andere zu der Grotte führt, sich trennen, fortgesezt. Dadurch wird seine Länge um ein Viertel vermehrt, so daß sie gegen 4500 Fuß oder ein Fünftel einer deutschen Meile betragen wird. Diese Arbeiten werden sehr eifrig betrieben und sollen in kurzer Zeit vollendet seyn. Eine andere und noch größere Verschönerung, die man schon seit geraumer Zeit beabsichtigte, wird vor der Hand noch unausgeführt bleiben. Es war nemlich die Rede davon, das Castel nuovo und die daran stoßenden, unter dem königl. Pallaste liegenden Gebäude der Marine, die man nach Castellamare verlegt hätte, zu demoliren, dadurch das Theater S. Carlo ganz zu isoliren, und am Ufer einen Garten und Spaziergang anzulegen, welcher sich vom Molo bis nach Santa Lucia erstrekt haben würde.

Deutschland.

* München, 13 Jan. Se. königliche Majestät haben an den Hrn. Staatsminister der Justiz, Freiherrn v. Zentner, bei dessen Versezung in den Ruhestand, folgendes Handschreiben zu erlassen geruht: „Hr. Staatsminister Freiherr v. Zentner! Ich habe Ihr Schreiben vom gestrigen Tage erhalten und bewillige Ihnen die durch eine 54jährige Dienstleistung in den meisten Zweigen des Staatsdienstes mit immer gleicher Thätigkeit so ehrenvoll verdiente Ruhe in einem Alter, welches Sie vorlängst zu diesem Wunsche berechtigt hätte, und in welchem nur eine Thätigkeit wie die Ihrige sich noch den angestrengten Geschäften widmen konnte. Ich erkenne Ihre vielen und großen Dienste und behalte Mir vor, von Ihren vielseitigen Kenntnissen, Erfahrungen und Talenten bei vorkommender Gelegenheit auch noch ferner Gebrauch machen zu können. Nie werde Ich die wichtigen Dienste vergessen, welche Sie leisteten, und die Beweise von Anhänglichkeit, die Sie gaben. Ihr wohlgewogener König Ludwig. München, den 28 Dec. 1831."

* Darmstadt, 8 Jan. Wahrscheinlich haben diejenigen Unrecht, welche meynen, daß erst im Oktober d. J. unsre Landstände zusammen berufen würden. Mindestens hat die erste Sektion unsrer großherzoglichen Oberfinanzkammer dahier, unterm 20 v. M. u. J. ein lithographirtes Ausschreiben an sämtliche Steuerkommissarien der drei Provinzen unsers Großherzogthums erlassen, worin denselben die Aufstellung einer Reihe von Uebersichten für die Personal-, Gewerb- und Grundsteuer, so wie für alle drei Steuerarten übertragen, und ihnen dazu, unter acht Nummern, eine weitläuftige Instruktion ertheilt wird. Das Ausschreiben schließt: „Durch die Ausführung obiger Vorschriften wird ihnen zwar eine nicht ganz unbedeutende Arbeit veranlaßt, wir haben indessen das Vertrauen zu Ihnen, daß Sie wegen großer Dringlichkeit dieser Sache alle Kräfte aufbieten werden, die verlangten Zusammenstellungen längstens in den ersten Tagen des Monats Februar an uns einzusenden. Schlüßlich fügen wir noch die Bemerkung hinzu, daß bei der ganzen Arbeit mit der größten Genauigkeit verfahren werden muß, um völlig zuverlässige Resultate zu erhalten." Es ist nicht anders denkbar, als daß jene Uebersichten mit Bezug auf den in diesem Jahre zu berufenden Landtag herstellen sollen, wer die erforderlichen jährlichen direkten Steuern zahle, um Bevollmächtigter, Wahlmann oder Abgeordneter bei Ernennung der Abgeordneten der Städte und der Wahldistrikte werden zu können. Mit dieser Ansicht stimmt auch überein, daß die Sache so dringend gemacht wurde. Weiter, daß im Publikum allgemein verlautet, wirklich aus jenem Grunde sey das Ausschreiben erfolgt. Aber dagegen spricht, daß man jenes Grundes im Ausschreiben auch mit keiner Sylbe erwähnte, vielmehr nur sagte, man wolle „die bereits vorhandenen interessanten Notizen" über Zusammenstellung der Steuerpflichtigen vervollständigen u. dgl. Wozu, werden wirklich jene Uebersichten für die Landtagswahlen verlangt, nicht das ausdrükliche Erwähnen dieser Absicht? Wozu, auf diese Art, dem Gerede Anlaß und Stof hinreichen, man treibe das Geheimnißvolle und diplomatisch Verhüllte bei uns ins Kleinliche, oder gar, man spreche nicht gern vom Landtage, man behandle unsre konstitutionellen Formen und was darauf hinzweke, wie einen geheimen Schaden, den man auch möglichst lange verstekt hält? Dieses würde selbst dann gelten, wenn jene Uebersichten, außer der Vorbereitung zum Landtage, auch noch als „interessante Notizen" dienen sollten. Für einen konstitutionellen Bürger ist nichts interessanter als sein konstitutionelles Leben, und die Steuerkommissarien, die ja auch auf den Verfassungeid verpflichtet sind, würden keinen schönern Impuls zur Beeilung ihrer Arbeiten und größter Genauigkeit bei denselben gehabt haben, als wenn man ihnen dabei gesagt hätte: Thut's zur Vollziehung der Verfassung! Jenes Dringendmachen der Sache deutete aber, in diesem Falle, zugleich an, daß, was Anfang Februars einlangen soll, unmöglich erst für die Sommer- oder Herbstmonate, sondern für einen weit frühern Zeitraum benüzt, und so, außer andern Vortheilen, die sich dadurch einstellten, namentlich auch dieser erzielt würde, nicht das alte Finanzgesez oft auf mehrere Quartale der neuen Finanzperiode in Anwendung gebracht zu sehen.

Polen.

Beschluß der Verordnung vom 27 Dec.

In Bezug auf obige Verordnung sollen nachstehende Vorschriften vollzogen werden: 1) Zur Prüfung aller Gesuche von Seite der zum Empfange einer Unterstüzung berechtigten Personen soll eine besondere Kommission niedergesezt werden. 2) Diese Kommission soll sich „Unterstüzungskommission für die Offiziere der polnischen Armee" nennen. 3) Zu dem Personal dieser Kommission werden

Digitized by Google

bestimmt: der General Darewski, von der polnischen Armee, und zwei Stabsoffiziere, der eine von der russischen, der andere von der polnischen Armee; zu dem Bureau: ein Theil der Beamten des königl. polnischen Kriegsministeriums und russischen Schreiber. 4) Der Generalmajor von der Suite Sr. kaiserl. Maj., Fürst Golizyn, wird zum Präsidenten dieser Kommission bestimmt. 5) Alle zu einer Unterstüzung berechtigten Individuen sollen die desfallsigen Gesuche an die Kommission einreichen und dabei anführen, aus welcher Wojewodschafts- oder Bezirkskasse sie diese Unterstüzung ausgezahlt zu erhalten wünschen; die Kommission wird diese Petition mit den unter den Akten des Kriegsministeriums befindlichen Beweisstüken vergleichen; sie wird fernere Aufklärungen verlangen, wenn sie es für nöthig erachtet, und nachher die Unterstüzung bestimmen; zu gleicher Zeit wird sie wöchentlich die Namenlisten mit Bezeichnung des Betrages der zuerkannten Unterstüzung mir zur Bestätigung vorlegen. Nach erhaltener Genehmigung sollen diese Listen dem Präsidenten der provisorischen Regierung des Königreichs Polen eingesandt und dabei erwähnt werden, aus welchen Kassen einem Jeden in Gemäßheit des in dieser Beziehung geäußerten Wunsches die Unterstüzung ausgezahlt werden soll. 6) Der wirkliche Geheimerath Engel wird nach Empfang dieser Listen die nöthigen Anordnungen treffen, damit die zuerkannte Unterstüzung aus den betreffenden Kassen gezahlt werde. 7) Die Auszahlung der bewilligten Unterstüzung wird monatlich geschehen, und zwar vom 1 Jan. n. St. 1832 an gerechnet, wenn auch die Entscheidung, wodurch die Unterstüzung zugestanden wird, später erfolgt. 8) Von dem Augenblike an, wo die Unterstüzung ausgezahlt wird, hört die bis jezt zum täglichen Lebensunterhalte gewährte Aushülfe auf; demnach sollen alle Auszahlungen zum täglichen Unterhalte der Offiziere vom 1 Jan. n. St. 1832 an von der kraft gegenwärtiger Verordnung ihnen zu bewilligenden Unterstüzung abgezogen werden. 9) Die Personen, deren in Nro. 6 der allgemeinen Bemerkungen Erwähnung geschieht, müssen klaren Beweis davon ablegen, daß sie nicht nur an dem Aufstande keinen Theil genommen, sondern auch der revolutionairen Regierung den Eid nicht geleistet haben. Bis dahin, daß die zu diesem Zweke erforderlichen Förmlichkeiten erfüllt sind, kan ihnen die im Etat Nro. II bezeichnete Unterstüzung bewilligt werden. 10) Die Wittwen und Kinder von Offizieren und Beamten der Militairverwaltung, welche vor der Revolution mit Tode abgingen, die eine vor der Revolution von der gesezlichen Regierung ihnen ausgesezte Emeritenpension beziehen oder Ansprüche auf eine solche Pension besizen, sollen dieselbe auch ferner laut den Verfügungen der provisorischen Regierung des Königreichs Polen empfangen. 11) Die Kommission ist nicht verpflichtet, die Vorlegung von Ausweisungen darüber zu fordern, daß der um eine Unterstüzung Nachsuchende nicht ein eigenes Vermögen besizt, dessen jährliches Einkommen dem doppelten Betrage der gewünschten Unterstüzung gleichkommt; aber wenn es sich zeigen sollte daß Personen, die ein solches Vermögen besizen, darum nachsuchen, daß ihnen eine Unterstüzung ausgesezt werde, auf welche sie aus diesem Grunde keinen Anspruch haben, so sollen alle ihnen bewilligten Zahlungen im doppelten Betrage von ihnen eingezogen werden. — Der Etat Nro. I und Nro. II der Geldunterstüzung für Offiziere der polnischen Armee betragen: für einen Obristen 1700 fl., 2070 fl.; Obristlieutenant 1300, 1550; Major 1100, 1340; Kapitain 1000, 1240; Lieutenant 850, 1030; Unterlieutenant 725, 880; Stabsarzt 900, 1200; Bataillonsarzt 850, 1030; Unterarzt 150, 200; Auditor 650, 770; und für einen Kaplan 1000, 1240 fl.

Oestreich.

Wien, 10 Jan. Metalliques 85 1/16; Bankaktien (ohne Dividende) 1125.

Türkei.

* Alexandria, 20 Nov. Die in meinem Briefe vom 23 Okt. erwähnte Militair-Expedition gegen Syrien hat nun begonnen; die Truppen, welche der Vicekönig dahin bestimmte, sind schon seit mehreren Tagen aufgebrochen. Sie bestehen aus drei Regimentern Infanterie, ungefähr 10,000, und vier Regimentern Kavallerie, ungefähr 2000 Mann. Dazu kommen drei Kompagnien Kanoniere und verschiedene unregulirte Albaneser und Beduinensoldaten; diese sind von Cairo durch die Wüste nach Syrien marschirt. Dann wurden hier 6400 Mann Infanterie auf der Flotte eingeschift. Die ganze Invasions-Armee besteht also ungefähr aus 30,000 Mann. Man erhielt bereits die Nachricht, daß Gaza, Gränzstadt von Syrien, von den ägyptischen Truppen besezt worden ist. Ibrahim Pascha, welcher den Befehl über die Armee und die Flotte führt, segelte am 5 auf einer Fregatte, auf welcher auch 800 Mann Infanterie sich befanden, von hier ab; die Flotte folgte ihm vier Tage später. Bei seiner Ankunft vor Jaffa, kamen Abgeordnete von den Einwohnern an Bord, um ihm ihre Unterwerfung anzubieten, und ihn zur Besiznahme ihrer Stadt einzuladen. Er schifte sogleich seine 800 Mann aus und besezte die Stadt; es befanden sich 400 Mann Kavallerie und 200 Infanterie darin, die zur Armee des Pascha's von Acre gehörten; sie ergaben sich ohne Widerstand, Ibrahim ließ ihnen den Sold, den sie noch von ihrem Herrn zu fordern hatten, auszahlen, und sie traten in seine Dienste. Am 9 d. kam der Scheik von Napulusa, einem Volksstamme gleichen Namens in dem Gebiete des Pascha's von Acre, hier an, um seine Unterwerfung anzubieten; er wurde von unserm Pascha beschenkt und kehrte nach Syrien zurük, um sich mit seinen Leuten unter die Befehle von Ibrahim zu stellen. Es scheint, die ägyptische Armee werde wenig Widerstand in Syrien finden. Uebrigens ist es sicher, daß Mehemed Ali in dieser Angelegenheit ganz ohne Auftrag der Pforte handelt und sich ohne deren Einwilligung in den Besiz von Syrien sezen will; wir werden sehen wie dieser Schritt vom Sultan aufgenommen werden wird. Die Ernte von Getreide und Hülsenfrüchten ist dieses Jahr bei uns sehr karg ausgefallen; Aegypten wird jährlich an Produkten ärmer; der Pascha hat dem Akerbau durch seine ungeheuern Aushebungen für die Armee und die Marine zu viel Arme entrissen.

Augsburger Kurs vom 14 Jan. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	95 7/8	95 5/8
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	105 1/2
– unverzinsl. 10 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	180	—
– Partial à 4 Proz.	122	—
– Metalliq. à 5 Pr.	84 3/4	84 1/2
– detto à 4 Proz.	75	74 1/2
– B.Akt. I Sem. 1832	1102	1095
Polnische Loose	82	81 1/2

Wechselkurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 2 Monat	—	109 5/8
Hamburg 2 Monat	—	115 3/4
Wien in 20ger 2 Mon.	—	99 7/8
Frankfurt 2 Monat	99 1/4	—
Nürnberg – –	99 1/2	—
Leipzig – –	98 1/4	—
London – –	9. 56	
Paris – –	—	117 1/4
Lyon – –	—	117 1/8
Mailand – –	—	60 1/8
Genua – –	—	51 1/8
Livorno – –	—	57 3/8
Triest – –	—	99 7/8

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Vaterländische Briefe.

XXIV. Was ich über den schalen Wiz gesagt habe, der die politischen Tugenden und Wahrheiten zu untergraben trachtet, das hat man in den französischen Kammern selbst mehr als Einmal beklagt. Noch im Oktober Hr. Viennet vom Ministerium redend: — Entre ces deux minorités — — placé dans une position, qu'on n'ose plus définir, car *les factions sont parvenues à flétrir par le ridicule* la seule dénomination, qui lui convienne, le ministère oublie que la modération n'exclut point la force. Auch in deutschen Blättern hören wir schon, bisweilen à tort et à travers, vom juste milieu plaudern. Es ist also hier namentlich der Mühe werth, nach richtigem Begriffe und richtiger Ansicht zu streben. Allerdings hat Erfahrung die Menschen belehrt, daß Exzesse nach beiden Seiten thöricht und verderblich seyen; und medium tenuere beati ist sprüchwörtlich in allen Sprachen geworden. Aber nicht nur das. Einer der kräftigsten und tiefsten Denker, die je der menschlichen Gattung Ehre gemacht haben, Aristoteles, hat es zum Grundprinzip seiner Sittenlehre, dem sonst bessern Theile seiner Schriften, gemacht: daß die Tugend oder die Tugenden gerade in der Mitte zwischen zwei Extremen liegen. Und scheinbar erkennen wir mit ihm wohl, was zwischen Geiz und Verschwendung, zwischen Feigheit und Tollkühnheit, zwischen Sklavensinn und Zügellosigkeit oder Anarchie, zwischen Härte der Eltern und Affenliebe, oder was zwischen unverständlicher Kürze der Rede und Schrift und der Weitschweifigkeit mitten inne liege. Man hat jedoch dem hochberühmten Griechen vielfältig widersprochen, und Niemand bündiger als der Deutsche, der ihn so vortreflich kommentirt hat, der verständige und verständliche Christian Garve, den wir noch persönlich kannten. Die Tapferkeit schon liegt der Tollkühnheit näher als der Feigheit; und in solchen Dingen ist mathematische Genauigkeit oder Maaß nicht anwendbar. Die Gerechtigkeit vorzüglich steht in keiner Mitte, und ihr steht nur das Unrecht entgegen. Denn wer wäre im Uebermaaß billig oder gerecht? Summum jus summa injuria ist von ganz anderer Bedeutung. — Wenden wir diese Reflexionen auf die politische Lage des Nachbarstaats an, wo so oft davon die Rede ist, so wollen wir wohl zugeben, daß die Gewalthaber im Innern nach dieser richtigen Bahn getrachtet und der Freiheit rechtes Maaß gesucht haben. Ob immer mit den rechten Mitteln, das ist eben das Problem, nur hohem Verstande zu lösen gegeben, denn bei dem juste milieu liegt das Gewicht auf dem Beiworte juste. Schon solch aufrichtiges Streben ist Pflicht und Tugend. — Aber Friedensschlüsse auch nur theilweise zu brechen und in den wesentlichsten Punkten; — sich denen gewaltsam zu widersezen, die sie aufrecht erhalten, und Unordnungen redressiren wollen, und das noch für modération, concession mutuelle, und juste milieu auszugeben, gehört zum Unsinn unsrer Zeit. Nicht nur Frankreich leidet daran unaussprechlich, sondern auch die HH. Casimir Perier und Sebastiani sind an diesem unlautern Versuche physisch und moralisch krank. Nach jenem Einrüken französischer Heere wollte vermuthlich Mr. le ministre de l'instruction publique seine Nation und das Unterhaus in der Wahrheitsliebe instruiren: La France au moment même où elle assurait l'indépendance des Belges, et où elle méritait *par son appui désintéressé* toute l'affection de ce peuple *loyal*, ne pouvait froisser ailleurs ce sentiment religieux.[?]

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage in Beziehung auf den Artikel: Aachen vom 9 Dec. 1831 in der Beilage zur Allg. Zeit. Nr. 353 vom 19 Dec.

(Fortsezung.)

Prüfen wir nun auch den mir Schuld gegebenen Mangel an Logik. Mein Ankläger sagt in dieser Beziehung: „Es mag kaum auffallen, daß der Eifer, mit welchem er die unverantwortlichsten Maaßregeln zu vertheidigen strebt, ihn sogleich in Widerspruch mit sich selbst bringt; nach der versuchten Beschönigung des vom Prinzen Leopold gefaßten Beschlusses, die belgische Krone anzunehmen, gesteht er gleichwol, „„dieser Prinz habe Englands und Frankreichs Wunsch höher geachtet, als jede Berüksichtigung des Willens der drei übrigen Mächte."" Um mir Vorwürfe machen zu können, dichtet mir mein Ankläger Worte an, die nie aus meiner Feder geflossen sind, und verwechselt völlig verschiedene Thatsachen. Die Anklage zerfällt sofort in ihr Nichts, sobald jenes nachgewiesen seyn wird. Wohlan denn! Erste Thatsache. Die Konferenz legt die 18 Präliminarartikel vor. Die Belgier nehmen diese Artikel an und berufen den Prinzen Leopold zu dem Throne, den dieser, nach dem einstimmigen Wunsche der sämtlichen Kongreßbevollmächtigten, endlich annehmen zu wollen erklärt. Prinz Leopold will aber London nicht früher verlassen, als bis Baron v. Wessenberg mit der Erklärung des Königs von Holland auf jene 18 Artikel zurükgekommen seyn wird. Zweite Thatsache. Noch vor der Rükkehr des Hrn. v. Wessenberg geben Nachts um 12 Uhr sämtliche Mitglieder der Konferenz zum Prinzen Leopold, stellen ihm einmüthig vor, daß seine Annahme der belgischen Krone das einzige Mittel sey, Europa der großen Verlegenheit, in der es sich befinde, zu entreißen und ihm den Frieden zu sichern, der, ohne diese Annahme, auf jeden Fall kompromittirt sey. Daß es sich hier nicht mehr blos darum handelte, den Prinzen Leopold zur einfachen Erklärung, er nehme die Krone auf den Grund der 18 Präliminarartikel an, zu bringen, denn diese Erklärung war ja bereits erfolgt, sondern nur darum, daß er sofort nach Brüssel abgehen und dort, möge der König von Holland einwilligen oder nicht, den Thron besteigen solle, geht unverkennbar hervor, 1) aus der Frage, welche Prinz Leopold in jener Nacht an die in ihn dringenden Mitglieder der Konferenz richtete: „Und werden die sämtlichen Mächte mich auf der Stelle anerkennen, wenn ich, ohne die Antwort des Königs von Holland abzuwarten, nach Brüssel gehe?" und 2) aus der Antwort, welche darauf der russische Bevollmächtigte Matuschewitsch ertheilte: „Auch dann. Denn in diesem Falle werden wir die Mittel finden, den König von Holland zur Annahme zu nöthigen." So entscheidend diese Antwort auch für den Prinzen seyn mußte, so ließ er die Anstalten zur Abreise nach Brüssel doch erst für den dritten Tag machen; indessen traf die Nachricht, daß der König von Holland die Annahme der 18 Ar-

Digitized by Google

titel verweigere, schon am Tage nach dieser Unterredung und dem darauf gefaßten Beschlusse ein, und es erfolgte von Seite der russischen, preußischen und östreichischen Bevollmächtigten die freilich unerwartete Erklärung, daß sie die Anerkennung des Prinzen als Königs von Belgien einstweilen verschieben müßten. Da durch diese Erklärung eigentlich eine bloße Formalität, die zugesichert war, nur verschoben werden sollte, so wurde durch diesen Aufschub an der, durch die 18 Präliminarartikel für Belgien und dessen erwählten König abgemachten, Sache nichts verändert, wohl aber wurde für die verwandten und näher befreundeten Höfe Zeit gewonnen, den König von Holland auf freundlichem und friedlichem Wege umzustimmen. Hätten die genannten drei Höfe, wie mich der Ankläger sagen läßt, ich aber nirgends gesagt habe und auch aus jener Unterredung und deren Erfolge nicht geschlossen werden kan, den Willen gehabt, die Gültigkeit der 18 Präliminarpunkte an die Einwilligung des Königs von Holland zu knüpfen, so durften deren Bevollmächtigte die Anerkennung des Prinzen nicht blos einstweilen verschieben, sondern sie mußten erklären, daß die Bedingung, unter welcher der Prinz die belgische Krone angenommen habe, zusammengefallen sey. Nur nach einer solchen Erklärung konnte der Prinz sein, nicht allein an England und Frankreich, sondern auch den Belgiern gegebenes Wort zurüknehmen. Von dieser Ueberzeugung ging auch der Prinz aus, und diese Ueberzeugung wurde durch die Erwägung nur befestigt, daß es unter den gegebenen Umständen für Belgien und für Europa besser sey, sich mit der Anerkennung Englands und Frankreichs zu begnügen, als um der einstweilen verschobenen Anerkennung der übrigen Mächte willen jene beiden zu beleidigen und Belgien neuen Zerwürfnissen auszusezen. Zu jener Ueberzeugung kam der Prinz wahrscheinlich auf eine viel unmittelbarere Art, als ich zu der Ueberzeugung gelangen konnte, daß die seinige eine wohl begründete sey. Mir stand dazu nur der Weg der Induktion offen. Daß mich dieser nicht irre geführt habe, würde faktisch erwiesen seyn, wenn sich das, was das Journal des Debats in diesen Tagen in einem halboffiziellen Artikel referirt, bestätigen sollte. Es heißt nemlich dort: „Der Kaiser Nikolaus hat zu Moskau die Abschrift des Traktats erhalten, welche die Unterschrift seines Bevollmächtigten trägt. Der erste Schritt der russischen Regierung war, dem Könige Wilhelm durch ihren Geschäftsträger im Haag den Rath zu ertheilen, das Werk der Konferenz anzunehmen. Wir haben selbst allen Grund zu glauben, daß das russische Kabinet seine wohlthätige Ansicht auf die wichtige Erwägung gründet, daß, bei dem gegenwärtigen Zustande der Angelegenheiten, Holland die Feindseligkeiten gegen Belgien weder aufnehmen könne noch dürfe. Indem aber Rußland Holland gerathen hat, den Londoner Traktat anzunehmen, scheint es den andern Mächten von Europa erklärt zu haben, daß es glaube, an den Zwangsmaaßregeln gegen den König von Holland keinen Theil nehmen zu dürfen." Ist die Analogie zu verkennen, welche die frühere einstweilige Verschiebung der Anerkennung des Prinzen Leopold als Königs der Belgier von Seite des russischen (preußischen und östreichischen) Bevollmächtigten mit dieser lezten Erklärung verbindet? So wenig wie diese die 24 Artikel umwirft, so wenig sollte jene die, später im Interesse Hollands modifizirten, 18 Präliminarartikel vernichten. Nach dieser Wiederherstellung des Thatbestandes ist es nun klar, daß meine Darstellung desselben den König Leopold mit sich selber nicht in Widerspruch gebracht habe, ich aber in diesem Punkte mit mir selber schon um deswillen nicht in Widerspruch gerathen konnte, weil ich nur Erzähler, nicht Beurtheiler war. Mein Ankläger wirft mir aber noch bei einer andern Gelegenheit, wo ich wirklich nicht blos die Ueberzeugung Anderer darstelle, sondern meine eigene ausspreche, Mangel an Logik vor. Er sagt: „Die Klage, welche deutsche Federn darüber führten, daß ein deutscher Prinz sich dazu herablassen wolle, eine solche entwürdigende Rolle zu spielen, nennt er gehässig. Ich muß leider auch hier wieder erst den verstümmelten Text herstellen, ehe ich zur Widerlegung meines Anklägers gelangen kan.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

†† Paris, 6 Jan. (Beschluß.) Als ich jene jungen Republikaner hörte, von denen jeder eine neue Revolution im Leibe zu haben schien, erinnerte ich mich der Worte Fiévées: „Wenn Frankreich Institutionen verlangt, die im Einklange stehen mit seinen Prinzipien des öffentlichen Rechts, so weist die Regierung es zurük, weil sie sich einbildet, Frankreich fordere Freiheit: sie täuscht sich. Freiheit, im Allgemeinen betrachtet, lebt in den Gemüthern so viel, daß man damit alle Jahre zwanzig Kronen in Staub werfen könnte; aber es fehlt dem Lande an Institutionen, die solchen schreklichen Katastrophen zuvorkommen." — Dieser Widerspruch der in den Gesinnungen, den Sitten, vor Allem in der Presse lebenden Freiheit, mit der in den Gesezen, der Administration (mit Ausnahme der Rechtsverwaltung) der Polizei ꝛc. herrschenden Gebundenheit, erzeugt die steten Schwankungen der Meynung, das feindselige Bekämpfen der Parteien unter einander, die Unruhe der besizenden Klassen; Alles sucht einen Halt, und die ihn geben sollten, glauben ihn nur in der Gewalt finden zu können; die Einen können ohne Freiheit nicht leben, die Andern können mit der Freiheit nicht regieren, wagen aber nicht es zu gestehen, und werfen so alle Schuld auf die, mit denen sie doch seit fünfzehn Jahren in denselben Reihen gekämpft, und zwar ganz auf dieselbe Art gekämpft hatten, mit der sie jezt angegriffen werden. Die Masse aber kan aus diesen Widersprüchen nicht klug werden, und schließt sich in ihrer durch die Unruhe fortwährend steigenden Noth instinktmäßig an die an, welche die Gewalt haben, und um sie zu erhalten, Ruhe predigen. Zwar werden die Abgaben mit Murren bezahlt; lässig stellen sich die Nationalgarden ein, wenn man sie am nöthigsten braucht; gleichgültig bleibt bei jeder neuen Deputirtenwahl wenigstens die Hälfte der Wähler weg; sogar die neugegründeten Schulen stehen leer; lauter Beweise, daß das Volk durchaus kein inneres Interesse an der Regierung nimmt; aber eben so wenig interessirt es sich für die neuen Parteikämpfe, da es sieht, wie wenig bisher bei den alten herausgekommen. So ist es zu nehmen, wenn man, und wie es scheint mit Recht sagt, fast ganz Frankreich sey juste milieu. Dieses Resultats kan sich Perier rühmen, aber es ist ein trauriger Ruhm, in Einem Jahre den jugendlichen Aufschwung eines so lebendigen Volks zur Entmuthigung herabgedrükt, die Hofnung in Furcht, die Freunde in Feinde umgewandelt zu haben. Das Schrekbild, mit dem man

Digitized by Google

jezt die große Mehrheit der Franzosen schrekt, ist erst im Schooß dieses Systems entstanden; als die neue Revolution ausbrach, als man Alles vor Augen und die Waffen in der Hand hatte, fürchtete Niemand eine Erneuerung der Schrekensscenen der alten; erst jezt fürchtet man sie, weil Niemand einsehen kan, wie die Verwirrung sich endlich lösen soll. Die Begeisterung ist den Leuten zurükgetreten, und liegt ihnen jezt wie ein böser Alp auf der Brust. Indessen, dis wird vorübergehen, und dann von Perier und seinen Kollegen, von diesem Ministerium der Kraft nichts übrig bleiben als die Erinnerung an ihre Schwäche. Sebastiani, der von der großen Napoleonischen Zeit nichts herüber gerettet hat als die innere Unwahrheit und den Uebermuth, womit die französischen Generale dem Auslande abwechseind schmeichelten und es mit Füßen traten; Soult, in dem die Einen noch den Hochstrebenden sehen wollen, der sich einst zum Könige von Portugal machen wollte, während die Andern noch eine Art Monk in ihm wittern; Perier, dem Foy nicht mehr zur Seite steht, und der in Lafitte nur noch den vom Ministerisch und Präsidentenstuhl gedrükten Bankier erblikt; Barthe, der den Carbonaromantel mit dem Stabe des Justizministers vertauschte, aber dafür von Perier selbst der moulin à vent genannt wurde; Louis, der sich nicht mehr um das Leben Frankreichs, sondern nur noch um die Zahlen seiner Steuern und seiner Schulden bekümmert; sie Alle erscheinen blos wie die Trümmer früherer Epochen, und die ehrwürdigste dieser Trümmer, Lafayette, geht wie der Schatten von 1789 traurig um. Hinter ihnen aber bilden sich die neuen Bedürfnisse, die ihre Stimmen finden werden, wie es die alten gefunden, und ein Volk, das nach der Entartung und der Versunkenheit unter Ludwig XV die Riesengestalten der konstituirenden Versammlung und die Größe des Kaiserreichs, nach der blutigen Wildheit der Revolution die wunderbare Mäßigung der Julliustage erzeugte, bewies damit, daß gerade in Momenten scheinbarer Erschlaffung die Keime eines neuen Lebens sich sammeln können. Doch hierüber in einem meiner nächsten Artikel.

Deutschland.

*Karlsruhe, 4 Jan. (Fortsezung.) Manche Petitionen führten zu Erörterungen über allgemeine Bedürfnisse, welche damit in Verbindung standen, und gaben dadurch Veranlassung, daß Wünsche für die Vorbereitung zwekmäßiger Abhülfe und entsprechender Vorlagen auf den nächsten Landtag ausgesprochen wurden. So vermehrte sich fortwährend die Summe der parlamentarischen Arbeiten, deren Erledigung zum voraus jener Versammlung zur Aufgabe gesezt wird. Dahin gehören auch diejenigen Angelegenheiten, über welche die beiden Kammern sich nicht mehr zu einem gemeinschaftlichen Beschlusse vereinigten, obschon der Adressenwechsel in der lezten Zeit sehr lebhaft war, und manche Gegenstände in diesem Verkehre zwei- bis dreimal hin und her wanderten. Die Differenzen, in Betref der Verantwortlichkeit der Minister, kamen nicht mehr zur Ausgleichung, da die zweite Kammer auf den Hauptpunkten ihrer frühern Beschlüsse beharrte, um nicht das Wesentliche derselben aufzugeben. Auch das Gesez über Einführung von Gemeindewildschüzen mit den Veränderungen, welche es in der Kammer der Abgeordneten erhalten, ist an dem Widerstande der andern Kammer gescheitert. Die Motion des Hrn. Mittermaier auf einen Gesezesentwurf, wodurch die Verlezung des Postgeheimnisses für ein Kriminalverbrechen erklärt werden soll, wurde von der zweiten Kammer nach dem Kommissionsberichte des Hrn. Aschbach berathen und angenommen, von der ersten Kammer aber wurde die betreffende Adresse zurükgelegt. Dagegen führten wiederholte Verhandlungen mit gegenseitigen Modifikationen zu einer endlichen Vereinbarung über das transitorische Gesez zur Gemeindeordnung, über das Amortisationskassengesez, über das Gesez in Betref der Rechte der Gemeindebürger, und zulezt auch noch über die Gendarmerieordnung. Die lezte hat bedeutende Modifikationen erfahren, nachdem schon früher das Verlangen der Kammer, daß sie vorgelegt werde, der Gegenstand eines lebhaften Streites geworden war; Hr. Winter erklärte nun im Laufe der Verhandlungen, daß er selbst die Form der frühern Einführung nicht entschuldige, sondern mißbillige; die Kammer hat auf die Beschwerdeführung verzichtet und die Summe nachdekretirt. Auch über mehrere Adressen in Folge von Motionen fand eine Vereinbarung zwischen den beiden Kammern statt; so über die Anwendung der Dienerpragmatik auf die Lehrer verschiedener Anstalten, und über die von Herrn v. Wessenberg ausgegangene Motion in Betref der Maria-Viktoria-Stiftung. Bei den Verhandlungen über die lezte Motion gab der Abgeordnete Herr in der zweiten Kammer die Mittheilung, daß der Großherzog sich bereits ausgesprochen habe, das Testament der edlen Stifterin solle pünktlich vollzogen werden, so weit es noch nicht geschehen sey. In einer der lezten Sizungen legte der Finanzminister noch einen neuen Gesezesentwurf vor, wonach der Kartenstempel aufgehoben wird, da der Ertrag mit den Vexationen in keinem Verhältnisse stehe, und die Rükvergütung von den noch ungebrauchten Vorräthen statt finden soll; das Gesez ist von beiden Kammern angenommen. Eine sehr lebhafte Diskussion veranlaßte das nachträgliche Budget für 1831 und 1832, und die Frage, wie der vorhandene Ueberschuß, im Gesamtbetrage von 1,688,656 fl. 25 kr. am zwekmäßigsten zu verwenden sey. Der Finanzminister verlangte wegen des Zollvereins, dessen Vortheile nicht zugleich mit den bisherigen großen Zolleinkünften statt finden könnten, eine Summe von 250,000 fl. für das künftige Jahr; — „ein kleiner Verlust gegen die Größe des Zweks! Wer diesen will, muß auch die Mittel wollen.“ Ferner verlangte er 500,000 fl. für die Beförderung der Zehntablösung im zweiten Jahre, da es sonst ohne neue Steuern nicht ausführbar seyn würde, den dritten oder vierten Theil der Ablösungssumme aus Staatsmitteln beizuschießen. Dabei machte er darauf aufmerksam, daß man, wenn man eine weitere Erleichterung in den Steuern vorziehen wollte, dann am nächsten Landtage wieder neue einführen und das eben Gegebene wieder zurüknehmen müßte. Die geforderte Summe von 750,000 fl. gibt einen jährlichen Durchschnittsbetrag von 375,000 fl. Sonach stellten sich in dem Vortrage des Ministers folgende Resultate heraus: Erleichterung an Lasten und Steuern gegen das Budget von 1825/28 um 747,000 fl.; neue Ausgaben zum allgemeinen Besten ohne Steuererhöhung 290,000 fl.; disponibel zur Ausführung jener beiden „großen und höchstnüzlichen“ Plane 375,000 fl.; Gesamtsumme aller beabsichtigten Vortheile 1,412,000 fl. — ein Resultat, wozu sich die Regierung Glük wünsche. Die Diskussion fand nach dem durch Hrn. v. Itzstein erstatteten Kommissionsberichte statt. Lebhafte Debatten veranlaßte unter andern die von Hrn. Duttlinger zur Sprache gebrachte Frage über die Baukosten der Thennenbacher Kirche, welche abgebrochen wurde, um in Freiburg für die dortigen Protestanten wieder aufgebaut zu werden; das Fundament wurde mit einem den Voranschlag um ein Beträchtliches übersteigenden Kostenaufwand gelegt, und dann wegen Erschöpfung der Mittel inne gehalten. Die in Freiburg einheimischen Deputirten, bekanntlich eine bedeutende Anzahl, sprachen lebhaft für die Bewilligung einer Summe, was aber für die laufende Budgetperiode verworfen wurde. Für Straßenbau wurden 40,000 fl. verwilligt, für außerordentliche Wasserbauten 67,000 fl., ein Theil davon zum Zweke einer Korrektion der Dreisam und Elz, mit dem Zusaze, den betheiligten Gemeinden für die auf sie fallenden Ausgaben einen Kredit auf die Amortisationskasse zu verzinslichen Anleihen zu eröfnen. Den Vorschlag, für die künftige Zehntablösung 550,743 fl. verfügbar zu halten, nahm die Kammer ohne Diskussion an. Für den Bau eines Rheinhafens bei Mannheim wurden 30,000 fl. für jedes Budgetjahr

Digitized by Google

bestimmt, nachdem der Vorschlag eines von der Stadt Mannheim zu leistenden Präzipualbeitrags verworfen worden war, da es sich nicht von einem „Mannheimer," sondern von einem „badischen" Hafen handle. Zu den lebhaftesten Debatten führte die Frage über Vorbehaltung von 250,000 fl. für Dekung des Ausfalls in den Zolleinkünften, welcher die Folge des beabsichtigten Zollvereins seyn würde. Die Minorität der Kommission war damit einverstanden, die Majorität wollte die Salzpreise herabsezen, wenn in Nachbarstaaten eine solche Maaßregel einträte, sonst aber an dem persönlichen Steuerkapitale 300 fl. für jeden Steuerpflichtigen abschreiben. Hr. v. Rotteck wollte die Gelder vorbehalten wissen, da sie im Falle der Nichtverwirklichung des Zollvereins einen willkommenen Zuschuß für die Zehntablösung bilden würden. Der Finanzminister erklärte dagegen einen solchen Reservefonds für nothwendig, wegen des Zollvereins, an dem nicht zu zweifeln sey. (Sensation. Hört! hört!) Hr. Duttlinger sprach mit Wärme und unter vielseitiger Unterstüzung für Verminderung der Salzpreise; Hr. Fecht zog die Herabsezung des persönlichen Steuerkapitals vor. Die Kammer spaltete sich nach diesen Hauptrichtungen; mehrere Mitglieder wollten noch sprechen; der Ruf zur Abstimmung ertönte und wurde zulezt beinahe tumultuarisch. Am Ende erhielten die Anträge der Majorität der Kommission den Sieg. Nach den Erfolgen dieser Diskussion über das außerordentliche Budget beträgt die Verminderung der Einnahme für 1831/32 144,829 fl., für 1832/33 313,991 fl., theils durch die Herabsezung des Steuerkapitals, theils durch die Aufhebung des Blutzehntens und der Herrenfrohnden in Beziehung auf Geldsurrogate, theils durch Aufhebung des Kartenstempels. Die getroffene Bestimmung über die Betriebsfonds verschaft dagegen für das erste Budgetjahr eine Mehreinnahme von 67,680 fl. Die Vermehrung der Ausgaben, worunter Errichtung eines Rheinhafens bei Mannheim, außerordentlicher Bauaufwand, Uebernahme von Landschaftsschulden, außerordentliche Kosten wegen Ueberschwemmungen, Straßenbau, Flußbau, Aufhebung der Herrenfrohnden, und Beitrag zu der künftigen Zehntablösung, steigt auf 201,915 fl. für 1831/32, und auf 959,743 fl. für 1832/33. Die Minderausgabe, veranlaßt durch das Wegfallen von Administrationskosten, beträgt für das erste Finanzjahr 7122 fl., für das zweite 22,610 fl. (Fortsezung folgt.)

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitung enthält folgendes kaiserliche Manifest: „Von Gottes Gnaden, Wir Nikolaus der Erste, Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen ꝛc. Unter den vielen Unserm lieben getreuen Adel zuerkannten Privilegien ist eines der wichtigsten das Wahlrecht, durch welches derselbe zur Erhaltung der allgemeinen Ordnung und Handhabung der Gerechtigkeit wesentlich mitwirkt. Kraft dieses Vorrechtes bilden die Körperschaften des Adels in den Gouvernementsversammlungen, nicht nur zur Berathung über ihre Bedürfnisse und Interessen, sondern auch um aus ihrer Mitte die würdigsten Beamten für verschiedene Fächer der Rechtspflege und Administration zu wählen. Der Zwek und die Wirksamkeit jener Versammlungen, die Ordnung der Wahlen und der daran geknüpften Dienste sind hinsichtlich ihrer Grundprinzipien durch die Gouvernementsverordnung von 1775 und die Adelsprivilegien von 1785 näher bestimmt. Diese Verordnungen sind im Laufe der Zeit durch besondere Befehle und Verfügungen ergänzt worden. Ergänzungen dieser Art aber, welche allmählich vorkommende einzelne Schwierigkeiten und Mißverständnisse lösten, konnten keineswegs andern allgemeinern, bei Wenigem hervorleuchtenden Inkonvenienzen vorbeugen. Diese leztern sind nicht sowol in dem Wesen der Grundgeseze bedingt, als vielmehr durch den natürlichen Wechsel der Umstände, besonders aber durch die häufige Zerstükelung adeliger Güter mittelst Verkaufes und Erbtheilungen. Dieser Umstand vergrößerte auch unverhältnißmäßig die Anzahl der Wähler. Die Adelsversammlungen bestehen schon nicht immer aus lauter solchen Individuen, deren eigene Vortheile auf den Besiz eines zureichenden, ihre gehörige Ausbildung begünstigenden Vermögens begründet wären und als Bürgschaft für ihr Streben nach Gemeinwohl dienen könnten; daher auch Klagen über parteiische, dem Vertrauen und den Erwartungen der Regierung nicht genügende, Wahlen sich erhoben haben. Wir erachten darum für dienlich, diesen Klagen abzuhelfen, indem Wir die nüzliche Anordnung der Adelswahlen auf ihre ursprüngliche Kraft und Wirksamkeit zurük führen und selbigen, ohne Verlezung des Grundprinzips, mehr Festigkeit verleihen. Zu diesem Ende war es nöthig: 1) nach Zusammenstellung der verschiedenen seit 1785 erlassenen Verfügungen hinsichtlich der Adelswahlen, dieselben mit dem Zweke und Geist der verliehenen Privilegien zu vergleichen und dabei alle darin bemerkten Mängel abzustellen und zu ersezen; 2) unbeschadet der Wesenheit des Wahlrechtes, dennoch die Ordnung bei Ausübung desselben dem gegenwärtigen Stande der adeligen Güter angemessener zu organisiren, auch zugleich den Kreis der Wahlkandidaten zu erweitern, und dieselben durch Verleihung ähnlicher Belohnungen und Vortheile, wie der öffentliche Staatsdienst sie mit sich bringt, zu den durch die Adelswahlen auferlegten Lokaldiensten aufzumuntern. Dieser Vorsaz geht in Erfüllung. In Grundlage der von Uns angegebenen Prinzipien ist der Entwurf zu einem „neuen Statut in Betref der Adelswahlen und der damit verknüpften Dienste" zu Stande gebracht und im Reichsrathe geprüft worden. Indem Wir diese Verordnung, als dem Staatswohle und den Adelsprivilegien vollkommen entsprechend, genehmigen, beschließen Wir zugleich, dieser Körperschaft neue Merkmale Unseres vorzüglichen Wohlwollens zu geben. Fortan sollen nicht nur einige Mitglieder, sondern auch die Präsidenten der Gouvernements-Tribunale vom Adel erwählt, und die Bestätigungen der von ihm erkorenen Gouvernements-Marschälle Unserem eigenen Ermessen anheimgestellt werden. Wir zweifeln keinen Augenblik, daß der russische Adel jederzeit, auf dem Felde der Ehre nicht minder als in den übrigen Fächern des Staatsdienstes, eingedenk seines hohen Berufes, eine Stüze des Thrones zu seyn, — auch gegenwärtig in vollem Maaße Unser Vertrauen rechtfertigen werde. Geleitet von den ihm aufs genaueste vorgezeichneten Regeln, wird derselbe mit erneutem Eifer nach der Erfüllung einer seiner wichtigsten Obliegenheiten streben, welche in der Wahl von Beamten besteht, die des Namens der Hüter der gesellschaftlichen Ordnung und Gerechtigkeit vollkommen würdig sind. St. Petersburg, am 6 (18) Dec. 1831. Nikolaus."

Litterarische Anzeigen.

[59] Bei F. E. W. Vogel in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg vorräthig:

Dr. K. G. Bretschneider, der Simonismus und das Christenthum. Oder beurtheilende Darstellung der Simonistischen Religion, ihres Verhältnisses zur christlichen Kirche und der Lage des Christenthums in unserer Zeit. gr. 8. geh. 22 Gr. oder 1 fl. 30 kr.

Digitized by Google

[51] In allen Buchhandlungen Deutschlands und Oestreichs ist zu haben (Augsburg in der Karl Kollmann'schen [früher Jos. Wolff'schen] Buchhandlung):

Aux lecteurs, par M. *de Chateaubriand.* Paris. Novembre. 1831. 4 gr. oder 18 kr.

Fortsezung und Vertheidigung seiner lezten wichtigen Schrift: De la nouvelle proposition relative au bannissement de Charles X et de sa famille.

(Preis beider Schriften 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.)

---

[52] **Litteratur.**

Annalen der gesamten theol. Litteratur und der christlichen Kirche überhaupt. Herausgegeben von mehreren Gelehrten, unter Mitwirkung von Eisenschmid, Fritzsche, Gruner, Henkel, Hildebrandt, Jacobi, Lomler, Alex. Müller, Pertsch, Schreiber, Schwabe, Theile, Weber und Wohlfarth. Zweiter Jahrgang. 1832. 5 Rthlr. 8 gr. oder 9 fl. 36 kr.

Diese wissenschaftliche Zeitschrift (in monatlichen Heften à 7 Bogen, gr. 8.), die sich bis jezt schon eines allgemeinen Beifalls und des besten Fortgangs zu erfreuen hat, beginnt nun ihren zweiten Jahrgang. In den ersten Heften derselben wird unter andern interessanten Beiträgen auch eine kritisch-komparative Uebersicht über den Stand der theologischen Gesamtlitteratur für 1831, dann auch über die im l. Bde. 16 Heft 1831 gestellte Preisfrage Entscheidung gegeben und die Preisabhandlung abgedruckt werden. — Alle Buchhandlungen, auch die Karl Kollmann'sche (früher J. Wolff'sche) Buchhandlung in Augsburg, nehmen Bestellungen an. Das beigegebene litterarische Anzeigeblatt steht allen dergleichen Inseraten offen, die Zeile zu 1 gr.

Coburg und Leipzig, im December 1831.

Sinner'sche Buchhandlung.

---

[53] Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet:

Braun, Erörterungen über die bestrittensten Materien des römischen Rechts in Zusäzen zu Thibaut's Pandekten-System, 7te Aufl. 8. 59 Bogen. Preis 6 fl.

Bei diesem Werke hat die unterzeichnete Buchhandlung die für sie unangenehme Erfahrung machen müssen, daß der Verkäufer des Manuscripts nicht selbst Verfasser des Werkes war, sondern daß er nur der Herausgeber der Vorlesungen des Herrn Geheimen Raths von Thibaut in Heidelberg ist.

Da die Unterzeichnete nun keineswegs beabsichtigen konnte, einem Dritten zu einem Unrecht an dem Herrn Geh. Rath von Thibaut behülflich zu seyn, so suchte sie, nachdem ihr Kenntniß von der Sache geworden war, von dem Urheber der in diesem Werke niedergelegten Ideen die Zusicherung wenigstens zu erhalten, daß Er der Verbreitung des einmal Vorhandenen nicht entgegenarbeiten werde; und es haben auch die äußerst loyalen Gesinnungen des Herrn Geh. Raths von Thibaut in dieser Beziehung ihrem Ansuchen entsprochen.

Hierauf gestüzt, macht sofort die Unterzeichnete auf das vorliegende äusserst interessante Werk das gesammte juristische Publikum, vorzüglich aber die Studirenden der Rechtswissenschaft, die ehemaligen Schüler des Herrn Geh. Raths von Thibaut und die Besizer seines Pandekten-Systems aufmerksam, und glaubt anstatt jeder weitern plausibeln Ankündigung nur noch bemerken zu müssen, daß in demselben die Fortschritte der Wissenschaft bis auf die neueste Zeit aufgenommen, und die neuern Ansichten der Rechtslehrer kritisch beleuchtet sind.

Stuttgart, im Januar 1832.

Fr. Henne'sche Buchhandlung.

---

[19] **Bücherverkauf.**

Verzeichniss auserlesener und seltener botanischer Bücher, die vom *Antiquar W. Birett,* in Augsburg Lit. D. Nr. 253 um nachgesezte sehr verminderte Preise gegen gleich baare, portofrei eingesandte Zahlung abgelassen werden.

1) Curtis Flora Londinensis. 3 Vol. (Kostete 250 Rthlr.) . . . . 80 Rthlr.
2) Jacquin Flora Austriaca. 5 vol. (Kostete 330 Rthlr.) . . . . 150 —
3) Sternberg Revisio Saxifragarum. (Kostete 32 Rthlr.) . . . . 11 —
4) Jacquin Hortus Vindobonensis. (Kostete 280 Rthlr.) . . . . 90 —
5) Haller Icones Plant. Helvetiae. Bernae 1795. (Kostete 10 Rthlr.) . . . . . 4 —
6) Vaillant Botanicon Parisiense. (Kostete 18 Rthlr.) . . . . 8 —
7) Hedwig descript. et adumbr. microscop. analyt. muscor. 4 Vol. (Kostete 36 Rthlr.) . 13 —
8) Host Icones et descript. Gramm. Austr. 4 Vol. (Kostete 270 Rthlr.) . . . . . 93 —
9) Flora Danica. 11 Vol. oder 32 Faskl. (Kostete 230 Rthlr.) . . . . 82 —
10) Hedwig Spec. muscor. frondosor. Opus posthum. ed. a Fr. Schwaegrichen 1801—27. 6 Vol. (Kostete 90 Rthlr.) . . . . . 25 —
11) Sole Menthae Britanicae. (Kostete 30 Rthlr.) 12 —
12) Jacquin Collectanea. 5 Vol. (Kost. 45 Rthlr.) 18 —
13) Jacquin Miscellanea. 2 Vol. (Kost. 15 Rthlr.) 6 —
14) Sowerby et Smith English Botany. 36 Vol. (Kostete 440 Rthlr.) . . . . . 150 —
15) Rivini introduct. general. in rem herb. 1690—99. 3 Vol. mit 113 Kupfert. (Kost. 30 Rthlr.) 11 —
16) Haller Hist. Stirp. indig. Helvet. Bern. 1768. 3 Vol. (Kostete 30 Rthlr.) . . . 12 —
17) Hoffmann Plantae Lichenosae. 3 Vol. (Kostete 48 Rthlr.) . . . . 15 —
18) Allioni Flora Pedemontana. 3 Vol. (Kost. 50 Rthlr.) . . . . 15 —
19) Reichenbach Icones plant. rar. 6 Vol. (Kostete 70 Rthlr.) . . . . 25 —
20) Schaeffer Fungi Bavar. 4 Vol. (Kostete 50 Rthlr.) . . . . 15 —
21) Michelii Nov. Plant. Genera. (Kostete 12 Rthlr.) . . . . 4 —
22) Hooker British Jungermanniae. (Kostete 90 Rthlr.) . . . . 28 —
23) Ferrarii Hesperides. (Kostete 18 Rthlr.) 5 —

NB. Die Werke sind alle komplet und vortreflich erhalten. Die Preise sind in sächs. Conventionsgeld, der Rthlr. zu 1 fl. 48 kr. rhein.

---

[16] **Litterarische Anzeige.**

Bei Franz Piller, Buchhändler in Lemberg, ist erschienen und bei J. F. Leich, Buchhändler in Leipzig, in Kommission zu haben:

Theoretisch-praktische Anleitung zum gründlichen Unterricht in der polnischen Sprache; nach einem neuen und ganz eigenen Plane bearbeitet von Dr. M. Suchorowski, galizischem Landes- und Gerichts-Advokaten. Lemberg, 1829. broschirt. 1 Thlr. 8 Gr.

Viele gelehrte Zeitungen des In- und Auslandes, wie z. B. das Warschauer Blatt Powszechny dziennik krajowy No. 272 vom September 1830, die Leipziger Litteraturzeitung No. 139 vom Julius 1830, dann das Wiener Litteraturblatt No. 100 vom August 1831 haben das gerechteste Lob dieser Sprachlehre ertheilt,

Digitized by Google

und sie als die beste und gediegenste in diesem Fache der polnischen Litteratur allgemein anerkannt.

[36] In unserm Verlage erscheint auf Unterzeichnung bis Ostern 1832:

Hydrographisches Lexikon für die deutschen Staaten. Inhalt: Die Beschreibung aller großen und kleinen Flüsse, so wie der größern Bäche, mit genauer Angabe ihres Bassins, ihres Laufs, ihrer Mündung, ihres Nuzens durch Bewässerung, Schifbarkeit, Fischerei, Mühlen-, Hammer- und Hüttentrieb, ihre Wichtigkeit als militairische Punkte, ihrer Länge, Breite und Uebergänge auf Brüken und Fähren. Von dem Freiherrn L. v. Zedlitz. Mit einer Flußkarte. Subscriptionspreis 2 Rthlr. 8 gGr. oder 4 Fl. 12 Kr. rheinl.

Für eine freundliche und zwekmäßige Ausstattung durch Druk und Papier in gr. 8°, und für eine prompte Versendung der Exemplare an die verehrten Subscribenten, deren Namen dem Werke vorgedrukt werden, werden wir vorzüglich Sorge tragen.

Alle Buchhandlungen (in Augsburg die Matth. Rieger'sche Buchhandlung), wo auch die ausführlichere Anzeige und Unterzeichnungslisten bereit liegen, nehmen Bestellungen an.

Buchhandlung des Waisenhauses in Halle.

[41] Bei J. C. B. Mohr in Heidelberg ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Archiv für die civilistische Praxis. Herausgegeben von Linde, von Löhr, Mittermaier, Mühlenbruch, Thibaut und Wächter. XIV Bandes 3s Heft.

Inhalt. XIV. Ueber servitus oneris ferendi. Von Mühlenbruch. XV. Ueber das Verhältniß des Pfandrechts, welches bei einem früheren Eigenthümer erworben wurde, zu den bei den späteren Eigenthümern an derselben Sache erworbenen privilegirten Pfandrechten. Von C. G. Wächter. XVI. Ueber die Grundbestimmungen einer zwekmäßigen Gerichtsverfassung und Prozeßordnung. Von Mittermaier. XVII. Beiträge zu der Lehre über die Bedeutung und den Umfang der sogenannten Eventualmaxime im deutschen gemeinen bürgerlichen Prozesse. Von Linde. (Fortsezung der im Bd. XII. Heft I. abgebrochenen Abhandl. No. I.) XVIII. Beiträge zur Lehre von der Verbindlichkeit zur Ernährung unehelicher Kinder. Von Herrn Regierungsrath Heerwart zu Eisenach. XIX. Ueber die Vermuthung, welche für die zur rechten Zeit geschehenen Uebergabe einer gerichtlichen Schrift streiten soll. Vom Herrn Professor Dr. Gesterding zu Greifswalde.

Preis des Bandes von 3 Heften 2 Thlr. oder 3 fl.

Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter. Von Friedrich Carl von Savigny. Sechster Band, das vierzehnte und funfzehnte Jahrhundert enthaltend; nebst Hauptregistern über alle 6 Bände des nunmehr beendigten Werkes. Preis 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

[2641] In der Buchhandlung der HH. Louis Haumann u. Comp. zu Brüssel sind herausgekommen, und sowol bei ihnen, als bei ihren Korrespondenten zu beigesezten Preisen zu haben:

Mémoires de la Duchesse d'Abrantes. 6 vol. 18. 9 fl. rhein.

Revélations d'une femme de qualité sur 1830 et 1831. 2 vol. 18. 3 fl. rhein.

Paris en 1831, ou le livre des 101. — Diese mit der größten Sorgfalt auf Velinpapier gedrukte Ausgabe, von welcher jeder Band in 18. genau enthält, was sich in einem Oktavband der Pariser Originalausgabe befindet, kostet jeder Band, deren 10 erscheinen sollen, 1 fl. 15 kr. rhein.

Les feuilles d'Automne, par Victor Hugo. 1 vol. 18. 1 fl. 30 kr. rh.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[17] Bekanntmachung.

Karl Freiherr von Strommer, geboren den 29 Julius 1791 zu Freysing, hat als Lieutenant beim königl. bayer. 1sten Chevauxlegers-Regimente (König) den russischen Feldzug im Jahre 1812 mitgemacht, und soll an der Beresina beim Rükzuge über eine Brüke das Leben verloren haben. Da nun aber hierüber keine Gewißheit vorliegt, so werden der gedachte Lieutenant Karl Freiherr von Strommer, oder dessen allenfallsige Relikten hierdurch aufgefordert, innerhalb 6 Monaten, von heute an, über Leben und Aufenthalt um so bestimmter hieher Nachricht zu ertheilen, widrigenfalls nach Ablauf dieser Zeit die Verschollenheitserklärung erfolgen, und nach Antrag der Erbs-Interessenten, sowol hinsichtlich des Lehen- als Allodialvermögens, den gesezlichen Bestimmungen gemäß weiter geeignet verfahren werden würde.

Den 30 December 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Zeiller.

[49] Bekanntmachung.

In der Verlassenschaftssache des königl. Kämmerers Sigmund Grafen von Buttler-Heimhausen, Generalmajor à la Suite und Kreis-Kommandanten der Landwehr, ergeht hiemit an alle diejenigen, welche aus irgend einem Titel Ansprüche an die Rüklaßmasse desselben zu haben glauben, die Aufforderung, solche binnen eines Termines von sechs Wochen a dato diesorts anzubringen, widrigenfalls ohne weitere Rüksicht auch nicht angemeldete Forderungen in der Verlassenschaftsbehandlung fürgeschritten werden wird.

Am 7 Januar 1832.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Dillis.

[50] Bekanntmachung.

In Fürstenfeld bei Bruck, 6 Stunden von München, wird die der königl. Militair-Fohlenhofs-Anstalt gehörige Mahlmühle, bestehend aus zwei Mahl- und einem Gerbgange, dann die Sägmühle und Bäkerei im Wege der öffentlichen Versteigerung an den Meistbietenden, vorbehaltlich allerhöchsten Genehmigung, auf sechs Jahre verpachtet.

Hiezu wird auf den 1 Mai dieses Jahres in der Kanzlei der Militair-Fohlenhofs-Inspektion zu Fürstenfeld Termin anberaumt, und das Protokoll Morgens 8 Uhr eröfnet und Mittags 12 Uhr geschlossen. Nachgebote werden nicht angenommen. Die Verpachtung geschieht einzeln oder zusammen, je nachdem sich Liebhaber vorfinden. Pachtlustige werden mit dem Bemerken hiezu eingeladen, daß sie sich über ihren Leumund und einen angemessenen Vermögensbesiz durch amtliche Zeugnisse geeignend auszuweisen haben. Die nähern Pachtbedingnisse liegen in obenerwähnter Kanzlei zur Einsicht offen.

Fürstenfeld bei Bruck, im Isarkreise, den 1 Jänner 1832.

[18] Pachtkundmachungs-Edikt.

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte zu Salzburg, als Vormundschafts-Behörde der Joseph Mayr'schen Kinder erster und zweiter Ehe, wird hiemit bekannt gemacht:

Es sey über Ansuchen der Vormundschaft wegen Minderjährigkeit der Pupillen die Verpachtung des zu dieser Pupillarmasse gehörigen Gasthauses zum goldenen Schif in Salzburg, mit Vorbehalt der obervormundschaftlichen Genehmigung bewilligt worden, und wird daher den Pachtlustigen zur Ueberreichung der schriftlichen Anbote bei diesem k. k. Stadt- und Landrechte die Frist bis längstens 15 Februar 1832 mit dem Anhange festgesezt, daß die Pachtwerber mit ihren gemachten Anboten bis zum 15 März 1832 verbindlich seyn sollen.

Digitized by Google

Das zu verpachtende Gasthaus zum goldenen Schif ist in Folge des häufigen und jährlich zunehmenden Fremdenbesuches wegen Salzburgs reizender Umgebungen, dem Rufe nach bereits aller Orten vortheilhaft bekannt. Dasselbe liegt im Mittelpunkte der Stadt, auf dem vorzüglichsten Plaze — dem Haupt- und Residenzplaze — ist im besten Bauzustande, und besteht aus 4 Stokwerken, aus mehr als 30 bereits vollständig eingerichteten Gast- und Fremdenzimmern, samt den dazu gehörigen Kabinetten und Nebengemächern, einer Stallung fur 16 Pferde, Wagenremise und Keller. Dasselbe gilt für das erste Gasthaus in Salzburg, wird dieserhalb von allen Reisenden von Stand besucht, und gewährt einem thätigen und industriellen Unternehmer ein eben so vortheilhaftes als sicheres Erträgniß.

Als Pachtbedingungen werden festgesezt:

1) Dem Pächter wird die Benüzung des ganzen Gasthauses zum goldenen Schif in vollem Umfange, mit Ausübung der damit verbundenen Wein- und Bierschanksgerechtigkeit und Traiterie, zugestanden; nebstbei kan demselben außerdem auf Verlangen eine bereits mit diesem Gasthause in Verbindung stehende Wohnung in einem Nebenhause miethweise eingeräumt, und zum allfälligen vortheilhafteren Gewerbsbetriebe im Großen auch die Verpachtung zweier, ebenfalls zur Joseph Mayr'schen Pupillarmasse gehöriger, kaum eine halbe Stunde weit von der Stadt Salzburg entferuter, gegenwärtig auf das beste betriebener Landwirthschaften samt dem darauf befindlichen fundus instructus angeboten werden.

2) Die Dauer der Pachtzeit wird von dem Tage der erfolgten gerichtlichen Genehmigung des Pachtvertrages auf 9 Jahre bestimmt, nach deren Verlauf derselbe ohne eine vorläufige Aufkündigung erlischt.

3) Der Pachtschilling für das Gasthaus zum goldenen Schif samt dem dazu gehörigen Keller, Stalle und der Wagenremise, wird als Basis der Anbote auf eine jährliche Summe von 1500 fl. R. W. oder 1250 fl. im 20 fl. Fuß festgesezt. Was die Miethung der abgesonderten Wohnung betrift, so werden die näheren Bedingungen hierüber einem besonderen Uebereinkommen vorbehalten.

4) Der Pächter hat bei dem Antritte des Pachtes einen halbjährigen Pachtschillingsbetrag als Kaution in annehmbaren Obligationen zu erlegen. Der Pachtschilling selbst ist fernerhin halbjährig im Voraus zu entrichten.

5) Eine Afterverpachtung des ganzen Gasthauses zum goldenen Schif ist dem Pächter nicht gestattet, wohl aber ist ihm unbenommen, die bisher gegen halbjährige Aufkündigung bereits vermiethete Wohnung im vierten Stoke des Schifwirthshauses in Aftermiethe zu geben.

6) Wird dem Pächter freigestellt, die im Gasthause zum goldenen Schif vorhandene Einrichtung nach dem inventarischen Schäzungswerthe, ohne Ausnahme mit Aufgabe von 25 Prozent, in sein Eigenthum, entweder gegen baare Bezahlung, oder pupillarmäßige Sicherstellung und Verzinsung des Ablösungsbetrages zu übernehmen, widrigenfalls das vorhandene Mobiliar öffentlich versteigert werden wird.

7) Der Pächter hat die Verzehrungssteuer und die Militair-Einquartirung von dem Wirthshause selbst zu tragen; er ist schuldig, die Anordnungen der Feuerlöschordnung zu befolgen, die Rauchfangkehrer-Bestallung, das Ausweißen und Malen der inneren Bestandtheile des Gasthauses, so wie die Reinigung des Vorhauses und Hausplazes, endlich alle kleineren, den Betrag von 5 fl. W. W. K. M. nicht übersteigenden Hausreparationen zu bestreiten; und eben so den Verpächtern für alle durch seine Gäste und Dienstleute entstehenden Beschädigungen zu haften; dagegen übernimmt die verpachtende Vormundschaft die Berichtigung der Haus-, Erwerb- und Konkurrenzsteuer und der Brand-Assekuranzbeiträge.

8) Würde der Pächter vor der bestimmten Zeit von dem Pachte abtreten wollen, so hat er das Recht, den Pacht halbjährig aufzukündigen, und muß den Pachtzins bis zum Tage des Abtritts vom Pachte bezahlen. Die erlegte Kaution ist alsdann an den Pachtgeber verfallen. Sollte aber der Pächter in ein oder anderer Beziehung die Pachtbedingnisse nicht erfüllen, so hat die Vormundschaft das Recht, ihm den Pacht sogleich halbjährig aufzukünden, und den allfällig ausständigen Pachtschilling bis zum Tage des Abtritts vom Pächter einzutreiben. Auch in diesem Falle ist die erlegte Kaution verloren und dem Pachtgeber verfallen.

9) Dieser Pachtvertrag soll auf eintretenden Todesfall des Pächters sowol, als der Pachtgeber auch für die gegenseitigen Erben verbindlich seyn.

10) Den Stempel zum Pachtvertrage hat der Pächter zu tragen, die übrigen Vertragskosten bestreitet die verpachtende Vormundschaft.

11) Haben die Pachtlustigen mit Einsendung ihrer Anbote zugleich von ihrer Ortsbehörde legale Zeugnisse über Moralität, Gewerbsfähigkeit und Vermögensverhältnisse beizubringen, und mit selben auch ein Vadium pr. 120 fl. im 20 fl. Fuße entweder baar bei diesem k. k. Stadt- und Landrechte zu erlegen, oder hiefür einen hier ansässigen annehmbaren Bürgen zu stellen.

Sollten Pachtliebhaber noch nähere Auskünfte wünschen, so haben sich dieselben diesfalls an den Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Franz Widovitsch, als Joseph Mayr'scher Verlassenschafts-Kurator, zu wenden.

Salzburg, den 10 December 1831.

[2678] ☞ *Veränderung der Handlungs-Firma.*

Die so häufig vorgekommenen Verwechselungen meiner Handlungs-Firma mit jener der löbl. J. Wolff'schen Verlags-Buchhandlung hieselbst, wodurch leicht beiden Theilen unangenehme Kollisionen entstehen, veranlassen mich zu dem Entschlusse: die bei dem Ankaufe des Wolff'schen Bücher-Sortiments-Geschäfts vor fünf Jahren von mir miterworbene und seither geführte alte Handlungs-Firma: Jos. Wolff'sche Buchhandlung — gegen meinen eigenen Namen zu vertauschen und von heute an meine Buchhandlung unter der Firma:

Karl Kollmann'sche Buchhandlung

zu betreiben.

Indem ich mich beehre, meinen hochgeschäzten Handlungsfreunden insbesondere, so wie dem ganzen geehrten Publikum, hiervon die Anzeige zu machen und Alle höflichst zu ersuchen, diese Abänderung meiner Firma gütigst zu beachten; kan ich nicht unterlassen, meinen wärmsten Dank für das, meinem Geschäfte seither allseitig geschenkte Zutrauen und Wohlwollen auszusprechen, und mich der Fortdauer desselben angelegentlichst zu empfehlen.

Wenn gleich nun mein Geschäft auch die alte, wohlbekannte und geachtete Firma nicht mehr trägt, so wird doch der Geist meiner würdigen Vorgänger stets auf demselben ruhen, was ich durch das seitherige fünfjährige Wirken glaube bereits hinlänglich bewiesen zu haben.

Mit gleicher Thätigkeit werde ich fortfahren, zur Förderung des Guten sowol durch eigene Verlags-Unternehmungen als durch Verbreitung anderer guten Schriften mitzuwirken, und ferner rastlos bemüht seyn, mein ansehnliches Bücherlager nicht nur in allen guten Artikeln der ältern — besonders theologischen — Litteratur, sondern auch in den neu erscheinenden Werken stets komplet zu erhalten, um alle geneigten Aufträge aufs prompteste und billigste ausführen zu können.

Augsburg, den 1 Januar 1832.

Karl Kollmann,
bisher: Jos. Wolff'sche Buchhandlung,
jezt: Karl Kollmann'sche Buchhandlung,
Karolinenstraße, im v. Hößlin'schen Hause.

---

[44] *Anzeige für Fabrik-Unternehmer.*

Familienverhältnisse und mein herannahendes Alter bestimmen mich, meine schöne Anlage zur Streichgarn-Spinnerei und Tuchmanufaktur, welche nach dem Zeugnisse mehrerer Sachkundigen wegen ihrer Lage und ihres Raums, der vorhandenen Kraft und ihrer gelungenen Einrichtung, gewiß eine der vorzüglichsten in ganz Deutschland ist, aus freier Hand zu verkaufen.

Digitized by Google

Es besteht diese Anlage in einem Fabrikgebäude, 144 rheinländische Fuß lang, 37 Fuß tief, welches ein ganz massives Erdgeschoß und 3 Etagen von Fachwerk, mit gebrennten Steinen ausgemauert, und 2 Böden enthält. Außer diesem in 2 Färbereigebäuden mit 2 Klepen, 5 kupfernen und 2 zinnernen Kesseln, Niederlage, Pförtnerwohnung, Holz-, Torf- und Wagenschoppen, Stallung, Waschhaus, Walkmühle mit 4 Paar Hämmern, und einer Sägemühle, einem großen Obst- und Gemüsegarten, großem Gras- und Baumgarten, und großem Hofraume; hat die Fischerei in den daran fließenden Armen der Gera, und ist diese vormalige Mahl- und Schrotmühle zu 6 Gängen berechtigt. Die Gebäude stehen mit keinem fremden in Verbindung, und sind, mit Ausnahme der Sägemühle, im Jahre 1812, und später von Grund auf zu ihren Zweken neu erbaut. Sie sind in der Magdeburger Land-Feuer-Societät, ausschließlich des massiven Erdgeschosses, für 19,000 Thaler versichert. — Die jährlichen öffentlichen Abgaben davon bestehen in 2 Thalern.

Der gröbere Mechanismus ist in dem Hauptgebäude bis unter das Dach geleitet. Dieser Bau ist so vollkommen gelungen und auf so mannichfaltige Weise zu benuzen, daß derselbe den Beifall — ja die Bewunderung aller Kenner, die ihn sahen, erhalten hat.

Außer den darin aufgestellten 4 vollständigen Assortiments zur Streichgarn-Spinnerei und der zur vollständigen Herstellung der Tuche erforderlichen Maschinen und Geräthe, enthält sie noch eine Schleifmühle, Farbeholz- und Fournirschneidemaschine, und hat noch Raum und Kraft zur Anlage anderer Maschinen. — Sämtliche Maschinen und Geräthe sind bei der Gothaer Feuer-Versicherungsbank für 10,000 Thaler versichert.

Die günstige Lage von Erfurt, in der Mitte von Deutschland, an den Handelsstraßen von Abend nach Morgen, von Mittag nach Mitternacht, und zwischen den vorzüglichsten Meßplätzen, legt dieser Anlage bei ihren schon großen Vorzügen noch einen besondern Werth bei.

Kauflustige belieben sich in frankirten Briefen an den unterzeichneten Besizer zu wenden, welcher auf Verlangen genauere Auskunft geben wird.

Erfurt, am 31 December 1831.

Ernst Bethmann-Bernhardi.
Firma: C. G. Bernhardi und Sohn.

[70] *Oeffentliche Vorlesungen über Homöopathie.*

Von vielen Seiten dazu aufgefordert, wird der Unterzeichnete noch im Laufe dieses Monats drei bis vier Vorlesungen über die homöopathische Heilkunst in einer für alle Stände gleich faßlichen Sprache halten, zu welchen der freie Zutritt Jedermann gestattet seyn wird. Der Anfang der Vorlesungen wird in Münchner Blättern besonders bekannt gemacht werden.

München, 12 Januar 1832.

Dr. *Roth*,
praktischer Arzt und Privatdocent an der Ludwig-Maximilians-Universität.

[43] *Deutsche Lebensversicherungs-Gesellschaft*

in LÜBECK.

Die Societät zeichnet, vom heutigen Tage an, zu den Prämien ihres Plans, ohne einige Prämien-Erhöhung für den Fall zu begehren, da der Versicherte an der Cholera morbus versterben sollte.

Da diese Lebensversicherungs-Gesellschaft nicht auf Gegenseitigkeit (Garantie der Versicherten zu einander) gegründet ist, sondern durch ein gar bedeutendes Stamm-Kapital ihren Versicherten vollkommene Sicherheit gewährt;

da folgeweise die Versicherten nie in die Lage kommen können, jemals über den Belauf ihrer kontraktlichen Prämien in Anspruch genommen zu werden;

da endlich die Societät ihren auf volle Lebenszeit Versicherten den Vortheil gewährt, dafs ihnen, in festgestellten Dividenden, die Hälfte des Gewinns der Societät zugetheilt wird:

so schmeichelt sie sich einer ferneren lebhaften Theilnahme des Publikums.

Lubeck, den 29 December 1831.

C. W. Vermehren,
General-Agent
der deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaft.

Plane und Formulare zu den üblichen Gesundheits-Attesten sind unentgeldlich abzufordern bei

Augsburg, 10 Januar 1832.

C. F. Burgett,
Agent
der deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaft.

[46] *Pastilli di Roma.*

(Pastilles fortifiantes.)

Von diesen stärkenden Kügelchen, in Form eines Gerstenkorns, welche alles übertreffen, was die Kunst bisher in dieser Hinsicht produzirte, empfange ich so eben von einem der ersten und ältesten Fabrikanten aus Rom eine neue Sendung, wovon ich den Original-Flakon à 4 Rthlr. preuß. Kour. oder 7 fl. rheinisch abgeben kan. Briefe und Gelder erbittet franko die hiefür errichtete Hauptniederlage von

Carl Gandelius Razen,
in Frankfurt a. M.

Von diesen Pastilles fortifiantes und dem Heilmittel gegen die Fallsucht, befindet sich für Bayern die Niederlage bei Hrn. J. Quante in Augsburg, allwo auch das Haupt-Depot von folgenden Gegenständen ist: Nettaro di Napoli, von dem akustischen Ohrenöle des Dr. Maurice, von dem unfehlbaren Zahnmittel, Paraguay Roux, von dem Syrop sudorifique, den Pariser Gesundheits-Chokolats, von dem Prager Schnelldintenpulver, den chemisch-magnetischen Hühneraugenfeilen, dem alleinig ächten Kölner Wasser von Farina, den englischen Nachtlichtern, Wallrath und Wachskerzen, die leztern zu zweierlei Preisen, nebst andern mehr.

[48] *Avertissement.*

Da ich mich im Jahre 1827 beehrt hatte, meinen alten geehrten Freunden in Europa durch Circulare anzuzeigen, daß meine Verhältnisse zu dem Hause van Haansbergen und Komp. in Rotterdam aufhörten, und ich nun seit 1 Mai 1830 mein Kommissions- und Speditionsgeschäft von Rotterdam hieher verlegte, jedoch für diejenigen meiner geehrten Freunde, die jenen Plaz für ihre werthen Aufträge vorziehen, eine Commandite daselbst beibehalte: so ergreife ich diese Gelegenheit, noch vor dem Schlusse dieses Jahres Einiges zu ihrer Kenntniß zu bringen, um im kommenden ihre gefälligen Aufträge, für die sich in gegenwärtiger Krisis Amsterdam und Rotterdam besonders eignen, zu gewärtigen. — Linnen-, Wollen- und Seiden-Manufakturenwaaren aus dem südlichen Europa, so wie Nürnberger und Sonnenberger Waaren und sonstige bayerische Produkte würden jezt in Alt-Holland gute Aufnahme finden und rentiren. — Muster und Briefe erbitten wir uns gefälligst franko.

Amsterdam, den 21 Dec. 1831.

J. G. Kanngießer,
Maison d'Agence, unter der Firma:
Kanngießer und Komp.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: jedes Absaz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Montag № 16. 16 Januar 1832.

Großbritannien.

Nach einer Dubliner Zeitung sollte eine Versammlung von Geistlichen der hohen Kirche in Irland am 10 Jan. in Dublin statt finden, um wegen des bedauernswerthen Zustands der Kirche und der Verfolgung, die sie zu leiden habe, eine Adresse an den König zu richten.

Der Globe widerspricht der von einigen französischen Blättern gegebenen Nachricht, daß der spanische General Torrijos mit seinen Gefährten gezwungen worden, Gibraltar zu verlassen. Der Gouverneur der Festung sey keineswegs mit Strenge gegen sie zu Werke gegangen; vielmehr habe er ihnen zu wiederholtenmalen versichert, daß sie Pässe und den Schuz der englischen Regierung für jede Reise, mit Ausnahme solcher nach spanischen Häfen, erhalten könnten. Torrijos und seine Gefährten hätten die Bucht von Gibraltar ohne Wissen des Gouverneurs verlassen, und erst am nächsten Morgen habe derselbe durch den spanischen Konsul, der sie zum Theile mit dazu verleitet habe, Kenntniß von ihrer Abreise erhalten. Es sey ursprünglich ihre Absicht gewesen, nach Algier zu gehen, aber zwei aus Malaga gekommene spanische Offiziere hätten sie zu überzeugen gesucht, daß die in leztgenanntem Orte befindlichen Truppen mit der jezigen Regierung ungemein unzufrieden seyen, und nur auf die Ankunft der Konstitutionellen warteten, um sich ihnen anzuschließen. Es sey ein Plaz verabredet worden, wo man sich treffen, und wohin die Emigranten abgehen sollten, um daselbst die Soldaten zu erwarten, die sich ihnen anschließen würden. Dem habe Torrijos getraut, und eben bei der Annäherung an den bezeichneten Ort sey es geschehen, daß er von den spanischen Küstenwachschiffen verfolgt worden und in die Hände des Gouverneurs von Malaga gefallen sey.

Die Sun theilt einige Auszüge aus amerikanischen Zeitungen mit, denen zufolge in dem Kabinette von Washington Uneinigkeit herrschen soll. Sie geben jedoch weder den Grund des Streits, noch die Mittel an, wodurch er für den Augenblik beigelegt worden sey.

Bekanntlich hatte das Haus Rothschild belgische Anlehe-Obligationen in Paris zu 77, in London zu 75 Prozent ausgegeben; dis hatte von Seite der Pariser Börse lebhafte Klagen erwekt. Die Times erklären nun den Unterschied dadurch, daß die Engländer mehr Gelegenheit hätten, ihr Geld im Handel und Gewerbe zu verwenden, und so könne man das Urtheil der HH. Rothschild als den Barometerstand des Geldmarkts in den beiden Ländern hinsichtlich der Gewerbe und des Handels betrachten.

(Morning-Chronicle.) Wir haben kürzlich mit einem unsrer Landsleute gesprochen, der eben aus Italien zurük kam, wo er sich über zwei Jahre aufgehalten hat, und die Nachrichten, welche er über die dortigen Vorfälle gibt, bestätigen vollkommen die Vermuthungen, welche einige geschraubte Artikel im Journal des Debats erwekt hatten. Die Oestreicher sollen jezt bei den Italienern, welche wegen des verrätherischen Benehmens Ludwig Philipps gegen sie den bloßen Namen der Franzosen verabscheuen, sehr in Gunst stehen. Es ist wohl bekannt, daß die Italiener ihre Bewegung nicht begannen, ohne die französische Regierung um Rath zu fragen, und daß sie von dieser die feierlichste Versicherung erhielten, man werde das Einschreiten der Oestreicher nicht dulden. Die Italiener wissen jezt, daß sie auf die Franzosen kein Vertrauen sezen dürfen, und daß ihre einzige Hofnung, einer elenden Anarchie zu entrinnen, darin besteht, sich an Oestreich zu halten. Die Oestreicher ihrerseits säumten nicht, diese ihnen günstige Aenderung in den Gesinnungen des Volks zu benüzen, und ihre Herrschaft hat sich seit der lezten Zeit durch Milde ausgezeichnet. Die Italiener glauben jezt allgemein, daß nichts für sie so wohlthätig seyn könne, als unter östreichischer Herrschaft vereinigt zu werden; und sie geben sich der Hofnung hin, daß der Kaiser ihrem Verlangen entsprechen, und ihnen einen seiner Söhne zum Herrscher geben werde. Wir denken, wie die Italiener, daß es das Beste für sie wäre, Oestreichs Unterthanen zu werden, und hoffen, daß die Regierung Festigkeit genug haben werde, ihre Wünsche zu unterstüzen. Der Papst und die italienischen Fürsten sind ausnehmend eifersüchtig auf Oestreich, und ihre einzige Hofnung ruht auf französischem Schuze.

Frankreich.

Paris, 10 Jan. Konsol 5Proz. 94, 35; 3Proz. 64, 25; Falconnets 76; ewige Rente 52.

In der Sizung der Pairskammer am 9 Jan. kündigt der Präsident an, daß ihm 13 Pairs ihre Entlassung eingeschikt hätten. Es sind die HH. d'Arjuzon, d'Avaray, Beurnonville, Lecouteulx de Canteleu, v. Duras, Herzog v. Feltre, Herzog v. Fitz-James, v. Glandèves, Larochefoucauld, Abbé Montesquiou, Baron Rougé, d'Orgland und St. Suzanne. Die Briefe, worin diese Entlassungen enthalten sind, berufen sich auf den Umstand, daß die Pairie nicht mehr erblich sey, und sie deswegen bei Ausübung dieser Magistratur nicht mehr nüzlich seyn zu können glauben. Die Kammer entscheidet, daß diese Briefe nicht vorgelesen, sondern im Archiv niedergelegt werden sollen. Der Handelsminister legt das von der Deputirten-

Digitized by Google

kammer angenommene Gesez über die Entrepots, den Entwurf über Aufmunterung des Stokfisch- und Wallfischfangs und 60 Entwürfe örtliche Interessen betreffend vor. Der Präsident ernennt die betreffenden Kommissionen. Hr. v. Broglie berichtet über den Gesezesentwurf, den Exkönig Karl X und dessen Familie betreffend. Die Kommission schlägt vor zu sagen König Karl X, statt Exkönig Karl X; sie will das Wort ausgeschlossen statt des Worts verbannt, da das leztere Wort den Gedanken einer infamirenden Strafe in sich fasse, die die Kammer weder das Recht noch die Vollmacht habe, bei der königlichen Familie der Bourbons anzuwenden. Die Güter betreffend, so solle der Staat, statt sie im Aufstreiche zu verkaufen, was einer Konfiskation gleiche, in den Formen für die Erwerbung von Gütern, die wegen öffentlichen Nuzens verkauft werden, sie an sich bringen. Der Siegelbewahrer legt den von der Deputirtenkammer angenommenen Entwurf, Modifikationen im Strafgesezbuche betreffend vor. Hierauf werden Berichte über Petitionen erstattet.

Die Deputirtenkammer nahm in der Sizung am 9ten Jan. zuerst mehrere Gesezesentwürfe, örtliche Interessen betreffend, mit 218 weißen gegen 7 schwarze Kugeln an. Sodann ging sie zur Fortsezung der Erörterung über die Civilliste über. Zuerst wird über die Domaine Compiegne berathschlagt. Herr Mauguin erklärt, er würde gern bei einer bessern Lage des Schazes darauf antragen, daß man diese und alle andern vorgeschlagenen Domainen der Krone zuspreche, jezt aber solle man den Schaz dieser kostbaren Hülfsquelle nicht berauben, sonst müsse man zu Anleihen seine Zuflucht nehmen, die früher oder später das öffentliche Vermögen zu Grunde richteten. Man habe um so mehr sich Schranken anzulegen, da die Krone reichlich dotirt sey. Man werde ihn deswegen einen Revolutionair nennen, und er sey allerdings ein solcher, wenn man darunter einen Mann verstehe, der die Steuerpflichtigen erleichtern wolle, und glaube, daß die Würde der Krone nicht in der Zahl der Palläste und Schlösser, die sie besize, bestehe, sondern in Erleichterung der Lasten des Landes. Hr. v. Schonen bemerkt, der Forst von Compiegne enthalte unter 30,000 Morgen, 10,000 Morgen Hochwald, der allein für die Marine tauge. Wenn man ihn der Krone überlasse, werde besser dafür gesorgt werden. Hr. Salverte meynt, die Civilliste habe nur den Zwek, den Glanz der Krone aufrecht zu erhalten. Dem Staate müsse man Alles überlassen, was lästig sey, und Ausgaben verursache. Hr. Dupin der Aeltere bemerkt, wenn man jeden Augenblik die unbewegliche Dotation vermindere, so werde man genöthigt, die Ziffer der beweglichen zu vermehren. Da diese Schlösser nun einmal existirten, so erheische die Nationalscham, sich nicht vandalisch gegen dieselben zu benehmen, und diese Denkmäler nicht zu zerstören. Das Schloß Compiegne sey in Bezug auf Kunst und die sich daran knüpfenden Erinnerungen, so wie wegen der Unmöglichkeit, ihm eine neue Verwendung zu geben, eines von denen, die am meisten verdienten, erhalten zu werden. Hr. Mauguin antwortet, es handle sich nicht davon, zu wissen, ob man Compiegne, das Schloß und den Forst zerstören wolle, sondern ob Compiegne und der Forst bei der Staatsdomaine blieben. Erst später werde sich dann zeigen, wie man es am nüzlichsten zu verwenden habe; darüber würde ein wohlüberdachtes Gesez entscheiden können. Er sehe nicht ein, wie man ein Königthum arm nennen könne, das mit den Schlössern Versailles, Marly u. a. dotirt sey; die Würde der Krone habe ihr Prinzip in der Größe Frankreichs. Wenn Frankreich groß sey, werde der König von Frankreich auch der erste Souverain von Europa seyn. (Unterbrechung. „Wie! Sie sagen auch König von Frankreich?") Wenigstens habe ich den Ausdruk nicht in einer geschriebenen Rede gebraucht. Solche Ausdrüke haben nur die Wichtigkeit, die man auf sie legt, und wenn das Ministerium nicht mit einer Art darauf bestanden hätte, die schließen ließ, daß es damit ein System andeute, so würde man sich nicht so stark dagegen aufgelehnt haben. Die Kammer schließt bei der Abstimmung Compiegne mit 214 weißen gegen 156 schwarze Kugeln in die Dotation ein. Hierauf wird Fontainebleau mit großer Mehrheit angenommen. Die Schlösser von Straßburg und Bordeaux werden dem Antrage der Kommission gemäß mit großer Mehrheit der Krondomaine entzogen. Das Schloß Pau wird einstimmig als Krondomaine erklärt. Nach mannichfaltigen und öfters verworrenen Erörterungen werden auch die Manufakturen von Sèvres, die Gobelins und die Manufaktur von Beauvais, so wie die Forste von Senart, Boulogne und Vincennes zur Civilliste geschlagen.

Außer den bereits in der Pairssizung angeführten Pairs, die ihre Entlassung eingereicht, nannte man auch die HH. v. Noailles, Raigecourt und Beranger; diese sollen aber im Sinne haben, einen feierlichen Abschied auf der Tribüne zu nehmen.

(Moniteur.) Man suchte am 9 Jan. auf der Börse das Verschwinden eines Schazkassiers zu benüzen, um einen panischen Schreken zu verbreiten, der noch durch zahllose ungereimte Gerüchte gesteigert ward, gegen die sich das Publikum, das so oft das Opfer ähnlicher Umtriebe wird, in Acht zu nehmen hat. Es waren diplomatische Vorfälle, die rein erfunden waren, Zusammenkünfte, die nicht statt gefunden hatten, ministerielle Modifikationen ohne alle Wahrscheinlichkeit. Wir glauben diese Ungereimtheiten, die auf einen Augenblik das öffentliche Vertrauen irregeleitet haben, förmlich widerlegen zu müssen.

(Temps.) Der Präsident des Konseils arbeitet täglich mehrere Stunden lang mit Hrn. v. Rayneval, zulezt Botschafter Karls des X zu Wien. Diese häufigen Konferenzen verschaffen dem verbreiteten Gerüchte Glauben, daß sobald Hr. Perier das Portefeuille des Hrn. Sebastiani mit Anstand übernehmen könne, er die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten Hrn. v. Rayneval anvertrauen werde. — General Bonnet hat Befehl erhalten, von Paris unverzüglich nach der Vendee zurükzukehren, wo neue Banden Chouans sich gezeigt haben, seit man wieder Kriegsgerüchte verbreitet. — General Uminski ist in Paris angekommen.

(Temps.) Man versichert, es hätte sich einiger Zwist unter den Mitgliedern der Konferenz aus Anlaß eines an sich sehr unbedeutenden Ereignisses erhoben. Hr. v. Talleyrand, dessen Takt und hoher Anstand bekannt ist, hat dem Fürsten Czartoryski, der jezt unglüklich und proscribirt ist, und den er früher als Premierminister des Kaisers Alexander gekannt hatte, zum Essen eingeladen; der Fürst Lieven fand sich dadurch beleidigt, und dis veranlaßte einige amtliche Kälte zwischen ihm und Hrn. v. Talleyrand. Auch sprach man von einigen Mißverständnissen zwischen dem Botschafter Frankreichs und Lord Grey. Wir erblikken keinen Grund dazu.

Digitized by Google

Die Gazette berichtet, man spreche fortwährend von einem Kongresse, welcher auf die Londoner Konferenz folgen würde, um Europa's Angelegenheiten zu ordnen.

Bei der Liquidation der ehemaligen Civilliste sollen sich Dokumente vorgefunden haben, welche beweisen, daß Karl X Eigenthümer zweier Aktien von der Quotidienne ist, und auch noch jezt deren Ertrag bezieht.

Das Geschwornengericht von Nantes hat einen Hrn. de la Houssaye, ehemaligen Weinhändler in Josselin, wegen Aufreizung zum Bürgerkriege und Theilnahme an den Karlistenbanden in der Vendee, zum Tode verurtheilt. Sechs mit ihm verhaftete Personen traf dasselbe Loos.

Wenn gleich die Nordarmee, was den Sold betrift, vom 1 Jan. an auf den Friedensfuß gestellt wurde, so bleiben doch die Divisionen und Brigaden bis auf weitern Befehl noch in ihrer bisherigen Zusammensezung. Die festen Pläze im Norden Frankreichs sind bereits entwafnet.

In Brest wurden 1000 Seesoldaten auf ein halbes Jahr beurlaubt. In Toulon werden Seeleute aus allen Klassen sogar verabschiedet, was zu vielen Klagen Veranlassung gibt, da durch diese Maaßregel die Zahl der Arbeitlosen beträchtlich vermehrt wird.

Die Sentinelle de Bayonne meldet aus Madrid: „Ein Bericht des spanischen Vicekonsuls zu Marocco bringt der Regierung die Kunde, daß der Kaiser dieses Barbareskenstaates große Kriegsrüstungen mache, und man habe Grund zu glauben, daß dieselben zum Zwek hätten, gegen die zu Algier stehende französische Armee einen Handstreich auszuführen. Der Kaiser zieht zu gleicher Zeit alle Fahrzeuge zusammen, und scheint die Absicht zu haben, sich eine kleine Marine zu bilden."

Ueber das lezte Fallen der Rente bemerkt Galignani's Messenger: „Noch nie war der Markt so bewegt als am 9 Januar. Die Baissiers boten alles Mögliche auf, um beunruhigende Nachrichten zu verbreiten. Hiezu kam noch ein weiterer Grund, nemlich ungeheure gezwungene Verkäufe, welche am Morgen schon vorgenommen worden waren. Bald verbreitete sich das Gerücht, daß diese Käufe stattgefunden hätten, um die Differenzen eines öffentlichen Beamten zu deken; bei näherer Nachfrage erfuhr man, Hr. Keßner, seit 20 Jahren Kassier des Schazes, sey verschwunden: es fehle um mehrere Millionen; einige sagten um 14. Hierauf fielen alle Renten. Sonderbar ist, daß die englischen Blätter von einem Sinken der Fonds am 7 sprechen, das in London durch das Fallen der französischen Rente vom 5 veranlaßt worden sey; an diesem Tage waren aber die französischen Fonds gestiegen. Dis beweist, daß eine starke, eng verbundene Partei von Baissiers in London und Paris ein Fallen der Rente zu bewirken sucht."

† Paris, 9 Jan. Das außerordentliche Fallen der Fonds wurde dem Verschwinden Hrn. Keßners, Kassiers des Schazes, zugeschrieben. Er war ein alter Beamter, der in der Finanzadministration ergraut ist. Folgendes sind die Ursachen seines Falls. Hr. Keßner spielte auf der Börse und nicht wie andre Spieler, sondern bis zum Belaufe von 5 Millionen Rente, so daß jedes Steigen oder Fallen um einen Franken ihm einen Gewinn oder Verlust von einer Million brachte. Hr. Keßner spielte nicht allein mit seinem eigenen Vermögen, sondern auch mit den Hülfsquellen, welche ihm die Generaleinnehmer lieferten. Man glaubt nicht, daß er baares Geld aus dem Schaze mitgenommen habe. Das Inventarium war am 1 Jan. gemacht, und Alles richtig befunden worden; aber man glaubt, daß er für seine Operationen viele Rentencertifikate deponirt hat, woraus ein Defizit für den Schaz hervorginge, das man bereits auf 30 Millionen (?) berechnet. Dis hat auf der Börse grossen Eindruk gemacht, aber die Rente ist diesen Abend wieder gestiegen, und die 5 Proz. stehen zu 61 Fr. — Man sprach auch von einer Ministerveränderung, es ist aber nichts daran; indeß kan Hr. Perier nicht mehr lange in seiner Stellung bleiben. Denn erstens ist es offenkundiger als je, daß zwischen ihm und dem Marschall Soult eine große Kälte herrscht. Hr. Sebastiani kan die auswärtigen Angelegenheiten nicht wieder übernehmen, und Hr. Perier will dis auch nicht. Lezterer hat sich deshalb Hrn. Rayneval zugesellt, der in diesem Fache Geschiklichkeit besizt, aber bekanntlich unter ziemlich gemeinen Formen. Auf der andern Seite ist Hr. Perier der Deputirtenkammer nicht mehr recht sicher. Sie sahen, wie die Protestation sich mit Unterschriften bedekte. Sie ist der Ausdruk der Gesinnungen der Majorität, und diese Gesinnungen können bei erster Gelegenheit auf eine für Hrn. Perier gefährliche Weise ausbrechen. Er wird der Kombination Odillon-Barrot schwerlich entgehen können. Beim Budget werden sich erst die großen Schwierigkeiten zeigen, weil die Kammer, um Popularität zu gewinnen, große Einschränkungen machen, und das Ministerium dermaaßen in Verlegenheit sezen wird, daß man eine Partei wird ergreifen müssen. — Die Pairs, welche ihre Entlassung gegeben haben, machen, mit Ausnahme des Hrn v. Fitz-James, kein großes Aufsehen; sie sind ohne politische Wichtigkeit. Die auswärtigen Angelegenheiten beunruhigen unsre Spekulanten ein wenig. Zwischen unserm und dem englischen Kabinet hat sich in Bezug auf die Protokolle einige Schwierigkeit erhoben. Hr. Perier hätte Hrn. Sebastiani längst aufgeopfert; allein dieser findet Schuz bei dem Könige, weil er mehr der diplomatischen Zweizüngigkeit des Hofes nachgibt. Hrn. Periers Charakter ist im Schlosse durchaus nicht beliebt. Der König behält ihn nur, weil er ihn als eine politische Nothwendigkeit betrachtet.

*** Paris, 10 Jan. Die Gerüchte über Ministerwechsel und Streit zweier Minister waren durchaus ungegründet. Besorgniß eines nahen Kriegs war gestern der hauptsächliche Grund des außerordentlichen Sinkens der Rente. Da jedoch die Berichte aus dem Osten heute etwas friedlicher als gewöhnlich lauten, so steigt die Rente wieder; im Augenblike wo ich meinen Brief beginne, 3 Uhr, hat sie sich schon um mehr als 2 Franken gehoben. Daß der Unfall des Hrn. Keßner aus Straßburg ganz allein das gestrige Ereigniß herbeigeführt habe, würde ich, wenn der Moniteur nicht selbst diese Erklärung gäbe, eine lächerliche Behauptung nennen. Ich glaube sogar versichern zu können, daß Niemand an der gestrigen Börse von Keßners Unfall unterrichtet war, und wenn Keßner viele Renten verkaufen ließ, was die Kurse herabbringen konnte, so hat man doch den Betrag des Verkaufs sehr übertrieben. Nicht 40 Millionen ist das Defizit des Schazes, sondern 900,000 Franken. Auch ist es nicht wahr, daß sich Keßner geflüchtet; er ist geblieben, oder doch nur vier Stunden von Paris, auf seinem Landgute zu Montmorency, und von da ist er nach der Stadt gekommen, um dem Trésor die Ver-

Digitized by Google

sicherung zu geben, daß er sehr wohl im Stande sey, jene 900,000 Franken zu ersezen; Keßner besaß noch unlängst 4 bis 5 Millionen, und jezt wenigstens die Hälfte. Diese Nachrichten sind um 3 Uhr noch nicht an der Börse bekannt, werden aber vielleicht noch heute dahin gelangen und können zum Hinausbringen der Rente Einiges mitwirken. Doch kommt am Ende Alles darauf an, ob die nächsten Berichte aus dem Osten kriegerisch lauten und wie sich hier Perier mit den Botschaftern versteht. Der Premierminister ist heute von halb zwölf Uhr an im Gespräche mit den Gesandten der vier großen Mächte. Kurz vor zwei Uhr war die Unterredung noch nicht zu Ende. Also gibt es vielleicht schon morgen wichtige Neuigkeiten. Zu der in Paris herrschenden Aufregung tragen auch die Debatten über die Civilliste bei; diese dürften leicht noch die ganze Woche dauern. Das Ministerium wird Alles aufbieten, um eine starke Civilliste zu erhalten. Es hat unter Anderm Befehl ertheilt, die Reden von Mitgliedern der Constituante abzudruken, welche für eine starke Civilliste sprechen. Daß Perier sich auch einmal auf die Constituante beruft, ist sonderbar. Die Abdankungen von Pairs waren etwas zahlreicher, als man glaubte; aber außer Fitzjames, Duras und wenigen andern, die von hohem Adel, sind die andern Abdankenden meist junge nicht sehr bedeutende Leute, deren Ansichten man nicht leicht errathen konnte. — Die Mitglieder der Kammeropposition, an ihrer Spize Dupont de l'Eure, haben eine Lehranstalt für Handwerker errichtet, in welcher der Abt Chatel, Oberhaupt der neuen gallikanisch-katholischen Kirche, den religiösen Unterricht übernehmen wird. — 5 Uhr 3Proz. 64, 25; 5Proz. 94, 15. In der Kammer wurde Salverte's Amendement verworfen, nach welchem die Apanage des Herzogs von Orleans dem Staate einverleibt werden sollte. Man sagte zu Ende der Börse, Keßner sey verhaftet, was nicht gewiß ist.

* Lyon, 9 Jan. Gleich der Stürmung des Café Ferest zu Marseille, hat in Toulon sich am 3 d. ein ähnlicher Auftritt ereignet, bei dem die Carlisten den Kürzern gezogen. Der Vorfall wird in dem Aviso von Toulon anders als in der carlistischen Marseiller Gazette erzählt. Nach dem Erstern sind die Carlisten, nach dem Leztern die Liberalen die Ausforderer gewesen. Bei der Aufgeregtheit der Gemüther im südlichen Frankreich ist das aber eigentlich gleichgültig, da sich Ursache und Wirkung oft so nahe in einander schlingen, daß man nur auf das lezte Resultat zu sehen hat. Und das ist, daß gegen 300 Patrioten eine Schenke vor dem italienischen Thore, in der sich eine Menge Carlisten befanden, mit Sturm einnahmen; daß sich durch Beistand einiger Liberalen die Versammelten aus Hinterthüren und Fenstern flüchteten, und so ihr Leben retteten, daß dennoch drei Personen ergriffen und in Verwahrsam gebracht wurden, und daß die ganze Scene mit Spaziergängen der Sieger unter Absingung patriotischer Lieder endete. Ein Waffendepot hat man in dieser Schenke, vormals zu den drei Lilien, nicht gefunden, so wenig als in den benachbarten Häusern. Die Marseiller Carlistenzeitung macht dazu die Bemerkung, daß es eine Fatalität der Juliusregierung sey, jede Woche mit einem neuen Aufstande bezeichnet zu sehn, und in der That ist es sonderbar, wie das argwöhnische Volk mit größerer Strenge gegen die Freunde der alten Dynastie zu Felde zieht, als es die Regierung zu thun vermag. Bemerkenswerth ist es, daß die royalistischen Blätter, wie sie sich selbst nennen, seit einiger Zeit sich etwas zum Rükzuge neigen, und in der allgemeinen Verwirrung, die sie zu befördern strebten, des Volkes Zorn gegen sich fürchten. Die Toulouser wie die Marseiller und Lyoner Zeitungen dieser Partei sind voll sentimentaler Redensarten über das Wohl Frankreichs, und läugnen feierlich, daß sie Rükkehr zu den Hofformen des 18ten Jahrhunderts, zu den Sinecuren und ähnlichen Mißbräuchen wollten. Wer aber traut in Frankreich solchen Honigworten? Der ganz ministerielle Courrier von Lyon ist, wie es scheint, zu ungünstiger Zeit ins Leben getreten; fast von allen Seiten wird er angegriffen. In seiner gestrigen Nummer gab er unter Pariser Korrespondenz folgende etwas unvorsichtige Phrase: „Der König ist tief gekränkt über die scandaleuse Richtung, welche die Presse der Diskussion über den Gesezesvorschlag wegen der Civilliste gegeben hat." Der Précurseur, in seinem neuesten Blatte seinen Gegner bekämpfend, sagt unter Anderm: „Die heftigsten Feinde des Königs könnten nicht besser sprechen, um ihn zu depopularisiren, als es hier geschehen; wir würden sagen: Der König kan nichts gegen die Schriftsteller haben, die den Höflingen das Geld des arbeitenden Volks abstreiten. Der König, der durchaus hierein nicht zu mischen ist, kan nur mit Vergnügen diese Anstrengungen sehen, in denen zum wenigsten kein Eigennuz liegt. Der König ist immer auf Seite derer, die das Volk vertheidigen." Man sieht aus diesem Beispiele und andern täglichen in den Pariser Blättern gelieferten, wie das Ministerium seinen Feinden das Spiel leicht macht. Diese lauern auf jede kleine Blöße, um sie augenbliklich zu benuzen. Wie hätten zu anderer Zeit die leichtsinnigen Ausdrüke des Ministers Montalivet solche gewaltige Gährung erregen können? Das Mißtrauen ist auch bei uns außerordentlich gestiegen, wiewol die große Masse der Begüterten unserer Stadt sehnlich nach Frieden und Ruhe verlangt und durch das Ministerium Perier allein dahin zu gelangen wähnt. Man hört nicht selten im Volke von Einverständnissen zwischen den Tuillerien und Holyrood sprechen; man stellt mißliche Vergleichungen zwischen den Herrschern Frankreichs seit der ersten Revolution an, und zieht daraus noch schlimmere Schlüsse. Gedrukte Briefe eines wegen der lezten Unruhen verhafteten Papierhändlers gegen Dumolard, und eines andern Volksmannes über die illegale Beschlagnahme seiner Papiere, so wie der gedrukte Bericht der zwei an den Minister gesandten Abgeordneten der Weber, gehen im Volke von Hand zu Hand, und dienen nicht dazu, es zu beruhigen. Vielleicht könnte diesem Allem durch ein anderes System der Regierung abgeholfen werden. Ein Krieg, in den Frankreich verwikelt würde, möchte allerdings zur Einigung der Parteien sehr viel beitragen, und vielleicht unerwartete moralische Kräfte entwikeln.

Niederlande.

Man meldet aus Brüssel vom 8 Jan.: „Der König ist am 6 hieher zurükgekehrt. — Die Soldaten von der Linie, welche zweimonatlichen Urlaub erhalten hatten, müssen bis zum 10 Jan. bei ihren Korps wieder eingetroffen seyn. — Einige Offiziere, welche pensionirt waren, sind, wie man sagt, wieder in aktiven Dienst berufen worden. — Der belgische Moniteur erklärt, daß die Regierung kein neues Protokoll erhalten habe, und daß ihr bis jezt kein Vorschlag, der dahin abzwekte, die 24 Artikel zu modifiziren, gemacht worden sey."

(Journal du Commerce.) Antwerpen, 7 Jan. An der heutigen Börse ging das Gerücht, der König habe bei seiner

Digitized by Google

Ankunft in Brüssel einen Kourier mit der offiziellen Nachricht erhalten, daß die drei nordischen Höfe den Vertrag nicht ratifiziren wollten und von der französischen Regierung verlangt hätten, daß sie sich nicht mehr in den Streit der Belgier und Holländer mische. — Hr. v. Brouckère hat der hiesigen Regierung wiederholt versichert, daß die Barrikaden zur Vertheidigung der Stadt nothwendig wären, und noch nicht abgetragen werden dürften." Die Garnison soll jedoch um 2000 Mann verringert werden.

Die Sizungen der holländischen Generalstaaten sind bis zum 30 Jan. vertagt worden.

Italien.

Unter der Ueberschrift: „Der stellvertretende Kommandant der Bürgergarde der Stadt und Provinz Bologna (Paluzzi), an Se. Eminenz den Kardinal-Staatssekretair Bernetti," ist in Bologna eine Flugschrift erschienen, die ungemeine Verbreitung erhielt. Der Verfasser schreibt das allgemeine Mißvergnügen den Mängeln der Verfassung und dem Nichtvollzuge der so oft versprochenen weisen Grundreformen zu. Er halte es im Namen der, gegenwärtig mit Beschüzung der öffentlichen Ruhe und Ordnung beauftragten Bürgergarden für Pflicht, ihre Wünsche und Gesinnungen dem Throne mit ehrfurchtsvoller Freimüthigkeit vorzulegen. Es gebe nur zwei Klassen im römischen Staate: Geistlichkeit und Volk. Der Herrscher werde ohne Zustimmung des Volks von den Kardinälen gewählt, und diese wieder willkührlich von ihm ernannt; in ihren Händen liege die unumschränkte Staatsgewalt; durch ihre Geschäftsunkenntniß seyen sie aber ganz in die Hände der verdorbenen, schlecht bezahlten und deshalb bestechlichen niedern Beamten gegeben. Daher die Intrigunen und Bestechungen bei gewagten Verpachtungen, die überschwenglichen Steuertarife, schädlichen Privilegien und Patente, beschwerenden Auflagen, die verderbliche Theilung der Verwaltung ic. Alles, was nicht zum Klerus gehöre, bilde die lezte Klasse im Staate, werde von der Regierung vernachlässigt und seinem Schiksale überlassen. Der Handel werde gehindert, die Prozesse in die Länge gezogen; Freiheit, Ehre und Leben der Bürger sey in die Gewalt der Richter gegeben; traurige Folgen seyen das Verschwinden des geraden Sinnes und der Sieg der Umschweife, der Ausflüchte, des Egoismus, der Feigheit, des Mißtrauens und der Heuchelei. Deshalb sey die Bevölkerung mißvergnügt und der päpstlichen Herrschaft müde; dis sey der einzige Grund, weshalb sie auch jezt, bei aller Liebe und Verehrung für ihren erhabenen Herrscher, bewegt, unruhig und ungeduldig auf neue Institutionen und Reformen gespannt sey. Die Adresse sucht dann zu zeigen, daß das Edikt vom 5 Jul. dem Volke nur Scheinfreiheiten gewähre, und immer noch eine Pforte für doppelte Auslegung offen gehalten werde; daß die neue Civil- und Kriminalgesezgebung noch mangelhafter als die vorige sey, daß die unerschwinglichen Abgaben noch fortdauernd erhöht werden, daß viele achtungswerthe Männer fortwährend in der Fremde schmachten, weil sie auf des Volkes Zuruf sich der Erhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit unterzogen. Die Gesinnungen des Gehorsams und der Achtung treuer Unterthanen gegen ihren Herrscher seyen aber darum keineswegs erloschen, im Gegentheil erwarte man von seinen edlen und großmüthigen Gesinnungen die baldige Erfüllung seiner wiederholten Versprechungen. Dis könne geschehen durch eine allgemeine und wirkliche Amnestie, Zusammenberufung von Wahlkollegien, welche Kommissarien ernennen sollen, um ein Fundamentalgesez und neue Gesezbücher nebst Grundsäzen für die öffentliche Verwaltung und die Finanzen zu entwerfen, welche leztern für die Liquidation und Sicherung der Staatsschuld, gleiche Vertheilung der Abgaben und Zölle, und Abschaffung des Unwesens der Bevorzugten Sorge tragen sollten. „In dieser Zusammenstellung" schließt die Adresse, „wird Ew. Eminenz die Gesinnungen der Bürgergarde, welcher ich vorstehe, vereinigt finden. Möge Ew. Eminenz dieselben gütig aufnehmen und bei Ueberreichung an den erhabenen Herrscher ihn versichern, daß es die Wünsche nicht nur der Bewohner der Provinz Bologna, sondern der übrigen Legationen, vielleicht auch der andern Theile des Staates sind. Durch gütige Gewährung derselben wird er vollständig für die Bedürfnisse seines Volkes sorgen, und es auf solche Weise von Herzen dankbar und vollkommen ruhig machen."

Nach einem französischen Blatte soll neulich der Papst zu einem Fremden gesagt haben: „Die Romagneser nennen mich einen Tyrannen. Das thut mir altem Manne wehe. Reden Sie aufrichtig, gibt es eine sanftere, nachgiebigere, christlichere Regierung auf Erden als die meinige. Die Welt ist jezt ein großes Chaos. Man versteht sich nicht mehr. Es ist eine Uebergangszeit, aber die neue Ordnung wird, glaube ich, noch schlimme Scenen zum Vorspiel haben."

Deutschland.

* München, 14 Jan. Zufolge einer durch das königliche Staatsministerium des Innern bekannt gemachten allerhöchsten Verfügung ist die Kontumazzeit für Reisende, die aus den von der orientalischen Cholera angestekten oder der Anstekung verdächtigen Gegenden kommen, im Allgemeinen auf 5 Tage herabgesezt, Handelswaaren, mit Ausnahme gebrauchter Kleidungsstüke, gebrauchter Betten ic., so wie Briefen und Geldsendungen der Eingang ohne Kontumaz und Desinfektionsbehandlung gestattet und nur in Ansehung des Verkehrs zu Wasser noch eine weitere Beschränkung beibehalten worden. — In Folge dieser Modifikation des bisherigen Schuzsystems ist der Eingang aus Tyrol und Vorarlberg nach Bayern der bisherigen Beschränkungen enthoben worden, indem nunmehr die Anordnungen der bayerischen Regierung wesentlich mit denjenigen in Uebereinstimmung und Verbindung gebracht sind, welche die östreichische Regierung zum Schuze der italienischen Provinzen und Tyrols getroffen hat. Die Gränzsperre gegen die an der nördlichen Gränze des Ober- und Unter-Mainkreises unmittelbar vorliegenden, von der Cholera frei gebliebenen sächsischen Länder ist aufgehoben und nur ein strengeres Aufsichtssystem auf dieser Linie beibehalten worden, gleichfalls im Wesentlichen mit demjenigen übereinstimmend, welches die kurhessische Regierung, an deren Gränze sich nordwestlich die bayerische Aufsichtslinie anschließt, neuerlich erklärt hat. Die Schuzanstalten Bayerns gegen die Seuche knüpfen sich also im Süden an jene der östreichischen Regierung an, und erhalten im Norden die Fortsezung durch die Vorkehrungen Churhessens so, daß alle hinter dieser Linie gelegenen süddeutschen Länder des Vortheils derselben theilhaftig sind. Dem Verkehre für Personen und Waaren sind durch diese Anordnungen höchst wichtige

Digitized by Google

Erleichterungen gewährt, und es ist dankbar zu erkennen, daß die bayerische Regierung mit Beachtung der neuern Erfahrungen über die Natur der Seuche den Anforderungen der kommerziellen Verhältnisse nachgegeben hat, ohne auf die Vorkehrungen gegen das Einschleppen der Seuche zu verzichten, deren Aufgebung bei dem fortwährenden Widerstreite der ärztlichen Ansichten von der Kontagiosität oder Nichtkontagiosität der Krankheit aus dem Standpunkte der Sanitätspolizei wenigstens sehr bedenklich hätte erscheinen können. Die Freigebung des Waarenverkehrs kan dabei keine Besorgniß erweken, da umfassende Beobachtungen und Erfahrungen, so wie die daraufhin ergangenen offiziellen Erklärungen mehrerer Regierungen, besonders in den norddeutschen Ländern, die Ueberzeugung begründen, daß, nur allenfalls mit Ausnahme der mit Kranken in Berührung gekommenen Sachen, die Verbreitung der Seuche nicht durch Waaren erfolge.

* Aus dem Großherzogthume Hessen, 11 Jan. Es sind heute weiter keine beunruhigenden Gerüchte aus dem Hanauischen eingegangen. Der Abmarsch der großherzogl. hessischen Chevaurlegers bezwekte, wie man nun weiß, blos die Dekung der großherzoglich hessischen Gränze, zu welchem Ende auch die weitern Truppen sich bereit halten mußten. Man hoft, daß die Irregeleiteten nun zur Besinnung gekommen und keine andern Vorsichtsmaaßregeln mehr nothwendig sind.

Se. Durchl. der Herzog von Nassau passirte durch Frankfurt, um sich nach Wien zu begeben.

* Mainz, 6 Jan. Die in Nro. 2 der Allgemeinen Zeitung, unter dem Datum von Mainz den 29 Dec., mitgetheilte Nachricht, daß die Rhein-Schiffahrtskommission im Widerspruche mit ihren frühern Beschlüssen, ihre Permanenz in dem neuen Jahre noch um einige Monate fortsezen werde, beruht, wie aus guter Quelle versichert wird, nur auf zweifelhaften Muthmaaßungen, welche die gedachte Nachricht als voreilig erscheinen lassen. Es gibt allerdings noch mehrere wichtige Rhein-Schiffahrtsangelegenheiten, wie unter andern die Ermäßigung sämtlicher Rheinzölle, wozu nun auch Holland die dringendsten Anträge gemacht haben soll, und welche noch nicht erledigt sind; doch sind desfalls bereits früher Verhandlungen eingeleitet und zu diesem Behufe eigene Protokolle noch vor Ende des vorigen Jahrs eröfnet worden, so daß es nur eines Abschlusses der gedachten Protokolle bedarf, um die erwähnten so wie einige andere noch obschwebende Gegenstände in Erledigung zu bringen. Holland verlangt im Interesse seines Handels, daß unter den im Rheinzoll zu ermäßigenden Waaren die Kolonialwaaren und hauptsächlich Zuker und Kaffee begriffen werden möchten. Diesem Ansinnen scheint jedoch die Centralkommission nur in dem Falle Gehör geben zu wollen, daß Holland sich verpflichtet auf die Waaren, für welche es eine Ermäßigung verlangt, keinen höhern Eingangszoll als der gegenwärtige ist, zu legen, sonst würde daraus für den Handel im Allgemeinen keine Begünstigung erwachsen, sondern Holland allein einen finanziellen Vortheil erlangen, den jezt andere Uferstaaten mit ihm theilen. — Die Ansicht, daß die Rhein-Schiffahrtsgebühren im wohlverstandenen Interesse der Uferstaaten bedeutend herabgesezt werden müssen, scheint endlich die Oberhand über veraltete Vorurtheile zu gewinnen, und in dem Rathe unserer Staatsmänner den Sieg davon zu tragen. Es gibt gegenwärtig noch viele Waaren, deren Werth geringe, aber deren Quantität sehr bedeutend ist, die sich in Folge des hohen Zolls vom Rheine ausgeschlossen sehen. Andere werthvollere Gegenstände, denen durch ihre Bestimmung die Rheinstraße zur Versendung angewiesen bleibt, schlagen aus derselben Ursache den Weg über Havre oder auf der Elbe und Weser ein. Sollte die in Frankreich projektirte Eisenbahn von Havre nach Straßburg in Ausführung gebracht werden, wozu bereits die nöthige Anordnung getroffen und selbst, wie man versichert, der Plan auf dem Terrain ausgestekt ist, so würden die Güter auf dieser neuen Handelsstraße in weniger als dem dritten Theile der Zeit, die sie auf dem Rheine gebrauchen, nach dem Oberrheine gelangen können, und an den Transportkosten würden nach einer approximativen Berechnung mehr als 50 Prozent erspart werden. Rechnet man hierzu den Vorzug, den eine Eisenbahn vor jeder Wasserstraße, wegen der weder durch Kälte, Seichtigkeit noch Ueberschwemmung unterbrochenen Kommunikation darbietet, so läßt sich voraussehen, daß nach Errichtung der obenerwähnten Eisenbahn der ganze Handel des Oberrheins sich auf die Straße von Havre nach Straßburg ziehen und der Rheinhandel im Allgemeinen einen kaum zu berechnenden Verlust erleiden dürfte, im Falle der jezt bestehende Zoll nicht aufgehoben wird. Alsdann könnte Straßburg selbst den Mittelrhein wohlfeiler mit Waaren als Holland versehen. Dieser Betrachtung scheint denn hauptsächlich die Bereitwilligkeit der Holländer, den Rheinzoll zu ermäßigen, zugeschrieben werden zu müssen. Aus demselben Grunde dürfte Frankreich die Ermäßigung des Rheinzolls nur auf den Oberrhein beschränken wollen. Doch läßt in dieser Beziehung das neue Rhein-Schiffahrtsreglement den Uferstaaten die vollkommenste Freiheit. Das wohlverstandene Interesse derselben erheischt aus vielfältigen Gründen, daß sie im eigentlichen Sinne des Wortes den Rhein frei geben, d. h. von jedwedem Zolle befreien, wie es bereits Preußen zu Gunsten seiner Binnenschiffahrt und seines Handelsstandes gethan hat. — Das verflossene Jahr liefert in Bezug auf die Rhein-Schiffahrt ein sehr günstiges Resultat. Die von kurzsichtigen Praktikern angekündigte Verarmung des Schifferstandes, die in Folge der Aufhebung der Tourfahrten statt finden sollte, ist nirgends eingetreten. Ueberall hat es im Gegentheile an Fahrzeugen gefehlt, um die vermehrten Waaren zu versenden. An Kolonial- und andern werthvollen Produkten ist uns im verflossenen Jahre wenigstens ein Drittel mehr als im vorhergehenden zugeführt worden, obschon man lezteres gleichfalls zu den sehr ergiebigen zählen kan. Die Behauptung, die man in einigen systematischen Oppositionsblättern liest, daß Deutschland verarme, muß wenigstens in Bezug auf den westlichen Theil als eine leere Deklamation gelten. Noch nie waren die zum Stromgebiete des Rheins gehörenden Länder, welche etwa 14 Millionen Einwohner fassen, in einem blühendern Zustande als gegenwärtig. — Wenn sich die Preise so vieler Waaren nach dem Vertrauen richten, das die Dauer des Friedens einflößt, so ist in diesem Augenblike zu dessen Erhaltung viele Hofnung vorhanden, indem namentlich solche Artikel, deren Konsumtion im Kriege zunimmt, bedeutend im Preise gesunken sind. Dis ist hauptsächlich der Fall mit Brauntwein, der auf 24 fl. die Ohm gewichen ist. Die Brodfrüchte haben gleichfalls einen Abschlag erlitten, und Weizen wurde auf unserm lezten Markte zu 10 fl. 15 kr., Roggen zu 8 fl. 32 kr., Gerste zu 6 fl. 15 kr., Haber zu 5 fl. 38 kr. und rohe Hirse zu 8 fl. notirt. Auch die Preise der Hülsenfrüchte, des Oels, der Säme-

Digitized by Google

reien 2c. sind zum Theil gesunken. Diese Preiserniedrigung hat denn zur Folge gehabt, daß im verflossenen Monate im Handel mit Landesprodukten sich wenig Leben zeigte, was indessen schon die Jahreszeit mit sich bringt, so wie zum Theil dem günstigen Stande der Wintersaatpflanze zugeschrieben werden muß. Auch im Handel mit Kolonialwaaren hat wenig Thätigkeit geherrscht. — Eine Hofnung mehr für die glükliche Erhaltung des Friedens gibt der hier bei der preußischen Besazung eingetroffene Befehl, die nun in die Reserve fallenden Soldaten zu entlassen. Der Abmarsch derselben wird in einigen Tagen statt finden, und in Kurzem das Effektiv der Kompagnien sich von 250 Mann, die es gegenwärtig beträgt, auf 150 Mann herabgesezt finden.

* Dresden, 4 Jan. Die Neujahrsfeier ist hier im Hofcercle ganz nach alter Weise begangen worden; früh Glükwünschungscouren in der alten, etwas lästigen Gala-Uniform (nur die in Dresden anwesenden Prinzessinnen nahmen die Cour nicht an), Familientafel, Abends Appartement in den großen Sälen. Unser, durch Jahre und Herzensgüte gleich ehrwürdiger alter König Anton hatte wenige Tage vorher sein 75stes Jahr beendet, und zeigt überall die höchste Gewissenhaftigkeit in Vollziehung der neuen Verfassungsurkunde. Für diese wird in der neuen Ministerial- und Departementalverfassung Vieles geräuschlos neugestaltet, noch Mehreres zu durchgreifenden Reformen und Ersparnissen für die bevorstehende erste Versammlung der Wahlstände vorbereitet. Die äußerst kostspieligen und, was auch die noch immer nicht zu überzeugenden Kontagionisten sagen mögen, wohl zwecklosen Landkordons — etwas Anderes war die Flußsperre an der Elbe — sind endlich nach dem Herzogthume Sachsen zu größtentheils aufgehoben worden, und werden wohl in diesen Tagen ganz aufhören. Unsre Aerzte durften sich ja mit ihrem Rükzuge nicht übereilen. Nur ein Theil des dazu verbrauchten Militairs ist zur Verstärkung des Kordons an der böhmischen Fluß- und Gebirgsgränze angewendet worden. Könnte diese alle Vorsichtsmaaßregeln vernichtende Seuche, da man die miasmatisch-geschwängerte Luft nicht absperren kan, wirklich durch infizirte Menschen und Waaren eingeschleppt worden, so würde sie bei dem tausendfachen Verkehre mit Böhmen doch nicht wegzubannen seyn. Alle hiesigen besonnenen und unbefangenen Aerzte theilen die Ueberzeugung, daß weder Sachsen, noch Bayern, noch Deutschland überhaupt verschont bleiben werden. Nur früher, später fällt der schwarze Würfel! Zum Glük herrscht darüber allgemeine Uebereinstimmung, daß, wer sich nur dem infizirten Lufthauche nicht unmittelbar aussezt, durch Vorsicht und augenblikliche Anwendung der bekannten Hülfsmittel der Gefahr gewiß entgeht. — Was die hier ganz im Stillen lebenden und ihr Schiksal ruhig abwartenden Polen anbetrift, so wird ihre Zahl durch neue Ankömmlinge aus Berlin oder über der Oder nicht vermehrt. Nur der rühmlich bekannte General Bem ging hier durch, und veranlaßte ein Gastmahl seiner ihn hochehrenden Landsleute. Auf seine Nachricht über den Zustand vieler noch im Königreiche Preußen zurükgebliebenen, der Amnestie mißtrauenden Kriegskameraden hat der Hülfsverein der hiesigen Polen alle seine disponibeln Fonds nach Elbing übermacht, und für augenblikliche hier entstehende Bedürfnisse den kleinen Unterstüzungsfonds aus den Beiträgen hiesiger Polenfreunde in Anspruch genommen. Bei weit dringenden Bedürfnissen haben die Leipziger auch weit bedeutendere Hülfsmittel durch Unterzeichnung von bis 30 und 40 Thlr. zusammen gebracht, viele bekleidet und bei sich einquartiert, oder in Gasthöfen bewirthen lassen. Eben jezt gehen in einzelnen Abtheilungen gegen 800 Offiziere des nach Frankreich instradirten Gielgudschen Korps durch Leipzig. Sie wurden bei ihrem langen Zuge durch die preußischen Provinzen von preußischen Offizieren begleitet, etappenmäßig verpflegt, und erhielten täglich 12 gute Groschen. An der Gränze werden sie sächsische Offiziere in Empfang nehmen, und über Leipzig wieder an die Gränze begleiten, auch, wo es fehlt, Fuhrwerke für sie requiriren. In Leipzig selbst sorgen die Bürger, in wohlthätigen Männer- und Frauenvereinen, für Reisegeld und Verpflegung. Man fragt mit Recht, welchen Lohn wird solche Beharrlichkeit in Frankreich finden, und welche Lehre werden diese Apostel in einem Lande verkündigen, welches ihnen das Bürgerrecht verweigern zu müssen glaubt? Wäre doch Don Pedro's Expedition wirklich gegen Portugal gerichtet! Uebrigens verbreiten sich vom Schließen der Universität und Wegführung der Bibliotheken von den höhern Lehranstalten in Polen, von dem neuen, alles Französische, alles allgemein Geschichtliche ausschließenden Lehrplan, von den täglichen Verhaftungen und Abführungen in das innerste und hinterste Rußland, theils durch die durchreisenden Polen, die dis auf ihrer Reise durch Preußen gehört haben, theils durch indirekte Handelsverbindungen, so übertriebene Gerüchte, daß man dabei billig auf seiner Hut seyn muß. Indeß ist überall auch hier die Aufregung groß, und der Neutrale verdirbt es mit beiden. — Die Frage wegen des Anschlusses an den preußischen Zollverein spaltet hier lebhafter als je die Gesinnungen der Unterrichteten. Jeder nimmt dabei freilich nur auf seinen Gewinn Rüksicht. Könnten von den 200,000 mehr oder weniger mündigen Bewohnern des flachen Landes die Stimmen eingefordert werden, so würden sehr wenige Stimmen für den unmittelbaren Anschluß stimmen. Was in der vielgelesenen Biene (Nro. 51 vom v. J.) ausgesprochen wurde, daß man von keinem theilweisen Anschließen wissen will, oder einem Einfriedigen unsers Staats in die Zollschranken eines einzelnen Nachbarstaats, wobei die Zwischenzölle beibehalten würden, sondern von einem allgemeinen Zollvereine zur Verlegung der Zölle an die äußersten Gränzen, mit Wegfallen aller innern Zölle, wie man dis auch in Baden erklärte, hat in der Idee viel Einladendes und Gefälliges, leidet aber in der Anwendung durch Sachsens eingezwängte Lage allerdings manche Modifikationen. Doch darf dabei auch unser sehr im Wachsthume begriffener überseeischer Handel nicht übersehen werden. Alles dürfte am Ende darauf gestellt seyn, wie Leipzigs Meßhandel, auf welchen Sachsens kommerzieller Wohlstand länger als ein Jahrhundert basirt war, im Verhältnisse zu den preußischen Messen gestellt werden kan. Die über den Handel in Sachsen berathende, jezt unter dem vor- und rükwärts sehenden Minister v. Lindenau dem Departemente des Innern zugetheilte Behörde hat durch die Berufung des zum geheimen Kammerrathe ernannten Thiriot aus Leipzig einen eben so einsichtsvollen als patriotischen eifrigen Geschäftsmann mit praktischem Blike erhalten, der schon in der Napoleonischen Zeit in Leipzig nicht müßig, und seitdem bei jeder Veranlassung wirksam und beiräthig war. Er kennt aus eigner Anschauung insbesondere Sachsens Zwischenhandel mit den nordöstlichen Staaten.

Preußen.

Die kürzlich bekannt gemachte Erhebungsrolle (Zolltarif) für

Digitized by Google

das Königreich Preußen, welche für die Jahre 1832, 1833, 1834, gültig ist, enthält mehrere Veränderungen, größtentheils aber Erhöhungen der frühern Zollsäze.

Polen.

† Von der polnischen Gränze, 31 Dec. Endlich scheint man einen bestimmten Gang in der Politik annehmen, und das Schiksal Polens der Entscheidung zuführen zu wollen. Seit der Rükkehr des Kaisers nach Petersburg hört man häufig behaupten, daß es dem Interesse Rußlands angemessener erscheine, aus Polen eine abgesonderte Provinz, jedoch ohne freie Institutionen zu bilden, als es völlig dem Reiche einzuverleiben, und daß mithin ferner wohl dem Namen nach ein Königreich Polen bestehen dürfe, das aber darum keine Selbstständigkeit zu haben brauche. Nicht Rüksichten gegen das Ausland haben hiebei vorgeherrscht, auch keine Art von Konvenienz, den Polen scheinbar eine Art von Unabhängigkeit zu verleihen, sondern ein bereits zum Grundsaze gewordenes allgemeines System, das in solcher Gestalt zum Vortheile Rußlands fortgesezt werden, und zur Warnung der alten polnischen Provinzen, sich nach keiner Unabhängigkeit gelüsten zu lassen, dienen soll. Viele Familien haben auch aus Furcht, später zum immerwährenden Aufenthalte im Königreiche gezwungen zu werden, jezt schon Schritte gethan, um die Erlaubniß zu erhalten, sich im Innern von Rußland niederzulassen, die ihnen aber schwerlich gestattet werden dürfte. Für die Wiederherstellung der Fabriken oder andrer Industrieanstalten hat bis jezt nichts geschehen können, vielmehr sucht jeder sich von Geschäften und Verbindlichkeiten los zu machen, um in Zurükgezogenheit zu leben. Uebrigens wird jezt auch ein festerer Gang des russischen Kabinets in seinen äußern Verhältnissen fühlbar. Es spricht sich jezt klar und bestimmt über die großen europäischen Fragen aus, und läßt deutlich die Absicht erkennen, die frühere Rolle eines Schiedsrichters bei Entscheidung aller vorkommenden streitigen Fragen wieder zu übernehmen, auf die es vermöge des unermeßlichen Umfangs seiner Länder und Hülfsmittel Anspruch macht, und die es stets geltend zu machen suchen wird. Da Rußland von diesem Gesichtspunkte aus seine politische Höhe beurtheilt, darf es Niemand wundern, Verheißungen zu vernehmen, die dem Könige von Holland gemacht worden seyen, wenn er auf irgend eine Art Gefahr laufe, seine Rechte durch andere Mächte bestritten zu sehen, und daß diese Zusicherungen nicht auf leeres Wortgepränge hinauslaufen, davon zeugen wohl die ungewöhnlichen militairischen Vorkehrungen im Innern von Rußland.

Oestreich.

In Prag waren an der Cholera bis zum 4 Jan. 1023 erkrankt, 255 genesen, 471 gestorben, 297 Bestand; bis zum 5 kamen hinzu 41 erkrankt, 30 genesen, 24 gestorben, Bestand 284; im Ganzen bis 5 Jan. 1051 erkrankt, 285 genesen, 495 gestorben, 284 Bestand. Neue Ausbrüche kamen vor: Im Kaurzimer-, Königgräzer-, Bunzlauer-, Rakonitzer- und Taborer-Kreise.

In Wien gab es vom 9 bis 10 Jan. keine Erkrankungen an der Cholera; unter Behandlung waren 2 Personen.

Wien, 11 Jan. Metalliques 84⅝; 4prozentige Metalliques 75¼; Bankaktien 1112.

Litterarische Anzeigen.

[58] **Neueste Verlagsartikel.**

In der Lentner'schen Buchhandlung in München ist erschienen und zu haben:

Die allgemeine Menschengeschichte mittlerer Zeiten für die studirende Jugend, von G. Fr. Wiedemann. Vierte Auflage. gr. 8. 1832. 2 fl.

Andachtsübungen für Katholiken, gesammelt von Petrus Canisius. Zweite verm. Aufl. Mit gestochenem Titel und Titelkupfer, in gefälligem Taschenformat, nebst der Tabelle der beweglichen Feste bis zum Jahre 1850. 12. 45 kr. geb. 1 fl. netto. Auf Patentpapier, schön geb. 1 fl. 48 kr. Mit Goldschnitt und Stahlschließe 2 fl. 12 kr.

Isidor Bauer zu Ried, eine Geschichte für das Landvolk, wie auch für Bürger in Städten, von J. Huber. Fünfte Auflage. gr. 8. 1822. 1 fl.

Lesefrüchte, unterhaltenden und belehrenden Inhalts; eine Auswahl des Schönsten im Gebiete der Litteratur. Vierter Band. gr. 8. 1831. 1 fl. 30 kr.

---

[63] So eben verläßt die Presse:

Königthum und Freiheit.

Ein Wort an die preußischen Provinzial-Landstände. Motto: „O der ist nicht König, der der Welt gefallen muß! Nur noch der ist's, der bei seinem Thun nach keines Menschen Beifall braucht zu fragen." gr. 8. Ilmenau, Voigt.

Nur um dem übrigens so trefflichen Hrn. Verfasser und der Wahrheit (Unpartheilichkeit) die Ehre zu geben, bot der Verleger die Hand zur Verbreitung einer Schrift, die seiner innersten Natur widerstrebt. Unfähig, sie selbst anzupreisen, überläßt er deren Empfehlung einem Andersgesinnten, die also lautet: „Mit großem Scharfsinne und siegender Beredsamkeit hat der Hr. Verf. die Unverträglichkeit konstitutioneller Institutionen im Geiste der französischen, belgischen, englischen &c. Verfassungen mit dem in Deutschland gültigen Staatsrecht, die Unerreichbarkeit einer idealen Volksvertretung, die Gefahren, die aus deren Erstreben dem allgemeinen Wohle drohen, die Unhaltbarkeit der Doktrinen von Volkssouverainität, politische Freiheit der Völker &c. dargestellt, die Lehre von der Verantwortlichkeit der Minister aus einem neuen Gesichtspunkte aufgefaßt, das segensreiche Bestehen landständischer Verfassung mit dem Gefahr drohenden Wirken der Wahl- und Adelskammern in Vergleich gezogen, die reine Monarchie als vollkommenstes Regierungssystem zur Anerkennung gebracht, und den Beweis bis zur Evidenz geführt, daß die Freiheit der Völker lediglich auf der Steuerverfassung der Staaten beruhe. — Diesem wichtigen Zweige der Staatswissenschaften ist der zweite Haupttheil gewidmet. — Hierüber hat der Hr. Verf. ganz neue Ansichten aufgestellt, und obschon im nächsten Augenmerk auf Preußen, sind doch die angewandten Grundsäze so gemeingültig, daß ihre Zwekmäßigkeit für alle Länder in die Augen fällt. — Interessant sind die Vergleichungen über den Ertrag der Steuer nach der bestehenden Erhebungsart und nach der des Verfs., welche dem Entwurfe eines Katasters angehängt sind. Der Verf. hat nachgewiesen, daß nach seiner Steuererhebungsart in einem einzigen Dorfe von c. 400 Seelen bei einer Staatseinnahme von 1897 Rthlr. 7 Sgr. 8 Pf. jährlich, den Steuerpflichtigen eine Erleichterung von c. 700 Rthlr. gewährt wird, während die dermalige Einnahme von jener um c. 300 überstiegen wird. In Beziehung auf Preußen kan das Werk der Central-Vereinigungspunkt für alle Land- und Kreistagsdeputirten genannt werden."

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage in Beziehung auf den Artikel: Aachen vom 9 Dec. 1831 in der Beilage zur Allg. Zeit. Nr. 353 vom 19 Dec.

(Beschluß.)

Das Wort: gehässig — gebrauche ich im Anfange meines Briefes nur in Beziehung auf die Artikel, welche angeblich oder wirklich von Aachen aus über den König Leopold und Belgien ausgingen; ich gab aber auch an, in wiefern ich diese Artikel gehässig nenne, indem ich schrieb: „Hoffentlich wird sich das, was ich sage, von dem, was von dort und manchem andern, wirklichen oder fingirten, Orte ausging, nicht nur durch Wahrhaftigkeit, sondern auch durch Urbanität auszeichnen." Erst im weitern Verlaufe meines Briefes rede ich einmal von dem, was aus deutscher Feder floß, ohne dieses aber als gehässig zu prädiciren. Nachdem ich nemlich, gestüzt auf die Verhandlung der Konferenz, die Mission des Königs Leopold als die Aufgabe, Europa den Frieden dadurch zu erhalten, daß er die Gründung einer konstitutionellen Monarchie in Belgien möglich mache — bezeichnet, und nachdem ich die ungeheuern Schwierigkeiten, die sich der Lösung dieser Aufgabe entgegensezten, angedeutet hatte, fragte ich: ob wohl der König Leopold heute noch in Brüssel seyn könne, wenn das, was über ihn, namentlich in Deutschland, verbreitet werde, auch nur einem kleinen Theile nach wahr wäre? oder ob es Deutschland für eine Schande halte, daß ein Fürst aus deutschem Blute den Muth und die Kraft bewähre, ein solches Chaos zu ordnen, und daß es ihm täglich mehr gelinge, die Widerstrebendsten in dem Gefühle der Achtung für seine Persönlichkeit, oder, wenn man lieber wolle, im Gefühle seiner Nothwendigkeit für Belgiens Rettung und Europa's Pacifikation und Gleichgewicht, zu vereinigen? Dann schließe ich mit den Worten: „Es scheint beinahe so, wenn man liest, was über ihn aus deutscher Feder floß!" Ist in diesen Säzen auch nur die geringste Spur von der mir untergeschobenen Behauptung, daß sich der König zu der Rolle, die er übernommen habe, herablasse? Diese wichtige Rolle, er hat sie nicht angestrebt, er hat sie nicht freiwillig übernommen, die Macht der Umstände hat ihn zur Annahme derselben nicht minder genöthigt, als die großen Mächte und Belgien zum Antrage derselben. Man erinnere sich doch nur an die Sprache, welche die englischen Blätter damals gegen ihn führten, als er den Antrag nicht sofort annahm! Eine solche Rolle, unter solchen Umständen übernommen, kan von einem verständigen und billigen Manne niemals eine entwürdigende genannt werden. Hier wäre also wohl die Behauptung meines Gegners, daß es mir an Logik fehle, als eine unbegründete hinlänglich nachgewiesen. Indessen der Mann ist unerschöpflich. Er hat noch einen Widerspruch in meinem Raisonnement entdekt, und ich muß den Leidenskelch bis auf die Hefe leeren. Er sagt von mir: „Belgiens Wiedervereinigung mit Holland hält er für unmöglich, wiewol er in der vierten darauf folgenden Zeile sagt, daß die Belgier einer Verwaltung bedürfen die vorzugsweise das Interesse des Landbaues, der Manufakturen und Fabriken ins Auge faßt. Dieser Ausspruch ist so durchaus wahr, daß eben er den Grund ausmacht, um dessen willen von den 4 Millionen Belgiern 3,950,000 Belgier die wohlthuende Vorsorge des treflichen Königs Wilhelm feierlich zurükwünschen, bitter bereuen was geschehen ist, und ohne Frankreichs und Englands Einmischung den ihnen aufgedrungenen Prinzen schon lange über die Gränze zurükgeschikt haben würden." In der That, ich schrieb: „Die Revolution hat das ursprünglich Fehlerhafte der, 1815 (sollte heißen 1814—1815) erzwungenen Vereinigung zweier Völker von so entgegengeseztem Charakter und Interesse hinlänglich aufgedekt. Vier Millionen Katholiken, welche einer Verwaltung bedürfen, die vorzugsweise das Interesse des Landbaues, der Manufaktur und der Fabrik ins Auge faßt, lassen sich von 2 Millionen Calvinisten im Sinne des holländischen Handelsgeistes und in einer Sprache, die ihnen noch widerwärtiger geworden ist, als sie es früher schon war, nicht regieren und administriren." Man braucht keine einzige der treflichen Eigenschaften des Königs Wilhelm von Holland zu verkennen (und ich gehöre wahrlich nicht zu denen, die sie verkennen), um diesen Saz als richtig anzuerkennen, den der Aachener Politikus nur nicht verstand, weil er über den Gegensaz, in welchem, beim heutigen Stande der Wissenschaft der Nationalökonomie und der Verwaltungsmaximen aller größern europäischen und außereuropäischen Staaten, die Forderungen des Landbaues, der Manufaktur und Fabrik mit den Forderungen des Handels stehen, noch nie nachgedacht haben mag. Jene fordern von der Verwaltung Schuzanstalten gegen die Konkurrenz des Auslands, während dieser zu seinem Gedeihen die unbedingte Freiheit des Handels mit den Produkten des Inlands und des Auslands fordern muß, und die Konkurrenz nur in seinem eigenthümlichen Bereiche ausschließen möchte. Oder kennt der Aachener Politikus etwa viele Maaßregeln, welche König Wilhelm im Agrikultur-, Manufaktur- und Fabrikinteresse Belgiens ergrif — und er ergrif deren wirklich — die bei den Holländern, und umgekehrt die Maaßregeln, welche er im Handelsinteresse Hollands adoptirte, die bei den Belgiern Anerkennung und Dank gefunden hätten? Doch für das Publikum der Allg. Zeitung bedarf es hierüber keiner Vorlesung, und für die Einsicht meines Anklägers reicht sicherlich die Erinnerung an die offenkundige, auch von mir in jenem Briefe schon angedeutete, Thatsache hin, daß die Holländer selber, die ihr Interesse besser zu würdigen wissen, als der große Kenner der National- und Staatswirthschaft aus Aachen, im Einverständnisse mit ihrem einsichtsvollen Könige, eine Wiedervereinigung mit den Belgiern bestimmt von der Hand gewiesen haben, weil sie wohl einsehen, daß ein Regent, wie ihr König, nie dazu zu bringen seyn werde, 4 Millionen Belgier im Sinne von 2 Millionen Holländern wie Heloten zu behandeln. Ich habe oben geäußert, der Politiker aus Aachen habe nicht einmal einen Versuch gemacht, die Gründe meines Raisonnements zu widerlegen. Mein Irrthum liegt auf platter Hand. Denn mein Raisonnement, daß Belgien nie wieder mit Holland vereinigt werden oder doch bleiben könne, ist grundfalsch, wenn von 4 Millionen Belgiern 3,950,000 Belgier durchaus wieder zu Holland übertreten wollen, da 2 Millionen Holländer doch wohl, troz ihres Widerwillens gegen eine solche Wiedervereinigung, zu schwach seyn dürf

ten, solchem Andrange für längere Zeit zu widerstehen. Doch ist dieser Gegenstand zu wichtig, als daß ich die Prüfung desselben nicht für einen zweiten Artikel versparen sollte.

Deutschland.

* Stuttgart im Januar. Die Wahlen der Mitglieder der würtembergischen Deputirtenkammer (S. die außerordentliche Beilage Nr. 475 vom vorigen Jahre) sind nun zum größten Theile vollendet. Nach dem Verfassungsvertrage ist diese Kammer aus 93 Mitgliedern zusammengesezt, von welchen neun (sechs evangelische Prälaten, der katholische Landesbischof, der älteste Dekan katholischer Konfession und der Kanzler der Landesuniversität) durch das Grundgesez selbst in die Kammer berufen sind; 84 aber (13 Abgeordnete des ritterschaftlichen Adels, ein Abgeordneter des Domkapitels und 70 Abgeordnete von Städten und Oberamtsbezirken) nach gegebenen Bestimmungen gewählt werden. Nach dem Ergebnisse der bisherigen Wahlen werden 26 frühere Mitglieder in der künftigen Kammer wieder erscheinen, 54 Mitglieder sind neu gewählt, und von vier Wahlbezirken ist das Resultat noch nicht bekannt. In Verbindung mit der Erneuerung der Abgeordneten-Kammer (bei der Kammer der Standesherren findet eine solche Erneuerung natürlich nicht statt) ist, wie wir in der oben angeführten Stelle berichtet haben, auch die Frage über Einberufung der Stände in dem Publikum bereits zur Sprache gekommen, und für eine frühere, als die ordentliche Einberufung unter Andern die nothwendige neue Zusammensezung des der würtembergischen Verfassung eigenen Ausschusses, welcher als Stellvertreter der Stände, so lange diese nicht versammelt sind, fortbesteht, — von einigen öffentlichen Blättern geltend gemacht worden. Dis hat den anwesenden Mitgliedern des gegenwärtigen Ausschusses Veranlassung gegeben, die berührte Frage aus staatsrechtlichen Gründen zu beleuchten und das Resultat zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Die rechtliche Ausführung einer — von der unsers frühern Artikels abweichenden Ansicht zu vernehmen, dürfte auch für Ihre Leser von Interesse seyn. Der ausführliche Inhalt ist folgender: In einigen öffentlichen Blättern ist die Frage in Anregung gebracht worden: „Ob „nicht in Folge der Wahlen neuer Mitglieder der Kammer der „Abgeordneten, und des Erlöschens der bisherigen Eigenschaft der „gewählten Mitglieder derselben, der Auftrag des ständischen „Ausschusses erlösche, und derselbe seine amtlichen Funktionen „aufzugeben habe?" Da aus den Aeußerungen dieser Blätter hervorgeht, daß sie mit den hiebei anzuwendenden staatsrechtlichen Verhältnissen gar nicht bekannt sind, so wird es an der Zeit seyn, die hier eintretenden Verfassungsgrundsäze, von welchen aus der Verfassungsurkunde und aus den zeitherigen ständischen Verhandlungen Jedermann sich die Ueberzeugung verschaffen kan, öffentlich in Erinnerung zu bringen. Die obige Frage läßt sich aus zwei verschiedenen Gesichtspunkten betrachten. Es fragt sich nemlich: 1) Ob der ständische Ausschuß nach Beendigung der neuen Wahlen und dem Erlöschen der Eigenschaft der zeitherigen Abgeordneten ohne Weiteres, d. h. ohne die Einberufung eines Landtags, auf welchem ein neuer Ausschuß gewählt werden könnte, abzutreten habe? 2) Ob nicht wenigstens die Staatsregierung für diesen Zwek so bald als möglich einen neuen Landtag einzuberufen habe, und ob es nicht namentlich Pflicht des zeitherigen Ausschusses sey, bei der Staatsregierung hierauf einen Antrag zu stellen? In Beziehung auf die erste Frage kommt nun vorerst in Betracht, daß der ständische Ausschuß nicht der Stellvertreter der gewählten Abgeordneten, sondern der Stellvertreter der Stände beider Kammern ist, wie er denn auch nicht von jenen insbesondre, sondern von allen Ständemitgliedern gemeinschaftlich gewählt wird. Es ließe sich hieraus, wenn die Sache nicht sonst entschieden wäre, das folgern, daß mit dem Erlöschen der Vollmachten einzelner substituirender Gewaltgeber die Vollmacht des substituirten Ausschusses wenigstens noch nicht ganz und in jeder Beziehung erloschen sey. Indessen läßt sich diese Frage überhaupt nicht nach den Regeln des Mandatsvertrags lösen, da der ständische Ausschuß, wenn er gleich von der Ständeversammlung gewählt wird, seinen Auftrag, nemlich den ganzen Umfang seiner Verpflichtungen und Befugnisse, nicht von der Ständeversammlung, sondern durch die Verfassungsurkunde selbst unmittelbar erhält, auch demselben, eben weil seine Verpflichtungen durch das Grundgesez bestimmt sind, ein weiterer, nicht schon in diesen Verpflichtungen enthaltener Auftrag, nicht von den Ständen allein, sondern nur in Gemeinschaft mit der Regierung durch Verabschiedung ertheilt werden kan. Hingegen lassen unzweideutige Bestimmungen der Verfassungsurkunde keinen Zweifel übrig, wie die Frage zu lösen sey. Schon die dem ständischen Ausschusse §. 188 und 193 der Verfassungsurkunde aufgetragenen Funktionen lassen ihrer Natur nach keine Unterbrechung zu. Das Recht, Vorstellungen, Verwahrungen und Beschwerden an die Staatsregierung zu bringen, soll auch in der Zeit, wo die Stände nicht versammelt sind, ausgeübt werden können. Die Prüfung der Verwendung der verwilligten Steuern muß in jedem einzelnen Jahre, auch wenn die Stände nicht versammelt sind, vor sich gehen. Die Aufsicht über die Verwaltung der Staatsschulden-Zahlungskasse und über das ständische Dienstpersonal kan nicht stille stehen. Der ständische Ausschuß ist verpflichtet, den Ständen über seine Verwaltung in der Zwischenzeit Rechenschaft abzulegen (Verf. Urk. §. 191), was er nicht kan, wenn er während der Zwischenzeit abtreten muß, denn die Ausarbeitung des Rechenschaftsberichts ist durch die kollegialische Existenz des ständischen Ausschusses und durch den Besiz der Akten bedingt. Ferner muß nach §§. 159. 160. der ständische Ausschuß vor der Eröfnung eines Landtags die Mitglieder beider Kammern legitimiren, was unmöglich geschehen könnte, wenn der ständische Ausschuß mit dem Augenblike der neuen Wahlen außer Wirksamkeit treten müßte. Doch die Verfassungsurkunde drükt sich noch bestimmter aus; sie sagt §. 187: „So lange die Stände nicht versammelt sind, besteht als Stellvertreter derselben ein Ausschuß 2c." Es kan also, die Zeit der Ständeversammlung ausgenommen, keine Zeit geben, wo kein Ausschuß besteht. Ferner sagt der §. 190 der Verfassungsurkunde: „Die Wahl derselben (der Mitglieder des ständischen Ausschusses) geschieht auf die Zeit von einem ordentlichen Landtage zum andern." Hiemit ist deutlich ausgedrükt, daß der ständische Ausschuß sich nicht auflösen kan, bis wieder ein neuer ordentlicher Landtag eintritt. (Beschluß folgt.)

*Karlsruhe, 4 Jan. (Fortsezung.) Bekanntlich hat nach unserer Verfassung die erste Kammer wenig Einfluß auf die Budgetverhandlungen, sobald in der zweiten eine bedeutende Mehrheit vorhanden ist, indem bei Differenzen zwischen beiden Kammern die Einzelstimmen zusammengezählt werden müssen.

Digitized by Google

Indessen haben die Budgetverhandlungen zu manchen Beschlüssen geführt, wonach besondere Wünsche in Bezug auf einzelne Gegenstände in Adressen ausgesprochen werden sollten, und in diesem Sinne veranlaßten die Aenderungen der ersten Kammer neue Diskussionen in den lezten Sizungen. So geschah es auch mit den abweichenden Bestimmungen über die bei dem Militairetat verhandelten Anträge, wobei die Kammer theils Verwahrungen ins Protokoll niederlegte, daß sie von der frühern Ansicht nicht abgehe, theils beitrat, besonders bei der Versicherung von den Bänken der Regierung, daß man die bereits erkannten Wünsche und Ansichten der Kammer nach Thunlichkeit berüksichtigen werde. Auf diesem Wege gelangte man zu einer Vereinbarung in der Form, wie sie bei dem Drange nach Erledigung erforderlich schien. Bei der Militairdienerpragmatik hatte die andere Kammer den Zusazartikel mit der Bedingung eines Verfassungseides gestrichen; die Kammer ließ sich bereitwillig finden, den Gesezesentwurf dessenungeachtet anzunehmen, um „unserm braven Offizierkorps die Wohlthat der Pragmatik nicht zu entziehen;" jedoch verwahrte sie sich wieder zu Protokoll nebst dem Wunsche einer Revision auf dem nächsten Landtage. Die von der andern Kammer mit den Bestimmungen über das Volksschulwesen vorgenommenen Veränderungen wurden lebhaft beklagt, und die zweite Kammer beharrte auf ihren ersten Beschlüssen, mit der ausgedrükten Hofnung, daß die Regierung ebenfalls in diesem Sinne handeln werde. Hierauf kamen Petitionsberichte an die Reihe, während die Budgetkommission sich entfernte, um neu eingekommene Mittheilungen in Berathung zu ziehen. Nach Rükkehr derselben und Erstattung der Kommissionsberichte trat die Kammer einer neuen Anzahl von Beschlüssen der andern Kammer bei, so namentlich den Beschlüssen über die Forstadministration, wobei einige Hauptpunkte, so wie die Beschwerdeführung, troz der lebhaften Opposition der HH. v. Itzstein, Welcker, Buhl und Knapp wegfielen, und dafür blos die Anerkennung gesezt wurde, daß näher zu untersuchende „Mißbräuche" statt gefunden hätten; eben so stimmte man andern Beschlüssen über Nachweisung der Verwendungen in der verflossenen Budgetperiode bei, zum Theil mit Verwahrung zu Protokoll, und in gleicher Weise den Beschlüssen über den Pensionsetat. Dagegen wurde auf den Bericht des Hrn. v. Itzstein mit allen Stimmen gegen eine beschlossen, die von der andern Kammer angefochtene Aufnahme der reklamirten Ersazposten in die Zusammenstellung der Einnahmen — ein Betrag von 192,000 fl. — nunmehr in eine besondere Adresse zu fassen. Hr. Schaaff, welcher allein dagegen stimmte, hatte sich schon früher einen Verweis dadurch zugezogen, daß er den Ausdruk gebrauchte, er gebe für diese reklamirten Posten „keine Prise Schnupftabak." Zur Wahrung des Grundsazes wurde ferner die Erklärung in das Protokoll niedergelegt, daß man diese Reklamationsposten als durchaus in das „Finanzgesez" gehörig betrachten müsse, und dieser Beschluß wurde einstimmig gefaßt; es war die Erneuerung einer schon öfter angeregten Streitfrage, welche durch die Vorschrift des Durchzählens der Stimmen in beiden Kammern bei „Finanzgesezen" ihre Wichtigkeit erhielt. Die von dem Finanzminister vorgelegte Zusammenstellung des Budgets nach den lezten Beschlüssen der Kammer wurde genehmigt; danach beträgt die Einnahme für 1831/32 10,915,971 fl. 46 kr., die Ausgabe 10,524,130 fl. 56 kr., Ueberschuß 391,840 fl. 50 kr.; für 1832/33 die Einnahme 10,597,758 fl. 11 kr., die Ausgabe 10,393,606 fl. 1 kr., Ueberschuß 204,152 fl. 10 kr.; Gesamtüberschuß 595,991 fl., an die Amortisationskasse als Staatsbeitrag zu der künftigen Zehntablösung abzuliefern. Hierauf wurde die Endabstimmung über das Budget im Ganzen vorgenommen, und dasselbe einstimmig bewilligt; es waren 52 Abgeordnete anwesend, welche ihre Stimmen abgaben. Nach dieser Hauptabstimmung erhob sich Herr Mittermaier, und sprach die ihm obliegende Pflicht aus, „den Mitgliedern der Budgetkommission, die mit seltener und treuer Ausdauer, mit unermüdlicher Gewissenhaftigkeit sich einer ruhmvollen Arbeit unterzogen haben, so wie ihrem allverehrten Hrn. Berichterstatter, der einen Bericht lieferte, welcher als herrliches Denkmal der Klarheit, der Gründlichkeit und der Vaterlandsliebe dastehen wird," den Dank der Kammer darzubringen. Dieser Antrag wurde durch einstimmigen Zuruf angenommen, und Hr. Welcker nahm das Wort, um diesen Dank „aus vollem Herzen" auszusprechen. Hr. v. Itzstein antwortete im Namen der Budgetkommission, und sah in dem von der Kammer ausgesprochenen Danke den reichsten Lohn für ihre Anstrengungen. Wenn meine Arbeiten, sezte er hinzu, etwas beigetragen haben, dem Vaterlande zu nüzen, so habe ich dadurch nur eine kleine Schuld gegen den Staat abgetragen, der mir, da meine gebrochene Gesundheit mir nicht erlaubt, einen ständigen Dienst anzunehmen, eine Pension gibt. Nach diesem Eingange richtete er folgende Anrede an seine Kollegen: „Der Schluß des Landtags naht heran. Nach fast 10monatlichem Beisammenseyn können wir mit ruhigem Bewußtseyn auf unser Wirken zurükblikken. Schöne, große und denkwürdige Resultate hat der Landtag herbeigeführt; wir verdanken sie — ich werde dis aussprechen dürfen, — unsrer Vaterlandsliebe, unsrer Mäßigung, und unserm Streben, mit der Regierung auf gleichem Wege zu dem großen Ziele zu wandeln; wir verdanken sie unsrer Eintracht, die uns Kraft gegeben hat. Eben deswegen haben aber auch diejenigen meiner Kollegen, welche sich nicht zum Sprechen berufen fühlten, eben so viel zu den Erfolgen durch ihre treue Stimme mitgewirkt, als diejenigen, denen die Natur die Kraft der freien Rede verliehen hat, und deren Worte vielleicht als leerer Schall oder doch erfolglos verhallen würden, wenn nicht die feste Stimme der Männer, die nicht sprechen wollten, den Erfolg dieser Reden gesichert hätte. Zu den schönsten und glänzendsten Resultaten des Landtags gehört aber die Thatsache, daß eine Vereinigung zwischen dem Fürsten und den Ständen zu Stande kam, so wie die weitere Thatsache, daß das Volk mit Liebe an seinem Regenten hängt, und diese Liebe sich gesteigert hat durch die Vereinigung, welche geschlossen wurde. Diese Thatsache der Vereinigung des Regenten mit seinen Ständen wird ein unvergänglicher Stern in der Geschichte dieses Mannes seyn; er hat erkannt, daß die wahre Größe des Regenten nur in der Liebe seines Volkes besteht, und daß nur in der Heilighaltung der Verfassung und zwar der repräsentativen Verfassung, wie sie die Völker jezt wollen, die Sicherheit des Regenten und die Stärke des Staates liegt. Er trat die Regierung an zu einer Zeit, wo es um unser Land herum mächtig stürmte, wo in manchen Staaten Unordnung und Anarchie herrschte; allein in seinem Lande blieb es ruhig, wie fast in allen Staaten, welche repräsentative Verfassung hatten. In Baden sah das Volk vertrauend auf den Regenten, weil es wußte, daß er seine Stände zusammenrufen werde; daß diese seine Wünsche und Beschwerden vortragen würden, um einen Zustand zu beseitigen, der — hart gedrükt hatte; er hat dadurch, obschon ihm das Volk bereits wegen seines liebevollen und guten Herzens mit Treue anhing, errungen, was nicht so leicht ein Regent wieder erringen wird — den einstimmigen Jubel des Volkes, der nun das Land erfüllt. Er hat zu gleicher Zeit den kleinen Staat zu einer Höhe erhoben, auf der vielleicht größere Staaten nicht stehen, weil die Kraft des Staates nur in der Einheit des Volkes und in der Liebe desselben zu dem Regenten besteht, welch leztere aber nur in dieser Liebe ihren Schuz finden, — und sie werden ihn kräftiger finden in dieser Liebe, als in den Beschlüssen der Konferenz in London, wechselnd nach Verhältnissen und Umständen, als in der heiligen Allianz und dem deutschen Bunde, wovon sich die öffentliche Meynung abgewendet hat. Ich wiederhole es, nur in dem Einverständnisse mit der Kammer, in der Festhaltung an der Verfassung, in der Liebe des Volks liegt die Kraft des Regenten und des Staates! Und nun, nachdem ich diese Worte gesprochen habe, glaube ich in Ihrem Namen und vielleicht im Namen unsers ganzen Vaterlandes die Verfassung, die wir rein und unbeflekt erhalten haben, in die Hände der Regierung und der Männer der Regierung niederlegen zu dürfen. (Der Redner richtet seine Worte an die anwesenden Regierungskommissarien.) Bewahren Sie dieselbe rein und unbeflekt, wie wir, und antworten Sie uns, wenn wir uns wieder hier versammeln: wir haben die Worte des Regenten, daß unter seiner Regierung die Verfassung

Digitized by Google

eine Wahrheit werden soll, erfüllt und heilig gehalten!" (Einstimmiger Beifall.) Nach Hrn. v. Itzstein sprach Hr. Fecht: „Zehn Monate sind wir jezt beinahe versammelt, wir hatten in der lezten Zeit fast täglich Sizungen. Ich frage, auf wem unter uns mehr Last ruhte, als auf unserm würdigen Hrn. Präsidenten, der mit Umsicht, mit Milde, Würde und Ausdauer sein schweres und wichtiges Amt verwaltet hat. Ich glaube die Gesinnungen der ganzen Kammer auszudrüken, wenn ich diesem von uns Allen verehrten Manne unsern herzlichen Dank hiermit ausspreche." (Einmüthiger Zuruf des Beifalls.) Hier wurde die Sizung — es war die lezte — auf einige Zeit unterbrochen, um nachher wieder fortgesezt zu werden, und so verschafte man den Abgeordneten eine kurze Frist zur Erholung.

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[18] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Technologische Encyklopädie
oder
alphabetisches Handbuch
der
Technologie, der technischen Chemie und des Maschinenwesens.
Zum
Gebrauche für Kameralisten, Oekonomen, Künstler, Fabrikanten und Gewerbtreibende jeder Art.
Herausgegeben
von
Joh. Jos. Prechtl,
k. k. n. ö. wirkl. Regierungsrathe und Director des k. k. polytechnischen Institutes in Wien ꝛc.
Dritter Band.
Branntweinbrennerei — Dampfmaschine.
Mit den Kupfertafeln 39 bis 57.
gr. 8. Stuttgart und Wien. 6 fl. K. W.

Der dritte Band dieses gemeinnüzigen, und von den Sachkundigen mit Beifall aufgenommenen Werkes enthält die durchaus originale und gründliche Bearbeitung der Artikel: Branntweinbrennerei, Bratenwender, Braunfärben, Brennstoffe, Brillen, Brodbäkerei, Bronze, Bronzearbeiten, Bronziren, Bruniren, Brunnen (Artesische), Buchbinderkunst, Buchdrukerkunst, Bürsten, Chagrin, Chenille, Chlor und Chlorpräparate, Chrom und Chromfarben, Dampf, Dampfgeschüz, Dampfkessel, Dampfleitung, Dampfmaschine. Diese Artikel sind eben so viele einzelne erschöpfende Abhandlungen über die genannten Gegenstände, und enthalten nicht nur Alles, was über dieselben wesentlich Gutes und praktisch Brauchbares bis jezt bekannt ist, sondern auch viele neue Mittheilungen. Das Werk wird ununterbrochen fortgesezt.

Die ersten beiden Bände, mit 38 Kupfertafeln, kostet jeder 6 fl. K. W.

Für die östreichische Monarchie besorgt die Carl Gerold'sche Buchhandlung in Wien die Versendung.

Stuttgart, im November 1831.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[72] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Inhalts-Verzeichniß der Gedichte
zu Schiller's Werken in Einem Bande.
(Druk, Papier und Format mit dem Werke übereinstimmend.)
Preis: 1½ gr.

Da der Mangel eines solchen Verzeichnisses zu der anerkannt schönsten Ausgabe des Schiller sehr fühlbar war, so glaubt der Verleger durch dessen Anfertigung den Besizern dieses Prachtwerks einen willkommenen Dienst geleistet zu haben.

Berlin. J. A. List.

---

[73] Mit Anfang des nächsten Jahres erscheint:

Microcosmus.
Eine
polemische Zeitschrift
für
Staatskunst und Staatsrechts-Wissenschaft.
Für
gebildete Leser aller Stände
herausgegeben
von
Dr. Zöpfl.

Vorzüglich der wissenschaftlichen Begründung des deutschen Verfassungswesens gewidmet, hat diese Zeitschrift die Tendenz, durch Beurtheilung der neuern Verfassungsarbeiten und publizistischen Schriften die Fortschritte und Resultate des politischen Lebens in den einzelnen Staaten zum Gemeingute des denkenden Publikums in Deutschland zu machen, und hiedurch zur Belebung eines wechselseitigen Interesses an den partikularen inneren Staatsinstitutionen beizutragen. Zugleich ist eine Kritik der neuesten philosophischen Theorien über das Staatsleben beabsichtigt, in sofern sie auf die Praxis von Einfluß seyn wollen oder sollen. Unparteilichkeit in der Bekämpfung des Unhaltbaren, in welcher Form immer es auftreten möge, wird den Charakter dieser Zeitschrift bilden. Sie liefert nur deutsche Originalaufsäze. Kein Gegenstand, der das deutsche Staatsleben berührt, wird ihr fremd bleiben. Besonders wird sie solche Aufsäze geben, deren Umfang die Gränzen der Journalistik und der sich mit der gesamten Europäischen Politik befassenden Zeitschriften überschreitet. Der speziellere Plan wird dem ersten Hefte vorgedrukt werden.

Form und Eintheilung sind nach dem Maaßstabe der in den Buchhandlungen einzusehenden Anzeige vorläufig auf vierteljährige Hefte von 6 – 8 Bogen berechnet, damit nicht durch einen aufzubindenden Maaßstab die Auswahl und Prüfung der Gegenstände und der Arbeiten beschränkt, und die Redaktion in dem für manche periodische Werke so nachtheiligen Drang der Zeit genöthigt werde, um der Ausfüllung und Erscheinung willen, nach Lükenbüßern zu greifen. Dagegen werden wir um so leichter die bezeichnete Regel festhalten, und stellen darnach den Preis des ganzen Jahrgangs auf

6 fl. rheinisch, 3 Rthlr. 8 gGr. sächsisch.

Da sich der Herausgeber durch seine frühere Vertheidigung landständischer Gerechtsame bereits vor dem Publikum als Publizist legitimirt hat, dürfen wir an großer Theilnahme für diese zeitgemäße Unternehmung nicht zweifeln, und bitten um baldigste Einsendung der Bestellungen durch die nächstgelegenen Buchhandlungen oder Postämter, welche leztere sich gefälligst an das Postamt in Heidelberg wenden werden.

Heidelberg, December 1831.

August Oßwald's Universitäts-Buchhandlung.

---

[77] In der Müller'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe ist zu erhalten und kan durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Gesez
über die
Freiheit der Presse
und über die
Bestrafung der Preßvergehen
im
Großherzogthum Baden,
vom 28 December 1831.
(Preis 12 kr.)
Bestellungen und Gelder bittet man zu frankiren.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang im ersten Abaus-Postamt 14 fl. 15 kr., alten 16 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Dienstag | № 17. | 17 Januar 1832.

Großbritannien.

London, 9 Jan. Konsol. 3Proz. 83⅞. Dieser Fall in den Fonds ward dem in Paris am 7 und einem Verkaufe von 300,000 Pf. St. Konsols zugeschrieben.

(Courier.) Wir haben vor vierzehn Tagen angekündigt, daß der Einfluß Rußlands sich auch noch auf eine andere große Macht ausgedehnt habe, und daß man die Ratifikation des von der Konferenz entworfenen Friedensvertrags zwischen Belgien und Holland ernstlich bezweifle. Umstände sind so eben eingetreten, welche uns von der Richtigkeit dieser Nachricht überzeugen: sollte irgend eine Ratifikation von Preußen und Oestreich anlangen, so wird sie so vielen Modifikationen unterworfen seyn, daß man die ganze Sache von vorn anfangen muß. Vor dem lezten Termine, dem 15 Jan., wird gewiß keine Ratifikation ertheilt. Man sagt, Oestreich und Preußen schlügen vor, den Art. 9 über die Schiffahrt auf den holländischen Gewässern und Kanälen zu modifiziren, und die Schiffahrt auf der Maas durch Mastricht näher zu bestimmen, um fernern Streit zu vermeiden. Auch sollen Oestreich und Preußen die Garantie der von Belgien jährlich zu zahlenden 8,400,000 fl. ablehnen, da diese Garantie einen Zweifel an der Redlichkeit König Leopolds in sich schlösse.

(Courier.) Wir vernehmen und nicht zum erstenmal, daß der Vorschlag gemacht worden sey, die Angelegenheiten Portugals durch die Konferenz und Protokolle beizulegen.

(Herald.) Das Benehmen der russischen Agenten in Griechenland muß, wenn man nicht bei Zeiten entgegenwirkt, unvermeidlich dahin führen, daß dis schöne Land völlig von Rußland abhängig wird. Jenes muß aber von Seite Englands und Frankreichs geschehen, denn Oestreich und Preußen, so sehr es auch ihr Interesse wäre, sich dem Ehrgeize und der fortschreitenden Vergrößerung ihres russischen Nachbars zu widersezen, sehen jedenfalls lieber die Fortschritte Rußlands, als die der politischen Regeneration, deren Unterdrükung in Europa dessen erster Zwek ist, ehe es sie selbst angreift. Der verstorbene Graf Capodistrias war ein thätiger und unermüdlicher Agent des russischen Kabinets. Alle Akte seiner Regierung, seit er unglüklicherweise die Präsidentschaft Griechenlands erhielt, waren einzig darauf gerichtet, Griechenland zu einer Provinz des russischen Reichs zu machen, und es in die Lage von Finnland und der Krimm zu bringen. Vor seinem Tode noch verlangte er von den englischen und französischen Kriegsschiffen, ihn in der Blokade von Hydra zu unterstüzen. Wir protestirten gegen unsere Regierung, daß sie sich den Absichten des nordischen Autokraten füge, ob aber diese für unsere Flagge so schimpfliche Mitwirkung statt fand oder nicht, konnten wir nicht mit Sicherheit erfahren. Wir hoffen, daß es nicht geschah, aber die Art, wie Lord Palmerston bei andern die Interessen Englands, wie die Sache der Freiheit und der Civilisation betreffenden Angelegenheiten, unsere auswärtige Politik den Waffen Rußlands unterthänig machte, gibt uns wenig Hoffnung, daß er hinsichtlich Griechenlands von seinen unrühmlichen Grundsäzen abgewichen sey.

Stand der Cholera am 9 Jan. In Newcastle erkrankten 66. Gateshead 14. North Shields 2. Houghton, Hilten ꝛc. 10. Haddington 5.

Frankreich.

Paris, 11 Jan. Konsol. 5Proz. 95, 20; 3Proz. 65; Falconnets 75; ewige Rente 51½.

Die Deputirtenkammer kam am 10 Jan. an den 4ten Art. des Entwurfs der Civilliste, mehrere Schlösser, Häuser und Gebäude betreffend, die in Paris liegen, und von der Civilliste abgezogen werden sollen. Der königliche Kommissair spricht für deren Beibehaltung, aber die angezeigten Hotels werden einstimmig ausgeschlossen; Schloß und Park von Bagatelle werden ebenfalls von der Civilliste ausgeschlossen. Eben so der Saal Favart, so wie die in dem Verzeichnisse aufgeführte Güterparzellen von St. Cloud, Versailles, St. Germain, Fontainebleau und Compiegne. Der 5te Art., die Vereinigung der Apanage Orleans mit der unbeweglichen Dotation der Civilliste betreffend, wird von Hrn. Mauguin dahin amendirt: „Die Güter jeder Art, die die alten Apanagen des Hauses Orleans ausmachen, sollen mit der Staatsdomaine vereinigt bleiben, mit Ausnahme des Palais royal, das zu der Civilliste gehören soll.“ Hr. Salverte schließt sich diesem Amendement an. Das Amendement wird verworfen. Der Art. der Kommission, daß die vormalige Apanage Orleans die Privatdotation des präsumtiven Thronerben bilden solle, wenn er sich verheirathe oder 18 Jahre erreicht habe, wird angenommen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 11 Jan. erstattet zuerst Hr. Faure Bericht über den Vorschlag des Hrn. Boyer, die individuelle Freiheit betreffend, und man fährt dann in Erörterung der Civilliste fort. Die Art. 5 und 6, die bewegliche Dotation betreffend, werden nach kurzen Erörterungen angenommen. Die Kammer geht zum zweiten Abschnitte, die Bedingungen der die Dotation der Krone bildenden Güter betreffend, über. Der 9 Art., der erklärt, daß die Krone nie mit den Schulden des Exkönigs belastet werden solle, führt zu einer Erörterung. Hr.

Digitized by Google

Laurence verlangt, daß die Kasse der Veterance der Civilliste zur Last falle. Hr. l'Herbette bestreitet diesen Vorschlag. Die Sizung dauerte bei Abgang der Post noch fort.

(Moniteur.) Einige Journale haben gemeldet, die Regierung wolle die Organisation der Nationalgarde nur in den Gemeinden von 15,000 Seelen und darüber beibehalten. Gerüchte dieser Art könnten, wenn sie nicht widerlegt würden, die Wirkung haben, den Eifer der Bürger zu erschlaffen und das Fortschreiten einer Organisation aufzuhalten, worin Frankreich Elemente der Kraft und der Ruhe finden soll. Es würde ein neues Gesez dazu gehören, um in der Nationalgarde das neue System, von dem es sich hier handelt, einzuführen, und es ist durchaus von Vorlegung eines solchen an die Kammern nicht die Rede. Die Dienste, die täglich die Nationalgarden der schwächsten Gemeinden im Westen leisten, und der Eifer, mit dem sich die Kantonnalbataillone der in der Nähe von Lyon liegenden Departemente erboten haben bei den lezten Vorfällen auszurüken, beweist, wie sehr die Regierung auf die Hingebung jener Bürgermiliz rechnen kan, deren gute Stimmung nicht nach der Ausdehnung der Bevölkerung der Gemeinden, die zu ihrer Organisation beitragen, abgemessen werden kan.

(Messager.) Der Monat December war für die Staatseinnahmen nicht minder günstig als das lezte Vierteljahr. Die Einnahmen haben fortwährend die Schäzungen des Budgets überschritten, und waren um 6 Millionen höher als die von 1830. Diese Besserung ist um so merkwürdiger, wenn man sie mit der Lage vergleicht, welche die Vierteljahrsrechnung von England ankündigt.

(Messager.) Der Bankerott von dem wir gestern gesprochen, ist der des Hrn. Keßner, Kassiers der Centralkasse des Schazes. Unser Rechnungssystem ist so gut eingerichtet, und einer solchen Aufsicht unterworfen, daß es fast unmöglich ist, daß der Staat mit einer beträchtlichen Summe leide. Wir können versichern, daß alle Maaßregeln von der Behörde getroffen wurden, damit weder der Schaz noch das Publikum von dem Unfalle des Hrn. Keßner leide. Dieser Rechnungsbeamte genoß im höchsten Grade die allgemeine Achtung; dreißigjährige gute und redliche Dienste hatten ihn auf den Posten, den er versehen, gebracht; er war wegen seiner Wohlthätigkeit bekannt. Ein großes persönliches Vermögen vermehrte noch das allgemein ihm geschenkte Vertrauen. Am Ende des Jahres hatte ein sorgfältiger Kassensturz statt gefunden, und man fand Alles in Ordnung. Es scheint daß eine andere in voriger Woche auf Befehl des Finanzministers vorgenommene theilweise Verifikation ein Defizit von 425,000 Fr. ergeben hat, über das sich der Centralkassier nicht ausweisen konnte, und die das Signal der Katastrophe auf der Börse geworden zu seyn scheint. Die Verifikationen dauern auf dem Schaze noch fort. So weit man nach Wohlunterrichteten den Betrag der Schuld des Kassiers schäzen kan, scheint sie sich nicht über zwei Millionen zu belaufen. Hr. Keßner ist nicht geflohen; er ist zu Montmorency, wo er Maire war und verehrt ist. — Nachschrift: Es heißt in diesem Augenblike (10 Jan. Abends), man habe Hrn. Keßner verhaftet.

(Temps.) Es scheint gewiß, daß man heute (10 Jan.) Abend die Weigerung Oestreichs, die 27 Art. der Konferenz zu ratifiziren, erfahren hat.

(Courrier.) Die portugiesischen Generale Pizarro und Cusin sollten gestern (9 Jan.) abreisen, um sich auf die Schiffe der Expedition zu begeben, die gegen Don Miguel vorbereitet wird. General Saldanha wird Don Pedro begleiten, der im Begriffe ist abzureisen.

Die Quotidienne widerspricht der Angabe, daß Karl X zwei Aktien von ihr habe.

(Temps.) Es handelt sich bei der Protestationsakte der 161 nicht von einer Frage der Form, von einer parlamentarischen Schwierigkeit, sondern von einer bloßen Art seinen Beitritt zu der Revolution auszudrüken, und ihre Folgen auszulegen. Die Deputirten, die glauben, daß die Juliusrevolution etwas in den Beziehungen des Königs und der Bürger geändert habe; diejenigen, die glauben, daß die votirte Konstitution ein ganz neues Staatsrecht schaffe, das nur in geringer Beziehung zu der oktroyirten Konstitution stehe, unterzeichnen die Protestation. Die Deputirten, die glauben, daß die gegenwärtige Revolution und Regierung nur eine Fortsezung der Restauration seyen, und demnach die Souverainetät bei dem Könige und die Unterthanschaft im Gehorsam der Bürger zugeben, unterzeichnen die Protestation nicht. Dahin ist es mit der Frage gekommen, und wir begreifen nicht, wie das Ministerium so ungeschikt seyn konnte, aus der Unbesonnenheit des Hrn. v. Montalivet eine persönliche Frage zu machen, statt sie einem lapsus linguae des jungen Ministers zuzuschreiben. Was wird aus allem diesem hervorgehen? Das, daß das Ministerium, indem es aus dem Ausdruke Unterthan seine eigene Sache macht, und indem die Unterzeichnung der Protestirenden Majorität werden kan, die Majorität und das Ministerium sich im Zwiste, nicht über ein Wort, wie man vorgibt, sondern über die Art befinden, die Revolution des Julius und die von ihr gegründete Regierung zu betrachten.

(National.) Wir haben immer zu den Männern vom 13 März gesagt, sie könnten machen, daß das Königthum des Julius nicht mehr das republikanische Königthum des Stadthauses würde; aber daß es ihnen nicht gelingen würde, das Prinzip der reinen Monarchie, das das Königthum von 1814 auszeichnete, an sich selbst zu restauriren. Wir haben nun den Beweis davon. Das Ministerium hat kein Mittel, zu verhindern, daß 160 Deputirte dem Königthume des Julius durch eine öffentliche Akte eine sehr harte Lehre über die Ausdehnung und den wahren Charakter der ihm anvertrauten Staatsgewalt geben. Der Streit ist mit zwei Worten folgender. Jedermann ist in dem, was die Legitimität betrift, einig; die Einen, weil sie schlecht war, die Andern, weil ihr Plaz jezt besezt ist. Einerseits sagen nun aber das Ministerium und dessen Freunde, die eine Minorität in der Kammer sind: „Die erste Folge des Königthums des Julius ist, daß das monarchische Prinzip in dem jüngern Zweige der Bourbons fortlebt; dis ist das herrschende Faktum, dem sich alle übrigen unterordnen müssen.“ Die parlamentarischen Gegner des Ministeriums sagen ihrerseits: „Die erste Folge der Revolution des Julius ist, daß es keine Unterthanen mehr gibt.“ Die Konstitution von 1830 hat diese beiden Folgen zugelassen; sie hat diese beiden Thatsachen proklamirt: erstens, daß es immer einen König, und zweitens, daß es keine Unterthanen mehr geben werde. Das Ministerium und dessen Freunde halten sich vorzugsweise an die erste Thatsache; die Opposition hat ihren Vorzug für die zweite proklamirt. Es handelt sich nun davon, die Ordnung der Dinge zu

Digitized by Google

finden, worin es einen König und keine Unterthanen geben wird. Die Unterzeichner der Protestation der 164 haben ihre Stellung genommen, wie diejenigen der Adresse von 221; sie sind in ihrem Rechte wie die Lezteren. Das Ministerium hat kein gesezliches Mittel, seiner Lehre vor der ihrigen den Vorrang zu verschaffen. Alles läßt daher glauben, daß der Protestation der 164 der Sieg bleiben wird. Hier ist die Wahrheit, und hierin liegt auch die Meynung der bei Weitem größten Nationalmehrheit."

(Temps, 10 Jan.) Es gehen sonderbare Dinge in der Pairskammer vor. Wir erinnern an den Geist des Berichtes des Herzogs von Broglie und die zum Verbannungsgeseze der königlichen Exfamilie vorgeschlagenen Amendements. Ein noch sonderbarerer Umstand ist folgender: "Die zur Prüfung des Entwurfs über die Jahresfeier vom 21 Jan. ernannte Kommission wird die Verwerfung der Entschließung der Deputirtenkammer vorschlagen. Man sagt auch, sie werde ihren Bericht nicht machen. Wohin will die Pairskammer steuern? Was soll diese erklärte und systematische Feindseligkeit gegen die Deputirtenkammer heißen? Ist es Berechnung oder kleinlicher Rachegeist? Man würde dis unbegreiflich finden; und in jedem Falle würde sich die Pairskammer auf ein unvortheilhaftes Terrain stellen. Wir begreifen sehr gut einen aristokratischen Widerstand im Sinne der Julliusrevolution und in dem von ihr gegründeten Systeme, aber einen Widerstand im Geiste der Restauration und zum Vortheile der Ideen der Restauration für Kleinigkeiten, würden wir weit entfernt seyn von Männern von Erfahrung und Geschäftskenntniß, wie sie bei der Pairskammer sind, zu erwarten. Zu welchem Zweke will man die Nationalempfindlichkeit beleidigen, und nur zu Gunsten der Ideen der Restauration widerstehen? Will die Pairskammer die wenige Popularität, die sie noch besizt, verlieren? Will sie durch ein allzu offenes Anstoßen gegen die Revolution sich von dieser niederwerfen lassen, was ein Unglük wäre, da wir die Pairskammer als ein nothwendiges Gegengewicht auf der Wage der Staatsgewalten ansehen?

Die Seepläze, wie Nantes, Rouen, Marseille, Bordeaux und viele andere suchen in ihren öffentlichen Blättern weitläuftig zu beweisen, daß das von der Deputirtenkammer angenommene Gesez über die Entrepots ihren Handel und ihre Schiffahrt zu Grunde richte, und daß es nunmehr einzig von der Pairskammer abhänge, ob Seehandel und Seefahrt fortan in Frankreich eine Heimath haben sollen.

*† Paris, 9 Jan. Unser Bürgerkönigthum, welches Hr. v. Cormenin mit Vorbedacht une royauté bourgeoise zu nennen beliebt, obgleich er gar wohl weiß, daß Ludwig Philipp zwar für einen roi-citoyen, nie aber für einen roi-bourgeois hat gelten wollen, hat, zum Theil durch, zum Theil ohne seine Schuld so viel von seinem Ansehen verloren, daß er jezt kaum mehr volksthümlich genannt werden kan. Es hat sich im Anfange zu weit vorangestellt, es hat weit mehr versprochen, als es halten konnte, es machte sich mit dem Volke auf eine Art gemein, die wir gleich damals mißbilligten. Uebrigens darf sich kein Regent, der nicht der Nationaleitelkeit durch gewonnene Schlachten den Hof machte, schmeicheln hier auf die Länge beliebt zu bleiben; denn alle Macht muß hier auf Feinde rechnen; die Beweglichkeit der Gemüther, welche stets der Zukunft voraneilt; der immer rege Wiz, dem nie eine Blöße entwischt, der nie im Stande ist seinen Spott, gälte es auch das Heiligste, zurükzuhalten; die Wichtigkeit, welche Jeder sich in seinen eignen Augen beilegt, untergraben ohne Aufhören die wohlthätigsten Institute, und erlauben nicht, daß ihnen Zeit gelassen werde ihren Werth oder Unwerth zu beurkunden. Die Wahrheit zu gestehen, wir verzweifeln an der Beruhigung dieses Landes, an der Möglichkeit ihm ein stilles Glük zu gründen, und sehn mit Schmerz und nicht ohne bange Sorge den Strudel des öffentlichen Lebens Alles an sich reißen, und schöne Künste, Wissenschaft, ja das ruhige, unangefochtene Familienleben verschlingen. Ludwig Philipp hat nicht aufgehört zu seyn, was ihn der Juliusrevolution empfohlen hat, ein entschiedener Freund der Freiheit, ein Patriot in vollem Sinne des Wortes, ein achtbarer Familienvater, ein Mann voll Einsicht und Rechtlichkeit. Sein einfaches, zuvorkommendes Wesen ist noch immer dasselbe, nur erinnere man sich, daß das Volk ihn selbst daran hinderte, als Bürger frei unter Bürgern sich zu bewegen; seine Person ist, zwar nicht für Geschäfte, denn er hat sich mit solchen nicht zu befassen (er soll herrschen und nicht regieren), aber zu gesellschaftlichem Verkehr Jedermann leicht zugänglich, denn keiner wohlgekleideten Person wird an Rezeptionstagen der Eintritt in die Prunksäle verweigert, und der König spricht mit Bekannten und Unbekannten. Daß er der Bewegung nicht nachgeben wollte, ist natürlich, denn, nachdem sie sich seiner als Werkzeug bedient, hätte sie die erste Gelegenheit benuzt sich seiner zu entledigen; daß er mit den Regenten Europa's in Frieden leben wollte, wer kan ihm dis verargen, so lange die Sicherheit und die Ehre Frankreichs nicht durch den Frieden gefährdet werden? Daß er jezt, da die erste Begeisterung, der Taumel, in welchen ein so schneller Wechsel des Glüks selbst ihn versezen mußte, verschwunden ist, sich weniger in den Straßen zeigt, sich nicht mehr wie früher um Popularität bemüht, daß er vielleicht enttäuscht, oft mißmuthig ist, oft sich gekränkt fühlt, wird keinen Vernünftigen Wunder nehmen. Allein von der andern Seite läßt sich nicht läugnen, daß Fehler begangen worden sind, daß das Volk, oder vielmehr die Journalistik, welche die öffentliche Meynung künstlich hervorbringt, nicht allein daran Schuld ist, wenn nicht Alles mehr so ist wie früher, wenn man eine Kälte gegen den Thron gewahr wird, deren Folgen gefährlich werden könnten. Oder hat nicht der König mehr, als es der Würde der Nation entsprach, um die Freundschaft der auswärtigen Mächte gebuhlt; hat er nicht unbedachter Weise eine Begeisterung für die Sache Polens an den Tag gelegt, die zu keinem Ergebnisse führte; hat er nicht oft seinen Willen vorangestellt, wo nur von den Absichten seines Kabinets die Rede seyn sollte? Sodann, was bewog ihn an einem Lieblingsgarten des Volkes sich zu vergreifen, dessen Verdacht durch gezogene tiefe Gräben zu erweken, und zwar in einem Momente, wo kein Gesez ihn berechtigte, nach Gutdünken über die Besizthümer der Krone zu schalten? Wir übergehen, was unter die Verantwortlichkeit der Minister gestellt ist, um zu demjenigen Gegenstande zu gelangen, der jezt vorzüglich an der Tagesordnung ist, zur Civilliste, über welche sich ein ärgerlicher Streit erhoben hat, der mehr als irgend etwas dazu beiträgt, das Ansehen des Königs beim Volke zu schwächen. Schon früher galt der Herzog von Orleans für wirthschaftlich, sparsam, Einige sagten, genau; seit dem Prozesse über die Nachlassenschaft des Herzogs von Bourbon und seit der schon jahrelangen Verhandlung über die Civilliste, wirft man Ludwig Philipp Habsucht, Geldgier vor, und erlaubt sich den

Digitized by Google

Verdacht, als sende er von Zeit zu Zeit beträchtliche Summen über den Canal, um nöthigenfalls einen Sparpfennig zu haben, der ihn bei eingetretener Noth nicht ohne alle Mittel des Unterhalts ließe. Ohne uns darauf einzulassen zu bestimmen was daran Wahres, oder in wiefern eine solche Vorsicht unter den gegebenen Umständen verzeihlich sey, glauben wir doch im Voraus unsere Leser vor Uebertreibungen warnen zu müssen, wie gewisse Zeitungsartikel, wie die boshaften Scherze des Figaro, wie zumal die hämischen, böswilligen Artikel des Herrn von Cormenin sie veranlassen könnten. Leztere Aufsäze, mit so großem Talente sie auch geschrieben sind, tragen so offenbare Spuren der Feindschaft, des Hasses, der Heimtüke an sich, daß sie kaum anders als mit Verachtung aufgenommen zu werden verdienen. Herrn von Cormenin, dem die Julinsrevolution die Zunge gelöst oder wenigstens die sonst stumpfe Feder gespizt hat, denn auf der Rednerbühne ist er null, bietet Alles auf, um seine frühere Servilität, sein Streben nach Adelstiteln u. dgl. vergessen zu machen; da er sich in der Kammer keinen Namen machen kan, kämpft er in Journalen und Flugschriften, und sprüht, man kan sich nicht erklären warum, einen solchen Geifer aus, daß er, gewiß kein aufrichtiger Freund der Freiheit, auf Einmal der Held des Tages geworden ist. Denn je lauter man schreit, je ungebärdiger man schimpft, desto mehr gefällt man der verblüften Menge! Uebrigens, wie man auch über diese unredlichen Angriffe urtheilen mag, die Krone hat Unrecht ihre Forderungen so hoch zu spannen, in einem Augenblike, wo bei dem allgemeinen Elende überall Ersparnisse eintreten müssen. Man behauptet zwar, diese Millionen gereichten zum Vortheile der Industrie und der arbeitenden Klasse; schon gut! wenn sie nur nicht auch aus deren Tasche kämen, wenn sie nur dem Ueberflusse des Reichen und nicht auch dem kümmerlichen Bedarfe des Dürftigen entzogen würden. Man begehrt, freilich ohne geradezu die Initiative zu nehmen, erstlich eine Anzahl Palläste und Schlösser nebst den dazu gehörigen Ländereien, Meiereien, Waldungen u. s. f., deren Ertrag über vier Millionen angeschlagen wird; sodann die bisherige Apanage des Orleans'schen Hauses nebst einem zum Staatsgute gehörigen Striche Waldes, der davon getrennt worden war, an Einkünften drittehalb Millionen abwerfend; ferner die Nuznießung des Palais-royal und des ganzen vor der Thronbesteigung an den Kronprinzen abgelassenen Privateigenthums des Königs, die man auf 1,795,000 Fr. schäzt, und außerdem noch 14 Millionen, ohne eine 15te zu rechnen, welche dem Kronprinzen angewiesen werden soll, und die Dotationen, welche später den andern Prinzen gemacht werden müssen. In der That, das ist zu viel, und dießmal hat die Regierung gewiß die richtige Mitte verfehlt! Ein König von Frankreich muß reichlich, königlich ausgestattet werden; es wäre thöricht, wenn man verlangen wollte, Ludwig Philipp möchte sich auf dem Throne eine Beschränkung gefallen lassen, welche er als Prinz, als Privatmann nicht kannte. Allein zwischen der Civilliste Karls X und der sparsamen Besoldung des Präsidenten der Vereinigten Staaten dürfte sich doch eine andere Mitte finden lassen als die 23 Millionen, welche der Ausschuß der Deputirten zu gewähren bereitwillig ist, und die vielleicht der Krone noch ungenügend erscheinen. Man hat aus der Sache einen gemeinen Handel gemacht: als hätten sie es mit einem dieblschen Juden zu thun, markten die Deputirten aufs Gerathewohl, indem der eine sechs, der andere zehn, andere mehr oder weniger Millionen zu gewähren bereit sind. Es frägt sich aber, wie viele sind nöthig, und hier hätte die Verwaltung mit mehr Aufrichtigkeit zu Werke gehen sollen. Oder war es so schwer zu bestimmen, was der persönliche Unterhalt einer Herrscherfamilie erfordert, sodann wie viel die reichliche Heizung und Beleuchtung der zwei oder drei Schlösser kostet, ferner wie viel auf Dienerschaft, Beamten und Capelle verwendet werden kan, wie viel für Wohlthaten angewiesen werden mag, und was zur Aufmunterung der Kunst, der Wissenschaft und der Industrie zu thun sey? Daß Dokumente dazu vorlagen, beweisen die Cormeninschen Aufsäze, und wenn wir nach selbigen die Summe von 10 Millionen angeben, so glauben wir nicht in eine ärmliche Knikerei zu verfallen! Des Königs wahrer Vortheil ist hier mißkannt, sein Ansehen beim Volke einem erbärmlichen Interesse geopfert worden!

*** Paris, 14 Jan. Die gestrige Unterhaltung Periers mit den vier Gesandten hat wiederum zu keinem Resultate geführt. Da aber der Minister zu bemerken glaubte, daß die Regierungen zweier Gesandten nicht geneigt zur Ratifikation schienen, so schikte er in der vergangenen Nacht seinen Bruder, Hrn. Camille Perier, nach London, wie es scheint, um in dem Falle von Mißverständnissen auf dem Kontinente wenigstens die Verbindungen mit England so fest als möglich zu knüpfen. Das Journal le Temps, welches Einiges über den Ton des bei Perier geführten Gespräches erfahren haben mochte, geht nun heute so weit, mit Bestimmtheit zu erklären, daß die Nachricht, Oestreich wolle nicht ratifiziren, bereits angelangt sey. Sie ist nicht angelangt. Sie wird aber anlangen, oder es wird keine bestimmte Antwort erfolgen. Die Behauptung des Temps und ein Artikel des englischen Couriers wirkten zusammen, die Rente wieder bedeutend herabzubringen; vielleicht trug dazu auch ein Gerücht über die Verhältnisse Belgiens bei, was nur Wenigen bekannt ist, was aber diese Wenigen bewogen hat, Renten zu verkaufen. Es heißt nemlich, daß sich in Belgien eine Kontrerevolution vorbereite, und daß der Prinz von Oranien bereits Proklamationen an das belgische Heer erlassen. Die Wahrheit dieser Nachricht kan ich nicht verbürgen. Was Sie in den Blättern lesen, daß der Schazkassier Keßner verhaftet sey, ist richtig. Man hatte Anfangs blos ein Defizit von 900,000 Franken entdekt, welches er auszugleichen erbötig und im Stande war; da sich aber auswies, daß die Summe wenigstens das Doppelte beträgt, so ließ man ihn gestern Abend in seiner Wohnung zu Montmorency verhaften. Die heutige Kammersizung ist ohne Interesse; heftiger dürften die Debatten werden, sobald man an der Ziffer der Civilliste fest hält. Die Opposition trennt sich immer entschiedener von der jezigen Verwaltung, und noch nicht zufrieden mit den vielen Blättern, die ihr zu Gebote stehn, gründet sie neue. Gestern wurde der Kontrakt eines neuen Journals „Minerva" abgeschlossen. Es wird die Farbe der zu Anfang der Restaurationsperiode erschienenen Minerva tragen, aber vorerst blos einmal die Woche erscheinen. Sarrans d. j., ehemals Redakteur des jezt mit der „Revolution" verbundenen Courrier des Electeurs, wird das neue Blatt leiten. Zu den Aktionairs gehören Lafayette, Lamarque, Lasteyrie, Jacques Lafitte, Victor Tracy. — Nach der heutigen Börse stieg die Rente um 20 Centimes.

Digitized by Google

Niederlande.

(Courier de la Meuse.) Die Konferenz hat, wie bereits angezeigt, den holländischen Bevollmächtigten geantwortet, und zwar durch eine Note und eine Denkschrift. Diese Aktenstüke führen das Datum vom 4 Jan. und die Unterschriften aller Bevollmächtigten, welche die fünf großen Mächte zu London repräsentiren. In der Note erklärt die Konferenz, sie habe die Denkschrift vom 14 Dec. reiflich erwogen; diese Mittheilung sey zwar in vielen Punkten verspätet, es würde ihr jedoch leicht seyn, auf die Einwendungen zu antworten, welche jene Denkschrift enthalte. Sie zeigt, daß Holland durch die 24 Artikel nicht dahin gebracht sey, nur ein „Ehrenmitglied der europäischen Gesellschaft" zu seyn, und daß seine Lage schöner seyn werde, als sie es in den denkwürdigsten Epochen der Republik der vereinigten Provinzen gewesen. Sie schließt, indem sie die Hofnung an den Tag legt, der König von Holland werde nicht zögern, dem Vertrage beizutreten und den langen Ungewißheiten ein Ende zu machen, welche Holland eben so sehr wie Europa betrüben. Hier das Ende dieser Note: „Gestüzt auf die Ueberzeugung, die von den fünf Höfen gegen die niederländische Regierung eingegangenen Verbindlichkeiten erfüllt zu haben, voll Vertrauen in die Einsichten und in die Gerechtigkeit des Königs, schmeichelt die Konferenz sich, daß dieser Monarch die zahllosen Schwierigkeiten, die sie zu überwinden hatte, die Ereignisse, welche den Lauf ihrer Arbeiten bezeichneten, die Gefahren jeder Art, die sie beschwören mußte, endlich die ihr obliegende Verpflichtung, deren sie sich entledigt hat, den allgemeinen Frieden aufrecht zu halten, welchen die wahren Interessen von Europa in so hohem Grade fordern, berüksichtigen werde. Sie schmeichelt sich, daß der König es bei einer Uebereinkunft von der Art derjenigen, womit die Konferenz sich beschäftigt hat, für unmöglich erkennen wird, wesentlich entgegengesezte Forderungen zu vereinigen, wesentlich von einander abweichende Meynungen näher zu bringen, ohne ein Ausgleichungssystem festzustellen; und daß er es folglich für billig ansehen wird, über jeden mitgetheilten Artikel nicht getrennt zu urtheilen, sondern das Ganze zu würdigen; nicht einige besondere Lasten von einer Kombination abzulösen und sie dadurch zu erschweren, sondern zu sehen, ob diese ganze Kombination nicht Vortheile darbiete, weit größer, als die Nachtheile, wovon kein politischer Vergleich je ganz befreit gewesen ist."

Die Stadt Aachener Zeitung will wissen, die Schwierigkeiten zwischen England und Frankreich wegen der Festungen seyen gehoben. Menin, Ath, Mons, Philippeville und Marienburg würden wahrscheinlich geschleift werden.

Die Bewegung der verschiedenen Korps der belgischen Armee nach der Gränze hin hat am 8 Jan. begonnen. Am 15 sollten sie alle in die Linie einrüken, um auf jedes Ereigniß gefaßt zu seyn.

Italien.

⊙ Neapel, 30 Dec. Wie ich gemeldet, hatte die Lava des Vesuvs, die auf der Seite nach Pompeji zu strömte, schon seit zwei Monaten zu fließen aufgehört, und der Vulkan war seit dieser Zeit ziemlich still, nur zuweilen bemerkte man einen diken Rauch: als auf Einmal den 25 Dec., am Weihnachtstage des Abends, ein bedeutender Strom von Lava sichtbar wurde, welcher gegen Neapel, oder eigentlicher gegen Portici hin, den Kegel herunter floß, gerade auf dem Wege, auf welchem man gewöhnlich von der Eremitage Salvatore hinaufsteigt. Schon vom Morgen an hatte man etwas bemerkt, das diese Erscheinung voraussehen ließ. Denn den ganzen Tag über bedekte wie eine dichte Wolke den ganzen Abhang des Berges, und wich nicht von der Stelle, weil es nemlich keine Wolke, sondern der Rauch der abfließenden Lava war, die auch mit Eintritt der Dunkelheit sichtbar wurde. Am ersten Abende erreichte der Strom schon das am Fuße des Kegels rund herum liegende Thal, Atrio del Cavallo genannt. Den zweiten Tag, am 26, machte der schon verlängerte Strom eine Biegung rechts, von hier aus gesehen, — links liegt die Eremitage, die er also nicht berühren wird, — in der Richtung nach Resina zu. Er fließt, wie es scheint, in dem ungeheuer großen Bette der Lava von 1822, und wird sich hoffentlich in demselben verlieren, ehe er die Weinberge erreicht. Sollte aber die Strömung länger dauern, als die vorige auf der entgegengesezten Seite, so könnte sie allerdings einigen Schaden anrichten, da hier die Weinpflanzungen dem Krater näher liegen als dort. Dieser Abfluß ist bis jezt von keinen, oder nur ganz unbedeutenden Ausbrüchen von oben begleitet gewesen, ob man gleich selbst von hier Detonationen gehört haben will. Wir haben also hier alle Abende ein Schauspiel, welches zu sehen schon allein eine Reise nach Neapel verdient. — Es schien beinahe, als wären wir dem Aequator um 10 Grade näher gerükt, denn die Witterung bis Weihnachten war selbst für die Breite von Neapel eine Ausnahme von der Regel, da wir beständig des Nachts an 8° und am Tage 12 bis 14° (Reaum.) Wärme hatten. Auch sah man mit Verwunderung die Akazienbäume in der Villa, die ihre Blätter kaum verloren hatten, schon wieder neue treiben. Jezt ist es etwas winterlicher geworden, wenn man 6 oder 7° Wärme Winter nennen kan. — Die neulich erwähnte, im Theater Fenice gegebene Farce, Cholera morbus, ist gleich nach den ersten Vorstellungen verboten worden. — Nicht immer liefern die Ausgrabungen, die man gewöhnlich in Pompeji, in Anwesenheit vornehmer oder besonders begünstigter Personen, veranstaltet, eine so reiche Ausbeute, als diejenige, welche man bei einer solchen Gelegenheit am vorigen 26 Nov. unternahm. Es wurden nemlich in der sogenannten Casa dell' Ancora vier Zimmer und eine Küche ausgegraben. Man fand viele Gefäße von Bronze und Geräthschaften von Eisen. Noch merkwürdiger aber war eine große Anzahl von Wein-Amphoren, die man in einem dieser Zimmer entdekte. Manche haben ganz neue noch unbekannte Formen, und auf den meisten befinden sich griechische und lateinische Inschriften mit schwarzer Tinte geschrieben. In mehreren Krügen fand man viel vertrokneten Wein, der in Wasser aufgelöst, noch einen kräftigen Geschmak hatte. In der Küche lagen noch Kohlen und Asche auf dem Feuerherd, auch stand daselbst auf einem schönen Fußgestelle von Giallo antico eine Lampe von Terra cotta in Form eines knienden Jünglings, welcher eine Opferschale in der Hand hält. Das eben dort gefundene weibliche Skelett ist vielleicht das der Sklavin, welcher die Besorgung der Küche aufgetragen war.

Digitized by Google

** Rom, 31 Dec. Am Schlusse des Jahres bringt das römische Journal eine vergleichende Uebersicht des Einwohnerverhältnisses der Stadt Rom während der lezten zehn Jahre. Man ersieht daraus, daß Rom gegenwärtig 150,666 Seelen zählt; Fremde ausgeschlossen, wie auch Juden, deren Zahl sich auf ungefähr 5000 beläuft, deren Seelen aber nicht mitgezählt werden. Die Einwohneranzahl von 1831 übertrift die von 1830 um 3381, die von 1822 aber um 14,581. Dieses glänzende Resultat ist um so merkwürdiger, da von 1822 bis jezt die Zahl der Gestorbenen die der Getauften um 2705 übertrift. Da aber das Steigen der Bevölkerung allmählich eintrat und wahrscheinlich richtig ist, so müssen wohl in den Geburts- und Sterbelisten Irrthümer vorgefallen seyn. In den Jahren 1826, 1828 und 1829 waren mehr Taufen als Begräbnisse. Das Jahr 1822 war das tödtlichste; denn die Zahl der Todten zeigte einen Ueberschuß von 1948. Im gegenwärtigen Jahre wurden 4725 Kinder getauft und 5102 Menschen begraben, wodurch die Todten eine Mehrzahl von 377 erhalten. Auffallend ist seit einigen Jahren die Abnahme der Trauungen; in diesem Jahre zählte man nur 964; 132 weniger als im Jahre 1824 bei einer Minderzahl von 12,156 Seelen. Die gegenwärtige Anzahl geistlicher Personen, Mönche, Nonnen, Seminaristen mit begriffen, beträgt 5354. Im Jahre 1822 belief sie sich auf 4114. Dis, bei der gestiegenen Bevölkerung, ist keine bedeutende Vermehrung, kaum ein Zehntel-Prozent. — Während in Bologna das Edikt vom 15 d. ganz ignorirt ward, hat der Prolegat von Ferrara pflichtgemäß ein neues Appellationstribunal in Ferrara eingesezt. Der Advokat Marino Carusi ward zum Präsidenten und sechs andere Advokaten zu Richtern bestimmt. Die armen Appellirenden! Sie haben nun zwar kein einziges Tribunal in Ordnung, dafür aber zwei; das ist ungefähr wie die portugiesischen Doppelgesandtschaften. — Der bekannte Prinz von Canosa ist gestern von Neapel hier eingetroffen und hatte heute Audienz bei Sr. Heiligkeit. — Aus Neapel schreibt man, daß die früher dem Infanten Don Sebastian bestimmte schöne 17jährige Prinzessin Marie Antoinette einem jungen deutschen Kronerben vermählt werden dürfte; die jüngere kaum 14jährige Prinzessin Amalia aber zur Gemahlin des Infanten Don Sebastian bestimmt sey. Ihr Portrait ist bereits in Madrid. — Der junge Kronprinz von Bayern, welcher hier unter dem Namen eines Grafen von Werdenfels lebt, wird noch einige Zeit hier verweilen, und sich sodann nach Neapel begeben. — Erlauben Sie mir meinen lezten disjährigen Bericht mit der Erinnerung an einen großen deutschen Mann zu schließen, der in Rom für die Welt wirkte. Ich meyne Winckelmann. Das Institut für archäologische Korrespondenz feierte am 9 Dec. in einer von dem k. preußischen Minister Residenten geheimen Legationsrath Bunsen, als Generalsekretair des Instituts veranstalteten öffentlichen Sizung, das Geburtsfest des großen Kunsthistorikers. Das Zusammenwirken ausgezeichneter Kunst- und Alterthumsfreunde, welche in ihren verschiedenen Stationen und Richtungen die Theilnahme Italiens und des Auslandes repräsentiren, gibt diesem litterarischen Vereine fortwährend einen von den gewöhnlichen akademischen Gesellschaften vortheilhaft abweichenden universellen und thätigen Charakter. Der Professor Eduard Gerhard, Sekretair des Instituts, hielt einen interessanten Vortrag; auch der Veteran der römischen Antiquare, Fea, der Uebersezer Winckelmanns, zeigte sich thätig, wie gleichfalls mehrere andere ausgezeichnete Männer. — Kunst und Alterthum gehören in Rom gewissermaaßen mit zur Politik. Die Staatsökonomie ist ja die Lieblingstochter der Politik, welche nie außer Acht läßt, was Nuzen bringt. Und von welcher Bedeutung sind nicht diese Gegenstände für die Stadt Rom, welche die Alterthums- und Kunstuniversität Europa's ist.

† Livorno, 8 Jan. Was ich Ihnen neulich meldete, bestätigt sich vollkommen. Die sardinische Regierung macht Einwendungen gegen die Kolonisirung des Gebiets von Algier, und hat offizielle Schritte deshalb gethan. Die schnelle Absendung eines französischen Gouverneurs dahin, in der Person des Herzogs von Rovigo, scheint zwar zu beweisen, daß man in Paris wenig Gewicht auf diese Reklamation legt. Indessen kan es ihr unter den jezigen Verhältnissen nicht gleichgültig seyn, sich mit Sardinien zu entzweien, und man darf erwarten, daß demselben große Begünstigungen eingeräumt werden, wenn es unwiderruflich beschlossen seyn sollte, Algier in eine französische Kolonie umzuwandeln. Die Lage Frankreichs hat sich seit der Entfernung der vorigen Dynastie in Hinsicht auf seine Verhältnisse nach Außen sehr verschlimmert; auch ist es nicht unbekannt, wie eifrig die französische Diplomatie gleich nach der Julius-Revolution bemüht war, sich Sardiniens zu versichern, und sich mit dessen Regierung zu verbinden. Mancherlei Umstände vereitelten damals die Absichten der französischen Regierung, und nur mit Anstrengungen gelang es ihr, sich einiges Vertrauen in Turin zu erwerben. Sollte sie sich jezt sicher genug nach Außen glauben, um die wichtigsten nachbarlichen Verhältnisse vernachlässigen zu können, und eine feindliche Stimmung in einem Lande gegen sich zu erregen, das zwar klein ist, aber durch seine geographische Lage und durch den Geist seiner Bewohner entscheidend in die Weitereignisse einzugreifen vermag? Und dieses für weithinausgesezte und problematische Vortheile, die man durch den Besiz Algiers zu erreichen hoft! Welchen Gefahren sind nicht die südlichen Departements Frankreichs ausgesezt, wenn dasselbe, in einen allgemeinen Krieg verwikelt, Sardinien und dessen Heere auf der Seite seiner Feinde erbliken sollte!

Deutschland.

Die Frankfurter Oberpostamtszeitung widerruft ihre Nachricht von der Durchreise des Herzogs von Nassau nach Wien.

** Frankfurt a. M., 13 Jan. Seit lange war die Börse nicht so bewegt und die Kurse so häufigen Schwankungen ausgesezt als in den lezten Tagen. Den ersten Anstoß gab ein Mittwoch Nachmittags hier eingetroffener Handelskourier aus Paris, der die französischen Rentenkurse vom 9 d. überbrachte, hinsichtlich deren es Anfangs hieß, sie wären bedeutend gestiegen. Allein bald erfuhr man gerade das Gegentheil, und der dadurch erzeugte Schreken war um so größer, je bitterer man sich getäuscht fand. Starke Beträge von östreichischen und holländischen Effekten wurden demnach in Eile zu sinkenden Preisen, mehrentheils auf ganz kurze Lieferung losgeschlagen, in Folge davon aber gingen die 5prozentigen Metalliques auf 81½ zurük; Wiener Bankaktien 1362; holländische Integrale 40⅞. Als Grund des Weichens der Renten zu Paris ward von Einigen die Auflösung des Ministeriums Perier angegeben, indessen Andere ihn in dem Stande der holländisch-belgischen Frage finden wollten, deren Lösung auf diplomatischem Wege unmöglich geworden, und welche also von den betheiligten Mächten mit dem Schwerte durchhauen werden würde.

Digitized by Google

Diese Schrekenszeit war jedoch nur von kurzer Dauer. Sensale zeigten sich noch während der Abendstunden im Lokale der sogenannten Handelskammer und kauften ansehnliche Quantitäten von Effekten (der Angabe nach für ½ Million fl.) für Rechnung eines Bankierhauses auf, in dessen Operationen man das Vertrauen sezt, daß sie sich niemals auf luftige Gründe stüzen. Die Kurse hatten daher auch wieder angefangen sich zu heben, als sich gestern Vormittags die Kunde von der Ankunft eines abermaligen Kouriers aus Paris verbreitete, dessen Depeschen ebenfalls nichts Erfreuliches enthalten sollten. Doch bald zeigte sich dis als ungegründet, indem dieser Kourier die um mehrere Franken wieder gestiegenen Kurse vom 10 überbrachte. Jezt hatten die Spekulanten auf das Steigen gewonnenes Spiel; die Papiere gingen eben so rasch in die Höhe, als sie Tags vorher gewichen waren, und fand auch in der Zwischenzeit, gerade in Folge des allzu plözlichen Aufschwungs, ein kleiner Rükfall statt, so ist doch im Wesentlichen das Vertrauen wieder zurükgekehrt, und wir notiren heute die 5prozentigen Metalliques 86⅛; die 4prozent. 77⅛; Wiener Bankaktien 1396; Partiale 122⅜; Rothschild'sche 100-Guldenloose 180⅛; holländische Integrale 41⅛; 5prozentige spanische Renten 54⅛ und 47⅛; Falconnets 73. Wie über die Ursachen des Weichens zu Paris die Angaben verschieden waren, so sind sie es auch wegen der Veranlassung zum nachmaligen Steigen. Im Allgemeinen wird behauptet, das Eine wie das Andere habe lediglich seinen Grund in Anfangs erwekten, später aber wieder beseitigten Besorgnissen wegen eines Friedensbruchs aus Veranlassung der holländisch-belgischen Angelegenheiten. — Im Wechselhandel ist es noch ziemlich lebhaft, wiewohl die Wiener Devisen, wegen zu starker Anhäufung am Plaze, auf 100⅛ gewichen sind. Diskonto 2½ bis ¾ Proz. — Man will bemerkt haben, daß in der Sphäre der hiesigen diplomatischen Welt der Kourierwechsel seit einiger Zeit häufiger als gewöhnlich ist. Aus Rüksicht auf die geographische Lage Frankfurts erklärt sich dis ganz natürlich, ohne daß man daraus den Schluß zu ziehen brauchte, es handle sich dabei um die individuellen Interessen des deutschen Bundes. — Im Handelspublikum hört man täglich wiederholte Klagen über die Nachtheile erheben, welche demselben durch den erhöhten Transitzoll im Bereiche des preußisch-hessischen Mauthverbandes erwachsen, dessen Erhebungsart, da die Ansäze des Tarifs nicht gleichmäßig alle Arten von Handelswaaren treffen, sehr häufig Oefnung und Durchsuchung der Kolli's an den Eingangsstätten erfordert. Denn da sich zum Behufe dieser Behandlung keine bedekten Hallen an den Zollbureaux vorfinden, so sind die Waaren indessen der Beschädigung durch Regen u. s. w. ausgesezt, weshalb die Empfänger oder Eigenthümer durchaus keinen Regreß nehmen können, des Schadens nicht zu erwähnen, den die Verpakung dabei erleidet, womit die Fuhrleute in der Regel nur wenig umzugehen wissen. — Im Hanauischen ist jezt Alles dem Aeußern nach ruhig. Um jedoch jeder Störung der gesezlichen Ordnung vorzubeugen, ist das zweite kurhessische Husarenregiment nebst mehreren Stüken Artillerie daselbst eingerükt. Die an Sr. Königl. Hoh. den Kurfürsten nach Baden abgeschikte Deputation der Stadt Hanau hat den Zwek ihrer Sendung wenigstens in so fern verfehlt, als dieser Souverain derselben erklärte, er fände keinerlei Veranlassung, den ihm vorgetragenen Wünschen Vorschub zu leisten, indem die Wiedereinführung der Mauth unter Mitwirkung der Landstände statt gefunden, die Sollizitanten sich daher auch nur an diese, als die selbst gewählten Vertreter der Volksinteressen, zu wenden hätten. — In dem uns benachbarten großherz. hessischen Fleken Vilbel ward in diesen lezten Tagen die öffentliche Ruhe wenn auch nicht gerade besonders gestört, doch in so weit bedroht, daß auf den Bericht des dortigen Beamten die Regierung zu Darmstadt es für nothwendig erachtete, zwei Schwadronen Chevaulegers hinzuschiken. Veranlassung war auch die dortige Mauthstätte. — Die neuesten Briefe aus Brüssel melden, daß man dort nicht ohne Besorgniß sey, die Holländer möchten ihren Angrif auf Belgien erneuern, was denn sehr schwere Folgen nach sich ziehen könnte. Diese Besorgnisse scheinen ganz besonders nachtheiligen Einfluß auf den Kurs der neuen Anleihe zu äußern, der mit jedem Tage mehr zurükgeht. Aus den belgischen Fabrikstätten lauten dagegen die Berichte ziemlich günstig. An Aufträgen fehlte es nicht, nur ist die Ausführung zu den limitirten Preisen mit Schwierigkeiten verknüpft, indem diese Preise in keinem gehörigen Verhältnisse zu denen des rohen Materials stehen, die Fabrikanten daher die Aufträge oft ohne Gewinn, zuweilen sogar nur mit Schaden zu erfüllen im Stande sind.

In der Sizung des kurhessischen Landtags am 10 Jan. sagte der Landtagskommissair: Mit der innigsten Betrübniß seze er die hochansehnliche Versammlung davon in Kenntniß, daß in der Stadt Hanau am 5 d. M. nach 5 Uhr Abends das Zollamtslokal in Abwesenheit der Beamten durch einen schnell zusammengerotteten und eben so rasch wieder auseinandergelaufenen Pöbelhaufen in sehr wenig Zeit zerstört worden, und daß in der Nacht vom 6 auf den 7 d. M. ein Angrif von irregeleiteten Landbewohnern der Umgegend auf das Zollamt der Mainkur erfolgt, dieser Angrif aber von dem dort aufgestellten Militair zurükgeschlagen worden sey, wobei mehrere Aufrührer ihr Leben verloren hätten. In Hanau hätten weitere Tumulte nicht statt gefunden, jedoch Versammlungen der Handeltreibenden, worin glaubhaftem Vernehmen zufolge auf den Antrag mehrerer Anwälte unter argen Ergüssen wider die Staatsregierung und die hochansehnliche Ständeversammlung verschiedene Beschlüsse genommen seyn sollten, welche leider! eine förmliche Auflehnung gegen die Staatsgewalt hinsichtlich der Zollangelegenheiten enthalten sollten. Welche energische Maaßregeln von Seite der einschlägigen Ministerien zur Durchführung der erlassenen Bestimmungen und zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe, namentlich durch strenges gerichtliches und disciplinarisches Einschreiten wider die Schuldigen getroffen worden seyen, davon werde nächstens geeignete Mittheilung geschehen, so weit es die Rüksicht auf den Erfolg der eingeleiteten Untersuchungen gestatten werde. Auch hätten Se. Hoheit der Kurprinz und Mitregent, als oberster Militairchef, alsbald folgende Ordre zu erlassen geruht: „Kassel, 7 Jan. 1832. Sämtliche Wachten und Posten, sie stehen, wo sie wollen, und zu welchem besondern Zweke es immer seyn möge, müssen den ihnen behufs der Sicherheit von Personen und Eigenthum ertheilten Instruktionen aufs nachdrüklichste, und zwar geeigneten Falles mittelst des durch den Zwek gebotenen Anwendung der Waffen, nachkommen. Der Militairbefehlshaber im Orte ist, in sofern die Sicherheit eines solchen Postens für bedroht erachtet, oder dessen Unzulänglichkeit zu dem durch ihn zu gewährenden Schuz erkannt würde,

Digitized by Google

nicht nur befugt, sondern auch verpflichtet, die Wache oder Schildwacht zu verstärken, und da, wo es nöthig, mit der ganzen ihm zu Gebote stehenden Militairmacht aufs kräftigste zu unterstüzen, indem in solchen, die eigene Sicherheit der militairischen Wachten und Posten betreffenden Fällen die Thätigkeit des Militairs keineswegs durch die Verordnung vom 22 Okt. 1830 in der Art gehemmt worden ist, daß ein Handeln desselben, in soweit es der oben angegebene Zwek erheischt, erst auf vorgängige Requisition einer Civilbehörde, statt finden dürfe. Jeder Wachtkommandant und Posten, so wie jeder Militairbefehlshaber, welcher in jener Beziehung seine Pflicht nicht auf das vollständigste erfüllt, soll sofort verhaftet und vor Gericht gestellt werden. (Unterz.) Friedrich Wilhelm, Kurprinz und Mitregent. (Kontras.) v. Hesberg." — Herr Müller: Die traurigen Vorfälle in Hanau fielen nur einem geringen irregeleiteten Theile des dortigen Pöbels zur Last; die große Mehrzahl der dortigen Einwohner sey daran unschuldig, verabscheue sie; diese Gesinnungen habe auch der Magistrat Namens der Stadt in einer Vorstellung an Se. Hoh. den Kurprinzen ausgesprochen. Daß es sich so verhalte, gehe auch daraus hervor, daß die Bürgergarde ihre Schuldigkeit gethan, und so wie die ersten Abtheilungen derselben sich bilden lassen, der Haufe, welcher das Mauthbüreau angegriffen, geflüchtet sey. Leider aber sey aus unbegreiflichen Ursachen die Requisition von Seite der Polizeibehörde zu spät erfolgt, so spät, daß jener Haufe seine Absicht schon fast ganz ausgeführt gehabt. Der ganze Vorfall habe keine halbe Stunde gedauert. Auffallend sey es, daß ein bei dem Mauthbureau zum Schuze aufgestellter Militairposten, der durch ein Kommando mit einem Offiziere noch verstärkt worden, dem Verlaufe ruhig zugesehen habe. An den Vorfällen an der, beinahe 3 Stunden von Hanau entfernten Mainkur hätten Hanauer Einwohner keinen Theil gehabt. Wenn übrigens der Hr. Landtagskommissair der Versammlungen erwähne, welche mehrere Hanauer Kaufleute gehalten, so finde er die Charakterisirung derselben als förmliche Auflehnung gegen die Staatsgewalt, zu einer Zeit wo die Thatsachen noch gar nicht ermittelt seyen, hart. Die Beschlüße, welche in diesen Versammlungen gefaßt worden, beschränkten sich darauf, daß eine Petition an die Ständeversammlung gehen, und eine Deputation an Se. königl. Hoheit den Kurfürsten abgesandt werden sollte. Leztere solle Abschrift eines angeblichen Vertrags zwischen Allerhöchstdemselben und Sr. Hoheit dem Kurprinzen sich erbitten, wonach stipulirt seyn solle, daß die Mauth in Hanau nicht eher eingeführt werden dürfe, als bis Bayern und Würtemberg zu dem Zollverbande getreten seyen. Durch diesen Vertrag hätten Anwälde den Leuten die Unrechtmäßigkeit der von der Staatsregierung und der Ständeversammlung getroffenen Maaßregeln deduzirt. Die Kaufleute hätten um so weniger eine strafbare Absicht gehabt, als sie vorher zu deklariren bereit gewesen, und nur durch die Drohungen des Pöbels davon abgeschrekt worden seyen. — Hr. Pfeiffer: Eingezogener Nachricht zufolge, sey das Militair bei dem Auftritte in Hanau ganz unthätig gewesen; dis habe wahrscheinlich seinen Grund in der Verordnung vom 22 Okt. 1830; im Bürgergardengeseze sey dieser Fall mehr gewahrt. Man müsse bedauern, daß dieses bis jezt noch nicht sanktionirt worden, und man habe einen neuen Grund, den Wunsch nach dessen Erscheinung zu wiederholen. Er schlage vor, diese Angelegenheit in vertraulicher Sizung zu berathen. — Der Landtagskommissair gab jezt mehrere Beschlüße näher an, welche in der in Hanau statt gefundenen Versammlung des dortigen Handelsstandes genommen seyn sollen, nemlich: 1) eine Deputation nach Baden zu senden, um dort gewisse Einleitungen zu treffen, die er hier nicht näher bezeichnen wolle; 2) eine Stafette nach Gelnhausen und Fulda zu schiken, um diesen Städten die Ereignisse zu melden und ihnen zu überlassen, was hiernach ihrerseits geschehen solle; 3) eine förmliche Protestation ans Gesamt-Staatsministerium gelangen zu lassen gegen die Einführung der Mauth in der Provinz Hanau; 4) die Staatsregierung und die sämtlichen Landstände beim Ober-Appellationsgerichte anzuklagen, wegen angeblicher Verlezung der Verfassung (indem den Ständen nur das Recht zustehe, die Steuern auf 3 Jahre zu bewilligen), und 5) die Deklarationen der Waarenvorräthe zu verweigern; welches Alles die Folge von Rathschlägen sey, deren Gesezwidrigkeit ihre auf Rechtskunde Anspruch machenden Urheber wohl hätten einsehen müssen. — Hr. Müller: Er müsse dis bezweifeln; seine Nachrichten lauteten anders. Die Untersuchung werde das Nähere ergeben. — Die weitere Berathung dieser Angelegenheit ward zur vertraulichen Sizung verschoben.

Polen.

Die Munizipalität von Warschau bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß der Feldmarschall Fürst Paskewitsch, um den armen Einwohnern der Hauptstadt die Mittel zu ihrem Unterhalte zu erleichtern, anbefohlen habe, eine Bouillon-Fabrik zu errichten und täglich 1500 Portionen Suppe unter die Bedürftigsten zu vertheilen, und zwar die Hälfte davon gratis an diejenigen, welche durchaus aller Unterhaltsmittel beraubt sind, die andere Hälfte aber an die nicht ganz Verarmten gegen eine Bezahlung von drei (polnischen) Groschen für die Portion. Die Anspruchsberechtigten sollen sich bei ihren betreffenden Bezirkskommissarien melden, welche ihnen sogleich für eine ganze Woche Anweisungen auf jene Unterstüzung austheilen werden.

Von der genannten Behörde wird auch bekannt gemacht, daß, obgleich es den Einwohnern jezt wieder erlaubt ist, bis um zwölf Uhr auf den Straßen zu gehen, und dem Fuhrwerke, auch noch nach Mitternacht zu fahren, doch alle öffentlichen Orte, als Kaffeehäuser, Billards und Tabagien, um 9 Uhr und im Sommer um 10 Uhr geschlossen werden müssen; Bälle, Abendmusiken und dergleichen öffentliche Vergnüaungen dürfen nur mit besonderer Erlaubniß der Munizipalität veranstaltet werden.

Oestreich.

Wien, 12 Jan. Metalliques 84 3/8; 4prozentige Metalliques 74 3/8; Bankaktien 1112.

Augsburger Kurs vom 16 Jan. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	95 7/8	95 3/8
- L.Loos. à 4Pr. E.M.	—	105 3/8
- unverzinsl. 10 fl.	126	—
Oestr. Rothsch. Loose	180	—
- Partial à 4 Proz.	121	—
- Metalliq. à 5 Pr.	84 3/8	81 1/4
- detto à 4 Proz.	75	74 3/8
- B.Akt. I Sem. 1832	1108	1100
Polnische Loose	82	81

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	109 3/8
Hamburg 1 Monat	—	115 5/8
Wien in 20ger 1 Mon.	100	—
Frankfurt 1 Monat	99 5/8	—
Nürnberg - -	99 7/8	—
Leipzig - -	98 5/8	—
London - -	9. 56	
Paris - -	—	117 1/8
Lyon - -	—	117 3/8
Mailand - -	—	60 5/8
Genua - -	—	51 3/8
Livorno - -	—	57 3/8
Triest - -	—	99 7/8

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Vom Streite der Parteien und der deutschen Freiheit.

(Eingesandt.)

Erster Artikel.

† Vom Mittelrheine, Januar. Immer vernehmlicher rufen die Parteien im uneinigen Vaterlande einander die Frage zu: Wohin wollt ihr, auch wider unsern Willen, uns nöthigen zu gehen? Wir begehren zu wissen, was ihr bezielt und wollt? — „Sollen wir hingeopfert werden," so fragen die sich als Herolde des Lichts und der Freiheit Rühmenden, „jenem abscheulichen Ungethüm, jenem Drachen der Verfinsterung, vor welchem unsre Dichter und Redner warnen? jener Nacht der Geister, wo Todesschlaf die edelsten Kräfte bindet, wo nur knechtischer Sinn geadelt ist, wo jedes edlere Gefühl, jeder Gedanke an Freiheit und reiche Entfaltung der Seelenkräfte Verbrechen ist? Dort bestimmt eine, alles fesselnde Willkührmacht, ausgeübt von Despoten, oder gar von Korporationen schlauer Pfaffen, das einem Jeden frommende Maaß des Genusses, und das engere Maaß des in den kleinsten Theilchen zugewogenen Wissens; dort mißbraucht man, selbstbewußt, das Heiligste, um abergläubigen Wahn zu pflegen, damit die armen Menschen nie mehr Licht begehren, als der Herrschsucht frommt, damit sie sich abtödten, wähnend zwar sich unsichtbaren Lohn zu erwerben, dienend aber, ohne es zu wissen, der Willkühr weniger Menschen, die Alles eigensüchtig und eigenmächtig genießen oder beherrschen wollen, und denen es nöthig ist, daß Andere entbehren; der Wille weniger Gesezloser ist für Denken und Meynen, Fühlen und Wollen (wenn ja noch gefühlt und gewollt wird) — ist für Genießen und Entbehren, Thun und Lassen der dumm und stumm erhaltenen Völker das alleinige Gesez; und wie ein solches Regiment in sich selbst scheußlich und unmenschlich ist, so kan es auch, sich zu erhalten, nur die schlechtesten Mittel gebrauchen, nur die Vertilgung sittlicher Gefühle, nur die Erniedrigung der Charaktere, nur Schergen, Wonzen, Häscher und Spione, — um überall die Anfänge geistiger Erkenntniß und besseren Aufschwungs auszuwittern und zu zertreten! — Ein solches Regiment konnte sich in finstern Jahrhunderten ausbilden, wo Wenige über Viele die größten Vortheile voraus hatten, rohe Gewalt die Körper, Aberglauben die Gemüther fesselte, die Vernunft kaum dämmerte. Wollt ihr ein solches Regiment wieder einschwärzen in das Jahrhundert der Aufklärung und Freiheit, in das Jahrhundert der Schnellpressen und der Dampfwagen, — so straft sich euer Beginnen selbst; der große Naturgang spottet eurer Anstrengungen; ihr seyd der kranke und faule Theil der Gesellschaft, welcher ausgeschnitten werden muß; — wir wollen von euch, friedlich oder blutig, die Befreiung des menschlichen Geschlechts erobern; ihr zieht hinweg, ihr Könige göttlichen Rechts, und Niemand wird fragen, wo ihr gewesen!" — Also die Einen, sich leichtes Spiel machend, indem sie alle Unterordnung und Schranke, alles bindende Gesez, Glauben und Autorität, alle Nothwendigkeit und Würde des Gehorsams wie des Opfers, — in deren Namen die Führer der Staaten oft zwar leichtsinnig und strafbar regieren — in ein Zerrbild menschlicher Lüge und Tyrannei hineinmischen, und zugleich mit diesem schauderhaften Gözenbilde, ärger als der blutige Gräuel der Mexicaner, auch jene Gegenstände hohen Ursprungs zu bekämpfen. Es wird bei diesen Anklagen ein zweifacher Unverstand an den Tag gelegt, erstlich nemlich, daß man solche Zwecke Regierungen beimißt, welche durch offenbare Handlungen und Maaßregeln täglich in den wesentlichsten Beziehungen das gerade Gegentheil, und dann, daß Religionseifer hier oft mit Dingen verwechselt wird, welche ihm geradezu widersprechen, eine Verwechslung, welche die größte Unkenntniß der Sache, und also eine beklagenswerthe Blindheit voraussezt. — Jener Forderung und Anklage entgegen, fragen denn auch die andern, die Vertreter der Machteinheit und Autorität nach dem endlichen Ziel ihrer Gegner. Sagt uns, ihr Männer der Vernunft und der Menschenrechte, in ganz bestimmter Begriffsentwiklung, die euch ja leicht werden muß, welcher neuen Höhe der Menschheit, welchem unbekannten Guten wollet ihr uns so gewaltsam entgegenführen? Gelang es uns, euch recht zu verstehen, wenn wir, abgesehen von Leidenschaften des Augenbliks und allem Zufälligen und Trübenden, das eigentliche Ziel eurer Anstrengungen in möglichst großer Gleichheit Aller sehen? — Gleichheit, vieldeutiger Begriff für Wesen, die zwar die äußern und innern Sinne, und menschliches Antliz gemein haben, aber alles dieses auf unendlich ungleiche Art! Der Gegenstand erfordert nothwendig eine genauere Zergliederung, und Bestimmung. Soll die Gleichheit als der eigentliche Zwek gesucht werden, als möglichste Gleichförmigkeit, als möglichst gleiche Theilnahme Aller an Allem? — oder soll sie nur Gleichheit vor dem verbietenden Geseze seyn, um nicht zu hindern, daß sich jeder, wie er will und kan, und also die ganze Mannichfaltigkeit und Ungleichheit menschlicher Kräfte ausbilde? Wenn Lezteres, sollen dann auch Jene, oder sollen sie nicht geduldet werden, welche da meynen und lehren, daß kraft einer vom Schöpfer ursprünglich eingesezten Ordnung, das von der Einheit des Geschlechts ausfließende Zeugniß und Gesez die Einzelnen binden, also für die Vertreter und Träger, Ausleger und Verkünder derselben, eine sich immer erneuernde Ungleichheit begründen muß? — Sollen selbst Jene geduldet werden, die da glauben und lehren, ein Mensch, der zu einer bestimmten Zeit gelebt, sey mit dem erlösenden Gott persönlich Eins, und stehe also zu allen übrigen Menschen, sowohl der Würde als dem Verdienste nach, in dem Verhältniß der größtmöglichen Ungleichheit? — Soll es Allen frei stehen an sittlich-soziale, ja an göttlich-menschliche Ungleichheiten nicht nur selbst zu glauben, ihr Leben darnach einzurichten, Sitten und Institutionen darauf zu gründen, Verträge dafür zu schließen, sondern auch durch die eifrigste Predigt und die volle Macht des Beispiels diesen Glauben in so Vielen als möglich zu befestigen? Oder ist gemeynt, daß das nicht seyn solle? — soll gegen jeden, Ungleichheit begründenden Glauben, auch wenn er selbst keinen Zwang gebrauchen will, die Gleichheit zwingende Gewalt anwenden, mit allen Mitteln der sonst verhaßten Unterdrükung, mit Armeen unter ihrem Banner, mit offener und geheimer Polizei, mit Priestern eines Natur- und Gleichheitskultus, als gegen ihren wesentlichsten Feind? — Und ferner, ist jene Gleichheit nur für geistige Beziehungen gemeynt, oder greiflicher und körperlicher auch für äußere Güter und Genüsse? Soll dann nur das Erwerbsrecht gleich seyn, und soll jene, wunderlich-chaotische Ungleichheit der Vertheilung von Geld und Gut aus dem Privat-, Erb- und Testamentrechte, wie frühere Zeiten sie an uns gebracht, so bleiben

Digitized by Google

und so fortgehen? — Soll die Arbeit eines Jeden nach dem Zufalle des Kaufpreises oft höchst ungleich belohnt werden, oder nach einer über gleiche Austheilung wachenden Gerechtigkeit? Soll sie als gleichen Werthes überall angesehen werden, oder als in sich verschieden und ungleich, so daß das gleiche Maaß von Arbeit dennoch eine ungleiche Belohnung hat? Wie soll es ferner mit allen jenen Kräften, die nur Wenigen gegeben sind, wie mit den Gütern und Produkten gehalten seyn, welche, auch beim besten Gleichheitswollen nur Wenigen zu Theil werden können? Will man sie, als gefährlich für die Gleichheit unterdrüken oder ausrotten? Oder mindestens bestimmte Rechenschaft fordern, daß alles was mehr und besser ist als Anderes dahin wirke, daß der Genuß Aller in möglichst gleicher Annäherung verbessert, oder daß die hervorragende Kraft für die Befestigung der Gleichheit verwendet werde? — „Aber nein", werden Viele der Gegner sagen, „ihr verbergt unter Fragen den Willen, uns unrecht zu verstehen. Wir wollen nur die Gleichheit geistiger Beziehungen vor dem zwingenden Geseze und die Entfesselung der Arbeit. Es sollen die christlichen Bekenntnisse, so gut sie es vermögen, sich ausbreiten und befestigen, und zwar sowol jenes, welches etwa die Hälfte aller deren, die sich nach Christus nennen, in sich faßt, und ewige Festigkeit und Dauer behauptet, als auch alle jene Bekenntnisse und Sekten, bei denen Dogma und Kultus der Ausdruk subjektiven Strebens und andächtiger Erwekungen sind, bis zu den größten Abirrungen und Schwärmereien. Neben ihnen möge nach Mahomeds Lehre die Vielheit der Weiber empfohlen werden, oder der Buddhaismus pantheistische Verwandlungen und Vielmännerei als den sittlichen Zustand preisen. Das Privateigenthumsrecht soll als gleicher Erwerb angesehen und nach einem Rechte der Schenkung, welches bei der Intestaterbfolge, wie bei Testamenten supponirt wird, übertragen gedacht werden." — Die Sache hat auch so und in dieser Beschränkung ihre großen Unbequemlichkeiten. Nicht alle aber, welche der Gleichheit nachstreben, werden sich solche Bestimmungen gefallen lassen, sondern mehr auf allgemeine Theilung und Gemeinsamkeit aller Güter zielen, und vielleicht hätten diese den schärfsten Instinkt und konsequentesten Begrif. Die Gegner werden aber noch weiter fragen, und es handelt sich wahrlich um fragenswerthe Dinge: „Auf welche Stufe des entwikelten Gleichheitsbegrif ihr euch stellen möget, so soll doch Gleichheit nach euch das Grundprinzip der Staatsverfassung, das oberste Recht der Bürger seyn; wird aber die Auslegung und Anwendung dieses Begrifs der Gleichheit auch bei Allen gleich seyn können? Und hat nicht, wo gleiches Recht zu Grunde liegt, auch ein Jeder gleiche Befugniß zur Auslegung? Wird der Verlezte, der ungleich Behandelte, weniger Recht haben, sich zu widersezen, wenn eine Mehrheit von Deputirten, als wenn eine Mehrheit von Beamten ihn mißhandelt? Wie wird die Anarchie, ohne Despotie derer, welche angeblich im Sinne der Gleichheit regieren, vermieden werden können? — Und nach welchem Rechte wollt ihr den Zustand der Welt und alles bestehende historische Recht auf jene Form der Gleichheit gewaltsam bringen? Nach welchem Rechte anders, als nach einem allgemeinen, angeblichen Vernunftrechte, welches die ganze Welt umfaßt, und dessen Beschränkung auf die Gränzen eines bestimmten Landes fast ein Spott zu nennen ist, da ja derselbe Rechtstitel auch Alle bedroht, welche nach einem andern Prinzip als dem der Gleichheit Macht haben, oder auch, welche nach einem andern Rechte des Eigenthums Reichthum besizen. Krieg gegen alles Altbestehende zu Gunsten eines Zustands, welcher keine Garantie der Dauer in sich hat, keine Sicherheit gegen Umsturz des Umsturzes, gegen immer erneuerte Aenderung und Gesezlosigkeit gewährt, dis ist die Aussicht, die ihr uns eröfnet."

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Stuttgart im Januar. (Beschluß.) Da in den Bestimmungen der Verfassung selbst die Nothwendigkeit gegeben ist, daß alle sechs Jahre vor dem Zusammentritte eines ordentlichen Landtags neue Abgeordnete gewählt werden, so muß man annehmen, daß obige Bestimmung des §. 190 der Verfassungsurkunde namentlich auch für den vorausgesehenen Fall einer neuen Wahl der Abgeordneten gegeben worden sey. Auch ist anerkannt und durch den Vorgang von dem Jahre 1828 bewiesen, daß der ständische Ausschuß einem außerordentlichen Landtage keine Rechenschaft ablegt, und daß der auf dem ordentlichen Landtage gewählte Ausschuß nach Beendigung des außerordentlichen Landtags seine Funktionen wieder aufnimmt, und bis zum nächsten ordentlichen Landtage fortsezt. Ganz übereinstimmend hiermit, ist die Bestimmung des §. 192 der Verfassungsurkunde, nach welchem „die Verrichtungen des ständischen Ausschusses mit Eröfnung eines neuen Landtages" — also nicht früher — „aufhören." Eine weitere analoge Bestätigung des Sazes liegt in der Bestimmung des §. 192 für den Fall außerordentlicher Umstände, indem sogar in dem Falle der Auflösung der Kammer, wenn kein neuer Ausschuß mehr gewählt werden kan, die bisherigen Mitglieder oder deren Stellvertreter, insofern sie zugleich Ständemitglieder sind, die Verrichtungen des Ausschußkollegiums wieder zu übernehmen haben. In diesem Falle bleiben also Mitglieder einer aufgelösten Kammer, welche nicht durch diese, sondern durch eine frühere Ständeversammlung in den ständischen Ausschuß gewählt worden sind, Mitglieder desselben. Bestimmt nun hier die Verfassung ausdrüklich, daß die Mitglieder einer aufgelösten Kammer Mitglieder des ständischen Ausschusses bleiben können, so ist um so weniger zu bezweifeln, daß die Mitglieder einer Kammer, deren Wahlperiode aufgehört hat, es bleiben können. Für die Verneinung der ersten Frage spricht aber auch der vor sechs Jahren statt gehabte Vorgang. In der Sizung vom 5 Jul. 1824 hielt nemlich der Justizminister im Namen der Regierung einen Vortrag, in welchem die Ansicht ausgesprochen war, daß der ständische Ausschuß bis zum nächsten ordentlichen Landtage fortdaure. Die Stände behielten sich zwar die Berathung dieses Vortrags vor, er wurde aber nicht berathen, und kein Beschluß wurde darüber gefaßt. Obgleich nun mit dem Ende des J. 1825 neue Wahlen der Abgeordneten statt fanden, so blieb doch der ständische Ausschuß in seiner Wirksamkeit bis zu dem folgenden ordentlichen Landtage, der erst mit dem 1 Dec. 1826 begann, und in diesem Ausschusse befand sich und blieb ein Mitglied, welches für die nächste, mit dem Januar 1826 beginnende sechsjährige Wahlperiode nicht wieder zum Abgeordneten gewählt worden war. Es wurde dieses Umstandes gleich in dem Eingange des damaligen Rechenschaftsberichts ausdrüklich Erwähnung gethan, gleichwol aber von keiner Seite irgend eine Erinnerung dagegen vorgebracht. Erst nach der Vertagungsperiode machte ein Mitglied der Kammer der Abgeord-

Digitized by Google

neten, indem es übrigens zugab, daß der Ausschuß sich nicht de facto auflösen konnte, einen Antrag in dieser Kammer, daß die Frage, ob nicht ein neuer Ausschuß hätte bestellt werden sollen, als zweifelhaft an eine Kommission verwiesen werde. Lezteres geschah auch, die Kommission aber berichtete nicht. Worte und Sinn der Verfassungsurkunde und bisher nach übereinstimmender Ansicht der Regierung und Stände statt gehabte Anwendung sprechen sonach für Verneinung der ersten Frage. Was die zweite Frage betrift, ob nemlich für den Zwek der Wahl eines neuen Ausschusses die Regierung einen Landtag einzuberufen, oder der dermalige Ausschuß auf eine solche Einberufung bei der Regierung anzutragen habe, so kan hier nicht von Einberufung eines ordentlichen Landtags die Rede seyn, dessen Zeitpunkt erst im Laufe des Winters von 1832 auf 1833 eintritt, sondern es könnte sich blos von Einberufung eines außerordentlichen Landtags handeln, um jezt schon einen neuen Ausschuß zu wählen. In dieser Hinsicht räumt die Verfassungsurkunde §. 127 der Staatsregierung das Recht ein, und legt ihr damit auch die Verpflichtung auf, einen außerordentlichen Landtag einzuberufen, so oft es zu Erledigung wichtiger oder dringender Landesangelegenheiten erforderlich wird. Dem ständischen Ausschusse ist es nach §. 188 der Verfassungsurkunde gestattet und eben damit auch zur Pflicht gemacht, nach Erforderniß der Umstände um Einberufung einer außerordentlichen Ständeversammlung zu bitten. Niemand wird wohl behaupten wollen, und es wäre im Widerspruche mit den oben angeführten Bestimmungen der Verfassungsurkunde, daß die Wahl eines neuen ständischen Ausschusses an und für sich eine Angelegenheit von solcher Dringlichkeit und Wichtigkeit sey, daß deshalb ein ordentlicher Landtag nicht abgewartet werden könnte. Darüber haben auch Regierung und Stände, jene ausdrüklich, diese stillschweigend, in dem oben angeführten Falle ihre Ansicht übereinstimmend ausgesprochen. Da eine solche Einberufung eines außerordentlichen Landtags einen Aufwand von 15 — 20,000 Gulden veranlassen müßte, so könnten ohne Zweifel nur sehr erhebliche Gründe die Herbeiführung eines solchen Aufwandes rechtfertigen. Ob nun aber solche Gründe wirklich vorhanden sind, müssen wir bezweifeln. Bis jezt wenigstens sind dergleichen Gründe von keiner Seite dargelegt worden. Sowol die Regierung als der ständische Ausschuß werden daher das Eintreten dringender oder wichtiger Umstände erwarten können, ehe jene einen außerordentlichen Landtag einberuft, oder dieser auf eine solche Einberufung anträgt. Gesezt jedoch, es wären Gründe vorhanden, einen ordentlichen Landtag nicht abzuwarten, sondern einen außerordentlichen Landtag, wenn auch nur für den Zwek der Wahl eines neuen Ausschusses, einzuberufen, so wäre es nicht die Regierung, welche das Aufhören des bisherigen Ausschusses zu beschließen und die Wahl eines neuen Ausschusses anzuordnen hätte. Denn daß die Fortdauer des ständischen Ausschusses oder dessen Aufhören nicht einseitig von der Willkühr der Regierung abhängen könne, liegt wohl schon in dem Grundsaze seines Daseyns, daher könnte auch der dermalen bestehende Ausschuß unter keinen Umständen verfassungsmäßig die Regierung um Einberufung eines außerordentlichen Landtags zum Behufe einer neuen Wahl bitten; der ständische Ausschuß müßte ja sonst die Regierung um etwas bitten, was ihr gar nicht zusteht. Vielmehr könnte die Regierung blos in der Absicht einen außerordentlichen Landtag einberufen, um den Ständen die Frage zur Berathung und Verabschiedung vorzulegen, ob ein neuer Ausschuß gewählt, also die entgegenstehende Bestimmung der Verfassungsurkunde aufgehoben oder für dismal nicht angewendet werden soll. Auf jeden Fall ist durch das Bisherige bewiesen, daß der Ausschuß, dessen Dauer durch die Verfassung §. 192 bestimmt ist, vor Ablauf der für seine Thätigkeit gesezten Zeit, also vor der Zeit, zu welcher ein ordentlicher Landtag wiederkehren soll, nicht das Recht hat, blos zum Behufe der Wahl eines neuen Ausschusses die Regierung um Einberufung eines außerordentlichen Landtags zu bitten. Stuttgart, den 9 Jan. 1832. Die Mitglieder des ständischen Ausschusses: August Fürst zu Hohenlohe-Oehringen, Weishaar, Graf Reischach, Dr. Feuerlein, Mosthaf, Gmelin.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 11 Jan. Obgleich wir allerdings ganz die Ansicht derjenigen theilen, welche glauben, daß auch der Antrag der Mehrheit der Tagsazung zu Beendigung der Baseler Angelegenheit wenig zu wirklicher Beendigung und nicht zu gerechter Entscheidung der Ansprüche der Landschaft beitrage, so finden wir auf der andern Seite, daß noch weniger der Antrag der Minderheit der Tagsazung zu einer Pacifikation führe, weil alle Rechte des Volkes als beseitigt in diesem Antrage nicht berührt werden, und von einer bundesmäßigen Gewährleistung einer Verfassung in demselben gesprochen wird, gleich als ob eine Verfassung, welcher die Ratifikation des eigenen Volkes abgeht, dennoch von Andern gültig garantirt werden könnte. Um indessen als unbefangener Berichterstatter die Prüfung jedem, der Lust dazu hat, möglich zu machen, theilen wir auch jenen Minderheitsantrag hier ganz mit. Protokoll der Tagsazung vom 27 Dec. Antrag der Minderheit: 1) Die Tagsazung legt in erster Linie den hohen Ständen die bestimmte Frage zur Instruktion und Abstimmung vor: „Ob sie die bundesmäßige Gewährleistung der Verfassung des Standes Basel unbedingt zu handhaben gesonnen seyen oder nicht?“ Auf den Fall einer Bejahung durch eine Mehrheit der Stände, wird dem Stande Basel die im Majoritätsantrage unter Lit. A 2 bedingt angetragene Zusicherung in unbedingtem Sinne dahin ertheilt, ihn bei seiner dermaligen Verfassung mit allen dem Bundesvereine zu Gebote stehenden Mitteln zu schüzen und schirmen, und in Bezug der dermaligen Wirren diejenigen nachdrüklichen Verfügungen zu treffen, welche die Ruhe und Ordnung herzustellen und festzuhalten geeignet seyn können. Demzufolge wird der Vorort, dem Majoritätsantrage unter Lit. D gemäß, durch die eidgenössischen Repräsentanten den disfälligen Beschluß der Tagsazung bekannt machen, und sämtliche Widerspenstige im Kanton Basel zur Rükkehr zur gesezlichen Ordnung und zur Unterwerfung unter die Verfassung auffordern, so wie auch den Herren Repräsentanten, welche im Einverständnisse mit der Regierung des Standes Basel zu handeln haben, angemessene Aufträge zur unbedingten Vollziehung des im Antrage Lit. A enthaltenen §. 2 ertheilen. 2) Auf den Fall der Verneinung obiger erster Frage werden die Stände zur Instruktion über folgende zweite Frage eingeladen, nemlich: Ob sie gut finden, beim Stande Basel darauf anzutragen, daß derjenige Theil des Artikels 45 der Verfassung, welcher lautet: „So müssen die veränderten Artikel den Bürgern auf gleiche Weise, wie die Verfassung selbst, zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werden,“ schon dermalen dahin abgeändert werde: „So müssen die veränderten Artikel der Bürgerschaft zu Stadt und Land in dem Sinne zur Abstimmung vorgelegt werden, daß die absolute Mehrheit ihrer Gesamtzahl über Annahme oder Verwerfung entscheidet;“ mit beigefügter Zusicherung von Seite der übrigen Stände, daß nach Annahme dieses Antrages die bestehende Verfassung in dem bei der ersten Frage ausgedrükten Sinne gehandhabt werden soll. 3) Auf den Fall, wo weder die Mehrheit der Stände sich über die erste Frage bejahend erklären, noch der Stand Basel den in der zweiten enthaltenen Vorschlag anneh-

Digitized by Google

men würde, werden die Stände ersucht, sich in dritter Linie eventuell über folgende fernere Frage zu erklären, nemlich: „Ob sie auf den Antrag des Standes Basel zu einer Trennung seiner Gebietstheile einzutreten, oder zu welcher andern Schlußnahme sie diesfalls Hand zu bieten gesonnen seyen?" 4) Auf den Fall der Trennung werden die hohen Stände ersucht, ihre Gesandtschaften jezt für dann, mit möglichst umfassenden Vollmachten zur Berathung und zum Abschlusse über die verschiedenen darauf Bezug habenden Verhandlungsgegenstände, nach Anleitung des Kommissionalberichtes und fernerem eigenem Ermessen, zu versehen.

An die deutschen Polenkomité's.

Beauftragt mit der ehrenvollen Mission, meine Waffenbrüder zu repräsentiren, ihre Wünsche und ihre theuersten Interessen auszusprechen, bin ich entschlossen, mein ganzes übriges Leben, während dessen ich, stets ihr Waffengefährte und oft ihr Oberhaupt, mit ihnen für die gleiche Sache, für die polnische Nationalität, kämpfte, ihrem Dienste zu weihen. Ich erfahre durch meine Landsleute, welche nach und nach in Frankreich ankommen, daß sich in vielen Städten des nördlichen und südlichen Deutschlands Komité's gebildet haben, um unsern Verbannten Hülfe und Unterstüzung zu bringen. Meine erste Pflicht ist, den Mitgliedern dieser Komité's, so wie allen Deutschen, welche sich für Polens Sache interessiren, im Namen der Nation, welche durch die Trümmer der Armee so würdig repräsentirt wird, unsern innigen Dank und unsere Erkenntlichkeit für die rührenden und allgemeinen Beweise von Mitgefühl und Achtung von Seite der deutschen Nation auszusprechen. Abgesehen von Allem, was unsere Sache Achtungswerthes hat, sind es, wakere Deutsche, auch geschichtliche Erinnerungen, die euch beleben: es ist eine lezte Huldigung, die ihr einer Krone, welche seit dem Ende des zehnten Jahrhunderts euer Kaiser Otto III unserem tapfern Könige Boleslav zuerkannte, und dem Schwerte erweiset, das er ihm bei jener Gelegenheit übergab, und das dadurch seinen neuen Eigenthümer unter dem Namen Szczerbiec (Schartenhauer) so berühmt, durch die Einnahme Kiow's so bekannt wurde, während neun Jahrhunderten von König zu König vererbte, und erst mit dem Daseyn Polens bei seiner lezten Theilung i. J. 1795 sich verlor. Das Unglük ehren, heißt sich selbst ehren, das ist euer Wahlspruch; die Dankbarkeit der Nationen stirbt nicht, und so wird auch die unsrige nicht sterben. In dem Vertrauen, das eure Gesinnungen mir einflößen, erlaubt mir, eure Hülfe und Unterstüzung hauptsächlich für die Soldaten und Unteroffiziere der verschiedenen Armeekorps anzusprechen, welche sich entschlossen, auf preußisches oder gallizisches Gebiet überzutreten. Viele von ihnen haben den edlen Entschluß gefaßt, die Amnestie des Kaisers Nikolaus nicht anzunehmen; die trügerischen Anerbietungen auszuschlagen, sich auf diese Weise dem Anblike eines zerrissenen Vaterlandes zu entziehen, und unter einem günstigern Himmel den traurigen Trost zu suchen, ohne Furcht und ohne Scham das niedergeworfene Polen beweinen, und dessen Wiederherstellung träumen zu können. Sie, ihr Schiksal empfehle ich euern gastlichen Gesinnungen. Um eure Hülfe wirksamer zu machen, sendet die Summen, welche der Edelmuth euch anvertraut hat, nach Dresden an den Hrn. Banquier Kaskel, und zur Verfügung des dortigen Polenkomité's. Was dorthin gesendet wird, wird den Nothleidenden am besten zu statten kommen, und wenn je unser Vaterland sich wieder erhebt, wenn wir je unsern Kriegsgesang wieder anstimmen, so werdet ihr mit Stolz sagen können: Auch wir haben dazu beigetragen.

Paris, 10 Jan. 1832.

General J. Bem.

Litterarische Anzeigen.

[65] **Isis.**

Encyklopädische, vorzüglich der Naturgeschichte, vergleichenden Anatomie und Physiologie gewidmete Zeitschrift, von Oken, 1832, Heft I., ist zu Leipzig bei Brockhaus erschienen.

Enthält: Allgemeine, meist philosophische Aufsäze vom Grafen Buquoy und von Blasche; über Vögel von Graba, Brehm und Lesson; über Säugthiere von Wagler und Richardson; Anatomie des Insekten-Skelets von Audouin und Mac-Leay, Taf. I.; Anzeige der Werke vom Prinzen von Wied, Gravenhorst u. s. w.; Antikritiken von Raspail, Rumpelt und Berthold.

Der vorige Jahrgang enthält die Versammlung der Naturforscher zu Hamburg, welche über 3 Hefte füllt, ein Duzend Aufsäze allgemeinen Inhalts, sechs über Physik und Chemie, vier über Geognosie; die Beschreibung von mehr als 100 meist neuen Pflanzen, worunter die von Wallich und aus den Annales des Scienc. nat.; mehr als 100 zoologische Aufsäze, worin über 250 Genera beschrieben sind; 30 anatomische und physiologische und einige medizinische; endlich die Anzeigen von 120 Büchern bei 65 Verlegern. Dabei sind 11 Kupfertafeln mit neuen Thieren.

[16] **Litterarische Anzeige.**

Bei Franz Piller, Buchhändler in Lemberg, ist erschienen und bei J. F. Leich, Buchhändler in Leipzig, in Kommission zu haben:

Theoretisch-praktische Anleitung zum gründlichen Unterricht in der polnischen Sprache; nach einem neuen und ganz eigenen Plane bearbeitet von Dr. M. Suchorowski, galizischem Landes- und Gerichts-Advokaten. Lemberg, 1829. broschirt. 1 Thlr. 8 Gr.

Viele gelehrte Zeitungen des In- und Auslandes, wie z. B. das Warschauer Blatt Powszechny dziennik krajowy No. 272 vom September 1830, die Leipziger Litteraturzeitung No. 139 vom Julius 1830, dann das Wiener Litteraturblatt No. 100 vom August 1831 haben das gerechteste Lob dieser Sprachlehre ertheilt, und sie als die beste und gediegenste in diesem Fache der polnischen Litteratur allgemein anerkannt.

[61] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Fliegende Blätter
über
Politik.
Erstes Heft.
Europa und die Revolutionen.
148 Seiten. 8°. Broschirt.
Preis: 16 gr.

Leipzig, December 1831.

Weidmann'sche Buchhandlung.

[55] **Bekanntmachung.**

Da von mehreren Seiten die Nachricht eingelaufen ist, daß das Handlungshaus Philipp Nikolaus Schmidt in Frankfurt a. M. die Zahlung der am 1 Jan. d. J. verfallenen Koupons von dem, durch das genannte Handlungshaus mit dem fürstl. Oettingen-Wallerstein'schen Hause negozirten Anlehens pr. 1600 fl. verweigert, so mache ich hiemit öffentlich bekannt, daß diejenigen von den genannten Koupons, welche bei mir zahlbar gestellt sind, stündlich in meinem Komptoir erhoben werden können.

München, den 10 Jan. 1832.

Jacob v. Hirsch,
k. b. Hofbanquier.

[79] Ein junger Mann, von bezeugt und erprobt ausgezeichneten Fähigkeiten und vielseitiger höherer Bildung, sucht, in jeder Hinsicht Außerordentliches zu leisten versprechend, hierselbst eine Hofmeisterstelle. Das Nähere in München bei der Cotta'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Abonn.-Postamt 16 fl. 15 kr. 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Mittwoch — № 18. — 18 Januar 1832.

Spanien.

* **Madrid**, 2 Jan. Der Kabinetskourier, der die Verwendungen zu Gunsten des Torrijos und seiner Gefährten von Seite Frankreichs und Englands brachte, ist nach der Hinrichtung der 51 Opfer angekommen. Man wollte den König Ferdinand überreden, daß in einer Zeit, wo man überall Revolution erblike, man das Volk an Gnade gewöhnen müsse, um ihm das Beispiel der Mäßigung zu geben, und die Schrekensideen der ersten Revolution zu verdrängen. Die Königin der Franzosen hat die Königin von Spanien, ihre Nichte, dringend gebeten, sich bei ihrem Gemahle zu verwenden, daß kein Blut vergossen werde, und daß man lieber Torrijos und seine Gefährten nach den Philippinen oder anderwärts hin deportiren solle. — Der Generalkapitain Longa von Valencia ist nach einer kurzen Krankheit gestorben. Seit einigen Tagen spricht man von der Ungnade des Kriegsministers. Gewiß ist, daß Hr. Calomarde dem Könige mehrere Beförderungen bei der Armee zur Unterzeichnung vorlegte, und daß diese am folgenden Tage dem Kriegsminister zur Vollziehung zugeschikt wurden. Hr. Zambrano hat gefühlt, daß man dadurch seine Absezung wolle, und man versichert, er habe dieselbe eingereicht. Hr. Calomarde wollte schon lange diesen Minister entfernen, der aber von Hrn. Grijalva, dem Siegelbewahrer, sehr unterstüzt war. Die Apostolischen wünschen den Grafen Espanna zum Kriegsminister. Die Königin soll dessen Ernennung nicht wünschen. Man spricht davon, daß General Rodil das Kommando der Truppen an der portugiesischen Gränze erhalten solle. Auch wird als gewiß angegeben, daß Don Miguel und der König von Spanien an die Höfe von Oestreich, Rußland und Preußen geschrieben haben, um sie zu einer Intervention zu ihren Gunsten bei England zu veranlassen, damit leztere Macht sich der Unternehmung Don Pedro's widerseze. Andrerseits soll das Kabinet der Tuillerien eine Note in Bezug auf Portugal an unser Kabinet gerichtet habe, worin es angeblich heißt, England und Frankreich seyen übereingekommen, der Nichtintervention und der Neutralität bei dem Kampfe Achtung zu verschaffen, der sich zwischen den Prinzen des Hauses Braganza vorbereite, und man gestatte eben so wenig Spanien, als irgend einer andern Macht, einer der beiden Parteien Beistand zu leisten, ohne die Offensive gegen Jeden zu ergreifen, der es wagen sollte, sich gegen diese Politik zu erklären, die allein die Fortdauer der Ruhe von Europa gewähren könne." Dann soll sogar in dieser Note gedroht werden, an den Pyrenäen ein Armeekorps aufzustellen und eine Seemacht an den Küsten von Spanien kreuzen zu lassen, wenn das Madrider Kabinet nicht die bestimmteste und aufrichtigste Versicherung ertheile, sich in jeder Hinsicht einer Begünstigung der Sache eines Prinzen zu enthalten, der troz seiner feierlichen Eide den Thron seiner Nichte usurpirt habe, in deren Namen er zuerst die Zügel der Regierung ergriffen hätte." Uns scheint indessen, bei der gegenwärtigen Lage Frankreichs, und dem Charakter seines Ministeriums, überhaupt die Existenz einer solchen Note sehr zweifelhaft.

Großbritannien.

(**Courier.**) Die Stimmung der Opposition in der französischen Deputirtenkammer ist ein ziemlich klarer Beweis, daß das dortige Ministerium eine schwere Aufgabe zu erfüllen hat. Es war etwas Knabenhaftes in dem Zorne, den die Opposition hinsichtlich des Worts „Unterthanen" zeigte, denn sie mußte doch fühlen, daß der Minister nichts Unkonstitutionnelles oder Beleidigendes damit beabsichtigte; es war aber eine gute Gelegenheit für die Opposition, ihren Zorn auszulassen, und zugleich die eifersüchtigen Konstitutionellen aller Grade zu vereinigen. Die Vereinigten Staaten Nordamerika's ausgenommen, haßt man die erniedrigende Lehre, daß ein Mann unumschränkter Herr einer ganzen Nation sey, nirgend so sehr als in England; aber Niemand fühlt sich bei uns beunruhigt, wenn der König von uns als seinen Unterthanen spricht, denn wir sind in der That die Unterthanen nicht eines Individuums, sondern eines Souverains, dem wir durch allgemeine Beistimmung in einem Socialpakte die Macht übertragen haben, uns nach den Gesezen zu regieren, die wir selbst gemacht, und denen er so gut wie wir selbst unterworfen ist. Wenn ein Engländer in dem Gebrauche des Worts „Unterthan" etwas Gehässiges oder Verächtliches erblikte, so würde man dasselbe nicht dulden; wir streiten uns aber nicht um Worte, welche der Freiheit Zwang aufzulegen scheinen, während wir das Wesen derselben besizen. Wir wünschen von Herzen, daß die Freunde konstitutioneller Freiheit in Frankreich in solchen Sachen minder heikel wären, und eifrig an der Konsolidation eines Systems arbeiteten, das durch solche kleinliche Streitigkeiten nur gefährdet werden kan; wir können jedoch diese Ausbrüche eifersüchtiger Wachsamkeit in einem Lande entschuldigen, dessen Institutionen nicht nur neu, sondern auch täglichen Angriffen von Leuten ausgesezt sind, welche in ihren Intriguen gegen die Konstitution durch fremden Einfluß unterstüzt werden. Wir können uns kaum wundern über die Unzufriedenheit der Deputirten über ein hastiges Wort, das Meynungen in sich schließt, die dem alten Regierungssysteme günstig sind, wenn wir sehen, wie in Paris die Gesellschaft sich völlig spaltet, und daß durch Geld und Intriguen die Feinde des neuen Systems in Stand gesezt wer-

Digitized by Google

den sind, einige Fortschritte zu machen. Der größte Fehler ist, daß sich die Freunde der Freiheit in Parteien theilen, und dadurch ihren Feinden Vortheile gewähren. Wären sie so überzeugt von der Wichtigkeit der Einigung, als sie einstimmig in der Liebe zur Freiheit sind, so würden die Agenten des Erkönigs und die geheimen Abgeordneten gewisser Mächte, die man nennen könnte, von ihren Bemühungen wenig Vortheil ernten. Es ist sehr zu bedauern, daß während das französische Ministerium daheim mit Faktionen zu kämpfen hat, es bei uns die Unterstüzung nicht findet, zu der es berechtigt ist. Wir glauben nicht, daß von Seite der Regierung und des Volks von England irgend eine Abneigung herrscht, das konstitutionelle System in Frankreich zu unterstüzen, es ist aber nur zu gewiß, daß man, um den Frieden zu erhalten, der antiliberalen Partei im Innern und auswärts manchmal Konzessionen macht, welche auf die französischen Interessen sehr nachtheilig wirken, und den Thron Philipps selbst schwächen. Die Absicht mag gut seyn, und da der erklärte Zwek die Erhaltung einer strengen Neutralität ist, um nicht für fremde Interessen Geld oder andere Opfer bringen zu müssen, so wäre es unrecht, über diese Politik mit Härte zu urtheilen, aber es war weder klug noch edelmüthig, Frankreichs Absichten in Bezug auf Polen nicht zu befördern. Frankreich hatte ein direktes Interesse, die Unabhängigkeit Polens zu sichern. Um Rußland zu demüthigen, brauchte es nur unsere Mitwirkung, um zu Rußland, Oestreich und Preußen sagen zu können: Gebt Polen frei, oder erwartet Krieg mit Frankreich und Aufstand in Italien, preußisch Polen und Ungarn. Die Polen sagten zu Frankreich: Helft uns und rettet euch selbst; zu uns konnten sie nur sagen: löst Euer zu Wien gegebenes Wort, daß Polen hergestellt und unabhängig seyn soll, und vergeßt nicht, daß wir Menschen und Brüder sind. Dis war eine starke Aufforderung an christliche, freie Männer, aber nicht hinreichend, um Staatsmänner günstig zu stimmen, und um unserer Regierung Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen: es fehlten ihr mehr die Mittel als die Neigung. Man glaubte nicht, daß die Zeit zum Handeln günstig genug sey. Eine mächtige Faktion im Innern lähmte unsre Kraft zum Kriege, und so groß auch die Sympathie für die Polen war, so fürchtete man doch, die durch frühere Kriege veranlaßten Verlegenheiten seyen zu groß, um der Regierung zu gestatten, einen neuen zu beginnen. Wir bedauern jedoch, daß damals kein herzliches Einverständniß zwischen England und Frankreich herrschte, denn hätten wir uns auf das Schlimmste gefaßt gehalten, so wäre das Schlimmste gewiß nicht eingetroffen. Die Sache der Ordnung in Frankreich, des Friedens und der Wohlfahrt in unserm eigenen Lande hängt von der Erhaltung eines guten Einverständnisses mit der französischen Regierung ab, so lange sie so ist, wie jezt, und die Rechte des Volks und das Eigenthum gegen Raub schüzt. Was auch die Diplomatie gethan haben mag, um den Frieden zu erhalten, nur Grundsäze können ihn befestigen. In Frankreich sind zwei äußerste Parteien. Gewinnen die Republikaner die Oberhand, wo ist Sicherheit gegen einen Krieg des Ehrgeizes und der Plünderung? Die Unzufriedenen aller Länder würden auf den Ruf eines französischen Diktators sich erheben, und Religion, Ordnung und Monarchie dem Verderben ausgesezt seyn. Gewinnen im Gegentheile die Karlisten die Oberhand, wo ist Schuz nicht blos für die Freiheiten Frankreichs, sondern auch für die unsern? Wir hoffen, die Regierung und das Volk Englands werden die Nothwendigkeit einsehen, die Sache der Ordnung in Frankreich gegen die Karlisten und Republikaner zu unterstüzen.

Der Bankier Maberly zu London, welcher für Don Pedro die lezte Anleihe unterhandelte, um damit die Kosten seiner Expedition zu deken, hat bekanntlich Bankerott gemacht. Der Courier äußert, er habe von dem Exkaiser beträchtliche Werthe an Diamanten in Händen, für welche man nicht ohne Sorge sey.

Frankreich.

Die Pariser Zeitungen vom 13 Jan. sind uns nicht zugekommen.

(Gazette.) Als Hr. Mauguin das Wort: „König von Frankreich" aussprach, rufte eine Stimme des Centrums: Sie sehen nun, daß die Protestation nur ein Wortstreit ist. Es ist Schade, daß die Journale dieser Stimme des Centrums von so tiefem Scharfsinne keinen Namen beigesezt haben. In der That gibt es zweierlei Arten einen König abzusezen, nemlich die, ihm den Königstitel, oder den Völkern den Namen der Unterthanen zu entziehen; den Titel zu zerstören, der den Oberbefehl in sich faßt, oder den Titel, der den Gehorsam begreift.

Für die Gazette existirt keine Pairskammer mehr; dis Blatt zeigt die Tagesordnung beider Kammern an, und nennt dabei die Pairskammer „zweite Kammer."

(National.) Hr. v. Broglie ist unbegreiflich. Er will nicht, daß Karl X Exkönig von Frankreich sey. Er sey der König Karl X, weil ohne Zweifel der Charakter des Königs nicht verloren gehe. Hr. v. Broglie, der Chef der Doktrinaire, gehört doch zu denen, die sich sehr angelegen zeigten, die Abdankung Karls X und selbst die des Herzogs von Angouleme, der nur präsumtiver Erbe war, anzunehmen und in die Register einzutragen. Wie konnte nun Hr. v. Broglie nach Lesung und reiflicher Ueberlegung der Abdankungsakte Karls X die rührenden Bedenklichkeiten beibehalten, die er in der Kammer äußerte? Hr. v. Broglie will nun auch noch, daß die Regierung Ludwig Philipps die Güter Karls X, aus Rüksicht öffentlichen Nuzens, kaufe, damit das Herz des Königs der Franzosen nicht darüber trauern müsse, wenn es sehe, daß man das Eigenthum des Königs von Frankreich, seines Vetters, im Aufstreich verkaufe. Hr. v. Broglie bemühte sich zu zeigen, daß der König Ludwig Philipp alle Arten zarter Gefühle für seine Vettern von Holyrood hätte bewahren müssen, und daß man ihm dadurch Kummer bereiten würde, wenn man auf strenge Maaßregeln gegen diese erlauchten Verbannten antrage. Der König wird dem Hrn. v. Broglie wenig Dank wissen, daß er ihm Gesinnungen zutraut, die sich mit der Krone und den Verpflichtungen des Königs der Franzosen nicht gut vertragen; aber die doktrinaire Unbeholfenheit ist zum Sprüchworte geworden. Sollte Hr. v. Broglie, der seine Revolution von 1688 so gut kennt, nicht wissen, daß Wilhelm III 12 Jahre gegen Ludwig XIV Krieg führte, um ihn zu zwingen, Jakob II nicht mehr den Titel König zu geben, und daß der große König, nachdem er 200,000 Mann hatte tödten lassen, nachgab und der abgesezten Familie nicht einmal mehr den Trost des Titels, den sie verloren hatte, vergönnte? Mit welchem Rechte könnten wir uns darüber beschweren, daß die fremden Höfe fortfahren, Karl X König von Frankreich zu nen-

Digitized by Google

nen, wenn wir ihm diesen Titel in unsern öffentlichen Akten und in unsern Tribüneureden beibehielten? Hr. v. Broglie würde besser gethan haben, ein Gesez vorzuschlagen, das die erlauchten Verbannten von Holyrood zurükriefe und ihnen die Güter zurükgäbe, die er väterlich durch Ludwig Philipp verwalten lassen will. Was bedeutet diese Sprache? Als bloße Nekerei verlezter Eitelkeit heißt dis zu weit gehen; als gegenrevolutionärer Vorschlag ist sie weder muthig noch klar genug.

(Courrier français.) Bei der Erörterung in der Deputirtenkammer sagte ein Deputirter in einem Augenblike der Ungeduld: Ich trage darauf an, daß man Karl X unterthänig bitte, nicht nach Frankreich zurükzukommen. Diese Worte würden sich besser als Schlußsaz zu dem Berichte des Hrn. v. Broglie eignen, wenn nicht vielmehr der Geist, in dem er verfaßt ist, zu einem entgegengesezten Resultate führte. Das Wort Erkönig erschien als zu stark, man schlägt dafür das Wort König vor. Ward denn aber Karl X nicht abgesezt, oder hat er nicht, was in den Augen des Hrn. v. Broglie mehr Autorität haben sollte, selbst abgedankt? Aber deswegen ist er noch nicht Erkönig; das Königthum ist ein unauslöschlicher Charakter; das göttliche Recht läßt sich nicht verjähren. Scheint nicht die der Verbannung und selbst der Ausschließung unterlegte Interdiktion, die Verfügung über die Güter, und Alles dis anzukündigen, daß Karl X nur zurükkommen darf, und daß man bereit ist ihn zu empfangen? Und während so wichtige Handlungen die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich lenken, macht das Ministerium großen Lärm über den durch Polizeiagenten auf den Thürmen von Notre-Dame angeknüpften Streit und ruft aus, wie wenn es über eine große Entdekung erstaunt wäre: „Die Karlisten machen Umtriebe." In der That sie sind sehr kek! Man sagt, die Kammer werde die Erörterung des Gesezes vom 21 Jan. bis nach der Zeit vertagen, wo es seine Anwendung finden könne, und daß sie in jedem Falle die Absicht habe, die Hauptverfügung desselben zu verwerfen; auch heißt es, das Gesez über die Ehescheidung solle dasselbe Schiksal haben. Wenn dem so ist, so dürfte die lebenslängliche Pairie bald ihre Sporen gewonnen haben; die erbliche Pairie hätte nicht besser verfahren können.

Ein ministerielles Blatt sagt am Schlusse eines Artikels über den Charakter, welchen die Polemik in der Kammer und in den Journalen angenommen: „Nun wohlan! diese neuen Versuche werden abermals vereitelt werden; man treibe was man wolle; man wird die Regierung nicht dahin bringen, außerhalb der gesezlichen Schranken zu treten, in welche sie sich einmal gestellt; sie wird mehr Beharrlichkeit zeigen, Gutes, als ihre vereinigten Gegner, Böses zu thun."

*† Paris, 10 Jan. Eine ganze Litanei von politischen Neuigkeiten kam gestern in Umlauf, um das panische Sinken der Staatspapiere an der Börse zu erklären: Der Unterschied hatte in der That beinahe 4 Fr. betragen, es war natürlich, daß man einen unangenehmen Vorfall damit in Verbindung brachte. Indessen erklärt der heutige Moniteur, zum großen Verdrusse der Journalistik, daß von allen verbreiteten Gerüchten, welche er läppisch zu nennen sich erdreistet, nur Eines Grund habe, nemlich das Verschwinden eines Tresorbeamten, der, wie es scheint, mit keker Unbesonnenheit spekulirt hatte. Wir erfahren noch nicht, ob der Staatsschaz bei diesem Unglüke betheiligt ist oder nicht, nur Ein Blatt spricht von 40 Millionen, welche fehlen sollen, wo bei es zugleich eine äußerst hämische Bemerkung sich erlaubt. Wir sind um so mehr geneigt, dem Moniteur Glauben beizumessen, als heute Niemand eine Quelle anzugeben weiß, aus welcher jene wichtigen politischen Nachrichten geflossen wären. Es dürfte aber doch nicht ohne Interesse seyn, die vorgeblichen Nachrichten nach der Reihe zu betrachten, indem sie mit unsrer gegenwärtigen Lage, mit unsern Besorgnissen und Hofnungen auf das Genaueste zusammen hängen. Daß ein mit den Ministern sehr befreundeter Deputirter für eine bedeutende Summe Renten verkauft hat, könnte der Wahrheit gemäß seyn, obgleich diese Angabe heute nicht bestätigt noch genauer bestimmt wird, ohne daß darum an eine Krisis hätte gedacht werden müssen; an sich wäre aber die angegebene Summe nicht stark genug gewesen, um ein solches Weichen des Kurses zu veranlassen. Der Fall des Grey'schen Kabinets ist schon wenigstens eben so oft als die Erneuerung des unsrigen, und nicht mit größerer Wahrheit, vorhergesagt worden: gegenwärtig, nachdem die Ernennung von 40 neuen Pairs beschlossen und vollzogen, ist er am wenigsten zu vermuthen, obgleich allerdings die Toryopposition in England sehr mächtig und einflußreich ist. Daß Oestreich und Preußen kategorisch erklärt haben, sie könnten die Konvention vom 15 November nicht ratifiziren, läßt sich nicht annehmen; indem beide Mächte offenbar zu einer friedlichen Politik sich bekennen, und sich nicht ungeneigt zeigen, Frankreich zum Friedenswerke die Hand zu bieten. Wäre dem aber also, so schöbe dis nur den endlichen Traktat, auf welchen Europa mit Ungeduld wartet, etwas weiter hinaus, ohne deswegen die diplomatischen Verhandlungen abzubrechen. Obgleich wir Mühe hätten zu begreifen, wie die Bevollmächtigten der beiden Länder bei der Konferenz sich so voranstellen, so weit gehen konnten, ohne auf den Beifall ihrer Kabinette rechnen zu können, würden wir es doch natürlich finden, wenn leztere ihre Zustimmung zu einem Vertrage verweigerten, der in der Folge zu hundert Reibungen zwischen den zwei künstlich ausgesöhnten Nachbarn Stof geben würde, und überdis mit der Ehre des Königs von Holland, des nahen Verwandten und Verbündeten Friedrich Wilhelms III, unverträglich scheint. Die Nichtratifikation würde also nichts entscheiden, ja nicht einmal ein Beweis von feindseliger Gesinnung gegen Frankreich oder Belgien seyn, und weiter nichts thun, als das erwünschte Ziel hinausrüken. Weniger zweifelhaft scheint die verneinende Antwort Rußlands zu seyn; allein von dieser gilt ganz dasselbe, was so eben von Oestreich und Preußen gesagt worden ist. Daß Graf Pozzo di Borgo Reisepässe begehrt habe, ist eine Erdichtung; wenigstens läugnete Hr. Perier gestern in der Kammer, daß er ihn gesehen habe, und überdis sieht man nicht ein, was ihn zu einem so äußersten Schritte hätte bestimmen sollen. Daß Rußland seit der Eroberung Warschau's sich nachdrüklicher ausspricht, daß selbst der vermittelnde hiesige Botschafter dieser Macht jezt eine Sprache führt, die er sich bis dahin nicht erlaubt hätte, ist ganz der Wahrheit gemäß, und eben so hat es damit seine Richtigkeit, daß Hr. Perier nicht ganz so nachgiebig sich zeigt, als Hr. Sebastiani zu thun pflegte, um, wie man sagt, einer hohen Person zu gefallen. Allein gesezt auch, Rußland hätte feindliche Absichten, kan es, darf es diesen Folge geben, wenn Preußen und Oestreich den Frieden erhalten wollen? Wir müßten uns sehr irren, oder die belgische Angelegenheit könnte

Digitized by Google

in diesem Falle auch ohne Rußland geschlichtet werden, dem es wohl nicht einfallen wird, den Durchmarsch einer russischen Armee durch fremdes Gebiet zu erzwingen, oder eine solche der englischen, oder auch der französischen Uebermacht im Ozean Preis zu geben. Uebrigens legen wir auf die Erzählung dessen, was zwischen dem Botschafter und Hrn. Perier vorgefallen seyn soll, nicht mehr Gewicht, als auf das, was von einer Mißhelligkeit zwischen den Fürsten Lieven und Talleyrand erzählt wird, zu welcher eine Einladung des Fürsten Czartoryski zur Tafel des leztern Anlaß gegeben hätte. Auch die Lage Italiens und die Nachricht, daß die Regierung im Frühjahre eine Armee um Straßburg zusammen zu ziehen gedenke, wurde zur Erklärung des Börsenvorfalls gebraucht; die Wahrscheinlichkeit des Kriegs wurde durch so verschiedenartige Betrachtungen verstärkt, ob es gleich ausgemacht bleibt, daß es den Mächten an Mitteln fehlt, ihn zu führen, und daß sie gewiß mehr dabei zu gewinnen haben, Frankreich allmählich austoben zu lassen als wenn sie die Gluth des Revolutionsfiebers, die noch brennend genug in manchen Köpfen spukt, wieder anfachen wollten. Einige Artikel des englischen Couriers hatten zwar gezeigt, wie man jenseits des Kanals nicht ohne Besorgnisse war; allein das nemliche Blatt beruhigt schon selbst wieder seine Leser, indem es noch die Hofnung des Friedens festhält. Wir haben das einflußreichste Gerücht zur guten Lezt verspart, um an dasselbe einige Bemerkungen über die Stellung der Opposition anzureihen. Man behauptete nemlich auch vorzüglich, in Folge der zahlreichen Unterschriften welche die Protestation der Minorität gegen die Ausdrüke Unterthan und König von Frankreich erhalten hat, sey Hr. Perier gesonnen, seine Entlassung zu nehmen. Allein jener extraparlamentarische Schritt, den wir im Ganzen nicht tadeln können, hat im Grunde nichts Feindseliges gegen den Ministerpräsidenten, da er ja an dem ganzen Streite kaum Antheil genommen, oder doch die Verantwortlichkeit des unüberlegten Ausdruks seines jungen Kollegen, dessen Selbstliebe den Ministern eine Verlegenheit herbeigeführt, welcher durch einen offenen Widerruf hätte vorgebeugt werden sollen, nicht übernommen hat. Der Moniteur widerspricht auf das bestimmteste jedem Gerüchte von einer ministeriellen Modifikation, und man muß ein schwaches Gedächtniß haben, um den Glauben an eine solche auf einen neulichen Besuch des Hrn. Lafitte beim Könige zu bauen. Wir haben vor Kurzem unsre Meynung darüber ausgesprochen, wie und wann eine Veränderung erfolgen dürfte, wir berufen uns auf das Gesagte. Hören wir indessen über denselben Gegenstand den aufrichtigen National, der sich wieder eben so kek dem Bestehenden gegenüber stellt, als er es in den lezten sechs Monaten der Restauration gethan, und als der gefährlichste Feind des gegenwärtigen Systems, ja der Dynastie die uns beherrscht, anzusehen ist, gefährlicher als die Tribune, welche zu gemein, zu pöbelhaft verfährt, und gefährlicher als die Journale l'Opinion, le Mouvement, le Courrier des Electeurs, welche noch keine Abonnenten haben. „Ein neues Ministerium, sagt nun heute der National, könnte nur aus den Bänken der linken Seite genommen werden. Da man nun aber weiß, daß das Königthum vom Juliusmonate keine Unterthanen unter den patriotischen Abgeordneten hat, so läßt sich nicht denken, daß dasselbe Männer zu Ministern wähle, die nicht seine Unterthanen seyn wollen. Die Protestation der 164" (— man gibt derselben die Wichtigkeit der von den 221 unterschriebenen) „ist eine zwischen ihnen und jenem (Königthume) gezogene Mauer, die nicht überstiegen werden kan." Die Protestation ist aber von einem vorwizigen Minister veranlaßt worden, und das ganze Kabinet kan sie unmöglich für sich nehmen, auch enthält sie offenbar falsche Angaben, und das Publikum nimmt keine Notiz davon. Die Sprache des National ist kühn; aber es wäre unklug, die Redaktoren dafür verantwortlich zu machen. Wissen wir ja doch ein für allemal, daß dieses Blatt Alles schlecht finden muß, und sehen wir dieses auch heute wieder darin, daß es bei der Berathung der Civilliste gegen das Verweigerte eben so viel als gegen das Zugestandene einzuwenden habt, und jezt, da die Schlösser von Straßburg und Bordeaux der Dotation des Königs nicht angehören sollen, erklärt, daß ihr das erstere unentbehrlich gewesen wäre. O Geist des Widerspruchs!

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 10 Jan.) Die Repräsentantenkammer wird heute ihre Arbeiten wieder beginnen. Man hat Grund zu glauben, daß die Minister diesen Umstand benuzen werden, um die neue Akte der Konferenz bekannt zu machen und einige Erklärungen über den gegenwärtigen Zustand der Angelegenheiten mitzutheilen. — General Belliard ist gestern Abend hier angekommen. — Die Artillerieoffiziere auf Urlaub haben Befehl erhalten, sich wieder zu ihren Batterien zu begeben, sie mit Munition zu versehen und sich zum Ausbruche auf den ersten Befehl bereit zu halten. — Seit einigen Tagen macht die französische Nordarmee eine ziemlich deutliche Konzentrationsbewegung nach Valenciennes und andern unsrer Gränze nahe liegenden Punkten hin. — Zu Antwerpen haben der Südwestwind und die gelinde Temperatur der Schiffahrt wieder Sicherheit gewährt. Die Holländer haben ohne Zeitverlust dieses günstige Wetter benuzt, um ihre Station zu St. Marie und bei der Pipe de Tabac wieder einzunehmen. Zehn ihrer Kanonierschaluppen sind dort aufgestellt.

(Stadt Aachener Zeitung.) Brüssel ist immer sehr ruhig, doch hat man Ursache, über die Nachlässigkeit der Polizei und ihre schlechte Organisation Klage zu führen. In der Nacht vom 8 auf den 9 Jan. wurde in der Rue Ducale, im Hause des großbritannischen außerordentlichen Bevollmächtigten, Sir R. Adair, eingebrochen. Die Diebe nahmen einen ziemlich bedeutenden Werth an Silbergeräth und Juwelen, so wie fünfzig Guineen in Gold, und einige hundert Gulden in Bankbilletten weg. Sie schlichen sich in mehrere Zimmer; in einem erbrachen sie Kasten voll Papiere, die sie umwühlten, von denen sie indessen nichts mitnahmen, weil sie keinen Werth für sie haben konnten. Einige Schränke erbrachen sie, an anderen bemühten sie sich vergebens, die Schlösser zu sprengen. Alle Umstände beweisen, daß dieser Diebstahl von Menschen begangen worden, die ihr Handwerk verstanden und die Lokalitäten genau kannten. Schon seit einigen Tagen wußte man, daß eine Diebsbande sich von Gent auf Brüssel gewendet hatte; wäre die Polizei wachsam gewesen, so würde diesem Einbruche leicht vorgebeugt worden seyn.

Das Journal d'Anvers theilt folgendes Schreiben aus dem Haag vom 31 Dec. mit: „Der Prinz Friedrich und seine Gemahlin werden, dem Vernehmen nach, nächstens eine Reise

Digitized by Google

von einigen Wochen nach Berlin machen. Diese Reise wird zum wenigsten beweisen, daß nicht die Rede davon ist, die Kriegsoperationen sobald wieder zu eröfnen; denn es ist nicht glaublich, daß dieser Prinz, als Kriegsminister, bei der Annäherung des Augenbliks, wo die Feindseligkeiten wieder beginnen würden, sich entfernen sollte. Uebrigens scheint es, in welcher Jahrszeit auch der Kampf wieder eröfnet werden mag, gewiß, daß wir nicht allein gegen unsre Feinde kämpfen werden."

§ Brüssel, 8 Januar. Was man von einer gewissen Art Spinnen erzählt, daß sie nemlich, wenn sie keine Müken fangen oder überhaupt keine sonstige Nahrung finden können, sich unter einander selbst bekriegen und verzehren, läßt sich auf manche belgische Journale anwenden. Seitdem sie keine Protokolle zu kommentiren, keine Sizungen der Kammern zu analysiren und keine Verrichtungen der Minister zu bekritteln haben, feinden sie einander täglich an, beschuldigen einander des Orangismus, des Jakobinismus, des Jesuitismus u. s. w., und bedienen sich da, wo es ihnen an Beweisen und Gründen fehlt, nicht selten falscher Beschuldigungen und Persönlichkeiten, wobei es nicht an Grobheiten und Gemeinheiten fehlt. Das Sonderbarste ist, daß, obschon die sogenannten patriotischen Blätter einen freiern Spielraum haben, und sich bequemer hinter ihre Popularität verschanzen können als ihre Gegner, diese, dem vorigen Fürstenhause, d. h. der Restauration, zugethanen, gerade von allen den grösten Muth zeigen, und Alles ohne Rüksicht niederschreiben, was ihrer Partei gefällig ist. Dis dürfte vielleicht ein Beweis seyn, daß diese Partei noch nicht, wie ihre Feinde behaupten, in den lezten Zügen liegt, vielmehr weit zahlreicher ist, als man es sich gewöhnlich vorstellt. Die bessern hiesigen Blätter, die sich zu solchen Mitteln nicht herablassen, haben eine andere Taktik angenommen; sie stellen Spiegelgefechte an, d. h. zeigen vorsäzlich Blößen, damit ihre Zunftgenossen über sie herfallen und sie eines Fehlers oder Irrthums beschuldigen sollen, was ihnen dann Gelegenheit gibt, sich zu vertheidigen, und dergestalt etwas zur Sprache zu bringen, was sonst nicht geradezu in ihren Kram taugte. Diese Federscharmüzel scheinen die Leser zu belustigen; denn gerade die Zeitungen, welche sich darin am geübtesten zeigen, bekommen die meisten Abonnenten. — Daß gegenwärtig mehr wie bisher die Rede von der Möglichkeit einer Restauration ist, als dem einzigen, wo nicht dem besten Mittel zur Ausgleichung aller diplomatischen Streitigkeiten, erhellt schon aus Obigem; da aber nicht alle hiesigen Zeitungen davon sprechen dürfen oder wollen, zugleich aber Niemand von der Unmöglichkeit überreden können, so überschreiten sie wenigstens ihre Gegner, und suchen einstweilen den Republikanismus aus seinem Grabe hervorzurufen, und in dieser Hinsicht dürfen wir uns mit Frankreich messen, in sofern es uns nicht an Männern fehlt, die für die Volkssouverainetät Alles aufs Spiel sezen würden. Sonderbar hat es sich in den lezten Tagen getroffen, daß hier und zu Paris fast zu gleicher Zeit, und als wäre es voraus abgeredet worden, ein Erz-Demagog und Republikaner erster Größe, öffentlich seinen Aerger gezeigt hat über den Gebrauch des Wortes Sujet, wenn von den Verhältnissen zwischen Volk und Fürsten die Rede ist. Wenn Sie den hiesigen Courrier vom 5 d. lesen, werden Sie aus einer Zuschrift des Hrn. Gendebien ersehen, wie sehr sich dieser patriotische Repräsentant, dem man freilich manches Verdienst um die Revolution zugestehen muß, aufgeregt fühlt, weil der, in vielen Rüksichten nicht minder verdienstvolle Herr de Gerlache, als Präsident der Repräsentantenkammer, sich in seinem Glükwunsche an den König am Neujahrstage unter andern der Worte Sujet und profond Respect bedient hat. Man muß aber auch sagen, daß die Zuschrift, die fast ultra-republikanisch, wo nicht revolutionair genannt werden darf, wenig oder gar keinen Beifall im Publikum gefunden hat, so wie dis auch der Indépendant in wenigen, aber kräftigen Worten zu erkennen gibt. Wenn es wahr ist, daß König Leopold alle hiesigen Hauptzeitungen liest, so muß jener Brief ihm keine erfreuliche Lektüre gewährt haben, wie schonend auch darin von der Majestät gesprochen ist. Denn wahrlich, man mag sonst über die hiesigen politischen Verhältnisse und in Betref der Legitimität denken, wie man wolle, über Leopold kan man nur Einer Meynung seyn, und ein Belgier, der dessen Verdienst und den Werth seiner Aufopferungen und Leistungen nicht einsieht, muß sehr undankbar oder ein eben so großer Feind der Revolution als ihrer Folgen seyn.

Italien.

Der französische National enthält folgendes Schreiben des französischen Botschafters zu Rom, Hrn. v. St. Aulaire, an den General Grabinski zu Bologna, der ihn über die Gesinnungen der französischen Regierung in Bezug auf die Romagna befragt hatte: „Rom, 24 Dec. Ich war fest überzeugt, Hr. General, daß Sie die Güte haben würden, meinem Vertrauen zu entsprechen, und mir den Beistand Ihres weisen Einflusses zu gewähren, wenn ich ihn für die dringendsten Interessen der Stadt Bologna in Anspruch nehmen sollte. Ich habe daher die Ehre, Ihnen noch einmal zu wiederholen, daß eine unverzügliche und vollständige Unterwerfung unter die Autorität des Souverains das einzige Mittel ist, ganz nahe bevorstehendes Ungemach abzuwenden. Man hat leider die Zeit vorüber gehen lassen, wo eine gegenseitige Ausgleichung möglich war; von jezt an würde von der Wiederherstellung der gesezlichen Ordnung hier keine solche angenommen werden. Das Vertrauen der Bologneser in ihre militairischen Mittel ist thöricht. Sie messen immer ihre Macht im Gegensaze mit der des Papstes; wie kommt es aber, daß sie nicht einsehen wollen, daß sie es nicht mit dieser zu thun haben werden? Nur eine befremdliche Verblendung kan ihnen eine offen daliegende Wirklichkeit verhüllen. Die Idee, ein Provinzialkonseil auf eine andere, als in dem Edikte vom 5 Jul. verfügte Weise zu bilden, fand in Rom keine Gewährung. In der That wurden, Hr. General, die Munizipalkonseils von dem Prolegaten in dem Sinne der gegenwärtigen Bewegung ernannt. Dem Inhalte des Edikts vom 5 Jul. gemäß sollten die Provinzialkonseils von den Munizipalkonseils gewählt werden, und es läßt sich demnach vernünftigerweise eine gute Zusammensezung jener Konseils nicht bezweifeln. Ich sehe daher keinen gültigen Grund ein, von der gesezlichen Ordnung abzuweichen. Wenn alsdann die nach dem Edikte vom 5 Jul. regelmäßig organisirten Provinzialkonseils vernünftige Reklamationen vorlegen, so könnte vielleicht das diplomatische Korps ihnen seinen Beistand leihen. Aber ich darf nichts mehr versprechen, weil der günstige Augenblik vorüber ist. Es handelt

Digitized by Google

sich von nun an weniger darum, den Zustand der Dinge zu verbessern, als neues und grösseres Unglük zu verhindern. Ueberspannte Köpfe haben in Bologna Alles verderbt, und jezt ist vorzugsweise im Interesse ihrer persönlichen Sicherheit ihre schleunige Unterwerfung nothwendig. Was sie auch immer darüber denken mögen, so sind einmal die grossen Mächte sehr gegen sie aufgebracht, und wenn die französische Regierung weit entfernt ist, Gesinnungen des Hasses zu theilen, so kan man sich doch nicht einbilden, daß sie sich gegen ganz Europa in Kampf versezen sollte, um ein System des Betragens zu unterstüzen, bei dem kein gutes Resultat möglich ist, und worin man mit Hintansezung der Warnungen und der von mir seit vier Monaten unaufhörlich wiederholten Bitten beharrt ist. Die Aufrichtigkeit meiner Sprache bezeugt Ihnen hinreichend, Hr. General, das Vertrauen, das Sie mir einflößen; ich seze mit Ihnen jede diplomatische Zurükhaltung auf die Seite, in der Ueberzeugung, daß Sie von meinen Aeußerungen einen für ihre Mitbürger nüzlichen Gebrauch machen werden."

Deutschland.

* München, 16 Jan. Se. Maj. der König haben heute im Staatsrathe den Vorsiz zu führen geruht.

Das 10te Stük des Gesezesblatts des Königreichs Bayern enthält das Gesez über das Staatsschuldenwesen ganz nach den Gesamtbeschlüssen der beiden Kammern. Die besondere Schuldentilgungsanstalt des Untermainkreises (nicht die Spezialkasse daselbst) wird aufgelöst; alle Mobilisirungs-Obligationen werden in vier- und zweiprozentigen Obligationen ausgedrükt, die bereits zu fünf Prozent angelegten Kautionen behalten diesen Zinsfuß, und die neuen werden zu vier Prozent angelegt. Alle unbenuzt bei den Staatskassen liegenden Gelder werden der Schuldentilgungskasse zur Disposition gestellt.

* Vom Main, 14 Jan. Sichern Nachrichten zufolge haben sowol Oestreich und Preußen, als Rußland, das Londoner Konferenzprotokoll vom 15 Nov. ratifizirt, nur mit einigen Modifikationen bei den von Holland angefochtenen Artikeln.

† Mainz, 10 Jan. Hinsichtlich der Frequenz der holländischen Schiffahrt und Waarenversendung nach dem hiesigen Hafen, seit der Promulgation der neuen Schiffahrtsordnung, sprechen folgende Nachweisungen, in merkantilischer wie in nautischer Hinsicht, äußerst günstig für das neue Gesez:

Im Monate August 1831 brachten 7 Amsterdamer Schiffer in den hiesigen Hafen	17,090	Centner	Waaren
Im September 6 Schiffer von Amsterdam und Rotterdam	14,529	—	—
Im Oktober 6	16,731	—	—
Im November 14	43,329	—	—
Im December 5	16,107	—	—
Zusammen	107,686	—	—

Diese für den kurzen Zeitraum sehr beträchtliche Quantität Kaufmannsgüter, deren Versendung früher wegen des gezwungenen Umschlags nie den Hafen von Köln überschreiten durfte, wäre im Monat December noch sehr vermehrt worden, wenn nicht gegen dessen Ende der Frost die Schiffahrt unterbrochen hätte. Indessen gereicht dieses Resultat jezt schon dem neuen Systeme gesezlicher Freiheit der Strombeschiffung, ohne kleinliche vexatorische Beschränkung, mit ungehinderter Konkurrenz auch in den Frachtpreisen, sehr zum Vortheile, so wie obige aus authentischen Quellen geschöpfte Data jedenfalls von statistischem Interesse sind. Allgemeine Folgerungen müssen bis zur Bekanntwerdung aller Angaben von der übrigen Schiffahrtsfrequenz verschoben bleiben.

Eine in Zweibrüken gedrukte Broschüre sucht nachzuweisen, daß die neueste Vermehrung der Nassauischen ersten Kammer ganz der Verfassung widerstreite, folglich auch die von dieser Kammer ausgegangene Steuerbewilligung und die darauf erfolgte Steuerausschreibung ungesezlich und für keinen Unterthanen verbindend sey. Diese Schrift ist in allen Buchläden zu Wiesbaden konfiszirt worden. — Indessen sind in der zweiten Kammer gleich nach ihrem Zusammentritte am 7 Jan. drei Anträge gestellt worden: 1) mit der verfassungswidrig zusammengesezten ersten Kammer jede Geschäftsverbindung abzubrechen; 2) deshalb den Herzog um Beendigung des Landtags zu bitten; 3) in einer weitern Adresse Se. herzogl. Durchlaucht zu ersuchen, durch Ausstoßung der fremdartigen Stoffe aus der ersten Kammer die Integrität der Verfassung wieder herzustellen. Diese Anträge wurden, des Widerspruchs der Regierungskommissarien ungeachtet, an die Ausschüsse gewiesen. In den Verhandlungen gab sich eine sehr gereizte Stimmung gegen die Regierung und die erste Kammer kund.

Aus Hanau berichten öffentliche Blätter unterm 12 Jan.: „Unsre, wegen Einführung der Mauth an den Kurfürsten nach Baden abgesandte, Deputation ist zurükgekommen. Se. k. Hoh. haben sie mit vieler Theilnahme angehört, ihr indessen bemerkt, daß Sie sich in dem gegenwärtigen Augenblike von der Regierung zurükgezogen hätten, und sie daher mit ihrem Anbringen an die bestehende Regierung sich wenden müsse. Es ist deshalb eine mit mehr als 800 Unterschriften versehene Protestation an die Stände abgesandt, und um Aufhebung der Mauth wenigstens für die Provinz Hanau nachgesucht worden. Die Unterzeichner führen, außer den schon aus den Ständeverhandlungen bekannten Gründen, auch die Verpflichtung der Regierung an, die bestehenden Verträge mit dem mitteldeutschen Handelsvereine aufrecht zu halten."

Ein Schreiben aus dem Großherzogthume Hessen in der Stuttgarter Zeitung sagt unterm 8 Januar, in Beziehung auf die neulichen Vorfälle in Hanau: „Die Hanauer Zeitung vom 7 Januar führt nur an, daß der Pöbel die neue Zolleinrichtung demolirte und sich dann beim Heranrüken der Bürgergarde zerstreute. Nach glaubwürdigen Privatnachrichten soll eine Rotte Wüthender, mit Striken versehen, vorher in den Gasthof gedrungen seyn, wo die neuen Zollbeamten logirten, um sie zu erwürgen, diese aber, vorher gewarnt, entkommen seyn. Nach den Frankfurter Zeitungen wurden mehrere der Bauern, die sich zu einem Angriffe auf das Zollamt auf der Mainkur zusammengerottet hatten, von dem dort aufgestellten Militair getödtet und verwundet. Jedenfalls sind diese wiederholten Pöbelaufstände, welche auch die zwekmäßigsten Verordnungen zu verhindern streben, ein trauriges Zeichen der Zeit. In konstitutionellen Staaten soll nur das Gesez herrschen. Dis muß die höchste Achtung genießen. Leider scheint aber in unserm Nachbarlande Kurhessen noch viel Stof zur Anarchie zu seyn, wie die neusten traurigen Vorfälle in Kassel und die dort herrschende Stimmung gleichfalls beweisen. Man verkennt die Stimme des Gesezes; man scheint zu Selbstrache, Selbsthülfe geneigt. Viele

Digitized by Google

Gerüchte verbreiten sich über den aufgeregten Zustand unserer Nachbarn. So heißt es im Augenblike, die Marburger wollten gegen Kassel ziehen. Hoffentlich ist es nur ein Gerücht. Diese Bewegungen durch den rohen Haufen aber, dieses Fußen auf die Massen, denen Einsicht und Ueberlegung abgeht, und die nur zu leicht durch den scheinbaren Vortheil des Augenbliks aufgeregt werden, muß zur Gesezlosigkeit führen. Daß Frankfurt, wenigstens eine Partei in dieser Stadt, welche nun einmal durchaus, zum Nachtheile ihrer deutschen Mitbürger, ein französischer und englischer Stapelplaz seyn will, als hartnäkiger Feind des Zollvereins sich zeigt, der Deutschlands Einheit und Wohlstand mächtig fördern würde, begreift, wer den stolzen Egoismus der Kaufleute kennt, den das Wohl so vieler Millionen, die zur produzirenden Klasse des Volkes gehören, wenig kümmert, wenn er nur seinen Beutel füllen kan. Aber Hanau, eine Fabrikstadt, und die ganze Provinz dieses Namens, bisher von Mauthen ganz eingeengt, kan durch den freien Verkehr mit Preußen und Hessen und den jezt schon sehr erleichterten und demnächst auch ganz freien Verkehr mit Bayern und Würtemberg nur unendlich gewinnen. Welcher Wahnsinn, sich also gegen sein eigenes Wohl zu wafnen! Dis sind die Folgen der ewig wiederholten Aufhezungen, welche jede Maaßregel der Regierungen, auch die wohlthätigsten, wie diese, dem Volke im gehässigsten Lichte darstellen. Fährt man so fort, so muß die begünstigte Pöbelherrschaft unausbleiblich ihre schreklichen Folgen tragen. Lyon gab einen warnenden Fingerzeig. Möge er nicht verloren seyn! Möge Chateaubriands Weissagung, daß nachdem man die Aristokratie des Ranges gestürzt habe, nun auch die des Besizes gestürzt und nach und nach Gleichheit der Güter eingeführt, alles edlere und bessere Streben der Wissenschaften, Künste und Gewerbe aber in der Alltäglichkeit und Erbärmlichkeit untergehen werde, unerfüllt bleiben! Mögen die tollen und gefährlichen Lehren der Simonisten, die sich auch schon in Deutschland einzunisten suchen, hier gewürdigt werden, wie sie es verdienen!" — Ferner unterm 10 Jan.: „Die Unruhen im Hanau'schen scheinen ernstlicher werden zu wollen. Bürgerblut ist bereits geflossen. Man kan die Verblendung der armen irregeleiteten Menschen nicht genug beklagen. Dis sind die traurigen Früchte der stets unterhaltenen Aufregung der Gemüther, statt daß man dem Volke seinen Vortheil mit Wahrheitsliebe und Klarheit hätte auseinander sezen sollen, wenn man es wirklich wohl mit ihm meynte."

†**Kassel**, 6 Jan. Der Kurprinz-Regent befindet sich in der That unter den gegenwärtigen Umständen in einer schwierigen Lage. Denn wenn die Masse eines Volks sich gleichsam in zwei Theile spaltet, einander entgegengesezt in Meynungen, Wünschen und Bestrebungen, dann kan man es der einen Partei nicht recht machen, ohne zugleich die andere aufzuregen. Ist es einmal dahin gekommen, und der Regent mehr oder weniger von der Stelle gewichen, die ihm eigentlich allein geziemt, nemlich der, wo er über den Parteienkampf erhaben steht: so bleibt nichts übrig, als selbst eine Partei zu ergreifen, wodurch er alsdann unvermeidlich in eine feindselige Stellung, der andern Partei gegenüber, geräth. Auf welche Seite der Prinz sich neigen werde, war leicht vorauszusehen. Seine Umgebungen hatten ihn in der stehenden bewafneten Macht die Hauptstüze seiner Autorität erbliken lassen; eine natürliche Folge hievon war, daß er fortan hauptsächlich darauf bedacht seyn mußte, das Militair möglichst fest an seine Person zu ketten, durch Begünstigungen mancherlei Art, und in nichts zu willigen, was die Gemüther dieses Standes von ihm abwendig machen konnte. Darum ist es erklärlich, wie alle Bemühungen, auch nur die einstweilige Entfernung der so verhaßt gewordenen Gardes du Corps zu veranlassen, vergeblich seyn mußten. Es gewann stets mehr den Anschein, daß der Regent ganz vorzüglich damit umging, die Truppen sich geneigt zu erhalten, und die Rolle eines Soldatenfürsten der eines Volksfürsten vorzog. Das traurige Ergebniß einer konsequenten Befolgung dieses Systems aber, wonach das Interesse eines einzelnen Standes vorzugsweise Berüksichtigung fand, konnte kein anderes seyn, als daß der Prinz seine Popularität, einer Minorität zu Gefallen, zum Opfer brachte. Den ächten Freund des Vaterlandes kan dieses bei uns eingetretene Verhältniß nur mit Trauer erfüllen: denn welch eine klägliche Gestalt nimmt nicht in einem Zeitalter der Civilisation, Bildung und politischer Aufklärung das Prinzip der monarchischen Legitimität an, wenn es, statt in ungetrübter Harmonie zwischen Fürsten und Volk seine Grundlage zu haben, die beklagenswertheste Disharmonie zwischen beiden hervorruft! Ungemein günstiger Art waren die Auspizien, unter denen Friedrich Wilhelm seine Regierung antrat; das Glük hatte ihm einen talentvollen Minister beschieden, von dem sich hoffen ließ, daß er seinen Ruhm darein sezen werde, die Rolle fortzusezen, die ihm als Mitglied der Ständeversammlung so viel Ehre erworben, und daß er auch am Ruder des Staats den Gesinnungen treu bleiben werde, zu denen er sich früher offen bekannt und die ihm so große Popularität verschaft. Was konnten, hätte man denken sollen, bei einem solchen Minister, der das Vertrauen des neuen Regenten genoß, die möglichen Umtriebe einiger, den im Regierungsgeschäfte unerfahrenen Prinzen umgebenden, in dieser Beziehung eben so unwissenden Personen, bedeuten. Wenn der Prinz auch in den wenigen Monaten, seitdem er die höchste Würde bekleidete, noch nicht Gelegenheit fand, sich die Liebe der Unterthanen zu erwerben, so konnte ihm doch Achtung nicht mangeln, wenn er in allen seinen Handlungen sich als Freund der Verfassung bewährte. Aber leider ist es gerade diese Achtung, die sich bei einem Regenten durch freiwillige und zuvorkommende Ehrerbietung gegen seine Person zu erkennen gibt, die durch die unseligen Ereignisse vom 7ten December so sehr untergraben worden ist. Welchen aufrichtigen Anhänger des konstitutionellen Monarchenthums muß es nicht betrüben, wenn der Staatsregent, wo er sich auch öffentlich zeigen mag, nirgends mehr auch nur die äußeren Zeichen ehrerbietiger Gesinnung empfängt, die, wenn nicht Anhänglichkeit an seine Persönlichkeit, doch der Gedanke an seine Würde einflößen muß! Man sieht die gaffende Menge sich auf der Parade bis zur Nähe des Prinzen hervordrängen, aber kaum fällt es Einem oder den Andern ein, es sey denn daß er etwa ein Angestellter wäre, nach dem Hute zu greifen, wenn der Regent bei ihm vorübergeht. Das ist wahrlich eines der traurigsten Verhältnisse, das in einem monarchischen Staate, zumal in unserer Zeit, zwischen Regenten und Regierten Raum gewinnen kan, und alle wahrhaften Vaterlandsfreunde sollten darauf sinnen, wie einem solchen Zustande, der nimmer von Heil seyn kan, baldmöglichst ein Ziel zu sezen. Unglüklicherweise aber hat so Vieles, was seitdem geschehen, eher dazu beigetragen, denselben zu verlängern als zu verkürzen. Der Prinz ist offen-

Digitized by Google

bar übel berathen und die denselben umgebende oligarchische Partei mag durch ihren vorherrschenden Einfluß auch diejenigen einschüchtern, deren Beruf es wäre, in diesen kritischen Umständen angemessene Rathschläge zu ertheilen. Man hatte sich goldene Berge vom Ministerium Wiederhold versprochen; aber bis jezt hat dasselbe den Erwartungen keineswegs entsprochen. Die Rolle eines Prinzipalministers mag unter den obwaltenden Verhältnissen freilich keine leichte seyn, und auch damit könnte uns in dem jezigen Augenblike nichts geholfen seyn, daß vielleicht gar am Ende Wiederhold, müde der Konflikte die er fort und fort zu bestehen hat, seinen Gesundheitszustand vorschüzte, um sich mit Ehren von seinem Posten zurükzuziehen: denn wer weiß, ob einer gewissen Partei nicht gerade ein solcher Schritt willkommen wäre, um Einen von den Ihrigen, der ein williges Instrument für ihre Absichten wäre, und den sie vielleicht für diesen Fall schon in petto hat, an jene Stelle zu bringen. Manche wollen sich den Argwohn nicht benehmen lassen, daß die Hofpartei, der sie keine sonderliche Intelligenz zutrauen, selbst nur einer andern Partei als Werkzeug diene, und ohne es oft zu wissen oder zu ahnen, dem höhern Impulse einer gewissen mystischen Propaganda folge, die auch hier ihre Jünger und Emissarien haben soll. Einige, die dem Regenten nahe stehen und unmittelbar Einfluß auf denselben äußern können, sind zwar in der That wohl ganz das Gegentheil von dem, was man unter Mystikern sich vorstellt: aber sie finden sich dessenungeachtet durch eine gewisse Wahlverwandtschaft zu diesen hingezogen, da die Systeme des Mystizismus und Absolutismus sich leicht mit einander verständigen und vereinbaren lassen, um einerlei Zweke zu verfolgen.

Preussen.

In Halle, wo die Cholera nun auch ausgebrochen ist, erkrankten bis zum 11 Jan. 12 Personen, wovon 2 genasen, 6 starben und 4 unter Behandlung blieben.

Rußland.

Die St. Petersburgische Zeitung vom 4 Jan. meldet: „Nachdem Se. Majestät der Kaiser von Rußland, König von Polen, die königl. polnischen Orden des weißen Adlers und des heiligen Stanislaus den Orden des russischen Reiches beigezählt haben, ernennen Se. Majestät durch Allerhöchste Reskripte vom 6 (18) Dec. v. J. den wirklichen Geheimenrath und Kanzler der russisch-kaiserlichen und königlichen Orden Sr. Majestät, Fürsten Golizyn, zum Ritter des weißen Adler- und des St. Stanislaus-Ordens 1ster Klasse, so wie den wirklichen Geheimenrath Engel, zur Belohnung Seines vieljährigen eifrigen Dienstes, zum Ritter des weißen Adlerordens.“

Der Hr. Vicekanzler Graf Nesselrode hat, nach seiner Rükkehr, die Direktion des kaiserlichen Kollegiums der auswärtigen Angelegenheiten und des asiatischen Departements, welche einstweilen den Geheimenräthen Diwoff und Rodofinikin übertragen worden war, wieder übernommen.

Auf kaiserl. Befehl sollen alle Soldaten der Militairkolonien, welche, ohne die festgesezten 25 Jahre im Dienste gestanden zu haben, verabschiedet waren, aber beim Ausbruche des polnischen Insurrektionskrieges aufs Neue im Militairdienste gebraucht wurden, sogleich in ihre Heimath entlassen werden.

Oestreich.

Nach einer Privatmittheilung aus Prag in der Leipziger Zeitung sollen die zwei böhmischen Landwehrbataillons und zwei Artilleriekompagnien im Frühjahre aus Mainz nach Böhmen zurükkehren; der Stand der Friedensgarnison in Mainz ist nemlich auf 3000 Mann östreichischer und eben so viel preußischer Truppen festgesezt worden.

* Wien, 12 Jan. Dem Vernehmen nach sind dieser Tage Sr. Maj. dem Kaiser die Statuten eines neuen Civilordens zur Sanktion vorgelegt worden; es heißt, daß wenn sie diese erhalten haben werden, an dem auf den 1 März fallenden Jubelfeste eine zahlreiche Vertheilung dieses Ordens an die treuesten und verdientesten Diener des Kaiserstaates statt finden werde. — Heute gibt Se. Maj. der jüngere König von Ungarn den ersten Kammerball in dem nun begonnenen Karneval. — Ein Gerücht bestimmt den Vicepräsidenten beim Landesgubernium in Steyermark Grafen Matthias Wikenburg zum Gouverneur, und den Hofrath Freiherrn v. Waldstätten zum Vicepräsidenten daselbst. — In den päpstlichen Legationen dauert der Widerstand gegen die gesezliche Regierung fort; die päpstlichen Truppen sind deshalb auf dem Punkte, die Ordnung mit Waffengewalt herzustellen; zugleich hat das k. k. mobile Armeekorps in Italien eine Bewegung gegen Ferrara gemacht, und sich längs der Gränze des päpstlichen Gebiets aufgestellt, um, im Fall es die Unruhestifter wagen sollten Gewalt entgegen zu sezen, zum zweitenmal einzurüken. Hoffentlich wird aber jene Demonstration schon hinreichen, die Widerspenstigen zum Gehorsam zu bringen.

Wien, 13 Jan. Metalliques 84⅝; 4prozentige Metalliques 74⅝; Bankaktien 1104.

Türkei.

* Triest, 9 Jan. In wenigen Tagen sind gegen 40 Schiffe aus verschiedenen östlichen Häfen des mittelländischen Meeres hier eingelaufen: auch eines aus Konstantinopel vom 20 Dec. v. J. Den mitgebrachten Briefen zufolge macht die Pforte aus ihrer Absicht, den Einfall des Pascha's von Aegypten in Syrien mit Waffengewalt zurükzutreiben, kein Geheimniß mehr. Die Rüstungen werden deshalb außerordentlich beschleunigt; ein Befehl des Sultans folgt dem andern; unter Anderm ist die Anwerbung von 6000 Griechen aus den Inseln des Archipels für den Dienst der Flotte, welche möglichst bald segelfertig seyn soll, angeordnet. — Bei St. Jean d'Acre sollen die Aegyptier auf nachdrüklichen Widerstand gestoßen seyn, wenigstens ist sicher, daß den neuesten, bis zum 20 Dec. in Konstantinopel eingegangenen Berichten gemäß, sich diese Festung noch hielt. Ibrahim Pascha versäumt indessen nichts, das Volk zu gewinnen; in den ausgestreuten Proklamationen gibt sich sein Vater den alten Titel: „Kalife“; ein Beweis seiner Bemühung, als Vertheidiger der Religion zu gelten. — Aus Korfu meldet man die in Nauplia erfolgte Ankunft des englischen Botschafters bei der Pforte, Hrn. Stratford Canning; so wie daß die griechischen Deputirten in Argos versammelt seyen, mit Ausnahme jener von Hydra, welche man jedoch ebenfalls erwartete.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Vom Streite der Parteien und der deutschen Freiheit.

Zweiter Artikel.

Also machen einander die Parteien aufmerksam auf Abgründe oder Irrwege, gegen welche, wenn Frieden bestehen, wenn Annäherung erfolgen soll, gegenseitig Gewähr geleistet, und zugleich irgend eine Vereinigung dessen, wovon weder die Einen noch die Andern abgehen wollen, gesucht werden muß. In so fern irgend die Machterhaltung wirklich nur auf Unbedingtheit zielte, und keine Merkmale an sich trüge, wodurch sie sich ausgesprochen und wesentlich von jenem schauderhaften Zerrbilde, womit gehässiges Vorurtheil sie verwechselt, unterschiede; — und wenn andrerseits das Streben nach Gleichheit keine Bedingungen und Schranken anerkennte und in sich aufnähme, wodurch es mit Aufrechthaltung einer großen Ordnung und eines festen Friedens vereinbar seyn kan, — so würden sich die feindlich entgegengesezten Prinzipien nicht mildern oder umwandeln, sondern in immer schärferem Widerspruch einander ausschließen, befeinden, verdächtigen und bekämpfen. Ein bloßes Einziehen der Kraft, ein vermindertes quantitatives Maaß in der Wirksamkeit derselben, — ein gegenseitiges Ausweichen oder Dulden nach Umständen des Augenbliks kan eine Hofnung zu wohlthätiger Vereinigung nicht geben. Eine andere und dritte, beide durchkreuzende, beiden ihre wahre Bedeutung sichernde Richtung, ein seiner innern Natur nach gutes Prinzip muß anerkannt werden; das Lebensprinzip eines wahrhaften gesellschaftlichen Organismus, welcher Kraft und Befugniß hat, sich gegen feindselig zerstörende Einwirkungen, sey es despotischer oder anarchischer Art, zu behaupten. Als diese bessere und ihre Gewähr in sich selbst tragende Richtung wird die der wahren Freiheit, welche von der wahren Ordnung unzertrennlich ist, anerkannt werden müssen, als welche Einheit und Vielheit, Freiheit und Schranke, Gleichheit und Autorität überall verschmilzt und organisch verbindet. — Wo aber, so wird billig gefragt, ist hier der sichere Boden, auf dem man bauen, wo die festen Haltpunkte, die man ergreifen könnte? Vielleicht gibt die besser verstandene Vergangenheit selbst noch große Fingerzeige, um hierüber richtiger zu urtheilen. Der vaterländische Strom und die edeln Länder, die derselbe durchfließt, mahnen an eine vielfach belehrende Vergangenheit. Welche reiche Mannichfaltigkeit politischer Gründungen früherer Jahrhunderte auf diesem Boden, von jenen höchsten Gipfeln des europäischen Festlandes, dem ewigen Eise der Schweiz an bis zu den Mooren Frieslands, oder den Dünen Seelands, — in den verschiedensten Umgränzungen und Stufen Recht und Freiheit gewährend, und feste Ordnung und Einheit an bleibende Ideen knüpfend. Wie vielfache gemeinheitliche Ordnungen der Landbauer, von jenen demokratischen Kantonen im Hochgebirge, denen das höchste Maaß staatsbürgerlicher Freiheit zu Theil geworden, bis zu den freien Bauern Ostfrieslands und ihrer altlandständischen Vertretung, oder den Pächtern Flanderns, deren Bewirthschaftung des Bodens die möglichst zahlreichen Bewohner nährt! Gewerbe und Handel blühend in alten und reichen, mit großen Bürgerrechten und reichsständischen oder republikanischen Freiheiten versehenen Städten, längs dem mächtigen Strome und seinen Nebenflüssen, in Schwabens Gauen, oder den städtenährenden Niederlanden, der nördlichen Lombardei. Ueberall und bis in die kleinsten Städtchen und Fleken, in den Alpenthälern der Schweiz, wie in den Halden Westphalens trift der Untersucher Gemeinde-Eigenthum, selbstgewählte Obrigkeiten, gesicherte Rechte, Vertretung in größeren Vereinen. — Die Blüthe des Ritterthums, des Wehrstandes früherer Zeit, fortlebend in zahlreichen Geschlechtern, theils in landeshoheitlicher Freiheit, pflichtig nur den höchsten Autoritäten, theils in ehrenwerthen Verhältnissen, pflichtig den Fürsten, theils sich verbindend mit dem Bürgerthum zu desto edlerem Flor der Städte! — Ueber der Trümmern der Stammburgen erloschener Geschlechter erheben sich die edelsten Fürstenhäuser, Habsburg, Wittelsbach, Zähringen, Zollern ꝛc. unter einander wie mit minderen Dynastien und den republikanischen Kommunen in friedengewährenden Einungen verbunden. — Föderationen von der merkwürdigsten Art und nirgends sonst so vorgekommener Ausbildung, zu gegenseitiger Rechtsgewährung und Frieden, die Eidgenossenschaft, die Städtebünde, der schwäbische Bund, die rheinischen Einungen, die niederländische Union; — vor Allem aber jener Reichsverband mit dem selbsterkornen Haupte, welches Reich in diesen Gegenden seine ursprünglichen Size und Heimath, und die geweihten Stätten seiner Wahltage, Kurfürstentage, Reichstage und Reichsgerichte hatte. — Neben allem diesem die Kirche, mit ihren zahlreichen hohen und niedern Stiften, Kapiteln, geistlichen Konventen, durch ihre eigenthümliche Verfassung ein Muster großer Gleichheit bei fest gesicherter Einheit und Autorität, und hiedurch einwirkend auf die Ausbildung von Gemeindeverfassungen und Innungen in den verschiedensten Ständen. Außerdem gründete die Kirche im Bunde mit den Gemeinden jene Reihe von Hochschulen, so manche Unternehmung für Kunst und Wissen, und streute den Samen des Volksunterrichts in Städten und Dörfern. Ausgleichend milderte sie die vielleicht sonst allzu schroffe Scheidung der Stände, theils durch den lange ihrer Pflege vorzugsweise überlassenen Stand der Gelehrten; theils durch die Allen eröfnete Aussicht auf kirchliche Würden und Pfründen, bis hinauf zum Stande von Reichsfürsten; theils durch vielfachste Fürsorge und wohlthätige Stiftungen für die sonst nicht befriedigten Bedürfnisse der Armen. — Daß in diesem Allem die stärkste und mannichfachste Anwendung der Idee eines innerhalb gegebener Begränzung gleichen Rechtes, gleicher Freiheit und Schuzes lebte, könnte nur grobe Unwissenheit läugnen. Wesentlich aber war es in diesen alten Einrichtungen, daß es für verschiedene Stellungen, auf verschiedenen Stufen der Unterordnung, in mannichfach bestimmter Weise geschah; außer jener Freiheit und Rechtsgleichheit enthielt diese Welt von Staaten und Gesellschaften noch eine andere, gleich wesentliche Beziehung. Sie beruhte zugleich auf der Idee einer großen, sittlich sozialen Einheit; der göttliche Glaube war Gegenstand höchster Ehrfurcht, und ein durch diesen Glauben bestätigtes Sittengesez lag allen Gesezen zum Grunde, oder stand damit in engerer Verbindung. Außerdem aber betrachtete man die Gesellschaft als gleichsam zu einem gemeinsamen Körper verbunden, dessen verschiedene Glieder die ihnen angewiesenen besondern Funktionen zu vollziehen hätten; wirksam nach den Gesezen ihres besondern Organismus, und mehr oder weniger gesichert in dem Lohne und der Frucht ihrer Arbeit. — Bei aller Herrschaft aber eines sozialen Gemeingefühls und großar-

Digitized by Google

-figen Innungswesens, wodurch den Leistungen der Einzelnen Direktion und vermehrte Wirksamkeit gegeben wurde, hatte man zugleich in dem Begriffe des Allodialeigenthums, des Familienguts und des auch in das Lehenwesen aufgenommenen Privaterbrechts, starke Schranken gegen etwaige Willkür gesezt, die solche Institutionen mißbrauchen könnte; — und diese leztern selbst, Kirchengut, Lehenwesen und Lehrstand, beruhten, dem größten Bestandtheile nach, auf freier Anschließung, freien Widmungen und Schenkungen. Ein solcher Blik in die Vergangenheit aber wird zwar lehrreich seyn und zugleich den Ausruf des Dichters rechtfertigen:

„Die Folgezeit verwundert"
„Erkennet draus, wie reich du bist gewesen."

Dennoch aber kan ein solches Zurüksehen für die praktischen Aufgaben der Gegenwart keines Falls eine allein hinreichende, vollständige Richtschnur darbieten.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland und Frankreich.

†† Paris, 10 Jan. Es ist auffallend, wie lebhaft in den lezten Wochen die französischen Blätter sich mit den konstitutionellen Staaten Deutschlands zu beschäftigen scheinen. Im Journal des Debats und im Constitutionnel, wie im Temps, National und Courrier français häufen sich die disfallsigen Artikel in eben dem Grade, als die Blike der Franzosen von den fernen Schlachtfeldern, die sich ihnen in allen Strichen der Windrose zu öfnen schienen, zu ihres Landes Gränzen zurükkehren, von dem Traume der Befreiung fremder Völker fast ängstlich zu der Sorge um den eigenen Herd erwachend. Das da und dort immer wache Mißtrauen wird nicht ermangeln, die erwähnte Erscheinung der grosen Revolutionspropaganda, die an die Stelle des Comité directeur getreten, zuzuschreiben; sie wird man daher als die Quelle jedes Artikels betrachten, und hinter jedem Worte den Zusammenhang mit geheimen Planen wittern. Jedem, der Gelegenheit hatte, das Treiben der hiesigen Journalwelt in der Nähe zu betrachten, muß jene Gespensterseherei der politischen Sonntagskinder höchst ergözlich vorkommen; indessen hat die Sache auch ihre sehr ernste Seite. Diese liegt, nach meiner Ansicht, nicht darin, daß die Franzosen sich zu viel, sondern daß sie sich zu wenig um Deutschland bekümmern, während mancher Deutsche, der jene Artikel liest, wirklich glauben könnte, Frankreich nehme innern Antheil an seinem Schiksale, suche seine Interessen kennen zu lernen, an seine Wünsche sich anzuschließen. Eine Täuschung ähnlicher Art hat andern Völkern traurige Früchte gebracht; auf den Wällen von Warschau und in den Mauern von Ancona, hinter den Thürmen des Tajo und an der Gränze der Pyrenäen beklagten die Betrogenen das Vertrauen, mit dem die Herzen auf den trüglichen Klang eitler Worte gebaut hatten. Und doch sprachen für jene Völker in den Franzosen Erinnerungen und Sympathien, die man für die Deutschen vergebens suchen würde. Die Masse kennt von den Deutschen fast nur die Preußen *), und haßt sie, tief, in manchen Provinzen bis zur Wuth, weit ärger als die Russen. Die Gelehrten kennen durch die Richtung, die der frühere Globe, und namentlich Cousin gegeben — auch blos Berlin; erst in den neuesten Tagen dehnt sich der Blik etwas mehr aus *), und doch möchte unter den Lebenden das geistige Deutschland schwerlich von Jemand so gekannt seyn, als es Constant, oder auch nur als es die Stael kannte. Wie viel Perier und Sebastiani, die Lenker der auswärtigen Angelegenheiten, davon wissen mögen, kan man schließen, wenn man ihre sonstige Bildung in solchen Dingen betrachtet. Der gleiche Fall ist's mit den Deputirten (vielleicht mit einziger Ausnahme von Guizot und Thiers) und den Journalisten. Eine Politik, deren Konzeptionen sich nicht einmal auf die eigenen Provinzen erstreken, kan noch weniger die innere Bedeutung anderer Völker und Staaten auffassen, und was man nicht kennt, kan man nicht lieben. Durch diese Unkenntniß aller Dinge, die außerhalb Paris liegen, kam es, daß im französischen Kabinette manche politische Ideen allen Wechseln der Regierungsformen getrozt haben, und seit Ludwig XIV fast stationair geblieben sind. Das Schiksal Italiens sich ganz von der Gestaltung Piemonts abhängig zu denken, und sich hinter einer Reihe intermediairer, wo möglich neutraler Staaten (Süddeutschland, die Schweiz, nöthigenfalls, wenn man es nicht zu eigen haben kan, auch Belgien) zu verschanzen, sie im Frieden zum Tummelplaze der Intriguen, zum Spiele des Anziehens und Abstoßens, im Kriege zu den Schlachtfeldern, und nach dem Kriege zu bequemen Entschädigungsobjekten für den einen oder andern Theil zu machen — dis sind Gedanken, denen sich die französische Politik nie ganz entwinden konnte, so daß sie auch andere Kabinette, fast wider Willen, darin festhielt. Die wahren Bedürfnisse der Nationen, die Nothwendigkeit, ihrem geistigen und industriellen Leben eine freie Entwiklung zu geben, um den Frieden durch den Frieden zu sichern, und dessen Dauer nicht mehr von den Stratagemen eines äußern, künstlichen Gleichgewichts abhängig zu machen, wurden, troz aller obligaten Phrasen der Tribune und der Journale, darüber so ganz vergessen, daß die französischen Politiker z. B. in den wohlthätigen deutschen Handelsvereinen nur feindliche Konföderationen sahen, und daß alle Parteien ohne Ausnahme die Wiedergewinnung der Rheingränze als eine absolute Nothwendigkeit, als ein politisches Axiom betrachten. Wenn man sich erinnert, wie wenig Widerspruch Thiers erfuhr, als er deduzirte, Polen könne nicht bestehen, weil es keine natürlichen Gränzen habe, so begreift man, wie viel leichter noch jener Begrif in Bezug auf das eigene Land Eingang finden konnte; erwägt man dabei, daß bei dem absoluten Centralisationssysteme Frankreichs an dem Schiksale von Paris unwiderbringlich das des Landes hängt, so lößt sich das sonst unlösbare Räthsel, wie eine so tapfere, kühne, kriegslustige Nation von 32 Millionen so kleinmüthig seyn kan, sich nicht für sicher zu halten, wenn sie nicht dem Nachbarvolke noch einige Millionen abreißt. Als im Anfange

---

*) Manche indeß halten die Preußen für ein eigenes Volk; meine Hauswirthin, die Wittwe eines Generals, die lange Jahre am kaiserlichen Hofe war, und sonst eine sehr verständige Frau ist, fragte mich einmal in allem Ernste, ob ich auch preußisch verstehe.

Dis erinnert an den von Denon verfaßten Gemäldekatalog, worin es in der Beschreibung eines Bataillenstüks heißt, Napoleon danke einem bayerischen Regimente für seine Bravour, und der kommandirende General übersetze die Worte des Kaisers auf bayerisch.

*) Saint-Marc-Girardin hält Vorlesungen über die politische und Literargeschichte von Deutschland. Der Temps beginnt eine Beurtheilung derselben mit den Worten: „l'Allemagne est un beau champ d'histoire, un champ neuf et vierge encore.

Digitized by Google

des vorigen Jahrs der Krieg vor den Thoren zu stehen schien, meynten hier einige Deutsche, in ihrem Enthusiasmus für die Sache der Juliustage, eine freiere Bewegung in Europa wäre für Deutschland durch das Opfer einiger Provinzen nicht zu theuer erkauft, um so mehr als diese Provinzen bei dem Wechsel mehr gewinnen, als verlieren würden. Ein anwesender geistreicher Schriftsteller Deutschlands antwortete lachend: „Ich glaub's ihr Lumpen, ihr habt dabei nichts zu verlieren, ich aber verliere ein paar Millionen Leser." Dieser Scherz trift den schlagendsten Punkt der Frage — die abgerissenen Provinzen verlören die Wurzel ihrer geistigen Selbstständigkeit, ohne in dem neuen Vaterlande einen vollen Ersaz dafür zu finden. Die Elsäßer, die Lothringer gehen in ihrem Eifer, Frankreich anzugehören, bis zur Wuth, und dennoch kan, wer zum erstenmal Straßburg betritt, sich des Gedankens nicht erwehren, als befinde er sich in einer eroberten Stadt. Anderthalb Jahrhunderte waren nicht im Stande nur Einen der nationellen Züge zu verwischen; die Sprache, die Sitten, selbst die Physiognomien blieben; noch leben in dem Volke die alten Sagen, Mährchen und Gespenstergeschichten; noch sind viele Untugenden, deren Vertilgung in Deutschland so schwer hält, auch dort geblieben, der Judenhaß z. B., von dem man in dem übrigen Frankreich keine Spur mehr trift. Mit der Sprache bleibt dem Volke die Litteratur Frankreichs verschlossen, die nur das Monopol der Gebildeten ist, so daß denn auch die Journale, die in dem neuern Frankreich eine so große Rolle spielen, in jenen Provinzen vielleicht die unbedeutendsten, gehaltlosesten des ganzen Landes sind, ungeachtet sich daselbst die politische Gesinnung energischer, entschiedener als irgendwo zeigt. Noch immer nennt der Elsaßer die Franzosen die **Welschen**, und doch haßt er das deutsche Mutterland, wie es von keinem Franzosen gehaßt wird, und als vor Monaten einmal die preußische Staatszeitung von den uralten Rechten Deutschlands auf diese Provinzen sprach, erhob sich von einem Ende bis zum andern nur Ein Schrei des Unwillens, der Drohung, der Wuth. Darin liegt für Deutschland eine ernste Lehre, die lauter spricht, als alle Reden und Lieder von deutscher Liebe und deutscher Treue. Wie noch alljährlich Tausende aus allen Völkern Europa's den heimischen Boden verlassen, um in der neuen Welt die Freiheit zu suchen, die ihnen die alte verweigert, wie in diesem Augenblike die edelsten Polen lieber in der Verbannung leben, als in ihrem Vaterlande dem fremden Schwerte gehorchen, so sieht man hier einen Volksstamm, voll Muth und Kraft, sein ganzes nationelles Erbtheil gering achten gegen das gleiche Recht und Gesez, mit dem ein ursprünglich fremder Staat in ihm den selbstständigen Bürger ehrt. Jene Güter, die er als die höchsten schäzt, werden ihm nicht entrissen, welche Schwankungen auch der Mittelpunkt des Staats erleiden mag; er genoß sie unter der Republik, dem Kaiserreich, der Restauration, wie er sie jezt unter der Wahlmonarchie genießt, während er alle seine deutschen Verwandten rings umher zum Theil noch vergebens um jene Güter kämpfen sieht, zum Theil alle ihre Rechte und Freiheiten von dem Wechsel der Hofpolitik oder dem ungewissen Ausgange stets drohender Kriege abhängig glaubt.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

† **Aus der Schweiz**, 10 Jan. Für heute nur einige aphoristische Nachrichten aus unserm Lande. In Neuenburg geht alles den Weg Rechtens. Am 3 verurtheilte das Kriegsgericht die fünf flüchtigen Häuptlinge, Bourquin, Cugnier, die beiden Renard und C. Meuron in contumaciam zum Tode durch die Waffen, und Tags darauf Hrn. Voiteur von Travers und den Doktor Alph. Napol. Petitpierre ebenfalls zum Tode. Lezterer soll jedoch der von ihm bezeigten Reue wegen insbesondre der Gnade des Königs empfohlen seyn. Andre Theilnehmer wurden zur Einsperrung auf kürzere oder längere Zeit verfällt. Der Constitutionnel Neufchatelois (von 5 im verwichenen Jahre entstandenen Blättern das einzige, das noch herauskommt) frohlokt mitunter auf ziemlich unanständige Weise über den erlangten Triumph. Eine Nummer, die, freilich nicht ärger als unsre radikalen Blätter, über die Tagsazung spottete, wurde von der Behörde konfiszirt und verbrannt. Jene kontumazirten Anführer sind nun in Frankreich, und haben in mehreren französischen und schweizerischen Blättern eine, aber wahrlich lächerliche Rechtfertigung ihrer Benehmens einrüken lassen. Inzwischen beeifern sich die Genfer Blätter, die vor Kurzem noch nicht Worte genug finden konnten, um den Enthusiasmus ihrer Landsleute für Bourquin zu schildern, zu beweisen, daß nur sehr wenige Genfer an dem berüchtigten Zuge Theil genommen haben. Merkwürdig ist, daß der geschäzte liberale General Laharpe die waadtländische Regierung dringend aufgefordert, alle Kantonsangehörigen, die jener Theilnahme überwiesen werden können, streng zu bestrafen. — In Bern (und Zürich) glaubte man, daß in der Neujahrsnacht Unruhen, von Seite der gestürzten Partei erregt, statt finden würden; allein es fiel nichts vor. Ohne Zweifel wird hingegen die neue Berner'sche Regierung, wenn sie, wie es scheint, den Weg weiser Reformen einschlägt, sich allmählich befestigen; zu loben z. B. ist, daß neulich die vielen Sporteln, die früher die Oberamtmänner und Amtsgerichte für sich bezogen, insgesamt abgeschaft wurden; diese oft willkührlichen Gebühren haben unter der vorigen Regierung viele Klagen veranlaßt. Eben so wurde der Stempel für alle politischen Zeitungen aufgehoben. Es ist zu hoffen, daß die Regierung wie gegen Neuenburg so hinsichtlich Basels sich ohne Menschenfurcht frei für die Grundsäze des Rechs und der Ordnung aussprechen werde. Nicht wenig würde sie sich dadurch in der allgemeinen Achtung erheben. — Auch in Solothurn scheint allmählich die Partei der Gemäßigten, durch einige namhafte Defektionen verstärkt, die Oberhand zu gewinnen. Nicht ohne Grund hat die Besezung mancher Stellen Unwillen erregt; aber mit Ungeduld sieht jeder Freund des Bessern der angebahnten Reform der Schulanstalten entgegen. Auch in Zürich hat, wie nicht zu läugnen, die neue Ordnung manche erfreuliche Veränderung bewirkt, die sonst in Dezennien nicht zu Stande gekommen wäre, und noch einige, wie namentlich die Aufhebung des bisherigen (antiken) Stifts und die Reorganisation des kaufmännischen Direktoriums, werden ebenfalls bald ausgeführt werden. Weniger zu billigen ist die beschlossene ungesäumte Veräußerung der meisten Staatsgüter; denn Zeiten, wie die dermaligen, sind gewiß nicht ein geeigneter Zeitpunkt, und der Verkauf solcher Güter, um ein Defizit zu deken, kein Zeichen eines wohlgeordneten Staatshaushalts. Der bekannte Schöngeist Reithart, der vor 4 Monaten einen Aufruf zu einem bewafneten Zuge gen Basel erließ, ist endlich vom Landgerichte Horgen zu einer Geldbuße von 160 Fr. verurtheilt worden. Daß nun aber der „Erzähler", jezt das Organ der radikalen Regierungsglieder von St. Gallen, zu Beisteuern auffordert, um jene Buße zu ersezen, kan sicherlich nur zu den bedauernswerthen Erscheinungen gehören, deren jener Kanton eben nicht wenige aufweist. — In Genf ist neulich der durch seine schäzbaren und als die eines Blinden doppelt merkwürdigen Beobachtungen über die Bienen bekannte Huber in hohem Alter gestorben.

* **Aus der Schweiz**, 12 Jan. Seit der Mittheilung der Zuschrift des Generals de la Harpe ist dieselbe nun auch in öffentlichen Blättern erschienen, und hat ihre volle Wirkung gethan, so nemlich, daß der Staatsrath des Kantons Waadt sich gegen den großen Rath desselben Kantons zu rechtfertigen und

Digitized by Google

zu zeigen versucht hat, daß er die Falschwerbungen zu Gunsten von Bourquin's Rotten so viel möglich verhütet habe. Die Folge der weitern Schlußnahmen des großen Rathes sind noch nicht bekannt, und die einzelnen Ausdrüke des Schreibens, die, um von Erfolg zu seyn und Eindruk zu machen, allerdings etwas stark lauteten, wie besonders derjenige „waadtländischer Schufte" (bandits vaudois) werden sich wohl besonders noch rechtfertigen, wenn man die einzelnen Menschen näher ins Auge faßt, welche sich zu jener tollkühnen Gewaltthat verführen ließen; es sind nemlich solches meistens ehemalige Soldaten, die aus Frankreich nach Hause gekehrt waren, und sich berufslos umher trieben. Um in jenem Augenblike der Aufregung aber gehört zu werden, mußte auch stark gesprochen werden. — Während das Unsinnige jener Unternehmung aber gehörig gewürdigt wird, darf dagegen ebenfalls nicht verschwiegen werden, daß das Reich der Willkühr, welches demjenigen der Anarchie in Neufchatel gefolgt ist, eben so wenig Beifall findet. Die Militairgerichte und die Mißkennung der schweizerischen Verhältnisse, haben allgemeinen Unwillen in der Schweiz erregt, und Privatkorrespondenzen zeigen, daß, wie wir schon früher berichteten, die Folgen der Unterdrükung nicht den Folgen der Beruhigung gleichgestellt werden können. — Bourquin und die mit ihm geflüchteten Renard, Cuguier rc. sind in Besançon.

Litterarische Anzeige.

[2641] In der Buchhandlung der HH. Louis Haumann u. Comp. zu Brüssel sind herausgekommen, und sowol bei ihnen, als bei ihren Korrespondenten zu beigesezten Preisen zu haben:
Mémoires de la Duchesse d'Abrantes. 6 vol. 18. 9 fl. rhein.
Revélations d'une femme de qualité sur 1830 et 1831. 2 vol. 18. 3 fl. rhein.
Paris en 1831, ou le livre des 101. — Diese mit der größten Sorgfalt auf Velinpapier gedrukte Ausgabe, von welcher jeder Band in 18. genau enthält, was sich in einem Oktavband der Pariser Originalausgabe befindet, kostet jeder Band, deren 10 erscheinen sollen, 1 fl. 15 kr. rhein.
Les feuilles d'Automne, par Victor Hugo. 1 vol. 18. 1 fl. 30 kr. rh.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[2630] Das unterfertigte Gericht wurde von dem k. k. Stadt- und Landrechte Salzburg requirirt, nachstehendes Konvokations-Edikt durch gegenwärtiges Blatt bekannt zu machen:

Konvokations - Edikt.

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte des Herzogthums Salzburg wird hiemit bekannt gemacht:

Es sey über das am 9 Oktober d. J. erfolgte Absterben des hiesigen bürgerlichen Handelsfaktors Ignaz Würstl, und auf Ansuchen der Erben die öffentliche Vorladung der Verlassesgläubiger bewilliget, und zur disfälligen Anmeldung der 27 Jänner 1832 Vormittags 9 Uhr bestimmt worden.

Es haben daher alle jene, welche an den Verlaß des Verstorbenen aus was immer für einem Rechtsgrunde Ansprüche zu machen gedenken, an dem festgesetzten Tage und zur bestimmten Stunde bei diesem k. k. Stadt- und Landrechte entweder in Person oder durch legal Bevollmächtigte um so sicherer zu erscheinen und ihre Forderungen anzumelden, oder in der Zwischenzeit schriftlich ihre Anmeldungen einzubringen, widrigens der disfällige Verlaß ohne weitere Rüksicht nach dem Geseze abgehandelt werden würde.

Salzburg, am 25 November 1831.

Diesem Ansinnen wird hiemit entsprochen.

Augsburg, am 21 December 1831.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Direktor.

Vorbrugg.

[2574] *Die Amerikanische und Ausländische Agentschaft in Newyork,*
Wallstreet Nr. 49,
empfiehlt sich allen Personen, welche Forderungen zu machen, Zahlungen, Erbschaften, Geschäfte in Staatspapieren oder Aktien in den Vereinigten Staaten, den englisch-amerikanischen Besizungen oder Süd-Amerika zu besorgen haben, zur Berichtigung solcher Angelegenheiten, auch wenn sie auf dem Wege Rechtens betrieben werden müssen, und versichert die treueste, pünktlichste und möglichst schnelle Ausführung. Um solche Geschäfte für Auswärtige hier betreiben zu können, ist eine unter Notariatssiegel gefertigte, von der Obrigkeit legalisirte Vollmacht nöthig, die in den Ländern, in welchen ein Konsul der Vereinigten Staaten bestellt ist, auch von diesem beglaubigt seyn muß. Aufträge zum Ankaufe amerikanischer Staatspapiere, oder zu Anlegung von Kapitalien auf sichere Hypotheken, welche in diesem Lande bei größter Sicherheit sechs bis sieben Prozent bringen, so wie alle in das Fach eines General-Agenten schlagenden Geschäfte, werden auf das pünktlichste besorgt. Es sind dieser Agentschaft eben zum Verkaufe übertragen:
Vier Millionen Morgen unkultivirten Landes, im schönsten Theile von Ost-Florida, welche ganz oder zu Theilen von zwanzigtausend Morgen und mehr an Unternehmer abgegeben werden. Dieses Land ist sehr fruchtbar, und besonders zum Anbau von Zuker, Tabak und Baumwolle geeignet.
Mehrere werthvolle Pflanzungen der Art in demselben Territorium, so wie eine Anzahl Landgüter in den Staaten Newyork, Pensylvanien, Ohio, Illinois und Indiana.
Eine Wasserkraft für 20 bis 30 Mühlgänge oder so viele tausend Baumwollenspindeln, am Zusammenflusse des Hudsons und Mohawks, an der Mündung mehrerer Kanäle in der Nähe von Newyork, wohin man mit Dampf- oder Segelbooten täglich in wenig Stunden gelangen kan, — mitten in einer seit hundert Jahren bewohnten Gegend. Kein Plaz ist in den nördlichen Staaten so für jede Art von Fabrikationskraft geeignet, und bereits ist eine Kattunspinnerei, Sägemühle, Eisengießerei und Maschinenwerkstätte von demselben Wasser betrieben.
Eine Streke Landes in der Grafschaft Montgomery, Nord-Carolina, von etwa 53,000 Morgen mitten in der Goldregion, angränzend an den Landstrich in der Grafschaft Cabarras, wo das erste große Stük von 28 Pfund gefunden ward. Unabhängig von dem Golde, welches ohne Zweifel darin lagern muß, ist der Grund vorzüglich fruchtbar, und bringt vortrefliches Getreide, Baumwolle und alle anderen Vegetabilien hervor.
Aufträge, welche auf gerichtlichem Wege zu betreiben sind, müssen mit verhältnißmäßigen Rimessen begleitet seyn, um die nöthigen Auslagen zu deken, und sind franko an den Unterzeichneten, Direktor und Advokaten am höchsten Gerichtshofe der Vereinigten Staaten und am Obergerichte des Staates Newyork, unter der Eingangs dieses benannten Adresse einzusenden.
Newyork, 1 Oktober 1831.
Aaron H. Palmer.
Weitere Auskunft über diese Agentschaft ertheilen auf frankirte Briefe die Herren F. J. Wikelhausen, Konsul der Vereinigten Staaten in Bremen, John W. Parker, Konsul der Verein. Staaten in Amsterdam, Welles und Komp., Banquiers in Paris.

---

[85] Ein Frauenzimmer, welches in der französischen Sprache, in allen deutschen Lehrgegenständen und in weiblichen Handarbeiten Unterricht gibt, wünscht einen Plaz als Erzieherin. Portofreie Anfragen mit B. H. bezeichnet, besorgt die Expedition dieses Blattes.

[2680] Aufforderung.

Hr. Noa Scherer, Hirschwirth von Rapperschwyl, Besizer eines sogenannten Wunderochsen, beliebe seinen jezigen Aufenthalt dem Unterfertigten anzuzeigen, um ihm Briefe von seiner Frau übermachen zu können.

Ulm, im December 1831. Johann Bantlin.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang im 1sten Abstan-Postamt 14 fl. 15 kr., 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Donnerstag — № 19. — 19 Januar 1832.

Großbritannien.

London, 10 Jan. Konsol. 3Proz. 83⅞.

Stand der Cholera am 8 Jan. In Newcastle erkrankten 29. Gateshead 7. North Shields 1. Houghton 4. Haddington 1.

Mehrere Zeitungen theilen die Nachricht mit, daß Lord Brougham einen leichten Anfall von der einheimischen Cholera gehabt habe.

(Times.) Der Besuch Lord Greys in Brighton war nicht nuzlos. Der König hat eingewilligt in die einzige Maaßregel, welche die Erfüllung der Wünsche, und was mehr ist, die Wohlfahrt seines Volks sichern kan; er hatte gehoft, daß die Reform durch den bloßen Eifer und die Uneigennüzigkeit des Parlaments, bei der einleuchtenden Gerechtigkeit und Nothwendigkeit der Sache durchgehn möchte; endlich aber erkannte er, daß diese vernünftigen Hofnungen nicht wohl in Erfüllung gehen würden, und darum will er so viele Pairs ernennen, als man für nothwendig erachten wird, um die große antirevolutionaire und konstitutionelle Maaßregel zur Wiederherstellung der repräsentativen Privilegien Englands durchzusezen. Einige Pairs werden sogleich, der Rest in kurzer Zeit ernennt werden. Die Bill muß durchgehen, und die Aristokratie wird gegen ihren Willen gerettet werden.

(Sun.) Seit mehreren Jahren war nicht so viel Unruhe in den politischen Cirkeln als seit einigen Tagen. Kabinetskouriere gingen über den Kanal hin und her, und flogen nach allen Richtungen. Irgend etwas Wichtiges muß diese Geschäftigkeit veranlassen. Mehrere Kabinetskouriere gingen am Sonnabend über den Kanal, und fünf andere folgten am Sonntage. Auch von der östreichischen, preußischen und französischen Gesandtschaft gingen Kouriere ab. Inzwischen wurde die Börse äußerst geräuschvoll, — nichts als Kriegsgerüchte, auch das, daß Perier abdanken werde. Man sagt, das französische Kabinet sey beunruhigt, und wolle sich nicht länger von den Intriguen der nordischen Höfe hinhalten lassen. Auch zu Paris waren die Konferenzen unter dem diplomatischen Korps lebhafter als je. Alles dis zeigt, daß wichtige Unterhandlungen im Werke sind. Rußland nimmt während des Winters einen hohen Ton an, und sucht die andern nordischen Mächte zu seiner Absicht zu bewegen, was Frankreich ohne Zweifel nicht verborgen ist.

(Courier.) Lord Palmerston hat, so viel man auch sagen mag, daß er lange durch artige Erklärungen betrogen worden sey, mit einer Energie gehandelt, welche großes Lob verdient. Er hat Kouriere abgesendet, um von Oestreich und Preußen die alsbaldige Ratifikation des Vertrags zu verlangen, und der feste Ton unsers auswärtigen Ministers kan eine Veränderung in den Absichten dieser Kabinette veranlaßt haben. Es ist aber nichtsdestoweniger wahr, daß Oestreich und Preußen dem Vertrage sehr abgeneigt sind, und Aufschub verlangt haben. Noch am lezten Sonnabend (7) wurde dis verlangt, und wir würden, alle Umstände wohl überlegt, nicht verwundert seyn, wenn dis Bedingungsweise zugestanden werden sollte.

(Courier.) Es sind Lissaboner Zeitungen bis 24 Dec. angekommen; sie sind wie gewöhnlich ohne Neuigkeiten, aber ein Privatbrief gibt die Nachricht, daß am 22 Dec. ein Kourier mit Depeschen von Madrid an Don Miguel kam, und daß kurz darauf seine Anhänger sich in den Kaffeehäusern und andern öffentlichen Versammlungen rühmten, daß eine neue und sehr günstige Uebereinkunft mit dem spanischen Hofe zur Vertheidigung Portugals gegen Don Pedro geschlossen worden sey.

Frankreich.

Paris, 13 Jan. Konsol. 5Proz. 94, 20; 3Proz. 64, 50; Falconnets 76, 10; ewige Rente 52⅞.

Am 12 Jan. Abends war in Paris das Gerücht verbreitet, die Londoner Konferenz habe die zur Beendigung der belgischen Angelegenheit gesezte Frist um zwei Monate verlängert. Dadurch wurden die mit starkem Sinken eröfneten Fonds zum Steigen gebracht.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 11 Jan. ward für den 9ten Art. folgender Vorschlag des Hrn. Salverte in dem Entwurfe für die Civilliste angenommen: „Weder die Krongüter noch der öffentliche Schaz sollen jemals mit Schulden der Könige und eben so wenig mit Pensionen, die von ihnen bewilligt sind, belastet werden. Die Rechte der Gläubiger des abgeschiedenen Königs sollen immer auf die von ihm hinterlassene Privatdomaine vorbehalten bleiben, so wie auch die Rechte seiner Hausbeamten, denen Rüktrittspensionen aus einem Fonds gebührten, der durch Abzüge von ihren Gehalten gebildet ward."

In der Sizung der Pairskammer am 11 Jan. machte Hr. Mounier den Antrag, die in das Archiv niedergelegten Briefe der Pairs, die ihre Entlassung eingereicht, druken und an die Mitglieder der Kammer vertheilen zu lassen, damit diese allgemein die Beweggründe derselben kennen lernen. Die Kammer nimmt diesen Antrag an. Der Präsident ernennt eine Kommission zur Prüfung des Gesezes über das Entrepot. Die Kammer erörtert alsdann das Rechnungsgesez von 1829, und nimmt dasselbe mit einiger Veränderung mit 91 gegen 2 Stimmen an.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 12 Jan. wird troz der Einwendungen des königl. Kommissairs ein Amen-

Digitized by Google

dement des Hrn. Gavaret angenommen, daß die Kronforste den Verfügungen des Forstkoder und einer regelmäßigen Bewirthschaftung unterworfen werden sollen. Die Kammer hört einen Bericht über die Aufnahme des Hrn. Garnier Pagès, als gewählten Mitgliedes von dem vierten Wahlkollegium der Isère an. Hr. Jaubert bestreitet mit Bitterkeit die Gültigkeit der Wahl. Die Kammer nimmt bei der Abstimmung das neue Mitglied auf. Bei der Gegenprobe erhebt sich nur der Präsident des Konseils und Hr. Jaubert gegen diese Aufnahme. Der Präsident des Konseils wendet sich mit Unzufriedenheit gegen die Centrums, die ihn hier allein gelassen haben. Die Kammer fährt dann in Erörterung des Entwurfs der Civilliste fort, und kommt an den Artikel 18, die Summe betreffend, die der König jährlich aus dem öffentlichen Schaze erhalten soll. Der Präsident des Konseils verlangt das Wort, was seit Erörterung der Civilliste das Erstemal der Fall ist. Wegen Abgang der Post können wir den Schluß erst morgen erhalten.

* In der Sizung der Pairskammer am 12 Jan. wird der Kommissionsbericht über das Rekrutirungsgesez verlesen, und Hr. Villegonthier trägt darin auf mehrere Modifikationen an. Die Kammer beginnt die Erörterung über das Gesez Karl X und dessen Familie betreffend. Hr. Dreux Brézé bekämpft dasselbe als ein Proscriptionsgesez. Ihm folgt der Siegelbewahrer auf der Tribüne.

(Moniteur.) Wollte man dem Journal Temps glauben, so wäre der Präsident des Konseils mit dem Kriegsminister im Streite, und dahin gebracht unter der Hand Hindernisse von Seite der Kammer und des Budgets gegen seinen Kollegen aufzuregen. Wir beschränken uns auf die Versicherung, daß diese Angabe durchaus falsch ist. — Der Minister des Seewesens ist benachrichtigt, daß die Fregatte Vestale am 25 Nov. von Brasilien absegeln sollte und beträchtliche Werthe für den Handel an Bord hat. Wahrscheinlich wird sie auch diejenigen empfangen haben, die die Fregatte Herminie von den Küsten von Peru dahin gebracht hatte. Die Vestale soll nach Brest zurükkommen.

(Constitutionnel.) Seit einigen Tagen macht die französische Nordarmee eine auffallende Konzentrationsbewegung gegen Valenciennes und andre der Gränze nahe liegende Punkte. Ein gestern früh zu Brüssel angekommener Kourier von Paris ward fast drei Stunden lang durch die große Menge von Truppen und Artillerie aufgehalten, denen er auf seinem Wege begegnete. Diese Bewegung der Nordarmee soll den Mächten, die den 24 Artikeln noch nicht beigetreten sind, beweisen, daß Frankreich fest entschlossen ist, in Belgien einzurüken, wenn Holland oder irgend eine andere Macht eine Demonstration zu einem Einfalle in das belgische Gebiet machen sollte.

(Temps.) Wir haben die Weigerung Oestreichs, den lezten Akten der Konferenz beizutreten, gemeldet. Es scheint gewiß, daß Preußen dieselbe Weigerung gemacht hat. Die Nachricht davon ist diesen Abend (11 Jan.) eingetroffen. Dis war zu erwarten; es gehörte die ganze diplomatische Naivetät des Hrn. Cas. Perier dazu, um zu glauben, daß die drei Mächte nach der Unterwerfung Polens nicht versuchen würden, die belgische Frage zu verlängern. In der Diplomatie herrscht folgende Taktik: Wenn ein großes Faktum gegen die Interessen der Mächte vollzogen ist, so besteht die Geschiklichkeit darin, es allmählich so herabzusezen und zu schwächen, daß man es später ersliken kan. Ungeschiklichkeit und Ignoranz sehen nicht so weit, und Europa hat Vortheil daraus gezogen.

(Gazette.) Die Verlegenheit, den seltsamen Gang unserer zwei lezten Börsen zu erklären, hebt sich allmählich. Es scheint gewiß, daß eine zweite Ausgabe des englischen Couriers amtlich die Weigerung Preußens und Rußlands wegen Ratifizirung der 24 Artikel ankündigt. Man versichert, diese zu London am 8 Jan. angekommene wichtige Nachricht sey schon am folgenden Tage durch den Telegraphen in Paris eingetroffen. Auf diese Art würde sich das so bedeutende Fallen am Montage erklären, das man unmöglich vernünftigerweise den Operationen eines einzigen Spekulanten zuschreiben konnte; eben so würde sich auch sowol die Schwäche der Reaktion des Steigens, die man am folgenden Tage zu erwarten hatte, und die bedeutenden Verkäufe, die am dritten Tage wieder Bestürzung verbreiteten, erklären. Dabei möchte man fragen, wie eine telegraphische Depesche einigen privilegirten Spekulanten bekannt werden konnte. Dis mögen die ministeriellen Journale erklären, die dabei wohl eben so wenig in Verlegenheit seyn dürften, wie bei der Frage über die Nothwendigkeit eines Budgets von 1500 Millionen für eine wohlfeile Regierung.

(Temps.) Noch immer laufen verschiedene Auslegungen über den Grund des Sturzes des Hrn. Keßner um. Das Wahrscheinlichste scheint uns Folgendes: „Hr. Keßner war seit dreißig Jahren bei dem Schaze, und versah seit zehn Jahren die Stelle eines Generalkassiers. Er war arbeitsam, geschikt und genoß bei der Verwaltung und auswärts den Ruf einer zum Sprüchworte gewordenen Redlichkeit. Börsenspekulationen haben ihn zu Grunde gerichtet. Der Finanzminister hat einen Brief von ihm erhalten, worin er die Entschließung ankündigte, seinem Leben ein Ende zu machen, und Nachweisungen über den Zustand der Kasse gab. Er fügte bei, sein Defizit gehe nicht über 1,800,000 Fr. Es soll aus seinen Erklärungen hervorgehen, daß dieses Defizit aus der Diskontirung der Anleihe von 120 Mill. entsprungen; daß er in seinem Kabinette 120,000 Fr. in Gold zurükgelassen, und in einem Bankhause in Paris 900,000 Fr. liegen habe. Die Anleihe von 120 Mill. Fr. vom verflossenen Mai war bekanntlich in vier Terminen zahlbar, und erst nach vollkommener Zahlung hatte man ein Recht zu einem Inscriptionscertifikate auf das große Buch. Es stand aber den Darleihern frei, ihre Zahlungen zum Voraus in die Hände des Kassiers zu leisten, der ihnen einen Diskonto bewilligte, und einen Empfangschein reichte. Darauf fand eine Operation der Reports statt, die diese Einschreibung verzögerte. Mittelst dieser Frist konnte Hr. Keßner einen Theil der Summen, die er empfangen, verbergen, und dis ist der Ursprung des Defizits, das der Schaz erfahren muß. Um den Betrag zu schäzen, muß man warten, bis die durch den Vorfall aufmerksam gemachten Darleiher ihre Inscriptionen reklamiren, und dis kan etwa vierzehn Tage dauern; denn viele Generaleinnehmer befinden sich in diesem Falle. Das Vermögen des Hrn. Keßner soll sich auf zwei bis drei Millionen belaufen, und sein durch die sorgfältigsten Verifikationen bei der Verwaltung bestätigtes Schreiben zeigt nur einen Verlust von 1,800,000 Fr. für den Staat an. Man kan daher sein Verschwinden nur dadurch erklären, daß er wohl Schuldner sehr beträchtlicher Summen an Privatleute seyn mag. Wirklich sollen viele Kapitalisten Forderungen an ihn haben. Ein Abendjournal sagte, er sey ver-

Digitized by Google

haftet, und von seinem Landhause in dem Augenblike nach Paris gebracht worden, wo er sich durch Kohlen habe erstiken wollen. Diese Verhaftung hat sich nicht bestätigt. Diesen Abend (11 Jan.) heißt es: Die ersten Bankierhäuser von Paris, z. B. die HH. Aguado, Fould, Hagermann und Rothschild hätten ihm die nöthigen Summen zur Ausgleichung seiner Geschäfte angeboten. Eines dieser Häuser habe sich für 100,000 Fr. verpflichtet. Eine Menge Freunde des Hrn. Keßner haben eine Subscription eröffnet, die sich schon auf eine beträchtliche Summe beläuft.

Die Gazette rühmt das, die Antwort auf die Denkschrift des Haager Kabinetts enthaltende Konferenzprotokoll als in sehr gemäßigten Ausdrüken abgefaßt.

Die Quotidienne wurde am 10 Jan. mit Beschlag belegt. Der Vorwand war ein kleiner Paragraph von vier Zeilen, welcher einem Citate aus dem „Journal du Commerce,“ worin die Angelegenheit der Civilliste besprochen wurde, beigefügt war. Die Quotidienne vom 11 Jan. findet jedoch den wahren Grund in einem Artikel der Times über die angebliche Verschwörung von Notre-Dame, bei welchem die Quotidienne die Bemerkung machte, daß das englische Blatt diese ganze Geschichte schon früher angezeigt habe, als sie in Paris wirklich zum Ausbruche gekommen, und zwar auf Veranlassung eines Korrespondenten, der direkte Mittheilungen aus dem Kabinette des Palais-royal erhalte. Um nun ihren Lesern die Wahrheit dieser Thatsache darzuthun, drukt die Quotidienne den Artikel aus den Times von Dienstag dem 3 Januar ab. Das Läuten der Sturmgloke in Notre-Dame hatte bekanntlich Mittwoch statt.

Zu Agen sind wie zu Lyon und an andern Orten Fünffrankenstüke mit dem Bildnisse Heinrichs V zum Vorscheine gekommen. Einer dieser Thaler wurde von einem treuen Legitimisten um 20 Fr. angekauft. Die Spekulation mit diesen Medaillen wird überhaupt als sehr einträglich gerühmt.

Die Korvette Garonne segelte am 2 Jan. mit einer Kompagnie Artilleristen von Toulon nach Algier ab. Das Linienschif Marengo nahm am 3 Jan. daselbst 800 Mann des 10ten leichten Regiments für Algier an Bord.

* Paris, 12 Jan. Die Diskussion über die Civilliste wird ohne Zweifel heute beendigt werden. Die allgemeine Meynung in der Kammer ist, daß man die Summe auf 12 Mill. festsezen wird. Man spricht von einer neuen Ernennung von Pairs, da die Pairskammer der neuen Dynastie sich mehr und mehr ungünstig zeigt; es ist aber nicht leicht Wahlen zu treffen, da man die Majorität in der Deputirtenkammer nicht zu schwächen wagt; die Regierung wird sich ohne Zweifel genöthigt sehen, wieder aus dem Napoleonschen Adel zu wählen, da er der Dynastie Orleans weit weniger gefährlich ist, als der alte Adel. Das Publikum glaubt an Krieg. Die ministeriellen Salons hoffen, daß er sich durch Unterhandlungen hinausziehen lassen, und daß die Zeit Ruhe und Rath geben werde. Uebrigens herrscht bei allen Parteien ein gleiche Niedergeschlagenheit; jede glaubt der Ergreifung des Ruders nahe zu seyn, aber keine fühlt sich stark genug, um Vertrauen in die Zukunft zu sezen. Die Masse hängt am Bestehenden, aber ohne Energie, und fast ohne Hofnung. Die Carlisten scheinen noch am meisten Vertrauen auf ihre Aussichten zu sezen; aber auch sie wünschen nicht jezt schon die Macht zu ergreifen. Die exkönigliche Familie soll sich jedoch ihrer Sache so gewiß glauben, daß man sagt, sie habe Rosny, das Gut das die Herzogin von Berry zu verkaufen genöthigt war, unter dem Namen eines Engländers für den Herzog von Bordeaux zurükgekauft. Jede Partei lebt von den Fehlern und Vergehen der andern; der Prozeß von Trelat und Blanqui, und die Reden der St. Simonianer schaden den Republikanern eben so viel, als sie in der lezten Zeit gewonnen hatten. Die St. Simonianer fahren fort ihr Wesen zu treiben, sie bezahlen ihre Gläubiger mit Renten, von denen sie 20 Proz. Interesse versprechen. Sie sind unter sich über das, was sie Moral nennen, im Streite, und werden dabei ihren Untergang finden, wenn ihre finanziellen Spekulationen sie nicht vorher nach St. Pelagie bringen.

*** Paris, 12 Jan. Der Temps sagt heute, man habe gestern Abend die Nachricht erhalten, daß Preußen die Ratifikation positiv abgeschlagen. Es läßt sich hierüber dasselbe bemerken, was ich in meinem Lezten in Bezug auf Oestreich berichtete: es ist gar keine Antwort von Berlin angelangt. Da jedoch dem Verlangen Periers zufolge die Antwort bereits eingetroffen seyn sollte, so läuft das Ausbleiben beinahe auf dasselbe hinaus. Man wird denken, die Nachricht des Temps habe auf die Rente nachtheilig einwirken müssen. Indessen erhielt man heute befriedigende Nachrichten aus England; die Konferenz soll den Termin der Ausgleichung zwischen Holland und Belgien bis auf den 15 April verschoben haben, und die Angelegenheit der belgischen Festungen soll glüklich ausgeglichen seyn. Auf diese Nachrichten hin stieg die Rente um beinahe 2 Franken. — Das Unglük des Hrn. Keßner (aus Dünkirchen, nicht aus Straßburg, wie ich irrig meldete) wird keine unangenehmen Folgen für den Schaz haben, wenn es anders wahr ist, daß er Geld genug zurükgelassen hat, um das Defizit zu deken. Er scheint aber Privatleuten schuldig zu seyn. Er ist nicht verhaftet, sondern auf der Flucht, man weiß nicht ob nach Holland oder England. — Zu jeder andern Zeit würde die Nachricht, welche das „Mouvement“ heute gibt, großes Aufsehen erregen; das Blatt spricht von einer bevorstehenden Fournée von 76 Pairs (Anzahl der Villele'schen). Die Wahrheit soll seyn, daß Perier nach der Sizung, in drei Monaten, 50 Pairs ernennen will. Von den Dimissions-Pairs meldet sich Fitz-James zur Deputirtenwahl in Toulouse, und wird also vermuthlich bald in der Kammer der Abgeordneten sizen. In den heutigen Kammern gab es nichts Merkwürdiges; bei den Deputirten Diskussion über die Wälder der Krone, bei den Pairs Vortrag über die Pensionen der Beamten (ein Gegenstand, der noch heftige Debatten herbeiführen kan) und ein anderer über die Rekrutenaushebung. — Aus Deutschland erhielt man heute, außer den Berichten über die Mauthbegebenheiten in Hessen, die auf Frankreich rükwirken können, noch die freilich unverbürgte Nachricht, daß der Herzog von Reichstadt mit einer Tochter des Erzherzogs Karl verlobt sey. Auch heißt es, der Senator Harnier von Frankfurt a. M. sey in Mauthangelegenheiten an die hiesige Regierung geschikt worden.

* Lyon, 12 Jan. Die Nachricht von dem plözlichen Sinken der Fonds hat einen panischen Schreken unter den hiesigen Kaufleuten des Juste-Milieu verbreitet. Sey es, daß man die Abdankung des Ministers Perier, oder den Krieg, oder Beides zugleich daraus schließt, man sieht sich in seinen sanguinischen Hofnungen betrogen und malt sich die Zukunft um so trüber, je kurzsichtiger man war. Dagegen zeigt sich unter den Patrioten

Digitized by Google

eine Rührigkeit, wie sie selten ein anderer als der französische Charakter erzeugt, und das nur auf die bloße Ahnung einer kriegerischen Entscheidung. Die Gewißheit naher Feindseligkeiten würde unendliche Aufgeregtheit und Enthusiasmus herbeiführen. — Ueber Unruhen die in Chambery statt gefunden, gibt der Précurseur folgende Nachricht: Der berühmte Missionair Abbé Guyon, welcher das ganze mittägliche Frankreich mit den Trophäen seiner religieusen Heldenthaten bedekt hat, machte mit ziemlich geringem Erfolge einen Feldzug in Savoyen; denn er ward in Thonon und an andern Orten, wo öffentliche Anschläge ihn mit wenig schmeichelhaften Worten begrüßt hatten, sehr übel empfangen. Bei seiner Ankunft in Chambery fand er einen fast allgemeinen Unwillen gegen sich. Sonntag den 8 Januar ward eine von ihm geleitete Prozession in den Straßen und auf den Boulevards während ihrer ganzen Dauer ausgepfiffen. Die Einmischung des Bischofs war nicht im Stande, das Zischen und Pfeifen, welches den Missionair begleitete, zu dämpfen. Am Abend wurden Petarden in die Kirche selbst bis auf die Kanzel geworfen. Ein junger Mensch, der eben eine abgebrannt hatte, wurde ergriffen und von der bewafneten Macht stark gemißhandelt, doch bald umgaben junge Leute die leztere, und zwangen sie durch Drohungen den Gefangenen in Freiheit zu sezen. Das Volk erfüllte die Straßen und schrie unaufhörlich: „Nieder mit den Jesuiten! nieder mit der Mission! Pfaff Guyon an die Laterne!“ Nach mehreren Versuchen der Behörde, das Volk zu beruhigen, erhielten die Truppen Befehl zum Angriffe. Man weiß nicht, warum sie es unterließen! Guyon hatte seiner Gewohnheit nach an der Pforte der Kirche eine kleine hölzerne Bude bauen lassen, wo seine Agenten Kruzifixe, Rosenkränze, geweihte Medaillen für Rechnung des ehrwürdigen Paters ausboten. Das Volk warf sich auf diese Bude und endigte troz des Widerstands der Truppen damit, sie zu zerstören. Die Menge gewährte einen wahrhaft drohenden Anblik. Der Generalmarsch ward endlich in allen Straßen geschlagen, und die ganze Macht (bei 1000 Mann) versammelt, dessenungeachtet erschrak das Volk nicht, sondern schrie mit Heftigkeit: „Pflastersteine her! Pflastersteine her!“ bis die Obrigkeit endlich Zugeständnisse machte. Man versprach die Abtragung dessen, was von der heiligen Bude stehn geblieben, und Guyons Entfernung aus der Stadt. Der ehrwürdige Vater reiste auch wirklich ab, und die Mission wird, freilich nur mit geringerem Eifer, als da er in Person das Werk leitete, fortgesezt. — Die in Toulon verhaftet gewesenen Karlisten sind eine Stunde nach ihrer Einsperrung, nach einem Verhöre, durch den Richter entlassen worden, worüber natürlich die Ultrazeitungen sehr erzürnt sind.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 11 Jan.) Der König reist heute nach Gent ab; er wird unter Andern von Hrn. v. Meulenaere, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, begleitet. Der General Belliard begibt sich gleichfalls mit dem Könige nach Gent. — Der Befehlshaber der Artillerie zu Mons hat Befehl, das Arsenal auf dem Kriegsfuße zu halten. Das 2te Jägerregiment zu Fuß, welches zu Mons in Besazung liegt, erhielt Befehl, am 12 zur Armee abzugehen. Die 5te und 10te Batterie Feldartillerie werden am 12 von Namur nach Wavre aufbrechen, wo sie bis auf weitern Befehl bleiben werden.

Der belgische Moniteur sagt in einem Postscript: „Wir erhalten von London die Nachricht, daß die östreichischen Bevollmächtigten der Konferenz erklärt haben, ihr Hof billige den in den Unterhandlungen befolgten Gang; er erkenne an, daß unter den Umständen, worin Europa sich befinde, die Konferenz ein schiedsrichterliches Urtheil zwischen Belgien und Holland habe sprechen müssen; er billige die 24 Artikel vom 15 Okt., so wie den Vertrag vom 15 Nov., wodurch der König der Belgier anerkannt sey; er ratifizire diesen Vertrag; jedoch halte er es für nüzlich, die für die Ratifikation festgesezte Frist weiter ausgedehnt zu sehen, um allen Theilen die Zeit zum Ratifiziren zu lassen.“ (Dem Indépendant zufolge hätte man von Berlin dieselbe Erklärung.)

Man schreibt aus Gent vom 10 Jan.: „Hr. Diron und noch ein Individuum sind gestern verhaftet und ins Fort abgeführt worden. Man spricht noch von vielen andern Verhaftungen, welche vorgenommen werden dürften, wenn der Krieg ausbrechen sollte. Die Militairbehörde benuzt augenscheinlich das Vorrecht des Belagerungszustandes.“

Aus dem Haag wird vom 12 Januar gemeldet: „Am 10 begann die bereits angekündigte Bewegung bei der Armee. Die Truppen werden zur Bequemlichkeit der Bewohner des platten Landes sehr auseinandergelegt, und beziehen in vielen gegenwärtig unbesezten Dörfern, besonders um Breda, Kantonirungen. Es scheint, daß man in Belgien von dieser Bewegung Kenntniß erhalten hat, und fürchtet, sie habe einen feindlichen Zwek; ein Zeichen, daß der zehntägige Feldzug noch im Gedächtnisse ist. — Zu Amsterdam sind im Jahre 1831 überhaupt 1624 Seeschiffe eingelaufen (im Jahre 1830, 1992); zu Rotterdam 2157 (im Jahre 1830, 1690); zu Antwerpen 398 (im Jahre 1829, 1028; im Jahre 1830, 791).“

Die Rhein- und Mosel-Zeitung enthält folgende charakteristische Mittheilung über den Empfang und den Aufenthalt des Königs Leopold zu Antwerpen: „Nie ist einem Könige in der zweiten Stadt seines Reichs ein solcher Empfang zu Theil geworden, als dem armen Leopold während der zwei Tage, welche er in Antwerpen zubrachte; Eis ist warm dagegen. Wenn es möglich wäre, daß eine so abstoßende und gewaltig ausgedrükte Empfindung ihm die Augen öfnete, und ihn mit den aufrichtigen Wünschen der Nation vertraut machte, wenn er, befreit von dem giftigen Einflusse eines de Brouckere und Raikem, den wahren Stand der Dinge mit eigenen Augen sehen könnte: wie würde er nicht jene schändlichen Rathgeber verfluchen, welche das Wohl einer ganzen Nation ihrem Eigennuze geopfert und ihn beredet haben, die Krone von Belgien anzunehmen! Denn was auch die Zeitungen im Solde Frankreichs, Englands und der Unionisten sagen mögen, die Wünsche Antwerpens sind auch die von ganz Belgien; der König erfrage die Meynung aller Ehrenmänner in Gent, Lüttich, Brüssel und andern Städten, und es wird ihm klar werden, wie sehr es für das Wohl der Belgier und seine eigene Ruhe besser gewesen wäre, er hätte Claremont nie verlassen. Bei allen diesen Gelegenheiten war auch nicht eine Spur von Neugier, ihn zu sehen, bemerkbar; einige Straßenbuben waren als Vivatrufer angestellt, aber das Volk ist unbeweglich geblieben; kaum daß hier und da Jemand den Hut bei dem Vorübergehen des Königs abzog. Bei der Audienz erschienen, außer den Militair- und Civilbehörden, nur drei Konsuln, die von England, Frankreich und der von Buenos-ayres; weder Adel noch

Digitized by Google

Kaufleute ließen sich bliken. Die Gesellschaft in den beiden theatralischen Vorstellungen, denen der König beiwohnte, war ebenfalls nur aus jenen Behörden zusammengesezt. Für das Konzert im philharmonischen Saale hatte man in Allem nicht mehr als 150 Unterschriften zusammenbringen können, obschon der Eintrittspreis nicht höher als drei Franken gestellt war. Die Blousen waren bei diesem Konzerte verboten; ein Gelegenheitsstük im Theater und Revolutionslieder waren gestrichen worden. Bei der Waffenschau über die Garnison ertönten nur einige Vivats und dazwischen wurde selbst sehr heftig gepfiffen; dis war auch in der Nähe des Hafens der Fall, wo sogar andere Vivats, als der König erwarten durfte, ertönten, und ihm nicht wenig unangenehm seyn mußten. Auch hat der König dem Bürgermeister sehr lebhafte Vorwürfe über diese schnöde Aufnahme gemacht und unter Anderm gesagt: „Ich habe ja nicht die Revolution bewirkt, und warum haben denn die Belgier mich gerufen?"

Folgendes ist die, schon mehrmals erwähnte **Antwort der Londoner Konferenz auf die von den niederländischen Bevollmächtigten unterm 14 Dec. 1831 an die Konferenz gerichtete Note.** „London, 4 Jan. 1832. Die Unterzeichneten, Bevollmächtigte der Höfe von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland, haben die Ehre gehabt, die Note und die Denkschrift zu empfangen, die JJ. EE. die Herren Bevollmächtigten Sr. Majestät des Königs der Niederlande unterm 14 Dec. 1831 an sie gerichtet haben. Es trug die Londoner Konferenz ein Verlangen danach, die Ansicht des Haager Kabinets über die 24 Artikel zu erfahren, die sie am 15 Okt. zur Kenntniß der Bevollmächtigten des Königs gebracht hat. Ihre lezte Mittheilung hat diesem gerechten Wunsche endlich Genüge geleistet. Die Konferenz fand darin mit Vergnügen den Ausdruk der von der niederländischen Regierung gehegten Wünsche einer baldigen Lösung der ernsten Fragen, welche seit 15 Monaten die relative Lage Hollands und Belgiens erregt hat; die Konferenz hat jedoch nicht umhingekonnt, zu gleicher Zeit zu bedauern, daß diese Mittheilung ihr nicht damals gemacht worden, wo die Herren Bevollmächtigten der Niederlande ihre Note vom 10 Nov. an sie richteten, ohne irgend eine amtliche Auseinandersezung hinzufügen zu können. Wenn, statt des allgemeinen Prinzips, dessen trokene und einfache Annahme damals das Haager Kabinet verlangte, die Bevollmächtigten des Königs befugt gewesen wären, die besondern und oft versöhnlichen Ansichten zu entwikeln, die in ihrer Note und Denkschrift vom 14 Dec. sich kund geben, so würde mehr als Ein Zweifel gehoben, mehr als Eine Schwierigkeit vielleicht beseitigt worden seyn. Der Stand der Dinge ist nicht mehr derselbe. In der Hofnung indessen, die Gründe der von den Herren Bevollmächtigten ihr mitgetheilten Einwürfe zu vernichten, in der Hofnung, einen glüklichen Vergleich zu beschleunigen und den Friedenszwek zu erreichen, den die Regierung des Königs sich eben so, wie sie selbst, vorgesezt hat, will die Konferenz auf die wichtigen Aktenstüke antworten, deren Inhalt sie mit der reiflichsten Aufmerksamkeit erwogen hat. Ohne durch die Ansicht, die sie hier aussprechen wird, im mindesten den Rechten Sr. Majestät des Königs der Niederlande, als unabhängigen Souverains, zu nahe zu treten — Rechten, die sie gern ihrer ganzen Ausdehnung nach anerkennt — würde doch die Konferenz der Auslegung, welche dem §. 4. des Aachener Protokolls vom 15 Nov. 1818 zu leihen das Haager Kabinet beharrt, nicht beipflichten können. Der fragliche Paragraph bezieht sich auf Versammlungen von Souverainen oder Bevollmächtigten unter den fünf Mächten, welche jenes Protokoll unterzeichnet haben, und es wird dadurch den Staaten, die eine Intervention der fünf Mächte in die mit den Interessen der besagten Staaten besonders verknüpften Angelegenheiten hervorgerufen haben, das Recht vorbehalten, an den Versammlungen direkt oder durch ihre Bevollmächtigten, d. h. durch die Anwesenheit ihrer Souveraine selbst oder durch mit Vollmachten versehene Abgesandte Theil zu nehmen. Dieser Paragraph hat keinen andern Sinn und kan ihn nicht haben. Uebrigens sezt er, was nicht genug wiederholt werden kan, nichts über die Formen der Deliberationen fest, welche die fünf Mächte mit den Bevollmächtigten der Staaten eröfnen würden, die ihre Intervention verlangten. Vielmehr läßt er ihnen in dieser Hinsicht vollkommen freien Spielraum, insbesondere läßt er ihnen ein Recht, das er ihnen gar nicht verweigern konnte, das Recht nemlich, sich über die Vorschläge, welche die Intervention ihrerseits erheischen würde, zu verständigen, und das Recht, diese Vorschläge einmüthig mitzutheilen. Unwiderleglich durch sein Prinzip und seine Natur, erlangt das Recht, um das es sich handelt, eine vermehrte Kraft, wenn zu den Interessen der Staaten, welche die Intervention hervorgerufen, wie bei den Londoner Unterhandlungen in Bezug auf Belgien, die ernstesten Interessen der intervenirenden Mächte sich gesellen. Diesen Erwägungen gemäß, und nachdem sie die Herren Bevollmächtigten der Niederlande eingeladen, die Rechte und Wünsche ihrer Regierung schriftlich auseinanderzusezen; nachdem sie dieselben aufgefordert, die Argumente und Forderungen der Gegenpartei zu widerlegen; nachdem sie ihnen überdis die Mittel angeboten, ihre Gedanken und Wünsche über alle Fragen, welche ein endliches Arrangement entscheiden sollte, zu erkennen zu geben, und nachdem sie endlich die einmüthigen Mittheilungen vom 15 Okt. v. J. an sie gerichtet, hält sich die Konferenz für befugt, zu behaupten, daß sie den Stipulationen des §. 4. vom Aachener Protokolle vollkommen genügt hat. Die Note und die Denkschrift der niederländischen Herren Bevollmächtigten erörtern die 24 Artikel vom 15 Okt. in ihrer Beziehung zu den acht Artikeln des Protokolls vom 21 Jul. 1814, auf welches sich die Vereinigung Belgiens mit Holland gründete, und auf den Trennungsgrundlagen, welche dem Protokolle vom 27 Jan. 1831 beigefügt waren. Es war jedoch, noch ehe die Bevollmächtigten der fünf Höfe sich in der Konferenz zu London versammelten, der Grundsaz einer Trennung Belgiens von Holland in dem vereinigten Königreiche der Niederlande ausgesprochen worden. Diesen Grundsaz annehmen, hieß denjenigen der wesentlichsten Bestimmungen des Protokolls vom 21 Jul. 1814 vernichten; es hieß also auch, die Autorität jener Akte außer Kraft sezen. Indem die Konferenz diese Bemerkung macht, ist sie weit davon entfernt, irgend einen Tadel auf eine Maaßregel werfen zu wollen, die inmitten so außerordentlich schwieriger Umstände ergriffen worden ist. Sie beschränkt sich darauf, einen Rechts- und faktischen Punkt festzustellen, aus dem hervorgeht, daß die 24 Artikel vom 15 Okt. 1831 nur in ihren Beziehungen

Digitized by Google

zu den Trennungsgrundlagen vom 27 Jan. 1831, zu dem Protokolle, dem dieselben beigefügt waren, und zu den Vorschlägen, welche seit der Erdfnung der Unterhandlungen in London von der Regierung des Königs angenommen worden sind, betrachtet werden können und dürfen. Die Konferenz nimmt keinen Anstand, sich dieser Untersuchung zu überlassen, und sie schmeichelt sich, indem sie dazu schreitet, beweisen zu können, daß die 24 Artikel nur die Entwiklung der oben erwähnten Trennungsgrundlagen sind. Daß sie die Anwendung aller der Grundsäze in sich enthalten, welche zu Gunsten Hollands in dem Protokolle vom 27 Jan. 1831 aufgestellt worden. Daß diese Grundsäze im Interesse der Regierung Sr. Majestät des Königs der Niederlande beobachtet worden sind. (Beschluß folgt.)

Italien.

** Chambery, 10 Jan. Wer bei dem Regierungsantritte Karl Alberts billige und mäßige Hofnungen hegte, für die Aufrichtung des Landes und der Regierung, nicht à l'instar de Paris, sondern mit verständiger Berüksichtigung der Kulturstufe des Volks und der gebietenden äußern Verhältnisse, der hat sich bisher nicht in dem neuen Regenten und seinen ruhigen, langsamen und besonnenen Maaßregeln des Fortschreitens und Besserns geirrt. Dafür spricht noch weniger die Gründung des neuen Staatsraths, des nun jedem ächten Verdienste zugänglichen, nicht auf Adel, Hof und Militair beschränkten Ordens, als die wesentlichen Verbesserungen im Gesez- und Justizwesen, desgleichen das ernste Ablehnen alles unter der vorigen Regierung so herrschend und drükend gewordenen Ultramontanismus, Romanismus und Kongreganismus. Karl Felix war ein alter schwacher Mann, der von seiner geistlichen Umgebung nach ihrem Willen gegängelt wurde. Karl Albert aber ist jugendlich kräftig, unabhängiger und nicht ohne guten Willen. Daß es jezt in dieser Beziehung schon ganz anders bei uns aussieht, denn ehemals, davon hatten wir vor Kurzem hier einen sprechenden Beweis. Ein in ausländischer Schule erzogener Abbé machte hier einigemal den heftigen, drohenden und sprudelnden Missionair, der zu uns sprach, als wären wir Wilde, Menschenfresser und Verbrecher. Anfangs ging es hin, weil man die Stimmung oben noch nicht gehörig kannte. Kaum aber sah man darin etwas klarer, so pfiff man seine Missionspredigten aus. Da er sich aber dadurch nicht irre machen ließ, vielmehr noch ärger tobte, schimpfte, drohte und donnerte, so wurde das Pfeifen und Schimpfen noch viel ärger, ja das Volk rottete sich so zusammen, daß eine Art von Emeute entstand. Die Garnison sezte sich daher in Bewegung, verhaftete die ärgsten Schreier, um sie, da sich gar kein politischer Gährungsstof vorfand, schon am folgenden Tage straflos wieder frei zu lassen. Der Herr Missionair hat sich aber seitdem nicht mehr bliken lassen, und wie man hört, ist ihm höhererseits gerathen worden, die Stadt zu verlassen. Das wäre unter dem verstorbenen König ganz anders gegangen.

Deutschland.

Der Generalmajor v. Loßberg traf am 13 Jan. von Kassel zu Hanau ein. Am 14 langten 3 Schwadronen Husaren und eine Batterie reitender Artillerie unter dem Kommando des Obristlieutenants v. Cornberg an, wovon 2 Schwadronen in den Ortschaften Hochstadt und Seckbach einquartiert wurden. — Hr. Bode, Vorstand der Hanauer Polizeidirektion, vertheidigt sich in der dortigen Zeitung gegen die im Publikum verbreitete Ansicht, als seyen die am 5 Jan. daselbst vorgefallenen Exzesse zunächst mit durch die angeblich verspätete Requisition der Bürgergarde von Seite der Polizei herbeigeführt worden.

Eine Deputation der Kasseler Bürgergarde, bestehend aus den beiden Bataillonskommandeurs und einem Abgeordneten jeder Kompagnie und der Eskadron, begab sich am 10 Jan. Abend um fünf Uhr in das Palais Sr. Hoh. des Kurprinzen-Mitregenten und wurde bei Demselben zur Audienz geführt, wo der Obergerichtsanwalt Schwarzenberg, Lieutenant bei der Bürgergarde, Folgendes vortrug: „Durchlauchtigster Kurprinz und Mitregent! Die neuesten Ereignisse in der Provinz Hanau, wo eine Anzahl irregeleiteter Menschen sich gegen eine verfassungsmäßig ins Leben getretene gesezlich bestehende Einrichtung auflehnte und beklagenswerthe Ausschweifungen beging, haben, so wie überall im Lande, so auch in der Residenz, die allgemeine Mißbilligung gefunden, welche jede Ungesezlichkeit verdient, insbesondere aber gegen die etwanigen geheimen Anstifter solcher Umtriebe mit Abscheu erfüllt. Die Bürgergarde Kassels theilt diese Gesinnungen und hält sich, wenn auch die Staatsregierung auf die unerschütterliche Treue des gesamten Volks fest vertrauen mag, und jede ernste Besorgniß einer fortdauernden Ruhestörung schon durch die vereinten Bemühungen der Bürger und Einwohner jener Provinz vereitelt werden dürfte, dennoch verpflichtet, es hier öffentlich auszusprechen, wie sehr auch sie von ihrem hohen Berufe, Gesez und Verfassung aufrecht zu erhalten, durchdrungen, und so wie früher bei jeder Gelegenheit, so auch bei dieser nicht unwichtigen Veranlassung jene Gesinnung durch die That zu bewähren bereit ist. Insbesondere hat solche uns ermächtigt, der Staatsregierung zu erklären, daß für den Fall, daß mögliche weitere Ereignisse in der erwähnten Provinz Hanau den Ausmarsch der hiesigen Garnison nöthig machen könnten, — sie jeden Dienst, welcher dem Zweke ihrer Einrichtung, den Gränzen ihrer Berufspflicht und örtlichen Wirksamkeit entspricht, gern und willig übernehmen und pünktlich vollziehen werde. Damit solche aber die von ihr wohl erkannten und gewürdigten Pflichten desto kräftiger, freier und ungehinderter erfüllen könne, ist uns der weitere Auftrag geworden, die Staatsregierung angelegentlichst und dringendst zu ersuchen, das so lang ersehnte und so vielfach berathene Bürgergardegesez in der Form und Weise, wie es von den Landständen genehmigt wurde, mithin unter Erhaltung aller der Einrichtungen, welche theils das Bedürfniß des Staates, eine möglichst konstitutionelle, möglichst zahlreiche und wohlfeile Nationalwehr zu bilden, — theils das bürgerliche Verhältniß der einzelnen Mitglieder erheischt, alsbald ins Leben treten zu lassen. Wenn auch der Geist der Gesezlichkeit und Eintracht, welcher die Bürgergarden des Landes belebt, und von welchem sie bei jeder Gelegenheit unzweideutige Proben ablegten, den Mangel eines Bürgergardegesezes bisher minder fühlbar machte, — so kan es doch keinem Unbefangenen entgehen, wie sehr die moralische Kraft einer Staatseinrichtung erhöht werden muß, welche in einem speziellen Geseze ihren festen Haltpunkt findet, und welcher Gefahr von Stürmen und Zufällen sie ohne das Steuerruder eines solchen Gesezes nothwendig für die Folgezeit ausgesezt ist. Vertrauensvoll kan daher auch die Bürgergarde von der hohen Staatsregierung die baldige Erfüllung eines Wunsches erwarten, welcher nur im öffentlichen Interesse geschieht und längst im ganzen Lande laut geworden ist." — Se. Hoheit der Kurprinz-

Digitized by Google

Mitregent geruhten über die ausgesprochenen Gesinnungen Ihre Zufriedenheit zu erkennen zu geben und zugleich zu bemerken: das bereits nach der Provinz Hanau abgeschikte Militair werde sicher hinreichen, um die dortigen Unruhen rasch und mit Nachdruk beizulegen. Das Bürgergardegesez, welches noch einer Prüfung unterliege, solle in Kurzem publizirt werden." — Nachdem die Deputation von Sr. Hoheit auf das huldvollste entlassen worden, begab dieselbe sich zu dem Hrn. Justizminister Dr. Wiederhold, Präsidenten des Gesamtstaatsministeriums, welcher, von dem wesentlichen Inhalte des an Se. Hoh. den Kurprinzen-Mitregenten gerichteten Vortrages in Kenntniß gesezt — der Deputation äußerte: „Die Staatsregierung habe niemals Zweifel gehegt über den Geist der Kasseler Bürgergarde, welche mehrfach unter den verwikeltsten Verhältnissen eine würdige Haltung zu behaupten gewußt habe. Der Entwurf des Bürgergardegesezes sey bereits dem Druke wieder übergeben und werde schon in nächster Woche im Gesamtstaatsministerium berathen und dessen Bekanntmachung sodann möglichst beschleunigt werden." Die Deputation entfernte sich hierauf, nachdem sie nochmals die Zuversicht auf eine baldige Promulgation dieses ersehnten Gesezes ausgesprochen und im Voraus den Dank und die Freude verkündigt hatte, welche dieselbe bei der Bürgergarde erweken würde.

Aus Weimar wird berichtet: „Unsere Regierung hat auf Ansuchen der königlich preußischen Regierung zu Merseburg sich bereitwillig gezeigt, den polnischen Offizieren auf der allgemeinen Etappenstraße ungehinderten Durchzug zu gönnen, und ihnen Verpflegung, auch freien Vorspann zu gewähren, wenn von Seite Kurhessens ihrer Durchreise durch diesen Staat kein Hinderniß im Wege stehe. Da Kurhessen sich ebenfalls beifällig erklärte, so sind vor einigen Tagen 80 bis 90 dieser Offiziere durch die weimarischen Etappenorte Buttstädt und Buttelstädt nach Erfurt, Gotha und Eisenach passirt, wo für ihre Verpflegung in den Gasthöfen drei Zwanziger per Mann aus der Staatskasse bezahlt wurden. Von dort gehen sie über Vacha, Hersfeld u. s. w. nach Frankfurt a. M., Mainz und Mez. Sie haben preußische, von der französischen Gesandtschaft unterzeichnete Pässe. Ihr Aussehen und ihre Bekleidung sind gut, und ihre Freude über den im Weimarschen gefundenen Empfang ist um so größer, als man sie vorher mit Unwahrheit berichtet hatte. Der hiesige Kaufmann Horny zeigt im Wochenblatte an, daß er Beiträge für die Polen annehme; ein eigentlicher Verein ist hier nicht gegründet."

Preußen.

*** Von der preußischen Gränze, 11 Jan. Das englische Kabinet soll das Benehmen des russischen Kabinets in der holländisch-belgischen Streitfrage sehr mißfällig aufgenommen, und sich darüber laut ausgesprochen haben. Es hat den englischen Gesandten bei den Höfen von Berlin und Wien aufgetragen, auf die alsbaldige Ratifikation des zu London abgeschlossenen Traktats vom 15 Nov. zu dringen, und bei ausweichender Antwort die Erklärung abzugeben, daß Se. Maj. der König von Großbritannien sich dann nicht mehr gehalten glaube, die Angelegenheiten des Kontinents aus demselben Gesichtspunkte wie bisher zu betrachten, sich vielmehr von allen gegen die Mächte disfalls eingegangenen Verpflichtungen entbunden halte. Welche Wirkung diese Erklärung gehabt hat, ist nicht genau bekannt, nur weiß man, daß sie einen tiefen Eindruk machte, und den brittischen Bevollmächtigten von einer Seite der Wunsch zu erkennen gegeben wurde, in dem vorliegenden Falle einen Aufschub von zwei Monaten eintreten zu lassen, nach dessen Verlauf die Ratifikation des Traktats unbedingt erfolgen, oder die Konferenz für aufgelöst erklärt werden sollte. Mit dieser Antwort sind Kouriere nach London geeilt, und man muß erst sehen, wie sie daselbst aufgenommen wird, um ein richtiges Urtheil über den Stand der öffentlichen Angelegenheiten fällen zu können. Der Fürst Talleyrand soll sich mit großer Besorgniß über das unerwartete Verfahren des Kaisers Nikolaus geäußert haben, und der Konferenz nur noch in gewissen Beziehungen beiwohnen. Gewiß ist, daß wenn dem jezigen schwankenden Zustande Europa's nicht bald ein Ende gemacht wird, die Annäherung der bessern Jahreszeit der Erhaltung des allgemeinen Friedens leicht gefährlich werden kan; da es mit dem großen Entwafnungsprojekte nicht vorwärts geht, und die neue Konscribirten-Aushebung in Frankreich die übrigen Kontinentalmächte in die Nothwendigkeit versezt, ihren Militairetat nicht nur beizubehalten, sondern selbst zu verstärken, was auch in Kurzem geschehen dürfte. — Die Vorfälle in Kassel haben in Berlin viel Aufsehn gemacht, und sollten daselbst nicht bald bessere Verhältnisse eintreten, so dürfte Preußen sich veranlaßt sehen einen außerordentlichen Bevollmächtigten nach Hessen zu schiken.

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitung enthält nachstehende vom Kaiser bestätigte Sentenzen des Kriegsgerichts: „Folgende Staatsverräther sind zur Degradation, zur Verweisung nach Sibirien und Einziehung ihres Vermögens verurtheilt: 1) Im Luzkischen Kreise des Gouvernements Volhynien die früheren Gutsbesizer: der verabschiedete Kapitain der polnischen Armee, Zakrzewski, und der verabschiedete Podchoronzy der polnischen Armee, Lipski, welche Beide Kenntniß von den im Luzkischen Kreise gemachten Anstalten zum Aufstande hatten, ohne sie der Regierung anzuzeigen, vielmehr sich mit den Rebellen unter dem Kommando des polnischen Kapitains Bogdanowitsch vereinigten, die Stadt Kowel überfielen und das Magazin und die Zeughäuser daselbst vernichteten. 2) Der Gutsbesizer Zirowski im Luzkischen Kreise des Gouvernements Volhynien, der ebenfalls um den beginnenden Aufruhr wußte, ohne davon Anzeige zu machen, überdis seine beiden Söhne und drei seiner Leute bewafnete, sie dem Anführer einer Rotte zuführte und noch andere zum Aufstande verleitete. 3) In der Stadt Oschmianna, im Gouvernement Wilna, die dasigen Schlachtitzen Jankowski und Boguslawski, welche auf Anordnung des Rebellenhauptes Wazinski sich des in der Stadt Oschmianna befindlichen Proviantmagazins bemächtigten, die Kornvorräthe und den Branntwein der Krone unter die Rebellen vertheilten, als nachher ein russisches Detaschement die Stadt besezte, entflohen und sich im Walde verborgen hielten, von wo sie erst 7 Tage später vor dem stellvertretenden Kommandanten der Stadt erschienen."

Da zur Erleichterung der Kommunikation mit Preußen, nach der im Jahre 1830 mit der preußischen Regierung getroffenen Uebereinkunft von derselben die Fortsezung der von Berlin nach Königsberg führenden Chaussee über Tilsit bis zur Gränze des Königreichs Preußen angeordnet und deshalb auch im Gouvernement Wilna eine neue Poststraße eröfnet wird, welche von Mi-

Digitized by Google

tan über Schawel nach dem an der Gränze liegenden Flecken Tauroggen führt, so ist in Folge dessen für nöthig erachtet worden, an der preußischen Gränze den obigen Anordnungen entsprechende Maasregeln für die Zollaufsicht zu treffen. Durch Ukas ist daher verordnet worden, im Flecken Tauroggen oder unweit desselben ein Zollamt erster Klasse zu errichten.

Oestreich.

Der östreichische Beobachter enthält Folgendes: „Wien, 13 Jan. Seit einigen Tagen haben sich auf dem hiesigen Plaze verschiedene so abgeschmakte Gerüchte verbreitet, daß wir es, wenn sie nicht dennoch, wie die Erfahrung gezeigt hat, bei Mehreren Eingang und Glauben gefunden hätten, nicht der Mühe werth gehalten haben würden, eine ernste Widerlegung derselben zu unternehmen. — Wir sind ermächtigt, alle diese Gerüchte, deren einige bereits durch die neuesten Pariser Blätter nach ihrem wahren Gehalte gewürdigt worden sind, für durchaus grundlos zu erklären."

Die Stuttgarter Zeitung schreibt aus Wien vom 7 Jan.: „Nachdem der französische Gesandte dahier über 400 Pässe an polnische Offiziere und über 60,000 Franken Reisegeld an dieselben aus Auftrag seiner Regierung ausgetheilt hat, erscheint nun eine Erklärung von seiner Seite, daß er mit Pässen sowol als mit Geldern einzuhalten sich veranlaßt sehe. Der östreichischen Regierung bleiben somit noch über 1000 Offiziere zur Last, deren Unterhalt- oder Reisesummen sie allein gegenwärtig zu bestreiten haben würde. Doch hegt man immer noch die Hofnung, der Kaiser von Rußland werde jenen Individuen die Rükkehr in ihr Vaterland gestatten, wenn nur erst die am meisten Kompromittirten sich freiwillig ausgeschieden haben. Viele Offiziere der ehemaligen revolutionairen Armee, welche in Oestreich sich aufhalten, sind überdis preußische Unterthanen. Hinsichtlich dieser hat man daher von Seite des Wiener Hofes mit dem Berliner Unterhandlungen über die Rükkehr und allenfalls durch Se. Maj. den König zu ertheilende Amnestie angeknüpft."

† Wien, 12 Jan. Der Kurierwechsel zwischen hier und Paris ist ungewöhnlich stark. Die Unterhandlungen wegen Belgien werden sehr wichtig, indem man eine Auflösung der Londoner Konferenz befürchtet. Die nicht erfolgte Ratifikation der 24 Artikel von Seite Rußlands hat die Konferenz in große Verlegenheit gesezt. Es frägt sich jezt, ob dadurch der von der Konferenz entworfene Traktat völlig außer Wirksamkeit tritt, oder ob die übrigen Kontrahenten sich nicht dennoch für verpflichtet achten, ihn aufrecht zu erhalten. Wäre dis, so bliebe die holländisch-belgische Frage unverrükt in einer Lage, die noch immer eine gütliche Beilegung durch gegenseitige Uebereinkunft unter den zwei dabei am meisten interessirten Mächten zuließe, und wobei die Besorgniß eines nothwendigen Zwiespaltes unter den großen europäischen Mächten beseitigt bliebe. Wir haben in der neuesten Zeit Aehnliches erlebt. Troz den Beschlüssen der Londoner Konferenz und des Traktats vom 6 Jul., der weniger im Interesse der Griechen, als um einen allgemeinen Krieg zu vermeiden eingegangen worden, schlug Rußland seinen eigenen Weg ein, und überzog die Pforte mit Krieg, ohne daß die schon beschlossenen Stipulationen darum im geringsten geschwächt werden sollten. Unter den bestehenden Umständen ist es allerdings unangenehm, die Beschlüsse der Konferenz so verschieden gewürdigt zu sehen; da dieselben aber noch nicht durch die ausdrüklich vorbehaltene Ratifikation der Kabinette Rechtskraft erhalten haben, so steht es allerdings jeder theilnehmenden Macht frei, in deren Vollziehung Modifikationen zu wünschen. Dieses beabsichtigt denn wohl Rußland durch die Verweigerung seiner Ratifikation, ohne daß dadurch die Wirksamkeit der Konferenz gehindert, und dieser die Mittel benommen würden, die holländisch-belgischen Differenzen, auf gütlichen und für beide Theile als vortheilhaft anerkannten Bedingungen auszugleichen. Dis muß wenigstens jeder Friedliebende wünschen, und es ist auch wohl von der großen Umsicht der Mächte, die mit so vieler Selbstverläugnung und Geschiklichkeit, seit den lezten außerordentlichen Ereignissen in Frankreich, Europa vor einem allgemeinen Kriege zu bewahren wußten, zu erwarten, daß man deshalb die Unterhandlungen in London nicht unterbrechen wird. Am meisten dürfte wohl Frankreich daran gelegen seyn, daß das übrige Europa seine gemäßigte Politik beibehalte, und daher dürfen die umlaufenden Gerüchte mit großer Behutsamkeit aufgenommen werden, welche von einer gleichgültigen Berüksichtigung der Londoner Konferenzen in Paris, von einem angedrohten Austritte, wenn bei der besprochenen Schleifung der belgischen Festungen die von Frankreich gemachten Vorschläge nicht angenommen würden, in Umlauf gebracht worden sind. Hr. Casimir Perier hat einen zu richtigen politischen Takt, um sich in Kleinigkeitskrämereien zu gefallen, und über untergeordnete Dinge die Hauptfrage, und sein aufgestelltes System zu vergessen. Er hat bei Gelegenheit der Gährung in Italien sich von den glüklichen Folgen seiner Politik überzeugen können. Denn kaum ist in den Legationen die Erklärung Frankreichs bekannt geworden, daß dessen Regierung das Ansehen des römischen Stuhls und die von dem heil. Vater in seinen Staaten getroffenen wohlthätigen administrativen Verfügungen um jeden Preis aufrecht erhalten werde, als sichtbar sich die Ordnung wieder herstellte, und das Gesez Vollziehung erhielt.

Wien, 14 Jan. Metalliques $84^{1}/_{8}$; 4prozentige Metalliques $73^{3}/_{4}$; Bankaktien 1082.

Griechenland.

(Messager.) Die Versammlung von Argos ward am 19 Dec. durch die Verwaltungskommission eröffnet. Der Präsident dieser Kommission, Hr. Augustin Capodistrias, hielt eine Rede, worin man eine gewisse Partheilichkeit zu Gunsten Rußlands bemerkt. Inzwischen versichert man, daß sich dieser Einfluß nicht über die Mauren von Nauplia hinaus erstreke. Die Versammlung von Argos war bei weitem nicht vollständig; die Verwaltungskommission gestattete dabei den von den regelmäßigen Truppen gewählten Deputirten den Zutritt. Ein solches Verfahren würde in Europa als eine Monstruosität gelten. In Griechenland ist es eine einfache Sache, auf die Niemand achtet. Uebrigens ist zu bemerken, daß der größere Theil der rumeliotischen Deputirten in der That nur kriegerische Banden, deren Chefs sie sind, repräsentirt. Diese Kapitaine, die alle eine mehr oder minder bedeutende Rolle bei der griechischen Revolution gespielt, finden sich sehr natürlich geeignet, die kostbarsten Interessen der Völker zu vertheidigen, die das Joch der Türken abgeschüttelt haben; ihnen ist daher die Sorge vorbehalten, vor Allem die Unabhängigkeit des Landes zu sichern. Von genauerer Bestimmung der Freiheit wird wohl erst dann die Rede seyn, wenn diese Unabhängigkeit keiner Gefahr mehr ausgesezt ist.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Vom Streite der Parteien und der deutschen Freiheit.

Dritter Artikel.

Die Vergänglichkeit hat an allen diesen großartigen und reichen Schöpfungen ihre zerstörende und umgestaltende Macht geübt. Die Einheit wurde allerdings oft und vielfach durch den Eigennuz einzelner Mächtigen oder durch den noch schädlicheren Eigennuz von Korporationen gehemmt; trennende Privatbestrebungen, Elemente der Unordnung von Innen; von Außen der Kampf der großen politischen Mächte, wie sie in den neueren Jahrhunderten sich ausgebildet hatten, und jene durch die Religionstrennung in die sittliche Grundlage des Ganzen gebrachte Entzweiung, führten Trennung und Auflösung herbei. Zu große Lasten oder drükende Abhängigkeitsverhältnisse nach Unten, zu einseitig ausgedehnte Privilegien für höhere Ordnungen; zu scharf vielleicht gehandhabter Begrif des Eigenthums für den großen und historischen Besiz; zu große Beschränkung für den kleinern und abhängigen; — zu ausschließende Statuten der Körperschaften; zu bindende Schranken für einen großen Theil der Bevölkerung in der Wahl der Lebensthätigkeit; — dieses oder Aehnliches kan von Seite der Freiheit eingewendet werden. — Die Zeiten änderten viel in der Bestimmung oder in den Leistungen der großen Institutionen. Das Lehnskriegswesen mit allen daran geknüpften Privilegien machte den stehenden Heeren oder dem Systeme der Volksbewafnung Plaz; — gegen die konzentrirte Militairmacht der neuern Monarchien konnten nur Massen, oder föderative Energie in allen Theilen Schuz gewähren. — Die allgemeinere Zunahme und Ausdehnung der Gewerbe und des Handels änderte die Stellung der Bürgergemeinden und verminderte Macht und Reichthum mancher Städte. Die weitere Verbreitung der Kenntnisse, die Vervielfältigung der Schrift änderten die Bestimmung des Lehrstandes, oder machten eine veränderte Anwendung großer Theile des Kirchengutes nöthig. Indem der Geist aus den kirchlichen Formen und Institutionen mehr und mehr entwichen war, bot sich mancher Mißbrauch den Angriffen des Unglaubens dar, um das Ansehen der Kirche zu untergraben, und wehrlos, wie sie war, wurde ihr reiches Gut und Recht die allgemeine Beute. Untergegangene Staaten, willkührliche neue Begränzungen, zerstörte oder in Fabriken, Kasernen oder Tanzsäle verwandelte Kirchen und Klöster, vereinsamte Schlösser, Vernichtung aller alten Körperschaften, gänzliche Aenderung aller alten Freiheiten und Rechte, Bedrängung des alten Eigenthums von Oben und von Unten; und an der Stelle aller frühern Verhältnisse jezt eine Anzahl von souverainen Staaten, zum Theil zwar unter alten Fürstenhäusern, aber mit neuen Gesezgebungen und Verwaltungen, und in deren Mehrzahl sich im Kleinen alle Formen, und auch alle Verwandlungen und die ganze Beweglichkeit des modernen Frankreichs zu wiederholen scheinen; immer vermehrte Auflösung des Alten, immer zweifelhaftere Festigkeit neuer Gründungen. Und wie einerseits das Gewesene nicht allein das Maaß geben und die Richtschnur seyn kan, um jene wahre Freiheit und Ordnung auch in der Gegenwart zu begründen, welche außerhalb der bezeichneten Parteirichtungen liegt, zeigt sich andrerseits dazu der augenblikliche legale Zustand und die Formen der neuen Verfassungen ebenfalls noch unzureichend. Hierüber mag schon die Erwägung belehren können, in wie weit das große Musterbild der meisten dieser Verfassungen, die französische Charte nemlich, bei jener Nation ein solches Ziel zu bewirken vermocht hat. Ein Unterschied wird freilich dadurch begründet, daß so manche historisch gegebene Rechtsverhältnisse, denen in Frankreich bei Erlassung der Charte nichts mehr entsprach, in den diesseitigen Verfassungen Vertretung und Wirksamkeit erhielten, oder daß die besondern finanziellen Verhältnisse hier den Budgetdiskussionen zum Theil eine andere, mehr spezielle, rechtesichernde Bedeutung geben. Weder in dieser noch in irgend anderer Beziehung soll das Gute, was diese Verfassungen im Sinne gesezlicher Ordnung und Rechtsgewährung seither schon gebracht oder noch befördern können, verkannt oder zu gering angeschlagen werden. — Einem großen Bestandtheile nach aber dürften die meisten dieser Verfassungen der Charte darin gleichen, daß es nicht ein altes oder neues, oder in der Umwandlung begriffenes, zur neuen Gestaltung zu erhebendes Staatsleben war, aus welchem man die konstitutionellen Formen verstanden und geschöpft hat, — sondern weit mehr abstrakte Begriffe einer angenommenen Repräsentirung der Privaten nach der Kopfzahl und Steuerziffer, — so wie einer Zusammensezung des Ganzen nach gleichsam mechanischen Kräften, von Stoß und Gegenstoß, Bewegung und Widerstand, oder einem Gleichgewichte zweier und dreier Gewalten. Sofern nur in jener Repräsentirung eine allgemeine Gleichheit im Begriffe vorausgesezt, und von allen besondern Interessen abgesehen wird, muß die Verfassung selbst zurückwirken auf Verstärkung jener Macht der Gleichheit, welcher das Zerfallen aller alten Institutionen ohnehin den Weg gebahnt hatte. Und da die mechanisch-gleichgewichtliche Zusammensezung nicht auf einem gemeinsamen Prinzip des Lebens und innerer Verwandtschaft bei verschiedener Funktion beruht, so vermag sie wenig die Entzweiung, das Auseinanderfallen in Parteien zu hindern, und begünstigt vielmehr, daß die Opposition in die Richtung zur allgemeinen Gleichheit, der Widerstand aber in jene zu einer unbedingten Machteinheit fortgerissen wird. Es wird sich oft nur darum handeln, mit möglichst geringer Verlezung des Buchstabens der Verfassungen, dieselben unbeschränkter in Werkzeuge entweder für jene vordringende Macht der Gleichheit, oder im Gegentheile eines bloßen Widerstandes oder Alleinregierens von Oben zu machen. Im Wechsel der Zeitumstände wird bald ein Ministerialwille sich eine künstliche, arithmetische Mehrheit zu sichern wissen; bald die Wortführer der Gleichheit die in der Verfassung liegenden Schranken ihres Bestrebens immer wirksamer entkräften, sich immer ausschließender als die alleinige Wahrheit der Charte geltend machen, und durch eingreifende Geseze die Macht der Demokratie auch außerhalb der Kammern sichern und verstärken. In andern Zeitpunkten kan sich der Ministerialwille mit einer demokratischen Mehrheit vereinigen, um irgend einen Widerstand des historischen Rechts, welcher der gefaßten Ansicht im Wege steht, um so leichter hinwegzuräumen. — Eine solche Freiheit und Ordnung, welche außerhalb den bezeichneten trennenden Parteirichtungen liegt, findet in den hier bezeichneten Formen der neuern Verfassungen keine hinreichende Gewähr. Es muß allerdings mit den in anerkannter Wirksamkeit bestehenden Verfassungen regiert werden; es ist aber, wenn man nur das ins Auge

Digitized by Google

fassen wollte, hiemit den tiefer liegenden Bedürfnissen der Gesellschaft noch nicht abgeholfen. Es ist der Wunsch gerechtfertigt, daß die leitende Staatsweisheit sowol als in Uebereinstimmung mit ihr wohlgerichtete Bestrebungen recht vieler Einzelnen in mannichfaltigen Stellungen und in engern oder weitern Kreisen des Einflusses noch nach andern, und solchen Gesichtspunkten verfahren, welche eine allmähliche, aber wahrhafte Wiederherstellung des innern Staatslebens begünstigen.

(Beschluß folgt.)

Deutschland und Frankreich.

†† Paris, 10 Jan. (Fortsezung.) Wenn die deutschen Herzen, die mit Max v. Schenkendorf sehnsüchtig nach dem Straßburger Münster herüberbliken, in dem Lande ihrer Wünsche nur Haß, ja Verachtung finden, so darf man sich doch auch nicht verhehlen, daß mancher junge Elsäßer hier in Paris nicht wenig dazu beiträgt, die Erkennung des Besten, dessen die Deutschen sich rühmen können, zu verbreiten. Ich kenne deren, die nach dem Besuche deutscher Universitäten nun fortwährend mit einigen der edelsten Männer derselben in Verbindung stehen, und einen tiefern Blik für den Werth deutscher Art, Kunst und Wissenschaft haben, als ihn die französischen Doktrinaire je gewinnen werden. Auf die erfreulichste Weise vereinen jene jungen Männer deutschen Ernst mit französischem Feuer, und weisen so auf eine Zukunft, wo jene Provinzen die wohlthätigen Vermittlungsglieder der geistigen Strebungen beider Länder bilden werden. Eine Ahnung solcher Zeit liegt sogar in dem dünkelhaften Stolze des Straßburger Spießbürgers, der seine Stadt schon gegenwärtig als einen Vereinigungspunkt des Besten beider Länder betrachtet, ungeachtet in Wahrheit des Franzosen leichte Liebenswürdigkeit und des Elsäßers schwere, grobe Art sich bis jezt nur in den politischen Versammlungen und auf den Schlachtfeldern, nicht aber im geselligen Leben und in den Künsten des Friedens vereinen konnten. Diese Aufgabe ist der Gegenwart gestellt, und wahrlich, sie ist eine größere, als die „Befreiungskriege" sie hatten. Die Sänger, die damals von Deutschlands neuerstandener Herrlichkeit sangen, sind nach dem kurzen Frühling jener Tage wieder verstummt; sie sind vor der Zeit gealtert, und vor dem Tode ins Grab gegangen. Dis wäre geschehen, auch wenn man ihrem Rufe willfahrt, und der Länder alte Gränzscheide hergestellt hätte, denn nicht der Rhein, nicht die Vogesen können trennen, was nicht getrennt seyn soll — der Geist des Jahrhunderts, der die Völker, damit sie ihre Selbstständigkeit gegenseitig achten lernten, wohl gegeneinander in Kampf führen konnte, nach dem Kampf nun aber auch einen Frieden fordert, der erfülle, was der Krieg versprochen. Und erfüllen kan dis nur der Frieden; der Krieg könnte wohl einige Provinzen herüber oder hinüber werfen, aber nach geschlossenem Frieden fingen die innern Wunden aufs Neue an zu bluten, bis man andre Mittel sie zu heilen findet, als Gewalt und ihre ultima ratio, das Schwert. Würde der Thron des Kindes Heinrich fester stehen als der seiner Väter? oder würde, selbst wenn die kühnsten Hofnungen der Franzosenfeinde in Erfüllung gingen, und Frankreich getheilt würde, das Paris, das dann vielleicht über zwanzig Millionen Franzosen gebôte, den starren Widerspruch der Prinzipien anderer Monarchien weniger in Unruhe sezen, als das gegenwärtige Paris, das über dreißig Millionen gebietet? Man vergesse nicht, was Warschau mit nur vier Millionen ein ganzes Jahr lang gegen die russische Riesenmacht zu thun im Stande war. Blieben aber die Franzosen Sieger, so möchte der Gewinn eben so klein ausfallen. Schlecht oder verrükt müßte der Deutsche seyn, der darauf hingearbeitet, daß die schönsten Provinzen seines Vaterlandes wieder den Fremden in die Hände fielen, und eben so muß, wer wünschen kan, daß der Zustand Frankreichs auch auf Deutschland übertragen würde, Frankreich wenig kennen, und Deutschland wenig lieben. Zwar wird troz der tiefen Schäden, die namentlich an der höhern Gesellschaft haften, doch jeder, der das französische Volk mit unbefangenem Blik betrachtet, seine Tapferkeit achten, seine Liebenswürdigkeit lieben; und jeder, der in Paris den grossen Lebensstrom einmal an sich vorüberrauschen sah, wird sich sagen müssen: ich fühlte mich im Mittelpunkte eines großen, eines freien Volkes. Und um so erquikender, um so erfrischender wird dieses Gefühl seyn, wie freier Athemzug in reiner Luft, wenn man die ängstlich beengende Kleinheit, die sich in Deutschland wie Spinnwebe an alle Verhältnisse hängt, verlassen hat — aber dennoch, wenn man heute den Deutschen sagte: seht, mit einem Zauberschlag soll Wien, oder Berlin, oder München, oder Frankfurt, oder welche Stadt ihr wollt, zu einem zweiten Paris umgewandelt werden, und alles soll darin einkehren, was Paris Großes, Glänzendes, Beneidenswerthes hat, und es soll der Mittelpunkt werden deutscher Nation, dafür aber müssen eure Städte und Provinzen an der Elbe und am Rhein, an der Donau und am Nekar, am Main und an der Weser dem Gebot jener Hauptstadt blindlings gehorchen; sie alle müssen aufhören, die vielgestaltigen Mittelpunkte des geistigen Lebens zu seyn, denn fürderhin habt ihr nur Einen Mittelpunkt, nach dem eure Dichter wandern oder verstummen müssen; der euch eure Munizipalfreiheiten nimmt, und euch dafür seine Präfekten schikt; der an das Spiel seiner Börse den Handel und Verkehr der Provinzen, an ein Paar Straßenaufläufe die Ruhe des Landes knüpft; kurz der euch in Kunst und Litteratur, in Gesezgebung und Politik so unbedingt gebietet, daß ihr außer dem, was von dort euch zukommt, nichts wisset und nichts habt, nichts könnt und nichts dürft — wenn man heute den Deutschen diesen Tausch vorschlüge, welcher von ihnen würde ja zu sagen wagen? Wer in Marseille oder Straßburg, in Bayonne oder Toulon, fragt: Was gibt es Neues? bekommt zur Antwort: Ich weiß nicht, denn die Pariser Post ist noch nicht angekommen. — In Deutschland bietet oft das gerade Gegentheil ein gleich trostloses Resultat, und so wäre zu suchen, ob dieser grelle Widerspruch der Verhältnisse beider Länder nicht dem Ziele einer Ausgleichung sich nähere, da Frankreich offenbar das Bedürfniß einer größern Gliederung mit Beibehaltung der Einheit, und Deutschland eben so offenbar das Bedürfniß einer größern Einheit mit Beibehaltung der selbstständigen Gliederung erstrebt.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Kassel, 7 Jan. Dem aufmerksamen Beobachter hat es nicht entgehen können, daß seit dem 7 Dec., an welchem Tage die Bestrebungen einer gewissen Partei, dadurch daß diese die Maske abwarf, unter der sie jene bis dahin verhüllt, erst deutlich zum Vorscheine kamen, auch in dem Benehmen der Regie-

Digitized by Google

rung eine auffallende Veränderung vorgegangen. Bisher war man nemlich gewöhnt, das Staatsministerium bei uns mit den Landständen in einem solchen Einverständnisse handeln zu sehen, daß die Gränzen zwischen der Gesezgebung und der Verwaltung kaum berüksichtigt zu werden und sich mehr und mehr zu verwischen schienen. Es war diese Erscheinung die Folge des die Regierung und Volksvertretung gemeinsam beseelenden Eifers, das Wohl des Landes auf alle mögliche Weise zu befördern, wovon beide Theile gleich lebendig durchdrungen waren. Obgleich freilich nur eine Sonderung der Verwaltung von der Gesezgebung geeignet seyn mag, dem Ministerium in einem konstitutionell-monarchischen Staate die nöthige Kraft und Selbstständigkeit in seinem Berufskreise und der Ständeversammlung einen sichern und großartigen, wenn auch nur mittelbaren Einfluß auf den Geist und das Wesen — wenn auch nicht auf jede Einzelheit — der Verwaltung zu verschaffen: so war doch die bisher bemerkte Harmonie zwischen beiden obersten konstitutionellen Behörden so erfreulicher Art, daß die auf Einmal hervortretende strenge Trennung beider alle Wohlgesinnten nur betrüben konnte. Die bei den Ständen aufs Tapet gebrachten Untersuchungen in Betref des vorgeblichen am 7 Dec. Abends statt gehabten Aufruhrs, zu dessen Unterdrükung die Militairmacht angewendet worden war, gaben der Regierung die Veranlassung, durch Veränderung der Tendenz, die sie an den Tag legte, gewissermaaßen einen neuen Abschnitt in unserm konstitutionellen Leben zu begründen. Schon in der Sizung der Ständeversammlung vom 19 Dec. verrieth sich dieser neue Geist, indem das Staatsministerium sich auf den Boden seiner Amtsbefugniß zurükzuziehen, und von da alle Einwirkung der Landstände auf Verwaltungsgegenstände zurükzuweisen bemüht war. Die Landstände hatten durch zwölf an die Staatsregierung gerichtete Fragen die Hauptmomente der zu eröfnenden gerichtlichen Untersuchung in Betref der Ereignisse vom 7 Dec. zu ermitteln gesucht, und zugleich ihre Aufmerksamkeit zunächst auf die ihnen übertrieben vorkommende Vorsicht der Regierung, durch Zusammenziehung der sämtlichen Kavallerie in der Nähe der Hauptstadt die nicht gestörte Ruhe dieser sichern zu wollen, gewandt. Das Organ der Regierung der Landtagskommissair begründete in einem etwas spizigen Tone die Weigerung des Ministeriums, sich in Beantwortung der ihm vorgelegten Fragen einzulassen, durch das Vorgeben, daß dasselbe nicht den bereits anhängigen Untersuchungen vorgreifen wolle, während er zugleich über das Zusammenziehen von Truppen in den Umgebungen Kassels eine unbefriedigende Auskunft ertheilte. Den Landständen erschien die Mittheilung der Staatsregierung mehr ausweichend und zweideutig als offen und klar, und sie wurde einem Ausschusse zur Begutachtung übergeben. Der Berichterstatter dieses war der Oberappellationsgerichtsrath Pfeiffer, einer unserer ausgezeichnetsten Deputirten, der in der öffentlichen Sizung vom 22 Dec. keinen Anstand nahm, unumwunden den Eindruk zu schildern, den das Benehmen des Staatsministeriums auf die Stände gemacht. Er wurde aber vom Landtagskommissair unterbrochen, der von seinem Size aufsprang und dem Redner mit Vorwürfen und Beschuldigungen so weit ging zu äußern: „Durch solche Darstellungen das Volk zu Verdacht gegen die Staatsregierung und deren Vertreter aufzuregen, sey eines Abgeordneten unwürdig.“ Mehrere Deputirte verlangten, daß der Landtagskommissair zur Ordnung verwiesen werde, wogegen dieser protestirte, indem er behauptete, es sey dis unstatthaft. Der Präsident begnügte sich, die Aeußerung des Landtagskommissairs für unziemlich zu erklären, mit der Bemerkung, daß er sich für verpflichtet halte, seine Mißbilligung darüber auszusprechen. Der Landtagskommissair wollte sich indessen einen solchen Verweis seines unparlamentarischen Benehmens nicht gefallen lassen. „Jedes Wort, was aus seinem Munde komme, erwiederte er, werde entstellt, und er sey solcher Entstellungen müde. Wenn so fort diskutirt werde, sey ihm unmöglich, länger an den Diskussionen Theil zu nehmen. Wolle man fortfahren, ihn von einer Seite anzugreifen, wo eine gewisse Empfindlichkeit durch die einschlägigen Verhältnisse hervorgebracht seyn könne, so möchte dis nimmermehr passend erscheinen.“ Zugleich versuchte er, seine Aeußerung dadurch zu entschuldigen, daß er damit nicht der Ständeversammlung habe vorwerfen wollen, daß sie dazu beitrage, das Volk aufzuregen, sondern nur den zeitigen Redner damit gemeynt habe. Es wurde ihm aber entgegnet, daß es ihm als Landtagskommissair auch nicht zukommen dürfte, auch nur einem einzelnen Mitgliede der Ständeversammlung so etwas vorzuwerfen. Pfeiffer bemerkte hierauf, er wolle gern auf persönliche Genugthuung Verzicht leisten, und damit werde sich denn auch die Ständeversammlung beruhigen können. Er habe von Empfindungen gesprochen, die ihn bei der Lesung der Zuschrift des Staatsministeriums — er könne wohl sagen — durchbebt hätten, und er vermeide gern, jene Empfindungen hier näher öffentlich zu bezeichnen. Denn es zieme den Vertretern des Landes, welche ihren wahren Werth selbst kennten, hinwegzusehen über Ausdrüke, welche zum wenigsten nicht gut gewählt genannt werden müßten; es zieme ihnen dieses um so mehr, wenn es dem Handeln in einer so wichtigen Sache, wie die vorliegende, gelte.“ Er eilte daher, nach dieser Abschweifung, sogleich zur Hauptsache, zur Abstattung des Berichts selbst, dessen Inhalt sich auf folgenden Doppelsaz zurükführen läßt: „Entweder ist die offenkundige Gewaltthat vom 7 Dec. durch Verschulden derer geschehen, welche die Geseze zu vollstreken hatten, oder sie ist die Folge einer mangelhaften Gesezgebung.“ Im erstern Falle hat die Ständeversammlung die Verpflichtung, die schuldigen Beamten anzuklagen, im leztern muß sie auf Verbesserung der Geseze antragen, und darum erwartet sie mit Zuversicht die erforderliche Auskunft von Seite der Staatsregierung und die von derselben verlangten Mittheilungen. Das waren kurz die Vorgänge in dieser merkwürdigen öffentlichen Sizung unsrer Ständeversammlung. In der That, nach dem erfolgreichen Zusammenwirken der Staatsregierung und der Landstände am 8 Dec., um den beklagenswerthen Thätlichkeiten Einhalt zu thun, hatte man gehoft, beide Gewalten würden auch hinsichtlich der zu ergreifenden Maaßregeln, damit die begangenen Fehler aufs schleunigste ausgemittelt, geahndet und für die Zukunft am sichersten verhütet würden, von gleichen Grundsäzen ausgehen. Indessen zeigte sich schon in der Sizung vom 19 Dec., daß die Staatsregierung bei der Beurtheilung der Vorfälle vom 7 Dec. von einer andern Ansicht ausgehe, als die Ständeversammlung; daß sie Anstand nahm, die auf disciplinarischem Wege erlangte Kenntniß von der Schuld oder Unschuld der betreffenden Staatsbeamten den Vertretern des Volks anzuvertrauen, und daß ihr die von den Landständen in dieser Angelegenheit gethanen Schritte keineswegs ge-

Digitized by Google

nehm seyen.' In der Sizung vom 22 Dec. aber offenbarte es sich leider nur zu deutlich, daß die Ständeversammlung und die Staatsregierung in der fraglichen Sache fast wie Parteien einander gegenüber stehen. Man muß den Ton, mit dem jedes einzelne, beim Lesen vielleicht unbedeutend erscheinende Wort artikulirt wurde, selbst mit angehört, und die beispiellose Aufregung, die in der Versammlung herrschte, und wodurch sich der allgemeine Unwille über das Benehmen des Organs der Regierung zu erkennen gab, aufmerksam beobachtet haben, um die Ueberzeugung von einem gewissen feindseligen Geiste, der zwischen dem Ministerium und den Ständen Raum gewonnen, zu erlangen, einem Geiste, der früher nie sich kund gegeben. Das Publikum erwartet mit einer gewissen Spannung die weitern Folgen des solchergestalt zwischen den Ständen und der Staatsregierung eingetretenen widrigen Verhältnisses. Das hessische Volk hoft von seinen Vertretern, daß sie ruhig, fest und entschlossen vorwärts schreiten auf dem bis dahin rühmlich eingehaltenen Wege, streng bestehen auf einer wahrhaften und unverkümmerten Verwirklichung der Verfassung, und daß sie mehr und mehr sich durchdringen lassen von der großen Wahrheit: daß eine wahre Verfassung keinen Mittelweg zuläßt, und daß es wohl viel besser ist, gar keine Verfassung zu haben, als eine solche, die Unrecht duldet, und bei Eingriffen in die verfassungsmäßigen Freiheiten keinen hinreichenden Schuz gewährt. Andrerseits soll man hoffen, daß das Ministerium von dem Abwege, auf den es gerathen zu wollen scheint, möglichst bald wieder zurükkomme, daß es, das unzertrennliche Wohl des Fürsten und Volks stets im Auge haltend, kräftig und rasch, aber auch gerecht, unparteiisch und treu in seinem Geschäftskreise walte, daß es die wahre öffentliche Meynung achte, und ohne zu bedürfen sie zu fürchten, ihr nie Hohn zu sprechen versuche. Nur, wenn beides zusammen trift, dürfen wir einer glüklichen Ausgleichung des Prozesses, der sich jezt bereitet zwischen den Ständen und der Regierung, und damit zugleich die Herstellung der vormaligen Eintracht zwischen beiden Gewalten entgegensehen.

Schweiz.

†Basel, 12 Jan. Den 9 und 10 war unser grosser Rath wieder außerordentlich versammelt, um sich über das in Folge des lezten Tagsazungsbeschlusses in der Trennungsangelegenheit Vorzunehmende zu berathen. Die lezte Verhandlung ließ erwarten, daß wenn dieser ungünstig oder nichts entscheidend ausfallen sollte, Basel von sich aus zur definitiven Trennungsabstimmung schreiten werde. Da indessen jenem Beschlusse zufolge (der ausführlich in Ihrer Außerordentl. Beil. Nr. 9 mitgetheilt ist) alle Stände neuerdings zu Instruktionen, und zwar zur Eingabe bis Ende d. M. aufgefordert sind, so hat man sich dahin vereinigt, diese lezten Entschlüsse abzuwarten, und sofort an alle Kantone ein neues Kreisschreiben zu erlassen, mit der förmlichen Erklärung, daß wenn auch jezt nicht eine entschiedene Mehrheit sich für kräftige Handhabung unserer Verfassung aussprechen sollte, wir mit Ende Februars ohne weitere Rüksicht die Trennung von denjenigen Gemeinden, die darauf beharren, vornehmen werden. Es ist demnach wohl keineswegs, wie der Einsender jenes Beschlusses vermeynt, derselbe als das Ultimatum anzusehen, sondern vielmehr zu hoffen, zumal 9 Kantone sich bereits entschieden für Handhabung der erwiesen gesezlich eingeführten, und bereits früher gewährleisteten Verfassung erklärt haben, daß der endliche Beschluß von dem Obigen bedeutend abweichen werde. Am 11 genehmigte dann der große Rath den Antrag zu einer Anleihe von 300,000 Fr., die zu 3 Prozent (!) aufgenommen werden soll. Vor wenigen Jahren hatte noch die Staatskasse einen Vorschuß von 800,000 Fr., allein die Hauensteinstraße und andere Bauten, so wie die außerordentlichen Ausgaben des lezten Jahres haben diese Ersparnisse nur zu schnell aufgezehrt. Schließlich beschäftigte man sich mit dem Vorschlage, eine Kommunalgarde in allen Landesgemeinen zu organisiren, der vorläufig dem kleinen Rathe überwiesen wurde. Auf der Landschaft herrscht noch immer viel Gährung, und Gewaltthätigkeiten werden wohl nur durch die Anwesenheit der Truppen verhindert. Mißbeliebig ist jedoch Vielen, daß die Provisoristen ziemlich zudringlich mit Steuern sind, die angeblich zu neuen Rüstungen, viel wahrscheinlicher aber zur Dekung einiger von den Vermöglichern gemachten Vorschüsse dienen sollen.

Litterarische Anzeigen.

[68] **Kunst-Anzeige.**

Auf dem Wege der Subscription ist erschienen; das erste Heft von dem Werke:

„Randzeichnungen zu den Dichtungen der deutschen Klassiker, von *Eugen Neureuther*."

Vom 1 Januar an erscheint in je sechs Wochen ein Heft. Der Subscriptionspreis pr. Heft ist: für Süddeutschland 1 fl. 12 kr. rhein., Norddeutschland 20 Gr. sächs. Subscribiren kan man in allen größern Buch- oder Kunsthandlungen Deutschlands, wohin bereits die nähere Bezeichnung dieses Werks nebst Probeblättern versendet werden. Die Versendung übernimmt die Cotta'sche Buchhandlung in München.

Da hochgefeierte Männer sich auf dieses Werk unterzeichnet haben, glaubt man es allen Kunstliebenden vorlegen zu können.

Der Verfasser bittet diejenigen geistreichen Männer, welche sich für seine Arbeiten näher interessiren, ihn mit ihrem Urtheil und Rath bei seinem Unternehmen zu unterstüzen.

München den 11 Januar 1832.

Eugen Neureuther, Maler.

---

[103] In Cassel bei Bohné ist erschienen und an die Buchhandlungen versandt worden:

Die Volkssouverainetät
im Gegensaz
der sogenannten Legitimität.
Von Friedrich Murhard.

Es bedarf wohl nur dieser Anzeige, um das Publikum auf dieses neue Werk von hohem Zeitinteresse aus der Feder eines berühmten freisinnigen Staatsgelehrten aufmerksam zu machen.

---

[81] Bei G. Franz in München ist erschienen und zu haben:

Die Kunst den Kranken zu pflegen, mit besonderer Rüksicht auf Cholerakranke. Leitfaden für Krankenwärter und Krankenwärterinnen. 8. broch. 18 kr.

Kaum eine Familie wird sich finden, welche nicht schon österс ein geliebtes Glied im Erkrankungsfalle zu pflegen hatte. Wenn in solcher Zeit das Bedürfniß nach einer Anleitung in der Kunst, wie man mit Kranken umzugehen hat, recht fühlbar wird, so darf obengenannte Schrift, welche in einer faßlichen und bündigen Sprache geschrieben ist, gewiß allgemein empfohlen werden, da Jedermann in derselben jene Hülfe findet, welche ihm nöthig ist. Die Wartung des Kranken, die Bereitung der Thearten, der Ueberschläge, der Klystiere, Sezen der Blutegel u. s. w. ist auf die faßlichste Art abgehandelt. Zur Empfehlung dieser Schrift können wir kein besseres Zeugniß geben, als die Bemerkung, daß bereits sämtliche Wärterinnen des allgemeinen Krankenhauses in München Exemplare zu ihrer Belehrung erhalten haben, und daß die Wärter, welche zum Behufe der herannahenden Cholera für München in der Kunst, den Kranken zu pflegen, unterwiesen werden, nach diesem Leitfaden Unterricht erhalten.

Digitized by Google

[66] Von: Krusenstern, Reise um die Welt, 3 vols. 4°. mit 14 schwarzen Kupfern. Berlin, Haude u. Spener, 1811—12. Ladenp. 5 Thlr. 3 gGr., gebe ich eine kleine Anzahl von Exempl. zu 4 Thlr. 12 gGr., erbitte aber Bestellungen baldigst.

Berlin. A. Asher.

---

[62] In der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung in Berlin, unter den Linden Nr. 34, ist so eben erschienen:

Paris ou le livre des cent-et-un. Tom. I. in 12mo auf feinem Velinpapier, Preis 25 Sgr. (20 gGr.)
Tom. II erscheint den 10 Januar 1832.

Chateaubriand. De la nouvelle proposition relative au bannissement de Charles X et de sa famille ou suite de mon dernier écrit: de la restauration et de la monarchie élective. gr. 8. auf feinem Velinpapier 10 Sgr. (8 gGr.)

Ersteres gehört zu den interessantesten und unterhaltendsten Büchern der neuesten französischen Litteratur, wie sich dieses von 101 der geschäztesten und berühmtesten Schriftsteller erwarten läfst. Papier, Druk, Korrektheit und Billigkeit des Preises werden dieser Ausgabe vor jeder andern den Vorzug geben.

Lettre du Général Chlapowski sur les événements militaires en Pologne et Lithuanie. gr. 8. Velinp. 10 Sgr. (8 gGr.)

Thiers, M. A., la monarchie en 1830. Velinp. 20 Sgr. (16 gGr.)

---

[67] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ansichten und Vorschläge über die Auffindung des die asiatische Cholera insbesondere und andere anstekende Krankheiten überhaupt erzeugenden Urstoffes. Mit 1 Kupf. (Besonders abgedrukt aus Erdmanns Journal für techn. und ökonom. Chemie. Bd. XII.) gr. 8. geh. 3 Gr.

---

[68] Unlängst sind erschienen und versandt:

Neues Jahrbuch der Chemie und Physik, eine wissenschaftliche Zeitschrift des pharmaceutischen Instituts zu Halle, herausgegeben von Dr. *Fr. W. Schweigger-Seidel.* Bd. III. Heft 3 u. 4, mit einer Kupfertafel (1831 Heft 11 u. 12), enthaltend:

Heft 11. — *Zur Elektrizitäts-Lehre: Fechner* über die Wirkungsabnahme galvanischer Ketten S. 249—274. — *Zur Mineralogie:* 1) *Breithaupt* über fettige, der Krystallisation fähige Mineralien S. 275—281. 2) *Derselbe* über den Serpentin S. 281—284. — *Schwefel- und Stikstoff-Verbindungen:* 1) *Gaultier de Claubry* über die bei der Schwefelsäure-Bereitung sich bildende krystallinische Verbindung S. 284—306. Nachschrift von *Duflos* S. 306—311. 2) *Mitscherlich* über die Hydrate der Schwefelsäure S. 312—316. 3) *Derselbe* über die unterschwefelige Säure S. 317—319. 4) *Dumas* über das Knallgold S. 320—338. — *Chlor- und Jod-Verbindungen:* 1) *Mitscherlich* über die chlorichte Säure S. 338—342. — 2) *Derselbe* über die iodichte Säure 342—345. 3) *Duflos* über Prüfung des Chlorkalks und des Braunsteins S. 346—351. — *Resultate physikalisch-mathematischer Abhandlungen:* 1) *Poisson* über den Grundzustand der Körper S. 352—357. Zusaz von *Fechner* S. 357—362. — *Platinwirkung:* 1) Chemische Bemerkungen von *Dobereiner* über Platinmohr, Essig- und Ameisensäure-Erzeugung, ätherische Lampen- und künstliche Bernsteinsäur S. 363—370. 2) *Böttger* über Platinschwamm und die dessen Zündkraft vernichtende Wirkung des Ammoniakgases S. 370—374. Nachschreiben von *Schweigger* S. 375—382. — *Vermischte Notizen und Korrespondenz-Nachrichten:* 1) *Haldat* über Eisen- und Zinkoxyd-Krystalle auf nassem Wege. S. 382—383. 2) *Herberger* über das Salicin und die Weidenuntersäure S. 383—384.

Heft 12 (mit einer Kupfertafel). — *Zur Elektrizitätslehre: Ohm* über den inneren Zusammenhang der mannichfaltigen Eigenthümlichkeiten galvanischer Ketten S. 385—436. — *Resultate physikalisch-mathematischer Abhandlungen.* (Fortsezung.). 2) *Poisson* über das Prinzip der Gleichheit des Druks nach allen Richtungen S. 437—442. 3) *Derselbe* über die Fortpflanzung der Bewegung in elastischen festen Körpern S. 442—444. — *Zur Mineralogie und Krystallographie:* 1) *Neumann* über das Gesez der Stellung in Krystall-Zwillingen S. 444—456. Nachschrift von *Weiss* S. 456—459. 2) *Nöggerath* über natürliche Naphthaline oder Scheererit im Westerwalde S. 459—462. Nachschrift von *Dannenberger* S. 462—464. — *Vermischte Notizen:* 1) Beobachtungen von *Doebereiner.* (Hierzu die Kupfertafel.) S. 464—487. I. Entzündung des Knallgases durch Platinmohr (Fig. 1) 464. II. Technische Anwendung der Stofskraft des explodirenden Knallgases 465. III. Iridmohr und dessen ausgezeichnete Zündkraft 465. IV. *Doebereiner's* portatives Iridfeuerzeug und Wasserstoffgas-Reservoir, und dessen Idee von einer chemischen Windbüchse (Fig. 2 u. 3) 467. V. *Nobili's* elektrochemische Farbenfiguren (Fig. 4) 472. VI. Sauerstoffäther in alten Weinen 473. VII. Ammoniak in den Weinen 475. VIII. Merkwürdige Ammoniakbildung 476. IX. Entdekung und Bestimmung kleiner Mengen von Salpetersäure 478. X. Ueber Chlorbereitung aus Kochsalz und Braunstein 480. XI. Verhalten der Magnesia zu Kobalt- und Manganoxydulsalzen 482. XII. Ueber das ächte Cajeputöl 484. 2) *Bache* über Erhöhung der Entzündlichkeit des Phosphors S. 487—488.

Halle, am 12 December 1831.

Anton und Gelbcke.

---

[69] Höchst wichtige litterarische Anzeige für Lehrer, Eltern und Erzieher, so wie auch besonders für jeden Freund der Erd- und Völkerkunde.

So eben hat der Druk eines Werkes begonnen, welches jedem Gebildeten äusserst willkommen seyn muß. Der Titel desselben ist:

Die Erde und ihre Bewohner,
ein Lehr- und Lesebuch für Schule und Haus,
bearbeitet
von
Karl Friedrich Vollrath Hoffmann,
auswärtigem Ehrenmitgliede der Royal Geographical Society of London, Mitgliede der Pariser Société de Géographie, so wie vieler anderen gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes.

Das Werk zerfällt in 2 Abtheilungen, in deren erster die Erde als Theil der Welt, in der zweiten die Erde als Welt für sich behandelt ist.

Die drei Hauptstüke der ersten Abtheilung sind:
1) das All oder die Welt. 2) Das Sonnensystem. 3) Die Erde.

In der zweiten Abtheilung wird die Erde nach des Verfassers in ganz Europa anerkanntem Systeme, zuerst im Allgemeinen, dann im Besondern geschildert, und zwar in den verschiedensten Beziehungen, nicht wie es in den gewöhnlichen Lehrbüchern der Fall ist, sondern wie es nur von einem Gelehrten erwartet werden kan, der sich seit einer langen Reihe von Jahren ausschließlich mit Erdkunde beschäftigte.

Schon längst war es eine Lieblingsidee des Verfassers, dem Publikum eine Erdbeschreibung zu geben, welche nicht nur allen

Anforderungen für Schulen vollkommen genüge, sondern auch, und dis besonders für jeden Gebildeten, jeden Familienvater, ein Hausbuch, nüzlich und zugleich — entfernt von trokner Pedanterie — als Lesebuch interessant sey; die Tendenz dieser Erdbeschreibung geht schon aus dem gewählten Motto:

Grau, theurer Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.

genügend hervor. Der Verleger darf nun, gestüzt auf sehr ehrenwerthe Urtheile gründlicher Geographen, dem Publikum die freudige Versicherung geben, daß der Herr Verfasser seine langjährig gehegte Idee, unterstüzt durch die besten Materialien, so wie durch eine ausgebreitete Korrespondenz mit den ersten Geographen Europa's, auf eine Weise ausgeführt hat, welche unstreitig den vorgesezten Zwek auf das vollkommenste erfüllt.

Der Lehrer und Gelehrte wird in diesem Buche einen mit der größten Genauigkeit ausgearbeiteten Leitfaden für den Unterricht und zum Selbststudium, der bloße Freund der Geographie eine so geistreiche Schilderung der ganzen Erde und ihrer Bewohner finden, daß er es gern und mit Recht ein wahres Hausbuch für jede gebildete Familie nennen wird.

Vier zu diesem Werke gehörende Erläuterungsblätter in groß Quarto, von der Meisterhand Pobuda's gestochen, sind in Arbeit, und werden allen Freunden der Erdkunde eine vorzüglich erwünschte Zugabe seyn.

Das ganze Werk, ein starker Band, im größten Oktavformat, erscheint spätestens im April dieses Jahres; das Papier ist schönes weißes Velin, das gleiche, wie das bei der in meinem Verlage erscheinenden „Weltgeschichte von Carl von Rotteck."

Der Subscriptionspreis ist 1 fl. 48 kr., und wird bei Empfang des Werkes bezahlt; der bei Erscheinen des Werkes eintretende Ladenpreis wird 2 fl. 42 kr. seyn. Bei direkter Bestellung gebe ich für Würtemberg und Baden auf acht Exemplare ein Freiexemplar. Wer bei Erscheinen des Werkes meine Versprechungen nicht in ganzem Maaße realisirt findet, ist nicht an die Subscription gebunden. Alle Buchhandlungen nehmen Subscription an.

Ueber einen zu Michaeli dieses Jahres in meinem Verlage erscheinenden

Atlas der ganzen Erde

in 16 Karten, mit 16 Erläuterungsblättern, entworfen und gezeichnet von K. F. V. Hoffmann, gestochen von Pobuda, groß Quer-Quart, auf starkem Velinpapier, werde ich dem Erdkunde liebenden Publikum in kurzer Zeit ausführliche Nachricht geben — für jezt nur die Anzeige, daß dieses Prachtwerk im Stich ist, und der Preis so billig als möglich, auf keinen Fall über 4 fl. — gestellt wird.

Aus beiden Verlagsunternehmungen möge das geehrte Publikum ersehen, daß es mein ernstes Bestreben ist, ihm nüzliche und würdige Bücher zu liefern — aus der oben erwähnten „Weltgeschichte von C. von Rotteck," daß ich es für Pflicht halte, diese Werke auf würdige Weise auszustatten. Dis soll auch bei vorstehend angezeigter „Geographie" der Fall seyn; ich glaube also auch aus diesem Grunde dieselbe mit Recht empfehlen zu können, indem ich zugleich alle Lehrer der Erdkunde, Eltern und Erzieher bitte, auch das Ihrige zu Verbreitung und Einführung dieses nüzlichen Buches in ihrem Wirkungskreise beizutragen.

Stuttgart, im Januar 1832. Carl Hoffmann.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[17] Bekanntmachung.

Karl Freiherr von Strommer, geboren den 29 Julius 1791 zu Freysing, hat als Lieutenant beim königl. bayer. 1sten Chevauxlegers-Regimente (König) den russischen Feldzug im Jahre 1812 mitgemacht, und soll an der Beresina beim Rükzuge über eine Brüke das Leben verloren haben. Da nun aber hierüber keine Gewißheit vorliegt, so werden der gedachte Lieutenant Karl Freiherr von Strommer, oder dessen allenfallsige Relikten hierdurch aufgefordert, innerhalb 6 Monaten, von heute an, über Leben und Aufenthalt um so bestimmter hieher Nachricht zu ertheilen, widrigenfalls nach Ablauf dieser Zeit die Verschollenheitserklärung erfolgen, und nach Antrag der Erbs-Interessenten, sowol hinsichtlich des Leben- als Allodialvermögens, den gesezlichen Bestimmungen gemäß weiter geeignet verfahren werden würde.

Den 30 December 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Zeiller.

[73] Bekanntmachung.

Der seit dem Jahre 1788 landabwesende Müllerssohn und Hufschmiedsgeselle Johann Jakob Strobel von Breitenbrunn, wurde, weil er auf die in öffentlichern Blättern an ihn ergangene Ediktalcitation d. d. 28 März 1829 sich nicht gemeldet, und auch keiner seiner allenfallsigen Erben gesezlich begründete Ansprüche auf das in 1100 fl. bestehende Vermögen dieses Landabwesenden gemacht hatte, durch diesgerichtliches Erkenntniß de dato hodierno für verschollen erklärt; dieses Erkenntniß aber nicht nur den Betheiligten publicirt, sondern auch an die Gerichtstafel affigirt.

Dis wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Sulzbach, den 4 Januar 1832.

Königl. bayer. Landgericht Sulzbach.
Lorbeer, Ldr.
coll. Fischer.

[64] Bekanntmachung.

Aus Auftrag der königl. Kreisregierung des Unterdonaukreises wird das mit Holz handelnde Publikum hiemit in Kenntniß gesezt, daß sich aus der Trift des heurigen Jahres noch ein bedeutendes Quantum weichen Holzes auf den Lagerplätzen in Passau vorfindet, welches von dem unterzeichneten Amte nach dem bestimmten Preise, und zwar für die Klafter in Wiener Maaß zu 6 Schuh hoch und weit, dann 3 Schuh Schrittslänge, zu 3 fl. 36 kr., und für die Klafter von gleicher Höhe und Weite, aber 2½ schuhige Schrittslänge, zu 3 fl., entweder gegen gleich baare Bezahlung oder auf dreimonatliche Nachborge, unter zu leistender hinlänglicher Sicherheit, zu jeder Zeit und in beliebig zu bestimmenden Partien an Kauflustige fortwährend abgegeben werden kan.

Passau, den 30 September 1831.

Königliches Rentamt Passau.
von Geißler.

[57] Ulm. (Postsache.) Vor ungefähr 4 Monaten blieb in einem von München hier angekommenen Eilwagen ein Meerschaum-Pfeifenkopf und ein lederner Tabaksbeutel liegen.

Da sich der Eigenthümer bis jezt nicht gemeldet hat, so wird derselbe aufgefordert, sich über seine Ansprüche an diese Gegenstände bei der unterzeichneten Stelle gehörig auszuweisen, worauf ihm solche gegen Ersaz der Bekanntmachungs-Gebühren werden ausgeliefert werden.

Den 10 Januar 1832.

Königl. würtembergisches Ober-Postamt.

[39] Tübingen. (Ediktalladung.) Die Ehefrau des Webers Johannes Holoch von Bekingen, Oberamts Reutlingen, Karoline geb. Wittel von da, ist im Jahre 1819 gegen den Willen ihres zurükgebliebenen Ehemannes nach Amerika ausgewandert.

Auf die Bitte desselben ist nun der Ehescheidungsprozeß gegen sie aus dem Grunde der böslichen Verlassung erkannt, und zur Verhandlung Tagfahrt auf

Mittwoch den 4 April 1832

anberaumt worden.

Digitized by Google

Es werden daher nicht nur die gedachte Ehefrau des Webers Johannes Holoch, sondern auch deren Verwandte oder Freunde, welche sie in Rechten zu vertreten gesonnen seyn sollten, hiemit aufgefordert, an gedachtem Tage Vormittags 10 Uhr vor der unterzeichneten Gerichtsstelle zu erscheinen und in der Sache rechtlich zu handeln, wobei übrigens, sie mögen erscheinen oder nicht, rechtlicher Ordnung gemäß weiter verfahren werden wird.

So beschlossen im ehegerichtlichen Senate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Schwarzwaldkreis, Tübingen, den 28 December 1831.

Weber.

---

[15] In der allgemeinen Kommissions-Niederlage, Ziegelgasse Nr. 176 in Frankfurt a. M., ist nachstehendes zu haben:

Pastilles fortifiantes.

Vieljährige sehr glükliche Erfahrungen haben den Werth dieses, mit Recht so genannten Kunstproduktes als vorzügliches Belebungsmittel, besonders aber des verminderten männlichen Sexualsystems in Anwendung gebracht, und sich als ausgezeichnet wirksam gegen jede männliche Schwäche bestätigt, ohne auch nur im entferntesten auf eins oder das andere nachtheilig einzuwirken. Sie verursachen ein sehr wohlthätiges Gefühl auf das Allgemeine des Körpers, beseitigen auch selbst im angehenden Alter des Mannes alle Unthätigkeit der leidenden Organe, und verbinden gleichzeitig mit diesen Vorzügen einen höchst angenehmen Geschmak und Geruch. In Krystall-Flacons à 2 Thlr. 12 gGr. sächs. mit Gebrauchsanweisung.

* * *

Souveraines Heilmittel gegen die Epilepsie (Fallsucht),

welches durch nachstehende in Copia angefügte Zeugnisse seiner unfehlbaren, vortreflichen Wirksamkeit von einem praktischen Arzte mit Sicherheit empfohlen wird, in gewöhnlichen Portionen à 2 Dukaten in Gold, in halbverstärkten ditto für langjährige Kranke 3 Dukaten, mit Gebrauchsanweisungen, gegen freie Einsendung von Briefen und Geldern, mit Beifügung von 33 kr. für Besorgungskosten.

Zeugnisse.

Durch das souveraine Heilmittel gegen die Epilepsie, welches anjezo der allgemeinen Kommissions-Niederlage dahier zur weiteren Verbreitung und zum Nuzen der leidenden Menschheit übertragen worden ist, wurde auch ich, nachdem verschiedene Mittel zweklos dafür angewendet worden waren, von meinem Uebel gänzlich befreit, und habe ich seit einem langen Zeitraume keinen Anfall mehr erlitten, welches ich hiermit der Wahrheit und Pflicht gemäss nach voller Ueberzeugung und Beifügung meiner Namens-Unterschrift aussprechen kan.

Frankfurt a. M., den 21 Jul. 1831.

(L. S.) J. A. Hirschmann.

Dass der hiesige Bürger und Sauerwasserhändler, Hr. Joh. Andreas Hirschmann, sich vor mir Notar sowol zu vorstehendem Inhalt, als der Richtigkeit seiner darunter befindlichen Unterschrift bekannt hat, wird hiermit sub fide notariali attestirt.

Frankfurt a. M., den 21 Jul. 1831.

(L. S.) Joh. Georg Giar,
Notar der freien Stadt Frankfurt.

Im Jahre 1819 verfiel ich in eine Krankheit, die fallende Sucht genannt. Mein gnädigster Fürst, der höchstselige souveraine Landgraf Friederich Joseph, bei Höchstwelchem ich damals das Glük hatte, in Diensten zu seyn, waren so gnädig, Sich alle Mühe zu geben, mich von diesem schauderhaften Uebel zu befreien, und wendeten viele Kosten daran; da aber kein Mittel mir helfen wollte, so wurde Höchstdenenselben einer der ältesten Herren Aerzte in der Nähe empfohlen, durch dessen sorgfältige Bemühungen und Anwendung seines unvergleichlichen Heilmittels, welches nach dessen eigener Angabe nunmehr der allgemeinen Kommissions-Niederlage in Frankfurt a. M. übertragen worden ist, wurde ich im Jahre 1822 von den Anfällen dieser so unglüklichen Krankheit gänzlich befreit, und habe ich seit dieser Zeit keinen Anfall mehr gehabt.

Homburg v. d. Höhe, den 20 Jul. 1831.

(L. S.) Lorenz Kehr.

Dass der Hof-Kammerdiener Lorenz Kehr dahier sich sowol zu vorstehendem Inhalt erklärt, als auch auf der Gerichtsstube dahier seine Namens-Unterschrift selbst gefertigt hat, solches wird auf dessen Verlangen beglaubigt.

Homburg v. d. Höhe, den 20 Jul. 1831.

(L. S.) J. A. Busch, Landgerichts-Amts-Sekretär.

Schon sind neuerdings mehrere Personen durch dieses vortrefliche Heilmittel vollkommen hergestellt worden. Von denen, in Bezug hierauf erfolgten Danksagungen folgt nun nur Nachstehendes an:

Meine sehr verehrten Herren!

Mit dem aufrichtig dankbaren Gefühle eines höchst beglükten Vaters zeige ich Ihnen hiermit an, dass mein Söhnchen Ferdinand, welcher nun beinahe 4 Jahre fortdauernd, und zwar jede Wochen einige Mal von der Fallsucht behaftet war, durch den vorschriftsmässigen Gebrauch Ihres vortreflichen Heilmittels in so weit wieder hergestellt ist, dass solcher seit 4 Wochen bereits keinen Anfall mehr erlitten hat. Wir finden den Gemüthszustand dieses Knaben nunmehr weit munterer wie früher, und hoffen daher, Ihnen bald die gewünschte Nachricht von dessen gänzlicher Herstellung mittheilen zu können. Inzwischen beauftragt mich meine Frau, Ihnen, meine Herren, den gerührtesten Dank derselben darzubringen, und Sie zu bitten, Ihr souveraines Heilmittel zum Wohle und Nuzen der vielen, an dieser Krankheit Leidenden recht bekannt werden zu lassen, und uns zugleich eine frische Dose von den wirksamen Pillen zu übersenden, wofür einliegender Betrag beigefalten ist.

Genehmigen Sie inzwischen die Versicherung unserer achtungsvollsten Ergebenheit.

Adorf, den 16 Oktober 1831.

Der Steuereinnehmer Bühlmann
und seine Frau.

---

[38] Anzeige.

In unterzeichneter Fabrik ist zu haben:

1) Tinktur, um rothe, graue und helle Haare nach Belieben dauerhaft braun und schwarz zu färben.

Diese Tinktur ist von der unfehlbarsten Wirkung, und die damit braun oder schwarz gefärbten Haare behalten diese Farbe für immer; sie gehet nicht ab, erleidet durch Waschen und Brennen keine Veränderung. Die gefärbten Haare sind von den natürlich braunen oder schwarzen auf keine Weise zu unterscheiden. Die Flasche 1 fl. 30 kr. Das Duzend 16 fl.

2) Essenz zum Haarwachsen.

Diese Essenz dient zugleich als Hautstärkung bei Personen, deren Haare stark ausgehen, oder ein kahler Flek oder Platte vorhanden oder zu befürchten ist, wo sie bewirkt, daß die haarlosen Stellen wieder mit Haaren bewachsen, sie mögen durch Krankheit, Hauptschwäche oder Alter ausgegangen seyn, und das fernere Ausgehen derselben in ganz kurzer Zeit völlig aufhört. Sie verbessert und vermehrt den zum Wachsthume der Haare nöthigen Nahrungssaft, verhütet das Austroknen des Haarbodens und der Haare, befestiget die loseren, daß keine mehr ausfallen, gibt der Haut neue Kräfte, und sezt solche in den Zustand, daß Haare da wachsen müssen. Auf gleiche Weise befördert sie den Wachsthum des männlichen Bartes, welcher dadurch zu einer seltenen Schönheit gezogen werden kan. Die Flasche 1 fl. 15 kr. Das Duzend 13 fl.

igitized by Google

3) Feine orientalische Schönheits-Essenz.

Aecht und nach der einzig wahren Vorschrift bereitet. Diese verdient als das allervorzüglichste Schönheitsmittel empfohlen zu werden, da sie die Haut wahrhaft verschönert, dieselbe von allen Mängeln reinigt, und bis ins Alter schön erhält, die Sommer- und andere Fleken hinwegnimmt, und außerordentlich rein, weiß und schön macht. Die herrliche Wirkung dieser Essenz beweist, daß nie etwas Besseres in dieser Art existirt hat. Eine von Sonne und Luft verdorbene Haut stellt sie in reinster Schönheit wieder her, und verschönert das Gesicht auf eine angenehme Weise. Selbst eine grobe, verdorbene Haut sezt sie in einen angenehmen Zustand, indem sie dieselbe gelinde, und gleichsam jung und in ganz kurzer Zeit sichtbar weiß macht, ohne ihr im Geringsten nachtheilig zu seyn. Die Flasche 1 fl. 15 kr. Das Duzend 13 fl.

4) Cirkassische Schönheits-Tinktur.

Diese durch Erfahrung genau geprüfte Tinktur leistet Alles, was man von einem Mittel zur Erhaltung der Schönheit nur erwarten kan. Einige Tropfen davon in eine Schale Rosen- oder auch Brunnenwasser gethan, und mit einander vermischt, gibt ein vorzügliches Abwischwasser, dessen man sich mit außerordentlichem Nuzen täglich bedienen kan. Es macht eine gesunde, weiße und feine Haut, reiniget dieselbe von allen Mängeln, gibt ihr in der That Gesundheit und Kraft, erhält sie bis ins Alter schön, und ist derselben vollkommen unschädlich. Die Flasche 1 fl. 15 kr. Das Duzend 13 fl.

5) Zuverlässiges Mittel zur Vertreibung der Sommerfleken.

Dieses durch Erfahrung erprobte, neuerfundene, chemische Mittel vertilgt die so häßlichen Sommersprossen bei fortgeseztem täglichem Gebrauche binnen 14 Tagen vollkommen. Einzeln das Glas 1 fl. 15 kr. Das Duzend 13 fl.

6) Feinste rothe flüssige Schminke.

Diese gibt das schönste, natürlichste und haltbarste Roth, welches sich nicht verwischen läßt und nicht abgeht. Einzeln 1 fl. Das Duzend 10 fl.

7) Essenz zur Vertilgung der Haare an Stellen, wo man sie nicht haben will.

Haare, welche durch ihre Gegenwart einen widerlichen Anblik verursachen, zu entfernen und gänzlich auszurotten, dazu dient diese Essenz, welches ohne den geringsten Nachtheil oder Empfindung geschieht. Einzeln 1 fl. 15 kr. Das Duzend 13 fl.

8) Schwarze Mandelpomade zum Braun- und Schwarzfärben der Haare.

Das Duzend 6 fl. Der Pot 36 kr.

Wer von diesen Piecen Einiges zu haben wünscht, wolle den Betrag dafür an unterfertigte Adresse einsenden, worauf die Zusendung sogleich erfolgt. Bestellungsbriefe und Gelder erbittet man sich durch die Post so weit möglich franko.

Chemische Produkten-Fabrik
Lit. L. No. 123 der Kaiserstraße in Nürnberg.

[2643] *John Macartney's Royal-Elixir*

geprüftes und bewährt gefundenes

zuverlässiges Heilmittel gegen Magenkrämpfe. Schwäche des Nerven- und Dauungs-systemes.

Nicht England allein, sondern auch ganz Süd- und Norddeutschland, hat dieses vortrefliche, ja einzig in seiner Wirkung auf Nerven- und Magenleiden einwirkende Produkt der Kunst bisher mit ungetheiltem Beifalle aufgenommen, so dafs zu dessen spezieller Empfehlung als erstes Belebungsmittel, wodurch unterdrükte Lebenskraft und Mangel der Thätigkeit sehr schnell in ihre vorige Integrität zurükgeführt werden, nichts mehr hinzuzufügen ist, was bisher nicht schon in den meisten und gelesensten Zeitschriften Englands, Frankreichs und Deutschlands, namentlich Neckarzeitung Nr. 185, Allgemeine Zeitung, Beilage Nr. 284, Allgemeiner Anzeiger d. D. Nr. 183 und 258 u. s. w. durch die gültigsten Zeugnisse angesehener Männer ausgesprochen, und nach vollkommenster Ueberzeugung bestätigt worden wäre. Abgesehen von dessen wirksamen Eigenschaften bei innerer Anwendung, verbindet dieses Elixir einen köstlichen Wohlgeschmak, der auf dessen Bestandtheile aus den feinsten Aromen und Bitterstoffen schliefsen läfst, und Alles übertrift, was dieser Art bis hieran für gleiche Zweke angekündigt worden ist.

Die Haupt-Agentur von John Macartney's Royal-Elixir ist ***der Allgemeinen Kommissions-Niederlage, Ziegelgasse Nr. 176 in Frankfurt a. M.,*** ausschliefslich übertragen, und werden von dort aus alle Niederlagen in den bedeutendsten Städten Deutschlands versehen.

Fernere Depots davon befinden sich:

Für das Königreich Bayern bei Hrn. *Georg Harras* in München und bei Hrn. *C. G. Haugh* in Nürnberg.

Für das Grofsherzogthum Baden bei Hrn. *Eduard Wernlein* in Carlsruhe.

Für die gesamte Schweiz bei Hrn. *Christoph von Christoph-Burckhardt* in Basel.

Für das Königreich Würtemberg bei Hrn. *Carl Silber* in Stuttgart.

Der Preis pr. Flasche mit Gebrauchsanweisungen in französischer, deutscher und englischer Sprache 6 fl. — Verpakungs-Kosten extra bei freien Einsendungen von Briefen und Geldern.

---

[56] **T a u b h e i t.**

Alle Zeitungen haben die schäzenswerthe Entdekung des Dr. Maurice (rue du Colombier Nr. 6 in Paris) zur Heilung der Taubheit (die angeborne ist unheilbar) gemeldet; es werden täglich sehr viele Heilungen dadurch zu Stande gebracht, darunter gehören besonders als außerordentliche: die des Hrn. Noblet, rue de Sèvres Nr. 106, die des Hrn. v. Oerzen, Kavaliers des Großherzogs von Meklenburg-Strelitz, die des Hrn. Juge, Bürgermeisters zu Clermont-Ferrand, und endlich die des berühmten Hrn. Pechier in Genf, welche sämtlich seit 15 bis 18 Jahren völlig taub waren. Das Mittel besteht in einem akustischen Oele, mit dem man die Ohren behandelt. Depot bei Hrn. Christoph v. Christoph Burkhardt in Basel, bei Hrn. Hofmann in Straßburg und bei Hrn. Quante in Augsburg. Preis 5 fl. das Fläschchen; Bestellungen werden portofrei erbeten. [u. u. 510.]

---

[20] (Anstellungsgesuch.) **Für Schwefelsäure- und chemische Fabriken.**

Ein theoretisch und praktisch gebildeter Chemiker, der längere Zeit eine Schwefelsäure-Fabrik dirigirte, und mit der Fabrikation der Schwefelsäure mit oder ohne Zug aufs vollkommenste vertraut ist, auch die Bereitung von Salz-, Salpeter-, Weinsteinsäure, Chlorkalk, Zinnsalz, salzs. Mangan und anderer chemischer Produkte gründlich versteht, wünscht im In- oder Auslande eine Anstellung als Dirigent einer Schwefelsäure-Fabrik, oder Beschäftigung in Errichtung oder Verbesserung eines solchen Etablissements. — Portofreie Briefe, bezeichnet W. L. beliebe man an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu senden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 16 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Freitag — № 20. — 20 Januar 1832.

Portugal.

* Lissabon, 31 Dec. Unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten soll dem englischen Konsul am 29 Dec. auf die immer dringender gewordenen Genugthuungsforderungen geantwortet haben, daß diese außer allem Gebrauche seyen und einer Kriegserklärung gleich kämen; die portugiesische Regierung könne demnach nicht darauf antworten. Inzwischen fängt die Drohung des Konsuls an, sich zu verwirklichen. Schon haben ein Linienschiff, eine Korvette und eine Brigg Anker geworfen, und man spricht von einem zweiten Linienschiffe und zwei Korvetten, die schon an der Küste wären. Man weiß nicht, was dis bedeutet, aber die Liberalen sind zufrieden, sie hoffen, unser Ungemach sey am Ende. Auch meynen sie, die Eskadre Don Pedro's werde unverzüglich erscheinen. Diesen Morgen sind die Korvette Princesa Real und Isabella Maria mit 400 Mann Truppen nach Madeira abgesegelt. Don Miguel ist noch immer an den Folgen eines Sturzes vom Pferde krank. Die Bestürzung seiner Anhänger nimmt zu. Die Liberalen schmeicheln sich noch immer mit der Intervention Englands, um die Sache mit Don Miguel zu endigen, und behaupten, es werde bald in dieser Hinsicht eine Erklärung an denselben erfolgen.

Großbritannien.

London, 11 Jan. Konsol. 3Proz. 83.

London, 12 Jan. Konsol. 3Proz. 83⅝; russische Fonds 99⅝; portugiesische 49; brasilische 45; mexicanische 34¼; griechische 24; Cortes 14.

Stand der Cholera am 9 Jan. In Sunderland erkrankt 1. Newcastle 10. Gateshead 11. North Shields 7. Houghton 9. Walker Colliery 5. Haddington 5. Am 10 Jan. erkrankten in Newcastle 15. Gateshead 9. Houghton 19. Wallsend 8. Haddington 2.

(Courier vom 12 Jan.) Man hat sich an Lord Palmerston gewendet, um eine Verlängerung der Frist zur Auswechselung der Ratifikationen des Protokolls vom 15 Nov. Im Laufe des gestrigen Abends versammelten sich die Repräsentanten von Oestreich, Frankreich, Rußland und Preußen im Foreign-Office, und kamen nach einer ziemlich langen Konferenz über eine Verlängerung von fünfzehn Tagen, nemlich vom 15 bis 31 Jan. überein: ein Protokoll wurde zu dem Ende unterzeichnet, und Kouriere von den verschiedenen Gesandten abgefertigt, um ihren respektiven Höfen die Anzeige hievon zu machen. Dis Protokoll wurde unter Mitwirkung Hrn. Vandewevers, Bevollmächtigten König Leopolds, abgefaßt, welcher als einer der sechs kontrahirenden Theile gleichfalls anwesend war, und da es nicht wahrscheinlich ist, daß Hr. Vandewever in die Verlängerung eingewilligt hätte, wenn nicht Grund zur Vermuthung vorhanden wäre, daß der Aufschub die Ratifikation des Vertrags herbeiführen würde, so ist zu hoffen, daß eine allgemein befriedigende Beilegung die Folge seyn wird; man glaubt jedoch, daß auch Versuche zu Modifikationen geschehen werden.

(Courier.) Man erhielt gestern Depeschen von unserm Botschafter am Hofe von St. Petersburg, Lord Heytesbury. Sie enthalten die bestimmtesten Versicherungen des Wunsches, die holländisch-belgische Frage zu einer baldigen und friedlichen Ausgleichung zu bringen, und wir wissen, daß mehrere Mitglieder der Konferenz sie für sehr genügend ansehen.

(Courier.) Gestern ging in der City das Gerücht, es sey ein heftiger Streit zwischen Lord Palmerston und Fürst Talleyrand vorgefallen. Wir können versichern, daß dis sehr übertrieben ist. Der französische Botschafter hat sich den Instruktionen seines Hofs gemäß allerdings geweigert, ohne neue Mittheilungen von seinem Hofe ein Protokoll über die Schleifung bestimmter Festungen zu unterzeichnen, aber von keiner Seite war Heftigkeit vorhanden; und da der erste Sekretair des Fürsten Talleyrand mit den Vorstellungen der andern Mitglieder der Konferenz, und den Dokumenten, worauf sie beruhen, nach Paris gesandt worden, so hoft man, daß die Unterhandlungen genügend werden beendigt werden.

(Courier.) Wir können versichern, daß die Gesundheit des Herzogs von Wellington sich sehr gebessert hat, und daß er beinahe hergestellt ist. In Folge der ungünstigen Gerüchte, die sich verbreitet hatten, waren eine Menge Nachfragen, auch von Seite Sr. Maj. geschehen.

(Morning-Herald.) Wir können das Gerücht nicht glauben daß Lord Lyndhurst, was man technisch „Führer der Opposition im Oberhause" nennt, seyn werde. Niemand zweifelt an des edlen und gelehrten Lords Talenten für diese oder irgend eine andere Stellung; aber ein Mann, wie Lord Lyndhurst, muß doch die Zeichen der Zeit beachten und erkennen, wie wenig der richterliche Charakter in den Augen des Landes gewinnt, wenn Richter sich in den Wirbel politischer Stürme mischen.

(Courier.) Durch das Lissaboner Paketboot haben wir Briefe bis zum 31 Dec. Große Vorbereitungen wurden daselbst gemacht, und selbst manche Priester bewafneten sich. Fünfhundert Soldaten waren in zwei Korvetten nach Madeira geschickt worden, um auf den Fall eines Angrifs von Don Pedro's Expedition, die Vertheidigungsmittel zu verstärken.

Digitized by Google

(Times.) Nachrichten aus der Südsee bringen Folgendes: „Der chilische Gesandte in Peru war von Callao abgesegelt, um als Vermittler in den Streitigkeiten zwischen Peru und Bolivia aufzutreten, und man glaubte allgemein, daß der Krieg vermieden werden würde. Der Präsident Gamarra stand an der südlichen Gränze mit seiner Armee, die man ungefähr auf 5000 Mann rechnete. Santa Cruz war in Chiquisaca, wo der bolivische Kongreß seine Sizung hielt. Seine Truppen waren in der Nähe von La Paz kantonnirt. Die Märkte in Lima waren sehr still, und die Hauptartikel an Produkten und Manufakturen fortwährend von der peruanischen Regierung verboten. Der Kredit in Peru lag fortwährend in der tiefsten Ebbe.

(Courier.) Philadelphia-Zeitungen bis zum 16 Dec. enthalten einige Nachrichten von den Falklands Inseln, auf welche die Regierung von Buenos-ayres kürzlich Anspruch machte, und einen Gouverneur hinsandte. Diese Inseln waren früher im Besize des Vicekönigreichs von Buenos-ayres, wurden aber während der revolutionairen Unruhen verlassen. Seit vier Jahren wurden sie abermals in Besiz genommen, und Don Louis zum Gouverneur, nicht blos von den Falklands Inseln, sondern auch von Staten-Island und der benachbarten Küste von Patagonien, vom Rio Negro bis zum Kap Horn bestellt. Diese Inseln sind für Schiffe, welche das Kap Horn umsegeln, sehr günstig gelegen, um Erfrischungen einzunehmen, und haben deshalb für Seeleute ein besonderes Interesse. Der Hafen von Solidad, früher Port Louis, hat eine sehr sichere Einfahrt; der Ankerplaz ist vollkommen sicher für Schiffe jeder Größe und bei jedem Winde, und es findet sich vortrefliches Wasser. Der neue Gouverneur ist ein geborner Hamburger, und die Regierung von Buenos-ayres hat ihm als Besoldung eine von den Inseln bewilligt mit allem darauf befindlichen Vieh, mit dem Vorrechte zu fischen u. dgl. Das Klima ist sehr gesund, die Insel hat mehrere Flüsse mit dem reinsten Wasser. Der Boden ist reich, meist Wiesenland mit unermeßlichen Heerden von wildem Vieh, Pferden, Schweinen und Wild; der Wallfischfang ist sehr ergiebig; auch Robben und eine Art Stokfisch werden gefangen. Die für die Insel wünschenswerthesten Einfuhrartikel sind Salz und Hausrath. Zu Port Louis befindet sich ein Fort, und ein bewafnetes Schif soll zum Schuze der Fischerei aufgestellt werden. Es finden sich keine Indianer auf der Insel.

New-Yorker Blättern zufolge würde General Jackson, wenn die Elemente der verschiedenen jezigen Oppositionen sich mit einander vereinigen, bei der nächsten Präsidentenwahl von den 261 Wahlstimmen kaum 50 erhalten.

Frankreich.

Paris, 13 Jan. Konsol. 5Proz. 95, 40; 3Proz. 65, 50; Falconnets 76, 30; ewige Rente 52⅞. — 14 Jan. Konsol. 5Proz. 96, 20; 3Proz. 66, 50; Falconnets 77, 50; ewige Rente 53.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 12 Jan. sucht Hr. Casimir Perier zu zeigen, daß wenn die Dotation des Königs 14 Millionen, die des Kronprinzen 1 Million, somit im Ganzen 15 Millionen, neben dem Ertrage der Domainen und Forsten ausmache, der Hof Karls X Frankreich jährlich mehr als 40 Millionen gekostet habe. Es sey daher blos eine Last von 15 Millionen, die man mit der von 40 Millionen Fr. zu vergleichen habe, die auf Frankreich vor der Juliusrevolution gelastet hätte. 25 Millionen Differenz, die aus dieser Zusammenstellung hervorgehen, dürften demnach den Wünschen zu Ersparung völlig entsprechen. Die Einkünfte der Privatdomainen und der Apanagen würden allerdings zur Behaglichkeit des Königs und zur Würde des Thrones beitragen, aber sie seyen keine Last für den Staat, der sie nie genossen habe, und wie hoch sie sich auch belaufen möchten, so könne sich die Kammer sagen, sie habe dadurch zur Erleichterung der Steuerpflichtigen beigetragen, daß sie die 40 Millionen auf 15 verminderte. Dis sey ein unermeßlicher Schritt; man müsse die Einbildungskraft der Völker durch allzustarke Entziehung der Attribute des Königthums nicht verlezen, sonst könnte leicht Gefahr daraus entstehen. Der Redner macht hauptsächlich darauf aufmerksam, daß gerade diejenigen, welche einen so ganz besondern Eifer für das Geld der Steuerpflichtigen zeigten, bei den thörichten Ausgaben des spanischen Kriegs stumm geblieben wären, und später das Gesez der Entschädigungs-Milliarde ein populaires genannt hätten. Hr. Salverte meynte, wenn man die Pracht und den Glanz des Königthums vermindere, so werde man ihm dadurch nichts von seiner wahren Kraft entziehen. Die politische Erziehung der Nation sey in dieser Hinsicht vorgerükt. Der Präsident des Konseils verlange, man solle dem Königthume des Julius den Charakter ausdrüken, der ihm gebühre; dieser Charakter sey aber Gerechtigkeit, Weisheit, Sparsamkeit, und diese erwarte das Volk von einem konstitutionellen Königthum. Die Kammer entscheidet mit 230 weißen gegen 157 schwarze Kugeln, daß sie mit der höchsten vorgeschlagenen Chiffre zu votiren anfangen würde. Hr. Merlin, der 15 Millionen vorgeschlagen hatte, erklärt, daß er sich der von vier Mitgliedern der Kommission vorgeschlagenen Chiffre von 14 Millionen anschließe. Hr. Laurence spricht inmitten vielfacher Unterbrechungen gegen diese 14 Millionen. Er meynt, die alte Civilliste sey in der That weniger stark gewesen, als die jezt vorgeschlagene. Die Chiffre von 14 Millionen wird verworfen. Hierauf wird über die von Hrn. Augustin Giraud vorgeschlagene Chiffre, die sich auf 12 Millionen beläuft, abgestimmt, und dieselbe fast einstimmig angenommen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 13 Jan. wird mit Erörterung der Civilliste fortgefahren. Die Kammer kommt an den zweiten Titel, den Wittwengehalt der Königin, die Dotation des Thronerben, der Prinzen und Prinzessinnen, Söhne und Töchter des Königs betreffend. Hr. Salverte meynt, der Staat habe dafür nur in so weit zu sorgen, als die Privatdomaine unzureichend sey. Man solle den König über seine Privatdomaine, wie einen Privatmann verfügen lassen. Ein großer Theil seiner Kollegen hätte, als man über die Chiffre der Civilliste votirte, geglaubt, die Dotationen der Prinzen seyen in der Summe begriffen. Er meyne, die Dotation des Kronprinzen solle zur Zeit seiner Vermählung bestimmt werden. Ein Amendement, dem Kronprinzen Rambouillet zuzuweisen, wird verworfen. Die Kammer nimmt im geheimen Scrutin das Amendement der Kommission, daß der Kronprinz aus den Fonds des Schazes eine Million jährlich, und wenn er sich verheirathen werde, zwei Millionen erhalten solle, mit 174 weißen gegen 168 schwarze Kugeln an. Hr. Salverte schlägt vor, daß der König das Eigenthum der Güter behalten solle, die ihm vor seiner Thronbesteigung gehörten; diese Güter, und diejenigen, die er unter lästigem oder nicht lästigem Titel während seiner Regie-

Digitized by Google

rung erwerbe, sollen seine Privatdomaine ausmachen. Die Kammer nimmt dieses Amendement an. Ueber die Verfügung des Gesezes, daß es erst vom 1 Jan. 1832 an Vollziehung erhalte, und daß die bisher vom Schaze monatlich bezogenen 1,500,000 Fr. definitiv der Civilliste zuerkannt werden sollen, machte Hr. Cabet bittere Aeußerungen. Er will, daß die in höherem Betrage bezogenen Summen dem Staatsschaze zurükerstattet werden. Man verlangt die vorläufige Frage. Diese wird mit 152 weißen gegen 142 schwarze Kugeln angenommen.

** In der Sizung am 14 Jan. fuhr die Deputirtenkammer, nachdem sie mehrere Berichte über Petitionen angehört in Erörterung des Gesezes der Civilliste fort. Es entspann sich eine lebhafte Erörterung über ein Amendement des Generals Strolz, daß die Summen, welche bisher von der Civilliste bezogen worden seyen, und mehr als 12 Millionen betrügen, definitiv für die Civilliste erworben seyn sollten. Vergeblich bemerkten Hr. Manguin und mehrere andere Mitglieder, daß man dadurch nur auf etwas bereits in der vorigen Sizung Entschiedenes zurükkomme. Die Kammer stimmte darüber ab, und nahm es mit geringer Mehrheit an.

In der Sizung der Pairskammer am 12 Jan. sprachen nach dem Siegelbewahrer Hr. Desmaisons gegen, Hr. Lanjuinais für, und die HH. Chabrol und Noailles gegen das Gesez, den Exkönig Karl X betreffend. In der Sizung am 13 Jan. verlangt Hr. v. Tournon Verwerfung dieses Gesezes, als einer Ausnahmsmaaßregel. Hr. Villegonthier hält dasselbe für unnüz, behält sich aber sein Votum nach dem Interesse des Vaterlandes bevor. Der Herzog v. Maillé verwirft das Gesez. Der Herzog v. Broglie meynt, es handle sich davon, ob man den Bourbons die Thüre offen lassen, oder verschließen solle. Gegenwärtig hindere die Prinzen der abgesezten Familie nichts, gesezlich nach Frankreich zu kommen, und daselbst zu verweilen. Das Gesez schlage nun vor zu erklären, daß sie dieses gesezliche Recht nicht mehr haben sollten, und dis sey gewiß vernünftig und klug. Wolle man nichts von dem Geseze, so heiße dis so viel, daß diese Prinzen, wenn sie in Frankreich überrascht werden sollten, sich den durch den Civilcoder ausgesprochenen Strafen aussezten. Man werde sie in ein Gefängniß führen und ihr Blut auf dem Schaffot vergießen. Dis wolle man, indem man das Gesez verwerfe; diejenigen aber, die für das Gesez seyen, wollten nur, daß man die Prinzen aus den Gränzen weise, und dessen Gegner nennten nun dis ein Ausnahmsgesez. Er verlange ein Gesez, während andere auf die Willkühr antrügen. Der Siegelbewahrer spricht wiederholt für das Gesez. Die Kammer geht zur Erörterung der Artikel über. Die Worte Kaiser und König vor Napoleon und Karl X werden durch ein Amendement beseitigt, im Uebrigen wird der Antrag der Kommission angenommen. Bei der Abstimmung über das Ganze ergeben sich 91 Ja, 40 Nein, und ein weißes Billet.

Die Gazette erzählt, der Hofball am 13 Jan. sey sehr glänzend gewesen. Man habe bemerkt, daß der König den ganzen Abend hindurch sich besonders herzlich gegen den englischen Botschafter, hingegen kälter gegen die Botschafter der großen Kontinentalmächte benommen habe. Hr. Pozzo di Borgo sey, nachdem er den König begrüßt, nur eine halbe Stunde geblieben. Don Pedro und seine junge Gemahlin hätten dem Balle beigewohnt, leztere habe mit dem Herzog von Orleans und Don Pedro mit den Töchtern des Königs getanzt.

(Temps.) Der Moniteur wird vielleicht noch einmal mit seinem feierlichen Tone alle kleinen Details das Innere des Ministeriums betreffend, läugnen. Wir wissen, wie alle diese Widerlegungen entstehen. Können deswegen, weil man in amtlichem Tone erklärt hat, daß nicht der geringste Streit zwischen dem Präsidenten des Konseils und dem Marschall Soult statt finde, keine solchen Zwiste vorhanden seyn? Wir sind über diesen Punkt so gut berichtet, als irgend Jemand, und wir wiederholen, daß die glorreichen Leiden des Marschalls nicht die einzigen Ursachen sind, die ihn von jeder thätigen Theilnahme an den politischen Angelegenheiten verbannen.

Der Assisenhof der Seine fällte am 12 Jan. sein Urtheil in der Sache der Mitglieder der Gesellschaft der Volksfreunde, und sprach sie in Betref der Anklage frei. Wegen Hintansezung der gebührenden Achtung für den Gerichtshof wurden aber die Angeklagten zu strengen Strafen verurtheilt, namentlich die HH. Raspail und Bonnias zu fünfzehnmonatlicher und die HH. Thouret und Blanqui zu sechsmonatlicher Haft.

Das Wahlkollegium zu Toulouse wählte unter 396 Votanten mit 212 Stimmen Hrn. Bastide d'Izard zum Deputirten. Der Herzog von Fitz-James hatte 176 Stimmen erhalten; 8 Stimmen waren ungültig. Das Wahlkollegium von St. Gaudens (obere Garonne) wählte wieder Hrn. Amilhau mit einer Mehrheit von 186 Stimmen unter 205.

Hr. Bouvier Dumolard liegt, dem Temps zufolge, zu Mez gefährlich krank.

*** Paris, 15 Jan. Das Ministerium bricht endlich sein Stillschweigen und erklärt durch das Journal des Debats, daß die vom Temps gegebenen Nachrichten über die abschlägige Antwort von Oestreich und Preußen nicht genau seyen. Diese Widerlegung ist dankenswerth, kommt aber etwas spät. Schon vorgestern Abend hätte man dem Temps im ministeriellen Abendblatte widersprechen sollen, alsdann wären nicht so viele Bankiers verarmt, aber freilich hätten auch alsdann die Freunde der Minister nicht so viel Geld an der Börse gewonnen. Das Debats bestätigt auch eine andere Nachricht, die ich Ihnen gestern mittheilte, daß nemlich der Termin, bis zu welchem der Londoner Vertrag ratifizirt werden soll, verlängert worden. Bis zu welchem Tage, ist noch ungewiß, man sagte gestern, bis zum 15 April, heute, bis zum 15 März. Diese Nachricht, worüber sich die gestrige Börse freute, macht auf den größern Theil des Publikums einen ganz andern Eindruk. Denn durch Verschieben wird der provisorische Zustand noch verlängert, und bei der fortdauernden Ungewißheit kan noch länger der Handel nicht gedeihen. Die Kammer sezt unterdessen ihre gewöhnlichen Berathungen fort, und kümmert sich für den Augenblik nicht um die allgemeine Politik. Auch bei Hofe sieht es aus, als ob man das Kritische der Zeit nicht begreife. Ein glänzender Ball folgt auf den andern. Der vorgestrige, der den Zwek hatte, die Abgeordneten vor dem Votiren der Civilliste in gute Stimmung zu sezen, war besonders prachtvoll. Die Deputirten tanzten fast bis Tagesanbruch, und stimmten an demselben Tage die zwölf Millionen. Auch die Opposition war anwesend; zwar nicht Lafayette, er ist noch unwohl, aber seine Familie, auch Odillon-Barrot. Von drei tausend Eingeladenen blieben tausend aus, nicht weil die Einladung

Digitized by Google

zu spät anlangte, wie ein Journal bemerkt, sondern aus Opposition. Diese tausend werden sich nicht wenig wundern, wenn sie hören, daß die Oberhäupter der Opposition auf dem Balle waren. So ist es aber hier in Frankreich: Odillon-Barrot und Casimir Perier, Hugo der Romantiker und Jouy der Klassiker, sind zusammen auf Bällen, sizen neben einander im Theater, während ihre Parteien sich als erbitterte Feinde gegenüberstehn. Der Ball hatte auch den Zwek, das noch schmollende Faubourg St. Germain anzuziehn, deshalb der Prachtaufwand. Von 8 Uhr an waren drei große Gallerien mit Damen besezt, in jedem der drei Ballsäle 80 Musikanten, eine Gallerie mit Erfrischungen, 500 Domestiken mit Degen und Habit français, und so viel Juwelen hat man selten an einem Hofe gesehen. Die Herzogin von Istria, die Herzogin von Beauharnais und die Kaiserin von Brasilien trugen allein mehr Diamanten, als das ganze edle Faubourg besizt. Wird es länger schmollen? Mit dieser Pracht kontrastirte aber eine Einfachheit, wie man sie ebenfalls selten an Höfen gewahrt. Die Gäste erschienen in gewöhnlichem schwarzem Frak, die Offiziere trugen Stiefel, die Prinzessinnen tanzten mit gemeinen Nationalgardisten, der König selbst war als Nationalgardist gekleidet, und bat die Spieler, nicht viel Geld zu verlieren, und als gegen 2 Uhr Morgens das Abendessen begann, und die stehenden Herren den sizenden Damen aufwarteten, stand der König als Nationalgardist hinter der Königin, deren Diamantenhut so schwer seyn mochte, wie eine Grenadiermüze, und bediente sie. Ein merkwürdiger Ball! Da sah man Leute, die zu Karls X Hofstaat gehört hatten, sie trugen noch den Ludwigsorden, und neben ihnen tanzten die Deputirten der Opposition; da sah man Odillon-Barrot und neben an Hrn. v. Larochefoucauld, der so eben seine Pairswürde niedergelegt hatte, aber noch die Insignien dieser Würde trug. Der Ball ist vorüber, der nächste Zwek ist erreicht, die Civilliste gestimmt, allein die Anhänger der gefallenen Familie sezen ihre Bemühungen fort, und Odillon-Barrot bleibt an der Spize der liberalen Opposition. Die Neugierigen achteten besonders auf das Benehmen des Königs gegen die Botschafter, er war sehr freundlich, immerhin ist Tiburce Sebastiani zu gleicher Zeit nach der Nordarmee geschikt worden. Man achtete auch auf das Verhältniß zwischen Perier und Soult. Lezterer schien ebenfalls freundlich gegen den Ministerpräsidenten. Auf Periers Rath hatte der Kriegsminister vor wenigen Tagen seinem Eidam, Hrn. v. Mornay, der in der Kammer zur Opposition gehört, herbe Vorwürfe gemacht, und ihn beinahe aus seiner Wohnung verstoßen; auf Periers Anstiften hat sich Soult einen Augenblik übel mit seinem Freunde, dem General Pelet, gestellt, der auch Opposition macht; auf Periers Befehl hatte sogar Soult den Polen verboten, nach Paris zu gehen, den Polen, die er über Alles liebt, denen er in seinen Feldzügen so Vieles verdankte. Der Kriegsminister ist über alles dis von Schmerz ergriffen, und grollt innerlich dem Konseilpräsidenten — allein er kennt dessen Macht über den König, und schweigt. — Nachschrift. Hier das Neueste. England, welches auch noch nicht ratifizirt hatte, ist im Begriffe es zu thun. Oestreich und Preußen verlangen einen neuen Termin, noch ist er nicht bestimmt. Was Hrn. Keßner betrift, so ist er nicht verhaftet, sondern in Sicherheit. — Die Rente stieg um 1 Fr., man versicherte an der Börse, von allen Seiten her liefen günstige Berichte ein, welche Berichte wird man morgen erhalten?

*** Paris, 14 Jan. Man versicherte heute an der Börse, Oestreich und Preußen hätten „so gut wie" ratifizirt. Die Rente stieg um 1 Franken; ihr heutiger Standpunkt, nach den großen Fluktuationen während der Zwischenzeit, ist um 1 Franken höher als vor acht Tagen. Das Publikum theilt die Friedenshofnungen nicht, und auch Perier scheint nicht ganz beruhigt, denn noch heute erließ er den Befehl, daß die Rüstungen an den südlichen wie an den nördlichen Gränzen eifrig fortgesezt werden sollen. Gewiß ist jedoch für den Augenblik ein Konflikt vermieden. Don Pedro war heute an der Börse. Dadurch wurde das Gespräch auf die portugiesischen Angelegenheiten geleitet. Beim lezten Hofballe tanzte der Herzog von Nemours mit Dona Maria und mit keinem andern Frauenzimmer; daraus schließen nun die Leute auf eine Vermählung. Die Rüstungen gegen Don Miguel dauern fort. Belle Ile ist der Vereinigungspunkt des Geschwaders, welches Europa von einem Tyrannen befreien soll. Die französische Regirung gibt Soldaten gegen Don Miguel her, aber keine Schiffe, dem Juste Milieu-Systeme zufolge, ja nicht einmal Fahrzeuge, um die Soldaten nach Belle Ile hinüber zu bringen. Die Soldaten müssen mit Dampfschiffen abgeholt werden. In der Deputirtenkammer beendigt man die Erörterung der Civilliste. Die äußerste Opposition zeigt einige Kälte gegen Barrot, der für zwölf Millionen stimmte. Während Barrot und andere Deputirte der Linken in den Tuilerien tanzten, unterzeichnete man in Nantes eine Dankadresse an die Theilnehmer der Protestation.

Niederlande.

Aus Brüsseler Blättern vom 12 Jan.: Gestern hat der König unter dem Zuströmen einer ungeheuern Volksmenge seinen Einzug zu Gent gehalten. Der Gouverneur der Provinz war Sr. Majestät bis nach Aloft an der Gränze der Provinz entgegen gegangen. Die Bürgergarde wird bei der Person des Königs den Dienst verrichten. Das Bankett, welches die Regenz bei dieser Gelegenheit geben will, wird zu den glänzendsten gehören, die man je gesehen; schon beläuft sich die Zahl der Theilnehmenden auf 600. Heute wird große Heerschau und Fahnenvertheilung statt finden. — Der Moniteur widerlegt die Behauptung des Messager de Gand, das belgische Ministerium sey bereit, den Forderungen Hollands in Betref der freien Schiffahrt auf den holländischen Binnengewässern nachzugeben, eine Nachgiebigkeit, die zwar von Frankreich begünstigt, von England aber ungern gesehen werde. Diese Nachricht ist, dem Moniteur zufolge, durchaus falsch, indem von Seite des Ministeriums keine Zustimmung zu einem solchen Vorschlage habe gegeben werden können, da er gar nicht gemacht worden, und Frankreich und England in diesem Punkte ganz übereinstimmend dächten. Zu gleicher Zeit widerlegt der Moniteur das Gerücht, als ob die belgische Regierung die Nachricht von der Weigerung Rußlands, den Traktat der 24 Art. zu ratifiziren, erhalten habe. Die Absichten Rußlands wären durchaus noch nicht offiziell bekannt geworden, und der Regierung sey bis jezt darüber noch keinerlei Depesche zugegangen. — Der Courrier verbreitet sich in einem eignen Artikel über die Festungsfrage, die gegenwärtig zwischen den vier Mächten einerseits und Frankreich andererseits verhandelt wird. Man habe geglaubt, die längere Anwesenheit des Generals Belliard zu Paris als ein Zeichen ansehen zu müssen, daß sich diese Frage zur Zufriedenheit aller Theile lösen würde, und daß derselbe den

Digitized by Google

Entwurf eines Vergleichs mitbringen würde, der Allen zusage. Der General sey zwar zurükgekommen, allein seine Instruktionen wären weniger bestimmt, als man erwartet hätte. General Belliard sey beauftragt, in die belgische Regierung zu dringen, um in Betref der Festungsfrage bei den vier Mächten zu interveniren. Der Courrier hält diese Mission nun durchaus für keine geeignete Rolle für Belgien. Belgien dürfe seine schöne neutrale Stellung nicht aufgeben, und weder zu Gunsten Frankreichs, noch zu Gunsten der vier andern Mächte Schritte thun; die Frage sey eine ganz spezielle der fünf Mächte, und überall könne Belgien, im Falle es Partei ergreifen wolle, anstoßen. — Die Bewegungen der belgischen Truppen nach der holländischen Gränze sind in Folge neu eingegangener Befehle wieder eingestellt worden. Die Befehle lauten jedoch, sich aufs erste Signal zum Abmarsche bereit zu halten. — Die Emancipation bemerkt: Wir können mit Grund behaupten, daß in der holländischen Armee keine feindselige Bewegung statt gefunden. Das Parteigängerkorps des Major Caplaumont beobachtet Maestricht und unterbricht alle Kommunikationen mit dieser Festung.

Man schreibt von Breda unterm 5 Jan.: „In Folge der von den Belgiern ergriffenen Maaßregeln sind unsere Handelsverbindungen mit Maestricht über Hasselt und Tongern abermals abgebrochen; demzufolge ist nun jeder Transport von belgischen Waaren, die für Maestricht bestimmt sind, vom General Dibbets verboten worden.“

Beschluß der Antwort der Londoner Konferenz vom 4 Jan. 1832.

„Daß in der das Großherzogthum Luxemburg betreffenden Frage die Konferenz, indem sie sich eines Theiles jenes Großherzogthums zu Gebiets-Austauschungen bediente, und indem sie diese Unterhandlung mit der sogenannten belgischen Unterhandlung in Verbindung brachte, sich nur nach den Ermächtigungen gerichtet hat, welche sie vom deutschen Bundestage, auf das eigene Verlangen des Ministers Sr. Maj. des Königs der Niederlande, Großherzogs von Luxemburg, erhalten hatte. Daß das Beispiel des Königreichs Hannover nicht auf den vorliegenden Gegenstand anwendbar scheint. Daß die Artikel, welche der Note und Denkschrift der niederländischen Herren Bevollmächtigten gemäß, ganz ungewöhnliche und den Souverainetätsrechten Hollands Abbruch thuende Bestimmungen enthalten sollen, sich leicht erklären lassen, nicht ohne Beispiel sind, und durchaus nicht die Besorgnisse einflößen dürfen, zu denen sie Anlaß gegeben haben. Daß endlich, wenn die Konferenz geglaubt hat, Belgien die Mittel zu seiner Existenz und zu seinem Wohlstande sichern zu müssen, sie sich in dieser Beziehung darauf, beschränkt hat, den im Protokolle vom 27 Jan. 1831, welches von der niederländischen Regierung angenommen worden ist, enthaltenen Andeutungen zu folgen. Die Herren Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande werden die Entwikelung dieser Behauptungen in der anliegenden Denkschrift finden. Vollkommen überzeugt, die von den fünf Höfen gegen die niederländische Regierung eingegangene Verpflichtungen erfüllt zu haben, voll Vertrauen in die Einsicht und in die Gerechtigkeit des Königs, schmeichelt sich die Konferenz, daß dieser Monarch die zahllosen Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen gehabt hat, die Ereignisse, welche den Lauf ihrer Arbeiten bezeichnet haben, die Gefahren aller Art, welche sie beschwören mußte, und endlich die Verpflichtung, die ihr auferlegt war, und deren sie sich entledigt hat, diesen allgemeinen Frieden, den die wahren Interessen Hollands, so wie die wahren Interessen Europa's, auf gleiche Weise erfordern, aufrecht zu erhalten, mit in Anrechnung bringen wird. Sie schmeichelt sich, daß der König die Unmöglichkeit einsehen wird, bei einem Arrangement, wie das ist, womit die Konferenz sich beschäftigt hat, wesentlich entgegengesezte Forderungen zu vereinigen, wesentlich abweichende Meynungen einander nahe zu bringen, ohne ein Entschädigungssystem aufzustellen, und daß er es demnach für der Billigkeit gemäß halten wird, nicht jeden von den ihm mitgetheilten Artikeln einzeln zu beurtheilen, sondern das Ganze derselben zu würdigen, nicht von einer Kombination die einzelnen lästigen Bedingungen herauszuheben und sie dadurch noch bedeutender zu machen, sondern zu betrachten, ob die ganze Kombination nicht Vortheile darbietet, welche den Nachtheilen, von denen keine diplomatische Verhandlung jemals ganz ausgenommen ist, weit überlegen sind. In Folge einer solchen Untersuchung der 24 Artikel und der in der Denkschrift vom heutigen Tage enthaltenen Aufklärungen wird die niederländische Regierung, wie die Konferenz nicht zweifeln kan, alle Mittel finden, um bei der Unterzeichnung dieser Artikel zu einer Lösung zu gelangen, welche Europa, müde von Erschütterungen und Besorgnissen, mit gerechter Ungeduld erwartet; zu einer ehrenvollen Lösung, welche die langwierigen Ungewißheiten Hollands selbst feststellen und endlich jene gegenseitige Entwafnung herbeiführen würde, deren Vorschlagung die Konferenz höchlich gewürdigt hat. Sie würde dagegen kaum lebhaft genug den Verdacht zurükweisen können, jemals gewollt zu haben, daß Holland hinfür nur eine Titularstelle im europäischen Staatensysteme einnehme. Ein solcher Erfolg hat nie zu den Absichten der fünf Höfe gehört, und er würde eben so ihren Gesinnungen als ihren eignen Interessen zuwider seyn. Unwillkührlich und durch die Macht der Dinge wieder in die Verpflichtung versezt, wie im Jahre 1814 dazu beizutragen, daß die Zukunft und die Weise der Existenz Belgiens festgesezt werde, haben die Höfe ihre Stellung nicht gemißbraucht; und durch finanzielle Anordnungen, welche die Last der alten holländischen Schuld erleichtern, durch gute Gränzen, durch einen kompakten Besizstand, durch ein Nebeneinanderliegen des Grundgebiets auf den beiden Ufern der Maas, durch eine förmliche Garantirung aller dieser Stipulationen haben sie Holland Vortheile angeboten, welche man vergeblich in den glorreichsten Epochen seiner Geschichte suchen würde. In jenen denkwürdigen Zeiten hat Holland nicht von einer Vereinigung mit Belgien, sondern durch sich selbst, von den großen Eigenschaften des Hauses Nassau und der holländischen Nation, aus seinen eignen Hülfsquellen seine Macht gezogen. Es kommt nur auf Holland an, denselben Beruf auch jezt zu erfüllen; und weit davon entfernt, zu wollen, daß der König der Niederlande von dem hohen Rang, den er in Europa einnimmt, herabsteige, haben die bei der Londoner Konferenz repräsentirten Höfe keine andere Absicht gehabt, als ihn in seiner ganzen Würde, in seinem ganzen Einflusse, in seinem ganzen Ansehn aufrecht zu erhalten. Die Unterzeichneten u. s. w. (Gez.:) Esterhazy.

Digitized by Google

Wessenberg. Talleyrand. Palmerston. Bülow. Lieven. Matuszewicz."

Es folgt nun unter den uns vorliegenden Aktenstüken der Konferenz die in der obigen Note erwähnte Denkschrift, worin auf die von der niederländischen Regierung erhobenen Einwendungen gegen die 24 Artikel Punkt für Punkt geantwortet wird; ferner ein Anhang Nr. 1., in welchem 1) aus dem Pariser Friedenstraktate vom Jahre 1814 der auf die Rheinschiffahrt Bezug habende Art. V. und 2) aus der Wiener Kongreßakte die auf die Schiffahrt des Rheins und anderer, verschiedenen Staaten gemeinschaftlicher, Ströme sich beziehenden Artikel mitgetheilt werden; sodann ein Anhang Nr. 2., welcher einen Auszug des 512ten Protokolls der Rheinschiffahrts-Centralkommission, und endlich ein Anhang Nr. 3., der einen andern Auszug desselben Protokolls enthält.

* Haag 12 Jan. Die Brüsseler Blätter vom 10 d. erwähnen eines neuen Werks der Londoner Konferenz, nemlich einer Denkschrift vom 4 d. M., worin auf die Sr. Maj. des Königs der Niederlande über die berüchtigten 24 Artikel geantwortet wird. Die Konferenz soll dieselben vertheidigen, und deren Aufrechthaltung behaupten. Es ist leider nur allzuwahr, daß diese Denkschrift existirt: ich habe sie selbst gesehen; sie ist vom 4 datirt, besteht aus 16 Folioseiten und bemüht sich, nach einander alle Einwürfe des Königs gegen die 24 Artikel zu widerlegen, ohne dieser angeblichen Widerlegung weiter ein Wort hinzuzufügen. Wie man die Existenz dieses Protokolls mit der eben so gewissen Nichtratifikation der 24 Artikel durch den russischen Kaiser in Einklang bringen kan, begreife ich nicht. Ich will mich nicht in leere Vermuthungen einlassen, hoffe aber bald weitere Aufklärungen zu erhalten, die ich Ihnen dann sogleich mittheilen werde.

Italien.

* Rom, 10 Jan. Der seltsame Zustand der hiesigen Angelegenheiten, welcher nun schon so viele Wochen lang jeden Augenblik zu irgend einer Entwiklung zu führen schien, bleibt fortwährend derselbe. Die Mittheilungen darüber werden daher immer schwieriger; denn theils bietet der anscheinend unveränderte Zustand nichts dar, was eine wiederholte Schilderung desselben anziehend machen könnte, theils werden die Bewegungen, welche man unternimmt, um ihn allmählich zu verändern, so geheim gehalten, und sind an sich so unbedeutend, daß man die Forschung aufgibt, um das vorausgesehene Resultat zu erwarten. Noch immer bemüht man sich mit friedlichen Versuchen, deren Fehlschlagung militairische Bewegungen folgen sollen; mißlingen auch diese, so wird man bald darauf wieder deutsch in den Wachtstuben Bologna's reden. Niemand kan hieran zweifeln, da die wichtigsten Personen im Staate es laut aussprechen. Freilich ist das die alte Geschichte; aber bis etwas wirklich Neues geschieht, muß es wohl beim Alten bleiben. Durch den General der Nationalgarde von Bologna, Patuzzi, bekam die Regierung hier eine Vorstellung; auch schikte er Abschriften davon an die Gesandten der großen Mächte. Der Inhalt derselben gleicht ganz dem der vielen Protokolle, welche ich wiederholt mitgetheilt habe, und es bedarf daher keiner neuen Aufzählung der Forderungen und Beschwerden der Provinzen. Von Rom aus kan ich nicht beurtheilen, inwiefern sie Recht oder Unrecht haben; wohl aber weiß ich, daß das päpstliche Rom, als solches, vollkommen Recht hat sich standhaft zu widersezen. Die Gesandten haben einstimmig die Vorstellung dem Staatssekretair gesendet, da sie nichts von einer nicht anerkannten Behörde annehmen konnten. — Der Baron Rothschild ist noch immer hier. Am verwichenen Mittwoch hatte er nebst Torlonia Audienz beim Papste. Der herzogliche Wechsler hatte nach seiner Rükkehr aus Paris nebst den Fürsten Chigi und Orsini den großen Orden des heiligen Gregors empfangen, und erschien nun sterngeschmükt. Der heilige Vater war überaus gnädig; Hr. v. Rothschild küßte ihm die Hand, und verließ den Audienzsaal sehr befriedigt. Von den neuen päpstlichen Obligationen ist ein sehr großer Theil nach Belgien, vorzüglich nach Antwerpen gekommen; auch Amsterdam und Berlin haben viel gekauft. Der Kardinal Bernetti leidet wiederum an der Gicht; doch ist das Gerücht, als wolle er austreten, durchaus ungegründet. Monsignor Capaccini, als Unterstaatssekretair, arbeitet mit großer Thätigkeit. Mezzofanti ist hier, und wird wohl hier bleiben. Zu den merkwürdigen Fremden gehört der Marchese Ugo, Ex-Vicekönig von Sicilien, welcher seinen Rang so plözlich am ersten Tage des Regierungsantritts des jezigen Königs verlor. Seine finstern Züge bilden einen bedeutenden Kommentar zu seiner verhaßten Verwaltung. Die Theater haben ihre Faschingszeit schon begonnen. Die Römer freuten sich, als der trefliche Sänger Gentili angekündigt war; denn ein guter Tenor ist ein weißer Rabe in Italien. Gentili sollte neben der braven deutschen Sängerin Unger im Theater Valle glänzen. Allein gleich nach seiner Ankunft ward er verbannt, und zwar sollen ihn frühere demagogische Umtriebe vertrieben haben, wenigstens ist das die Farbe, worunter sich vielleicht nur eine erbärmliche Koulissen-Kabale verbirgt. Unterdessen macht es Aufsehn, und gibt einer Unbedeutenheit Gewicht. In Italien, wo sich die öffentliche Meynung in die Theater geflüchtet, und deren Angelegenheiten als das ihr einzig gebliebene Gut mit unbegreiflichem Eifer diskutirt, sind Bühnenbegebenheiten und Theaterhelden wichtiger als bei uns in Deutschland. — Der viele Schnee auf den Appenninen unterbricht den Postenlauf; wir erhalten jezt Briefe und Zeitungen immer einen Posttag zu spät. Hier herrscht ein milder Winter ohne Schnee und Kälte; diese Wärme scheint sich auf ganz Unteritalien zu erstreken, selbst aus Palermo rühmen Briefe des Wetters liebliche Frühlingsanmuth. Die vulkanische Insel bei Südsicilien ist verschwunden. Der reiche Marquis v. Hertford nebst seiner schönen Reisegesellschaft kam hier durch und ging nach Neapel. Aus Paris liest man, daß Damen als Männer verkleidet an die Börse gehen. Die Damen in Neapel gehen ohne Verkleidung hin. Eine tägliche Besucherin, die Herzogin B. . . hat so eben fallirt und bietet ihren Gläubigern 50 Prozent.

Deutschland.

* Aus dem Nassauischen, 12 Jan. Bekanntlich machen die konventionellen Uferstaaten des Rheins noch eine Abrechnungs- oder Liquidationsforderung an Preußen. Man hatte schon die Sache für abgethan oder wenigstens auf die lange Bank der Diplomatie und ihre labyrinthischen Wege verwiesen geglaubt, als in der französischen Deputirtenkammer der neue Vertrag, und mit ihm auch die sogenannten Forderungen an Preußen, theils mit sehr weniger Kenntniß der Sach- und Geschäftslage zur Sprache kamen, und in Folge dessen der französische Kommissair noch vor dem Thorschlusse dringend auf die Beendigung dieser Ange-

Digitized by Google

legenheit in der Centralkommission zu Mainz antrug. Ihm schlossen sich mehrere Staaten, mit Ausnahme des unbetheiligten Hollands, mehr oder weniger fest an. Nassau hält sich dem Vernehmen nach bei dieser Angelegenheit passiv, sogar daß es schwerlich bei einem allenfallsigen Majoritätsbeschlusse in dieser Sache mitwirken dürfte. — Wie schwankend überhaupt die Unterlagen beschaffen seyn mögen, auf welchen dieses Ansinnen an Preußen eigentlich beruht, geht schon aus der Unsicherheit hervor, mit welcher das heute noch nicht fest und haltbar gestellte Zahlen-Verhältniß aufgestellt ist. Anfänglich wollte man sich in ungefähr 10 Millionen Franken theilen, als den Ueberschuß der Erhebung auf preußischen Oktroiämtern seit 16 Jahren; bald darauf wurde diese Forderung um einige Millionen ermäßigt, und heute reduzirt man sie sogar (nach einer Total-Einnahme seit der genannten Zeit von 42,967,809 Franks 5 Cent.) auf die Summe von 3,463,000 Franks, wovon Preußen allenfalls 2,500,000 Fr. und Oestreich (welches in den Jahren 1815 und 1816 an der Einnahme der Rheinschiffahrts-Gefälle Theil nahm) 979,012 Fr. 27 Cent. an die Ko-Interessenten Baden, Bayern, Frankreich und Großherzogthum Hessen herauszuzahlen hätte. Auf die Grundlage des Uferlängen-Besitzes würde sodann die einzelne Forderung jeder der genannten Staaten an Preußen und Oestreich, in Zahlen ausgedrükt, so erscheinen:

Baden würde erhalten	743,000	Franks.
Bayern	602,000	—
Frankreich	522,000	—
Großherzogthum Hessen	1,596,000	—
Gleiche Summe mit obiger	3,463,000	Franks.

Als Lasten, welche auf der Haupt-Einnahmssumme von 42 Millionen ruhen und in der Berechnung in Abzug gebracht wurden, ist ein Durchschnitt von 23 Prozent angenommen worden, und zwar so, daß die Erhebungskosten zu 10, die Rentenlast zu 7 und die alten und neuen Pensionen zu 6 Prozent veranschlagt wurden. Der königl. bayerische Bevollmächtigte hat übrigens das Ende seiner Mitwirkung an den fernern Central-Kommissionsverhandlungen — welche wie man sagt, noch für den Monat Januar verlängert worden seyn sollen, — mit dem Ablaufe des verwichenen Jahres amtlich erklärt.

In der Sizung der kurhessischen Ständeversammlung am 13 Jan. erstattete der Abgeordnete Pfeiffer, Namens des Zoll- und Handelsausschusses, in Betref der Vollziehung des preußisch-hessischen Zollvereins in der Provinz Hanau Bericht. Er bemerkt, daß die Bürger von Hanau eine mit 792 Unterschriften versehene Vorstellung an die Ständeversammlung gerichtet hätten, worin nachgesucht worden, die zur Anschließung an den preußisch-darmstädtischen Zollverband ertheilte landständische Zustimmung zurükzuziehen, oder doch wenigstens zu beschließen, daß die Provinz Hanau von jenem Zollverbande ausgeschlossen bleibe. Die Gründe, worauf die Bittsteller ihr Gesuch fundirt, seyen: 1) Bezugnahme auf Art. 10 der Bundesakte, wodurch dem deutschen Volke die vollständige Freiheit des Handels und Verkehrs feierlich zugesichert worden. Da jedoch die Bundesversammlung bisher gar nichts in dieser Beziehung gethan habe, so sey es doch gewiß im Interesse der einzelnen Staaten, Maaßregeln zu ergreifen, um in Etwas jenes große Ziel zu erreichen, indem sie sich mit größern Monarchien und Nachbarstaaten in vortheilhafte Handelsverbindungen einlassen. 2) Die Beschwerde der Bittsteller, als ob die Ständeversammlung bei der Berathung über diesen Gegenstand der Wiedereinführung der Mauth die Bezirksstimme des Deputirten von Hanau unberüksichtigt gelassen habe, widerlegt die Kommission durch die Protokolle, die in den geheimen Sizungen der Stände deshalb aufgenommen worden. 3) Die Beschwerde, daß die Einführung neuer indirekter Steuern verfassungsmäßig nicht geschehen könne, vor gesezlicher Feststellung des Staatsbedarfs mittelst landständischer Bestimmung der Staatseinnahmen und Staatsausgaben, wird dadurch beseitigt, daß der bereits mitgetheilte Voranschlag des Staatsgrundetats einen solchen Ueberschuß der Ausgaben gegen die Einnahmen ausgewiesen, daß man keinen andern Ausweg finden können, um die Ausfälle zu deken, als die Anschließung an jenen Zollverein. 4) Behaupten die Bittsteller, die Ständeversammlung habe die ihr gesezlich zustehenden Befugnisse durch die Abschließung eines Handelsvertrags auf zehn Jahre übertreten, indem nach §. 144 der Verfassungsurkunde den Landständen nur das Recht zustehe, die Steuern auf drei Jahre zu verwilligen. Die Kommission sucht diese Beschwerde dadurch zu widerlegen, daß jener §. 144 besage, die landständische Verwilligung des ordentlichen Staatsbedarfs geschehe in der Regel auf drei Jahre, und nur einem künftigen Landtage stehe das Recht zu, über die Fortdauer der Wirksamkeit der frühern landständischen Verwilligung zu entscheiden. Uebrigens sey in dem Vertrage eine nach Umständen eintretende Abänderung des Zolltarifs vorbehalten worden. 5) Wird behauptet, daß zufolge eines zwischen dem Kurfürsten und Kurprinzen am 30 Sept. v. J., wegen der Mitregierung, unter Mitwirkung des Staatsministeriums abgeschlossenen Vertrages festgesezt worden sey, die Provinz Hanau nur dann zum preußischen Zollverbande zu ziehen, wenn Bayern und Würtemberg demselben beigetreten seyn würden. Die Kommission stellt die Existenz eines solchen Vertrags in Abrede, und zwar so lange, als die von den Bittstellern vorbehaltene urkundliche Nachweisung beigebracht worden. Allein bestehe auch ein solcher Vertrag, so könne schon um deswillen kein rechtlicher Anspruch aus demselben hergeleitet werden, weil die erwähnte Mitwirkung des Staatsministeriums wohl keine verfassungsmäßige gewesen, und die Landstände, da doch darin vom indirekten Steuerwesen die Rede sey, nicht beigezogen worden. Uebrigens sey die Voraussezung, der Beitritt der Kronen Bayern und Würtemberg, fast bereits ins Leben getreten, indem schon am Vollzuge des Beitrittes jener beiden Staaten gearbeitet werde. Das Verlangen der Bürger von Hanau aber, den Beitritt Bayerns vorausgehen zu lassen, sey um deswillen unausführbar, weil Bayern zur ausdrüklichen Bedingung seines Beitritts gemacht habe, vorher die Mauthlinie auf der Außengränze der Provinz Hanau wieder aufzurichten. 6) Was aus dem im Jahre 1829 auf sechs Jahre abgeschlossenen sogenannten mitteldeutschen Handelsvereine gefolgert werden wolle, als ob dadurch, wollte man davon wieder abgehen, die Rechte der Staatsbürger verlezt würden, so gebe die Kommission zu bedenken, daß derselbe in Folge einer Konvention vom 4 Jul. 1829 zwischen Preußen und Sachsen-Koburg-Gotha faktisch wieder aufgelöst worden, und 1830 ein anderer, der sogenannte Eimbecker Vertrag, an dessen Stelle getreten, welcher jedoch gar nicht in Vollziehung gekommen sey. Uebrigens hätten die Bittsteller daraus gar keine Rechte abzuleiten, wenn es den Landständen im Vereine mit der Staatsregierung etwa passend geschienen hätte, in dieser Beziehung eine

Digitized by Google

Abänderung eintreten zu lassen. 7) Wenn man aber behaupte, daß der neue Tarif der landständischen Zustimmung ermangelt habe, indem derselbe bei der Verhandlung und Beschlußnahme gar nicht vorgelegen habe, so stehe zu erwiedern, daß jener Tarif sich in den königlich preußischen und großherzoglich hessischen Gesezessammlungen abgedrukt befinde. Aus allen diesen Gründen nun könne die Ständeversammlung eben so wenig ihre Zustimmung zur Anschließung an den preußisch-hessischen Zollverband zurükziehen, als das eventuelle Gesuch, die Provinz Hanau von jenem Zollverbande auszunehmen, berüksichtigen, indem dadurch eine wesentliche Bedingung des Vertrags selbst in Beziehung auf dessen Umfang aufgehoben, mithin derselbe folgerungsweise ganz unwirksam gemacht werden würde. Die Kommission trägt demnach auf Zurükweisung des vorliegenden Gesuches, als unbegründet, an.

Preußen.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 10 Januar: „Privatnachrichten aus St. Petersburg zufolge soll der Kaiser von Rußland, durch die Vorstellungen eines angesehenen Staatsmannes, sich von den Nachtheilen haben überzeugen lassen, den die Führung eines Krieges unter den gegenwärtigen Umständen nach sich ziehen dürfte. In Folge dessen wäre, wie ferner versichert wird, ein Kourier mit der Ratifikation der 24 Artikel von Seite des russischen Hofes nach London abgegangen, und dürfte demnach die Ratifikation von Seite der fünf Mächte doch noch am 15 Jan. statt finden. Die Bestätigung steht zu erwarten." — „Dem Vernehmen nach sollten alle polnischen Offiziere, die das Anerbieten unsrer Regierung, ihnen eine Amnestie auszuwirken, nicht angenommen haben, bis zum 6 Jan. Elbing verlassen haben. Von den Polen, die mit Rybinski auf's preußische Gebiet gekommen sind, haben sich fast ausschließlich nur solche zur Rükkehr nach Polen entschlossen, welche theils zu alt zum fernern Militairdienst, theils im lezten Kriege Invaliden geworden sind. Diese sind natürlich von der Besorgniß ihrer Kameraden frei, daß die Russen sie in verschiedene Regimenter steken und ins Innere schiken dürften. Der übrige Theil, 15,000 an der Zahl, geht, wie es heißt, nach Frankreich. Unsere Regierung hat ihnen Päße ertheilen lassen und jeder Abtheilung von 100 Mann einen preußischen Offizier zugeordnet, der für ihre Einquartierung an den verschiedenen Etappen-Orten zu sorgen hat. Sie haben bereits ihren Marsch angetreten. Die mit abziehenden polnischen Offiziere erhalten Fuhrwerke unentgeldlich, jedoch unter der Bedingung, daß sie sich auch nicht die geringste Abweichung von der vorgeschriebenen Marschroute erlauben. Den Zug leitet der Artilleriegeneral Bem, der sich jezt in der Quarantaine zu Elsterwerda befindet. Ein Adjutant desselben ist, um Gelder aufzunehmen, am 6 hier eingetroffen. General Rybinski, welcher nach der Auflösung der polnischen Armee sich in nichts mehr mischen will, hat sich bei Elbing angekauft, und scheint das Schwert mit dem Pfluge vertauschen zu wollen."

Oestreich.

* Wien, 16 Jan. Nachdem seit zehn Jahren kein türkischer Geschäftsträger mehr in Wien war, vernimmt man nun, daß der früher mit diesem Posten bekleidete Johann Mauroieni von der Pforte wieder akkreditirt werden soll. Bekanntlich wurde derselbe im Jahre 1822 von der Pforte zurükberufen, da aber sein Bruder, damals Dragoman beim Patriarchen, so eben bei den Mezeleien in Konstantinopel sein Leben verloren hatte, und auch andere Gründe ihn hier zurükhielten, so blieb unsre Stadt bisher sein Privat-Aufenthaltsort.

* Von der serbischen Gränze, 8 Jan. Ueber die Verhältnisse des kürzlich in türkischer Uniform zu Wien angekommenen Polen kan ich Ihnen nun folgendes Nähere mittheilen. Es ist der Sohn des polnischen Generals Malachowski, welcher von der provisorischen Regierung Polens an die Pforte mit dem Auftrage gesandt war, dieselbe zum Kriege gegen Rußland zu vermögen, und der seitdem in Konstantinopel verweilte. Nachdem die Nachricht von der völligen Unterdrükung des polnischen Aufstandes in Konstantinopel angelangt war, erinnerten einige Freunde Malachowski's in Rüksicht des überwiegenden Einflusses des russischen Botschafters bei der Pforte denselben, an seine persönliche Sicherheit zu denken, und da er zugleich überall in Konstantinopel hörte, daß eine so wichtige Person, von welcher über die Mitschuld Frankreichs an den Warschauer Ereignissen am ehesten Auskunft zu hoffen wäre, auch auf neutralem Gebiete vor Auslieferung vielleicht nicht sicher sey, so begab er sich, dem Rathe seiner Freunde folgend, zu dem Seraskier Chosrew-Mehemed-Pascha, stellte ihm seine Lage vor, und bat ihn, ihm einen Paß als türkischem Unterthan, nach Frankreich zu verschaffen. Chosrew-Pascha nahm keinen Anstand, sondern ersuchte den k. k. Internuncius Hrn. v. Ottenfels, in einem Schreiben, um einen Paß für einen türkischen Obristen Namens Achmed Nadir Bey, mit welchem Malachowski, nachdem er sich eine Uniform verschaft hatte, alsbald Konstantinopel verließ. In Belgrad angelangt, wurde er von dem dortigen Pascha zur Tafel gezogen, und wie natürlich, von ihm als Nicht-Türke erkannt; dessen ungeachtet ließ er ihn, da sein Paß in gehöriger Form war, seine Reise fortsezen, schikte aber sogleich mit den gemachten Bemerkungen einen Tataren an Hrn. v. Ottenfels nach Konstantinopel, welcher, nachdem er von Chosrew-Pascha die wirklichen Verhältnisse erfahren, darüber durch Staffette nach Wien berichtete. Bekanntlich traf diese Hrn. v. Malachowski noch in Wien, und Sie werden von dort aus erfahren, ob seiner Weiter-Reise Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden.

Augsburger Kurs vom 19 Jan. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	95⅞	[illegible]
– L. Loos. à 4 Pr. B. M.	—	105[illegible]
– unverzinsl. 100 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	180	—
– Partial à 4 Proz.	120	—
– Metalliq. à 5 Pr.	85½	85
– detto à 4 Proz.	75[illegible]	75
– B. Akt. I Sem. 1832	1125	1117
[illegible]	[illegible]	[illegible]
Polnische Loose	81⅞	81[illegible]

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	109[illegible]
Hamburg 2 Monat	—	115[illegible]
Wien in 20ger 2 Mon.	—	99[illegible]
Frankfurt 2 Monat	99⅞	—
Nürnberg –	99⅞	—
Leipzig – –	98⅞	—
London – –	9. 66	
Paris – –	—	117[illegible]
Lyon – –	—	117⅞
Mailand – –	—	60⅞
Genua – –	—	51[illegible]
Livorno – –	—	67⅞
Triest – –	—	99⅞

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Digitized by Google

Vom Streite der Parteien und der deutschen Freiheit.

Vierter Artikel.

Zum Schlusse dieser wohlgemeynten Bemerkungen möge noch der Versuch, einige dieser Gesichtspunkte für die wahrhafte Restauration bestimmter anzudeuten, wohlwollender Aufnahme begegnen. Der erste Gesichtspunkt, welcher sich darbietet, ist nun wohl allerdings die *Privatfreiheit*. Das Staatsleben wie jedes Leben ist positiver und organischer Art; es trägt in sich selbst die Bedingungen, wie die Befugniß zu Wachsthum und Erhaltung. Der Zwang aber, welcher die Einzelnen bindet, die bewafnete Autorität, findet ihre Gränzen schon in dem eigenthümlichen Wesen, in der innern Natur der Gesellschaft selbst. Die Veränderungen, welche in dem Wesen dieses gemeinsamen Lebens (welches nothwendig auch ein gemeinsames Erkennen und Wollen in sich enthält) vorgehn, üben ihren Einfluß auch auf den äußern Zwang, um die Gesellschaft zu gründen, zu erhalten und zu rächen. Die Befugniß sowol als die Zwekmäßigkeit äußern Machtgebrauchs kan in verschiedenen Zeiten verschieden seyn und engere oder weitere Gränzen haben. Heutzutage wird nun schärfer als je die Befugniß dazu nach Privatvernunft untersucht, und zweifelhafter als je erscheint oft ihre Zwekmäßigkeit. Eifersüchtiger als vordem werden die Privatansprüche der Einzelnen, die Freiheit der Wahl im Theilnehmen an bindenden Gesellschaftsverhältnissen, so wie die Ansprüche, welche der Einzelne macht, um an der Leitung, oder doch an den Vortheilen der Gesellschaft Antheil zu erhalten, und von nichts, was billig scheint, ausgeschlossen zu werden, festgehalten. Es scheint also zunächst, daß dieser Haupteigenschaft der Zeit, der schärfer ausgebildeten *Vernunft der Ichheit*, um es so zu nennen, Rüksicht gewidmet werden muß. Ein strengeres Selbstbefragen über die Gränzen der Befugniß sowol als über die Zwekmäßigkeit jeder Anwendung der Gewalt im Einzelnen; eine ausgedehntere Privatfreiheit für die Wahl der sozialen Verhältnisse, denen jeder angehören will; eine genauere Sorgfalt für verhältnißmäßige Vertheilung der Genüsse und Vortheile der Gesellschaft, scheinen in unsrer Zeit unausweichliche Nothwendigkeiten zu seyn. Dieses ist aber nur die Eine Seite, etwa die reformirende oder konzedirende, der neuern Staatseinrichtungen. — Eine zweite, gewiß eben so wichtige, bildet die *Herstellung* eines neuen, wirkliche gemeinsame Lebenszweke sichernden Organismus. Sind die alten Bande so vielfach zerrissen, frühere Einrichtungen theils untergegangen, theils verkümmert und geschwächt, so vertraue man etwas auf die Lebenskraft und den Trieb zu herstellender Erneuerung, wie in der Menschheit im Ganzen, so in Nationen, deren Lebenskraft noch nicht unter äußeren Hindernissen und innerlicher Verschlechterung gänzlich erloschen ist. Man gebe dem sozialen Bedürfnisse, den Kräften des Guten, allem Gemeinsinne und gemeinnüzigen Bestrebungen — wirksame Hülfsmittel, Befreiung, Belehrung und Unterstüzung, um sich in erweiterten und neuen Formen zu gestalten. Was von alten Organisationen und Körperschaften noch übrig ist, sey man zu erhalten bedacht, als achtungswerthe Bestandtheile oder Bruchstüke und Anhaltspunkte für erweitertes Staatsleben. Mögen die Vortheile geehrter und begünstigter oder bevorrechteter Stellung, möge die in den Händen Weniger gesammelte Kapitalkraft zu solcher Wirksamkeit und Fürsorge angewendet werden, von der es unmittelbar empfunden und deutlich erkannt wird, daß sie nicht blos den Privatnuzen oder Egoismus einiger Wenigen, sondern zugleich den Bedürfnissen Vieler zu Gute komme. Möge die Industrie nicht blos den Geldgewinn des Einzelnen bezielen, sondern jene edlere Seite entfalten, wodurch sie zugleich die Begründerin und Erhalterin des Wohles vieler geordneten kleineren Haushaltungen wird. Möge durch Verbindungen von Gutsbesizern, Fabrikanten und Handelsmännern in engeren oder weiteren Kreisen dahin gewirkt werden, daß zwischen Mangel und Ueberfluß, und also zwischen zu hohen und zu niedern Preisen der Güter eine ausgleichende Mitte gehalten werde; daß dem redlichen Fleiße auch in der ersten und einfachsten Fabrikation ein billiger Lohn gesichert werde; daß die Uebergänge und Hemmungen im wechselnden Gange des Verkehrs für die darunter Leidenden erträglicher seyen; daß überhaupt die Lüke mehr ausgefüllt werde, welche der alleinige Geldverkehr und die hülflose Unabhängigkeit in dem physischen und sittlichen Wohle so mancher Einzelnen haben entstehen lassen. Durch Abwendung jeder Art von Noth, oder auch durch Herbeischaffung von Bedürfnissen, welche nur in unbefriedigender oder verderblicher Art vom Einzelnen in der Konkurrenz des Marktes erlangt werden können, möge sich eine solche soziale Hülfe wirksam erweisen. — Der hülfreichen Fürsorge für materielle Bedürfnisse möge durch angemessene Einrichtungen und Einwirkungen für Belehrung und sittliche Verbesserung ein höherer Werth gegeben werden. Indem solche Hülfe, einem großen Bestandtheile nach, umsonst gegeben wird, ohne allen auch sonst billigen Gewinn der Höhern, zeige sie sich als eine außerordentliche, großmüthige, versöhnende, ausgleichende Wirksamkeit. Indem man sich hiebei an die Kirche stüzte, und mit Ehrfurcht vor der Religion Hand in Hand ginge, würde den Segnungen derselben in vielen Gemüthern neuer Eingang verschaft werden können. — Neben solcher Milderung der vorhandenen und unvermeidlichen Ungleichheit möge dann auch die Gleichheit innerhalb gegebener Begränzungen, und beruhend auf besondern rechtlichen Verhältnissen neu begründet werden in Gemeinden, Bürgerschaften, landschaftlichen Verbindungen, in der kollegialen Verfassung und Vertretung der verschiedenen Stände, in einem, nicht dem Gemeinwohle hinderlichen, aber das Einzelne verbessernden Partikularismus. — Ein *dritter* Gesichtspunkt für die Staatenführung wäre dann ferner nicht minder wesentlich (neben jener Anerkennung der Privatvernunft, und neben der positiven, aber zwanglosen Wiederbelebung und Erneuung der Gesellschaft) — auch die kraftvolle Vertheidigung und Abwehr des Zerstörenden, der rechte Gebrauch der Macht, um das, was dem Leben, dem Positiven und Organischen feindlich entgegentritt, in Kraft des bewafneten Gesezes wirksam zu treffen und zu neutralisiren, — wenigstens in einigen besonders verderblichen Aeußerungen und mit siegreicher Energie. Was für Mord und Diebstahl allgemein anerkannt wird, gilt auch in anderer Art für Aufruhr, Verrath, Verhöhnung des Heiligen, Lust zur Entzweiung und Zertrennung der Gesellschaft. — Als ein *vierter* leitender Gesichtspunkt wird endlich ins Auge gefaßt werden müssen, was in seiner Weise der alte Dichter andeutete in dem bekannten donec templa refeceris, welches

Digitized by Google

auf das neunzehnte Jahrhundert angewendet, für den Staat vor Allem heißt, daß er zulasse und nicht hindere, daß wesentlich gute Priester, Religionslehrer und Seelsorger seyen, wodurch zugleich ein heiliges Recht zahlreicher Unterthanen geehrt wird. — Wo nach solchen Gesichtspunkten das Schif der Staatsgesellschaft durch die Stürme der Zeit gelenkt wird, da dürfte zwar auch nicht zu hoffen seyn, daß selbiges ohne alle mächtigen Anstöße und Verlezungen, aber doch daß es ohne Schifbruch und im Ganzen mit Erfüllung seiner wohlthätigen Bestimmung, den Hafen ruhigerer Zeiten erreichen werde.

Frankreich.

*† Paris, 12 Jan. Wir sind unsern Lesern einige Bemerkungen über den Ausgang des Streits zwischen den HH. Cas. Perier und Bouvier Dumolard schuldig geblieben, und liefern sie heute nach, obgleich kaum mehr von den Auftritten in Lyon, geschweige denn von dem abgesezten Rhonepräfekten im Publikum die Rede ist. Saturnus verschlingt seine Kinder, sagten schon die sinnigen Alten, wenn aber jezt sein Heißhunger kaum zu befriedigen ist, so muß man von der andern Seite gestehen, daß seine Zeugungskraft auch allen Glauben übersteigt. Wir haben nicht verschwiegen, mit welchem Interesse wir die fünf zusammenhängenden Aufsäze des Hrn. Dumolard in den Zeitungen gelesen, und welchen hohen Begrif sie uns von dem Talente und der Fertigkeit des Mannes gegeben haben. Zugleich hüteten wir uns aber auch, in Folge dieses günstigen Eindruks, und wie es die sogenannte liberale Presse nicht zu thun ermangelte, allen seinen Anklagen, seinen Versicherungen, seiner bestimmten Abläugnung mehrerer Punkte, ohne weiters Glauben beizumessen. Denn wir sahen wohl ein, daß der Streit da nicht stehen bleiben könne, wo der Expräfekt ihn gelassen hatte; die Ehre der Verwaltung war allzu sehr gefährdet, mehrere Personen allzu hart angegriffen worden, als daß nicht noch mehr als Eine Antwort zu erwarten war. General Graf Roguet hat nicht geantwortet, entweder weil er nichts zu Gunsten der Regierung thun wollte, die ihm einen Nachfolger gegeben hat, oder weil in der That sein eigenes Betragen viele Blößen gegeben. Allein unbeantwortet ist darum die Apologie nicht geblieben, vielmehr erfolgten mehrere schonungslose Repliken, welche den Selbstapologeten geradezu Lügen strafen, unbesorgt um die Folgen, die ein solcher Schritt nach sich zu ziehen pflegt. So erklärte der Obrist des 66sten Linienregiments für falsch, was von seinem Offizierkorps oder seinen Soldaten behauptet, so erklärt Hr. Glasson, der Freund des Ministerpräsidenten, für erlogen, was ihm in den Mund gelegt, oder von ihm ausgesagt wird, und außerdem sind verschiedene mehr oder minder heftige Erwiederungen in den Lyoner Blättern zu lesen. Vollends schlagend ist aber der Aufsaz, in welchem Hr. Perier selbst seinen Gegner abfertigt; der entsezte Beamte wird in demselben in einem keineswegs günstigen Lichte gezeigt, und die Oppositionsjournale hörten auf, ihm das Wort zu reden, sobald sie erfuhren, mit welchem zweideutigen Freunde sie es zu thun gehabt hatten. Hr. Dumolard, ohne das Kartel des Hrn. Glasson zu beantworten, hat Paris verlassen, und befindet sich jezt im Moseldepartement, das er vormals verwaltet hat, und dessen Verwaltung er, als Preis seines Stillschweigens, auch jezt wieder übernommen hätte, wenn es dem Minister gefallen hätte, mit dieser Stelle eine Geldentschädigung zu verbinden, welche der Präfekt schon aus den für die Departementalpolizei bestimmten Summen ermittelt oder erspart hätte. Ob er von da den Streit fortsezen wird, muß sich bald zeigen, wahrscheinlich ist es aber nicht, denn es liegt am Tage, daß der Minister einen guten Vorrath Waffen gegen ihn in Händen hat, so wie dessen muthige, schonungslose Erwiederung voraussezen läßt, daß er selbst ein reines Gewissen hat. Aus den bekannt gemachten Briefsfragmenten geht nemlich hervor, daß Hr. Dumolard eben so wenig ein Stoiker als unabhängigen Charakters war; nachdem er sich bedeutende Summen extra hatte auszahlen lassen, nahm er keinen Anstand, der Regierung mehr als sie vielleicht selbst wünschte, unter die Arme zu greifen; seinen Vorgänger, den er in seinem Berichte als geopfert darstellt, behandelt er niederträchtig in seiner Korrespondenz mit Hrn. Perier; er zeigt bei Gelegenheit der Wahlen einen besondern Eifer, und beurkundet sich überhaupt als einen Trabanten der Macht, ohne Selbstgefühl, ohne Würde des Charakters. Hier fällt Jedem der Regenbogen ein, den er im jungen Herzoge von Orleans erkannte, und durch den er sich allgemein lächerlich gemacht hat; allein die in der Korrespondenz mit den Ministern enthaltenen Beweise sind noch weit überzeugender, zumal sein Benehmen von dem Augenblike an, da er seine Absezung, vor der ihm bange war, voraus sah. Was den vorgeblichen Bericht vom 15 Okt. betrift, so berichtet der neue Rhonepräfekt, Hr. Gasparin, daß die Unterbeamten von einem solchen nichts wissen, im eigenen Kabinet seines Vorgängers aber um so weniger eine Spur davon gefunden werden konnte, als derselbe bei seinem Abgange die Register, Papiere 2c., dem von ihm selbst scharf gerügten Beispiele seines Vorgängers gemäß, vertilgt oder doch weggenommen hatte. Ein schlechtes Mittel, um eine aufgestellte Behauptung zu beglaubigen! Auch nehmen wir keinen Anstand diese als unerwiesen, um nicht mehr zu sagen, zu beseitigen. Dem zufolge ist Hr. Perier an dem Tarife nicht so sehr Schuld als sein Gegner wollte glauben machen, vielmehr liegt die ganze Verantwortlichkeit desselben auf diesem, und somit ist auch die verfügte Absezung des Hrn. Dumolard, die nur vielleicht früher hätte erfolgen sollen, wenn nicht die Angriffe auf der Tribüne gegen ihn später, gerecht. Uebrigens ändert der verdiente Tadel, ja selbst das ungünstige Licht, welches auf die Persönlichkeit des Mannes gefallen ist, nichts an dem Lobe, welches seiner Geistesgegenwart, seiner Thätigkeit, seinem würdevollen Betragen während der Rebellion, gebührt: Hr. Dumolard hat sich als einen durch keine Gefahr einzuschüchternden Mann, als einen der Begünstigten gezeigt, die unter schwierigen Umständen ihre Stellen zu behaupten, die der Gefahr Unbiegsamkeit und Gleichmuth entgegenzustellen wissen, und dieser Ruhm ist nicht ohne Werth. Schade, daß er nicht auch auf den der Reinheit Anspruch machen, nicht das Schwerere leisten kan, der eigenen Leidenschaft zu gebieten und sich selbst, wie die wogende Menge, zu beherrschen. — Nun dieses Skandal vorüber ist, findet seit gestern ein neues im Justizpallaste statt, wo die HH. Raspail, Blanqui, Trélat, Thouret, Hubert u. a. sich wegen ihrer mordbrennerischen Artikel in dem Journal l'Ami du peuple vor Gericht zu verantworten haben. Ihre Vertheidigung ist frecher Hohn gegen die Gerichtsbehörde; sie balgen sich auf das heftigste mit dem Präsidenten und Kronanwalte herum; der Gerichtssaal gleicht einer Wirthsstube voll trunkener Raufbolde, und es ist schmerzlich anzusehen, wie eine

Digitized by Google

Handvoll tüchtiger, aber von Dünkel und Leidenschaften beherrschter, junger Männer der Geseze und der Gesellschaft spotten. Im Publikum macht der Prozeß wenig Aufsehen, aber die Studenten nehmen daran hizigen Antheil, und ich hörte heute einen Bewunderer jener Märtyrer seine Freunde versichern: „Die Geschwornen würden elend genug seyn, ein Schuldig auszusprechen, wenn nicht etwa die Furcht vor solchen Leuten sie davon abhält!" Allerdings sind Wahnsinnige furchtbar; wenn aber selbst die Organe der Gerechtigkeit sie fürchten müssen, so fordert die Gesellschaft, daß sie in sichere Verwahrung gebracht werden, und dis dürfte auch wenigstens auf ein oder zwei Jahre geschehen. Das Maximum der Strafe wäre fünf Jahre.

Deutschland.

* Kassel, 9 Jan. Der gestrige Tag, der Jahrstag der feierlichen Verkündigung und Beschwörung unserer Verfassungsurkunde, den wir in diesem Jahre zum erstenmale zu feiern hatten, wurde sehr festlich begangen. In der Frühe des Morgens tönte die große Festgloke, und die Bevölkerung Kassels strömte zu den Kirchen, wo von den Kanzelrednern passende Predigten auf diesen Tag gehalten wurden. Sämtliche Bürgergarden versammelten sich zu einer großen Kirchenparade auf dem Plaze in der Nähe des Rathhauses, und zogen dann, mit dem Bürgermeister und dem Stadtrathe an der Spize in die Hauptkirche. Auch Ihre k. Hoh. die Kurfürstin wohnte in Begleitung Ihrer Prinzessin Tochter dem Gottesdienste in der St. Martinskirche bei, wo der beliebte Pfarrer Wilde predigte. Dann folgten während des ganzen Tages bis in die Nacht fröhliche Bankets, die fast in allen geräumigen Lokalen, die sich in der Stadt auffinden ließen, gehalten wurden. Mehrere hatten die Idee gehabt, alle die Vielen, denen es Bedürfniß wäre, diesen festlichen Tag nach Beendigung der kirchlichen Feier durch eine anderweitige öffentliche Feier zu begehen, brüderlich, ohne Unterschied des Standes und Ranges, an Einem Orte zu versammeln; aber es mangelte an einem hinlänglich geräumigen Lokale zu diesem Zweke; auch dürften wohl die obwaltenden Verhältnisse ein Hinderniß für die Ausführung eines solchen Plans abgegeben haben. Viele hiesige Einwohner von allen Ständen kamen um 1 Uhr Nachmittags im Adolph'schen Kaffeehause zu einem frohen Mahle zusammen, wo so viele Pläze besezt wurden, als es nur das Lokal gestattete. Es herrschte hier ächter Frohsinn und eine würdige Richtung auf das Höhere, welche auch die Feier dieses Festes zu einem bedeutungsvollen für Hessens nächste Zukunft machte. Der anwesende Deputirte Jordan riß durch eine an Gehalt und Form gleich vortreffliche Rede die Versammlung zur allgemeinen Begeisterung hin. Es fehlte nicht an vielen bedeutungsvollen Toasten. Der erste wurde wie billig dem Kurfürsten als Gründer der Verfassung dargebracht, womit zugleich ein Lebehoch auf den Kurprinzen als Mitregenten verbunden wurde. Mit ausgezeichnetem Jubel und den anhaltendsten Akklamationen wurden vorzüglich auf die Gesundheit der Kurfürstin die Gläser geleert. Auch den Landständen zu Ehren wurde ein lebhafter Toast ausgebracht. Unter den übrigen bemerke ich noch besonders folgende bedeutungsvolle: „Der Staatsregierung! Möge der Allmächtige, der Geber alles Guten, ihr den richtigen Weg durch die verwikelten Verhältnisse unsers Landes bezeichnen!" „Dem Deputirten Jordan, dem treuen Schildhalter unserer Verfassung und Apostel der deutschen Einheit! Frei soll Deutschland seyn, soweit die deutsche Zunge reicht! Den Arbeitern am Verfassungswerke, den Alt- und Junggesellen, ja wer auch nur einen Stein dazu geliefert, er lebe hoch!" „Den geehrten badischen Deputirten, welche unserm Jordan würdig zur Seite stehen, Rotteck und Welcker! Es lebe die Preßfreiheit! Es sterbe alle Kriecherei; der edle Freimuth, er lebe hoch! Den Polen möge ihr Vaterland nicht auf ewig gestorben seyn! sie sollen hoch leben!" Ein im Heiligthum des Herzens gewiß von allen Anwesenden gehegter Wunsch hätte als Toast ausgebracht wohl verdient, über die beschränkten Gränzen des Saales hinaus über Berg und Thal durch alle Gauen des deutschen Bundeslandes, mit donnernder Stimme laut hallend verkündet zu werden: „Deutschland darf nur wollen, um zu werden, was es will. Möge von dieser Wahrheit überzeugt, der deutsche Bund seinen Beruf: eine deutsche Nation wieder herzustellen, wahrhaft erkennen und in der Erfüllung dieses hehren Berufes seine Würde und Hoheit finden, auf daß unsre uralte zweitausendjährige Eiche, die der Sturm zwar zu entblättern, aber nie zu entwurzeln vermochte, in allen ihren Zweigen nach Süd und Nord und Ost und West, unter der belebenden Sonne konstitutionellen Freiheit wiederum schön und kräftig erblühen möge, gleich den beiden Zweigen Baden und Hessen!" In einem andern Lokale hatte sich ein großer Theil der Bürgergarden zu einem frohen Banquet versammelt. In dem Saale sah man das Bildniß des Kurfürsten mit Lorbeer-, Laub- und Blumengewinden begränzt und umstellt. Auch hier ward in mehreren gehaltvollen Reden und Trinksprüchen die Bedeutung des Tages gefeiert und späterhin erschienen zahlreiche Frauen und Jungfrauen zu einem Balle, der das Fest bis in die Nacht verlängerte. Das ganze Offizierkorps der hiesigen Garnison nebst den sämtlichen Militairbeamten hatten sich abgesondert vom Civil in dem großen Saale des Stadtbaues zu einem festlichen Mahle vereinigt, zu welchem sich auch der Kurprinz-Regent einfand, der selbst den ersten Toast auf „Se. kön. Hoh. den Kurfürsten, den Begründer unserer Verfassung!" unter Pauken- und Trompetenschall und dem Donner des in einiger Entfernung vor dem Thore aufgeführten Geschüzes ausbrachte. Späterhin trank derselbe auch auf die Gesundheit des gesamten Offizierkorps mit folgenden Worten: „Meinem treuen Offizierkorps! Es gereicht mir zu einer besondern Freude, ihm gerade an diesem Tage meine höchste Zufriedenheit über seine treue Anhänglichkeit an mein fürstliches Haus und meine Person, so wie über seine feste Einigkeit in besonnener Liebe zu dem beschwornen Geseze bezeigen zu können." Der General v. Heynau hielt eine Rede, in welcher er unter Anderm äußerte: „Auch wir haben auf Befehl unsers Fürsten diese Verfassung beschworen, weil der Krieger nicht weniger Staatsbürger als jeder Unterthan ist; weil er kein vom Staate abgesondertes, sondern mit dem Staate eng verbundenes Interesse hat. Nie werden wir unsers Schwures vergessen; Treue dem Fürsten, Gehorsam dem Geseze; Aber auch Schuz dem Geseze, damit es überall geachtet, überall im Vaterlande ihm gehorsamt werde." Derselbe war es auch, der dem Prinzen-Regenten im Namen des Offizierkorps für die huldvolle Aeußerung seiner Gesinnung für dasselbe mit folgenden Worten dankte: „Klein ist das Heer seiner Zahl nach, aber nach seinem innern Gehalte, an willig gehorsamer Hingebung, an aufrichtiger An-

Digitized by Google

hänglichkeit und Ergebenheit, an inniger Liebe und an eiserner, deutscher Treue zu seinem Fürsten und Vaterlande darf es kühn mit jedem Kaiserheere in die Schranken treten. Eine solche Liebe des Heeres ist ein schöner Juwel in der Krone des Fürsten: denn immer ist sie der richtige Maaßstab seiner huldvollen Verdienste um das Heer, und zugleich der laute Zeuge des festen, entschlossenen und muthvollen Charakters, den jeder brave Krieger an seinem Fürsten liebt." Als hierauf der Kriegsminister General v. Heßberg mit dem Trinkspruche aufstand: „Dem erlauchten Oberbefehlshaber des kurhessischen Armeekorps (d. i. dem Kurprinzen)!" ertönte in der ganzen militairischen Versammlung das Lebehochrufen so ungestüm und unablässig, daß es eine ziemliche Weile dauerte, bis Alle wieder ihre Size einnahmen. Der Prinz-Regent beantwortete dieses rauschende Vivat des Offizierkorps mit den Worten: „Das Heer ist ein engverbündetes Ganzes; wo es den Führern gut geht, muß es auch den Soldaten wohl seyn. Darum, meine Herren, wollen wir zu guter Lezt auch ein herzliches Lebehoch ausbringen: den braven Unteroffizieren und Soldaten des Armeekorps!" — Der Kurprinz-Regent blieb bis zum Ende des Gastmahls anwesend, und wurde, als er sich entfernte, eben so wie bei seiner Ankunft mit dem lautesten Vivat von dem gesamten hier versammelten Armeekorps begrüßt. Von da begab sich der Prinz in den Gasthof zum römischen Kaiser, wo das Ministerium das diplomatische Korps, die Landstände und die höhern Staatsbeamten zu einem Festmahle eingeladen hatte; und nahm neben dem Präsidenten der Stände seinen Siz. Nach den Pflicht-Toasten auf den Kurfürsten, den Kurprinzen-Mitregenten und die Kurfürstin stimmte der Kriegsminister einen Trinkspruch auf die Gesundheit der Ständeversammlung an, der vom Präsidenten dieser durch einen andern auf die Gesundheit des Staatsministeriums erwiedert wurde. — Eben so fröhlich und festlich wie in Kassel ist der gestrige Tag in andern Städten Kurhessens begangen worden; nicht so in Hanau, wo am 5ten, gerade an dem Tage, wo ein Jahr zuvor die Unterzeichnung der Verfassungsurkunde vom Kurfürsten statt gehabt hatte, ernstliche Unruhen auf Veranlassung der Wiederherstellung der Zollämter ausgebrochen waren. Schon gestern Abend trat ein Theil der hiesigen Artillerie mit Kanonen von hier den Marsch dahin an. Auch sah man mehrere Eskadronen Husaren hier gestern Abend durchpassiren, welche ebenfalls nach dem Hanauischen beordert sind. Der Prinz-Regent begab sich nach den Kasernen, wo diese Kavallerie vorbeimarschirte, und sprach zu den Truppen, denen er zu erkennen gab, daß er sich auf sie verließe, und darauf rechne, daß sie möglichst schnell die Ruhe und Ordnung wiederherstellen würden. Auch aus andern Gegenden sind Truppenkorps in Eilmärschen nach Hanau instradirt.

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 15 Jan. Der große Rath im Kanton Thurgau ist einer der ersten der neuen Regierungen, welche vorzugsweise sich mit den Steuergesezen beschäftigt hat, und zwar nicht blos abschaffend, sondern ordnend, festsezend, was die beste Gewährleistung für den Bestand selbst seines politischen Daseyns gibt. Solche Geseze, die eine gute Finanzverwaltung begründen, müssen mit großer Umsicht berathen werden, und nur da, wo dieses geschehen ist, werden die Folgen der beachteten Vorsicht und Gerechtigkeit nicht ausbleiben. Der Thurgausche große Rath hat eine direkte Steuer von 26,000 Fr. zu beziehen beschlossen, und zwar auf folgende Grundlage: Die Beamten des Staats und der Kirche bezahlen vom jährlichen Gehalte bis auf 200 Fr. ½ Prozent (von 100 Fr. abwärts wird nichts bezahlt); von 200 Fr. bis 600 Fr. 1 Proz.; von 600 Fr. bis 700 Fr. 1½ Prozent; von 700 Fr. und darüber 2 Prozent. Hierunter sind auch die Einkünfte derjenigen Beamten begriffen, die keine fixe Besoldung haben, sondern auf mittelbare Weise entschädigt werden. Die Besizer von verbriefeten, d. h. Pfandrechte auf Immobilien besizenden, Kapitalien oder Obligationen, sie mögen im In- oder Auslande liegen, zahlen vom ganzen Betrage derselben. Die Kontrolle wird wohl hier der schwierigste Punkt bleiben. Die unverschuldeten Liegenschaften werden nach ihrem ganzen Werthe, die gerichtlich verpfändeten zum vierten Theile der Schuld versteuert; der unverschuldete Mehrwerth kommt als reines Vermögen ganz in Rechnung. Die Gebäude werden zu ¾ des Brandassekuranzkatasterwerths versteuert, haftende Schulden mögen zu ¾ abgezogen werden. Gemeindegüter sind nach dem ganzen Werthe, die Gebäude aber nach dem angegebenen Fuße zu besteuern. Kirchen-, Schul-, Armen- und Staatsgüter sind ausgenommen. So weit lauten die ausgemittelten Bestimmungen. Es folgen dann noch zwei Anträge, wonach Gewerbsleute nach Maaßgabe des im Gewerbe liegenden Kapitals, Künstler, Handwerker, Aerzte u. s. w. nach Maaßgabe des Ertrags des Gewerbes besteuert werden sollen. Einkommen unter 100 Fr. und unbedeutendes Gewerbe ist steuerfrei. — Wir haben diese Darstellung wesentlich einem öffentlichen Blatte enthoben, und fügen aus Privatkorrespondenz nur bei, daß man ziemlich allgemein anerkennt, der erste Versuch sey noch sehr schwankend; doch verspricht man sich ein Ergebniß, was für die Zukunft ein sicheres Fundament gibt, und dabei ist allerdings viel gewonnen.

Litterarische Anzeigen.

[100] So eben ist bei der Litterarisch-artistischen Anstalt in München angekommen:

Le livre des cent-et-un. Tome troisième. Paris, 1831. Prix 4 fl. 3 kr.

(Die beiden ersten Bände dieser Ausgabe sind ebenfalls vorräthig.)

L'écuyer Dauberon, ou l'oratoire de Bonsecours; par Mme *Mélanie Waldor*. Orné de gravures. Paris, 1832. Prix 4 fl. 3 kr.

Seize mois, ou la révolution et les révolutionnaires, par *N. A. de Salvandy*. Paris, 1831. Prix 3 fl. 54 kr.

Histoire de Lyon pendant les journées des 21, 22, 23 novembre 1831. Lyon, 1832. Prix 2 fl. 42 kr.

Le lit de camp, scènes de la vie militaire. Paris, 1832. 3 fl. 54 kr.

Le lorgnon. Paris, 1832. 3 fl. 54 kr.

Le manuscrit vert; par *Gustave Drouineau*. 2 vol. 7 fl. 48 kr.

München, den 17 Jan. 1832.

[104] Bei Ferd. v. Ebner in Nürnberg ist erschienen und versandt worden:

Seidel, Dekan, Dr. G. E. F., Kanzelrede am lezten Abende des Jahres 1831 gehalten. gr. 8. Geheftet 8 kr.

(In Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung zu haben.)

[107] Neueste Reisebeschreibung von Brasilien und den Vereinigten Staaten des La-Plata-Stromes.

Bei Joseph A. Finsterlin, Buchhändler in München, ist so eben erschienen:

Weech, J. Fr. von, Reise über England und Portugal nach Brasilien und den Vereinigten Staaten des La-Plata-Stromes während den Jahren 1823 bis 1827. 3r Theil. gr. 8. Drukpapier 1 fl. 36 kr.; Velinpapier 2 fl. 12 kr.

Dieses für jeden Freund der Lektüre gewiß willkommene Werk ist nun vollendet, und kostet komplet auf Drukpapier 6 fl. 12 kr. oder 4 Thlr., auf Velinpapier 7 fl. 48 kr. oder 4 Thlr. 20 Gr.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: unter Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr., oben 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonnabend — № 21. — 21 Januar 1832.

Großbritannien.

London, 13 Jan. Konsol. 3Proz. 83⅞; russische Fonds 99; portugiesische 49; brasilische 45; mexicanische 34½; griechische 33; Cortes 14.

Stand der Cholera am 11 Jan. In Newcastle erkrankten 20, Gateshead 1, North Shields 2, Houghton 3 Personen.

(Courier.) Das 54ste Protokoll, welches die zur Auswechslung der Ratifikationen bestimmte Zeit verlängert, und am Mittwoch Abend (11) unterzeichnet wurde, ward auf den Vorschlag Lord Palmerstons entworfen; der Grund zur Verlängerung war die Jahreszeit, wodurch die Mittheilungen mit den fremden Höfen verzögert werden. In dieser Hinsicht stimmten die Bevollmächtigten von Preußen und Oestreich vollkommen bei, auch Prinz Talleyrand, mit dem Vorbehalte jedoch, daß dis auch von seiner Regierung gebilligt werde. Der belgische Bevollmächtigte, Hr. Vandeweyer, ward eingeladen, als einer der kontrahirenden Theile der Konferenz beizuwohnen, und gab zu der vorgeschlagenen Verlängerung des Termins bereitwillig seine Zustimmung.

(Courier.) Die Antwort der Konferenz auf die niederländische Note und die begleitende Denkschrift sind sehr geschikt abgefaßt, und werden Lord Palmerston Ehre machen, der am meisten dabei gethan hat; sie sind jedoch nicht der Art, den König der Niederlande zu überzeugen, daß er im Irrthume sey. Wir warten mit einiger Neugierde auf die Antwort des holländischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten. Er hat große Geschiklichkeit in der Anatomie früherer Akte der Konferenz gezeigt, und wir wollen nun sehen, wie er diese beurtheilt. Aus dem Tone der Antwort auf die holländische Note sollte man fast schließen, daß große Einstimmigkeit in der Konferenz herrsche, und Umstände sind eingetreten, die uns überzeugen, daß die feste Sprache Lord Palmerstons und Sebastiani's auf die drei Mächte, deren Redlichkeit man bezweifelte, ihren Einfluß ausübte. Wir müssen indessen der Angabe einiger Zeitungen widersprechen, daß Rußland, Oestreich und Preußen sich unbedingt verpflichtet hätten, innerhalb 15 Tagen den Vertrag zu ratifiziren. Keine solche Versicherung ward ertheilt, aber die Mitglieder der Konferenz und Hr. Vandeweyer selbst scheinen wenig daran zu zweifeln, nach den Aeußerungen, womit die drei Kabinette sich darüber ausgesprochen haben. Wird aber die Ratifikation auch in Beziehung auf den König von Holland zum Ziele führen? In der Uebereinkunft der Konferenz liegt nichts, das die Mächte bände, den König zur Einwilligung in den Vertrag zu zwingen, und wenn der König der Niederlande sich fortwährend weigert, gleichfalls zu unterzeichnen, werden Oestreich, Rußland und Preußen Armeen gegen Holland senden, oder auch nur gestatten, daß Frankreich und Großbritannien dis thun? Hier liegt der entscheidende Punkt, und wenn man über den Entschluß der Mächte zweifelt, wäre es nicht besser, den Aufschub zu benüzen, und Holland und Belgien den Rath zu geben, über solche Modifikationen des Vertrags übereinzukommen, welche eine Kollision in der Konferenz verhindern könnten, ohne eine der beiden Nationen zu benachtheiligen?

(Courier.) Fürst Esterhazy, welcher von JJ. MM. Abschied genommen hatte, und London im Anfange dieser Woche verlassen wollte, um nach dem Kontinente zurükzukehren, wird erst in einiger Zeit reisen, wahrscheinlich weil die Ratifikation des Vertrags aufgeschoben wurde.

(Chronicle.) Unser Pariser Korrespondent empfiehlt eifrig ein Bündniß zwischen England und Frankreich. Wir fühlen wohl den großen Vortheil für Europa, wenn allenthalben Regierungen auf populaire Grundsäze gebaut würden. Wäre Europa eine Verbrüderung konstitutioneller Regierungen, so würde das Interesse des Volks über das Benehmen derselben entscheiden; es wäre ihr größtes Interesse, mit einander in Frieden zu leben. Unser Korrespondent meynt, es sey eine Schande für Frankreich und England, oder vielmehr für alle konstitutionellen Regierungen, daß sie unter sich nicht so einig seyen, wie die Regierungen unumschränkt beherrschter Staaten. Warum diese leztern so einig sind, ist sehr einleuchtend; bei ihnen entscheidet das für alle Monarchen gleiche Interesse, während die Interessen der freien Völker sehr verschieden seyn können. Was z. B. ein Schuz- und Truzbündniß mit Frankreich oder irgend einer andern Macht betrift, so werden wir uns stets dagegen erklären. Wir wollen den Franzosen wohl, aber es hieße sie nur betrügen, wenn man ihnen den Glauben beibrächte, daß England wegen etwas Geringerem, als zum Schuze seiner eigenen Unabhängigkeit, sich in einen europäischen Kampf einlassen würde. England und Frankreich befinden sich in völlig verschiedener Lage; für Frankreich ist der Zustand der benachbarten Länder und die Gesinnung der Regierungen von unermeßlicher Wichtigkeit, für England der Zustand des Kontinents von geringer Bedeutung. Englands insularische Lage und seine zahlreichen und kraftvollen Einwohner sichern es gegen einen Angrif. Seine jezige schwierige Lage ist eine Folge der Thorheit seiner frühern Regierungen, welche von dieser ächten Politik abwichen. Wir haben stets gegen die Lehre protestirt, daß Eng-

Digitized by Google

land den Kampf um die Freiheit der Nationen ausfechten müsse. Die Franzosen kennen ihre Hülfsquellen am besten, und auch die ganze Wagniß des Kampfes; sie werden deshalb, wenn sie allein stehen, mit mehr Klugheit handeln, als wenn sie mit England verbunden sind, das hinsichtlich dieser Wagniß ganz anders gestellt ist. Wir würden unsere Lasten vermehren, bis wir darunter zu Boden sänken, ohne Frankreich retten zu können. Mögen sich die Franzosen in dieser Hinsicht ein für allemal enttäuschen. England wird fechten, aber nur für sich allein; die Nationen des Kontinents mögen für sich thun, was sie können. Die Tage des Kampfes sind für uns vorüber. Wollte Gott, wir hätten uns nie mit dem Kontinente abgegeben! — Hierüber bemerkt der Courier: Diese Lehre des Chronicle, daß man sich aller Einmischung in die politischen Angelegenheiten Europa's enthalten sollte, würde, zu weit getrieben, das Land in einen Zustand von Apathie versezen, welcher unserer Nationalehre so wenig, als unsern Handelsinteressen förderlich wäre.

** London, 10 Jan. Die ausländische Diplomatie hofte bisher noch immer auf eine hiesige Ministerialveränderung, vermittelst einer geschikt angelegten Kabinets- und Hofintrigue der dabei betheiligten Großen; das englische Volk ist aber dismal den öffentlichen Feinden zu energisch und zu wachsam, die Minister zu klug, und der König zu brittisch gesinnt, als daß abermals der Eintritt einer Reaktion zu befürchten wäre. Da die Mehrzahl der Lords im Oberhause ihren Einfluß auf das Unterhaus nicht aufgeben will, so ist endlich der Entschluß vom Könige auf den Rath seiner Minister gefaßt, so viele liberal gesinnte Pairs zu ernennen, als nöthig ist, um die Hartnäkigkeit der ältern Herren zu Nichte zu machen. Nur auf diese Weise kan ein Ministerium, das es aufrichtig mit der Nation meynt, den Dünkel und den Eigensinn jener erblichen Legislatoren beugen. Schon auf die bloße Nachricht, daß die Ernennung neuer Pairs bald vor sich gehen werde, stiegen die hiesigen Konsols um ½ Prozent, ein Beweis, aus welchem Gesichtspunkte die Reform des Repräsentationssystems auch auf dem Geldmarkte betrachtet wird. Den Patrioten kommt gerade die Eröfnung des nordamerikanischen Kongresses zu statten. Der außerordentliche Wohlstand jener mächtigen Republik, wo man weder Sinekuren noch Beamten-Pensionen, noch so manche Mißbräuche kennt, die auf den europäischen Völkern so schwer lasten, regt die Gemüther hier mit Recht auf, alle Ursachen dieser Zinsbarkeit genau zu untersuchen, die weit weniger in dem monarchischen Prinzip, als in dem der Herrschaft ganzer Klassen im Staate zu finden sind. In unserm vorjährigen Budget findet sich ein Ausfall von 3,984,175 Pf. St. gegen die Rein-Einnahme von 1830, welche 46,817,346 betrug, die von 1831 aber nur 42,833,170. Den Hauptausfall gibt die Accise vermöge Aufhebung der Biersteuer; sie beträgt 2,561,900 Pf. St., so wie der Zoll 1,006,846. Allein ohne die durch die Reform veranlaßte Aufregung würden beide Zweige der Einnahme unstreitig ein besseres Ergebniß geliefert haben; ein Beweis wie nothwendig es ist, diese große Nationalsache schnell zu einer günstigen Entscheidung zu bringen. Jene hier so allgemeine öffentliche Darlegung der Staatseinnahmen und Ausgaben hat auch die gute Folge, daß das Volk sogleich von den Wirkungen der Zeitverhältnisse auf den Staatshaushalt und sein eignes Volksleben in Kenntniß gesezt wird, und die Mittel zur Abwendung großer Uebel schnell auffinden kan. So lange der Eigensinn der Boroughhändler und Standesherren sich den gerechten Forderungen der Nation widersezt, herrscht Mißtrauen gegen das Bestehende, und mit diesem eine Abneigung den Wirkungskreis des Handels und der Gewerbthätigkeit auszudehnen.

Frankreich.

Die Deputirtenkammer nahm bei dem geheimen Scrutin am 14 Jan. das ganze Gesez der Civilliste mit 259 weißen gegen 107 schwarze Kugeln an. Der Präsident benachrichtigt die Kammer, daß er so eben eine Botschaft von der Pairskammer mit dem amendirten Gesez über Napoleon und Karl X erhalten habe. (Murren.) Er frägt, ob die Kammer sogleich berathschlagen wolle? Hr. Marchal trägt auf Druk und Vertheilung an. Die Veränderungen in dem Geseze seyen so beträchtlich, und die Pairskammer habe sich so völlig von dem Ziele, das sich die Deputirtenkammer vorgesezt, entfernt, daß ein neuer Bericht unerläßlich sey. Der Präsident erklärte, so wie man auf der wörtlichen Vollziehung des Reglements bestehe, so müsse der Entwurf gedrukt und auf den Bureaux vertheilt werden. Der Minister der öffentlichen Arbeiten verliest mehrere Entwürfe zu außerordentlichen Anleihen an verschiedene Lokalitäten. Hierauf entwikelt Hr. Meynard seinen Vorschlag die Tranksteuer betreffend. Die Kammer beschließt ihn in Erwägung zu ziehen.

Hr. v. Lafayette erschien am 14 Jan. nach einer langen Krankheit zum Erstenmale wieder in der Deputirtenkammer, und ward von seinen Freunden herzlich begrüßt.

(Gazette.) Hr. Thiers, Berichterstatter der Kommission der Ausgaben, hat nur 10 Millionen Ersparungen an dem Budget aufgefunden. Hr. Realier Dumas, Deputirter vom Drome, steigert diese Chiffre auf 73 Millionen, und behauptet, daß diese Ersparung, weit entfernt den öffentlichen Dienst zu hemmen, den Gang desselben verbessern würde.

(Courrier.) Der Präsident des Konseils wird gegen Ende der Woche einen großen Ball geben, zu dem 1200 Einladungen gemacht wurden. Alle Mitglieder der Deputirten- und der Pairskammer sind ohne Ausnahme eingeladen. Da das Hotel des Ministeriums des Innern zu klein ist, um so viele Menschen aufzunehmen, so wird der Ball im Garten statt finden. Man wird von dem Stadthause einen der hölzernen Ballsäle, die bei den großen Feierlichkeiten des Kaiserreichs und der Restauration gedient haben, nach dem Ministerium des Innern transportiren.

(Courrier.) Wir können versichern, daß der Fürst von der Moskowa am Mittwoch Abend nicht in den Tuillerien war. Es ist natürlich, daß er seine Anwesenheit daselbst nicht für schiklich hält, wo man das Bildniß seines Vaters nicht zulassen will. Der Constitutionnel hat in dieser Hinsicht falsch berichtet; der König hat das Portrait des Marschalls Ney nicht bestellt; dasjenige das 1815 aus dem Marschallssaale entfernt ward, ist gegenwärtig in den Händen des Fürsten von der Moskowa und steht zur Verfügung des Königs.

(Courrier.) Am 14 Jan. ward in der Kapelle der Tuillerien die Tochter Don Pedro's, die vor sechs Wochen zu Meudon auf die Welt gekommen, getauft. Pathe und Pathen waren der König und die Königin der Franzosen. Alles geschah in Fa-

Digitized by Google

milie; es war kein Minister und kein Botschafter anwesend, auch fand keine Festlichkeit statt.

(Gazette.) Der Minister des Seewesens hat seinen Agenten bestimmten Befehl gegeben, nicht zu dulden, daß französische Matrosen Theil an der Expedition Don Pedro's gegen Portugal nehmen.

Ein Journal bemerkt spottend: Seit geraumer Zeit findet sich im Courrier français und ein Paar andern Blättern regelmäßig jede Woche folgender stehender Artikel: „Man erwartet daß General Saldanha Don Pedro begleiten wird, der sich mit jedem Augenblik nach der portugiesischen Küste einschiffen soll.“

Nach dem Impartial von Besançon war daselbst Befehl eingegangen, die Neufchateller Flüchtlinge 60 Stunden weit von der Gränze zu entfernen.

Ein Schreiben aus Algier vom 25 Dec. meldet die Ankunft des Herzogs von Rovigo mit dem General Trezel. Der Herzog habe sogleich das Kommando übernommen, General Berthezène werde unverzüglich abreisen, Hr. Pichon werde täglich erwartet. Seit fünf Monaten sey kein bewafneter Feind bei den Vorposten erschienen. Die Araber hielten selbst Polizei auf den Straßen. Mehrere Stämme hätten ihre Zelte mitten unter den Franzosen aufgeschlagen.

(Temps vom 13 Jan.) Der 15 nähert sich, und der Termin zur Beendigung der belgischen Angelegenheiten verstreicht. Die Konferenz soll noch eine neue Frist bewilligt haben; dis ist einer von jenen definitiven Terminen, wie wir deren schon seit sechs Monaten haben. Die Mächte wollen die Frage verlängern. Wer kan sich noch darüber täuschen? Wer kan glauben, daß die Frage sich in zwei Monaten besser lösen wird, als sie jezt gelöst ist? Werden nicht die Schwierigkeiten dieselben seyn? Wird Rußland sich geneigter zeigen? Werden Preußen und Oestreich nicht den möglichsten Vortheil aus ihrer neuen Lage zu ziehen suchen? Man wird zum neuen Termin gelangen, ohne weiter vorgerükt zu seyn; und doch ist der Krieg nicht mehr möglich, als die Vollziehung der Konferenzprotokolle. Alle Mächte sind durch ihren Militairetat erschöpft; sie stehen an den Auskunftsmitteln und an den Anleihen. Was wird demnach geschehen? Die Kabinette sind gewandt; sie kennen die Unbedeutenheit und Armuth des unsrigen, die Schwierigkeiten seiner Stellung, die Furcht vor einer Militairdemonstration, und sie werden diesem gemäß manövriren. Wenn sie ohne Krieg eine Gegenrevolution in Belgien zu Stande bringen, eine Stellung in den Festungen gewinnen können, so werden sie dis mit Geschiklichkeit ausführen. Bisher hatten sie nicht nöthig, Frankreich den Krieg zu erklären, um alle durch die Juliusrevolution erzeugten Thatsachen nach einander niederzudrüken. Man ließ Polen vertilgen; Oestreich intervenirte in Italien, ohne daß wir die geringste Unzufriedenheit an den Tag gelegt hätten. Jezt ist der Zwek der Mächte eine oranginstische Gegenrevolution in Belgien; sie begünstigen sie unter der Hand. Durch Verzögerung der Lösung der Frage arbeiten sie daran, die Gemüther unzufrieden zu machen, die Ungewißheit zu verlängern, den Zwek, den sie sich vorsezen, vorzubereiten. Und wir lassen alles dis geschehen. Wir sind so geschikt! Wir haben ein so freies und scharfsichtiges Kabinet! Wir sind inzwischen doch versucht, ihm zu verzeihen. Die Diplomatie ist ein Studium so gut wie ein anderes; durch Kenntniß von Thatsachen, Vorgängen und hauptsächlich von Menschen gelangt man dazu, Europa zu kennen. Wie soll man dis von Ministern verlangen, die plözlich von ihren Angewöhnungen des Handels und des bürgerlichen Lebens in den so bunten und verwikelten Wirbel der diplomatischen Welt geworfen wurden. — Die von der Deputirtenkammer angenommene Chiffre für die Civilliste hat nichts Uebertriebenes. Es ist ein Mittelweg, dem sich alle Meynungen angeschlossen haben. Die Pairskammer hat am 12 Jan. ihre Oppositionsrolle begonnen. Ihre Lage ist ernst, und sie hat Ursache darüber nachzudenken. Hier hat sich eine große Erörterung über die Verbannung Karls X eröfnet; was sollte sie thun? Um ihre Rolle einer aristokratischen Opposition zu beginnen, um ihre Stellung zu befestigen, mußte sie zuerst der Juliusrevolution Unterpfänder geben. So lange diese Unterpfänder nicht gegeben sind, wird man immer Rükhaltsgedanken der Restauration bei ihr vermuthen. Das Gute, das sie als eine aufhaltende Staatsgewalt hätte thun können, wird ihr unmöglich werden. Die HH. v. Brézé, Noailles, Chabrol haben rührende Elegien auf die Familie Karls X abgelesen. Die Zuneigungen sind gestattet; aber, als Mitglieder eines durch die Juliusrevolution geschaffenen oder anerkannten politischen Körpers hatten sie andere Pflichten zu erfüllen, als das nur allzu wohl verdiente Unglük eines königlichen Stamms zu beweinen. Hr. Barthe hat sehr schwach und kleinlich dagegen gesprochen. Wenn die Sachen in der Pairskammer so fortgehen, so wird man zu einer neuen Beförderung schreiten müssen. Man denkt daran; man möchte die neuen Pairs aus der Deputirtenkammer nehmen. Bei dem Zustande der Majorität und der Minorität wäre aber eine solche Beförderung unmöglich. Das Ministerium hat keine hinlänglich starke und kompakte Majorität, um die Kammer so entvölkern zu können. In England wird die Beförderung unfehlbar erfolgen. Man kennt die Zahl der zu Wählenden, sie beträgt 37; die Reform bedarf derselben. Aber man wird bemerken, daß der Widerstand der englischen Pairie innerhalb der Bedingungen der Revolution von 1688 bleibt; sie ist aristokratisch, aber sie hat die Revolution angenommen. In Frankreich verfehlt die Pairie ihre Rolle. Sie verläugnet die Juliusrevolution, und will alsdann doch stark seyn!

Der Temps vom 14 enthält Folgendes unter der Aufschrift: „Ernste Betrachtungen:“ „Die Freisprechung der Mitglieder der Gesellschaft der Freunde des Volks durch die Jury ist eine Thatsache, die ernste Aufmerksamkeit verdient. Wir empfehlen sie dem Nachdenken der Regierung. Die Folgen davon sind von einer traurigen und hohen Wichtigkeit. Wir sezen in die eingeführte Ordnung der Dinge Vertrauen und glauben, daß keine Meynung Kraft und politische Bedeutung hat, wenn sie nicht die großen Resultate der Juliusrevolution, den Thron und die von ihr gegründeten Institutionen annimmt; wir glauben, daß nichts möglich ist, als das was heute besteht. Jede Meynung, die eine unwiderruflich vollbrachte Vergangenheit beweint, oder eine chimärische Hofnung herbeiruft, kan kein Echo, keine Sympathie bei dem Volke finden. Die Jury hat freigesprochen; vielleicht dachte sie, man könne thörichte politische Träumereien nicht verdammen; vielleicht hatte sie auch jene Unpopularität des gegenwärtigen Ministeriums vor Augen, das sich um dem Ueberströmen der Meynungen zu widerstehen, auf ein loseres und zitternderes Terrain stellt, weil es sich außerhalb der Juliusrevolution

Digitized by Google

befindet. Vielleicht war sie auch von einiger Besorgniß einer Staatsgewalt gegenüber eingenommen, die Alles in Zweifel stellt, und nichts beschüzt. Die Zeit kommt, wo Widerstand zu leisten seyn wird; neben rechtmäßigen Forderungen und legalen Freiheiten gibt es gefährliche Meynungen, einen Faktionsgeist, der sich rührt, und Versuche zum Umsturze. Wem kan aber dieser Widerstand gebühren? In welchem Geiste soll er versucht werden? Es ist nur allzuwahr, daß Alles einer verhängnißvollen Desorganisation entgegen geht. Der Tag, wo das Ministerium vom 13 März, statt seine Versprechungen zu halten, sich in eine Politik ohne Ziel und in ein System ohne einen wahren Gedanken geworfen hat, machte es aus dem öffentlichen Frieden einen großen Zweifel, und aus der gesellschaftlichen Ordnung ein Problem. Wo geht die Regierung hin, wenn man nicht schnell Fürsorge trift? Was wird die Verwaltung mit allen diesen sich immer häufenden Feindseligkeiten, mit diesen überall heraufsteigenden Gewittern? Die ihr beistehende Presse wird täglich schwächer; die ihr feindliche nimmt an Kraft zu. Sie beschränkt sich nicht mehr blos auf Angriffe gegen das Ministerium, wozu sie ein Recht hat; sie steigt, was nicht zu entschuldigen ist, höher. Alles ist in Frage gestellt. Ist wohl eine Verwaltung jezt möglich? Jeder Dienst wird ein Problem, jede nothwendige Zuweisung eines Rechnungspostens erwekt eine Debatte, einen Zweifel, oft eine Verweigerung. Die Ursache von allem diesem ist, daß die Staatsgewalt sich schlecht gestellt hat; daß sie außer ihrer Bedingung der Popularität steht. Die öffentliche Meynung entschlüpft ihr, und alsdann weigert sich die Jury, ihr beizustehen. Die politischen Staatsgewalten stoßen und streiten sich. Nichts befindet sich in seinem natürlichen Gange, nichts verläuft in der gewohnten Ordnung. Und woher kommt diese Unmöglichkeit? Daher, daß man nicht stark seyn kan, ohne populair zu seyn, daß man nicht widerstehen kan, ohne sich auf das Land, auf die neue von der Revolution gegründete Ordnung zu stüzen. Wenn man sich ein Vergnügen daraus macht, gegen alle Sympathien anzustoßen, wenn man von den der Bewegung des Julius ergebenen Männern einen nach dem andern entfernt, wenn man ein gemischtes und Bastardsystem träumt, das weder die Restauration noch die Revolution ist, so kan man nicht stark seyn. Und wenn wir von der Revolution sprechen, so muß man diesen Ausdruk wohl verstehen. Unter Revolution verstehen wir nicht die organisirte Anarchie, die Ideologie des Hrn. Raspail, sondern die gesezmäßigen, aus dem Julius hervorgegangenen Institutionen, und demnach den König und seine Dynastie, die Monarchie und die Konstitution. Was hat das Ministerium gethan? Es hat alle seine Stüzen niedergeschlagen. Indem es das Königthum in seinem Systeme personifizirte, sagte es: dieser oder jener politische Mann ist nicht meiner Ansicht, demnach ist er ein Feind des Königs. So hat Bordeaux durch seine Munizipalnoten einen in Verwaltungssachen fähigen Mann von großer Popularität, Hrn. Bryas, bezeichnet, und die Regierung beeilte sich, ihn zurükzustoßen; gab es einen Marschall von Frankreich, einen Sohn der Juliusrevolution, der höchst umfassende Dienste in Algier geleistet hatte, so ersezt man ihn durch den unpopulairsten Namen in Frankreich. So verwirft das Ministerium allmählich Alles, was seiner Meynung dienen könnte, und häuft gleichsam aus Vergnügen die Zahl der Hindernisse. Darf man sich da wohl über die ihm aufstoßende Opposition wundern? Es hat sie selbst geschaffen. Um zwei glühende, unermüdliche Extremitäten zurükzuweisen, um das schwach gewordene Gebäude der öffentlichen Ordnung wieder aufzubauen, ist eine starke und populaire Staatsgewalt nöthig, die im Namen der gesezlichen Freiheit den Exzessen aller Frechheiten zu widerstehen weiß. Möge der Präsident des Konseils es wohl überlegen; es gehört die Anstrengung aller Kräfte, aller Talente, aller Dienste dazu, um die Gesellschaft am Rande des Abgrundes zu retten; jezt ist nicht mehr Zeit zu kleinlichen Leidenschaften, zu kleinlichem Hasse und Argwohne. Er möge sich gewissenhaft prüfen, ob er noch das Gute zu thun vermag, ob er die königliche Gewalt würdig repräsentiren, sie gegen alle Angriffe vertheidigen kan. Wenn er sich nicht mehr so kräftig, so energisch in seiner Hingebung fühlt, so appelliren wir an seine Vernunft und an seinen Patriotismus.

Niederlande.

(Courrier.) Man sieht neuen Unruhen in Luxemburg entgegen. Die Herren v. Tornaco halten sich noch nicht für überwunden.

Die preußische Staatszeitung enthält ein Schreiben aus Brüssel vom 4 Jan., worin es heißt: „Hier scheint man, um nur den Frieden endlich herbeigeführt zu sehen, gern geneigt, die freie Fahrt auf den holländischen Binnengewässern ganz aufzugeben, und sich, statt der stipulirten 8,400,000 Gulden jährlicher Rente nach dem Verlangen Hollands, zu einer Kapitalzahlung — wenn auch nicht zu dem übertrieben hohen Kurse des Monats Julius 1830 — zu verstehen. Man glaubt Lezteres um so eher bewirken zu können, als es nach Abschluß des Friedens leicht seyn würde, eine Anleihe im Betrage des erforderlichen Kapitals unter vortheilhaften Bedingungen zu Stande zu bringen."

* Brüssel, 13 Jan. So eben trift hier die bestimmte Nachricht von einem neuen Protokolle der Londoner Konferenz ein, wornach der Termin zur Ratifikation des Vertrags vom 15 Nov. bis zum 31 d. M. verlängert worden. Man hat gegründete Hofnung, daß ihn bis dahin alle Mächte einstimmig sanktioniren werden. — Seit einigen Tagen sprach man viel von einer bevorstehenden Erneuerung der Feindseligkeiten mit Holland. Diese Gerüchte sind jezt im Abnehmen; die Regierung scheint nicht mehr daran zu glauben, vielmehr geht aus mehrern Maaßregeln hervor, daß sie sich von dieser Seite keiner Beunruhigung ausgesezt hält.

Italien.

Die Zeitung von Ferrara vom 3 Jan. enthält Folgendes: „Der heilige Vater, welcher die von den Prolegaten von Bologna und von Ravenna erlassenen Verfügungen in Ansehung der Gerichtshöfe und der angemaaßten Gerichtsbarkeit der Ferrarischen Romagnola, als Attentate gegen die Souverainetät ansehen mußte, hat nun auch eine gleiche Mißbilligung in Betref der von der aufrührerischen Faktion neuerlich kundgegebenen Absichten geäußert, wie aus folgenden Aktenstüken erhellt, welche durch außerordentliche Gelegenheit hier eingelangt sind, und nachstehend bekannt gemacht werden: Abschrift der Depeschen des Staatssekretariats, welche den Bischöfen, Gerichten, Gouverneuren, Gonfaloniers, Prioren und Pfarrern, mittelst eines unterm 3 Jan. 1832 ausgefertigten Cirkulars der Legation von Ferrara mitgetheilt werden. „An den Prolegaten von Ferrara. Ew. 2c.

Digitized by Google

ist die Versammlung nicht unbekannt, die am 25 d. M. zu Bologna gehalten worden ist, und welcher auch einige von den Prolegaten, nebst ihren respektiven Räthen, so wie von den Stabsoffizieren der Bürgergarden der Legationen beigewohnt haben. Es wurde in selber entschieden, daß in derselben Stadt eine zweite Versammlung gehalten werden solle, welcher die Repräsentanten aller drei Legationen von Bologna, Ravenna und Forli beiwohnen würden, die von der Bevölkerung derselben, je Einer von 15,000, gewählt werden sollten; und daß in gedachter Versammlung die Vorstellungen, welche dem heil. Vater im Namen besagter Bevölkerungen unterbreitet werden sollen, berathen und abgefaßt werden würden. Ferner wurde in dieser Versammlung bestimmt, daß sich die Prolegaten bei der Regierung zu verwenden hätten, um von derselben auszuwirken, daß die päpstlichen Truppen, während des Laufs der Verhandlungen, das Gebiet der erwähnten Legationen auf keinem Punkte betreten dürften. In Folge dieser Resolution hat mir der Prolegat Grassi in seinem eigenen Namen, so wie im Namen der andern Prolegaten durch außerordentliche Gelegenheit einen Bericht übersandt, welchem das Protokoll der am 25 Dec. statt gefundenen Sizung beigelegt ist, und worin derselbe sich des von ihm und seinen Kollegen in gedachter Sizung übernommenen Auftrags entledigt hat. Nachdem ich Unserm durchlauchtigsten Herrn und Gebieter über das Ganze Bericht erstattet hatte, erhielt ich von demselben die Weisung, nachstehenden Bescheid darauf zu ertheilen, wovon ich Ew. rc. eiligst die beiliegende Abschrift übersende, sowol damit dieselben Einsicht davon nehmen und sich darnach achten können, als auch damit Sie den darin ausgesprochenen Gesinnungen die geeignete Publizität ertheilen mögen. Ich erneuere Ew. rc. den Ausdruk meiner ausgezeichneten Hochachtung. Auf Befehl Sr. Eminenz des Kardinal-Staatssekretairs: F. Cappacini, Substitut." — „An den Conte Grassi, Prolegaten von Bologna. Rom, 30 Dec. 1831. Das Schreiben Ew. rc. vom 26 Dec. nebst den Beilagen, ist mir zugekommen, und von mir Sr. Heiligkeit vorgelegt worden. Der h. Vater mißbilligt die Föderativ-Union jener Provinzen, den Generalkongreß, der dort gebildet werden soll und die gesezwidrige Weise, die Deputirten desselben zu erwählen, höchlich. Se. Heil. erklären, daß jede, wie auch immer beschaffene Resolution eines solchen Kongresses als null und nichtig betrachtet, und daß keine Deputation angenommen werden wird, welche von besagtem Kongresse an Ihn abgesandt werden dürfte. Se. Heil. mißbilligen ferner die Zusammenkunft, welche am 25 Dec. zu Bologna statt gefunden hat, und betrachten den Inhalt Ihres Schreibens, worin von der Nothwendigkeit Institutionen, Geseze und Reformen zu bewerkstelligen, auf eine Weise gesprochen wird, als wenn Se. Heil. bis jezt noch gar nichts für gedachte Provinzen gethan hätten, als höchst beleidigend. Ganz Europa kan dasjenige bezeugen, was der h. Vater zum Besten gedachter Bevölkerungen gethan hat, so wie es auch Zeuge von der Art und Weise ist, wie die Absichten Sr. Heil. erwiedert und vergolten worden sind. Der h. Vater ist der Pflichten eingedenk, die Ihm die göttliche Vorsehung auferlegt hat, und wird selbige zu erfüllen wissen. Sein väterliches Herz strebt nach nichts Anderm, als die Ihm untergebenen Völker glüklich zu machen; und welche Verfügung Er auch immer zu treffen für geeignet erachten dürfte, so wird dieselbe nichts Anderes, als deren wahre Wohlfahrt bezweken. Welche Anstrengungen auch immer die Feinde der Ordnung und des Friedens von Europa aufbieten mögen, um Seine väterlichen Absichten zu vereiteln, so hegt Er dennoch die feste Zuversicht, daß der Beistand des Allmächtigen Seiner gerechten Sache nicht entgehen wird. Dis ist der Bescheid, den ich auf ausdrüklichen Befehl Sr. Heil. auf das besagte Schreiben Ew. rc. zu ertheilen angewiesen bin, und den ich Ihnen mit dem Auftrage zufertige, demselben die erforderliche Publizität zu geben. Ich erneuere Ihnen die Versicherung meiner Hochachtung. Auf Befehl während der Unpäßlichkeit Sr. Em. des Kardinal-Staatssekretairs: F. Cappacini, Substitut. Für gleichlautende Abschrift: Acquini, Prolegat."

Schweiz.

Der Generallieutenant v. Pfuel hat von Sr. Maj. dem Könige von Preußen ein Schreiben vom 31 Dec. erhalten, in welchem es heißt: „Ich habe Ihre lezten Berichte über den Verlauf und den glüklichen Ausgang der Ereignisse in Meinem Fürstenthume Neufchatel mit wahrer Befriedigung aufgenommen. Je mehr Mein väterliches Herz durch die in einigen Theilen des Landes entstandenen Unruhen betrübt wurde, mit desto lebhafterer Freude sah ich, wie die Hingebung der großen Mehrheit der Bevölkerung über die verbrecherischen Absichten einer verwegenen Faktion obsiegte. Diese freiwillige Bewegung eines treuen, durch die Heiligkeit des Eides beseelten Volkes, das, blos auf seine eignen Kräfte angewiesen, sich bewafnet, um die Empörung zu erdrüken, hat etwas Ergreifendes, das die Seele erhebt und Achtung gebietet. Dieses kleine Land hat Europa ein Beispiel und eine Lehre gegeben, die nicht verloren seyn, und ihm eine ehrenvolle Stelle in der Geschichte verschaffen werden. Sie (der General) haben unter schwierigen Umständen eben so weise als energisch gehandelt, und sind von Meinem Staatsrathe und der ganzen Bevölkerung vollkommen unterstüzt worden. Ich erwartete viel von ihr und Ihnen; der Erfolg hat Meine Hofnungen gerechtfertigt. Das Volk von Neufchatel hat Mir Beweise von Liebe gegeben, die in Meinem Andenken nie erlöschen werden, und die mir mehr als jemals heilige und süße Pflichten gegen dasselbe auflegen. Alles, was zur Bekämpfung des Aufstandes geschah, war durch Umsicht und Muth bezeichnet." — Der König trägt sodann dem Generallieutenant v. Pfuel auf, diesem Briefe die möglichste Oeffentlichkeit zu geben, und ihm, sobald die gesezliche Ordnung vollkommen hergestellt seyn wird, diejenigen zu nennen, die sich besonders ausgezeichnet haben. Der General wird ferner aufgefordert, gemeinschaftlich mit dem Staatsrath dem Könige alle ersprießlich scheinenden Veränderungen in der Verwaltung vorzuschlagen, auf daß, mit Gottes Hülfe, dieses Land je mehr und mehr ein Muster des Wohlstandes werde, wie es bereits ein Muster von Bürgertugenden sey.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 17 Jan. Das Steigen der Kurse, dessen ich in meinem Lezten erwähnte, war abermals nur von kurzer Dauer. Bereits vor dem Schlusse der verwichenen Woche fand eine Reaktion statt, welche zunächst durch ansehnliche Verkäufe, sodann aber durch die Besorgniß hervorgerufen wurde, die

Digitized by Google

fortdauernden Schwankungen an der Pariser Börse möchten am Ende noch einen stärkern Fall der Rente herbeiführen. Die nächsten Notirungen bewiesen zwar die Grundlosigkeit dieser Besorgniß, und die Kurse fingen sich auch hier wieder zu heben an; allein von Wien traf inzwischen die Nachricht ein, daß daselbst die 5prozentigen Metalliques auf den Subscriptionspreis der neuen Anleihe (84) herabgegangen wären, und fast zugleich ward das Börsenpublikum überzeugend belehrt, daß es sich in seinen Hofnungen getäuscht, die Höfe von Wien und Berlin würden die Londoner Konferenzbeschlüsse bestätigen. Man wollte vielmehr mit Bestimmtheit wissen, die lezten Kouriere hätten die ablehnenden Erklärungen der Höfe nach London und dem Haag überbracht. Zwar wurde, um den Muth der Spekulanten aufzufrischen, von Seite einer bekannten Finanzautorität versichert, die betreffenden Erklärungen athmeten nur Friede und Freundschaft, es würde daher, ungeachtet der abweichenden Ansichten der großen Mächte über diesen einen Punkt, ihr gutes Einvernehmen keine Störung erfahren. Jedoch alle beruhigenden Worte erreichten nur unvollkommen ihren Zwek und die Kurse sind für jezt noch unaufhaltbar im Weichen. Wir notiren heute die 5prozentigen Metalliques 86; die 4prozentigen 76¹/₄; Partiale 122; Rothschild'sche 100Guldenloose 180; Wiener Bankaktien 1378. Sind unter den vorerwähnten Papiersorten die Partiale vergleichsweise am meisten gewichen, so hat dis seinen Grund in besondern Handelsverhältnissen, deren Eintritt vorher nicht berechnet ward. Es wurden nemlich starke Beträge nicht lange vor der lezten Verloosung von hier aus nach Wien geschikt, wo solche sehr hoch standen, um mittelst dieser Werthe die Subscriptionsquote vieler hiesigen, bei der neuen Anleihe betheiligten Kapitalisten zu deken, was bedeutende Vortheile gewährte, zumal da die Wiener Wechsel zu jener Zeit hier sehr theuer im Preise standen, und nicht häufig zu haben waren. In Folge dieser Sendungen sind nunmehr die Partiale in Wien gefallen und somit auch hier. Wer indessen aus besondern Rüksichten nicht zu verkaufen genöthigt ist, behält seine Vorräthe an sich, weil dis Effekt zu viel günstige Wechselfälle der Spekulation darbietet, als daß man es ohne Noth veräußern sollte. — Aus Amsterdam erhielten wir ebenfalls niedrigere Kursnotirungen mit der lezten Post; es sind daher die holländischen Integrale auf 41⁷/₈ gewichen, stehen aber selbst zu diesem Preise immer noch um ein Beträchtliches höher, als an den einheimischen Börsenplätzen, wenn man den hohen Wechselkurs auf dieselben in Berechnung stellt. Die spanischen 5prozentigen Renten sind, bei schwachem Umsaze, auf 53⁷/₈ und resp. 47⁷/₈ zurükgegangen; die Falconnets aber werden zu 72³/₄ angeboten. Polnische Loose behaupten sich auf 57⁷/₈ preuß. Thlr. das Stük. Im Wechselhandel herrscht ziemlich viel Lebhaftigkeit. Diskonto 2³/₄ bis ⁷/₈ Proz. — Im Hanauischen ist jezt Alles ruhig, und die neuen Mautheinrichtungen werden unter dem Schuze einer ansehnlichen Truppenmacht zur Ausführung gebracht. Mehrere Verhaftungen haben zu Hanau und an andern Orten der Provinz statt gefunden; unter den Personen, welche dieses Schiksal betroffen, nennt man Einige, die zwar an den begangenen Unordnungen keinen unmittelbaren Theil nahmen, die jedoch beschuldigt werden, durch Rede und Schrift dazu mitgewirkt zu haben. Wie es scheint, wird die kurhessische Regierung mit dem größten Nachdruke verfahren, um für immer der Wiederholung solcher Auftritte vorzubeugen, wodurch die Ruhe im Hanauischen seit Jahr und Tag schon zum öftern gestört ward. Außer der Nothwendigkeit über die Aufrechthaltung ihres Ansehens in allen Gebietstheilen des Kurstaates zu wachen, soll jene Regierung auch noch zur Entfaltung der zu diesem Zweke hinreichenden Militairmacht durch zu dem Ende an sie erlassene Einladungen von Seite der obersten Bundesbehörde aufgefordert worden seyn. — Gestern Abend trafen hier 84 polnische Militairs von verschiedenen Graden ein, die, nachdem sie mit gewohnter Gastfreundschaft aufgenommen worden, heute ihre Reise über Darmstadt und Heidelberg fortsezten.

* Mainz, 12 Jan. Ungeachtet in diesem Augenblike die Schiffahrt und der Handel gänzlich darnieder liegen, so kan man sich doch für die nächste Periode viel Thätigkeit für diese Erwerbszweige versprechen. In Köln allein liegen gegenwärtig 17 Schiffe mit voller Ladung, die nach dem Oberrheine bestimmt sind. Auch in Holland ist viel Gut vorhanden, dessen Bestimmung nach Deutschland lautet. Auf der andern Seite eröfnet die Aufnahme von Kurhessen in den preußisch-hessischen Mauthverein dem Spekulationsgeiste ein neues Feld, und bedeutende Versendungen und Beziehungen bereiten sich vor. Was die Hofnung eines belebten Handels noch vermehrt, ist das Bedürfniß an Früchten, welches in Frankreich täglich fühlbarer wird, und bereits mehrere französische Fruchthändler veranlaßt hat, in unsrer Provinz, namentlich zu Alzei, nicht unbedeutende Ankäufe zu machen.

Eine herzoglich nassauische Verordnung vom 7 Jan. schreibt, „mit Zustimmung und Bewilligung der Landstände," die Erhebung zweier Simplen direkter Steuern, zur Dekung des vorläufigen Bedarfs der Landessteuerkasse für das Jahr 1832, aus.

Oeffentliche Blätter schreiben aus Kassel vom 12 Januar: „Die Anerkennung der Regentschaft Sr. Hoh. des Kurprinzen hatte von Seite des Berliner Hofes keine Schwierigkeit gefunden, daher auch der königl. preußische Geschäftsträger, Hr. v. Hänlein, gleich von Anfang an den kurprinzlichen Hof besuchte. Dagegen fehlten dem kaiserl. östreichischen Gesandten, Hrn. v. Hrubi-Geleni, noch immer die von ihm nachgesuchten Instruktionen seines Hofes in dieser Beziehung, die indessen, wie man vernimmt, in diesen Tagen ebenfalls hier eingetroffen sind. — Eben da man hier damit umging, die Anstalten gegen die Cholera auf unsern Gränzen ganz aufzuheben, ging heute die unerwartete Nachricht ein, daß die Cholera in Halle ausgebrochen sey. Es werden daher wohl einstweilen die Gränzkordons und Quarantaineanstalten beibehalten werden. Wenigstens stellte es der Landtagskommissair in der heutigen Ständeversammlung den Landständen anheim, ob unter so bewandten Umständen der früher von ihnen gefaßte Beschluß zur Aufhebung dieser Vorsichtsmaaßregeln zur Vollziehung kommen solle. — Wegen der Hanau'schen Mauthangelegenheiten haben mehrere geheime Ständesizungen statt gefunden, in denen Fragen von der höchsten Wichtigkeit, welche die Verfassung berühren, zur Diskussion gekommen sind. Die Hanauer bestreiten nemlich förmlich sowol der Staatsregierung als der Ständeversammlung das Recht, einen Traktat in Besteuerungssachen auf einen über die Dauer der Session eines Landtags, welche drei Jahre in sich begreift, hinausreichenden Zeitraum mit einer fremden Macht abzuschließen, und erklären daher den mit der Krone Preußen abgeschlossenen Mauthvertrag, der auf zwölf Jahre sich erstreken soll, für verfassungswidrig.

Digitized by Google

Sie wollen diese Streitfrage in einem Prozesse in aller Form bei dem hiesigen Oberappellationsgerichte anhängig machen. Zugleich haben sie die Gelnhäuser und Fuldaer aufgefordert, gleichen Weg einzuschlagen. Es wird dis ein merkwürdiger Rechtshandel werden. Uebrigens haben es manche Mitglieder der Stände kein Hehl, daß sie sich bei der Annahme des preußischen Zolltarifs auf zwölf Jahre, und der zugleich damit verbundenen preußischen Strafbestimmungen wegen Defraudationen, etwas übereilt hätten, die Sache aber jezt nicht mehr zu ändern sey."

Der Ausschuß der zu Hanau gehaltenen Versammlung von Kaufleuten erklärt, daß in dieser Versammlung blos eine Bittschrift an die Ständeversammlung gegen die Einführung der Mauth, und die Absendung einer Deputation an den Kurfürsten nach Baden, um ihn zur Unterstüzung jenes Gesuchs zu bewegen, beschlossen worden, alle andern, vom Landtagskommissair in der Sizung vom 9 Jan. hervorgehobenen Punkte aber ungegründet seyen.

Die Leipziger Zeitung schreibt aus Weimar vom 8 Jan.: „Hier geht seit einigen Tagen das Gerücht, daß, obwol von unserer Regierung nach dem Vorgange mit dem Weimar'schen Oppositionsblatte der Grundsaz angenommen worden, in Weimar keine Zeitung wieder entstehen zu lassen, man doch auf Einmal davon abzugehen beabsichtige, und in Kurzem eine Weimar'sche Landeszeitung erscheinen lassen wolle. Ob sich der Plan realisiren lassen wird, ist ungewiß; doch hört man aus ziemlich sicherer Quelle, daß solcher von oben herab begünstigt werden würde. Der nahe bevorstehende Landtag scheint einen Hauptgrund hiezu abzugeben, indem man das, was hiesige Korrespondenten den auswärtigen Blättern darüber melden könnten, in einem eigenen Landtagsblatte früher veröffentlicht zu sehen wünscht."

Die Braunschweiger Zeitung sagt: „Dem Vernehmen nach wird es immer mehr wahrscheinlich, daß aus den Verhandlungen der ständischen Kommission mit dem herzogl. Staatsministerium, welche bereits begonnen haben, der Entwurf einer vollständigen Verfassungsurkunde hervorgehen werde. In der That läßt sich auch keineswegs in Abrede stellen, daß der den Ständen vorgelegte Entwurf einer revidirten Landschaftsordnung bei weitem mehr enthalte, als der Titel besagt, und daß in diesem Projekte, mit sehr wenigen Ausnahmen, bereits die Elemente einer vollständigen Verfassungsurkunde enthalten sind. Schwierigkeiten sind in dieser Beziehung von der Regierung gewiß nicht zu erwarten, und möchte nur das in Frage zu stellen seyn, ob jezt schon die Zeit vorhanden, für beständig ein solches umfassendes Werk gesezlich festzustellen."

Dänemark.

Kopenhagen, 10 Jan. Dem Vernehmen nach wird schon im Laufe dieses Monats die Ausarbeitung der verschiedenen Gesezesvorschläge wegen Einführung von Provinzial-Ständen vollendet seyn. Bevor aber diese durch die definitive Sanktion des Königs Gesezeskraft erhalten, werden sie, wie man vernimmt, sowol der Begutachtung mehrerer eigens dazu berufener, geachteter und kenntnißreicher Männer, als auch durch den Druk der Beurtheilung der öffentlichen Meynung vorgelegt werden. (Hamburger Korrespondent.)

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitung enthält Auszüge aus der zu Odessa bei dem Todtenamte für den Grafen Capodistrias gehaltenen Leichenrede, worin sich auch ein kurzer Abriß seines Lebens befindet. Graf Johann Capodistrias, aus edlem Stamme entsprossen, wurde im Jahre 1777 auf der Insel Corfu geboren. Er erhielt seine wissenschaftliche Bildung in Italien, wo er außer der Philosophie und den alten Sprachen auch dem Studium der Arzneikunde mit besonderm Eifer oblag. Noch im Jugendalter stehend, wurde er in seine Heimath abberufen, und mußte, auf die Stimme des Vaterlandes, das Steuer der neu errichteten Regierung der sieben ionischen Inseln führen. Als diese Regierung gestürzt und seine Heimath dem damaligen Machthaber Europa's überliefert war, verwarf Capodistrias mit Festigkeit die Anträge Napoleons, der ihn in seine Dienste lud, und zog Rußland vor, wo viele seiner Glaubensgenossen eine Zuflucht für die Ausübung ihrer Religion fanden. Im Jahre 1809 kam er nach St. Petersburg, und beschäftigte sich hier zwei Jahre mit Vorbereitung zu seinem künftigen Berufe. Dann führten ihn Amtsgeschäfte nach Wien, und von da zur Donauarmee, bei welcher ihm die Verwaltung sämtlicher diplomatischer Verhältnisse übertragen wurde. Er war Theilnehmer an allen Schlachten, Gefahren und Mühseligkeiten bis zur Einnahme von Paris. Se. Maj. der Kaiser Alexander sandte ihn mit einem wichtigen und schwierigen Auftrage nach der Schweiz. Er vollendete die Herstellung der Ruhe in einer Gegend, welche durch äußern und innern Zwiespalt erschüttert war. Die Schweizer nannten ihn ihren Mitbürger und Wohlthäter. Bald nachher schloß ihn der Kaiser Alexander als Staatssekretair von Rußland noch näher an seine Person. Wiederholentlich von diesem Fürsten mit Aufträgen beehrt, hatte Capodistrias Theil an den Unterhandlungen zu Wien, Paris und Aachen. Sein heller Geist führte mehrere wichtige diplomatische Angelegenheiten in Bezug auf die alte und neue Welt zum erwünschten Ziele. Durchdrungen von dem Segen gesezlicher Ordnung und höherer Geistesbildung, wünschte er denselben auch über seine Landsleute verbreitet und in Griechenlands Schooß befestigt zu sehen. Mit Hintansezung bedeutender persönlicher Vortheile eilte er daher im Jahre 1819 in seine Heimath zurük. Nach dem Ausbruche der griechischen Revolution that er alles Mögliche, um die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung zu befördern; da er aber seine Bestrebungen scheitern sah, so verzichtete er auf seine hohe Würde, und begab sich in ein fremdes Land. Vier Jahre später ward ihm wieder das Ruder der griechischen Regierung übertragen. Die Volksversammlung berief ihn feierlich in sein Vaterland zurük, wo er überall Unglük und Elend antraf. Er eilte daher an alle Fürstenhöfe Europa's, sprach die Mächte um Mitleid an, sammelte reiche Beisteuern und opferte dem Vaterlande den Rest seiner Habe, seiner Kräfte und seines Lebens. Im Jahre 1828 betrat er Griechenland wieder und verblieb daselbst bis zum Tage seiner Ermordung am 9 Okt. v. J.

Man hatte Ursache zu glauben, daß der Kaiser dem Vorhaben, sich in Person nach Riga zu begeben, und die Garden daselbst zu mustern, entsagt habe. Diese Truppenabtheilung hat Befehl empfangen, sich marschfertig zu halten. Die ersten Regimenter wurden zu Ende Februars in Petersburg zurük erwartet.

Die Ausgleichung zwischen den Kabinetten von Preußen und Rußland, hinsichtlich der von ersterem vorgeschossenen Summen zum Behufe des Unterhalts der nach seinem Gebiete geflüchte-

Digitized by Google

ten Polen, soll endlich zu Stande gekommen seyn, und der Abreise des Hrn. v. Ribeaupierre auf seinen Posten zu Berlin nichts weiter entgegen stehn. Man glaubte, sie werde noch im Laufe des Januars statt finden.

P o l e n.

Zwei Deputirte der Bürgerschaft von Siedlce haben eine Dankadresse an den Kommandanten dieser Stadt in die Warschauer Zeitung einrüken lassen, worin es unter Anderm heißt: „Die unglüklichen Ereignisse, welche unser Land in den Abgrund stürzten, wurden der Grund des zahllosen Elends, das die Einwohner des Königreichs Polen im Verlaufe des Jahres 1831 erfahren mußten; die Stadt Siedlce, welche vermöge ihrer Lage den schaudervollsten Beweis hiervon liefert, kan es jedoch nicht verschweigen, daß sie noch hundertmal mehr gelitten haben würde und einer größern Verwüstung ausgesezt gewesen wäre, hätte sie sich nicht der Obhut des Kommandanten Major Miznlew erfreut. Die Bestimmung dieses Majors zum Plazkommandanten der Stadt Siedlce ist eine von jenen Wohlthaten, für die wir dem erhabensten Monarchen, unserm König Nikolaus I, nie genug danken können. Indem derselbe das Unglük der Stadt mitten unter anstekenden Krankheiten und Elend aller Art während seiner sechsmonatlichen Amtsführung mit uns theilte, gab er uns durch die Beschüzung vieler tausend Unglüklichen den hinreichendsten Beweis von der Großmuth unsers Monarchen und von seinen eigenen edlen Gesinnungen."

O e s t r e i c h.

Der östreichische Beobachter enthält folgende Warnung: „Wien, 15 Jan. Wir haben in unserm Sonnabendsblatte das Publikum auf das Spiel aufmerksam gemacht, welches geldgierige Spekulanten mittelst Verbreitung gänzlich grundloser Gerüchte, auf Kosten der Kapitalsbesizer, auf der hiesigen, wie auf andern Börsen treiben. Dasselbe Spiel wurde gestern wiederholt und verfehlte leider seine Wirkung nicht. Dißmal kam der Rükschlag aus Paris, wo, wie wir durch auf außerordentlichem Wege eingegangene Nachrichten vom 10 d. M. erfahren, am 9 die abenteuerlichsten Gerüchte von dem Austritte des Hrn. Perier aus dem Ministerium, von einer Ministerialveränderung in England, von einer heftigen Unterredung des Grafen Pozzo di Borgo mit dem Hrn. Perier, in Folge deren gedachter Botschafter seine Päße verlangt habe, von unmittelbar drohendem Ausbruche des Krieges u. s. w. verbreitet waren, wodurch die 5Prozents von 94 Fr. 25 C. auf 93 Fr. 10 C. und die 3Prozents von 65 Fr. 10 C. auf 62 Fr. herabgedrükt wurden. Endlich gegen 5 Uhr, nach dem Schlusse der Börse, erfuhr man, daß die reelle und einzige Ursache des Sinkens der Papiere in dem plözlichen Verschwinden des Centralkassiers des Schazes, Namens Keßner, gelegen habe. Privatbriefen zufolge, soll das nach der Entweichung dieses Beamten im Schaze vorgefundene Defizit 20 bis 25 Millionen betragen, wovon derselbe 14 Millionen in Baarem mitgenommen und das Uebrige im Börsenspiele verloren habe! Am folgenden Tage, den 10, hoben sich die Fonds wieder; die 5Prozents wurden mit 94 Fr. 25 C., die 3Prozents mit 64 Fr. 30 C. notirt. Möge dieses neue Beispiel den rechtlichen Kapitalsbesizern zur Warnung dienen, sich nicht unnüz durch beunruhigende Gerüchte ängstigen und zu übereilten Schritten verleiten zu lassen, aus denen nur Spekulanten, die sich auf ihre Kosten zu bereichern suchen, Vortheil ziehen."

In Prag waren vom 11 bis 12 Jan. Mittags an der Cholera 83 erkrankt, 24 genesen, 17 gestorben, in ärztlicher Behandlung geblieben 221. Im Ganzen seit 28 Nov. 1831, erkrankt 1346, 493 genesen, 632 gestorben, in ärztlicher Behandlung geblieben 221.

† Wien, 15 Jan. Ein englischer Kourier, der London am 8 d. verließ, ist gestern bei der hiesigen englischen Botschaft eingetroffen. Es verbreiteten sich bald darauf die beruhigendesten Gerüchte über die Absichten des englischen Kabinets wegen Vollziehung des Traktats vom 15 Nov., und man hegt allgemein die Hofnung, daß die belgisch-holländische Differenz nächstens zur allseitigen Zufriedenheit der Mächte beigelegt werden wird, ohne in ihren freundschaftlichen Verhältnissen die geringste Störung hervorzubringen. Dieses Gerücht wirkte auch vortheilhaft auf die Fonds, und sie hätten gewiß eine bedeutende Höhe erreicht, wären nicht zugleich aus Paris niedrige Kurse eingegangen, und hätten nicht mehrere Pariser Korrespondenten Besorgnisse geäußert, daß sich Hr. Casimir Perier nicht mehr lange werde halten können, und dem Ministerium eine große Veränderung bevorstehe. Die Agiotage wußte diese Besorgnisse zu benuzen und dem größern Aufschwunge der Effekten Einhalt zu thun. Außerdem waren noch die Spekulanten aufs Sinken bemüht, die Lage der römischen Legationen als sehr bedenklich, und eine abermalige Okkupation derselben als nothwendig darzustellen; sie behaupteten sogar, daß nicht nur eine östreichische Truppenabtheilung Befehl erhalten habe, auf die erste Requisition des päpstlichen Stuhls, in das bolognesische Gebiet einzurüken, sondern daß dieses in Folge einer von Seite des heil. Vaters gemachten Aufforderung bereits geschehen sey. — Die Angelegenheiten Krakau's sollen jezt unverzüglich geordnet werden.

Wien, 16 Jan. Metalliques 85¼; 4prozentige Metalliques 74⅛; Bankaktien 1107.

T ü r k e i.

* Konstantinopel, 27 Dec. Am 23 d. M. ist Mustapha Pascha von Scutari mit seinen beiden Söhnen hier eingetroffen; von Seite des Kaimakans (Stellvertreters des Großwessiers), so wie des Seraskiers waren ihm Personen von Rang zur Bewillkommnung entgegengeschikt worden, ein Zeichen seiner vollkommenen Begnadigung. — Seit einigen Tagen scheint die Pforte über die Absicht des Pascha's von Aegypten, „seine Unabhängigkeit zu erkämpfen", außer Zweifel zu seyn; weit entfernt aber, durch ein so großes Opfer den für das osmanische Reich höchst nöthigen Frieden zu erkaufen, bereitet sie sich mit außerordentlicher Anstrengung zum Kriege gegen ihn. Mehmed Ali sezt indessen seine Eroberungen in Syrien fort, und wird ohne Zweifel diese Provinz in seiner Gewalt haben, ehe eine großherrliche Armee seine Fortschritte zu hemmen im Stande ist. St. Jean d'Acre soll, umlaufenden Gerüchten zufolge, schon in den Händen Ibrahims seyn, es ist aber darüber noch keine offizielle Anzeige hier eingegangen. Eine Folge dieses Gerüchtes ist die nicht ganz ungegründete Vermuthung, daß Abdullah Pascha — längst im Verdacht des Einverständnisses mit dem Pascha von Aegypten — bisher nur scheinbaren Widerstand geleistet habe. Gleiche Verrätherei läßt für Damaskus fürchten, falls Ibrahim Pascha bis dahin sollte vordringen können, bevor diese im Aufruhr begriffene Stadt durch eine starke Besazung beruhigt und geschüzt ist. — Die Pforte hat Hrn. Johann Maurojeni wieder zum Geschäftsträger am k. k. östreichischen Hofe ernannt.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber Kurhessens Beitritt zum preußisch-hessischen Zollvereine.

(Eingesandt.)

Nachstehende Zeilen sind zur Widerlegung der falschen Darstellungen und Unwahrheiten in einem aus Kassel vom 2 Jan. datirten und in der Beilage des Frankfurter Journals vom 10 d. eingerükten Artikel der Braunschweiger deutschen Nationalzeitung bestimmt. Im Allgemeinen ist darüber zu bemerken, daß ein solcher Artikel im gegenwärtigen Augenblike, wo ein irregeleiteter und von ganz andern Ursachen, als den Mauthabgaben, der Anarchie nahe gebrachter Volkshaufe alle gesezlichen Schranken vollends niederzureißen droht, nicht aus der Feder eines Patrioten — man kan nicht glauben, aus der eines Hessen — geflossen seyn kan — selbst wenn er Wahrheit enthielte. Was soll man aber erst davon denken, wenn man das Gewebe von Verdrehungen und falschen Darstellungen durchschaut, aus welchem jener Artikel zusammengesezt ist, und welches Verfasser dieses, der nicht blos die gewerblichen und merkantilischen Verhältnisse Kurhessens, sondern auch des gesamten deutschen Vaterlandes seit vielen Jahren genauer kennt, und sie stets mit Interesse und Aufmerksamkeit beobachtete, zur Würdigung eines jeden biedern Hessen, dem es eben sowol um die Wahrheit in dieser Sache, als um das Wohl des Vaterlandes zu thun ist, hier kurz beleuchtet. Erstens ist es eine Unwahrheit, daß die Stimmung in den meisten Theilen des Landes gegen den Zollverein sey; vielmehr sind die aufgeklärten Produzenten im Innern des Landes dafür, weil sie nunmehr die Gränzen dieses für eine eigene, abgeschlossene Mauth so ungünstig als nur immer möglich gelegenen Landes ihrer Industrie geöfnet sehen; nur die durch die bisherige Mauth begünstigten Monopolisten, die Schmuggler und einige durch verschiedene Mittel verführte und durch eine übelverstandene Nachsicht der Regierung verwöhnte Pöbelmassen in der Provinz Hanau sind dagegen. Zweitens ist die Darstellung falsch, daß das Anschließen an das preußisch-hessendarmstädtische Zollsystem die nemlichen oder gar noch größere Nachtheile gewähre als das bisherige. Das bisherige engte den Verkehr von einer halben Million Einwohner mitten in Deutschland in einen häufig nur ein Paar Stunden breiten, ausgedehnten und im Zikzak gelegenen Landstrich auf sich selbst ein. Das Anschließen öfnet sieben Achtel der Gränzen Kurhessens (einschließlich der gegen Bayern, dessen gänzliches Anschließen als gewiß zu betrachten ist) dem freien Verkehre mit 20 Millionen Deutschen. Nur die kleinen Grenzstreken gegen Hannover, Weimar und Frankfurt bleiben vor der Hand Zollgränzen. Wie lange, hängt davon ab, ob England zu Gunsten des Hauptlandes die Hintansezung der Interessen seiner deutschen Provinz fortan wird behaupten können, und bis Frankfurt über sein wahres Interesse durch die Erfahrung belehrt ist. Drittens ist es Unwahrheit, daß nur die westlichen Provinzen Kurhessens durch die Zollanschließung Vortheil zögen, und nicht die östlichen. Gerade diese sind es, welche am meisten bei dem Nichtanschließen verlieren, denn die Provinzen Fulda und Hanau sind es, welche als ein langer und schmaler Streifen auf der einen Seite von der hessendarmstädtischen (von dessen großer, nunmehr geöfneter Gränzlinie an Kurhessen jener Artikel ganz schweigt), und auf der andern Seite von der bayerischen, von Mauthlinien, man kan sagen furchtbar umgeben waren, und die nun von der einen Seite ganz und von der andern jezt schon halb (wegen des Handelsvertrags zwischen Preußen und Bayern) und demnächst auch ganz wegfallen. Freilich das Schmuggeln fällt dann auch weg. Viertens ist es eine verdrehte Darstellung, daß Preußen hinsichtlich des Verkehrs mit Branntwein begünstigt sey, weil Kurhessen von der Ohm 3 Rthlr. an der preußischen Gränze abzugeben habe, Preußen an der kurhessischen Gränze aber nichts. Diese Abgabe ist nur eine Ausgleichung wegen der höhern Produktionssteuer, welche in Preußen auf der Branntweinbrennerei ruht. Kurhessen darf nur dieselbe Besteuerung einführen, so hört auch der Ausgleichungszoll auf. Der hessendarmstädtische Branntwein muß an der kurhessischen Gränze auch 3 Rthlr. zahlen, und der kurhessische zahlt an der darmstädtischen Gränze nichts; eben weil die darmstädtische Branntweinsteuer wieder geringer als die kurhessische ist. Preußen zahlte bisher eine hohe Ausgangsprämie für den Branntwein, diese darf nicht mehr gezahlt werden, also gewinnt auch in dieser Hinsicht Kurhessen. Von alle dem schweigt aber jener Artikel. Fünftens ist es wiederum eine falsche Vorspiegelung und zugleich ein Widerspruch in jenem Aufsaze, wenn er einmal besagt, der geringe Wohlstand in Kurhessen beruhe auf dem bisherigen, die Gewerbe zu sehr begünstigenden Zollsysteme, und das anderemal, die Wollen- und Baumwollenfabriken könnten nun zum großen Nachtheile jenes Landes nicht mehr bestehen, weil der Zollschuz aufhöre! Diese Fabriken, namentlich die, welche Wolle verarbeiteten, stehen auf gleicher Stufe mit den preußischen; sie können die Konkurrenz halten, wie Einsender aus dem Munde angesehener hessischen Fabrikanten weiß — und es steht ihnen nun Hessendarmstadt und Bayern zum Absaze offen, welche Länder in der Fabrikation zurük sind. Die Wollenfabriken werden also vielleicht, zum Nuzen der Einwohner, mit etwas weniger Profit arbeiten (wohlfeiler verkaufen) müssen, aber sie werden mehr verarbeiten, mehr Leute beschäftigen, und mehr absezen können; der Nationalwohlstand wird also auch hiebei gewinnen. Sechstens, daß die Herrschaft Schmalkalden und die Grafschaft Schaumburg vorläufig nicht mit in den Zollverband gezogen werden konnten, liegt in der abgesonderten Lage dieser Provinzen. Es ist ihnen übrigens der freie Verkehr mit dem Hauptlande gesichert; sie werden also nach wie vor nicht besser, nicht schlechter daran seyn. Wäre aber, wie die falschen Vorspiegelungen darthun sollen, der Beitritt für Kurhessen wirklich ein so großes Unglük, dann müßten jene Provinzen fortan die einzig glüklichen seyn. Siebentens ist es eine Prophezeihung, welche in Kassel kein vernünftiger Mann glauben wird, daß die Kasseler Messen durch den Anschluß an den Zollverein zu Grunde gerichtet werden. Gerade sie können nur gewinnen, weil sich der Markt unendlich vergrößert. Jeder preußische Fabrikant kan nun mit seinen Waaren dahin kommen. Jeder Käufer aus den benachbarten preußischen Provinzen kan nun in Kassel seine Bedürfnisse befriedigen. Woher ist denn die Messe zu Offenbach entstanden, und, nur eine Stunde von der sonst so großen Frankfurter Messe entfernt, schon so bedeutend geworden, als aus dem ganz ähnlichen Verhältnisse? Ach-

Digitized by Google

tens ist es so **unrichtig** wie **Alles**, was der Artikel sagt, daß die Anlage auf den Zuker bis auf 100 Prozent steigen und daß durch die Mauth die **nothwendigsten** Lebensbedürfnisse gesteigert werden würden. Die **Luxusartikel** und dann Kaffee und Zuker werden durch die Mauth etwas vertheuert — den größten Theil davon zahlen die Reichen zu Gunsten der direkt Besteuerten, und wenn weniger von jenen Artikeln gekauft wird als bisher, so bleibt das Geld dafür im Lande. Die **nothwendigsten** Lebensbedürfnisse aber: **Brod, Fleisch, Kleidung** ꝛc. können durch den Handelsverein nicht steigen, weil sie innerhalb des Mauthverbandes produzirt werden — manche können sogar etwas billiger werden, da nemlich, wo die Sperrung im Innern (wie bisher in Kurhessen) die natürliche Produktionsquelle der Nähe verschloß und das Bedürfniß aus größerer Entfernung befriedigt werden mußte. Das neue Zollsystem, welches, wie gesagt, mehr den Bemittelten zum Vortheile der Aermeren trift, wird überdis, wie im Großherzogthume Hessen, außer dem steigenden Flor des Akerbaues und der Gewerbe, auch noch unmittelbar die Staatseinkünfte vermehren, und so gewiß bald eine Herabsezung anderer Steuern erlauben. **Neuntens** ist es unwahr, daß der Durchgang der Waaren durch Kurhessen durch den Zollverband gestört werde, wegen hoher Durchgangszölle; diese sind im Gegentheil außerordentlich gering. — Die Binnenzölle in Kurhessen aber, welche zum Theil selbst von Rittergutsbesizern erhoben werden, müssen wegfallen. Konnte, wie die Erfahrung gelehrt hat, das Großherzogthum Hessen so sehr durch die Anschließung an das preußische Schuzsystem für Handel und Industrie (diesen Namen verdient es in der That, und bald hoffentlich den eines **deutschen**) gewinnen, so wird und muß es Kurhessen noch weit mehr, denn Hessendarmstadt litt damals an demselben Uebel (einer zunehmenden Verarmung und Lähmung aller Industrie), es wurde aber zum großen Theile Gränzland, und litt namentlich durch die nothwendige Sperrung der Gränzen gegen Kurhessen; bei Kurhessen dagegen wird der Gränzverkehr ganz frei; dieses kan seiner Lage nach noch weniger bei einem eigenen Mauthsysteme bestehen, als jenes. Ohne Mauth aber wird Deutschland mit englischen und französischen Waaren überschwemmt, wogegen die Gränzen Frankreichs und Englands seiner Industrie nur gegen hohe Zölle (viel höher als die preußisch-hessischen und bayerisch-würtembergischen) sich öfnen. Wie aus dem längeren Fortbestande eines solchen Verhältnisses für die deutschen Staaten, wo es noch bestand, eine immer mehr zunehmende Verarmung hervorgehen muß, ist so einfach und begreiflich, daß nur ganz andere als patriotische Absichten **dafür** und zugleich **gegen** eine immer mehr sich erweiternde deutsche Handelsvereinigung seyn können, die zugleich auch dem Vaterlande die gerade jezt so nothwendige größere politische Einheit verschaffen würde. Da das in den beiden Hessen, namentlich unter dem Volke, vielgelesene Frankfurter Journal in dem gegenwärtigen unruhigen Augenblike aus der braunschweiger deutschen Nationalzeitung jenen Artikel aufnahm, der die irregeleiteten Gemüther zum großen Nachtheile des Volks noch mehr aufregen könnte, so hoft man mit Zuversicht von seiner Unpartheilichkeit, daß es auch dieser Widerlegung desselben von Seite eines ganz unparteiischen Wahrheitsfreundes einen Plaz in seinen Spalten einräumen wird. Darmstadt, am 11 Jan. 1832.

P.

Deutschland und Frankreich.

†† **Paris**, 10 Jan. (Fortsezung.) Das Härteste, was über das französische Centralisationssystem gesagt werden kan, findet sich in einem in Deutschland jezt hochverpönten Buche. „Lebloseres (heißt es darin), Langweiligeres, Verdrüßlicheres gibt es gar nicht, als dieser ganze Weg von der deutschen Gränze bis nach Paris. Mir kommt er vor wie ein langer stiller Gang, nur gebaut, in das wohnliche Paris zu führen, und die mir begegnenden Menschen erscheinen mir als die Diener des Hauses, die hin und her eilen, die Befehle ihres Herrn zu vollziehen und ihm aufzuwarten. Die Bevölkerung in den Provinzen hat eine wahre Lakaien-Art; sie spricht von nichts als von ihrem gnädigen Herrn Paris. Die Städte, die Dörfer sind Misthaufen, bestimmt Paris zu düngen. Wenn auch die andern Provinzen Frankreichs denen gleichen, die ich kenne, so möchte ich außerhalb Paris kein Franzose seyn, weder König noch Bürger." Gerne möchte ich aus **Börne's Briefen**, worin dis steht, mehreres ausheben, gerne möchte ich auch viele seiner Ansichten mit seinen eigenen Waffen bekämpfen, denn wo ein so geistreicher Mann sich über den Meynungskampf der Welt ausdrükt, spricht es **für** sein Werk, je lebhafter es alle, selbst die entschiedensten Gegensäze wekt; da jene Briefe aber in Deutschland verboten sind, so wird jeder, der sich selbst achtet, es verschmähen, da den Tadel auszusprechen, wo **nur** der Tadel erlaubt ist. Das ist vielleicht das Schlimmste bei den Censurbeschränkungen und Verboten, daß dann von allen, die zum offenen Kampfe bereit wären, nur die feilen Federn übrig bleiben, die über den Gebundenen herfallen.*) Solche Champions sind nicht geeignet, der Sache für die sie den Spieß tragen, den Sieg zu erwerben. Aber — wird man entgegenrufen — die Preßfrechheit, seht nur wie sie in Frankreich alles untergräbt, zerstört, und wie jenes Buch selbst eine ihrer giftigsten Früchte ist, die auf unsern Boden herübergefallen. Gewiß unselig ist der Streit, den man in neuerer Zeit immer gegen einzelne Ausflüsse des öffentlichen Lebens führt, ohne ihre Quellen treffen zu können, denn welche Hand wäre mächtig genug, die lezte Quelle, den freien Gedanken zu treffen? Warum will man nicht den mächtigsten Feind, den ewig unbesieglichen, zum mächtigsten, alles besiegenden Freunde umwandeln? Ist es etwa nicht wahr, was ebenfalls Börne sagt, daß es dem Fürsten weit mehr Mühe und Sorgen kostet, sich verhaßt als beliebt zu machen? „Man liebt so gern, wenn es einem nur nicht gar zu sauer gemacht wird." Ich kam vor ein paar Monaten gerade zur Zeit des Schlusses des Parlaments nach London. Wie staunt der Fremde über die festen Fugen, in denen dort das vielbewegte Gebäude ruht, von dem längst kein Stein mehr auf dem andern seyn könnte, wenn es wahr wäre, daß die Preßfreiheit nur zur Anarchie führe. Dis ist so wenig der Fall, daß jeder, der das englische Leben mit eigenen Augen gesehen hat, die Ueberzeugung theilen wird, die ich damals in Ih-

*) Die neuliche Behauptung eines Ihrer hiesigen Korrespondenten, daß Borne's Briefe nur vom **Temps** beachtet worden, war durchaus unbegründet; mit weniger Ausnahme, sprachen alle davon. Freilich ist darauf immer wenig Werth zu legen, denn den hiesigen Journalisten ist die gesamte deutsche Literatur so fremd und unbekannt, daß sie bei einer deutschen Schrift nicht fragen: ist sie gut oder schlecht? sondern nur: wird sie von den Regierungen verfolgt oder nicht.

Digitized by Google

ren Blättern ausgesprochen, daß dort eine Revolution unwahrscheinlicher als in irgend einem Lande der Welt ist, so heftige partielle Ausbrüche auch Noth oder Parteihaß gebären mögen. Und was den König betrift, welcher Monarch könnte sich rühmen, geachtet und geliebt zu werden, wie der Monarch Englands? Man höre nur, wie jeder Engländer es im Auslande zu einer Sache des Nationalstolzes macht, gut von seinem Könige zu reden. Wie wurde Georg III sogar in seiner traurigen Geistesschwäche geliebt; wie blieb Georg IV selbst da von jedem Angriffe verschont, als der wüthende Pöbel Wellington und Castlereagh mit Koth warf! Und Wilhelm IV! Ich ging eines Abends in das herrliche Drurylanetheater; und sah (wie man dis in London fast jeden Abend sehen kan) eines der Shakespearischen Stüke — König Johann. Wie toll beklatschte das Publikum jede Rede, die zur Verherrlichung des englischen Herrschers diente, und als der erste Akt geendet war, scholl's wie aus Einem Munde: God save the king! Das Orchester erhob sich, es erhoben sich alle die Tausende in dem weiten Parterre, in den glänzenden, hoch auf einander gethürmten Logen, und sangen ernst und feierlich jenen Lobgesang des Königs, während oben auf der höchsten Gallerie der dort sonst so wilde, unbezähmbare Pöbel jubelnd und jauchzend die Hüte schwenkte, und als das Lied geendet war, es wieder und immer wieder forderte. Nie habe ich das Erhebende, das Nothwendige der gegenseitigen Liebe, des Einsseyns zwischen Fürst und Volk so tief empfunden, und je freier das Volk, je selbstständiger seine Vertreter sind, desto höher der Glanz des Herrschers, desto reiner sein Ruhm. Gibt es ein höheres, ein beneidenswertheres Ziel, und wäre namentlich jenes beneidenswerther, das den unsteten Händen immer wieder entschlüpft, wenn man es auch noch so oft ohne Freude erstrebt, und ohne Ruhm erlangt hat? Das kleine Baden liegt Frankreich am nächsten, und müßte also, wenn wirklich die Anstekung so gefährlich wäre, am beklagenswerthesten von allen deutschen Landen seyn, und doch dürfte es von allen beneidet werden um den Tag, wo der Fürst jüngst inmitten seiner treflichen Stände trat, und ihr schwieriges Werk mit so herzlichen, vertrauensvollen Worten schloß. Ein solches einträchtiges Wirken ist ein sicherer Hort für das innere Glük und den äußern Frieden, als hunderttausend Bajonnette, die das Unglük der augenbliklichen Lage nur vermehren, und Frankreich zwingen, auch seinerseits den Blik so von Außen fesseln zu lassen, daß an eine Beruhigung des Innern nicht zu denken ist, und Alles in wogender Bewegung bleibt, die Vernichtung droht, während sie die wohlthätigste Befruchtung bringen könnte. Von der Kriegswuth der Franzosen, von der man zum Theil Außen träumt, findet sich hier keine Spur; nur gezwungen werden sie zum Schwerte greifen, aber es dann gewiß auch tapfer zu führen wissen.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

*Karlsruhe, 4 Jan. (Beschluß.) Als nach dieser Unterbrechung die Sizung wieder fortgesezt wurde, beschäftigte sich die Kammer mit einer Reihe von Petitionsberichten, womit alle rükständigen Arbeiten vollends erledigt wurden. Am Schlusse nahm der Präsident, Hr. Föhrenbach, das Wort, um eine Uebersicht der Geschäfte des Landtags mitzutheilen, und knüpfte daran den herzlich ausgesprochenen Dank gegen seine „theuern Kollegen und Freunde" für die Nachsicht und Unterstüzung, die sie ihm gewährt hätten, wie für die ihm erzeugte Achtung und Freundschaft. „Es war mein eifrigstes Bestreben, sagte er, nie die Achtung, die ich Ihnen schuldig bin, zu vergessen und Allen mit gleichen freundschaftlichen Gesinnungen entgegenzukommen. Sollte ich gleichwol in irgend etwas — gewiß absichtslos — versehen haben, so darf ich, ich bin es überzeugt, auch hierin auf Ihre Nachsicht rechnen; meine Absichten waren rein, und mein Streben ging einzig dahin, die mir obliegenden Pflichten auf das genaueste zu erfüllen." Die Kammer erhob sich zum Zeichen der Zustimmung, und es war in der That nicht ein bloßer Austausch von Anstandsformeln, sondern ein natürlicher Ausdruk der herzlichen und freundschaftlichen Gesinnungen zwischen den Mitgliedern der Kammer; — ein Verhältniß, das nicht wenig zu der Eintracht und Festigkeit derselben beitrug, und in diesem Sinn für den Geist des Landtags von wichtigem Einflusse war. Hr. v. Itzstein erhob sich, um der Darstellung des „verehrten Präsidenten" einige Worte beizufügen. „Was er dankend anerkannte, sprach der Redner, daß wir in freundlichem und kollegialischem Geiste mit ihm gewirkt, daß wir dadurch sein Amt erleichtert hätten: es geschah von uns Allen aus reiner, herzlicher Zuneigung, aus hoher Achtung für die Milde und Würde des Präsidenten." Hierauf ging Hr. v. Itzstein auf die „großen und wohlthätigen" Resultate des Landtags über, und fuhr fort: Welchen Antheil wir an den Erfolgen haben, sagt uns unser Bewußtseyn; aber wir müssen auch, wollen wir gerecht seyn, anerkennen, daß wir diese schönen Resultate nur erreicht haben, mit dem eifrigen, wohlgemeynten Beiwirken der verehrten Herren Regierungskommissarien. Auch sie waren, wie wir, von demselben ernstlichen Willen durchdrungen, dem Landtage einen gedeihlichen Erfolg zu sichern, und eine Vereinigung des Regenten mit seinen Ständen, jenes beglükende Ereigniß, herbeizuführen. Ich bin kein Freund von allzuleichten Danksagungen. Aber wo mir die Pflicht und die Ueberzeugung gebietet, wo das Herz spricht, da zolle ich denselben gern und aus vollem Herzen. Es waren die HH. Regierungskommissarien durch unsre Verhandlungen, besonders in der lezten Zeit, sehr und bei ihren übrigen Dienstgeschäften fast übermäßig in Anspruch genommen. Sie haben sich gern und bereitwillig mit stets gleichem Eifer diesen Anstrengungen unterzogen, um die Arbeiten und das gute Werk zu fördern. Ich hoffe im Geiste der Kammer zu handeln, wenn ich ihnen den aufrichtigsten, herzlichsten Dank ausspreche." (Die Kammer erhebt sich, Zustimmung durch Akklamation.) Hr. Winter, der mit Hrn. Nebenius auf den Bänken der Regierung gegenwärtig war, drükte in seinem und seiner Kollegen Namen den verbindlichsten Dank für die ehrenvollen Worte aus, welche der geehrte Redner geäußert, und die Kammer auf eine so ausgezeichnete Weise bestätigt habe. Wir haben, sezte er hinzu, bei Allem, was Gutes geschehen ist, nichts gethan, als die Wünsche und Befehle unsers durchlauchtigsten Großherzogs vollzogen, und wir haben solches nur bei dem Vertrauen und dem Entgegenkommen der Mitglieder der Ständeversammlung zu thun vermocht, welches Sie uns bewiesen haben, und was wir dankbar erkennen. Mögen Sie uns nach Ihrer Rükkehr in den Schooß der Ihrigen in freundlichem Andenken behalten!" — Hr. v. Itzstein sprach von dem bevorstehen-

Digitized by Google

den Schlusse des Landtags. Unser Großherzog, sagte er, dem die Herzen aller Badener liebend entgegenschlagen, den wir so gern den Vater des Vaterlandes nennen, unter dessen Regierung die Verfassung in Leben und Kraft trat, und die schöne Frucht der Vereinigung trug, wird morgen in diesen Saal und auf die Stufen dieses Thrones treten, um den Landtag feierlich zu schließen. Was unser Herz erfülle, das wird morgen bei seinem Eintritte der Mund jubelnd aussprechen; aber wir werden auch heute die lezte Sizung nicht würdiger und feierlicher schließen können, als wenn ich schon jezt die Gefühle ausrufe, die Uns erfüllen: es lebe unser Großherzog hoch!" Ein rauschendes Lebehoch der ganzen Versammlung erwiederte diesen Ruf. So schloß die lezte, die 171ste Sizung der zweiten Kammer, ein treues Vorbild der Stimmung, welche in Folge der konstitutionellen Resultate des Landtags in die Masse des Volks überging. Es war 9 Uhr Abends, und die Sizung verwandelte sich in eine geheime; die Tribunen waren bis auf den lezten Augenblik gedrängt voll von Zuhörern. Der Stof der parlamentarischen Verhandlungen hatte sich gegen Ende so sehr gedrängt, daß die Aufzeichnung derselben für die Landtagsgeschichte sich nicht in gleichem Schritt erhielt; das Landtagsblatt hat seine Mittheilungen noch nicht vollendet, und der Druk der Protokolle mag noch 5 — 6 Monate bis zur Beendigung erfordern. Als Ergänzung für die Berichte in diesen Blättern wird noch die Zusammenstellung der Hauptposten des Budgets folgen, und damit unsre Aufgabe zu Ende geführt seyn.

* Vom Lech. Die Mitglieder der k. Regierung des Oberdonaukreises hatten Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten von Oettingen-Wallerstein, ihrem bisherigen Chef, bei dessen Ernennung zum Staatsminister des Innern eine Beglükwünschungs- und Dankadresse übersendet. Der Herr Fürst erwiederte solche mit einem höchst verbindlichen, den Geber, wie die Empfänger gleich sehr ehrenden Schreiben, dessen auszugsweise Mittheilung auch für das größere vaterländische Publikum, insbesondere aber für den Regierungsbezirk, welchem Se. Durchlaucht mehrere Jahre auf ausgezeichnete Weise vorstand, von Interesse seyn möchte. „Ein ernstes Schiksal, heißt es darin, ist mir geworden. Ich bin abberufen von der Stadt, die ich als meine zweite Vaterstadt betrachten durfte. Ich sehe mich getrennt von einem theuern Freundeskreise, von Mitarbeitern, denen mein Herz — ich darf es wohl sagen, treu und warm schlug. Ich scheide aus dem Zenith des Glükes, um ernste, schwere Pflichten anzutreten, in einer schwer bewegten Zeit. Meine Wünsche kannten Sie, meine Herren. Ich hofte meine Tage in Ihrer Mitte zu verleben; ich hofte auch fortan Zeuge Ihrer rastlosen Bemühungen, Ihrer tiefen Einsichten, Ihres treuen Willens zu seyn. Der Wille Sr. Majestät hat anders geboten, und ich ehre in tiefgefühltem Danke das erhabene Vertrauen, das mir gestattet, eine felsenfeste Treue auf einer höhern Dienstesstufe in einem Momente zu erproben, wo ein Portefeuille keine Sinecure zu nennen, und nicht frei ist von ernsten Pflichten aller Art. Wir haben zusammen des Guten manche Saat gestreut. Wir haben Verschiedenes eingeleitet, was einst zum Frommen des schönen Oberdonaukreises dienen kan. Lassen Sie diese Saaten Ihrer Pflege empfohlen seyn. — Gedenken Sie meiner in Ihren Arbeiten, in Ihren Besprechungen, in dem Kreise Ihrer Familien. Erhalten Sie mir Ihre, mir unschäzbare Freundschaft. Die Erinnerung an Ihre Liebe und Güte wird stets eines der freundlichsten Kleinode meines Lebens seyn. Obwol dem Raume nach getrennt, wirken wir doch fort in einer Gesamt-Sphäre und für Einen heiligen Zwek, für König, Dynastie, Vaterland und Verfassung."

Litterarische Anzeige.

[2641] In der Buchhandlung der HH. Louis Haumann u. Comp. zu Brüssel sind herausgekommen, und sowol bei ihnen, als bei ihren Korrespondenten zu beigesezten Preisen zu haben:

Mémoires de la Duchesse d'Abrantes. 6 vol. 18. 9 fl. rhein.

Revélations d'une femme de qualité sur 1830 et 1831. 2 vol. 18. 5 fl. rhein.

Paris en 1831, ou le livre des 101. — Diese mit der größten Sorgfalt auf Velinpapier gedrukte Ausgabe, von welcher jeder Band in 18. genau enthält, was sich in einem Oktavband der Pariser Originalausgabe befindet, kostet jeder Band, deren 10 erscheinen sollen, 1 fl. 15 kr. rhein.

Les feuilles d'Automne, par Victor Hugo. 1 vol. 18. 1 fl. 30 kr. rh.

---

[108] Ulm. (Verein zur Unterstüzung durchreisender hülfsbedürftiger Polen.)

Unter den polnischen Flüchtlingen, deren Hauptzug nach dem südlichen Frankreich über Ulm, Schaffhausen und Basel ꝛc. geht, sind Viele von den Mitteln zu ihrer weitern Reise fast gänzlich entblößt; und es trägt mancher brave Offizier der aufgelösten polnischen Armee neben dem Schmerze über das Loos seines Vaterlandes, neben dem Kummer um die Seinen, die nagende und geheim gehaltene Sorge um die Mittel zu Vollendung seiner traurigen Reise in dem gedrükten Herzen.

Darum hat Menschenliebe und Mitgefühl die Frauen Ulms und der nächsten Umgegend bewogen, durch Veranstaltung einer Lotterie, deren Gewinnste unentgeldlich zusammengebracht und deren Loose verkauft werden, den hülfsbedürftigen Unglüklichen zu einer Unterstüzung zu verhelfen, sie anständig zu bewirthen, und ihnen zu ihrer Weiterreise behülflich zu seyn.

In Folge dessen hat sich auch eine Gesellschaft von Männern vereinigt, welche für die Unterbringung und Weiterschaffung der Flüchtlinge sorgt, und den Erlös aus den verkauften Loosen, so wie sonstige eingehende Beiträge verwaltet und verwendet.

Diese Gesellschaft hat unterm 13 d. M. ein Komité von 12 Ausschußmitgliedern nebst einem Vorstande niedergesezt.

Die Zahl der hier durchpassirenden polnischen Offiziere wird nach der Angabe der bereits durchgereisten, wohl bei 500 betragen, und es leuchtet daher wohl in die Augen, daß bei aller Theilnahme und Freigebigkeit der Bewohner Ulms und der Umgegend unmöglich allen, und auch den zulezt Ankommenden, die nöthige und anständige Unterstüzung gereicht werden könnte, wenn nicht auch von andern Städten und Gegenden der hiesigen sehr in Anspruch genommenen Polen-Vereinskasse Zuflüsse zukommen würden.

Das hiesige Polen-Comité fordert daher so dringend als freundlich zu allseitiger Theilnahme und Mitwirkung für die menschenfreundlichen Zweke auf, die es bei seinem Vereine im Auge hat. Auch in kleinen Städten ließen sich wohl schnell und leicht Frauen- und Männervereine, dem hiesigen ähnlich, bilden die, was sie nicht selbst für den Zwek des Vereins zu verwenden Gelegenheit hätten, bei der Gemeinschaftlichkeit und Einheit des Zweks dieser Vereine, unserer Kasse zusenden könnten, über deren gewissenhafte Verwaltung und zwekmäßige Verwendung der Gelder — seiner Zeit — in öffentlichen Blättern Rechnung abgelegt werden wird.

Aber die Sache hat Eile, da sich die Zahl der Durchreisenden seit einigen Tagen vermehrt, weshalb wir um möglichste Beschleunigung der von uns hiemit freundlichst erbetenen Mitwirkung, so wie um gefällige Anzeige dessen, was hie und da für die Sache geschieht, geziemend ersuchen.

Ulm, den 16 Januar 1832.

Im Namen des Ausschusses.
Diakonus Moser, als Vorstand.
Kaufmann Thomas Kölle, Kassier.
Diakonus Schell, Sekr.
O. J. Assessor Hobbach, Sekr.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang im 1sten Rayon-Postamt 14 fl. 15 kr., im 2ten 16 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonntag — № 22. — 22 Januar 1832.

Großbritannien.

London, 14 Jan. Konsol. 3Proz. 84⅛.

Stand der Cholera am 12 Jan. In Newcastle erkrankt 14, Gateshead 2, North Shields 4, South Shields 1, Houghton 4, Walker Colliery 7, Morpeth 1, Haddington 4.

(Morning Chronicle.) Man erwartete gestern (13) Abends in grosser Spannung die Gazette wegen einer Sache, die, obgleich man wenig davon spricht, doch viele Aufregung veranlaßt: nemlich die Pairsernennung. Wir zweifeln nicht, daß Alles seyn wird, wie es seyn sollte. Die Pairs werden ohne Zweifel bei guter Zeit ernannt werden.

(Times.) Das Nationalschuldamt hat Folgendes gemäß einer Parlamentsakte bekannt gemacht: „Die Lordskommissarien der Schazkammer haben den Kommissarien zur Reduktion der Nationalschuld bekannt gemacht, daß die wirkliche Ausgabe des vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland das Einkommen in dem am 10 Okt. 1831 endenden Jahre um 20,537 Pf. 18 S. 11 D. überschritt. Die Kommissarien zur Reduktion der Nationalschuld geben deshalb Nachricht, daß sie für Rechnung des Sinkingfunds zwischen dem 5 Jan. und 5 April 1832 kein Geld verwenden können. (Unterz.:) S. Higham, Generalkontrolleur."

(Globe.) Hr. O'Connell scheint seine eigene Macht und die Unterwürfigkeit der irländischen Parlamentsglieder überschäzt zu haben, als er seine Einladung zu einer Versammlung der Pairs und Gemeinen in Dublin erließ. Von den Pairs erschien keiner und von den Commoners sieben, mit Einschluß zweier, O'Connells und Hrn. Wyse's, der, wegen Ermüdung, bei der ersten Versammlung ausblieb. Hr. O'Connell und sein Sohn bildeten also den dritten Theil derselben. Hier ist er also völlig durchgefallen. Viele irländische Mitglieder, die nicht zu seinen speziellen Freunden gehören, sind unzufrieden mit dem in der reformirten Repräsentation Irland zugeschiedenen Theile, und sind geneigt, sich mit Hrn. O'Connell zu vereinigen, um 125 Mitglieder statt 105 zu erlangen. Die Repräsentantenzahl, die Irland jezt erhalten soll, ist geringer, als sie seyn sollte, wenn die Repräsentation ganz nach der Bevölkerung vertheilt würde. Sie ist aber auf der andern Seite größer, als sie seyn sollte, wenn die Repräsentation sich nach den Einkünften richtet, was gewöhnlich und nicht mit Unrecht als die Grundlage zur Grundlage der Repräsentation gemacht wird. Was aber bedächtige Irländer mit der jezigen Anordnung versöhnen sollte, ist, daß England auf dem Grundsaze des uti possidetis hätte bestehen können. Wenn eine Reformbill nur für England eingebracht worden wäre, welcher Irländer hätte dis für eine Ungerechtigkeit gegen Irland und Schottland ansehen können. Bei dem jezigen erhizten Zustande der Parteien in Irland glauben wir, daß eine Mehrzahl von 20 Mitgliedern für Irland selbst nicht wünschenswerth, und für den allgemeinen Charakter und die Nüzlichkeit des Parlaments nachtheilig wäre.

(Morning-Herald.) Mit Vergnügen kündigen wir an, daß der Herzog von Wellington so weit hergestellt ist, daß er gestern (12) über eine Stunde hinter Apsley-Haus in dem eingeschlossenen Plaze spazieren ging, wo seine Gegenwart einige Aufmerksamkeit erregte. Der Herzog scheint während seiner Krankheit nicht viel magrer geworden zu seyn, was indeß nicht sehr verwundern darf, da er in dieser Hinsicht wenig zu verlieren hatte. Er schritt mit demselben raschen und festen Schritte und der militairischen Haltung einher, die ihn immer auszeichneten.

Die neuesten englischen Zeitungen berichten, daß Obrist Brereton, welcher wegen seines Benehmens bei dem Bristoler Aufstand vor ein Kriegsgericht gestellt wurde, sich im Laufe des Prozesses selbst entleibt hat. Das Vergehen, dessen er sich schuldig gemacht hatte, floß aus allzugroßer Milde: er wollte kein Menschenblut vergießen, und glaubte, den durch Wein erhizten Pöbel durch gütliche Mittel zur Ruhe bringen zu können. Er galt übrigens für einen tapfern Mann und verdienstvollen Offizier.

Die preußische Staatszeitung enthält folgendes Schreiben aus London vom 6 Jan.: „Man erwartet jezt täglich die Bekanntmachung der Patente von 30 bis 40 neuen Pairs, um das Ministerium in den Stand zu sezen (wie die Tories sagen), die „schändliche revolutionaire Bill" durchzusezen, oder (wie es die Freunde der Partei nennen) eine heilsame, von König und Nation sehnlich verlangte und unvermeidliche Verbesserung im Vertretungssysteme zu bewirken. Die meisten dieser neuen Pairs sollen älteste Söhne von Pairs oder andere unmittelbare Erben bereits bestehender Titel seyn, durch welche die Vermehrung der Pairie nicht für die Dauer ist; dennoch hat Lord Grey sein Möglichstes gethan, diesen Schritt zu vermeiden, welcher auf jeden Fall das Oberhaus in den Augen der Menge herabsezen muß und künftigen Ministern zu schlimmern Zweken als Vorbild dienen könnte; aber die Tories wollten sich durchaus in keinen Vergleich einlassen, wobei das Ministerium hätte vor dem Volke bestehen können, und der Schritt ist jezt unvermeidlich. Während man sich aber hierüber und überhaupt über die Reformbill streitet, welche, wie alle andern Staatsveränderungen der Zeit, doch nur ein Werk des Geistes ist, welcher in der Zeit seine Thätigkeit darthut, wirkt dieser Geist, bald in der Stille, bald laut und

Digitized by Google

öffentlich, um andre Veränderungen vorzubereiten, welche in Kurzem eben so unabwendbar seyn werden, als jezt die Parlamentsreform. Die erste Reform wird das Kircheneigenthum in Irland treffen; Katholiken sowol als freisinnige Protestanten sind dort vereinigt, um jeden Vergleich zu verwerfen, wodurch die katholische Bevölkerung genöthigt seyn würde, immer noch zum Reichthume der protestantischen Kirche beizutragen. Die Grundeigenthümer, meistentheils Leute, welche mehr verschwenden, als ihr billiges Einkommen gestatten würde, und die deswegen den Bauern das Mark aussaugen, möchten gern noch den Zehnten, worauf sie doch durchaus kein Recht haben können, in die eigne Tasche spielen. Aber die, welche kein Interesse der Art haben, wollen, daß der Staat diesen Zehnten ergreife und den Ertrag entweder unter die Geistlichkeit aller Konfessionen vertheile, oder (die Bezahlung der Geistlichkeit deren gegenseitigen Gemeinden überlassend) dieses reiche Einkommen auf andere Bedürfnisse verwende. Natürlich will die Regierung dermalen von beiden Vorschlägen nichts hören und geht vielmehr mit dem Plane um, der protestantischen Geistlichkeit als Ersaz für den Zehnten eine ewige Rente von allen Ländereien zu sichern; ich zweifle aber sehr, ob sie dis wird in Irland ausführen können. In England, wo noch immer, wenn nicht die Mehrheit aller Bewohner, doch die Mehrheit der vermögendern Klassen, sich zur Staatskirche bekennt, ist man dermalen noch zu einer Uebereinkunft bereit, welche der Geistlichkeit insgesamt ein eben so bedeutendes Einkommen sichere, als sie jezt genießt; und es würde von der Geistlichkeit höchst weise seyn, die Gelegenheit zu benüzen, ehe sich auch hier die Gesinnungen über diesen Punkt ändern. Leider aber scheint die Geistlichkeit das Wesen der Zeit nicht zu erkennen; viele derselben verlieren sich in Deklamationen gegen demagogische Umtriebe, Unglauben, Journalismus ꝛc. — wenn sie sich aber nur ernstlich umsehen wollten, so würden sie bald finden, daß nur Wenige, denen es wohl geht, Demagogen oder Ungläubige sind oder sich von den Journalen zu Gewaltthaten verleiten lassen. Das Uebel der Zeit ist ausgebreitete Armuth — eine Armuth welche durch angehäuftes und sich immer mehr anhäufendes Kapital täglich ausgebreiteter und drükender wird. Die, welche sich auf allen Seiten beengt fühlen, welche ihre Freunde und Verwandten um sich her in Armuth und Elend versinken sehen, und sich aus deren Schiksal das eigene verkündigen können, diese können das Heer von Steuererhebern für Kirche und Staat, und Grafschaft und Gemeinde, mit keinem freundlichen Auge ansehen, und ihnen ist jede Theorie willkommen, die ihnen eine Erleichterung ihrer Bürden verheißt. Wohlfeile Regierung! ist der Wahlspruch dieser zahlreichen Klasse; und Regierungen, die es redlich meynen, dürfen den Ruf nicht überhören. Viel gefährlicher aber noch, als diese Klasse, ist die weit zahlreichere der unbeschäftigten und durch die Armensteuer unterstüzten Taglöhner, so wie der beschäftigten und überbeschäftigten, aber jämmerlich bezahlten, die in Städten wie auf dem Lande, Jahr aus Jahr ein, am Hungertuche nagen, und die, wie Tantalus, mitten unter Reichthum und Ueberfluß, ohne Hofnung, einem elenden Daseyn und jammervollen Tode entgegensehen. Diese Menschen, schlecht genährt, schlecht gekleidet, ohne Erziehung und meistentheils ohne Religion, sind nothwendig jeder Art von Verführung offen; sie hassen ihre Vorgesezten und überhaupt jeden Wohlhabenden, und nichts als Furcht vor der bewafneten Macht vermag sie noch in Schranken zu halten. So offenbar dieser traurige Zustand auch ist, so wollen doch die, welche die Angelegenheiten der Nation zu besorgen haben, demselben nicht entgegentreten; Eigennuz und Selbstsucht werfen sich immer dazwischen, und man fürchtet sich zu sehr vor den zu machenden Aufopferungen, um ernstlich an etwas Anderes als Palliative zu denken. Wie lange dieselben helfen werden, weiß der Himmel. — Zu Bristol sowol als zu Nottingham sind in diesem Augenblike Spezialkommissionen mit der Untersuchung der in jenen Städten begangenen Verbrechen beschäftigt; Mehrere werden gehängt und noch mehr deportirt werden; diese Strafen aber, so nothwendig sie auch sind, werden eben so wenig neue Ausbrüche der Art verhindern, als die Bestrafung von mehr als 400 Personen im vorigen Jahre die neulichen Gräuelthaten verhindert hat."

Frankreich.

Paris, 16 Jan. Konsol. 5Proz. 96, 50; 3Proz. 66, 75; Falconnets 77, 50; ewige Rente 55.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 16 Jan. kommen mehrere Ermächtigungen zu Besteurung einzelner Departemente zur Tagesordnung, die in Masse durch's Scrutin mit 235 weißen gegen 2 schwarze Kugeln angenommen werden. Hierauf erörtert die Kammer ihre Rechnungen von 1830 und das zu 560,000 Fr. bestimmte Budget der Kammer für 1832.

In mehreren Journalen erscheint ein Schreiben des Polizeipräfekten Gisquet, worin er die namentlich von der Quotidienne erhobene Beschuldigung von sich abzuwenden sucht, als ob die Polizei die berüchtigte Notre-Dame Verschwörung selbst angezettelt habe. Er erklärt darin, daß wegen des zu dieser Beschuldigung Veranlassung gebenden Artikels in den englischen Times die nöthigen gerichtlichen Nachforschungen veranstaltet worden, um jedenfalls Aufklärung in dieser Angelegenheit zu erhalten.

Zu Poitiers waren am 8 Jan. Unordnungen wegen der Oktroigebühren und der indirekten Steuern ausgebrochen. Die feste Haltung des Präfekten und Generals wußte bald die Ordnung wiederherzustellen.

Die Quotidienne wurde am 13 Jan. abermals und zwar, wie dis Blatt in seiner folgenden Nummer behauptet, wegen einer Betrachtung über die Rede des Hrn. Perier mit Beschlag belegt. Die Quotidienne äußert sich sehr bitter über diese öftern Beschlagnahmen, und führt einen Artikel des „National" an, den sie auf ihre Lage anwendbar findet, und worin es unter Anderm heißt: „Wie wird dis enden? Die Presse gibt nie nach. Seit sie Dynastien über den Haufen geworfen, würde es einem Ministerium nicht wohl anstehen, Brust gegen Brust mit ihr zu kämpfen; der Kampf wäre ungleich. Der Presse Prozesse machen, heißt Oel ins Feuer gießen. Es könnte sogar eine Zeit kommen, wo sich kein Staatsanwalt mehr fände, um die Presse anzuklagen, und kein Kronanwalt, um den Prozeß zu führen."

(Constitutionnel.) Aus Toulon wird unterm 10 Jan. geschrieben: „Ein Schif mit russischer Flagge warf gestern auf unsrer Rhede Anker. Der Kapitain desselben hatte kurz nachher eine Unterredung mit dem hiesigen russischen Konsul, und übergab ihm Depeschen zur unverzüglichen Besorgung an den russischen Botschafter in Paris. Sie sind ohne Zweifel von großer Wichtigkeit, da befohlen worden seyn soll, sie durch einen vertrauten Boten an Hrn. Pozzo di Borgo zu schiken. Die Ma-

Digitized by Google

trosen des Schifs erzählten, das russische Geschwader habe sich aus den levantischen Gewässern entfernt, um sich nach dem Tajo zu wenden, und die Expedition des Kaisers Don Pedro gegen Don Miguel zu verhindern."

(Sémaphore de Marseille, 10 Jan.) Der am 7 Jan. auf dem Linienschiffe Suffren auf der hiesigen Rhede angekommene General Berthezène wird seine Quarantaine zu Toulon machen. Wir wissen aus guter Quelle, daß er das Kommando der achten Militairdivision abgelehnt hat; seine Weigerung muß gestern der Regierung durch den Telegraphen zugekommen seyn. Man glaubt, General Bedel werde dieses Kommando erhalten.

Der königliche Gerichtshof von Paris hat in der Sache Dumontells die Priesterehe betreffend, dahin entschieden, daß in Erwägung, daß nach dem alten Staatsrechte die Verpflichtung zu geistlichen Orden ein Hinderniß für die Ehe sey, und wenn in den ersten legislativen Versammlungen dieses Hinderniß einen Augenblik aufgehört habe, es doch virtuell durch das Konkordat wieder hergestellt worden, welches nie aufgehört habe als Staatsgesez zu gelten, dem Maire des 6ten Bezirks von Paris und allen andern bürgerlichen Beamten verboten sey, die Verehelichung des Priesters Dumontell vorzunehmen.

(Courrier.) Die 107 Stimmen wollten ohne Zweifel gegen die Preisgebung der 9 Millionen protestiren, welche die Krone seit 18 Monaten zu viel eingenommen hat. Wir nehmen keinen Anstand, zu erklären, daß diese Ueberlassung konstitutionswidrig, daß sie eine wahre Beraubung ist, daß die Konstitution verlangt, die Civilliste solle für die ganze Dauer der Regierung, das heißt vom ersten bis zum lezten Tage, votirt werden, und daß 259 Stimmen nicht konstitutionsgemäß um 18 Monate die Zuweisung hätten zurükdatiren, und die abenteuerliche Verschwendung, die bisher unter provisorischem Titel geherrscht hat, sanktioniren können. Die 9 Millionen, die nun die Mehrheit der Krone zugewiesen hat, hören deswegen doch nicht auf, in unsern Augen, der Nation zu gehören; sie gehören ihr, und wir hoffen, daß früher oder später darüber Rechnung abgelegt werden wird. Wir bedauern hier sagen zu müssen, daß sich Hr. Lafitte dabei mit ungeeignetem Leichtsinne benommen hat. Wenn man, dem Systeme des Hrn. Perier zufolge, die Millionen als Grundlage der Schäzung der Achtung nehmen müßte, welche die Völker für das Königthum des Julius hegen, so würde man leider gezwungen seyn, ein trauriges Faktum auszuheben, daß man nemlich noch vor einem Jahre 18 Millionen für das Königthum verlangen, und daß Hr. Lafitte seiner Erklärung zufolge noch vor einem Jahre an eine Bewilligung dieser 18 Millionen glauben konnte; jezt wurden nur mit großer Mühe, und zwar von einer sehr treuen Majorität, die 12 Millionen bewilligt, und das nicht weniger getreue Ministerium hatte nicht gewagt, irgend eine Chiffre zu bestimmen. Das Fortschreiten unsrer Achtung seit dieser Zeit, immer nach dem monarchischen arithmetischen Verhältnisse des Hrn. Perier, verhielte sich also wie 18 zu 12. Auch muß noch gesagt werden, daß 107 Stimmen vorhanden sind, für welche die Progression eine andere wäre; denn diese haben nicht zwölf Millionen, sondern gar keine votirt.

(Temps.) Die Pairskammer hat ein sonderbares Schauspiel dargeboten. Eine Versammlung von Geschäftsmännern, von Spezialitäten, die wir gouvernementalische nennen wollen, streiten sich über Worte, und suchen sich von selbst die wenige Kraft der Meynung, die sie noch besaßen, zu entziehen. Bei diesen beiden lezten Sizungen war das Merkwürdige, daß kein Pair von der neuen und von der alten Promotion den Thränen über Karl X und dessen Familie ernstlich geantwortet hat. Der Berichterstatter und der Minister haben allein die Juliusrevolution vertheidigt. Die Rede des Hrn. v. Broglie enthielt eine Protestation gegen die befremdlichen Aeußerungen des Hrn. v. Chabrol. Mit unsrer friedlichen und großherzigen Revolution, wo Alles geachtet ward, Vermögen, Personen, Rang, Würde, gehört nicht viel Muth dazu, und ist es nicht sehr verdienstlich, selbst die Ministerien Polignac und Labourdonnaye zu vertheidigen. Es ist eine Unschiklichkeit, und sonst nichts weiter. Sie konstatirt wenigstens die große Freiheit, die Jeder genießt. Diese ganze Sizung endigte sich durch eine gewissermaaßen lächerliche Zusammenstellung Napoleons mit Karl X; man wird den ersten nicht mehr Kaiser, den zweiten nicht mehr König nennen. Sonderbares Geschik des großen Feldherrn, auf diese Art an Karl X geknüpft zu seyn! Dis ist die lezte ihm von dem Geschike vorbehaltene Demüthigung. Was hat im Ganzen diese Erörterung hervorgebracht? Wozu das Amendement? Dis heißt in der That eine große Wichtigkeit auf Worte legen. Inzwischen verzögert Alles dis die Frage und erfordert eine neue Prüfung in der Deputirtenkammer.

(National.) Das Journal Temps gibt sich die Mühe, uns zu demonstriren, daß konstitutionell gesprochen, man die Protestation der 164 unterzeichnet und doch nicht darauf verzichtet haben könne, Minister Ludwig Philipps zu seyn. Wir beschränken uns auf die Antwort, daß wir hoffen, kein Unterzeichner der Protestation werde mit den HH. Decazes, Molé, Berenger, Dupin Minister seyn wollen, weil diese Kombination, die nach dem Geschmak des Temps seyn könnte, nichts retten würde, zu spät käme, und für Nichts Popularitäten abnüzen würde, die sich für bessere Zeiten aufbewahren müssen. Dasselbe Journal sagt, der National habe zu viel dazu beigetragen, die konstitutionelle Monarchie zu gründen, als daß er deren Prinzipien mißkennen könnte. Der National hat unter der lezten Regierung die Adresse der 221 aufrecht erhalten, und den bekannten politischen Saz: „der König regiert (règne), und herrscht (gouverne) nicht," in die Erörterung geworfen. Dis war vielmehr geeignet, zur Zerstörung der konstitutionellen Monarchie als zur Gründung derselben beizutragen, und die konstitutionelle Monarchie hat mit dem ältern Zweige geendigt. Der National ist vollkommen der republikanischen Monarchie in dem Programme des Stadthauses beigetreten; da er aber immer schnell bereit ist, sich an Thatsachen zu halten, so glaubte er an die Unverträglichkeit der beiden Prinzipien, als er sah, wie die ausschließlichen Freunde des monarchischen Prinzips die Allianz zurükstießen, und das Königthum der Barrikaden sich in die Arme der leztern warf. Der National glaubt, man müsse das Königthum des Julius so nehmen, wie es ist, und es sich nicht so einbilden, wie es nicht ist. Sich nun aber für das republikanische Königthum erklären, einem Königthume gegenüber, das Unterthanen haben will, die das Programm des Stadthauses verwirft, ist eine Ungereimtheit. Auch hat der National einen großen Werth auf die Protestation der 164 gelegt und sich nicht getäuscht; denn unter diesen 164 Stimmen fanden sich wieder 107, die gegen die Civilliste stimmten, und dieses Votum ist noch viel bedeutender als die Protestation.

Digitized by Google

Man sagt in einigen Salons, der König, der im verflossenen Jahre die dem jungen Herzog von Nemours mit der Mehrheit einer Stimme angebotene Krone nicht geglaubt habe annehmen zu können, habe die Absicht, die Dotation einer Million, die die Deputirtenkammer seinem ältesten Sohne nur mit einer Mehrheit von zwei Stimmen votirt habe, abzulehnen. Man macht noch andere Muthmaaßungen, die darauf gegründet sind, daß, seit man Civillisten votirt, es noch keine einzige gegeben habe, die 107 schwarze Kugeln gegen sich vereinigt hätte.

Das Pariser polnische Comité hat vor Kurzem einen neuen Bericht über die Verwaltung der in seinen Händen befindlichen Fonds bekannt gemacht, worin sich folgende Stelle befindet; „Seit langer Zeit fühlten die Polen und alle diejenigen, welche sich für ihre Sache interessiren, das Bedürfniß, den Aufstand der altpolnischen Provinzen, denen es an Vertheidigungsmitteln fehlte, zu befördern. Von den zahlreichen Versuchen, welche jene Provinzen machten, hatten einige nur einen Erfolg von kurzer Dauer, andere wurden im Keime erstikt, weil es an Waffen und Munition fehlte; es wurde daher beschlossen, ein mit diesen Gegenständen beladenes Fahrzeug auszurüsten und nach Litthauen zu schiken. Eine Brigg wurde bemannt und mit 3000 Gewehren, 50,000 Pf. Pulver, 200,000 Flintensteinen, 150 Centnern Blei und einer Menge von Gegenständen für die Lazarethe beladen; zugleich wurden 20 Offiziere mit dem Auftrage eingeschift, die Sendung während der Fahrt zu beschüzen, die Landung zu befördern und sich mit den Polen zu vereinigen. Diese sorgfältig geleitete Expedition mußte unfehlbar gelingen; alle Maaßregeln waren getroffen; die polnische Regierung sollte auf sieben verschiedenen Wegen von der Ankunft der Brigg an der Küste benachrichtigt werden; auf verabredete Signale sollte das Schif sich der Küste nähern, sogleich von Booten und Schaluppen umgeben werden und in diese seine Ladung ausschütten; die Schaluppen und Boote würden an der Küste gelandet seyn und Tausenden von Menschen, die einige Stunden vorher davon benachrichtigt worden, die ihnen bestimmten Gegenstände verschaft haben. Eine Nacht hätte dazu genügt. Die Brigg langte am 22 Sept. an der litthauischen Küste an; nichts verhinderte die Ausschiffung, aber es war zu spät; Warschau war in der Gewalt der Russen. Einem polnischen Offizier gelang es, an Bord zu kommen, um diese schmerzliche Nachricht zu bringen. Das Schif ist jezt mit seiner Ladung in Havre zurük."

Der niederrheinische Kourier meldet, daß Hr. Hummel, Chef des Hauses Hummel und Komp. in Straßburg als königlich bayerischer Konsul angestellt worden sey, und bereits von Seite der französischen Regierung das Exequatur erhalten habe.

⅁ Paris, 13 Jan. Das französische Ministerium befindet sich in einer großen Verlegenheit. Seit zehn Monaten verspricht es die Entwafnung, und es ist weit mehr davon entfernt als am ersten Tage. Es ward hauptsächlich von den Bankiers und Kapitalisten unterstüzt, die bei dem hohen Stande der öffentlichen Fonds interessirt sind. Die Fonds sind im Fallen, die Majorität der Kammern wird immer zweifelhafter, und während es gesagt hat, es wolle ein System des Mittelwegs befolgen, hat es die Quasilegitimität zwischen zwei Legitimisten und 164 Mitglieder gestellt, die die Protestation gegen das Wort Unterthan unterzeichneten. Dis beweist eine um so furchtbarere Opposition, da sie hier offenbar Unrecht hatte; was wird erst geschehen, wenn sie Recht hat? Ein merkwürdiger Umstand dabei, der vielleicht den Fremden unerklärlich scheint, ist, daß viele Deputirte, die gewöhnlich mit dem Ministerium bei viel schlechtern Fragen votiren, glaubten diese Protestation unterzeichnen zu müssen. Viele andere Ministerielle tadeln es in Unterredungen. Um sich diesen Widerspruch zu erklären, muß man wissen, daß es in der Kammer Ministerielle gibt, die sich als Liberale schiken ließen, und die als solche in den Augen ihrer Kommittenten gelten wollen. Sie suchen daher ostensible Akten der Opposition zu unterzeichnen. Dieser Umstand sollte die Regierung über den wahren Zustand der öffentlichen Meynung aufklären und ihr zeigen, daß wenn sie auch die Deputirten gewinnt, sie deswegen doch nicht national ist. Noch findet in dieser Hinsicht ein anderer merkwürdiger Umstand statt. Der Constitutionnel, bei welchem die Mehrheit seiner Aktionaire ministeriell ist, hat vor einem Monate seine Gegenrevolution bestanden. Die Redaktion ward Hrn. Cauchois-Lemaire entzogen; aber diese Herren sind so sehr von der Mißgunst überzeugt, womit ein Journal von ihrer Meynung aufgenommen werden würde, daß sie Anfangs versuchten die Veränderung der Redaktion zu läugnen, und nachdem Hr. Cauchois-Lemaire sie widerlegte, noch darauf beharrten, in ihrem Journale das System zu bekämpfen, das sie in der Kammer unterstüzen. Diese verschiedenen Thatsachen beweisen, daß troz aller Bestrebungen des Hrn. Casimir Perier die Kammer ihm noch nicht sicher gewonnen ist. Ohne Ueberzeugung gekommen, ließ sie das Ministerium gewähren, aber mit seiner Verantwortlichkeit bei einem ungünstigen Erfolge. Es gehört ein außerordentlicher Umstand dazu, wenn die Kammer den Muth zeigte ihm den Rüken zu kehren. Sollten aber solche Umstände eintreten, so wird es zu spät seyn, da die gemäßigte Partei der Linken entschlossen ist, sich nicht in Folge einer Volksbewegung, an das Ruder zu stellen. Man versichert, das Ministerium sehe ein, daß es eine falsche Bahn eingeschlagen, und wolle jezt eine festere Haltung gegen die Fremden einnehmen; es sehe ein, daß je ernster die Umstände seyen, um so mehr seine Ehre erfordere, daß es aushalte. Dis kan für Frankreich sehr nüzlich seyn. Es wäre noch immer Zeit zu helfen; die linke gemäßigte Seite hat noch das Vertrauen des Volks. Mit großer Festigkeit im Innern und nach Außen könnte Frankreich beruhigt und der Friede erhalten werden. Aber die Zeit vergeht, die Muthlosigkeit nimmt zu, die Zwistigkeiten vermehren sich, und in Kurzem dürfte Frankreich reif für die heilige Allianz seyn, wie Spanien nach drei Jahren konstitutionellen Lebens gewesen ist. Vielleicht macht in einem Monate, in acht Tagen eine Katastrophe, ein Zufall diese Stellung unheilbar.

*** Paris, 16 Jan. Die Nachrichten, welche Hr. v. Larochefoucauld heute von Wien brachte, lauten friedlich, hingegen erheben sich große Schwierigkeiten wegen der belgischen Festungen, in welcher Angelegenheit die französische Regierung dem Könige Leopold Vergessen seiner frühern Versprechungen vorwirft. — Hr. Coste, Direkteur des Temps, soll dem Könige den Vorschlag gemacht haben, ein neues, aus Odillon-Barrot, Molé, Dupin, Guizot u. a. bestehendes Ministerium zu bilden; der Vorschlag soll nicht ungünstig aufgenommen worden seyn. — Die Deputirtenkammer beginnt heute die Erörterung des Budgets. Man erwartet heftige Diskussionen über die auswärtigen Angelegenheiten und über das Amortissement, welches leztere, wenn es, so wie es jezt ist, beibehalten wird, doch sein Fortbestehn höch-

Digitized by Google

stens nur einer Majorität von zehn Stimmen verdanken dürfte. — Sebastiani ist so aufgebracht gegen Perier, der durchaus sein Portefeuille behalten will, daß er, wiewol noch nicht ganz hergestellt, einen Ball geben will, um zu zeigen daß er gesund sey.

Niederlande.

In der Denkschrift, welche der vom 4 Jan. datirten Antwort der Londoner Konferenz auf die holländische Note vom 14 Dec. beiliegt, wird der Artikel 9 vom 15 Okt. (in welchem die freie Schiffahrt auf den holländischen Flüssen und Kanälen für Belgien bedungen worden) mit besonderer Ausführlichkeit gerechtfertigt. Die holländische Regierung hatte diesen Artikel für völkerrechtswidrig, in der Geschichte beispiellos und den holländischen Souverainetätsrechten widersprechend erklärt. Die Konferenz erwiedert darauf: das allgemeine Völkerrecht sey dem vertragsmäßigen Völkerrechte unterworfen, d. h. wenn über einen Gegenstand Konventionen beständen, so müsse er lediglich nach diesen beurtheilt werden. Nun aber seyen seit der Wiederherstellung des Friedens, durch Konventionen zwischen den verschiedenen Staaten, die Vorrechte, welche das allgemeine Völkerrecht den Regierungen in Betref der Flußschiffahrt beilegte, bedeutend verändert worden. Die Regierungen hätten auf das Recht, die Flüsse auf ihrem Gebiete dem Handel anderer Nationen zu schließen, verzichtet, das Recht der willkührlichen Besteuerung bedeutend modifizirt; eben so die Stapel-, Umladungs- und Donanengelder theils abgeschaft, theils verändert, und all' diese Rechte dem europäischen Grundsaze einer ungehinderten Schiffahrt unterworfen. Zum Beweise dessen legt die Konferenz eine Abschrift aller Verträge, von dem Pariser Traktat von 1814 und der Wiener Kongreßakte bis zur lezten Mainzer Konvention bei. Durch die Trennung Belgiens hätten die Bestimmungen von Paris und Wien, welche sich auf die freie Schiffahrt der Schelde beziehen, und denen die niederländische Regierung vollkommen beigetreten sey, keineswegs aufgehört, für sie verbindend zu seyn; sie würden selbst dann noch anwendbar gewesen seyn, wenn Holland niemals Belgien besessen hätte; denn ein Theil der Schelde, welcher andere Staaten durchschneide, würde nichtsdestoweniger an Holland gehört haben. Holland bringe also kein neues Opfer, wenn es auf die Sperrung dieses Flusses und auf den 14ten Artikel des Traktats von Münster verzichte. Es erfülle blos die Wiener Traktate, und die Konferenz greife durch Feststellung der freien Scheldeschiffahrt keineswegs das Völkerrecht an; sie richte sich nach der europäischen Gesezgebung. Auch in Bezug auf die den Rhein und die Schelde verbindenden Gewässer sprächen diplomatische Aktenstüke, denen Holland beigetreten sey, zu Gunsten der Konferenz. Denn die Rheinuferstaaten hätten sich bei ihrer lezten Konvention mit Holland die Befugniß der freien Kommunikation mit Antwerpen und Belgien mittelst der eben erwähnten Binnengewässer vorbehalten.

Der Courrier belge theilt einen Auszug aus der Antwort der Konferenz an die holländischen Bevollmächtigten mit, und knüpft daran folgende Betrachtungen: „Nach einer solchen Erklärung, welche noch dazu unterm 4 Jan. 1832 abgegeben wurde, kan man wohl unmöglich noch behaupten, daß die in London versammelten Bevollmächtigten nicht aufrichtig zu Werke gingen. Aber es bleibt immer noch die Frage, wie man selbst nach diesen Erklärungen der fünf Mächte den König von Holland zwingen will, den 24 Artikeln beizutreten? Wir machen darauf aufmerksam, daß diese neue Erklärung, so wenig als die früheren, Drohungen einer gewaltsamen Ausführung enthält. Wir müssen daher fortwährend auf unsrer Hut gegen den König von Holland, und gegen diesen allein seyn, und alle Punkte an unsrer Gränze stark besezt halten. Das holländische Volk selbst, wenn es den wahrhaften Zustand der Dinge kennt, wird früher oder später den König zur Entwafnung nöthigen."

Aus Brüsseler Zeitungen vom 14 Jan. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten verlas in der heutigen Sizung der Repräsentantenkammer 1) die Note der Konferenz in Betref des Protokolls von Aachen; 2) die Antwort der Konferenz auf die Denkschrift Hollands über die 24 Artikel und 3) ein Protokoll vom 11 Jan., welches die für die Ratifikation der 24 Artikel bestimmte Frist bis zum 31 Jan. verlängert. Die Schwierigkeiten, welche die Kommunikationen in diesem Augenblike erleiden, und der Wunsch der Mächte, die Ratifikationen gleichzeitig bekannt zu machen, haben dieses Protokoll begründet. Der belgische Bevollmächtigte und die belgische Regierung haben ihre Zustimmung zu demselben gegeben. Auch der französische Bevollmächtigte ist ihm beigetreten, unbeschadet jedoch der Befehle, die er von seiner Regierung erhalten dürfte. — Der Präsident der Repräsentantenkammer hat unterm 15 Jan. folgende Bekanntmachung erlassen: „Seit vier Tagen sollte die Repräsentantenkammer ihre Sizungen wieder eröfnen, und ihre Arbeiten bleiben ausgesezt. Die wichtigsten Gegenstände sind indessen an der Tagesordnung, und der Eifer der anwesenden Mitglieder findet sich gelähmt durch die Entfernung der ohne Urlaub abwesenden. Diese werden daher dringend gebeten, sich in der möglich kürzesten Frist auf ihren Posten zu begeben." — Der König ist gestern Abends wieder hier eingetroffen. — Die Verwaltung der öffentlichen Sicherheit ist durch königlichen Beschluß vom 8 Jan. mit dem Justizdepartement vereinigt. Sie ist besonders beauftragt, über die Vollziehung der Geseze und Verordnungen in Betref der allgemeinen Polizei, unter der Autorität des Justizministers, zu wachen. — Statt eines Fremdenregiments wird jezt nur ein Fremdenbataillon gebildet werden; der Prinz Achille Murat hat das Kommando über dasselbe niedergelegt. — Die Truppen zu Tournay, Mons und Namur, welche Befehl zum Aufbruche hatten, haben Gegenbefehle erhalten. — Zu Antwerpen wurden am 13 Jan. die Obligationen der Anleihe von 12 Millionen zu 86 notirt. — Die Garnison von Mons und die Kuirassiere von Tournay hatten Befehl erhalten, sich nach Brüssel in Marsch zu sezen; auf dem Marsche dahin erhielten sie Gegenbefehl. — Der Indépendant berichtet aus Limburg, daß die holländische Armee in diesem Kantonnement so eben Bewegungen mache. Die beurlaubten Milizen sind bis zum 15 wieder einberufen, die Schutters bis zum 25. Auch meldet der Indépendant in einer Korrespondenznachricht aus Tongern vom 10 Jan., daß das Freikorps des Majors Caplaumont vier große Frachtwagen, wovon jeder mit sechs Pferden bespannt und zum Theil mit Militairefekten beladen war, auf ihrem Wege von Herzogenbusch nach Maestricht den Holländern abgenommen habe.

Der holländische Obrist Eleerens hat folgende, auch von belgischen Blättern mitgetheilte Proklamation an seine ehemaligen

Kriegskameraden in Belgien, die früher in der ostindischen Armee gedient, und an seine übrigen belgischen, dem Könige der Niederlande getreuen Landsleute erlassen: „Werthe Landsleute! Auf mein Nachsuchen, und kraft eines Dekrets Sr. Maj. des Königs vom 25 Nov. v. J. bin ich mit der Errichtung eines Jägerkorps, das meinen Namen führen soll, beauftragt worden. Geehrt durch diesen Beweis von Vertrauen, das mein Souverain in mich zu sezen geruht, beeile ich mich, um meinen in Belgien gebornen Kriegskameraden der ostindischen Armee bekannt zu machen, daß ich mich durch diesen neuen Auftrag in den Stand gesezt sehe, ihrem wiederholten Verlangen, unter den Fahnen meines Königs Dienste zu leisten, nachzukommen, und so zur Wiederherstellung der Ordnung und des Friedens zu wirken. Um die Einrollirung der Unteroffiziere und Militairs von geringerm Range bequem einzurichten, sollen in allen Seestädten und Gränzfestungen des Königreichs Regierungsdepots eingerichtet werden, wohin meine alten, auf Java mit Lorbeern gekrönten, ehemaligen Kriegsgefährten, so wie diejenigen meiner Landsleute, denen die Ehre theuer ist, sich verfügen wollen, um zu mir zu gelangen. — Außer dem obengenannten Korps bin ich auch ermächtigt, ein Kavalleriekorps zu bilden, mit welchem ich als Parteigänger agiren zu können wünsche, sobald die Feindseligkeiten wieder einen Anfang nehmen."

Die Stuttgarter Zeitung bringt folgendes verspätete Privatschreiben aus Luxemburg vom 10 Januar: „Der unglükliche Ausgang des Versuchs treugesinnter Staatsbürger unsers Großherzogthums, den gesezlichen Zustand der Dinge darin wieder herzustellen, und von dem Joche der belgischen Revolution diese deutsche Provinz und Parzelle ihres Nationalgebiets zu befreien, ist in den Zeitungen hinlänglich bekannt worden; weniger vielleicht der Zusammenhang der Umstände, Beweggründe und Folgen. Leider verbieten Rüksichten höherer Art, welche wir sowol den befreundeten und vermittelnden Mächten, als den unglüklichen Einwohnern und namentlich den zahlreichen Theilnehmern an dem Wagniß schuldig sind, Aufklärungen en detail. So viel ist Thatsache, daß über sieben Achttheile der Bevölkerung von den Gefühlen des kühnen Häufleins beseelt und bereit waren, das theure Banner wieder aufzusteken, unter welchem ihre Nächte Schlaf und ihre Tage Sicherheit genossen, und unter welchem Ehre und Glük, Freiheit und Aufklärung in eine lang verwilderte Kolonie der Priesterherrschaft und Unwissenheit, der Armuth und Ruhmlosigkeit gekommen waren. Der Unstern wollte, daß unter den Führern ein Tollkopf sich befand, welcher durch seine Widerspenstigkeit gegen den Willen des erwählten Chefs alle Bewegungen lähmte. Dieser Mann meynte es, gleich allen Uebrigen, gut und ehrlich; doch litt er etwas an Uebermaaß des Muths. Alle übrigen Eigenschaften, welche für seine Stellung und die Lage der Dinge erforderlich waren, gingen ihm, außer demselben, rein ab. Dessen ungeachtet würde das Unternehmen einen ganz andern Ausgang gehabt haben, wenn nicht der Kommandant der Bundesfestung, Generalmajor Dumoulin, welcher schon einigemal die verdächtigen Lobpreisungen der Belgier sich erworben, sich darein gemischt und die Entwaffnung der Anhänger des Königs, so wie deren Entfernung aus einem Umkreise der Festung von zwei Stunden, begehrt hätte. Sogar die Administration für Luxemburg durfte die freiwillig angebotene Unterwerfung der in diesem Umkreise gelegenen Gemeinden nicht annehmen, aus dem alleinigen Grunde, weil er, der Kommandant, mit den belgischen Machthabern übereingekommen sey, jenen Umkreis neutral zu halten. Gewiß ist dieser Umstand neu und unerhört, daß der Militairchef einer Bundesbesazung der von dieser als legitim anerkannten Civilregierung eines verbündeten Souverains verbietet, die durch Aufruhr entrissenen und nunmehr freiwillig unter den Gehorsam desselben zurükkehrenden Unterthanen wieder anzunehmen. So etwas konnte nur zu unsern Tagen und nur in Deutschland geschehen. Dem Vernehmen nach hat die großherzogliche Regierung energische Schritte bei dem Bundestage gegen dieses unbefugte und der Integrität und Würde der Föderation selbst nachtheilige und gefährliche Benehmen eines Militairbefehlshabers gethan, und man zweifelt nicht an einer angemessenen Antwort und hinreichenden Genugthuung."

Aus Vliessingen wird geschrieben: „Man spricht davon, daß drei Kriegsbriggs und vier Fregatten für den Dienst bereit seyn sollen. Das Fort de Rupter bei Rammekens in holländisch Flandern wird ausgerüstet."

Nach Privatbriefen aus dem Haag sieht man daselbst die von der Konferenz unterm 4 Jan. gegebene Antwort auf die niederländische Denkschrift für nichts Anderes an, als eine persönliche Rechtfertigung der Mitglieder der Konferenz.

In Amsterdam findet dermalen ein großer Zusammenfluß holländischer Gelehrten statt, die das zweihundertjährige Stiftungsjubiläum des dortigen Athenäums feiern wollen.

Italien.

* Rom, 12 Jan. Ein ungemein lebhafter Kourierwechsel hält die öffentliche Neugier in Spannung, die noch vermehrt wird durch die strenge Geheimhaltung der mitgebrachten Nachrichten. Dennoch kennt man hier schon allgemein die Weigerung Rußlands, die 24 Artikel zu genehmigen; die Krankheit Sebastiani's und das Fallen der französischen Fonds. Mehr bedurfte es nicht, uns reichlich mit Kriegsgerüchten zu versorgen, während wichtige Personen und große Kapitalisten im Gegentheile die besten Friedensversicherungen geben. Seit langer Zeit hatte man immer behauptet, daß die Bologneser ein zweites Einrüken der Oestreicher mit Vergnügen sehen würden, da sie den kaiserlichen Schuz der Priesterherrschaft vorzögen. Man erwartete daher, daß nach allen Versuchen dennoch die Oestreicher bald wieder kommen würden. Nun zeigt sich Aussicht zum Gegentheile. Die Versuche, welche die Provinzen machten, freigewählte Deputirte nach Rom und kürzlich an den Kardinal Albani zu senden, wurden standhaft zurükgewiesen; jezt haben sie die Wahlen in Bologna aufgegeben. Viele andere Dinge noch deuten auf Nachgiebigkeit, ohne daß man gerade sieht, wie die Dinge ihren Gang genommen. Es ist ganz unmöglich, mit Ordnung den Bewegungen eines Zustandes zu folgen, dessen eigentliches Wesen Unordnung ist. Man hört auch nie etwas Zusammenhängendes aus den Provinzen. Bruchstüke an Bruchstüke gereiht, lassen entnehmen, daß die Meynungen dort vielfach gespalten sind, und daß sich nur alle in Einem Punkte vereinen: Widerwillen gegen das alte Regiment. Diese Widersezlichkeit gibt sich aber auf eine mehr oder minder heftige Weise kund, und eben diese Verschiedenheit im Widerstande erlaubt den Faden der Unterhandlungen anzuknüpfen, gibt der diplomatischen Thätigkeit einen gewünschten Entwiklungsraum. Die hiesigen fremden Minister

Digitized by Google

arbeiten daher sehr eifrig an der Beschwichtigung der widerstreitenden Elemente, und haben seit Kurzem Hofnung, die Ruhe herzustellen ohne weitern Einmarsch der Oestreicher. Dis ist der Zustand der Dinge in dem gegenwärtigen Augenblike. Inwiefern die wichtigen Begebenheiten, welchen Europa vielleicht entgegensieht, auf hiesige Angelegenheiten einwirken, wie diese darauf rükwirken werden, ist eine andere Sache, worüber sich Vieles und Geistreiches sagen ließe, nur daß solches Schlußfolgern zu nichts führt; denn nicht die Erschütterungen, welche Europa vielleicht zu leiden haben wird, entscheiden, sondern der Ausgang dieser Erschütterungen. Bis dahin müssen wir Europa auf dem Grabsteine seiner eigenen Ruhe der stürmischen Zukunft entgegen harren lassen.

Deutschland.

(Nürnberger Korrespondent.) Frankfurt, 17 Jan. Gestern Abend ist der erste Transport Polen angekommen; er besteht aus 74 Offizieren und 19 Bedienten. Heute werden etwa 100 folgen, und so das ganze Korps aus 870 Offizieren und einer kleinen Anzahl Bedienten bestehend, nach und nach hier durchgehen. Der noch existirende Polenverein hat sich dieser Unglüklichen, die hier die größte Theilnahme finden, auf das Lebhafteste angenommen. Sie wurden in den ersten Gasthäusern einlogirt. Auch von Seite der Behörden wird ihnen alle nur mögliche Unterstüzung zu Theil. Sie waren von dem großherzoglich hessischen Landrathe in Friedberg begleitet. Bei ihrem Abgange wurde von dem Anführer der Polen der hiesigen Stadt ein Lebehoch gebracht. So eben erfährt man, daß unsere Polizeibehörde mit den hiesigen Gastwirthen wegen anständiger Verpflegung der hier durchpassirenden Polen einen Akkord abgeschlossen hat, und daß denselben zur Weiterreise Vorspann gegeben werden soll. — Die in mehrern Blättern enthaltene Nachricht, als seyen von hier aus Abgeordnete an die Höfe von Paris und London abgesandt worden, um die Vermittlung derselben wegen der durch die kurhessischen Mauthverfügungen unserer Stadt vertragswidrig zugefügten Verlezungen nachzusuchen, ist völlig ungegründet. Es ist nur Ein Abgeordneter, und zwar in der Person des Bürgermeisters v. Gualta, nach Kassel abgegangen, um, ehe weitere Schritte geschehen, bei der kurhessischen Regierung wegen Festhaltung bestehender Verträge die geeigneten Versuche zu machen. Wie betrübt wäre es, wenn man in Deutschland eine auswärtige Vermitteiung bedürfte, um den Rechtszustand zu sichern! Wir hoffen daher, daß die Störungen des Verkehrs bald wieder verschwinden werden, und daß die entstandenen unnachbarlichen Beziehungen sich dann nie mehr wiederholen. Sollte indessen diese unsere Hofnung getäuscht werden, dann wird unsere Regierung wohl auch die Schritte kennen, die dem Deutschen ziemen, um in Deutschland Recht zu finden; und auch in diesem Falle bedarf es keiner fremden Vermittlung. — Nach eingegangenen Berichten aus Köln werden von Seite der Niederländer wegen der freien Rheinschiffahrt wieder neue Schwierigkeiten gemacht.

Preußen.

Den in Elbing sich aufhaltenden polnischen Offizieren ist von dem russischen Konsul in Danzig angezeigt worden, daß die Bestimmung, nach welcher alle Offiziere des Rybinskischen Korps von der Amnestie ausgeschlossen, und es ihnen nicht gestattet seyn sollte, nach ihrem Vaterlande zurükzukehren, von Sr. Maj. dem Kaiser aufgehoben sey.

Die Königsberger Zeitung meldet aus Elbing vom 7 Jan.: „Am Montage wurde in Danzig ein polnischer Stabsoffizier begraben; ein preußisches Militair-Musikchor ging vor dem Sarge, zehn preußische Unteroffiziere neben demselben, und polnische und preußische Offiziere folgten gemischt.“

Rußland.

† Von der russischen Gränze, 8 Jan. Wir haben hier mannichfache Gerüchte, von denen ich aber keins verbürgen möchte. Es heißt, daß sich in Finnland Unzufriedenheit kund gethan habe, und daß die Regierung Umtrieben auf der Spur sey, welche von Außen gemacht worden, um die Treue der dortigen Bevölkerung gegen die russische Krone zu erschüttern. Bis jezt hätten noch keine Verhaftungen statt gefunden, allein mehrere Individuen wären von den Behörden zur Festnahme bezeichnet. Auch in andern Theilen des russischen Reichs scheine man gegen fremde Einflüsterungen sich schüzen zu wollen, und alle aus Frankreich oder Italien kommenden Reisenden, besonders Geistliche, würden der Aufsicht der Polizei unterworfen. Ueberhaupt sey jezt in Rußland, vorzüglich bei den höhern Klassen ein Mißbehagen sichtbar, das man früher nicht gekannt; die großen Lasten und Opfer während der lezten Kriege, deren Verminderung nicht sobald gehoft werde, möchten wohl viel zu dieser Unzufriedenheit beigetragen haben, aber noch mehr die Freiheitslehren der Völker des westlichen Europa's, mit welchen die Russen seit ihren häufigern Berührungen in diesem Jahrhunderte bekannter geworden. Aus diesem Grunde scheine es einigem Zweifel unterworfen, daß man in Petersburg einen Krieg mit Frankreich wünsche, wie öffentliche Blätter zu verstehen gegeben.

Oestreich.

† Wien, 16 Jan. Das vorgestern auf der Börse verbreitete Gerücht, daß der heilige Vater östreichische Hülfe angesprochen habe, um seiner in den Legationen verkannten Oberherrlichkeit Ansehen zu verschaffen, und daß diesem Ansuchen durch den Einmarsch östreichischer Truppen ins Bolognesische schon Folge gegeben worden, hat sich nur insofern bestätigt, daß von Seite des römischen Stuhls das Ansuchen um militairische Unterstüzung der von Rom aus in die Legationen beorderten Truppen, im Falle diese zur Bezwingung der Unruhestifter nicht hinlänglich wären, gestellt, und auf diesen Fall auch zugesagt worden ist. Dagegen weiß man gewiß, daß die Häupter der in den Legationen gebildeten Klubs, welche bei ihrer Widersezlichkeit noch immer auf eine Unterstüzung von Seite Frankreichs hoften, in Folge eines von dem französischen Botschafter in Rom, Grafen St. Aulaire, an sie gerichteten Schreibens, worin er sie auffordert das Gesez zu achten, und durch keine Art von Widerspenstigkeit gegen ihren Souverain abermals Unglük über sich und ihre Mitbürger zu bringen, indem sie es auf eine militairische Exekution ankommen ließen, nicht gesäumt haben, sich unbedingt zu unterwerfen, und alle von Rom aus getroffenen Anordnungen auszuführen. Diese Nachricht wurde hier mit eben so vielem Vergnügen, als die Widerlegung der von einigen Journalen fälschlich verbreiteten Anzeige von dem Austritte des Hrn. Casimir Perier aus dem franz. Ministerium aufgenommen, da sie von dem freundschaftlichen Einverständnisse unsrer und der französischen Regierung in Beziehung auf Italien zeugt. Auch über die befürchtete Wiederaufnahme der Feindseligkeiten von Seite Hollands gegen Belgien fängt man an sich zu beruhigen, da verlautet, daß der Kaiser von

Digitized by Google

Rußland an den König Wilhelm der Niederlande eigenhändig geschrieben, und ihm gerathen habe, keinen den Frieden Europa's kompromittirenden Schritt zu thun, indem er niemals auf eine direkte Unterstüzung von Seite Rußlands rechnen könne, wenn dasselbe gleich wünsche, die Rechte und das Interesse der holländischen Nation in jeder Hinsicht unangetastet erhalten zu sehen. Welchen Eindruk eine solche Erklärung auf das Haager Kabinet machen wird, steht zu erwarten. Die hiesigen Fonds hoben sich heute etwas. Ein östreichischer Kourier ging heute nach Petersburg ab.

Wien, 17 Jan. Metalliques 85⅝; 4prozentige Metalliques 75⅝; Bankaktien 1115.

Türkei.

Mehrere Pariser Journale verkündigen eine alte zu Marseille eingegangene Schiffernachricht, daß die Pforte gegen den Pascha von Aegypten den Krieg erklärt habe. Weder der Moniteur ottoman, den wir bis zum 24 Dec. vor uns haben, noch Privatbriefe aus Konstantinopel bis zum 27 Dec., sprechen von einer förmlichen Kriegserklärung, die auch überhaupt von Seite der Pforte gegen einen rebellischen Pascha außergewöhnlich wäre. Faktisch aber hat der Krieg allerdings begonnen. Wahrscheinlich ist durch die Marseiller Nachricht der in der Allg. Zeitung vom 7 Jan. abgedrukte großherrliche Ferman gemeynt.

(Moniteur Ottoman vom 24 Dec.) Durchdrungen von der Nothwendigkeit, den ernsten Streitigkeiten zwischen den Gouverneuren von Aegypten und St. Jean d'Acre ein Ende zu machen, hat die Regierung Kommissarien mit formellen Depeschen in dieser Beziehung abgesendet, und sie beauftragt, Erklärungen zu fordern und zu machen. Da der Gouverneur Aegyptens auf diese Depeschen, worin die weisesten Rathschläge den Vorschriften des Herrschers beigesellt waren, noch nicht geantwortet hat, so läßt dis Stillschweigen eine Absicht bliken, welche nicht mehr die eines treuen und loyalen Unterthanen zu seyn scheint. Die Regierung hat für nothwendig erachtet, demgemäß Anordnungen zu treffen. Mehemet Pascha, Gouverneur von Rakka und Vicegouverneur von Aleppo, hat in der lezten Expedition gegen Bagdad unter den Befehlen Ali Pascha's, wirklichen Gouverneurs der lezten Stadt, kommandirt. Auf den von dem General en Chef gemachten Bericht über die Tapferkeit und Einsicht, welche Mehemet Pascha gezeigt hat, wurde er zum Grade eines Pascha's von drei Roßschweifen erhoben, behielt jedoch immer den Posten eines Vicegouverneurs von Aleppo. Die bis auf diesen Tag von ihm geleisteten guten Dienste geben die Hofnung, daß er die ihm ferner anzuvertrauenden Funktionen mit demselben Eifer und derselben Hingebung erfüllen wird. Der jezige Gouverneur von Bagdad beschäftigt sich in diesem Augenblike damit, die wichtigen Angelegenheiten von Irak in Ordnung zu bringen. Es wurde also nothwendig Mehemet Pascha eine hinreichende Autorität zu ertheilen, um an den Gränzen Arabiens ein Armeekorps zu sammeln, das in dem Falle zu agiren bestimmt ist, wenn die Handlungen der Gouverneure von Aegypten und St. Jean d'Acre eine Entwiklung von Streitkräften nöthig machen sollten. Die Stelle eines Oberbefehlshabers konnte ihn allein in Stand sezen, diese Pflichten in ihrer ganzen Ausdehnung zu erfüllen. Am 11 d. M. (Redscheb) (16 Dec.) wurde das Gouvernement von Aleppo mit dem von Rakka verbunden und Mehemet Pascha zum Obergeneral ernannt. Osman Pascha, Mirimiran und Direktor der kaiserlichen Minen, die Musellims von Marasch, Sivas, Adana und Payas haben besondre Befehle erhalten, auserlesene Mannschaft an Fußvolk und Reiterei zu sammeln, in einer der Bevölkerung der ihrer Verwaltung untergebenen Länder entsprechenden Anzahl. Diese Beamten müssen sich persönlich an die Spize ihrer Truppen, und unter die Befehle des Seraskiers Mehemet Pascha stellen. Befehle wurden gleichmäßig an Alisch Pascha, Gouverneur von Caramanien, und an Osman Khairi Pascha, Gouverneur von Cäsarea, abgesandt, damit sie sich bereit halten, um auf die erste Nachricht zu marschiren. Die Direktoren des Kriegsmaterials haben Befehl, die Artillerie, die Bomben, die Munition und alles für ein beträchtliches Armeekorps nothwendige Material auf den Fuß des aktiven Dienstes zu stellen. Alle Anordnungen sind gleichmäßig für den Dienst der Lebensmittel getroffen, und die Regierung hält sich zu den außerordentlichen Maaßregeln bereit, welche der Stand der Dinge erfordern wird.

(Moniteur Ottoman.) Wir haben die Entschlüsse bekannt gemacht, welche die Regierung hinsichtlich der Stadt Damascus ergriffen hat, wo ernsthafte Unruhen ausgebrochen waren. Der edelmüthige Gedanke Blutvergießen zu vermeiden, der Wunsch, die Einwohner zu schonen, die Se. Hoh. großentheils unschuldig wußte, hatten die Anwendung energischer Maaßregeln verspätet, wozu der Edelmuth des Sultans nur im äußersten Falle seine Zuflucht nehmen wollte. Vor der Abreise des Kapidschi Baschi Himmet Aga, der als Musellim nach Damascus gesendet wurde, bis der Gouverneur Hadschi Ali Pascha sich auf den Weg machen könnte, hatten Tataren Befehle an die Cadis und die Vornehmsten der Stadt überbracht. Ganz kürzlich haben diese leztern Adressen nach Konstantinopel gesendet, worin sie ihren Dank für das ihnen bezeigte Wohlwollen ausdrüken, und sich beeilen, die Absichten der Regierung zu erfüllen, indem sie für die Sicherheit und Bedürfnisse der Pilgrime sorgen. Sie stellen außerdem vor, wie sehr sie die Ankunft des Gouverneurs und des Musellim wünschen, deren Gegenwart die Ruhe und die Ordnung vollends wieder herstellen werden.

Nach einem Handelsbriefe aus Alexandria vom 5 Dec. soll der Vicekönig an diesem Tage die Nachricht erhalten haben, daß St. Jean d'Acre von seinem Sohne Ibrahim Pascha erobert worden sey.

Augsburger Kurs vom 21 Jan. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	95⅞	95⅝
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	105⅜
– unverzinsl. 10 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	180	178
– Partial à 4 Proz.	121	120
– Metalliq. à 5 Pr.	86	85⅝
– detto à 4 Proz.	76	75⅝
– B.Akt. I Sem. 1832	1130	1125
Polnische Loose	83¾	83

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	109⅞
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20ger 1 Mon.	—	96⅞
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	98⅛	—
London – –	9. 56	
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	60⅛
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	99⅞

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

II.

Ich will es, wenn es meinem Gegner Vergnügen macht, nicht bezweifeln, daß 3,950,000 Belgier in diesem Augenblike das, was geschehen ist, bitter bereuen: denn die nächsten Folgen jeder Revolution, und wäre sie die gerechteste, lasten so schwer auf der Generation, die sie gemacht hat, und trüben den Blik in die Zukunft so sehr, daß die daraus hervorgehende Mißstimmung gar wohl das Ansehen der Reue gewinnen kan. Eine solche Mißstimmung muß aber um so herber da hervortreten, wo eine Revolution, wie die in Belgien, so verschiedenartige, ja entgegengesezte Erwartungen getäuscht hat. Diejenigen, welche aus der Revolution eine große, in der Weltgeschichte Epoche machende Republik hervorzaubern wollten, können mit den Ergebnissen derselben so wenig zufrieden seyn, als diejenigen, welche davon eine Wiedervereinigung mit Frankreich, oder diejenigen, welche davon eine wissenschaftliche oder religieuse Erhebung, oder diejenigen, welche davon sofort eine große Erleichterung in den öffentlichen Lasten und einen bedeutenden Umschwung der Industrie, oder einen mächtigen, ruhmbringenden und zugleich einträglichen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten erwarteten. Auch die fernere Behauptung des Aachener Korrespondenten, daß 3,950,000 Belgier die wohlthuende Vorsorge des treflichen Königs Wilhelm zurükwünschen, mag ich nicht bestreiten, weil die belgische Revolution das ganz Eigenthümliche hat, daß sie in ihrem innersten Kern keine Revolution der Regierten gegen den Regenten, sondern ein Bruch zwischen zwei, in Glaubensbekenntniß, Sprache, Sitte, Charakter und Interessen sich völlig entgegengesezten Völkerschaften war. So lange demnach der Aachener Korrespondent nicht beweist, daß jene Reue über das Geschehene und die Verehrung der erhabenen Persönlichkeit des Königs von Holland in 3,950,000 Belgiern so weit gehe, daß sie mit den Holländern, von denen sie zurükgewiesen werden, wieder zu Einem Volke zusammengeschmolzen werden wollen, so lange wird jener Herr mir erlauben, meine auf Gründen beruhende Behauptung, daß eine Wiedervereinigung Belgiens mit Holland wenigstens nicht auf die Dauer möglich sey, seiner, ohne Anführung irgend eines Grundes hingestellten Behauptung des Gegentheils auch noch ferner entgegenzusezen. Da es ihm eben so unmöglich ist, mir die Stimmzettel von 3,950,000 Belgiern vorzuzählen, als mir, sie ihm nachzuzählen, so werden wir uns beide wohl mit Wahrscheinlichkeitsgründen begnügen müssen. Ich werde daher die Verhältnisse vor der Revolution, und dann die verschiedenen Phasen, welche die Revolution, die nicht, wie die Minerva aus Jupiters Haupte, aus den Köpfen der Faktionen fix und fertig hervorspringen konnte, durchlief, kurz bezeichnen, daraus dann den eigentlichen Grund derselben ableiten, und endlich den Versuch machen, diejenigen Volksklassen aufzufinden, welche an der Wiedervereinigung mit Holland ein wahres Interesse haben dürften. 1) Zwischen den nördlichen und südlichen Städten der vereinigten Niederlande waltete schon früher eine bedeutende Gewerbe- und Handelseifersucht ob. Die vereinigten Niederlande trennten sich im 16ten Jahrhunderte. Der nördliche Theil derselben, Holland, schloß sich der kirchlichen Reformation an und konstituirte sich zum Freistaate; der südliche Theil aber, Belgien, blieb katholisch, und einem Theile nach unter spanischer, dann östreichischer, einem andern Theile nach unter reichsbischöflicher Herrschaft. Diese getrennten Theile des ursprünglich germanischen Belgiens kamen dann zusammen unter französische Gewalt, welche französische Sitte in ihnen vorherrschend machte. Ein größerer Gegensaz unter zwei Völkern, als der zwischen Belgiern und Holländern, läßt sich kaum denken. Nur ein Napoleonischer Despotismus konnte sie dadurch vereinigen, daß er beiden ihre natürliche und politische Bedeutung raubte. 2) Der erste Pariser Friede vom 30 Mai 1814 schloß Frankreich wieder in die Gränzen ein, welche es am 1 Januar 1792 gehabt hatte. Eine Folge davon war die Disponibilität der von Frankreich nach jenem Termine gemachten Eroberungen. Von diesem kam Holland wieder unter die Souverainetät des Hauses Oranien mit der Bestimmung, daß es durch andere Lande noch vergrößert werden solle; Antwerpen sollte nur ein Hafen für den Handel seyn; die Schulden, welche ursprünglich auf die abgetretenen Lande hypothezirt waren, sollten diesen zur Last bleiben. Die großen Mächte beschlossen, im Interesse Europa's, Belgien mit Holland zu vereinigen, um dadurch gegen das eroberungssüchtige Frankreich eine feste Stellung zu gewinnen. Die verständigen Franzosen — und es gibt deren nicht wenige — wissen wohl, daß sie im eignen Lande und im freundlichen Verhältnisse zum Auslande größere Eroberungen zu machen haben und machen können, als durch Kriege, und müssen es daher selbst billigen, daß dem aufsprudelnden Ehrgeize der weniger Besonnenen ihrer Landsleute ein Damm entgegengesezt und dadurch ein spatium deliberandi gewonnen wurde. Haben sich hierbei die großen Mächte in dem Mittel zum Zweke vergriffen, so war es, sobald sich dis entdekte, nicht nur ihr Recht, sondern es war auch ihre Pflicht, die Unordnung, welche aus dem Mißgriffe hervorging, nach erleuchteteren Ansichten zu heben; ein Recht und eine Pflicht, welche der englische Courier schwerlich hinweg zu demonstriren im Stande seyn wird, so eifrig er es auch versucht. Im europäischen Interesse kam also ein Vertrag zu Stande, den wir aus einer Akte kennen, welche der Staatssekretair Sr. königl. Hoh. des Fürsten der Niederlande am 21 Jul. 1814 in Beziehung auf die Annahme der Souverainetät über die belgischen Provinzen unterzeichnete, nachdem ihm ein, im Monate Junius desselben Jahrs zu diesem Zweke unter den großen Mächten verabredetes und genehmigtes Protokoll von dem englischen Gesandten am Hofe des souverainen Fürsten der Niederlande eingehändigt war. Die, in dieser Akte enthaltenen Bedingungen, unter welchen Belgien und Holland vereinigt wurden, und auf welche jezt so oft sich bezogen wird, theile ich um deswillen hier vollständig mit: I. Die Vereinigung Belgiens mit Holland soll dergestalt innig und vollständig seyn, daß beide Länder nur einen und denselben Staat zusammen bilden, welcher nach der in Holland schon bestehenden Konstitution, die jedoch nach den nun eingetretenen Umständen im gemeinsamen Einverständnisse modifizirt werden wird, regiert werden soll. II. An jenen Artikeln dieser Konstitution, welche allen Glaubensbekenntnissen gleichen Schuz und gleiche Begünstigung

Digitized by Google

gewähren und die Zulassung aller Bürger, welches auch ihr religieuser Glaube sey, zur Anstellung im öffentlichen Dienste verbürgen, soll nichts verändert werden. III. Die belgischen Provinzen sollen auf angemessene Weise in der Versammlung der Generalstaaten, welche abwechselnd einmal in einer holländischen, dann in einer belgischen Stadt zu halten ist, vertreten werden. IV. Da auf diese Weise alle Einwohner unter sich verfassungsmäßig gleichgestellt sind (assimilés entre eux) so sollen auch die verschiedenen Provinzen auf gleiche Weise die Handels- und andern Vortheile, zu welchen sie ihre relative Lage befähigt, genießen, ohne daß der einen darin irgend ein Hinderniß oder Beschränkung zum Vortheile der andern in den Weg gelegt werden könnte. V. Unmittelbar nach der Vereinigung werden die belgischen Provinzen und Städte zum Handel mit den Kolonien und der Schiffahrt auf dem gleichen Fuße mit den holländischen Provinzen und Städten zugelassen werden. VI. Da die Lasten eben so gemeinschaftlich seyn müssen, als die Vortheile, so sollen die Schulden, welche einerseits die holländischen und andrerseits die belgischen Provinzen bis zur Epoche ihrer Vereinigung kontrahirt haben, dem Tresor-Général der Niederlande zur Last fallen. VII. Nach den nemlichen Grundsäzen sollen auch die Kosten, welche zur Herstellung und Erhaltung der Gränzbefestigungen des neuen Staats, als ein Gegenstand, welcher die Sicherheit und Unabhängigkeit aller Provinzen und der ganzen Nation zum Zweke hat, vom Tresor-Général getragen werden. VIII. Die Kosten der Herstellung und der Erhaltung der Dämme bleiben den Distrikten zur Last, welche bei diesem Theile des öffentlichen Dienstes am meisten betheiligt sind, vorbehältlich jedoch der allgemeinen Verbindlichkeit des Staats in außerordentlichen Unglüksfällen, in eben der Weise, wie es bis jezt auch in Holland gehalten wurde, zur Hülfe zu kommen. Diese 8 Artikel nahm der nachmalige König Wilhelm als Basis und Bedingungen der Vereinigung Belgiens mit Holland unter seiner Oberhoheit an.

(Fortsezung folgt.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Seit einiger Zeit waren verschiedene Gerüchte über den leidenden Gesundheitszustand des Präsidenten Jackson im Umlauf; ein Blatt hatte sogar schon seinen Tod angekündigt. Der Präsident hat in dieser Beziehung folgendes Schreiben an einen seiner Freunde bekannt zu machen gestattet: „Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Besorgniß um meine Gesundheit, und kan Ihnen versichern, daß dieselbe seit vielen Jahren nicht in so gutem Zustande gewesen ist. Zwar hatte ich einen Anfall von dem am Orte herrschenden Fieber, bin jedoch wieder ganz davon genesen. Ich habe mich seit zehn Jahren nicht so frei von jedem Ungemach gefühlt. Die Vorsehung hat mich in ihre Obhut genommen und wird es ferner thun. Gegen die Wünsche und Gebete meiner Feinde werde ich gerade so lange leben, als es Gottes Wille ist, daß ich leben soll."

Dem Handels-Journal zufolge, hat sich die Regierung der Vereinigten Staaten für überzeugt erklärt, daß die bei dem Italiener Carrara gefundenen Juwelen auf betrügerische Weise in dessen Besiz gekommen, und in Folge dessen zu erkennen gegeben, daß sie, so weit es in ihrer Macht stehe, zu vollständiger Rükerstattung bereit sey.

Spätere Berichte aus Philadelphia enthalten Folgendes: „Dem Vernehmen nach sind in den Kabinetsberathungen bei mehreren der lezten Zusammenkünfte bedeutende Zwistigkeiten ausgebrochen, und diese Differenzen sollen plözlich eine so drohende Gestalt angenommen haben, daß sie eine nochmalige Auflösung des Kabinets befürchten ließen. Auf welche Weise der Sturm beigelegt wurde, hat man noch nicht erfahren können." — Nachrichten aus Washington melden ebenfalls, daß man einen zweiten Bruch in dem Kabinette besorgt habe, und daß es den Freunden des Präsidenten Jackson sehr schwer geworden sey, die Sachen für den Augenblik wieder zur Ruhe zu bringen.

Brasilien.

Aus Rio-Janeiro wird unterm 28 Okt. geschrieben: „Das wegen des Aufruhrs am 7 eingesezte Kriegsgericht hat, wie man vernimmt, einige und 20 Rädelsführer zum Tode und etwa 80 Afrikaner zur Rükkehr nach ihrer Heimath verurtheilt — eine Strafe, die den Leztern härter als der Tod scheint. Für jezt herrscht hier die größte Ruhe, und es sind alle Maaßregeln genommen, damit dieselbe nicht durch die 800 Mann, die in Pernambuco gefangen genommen wurden, und die man zur Bestrafung hieher sendet, gestört werden könne. — In den Kammern haben die Verhandlungen ziemlich guten Fortgang, doch wollen die Deputirten nichts von Vergütung an England wegen der seiner Zeit im La Plata gemachten Prisen hören. Von Seite Englands ist mit Repressalien gedroht worden, falls man nicht die verlangte Entschädigung in einer runden Summe (von etwa 600,000 Rthlrn.) zahlen wolle. Diese Drohung ward, dem Vernehmen nach, von einem Mitgliede (Montezuma) für beleidigend erklärt, und man verlangte deren Zurüknahme, indem man in diesem Falle zugleich sich bereit erklärte, die für unrechtmäßig befundenen Prisen zu ersezen. Die englische Flotte hat indeß Befehl, Repressalien zu nehmen; sollte sie dazu schreiten, so steht zu befürchten, daß die engliche Kaufmannschaft dafür wird in Anspruch genommen werden."

Deutschland.

† Mainz, 14 Jan. Vor einigen Tagen ist der ehemalige Leibarzt des Kaisers Napoleon, Antommarchi, hier durch gekommen. Daß derselbe ein eifriger Napoleonist ist, wird Niemand befremden, eben so wenig, daß die sehr argwöhnische Regierung in Paris ihn durch die Polizei verfolgen ließ, deren Nachspürungen er nur mit Mühe entrann. Wer Napoleonist sagt, bezeichnet einen Anhänger der absoluten Gewalt, die von den Ueberlieferungen der Feudalaristokratie sich befreit, und dem Geiste der neuern Zeit, der hauptsächlich und vor Allem nach der Standesgleichheit strebt, angeschlossen hat. Die Napoleonisten behaupten, daß das gegenwärtige Fieber der Völker nach Freiheit weniger den Genuß politischer Rechte, um die sich Viele gar nicht und die Meisten nur wenig bekümmern, als vielmehr den Genuß gesellschaftlicher, aus der Gleichheit entspringender Vorzüge zum Zweke habe. Was allenthalben Gährung unter den Gemüthern erzeugt, die sind die Anmaaßungen der Feudalaristokratie, die unter Karl X sich wieder in die Träume des Mittelalters einzuwiegen schien. Unterdrükt man diese thörichten Anmaaßungen, wie Napoleon gethan, so ist das Volk beruhigt und Europa des Friedens theilhaftig. Die Napoleonisten wollen daher eine starke, fest begründete und mit viel Macht ausgerüstete Regierung, welche in

Digitized by Google

Stande sey, gleich der Napoleonischen, alle Parteien im Zaume zu halten und die Gesezmäßigkeit zu sichern. — Die Masse des französischen Volks, sagt Napoleon im Memorial von St. Helena, hat moralisches Gefühl und Vaterlandsliebe; aber die höhere zum Regieren taugliche Klasse ist verkäuflich und ohne Tugend, oder in andern Worten, es haben die niedern Stände in Frankreich noch religieuse Begriffe, aber von den höhern Ständen ist alle Religion gewichen. Doch beweist die Geschichte, daß gerade in den freiesten Staaten am meisten wahres religieuses Gefühl, so wie in den religiens gesinnten Staaten am meisten Freiheit sich vorfand. Daher lachen die Napoleonisten über die Gutmüthigkeit des Hrn. Lafayette und seiner ihm nachbetenden Anhänger, die republikanische Institutionen für das aller republikanischen Tugenden ermangelnde Frankreich begehren, und demnach eine Form verlangen, die todt und ohne Lebensprinzip seyn würde, während eine absolute, aber wahrhaft aufgeklärte Regierung, die alle Feudalinstitutionen verbannen, die Gleichheit befördern, den Frieden nach Innen und Außen, so wie die vollkommenste Gesezmäßigkeit sichern würde, sich mehr als jede andere versprechen könnte, die Wohlfahrt des Landes zu sichern, und der öffentlichen Meynung Genüge zu leisten. Hr. Antommarchi für seine Person glaubt, daß die jezige Regierung Frankreichs, nachdem sie in die Hände der Renegaten aller politischen Glaubensbekenntnisse gerathen ist, sich schwerlich lange erhalten dürfte, sondern er ist der Meynung, daß sie am Ende Napoleon II, an dessen Dynastie sich die einzig in Frankreich mögliche Regierungsform anschließe, und welchen allein die öffentliche Meynung als rechtmäßigen Thronerben bezeichne, anheim fallen werde.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 16 Jan. Mit Recht ist man besonders in Bern sehr aufmerksam auf die von der Stadt Bern durch den Einfluß und die Gewalt der Patriziates veränderte Stadtverfassung, gegenüber derjenigen Verfassung, die sich der ganze Kanton gegeben hat. Hier wird es sich zeigen, ob in einem Staate Alles von den Personen und wenig oder nichts von den Institutionen abhängt. In die neuen Stadtbehörden hat sich das ehemalige Patriziat zurükgezogen, und zwar, wie man behauptet, also, daß bei einem etwa gelegentlich möglichen Staatsstreiche der Stadtrath nur das Rathhaus beziehen und mit den jezt bestehenden Kantonalbehörden einen Tausch vornehmen könnte. Ja, es wird noch mehr erzählt, wir wollen es als ein unverbürgtes Gerücht geben, daß sogar fremde Diplomaten solches gern sehen, und den Anlaß des Jahreswechsels benuzt haben, um die üblichen Höflichkeitsbesuche nur den Stadtrathsbehörden abzustatten und die Kantonalbehörden zu übergehen, während andere Diplomaten nur den leztern die ihnen auch ausschließend gebührende Ehre bezeugten. Die freisinnigen Tagesblätter in Bern sowol als in der übrigen Schweiz enthalten alle Winke, die davon zeugen, daß hier Manches vorgeht, das beachtet werden muß. So erzählt z. B. ein Blatt als Nachricht von Bern: „Wer darf sich verwundern, wenn man vernimmt, einige unserer Verstokten hätten an den Gesandten einer hohen nordischen Macht eine Note eingereicht, mittelst welcher sie Einmischung, also Krieg und Verderben, ihrer beleidigten Herrschlust, ihrem verlezten Eigennuze zu Liebe, über unser theures Vaterland verlangt haben? Man halte hiemit das Treiben gewisser Leute zusammen, um sich zu überzeugen, wie viel es an der Uhr ist. Allein nur Ruhe, Festigkeit und Vorsicht; wir haben eine heilige und gerechte Sache; die Zahl unserer Freunde ist groß und die Zeit gewaltig.“ Der große Rath von Bern ist übrigens auf den 25 Jan. wieder einberufen, und auch hier, wie in Zürich und anderwärts, zeigt es sich, daß die demselben vorzulegenden Berathungen Gegenstände in großer Anzahl von dem Regierungsrathe und desselben Departementen zeitgemäß und befriedigend vorbereitet worden sind.

Litterarische Anzeige.

[95] **Litterarische Anzeige.**

So eben ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Freimüthige Bemerkungen
zu dem
Entwurfe einer Wechsel- und Prozeß-Ordnung
für
das Königreich Ungarn
und zu einigen damit verwandten Gegenständen,
von
Bernard v. Wachtler,
Großhändler, vormaligem Mitgliede der hoh. Reichstags-Deputation der Komitate Preßburg rc.

gr. 8. brosch. Preßburg, 1831. 2 fl.

Diese Schrift gibt viele interessante Aufschlüsse über die Wechsel- und Handelsverhältnisse in Ungarn, und ist für alle Großhändler von wichtigem Interesse.

Augsburg, Jan. 1832.

Matth. Rieger'sche Buchhandlung.

---

[110] **Subscriptions-Anzeige.**

Bei Friedrich Fleischer in Leipzig wird erscheinen:

Dr. A. G. Lange's
(Rektor zu Schulpforta)
litterarischer Nachlaß.
Bestehend in Schriften zur Alterthumswissenschaft, über litterarische Gegenstände und Schulreden.

Der verewigte Verfasser ist der litterarischen Welt als Schriftsteller und Direktor einer der bedeutendsten gelehrten Bildungs-Anstalten Deutschlands wohl bekannt. Das Werk wird also keiner vorläufigen Empfehlung bedürfen, sondern seinen Freunden und Schülern willkommen seyn. Es wird im Sommer d. J. in einem Bande, schön gedrukt, erscheinen, und bis dahin den Subscribenten für 2/3 des künftigen Ladenpreises geliefert. Ausführliche Anzeigen darüber sind an alle Buchhandlungen versandt.

---

[128] In der Andreä'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bekanntmachung einer besondern Methode zur Erhöhung der Heilkräfte der Wolverlei-Blume, Fl. Arnica. Gelegenheitlich als rationell vorzügliches Schuz- und Heilmittel in der Cholera. Den Theilnehmenden am Gemeinwohle gewidmet von S. A. Mit einer lithographirten Platte. gr. 8. geh. 1831.

---

[106] **Neue Schrift.**

Tübingen. Bei H. Laupp ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Zeitbedürfnisse in politischer, administrativer und gewerblicher Beziehung, oder staatswissenschaftliche Beiträge von Dr. J. C. Hundeshagen, Professor in Gießen. 1s Heft. gr. 8. br. 1 fl. 30 kr.

Inhalt: Ueber Ablösung der Grundlasten. — Ueber die Regreß-Unfähigkeit des Landmannes. — Ueber die Stellung der politischen Oekonomie zur Polizei. — Ueber den Werth des Maschinenwesens. — Ueber Gewerbs-Lehranstalten und Gewerbs-Vereine. — Ueber Geld, Verkehr und Handel.

Digitized by Google

[112] Neueste Fortschritte des Preußischen Censur-Despotismus.

Nachstehende Anzeige sandten wir nach Berlin zur Insertion in die dortigen Zeitschriften.

Subscriptions-Anzeige.

Deutsche Volksbibliothek.

Sie erscheint in unserm Verlage mit Anfang nächsten Jahres in wöchentlichen Lieferungen (deren 6 einen starken Oktavband ausmachen), zu zwei und zwei Drittel Groschen sächsisch = zwölf Kreuzer rheinl. oder drei und einen halben Silbergroschen preuß. Kourant, — ein Preis, der die allgemeinste Theilnahme zuläßt. —

Der erste und der zweite Band enthalten:

Geschichte des Badischen Landtags von 1831, als Lese- und Lehrbuch fürs deutsche Volk.

Von

Carl v. Rotteck.

Mit schönen Stahlstichen, den Portraits von Rotteck, Welker, von Fürstenberg, von Itzstein, von Wessenberg, und vom gefeierten Volksfreunde Leopold, Großherzog von Baden.

☞ Alle soliden Buchhandlungen Deutschlands (in Berlin: Mittler, Logier, Hold, Trautwein, Hecht, Nicolai, Lüderitz, Cosmar und Krause, Krafft und Klage, Oehmigke) empfangen und besorgen auf dies wichtige Unternehmen Subscription. — Wem nach Empfang der ersten zwölf Lieferungen Tendenz und Darstellung nicht zusagen, dem steht es frei, seine Subscription wieder aufzukündigen. —

☞☞ Sammler bekommen von jeder Buchhandlung das siebente Exemplar unentgeldlich.

Hildburghausen und New-York, im December 1831.

Das bibliographische Institut.

Nach drei Wochen empfingen wir diese Anzeige zurük mit folgender Bemerkung des Berliner Censors:

„Ich ersuche um Vorlegung der ersten Lieferungen, sobald solche erschienen sind. Früher kan über die Ankündigungsfähigkeit (???) des Werks nicht abgeurtheilt werden. — —"

Berlin, den 15 December 1831.

Der Censor Gr. . . .

Also nicht allein an den Büchern selbst — sogar an der Subscriptionsanzeige zu einem noch gar nicht vorhandenen Buche übt jezt in der Hauptstadt Preußens ein geistiger Nachrichter sein Schergenamt!

Da ist Stof zum Lachen und Weinen zugleich. Während die Absicht jenes neuesten Akts preußischer Censur zu den ernstesten Betrachtungen führt, ist die Handlung selbst doch so lächerlich, verräth so unglaublich viel Schwäche, Angst und Furcht, daß sie gerade das Gegentheil von dem wirkt, was sie soll. —

Sie schrekt nicht; sie hindert nicht die Entstehung, die Verbreitung und Bekanntwerdung des Buchs; sie gilt vielmehr als eine Empfehlung desselben, und reizt zur Theilnahme.

Solche Mißgriffe, die die aufrichtigsten Freunde der preußischen Regierung nur bedauern können, besiegeln jene bittre Wahrheit, die Carl v. Rotteck, dieser Koloß an Geist und Charakter, in der badischen Deputirtenkammer aussprach:

„Preußen hat den Auszug meiner in 9 Auflagen verbreiteten Weltgeschichte verboten! Seht da eine Macht, die hinter fünfmalhunderttausend Bajonnetten verschanzt, vor einem Büchlein zurükbebt!" —

Stolz kan er jezt sagen: Seht, man entsezt sich vor meinem bloßen Namen! — —

Wir ergreifen diese passende Gelegenheit, das angekündigte Werk, welches, jedem unreinen, gesezwidrigen Zweke fremd, tüchtige deutsche Volksbildung verbreiten will, und von den edelsten Patrioten des Vaterlandes geleitet wird, dem deutschen Publikum zur kraftvollsten Unterstüzung zu empfehlen.

Die erste Lieferung, mit Rotteck's ganz ähnlichem, von Barth in Stahl gestochenem Bild geschmükt, wird am 15 Februar in 20,000 Exemplaren versendet.

---

[61] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Fliegende Blätter über Politik.

Erstes Heft.

Europa und die Revolutionen.

148 Seiten. 8°. Broschirt.

Preis: 16 gr.

Leipzig, December 183·.

Weidmann'sche Buchhandlung.

---

[99] Anzeige.

In 14 Tagen erscheint in meinem Verlage und ist dann auch in der Karl Kollmann'schen (früher Jos. Wolff'schen) Buchhandlung in Augsburg zu erhalten:

Portrait des Oberhofgerichtsrathes Fohrenbach, Präsident der zweiten Kammer der badischen Ständeversammlung,

Portrait des Abgeordneten Hofgerichtsrathes v. Itzstein,

auf extra feinstes Velinpapier in Folio 1 fl. 24 kr. das Exempl.
auf chinesisches Papier — 1 fl. 54 kr. —

Beide Bildnisse sind nach dem Leben gemalt und werden in gleicher Größe auf Stein übertragen. Die Ausstattung haben sehr geschikte Künstler übernommen, von welchen sich eine der Sache würdige Ausführung erwarten läßt.

Von beiden Portraits habe ich auch eine Ausgabe in kleinerem Formate veranstaltet, die zugleich ausgegeben wird.

Das Exemplar hiervon auf groß Quart kostet 36 kr.
— auf chinesisch Papier — 48 kr.

Die verehrlichen Kunst- und Buchhandlungen werden höflichst ersucht, mir bald ihren muthmaßlichen Bedarf anzeigen zu wollen.

Mannheim, den 16 Januar 1832.

Rudolph Schlicht,
Steindruker.

---

[109] Bei Leopold Michelsen in Leipzig erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands und Oestreichs (in Augsburg in der Wolff'schen) zu haben:

Mémoires officielles sur LA POLOGNE.

Précis des négociations entre le Maréchal *Paskiewitsch* et le Commandant en Chef de l'armée polonaise, après l'évacuation de Warsovie.

Par un témoin oculaire.

geheftet 54 kr.

Diese interessante Schrift wird, da sie nur Aktenstüke enthält, einen bleibenden Werth unter den historischen Werken einnehmen, und allen Freunden der polnischen Angelegenheiten, besonders über die leztern Ereignisse, interessante Aufschlüsse geben.

Digitized by Google

[88] Ankündigung
der Fortsezung der östreichischen militairischen Zeitschrift im Jahre 1832.

Für die unterzeichnete Buchhandlung nehmen alle Buchhandlungen des In- und Auslandes Pränumeration auf den Jahrgang 1832 dieser Zeitschrift an. Diese beträgt acht Thaler sächsisch, und für eben diesen Preis ist auch jeder der ältern Jahrgänge seit 1818 zu erhalten. Wer die ganze Sammlung der Jahrgänge 1818 — 1831 auf Einmal abnimmt, dem wird ein Nachlaß des Preises von 25 Prozent zugestanden.

Man ersucht um baldigste Bestellung, damit die Stärke der Auflage darnach bestimmt werden könne.

Das eilfte Heft des Jahrgangs 1831 dieser Zeitschrift ist so eben erschienen. Es enthält folgende Aufsäze: I. Den Krieg der Engländer gegen die Birmanen in den Jahren 1824 bis 1826. Vierter Abschnitt. (Schluß.) — II. Geschichte des Feldzugs 1788 der k. k. Hauptarmee gegen die Türken. (Schluß.) — III. Skizze des Feldzugs 1795 am Rheine, bis zum Uebergange der Franzosen bei Undingen im September. Nach östreichischen Originalquellen. — IV. Litteratur: Jomini's Abriß der Kombinationen des Krieges. — V. Neueste Militairveränderungen.

Das zwölfte Heft des Jahrgangs 1831 erscheint in der ersten Hälfte des Januars 1832.

Wien, am 27 Dec. 1831.

J. G. Heubner, Buchhändler.

---

[91] Litterarische Ankündigung.
Blätter
für
den deutschen Adelstand.

Herr Legationsrath v. Pfeilschifter wird mit dem seit dem 1 Julius d. J. erscheinenden „Zuschauer am Main“ mit Anfang des nächsten Jahres unter obigem Titel eine, jeden Monat 6 mal erscheinende, Beilage verbinden, welche ausschließend den Angelegenheiten des deutschen Adelstandes gewidmet ist. Ankündigungen und Probeblätter dieser Zeitschrift, die einem lange gefühlten Bedürfnisse begegnet, kan man in allen soliden Buchhandlungen erhalten. Der unterzeichnete Verleger gibt sich der Hofnung hin, von Seite jenes Standes, dessen Sache diese Zeitschrift vertreten wird, jene Unterstüzung und Aufmunterung zu finden, welche ein solches Unternehmen erheischt, und welche es von denen, die ihren Beruf kennen und achten, nicht vergebens erwarten wird. Der Preis dieser Blätter, die vom Zuschauer nicht getrennt geliefert werden, beträgt vierteljährlich 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. Der Zuschauer allein kostet vierteljährlich 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr., um welchen Preis diese Zeitschriften durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschlands bezogen werden können.

Aschaffenburg, 15 Dec. 1831.

Theodor Pergay.

---

[96] In der C. J. Edler'schen Buchhandlung zu Hanau ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben, Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Emmerich, Obergerichts-Anwalt und Rath in Hanau: Vormundschaftliche Verwaltung der Grafschaft Isenburg-Meerholz; ein Beitrag zur Geschichte standesherrlicher Kurateln. 8. geh. 48 kr.

Vorstehende Schrift (nebst einem Gutachten des Heidelberger Spruch-Kollegiums und Erkenntnissen der beiden hessischen Ober-Appellationsgerichte) verfaßt von einem eben so gründlichen Juristen als geistreichen Publizisten, bietet das höchste Interesse, sowol in juristischer als staatsrechtlicher Hinsicht, für den Gelehrten wie für den Laien dar; sie liefert einen nicht unwichtigen Beweis der Wohlthaten der Preßfreiheit, und erscheint um so interessanter, als das gründliche Gutachten des großherzogl. badischen Spruch-Kollegiums dem Verfasser zur Seite steht, und ihn vor jedem Vorwurfe der Partheilichkeit schüzt.

---

[19] Bücherverkauf.
Verzeichniss auserlesener und seltener botanischer Bücher, die vom *Antiquar W. Birett*, in Augsburg Lit. D. Nr. 253 um nachgesezte sehr verminderte Preise gegen gleich baare, portofrei eingesandte Zahlung abgelassen werden.

1) Curtis Flora Londinensis. 3 Vol. (Kostete 250 Rthlr.) . . . 80 Rthlr.
2) Jacquin Flora Austriaca. 5 vol. (Kostete 330 Rthlr.) . . . 150 —
3) Sternberg Revisio Saxifragarum. (Kostete 32 Rthlr.) . . . 11 —
4) Jacquin Hortus Vindobonensis. (Kostete 280 Rthlr.) . . . 90 —
5) Haller Icones Plant. Helvetiae. Bernae 1795. (Kostete 10 Rthlr.) . . . 4 —
6) Vaillant Botanicon Parisiense. (Kostete 18 Rthlr.) . . . 8 —
7) Hedwig descript. et adumbr. microscop.-analyt. muscor. 4 Vol. (Kostete 36 Rthlr.) . 13 —
8) Host Icones et descript. Gramm. Austr. 4 Vol. (Kostete 270 Rthlr.) . . . 95 —
9) Flora Danica. 11 Vol. oder 32 Faskl. (Kostete 230 Rthlr.) . . . 82 —
10) Hedwig Spec. muscor. frondosor. Opus posthum. ed. a Fr. Schwaegrichen 1801—27. 5 Vol. (Kostete 90 Rthlr.) . . . 25 —
11) Sole Menthae Britanicae. (Kostete 30 Rthlr.) 12 —
12) Jacquin Collectanea. 5 Vol. (Kost. 45 Rthlr.) 18 —
13) Jacquin Miscellanea. 2 Vol. (Kost. 13 Rthlr.) 6 —
14) Sowerby et Smith English Botany. 36 Vol. (Kostete 440 Rthlr.) . . . 150 —
15) Rivini introduct. general. in rem herb. 1690—99. 3 Vol. mit 413 Kupfert. (Kost. 30 Rthlr.) 11 —
16) Haller Hist. Stirp. indig. Helvet. Bern. 1768. 3 Vol. (Kostete 30 Rthlr.) . . 12 —
17) Hoffmann Plantae Lichenosae. 3 Vol. (Kostete 48 Rthlr.) . . . 15 —
18) Allioni Flora Pedemontana. 3 Vol. (Kost. 50 Rthlr.) . . . 15 —
19) Reichenbach Icones plant. rar. 6 Vol. (Kostete 70 Rthlr.) . . . 25 —
20) Schaeffer Fungi Bavar. 4 Vol. (Kostete 50 Rthlr.) . . . 15 —
21) Michelii Nov. Plant. Genera. (Kostete 12 Rthlr.) . . . 4 —
22) Hooker British Jungermanniae. (Kostete 90 Rthlr.) . . . 28 —
23) Ferrarii Hesperides. (Kostete 18 Rthlr.) 5 —

NB. Die Werke sind alle komplet und vortreflich erhalten. Die Preise sind in sächs. Conventionsgeld, der Rthlr. zu 1 fl. 48 kr. rhein.

---

[94] In unserm Verlage ist eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben (in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg):

Wie Luther in unruhigen Zeiten und bei anstekenden Krankheiten beruhiget und tröstet; eine Schrift für das christliche Volk und ein Spiegel für unsere Zeit, von Dr. Ernst Bernhardt. Mit einer Zugabe aus Zwingli's Schriften. 8°. broch. 10 Sgr. oder 36 kr.

Wir übergeben in diesem Büchlein jedem evangelischen Christen in unsrer bewegten Zeit ein wahres Lehr- und Trostbüchlein;

Digitized by Google

denn auch zu Luther's Zeiten geschah es, daß Unterthanen in trauriger Verblendung wider ihre Obrigkeit aufstanden und sich empörten, daß eine furchtbare Krankheit und Seuche Verderben und Untergang drohete, und auf Erden den Leuten bange wurde vor Warten der Dinge, die da kommen sollten.

Die hierauf bezüglichen zeitgemäßen Aussprüche, welche in den zahlreichen Schriften Luther's zerstreut sich finden, sind mit Fleiß und Sorgfalt gesammelt, und in der beibehaltenen herzlichen und kräftigen Luthersprache zu einem Ganzen trefflich verbunden, und dürfte den Freunden einer körnigen Nahrung für Geist und Herz und Allen, welche in der jezigen ernsten Zeit nach Rath und Trost sich sehnen, nicht leicht etwas Besseres empfohlen werden können.

Halle, im November 1831.

Buchhandlung des Waisenhauses.

---

[80] Bei G. Franz in München, Perusagasse No. 78 ist erschienen und in allen Buchhandlungen für 6 Kreuzer zu haben:

Uebersicht
über die von den Ständen
des
Königreichs Bayern
auf dem Landtage 1831
zum Wohle der ganzen Nation gefaßten, und von der königl. Staatsregierung bewilligten Beschlüsse.

Zusammengestellt
von
Jos. Ritter v. Mussinan.
Herausgegeben
von
Heinrich Holzschuher.

Diese Uebersicht wird allen Vaterlandsfreunden um so willkommener seyn, als die hier zusammengestellten Resultate des ständischen Wirkens gewiß die erfreulichsten sind, und den meisten Staatsbürgern um so mehr unerwartet seyn werden, als dieselben aus dem Landtagsabschiede nicht entnommen werden können, und bei nicht genauer Bekanntschaft mit den Einzelnheiten des Finanzgesezes und der übrigen berathenen und sanktionirten Geseze anderwärts vergeblich gesucht werden.

---

[86] Die Allgemeine
Medizinische Zeitung
(Fortsezung der Allgemeinen medizinischen Annalen)
herausgegeben von J. F. Pierer,

wird in gleicher Weise, wie sie im Jahre 1831 begann, ihren Fortgang nehmen.

Die angedeutete Bestimmung dieser Zeitschrift ist: von Allem und Jedem, was in näherem Bezug zur Heilkunde und Heilkunst steht, und insbesondere Ergebniß der vielfachen Bemühungen um höhere Ausbildung der medizinischen Wissenschaft und ihre Benuzung für Heilzweke ist, baldige, sichere und umfassende Notizen zu ertheilen. Wie in dem nun geschlossenen Jahrgange wird auch in dem folgenden das angelegentlichste Bestreben dahin gerichtet seyn, theils durch Originalmittheilungen, theils und vorzüglich durch Aushebung des Denkwürdigsten aus den neuesten Schriften, mit Festhaltung des praktischen Interesses, nebst kurzen und bündigen Anzeigen der neuen Schriften selbst, wie auch Lokal- und persönliche Notizen, Miszellen u. s. w. den billigen Anforderungen der Interessenten der Zeitschrift zu genügen.

Die Zeitverhältnisse haben die Cholera, in historischer, wie in scientifischer Hinsicht, zum nächsten Gegenstande der ärztlichen Aufmerksamkeit gemacht. Es ist bisher eine besondere Rüksicht gewesen, daß nichts umgangen wurde, was in dieser Beziehung Bemerkung verdient, und auch in dem neuen Jahre wird es ein hauptsächliches Bestreben seyn, in Bezug auf diese in der Geschichte der Medizin eine neue Epoche begründende Erscheinung der Zeit, so lange sie noch beachtungswerthe Seiten der öffentlichen Aufmerksamkeit darbietet, zeitigere, umfassendere und parteilosere Berichte zu erstatten, als bis durch irgend eine andere Zeitschrift geschieht.

Dadurch aber, daß der nun geschlossene Jahrgang ein ausführliches Namen- und Sachregister erhielt, mittelst dessen man sich desselben als eines umfassenden Repertoriums des Wissenswerthen der Medizin in der jüngsten Zeitperiode bedienen kan, hat er auch für die Folgezeit einen bleibenden Werth erhalten; und indem auch jedem der folgenden Jahrgänge eine gleiche Nachweisung zu Theil werden wird, dürfte sich diese Zeitschrift besonders auch vorzugsweise vor andern, zur Aufnahme in die medizinische Handbibliothek von Aerzten und Chirurgen eignen.

Der Preis des Jahrgangs, sowol des verflossenen als des neu anhebenden Jahres, ist 6 Thlr. 16 Gr. sächs. oder 12 fl. rh., oder Valuta, wofür man beide auf dem Wege des Buchhandels, als auch durch Post- oder Zeitungsexpeditionen, und zwar den neuen wöchentlich beziehen kan.

Altenburg, Jahresschluß 1831.

Litteratur-Comptoir.

Durch die Karl Kollmann'sche (früher Jos. Wolff'sche) Buchhandlung in Augsburg ist Obiges zu erhalten.

---

[97] Bei Hoffmann und Campe in Hamburg ist erschienen und durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung (J. P. Himmer) in Augsburg zu bekommen:

Börne, L., Gesammelte Schriften. 8 Thle. 8. geh. Velinpapier. 10 fl. 48 kr.
Heine, H., Reisebilder. 3 Thle. Zweite Auflage. 8. geh. 9 fl. 36 kr.
— deren 4r Band, oder Nachträge. 8. geh. 3 fl.
Lewald, A., Novellen. 2 Thle. 8. geh. 5 fl. 24 kr.
— Graf Lowzinski. Polnische Novelle. 8. geb. 1 fl. 21 kr.
— Warschau. Ein Zeitbild. 8. geh. 1 fl. 30 kr.
Maltitz, G. A. Freihr. v., Polonia. Gedicht. 8. geh. 27 kr.
— Pfefferkörner. Im Geschmak der Zeit ernster und satyrischer Gattung. 2 Heftlein. 12. geh. 2 fl. 24 kr.
Spaziergänge eines Wiener Poeten. Mit Vignetten. 8. geh. 1 fl. 30 kr.
Almanach dramatischer Spiele von Aug. v. Kozebue und C. Lebrün. 1832. Mit Kupf. 12. geb. 3 fl. Mit der Liederposse: „Hamburger in Wien."

---

[78] An alle Buchhandlungen wurde versandt:

Paris,
ou le livre des Cent-et-Un.
Tome deuxième. Velinpapier 1 Rthlr. 4 Gr.,
Drukpapier 12 Gr.

Anerbieten
an diejenigen Personen, welche bereits im Besitze dieses Werkes, der gegenwärtigen Ausgabe den Vorzug geben.

☞ Wir nehmen mit Ausnahme der Pariser, jede andere Ausgabe des ersten Bandes an Zahlung gegen die unsrige an, und bringen bei Ablieferung des lezten Bandes den vollen Betrag dafür in Abzug. Bei den Ausgaben, die einen höhern Preis haben, als die unserige, findet dieser Tausch gleichfalls, jedoch ohne Vergütung des Mehrbetrages statt; auch bezieht sich dieses Anerbieten nur auf den ersten Theil, und erlischt mit dem Erscheinen der folgenden Theile.

Alle mit uns in Verbindung stehenden Buchhandlungen sind in den Stand gesezt, den Abnehmern dieses Buches denselben Vortheil zu gewähren.

Der 3te Band erscheint im Februar.

Digitized by Google

Unter der Presse befinden sich:
Demosthenis Philippica II. secundum codd. mscr. recognita. Prolegomenis et annotatione perpetua illustravit Joannes Theod. Voemel, Gymn. Francof. Rector et Prof. 8vo. 1832.
Ludwig der Fromme. Oder Geschichte der Auflösung des großen Frankenreiches. Von F. Funck. gr. 8. 1832.
Palaeologica zur Geschichte der Erde und ihrer Geschöpfe. Von Herm. v. Meyer. gr. 8vo. 1832.
Beurtheilung Napoleons und seiner neuesten Tadler und Lobredner. Von F. C. Schlosser. gr. 8.
(Abdruk aus dem Archiv für Geschichte und Litteratur.)
POÉTES FRANÇAIS CONTEMPORAINS. Par Mmes * * Une Volume 8vo. 1832. Subscriptionspreis 1 Rthlr. 20 Gr.
Frankfurt a. M., 15 Jan. 1832.
Siegmund Schmerber.

[87] Von dem in unserm Verlage erscheinenden weitumfassenden Werke:

ΩΡΙΓΕΝΟΥΣ
ΤΑ
ΕΥΡΙΣΚΟΜΕΝΑ ΠΑΝΤΑ,

ist der erste Band fertig geworden, und führt den Titel:

ORIGENIS
in Evangelium Joannis commentariorum
Pars I.
Ex nova Editionum Coloniensis et Parisiensis recognitione cum Praefatione
Augusti Neandri
integro utriusque Ruaei commentario
selectis Huetii aliorumque virorum observationibus
edidit
prolegomena animadversiones excursus indices et glossarium adiecit
Carol. Henric. Eduard. Lommatzsch,
Philos. Dr. Theol. Licent. in Univ. Litt. Frider. Guil. Berolin. Privatim Docens.

Berlin, 1831. (27 Bogen in 8.) Preis 1⅓ Thlr. Cour., 2 fl. 42 kr. rh.
Haude und Spener'sche Buchhandlung.
(Zu haben in allen Buchhandlungen, namentlich in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg — bei Gerold in Wien — Calve in Prag — Hartleben in Pesth.)

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[101] **Ediktalladung.**

Am 9 Januar 1827 verstarb dahier die Fischermeisterswittwe Elisabeth Echter in einem Alter von 65 Jahren, und ohne Hinterlassung einer letztwilligen Disposition.

Wer an den nicht unbedeutenden Rüklaß derselben, aus was immer für einem Rechtstitel, Ansprüche machen zu können glaubt, hat solche binnen 60 Tagen a dato vor dem unterfertigten Gerichte anzumelden und nachzuweisen, im Unterlassungsfalle aber zu gewärtigen, daß man sie nicht mehr berüksichtigen, sondern weiter der Aktenlage gemäß fürschreiten werde.

München, am 15 Januar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Wimmer.

[98] **Vorladung.**

Die auf die Susanna und Franziska von Winkelmann, hinterlassene Töchter des kurpfälzischen adeligen Appellationsgerichtsraths Herrn Maximilian von Winkelmann zu Manheim, ausgestellte Schuld-Obligation der ehemaligen gräflich Fuggerschen Partikular-Kriegskasse, dd. Augsburg den 19 December 1795, nun der königl. bayerischen Staatsschulden-Tilgungskasse zu Augsburg, Kataster-Nummer 9196, über 200 fl. zu 5 Prozent verzinslich, soll der verstorbene Kaufmann Aloys Popp dahier durch Ablösung des Kapitals eigenthümlich an sich gebracht haben, ohne daß hierüber eine Urkunde ausgefertiget wurde.

In Folge Antrages des dermaligen Besizers dieser Obligation, hiesigen Handlungskommis Joseph Popp, werden die genannten Darleiherinnen Susanna und Franziska von Winkelmann oder deren rechtmäßige Erben hiemit aufgefordert, ihre allenfallsigen Ansprüche auf die bezeichnete Schuldurkunde binnen 3 Monaten a dato bei diesseitigem Gerichte darzuthun, außerdem dieselbe nach verflossenem Termine für erloschen erklärt werden würden.

Augsburg, den 13 Januar 1832.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Direktor.
Stecher.

[83] Vom
Magistrate der königlich bayerischen Stadt
Nürnberg
als Polizei-Senat,

wird Gumpert (vulgo Georg) Bodenheim, 22 Jahre alt, Buchbindergeselle, gebürtig aus Allendorf an der Werra, welcher voriges Jahr dahier in Arbeit stand, dessen dermaliger Aufenthaltsort aber diesseits unbekannt ist, andurch aufgefordert,

binnen drei Monaten

hierorts zu erscheinen, um sich wegen der gegen ihn vorliegenden Anschuldigung der Theilnahme an einer Rauferei, und wegen Urkundenfälschung als Polizei-Uebertretung zu verantworten, außerdem gegen ihn weiters rechtlicher Ordnung nach verfahren werden würde.

Nürnberg, den 24 December 1831.

Binder.
Küffner.

[84] Vom
Magistrate der königlich bayerischen Stadt
Nürnberg
als Polizei-Senat,

wird Johann Bleßnitz, 33 Jahre alt, von Schwabach gebürtig, Schreinergeselle und ständig beurlaubter Soldat des königl. bayerischen 5ten Linien-Infanterieregiments, dessen gegenwärtiger Aufenthalt diesseits unbekannt ist, andurch aufgefordert, zur Verkündung eines polizeilichen Straferkenntnisses sich

binnen drei Monaten

hierorts vorstellig zu machen, außerdem gegen ihn weiters rechtlicher Ordnung nach verfahren werden würde.

Nürnberg, den 24 December 1831.

Binder.
Küffner.

[39] Tübingen, (Ediktalladung.) Die Ehefrau des Webers Johannes Holoch von Betzingen, Oberamts Reutlingen, Karoline geb. Wittel von da, ist im Jahre 1819 gegen den Willen ihres zurükgebliebenen Ehemannes nach Amerika ausgewandert.

Auf die Bitte desselben ist nun der Ehescheidungsprozeß gegen sie aus dem Grunde der böslichen Verlassung erkannt, und zur Verhandlung Tagfahrt auf

Mittwoch den 4 April 1832

anberaumt worden.

Es werden daher nicht nur die gedachte Ehefrau des Webers Johannes Holoch, sondern auch deren Verwandte oder Freunde, welche sie in Rechten zu vertreten gesonnen seyn sollten, hiemit aufgefordert, an gedachtem Tage Vormittags 10 Uhr vor der unterzeichneten Gerichtsstelle zu erscheinen und in der Sache rechtlich zu handeln, wobei übrigens, sie mögen erscheinen oder nicht, rechtlicher Ordnung gemäß weiter verfahren werden wird.

So beschlossen im ehegerichtlichen Senate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Schwarzwaldkreis, Tübingen, den 28 December 1831.

Weber.

Digitized by Google

[1] Aufruf eines verschollenen Gläubigers.

Amtzell, königl. würtembergischen Oberamts Wangen.

Leonhard Jägerhuber, angeblich aus Pfremming, im Königreiche Bayern, hat sich im Jahre 1791 für die Gemeinde Pfärrich zum k. k. östreichischen Militair unterhalten, und den Rest seines Handgeldes mit 153 fl. bei der Kasse stehen lassen, so daß sich jezt Kapital und Zins nach der lezten Rechnung p. 1830/31 auf 214 fl. 10 kr. 3 hl. belauft.

Da nun derselbe seit 40 Jahren nichts mehr von sich hat hören lassen, so wird er oder dessen rechtmäßige Leibeserben hiemit aufgefordert, sich von dato an in einer unerstreklichen Zeitfrist von 90 Tagen bei dem Schultheißenamte Pfärrich zu melden, und sich mit obrigkeitlich beglaubigten Zeugnissen zu legitimiren, damit ihm oder seinen Leibeserben dieses Vermögen ausgefolgt werden kan.

Sollte sich innerhalb dieser Frist weder er noch seine Erben darum melden, so wird diese Forderung rechtlicher Ordnung gemäß als erloschen erklärt.

Amtzell im Königreiche Würtemberg, den 27 December 1831.

Gemeinderath der Schultheißerei Pfärrich.
Königl. würtemberg. Oberamts Wangen.
Für ihn
Schultheiß in Amtzell.
Pflegbaar.

---

[76] Merkantilische Anzeige.

Das Oberverwesamt der hochfürstlich Schwarzenberg'schen Stahl- und Eisenfabriken in Steyermark, welches mitteist Kundmachung de dato 25 Oktober 1826 (siehe Allgem. Zeitung Nr. der Beilage 315) seine Handelsverbindung hinsichtlich der feinsten Paaler Stahlsorten, auf die in jener Kundmachung benannten, mit dem Oberverwesamte aus den ältesten Zeiten in der solidesten Verbindung stehenden eilf Handelshäuser, deren Bestellung die damalige Erzeugung derselben zur Gänze erschöpften, beschränkt hatte, sieht sich gegenwärtig in der Lage, hiemit zur öffentlichen Kunde zu bringen, daß dasselbe durch eine vermehrte Erzeugung in den Stand gesezt sey, hinsichtlich jener rühmlichst bekannten, von keiner Fabrikation bisher erreichten feinsten Paaler Stahlsorten noch weitere Handelsverbindungen anzuknüpfen.

Indem daher das Oberverwesamt unter Widerrufung der bisher bestandenen Beschränkung des Handels mit den feinsten Paaler Stahlsorten, alle soliden Handelshäuser und Stahl verarbeitende Fabriksunternehmungen zu geneigten Bestellungen einladet, bürgt es für die Güte der Waare und prompte Bedienung mit seiner altbegründeten Solidität.

Murau, den 1 Januar 1832.

Hochfürstlich Schwarzenberg'sches
Eisen-Oberverwesamt.

---

[71] Von dem sehr berühmten, früher in Benedictbeuren bestandenen optischen Instrumenten-Institute *Utzschneider, Reichenbach* und *Frauenhofer*, sind in München durch eine besondere Gelegenheit eine kleine Partie zum Verkaufe zu annehmbaren Preisen feil geworden:

1) Tubus von beiläufig 2 Fuß 6 Zoll mit Stativ und 20 Zoll Brennweite.
   2 astronomische und 1 irdischer Ocular, und
   2 astronomische in einem Kasten.
2) Zugfernröhre von beiläufig 1 Fuß 10 Zoll Länge, mit hölzernem Rohre und 3 Auszugröhren von Messing, einem achromatischen Objektiv von 16 Zoll Brennweite, 15„ 5 Linien Oefnung, und Futteral von Maroquin.
3) Dergleichen von 1 Fuß 6 Zoll Länge, mit Auszugröhren wie vorstehende, mit 12 Zoll Brennweite, 13 Linien Oefnung und Futteral von Maroquin.
4) See-Perspektive mit einem hölzernen Rohre und einem Auszugrohre von Messing, von 16 Zoll Brennweite.
5) Luppen.

Auskunft, wo vorstehende astronomische Instrumente zu haben sind, ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung, an welche die Anfragebriefe eben so zu frankiren sind, wie jene auf Bestellungen an den Verkäufer.

---

[102] Bekanntmachung.

Durch Urtheil des königl. Bezirksgerichts zu Kaiserslautern vom dreißigsten November achtzehnhundert ein und dreißig, wurde Johann Adam Dittmar, ohne Gewerbe, gebürtig aus Kirchheimboland, für abwesend erklärt, und dessen Präsumtiv-Erben in den provisorischen Besiz seines Vermögens gegen von ihrer Seite zu leistende Kaution eingesezt, was hiemit bekannt gemacht wird.

Kaiserslautern (im Rheinkreise), den 6 Jänner 1832.

Kaul,
Anwalt der Präsumtiverben.

---

[74] Zum Viertenmale.*)

☞ *Anfrage.*

Ein Staatsbürger in einem kleinen unabhängigen Freistaate, der ohne Verschulden, blos aus Neid und Kabale, von der ausübenden Gewalt desselben, so lange planmäſsig mit Injurien, Verläumdungen und anderen beispiellos erdachten und unerlaubten Mitteln, gleichwie in den Inquisitionszeiten im 13ten Jahrhunderte, ungerechterweise gekränkt und verfolgt worden, daſs nicht allein dessen Emporkommen verhindert, sondern auch dessen Laufbahn gänzlich zu Grunde gerichtet ist, wie es auch beabsichtigt wurde, indem man in Folge dessen von einem Unrechte zum andern sich herab liefs und verwikelte, und Menschenrechte dadurch mit Füſsen getreten wurden; — sieht sich veranlaſst, die Frage zu stellen:

1) **Welche Mittel es gibt, Recht sich zu verschaffen?**

2) **Ob dieses Recht nicht darin bestehe, Genugthuung der gekränkten Ehre, und Entschädigung des zugefügten Schadens (der gestörten und geraubten Geschäfte, und des gehemmten ferneren Fortkommens) zu erhalten? —**

Die schwere Aufgabe, in einem kleinen unabhängigen Freistaate, wo die Gewalthaber nach Willkühr schalten und walten, sein Recht zu erlangen (indem dieselben bis jezt vermittelst deren geheimer Agenten das Publikum durch anonyme Aufsäze, falsche Gerüchte etc. irre führten und täuschten) ist Ursache, daſs man zu dieser Oeffentlichkeit seine Zuflucht nehmen muſs. —

Die Herren Gelehrten, welche so geneigt seyn wollen, ihre Meynungen und ihren Rath hierauf zu ertheilen, werden gebeten, ihre Eingaben unter Adresse

„H. S. E. N. A. T. an der Elbe“

versiegelt in der Expedition dieser Blätter abreichen zu lassen.

*) Wenn gleich diese beispiellose Geschichte schon ziemlich bekannt ist, und man sich überall laut genug darüber ausgesprochen hat, daſs selbe das Werk boshafter Intrigue und Infamien, — so bezwekt man jezt noch besonders, diejenigen zu bitten, welche Beispiele der Art aufstellen können, sie der Oeffentlichkeit zu überliefern. Möchte doch endlich die Wahrheit Gehör finden, und einem so verächtlichen und verderblichen Despotismus, wobei alle gute Ordnung und persönliche Sicherheit aufhört, dem Verbrechen aller Art ein freies Feld gröfnet, und mit dem Wohle der Menschheit durch die Zurükführung derselben in die frühere Rohheit ein Spiel getrieben wird, bald Einhalt geschehen! —

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Ahsas-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Montag № 23. 23 Januar 1832.

Großbritannien.

Die Gesundheitsbehörde in Sunderland hat die Stadt für befreit von der Cholera erklärt. Mit Ausnahme dieser Stadt waren in England seit Ausbruch der Seuche bis zum 8 Januar im Ganzen 1105 Personen daran erkrankt und 362 gestorben.

(Court Journal.) Man sagt, alle Söhne des Königs sollten zur Pairswürde erhoben werden, ehe die Reformbill ins Oberhaus komme. Der Graf von Munster soll in kurzer Zeit zum Generalgouverneur von Indien ernannt werden, wozu ihn seine Erfahrungen während seines dortigen Aufenthalts und seine Kenntnisse besonders geeignet machen.

(Times.) Das Sinken der Einkünfte im vorigen Jahre läßt sich zwar leicht erklären, ohne daß man zu der Voraussezung seine Zuflucht nehmen muß, daß unsere Hülfsquellen wesentlich geschwächt, oder unsere Kraft nothwendige Lasten zu tragen, wesentlich vermindert sey, hat aber doch natürlicherweise die öffentliche Aufmerksamkeit auf Finanzfragen gerichtet. Leider können wir über die Einkünfte noch nicht in das so nöthige Detail eingehen, da uns manche Dokumente noch fehlen. Es ist zu bemerken, daß mehr als die Hälfte unserer Einkünfte aus Taxen auf wenige Artikel stammt, die jezt Nothwendigkeiten geworden sind, aber früher völlig unbekannt, oder Luxusartikel waren. Die Auflage auf geistige Getränke, Bier, Wein, Zuker, Kaffee, Thee und Tabak ertrugen im Jahre 1827 27,416,662 Pf. St., im Jahre 1828 28,436,658 Pf. St., im Jahre 1829 28,084,025 Pf. St. und im Jahre 1830 27,509,763 Pf. St. Was wird man auf dem Kontinente von der Konsumtion eines Landes denken, in welchem man für 20,000,000 Pf. St, Bier trinkt und 8,000,000 Pf. St. an Taxen dafür bezahlt. Das Frühstük, welches die Engländer genießen, wirft eine Revenue von mehr als 8,000,000 Pf. St. ab. Bringt man Alles, die ursprüngliche und die nachherigen einzelnen Kosten mit in Berechnung, so kan die Summe, die jährlich für Thee, Kaffee und Zuker ausgegeben wird, nicht unter 8,000,000 Pf. St. betragen. Alle andern Einkünfte, welche Accise und Zoll bezahlen, geben zusammen kein Einkommen von 12,000,000 Pf. St. Der Stempel ist der nächste große Zweig unseres Einkommens, und schwankte in den lezten drei Jahren nicht um mehr als ein Prozent. Im Jahre 1828 betrug er 7,317,609 Pf. St., im J. 1829 7,285,976 Pf. St., im J. 1830 7,248,083 Pf. St. Dieses Einkommen hängt mit allem Verkehre des Landes zusammen, und wird dadurch zum Barometer über das Steigen und Fallen desselben. Der lezte große Zweig unsers Einkommens, die Grund- und Häusersteuer (assessed taxes) schwankte eben so wenig als der Stempel. Im Jahre 1828 ertrug sie 5,162,875 Pf. St., im J. 1829 5,206,392 Pf. St., im J. 1830 5,294,870 Pf. St. Wir müssen ferner bemerken, daß die Einzugskosten in den lezten Jahren zwar sehr reduzirt wurden, immer aber noch ungeheuer hoch sind. Im Jahre 1827 betrugen sie vom Zoll, Accise, Stempel, Grund- und Häusersteuer 3,270,475 Pf. St., im J. 1828 3,225,638 Pf. St., im J. 1829 3,118,102 Pf. St. und im J. 1830 2,014,224 Pf. St. Hierin ist die Post nicht mitbegriffen, welche im J. 1830 718,559 Pf. St. kostete und 2,212,206 Pf. St. eintrug. — Hiezu macht der Courier folgende Bemerkung: „Es könnte freilich beim ersten Anblike auffallend scheinen, daß das Land blos von geistigen Getränken, Kaffee, Thee, Zuker, Bier und Tabak die ungeheure Summe von 27 bis 28 Millionen zahlt. Man muß aber erwägen, daß ein großer Theil des Einkommens, der bei uns als Accise eingeht, in andern Ländern, Frankreich z. B. unmittelbar auf dem Eigenthume liegt. In gewöhnlichen Zeiten, wenn die Gewerbe blühen und Nachfrage nach Arbeit ist, hat das Eigenthum keinen Vortheil über die Industrie, und das Privateinkommen aus Kapitalien und Gewerbthätigkeit ist in richtigem Verhältnisse; wenn aber Unruhe herrscht, wenn das Volk keine Arbeit hat, dann kan das Eigenthum die Bedingungen vorschreiben, der kleine Arbeitslohn vermindert den Gebrauch accisbarer Artikel, und benachtheiligt demnach die Einkünfte des Landes. Man braucht nicht anzunehmen, daß unsere Nationalhülfsquellen geschwächt seyen; manche Ursachen haben zum Falle der Einkünfte beigetragen, wie er seit einigen Jahren bemerkt wurde; die angeführte Ursache ist aber eine der bedeutendsten.

(Times.) Für die Interessen Europa's, — wenn Friede unter den Nationen oder Vertrauen auf die persönliche Ehre unter ihren Repräsentanten ein europäisches Interesse ist, — möchte es wünschenswerth seyn, gewisse Protokollunterzeichner den Freimaurereid, oder jeden andern nicht minder bindenden Eid des Geheimhaltens schwören zu lassen, ehe man ihnen gestattet, mit andern Gliedern des diplomatischen Körpers im Rathe zu sizen, und Fragen zu entscheiden, welche das Geschik der Menschheit entscheiden. Bekannt zu machen, was unter dem Siegel des strengsten Geheimnisses bei solchen Konferenzen mitgetheilt wurde, ist schlimm genug, allein das Resultat derselben durch trügerische Auslegungen, welche mit allem offiziellen Pompe mitgetheilt werden, herabzuwürdigen, ist noch weit schlechter. Wenn ein bei dem brittischen Hofe akkreditirter Minister eine Person ist, der es nach dem Zeugnisse der Geschichte an jedem moralischen Grundsaze fehlt, der sie leiten oder im Zaume halten könnte, — wenn ein solcher Mann, um seine Lügen desto besser zu verbreiten, die

Digitized by Google

englische Presse besticht, dann wird seine Unredlichkeit zur Thorheit, da seine betrügerischen Organe Leute sind, denen kein Engländer glaubt. Ein alter Bekannter des Mannes, der hier gemeynt ist, hat bei einem wohlbekannten Vorfalle gesagt: „das ist mehr als ein Verbrechen, es ist ein Fehler." Wir erinnern ihn an diesen Glaubensartikel, der ihm einst nicht fremd war. (Hiezu bemerkt der französische National: „Dis ist gegen Hrn. v. Talleyrand gerichtet. Die Times argwöhnen, er sey die Quelle, aus welcher in den lezten 14 Tagen die kriegerischen Artikel des Courier flossen. Man wird sich erinnern, daß vor zwei Monaten die Times gleichfalls sehr drohende Artikel enthielten, aber nicht gegen Rußland, sondern gegen Frankreich, mit allen Leidenschaften von 1815. Die Times sind nicht friedfertiger als der Courier, nur sind sie nicht mehr in der Bahn von Cannings Politik, sondern wieder in die von Lord Castlereagh und Wellington verfallen.")

* London, 12 Jan. Der Kongreß, welchen O'Connell durch eine Versammlung in Dublin zusammen berufen lassen, ist sehr unbedeutend ausgefallen; indem sich nebst den beiden O'Connells (Vater und Sohn) nur noch fünf andre Parlamentsmitglieder einfanden. Drei oder vier haben sich durch Krankheit oder andere persönliche Hindernisse entschuldigt; die meisten andern aber, Mitglieder des Unterhauses sowol als Lords, hatten zum Theil mit Unwillen eine Einladung abgelehnt, welche, streng genommen, sogar als gesezwidrig angesehen werden konnte. Dessen ungeachtet schritt die Konvention an die Arbeit, und nahm, wie von denen, welche einem solchen Mandate gehorchen konnten, zu erwarten stand, alle O'Connellschen Ansichten, hinsichtlich der Anzahl der für Irland zu verlangenden Repräsentanten, der Abschaffung des Zehnten rc. an, und verpflichtete sich, der Regierung so lange entgegen zu arbeiten, bis sie diese Punkte für Irland erhalten haben würde. Daß die Zehentaufhebung erfolgen wird, ist zwar höchst wahrscheinlich, indem ein ähnliches Verlangen auch in England täglich herrschender wird; daß sich aber der englische Stolz ohne Zwang zu dem erstern bequemen werde, ist sehr zu bezweifeln; denn schon daß Irland uns fünf Mitglieder abzwaken soll, sieht man ungern, und ich bin überzeugt, daß wenn die Liberalen nicht fürchten müßten, den Gegnern dadurch einen Triumph über das Ministerium zu bereiten, ein Vorschlag wie der des Generals Gascoigne, dessen Annahme eine neue Parlamentswahl nothwendig machte, selbst jezt noch durchgehen würde. O'Connell befindet sich daher in der mißlichen Lage, entweder demüthig nachzugeben, oder die Sache aufs Aeußerste zu treiben und verheißenermaaßen ohne Rükhalt auf die Auflösung der Union zu dringen. Dieser Auflösung sind aber fast alle Engländer und Schotten entgegen, indem man allgemein glaubt, daß Irland unter einem eignen Parlament bald in einen solchen Widerstreit mit Großbritannien gerathen würde, daß diesem nichts übrig bliebe, als die Insel aufs Neue mit ungeheuerm Aufwande von Geld und Blut zu unterjochen. Da dieses aber weit schwerer seyn würde, als den gegenwärtigen Besiz zu behaupten, besonders da die Protestanten dermalen noch stark und kräftig da stehen und bereit sind, die Verbindung mit uns durch die Waffen zu unterstüzen, so wird es nur Wenige geben, welche freiwillig für die Auflösung der Union stimmen werden. Dis ist also ein höchst kritisches Ergebniß der vorgeschlagenen Reform, welches schwerer zu beseitigen seyn dürfte, als die Durchführung der Bill im Oberhause. Doch hegt man selbst hierüber noch Zweifel, da Graf Grey immer zögert neue Pairs zu machen. Freilich ist noch wenigstens ein Monat Zeit dazu, und er müßte auch, um die Erhebungen nicht nur physisch, sondern auch moralisch bedeutend zu machen, sich manche seiner kräftigsten Stüzen im Unterhause entziehen, inzwischen gibt auch die Zögerung seinen Gegnern mehr Muth, und gestattet ihnen Gerüchte von Widerwillen auf königlicher Seite mit einem Anscheine von Glaubwürdigkeit auszustreuen. Uebrigens spricht man doch auch mit mehr Zuverlässigkeit von Sinnesänderungen, welche unter den Pairs, vorzüglich aber unter den Bischöfen eingetreten seyn sollen. Unter Anderm will man wissen, der Bischof von London sey so weit gewonnen, daß er zu Gunsten der Bill sprechen werde. Die Durchsezung der Abschaffung der Erblichkeit der Pairie in Frankreich wird zwar bei vielen, die da meynen, man habe blos dem ersten Schritte zur Neuerung zu widerstehen, um alle künftigen zu verhindern, die Widerseztlichkeit noch vermehren. Bei manchen aber wird dieses Ereigniß als Lehre wirken, indem sie sich überzeugen werden, daß eine nochmalige Verwerfung der Bill einen solchen Sturm gegen das Oberhaus und die erblichen Mitglieder desselben erregen würde, daß nur die Abschaffung der Erblichkeit auch in unserm Lande ihn würde dämpfen können. Auch muß der Verfall der Finanzen (unsre Ausgaben sind nemlich dieses Jahr etwas über 20,000 Pfund geringer als die Einnahmen, so daß selbst der Schatten eines Tilgungsfonds verschwunden ist) gar manchen nachgiebig machen, und ihn zur Ueberzeugung bringen, daß dem Staate dringendere Gefahren drohen, als man in der Reformbill erblicken will. Bei der herrschenden und zunehmenden Armuth der Menge, auf welche bei der, hier, wie überall obwaltenden einseitigen Vertheilung der Steuern, doch die Masse derselben nothwendig fällt, muß die Staatseinnahme alljährlich abnehmen; und sollten nun noch gar, wie bereits oft gedroht worden, Verbindungen geschlossen werden, die Abgabenentrichtung zu verweigern, so müßte der Staat zu Grunde gehen. Denn daß dergleichen Verbindungen mit Erfolg eingegangen werden könnten, beweist in diesem Augenblike Irland, hinsichtlich der Zehnten; und daß man sie im Nothfalle eingehen wird, läßt sich nicht bezweifeln. Die Unzufriedenheit über den Abgabendruk ist ja, wie ich schon oft angemerkt, eigentlich der Grund aller Unzufriedenheit, da man über Mangel an persönlicher Freiheit nur wenig zu klagen hat; und da man dabei keine Hofnung hegt, die Lasten, welche jezt den Gewerbfleiß niederdrüken, je auf das Eigenthum, welches dieselben größtentheils tragen sollte, zu wälzen, so lange die Eigenthumsbesizer ein so entschiedenes Uebergewicht im Parlamente haben, so wird es natürlich keine Ruhe im Lande geben, bis dieses Uebergewicht gebrochen ist. Das erste, was man hernach thun wird, ist wahrscheinlich die Auflegung einer Eigenthumssteuer statt der jezigen direkten Steuern, vielleicht auch der Accise; möglicher Weise auch die Vermehrung des Papiergeldes, dessen Beschränkung man so viel von dem überhandnehmenden Elend zuschreiben will. Alsdann wird es an eine Modifikation des Kircheneigenthums, an die Abschaffung aller unnüzen Stellen, der Getreidegeseze rc. gehen. Kurz, man wird eifrig streben alle unsre Institute so demokratisch als möglich zu machen. Dafür ist es nun aber den Gegnern der Reform bange, und ohne Zweifel auch manchem hellsehenden Vertheidiger derselben, dem es aber zugleich klar ist, daß wenn diese Zweke nicht auf verfassungsmäßigem und gesezlichem Wege

Digitized by Google

erlangt werden, man sie früher oder später auf gewaltsamen Wegen suchen und finden würde. — Zu Bristol sind bereits fünf von den Aufrührern zum Tode und 19 zur ewigen Verbannung verurtheilt worden; zu Nottingham werden die beleidigten Geseze wahrscheinlich nicht weniger Opfer erhalten. Aber was helfen dergleichen Blutlässe, da wo die Krankheit so tief mit dem Lebenssysteme verwachsen ist? Sie muß doch immer aufs Neue wieder ausbrechen. Zwar ist das gemeine Volk seit etwa einem Monate allenthalben wieder sehr ruhig geworden, und scheint sich nur wenig mit Politik zu befassen, selbst die Brandstiftungen fallen nicht so häufig vor als vorher — aber solche Pausen bedeuten wenig. So lange der Krankheitsstof, bittere Armuth, vorhanden ist, müssen wir auch neuen Ausbrüchen entgegen sehen. — Die Cholera ist zu Sunderland verschwunden, zu Newcastle im Abnehmen und zu Shields und Haddington gar nicht heftig, kriecht aber langsam und verderblich in den nahen Dörfern fort. Sonst herrschen an vielen Orten im Lande ansteckende Fieber, Durchfall und die Poken; selbst der König und mehrere Personen im Pallaste zu Brighton sind krank.

Frankreich.

Paris, 17 Jan. Konsol 5Proz. 96, 50; 3Proz. 66, 55; Falconnets 77, 50; ewige Rente 53⅞.

Nachdem die Deputirtenkammer am 16 Jan. ihr Budget verhandelt und angenommen, geht sie zu Eröfnung der Erörterung des Entwurfs des Staatsbudgets für die Einnahmen von 1832 über. Hr. Berryer behält sich vor bei Anwesenheit des Finanzministers und des Hrn. Thiers einige unerläßliche Urkunden zu verlangen, um insbesondere die Frage der Tilgung zu beleuchten. Hr. Thouvenel nennt den Entwurf konstitutionswidrig, unmoralisch, lügenhaft, unpolitisch und selbst verbrecherisch. Die Minister mögen nach ihrer Gewohnheit sagen, es sey zu spät, wichtige Ersparungen zu machen, man müsse sie auf das Budget von 1833 verschieben, er werde ihnen antworten, das Elend sey dringend und könne nicht warten. Auch sollten die Minister aufhören, sich über ihre Macht und den Zustand des Landes Illusionen zu machen; sie seyen troz ihrer Mehrheit weit weniger stark, als sie dächten. Für ihr System seyen weder die Männer von offenen und entschiedenen Meynungen und tiefen Ueberzeugungen, noch diejenigen, deren fester Charakter keinen andern Zwang als den des Gesezes dulden könne, noch diejenigen, deren edler Charakter sich über Alles das beleidigt fühle, was ein zartes Gewissen nicht loben könne, noch die hohen intellektuellen Notabilitäten, mit Ausnahme derer, die immer denen dienten, die sie bezahlten; endlich hätten sie keine der mächtigen Parteien, die Frankreich spalten, für sich, da sie sich in die Mitte gestellt, und beide von sich abgewendet hätten. Er frage, wo ihre Stüze seyn werde, wo sie ihre Kraft schöpfen könnten, wenn sie sich mit jenen Millionen halb zu Grunde gerichteter Steuerpflichtigen in Krieg versezten, mit denen Frankreich bevölkert sey. Der Berichterstatter sage, das Budget der Ausgaben von 1832 sey um 6 bis 7 Millionen geringer, selbst nach Votirung der Civilliste, als das von 1830, und füge hinzu, daß man für 46 Millionen Ersparungen gemacht, und doch haben seinem eigenen Geständnisse zufolge die Ausgaben um 13 Millionen für Zinsen und Tilgung der 1831 negozirten Anleihe, und um 9 Millionen für die schwebende Schuld zugenommen. Jeder Tag, bemerkt der Redner schließlich, vermindere das Vertrauen, die Sicherheit; die Bürgerkohorten zeigten keinen Eifer mehr; die Wähler wollten ihre Rechte nicht mehr ausüben; die Auflagen würden nur durch Zwang und Gewalt herbeigetrieben. Dis sey das Werk der Minister. Die Sizung wird, nachdem noch Hr. Pagès gesprochen, aufgehoben.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 17 Jan. wird in Erörterung des Budgets für 1832 fortgefahren. Der Siegelbewahrer legt einen bereits von der Pairskammer angenommenen Gesezesentwurf über die persönliche Haft vor. Hierauf erhält Hr. Berryer das Wort um, seinem Verlangen in der vorigen Sizung gemäß, Erläuterungen von dem Finanzminister über die Tilgung zu erhalten. Er entwirft eine nicht sehr beruhigende Schilderung von den französischen Finanzen. Hr. Duchatel, königlicher Kommissair, erklärt, die Verwaltung werde die Bemerkungen des Hrn. Berryer beantworten, da aber ihre Antwort auf bestimmte Urkunden gegründet sey, so könne sie diese Erläuterungen nicht unverzüglich geben.

In der Sizung der Pairskammer am 16 Jan. verliest der Präsident ein Schreiben des Herzogs von Doudeauville, worin derselbe seine Entlassung von der Pairie gibt. Graf Excelmans trägt darauf an daß die Kommission, die wegen Abschaffung der Jahresfeier vom 21 Jan. zu berichten habe, ersucht werden solle, ihren Bericht zu beschleunigen, damit das Gesez noch zu gehöriger Zeit votirt werden könne. Graf Tascher bemerkt, daß dem Reglement zufolge ein solcher Antrag nur dann zugelassen werden könne, wenn der Vorschlag förmlich gemacht werde. Baron Mounier und der Herzog von Broglie unterstüzen die Bemerkung des Hrn. v. Tascher. General Excelmans gibt darauf seinen Vorschlag schriftlich ein. Die Kammer hört Berichte über verschiedene Entwürfe, örtliche Interessen betreffend. Hierauf wird der Entwurf über Abschaffung des Gesezes vom 4 Sept. 1807 erörtert, und dasselbe mit 56 Ja gegen 15 Nein angenommen. Der Präsident zeigt an, Graf Excelmans habe seinen Antrag regelmäßig gestellt, und einen von den Grafen Davoust, Chollet, St. Sulpice unterzeichneten Vorschlag auf das Bureau gelegt. Graf Molé bemerkt, ein Pair könne wohl die Mitglieder einer Kommission einladen, ihre Arbeit zu beschleunigen, aber daraus nicht einen Spezialvorschlag machen. Nur die Kammer in Masse könne einer Kommission vorschreiben, wann sie ihren Bericht zu erstatten habe. Er verlange daher die vorläufige Frage über diesen Vorschlag. Bei der Abstimmung nimmt die Kammer die vorläufige Frage an.

(Temps.) Es scheint, die zur Prüfung des Gesezesentwurfs über die Abschaffung der Jahresfeier vom 21 Jan. niedergesezte Kommission wolle entschieden ihren Bericht nicht erstatten. Man sezt hinzu, wenn der Bericht gemacht wird, werde die Pairskammer die Entschließung der Deputirtenkammer verwerfen. Wir können nicht begreifen, was die Pairskammer durch diese kleinliche Opposition gegen die Deputirtenkammer beabsichtigt. Es handelt sich nicht davon, zu wissen, ob es nüzlich und dringend sey, das Gesez vom 21 Jan. abzuschaffen; wir fragen nur, ob es politisch ist, daß sich die Pairskammer mit der Mehrheit der Deputirtenkammer über Fragen in Opposition sezt, die selbst das Prinzip der Juliusrevolution angehen. Daraus ergäbe sich eine ernste Schwierigkeit. Bei Erörterung des Gesezes über die Verbannung Karls X hat die Pairskammer Amendements gemacht; man versichert, die Deputirtenkammer wolle sie

Digitized by Google

nicht genehmigen. Was wird daraus folgen? Eine Kollision zwischen den Staatsgewalten, und die Nothwendigkeit der Zurückführung der Harmonie. Wir glauben nicht, daß Männer von der Kapazität der Pairskammer die Sache so weit werden treiben wollen.

(Gazette.) Einige Journale behaupteten, die Freisprechung in der Sache der Volksfreunde sey einstimmig erfolgt. Man versichert im Gegentheile, die Stimmen seyen so vertheilt gewesen, daß sieben für die Verurtheilung und fünf für die Freisprechung sich erklärt hätten.

(Gazette.) Es ist gewiß, daß sich Rußland vergeblich bemüht, den König der Niederlande dahin zu bringen, sich mit der Konferenz auszugleichen; aber es scheint nicht sehr wahrscheinlich, daß Holland nachgibt, wenn die die Modifikation betreffenden Stipulationen nicht besser sind. Man versichert, es sey nicht unmöglich, daß der König der Niederlande über diesen Punkt befriedigt werde.

(Constitutionnel.) Aus Rom wird unterm 1 Jan. geschrieben: „Madame Lätitia Bonaparte hat am 30 Dec. einen Kourier von dem Herzog von Reichstadt erhalten. Man vermuthet, es sey in den Depeschen von der Vermählung des Prinzen mit einer Erzherzogin von Oestreich die Rede. Man sezt hinzu, Madame Lätitia werde ihrem Enkel einen Theil des ihm durch ihr Testament bestimmten Erbtheils schon jezt verabfolgen lassen. Der Kardinal ist allein bei seiner Schwester, deren Söhne jezt von Rom entfernt leben."

*† Paris, 16 Jan. Es gibt in der politischen wie in jeder andern Welt Erscheinungen, von welchen derjenige, der sich selbst achtet, nicht schnell genug den Blik abwenden kan; auch hüten wir uns wohl den Koth zu berühren, in welchem gewisse Zeitungsschreiber, Feinde der gegenwärtigen Regierung, so wie jeder andern, an der sie keinen Antheil haben werden, sich herumwälzen. Wir überlassen der Verachtung, welche sie verdienen, die schmuzigen Karrikaturen gegen den Regenten und dessen Erben, die ungezogenen und täglich erneuerten Anfälle des Figaro, des Revenant u. dgl., die perfiden Anspielungen oder groben Ausfälle gewisser größerer Journale, und enthalten uns auch, uns bei dem Aergernisse aufzuhalten, welches zwei Prozesse von ganz verschiedener Art, öffentlich vor zwei verschiedenen Gerichtshöfen gegeben haben. Eben so gehen wir über die Schmähungen hinaus, mit denen das so wichtige Blatt, der National, die geheiligte Person des Staatsoberhaupts verfolgt, über die groben und frechen Ausdrüke, die man sich scheut gegen Personen zu gebrauchen, deren Stellung von der Art ist, daß sie selbst ihre Ehre verfechten können, welche man aber schonungslos gegen denjenigen aufhäuft, der unsern Grundsäzen nach über die Verläumdung, wie selbst über das Lob erhaben ist, und nicht in die niedern Regionen der Leidenschaften herabgezogen werden kan. Was liegt auch daran, wenn man in diesem Journale liest: „Wenigstens maaße sich die Geldgier nicht ungestraft (que la rapacité ne s'adjuge pas impunément) den Preis der Großmuth an, welche die Nation bereit ist, auf ihre eigne Rechnung zu nehmen!" oder, in derselben Nummer und immer in Beziehung auf den König: „Man vermeyne nicht mit dem Mantel des Geheimnisses schmuzigen Gewinnst oder ehrlose Verführung (des corruptions infames) zu bedeken" . . . was liegt daran? Weiß man doch, daß die Leidenschaft nichts achtet, der Ehrgeiz nichts fürchtet, die Parteisucht keine Schranken kennt! Wenn man aber Schmähungen unbeachtet lassen kan, so verdienen dagegen ausgeführte Theorien die Aufmerksamkeit zu erregen, denn die Juliusrevolution hat gezeigt, wohin Theorien führen, und was die Presse vermag. An ihr hat der National, mit seinem derben, auffahrenden Wesen gewiß so vielen Antheil gehabt, als irgend eines der andern Werkzeuge, deren die leitende Hand des Weltordners sich bedient. Seit das Wort Unterthanen auf eine so ungeschikte Weise durch einen Minister der Krone auf die Rednerbühne gebracht, und mit einer tadelnswerthen Rechthaberei vertheidigt worden ist, hat dieses Blatt unumwunden erklärt, daß es mit einem Königthume, welches Unterthanen zu haben glaubt, nichts gemein habe, und künftig könnten die Worte republikanische Monarchie nicht mehr als unter sich verträglich und vereinbar angesehn werden. Es gibt eines derselben auf, man erräth leicht welches, und möchte die 164 Unterzeichner der Protestation mit in seinen Aufstand ziehn, wie die Stelle deutlich darthut, die wir lezthin Wort für Wort aus ihm übersezt haben. Im National sind aber solche Stellen nie zufällig, nie abgerissen, sondern überlegt und mit seinem ganzen Systeme genau zusammenhängend. Auch scheut er sich nicht, seitdem er nun einmal die Maske von sich geworfen hat, der Monarchie geradezu den Krieg zu erklären, auf ein Talent sich stüzend, das sich nur mit der Kühnheit vergleichen läßt, mit der es verbunden ist. Die Protestation verdient, wie wir gezeigt haben, keinen Tadel, und bedarf keiner Rechtfertigung: es ist der Minister Pflicht, an dasjenige Recht sich zu halten, das in der Verfassung aufgestellt, oder aus ihr abzuleiten ist. Daß böswillige Absicht mit unterlief, läßt sich wohl vermuthen, daß aber die Mehrzahl der Protestanten an ein Schisma, an einen Bruch mit der Monarchie dachte, ist baare Erfindung. Auch wurde der National bald dadurch stuzig gemacht, daß nur 64 schwarze Kugeln gegen das Votum der zwölf Millionen Civilliste sich fanden, und nur die stärkere Minorität von 107 schwarzen Kugeln gegen den gesamten Gesezesvorschlag konnte ihn mit der Opposition wieder aussöhnen. Diese, die im Grunde nichts beweisen, als daß 107 Mitglieder das Gesez anders abgefaßt gewünscht hätten, bestärken ihn nun in seiner Ansicht von der neuen Stellung der Opposition, der zufolge es keinem Mitgliede derselben erlaubt wäre, in ein königliches Ministerium zu treten, ohne den Grundsäzen untreu zu werden, welche in der Protestation ausgesprochen sind. Gewiß protestirt, wenn auch nicht laut, Hr. Odillon-Barrot gegen diese Auslegung seiner Protestation noch weit stärker, als gegen den ministeriellen Verstoß, und das Schweigen mehrerer gemäßigterer Oppositionsjournale zeigt genugsam, daß sie die excentrische, kriegslustige Ansicht des National nicht theilen. Was kümmert sich aber dieser um Beifall und Tadel! Seines Zwekes eingedenk und seiner Kraft sich bewußt, verfolgt er muthig die betretene Bahn, ohne bei Erbärmlichkeiten sich aufzuhalten, wie die Einwendung z. B. ist, daß solche Lehren das Vaterland in einen Abgrund stürzen können, geschweige bei der, daß so eine neue Revolution erfolgen werde, die er ja aus allen Kräften herbeiruft. Hören wir ihn, wie er heute sich gegen die Presse erklärt, die seine Sprache etwas überspannt gefunden hat: „Unter der lezten Regierung hat der National die Adresse der 221 unterstüzt, und das berüchtigte politische Theorem auf die Bahn gebracht, daß der König herrsche, nicht aber regiere. Das hieß doch wohl eher beitragen, der konstitutio-

Digitized by Google

nellen Monarchie den Garaus zu machen, als sie zu gründen, auch hat die konstitutionelle Monarchie mit dem Zweige der ältern Bourbone zugleich aufgehört. Der National bekannte sich unumwunden zu der republikanischen Monarchie, wie das Programm des Stadthauses sie bezeichnet hatte; allein den Thatsachen sich fügend, hat er eingesehen, wie beide Prinzipien unvereinbar sind, nachdem er die ausschließlichen Freunde des monarchischen Prinzips hat sehen den Bund mit dem andern verschmähen, und die neue Monarchie der Barrikaden sich diesen in die Arme werfen." Folglich wird nun der National Alles aufbieten, um dem republikanischen Prinzipe zum Siege zu verhelfen, unbekümmert um das Loos des Königthums, zu dem er sich überhaupt nur bequemt, für welches er aber nie besondere Vorliebe gehabt hat. Hat man solche Stellen gelesen, die Allem Hohn sprechen, was die Gesellschaft als gut und nothwendig angenommen hat, so kan man es dem Journal des Debats und dem Herzoge v. Broglie wahrlich nicht übel nehmen, wenn sie von dévergondage des idées sprechen, und befürchten, der ausgetretene Strom der Demokratie möchte Alles verwüsten. Indessen stehen glüklicher Weise nicht alle Leute bei uns auf der schwindelnden Höhe des National: die Besonnenen überlassen ihrer eigenen Vermessenheit solche unruhige Neuerer, und sagen sich los von den Feuerbränden, die Alles in lichte Flammen bringen möchten. Man kan im Ganzen mit dem Geseze über die Civilliste, so wie es aus der Deputirtenkammer hervorgegangen ist, zufrieden seyn: zwanzig Millionen an Geld und Einkünften liegender Güter als Krondomaine, Orleans'sche Apanage und Privatgut Ludwig Philipps, sind eine anständige Ausstattung der Krone, zwischen Kniferei und Verschwendung eine richtige Mitte haltend. Freilich kosten die 17 Monate vom 7 Aug. bis zum lezten Neujahr dem Fiskus an baarem Gelde allein 30 Millionen, eine ungeheure Summe, die man sehr leichtsinniger Weise in Anspruch nahm, die aber, jezt da sie ausgegeben ist, nicht füglich versagt werden konnte. Was Benjamin Constant, was mehrere Mitglieder des ersten Ministeriums und einige Deputirte der Majorität davon erhalten, was davon Hrn. Lafitte vorgestrekt worden seyn mag, ist gewiß von keiner Bedeutung, im Vergleiche mit einer solchen Summe, und man begreift, daß viele Abgeordnete entschlossen waren, eine solche Verschwendung nicht dem Staate zur Last fallen zu lassen. Die dem Kronprinzen zugestandene jährliche Million ist eben so aller Ehre werth, und dürfte selbst nach vollzogner Ehe ausreichen. Man kan nicht sagen, daß die Kammer sich nicht monarchisch gesinnt gezeigt hat. Aber auch wehe! wenn sie das nicht wäre!

Niederlande.

In der Sizung der belgischen Repräsentantenkammer am 11 Jan. begehrte Hr. de Meulenaere, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, das Wort. „Meine Herren", sagte er, „am 19 Nov. v. J. hatte ich die Ehre, Ihnen den Vertrag vom 15 desselben Monats mitzutheilen, durch welchen die in der Konferenz zu London repräsentirten fünf Mächte die Unabhängigkeit Belgiens, und den König, den Belgien sich gewählt hat, unter den durch die 24 Artikel vom 15 Okt. festgestellten Bedingungen, anerkennen. Dieser Vertrag sollte nach der Schlußbestimmung in Zeit von zwei Monaten, das heißt, vor Ablauf des 15 Januars, ratifizirt werden. Umstände, die jedoch nicht der Art sind, die Gesinnungen der Mächte in Zweifel zu sezen, haben eine Zögerung veranlaßt. Die holländische Regierung, die sich geweigert hat, der Uebereinkunft vom 15 Okt. beizutreten, hat am 14 Dec. an die Konferenz eine Denkschrift gerichtet, welche durch die Presse bekannt gemacht wurde und dem gegenwärtigen Berichte beigefügt werden soll. Die holländische Regierung bot auf diese Weise der Konferenz die Gelegenheit dar, das Ganze der zu London seit dem Monate Nov. 1830 begonnenen Unterhandlungen auseinanderzusezen, und das Resultat, das dieselben herbeiführten, zu rechtfertigen. Diese Arbeit konnte erst am 4 Jan. vollendet werden. Die Note und die Denkschrift von dem nemlichen Tage werden unter den merkwürdigsten politischen Dokumenten unsrer Epoche ihre Stelle einnehmen." Der Minister las hier beide Dokumente vor, und fuhr dann fort: „Da die Bevollmächtigten der fünf Höfe wünschten, daß die Note und die Denkschrift zur Kenntniß ihrer resp. Höfe, der holländischen Regierung und des europäischen Publikums gelangen möchten, ehe die belgische Frage definitiv entschieden sey, so versammelten sie sich am 11 Januar, und verlängerten, in gemeinschaftlicher Uebereinstimmung mit dem belgischen Bevollmächtigten, bis zum 31 Januar die für die Ratifikation festgestellte Frist. Dieser Beschluß ist in einem Protokolle enthalten, welches also lautet: Protokoll Nr. 54. Nachdem die Bevollmächtigten Oestreichs, Frankreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands sich versammelt hatten, machte der Bevollmächtigte Sr. großbritannischen Majestät der Konferenz bekannt, daß, obgleich die ihm von den Ministern Sr. Majestät bei den an dem Vertrage vom 15 Nov. betheiligten Höfen zugekommenen Nachrichten ihm die gegründete Hofnung zu der baldigen Ankunft der Ratifikationen dieser Höfe geben, es ihm dessen ungeachtet, in Betracht der durch die Schwierigkeit der Kommunikationen in dieser Jahreszeit verursachten Verzögerungen wünschenswerth scheine, die für die Auswechslung besagter Ratifikationen bestimmte Frist bis zum 31 dieses Monats zu verlängern, um den entferntesten Höfen das Mittel zu erleichtern, die fragliche Auswechslung gleichzeitig mit den andern Höfen zu bewerkstelligen. Die Bevollmächtigten Oestreichs, Preußens und Rußlands erklärten, daß sie dem Vorschlage, die für die Auswechslung bestimmte Frist bis zum 31 Januar zu verlängern, beiträten, indem sie die weiter oben durch den Bevollmächtigten Sr. brittischen Majestät ausgesprochene Hofnung theilten, übrigens den ganzen Werth, den ihre Höfe auf die gleichzeitige Auswechslung der Ratifikationen sezen, kennten, und sogar beauftragt wären, diesen Wunsch auszudrüken. Der Bevollmächtigte Frankreichs erklärte seinerseits, daß er, in Folge des Versöhnungsgeistes, der ihn seit dem ersten Zusammentreten der Konferenz geleitet habe, den Vorschlag, die Zeit der Auswechslung der Ratifikationen des Vertrags vom 15 Nov. um 15 Tage hinauszusezen, annehme, durch welchen Akt er jedoch nicht voreilig über die Befehle entscheiden wolle, die er von jezt an bis zur festgestellten Epoche empfangen könnte. Nachdem der Vorschlag der Verlängerung der Frist für die Auswechslung der Ratifikationen bis zum 31 Jan. durch alle anwesenden Bevollmächtigten genehmiget war, wurde beschlossen, denselben dem belgischen Bevollmächtigten mitzutheilen, der eingeführt

Digitized by Google

wurde und die hier beigefügte Erklärung abgab. Unterz. Esterhazy, Wessenberg, Talleyrand, Palmerston, Bülow, Lieven." — „Da dem unterzeichneten Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Belgier von Seite JJ. EE. der Bevollmächtigten Oestreichs, Frankreichs, Großbritanniens, Preussens und Rußlands ein durch sie am 11 Jan. 1832 unterzeichnetes Protokoll mitgetheilt worden, kraft dessen die bei dem Vertrage vom 15 Nov. 1831 betheiligten Höfe aus den in diesem Altenstüke ausgedrükten Gründen, übereinkommen würden, bis zum 31 Jan. 1832 die Frist der Ratifikationen des besagten Vertrags zu verlängern, so erklärt derselbe, im Namen Sr. Maj. des Königs der Belgier, dem Inhalte dieses Protokolls beizutreten und in die besagte Verlängerung einzuwilligen. London, 11 Jan. 1832. (Unterz.) Vandeweyer." — „Die Regierung hat in den Erwägungen des Protokolls, in der kurzen Dauer der Verlängerung und vorzüglich in der Note vom 4ten Jan., Beweggründe gefunden, sich über die Zukunft des Landes zu beruhigen; Sie werden ihre Ueberzeugung theilen, die baldigst durch die Ereignisse bestätiget werden wird."

(Courrier belge.) Das Protokoll No. 54 öfnet allen Konjekturen offenes Feld. Jeder kan es auf seine Weise auslegen, und entweder seine kriegerischen oder friedlichen Ansichten auf dasselbe anwenden. Die beiden Systeme, welche die politische Welt theilen: Krieg oder Frieden, läßt es zu gleicher Zeit sowol zu, als es sie abweist. Es ist ein Werk des Juste-Milieu, den Ungeduldigen als Nahrung hingeworfen, um die Verlegenheiten der Diplomatie zu maskiren. Diese Hemmungen liegen übrigens nicht, wie man uns bereden möchte, in der Schwierigkeit der Kommunikationen zu dieser Jahreszeit; im Schooße der Konferenz sind sie zu suchen; entstanden sind sie aus den noch rauchenden Trümmern Warschau's, und sie wuchsen an durch die Zerstreuung der unglüklichen Söhne Polens.... Wir Belgier dürfen uns nicht an die Phrasen der Kanzleien halten; laßt uns auf unserer Hut seyn. Wir dürfen am Frieden nicht verzweifeln, müssen uns aber auf den Krieg bereiten. Alles läßt glauben, daß wir nicht allein in den Kampf verwikelt werden ꝛc.

Das zu Valenciennes erscheinende Echo de la Frontière versichert, in der französischen Nordarmee zeige sich keine kriegerische Anstalt, im Gegentheil werde darin Alles auf den Friedensfuß gestellt.

Zwei Bataillone vom 1sten Jägerregimente zu Fuß, welche man nach der Provinz Luxemburg gesandt hatte, waren auf dem Rükmarsche nach Lüttich.

Deutschland.

* Darmstadt, 19 Jan. Unter der Aufschrift: „Verordnung, die Einquartierung in der Stadt Mainz betreffend," bringt das heutige großherzoglich hessische Regierungsblatt (Nr. 6) Nachstehendes: „Ludwig II ꝛc. Nachdem, in Gefolge der Beschlüsse der deutschen Bundesversammlung, die Vermehrung der Garnison der Festung Mainz wegen allgemeiner Bundeszweke betreffend, es zur unabwendbaren Nothwendigkeit geworden, einen Theil der Truppen, welche wegen Mangels an Raum in den bestehenden Kasernen nicht untergebracht werden können, bei den Einwohnern einzuquartieren; nachdem ferner durch Beschluß der Bundesversammlung vom 29 Sept. d. J. die Leistungen der Bürger an die Soldaten und die Entschädigung dafür festgesezt sind, es sich demnach davon handelt, diese Maaßregel sofort in gesezlicher Ordnung auszuführen und zu dem Ende der Verwaltung die Mittel an Handen zu geben, diese vor der Hand nicht zu beseitigende Last auf die Einwohner gehörig zu vertheilen und einer etwanigen, der Gleichförmigkeit in der Vertheilung und daher dem Interesse der übrigen nachtheiligen Widersezlichkeit einzelner Quartierpflichtigen zu begegnen — haben Wir verordnet und verordnen hiermit, wie folgt: Art. 1. Die quartierpflichtigen Einwohner von Mainz, innerhalb der ganzen Ausdehnung der gedachten Bundesfestung, sind gehalten, die ihnen nach der bestehenden Vertheilungsnorm von der Einquartierungskommission zugewiesenen Militairpersonen aufzunehmen und ihnen die vorschriftsmäßigen Leistungen, bestehend in Logis und Lagerstätte, Mitgebrauch des Herdes (wenn nemlich die Soldaten nicht menageweise in den Kasernen kochen), des Holzes und Lichtes, zu verabreichen. Art. 2. Sollte ein Quartierpflichtiger dieser Verbindlichkeit nicht nachkommen, indem er entweder die Aufnahme der Mannschaft gänzlich, oder doch die Stellung gehörig geeigneter Lokale und Schlafstätten, oder des nöthigen Lichtes und der Feuerung weigert, so soll, nach vergebens geschehenen gütlichen Ermahnungen, und wenn die Anwendung anderer zuläsiger Maaßregeln nicht vorgezogen wird, die ihm zugetheilte Mannschaft, nach dem Ermessen der städtischen Einquartierungskommission, auf Betreiben der Lokalverwaltung und auf dessen Kosten anderwärts untergebracht werden. Art. 3. Die im Falle des vorhergehenden Artikels sich ergebenden Kosten sollen von der städtischen Behörde in Verzeichnisse gebracht, und, nachdem diese von der Provinzialregierung exekutorisch erklärt sind, gleich den Kommunalumlagen und in analoger Anwendung des Art. 81 der Gemeindeordnung von den Renitenten erhoben werden. Urkundlich ꝛc. Darmstadt, den 6 Dec. 1831. Ludwig. du Thil."

(Beschluß folgt.)

In Hamburg ist nunmehr auch die lezte, bisher noch bestandene Cholera-Heilanstalt geschlossen worden.

Preußen.

In Berlin erkrankten vom 17 bis 18 Jan. noch 2 Personen an der Cholera. Seit einigen Tagen beschränkten sich aber alle Erkrankungsfälle auf die Charité. — In Halle waren vom 15 — 16 Jan. 63 Personen erkrankt.

† Berlin, 17 Jan. Es heißt, daß bei unserer Armee in den höhern Graden mehrere Pensionirungen statt finden werden. Wenn würdige und erfahrne Feldherren in den Ruhestand übergehen, so darf das Vaterland, wenn es Noth thut, doch immer noch auf ihren Kopf und Muth rechnen. Dagegen ist es wichtig, daß das stehende Heer immer in frischer Kraft und Rüstigkeit erhalten werde. — Unsre Behörden haben mit den großen Schaaren polnischer Militairs, die sich auf preußischen Boden geflüchtet, viel Ungemach, und die menschenfreundliche Sorgfalt und rüksichtsvolle Behandlung, die man ihnen bewiesen hat, wird noch sogar durch öffentlichen Undank belohnt! Preußen hat keine derjenigen Polen, die irgend eine Strafe zu befürchten hatten, zur Rükkehr in ihr Vaterland zu bewegen gesucht, ja die Russen selbst weisen solche mit Edelmuth an der Gränze absichtlich zurük. Wenn aber ganze Regimenter, die zurükkehren konnten und wollten, an der Gränze von nacheilenden Unruhestiftern eingeholt, aufgehezt und umgestimmt, plözlich ihren Entschluß verändern, die Rükkehr weigern und nach Frankreich gebracht zu

Digitized by Google

werden verlangen, so hat man wohl ein gegründetes Recht, sich über die Verlezung des Gastrechts zu beklagen, als welche es ohne Zweifel gelten muß, wenn diejenigen, denen man Schuz und Freiheit ließ, diese dazu anwenden, um im Lande hin- und herreisend Verwirrung und Störung anzustiften. Die unpartheiische Mitwelt wird die Milde und Nachsicht, mit denen die preußische Regierung auch noch nach solchen Vorfällen hinsichtlich der Polen gehandelt hat, mit gerechter Anerkennung würdigen, und die Schmähungen verachten, in denen der Undank sich gefällt. Was die Lage der polnischen Militairs sehr verschlimmert, ist die von Seite Frankreichs ergangene Weigerung, alle diese Heimathlosen ferner ohne Unterschied anzunehmen. — Der politische Horizont hat in der Menge und Gestalt seiner Wolken seit den lezten Wochen keine sonderliche Veränderung erfahren; man betreibt die diplomatischen Unterhandlungen auch von unsrer Seite sehr thätig, und bis jezt ist kein Anschein, daß der Friede gestört werden wird. — Hier entstehen immer neue Zeitschriften, sogar ein neues Cholera-Archiv von mehrern namhaften Aerzten herausgegeben; so hört man, nach einer gelieferten Schlacht, gewöhnlich noch einiges übriggebliebene Pulver verknallen, wir aber gratuliren uns, daß die Hauptsache vorüber ist! — Das Gerücht von einer unermeßlich reichen Heirath eines hiesigen Grafen mit einem auswärtigen Bürgermädchen hatte die ganze Stadt in Bewegung gesezt, und sogar Karikaturen veranlaßt; jezt erfährt man, daß die ganze Sache nichts ist.

Oestreich.

Der östreichische Beobachter vom 18 Jan. enthält Folgendes: „Mehrere deutsche Blätter und zwar dieselben, welche jedes Mittel in Bewegung sezen, um Unruhe und Mißtrauen in den Gemüthern zu erhalten und zu vermehren, geben sich die Mühe, den Ausbruch eines allgemeinen Krieges als unvermeidlich und nahe darzustellen. Sie nennen ihn den Krieg der Prinzipien, den neuen Religionskrieg, den Krieg der unbeschränkten Herrschsucht mit der heiligen Freiheit, und diese Bezeichnungen erklären hinlänglich, woraus sie ihre traurige Verkündigung herleiten, und mit welchen Waffen sie den allgemeinen Abscheu gegen dieses Sturmgeläute bekämpfen wollen. Bald schieben sie, ohne jeden andern Beweis als den abgeschmakter Voraussezungen, die mit den augenscheinlichsten Thatsachen im entschiedenen Widerspruche stehn, den Kabinetten Kriegsplane unter, und staffiren sie mit der gröbsten Entstellung der Wahrheit aus. Bald ist es Furcht, bald der Muth, der ganz Europa zum Kriege treiben soll. Bald sehen sie Frankreich, bald England in sich zusammenstürzen, und bauen darauf ihre Hofnungen. Bald schildern sie die eine, bald die andere Macht durch das Abverlangen unmöglicher Bürgschaften, durch Drohung oder Anreizung, der Nothwendigkeit nahe gestellt, die eisernen Würfel zu schütteln. Bald malen sie Holland mit der Lunte am Pulverfasse, bald Italien den allgemeinen Brand entzündend. Bald träumen sie von Gewaltstreichen, Revolutionen und Kontrerevolutionen, und stellen Schrekbilder aus, die darauf berechnet sind, fieberhaften Zustand zu erzeugen. Während die Armeen überall vermindert werden, suchen sie das Gegentheil glauben zu machen. Während das unablässige Streben aller Kabinette für Befestigung des Friedensstandes zu Tage liegt, wollen sie gerade darin die Vorbereitungen zum Kriege erkennen und mit possierlicher Frechheit sagen sie: „Man spricht vom Frieden, das Ende davon ist also natürlich der Krieg.“ Diese, hauptsächlich aus feindseliger Gesinnung gegen Gesellschaft und Staat hervorgehende, manchmal auch auf wucherisches Spiel des Tages berechnete, Taktik wird, wir hoffen es mit Zuversicht, an dem gesunden Blike der überwiegenden Mehrzahl, an dem allgemein gefühlten Bedürfnisse des Friedens und an der Kraft der Thatsachen scheitern.“

In Prag waren an der Cholera vom 13 bis 19 Jan. Mittags 60 Personen erkrankt, 21 genesen, 22 gestorben, in ärztlicher Behandlung geblieben 238. Im Ganzen seit 28 Nov. v. J. 1443 erkrankt, 535 genesen, 670 gestorben, in ärztlicher Behandlung geblieben 238.

In Brünn war am 12 Jan. kein Cholerakranker mehr weder beim Civil noch beim Militair vorhanden. Ausbrüche auf dem Lande ergaben sich fortwährend.

Wien, 18 Jan. Metalliques 85⅛; 4prozentige Metalliques 75¼; Bankaktien 1122.

Frankfurt a. M., 20 Jan. Metalliques 86; 4prozent. Metalliques 76$^{7}/_{16}$; Bankaktien 1379.

Türkei.

Der östreichische Beobachter berichtet (außer den Nachrichten, welche wir gestern aus dem Moniteur ottoman mittheilten) aus Konstantinopel vom 27 Dec. Folgends: „Nach dem Ausbruche der griechischen Insurrektion hatte die Pforte ihre zu Wien, Paris und London angestellten Geschäftsträger abgerufen und diese Posten bis jezt unbesezt gelassen. Vor einigen Tagen wurde nun dem k. k. Internuntius von dem Reisessendi die amtliche Eröfnung gemacht, daß Sultan Mahmud wieder einen Geschäftsträger beim k. k. östreichischen Hofe zu ernennen beschlossen habe, und daß die Wahl auf Hrn. Johann v. Mavrojeni gefallen sey, welcher bereits bis zum Jahre 1821 zu voller Zufriedenheit beider hohen Höfe in gleicher Eigenschaft daselbst beglaubigt gewesen war. In dem diesfalls erlassenen eigenhändigen Hatti-Scherif wird ausdrüklich bemerkt, daß Se. Hoheit durch diese Ernennung einen öffentlichen Beweis Ihrer ausgezeichneten Hochachtung gegen Se. k. k. apostol. Majestät, und Ihrer vollen Anerkennung der von Seite Oestreichs seit so vielen Jahren erprobten freundnachbarlichen Gesinnungen habe an den Tag legen wollen. Dasselbe Hatti-Scherif spricht sich zugleich in den ehrenvollsten und schmeichelhaftesten Ausdrüken über die Person, die Denkart und die geleisteten Dienste des wiedererwählten Geschäftsträgers aus, dessen neue Beglaubigungsschreiben mit erster Gelegenheit nach Wien befördert werden sollten. — Am 21 Dec. brach in der Nacht in einem am Meer von Marmara gelegenen Quartiere der Hauptstadt Feuer aus, welches jedoch bald gelöscht wurde, so daß nur wenige Häuser abbrannten.“

(Aus dem Moniteur Ottoman.) Ein kaiserliches Dekret befiehlt einen regelmäßigen Katalog von allen Büchern zu entwerfen, welche ehemals in der zu Medina errichteten Bibliothek Hamids sich befanden. Man hat kürzlich alle Bücher in Ordnung aufstellen lassen, und ein Bibliothekar wurde ernannt, um für ihre Erhaltung Sorge zu tragen. — Tayar Bey, Oberst des 12ten Regiments, wurde dem Exgouverneur von Bagdad, Daud Pascha, entgegengeschikt und beauftragt, ihn nach Brussa zu geleiten. Nach seinem lezten Berichte hat er am 20sten Tage seiner Reise Daud Pascha zu Kanghal, einem Dorfe zwischen Sivas und Maden, getroffen. Hier hat er dem Exgouverneur

Digitized by Google

den Inhalt des kaiserlichen Befehls, dessen Ueberbringer er war, mitgetheilt, und dieser hat dadurch erfahren, daß Se. Hoh. hinsichtlich seiner nur der Stimme der Großmuth und Milde Gehör gebe, ihm das Leben schenke, und ihm erlaube, sich mit seiner Familie in Brussa aufzuhalten. Daud Pascha hat, als lezte Wohlthat gegen ihn und seine Familie, daß man seinen Sohn, Hassan Bey, in die Zahl der Diener des kaiserlichen Pallastes aufnehmen möchte. — Selictar Poda, Chef einer der ersten Familien Albaniens, hat, wie wir bereits gemeldet, Amnestie und die Vergünstigung erhalten, sich nach Mekka zu begeben. Nach dem Landesbrauche hat er seinen Sohn, Hassan Bey, als Geisel zu dem Großwessier gesendet. Dieser junge Albanese ist kürzlich nach Konstantinopel gekommen, und hat die Ehre einer Audienz gehabt, um zu den Füßen des Throns seinen und seiner Familie Dank niederzulegen. Se. Hoh. hat ihn gütig aufgenommen, und ihm neue Beweise seiner kaiserlichen Freigebigkeit gegeben. Der Aufenthalt zu Konstantinopel kan diesem jungen Manne nur vortheilhaft seyn. — Die Statthalterschaft von Tripoli in Syrien und die Befehlshaberstelle von Tscherde, waren seit einiger Zeit dem Pascha von St. Jean d'Acre anvertraut. Dieser ist nun durch seinen Kampf mit dem Gouverneur von Aegypten außer Stande, die einem Kommandanten von Tscherde obliegenden Pflichten, die hauptsächlich in dem Geleite der Pilgrime und ihrem Schuze gegen die arabischen Horden bestehen, zu erfüllen. Dafür mußte gesorgt werden, und deßhalb wurde Osman Pascha, der sich in diesem Augenblike zu Konstantinopel befand, am 11 Redscheb (16 Dec.) zum Statthalter von Tripoli und Kommandanten von Tscherde ernannt, und ihm der Befehl ertheilt, ohne Verzug abzureisen.

Griechenland.

Der französische Constitutionnel enthält folgende Nachrichten aus Griechenland: „Die Ereignisse folgen sich mit furchtbarer Schnelle. Alle Deputirten des Archipels von der liberalen Partei hatten sich in Hydra vereinigt, um sich von da in Gesamtheit an den Versammlungsort zu begeben. Vor der Eröfnung des Kongresses schlugen sie zur Vereinigung beider Parteien eine allgemeine Amnestie, und die Ernennung einer Kommission vor, welche der Londoner Konferenz die Lage und Bedürfnisse des Landes aus einander sezen sollte. Alles ließ eine Ausgleichung hoffen, als die Regierung plözlich die Unterhandlung abbrach, und zu Argos den Kongreß mit den Deputirten ihrer Partei eröfnete. Dasselbe thaten nun die liberalen Deputirten, und protestirten gegen alle Akten des andern Kongresses. Die rumeliotischen Truppen zu Argos wollten den Regierungskongreß stürzen, sie erfuhren aber Widerstand, Blut floß und die Unruhe verbreitete sich in der ganzen Stadt. Die Russen nähren den Bürgerkrieg: zwei russische Kriegsbriggs durchsegeln den Archipel, und ersezen auf den Inseln die von den Hydrioten ernannten Beamten durch andere, die der Regierung ergeben sind.“ — Ein Privatschreiben aus Nauplia vom 21 Dec. sagt: „Der Kongreß von Argos wurde am 19 Dec. von ungefähr 170 Deputirten in Opposition gegen ungefähr 60 eröfnet; die Leztern protestirten: sie gehören Westgriechenland und den Inseln Hydra und Syra an. Die Majorität von 170 Deputirten repräsentirt Morea, Ostgriechenland und den größten Theil der Inseln. Nach den frühern Konstitutionen bilden 210 Deputirte die Nationalrepräsentation und zwei Drittheile von diesen reichen zu, um die Versammlung des Kongresses legal zu machen. Troz des Ausscheidens der Opposition waren also 170 Deputirte mehr als hinreichend. Die erste Sizung war dem Rechenschaftsberichte des Grafen Augustin Capodistrias und der Niederlegung der Gewalt der provisorischen Kommission gewidmet. In der gestrigen Sizung übertrug der Kongreß dem Grafen Augustin den Titel und die Funktionen eines provisorischen Präsidenten Griechenlands, mit Vorbehalt der Einschränkungen, welche die Konstitution, womit man sich alsbald zu beschäftigen gedenkt, fest stellen wird. Der Kongreß wird sich beschäftigen 1) mit der neuen Konstitution, 2) mit einer Adresse an die verbündeten Höfe, um sie zu bitten, die Wahl eines Souverains zu beschleunigen; 3) mit der Organisation der Finanzen und der Verwaltung der Justiz; 4) mit der Feststellung der Schadloshaltungen für See- und Landtruppen und für die Civilbeamten; 5) mit der Vertheilung von Land an verschiedene Berechtigte; 6) mit der Ernennung einer außerordentlichen Kommission zur Untersuchung der Rechnungen der verschiedenen Ministerien. Nach dieser Sizung fühlte der Kongreß, daß er in einer offenen Stadt wie Argos, und inmitten einer bewafneten Opposition nicht frei genug sey; jeder Deputirte hatte eine mehr oder minder zahlreiche bewafnete Begleitung; die Opposition zusammen über 400. Der Kongreß beschloß also sich nach Nauplia zu begeben, und heute ist bereits ein Theil der Repräsentanten hier angekommen. Diesen Morgen sandte man eine Verstärkung an Truppen und einige Stüke Geschüz nach Argos, um den Unzufriedenen zu imponiren. Man weiß nicht, wie alles dis endigen wird, und die Mächte müssen die Dringlichkeit definitiver Maaßregeln erkennen, um die Anarchie zu vermeiden, welche das Land bedroht. Die Oppositionspartei, an deren Spize sich einige alte griechische Häuptlinge befinden, scheint feindliche Absichten zu hegen, und man erwartet jeden Tag heftige Auftritte. Durch die Veränderung des Aufenthalts des Kongresses wird man den Folgen ausweichen, da Nauplia eine geschlossene Stadt ist; aber schon dis Auskunftsmittel zeigt, wie kritisch die Lage ist. Die Hauptschwierigkeit der Ausgleichung scheint die Forderung einer allgemeinen Amnestie zu seyn, welche von der Opposition verlangt, von der Regierung aber verweigert wird. Diese verlangt namentlich Entschädigung für den Brand der Flotte. Die wichtigsten Gründe zur Uneinigkeit sind aber ultraliberale Ansichten von der einen, und gemäßigtere, den Meynungen des verstorbenen Präsidenten, daß Griechenland hiezu nicht reif sey, angemessenere von der andern Seite. Hr. Stratford-Canning, Gesandter zu Konstantinopel, ist am 20 hier angekommen. Aller Augen richten sich auf ihn, man hoft, daß er irgend eine Entscheidung der Mächte mitbringe; bis jezt verlautet aber noch nichts. — Vom 22 Dec. Morgens. Gestern wurden die Parteien zu Argos handgemein. Die Regierung siegte. In diesem Augenblike (Morgens 9 Uhr) vernimmt man hier nichts, obgleich Argos nur eine Meile von hier entfernt ist. — Vom 23 Dec. Die der Opposition angehörigen bewafneten Banden haben die Truppen der Regierung an dem Hause des neuen Präsidenten Augustin Capodistrias angegriffen; nach einem hizigen Gefechte flohen die Insurgenten in einige Häuser, wo man sie endlich zur Uebergabe nöthigte; 50 darunter sind verwundet oder todt, die andern mit Einschluß von Grivas, der sie kommandirte, erhielten von der Regierung die Erlaubniß, nach Hause zurükzukehren, unter dem Versprechen, die Ruhe in Rumelien nicht zu stören; die Truppen der Regierung haben 20 Mann an Verwundeten und Todten verloren, worunter fünf Offiziere. Alles ist jezt ruhig, und die Regierung völlig Herr; der Kongreß wird nun seine Arbeiten fortsezen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nro. 30. 1832. (23. Januar.)

Prozeß über das Testament des Herzogs v. Bourbon.

†† Paris, 14 Jan. Während die Kammer dem Könige, statt der 18 Millionen, die er gefordert, und bisher ohne alle Sanktion schon erhoben hatte, nur 12 bewilligt; während die Majorität immer ungewisser wird, so daß lezthin der ganz unerhörte Fall vorkam, daß der Präsident des Konseils sich allein für einen Antrag erhob, den alle Deputirten durch ihr Sizenbleiben verwarfen; während Soult täglich durch das unvergleichlich geschikte Organ des Temps beweisen läßt, daß sein Kollege Perier den Staat der Auflösung zuführe — sprach vor zwei Tagen die Jury ihr Nicht-schuldig über die Amis du peuple aus, ungeachtet kein Mensch daran zweifeln kan, daß die Anklage gegründet war. Ihr Benehmen vor den Richtern, ihr geflissentliches Skandalsuchen, ihr Schimpfen und Toben war unwürdig, empörend für jedes bessere Gefühl, und wenn das Gericht die Injurien, die ihm jeden Augenblik ins Gesicht geworfen wurden, durch strenge Disciplinarstrafen rächte, so tritt zwar der Widerspruch jener Freisprechung der Jury nur um so greller hervor, aber wer billig seyn will, wird sagen müssen, daß sie als Menschen aufs höchste gereizt und als Richter mit Füßen getreten wurden. Mit Recht erinnern einige Blätter an die Würde der Ueberzeugung, an den Adel der Hingebung, mit der die Sergenten von la Rochelle und andere Opfer der Restauration ihren Anklägern und Richtern gegenüberstanden. Damals war es beiden Parteien tiefer Ernst; die Ahnung, daß noch Schwert und Tod den Streit würden schlichten müssen, war in allen Gemüthern, und der Besiegte wußte zu sterben. Gegenwärtig hingegen fühlt man sich wie in einem Zwischenspiel, wo beide Parteien sich aufs bitterste reizen, keine aber das lezte Wort auszusprechen wagt; die Regierung darf nicht wagen, ein politisches Vergehen mit dem Tode zu strafen, und die Republikaner, obgleich das Schrekenssystem für das einzig gute haltend, wagen nicht, diese Ueberzeugung kund zu geben, weil sie die Masse des Volks dadurch noch weiter von sich zu entfernen fürchten, als sie ihnen bereits steht. So ist es gekommen, daß, wie unter der Restauration, alle Parteien wieder ihres Herzens lezte Gedanken verbergen; aber statt daß dis, wie man zuerst glauben sollte, den Wortstreit milderte, entflammt es ihn; jeder fühlt sich dessen schuldig, dessen ihn der andere anklagt, aber noch ist es klüger, sich als nicht schuldig hinzustellen, und dazu ist aller Aufwand von Dialektik, aller Skandal der Rekriminationen nöthig. Solche Rekriminationen wären jedoch in dem Munde der dem Thron entschieden feindlichen Parteien viel weniger gefährlich, wenn ihnen nicht die beklagenswerthesten Blößen gegeben worden wären. Zu diesen Blößen möchte vor Allem das Testament und der Tod des Herzogs von Bourbon gehören. Wie auch der Prozeß entschieden werden möge, wird der unglükselige Eindruk, den er machte, durch nichts mehr zu verwischen seyn. Ihre Blätter haben früher die Hauptpunkte der Anklage mitgetheilt; die Unpartheilichkeit erfordert also, der Vertheidigung derselben Raum zu gönnen, worauf die Replik der Kläger und das Gutachten des ministère public folgen soll. Lavaux, dessen Talent im Barreau hoch gerühmt wird, hatte das schwierige Geschäft, die Sache der Frau v. Feuchères zu vertreten übernommen. Neid und Habsucht, sagte er, seyen die einzige Quelle der Verläumdungen, mit denen die ehemaligen Umgebungen des Prinzen die Frau verfolgten, deren Leben untadelhaft und rein von allemdem sey, dessen man sie beschuldige. Daß namentlich ihr Verhältniß zum Herzog keinem Vorwurfe unterliege, beweise der Umstand, daß sie schon vor 1818 sich verschiedenemale habe verehelichen wollen; indeß hätten sich die Projekte zerschlagen, troz dem, daß der Herzog die Hand dazu geboten habe. Im J. 1818 präsentirte sich Hr. v. Feuchères. Er ward ihr Gatte, und zugleich zum Adjutanten des Prinzen, bald darauf zum Baron und zum Obristen der königlichen Garde ernannt. „Nach vier Jahren einer glüklichen Verbindung (sagt Lavaux) brachte irgend Jemand zu den Ohren des Hrn. v. Feuchères die verläumderischen Gerüchte über das Benehmen seiner Frau und ihr Verhältniß zum Herzog." Er entschloß sich, das Haus des Herzogs zu verlassen, und richtete folgendes Schreiben an ihn: „6 März 1824. In der Lage, in die ich mich freiwillig stelle, und in der Absicht, dem Publikum zu zeigen, daß die vollste Uneigennüzigkeit meinen Entschluß begleitet, entsage ich aller Güte, welche Ew. kön. Hoh. für mich hatten, und habe die Ehre Sie zu bitten, meine Entlassung als Gentilhomme ordinaire Ihres Hauses und die der Funktionen eines Adjutanten bei Ihrer Person anzunehmen. Als Militair richte ich meine Bitte zu dem gleichen Zweke an den Kriegsminister. Ich betrachte mich also von diesem Augenblike an als nicht mehr zu Ew. kön. Hoheit Hause gehörend, in das ich, zur Ehre und zur Ruhe Aller, nie hätte eintreten sollen." Der Herzog antwortete auf dieses Schreiben: „8 März 1824. Mein lieber Feuchères, denn ich werde nie, zu keiner Zeit und an keinem Orte anders zu Ihnen reden, als zu dem aufrichtigsten, dem offensten, dem loyalsten Freunde, den ich in der Welt habe. Im Namen Gottes, im Namen Ihrer Mutter, im Namen alles dessen, was Ihnen am theuersten ist, kommen Sie nur einen Augenblik zu mir. Es verbindet Sie dis zu nichts, und Sie werden wenigstens das Bewußtseyn genießen, durch diesen Schritt das Herz eines von den auf ihm lastenden Uebeln gedrükten Freundes erleichtert zu haben. Fürchten Sie nicht, Ihre Frau zu treffen; die Arme ist in ihrem Bette, leidend; sie ist nicht unterrichtet von dem Briefe, den ich Ihnen in diesem Augenblike schreibe. Kommen, kommen Sie, mein lieber Feuchères, kommen Sie, um mit Ihrem Freunde zu plaudern." Dieser Brief änderte den Entschluß des Hrn. v. Feuchères nicht; „aber (ruft Hr. Lavaux aus) wer, der dis Schreiben liest, würde zu glauben wagen, daß der Herzog mit Frau v. Feuchères andere Verhältnisse gehabt habe, als die der Freundschaft?" — Ihr Gatte reiste ab; sie zog sich in ein Kloster zurük. „Aber die Freundschaft des Prinzen verfolgte sie in diesen heiligen Aufenthalt; er zeigte ihr so tiefen Schmerz über den von ihr gefaßten Entschluß, daß sie genöthigt war, in das Schloß Saint-Leu zurükzukehren." Es war nöthig, ihre Interessen mit ihrem Gatten festzustellen. Bei dieser Gelegenheit schrieb Frau v. Feuchères an Hrn. Tripier folgenden Brief: „10 März 1824. Bei den verschiedenen Vorschlägen, die mir gemacht wurden, um eine Scheidung zwischen meinem Gatten und mir zu Stande zu bringen, wäre es mir sehr erwünscht gewesen, solche zu finden, die eines Mannes von Ehre würdig gewesen wären. Leider habe ich aber seit dem Tage, wo er mich verlassen hat, von sei-

Digitized by Google

ner Seite zum Lohne für so viele Jahre von Anhänglichkeit nur Verfolgungen und Lügen gefunden. Jezt macht er mir zum Schlusse entehrende Vorschläge. Ich will lieber sterben, als einwilligen, je meine Freiheit durch niedrige Zugeständnisse zu erhalten. Wie! Nachdem ich unschuldig bin, nachdem ich mir nichts vorzuwerfen habe, soll ich mich noch fälschlich anklagen lassen? Nein; lieber würde ich betteln. Was meine Einkünfte betrift, so will ich, wenn mein Gatte so unzart ist, mich zu verhindern, sie zu empfangen, und wenn er sie sich selbst zueignen will, lieber dieses Opfer bringen, als mich erniedrigen. Ich hielt es für nöthig, schriftlich zu antworten, und es Hrn. Tripier freizustellen, das Schreiben der mit den Interessen des Herrn v. Feuchères beauftragte Person mitzutheilen oder nicht mitzutheilen. (Unterz.) Baronin v. Feuchères." — Zu dieser Zeit bewies sich die Zuneigung des Prinzen durch die größten Freigebigkeiten; „er wollte Frau v. Feuchères dafür entschädigen, daß sie ihm ihren Ruf zum Opfer brachte; er wollte sie wenigstens mit jener Achtung umgeben, welche der Reichthum verleiht." — In das folgende Jahr fällt die Reise der Frau v. Feuchères nach Italien. In der Korrespondenz, die sie von dort aus mit dem Prinzen pflog, findet sich folgender Brief: „Florenz, 26 Jul. 1825. Man hat sehr Recht zu sagen, man müsse reisen, um außerordentliche Dinge zu sehen; denn es gibt gewiß nichts Außerordentlicheres, als was hier vorgefallen ist. Können Sie sich, Dearest, wohl einbilden, daß mich der Erzbischof von Paris mit zwei seiner Großvikarien in einem Gasthofe in Florenz besucht hat? Man muß gestehen, Dearest, daß solche Dinge nur mir begegnen können. Ein Mann, der sich weigerte, selbst in Ihren Pallast zu kommen, weil ich darin war, Dearest! Ich muß Ihnen noch sagen, daß er sehr liebenswürdig gewesen ist. Er blieb nur 14 Stunden, kommt von Rom und eilte nach Paris, um noch zum Feste des 15 Aug. daselbst einzutreffen. Als Hr. und Frau v. C.... erfuhren, daß der Erzbischof im Gasthofe angekommen sey, besuchten sie ihn, und so erfuhr er, daß ich im Hause sey. Nach dem, was in Paris vorgefallen ist, können Sie wohl denken, Dearest, daß ich ihm nicht den ersten Besuch machen wollte. Es ging Alles recht gut. Vor der Abreise kam er noch einmal, um sich zu verabschieden, mit einem kleinen Blumenstrauße, den er, wie er sagte, uns als ein kleines Andenken zurücklasse. (Unterz.) Baronin v. Feuchères." — Der Prinz antwortete: „7 Aug. 1825. Meine theure Sophie, bei einer so guten Gelegenheit das Wunder der Welt, Rom, zu sehen, ohne dabei zu vergessen, den Pantoffel unsers heiligen Vaters, des Papstes, zu küssen, würde ich gerade wie Sie gehandelt haben, und dann wird Blanche gesagt haben: Man muß das Kapitolium betrachten, und die schönen Gemälde von allen Schulen. Und dann wird die theure Sophie wohl sehr vergnügt seyn, und uns Alles erzählen. Was die Galanterie des Hrn. Erzbischofs betrift, so hat er sich als ein wahrer Ritter betragen, und ich bin ihm dafür zu Dank verpflichtet; dieser mit solcher Anmuth dargebotene Blumenstrauß vollendet die Höflichkeit. So mürrisch er sich in Paris betragen hat, so liebenswürdig hat er sich in Florenz bewiesen." (Unterz.) Herzog von Bourbon." — Alle diese Briefe verlas Lavaux, um, wie er sich ausdrükte, die Sittenreinheit seiner Klientin zu beweisen. Wir werden später sehen, auf welche Weise der Erzbischof von Paris antwortete.

(Fortsezung folgt.)

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

II.

(Fortsezung.)

3. Die Vortheile, welche darin für die Belgier stipulirt wurden, bestehen demnach a) in ihrer Losreißung von einem, damals noch despotisch regierten Lande und in ihrer Vereinigung mit einem aufgeklärten, kräftigen und nur in verfassungsmäßigen Formen zu regierenden Lande; b) in der Zusicherung, daß diese holländische Verfassung nach den nun eingetretenen Verhältnissen modifizirt werden, die Belgier auf Anstellung gleiches Recht mit den Holländern erhalten und in den Generalstaaten auf angemessene, d. h. verhältnißmäßige Weise vertreten, und daß sie, auch in Beziehung auf den Handel mit den Kolonien und überhaupt auf die Schiffahrt, mit den Holländern ganz gleich behandelt werden sollten. Die Nachtheile, welche, gegen die Vortheile, den Belgiern durch jene Stipulationen zuwuchsen, bestanden aber darin, c) daß die Belgier, statt einer Kapitalschuld, welche Einige auf ungefähr 20 Millionen angeben, die Konferenz aber, nach ihrem Memorandum zum Protokolle Nro. 48 vom 7 Okt. 1831, auf 4 Millionen, im großen französischen Buche eingetragen gewesene Renten annimmt, auf ihrem Lande hypothezirt waren, jezt die ungeheure alte Staatsschuld der Holländer, welche im genealogisch-historisch-statistischen Almanach für das Jahr 1832 auf 786,556,236 fl. an aktiver, und auf 1,203,933,512 fl. an aufgeschobener Staatsschuld angegeben wird, mit diesen theilen mußten, und außerdem noch zu den außerordentlichen Beiträgen verpflichtet wurden, welche außerordentliche, durch Beschädigung der holländischen Dämme und Deiche veranlaßte, Unglücksfälle nöthig machen dürften. Da die Belgier gleich Anfangs in der Ueberzeugung standen, daß jene acht Artikel mehr zu ihrem Nachtheile als zu ihrem Vortheile gereichten, so entstand schon vor der förmlichen Konstituirung des neuen Staats eine große Mißstimmung in den belgischen Provinzen, die weit davon entfernt waren, eine solche Vereinigung gesucht zu haben.

4. Diese Mißstimmung wurde aber noch durch folgende Umstände, die sich bei und nach der Konstituirung des neuen Staats ereigneten, bedeutend geschärft. a) Nach dem ersten Artikel der Vereinigungsakte sollte die holländische Verfassung nach Maaßgabe der neu eingetretenen Verhältnisse unter gemeinschaftlichem Einverständnisse modifizirt, und die belgischen Provinzen sollten in den Generalstaaten auf angemessene Art vertreten werden. Allein das vorgelegte neue Verfassungsgesez, das die belgischen Notabeln, obwol diese von Oben herab bezeichnet gewesen seyn sollen, verwarfen, wurde dennoch für angenommen erklärt, und die holländischen Provinzen erhielten, wenn sie gleich an Einwohnerzahl und Flächenraum bedeutend kleiner als die belgischen waren, in den Generalstaaten nichtsdestoweniger eben so viele Repräsentanten als die belgischen Provinzen. Die Besorgniß, bei einer solcher Verfassung immer nur im Interesse der Holländer behandelt zu werden, lag zu nahe, um nicht die Verstimmung der Belgier immer mehr zu steigern. b) Diese Besorgniß rechtfertigte sich in den Augen der Belgier täglich mehr. Dem Artikel II der Vereinigungsakte zuwider, wurden im öffentlichen Dienste, dem Nationalgefühle gegenüber, gleichviel aus welchem Grunde, weit mehr Holländer als Belgier angestellt; die holländische Sprache sollte, zum größten Nachtheile für die Privatinteressen, namentlich bei öffentlichen gerichtlichen und außer-

Digitized by Google

gerichtlichen Verhandlungen, auch in den Provinzen eingeführt werden, wo nur noch Französisch gesprochen wurde, und selbst die Spaltung der Belgier unter sich konnte von der Regierung, die man blos als eine holländische betrachtete, nicht benuzt werden, um sich einer Partei gegen die andere zu bedienen, und so einen festen Fuß in Belgien zu fassen. Wolfgang Menzel sagt daher mit vollem Rechte in seinem historischen Taschenbuche: „Die alte, ultrakatholische Partei, welche Jahrhunderte lang unter dem spanischen Scepter die Oberhand gehabt (und, hätte er hinzufügen können, auch unter östreichischer Herrschaft den Bemühungen Josephs II mit Erfolg entgegentrat), ertrug es schwer, sich jezt unter das Joch einer protestantischen Regierung beugen zu müssen, die auf jede Weise dem alten Pfaffenthume entgegenarbeitete. Die moderne, liberale Partei aber, die in der Schule Frankreichs erzogen war, haßte den bureaukratischen Ministerialabsolutismus, zu welchem die Regierung im Haag, die konstitutionelle Verantwortlichkeit (der Minister) umgehend, sich mehr hinneigte. Es war unter diesen Umständen sehr natürlich, daß beide Parteien — die Pfaffen und die Liberalen — sich zu gemeinsamer Opposition vereinigten, und in den Kammern, in den Journalen und in den Petitionen die gleiche Sprache führten. Die Liberalen stimmten, unter dem Vorwande des freien Unterrichts, für die Beibehaltung oder Herstellung der halbjesuitischen Seminarien, und dafür stimmten die, beim niedern Volke sehr einflußreichen Geistlichen wieder mit den Liberalen für Preßfreiheit, Geschwornengerichte und Verantwortlichkeit der Minister. Durch dieses Zusammenhalten wurde die Opposition stark und machte der Regierung im Jahre 1829 viel zu schaffen. Allein es gelang dieser doch, durch kräftige Maaßregeln am Schlusse dieses Jahrs die Opposition wieder zurükzuschlagen. c) Der Mißkredit, in welchen die Opposition im In- und Auslande gerathen war, veranlaßte die Regierung, ihr ohnehin laues Konzessionssystem ganz aufzugeben. Mehrere schon gemachte Konzessionen wurden zurükgenommen und einige strenge Strafakte verhängt, an die Stelle des gemäßigten Hrn. Gobbelschroy wurde der energische Hr. v. Lacoste zum Minister des Innern ernannt; keine der Generaldirektionen der Land- und Seemacht wurde nach Brüssel verlegt; die neue Generaldirektion des Kultus entsprach den Erwartungen des Klerus so wenig als die Aufhebung des philosophischen Kollegiums; die Beamteten, welche im Jahre 1829 als Deputirte gegen das Budget gestimmt hatten, verloren ihre Aemter und Pensionen; die Relegation eines Studenten, welcher die Verwaltung beleidigt hatte, veranlaßte in Löwen einen Studententumult; das größte Aufsehn aber erregte der Hochverrathsprozeß gegen die liberalen Häupter, die bei dieser Gelegenheit öffentlich gemachte Privatkorrespondenz Potters, der unklare Ausgang desselben und der beißende Spott der triumphirenden ministeriellen Blätter. In der darauf folgenden Sizung der Generalstaaten richteten die Petitionairs um so weniger aus, als sie dringender wurden, und 961 Bittschriften blieben unbeachtet liegen. Das neue Preßgesez wurde, nachdem es eine unbedeutende Milderung erfahren hatte, am 21 Mai 1830 angenommen. Belgien war wieder in die höchste Spannung versezt.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

*† Aus der Schweiz. Die Angelegenheiten des Kantons Basels bilden gegenwärtig noch immer den verwikeltsten Knoten in der Eidgenossenschaft, welchen die Regierung von Basel nicht minder als die mit derselben unzufriedenen Bürger der Landschaft verwirren. Als am Ende des abgelaufenen Decembers die Tagsazung in ihrer Mehrheit den eidgenössischen Ständen den Antrag machte, den §. 45 der Baselschen Verfassung abzuändern, um denselben mit dem Prinzip der Volkssouverainetät in Einklang zu bringen, im Uebrigen aber die Verfassung auf sechs Jahre zu garantiren, nach deren Verfluß dann über die Frage abgestimmt werden soll, ob man dieselbe ferner beibehalten wolle oder nicht, und die Stände zugleich eingeladen wurden, dem Vororte bis Ende Januars 1832 die Zustimmung oder die Verweigerung derselben zu diesem Antrage kund zu thun, damit derselbe im Falle der Annahme, diesen Antrag dem großen Rathe von Basel vorlegen könne, da erwarteten alle einsichtsvollern Staatsmänner, und alle jene welche sonst die wahre richtige Mitte wandeln, die endliche Beilegung des Zwistes in diesem Kantone, weil dadurch der Weg zur Herstellung des Rechts, wie der gesezlichen Ordnung, angebahnt wurde, ohne weder von der einen noch von der andern Partei allzugroße Opfer zu fordern. — Allein der große Rath von Basel eilt nun, entgegen dem Willen der Mehrheit der Tagsazung voran, und erklärt laut und bestimmt, daß er nie zu diesen Anträgen stimmen werde, sondern, wenn auch die Mehrheit der Kantone dieselben annehmen sollte, so werde er sich nicht fügen, sondern unverweilt zur Abtrennung der unzufriedenen Gemeinden schreiten, wie er schon unterm 6 Dec. v. J. beschlossen habe. Wenn je, so hat Basel jezt durch diesen unglüklichen Beschluß, den es in einem Kreisschreiben vom 10 Jan. allen Ständen mittheilt, um etwa eine Mehrheit für sich zu gewinnen, eine unverantwortliche und selbst bundeswidrige Hartnäkigkeit zu Tage gefördert. Es ist wirklich merkwürdig, wie die gegenwärtige Regierung von Basel immer laut von ihren Miteidgenossen die Erfüllung ihrer Bundespflichten fordert, währenddem sie selbst diese Pflichten nicht nur nicht erfüllt, sondern sich zum Voraus gegen einen allfälligen Beschluß der Tagsazung verwahrt, zuwider dem klaren Buchstaben des Bundesvertrags, welcher sagt, daß die Tagsazung durch Mehrheit der Stimmen über alle diejenigen Angelegenheiten, und zwar verbindlich für alle entscheide, welche in ihr Bereich einschlagen. Daß die Baselschen Händel aber in das Bereich der Tagsazung gehören, ist schon daraus klar, daß sich dieselbe schon so lange damit beschäftigte, und wird wohl von Niemandem, als etwa einem Bürger der Stadt Basel geläugnet werden, sobald man weiß, daß der §. 8 des Bundesvertrags von der Tagsazung verlangt, alle erforderlichen Maaßregeln für die äußere und innere Sicherheit der Eidgenossenschaft zu treffen. Indessen verzweifeln die Gemäßigten, wozu die großen Räthe der meisten Kantone gehören, noch keineswegs an dem Gelingen einer endlichen Aussöhnung, indem sie ihre wahre Stellung erkennen, und behaupten, daß auch Basel sich einem endlichen Entscheide fügen müsse und fügen werde, indem die eifrigsten Vertheidiger dieser vorläufigen Protestation im großen Rathe von Basel mit grellen Farben das Unheil selbst ausmalten, welches mit einer Abtrennung der Stadt Basel von der Schweiz, welche Abtrennung aus einer widersinnigen Widersezlichkeit gegen den Willen der Tagsazung allerdings entspringen könnte, nothwendig erfolgen müßte, indem Basel als Brükenkopf bald den Franzosen, bald aber den Deutschen zum Spielballe dienen würde.

Litterarische Anzeigen.

[93] In unserm Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten, in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg:

Jourdain, Forschungen über Alter und Ursprung der lateinischen Uebersetzungen des Aristoteles und über griechische und

Digitized by Google

lateinische von den Scholastikern benuzte Commentare; eine von der Akademie der Inschriften gekrönte Preisschrift. Aus dem Französischen übersezt, und mit einigen Zusäzen und Berichtigungen und einem Namenregister von Dr. *A. Stahr.*

A. u. d. T.:

Geschichte der Aristotelischen Schriften im Mittelalter. Eine gekrönte Preisschrift von *Jourdain* etc. gr. 8°. 1 Rthlr. 20 gr. oder 3 fl. 18 kr.

Wir bieten dem deutschen Gelehrtenpublikum hier ein Werk dar, welches troz der auszeichnenden Anerkennung der Pariser Akademie der Inschriften, die es vor mehr als 10 Jahren mit dem Preise krönte, dennoch in Deutschland bisher so gut wie unbekannt geblieben war; und doch ist dis Werk eines staunenswürdigen Fleifses, tiefer Gelehrsamkeit und seltener Gründlichkeit sowol für den Philologen als für den Litteraturhistoriker, Geschichtsforscher und Theologen von der höchsten Wichtigkeit, indem es nicht nur eine vollständige Geschichte der Schiksale der Aristotelischen Schriften im Mittelalter, sondern auch die wichtigsten Aufschlüsse über das Sprachstudium und die anderweitigen wissenschaftlichen Bestrebungen und Leistungen von Jahrhunderten gibt, deren Dunkel nur durch Forschungen wie diese allmählich aufgehellt werden kan. Die deutsche Bearbeitung, in welcher auch die Seitenzahlen des Originals angemerkt sind, hat zuvörderst die durch Jourdain's Krankheit und Tod bei dem Druke des Originals veranlafsten fast zahllosen einzelnen Versehen, besonders in Schreibung von Eigennamen, Angabe von Büchertiteln und andern Citaten zu berichtigen versucht. Um aber auch solchen Lesern, deren Studien sie nicht eben vorzugsweise dem von Jourdain bearbeiteten Felde der Litteratur zugeführt, das Lesen desselben zu erleichtern, sind für diesen Zwek berechnete Zusäze und Anmerkungen, nicht nur dem Werke selbst an den verschiedenen Orten beigegeben, sondern demselben auch ein biographisch-litteraturhistorischer Index der vorkommenden Namen von Philosophen, Historikern u. s. f. angehängt worden.

Halle, im November 1831.

Buchhandlung des Waisenhauses.

---

[82] Bei G. Franz, Buchhändler in München, ist erschienen und an alle Buchhandlungen Bayerns versandt:

Döllingers, G., Repertorium der Staatsverwaltung des Königreichs Bayern. XI. Supplbd., die unter Sr. Maj., dem jezt regierenden König Ludwig, erlassenen organischen Edikte und Verordnungen enthaltend. 5r Supplbd. gr. 8. mit 17 lithogr. Abbildungen. Preis 3 fl. 36 kr.

Dieser Band ist nicht allein jedem königl. Beamten von Nuzen, sondern er ist von besonderer Wichtigkeit für die Herren Geometer, Katasterbeamten rc., da er die Instruktion für die allgemeine Landesvermessung zum Vollzuge des Grundsteuergesezes enthält.

---

[123] So eben hat bei Unterzeichneter die Presse verlassen und ist in jeder soliden Buchhandlung zu haben:

Le Diable boiteux à Paris, ou le livre des cent-et-un.

Tome second.

Preis des Bandes 1 fl. 30 kr. oder 21 gGr.

Was das Publikum von diesem Werke zu erwarten hat, ist demselben theils durch Prospekte, theils durch den früher erschienenen ersten Theil bekannt, daher wir uns hierüber aller weitern Bemerkungen enthalten; blos auf die Wohlfeilheit, die elegante Ausstattung und den korrekten Abdruk unserer Ausgabe erlauben wir aufmerksam zu machen.

Herr Schmerber in Frankfurt a. Main, bei dem gleichfalls ein Abdruk des *Diable boiteux* erscheint, hat, um seiner etwas verspäteten Konkurrenz doch noch ein Publikum zu verschaffen, sich die öffentliche Anzeige erlaubt, dafs er den 1sten Theil jeder andern als der Pariser Ausgabe an Zahlungsstatt annehme, im Falle man sich zur vollständigen Abnahme der bei ihm erscheinenden Ausgabe verbindlich mache.

Obgleich ein solches Verfahren nie mit unsern Grundsäzen vereinbar gewesen wäre, und obgleich wir die Konkurrenz des Herrn Schmerber in keiner Beziehung zu fürchten haben, da bei näherer Ansicht jedem Unbefangenen der Vorzug unsrer Ausgabe vor der seinigen einleuchtend seyn wird, so sehen wir uns doch durch dessen Anzeige zu der Erklärung genöthigt: dafs wir, bei Verbindlichkeit der vollständigen Abnahme unserer Ausgabe des Diable boiteux à Paris, den ersten Band der Schmerber'schen Ausgabe an Zahlungsstatt annehmen.

Stuttgart, den 15 Januar 1832.

Redaction der Collection etc.

---

[113] Die

wohlfeilsten Werke zum Unterrichte im Englischen.

Bei Longman und Komp. in London sind erschienen und bei A. Asher in Berlin, ihrem Agenten für Deutschland, zu haben:

Hort's, Course of domestic Education. 22 vols. 12°. 4 Rthlr. 16 gGr.

Einzeln: Advice to Parents and Tutors. 1 vol. 6 Sgr. — Engl. Spelling Book, m. Kpfrn. 1 vol. 6 Sgr. — Introductory Reading Book. 1 vol. 7 Sgr. — Reading Book in Prose. 1 vol. 7 Sgr. — Reading Book in Verse. 1 vol. 7 Sgr. — Engl. Grammar. 1 vol. 6 Sgr. — Exercises to Grammar. 1 vol. 6 Sgr. — Key to Grammar. 1 vol. 6 Sgr. — Engl. Dictionary. 1 vol. 8 Sgr. — Epit. of the Holy Bible. 1 vol. 6 Sgr. — Geography. 1 vol. 6 Sgr. — Arithm. and Key. 1 vol. 6 Sgr. — Universal History. 1 vol. 8 Sgr. — History of England. 1 vol. 8 Sgr. — Sciences and Arts. 2 vol. 18 Sgr. — Natural History, mit 200 Kpfrn.!! 1 vol. 10 Sgr. — French Grammar. 1 vol. 6 Sgr. — French Exercises. 1 vol. 6 Sgr. — French Key to Grammar. 1 vol. 6 Sgr. — French Conservations and Vocabulary. 1 vol. 6 Sgr. — French Reading Book, in Prose and Verse. 1 vol. 6 Sgr.

---

[116] Litterarische Anzeige.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, für die k. k. östreichischen Staaten besorgen die Herren Mörschner und Jasper in Wien jede Bestellung darauf:

Encyklopädie der medicinischen Wissenschaften.

Nach dem *Dictionnaire de Médicine* frei bearbeitet und mit nöthigen Zusäzen versehen.

In Verbindung mit mehreren deutschen Aerzten herausgegeben von Dr. Friedrich Ludwig Meifsner und Dr. Carl Christian Schmidt.

7r Band.

Intermissio — Leontodon Taraxacum.

Subscriptionspreis à 2 Thlr. 12 gr.

Leipzig, im December 1831.

A. Frey'sche Verlagsbuchhandlung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Absas-Postamt 14 fl. 15 kr. 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Dienstag — № 24. — 24 Januar 1832

Großbritannien.

London, 16 Jan. Konsol. 3Proz. 81⅞; russische Fonds 99⅝; portugiesische 49½; brasilische 45; mexicanische 34⅞; griechische 23; chilische 17; Cortes 14; columbische 12; peruanische 11⅞.

Nach den Times hat Lord Althorp in einem Cirkular den ministeriellen Mitgliedern des Unterhauses angekündigt, daß die dritte Verlesung der Reformbill auf den 20 Jan. festgesezt sey.

(Spectator.) Die Namen der neuen Pairs sind noch nicht bekannt, wohl aber die Zahl. Man sagt der Graf v. Surrey stehe zu oberst in einer Liste von ungefähr 60, welche nach und nach werden ernannt werden. Man hat Recht, eine solche Zahl zu ernennen, welche wirksam alle Hofnung auf Opposition niederschlägt; wenn 60 noch nicht genügen, so möge es die Doppelzahl seyn.

(Courier.) Man ersucht uns eine Meynung zu berichtigen, welche Grund gewonnen zu haben scheint, der Kaiser von Rußland habe sich eines groben Wortbruchs schuldig gemacht, indem er nach Ratifikation der 24 Artikel den darauf gegründeten Vertrag nicht auch ratifizirt habe. Er hat aber die 24 Artikel nicht ratifizirt, sondern sogleich angekündigt, er werde den König von Holland nicht so behandeln lassen, und obgleich seine Bevollmächtigten an unserm Hofe ihm vorstellten, daß seine Weigerung wahrscheinlich eine Verstärkung des französischen Einflusses in England zur Folge haben werde, und der Kaiser sich hierauf in einer Art ausdrükte, welche glauben ließ, er werde den Traktat entweder ratifiziren, oder doch nicht hindern, daß Oestreich und Preußen dieses thäten, so hat er sich doch nie hierüber verpflichtet, und kan deshalb keines Wortbruchs gegen die Konferenz beschuldigt werden. Wir theilen diese Angabe mit, wie wir sie erhalten haben, ohne ihre Authentizität zu verbürgen, die Quelle aber, aus der sie stammt, verdient Glauben.

(Courier.) Man sagt, und wie wir glauben nicht mit Unrecht, daß die preußische Regierung den Vertrag ratifizirt und ihren Bevollmächtigten beauftragt habe, die Ratifikation alsbald auszuwechseln. Man sagt aber auch, und wir wissen nicht in wie weit dis gegründet ist, die preußische Ratifikation sey durch die aller andern Mächte bedingt.

(Hull Packet.) Wir erfahren, daß ein Kontrakt zur Verproviantirung von fünfzehn Linienschiffen abgeschlossen worden ist. Ein Gerücht fügt hinzu, daß diese Schiffe im Humber aufgestellt werden sollten, um das Benehmen Rußlands zu beobachten.

(Chronicle.) Wir sind aus sehr guter Quelle unterrichtet, daß zwischen Lord Palmerston und Fürst Talleyrand nicht das geringste Mißverständniß weder über die belgischen Festungen, noch über irgend einen andern Gegenstand bestehe.

Stand der Cholera am 15 Jan. In Newcastle erkrankt 27, in Gateshead 5, North Shields 8, Walker 8, Houghton 15.

In den Times liest man in Bezug auf die bevorstehende Pairskreirung nachstehende Betrachtungen: „Wer den Charakter des Königs Wilhelm kennt, wer seine gerade und entschlossene, zu gleicher Zeit aber gewissenhafte und abwägende Politik, seitdem Se. Maj. den brittischen Thron bestiegen, beobachtet hat, konnte unmöglich zweifeln, daß er gleichgültig bleiben würde in Bezug auf die Krisis, in die das seltsame Benehmen gewisser Pairs, welche bei einer wichtigen Gelegenheit die Majorität ihres erlauchten Hauses bildeten, Se. Majestät und die Nation versezt hat. Der König von England hat diese so unseliger Weise herbeigeführte Krisis auf eine des menschenfreundlichen und patriotischen Souverains würdige Art vorgesehen; denn es ist beschlossene Sache bei ihm, sich der in der Verfassung enthaltenen und durch dieselbe anerkannten Autorität zu bedienen, um den Staat gegen eine innere und ruhestörerische, aber widerstandsunfähige Gewalt zu schüzen, durch deren Anmaaßung alle Formen der den Engländern bekannten Geseze und Präcedenzbeispiele zusammenstürzen würden, und Freiheit, oder mit andern Worten eine vernünftige Regierung, mit der gänzlichen Aufopferung des einen der Stände des Königreichs und mit einer nothwendigen Umbildung der andern würde erkauft werden müssen. Die Prärogative, deren Ausübung der König jezt für heilsam erachtet, ist diejenige, wodurch Se. Majestät ermächtigt werden, wenn sie es für nöthig halten, eine Minorität von weisen und redlichen Pairs zu verstärken, damit sie nicht länger von einer, ihrer Behauptung zufolge, eben so redlichen, aber, nach Sr. Majestät Ansicht, durch Weisheit etwas weniger bezeichneten Majorität überstimmt werde. Der König und seine Räthe werden nun von denen angegriffen, deren auf persönliche Vergrößerung gerichtete Plane diese Maaßregel zu vernichten droht, indem diese einen solchen Gebrauch von der genannten Prärogative für unkonstitutionell erklären. Wer soll nun Richter seyn über diese Frage? Und was soll der Souverain thun? Die Tories behaupten, König und Volk müßten ihre eigene Ueberzeugung von dem, was die öffentliche Sicherheit erheischt, blindlings dem Willen einer Fraktion des Adels aufopfern. Dis mochte zu Venedig gelten, wo die Nation eine Sklavin war und der Fürst eine Puppe, und wo Beide von einer grausamen und blutgierigen Oligarchie im Namen des Staats und der Verfassung mit Füßen getreten wurden. Das Volk von England ruft einstimmig und laut, daß gewisse Parteien sich ver-

Digitized by Google

schiedene verfassungswidrige Gewalten und Privilegien auf Kosten und zum Umsturze der englischen Freiheit angemaaßt haben. Der König stimmt von Grund des Herzens ein. Die Usurpatoren verbünden sich mit einander, um diese Anmaaßungen durchzusezen, die von der Verfassung zurükgewiesen und von dem Geseze ausdrüklich verdammt werden: und nun, da Se. Majestät vorschlägt, durch die Ausübung Ihres anerkannten Rechts diesem empörenden Trübsale sichere Abhülfe zu gewähren und die Körperschaft Ihrer beeinträchtigten Unterthanen darin zu unterstüzen, daß sie die Beeinträchtiger nöthige, ihren Raub fahren zu lassen, nun — o! es ist höchst unnatürlich und „anklagbar." Wir erinnern uns sehr wohl, daß, als Lord Grey's Ministerium nach der durch General Gascoyne's Motion herbeigeführten Partei-Spaltung das damalige Parlament auflösen wollte, einige Grafschaftsmitglieder, denen ein so zeitiges Zusammentreffen mit ihren Konstituenten nicht behagen wollte, ausriefen, die Auflösung sey fürwahr und wahrhaftig „eine Handlung des Verraths!" Welches Verfahren sollte nun aber vom Könige beobachtet werden? Sollte er sich der Majorität der Pairs unterwerfen, von der er überzeugt ist, daß sie sich im Unrecht befindet, und zu der großen Masse der Nation, von der er überzeugt ist, daß sie Recht hat, sagen: „Es ist keine Hülfe für euch?" Auf eine solche Versicherung, wenn König Wilhelm im Stande wäre, eine so thörichte von sich zu geben, gäbe es zweierlei Antworten: „1) Warum bedienen Ew. Majestät sich nicht der Gewalt, womit die Konstitution Sie ganz offenbar bekleidet hat, und kreiren Pairs, die, als ein Gegengewicht gegen die Widerstrebenden, mit Ew. Majestät und mit Ihrem Volke in Uebereinstimmung zu handeln geneigt sind? Ew. Majestät können sonst kein aufrichtiger Reformsfreund seyn." 2) Die nächste Antwort ist, daß die Nation die Ruhe des Königs und seine Prärogativen nicht achten wird, wenn er selbst freiwillig sein Vorrecht aufgibt, und die Ruhe seines Reichs aufs Spiel sezt. Wie! es ist für die Pairs verfassungsmäßig, Repräsentanten der Nation zu ernennen, und für den Souverain nicht verfassungsmäßig, Pairs zu ernennen! Ist dis die Lehre der Tories? Aber noch einmal, was kan König Wilhelm thun? Kan er das Unterhaus vermögen, seine wiederholten Entscheidungen zu widerrufen? Wenn der König auch dis Wunder thun könnte, würde sich die Nation dem Verrathe ihrer eigenen Abgeordneten in ihrem eigenen Hause unterwerfen? Auf dieser Seite sehen wir nichts als Aufruhr, Gewaltthätigkeiten und eine gänzliche Auflösung der Regierung des Königs, der Lords und Gemeinen. Die einzige wesentliche Frage für den Vernünftigen ist die: Welches sollen die Bestandtheile der neuen oder ergänzenden Pairschaft seyn? Es scheint durchaus nicht rathsam, Grafschaftsmitglieder geradezu in das Oberhaus zu berufen. Neue Wahlen, ehe die Wählerschaft, wie die Reform sie feststellt, in Kraft getreten ist, könnten uns in einigen Grafschaften der Chance verzweifelter Kombinationen der Familieninteressen unter den verscheidenden Tories aussezen; und wenn, statt daß freisinnige Mitglieder zur Pairschaft erhoben werden, nur ein halbes Duzend von Antireformern wiederkehrte, so würde die Faktion dis als eine Gelegenheit zu aufrührerischen und falschen Darstellungen der öffentlichen Gesinnung benüzen, und als ein Mittel zu noch hartnäkigeren und beunruhigenderen, wenn auch erfolglosen, Verdrießlichkeiten, bis die Bill wirklich die lezte Lesung passirt hätte. Auch scheint es uns nicht, daß die Pairskreirung einer zu großen Menge von muthmaaßlichen oder positiven Pairserben, die gegenwärtig im Unterhause sizen, mit Rüksicht auf die fernere Wirksamkeit und Nüzlichkeit des Oberhauses selbst wünschenswerth wäre. Das Unterhaus ist die beste Schule für das öffentliche Geschäftsleben, worin Lords, welche ihre Zukunft nicht in legislativem Schlummer hinzubringen gedenken, gebildet werden können. Man werfe sie in jenes „Spital der Unheilbaren", wie Lord Chesterfield es vor langer Zeit nannte, und sie werden als thätige Staatsmitglieder zu wenig Erwartungen berechtigen. Die Minister werden daher, unserer Ansicht nach, weise thun, wenn sie zur Ergänzung der erforderlichen Zahl von Reformlords eine besondere Auswahl unter den Erben von Pairs und unter andern Whigmitgliedern treffen, die wo möglich eine Akerbau treibende Grafschaft repräsentiren."

Frankreich.

Paris, 18. Jan. Konsol 5Proz. 95, 95; 3Proz. 66, 10; Falconnets 77; ewige Rente 53½.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 16 Jan. sprach, wie wir bereits bemerkt, Hr. Pagès zum Schlusse der Sizung. Ein Volk, sagte er, ist glüklich, wenn die Staatsgewalt sowol dessen moralische als materielle Bedürfnisse befriedigt. Sie befriedigt nicht immer diese doppelte gesellschaftliche Aufgabe; wenn sie aber dauern will, so muß sie entweder der einen oder der andern genügen. Das Kaiserreich gab uns einen beispiellosen Ruhm, die Restauration eine beispiellose Wohlfahrt. Das Kaiserreich stürzte zusammen, als ihm der Sieg fehlte; die Restauration fällt, als ihr die Wohlfahrt entging. Das Budget besteht aus 141,728,000 Fr. für die außerordentlichen und 955,980,012 Fr. für die ordentlichen Ausgaben. Die durch den Uebergang der Restauration zu der Julisrevolution zu Stande gebrachten Abzüge konnten keine wirkliche Ersparung ausmachen, da man sie zu neuen Ausgaben bestimmte, und diese Verminderung belief sich auf die Summe von 16 Millionen. Seit der Vorlegung des Budgets haben wir schon Zuschußausgaben von 21,400,000 Fr. votirt. Die Minister verlangten noch weitere Zuschußvotirungen für 50 Millionen. Sie haben eine Civilliste von 12 Millionen votirt. Ihr Budget von 1832 beläuft sich also auf 1,184,108,012 Fr. Wenn wir uns der achtzig Millionen Entschädigung, der 50 Millionen Forsten, der 300 Millionen königlicher Bons erinnern, so werden wir finden, daß das Jahr 1832 in Ausgaben, Anleihen oder Verkäufen eine Chiffre von 1,614,108,012 Fr. darbietet. . . . Ich folge nun dem von Ihrer Kommission vorgezeichneten Plane und fange mit den 145 Millionen an, über welche, wenn man Ihrem Berichterstatter glauben soll, gar keine Erörterung statt findet. Das Interesse des Vaterlands und der Patriotismus der Kammer werden mir hoffentlich gestatten, dieses Verbot aufzuheben. Die Anleihen sind eine große Kalamität, und es lastet eine furchtbare Verantwortlichkeit auf den Majoritäten, die sie votiren. Auch sagte Ihnen Ihre Kommission: „Wenn die Anleihe die Hälfte der Staatseinkünfte aufbraucht, so ist der Bankerott nahe." Die unsern haben das Drittel unserer Hülfsquellen überschritten. Sie haben noch Anleihen zu machen, um die unter den 500 Millionen königlicher Bons verborgene Anleihe zu deken; Sie gehen demnach mit großen Schritten dem von Ihrer Kommission bestimmten Punkte zu, hinter welchem nur noch ein Bankerott liegt. Wenn man anleiht, so muß man bezahlen; so spricht das

Recht; aber man bezahlt nur so lange, als man kan; so spricht die Thatsache. Immer fehlt es am Ende in den Monarchien an der Möglichkeit, und bisher haben noch alle mit dem Bankerott geendigt. Die Republik der Vereinigten Staaten ist die einzige Regierung, die ihre Schuld ein Erstesmal bezahlt hat, und im Begriffe steht, sie zum Zweitenmale zu bezahlen. Bestreben wir uns, der republikanischen Regierung wenigstens durch die Treue unserer Verpflichtungen zu gleichen. Sie haben dis versprochen, und Sie müssen Ihre Versprechungen halten. Was haben Sie den Darleihern versprochen? Vermindern Sie die Zinsen nicht; achten Sie die Tilgung; Sie haben nichts mehr vom Staate zu verlangen. Bis dahin befinden sie sich in dem gemeinen Rechte, und das Recht ist immer unangreifbar bei den Völkern, die sich achten. Vormals genossen die Feudalbesizungen besondere Freiheiten; sie durften keine Auflagen bezahlen, man durfte keinen Beschlag darauf legen; sie bezahlten bei der Vererbung, beim Uebergange in eine andere Hand keine Steuern. Nun besizt aber die Finanzfeudalität ganz dieselben Privilegien, und wenn Sie gerecht seyn wollen, so werden Sie dieselbe in das gemeine Recht zurükkehren lassen. Die Renten, die auf das große Buch immobilisirt oder in den Händen der Besizer unantastbar sind, verhalten sich wie Lehen des alten Regime's, sie sind von jeder Auflage befreit. Bisher konnte der Kapitalist von keiner Steuer betroffen werden. Es ist Zeit, daß dieses Vorrecht aufhöre. Die Auflage auf die Staatsfonds erfordert keine Bezugskosten. Man darf nur bei der Bezahlung der Zinsen etwa ein Zehntel zurükbehalten, so macht dis schon 17,400,000 Fr. (Beschluß folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 17 Jan. suchte noch Hr. Thiers Hrn. Audry de Puyraveau zu widerlegen, der eine Ersparung von 500 Millionen vorgeschlagen hatte, so wie auch die Vorschläge des Hrn. Pagès. Hr. Legendre spricht gegen den Entwurf.

Die Deputirtenkammer hörte zu Anfang der Sizung am 18 Jan. den Kommissionsbericht über den geforderten Zuschußkredit von 18 Millionen für Kriegskosten. Die Kommission schlägt mehrere Amendements vor. Sodann ward von Seite des Ministeriums der Kammer der Gesezesentwurf, die definitive Bestimmung der Rechnungen von 1829 betreffend, worin die Pairskammer einige Modifikationen gemacht hatte, vorgelegt. Die Kammer fuhr dann mit Erörterung des Budgets fort. Hr. Mover protestirte im Namen der Minorität der Kommission gegen die Angaben des Hrn. Thiers. Er behauptete, die Minorität habe beständig sehr bedeutende Ersparungen verlangt, und Hr. Thiers habe auf der Tribune nur seine persönliche Meynung ausgedrükt. Diese Rede gab zu einem Zwischenvorfalle Anlaß. Hr. Odier, eines der Mitglieder der Kommission, wollte die allgemeine Erörterung unterbrechen, um Hrn. Mover zu antworten. Der Vicepräsident, Hr. Berenger, untersagte ihm aber das Wort, und die Erörterung dauerte nach einigen Erklärungen, die Hr. Jaubert dadurch tumultuarisch machte, daß er sagte, man müsse von Zeit zu Zeit die Mitglieder der Kommission hören, fort. Es wurden hierauf mehrere Redner gehört, unter denen Hr. v. Tracy das System der Finanzen und den Berichterstatter Hr. Thiers tadelt. Hr. v. Larochefoucauld vertheidigt die großen Gehalte.

(Temps.) Hr. Sebastiani soll heute (17 Jan.) einen Versuch gemacht haben, das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten wieder zu übernehmen. Dieser Versuch blieb aber ohne Erfolg.

(Temps.) Die Diskussion über die Civilliste muß vom Kronprinzen mit großer Aufmerksamkeit verfolgt worden seyn, da er sich auf dem lezten Balle in den Tuillerien gegen einige Deputirte folgendermaaßen äußern konnte: „Wollen Sie meine Meynung über diesen Gegenstand wissen, so glaube ich Ihnen versichern zu können, daß man sich mit mir viel zu große Mühe gibt; denn mein Vater hat mich gelehrt, das Nothwendige als ein Glük anzusehen." Dis sind wahrhaft Worte, welche der kühnste Oppositionsmann vor der Ministerbank nicht auszusprechen gewagt hätte.

Der König hat Hrn. Meyer-Beer, Komponisten der Oper Robert le diable, zum Mitgliede der Ehrenlegion ernannt.

Don Pedro besichtigte am 15 Jan. während der Börsenzeit das Börsengebäude und beobachtete einige Augenblike die Bewegung, die in dem großen Saale herrschte.

General Saldanha macht in den Pariser Journalen ein Schreiben an die nach Frankreich geflüchteten portugiesischen Offiziere bekannt, worin er sie benachrichtigt, Don Pedro habe ihm in einer Privataudienz eröfnet, daß die Diplomatie gegen eine Theilnahme von seiner Seite an der gegen Portugal projektirten Expedition sey, und daß er somit nicht dabei verwendet werden könne.

Man erwartete zu Brest ein Dampfschif von Belle-Isle, um die portugiesischen Emigranten an Bord zu nehmen, die an der Expedition Don Pedro's Theil nehmen sollen. Die karlistische Gazette de Bretagne spottet über diese Expedition, schildert die Zurüstungen in den lächerlichsten Farben, und glaubt, daß nach Allem zu urtheilen, die Hauptsache — Geld — fehle.

Die Departementalabonnenten der Pariser Blätter haben sich bei einer Zahl von 55,000 während der beiden lezten Monate vom J. 1831 ungefähr um 4000 vermindert. Die steigende Langweiligkeit der parlamentarischen Diskussionen und die Verbreitung der periodischen Presse in den Departementen erklären diese Verminderung.

Der Temps sagt in einem Artikel über den National unter Anderm: „Für den, der regiert (règne) gibt es keine Verantwortlichkeit; ein System ist nur das Ergebniß eines Ministeriums, dieses Ministerium vergeht mit der Majorität. Bestreben wir uns, eine Majorität gegen das unselige System, das uns gegenwärtig regiert, zu erhalten; rufen wir eine ministerielle Revolution, aber nicht eine politische Umwälzung herbei. Junge und kräftige Talente, Geschäftsgewandtheiten können sich nicht über vollbrachte Dinge hinaus werfen, und wiederholte Stürme und Revolutionen herbeirufen. Man spreche von der republikanischen Monarchie oder von dem Programme des Stadthauses, nichts ist mit der gegenwärtigen Ordnung unverträglich. Es läßt sich mit unserer elastischen Konstitution Alles gründen und entwikeln; und wenn man im Julius daran geglaubt hat, so sehen wir nicht ein, warum wir jezt aufhören sollten daran zu glauben. Ueber diesen Punkt stimmen wir mit dem National nicht überein, so daß wenn das Königthum der Barrikaden jezt nicht mehr so ist, wie man es wünschen konnte, wir für unsern Theil diese unseligen Abweichungen dem ministeriellen Systeme, das in der Kammer gesiegt hat, zuschreiben, während es der National dem Königthume selbst zuschreibt. Er zieht vor-

Digitized by Google

aus die übertriebene Folgerung, daß Unverträglichkeit zwischen den 164 Unterzeichnern und dem Königthume statt finde. Wir sehen dabei nur eine Unverträglichkeit zwischen dem ministeriellen Systeme und dem Lande. Die 107 schwarzen Kugeln konnten sich im Scrutin der Civilliste als theilweise Mißbilligungen der Chiffre von 12 Millionen, der Dotation des Prinzen, der Abtretung von Compiegne, der allzu zahlreichen Forsten und Schlösser, und anderer allzu prachtvoller Verfügungen des Gesezes finden, aber diese 107 Kugeln sind sicher nicht eine Protestation gegen das Königthum. Kurz, ein unverlezlicher König ist unverantwortlich; eine Majorität der Kammer, die das Ministerium bildet; Männer von politischer Fähigkeit und Bedeutung, die diese Majorität leiten; und an deren Seite andere nicht minder fähige Männer, aber Organe eines lebendigern Fortschreitens und die daran arbeiten Majorität zu werden; dis ist unser Programm."

Der Moniteur vom 16 Jan. enthält wie gewöhnlich die Uebersicht der Einkünfte vom verflossenen Jahre. Die Einnahme ist über 14 Millionen stärker als die von 1830, aber um 1½ Millionen geringer als die Schäzung von 1827, die dem Budget vom verflossenen Jahre zu Grunde liegt.

Uebersicht der Einkünfte, die im Jahre 1831 gestiegen sind:

	Ertrag von 1831.	Mehr als 1829.	Mehr als 1830.
	Fr.	Fr.	Fr.
Direkte Steuern .	327,877,129	2,231,075	31,599,840
Stempel	27,990,223	1,025,223	30,298
Mauth und Salz .	55,576,093	2,784,093	4,259,010
Landdienst der Posten	1,401,625	53,625	465,625

Vergleichungsweise Verminderung der Einnahme in folgenden Zweigen:

	Ertrag von 1831.	Weniger als 1829.	Wenig. als 1830.
	Fr.	Fr.	Fr.
Registrirung .	146,383,386	285,614	7,075,911
Tabak . . .	66,116,896	1,034,101	1,150,601
Schießpulver .	3,480,786	480,284	699,280
Posten . . .	30,173,094	763,906	315,906
Briefkourier und Paketboote .	1,780,714	276,286	522,286
Holzschläge .	22,000,000	7,000,000	6,309,914

Die Lotterie hat 987,239 Fr. mehr als im Jahre 1829, aber 1,055,560 Franken weniger als 1830 eingetragen; die Mauth 2,412,936 Fr. mehr als 1829, und 7,051,085 Fr. weniger als 1830; die indirekten Steuern 698,885 Fr. mehr als 1829, und 4,477,534 Fr. weniger als 1830.

* Paris, 16 Jan. Die Lage der Parteien ist noch immer dieselbe, das Publikum glaubt an Krieg, und damit steigt die Wagschale der republikanischen Partei. Das Ministerium hoft den Frieden durch Unterhandlungen und Hinhalten zu erhalten; der Hof wünscht die Carlisten zu gewinnen, die aber seiner zuvorkommenden Höflichkeit mit Kälte und Spott begegnen. Die Kriegspartei sieht mit vielem Vergnügen die Gährung in Süd- und Westdeutschland, sie hoft darin ein Mittel zu finden, den Krieg wie ehemals auf deutschem Boden und auf deutsche Kosten zu führen. Die englische Regierung hat wiederholt und mit Ernst die Herabsezung der französischen Zölle auf fremdes Eisen verlangt, und stüzt sich dabei auf die Herabsezung ihrer Zölle auf französische Weine. Die ungemessene Vermehrung der Eisenproduktion in Wales und Staffordshire und das daraus erfolgte Fallen der Preise um zwei Drittheile, macht dis zu einem Gegenstande der größten Wichtigkeit für England. Allein die Bemühungen des englischen Kabinets werden umsonst bleiben; man will den Werth der Waldungen, der vor Allem von dem Preise des Eisens abhängt, nicht fallen lassen; man hoft durch die neuen Etablissements im Creuzot, in Alais und St. Etienne in einigen Jahren Eisen zu denselben Preisen, wie in England zu produziren, und scheut sich in einem Augenblike allgemeiner Krisis einen so wichtigen Zweig von Fabrikation zu beunruhigen. — Das Gesez über Elementarschulen wird in dieser Session nicht mehr berathen werden, und in der nächsten wird ein neues vorgelegt werden, das sich dem preußischen Schulplane noch mehr nähert. Die Kammern werden darauf durch einen ausführlichen Bericht von Cousin, den der Minister in diesem Augenblike druken läßt, vorbereitet werden. Es ist nicht das erstemal, daß seit 41 Jahren darüber Geseze und Dekrete gegeben werden, und wird nicht das leztemal seyn, sie bleiben auf dem Papier, so lange keine wahren Munizipalitäten in Frankreich bestehen.

* Lyon, 16 Jan. Eine Adresse wurde gestern in einer Versammlung mehrerer Patrioten unterzeichnet und veranlaßt in dem ministeriellen Courrier eine feindliche Auseinandersezung. Von den fünf Deputirten des Rhonedepartements ist nemlich Hr. Couderc der einzige, welcher die Protestation der Minorität der Kammer unterzeichnet hat. An ihn richtet sich deshalb folgendes Schreiben: „Da die unterzeichneten Wähler und Bürger Lyons in dem Worte „Unterthanen," welches auf der Tribüne von einem Minister des Königs gebraucht wurde, und in dem hartnäkigen Verweigern desselben Ministers, diesen Ausdruk zurükzunehmen, ein neues Anzeichen des retrograden Systems erblikt haben, welches die Regierung seit der Revolution befolgt, eines dem Geiste dieser Revolution widerstrebenden und für die Zukunft des konstitutionellen Frankreichs gefährlichen Systems, so glauben sie gegen dieses Wort, das sie als Angriff gegen die durch den Sieg von 1830 geheiligten Rechte des Volkes halten, protestiren zu müssen. Sie meynen daß es, seit die Volkssouverainetät auf den Trümmern des absoluten Thrones proklamirt wurde, in Frankreich ferner keine Unterthanen gebe. Der König ist in ihren Augen nur der Chef eines Volkes, dessen Bürger alle vor dem Geseze ihm gleich sind, einem Geseze das keineswegs durch Einen Menschen repräsentirt wird noch werden kan, sondern durch die verfassungsmäßigen Gewalten des Staats. Jede andere Lehre scheint ihnen unmittelbar auf das durch die Restauration befolgte und von Frankreich verworfene System zu führen. Die Unterzeichneten, überzeugt, daß der vom Minister gebrauchte Ausdruk ein neuer Versuch ist, um zu diesem Regime zurük zu gelangen, gesellen sich zu den Mitgliedern der Deputirtenkammer, welche öffentlich gegen denselben protestirten, und wünschen Hrn. Couderc, dem Deputirten von Lyon, einem der Unterzeichner besagter Protestation Glük, die Gesinnungen seiner Mitbürger so gut ausgelegt zu haben."

Niederlande.

Aus Brüsseler Zeitungen vom 16 Jan.: Gestern ging ein englischer Kabinetskourier hier durch nach Wien. Zwei andere Kouriere des nemlichen Kabinets eilten gestern Abends hier durch; der eine kam aus dem Haag mit Depeschen für London,

Digitized by Google

der andre mit Depeschen von London für den Haag; sämtliche Kouriere hatten ebenfalls Depeschen für Sir R. Adair. — Hr. Steven zu Gent, Herausgeber des Messager de Gand, begehrte, als man ihn verhaftet nach der Citadelle brachte, einen Wagen, der ihm verweigert wurde. Man führte ihn daher unter dem Rufe des Pöbels: Tödtet ihn, tödtet ihn! er ist ein Spion! durch die Stadt. Die Siegel wurden auf seine Pressen und Papiere gelegt. Man durchsuchte ebenfalls seine Wohnung, wo man nichts fand, was auf eine Verschwörung Bezug hatte, wohl aber die Spuren der zweimaligen Plünderung, die Hr. Steven früher erlitten. Bei der Nachricht von der Verhaftung Stevens begab sich der Bürgermeister von Gent, im Interesse des Verhafteten, zum General Niellon, der ihm erklärte, daß er auf höhern Befehl gehandelt habe. Man glaubte, Hr. Steven werde bald in Freiheit gesezt werden. Die Siegel sind schon von den Pressen und Papieren abgenommen. — Gestern wurde hier der Posten auf der Place Royale verdreifacht. In den Straßen sah man zahlreiche Patrouillen von Bürgergarden und Linientruppen. Diese Maaßregeln sind ohne Zweifel gegen die Erneuerung der vielen in der lezten Zeit statt gehabten Diebstähle getroffen.

§ Brüssel, 15 Jan. Daß der heutige Tag, welcher seit zwei Monaten bestimmt war, die politische Existenz Belgiens mittelst der Ratifikation des Londoner Friedenstraktats durch die fünf Hauptmächte Europa's zu begründen, dis Ereigniß noch nicht zur Reife gebracht sieht, und der provisorische Zustand unsers Landes abermals bis zum 31 d. verlängert worden, hat gestern amtlich der Minister der auswärtigen Angelegenheiten der Repräsentantenkammer angezeigt. Die Kürze des Termins macht es ziemlich wahrscheinlich, daß es ernstlich gemeynt sey, und man endlich hoffen dürfe, dis wichtige Geschäft, wodurch die Ruhe unsers ganzen Welttheils gefährdet zu seyn scheint, innerhalb weniger Wochen ausgeglichen zu sehen. Dessenungeachtet gibt es noch viele Zweifler, und man braucht wirklich nur in Erwägung zu ziehen, wie leicht es in diplomatischen Sachen ist heute zu zerstören, was gestern noch als grundfest dazustehen schien, um jenen Zweiflern gewissermaaßen beizupflichten. Indessen hat die Nachricht schon vortheilhaft auf den Kurs unserer Fonds auf der lezten Antwerpener Börse gewirkt, und die Obligationen der Anleihe von 12 Millionen, die noch kürzlich für 83 Proz. fast keine Käufer fanden, sind auf 87 gestiegen und werden morgen vermuthlich noch höher gehn. Von der neuen Anleihe von 24 Millionen ist hingegen wenig oder gar nicht die Rede, da sich an den Londoner und Pariser Börsen so wenig Liebhaber dazu melden, und hier bei den wenigen großen Kapitalisten nicht genug Patriotismus vorhanden ist, um sich mit etwas zu befassen, wo Verlust zu befahren wäre. Solche Thaten finden hier durchgängig mehr Bewunderer als Nachahmer, und die Vaterlandsliebe muß nichts kosten, wenn sie unter unsern Reichen Liebhaber finden soll. Bei Vielen, selbst aus den höhern Ständen, fehlt es an Zartgefühl, wodurch selbst die löblichsten Absichten zuweilen ihren Zwek verfehlen. Von dieser Art war der in der Repräsentantenkammer gethane Vorschlag, den Mitgliedern, welche ohne Urlaub ausbleiben, den Betrag der versäumten Sizungen von ihrem Gehalte abzuziehen, und wenn schon der Gedanke an eine Geldstrafe für nachlässige Volksrepräsentanten widrig ist, war es nichts weniger als delikat, daß der Vorschlag von einem so reichen noch dazu in Brüssel selbst wohnenden Deputirten, wie Hr. v. Merode, gemacht wurde. Er wurde fast einstimmig verworfen. — Kaum hat der gewissermaaßen skandaleuse Briefwechsel in den Zeitungen zwischen Hrn. Gerlache und Gendebien, wobei lezterer das lezte Wort, in dem leidenschaftlichsten Tone behalten, aufgehört die Zeitungsleser zu beschäftigen, als sie in einem neuen Aufsaze von de Potter im Belge einen ähnlichen Stof bekommen, da dieser Demagog seinem Mißmuthe über die gegenwärtige gesezliche Ordnung Luft zu machen sucht, indem er einen Advokaten, und noch dazu einen, der als Mitglied in der Repräsentantenkammer sizt, ermächtigt, die Mitglieder der ehemaligen provisorischen Regierung, also Hrn. Vandeweyer rc. einer willkührlichen, unrechtmäßigen Vertheilung der vom Kongresse im Namen der Nation jener Regierung aus Erkenntlichkeit zuerkannten Summe von 150,000 Gulden zu beschuldigen, und vor Gericht zu belangen. Da de Potter seinen Antheil schon längst für die Armen und für die Polen bestimmt hat, so kan es ihm nicht als Eigennuz angerechnet werden, wenn er einen größern Antheil an der Beute verlangt, aber außerdem daß dieser Mann sich unmöglich lange ruhig verhalten kan und sich jeden Augenblik in den Zeitungen genannt sehen will, liegt hier vermuthlich Privathaß, und die Sucht Skandal zu erregen zum Grunde. Indessen hat er es durch sein neuliches Betragen so weit gebracht, daß sein Treiben wenig beachtet und er selbst von seinen ehemaligen Freunden und Verehrern, nur wenige ausgenommen, gleichgültig betrachtet wird. — Die Reise und der Aufenthalt des Königs nach und zu Gent haben eine gute Wirkung gehabt, manche Unzufriedenheit beseitigt und vielen seiner Gegner einen Strich durch die Rechnung gemacht.

* Haag, 14 Jan. Seit ich Ihnen das leztemal schrieb, ist die Sache der bekannten Denkschrift vom 4 d. noch nicht näher aufgeklärt. Man verliert sich in Vermuthungen über das Benehmen der fünf Mächte, namentlich über das der drei nordischen Höfe, und die große Meynungsverschiedenheit, die hierüber herrscht, kontrastirt seltsam mit der Einigkeit der Gesinnung, die weit entfernt von ihrer Stärke zu verlieren, vielmehr immer kräftiger zu werden scheint. Mit dem vollsten Zutrauen schließt man sich unter den jezigen kritischen Umständen an den König an, wie in der alten Römerrepublik das Volk im Augenblike der Gefahr alle Streitigkeiten aufgab, und nur dem gewählten Diktator zutrauensvoll gehorchte. Ein fremder Diplomat, der Repräsentant eines unbeschränkten Herrschers, sagte mir neulich, wie sehr er diesen Nationalgeist der Holländer bewundere, wie der Ausdruk: ein populairer Thron von republikanischen Institutionen umgeben, ihm in Frankreich lächerlich, hier aber nicht ganz unrichtig erscheine. Der Thron ist allerdings populair, allein die Sitten weit mehr als die Institutionen republikanisch. Wir dürfen mit weit mehr Recht als die Franzosen unsern König den Bürgerkönig nennen. — Die Gedanken sind immer mehr auf den Krieg gerichtet, und man hält ihn für wahrscheinlicher als einen dauernden Friedenszustand. Wenn er ausbricht, so werden wir ihn nicht feig fürchten, sondern uns als Männer von Ehre benehmen, aber wir sind weit

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

entfernt, den Krieg zu wünschen: wir wissen, was der Friede für Vortheile hat, namentlich für ein industrieuses und handeltreibendes Volk. Uebrigens haben wir nicht die thörichte Eitelkeit, unsere Kräfte zu überschäzen. Wir vertrauen, für unsere eigene Vertheidigung, auf die Hülfe Gottes und unsern Muth, aber wir maaßen uns nicht an, über das Schiksal anderer Völker entscheiden zu wollen.

Italien.

Das Diario di Roma vom 14 Jan. erklärt sich für ermächtigt folgende Cirkularnote Sr. Eminenz des Staatssekretairs Bernetti vom 10 Jan. an die Repräsentanten der vier Höfe von Oestreich, Frankreich, Preußen und Rußland, und die darauf erhaltenen Antworten bekannt zu machen: „Se. Heiligkeit hat die Institutionen errichtet, welche Ihre väterliche Sorgfalt für das Wohl Ihrer geliebtesten Unterthanen Ihr eingegeben hatte, in der Absicht, die richterliche, administrative und finanzielle Ordnung der Regierung Ihrer Staaten zu vervollkommnen. Diese Institutionen waren in der Note des unterzeichneten Kardinal Staatssekretairs vom 25 Jun. 1831 angekündigt, und der heil. Vater behielt sich vor, denselben in Zukunft die Modifikationen zu geben, welche die Erfahrung und die Erkenntniß der wahren Bedürfnisse Seiner Völker nach der vollständigen Wiederherstellung der Ordnung Ihm anrathen könnten. Da nun auch die Organisation der regulairen Truppen im Staate vollendet ist, so findet sich die päpstliche Regierung im Stande, denselben die Aufrechthaltung der Sicherheit und der öffentlichen Ordnung in den Legationen anzuvertrauen, was seit Abgang der k. k. östreichischen Truppen aus besagten Provinzen in Ermangelung einer solchen Miliz den Bürgergarden aufgetragen worden war. Nun ist die Zeit gekommen, den mannichfaltigen großen Nachtheilen ein Ziel zu sezen, zu denen die leztere von der Nothwendigkeit gebotene Hülfsmittel die Veranlassung gab. Se. Heiligkeit hat sich demnach entschlossen, den Anführern der zu Ferrara, Rimini und in der Nachbarschaft stehenden Truppen den Befehl zu ertheilen, mit den unter ihrem Befehle stehenden Korps in die Städte und Legationen von Bologna, Ravenna, Forli und in denjenigen Theil von Ferrara, dem es zur Besazung und zum Schuze an Linientruppen mangelt, einzurüken. Se. Em. der Kardinal Albani ist mit der Gewalt eines außerordentlichen päpstlichen Kommissairs bekleidet, um diese Bewegung unter seiner Leitung ausführen zu lassen, um den Bevölkerungen dieser Provinzen den Willen des Souverains kund zu thun, die Waffen von den Bürgergarden, deren jezige Formation aufgelöst werden muß, niederlegen zu lassen, und alle Maaßregeln zu ergreifen, welche nöthig sind, um dem Gehorsam gegen die Geseze und der Gewalt der öffentlichen Beamten, denen die Ausführung der Anordnungen des Souverains anvertraut ist, Kraft zu geben, und die öffentliche Ordnung herzustellen, welche wesentlich von der Unterwürfigkeit unter die Macht der gesezmäßigen Regierung abhängt. Die Absicht des heil. Vaters ist, denen Verzeihung zu gewähren, welche seit dem Abmarsche der östreichischen Truppen bis zum Augenblike, in welchem die päpstlichen Truppen in diese Provinzen, von denen sie bis jezt fern gehalten wurden, einrüken werden, unvorsichtiger Weise sich haben verführen lassen; auch kan Er nicht an der friedlichen Aufnahme, welche diese Truppen von den Einwohnern jener Provinzen erhalten werden, noch an deren völliger Unterwerfung unter die Autorität ihres Souverains zweifeln. Se. Heiligkeit behält sich vor, in der Folge die Anordnungen hinsichtlich der Reorganisation der Stadtgarden in jenen Provinzen zu machen, welche Sie nach den Umständen angemessen erachten wird. Inzwischen will Se. Heil. zum Voraus alle diese Ihre Entschlüsse zur Kenntniß der Repräsentanten der Höfe bringen, welche zur Zeit der Revolution in den päpstlichen Staaten Ihr unzweideutige Beweise ihres Antheils und ihres festen Willens gegeben haben, Se. Heiligkeit in Ihrer vollen Souverainetät über Ihre sämtlichen Staaten zu erhalten. Der heil. Vater schmeichelt sich, daß diese Höfe vollkommen die von ihm gefaßten und oben angegebenen Entschließungen billigen werden, und hoft, daß die vollständige und freiwillige Unterwerfung seiner Unterthanen in diesen Legationen den Wünschen und Sorgen seines väterlichen Herzens entsprechen wird; wenn aber gegen alle Erwartung Ihre Truppen und Ihre souverainen Beschlüsse Widerstand finden sollten, so rechnet Se. Heiligkeit auf die Hülfe, deren Sie nöthig haben könnte, um der gesezmäßigen Autorität die Herrschaft zu verschaffen. Der unterzeichnete Kardinal ergreift die Gelegenheit, um E. E. die Versicherung seiner ausgezeichneten Hochachtung zu wiederholen. Kardinal Bernetti." (Die Antworten der Gesandten morgen.)

Rom, 14 Jan. Unmittelbar nach Ankunft der vorgestrigen Bologneser Post verbreitete sich das Gerücht, die Provinzen hätten sich unterworfen. Mit Blizesschnelle war ganz Rom davon unterrichtet, und selbst bedeutende Personen schienen nicht an der Richtigkeit der Sache zu zweifeln. Allgemein war die Freude darüber. Die Anhänger und Vertheidiger des heiligen Stuhles triumphirten; die Liberalen waren zufrieden mit der Aussicht, daß nun keine fremden Truppen einrüken würden, und das Volk freute sich auf ungestörte Karnevals-Lustbarkeiten. Hier ist wirklich ein Fall, wo Alle Recht haben, und daher um so mehr zu bedauern, daß die Unterwerfung bis jezt noch nicht erfolgt ist. Annäherungen sind aber geschehen, und man darf allerdings bald die offizielle Anzeige von der Unterwerfung erwarten. Ich meldete in meinem lezten Briefe, wie thätig unsere hiesigen Diplomaten in dieser Sache arbeiteten; das heutige Diario gibt davon den Beweis. Es enthält eine Cirkular-Note des Staatssekretairs an die vier Repräsentanten der Höfe von Oestreich, Frankreich, Preußen und Rußland; die beifälligen Antworten der Herren Gesandten, und ein Manifest des Staatssekretairs an die Einwohner der Legationen. Unstreitig wird das Blatt mit diesen interessanten Aktenstüken bereits in Ihren Händen seyn. — Gestern bei kalter und dennoch dumpfer Witterung, um ein Viertel nach 2 Uhr Nachmittags, verspürte man hier ein Erdbeben. Die Stöße waren nicht heftig, undulirend, und wiederholten sich schwächer nach 3 Uhr, so wie um 2 Uhr in der Nacht. Heute ist das Wetter heiter und angenehm.

Deutschland.

Nach dem neuesten königl. bayerischen Regierungsblatte ist der bisherige Generalkommissair und Regierungspräsident des Rezatkreises, Hr. v. Mieg, zum Staatsrathe im ordentlichen Dienste ernannt, und ihm das Portefeuille des Finanzministeriums übertragen worden.

Das großherzogl. hessische Regierungsblatt vom 17 Jan. enthält eine Bekanntmachung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, den mit der fürstlich Waldeckschen Regierung

Digitized by Google

über den Abschluß des Fürstenthums Waldeck an den hessisch-preußischen Zollverband abgeschlossenen Vertrag betreffend.

** Frankfurt a. M., 20 Jan. Zeigte sich auch um die Mitte dieser Woche wieder einige Spekulationslust, und fingen mithin die Kurse sich wieder zu heben an, so ist doch seitdem abermals Flauheit eingetreten, und die Kurse sind gewichen. Man traut hier nicht recht dem neuerlichen Aufschwunge der französischen Renten, auch treffen von Wien noch immer keine ganz günstigen Nachrichten ein. Sodann sind unsre Papierhändler keineswegs mit dem Inhalte des 54sten Protokolls der Londoner Konferenz zufrieden, wodurch, ihrer Ansicht nach, die holländisch-belgischen Angelegenheiten nur noch ferner schwebend erhalten werden, ohne daß man gegründete Hofnung hätte, sie mit Ablauf des fünfzehntägigen Termins entschieden zu sehen. Hierzu kommt, daß an den holländischen Börsen die Kurse der einheimischen Fonds auf die Bekanntwerdung des gedachten Aktenstüks merklich gewichen sind; denn zu Amsterdam waren die Integrale am 17 d. M. auf 39⅞ zurükgegangen. Endlich sind auch am Plaze selbst bedeutende Verkäufe zu weichenden Kursen auf fixe Lieferung gemacht worden, was die Baarpreise noch mehr herabdrüken mußte, so daß wir denn diese heute, wie folgt, notiren: 5prozentige Metalliques 85⅝; 4prozentige 76¼; Wiener Bankaktien 1376; Partiale 131; Rothschild'sche 100Guldenloose 179½. Stehen indessen die östreichischen Fonds, und namentlich die Partiale, um 3 volle Prozent an unsrer Börse höher als zu Wien selbst, so werden auch die holländischen Effekten hier noch immer zu bessern Kursen als an den einheimischen Börsen gehalten: die Integrale nemlich zu 40⅛; die Kanzbillets 15¼ fl. das Stük; Restanten 63/64. Aehnliche Bewandtniß hat es mit den spanischen 5prozentigen Renten, die, wiewol unter sehr beschränktem Umsaze, mit 53¾ und resp. 47⅞ bezahlt werden, und den Falconnets, für welche man 72½ bewilligt, während alle diese Effektensorten zu Amsterdam um 1 Proz. wohlfeiler zu haben sind. Unter den fremden Wechseln sind Amsterdam, Hamburg, Paris, Wien und Augsburg die gesuchtesten; die Vorräthe erschöpfen sich daher allmählich, während Berlin, Bremen und Leipzig häufig am Plaze sind. Diskonto 2¾ Proz. — Gestern Abend traf die dritte Abtheilung der nach Frankreich wandernden Polen hier ein. Von ähnlicher Stärke, wie die erste und zweite, bestand sie gleich diesen fast ausschließlich aus Militairs von Offiziersrang, jedoch nur vom Major abwärts. Alle diese Wanderer, deren Gesamtzahl, einschließlich derjenigen, die noch in den nächsten Tagen erwartet werden, auf 8 bis 900 Köpfe angegeben wird, werden auf Kosten der Stadt, die deshalb ein Abkommen mit den Besizern unsrer vornehmsten Gasthöfe getroffen hat, in Folge dessen sie ihnen 2 fl. 24 kr. für den Mann vergütigt, beherbergt und verpflegt, jedesmal aber am Morgen nach ihrer Ankunft mittelst anständiger Transportmittel weiter bis Groß-Gerau geschaft, von wo sie noch denselben Abend über den Rhein bei Oppenheim gehen. Nichtsdestoweniger findet auch noch der hier seit längerer Zeit schon bestehende Verein von Menschenfreunden, gewöhnlich Polenkomité genannt, häufig Gelegenheit, Akte der Wohlthätigkeit an diesen Unglüklichen zu üben. Viele von ihnen sind von den unentbehrlichsten Schuzmitteln gegen die rauhe Jahreszeit entblößt; der Verein aber läßt es sich angelegen seyn, diesem Bedürfnisse abzuhelfen. Nach Aussage der Offiziere dürfte auch noch ein großer Theil der übrigen Mannschaft der ins Preußische übergetretenen Korps von Rybinski und Gielgud, denen sie selbst angehörten, dem Beispiele ihrer Obern folgen, und ebenfalls nach Frankreich ziehen. Hier schmeicheln sie sich, ein besseres Loos zu finden, als diejenigen Ausländer, die sich durch trügerische Verheißungen verloken ließen, bei der Fremdenlegion Dienste zu nehmen. Gleich diesen würden sie freilich ein abgesondertes Truppenkorps bilden, doch aber zum Genusse gleicher Rechte mit der Nationalarmee zugelassen, mithin nicht wie jene Legion nur auf einen im Voraus bestimmten Wirkungskreis beschränkt werden. Nachträglich muß ich noch bemerken, daß wir hier am verwichenen Montage durch die Ankunft der ersten Abtheilung polnischer Militairs gewissermaaßen überrascht wurden. Kurz zuvor nemlich war die Anzeige gemacht worden, daß sämtliche Abtheilungen, von Fulda aus ihre Richtung nicht auf Hanau, sondern auf Gießen erhalten hätten, von wo aus es hieß, sie würden ihre Reise über Wezlar und Koblenz nach der französischen Gränze fortsezen, mithin unsre Gegend gar nicht berühren. Durch diesen Umstand ergab sich einiger Verzug vor dem Thore, für welchen jedoch unsre Reisenden durch die gastfreundliche Aufnahme, die sie hier fanden, gewiß reichlich entschädigt wurden. Was die Umgehung Hanau's anbetrift, so will man wissen, sie habe auf ausdrükliches Verlangen der kurhessischen Regierung statt gefunden, welche besorgte, die Gegenwart dieser Fremden werde daselbst Anlaß zur Störung der kaum hergestellten öffentlichen Ruhe geben, ein Motiv, welches jedoch sehr hypothetisch erscheint, da zwischen der Idee, für welche Polens Söhne das Schwert zogen, und den Triebfedern der neulichen Meutereien im Hanau'schen wohl schwerlich eine Analogie aufzufinden seyn dürfte. — Was sonst diese Gegend betrift, so ist es daselbst jezt völlig ruhig, und die neue Mauth hat unter dem Schuze des zahlreich zusammengezogenen Linienmilitairs bereits ihre Verrichtungen angetreten. Jedoch erzählte man sich gestern, die Regierung zu Kassel habe den Befehl zur Entwafnung der Provinz Hanau erlassen, in dessen Gemäßheit ebenfalls die Bürgergarden einstweilen suspendirt werden sollten. Die Deklaration der Waarenlager sollte bis gestern definitiv bewirkt seyn, widrigenfalls deren Aufnahme durch Zwangsmittel erfolgen werde. — In verwichener Nacht wurden wir plözlich durch die Feuertrommel aufgeschrekt. Der Brand war ziemlich bedeutend, indem drei oder vier Häuser in der Stelzengasse dadurch eingeäschert wurden. Unter den zur Hülfe herbeieilenden Schaaren machten sich ganz besonders die für die Nacht hier gegenwärtigen Polen bemerklich, die dabei einen Eifer und Muth zu Tage legten, der das Interesse des Publikums zu ihren Gunsten fast bis zur Begeisterung steigerte.

Die Hannöversche Zeitung schreibt: „In der gegenwärtig hier statt findenden Versammlung der Calenberg-Grubenhagenschen Landschaft ist unter anderen Gegenständen auch der Entwurf des neuen Staats-Grundgesezes zur Sprache gekommen, und ein Antrag dahin gestellt worden, Se. Maj. den König zu ersuchen, diesen Entwurf der Landschaft zu verfassungsmäßigen Berathung und Annahme mittheilen zu wollen. Bei der Entwiklung des Antrags ist vornehmlich darauf hingedeutet, daß der Gesezentwurf nicht blos auf einzelne Institutionen sich beschränke, sondern alle wesentlichen innern Verhältnisse des Staats umfasse, daß er nicht allein die Verhältnisse des Königs zum Volke und die Rechte und Verbindlichkeiten dieses leztern im Allgemeinen regulire, sondern auch besondere

Digitized by Google

Anordnungen über die Verhältnisse der Gemeinden und Korporationen enthalte, und sich über die kirchlichen Angelegenheiten, Finanzen, Landstände, Landesbehörden und Dienerschaft erstreke. Ein solcher umfassender Konstitutionsentwurf müsse jede Provinz, als wesentlichen Bestandtheil des gesamten Staats, in hohem Grade interessiren; und wenn dadurch jede einzelne Provinzial-Landschaft in ihren innersten Verhältnissen um so mehr unmittelbar getroffen werde, als der Entwurf sich selbst über die Verfassung und über die Rechte und Befugnisse derselben ausspreche, so erscheine nichts natürlicher, als der Wunsch einer selbstthätigen Theilnahme an den Berathungen über das Verfassungs-Grundgesez. Die Befugniß, diesen aus der Natur der Sache fließenden Wunsch auszusprechen, werde aber auch durch die verfassungsmäßigen Rechtsverhältnisse der Landschaft begründet. (Die genannte Zeitung enthält dann die weitere Auseinandersezung dieser Rechtsverhältnisse.) Alle drei Kurien der Landschaft haben hierauf den übereinstimmenden Beschluß gefaßt, von Sr. Maj. dem Könige die Mittheilung des Entwurfs des neuen Staats-Grundgesezes, so weit er die Verhältnisse dieser Landschaft betreffe, zur Berathung und Annahme zu erbitten.

In Oldenburg ist zu Einführung einer landständischen Verfassung ein wichtiger vorbereitender Schritt geschehen. Die Regierung beabsichtigt, von unten herauf zu bauen, und da sie die Gemeinde als die wesentliche Grundlage ansieht, so hat sie ihre Aufmerksamkeit zuerst auf eine Gemeindeordnung gerichtet. Es ist angemessen befunden worden, den Kirchspiels-Verband zur Grundlage der Gemeinde-Verfassung zu nehmen. Eine landesherrliche Verordnung, die Verfassung und Verwaltung der Landgemeinden betreffend, ist bereits erschienen. An sie wird sich demnächst die Amts- und Kreisgemeinde-Verfassung schließen, zu welcher nun auch die erforderlichen Vorschriften ertheilt sind.

Rußland.

J. kaiserl. Hoh. die Großfürstin Helena Pawlowna war am 7 Jan. zu St. Petersburg angekommen.

Polen.

Nach einer Bekanntmachung des Feldmarschalls Fürsten Paskewitsch sollen die hinterbliebenen Kinder männlichen Geschlechts der im lezten Kriege gefallenen polnischen Generale und Offiziere ohne Rüksicht darauf, daß ihre Väter gegen ihren rechtmäßigen Monarchen gekämpft haben, in den Erziehungsinstituten der russischen Regierung Schuz und Pflege finden. — Eine andere Bekanntmachung desselben Fürsten stellt es den Unteroffizieren und Gemeinen der ehemaligen polnischen Armee, welche Verzeihung und Erlaubniß zur Rükkehr in ihre Heimath erhalten haben, frei, in russische Dienste einzutreten, wobei sie zwischen einer Dauer von 15 und 25 Jahren zu ihrem Dienste zu wählen haben. Die sich Meldenden werden nach Kiew gesendet, um in die ihnen bezeichneten Korps einzutreten.

Oestreich.

† Wien, 18 Jan. Die wegen schlechter Straßen um einige Tage verspätete Post von Konstantinopel hat nichts Neues von Bedeutung gebracht; die Briefe beschäftigen sich hauptsächlich mit dem Unternehmen Mehemed Ali's gegen Syrien. Die Pforte sieht sich jezt gezwungen, Ernst gegen den rebellischen Pascha anzuwenden; sie macht Anstalten, ihn zu Wasser und zu Lande zu bekriegen. Der Schaz des Sultans wird dadurch sehr in Anspruch genommen, und es wäre nicht unmöglich, daß Vorschläge zu einer Anleihe in Konstantinopel jezt mit weniger Sprödigkeit aufgenommen würden, als vor einiger Zeit jene des Hauses Rothschild. Die seit der griechischen Insurrektion eingezogenen Stellen diplomatischer Agenten der Pforte an den christlichen Höfen hat der Großherr wieder zu besezen für angemessen erachtet; in Wien ist der früher hier als t. ottomanischer Geschäftsträger gestandene Hr. Maurojeni, welcher fortwährend hier privatisirte, in gleicher Eigenschaft wieder akkreditirt worden. — Aus Petersburg erhält man die Anzeige, daß der Kaiser von Rußland allen während des Insurrektionskrieges auf das östreichische Gebiet übergetretenen polnischen Offizieren die Rükkehr ins Vaterland gestatte, wenn sie sich darum bewerben. Die meisten scheinen bereits ihren Wunsch erklärt zu haben, diese Gnade zu benüzen. — In Polen soll es jedoch noch sehr traurig aussehen, so sehr sich auch die russischen Behörden bemühen, die dem Lande durch die Revolution zugegangenen Uebel zu heilen, in welchem wohlwollenden Bemühen sie jedoch durch die Abgeneigtheit der Eingebornen und den Einfluß einiger unzufriedenen Ehrgeizigen häufig gehindert werden. — Unsere Nachrichten aus Paris lauten beruhigend, wiewol etwas verwirrt. Die lezten, von dem k. französischen Botschafter gemachten Eröffnungen lassen das unausgesezte Bestreben des Pariser Kabinets, den Frieden zu erhalten, und das Projekt der allgemeinen Entwaffnung durchzuführen, nicht verkennen. — Die deutschen Angelegenheiten scheinen jezt mehr Aufmerksamkeit als früher zu erhalten. Von den innern Einrichtungen Deutschlands, von der den Bundesbeschlüssen gebührenden Achtung und genauen Vollziehung, dürfte die nüzliche Ausbildung aller für das Wohl der deutschen Staaten getroffenen Verfügungen abhängen, so wie andrerseits die Gesamtkraft und das Ansehen der durch den Bund vereinigten deutschen Nation zur Erhaltung des europäischen Gleichgewichts und zur Beförderung der allgemeinen Civilisation wesentlich ist. Die nächsten Berathungen des Bundestages dürften hauptsächlich die Erreichung dieses Zwekes zum Gegenstande haben.

Wien, 19 Jan. Metalliques $85\frac{7}{16}$; 4prozent. Metalliques $75\frac{1}{2}$; Bankaktien 1185.

Augsburger Kurs vom 23 Jan. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	$95\frac{7}{8}$	$95\frac{5}{8}$
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	$105\frac{3}{4}$
– unverzinsl. 10 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	180	178
– Partial à 4 Proz.	$121\frac{1}{2}$	$120\frac{3}{4}$
– Metalliq. à 5 Pr.	86	$85\frac{3}{4}$
– detto à 4 Proz.	76	$75\frac{5}{8}$
– B.Akt. I Sem. 1832	1133	1130
Polnische Loose	$83\frac{1}{2}$	$83\frac{3}{4}$

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	140
Hamburg 2 Monat	—	$145\frac{5}{8}$
Wien in 20ger 2 Mon.	—	$99\frac{3}{8}$
Frankfurt 2 Monat	$99\frac{5}{8}$	—
Nürnberg – –	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig – –	$98\frac{5}{8}$	—
London – –	9. 56	
Paris – –	—	$117\frac{1}{4}$
Lyon – –	—	$117\frac{1}{4}$
Mailand – –	—	$60\frac{5}{8}$
Genua – –	—	$51\frac{1}{8}$
Livorno – –	—	$57\frac{3}{8}$
Triest – –	—	$99\frac{3}{8}$

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Prozeß über das Testament des Herzogs v. Bourbon.

(Fortsezung.)

Um zu beweisen, daß Frau v. Feuchères keineswegs eine absolute Herrschaft über den Geist des Herzogs geübt habe, citirte Hr. Lavaux mehrere Fälle, in denen der Prinz den Wünschen seiner Freundin widerstanden habe, z. B. den Verkauf des Pallast Bourbon, dem Frau v. Feuchères entschieden entgegen gewesen sey. Sodann ging der genannte Anwalt auf eine Broschüre des Generals Lambot über (desselben Hausoffiziers des Prinzen, der von den Klägern als einer der Mitschuldigen der Frau v. Feuchères bezeichnet wird); der General erzählt darin, daß er den Plan gefaßt, den Herzog von Bordeaux zum Erben instituiren zu lassen, daß aber Karl X selbst ihn auf eines der Kinder des Herzogs von Orleans verwiesen, und ihn veranlaßt habe, sich deßhalb an Frau v. Feuchères zu adressiren. Als Stüze der Behauptung, daß der Prinz durchaus keinen Widerwillen gegen die Familie Orleans gehegt, las Hr. Lavaux mehrere Briefe vor, die eine große Vertraulichkeit zwischen beiden Familien beweisen sollten; vorzüglich citirte er einen, nach dem Testament von 1829 geschriebenen Brief, in welchem der Herzog von Bourbon schreibt: „Sagen Sie dem Herzog von Orleans, daß ich mich glüklich schäzen werde, ihn bei mir zu sehen, wenn das Wetter milder seyn würde.“ Im Jahre 1828 verlangte der Prinz von einem seiner Hausbeamten den ersten Testamentsentwurf. „In diesem Entwurfe (sagt Hr. Lavaux) erhielt das Vermögen der Frau v. Feuchères einen bedeutenden Zuwachs. Mußte man sie nicht für das Opfer ihres Rufs entschädigen. Mußte man sie aber nicht in Stand sezen, St. Leu zu erhalten, das nur Kosten veranlaßt? Jener Entwurf hatte keine Folge; später aber ward der Prinz von einer schweren Krankheit befallen, und da hörte Frau v. Feuchères von allen Seiten sagen, sie wolle sich des ganzen Vermögens bemächtigen, was sie bestimmte, auf unmittelbare Erbeinsezung des Herzogs von Aumale zu dringen. „Was den Prinzen zögern ließ, sein Testament zu machen, war nicht die Erbeinsezung, sondern der Adoptionsentwurf; er nahm Anstand, einen Adoptivsohn dem Sohne, den er verloren hatte, zu substituiren.“ Um diesen Widerstand zu überwinden, schrieb Frau v. F. den in dem Plaidoyer der Kläger mitgetheilten Brief, von dem sie zugleich der Familie Orleans Kenntniß gab, worauf der Herzog von Orleans, die Herzogin und Madame Adelaide durch die verbindlichsten Schreiben voll Versicherungen der Freude, des Danks und der Hochachtung antworteten. „Erbliken Sie (fügte Hr. Lavaux bei) in allen diesen Thatsachen, in allen diesen Schreiben die unwürdigen Gewaltthätigkeiten, mit deren Erzählung Ihr Audienzsaal beflekt wurde? Habe ich Frau v. F. nicht gegen die unwürdige Meynung, die man gegen sie erheben wollte, gerechtfertigt?“ Bei diesen Worten erhob sich Hr. Hennequin und sagte: „Ich habe eine Schrift publizirt, in der die ganze Kriminalprozedur reassumirt ist*); es ergab sich daraus ein schrekliches Licht, und Sie haben nicht geantwortet. In dem Augenblike, wo Ihre Klientin unter der Last dieser Schrift niedergedrükt liegt, kan es Ihnen nicht zustehen, blos durch Injurien zu antworten.“ Als Bravo's sich im Auditorium vernehmen ließen, gebot der Präsident, Hr. de Belleyme, Stille, und erinnerte, daß den Vertheidigern aller Parteien die größte Freiheit gegeben werden müsse. Hr. Lavaux bemerkte, jene Schrift trage einen verläumderischen Charakter, und werde als solche nach dem Prozesse vor der korrektionellen Polizei verfolgt werden. Die Zögerungen, welche die Vollendung des Testaments erfahren, hätten keinen andern Grund gehabt, als weil der Prinz ein Erziehungshaus für die jungen Söhne und Töchter der Vendeer habe stiften wollen, und lange gesucht habe, um eine der Vollziehung jenes Wunsches durchaus würdige Person zu finden; zulezt habe er gesehen, daß Niemand dessen würdiger sey als Frau v. F. Endlich im August 1829 kam das Testament zu Stande; der Prinz fuhr nach Paris, um es zu machen; er kam in seinem Wagen, brachte den Abend wie gewöhnlich bei Frau v. F. zu, und gab Hrn. v. Surval selbst die Notizen, nach denen der Entwurf redigirt wurde; lauter Beweise, wie Hr. Lavaux sagte, daß der Prinz mit voller Freiheit des Willens gehandelt. Auf die gewaltthätigen Scenen, welche die Anklageakte durch die Zeugenaussagen zu konstatiren suchte, ging er nicht ein, sondern prüfte am Schlusse dieser Sizung nur noch die Frage, ob es wirklich der Herzog von Orleans gewesen, welcher der Frau v. F. den Zutritt zu Hof wieder verschaft habe. Er las hiebei eine Petition vor, welche Frau v. F. direkt an Karl X richtete. Sie lautete: „Je viens supplier Votre Majesté de daigner excuser la liberté que je prends de l'entretenir de ma pénible situation. Fatiguée de la lutte cruelle que j'ai été obligée de soutenir contre d'injustes préventions, je me suis enfin décidée, de concert avec ma famille, à réclamer la protection des lois, pour que justice me soit rendue; mes juges m'ont donné pleine et entière satisfaction. Le feu roi avait cru devoir m'interdire la cour à l'occasion des différens qui existaient entre mon mari et moi; mais maintenant qu'ils sont juridiquement terminés, et que mon bon droit a été reconnu par arrêt des tribunaux, je dois reprendre ma position sociale, et je me trouve dans le même cas que toutes les femmes séparées de leurs maris, qui sont admises à l'honneur de faire leur cour à Votre Majesté. N'ayant jamais rien fait pour encourir votre disgrâce, Sire, et les désirs de Votre Majesté, aussitôt qu'elle a daigné me les faire connaître, ayant toujours été des ordres pour moi, j'ose la supplier de vouloir bien se faire rendre compte du jugement rendu en ma faveur, et de daigner révoquer l'ordre rigoureux qui me défend sa présence. Ma reconnaissance pour cet acte de justice et de bonté sera égale à mon dévoûement pour le roi et son auguste famille. Signé, baronne *de Feuchères*.“ Doch war es der Herzog von Orleans, der Frau v. Feuchères von dem Erfolge ihrer Bitte benachrichtigte. Es geschah in folgendem Schreiben: „Orléans, 15 janvier 1830. Je m'empresse, Madame, de vous annoncer que le roi vient de me dire que l'ordre du feu roi à votre égard allait être entièrement révoqué et effacé; que S. M. recevrait les dames au mois de février, et que vous pourriez venir comme auparavant à cette réception, sans une nouvelle présentation ni rien de semblable. Le roi m'a-

*) Der wesentliche Inhalt derselben wurde unsern Lesern mitgetheilt.

Digitized by Google

yant autorisé à vous en instruire, je ne veux pas perdre un instant à vous transmettre une aussi bonne nouvelle, et il faut encore que je vous dise qu'ayant dit au roi que vous étiez prête à quitter le palais Bourbon et à habiter une maison particulière, le roi m'a permis de vous dire de sa part de n'en rien faire, qu'il regardait comme rendu à lui-même le grand service que vous avez rendu à toute la famille; qu'il était charmé de vous le témoigner, et qu'il serait désolé de faire ce chagrin à M. le duc de Bourbon et à vous. Mme. la duchesse d'Orléans et ma soeur qui étaient présentes et qui n'y ont pas été inutiles, me chargent de vous féliciter de leur part et de vous parler du plaisir que ceci leur cause; en attendant que le tems leur permette d'aller voir Monsieur le duc de Bourbon à Chantilly, veuillez, Madame, lui faire toutes nos amitiés, et recevoir l'assurance de tous les sentimens bien sincères que je vous garderai toujours. Signé *Louis-Philippe d'Orléans*."

„Ich habe Ihnen (schloß Hr. Lavaur die erste Hälfte seines Plaidoyers) diesen edlen und schönen Theil des Lebens der Frau v. F. enthüllt. In der nächsten Audienz werde ich die Kriminalinstruktion prüfen, und wir werden sehen, ob diese Prüfung meiner Klientin nicht eben so günstig ist."

(Fortsezung folgt.)

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

II.

(Fortsezung.)

Ein holländischer Schriftsteller, den ich persönlich zu kennen die Ehre habe, und dessen Urtheile mir immer sehr gewichtig zu seyn schienen, Graf v. Hogendorp nemlich in seiner Flugschrift: Séparation de la Hollande et de la Belgique vom 22 Okt. 1830, sagt von den in jenen Bittschriften der Belgier niedergelegten Beschwerden: „Ich habe die Beschwerden der Belgier so umständlich entwikelt, weil dis der Hauptpunkt ist. In ihnen findet man die Ursachen aller Ereignisse, welche die Geister fortwährend in Bewegung sezen. Man erstaunt über diese Ereignisse, man erklärt sie sich aus tausend verschiedenen Gründen, man streitet, ohne sich zu verständigen; sie fließen aber alle ganz natürlich aus einer und derselben Quelle. Nur wenn man diese im Auge behält, behält man auch den Faden, der durch das Labyrinth hindurchführt. Gewöhnlich geschieht das indessen nicht, man läßt seine Aufmerksamkeit von den Beschwerden ablenken, man geht so weit, sie ganz zu vergessen. Nun sieht man aber auch die Ereignisse nicht mehr in ihrem wahren Lichte, man beurtheilt sie falsch, man wird nur noch von seinen Vorurtheilen und Leidenschaften hingerissen. Die erste Wirkung der Beschwerden war ein allgemeines Mißvergnügen. Dieses entstand nicht erst in den lezten Jahren, es bestand seit länger als 15 Jahren, und fing mit der Vereinigung der beiden Länder zugleich an. Täglich gewann es neue Kräfte, täglich verbreitete es sich weiter, täglich drang es tiefer bis auf den Grund der Gemüther. Früher oder später mußte es eine Explosion herbeiführen." Es ist daher wohl am besten gethan, auf jene Beschwerden den Blik zurükzuwerfen, wie sie Graf v. Hogendorp aus einer Adresse der Stadt Mons entlehnte, weil sie jene Beschwerden der Belgier im Allgemeinen am richtigsten und rundesten darzustellen schien. Die erste Beschwerde ging auf die noch immer nicht gesezlich ausgesprochene Verantwortlichkeit der Minister. Von der Verantwortlichkeit der Minister war (nach der Aeußerung des Grafen Hogendorp) allerdings gleich beim ersten Entwurfe des Verfassungsgesezes im Jahre 1814 die Rede gewesen, die Kommission ging aber, unter den damaligen dringenden Umständen, darüber hinweg, ohne jedoch das Prinzip aufzugeben. Bei der im nächsten Jahre statt gehabten Revision und Modifikation jenes Entwurfes drangen die belgischen Abgeordneten auf diesen Punkt, gaben aber endlich aus den nemlichen Gründen nach, aus welchen man ihn bei dem ersten Entwurfe des Grundgesezes mit Stillschweigen übergangen hatte. Indessen gab es im Norden wie im Süden, im Volke wie in den Generalstaaten stets solche, welche auf die Verantwortlichkeit der Minister drangen. Diese Frage wurde immer lebhafter debattirt. Zahlreiche Petitionen kamen aus dem Süden, um die Ansichten ihrer Abgeordneten zu unterstüzen. Die Holländer hingegen blieben ruhig, und sahen diese Petitionen mit ungünstigen Augen an. So entstand in Belgien die Meynung, daß sich Holland seinen gerechten Wünschen entgegenseze. „Die Harmonie zwischen den beiden Völkerschaften", sagt Graf Hogendorp, „würde schon durch diesen einzigen Umstand gestört worden seyn, wenn auch nicht noch andere, gleich wichtige, Fragen aufgeworfen worden wären." Die zweite Beschwerde bezieht sich auf die, durch ein Gesez nicht gesicherte Freiheit, sich in gerichtlichen und außergerichtlichen Verhandlungen der Landessprache bedienen zu dürfen. Die große Verschiedenheit der Sprache in den vereinigten Provinzen hatte, wie Graf Hogendorp sagt, allerdings große Unbequemlichkeiten in ihrem Gefolge, welche nur die Zeit heben konnte. Die Regierung wollte die Epoche einer einzigen amtlichen Sprache, um die Nationalität zu begründen, schneller herbeiführen. Die Maaßregeln derselben in den lezten fünf Jahren waren auf diesen Zwek gerichtet, ohne der Erwartung zu entsprechen, vielmehr riefen sie den Widerstand hervor, und entfernten so vom Ziele. Junge Advokaten, welche sich durch ihre französischen Plaidoyers auszeichneten, wurden genöthigt, in holländischer Sprache zu plaidoyiren, und wurden darin zum Gegenstande öffentlicher Verspottung. Mehrere von ihnen verbanden sich nun mit Schriftstellern, welche in Zeitungen und Flugschriften die holländische Sprache angegriffen hatten. Diese Angriffe wurden immer heftiger, und sie wurden nicht mehr blos gegen die Sprache, sondern auch gegen die Literatur gerichtet. Die Holländer, im Tiefsten ihres Herzens verwundet, vertheidigten sich erst, dann gingen auch sie angriffsweise zu Werke. Durch diesen Streit, an dem auch alle diejenigen, welche sich bei rechtlichen Fragen ganz in den Händen der Dolmetscher befanden, und dadurch nicht selten, z. B. bei Nothfristen, in Schaden kamen, Theil nahmen, entspann sich zwischen beiden Völkerschaften eine solche Animosität, daß man schon vor zehn Jahren sagen konnte und sagte: daß sie noch mehr durch ihre Sprache, als selbst durch die Religion getrennt wären. Eine spätere Verfügung, welche jene Maaßregeln aufhob, konnte diese Animosität, die ins Leben gedrungen war, nicht mehr beseitigen. Die dritte Beschwerde ist in der Bitte ausgedrükt, künftig die Anstellungen und die öffentlichen Dienste zwischen dem Norden und dem Süden verhältnißmäßiger zu vertheilen. „Es handelt sich hier wohl," sagt Graf Hogendorp, „nur von der obern Verwaltung,

Digitized by Google

von den Ministerialdepartements, denn in Beziehung auf die Aemter in den Provinzen und Kommunen gibt es keine Klagen. Es scheint daher, daß man nur eine Gleichheit in dem Ministerium wünscht. Heute (am 22 Okt. 1830) sind von 6 Ministern mit Portefeuille 4 Holländer, und 2 sind Belgier. Die Hauptstellen in den verschiedenen Ministerien sind größtentheils mit Holländern besezt. Die Zahl der Angestellten ist in den Departements des Kriegs, der Marine und der Finanzen sehr groß. Es gibt sehr viele holländische Offiziere, besonders in den höhern Stellen. Die im Finanzdepartement Angestellten, welche die Steuern im ganzen Königreiche erheben, sind, unter vielen Titeln, außerordentlich zahlreich, und es gibt allerdings Holländer, die diesen Dienst auch in Belgien versehen. Die große Menge von Civil- und Militairstellen, die mit Holländern besezt sind, ist eine der Hauptbeschwerden der Belgier und die Quelle eines allgemeinen Mißvergnügens. Es ist wahr, daß, seit der Vereinigung der beiden Länder, die Hauptstellen immer mit Holländern besezt waren, und damals besezt seyn mußten. Es ist auch wahr, daß die Belgier nie mit dem Eifer und der Ausdauer, welche die Holländer bewiesen, die Laufbahn des Staatsdienstes verfolgt haben. Ich könnte darüber Einzelnheiten anführen, welche ich mit Stillschweigen übergehe, weil sie mich zu weit führen würden. Ich will nicht einmal die Rechtsfrage prüfen, auch gar nicht sagen, wer dabei Recht oder Unrecht hat, sondern ich will nur die Thatsache des Mißvergnügens der Belgier konstatiren. Wir finden in unsrer Geschichte frappante Beispiele eines durch die Zulassung Fremder im Staatsdienste hervorgebrachten Nationalhasses. Karl V, in den Niederlanden geboren und erzogen, und daher ihre Sprache redend, ging sehr jung nach Spanien, um dort vom Throne Besiz zu ergreifen. Er nahm seine flammändischen Günstlinge mit, und gab ihnen die besten Stellen, über die er verfügen konnte. Die stolzen Castilianer erhoben sich, der bürgerliche Krieg brach los, und Karl V hatte große Mühe, ihn glüklich zu beendigen. Nach einer langen Regierung legte er die Krone nieder, und sezte sie auf das Haupt seines Sohnes. Aber Philipp II hörte nicht auf seinen weisen Rath. In Spanien erzogen und dieses Landes Sprache redend, umgab er sich mit spanischen Truppen und mit den Großen jenes Volks. Diese hatten die Demüthigung ihrer Voreltern nicht vergessen und ergriffen die Gelegenheit zur Rache. Die Niederlande empörten sich gegen die spanische Herrschaft, und Philipp verlor, durch die Konstituirung der vereinigten Provinzen zum Freistaate, eines der schönsten Kleinode seiner Krone."

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Darmstadt, 19 Jan. (Beschluß.) Man scheint höchsten Orts die Publikation dieses Gesezes bisher absichtlich verschoben zu haben; mindestens ist unerhört, daß Datum der Ausfertigung und der Publikation so weit auseinander liegen, als hier geschieht. Den Inhalt des Gesezes selbst anbelangend, so berührt er hauptsächlich zwei Verhältnisse: das des deutschen Bundes zum Großherzogthume Hessen, und das des leztern (oder richtiger vielleicht: seiner Staatsregierung) zu den hessischen Staatsbürgern. In ersterer Beziehung ist Folgendes hier von Wichtigkeit: 1) Nach der Verfassungsurkunde des Großherzogthums Hessen (Art. 2), bilden die Beschlüsse der Bundesversammlung, welche die verfassungsmäßigen Verhältnisse Deutschlands, oder die Verhältnisse deutscher Staatsbürger im Allgemeinen betreffen, einen Theil des hessischen Staatsrechts, und haben, wenn sie von dem Großherzoge verkündet worden sind, verbindende Kraft. Gehören hieher jene Beschlüsse der deutschen Bundesversammlung, die Vermehrung der Garnison der Festung Mainz wegen allgemeiner Bundeszweke betreffend? 2) Konnte nicht durch Barraken der unabwendbaren Nothwendigkeit abgeholfen werden? 3) Oestreich und Preußen erklärten in der Bundesversammlung (Protok. vom 8 Okt. 1818, §. 232), daß sie bereit seyen, dem deutschen Bunde die Festung Mainz zu überantworten und einzuräumen, mit dem Vorbehalte, daß der Bund sich verpflichte, die gesamten jährlichen Unterhaltungskosten (den Sold der Truppen ausgenommen) so wie die vollkommene Instandsezung der Werke und Befestigung der Kasernen und Magazine, die Anschaffung des Artillerie-Materials und des Approvisionnements der Festung Mainz und Kastel gemeinschaftlich zu bestreiten, und Oestreich und Preußen die für das lezte Approvisionnement gemachten Vorschüsse zu vergüten. Nach eingefordertem und erstattetem Berichte folgte sodann am 5 Okt. 1820 Beschluß wegen Uebernahme aller drei Bundesfestungen, und die wirkliche Uebergabe der Festung Mainz als solche am 15 Dec. 1825. Liegt nun nicht schon in jenen Bestimmungen die Verpflichtung des Bundes, für die erforderlichen Kasernen geeignete Sorge zu tragen, und sind sie nicht vorhanden, vollständig Ersaz zu leisten, insoweit Kostenaufwand durch ihr Nichtvorhandenseyn, dem deutschen Staatsbürger und dem deutschen einzelnen Bundesstaate entsteht? Dazu tritt noch, daß nach Art. 2 der deutschen Bundesakte der Zwek des deutschen Bundes u. A. ist: Erhaltung der äußern Sicherheit Deutschlands; sodann daß nach Art. 3 alle Bundesglieder, als solche, gleiche Rechte haben. Zur Erreichung des Bundeszweks muß der Bund die erforderlichen Mittel aufbringen. In Beziehung auf Aufbringung dieser Mittel hat jeder Bundesstaat gleiches Recht. 4. Dis Alles scheint bedenklich gefährdet, wenn, wie in öffentlichen Blättern bereits nachgewiesen wurde, die Entschädigung an die Mainzer Einquartierungspflichtigen bei weitem nicht den wirklichen Aufwand erreicht, welcher leztere, dauert das Verhältniß lange, wahrhaft ins Enorme steigt. Noch ist Friede. Für das Maximum der Besazung im Frieden sind 7000 Mann Infanterie und 200 Pferde festgesezt. Aber im Kriege soll die Besazung, wenn die Festung in Belagerungsstand erklärt wird, nicht unter 20,000 Mann Infanterie und 600 Pferden bestehen. Wo diese alsdann, und mit welchem Maaßstabe der Entschädigung einquartieren? — Im Verhältnisse der hessischen Staatsregierung zu den hessischen Staatsbürgern liegen eben so wichtige Bedenken vor; Nach Art. 73 der Verfassungsurkunde des Großherzogthums Hessen ist der Großherzog nur befugt, ohne ständische Mitwirkung, die aus dem Aufsichts- und Verwaltungsrechte ausfließenden Verordnungen und Anstalten zu treffen. Von so etwas ist hier keine Rede. Vielmehr um so mehr von einem Geseze, als nach Art. 67 der Verfassung ohne Zustimmung der Stände keine direkte oder indirekte Auflage ausgeschrieben oder erhoben werden kan. Jene Einquartierung und noch mehr dasjenige, was geschieht, wenn der Pflichtige sich nicht fügt oder sich nicht fügen kan, hat ganz die Natur einer Steuer, und insbesondere heißt der Art. 81 der Gemeindeordnung, worauf sich der oben ange-

Digitized by Google

führte Art. 3 bezieht: „Die Gemeindeumlagen haben den nemlichen Vorzug, und sollen gerade so beigetrieben werden, wie die direkten Steuern.“ Als Gemeindeumlage kan Einquartierung und Surrogat dafür nicht gelten; oder existiren die erforderlichen Voraussezungen dafür? Die Befugniß jedes Bundesstaats zu jeder Art von ordentlichen und außerordentlichen Anstalten und Auflagen, welche der Zwek des Wehr- und Waffenrechts gebietet, möchte übrigens nicht und nicht so ausreichen.

Schweiz.

* Zürich, 18 Jan. Gleich wie in andern Kantonen, so versammelt sich auch unser großer Rath in der lezten Woche dieses Monats, und die Einladungsschreiben sind schon in den Händen der Mitglieder. Die Hauptverhandlungen desselben betreffen inzwischen nicht die Angelegenheiten Basels, noch andere eidgenössische Verhältnisse, sondern es werden dieselben vielmehr die innere Organisation des Kantons, die rasch vorschreitet, umfassen. Vorzüglich handelt es sich um Verbesserungen der Militairorganisation und die Einrichtung der allgemeinen Brandversicherungsanstalt. — Die Angelegenheiten Basels werden, so lange Basel seine Kantonalsouverainetät nicht nur über diejenige des Bundes erhebt, sondern sich sogar anmaaßt, andere Stände zu Erfüllung von Bundespflichten aufzufordern, während Basel sich einer solchen Erfüllung selbst entzieht, und von seinen Ansichten die Ansichten der übrigen Kantone abhängig machen will, nie eine befriedigende Wendung nehmen. Mit Bedauern über die Verblendung, mit welcher Basel der gesamten Eidgenossenschaft durch die Erklärung Hohn spricht, daß nemlich Basel den Anträgen der Bundesversammlungen nicht beitreten werde, und daß selbst nur die Entscheidung des §. 1 der Minderheitsansicht der Tagsazung dieser Regierung genügen könne, — bleibt wohl nichts Andres übrig, als zu gewärtigen, wie Basel die Trennung in seinem Kanton vornehmen werde, denn so lautet seine Drohung, wie man es nennen kan, wenn die eigene Bestrafung etwas Drohendes überhaupt haben wird. „Im nicht„entsprechenden Falle werden wir uns in die Nothwendigkeit „versezt sehen, zu der in unserm Beschlusse vom 6 Dec. §. 2 „und 3 ausgesprochenen Trennung ohne weitern Aufschub, und „zwar Ende des Monats Februar zu schreiten.“ Die Partei der Landleute wird mit Freuden die Verwirklichung dieser Trennung sehen, allein wahrhaftig jeder Eidgenosse, dem sein Vaterland über Alles geht, wird trauern über den Fanatismus, mit welchem hier alles Recht zu Grunde gerichtet wird. — Auf die Berathungen der großen Räthe wird also, nach der Ansicht von Basel selbst, nicht mehr viel ankommen, denn thun diese nicht, was Basel will, so thut Basel, ohne sich um etwas Andres zu bekümmern, was ihm beliebt! — Der große Rath von Zürich wird daher schwerlich sich zum Leibeigenen der Stadt Basel machen und es vorziehen, die Einrichtungen seines eigenen Kantons sorgfältiger Berathung zu unterwerfen. Hier ist schon Trefliches geschehen, und die Entwiklung unsrer neuen Verfassung schreitet vorwärts. Eine Menge Mißbräuche sind beseitigt, das Justizwesen ist geordnet, und die ernste Aufmerksamkeit, welche die oberste Landesbehörde, besonders den Verbesserungen in Kirche und Schule, gewidmet hat, verbreitet allgemeine Freude. Möchte es gelingen, auch die Militairorganisation in eine wahrhaft volksthümliche umzuschaffen! Die Aufgabe ist groß, vielleicht zu groß für eine Zeit, die noch zu sehr am Aeußerlichen festhält!

Litterarische Anzeige.

[92] In der Matth. Rieger'schen Buchhandlung (J. P. Himmer) in Augsburg ist zu haben:

Simon jun., Dr. Friedr. Alex., die indische Brechruhr oder Cholera morbus. Ihre Symptome, ihr Wesen und ihre Behandlung. 2te Auflage. 27 Bog. gr. 12. Hamburg, 1831. Hoffmann u. Campe. 1 Thlr. 12 Gr. = 2 fl. 42 kr. rhn.

Abgesehen von der praktischen Umsicht, mit welcher die Pathologie und die Therapie der neuen ostindischen Seuche hier abgehandelt worden, hat der Verfasser zugleich die Geschichte und Antiquitäten der Cholera überhaupt auf eine so interessante und lehrreiche Weise zusammenzustellen gewußt, daß eine aufmerksame Lektüre des Simon'schen Werkes, nach Ref. Ermessen, die der meisten übrigen Schriften entbehrlich macht. Das lezte, von der Ansteckung handelnde Kapitel wird Epoche in der Geschichte der Kunst machen, und schon deshalb wird das Buch in der Bibliothek keines wissenschaftlich gebildeten Arztes fehlen dürfen.

---

[130] **Erklärung.**

Die Preußische Staatszeitung Nr. 347 (1831) enthält die Bekanntmachung eines Urtheils des bremischen Kriminalgerichts, ein

„Pasquill“

betreffend, wogegen nach der bremischen Gerichtsordnung keine Appellation nach Lübeck zulässig war. — Da dieses „Pasquill,“ wie es genannt wird, — in Wahrheit eine mit meinem Namen herausgegebene Schrift, deren sämtliche Behauptungen zu erweisen ich mich vergeblich erboten habe — als Kommentar zu einer von mir eingeleiteten Streitsache wegen 124 Säcken Kaffee erscheint, so erlaube ich mir die Bitte an ein verehrtes Publikum, jene Bekanntmachung nach vorstehenden Bemerkungen zu würdigen, und sein Urtheil so lange zurük zu halten, bis in der Hauptsache rechtskräftig entschieden ist.

Johannes Speeth, von Würzburg.

---

[131] ***Fünf wichtige Beschlüsse***

hat der Vorstand der Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha gefaßt, nemlich:

Beitretende bezahlen kein Antrittsgeld mehr;

Alle Versicherungsabschlüsse werden portofrei besorgt;

Auf ein Leben kan bis zu 8000 Rthlr. versichert werden;

Die Bank wird Vorschüsse auf Policen bewilligen;

Alle vorhandenen Antrittsgelder werden zurükbezahlt.

Nähere Auskunft über diese Beschlüsse ist zu erhalten bei

Gebrüder Frommel **in Augsburg.**

---

[124] Der Unterfertigte zeigt hiemit an, daß er täglich, Morgens von 8 — 9 Uhr, Abends von 6 — 7 Uhr, in seiner Wohnung in der Karlsstraße Nr. 231. J. zu ebener Erde, in der Au aber in dem neuen Hause des Schneiders Kastenmüller, gegenüber dem Landarzte Farnbacher, jeden Dienstag und Freitag von 10 — 11 Uhr Morgens zu sprechen ist.

München, am 18 Januar 1832.

Dr. v. Moy, königl. Advokat.

---

[129] **Benachrichtigung.**

Die Kirchenzeitung für das katholische Deutschland, vom Unterzeichneten herausgegeben, beliebe man — im Einverständnisse mit dem Verleger — für laufendes Jahr nicht in München, sondern bei hiesigem löblichem Postamte zu bestellen, indem, da dieselbe hier im Druke erscheint, von hier aus die Versendungen am schnellsten und pünktlichsten geschehen können.

Marburg, den 17 Januar 1832.

J. Sengler,

Prof. an der kathol.-theol. Fakultät zu Marburg.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absaz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Mittwoch №. 25. 25 Januar 1832.

Portugal.

* Lissabon, 4 Jan. Seitdem man hier versichern hört, daß man von Seite Don Pedro's auf eine allgemeine Amnestie rechnen dürfe, sind viele Miguelisten geneigter, bei vorkommender Gelegenheit die Sache Don Miguels zu verlassen. Die Rechte des ältesten Sohnes des Hauses Braganza erscheinen ihnen nicht mehr so zweifelhaft. Es gibt Leute die wetten wollen, daß im Falle des Erscheinens Don Pedro's keine Flinte abgefeuert werden würde. Vorgestern fand hier eine große Musterung der Polizeiwache zu Fuß und zu Pferd und der königlichen Freiwilligen statt, bei der sich Don Miguel einfand. Sie war nur kurz und still. — Seit der Ankunft der lezten englischen Schiffe spricht man täglich von neuen Schiffen, die man an der Barre bemerke. — Das Elend und die Leiden der unglüklichen Milizen nehmen täglich zu; sie sterben wie die Fliegen. Alles was sie bekommen, ist eine kleine Brodration. Viele betteln, andre nehmen Alles was sie finden. Die Einwohner klagen, und die Pächter weigern sich ihren Pacht zu bezahlen. — Bis jezt hat man noch keine Exekution wegen der gezwungenen Anleihe eintreten lassen, aber es ist noch nicht die Hälfte der verlangten Summe in den Schaz geflossen. — Man hat allen Personen, die Abends Tanzzusammenkünfte geben, verboten, solche Gesellschaften in diesem Winter zu halten! — In Oporto sind bei dem Einmarsche einiger Milizenkorps aus der Provinz Minho Unordnungen vorgefallen. Die Mönche suchten sie gegen die Linientruppen, die sich seit einiger Zeit kalt für die Interessen Don Miguels benehmen, aufzuhezen. Es kam mehrere Nächte hindurch auf den Straßen zu Streit und zum Blutvergießen von beiden Seiten. Jezt sind jene Milizen nach Leiria abgezogen. Auch aus andern Städten hört man von ähnlichen Auftritten.

Spanien.

* Madrid, 9 Jan. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Salmon, ist seit einigen Tagen sehr krank; Hr. Calomarde hat provisorisch dessen Portefeuille. — Da die Königin sich im neunten Monate ihrer Schwangerschaft befindet, so werden jezt, der Hofetiquette gemäß, öffentliche Gebete im ganzen Königreiche für ihre glükliche Entbindung gehalten. — England ist jezt nicht sehr in Gunst bei unserm Hofe, und Frankreich noch weniger. Es soll nun entschieden seyn, daß Spanien keinen Botschafter mehr in Paris halten will. Die Apostolischen sagen, ein Geschäftsträger sey hinreichend, so wie Ludwig XVIII zur Zeit der Cortesregierung auch nur einen Geschäftsträger in Madrid gehabt hätte. Dadurch ergibt sich eine Ersparung von 125,000 Fr. Die Regierung soll troz aller Abmahnungen von Seite Frankreichs und Englands entschlossen seyn, der portugiesischen Regierung bei einer Landung Don Pedro's beizustehn. — Alle Briefe aus den verschiedenen Provinzen beklagen sich über das große Elend, das unter der arbeitenden Klasse herrsche, und über Krankheiten, die vorzüglich in Galizien und in Catalonien große Verheerungen anrichten. — Ein Dekret, das den Protestanten in Spanien besondere Begräbnißpläze, obgleich ohne kirchliche Auszeichnung, zugesteht, hat bei dem Klerus große Unzufriedenheit erwekt.

Großbritannien.

London, 17 Jan. Konsol. 3Proz. $83\frac{7}{8}$; russische Fonds $98\frac{3}{4}$; portugiesische $49\frac{5}{8}$; brasilische 45; mexicanische $34\frac{1}{4}$; griechische 23; Cortes 14.

Stand der Cholera am 15 Jan. Erkrankt in Sunderland 1, Newcastle 16, Gateshead 2, Walker 1, North Shields 6, Houghton 5.

(Courier.) Es fanden in London mehrere Versammlungen von einigen der vornehmsten irischen Parlamentsglieder statt, um sich über die irische Reformbill zu besprechen, und ob man auf der von Hrn. O'Connell geforderten Anzahl bestehn müsse. Wir vernehmen, daß man in Folge dringender, von Irland eingegangener Vorstellungen gesonnen ist, dis zu thun, und daß wenn man nicht zu einem Kompromisse kommt, die Opposition im Unterhause heftig seyn wird, obgleich sie ohne Wirkung bleiben muß. Ohne zu behaupten, daß die Irländer nicht zu 125 Mitgliedern berechtigt seyen, so möchten wir doch für jezt ihnen, wie früher England selbst, den Rath geben, die Gabe anzunehmen, wie sie geboten wird, und auf ein reformirtes Parlament zu hoffen. Es gibt manche und zum Theil wichtige Punkte in der englischen Reformbill, welche ein reformirtes Parlament im ersten Monate ändern würde; bedenkt man aber, wohin die verzögerte Diskussion und die unedelmüthige Opposition uns schon gebracht haben, — das Stoken des Handels, die trozige Stellung anderer Nationen, und die Nothwendigkeit, Einigkeit und Energie zu zeigen, um den Frieden aufrecht zu erhalten, indem wir die Welt überzeugen, daß wir zum Kriege gerüstet sind, — bedenkt man ferner das Sinken des Einkommens, den wachsenden Geist des Mißvergnügens unter den niedrigern Klassen, so empfehlen wir die Annahme der Reformbill als das sicherste Mittel, die Uebel unserer Lage zu mildern, und den Grund zukünftiger Wohlfahrt zu legen, überzeugt, daß Alles, was in ihr den wahren Interessen der Gesellschaft entgegen ist, bald verbessert werden wird.

(Courier.) Wir erfahren, daß Hr. Cassimir Perier aus

Digitized by Google

der Frage über die belgischen Festungen die conditio sine qua non seines Bleibens oder seines Austritts aus dem Amte gemacht hat. Hr. Perier soll sich in sehr starken Ausdrüken gegen die vorgeschlagene Demolirung von Philippeville und Marienburg erklärt haben; wir hoffen jedoch, daß er es nicht bis auf den oben bezeichneten Punkt treiben wird. Die bisher von dem französischen Minister gegen die Vorschläge der Konferenz gemachten Einwürfe sind: 1) Es sey ungerecht, Festungen zu demoliren, die einst das Eigenthum Frankreichs waren, wenn man nicht zu gleicher Zeit die gegen Frankreich errichteten demoliren will. 2) Die Frage sey von solchem Interesse für die französische Nation, daß kein Minister hoffen könne, sie zu regieren, nachdem er eine ihren Gesinnungen und ihrem Gefühle für Ehre so widerstrebende Konzession gemacht hätte. Vielleicht ist hieraus das Gerücht entstanden, Hr. Perier habe der Konferenz erklärt, zurüktreten zu wollen, wenn dieser Punkt von der Konferenz nicht aufgegeben würde. Dis vermuthen wir, weil wir nicht glauben können, daß Hr. Perier diese persönliche Frage in die Unterhandlungen gemischt habe, obgleich eine solche Drohung auf mehr als Ein Kabinett Eindruk machen wird, oder sollte, denn für den Frieden Europa's ist es von weit geringerer Wichtigkeit, ob Mons Festung bleibt und Marienburg demolirt wird, als daß in dem jezigen kritischen Augenblike das französische Kabinett aufgelöst wird. Hr. Perier sollte indeß nur die Frage an sich in Betracht ziehen, und jede Erklärung über seine Absichten auf die schlüßliche Entscheidung der Konferenz aufsparen. Wollte man glauben, daß er obige Drohung ausgestoßen habe, so müßte man annehmen, daß nicht nur er, sondern auch andere Kabinette sich auf eine Art ausgedrükt hätten, die keine Hofnung zu einer friedlichen Beilegung übrig ließe, und diese Ansicht wird unserer Meynung nach durch die Umstände nicht bestätigt. Die Frage über Krieg und Frieden kan von einer in der That unbedeutenden Sache kaum abhängig gemacht werden. — So eben haben wir Nachricht aus Paris erhalten, daß am Sonnabend (14) Nachmittag ein Kourier die Nachricht brachte, das Kabinett von St. Petersburg habe nach mehreren Diskussionen beschlossen, den Vertrag der Konferenz, so wie er jezt ist, nicht zu ratifiziren; die östreichische Regierung habe denselben Beschluß gefaßt, ohne weitere Zeit zur Erwägung zu verlangen. Demnach ist nicht die geringste Hofnung vorhanden, daß am 31. die Ratifikationen werden ausgewechselt, und daß, wenn der Traktat überhaupt angenommen wird, nicht bedeutende Modifikationen darin sollten angebracht werden. Wir haben gestern gesagt, daß der preußische Hof ratifiziren wolle, aber unter einer Bedingung. Diese Bedingung ist, daß die Ratifikation von allen andern Mächten gleichfalls erfolgen werde. Wir hoffen jedoch, daß diese neuen Schwierigkeiten noch überwunden werden können.

(Courier.) Nordamerikanische Zeitungen bringen die Nachricht aus Bogota, daß die Republik Columbia aufgehört habe zu existiren, und daß man künftig auf der Karte drei getrennte und unabhängige Staaten, nemlich Venezuela, Neugrenada und Aequator finden werde. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Alexandro Velez, beginnt seinen Bericht mit dem Geständnisse, daß seit einem Jahre die in Bogota befindliche Verwaltung nur noch in Neugrenada anerkannt, und daß es unangemessen sey, einen Anschein von Autorität über Länder beizubehalten, welche sich völlig getrennt hätten.

(Sun.) New-Yorker Blätter bringen die Nachricht, daß ganz Brasilien in Unruhe sey, und ein Ausbruch dem andern folge, besonders unter den Soldaten, die ohne Zweifel von Personen höhern Ranges angereizt seyen. Dis geht besonders aus dem Umstande hervor, daß niemals Fremde, die im Lande wohnen, belästigt werden, sondern hauptsächlich nur die alten Portugiesen, wie man sie nennt. Die Brasilier hassen diese besonders und suchen sie aus dem Lande zu treiben.

Frankreich.

Paris, 19 Jan. Konsol 5Proz. 95, 10; 3Proz. 65; Falconnets 76, 50; ewige Rente 52⅞.

Beschluß der Rede des Hrn. Pagès in der Sizung der Deputirtenkammer am 16 Jan.

Es gibt noch andere Privilegien, fuhr Hr. Pagès fort, die aufhören müssen. Es ist Zeit, daß die Stempel- und Mutationssteuern sich auf die öffentlichen Fonds wie über alles andre Eigenthum erstreken. Diese Maaßregel wird auf den Kurs der Renten ohne Einfluß seyn; diese wollen nichts als den jährlichen Zins und die Tilgung. Aber ich muß beisezen, daß sie für die Spieler sehr nachtheilig, aber eben deswegen für alle redlichen Industrien sehr vortheilhaft seyn wird. Jährlich werden 300 Millionen dem Börsenspiele, 48 der Lotterie, 24 andern Spielen gewidmet. Können Sie wohl Anstand nehmen, dem Akerbaue, der Industrie, dem Handel, die aus Mangel an Kapitalien zu Grunde gehen, diese 372 Millionen zurükzugeben, die bestimmt sind, dem Glüke durch Mittel nachzujagen, die die Rechtschaffenheit verwirft, und die das Gesez nicht dulden sollte? Ein zweiter Theil der Schuld, auf die man der Kommission zufolge nicht zurükkommen dürfte, betrift die für vergangene Dienste bewilligten Pensionen im Betrage von 102 Millionen. Man muß zuerst gerecht seyn, und davon 17 Millionen abziehen, die man den Pensionairen zurükbehält. Demnach blieben 85 Millionen Pensionen, und es dürfte mir erlaubt seyn, im öffentlichen Interesse die Moralität und Wirklichkeit dieser Dienste zu erörtern. Hr. Pagès schlägt an diesem Artikel eine Ersparung von fünf Millionen vor. Auch scheint ihm die Dotation der Pairie großer Verminderung fähig. Ich begreife, sagte er, Proletarien, die von einer durch die Reichen bezahlten Armentaxe leben; aber ich kan nicht begreifen, wie die große französische Aristokratie von einer Pairstaxe lebt, die von den Armen bezahlt wird. Der Redner stellt die Summe der von ihm bei jedem Ministerium angetragenen Ersparungen auf 57,075,179 Fr. Es bliebe uns dann noch, sezt er hinzu, eine Summe von 41,705,821 Fr. übrig, die bisher den zurükgekauften Renten geweiht war, und die mit Beifügung von mehr als vier Millionen für die 1831 zurükgekauften Renten ein Ganzes von 46 Millionen geben würde. Die Nachfolge- oder Mutationssteuern auf öffentliche Fonds und auf allen Börsenoperationen würden sich auf etwa 20 Millionen Fr. belaufen. Alle Summen vereint würden 145,181,000 Fr. ausmachen. Hr. Pagès gibt noch einige andere Ersparungsmittel an, unter andern die Verminderung der großen Gehalte, und sagt schließlich: Die Juliusrevolution ward durch die materielle Unbehaglichkeit der lezten Jahre der Restauration verursacht; und was man auch immer sagen mag, so ist es unmöglich in den Finanzen dem Systeme der Quasirestauration, das man in der Politik versuchte, den Vorrang zu verschaffen. Restauration

Digitized by Google

und Revolution widerstreben sich und stoßen sich ab. Die Restauration läßt sich nicht von der erblichen Legitimität und die Revolution nicht von der Nationalsouverainetät getrennt denken. Eben so verhält es sich mit dem Budget; großes Elend und große Gehalte können nicht zusammenpassen. Die Sparsamkeit ist ein Verhängniß, dessen Einfluß die Staatsgewalt nicht zurükweisen kan. Behält man das System, so wie es ist, bei, so kan die Monarchie 145 Millionen ersparen; ändert man das Verwaltungssystem, so kan sie die Ausgabe um 100 Millionen vermindern; geht man vom Kriegs- zum Friedensstande über, so kan sie 141 Millionen ersparen. Das Königthum würde sehr unvorhersehend seyn, wenn es bei einer Ersparungsliste von 400 Millionen einige Gefahr für sich vermuthete. Die Staatsgewalt ist sehr stark, wenn sie dem Volke eine solche Erleichterung verschaffen kan. Mit diesen Verminderungen würde dann das Budget wieder in die Verhältnisse zurükkehren, die es unter dem Kaiserreiche hatte. Seit fünfzehn Jahren hat eine muthige Opposition von den Ministerien der Restauration Sparsamkeit verlangt, und fünfzehn Jahre lang haben Majoritäten, unter der Maske des Royalism und der Hingebung, durch Bestechlichkeit und Käuflichkeit die Verschwendung votirt. Bei jeder Session wurden die Männer der Sparsamkeit von jenen Männern des Budgets mit Schmähungen überhäuft, die ruhig auf dem Schaze sizend von Gehalten, Pensionen, Lieferungen, Spekulationen, Hofnungen zu Stellen und Anwartschaften zur Pairie lebten. Diese Leute sorgten für ihre Privatgeschäfte; die öffentlichen Angelegenheiten richteten sie aber zu Grunde und brachten das Volk zur Empörung, die Monarchie ins Verderben. Sie aber, meine Herren, waren von der Opposition; jezt werden Sie Frankreich und dem Königthume ein großes Beispiel geben. Sie werden ihm beweisen, daß bei Aenderung der Interessen Sie die Prinzipien nicht geändert haben. Hr. Audry v. Puyraveau schlägt die unmittelbare Tilgung der Rente durch den Verkauf der Nationalgüter als das einzige Mittel vor, den Staat vor einer drohenden Krisis zu retten. Durch die Tilgung der Rente würde man folgende Posten nicht mehr auf dem Budget sehen: Für Zinsen und Tilgungsfonds 315 Millionen, für Ersparung an Steuerbeziehungskosten 60 Millionen; das Budget des Klerus bliebe den Gläubigen zur Last, denn es ist gerecht, daß derjenige, der es gebraucht, es bezahlt, 35 Millionen; Verminderungen an den Pensionen die überdis nur dem Militairstande zugestanden werden sollten, 30 Millionen; Unterdrükung der unnöthigen Etat-majors 30 Millionen; im Ganzen eine Herabsezung von 500 Millionen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 19 Jan. las Hr. Comte einen Vorschlag vor, den 49sten Art. des Reglements zu modifiziren, der das Vorschlagsrecht betrift. Die Entwiklungen dieses Vorschlags werden auf folgenden Sonnabend festgesezt. Die Kammer fährt dann in Erörterung des Budgets fort. Die meisten eingeschriebenen Redner verzichten auf das Wort. Die HH. Alby, Gavarret, Duvergier de Hauranne und Köchlin halten Reden, denen die Versammlung wenig Aufmerksamkeit schenkt.

* In der Sizung der Pairskammer am 19 Jan. wurden mehrere von der Deputirtenkammer bereits angenommene Gesezentwürfe vorgelegt, und mehrere Entwürfe zu Anleihen für einzelne Departemente und Städte erörtert.

(Gazette.) Die Republik ist gegenwärtig im Fallen. Man kan die Bemerkung machen, daß dem immer so ist, wenn die Kriegsgedanken abnehmen. Es könnte demnach nur, wie wir unaufhörlich gesagt haben, der Krieg auf einen Augenblik der äußersten Linken die Gewalt geben. Außerdem hat man nur die Alternative, sich den status quo gefallen zu lassen, oder auf die Rechte zurükzukommen. — Ein Journal behauptet heute, es sey falsch, daß Rußland bei der Regierung der Niederlande Schritte mache, sie zum Beitritte zu den von der Konferenz vorgeschlagenen Anordnungen zu vermögen. Diese Behauptung scheint uns sehr unüberlegt, da sie sich auf nichts gründet. Dasselbe Journal beeilte sich, als wir ankündigten, daß die vom 4 Jan. an den König der Niederlande von der Konferenz gerichtete Note jede Modifikation verwerfe, seinen Lesern zu sagen, daß nichts daran sey, und doch weiß man jezt, daß wir wahr gesprochen haben. Diejenigen, die uns immer widersprechen, sollten uns doch sagen warum sie glauben, daß Rußland nicht redlich eine friedliche Politik befolge.

(Temps.) Wir haben oft die Frage in Bezug auf Belgien und den Beitritt der Mächte zu den Protokollen genauer aufgefaßt. Wir waren gut unterrichtet. Der englische Courier meldet, daß die preußische Ratifikation, von der man sagt, daß sie zu London angekommen sey, nur unter der Bedingung der Ratifikation aller Mächte gegeben werden solle. Wird wohl diese Ratifikation bis zum 31 Jan. einstimmig gegeben werden? Wird dis von Seite Rußlands der Fall seyn? Und dann bleibt noch immer die Schwierigkeit der Vollziehung durch den König von Holland. Wir sagen, und können es nicht oft genug wiederholen, die Frage hat noch keinen Schritt vorwärts gethan. Inzwischen soll der Friede nicht gestört werden; aber es wird weder Entwafnung noch volles Vertrauen zwischen den Kabinetten statt finden.

(Constitutionnel.) Nach Erläuterungen, die wir für genau halten, theilen wir folgende Details über Don Pedro's Expedition mit, mit welcher die Freunde der Freiheit und der Entfesselung der Völker sympathisiren. Das Geschwader besteht aus zehn Kriegsschiffen, worunter drei Fregatten, der Kongreß, die Asia und die Juno von 50 Kanonen; einer Fregatte von 36 Kanonen, einer Korvette von 24, fünf Briggs und Goeletten. Es wird der Expedition als Konvoi dienen. Diese, gegenwärtig zu Belle-Ile vor Anker liegenden Schiffe stehen unter dem Befehle des Admirals Sartorius, eines ausgezeichneten Offiziers des englischen Seewesens, der schon mehrmals die Station im Tajo befehligt hat, und eine ganz besondere Kenntniß der Lokalitäten besizt. Das Geschwader wird mit dem Kaiser und seinem Gefolge die in den Depots der Normandie befindlichen portugiesischen Militairs an Bord nehmen, und dann unverzüglich nach Terceira, dem gegenwärtigen Size der Regierung der Dona Maria und dem allgemeinen Versammlungsplaze der Expedition absegeln. Die Besazung der Insel, die mit Inbegrif der daselbst gemachten neuen Aushebung 9000 Mann ausmacht, kan der Landungsarmee ein Kontingent treflicher Truppen von 7000 Mann liefern. Man hat in England und Irland 400 Mann angeworben, die sich an Bord der Transportschiffe befinden. Das Geschwader, das gegenwärtig doppelte Equipage hat, kan 1200 Mann zur Hülfe stellen. Die Zahl der portugiesischen Soldaten, die sich in Frankreich einschiffen werden, kan man auf 600 schäzen. Die Zahl der Landungstruppen, die von Terceira nach Portugal un-

Digitized by Google

ter Segel gehen werden, dürfte demnach 10,800 Mann betragen. Bevor die Expedition nach der portugiesischen Küste absegelt, dürfte sie vielleicht suchen, sich der Insel Madeira zu bemächtigen, deren Besazung und Einwohner für die konstitutionelle Sache sehr günstig gesinnt sind. Der Kaiser Don Pedro hat sich das Oberkommando der Truppen vorbehalten. Man sagte Anfangs, die Generale Saldanha, Palmela, Villaflor und Stubbs würden die Abtheilungen befehligen, und die zwischen den beiden konstitutionellen Parteien, durch die Wiederaussöhnung ihrer Chefs Palmela und Saldanha zu Stande gebrachte Vereinigung war von günstiger Vorbedeutung für den Erfolg der Sache. Jezt weiß man aber gewiß, daß Graf Saldanha nicht an der Expedition Theil nehmen wird. Don Miguel trift seinerseits Vorbereitungen, die durchaus nicht zu verachten sind. Er entwikelt dabei jene Energie der Vollziehung, die leider den despotischen Regierungen eigen ist. Zu den Vortheilen des von dem Tyrannen von Lissabon angenommenen Vertheidigungssystems gesellt sich die steile Felsenküste Portugals, der es an Häfen und Rheden fehlt. An den verwundbaren Punkten hat er eine beträchtliche Streitmacht konzentrirt. Nach den neuesten Nachrichten aus Lissabon beläuft sich seine Armee mit Inbegrif der bewafneten Milizen auf 29,000 Mann, die in vier Divisionen abgetheilt sind, wovon die eine Oporto besezt hält, eine andere zwischen dieser Stadt und Lissabon steht, eine dritte die Besazung der Hauptstadt bildet, und eine vierte in der Nähe derselben lagert. Der Augenblik des Kampfs kan sich noch um einige Monate verzögern, denn Don Pedro's Admiral glaubt nicht für den Erfolg der Landung an einer so gefährlichen Küste stehen zu können, wenn man sie in der gegenwärtigen Jahrszeit durchsezen will. Wahrscheinlich wird also die Operation bis auf den Frühling verschoben bleiben, und bis dahin können die Lage, die Mittel und die Chancen der beiden Parteien noch große Veränderungen erfahren.

Der Gazette zufolge hieß es, Don Pedro würde am 21 Jan. nach Belle Isle abreisen.

*† Paris, 17 Jan. Die ganze Last der Geschäfte ruht noch immer beinahe ausschließlich auf den Schultern des Ministerpräsidenten, denn die Krankheit des Grafen Sebastiani, oder wenigstens seine Unfähigkeit das Departement wieder zu übernehmen, dauert noch fort, und auch der Marschall Soult ist, welche Zweifel auch der Temps dagegen erheben mag, um seine Angabe zu behaupten, als seyen die zwei Leuchten des Kabinets unter einander zerfallen, immer, wenn nicht krank, doch unwohl und schwächlich. Man erinnert sich, daß vor einigen Wochen auch Perier und Graf d'Argout unpäßlich waren, und wahrlich! man muß gestehn, daß eine Zeit wie die unsrige auch für die kräftigsten Konstitutionen mörderisch ist, sobald sie die Centnerlast der Verwaltung und die schwere Aufgabe übernehmen, das Schif des Staates über die empörten Wellen der Leidenschaften hinüber, zwischen den gefährlichen Klippen der Parteien hindurch, unter dem Stürmen der Winde von Norden und Osten sicher in den Hafen der Ruhe und des Friedens zu leiten. Mag es auch nahe daran seyn glüklich einzulaufen, es bleiben der Gefahren noch viele übrig, und ein einziger unglüklicher Zufall kan die Frucht weiser Berechnung und angestrengter Mühe in einem Augenblike vernichten! Im Innern will sich die Faktion der Republikaner noch immer nicht als geschlagen betrachten, sondern sucht gleißnerisch und durch hundert Umwege die Minorität in der Kammer zu umstriken und zu ihren Absichten zu gebrauchen; nach Außen aber sind unsre Verhältnisse noch von der Art, daß es nichts weniger als sicher ist, die Verlängerung des Termins, nach dessen Verlauf die Ratifikationen des Vertrags vom 15 Nov. eintreffen sollen, werde eine friedliche Entscheidung nun endlich herbeiführen. Gelingt es übrigens auch der Londoner Konferenz, und der Geschiklichkeit des durch Lord Palmerston wohl unterstüzten Fürsten Talleyrand, die belgische Angelegenheit zur Befriedigung der Betheiligten abzumachen, so läßt sich schon voraussehn, daß die italienischen Unruhen bald eine neue Konferenz, neue Protokolle und neue Monate ängstlicher Erwartung herbeiführen werden, so daß die geplagten, zwischen Krieg und Frieden schwebenden Völker sobald nicht zur Ruhe kommen werden. Welche Arbeit, welcher Wechsel von Furcht und Hofnung daher auch für die nächstfolgende Zeit unsern Ministern bevorsteht, läßt sich aus diesen Aussichten folgern, und man muß sich in der That wundern, daß der Ministerpräsident, unter diesen Bewegungen, unter den Angriffen, welchen er täglich ausgesezt ist, bei der schreklichen Verwiklung der Dinge im Innern nicht minder als nach Außen, der Arbeit nicht unterliegt, die ihm nur spärlich durch Beifall und Aufmunterung versüßt wird, und zu welcher es ihm einerseits an kräftigen Stüzen und andrerseits an tüchtigen Gehülfen fehlt. Für die auswärtigen Angelegenheiten scheint er jedoch an Graf Rayneval einen solchen gefunden zu haben, und muthmaaßlich dürfte dieser Diplomat künftig des Grafen Sebastiani Stelle erhalten, im Falle nemlich Perier am Ruder bleibt und nicht ein Molé oder ein Mortemart, in Verbindung mit einer andern ministeriellen Kombination, dieses Departement an sich reißt. Wir halten noch immer an der Hofnung fest, daß der Friede erhalten werden könne; allein unsre Zuversicht ist doch nicht so unerschütterlich, daß nicht öfter Zweifel und Furcht sie durchkreuzen sollten. Gegenwärtig scheint die Pairskammer eine neue Verlegenheit herbeiführen zu wollen. Ihr Verhalten unter den obwaltenden Umständen ist nicht leicht zu begreifen, und man hat Mühe die Verwegenheit, mit der sie jezt zu Werke geht, mit der weisen Umsicht zu reimen, welche sonst ihre Beschlüsse bezeichnete. Was will diese nach den Fordernissen der Gegenwart umgeschaffene Versammlung? Nachdem sie zu einem blutigen Opfer sich bequemt, oder vielmehr (denn das Opfer ist durch die ihr zugeschikte Verstärkung erzwungen worden), nachdem sie nicht ohne Würde eine Niederlage überstanden, welche ihr leicht hätte tödtlich werden können, kommt es ihr zu, eine Reizbarkeit, ein launisches Wesen, eine Rachbegierde zu zeigen, um welche sich im Volke keine Seele bekümmert, und die daher zu nichts führen kan? Sie hat im Gegentheil eine große Aufgabe zu lösen, von welcher eben so sehr ihre Zukunft als das Glük des Vaterlandes abhängt; sie muß sich, wo nicht beliebt machen, doch in Achtung sezen, und die Zeiten wieder herbeiführen, in welchen sie populair gefeiert war und in Aller Augen den Rang einnahm, den ihr der Gesezgeber hatte anweisen wollen. Wie kan sie dahin gelangen? Dadurch daß sie den Leidenschaften der Menge schmeichelt, daß sie von dem Strome der Neuerung sich fortreißen läßt, daß sie von der ihr gebührendem Stelle herabsteigt, um der Deputirtenkammer nicht den Rang streitig zu machen? Mit nichten, sie würde so ihrer Natur untreu werden, ihr Gesez mit Füßen treten, aller Würde sich entschlagen. Oder dadurch vielleicht, daß sie, Allem entgegen was der neuen Zeit angehört,

Digitized by Google

entschlossen Allem zu widerstreben, was von der Kammer ausgegangen ist, die ihrer Unabhängigkeit das Todesurtheil sprach, mit den herrschenden Prinzipien in einen offenen Kampf sich einläßt, und nur damit sich beschäftigt in dem Geiste fortzufahren, in welchem der 26 Jul. 1830 sie gefunden hatte? Noch viel weniger, denn man würde bald, ihres Widerstandes überdrüssig, sich einer Verlegenheit entledigen, auf welche man nicht mehr hatte rechnen können, und das Königthum bliebe dann allein allen Stürmen gegenüber. Das einzige Mittel, auf welches sie zählen kan, ist aufrichtiges Ergreifen der Interessen der Zeit, verbunden mit einem ruhigen, von Uebermuth eben so sehr als von Furcht entfernten Verhalten, einer Unparteilichkeit, der auch die Parteimänner ihre Anerkennung nicht versagen können, und einer Reife des Urtheils, wie man sie bisher an ihr bewunderte. Diese Reife erkennt man aber nicht in ihren neuesten Akten. Warum unbedeutender Punkte wegen nicht nur mit der Deputirtenkammer, sondern überhaupt mit der öffentlichen Meynung sich verfeinden? Ist nicht Karl X allerdings ein Exkönig, nicht mehr und nicht weniger als man lange Napoleon den Exkaiser nannte, und wenn das Vorsezwörtchen eine Thatsache bezeichnet, wie kan es tadelnswerth seyn oder einen Schimpf enthalten? Daß diese Familie nicht verbannt werden soll, während die Napoleoniden nur ausgeschlossen sind, finden wir natürlicher; allein jezt, nachdem die Erblichkeit der Pairswürde gesezlich abgeschaft und der lange Streit endlich geschlichtet ist, können wir die Wehklagen darüber, den gegen die öffentliche Meynung ausgesprochenen Tadel und den Ausdruk Monomanie, der zu diesem Zweke in der Rede des Herzogs von Broglie gebraucht wurde, eben so wenig billigen, als die unverzeihlichen Angriffe, welche man sich gegen die Pairs noch immer in der Deputirtenkammer erlaubt. Sodann, welchen Zwek kan es haben, wenn die Pairskammer sich weigert mit der Resolution der Abgeordneten sich zu beschäftigen, derzufolge der 21 Jan. aufhören würde kirchlich und von den Behörden gefeiert zu werden? Was kan der Staat dabei gewinnen, daß der Trauertag noch ferner bestehe, und ist es denn wahr, daß die Juliusrevolution blos eine Incidenz, eine abgerissene, wie vom Himmel gefallene, übrigens nicht weiter zu berüksichtigende Begebenheit sey? In solchen Scharmützeln, wo das Recht offenbar nicht auf ihrer Seite ist, wird die Pairskammer ihre Kraft vergeuden und ihr Ansehen vollends untergraben, so daß im Falle der Noth, wo es darauf ankäme Stich zu halten, und den Fluthen der ausgetretenen Demokratie einen festen Damm entgegenzustellen, der Staat an ihr keine Hülfe haben wird. Mag man das Alte verfechten, da wo es heilsam und achtenswerth ist, aber kindisch ist es sich an leere Formeln zu hängen und an deren Rettung das Heil des Staates knüpfen zu wollen. Ob Karl X König oder Exkönig sey, wen ficht das an? Eine Versammlung aber, die troz des Vorgefallenen in ihm einen König erkennen, die auch künftig, dem Willen der Mehrheit entgegen, den 21 Januar gefeiert wissen will, schreibe es sich selbst zu, wenn sie verlassen oder gar verachtet bleibt, und nehme es geduldig hin, wenn ein Redner in der andern Kammer von ihr sagt, wie gestern Hr. Pagès gethan hat: „Das Invalidenhaus, dieses Luxemburg für arme Offiziere, und das Luxemburg, dieses Invalidenhaus für hohe Staatsbeamte!"

*** Paris, 19 Jan. Gegen Ende des vorigen Jahrs schrieb ich Ihnen, daß vom 1 Jan. an 3000 Lumpensammler, welche schon früher auf der Straße lagen, vollends um Alles gebracht würden. Die Regierung hat nun ihr Vorhaben ausgeführt; die Lumpensammler sind nicht mehr wie zuvor mit dem Reinigen der Straßen beauftragt, und diese Beschäftigung ist einem reichen Manne, einem Freunde Periers, dem bekannten Hrn. Gisquet, der zugleich Polizeipräfekt ist, übertragen worden, und zwar, was in Frankreich ganz ungewöhnlich, ohne alle Konkurrenz. Hierüber aufgebracht, wollten die Lumpensammler gestern Abend, wie der Courrier français ganz richtig bemerkt, ganz Paris und somit auch das Haus des Hrn. Perier, der ihnen die Nahrung wegnahm, in Brand steken. Das Signal sollte durch eine Gaz-Explosion gegeben werden. Allein die Polizei kam zuvor, die Nationalgarde wurde auf gestern Abend berufen, und es ist nicht das geringste Unglük vorgefallen. Was die andre Verschwörung, nemlich die gegen das Perier'sche Ministerium betrift, so scheint sie wieder zu zerfallen. Odillon-Barrot, der noch lezten Sonnabend mit Dupin d. ä. bei Coste zu Tische war, hat seitdem, besonders auf Anstiften des ausgezeichneten Publizisten Carrel, erklärt, daß er nicht mit Doktrinairs zusammen in ein Ministerium treten werde. Wichtiger als das oben Erzählte ist der heute anlangende Artikel des englischen Courier, der seine frühere Versicherung, daß Rußland den Vertrag nicht ratifiziren wolle, von Neuem bekräftigt. Auf diese Nachricht fiel die Rente an der Pariser Börse um 1 Franken. Da die Nachricht wahrscheinlich ist, also nicht leicht von einem künftigen Artikel desselben Couriers widerlegt werden dürfte, so kan man annehmen, daß die Rente von jezt bis zum 31 Jan. noch mehr fallen wird.

Niederlande.

Aus Brüsseler Blättern vom 17 Jan.: Aus Gent schreibt man: In dem Augenblike, wo der Messager unter die Presse gegeben werden sollte, legte die Militairautorität dort von Neuem die Siegel an und ließ das Eigenthum des Hrn. Steven durch drei Polizeiagenten, ohne irgend eine vorläufige Maaßregel oder gerichtliche Anzeige, bewachen. — Hr. Steven ist noch nicht in Freiheit gesezt. — Die Regierung steht im Begriffe, eine bedeutende Anzahl Bataillons des ersten Aufgebots mobil zu machen.

Der Prinz von Oranien traf am 18 Jan. aus dem Hauptquartiere Herzogenbusch im Haag ein.

Italien.

Fortsezung der diplomatischen Aktenstüke aus dem Diario di Roma.

Antwort Sr. Exc. des Grafen v. Lützow, außerordentlichen Botschafters Sr. k. k. apostol. Maj. bei dem heiligen Stuhle, auf das Cirkular des Staatssekretariats Sr. Heiligkeit. — Rom, 12 Jan. 1832. Die offizielle Note, welche Se. Em. der Kardinal Staatssekretair an den unterzeichneten außerordentlichen Botschafter Sr. k. k. apost. Maj. unterm 10 d. M. gerichtet hat, enthält die Mittheilung der Beschlüsse, welche Se. Heil. in Ihrer Weisheit gefaßt hat, um die päpstliche Autorität in den vier Legationen wieder herzustellen, und gibt von den Maaßregeln Nachricht, welche deshalb ergriffen wurden, um den beabsichtigten

Digitized by Google

Zwek in möglichster Schnelle zu erreichen. Der Unterzeichnete erlaubt sich diese Mittheilung als eine Vervollständigung derjenigen zu betrachten, welche den Gegenstand der konfidentiellen Note Sr. Em. des Kardinal Staatssekretairs vom 25 Jun. 1831 ausmacht, und er betrachtet sie ferner als einen Aufruf, der an die Souveraine gerichtet ist, welche kürzlich dem h. Vater auf die unzweideutigste Weise den hohen Werth bewiesen, den sie sowol auf die unangetastete Aufrechthaltung der Unabhängigkeit des Oberhaupts der Kirche, als auf die Unverlezlichkeit Seiner weltlichen Macht über Seine sämtlichen Staaten sezen. Diese Darstellung erinnert an das, was der h. Vater in seiner väterlichen Sorgfalt für die Wohlfahrt seiner Unterthanen in der Absicht gethan hat, die gerichtliche, administrative und finanzielle Ordnung seiner Staaten zu vervollkommnen, Arbeiten, welche Se. Heil. seit Ihrer Thronbesteigung beschäftigten, und worin Sie Sich auch ferner solche Erweiterungen und Modifikationen anzubringen, vorbehält, welche durch die Erfahrung und durch die Kenntniß der wahren Bedürfnisse Ihrer Völker werden gerechtfertigt oder gefordert werden. Der Unterzeichnete macht es sich zur Pflicht, seinem erhabenen Hofe von allen auf Befehl Sr. Heil. erlassenen Akten Nachricht zu geben, deren Mittheilung, auf welche er hier zu antworten die Ehre hat, in seinen Augen den Werth einer neuen Sanktion hat, und ein neues Pfand des unerschütterlichen Willens des h. Vaters ist, die Institutionen, wodurch Se. Heil. die verschiedenen Epochen Ihrer Herrschaft bezeichnet, und denen Europa einen aufrichtigen und lebhaften Beifall geschenkt hat, fortwährend zu befestigen. Se. Maj. der Kaiser und König macht als getreuer Sohn der Kirche dem Oberhaupte derselben deshalb seinen Glükwunsch, und als Nachbar der römischen Staaten überläßt er sich der Hofnung, daß die Zukunft Gregor XVI einen reichen Lohn für die Mühe bieten wird, welche ihm im ersten Jahre seiner Herrschaft zufiel. Se. Heil. wird denselben in dem Danke Ihrer Völker und in dem Eifer finden, womit sie, besser aufgeklärt, seinen wohlwollenden Absichten entgegenkommen werden. Die Art, wie Se. Em. der Kardinal Staatssekretair in seiner Note vom 10 Jän. die beklagenswerthen Verirrungen eines Theils der Einwohner von Bologna und der Romagna erwähnt, und mehr als dis, die edelmüthige Absicht des h. Vaters, Gnade gegen die Verirrten eintreten zu lassen, welche an politischen Vorfällen, die sich seit dem 15 Jul. bis auf diesen Tag zugetragen haben, Theil genommen haben, legt dem Unterzeichneten ein unbedingtes Stillschweigen über Handlungen eines strafbaren Ungehorsams, eines offenen Aufstandes auf, die er mit Bedauern sich gemüssigt gesehen hatte, seiner Regierung als eben so viele Attentate und Verhöhnungen gegen die unveräußerlichen Rechte des Throns nach und nach zu bezeichnen. Da nun die Wege der Milde, der Gnade und der Ueberredung vergebens erschöpft wurden, wird der k. k. Hof nicht blos ohne Erstaunen, sondern mit Vergnügen sehen, daß der h. Vater von seinen unbestreitbaren Souverainetätsrechten Gebrauch macht, und er gibt sich gern der Hofnung hin, daß die Wünsche des väterlichen Herzens Sr. Heil. werden erhört werden, und daß der ganz friedliche Marsch der päpstlichen Truppen durch die nördlichen Provinzen des Kirchenstaats, auf nichts stoßen wird, als was Se. Heil. zu erwarten berechtigt ist, nemlich auf eine unmittelbare und unbedingte Unterwerfung von Seite aller Klassen der Bevölkerung. Die erste Handlung der Achtung, der Folgsamkeit, und des dem Souverain gebührenden Gehorsams wird von Sr. Maj. dem Kaiser und Könige, so wie von den erlauchten Höfen, mit denen er sich in diesen Umständen durch das Organ seines Botschafters zu Paris mit eben so viel Zutrauen als Offenheit verbunden hat, als eine Pflicht und zugleich als eine absolute Nothwendigkeit betrachtet. Diese Art, eine ernste Verwiklung, der ein Ende zu machen es im Interesse der Völker, wie der Souveraine an der Zeit ist, zu beurtheilen, ist von dem entschiedenen Willen Sr. k. k. apost. Maj. und der übrigen Mächte begleitet, einstimmig allen Maaßregeln des h. Vaters zur Sicherung des Erfolgs einer so rechtmäßigen Unternehmung, als die Wiederherstellung seiner Gewalt in den vier Legationen ist, ihre Unterstüzung zu verleihen, das gute Einverständniß, das zwischen dem kaiserlichen Kabinette und denen seiner erhabenen Alliirten besteht, sichert die Erfüllung der Wünsche, welche der Unterzeichnete Se. Em. zu den Füßen des h. Vaters niederzulegen bittet. Der Unterzeichnete ergreift rc. R. Lüzow.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Stuttgart, 21 Jan. Die Wahlen zur Kammer der Abgeordneten der würtembergischen Ständeversammlung sind nun beendigt, nachdem sie seit geraumer Zeit eine zahlreiche Menge in Bewegung gesezt haben, die, besonders von einer Seite, sich für berufen hielt, dem Vaterlande ihre Dienste zu weihen, welche zwar ungebeten waren, aber von jedem wahren Vaterlandsfreunde dankbar anerkannt werden müssen, wenn er sie entfernt von jeder Nebenabsicht, nur dem Besten des Vaterlandes gewidmet annehmen kan. Das Resultat wie diese Kammer mit Einschluß der 9 ihr durch ihre Stellung angehörenden Prälaten der katholischen und protestantischen Geistlichkeit, so wie des Kanzlers der Universität Tübingen gebildet ist, ist daß sie unter 93 Mitgliedern — 58 Angestellte und Pensionairs, 19 in keinem Amte stehende (worunter 10 Rechtsanwälde, im Ganzen aber 14 Rechtsanwälde), 1 pensionirten Minister, 5 Professoren, 10 bekannte Schriftsteller, 12 Geistliche, 19 Gemeinde- und Korporationsangestellte, 18 Besizer größerer oder kleinerer Güter, 5 Kaufleute oder Fabrikbesizer, 4 Wirthschaftsbesizer, 1 Künstler — zählt. Die ritterschaftlichen Abgeordneten sind: v. Cotta Sohn, v. Gültlingen, v. Ow, W. v. König, Graf Maldeghem, M. v. Späth, v. Welden, v. Hornstein, Graf v. Degenfeld, v. Gemmingen, v. Gaisberg, v. Berlichingen, v. Ellrichshausen. — Von den übrigen Abgeordneten sind im Auslande theils als Schriftsteller, theils durch ihre Thätigkeit in Staats- oder in ständischen Geschäften bekannt: Kanzler v. Autenrieth, Dekan v. Jaumann, Dr. Uhland, Pfizer (Verf. des Briefwechsels zweier Deutschen), die Professoren Heugelin, Schwarz, Schmidt, Obertribunalprokurator Gmelin, Dekan Pahl, Obertribunalrath Hufnagel, Oberjustizrath Maier, Minister v. Wangenheim, Dr. Menzel, Keßler, Oberbürgermeister Feuerlein, Tafel und Rödinger (beide leztere Eigenthümer des Tagblattes: der Hochwächter). Die große Anzahl von Staatsdienern unter den Gewählten darf wohl keinen andern Ursachen zugeschrieben werden, als daß sich unter denselben auch die größere Anzahl von Geschäftsmännern befindet. Daß unter den neu Gewählten sich nur 24 der frühern Wahl befinden, ist theils dem freiwilligen Zurüktritt mehrerer derselben, wie z. B. des Präsidenten v. Weishaar, v. Cotta Vater, v. Ellrichshausen d. ält., v. Varnbühler u. s. w., theils aber und vorzüglich dem Umstande

Digitized by Google

zuzuschreiben, daß es dem seit einiger Zeit zu Stuttgart zur Einleitung volksthümlicher Wahlen bestehenden Comité gelungen ist, von 58 vorgeschlagenen Kandidaten 38 in die definitive Wahl überzutragen. In wie fern diese eine selbst gebildete Wahl war, werden die Wähler am besten zu entscheiden wissen, und wenn manchem derselben das ehrenvolle Zeugniß des Volksfreundes nicht streitig gemacht werden kan, so ist es doch zu bedauern, und zwar im wahren Interesse des Vaterlandes, daß andere gleich achtungswerthe, durch Kenntnisse, Geschäftsgewandtheit und Rednertalente ausgezeichnete Männer, in Folge der künstlich und thätig betriebenen Einwirkung, aus der Kammer verdrängt worden sind. Noch sind einige Anstände über die Zuläßigkeit einiger Gewählten zu beseitigen, die zum Theil von sehr zarter Art sind; wie sich aber dis auch entscheiden mag, ob alle Gewählten bleiben, oder ob einzelne ausgeschlossen und durch neue Wahlen ersezt werden müssen; dem Würtemberger, dem das Wohl seines bei manchen Gebrechen, doch gewiß sehr glüklichen Vaterlandes am Herzen liegt, bleibt nur der Wunsch, daß die neue Repräsentation mit gleichem Pflichtgefühl, mit gleicher Thätigkeit, mit gleichem Eindringen in die Verhältnisse, Verpflichtungen und Bedürfnisse des Landes eingehen, und eben so viel Zwekmäßiges und Gutes bewirken möge, als die frühern Repräsentationen, und als dis auf dem nun erleichterten Wege und bei der stets bewiesenen Bereitwilligkeit der Regierung möglich ist. — Würtemberg hat unter der Regierung des gegenwärtigen Königs, und durch dessen eifriges, kluges und redliches Bemühen zum Besten des Landes und Entgegenkommen auf alle gerechten und billigen Wünsche der Stände, durch die Hebung so vieler eingeschlichener Mißbräuche, durch weise Sparsamkeit und durch sorgfältige Administration, in dem Zeitraume seiner Regierung einen Grad von Wohlstand erreicht, der, wenn man bedenkt, was das Land durch die frühern Kriege, durch Theurung und durch so vielseitiges Ungemach Nachtheiliges erfahren hat, vor ein paar Dezennien kaum möglich erschienen wäre, und der mit klugem und redlichem Einverständnisse ferner zu den schönsten Hofnungen berechtigt. — Die neue Repräsentation ist hiezu mitzuwirken um so mehr verpflichtet, als ihr die frühere den schönen Weg dazu gebahnt und dabei gezeigt hat, daß Repräsentativ-Verfassungen sich im vollen Einklange mit einer wohlwollenden Regierung zum Bessern des Landes fortschreitend bewegen können.

Preußen.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 14 Jan.: „Seit einigen Tagen verbreitet sich das Gerücht, daß wir sehr bald der Ankunft des Kaisers von Rußland entgegen sehen dürften, der von Warschau, wo man ihn noch in diesem Monate erwartet, einen Besuch in Berlin machen würde. Gewiß ohne allen Grund hat man mit dieser Nachricht die Aussichten zu einem nahen Friedensbruche in Verbindung gesezt, da wohl in dieser Zeit kein Kabinet in Europa mehr für die Erhaltung des Friedens gestimmt seyn dürfte, als das preußische. Allein auch Rußlands Streitkräfte sind durch die beiden Feldzüge gegen die Türkei und Persien und durch den Krieg gegen Polen geschwächt worden."

Ferner unterm 15 Januar: „Ueber die Differenzen, welche hinsichtlich der Entschädigung für die Verpflegung der Polen auf unserm Gebiete zwischen unserm und dem russischen Diplomaten obwalten, erzählt man sich, daß zwar schon auf den möglichen Fall eines Uebergehens der Polen auf preußisches Gebiet ein Abkommen mit dem verstorbenen Grafen Alopeus geschlossen worden sey, daß aber Rußland sich zu keiner Restitution verpflichtet halte, obgleich es sie bewilligen wolle. Als ein Geschenk aber wolle unsere Regierung keine Entschädigung von der russischen annehmen. Krakau, wo diese Unterhandlungen statt zu finden scheinen, ist gegenwärtig nicht blos von Russen, sondern auch von Preußen besezt. — Aus Posen meldet ein Schreiben, daß dort auf dem Markte die Namen derjenigen Offiziere, welche beim Ausbruche der Revolution ihre Posten verließen und Dienste bei den Insurgenten nahmen, an den Galgen angeschlagen sind, unter andern, oder vielmehr über den andern, auch der des Generals Uminski. Obgleich dem Galgen gegenüber die Wache ist, so wurde derselbe doch eines Morgens mit Blumen bekränzt gefunden, und die Einwohner pflegen, wenn sie vorbeigehen, den Hut abzunehmen. — Man spricht hier von einem künftiges Frühjahr in Breslau zu haltenden Monarchenkongresse, und bringt damit die erwartete Ankunft des russischen Kaiserpaares in Verbindung."

† Berlin, 19 Jan. In den Verhandlungen über die belgische Frage folgt das preußische Kabinet unverbrüchlich dem gleich Anfangs in dieser Sache eingeleiteten Gange. Die frühern Staatsverträge sind die Grundlage, von der ausgegangen werden, und deren Modifizirung nur durch übereinstimmende Unterhandlungen statt finden durfte. Man muß nur nicht vergessen, daß die niederländische Regierung zuerst auf die Trennung Belgiens von Holland antrug, und die Zustimmung der Mächte dazu nachsuchte; die Konferenz in London kam auf diesen Antrieb zu Stande, und wirkte in der ihr durch die Natur der Sache und durch ausdrükliche Vollmachten angewiesenen Stellung. Ueber das Verhältniß der niederländischen Regierung zur Konferenz der fünf Mächte können sich in einzelnen Fällen Schwierigkeiten erheben, verwikelte Fragen obwalten, die debattirt werden müssen, aber in der Hauptsache läßt sich die höhere Stellung der Konferenz nicht läugnen, die neben den ihr übertragenen und nicht nach einseitiger Willkühr und Laune ihr wieder zu entziehenden Aufgaben, auch noch die großen allgemeinen Fragen des europäischen Friedens und Wohls zu beachten hat. Wenn das Resultat der Berathungen aber auch in dieser Hinsicht manche Wünsche nicht befriedigt, so liegt die Schuld nicht an der Konferenz, sondern an dem allgemeinen politischen Zustande, worin allerdings viel Nöthigendes und Drängendes ist, das durch bloße Aufstellung von Grundsäzen nicht weggeschaft werden kan. Uns dünkt, es sey unter diesen Umständen schon viel gewonnen, wenn die alte Politik es dahin bringt, daß in der neuen überall Maaß gehalten wird. Uebrigens lebt jezt Alles in der Politik von heute auf morgen; was der nächste Tag verhüllt, weiß Niemand. — Der preußische Staat hat einen seiner ältesten und angesehensten Diener durch das vorgestern erfolgte Ableben des Obermarschalls und Staatsministers Grafen von der Golz erlitten; derselbe war zulezt Gesandter am Bundestage, und hatte früher das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten. — Die Cholera hat jezt ihre Nachzügler bei uns; auch diese, die an Ausbildung und Stärke die eigentliche Krankheit schon gar nicht mehr darstellen sollen, hoffen wir bald völlig los zu seyn. Gegen die Anstekung sind jezt weder Besorgnisse noch Vorkehrungen mehr da, nach den Kontagionisten müßte daher von Rechts wegen die Seuche sich wieder über die ganze

Digitized by Google

Stadt ausbreiten! — Das Treiben der St. Simonisten in Frankreich fängt auch bei uns die Aufmerksamkeit zu beschäftigen an. Hr. v. Raumer in den Blättern für litterarische Unterhaltung und Hr. Professor Gans in seinen Vorlesungen haben einsichtsvoll und gründlich über die neue Lehre gesprochen, und neben manchem Gutgemeynten und Praktischen, das in ihr ist, ihre wissenschaftliche Schwäche und Unhaltbarkeit nachgewiesen. Man will behaupten, es seyen schon Apostel des neuen Heils hier angekommen, hätten aber das Terrain nicht günstig gefunden.

Rußland.

Durch Ukas an das Ordenskapitel vom 29 Nov. hat Se. Maj. der Kaiser demselben anbefohlen, die königlich polnischen Orden des weißen Adlers und des heiligen Stanislaus unter der Benennung kaiserlich-königlicher Orden (wie bereits erwähnt) denen des russischen Reichs beizuzählen, weshalb der Ordenskanzler den Auftrag erhält, mit dem Minister-Staatssekretair des Königreichs Polen hinsichtlich der Ablieferung alles auf jene Orden Bezüglichen in Relation zu treten.

Polen.

Die beiden gestern erwähnten Bekanntmachungen des Feldmarschalls Fürsten Paskewitsch lauten vollständig so: I. „Se. Maj. der Kaiser aller Reußen, König von Polen, haben in Ihrem unveränderlichen Gefühle der Huld und Erbarmung Ihr Auge auf die hinterbliebenen Kinder männlichen Geschlechts der im lezten Kriege gefallenen Generale, Stabs- und Subalternoffiziere der ehemaligen polnischen Armee zu wenden geruht, die gänzlich verwaist sind; und Sie wollen daß diese Waisen, ohne Rüksicht darauf, daß ihre Väter gegen ihren rechtmäßigen Monarchen gekämpft haben, in den Erziehungsinstituten der russischen Regierung Schuz und Pflege finden sollen, und daß Sr. Majestät eine Liste dieser Waisen mit der genauen Angabe ihrer Herkunft und ihres Alters eingereicht werde. Ich beeile mich, die Einwohner des Königreichs Polen von dieser Gnade zu benachrichtigen. Die Eingaben hinsichtlich der Waisen männlichen Geschlechts von Offizieren, die schon vor der Revolution in der Armee gedient haben, müssen so bald als möglich von den Militairchefs der einzelnen Wojewodschaften an den Präsidenten der provisorischen Regierung des Königreichs Polen eingereicht werden, um die Genehmigung desto schneller ausfertigen zu können; doch bringe ich zu gleicher Zeit in Erinnerung, daß in diesen Eingaben keine solchen Waisen aufgeführt werden dürfen, deren Väter erst während des Aufstandes in die Armee eingetreten und von der revolutionairen Regierung zum Offiziersrange befördert worden sind.“ — II. „Se. Maj. der Kaiser aller Reußen, König von Polen, haben aus Rüksicht auf die gegenwärtige Lage der Unteroffiziere und Gemeinen der ehemaligen polnischen Armee, welche nach beendigtem Kriege huldreichst Verzeihung erhalten haben, mit der Erlaubniß, in ihre Heimath zurükzukehren, jezt aber, weil sie keine eigene Mittel oder selbst keine Angehörigen mehr haben, nicht im Stande sind, sich ferner ihren Unterhalt zu verschaffen, allergnädigst zu befehlen geruht, daß die erwähnten Unteroffiziere und Gemeinen dieser Armee aufgefordert werden sollen, in russische Dienste einzutreten, unter der Bedingung, daß sie freiwillige Erklärungen nach folgenden Vorschriften ablegen: a) Ein Unteroffizier oder Gemeiner der polnischen Armee, der in die russische eintritt, erhält von dem Augenblike an, wo er dem Militairchef der Wojewodschaft anzeigt, daß er Dienste nehmen will, die Lebensmittel und den Sold eines Unteroffiziers oder Gemeinen in russischem Dienste. b) Einem Jeden von ihnen steht es frei, eine Dauer von 15 bis 25 Jahren zu seinem Dienste zu wählen, nach deren Ablaufe er der abgegebenen Erklärung gemäß seine Entlassung erhalten soll. Dieser Dienst verleiht ihm das Recht auf alle Prärogativen, die den Unteroffizieren und Gemeinen der russischen Armee zukommen, als: Befreiung vom Frohndienste, in Folge der bestehenden Vorschriften, Verleihung des Verdienstzeichens, des St. Annenordens ꝛc. c) Die Unteroffiziere, welche unter der gesezlichen Regierung in diesem Grad dienten, sollen bei der russischen Armee ebenfalls als Unteroffiziere angenommen werden, diejenigen aber, welche von der revolutionairen Militairbehörde zu Unteroffizieren befördert wurden, nur als Gemeine; doch kan ein Jeder von ihnen durch Eifer im Dienst und rühmliches Benehmen sich um die Beförderung zum Unteroffizier bewerben. d) Der Dienst in der polnischen Armee vor der Revolution soll in Bezug auf die Verleihung des Verdienstordens mit dem in der russischen gleich gelten; aber hinsichtlich der Beförderung vom Unteroffizier zum Offizier wird der Dienst in der polnischen Armee nicht gerechnet werden. e) Jeder, der unter den obigen Bedingungen in die russische Armee eintritt, erhält Alles auf Kosten des Staats und wird nach Kiew gesandt, wo er in das ihm bezeichnete Korps einzutreten hat. Von diesem Beschlusse Sr. Maj. benachrichtige ich hierdurch die Einwohner des Königreichs Polen. Ein Jeder, der freiwillig in die russische Armee einzutreten gesonnen ist, hat sich bei dem Militairchef der Wojewodschaft zu melden, der ihn sogleich annehmen wird. Zugleich muß er demselben mit gewissenhafter Wahrheit anzeigen, wann er wirklich unter der gesezlichen Regierung in die polnische Armee eingetreten ist; die Unteroffiziere müssen das Datum ihres Avancements und das Korps angeben, in dem sie vor der Revolution gedient haben, damit ihre Aussagen mit den Akten ihres frühern Dienstes verglichen werden können, um diesen bei den Prärogativen in Anrechnung zu bringen, welche ihnen nach Lit. b dieser Bekanntmachung in Bezug auf das Verdienstzeichen und den St. Annen-Orden zuerkannt werden“

Oestreich.

* Wien, 19 Jan. Mit Verwunderung haben wir in einer Frankfurter Zeitung gelesen, Se. Durchl. der Herzog von Reichstadt habe am Neujahrstage seine Verlobung mit der Prinzessin Tochter des Erzherzogs Karl gefeiert; ich kan Sie versichern, daß in Wien Niemand von dieser Neuigkeit etwas weiß. — Aus Herrmannstadt in Siebenbürgen melden die neuesten Briefe, daß nun auch das unter General Dwernizky auf unser Gebiet übergetretene polnische Korps, noch 1800 Mann stark, nach seiner Heimath aufgebrochen sey. — Der Kurs unsrer Staatspapiere, welcher vor einigen Tagen in Folge der von Paris hier angekommenen niedrigen Notirungen bedeutend gewichen war, geht — nachdem schon früher durch unser halboffizielles Zeitblatt den zum Grunde liegenden ungünstigen Gerüchten widersprochen worden war, und sie sich nunmehr auch wirklich als falsch zeigen — wieder langsam in die Höhe. Besonders hatte die heute hier eingetroffene Antwort der Londoner Konferenz vom 4 Jan. auf die Note des niederländischen Bevollmächtigten, eine günstige Wirkung auf der Börse.

Wien, 20 Jan. Metalliques 85⅛; 4prozentige Metalliques 75⅛; Bankaktien 1120.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Prozeß über das Testament des Herzogs v. Bourbon.

(Fortsezung.)

In der zweiten Hälfte seines Plaidoyers untersuchte der Anwalt der Frau v. Feuchères den kriminellen Theil der Frage. Aus einer weitläufigen Zusammenstellung der Zeugenaussagen und Protokolle zog er folgende Hauptresultate: In dem Herzog von Bourbon lebten bei den Ereignissen der Juliustage alle Erinnerungen der ersten Revolution wieder auf. Die Personen seines kleinen Hofs gehörten den verschiedensten Parteien an. Frau v. Feuchères und General Lambot riethen, sich in die neue Ordnung der Dinge zu fügen, und sich lediglich an die Familie Orleans zu halten; wogegen ein paar Altadelige seiner Umgebung das Schiksal des Prinzen an das Karls X knüpfen, und ihn bewegen wollten, Frankreich zu verlassen. Der kleine Krieg, der dadurch im Innern des Hauses ausbrach, vermehrte nur die Unruhe und die Bekümmerniß des alten Mannes; und so (folgert Hr. Lavaux) entriß er sich durch den Selbstmord der verzweifelten Lage, über die sein Geist und Gemüth nicht mehr Herr werden konnten. Auffallend ist, daß Hr. Lavaux im Interesse seiner Klientin auch folgende Deposition des alten Kammerdieners des Prinzen, Manoury, anführt: „Am 26 Aug., am Tage vor dem Tode des Prinzen, hörte ich Morgens 8 Uhr viel Geräusch in dem Salon, in welchem sich der Prinz befand; ich hörte, wie er Frau v. Feuchères die Thüre seines Salons mit den Worten öfnete: Lassen Sie mich ruhig! Dann hörte ich Monseigneur die Thüre heftig zuschlagen, was er sonst nie that. Als der Prinz, bleich und in einer Lage (situation) die mir außerordentlich schien, in sein Zimmer getreten war, trat auch ich ein; ich sah ihn auf einer Fensterbank sizen; er schien präokkupirt, und forderte Kölnisch-Wasser von mir, worauf ich ihm den auf dem Kamin befindlichen Flacon gab." — Abends, als der Prinz durch das Vorzimmer ging, um sich in sein Schlafkabinet zu begeben, nikte er dem Dienstpersonale mit dem Kopfe zu, was, als ungewöhnlich, auffiel. Ein Paar Bittschriften, die ihm bei Tische überreicht wurden, eilte er zu unterschreiben, ungeachtet ihm Frau v. Feuchères bemerkt haben soll, daß es ja bis zum folgenden Tage Zeit habe. Ueber das Benehmen des Prinzen in seinen lezten Stunden, über die Thatsachen, welche die Entdekung seines Todes begleiteten rc. enthält die Vertheidigung fast nichts, was nicht schon aus den Akten der Anklage ersichtlich wäre; nur wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Bekleidung des Prinzen (Hemd, Unterbeinkleider und Flanellweste) keine Spur von Unordnung oder Gewalt getragen habe. Die Lichter schienen (sagt der Vertheidiger) erst zwei Stunden nach dem Moment gelöscht worden zu seyn, nachdem der Prinz in sein Zimmer getreten war. (Doch wird der Angabe der Kläger, daß sie nur um Einen Zoll heruntergebrannt gewesen, nicht widersprochen.) Der vom Maire von St. Leu gleich nach Entdekung des Todes aufgenommene Verbalprozeß enthält gleichfalls nichts, was nicht schon aus den bisherigen Mittheilungen bekannt wäre. Der erste Chirurg des Prinzen, Bonnie, und der in St. Leu wohnende Arzt untersuchten den Leichnam um 10 Uhr Morgens, und urtheilten, daß der Prinz damals schon wenigstens acht Stunden todt gewesen seyn müsse, und sich wahrscheinlich selbst erhängt habe, von welcher Ansicht jedoch Bonnie später wieder abwich, und sich für die Ermordung entschied, an welcher ihn Anfangs nur der Umstand, daß das Zimmer von Innen verriegelt war, zweifeln ließ. Der Instruktionsrichter berief die beiden Aerzte des Hospitals von Pontoise; diese schlossen ihr Erfundprotokoll mit den Worten: „Wir glauben, daß der Prinz wahrscheinlich an einer Asphyxie durch Strangulation starb, daß aber die Leichenöfnung nöthig ist, um die Ursache des Todes mit Bestimmtheit angeben zu können." Endlich finden sich die Resultate der von drei Pariser Aerzten in Gegenwart von Richtern und Zeugen vorgenommenen Untersuchung und Oefnung des Körpers, in folgenden Schlußworten des Protokolls: 1) Attendu qu'il existe autour du col une empreinte qui indique l'action d'un lien placé sur cette partie (§. 5.); que les caractères de cette empreinte ne laissent aucun doute sur l'action de ce lien pendant la vie; que la langue tuméfiée et livide fait saillie hors de la bouche (§. 3.); qu'il n'existe aucune cause apparente extérieure à laquelle on puisse attribuer la mort, nous pensons que celle-ci a dû être produite par strangulation. 2) Attendu que d'après le rapport de M. le maire de Saint-Leu, la chambre à coucher de Son Altesse Royale était fermée en dedans au verrou; que les fenêtres et les volets étaient également fermés en dedans; qu'on n'a remarqué aucune effraction extérieure ni intérieure avant d'entrer dans la dite chambre; qu'aucun désordre n'a été remarqué sur les vêtemens du prince; qu'il n'existe sur la surface de son corps aucun signe de violence ou de résistance; que l'empreinte observée sur le col est très large, oblique, et ne se prolonge pas au-delà du niveau des apophyses mastoïdes, nous pensons que la strangulation n'a point été opérée par une main étrangère; quant à la contusion que nous avons remarqué à la partie postérieure et supérieure de l'avant-bras droit, et aux excoriations très superficielles qui existent sur les deux jambes, notre avis est que ces lésions légères sont le résultat de quelques frottemens de ces parties contre le bord saillant de la chaise voisine de la fenêtre et contre la boiserie de celle-ci, dans les derniers momens de la vie." (Folgen die Unterschriften.) Nach Mittheilung dieser Protokolle erwähnte Hr. Lavaux den bereits bekannten Umstand, daß die Asche von verbrannten Papieren im Kamine gefunden worden. „Durch einen wunderbaren Zufall, sagte er, seyen Dokumente der Vernichtung entgangen; man habe die zerrissenen Stüke aneinander gefügt und zwei Entwürfe eines Briefs des Prinzen gefunden (bereits früher mitgetheilt), worin er die Einwohner vor Plünderung warnt, sie versichert, daß man sie über ihn getäuscht habe, dann Abschied von ihnen nimmt, und in einer Nachschrift beifügt: „Ich wünsche zu Vincennes neben meinem unglüklichen Sohne begraben zu werden." — Daß diese Fragmente erst einen Tag später als die, gleich Anfangs bemerkte Asche gefunden worden, wird zugegeben, aber nicht weiter erklärt, als dadurch, daß man eben erst später noch einmal genauer nachgesucht habe. „Bemerken Sie (fügte Hr. L. bei), daß in dem Testamente sich gleichfalls jener Wunsch, in Vincennes begraben zu werden, ausgedrükt findet. Welche Erklärung gibt man so klaren, so bestimmten Redensarten? Man wagt zu sagen, dis sey blos der Entwurf eines

Anschlags, in der Absicht abgefaßt, das Schloß vor Plünderung zu bewahren. Man gab sogar zu verstehen, diese Schriften seyen nicht von der Hand des Prinzen, sie seyen von der Hand der Frau v. Feuchères. Man mußte die Handschriften verifiziren; endlich gab man zu, daß der Prinz sie wohl geschrieben haben könne, fügte aber bei, ihre Zerreißung sey ein Beweis, daß er jedem Gedanken eines Selbstmords entsagt habe. Indessen ließ der gesunde Verstand des Publikums sich Anfangs durch so auffallende Insinuationen nicht einnehmen; man sah recht gut ein, daß ein Greis von 75 Jahren, niedergedrükt durch ein langes Exil, durch seinen Beitritt zur neuen Regierung, doch sein Wort (gegen die alte) nicht brechen wollte, und daß in dieser schwierigen Lage die Ereignisse seinen Tod herbeigeführt haben." — Die erste Instruktion schloß sich durch eine Ordonnanz des Tribunals von Pontoise, worin der Selbstmord des Prinzen als bewiesen und eine weitere Untersuchung für überflüssig erklärt wurde. „Damals war (sagte Hr. L.) das Testament des Prinzen noch nicht bekannt; bald aber wurde es dis. Es mußte viele Unzufriedene machen. Frau v. F. war darin von dem Prinzen überhäuft worden; ihre Hingebung hatte sie dieses hohen Beweises der Achtung würdig gemacht. Die ersten Beamten des Hauses Condé aber glaubten sich durch die Bestimmungen des Testaments verlezt; die Zukunft keines derselben war gesichert worden. Die Gräfin de la Villegontier wendete sich an Frau v. F. und bat sie, für die alten Diener des Prinzen einen Schritt bei dem Könige zu thun. Frau v. F. lehnte dis ab, mit der Erklärung, daß sie Sr. Maj. dem Könige das Benehmen nicht vorschreiben könne, das er zu beobachten habe, um die bekannten Intentionen des Herzog von Bourbon zu erfüllen. Diese Weigerung brachte alle Angehörigen des Hauses gegen sie auf. Von da an ward Frau de la Villegontier die Patronin aller derer, die ein Recht zu haben glaubten, sich zu beklagen." — Die Anklageschriften hatten bekanntlich den Abbé Briant als die verdächtigste Person in diesem mysterlösen Drama bezeichnet; die Vertheidigung wirft die Hauptschuld der Verläumdungen gegen Frau. v. F. gleichfalls auf einen Priester — den Abbé Pellier, Almosenier des Prinzen. Er war, wie er sich selbst ausdrükte, eines jener muthigen Herzen, die zuerst ihre Stimme gegen die Annahme des Selbstmordes erhoben, und Personen anklagte, welche der öffentliche Unwille hinlänglich bezeichnete." Da das Tribunal von Pontoise eine Erneuerung der Instruktion verweigerte, erschien unter dem Titel: Appel à l'opinion publique, eine Flugschrift, die unter Andern erzählt: Als der einbalsamirte Leichnam nach Saint Denis gebracht worden, habe der Abbé Pellier die Kapsel, die das Herz einschloß, emporgehalten, und erklärt, daß der Prinz vor Gott unschuldig an seinem Tode sey; diese Rede habe einen tiefen Eindruk gemacht, und hätte verdient im Moniteur zu erscheinen; der Herzog von Broglie aber (damals Minister) habe es nicht zugegeben. Die Schrift schließt mit der Erzählung eines Traumes, in welchem der Geist des Prinzen erscheint, und (zwar ohne Nennung des Namens aber unter deutlicher Bezeichnung) den General Lambot als Führer seiner Mörder anklagt. Mit dieser Flugschrift in der Hand erschien der Fürst Ludwig von Rohan vor dem königlichen Prokurator von Pontoise, und forderte eine Ergänzung der Instruktion. Dieser gewährt sie, weil (wie es in der Ordonnanz heißt) sich aus der Schrift zu ergeben scheine, daß sämtliche gehörte Zeugen nicht Alles, was sie wüßten, angegeben hätten. Ihrerseits drang auch Frau v. F. auf eine Erneuerung und öffentliche Bekanntmachung der Untersuchung. „Die erste Bemerkung des Generalprokurators war (sagt Hr. Lavaux), daß der Parteigeist sich dieser Sache so bemächtigt hatte, daß alle, welche Anhänger der neuen Ordnung der Dinge waren, an den Selbstmord glaubten, während die, welche einer entgegengesezten Meynung angehören, den Gedanken des Selbstmords verwarfen und sich bemühten, eine Anklage in die Welt zu schleudern, die, über uns hinausreichend, höher treffen sollte. Dis ist eine Wahrheit, welche aufzudeken mir die Pflicht gebot; der Vertheidiger des Herzogs von Aumale hätte es zu thun vielleicht nicht gewagt. Die Verläumdung verfolgte selbst die beigezogenen ausgezeichneten Aerzte. Man verbreitete in der Stille die gehässigsten Einflüsterungen, ja man ging so weit zu sagen, jeder jener Aerzte habe vom Könige 100,000 Fr. erhalten. So ward die öffentliche Meynung von allen Seiten eingenommen." Nun zog der königliche Gerichtshof von Paris die Sache an sich. Es erschien ein neues Libell, das schon 11 Tage vor seiner Erscheinung der Frau v. F. zugeschikt wurde; wie es scheint, wollte der Verfasser versuchen, welche der beiden Parten ihm den höchsten Preis böte. Ueber die Art, wie die zweite Untersuchung geleitet wurde, drükt sich Hr. Lavaux folgendermaaßen aus: „Die auf Befehl des Pariser Gerichshofes begonnene Prozedur ward, ich will nicht sagen mit Partellichkeit, aber unter dem Eindruk eines Gefühls verfolgt, das Sie erkennen werden. Hr. de la Huproi (der Untersuchungsrichter) ist ein redlicher und gewissenhafter Magistrat, und ich will glauben, daß er in dem vorliegenden Falle seinen alten Erinnerungen der Emigration entsagte, aber gewiß ist, daß er, in seiner Verehrung für den Namen Condé, gegen seinen Willen jener Ueberzeugung nachgab, der lezte Sprößling jener berühmten Familie könne nicht durch einen Selbstmord gestorben seyn."

(Fortsezung folgt.)

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

II.

(Fortsezung.)

Vor 20 Jahren inkorporirte Napoleon Holland seinem Reiche, er erklärte, daß die Belgier zur Verwaltung am geschiktesten seyen, die Holländer bekamen Belgier zu Präfekten, und sie werden sich dessen noch lange erinnern. Nach dem Mißgeschike, das die große Armee in Rußland und in Deutschland betraf, schüttelten die Holländer ihr Joch ab, und verjagten mit den französischen zugleich auch die belgischen Angestellten." Die vierte Beschwerde ist so ausgedrükt: Daß die Justizpflege den Gerichtspflichtigen so nahe als möglich gebracht werden müsse, ist nicht zu bezweifeln. Es ist daher dringend nothwendig, daß der oberste Gerichtshof in eine Stadt verlegt werde, welche im Mittelpunkte des Königreichs liegt. Ich lasse hier wieder den Grafen Hogendorp sprechen: „Nach dem Grundgeseze ist der oberste Gerichtshof an die Spize der ganzen Gerichtsverfassung so gestellt, daß er auf alle Gerichtshöfe einen großen Einfluß ausüben kan. Aber weder dieser oberste Gerichtshof, noch irgend ein anderer Theil der Gerichtsorganisation ist bis jezt in Thätigkeit versezt. Seit einem oder zwei Jahren sind zwar die Geseze gemacht, aber sie stehen bis jezt blos auf dem Papiere, und erst in einigen Mo-

Digitized by Google

naten sollen sie in Wirksamkeit treten. Der provisorische Zustand der Justizverwaltung, welcher jezt 15 Jahre fortgedauert hat, ist der Gegenstand einer Beschwerde, die nicht allein von den Belgiern, isondern auch von den Holländern ausgesprochen wird. Mitten in der Aufregung der Gemüther war der Zeitpunkt gekommen, den künftigen Siz des obersten Gerichtshofs zu bestimmen. Die Wahl fiel auf den Haag, worüber sich die Belgier sehr beleidigt zeigten. Sie beschwerten sich darüber, daß sie dadurch allzu weit vom obersten Gerichtshofe entfernt würden. Mehrere verlangten geradezu, daß er in eine der belgischen Städte verlegt werde. Andere schlugen sogar das so nahe an der Gränze gelegene Brüssel vor. Die Adresse fordert, um allen Einwendungen zu begegnen, nur ganz einfach, daß der oberste Gerichtshof in die Mitte des Königreichs verlegt werde. Die fünfte Beschwerde ist so ausgedrükt: Die Stadt Mons folgt mit lebhafter Theilnahme allen Fortschritten der Civilisation; sie wünscht sehnlich die Früchte derselben zu genießen; sie kan daher dem so oft schon ausgesprochenen Verlangen nicht fremd bleiben, daß doch endlich einmal das Geschwornengericht in Kriminalsachen, in Sachen politischer Vergehungen und in denen der Presse eingeführt werden möge. Darüber sagt mein Gewährsmann: „Das Geschwornengericht ist eine Einrichtung, welche die Franzosen bei uns eingeführt haben, und welche in Belgien 20, in Holland 3 Jahre lang bestand. Im Jahre 1814 wurde sie abgeschaft. Die Mehrzahl der Belgier scheint ihre Wiederherstellung zu wünschen, die Mehrzahl der Holländer verlangt sie nicht. Inzwischen hat diese Einrichtung doch auch in Holland sehr einsichtsvolle Freunde, selbst unter den Rechtsgelehrten, gefunden. In den Generalstaaten aber, wo diese Frage vor zwei Jahren verhandelt wurde, wurde sie durch eine Mehrheit verworfen, welche aus Holländern und Belgiern zusammengesezt war. Die sechste Beschwerde lautet so: Neuere gerichtliche Verfolgungen, welche das Land beunruhigen, haben gezeigt, daß unsere Preßgesezgebung nicht ganz dem Sinne des Art. 227 des Grundgesezes entspricht. Die Einwohner von Mons wünschen daher die Revision dieser Gesezgebung, damit sie mit jenem Artikel in volle Uebereinstimmung gesezt werde. Graf Hogendorp: „Das Grundgesez sichert allerdings die Freiheit der Presse zu, man hat aber nach und nach mehrere Geseze gemacht, um dem Mißbrauche dieser Freiheit vorzubeugen. Indessen hat keines dieser Geseze befriedigt, und, in Beziehung auf das lezte, erwähnt die Adresse einiger Verfolgungen, welche das Land beunruhigt hätten. Es scheint, daß es hier zwei unvermeidliche Klippen gibt, die eine ist die Frechheit der Schriftsteller, und die andere ist das vexatorische Verfahren. Wenn man zwischen diesen beiden Uebelständen wählen muß, so ist der erstere der weniger wichtige. Das Grundgesez scheint Alles vorausgesehen zu haben und eben deshalb zu genügen. Im Art. 227 heißt es: „Da die Presse das geeignetste Mittel ist, Einsichten (lumières) zu verbreiten, so kan sich Jedermann, ohne dazu einer vorgängigen Erlaubniß zu bedürfen, desselben bedienen, um seine Gedanken mitzutheilen. Dessen ungeachtet aber ist jeder Autor, Druker, Herausgeber oder Verbreiter für die Schriften verantwortlich, welche die Rechte entweder der Gesellschaft oder auch des Einzelnen verlezen." So sind alle Rechte geschüzt und vertheidigt, und es ist gleichgültig, ob sie durch die Presse oder auf jedem andern Wege angegriffen werden, und die Vergehen der Presse fallen ganz unter die Kategorie der im Strafgesezbuche vorgesehenen Delikte. Nur darin sind die Vergehungen der Presse von den andern Vergehen verschieden, daß ihre Wirkung weit verbreiteter, schneller und dauerhafter ist. Man könnte die Strafen schärfen, wenn das Vergehen durch die Presse begangen wird. Dis könnte Gegenstand eines Gesezes oder auch eines Zusazartikels zum Strafgesezbuche werden." Uebrigens ist es sehr wahrscheinlich, daß die Verfolgungen, deren die Adresse erwähnt, zu einer der nächsten Ursachen der Brüsseler Volksbewegung wurden."

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

*Bern, 19 Jan. Wie sehr die Verhältnisse durch Umtriebe aller Art von der Partei nun wieder getrübt zu werden drohen, welche sich als die friedliebende darstellen möchte, das zeigen zwei Ereignisse, die, wenn man sie näher betrachtet, als eine Art von Aufruhr zu würdigen sind. In Folge der neuen Staatsverfassung fordert die Regierung von den Geistlichen und besonders von dem Militair, den Eid der Treue und des Gehorsams. Im Oberamte Bern verweigerte ein Geistlicher diese Eidesleistung, weil die Stadtverwaltung der Kollator seiner Stelle ist, gleich als ob der Eid dem Kollatoren und nicht dem Staate geleistet werden müsse. Noch bedeutsamer aber ist die Eidesverweigerung von 73 Offizieren (meist Patriziern.) — Um die Sache vollständig zu kennen und richtig zu beurtheilen, ist es nothwendig, den Inhalt des Eides selbst zu geben und dieser folgt nun hier. Eid der angestellten Geistlichen: „Es schwören die Prediger des Evangeliums, der Republik Bern und ihrer verfassungsmäßigen Regierung Treue und Wahrheit zu leisten, den Nuzen des Staats zu fördern und seinen Schaden zu wenden, die bestehende Verfassung und die Geseze gewissenhaft selbst zu beobachten und ihre Pfarrgenossen zu dieser Beobachtung zu ermahnen; ihre Amtspflichten nach jeweiligen Verordnungen zu erfüllen, und überhaupt sich in Allem so zu verhalten, wie es einem Seelsorger gebührt. Ohne alle Gefährde!" Offiziers- und Soldateneid: „Es schwören sämtliche Herren Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der Bern'schen Truppen, der Republik Bern Treue und Wahrheit zu leisten, derselben Nuzen zu fördern und Schaden zu wenden, ihre bestehende Verfassung, ihre Regierung, Religion und Rechte gegen innere und äußere Feinde zu vertheidigen, auch nöthigenfalls dafür und für die Vertheidigung des gemeinen schweizerischen Vaterlandes Leib und Leben aufzuopfern, ihre Fahnen, Kanonen oder Standarten im Gefechte nicht zu verlassen; den Befehlen ihrer Obersten geflissentlich und treu zu gehorchen und überhaupt Alles zu thun, was rechtschaffenen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten gebührt. Ohne Gefährde!" — Diejenigen 73 Offiziere, welche diesen Eid zu leisten sich weigern, haben es nun nicht nur angemessen befunden, das Gelübde von sich zu weisen, sondern sie haben solches mit einer Erklärung gethan, welche sie zugleich druken und den öffentlichen Blättern einrüken ließen. In dieser Erklärung behaupten sie, der geforderte Eid streite gegen ihr Gewissen, weil sie die Verfassung selbst, ungeachtet sie von der grossen Mehrheit der Bürger angenommen worden war, von Anfang an verworfen und solche annoch verwerflich erachteten; sie könnten sich also nie verpflichten, eine solche Verfassung mit gewafneter Hand aufrecht zu halten. Diese Herren wollen also sich nicht der Entscheidung der Mehrheit unterwerfen, und konsequent bleibt der Regierung nichts Anderes übrig, als solche Offiziere des Dienstes für das Vaterland unwürdig zu erklären, neue Offiziere zu wählen, und solche, die feindselig der Mehrheit des Volkes gegenüberstehen, durch die Polizei, gleich Fremden, beaufsichtigen zu lassen. Eine Erklärung wie diese, daß man sich der bürgerlichen Ordnung im Staate nicht fügen wolle, nöthigt den Staat zu allen möglichen Vorsichtsmaaßregeln. Hier wird sich nun entscheiden, ob die Regierung ihre Stellung zu wahren wisse. Gut ist es, daß zu rechter Zeit der Schleier gelüftet wird, hier ist leicht zu helfen!

Digitized by Google

Litterarische Anzeigen.

[82] Bei G. Franz, Buchhändler in München, ist erschienen und an alle Buchhandlungen Bayerns versandt:

Döllingers, G., Repertorium der Staatsverwaltung des Königreichs Bayern. XI. Supplbd., die unter Sr. Maj., dem jezt regierenden König Ludwig, erlassenen organischen Edikte und Verordnungen enthaltend. 5r Supplbd. gr. 8. mit 17 lithogr. Abbildungen. Preis 3 fl. 36 kr.

Dieser Band ist nicht allein jedem königl. Beamten von Nuzen, sondern er ist von besonderer Wichtigkeit für die Herren Geometer, Katasterbeamten ꝛc., da er die Instruktion für die allgemeine Landesvermessung zum Vollzuge des Grundsteuergesezes enthält.

---

[125] Litterarische Anzeige.

So eben hat das zweite Heft der

Universal-Chronik unserer Zeit (Alles für Alle),

redigirt von E. Strahlheim,

die Presse verlassen und ist an die resp. Buchhandlungen und Postämter versandt worden. Der höchst interessante Inhalt desselben ist folgender: I. Neueste Tagesgeschichte und politische Ereignisse. II. Länder- und Völkerkunde: Die neuesten Entdekungen in allen Welttheilen. III. Naturgeschichte: Das Riesengerippe eines Wallfisches, nebst Abbildung. IV. Handel und Gewerbe: Der Spielhandel mit Staatspapieren; die Mauthen in Deutschland. V. Litteratur: Das Buch der 101; Uebersicht der hauptsächlichsten belletristischen Blätter Deutschlands. VI. Religion und Kirche: Christen und Juden; Emancipation der lezteren. VII. Heilkunde: Die Lösung des furchtbaren Geheimnisses der Cholera; ein Spezifikum gegen Zahnweh. VIII. Justiz und Polizei: Ueber Polizei im Allgemeinen; die Polizeibeamten als Censoren; merkwürdige Kriminalfälle. IX. Künste und Wissenschaften: Auffindung einer untergegangenen Stadt; die neuesten Erfindungen. X. Vermischte Aufsäze: Die sichersten Mittel, gewaltsame Revolutionen zu verhüten (Beschluß.) XI. Korrespondenz: Im Namen des deutschen Volks an Deutschlands Regenten. XII. Theater: Das Neueste der deutschen Bühnen; die Pariser Theater.

Diesem Hefte ist noch eine zweite außerordentliche Abbildung, die Hinrichtung Torrijos und seiner Unglüksgefährten darstellend, beigegeben.

Diese höchst interessante Chronik ist besonders für solche Personen so nüzlich als angenehm unterhaltend, welche aus Mangel an Zeit nicht eine große Masse von Zeitschriften und Tageblättern zu lesen im Stande sind, und dennoch, ohne viel grübeln und denken zu müssen, sich gern in allen Dingen zu unterrichten und mit der Zeit fortzugehen wünschen. Sie werden hier vollkommen befriedigt werden, indem der Redaktion auch nichts entgehen wird, was von einigem Interesse und von Wichtigkeit ist. Die Besizer dieses Buches erhalten demnach nicht nur ein wohlgeordnetes Ganzes von allen wichtigen Ereignissen, die auf unsrer Erde statt finden, sondern das Werk wird ihnen auch noch in späteren Jahren sowohl zur historischen Erinnerung, als zum Nachschlagen von großem Nuzen seyn, da jeder Band ein vollständiges alphabetisches Inhaltsverzeichniß erhält.

Man subscribirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern Deutschlands. Der halbjährliche Preis für 6 Lieferungen ist 4 fl. 30 kr. rhein. oder 2 Rthlr. 18 gGr. sächsisch.

Frankfurt a. M., im Jan. 1832.

Das Verlagsmagazin für Litteratur und Kunst.

---

[127] In Gemäßheit eines Dekretbefehls des Kanzlei-Gerichtshofes in Großbritannien, in Sachen Keyse versus Hinde erlassen, werden die Gläubiger des verstorbenen Braufaß-Böttchers Thomas Ruffin, der früher in Doctors Commons in der Stadt London und in Goswell Street Road in der Grafschaft Middlesex wohnte, am vierten Tage des Monats Mai 1819 in Offenbach am Main mit Tode abging, und sich vor seinem Tode in Brüssel, Antwerpen, Tournay, Paris, Lille, Valenciennes, Cambray, St. Germain, Frankfurt und Offenbach aufgehalten hatte, aufgefordert, am ersten Tage des Monats April 1832 oder früher durch ihre Anwalde zu erscheinen, und ihre Forderungen vor dem Herrn John Edmund Dowdeswell, einem der Beisizer des besagten Gerichtshofes, in seinem Bureau in Southampton Buildings, Chancery Lane, London, zu beweisen, widrigenfalls sie von dem Vortheile des besagten Dekretbefehls werden ausgeschlossen werden.

NB. Es wird den Gläubigern des Verstorbenen empfohlen, die Details ihrer Forderungen an Korrespondenten in London zu senden, welche die gehörigen juristischen Dokumente anfertigen lassen, und selbige sodann den Gläubigern, um von ihnen unterzeichnet zu werden, zusenden werden.

---

[105] Unterzeichneter hat bei den von ihm erfundenen

Gesundheitssohlen

die vielfache Erfahrung gemacht, daß diese Sohlen nicht allein Rheumatismen, Gicht und Podagra heilen, sondern auch für jede andere Krankheit ihre guten Eigenschaften besizen, indem sie einen wohlthätigen Reiz an den Füßen erweken, um den Krankheitsstof durch Schweiß abzuleiten, wodurch denn als Vorkehrungsmittel gegen die allgemein gefürchtete asiatische

Cholera

auch diese Sohlen anzuempfehlen sind. Da diese Sohlen überall mit außerordentlichem Beifalle aufgenommen worden sind, so fand sich der Erfinder genöthigt, Niederlagen zu errichten. Die Hauptniederlagen hievon befinden sich bei den Herren Quittel und Engel in Berlin, Gebr. Bauer in Breslau, J. Riedel und Komp. in Krakau, C. G. A. Runde in Halle a. d. Saale, Predori und Komp. in Gotha, J. A. Bönert in Gera, C. L. M. Herzfeld in Magdeburg, J. F. Müller in Hannover, H. Gerber in Bremen, D. F. Gray in Lübeck, Friedr. Bettenhäuser Sohn in Frankfurt a. M., F. Camozzi in Mainz, Carl v. Moy in München, Gg. Lederer in Nürnberg, H. A. Binder in Stuttgart, C. B. Geres in Karlsruhe, Ludwig Müßel in Straßburg, J. Holdenecker in Basel, B. F. Fehr in Schaffhausen, Obvdler-Gamper in Aarau, C. A. Jenni in Bern, J. Reiß in Luzern, J. F. Peter in Solothurn, J. P. Appenzeller in St. Gallen, F. A. Fornaro in Genua, C. Reischel in Ofen, und in Augsburg bei den Herren

Johann Christian Redlinger und Komp.,

bei welchen gegen portofreie Einsendung von 1 fl. 36 kr. das Paar zu haben ist.

Um allen Verfälschungen vorzubeugen, ist jedes Paar von diesen ächten Sohlen mit einer Gebrauchsanweisung umgeben, und mit dem Pettschaft und eigenhändigen Namenszuge des Erfinders und Fabrikanten derselben versehen.

K. Willer.

---

[120] (Stelle in einer Tabakfabrik wird gesucht.) Ein Mann in den besten Jahren, der die Fabrikation des Rauch- und Schnupftabaks gründlich versteht, sucht in einer Tabakfabrik oder zur Errichtung einer solchen eine Anstellung. Briefe hierüber befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg.

---

[111] Schon zweimal habe ich mich vergeblich bemüht, ein aus Nürnberg unterm 31 Aug. v. J. mit der Unterschrift: „Volkmar Flammhorst" mir zugekommenes Schreiben zu beantworten. — Ich bitte den sehr achtungswerthen und sachkundigen Historiker um richtige Adresse!

Lüneburg, 31 Dec. 1831.

A. C. Wedekind, Oberamtmann.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abnas-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Donnerstag — № 26. — 26 Januar 1832.

Großbritannien.

London, 18 Jan. Konsol. 3Proz. 83 7/8; russische Fonds 98 1/8; portugiesische 49; brasilische 45 1/4; Cortes 14.

Beide Kammern des Parlaments versammelten sich am 17. Das Oberhaus vertagte sich nach Empfangnahme einiger Petitionen auf den 19. Im Unterhause brachte Aldermann Wood eine Bill ein zur Regulirung der Dampfschiffahrt auf der Themse, H. Sadler eine zur Regulirung der Arbeit der Kinder in den Fabriken. Hr. Dawson trug auf Vorlegung der Zahl von Ernennungen zu Friedensrichtern in Irland seit dem 1 Jan. 1831 und des Betrags der Sporteln dafür an; er verlangte zu wissen, weshalb man neue Ernennungen vorgenommen habe, und beklagte sich über den hohen Betrag der Sporteln. Hr. Crampton erwiederte, die neue Ernennung sey nothwendig gewesen, weil die Krone im J. 1830 auf ein anderes Haupt übergegangen; die Sporteln seyen durch eine Parlamentsakte regulirt und von 10 Pf. auf 2 und 3 Pf. herabgesezt worden. Hr. Hume und Hr. Dawson hielten auch dis noch für zu hoch, und verlangten, man solle die irischen Magistrate den englischen gleichstellen, welche nur 5 Shill. zahlen. Man beschloß die verlangten Aufschlüsse vorlegen zu lassen. Der Lordadvokat kündigte seine Absicht an, am 19 Jan. die schottische Reformbill einzubringen. Lord Ashley, dessen Wahl zum Parlamentsgliede eine Petition als unrechtmäßig geschildert hatte, erklärte, er trete, obgleich er seine Wahl für vollkommen rechtmäßig halte, zurük, da er die Kosten, welche die Untersuchung ihm verursachen würde, nicht tragen könne. Hr. Hume stellte diesen Fall als einen schlagenden Beweis der Nothwendigkeit der Parlamentsreform auf. Sir Ch. Wetherell erklärte, er sey zwar der Reformbill entgegen, werde aber jede Maaßregel unterstüzen, welche die Kosten der Wahlen verminderte. Hr. Croker legte eine Petition des Flekens Helstone vor, welcher aus der Schedula B gestrichen zu werden verlangt, und beklagte sich hiebei über die Ungenauigkeit der Berichte über die Einwohner- und Häuserzahl der in Schedula A und B enthaltenen Fleken. Hr. Warburton trug auf die zweite Verlesung seiner Anatomie-Bill an, es waren aber nicht mehr 40 Mitglieder im Saale anwesend, und so mußte die Sache verschoben werden, und das Haus sich vertagen. Im Laufe des Abends waren mehrere, die Anatomie betreffende Petitionen eingereicht worden.

(Age.) Lord Ashley stellte sich in Dorsetshire zur Wahl dar, nachdem ihm die Charles Street Society versprochen hatte, alle seine Wahlkosten zu tragen; er wurde, wie noch manche andere betrogen; die Kosten für eine Wahl, die beinahe drei Wochen dauerte, konnten nicht unter 25,000 Pf. St. seyn. Dis ist keine Uebertreibung. Die Kandidaten der Whigs und Tories wissen es recht gut, daß man mit weniger nicht auskommt. Von dieser Summe zahlte die Charles Street Society 12,000 Pf., und überließ es Lord Ashley, die übrigen 13,000 aufzubringen, so gut er konnte. — Der Globe meynt, die Ausgabe von beiden Theilen mit einander würde sich auf 80,000 Pf. St. belaufen. Hr. Ponsonby, der Gegner Lord Ashley's habe seine 30,000 Pf. bezahlt. Die Tories, fügt er hinzu, werden die ausgestellten Wechsel des leztern nicht bezahlen wollen, weil erstens ihre Pächter keinen höhern Pacht aufbringen können, und zweitens, weil sie keine Aussicht haben, daß ihre Freunde wieder zur Gewalt gelangen, und ihnen ihre Auslagen durch Stellen für ihre Söhne und Neffen ersezen. Dorsetshire war seit langen Jahren eines der Bollwerke der Tories, wenn aber die Reformer ihren Vortheil verstehen, so werden ihre Gegner bald nicht mehr im Stande seyn, Unheil in dieser Grafschaft anzurichten.

Aus einer allgemeinen, dem Parlamente vorgelegten Uebersicht der Verwaltung der ostindischen Kompagnie geht hervor, daß die Einnahme derselben 17,936,217 Pf., die Ausgaben aber 18,763,517 Pf. betragen, so daß ein Defizit von 827,301 Pf. vorhanden ist. Die Gesamtsumme der Landesschuld (auf die drei Präsidentschaften Bengalen, Madras und Bombay vertheilt) beträgt 47,609,004 Pf. St., wovon auf Bengalen 42,777,237; auf Madras 3,956,613, und auf Bombay 875,154 Pf. Sterl. kommen.

Stand der Cholera am 16 Jan. In Newcastle neu erkrankt 21, Gateshead 2, North Shields 5, Houghton 25, Durham 1, Haddington 1. Die Krankheit zieht sich weiter westwärts.

Frankreich.

Paris, 20 Jan. Konsol. 5Proz. 95, 30; 3Proz. 65, 25; Falconnets 76, 25; ewige Rente 52 7/8.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 17 Jan. sprach in Erörterung des Budgets zuerst Hr. v. Civry. Er tadelt vorzüglich die Salzsteuer und die Tranksteuer. Man solle statt dieser die Armen so sehr drükenden Steuern solche Werthe besteuern, die bisher privilegirt gewesen seyen. Nur dadurch werde man die neue Dynastie befestigen. Hr. Realmier Dumas wunderte sich, daß man an einem Budget, das eine Milliarde übersteige, nur zehn Millionen Ersparungen habe finden können. Er meynt, es sollte an jedem Ministerium mit Ausnahme des Kriegsministeriums ein Viertheil am Gehalte des Personals und den Kosten des Materials gestrichen werden. Er zählt zahlreiche Beispiele von Verschwendung auf. Wie können wir, sagt er, dem Seeministerium 46,000 Fr. für Heizung für

Digitized by Google

164 Angestellte, und 14,000 Franken für Beleuchtung bewilligen, wo doch die Leute nicht bei Nacht arbeiten? Die Summe der von ihm vorgeschlagenen Reduktionen beläuft sich auf 73 Mill. Hr. Berryer bemerkt über die Frage der Tilgung: Sie erinnern sich, daß man im März 1831 die Nothwendigkeit anerkannte, durch Anleihen für eine schwebende Schuld von 171 Millionen zu sorgen. Das Gesez vom 18 April ermächtigte Anleihen bis zum Betrage von 100 Millionen. Von diesem so lebhaft nachgesuchten Geseze machte man keinen Gebrauch. Das Ministerium muß demnach zeither seine Lage anders beurtheilt haben. Ein Redner sagte gestern, die wahre Chiffre des Budgets sey 16hundert und einige Millionen. Ich sehe nicht so weit; aber ich glaube mit ihm, daß es bei Weitem die in dem Regierungsentwurfe ausgesprochene Summe überschreitet. Er meynt, es betrage 1516 Millionen, und erbittet sich mehrere Urkunden zur Einsicht, die ihm der königliche Kommissair verspricht. Hr. Thiers: Man hört täglich von einem Budget von 1400 Millionen sprechen. Seit gestern hat man noch größere Fortschritte gemacht, und diese Chiffre auf 1600 Millionen erhöht. Das Budget von 1831 belief sich in der That nur auf 1172 Millionen, das Budget von 1832 beläuft sich nur auf 1097 Millionen. Es gab allerdings außerordentliche Ausgaben. Für 1831 hatte man 18 Millionen für Arbeiten des öffentlichen Nuzens; 500,000 Franken für den neuen Sizungssaal; 600,000 Fr. für Pensionen für die alte Civilliste; 500,000 Fr. Unterstüzung für Geflüchtete; 18,500,000 Fr. für Militairrüstungen; 18 Millionen, die der neuen Civilliste vorgeschossen wurden 2c. Das Ganze dieser Ausgaben beläuft sich auf 61,189,000 Fr., wodurch das Budget von 1831 auf 1233 Millionen steigt. Für 1832 hat man nur 13 Millionen für die neue Civilliste und 2,800,000 Fr. für unsre Festungen, wodurch das Budget von 1832 1,112,800,000 Fr. wird, und selbst nur 1102 Millionen, wenn man die von der Kommission vorgeschlagenen Abzüge genehmigt. Welches sind nun die Mittel zur Bestreitung dieser Ausgaben? Für 1831 belaufen sich unsre Hülfsquellen in gewöhnlichen Einnahmen auf 947 Millionen, für 1832 auf 978 Millionen. Es gibt aber auch außerordentliche Einnahmen, gemeinschaftlicher Fonds der Entschädigung, Renten, Verkäufe von Waldungen, im Betrage von 406 Millionen, die wir unter die zwei Budgets vertheilen wollen, um das Unzureichende der gewöhnlichen Einnahmen zu befriedigen; 1831 hätte daran zu nehmen 286, und 1832 die übrigen 124 Millionen. Nur für 14 Millionen würde dann nicht gesorgt seyn; da Sie aber zum Kredit Ihre Zuflucht nehmen müssen, so dürfen Sie sich nicht an eine so mäßige Summe halten. Von diesen 406 Millionen außerordentlicher Hülfsquellen wurden 215 realisirt. Es blieben demnach 191 durch den Kredit zu realisiren, und Sie werden höchstens genöthigt seyn, diese Summe auf 193 Millionen zu stellen, und nicht, wie Hr. Berryer sagt, auf 500. Gewiß ist, daß Sie für dieses Jahr genöthigt seyn werden, zum Kredit Ihre Zuflucht zu nehmen. Was die Tilgung betrift, so wird diese Frage bei Erörterung der Artikel vorkommen. Der Redner behauptet alsdann, daß die schwebende Schuld immer vorhanden gewesen, und daß ihre Existenz vortheilhaft sey. Hierauf sucht er die HH. Audry de Puyraveau und Pagès zu widerlegen. Der erste habe Reduktion von 500 Millionen vorgeschlagen. Die Schulden habe er etwas höchst Nachtheiliges genannt, und von diesem wahren Prinzip ausgehend, vorgeschlagen, die Schuld zu unterdrüken. Ueberdis habe er eine Reduktion von 33 Millionen aus den Etat-majors vorgeschlagen, die nur 16 Millionen kosteten. Hr. Audry de Payraveau sagt; er zähle die Etat-majors aller Art, nicht blos die militairischen. Hr. Thiers: Wenn Sie den ganzen Betrag der ministeriellen Dienste Etat-majors nennen, so werden Sie, da diese nur auf zehn Millionen sich belaufen, im Ganzen nur 28 Millionen vorfinden, woran man wohl nicht leicht 33 Millionen ersparen kan. Der Redner hat auch die Unterdrükung der Dotation des Klerus vorgeschlagen, die er allerdings an die Gemeinden überträgt. Alles dis macht noch keine 500 Millionen. Hr. Audry de Puyraveau vervollständigt sie, indem er die Hälfte der Bezugskosten streicht. Der Redner prüft hierauf die von Hrn. Pagès vorgeschlagenen Reduktionen und sucht deren Unmöglichkeit zu zeigen. Es seyen in der Kommission Deputirte von allen Meynungen mit speziellen Kenntnissen und darüber einig gewesen, daß es unmöglich sey, diese Ersparungen zu machen. Hr. Audry de Puyraveau erwiedert, er wolle die Tilgung nicht sogleich unterdrüken; da er aber die Tilgung mit dem Verkaufe der Nationalgüter verstehe, so habe er nur eine um so schnellere Tilgung dadurch herbeiführen wollen. Er habe deswegen vorgeschlagen, nur den Militairs Pensionen zu bewilligen, weil es ihnen nicht freistehe, sich einen andern Stand zu wählen, und ihnen also die Nation eine Erhaltung bis zum Ende ihrer Laufbahn schuldig sey. Die Ausgaben für den Klerus betreffend, so habe er immer gedacht, daß diejenigen, die Priester gebrauchten, sie auch bezahlen sollten, und er finde es ganz außer der Ordnung, daß er 5 bis 600 Fr. jährlich für sie bezahlen solle, wo er sie doch durchaus nicht gebrauche. Hr. Thiers: Der Redner schlägt vor, die Schuld mit den Staatsdomainen zurük zu kaufen. Die Staatsschuld beläuft sich auf vier Milliarden 600 Millionen. Der Verkauf der Domainen würde höchstens 600 Millionen ertragen. Damit könnte man also die Schuld nicht bezahlen. Die Pensionen betreffend, so sind sie in der Chiffre der 345 Millionen begriffen, deren Reduktion er verlangt. Was den Klerus betrift, so würde man durch den Vorschlag, die Zahlung auf die Gemeinden überzutragen, nur eine Auflage durch eine andere ersezen. Hr. d'Argenson meynt, es gebe im Fossilien- und Mineralbesiz noch Mittel zu Bezahlung der Schuld, wenn nemlich der Staat, so wie es sich gebühre, regiert werde. Hr. Legendre greift hauptsächlich die Dotation der Tilgungskasse an. Die Sizung wird geschlossen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 20 Jan. verliest Hr. Voyer d'Argenson einen Vorschlag, der zum Zweke hat, das Gesez vom 21 April 1810 in Betref der Ausbeutung der Bergwerke zu modifiziren. Die Entwikelungen dieser Vorschläge sollen am 29 Jan. gehört werden. Hierauf wird die Erörterung über das Budget fortgesezt. Mehrere Mitglieder halten Reden mitten unter dem Geräusche von Privatgesprächen. Hr. Eusèbe Salverte weiß die Aufmerksamkeit wieder aufzuregen. Er vertheidigt die Interessen der Steuerpflichtigen, verlangt Ersparungen, und protestirt gegen jene vorgebliche Allianz der Patrioten mit der Carlistischen Partei. Er sucht zu zeigen, daß die Opposition immer auf energischen Maaßregeln gegen die Intriguen der alten Dynastie angetragen habe, und daß wenn Nachsicht gegen ihre Excesse statt gefunden, diese nur von Seite der Regierung beobachtet worden sey. Hr. Remusat folgt ihm auf

Digitized by Google

der Tribune, und vertheidigt die von den Ministern verlangten Zuweisungen für alle Dienste.

* Die Pairskammer erörterte am 20 Jan. das Gesez über das Vorrüken bei der Armee. Von dem Geseze über den 21 Jan. war noch nicht die Rede.

(Temps.) Man sagt, die Pairskammer habe im Sinne, dem Könige das durch die Deputirtenkammer von der Civilliste abgezogene Rambouillet zurükzugeben. Wir wollen den Zwek dieser Galanterie der Pairie gegen das Königthum nicht untersuchen, und behaupten nur, daß in dem konstitutionellen Systeme die Pairskammer einer Dotation nichts beifügen kan. Sie kan davon abziehen, aber sie kan die Lasten des Landes nicht vermehren. Jede Geldfrage, jedes Votum von Subsidien gebührt der Deputirtenkammer in Frankreich, wie dem Unterhause in England. Es gibt kein Beispiel von einem zum Präjudiz der Steuerpflichtigen durch die Pairskammer in Frankreich und durch die Lords in England zum Budget gemachten Amendement. Die Pairskammer kan eben so wenig mehr Rambouillet der Krone zurükgeben, als sie die Dotation von 12 Millionen erhöhen könnte. Ueber das Gesez des Vorrükens im Militairdienste wurden auch sehr ernste Amendements gemacht; es ist mehr als jemals gewiß, daß der Vorschlag über den 21 Jan. verworfen werden wird. Die Pairskammer scheint unter dem Einflusse des Hrn. v. Broglie zu stehen, und dessen doktrinärem Impulse zu folgen, der ihre Lage blosstellen kan. Der Fehler dieser Schule ist immer, die Frage der Regierung und der Prinzipien absolut zu betrachten, ohne die uns drängenden Umstände, Zufälle und Thatsachen zu erwägen. Hr. v. Broglie hat wenig Geschäftskenntniß gezeigt; er ist ein Mann von Wissenschaft und Redlichkeit; aber seine überspannten Doktrinen führen ihn zu Handlungen, die, an sich ohne Wichtigkeit, das Land verlezen, und die Regierung blosstellen. Er soll höhern Orts einen gewissen Einfluß üben; dis würde für diejenigen, die ihn zu Rathe ziehen, und für das Land, dem man seine Konzeptionen aufdringen wollte, ein Unglük seyn.

(Gazette.) Der Messager frägt uns, wie wir bei der Chiffre des Hrn. Pagès von 1600 Millionen zu 750 Millionen Ersparungen kommen können. Wir haben ihm gestern das 1826 vorgeschlagene Budget angeführt, das 921 Millionen betrug. Seitdem wurden 50 Millionen Ausgaben durch die Julirevolution abgezogen; und mit dem Siege der Männer der Rechten würden wir nicht nur Entwafnung, sondern Heimzahlung haben. Wie ist 921 von 1600 entfernt? Beträgt dis nicht 700, und erklären die 40 Millionen Heimzahlung nicht die von uns gegebene Chiffre?

Der Gazette zufolge beträgt das Defizit in der Kasse des Hrn. Keßner vier Millionen.

In der Gazette liest man auch: „Ein Drukfehler ließ uns am 16 Jan. sagen, Rußland mache dem Könige der Niederlande vergebliche (vaines) Vorstellungen, um ihn zur Annahme der Konferenzbeschlüsse zu bestimmen. Es muß aber heißen: Rußland macht diesem Monarchen lebhafte (vives) Vorstellungen, und man schmeichelt sich zu London und Paris, daß dieselben nicht vergeblich seyn werden."

Als der Herzog von Orleans und Marschall Soult auf ihrer Reise nach Lyon durch Chalons kamen, schrie bekanntlich das Volk: Nieder mit den Ministern! Nieder mit Marschall Soult! Eine Untersuchung ward eingeleitet und mehr als 80 Zeugen verhört. Allein die Rathskammer des Tribunals hat durch einen Beschluß erklärt, es solle keine weitere Nachforschung in dieser Angelegenheit statt finden.

General Lafayette hat eine Broschüre herausgegeben, die er seinen Kollegen zuschikte. Sie betrift die Finanzen der Vereinigten Staaten in Vergleichung mit den französischen. Auch enthält sie ein Schreiben des berühmten Cooper und eines des Generals Bernard, Adjutanten Napoleons, der gegenwärtig Bürger der Vereinigten Staaten ist.

Der Messager sagt: „Vor uns liegt eine Flugschrift über das politische Betragen Lafayette's seit 1789 bis 1830. Der Verfasser, der durch seine Gesinnungen zur republikanischen Partei zu gehören scheint, behauptet, kein Mensch habe mehr der Freiheit geschadet, als derjenige, den man jezt für den Veteranen derselben ausgebe. Unglüklicher, oder vielmehr glüklicher Weise für den ehrenwerthen General, ist diese Broschüre der Ausdruk dessen, was hinsichtlich seiner alle diejenigen denken, die die Ansichten des Verfassers theilen, und unter denen der Name Lafayette's nichts weniger als populair ist. Welche Opfer muß man demnach der Popularität wohl bringen, auf daß sie dauerhaft sey?"

Hr. Philippon, Gérant der „Carricature" wurde verhaftet. Der Courrier français sagt, dis sey in Folge der von dem Staatsprokurator Desmortiers angenommenen Methode geschehen, der neben dem Journal auch den Géranten in Beschlag nehme.

Die Tribune und Opinion wurden am 17 Jan. wieder mit Beschlag belegt.

Nach der Gazette des Tribunaux hat sich einer der Schweizer, der in das nächstens bei den Assisen zu verhandelnde Komplott verwikelt ist, im Gefängnisse der Force mit einem Rasiermesser den Hals abgeschnitten.

In Bezug auf einen, durch die Aufstekung einer polnischen Fahne im Schauspielhause zu Avignon veranlaßten Tumult, ward befohlen: „Man soll den Polen die Fahne wieder abnehmen und alle dieser Nation angehörigen Individuen, welche an dem Auftritte in dem Schauspielhause Theil genommen, vor ein Kriegsgericht oder vor das Tribunal ziehen; wenn Widerstand geleistet wird, soll das ganze Depot der Polen dafür verantwortlich gemacht, und ihnen die Unterstüzung entzogen werden, welche man ihnen bewilligt hat." — Zugleich erhielten mehrere Truppen Befehl, unverzüglich nach Avignon zu marschiren, um die Vollziehung obigen Befehls zu sichern.

Aus Montpellier meldet man, daß zu Frontignan einige Unruhen statt gefunden.

Das Journal du Commerce theilt folgendes, seiner Versicherung nach von einer diplomatischen Person herrührendes, Schreiben aus London mit: „Die Sprache des Kaisers von Rußland ist immer dieselbe: „„Ich suche den König der Niederlande zu bewegen, der Ruhe von Europa dis Opfer zu bringen. Ich hoffe, daß er es bringen werde; allein nie werde ich dazu beitragen, ihn dazu zu zwingen."" Unterdessen arbeitet man daran, die Schwierigkeiten zu beseitigen. Man ist vom Artikel in Betref der Schiffahrt abgekommen, und man hoft, daß die belgische Angelegenheit sich beilegen werde. Allein es gibt noch eine andre sehr heikle Frage. Der französische Botschafter wiederholt ohne Aufhören: „„Sie sehen, meine Herren, das Opfer, welches die

Digitized by Google

französische Regierung auf Kosten ihrer Popularität für die Erhaltung des Friedens bringt. Man muß die Nation durch die Erhaltung der beiden Festungen (Philippeville und Marienburg) begütigen, sonst bemächtigt sich die Oppositionspartei der Bewegung des Staatsruders.'''' Man sagt selbst, Fürst Talleyrand habe bei der lezten Konferenz zu verstehen gegeben, Frankreich werde den Traktat vom 15 Nov. nicht ratifiziren, wenn nicht das, was jene Festungen beträfe, dem Protokoll mit einverleibt würde. Die fremden Diplomaten erklären nunmehr, daß Alles von Frankreich abhange, Krieg oder Frieden, und scheinen keineswegs geneigt, in Betref der Festungen nachzugeben. England steht an der Spize der die Opposition bildenden Mächte."

Der National theilt den Auszug eines Schreibens aus Madrid vom 2 Jan. mit, worin zu beweisen gesucht wird, daß Torrijos als Opfer einer schändlichen Verrätherei gefallen sey. General Gonzalez Morino, Gouverneur von Malaga, und General Monet, beide alte Freunde Torrijos, schrieben ihm, jenen Angaben zufolge, daß die unter ihren Befehlen stehenden Truppen bereit wären, eine Insurrektion zu unterstüzen, und daß er sich nur mit seinen Anhängern zeigen dürfe, um eine Revolution zu bewirken. Der traurige Erfolg lehrte, daß Torrijos seinen ehemaligen Waffengefährten zu viel Vertrauen geschenkt hatte.

*Lyon, 17 Jan. In unserer Stadt herrscht fortwährend Ruhe, wenn nicht der heftige und oft sehr leidenschaftliche Streit unserer Journale als Unruhe angesehen wird. Die Arbeit geht noch immer nicht stark, doch leidlich; die plözlichen Kriegsgerüchte haben wieder einmal Friedensgerüchten Plaz gemacht, aber im Grunde ist man doch über die Zukunft nicht ohne Sorge, da die Opposition zu schneidend und der Widerstand von Seite der Regierung zu hartnäkig geworden ist. Der Prozeß der Pariser Republikaner hat jezt die schon etwas veraltete Sache des Expräfekten Dumolart ganz vergessen gemacht. Wie sich von selbst versteht, billigt Niemand das ungewöhnliche Verfahren jener jungen Männer, und dennoch erregt ihre Entschiedenheit und das glänzende Talent einiger von ihnen eine gewisse Theilnahme auch unter den Personen, die nichts weniger als Republikaner sind. Ueberdis ist es unläugbar, daß man bald die Ungezogenheiten vergessen, aber ihre Versprechungen der Republik, wenigstens im Volke, noch lange im Gedächtnisse behalten wird. Und welche Sprache führen nicht unsere Journale seit dem Lyoner Ereignisse, das eigentlich doch als ein verunglükter Parteistreich anzusehen ist? In Frankreich gewinnt die kühnste Sprache immer Anhänger, besonders wo sich der Sprecher mit einem Stralenkranz von Märtyrerthum umgeben kan. — Sollte es wahr seyn, daß sich mehrere Fabrikanten verbunden haben, um den auf der Croix-Rousse wohnenden Arbeitern Arbeit zu versagen, und sie dadurch zu zwingen, diese Vorstadt zu verlassen, so könnte man ein solches Benehmen nicht genug tadeln. Der Zwek würde schwerlich erreicht, aber der nicht ganz erloschene Haß aufs Neue geschürt werden. Bemerken Sie, daß in Grenoble, in Bordeaux und hier alle bis jezt wegen der statt gefundenen Unruhen Angeklagten nur mit einer leichten Strafe davon gekommen sind, und daß selbst für die schwereren Verbrecher die zur Bestätigung nöthigen Zeugen mangeln. *) Unsere Polizei läßt es übrigens an Aufsicht nicht fehlen, und schon mit einbrechender Nacht gehen die Patrouillen durch alle Theile der Stadt; eine halbe Schwadron Dragoner stationirt fortwährend im Rathhause. Ob das alle Gemüther beruhigt, wissen wir nicht, denn die Furcht hält nicht die goldene Mittelstraße.

*) Sie ersehen daraus die Wahrheit meiner Prophezeihungen über die geringen Resultate, welche in jeziger Zeit dergleichen Prozesse geben können.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 18 Jan.) In mehreren Sektionen der Repräsentantenkammer war man gestern mit der Summe der Civilliste beschäftigt. Die Meynungen scheinen sich zwischen 1,200,000 und 1,500,000 fl. zu theilen. — Hr. Karl v. Brouckère gab in dem jezt von ihm bewohnten Pallaste des Prinzen Friedrich vorgestern einen glänzenden Ball. — Der Courrier belge spricht sich auf das heftigste gegen die Maaßregeln aus, welche die Regierung, „dem Geseze und der Vernunft Hohn sprechend, ohne Recht und Nothwendigkeit, sogar durch Anwendung eines kaiserl. Dekrets von 1811" gegen Hrn. Steven anzuwenden beliebt habe. — Man spricht von der Ankunft eines neuen Protokolls der Konferenz. — Kavallerieposten sind von Streke zu Streke aufgestellt, um die Korrespondenz zwischen der Gränze und dem Hauptquartiere zu erleichtern.

Der Messager de Gand enthält unter der Ueberschrift: „Preßfreiheit" folgenden Beschluß des Generals Niellon vom 17 Jan.: „In Betracht des Belagerungszustandes der Stadt Gent; nach Einsicht des Art. 101 und der folgenden Artikel des kaiserl. Dekrets vom 24 Dec. 1811, beschließt der Generalkommandant der aktiven Armee und der Festungen in den beiden Flandern: Von diesem Tage an darf in der Stadt Gent kein Journal, keine Flugschrift, keine periodische Schrift ohne vorläufige Erlaubniß des Generalkommandanten der Division der beiden Flandern erscheinen." (Nach der Bekanntmachung obigen Beschlusses wurden die Siegel von der Drukerei des Hrn. Steven abgenommen.) — General Niellon ist nach Brüssel abgereist. — In Gent ist eine Namensliste von 92 Personen des 5ten Bataillons der Bürgergarde dieser Stadt angeschlagen, welche vom 1 bis 14 Dec. v. J. ihr Korps verlassen haben.

Der Kommandant von Maestricht hatte Siegel an das Haus des Hrn. Destouvelles, Vicepräsidenten der belgischen Repräsentantenkammer, anlegen und eine Wache an der Thüre aufstellen lassen. Diese Maaßregel war, wie man glaubte, eine Wiedervergeltung für die in der Gegend von Hasselt statt gehabte Wegnahme von 6 Karren.

Die Frankfurter Oberpostamtszeitung enthält Folgendes von der belgischen Gränze vom 15 Jan.: „Die Rhein- und Moselzeitung bringt eine sogenannte Privatmittheilung, worin der Empfang des Königs Leopold zu Antwerpen mit den schwärzesten Farben geschildert wird. Zum Glük für den König ist an dieser Schilderung nicht viel Wahres, und die Heftigkeit der Sprache des Korrespondenten verräth ihren Ursprung nur zu deutlich. Wir haben sichere Nachrichten, daß die Beweise von Vertrauen, welche der König während seines Aufenthalts zu Antwerpen vom 5 bis zum 6 d. M. erhielt, sein Gemüth erfreut und keineswegs betrübt haben. Nach der Rükkehr des Königs nach Brüssel von dort aus bei uns angekommene Briefe machen von der Stimmung der Einwohner von Antwerpen eine von derjenigen der Rhein- und Moselzeitung himmelweit entfernte Schilderung. In der That beruht diese Stimmung nicht allein auf der Achtung, welche die Haltung des Kö-

Digitized by Google

nigs unter allen Schwierigkeiten der Lage des Landes gebietet, sondern auch auf materiellen Interessen. Hat Antwerpen nicht stets mit der Eifersucht der holländischen Seepläze zu kämpfen gehabt, und würde es, nach einer Revolution unter einen und denselben Scepter mit jenen Handelspläzen zurükgekehrt, künftig nur auf einige Begünstigung rechnen können? Die Antwerpner sagen sich das selbst, und sind klug genug, die lokenden Verheißungen unlauterer Freunde nach ihrem wahren Werthe zu würdigen. Das Vertrauen eines Volks zu seinem Fürsten beweist sich nicht nur durch Freudenrufe, an welchen es in Antwerpen — ungeachtet die Bemühungen des Königs diese zweite Stadt seines Reiches von den Besorgnissen vor erneuten Angriffen noch nicht haben befreien können — keineswegs gefehlt hat, und die von ehrenwerthen Bürgern aller Klassen, nicht aber „von einigen Straßenbuben" angestimmt wurden, sondern auch dadurch, daß es Milderungen seiner Leiden von demjenigen hoft, der diese Leiden, wie sie wohl wissen, nicht verschuldet hat, und nach Belgien gekommen ist, ihnen abzuhelfen und den Frieden, dessen Bruch Europa bedrohte, zu erhalten."

Aus dem Haag wird vom 18 Jan. gemeldet: „Wir erfahren, daß die Belgier vor einigen Tagen abermals aus dem Nordfort auf unser Postschif geschossen haben. Wenn der Frost kein Hinderniß in den Weg legte, so wäre der Kontreadmiral Lewe van Aduard mit dem königlichen Dampfschiffe „Surinam" von Vlissingen ausgelaufen und die Schelde hinauf gefahren. — Man sagt, König Wilhelm habe für zwei Millionen bei der neuen freiwilligen Anleihe unterzeichnet."

Aus dem Haag schreibt man auch vom 18 Jan. Folgendes: „Jemand, der gewöhnlich von demjenigen, was in der politischen Welt vorgeht, sehr gut unterrichtet ist, versichert, daß der König von Preußen sich durch die dringenden Vorstellungen des Lords Palmerston und durch das Verlangen, den Frieden zu erhalten, habe bewegen lassen, den Vertrag vom 15 Nov. anzuerkennen, welcher Beitritt bereits dem Hrn. v. Bülow zugekommen wäre, jedoch mit der ausdrüklichen Bestimmung, „„daß auch die übrigen Mächte ratifizirten."" Die Antwort von Rußland soll man erst über acht Tage zu London erwarten. Vom französischen und englischen Kabinette werden keine Anstrengungen unversucht gelassen, um den Kaiser zur Ratifikation zu bewegen; man zweifelt dennoch, daß dis unbedingt statt haben sollte, obschon es von der andern Seite sicher ist, daß Se. Maj. sehr friedliche Absichten an den Tag gelegt hat, und gern sähe, daß die Differenzen zwischen Belgien und Holland schnell aus dem Wege geräumt würden."

Italien.

Briefe aus Bologna vom 8 Jan. in französischen Blättern melden, daß 12,000 Oestreicher unter General Grabowski sich den päpstlichen Staaten genähert, und die Linie vom Tanaro bis Massa di Carrara besezt hätten. General Grabowski solle dem Pfarrer von Castelfranco aufgetragen haben, den Behörden in Bologna anzudeuten, daß wenn sie sich nicht augenbliklich unterwürfen, Truppen in die vier Legationen einrüken würden, um mit Genehmigung der großen Mächte die Polizei daselbst zu handhaben. Die östreichische Besazung in Ferrara sey mit 300 Mann Kavallerie verstärkt, und zwei Klöster zur Aufnahme einer weitern Truppenzahl eingerichtet worden. — Nach andern Briefen wären die Bologneser, in Folge der wiederholten Vorstellungen des Prolegaten Grassi, nicht abgeneigt, sich hinsichtlich der Provinzial- und Kommunalwahlen dem päpstlichen Edikte vom 5 Jul. zu fügen. Das Bedürfniß der Reform sey unter allen Klassen so groß, daß man selbst bei dieser dürftigen Wahlart Repräsentanten zu finden hoffe, die dem Volke zur Abhülfe seiner Beschwerden verhelfen.

Der Prolegat der Provinz Bologna, Graf Camillo Grassi (der sich früher gewissermaaßen der dortigen Bewegung angeschlossen hatte), hat unterm 11 Jan. eine Kundmachung erlassen, wonach die päpstlichen Edikte über die Gerichtsverfassung, so wie die neuen Civil- und Kriminalgerichte mit dem 12 Jan. in Wirksamkeit treten sollen. Der Prolegat verspricht seine Verwendung beim heil. Vater, damit das Appellationsgericht von Ferrara nach Bologna zurük verlegt werde.

Die Florentiner Zeitung berichtet aus Rimini vom 11 Jan.: „Die Zahl der hier versammelten päpstlichen Truppen wächst täglich. Heute trafen 800 Mann ein, und man erwartet eine ähnliche Abtheilung. Major Rinaldi hat jenes Korps gemustert."

Das Wiederverschwinden der neu entstandenen Insel bei Sciacca ward durch eine griechische Brigg bestätigt, welche, von Syra kommend am 3 Jan. bei Malta anlegte, und berichtete, daß jene Insel am 28 Dec. v. J. durch ein heftiges Erdbeben wieder zerstört worden, und an ihrer Stelle nur noch eine Art von Klippe zurükgeblieben sey.

Fortsezung der diplomatischen Aktenstüke aus dem Diario di Roma.

Antwort Sr. Exc. des Grafen v. St. Aulaire, französischen Botschafters. Rom, 14 Jan. Die Regierung des Königs der Franzosen in ihrem lebhaften Eifer für den Ruhm des heiligen Stuhles und die Ruhe Italiens, folgte mit unausgeseztem Antheile den Arbeiten über die Geseze, angekündigt in der Note vom 25 Jun. 1831, an welche jezt von Sr. Eminenz dem Kardinal-Staatssekretair erinnert wird. Sie nahm nacheinander Kenntniß von dem Edikte vom 1 Jun., durch welches der heilige Vater Laien die Administration verschiedener seiner vorzüglichsten Provinzen vertraut; von dem vom 5 Jul., welches die Munizipal- und Provinzial-Administration in dem Kirchenstaate organisirt; von denen vom 5 und 31 Okt. und vom 5 Nov., welche so viele wichtige und nüzliche Reformen in die Verwaltung der bürgerlichen und peinlichen Rechtspflege einführen; von denen vom 11 Jun. und 21 Nov. welche ein neues Finanzsystem begründen, die Ausgaben und Einnahmen der Kontrolle der Oeffentlichkeit unterwerfen, und das Interesse der Kontributionspflichtigen und das der Gläubiger des Staats unter die Aufsicht von Männern stellen, eben so empfehlenswerth durch ihre Aufklärung als ihren hohen Rang in der Gesellschaft. Wenn einige Theile dieser unermeßlichen Arbeit noch unvollendet bleiben, und Modifikationen zu bedürfen scheinen, so sezte der heilige Vater, sorgsam sein Werk zu vervollkommnen, sich vor, diesem Mangel abzuhelfen, und er hat im Voraus hierzu das Licht einer weisen Kritik herausgefordert. So werden durch den Artikel 247 des neuen Reglements über die Prozedur alle Tribunale angehalten „in dem möglich kürzesten Zeit-

Digitized by Google

raume der Kanzlei des Staatssekretairs diejenigen Verbesserungen und Reformen vorzuschlagen, welche sie für nothwendig erachten sollten." So heißt es in einem dem Edikte vom 5 Jul. hinzugefügten Cirkulare: „daß die Provinzialräthe die Wünsche des Volkes auseinandersezen, und ihre eignen Bemerkungen über die verschiedenen Theile der neuen Reform vorlegen dürften, da der heilige Vater geneigt sey Forderungen dieser Räthe anzunehmen, welche seine Souverainetät nicht beeinträchtigten." — Der Unterzeichnete, indem er mit diesem Akte hoher und väterlicher Weisheit seine Regierung bekannt machte, konnte ihr nicht verhehlen, daß dieselben in den Legationen nicht mit der einstimmigen Erkenntlichkeit aufgenommen wurden, welche sie schienen einflößen zu müssen. Die Edikte rüksichtlich der administrativen und gerichtlichen Reformen wurden nicht einmal publizirt, und an manchen Orten schimpflicherweise in Stüke gerissen. Die legale Autorität der Mandatarien des legitimen Souverains ward öffentlich verkannt, und Akte, ihren Instruktionen widersprechend, ihnen aufgezwungen; die öffentlichen Kassen wurden verlezt, und die Gelder der Auflagen von ihrer Anwendung abgeleitet. Die Nationalgarde (Garde Civique), das begründende Prinzip ihrer Institution vergessend, hat sich in ein deliberirendes Korps umgestaltet, und glaubte sich berufen dem Souveraine eine Art von Kontrakt vorschlagen zu dürfen, von dessen Annahme sie ihren Gehorsam abhängig machte. Es war die Pflicht des Unterzeichneten auf diesen traurigen Zustand, einiger in offenbarem Aufruhr begriffenen Provinzen des heiligen Stuhles aufmerksam zu machen. Man wird daher in Frankreich ohne Erstaunen den von Sr. Eminenz dem Staatssekretair angekündigten Entschluß vernehmen, die Nationalgarden aufzulösen, um sie nach einem andern Systeme wieder zusammenzusezen, und dieses Mittel der öffentlichen Gewalt, unglüklicherweise jezt unzulänglich die gesezliche Ordnung zu erhalten, durch die Linientruppen zu ersezen, welche den Befehl erhalten haben in die Legationen einzurüken. Zur selbigen Zeit wo der heilige Vater von diesem unbestreitbaren Rechte der Souverainetät Gebrauch macht, geruht er seinen verirrten Unterthanen eine Amnestie für diejenigen illegalen Handlungen zu versprechen, zu welchen sie sich seit dem lezten 15 Jul. haben hinreißen lassen. Der Unterzeichnete zweifelt nicht, daß dieser neue Akt der Gnade alle Herzen dem Souverain versöhnen, und daß die Ausführung seiner Befehle eine unmittelbare und unbedingte Unterwerfung von Seite aller Klassen der Einwohner nach sich ziehen werde. — Sollte es jedoch geschehen, daß die Truppen in ihrer durchaus friedlichen Mission, und indem sie die Befehle ihres Souverains ausführen, einen strafbaren Widerstand finden sollten, und daß einige Ruhestörer (factieux) es wagen sollten einen Bürgerkrieg, eben so unsinnig in seinem Zweke als unglüklich in seinen Resultaten, zu beginnen, so fühlt der Unterzeichnete keine Schwierigkeit zu erklären, daß diese Menschen als die gefährlichsten Feinde des allgemeinen Friedens von der französischen Regierung angesehen werden würden, welche immer ihrer so oft verkündigten Politik getreu, über die Unabhängigkeit und Integrität der Staaten der Kirche, im Nothfall alle ihre Mittel anwenden würde, um dieselben festzustellen. Das gute Verständniß welches zwischen der Regierung des Königs und denen seiner erhabenen Alliirten herrscht, versichert die Erfüllung der Wünsche, welche der Unterzeichnete Se. Eminenz bittet zu den Füßen Sr. Heiligkeit zu legen. Der Botschafter ergreift ꝛc. Saint Aulaire. (Fortsezung folgt.)

* Rom, 17 Jan. Der Eindruk, welchen die Erklärungen der Repräsentanten der vier großen Mächte hier gemacht haben, ist sehr bedeutend. Sie gefallen und mißfallen, je nach den verschiedenen individuellen Gesinnungen der dabei Interessirten, und nur Eines hoffen alle Parteien von ihnen, die endliche Herstellung eines friedlichen Zustandes in den Provinzen. Gerade aber als man jeden Augenblik erwartete, die Nachricht der Unterwerfung zu empfangen, treffen anders lautende Berichte aus den Provinzen ein. Alles soll sich dort wieder umgeschlagen haben, und man entschlossen seyn zu bewafnetem Wiederstand. Sie sehen nun die Wahrheit meiner Behauptung, daß man mit keiner Art von Ordnung den Bewegungen der Unordnung folgen kan. Widerspruch häuft sich auf Widerspruch; die Anarchie streitet mit sich selbst, und jeden Tag hat ein andrer Theil der Faktion die Oberhand. Möglich ist, daß der neue Muth der Bologneser mit den Kriegsgerüchten zusammenhängt, welche sich, bei dem fortwährenden Fallen der französischen Fonds, täglich stärker verbreiten, und seltsam genug saugen die Bologneser ihre Stärke aus einer gehoften Feindschaft mit Rußland. Möglich ist auch, daß in kurzer Zeit die Dinge wiederum zum hundertstenmale anders werden. Es ist sehr zu wünschen, denn bei Widerstand werden Alle leiden. Ich vermuthe eine Aenderung, wenn die vereinten Erklärungen der fremden Minister erst in Bologna bekannt seyn werden. Wie verschieden dort die Meynungen sind, beweist unter andern ein unterwürfiger und rührender Brief, welchen der gegen das Verbot nach Bologna zurükgekehrte ehemalige revolutionaire Präsident Vicini an den Papst geschrieben hat; Se. Heiligkeit soll dis Schreiben gnädig aufgenommen haben. — Privatbriefe aus Faenza vom 13 berichten, daß am 11 250 Mann von der Bologneser Nationalgarde dort einrükten, daß man noch 4 bis 500 andre erwartete, daß alle sich nach Cesena begeben wollten, um Widerstand zu leisten, oder auch wohl umzukehren. — Das am 13 hier verspürte Erdbeben hat leider in den Provinzen sehr großes Unglük verursacht. Foligno und seine Umgebungen sollen außerordentlich gelitten, viele Menschen ihr Leben verloren haben, und das wegen seiner Manufakturen von ordinairer Leinwand bekannte Städtchen Bevagna fast ganz zertrümmert seyn.

Deutschland.

* Von der Donau, 20 Jan. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Kaiser von Rußland die Ratifikation der bekannten 24 Artikel in der niederländischen Angelegenheit ertheilt hat: es sollen dabei einige andere wichtige politische Fragen zur Sprache und zur Entscheidung gebracht worden seyn.

Preußen.

Die Königsberger Zeitung enthält unterm 15 Januar Nachstehendes: „Die polnischen Offiziere des vormaligen Gielgudschen Korps, welches sich der Gnade Sr. Maj. des Kaisers von Rußland unterworfen und die von Allerhöchstdemselben diesem Korps huldreichst bewilligte Amnestie dankbar angenommen haben, sind nunmehr größtentheils in ihrem Vaterlande angekommen. Von Seite des preußischen Gouvernements war der bei weitem größten Mehrzahl der Offiziere, denen es an eignen Mitteln zur Ausführung der Reise fehlte, der erforderliche Vorspann und der bisher bezogene Gehalt bis an die Gränze bewilligt, und der Oberst v. Preußer, welcher den Rükmarsch der Unteroffiziere und Gemeinen des gedachten Korps geleitet hatte, beauftragt worden, den Uebergang dieser Offiziere über die Gränze

Digitized by Google

bei Neidenburg zu bewerkstelligen. Russischerseits geschah die Uebernahme sämtlicher zurükkehrenden Polen auf der ganzen Linie von Thorn bis Neidenburg durch den Generalmajor Baron v. Seddeler und für den Punkt von Neidenburg speziell durch den Rittmeister v. Wogak. Nach den von dem Obersten v. Preußer über das ihm aufgetragene Geschäft eingegangenen Meldungen war russischerseits die Veranstaltung getroffen, daß der für die gedachten Offiziere erforderliche Vorspann auf der Gränze bereit stand, und selbige daher ihre Reise ohne Aufenthalt und ohne die mindeste Weitläufigkeit fortsezen konnten, auch ward kaiserlich russischerseits jedem dieser Offiziere, welcher nicht aus eigenen Mitteln die Kosten der Rükkehr nach der Heimath zu bestreiten vermochte, täglich ein Silberrubel ausgezahlt, um für seine Bedürfnisse sorgen zu können. Insbesondere aber hat der Oberst v. Preußer die pflichtmäßige Anzeige gemacht, daß die kais. russischen Behörden, und namentlich der Generalmajor v. Seddeler, so wie der Rittmeister v. Wogak, die gedachten polnischen Offiziere auf eine so freundliche und humane Weise empfangen haben, daß in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig blieb, und jeder von ihnen mit frohem Muthe und von jeglicher Besorgniß für seine nächste Zukunft befreit die Heimkehr zu den Seinigen antrat. Binnen Kurzem werden auch die Offiziere des Rybinskischen Korps, welche ihre Begnadigung bei Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland nachgesucht und in Rüksicht auf die statt gefundene Vermittlung des preußischen Gouvernements eine spezielle Amnestie erhalten haben, in ähnlicher Art nach ihrem Vaterlande zurükkehren. Die zu diesem Korps gehörigen Offiziere des vormaligen polnischen Gardejägerregiments haben auf den Grund einer ihnen vorzugsweise ertheilten Amnestie bereits den Anfang gemacht; sie wurden am 13 d. M. in Neidenburg erwartet und ihnen in Rüksicht der gegen ihren rechtmäßigen Monarchen bewiesenen Anhänglichkeit von Seite der russischen Behörden ein ausgezeichneter Empfang bereitet. Diejenigen von den auf das diesseitige Gebiet übergetretenen polnischen Offizieren endlich, deren Bewußtseyn ihnen die Rükkehr nach dem Vaterlande nicht mehr gestattet, und die sich deshalb gedrungen fühlen, eine Zuflucht in andern Staaten zu suchen, sind, bis auf wenige einzelne, wegen Krankheit oder nothwendiger Rechnungslegung einstweilen noch zurükgebliebene Individuen, gleichfalls dahin abgegangen, wohin ihr selbstbereitetes Schiksal sie führt. Da auch hier die bei weitem größte Mehrzahl die nothwendigen Mittel zum Fortkommen entbehrte, so hat die Milde unsers gnädigen Königs und Herrn auch diesen Offizieren den erforderlichen Vorspann und den bisher bezogenen Sold bis zur Gränze des preußischen Staates bewilligt, und ist ihre Abreise in verschiedenen Abtheilungen angeordnet worden, welche von einzelnen preußischen Offizieren geführt werden, um die Unterbringung in den Nachtquartieren, so wie die bewilligten Transportmittel, ordnungsmäßig zu bewirken und herbeizuschaffen. Die Angabe, daß die Fortschaffung dieser Individuen auf Kosten der französischen Regierung erfolge, ist sonach ohne allen Grund. Möchten diese verbürgten Angaben dazu dienen können, denjenigen, welche sich darin gefallen, falsche und übertriebene Nachrichten über diese Angelegenheiten zu verbreiten, sofern es noch möglich ist, das für ihr Seelenheil sehr wohlthätige Gefühl einer tiefen Beschämung zu bereiten. Jedenfalls wird jeder Unbefangene daraus die Ueberzeugung gewinnen, daß die menschenfreundliche Güte unsers erhabenen Monarchen sich gegen diese Fremdlinge aufs neue glänzend bewährt hat, so wie auch, daß die mit der Vollziehung der Befehle ihres Kaisers beauftragten russischen Offiziere und Beamten ganz in dem Sinne der von ihrem Monarchen ausgesprochenen Worte des Friedens und des Vergessens und Vergebens handeln, und sich durch Allerhöchstdessen edles Beispiel zur Nacheiferung in diesem Geiste der Milde angeregt fühlen."

Schweden.

* Stockholm, 10 Jan. Wir befinden uns in dem für unser Klima sehr seltenen Falle, daß noch diesen Augenblik unsre Schiffahrt offen ist. Noch vorgestern trafen hier zwei Schiffe mit Waaren vom Auslande ein; auch liegen hier noch mehrere Fahrzeuge für inländische Häfen in Ladung. — Seit einem Jahre hat sich hier ein so ruhmwürdiger als wohlthätiger Hang, die milden Anstalten dieser Stadt durch reiche Vermächtnisse zu bedenken, kundgegeben. So hat dieser Tage die Wittwe eines Fabrikanten Richter, von der Sekte der Mährischen Brüder, ihr ganzes, auf mehrere Tonnen Goldes geschätztes Vermögen unsern Instituten dieser Art vermacht. Es ist auffallend, daß sich diese wohlthätige Denkungsart fast nur ausschließlich bei Leuten des Bürgerstandes, nur höchst selten bei denen des Adels zeigt. — Nach unsern Geburts- und Sterbelisten sind hier, obgleich uns die Cholera verschont hat, im verflossenen Jahre einige hundert Individuen mehr gestorben als geboren worden. — Nach einem unsrer öffentlichen Blätter sollen in den lezten Tagen des vorigen Monats zu Abo in nicht völlig drei Tagen 100 Individuen an der Cholera erkrankt und mehr als die Hälfte davon verstorben seyn. — Unser Staatsminister Graf v. Wetterstedt hat dem norwegischen Museum 124 Medaillen und eiserne Abgüsse zum Geschenke gemacht, die auf der ihm zugehörigen Eisenschmelze zu Finspang geschlagen oder gegossen worden sind. Mehrere darunter nehmen es an Schönheit mit den zu Berlin verfertigten auf. — Von der ungeheuren Erbschaft, welche dem hiesigen Hrn. Krok in Bolivia zugefallen seyn sollte, ist jezt keine Rede mehr, und man beginnt, die Wahrheit der Sache in Zweifel zu ziehen.

Polen.

Nachrichten aus Lemberg vom 11 Dec. zufolge, welche die Warschauer Zeitung mittheilt, sind die Unteroffiziere und Gemeinen der polnischen Insurgentenarmee, die unter Anführung der Generale Ramorino, Rozycki und Kaminski in Gallizien Zuflucht gesucht hatten, nachdem ihnen die Amnestie Sr. kais. königl. Maj. mitgetheilt worden, bereits aus Gallizien wieder in ihre Heimath zurükgekehrt. Auch die Unteroffiziere und Gemeinen des Dwernizkischen Korps sind von Herrmannstadt in Siebenbürgen, wo ihnen einstweilen ihr Aufenthaltsort angewiesen war, aufgebrochen, um wieder in ihr Vaterland zurükzueilen.

In Folge eines Rescripts des Mitgliedes der provisorischen Regierung für die innern Angelegenheiten des Königreichs, Grafen Strogonoff, ist die für eine Zeit lang unterbrochen gewesene Zufuhr von Getreide aus Rußland nach Polen von jezt an auf der ganzen westlichen Gränze Rußlands wieder gestattet. Hingegen wurde durch eine Verordnung der provisorischen Regierung vom 20 Dec. v. J. die Ausfuhr jeder Art von Getreide, Weizen ausgenommen, ins Ausland verboten, weil in mehreren Gegenden des Königreichs Polen großer Mangel, besonders an Gerste und Haber, statt findet, so daß selbst die Einfuhr dieser beiden Getreidegattungen bis Ende April zollfrei gestattet ist.

Digitized by Google

Das Munizipalitätsamt von Warschau macht bekannt, daß der Feldmarschall Paskewitsch den Kriegsgouverneur von Warschau ermächtigt habe, Personen, die durch ihre musterhafte Aufführung bekannt sind, den Besiz von Jagdgewehren zu gestatten, weil sich in vielen Gegenden des Königreichs, wo große Waldungen befindlich sind, die Wölfe und andere wilde Thiere sehr vermehrt haben, und es nöthig wird, Jagd gegen dieselben zu machen.

Die Wojewodschafts-Kommission von Kalisch hat folgende Bekanntmachung erlassen: „Auf amtlichem Wege ist die Nachricht eingegangen, daß in Folge Beschlusses Sr. Majestät das Kadettenkorps in Kalisch aufgehoben werden soll, und zwar in folgender Weise: 1) Die auf Staatskosten erzogenen Kadetten werden theilweise in das Moskauer, theilweise in das St. Petersburger Kadettenkorps versezt. 2) Diejenigen Kadetten aber, welche in diesem Korps als Pensionnairs befindlich waren, können zurükgenommen werden. Die Wojewodschaftskommission fordert daher die Eltern und Vormünder der unter Nro. 2 erwähnten jungen Leute auf, eine schriftliche Erklärung anzufertigen, ob sie ihre Söhne oder Mündel zurüknehmen wollen, oder deren Versezung in die Kadettenkorps des russischen Reichs wünschen, und sich unverzüglich dieserhalb bei dem Militairchef der Wojewodschaft Kalisch zu melden."

Oestreich.

† Wien, 20 Jan. Ein östreichischer Kourier ist von London hier eingetroffen. Seitdem vermehren sich die Hofnungen, daß die belgischen Angelegenheiten bald auf gütlichem Wege ausgeglichen seyn werden. Die Differenz wegen Schleifung der Festungen soll nemlich ganz gehoben, und Frankreich mit den Ansichten Englands jezt völlig einverstanden seyn. Der König von Holland ist es also jezt allein, der die Ungewißheit unterhält, in welcher Europa seit einem Jahre schwebt. Wenn er aber gegen alle Rathschläge taub bleiben sollte, die ihm von seinen treuesten Freunden und nächsten Verwandten zukommen, so dürfte er auch allein sich selbst die Folgen, die ihm und seinem Lande aus einer solchen Politik erwachsen müssen, zuzuschreiben haben, ohne daß die Ruhe Europa's dadurch beeinträchtigt würde. Der Gesamtwille der europäischen Regierungen und Völker ist die Erhaltung des Friedens; wer sich dagegen sträubt, übt einen feindlichen Akt gegen alle, und hat kein Recht sich zu beschweren, wenn Vorkehrungen zur allgemeinen Sicherheit getroffen werden. Dem Haager Kabinet ist in der lezten Zeit nicht nur von Petersburg aus gerathen worden, die Beschlüsse der Londoner Konferenz in Berüksichtigung zu ziehen, und zu keinen ernsteren Demonstrationen Anlaß zu geben, sondern es hat auch von Berlin aus sehr unzweideutige Mittheilungen erhalten, in welchen von Gefahren die Rede ist, welche Holland bei der Nichtbeachtung der ertheilten wohlgemeynten Rathschläge unfehlbar treffen würden. Unter solchen Umständen ist wohl kaum zu erwarten, daß das Haager Kabinet länger bei seinem jezigen Systeme beharren, und sich gegen ganz Europa in Opposition stellen werde. Die portugiesische Frage wird noch diskutirt, und Spanien nimmt an diesen Berathungen lebhaften Antheil. Heute erst ging ein spanischer Kourier von hier nach Berlin, und morgen soll ein andrer nach London abgefertigt werden.

Wien, 21 Jan. Metalliques 85⅟₁; 4prozent. Metalliques 75⅟₄; Bankaktien 1117.

Frankfurt a. M., 23 Jan. Metalliques 86; 4prozent. Metalliques 76⁷⁄₁₆; Bankaktien 1379.

Türkei.

Der ottomanische Moniteur vom 17 Dec. v. J. enthält folgenden Artikel: „Das im ottomanischen Reiche angenommene System in Betref der in demselben vorhandenen Kirchen und Bethäuser der verschiedenen fremden Glaubensbekenntnisse ist Folgendes: Wenn diese gottesdienstlichen Gebäude der Ausbesserung bedürfen, und um die Erlaubniß, selbige vornehmen zu dürfen, ansuchen, so sezt die Regierung, nachdem sie sich zuvor von dem Zustande derselben durch einen Bericht unterrichtet hat, den die muselmännischen Richter des Orts, wo sich dergleichen Kirchen befinden, zu erstatten angewiesen worden, den Großmufti von dem Gesuche und dem Berichte in Kenntniß, welcher hierauf über die Sache in Gemäßheit des Buchstabens der Geseze entscheidet; und wenn die Schrift, worin derselbe sein Gutachten abgegeben hat, dem Großherrn vorgelegt wird, so ertheilt Se. Hoh. seine Zustimmung, und die hohe Pforte bewilligt den Ferman, dem zufolge die Ausbesserung statt findet. — Jüngsthin hat die hohe Pforte an den Stufen des Throns die Angabe niedergelegt, daß eine gewisse Anzahl von griechischen und armenischen Kirchen sowol in der Hauptstadt als im übrigen Reiche den Einsturz drohten und starker Ausbesserungen bedürften, so wie daß auf das dringende Ansuchen der christlichen Unterthanen die Zahl dieser gottesdienstlichen Gebäude nach und nach zugenommen habe. Da einige von den betreffenden Aktenstüken nicht in den vorgeschriebenen Formen abgefaßt waren, so wurde der Bescheid aufgeschoben. Es mußte aber ein dergleichen Bescheid noch in Betref von 29 griechischen, 35 armenischen Kirchen, 1 Synagoge und einer für die katholisch-armenische Nation, zufolge der von diesem Theile der Unterthanen erhaltenen Erlaubniß bestimmten Kirche (wie wir in einem unserer Blätter gemeldet haben) erlassen werden. — Auf den Bericht der hohen Pforte ertheilte Se. Hoh. die Erlaubniß, sämtliche für die verschiedenen Glaubensbekenntnisse bestimmte Gebäude, die in der beigefügten Note angeführt waren, auszubessern, und stüzte Seine Entscheidung auf die bestehenden Geseze. In dem hierüber erlassenen Hatti-Scherif heißt es: „Unser unverbrüchlicher Wille ist, daß alle Rajas, welche unter dem Schatten der Geseze des Islams und Unserer großherrlichen Gerechtigkeit leben, einer gesicherten Wohlfahrt genießen, daß sie beschüzt und vor jeder Beleidigung und Beunruhigung bewahrt werden. Unsere Munificenz in ihrer Hinsicht ist nicht in enge Gränzen eingeschlossen, und Unsere Fürsorge hat stets die Mittel im Auge, welche ihnen Ruhe und Wohlfahrt verschaffen können. Die Patriarchen, die Metropoliten und die andern geistlichen Häupter, welche, da sie mit großherrlichen Diplomen versehen sind, als Beamten Unseres Reichs angesehen werden, sollen einsehen, daß es ihre unerläßliche Pflicht ist, den Privatpersonen mit dem Beispiele des Eifers und der Treue voranzugehen. Empfehlt den Patriarchen, auf deren Garantie und Zeugniß die Metropoliten und Exarchen von Anatolien und Rumelien ernannt werden, darauf zu sehen, daß diese an dem Orte ihrer Diözesen persönlich anwesend seyen, und daß sie nie unterlassen sollen, durch ihre weisen Rathschlüsse und ihr rechtliches Benehmen, Unsere Rajas zu trösten, Uns deren Anhänglichkeit, deren Ergebenheit zu erwerben, und solchergestalt in ihren Herzen aufrichtige Wünsche für die Erhaltung und den Bestand Unseres Reiches zu erzeugen." — Die rührenden Worte dieses großherrlichen Befehles sind ein neuer Beweis von der Wohlgeneigtheit des Monarchen gegen seine nicht-islamitischen Unterthanen, und von Seinem Willen, daß sie eines wirksamen Schuzes genießen; sie verdienen ihre volle Dankbarkeit und ihre Gebete für die Erhaltung Seines kostbaren Lebens."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

II.

(Beschluß.)

Die siebente Beschwerde lautet so: Bis jezt ist das Unterrichtswesen nur durch Verordnungen geregelt worden. Es ist gar sehr zu wünschen, daß der Augenblik beschleunigt werde, wo wir uns eines Gesezes erfreuen können, welches diesen Gegenstand im Sinne des Grundgesezes ordnet. Dazu gibt Graf Hogendorp folgende sehr interessante Erklärung. „Zu einer der ersten Maaßegeln, welche die Regierung nach der Aufrichtung des Königreichs ergrif, gehört die Herstellung der drei belgischen Universitäten zu Löwen, Lüttich und Gent. Man ließ sie ohne theologische Fakultät, weil die großen Seminarien der Bisthümer für die Studien der jungen Leute, welche sich dem geistlichen Stande widmeten, zu genügen schienen. Die eifrigen Katholiken aber waren damit gar nicht einverstanden und beklagten sich gleich vom Anfange bitter über diese Hinweglassung. Auf der andern Seite erregten die Bischöfe auch den Unwillen der Regierung durch die Ausdehnung, die sie den kleinen Seminarien gaben, in welchen die Jugend ihre humanistischen Studien machte und sich für die theologischen Studien in den großen Seminarien vorbereitete. Diese kleinen Seminarien wurden nicht nur von solchen besucht, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollten, sondern auch von einer großen Anzahl anderer Knaben, welche dazu nicht bestimmt waren. Die eifrigen Katholiken zogen, aus religieusen Gründen, diese Schulen jeder andern vor. Indessen waren die kleinen Seminarien nur tolerirt, und gehörten eigentlich gar nicht zu dem bischöflichen Geschäftskreise. Die Staatsregierung wollte nicht länger dulden, daß die öffentlichen Schulen umgangen wurden, und ließ endlich die kleinen Seminarien ganz schließen. Sie glaubte diese durch eine große Anstalt ersezen zu können, und gründete zu Löwen das philosophische Kollegium. Zugleich verordnete sie, daß nur diejenigen die Priesterwürde erhalten könnten, welche die Humaniora in diesem Kollegium studirt hätten. Allein diese Maaßregel, welche die lebhafteste Opposition erfuhr, scheiterte an dem Konkordate. Die Studien, welche obligatorisch seyn sollten, wurden für fakultativ erklärt, und von da an sank die Anstalt zusammen. Jene Restriktionen gingen auch auf Holland über, wo es zwar keine Bischöfe, wohl aber römische Missionen gibt. Einige Schulen wurden daselbst geschlossen, andere wurden besondern Reglements unterworfen. Durch diese Maaßregeln wurde die Unzufriedenheit unter den eifrigen Katholiken allgemein. Man glaubte, daß sich Privatschulen in dem nemlichen Sinne bildeten, in welchem die kleinen Seminarien geführt worden waren, und daß sie unter dem geheimen Einflusse der Jesuiten stånden. Mehrere dieser Schulen wurden unter dem Vorwande geschlossen, daß darin die alten Sprachen gelehrt würden, worin Unterricht zu ertheilen nur die öffentlichen Schulen das Recht hätten. Der wahre Grund dieser Maaßregeln mag in der Furcht vor den Jesuiten gelegen haben, die man überall zu sehen glaubte. Wenigstens wurden diese in den liberalen Zeitschriften Belgiens und Hollands als die furchtbarsten Feinde bezeichnet. Inzwischen fanden sich unter den belgischen Liberalen auch solche, welche in ihrem eigenen Interesse eine größere Freiheit des Unterrichts wünschten. Sie wollten sich den Anordnungen über Zulassung und Beförderung der Lehrer nicht mehr unterwerfen. Sie behaupteten, daß der Unterricht so frei seyn müsse wie die Presse. Um nun besser zum Ziele zu gelangen, machten sie mit den eifrigen Katholiken gemeinschaftliche Sache. Die Einen und die Andern verlangten auf gleiche Weise beide Freiheiten. Sie gingen noch weiter und verständigten sich auch über den größten Theil der andern Beschwerden. Nun sah sich die Staatsregierung von einer Konföderation zweier Parteien angegriffen, welche Jedermann für unversöhnliche Feinde gehalten hatte. Bald erschien eine neue Verordnung, welcher mehrere Verwaltungsmaaßregeln folgten, die jene Klagen beinahe ganz beschwichtigten. Die Adresse geht in diese besondern Verhältnisse nicht ein, verlangt aber, statt einer Verordnung, aus den bei der zweiten Beschwerde am Ende angeführten Gründen, über das Unterrichtswesen ein Gesez." Diese Materie scheint mir auch für die jezige Staatsregierung von so hoher Wichtigkeit, daß ich ihr künftig vielleicht einen eignen Artikel widmen werde. Man sieht aber jezt schon, wie groß die Macht der Umstände seyn mußte, da an ihr der erleuchtete und kräftige Wille des Königs Wilhelm scheiterte. Wie aber kan man die Konferenz verurtheilen, wenn auch ihr Wohlwollen für einen solchen König an einer Macht der Umstände scheiterte, die noch bei weitem stärker war als jene, welche nur aus einer Vereinigung von Fanatikern entgegengesezter Art, die aber doch nur Einem Lande angehörten, hervorging? Indessen muß dieser zweite Artikel, wenn er seinen Zwek erreichen soll, eine größere Ausdehnung erhalten, als die Oekonomie der Allg. Zeitung auf Einmal ertragen kan. Ich werde also die übrigen Beschwerden der Stadt Mons, welche die der Belgier sind, nebst der Kritik des Grafen Hogendorp, in einer Fortsezung dieses Artikels mittheilen.

Londoner Gutachten über die Cholera.

Die englische Central-Gesundheitskommission (Central Board of Health) hat aus dem Council-Office zu Whitehall, unterm 4 Jan. d. J. ein Gutachten über die Nothwendigkeit oder Räthlichkeit besonderer Sanitätsmaaßregeln gegen die spasmodische Cholera abgefaßt. Es enthält merkwürdige, in und außer England gemachte Beobachtungen. Nach einer kurzen Einleitung über die Entstehung und Geschichte der Quarantainen, stellt dieses Gutachten folgende drei Fragen auf, und beleuchtet sie durch zahlreiche Thatsachen. I. Was ist der längste Zeitraum zwischen der Aufnahme des Anstekungsstofs in dem Körper und dem äußern Erscheinen der ersten Symptome der Krankheit? II. Wie lange kan ein Individuum die Kraft behalten, andere mit der Krankheit, von welcher es genesen ist, anzusteken? III. Sind gewisse Gattungen von Waaren fähig, einen Anstekungsstof der Cholera zu bewahren und nachher mitzutheilen? — Die Entwiklung der Krankheit geschieht am häufigsten den ersten Tag, auch vom zweiten bis fünften, selten am sechsten, und nur ausnahmsweise später. (Dis wird durch viele Beispiele aus Ostindien, Berlin, und auf 18 aus der Ostsee angestekt zurükgekehrten englischen Schiffen belegt.) Was die Frage über Anstekung durch Genesende oder Genesene betrift, so hat man kein sicheres Beispiel,

Digitized by Google

daß durch solche Personen die Krankheit in ein gesundes Land gebracht werden; aber die Gesundheitspolizei hat gleichwol auf solche Personen genau Acht zu haben. Zu Beantwortung der dritten Frage werden folgende Thatsachen angeführt: 732 mit Hanf und Flachs von angestekten Häfen des baltischen Meers befrachtete Schiffe kamen in den verschiedenen Quarantainestationen dieses Landes zwischen dem 1 Jun. und 31 Dec. 1831 an. Viele Schiffe kamen eben so mit Wolle und Häuten beladen an, und doch kam nicht ein einziger Cholerafall an Bord eines dieser Schiffe außerhalb des Kattegats oder unter den Leuten vor, welche zum Oefnen und Lüften ihrer Ladungen in den Lazarethen verwendet wurden. Bei den Hanf- und Flachs-Kaien in Petersburg, wo viele tausend Tonnen dieser Artikel während des Frühlings und Sommers vorigen Jahrs aus Pläzen vom Innern ankamen, wo die Cholera zur Zeit ihres Abgangs nach der Hauptstadt herrschte, litten die zum Ordnen oder Sortiren verwendeten Leute, welche gewöhnlich die Nacht unter den Ballen zubrachten, nicht so früh in der Zeit und so stark wie andere Klassen der gemeinen Bevölkerung. Die nemliche Beobachtung bewährt sich hinsichtlich aller Seilerwerkstätten in St. Petersburg und der kaiserlichen Leinwandmanufaktur in Alerandrofski, wo alles Garn von auf dem Plaze gebrochenem und gehecheltem Flachs gesponnen wird. — Andere ähnliche Beobachtungen haben die überzeugenden Beweise geliefert, daß es unnöthig sey, den Verkehr durch so strenge Maaßregeln zu hindern, und Pestquarantaine gegen Individuen und Waaren anzulegen. Es wurden überall, in Preußen, Dänemark, Lübeck, Genua die zuerst angeordneten strengen Maaßregeln gemildert, und die Quarantainezeit bedeutend herabgesezt. — Durch das, was die Erfahrung über die Verbreitung der Cholera lehrt, geleitet, und die klugen Entscheidungen der Regierungen anderer Länder in Hinsicht dieses Gegenstandes berüksichtigend, gibt die Gesundheitskommission ihr Gutachten dahin ab: 1) Daß das Maximum der sanitätspolizeilichen Beschränkung oder der Beobachtungsquarantaine, für ein gesundes, jedoch einer in seiner Organisation verborgenen Infizirung von der spasmodischen Cholera verdächtiges Individuum, zehn Tage nicht zu übersteigen braucht. 2) Daß die Zeit der Trennung eines Individuums von Gesunden, von welchem ersteren man weiß, daß es gerade erst von der Cholera genesen ist, nicht länger als zwanzig Tage zu dauern braucht. 3) Daß, da eine gewöhnliche Diarrhöe, welche einen oder mehrere Tage anhält, oft das erste Symptom der Cholera ist, — Personen, die von infizirten Pläzen angekommen, und auch an dem gelindesten Grade des Durchfalls leiden, nicht zu einem Verkehre vor dem achten Tage nach ihrer völligen Wiederherstellung zugelassen werden sollten. 4) Daß die Kleider, Bettzeug, Effekten und Schlafstätten, von allen Personen an Bord von Schiffen, die aus angestekten Häfen kommen, geöfnet, gelüftet und während drei Tagen nach ihrer Ankunft gereinigt werden sollten, wenn auch schon die Länge der Reise die Zeit der Quarantaine, welche in solchen Fällen gesunden Schiffen und nicht anstekungsfähigen Ladungen vorgeschrieben ist, überstiegen haben mag. 5) Daß die längste Zeit der Absperrung, um Waaren der empfänglichsten Art und die unter den verdächtigsten Umständen ankommen, zu reinigen und zu lüften, 15 Tage nicht zu überschreiten braucht, und zwar von dem Tage an zu zählen, an welchem die Lüftung bona fide begonnen haben mag. 6) Die Gesundheitskommission hat keinen Grund zu glauben, daß obige Annahmen, insofern sie sich auf die spasmodische Cholera allein beziehen, irgend eine Modifikation in Absicht auf das Klima erfordern. Das Gutachten ist unterzeichnet: E. Stewart, Vorsizer; William Pym, Oberintendant der Quarantainen; J. Marshall, Obristlieutenant; William Russell, M. Dr.; D. Barry, M. Dr.

Frankreich.

.*† Paris, 18 Jan. Hr. Thiers, ein kleines Männchen der Statur nach, ist ein Riese auf der Rednerbühne; seiner widrigen Fistelstimme und seines trokenen Gegenstandes ungeachtet, wenn er, wie gestern, über Zahlen spricht, leiht ihm die Kammer gern ein aufmerksames Ohr, im Voraus überzeugt, daß aus dem Vortrage Belehrung für sie, die derselben so bedürftig ist, hervorgehn wird. Es ist kinderleicht über Krieg oder Frieden ein Langes und Breites zu schwäzen, es ist auch nicht schwer mit hohlen Phrasen der Freiheit zu huldigen, über Druk und Verfinsterung zu klagen, allgemeine Säze als Regeln aufzustellen, unbestrittene Wahrheiten mit großem Pompe, als wären sie nagelneu, aufzutischen und zu verfechten, und eben so kan jeder Gebildete sich vermessen, ein politisches System einem andern entgegenzustellen, mit Entwiklung der Gründe für und wider. Wir haben schon mehr als Einmal bemerkt daß in der Kammer, wenn von solchen Dingen die Rede ist, immer Jeder sprechen will, daß hingegen guter Rath theuer ist, sobald es sich darum handelt, minder abgedroschene Sachen, spezielle Punkte industrieller, merkantiler, militairischer Gesezgebung zu bearbeiten, oder besonders wenn von rein staatswirthschaftlichen Gegenständen die Rede ist. Wie sehr Hr. Thiers es versteht, Fragen allgemeinen Inhalts, politischen Interesses überhaupt, zu behandeln, hat er mehrfach, zumal während der Verhandlungen über die Thronrede, über den Aufstand nach der Ankunft der Nachricht von Warschau's Fall, über die Organisation der Pairskammer, bewiesen; in diesen Reden hat er ein so merkwürdiges Talent, eine so besondere Sachkenntniß, eine so praktische Auffassung an den Tag gelegt, daß wir nicht wüßten, wen wir über ihn zu stellen hätten; was ihn aber vorzüglich auszeichnet, ist dieses, daß er, nicht zufrieden das zu können, wozu beinahe alle seine Kollegen mehr oder minder Fähigkeit haben, eine ganz spezielle Kenntniß des Rechnungswesens sich verschaft, und in diesem Zweige besonders auf eine Höhe sich geschwungen hat, auf der ihn, wenigstens auf der Rednerbühne, selbst Hr. Lafitte, selbst Hr. Louis, selbst Hr. Humann nicht erreichen. Könnten sie es aber auch, so würden sie ihm nur in diesem Punkte gleich kommen; allein der geschikte Finanzmann ist auch außerdem ein gelehrter Historiker, ein fertiger Beurtheiler der allgemeinen Verhältnisse, ein Logiker, wenn Theorien zu untersuchen, ein Dialektiker, wenn Trugschlüsse, Vorurtheile, Gemeinpläze abzufertigen sind. Und diese leztern Eigenschaften fehlen unsern übrigen Finanzmächten eben so sehr als die Kenntnisse und Fertigkeiten dieser unsern großen Publizisten und politischen Rednern, Dupin, Royer-Collard, Guizot, Béranger, Odillon-Barrot, Bignon u. s. abgehn. Thiers's gestrige Rede als Berichterstatter des Budgets von 1832, ein freier Vortrag, auf den selbst zum Theile keine Vorbereitung möglich war, ist ein wahres Meisterstük, klar, bestimmt, anziehend, schlagend, und, der vielen und großen Zahlen ungeachtet, ohne Trokenheit. Hrn. Audry di Puyraveau, einem patriotischen, aber sonst nicht eben hochbegabten Manne, zu antworten, war freilich keine schwere

Digitized by Google

Aufgabe; aber indem er die lächerlichen Widersprüche, die offenbaren Beweise von Unkenntniß nachgewiesen, vor welchen dieser neue Reformator der Finanzwissenschaft sich nicht hatte hüten können, legte er der Kammer den wahren Bestand der Rechnungen so deutlich vor, daß keine Ungewißheit übrig bleiben konnte, daß es ausgemacht blieb, nicht auf 1500 Millionen und noch weniger auf 1600, sondern nicht ganz auf 1100 Millionen belaufe sich das diesjährige Budget. Hr. Audry de Puyraveau, bei aller Wichtigkeit, welche ihm unverdienter Weise die Umstände gegeben haben, ein wakerer Mann, gestand selbst ein, daß die Antwort nicht nur gelehrt, sondern geistreich und wizig war. Hr. Pagès aber, welchen Thiers nicht minder bündig abfertigte, bleibt ihm noch die Antwort schuldig. Uebrigens machen wir zwischen den Vorschlägen dieses Abgeordneten des Arriège-Departements und dem ehrlichen Hrn. Audry de Puyraveau einen großen Unterschied, denn wenn auch seine Ersparniß von 147 Millionen für den Augenblik nicht ausführbarer zu seyn scheint als die von 500 Millionen, sage fünfhundert Millionen, welche sein Kollege vorgeschlagen hat, so verfiel er wenigstens nicht in lächerliche Irrthümer, und seine Ansichten, wenn sie auch nicht im Stande sind, sich geltend zu machen, können doch einen Gegenstand der Kontroverse abgeben. Hr. Thiers hat ihn indessen doch so ziemlich mit jenem zusammengeworfen, auch wird er dafür heute vom Journale des Hrn. Pagès, dem Mouvement, bitter angegriffen, als ein krasser Materialist bezeichnet, von dem man nie gewiß wissen könne, ob er nach Ueberzeugung gesprochen, oder einer Laune zu Gefallen, oder auch um einen Lohn zu verdienen. Ob Hr. Thiers es aufrichtig meynt, geht uns wenig an, denn wo ist der Mann, für dessen innerste Absichten wir stehen möchten; ob seine von den kleinen Journalen so bissig hervorgehobene Geldgierde thatsächlich sey, möchte nicht leicht auszumitteln seyn; daß er über die Maaßen dem Materialismus oder Fatalismus anhänge, soll wenigstens nicht unbedingt geläugnet werden; aber wahrlich! unter den gegebenen Umständen ist ein Mann von solchem Wissen und solcher Beredsamkeit Gold werth, und wir möchten wünschen, daß die Regierung in der Kammer noch viele mit einem Staatsrathsgehalt, sey es auch mit dem Range eines Unterstaatssekretairs für die Finanzen, erkaufen könnte. In einigem Betracht kömmt uns Hr. Thiers, seines Aeußern, seines Organs u. dgl. nicht zu gedenken, wie ein neuer Demosthenes vor; seine ersten Versuche auf der Rednerbühne waren unglüklich, da zog er sich zurük, übte sich im Stillen, arbeitete angestrengt und trat wieder auf, sobald er seiner gewiß war. In der Zwischenzeit war der talentvolle Historiker ein tüchtiger Oekonomist geworden, und er findet nun seine Belohnung darin, daß er von einem Ausschusse, in welchem Männer wie Lafitte, Bignon, Batisménil, Rambuteau, Lepelletier d'Aulnay, Bernard u. s. f. saßen, zum Generalberichterstatter, d. h. zum Bearbeiter aller einzelnen Berichte erwählt wurde. Verstöße sind freilich auch mit unter gelaufen, so wie in seine politischen Begriffe Paradoxien sich mischten; wir erinnern in ersterer Beziehung an das impôt de quotité, das so drükend erscheint, daß es schon jezt wird abgeschaft werden müssen, obgleich allerdings der Staat an 30 Mill. dadurch gewonnen hat, und in der andern an den Saz, es sey für Polen keine Möglichkeit des Bestehens vorhanden, ein Saz, welcher ihm durch die St. Simonistische Revue Encyclopédique in ihrem Artikel über Schnitzlers Schrift: La Pologne et la Russie, höchlich zum Verbrechen gemacht wird. Was uns betrift, so genügt es uns, unsre Leser auf ein hervorragendes Talent, das zugleich ganz das Gepräge unsrer Zeit trägt, besonders aufmerksam gemacht zu haben.

Schweiz.

* Bern, 20 Jan. So eben erscheint nachfolgende Kundmachung, betreffend die Eidesverweigerung der 73 Offiziere: Der Regierungsrath der Republik Bern, nach Einsicht der von 73 Offizieren aller Waffen des Kantons unterzeichneten, unterm 10 d. M. an ihn gerichteten Erklärung, in Betrachtung, daß diese Erklärung durch die Zeitungsblätter öffentlich bekannt gemacht worden; daß von den 73 Offizieren, welche dieselbe unterzeichnet, bestimmt erklärt werde, sie können nicht schwören, diejenige Verfassung, die sie von Anfang an verworfen und auch zur Stunde noch für verwerflich erachten, mit bewafneter Hand zu vertheidigen, indem sie diesen Schwur weder vor Gott, noch vor ihren Mitbürgern, noch vor der Stimme in ihrer Brust verantworten könnten; in Betrachtung, daß der Eid der Treue zu der Verfassung unter der frühern Regierung durch das Militair geleistet wurde; daß die am 28 Dec. lezthin erkannte Eidesformel in dieser Beziehung keinerlei neue Vorschrift enthält und einzig in Befolgung des Art. 5 der bestehenden Verfassung beschlossen worden ist; in Betrachtung; daß die Erklärung den verfassungsmäßigen Eid nicht leisten zu wollen, als ein Entlassungsbegehren anzusehen ist, indem es die erste Pflicht des im Dienste des Vaterlandes stehenden Militairs seyn soll, die Verfassung und die Geseze des Staats zu vertheidigen; in Betrachtung, daß alle Offiziere bis zum Hauptmannsrang einschließlich durch den Regierungsrath ernannt werden, die Wahl für die höhern Grade aber dem großen Rathe zusteht; in Betrachtung endlich: daß das eidgenössische Militair-Strafgesezbuch keine auf den vorliegenden Fall anwendbare Bestimmung enthält; daß aber durch den §. 20 der Staatsverfassung der kompetenten Behörde das Recht zugetheilt wird, durch einen motivirten Beschluß Beamte und Angestellte abrufen oder einstellen zu können; beschließt: 1) Sämtliche Offiziere bis zum Range des Hauptmanns und denselben inbegriffen, welche die Erklärung vom 10 d. d. M. unterzeichnet, sind von nun an ihrer Offiziersstellen, nicht aber der gesezlichen Militairpflichtigkeit, entlassen. 2) Bezüglich auf diejenigen Offiziere, die einen höhern Rang als denjenigen eines Hauptmanns bekleiden und die obbemeldte Erklärung ebenfalls unterzeichnet haben, wird der Regierungsrath bei dem nächsten sich versammelnden großen Rathe auf gleiche Verfügung gegen dieselben antragen, und das Militairdepartement wird indessen keinen dieser Offiziere in Dienstaktivität berufen. 3) Dasselbe ist beauftragt, einen Gesezesvorschlag über die Pflicht des Militairs zur Eidesleistung dem großen Rathe in seiner nächsten Versammlung vorzulegen. Es ist ferner mit der Vollziehung des gegenwärtigen Beschlusses beauftragt, welcher in beiden Sprachen gedrukt, durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht und an gewohnten Orten angeschlagen werden soll. Gegeben Bern, den 16 Jan. 1832. Der Schultheiß, in dessen Abwesenheit (oder besser in dessen gesezlichem Ausstand, weil dessen Bruder unter den 73 Renitenten seyn soll) der Vicepräsident des Regierungsrathes, Koch. Der erste Rathsschreiber, Wurstenberger. — Der große Rath wird unstreitig einen ähnlichen Beschluß fassen, und sollten eidgenössische Obristen unter den 73 begriffen seyn, so wird der Kriegsrath auch hier Ordnung schaffen.

Litterarische Anzeigen.

[147] In der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neueste Jugendbibliothek.

Eine Sammlung moralischer Erzählungen, Reisebeschreibungen, Biographien, Gedichte rc.

Für das jugendliche Alter herausgegeben von

F. G. Funke.

5 Bände. 8. Elegant brosch. 5 fl. 42 kr. oder 4 Rthlr. 16 gr.

Da diese Bibliothek, welche nun bereits aus fünf Bänden besteht, nur wahrhaft Schönes und Gediegenes enthält,

Digitized by Google

da sie seit Jahren mit Fleiß und Liebe vorbereitet ward, und es uns gelungen ist, Männer wie Gabr. Eith, Hofr. Gebauer, Pfarrer Müller und Senior Walther zur Theilnahme zu gewinnen, und andere hochgeachtete Jugendschriftsteller dieselbe versprochen haben: so darf der Herausgeber wohl hoffen, ein Werk zu liefern, das neben der Bibel und dem Gesangbuche als Haus- und Familienbuch zu betrachten ist, und Kindern, Eltern und Lehrern zum Lesen, Vorlesen und Nacherzählen dienen wird.

---

[148] Bei Gottlieb Haase, Söhne, in Prag, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Fischer, Dr. Ant. Friedr., Gründliche Darstellung des Scharlachfiebers und der bewährtesten Heilart der bösartigsten Formen dieser Krankheit. 8. Prag. 1832. In Umschlag geh. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

— — Ueber Ursache, Wesen und Heilart der Skropheln- oder Drüsenkrankheit, zur Belehrung für Gebildete aus allen Ständen. 8. Prag. 1832. In Umschlag geh. 12 gr. oder 54 kr.

---

[133] **Litterarische Anzeige.**

Ein neuer Abdruk der Schrift:

Polens Untergang

von

Friedrich v. Raumer,

12. geh. 16 gr.

ist unter der Presse und wird in 14 Tagen durch alle Buchhandlungen zu erhalten seyn.

Leipzig, im Januar 1832.

F. A. Brockhaus.

---

[138] **Anzeige.**

Grundsäze der Strafsen-, Brüken-, Kanal- und Hafen-Baukunde, von M. J. Sgauzin etc.; a. d. Franz. übersezt etc. von H. Lehritter und G. Straus, k. b. Baukondukteure.

Den verehrlichen Tit. Herren Subscribenten auf obiges Werk erachten wir uns zur Anzeige verbunden, dafs der Druk, nach Beseitigung der Hindernisse, welche bisher im Wege gelegen, begonnen habe, und somit beide Theile des Werkes zu Ostern d. J. erscheinen werden. — Mit diesem Termine schliefst sich auch jener der Subscription, und es tritt sodann der Ladenpreis von 8 fl. ein.

Regensburg, im Januar 1832.

G. Straus, (Schäfer-Strafse Lit. G. Nr. 44.) *H Lehritter*, (Neue Strafse Lit. G. Nr. 124.)

---

[136] Bei C. Leuchs und Komp. in Nürnberg ist gegen Einsendung von Neun Gulden zu haben:

Wichtige Erfindung

für

Bierbrauer.

1) Im Sommer und bei warmem Wetter überhaupt eben so gutes Lager- und anderes Bier zu brauen, als im März oder Oktober;
2) die Würze bei jeder Witterung bis auf 6 Grade über den Gefrierpunkt abzukühlen, ohne kostspieliges Kühlgeräthe, ja wenn nöthig, selbst ohne Kühlschif und Kühlrohr;
3) einen schlechten Keller mit wenig Auslagen dem besten Felsenkeller gleich zu machen;
4) mit dem vierten Theile der bisherigen Kosten einen dem besten Felsenkeller gleich kommenden Keller zu bauen;
5) minder gehaltreiches Bier ohne Gefahr aufzubewahren und vor dem Sauerwerden zu sichern;
6) die Hefe beliebig lange in flüssigem Zustande gut zu erhalten;
7) vom Scheffel Malz einen Eimer Bier mehr brauen und bei demselben 2 — 3 Pf. Hopfen ersparen zu können;
8) zu Sommerbier nicht mehr Malz nöthig zu haben, als zu Winterbier.

---

[43] ***Deutsche Lebensversicherungs-Gesellschaft***

in LÜBECK.

Die Societät zeichnet, vom heutigen Tage an, zu den Prämien ihres Plans, ohne einige Prämien-Erhöhung für den Fall zu begehren, da der Versicherte an der Cholera morbus versterben sollte.

Da diese Lebensversicherungs-Gesellschaft nicht auf Gegenseitigkeit (Garantie der Versicherten zu einander) gegründet ist, sondern durch ein gar bedeutendes Stamm-Kapital ihren Versicherten vollkommene Sicherheit gewährt;

da folgeweise die Versicherten nie in die Lage kommen können, jemals über den Belauf ihrer kontraktlichen Prämien in Anspruch genommen zu werden;

da endlich die Societät ihren auf volle Lebenszeit Versicherten den Vortheil gewährt, dafs ihnen, in festgestellten Dividenden, die Hälfte des Gewinns der Societät zugetheilt wird:

so schmeichelt sie sich einer ferneren lebhaften Theilnahme des Publikums.

Lübeck, den 29 December 1831.

C. W. Vermehren,
General-Agent
der deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaft.

Plane und Formulare zu den üblichen Gesundheits-Atteste sind unentgeldlich abzufordern bei

Augsburg, 10 Januar 1832.

C. F. Burgett,
Agent
der deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaft.

---

[143] ***Ankündigung.***

Das K. R. K. Polnische Lotterie-Anlehn

von

42,000,000 fl.

bietet in seiner am 1sten März beginnenden dritten Prämien-Ziehung 5800 Gewinne von 300,000 fl., 40,000 fl., 2 à 25,000 fl., 3 à 10,000 fl., 5 à 5000 fl., 8 à 3000 fl., 20 à 2500 fl., 60 à 1000 fl. etc., zusammen 2,518,000 fl. P. G.

Promessen zu dieser höchst empfehlungswerthen Verloosung sind nebst Plan à 7 fl. oder 4 Rthlr. Pr. Ct. das Stuk, und bei Uebernahme von 5 Stük das Sechste unentgeldlich zu haben im

Hauptbureau von *J. N. Trier*,
in Frankfurt am Main.

---

[149] **Todes-Anzeige.**

Mein Bruder, der k. b. Ober-Postrath Ignaz Wolf, ist am 11 des laufenden Monats nach einer langwierigen Krankheit im 58sten Jahre seines Alters auf dem Sonnenstein, nächst Pirna, sanft und ruhig verschieden.

Indem ich seinen zahlreichen Freunden im In- und Auslande, welche seinen gediegenen Werth aus vieljähriger Wahrnehmung kannten, diese schmerzliche Nachricht mittheile, erlaube ich mir nur noch die Bitte, auch den Abgeschiedenen noch ferner im gütigen Andenken zu erhalten.

Augsburg, den 24 Jan. 1832.

Dr. Wolf.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abons-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Freitag Nº 27. 27 Januar 1832.

Großbritannien.

(Courier.) In Irland ist eine Petition ans Unterhaus im Umlauf, worin es unter Anderm heißt: „Die Erpressung der Zehnten und kirchlichen Taxen, welche in Irland von Priestern eines Glaubens gegen eine Bevölkerung, die fast ausschließlich eines andern Glaubens ist, ausgeübt wird, ist eine Beschwerde ohne Beispiel in der Geschichte. Sie ist unvereinbar mit der Vernunft, zerstört alle gesellschaftliche Ordnung, und ist nothwendig mit furchtbarem Blutvergießen verbunden. Sie widerstrebt dem Interesse und dem ächten Geiste der protestantischen Kirche, so wie dem Christenthume überhaupt. Das irische Volk wünscht nicht eine Veränderung, sondern eine Abschaffung seiner Beschwerden. Nur eine völlige Abschaffung wird es beruhigen. Wir hoffen daher, daß es dem ehrenwerthen Hause gefallen wird, Zehnten und kirchliche Taxen in Irland alsbald und völlig abzuschaffen."

(Manchester Guardian.) Ein angesehener Beamter des Handelsbureau's befand sich mehrere Tage in Manchester und in der Nachbarschaft, wo er in Auftrag von der Regierung sich nach dem Stande und den Aussichten des Handels und der Lage der arbeitenden Klassen genau erkundigte.

(Times.) Man sagt, der Präsident des französischen Kabinets habe zwei Beauftragte abgesendet, um mit unserer Regierung über die Frage wegen der belgischen Festungen zu kommuniziren, und von der Antwort, die ihm zukomme, werde es abhängen, ob der Minister im Amte bleiben werde oder nicht. Aufgeklärte Engländer würden seinen Rüktritt bedauern, weil dadurch die seit einiger Zeit gehegten Aussichten auf einen Handelsvertrag zwischen beiden Nationen wegfielen. Um die Mitte Decembers ungefähr erschien im Messager des Chambres ein Artikel, worin die Irrthümer des ausschließenden oder prohibitorischen Systems, dem die europäischen Staaten und namentlich England unter dem falschen Namen Merkantilsystem so eifrig anhingen, und woran die französische Regierung seit der Restauration so hartnäkig festhielt, mit großer Offenheit eingestanden, und die überwiegenden Vortheile des Reciprozitätssystems klar und verständlich aus einander gesezt wurden. Der mit einem etwas offiziellen Anstriche geschriebene Artikel besagte, daß Nationen dem Beispiele der Individuen folgen, und ihre Waaren in der besten und wohlfeilsten Bude kaufen sollten. Wir hoffen dieser Gegenstand, wichtig für Alle, welche sich disseits und jenseits des Kanals mit Handel und Industrie beschäftigen, werde nicht ganz aus dem Auge verloren werden; mögen die Franzosen durch Beförderung des freien Verkehrs mit England die Bande der Freundschaft und des guten Einverständnisses zwischen zwei Nationen verstärken, die sich durch ihre sinnlosen Kriege genug Uebels gethan, und die allgemeinen Fortschritte menschlicher Wohlfahrt mehr als alles Andere gehindert haben.

(Times.) Der Tod Obrist Breretons hat allenthalben eine schmerzliche Sensation gemacht. Aus der ganzen Untersuchung geht hervor, daß nur Menschlichkeit diesen liebenswürdigen Offizier abhielt, zur Gewalt seine Zuflucht zu nehmen; er glaubte immer durch versöhnende Mittel den Pöbel bewegen zu können, sich zu zerstreuen. Es braucht Erfahrung, um zu wissen, wie man bei Pöbelaufständen verfahren soll. Anfangs kan eine geringe Anstrengung von Seite der Soldaten oder der Konstables die Sache unterdrüken, später wird es unendlich schwer. In Bristol scheint durchaus keine bürgerliche Macht irgend einer Art organisirt gewesen zu seyn, um dem Pöbel sich entgegen zu stellen, und als Zwischenmacht zwischen ihm und den Truppen zu handeln; die Schuld einer solchen Unterlassungssünde liegt ausschließlich auf dem Magistrate, und ihm muß hauptsächlich der ganze schrekliche Vorfall zugeschrieben werden. Nach dem völligen Mangel an einer bürgerlichen Macht kommt die einleuchtende Unzulänglichkeit der militairischen Mittel, welche dem Obrist Brereton zu Gebote standen. Wenn man einen Pöbelaufstand befürchtet, so ist es nicht genug, eine Truppenzahl zusammen zu bringen, welche den Ausbruch zu unterdrüken im Stande ist, sondern Menschlichkeit und Politik gebieten, eine imponirende Macht aufzustellen, um den Pöbel abzuschreken, indem man auch den Unverständigsten und Trozigsten die absolute Nuzlosigkeit eines Widerstandes zeigt. Hier waren 80 bis 90 Reiter beisammen, um den kekſten Pöbel Englands in einer Stadt von 60 bis 70,000 Seelen niederzuhalten. Hundert Reiterangriffe hätten nichts genüzt, weil der Pöbel sich leicht in Gäßchen zurükziehen konnte, wohin die Kavallerie nicht zu folgen vermochte. Infanterie hätte vorhanden seyn sollen, und dis ist ein zweiter Fehler, der dem Magistrate zur Last fällt. Wir wollen nicht geradezu behaupten, daß ein Mann von strengerem Sinne als Obrist Brereton unter diesen schwierigen Umständen passender gewesen wäre, gewiß aber ist, daß sein Irrthum, wenn es einer war, seinen Charakter in ein günstiges Licht stellt, und das allgemeine Mitleiden mit seinem Schiksale erhöht, um so mehr, da das Benehmen der Militairs gewöhnlich demjenigen, das Obrist Brereton zeigte, völlig entgegengesezt ist. — Obrist Brereton war aus Roß in Irland gebürtig, und bei seinem Tode ungefähr 50 Jahre alt. Er hatte in Westindien, auf dem Kap der guten Hofnung und in andern Theilen der Welt gedient; auch trug sein Aeußeres die Spuren eines harten kriegerischen Lebens. Die tiefe Trauer seiner nä-

Digitized by Google

hern Freunde über sein trauriges Ende beweist hinlänglich die Achtung, in der er bei ihnen stand.

Die Times entwerfen auch aus Veranlassung des Selbstmords des Obristen Brereton, eine Schilderung von dem Geiste der englischen Landarmee, woraus hervorzugehen scheint, daß unter den Offizieren derselben, im Gegensaze mit der Seemacht, ein sehr antikonstitutioneller Geist herrscht. Selbst Stabsoffiziere (größtentheils von adeliger Geburt) sollen gegen die Parlamentsreform ungünstig gestimmt seyn, und man will von ihnen die Aeußerung vernommen haben: „Eine kleine militairische Exekution würde ein heilsames Abkühlungsmittel für die epidemische Reformkrankheit seyn." Offiziere von hohem Rang — bemerken hiezu die Times — sollten in ihren Aeußerungen vorsichtiger seyn. Das englische Volk und das englische Parlament werden nicht dulden, daß diejenigen, deren Existenz von einer einzigen Abstimmung des Unterhauses abhängt (die Mutiny-Bill, welche den Unterhalt der Armee bedingt, muß nemlich jedes Jahr dem Parlamente zur Zustimmung vorgelegt werden), so mit uns sprechen, als ob die Geschöpfe unsrer Nachsicht unsre Herren und wir ihre Sklaven wären. — Die Times drohen ferner, diejenigen, welche die Aeußerung gethan, „man solle die Armee loslassen, um die Reform zu unterdrüken" — im Wiederholungsfalle bei Namen nennen zu wollen.

Frankreich.

Die Pariser Zeitungen vom 21 Jan. sind in Augsburg ausgeblieben.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 18 Jan. erhält in Erörterung des Budgets zuerst Hr. Roger das Wort. Er spricht gegen die drei von dem Berichterstatter gezogenen Folgerungen: 1) Daß man keine größern Ersparungen als die vorgeschlagenen anbringen könne; 2) daß keine Veränderung des Systems in den verschiedenen Zweigen der Verwaltung möglich sey, und daß wenigstens keine Verminderung der Ausgaben daraus hervorgehen würde; 3) daß der Tilgungsfonds ganz beibehalten werden solle. Ich fühle, sagte er, das Bedürfniß Ihnen zu sagen, und es ganz Frankreich vernehmen zu lassen, daß mehrere Mitglieder der Kommission beständig behauptet haben, das Budget dürfe 1832 nicht so hoch bleiben, wie 1830 vor der Revolution. Wir haben behauptet, und behaupten es noch, daß man weit wichtigere Reduktionen Ihnen hätte vorlegen können. Allerdings waren nicht alle Ersparungen, die wir für ausführbar hielten, von der Beschaffenheit, daß sie noch in diesem Jahre hätten realisirt werden können; aber andere hätten doch auch schon jezt zu Stande gebracht werden können. Wir haben sie muthig und mit Ueberzeugung angesprochen, und als wir darauf verzichten mußten, so fügten wir uns nicht der Macht der Gründe, sondern dem Despotismus der Stimmen. Wenn die Arbeit der Kommission lange auf sich warten ließ, so liegt der Grund in der Länge und Wichtigkeit unsrer Debatten. Vier Monate hindurch haben wir fast täglich die Interessen der Steuerpflichtigen vertheidigt. Im Ganzen hatte man in den Sektionen günstigere Resultate erhalten; in der Centralkommission wurden aber viele Verbesserungen verworfen. Hier haben alle Minister, mit Unterstüzung von Staatsräthen und Bureauchefs die vorgeschlagenen Reduktionen bekämpft, und ihr Einfluß hat fast immer die ersten Entschließungen geändert. Einige Ersparungen waren schon zwei- oder dreimal votirt, und wurden erst bei einem vierten Votum, wo man es gar nicht mehr hätte erwarten sollen, verworfen. Die Kommission hat nicht einen Augenblik die Frage erörtert, oder auch nur aufgestellt, ob Grund vorhanden sey, das System für einen oder mehrere Zweige der Verwaltung zu ändern, und Sie dürfen diesen Theil des Berichts nur als die persönliche Meynung seines Verfassers ansehen... Hr. Thiers: Dis ist nicht ganz richtig. Hr. Roger: Ich für meinen Theil lehne einmal die Art der Lösung dieser Fragen von Seite des Berichterstatters von mir ab. Da die Kommission sich geweigert hat, die Frage der Aenderung des Systems, troz der großen Stelle, die man sie in dem Berichte einnehmen ließ, zu erörtern, so wird man es natürlich finden, daß ich sie auch nicht abhandle. Man könnte sie inzwischen auf den ganz einfachen Ausdruk zurükführen: Organisirt die Regierung auf der Bahn der Folgerungen aus ihrem Prinzip; sucht eure Stüze da, wo die wahre Hauptkraft ist, und vergeudet eure Privatkraft nicht in Zurükstoßung des unwiderstehlichen Impulses der Zeit und der Ereignisse... Besteht nicht hartnäkig darauf, eine Restauration zu machen, denn die Restauration ohne Legitimität ist eine Wirkung ohne Ursache; es ist ein politischer Unsinn; es ist noch mehr als eine Ungereimtheit; es ist eine Unmöglichkeit. Aendert daher das schlechte System, auf das ihr eure Regierung gründet, und zwar bald, natürlich, ohne Stöße, und dann werdet ihr sehen, wie die verschiedenen Theile der öffentlichen Verwaltung eine bessere und wohlfeilere Richtung nehmen werden. Schon jezt aber kan man eine beträchtliche Reduktion in unsern Ausgaben vornehmen. Diese Reduktion, die sich auf 44 Millionen beläuft, werden Sie, wie ich hoffe, troz aller Mehrheit Ihrer Kommission zu Stande bringen. Es handelt sich von den zurükgekauften Renten, die seit langer Zeit jedes Jahr den Fonds der Tilgung unmäßig vergrößern. Das Gesez hat den Rentenbesizern, den Darleihern zwei Dinge garantirt: Die Zahlung der Zinsen, die Aufrechthaltung eines bestimmten Tilgungsfonds; darüber hinaus ist es ihnen nichts schuldig. Die zurükgekauften Renten, statt angehäuft und zu neuen Rükkäufen verwendet zu werden, können ohne Verlezung irgend eines Rechts annullirt werden, um zum Vortheile der Steuerpflichtigen eine Verminderung der Ausgaben von mehr als 44 Mill. zu erzielen. Der Redner untersucht, ob es nüzlich und zwekmäßig sey, schon jezt diese Ersparung eintreten zu lassen, und spricht sich bejahend aus. In welcher dringendern Zeit, sagt er, könnte man wohl eine solche Maaßregel vollziehen? Wollen die Minister warten, bis sie uns ein Budget von mehr als 1100 Mill. vorlegen? Man prüfe einmal, was in den beiden Ländern geschieht, wo man sich auf den öffentlichen Kredit am besten versteht. In Nordamerika, wo die Staatsschuld so zusammengeschmolzen ist, daß man hoffen kan, sie in fünf oder sechs Jahren zurükzukaufen, behält man die ganze Aktion der Tilgung bei. Bei einer ähnlichen Lage müßten Sie eben so handeln. In England hingegen, wo das Ziel der Erlöschung der Schuld vernünftiger Weise eben so wenig wie bei uns vorausgesehen werden kan, hat man auf das alte System der Tilgung, das nur noch eine Lüge und eine Ruine war, verzichtet. Die geschikten Männer an der Spize der Geschäfte dieses Landes sind in ihrer vorgeblichen Wissenschaft nicht festgerannt; sie brachten dem öffentlichen Wohle das Opfer ihrer Vorurtheile, und entschlossen sich, ihren Tilgungsfonds so sehr zu vermindern, daß er oft nicht die Hälfte des unsrigen bei einer viel beträchtlichern Schuld be-

Digitized by Google

trägt. Werfen wir einen Blik auf unsre Schuld, und fragen wir uns dann mit Gewissenhaftigkeit, welches Beispiel wir zu befolgen haben. In England haben die retrograden Geister, die Männer der alten Wissenschaft allerdings die Ehre ihrer Theorien zu retten gesucht. Noch kürzlich warf Lord Wellington dem Ministerium vor, die indirekten Steuern so vermindert zu haben, daß fast kein Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben zur Besorgung der Tilgung vorhanden sey. Lord Grey sprach in seiner Antwort die wahre Lehre aus, und ich empfehle sie Ihrer Aufmerksamkeit. „Ich sehe es, sagte er, für unnüz an, einen Einnahmsüberschuß mit der Bestimmung zu haben, die unermeßliche Masse der öffentlichen Schuld zu vermindern. Das Geld, das man dem Landmanne, dem Handelsmanne, dem Fabrikanten läßt, dient zur Erleichterung des Volks, und erhöht die Wohlfahrt des Landes, und dis ist besser als übertriebene Steuern zur Vermehrung der Tilgung der Schuld.“ Was würde er wohl dann geantwortet haben, wenn man, statt ihm eine Verminderung der Abgaben vorzuwerfen, von ihm verlangt hätte, eine Anleihe zur Tilgung zu machen? So weit hat sich keiner unsrer Nachbarn hinter uns verirrt; nur unsre Staatsmänner dürfen auf solche Art mit der gesunden Vernunft und dem Gelde einer Nation ihr Spiel treiben. Diese anglomane Nachäfferei, die man, ich weiß nicht warum, eine Doktrin nennt, hat hauptsächlich das Merkwürdige oder Seltsame, daß sie sich mit allen alten von den Engländern abgelegten Lumpen aufzustuzen sucht. Sie folgt in Allem England, nur dann nicht, wenn es in einer Sache Fortschritte macht. Die Ausbeuter der Revolution von 1830 sind dahin gekommen, daß ihnen jezt nicht einmal das System des Lords Grey genehm ist; sie wollen das englische System nach Wellingtonscher Art Frankreich aufdringen. (Heftiges Murren im Centrum.) Man sagt, es sey wesentlich, die gesamten 87 Millionen der Tilgung beizubehalten, um den Kurs der Renten hoch zu halten, um so mehr, da man noch in diesem Jahre eine beträchtliche Anleihe zu realisiren habe. Schikt es sich aber für die Regierung, einen so hohen Werth auf den Kurs der Staatsfonds zu sezen? Dis ist ebenfalls ein Vorurtheil, dessen man sich entledigen sollte. Es gibt keinen schlechtern politischen Thermometer und keinen weniger patriotischen und richtigen Zeiger. Ist denn die Regierung ein Wechsel- oder Bankbureau? Die Interessen, die Würde, die Unabhängigkeit Frankreichs können sich nicht nach den Bewegungen der Börse ordnen lassen. Es ist endlich Zeit, in erhabnere, und liberalere Bahnen einzugehen und unsre Politik von den Einflüssen einer niedrigen Agiotage zu entledigen. Was schlägt man Ihnen übrigens vor? Man solle sich stellen, als kaufe man die Schuld zurük, um sich alsdann nur um so leichter wieder in Schulden zu steken. Man schlägt Ihnen vor, anzuleihen, um ein wenig zu tilgen, um Ihnen die Mittel an die Hand zu geben, viel anzuleihen. Dis ist ein verhängnißvolles Börsenspiel, eine unedle Täuschung, deren man Sie auf diese Art theilhaftig machen will. Man kündige einmal an, daß man die zurükgekauften Renten annullire, und daß man noch andere Ersparungen im Sinne habe, daß man die Anleihe um 70 bis 80 Millionen verminderе, so wird man sehn, daß diese Nachricht mehr als die Uebertreibung der Tilgung, günstige Bedingungen verschaffen muß. Der Redner erklärt wiederholt, daß die Minorität der Kommission auf weit größere Reduktionen als nur auf 10 Millionen angetragen habe. Er für seinen Theil erklärte sich für überzeugt, daß man schon von 1832 an die Ausgaben um 70 bis 80 Millionen vermindern könnte. Meine Protestation, sagt er schließlich, und meine Reduktionsentwürfe dürften wohl auch, wie es gestern mit zwei Reden unsrer Kollegen der Fall gewesen, der Gegenstand des Spottes des Hrn. Berichterstatters werden. Bei Erörterung eines Budgets von mehr als 1100 Millionen, dürften Ernst und Sympathie für das Elend des Volks mehr als Scherzreden an ihrer Stelle seyn. Man kan die Kammer auf Kosten derer lachen machen, die so aufrichtig sind, Ersparungen zu wünschen und zu suchen, aber es fragt sich, ob diejenigen, die bezahlen müssen, auch zum Lachen aufgelegt sind. Hr. v. Gouin spricht zu Gunsten des Budgets und vorzüglich für die gegenwärtige Dotation der Tilgungskasse. Hr. v. Tracy meynt, um das Budget zu studiren, müsse man sich der Vorurtheile der Stellung entledigen. Die einen nennen das Budget übermäßig; die andern so beschränkt, daß nichts davon abgezogen werden könne. Beide hätten Recht; nur stellten sich die ersten in die Lage der bezahlenden Partei, die Zweiten in die der nehmenden. Man müsse daher, um in dem Budget klar zu sehen, einen guten Gesichtspunkt suchen. Es sey wie im Schauspiele: Diejenigen, die bezahlen, stellten sich darin an die Pläze zum Sehen; der Machinist sey in der Coulisse. Hier aber finde gerade das Gegentheil statt; diejenigen, die bezahlten, seyen in der Coulisse, während diejenigen, die einnehmen, den Anblik von den ersten Logen aus bewundern. Das Budget, sagte er, ist nichts Anders als die genaue Uebersicht der politischen Gesellschaft in einer gegebenen Zeit. Es ist die Entwiklung eines Gedankens. So erscheint es denen, die es zu sehen verstehen. Alle Fragen, die uns spalten, lassen sich in eine einzige zusammen fassen: hat im Julius eine Revolution statt gefunden oder nicht? Fand Revolution statt, so durfte das Budget nicht ganz dasselbe bleiben, wie das der Restauration. Dis war aber doch der Fall. Ich seze ein Budget voraus, das sich mit unsrer Lage vertragen möchte; dis ist eine Hypothese; ich möchte drei Abtheilungen bei den Diensten annehmen, die alle dem Zweke, dem wir entgegenstreben müssen, gemäß sind: Schuz nach Außen, Schuz nach Innen und Aufmunterung für die Produktion. Zur erstern rechne ich das Seewesen, den Krieg und die auswärtigen Angelegenheiten; zur dritten die öffentlichen Arbeiten, den Handel und selbst die Kulte; zur zweiten die Justiz, die Verwaltung und die Finanzen. Der Redner entwikelt dieses System, und behauptet, daß keiner der von ihm angeführten Zweige gegenwärtig den Zwek seiner Institutionen erfülle. Einer unserer Gegner, fuhr der Redner fort, sagte kürzlich, daß die Mitglieder der Opposition den Regierungsgeist nicht besäßen. Ich für meinen Theil will mich nicht dagegen vertheidigen. Man darf nur die Worte genauer bestimmen. Wir haben allerdings den Regierungsgeist nicht, wenn man ihn heftig, eifersüchtig und so haben will, daß er sich über Alles verbreite, und Alles nach seiner Laune leite. Wir glauben, die Regierung müsse der Führer der Gesellschaft auf der Bahn der Vervollkommnung seyn. Der Redner entwikelt nun den positiven Theil des Budgets und trägt auf große Reformen und Ersparungen an. Uebrigens glaubt er, wie Hr. Thiers, daß in Zukunft große Wohlfahrt zu hoffen sey, aber er erwartet sie nur von einer Systemsveränderung. Hr. Julius v. Larochefoucauld meynt, unzeitige Ersparungen brächten nur Verwirrung in den Dienst, und nüzliche könnten nur aus

Digitized by Google

einer Reform der Verwaltung hervorgehen. Dazu müsse sich aber im Innern die Aufreizung der Gemüther beschwichtigen, und nach Außen dürfe das Mißtrauen der Kabinette der allgemeinen Entwafnung kein Hinderniß mehr in den Weg legen. Der Redner erhebt sich besonders gegen den anarchischen Geist einiger Journale und bedauert, daß ungerechte Klagen ihren Wiederhall selbst auf der parlamentarischen Tribüne gefunden. Hr. Eschasferiaux sucht Spuren der Verschwendung in allen Ministerien nachzuweisen, vorzüglich findet er die Gehalte des Botschafters zu London mit 280,000 und zu St. Petersburg mit 225,000 Fr. zu hoch. Die französische Republik hätte sich mit geringern Kosten in den Kabinetten von Europa Achtung zu verschaffen gewußt. Hr. Boissy d'Anglas: Die Restauration hat uns ihre Schulden vermacht; noch lästiger aber sind die Gewohnheiten, die sie uns vermacht hat. Der Augenblik ist gekommen, wo man diese unerträglichen Lasten vermindern muß. Dis ist das einzige Versprechen, das ich meinen Kommittenten gemacht, und es wird nicht meine Schuld seyn, wenn es nicht erfüllt wird. Hr. Lafitte konstatirt zuerst die Lage der Finanzen für 1832 folgendermaaßen: 978 Millionen Auflagen; 86 Millionen Defizit von 1830; 107 Millionen, die für 1831 fehlten; 300 Millionen schwebender Schuld; ein zu negoziirendes Kapital von 200 Millionen; eine Tilgung, die im Verhältnisse der Vermehrung der Schuld vermindert sey, um die Ausgaben nicht zu vermehren; und täglich neue Oktrois, neue Anleihen für die Städte; die Stadt Paris zu einer Anleihe von 40 Millionen verurtheilt! Es ist Zeit, fährt Hr. Lafitte fort, am Rande des Abgrundes still zu halten. Ich gehöre nicht zu denen, die verzweifeln; aber ich kan nicht vergessen, daß man schnell fortschreitet, wenn man einmal den Fuß auf diese Bahn gesezt hat. Durch welche Mittel werden Sie den Schaz bei dem gegenwärtigen Defizit von 107 Millionen und bei dem Defizit von 85 Millionen von 1830 deken? Werden Sie die schwebende Schuld von 300 Millionen bestehen lassen? Können Sie hoffen, daß die Steuerpflichtigen die Last von 978 Millionen tragen werden? Dis sind ernste Fragen; ich werde sie prüfen; Sie haben dann die Aufgabe, sie zu lösen.

(Beschluß folgt.)

Der Moniteur führte vor einigen Tagen an, daß die Erhöhung der russischen Eingangszölle um 12½ Prozent etwa 10 bis 11 Millionen jährlich, also seine Beibehaltung während drei Jahren dem Schaze etwa 30 bis 36 Millionen eintragen würde. Wie es heiße, werde dieser Ausweg ergriffen, um der Nothwendigkeit eines Anlehens von gleicher Summe zu entgehen, für welches eine Schuld von 45 bis 50 Millionen kontrahirt werden müßte.

☾ Paris im Januar. Die großen Wechsel im Kurse der Staatspapiere zeigen, wie man hier den Krieg fürchtet, und sich doch wieder an jeder nur etwas günstigen Aussicht aufrichtet. In einem Lande, wo fast Jedermann etwas besizt, sey es ein Morgen Feldes oder eine Fabrik mit Schwefelhölzchen mit brevet de perfectionnement, hat auch Jeder durch Krieg etwas zu verlieren. Vielleicht spricht man überall mehr von Politik, als gerade hier in Paris, jeder geht seinen Geschäften nach und ist froh, wenn der Handel gedeiht. Man wirft den Franzosen in Deutschland mit Unrecht vor, sie hielten keine Ruhe; ohne die Masse von thörichten Zumuthungen, mit denen die Bourbons diese vorzugsweise mit gesunder Vernunft begabte Nation überhäuften, würde es nie zu einer solchen Aufregung gekommen seyn. Der Friede ist das Bedürfniß der Masse. Der Besiz des Vermögens regiert hier Alles, und wenn man sich vor solchen albernen Unvorsichtigkeiten hütet, wie sie Hr. v. Montalivet mit seinem Ausdruk sujets begangen hat, so wird Alles ruhig bleiben. Man irrt sich, wenn man seinen Maaßstab von dem Zustande der französischen Nation nimmt, wie sie unter der Herrschaft der Jakobiner gewesen. Alle Interessen, alle Gesinnungen, alle gesellschaftlichen Lagen und Standesverhältnisse haben sich geändert, und es ist jezt, was damals durchaus nicht der Fall war, unglaublich viel kleiner Mittelstand in Frankreich vorhanden. So rechnet man, daß von der ganzen Nationalschuld nur 10 bis 15 Millionen Renten schwebend sind, und jedes Jahr außer dem, was die Amortisation kauft, 3 bis 4 Millionen Renten in kleinen Posten in feste Hände übergeben. Daher läßt sich denn auch mit Bestimmtheit erwarten, daß bei friedlichen Aussichten ein schnelles und hohes Steigen eintreten wird. Der Eroberungsgeist der Franzosen ist verschwunden, oder wenigstens so sehr zurükgedrängt, daß man an ein Erwachen nur dann denken könnte, wenn Belgien wieder an Holland gegeben, oder von Fremden besezt würde. Ueber die Verfügungen Oestreichs in Italien ist man ganz resignirt, aber eine Antastung Belgiens würde alle Gemüther entzünden. Lassen Sie sich durch die Zeitungsartikel nicht irre machen; Frankreich ist ruhig; die Bourbons können nicht wiederkehren; sie sind allzusehr gehaßt und haben sich lächerlich gemacht. Die große Mehrheit der Besizer ist mit der Regierung zufrieden, und eben so die Mehrheit der Wähler, die ganze Börse und die ganze Nationalgarde. Nur die Jugend ist hier, wie an vielen andern Orten, republikanisch, ändert aber ihre Gesinnung, so wie sie allmählich den eignen Herd gewinnt. Wohlunterrichtete Männer glauben durchaus nicht an eine Geneigtheit von Seite Oestreichs und Preußens, einen allgemeinen Krieg zu entzünden, der ihnen bei dem besten Erfolge keinen bedeutenden Gewinn bringen, aber in einem unglüklichen Falle die größten Gefahren drohen könnte. Man begreift, wie Rußland einen Krieg wünschen kan, den es aus seinen unzugänglichen Regionen immer zu seinem Vortheile zu endigen im Stande ist. Man begreift das Geschrei der Holländer, weil die Amsterdamer und Rotterdamer Kaufleute ihren ganzen Transitohandel nach Deutschland zu verlieren fürchten, wenn Antwerpen sich freie Schiffahrt nach Köln verschaffen kan. England und Deutschland haben aber das höchste Interesse, sich den Weg zwischen Antwerpen und dem Rhein offen zu erhalten. Sollte allen materiellen Interessen der Völker zum Troz eine Partei zum Behufe ihrer veralteten Ansprüche einen Krieg entzünden, und wie im Jahre 1815 die große Aufgabe mit dem Schwerte kurz zu entscheiden hoffen, so könnte sie sich gewaltig irren, und zur Entscheidung ganz anderer Fragen, als sie ursprünglich beabsichtigte, Veranlassung geben.

Niederlande.

§ Brüssel, 18 Jan. Der Gegenstände, worüber man sich im Publikum jezt unterhält, in Erwartung, daß das Ende des Monats auch das längst versprochene und ersehnte Ende unsers unseligen Streits mit unsern ehemaligen Landgenossen und Brüdern herbeiführen möchte, sind mancherlei. Eine Konferenz von ganz verschiedener Art als die, welche seit mehr als einem

Digitized by Google

Jahre das Schiksal der Länder zu bestimmen sucht, die aber nichtsdestoweniger auch wichtige Dinge vorhat, fand vergangenen Montag hier statt. Diese sogenannte Konferenz war eine der St. Simonisten, deren Mitoberhaupt Duveyrier, beauftragt, die neue Lehre zu predigen und Neulinge anzuwerben, vor einer nicht sehr zahlreichen Versammlung eine stattliche Rede hielt, aber, wie man hört, wenige Proselyten gemacht hat, schon deswegen nicht, weil er mit der Sprache nicht recht heraus wollte, um die versprochene Erklärung wegen des in der neuen Kirche schon obwaltenden Schisma's zu geben. Die Lehre der Gütergemeinschaft, welche die Basis dieser sogenannten Religion ausmacht, kan im jezigen Augenblike um so weniger Anhänger finden, als sie gewissermaaßen jezt praktisch, aber freilich auf eine nichts weniger als erbauliche Weise in Anwendung gebracht wird, durch die unzähligen, seit Kurzem hiesigen Orts verübten Diebstähle und nächtlichen Einbrüche in die Häuser. Die dawider genommenen Maaßregeln haben bisher noch fast nichts gefruchtet, indem man noch keines einzigen Genossen der angeblich sehr zahlreichen, und nicht blos der Hefe des Volks angehörigen Bande habhaft geworden ist. Dann haben die Zeitungen einen andern an und für sich schon wichtigern, und für ihre eigne Existenz interessanten Gegenstand in dem willkührlichen Schritte, den sich die Regierung erlaubt hat, um den ihr feindseligen Messager de Gand zum Schweigen zu bringen. Die wegen des Belagerungszustandes der Stadt Gent dort diktatorisch herrschende Militairbehörde, an deren Spize General Niellon steht, hat nemlich den Redakteur jenes Blattes verwichenen Sonnabend, also am Tage nach der Abreise König Leopolds, gefänglich einziehen, die ganze Auflage der Zeitung in Beschlag nehmen und die Drukerei versiegeln lassen. Dis geschah wegen eines die Legitimität des Königs bezweifelnden Aufsazes, der indessen bei weiten nicht zu den verwegensten gehört, welche der Messager aufgenommen hat, und sich auf einen Grund stüzte, welcher schon unzähligemale, selbst von den revolutionairen Blättern angeführt worden ist, nemlich auf die ungesezmäßige Art, wie die erste provisorische Regierung, aus der alles später Geschehene hervorging, sich selbst aufgestellt, und die gesezgebende und ausführende Macht in sich vereinigt hat. Jezt da die Regierung, der beständigen und lästigen Opposition des Messager müde, sich zu dem Gewaltschritte verleiten lassen, und die Revolution in ihrer Wurzel, der Preßfreiheit, angegriffen hat, fallen freilich die sogenannten unabhängigen und unparteiischen Zeitungen darüber her, und tadeln einen Schritt, den sie doch gewissermaaßen durch ihre Anfälle gegen den Messager und die übrigen Oppositionsblätter herbeigeführt hatten. Um die That zu beschönigen, verstekt die Kriegsbehörde sich hinter den besagten Belagerungszustand von Gent, und hat, wie es gewöhnlich geht, daß man, um ein kleines Unrecht zu vertheidigen, ein weit größeres begeht, die Erscheinung aller Zeitungen, ohne Ausnahme, zu Gent verboten, welches denn, insofern man sich gleich bleiben will, auch zu Antwerpen geschehen müßte. So wird man dann endlich von der Praxis auf die Theorie kommen, daß eine ganz schrankenlose Preßfreiheit, wie so manch anderes hochgepriesenes Palladium der Revolution, mit der gesezlichen Ordnung in einem gesitteten Staate schwerlich vereinbar ist.

Italien.

Fortsezung der diplomatischen Aktenstüke aus dem Diario di Roma.

Antwort Sr. Exc. des Ritters Bunsen, Minister-Residenten Sr. preußischen Majestät bei dem heil. Stuhle. Rom, den 12 Jan. 1832. Der unterzeichnete Minister-Resident Sr. preußischen Majestät bei dem heil. Stuhle hat die Ehre gehabt, die Note zu empfangen, welche Se. Eminenz der Kardinal Bernetti, Staatssekretair Sr. Heiligkeit, unter dem vorgestrigen Datum an ihn richtete. Diese Note erinnert an die Maaßregeln, wodurch Se. Heiligkeit in der administrativen, gerichtlichen und finanziellen Ordnung des Staats die Verbesserungen einführte, welche Sie in Ihrer Weisheit zum Wohle Ihrer Unterthanen nothwendig und angemessen erachtete, stellt dann gegenüber das niederschlagende Gemälde der Undankbarkeit und der Thorheit auf, womit diese Wohlthaten in mehrern Provinzen zurükgewiesen wurden, und gibt endlich dem Unterzeichneten offizielle Kenntniß von den Maaßregeln, welche Se. Heiligkeit ergriffen hat, um die rechtmäßige Autorität und die gesezliche Ordnung herzustellen, die schon allzu lange daselbst verkannt und verlezt wurde. Mit dem größten Danke hat der Unterzeichnete diese wichtige Mittheilung empfangen. Indem er die Ehre hat, Sr. Em. achtungsvoll hiefür zu danken, fühlt er eine lebhafte Befriedigung, demselben jezt schon die Art bekannt zu machen, wie dis Benehmen und die Lage dieser Provinzen von dem königl. preußischen Hofe angesehen wird, bei dem ausgezeichneten Interesse, das derselbe stets an der Unabhängigkeit der weltlichen Macht des heil. Stuhls genommen hat, und bei der tiefen Verehrung, wovon Se. Maj. der König für die erlauchte Person Sr. Heiligkeit durchdrungen ist. Was die von Sr. Heiligkeit in der Verwaltung Ihrer Staaten eingeführten Verbesserungen betrift, so hat der königliche Hof mit Bewunderung sie sich nacheinander entwikeln sehen, ganz so, wie Se. Em. dis den Repräsentanten der großen Mächte in der vertraulichen Note vom 25 Jun. v. J. angezeigt hat, einer Note, die in der von vorgestern wieder erwähnt wurde, und welche durch die rasche und offene Ausführung der väterlichen Absichten des Oberhauptes der Kirche und durch die kostbare in der offiziellen Note Sr. Eminenz enthaltene Mittheilung zu gleicher Zeit einen noch höhern Werth und eine neue Sanktion erhalten hat. Schon vorher hatte der Unterzeichnete dem königlichen Hofe von dem Edikte Nachricht gegeben, welches in den Legationen neben den Präsidenten derselben, Magistratsräthe mit den entsprechenden Attributen erschaft, und die oberste Verwaltung dreier von den vier Legationen Laien übergibt, welche unter den ausgezeichnetsten und geachtetsten Männern des Landes gewählt werden. Wenn diese Maaßregel dem preußischen Hofe besonders geeignet schien, zur Beruhigung der Provinzen beizutragen, und daselbst die souveraine Gewalt zu befestigen, so hat der königliche Hof mit nicht geringerm Vergnügen die Anordnungen des Edikts vom 5 Jul. über die Errichtung von Munizipal- und Provinzialräthen gesehen. Er hat der hohen Weisheit Beifall gezollt, womit die päpstliche Regierung sich den sichersten Weg zu allen allmählichen Verbesserungen und zu den weitern Entwikelungen öfnete, welche die wahren Bedürfnisse der Unterthanen der Erwägung des Souverains andeuten könnten, nicht nur durch

Digitized by Google

Befreiung der Gemeinden von den Banden der Centralisation, und Wiederherstellung ihrer alten Freiheiten, sondern auch dadurch, daß jeder Provinz das kostbare Vorrecht eines gesezlichen Organs gegeben wird, um jedes Jahr den achtungsvollen Ausdruk der Wünsche des Landes in Bezug auf die Provinzialinteressen zu den Füßen des Throns niederzulegen. Aber die legislativen Anordnungen Sr. Heiligkeit haben sich nicht hierauf beschränkt. Nachdem durch die Gründung einer Tilgungskasse der Stand der öffentlichen Schuld gesichert war, hat Sie für die Mittel einer mächtigen und unbeschränkten Kontrolle der gesamten Administration durch die Errichtung eines, von der Administration unabhängigen und mit einer seiner hohen Bestimmung angemessenen Gewalt ausgerüsteten obersten Rechnungshofs gesorgt. Endlich hat noch, ehe diese für die Finanzen so wohlthätigen Institute vervollständigt waren, Se. Heiligkeit, geleitet von einer väterlichen Sorgfalt und von einer Weisheit, welche Ihre Regierung unsterblich machen werden, die Publikation mehrerer Edikte befohlen, wodurch die Verwaltung der bürgerlichen und peinlichen Gerichtsbarkeit vervollkommnet werden soll. Wenn der königliche Hof allen diesen weisen und wohlthätigen Anordnungen in Bezug auf ihren Inhalt Beifall zollte, so mußte er nicht minder die hohe und wohlwollende Weisheit anerkennen, welche sich in ihrer Form kund thut. Denn indem die päpstliche Regierung die Form einfacher Edikte wählte, um die Einführung der Verbesserungen und Modifikationen, welche die Erfahrung bei allen menschlichen Einrichtungen anräth, um so mehr zu erleichtern, hat sie zugleich die Absicht Sr. Heiligkeit angekündigt, später diese einzelnen Bestimmungen in ein organisches Ganzes zu vereinigen, um sie mit der ganzen Sanktion ihrer Gewalt zu begleiten, und sie desto heiliger und zu Fundamentalgesezen des Kirchenstaats zu machen. Die Thatsachen, welche sich auf das Benehmen der Legationen hinsichtlich dieser wohlthätigen Maaßregeln beziehen, reichen für sich allein hin, um den Zustand rebellischen Ungehorsams und offenbarer Revolte zu konstatiren. Auf diese Weise betrachtet der königliche Hof die Verblendung, wodurch troz der beruhigendsten und großmüthigsten Erklärungen, welche die Regierung Sr. Heiligkeit gab und von den Provinzialräthen verbreiten ließ, die Ausführung und zum Theile selbst die Publikation des Edikts vom 5 Jul. v. J. einen eben so hartnäkigen als unsinnigen Widerstand fand. So hat der königliche Hof den Faktionsgeist beurtheilt, welcher die meisten Legationen veranlaßte, die gerichtlichen Reformen als nicht geschehen zu betrachten, und zwar troz der weisen und edelmüthigen Anordnung des Souverains, welche zum Vorschlage von Modifikationen und Verbesserungen ermächtigte und ausdrüklich alle Richter und alle Tribunale dazu einlud. Die Regierung des Königs muß also als Verbrechen gegen die Souverainetät die neuerlichen Ereignisse zu Bologna brandmarken, wo, nach andern gewaltthätigen und ungesezlichen, durch die angemaßte Autorität einer bewafneten Macht veranlaßten Handlungen, die Bürgergarde, deren Organisation von Sr. Heiligkeit nur zum Beistande der gesezmäßigen Autoritäten in der Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung gestattet worden war, die aber in allen Legationen als eine Föderativarmee, bestimmt sich der Regierung zu widersezen, organisirt wurde, sich kürzlich in ein deliberirendes Korps umschuf; eine Handlung, welche für sich allein unter allen Regierungsformen den Zustand einer vollständigen Anarchie und eines offenen Aufstandes konstituirt, und welche nur die Gnade eines Souverains, der Alles der Vergessenheit weihen will, anders betrachten kan. Diese lezten Ereignisse können also nur den königl. Hof in der Ansicht bestärken, die er sich schon vorher hinsichtlich der Nothwendigkeit gebildet hatte, eine ihre Bestimmung so völlig entfremdete Truppenmacht aufzulösen, und Linientruppen in die Legationen einrüken zu lassen, um daselbst die gesezliche Gewalt herzustellen, und die Bevölkerung vom Joche einer Faktion zu befreien, welche sie an den Rand des Abgrunds geführt, das Land durch die Kosten einer so zahlreichen Miliz zu Grunde richtete, und sich ihrer jezt als Werkzeug bedient, nicht nur um das Gewissen verständiger, ihrem Lande wahrhaft ergebener Männer durch Schreken zu unterdrüken, sondern auch um durch ihre Handlungen die souveraine Macht und die gesezliche Autorität zu verhöhnen. Der königliche Hof hat also den in der Note Sr. Eminenz, worauf der Unterzeichnete zu antworten die Ehre hat, angekündigten Entschluß nicht nur voraus gesehen, sondern hat ihm auch zum voraus seinen unumwundensten Beifall geschenkt. Der anarchische Zustand des größten Theils der Legationen ist ein europäisches Skandal, ein Zustand, der eben so sehr den erhaltenden Prinzipien der Regierungen, als der Befestigung des davon abhängigen allgemeinen Friedens zuwider ist. Nur eine unmittelbare und unbedingte Unterwerfung von Seite aller Einwohnerklassen der Legationen könnte die absolute Nothwendigkeit der Anwendung von Zwangsmaaßregeln zur Wiederherstellung der päpstlichen Autorität abwenden, deren vollständige Aufrechthaltung von allen Mächten als für den Frieden Europa's wesentlich betrachtet wird. Bei diesem klar aufgestellten Zweke kan der königliche Hof nur mit der größten Offenheit und Energie zu den Mitteln mitwirken, deren Anwendung die Hartnäkigkeit und Verblendung einer Faktion gebieterisch verlangen könnte. Der Unterzeichnete gibt sich gern der tröstenden Hofnung hin, daß beim Einrüken der päpstlichen Truppen in diese Provinzen, denen nach der Note Sr. Eminenz ein großmüthiger Generalpardon für alle diejenigen, welche seit dem Abmarsche der östreichischen Truppen sich zu strafbaren Handlungen gegen die gesezliche Autorität verführen ließen, und sich jezt ohne Widerstand, ohne Rükhalt oder Aufschub unterwerfen, vorangehen wird, die Einwohner der Legationen sich pflichtgemäß mit den Truppen vereinigen werden, um das Joch der revolutionairen Faktion zu zerbrechen, wenn es ihnen nicht gelingt, sich vorher desselben zu entledigen, indem sie ihre vollständige und alsbaldige Unterwerfung erklären und durch die That beweisen. Wenn aber diese Hofnung getäuscht, wenn der feste und einstimmige Wille der Mächte verkannt werden, und die bewafneten Einwohner der Legationen den Truppen ihres Souverains einen strafbaren Widerstand entgegensezen sollten, dann würde der königlich preußische Hof, in Uebereinstimmung mit seinen hohen Alliirten, allen Maaßregeln beipflichten, welche der heilige Stuhl anwenden würde, um den Erfolg einer so legitimen Unternehmung, als die Wiederherstellung seiner Gewalt in den Legationen ist, zu sichern. Das gute Einverständniß, welches zwischen dem Kabinette Sr. Majestät und denen seiner erhabenen Alliirten besteht, sichert die Erfüllung der Wünsche, welche der Unterzeichnete Se. Eminenz zu den Füßen Sr. Heiligkeit niederzulegen bittet. Der Unterzeichnete ergreift die Gelegenheit ꝛc. (Unterz.) Bunsen.

(Fortsezung folgt.)

Die Berliner Nachrichten enthalten Folgendes aus Pisa vom

Digitized by Google

30 Dec,: „Die Herzogin von Berry hat sich nur drei Tage in Rom aufgehalten. Am 16 kam sie durch Pisa und wohnt jezt abwechselnd im Schlosse Marlia bei Lucca und in einem Lustschlosse bei Massa-Carrara. Sie hegt immer noch große Hofnungen für ihren Sohn, und hatte die Absicht, sich in Nizza niederzulassen, wo sich eine große Anzahl von Anhängern der vorigen französischen Dynastie vereinigt. Der Briefwechsel der Herzogin wird zum Theil durch die Gesandtschaften befördert; auf diese Weise unterhält sie auch die Verbindung mit Holyrood. Die Mitglieder der vorigen französischen Dynastie haben noch große Reichthümer zu ihrer Verfügung; übrigens glaubt die Herzogin, man werde ihr in Frankreich die Abgaben, welche sie bei den Verkäufen von Rosny und Chambord an den Schaz zu leisten hat, erlassen, besonders da der Abbé Louis die Domainen verwaltet. Auf ähnliche Weise soll sie schon von andern französischen Behörden, namentlich bei Zollangelegenheiten, begünstigt worden seyn.“

D e u t s c h l a n d.

** Frankfurt a. M., 22 Jan. Die gestern Nachmittags um 2 Uhr hier eingetroffene Abtheilung polnischer Militairs übertraf an Zahl die frühern Abtheilungen beinahe um das Doppelte. Auch ihnen ward die nemliche gastfreundliche Aufnahme wie ihren Vorgängern zu Theil; jedoch mußte der denselben von einem Theile unserer Einwohnerschaft zugedachte feierliche Empfang am Thore, wo sie unter Begleitung einer Fakelmusik eingeholt und nach den Gasthöfen gebracht werden sollten, unterbleiben, da die Tagesstunde zu einer solchen Feierlichkeit sich nicht eignete, man auch im größern Publikum von ihrer frühzeitigen Ankunft nicht unterrichtet war. — Da es möglich, selbst wahrscheinlich ist, daß sich unter einer Masse von etwa tausend Menschen auch Eindringlinge befinden, die nicht zur Kategorie derer gehören, die gegründeten Anspruch auf jene menschenfreundlichen Akten zu machen haben, zu welchem Ende hier bekanntlich ein Verein besteht, den man gemeinhin, wenn auch nicht ganz richtig Polenkomité zu nennen pflegt, so hat General Bem, der uns vorgestern verließ um sich nach Leipzig zu begeben, jenem Vereine Fingerzeige ertheilt, um seine Wohlthaten nicht an Unwürdige zu verschwenden. Auch wählte er unter den gerade damals auf ihrer Durchreise begriffenen Militairs zwei Offiziere höhern Ranges aus, die des erforderlichen Vertrauens besonders würdig sind, um sie bei vorkommenden Fällen zu Rath zu ziehen; sie werden so lange hier verweilen, bis alle Durchzüge beendigt sind. — In Betref derjenigen polnischen Truppenmassen von Soldaten und Unteroffizieren, die sich bei Elbing befinden und sich zeither weigerten, von der ihnen bewilligten Amnestie Gebrauch zu machen, um nach ihrer Heimath zurükzukehren, erfährt man jezt Folgendes. Allerdings ist die angebliche Thatsache, sie verlangten das Schiksal ihrer Offiziere zu theilen und gleich diesen nach Frankreich überzuziehen, gegründet; auch ist es wohl nicht wahrscheinlich, daß ihnen deshalb von Seite der preußischen Regierung Hindernisse in den Weg gelegt werden möchten. Allein die Hauptschwierigkeit ist, die erforderlichen Geldmittel aufzutreiben, um die Kosten des Marsches von 12,000 Mann auf einer Streke von einigen hundert Meilen zu bestreiten, die sie zurükzulegen haben, um bis zur französischen Gränze zu gelangen. Das französische Polenkomité hat zwar zu diesem Zweke die Summe von 100,000 Franken aufgebracht und überwiesen; allein die Regierung, an welche man sich gewandt, hat ihre direkte Mitwirkung durchaus abgelehnt, und zwar aus Gründen, die, aus dem Gesichtspunkte der Politik betrachtet, gutgeheißen werden dürften. Da nemlich jenen Massen kein Hinderniß, wie solches bei den Offizieren der Fall ist, in ihre Heimath zurükzukehren, im Wege steht, so kan sie deren Wanderung nach Frankreich nicht füglich befördern, ohne der russischen Regierung Anlaß zu der Beschwerde zu geben, man suche ihre Unterthanen zu verloken. Das vorgenannte Polenkomité hat freilich, bei der jezt in Frankreich bestehenden Ordnung der Dinge, diese Rüksichten nicht zu nehmen, oder sezt sich darüber hinweg; immerhin aber dürfte die vorerwähnte von demselben überwiesene Summe um so weniger zur Bestreitung der Kosten hinreichen, da die fraglichen Truppenmassen von allen zu einer so weiten Reise benöthigten Equipirungsstüken so entblößt sind, daß bevor diese nur angetreten würde, eine bedeutende Summe zu deren Anschaffung verwendet werden müßte. Zwar sind, wie man erfährt, zu diesem Ende die in Deutschland bestehenden und mißbräuchlich Polenkomités benannten philanthropischen Vereine in Anspruch genommen worden. Allein abgesehen von noch andern Rüksichten, deren Erwähnung überflüssig ist, sind alle politischen Tendenzen diesen Vereinen fremd; auch dürften wohl die zu ihrer Verfügung stehenden Mittel nicht hinreichen, um daraus die in Rede stehenden Kostenbeträge zu bestreiten. Deshalb ist denn auf ihre etwanige Mitwirkung, selbst unter Voraussezung des besten Willens, in keiner Hinsicht zu rechnen. Ob und in wie weit nun dessen ungeachtet die in der Gegend von Elbing dislocirten Truppen ihre Wanderung nach Frankreich antreten werden, muß sich in Kurzem entscheiden, da des Generals Bem dermalige Anwesenheit in Deutschland, wie versichert wird, darauf Bezug hat. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, daß selbst hinsichtlich des Vorschubs, den die französische Regierung den nach Frankreich ziehenden polnischen Militairs und namentlich den unsere Stadt passirenden Abtheilungen geben soll, in öffentlichen Blättern viel gefabelt worden ist. Keiner dieser Militairs erhielt bis jezt nur einen Kreuzer von der vorgenannten Regierung; es heißt aber, sie würden bei ihrem Eintritt in Frankreich 300 Franken für den Mann erhalten, um ihre Reisekosten bis Avignon damit bestreiten zu können. Welches Schiksal dort ihrer wartet, wußten unsere Reisenden selbst nicht. Sie schmeicheln sich mit der Hoffnung, nicht auf gleichem Fuße mit andern Fremden behandelt zu werden; auch äußern sie den Vorsaz, sich einer solchen Behandlung nicht zu unterziehen. — Heute um die Mittagsstunde traf ebenfalls ein Transport polnischer Militairs von gleicher Stärke, wie der gestrige, hier ein. Beide schlugen um hieher zu gelangen, einen Seitenweg von Fulda nach Friedberg (in der Wetterau) ein, wodurch sich denn ihre frühere Ankunft natürlich erklärt. Es soll dis der lezte Transport jener Wandrer seyn, die man, wie es scheint absichtlich, die Universitätsstädte Marburg und Gießen hat vermeiden lassen, weil ihre Anwesenheit daselbst unter der studirenden Jugend zu allzu lauten Ausbrüchen der Theilnahme Anlaß gegeben hat.

Die Berliner Vossische Zeitung schreibt aus Dresden vom 11 Januar: „Fast täglich kommen hier polnische Flüchtlinge durch, welche durch das polnische Unterstüzungskomité, dem Hr. Lubinski vorsteht, Reisegelder erhalten. Einen ähnlichen Verein unter den Damen hat die Frau v. Dobrzyzka, deren Thätigkeit

Digitized by Google

für ihre Landsleute unermüdlich ist, gestiftet. Unsere Regierung hat nicht blos den schon seit längerer Zeit hier anwesenden Polen den ferneren Aufenthalt nicht versagt, sondern gestattet auch den Flüchtlingen nach Frankreich, ihren Weg über Dresden zu nehmen, und sich acht Tage lang hier aufzuhalten. Mehrere kommen sogar um die Erlaubniß ein, einen längern Aufenthalt hier nehmen zu dürfen. Unter den vor einiger Zeit hier durchgekommenen Emigranten befand sich auch der in der polnischen Literatur bekannte Anton Gorezki. Einer seiner Freunde hat ihm die angenehme Nachricht gegeben, daß Wilna nicht alle Hofnung verloren hat, seine Universität noch ferner zu behalten. — Es geht die Rede davon, daß die Polen ihre Bestimmung nach Belgien erhalten sollen, wo sie, falls der Krieg zwischen diesem Lande und Holland wieder ausbräche, vom General Uminski befehligt, gegen die Holländer kämpfen würden. Dieser Plan soll von Frankreich ausgehen, welchem so viele Fremdlinge nicht willkommen seyn dürften. Was an diesem Gerüchte sey, wird die Zeit wohl bald lehren."

Aus Leipzig wird vom 19 Jan. geschrieben: „Endlich ist durch eine Verordnung unserer Cholerakommission in Dresden der Landkordon an der preußischen Gränze, von Neudorf an der Spree bis zu den Anmeldungsposten um Leipzig, eingezogen und die Kontumaz an der Pfeife bei Großenhain aufgelößt worden. Dis scheint der erste größere Sieg unserer Antikontagionisten zu seyn, welche ihre bedeutendsten Widersacher fortwährend vorzüglich unter den höhern Ständen finden, die zum Theil wirkliche Ueberzeugung, zum Theil aber auch eine gewisse natürliche Verlegenheit leitet, vermöge deren sie nicht mit Einemmale von der begonnenen Ausführung strenger Maaßregeln zurüktreten können. Deswegen wird vor der Hand noch der Kordon von der Spree bis zur böhmischen Gränze, so wie die gegen das Königreich Böhmen gezogene militairische Beobachtungslinie, ferner auch in dem Umkreise unserer Stadt die strengere Einrichtung beibehalten. Die lästige Unterbrechung des Verkehrs mit Halle, der sich zum Theil auf die nothwendigsten Lebensbedürfnisse bezieht, wird etwas durch eine andere Bekanntmachung gemildert, welche von jezt an nur den Umkreis einer Meile von einem von der asiatischen Cholera angestekten Orte für verdächtig erklärt. Früher oder später wird uns doch auch die Unholdin erreichen, zu deren Empfange fortwährend in unserer Stadt Vorbereitungen getroffen werden, wenn schon mancher sich nicht der Ueberzeugung erwehren kan, daß Leipzigs eigenthümliche Lage und Luftbeschaffenheit die Intensität der Krankheit vermehren könnte. Bis jezt ist der Gesundheitszustand fortwährend der erfreulichste."

Polen.

Am 17 Jan. feierten zu Warschau mehrere Personen, welche noch von dem Könige Stanislaus August Wohlthaten empfangen haben, den hundertsten Erinnerungstag an dessen Geburt durch Unterstüzung armer Familien.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus Warschau vom 17 Jan.: „Alles neigt sich hier immer mehr zum Frieden hin. Das Wittsche Korps soll, wie verlautet, nach Odessa, das Pahlensche nach Riga abmarschiren, und die Garden gehen nach St. Petersburg zurük. Die Ordnung kehrt wieder, die Mannszucht ist ausgezeichnet, keine Beschwerde wird vergebens angebracht, und selten findet sich eine Veranlassung zu einer solchen. Der Feldmarschall sucht sich die Gemüther täglich mehr zu gewinnen. Er und mehrere russische Generale lassen gemeinschaftlich Bouillon und Bouillontafeln bereiten, und auf ihre Kosten 1500 Rationen davon unter die Armen ausspenden, und zwar 750 unentgeldlich und 750 gegen eine geringfügige Zahlung, die kaum den halben Werth der Tafel ausmacht."

Der Hamburger Korrespondent berichtet: „Es unterliegt nun kaum einem Zweifel mehr, daß die Warschauer Universität nach Kauen (Kowno) verlegt werden wird. Es sollen auf derselben alle Fakultäten bestehn, außer der juristischen. Unter den Universitätslehrern wird die strengste Auswahl getroffen, und jeder ausgeschlossen, auf den auch nur der geringste Verdacht einer noch so entfernten Theilnahme an der Revolution fällt. Die so Ausgeschlossenen werden jedoch nicht ihr ganzes Einkommen verlieren. Die Regierung scheint die Vorwürfe der europäischen Literaten vermeiden zu wollen. Nachrichten aus Wilna bestätigen, daß auch dort Alles auf russischen Fuß gesezt wird. So wird z. B. das litthauische Statut, welches bisher in den meisten Fällen galt, abgeschaft, und es werden neue Gerichtskollegien, denen in Rußland gleich, errichtet werden."

Oestreich.

Die Hofzeitung vom 21 Jan. enthält Folgendes: „Die so sehr gefürchtete Epidemie ist nun mit Gottes Hülfe aus der Haupt- und Residenzstadt Wien beinahe ganz verschwunden, und auch auf dem flachen Lande scheint das Uebel dort, wo es sich in einzelnen Ortschaften bisher zeigte, an seiner Kraft verloren zu haben. Allein noch ist die Empfänglichkeit zu dieser Krankheit nicht erloschen; noch lehrt die tägliche Erfahrung, daß dieselbe von Zeit zu Zeit einzelne Menschen befällt, welche sich Exzesse im Essen und Trinken, oder überhaupt Fehler gegen eine geregelte Lebensweise, zu Schulden kommen lassen. Mäßigkeit in den Lebensgenüssen und sorgfältige Verwahrung vor Erkühlung, waren und sind auch jezt die besten Verwahrungsmittel vor jenem verheerenden Uebel; es kan demnach besonders gegenwärtig, wo die Lustbarkeiten des Faschings so leicht zu Unordnungen jeder Art und zu wesentlichen Abweichungen von der angewöhnten Lebensweise verleiten, nicht genug vor den damit verbundenen, so höchst gefährlichen Folgen gewarnt werden."

† Wien, 21 Jan. Ein gestern aus London eingetroffener Kourier bringt die bündigsten Versicherungen einer nahen Beilegung der belgisch-holländischen Differenzen. Zugleich kündigt er die baldige Rükkunft unsers dortigen Botschafters, Fürsten Paul Esterhazy, an.

Augsburger Kurs vom 26 Jan. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	95 7/8	95 5/8
- L. Loos. à 4 Pr. E.M.	—	105 3/4
- unverzinsl. 10 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	179	178
- Partial à 4 Proz.	122	121
- Metalliq. à 5 Pr.	86	85 3/4
- detto à 4 Proz.	76 1/4	75 3/4
- B. Akt. I Sem. 1832	1127	1121
Polnische Loose	83 1/4	83

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	140
Hamburg 1 Monat	—	145 1/4
Wien in 20ger 1 Mon.	—	99 7/8
Frankfurt 1 Monat	99 5/8	—
Nürnberg - -	99 1/2	—
Leipzig - -	98 5/8	—
London - -	9. 56	
Paris - -	—	117 1/4
Lyon - -	—	117 1/4
Mailand - -	—	60 1/8
Genua - -	—	51 1/8
Livorno - -	—	57 3/8
Triest - -	—	99 7/8

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Digitized by Google

Was fordert der gegenwärtige Zustand der europäischen Gesellschaft?

* Von der französischen Gränze, 20 Jan. Im Vertrauen auf ihre erprobte Unparteilichkeit wird die verehrl. Redaktion der Allg. Zeitung ersucht, nachfolgendes Schreiben gefälligst aufzunehmen, wenn gleich die darin ausgesprochene Ansicht als eine isolirte erscheinen sollte; sie verdient vielleicht schon deshalb Aufmerksamkeit, weil sie keiner Partei entlehnt und auf die Quelle der Wirren unsrer Zeit gerichtet ist. Um den Raum dieser Blätter zu sparen, wird man sich der Kürze befleißigen, so nöthig es andrerseits auch seyn möchte, einigen der hier vorgetragenen Ideen größere Entwiklung zu geben. Eine vollständige Ausführung könnte diesen Aufsaz zu einem Buche ausdehnen; man wünscht aber vorzüglich an Diplomaten sich zu wenden, welche bekanntlich Bücher zu lesen wenig Zeit, dafür jedoch den Vorzug haben, auch leise Andeutungen schnell zu verstehen.

Neben der Meynungsverschiedenheit, welche mit jedem Tage mehr die Welt in Parteien theilt, offenbart sich die übereinstimmende allgemeine Ueberzeugung, daß der gegenwärtige, durch die Parteien beunruhigte, politische Zustand Europa's nicht von Dauer seyn könne, daher dem Provisorium auf eine oder die andere Art ein Ende gemacht, und ein bleibender Zustand begründet werden müsse. Einige wollen, um diese Wendung der Dinge herbeizuführen, sogleich zum Schwerte greifen. Andere suchen durch diplomatische Unterhandlungen Zeit zu gewinnen, und hoffen dadurch die Entscheidung weniger verderblich für ihr Interesse zu machen. Die Zeit jedoch, die auf solche Art gewonnen wird, geht von der andern Seite für den Entschluß zu kräftiger That verloren. — Es fragt sich: ob der Krieg, ob Konferenzen und Kongresse die Zukunft verbürgen werden? Wäre nicht möglich, ist es nicht wahrscheinlich, daß der bleibende Zustand noch nicht erreicht und noch weniger gesichert seyn möchte, wenn auch entweder die Armeen oder die Diplomaten mit der Entscheidung beauftragt würden? — Wie aber ist zu helfen? — Einige kluge Leute meynen, man solle fragen: was die Parteien wollen? — und hierauf, indem man sie zu gegenseitiger Nachgiebigkeit ermahnt, sie zu versöhnen suchen. Wenn nun aber die Parteien in Einsichtsvolle und in blinde Eiferer — es sey für das Alte oder für das Neue — in Weise und Unverständige sich scheiden, wird man dann die rechte Mitte treffen, indem man ihnen einen halb verständigen und halb unsinnigen Rath gibt? — Ueberdem, wissen etwa die Parteien bestimmt, was sie wollen? Im Allgemeinen wollen Alle dasselbe: einen glüklichen, gesicherten Zustand. Fühlen die Menschen sich behaglich in ihren bisherigen Verhältnissen, und sehen sie diese Behaglichkeit von irgend einer Seite bedroht, so vereinigen sie sich, um den frühern Zustand zu erhalten und die Neuerung feindlich zu bekämpfen. Fühlen sie sich gedrükt und unglüklich, so vereinigen sie sich zur Erkämpfung eines bessern Zustandes, den sie dann ebenfalls gesichert wissen wollen. Dis ist die Geschichte aller Parteien. Stehen sie indeß einmal gerüstet sich gegenüber, so kan man lange streiten, welche von beiden, nach juridischen Grundsäzen, Recht habe. Damit ist der Widerspruch nicht gelöst, und ist eben so wenig der Ausgang des Kampfes im Voraus zu bestimmen. Wäre dagegen möglich, den Zustand der gedrükten Partei zu verbessern, ohne jenen der glüklichen zu verschlimmern, so wäre dann kein Grund der Anfeindung mehr vorhanden; die Parteien würden sich auflösen, und der Friede wäre gesichert. — Warum versäumt man, diese Möglichkeit aufzusuchen? Warum verschwendet man so viel Geisteskräfte, um eine oder die andere Meynung mit metaphysischen Gründen zu widerlegen? Warum vergißt man, daß die Parteien und ihre Doktrinen nur die Wirkung sind einer vorher schon bestehenden Ursache? Liegt diese Ursache nicht offen am Tage? Es ist die Armuth und Verdienstlosigkeit der großen Massen. Dis ist der lezte Grund aller Verwirrung unsrer Tage. Nicht die Parteien haben diesen Zustand gemacht, sondern der Zustand hat die Entstehung der Parteien veranlaßt und ihre Erstarkung begünstigt. — Das Elend der Proletaire, deren Zahl mit dem Elende wächst, erregt allgemeine Besorgniß vor einem Aufstande der Verzweiflung. Die Reichen sinnen daher mehr darauf, den Besiz ihres bisherigen Vermögens in der Zurükgezogenheit sich zu sichern, als dasselbe durch kühne Spekulationen zu vervielfältigen; so vergrößern sie die Noth der Armen, welche ihrerseits dadurch immer furchtbarer werden. Die Furcht der Reichen und das Elend der Armen erschüttern die Ruhe der Gesellschaft. Dis ist mit wenigen Worten der Charakter der Gegenwart. Es mag seyn, daß neue Bedürfnisse und neue Begriffe das Elend der Massen jezt fühlbarer gemacht als in frühern Jahrhunderten, obgleich dasselbe nicht weniger vorhanden war. Das lebhaftere Gefühl ist aber nun einmal eine unläugbare Thatsache, deren Wirkung durch den Erklärungsgrund nicht aufgehoben, so wenig als die Bedürfnisse und Begriffe durch Machtsprüche vertilgt werden. — In diesem Zustande der Furcht und der Noth treten zweierlei Prediger auf. Die einen sagen den Reichen, daß nur durch strenger geübte Gewalt gegen die Armen diese in den Schranken der Ordnung, welche, so lange die Welt steht, den Reichen zur Behaglichkeit, den Armen zu Leiden bestimmt, erhalten werden können; diese Prediger sind die Lehrer der absoluten Gewalt. — Die andern versprechen den Armen Abhülfe, wenn sie sich mit ihnen zur Beschränkung der Gewalt verbinden wollen; sie sind die Vertheidiger der Volkssouverainetät. Der Glaube an eine oder die andere Doktrine unterscheidet die Parteien. Welche Lehre ist die wahre? — Wir haben seit der französischen Revolution erlebt, daß bald die eine, bald die andere dieser Lehren siegreich war, ohne daß der Zustand der Massen dadurch wesentlich wäre verbessert worden. Am leidlichsten war derselbe unläugbar unter der Herrschaft Napoleons, der für die Massen, nicht durch sie herrschte; aber beide Arten von Prediger hörten nicht auf, die Völker gegen ihn zur Empörung zu reizen, was ihnen auch in ihrer augenbliklichen, unnatürlichen Vereinigung endlich gelang, — worauf sie dann wieder ihren alten Streit erneuerten. — Der öffentliche Zustand hat sich seitdem nicht gebessert. Nach dem Sturze Napoleons hat vielmehr die Noth der Massen in dem, doch gegen ihn vorzüglich siegreichen England eine solche Höhe erreicht, daß die Aristokratie, die sich vor Allen des Sieges erfreuen wollte, zu Konzessionen sich genöthigt sieht, in welche sie

Digitized by Google

früher kaum nach einer Niederlage eingewilligt haben würde. — In Frankreich siegten in unsern Tagen die Doktrinaire der Volkssouverainetät; aber schauderhafter als unter der Herrschaft der Emigranten und Jesuiten zeigt sich das Elend der Proletaire in dem angeblich befreiten Lande. — War beneidenswerther das Schiksal der Völker unter absoluter Regierungsform? In Polen konnten Krieg und Cholera das frühere Elend des gemeinen Volkes nicht verbessern. — In Ungarn und Gallizien hat die indische Seuche, und die Unmöglichkeit, ihren Verheerungen Einhalt zu thun, einen jammervollen Zustand offenbart. — In Schweden und Dänemark beweist der gesunkene Staatskredit die Verarmung der Völker. — In Belgien ist ein Chaos zu ordnen, und die kostbaren Anstrengungen der Holländer werden den alten Reichthum um so weniger zurükführen, als dessen Quelle, der Fracht- und Speditionshandel, längst aufgehört hat, das Monopol der Bataver zu seyn. — In der Schweiz enthüllen die Kämpfe der Plebejer gegen das Patriziat ebenfalls die Wunden der Masse. — Am wenigsten unglüklich sind in dieser Beziehung die deutschen Bundesstaaten zu schäzen, indem hier, wenn nicht ein beneidenswerther Wohlstand, doch eine erträgliche Ernährung dem gemeinen Volke zu Gute kommt. Doch fühlen die Deutschen nachgerade die drükende Last, die ein kostbarer Wehrstand ihnen aufbürdet, welcher nicht hinreicht ihre Selbstständigkeit zu schüzen, sondern sie nur in der Fassung erhält, jedem siegenden Nachbar, wie der Würfel fällt, gute Dienste zu leisten. Das Demüthigende dieser Verhältnisse wird vielleicht zu wenig an den Höfen, desto mehr von dem Volke gefühlt. — Was sollen wir von Spanien, Portugal, Italien und der Türkei sagen? Die schönsten Länder Europa's sind dem Aberglauben und finsterer Tyrannei hingegeben. Ist es denkbar, daß dort die Völker sich hinreichenden Unterhalt erwerben, wo Hülfe und Verbesserung, die nur durch Uebung der Geisteskräfte erreicht werden, unmöglich gemacht sind? Der Bettel ist in diesen Ländern ein Charakterzeichen des Staates und der Religion. — Es ist sonach keine Uebertreibung, wenn man behauptet, das Schiksal der grossen Massen sey überall bedauernswürdig und aufregend. Hieraus erklärt sich die allgemeine Besorgniß, die allgemeine Unsicherheit.

(Beschluß folgt.)

Prozeß über das Testament des Herzogs v. Bourbon.

(Fortsezung.)

Am 6 Jannar vollendete Hr. Lavaux seine Vertheidigung, mit der er schon vorher zwei Gerichtssizungen in Anspruch genommen hatte. Er prüfte und verneinte die Frage, ob das Testament wegen Suggestion und Captation für nichtig erklärt werden könne. Die Worte (sagte er unter Anderm), die man dem Prinzen in den Mund legt, können von keinem Gewicht seyn, denn es gibt hier kein Mittel, durch den Beweis des Gegentheils darauf zu antworten; der Prinz ist nicht mehr da, um die Redensarten zu läugnen, die so viele Personen ihm geliehen haben. Was das Zeugniß des Hrn. v. Surval betrift, so hatte er die Eigenschaft als Testamentsexekutor angenommen, und war daher durch Pflicht und Ehre aufgerufen, dieses Testament vollziehen zu lassen; er sollte hier auf unsrer Seite stehen, um uns zu vertheidigen; wenn er sich unsern Gegnern beigesellte, so protestiren wir gegen seine Erklärungen. ... Frau v. Feuchères könnte nach diesen Entwikelungen ihre ganze Vertheidigung in den einfachen Worten zusammenfassen: „Ich habe dem Prinzen gerathen, eine heilige Pflicht zu erfüllen; ich gehorchte darin dem Willen eines Königs; ich bezeichnete dem Prinzen als Erben ein Mitglied jener edlen Familie, deren Haupte seitdem die Schiksale Frankreichs anvertraut wurden; der Prinz machte freiwillig sein Testament; die Fürsten von Rohan haben mich unwürdig verläumdet; gehässig klagten sie mich eines Meuchelmordes an; nichts kan mich über die tödtlichen Schmerzen, die man mir erwekte, trösten, als das Bewußtseyn, die mir übriggebliebene Energie der Vertheidigung eines Testaments gewidmet zu haben, das ich als eine der Handlungen betrachte, die dem Prinzen am meisten Ehre bringen." — Der Anwalt trug sodann auf Unterdrükung der lezten Flugschrift an, welche die klagende Partei über den Tod des Prinzen publizirt und darin Frau v. F. des Mordes beschuldigt hatte. Schließlich theilte Hr. Lavaux noch das Ende eines Schreibens mit, das der Erzbischof von Paris an den Präsidenten des Tribunals richtete, und worin er erklärt, sein Besuch in Florenz, dessen sich Frau v. F. in einem Briefe an den Prinzen rühme, habe nicht dieser Frau, sondern der sie begleitenden Frau v. Chonlot gegolten, welche die Nichte seines Vorgängers sey, und ihn in Florenz zuerst besucht habe; in Begleitung seiner Großvikarien habe er den Besuch erwiedert, ihn jedoch weder wiederholt, noch der Frau v. F. ein Bouquet gegeben; Alles dis, so wie die übrigen Partikularitäten des Briefes der Frau v. F. seyen reine Erfindung. Auf dieses Schreiben antwortete Frau v. F., wenn sich Se. Eminenz jener Dinge auch nicht mehr zu entsinnen scheine, so seyen sie doch um nichts minder wahr; zu ihr, in ihr Appartement sey der Erzbischof gekommen, denn die Gräfin Chonlot habe bei ihr gewohnt; das Bouquet, das ihr der Erzbischof beim Abschied präsentirt, habe sie später einer Kirche gegeben. Der Erzbischof entgegnete in einem dritten Schreiben, er habe keine neue Untersuchung nöthig, um zu versichern, daß die Thatsachen ganz so seyen, wie er sie in seinem ersten Schreiben, das er vor Gericht vorzulesen bitte, angegeben habe. Die Mittheilung dieser Korrespondenz erregte viele Heiterkeit im Auditorium. — Nachdem Hr. Lavaux sein Plaidoyer geendigt hatte, gab der Präsident Hrn. Dupin, Advokaten des Herzogs von Aumale das Wort. In einer grossen Rede, voll glänzender Diktion, suchte dieser folgende Gesichtspunkte festzustellen: „Cupidität und Parteigeist gebaren diesen mit allen Waffen des Skandals geführten Prozeß. Die Fürsten von Rohan stellen sich als Rächer des Andenkens des Prinzen hin, und scheuen sich doch nicht, ihn als in die schmachvollste Erschlaffung und Entwürdigung gefallen zu schildern. Die Suggestion wird von dem Geseze nur dann verdammt, wenn sie zu einem der Moral widersprechenden Zweke und durch unmoralische Mittel geübt wird. Die Furcht des Prinzen vor dem Tode und die in ihm stets lebendige Erinnerung an die Katastrophe von Vincennes ließen ihn so lange mit Abfassung seines Testaments zögern, und doch mußte ein Erbe gewählt werden, um den sonst erlöschenden Namen Condé auf die Nachwelt zu bringen. Den Herzog von Bordeaux konnte der Prinz nicht wählen, denn ihn schien ein Thron zu erwarten, und als König hätte er den Namen Condé nicht tragen können; mit dem Fürsten Rohan lebte der Prinz in mannichfacher Zerwürfniß; so fiel also die Wahl auf die Familie Orleans. Troz der verschiedenen politischen Richtungen, welche beide Häuser lange verfolgt hatten, waren die Gesinnungen des Prinzen gegen jene Fa-

Digitized by Google

mille wohlwollend und liebevoll." Als Beweise hiefür las Dupin eine Reihe von Briefen vor. Die Familie Orleans that so wenig einen Schritt, die Erbschaft auf sich zu lenken, daß sogar, als 1827 Frau v. F. der Herzogin von Orleans einen förmlichen Antrag deshalb machte, die Leztere nur mit der zartesten Delikatesse darauf antwortete, indem sie erklärte, sie würden sich darauf beschränken, zu erwarten, was dem Prinzen sein Herz und seine Freundschaft für sie eingeben würden. Jener Brief schloß mit den Worten: „Je suis bien sensible, Madame, à ce que vous me dites de votre sollicitude d'amener ce résultat „que „vous envisagez comme devant remplir les voeux de M. „le duc de Bourbon." Je vous assure que je ne l'oublierai jamais; et croyez que, si j'ai le bonheur que mon fils devienne son fils adoptif, vous trouverez en nous, dans tous les temps et dans toutes les circonstances, pour vous et pour tous les vôtres cet appui que vous voulez bien me demander, et dont la reconnaissance d'une mère doit vous être un sûr garant." Erst im Mai 1829 aber machte Frau v. F. dem Prinzen einen bestimmten Vorschlag, den sie zugleich dem Herzoge von Orleans mittheilte. Wie der Prinz ihn aufnahm, unter welchen Zögerungen das Testament zu Stande kam, ist bekannt; Hr. Dupin findet darin nichts, was der Familie Orleans zum Vorwurfe gemacht werden könnte, da der Prinz die Sache an sich nicht verworfen, sondern nur gewünscht habe, sie hinauszuschieben.

(Fortsezung folgt.)

Türkei.

(Moniteur ottoman.) In allen Staaten ist die Erhaltung der der Ausübung des öffentlichen Gottesdienstes gewidmeten Orte der Gegenstand einer besondern Aufmerksamkeit. Se. Hoheit, welche seit dem Beginne ihrer Regierung sich bestrebten, die verschiedenen Theile ihres Reiches mit nüzlichen und dauerhaften Monumenten auszustatten, verabsäumen nichts von dem, was zur Verschönerung der heiligen Orte Mekka und Medina beitragen kan. Da die Moschee der leztern Stadt einer allgemeinen Ausbesserung bedarf, so wurden im verflossenen Jahre von Sr. Hoheit die dazu erforderlichen Befehle dem gewesenen Statthalter von Damaskus Reuf Pascha und dem Mollah von Medina ertheilt. Es wurden Ingenieuroffiziere dahin gesandt, um die Plane von den neu aufzuführenden Gebäuden und den Anschlag von den Kosten zu entwerfen, welche die mit den alten Gebäuden vorzunehmende Ausbesserung erheischen dürfte. Auf die der Regierung darüber erstatteten Berichte hatte dieselbe einen Kommissair ernannt, um über die Ausführung der angeordneten Arbeiten zu wachen, und die erforderlichen Geldmittel angewiesen; sie hat ferner die Arbeiter und Materialien, deren man bedurfte, an Ort und Stelle gesandt. In kurzer Zeit waren beinahe alle gottesdienstlichen Gebäude beider Städte gröstentheils wieder aufgebaut, die Kuppeln und Säulen zum Theile verändert und zum Theil ausgebessert. — Inzwischen hatte die Regierung erfahren, daß die Ingenieuroffiziere, ungeachtet des Eifers, den sie entwikelt hatten, wegen der Rükkehr der Pilger nicht hinlängliche Zeit zur Aufnahme der Bauplane und zur Abschäzung der Baukosten hatten anwenden können, und daß mithin die wieder aufgebauten oder ausgebesserten Gebäude den Wünschen Sr. Hoheit und dem Zweke, dem sie gewidmet sind, nicht genugsam entsprechen. In Folge dessen ist dem Scheich des Mausoleums des Propheten und dem Mollah von Medina ein neuer Befehl zugegangen: sie sollen gemeinschaftlich mit den Ingenieurs die Gebäude, woran man neuerdings gearbeitet hat, aufs genaueste besichtigen, über die gemachten Ausgaben genaue Auskunft einholen, den Zustand der Solidität der Bauten konstatiren, und einen allgemeinen Bericht über ihre Inspektion nach Konstantinopel senden. Da es jedoch dringend war, daß die Grabmalsmoschee, die Kuppel der Moschee Osmans und einige andere Dependenzen der Hauptgebäude ohne Verzug in angemessenen Stand gesezt werden, so werden diese unumgänglich erforderlichen ersten Arbeiten der Aufmerksamkeit der neuen Kommission empfohlen. Behufs der schleunigen Vollziehung des großherrlichen Befehls übersandte die Regierung durch Elhadsch Edhem Efendi, welcher mit dem Geleite der Pilgrime beauftragt ist, eine beträchtliche Geldsumme, welche zur Bestreitung der ersten Ausgaben bestimmt ist. Ferner hat sie eine gewisse Zahl von Arbeitern, als: Maurer, Maler, Bildhauer, Steinmeze ꝛc. dahin abgehen lassen.

Schweiz.

* Genf, 19 Jan. Der berühmte Chemiker und Apotheker Peschier ist den 10 d. gestorben. Nicht nur Genf und die ganze Eidgenossenschaft, sondern man darf wohl sagen, die Wissenschaften verlieren an ihm einen unermüdlichen Forscher. — Hr. Eynard hat abermals in Verbindung mit dem Griechen-Comité in Paris eine höchst wichtige Sammlung von Aktenstüken druken lassen, um vollständiges und genügendes Licht über die Verwaltung des Grafen Capodistrias in Griechenland zu verbreiten. Der Zwek ist ein edler, und die Bande nicht nur der Verehrung, sondern wahrer Freundschaft, welche Eynard mit dem Grafen vereinigten, lassen es begreifen, daß die Anklagen, welche gegen den Präsidenten Griechenlands erhoben wurden, den unermüdlichen Griechenfreund Eynard tief schmerzten; inzwischen dürfte es doch zu früh seyn, die Akten jezt schon spruchreif zu erklären, lassen wir der Zeit ihre Rechte, sie wird untersuchen und sprechen! — Oeffentliche Blätter berichten aus dem Wallis: der Staatsrath befinde sich im Gedränge, und besonders die Tageblätter aus dem Waadtlande seyen bemüht den Schleier zu lüften, der bisanhin die Verwaltung dieses Landes bekte. Der Staatsrath habe Klage über jene Blätter erhoben, der Landrath habe diese Klagen mißbilliget. — Die Gesandtschaft, welche auf der Tagsazung diesen Kanton vertrat, und mit und nebst den kleinen Kantonen und Basel und Neuenburg von Nachgiebigkeit nichts wissen wollte, soll gelindere Saiten aufgezogen haben, als vor einigen Monaten. Wir möchten diesen Nachrichten allen nur so viel Glauben beimessen, als sie verdienen; allein wenn wir auch zugeben, daß auch hier es Tag werden muß, so müssen wir doch gestehen, daß so lange die gegenwärtigen geistlichen und weltlichen Herren an der Spize der Verwaltung stehen, man kaum an die Wahrheit solcher Gerüchte glauben kan, und daher warnen wir vor derlei Berichten.

Litterarische Anzeigen.

[155] Anzeige

des Buchhändlers J. G. Heubner in Wien,

die östreichische militärische Zeitschrift für 1832 betreffend.

So eben ist das zwölfte Heft des Jahrgangs 1831 an alle betreffenden Buchhandlungen expedirt worden, und somit die im vorigen Jahre durch die Zeitverhältnisse verspätete Erscheinung beseitiget.

Von jezt an erscheint wieder regelmäßig und bestimmt mit dem Schlusse jedes Monats ein Heft, dessen Versendung jedesmal in den ersten Tagen des folgenden Monats pünktlich von mir besorgt wird.

Das erste Heft des Jahrgangs 1832 wird sonach bestimmt am 4 Februar von mir abgesandt, und ich ersuche alle resp. Herren Pränumeranten, ihre Bestellungen frühzeitig genug durch die betreffenden Buchhandlungen an mich gelangen zu lassen, damit keine Unterbrechung statt finde, indem ich jeden Monat nur Eine Sendung machen kan.

Der Preis für 1832, so wie für jeden andern einzelnen Jahrgang ist 8 Rthlr. sächs. Vorausbezahlung. Wer jedoch die Jahrgänge 1818 bis 1831 zusammen abnimmt, zahlt ⅓ weniger.

Die Jahrgänge 1811 bis 1813 fehlen gänzlich, und 1814 bis 1817 ist wegen der Kriegsjahre Nichts erschienen.

Digitized by Google

Inhalt des 12ten Heftes 1831: I. Den Schluß der Skizze des Feldzugs 1795 am Rheine, bis zum Uebergange der Franzosen bei Urdingen im September. — II. Die zweite Einschließung Mantua's im August 1796, und gleichzeitige Ereignisse bei dem k. k. Heere unter dem F. M. Grafen Wurmser in Tyrol und Vorarlberg. — III. Litteratur. — IV. Die neuesten Militairveränderungen. — V. Das wissenschaftlich geordnete Verzeichniß des Inhalts der Jahrgänge 1811 — 1831.

Wien, am 18 Januar 1832.

J. G. Heubner.

---

[114] Bei K. F. Köhler in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs und der Schweiz zu haben:

Das Christenthum nach seiner Pflanzung und Ausbreitung, nach seinem Verhältniß zur Philosophie und Gesezgebung, zur Religion, zum Katholizismus und Protestantismus, sodann in Beziehung auf dessen Schuzverhältniß im Staate. — Ein Sendschreiben an das gebildete christliche Volk, von Alex. Müller. 8. broch. 40 kr.

---

[117] So eben ist versandt:

Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst. Eine Monatschrift, herausg. vom Hofrath rc. Pölitz. 1832. Februar. Der 5te Jahrgang 6 Thlr.

Inhalt: Die Reformation und die Revolution, geschichtl. Parallele von D. Bretschneider. — Ueber das Verhältniß zwischen Verwaltung und Justiz in Hessen, von D. von Rühl. — Das königl. Veto, vom D. F. Murhard. — Recensionen über Rehbergs, Pfisters, Böttigers, v. Kampens, Pölitz, Ulmensteins neueste Schriften und Erinnerungen an Min. vom Stein.

Leipzig, den 3 Januar 1832.

Hinrichs'sche Buchhandlung.

---

[118] Wir haben aus dem Darnmann'schen Verlage folgende empfehlungswerthe Werke erkauft, und bedeutend im Preise herabgesezt:

Rochlitz, Friedr., Auswahl des Besten aus seinen sämtlichen Schriften. In 6 Bänden (143 Bogen in gr. 8. mit Bildniß) auf weiß Drkp. sonst 12 Thlr. jezt 4 Thlr.
— Dasselbe Werk auf ord. Drukp. sonst 9 Thlr. jezt 3 Thlr.
Instruktion für die leichten Truppen rc. Nach Friedrich II. A. d. Franz. sonst 16 Gr. jezt 1/2 Thlr.
Klatte, Versuch über d. Pferdezucht in Schlesien. 8. sonst 8 Gr. jezt 6 gGr.
Marsch, G. F., Rechenlehre als Stof zur ersten Uebung im Denken. gr. 8. sonst 22 Gr. jezt 16 Gr.
Meister, Kriminalrath, J. C. F., Vorerkenntnisse und Institutionen des positiven Privatrechtes rc. gr. 8. sonst 1 Thlr. 21 Gr. jezt 1 Thlr.
— Lehrbuch des Naturrechtes. gr. 8. 39 Bogen. sonst 2 2/3 Thlr. jezt 1 Thlr. 4 Gr.
— über Entsagungen eines Verschuldeten auf Erbschaften. gr. 8. 12 Gr. jezt 8 Gr.
— — die Grundlinien richterlicher Gelindigkeit in peinlichen Fällen. 8. 6 Gr. jezt 4 Gr.
— — Mißgeburten (juristisch-medizin.) 3 Gr. jezt 2 Gr.
— Jus Romanum priv. idque purum. Vol. I. (8 maj. 32 Bog. 1813.) sonst 2 Thlr. jezt 20 Gr.
Stein, C. L. F., die Formenlehre und das Elementarzeichnen in wechselseitiger Verbindung. Handbuch f. Lehrer. 2te umgearb. u. verm. Ausg. mit 200 Abbild. 4. 1823. sonst 1 Thlr. jezt 18 gGr.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

---

[157] So eben ist erschienen und versandt, in Augsburg an die v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung:

Das

Reich der Finsterniß.

Zeitklänge

dem

Dichter der „Spaziergänge eines Wiener Poeten"

geweiht von

Hans Normann.

8. broch. Preis 10 gr.

Leipzig, im Dec. 1831.

Brüggemann'sche Verlags-Expedition.

---

[137] Bei C. Leuchs und Komp. in Nürnberg ist noch für mehrere Gegenden gegen Einsendung von 20 Gulden zu haben:

Das ächte Geheimniß,

Essig aus jeder essiggebenden Flüssigkeit binnen 12 Stunden zu machen, ohne fremden und schädlichen Zusaz; in einem einfachen Apparate von zwei Fässern, in welche die Flüssigkeit oben eingegossen wird, und unten als fertiger, klarer, haltbarer Essig abläuft.

Ferner für 12 Gulden:

Geheimniß,

aus hundert Pfund Getreideschrot sechs Pfund trokne oder Preßhefe (Germ, Bärme) zu machen, ohne den Ertrag an Branntwein zu vermindern, und so einfach, daß das Pfund Hefe nur auf 6 Pfenninge zu stehen kommt.

Auch sind daselbst

Dampfbadeinrichtungen

für Haushaltungen (besonders empfohlen gegen Cholera, Katarrh, Luftkrankheiten) vollständig zum Gebrauche hergerichtet, nebst der Badkunst zu 7 fl. zu haben. Das Ganze wiegt nur 30 Pfund.

---

[151] Eine seit einem Jahre errichtete Apotheke im bayerischen Oberdonaukreise, welche bei gehörigem Betriebe sich gut zu rentiren verspricht, wird wegen besonderer Verhältnisse zu verkaufen gesucht. Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf frankirte Briefe unter der Adresse: J. W. die Expedition der Allgem. Zeitung.

---

[158] **Todes-Anzeige.**

Unsere innig geliebte Mutter und Schwiegermutter, Elisabeth Euphrosyne, Freifrau v. Imhof-Spielberg, geborne v. Ranner auf Mühringen, k. bayer. Geheimeraths-Wittwe, starb am 25 Januar 1832 im 69sten Jahre ihres Lebens, und in Folge eines Nervenschlages.

Mit der Bekanntmachung dieses für uns so schmerzlichen Verlustes verbinden wir die Bitte, die Verlebte unter Verbittung aller Beileidsbezeigungen im geneigten Andenken, und uns und die Unsrigen im freundschaftlichen Wohlwollen gefälligst zu erhalten.

Augsburg, am 26 Januar 1832.

Carl, Freiherr v. Im-Hof, k. bayer. Bezirks-Ingenieur, als Sohn.
Johanna v. Langenmantel, geborene Freyin v. Im-Hof, als Tochter.
Jakob Wilhelm v. Langenmantel, k. bayer. Kämmerer, als Schwiegersohn.
Anna, Freifrau v. Im-Hof, geb. Gräfin Ferraris, als Schwiegertochter.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang im 1sten Absaz-Postamt 14 fl. 15 kr. im 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonnabend — № 28. — 28 Januar 1832.

Brasilien.

* Rio de Janeiro, vom 1 Aug. bis 19 Nov. Bei dem ganz zufälligen Abgange der Schiffe kan ich Ihnen nicht immer Neuigkeiten mittheilen, und gebe deshalb für den Anfang dieses Schreibens nur eine Uebersicht. Die am 31 Jul. statt gehabte Versammlung von etwa 100 Negern in Andarahy grande bei Rio, von welcher man nicht weiß, ob sie eine zufällige so vermehrte Tanzzusammenkunft, oder von höhern Leitern veranlaßt war, wobei aber Kaiser, Kaiserin, Ordensgroßkreuze ꝛc. figurirt haben — hinterließ nach einigen Tagen hier keine Spur, nur viele Furcht bei den Pflanzern im Innern. Anträge aus vielen Provinzen (Minas, St. Paulo, Bahia ꝛc.) Gut und Blut für Erhaltung der Konstitution zu opfern, kamen immerfort bei der Regierung an; die aus dem Reconcavo von Bahia, mit 5000 Unterschriften von Grundbesizern, war die wichtigste. Um den so oft erscheinenden Anklängen zu Unruhen von Grund aus vorzubeugen, erschien Anfang Augusts ein Gesez gegen Straßenläufer und Müßiggänger (ein unerhörtes Beispiel unter den Tropen), endlich hob Minister Feijo, zum Theil eigenmächtig, die so skandaleusen und mit der Konstitution unvereinbaren Cartas de Seguro auf*), weswegen ihn aber Hr. Montezuma in der Deputirtenkammer anzuklagen vorschlug. — Gegen Ende Augusts erscholl neuerdings ein Gerücht, daß der Mulatte, Hr. Dr. Meireiller, welcher in Frankreich studirt, und eine Zeit lang Präsident der hiesigen Sociedade da Medicina gewesen war, an der Spize der Negerverschwörung stehe. Man wechselte einige Broschüren und Zeitungsartikel, Hauptwaffe und Hauptsache allhier, — und das Ganze verhallte gleichfalls. — Im Diario do Governo vom 24 August erschienen zuerst einige Paragraphen der von einer Spezialkommission der Kammern entworfenen Verbesserungen der Konstitution, worin nebst einem Munizipalgeseze, auch die Föderirung der Provinzen und für jede eine Provinzial-Legislatur von Deputirten und Senatoren vorgeschlagen wird. Unter den mancherlei Gesellschaften, die sich in der lezten Zeit zur Hebung des Nationalgeistes gebildet hatten, und wovon die Sociedade defensora da liberdade e independenzia nazional die bedeutendste war, und sich über das ganze Reich verbreitete, entstanden jezt auch andere, die Soc. de Instrucçao elementar do Rio de Jan.; die Soc. auxiliadora da industria nazional etc., welche die rechtlichen Bürger näher aneinander, und Bewegung in das Volksleben brachten. Da die thörichte und seichte Partei der Ultraliberalen durch die vereitelten Vorgänge vom 15 Jul. noch nicht abgeschrekt war, so trachtete sie, sich nun in neuen Zeitschriften Luft zu machen; es erschienen daher nebst der schon ältern Nova Luz, der Jurujuba, Exaltado, Filho da Terra ꝛc., welche man unter das Erschreklichste zählen kan, was die hiesige Presse hervorbrachte. Afrikanisch-haytische Grundsäze, Lobreden auf Robespierre, Marat ꝛc. waren der Inhalt dieser Produkte. In den Kammern waren bis jezt nähere Bestimmungen wegen des kaiserlichen Vormunds, wegen der Rekrutirung, und in Betref eines Etats der Militair- und Seemacht für das nächste Finanzjahr, dekretirt worden. Am 10 hielt Hr. Jose Bonifazio d'Andrada (kaiserl. Vormund) in der Deputirtenkammer eine merkwürdige Rede, worin er der Regierung empfahl, an den europäischen Höfen Personen anzustellen, die über die dortigen Verhältnisse Nachricht gäben, indem er wisse, daß ein Partido hispano-luso bestehe, welcher damit umginge, dem Exkaiser die Kronen dieser zwei Reiche, und dadurch die Möglichkeit zu einer Rekolonisirung Columbiens zu verschaffen. Gegen den 25 Sept. erschien Hr. Dr. Baratta (Vergl. Allg. Zeit. vom 13 Mai 1831), der sich hier in Verwahrung befindet, mit einem neuen Journal: Sentinella da liberdade na Ilha das Cabras, und spielte auf die Ereignisse an, die man auf dieser Insel vorbereitete, und die später einigermaaßen zur Ausführung kamen. Am 25 Sept. sammelte sich auf dem Campo da honra wieder einiges Gesindel, welches der Republik Vivats, den Deputirten, der Regentschaft Pereats brachte, mit der Bürgergarde Händel anfing, endlich aber von selbiger zerstreut wurde. Am 28 geschah ein ähnlicher Vorfall beim Theater während der Vorstellung der italienischen Oper, wobei endlich die Nationalgarde Feuer gab und drei bis vier dieser Mueguentos (Jukenden) tödtete. Bei dieser Gelegenheit sah man zuerst 2000 Mann Garden auf der Praza do Rozio versammelt. Am 29 sammelten sich Haufen von Negern, zogen vor einige Kasernen, um die Soldaten aufzuwiegeln, tödteten einige wehrlose Bürger, wurden aber wieder von den Nationalgarden auseinander getrieben. Endlich erschien der 6 und 7 Oktober, welcher in der Geschichte der brasilischen Revolution einen Abschnitt macht. Schon seit einem Monate wußte man in der Stadt, daß auf der Ilha das Cabras (einer nahe am Lande, in der Bai liegende Insel) unter der dort kasernirten Marine-Artillerie ein Aufstand ausbrechen sollte. Selbst Hrn. Barattas genanntes Journal spielte darauf an. Etwas spät entschloß sich der Minister, Waffen und Munition von dort wegbringen zu lassen, und Hauptmann José Custodio, den man als Lenker dieses Aufstandes bezeichnete, erhielt den Befehl, sich an Bord

*) Eine Art von Habeas corpus, selbst bei Mord, Diebstahl ꝛc. gegen Geld auf gewisse Zeit — 2 bis 6 Monate — erlangbar.

Digitized by Google

eines Kriegsschifs zu begeben. In der Nacht vom 6 Okt. rebellirte aber die Marine-Artillerie, und befreite den gefangenen Hrn. Custodio, während auch die Wachposten auf den Presigangas (Galeeren) dieselben verließen und sich den erstern anschlossen. Um 10 Uhr fing die Insel an Feuer auf das, nahe dabei gelegene Arsenal zu geben. Der ehrenwerthe Oberlieutenant J. J. Faustino sammelte in diesem entscheidenden Momente, wo eine bei dem vielen Gesindel der Stadt höchst unangenehme Landung der Rebellen schon in der Ausführung war, einige Nationalgarden im Arsenale, ließ sie schießend und lärmend von einem Orte zum andern laufen, welches die Rebellen eine große Macht daselbst vermuthen ließ, und ihre Landung vereitelte. Mittlerweile hatte eine große Anzahl von Nationalgarden, von dem besten Geiste beseelt, sich versammelt. Der 7 Okt. verging mit einigem Parlamentiren, indem die Regierung sich noch nicht ganz ihrer Stärke bewußt war, die sie erst durch das nachfolgende Ereigniß erkennen lernte. Um 5 Uhr Abends fing das Feuer gegen die Insel von dem Morro do St. Bento an, lächerlich wenn man den Kampf dieser 400 von ein paar Kanonen beschützten Meuterer gegen die Nationalgarde von Rio und eine zahlreiche Marine, — wichtig wenn man diese Insel blos als den Anhaltspunkt der ganzen Anarchistenpartei betrachtete. Zur selben Zeit wurde ein Bataillon Freiwilliger und 400 Nationalgarden eingeschift. Bei dem ersten Schusse unserer Forts flohen die Meuterer, wie ein Sklave, der die Peitsche seines Herrn ansichtig wird. Nur Ein Mann von der Nationalgarde Bürger Estevao de Almeida Chaves fiel als ein Opfer dieses Tages, eines jener Opfer, die manchmal nöthig zu seyn scheinen, eine junge Freiheit des Vaterlandes zu besiegeln. Die Insel übergab sich sogleich. Den folgenden 8 Okt. wurde Chaves mit einem ungemeinen Pompe begraben. Die Regentschaft, die Minister 2c., ein unzählbares Volk, und unsere 6000 Mann bewafneter Nationalgarden wohnten dem Leichenzuge bei. Dieses leztere machte auf die Bevölkerung selbst einen außerordentlichen Eindruk, für so stark hatte man sich selbst nicht gehalten. Denn es sey hier beiläufig gesagt, daß durch Klima, Sitten und Mangel an Routine, das brasilische Militair im elendesten Zustande war. Chaves Name wurde auf Befehl der Regentschaft, als der eines um das Vaterland wohlverdienten Mannes, in die Bücher der hiesigen Munizipalität eingetragen.

(Beschluß folgt.)

Spanien.

* Madrid, 12 Jan. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Salmon, befand sich gestern etwas besser. Heute soll sich aber sein Zustand wieder verschlimmert haben. Die Königin soll seit zwei Tagen Vorboten ihrer Entbindung empfinden; man hat bereits alle Anstalten zu deren Feier getroffen. — Die Provinzialmilizen, die nach Hause geschikt waren, haben unterwegs Gegenbefehl erhalten; sie sollen zu dem Beobachtungskordon an der portugiesischen Gränze aufbrechen; andre sind in die Nähe der Pyrenäen gewiesen. Ueberhaupt bemerkt man überall große Militairanstalten, die das Resultat von Depeschen zu seyn scheinen, die vor einigen Tagen Kouriere vom Norden überbracht haben. Man verliert sich in Muthmaaßungen, ob diese Anstalten gegen Frankreich, oder zu Gunsten Portugals bestimmt sind. Dem Vernehmen nach sollen schon 5 bis 6000 Spanier unter die Fahnen Don Miguels unter dem Titel freiwilliger oder unfreiwilliger Deserteure getreten seyn. — Man zeigt schon Verzeichnisse der Gnadenbezeugungen, die aus Anlaß der Entbindung der Königin ertheilt werden sollen. Die Marquisin v. Labrador, Gattin unsers Botschafters zu Rom, würde das große Band des Marie Louisens-Ordens erhalten, der Fürst Anglona zum Generallieutenant befördert werden 2c. Was eine Amnestie für die Konstitutionellen betrift, so soll sich die nordische Diplomatie derselben widersezen, obgleich sich der König dafür geneigt zeige.

Großbritannien.

London, 19 Jan. Konsol. 3Proz. 82¹. nach Abzug der Dividende.

Stand der Cholera am 17 Jan. In Newcastle erkrankten 15. North Shields 3. Howden Dock 7. Hetton, Houghton u. s. w. 22. Haddington 1. Tranent 2.

(Courier.) Gestern (18) kamen keine Geschäfte im Unterhause vor, denn um 4 Uhr waren nur 35 Mitglieder gegenwärtig.

(Globe.) Alles was man von der beabsichtigten Pairskreirung weiß, ist, daß so viele Pairs zu geeigneter Zeit werden ernannt werden, als die Zahl der Opponenten nöthig machen wird. Das Klügste für die Antireformlords wäre, sich vom Hause entfernt zu halten, wenn sie die Bill nicht unterstüzen können, denn sie müssen vollkommen erkennen, daß der König seines Volkes Hofnung nicht täuschen, und noch viel weniger es betrügen wird, um die Lords in den Stand zu sezen, einen ungesezlichen und inkonstitutionellen Einfluß im Unterhause auszuüben.

(Times.) Wir sind nicht sehr erstaunt, daß bei einer so wichtigen Angelegenheit die Reformfreunde ihre Ungeduld bliken lassen, die zur Durchführung der Maaßregel nothwendigen Pairs ernannt zu sehen. „Ist die Liste der neuen Pairs heraus?“ wird häufig gefragt. Man sollte aber doch bedenken, daß ein Pair, einmal ernannt, Pair bleibt, und es auf einen kleinen Aufschub nicht ankommt. Sie werden ernannt, um eine wichtige Maaßregel durchzuführen, und wer weiß jezt, wo die Pairs noch im Lande umher zerstreut sind, wie viele man nöthig hat. Wenn die Pairs sich wieder allmählich sammeln, und man die Gesinnungen jedes einzelnen kennen lernen kan, dann wird keine Zögerung mehr statt finden, durch eine umfassende Pairskreirung eine den Rechten des Volks günstige Majorität zu sichern. Die Feinde der großen Maaßregel mögen also keine Hofnungen und ihre Freunde keine Furcht hegen, daß man irgend schwanken werde: Alles ist im Zuge, um den Erfolg zu sichern. Ein Irrthum, in Bezug auf die Stimme Eines Pairs hebt sich bei der Abstimmung um zwei verrechnen; eine absichtliche oder zufällige Abwesenheit hat nur zur Hälfte diese Folge. Das Vorrecht der Krone wird ausgeübt werden, aber nicht verschwenderisch, und bis mag die Furcht derjenigen mindern, welche sich einbilden, das Oberhaus solle mit neuen Mitgliedern überschwemmt werden.

(Globe.) Holland soll seine Absicht angezeigt haben, die Zinsen der russischen Schuld, welche es früher übernommen hatte, nicht mehr zu zahlen.

(Sun.) Die Zahl unglüklicher Männer, Weiber und Kinder, welche in diesen lezten Tagen sich an das Kolonialbureau wandten, um auszuwandern, ist erstaunend. Diesen Morgen (18) war das Bureau eigentlich belagert, hauptsächlich von Irländern.

(Dublin Pilot.) Einem Gerüchte zufolge hat am 13 Jan.

Digitized by Google

Abends eine Partie bewafneter Orangemen, welche von einer Protestantenversammlung der Grafschaft Cavan zurükkehrten, das Landvolk bei Bailliebоro angegriffen, und sechs oder sieben davon niedergemacht. Wir können die Authentizität dieser Nachricht nicht verbürgen, haben aber keinen Grund daran zu zweifeln, da glaubwürdige Personen sie uns ertheilten.

(Morning Herald.) Wir können nicht anders denken, als daß der Rüktritt Lord Ashley's aus dem Parlamente, der durch den Austritt gewisser Antireformlords aus der Liste der Subscribenten veranlaßt wurde, ein Anzeichen sey, daß unter den Tories selbst die Meynung überhand nimmt, die Sache der verrotteten Fleken sey verloren, denn wenn sie noch eine Aussicht auf einen günstigen Erfolg hätten, so würden sie einen solchen Triumph, wie die Wahl dieses jungen Edelmannes für eine wichtige Grafschaft, nicht aufgegeben haben.

Mehrere englische Blätter beschuldigten den Courier, er habe hinsichtlich der Ratifikationen von Oestreich und Rußland eine ganz falsche Nachricht ertheilt. Der Courier, um seine völlige Unwissenheit zu verbergen, wehrt sich in langen gewundenen Phrasen, bei denen man am Ende fragt, was sie denn bedeuten sollen, gegen jene Beschuldigung, und kan endlich nur die Versicherung geben, daß von Petersburg, Berlin und Wien Depeschen angekommen wären, welche sich auf die verlangte Ratifikation bezögen, die Frage aber ließen, wie sie sey. Der Standard war so weit gegangen, den Courier zu beschuldigen, er habe diese falsche Nachricht mitgetheilt, um Börsenspekulationen zu befördern; dis wird wie natürlich von dem Courier vornehm und mit Verachtung zurükgewiesen; es ist aber zu bemerken, daß man dem Courier nicht zum erstenmale diesen Vorwurf macht. Zum Schlusse noch wendet er sich gegen den friedsamen Globe, der die Ratifikation schon hundertmal angekündigt hatte, und sie jezt wieder auf den 31 Jan. prophezeiht, wogegen der Courier gerade heraus behauptet, sie werde auch am 31 Jan. nicht erfolgen.

Die Morning Post spottet über den Traktat, an dem Lord Palmerston und Fürst Talleyrand so lange gekocht hätten, und wobei sich endlich zeige, daß er nichts sey, als ein eitles Projekt der revolutionirten Regierung Frankreichs und der revolutionairen Regierung Englands. Es sey das Auskunftsmittel unredlicher Schiedsrichter, von der Zufriedenheit beider Parteien zu sprechen, wenn weder die eine noch die andere sie fühle.

Frankreich.

Paris, 21 Jan. Konsol. 5Proz. 95, 60; 3Proz. 65, 35; Falconnets 76, 25; ewige Rente 52⅞.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer vom 18 Jan.

Hr. Lafitte fährt fort: Ich will nicht entscheiden, was Frankreich vermöge seiner Produktion, seiner Industrie und der Beschaffenheit seiner Taxen aushalten könnte. Aber ich bin überzeugt, daß es jezt, nach der Meynung die es von seiner Lage hat, und bei der Aufreizung der Gemüther, illusorisch und vielleicht gefährlich wäre, den ganzen Umfang seiner Lasten beizubehalten; man würde dis vergeblich versuchen. Es ist inzwischen keinem Zweifel unterworfen, daß die indirekten Abgaben allmählich zunehmen werden, selbst wenn man nichts an ihrer Natur und an ihrem Betrage ändert, wenn der äußere Friede gesichert ist, und im Innern alle Ursachen des Mißtrauens und der Verwirrung aufhören; diese Aenderung dürfen wir aber nur in unsern Hofnungen erbliken, ohne sie noch unter unsre Hülfsquellen zählen zu können. Sollte die Majorität Ihrer Kommission, die geglaubt hat, die Ausgaben nur um 10 Millionen vermindern zu können, der Ansicht seyn, sie habe sich in der Schäzung der Erträgnisse nicht getäuscht? Ich glaube dis nicht; und eben dis wird auch in der Kammer der Fall seyn. Wir haben gesehn, daß die Einnahme von 1831 auf 947 Millionen oder vielmehr auf 933 Millionen geschäzt wurde, weil sie 14 Millionen Einnahmen mitbefaßte, die sich in diesem Jahre nicht wieder zeigen würden. Die geringste Verminderung, die zu befürchten ist, dürfte daher 10 bis 20 Millionen betragen, und demnach könnten sich die kontributiven Fakultäten nur auf 923 Millionen belaufen. Wie kan man voraussezen, daß sie auf Einmal 978 Millionen betragen sollen? Alles was im Lande und auswärts vorgeht, ist von der Art, daß es diese Hofnung als chimärisch darstellt. Gesezt es finde sich, was ich übrigens seit 15 Jahren noch nicht gesehen habe, keine Vermehrung in den Ausgaben von 20 bis 30 Millionen; gesezt, die Ueberschwemmung von Forderungen, die täglich steigt, werde aufhören; der Krieg werde nicht ausbrechen, und Sie werden die Salz- und Trankſteuer ganz beziehen können, so werden Sie doch damit die 978 Millionen nicht deken. Man sieht schon gewisse Reduktionen voraus, und muß sich auf andre gefaßt machen. Die Lotterie, die 12 Millionen eingetragen hat, und nur noch 8 einträgt, dürfte noch tiefer sinken, und bald gar nichts mehr eintragen. Die Waldungen werden eine Verminderung von 6 bis 8 Millionen erfahren. Die Auflage der Quotität, man mag sie nun so beibehalten, oder wieder zu einer Auflage der Vertheilung machen, wird mit der Mobiliarsteuer um 25 bis 30 Millionen vermindert werden müssen. Diese Dinge, im Vereine mit andern Ueberschäzungen, werden eine Schmälerung von 50 und vielleicht 60 Millionen herbeiführen. Wenn Sie die von Ihrer Kommission vorgeschlagenen Verminderungen von 10 Millionen in den Ausgaben annehmen, und durch Modifikationen in einigen Tarifs noch 10 oder 15 Millionen finden, so bleibt dennoch eine Lüke für den Schaz von 30 bis 35 Millionen, die zu der bereits vorhandenen von 493 Millionen kommt. Wenn sich daher auch die Ausgaben nicht vermehren, und die Einkünfte keinen neuen Verlust erfahren, so wird doch der Schaz um mehr als 20 Millionen entblößt seyn, was leider sehr von dem vorgeblichen Ueberschusse von 62 Millionen entfernt ist. Dabei kan es offenbar nicht bleiben. Sollten Sie etwa, wie vor einem Jahre, der Ansicht seyn, daß man die schwebende Schuld auf 200 Millionen vermindere? Oder wollen sie dieselbe, wie im Budget, zu 300 Millionen, inmitten der Gefahren, die den Schaz umgeben könnten, beibehalten? Dann blieben noch immer die drei Defizits von 1830, 1831 und 1832, im Betrage von 242 Millionen ungedekt. Welche Mittel sind uns übrig, sie zu deken? Es gibt deren nur zwei: die Ausgaben zu vermindern, oder die Einnahmen zu vermehren. Nun konnte aber Ihre Kommission einerseits nur 10 Millionen Ersparungen finden; andrerseits zweifle ich, daß sie eine stärkere Summe in neuen Auflagen finden wird; da nun die Differenz noch so bedeutend ist, so bleibt nichts übrig, als sie durch Kredit zu deken. Können Sie aber das, was die Kommission nicht gethan hat, selbst thun? Man sagt uns, die Ersparungen könnten nur allmählich bewerkstelligt werden, daß diejenigen, die man von

Digitized by Google

einer Systemsveränderung erwarte, ein bloßer Traum seyen, und um dis leichter zu beweisen, stellt man sich zur Seite der Frage. Allerdings läßt sich jezt, dem bewafneten Europa gegenüber, nicht an eine Veränderung im Systeme des Kriegs, des Seewesens, der Kolonien denken. Andrerseits fehlt uns die Zeit, um an die Revision einer bessern Einrichtung in unsern Auflagen, und an die Vereinfachung eines Verwaltungssystems zu denken, dessen Garantie vielleicht im umgekehrten Verhältnisse mit der Vervielfachung der Kontrollen steht. Hätte man aber diese großen Fragen nicht schon seit 15 Jahren abhandeln sollen? Könnte man sie nicht jezt zur Prüfung an eine unabhängige Untersuchungskommission verweisen? Man solle, so sagt man uns, nur allmählich verbessern; bedurfte es aber 180 Millionen für den Krieg, um keine Armee zu haben? 60 Millionen für das Seewesen, um keine Schiffe zu haben? Mußten sich die Steuerpflichtigen mit 30 Millionen jährlich zum Vortheile der Eigenthümer von drei schlechten Kolonien belegen? Werden nicht Pensionen, eine Menge Gehalte und Unterstüzungen gegen die Geseze bewilligt? Legen nicht noch Koblenz und Gent Frankreich Tribute auf? Könnte nicht endlich die Bank von Frankreich nüzlich in die Bewegung der Fonds des Schazes eingreifen, überall die Werthe des Kredits vermehren, zugleich den Vortheil des Handels mit ihrem eigenen besorgen, und durch das Sinken des Zinses fiktiver Kapitalien dem Schaze große Ersparungen verschaffen? Man hat, so sagt man uns, seit fünfzehn Jahren jedes Jahr Ersparungen zu Stande gebracht, und man verspricht uns solche auch für das nächste Jahr! Würden aber die Steuerpflichtigen nicht mehr erleichtert worden seyn, wenn wir auf Einmal das durchgesezt hätten, was wir nach fünfzehnjährigen Bestrebungen nicht durchsezen konnten? Können wir das, was man uns auf die Folgezeit verspricht, nicht jezt erhalten? Der Finanzminister läßt uns dazu wenigstens, was man nie dem Leidenden verweigert, die Hofnung auf eine bessere Zukunft. Bei dem Budget von 1833 können, sagt man uns, die Neuerungen ihre Stelle finden. Die Kunst, die Erträgnisse zu vermehren, ist eine eben so wesentliche Pflicht der Regierung, wie die zu ersparen; denn man kan nicht viel ausgeben, wenn man nicht zugleich seinen Reichthum vermehrt. Man hält uns oft England entgegen; aber nur unter einer einzigen Beziehung; es verdient aber unter einer andern uns als Beispiel zu dienen. Was hat es bei einer geringern Bevölkerung und bei einem weniger ausgedehnten Boden gethan? Es hat seine agrikolen Produkte um ein Fünftel über die unsrigen erhöht; seine industriellen um das Doppelte, und von leztern führt es dreimal mehr als wir aus. Inzwischen dienen ihm 100 Millionen als Warnung zu sparen; urtheilen Sie nur, ob die Zeit nicht für uns gekommen ist, aufzuhören, verschwenderisch zu seyn? Weder die von Ihrer Kommission vorgeschlagene Ersparung, noch diejenige, die Sie derselben beifügen möchten, können das seit drei Jahren zwischen unsern Ausgaben und unserm Einkommen zerstörte Gleichgewicht herstellen. Wie soll man hier helfen? Ein Mittel bietet sich dar, und zwar das unglüklichste von allen: die Einen wollen sich des verfügbaren Theils der Tilgung bemächtigen; die Andern fügen die Dotation dazu. Dis würde, nach meiner Ansicht, das gegenwärtige Uebel nicht heben, und für die Zukunft unsre theuersten Hofnungen zerstören.

(Beschluß folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 20 Jan. vertheidigte in der Frage des Budgets Hr. Remusat das Ministerium. Hr. Larabit erklärt, er stimme gegen das ganze Budget. Der Präsident meldet der Kammer den Tod des Deputirten der Aude, Hrn. Brousses, und bestimmt die Mitglieder, die seinem Leichenbegängnisse beizuwohnen haben. Hierauf hält der Präsident des Konseils eine sehr umständliche Rede über die Frage des Budgets, dem Hr. Lafitte antwortet. Die Kammer beschließt hierauf den Schluß der allgemeinen Erörterung.

* Die Deputirtenkammer hörte in der Sizung am 21 Jan. eine Menge uninteressanter Petitionen. Die Tagesordnung ist der Vorschlag des Hrn. Roger in Bezug auf die Heirath zwischen Schwägern und Schwägerinnen. Um 4 Uhr ist aber die Kammer noch nicht in gehöriger Zahl um zu berathschlagen.

Die Pairskammer fuhr in ihrer Sizung am 20 Jan. in Erörterung des Gesezesentwurfs, das Vorrüken bei der Armee betreffend, fort.

(Gazette.) Die Kommission der Deputirtenkammer, in ministerieller Majorität, der die Amendements über das Bricqueville'sche Gesez zugewiesen waren, ist bei der Karl X gegebenen Qualifikation als Exkönig beharrt, und die Kommission, welche die Amendements der zweiten Kammer zu dem Rechnungsgeseze geprüft hat, und ebenfalls von ministerieller Majorität ist, hat auf die Nichtannahme derselben angetragen.

(Constitutionnel.) Der Kronprinz, Herzog von Orleans, erschien seit der Eröfnung dieser Session am 20 Jan. zum erstenmale wieder in der Pairskammer. Man schrieb unverhohlen seine Anwesenheit der Nothwendigkeit zu, endlich der Sprache des Bedauerns für den ältern Zweig Einhalt zu thun, einer Sprache, die die Redner des Luxembourg ohne Zweifel nicht wagen werden, vor dem präsumtiven Erben des Juliusthrones zu wiederholen.

(Courrier.) Wie sehr auch die Anhänger Don Miguels die gegen ihn ausgerüstete Expedition herabsezen mögen, so glauben wir doch, daß dieselbe weit stärker ist, als sie dieselbe wünschen, und daß Don Pedro in wenigen Tagen in Belle Isle seyn wird, um das Oberkommando über die Land- und Seemacht zu übernehmen. Die Eskadre soll nach Terceira gehen, wo sie vermuthlich einige Zeit bleiben wird, da Anordnungen zu einer Vermehrung der Truppen um 3000 Mann getroffen sind. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß man einen Versuch gegen Madeira machen wird, ehe man nach dem Tajo segelt, dis ist jedoch eine bloße Vermuthung, die wir aus Thatsachen, die zu unsrer Kenntniß gekommen sind, ziehen. Die Anhänger Don Miguels sind indeß ihrerseits auch nicht müßig, und nach Briefen aus Lissabon rühmen sie sich der Unterstüzung nicht blos des spanischen, sondern auch des russischen Kabinets. Sie gehen so weit, zu behaupten, der Kaiser von Rußland werde eine Flotte absenden, um sich jedem Versuche Don Pedro's zu widersezen. Dis ist wahrscheinlich eine bloße Erfindung; aber wenn Rußland sich für Don Miguel einmischen sollte, so sehen wir nicht ein, wie England und Frankreich dis auser nach allgemeinen Grundsäzen verhindern sollten.

(Tempé.) Man sagte auf der Börse am 20 Jan., daß Briefe aus St. Petersburg die Ratifikation der Akten der Konferenz durch den Kaiser von Rußland meldeten. Man sezte hinzu, daß bei Abgang des Kouriers eine Stafette von Hrn. v. Nesselrode

Digitized by Google

nach London abgefertigt worden, um diese Nachricht dem russischen Bevollmächtigten bei der Konferenz zu überbringen. Diese Briefe wurden öffentlich mitgetheilt und hatten einen gewissen Charakter der Authentizität. Man kommentirte zugleich die englischen Journale, deren widersprechende Ansichten zu den verschiedensten Auslegungen Anlaß gaben. Es wäre endlich einmal Zeit, diese Frage mit Bestimmtheit zu durchdringen. Der Friede von Europa hängt nicht an einigen Protokollen mehr oder weniger; Rußland mag ratifiziren oder nicht ratifiziren, so wird nichts desto weniger der status quo, jene Art von juste milieu und Unbehaglichkeit zwischen Krieg und Frieden, fortdauern. Hr. Perier hat heute in seiner Rede in der Deputirtenkammer die Hoffnungen nicht übertroffen. In der That hängen nach wie vor den Protokollen die Angelegenheiten von andern Kombinationen ab. Es wird vielleicht Ratifikation von Seite aller Mächte statt finden; dis wird aber den König von Holland nicht hindern, den europäischen Frieden nach Belieben zu stören. Wie kan man ihn zu der Annahme zwingen?

(Courrier français.) Das englische Parlament ist am verflossenen Dienstag wieder zusammengetreten. Man wundert sich, daß der Wiedereröffnung der Kammer keine Pairsbeförderung voranging. Es scheint, daß das Ministerium die Bedenklichkeiten des Königs in diesem Punkte nicht überwinden konnte. Die Antipathie, die dieser Monarch schon früher gegen eine solche Maaßregel hegte, scheint durch alle Bemühungen seiner Umgebungen noch zugenommen zu haben. Man behauptet, gewisse Vorgänge, die man ihm unter die Augen gelegt, hätten großen Eindruk auf sein Gemüth gemacht. Es soll, so heißt es, leicht gewesen seyn, ihn zu überreden, daß man durch eine Ernennung von Pairs mit einem speziellen Mandate die Konstitution antaste und eine Art von Staatsstreich mache. Man hätte mehrere entgegengesezte Beispiele anführen können, aber man stellte sie nicht einmal demjenigen entgegen, das einige Journale in Bezug auf ein unter der Königin Anna vorgekommenes Faktum mitgetheilt haben. Der geringe Einfluß, den Lord Grey bei einer so wichtigen Konjunktur ausgeübt, ist von bedenklicher Vorbedeutung für die Dauer seines Ministeriums. Auch glaubt man nach Privatbriefen, er werde in dem Augenblike, wo die Bill nach der Annahme im Unterhause in das Oberhaus gebracht werden soll, zurüktreten. Man spricht schon von einer sonderbaren Kombination zur theilweisen Erneuerung des Kabinets. Man sagt, die Lords Brougham, Palmerston, Goderich und einige andere würden sich mit Hrn. Peel vereinigen, vor dem alsdann die Lords Althorp und John Russel zurüktreten würden. Hierauf sollte eine neue Reformbill durch die vereinigten HH. Peel und Brougham vorgelegt werden. Man glaubt nicht, daß Lord Aberdeen, und noch weniger der Herzog von Wellington, Stellen in dem neuen Kabinete annehmen, wohl aber, daß lezterer ihm die Unterstüzung seines Kredits im Oberhause gewähren würde. Bei den gegenwärtigen Verhältnissen von Europa würde diese Modifikation sehr wichtig seyn. Obgleich das neue Ministerium ein liberale Farbe behielte, so ist doch zu vermuthen, daß es viel geneigter seyn möchte, sich der Politik der nordischen Höfe anzuschließen, als gemeinschaftliche Sache mit Frankreich zu machen, und es wäre nicht unmöglich, eine neue Koalition unter dem Patronate Großbritanniens sich bilden zu sehen.

Diejenigen Deputirten, welche neulich die Protestation unterzeichnet haben, werden, dem Temps zufolge, dem Tanzfeste bei Hrn. C. Perier nicht beiwohnen. An demselben Tage wird nemlich Hr. Lafitte seinen Kollegen einen glänzenden Ball geben.

Das Memorial de la Scarpe versichert, der Prozeß der sich nennenden Volksfreunde habe in den Provinzen die höchste Indignation erregt, und die empörende Frechheit der Angeklagten beweise, was den Franzosen bevorstehe, wenn diese Partei ans Ruder käme.

Hr. Laurens de St. Julien, der als Theilnehmer an einem Carlistischen Komplott nach St. Pelagie gebracht worden, ist daselbst gestorben.

Die Tribune besteht nunmehr ihren 32sten Preßprozeß. Drei ihrer Redakteurs sind in diesem Augenblike ihrer Freiheit beraubt.

Die Revolution, der Français und das Pamphlet Mayeux wurden an Einem Tage mit Beschlag belegt.

*** Paris, 21 Jan. Wie man hört, dauert der Kampf um die Portefeuilles fort, aber nicht sowohl zwischen Perier und seinen Gegnern, als zwischen diesen Gegnern selbst. Der Hof soll noch schwanken, ob Dupin oder Barrot in Zukunft die Geschäfte zu leiten habe. Die Entscheidung, fügt das Gerücht hinzu, hänge von der Wendung der auswärtigen Angelegenheiten ab; rükten die Oestreicher nicht in Bologna ein, so dürfte Dupin Minister werden, ob nun mit Ausschließung oder in Gemeinschaft Periers. Im entgegengesezten Falle erhalte vermuthlich Odillon Barrot die Präsidentschaft. Alle diese Neuigkeiten scheinen aber noch sehr problematisch. Gestern nahm Perier in der Kammer das Wort und empfahl sein Regierungssystem. Seine Erklärungen fanden kein so geneigtes Gehör wie sonst. Er rühmte seine Friedenspolitik. Allein viele Abgeordnete halten den Krieg für drohender als je. Er rühmte die Ordnung, die er im Lande aufrecht halte. Allein seit drei Tagen steht die Pariser Nationalgarde unter den Waffen, im Süden bricht jeden Augenblik ein neuer Aufstand aus, und im Westen wandern die Landbewohner aus Furcht vor den Chouans nach den Städten. Das Publikum ist mit Periers Rede noch unzufriedener als die Kammer, um so mehr, da die neuesten Gerüchte wieder sehr kriegerisch lauten. Denn unsre meisten Journale stellen das Anlangen der Ratifikation bis zum 31 als unwahrscheinlich, und den Einzug der Oestreicher in den Kirchenstaat als gewiß dar, auch der angekündigten Reise des russischen Kaisers nach Berlin wird ein gegen Frankreich feindseliger Zwek unterlegt, und aus Holland vernimmt man fortwährend die kühnsten Worte gegen die Barrikadenregierung. — Was die Journale über die baldige Abreise Don Pedro's sagen, scheint seine Richtigkeit zu haben, er wird sich an die Spize der Expedition gegen Don Miguel stellen. Unwahrscheinlich ist, was seit einigen Tagen über ein bei St. Omer neu zu errichtendes Lager gedrukt worden, und was der heute anlangende „Breton" von einer baldigen Reise des Kronprinzen nach Nantes bemerkt. Ueber eine dem Kronprinzen unlängst zugefügte Beleidigung wird sehr verschieden gesprochen, die Sache soll sich so verhalten: Als der Prinz vorigen Sonnabend bei einem reichen Banlier tanzte,

Digitized by Google

spottete ein Verwandter Delavau's (Karls X Polizeipräfekten) über ihn, und rief mit Anspielung auf eine Nummer des Blattes la Carricature: Voilà le gros poulot qui danse. Der Prinz, der dis gehört hatte, rächte sich am folgenden Abende auf dem Balle des östreichischen Botschafters dadurch, daß er demselben Herrn, dem Verwandten Delavau's, alle Tänzerinnen abwendig machte. Das Gerücht behauptet, lezterer bestehe darauf, daß sich der Prinz mit ihm schlage, allein die königliche Familie gebe es nicht zu.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 20 Jan.) Die meisten Sektionen der Repräsentantenkammer haben die Prüfung der Budgets beendigt. Der Bericht soll am 23 abgestattet werden. — Zu Maestricht sind nicht allein die Siegel an die Wohnung des Hrn. Destouvelles gelegt worden, sondern diese Maaßregel wurde auch auf das Eigenthum der Deputirten Henneguin, Colpin, Roemers und K. v. Brouckère ausgedehnt. — Man meldet aus Gent vom 19 Jan.: „Die Regenz der Stadt hat sich gestern Abends versammelt, um über die Mittel zu berathen, dem Könige die ungesezliche Verhaftung des Hrn. Steven anzuzeigen und die Aufhebung des Belagerungsstandes der Stadt Gent zu fordern. Man war übereingkommen, eine Bittschrift in dieser Hinsicht abzufassen. Alle ehrenwerthen Mitglieder waren in Hinsicht des ersten Punktes übereinstimmend, allein in Betref des zweiten waren die Meynungen getheilt. Die Opponenten wünschten, daß der Belagerungsstand nur militairisch fortdauere, jedoch verlangten sie die Wiedereinsezung aller bürgerlichen Autoritäten in ihre Attributionen. Eine Kommission wurde zur Abfassung dieser Bittschrift ernannt. — Gestern sollte der Messager wieder erscheinen; allein er hat sich nicht verpflichtet gehalten, sich den außergesezlichen Maaßregeln der Militairautorität zu unterwerfen, oder die Erlaubniß des Generals Niellon zu verlangen. Um die Zeit, wo der Messager gewöhnlich unter die Presse gegeben wird, drang Hr. Aloinet mit einigen Agenten gewaltsam in das Bureau und die Drukerei dieses Blattes, und vertrieb die Arbeiter mit der Drohung, sie sämtlich nach der Citadelle zu führen, wenn sie nicht augenbliklich gehorchten. Als man sich bei der Militairautorität über die Ungesezlichkeit ihres Benehmens beklagte, antwortete sie, sie habe ihre Befehle vom König und werde sie vollziehen. Die ganze gerichtliche Polizei ist in der Person des Generals Niellon konzentrirt. Hr. Steven ist fortwährend in der Citadelle. — Der Belge und der Courrier erheben sich mit Heftigkeit gegen das Verfahren der Regierung in Bezug auf Hrn. Steven. Lezterer erklärt geradezu, einen Bürger auf die Citadelle schleppen, ihm dort ohne Oeffentlichkeit, ohne Zeugen, den Prozeß machen und ihn richten (die Strafe des Hängens steht nach dem Militairstrafgesezbuche auf dem Verbrechen, dessen Hr. Steven beschuldigt wird), entehre Belgien vor den Augen der ganzen Welt und erinnere an das Schiksal eines Chenier und Vergniaud, die von einem Danton und Robespierre zum Tode geschikt wurden.

Aus Antwerpen wird vom 20 Jan. geschrieben: „Gestern zeigten sich einige Symptome von Insubordination unter dem Korps der Minirer. Soldaten widersezten sich der Kasernirung, und ein Offizier ward beschimpft. Die Festigkeit der Offiziere hielt Ordnung und Gehorsam aufrecht. Mehrere Soldaten wurden verhaftet.“

Italien.

Beschluß der diplomatischen Aktenstüke aus dem Diario di Roma.

Antwort Sr. Exc. des Fürsten Gagarin, außerordentlichen Gesandten Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen, Königs von Polen, Rom, 12 Jan. 1832. Der Unterzeichnete, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen, Königs von Polen, bei dem heil. Stuhle, hat mit aufrichtigem Danke die wichtige Mittheilung, welche Se. Em. der Kardinal-Staatssekretair Bernetti ihm unterm 10 d. M. gemacht hat, erhalten, und dieselbe mit lebhaftem Interesse gelesen. Er hat keinen Augenblik aufgehört, den gefühltesten Antheil an dem Kummer zu nehmen, den das väterliche Herz Sr. Heiligkeit bei dem Anblike der revolutionairen Anarchie fühlen mußte, welche sich in den Legationen mit eben so viel Kekheit als Unvernunft erhoben hatte, und deren unbedachtes und strafbares Benehmen nur den großmüthigen Absichten des heil. Vaters zur Verbesserung des Looses seiner Völker und zur Entwiklung möglicher Reformen, welche vom ersten Tage seines Pontifikats an der theuerste Wunsch seines Herzens waren, Hindernisse in den Weg legen konnten. Obgleich diese verbrecherischen Unruhen ein mächtiges Hinderniß der Erfüllung der erhabenen Absichten Sr. Heiligkeit waren, so hat Sie doch nie aufgehört, sich mit dem Wohle Ihrer Unterthanen zu beschäftigen, und hat bereits verschiedene Geseze bekannt gemacht, deren Weisheit kein vernünftiger Mensch in Zweifel ziehen kan. Der heil. Vater, wohl wissend, welchen langsamen Gang die Reife erfordert, konnte keinen offenkundigeren Beweis der Reinheit seiner Gesinnungen geben, als indem er seinen Unterthanen gesezliche Mittel bot, ihm Vorstellungen und Wünsche, welche zur fortschreitenden Entwikelung der versprochenen Institutionen, wie sein väterliches Herz und die Wohlfahrt Seiner Völker es wollen, dienen können, zu den Stufen Seines Thrones gelangen zu lassen. Solche Gesinnungen konnten nur Bewunderung und Dank erregen, und mit tiefem Unwillen sah Europa sie mit dem Ungehorsam der nördlichen Provinzen des Kirchenstaats bezahlen. Wenn die Stimme des Souverains noch ferner verkannt werden könnte, so würde Gewalt gewiß das einzige Rettungsmittel seyn. Indem Se. Heil. Ihren Entschluß ankündigt, dazu Ihre Zuflucht zu nehmen, zeigt Sie zugleich die ganze Milde Ihres Herzens, indem Sie in den Rebellen nur verirrte Kinder sehen will, die Sie bereit ist im Augenblik, wo sie umkehren wollen, in Ihren Schooß aufzunehmen. Der Unterzeichnete glaubt gern, daß die großmüthigen Absichten des heil. Vaters werden erkannt, und daß sie eine vollständige, schnelle und unbedingte Unterwerfung herbeiführen werden. Wenn aber unglüklicher Weise dis nicht der Fall wäre, so hat er die Ehre hiemit Se. Eminenz, den Kardinal-Staatssekretair zu versichern, daß sein erlauchter Souverain, welcher nie aufgehört hat, Sr. Heiligkeit zu beweisen, wie sehr ihm das Glük des Kirchenstaats und der geheiligten Person des Papstes am Herzen liegt, mit allen seinen Mitteln den einstimmigen Willen der Mächte unterstüzen wird, ihren Beistand allen Maaßregeln zu leihen, welche Se. Heiligkeit anwenden würden, um den Erfolg einer so legitimen Unternehmung zu sichern, als es die Wiederherstellung Ihrer Gewalt in den Legationen ist. Das gute Einverständniß, welches zwischen dem kaiserlichen Kabinette und denen seiner erhabenen Alliirten besteht, sichert die Erfüllung der Wünsche, welche der Unter-

Digitized by Google

zeichnete Se. Em. bittet, zu den Füßen Sr. Heiligkeit niederzulegen. Er ergreift die Gelegenheit ꝛc. Gagarin. — Manifest Sr. Em. des Kardinal-Staatssekretairs an die Einwohner der Legationen. Tommaso Bernetti, Kardinal der heil. römischen Kirche, Diakonus von S. Cesareo, Staatssekretair Sr. Heil. Unsers Herrn des Papstes Gregor XVI. An die Bewohner der Legationen. Als der heil. Vater im verflossenen Monate Julius einwilligte, daß die Truppen Sr. k. k. apost. Majestät sich aus den Provinzen zurükzögen, und Er, ohne Seine übrigen Besizungen zu entblößen, keine andern Soldtruppen an ihre Stelle sezen konnte, vertraute er provisorisch die Vertheidigung der Ordnung und öffentlichen Ruhe der Einsicht, der Treue, der Ehre aller derjenigen an, welche entweder an den frühern Umwälzungen nicht Theil genommen hätten, oder durch eine schmerzliche Erfahrung belehrt, fähig wären, wirksam zu einem so heilsamen Zweke beizutragen. Seit dieser Handlung des Vertrauens von Seite des Souverains ist nun der sechste Monat verflossen, ohne daß das gehofte Resultat erreicht worden wäre. Statt dessen kan man ohne Uebertreibung sagen, daß in diesen Gegenden auch nicht mehr scheinbar die schuldige Unterwerfung gegen die gesezmäßige Regierung beobachtet wird, und daß Leben und Eigenthum der Privaten der Willkühr weniger Personen anheimgegeben sind, welche sich die Macht angemaaßt haben, sie ohne Rükhalt anzutasten. Höchst aufrührerische und lügenhafte Schriften werden angeschlagen und ohne Schonung verbreitet, um den treuesten Unterthanen des heil. Vaters Furcht einzuflößen, um die ruhigen Landbewohner zu betrügen und zu verführen, um die Magistrate jeder Klasse zu beleidigen und herabzuwürdigen, und ihr Amt unnüz zu machen, mit Einem Worte, um Alles umzukehren, und diese schönen Provinzen in alle Gräuel der Anarchie zu stürzen. Die bewafnete Gewalt selbst, welche nach den Anordnungen Sr. Heiligkeit nur aus rechtschaffenen, redlichen Bürgern, den wahren Freunden der guten Ordnung und der öffentlichen Ruhe bestehen sollte, ward zum Theil unglüklicher Weise fortgerissen von Faktionsgeist, hiedurch von ihren bekannten Formen und ihrer natürlichen Einrichtung entfernt, und wurde an einigen Orten mehrfach das Werkzeug verderblicher Gewaltthat und Hinterlist. Der heil. Vater ermangelte zwar nicht, seine Mißbilligung auszudrüken, und wir selbst thaten dis den Prolegaten durch besondere Depeschen kund, aber troz dieser Mißbilligung bestrebten sich die Unruhestifter nur desto mehr, den Bürgergarden den Charakter eines Kriegsheers zu geben. Ein solcher Zustand der Dinge, der mit dem Zweke der bürgerlichen Gesellschaft in vollem Widerspruche ist, kan nicht länger, weder von der Regierung, die aus Pflicht und aus Achtung gegen sich selbst verbunden ist, demselben ein Ende zu machen, noch auch von der unermeßlichen Majorität der Unterthanen geduldet werden, welche von allen Seiten mit gutem Grunde die dringend nöthige Hülfe begehren. Da fruchtlos alle andern zur Verfügung des heil. Vaters stehenden Mittel erschöpft sind, so kan Er sich nicht länger schmeicheln, Ordnung und Ruhe in diesen Provinzen auf eine andre Weise herzustellen, als indem er Seinen Truppen Befehl ertheilt, vorzurüken, sie zu besezen, und der Regierung die Gewalt zu leihen, welche nöthig ist, um Gehorsam und Achtung zu fordern, und um der Souverainetät die Garantie zu bieten, ohne welche jede fernere Handlung der Nachgiebigkeit, der Milde und Mäßigung nur, wie bisher, ihrer Macht und der öffentlichen Ruhe zum Nachtheil gereichen würde. Die päpstlichen Truppen, weit entfernt, mit feindseligen Absichten oder zur Unterstüzung einer Schrekensregierung, wie die Aufrührer glauben machen wollen, vorzurüken, haben keine andre Mission als friedlich in diese Provinzen einzurüken, und die Befehle der Repräsentanten Sr. Heil. zu befolgen. Sie werden das regelmäßigste Betragen beobachten und mit euch nur Eine Familie ausmachen. Die strengsten Befehle sind bereits ertheilt, daß die Disziplin mit aller militairischen Strenge aufrecht erhalten werde. Sie werden für die öffentliche Sicherheit wachen, und so handeln, daß die der ruhigen Ausübung ihrer häuslichen Angelegenheiten und ihrer gewohnten Beschäftigung zurükgegebenen Bürger, des mühsamen und unmäßigen Militairdienstes überhoben werden, wozu einige übermächtige Personen sie jezt zwingen. Dis ist die bestimmte Willensmeynung des heil. Vaters, welcher der festen Hofnung ist, daß Seine Truppen mit dem Achtung und dem Wohlwollen, das ihnen von seinen eigenen Unterthanen gebührt, werden aufgenommen werden, und der das Vertrauen hegt, daß die öffentliche Ordnung nach dem Einmarsche der Truppen nicht mehr werde gestört werden. Wenn gegen die gerechten Erwartungen Sr. Heiligkeit man ihrem friedlichen Einmarsche sich widersezen, oder die unruhigen Feinde des öffentlichen Friedens künftig ihn durch neue Attentate zu gefährden suchen sollten, wird der heil. Vater, stark durch das Bewußtseyn, seit Seiner Thronbesteigung Alles, was von ihm abhing, gethan zu haben, um Seinen Völkern den Grad von Wohlseyn und Glük zu sichern, den er im Erguß Seines väterlichen Herzens versprach, sich wider Willen genöthigt sehen, zu andern Mitteln, denen sein Herz bis jezt widerstrebte seine Zuflucht zu nehmen, sicher, daß ihm die schnelle und mächtige Unterstüzung nicht fehlen wird, welche schon einmal das strafbare Unternehmen einer Faktion vernichteten, die vor keinem Verbrechen zurükschrikt, und keine andern Spuren hinter sich läßt, als Rebellion, Zerstörung und Anarchie. Aus dem Staatssekretariat, den 14 Jan. 1832. T. Kardinal Bernetti.

Deutschland.

* Vom Rheine, 23 Jan. Das französische Tagblatt le Temps, welches sich sonst durch einen höhern Standpunkt politischer Anschauung auszeichnet, nimmt Aergerniß an einem, unter der Aufschrift: „Französische Zustände" in Nro. 14. der außerordentlichen Beilagen zur Allg. Zeitung (vom 11 Jan.) enthaltenen und allerdings mit lebhaftem Interesse aufgenommenen Korrespondenzartikel aus Paris. Der, ohne Zweifel auf dieses Schreiben bezüglichen Bemerkung des Temps in dessen Nro. vom 18 Jan.: „daß nemlich die Allgemeine Zeitung anfange, für die königlich französische Familie sehr feindselige Briefe (lettres très hostiles à la famille royale) aufzunehmen," ist der Vorwurf beigefügt: „Die Censur, welche nicht ein für den russischen und östreichischen Kaiser und den König von Preußen ungünstiges Wort passiren lasse, habe nicht geglaubt, einem Bürgerkönige einige Schonung (ménagement) schuldig zu seyn." — „Zu gleicher Zeit," so schließt jener Artikel des Temps, freilich in einer etwas seltsamen Ideen-Verbindung, — „suchen die andern (deutschen) Blätter die Gesinnungen der französischen Nation in Absicht auf Deutschland, bei eintretendem Kriege, verdächtig zu machen." — Fürwahr wieder einmal eine merkwürdige Probe jener Eigenliebe,

jener anmaaßlichen Eitelkeit des französischen Nationalcharakters, dem der Gedanke unerträglich ist, daß ein ausländisches und gar ein deutsches Organ der Presse, ein unbefangenes, mit Geist und Laune (allerdings ein Uebergrif in das domaine de la nation la plus spirituelle) ausgesprochenes Wort über das Staatsoberhaupt Frankreichs und seiner Regierung zu verlautbaren wagt; — während die Pamphlétaires und Folliculaires, die sogenannten Publizisten der französischen Hauptstadt, doch tagtäglich beflissen sind, eben diesen, aus den Barrikaden emporgestiegenen Thron und die darauf „par la volonté du peuple“ berufene Familie mit dem feindseligsten, bittersten und tödtlichsten Spotte zu überhäufen, sie mit den gehässigsten Anklagen zu verfolgen, mit den gemeinsten und handgreiflichsten Gleichnissen zu entwürdigen, und so wieder in den Staub herniederzuziehen, aus dem sie glauben den Thron erhoben zu haben. Nur ihnen, denen der Roi-citoyen als citoyen-roi angehört, und zur Verfügung stehen muß (man sehe Börne's Briefe), kommt natürlich die Befugniß zu, ihn nach Gutfinden zu schmähen oder zu preisen. Wenn es dem wilden Uebermuthe gefällt, seine Götzen mit Koth zu bewerfen, so sollen diese gleichwol für das Ausland ein unantastbares Heiligthum bleiben. Ein Angrif auf sie soll als Beleidigung der Nation oder gar als Beweis gelten, daß die deutschen Journalisten darauf ausgehen, die Franzosen, in Bezug auf die Uneigennützigkeit ihrer Plane im Falle eines Krieges, bei den guten Deutschen in Mißkredit zu bringen! Aber die auswärtigen, namentlich die deutschen Fürsten, in täglich wiederkehrenden, gleichsam stehenden Artikeln, aufs Aeußerste zu insultiren, soll den Pariser Journalisten unverwehrt seyn. In solche Verwirrung der Begriffe und Beziehungen verfällt der Parteigeist, wenn er, von falschem Nationalgefühle bestochen, vergißt was er dem Souverain, dem Lande und andern ebenbürtigen Nationen schuldig ist. Noch sonderbarer erscheint der Vorwurf gegen die Censur. Wir sind zwar nicht eingeweiht in die Grundsäze, nach welchen dermal die bayerische Censurbehörde zu verfahren angewiesen ist; auch fühlen wir uns nicht berufen, die Vertheidigung derselben zu übernehmen. Wer indessen die Erscheinungen der periodischen Presse Bayerns in neuerer Zeit, nach Fassung und Inhalt etwas näher beobachtete, mochte wohl entnehmen, daß nicht blos alle Debatten über innere Angelegenheiten (welche schon seit Zurücknahme der Januar-Ordonnanz der Censur entrükt sind), — sich einer schranken- und zügellosen, leider oft bis zum Auswurfe der nichtswürdigsten und schamlosesten Persönlichkeiten gemißbrauchten Censurfreiheit erfreuen, sondern daß auch in Gegenständen äußerer, und zwar europäischer Politik nur insofern auf eine gemäßigtere Haltung gesehen werde, als dabei Staaten betheiligt erscheinen, in welchen der Grundsaz der Erwiederung, d. h. ebenfalls eine präventive Preßpolizei besteht, wo demnach Angriffe auf andere, nach gleichen Grundsäzen handelnde Regierungen nur mit Autorisation der beaufsichtenden Behörde begangen werden könnten. Freilich eine sehr befremdende Anomalie! Die Staatsregierung, welche die im Innern des Gebietes ihr entgegentretende Opposition der Presse frei gewähren läßt und lassen muß; welche sie nur durch unbehülfliche, meistens wirkungslose Beschlagnahmen, oder durch nachhinkende Strafen, eben so selten mit bleibendem Erfolge, zu erreichen vermag, findet es gleichwol noch der Mühe werth, mittelst Beobachtung einer, zudem nur von einzelnen Regierungen erwiederten Reziprozität, sich gegen Anfechtungen zu schüzen, die sich im Auslande, und gerade in demjenigen Auslande erheben konnten, wo die einer strengen Präventivaufsicht unterworfene Presse eben darum auf einer unvollkommenen Stufe steht, und im Gebrauche der Waffen und Taktik der ultraliberalen Journale noch ungeübt und ungeschikt ist! — Immerhin scheint aber so viel gewiß, daß die Verwaltungen jener Staaten, in welchen unbeschränkte Preßfreiheit herrscht (und in der That ist es eine Herrschaft, die sie ausübt), von den mit Censuranstalten versehenen Regierungen die Anwendung der leztern zu ihrem Vortheile nicht zu reklamiren berechtigt seyn können, aus dem einfachen Grunde, weil jedem Rechte dieser Art eine entsprechende und zwar erfüllbare Verpflichtung gegenüberstehen muß, und weil in dem konkreten Falle das in Anspruch genommene Gouvernement eine einseitige Beschränkung der Tagsliteratur, ein „ménagement“ eintreten lassen müßte, die es selbst nicht einmal im eigenen Interesse ausüben darf, und die der andere Staat nicht zu erwiedern im Stande ist. Doch, auch abgesehen von diesen Beziehungen der Censur, so möchte eine Prätension, wie die Eingangs erwähnte nur dann Berüksichtigung verdienen, wenn der französische Journalismus in seinen Diatriben über deutsche Fürsten- und Staatenverhältnisse nicht selbst das Maaß überschritte, nicht täglich von den feindseligsten und unwürdigsten Lästerungen überströmte, sondern in positiver wie in negativer Hinsicht die alte Maxime beherzigte: hanc veniam damus petimusque vicissim.

Die hannöversche Zeitung macht folgende Betrachtungen: „Napoleon hat verächtlich von dem metaphysischen Sinne der Deutschen gesprochen. Unsre ganze Bildung streift freilich, und schon ihren Ursprüngen nach, über die Gränze des Anwendbaren hinaus, sie lebt und webt in einer bescheidenen Ungenügsamkeit, sie strebt mehr zu erforschen, als anzuwenden, was auf der Stelle die ersten Resultate geben. Dieser Grundzug hat aber auch sein Heilsames. Er bewahrt uns vor der rohen Durchführung halber Wahrheiten, zu der die Franzosen allzu geneigt sind. Dis Bewußtseyn und Bedürfniß tieferer Ausbildung, glauben wir daher, wird in Deutschland jenem ausgelassenen und unbehaglichen Liberalismus zumeist steuern, der in Frankreich alles Bestehende schonungslos einreißt, und sich aus den dürren Banden seines Systems gar nicht zu erlösen vermag. Den gemeinen Liberalismus und Ultraismus sittigt und bändigt bei uns die festgewurzelte Achtung vor der Geschichte und das rechte Freiheitsgefühl; die Masse unsers Volks, wenn ihm nur das Rechte und Billige gewährt wird, ist zu rechtschaffen und aufgeklärt, als daß sie sich in eines jener Extreme loken ließe. Im Ganzen ändern Jahrhunderte den Geist der Völker weniger als man glaubt. Die innere Bewegung der Reformation ging auf in Deutschland und ergrif auch einige Franzosen, die sie aber nicht festhalten konnten! Die Anhänger der französischen Revolution werden auf uns Deutsche nur einen vorübergehenden, keinen dauernden Einfluß äußern. Unser Trachten und Sinnen ist deutsch, nicht französisch.“

Von den zu Hannover im Laufe des vorigen Sommers, bei Mobilmachung des zur Besezung von Luxemburg bestimmten halben Bundeskontingents, für Rechnung der Regierung angekauften Pferden, sollten am 24 Jan. 600 Stük verkauft werden, da bei der ganzen Armee die gewöhnlichen Friedensverhältnisse wieder eintreten.

Oestreich.

Wien, 23 Jan. Metalliques 85⅞; 4prozent. Metalliques 75⅝; Bankaktien 1122.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Was fordert der gegenwärtige Zustand der europäischen Gesellschaft?

(Fortsezung.)

Faßt man die Thatsache der allgemeinen Noth auf, und erinnert sich, daß die Doktrinen keine Hülfe dagegen brachten, so wird man einsehen, daß die Aufgabe der Regierungen nicht darin bestehe, Meynungen zu bekämpfen, sondern dem Elende ein Ende zu machen. — Nicht nach einer neuen Lehre, sondern nach alter Anerkennung aller Regierungen, gebot ihnen die Pflicht und rieth ihnen die Klugheit, für die Massen zu sorgen. Selbst die römischen Tyrannen durften es an Brod und Spielen nicht fehlen lassen. Jederzeit haben daher die Herrscher eine väterliche Sorgfalt ihren Völkern verkündet. Es kan auch in unsern Tagen nicht anders seyn, und es ist nicht anders. Keine Regierung sagt sich los von der nöthigen Fürsorge für die Massen; nur hat der Kampf um Doktrinen die öffentliche Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände geleitet, und die Regierungen selbst verführt, ihre Anstrengungen fast ausschließend auf Sicherung des Sieges in diesem Kampfe zu verwenden. — Denken doch in dem heutigen Frankreich die Minister nur daran, wie sie den Angriffen der Opposition widerstehen können! Von der andern Seite glauben die Volksredner ihr Tagewerk würdig vollendet zu haben, wenn sie schöne Reden halten, die in allen Zeitungen abgedrukt und von Menschen aller Zungen gelesen werden. Und die Kabinette werden beunruhigt durch diese Reden und Lehren; ihre Sorge geht einzig dahin, sich in Stand zu sezen, den Sieg davon zu tragen, falls die Reden zur That werden sollten. Doch wird durch Demosthenische Beredsamkeit der Zustand des Volkes um nichts gebessert, so wenig als durch die Feinheit diplomatischer Unterhandlungen; ja die Hülfe ist um so ferner, als die Minister eifriger die Künste der Sophistik und der Ueberlistung studiren, als die Mittel, des Volkes Noth zu mildern, in Anwendung bringen. — Haben wir nun oben den heutigen Zustand der Gesellschaft richtig angegeben, ist das Mißverhältniß zwischen dem Reichthum der höhern Klassen und der Armuth des gemeinen Volkes die Quelle aller Unruhen, so hat Europa dringendere Geschäfte, als die Zulässigkeit der Volkssouverainetät in Frankreich, die Legitimität des Königs der Niederlande und dergleichen Nebensachen nach allen Rüksichten der Subtilität und der Routine zu untersuchen. Es ist Zeit, nach Anhörung der politischen Prediger, Schwäzer und Doktrinaire auf der Tribune, in den Zeitungen oder in den Konferenzsälen, sich im Hause umzusehen und hier Ordnung, d. i. Uebereinstimmung der Mittel mit dem Zweke herzustellen. Das Elend der Massen hat eine furchtbare Höhe erreicht; hier muß vor Allem geholfen werden, und Jeder soll Hand anlegen, welcher Doktrine er übrigens, aus Gewohnheit oder Interesse, zugethan seyn mag. — Dürfen wir hoffen, daß der Krieg ein Mittel zu solchem Zweke seyn werde? — Wir sollten endlich weise geworden seyn und die Erfahrung nicht unbenuzt an uns vorübergehen lassen: lange genug haben wir gekämpft in blutigen Kriegen, und dadurch nur das Elend der Massen vermehrt. Alle Kräfte wurden bis zur Ueberspannung angestrengt, und keine der großen streitenden Parteien hat dabei errungen, was sie zu erringen strebte. Die Fürsten fanden keine Sicherheit, wie das Schiksal Karls X beweist, — die Völker keine Freiheit, wie wir selbst erfuhren, und wie das neueste Frankreich sich bereits gestehen muß. Auf dem Wege des Krieges ist kein Heil weder für die Könige noch für die Völker zu erwarten. Eben so wenig kan die lauernde Unthätigkeit den Blik in die Zukunft erhellen; diese Unthätigkeit spannt alle Kräfte an, hindert sie aber, irgend ein Ziel zu erreichen. Will man warten, bis die Massen sich selbst zu helfen suchen? Ihr Weg führt durch die Anarchie. Nur dann ist Milderung des Uebels zu erwarten, wenn eine großartige, menschenfreundliche Gesinnung im Rathe der Fürsten den Vorsiz führt, wenn durch wohlthätige Einrichtungen die Massen in Nahrung gesezt und sonach gegen Akte der Verzweiflung geschüzt werden, welche sie und zugleich die höhern Stände in den Abgrund stürzen würden. Nicht von den Ansprüchen Heinrichs V, Ludwig Philipps, Wilhelms von Oranien ist das Schiksal der lebenden Generation, sind die unabweislichen Bedürfnisse der Völker abhängig. Dringender als jene Ansprüche fordert die allgemeine Noth die Beachtung der Kabinette. Ob in Kongressen berathschlagt wird über die Mittel, dem Geiste des Jahrhunderts von Neuem ein Joch aufzulegen, das er eben wieder abgeworfen hat, darum steht nicht weniger in eiserner Furchtbarkeit die hungernde Menge, und fordert Brod, — nicht Polizei und Censur. Selbst eine augenblikliche Vertheilung einiger Millionen Brode wäre keine dauernde Hülfe, — diese ist nur von allgemeinen Anstalten zu erwarten, welche den Erwerb zu erleichtern und zu sichern geeignet sind. Die Errichtung solcher Anstalten soll der Inhalt und das Ziel der heutigen Politik werden; sie soll aufhören, sich auf bloße Kontroverse zwischen den Parteipredigern zu beschränken.

(Beschluß folgt.)

Prozeß über das Testament des Herzogs v. Bourbon.

(Fortsezung.)

Bekanntlich hatte die Anklage darauf aufmerksam gemacht, daß man mittelst eines dünnen Bandes den innern Riegel einer Thüre vorfallen lassen könne, auch wenn man außen stehe, so daß also der Umstand, daß die Thüre des Schlafzimmers von innen geschlossen war, nichts beweise. Die Hausbewohner hätten sich davon durch einen eigens angestellten Versuch überzeugt. Hr. Lavaur antwortete, erstens sey jener Versuch an einer andern Thüre als der des Schlafzimmers (die leztere war eingesprengt), und zweitens an einer solchen gemacht worden, die schlecht schloß und ein schlechtes Schloß gehabt habe. Hr. de la Villegontier ward vom Instruktionsrichter befragt, ob er nicht glaube, daß der Prinz sich zu einem Selbstmord sich lieber des Degens oder der Pistole bedient hätte; er antwortete verneinend, weil der Gebrauch des Degens ungewiß sey, und der Prinz keine Pistolen gehabt habe, und zu ungeschikt gewesen sey, um sich eines Gewehrs gegen sich selbst zu bedienen. Kurze Zeit vor der Katastrophe vom 27 Aug. hatte ein Waldhüter des Prinzen sich erhängt; als der Prinz davon hörte, wandte er sich an dessen Bruder, und erkundigte sich nach den nähern Umständen dieser Art des Selbstmordes. Die Knoten der Saktücher, an denen der Prinz erhängt gefunden wurde, waren keine künstlichen (noeuds de tisserand) sondern einfache (de poupée); auch soll der Prinz

täglich seine Nachtkravatte selbst angelegt, und nur zu der Kravatte, die er am Tage trug, die Hülfe des Kammerdieners gebraucht haben. Wenn die Anklage behauptet, der Prinz habe die Arme nur wenig gebrauchen können, und sey zu ungeschikt gewesen, einen Stuhl zu besteigen, so antwortet die Vertheidigung, die Geschiklichkeit des Prinzen als Jäger beweise einen freien Gebrauch des Arms, und auf einen Stuhl habe er wohl so gut steigen können, als er täglich aufs Pferd gestiegen sey. Die am Leichname bemerkten Exkoriationen erklärt der Vertheidiger als die Eindrüke Derer, die ihn auf das Bett trugen. Hierauf zitirt Hr. Lavaux viele ärztliche Depositionen, die für den Selbstmord durch Strangulation sprechen. Was sodann die Zeugnisse betrift, nach welchen Frau v. Feuchères sich die gröblichsten Thätlichkeiten gegen den Prinzen erlaubt haben soll, so läugnete einer der Zeugen vor Gericht wiederholt, daß er je erzählt habe, als hätte er den Prinzen mit blutendem Auge gesehen, und als hätte derselbe ihm gesagt, Frau v. F. sey ein abscheuliches Weib, sie habe ihn so mißhandelt; vier andere Zeugen dagegen bestanden, auch in der Konfrontation, darauf, daß der erste Zeuge ihnen dis erzählt habe. Die Zweifel über die Ursache jenes blutenden Auges des Prinzen läßt die Vertheidigung ungelöst. — Endlich schloß Hr. Lavaux diesen Theil seines Plaidoyers damit, daß er die Verhöre der Frau v. F. vollständig vorlas. Dieselbe wies darin alle in den Zeugenaussagen liegenden Anschuldigungen als abscheuliche Lügen und Verläumdungen zurük, die ihre Quelle einzig in Privathaß und Neid hätten. Wir heben aus diesem Verhöre, als charakteristisch Folgendes aus:

Frage: Mehrere Zeugen sagen aus, Sie hätten dem Prinzen das Testament vom 30 Aug. 1829 aufgedrungen, und das Schreiben des Prinzen vom 20 besagten Monats läßt nicht zweifeln, daß der Prinz den größten Widerwillen hatte sich mit Verfügungen zu beschäftigen, die er 10 Tage nachher verwirklicht hat. Man versichert uns, es habe ein sehr gewaltsamer Auftritt zu Chantilly statt gefunden, um den Prinzen zu zwingen, zu dem Ende die Reise nach Paris zu unternehmen. Ein Zeuge versichert sogar, daß Sie wie eine Furie aus dem Zimmer des Prinzen gekommen seyen; ein anderer, daß der Prinz erschöpft und in einem bedauernswerthen Zustande gewesen sey. Am Abende zuvor speiste der Prinz zu Paris bei Ihnen; nach dem Essen soll eine sehr lebhafte Unterredung zwischen dem Prinzen und Ihnen statt gefunden haben; der Prinz war in einem Zustande des Zorns und krampfhafter Spannung, in dem man ihn nie zuvor gesehen. „Ja, Madame, sagte er zu Ihnen, es ist eine furchtbare, schauderhafte Sache, mir auf diese Art das Messer an die Kehle zu sezen, um mich zu einer Handlung zu zwingen, die mir, wie Sie wissen, doch so sehr zuwider ist. Wohlan! Madame, sezte er in gesteigertem Zorne hinzu, stoßen Sie doch Ihr Messer hinein.“ Dieser Auftritt soll fast zwei Stunden lang gedauert haben, und der Prinz soll endlich, wie fast immer, den Beschluß gefaßt haben, am folgenden Tage zu unterzeichnen. Antwort: Die Zeugen, die dis behaupteten, haben falsch ausgesagt. Der Prinz hat sein Testament gemacht, weil er für zwekmäßig hielt, es zu machen; er konnte es eben so ändern. Ich habe nie gehört, daß er bedauert hätte es gemacht zu haben; seine ganze Haltung war vielmehr glüklicher und zufriedener, seitdem er sein Testament bei Hrn. Robin niedergelegt hatte. Der Prinz war dem Herzoge von Orleans und seiner Familie zärtlich ergeben; er sprach mit herzlichem Vertrauen mit ihm. Das Vertrauen, womit mich der Prinz beehrte, sezte mich in den Stand, ihm zuweilen von der Nothwendigkeit zu sprechen, einen Erben für seinen Namen und sein Vermögen einzusezen. Ich habe in dieser Hinsicht keinen andern Einfluß als den der Freundschaft auf ihn ausgeübt. Der Prinz Rohan wußte von mir, daß der Prinz sein Testament gemacht hatte, und daß es zu Gunsten des Herzogs von Aumale sey. Uebrigens kannte ich den Inhalt des Testaments durchaus nicht. Frage: Was war denn die Ursache der vorgefallten ängstlichen Spannung, die Sie am 27 Aug. 1830 in Bezug auf Papiere gezeigt, die der Prinz hätte hinterlassen können, eine Spannung, die auch von Hrn. v. Flassans getheilt und ausgedrükt ward? Antwort: Meine Spannung betraf hauptsächlich die von mir gehegte Hoffnung, ein Schreiben zu finden, das der Prinz an mich gerichtet haben möchte; ich konnte mir nicht vorstellen, daß der Prinz mich auf eine so grausame Art verlassen hätte, ohne mir geschrieben zu haben. Ich war nie abwesend, ohne täglich ein Schreiben von ihm zu erhalten. Dieser Gedanke hatte mich so sehr eingenommen, daß ich noch zehen Tage nach seinem Tode täglich einen Brief von ihm erwartete. Ich bin moralisch überzeugt, daß wenn der Prinz bei gesunder Vernunft gestorben wäre, er mir gewiß geschrieben haben würde. Frage: Am 27 Aug. Abends, nachdem man vernommen, daß der Prinz nichts Schriftliches hinterlassen, sollen Sie gesagt haben, Sie fühlten sich von einer großen Sorge befreit, weil Sie gefürchtet, der Prinz möchte die Verfügungen in Bezug auf den Herzog v. Aumale annullirt und Ihnen selbst Alles gegeben haben. Sollte der Prinz Ihnen die Absicht geäußert haben, sein Testament zu ändern? Antwort: Ich erkläre hier feierlich, daß mir der Prinz zu keiner Zeit, bei keinem Anlasse irgend ein Bedauern das Testament gemacht zu haben, oder irgend eine Absicht bezeugt hat, es zu ändern. Ich erinnere mich nicht, aus Anlaß der Papiere eine andere Besorgniß, ein anderes Bedauern geäußert zu haben als das, daß sich kein Schreiben an mich vorgefunden habe. Frage: Wenn wir uns auf ein schriftliches Zeugniß berufen dürfen, so sollen Sie doch keinen besondern Eifer gezeigt haben, den Prinzen dahin zu bestimmen über sein Vermögen zu Gunsten des Herzogs v. Aumale zu verfügen. Man versichert uns, Sie hätten, als man in Sie gedrungen sey, den Prinzen dafür zu bestimmen, indem man Ihm vorstellte, daß der Herzog v. Orleans sehnlich den Abschluß wünsche, geantwortet: „Was liegt mir daran: ich werde Alles erhalten. Sie sind arm, sie werden mich immer brauchen?“ Antwort: Ich verstehe nicht, was dis heißen soll, und es scheint mir so ungereimt, daß es keine Antwort verdient. Frage: Das Testament, das Sie von dem Prinzen zu erhalten gewünscht, schien allen seinen Planen zuwider, er hat selbst an Se. königl. Hoh. den Herzog von Orleans geschrieben und ihn aufgefordert, Sie davon abwendig zu machen, was zu beweisen scheint, daß ihm dieses Testament von Ihnen aufgedrungen worden sey? Antwort: Der Brief des Herzogs von Orleans, den Sie mir vorgelesen, bemerkt daß der Prinz in der That die Absicht gehabt, den Herzog, von Aumale zu seinem Erben einzusezen, daß er aber den Zeitpunkt der Verwirklichung seines Testaments aus einer in seinem Alter leicht begreiflichen Schwäche entfernen wollte, die er aber am Ende überwand, weil er sein Testament geschrieben hat. Ich weiß nicht, wie lange darauf dis geschehen ist. Frage: Hat Ihnen der Prinz nicht eine seiner schönsten Domainen, das Herzogthum Guise, dafür anbieten lassen, daß Sie sich zufrieden geben? Antwort: Ich habe nie etwas verlangt, sondern immer die größte Uneigennüzigkeit bewiesen. Alles was er für mich und meine Familie gethan hat, war der Ausdruk seines eigenen Willens. Frage: Inzwischen hat man uns versichert, der Prinz habe mehrmals Besorgnisse geäußert, die ihm die Folgen dieses Testaments eingeflößt; er habe z. B. gesagt: „Wenn Sie Alles, was sie wünschen, von mir erhalten haben werden, dann dürfte mein Leben in Gefahr seyn.“ Antwort: Ich glaube nicht, daß der Prinz das sagen konnte, was man ihn hier sagen läßt; der Adel seines Charakters widerstrebt diesem, und die Personen, die ihm nach seinem Tode solche Dinge nachsagen, reden die Unwahrheit. Frage: Sollten Sie gesagt haben, es sey ein Glük für Sie, daß sich der Prinz umgebracht; wäre er im Bette gestorben, so würde man unfehlbar gesagt haben, Sie hätten ihn vergiftet? Antwort: Die große Verzweiflung meines Lebens ist, daß er auf eine so schauderhafte Art gestorben ist. Die

Digitized by Google

Aeußerung, die man mir beilegt, ist zu abscheulich, als daß ich darauf antworten möchte.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Leipzig, 21 Jan. Unsre Neujahrmesse ist nun als beendigt anzusehn, obgleich noch immer einzelne Einkäufe von Späterangekommenen gemacht und nicht unbedeutende Aufträge gegeben werden. Es sind viele Geschäfte gemacht worden, und es herrschte besonders in einigen großen Seidenhandlungen (Schletter, Felix) und englischen Manufakturhandlungen eine ungewöhnliche Thätigkeit. Wir dürfen, troz der dismal sehr späten und daher störenden Zeit, in welche sie fällt (der Zahltag erst auf den 21 Mai), doch einer günstigen Ostermesse entgegensehen, da selbst die Cholera ihren Schreken verbreitenden Einfluß ganz verloren zu haben scheint. Da es uns an andern Meßunterhaltungen schon wegen der Jahrszeit gänzlich gebricht, so dienten die kolonnenweise vom 8 d. M. hier durchgehenden polnischen Krieger Einheimischen und Fremden zu einem interessanten Schauspiele. Der hiesige Polenverein, im vollkommensten Einverständnisse mit allen Klassen der Bewohner Leipzigs, hatte theils durch bedeutende Unterzeichnungen bis zu 30 Thlrn. die Person, theils durch Verabredungen wegen ihrer Einquartierung, Förderung durch Extrapost und gedungene Miethsfuhren, Bewirthung, Bekleidung (Viele erhielten Mäntel, Stiefel u. s. w.) theils durch ein besonders dazu veranstaltetes Konzert, welches über 500 Thlr. getragen haben soll, hinlängliche Mittel aufgebracht, um der Regierung die Sorge für ihr Fortkommen abzunehmen. Der Empfang der ersten aus etwa 70 Offizieren und Unteroffizieren bestehenden Abtheilung glich einem wahren Siegeseinzuge, 24 blasende Postillons, Einholen durch die berittene Kommunalgarde, zahllose Zuschauer mit Vivatgeschrei und Jubel, während die Polen selbst Nationallieder sangen, auf allen Straßen und Pläzen bis zum Absteigquartiere, dem Schild, wo sich die Polenfreunde drängten, um sich unter die Ankömmlinge zu theilen, und sie in die für sie zubereiteten Quartiere zu führen. Die Akademiker hatten vierundzwanzig derselben im Hotel de Pologne untergebracht. Es waren großentheils kräftige Männer (doch auch Jünglinge von vierzehn bis sechszehn Jahren dabei, auch Gemeine von dem Ueberreste des 4ten Regiments und aus andern Regimentern), welche nach und nach, in sechs Abtheilungen hier durchgehend, bis an die preußische Gränze gebracht, und von Naumburg aus Anfangs über Eckartsberg und Buttstedt, später aber, da jene Straße ganz unfahrbar war, auf der Chaussee über Weimar nach Erfurt u. s. w. gefahren wurden. Die Begeisterung dieser Tapfern und die durch Mienen und Worte hervorbrechende Dankbarkeit dieser beklagenswerthen, exilirten Fremdlinge theilte sich der ganzen Bevölkerung einer Handelsstadt mit, die ja durch ihre Messe schon mit den polnischen Verhältnissen viel mehr Berührung haben muß, aber auch überhaupt freisinniger sich auszusprechen gewohnt ist, als es in abhängigen Regierungsstädten geschehen kan. Fast alle hier bewirtheten Polen besuchten gemeinschaftlich das Grabmonument des Marschalls Poniatowski im ehemaligen Reichenbachischen, jezt Gerhardischen Garten an der Pleiße, umringten es, sich in eine Kette schließend, und hörten dem aus ihrer Mitte hervortretenden Redner mit entblößten Häuptern zu, worauf die Meisten unter ihnen ihre Namen anschrieben. Viele Wirthe führten ihre Gäste Abends ins Theater, wo sie wieder mit Jubel empfangen wurden. Sie wohnten da unter andern der sehr angemessenen Vorstellung des Königs Mazurd von Müllner bei. Auch die Musen schwiegen nicht. Unter den vielen Gedichten an das Volk der Polen u. s. w., welche auch wohl von Tonkünstlern besonders komponirt worden sind, zeichnete sich ein Lied an das 4te Regiment von Mosen gedichtet aus, welches die Ankunft der 10 allein noch übrig gebliebenen Helden an der preußischen Gränze besingt. Es gibt zu eigenen Betrachtungen Stof, wie Leipzigs Bewohner fast gerade vor 100 Jahren die aus ihrem Vaterlande ihres Glaubens wegen vertriebenen Salzburger, die freilich damals, wo jesuitische Beichtväter in Dresden walteten, in Sachsen keinen Wohnsiz fanden, mit frommem Eifer bewirtheten. Was damals die Religion noch entzweite und wieder an einander knüpfte, gilt jezt dem politischen Glaubensbekenntnisse. Vor zwei Tagen war nach einer kurzen Unterbrechung wieder eine Abtheilung der Polen angekommen, und wie gewöhnlich zur Bewirthung vertheilt worden, und andere Abtheilungen sollten über Torgau und Frankfurt a. d. O. nachfolgen. Es wurden noch acht Kolonnen, zu dem Gielgudschen, Chlapowskischen und Rybinskischen Korps gehörig, erwartet. Da kommt plözlich am 19 Jan. eine Estafette über Erfurt und Hanau, welche dem ganzen Karavanenzug überall, wo er eingetroffen ist, Halt zu machen gebietet und von hier aus in die preußischen Etappen eilet. Man sieht sich verwundert an, und erfährt nun, daß diese unerwartete Hemmung von Hessendarmstadts Weigerung, diese Unglüklichen durch sein Gebiet passiren zu lassen, ausgegangen ist, und erschöpft sich in Muthmaaßungen, warum eine einzelne Regierung so unfreundliche Maaßregeln ergreift, da es ja nur um ein schnelles Fortkommen zu thun ist. — Wahrhaft erfreulich sind die Ergebnisse, welche die hiesige Armen-Versorgungsanstalt zum Schlusse des Jahrs öffentlich mitgetheilt hat. Almosen werden fast gar nicht vertheilt. Wer nur immer noch etwas arbeiten kan, erhält Beschäftigung und dazu Nahrung und Kleidung. Es kamen auch dismal Geschenke von 10,000 Thlrn. von einem einzelnen Wohlthäter vor. Ueber das gleichfalls musterhaft regulirte Armen- und Freischulwesen sind noch kleine Differenzen anhängig. Sonst herrschte das beste Einverständniß zwischen dem Magistrate und den Kommun-Repräsentanten, die sich nur eine verneinende Stimme vorbehalten wollen. Die Universität hat am lezten Tage des Jahrs den ersten Professor in der theologischen Fakultät, Domherrn Tittmann verloren. Er war ein tüchtig in der alten Ernestischen Disciplin geschulter Theolog, voll Kraft und lateinischer Beredsamkeit in seinen Vorträgen, ein rüstiger Vorfechter für den Protestantismus, wie die beim Jubiläum der Augsburgischen Konfession von ihm herausgegebenen Schriften beweisen. Auch starb er mit einer lateinischen Aeußerung über die Rechte des Protestantismus in einer Art von Exaltation. Sein Leichenbegängniß, wobei fünf akademische Fahnen vorgetragen wurden, war höchst feierlich. Man hoft, daß ein auswärtiger Theolog von ausgezeichneten Verdiensten berufen werde. Der als königlicher Kommissarius hier befindliche Hofrath v. Langenn wohnt jezt den akademischen Sizungen bei, welche zu Entwerfung neuer Geseze für die Studirenden, da die vor sieben Jahren publizirten durch übertriebene Strenge aller Anwendbarkeit entbehrten, gehalten werden. Dem auch auf der hiesigen Hochschule nicht auszutil-

Digitized by Google

genden Hange zu Landsmannschaften und Burschenschaften, durch welche so oft jeder Zwek des Studirens vereitelt wird, soll dem Vernehmen nach durch zwei offenkundige und legalisirte Associationen begegnet werden, wozu jedoch kein Studirender genöthigt werden kan. Der schon auf den Schulen genährte Dünkel unserer frühreifen Jünglinge, die auch schon Staats- und Weltreformatoren seyn möchten, ist eine Krankheit der Zeit, die in Frankreich sogar das Wort Unterthan gern ganz aus ihrem Wörterbuche tilgte.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[160] Erste Vorladung.

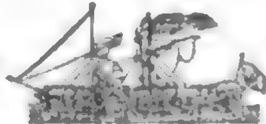
Auf das Gesuch der Erben des seit 1792, ohne irgend einige Nachricht abwesenden David van Georg Leonhard Hauptlin, Schreiner von St. Gallen, und in Folge Erkenntniß des Bezirksgerichtes St. Gallen, d. d. 20 Jan. h. a., wird derselbe, oder dessen rechtmäßige Abkömmlinge, anmit aufgefordert, sich bis den 8 März d. J. bei dem Präsidium besagten Gerichts persönlich zu stellen, oder glaubwürdige Zeugnisse über Leben und Aufenthalt einzusenden.

St. Gallen, den 23 Januar 1832.

Die Kanzlei des Kantons St. Gallen.

Der Staatsschreiber,
Bernold.

[152] Das der General-Steam-Navigation-Company zu London gehörige

DAMPFBOOT  COLUMBINE,

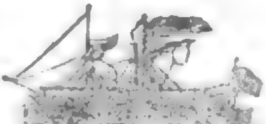
KAPITAIN ROBERT STRANACK,
für Passagiere und Kaufmannsgüter u. s. w.,
ist von besagter Gesellschaft bestimmt worden,
den ATWOOD zwischen LONDON u. ROTTERDAM
fortan zu ersezen.

Dasselbe hat bereits seinen Dienst begonnen, und wird solchen, so lange es die Witterung erlaubt, fortsezen.

Dieses beehren sich anzuzeigen die Agenten
W. Smith und Komp. und P. A. van Es in Rotterdam.
J. Simonis in Köln.

[159] Das der General-Steam-Navigation-Company zu London gehörige

Dampf- *boot*

EARL OF  LIVERPOOL,

zwischen OSTENDE und LONDON,
für Passagiere und Kaufmannsgüter u. s. w.,
wird am
Mittwoch den 1sten Februar um Mitternacht von Ostende abfahren.

Nähere Auskunft bei
J. Simonis in Köln, und
R. St. Amour, Agent u. Spediteur in Ostende.

[162] Ein Provisions-Reisender (geborner Würtemberger), der seit vielen Jahren den besten Theil von Bayern und Würtemberg, ganz Baden und die Schweiz besuchte, und auch fernerhin regelmäßig die gleichen Gegenden jährlich zweimal besuchen wird, sich der besten Bekanntschaften und eines großen Zutrauens erfreut, auch der französischen Sprache mächtig ist, befindet sich im Falle, einem oder zwei Häusern, die im Manufaktur- oder Farbewaaren-Fache arbeiten, oder dergleichen Fabriken besizen, seine Dienste anzubieten.

Nebst den besten Zeugnissen über Geschäftsführung und Solidität ist er auch im Stande, Bürgschaft wegen Inkasso der Gelder zu leisten.

Portofreie Anfragen mit der Ueberschrift I. B. befördern Planck und Zöller in Augsburg.

[146] Heilkunde.

Die bei Unterzeichnetem befindlichen Heilmittel haben sich der Theilnahme und des ungetheilten Beifalls von ganz Deutschland und des Nordens von Europa zu erfreuen, und deren heilsame, vortrefliche und unfehlbare Wirkungen haben überall die verdiente und dankbarste Anerkennung gefunden, wie solches bei einlaufenden Aufträgen eines jeden leidenden Individuums in der Haupt-, so wie in jeder Filial-Niederlage durch die schönsten und kräftigsten Beispiele erwiesen werden kan. Es ist demnach die angenehmste Pflicht, die Vortreflichkeit und Unfehlbarkeit öffentlich auszudrüken, und jedem Betheiligten dieser Art die vollkommenste Gewißheit zu geben, daß durch deren zwekmäßig diätetische Anwendung, uber welche die beigefügten Gebrauchsanleitungen in größter Deutlichkeit sich aussprechen, in kurzer Zeit mit voller Zuversicht einer radikalen Genesung, und sonach dem Ende ihrer Leiden entgegensehen können.

Nettare di Napoli, von Vincenzo Verri, gegen Magenkrämpfe, Schwäche des Magens und der Nerven, in Originalflaschen à 1 Dukaten und 5 Bazen für Verpakung.

Vortrefliches Mittel gegen die Fallsucht (Epilepsie) von Dr. Joh. Hartmann, ehemals Professor an der Universität zu Jena, in Pulvern bestehend. Preis pr. Dosis 1 Friedrichsd'or oder 9 fl. 54 kr. Konv. Münze.

Pastilli di Roma (Pastilles fortifiantes), besonders wirksames Belebungsmittel der Nerven im Allgemeinen. In eleganten Flacons à 4 Rthlr. pr. Cour. oder 7 fl. rh.

Anfragen zu allenfallsiger Einrichtung von Filial-Niederlagen, so wie sonstige Briefe und Gelder erbittet franko die für ganz Deutschland und den Norden von Europa errichtete Hauptniederlage bei

Carl Gaudelius-Razen
in Frankfurt a. M.

☞ Außer den bereits schon bekannten durch die Haupt-Niederlage errichteten Neben-Depots in allen Hauptstädten Deutschlands wurden neuerdings von vorstehenden Medikamenten noch errichtet:

Für Rußland und Polen, bei Herrn J. Riedel und Komp. in Krakau.

Für die ganze östreichische Monarchie, bei Hrn. Georg Kalman in Oedenburg in Ungarn.

Für das Königreich Bayern, bei Herrn Joseph Quanté in Augsburg.

[111] Schon zweimal habe ich mich vergeblich bemüht, ein aus Nürnberg unterm 31 Aug. v. J. mit der Unterschrift: „Volkmar Flammhorst" mir zugekommenes Schreiben zu beantworten. — Ich bitte den sehr achtungswerthen und sachkundigen Historiker um richtige Adresse!

Lüneburg, 31 Dec. 1831.

A. C. Wedekind, Oberamtmann.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Rayons-Postamt 14 fl. 15 kr., 2tes 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonntag №. 29. 29 Januar 1832.

Brasilien.

* Rio de Janeiro, vom 1 Aug. bis 19 Nov. (Beschluß.) Kaum waren diese Unruhen etwas beschwichtigt, so kam am 10 Okt. hier die Nachricht an, daß am 14 Sept. sich die ganze Besazung in Pernambuco empört, bis zum 16 (zwei Tage lang) die Stadt geplündert habe, endlich aber durch den Muth der dortigen Nationalgarden, und besonders der Studenten der Rechtsschule, besiegt und entwafnet worden sey, wobei von Bürgern 30 bis 40, von den Meuterern aber 300 auf dem Plaze blieben. Wenn die Ereignisse in Rio die Stärke der Regierung und der Konstitutionellen so überzeugend geoffenbart hatten, so zeigte sich in lezterm Ereignisse der verworfene und verbrecherische Geist der Anarchisten im schärfsten Lichte, und beides hatte zur Folge, daß man für erstere eine entschiedene Achtung, für leztere aber einen eben so begründeten Abscheu faßte. Mit Einemmale verloschen drei der anarchischen Blätter: die Nova Luz, die Voz da Liberdade und der Exaltado, wodurch die jezige Muthlosigkeit der Partei sich kund gab. Am 11 Oktober erschien ein Aufruf des Hrn. Feijo, worin die Nothwendigkeit eines stabilen Korps zu Fuß und zu Pferde, um die Sicherheit der Stadt zu bewahren, ausgesprochen, und alle Brasilianer von 18 bis 40 Jahren, unter Zusagung von gutem Solde und einer achtungsvollen Behandlung, dazu aufgefordert wurden. Dis war der erste Schritt zur Gestaltung einer neuen Militairmacht, nachdem die alte, wie billig, entfernt war. Hier sey es beiläufig gesagt, daß besagter Minister, Bürger Feijo, seit der kurzen Zeit seiner Amtsverwaltung derjenige ist, in dem sich die Hofnungen und die Zuversicht aller guten Bürger vereinigen, so zwar, daß man allgemein annimmt, ohne ihn könne keine Sicherheit noch Wohlfahrt in Brasilien bestehn. Um die Mitte Oktobers fingen durch einige zufällige Schüsse von den hiesigen Hafenfestungen auf englische Schiffe und deren Boote, jene Unannehmlichkeiten an, welche, indem die anarchistische Partei der Kammern sie benüzte, endlich zur Schließung der disjährigen Sizung Vieles beitrugen. Bis zu dieser Zeit waren auch die Gesandten von Holland, den Hansestädten, Nordamerika und Oestreich von ihren Regierungen bei der Regentschaft im Namen Don Pedro's II akkreditirt worden. Am 13 kam endlich die Deputirtenkammer über die neue Konstitutionsreform zum Abschlusse, welcher darin bestand, daß die Abgeordneten für die neue Legislatur (1834) von ihren Kommittenten Vollmacht wegen dieser Reform erhalten sollten. Der wichtigste Artikel ist folgender: Die Regierung des Kaiserthums Brasilien wird eine Föderativmonarchie seyn. — Die Kammer der Senatoren aber entschied unter sehr plausibel angegebenen Gründen, daß sie für dismal über diesen höchstwichtigen Gegenstand nicht genug Zeit habe sich auszusprechen, und denselben daher für eine folgende Sizung vorbehalte. Dieser kizliche Punkt, nebst einer unangenehm werdenden Korrespondenz mit dem hiesigen großbritannischen Geschäftsträger, beschleunigte, wie gesagt, die Schließung der Kammern. Das Gerücht verbreitete sich nemlich, die Engländer, die am Cabo frio mit Herausförderung einiger Effekten der gescheiterten Fregatte Thetis beschäftigt waren, hätten dort Festungswerke angelegt, und einen Posten von Artillerie ꝛc. aufgestellt. Darüber, wie über das üble Betragen derselben gegen die Einwohner, berichtete die Munizipalität von Cabo frio an die Regentschaft, was, obgleich es sich später als falsch auswies, doch einen unangenehmen Notenwechsel herbeiführte. Endlich kam auch die Zahlung der Entschädigungen zur Sprache, welche Brasilien für die bei der Blokade von Montevideo genommenen neutralen Schiffe zu leisten sich verbunden hatte. Diese durch Mahnungen der englischen Regierung nöthige Entscheidung hatte einige höchst stürmische Sizungen der Deputirten zur Folge, worin sich die wenige Geneigtheit gegen diese, ihrer übergroßen hiesigen Handelsvortheile wegen, nicht sehr beliebte Nation offenbarte, und Hr. Montezuma endlich sogar den Vorschlag machte, England den Krieg zu erklären. Bald nach dieser Farce wurde die disjährige Sizung der Kammern von den Regenten am 1 November durch eine Rede geschlossen, die zu den vernünftigen gehört. Durch eine sehr weise Vorsicht der Regierung war schon früher an unsere Hafenfestungen der Befehl gegeben, kein mit Soldaten beseztes Schif in die Bai einzulassen. Deshalb wurden auch die zwei Fregatten, welche die 6 bis 800 gefangenen Meuterer von Pernambuco an Bord hatten, bei Santa Cruz aufgehalten, und am 8 Nov. erging der Befehl, daß diese Gefangenen bis zur weitern Entscheidung unter Eskorte nach der Insel Fernando de Noronha gesendet werden sollten. Viele waren bereits hier an einem an Bord ausgebrochenen bösartigen Fieber gestorben. Als diese Gefangenen noch in unserm Gesichtskreise waren, kam neuerdings ein wichtigerer an, nemlich der Präsident von Para, Visconde Goyana. Am 5 und 6 August war dort ein Aufruhr ausgebrochen, man sagte, Goyana sey von Anarchisten umgeben, er habe die Nationalgarde auflösen, und die Provinz an Don Miguel von Portugal übergeben wollen ꝛc. Am 7 aber war Alles gedämpft, Goyana arretirt und die Ruhe wieder hergestellt worden. Seit die Kammern geschlossen sind, sind auch unsere Zeitungen von einer ungemeinen Dürre, und man kan nun sagen: il mondo vai da se stesso. Doch sehen wir leider, daß außer der Partei der Anarchisten (hier bezeichnet ein,

Digitized by Google

vielleicht bloßes Gerede den Marquis v. Barbacena als obersten, geheimen Leiter) sich nun zwei ganz schroff gegeneinanderstehende in Brasilien erheben: „Föderalisten und Unitarier," welche leztere man auch Alt-Konstitutionelle nennen könnte. — Eben kommt das Paket von Buenos-ayres, und es verbreitet sich die Nachricht, daß dort eine Revolution ausgebrochen und ein Diktator ernannt ist. Auch soll eine Haussuchung angestellt, und Rousseau's und Voltaire's Werke konfiszirt, und durch den Henker verbrannt worden seyn. Dieser Verkehrung dürfte man wenigstens den Vorwurf machen, daß selbige dermal um 50 Jahre zu spät kommt. Nächstens mehr, entweder die Fortsezung brasilischer Neuigkeiten oder den Anfang anderer vom Vorgebirg der guten Hofnung.

Großbritannien.

London, 20 Jan. Konsol. 3Proz. 82; russische Fonds 98¼; portugiesische 49; brasilische 45; chilische 17½; Cortes 13⅞; columbische 12; peruanische 11.

London, 21 Jan. Konsol. 3Proz. 81⅞.

In der Oberhaussizung vom 19 Januar kündigte Lord Aberdeen an, daß er nächsten Donnerstag (26) eine Motion hinsichtlich des Traktats der fünf Mächte über die holländisch-belgische Angelegenheit machen werde: der Traktat sey in mancher Hinsicht nicht nur höchst unpolitisch, sondern auch eine grobe Ungerechtigkeit. Lord Strangford verlangte Vorlegung des mit der französischen Regierung abgeschlossenen Traktats über den Sklavenhandel, er werde nächste Woche seinen Antrag deshalb stellen. Lord Ellenborough fragte, ob die Papiere hinsichtlich des Streits der brittischen Faktorei in Canton mit der chinesischen Regierung bald dem Hause würden vorgelegt werden. Lord Lansdown erwiederte, dis werde sobald als möglich geschehen. — In der Unterhaussizung von demselben Tage bat Hr. Stanley um Erlaubniß, die irische, und der Lordadvokat, die schottische Reformbill einbringen zu dürfen; beides ward zugestanden. (Wir werden auf diese Sizung zurükkommen.)

In der Oberhaussizung vom 20 Jan. legte Lord Goderich den Traktat mit Frankreich über den Negerhandel vor. Das Haus vertagte sich bald, da nichts Wichtiges an der Tagesordnung war. — In der Unterhaussizung legte Lord Palmerston denselben Vertrag, und einige die Niederlande betreffende Dokumente vor. Lord Russell verlangt, daß das Haus sich in eine Kommittee zur Untersuchung der Reformbill verwandle, die HH. Croker, Peel, Wetherell und Sir R. Vyvyan sprechen dagegen, es kommt zur Abstimmung, wo Lord Russells Antrag mit 152 gegen 99 Stimmen durchgeht.

(Herald.) Es ist gewiß, daß Lord Lyndhurst der Führer der Opposition im Oberhause seyn wird, wahrscheinlich tritt er auch, doch ist es nicht bestimmt, gegen die Erschaffung neuer Pairs auf. Se. Herrlichkeit begann seine Laufbahn als ein Ultrawhig, und ist jezt ein Ultratory erster Klasse. Er war ein Reformer, und ist jezt ein Antireformer; was wird er künftig seyn?

Die Morning-Post will wissen, ein edler Herzog, der im Oberhause über 40 Stimmen verfüge und für die Reform gestimmt hätte, habe dem Grafen Grey wissen lassen, wenn er neue Pairs erschaffe, um die Reformbill durchzutreiben, so entziehe er der Bill seine Stimme.

Nach demselben Blatte ist der Herzog von Wellington völlig hergestellt, und gab kürzlich seinen ehemaligen Kollegen ein Gastmahl.

Das Court-Journal will wissen, ein Agent des französischen Ministeriums habe in der vergangenen Woche für ein Glied der königlichen Familie von Frankreich 2,975,000 Fr. in Konsol. 3Proz. angelegt.

(Courier.) Wir erfahren aus sicherer Quelle, daß der russische Kaiser im Begriffe ist, seine Hauptstadt zu verlassen, um sich nach Berlin zu begeben. Etwas Wichtiges muß den Kaiser bestimmen, seine Hauptstadt in dieser Jahreszeit zu verlassen; wahrscheinlich wird vor der Zusammenkunft des Kaisers mit dem Könige von Preußen kein entscheidender Beschluß von der Konferenz gefaßt werden.

(Albion.) Nach Briefen aus Madrid werden möglichst viele Truppen von der Nordgränze entfernt und nach Estramadura instradirt. Die Absicht der spanischen Regierung ist, in Portugal einzurüken, sobald Don Pedro landet. Die Kabinette von London und Paris haben sich vergeblich bemüht, ihr diesen Plan zu widerrathen; sie ist entschlossen, thätigen Antheil an dem Kampfe zu nehmen, der sich im Nachbarlande entspinnt. Nach denselben Briefen hat die portugiesische Regierung die Absicht, bei der Annäherung der Expedition Don Pedro's alle politischen Gefangenen ins Innere zu senden.

Stand der Cholera am 18 Jan. Neu erkrankt in Newcastle 20. North Shields 2. Walker Colliery 12. Hetton, Houghton, Penshaw u. s. w. 23. Von den andern Orten her keine Nachricht.

Frankreich.

Paris, 23 Jan. Konsol. 5Proz. 95, 55; 3Proz. 65, 45; Falconnets 76, 75; ewige Rente 52½.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer vom 18 Jan.

Hr. Lafitte fährt fort: Die durch das Gesez bestimmte Dotation beträgt 43 Millionen, der verfügbare Theil von 43 Mill. wird, wenn die Rükkäufe fortdauern, zu Ende des Jahrs 49 Mill. betragen. Ich glaube nicht, daß einer unter Ihnen über das Ganze von 92 Mill. wird verfügen wollen; was wird aber geschehen, wenn man sich auf 49 Mill. beschränkt? Die Steuerpflichtigen werden um 49 Mill. erleichtert seyn. Was werden sie dabei gewinnen! Der Schaz ist um 300 Mill. entblößt, und schon sind in diesem Jahre 200 Mill. zu negoziiren. Behält man die Tilgung und hat man 700 Mill. vom Kredit zu fordern, so würde man zu 100 negoziiren, und 35 Mill. bezahlen. Verfügt man im Gegentheile über die Tilgung, so wird man zu 75 negoziiren, und 900 Mill. statt 700 schuldig seyn; man würde 54 Mill. an Zinsen und Tilgung bezahlen, so daß man zum Voraus 19 Mill. von 49 hinwegnimmt, und 19 Mill. opfert, um von 30 erleichtert zu seyn, und die Zukunft mit einem Kapital von 200 Mill. belastet. Beschränkt sich aber ihr Verlust blos darauf? Nehmen wir Krieg und vier Feldzüge zu 200 Mill. an, so wird man wenigstens eine Milliarde versprechen, 60 Mill. Zinsen und Tilgung bezahlen müssen. Was wird alsdann aus den 30 Mill.? Unter einer andern Beziehung ist die Rente bekanntlich gewissermaaßen der Maaßstab der Werthe geworden. Wenn der Staat die Kapitalien theuer bezahlt, so wird der Zins für Jedermann theurer, der Handel und die Industrie leiden darunter, und die Steuerpflichtigen und die Konsumenten zahlen ihren Theil daran. Was den Staat betrift, so kan er, wenn Krieg entstehen sollte, diesen vier Jahre hindurch unterhalten, ohne von

Digitized by Google

den Steuerpflichtigen etwas zu verlangen; 47 Mill. Renten repräsentiren beinahe eine Milliarde; sezen Sie 750 Mill.: Wer hat diese in Europa verfügbar? Wird man den Krieg vermeiden? Wohlan! dann wird die Rente über Pari steigen; man wird mit 4 statt 5 Proz. bezahlen; es wird eine Ersparung von 35 Mill. statt finden, oder man wird mit diesen 35 Mill. das Kapital aller Renten amortisiren. Retten Sie die Tilgung, meine Herren, so retten Sie Ihre Finanzen; diese Maaßregel kostet die Gegenwart nichts, und verspricht Ihnen eine schöne Zukunft. Und was gehört dazu? Statt neuer Auflagen und neuer Anleihen nehmen Sie von den 40 Mill. verfügbarer Renten, was nöthig ist, um den Schaz in den Stand zu sezen, über alle Umstände zu siegen. Starke Verminderungen in den Ausgaben, eine richtigere Vertheilung bei der Umlegung der Auflagen, die Bewahrung der Tilgung, dis sind, meiner Ansicht nach, die Finanzkombinationen, mit deren Hülfe Frankreich der unerbittlichen Nothwendigkeit, die es nach Innen drängt, und den Zufälligkeiten, die von Außen her drohen können, die Spize bieten kan. Wie auch der gegenwärtig zwischen der Sklaverei und der Freiheit anhängige Prozeß ausgehen mag, so werden die materiellen Reichthümer, die Finanzmittel und die moralischen Hülfsquellen unsers Landes den Umständen des Friedens und des Kriegs gewachsen seyn, die die Juliusrevolution um sich her erwachsen lassen könnte. Allerdings können noch Zufälligkeiten den Triumph dieser Revolution verzögern oder auch beeilen; aber es ist keiner menschlichen Macht, keiner Abweichung von den Prinzipien, keiner fremden Verschwörung gegeben, sie zu bezähmen. Und warum dis? Weil diese große Revolution nicht das Resultat einer neuen Theorie, sondern nur die nothwendige Vollziehung der Versprechungen aller Jahrhunderte, und das unerläßliche Ergebniß jener menschlichen Vernunft ist, die sich mehr an die Dinge als an die Menschen hält, und die die individuellen Interessen nur dann zertrümmert, wenn man den Interessen Aller Hindernisse in den Weg legt. Sie würden sich aber sehr irren, meine Herren, wenn Sie glaubten, daß die Hülfsquellen, deren Anwendung ich für möglich halte, einen permanenten Zustand der Dinge ausmachen können. Sie würden sich eben so irren, wenn Sie deswegen, weil ich eine Chiffre des Einkommens der allen Voraussehungen angemessenen Chiffre der Ausgaben gleich gefunden habe, glauben möchten, ich wolle die unerträglichen Leiden, die die erstere dem Lande auflegt, verdeken, oder die Uebertreibung, mit der die zweite allerdings behaftet ist, mildern. Sie würden sich endlich ausnehmend irren, wenn Sie aus meiner Meynung, daß es für Frankreich möglich sey, den Bedürfnissen der dringendsten Zukunft die Spize zu bieten, den Gedanken ableiten wollten, daß dadurch von mir auf eine Indemnitätsbill für die politischen Verirrungen, für die administrativen Verschwendungen, für Schüchternheiten bei Handhabung der Regierung, und für den unbeugsamen Schlendrian angetragen sey, wodurch die Verwirklichung der verschiedenen Hypothesen, unter denen ich mein Urtheil fällte, möglich seyn dürfte, um zu beweisen, daß unsere Mittel der Höhe unserer Bedürfnisse angemessen sind. Wenn es wahr ist, wie sich nicht bezweifeln läßt, daß die Erforschung des Budgets das ganze Regierungswesen in sich faßt, so ist es unsere Pflicht jezt dem befolgten Systeme, sowol in Bezug auf die innere Lage, als in Bezug auf unsere Verhältnisse zu dem Auslande, nachzufragen. Hierauf beruht hauptsächlich und nothwendig die Bedingung des Wohlbehagens der Steuerpflichtigen und der Sicherheit des Staates. Gegenwärtig leidet Alles und beklagt sich Alles; Frankreich ist in einem wahren Zustande der Atonie. Aber warum? Weil die Industrie, der Handel, der Akerbau keine Grundlagen mehr in diesem zwischen einem Frieden ohne Zukunft und einem Kriege, der täglich seine Erfolgschancen geschwächt sieht, schwebenden Frankreich finden; denn Frankreich ist zwischen die Allianz der freien Völker und die Feudal-Antipathien gestellt, durch die Ungewißheiten dieses gemischten, unentschiedenen und Bastardsystems gequält, das leider, ich weiß nicht durch welches Verhängniß, das Ansehen hat, als bitte es für die Juliusrevolution um Verzeihung. Ich frage Sie, ob denn der Handel eine Festigkeit annehmen kan, wenn Alles um ihn her in Schwankung ist; wenn die Institutionen, der Friede, der Krieg, die Menschen und die Doktrinen nach Belieben der Regierung wanken, die sich selbst zu verläugnen scheint; wenn die Macht unserer Revolution sich abzunüzen scheint, um das wieder stark zu machen, was sie hatte zerstören wollen; wenn wir auswärts täglich eine heuchlerische Mäßigung an die Stelle der grausamsten Forderungen treten sehen; wenn wir überall um uns her gegen uns ein vorgebliches Staatsrecht ansprechen sehen, das, auf Eroberung und Trug beruhend, nur eine positive Abläugnung der Prinzipien unserer Revolution ist? Ein solcher Zustand der Dinge, meine Herren, kan nicht der sichere Grund für eine Wohlfahrt seyn, aus der Nationalreichthümer hervorgehen sollen. Die gesunde Vernunft sagte dis vor 18 Monaten; die Gewalt der Dinge fängt an es zu beweisen; soll etwa noch eine Katastrophe es bestätigen? Ich will noch einem Einwurfe entgegen gehn, den uns ohne Zweifel unsere Gegner bereit halten. Ihr wollt also den Krieg? Nein, wir möchten nicht den Krieg, aber wir wünschten die Anwendung des kräftigsten Mittels zur Vermeidung desselben, ein hartnäkiges und edles Bestehen auf dem Prinzip der Nichtintervention, dessen bloße Aussprechung einen Augenblik für die Einen als Gegengewicht, für Alle als Vorschrift gedient hat. Die Gewißheit der Preisgebung dieses Prinzips war hinreichend, den Despotismus zu ermuthigen, der Freiheit neue Kämpfe zu liefern, auf Europa alle Kalamitäten loszulassen, die es zerrütten, und die Wiedergeburt Frankreichs mehr zu einer Sache der Theorie als der Wirklichkeit zu machen. Meine Herren, ich überlasse mich ungern verhängnißvollen Prophezeihungen; wenn ich aber den gegenwärtigen Zustand von Europa mit den Ereignissen vergleiche, die sich unter der Autorität des von Frankreich ausgesprochenen Prinzips der Nichtintervention entwikelten, so ist mir die Stärke der Besorgnisse, die den Handel und die Industrie lähmen, und die alle Quellen des öffentlichen Reichthums zu vertroknen drohen, ganz begreiflich. Damals legte in der That England selbst die Axt an die Wurzel seiner alten Institutionen; Belgien erstand für die Nationalität; Italien reinigte sich von den Alpen bis zum Vesuv; Deutschland ward von einem tiefen Gefühle der Freiheit ergriffen; Polen, von Hochsinn und Muth strahlend, zertrat seine Feinde in zwanzig Kämpfen, und war nahe an seiner vollen Wiederauferstehung; überall zeigte sich Liebe für Gerechtigkeit im Bunde mit dem Eifer für weise Freiheit; überall sah man die Interessen des Despotismus vor dem mächtigen und gemeinschaftlichen Interesse der Völker stürzen; überall versprach der Triumph ihrer Sache Frankreich Verbündete, um das Werk des Julius zu krönen! Dis sind die Erschei-

Digitized by Google

nungen, die sich unter dem Einflusse des Prinzips der Nichtintervention entwikelten. Was geschah, als dieses Prinzip preisgegeben, überwunden ward? Wo sind unsere Allianzen? Wo jener Einklang defensiver Interessen, jene Gleichheit der Stellung und jenes wechselseitige Bedürfniß des Beistandes, die allen Repräsentativregierungen von Europa ein Gesamtleben und gemeinschaftliche Interessen gaben? Oestreich dehnt sich in Italien über alle Punkte seiner Gränzen aus, und die päpstlichen Staaten sind seiner Diskretion überlassen; die preußischen Staaten wimmeln von Bajonnetten bis in die Enklaven, die es in den alten Erbprovinzen Frankreichs besizt; Rußland, auf den Trümmern Polens festgestellt, und in Folge seines gewohnten Eroberungssystems, bedroht noch einmal Europa, nur durch seinen Impuls in Krieg zu gerathen, und durch seine Toleranz im Frieden zu bleiben. Welche Garantie bleibt bei diesem Zustande der Dinge Frankreich übrig, daß das in seiner Umkehr so rasche Glük es nicht bei dem ersten Angriffe wieder offen findet? Frankreich, meine Herren, fehlt es nicht an Gedächtniß; es erinnert sich, daß man es beim Ausgange eines gegen einen einzigen Mann unternommenen Kriegs zu dem Verluste der Eroberungen Ludwigs XIV verurtheilte; daß es seine Gränzen verlor, daß man seine neuen Gränzen bloßstellte, daß es sich eine Besezung gefallen lassen mußte. Aber, wird man vielleicht sagen, die Revolution des Julius hätte also, mit ihrer reformirenden Macht bewafnet, alle Ungerechtigkeiten, die Europa heimsuchen, verdrängen sollen, um aus dem gegenseitigen Anstoße zweier Prinzipien die allgemeine Herrschaft der Gerechtigkeit und der Freiheit entspringen zu lassen? Nein, meine Herren, das Frankreich des Julius durfte nur, nachdem es das Prinzip der Nichtintervention proklamirt hatte, beweisen, daß es dasselbe aufrecht erhalten wolle, und alsdann würde es Niemand zum Kampfe herausgefordert haben. Meine Herren, in der logischen Ordnung der Ursachen und der Wirkungen müßte ich den ersten Beweggrund des Sinkens der Nationalwohlfahrt in der Preisgebung der Prinzipien der Juliusrevolution suchen. Ich werde nur wenig darüber sagen, weil Rekriminationen nicht meine Sache sind, und weil übrigens die Gerechtigkeit, die nicht lügt, und die Nothwendigkeit, der man nicht entgeht, lauter, als ich im Stande seyn würde, sprechen. Die Rükkehr des Vertrauens und das Wiederaufleben des Handels und der Industrie waren unmögliche Dinge inmitten der zahllosen Fehler, die sich auf einander häuften. Fragen Sie nur Ihr Gedächtniß über die Ereignisse der lezten achtzehn Monate; Ihre Blike können sich auf kein erstaunlicheres und traurigeres Schauspiel heften. Nach dem Umsturze der abgesezten Dynastie war das Volk, das in erhabenem Enthusiasmus am 27, 28 und 29 Jul. aufgestanden, das Volk, das Frankreich von dem Schmuze eines verachteten Regime's gereinigt hatte, nicht mehr auf der Bühne. Diese glühende Thätigkeit, die während der drei großen Tage seine riesenhaften Bestrebungen geleitet und gesteigert hatte, übte sich neuerdings zum Vortheile der Gewerbe und des Friedens. Niemand hatte versucht, den Augenblik zu benüzen, wo die Regierungsmaschine zertrümmert war, sich mit seiner Gunst zu brüsten und sich seines Einflusses zu bedienen. Es hatte sich kein einziger Seide der Popularität gezeigt; die Tribunsrolle hatte Niemanden verführt, und die Zeit hatte aufgehört, mit Revolutionen schwanger zu seyn, an dem Tage, wo Frankreich, die Schreken der Republik und das Joch des Kaiserthums von sich ablehnend, sich einen König für die Freiheit gemacht hatte. Bei diesem Anblike konnten die fremden Nationen nicht enthusiastisch genug jenen mächtigen Bund der Wünsche und der Gesinnungen bewundern, die in einigen Stunden die Monarchie auf das zurükführen konnten, was sie in der Folge seyn soll: eine bloße Regierungsform, die nothwendige Ableitung (dérivation) der Vervollkommnung der Gesellschaften. Welche Elemente! Welche Garantien! Welche Zukunft für alle Zweige der öffentlichen Wohlfahrt! Bald darauf aber, und durch ein Verhängniß, das ich nicht erklären will, wurden die Männer der Revolution, gerade diejenigen, die die Monarchie mit ihren Händen geknetet hatten, des Republikanism von einer Partei beschuldigt, die die Revolution nur als ein vorübergehendes Faktum ansah, und nur das Volk und den König der Barrikaden verhinderte, sich genauer ins Auge zu sehen. Meine Herren, wenn der Handel und die Industrie wieder ihren Aufschwung nehmen, wenn das Vertrauen wieder erstehen, wenn die öffentlichen Lasten uns leicht erscheinen sollen, so muß der Freiheit der Sieg bleiben, die Lüge der Worte aufhören, und das Interesse Frankreichs, kurz die Revolution des Julius, sich nicht mehr im Kampfe mit einigen Privatinteressen abzumatten haben. Rechts: Sehr gut! Sehr gut! (Die HH. Guizot und Bertin de Vaux lachen.) Hr. Lariboissière: Hier ist nichts zum Lachen! Hr. Lafitte: Was haben wir seitdem gesehen? Einerseits eine mißbrauchte Monarchie, die sich aufrichtig am Rande eines Abgrundes glaubte; andrerseits das Volk, das, indem es sah, daß sein Werk, die Revolution, von seinen Feinden verstümmelt, nur in seiner Liebe zum Gedeihen kam, und daß nach Innen und nach Außen ihm Alles zum Hinderniß wurde, mit lautem Rufe verlangte, daß die That das Recht weihen sollte. Der Kampf entspann sich; Alles wurde ihm Element; und was blieb, inmitten dieses Konflikts, für das Vertrauen übrig? Wird diese Zukunft aus dem gegenwärtigen Chaos hervorgehen? Ich habe volles Vertrauen darauf. Wenn ungerechter Argwohn zerstreut, Irrthum überwunden ist, so wird Frankreich ohne allen Zweifel gerettet werden; denn vor Allem wollen Frankreich und die Monarchie existiren. — Nach dieser Rede, die einen großen Eindruk auf die Versammlung gemacht, wird die Sizung geschlossen.

*Die Deputirtenkammer fuhr am 23 Jan. in Erörterung des Budgets fort. Die Kammer wartete lange vergeblich auf Hrn. Thiers, der die allgemeine Erörterung zu resumiren hatte. Endlich kam er um halb fünf Uhr, als gerade die Kammer im Begriffe war, zur Erörterung der Artikel überzugehen, und begann dann seinen Vortrag.

Ein ministerielles Journal sagt: „Man versichert, daß nach dem Votum des Budgets durch die beiden Kammern das Ministerium im Sinne hat, die gegenwärtige Session zu schließen und unverzüglich die von 1832 zu eröfnen, von der man hoft, daß sie nur bis zum Monate Mai dauern werde. Diese Maaßregel scheint uns weise und nüzlich; sie wird endlich von den provisorischen Zwölftheilen dispensiren, und zugleich die HH. Deputirten mit der Unannehmlichkeit verschonen, im Julius, der Zeit der wichtigsten Landbau-Arbeiten, nach Paris berufen zu werden."

General Sebastiani ist, nach Versicherung der Gazette, völlig hergestellt, und war am 22 Jan. wieder in den Tuillerien.

(Moniteur.) Am 22 Jan. begab sich der königliche Prokurator in den von den St. Simonisten in der Straße Taitbout eingenommenen Saal, befahl und vollzog sogleich dessen Schlie-

Digitized by Google

fung. Dieser Beamte ging dann in die Straße Monsigny, wo er die Untersuchung und Beschlagnahme der Schriften und Register der St. Simonistischen Gesellschaft vornahm. Die Einschreitungen der Staatsanwaldschaft gegen die besagte Gesellschaft haben wegen vier Beschwerden begonnen, über welche die angesehnsten Mitglieder derselben sich am 23 Jan. vor dem Instruktionsrichter zu erklären haben. Man hat der Aktion der Magistrate keinen Widerstand entgegengesezt.

(Messager.) Wir geben folgenden Auszug von einer uns von den St. Simonisten zugeschikten Erzählung dessen, was in dem Saale Taitbout und in der Straße Monsigny vorgefallen ist: „Am Mittag waren unser oberster Vater Enfantin und unser Vater Olinde Rodrigues, Chefs des Kultus, im Begriffe, sich in den Saal Taitbout zu begeben, wo sie der Predigt vorstehen sollten, und wo alle ihre Söhne sie versammelt erwarteten, als eine Abtheilung Munizipalgarden, unter Anführung eines Polizeikommissairs sich in der Straße Monsigny Nr. 6 einfand, sie am Ausgehen verhinderte, und jede Kommunikation des Hauses nach Außen in Gemäßheit von Befehlen, mit denen sich der Polizeikommissair versehen erklärte, untersagte. Einen Augenblik später ward diese Abtheilung durch ein Piket von Grenadieren der Nationalgarde vom 2ten Bataillon der 8ten Legion verstärkt; bald darauf folgte eine Kompagnie Voltigeurs des 4ten Bataillons des 52sten Linienregiments von zwei Kapitainen des Etat-major der Nationalgarde befehligt. Eine Eskadron Husaren war in geringer Entfernung aufgestellt. Während dieser Zeit begaben sich Hr. Desmortiers, königlicher Prokurator, und Hr. Zangiacomi, Instruktionsrichter, unter dem Beistande von zwei Polizeikommissarien und unter dem Geleite von Munizipalgarden und Linientruppen in den Saal Taitbout, wo die ganze Versammlung nichts von dem Vorgefallenen wußte. Hr. Desmortiers bedeutete dem Prediger Barrault, der im Foyer war, daß die Predigt nicht statt finden könne, und er komme der Versammlung anzuzeigen, daß sie sich auflösen müsse. Barrault begab sich mit den Agenten der gerichtlichen Behörde in den Saal, wo sich eine zahlreiche Versammlung befand. Er verkündete, daß der Vater Enfantin in seinem Hause durch Truppen cernirt sey und nicht in die Versammlung kommen könne, um den Vorsiz darin zu führen. Hr. Desmortiers, königlicher Prokurator, sagte: „Im Namen des Gesezes und des 291sten Art. des Strafkodex schließe ich diesen Saal und lege die Siegel an alle Ausgänge.“ Bei diesen Worten offenbarte sich eine Gährung im Schooße der Versammlung; aber die St. Simonisten erhoben sich, und geboten Stille, worauf alsdann Barrault die Anwesenden bat, ruhig auseinander zu gehen. Die Masse entfernte sich nun mit Ordnung. Barrault ging, von den anwesenden St. Simonisten begleitet, nach der Straße Monsigny. Hierauf wurden im Saale Taitbout die Siegel angelegt. Die HH. Zangiacomi und Desmortiers kamen dann in die Straße Monsigny No. 6. Sie erklärten, daß sie mit zwei gerichtlichen Vorladungen, wovon die eine den Vater Olinde Rodrigues, die andere den Vater Enfantin betreffe, versehen seyen, und daß sie Nachsuchungen anstellen würden. Die HH. Zangiacomi und Desmortiers nahmen den Briefwechsel des Vaters Enfantin und des Vaters Rodrigues in Beschlag. Sie nahmen die Rechnungsbücher, den Briefwechsel des Direktors des Globe u. s. w. Der Instruktionsrichter und der königliche Prokurator bestimmten die Vollziehung der Vorladung auf den folgenden Mittag, 23 Jan., wo dann der Vater Enfantin und der Vater Rodrigues ein Verhör bei dem Instruktionsrichter zu bestehen haben. Um halb 6 Uhr entfernten sich diese Herren.“

(Temps.) Die auswärtigen Angelegenheiten sind nicht auf den Krieg. Ein lebhafter Kourierwechsel dauert fort. Man glaubt nicht an die Ratifikation auf den 31 Jan., aber man glaubt doch etwas früher oder etwas später an einen Beitritt; man fügt selbst bei, daß der König von Holland besser gestimmt sey, nur müsse man ihm einige Konzessionen machen. Es soll am 31 ein neues Protokoll im Sinne dieser Konzessionen abgefaßt werden, in dessen Folge man dann die Ausgleichung hoft.

Nach eingezogenen „authentischen Erkundigungen“ erklärt die Gazette nunmehr, daß ihre Angabe von dem Defizit von vier Millionen des Hrn. Keßner ungegründet sey, daß man die wahre Summe vor dem 15 Febr. nicht genau wissen könne, weil zu dieser Zeit der lezte Termin der Nationalanleihe abgelaufen sey, auf welche sich jenes Defizit beziehe. Alles berechtige zu glauben, daß es sich nicht über zwei Mill. belaufe.

Ein französisches Blatt, welches die Meynung zu verbreiten suchte, als sey ein in der Außerordentlichen Beilage zur Allgem. Zeitung vom 11 Jan. enthaltener Artikel aus Haß gegen Frankreich und unter dem Einflusse fremder Regierungen geschrieben worden, hat zu diesem Behufe eine verstümmelte, treulos übertriebene Uebersezung davon mitgetheilt, in welcher sich die unredliche Absicht hinlänglich offenbart.

† Paris, 22 Jan. Der Ball des Hrn. Casimir Perier ist ein Ereigniß. Man spricht davon als von einem Mittel der Versöhnung zwischen den Parteien. Was soll aber eine Versöhnung auf einem Ball heißen? — Man hat jezt mehrere Vertheilungen erfahren, die seit der Juliusrevolution erfolgt sind. Der gegenwärtige König wollte dadurch seine Wahl vorbereiten und seine entstehende Gewalt verstärken. Hr. Benjamin Constant erhielt 500,000 Fr., Hr. Lafitte zuerst 6 Millionen für Ankauf eines Forstes, sodann 6 Millionen, die der Bank von Frankreich zu 1,500,000 Fr. jährlich garantirt wurden; Hr. Audry v. Puyraveau 100,000 Fr.; Hr. Carbonelle, Adjutant des Generals Lafayette 100,000 Fr. Man glaubt, aber man weiß es nicht gewiß, daß Hr. Thiers und mehrere andere Deputirte ebenfalls Entschädigungen für Verluste, die sie bei der Revolution erlitten, erhalten haben. Man weiß nicht, ob die Regierung die Bekanntmachung dieser Geschenke wird vermeiden können, welche einigermaaßen die Leichtigkeit erklären, womit die Frage der Erblichkeit der Familie Orleans entschieden ward. — Man glaubt, daß bei der Detailserörterung des Budgets mehrere Dienste aufgehoben werden dürften. — Die Koalition der HH. Odillon Barrot und Dupin beschäftigt noch immer die Aufmerksamkeit. Man glaubt, Hr. Sebastiani werde bald wieder das Portefeuille übernehmen; er und Hr. v. Montalivet sind bei Hofe die beliebtesten Minister. An Hrn. Perier hängt der König mehr aus parlamentarischer Nothwendigkeit.

*** Paris, 23 Jan. Die Obrigkeit, welche gestern den Saal der Saint-Simonisten schloß, berief sich auf den 291sten

Digitized by Google

Artikel des Strafgesezbuches, welchem zufolge eine Anzahl von mehr als zwanzig Personen sich nicht ohne spezielle Erlaubniß der Polizei versammeln darf. Dieser Artikel wird jezt von Neuem hervorgeholt, nachdem er Jahre hindurch fast in Vergessenheit gerathen. Der Minister Guizot hatte ihn ausdrüklich für schlecht erklärt. Wurde der 291ste Artikel gegen die politischen Klubs angewandt, denen man eine handgreifliche Opposition gegen das Bestehende vorwarf, so ergibt sich daraus doch nicht, daß er eben so füglich gegen eine religieuse Versammlung gebraucht werden konnte. Die Charte verspricht Religionsfreiheit. Ist also der gestern ausgeführte Befehl einem Artikel des Strafkoder entsprechend, so ist er doch der Verfassung zuwider. Auch ergreifen heute alle Blätter, mit Ausnahme der ministeriellen, die Partei der Saint-Simonisten. Ich überlasse es den Blättern, diese Pflicht noch weiter zu erfüllen, und werfe für heute einen Blik auf den jezigen Standpunkt der St. Simonistischen Lehre, welche seit meinem lezten hierauf bezüglichen Berichte bei Gelegenheit der Pairserblichkeit, sehr viele Anhänger gewonnen hat. Früher sprach ich von zwei Päpsten, die an der Spize der neuen Religion standen, aber seitdem hat sich Hr. Bazard wegen Uneinigkeit über die „Moral" von Hrn. Enfantin getrennt. Die hauptsächlichen Mitglieder des obersten Kollegiums der Saint-Simonisten zu Paris sind: Enfantin, Papst, ehemaliger Schüler der polytechnischen Anstalt und Schriftsteller über Industrie; Rodrigues, Schüler Saint Simons; durch ihn wurde die Doktrin den Andern gelehrt; Charles Duveyrier, Sohn des Barons Duveyrier, der zu Montpellier erster Präsident des königlichen Gerichtshofs war, und Bruder des Vaudevillisten Melesville; Barrault, ehemals Professor der Rhetorik zu Sorrèze, und dramatischer Schriftsteller; Michel Chevalier, ehemals Ingenieur, jezt Redakteur des Globe; Bouffard, sonst Graf und Militair, Sohn eines reichen Gutsbesizers im Süden; Hoart, ehemals Artilleriekapitain; Transon, ehemals Ingenieur, und wie mehrere der obenerwähnten, Schüler der polytechnischen Anstalt. Zu den Ausgetretenen gehören Bazard, der den Carbonarismus gegründet haben soll, er ward bei Gelegenheit der Befort'schen Verschwörung zum Tode verurtheilt, und hatte früher wegen Vertheidigung von Paris die Ehrenlegion erhalten; ferner Jules Lechevalier, früher Advokat, der nächstens in Heidelberg lehren will (was man von Mainz über eine dortige Mission schrieb, ist ungenau); Hippolyte Carnot, Sohn des Ministers, und jezt Redakteur der Revue Encyclopédique; Larour, ehemals Redakteur des Globe, er unerschrieb die Juliusprotestation; Dugied, ehemals Carbonaro u. a. m. Laurent, ehemals Carbonaro und Verfasser der pseudonym erschienenen Widerlegung Montgaillards, schwankt zwischen beiden Sekten. Außer dem Pariser Kollegium gibt es andre in Brüssel, Toulouse, Limoges, Lyon, Toulon, Dünkirchen, Straßburg, Missionaire in London, nächstens andre in Italien. Zum Saint-Simonismus bekennen sich in Paris allein 2000 Handwerker, welche in zwei Häusern leben, Straße Popincourt in der Vorstadt St. Antoine, und Straße Latour d'Auvergne. Eines der St. Simonistischen Journale, le Globe, wird zu 5500 Exemplaren gratis vertheilt. In Toulouse, Dijon, Limoges gründet man jezt ähnliche Blätter. Auch die Anleihe fängt an vor sich zu gehn. Ganze Familien treten über. Im Laufe des vorigen Jahrs wurden 200 St. Simonistische Kinder eingeweiht. Die Anleihe besonders macht Hrn. Perier Sorgen. Er hatte sich schon in der Kammer bei Gelegenheit des Mosbourg'schen Amendements und des Gesezes über die gezwungene Expropriation gegen die neue Doctrin erklärt, war aber damals noch nicht so aufgebracht gegen sie, als seitdem die Rente der Simonisten stieg, während seine eigne fiel. Indem er nun den Saal Taitbout räumen und aus der Redaktion des Globe drei Wagen voll Papiere nach dem Gerichtshofe fahren, und den Hof vor der Redaktion von Truppen besezen ließ, wurde er den Saint-Simonisten nüzlich. Die Journale, die sich bisher über die neue Religion lustig gemacht hatten, schreiben jezt für sie, um Perier zu bekriegen. In der Kammer will Odillon Barrot die St. Simonisten vertheidigen, vielleicht bricht auch Cormenin sein Stillschweigen. In dem Hofe vor der Redaktion endlich ließen sich viele Nationalgardisten, die bisher die neue Religion blos aus dem Figaro gekannt hatten, zum St. Simonismus bekehren. Ueber den weitern Verlauf dieser Angelegenheit werde ich zu berichten fortfahren. Im Augenblike wo ich heute schreibe, sind Enfantin und seine Freunde noch vor Gericht und werden verhört. Es wird dem Generalprokurator schwer fallen, diese Neuerer eines Vergehens zu überführen; alles Bestehende umkehren wollen sie allerdings, aber allmählich, ohne Gewalt, ohne Widersezlichkeit gegen das Gesez, nur durch die an Regierung und Volk gerichteten Predigten. — Die Unruhen im Westen nehmen einen sehr ernstlichen Charakter an.

Niederlande.

Der Moniteur belge bricht endlich sein Stillschweigen hinsichtlich der Angelegenheit des Messager de Gand, dessen Herausgeber fortwährend verhaftet, und dessen Redakteure zum Theil auf der Flucht sind. Die Maaßregel, zu der General Niellon endlich gegriffen habe, sey durch die besondere Lage Gents, von welcher Stadt der Feind nur wenige Stunden entfernt stehe, so wie durch die Kühnheit und Thätigkeit der Orangistenpartei hinlänglich gerechtfertigt. — Hr. Steven, Herausgeber des Messager de Gand sollte am 20 vor ein Kriegsgericht gestellt werden, bei der lebhaften Theilnahme, welche die Sache erregt hatte, scheint man jedoch für gerathen erachtet zu haben, es auf den 25 zu verschieben. — In der Repräsentantenkammer fand eine hizige Debatte über diesen Gegenstand statt, nähere Erläuterungen wurden aber auf Montag den 25 verschoben.

(Journal du Commerce d'Anvers.) Gestern (19) Nachmittag ist unser Herausgeber, Hr. M. E. Delrue, durch den Instruktionsrichter, bei welchem sich auch der königliche Prokurator eingefunden hatte, auf Ansuchen der Militairbehörde, wegen zweier, belgischen Journalen entnommenen Artikel vorgeladen und verhört worden. Wir erwarten den Erfolg dieser Instruktion, ehe wir uns weitläuftiger über die verbrecherischen Verfolgungen, womit wir bedroht sind, auslassen wollen.

(Lynx.) General Niellon ist diesen Morgen (20) von Brüssel nach Gent zurükgekehrt. Er scheint dort bei einem Ministerrathe gegenwärtig gewesen zu seyn, welcher gestern bis um Mitternacht, in Angelegenheiten des Hrn. Steven, versammelt gewesen ist. Man scheint beschlossen zu haben, dem angenommenen Systeme treu zu bleiben, denn Hr. Niellon sagt, er fürchte keine Verantwortlichkeit, da er gemessene Befehle von der Regierung habe. — Diesen Morgen hat ein Polizeikommissair in der Drukerei des Messager fragen lassen, ob Hr. Steven oder sein Nachfolger einwillige, daß sein Journal vor seinem Erscheinen der Censur der Militairbehörde unterworfen würde, wie die

Digitized by Google

Ordonnanz des Hrn. Nielson es vorschreibt. Man hat verneinend geantwortet, worauf der Polizeikommissair mit zwei Polizeiagenten die Drukerei den ganzen Nachmittag bewacht hat, um die Vertheilung der Journale zu verhindern. Es scheint, daß man den Messager unterdrüken will; aber man wird sich irren. — Die Regenz von Gent hat heute eine Bittschrift an den König gerichtet, um sich über die gewaltthätigen und konstitutionswidrigen, gegen Hrn. Steven angeordneten Maaßregeln zu beklagen, und zu bitten, daß ungeachtet des Belagerungszustandes, die Bürger nur von den gewöhnlichen Tribunalen gerichtet werden möchten.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 25 Januar. Die Hauptidee, welche allen Operationen unsrer Papierhändler zu Grunde liegt, ist fortdauernd die holländisch-belgische Frage, hinsichtlich deren die Ansichten in der Art sich theilen, daß die Einen glauben, sie werde bis Ende Monats sich friedlich und definitiv lösen, während die Andern besorgen, deren Entscheidung werde noch länger suspendirt bleiben, indem die vielfach erwähnten Ratifikationen der Höfe sich wohl noch längere Zeit dürften erwarten lassen. Sprechen für erstere Ansicht das Bedürfniß des Friedens und manche andere, vielfach schon erörterte Gründe, so stüzen sich die, welche andrer Meynung sind, auf die Thatsache, daß an den holländischen Börsen, die doch bei jener Frage zunächst betheiligt sind, die einheimischen Papiere fortwährend weichen; dieser materielle Beweisgrund ist aber dermalen in unsrer Handelswelt der überwiegende. Hiezu kommt noch, daß die Amsterdamer Briefe von zunehmender Finanzverlegenheit der Regierung sprechen, die eine Zwangsanleihe fast unumgänglich machen würde, da die freiwilligen Unterzeichnungen bei weitem kein befriedigendes Resultat geliefert hätten. Daher sind nicht blos die Integrale an gedachtem Plaze auf 39 zurükgegangen, sondern die 5prozentigen Effekten von der neuen Anleihe vergleichsweise noch tiefer gesunken, nemlich auf 74. Endlich soll, nach Pariser Handelsberichten, eine neue französische sehr beträchtliche Anleihe auf der Bahn seyn, was dann von den Spekulanten als eine fernerweitige Triebfeder, die Effekten zum Weichen zu bringen, benuzt wird. Wir notiren demnach heute die 5prozentigen Metalliques $85^{11}/_{16}$; die 4prozentigen $76^{3}/_{16}$; Wiener Bankaktien 1375; Partiale 121; Rothschildsche 100Guldenloose 179; holländische Integrale 40; spanische 5prozentige Renten 53 und resp. 47; Falconnets $72^{1}/_{4}$. Nur die polnischen Loose sind, wegen ihres hohen Kurses zu Berlin, von dieser Bewegung nicht berührt worden: sie werden mit $57^{1}/_{4}$ preuß. Thlrn. das Stük bezahlt. — Hinsichtlich des Wechselhandels ist zu bemerken, daß mit der allmählichen Abnahme der Vorräthe die Kurse sämtlicher fremden Devisen im Steigen sind; in Folge davon aber ist der Diskonto auf $2^{1}/_{2}$ bis $^{1}/_{4}$ Proz. zurükgegangen. — Die Durchmärsche polnischer Militairs dürften sich noch bis Ende dieser Woche verlängern, wiewol gestern und vorgestern eine Unterbrechung derselben statt fand. Die lezten Abtheilungen, die wir sahen, hatten eine veränderte Richtung auf ihrem Wege hieher erhalten, und hatten hiernach nicht mehr die Universitätsstädte Marburg und Giessen passirt, wo, wie erzählt wird, deren Anwesenheit große Aufregung verursachte, ohne daß jedoch die öffentliche Ordnung gestört wurde. Auch jenseits des Rheins schlagen die Kolonnen eine andere Straße ein, als die früher angegebene. Sie begeben sich nemlich von Worms auf Dürkheim und Kaiserslautern und verfolgen die sogenannte Kaiserstraße bis Saarbrücken, um bei Forbach in das französische Gebiet einzutreten.

* Darmstadt, 25 Jan. Das heutige großherzogliche Regierungsblatt (Nro. 7) enthält nachstehende „Bekanntmachung, die Wahlen der Abgeordneten zum bevorstehenden Landtage betreffend." „Zum Behufe einer vollständigen Aufnahme des zur öffentlichen Bekanntmachung bestimmten Verzeichnisses derjenigen großherzoglichen Staatsbürger, welche vermöge ihrer Steuerpflichtigkeit und ihres Alters zu Landtagsabgeordneten der Wahlbezirke und Städte erwählt werden können, werden diejenigen, welche innerhalb verschiedener Steuerbezirke die zu einer solchen Wahl qualifizirende Steuersumme entrichten, aufgefordert, dem Steuerkommissair des Bezirks, in welchem sie wohnen, von heute an binnen 4 Wochen schriftliche Anzeige zu machen, an welchem Orte die steuerbaren Objekte, welche sie außer jenem Bezirke besizen, gelegen und katastrirt sind. Diejenigen, welche dieser Aufforderung nachzukommen unterlassen, haben es sich selbst beizumessen, daß sie in das Verzeichniß der Wählbaren alsdann nicht aufgenommen werden können, wenn die jährliche Steuersumme von wenigstens 100 fl. direkter Steuer, und zwar Grund-, Gewerb- und Personalsteuer, sich nur durch Zusammenstellung der von ihnen in verschiedenen Steuerbezirken entrichtet werdenden Steuern ergibt. Darmstadt, den 12 Jan. 1832. Großherzogl. hessisches geh. Staatsministerium. du Thil." Diese Bekanntmachung enthält das erste öffentliche Wort der Staatsregierung über unsern Landtag von 1832; es nennt zugleich diesen Landtag „bevorstehend," und ist uns somit doppelt willkommen. Nur zwei Bemerkungen erlauben wir uns dabei: 1) Die vier Wochen, innerhalb deren schriftliche Anzeige geschehen muß, datiren „von heute an," d. h. vom 12 Jan. d. J., und somit liegen dreizehn Tage dieses Zeitraumes im Sekretariate, der Schreibstube und der Botenmeisterei des großherzoglichen Staatsministeriums — sie sind für die Männer der Volkswahl verloren. Entweder seze man also, durch Zurechnung der Expeditionsfrist, längere Termine, oder, was mehr zu empfehlen seyn möchte, man schärfe größere Eile ein. Daß Ministerialverfügungen an einem Tage, sogar durchs Medium der Provinzialregierung, gefaßt und dem Bürgermeister der Residenz zugefertigt werden können, sahen wir vorigen Sommer, als es galt, den großen Saal des hiesigen Rathhauses den Polenfreunden zu verschließen. 2) Glauben wir, daß eine solche Anzeige nicht nöthig sey, um in das Verzeichniß der Wählbaren aufgenommen zu werden; daß die Anzeige nicht unterm Präjudiz des Ausschlusses von den Wahllisten aufgegeben werden könne. Dis ist nemlich so lange nicht zulässig, als es noch andere Wege gibt, mit einiger Zuversicht aus den Listen der Steuerkommissaire zusammenzustellen, welche, in andern Bezirken wohnende Steuerpflichtige, in den Bezirken, wo sie nicht wohnen, Steuer entrichten, und wie viel die Summe davon ausmacht. Allerdings gibt es aber wohl noch solche Wege, und nur passend wäre etwa, zur Kontrolle solcher Zusammenstellungen, Aufforderung der betreffenden Anzeigen ergehen zu lassen. Denn, Landtagsabgeordneter zu werden, ist kein Privileg, dem man entsagen kan, sondern die Bedingungen dazu begründen auch eine Pflicht, sich möglicher Weise als Abgeordneten wählen zu lassen, wie regelmäßig kein Gewählter die Wahl ablehnen kan. Jene Pflicht ist aber doppelt

Digitized by Google

groß, wo man, um wahlfähig zu seyn, 100 fl. jährliche direkte Steuern zahlen muß, und nicht, wie in Baden, 33 fl. 15 kr. Jene Pflicht aber muß die Staatsregierung fördern.

Preußen.

Am 22 Jan. wurde auf dem königlichen Schlosse zu Berlin das Krönungs- und Ordensfest begangen. Die Feierlichkeiten waren dieselben, wie in frühern Jahren. Den schwarzen Adlerorden erhielten die Generale v. d. Knesebeck und v. Borstell, den rothen Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub die Generallieutenants v. Natzmer und v. Luck; den Stern zum rothen Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub 6 Personen, darunter der Minister des Innern, Frhr. v. Brenn, der General-Armee-Intendant v. Ribbentropp, Oberberghauptmann Gerhard ꝛc.; den rothen Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub 16 Personen; den rothen Adlerorden dritter Klasse 92; den rothen Adlerorden vierter Klasse 77; den St. Johanniterorden 27; das allgemeine Ehrenzeichen 65 Personen.

Oeffentliche Blätter schreiben aus Berlin vom 18 Januar: „Das Schiksal der sich noch in Preußen aufhaltenden Polen scheint ein durchaus anderes werden zu sollen, als man bisher geahnt. Der König soll nemlich, dringenden Bitten nachgebend, ihren ferneren Aufenthalt in Preußen zugegeben haben. Die Provinz Preußen hat sich ebenfalls für die unglüklichen Polen verwendet und versprochen, sie unterzubringen und im Lande zu vertheilen, so daß sie durch sich selbst ihren Unterhalt sich verdienen können. Dis ist um so rühmenswerther, als vielleicht keine Provinz im preußischen Staate mehr eigne Nothleidende zählt, als gerade die genannte. Die Anzahl der auf diese Weise zurükbleibenden Polen soll sich noch auf 5000 Mann belaufen.“

Polen.

Die Einwohner der Wojewodschaften Masowien und Lublin haben nachstehende Adressen an Se. Majestät eingereicht: 1) Adresse der Einwohner der Wojewodschaft Masowien. „Sire! Die huldvollen Worte, welche das Manifest Ew. kaiserl. königl. Majestät vom 20 Okt. (1 Nov.) enthält, bieten den in dieser Stadt vereinigten Bewohnern der Wojewodschaft Masowien einen gerechten Beweggrund dar, um die Gesinnungen der tiefsten Ehrfurcht und gränzenlosen Ergebenheit auszudrüken, von denen sie gegen ihren erhabenen Souverain erfüllt sind. Je empfindlicher der Schmerz war, den dem väterlichen Herzen Ew. kais. kön. Majestät unsre unselige Revolution verursachen mußte, um desto glänzender wird in den Jahrbüchern der Welt das Blatt leuchten, welches Ihre großmüthige Verzeihung aufbewahrt. Die vergangenen Ereignisse sind für uns eine Quelle der Thränen und der Betrübniß; nach so mannichfachen Unglüksfällen, denen die Nation ausgesezt war, würden wir vor ihrer gegenwärtigen Lage zurükschaudern, wenn sie nicht durch die wohlwollenden Absichten Ew. kais. kön. Majestät gelindert worden wäre. Nach all' dem Elende, womit es in der Absicht der Vorsehung gelegen hat, uns zu überschütten, sind wir über unser zukünftiges Schiksal beruhigt, da Ew. kais. kön. Majestät, das Vergangene der Vergessenheit übergebend, Ihre uns so theuren väterlichen Gesinnungen fortdauern zu lassen geruhen. Mit Unterwürfigkeit und mit vollkommenem Vertrauen sehen wir den erleichternden Maaßregeln entgegen, welche Ew. Majestät in Ihrer Weisheit für heilsam erachten werden, um die auf uns lastende Noth abzuwenden. Der wieder auflebende Wohlstand des Landes wird die Herzen aller Ihrer Unterthanen mit Dankbarkeit erfüllen, und dieses Gefühl werden sie den künftigen Geschlechtern überliefern. Möge der Allmächtige den Absichten des erhabenen und wohlthätigen Monarchen, der Seine gedemüthigten Kinder mit den Gefühlen eines Vaters richtet und sich beeilt, ihre blutenden Wunden zu heilen, seinen Segen angedeihen lassen. Warschau, 6 (18) Dec. 1831. Ihre getreuen Unterthanen.“ Folgen die Unterschriften, unter denen sich die Namen; Graf Alexander Potozki, Nikolaus Czarkowski, ehemaliger Landbote, Vincenz Nembowski, Graf Johann Lubienski, Graf Michael Skarbek und Graf Johann Dombski befinden. — 2) Adresse der Bewohner der Wojewodschaft Lublin. „Sire! das Manifest Ew. kais. kön. Majestät hat uns schon davon überzeugt, daß Sie in Ihrer väterlichen Liebe uns Ihrem Herzen wieder näher zu bringen geruht haben. Die Einwohner der Stadt Lublin, ermuntert durch diese großmüthige Verzeihung ihres erhabenen Monarchen und geleitet durch das Gefühl einer gränzenlosen Dankbarkeit, nehmen sich die Freiheit, mit der tiefsten Unterwürfigkeit den Ausdruk ihrer unerschütterlichen Treue und ihres eben so unerschütterlichen Gehorsams zu den Füßen des Thrones Ew. kaiserl. kön. Majestät niederzulegen. Die unseligen Folgen der revolutionairen Erschütterung, die Leiden und Uebel, welche unsre Stadt erfahren hat, können keiner Schuld von unserer Seite beigemessen werden. Inmitten selbst der größten Unglüksfälle dem Throne Ew. kais. kön. Majestät stets treu und ergeben geblieben, wagen es die Bewohner von Lublin, mit aller Freimüthigkeit ihres Herzens, Sie demüthigst zu bitten, Sire, daß Sie einer Ew. Majestät getreuen Bevölkerung Ihre väterliche Sorgfalt und Ihre Wohlthaten nicht entziehen wollen. Lublin, 15 Dec. 1831.“ Folgen die Unterschriften, unter denen man folgende Namen liest: Vincenz Ostrowski, Thaddäus Kossakowski, Stanislaus Glisczynski und Michael Krzyzanowski.

Aus Danzig langten am 17 Januar 28 Offiziere verschiedener Grade von dem Garde-Chasseurregiment der ehemaligen polnischen Armee zu Warschau an.

Oestreich.

Wien, 24 Jan. Metalliques 85 5/8; 4prozent. Metalliques 75 3/8; Bankaktien 1129.

Augsburger Kurs vom 28 Jan. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	95 5/8	95 1/4
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	105 1/4
– unverzinsl. 10 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	179	178
– Partial à 4 Proz.	122 1/4	121 1/4
– Metalliq. à 5 Pr.	86 1/4	85 3/4
– detto à 4 Proz.	76 1/4	75 3/4
– B.Akt. I Sem. 1832	1131	1131
Polnische Loose	83 3/4	83 1/4

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	110 3/8
Hamburg 1 Monat	—	115 1/4
Wien in 20ger 1 Mon.	—	99 7/8
Frankfurt 1 Monat	99 1/2	—
Nürnberg - -	99 3/4	—
Leipzig - -	98 1/2	—
London - -	9. 56	
Paris - -	—	117 1/4
Lyon - -	—	117 1/4
Mailand - -	—	60 1/4
Genua - -	—	51 1/4
Livorno - -	—	57 1/2
Triest - -	—	99 7/8

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Was fordert der gegenwärtige Zustand der europäischen Gesellschaft?

(Beschluß.)

Ein neues, großartiges, umfassendes System soll durch verständige Sorge für das Wohlseyn der Massen diesen die Waffen der Verzweiflung aus den Händen winden, und in der unfehlbar darauf erfolgenden Dankbarkeit der Völker die Bürgschaft für die Sicherheit der Fürsten und der Gesellschaft suchen. Würde die Nothwendigkeit einer solchen Aufgabe erkannt, so würden die Kongresse sich bald zum Geschäfte machen, allgemeine Anstalten zu treffen zur Befreiung des Handels von lästigen Zollsystemen, die, indem sie die Staatskassen augenbliklich bereichern, allgemein alle Staaten fortwährend der Verarmung entgegenführen. Handelsfreiheit in ganz Europa würde durch unermeßlichen Umschwung der Gewerbe mehr Nahrungsquellen eröfnen und ergiebig machen, als aller künstliche Luxus der Höfe, der die Noth der Armen, durch den Kontrast, nur um so fühlbarer macht. — Die Unterhandlungen für Befreiung des Handels sollten der Inhalt der neuen auswärtigen Politik der Regierungen seyn. Gleiche Richtung zur Beförderung des allgemeinen Wohlstandes sollte der innern Politik gegeben werden. Vereine aller Art müssen gestiftet und begünstigt werden, die sich's zum Geschäfte machen, jedem arbeitsfähigen Menschen den Erwerb zu sichern. Diese Vereine müßten die Arbeiter in Kommunitäten eintheilen, wobei sich die Mitglieder zu gemeinschaftlicher Hülfe verbindlich machten; zu diesem Behufe und zur Wahrung ihrer gemeinschaftlichen Interessen müßten diese Kommunen eine selbstgewählte Verwaltung aufstellen, Kommunbanken errichten zur Unterstüzung jedes Bedürftigen, je nach dem Maaße seiner früher bei den Kommunarbeiten geleisteten Dienste, worüber ein eigenes Buch gehalten, und jede Tagesarbeit als eine Forderung an die Gemeinde zu Gute geschrieben würde. Auf solche Art könnten die Proletaire nach und nach in kleine Eigenthümer verwandelt werden, wobei das ganze Geheimniß der Verbesserung ihres Zustandes in der Anerkennung der Wahrheit bestände, daß unter verständiger Leitung der Verein der Arbeiter eben so große Wunder wirkt, als bei gewissen Fabriken die Theilung der Arbeit. Bei den Akerbauern würden solche Vereine durch gemeinschaftliche Arbeit bei der Bearbeitung der Felder, bei dem Baue der Häuser und Straßen, bei den gemeinschaftlichen Transportmitteln zur Versführung ihrer Produkte u. dgl. die wenigsten Schwierigkeiten finden und sich am schnellsten bewähren. Mühsamer dürfte das Geschäft bei den Handarbeitern der Fabriken werden. Auch hier aber müßten Vereine zur Sicherung des Erwerbes Gelegenheit zu Ersparnissen, zu einem regelmäßigen Leben geben, welches dann, bei der Leichtigkeit in Sparkassen das Ersparte anzulegen, bald in sich selbst eine Aufmunterung fände. Die Kommunität, in welche die Arbeiter träten, würde durch die gemeinschaftlichen Interessen ihren Sinn veredeln und einen wohlthätigen Ehrgeiz erweken, sich durch Ordnung, Fleiß und Sittlichkeit auszuzeichnen, um dadurch würdig zu seyn, als einer der Vorstände und Verwalter der Gemeinden von ihr gewählt zu werden. — — Solche Vereine würden bald von den Reichen selbst unterstüzt werden, es sey, weil sie im Allgemeinen die Sicherheit der Gesellschaft vermehren, oder weil die Kommune, nach einigem Bestande, sich einen eigenthümlichen Kredit erwarb und diesen zu sichern im Stande war. Auf solche Art wären die Massen zu organisiren, wäre ihre bisherige Gefährlichkeit zu beseitigen. Die Gesellschaft würde ihre unterste Basis gesichert haben. Die Sorge für Errichtung, Bildung und Leitung solcher Gemeinden würde ein zuverlässigerer Ableiter für Revolutionen seyn als alle kostbare Polizei, Gendarmerie und Censur. Keine gewaltsame Verrükung der bisherigen gesellschaftlichen Verhältnisse wäre dabei nöthig. — Doch erkennen wir allerdings an, daß hiedurch allein die ganze Aufgabe der Regierungen noch nicht gelöst sey. Sie werden vielmehr zugleich für wahren geistig-sittlichen Unterricht des Volkes sorgen müssen, damit das moralische Element der Gesellschaft in seiner Reinheit hergestellt und erhalten werde. Sie werden nicht Lehrer besolden, welche Dinge lehren, die der Mensch später zu vergessen oft mit Gefahr bemüht seyn muß, will er anders seinen Geist veredeln, und nicht das Ebenbild Gottes in sich zur Karrikatur des Aberglaubens und sklavischer Gesinnung zeitlebens verunstalten; die Regierungen werden machen, daß die Geistlichen wahrhafte Lehrer des Volks, dessen Freunde und Rathgeber in der Noth, dessen Muster in einem thätigen, sittlichen, heitern Leben werden. — Auch hierauf wird sich die Obervormundschaft der Regierungen noch nicht beschränken. Sie werden zugleich Mittel suchen und finden, den Adel von der Nothwendigkeit zu überzeugen, sich durch höhere Geistesbildung, durch nicht blos feinere, sondern auch edlere Sitte auszuzeichnen, und seinen Stolz wohl gegen Unverstand und Anmaaßung jeder Art zu üben, nie aber gegen die durch höhere Gaben von der Natur geadelten Geister. Dadurch wird der Adel, ohne zu lästigen Konzessionen genöthigt zu seyn, die Aussöhnung der Parteien möglich machen, und den Frieden der Gesellschaft sichern. Die Anmaaßungen roher Junker haben den Demokraten mehr Anhänger erworben, als alle Lehren der Nivelleurs für sich vermocht hätten. — — Mit diesen Andeutungen über Nothwendigkeit und Möglichkeit der Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes müssen wir uns einstweilen begnügen. — — Einige Leser werden vielleicht in der hier vorgetragenen Ansicht eine Hinneigung zu dem St. Simonismus bemerken wollen; um nicht mißverstanden zu werden, möge darum die ausdrükliche Erklärung eine Stelle finden, daß der Verfasser dieses Schreibens in der Theorie des St. Simonismus Verwirrung der Begriffe, in der Anwendung derselben schreiende Ungerechtigkeit und neue Gefahren für die Gesellschaft wahrzunehmen sich genöthigt sah, dadurch aber nicht gehindert werden konnte, in der Auffassung des heutigen Zustandes der Gesellschaft, wie St. Simon sie zuerst ausgesprochen, eine große belehrende Wahrheit anzuerkennen und ihr zu huldigen. St. Simons Kritik des Bestehenden dringt in die Tiefe des gegenwärtigen Lebens; was aber von seinen Schülern als Verbesserung angerühmt und versucht wird, führt zu neuem Jammer und sogar zum Verbrechen. — Uebrigens besteht der wesentliche Unterschied zwischen der hier vorgetragenen Ansicht und dem St. Simonismus darin, daß lezterer das Eigenthum aufheben

Digitized by Google

will, nach unsern Vorschlägen dagegen die Proletaire zu Eigenthümern erhoben werden sollen. — Es war nicht unsere Absicht, in einer deutschen Zeitung eine fremde Lehre zu vertheidigen; wir hatten uns einen höhern Zwek vorgesezt. Es wird nemlich oft den Deutschen der Vorwurf gemacht, daß sie ihre Politik von den Ausländern entlehnen; selten aber sagt man ihnen, worin ihre eigenthümliche Politik bestehen könne und solle. Fragen wir die Vergangenheit, so zeigt sie uns, daß die Deutschen gewöhnlich dem benachbarten Sieger folgen mußten. Die Erfindung einer solchen Politik würde kein großes Genie verrathen; unser Schiksal wäre furchtbar, wenn wir ewig nur verurtheilt wären, dem Uebergewichte der augenbliklich größern Macht zu folgen. Wäre es dagegen möglich, daß das oben als Bedürfniß des Zeitalters angedeutete System zuerst von deutschen Kabinetten geltend gemacht würde, so wäre damit eine Politik gefunden, die sich gleich wohlthätig für das Vaterland wie für das gesamte Europa erweisen und die Nationen zu einem höhern Range erheben würde, als es die vergeblichen Versuche, die Preßfreiheit zum Besten schlechter Journale einzuführen, den deutschen Bund durch Hinzufügung einer Volkskammer am Bundestage neu zu organisiren, und Deutschland zu einer mit sich selbst **einigen** Macht zu konstituiren, jemals im Stande seyn werden. Das Unmögliche zu versuchen, kan keine Aufgabe der Politik seyn. Was hier angerathen wird, ist dagegen durchaus praktisch; es ist möglich, ja, was mehr sagt, es ist unabweislich. — — Geht auf die hier angedeutete Weise eine Erneuerung, eine wahrhaft veredelte Restauration der Gesellschaft von den Fürsten, von den Regierungen aus, so wird dadurch sich das **monarchische Prinzip** in seiner erhabensten Würde offenbaren; alle gefährlichen Lehren von Volkssouverainetät, von **allgemeiner** Theilnahme an der Gesezgebung, von Wohlfeilheit der Regierungen u. dgl., werden unter einem gesitteten, gebildeten und glüklichen Volke von selbst zum Gespötte werden, und — ohne Censur — durchaus unfähig seyn, Parteien zur Verführung der Massen zu bilden.

Deutschland.

* **Kassel**, 15 Jan. Mit welchen frohen Hofnungen einer bessern, schönern Zukunft wurde nicht, nach den folgereichen Septembertagen 1830, der Jahreswechsel 1831 überall in ganz Kurhessen begrüßt! Völlig Gleiches läßt sich von dem dismaligen (1832) nicht rühmen. In die Erwartungen von allem dem, was die nächste Zukunft uns bringen dürfte, mischte sich da mancher trübe Gedanke von bevorstehendem herbem Geschike, das im Rathe des Himmels über uns verhängt seyn könnte, und Ahnungen trauriger Art erfüllten die Brust des Vaterlandsfreundes. Unter mancherlei widrigen Verhältnissen, unglükschwanger in ihren Folgen, traten wir das neue Jahr an, und das Neujahrsgeschenk, das uns mit der preußischen Mauth gemacht wurde, war am wenigsten geeignet, die Gemüther zu beruhigen; trug vielmehr dazu bei, neue bange Besorgnisse rege zu machen. Dieser leztere Gegenstand, von so hoher Wichtigkeit für das Wohl oder Wehe unsers Landes, verdiente wohl vor andern einer umsichtigen Erörterung, die aber, um einigermaaßen auf Gründlichkeit Anspruch machen zu können, bei weitem den beschränkten Raum, den ein Brief darbietet, überschreiten müßte. Ich begnüge mich daher hier vorläufig nur mit einigen Andeutungen und Bemerkungen über diesen Gegenstand, der gegenwärtig einen so reichhaltigen Stof zum Tagesgespräch bei uns abgibt, während er zugleich Interessen berührt, die in der Zeit, worin wir leben, keinem Deutschen fremd seyn können. Welcher Deutsche wollte nicht von ganzem Herzen wünschen, das gesamte Deutschland, rüksichtlich der Handelsverhältnisse, zu Einem Vereine zusammengethan zu sehen. Jene Kaufleute und Fabrikanten, die einst den deutschen Bundestag und die einzelnen deutschen Regierungen mit ihren Bitten um Vollziehung des ein solches Resultat bezwekenden 19ten Artikels der Bundesakte bestürmten, ließen es sich gewiß nicht träumen, daß ihre Bemühungen damit endigen würden, die einzelnen deutschen Staaten zu veranlassen, sich noch mehr als früher durch Zoll-Linien von einander abzuschließen, und das Retorsionssystem, das gegen das Ausland in Anspruch genommen worden war, gegenseitig unter sich in Anwendung zu bringen, um so, zur Bereicherung ihrer Staatskassen, wechselseitig einander wehe zu thun. Um wenigstens die Verschlimmerung dieses Uebels für die Zukunft zu verhüten, hatte Kurhessen mit einer großen Anzahl norddeutscher Staaten den sogenannten **mitteldeutschen** Verein abgeschlossen, der jezt auf Einmal durch den Beitritt Kurhessens zu dem preußischen Zollverbande einseitig vernichtet worden ist. Welche Beweggründe auch unsre Regierung mit Zuziehung der Landstände zu diesem Schritte vermocht haben mochten, so ließ sich doch billig voraussezen, daß dabei mit gehöriger Einsicht, Ueberlegung und Kenntniß der Verhältnisse zu Werke gegangen seyn werde. Die erste Frage, welche sich hier darbot, war wohl die: ob ein Zollsystem, das die preußische Regierung den eigenthümlichen Verhältnissen und Interessen ihrer Monarchie angemessen gefunden hatte, auch für unsre eigenthümlichen Verhältnisse und Interessen passend sich bewähren dürfte? Besonders lag es am Tage, daß ein solcher Mauthverband mit den preußischen Landen für unsre südlichen Provinzen nicht nur ohne Vortheil, sondern vielmehr höchst nachtheilig und verderblich seyn müsse, wenn nicht zugleich Bayern sich bewegen ließe, sich jenem Verbande sofort anzuschließen. Es zeigt sich jezt immer mehr, daß große Fehler begangen worden sind, sey es nun, daß sie in Uebereilung oder in Mangel an richtiger Beurtheilung mannichfaltiger, bei der Unterhandlung eines so wichtigen Staatsvertrags zu berüksichtigender Lokalinteressen ihren Grund haben. Man hat sich durch die Lokspeise, der Staatskasse ein bedeutendes jährliches Einkommen zu verschaffen und sich solchergestalt auf eine bequeme Weise aus einer drohenden Finanzverlegenheit zu retten, verleiten lassen, zur Abschließung eines Traktats seine Zustimmung zu ertheilen, der bei einer umsichtigen Erwägung der Verhältnisse nur mit großen Einschränkungen und Modifikationen hätte angenommen werden dürfen, wenn er wahrhaft zum Wohle unsers Landes gereichen sollte. Unbefangene Männer unter uns, denen man eben so wohl Vaterlandsliebe als Sachkenntniß zutrauen kan, waren daher gleich Anfangs der Meynung, daß es allerdings nicht anders als wünschenswerth seyn könne, wenn man diesseits mit der königl. preußischen Regierung über einen beiden Staaten gegenseitige Vortheile gewährenden Handelsvertrag übereinzukommen suche, nicht aber mit derselben in einen Zollverband mit unbedingter Annahme des preußischen Zolltarifs und der preußischen Zollgeseze sich einlassen dürfe, ohne wesentliche Interessen des Landes zu gefährden und selbst mit manchen Bestimmungen unserer Verfassungsurkunde in

Digitized by Google

Widerspruch zu treten. Ein solcher mit Einsicht entworfener, für beide kontrahirende Theile gleich günstiger, bloßer Handelstraktat würde ohne Zweifel in seinen Ergebnissen und Folgen von ganz anderer Art gewesen seyn, als ein wirklicher Mauthverein. Lezterer eröfnet uns zwar einen freien Handelsverkehr nach einem großen Gebietstheile der preußischen Monarchie; aber dieser kan für Kurhessen von wenig erheblichem Nuzen seyn, da wir nach jenen Gegenden hin wenig oder gar nichts zu handeln haben, vielmehr unser Verkehr sich höchstens auf ein paar preußische Gränzprovinzen in unsrer Nachbarschaft (Paderborn und Eichsfeld) erstrekt, die auch früher schon, ohne daß es eines Zollverbandes bedurfte, uns manche unsrer Produkte, deren sie benöthigt waren, abnahmen. Zu gleicher Zeit aber, indem wir uns einen im Ganzen für uns unbedeutenden Verkehr nach Preußen eröfnen, verschließen wir uns, zu unserm großen Nachtheile und blos Preußen zu Gefallen, den Verkehr mit allen andern Ländern, die nicht diesem Zollverbande angehören, und sezen uns selbst mit dem übrigen Deutschland in eine feindseelige Stellung. Und was besonders empfindlich für unser Land ist, wir bringen gerade allen den beträchtlichen Gewinn, der uns vermöge unsrer geographischen Lage aus dem lebhaften Transitohandel zufloß, zum Opfer. Denn bei den hohen Durchgangszöllen, welche nunmehr dermaaßen gesteigert worden sind, daß das, was für die Durchfuhr der Waaren bezahlt wird, fast dem gleich kommt, was an Gränz-Zöllen davon erhoben worden wäre, wenn sie im Lande verbraucht würden, werden unsre Landstraßen, die von den Hansestädten nach Frankfurt a. M. führen und bisher so belebt waren, bald leer von Frachtfuhren seyn.

(Beschluß folgt.)

• Karlsruhe, 16 Jan. Zur Ergänzung der Uebersicht über die Resultate der Budgetverhandlungen, wie sie im Einzelnen mitgetheilt wurde, folgen hier die Hauptbestimmungen des aus der ständischen Erörterung hervorgegangenen Finanzgesezes für 1831/32 und 1832/33, in Vergleichung mit dem zu Grunde liegenden Regierungsentwurfe. Es wurden folgende Kredite verwilligt: für das Finanzjahr 1831, zu Bestreitung des eigentlichen Staatsaufwandes 7,351,300 fl. 55 kr., für Lasten und Verwaltungskosten 3,172,830 fl. 1 kr., zusammen 10,524,130 fl. 56 kr.; für 1832 im Ganzen 10,393,606 fl. 1 kr., und zwar eigentlicher Staatsaufwand 7,178,500 fl., Verwaltungskosten 3,215,106 fl. 1 kr. Der vorgelegte Gesezentwurf verlangte zu Bestreitung des eigentlichen Aufwands einen jährlichen Kredit von 7,408,169 fl. 57 kr., und für Lasten und Verwaltungskosten 3,106,422 fl. 41 kr., zusammen 10,514,592 fl. 38 kr. Zur Dekung dieser Kredite sind die Einnahmen im Voranschlage von 10,915,971 fl. 46 kr. für 1831, und von 10,597,758 fl. 11 kr. für 1832 verwilligt; sie vertheilen sich folgendermaaßen: a) Steueradministration, für 1831 5,056,900, für 1832 4,920,086 fl.; b) Salinen-, Berg-, Hütten- und Münzverwaltung 2,021,634 fl. 11 kr., für 1832 ebensoviel. c) Kameraldomainen-Administration 1,430,670 fl. — 1,415,912 fl. d) Forstdomainen-Administration 876,426 fl. — für das zweite Jahr dieselbe Summe. e) Postadministration 469,654 fl. — zweites Jahr 472,800 fl. f) Justiz- und Polizeirevenuen-Verwaltung 87?,400 fl. — zweites Jahr 870,300 fl. g) Fluß- und Straßenbauverwaltung ?0,700 fl. — zweites Jahr eine gleiche Summe. h) Allgemeine Kassenverwaltung 77,583 fl. 35 kr. — zweites Jahr 9800 fl. Die Verwendung der bewilligten Kredite bestimmt sich nach folgenden Etatsäzen für beide Finanzjahre: Lasten und Verwaltungskosten nach den Rubriken der Einnahmen a) 61?,?93 fl. — 638,300 fl. b) 903,333 fl. 53 kr. — 906,695 fl. 55 kr. c) 693,580 fl. — 716,155 fl. d) 384,956 fl. 8 kr. — 383,490 fl. 8 kr. e) 273,905 fl. — 272,405 fl. f) 302,662 fl. — 296,560 fl. g) „ „ — „ „ — h) 1500 fl. und für das zweite Finanzjahr ebensoviel. Eigentlicher Staatsaufwand: 1) Staatsministerium für das erste Jahr 1,106,000 fl., für das zweite 1,066,000 fl. 2) Ministerium des großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten 131,333 fl. — 111,325 fl. 35 kr. 3) Justizministerium 256,063 fl. — für das zweite Jahr dieselbe Summe. 4) Ministerium des Innern 2,515,554 fl. 39 kr. — 2,521,6?6 fl. 9 kr. 5) Kriegsministerium 1,471,180 fl. — 1,355,880 fl. 6) Finanzministerium 1,891,170 fl. 16 kr. — 1,887,605 fl. 16 kr. Der vorgelegte Entwurf hatte nach denselben Rubriken folgende Ansäze: 1) 1,074,085 fl. — 2) 163,290 fl. 1 kr. — 3) 259,213 fl. 6 kr. — 4) 2,545,065 fl. 58 kr. — 5) 1,618,250 fl. 16 kr. — 6) 1,768,265 fl. 56 kr. Während die Mehrzahl der einzelnen Etatsäze eine Herabsezung erlitten hat, bemerkt man bei manchen eine Erhöhung, so Tit. 2. Landstände (von 14,785 fl. auf 90,000 fl. für das erste, und 50,000 fl. auf das zweite Finanzjahr, ferner Tit. 4. Staatsministerium, Tit. 10. Justizministerium, Tit. 18. Lehranstalten (223,000 auf 238,000 fl. für 1831 und 247,000 fl. für 1832), Tit. 19. Künste, Tit. 25. Wasser- und Straßenbau (886,064 fl. 30 kr. auf 925,814 fl. 30 kr., darunter der Flußbau von 267,000 auf 337,750 fl.), Tit. 29. Pensionen für Unteroffiziere und Soldaten wegen des russischen und des spanischen Feldzugs, Tit. 36. Centralaufwand bei dem Finanzministerium (von 5100 auf 36,400 fl. — Bauaufwand), Tit. 58. Schuldentilgung (von 891,635 fl. 20 kr. auf 905,013 fl. und für 1832 936,363 fl.), endlich Tit. 39. Pensionen (von 726,000 auf 808,025 und 774,110 fl.). Die Einnahmsüberschüsse, von 1831 im Betrage von 391,840 fl. 50 kr., von 1832 mit 204,152 fl. 10 kr. sind als Staatsbeitrag zu der künftigen Zehntablösung bestimmt. Der Aktivstand des am 1 Jun. 1831 vorhandenen Betriebsfonds beträgt 4,224,927 fl. 19 kr., Bestimmung zum Betriebsfonds für die Finanzjahre 1831 und 1832 4,157,243 fl. 44 kr., Rest zu Dekung laufender Ausgaben 67,683 fl. 35 kr. Der Amortisationskasse werden die reinen Revenüen der Salinen-, Berg- und Hüttenverwaltung bis zum Betrage der Dotation von 905,013 fl. für 1831 und 936,363 fl. für 1832 zum unmittelbaren Bezuge zugewiesen. Da der vorgelegte Gesezesentwurf über die Besoldung der Staatsbeamten und die Besezung der Behörden später von der Regierung zurükgenommen worden ist, so finden sich dahin einschlagende Bestimmungen, auf welche die Kammer Gewicht legte, in das Finanzgesez aufgenommen. Dadurch wird bei allen Besoldungen und Besoldungszulagen der Civilstaatsdiener ein Fünftel als Funktionsgehalt bezeichnet, bei Besoldungen über 1500 fl. außer dem Fünftheil dieser Summe noch der ganze Ueberschuß, und weiter bestimmt, daß bei Berechnung der Pensionen nur die nach Abzug des Funktionsgehaltes sich ergebende Besoldung zu Grunde gelegt werden soll. Diese Bestimmungen sind jedoch nur auf diejenigen Besoldungen und Zulagen anwendbar, welche nach dem 1 Jan. 1832 verliehen werden; aus den Ersparnissen der Besoldungsetats können Belohnungen für die bei der betreffenden Behörde Angestellten geschöpft werden, sie dürfen aber niemals die Hälfte der Ersparniß überschreiten. So wird die Lüke theilweise wieder ausgefüllt, welche durch die Zurüknahme des Normaletats entstanden war.

Schweiz.

• Aus der Schweiz, 23 Jan. Wie es mit den Angelegenheiten im Fürstenthum Neuenburg steht, das ist am besten damit zu bezeichnen, daß auf der einen Seite die Sieger fortwährend Strafurtheile fällen, und zugleich eine entschiedene Trennung von der Schweiz lebhaft wünschen, während auf der andern Seite auch den freigesinnten übrigen Schweizern der Vortheil klar vor Augen schwebt, daß wenn wir niemals mit Neuenburg vereinigt gewesen wären, die Eidgenossenschaft als Freistaat höher stehen würde, als sie jezt steht. — Ueber diese Trennung und über Neuenburg enthält „der Eidgenosse“ einen interessanten Aufsaz der am besten die Frage beleuchtet, und den wir hier mittheilen. „Ein recht kluger Gedanke scheint sich der Neuenburger zu bemächtigen, nemlich sich von der Schweiz loszutrennen. Wenn sie doch nur je eher je lieber diesen Vorsaz ins Werk sezen. Neuenburg war immer eine schlimme

Zugabe für die Schweiz. In wahren Freistaaten darf Niemand eine Würde oder ein Amt von einer auswärtigen Macht annehmen, wofern er nicht sein Bürgerrecht aufgeben will, und hier soll ein ganzes, einem fremden Monarchen angehöriges Fürstentum Mitglied der schweizerischen Eidgenossenschaft seyn. Gesezt der deutsche Bund, dessen Mitglied auch der König von Preußen ist, und der schweizerische Bund geriethen in einen Krieg, welches zwar keine Wahrscheinlichkeit hat, aber doch eine Möglichkeit wäre, für wen sollte das kleine Neuenburg sich erklären: für seinen allergnädigsten König und Herrn, oder für seine lieben Eidgenossen? Es war der Beitritt des Fürstenthums Neuenburg eine bloße Lokspeise, wodurch man sich von Seite der Monarchen einen immerwährenden Zugang zu den schweizerischen Staatsgeheimnissen sichern wollte, und beinebens suchte man durch die Verbindung dieses so heterogenen Bestandtheils mit der Schweiz das ohnehin sehr lose Band noch etwas loser zu machen. Für den geringen Gewinn, den das kleine Neuenburg den Eidgenossen an materieller Stärke gewährt, verlieren sie, wegen der Verschiedenartigkeit der Regierungsformen und der Interessen dieses Ländchens desto mehr an moralischer Stärke. Gegen Frankreich kan die Schweiz Neuenburg nicht schüzen, und Neuenburg kan die leztere gleichfalls weder gegen Frankreich, noch gegen andere Angriffe in seine Obhut nehmen. Sie sind in dieser Hinsicht gegenseitig einander gerade so nüzlich, wie nach dem Sprüchwort des gemeinen Lebens, das fünfte Rad am Wagen, und ihre Verbindung kan unter gewissen Umständen sehr nachtheilig für beide werden rc."

Berichtigung. In Beziehung auf eine Korrespondenznachricht aus Hannover in Nr. 7 der Beilagen der Allgemeinen Zeitung, bemerke ich, daß ich mit der neuen Hannöverschen Zeitung weder als Mitredakteur noch sonst auf irgend eine Weise in Verbindung stehe.

Bremen, 15 Januar 1832.

Dr. V. A. Huber.

Litterarische Anzeigen.

[155] In der Jos. Wolff'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Herr! den Du lieb hast, der ist krank. Joh. 11. V. 3. — Ein Buch des Trostes für Kranke und bejahrte Leute, die dem Tode mit Schreken entgegensehen und denen vor dem Jenseits schaudert. Kurze Betrachtungen zur Erwekung des Vertrauens auf den Allvermögenden, der allein helfen kan und will. Von dem Verfasser der Gebetbücher: Schritte zur vollkommnen Liebe Gottes. — Herr dein Wille geschehe rc. rc. 8. Mit einem Titelkupfer. Preis 36 kr.

Schon der Titel dieses Buches besagt die Wichtigkeit des Inhaltes recht deutlich. — Jesus, der Helfer, der Retter, der Heilbringer, wird hier als der wahre und einzige Arzt für alle Uebel, also auch für jede anstekende Seuche dargestellt, und der Verfasser führt das Herz des Menschen auf eine eigene, höchst liebliche Weise zu diesem Arzte hin, der auch heut zu Tage so wenig eine Bitte versagen wird, wie einst da er noch auf der Erde wandelte. Fester Glaube, unerschütterliche Hofnung und innige Liebe wird in jedem erwekt und genährt werden, der sich dieses Buches bedient. Uebrigens sind die Schriften des ehrwürdigen Verfassers, wie: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes. — Herr dein Wille geschehe. — Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden. — Das Lob Gottes in der Krankenstube u. a. m. schon so allgemein bekannt und beliebt, daß den zahlreichen Freunden derselben dieses neue ganz vorzügliche Betrachtungsbuch gewiß wieder eine recht willkommene Erscheinung seyn wird.

---

[115] In der unterzeichneten Buchhandlung ist so eben erschienen:

Fastnachtalmanach auf das Jahr 1832.

1ster Jahrg. 12. karton. mit Goldschnitt. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Merseburg.

Die Buch- und Kunsthandlung von Fr. Weidemann.

---

[61] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Fliegende Blätter über Politik.

Erstes Heft.

Europa und die Revolutionen.

148 Seiten. 8°. Broschirt.

Preis: 16 gr.

Leipzig, December 1831.

Weidmann'sche Buchhandlung.

---

[172] Bei Gottlieb Haase, Söhne, in Prag, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beer, Jacob, Dr. und Prof., Erbauungsreden für Akademiker und höher gebildete Christen. Zweite Sammlung. gr. 8. Prag, 1832. In Umschlag geh. 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl.

---

[135] **Magazin für die Litteratur des Auslandes.**

Unter diesem Titel wird vom 1 Februar d. J. ab, als eine besondere Beilage der Allg. preußischen Staatszeitung, jedoch auch eine selbstständige, in sich abgeschlossene Zeitschrift bildend, drei Mal wöchentlich ein Blatt erscheinen, das eine Uebersicht der Gesamt-Litteratur des Auslandes gewähren soll. Kein, außerhalb Deutschlands in den Buchhandel gelangendes litterarisches Werk von nur einiger Bedeutung soll — wenn auch von den meisten Erscheinungen nur die Anzeige gegeben wird, daß sie da seyen — ganz unerwähnt bleiben; von den bedeutenderen sollen, so weit der Raum es zuläßt, Auszüge mitgetheilt, und die kritischen Urtheile, welche das Ausland darüber gefällt hat, hinzugefügt werden. Die politische Litteratur des Auslandes, insoweit nicht das Interesse des Tages ihre Mittheilung schon in der Staatszeitung bedingt, vorzüglich aber in sofern sie den Zustand und die Entwikelung des inneren Staats- und Volkslebens betrift, wird allerdings die Aufmerksamkeit der Redaktion zunächst in Anspruch nehmen; unter keinen Umständen wird aber hieraus eine Bevorzugung zum Nachtheile der in den Fächern der Wissenschaften, der schönen Litteratur und der Kunst erscheinenden bedeutenderen Werke hervorgehen, vielmehr werden die lezteren selbst vor jenen den Vorzug erhalten, sobald sie auf einen solchen, ihrem inneren Werthe und ihrem Interesse nach, Ansprüche machen dürfen. Im Allgemeinen werden jedoch rein wissenschaftliche Werke minder zu den Gegenständen gehören, welche ausführlicher zur Sprache kommen sollen. Die Rubrik: deutsche Litteratur im Auslande, wird natürlich nicht fehlen, und mit Sorgfalt gepflegt werden.

Ohne auch nur entfernt und in irgend einer Beziehung von einer litterarischen Partei-Ansicht auszugehen, wird die Redaktion sich nur von dem Gedanken leiten lassen, daß in unserm Jahrhunderte die verschiedenen Litteraturen der gebildeten Welt nicht mehr, wie sonst, in sich abgeschlossen sind, sondern eine gegenseitige Wechselwirkung auf einander ausüben. Noch im vorigen Jahrhunderte schrieben Addison und Pope nur für England, Rousseau und d'Alembert nur für Frankreich, Alfieri und Calsabigi nur für Italien, Lessing und Goethe nur für Deutschland — wie jezt aber Goethe nicht mehr der Dichter Deutschlands allein, sondern der der ganzen gebildeten Welt ist, so erscheinen oft auch

Digitized by Google

an einem und demselben Tage in New York, London, Paris und Berlin die neuen Werke der Amerikaner Washington, Irving und Cooper. Dieses Interesse an einer Welt-Litteratur allein ist es, das, so viel es in ihren Kräften steht, zu befriedigen, die Redaktion sich vorgesezt hat.

Der Pränumerationspreis für das wöchentlich drei Mal erscheinende Magazin für die Litteratur des Auslandes ist auf 22½ Silbergroschen vierteljährig festgesezt, wofür es durch alle Postämter der preussischen Monarchie ohne Erhöhung bezogen werden kan. Die resp. Abonnenten der Staats-Zeitung wollen entweder hier auf der Expedition (Mohrenstraße No. 34) oder in der Provinz auf den königl. Postämtern sich melden, wenn sie gegen Leistung des Pränumerationspreises das Magazin der Staatszeitung beigefügt zu haben wünschen; es werden jedoch auch besondere Abonnements auf das Magazin allein angenommen. Für die Monate Februar und März d. J. beträgt die Vorausbezahlung fünfzehn Silbergroschen.

[150] Ankündigung für Landwirthe.

Zeitschrift für die landwirthschaftlichen Vereine des Großherzogthums Hessen,

herausgegeben von

Heinrich Pabst,

großherzogl. hess. Oekonomierath und best. Sekretair der Vereine.

Diese Zeitschrift soll den allgemeinen Zwek der landwirthschaftlichen Vereine „die Verbesserung der Landwirthschaft im Großherzogthum Hessen" fördern helfen. Zu dem Ende werden in die Zeitschrift aufgenommen: Mittheilungen und Beschreibungen jeder Art, welche sich auf den Zustand und die Verbesserung der Landwirthschaft, und der damit in Verbindung stehenden Kultur- und Gewerbszweige, wie des Weinbaues, der Obstzucht, der Bierbrauerei und Branntweinbrennerei rc., beziehen; Resultate von gemachten Erfahrungen und Versuchen; Anfragen und Belehrungen über in landwirthschaftlicher Hinsicht wichtige Gegenstände; Vorschläge zu Wegräumung von Mißbräuchen und Hindernissen; Anerkennung derjenigen Personen, welche für die Verbesserung des landwirthschaftlichen Zustandes gewirkt haben, und mit gutem Beispiele vorangegangen sind rc.

Der Unterzeichnete hat den Debit dieser Zeitschrift außerhalb des Großherzogthums Hessen übernommen; sie kan durch den Buchhandel für den Preis von 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 40 kr. jährlich in monatlichen Lieferungen bezogen werden, wofür solche jede gute Buchhandlung liefern wird.

Das Januarheft ist in allen Buchhandlungen zur Einsicht zu haben, die Fortsezung wird jedoch nur auf feste Bestellung geliefert. Auf Verlangen sind auch die im Jahre 1831 erschienenen Nrn. 1 bis 11 à 9 gr. oder 40 kr. zu erhalten.

Darmstadt, den 5 Jan. 1832.

Carl Wilhelm Leske.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[119] Bekanntmachung.

Die Hofkammer-Kanzelistenswittwe Juliane Distl, geborne Krämmer, angeblich aus Schwertberg in Oestreich gebürtig, ist am 7 August v. J. mit Hinterlassung eines gerichtlich aufgenommenen Testamentes, in welchem sie ihre Nichte, Klara Krämmer, nunmehr verehelichte Lopsberger, als Universalerbin einsezte, verstorben.

Dem Vernehmen nach soll eine Schwester der Defunktin, Namens Anna Krämmer, verehelichte Wildfeuer, deren Aufenthaltsort aber ungeachtet mehrfällig angestellter Recherchen bisher nicht ausgemittelt werden konnte, noch am Leben seyn.

Diese und alle übrigen etwa noch vorhandenen Intestaterben der Juliane Distl werden hiemit aufgefordert, sich binnen 60 Tagen a dato der Einrükung dieses Aufrufes in den öffentlichen Blättern um so sicherer über die Anerkennung oder Nichtanerkennung des bezeichneten Testamentes bei diesseitigem Gerichte zu äußern, als sonst nach Umfluß dieses Termines dasselbe für anerkannt gehalten werden würde.

Zugleich werden alle diejenigen Personen, welche aus was sonst für einem Grunde Ansprüche an diese Verlassenschaft machen zu können glauben, aufgefordert, sie binnen desselben Termines um so sicherer disorts anzumelden, als sonst ohne weitere Rüksichtsnahme hierauf in dieser Verlassenschaft fürgeschritten werden würde.

Den 13 Januar 1832.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Wimmer.

[141] Bekanntmachung.

Auf Andringen mehrerer Hypothekargläubiger wird das Anwesen der Stephan Fraz'schen Wirths-Eheleute zu den drei Rosen am Rindermarkte Nr. 610, bestehend aus einem mit ebener Erde 3 Stokwerk hohen Vorgebäude, ferner aus zwei gleichfalls dreistökigen Hintergebäuden, zwei Hofräumen und endlich zwei gewölbten Kellern, Pumpbrunnen und laufendem Wasser, welches samt der realen radizirten Taferwirthsgerechtsame auf 58,000 fl. gerichtlich geschäzt, mit 2000 fl. der Brandversicherungsanstalt einverleibt und mit 9000 fl. Ewiggeld, dann 45,250 fl. Hypothek-Kapitalien belastet ist, hiemit dem öffentlichen Verkaufe untergestellt, und hiezu Tagsfahrt auf Donnerstag den 23 Februar, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, im Gerichtslokale angesezt, wozu Kaufslustige mit dem Bemerken geladen werden, daß der Hinschlag nach §. 64. des Hypothekengesezes erfolge.

Den 20 Januar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Dir.

Pfaffenzeller.

[142] Bekanntmachung.

Der hiesige Hofmedikus Franz Xaver Sieber, Sohn des hierortigen Chirurgen Ferdinand Sieber, und dessen Ehefrau Johanna, Tochter des bürgerlichen Wundarztes Franz Albert Kindl dahier, starb in einem Alter von 68 Jahren am 4 August 1830, mit Hinterlassung einer leztwilligen Disposition und eines einzigen Geschwisters — nemlich einer Schwester Viktoria, später Salesia genannt, Nonne des St. Ursulinen-Klosters zu Landshut, welche am 13 September 1830 ebenfalls mit Tode abgegangen.

Die Intestat-Erbschaftsrechte der Lezteren, resp. ihres Klosters, sind durch Vergleich an die Franz Xaver Sieberschen Testaments-Erben gekommen. Diesen liegt daran zu wissen, ob und welche weitere Verwandten des Erblassers, als welche seither erst zwei im 4ten Verwandtschaftsgrade von väterlicher Seite bekannt geworden sind, existiren.

Es werden daher auf Antrag derselben, jedoch unbeschadet des auf sie übergegangenen Intestaterbrechtes der Salesia Sieber, resp. deren Klosters, alle vielleicht noch existirenden Verwandten des Erblassers, väterlicher und mütterlicher Seite vom 4ten oder einem noch näheren Verwandtschaftsgrade, andurch aufgefordert, sich binnen 30 Tagen a dato disorts zu melden, und unter gehöriger Nachweisung ihres Verwandtschafts-Verhältnisses über die leztwillige Anordnung des Hofmedikus Dr. Franz Xaver Sieber zu erklären, widrigenfalls diese Anordnung für anerkannt gehalten, und in Auseinandersezung des Dr. Sieberschen Rüklasses ohne weitere Rüksicht auf sie nach dermaliger Lage der Akten fürgeschritten werden würde.

Am 17 Januar 1832.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

v. Gropper.

Digitized by Google

[121] **Bekanntmachung.**

In Folge des Beschlusses vom 30 December 1831 wird das Haus des Krämers Wilhelm Erbar, Litt. A. No. 522 b., dem gerichtlichen Verkaufe ausgesezt, und Steigerungstermin auf Donnerstag den 9 Februar Vormittags von 9 bis 12 Uhr angeordnet. Das Schäzungs-Protokoll und die Belastung dieses Hauses können in der Registratur eingesehen werden.

Augsburg, den 17 Januar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Direktor.
Vorbrugg.

---

[126] **Bekanntmachung.**

Den 28 März 1766 verstarb Herr Benefiziat Matthias Altinger auf der damaligen gräflich von Closenschen Hofmarkt Niederalchbach in Bayern, königl. Landgerichts Landshut, mit Hinterlassung eines Testamentes, worin er seine 3 Basen, die Töchter seiner einzigen Schwester Anna Maria Bachmayrin, zu Universalerbinnen in ganz gleiche Theile einsezte, als:

a. Maria Scharl, Bräumeisterin zu St. Mariakirchen in Bayern, später verehelichte Zieglhuber, Verwaltersgattin zu Wart.
b. Katharina Sennesin, verehelichte Laquais-Gattin in München, und
c. Apolonia Bertl, früher verehelichte herrschaftliche Bedienstensgattin in München, dann mit dem Schuhmacher Hundsdorfer in Wien getraut.

Da nun beide Erstere schon vorlängst ohne Hinterlassung einer ehelichen Descendenz gestorben seyn sollen, von Lezterer aber sich noch eine Tochter, mit Namen Maria Anna Theres Dillenthaler, geborne Bertl, am Leben befindet, welche sich gegenwärtig in Wien aufhält, und um Ausfolglassung des hierorts anliegenden und zur Benefiziat Altingerischen Verlassenschafts-Masse gehörigen Depositums von 295 fl. 36 kr. 3 pf. das Ansuchen gestellt hat, und außer derselben durchaus keine weitern Descendenten von besagten Universalerbinnen vorhanden seyn sollen, so werden hiemit dieselben, oder ihre allenfallsigen Descendenten aufgefordert, sich binnen 3 Monaten, von gegenwärtiger Bekanntmachung an gerechnet, über ihre Verwandtschafts-Verhältnisse und rechtlichen Ansprüche auf besagte Verlassenschafts-Masse hierorts legal auszuweisen, als außerdem nach Umfluß dieses Termins das hierorts anliegende Depositum ad 295 fl. 36 kr. 3 pf. an die sich angemeldete und hinlänglich ausgewiesene Anna Maria Theres Dillenthaler, geborne Bertl, in Wien, ausgefolgt, und dieselbe als einzige noch vorhandene Erbin des verstorbenen Herrn Benefiziaten Matthias Altinger anerkannt werden würde.

Am 3 Januar 1832.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Landshut.
D. l. a.
A. Frhr. v. Schleich.
Schweindl.

---

[89] **Ediktal-Ladung.**

Johann Huber, gebürtig aus der Vorstadt Au, machte als Gefreiter im Regimente Kronprinz den Feldzug nach Rußland mit, soll bei Kowno in russische Gefangenschaft gerathen, und im December desselben Jahres im Militair-Lazarethe in Wilna gestorben seyn.

Da jedoch über lezten Umstand gesezlich genügende Nachweisung nicht vorliegt, so wird hiemit Johann Huber, wenn er noch am Leben ist, oder seine allenfallsige Descendenz hiemit aufgefordert, innerhalb 3 Monaten, vom heutigen, beim unterfertigten Landgerichte sich anzumelden, widrigenfalls sein in 365 fl. bestehendes Einstands-Kapital seiner noch lebenden Mutter, resp. deren Cessionar gegen Kaution ausgeantwortet werden würde.

München, den 23 December 1832.

Königl. Landgericht München.
Der königl. Landgerichtsverweser
Hacker, Assessor I.
Bach.

---

[140] **Proklama.**

Das zur Wilhelm Kayserischen Konkursmasse gehörige, weiter unten beschriebene Hammergut, der untere Geroldsgrüner Hammer genannt, soll auf den Antrag der Kreditorschaft dem öffentlichen Verkaufe ausgesezt werden, weshalb man einen Bietungs-Termin auf den

25 Februar Vormittags 9 Uhr

an Ort und Stelle anberaumt hat.

Besiz- und zahlungsfähige Kaufslustige werden demnach eingeladen, sich an diesem Tage zur bestimmten Zeit vor der Kommission des unterzeichneten Gerichts in Geroldsgrün einzufinden, die Kaufsbedingungen zu vernehmen und ihre Aufgebote zu Protokoll anzugeben, wobei der Meistbietende den Hinschlag nach gesezlicher Ordnung zu gewärtigen hat.

Die auf diesem Hammergute haftenden Lasten und Abgaben, so wie die Taxations-Protokolle, können täglich in den treffenden Akten der hiesigen Registratur ersehen werden.

Beschreibung des Hammerguts.

Das Eisenhammergut der untere Geroldsgrüner Hammer, liegt am Oelznitzbach, 2½ Stunde von Naila, 1 Stunde von dem Badeort Steben und 5 Stunden von der Stadt Hof entfernt, unterhalb des bedeutenden Ortes Geroldsgrün, in einem anmuthigen Thale, und wird theils von der königlichen Domainenwaldung, theils von Privatwaldungen in der Nähe umgränzt.

Sowol oberhalb des Hammerwerks als des hohen Ofens sind Schuzteiche angebracht.

Der Eisenstein zu den Hohenofen des Hammers kann von Steben und Umgegend bezogen werden.

Das Hammergut enthält:

A. An Gebäuden.

1) Das Wohnhaus, theils eingädig, theils zweigädig, mit Schindeln bedekt, 58 Fuß lang und 32½ Fuß breit, hat im untern Stok 2 Wohnstuben, eine gewölbte Küche, Stallung zu 10 Stük Vieh, Hausplaz; in der obern Etage eine Wohnstube, 5 Kammern, und unter dem Dache zwei gespündete Böden.

Der untere Stok ist halb Mauer halb Schrotwerk, der obere Stok von Schrotholz erbaut.

Der Baustand ist mittelmäßig.

2) Das Kellerhaus ist einstökig erbaut, 25 Fuß lang und 23 Fuß breit; das Dach mit Schindeln gedekt.

Unter solchem befindet sich ein gewölbter Keller, welcher ungefähr 200 Säke Erdäpfel faßt.

Zugleich befindet sich in diesem Kellerhause ein Bakofen und 3 Schweinställe. Der Baustand ist gering.

3) Das Waschhaus ist einstökig erbaut von Bindwerk, mit Schindeln gedekt, 19 Fuß lang und 13 Fuß breit; von schlechtem Baustand.

4) Die Scheune, einstökig, von Bindwerk erbaut, mit Brettern verschlagen, das Dach mit Schindeln gedekt, 62 Fuß lang und 30 Fuß breit; in solchem befindet sich eine doppelte Tenne, zwei Bansen und eine Wagenschupfe, und unter dem Dache 2 belegte Böden.

5) Die Streuschupfe, einstökig, von Schrotholz erbaut, das Dach mit Schindeln gedekt, von 17 Fuß Länge und 17 Fuß Breite. Der Baustand mittelmäßig.

6) Die Wagenschupfe, einstökig, von Bindwerk erbaut, mit Brettern verschlagen, das Dach mit Schindeln gedekt; enthält in der Länge 31 Fuß und in der Breite 14½ Fuß.

Der Baustand ist mittelmäßig.

7) Das Nebengebäude, die sogenannte Frischmeisters Wohnung, ist zweistökig erbaut, der untere Stok von Mauer, der obere Stok von Bindwerk, das Dach mit Schindeln gedekt, enthält in der Länge 38 Fuß, in der Breite 21 Fuß.

Im untern Stoke befindet sich ein Pferdestall auf 2 Pferde, dann ein Ochsenstall auf 6 Stük Vieh; im obern Stoke eine Wohnstube, 2 Kammern, eine gewölbte Küche und ein Hausplaz. Der Baustand ist schlecht.

8) Ein Gartenhaus. Dieses ist einstökig, von Bindwerk erbaut, und hat eine Länge von 37 und eine Breite von 13 Fuß.

Digitized by Google

Im untern Erdgeschoße befindet sich ein gewölbter Bierkeller, im Stok zur ebenen Erde eine Stube, eine Kammer und Hausplaz.

Der Baustand ist gut.

9) Der Stabhammer oder Frischfeuer, in einer besondern Hütte, zunächst dem Wohnhause gelegen.

Dieser ist einstökig erbaut, 3 Theile Mauer und 1 Theil Bindwerk, das Dach mit Ziegeln gedekt; enthält in der Länge 45 Schuh und in der Breite 29½ Schuh. Der Baustand mittelmäßig.

Hieran stößt eine Kohlhütte von gleicher Breite und Länge.

10) Der Hohenofen unter einem besondern Dache, mit Ziegeln gedekt, welcher eine halbe Viertelstunde von dem Hammergebäude, auf dem Wege nach der Darrnwaldt liegt, mit einem besondern unweit davon gelegenen Wohnhäuschen für den Schmelzer, einstökig, von Schrotholz, mit Schindeln gedekt, 33 Schuh lang und 26½ Schuh breit. Der Baustand gering.

An diesen Hohenofen mit Nebenhäuschen haben die Gebrüder Löwel zu Marktgrün und Klinzensporn das Miteigenthum.

11) Der achte Theil an einem Kalkofen.

B. An Gärten.

1) Das Gemüsgärtchen am Gartenhause, 15 □R. groß, mit einem Lattenzaun umgeben, I. Klasse.

2) Das Gemüsgärtlein am Hause, 2½ □R. groß, mit einem Lattenzaun verschlagen.

C. An Feldern.

1) ⅝ Jauchert das Aekerlein vor dem Hause.
2) 2 — der Hausaker.
3) 5½ — der Linaker.
4) 1 — der steinige Aker.
5) 4¼ — der Brändlein Aker.
6) ⅜ — das Distelükerlein.
7) 1⅛ — der Holzaker.
8) 2⅞ — der untere Aker auf dem Hirschberg.
9) 3½ — der mittlere daselbst.
10) 3⅜ — der obere allda.
11) 1 — das kleine Aekerlein daselbst.

D. An Wiesen.

1) 1½ Jauchert Grasrangen ober und unter dem Hause.
2) 2¾ — die Grundwiese.
3) 3¾ — die Scheibenwiese.
4) 4 — der große Raum.

E. An Holz und Huten.

1) 2 Jauchert Hut ober dem Linnen- und Brändleinaker.
2) 2¾ — öden Waldboden beim Holzaker.
3) 5½ — Buchholz, zehnjähriger Bestand, das alte Feld.
4) 4 — das Scheibenholz mit Buschen bewachsen.

F. An Fischwasser.

Den Antheil an dem Schutzteich bei dem Hammer.

Die gerichtliche Schäzung dieses Hammergutes beträgt 15,692 fl. 30 kr.

Naila, den 18 Januar 1832.

Königliches Landgericht.

Weniger, Ldr.

[3342] **Edictalladung.**

Nachdem der Taglöhnerssohn Michael Joseph Fischer von Neuburg, welcher als Soldat des königl. bayerischen Linien-Infanterieregiments Kinkel den Feldzug nach Rußland mitgemacht hat, seit dieser Zeit nicht ausgeforscht werden konnte, so ergeht nunmehr an denselben oder an dessen allenfallsige Nachkommen die richterliche Aufforderung, binnen sechs Monaten von heute an dem unterfertigten Amte von ihrem Aufenthaltsorte Nachricht zu geben, widrigenfalls das Vermögen des Vermißten seinen nächsten Verwandten gegen Kaution ausgefolgt werden würde.

Neuburg, am 17 November 1831.

Königlich bayerisches Landgericht.

[1115] **Edictalladung.**

Nach den Anträgen der nächsten Anverwandten und Kuratoren sollen die im nachstehenden Verzeichnisse aufgeführten Abwesenden, welche schon seit 15 und mehreren Jahren über ihr Leben und ihren Aufenthalt keine Nachricht mehr gegeben haben, für todt erklärt werden.

Es werden daher die in dem Verzeichnisse namentlich aufgeführten Abwesenden und deren allenfalls zurükgelassenen unbekannten Leibeserben hiemit öffentlich aufgefordert und vorgeladen, sich binnen 9 Monaten, von der ersten Einrükung dieser Ladung in die Zeitungen an gerechnet, und längstens bis zu dem auf

den 16 Junius l. J. 1832 Vormittags 10 Uhr

im königl. Landgerichte dahier anberaumten Termine entweder mündlich oder schriftlich zu melden, und daselbst weitere Anweisung zu gewärtigen; außerdem wird der sich gar nicht Meldende für todt erklärt und sein Vermögen an die sich legitimirenden nächsten Erben ausgehändigt werden.

Markt Bibart im Rezatkreise, den 3 Mai 1831.

Königl. bayer. Landgericht.

Käppel, Ldr.

coll. Klöpfer.

Verzeichniß

derjenigen Abwesenden, gegen welche bei dem königl. Landgerichte Markt Bibart auf Todeserklärung angetragen ist.

Fortl. No.	Namen und Geburtsort.	Geburtstag und Jahr.	Stand und Gewerbe.	Vermögen. fl.	Vermögen. kr.	Wie lange abwesend.
1	Bauer, Peter, von Herpersdorf	23 Jul. 1788.	Schneidergeselle.	67	51⅓	Ist im Jahre 1807 in die Fremde gegangen, und hat seit dem Jahre 1810 nichts mehr von sich hören lassen.
2	Bausewein, Johann Georg, von Willanzheim.	1 Jan. 1784.	Soldat im k. bayer. 9ten Linien-Infanterieregimente.	128	43¾	Anno 1812 im Feldzuge gegen Rußland vermißt.
3	Bausewein, Heinrich, von da.	17 Nov. 1790.	Soldat im k. bayer. 5ten Linien-Infanterieregimente.	189	14	Nach der Schlacht von Jüterbock im Jahre 1813 vermißt.
4	Bausewein, Michel, von da.	33 Aug. 1794.	Soldat im 3ten leichten Infanteriebataillon.	136	10¼	Anno 1815 als verstorb. in den Grundlisten abgeschrieben, ohne verlässige Kunde über sein Schiksal.
5	Schell, Johann Georg, von Ingolstadt.	29 Okt. 1793.	Soldat im 5ten Lin. Infanterieregimente.	unbestimmt.		Anno 1813 im Feldzuge gegen Frankreich vermißt.
6	Wendt, Martin, von Iphofen.	30 Aug. 1785.	Schuhmacher.	150	—	Ist Anno 1797 in der Absicht nach Wien gegangen, dortselbst ein Handwerk zu lernen, soll später im Östreich. Militair gedient haben, und über 25 Jahre nichts mehr von sich haben hören lassen.

Markt Bibart, am 19 Julius 1831.

Königl. bayer. Landgericht.

Käppel, Ldr.

Digitized by Google

[2678] ☞ *Veränderung der Handlungs-Firma.*

Die so häufig vorgekommenen Verwechselungen meiner Handlungs-Firma mit jener der löbl. J. Wolff'schen Verlags-Buchhandlung dieselbst, wodurch leicht beiden Theilen unangenehme Kollisionen entstehen, veranlassen mich zu dem Entschlusse: die bei dem Ankaufe des Wolff'schen Bücher-Sortiments-Geschäfts vor fünf Jahren von mir mit erworbene und seither geführte alte Handlungs-Firma: Jos. Wolff'sche Buchhandlung — gegen meinen eigenen Namen zu vertauschen und von heute an meine Buchhandlung unter der Firma:

Karl Kollmann'sche Buchhandlung

zu betreiben.

Indem ich mich beehre, meinen hochgeschäzten Handlungsfreunden insbesondere, so wie dem ganzen geehrten Publikum, hiervon die Anzeige zu machen und Alle höflichst zu ersuchen, diese Abänderung meiner Firma gütigst zu beachten; kan ich nicht unterlassen, meinen wärmsten Dank für das, meinem Geschäfte seither allseitig geschenkte Zutrauen und Wohlwollen auszusprechen, und mich der Fortdauer desselben angelegentlichst zu empfehlen.

Wenn gleich nun mein Geschäft auch die alte, wohlbekannte und geachtete Firma nicht mehr trägt, so wird doch der Geist meiner würdigen Vorgänger stets auf demselben ruhen, was ich durch das seitherige fünfjährige Wirken glaube bereits hinlänglich bewiesen zu haben.

Mit gleicher Thätigkeit werde ich fortfahren, zur Förderung des Guten sowol durch eigene Verlags-Unternehmungen als durch Verbreitung anderer guten Schriften mitzuwirken, und ferner rastlos bemüht seyn, mein ansehnliches Bücherlager nicht nur in allen guten Artikeln der ältern — besonders theologischen — Litteratur, sondern auch in den neu erscheinenden Werken stets komplet zu erhalten, um alle geneigten Aufträge aufs promp teste und billigste ausführen zu können.

Augsburg, den 1 Januar 1832.

Karl Kollmann,
bisher: Jos. Wolff'sche Buchhandlung,
jezt: Karl Kollmann'sche Buchhandlung,
Karolinenstraße, im v. Hdelin'schen Hause.

[141] **Taubheit.**

Unter Bezugnahme auf die Mittheilung wegen Heilung dieser Krankheit nach der Methode des Dr. Mène Maurice zu Paris, in Nr. 9. d. Bl., erlauben wir uns, von den dort beregten Briefen hier einige auszuheben:

Herr Friedr. Löhrs zu Holzminden (Braunschweig) an Hrn. Johannes Kühl zu Hamburg.

(Auszug.)

Holzminden, den 9 Febr. 1831.

„Mit innigem Dankgefühle mache ich Ihnen die frohe Mittheilung, daß das akustische Oel des Hrn. Dr. Maurice nebst übrigen angewandten Medikamenten, der gerühmten Wirkung völlig entsprachen. Schon seit langer Zeit litt ich an einem beständigen Sausen und Brausen in dem einen Ohre, womit ich beinahe nichts mehr hörte, und wogegen ich schon viele Mittel ohne allen Erfolg angewandt hatte. Ich vermuthe, daß rheumatischer Fluß und auch wohl Vollblütigkeit und Andrang des Blutes nach dem Kopfe die Ursache dieses Uebels waren. Die mir gesandten Medikamente haben mich und einen meiner Freunde, der sich in demselben Falle befand, völlig geheilt ɪc.

Friedr. Löhrs."

Herr Baron v. Oertzen an Hrn. Johannes Kühl zu Hamburg.

„Ungefähr seit 18 Jahren verspürte ich die Symptome einer Taubheit, welche so sehr zunahm, daß ich zulezt beinahe nichts hörte. Diese Krankheit ist die Folge eines nervösen Scharlachfiebers, welches ich in meiner frühen Kindheit hatte. Das mir von Ihnen zugesandte akustische Oel gegen Taubheit, vom Herrn Dr. Mène Maurice, habe ich, so wie das Papier Epispastique und Pillen ɪc. nach der gedrukten und speziellen Vorschrift, mit dem glüklichsten Erfolge angewandt. Nachdem ich das akustische Oel 14 Tage gebraucht hatte, bemerkte ich, daß es wohlthätig wirkte, und nach einem sechswöchentlichen Gebrauche hat sich das Gehör so gebessert, daß ich gewöhnlich so gut wie jeder andere Mensch höre. Nur zuweilen finde ich, daß das Gehör noch etwas schwach ist. Da der Gehörgang etwas angegriffen zu seyn scheint, so wünschte ich gern zu wissen, ob ich den Gebrauch des Oels aussezen, oder damit fortfahren soll. Ich bemerke nur noch, daß ich durchaus keine Schmerzen in den Ohren habe. Sie würden mich verpflichten, wenn Sie den Hrn. Dr. Mène Maurice darüber konsultiren wollten, wie ich mich zu verhalten habe. Genehmigen Sie ɪc.

J. v. Oertzen,
Kammer- und Forstjunker Sr. königl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz.

Stargard, in Mecklenburg, den 26 Mai 1830."

Herr Baron v. Ribbeck auf Horst bei Kyritz (Preußen) an Hrn. Johannes Kühl zu Hamburg.

„Mit wahrer Freude kan ich Ihnen für Ihre Mühe, die Sie meinetwegen hatten, die dankende Versicherung geben, daß die Kur außerordentlich auf mein Gehör gewirkt hat. Mein rechtes Ohr hat fast die ganze Hörkraft wieder erhalten, welche es besaß, ehe ich das Unglük hatte, dieselbe durch das Scharlachfieber zu verlieren. Wenn ich früher darüber klagte, daß ich am Abend und am Morgen schwerer hörte, als des Tags über; so habe ich nun bemerkt, daß dieser Umstand gänzlich aufgehört hat, und jezt zu jeder Zeit alles, was in meiner Nähe gesprochen wird, auch nur bei ganz leiser Hebung der Stimme des Sprechenden, deutlich verstehen kan. Wenn ich nun gleich von meinem linken Ohre nicht diese so sehr günstige Bemerkung machen kan; so habe ich doch eine außerordentliche Besserung des Gehörs auf demselben wahrgenommen, indem ich beobachtete, daß ich früher, auch bei dem nächsten Anhalten einer Uhr an demselben, nicht hören konnte, ob dieselbe ging oder nicht, jezt aber deutlich mich davon überzeugen kan. Ich glaube daher, daß sich auch auf diesem Ohre das Gehör noch verbessern wird, wenn ich mit dem Gebrauche des Oels noch eine Zeit lang fortfahren werde.

Das Klopfen, welches ich früher beständig in meinem Kopfe wahrnahm, hat sich gänzlich gelegt, so wie ich auch nur höchst selten noch ein Sausen vor den Ohren bemerke, welches mich früher gleichfalls beständig plagte. Diese beiden Besserungen besonders nach dem Gebrauche des Robb régénérateur du sang.

Der Ausfluß aus beiden Ohren hat so sehr nachgelassen, daß er nur kaum noch zu bemerken ist.

Indem ich einer baldigen Antwort entgegen sehe, füge ich nur noch zum Schlusse an, daß mir der Gebrauch des Papier d'Albesp., der Salbe und der Einsprizungen, in meinen nach Neujahr wieder beginnenden Verhältnissen kaum zu gebrauchen möglich seyn wird.

Horst, bei Kyritz, den 6 Dec. 1831.

gez. v. Ribbeck.

Diejenigen, die die akustischen Medikamente des Dr. Maurice zu gebrauchen wünschen, wollen den Bericht über das Entstehen, die Dauer und die Symptome der Taubheit an dessen Korrespondenten, Herrn Johannes Kühl zu Hamburg (franko) einsenden. Der Preis ist franko Hamburg für das akustische Oel nebst 2 bis 6 Sekundairmitteln, welche für den einzelnen Fall bestimmt werden: 7 Mrk. 8 ßl. Hamburger Banko oder 3½ Rthlr. Konv. M. bis 13 Mrk. Bko. oder 6 Rthlr. K. M., die nach allen deutschen Staaten, mit Ausnahme von Holstein, als Post-Vorschuß können entnommen werden.

[120] (Stelle in einer Tabakfabrik wird gesucht.) Ein Mann in den besten Jahren, der die Fabrikation des Rauch- und Schnupftabaks gründlich versteht, sucht in einer Tabaksfabrik oder zur Errichtung einer solchen eine Anstellung. Briefe hierüber befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: im 1sten Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr., im 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Montag — № 30. — 30 Januar 1832.

Großbritannien.

In der gestern erwähnten Unterhaussizung vom 19 Jan. hielt Hr. Stanley folgende Rede: Indem ich um die Erlaubniß ersuche, eine Bill zur Verbesserung der Repräsentation Irlands einzubringen, halte ich es nicht für nöthig in die mannichfaltigen Gegenstände einzugehen, die sich bei dem spätern Gange der Bill darbieten werden, da ich Grund habe zu hoffen, man werde das Einbringen der Bill selbst nicht verweigern, es sey denn, daß man ein Possenspiel von Repräsentation in Irland fortdauern lassen will, während man eine wahre Repräsentation in England herstellt. Aber man wird die Frage aufwerfen, ob es bei der jezigen Aufregung in Irland gerathen sey, die Aenderung vorzunehmen, jezt, wo Unordnung und Mißvergnügen in jenem Lande so weit verbreitet sind, und an mehreren Orten das Volk der Macht der Geseze offen Troz bietet? Wohl erkenne ich das Benehmen derjenigen, welche sich Freunde der Reform nennen, und doch alles thun, um einem Reformministerium Verlegenheit zu bereiten; aber die Gerechtigkeit erfordert, daß die nothwendigen Aenderungen nicht wegen, sondern troz der herrschenden Aufregung, eingeführt werden. Es ist indeß nicht nöthig in Irland so weit als in England zu gehen, weil sich dort kein Gatton oder Old Sarum befinden, die schon bei der Union des Wahlrechts beraubt wurden, als man die Zahl der Repräsentanten von 300 auf 100 verminderte; von diesen hundert werden 64 von den 32 Grafschaften, vier von den beiden größten Städten, einer von der Universität, und 31 von verschiedenen Flecken und Städten gewählt. Aber den fehlerhaften Wahlkörper ließ man bestehen, so daß oft von 50,000 Menschen nur 10 oder 12 Wähler sind. Hier muß eine Aenderung getroffen werden, wie dis in der englischen Reformbill geschehen ist. Ehe ich jedoch weiter auf diese Einzelnheiten eingehe, muß ich eines Punkts erwähnen, worüber ich mit Vielen nicht einerlei Meynung bin, nemlich der Vermehrung der irischen Repräsentantenzahl, welche nicht mehr als fünf Mitglieder betragen soll. Wohl weiß ich, daß ich vor vielen ehrenwerthen Mitgliedern spreche, welche es für unbillig halten, daß Irland keine größere Repräsentantenzahl hat. Dieser Einwurf hätte nicht können gemacht werden, wenn nicht die Minister selbst von der bei der Union festgesezten Zahl abgegangen wären. Dis werden unsere Gegner benüzen, allein es ist zu bemerken, daß bei der Union durchaus kein Grundsaz festgesezt ward, in wie weit die Repräsentantenzahl sich nach der Bevölkerung und dem Reichthume richten solle, und wenn jezt Belfast, Limerik und Waterford weitere Mitglieder erhalten, so geschieht dis nicht, weil die Einwohnerzahl sich vermehrt hat, sondern weil sich wichtige Interessen in diesen Städten gebildet haben, welche einer Vertretung bedürfen. Die Minister hielten es hinsichtlich Irlands nicht für nöthig, Orte des Wahlrechts zu berauben, und wo sie die Repräsentantenzahl vermehrten, folgten sie auch nicht dem für England angenommenen Systeme, weil sie den Streit zwischen den Ansprüchen verschiedener Orte vermeiden wollten. Man beabsichtigte, in Irland das Wahlrecht auf dieselbe Art wie in England auszudehnen, und es den Freeholdern und den Pächtern zu geben. In England wird ein Pacht von 20 Jahren und ein Pachtschilling von 50 Pf. St. zum Wahlrechte erfordert, in Irland nur ein Pacht von 14 Jahren und ein Pachtschilling von 20 Pf. St. Vor dieser Ausdehnung des Wahlrechts darf man nicht erschreken, denn aus Papieren, die im Mai 1830 dem Hause vorgelegt wurden, geht hervor, daß von den 52,150 Freeholdern Irlands 22,000 als 50 Pfund-Freeholders, 10,000 als 20 Pfund-Freeholders und also nur 20,000 als 10 Pfund-Freeholders eingezeichnet sind. Man wird vielleicht sagen, auf diese Weise werde das protestantische Interesse überwältigt; ich wünsche weder das protestantische Interesse zu stürzen, noch dem katholischen eine ungebührliche Macht zu geben, wohl aber wünschte ich das System zu stürzen, dessen einziger Zwek die Erwerbung politischer Macht scheint, und dessen Anhänger ihren Katholicismus oder Protestantismus nur in heftigem und unduldsamem Geiste zeigen. In der Repräsentation der Flecken müssen große, aber nothwendige Aenderungen eintreten; denn von 31 Städten und Flecken haben 18 keine hundert Wähler, und 10 nur 15 derselben, was so viel ist, als ob sie keine hätten. Hier wird man wieder behaupten, das protestantische Interesse hänge von ihrer Beibehaltung ab. Dis ist völlig falsch; das Eigenthum, der Reichthum und der Einfluß der Protestanten werden an der Repräsentation stets ihren gebührenden Antheil haben, und ich wünsche nicht, daß sie mehr haben als ihnen gebührt. Wenn aber die Sicherheit der protestantischen Kirche in Irland in der That von 15 oder 16 verrotteten Flecken abhängen sollte, so wird sie fallen, diese Bill mag nun durchgehen oder nicht. Bei der Union ging man von der Taxation, nicht von der Bevölkerung aus; bei 24 Städten und Flecken fanden sich die größte Bevölkerung und die größte Taxation vereinigt, die übrigen sieben waren aber viel geringer an Volkszahl. In den Flecken Englands soll derjenige, der 10 Pfund Hausmiethe zahlt, Wähler seyn; dasselbe muß auch auf Irland ausgedehnt seyn, aber wegen der Schwierigkeit den Hauswerth zu bestimmen, wird es passender seyn sich nach den Lokaltaxen zu richten. Ich habe noch von einer dritten Wählerklasse zu sprechen, die in Distrikten

Digitized by Google

wohnt, welche einen Borough und einen beträchtlichen Theil der Grafschaft einschließen. Es wäre ungerecht, wenn der Mann, den sein Eigenthum berechtigt in der Grafschaft für zwei Mitglieder zu stimmen, im Borough nur für Einen sollte stimmen dürfen; ich schlage daher vor, solchen das Recht zu bewilligen für die Grafschaft im Ganzen zu stimmen. Einen besonderen Gegenstand der Aufmerksamkeit bilden noch die Freemen, denen in England das Wahlrecht erblich gelassen wurde; ich schlage vor, es den Erben der jezigen in Irland zu nehmen. Sie sind sämtlich Protestanten, die das Wahlrecht nicht als Hausbesizer, sondern blos darum erhalten haben, weil sie Protestanten sind. Die fast ausschließlich katholischen 40 Shilling-Freeholder wurden auf dieselbe Weise behandelt, und standen auch mit ihnen auf ungefähr gleicher Stufe. (Der Redner schließt damit, daß er sagt, er glaube auf diese Art billig und gerecht gegen Irland verfahren zu seyn, und dazu beigetragen zu haben, die Bande, die Irland an England fesseln, zu verstärken.) Als Hr. Stanley geendet hat, stehen nach einander fünf irische Mitglieder auf, und beklagen sich über die Ungerechtigkeit, die man gegen Irland begehen wolle. Hr. Leader namentlich erklärt, daß bei einer kürzlichen Zusammenkunft der irischen Parlamentsglieder der Beschluß gefaßt worden sey, für diejenigen Grafschaften, welche 250,000 Seelen und darüber hätten, drei Mitglieder statt zwei zu begehren; von solchen Grafschaften zählte er nicht weniger als 10 auf. Ihnen folgt Sir R. Inglis und droht als standhafter Verfechter der protestantischen Interessen, der Regierung mit angeblich drei Millionen irischer Protestanten, wenn sie auf ihrer Bahn noch einen Schritt vorwärts thue. Hr. Shiel macht die Angabe von „drei Millionen Protestanten, die allen Reichthum und alle Bildung besäßen" lächerlich, spricht mit Feuer gegen die religiöse Intoleranz, und kündigt eine Motion an, wodurch die Beschwerden und die Rechte Irlands dem Parlamente genau vor Augen gelegt werden würden. Zulezt beklagt er sich noch, daß man der protestantischen Universität in Dublin, „dieser schweigsamen Schwester in der wissenschaftlichen Familie" zwei Repräsentanten geben wolle, während die wichtige Stadt Kilkenny nur Einen habe. Hr. Croker fragt mit bitterem Hohne, warum man nur in Beziehung auf England von der Bevölkerung als Basis ausginge. Was dem Einen recht sey, sey dem Andern billig, und sie müßten ihren eigenen Grundsaz auf Irland, wie auf England anwenden. Hierauf bat der Lord-Advokat um Erlaubniß die schottische Reformbill einzubringen, sprach aber nur wenige Worte, da die Bill fast wörtlich dieselbe sey, wie die bereits vielfach in der lezten Session besprochene. Auch hier erklärten sogleich ein halbes Duzend schottischer Mitglieder ihren Unwillen, daß Schottland hinsichtlich der Repräsentantenzahl so stiefmütterlich von England behandelt sey, worauf Hr. Hunt den Ministern spöttisch zu der Einigkeit Glük wünschte, welche an diesem Abende auf beiden Seiten des Hauses geherrscht habe, indem alle schottischen und irischen Mitglieder, die aufgetreten wären, ihre Mißbilligung der gemachten Vorschläge zu erkennen gegeben hätten.

Als in der Unterhaussizung am 20 Jan. Lord Russell darauf antrug, daß sich das Haus in eine Committee zur Berathung der Reformbill umwandeln solle, zeigte die Opposition keine andere Absicht als die Committee aufzuschieben, und stüzte sich auf den sehr plausibeln Grund, daß die statistischen Dokumente in Betref der Wahlfleken, die ihr Wahlrecht ganz oder zum Theile verlieren sollten, höchst unvollständig und ungenau seyen. Gegen diesen allerdings wichtigen Einwurf hatten die Minister nicht viel vorzubringen, als die Dokumente, so gut es sich thun ließ, zu vertheidigen. Allein Hr. Hume erklärte offen, nur diejenigen, welche die Reform überhaupt nicht wollten, erklärten sich jezt gegen die Umwandlung des Hauses in eine Committee; so kam es dann zur Abstimmung, wo, wie gestern erwähnt 152 für und 99 gegen den Antrag der Minister waren. Alsbald ward nun die erste Klausel verlesen, und als es an die Worte kam, daß „jeder der benannten Fleken" das Wahlrecht verlieren solle, so erhob sich Hr. Croker und fragte, warum man eigensinnig und ohne Grund auf der Zahl 56 bestehe, da man doch noch nicht wissen könne, was die nähern Erläuterungen für Aenderungen in der Schedula zur Folge haben würden. Lord John Russel erwiederte, er habe die Zahl 56 blos darum genommen, weil man einmal eine Zahl festsezen müsse, und das Haus in der lezten Session bereits sich mit dieser Zahl einverstanden erklärt habe. Dis leztere zog Hr. Croker in Abrede, und schlug vor 51 statt 56 zu sezen; da jedoch diese Zahl eben so willkührlich angenommen war, wie die andere, so schlugen die HH. Praed und Peel vor, die Zahl ganz wegzulassen, und zu warten, welche Fleken nach dem angenommenen Grundsaze als des Wahlrechts verlustig erklärt werden würden. Lord Althorp bemerkte, die Zahl 56 sey in der lezten Bill gestanden und vom Oberhause verworfen worden; man dürfe sich nicht durch Vergrößerung der Zahl der Gefahr einer abermaligen Verwerfung aussezen. Noch weniger aber dürfe die Zahl verringert und dadurch die Wirksamkeit der Maaßregel vermindert werden; er schlage deshalb vor, bei der Zahl 56 stehen zu bleiben. Hr. Wortley fragte noch, ob es sich hiebei blos um eine Zahl oder um den Grundsaz der Wahlrechtsentziehung handle. Lord Russell erwiederte, es handle sich blos um eine Zahl. Hierauf kam es zur Abstimmung, wo sich 198 für und 123 Stimmen gegen den ministeriellen Antrag fanden. Auf den Antrag Peels wurde die fernere Erörterung verschoben, bis die nöthigen Erläuterungen mitgetheilt seyen.

(Courier.) Gestern wurde im Westende der Stadt sehr eifrig das Gerücht verbreitet, der König wolle keine neuen Pairs ernennen, und ein gewisser Herzog, der für die Reformbill gestimmt, habe nebst vielen andern Reformpairs seine Absicht ausgedrükt, dagegen zu stimmen, wenn man zu einer Pairskreirung schreite, nur um das Oberhaus zu zwingen. Auch drei Minister hätten ihre Entlassung eingereicht, für den Fall, daß Graf Grey darauf bestehe, den König zu der Maaßregel zu bereden. Wir können diesem Gerüchte geradezu widersprechen, keine Spaltung herrscht im Kabinette, und obgleich allerdings über eine Pairskreirung, um die Bill mit allen ihren Klauseln und ohne eigentliche ernste Diskussion durchzutreiben, einiges Schwanken herrschte, so hat doch eine erlauchte Person niemals angestanden, die Reform mit allen nothwendigen konstitutionellen Mitteln zu unterstüzen.

(Court Journal.) Don Pedro hat, für den schlimmsten Fall, über sein Privatvermögen, das an Geld, Diamanten und Ländereien sehr bedeutend seyn soll, verfügt; er zweifelt indeß nicht im mindesten am Erfolge seines Unternehmens.

(Herald.) Eine von der Birminghamer politischen Union dem Könige übergebene Petition bittet Se. Maj., die von den

Digitized by Google

Spezialkommissionen zu Bristol und Nottingham ausgesprochenen Todesurtheile zu mildern.

Die Times enthalten einen Artikel voll übler Laune gegen die von Irland erhobenen Ansprüche auf eine größere Repräsentantenzahl. Irland habe gar kein Recht, mehr Repräsentanten zu verlangen, als es sich selbst bei der Union ausbedungen habe. Wenn man nach Hrn. Shiels Vortrage noch einigen englischen Boroughs das Wahlrecht nehmen, und die dadurch erledigten Parlamentsstellen Irland geben wolle, so lasse sich weiter nichts einwenden, aber ein Recht habe Irland nicht, solche Begehren zu stellen. Die Gabe, die England biete (die fünf Mitglieder mehr), werde von der irischen Faktion mit Toben aufgenommen, und mit dem Begehren, England 20 oder 25 Mitglieder zu entreißen. Auffallend ist, daß die Times zugleich Schottland ins Interesse zu ziehen suchen, indem sie sagen, daß Schottland schon seit 125 Jahren mit England verbunden, mit diesem zusammen gewachsen sey, und daß eine Vermehrung der schottischen durch eine Verminderung der englischen Mitglieder gar keine Abtretung, sondern nur eine andere Vertheilung sey, wie sie auch in England selbst vorgenommen worden.

Frankreich.

Paris, 24 Jan. Konsol. 5Proz. 96, 40; 3Proz. 66, 40; Falconnets 76, 75; ewige Rente 53⅞.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 19 Jan. spricht in Erörterung des Budgets zuerst Hr. Alby. Er sucht hauptsächlich die Kammer auf einige Verbesserungen aufmerksam zu machen, die er bei dem Ministerium der Finanzen für zwekmäßig hält. Von allen ministeriellen Mechanismen sey ihm immer der der Finanzen am schwierigsten zum Regieren vorgekommen, erstens, weil er durchaus nicht politisch sey, und zweitens, weil er den Finanzminister nur als den Generalkassier des Staats ansehe, mit Beziehung der von der Kammer bewilligten Auflagen, und mit der Bezahlung der den verschiedenen Ministerien bewilligten Kredite beauftragt. Diese Arbeit sey aber die verwikeltste, weil sich an sie, als an eine rein mechanische Arbeit, Details von der höchsten Wichtigkeit anschließen, die Ernennung und die Aufsicht über ein Personal, dessen Zahl jede vernunftgemäße Voraussezung übersteige. Alle diese und anderweitige damit in Verbindung stehende Geschäfte überstiegen alle physischen und moralischen Kräfte eines Finanzministers. Dazu kämen noch die Kammersizungen, denen er beiwohnen müsse, und die zahlreichen Ministerkonseils, weswegen er dann genöthigt sey, Alles einer Legion von Angestellten anzuvertrauen. Seit 1820 seyen die Kassen des Schazes zweimal angegriffen worden, und doch gebe es auf dem Ministerium Inspektoren. Er wisse wohl, daß das Vertrauen des Ministers getäuscht werden könne; wenn es ihm aber unmöglich sey, überall gegenwärtig zu seyn, so habe er um so mehr einen Beistand nöthig, der gewissermaaßen sein zweites Ich ausmache. Der Kaiser hätte die Nothwendigkeit davon wohl eingesehen, und deswegen ein Ministerium des Schazes geschaffen, das er Hrn. Mollien anvertraute, dem Frankreich das Rechnungs- und Vertheilungssystem verdanke, das so große Verbesserungen in den Schreibereien hervorgebracht habe. Er trage darauf an, das Ministerium der Finanzen in zwei Abtheilungen zu trennen. Der Redner geht nun in eine umständliche Auseinandersezung seines Systems ein, dem die Kammer große Aufmerksamkeit zollt, und behält sich vor, es als Amendement bei Erörterung der Artikel vorzulegen. Hr. Gavaret meynt, es gebe zweierlei Arten von Revolutionen, die der Palläste und die der Völker. Die erstere ziele auf den Despotismus und verfehle selten ihr Ziel; die andere solle der Bevölkerung einen Zuwachs von Freiheit und Wohlstand bringen. Er suche aber vergeblich nach dem, was für das Volk seit der Revolution des Julius, die doch sein Werk wäre, geschehen sey. Man hätte nicht nur in dem Finanzsysteme der Restauration fortgefahren, sondern es auch noch durch die unselige Auflage der Quotität vermehrt. Der Redner spricht eifrig gegen die so großen Gehalte und die Verschwendung bei so vielen Ausgaben, und erklärt, daß er für weit beträchtlichere Reduktionen stimmen werde, als die Kommission angetragen habe. Hr. Duvergier de Hauranne hält das Ministerium durch die bisherige Erörterung für völlig gerechtfertigt. Er verwirft Ersparungen, die auf unausführbaren Systemen beruhen. Was den Tilgungsfonds betreffe, so würde er glauben, wenn er für Unterdrükung oder nur Verminderung desselben votirte, den Bankerott votirt zu haben. Hr. Köchlin verliest rasch und leise eine Rede, die hauptsächlich gegen die Salzsteuer und das Tabaksmonopol gerichtet ist. Hr. Mahul behauptet, die wichtigste unter allen Ersparungen sey das Ministerium und die Majorität der Kammer, indem sie den Krieg vermieden habe. Das Budget sey weniger beträchtlich als 1822, und er sey überzeugt, die gegenwärtige Chiffre übersteige die die Kräfte und das Vermögen Frankreichs nicht. Man habe durch Schilderung eingebildeter Mißbräuche Erbitterung in die Gemüther geworfen. Was man Luxus der Etat-majors nenne, seyen die Chefs, die sich bezahlen lassen, was sie verdienen. (Man lacht.) Was Sinekuren betreffe, so glaube er fest, daß keine solche beständen. (Neues Lachen.) Die Kumulirung der Stellen sey eine Ersparung (allgemeine Heiterkeit), denn Einzelnen müßte man die Stellen theurer bezahlen, als wenn sie in einer einzigen Person vereinigt seyen. Die Revolution sey eine blos politische gewesen; aber die Verbindung der karlistischen und der demagogischen Presse habe diesen Zustand der Dinge modifizirt, und darin liege eine Tendenz zu einer gesellschaftlichen Revolution. Man müsse daher suchen, die Regierung zu verstärken; eine Regierung sey aber nur mit einem zureichenden Budget stark. Sonst habe die Freiheit Blut gekostet, jezt dürfe sie nur Geld kosten. Der königliche Kommissair sucht nun die Einwürfe gegen das Budget zu widerlegen. Die Ersparungen sagt er, an die man sich hauptsächlich gehalten, belaufen sich auf 60 bis 80 Millionen, mit Inbegrif der 40 von der Tilgungskasse verfügbaren Millionen. Demnach bleiben 20 bis 30 Millionen, um den Preis der Desorganisation der Dienste zu erhalten. Was das neue System betrift, so frage ich, welches man denn vorgelegt habe. Ein Redner hat Ihnen gesagt, daß die Regierung sich mit demselben Systeme darbiete, wie unter der Restauration. Ich will dis nicht bestreiten; aber ich frage: ob die von ihm entwikelten Theorien dem Steuerpflichtigen mehr Erleichterungen verschaffen würden. Solche philosophische Urtheile können, besonders wenn sie mit Talent vorgetragen werden, verführen, aber sie machen noch kein System aus. Es steht also noch immer die Vorlegung eines neuen Systems zu erwarten. Hr. Lafitte hat berechnet, daß der Schaz um 500 Millionen entblößt seyn würde, und in diesem Defizit begrif er, außer den 87 Millionen des Defizits von 1830, die 300 Millionen der schwebenden Schuld. Erstens kan nun aber

Digitized by Google

die schwebende Schuld eben so wenig, wie die konsolidirte Schuld selbst, als Defizit betrachtet werden. Die schwebende Schuld repräsentirt die Lasten einer frühern Rechnung; sie läßt sich nicht auf die gegenwärtige anwenden. Sodann beträgt das Defizit von 1830, wenn man darunter die dem Handel vorgeschossenen 30 Millionen begreift, nicht 87 sondern 47 Millionen; und dieses Defizit ist schon selbst unter den 300 Millionen der schwebenden Schuld begriffen. Auch hat Hr. Lafitte nach einem Zerfall der Produktionsmittel gerechnet, der nicht vorhanden ist. Diese Mittel sind vielmehr im Gedeihen, wie man sich aus den lezten Monaten überzeugen kan. Ohne Zweifel sind die Opfer, die man von Frankreich verlangt, bedeutend, aber sie sind erträglich. Sie führen nicht zu einer Katastrophe. Die Industrie muß sich entwikeln, und dazu bedarf sie Freiheit und Sicherheit. Daß die Regierung ihr Freiheit geben will, hat sie namentlich durch das Transitgesez bewiesen, das einige Personen für allzu liberal gefunden haben. Die Sicherheit will sie durch Aufrechthaltung der Ordnung nach Innen und nach Außen aufrecht erhalten. Dis sind die einzigen Mittel, den Steuerpflichtigen die Last der Abgaben zu erleichtern. Hr. Lafitte bemerkt, wenn er sich in einer Angabe der Zahlen geirrt habe, so sey es nicht seine Schuld. Er hätte sich mehrmals bei dem Präsidenten der Budgetskommission, Hrn. Humann, erkundigt, der ihn in seinem Irrthume bestätigt habe. Wenn übrigens die 87 Millionen von 1830 schon in der schwebenden Schuld begriffen seyen, woran er aber noch zweifle, so sey dis sehr gut, und Frankreich um so weniger schuldig. Die Sizung wird hierauf geschlossen.

* Die Deputirtenkammer fuhr in der Sizung am 24 Jan. mit Erörterung des Budgets fort. Die Kammer geht nach einigem Streite über die Ordnung der Erörterung zum 1sten Art., zu den 345,451,517 Fr. über, welche die Staatsschuld bilden. Hr. Karl Girod trägt in einer Rede auf Vernichtung der durch die Tilgungskasse zurükgekauften Rente an. Hr. Lefèvre spricht in entgegengeseztem Sinne. Hr. Jollivet antwortet ihm.

Das Journal des Debats sagt: „Es scheint gewiß, daß alle Schwierigkeiten in Betref der Schleifung der belgischen Festungen ganz gehoben sind."

(Courrier.) Man hat heute (23) amtlich die Erklärung Spaniens an die Kabinette von London und Paris erhalten, daß im Augenblike, wo Don Pedro den Fuß nach Portugal sezen würde, eine Armee von 25,000 Spaniern die Gränze zur Unterstüzung Don Miguels überschreiten solle. — In den diplomatischen Cirkeln behauptet man zu wissen, daß das russische Kabinet, der Politik der englischen Regierung mißtrauend, mit Persien über den freien Durchzug einer Armee durch dieses Land nach den englischen Besizungen in Ostindien im Falle eines Bruchs in Europa unterhandelt habe. — Der Herzog von Orleans, der regelmäßig den Sizungen der Pairskammer seit dem Anfange der Erörterung des Gesezes über das Vorrüken in der Armee beiwohnte, ist seit Sonnabend nicht mehr daselbst erschienen. Schon an diesem Tage ging er beim Anfang der Debatte, nachdem er sich lebhaft mit den HH. Decazes und Flahaut unterhalten hatte, wieder fort. Man schreibt diese Abwesenheit des Prinzen der von einem Journale gemachten Bemerkung zu, daß sein Alter ihm den Siz in dieser Kammer noch nicht gestatte.

(Temps.) Hr. Sebastiani hat heute (25) mit dem Könige gearbeitet, was nicht nur voraussezt, daß seine Gesundheit hergestellt ist, sondern daß er auch die auswärtigen Angelegenheiten wieder übernommen und das Interim aufgehört hat. Er wollte heute dem Balle des Hrn. Perier beiwohnen; man fürchtete aber, daß er noch zu schwach dazu seyn würde und sich dadurch schaden könnte. — In der Sache der St. Simonisten hat der Instruktionsrichter das gegen deren Chefs erlassene Vorladungsmandat nicht in ein Verhaftsmandat verwandelt, und dadurch auf den präventiven Gang verzichtet, der seit einiger Zeit ein System gegen die Presse zu werden scheint. Die Sache scheint sich jezt auf eine bloße Einschreitung wegen einer nicht gestatteten Versammlung von mehr als 20 Personen, die sich mit religiösen oder politischen Dingen beschäftigen, zu beschränken. Wir brauchen kaum zu sagen, daß unsere gesellschaftlichen und politischen Doktrinen auf keine Art mit denen der St. Simonisten sympathisiren; wir nehmen die Gesellschaft, so wie sie ist, mit ihren Ungleichheiten, ihren Regierungs- und Verwaltungsformen, ihren verschiedenen Klassen, wie sie das Schiksal und das Vermögen gemacht hat; wir träumen nicht eine Gesellschaft der Zukunft, die ganz unmöglich ist; aber wir vertheidigen in den St. Simonisten die Grundsäze der Freiheit, und haben die Konstitution des Landes und die Verlezung seiner Garantien im Auge. Eine Regierung ist nur stark, wenn sie die Rechte Aller achtet; wozu die Aufsehen machende Verfolgung, die die Meynungen und die verfolgten Menschen nur wichtiger macht, und den St. Simonisten nur Proselyten gewinnen dürfte? Die Anrufung des 291 Art. des Strafcodex zeigt uns, daß unsere Freiheit unvollkommen ist, und daß die Bürger mit einer politischen Charte und einem konstitutionellen Systeme keine Garantien für das geheiligte Recht ihrer Person haben. Die neu angenommene Sitte der Staatsgewalt, die präventive Verhaftung vorzunehmen, läßt jeden Bürger für seine Freiheit fürchten. Die Staatsgewalt scheint die öffentliche Meynung befühlen zu wollen, um etwas Allgemeineres und Größeres gegen die Presse und die Schriftsteller zu versuchen. Wir haben in Frankreich das Gefühl unsrer politischen Rechte nur noch sehr unvollkommen, ein Gefühl, das Hr. Benjamin Constant mit solcher Würde besaß. Die Tribune ist stumm geblieben; der Geist des treflichen Deputirten würde sich bei dem Anblike so vieler Verlezungen individueller Rechte aufgelehnt haben. Lebte Benjamin Constant noch, so würde er die Ausschweifungen der Presse getadelt, aber mit seiner edlen Stimme die Schriftsteller vertheidigt haben, die man in Gefängnisse schleppt, bevor sie von einer Jury verurtheilt sind.

(Globe.) Nach der allgemeinen Wendung, welche die zwei Verhöre der HH. Enfantin und Olinde Rodrigues genommen, und nach der Art, wie die Papiere wieder herausgegeben wurden, sogar ohne daß man sie ernstlich untersucht hatte, würden wir jezt versucht seyn, zu glauben, daß das Ministerium nicht mehr die Absicht habe, den gegen uns begonnenen Verfolgungen einen ernstlichen Charakter zu geben.

*† Paris, 21 Jan. Man hatte uns auf heute schlimme Vorfälle angekündigt, allein die Prophezeihung ist nicht eingetroffen; die Feinde der jezt waltenden Ordnung der Dinge verschieben, die Vorsicht und Thätigkeit der Regierung kennend, ihre Plane auf eine günstigere Zeit, auf welche sie hoffentlich vergeblich warten. Denn wenn auch Hr. Perier nebst seinem Systeme

Digitized by Google

fortfährt unpopulair zu seyn, so befestigt er sich doch mehr und mehr am Ruder; aller hämischen Bemerkungen gewisser Journale ungeachtet, ist er doch immerwährend der Mehrheit in beiden Kammern, wenigstens bei allen wichtigern Vorkommnissen, versichert, und troz der sonderbaren Opposition gewisser Häupter der Doktrinairs in der Pairskammer, wird sich diese doch auch ferner auf ihn stüzen müssen, während die andre Kammer sich selbst ihm als eine Stüze darbietet, zu der nur 60 bis 80 Oppositionsglieder sich nicht hergeben wollen. Ich mache Ihre Leser besonders auf die gestrige Sizung der Deputirtenkammer aufmerksam, die, wenn sie auch eben nicht sehr förderlich für die Geschäfte war, doch für Jedermann viel Lehrreiches hatte. Auf die Zahlen des Budgets nemlich fiel in derselben zwar wenig Licht, allein es wurden große, wichtige Wahrheiten aufgestellt, manche geschichtliche Punkte aufgeklärt, und außerdem war es anziehend dem Streite zwischen den Häuptern der zwei auseinander folgenden Verwaltungen beizuwohnen. Hr. Lafitte hatte nemlich, durch eine vorigen Mittwoch gehaltene, und von der Presse begierig aufgegriffene Rede, Hrn. Perier gezwungen, noch einmal sein System und den Gang seiner Thätigkeit vom 13 März an zu entwikeln; er konnte die offenbaren Rechnungsfehler des ehemaligen Finanzministers eben so wenig als seine Kritik des befolgten Systems nach Außen unbeantwortet lassen. Erfreulich ist es zu sehn, daß der Kampf mit Waffen geführt wurde, deren man sich nicht zu schämen hat, und so wie Hr. Lafitte anerkannte, daß sein Gegner mit Anstand und Mäßigung von ihm gesprochen, so muß man ihm selbst auch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er, die Gränze des Schiklichen nie überschreitend, mehr an das Verfahren als an die Personen sich richtete. Da Hr. Perier so oft schon im Falle war, seine Thaten in Schuz zu nehmen, so konnte er kaum vermeiden, daß er nicht früher Gesagtes wiederholte, allein seine gestrige Rede trägt ein solches Gepräge von Offenheit, Zuversicht, Festigkeit des Charakters; sie kündigt so klar das Bewußtseyn recht zu handeln und wohlthätig zu wirken an, daß sie ein kostbarer Beitrag zur Charakteristik unsers ersten Ministers genannt werden kan. Was er früher zwar auch angedeutet, aber nicht bei seinem wahren Namen genannt hatte, das wagte er gestern, ohne Umstände und seiner Sache gewiß, geradezu zu erklären: sein System, behauptete er, sey mehr als irgend ein anderes das nationale System, denn es beruhe auf der Uebereinstimmung der drei Gewalten, aus denen die Regierung zusammengesezt ist. Und als hierauf Hr. Odillon Barrot ihm entgegnete, die Vertretung des Volks durch die Abgeordneten, und die Annahme, als spreche sich der Volkswille in den Beschlüssen der Mehrheit in ihrer Versammlung aus, sey nur eine Fiktion des Gesezes, erwiederte er mit vollem Rechte: „Diese Fiktion, mein Herr, bildet eine Grundlage jener Verfassung, welcher Sie einen Eid der Treue geleistet haben!“ Als darauf derselbe Abgeordnete Hrn. Perier an das berühmt gewordene Wort erinnerte, mit dem dieser einst den Villele'schen Dreihunderten auf die Bemerkung geantwortet, daß seine ganze Partei auf sechs Köpfe sich belaufe, an das Wort: Hier sind wir sechs, aber hinter uns sind 30 Millionen, die uns unterstüzen! blieb ihm der Minister auch die Antwort nicht schuldig. Damals, sagte er, war die Kammer eine Frucht des der Charte entgegenlaufenden doppelten Stimmrechtes und des bei den Wahlen geübten Betruges; ist hierin nicht Alles anders geworden, und darf ich mich nicht auf jedes Mitglied dieser Versammlung berufen, wenn ich behaupte, die Regierung habe sich keinen Einfluß erlaubt, der dem Geseze oder dem Anstande zuwider gewesen wäre? Diese Aussage wurde von der Kammer bestätigt; sie mußte es werden, denn das Verhalten der Verwaltung während der Wahlen muß, was auch die Opposition einwenden mag, exemplarisch genannt werden, wie die verschiedenen Ausschüsse bei Untersuchung der Wahlakten es anerkannt haben. Der heutige National nimmt die Einsprache des Hrn. Odillon-Barrot wieder auf; ohne zu läugnen, vielmehr geradezu einräumend, daß die Periersche Verwaltung parlamentarisch sey, weil sie offenbar die Mehrheit in beiden Kammern für sich habe, erklärt er sie für antinational, dem Wunsche wie den Bedürfnissen der Nation entgegen. Eine solche Ansicht kan uns von Seite eines Blattes, das die konstitutionelle Monarchie als eine Täuschung verschreit, nicht befremden; man versteht sich natürlicher Weise nicht, wenn man von ganz verschiedenen Anfängen oder Grundlagen ausgeht. Allein Männer, wie Odillon-Barrot, welche, ihres Eides eingedenk, und dem Königthume ergeben sind, sollten doch gegen das keine Schwierigkeit erheben, was zum Wesen des öffentlichen Rechts unsers Vaterlandes gehört. Diesem Rechte zufolge ist das Volk Souverain, hat aber keine andere Gelegenheit als die Deputirtenwahlen, um, in gewöhnlicher Zeit und die Revolutionen abgerechnet, seine Souverainetät auszuüben. An diesen Wahlen nehmen direkt wenigstens 200,000 Bürger, indirekt viele andere Hunderttausende, entweder mittelst der Presse, oder durch ihre Verwandtschafts-, Freundschaftsverhältnisse mit den Wählern, und ihren Einfluß auf dieselben Antheil, und die bevorrechtete Zahl der 200,000 selbst erneuert sich jeden Augenblik, nach Verhältniß der Wandelbarkeit des Vermögens, so daß jeder hoffen kan, früher oder später in dieselbe einzutreten. Die Gewählten, als diejenigen Personen, welche am meisten das Zutrauen des Volks besizen, werden mit dem Rechte bekleidet, für Alle eine Souverainetät zu üben, welche in den Händen der Menge unnüz wäre, oder zu schreklicher Verwirrung führen würde. Ihr Wille stellt, so lange ihre Vollmacht dauert, den Volkswillen dar. Es gibt kein anderes gesezliches Mittel, diesen zu erkennen, als die Majorität in der Deputirtenkammer. Wenn nun folglich die jezigen Minister diese, nicht minder als die der Pairskammer für sich haben, so bilden sie allerdings ein nationales Ministerium, gleich viel ob in der That, weil dem Geseze nach. Denn das Volk hat keinen andern Willen, und kan keinen andern Willen haben, als das Gesez. Sind ihm die Minister wirklich zuwider, und kan es sie doch nicht stürzen, weil sie die Mehrheit haben, nun so muß es sich bis zu den nächsten Wahlen gedulden, und es läuft dabei keine große Gefahr, denn eine aus freien Wahlen hervorgegangene Mehrheit kan nicht verwerflich seyn, wie man vorgibt, selbst im Falle sie sich keiner Gunst bei der Menge erfreute. Mag die Presse schreien wie sie will, das Perier'sche Ministerium ist national, und wird sich als solches unfehlbar selbst in den künftigen Wahlen ausweisen, wenn in der Zwischenzeit nicht Umstände eintreten, die den gegebenen Zustand ändern. Wir wiederholen was wir, unserer Ueberzeugung gemäß,

Digitized by Google

öfter behauptet haben: Fehler sind viele begangen worden, aber das befolgte System war das einzige mögliche. Hr. Lafitte selbst hatte kein anderes angenommen, obgleich er seitdem mit der Bewegung, wie er selbst sagt, gemeine Sache gemacht hat, nur vermochte er nicht, ihm Nachdruk und Festigkeit zu geben. Die Opposition untergräbt alle Möglichkeit zu regieren, weil sie Gefühlen sich hingibt, statt Interessen ruhig zu studiren; weil sie die Macht überhaupt verdächtigt, auf alle Staatsdiener ein falsches Licht wirft, alle Lasten als ungerecht oder unerträglich darstellt, weil sie bald das absolut Gute statt des möglichst Besten, und das rein Vernünftige statt des vernünftiger Weise Anwendbaren, bald wieder das möglichst Vortheilhafte statt des wirklich Erreichbaren und Lobenswerthen verlangt. „Ihr wird, wenn sie ans Ruder gelangt seyn wird, alles Regieren unmöglich seyn, sagte Hr. Perier, weil sie die Meynung aufstellt, daß man unsre Revolution nicht regieren, sondern ihr folgen soll; eine Revolution aber, der man immer folgt, hält nicht eher an, als wenn sie im Abgrunde liegt!"

*** Paris, 24 Jan. Hrn. Perier's Ball begann um acht Uhr Abends und dauerte bis heute Morgens sechs Uhr; sechs Säle, eine Gallerie und ein ungeheures vom Stadthause nach der Ministerwohnung transportirtes Zelt waren glänzend beleuchtet und von beinahe 2000 Menschen angefüllt; eine Viertelstunde Wegs von Perier's Hotel, am Kai, mußten sich die Wagen schon regelmäßig hinter einander halten, damit der Weg nicht gesperrt werde. Es fanden sich wenig Adelige auf dem Balle ein, aber die Kaufmannschaft in Masse. Man bemerkte die Abwesenheit von Lafayette, Odillon-Barrot, Tracy; dagegen waren Lamarque, Demarçay u. a. Mitglieder der Opposition anwesend. Der russische Botschafter erschien nur auf wenige Augenblike, der preußische Gesandte blieb länger. Don Pedro und Sebastiani habe ich nicht gesehen. Der Kronprinz und Nemours tanzten mit. Um 2 Uhr Morgens verbrannten im Vorzimmer einige Mäntel: hieraus vielleicht ist das Gerücht entstanden, der Minister habe einen anonymen Drohbrief erhalten, man werde ihm in dieser Nacht das Haus über dem Kopfe anzünden. Die politischen Gespräche drehten sich hauptsächlich um Belgien, denn Perier kündigte die heute vom Débats mitgetheilte Nachricht an, die Sache der Festungen sey beigelegt. Auf welche Weise? fragten indiscrete Leute. „Ich habe bis jezt," erwiederte Perier, „bloß ein Billet von Talleyrand erhalten, die Sache sey in der Reife, Näheres gibt er nicht an." Nun sagen heute die Ministeriellen, die Angelegenheit sey ganz zum Vortheile Frankreichs entschieden, die Opposition läugnet es, weil sonst Talleyrand Zeit gefunden, dis ausdrüklich zu bemerken, und Perier etwas so Genügendes sicher nicht vorenthalten hätte. Man sprach auf dem Balle auch von Portugal; wohlunterrichtete Leute erklärten es für völlig offiziell, daß Spanien Don Miguel beistehen wolle. In Bezug auf die St. Simonisten gab es heute bis Abgang der Post nichts Neues. Sie wissen, daß die beiden Oberhäupter und deren Papiere freigegeben sind, aber der Redaktion des Globe hat man ihre 6000 Briefe noch nicht zurükerstattet. Die Journale, besonders auch die neuen, le Mouvement, le Français, l'Opinion stehen den St. Simonisten bei, die Gazette auch ein wenig, nur die Quotidienne schweigt, und der Constitutionnel zeigt bei dieser Gelegenheit klar, daß einige seiner Aktien ans Ministerium verkauft sind. Ein andres ministerielles Blatt hat sich der Aufforderung, gegen die St. Simonisten zu schreiben, nicht gefügt, sondern erwiedert: es sey eben im Begriffe gewesen, eine Broschüre Bazards anzuzeigen, welche der neuen Religion weit schädlicher sey als eine Beschlagnahme; es könne aber jezt nicht einmal diesen Artikel einrüken. Perier soll sehr unwillig über diese Antwort seyn, stellt sich aber gleichgültig, denn wenn er seine jezigen Journale aufgibt, findet er nicht so leicht andre. In der Kammer sezt man die Berathung über das Budget fort. An der Börse stiegen die Fonds wegen der Festungen beinahe um einen Franken. — In der Nähe des westlichen Ortes Montaigu sind bei Gelegenheit einer nächtlichen Haussuchung am 18 d. drei Menschen erschossen worden, ein Soldat, ein Chouan und der Pächter des durchsuchten Meierhofs.

† Paris, 21 Jan. Ich komme so eben von Hrn. Periers Balle. Er war sehr glänzend. Es waren mehr als 2000 Personen eingeladen; über 1500 wohnten ihm bei. Ich spreche nichts von dem Aeußern und den Verzierungen; der Ball war kalt; die Leute fühlten sich beengt; man sah wenige Deputirte von der Opposition. Hr. Perier benahm sich liebenswürdiger als gewöhnlich. Im Kleiderzimmer brach ein kleines Feuer aus, das aber sogleich gelöscht ward. Man hat sich wenig mit Staatssachen beschäftigt. Inzwischen sprach Hr. Sebastiani viel mit Hrn. Pozzo di Borgo, und Hr. Perier unterhielt sich am Ende des Balls sehr lebhaft mit Hrn. v. Appony. Dis gab, wie gewöhnlich, zu allerlei Muthmaaßungen Anlaß. — Die Journale äußern sich jezt sehr angelegentlich in der Sache der St. Simonisten. Man darf nicht glauben, daß die Sache gleichgültig sey, und keine Gefahr darbiete. Erstens sind die jungen Leute, die Mitglieder dieser Gesellschaft sind, Leute von bedeutendem Talente, da fast alle aus der polytechnischen Schule stammen, und also tiefere Studien gemacht haben. Die HH. Enfantin und Rodrigues üben ein großes Ansehen auf die Massen. Die Regierung hat einen großen Fehler gemacht, ihre Verfolgung zu beginnen, ohne gewiß zu seyn, daß sie verurtheilt werden würden. Was folgte darauf? Eine größere Publizität für ihre Lehre. Die Regierung hätte voraussehen sollen, daß das Skandal nur dazu dienen würde, den St. Simonisten größeres Ansehen zu geben. — Die Erörterung des Budgets schadet dem Ministerium und der Majorität sehr. Erst bei der Erörterung der Details muß sich zeigen, ob die Kammer dem Ministerium gefällig ist, und dann wird sie ihre Popularität verlieren, oder ob sie ihm widerstrebt, und alsdann ist die Verwaltung gehemmt, und hat keine Kraft mehr in der Kammer. Die Opposition erwartet das Ministerium auf diesem Terrain. Die jungen Redner haben dem Kabinette durch Aufstellung ungereimter staatswirthschaftlicher Grundsäze sehr geschadet. Hr. Odillon-Barrot ist jezt völlig als Chef der Opposition aufgetreten, und Alles hängt nun davon ab, ob eine Annäherung zwischen ihm und Hrn. Dupin d. ä. zu Stande kommt. Geschieht dis, so ist Hr. Perier verloren. Aber es soll eine Eifersucht zwischen Hrn. Odillon-Barrot und Dupin obwalten, die beide von einander abstößt, und so könnte Hr. Perier gerettet seyn. Man glaubt, daß nach Bewilligung des Budgets der Streit in den Tuillerien über folgende zwei Kombinationen beginnen dürfte: 1) das Ministerium zu modifiziren und die Kammer zu behalten; 2) die Kammer aufzulösen und die Minister zu behalten. Die erstere dieser

Digitized by Google

Kombinationen scheint dem Könige zu gefallen, der etwas besorgt scheint; die zweite ist der entschiedenen Meynung des Hrn. Perier angemessen, der wohl einsieht, daß er mit der gegenwärtigen Kammer nicht bestehen kan, die er für allzu unwissend und widerstrebend hält. Nicht nur aber zwischen der Kammer und dem Ministerium ist einige Kälte eingetreten, sondern, was noch ernsthafter ist, mit den Journalen ist es zu völligen Feindseligkeiten gekommen. Die periodischen Blätter haben die Juliusrevolution gemacht, und doch hat man sie noch nie mit solchem Nachdruk verfolgt, wie seit dieser Revolution. Hr. Perier möge sich in Acht nehmen! Allerdings hat die Preßfrechheit den äußersten Grad erreicht, und es wäre vielleicht dringend, auf legislativem Wege gegen die Presse einzuschreiten; aber alle diese kleinen Nekereien, alle diese Verfolgungen gegen die Redaktoren haben keine andern Folgen, als daß sie die Gemüther erbittern und den Umsturz der gegenwärtigen Ordnung vorbereiten. Die Presse hatte immer in Frankreich einen unermeßlichen Einfluß, und man beurtheilt die Meynung des Landes ganz falsch, wenn man glaubt, sie durch kleinliche Verfolgungen bekämpfen zu können. Lesen Sie heute die Protestation des National, und Sie werden sehen, daß man neue Katastrophen vorbereitet, wenn man auf diesem Wege beharrt. Hr. Sebastiani will ganz gesund seyn; er benimmt sich, als befinde er sich in voller Kraft, und verlangt mit aller Gewalt sein Portefeuille zurük. Hr. Perier widersezt sich und schmollt, aber der König wird ihn zwingen nachzugeben. Was ich Ihnen hierüber mittheilen wollte, ist Folgendes. Hr. Sebastiani steht vortreflich mit dem Hofe. Er und Montalivet sind bei dem Könige und Mad. Adelaide besonders in Gnaden. Hr. Sebastiani ist eine Art von Sündenbok, den der König allenfalls aufopfert, wenn er einen seiner kleinen und geheimen Staatsstreiche spielen will, der mit dem öffentlichen Benehmen im Widerspruche steht. Der König zieht Hrn. Sebastiani dem Hrn. Perier vor. Er behält den Präsidenten des Konseils nur als den Mann, der in der Kammer und zur Behauptung der Majorität nothwendig ist; der König läßt sich Periers rauhe Formen gefallen, erträgt sie aber nur ungern. Die Kotterie Odillon-Barrot bearbeitet den König gegen Hrn. Perier. Ja, jener Deputirte ist selbst von dem Könige und dem Herzoge von Orleans sehr geschäzt; man schont ihn im Schlosse, weil man ihn für eine künftige Kombination aufspart. Dasselbe Verfahren beobachtet Hr. Odillon-Barrot gegen den König, und hat sich deshalb von dem allzuheftigen National getrennt, um sich dem Temps zu nähern, der jezt seine Meynung besser ausdrükt, und ihn unterstüzt, um ihn ins Ministerium zu bringen.

* Lyon, 22 Jan. Der durch die Vertheidigung des Exministers Chantelauze bekannte Advokat Sauzet hat es bei dem hiesigen Gerichtshofe dahin gebracht, daß die Feier des gestrigen Tages nicht weggefallen ist, vielmehr wurden alle auf denselben festgestellten Gerichtstermine verschoben. Die Gazette kleidete ihre Kolumnen in Trauer, — eine reiche, als Stüze der Armen, der Seminarien und Klöster wohl bekannte Dame ward mit Gepränge zur Erde bestattet, und um noch größere Furcht zu erregen, kündigte man Aufläufe der Arbeiter an. Also mußte die ganze bewafnete Macht entwikelt werden; die Soldaten auf der Croix-Rousse standen unter Waffen, die in den Dörfern liegenden Truppen wurden troz des dichten Nebels, den ganzen Tag exerzirt; und die starken Patrouillen fanden sich am Abend fast allein in den Straßen. Auch heute dauert dieser Zustand fort, und kan, da es Sonntag ist, vielleicht Aufläufe hervorbringen. Man spricht von großer Unzufriedenheit der Arbeiter — nichts ist einfacher; man läßt sie sich in der Stille versammeln und Umwälzungspläne machen. Aber ein hiesiges Blatt kan nicht genug von dem glüklichen Zustande Frankreichs, und besonders der Hauptstadt rühmen — und das macht lachen. Die Emeuten beweisen eben nicht eine allzugroße Behaglichkeit. Verunglüken neunzehn und glükt die zwanzigste, so läßt die ein und zwanzigste gewiß nicht lange auf sich warten. Man spricht von der Annäherung der Karlisten und Republikaner zu einem gemeinsamen Zweke; man sagt, die Ersteren begünstigten, in Hofnung einer kurzen Dauer derselben, die Republik, und wähnten hernach zu ihrem Zweke zu gelangen; man raunt sich in's Ohr, daß Cormenin, ein heftiger Karlist, und die Karrikatur, von den Karlisten erkauft seyen; man will aufs Neue das Geld zu Millionen unter die Arbeiter austheilen sehen, um sie gegen die Regierung unter die Waffen zu bringen, und bei dem Allen kommt es nie zu einer offiziellen Gewißheit der bezeichneten Umtriebe. Sie bestehen also vielleicht nicht; wozu dann der Lärm? Oder sie bestehen und man kan ihnen nicht beikommen; um so gefährlicher und wirksamer sind sie dann. Oder man kennt sie und möchte nur das Aufsehn vermeiden; das läßt sich nicht wohl glauben. Mit Einem Worte, König, Ministerium und Volk sind von allen Seiten mit Phantasmagorien umgeben, und Casimir Perrier scheint, troz seiner finstern Miene, ein schlechter Teufelsbanner zu seyn. Niemand weiß, wer die Blendlaterne hält.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen, vom 23 Jan.) Unsere Regierung, welche so bald als möglich mit den Vereinigten Staaten Handelsverbindungen anzuknüpfen wünscht, ist Willens, Herrn Desiré Behr unverzüglich als Minister-Residenten dorthin zu senden. — Gestern war großer Zufluß von Damen, Repräsentanten, Senatoren, Beamten und höhern Offizieren, um einem Konzerte beim Könige beizuwohnen. Auch die Gesandten Englands und Frankreichs waren zugegen. Die Zahl der Anwesenden belief sich auf ungefähr 500 Personen. — Die englische Regierung hat unserm Minister des Innern eine Denkschrift zugefertigt, worin gezeigt wird, daß alle Sperrungen nichts gegen die Cholera helfen. Sie fordert daher Belgien auf, die Strenge seiner Vorsichtsmaaßregeln zu modifiziren.

Aus Gent wird vom 21 Jan. gemeldet: „Hr. Steven darf jezt seine Freunde empfangen, welche von dem Plazkommandanten den Zutritt zur Citadelle erlangt haben. Die HH. Advokaten Rollin, Metdepenningen und van Hussel sind mit seiner Vertheidigung beauftragt.“

(Courrier belge.) Man versichert, die Regierung habe gestern (22 Jan.) Depeschen von London erhalten, welche Vorschläge der Konferenz zu Modifizirung der 24 Artikel enthielten.

Deutschland.

Unter der Aufschrift „Rechtsverbindlichkeit des mitteldeutschen Handelsvereins“ enthält die Braunschweiger Nationalzeitung einen Aufsaz, worin es heißt: „Bei der Wichtigkeit, welche der Abfall Hessens von dem mitteldeutschen Handelsvereine, dessen Wirksamkeit in den Hauptsachen nach glaubwürdigen Nachrichten durch spätere Verträge bis zum Jahre 1841 erstrekt seyn soll,

Digitized by Google

für ganz Norddeutschland durch die in Hessen eingetretene Erhöhung des Transitozolls hat, steht zu hoffen, daß die übrigen Vereinsglieder das Verhältniß der deutschen Staaten zu einander nicht verkennen werden. Der Art. 11 der deutschen Bundesakte sichert den Bundesstaaten bei eintretenden Differenzen die Vermittelung der deutschen Bundesversammlung, und nöthigenfalls die Bestellung einer Austrägalinstanz, deren Ausspruch sich die streitenden Theile zu unterwerfen haben. Dieses Recht gegen Kurhessen durch gegenseitige Unterstüzung geltend zu machen, ist die unbedingte Verpflichtung der übrigen Theilnehmer des mitteldeutschen Handelvereins unter sich und gegen ihre Unterthanen. Mögen dann die, welche durch den Bruch rechtsbeständiger Verträge die jezt mehr, wie zu irgend einer Zeit, erforderliche Einigkeit Deutschlands störten, die Folgen davon über sich nehmen; aber im Staatenleben, wie im Leben der Einzelnen geht alle Sicherheit zu Grunde, wenn man beginnt, die Heiligkeit von Verträgen zu verkennen. Jedem Vaterlandsfreunde würde es gewiß erwünscht seyn, wenn Regierung und Stände Kurhessens durch Befriedigung der gerechten Ansprüche der übrigen Vereinsstaaten der Anwendung eines Mittels vorbeugten, welches eben seines Grundes wegen von unberechenbaren Folgen seyn könnte."

Preußen.

† Berlin, 24 Jan. Das Krönungs- und Ordensfest ist am Sonntag auf dem königlichen Schlosse in gewohnter Weise gefeiert worden, und haben auch dismal wieder zahlreiche Verleihungen von Orden und Ehrenzeichen statt gefunden. Die durch Anlaß der Zeitereignisse besonders erworbenen Verdienste sollen durch spätere Ordensertheilungen belohnt werden, da die außerordentliche Anzahl der deßfalls gemachten Vorschläge und Ansprüche eine genauere Prüfung nöthig macht. Unter den Aerzten sollen, wie man hört, diejenigen ganz besonders bedacht werden, die sich nicht blos durch Anordnungen und Schriften, sondern auch persönlich am Krankenbette und in den Hospitälern um Bekämpfung der Cholera verdient gemacht haben. Die von dem Bischofe Dr. Eylert im Rittersaale gesprochene Rede hebt sehr wahr und schön die Grundzüge unsrer monarchischen Verfassung und die wohlthätige Richtung unsres ganzen Regierungssystems hervor. Die Stelle in der Rede: „Köstlich ist das Leben, wenn es voll Mühe und Arbeit, und nur so viel ist es in seinem Abschlusse werth, als es Andern genuzt hat," kan den St. Simonisten zeigen, daß ein groser Theil der Lehren, die sie predigen, gar nicht ihr besonderes Eigenthum sind. — Die Stelle des Justizministers ist jezt über ein Jahr unbesezt. Auch die Stellen des Oberbürgermeisters und des Polizeipräsidenten von Berlin sind noch erledigt. Hr. v. Arnim hat dem leztern Posten definitiv entsagt, welches von Seite der städtischen Behörden und des Publikums sehr bedauert wird. — Wie es heißt, wird der Professor Steffens aus Breslau als Lehrer der Naturwissenschaften an die hiesige Universität versezt werden. Sein neuester Roman Malcolm hat in den höhern Cirkeln hier großen Beifall gefunden. — Die Nachrichten aus St. Petersburg lauten ganz friedlich, und die Zahl der russischen Truppen in Polen wird durch Rükmärsche in das Innere von Rußland noch stets vermindert. Die Reorganisation von Polen wird von russischer Seite mit unermüdeter Thätigkeit betrieben, und wenn gleichwol der Erfolg nur sehr langsam den Erwartungen entspricht, so liegt die Ursache davon in der Gröhe der Zerrüttung und Erschöpfung, die das Land durch die revolutionairen Anstrengungen erlitten hat. — Wenn man gewissen Versicherungen glauben darf, so wären zwischen den drei Höfen von Preußen, Oestreich und Rußland neue Vorschläge in Berathung, um mittelst der Londoner Konferenz die Ausgleichung der holländisch-belgischen Streitsachen auf einer von der bisherigen etwas abweichenden Basis zu bewirken. Auch Frankreich und England sollen in den bisherigen Festsezungen nicht ungern einige Modifikationen eintreten lassen.

Rußland.

† Von der russischen Gränze, 14 Jan. In meinen früheren Briefen sprach ich mehrmals von den bedeutenden Verstärkungen, welche der russischen in Polen stehenden Armee, aus dem Innern Rußlands zugeführt würden. Gegenwärtig kan ich Ihnen anzeigen, daß an alle auf dem Marsche nach Polen begriffene Truppen der Befehl ergangen ist, Halt zu machen, und daß besonders ein ansehnliches Korps Infanterie in dem Wilna'schen Gouvernement stehen blieb, obgleich seine Bestimmung nach Polen war. Auch werden bei der in Polen noch anwesenden Armee selbst seit Kurzem Anstalten bemerkt, die eher die Absicht, sie zu vermindern als zu verstärken, voraussezen lassen. Dis macht groses Aufsehen. Es müssen wichtige politische Rüksichten eingetreten seyn, die so schnelle Aenderungen in den bereits eingeleitet gewesenen militairischen Dispositionen veranlaßten. Wahrscheinlich haben Vorstellungen auswärtiger Höfe den Kaiser bestimmt, für die Beruhigung des übrigen Europa's etwas zu thun, die Ausführung der so sehr gewünschten Entwafnung endlich möglich zu machen, und die falschen Voraussezungen, als ob Rußland derselben entgegen wäre, durch eine Maaßregel zu widerlegen, welche die Widersacher des Friedens beschämen und ihre Plane vereiteln muß. Man darf daher nicht zweifeln, daß die Nachricht von der Verminderung der russischen Armee in Polen in Europa mit Freude vernommen, das gegebene Beispiel in andern Ländern Nachahmung finden, und zur Erleichterung der Völker hinsichtlich der allgemein drükenden Militairlast beitragen wird. Nun wird es sich zeigen, ob man in Frankreich es auch so aufrichtig mit den Friedenswünschen meynt, und ob die Franzosen ihre Armee auf den Fuß des innern Bedarfs zu reduziren gesonnen sind; denn der Vorwand, daß Rußland durch seine militairische Organisation, und durch die in Polen aufgestellten Truppenmassen, die französische Nation zwinge unter den Waffen zu bleiben, wird bald verschwunden seyn, und nichts mehr die Stärke einer französischen Armee von 500,000 Mann rechtfertigen. Selbst wenn die zwischen Holland und Belgien beabsichtigte Ausgleichung nicht so bald, als man hoft, zu Stande gebracht würde, so wäre kein Grund vorhanden, in Frankreich solche Rüstungen fortzusezen, wie man sie jezt sieht. Ohne gemeinschaftliches Zusammenwirken Preußens, Oestreichs und Rußlands, hat Frankreich keine feindliche Begegnung auf dem Kontinente zu fürchten, und das russische Kabinet thut jezt deutlich dar, wie wenig das Gerücht von seinem Hasse gegen die jezige französische Regierung Glauben verdient. Will die französische Regierung ernstlich mit dem übrigen Europa in gutem Einverständnisse bleiben, so ist es jezt für sie Zeit, zur Entwafnung zu schreiten, statt ihre Armeen zu vermehren.

Oestreich.

Wien, 25 Jan. Metalliques $85\frac{5}{8}$; 4prozentige Metalliques $75\frac{1}{8}$; Bankaktien 1150.

Frankfurt a. M., 27 Jan. Metalliques $86\frac{3}{8}$; 4prozent. Metalliques 76[illegible]; Bankaktien 1385.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Französische Zustände.

Paris, den 19 Januar 1832. Der Temps bemerkt heute, daß die Allg. Zeitung jezt Artikel liefere, die feindselig gegen die königliche Familie gerichtet seyen, und daß die deutsche Censur, die nicht die geringste Aeußerung gegen absolute Könige erlaube, gegen einen Bürgerkönig nicht die mindeste Schonung ausübe. Der Temps ist doch die gescheidteste Zeitschrift der Welt! Mit wenigen milden Worten erreicht er seine Zweke viel schneller als Andere mit ihrer lautesten Polemik. Sein schlauer Wink ist hinreichend verstanden worden, und ich weiß wenigstens einen liberalen Schriftsteller, der es jezt seiner Ehre nicht angemessen hält, unter Censurerlaubniß gegen einen Bürgerkönig die feindliche Sprache zu führen, die man ihm gegen einen absoluten König nicht gestatten würde. Aber dafür thue uns Ludwig Philipp auch den einzigen Gefallen, ein Bürgerkönig zu bleiben. Eben weil er den absoluten Königen täglich ähnlicher wird, müssen wir ihm grollen. Er ist gewiß als Mensch ganz ehrenfest, und ein achtungswerther Familienvater, zärtlicher Gatte und guter Oekonom; aber es ist verdrießlich, daß er alle Freiheitsbäume abschlagen läßt und sie ihres hübschen Laubwerks entkleidet, um daraus Stüzbalken zu zimmern für den wankenden Thron des Hauses Orleans. Deshalb, nur deshalb zürnt ihm die liberale Presse, und die Geister der Wahrheit verschmähen sogar die Lüge nicht, um ihn damit zu befehden. Es ist traurig, bejammernswerth, daß durch diese Taktik sogar die Familie des Königs leiden muß, die eben so schuldlos wie liebenswürdig ist. Von dieser Seite wird die deutsche liberale Presse, minder geistreich, aber gemüthvoller als ihre französische ältere Schwester, sich keine Grausamkeiten zu Schulden kommen lassen. „Ihr solltet wenigstens mit dem Könige Mitleid haben!" rief jüngst das sanftliebende Journal des Debats. „Mitleid mit Ludwig Philipp!" entgegnete die Tribune, „dieser Mann verlangt fünfzehn Millionen und unser Mitleid! Hat er Mitleid gehabt mit Italien, mit Polen u. s. w.?" — Ich sah diese Tage die unmündige Waise des Menotti, der in Modena gehenkt worden. Auch sah ich unlängst Sennora Torrijos, eine arme, todtblasse Dame, die schnell wieder nach Paris zurükgekehrt ist, als sie an der spanischen Gränze die Nachricht von der Hinrichtung ihres Gatten und seiner zweiundfünfzig Unglüksgefährten erfuhr. Ach, ich habe wirklich Mitleid mit Ludwig Philipp! — Die Tribune, das Organ der offen republikanischen Partei, ist unerbittlich gegen ihren königlichen Feind, und predigt täglich die Republik. Der National, das rüksichtloseste und unabhängigste Journal Frankreichs, hat unlängst auf eine befremdende Art in diesen Ton eingestimmt. Furchtbar, wie ein Echo aus den blutigsten Tagen der Konvention, klangen die Reden jener Häuptlinge der Société des amis du peuple, die vorige Woche vor den Assisen standen, angeklagt gegen die bestehende Regierung konspirirt zu haben, um dieselbe zu stürzen und eine Republik zu errichten. Sie wurden von der Jury freigesprochen, weil sie bewiesen, daß sie keineswegs konspirirt, sondern ihre Gesinnungen im Angesichte des ganzen Publikums ausgesprochen hätten. Ja, wir wünschen den Umsturz dieser schwachen Regierung, wir wollen eine Republik, war der Refrain aller ihrer Reden vor Gericht. — Während auf der einen Seite die ernsthaften Republikaner das Schwert ziehen und mit Donnerworten grollen, blizt und lacht Figaro und schwingt am wirksamsten seine leichte Geißel. Er ist unerschöpflich in Wizen über „die beste Republik", ein Ausdruk, wodurch zugleich der arme Lafayette genekt wird, weil er bekanntlich einst vor dem Hotel de Ville den Ludwig Philipp umarmt und ausgerufen: Vous êtes la meilleure republique! Dieser Tage bemerkte Figaro, man verlange keine Republik, seit man die beste gesehen. Eben so sanglant sagt er, bei Gelegenheit der Debatten über die Civilliste: La meilleure republique coute quinze millions. — Die Partei der Republikaner will dem Lafayette seinen Mißgrif in Betref des empfohlenen Königs nimmermehr verzeihen. Sie wirft ihm vor, daß er den Ludwig Philipp lange genug gekannt habe, um voraus wissen zu können, was von ihm zu erwarten sey. Lafayette ist jezt krank, kummerkrank. Ach! das größte Herz beider Welten, wie schmerzlich muß es jene königliche Täuschung empfinden! Vergebens, in der ersten Zeit, mahnte Lafayette beständig an das Programme de l'hôtel de ville, an die republikanischen Institutionen, womit das Königthum umgeben werden sollte, und an ähnliche Versprechungen. Aber ihn überschrien jene doktrinairen Schwäzer, die aus der englischen Geschichte von 1688 beweisen, daß man sich im Julius 1830 nur für die Aufrechthaltung der Charte in Paris geschlagen, und alle Aufopferungen und Kämpfe nur die Einsezung der jüngern Linie der Bourbone an die Stelle der ältern, bezwekt habe, eben so, wie einst in England mit der Einsezung des Hauses Oranien an die Stelle der Stuarts, Alles abgethan war. Thiers, welcher zwar nicht wie die Doktrinaire denkt, aber jezt im Sinne dieser Partei spricht, hat ihr in der lezten Zeit nicht geringen Vorschub geleistet. Dieser Indifferentist von der tiefsten Art, der so wunderbar Maaß zu halten weiß in der Klarheit, Verständigkeit und Veranschaulichung seiner Schreibweise, dieser Goethe der Politik, ist gewiß in diesem Augenblike der mächtigste Verfechter des Perier'schen Systems, und wahrlich, mit seiner Broschüre gegen Chateaubriand vernichtete er fast jenen Donquixote der Legitimität, der auf seiner geflügelten Rosinante so pathetisch saß, dessen Schwert mehr glänzend als scharf war, und der nur mit kostbaren Perlen schoß, statt mit guten, eindringlichen Bleikugeln. — In ihrem Unmuthe über die klägliche Wendung der Ereignisse lassen sich viele Freiheitsenthusiasten sogar zur Verlästerung des Lafayette verleiten. Wie weit man in dieser Hinsicht sich vergehen kan, ergibt sich aus der Schrift des Belmontet, die ebenfalls gegen die bekannte Broschüre des Chateaubriand gerichtet ist, und worin mit ehrenwerther Offenheit die Republik gepredigt wird. Ich würde die bittern Urtheile, die in dieser Schrift über Lafayette vorkommen, hier ganz hersezen, wären sie nicht einestheils gar zu gehässig, und stånden sie nicht anderntheils in Verbindung mit einer für diese Blätter unstatthaften Apologie der Republik. Ich verweise aber in dieser Hinsicht auf die Schrift selbst und namentlich auf einen Abschnitt derselben, der „die Republik" überschrieben ist. Man sieht da, wie Menschen, die edelsten sogar, ungerecht werden durch das Unglük. — Den glänzenden Wahn von der Möglichkeit einer Republik in Frankreich will ich hier nicht bekämpfen. Royalist aus angeborner Neigung, bin ich es in Frankreich aus Vernunft, aus Ueberzeugung, daß die Fran-

Digitized by Google

zosen weder die Verfassung von Athen, noch die von Sparta, und am allerwenigsten die von Nordamerika ertragen können. Die Athener waren die studirende Jugend der Menschheit, die Verfassung von Athen war eine Art akademischer Freiheit, und es wäre thöricht, diese in unserer erwachsenen Zeit, in unserem greisen Europa, wieder einführen zu wollen. Und gar wie ertrügen wir die Verfassung von Sparta, dieser großen, langweiligen Patriotismusfabrik, dieser Kaserne der republikanischen Tugend, dieser erhaben schlechten Gleichheitsküche, worin die schwarzen Suppen so schlecht gekocht wurden, daß attische Wizlinge behaupteten, die Lakedämonier seyen deshalb Verächter des Lebens und todesmuthige Helden in der Schlacht. Wie könnte solche Verfassung gedeihen im Foyer der Gourmands, im Vaterlande des Very, der Vefour, des Carrème! Dieser leztere würde sich gewiß, wie Vatel, in sein Schwert stürzen, als ein Brutus der Kochkunst, als der lezte Gastronome! Wahrlich, hätte Robespierre nur die spartanische Küche eingeführt, so wäre die Guillotine ganz überflüssig gewesen; denn die lezten Aristokraten wären alsdann vor Schreken gestorben oder schleunigst emigrirt. (Fortsezung folgt.)

Prozeß über das Testament und den Tod des Herzogs v. Bourbon.

(Fortsezung.)

Am 13 Jan. replizirte der Anwalt der Fürsten von Rohan, Hr. Hennequin. Wenn man sah, mit welch großem Erfolge seine Gegner eine Sache zu vertheidigen wußten, gegen welche die öffentliche Stimme so entschieden eingenommen war, so mußte man um nichts minder die siegreiche Beredsamkeit bewundern, mit der Hr. Hennequin ihnen antwortete. „Das Privatleben der Frau v. F. (sagte er unter Anderm), die Ursachen des Tods des Herzogs von Bourbon, die Frage, wen man anklagen muß, in dieser Sache auf politische Leidenschaften zu spekuliren, sind Probleme, die meine Gegner in die Diskussion warfen; was ihnen zur Stüze diente, wird eben deswegen Gegenstand meiner Prüfung, und wenn in dieser Diskussion traurige Wahrheiten sich ergeben, so mögen sie nur sich selbst über die Resultate anklagen, die sie provozirten. ... Kennt sie denn ihr Leben nicht, sie, die sich auf diese Weise Kronen der Publizität, der Tugend winden läßt?“ .. — Hr. Hennequin gab nun verschiedene Andeutungen über das frühere Leben der Frau v. Feuchères. Darnach scheint ihr ursprünglicher Familienname Clarke zu seyn, denn der spätere Ehepublikationsakt nennt sie „Sophie Clarke, Wittwe des William Dawes.“ Sie hatte einen Neffen und eine Nichte um sich, James und Mathilde Dawes. Wem diese eigentlich angehörten, bleibt zweifelhaft. Im J. 1827 heirathete Mathilde den Marquis v. Chabannes, und erhielt von dem Herzoge von Bourbon eine Million als Brautschaz. Der angebliche Vater Mathildens, James Dawes, der auf der Insel Wight wohnt, wollte nicht die Reise nach Paris machen, sondern ließ sich durch Frau v. F. repräsentiren. Die Mutter der leztern, die schon seit einigen Jahren in Paris lebte, wohnte der Verehelichung ihrer Enkelin gleichfalls nicht bei. Der junge Dawes ward nicht weniger gut als seine Schwester bedacht; er wurde Baron, und zuerst mit einer Summe von 200,000 Franks, dann mit dem Gute Flassans ausgesteuert, gerade einer der Domainen, welche das Haus Rohan dem Hause Condé zubrachte. Die Flugschriften, die über diesen Prozeß erschienen, geben über die Lage und Industrie der Familie Dawes seltsame Andeutungen. Was das Verhältniß der Frau v. F. zum Herzoge betrift, so sagt ihr Gatte, Obrist Feuchères, selbst in einem Schreiben an den Kriegsminister: „Mehrere Jahre waren verflossen, als ich, in Folge eines häuslichen Streits, aus dem eigenen Munde der Frau v. F. erfuhr, daß sie nicht, wie sie mich früher hatte glauben machen, die Tochter des Herzogs von Bourbon, sondern dessen Maitresse gewesen sey. Nun wurden mir alle Gerüchte klar ꝛc.“ Da Hr. Lavaux, um die Sittenreinheit seiner Klientin darzuthun, Auszüge aus ihren Briefen an den Herzog gelesen hatte, so liest auch Hr. H. deren vor. Einer derselben, aus den Bädern von Aix geschrieben, lautet: „Pendant que vous courez la chasse, dearest, je cours de mon coté après les rois, les reines et les princes. Pour ces derniers vous savez que j'ai depuis long-temps un grand faible.“ — Als der Anwalt auf den bekannten Besuch des Erzbischofs von Paris kam, las er den Brief desselben, den Hr. Lavaux nur auszugsweise mitgetheilt hatte, ganz vor. Wir entlehnen daraus noch folgende Stelle:

„Der Herzog von Bourbon schikte einen seiner Adjutanten an den Erzbischof, um mich zu Tische zu bitten. Da ich glaubte, daß der Prinz mir eine Höflichkeit erweisen wollte, sagte ich mündlich zu, ohne daran zu denken, daß eine andere Ursache unterliegen könnte. Die Sache schien sich anders zu verhalten. Wenige Stunden nach dieser Einladung und dieser Annahme hörte ich zum Erstenmal von häuslichen Angelegenheiten sprechen, die bei dem Prinzen vorgingen, und in die ich mich nicht zu mischen hatte. Hierauf erkundigte ich mich über das, was mich in eine falsche Lage versezen konnte, und erfuhr Alles, was man von dem plözlichen Austritte des Hrn. v. Feuchères, von der Entfernung von Personen, die zu der gewöhnlichen Gesellschaft des Herzogs von Bourbon gehörten, sagte, und die ehrenrührigen Dinge, die in der Stadt gegen die Dame Feuchères verbreitet waren. Ohne in solchen Dingen ein Urtheil fällen zu wollen, war es mir nicht schwer, einzusehen, daß die Einladung, die ich erhalten, von einer Beschaffenheit sey, meinen Charakter zu kompromittiren, daß meine Anwesenheit im Palais Bourbon, außer dem Widerwillen, den ich darüber empfand, einen Eklat machen würde, dessen Folgen auf die Religion und meinen Priesterdienst ein nachtheiliges Licht werfen könnten. Von einer Seite war das Zurükkommen auf eine von einem Prinzen von Geblüt erhaltene und angenommene Einladung und die Ablehnung derselben eine Schwierigkeit, ein Mangel an gebührender Rüksicht, und selbst mehr als dis. Andererseits versicherte man mich, die Einladung sey nur geschehen, um der Frau v. Feuchères als eine ehrenvolle Hülle zu dienen. Bereits rühmte man sich dessen im Palais Bourbon, und es ward mir erzählt, es sey eine Aeußerung gefallen, die nicht an den Ursachen zu dieser Einladung und an den Folgen, die man davon erwartete, zweifeln lasse. Nach einiger Ueberlegung fand ich hier nur Einen Ausweg, nemlich eine Audienz bei dem Könige Ludwig XVIII zu verlangen, und mir von seiner Güte einen Rath bei einem Anlasse zu erbitten, wo es sich davon handelte, offen mit einem Prinzen von der königlichen Familie zu brechen. Die Audienz ward bewilligt. Der König bestärkte mich in Ausdrüken, die ich in Verlegenheit wäre zu wiederholen, so ehrenvoll waren sie für mich, in der Ansicht, daß ich zum Vortheile der Frau v. Feuchères eingeladen worden, und es nicht schiklich sey, daß ich im Palais Bourbon erschiene. Bei der Rükkunft in den erzbischöflichen Pallast schrieb ich sogleich an den Prinzen die Bitte, meine Entschuldigungen und mein Bedauern zu genehmigen, daß ich nicht bei ihm speisen könnte!!..“

Hr. H. fügte bei, er wolle dieser Diskussion keine weitere Folge geben, da sich später noch mehr als Eine Gelegenheit zeigen werde, die Wahrhaftigkeit der Fr. v. F. zu beleuchten. Nach

Digitized by Google

diesen Aufschlüssen über das Privatleben jener Frau, ging der Anwalt zu einer nochmaligen Prüfung aller Umstände über, welche gegen die Selbstentleibung und für eine Ermordung des Herzogs zu sprechen scheinen. Mit wunderbarer Kunst der Beredsamkeit wußte er diesen Gedanken zu entwikeln, indem er sich unter Anderm auf folgende Details stüzte: Der Prinz hatte am Vorabende seines Todes Hrn. v. Cossé dringend gebeten, doch ein paar Tage bei ihm zu verweilen; er war den ganzen Tag und Abend so ruhig und unbefangen, als er nur je vorher gewesen; er aß mit bestem Appetit, und spielte bis halb zwölf Uhr mit solcher Aufmerksamkeit Whist, daß er Spielfehler der Mitspielenden bemerkte; alle Zeugen jenes Tags, und zwar nicht blos die Dienerschaft, sondern die ersten Personen seiner Umgebung, die HH. v. Lavillegontier, Préjean, Cossé, Belzunce 2c. glauben nicht an den Selbstmord; die Lichter seines Schlafzimmers hatten höchstens eine halbe Stunde gebrannt; seine Bruchbandage lag, wie immer wenn er sich zur Ruhe legte, in seinem Bette; sein Saktuch, mit einem Knopfe, unter dem Kissen; dagegen stand die Bettstelle anders als gewöhnlich, und das Bett selbst schien nur den Eindruk von ein paar darauf gedrükten Händen zu tragen, und dieser Eindruk war in der Mitte, statt daß der Prinz immer blos auf der Seite lag, auch war das ganze Arrangement des Bettes ein anders, woraus die damit beschäftigte Dienerschaft schloß, es müßten in der verhängnißvollen Nacht fremde Hände daran gekommen seyn.

„Es ist ganz natürlich, sagt Hr. H., daß diejenigen, die wollten, daß man an den Selbstmord glaube, sorgfältig am Leichnam die Unordnung herzustellen suchten, deren Spuren sie auf dem Bette und in dem Zimmer zu verwischen versucht hatten; und das was man von den Kleidern bemerkt, ist wahrhaft kindisch. Vielleicht hat man die Aufmerksamkeit auf diesen Punkt viel zu weit getrieben. Es läßt sich bei der Hypothese des Selbstmords schwer begreifen, daß das Kopfzeug durch die Strike nicht etwas in Unordnung gebracht ward, und selbst in dieser Voraussezung haben mich die Rosetten an der Foulardhalsbinde immer in Erstaunen gesezt. Das was durchaus nicht erlaubt anzunehmen, daß der Prinz sich umgebracht habe, ist der Umstand der völligen Abwesenheit eines Schreibens von seiner Hand, um offenbar zu machen, daß seine Hausbeamten, seine Bedienten und Frau v. Feuchères selbst außer allem Verdachte ständen. Nicht ein Wort ist vorhanden, und doch hatte der Prinz eine Feder, womit er seinen Spielverlust eingeschrieben hatte. Sie wissen, meine Herren, daß Unglükliche, die durch Verzweiflung zum Selbstmorde angetrieben werden, diese Vorsicht niemals verabsäumen."

Sodann beleuchtete Hr. H. die ärztlichen Zeugnisse, sezte ihnen andere medizinische Gutachten entgegen, und kam hierauf auf jene Schrift, die im Kamine zerrissen gefunden wurde. Daß der Prinz eine Proklamation entworfen hatte, die er im Falle einer Flucht zurükgelassen haben würde, ist durch mehrere Zeugnisse konstatirt. Indessen erinnert man sich, mit welcher Kunst die Vertheidiger der Frau v. F. und des Herzogs von Aumale die lezten Worte jener Schrift als unumstößlichen Beweis des Selbstmordes geltend gemacht hatten; mit nicht minderer Kunst der Dialektik antwortet ihnen Hr. Hennequin:

„Konnte man aus den Bruchstüken nicht noch den Entwurf und die Reinschrift zusammen sezen? Hatte man sich nicht überzeugen können, wenn man beide Schriften verglich, daß die definitiv beschlossene Redaktion sorgfältig ausgearbeitet ward, was sich wohl begreift, wenn es sich von einer Art von Manifest handelt. Wie soll man aber in Gegenwart des Todes solche Sorgfalt, so tiefes Nachforschen begreifen! Sehen Sie diesen Unglüklichen, wie er am Rande des Abgrundes über kleinliche Ausdrüke bei seiner Verzweiflung brütet? Soll er sagen: St. Leu gehört dem Könige, dem Könige Philipp, oder aber Eurem Könige Philipp? Dis ist nicht wahr, eine solche kleinliche List läßt sich in einem Manifeste, aber nicht in einem Testamente des Todes denken. Welcher Ausdruk dürfte wohl der eleganteste für die für Frankreich gebildeten Wünsche seyn? Durch diese leichte Vergleichung zwischen dem Entwurfe und der angenommenen Abfassung könnte man sich überzeugen, daß die Worte: „Adieu auf immer," die sich aus dem Fluchtprojekte erklären, zu dem der Prinz damals in der Stille Vorbereitungen traf, auf dem ersten Entwurfe nicht vorkamen; erst beim Reinschreiben wollte der Prinz, an die Nachforschungen und Nachsuchungen denkend, durch ein Wort zu verstehen geben, daß man ihn zu St. Leu vergeblich suchen würde. Konnte inzwischen die von ihm beabsichtigte Reise in dieser durch das Gerücht von seiner Flucht aufgeregten Gegend zu Stande kommen? Kan man nicht den Zwischenfall von Varennes, oder einen der Auftritte, die zur Zeit der ersten Auswanderung so häufig vorgefallen sind, sich erneueren sehen? Wird das Volk nicht den Pferden in die Zügel fallen? Wohlan! sollte er in einem ersten Tumult den Tod finden, dem er so oft Troz geboten hat, so wünscht er zu Vincennes bei seinem unglüklichen Sohne begraben zu werden; jene in der Nachschrift aufgezeichnete Bitte: „Ich will zu Vincennes neben meinem unglüklichen Sohne begraben werden," ist an die Behörde, nachdem sie die Unordnung bemeistert hat, an seine Mitbürger, an die Nachwelt gerichtet. Und man will nicht einsehen, daß gerade die Pietät dieses Wunsches nicht gestattet, den Prinzen einer Handlung zu beschuldigen, womit man sein Andenken beflekte. Wie! ist denn der Selbstmord, der seine Ansprüche auf die Nachwelt verläugnet, vorzugsweise mit der Nachwelt beschäftigt? Wie! dieser unglükliche Vater ist ganz dem Andenken an seinen heldenmüthigen Sohn hingegeben, und sinnt auf eine Handlung, die sein Andenken entehren muß! Warum wollen Sie, daß er verlange, im Grabe mit dem Herzog v. Enghien vereinigt zu werden, und so selbst einen schauderhaften Kontrast darbiete, da das Grab sowol den Sohn, der die Hoffnung seines Namens war, als die Asche des Vaters enthalten soll, der dem Namen des lezten Condé die Schmach ausdrüken will!!! (Beifall im Saale.) Ich begreife diese Rührung bei den Zuhörern; sie ist ganz den ächt französischen Gesinnungen gemäß. Endlich waren, was Alles endigte, beide Schriften, der Entwurf und die Reinschrift, von dem Prinzen zerrissen. Wenn demnach der Gedanke des Selbstmords ihm aufgestiegen wäre, wenn er bei diesem Projekte eines Augenbliks seinen ewigen Abschied niedergeschrieben hätte, so würde der Zustand, in dem sich dieses Denkmal eines Augenbliks von Schwäche befand, bezeugen, daß der Prinz seinen Muth und seine Tugend wieder gefunden hatte; wenn daher die Bruchstüke den Sinn haben konnten, den man ihnen beigelegt hat, so würden die 41 Stüke, die sie bildeten, bezeugen, daß sich der Prinz nicht umgebracht habe. Wie groß ist aber nicht die Macht vorgefaßter Ideen! Man sieht also gerade den Selbstmord in dem, was die Ermordung enthüllte. Wenn nun die Magistrate nicht unter diesem unseligen Einflusse gewesen wären, wie hätten sie nicht auf den Ursprung der Entdekung dieser Papiere zurükgehen müssen, die um 8 Uhr Morgens nicht in dem Kamine waren, und sich am Abend darin vorfanden! Welche Anzeige! . .

Eine gleich schwierige Frage bietet der Umstand dar, daß das Schlafzimmer von innen verschlossen war; Hr. H. versichert aber, daß der berichterstattende Rath selbst an Ort und Stelle ein, nach dem Zeugnisse aller Hausbewohner ganz gleiches Schloß von außen mit einem dünnen Bande geöfnet und geschlossen hatte. Bekanntlich wird in der Vertheidigung erwähnt, der Prinz habe sich bei dem Bruder eines Menschen, der sich hängte, nach den nähern Umständen eines solchen Todes erkundigt; Hr. H. antwortet, seine Gegner suchten den Grund des Selbstmords des Prinzen sonst immer in der Juliusrevolution, und

Digitized by Google

jener Vorfall gehe der Julusrevolution um sechs Monate voraus. Nach einer Menge der detaillirtesten Auseinandersezungen schloß Hr. H. das Plaidoyer dieses Tages mit dem Ausdruke der unumwundenen Ueberzeugung, daß der Herzog unter Mörderhänden sein Leben ausgehaucht habe.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Kassel, 15 Jan. (Fortsezung.) Man hat offenbar ganz übersehen, daß, indem man hauptsächlich darauf bedacht war, der Staatskasse zur Dekung eines vorübergehenden Defizits eine Einnahme zu sichern, gleichzeitig unvermeidlich so manche sonst ergiebige Hülfsquelle des Landes zum Versiegen und Vertroknen gebracht werden mußte, die bisher nicht minder der Staatskasse zur Nahrung gedient hatte, so daß, was auf der einen Seite gewonnen werden mochte, auf der andern wieder verloren geht. So berechnet man, um nur eines Beispiels zu erwähnen, das Staatseinkommen von den zahlreichen inländischen Branntweinbrennereien auf jährlich wohl 150,000 Thaler. Wenn nun, wie erfahrne Oekonomen behaupten, und schon jezt, da die neue Zollordnung kaum in Kraft getreten ist, durch Thatsachen bestätigt zu werden scheint, unsre Branntweinbrenner nicht im Stande seyn sollten, die Konkurrenz mit den Nordhäusern auszuhalten, und mithin viele derselben bald genöthigt seyn dürften, ihr Geschäft aufzugeben: würde sich dann nicht ein bedeutender Ausfall in unsrer Staatseinnahme ergeben? Und wie verderblich würde dis nicht für unsre Hauptproduktion, den Landbau, der Basis aller Wohlfahrt seyn? Eben so verhält es sich mit gar manchen andern Zweigen unsrer Industrie, die bisher viele Menschen beschäftigt haben. Man hat sogar berechnet, daß unsre indirekten Steuern, verbunden mit dem bisher bestandenen Mauthsysteme, welches leztere zugleich verschiedenen einzelnen Zweigen des inländischen Gewerbsfleißes zum Schuze diente und förderlich war, einen Ertrag lieferten, der jener Revenue, die durch unsre Theilnahme an dem preußischen Zollverbande pro rata für unsre Staatskasse zu erwarten stehen dürfte, wohl gleich zu sezen, zumal wenn man den Betrag so mancher öffentlichen Einkünfte, die in Zukunft theils ganz wegfallen, theils sich sehr verringern werden, mit in Anschlag bringt. Selbst in rein finanzieller Beizehung möchte also die Spekulation, die man durch Anschließung an den preußischen Zollverband zu realisiren hofte, auf einer Täuschung beruhen, die aber besonders dann wirklich beklagenswerth erscheint, wenn man mit Kenntniß der Statistik, nach richtigen Grundsäzen von dem Wesen des Handels, das staats- und nationalwirthschaftliche Interesse, welches man hierbei entweder völlig aus den Augen verloren, oder aus wissenschaftlicher Unkunde aus einem falschen Gesichtspunkte betrachtet zu haben scheint, zugleich mit in Rechnung bringt. Dazu kommt noch, daß wir durch Eingehung eines neuen Vertrags, in offenbarem Widerspruche mit bestehenden, in aller Form unter dem Schuze des Völkerrechts mit andern deutschen Staaten abgeschlossenen Verträgen in Gefahr kommen, uns den Vorwurf der Unredlichkeit zuzuziehen, und unsern guten Namen, unsre Nationalehre zu kompromittiren. Manche mögen gewähnt haben, durch den Verein mit Preußen eine größere Handelsfreiheit für Kurhessen zu erringen; aber sie werden zu ihrer Verwunderung bald gewahr werden, daß es nur ein größerer Handelszwang ist, der auf diesem Wege erreicht worden ist. Einige finden dabei vielleicht ihren Vortheil, doch das Ganze kan nur solchergestalt verlieren.

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[173] In einigen Wochen erscheint bei uns und ist durch die Fr. Campe'sche Buchhandlung in Nürnberg, wie durch alle übrigen Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Vorträge
über chirurgische Klinik,
im Hôtel-Dieu zu Paris gehalten
vom
Baron Dupuytren.
Unter Anleitung des Verfassers übersezt
von
Dr. Weyland, praktischem Arzt in Paris.

Es ist schon lange der vielfach ausgesprochene Wunsch deutscher Aerzte und Wundärzte gewesen, von den Erfahrungen und Beobachtungen dieses ausgezeichneten Chirurgen Frankreichs, dem Baron Dupuytren, und von dessen Wirkungskreise in Kenntniß gesezt zu werden. Theils durch seine sehr ausgedehnte Praxis, theils durch vielseitige Geschäfte als Chef des Hôtel-Dieu und als Mitglied der Akademie, war dieser vorzügliche Operateur leider seit Jahren abgehalten, seine vielseitigen Erfahrungen dem ärztlichen Publikum mitzutheilen. Jezt endlich ist das erste Heft seiner Vorträge über chirurgische Klinik erschienen, und wir beeilten uns, eine getreue Uebersezung unter den Augen des Verfassers zu veranstalten. Jedes ferner folgende Heft werden wir eben so unmittelbar nach dessen Erscheinen ins Deutsche übertragen lassen. Wir glauben, dieses Werk dem ärztlichen Publikum nicht weiter empfehlen zu brauchen, da der Name des ausgezeichneten Verfassers hinlänglich den Werth desselben verbürgt.

Paris, 20 Januar 1832.

Heideloff und Campe.

---

[165] Auf folgende interessante, in meinem Verlage eben erschienene kleine Schrift:

Die Heilung der asiatischen Cholera und das sicherste Schuzmittel gegen dieselbe, nach des Hofraths Dr. S. Hahnemann neuestem Schreiben an den Regierungsrath Dr. C. v. Bönninghausen. 8. brosch. 2 gGr.

wird mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, daß nach einem Zeitungsartikel aus Wien, bei der Behandlung der dasigen Cholera-Kranken die Heilung vorzugsweise denjenigen Aerzten gelungen sey, welche die Hahnemann'sche homöopathische Kurmethode angewendet haben.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Münster, den 12 December 1831.

Fr. Regensberg.

---

[167] Bei uns erschien so eben:

Cholera-Karte,

oder Uebersicht der progressiven Verbreitung der Cholera seit ihrer Erscheinung im Jahre 1817 über Asien, Europa und Afrika, entworfen und gezeichnet von *C. F. Weiland.* Ein kolorirtes Blatt im grösten Landkartenformat ½ Thlr. oder 54 kr.

Der Zwek bei dem Entwurfe dieser Cholera-Karte war, das Fortschreiten der Seuche von Jahr zu Jahr zu versinnlichen. Dis ist erreicht dadurch, daß für jedes Jahr verschiedene Farben den von der Cholera ergriffenen Umkreis bezeichnen, und daß für jeden wiederholten Ausbruch den Orten die Jahrszahl beigefügt ist, so daß man also nicht allein das Ganze gut übersehen, sondern auch die wiederholten Ausbrüche leicht bemerken kan.

Weimar, im Januar 1832.

Das Geographische Institut.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang am Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr., 2ten 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Dienstag | № 31. | 31 Januar 1832.

Großbritannien.

(Courier.) Die irische und schottische Reformbill kamen in der Unterhaussizung vom 19 Jan. zur Sprache. Die irischen Mitglieder drükten sich sehr stark gegen denjenigen Theil der Bill aus, der die Zahl der Parlamentsglieder für Irland auf 105 beschränkt, und man muß gestehen, daß man dismal den Vorwurf, daß die Irländer die Fragen gewöhnlich mehr nach Leidenschaft, als nach Gründen entscheiden, nicht machen kan. Es mag ganz richtig seyn, daß die Zahl von Parlamentsgliedern, welche die Reform Irland bewilligt, für die wahren Bedürfnisse des Landes völlig zureichen mag; Manche glauben auch, daß die Hälfte der Anzahl englischer Mitglieder die Angelegenheiten Englands eben so wohl verwalten würde, als es jezt geschieht; wenn man aber in England Bevölkerung und Taxation als Grundlagen annimmt, so können die Irländer mit Recht darauf bestehen, auf den nemlichen Fuß gestellt zu werden.

(Courier.) Hr. Croker hat sich viele Mühe gegeben, in den Dokumenten über die Bevölkerung der Fleken Fehler aufzufinden; dis ist ihm auch gelungen, allein diese kleinen Fehler sind kein Grund, die Sache jezt wieder hinauszuschieben, und so wurde die Opposition durch eine große Majorität geschlagen. Die Wahrheit ist, daß die Opposition von gewissen Schwierigkeiten gehört hat, wodurch ihre Hofnungen sich heben, und sie glauben durch einen Aufschub die Sache wenigstens zur Hälfte zu verhindern. Wir hoffen daß sie sich täuschen werden, denn so große Anomalien auch in einigen Theilen der Bill sind, so ziehen wir sie doch mit allen ihren Mängeln einem abermaligen Aufschube vor, und nehmen das Gebotene als einen ersten Schritt zu etwas Besserem, nicht zu einer radikalern, sondern zu einer gerechtern und gleichmäßigern Reform.

Der Courier macht über einen Artikel des Courrier français, welcher der französischen Regierung Schwäche in Behandlung der äußern Angelegenheiten vorwirft, folgende Bemerkungen: „Es ist sehr ungerecht, die mannichfachen Verlegenheiten, welche der jezige Zustand der Dinge mit sich bringt, einem Mangel an Energie von Seite der französischen Regierung zuzuschreiben. Der Courrier spricht wohl davon, man müsse eine des Ursprungs der Julius-Revolution würdigere Stellung annehmen; vergißt aber, daß zu der Zeit, wovon er spricht, Frankreich zum Kriege durchaus nicht vorbereitet war, während Oestreich, Preußen und Rußland große Armeen in Bereitschaft hatten, um augenbliklich gegen die französische Freiheit zu marschiren. Die französische Regierung that Alles, was sie unter diesen besondern Umständen thun konnte. Man wendete sich an unser Kabinet, um zu Gunsten Polens gemeinsame Sache zu machen, und darauf zu bestehen, daß Rußland ein anderes Benehmen verfolgen solle. Darauf ging unser Kabinet nicht ein, denn der Stand der Parteien im Lande, und die Abneigung gegen Krieg waren so, daß es troz aller Sympathie für Polen gefährlich gewesen wäre, den Krieg zu erklären, und ohne den Entschluß, ihn nöthigenfalls wirklich zu beginnen, wäre es unwürdig gewesen, damit zu drohen. Seitdem sind Umstände zu unserer Kenntniß gekommen, welche beweisen, daß die bloße Drohung genügt hätte, und daß alle Schwierigkeiten, worin wir uns hinsichtlich der auswärtigen Politik befinden, eine Folge der Weigerung sind, uns an Frankreich anzuschließen. Wer konnte aber damals die geheimen Absichten der fremden Kabinette kennen? Blikt man auf den Zustand Europa's im Allgemeinen, und erwägt man die persönlichen Beweggründe der Staatsmänner, so kan kein Vernünftiger die Ursache des Aufschubs mißkennen, der bei der Ratifikation des Vertrags statt gefunden hat. Troz aller Friedensversicherungen der absoluten Herrscher kan nur ein Thor glauben, daß sie hinsichtlich der belgischen Frage nicht auf künftige günstige Zufälle rechnen. Krieg wollen sie freilich nicht, dennoch wollen sie lieber Krieg mit allen seinen Wechselfällen als eine offene unbedingte Anerkennung des konstitutionellen Systems, und aus Furcht, daß die politische Cholera sich auf ihre eigenen Staaten ausdehnen möchte, wünschen sie das Miasma zu zerstören, wo möglich so lange es noch entfernt ist. Man sagt, die absoluten Herrscher wünschten die Fortdauer der Verwaltung Periers. Das müssen sie, denn sie ist ein juste milieu zwischen Despotismus und Unordnung, aber wünschen sie in der That deren Dauer? Glauben sie nicht im Gegentheile, daß deren Befestigung über kurz oder lang Konstitutionen in die Mode bringen und in ihrem eigenen Gebiete das Verlangen nach Aenderung erzeugen würde? Ihre Anerkennung Ludwig Philipps war ein Akt der Nothwendigkeit und präjudizirt nichts, wenn die Karlisten wieder die Oberhand bekämen. Jezt, da der bourbonische Name unangenehm in den Ohren klingt, hüten sie sich wohl, die Karlisten offen zu ermuntern. Spielen sie aber nicht vielleicht dasselbe Spiel mit Frankreich, wie die Antireformer hier mit Hunt und den Radikalen? Wie die Antireformer hier zu Land Hunt und seine Rotunda-Rotte gebrauchen wollten, um den Grafen Grey zu stürzen, so könnte man sich in Frankreich wohl auch der Republikaner und Bonapartisten bedienen, um Casimir Perier zu stürzen."

*London, 20 Jan. Die drei Reformbills sind nun vor dem Parlamente, und der ministerielle Plan ist demnach in al-

Digitized by Google

ten seinen Theilen entwikelt. In der schottischen scheint nur wenig Veränderung gemacht worden zu seyn, und jener Landestheil behält die ihm in der vorigen Bill zugedachte Vermehrung von 8 Mitgliedern. Auch Irland erhält nur einen Zuwachs von 5; um aber die Katholiken zu besänftigen, sollen die Korporationen in den dortigen Städten das Recht verlieren, Zunftgenossen (freemen) zu ernennen, und zwar (wie Hr. Stanley sich ausdrüklich vernehmen ließ), damit nicht durch die Fortdauer dieses Vorrechtes die Protestanten, wie bisher, im Stande wären, durch die Ernennung meistentheils armer und oft fremder Zunftgenossen, die ansäßigen Katholiken zu überstimmen: besonders da in Irland die Vierzigschilling-Eigenthümer (größtentheils arme Katholiken) das Wahlrecht verloren haben. Ob diese Klausel ihre Wirkung thun wird, steht dahin; fürs erste aber haben fast alle anwesenden Irländer ihre Unzufriedenheit über die Vertheilung der Repräsentanten erklärt, und statt eines Zuwachses von 5, wenigstens 16 bis 17 verlangt; worüber denn, wie natürlich, die Tory-Opposition ihre herzliche Freude zu erkennen gab. Zu gleicher Zeit protestirte Sir Robert Inglis gegen den Plan der Regierung, den Einfluß der Protestanten in Irland zu schmälern; was ihm um so unbilliger erschien, da die Protestanten nicht nur wirklich die vornehmsten und reichsten Leute im Lande wären, sondern, seiner Berechnung nach, wirklich 3 Millionen Seelen, oder beinahe drei Siebentel der Bevölkerung ausmachten. Hr. Shiel, als Katholik, verwarf diese engherzige Ansicht mit dem Feuer eines Patrioten, und meynte, es sey hohe Zeit, dergleichen theologische Ansichten aus der Legislation zu verbannen. Herr Shiel aber läßt sich oft durch sein warmes Gefühl hinreißen; denn hier ist eigentlich vom Unterschiede der Religion nicht die Rede: in früheren Zeiten waren die Katholiken in Irland eine Art von Heloten, die es in Zucht und Unterwürfigkeit zu erhalten galt, und unter den Protestanten gab es, wie in England, Tories und Whigs. Die lezteren waren, wie die meisten englischen Whigs in den lezten 20 bis 30 Jahren, Verfechter der Emanzipation der Katholiken: und nun, da die Katholiken das Bürgerrecht erlangt haben, gelten den dortigen Tories alle für Katholiken, welche ihnen die Vortheile der lang genossenen Herrschaft zu entziehen drohen, sie mögen nun in die Messe gehen oder nicht. Die Erhaltung des Protestantismus, welchen Niemand bedroht, ist also in Irland dasselbe, was man in England bei den Tories die Erhaltung der glorreichen Verfassung nennt: der Besiz des Ministeriums und der damit verknüpften Aemter und Vortheile. Ich will nicht sagen daß Alle, welche sich jezt in Irland mit der Bibel in der Hand versammeln, Heuchler seyen, aber wer den Menschen kennt, weiß wohl, wie leicht man sich, wo es den eigenen Vortheil gilt, über sein eigenes Wollen und Thun täuscht. Bei O'Connell und Einigen die es mit ihm halten, mögen vereitelte persönliche Erwartungen von Theilnahme an der Regierung, mit wahrer Vaterlandsliebe vereint, wirken, denn der Pöbel, welcher ihnen nachschreit, weiß gewiß eben so wenig, was für Irland durch 25 Vertreter mehr, oder gar durch die Auflösung der Union zu gewinnen ist, als der protestantische Pöbel zu gewinnen hoffen könnte, wenn die Verwaltung wieder in die Hände der Tories käme (denn die Katholiken wieder zu Heloten zu machen, fällt wohl selbst dem Einfältigsten nicht mehr ein). Aber beide Parteien sind so heftig, als gälte es wirklich das, was eine jede zu vertheidigen behauptet; nur scheint es nicht ganz so schlimm damit zu seyn, als man hier gefürchtet hat, da die Regierung keine Maaßregeln gegen sie ergreift. O'Connell hat Dublin verlassen, und zwar bei weitem nicht so triumphirend, als er bei seiner Rükkehr von London dort eingezogen war; seine Parlamentsversammlung ist so wenig glänzend ausgefallen, daß selbst der Pöbel an der Allmacht des Liberators zu zweifeln anfangen muß; auch hat die Erfahrung seit ein Paar Jahren gezeigt, daß, so wie O'Connell selbst in London immer zahm wird, auch Irland sich während seiner Abwesenheit beruhigt. So dürfen wir auch hoffen, daß es der Regierung und dem Parlamente gelingen werde, das Nöthige für das Land zu thun, ohne durch innere Ruhestörungen unterbrochen zu werden. Die Reformbill ist dabei das Geringste, wenn man auch noch so viel Gewicht darauf zu legen sucht. Der Kirchenzehnte bietet weit größere Schwierigkeiten, indem das Land mit demselben fast nicht länger bestehen kan. Eben so wichtig ist, für die Unterstüzung der vielen unbeschäftigten Armen zu sorgen, welche jammervoll leben, und oft Hungers sterben. O'Connell ist gegen eine Armensteuer, weswegen ihn der katholische Bischof Doyle in einem öffentlichen Briefe derb zur Rechenschaft zieht; und was auch die Opposition dieses unruhigen Mannes, so wie überhaupt die Selbstsucht dagegen vorbringen mag — die Armen müssen versorgt werden. England und Schottland haben ein Recht darauf zu bestehen, weil die elenden Menschen, die nur an Kartoffeln und Lumpen gewöhnt sind, die sie aber zu Hause oft nicht bekommen können, in Schwärmen herüber kommen, und durch den niedrigen Lohn, wofür sie arbeiten, die englischen und schottischen Arbeiter, in den Fabriken wie auf dem Lande, allmählich zu demselben jammervollen Zustande herabbringen, in welchem sie sich selbst befinden. — Die englische Bill geht diesen Abend in den Ausschuß, und wird wahrscheinlich binnen einem Monate vor das Oberhaus kommen, welches bis dahin durch eine hinlängliche Anzahl Pairs willfährig gemacht werden wird, wenn es nöthig seyn sollte. — Sie werden aus den Zeitungen ersehen, daß der unglükliche Obrist Brereton sich erschossen hat. Der Mann, welchem der erschrokene Magistrat die Bürde der Verantwortlichkeit auflegen wollte, war dem schwierigen Geschäfte nicht gewachsen: er hofte durch Milde den Pöbel zu beruhigen, und ermunterte denselben nur zu den ärgsten Gewaltthaten. Die zu Bristol und Nottingham zum Tode verurtheilten Personen sind noch nicht hingerichtet. Von beiden Städten hat man Bittschriften um ihr Leben an den König gesandt; und es wäre noch möglich, daß mehrere mit der Deportation davon kämen. — Die Cholera macht bei der kalten Witterung nur wenige Fortschritte. Die große Verminderung in der Staatseinnahme ist freilich großen Theils diesem Uebel zuzuschreiben, dennoch muß die Regierung Maaßregeln treffen, für die Zukunft einem solchen Defizit vorzubeugen. In diesem Augenblike ist der Geldmangel in dem Staatsschaze so groß, daß vor wenigen Tagen die Kanzelisten noch nicht ihren Gehalt für das lezte Vierteljahr erhalten hatten; eine Sache, die seit Menschengedenken hier nicht geschehen ist.

Frankreich.

Die Pariser Zeitungen vom 25 Januar sind uns nicht zugekommen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 20 Jan.

Digitized by Google

sprach in Erörterung des Budgets von 1832 zuerst Hr. Thierry Poux. Er sagte, die Verhältnisse zu dem Auslande, die für andere und für Frankreich selbst verhängnißvoll seyen, böten seit 18 Monaten keinen einzigen Vorgang dar, zu dem sich die Nation bekennen möchte. Er müsse in dieser Beziehung sagen, daß wenn man die Besoldungen nach den geleisteten Diensten abmesse, man die völlige Unterdrükung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten votiren dürfte. Der Redner stimmt, nachdem er mehrere Ersparungen beantragt, gegen den Entwurf. Hr. Falguerolles liest eine lange Rede zu Gunsten des Entwurfs vor. Hr. Salverte: Montesquieu hat gesagt: „Nicht nach dem, was die Völker bezahlen, darf man die öffentlichen Einkünfte abmessen, sondern nach dem, was sie bezahlen sollen: und wenn man sie nach dem abmißt, was die Völker bezahlen können, so muß man wissen, ob man auch immer wird bezahlen können." Dieses Prinzip ist hauptsächlich auf konstitutionelle Regierungen anwendbar. Man hätte also untersuchen sollen, ob das Volk nicht bereits mehr bezahlt, als es bezahlen kan, und ob man nicht diesem Zustande der Dinge die Krise, worin sich das Land befindet, beimessen muß. Die Ereignisse von Lyon hätten dazu eine nüzliche Nachweisung liefern können. Der Präsident des Konseils hat uns gesagt, die Politik sey denselben fremd gewesen, und wir müssen bedauern, daß spätere Urkunden diese Angabe nicht bestätigt haben. Man hatte uns einen Bericht des Kriegsministers versprochen; dieser lebhaft erwartete Bericht ist noch nicht erschienen. Man hat gesagt, unsere Leiden und unsere Gefahren beruhten auf der Einbildung. Ich möchte dis gern glauben; aber man braucht nicht auf das Land zu den Unglüklichen zu gehen, denen das Gesez ihre Geräthschaften verkaufen läßt, um ihre Steuern zu bezahlen, man darf nur in die arbeitsamen Stadtviertel gehen, und man wird dann finden, daß die Leiden des Volks nicht auf der Einbildung beruhen. Der Redner tadelt, daß man die Kommunalsteuern zu wenig beachte, daß man die Lage des Schazes nicht gehörig entwikelt habe, und mahnt an ältere und neuere Veruntreuungen und Unrichtigkeiten in den Rechnungen. Er trägt sodann auf Ersparungen, namentlich bei den Unterpräfekturen und Bezirkstribunalen, die man auf eine kleinere Zahl beschränken könne, so wie bei den Botschaftern an, und sagt bei diesem Anlasse: Im 18ten Jahrhunderte gab es einen König, dessen Botschafter am schlechtesten bezahlt waren, und den alle Kabinette von Europa fürchteten. Dieser König hieß Friederich. Ich frage, ob es durch die Diplomatie geschah, daß unsere Polizei sich so verfolgend gegen fremde Patrioten zeigt, die eine Freistätte in unserem Vaterlande gesucht haben. Ich frage, warum man von Paris, von der Hauptstadt Frankreichs, Männer entfernt, die unsere Herzen dahin berufen hatten; und hier spreche ich von den ehrenwerthesten Männern, von Hrn. Niemojowski, den man gezwungen hat Paris zu verlassen. Man hat die auswärtige Politik als dahin strebend dargestellt, den Frieden und somit große Ersparungen zu sichern. Was soll aber ein Friede heißen, der uns zwingt, 400,000 Mann auf den Beinen zu halten? Was jene verlängerte Ungewißheit, bei der man nicht weiß, ob nicht im Frühjahre der Krieg auf den Frieden folgt? Der Redner erklärt, daß er, ohne in die Frage der Tilgung näher einzugehen, obgleich er eine starke Tilgung wünsche, doch die Unterdrükung der zurükgekauften Renten votiren würde, wenn dieses schmerzhafte Opfer unerläßlich sey. Man hat, fuhr er fort, gegen diejenigen, die Ersparungen verlangen, ein Argument gebraucht, daß man nemlich auf eine Aehnlichkeit hiebei in der Sprache der Karlisten und der Opposition sich bezog. Dieses Argument ist lächerlich. Es ist doch offenbar, daß wenn die Karlisten sagen, Sparsamkeit sey besser als Verschwendung, wir nicht veranlaßt seyn können, das Gegentheil zu behaupten. Was sagten aber nach dem Julius die Karlisten? Daß diejenigen, die Stellen hätten, in denselben bleiben sollten, um den Gang der Regierung zu hemmen und eine mögliche Gegenrevolution vorzubereiten. Was hat die Opposition gethan? Sie hat immer vorgestellt, daß man den Karlisten ihre Stellen nehmen müsse; sie hat darauf bestanden, mit Gefahr, sich den Vorwurf zuzuziehen, die Dienste zu desorganisiren, wenn man Leute entlasse, von denen man behauptete, daß man sie nicht entbehren könnte, und die übrigens, wie man sagte, keine Meynung hätten. Was konnten nach der Abreise Karls X die Karlisten wünschen? Daß man die abgesezte Familie ihre Güter genießen, ihre Wälder fällen, ihr Eigenthum verkaufen, den Preis dafür einziehen und in Frankreich ihre Gläubiger nur in getäuschter Erwartung lasse. Was hat die Opposition gethan? Sie hat beständig verlangt, daß man Beschlag auf die Güter dieser Familie lege, um die Rechte der Gläubiger zu wahren, so wie die Rechte der Nation, die gegen den abgesezten König so gerechte und große Reklamationen machen könnte. Als im November 1830 die Unruhen im Westen anfingen, was konnten die Karlisten wünschen? Daß man vernachläßige, sie zu unterdrüken, und unter dem Vorwande, das Land schneller und sicherer zu pacificiren, Milde, Güte, Zurükhaltung und Schonung gegen die Urheber dieser Unordnungen annehme. Dieser Umstand ist, wie Sie wohl wissen, wahr; der erste unter ihnen, Namens Robert, der in Folge der von unserm Kollegen, Hrn. Dupont de l'Eure, damaligem Justizminister, gegebenen Instruktionen, dem Tribunale zugewiesen ward, wurde der Jurisdiktion dieses Tribunals entrissen, und erhielt von der Güte der Behörden einen Freipaß, ohne Zweifel um sich neue Freunde zu sammeln. Die Opposition war weit entfernt, diese Handlungen, die den Karlisten sehr gefielen, zu billigen; denn wir protestirten beständig gegen eine solche Nachsicht, und jezt protestiren die Folgen noch viel lauter, wo wir täglich von Ermordungen, Feuersbrünsten, Anfällen auf die Diligencen, Plünderungen, mit Einem Worte von Dingen hören, die Trostlosigkeit inmitten friedlicher Bevölkerungen verbreiten. Als Hr. Baude einen Vorschlag, die abgesezte Familie betreffend, machte, was mußten die Karlisten wünschen? Daß dieser Vorschlag so gemildert würde, um keine Wirkung zu machen. Der Vorschlag, zu dem ich allein die Anwendung des 91sten Art. des Strafgesezbuchs in der Kommission beibehalten wünschte, blieb ohne Anwendung dieses Artikels. War es etwa die Opposition, die alsdann durch immerwährende Vertagungen und ein den Tag vor Schließung der Session angenommenes Amendement die Annahme des Vorschlags des Hrn. Baude unmöglich machte? Als Hr. Bricqueville den Vorschlag erneuerte, wer hat ihn am stärksten unterstüzt? Die Opposition. Und man wird hoffentlich nicht bestreiten, daß dieser Vorschlag gegen die Karlisten sehr feindselig gewesen. Nachdem er in dieser Kammer angenommen ward, wer hat ihn dann auf eine so befremdliche Art amendirt, wer hat eine Verfügung beigesezt, in deren Gemäß-

heit vom Staate die Güter der abgesezten Familie gekauft, und ihr der Preis ausbezahlt werden sollte, um ihr zu helfen, die Unruhen im Süden, die Räuber der Diligencen im Westen zu unterhalten, so daß wenn durch ein Ereigniß, auf das die Karlisten beständig hoffen, die abgesezte Familie nach Frankreich zurükkäme, sie nur die Güter zu nehmen hätte, die bei der Staatsdomaine erhalten wären? Dis war, so viel ich weiß, nicht die Opposition. Endlich wissen Sie, welchen Tag wir heute haben, und welchen wir morgen haben werden? Sie wissen, daß eine gehässige Feierlichkeit morgen statt finden sollte. Sie haben durch ein weises, gemäßigtes, Ihrer würdiges Gesez versucht, die Erneuerung dieser Feierlichkeit zu verhindern. Hat etwa die Opposition, um den Karlisten zu gefallen, durch eine höhnische Vertagung die Sanktionirung des Gesezes verhindert, so daß morgen auf allen Punkten von Frankreich diese Feierlichkeit statt finden kan, die vielleicht die öffentliche Ruhe kompromittiren wird, diese Feierlichkeit, welche eine Schmach für das Land ist, welche die Patrioten entrüstet, und sie zwingen kan, den Schleier zu lüften, den das dem Unglük gebührende Mitleid noch auf dem Grabe läßt, die Geschichte zu fragen, ob ihm die Palme des Märtyrers wegen seines Beharrens bei geschworenen Eiden, oder wegen seines Beharrens bei dem Meineide zuerkannt ward?

(Fortsezung folgt.)

Folgende Fragen wurden, dem Globe zufolge bei dem Verhöre von dem Instruktionsrichter an die HH. Enfantin und Olinde Rodrigues gerichtet. Frage an Hrn. Enfantin: Haben Sie Versammlungen zusammenberufen, und dabei den Vorsiz geführt, wobei von politischen oder religieusen Gegenständen die Rede gewesen ist? Antwort: Ja. Fr.: Haben Sie in der Eigenschaft als oberster Vorstand der St. Simonistischen Religion, Hrn. O. Rodrigues ermächtigt, Prokurationen unterzeichnen zu lassen, aus welchen eine Kollektivgesellschaft hervorgeht, und wodurch die Unterzeichner sich verpflichten, derselben die Besorgung und Verwaltung ihrer Güter anzuvertrauen? A.: Ich wünsche, daß alle Fragen, die sich auf Finanz- und industrielle Interessen beziehen, an Olinde Rodrigues, Vorstand unsers Kultus, gerichtet werden, der der Vertheilung der Arbeit gemäß, die im Schooße unsers Vereins eingeführt ist, mit diesen Interessen insbesondere beauftragt ist. Gleichwol füge ich bei, daß in Betref der gegen mich erwähnten Prokuration, meine Absicht gewesen ist, sie in solchen Ausdrüken verfassen zu lassen, daß Hr. Rolleval, der sie empfangen sollte, sagen konnte, wie er denn auch allen meinen Kindern bei der Unterzeichnung sagen ließ, „daß diese Prokuration umfassender sey, als alle diejenigen, die in der Welt selbst einem Vater ertheilt werden könnten." Fr.: Haben Sie Associationen von Arbeitern mit dem Zweke, die bestehende Ordnung zu ändern, organisirt? A.: Der Vorstand des Kultus wird über Organisation der Associationen der Arbeiter antworten, und alle nähere Auskunft, die die Justiz verlangen dürfte, mittheilen. Was den politischen Zwek, den wir im Auge haben, betrift, so sind unsre Lehren seit fünf Jahren hinreichend gepredigt, gelehrt und unter allen Formen bekannt gemacht, daß ich hierin auf unsre Werke verweisen kan. Frage an Hrn. Olinde, Vorstand des Kultus: Erkennen Sie an, daß Sie sich in der Zahl von mehr als zwanzig Personen zu bestimmten Zeitpunkten in dem Saale Taitbout versammeln, um daselbst politische und religieuse Gegenstände, ohne Genehmigung der Regierung, abzuhandeln? A.: Ja, aber man kan annehmen, daß unsre Versammlungen von der Regierung wenigstens geduldet wurden, da sie seit 1828 öffentlich gehalten werden. Uebrigens weise ich die Anwendung des 291sten Artikels des Strafgesezbuchs vollkommen zurük, da wir eine Religion sind, und ich, wenn wir diesen Titel verdienen, keine Behörde anerkenne, die darüber ein Urtheil zu fällen, kompetent wäre. Fr.: Sie haben Renten emittirt, ohne die nöthigen Garantien für die Bezahlung zu rechtfertigen. A.: Ich erbiete mich täglich, diese Garantien durch die Berichte festzustellen, die von den St. Simonisten und den Personen, die sie lieben, erstattet werden, und die unsern Finanzoperationen gegebene absolute Publizität ist eine eben so wichtige Garantie, wie die erstere. Fr.: Diese Emissionen scheinen aber das durch den 405ten Artikel des Strafkoder vorausgesehene Vergehen betrügerischen Umtriebs auszumachen. A.: Ich kenne keine von irgend einer Regierung gemachte Finanzoperation, die nicht in einem höhern Grade als die unsrige einen Charakter der Unmoralität trage, den man der unsrigen beilegen möchte, wenn es nemlich wahr ist, daß die unsrige nicht moralisch sey. — In Folge dieses Verhörs ließ der Instruktionsrichter den HH. Enfantin und Olinde ihre Papiere zurükgeben.

Eine auffallende Anomalie in der Anwendung der Preßgeseze kam vor Kurzem vor den Pariser Assisen vor. Der Herausgeber der Tribune ward von der Anklage eines Angrifs auf die Rechte, die dem Könige von der Nation zuerkannt worden, freigesprochen; der Herausgeber des Courrier de l'Europe aber, der den nemlichen Artikel aus der Tribune entlehnt hatte, wurde später ebenfalls prozessirt, und zu sechs Monaten Gefängniß und 3000 Fr. Geldstrafe verurtheilt!

* Lyon, 23 Jan. Abends. Alles ist gestern und heute ruhig geblieben, und dennoch gehen fortwährend allerlei Gerüchte über neue Anschläge der Arbeiter. Bald heißt es, sie wollten sich der Festung Montessuy bemächtigen, um auf die Stadt feuern zu können, bald läßt man das Arsenal entwaffnen und alle Arbeiter mit täglich vier Franken (!) versorgen, wenn sie an dem Aufruhr Theil nehmen, und dergleichen mehr. Unstreitig will man damit die Aufmerksamkeit der Behörden verdoppeln; doch wäre dis in der That kein gutes Mittel, um die Ruhe zu sichern; im Gegentheile ist die Anzahl der Leute, die jedes Gerücht glauben, in unserer Stadt nicht gering. Der Courrier bemüht sich deshalb auch allen solchen Schrekensnachrichten entgegen zu wirken.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 23 Jan.) Der Kriegsminister hat Befehl gegeben, von Neuem die Leute, welche sich zum Dienste in der Armee melden, anzuwerben. — Heute gab der Kriegsminister in der Repräsentantenkammer die Erklärungen über den Beschluß des Generals Niellon, er begründete sie auf eine große Menge aufrührerischer Handlungen, die mit der Sprache der zahlreichen, zu Gent verbreiteten Schriften übereinstimmten. Er theilte einen Beschluß des nemlichen Generals vom gestrigen Datum mit, welcher bestimmt, daß alle Zeitungen und periodischen Schriften wieder wie früher gedrukt werden können, unter der Bedingung der Angabe der Namen und Wohnung des Herausgebers, und daß die Uebertreter fortwährend durch die Militairbehörde gerichtet werden sollen. Nach

Digitized by Google

einer langen Erörterung willigte der Minister ein, Auszüge einer grossen Menge Berichte der Civil- und Militairbeamten zur Unterstüzung seiner Erklärungen auf das Büreau niederzulegen.

Aus dem Haag wird vom 23 Januar geschrieben: Durch königlichen Beschluß sind das Linienschif Waterloo von 74 Kanonen, die Fregatte Ruppel von 44, die Fregatte Algier von 44, die Fregatte Java von 32, die Korvette Triton von 28, die Brigg de Zwaluw (Schwalbe) von 18, und die Brigg Pegasus von 18 Kanonen zum Kriegsdienste gestellt.

§ Brüssel, 21 Jan. Die gestrige Sizung unsrer Repräsentantenkammer war in ihrer Art merkwürdig. Die Entwiklung der Gründe für den Gesezesvorschlag der HH. Rohaulx und Seron, in Betref der Verbreitung des öffentlichen Unterrichts unter den niedern Volksklassen, war an der Tagesordnung, und die genannten Mitglieder der Kammer, welche beide zur republikanischen Partei gehören, haben sich auf löbliche Weise ihrer Pflicht entledigt, und mit vieler Energie den Nuzen oder vielmehr die Nothwendigkeit des vorgeschlagenen Gesezes bewiesen, indem sie die Wichtigkeit der unter dem Volke verbreiteten Aufklärung, besonders in einem konstitutionellen Staate, schilderten. Die Berathungen werden nächstens statt finden, und der Vorschlag wird wenig oder gar nicht bestritten werden, es müßte denn seyn, daß man sich durch die erforderlichen Ausgaben abschreken ließe, worauf allenfalls die Minister, obschon meist aufgeklärte Männer und dem öffentlichen Unterrichte geneigt, aus Oekonomie andringen dürften. Selbst die Geistlichkeit wird sich nicht nur dem Entwurfe nicht widersezen, sondern ihn selbst befördern; denn da sie fast in ganz Belgien, zumal in den volkreichen flandrischen Provinzen, den größten Einfluß auf die Dorfbewohner ausübt, so kan sie das vorliegende Gesez als ein bequemes Mittel betrachten, um so eher ihr Ziel zu erreichen, d. h. den öffentlichen, wenigstens den niedern Unterricht, ganz in ihre Macht zu bekommen. Sie ist auch bereits auf gutem Wege zu diesem Ziele, denn auf den meisten Dörfern sind die von der vorigen Regierung angestellten, meist sehr tüchtigen Schulmänner vom Klerus verdrängt und durch Schulmeister aus der guten alten Zeit, von der Art wie die Frères ignorantins und Ihresgleichen, ersezt worden. — Der seit mehrern Tagen im Publikum und in den Zeitungen viel besprochene Gegenstand, die Gewaltmaaßregel der Militairobrigkeit in Gent gegen den Verleger des dortigen Messager, und die vom General Niellon, vermuthlich mit Vorwissen des Kriegsministers, erlassene Censurverordnung, kam gleichfalls in dieser Sizung zur Sprache, und dieser Minister ward von den HH. Gendebien, Rohaulx u. a. scharf angegriffen, daß er kaum durch den thätigen Beistand seiner Kollegen eine Frist bis nächsten Montag bekommen konnte, um sich mit Vorlegung der bezüglichen Berichte zu vertheidigen. Er wird gewiß einen schweren Kampf haben, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Aufhebung jener Maaßregel, wo nicht gar der Bonaparte'schen Verordnung, der zufolge mitten im Frieden eine Stadt in Belagerungszustand erklärt werden kan, aus den Debatten hervorgehen dürfte. Wie es heißt, haben einige Mitglieder der Kammer sich schon vorgenommen, diese Gelegenheit zu benüzen, um die Minister recht in die Enge zu treiben und darauf anzudringen, daß erstlich der verrufene Hambroek'sche Lieferungskontrakt annullirt, und daß der Kammer über den Zustand der politischen Angelegenheiten Mittheilung gemacht werde; denn die Hofnung auf ein günstiges und baldiges Ende, die man aus der kurzen Verlängerungsfrist schöpfte, hat sich in den lezten Tagen merklich vermindert, und die Meisten befürchten, daß man am 31 Jan. nicht weiter als am 15 seyn werde.

† Haag, 23 Jan. Der englische Courier streitet sich mit den andern Journalen wegen seiner am 17 mitgetheilten Nachricht über die Nichtratifikation herum: ich werde Sie mit dieser Polemik nicht unterhalten, da Sie die englischen Journale schon früher werden erhalten haben; aber aus einem Artikel vom 20 Jan. geht, was schon Mehrere vermutheten, aber noch nicht bewiesen war, hervor, daß man nicht dem französischen, sondern hauptsächlich dem englischen Kabinette das mehr als seltsame Benehmen beider Kabinette bei der belgischen und polnischen Revolution zuschreiben muß. Dis Benehmen wurde auf der französischen Tribüne von einem würdigen Deputirten gebrandmarkt, der es mit der Ehre und dem Nationalinteresse gleich unvereinbar erklärte, die Belgier zu unterstüzen, die es nicht verdienten, und die Polen nicht zu unterstüzen, welche es doch so sehr verdienten. Wenn man dieser anklagenden Stimme nicht antwortete, wenn verschiedene und selbst widersprechende Gründe verhinderten, ihr die verdiente Aufmerksamkeit zu schenken, so wird wenigstens die Nachwelt nicht so denken. Ihr Ausspruch ist nicht zweifelhaft; sie wird ein einstimmiges und unwiderrufliches Verdammungsurtheil über Lord Grey aussprechen. Die Nichtratifikation der 24 Artikel ist nun so gut als gewiß. Gebe der Himmel, daß Modifikationen und Aenderungen von den Mächten darin angebracht und den Belgiern aufgelegt werden. Dis ist das einzige Mittel, wie wir glauben, um einen Krieg zu verhindern, den Holland gewiß eher unternehmen, als seine Schande unterzeichnen wird, dessen Folgen aber für ganz Europa vielleicht unglüklich, und jedenfalls im Interesse der Menschheit zu betrauern seyn werden.

Italien.

Die neueste Post bringt zwar Zeitungen aus Oberitalien, aber nicht die aus Florenz, Rom und Neapel. Der Grund mag in den nachstehend erzählten Vorgängen in den Legationen liegen.

(Constitutionnel.) Bologna, 12 Jan. Als eine von hier abgegangene Deputation zu Modena ankam, erhielt sie zuerst den Besuch des Polizeidirektors Garrofalo, der sie sehr übel behandelte. Unmittelbar darauf begab sie sich zum General Grabowski. Dieser hielt eine Anrede an sie, über den Jammer den ein Bürgerkrieg zwischen den päpstlichen Soldaten und den Bürgern der Romagna herbeiführen könnte, und wies ihr die Befehle, vermöge welcher er auf erstes Begehren Kardinal Albani's als außerordentlichen Kommissairs mit päpstlicher Vollmacht, einschreiten solle. Diesen Kardinal begleitet immer ein östreichischer General, und der Oberoffizier, der die Operationen des vom Obristen Barbieri befehligten päpstlichen Korps leitet, ist gleichfalls ein östreichischer General. — Bologna, 13 Jan. Man glaubt, daß wir uns schon morgen gegen die päpstlichen Truppen werden schlagen müssen. Kardinal Albani, der immer einen östreichischen

Digitized by Google

Oberoffizier bei sich hat, ließ dieser Tage dem Prolegaten von Forli anzeigen, daß die päpstlichen Truppen am 13 zu Cesena seyn würden. Wir sind entschlossen, uns bis zum lezten Augenblike zu wehren. Die päpstlichen Truppen fürchten wir nicht, aber wir sind zu schwach und zu wenig bewafnet, um nicht den Oestreichern unterliegen zu müssen.

(Courrier français.) Faenza, 14 Jan. Eine Deputation, welche die Bürger von Forli nach Pesaro geschikt hatten, um die Absichten des Kardinals Albani kennen zu lernen, ist zurükgekehrt. Sie fand Se. Eminenz umgeben von einem Generalstabe, bestehend aus einem östreichischen Generale, dem Obrist Bandiera, welcher die östreichische Fregatte „Medea" kommandirt, und die Obristen Barbieri, Lorini und Lazarini. Auf die Frage, wie es mit der Besezung der Romagna stehe, gab der Kardinal eine ausweichende Antwort, und sagte blos, er könne jeden Augenblik den Befehl von Rom erhalten, an der Spize seiner Truppen in die Legationen einzurüken. Da wir aber wissen, daß er mit unbeschränkten Vollmachten vom Papste versehen ist, so ist klar, daß er keine Befehle nöthig hat; überdis widerspricht er sich selbst, denn vor einigen Tagen schrieb er dem Prolegaten von Forli, Hrn. Palucci, die päpstlichen Truppen würden am 13 Cesena besezen. Die Truppen werden beständig auf dem Kriegsfuße erhalten, sie bivouacqiren Tag und Nacht, und anstatt Brod, theilt man ihnen Zwiebak aus, was, beiläufig gesagt, in einem Lande wo es Lebensmittel im Ueberflusse gibt, sehr sonderbar erscheint. — Bologna, 14 Jan. Die päpstlichen Truppen haben sich noch nicht gerührt; vielleicht sind sie durch die Begeisterung erschrekt worden, welche unsre Bevölkerung von dem Augenblike an zeigte, wo man von ihren Entwürfen unterrichtet ward. Fortwährend treten viele Individuen in die Korps der Freiwilligen, und die Jugend von Bologna ist vom besten Geiste beseelt. Die Patrioten haben neue Proklamationen angeschlagen, welche in der vergangenen Nacht bei Fakelschein gelesen wurden. Morgen werden wieder neue Truppenabtheilungen nach der Gränze abmarschiren. Die Oestreicher haben von Modena 2000 Mann mit 4 Kanonen abgeschikt, welche gegen die Berge von Beltona und Sassuolo marschiren, wo sie sich verschanzen (?) werden. Der Zwek dieser Bewegung scheint, den Patrioten den Rükzug abzuschneiden, welche versuchen sollten, das Land auf der Straße nach Toscana zu verlassen, Falls es den päpstlichen Truppen mit oder ohne Hülfe der Oestreicher gelingen sollte, sich in den Legationen festzusezen.

Die Zeitung von Bologna vom 21 Jan. enthält zwei Tagsbefehle des Generals Patuzzi. Der erste ist folgenden Inhalts: „Bürgergarden! Gefährten! Nachdem ihr euch seit den ersten Augenbliken eurer vom Souveraine belobten und bestätigten Einführung des euch anvertrauten Geschäfts, die Ordnung und öffentliche Ruhe zu erhalten, wahrhaft würdig bezeigt habt; nachdem jeder Bürger durch euch das Eigenthum und die Personen von jenen beständigen nächtlichen Angriffen, vor welchen ihr nur schlecht geschüzt worden waret, als gemiethete Milizen für die öffentliche Sicherheit Sorge trugen, gesichert und bewahrt gesehen hat; nachdem ihr euch eifrig und mannhaft bestrebt habt, nicht nur Verbrechen vorzubeugen, sondern auch die Urheber derselben aufzusuchen, so ist es wohl billig, daß ich mit euch den Schmerz theile, welcher eure Gemüther niederschlug, als ihr vernahmt, daß man euch im Angesichte der Welt ungerechter Weise beschuldigte, ihr hättet dem Zweke eurer Einführung schlecht entsprochen, und als ihr euch bedroht saht, jene Waffen zu verlieren, die ihr so ehrenvoll getragen habt. Mir, euerm Chef und Repräsentanten, steht es zu, jene Mittel anzuwenden, welche mir zu Gebote stehen, um euch gegen jene Beschuldigungen zu rechtfertigen, die man nach unwahrhaften Berichten gegen euch angebracht hat. Denn als ich das Kommando über euch annahm, hielt ich es für meine Pflicht, nicht nur euch auf der Bahn der Ehre zu geleiten, sondern auch euern Ruf gegen jeden Angrif zu vertheidigen, und euch wie ein Vater beizustehen. Ihr habt euch nicht zu berathschlagenden Versammlungen gebildet, wie man euch sehr unrecht beschuldigt hat; ihr habt die öffentlichen Kassen nicht angegriffen, ihr seyd nicht gegen die Linientruppen marschirt, um gegen sie zu streiten; eure Versammlungen hatten keinen andern Zwek, als Repräsentationen einzusezen, um dem Souveraine den allgemeinen Wunsch, gute Geseze zu erhalten, ehrfurchtsvoll auszudrüken. Es war allerdings gerecht, zu den Kassen seine Zuflucht zu nehmen, um die Bedürfnisse der Bürgergarde zu bestreiten; und als ihr einmüthig verlangt habt, mitzuwirken, um das Vorrüken der Linientruppen zu verhindern, trieb euch nicht der unverständige Entschluß dazu an, mit dem Souveraine Krieg zu führen, den wir alle verehren, sondern vielmehr das Verlangen, die öffentliche Ordnung zu erhalten, und den Ursachen vorzubeugen, welche dieselbe hätten stören können, und durch diese unsre Haltung zur Erlangung jener neuen Aera beizutragen, welche von unserm Souveraine mit väterlichen und trostvollen Worten zugesichert worden ist. Dieses war bisher die Absicht unsrer Bemühungen; dieses ist der Zwek, wegen dessen ihr heute alle mit lauter Stimme mich auffordert, eure Brüder zu verstärken, welche mit ihren Brüdern in der Romagna verbunden beschlossen haben, die Hindernisse fern zu halten, welche sich der Beförderung unsers Wohls entgegen stellen würden. Ich unterstüze daher eure Wünsche, und gestärkt durch das Bewußtseyn, ein Werk zu unternehmen, welches durch so viele und mächtige Gründe gerechtfertigt wird, befehle ich euch Allen, euch mit euern Brüdern in der Romagna zu vereinigen, in der Ueberzeugung, daß wir gegen jede Anklage gesichert sind, sobald euer Wahlspruch ist: Unterwürfigkeit dem Papste, den Gesezen, der öffentlichen Ordnung! Bologna, den 19 Jan. 1832. Der General Giuseppe Patuzzi. Für gleichlautende Ausfertigung: Der Chef des Generalstabs, Matteo Graf Castelli." — Der zweite Tagsbefehl lautet wie folgt: „Kameraden! Eure Gefährten, die nach der Romagna marschirt sind, brauchen Unterstüzung. Ich bin überzeugt, daß ich auf diese einzige Nachricht euch zahlreich zu ihnen werde hinströmen sehen. Die mir von euch gegebenen Beweise der Vaterlandsliebe, euer Ehrgefühl und die mir gemachten Versprechen sind mir für den Eifer, mit welchem ihr euch mit ihnen verbinden werdet, und für euern festen Willen Bürge, mit ihnen das nemliche Schiksal zu theilen. Versammelt euch also alle an diesem Tage zum gemeinsamen Zweke; euch beseele der gleiche Entschluß, die Waffen zu ergreifen und aufzubrechen. Wer eine eigene Flinte hat, bediene sich derselben bei dieser feierlichen Gelegenheit. Ich werde so viele Flinten austheilen, als ich nur kan, und nur so viele behalten, als nöthig ist, diejenigen aus euch damit zu versehen, welche hier bleiben, um das Eigenthum zu vertheidigen, und die Ordnung zu erhalten. Versammelt euch daher alsogleich in den Quartieren, und

Digitized by Google

wählt unter euch die Offiziere, welche ihr für die würdigsten haltet, euch anzuführen. Ich wollte euch bei dieser Gelegenheit die Wünsche meines Herzens für einen guten Ausgang eures Unternehmens und meinen Schmerz an den Tag legen, daß ich nicht fähig bin, das mir obliegende schwere Geschäft, besonders in so schwierigen Augenbliken, gehörig zu versehen. Unterstüzt mich daher mit eurer Thätigkeit, und seyd von der Zuneigung überzeugt, die mich an euch bindet. Allein die Zeit verfliegt, die Stunde zum Aufbruche ist nahe; denkt auf nichts Anderes, als zu marschiren und zu siegen. Bologna, den 21 Jan. 1832. Der General Giuseppe Patuzzi. Für gleichlautende Ausfertigung: Der Chef des Generalstabs: Matteo Graf Castelli."

Aus Verona schreibt man unterm 21 Jan.: „Von den in der Lombardei liegenden Truppen ist jezt Vieles an die Gränzen der Legationen gerükt, auch das Hauptquartier steht dort, und das Parmesanische ist besezt worden. Wahrscheinlich ist den Bolognesen wieder ein Besuch zugedacht."

Die Mailänder Zeitung meldet aus Modena vom 21 Jan.: „Nach Offizialberichten aus Argenta vom 20 d. hat Obrist Zamboni, Befehlshaber einer Abtheilung päpstlicher Truppen, gestern früh bei Bastia die Revolutionairs angegriffen, sie geschlagen, und den Uebergang des Primaro erzwungen. Zwölf Verwundete, worunter der Anführer der Rebellen, 23 Gefangene und viele erbeutete Waffen waren das Resultat dieses Gefechts, welches den treflichen Geist und den Muth der päpstlichen Truppen beweist." — Ferner aus Modena vom 23 Jan.: „Nach dem Gefechte bei Bastia ging Obrist Zamboni gegen Lugo vor, um sich bei Faenza mit den Hauptkolonnen der päpstlichen Truppen zu vereinigen, welche am 19 bei Cesena die Rebellen in volle Flucht geschlagen hatten. Wir erwarten stündlich nähere Berichte. Gewiß ist, daß eine Anzahl Rebellen, die bewafnet ausgezogen waren, ihre Waffen im Stich ließen und eilig nach Bologna flohen, wobei sie unter allen ihren Genossen Verwirrung und Schreken verbreiteten. Man glaubt, die päpstlichen Truppen werden am 25 oder 26 Jan. vor Bologna seyn."

†Turin, 20 Jan. Dem Kolonisirungsplane der Franzosen auf der nordafrikanischen Küste wird hier noch immer die größte Aufmerksamkeit geschenkt, und man ist nicht wenig darüber beunruhigt. Bis jezt scheint das französische Ministerium alle Vorstellungen unbeachtet gelassen zu haben, welche die Wiedereinsezung des Dey's in den Besiz des ihm entrissenen Landes, oder eine gemeinschaftliche Verwaltung mit Theilnahme der vorzüglichsten europäischen Seemächte anriethen. Es muß allerdings denen, die in die leztere Kategorie gehören, befremdlich scheinen, daß man Hrn. Casimir Perier in diesem Punkte so wenig zugänglich findet, während er die wichtigsten Gegenstände mit größter Leichtigkeit behandelt. Es kan ihm nicht unbekannt seyn, in welche unangenehme Verhältnisse er sich dadurch mit England sezt, wo man glaubt, daß es wenig Umsicht verrathe, ein Projekt mit so vieler Beharrlichkeit zu vertheidigen, welches zum Nachtheile der Handels-Supermatie Englands im mittelländischen Meere durch Algier einen nebenbuhlerischen Punkt für Malta aufstellen will, aber in der Ausführung die Vortheile nicht darbieten dürfte, welche man sich in Frankreich davon verspricht, während reellere, Frankreich näher liegende Interessen ohne großen Widerstand aufgegeben würden. Man prophezeiht, es werde eine Zeit kommen, wo man dieses Versehen bereuen und einsehen werde, wie wenig Frankreich durch den Besiz von Algier gewonnen, wie viel es im Gegentheile sich geschadet habe. — Nächstdem zieht die Expedition Don Pedro's die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Man betrachtet sie als ein sehr ernsthaftes Unternehmen, aus dem verwikelte Verhältnisse hervorgehen können, da Spanien, gestüzt auf die Zustimmung mehrerer großen Kontinentalmächte, entschlossen ist, Don Miguel mit allem Nachdruke beizustehen, und die jezige Ordnung der Dinge in Portugal zu erhalten; Frankreich hingegen erklärt hat, daß es die Ansichten der andern Kontinentalmächte über Portugal nicht theile, und auf keine Weise eine Einmischung Spaniens in die Angelegenheiten dieses Landes dulden werde. Dis heißt so viel, als Spanien mit Krieg drohen, wenn es Don Miguel Hülfe zuführt, und kühlt die freundschaftlichen Beziehungen Frankreichs mit den übrigen Mächten sehr ab. Auf welche Seite sich England schlagen wird, wenn ernstliche Feindseligkeiten eintreten, scheint noch ungewiß. Vorerst wird das englische Ministerium wohl eine Neutralitätsprobe auszuhalten versuchen, und eine Art von vermittelnder Rolle übernehmen, wie es seit langer Zeit zu thun gewohnt ist; zulezt aber wird es doch eine bestimmte Farbe annehmen müssen, und wir glauben nicht, daß Lord Grey sich mit jener Don Miguels zu schmüken gedenkt. Der häufige Kourierwechsel zwischen Madrid und allen Hauptstädten Europa's ist daher nicht gleichgültig.

Deutschland.

Aus Kassel wird unterm 23 Jan. geschrieben: „Wie man vernimmt, ist der Geheimerath und Vorstand im Ministerium des Innern, v. Ries, an die Stelle des bisherigen Bundestagsgesandten v. Meyerfeld bestimmt, und dürfte an seinem jezigen Posten durch den Ministerialrath und Landtagskommissair Eggena ersezt werden. — Der Bürgermeister der freien Stadt Frankfurt, Hr. v. Gualta (derselbe, der früher hier den mitteldeutschen Handelsverein abschließen half), ist von Hannover mit einem Bevollmächtigten der dortigen Regierung, Landesökonomierath Löder, hier angekommen. Man fürchtet hier daß Hannover, als Retorsion gegen die durch den Anschluß an Preußen eingetretene Erhöhung der kurhessischen Transitozölle, auf seinem Gebiete ebenfalls die Durchgangszölle erhöhen werde, wodurch die über Hamburg und Bremen kommenden Kolonialwaaren bei uns beträchtlich vertheuert würden."

Rußland.

Unterm 31 Dec. (12 Jan.) hat Se. Majestät der Kaiser an die Truppen der aktiven Armee folgenden Tagsbefehl erlassen: „Tapfere Krieger! Durch Thaten beispielloser Tapferkeit und unerschütterlicher Standhaftigkeit habt Ihr in dem denkwürdigen Feldzuge gegen Polens Empörer das Euch gestellte Ziel vollkommen erreicht. Eure Anstrengungen haben dem unseligen Aufruhr, der alle Grundpfeiler der Ordnung und des Wohlstandes jenes Königreichs erschütterte, ein Ende gemacht, und das Land der russischen Macht wiedergegeben, um unter ihren Auspizien sein Gedeihen fester zu gründen. Zur Bezeichnung dieser Eurer Verdienste habe Ich für recht erachtet: Allen, die an den Kriegsoperationen im Königreiche Polen Theil genommen haben, ein demselben früher angehöriges Zeichen für Militairverdienst zuzuerkennen, und daher befohlen, Euch selbiges jezt als ein neues Merkmal Meiner Dankbarkeit zu ertheilen, zum feierlichen Zeug-

niß, daß die militairische Ehre nur einem Heere zukommt, das, wie Ihr, in Treue, Ergebenheit und Liebe für Thron und Vaterland unerschütterlich war. Außer diesem allgemeinen Verdienstzeichen habe Ich, zum Andenken an Warschau's glorreiche Unterwerfung, eine besondere Medaille gestiftet, welche den Generalen, Stabs- und Oberoffizieren zugetheilt wird, die während der Bestürmung jener Stadt in den Reihen und im Gefechte waren. Die polnischen Militair-Verdienstzeichen und Medaillen für Warschau's Eroberung sind Jedem, dem sie gebühren, in Grundlage eines an den Verweser Meines Generalstabes besonders ausgefertigten Befehles, zuzustellen. (Gez.) Nikolaus."

Das in vorstehendem Tagsbefehl erwähnte polnische Militair-Verdienstzeichen ist in fünf Klassen getheilt. Die Insignien der ersten Klasse bestehen in einem Kreuz, Stern und Band; der Stern wird an der linken Brust, das Band über der rechten Schulter und unter der Uniform getragen. Die Insignien der zweiten Klasse bestehen in einem Kreuze, welches um den Hals getragen wird. Die Insignien der dritten Klasse bestehen in einem goldenen emaillirten Kreuze, die der vierten in einem goldenen Kreuze ohne Email und die der fünften in einem silbernen Kreuze; diese drei Klassen werden im Knopfloch getragen.

Der Attaché bei der französischen Gesandtschaft, Baron André, und der französische Vicekonsul Hr. Vallade hatten am 1 (13) Jan. die Ehre, Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin vorgestellt zu werden.

Die Ausfuhr von St. Petersburg betrug während des Jahrs 1831, offiziellen Angaben zufolge, 115,958,678 Rubel, und die Einfuhr 150,503,541 Rubel in Bank-Assignationen.

Polen.

In den lezten Tagen waren der General Swezyn aus Penciny und die Obristlieutenants Borkowski, Slotwinski, Jablonski und Zawadzki aus Preußen zu Warschau angekommen.

Die Warschauer Allgemeine Zeitung meldet: „Auswärtige Blätter haben vor einiger Zeit irriger Weise berichtet, daß Julian Niemcewicz sich in England befinde; man weiß jezt ganz bestimmt, daß sich derselbe in Genf aufhält."

Deutsche Blätter melden aus Posen: „Die nach Sibirien verwiesenen Polen werden, wie es heißt, in drei Klassen getheilt. Zur ersten gehören die, welche Theil an dem ursprünglichen Aufstande am 29 Nov. 1830 genommen haben; diese kommen nach Nertschinsk, wo sie in den Bergwerken arbeiten müssen. Die zweite, etwas weniger kompromittirte Klasse wird zum Zobelfang in den nördlichen Provinzen verurtheilt. Die dritte Klasse endlich, zu welcher viele höhere Offiziere gehören, wird in Tobolsk und dessen Umgebung unter polizeiliche Aufsicht gestellt, ohne weitere Beschränkung. Was den Fürsten Radziwill und einige andre angesehene Polen betrift, so heißt es, daß sie einige Jahre, bis die polnischen Angelegenheiten geordnet sind, in Astrachan und den südlichen Provinzen ihren Aufenthalt zu nehmen haben. Uebrigens sind die Güter aller Offiziere, welche von der Amnestie keinen Gebrauch gemacht haben, von der provisorischen Regierung eingezogen. Ihre Kinder werden nach Riga in das dortige Kadetteninstitut gebracht, von wo sie später als gemeine Soldaten in die Armee eintreten sollen."

Oestreich.

Nach Briefen aus Wien ging daselbst die Rede, daß Krakau von östreichischen, russischen und preußischen Truppen besezt werden solle, da diese Stadt einen Sammelplaz der unzufriedenen Polen bilde.

* Wien, 26 Jan. Heute ist auf außerordentlichem Wege aus Modena vom 21 d. die Nachricht hier eingegangen, daß die päpstlichen Truppen am 19 auf zwei Punkten in die Legation Bologna eingerükt sind. Obrist Barbieri marschirte von Rimini aus auf der Straße nach Forli und stieß zwischen Sevignano und Cesena auf einen Haufen bewafneter Insurgenten, welcher nach einem kurzen Gefechte, und ohne beträchtlichen Verlust von beiden Seiten, die Flucht ergrif. Von Ferrara aus rükte Obrist Sambont ein, traf bei Bastia auf eine bewafnete Abtheilung, welche zwar Widerstand zu leisten versuchte, aber nach einem Verluste von etwa 20 Mann ebenfalls davon lief. In Bologna erregte die Kunde von diesen Vorfällen die größte Bestürzung, und neben dem Geschrei: „Zu den Waffen" ließen sich schon häufig Unterwerfungs-Forderungen verlauten. Jedenfalls darf man nun annehmen, daß die Herstellung der Ordnung für die päpstlichen Truppen allein ein leichtes Geschäft seyn wird, und die zum Beistand gerüstete Abtheilung des k. k. östreichischen mobilen Armeekorps den erwarteten Hülfsruf kaum erhalten wird. — Das durch den Tod des Grafen Frimont erledigte 9te Husarenregiment hat Se. Maj. der Kaiser dem Feldmarschall-Lieutenant Wieland verliehen.

† Triest, 22 Jan. Briefe aus Korfu zeigen die Abreise des Hrn. Stratford Canning von Nauplia nach Konstantinopel an. Er soll seinen Aufenthalt in Griechenland benuzt haben, um die einflußreichsten Personen mit den Ansichten der Mächte bekannt zu machen, und sich ihrer Mitwirkung zu schneller Beruhigung des unglüklichen Landes zu versichern. Hr. Stratford Canning soll mit seinem Empfange und der Vollziehung seiner Mission sehr zufrieden seyn, und hoffen, daß wenn man die von ihm vorgeschlagenen Maaßregeln befolgt, der Parteigeist in Griechenland aufhören, und Ordnung und gegenseitiges Vertrauen zurükkehren werden. Zugleich versichern jene Briefe, die Griechen hätten mit ziemlicher Gewißheit eine größere Ausdehnung ihres Staats zu erwarten; Hr. Stratford Canning habe ihnen dis zugesagt, und scheine beauftragt, die Pforte von der Nothwendigkeit zu überzeugen, sich durch Konzession des Landstrichs bis an den Meerbusen von Arta mit dem neuen griechischen Staate völlig zu befreunden, und mit ihm in engere Handelsverhältnisse zu treten, die der Türkei größere Vortheile darbieten würden als der Besiz eines kleinen Landstrichs, dessen Bewohner ohnedis sich der türkischen Oberherrschaft mit dem heftigsten Widerwillen unterworfen haben. Ueber die Wahl eines Souverains in Griechenland ist noch durchaus keine Entscheidung erfolgt.

Wien, 26 Jan. Metalliques 85⅝; 4prozentige Metalliques 75⅝; Bankaktien 1118.

Augsburger Kurs vom 30 Jan. 1832.

	Papier.	Geld.	Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	95⅞	95⅝	Amsterdam 1 Monat	—	140⅝
– L.Loos. à 4Pr. E.M.	—	105¾	Hamburg 1 Monat	—	145⅝
– unverzinsl. 10fl.	125	—	Wien in 20ger 1 Mon.	—	99⅞
			Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Oestr. Rothsch. Loose	179	178	Nürnberg – –	99⅝	—
– Partial à 4 Proz.	122⅛	121⅞	Leipzig – –	98⅝	—
– Metalliq. à 5 Pr.	86	85⅝	London – –	9. 56	
– detto à 4 Proz.	76⅛	75⅝	Paris – –	—	117⅛
– B.Akt. I Sem. 1832	1131	1129	Lyon – –	—	117⅜
			Mailand – –	—	60⅝
			Genua – –	—	51⅝
			Livorno – –	—	57⅞
Polnische Loose	83⅝	83⅛	Triest – –	—	99⅞

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Französische Zustände.

(Fortsezung.)

Armer Robespierre! du wolltest republikanische Strenge einführen in Paris, in einer Stadt, worin 150,000 Puzmacherinnen und 150,000 Perruquiers und Parfümeurs ihr lächelndes, frisirendes und duftendes Gewerbe treiben! Die amerikanische Lebensmonotonie, Farblosigkeit und Spießbürgerei wäre noch unerträglicher in der Heimath der Schaulust, der Eitelkeit, der Moden und Novitäten. Wahrlich, nirgends grassirt die Krankheit der Auszeichnungsucht so sehr wie in Frankreich. Vielleicht mit Ausnahme von August Wilhelm Schlegel, gibt es keine Frau in Deutschland, die sich so gern durch ein buntes Bändchen auszeichnete, wie die Franzosen; sogar die Juliushelden, die doch für Freiheit und Gleichheit gefochten, ließen sich hernach dafür mit einem blauen Bändchen dekoriren, um sich dadurch von dem übrigen Volke zu unterscheiden. Wenn ich aber deßhalb das Gedeihen einer Republik in Frankreich für unmöglich halte, so läßt sich darum doch nicht läugnen, daß alles zu einer Republik aboutirt, und daß die Opposition eben so, wie sie einst fünfzehn Jahre lang mit einem Könige Komödie gespielt, jezt dieselbe Komödie mit dem Königthume selber fortsezt, und die Republik wenigstens für kurze Zeit das Ende des Liedes seyn könnte. Die Carlisten befördern solches, da sie es als eine nothwendige Phase betrachten, um wieder zum absoluten Königthume der ältern Linie zu gelangen. Deßhalb gebärden sie sich jezt als die eifrigsten Republikaner, selbst Chateaubriand preist die Republik, nennt sich Republikaner aus Neigung, fraternisirt mit Marrast, und läßt sich die Akkolade ertheilen von Beranger. Die Gazette, die heuchlerische Gazette de France schmachtet jezt nach republikanischen Staatsformen, allgemeinem Votum, Primairversammlungen u. s. w. Es ist spaßhaft, wie die verkappten Pfäffchen jezt in der Sprache des Sansculottismus bramarbasiren, wie wild sie mit der rothen Jakobinermüze kokettiren, wie sie dennoch manchmal in Angst gerathen, sie hätten etwa statt dessen aus Zerstreuung das rothe Prälatenkäppchen aufgesezt, wie sie dann die erborgte Bedekung einen Augenblik vom Haupte nehmen, und alle Welt die Tonsur bemerkt. Solche Leute glauben jezt ebenfalls den Lafayette schmähen zu dürfen, und dieses dient ihnen dann als süße Erholung für den sauren Republikanismus, den Freiheitszwang, den sie sich auferlegen müssen. — Aber was auch die verblendeten Freunde und die heuchlerischen Feinde sagen mögen, Lafayette ist, nächst Robespierre, der reinste Charakter der französischen Revolution, und nächst Napoleon ist er ihr populairster Held. Napoleon und Lafayette sind die beiden Namen, die jezt in Frankreich am schönsten blühen. Freilich ihr Ruhm ist verschiedener Art, dieser kämpfte mehr für den Frieden als für den Sieg, und jener kämpfte mehr um den Lorbeer als um den Eichenkranz. Freilich, es wäre lächerlich, wenn man die Größe beider Helden messen wollte mit demselben Maaßstabe, und den einen hinstellen wollte auf das Postament des andern. Es wäre lächerlich, wenn man das Standbild des Lafayette auf die Vendomesäule sezen wollte, auf jene Säule, die aus den erbeuteten Kanonen so vieler Schlachten gegossen worden, und deren Anblik, wie Barbier singt, keine französische Mutter ertragen kan. Auf diese eiserne Säule stellt den Napoleon, den eisernen Mann, hier wie im Leben fußend auf seinem Kanonenruhm, und schauerlich isolirt emporragend in den Wolken, so daß jedem ehrgeizigen Soldaten, wenn er ihn dort oben, den Unerreichbaren, erblikt, das gedemüthigte Herz geheilt wird von der eiteln Ruhmsucht, und solchermaaßen diese kolossale Metallsäule, als ein Gewitterableiter des Heldenthums, den friedlichsten Nuzen stifte in Europa. Lafayette gründete sich eine bessere Säule als die des Vendomeplazes, und ein besseres Standbild als von Metall oder Marmor. Wo gibt es Marmor so rein wie das Herz, wo gibt es Metall so fest wie die Treue des alten Lafayette? Freilich, er war immer einseitig, aber einseitig wie die Magnetnadel, die immer nach Norden zeigt, niemals zur Abwechslung einmal nach Süden oder Osten. So sagt Lafayette seit vierzig Jahren täglich dasselbe, und zeigt beständig nach Nordamerika; er ist es, der die Revolution eröfnete mit der Erklärung der Menschenrechte; noch zu dieser Stunde beharrt er auf dieser Erklärung, ohne welche kein Heil zu erwarten sey — der einseitige Mann mit seiner einseitigen Himmelsgegend der Freiheit! Freilich, er ist kein Genie, wie Napoleon war, in dessen Haupte die Adler der Begeisterung horsteten, während in seinem Herzen die Schlangen des Kalkuls sich ringelten; aber er hat sich doch nie von Adlern einschüchtern oder von Schlangen verführen lassen. Als Jüngling weise wie ein Greis, als Greis feurig wie ein Jüngling, ein Schüzer des Volks gegen die List der Großen, ein Schüzer der Großen gegen die Wuth des Volkes, mitleidend und mitkämpfend, nie übermüthig und nie verzagend, ebenmäßig streng und milde, so blieb Lafayette sich immer gleich; und so in seiner Einseitigkeit und Gleichmäßigkeit blieb er auch immer stehen auf demselben Plaze, seit den Tagen Marie-Antoinettens bis auf heutige Stunde; ein getreuer Eckard der Freiheit, steht er noch immer, auf seinem Schwerte gestüzt und warnend, vor dem Eingange der Tuillerien, dem verführerischen Venusberge, dessen Zaubertöne so verlokend klingen, und aus dessen süßen Nezen die armen Verstrikten sich niemals wieder losreißen können. — Es ist freilich wahr, daß dennoch der todte Napoleon noch mehr von den Franzosen geliebt wird, als der lebende Lafayette. Vielleicht eben weil er todt ist, was wenigstens mir das Liebste an Napoleon ist; denn lebte er noch, so müßte ich ihn ja bekämpfen helfen. Man hat außer Frankreich keinen Begrif davon, wie sehr noch das französische Volk an Napoleon hängt. Deßhalb werden auch die Mißvergnügten, wenn sie einmal etwas Entscheidendes wagen, damit anfangen, daß sie den jungen Napoleon proklamiren, um sich der Sympathie der Massen zu versichern. „Napoleon" ist für die Franzosen ein Zauberwort, das sie elektrisirt und betäubt. Es schlafen tausend Kanonen in diesem Namen, eben so wie in der Säule des Vendomeplazes, und die Tuillerien werden zittern, wenn einmal diese Kanonen erwachen. Wie die Juden den Namen ihres Gottes nicht eitel aussprachen, so wird hier Napoleon selten bei seinem Namen genannt, und er heißt immer „der Mann, l'homme." Aber sein Bild sieht man überall, in Kupferstich und Gyps, in Metall und Holz, und in allen Situationen. Auf allen Boulevards und Carrefours stehen

Digitized by Google

Redner, die ihn preisen, den Mann, Volkssänger, die seine Thaten besingen. (Beschluß folgt.)

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 27 Jan. Seit längerer Zeit erhielten wir gestern zum erstenmal wieder etwas günstigere Kursnotirungen aus Amsterdam. Die einheimischen Staatspapiere waren daselbst um etwa 1 bis 1½ Proz. gestiegen, namentlich aber die Integrale auf 40 in die Höhe gegangen. Angeblich wäre dieses Steigen in Folge bedeutender Aufträge aus England erfolgt, ein Motiv mehr für einen großen Theil unserer Spekulanten in gleichem Sinne zu operiren. Ansehnliche Beträge von diesen Effekten wurden daher zu immer höhern Kursen sowol gegen Baares als auf Lieferung gekauft, und bald kam auch die Reihe an die östreichischen Fonds, die sich gleich den holländischen hoben. Wir notiren demnach heute die 5prozentigen Metalliques 86⅛; die 4prozentigen 76⅝; Wiener Bankaktien 1382; Partiale 122⅝; Rothschild'sche 100Guldenloose 179⅛; holländische Integrale 40⅞. Erwägt man nun noch, daß seit etwa acht Tagen die Sprache der wichtigsten französischen Blätter, unter denen besonders der Temps bei unsern Papierhändlern in großem Ansehen steht, sehr friedlich lautet, wie auch daß die Effektensendungen von Wien bedeutend abgenommen haben, so darf man annehmen, daß der Aufschwung der vorbenannten Kurse noch bei weitem größer gewesen seyn würde, wenn nicht der gleichzeitige Eintritt mehrerer nachtheiliger Umstände ihn zu lähmen gestrebt hätte. Dahin gehören namentlich die Prämiengeschäfte, wozu sich sehr bedeutende Häuser, die bei der lezten östreichischen Anleihe betheiligt sind, zu äußerst billigen Bedingungen bereit zeigen. Um bis Ende März 5prozentige Metalliques zu 86 und bis Ende Aprils zu 87 von ihnen beziehen zu können, bedarf es nur einer Daraufgabe von 1 bis ⅞ Proz.; auch die 4prozentigen Metalliques können in demselben Verhältnisse zu 76 bezogen werden. Sodann hat man berechnet, daß, sofern der russische Hof sich entschlossen haben sollte, die zu London erwartete Ratifikation bis zum anberaumten Termin (den 31 d. M.) wirklich zu ertheilen, der Kourier von Petersburg bereits gestern unsere Stadt passirt seyn müßte. Da man aber von einem solchen bis heute nichts zu erspähen vermochte, so will man daraus schließen, daß jene Ratifikation nicht erfolgt sey. Endlich wollen auch Manche auf das Eingangs erwähnte Steigen an der Amsterdamer Börse keinen zu großen Werth legen, indem sie meynen, die Einkäufe, wodurch dasselbe veranlaßt, wären für Rechnung derselben Finanzmacht bewirkt worden, deren Interesse ist, die Effekten überhaupt und an allen Börsen zu guten Kursen aufrecht zu erhalten. — In spanischen und neapolitanischen Effekten hat in diesen Tagen gar kein Umsaz statt gefunden; die polnischen Loose aber sind wegen ihres hohen Kurses zu Berlin auf 58 preußische Thaler das Stük gestiegen. Im Wechselhandel herrscht fortwährend ziemlich viel Lebhaftigkeit, weshalb die Devisen auf die Hauptpläze noch im Steigen begriffen sind. Diskonto 2⅞ Proz. — Seit verwichenem Montage wurde jeden Morgen ein neuer Transport Polen angesagt, zu deren Empfang sich auch jedesmal ein Polizeikommissair in Begleitung der beiden hier zurükgebliebenen polnischen Offiziere, die, wie ich zur Zeit meldete, vom General Bem zur Verhütung etwaiger Mißbräuche bestellt wurden, welche sich Eindringlinge von der Gastfreundschaft Frankfurts zu machen erlauben dürften, nach Vilbel begeben. Aus Ursachen, worüber bis jezt nichts Näheres verlautete, blieben indessen die erwarteten Gäste bis heute aus, wo um die zweite Stunde Nachmittags etwa 80 derselben, die zum Gielgudschen Korps gehören, eingetroffen sind.

** Aus dem Großherzogthume Hessen, 25 Januar. Die akademische Gerichtsbehörde zu Gießen hat Untersuchungen wegen der Vorgänge angeordnet, wozu der Empfang und die Anwesenheit der diese Universitätsstadt passirenden Polen Anlaß gab, und die um so bedauernswerther sind, weil dadurch eine an sich ehrwürdige Sache gleichsam profanirt ward. In der That überstieg der Jubel und der Enthusiasmus, womit die erste Abtheilung der Polen zu Gießen empfangen wurde, Alles was ich in der Art je gesehn habe. Von Bürgern und Studenten wurden sie auf dem Briel (einem großen freien Raum an der Grünberger Straße, dessen man sich sonst zu den Uebungen des früher die Garnison bildenden Linienmilitairs bediente) unter dem lautesten Rufen: „Es lebe Polen! Es lebe die Freiheit! Pereant die Tyrannen!" eingeholt. — Rufe, die, wie Augenzeugen berichten, von einigen Tausenden vielfältig wiederholt, den Luftkreis erschütterten. Im Triumphe in die Stadt eingeführt, wurden die werthen Gäste mit der unbeschränktesten Gastfreiheit bewirthet. Mehrere Theile der Stadt, namentlich der Markt und die angränzenden Straßen, wurden erleuchtet. Doch blieb es nicht bei dieser Aeußerung der Freude: in Einem Augenblike schienen sich alle Burschenkneipen (Studentenwohnungen) in donnernde Bastionen verwandelt zu haben; Salven auf Salven folgten einander aus den geöfneten Fenstern, und die Bürger — zum großen Theile wenigstens — ahmten auch hierin den Studirenden nach. Derjenige, der Zwek und Veranlassung dieser Scene nicht kannte, hätte glauben können, daß mörderische Straßengefechte der Bevölkerung Gießens Tod und Verderben drohten. — Eben so herrschte bei den Banquetten in den Gasthöfen die rauschendste Freude und der glühendste Enthusiasmus für die Sache Polens — Gefühle, die sich in den energischsten Ausrufungen Luft machten. Geschenke zur Erinnerung an diese Feierstunden wurden gewechselt: der geringste Gegenstand von der Hand der Polen gespendet, ward wie eine kostbare Reliquie angenommen und verehrt. — Während dieser merkwürdigen Vorgänge, welche die ganze Stadt in Bewegung brachten und in Erstaunen versezten, schienen alle öffentlichen Autoritäten gänzlich vom Schauplaze ihrer Wirksamkeit verschwunden zu seyn. Weder die Universitäts- noch die Stadtpolizei gaben ein Lebenszeichen von sich. Blos einige Polizeidiener hatten sich in einen öffentlichen Saal gewagt, wo eines jener Banquette statt fand. Als sie aber einige Verstöße gegen die polizeiliche Ordnung zu rügen wagten, warf man sie augenbliklich zur Thüre hinaus. Mit Einem Worte: die ganze Ordnungspflege der Universität und Stadt Gießen befand sich in den Händen der Studenten und des jüngern Theils der bürgerlichen Bevölkerung. — Die bei weitem überwiegende Mehrheit derselben war sicherlich stets von den besten Gesinnungen beleebt; jedoch, wie es bei solchen Gelegenheiten nur zu oft der Fall ist, sie vermochte es nicht zu hindern, daß ein Unfug begangen ward, den Gutgesinnte, weit entfernt daran Theil zu nehmen, im höchsten Grade mißbilligten, und der dann auch die Untersuchungen veranlaßt hat, deren ich Eingangs erwähnte, und wovon die Resultate in Kur-

Digitized by Google

sem zu erwarten sind. — In derselben tumultuarischen Nacht nemlich begab sich ein von Wein wahrscheinlich auf das höchste exaltirter Trupp junger Leute nach der Behausung des Hofgerichtspräsidenten und Universitäts-Kanzlers, Frhrn. v. Arens, und brachte ihm ein weithin schallendes Pereat! Die nächste Folge dieses Excesses war, daß die Marschroute, welche nach einer frühern Bestimmung die Polen einzuhalten hatten, sofort abgeändert wurde, und diese jezt von Grünberg aus über Hungen und Friedberg ihren Weg nach Frankfurt nehmen.

* Kassel, 15 Januar. (Beschluß.) Man hielt durchgängig das seit einigen Jahren in Kurhessen eingeführte System der indirekten Steuern und Mauthen für unbequem und drükend, und man hat damit geendigt, uns noch ein weit unbequemeres und drükenderes aufzulegen. Die hohen preußischen Zollansäze, die da, wo sie eingeführt werden, nothwendig alle Genußmittel, und so das Leben überhaupt zu vertheuern beitragen, und dadurch wiederum eben so unvermeidlich auf Vertheuerung des Arbeitslohns und mit dieser der Erzeugnisse reagiren (was diese dann in ein nachtheiliges Verhältniß bei der Konkurrenz mit fremden Erzeugnissen bringen muß), sind überdis eben nicht geeignet, andere deutsche Regierungen anzureizen, sich nach einer Aufnahme in den preußischen Zollverband sonderlich zu sehnen; es müßte denn seyn, daß es ihnen blos auf Plusmacherei ankäme. So möchte denn auch eine Perspektive, womit sich so Manche geschmeichelt, gar bald, gleich einem Truggebilde, verschwinden, nemlich die, daß es nicht lange dauern würde, den Verein, der jezt Preußen und die beiden Hessen umschließt, über ganz Deutschland ausgedehnt zu sehen. Und doch war es gerade diese höhere Ansicht, welche selbst Staatsgelehrte unter uns von unzweideutiger patriotischer Gesinnung hauptsächlich bestimmte, dem Projekte zu einem Zollverbande mit Preußen das Wort zu reden. Was die günstige Stimmung betrift, die eine Zeit lang hier zu Lande für den preußischen Zollverein vorwaltete, so hat sie sich etwa mit Ausnahme von Kassel, wo Viele sie zu einer Parteisache machen schon dermal so ziemlich verloren, nachdem man die Wirkungen, welche dieses System im Gefolge mit sich führt, näher kennen gelernt hat. Die Berichte, welche bei unsrer Staatsregierung über das Elend, das dadurch in manchen Gegenden unsers Landes, insbesondere in den Distrikten an der Werra längs der hannöverschen Gränze angerichtet ist, sind wirklich beunruhigender Art, und es müssen schleunige Maaßregeln ergriffen werden, wenn nicht eine zahlreiche Menschenmenge brodlos werden soll. Eine der traurigsten Erscheinungen aber ist die Störung der Eintracht der unter Einer Verfassung vereinigten Provinzen — jener bisher bestandenen glüklichen Eintracht unter allen Bewohnern Kurhessens, die man noch bei der Feier unsers Verfassungsfestes am 8 Jan. in öffentlichen Reden und mannichfaltigen Trinksprüchen als das Palladium unserer künftigen Wohlfahrt preisen und anempfehlen hörte. Die materiellen Interessen behalten bei den Menschen immer die Oberhand, und schon hat man eine ganze Provinz, die bei den eingeführten Zolleinrichtungen sich mit ihrem völligen Ruin bedroht glaubt, gleichsam in Kriegszustand erklären müssen, um eine unnatürliche Ordnung mit Hülfe der Bajonnette und Kanonen gegen eine ganze Bevölkerung, die sich sträubt sich in dieselbe zu fügen, aufrecht zu erhalten. Wer könnte ein Mißgeschik, das wir blos einer in ihren Folgen nicht reiflich genug erwogenen Maaßregel zu verdanken haben, anders als beklagenswerth finden! Und dazu gesellt sich nun auf Einmal noch die Besorgniß, durch Erschütterung des öffentlichen Vertrauens und der festen unverbrüchlichen Anhänglichkeit an die Verfassung bei einem großen Theile der Bewohner Kurhessens, selbst für diese unsre kaum ins Leben getretene und bei Weitem noch nicht hinlänglich zur Entwiklung gelangte Verfassung eine gefährliche Krisis herbeigeführt zu sehen. Es hat sich bei dieser Gelegenheit abermals auf eine recht auffallende Weise gezeigt, wie überaus nachtheilig für das Gemeinwohl ein geheimes Verfahren bei der Verhandlung öffentlicher, die theuersten Interessen eines ganzen Landes berührender Angelegenheiten sich bewähren kan. Denn ein tiefes Geheimniß beobachtete die Staatsregierung über den Gang der in Berlin eingeleiteten Negotiationen, nur in geheimen Sizungen kommunizirte sie darüber mit den Ständen, und auch diese pflogen ihre Berathungen in Betref eines Gegenstandes von so großer Bedeutsamkeit blos in vertraulichen Zusammenkünften. Ja selbst unter den Landständen waren es eigentlich nur wenige Mitglieder, nemlich diejenigen, welche den betreffenden Ausschuß bildeten, von denen man sagen konnte, daß sie genauer unterrichtet waren. Das Publikum schwebte im Dunkel über die Berliner Unterhandlungen bis zur Erscheinung des Edikts, das uns den mit der Krone Preußen für ein Jahrzehent abgeschlossenen Zollverband mit fast unbedingter Annahme des preußischen Zolltarifs, der in Preußen gültigen Straf-Zollgesezgebung hinsichtlich der Defraudation, und aller der dort bestehenden Einrichtungen zu deren Verhinderung und Verhütung, mit allen daraus sich ergebenden Konsequenzen verkündigte. Und doch wäre vielleicht bei keiner Angelegenheit offenes, von aller Heimlichkeit und Geheimnißkrämerei entferntes Handeln der Staatsgewalt nüzlicher und wünschenswerther gewesen, als gerade bei dieser. Denn hätte sich die vernünftige öffentliche Meynung zur gehörigen Zeit kund thun können, und wäre auf ihre Stimme gehört worden, dann würde man bald zur Erkenntniß gelangt seyn, daß blos ein auf die Wahrung der gegenseitigen Interessen beider Länder berechneter Handelstraktat, nicht aber ein großentheils blos einseitig Preußen zum Vortheile gereichender Zollverein unserm Lande frommen könne. Und war es die Sorge, ein schnelles einfaches Mittel zu finden, um das Ausgabebudget zu deken, was den Finanzminister so geneigt machte, die Unterhandlungen mit der preußischen Regierung so bald wie möglich zum Schlusse zu bringen, dann würde es, wäre die Sache öffentlich zur Sprache gekommen, und das Projekt dem Urtheile der Sachverständigen im ganzen Lande unterworfen worden, an Männern nicht gefehlt haben, die ganz andere, dem Landesinteresse mehr entsprechende Mittel vorzuschlagen sich beeifert hätten, um eine Finanzverlegenheit zu beseitigen, in die man sich von Oben herab hauptsächlich durch Nichtbefolgung eines Ersparungssystems bei der Verwaltung des Staatshaushaltes verwikelt hatte. Wenn solche Männer auch vielleicht nicht im Ministerium oder in der Ständeversammlung anzutreffen waren, so würden sie schon anderswo zu finden gewesen seyn. Denn es fehlt Kurhessen nicht an Staatsgelehrten, deren Stimmen und Urtheil in Staatssachen selbst im Auslande allgemein geachtet werden, und solche bei einem Gegenstande von solcher Wichtigkeit zu Rathe zu ziehen würde dem Geiste des Repräsentativsystemes, das den großen Vorzug vor andern Regierungssystemen hat, daß es die Intelligenz der Gesamtheit der

Digitized by Google

Staatsgenossen erforderlichen Falles in Anspruch nehmen kan, durchaus angemessen erschienen seyn. Jezt da die Sache einmal geschehen ist, bleibt freilich den einsichtsvollen Patrioten unter uns nichts weiter übrig, als Rathschläge zu ertheilen, um das Uebel, das über uns hereinzubrechen droht, blos möglichst zu mildern und, wenn es noch thunlich, zu dessen Verkürzung beizutragen.

Schweiz.

Unter der Ueberschrift: „Reaktionsbulletin" meldet der St. Galler Erzähler aus Bern: „Die entlassenen Offiziere nehmen in einer gedrukten Erklärung von ihren Waffengefährten Abschied „auf Wiedersehen in der Stunde der Gefahr und der Rettung" (17 Jan.). Die Häupter der abgetretenen Regierung von Bern empfangen am Neujahrstage diplomatische Besuche der fremden Gesandten, mit Ausnahme eines einzigen, der sich an die Häupter der rechtmäßigen Regierung hält."

A Von der nördlichen Gränze der Schweiz, Mitte Januars. Wie in politischen Bewegungen jeder Anstoß einen Gegenstoß erzeugt, so geschah dis auch in mehr als Einem Betrachte hinsichtlich der Neuenburgischen Angelegenheiten. Durch die sehr geschikte Leitung und obere Alleinthätigkeit (was in solchen Fällen nichts weniger als gleichgültig ist) des königl. Kommissairs, Generals von Pfuel, wurde das lezte Beginnen der Insurrektionspartei, im Gegensaze mit dem ersteren, leicht und vollständig vereitelt. Eine schwerere Aufgabe dürfte nun aber darin liegen, wie die, unter den Elementen, die der General zu seinen Zweken bethätigen mußte und allein bethätigen konnte, — durch die Unternehmungen selbst und noch mehr durch ihre Folgen aufgeregte Geist dahin zu beschwichtigen seyn mag, daß er nicht in ungezügelten Partei- und Reaktionsgeist ausarte. Dis ist um so gewisser der schwierigere Punkt, als, nach allbekannter Erfahrung, unter solchen Umständen selbst dem überlegensten Führer die Freunde mehr als die Feinde zu schaffen geben. Das ist nun aber natürlicher Weise, da die dortigen Behörden mit den ihnen zu Gebote stehenden eigenen Mitteln für sich zu handeln vermochten, die Sache Neuenburgs selbst. Eine andere Gestalt hat es aber mit der Frage, die sich von daher, freilich nicht ohne Veranlassung von Seite einiger Miteidgenossen, erhoben. — In zwei Nummern (2 und 3) des diesjährigen Constitutionnel Neufchatelois steht ein Artikel unter der Aufschrift: Les Suisses délibérant sur le sort de Neufchatel... Ne saurons-nous pas en décider nous-mêmes? der auch seither noch besonders, als Flugschrift, abgedrukt erschienen. — Wir enthalten uns auf die aus bekannten Thatsachen geschöpften Gründe einzugehen, aus denen der Verfasser den Schluß zieht: Neuenburg sey befugt, sich von dem Bunde loszusagen; — bemerken aber beiläufig, daß darin der eigentliche Standpunkt, unter dem die Frage zu beurtheilen war, ganz umgangen ist. Neuenburg steht hier, als Bundesglied, nicht einzelnen Ständen, als eben solchen, und noch weniger, wenn auch noch so vielen und lauten Privatstimmen aus mehreren Ständen, sondern dem gesamten Bunde, dessen alleiniges Organ nach der Bundesverfassung selbst die Tagsazung ist, gegenüber. Nun frägt sich also hier zuerst: hat der Bund durch sein Organ, die Tagsazung, irgend eine Verpflichtung gegen Neuenburg verlezt? Demnach ergibt sich in der Sache der sonderbare Widerspruch, daß einerseits vor Kurzem der König von Preussen, als souverainer Fürst von Neuenburg, durch seinen Gesandten der Tagsazung für die Art und Weise ihrer damaligen Dazwischenkunft in den dortigen Angelegenheiten, — und seither hat bekanntlich der Bund nicht gehandelt, — die verbindlichste Danksagung abstatten ließ, — und daß hinwieder nun andrerseits von dessen Unterthanen ernstlich die Frage behandelt wird, ob sich Neuenburg nicht sogleich von eben dem Bunde trennen soll, dem ihr Beherrscher durch besagte Danksagung seine volle Zufriedenheit bezeugt. Wir sagten so eben, daß die Frage ernstlich behandelt wird, und können beifügen, daß sie schon großen Theils affirmativ entschieden ist; denn bei jener öffentlichen Stimme ist es seither nicht geblieben, sondern wir vernehmen, daß den 15 dis bereits in der Landschaft Valengin von 2960 Stimmen sich 2898 für die Trennung vom Bunde erklärt haben, ohne daß wir indessen zu beurtheilen wüßten, in wie fern eine solche allgemeine Abstimmung, wäre es auch nur zum Zweke, den Fürsten durch eine Bittschrift um die Sache anzugehen, mit den dortigen Verfassungsgrundsäzen übereinstimmt, über welchen Punkt wir aber gern Belehrung annehmen. Ist indessen die Frage so leicht von Seite Neuenburgs zu entscheiden, so kan dis von Seite der Eidgenossenschaft noch weniger Schwierigkeiten darbieten. — Denn wir erinnern uns zwar mehrerer Fälle, wo Neuenburg durch seine Verbindung mit der Schweiz große Vortheile erntete, während es gerade durch sein Doppelverhältniß von allgemeinem Schaden, den die Schweiz zu erleiden hatte, verschont blieb; keines einzigen aber, daß der Schweiz wesentlicher Vortheil daraus zu gut kam. Wenn wir die Sache blos aus der bisherigen Erfahrung beurtheilen, so läugnen wir dabei keineswegs, daß die Frage hinsichtlich künftiger, unter der neuen Verumständungen leicht möglichen Fälle, noch zu manchen Erörterungen Raum gibt, welche die Natur der Sache von selbst herbeiführen muß. Dem sey aber wie ihm wolle, so scheinen uns im Ganzen die dabei zu veranschlagenden Rüksichten den Interessen Neuenburgs näher, als denen der Eidgenossenschaft, zu liegen.

Litterarische Anzeigen.

[125] So eben hat das zweite Heft der

Universal-Chronik unserer Zeit
(Alles für Alle),
redigirt von E. Strahlheim,

die Presse verlassen und ist an die resp. Buchhandlungen und Postämter versandt worden. Der höchst interessante Inhalt desselben ist folgender: I. Neueste Tagesgeschichte und politische Ereignisse. II. Länder- und Völkerkunde: Die neuesten Entdekungen in allen Welttheilen. III. Naturgeschichte: Das Riesengerippe eines Wallfisches, nebst Abbildung. IV. Handel und Gewerbe: Der Spielhandel mit Staatspapieren; die Mauthen in Deutschland. V. Litteratur: Das Buch der 101; Uebersicht der hauptsächlichsten belletristischen Blätter Deutschlands. VI. Religion und Kirche: Christen und Juden; Emancipation der lezteren. VII. Heilkunde: Die Lösung des furchtbaren Geheimnisses der Cholera; ein Spezifikum gegen Zahnweh. VIII. Justiz und Polizei: Ueber Polizei im Allgemeinen; die Polizeibeamten als Censoren; merkwürdige Kriminalfälle. IX. Künste und Wissenschaften: Auffindung einer untergegangenen Stadt; die neuesten Erfindungen. X. Vermischte Aufsäze: Die sichersten Mittel, gewaltsame Revolutionen zu verhüten (Beschluß.) XI. Korrespondenz: Im Namen des deutschen Volks an Deutschlands Regenten. XII. Theater: Das Neueste der deutschen Bühnen; die Pariser Theater.

Diesem Hefte ist noch eine zweite außerordentliche Abbildung, die Hinrichtung Torrijos und seiner Unglüksgefährten darstellend, beigegeben.

Diese höchst interessante Chronik ist besonders für solche Personen so nüzlich als angenehm unterhaltend, welche aus Mangel an Zeit nicht eine große Masse von Zeitschriften und Tagesblättern zu lesen im Stande sind, und dennoch, ohne viel grübeln und denken zu müssen, sich gern in allen Dingen zu unterrichten und mit der Zeit fortzugehen wünschen. Sie werden hier vollkommen befriedigt werden, indem der Redaktion auch nichts entgehen wird, was von einigem Interesse und von Wichtigkeit ist. Die Besizer dieses Buches erhalten demnach nicht nur ein wohlgeordnetes Ganzes von allen wichtigen Ereignissen, die auf unsrer Erde statt finden, sondern das Werk wird ihnen auch noch in späteren Jahren sowohl zur historischen Erinnerung, als zum Nachschlagen von großem Nuzen seyn, da jeder Band ein vollständiges alphabetisches Inhaltsverzeichniß erhält.

Man subscribirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern Deutschlands. Der halbjährliche Preis für 6 Lieferungen ist 4 fl. 30 kr. rhein. oder 2 Rthlr. 18 gGr. sächsisch.

Frankfurt a. M., im Jan. 1832.

Das Verlagsmagazin für Litteratur und Kunst.

Digitized by Google

[112] **Neueste Fortschritte des Preußischen Censur-Despotismus.**

Nachstehende Anzeige sandten wir nach Berlin zur Insertion in die dortigen Zeitschriften.

Subscriptions-Anzeige.

Deutsche Volksbibliothek.

Sie erscheint in unserm Verlage mit Anfang nächsten Jahres in wöchentlichen Lieferungen (deren 6 einen starken Oktavband ausmachen), zu zwei und zwei Drittel Groschen sächsisch = zwölf Kreuzer rheinl. oder drei und einen halben Silbergroschen preuß. Kourant, — ein Preis, der die allgemeinste Theilnahme zuläßt. —

Der erste und der zweite Band enthalten:

Geschichte des Badischen Landtags von 1831,

als Lese- und Lehrbuch fürs deutsche Volk.

Von

Carl v. Rotteck.

Mit schönen Stahlstichen, den Portraits von Rotteck, Welker, von Fürstenberg, von Itzstein, von Wessenberg, und vom gefeierten Volksfreunde Leopold, Großherzog von Baden.

☞ Alle soliden Buchhandlungen Deutschlands (in Berlin: Mittler, Logier, Hold, Trautwein, Kecht, Nicolai, Lüderitz, Cosmar und Krause, Krafft und Klage, Oehmigke) empfangen und besorgen auf dis wichtige Unternehmen Subscription. — Wem nach Empfang der ersten zwölf Lieferungen Tendenz und Darstellung nicht zusagen, dem steht es frei, seine Subscription wieder aufzukündigen. —

☞☞ Sammler bekommen von jeder Buchhandlung das siebente Exemplar unentgeldlich.

Hildburghausen und New-York, im December 1831.

Das bibliographische Institut.

Nach drei Wochen empfingen wir diese Anzeige zurük mit folgender Bemerkung des Berliner Censors:

„Ich ersuche um Vorlegung der ersten Lieferungen, sobald solche erschienen sind. Früher kan über die Ankündigungsfähigkeit (!??) des Werks nicht abgeurtheilt werden. — —“

Berlin, den 15 December 1831.

Der Censor Gr. . . .

Also nicht allein an den Büchern selbst — sogar an der Subscriptionsanzeige zu einem noch gar nicht vorhandenen Buche übt jezt in der Hauptstadt Preußens ein geistiger Nachrichter sein Schergenamt!

Da ist Stof zum Lachen und Weinen zugleich. Während die Absicht jenes neuesten Akts preußischer Censur zu den ernstesten Betrachtungen führt, ist die Handlung selbst doch so lächerlich, verräth so unglaublich viel Schwäche, Angst und Furcht, daß sie gerade das Gegentheil von dem wirkt, was sie soll. —

Sie schrekt nicht; sie hindert nicht die Entstehung, die Verbreitung und Bekanntwerdung des Buchs; sie gilt vielmehr als eine Empfehlung desselben, und reizt zur Theilnahme.

Solche Mißgriffe, die die aufrichtigsten Freunde der preußischen Regierung nur bedauern können, besiegeln jene bittre Wahrheit, die Carl v. Rotteck, dieser Koloß an Geist und Charakter, in der badischen Deputirtenkammer aussprach:

„Preußen hat den Auszug meiner in 9 Auflagen verbreiteten Weltgeschichte verboten! Seht da eine Macht, die hinter fünfmalhunderttausend Bajonnetten verschanzt, vor einem Büchlein zurükbebt!“ —

Stolz kan er jezt sagen: Seht, man entsezt sich vor meinem bloßen Namen! — —

Wir ergreifen diese passende Gelegenheit, das angekündigte Werk, welches, jedem unreinen, gesezwidrigen Zweke fremd, tüchtige deutsche Volksbildung verbreiten will, und von den edelsten Patrioten des Vaterlandes geleitet wird, dem deutschen Publikum zur kraftvollsten Unterstüzung zu empfehlen.

Die erste Lieferung, mit Rotteck's ganz ähnlichem, von Barth in Stahl gestochenem Bild geschmükt, wird am 15 Februar in 20,000 Exemplaren versendet.

---

[165] Bei Fr. Perthes in Hamburg ist erschienen:

N. G. van Kampen Geschichte der Niederlande. Erster Band. Von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1609. gr. 8. 2 Thlr. 12 gr.

Die Blike Aller sind wieder, nicht ohne Besorgniß, auf Belgien und die vereinigten Niederlande gerichtet, die schon so oft in Europa's Schiksal eingriffen, und zulezt auf kurze Zeit vereint, nun wieder getrennt dastehen, und in verderblichem Grolle sich blutig zu befehden drohen. Gewiß wird es allen Gebildeten willkommen seyn, ein Werk zu erhalten, das kurz und doch genau die Schiksale beider Länder, von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart darstellt, und ein solches ist das obengenannte des Hrn. van Kampen, der, im Lande selbst, die reichen Quellen, welche dem Ausländer selten zugänglich sind, benuzte, und hier das Resultat langer Forschungen offen und unparteiisch darlegt.

Der Verfasser erklärt selbst in der Vorrede: „er habe seinen eigenen Weg verfolgt. Er hat sich — sagt er — bei den Zeiten vor dem sechszehnten Jahrhundert nur kurz gefaßt, blos das Wichtigste herausgehoben, und sich vorzüglich mit der Geschichte des Volkes, der Regierungsform, des Handels und der Kultur beschäftigt, ohne sich ängstlich mit den Regierungsfolgen aller Grafen und Herzoge oder den endlosen Fehden und kleinen Kriegen des Mittelalters zu beschäftigen. Als Vereinigungspunkt hat er die Provinz Holland, in spätern Zeiten gewiß die reichstet mächtigste und durch große Männer merkwürdigste, gewählt, jedoch von den andern, wie er meynt, auch das Bedeutendste nicht übersehen.“

Dem zweiten Bande, der bis auf die neuesten Zeiten die Geschichte umfaßt, und im laufenden Jahre 1832 erscheint, werden, zur bequemeren Uebersicht, einige genealogische Tabellen angehängt.

---

[169] An die Subscribenten ist versendet der erste Theil von

Aeliani de historia animalium libri XVII. rec. Fr. Jacobs,

enthaltend den griechischen Text nebst Index rerum, die lateinische Uebersezung und die Vorrede zum ganzen Werke.

Der zweite Band, die Anmerkungen, reichhaltige Indices und einige Nachträge enthaltend, ist beinahe ausgedrukt, und wäre schon jezt mit dem ersten ausgegeben worden, wenn nicht der Herausgeber durch die Güte eines auswärtigen Gelehrten noch im lezten Augenblike in den Besiz der bisher noch ganz unbenuzten Reiskeschen Konjekturen über den Aelian gekommen wäre, die einen gewiß allen Lesern dieses Schriftstellers erfreulichen Anhang des Kommentars bilden, und die Vollendung dieses Bandes nur um wenige Wochen verzögern werden. — Ueberhaupt wird das philologische Publikum für die verspätete Erscheinung dieser ganz neuen Bearbeitung eines bisher vernachlässigten Schriftstellers reichlich entschädigt durch die Sorgfalt und den unverdrossenen Eifer, womit der gelehrte und scharfsinnige Herausgeber alle bekannten Hülfsmittel aufgesucht und benuzt hat. Hierin hat ihn auch ein günstiges Geschik nicht wenig begünstigt, indem zwar der Codex Vaticanus selbst sich weder in Rom noch in Paris hat auffinden lassen, ein vollständiges Verzeichniß seiner von der Gronovschen Ausgabe abweichenden Lesarten aber noch während des Druks in die Hände des Herausgebers kam und benuzt wurde — was den Werth dieser Ausgabe bedeutend erhöht, aber freilich auch die Vollendung derselben zu verzögern beitrug.

Unter diesen Umständen ist es nun auch kein Wunder, wenn die Bogenzahl des Werkes über den ursprünglichen Anschlag bedeu-

Digitized by Google

tend hinausgegangen ist, obgleich sich der Herausgeber in den Anmerkungen einer Gedrängtheit beflissen hat, die bei der Reichhaltigkeit des Stoffes, der ihm zu Gebote stand, nicht immer leicht zu behaupten war, und obgleich der Druk so raumsparend als mit Eleganz und Bequemlichkeit beim Gebrauche vereinbar war, eingerichtet wurde. Der erste Band enthält 51½ Bogen, vom zweiten sind bereits 40 Bogen gedrukt, so daß das Ganze gegen 100 Bogen stark werden wird. Rechnet man nun noch, daß für die Schneiderschen Arbeiten über den Aelian und für Vergleichung von Handschriften beträchtliche Auslagen gemacht worden sind, so wird man die folgenden Subscriptionspreise äußerst billig finden.

Für die Ausgabe auf Drukpapier 5½ Rthlr., auf Schreibpapier 6⅔ Rthlr., auf Maschinen-Velinpapier 8 Rthlr., auf ff. stark Velinpapier 10 Rthlr.

Diese Subscriptionspreise dauern nur bis zur Ostermesse, nachher treten folgende Ladenpreise ein: auf Drukppr. 8½ Rthlr., auf Schrbppr. 10 Rthlr., auf Maschinen-Velinppr. 12 Rthlr., auf ff. stark Velinppr. 14 Rthlr.

Was ich für die äußere Ausstattung durch ganz neue Lettern, weißes Papier und zwekmäßige Drukeinrichtung gethan habe, davon möge sich jeder Bücherfreund durch eigne Ansicht in den bedeutendern Buchhandlungen Deutschlands, wo Exemplare vorräthig liegen, überzeugen.

Jena, 2 Januar 1832.

Fr. Frommann.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[119] Bekanntmachung.

Die Hofkammer-Kanzellistenswittwe Juliane Distl, geborne Krämmer, angeblich aus Schwertberg in Oestreich gebürtig, ist am 7 August v. J. mit Hinterlassung eines gerichtlich aufgenommenen Testamentes, in welchem sie ihre Nichte, Klara Krämmer, nunmehr verehelichte Lopsberger, als Universalerbin einsezte, verstorben.

Dem Vernehmen nach soll eine Schwester der Defunktin, Namens Anna Krämmer, verehelichte Wildfeuer, deren Aufenthaltsort aber ungeachtet mehrfällig angestellter Recherchen bisher nicht ausgemittelt werden konnte, noch am Leben seyn.

Diese und alle übrigen etwa noch vorhandenen Intestaterben der Juliane Distl werden hiemit aufgefordert, sich binnen 60 Tagen a dato der Einrükung dieses Aufrufes in den öffentlichen Blättern um so sicherer über die Anerkennung oder Nichtanerkennung des bezeichneten Testamentes bei disseitigem Gerichte zu äußern, als sonst nach Umfluß dieses Termines dasselbe für anerkannt gehalten werden würde.

Zugleich werden alle diejenigen Personen, welche aus was sonst für einem Grunde Ansprüche an diese Verlassenschaft machen zu können glauben, aufgefordert, sie binnen desselben Termines um so sicherer disorts anzumelden, als sonst ohne weitere Rüksichtsnahme hierauf in dieser Verlassenschaft fürgeschritten werden würde.

Den 15 Januar 1832.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Wimmer.

[141] Bekanntmachung.

Auf Andringen mehrerer Hypothekargläubiger wird das Anwesen der Stephan Fraz'schen Wirths-Eheleute zu den drei Rosen am Rindermarkte Nr. 640, bestehend aus einem mit ebener Erde 5 Stokwerk hohen Vorgebäude, ferner aus zwei gleichfalls dreistökigen Hintergebäuden, zwei Hofräumen und endlich zwei gewölbten Kellern, Pumpbrunnen und laufendem Wasser, welches samt der realen radizirten Tafernwirthsgerechtsame auf 58,000 fl. gerichtlich geschäzt, mit 2000 fl. der Brandversicherungsanstalt einverleibt und mit 9000 fl. Ewiggeld, dann 45,250 fl. Hypothek-Kapitalien belastet ist, hiemit dem öffentlichen Verkaufe untergestellt, und hiezu Tagsfahrt auf Donnerstag den 23 Februar, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, im Gerichtslokale angesezt, wozu Kaufslustige mit dem Bemerken geladen werden, daß der Hinschlag nach §. 64. des Hypothekengesezes erfolge.

Den 20 Januar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Dir.

Pfaffenzeller.

[142] Bekanntmachung.

Der hiesige Hofmedikus Franz Xaver Sieber, Sohn des hierortigen Chirurgen Ferdinand Sieber, und dessen Ehefrau Johanna, Tochter des bürgerlichen Wundarztes Franz Albert Kindl dahier, starb in einem Alter von 68 Jahren am 4 August 1830, mit Hinterlassung einer leztwilligen Disposition und eines einzigen Geschwisters — nemlich einer Schwester Viktoria, später Salesia genannt, Nonne des St. Ursulinen-Klosters zu Landshut, welche am 13 September 1830 ebenfalls mit Tode abgegangen.

Die Intestat-Erbschaftsrechte der Lezteren, resp. ihres Klosters, sind durch Vergleich an die Franz Xaver Sieberschen Testaments-Erben gekommen. Diesen liegt daran zu wissen, ob und welche weitere Verwandten des Erblassers, als welche seither erst zwei im 4ten Verwandtschaftsgrade von väterlicher Seite bekannt geworden sind, existiren.

Es werden daher auf Antrag derselben, jedoch unbeschadet des auf sie übergegangenen Intestaterbrechtes der Salesia Sieber, resp. deren Klosters, alle vielleicht noch existirenden Verwandten des Erblassers, väterlicher und mütterlicher Seite vom 4ten oder einem noch näheren Verwandtschaftsgrade, andurch aufgefordert, sich binnen 80 Tagen a dato dierorts zu melden, und unter gehöriger Nachweisung ihres Verwandtschafts-Verhältnisses über die leztwillige Anordnung des Hofmedikus Dr. Franz Xaver Sieber zu erklären, widrigenfalls diese Anordnung für anerkannt gehalten, und in Auseinandersezung des Dr. Sieberschen Nüklasses ohne weitere Rüksicht auf sie nach dermaliger Lage der Akten fürgeschritten werden würde.

Am 17 Januar 1832.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

v. Gropper.

[126] Bekanntmachung.

Den 22 März 1766 verstarb Herr Benefiziat Matthias Aitinger auf der damaligen gräflich von Closenschen Hofmarkt Niederaichbach in Bayern, königl. Landgerichts Landshut, mit Hinterlassung eines Testamentes, worin er seine drei Basen, die Töchter seiner einzigen Schwester Anna Maria Bachmayrin, zu Universalerbinnen in ganz gleiche Theile einsezte, als:

a. Maria Scharl, Bräumeisterin zu St. Mariakirchen in Bayern, später verehelichte Zieglhuber, Verwaltersgattin zu Wart.
b. Katharina Sennesin, verehelichte Lagnais-Gattin in München, und
c. Apolonia Bertl, früher verehelichte herrschaftliche Bedienstensgattin in München, dann mit dem Schuhmacher Hundsdorfer in Wien getraut.

Da nun beide Erstere schon verlängst ohne Hinterlassung einer ehelichen Descendenz gestorben seyn sollen, von Lezterer aber sich noch eine Tochter, mit Namen Maria Anna Theres Dillenthaler, geborne Bertl, am Leben befindet, welche sich gegenwärtig in Wien aufhält, und um Ausfolglassung des hierorts anliegenden und zur Benefiziat Aitingerischen Verlassenschafts-Masse gehörigen Depositums von 295 fl. 36 kr. 3 pf. das Ansuchen gestellt hat, und außer derselben durchaus keine weitern Descendenten von besagten Universalerbinnen vorhanden seyn sollen, so werden hiemit dieselben, oder ihre allenfallsigen Descendenten aufgefordert, sich binnen 3 Monaten, von gegenwärtiger Bekanntmachung an gerechnet, über ihre Verwandtschafts-Verhältnisse und rechtlichen Ansprüche auf besagte Verlassenschafts-Masse hierorts legal auszuweisen, als außerdem nach Umfluß dieses Termins das hierorts anliegende Depositum ad 295 fl. 36 kr. 3 pf.

Digitized by Google

an die sich angemeldete und hinlänglich ausgewiesene Anna Maria Theres Dillenthaler, geborne Berti, in Wien, ausgefolgt, und dieselbe als einzige noch vorhandene Erbin des verstorbenen Herrn Benefiziaten Matthias Altinger anerkannt werden würde.

Am 3 Januar 1832.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Landshut.

D. l. a.

A. Frhr. v. Schleich.

Schweindl.

---

[128] Ediktal-Vorladung.

Auf Andringen der Erben der schon seit 50 Jahren unwissend wo landesabwesenden Maria Anna Beer, Zeugmacherstochter von Weiden, wird diese Leztere, oder ihre allenfallsige Descendenz hiemit aufgefordert, sich binnen einer halben Jahresfrist um so gewisser in Person oder durch einen hinlänglich Bevollmächtigten zur Empfangnahme ihres in 77 fl. 21 kr. bestehenden Hauptvermögens und seit 29 Jahren hievon rükständigen Zinsen zu melden, als nach fruchtlosem Verlaufe dieses Termins vorstehendes Gesamtvermögen gegen Kaution an ihre Intestat-Erben hinausgegeben werden würde.

Neustadt an der Waldnaab, im Obermainkreise, den 7 December 1831.

Königl. bayer. Landgericht Neustadt an der Waldnaab.

Der königl. Landrichter,

Freiherr von Lichtenstern.

Sigl, collat.

---

[132] Vorladung.

Johann Vajetich, Händler von Stephanus in Mähren, des Komitats Znaim, welcher sich in der Nacht des 22 December 1831 aus einem Wirthshause zu Scheidegg heimlich entfernte, und da ein Tragkreze mit verschiedenen Bleistiften, Spiegeln u. dgl., einigen Kleidungsstüken, dann einem Entlassungsschein aus der k. k. östreichischen Kontumaz-Anstalt Rorschach vom 8 December 1831 hinterließ, wird hiemit aufgefordert, sich in Zeit von sechs Monaten über diese Gegenstände hier zu verantworten, widrigenfalls dieselben der Konfiskation unterliegen.

Weiler, am 19 Januar 1832.

Königl. bayer. Landgericht Weiler.

Gramm.

---

[134] Ediktal-Ladung.

Die Gebrüder Andreas und Georg Limmer, 1733 und 1738 zu Nattelsdorf geboren, oder derselben unbekannte Erben, welche schon unterm 8 Januar 1822 ediktaliter vorgeladen worden sind, werden hiemit wiederholt aufgefordert, sich längstens bis 16 Julius d. J. bei unterzeichnetem Gerichte zu melden und ihre Ansprüche auf das bisher verwaltete, in 1550 fl. bestehende Vermögen nachzuweisen, als außerdem dasselbe ohne Kaution an die bekannten Verwandten derselben verabfolgt werden würde.

Seßlach, den 16 Januar 1832.

Königlich bayerisches Landgericht.

Pauer, Landr.

---

[175] Schloß-Versteigerung.

Auf Requisition des königl. bayer. Kreis- und Stadtgerichts Bamberg wird das zur Konkursmasse des vormaligen Landrichters Franz Christoph Sazenhofen zu Scheßlitz gehörige Schloß zu Burgau mit Zugehör am Donnerstage den 16 des nächsten Monats Februar einer dritten Versteigerung an den Meistbietenden unterworfen.

Kaufsliebhaber werden eingeladen, an besagtem Tage Morgens bis 9 Uhr sich auf dem hiesigen Rathhause mit Vermögens- und Leumundszeugnissen versehen einzufinden, und ihre Angebote zu Protokoll zu geben.

Burgau, am 22 Januar 1832.

Königlich bayerisches Landgericht.

Zimmermann, Landr.

---

[156] Das unterfertigte Gericht wurde von dem k. k. Stadt- und Landrechte in Salzburg requirirt, nachstehenden Konvokations Edikts-Nachtrag durch gegenwärtiges Blatt bekannt zu machen:

Edikt.

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte des Herzogthums Salzburg wird auf Ansuchen der Ignaz Würstlschen Erbenvertreter nachträglich zu dem diesseitigen Konvokations-Edikte vom 23 November v. J. zum Benehmen derjenigen Gläubiger, die es angehen dürfte, bekannt gegeben, daß der am 9 Oktober v. J. verstorbene hiesige bürgerliche Handelsfaktor Ignaz Würstl auch Eigenthümer des Handlungshauses Atzweage und Eidam war, und daß der im Edikte vom 23 November v. J. auf den 27 Jänner d. J. festgesezte Termin zur Anmeldung der allenfallsigen Forderungen gegen diese Verlassenschaft auf den 24 Februar l. J. 9 Vormittags erstrekt werde.

Salzburg, den 7 Jänner 1832.

Diesem Ansinnen wird hiemit entsprochen.

Augsburg, am 21 Januar 1832.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Mößl.

---

[157] Edikt.

Von dem Ortsgerichte des k. k. Damenstifts zu Graz in Steyermark, als Abhandlungs-Instanz, wird bekannt gemacht, daß die Frau Marianna Cordula Kunstl, k. k. Raths- und Gubernial-Sekretairs-Wittwe, eine am 13 Jänner 1757 zu München in Bayern geborne Steiner, Tochter des Herrn Anselmus Steiner, gewesenen Proviantverwalters des schwäbischen Kreises, und seiner Frau Gemahlin Marianna Cordula, gebornen Brandmayrin, am 20 December 1831 allhier ohne eine leztwillige Anordnung und ohne einen diesem Gerichte bekannt gewordenen gesezlichen Erben verstorben sey.

Es werden daher auf Ansuchen des aufgestellten Verlasses-Kurators Herrn Dr. Anton Murmayer, Hof- und Gerichts-Advokaten dahier, alle jene, welche den Verlaß der Frau Marianna Kunstl als Erben anzusprechen berechtigt zu seyn glauben, hiemit aufgefordert, inner einem Jahre, von Dato dieses Edikts an gerechnet, ihr vermeyntliches Erbrecht durch einen berechtigten und bevollmächtigten Vertreter so gewiß schriftlich anzumelden, und gegen den aufgestellten Herrn Verlasses-Kurator nach Vorschrift der östreichischen Geseze zu erweisen, widrigenfalls besagter Verlaß nach Verlauf des bestimmten Termins den bis dahin vorgekommenen und sich legitimirenden Erben (wenn der nicht vorgekommene auch ein näheres Recht hätte) eingeantwortet werden würde.

Graz, am 31 December 1831.

Dr. Franz Valentin,
Ortsrichter.

---

[139] Auf das Ansuchen der Präsumtiverben des seit mehr als 50 Jahren unbekannt landesabwesenden Heinrich Knopfli von Meilen, Kantons Zürich in der Schweiz, welche sich um Bewilligung zur Aushingabe des unter hierseitiger amtlicher Verwaltung befindlichen Vermögens desselben bei diesseitiger Gerichtsstelle gemeldet haben, ergeht anmit an den benannten Knopfli, dessen allfällig rechtmäßige Nachkommen, oder alle diejenigen, welche sonst Ansprache an dieses Vermögen zu haben glauben sollten, die Aufforderung, sich inner einer peremtorischen Zeitfrist von 6 Monaten a dato bei unterzeichneter Gerichtsstelle zu melden und ihre Rechte geltend zu machen, zumal nach fruchtlos abgelaufener Zeitfrist das fragliche Vermögen den hierseitigen Erben, gesezlicher Anleitung zufolge, gegen Kaution ausgeliefert würde.

Actum Meilen im Kanton Zürich in der Schweiz, den 11 Januar 1832.

Im Namen des Bezirksgerichts.

Der Präsident

Bühler.

Der Gerichtsschreiber

Schöner.

Digitized by Google

[174] Anzeige.
Die Versendungspreise der deutschen Tribüne sind nun für Altbayern von der königl. General-Postadministration festgesezt worden. Hiernach regulirt sich der halbjährliche Preis des Blattes für Altbayern in folgender Weise: Im ersten Rayon 7 fl. 30 kr., im zweiten 7 fl. 50 kr., im dritten 8 fl. 15 kr. und im vierten 8 fl. 45 kr.

Homburg, am 21 Januar 1832.

Die Redaktion der deutschen Tribüne.

[45] In der allgemeinen Kommissions-Niederlage, Ziegelgasse Nr. 176 in Frankfurt a. M., ist nachstehendes zu haben:

Pastilles fortifiantes.

Vieljährige sehr glükliche Erfahrungen haben den Werth dieses, mit Recht so genannten Kunstproduktes als vorzügliches Belebungsmittel, besonders aber des verminderten männlichen Sexualsystems in Anwendung gebracht, und sich als ausgezeichnet wirksam gegen jede männliche Schwäche bestätigt, ohne auch nur im entferntesten auf eins oder das andere nachtheilig einzuwirken. Sie verursachen ein sehr wohlthätiges Gefühl auf das Allgemeine des Körpers, beseitigen auch selbst im angehenden Alter des Mannes alle Unthätigkeit der leidenden Organe, und verbinden gleichzeitig mit diesen Vorzügen einen höchst angenehmen Geschmak und Geruch. In Krystall-Flacons à 2 Thlr. 12 gGr. sächs. mit Gebrauchsanweisung.

* * *

Souveraines Heilmittel gegen die Epilepsie (Fallsucht),

welches durch nachstehende in Copia angefügte Zeugnisse seiner unfehlbaren, vortreflichen Wirksamkeit von einem praktischen Arzte mit Sicherheit empfohlen wird, in gewöhnlichen Portionen à 2 Dukaten in Gold, in halbverstärkten ditto für langjährige Kranke 3 Dukaten, mit Gebrauchsanweisungen, gegen freie Einsendung von Briefen und Geldern, mit Beifügung von 33 kr. für Besorgungskosten.

Zeugnisse.

Durch das souveraine Heilmittel gegen die Epilepsie, welches anjezo der allgemeinen Kommissions-Niederlage dahier zur weiteren Verbreitung und zum Nuzen der leidenden Menschheit übertragen worden ist, wurde auch ich, nachdem verschiedene Mittel zweklos dafür angewendet worden waren, von meinem Uebel gänzlich befreit, und habe ich seit einem langen Zeitraume keinen Anfall mehr erlitten, welches ich hiermit der Wahrheit und Pflicht gemäss nach voller Ueberzeugung und Beifügung meiner Namens-Unterschrift aussprechen kan.

Frankfurt a. M., den 21 Jul. 1831.

(L. S.) J. A. Hirschmann.

Dafs der hiesige Bürger und Sauerwasserhändler, Hr. Joh. Andreas Hirschmann, sich vor mir Notar sowol zu vorstehendem Inhalt, als der Richtigkeit seiner darunter befindlichen Unterschrift bekannt hat, wird hiermit sub fide notariali attestirt.

Frankfurt a. M., den 21 Jul. 1831.

(L. S.) Joh. Georg Giar,
Notar der freien Stadt Frankfurt.

Im Jahre 1819 verfiel ich in eine Krankheit, die fallende Sucht genannt. Mein gnädigster Fürst, der höchstselige souveraine Landgraf Friederich Joseph, bei Höchstwelchem ich damals das Glük hatte, in Diensten zu seyn, waren so gnädig, Sich alle Mühe zu geben, mich von diesem schauderhaften Uebel zu befreien, und wendeten viele Kosten daran; da aber kein Mittel mir helfen wollte, so wurde Höchstdenenselben einer der ältesten Herren Aerzte in der Nähe empfohlen, durch dessen sorgfältige Bemühungen und Anwendung seines unvergleichlichen Heilmittels, welches nach dessen eigener Angabe nunmehr der allgemeinen Kommissions-Niederlage in Frankfurt a. M. übertragen worden ist, wurde ich im Jahre 1822 von den Anfällen dieser so unglüklichen Krankheit gänzlich befreit, und habe ich seit dieser Zeit keinen Anfall mehr gehabt.

Homburg v. d. Höhe, den 20 Jul. 1831.

(L. S.) Lorenz Kehr.

Dafs der Hof-Kammerdiener Lorenz Kehr dahier sich sowol zu vorstehendem Inhalt erklärt, als auch auf der Gerichtsstube dahier seine Namens-Unterschrift selbst gefertigt hat, solches wird auf dessen Verlangen beglaubigt.

Homburg v. d. Höhe, den 20 Jul. 1831.

(L. S.) J. A. Busch, Landgerichts Amts-Sekretär.

Schon sind neuerdings mehrere Personen durch dieses vortrefliche Heilmittel vollkommen hergestellt worden. Von denen, in Bezug hierauf erfolgten Danksagungen fügt man nur Nachstehendes an:

Meine sehr verehrten Herren!

Mit dem aufrichtig dankbaren Gefühle eines höchst beglükten Vaters zeige ich Ihnen hiermit an, dafs mein Söhnchen Ferdinand, welcher nun beinahe 4 Jahre fortdauernd, und zwar jede Wochen einige Mal von der Fallsucht behaftet war, durch den vorschriftsmäfsigen Gebrauch Ihres vortreflichen Heilmittels in so weit wieder hergestellt ist, dafs solcher seit 4 Wochen bereits keinen Anfall mehr erlitten hat. Wir finden den Gemüthszustand dieses Knaben nunmehr weit munterer wie früher, und hoffen daher, Ihnen bald die gewünschte Nachricht von dessen gänzlicher Herstellung mittheilen zu können. Inzwischen beauftragt mich meine Frau, Ihnen, meine Herren, den gerührtesten Dank derselben darzubringen, und Sie zu bitten, Ihr souveraines Heilmittel zum Wohle und Nuzen der vielen, an dieser Krankheit Leidenden recht bekannt werden zu lassen, und uns zugleich eine frische Dose von den wirksamen Pillen zu übersenden, wofür einliegender Betrag beigefalten ist.

Genehmigen Sie inzwischen die Versicherung unserer achtungsvollsten Ergebenheit.

Adorf, den 16 Oktober 1831.

Der Steuereinnehmer Bühlmann
und seine Frau.

[71] Von dem sehr berühmten, früher in Benedictbeuren bestandenen optischen Instrumenten-Institute *Utzschneider*, *Reichenbach* und *Frauenhofer*, sind in München durch eine besondere Gelegenheit eine kleine Partie zum Verkaufe zu annehmbaren Preisen feil geworden:

1) Tubus von beiläufig 2 Fuß 6 Zoll mit Stativ und 30 Zoll Brennweite.
2 astronomische und 1 irdischer Ocular, und
2 astronomische in einem Kasten.
2) Zugfernröhre von beiläufig 1 Fuß 10 Zoll Länge, mit hölzernem Rohre und 3 Auszugröhren von Messing, einem achromatischen Objektiv von 16 Zoll Brennweite, 15,, 5 Linien Oefnung, und Futteral von Maroquin.
3) Dergleichen von 1 Fuß 6 Zoll Länge, mit Auszugröhren wie vorstehende, mit 12 Zoll Brennweite, 13 Linien Oefnung und Futteral von Maroquin.
4) See-Perspektive mit einem hölzernen Rohre und einem Auszugrohre von Messing, von 16 Zoll Brennweite.
5) Luppen.

Auskunft, wo vorstehende astronomische Instrumente zu haben sind, ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung, an welche die Anfragsbriefe eben so zu frankiren sind, wie jene auf Bestellungen an den Verkäufer.

[170] Un peintre venant d'apprendre chez Monsieur *Lacroix*, lithographe à Munic, tous les procédés lithographiques, désire se placer comme dessinateur et directeur d'un pareil établissement.

Adresse: Mr. *Ed. Hauser*, peintre,
à Bâle en Suisse.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 16 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Mittwoch **№ 32.** 1 Februar 1832.

Großbritannien.

London, 23 Jan. Konsol. 3Proz. 83⅞.

London, 24 Jan. Konsol. 3Proz. 82⅝; russische Fonds 98⅞; portugiesische 49; brasilische 45; mexicanische 35⅞; Cortes 13⅞.

In der Oberhaussizung vom 23 Jan. fragte Graf Grey den Lord Aberdeen, von welcher Art seine Motion über die holländisch-belgischen Angelegenheiten seyn werde. Graf Aberdeen erwiederte, er könne den Titel der Motion noch nicht genau bezeichnen, nehme aber keinen Anstand zu erklären, daß ihr Zwek sey, das Haus aufzufordern, durch eine Resolution oder eine Adresse an Se. Majestät seine Meynung über diesen Gegenstand auszudrüken. Lord Ellenborough kündigte an, daß er am folgenden Tage einige Fragen über den mit Frankreich abgeschlossenen Traktat gegen den Negerhandel machen werde.

In der Unterhaussizung vom 23 erhob sich bei Gelegenheit einer Petition von Irländern, welche verlangen, daß man bei der Repräsentantenzahl von Irland und England von derselben Grundlage ausgehen solle, sowol über diesen Punkt, als namentlich über den Zehnten eine heftige Diskussion, worauf endlich Lord J. Russell auf die Fortsezung der Berathung über die Reformbill antrug. Als man die zweite Klausel dieser Bill verlas, und an die Worte kam, daß in Schedula B dreißig Fleken genannt werden sollten, welche künftig nur Ein Mitglied ins Parlament schiken dürften, fragte Hr. Goulburn, warum man willkührlich die Zahl dreißig annehme, da doch in der lezten Bill 41 gestanden hätten: er trug auf Weglassung der Zahl 30 an. Lord Althorp erwiederte: es seyen von achtungswerther Seite Einwendungen gegen die Verringerung der englischen Repräsentantenzahl gemacht worden. Das Ministerium, stets bereit sich billigen Wünschen zu fügen, hätte nun über 23 Mitglieder zu verfügen gehabt; von diesen habe man 12 an Grafschaften und Städte ausgetheilt, und die 11 andern hätte man den in Schedula B aufgezeichneten Fleken gelassen, wodurch ihre Anzahl von 41 auf 30 vermindert worden wäre. Nach einigem Hin- und Herstreiten kam es zur Abstimmung, wo sich 210 für und 112 Stimmen gegen den ministeriellen Antrag ergaben. Die dritte Klausel über diejenigen Städte und Fleken, welche künftig zwei Mitglieder ins Parlament senden sollen, ging nach einigen Fragen über Bevölkerung u. dgl. ohne Abstimmung durch. Eben so die über die Städte und Fleken, welche künftig Ein Mitglied senden sollen. Man kam schnell bis zur Annahme der 7ten Klausel, da die Klauseln 5, 6 und 7 nur eine Ausdehnung des bisher blos von den Fleken ausgeübten Wahlrechts auf einen ganzen Distrikt enthielten.

In der Oberhaussizung vom 24 richtet Graf Wicklow an den Staatssekretair für die innern Angelegenheiten einige Fragen über den Zustand Irlands, den er mit den schwärzesten Farben schildert. Lord Melbourne erwiedert, der edle Lord habe ein zu düsteres Gemälde entworfen, indeß sey die jezige Lage Irlands und das bis jezt befolgte System von sehr ernsten Nachtheilen begleitet, welche die vollste Aufmerksamkeit der Regierung in Anspruch nähmen. Lord Ellenborough beklagt sich über die Unvollständigkeit des mit Frankreich gegen den Negerhandel abgeschlossenen Traktats, und trägt am Ende darauf an, einen Bericht über die Zahl der englischen Schiffe vorzulegen, welche wegen Sklavenhandels verurtheilt worden seyen, und diesem Berichte eine Liste der Namen, und die Anzahl der zur Unterdrükung des Sklavenhandels bestimmten Schiffe beizufügen. Auf seine Klage über die Schwierigkeiten, einen französischen Sklavenhändler vor Gericht zu bringen, erwiedert Graf Grey, daß man die ersten Advokaten Frankreichs zu Rathe gezogen habe, und diese hätten erklärt, daß ein solcher Sklavenhändler nur von einem französischen Gerichtshofe gerichtet werden könne. Er erklärt sich für unvorbereitet, näher auf die ertheilten Instruktionen einzugehen.

Der John Bull nennt jezt den Herzog von Portland als denjenigen, der erklärt habe, mit 40 Stimmen von der Unterstüzung der Reformbill zurükzutreten, wenn man so viele neue Pairs ernennen wolle. Hierauf solle der König feierlich versprochen haben, nicht auf Lord Grey's Vorschlag einzugehen. Der Globe erklärt beides geradezu für eine Lüge, sezt aber hinzu: wir glauben jedoch, daß König und Minister lieber die Bill ohne eine außerordentliche Anwendung der königlichen Prärogative durchsezen möchten, denn es steht immer noch, wie wir fürchten, in der Macht der Antireform-Lords, eine große Vermehrung der Pairs zu hindern. Uebrigens spricht sich der Globe noch immer ganz zuversichtlich über den Erfolg der Bill aus.

(Herald.) Die Regierung beabsichtigt, statt der Government-Funds und Exchequer-Bills eigene Papiere, sogenannte Stocknotes, auszugeben, und dadurch die Zinsen von 16 Millionen Pf. St. für die oben genannten Papiere, welche jährlich 640,000 Pf. St. ausmachen, zu ersparen. Man spricht auch von einer nach Klassen abgetheilten Eigenthumssteuer.

Nach dem Atlas soll Graf Grey kürzlich von der Königin so ungünstig aufgenommen worden seyn, daß er sich deshalb bei dem Könige beklagte.

(Globe.) Die Regierung hat Nachrichten aus Griechenland

Digitized by Google

empfangen, welche eine traurige Schilderung von der daselbst herrschenden Unordnung machen, und den Beweis liefern, daß man Ruhe nur durch eine von Außen stark beschüzte Regierung erwarten kan, welche im Stande ist, die kämpfenden Faktionen, die an der ewigen Unordnung ein Interesse finden, niederzuhalten.

(Morning-Post.) Wir fürchten, daß eine große Masse Kapitalien aus den englischen Fonds gezogen und in fremden angelegt worden ist; denn Mäkler haben beträchtliche Aufträge erhalten englische Stoks zu verkaufen, und namentlich amerikanische, jedoch auch russische und dänische Fonds anzukaufen. Im Anfange der vergangenen Woche wurden solche Aufträge namentlich von Kapitalisten ertheilt, die sich zurükgezogen hatten, jedoch am Ende derselben kamen ähnliche Aufträge auch von Seite einiger Provinzialbanken, welche als Grund davon angaben, fremde Fonds möchten sich freilich nicht so leicht als englische verkaufen lassen, sie wollten aber lieber die Ausgabe von Lokalnoten und hiermit ihren Profit vermindern, als ihr ganzes verfügbares Eigenthum in englischen Stoks anlegen, welche bei dem jezigen Stande der Angelegenheiten leicht mit Einemmale tief fallen könnten.

Stand der Cholera am 21 Jan. In Sunderland erkrankt 1, Newcastle 20, Gateshead 2, North-Shields 7, Newburn 12, Walker Colliery 1, Hetton, Houghton ic. 19, Haddington 2, Tranent 24, Musselburgh vom 18 bis 21 Jan. 27. Am 22 Jan. erkrankte in Newcastle 1, Gateshead 2, North-Shields 6, Newburn 36, Walker Colliery 2, Hetton, Houghton ic. 14, Haddington 1, Tranent und Howden Dock 5, Musselburgh 17.

** London, 22 Jan. Unsere Parlamentssizungen haben zwar wieder begonnen, allein bis jezt ist noch kein wichtiger neuer Gegenstand zur Sprache gekommen, der die Aufmerksamkeit besonders in Anspruch nehmen könnte. Graf Grey geht mit seinem Systeme ruhigen Schrittes vorwärts, unbekümmert um die Schmähungen und Intriguen unserer Tory-Absolutisten, deren Stüzen eine, Lord Aberdeen, sich schon als Oppositionsmann in der belgischen Angelegenheit hören ließ. Ein Anderer in der bisherigen Tory-Politik ergrauter Beamter, Lord Strangford, folgte bald nach, um die Minister wegen des Sklavenvertrags mit Frankreich zur Rede zu stellen. Mit der Opposition in ihrem eigenen Hause nicht zufrieden, haben sie auch eine Art Deputation aus ihrer Mitte nach Brighton geschikt, damit auch im dortigen Schlosse nichts in ihrem Interesse vernachlässigt werden möge. Die Minister, auf einen „aufrichtigen" König sich stüzend, und mit der Nation zur Seite, sind aber unbekümmert; denn gerade in diesem ihrem neuen Systeme innerer Politik stehen sie fest, und was Einige über Schwäche des Kabinets äußern, sind Träumereien jener eingebildeten Staatsmonopolisten, die bisher die unwiderstehliche Kraft ihrer eigenen Nation nicht erkannten. Der feste Fels der Minister ist hier der Volkswille. Anders verhält es sich mit ihrem auswärtigen politischen Systeme; hier scheint es, haben sie eine falsche Bahn betreten und sich von andern Kontinentalmächten überlisten lassen. Doch ist dis vielleicht nur Schein. Vor Allem kommt es den Ministern darauf an, den innern Feind zu bezwingen und der Reformbill den Sieg zu verschaffen; ist dieser einmal errungen, dann wird Europa auch auf eine kräftigere und innigere Theilnahme Englands an dessen Angelegenheiten rechnen können. Bisher war die auswärtige Politik Englands unter den vielen Tory-Administrationen nichts als ein verschleierter Absolutismus. Aus diesem Grunde wird auch unsere Reform von vielen Diplomaten des Auslandes mit schelen Augen angesehen. Graf Grey läßt sich aber nicht irre machen, er gibt vorläufig in einigen Punkten nach, verfährt vielleicht nicht ganz mit dem Nachdruke, als Mancher wünschen könnte, ja er mag sogar ohne eine energische Gegennote einige „diplomatische Vorwürfe" hingenommen haben, die gewisse Gesandten als ein Meisterstük diplomatischen Talents betrachten. Allein der Löwe läßt zuweilen ruhig mit seiner Mähne spielen, er weiß sie auch zu rechter Zeit zu rütteln. Wir hoffen, daß Lord Grey sich zu rechter Zeit seiner früher angekündigten Löwenrolle wieder erinnern wird.

Frankreich.

Paris, 25 Jan. Konsol. 5Proz. 96; 3Proz. 65, 90; Falconnets 77; ewige Rente 53. — 26 Januar. Konsol. 5Proz. 96, 40; 3Proz. 66, 20; Falconnets 77, 5; ewige Rente 53⅓.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer vom 20 Jan.

Hr. v. Remusat: Mit Erörterung des Budgets erörtern Sie die ganze Regierung. Das Gesez der Ausgaben ist das Verzeichniß aller Formen seiner Aktion; das Gesez der Einnahmen das Inventarium aller Mittel zu handeln. Die wahre Lage der Kammer, wenn sie über die öffentlichen Ausgaben statuirt, ist die einer Regierungsgewalt, und in dieser Beziehung ist ihr Interesse eben so wenig von dem der Verwaltung verschieden, als in der Hauptsache das wahre Interesse der Steuerpflichtigen dem Staatsinteresse entgegengesezt ist. Die Staatsausgaben sind unsere Ausgaben. Wir sind es gewissermaaßen, die einnehmen und ausgeben, weil wir einen nothwendigen Theil an der Ermächtigung zu der Beziehung, an der Bestimmung der Ausgaben haben. Ludwig XIV sagte: „Der Staat bin ich." Meine Herren, der Staat sind wir, denn der Staat ist der König und die beiden Kammern; und da diese Regierung repräsentativ ist, so kan man mit Wahrheit sagen, daß die Nation durch unsere Hand ihre Ausgaben mache. Die Auflage ist eine gute Anlegung des Gelds der Privatleute; denn dafür kauft man unaussprechliche Güter, die Sicherheit, die Freiheit, die Größe des Landes. Frankreich darf den Aufwand nicht bedauern, den es macht, um ein freier, großer, glüklicher Staat, das Beispiel und die Hofnung der Nationen zu seyn. Der Redner spricht hierauf gegen einige Aeußerungen des Hrn. v. Tracy und sucht die Berechnungen des Hrn. Lafitte zu widerlegen. Auch sagt er gegen leztern, das System des gegenwärtigen Ministeriums sey seit der Revolution beständig befolgt worden, aber mit größerer Festigkeit von der gegenwärtigen Verwaltung; sein Gedächtniß scheine in dieser Hinsicht so wenig getreu, wie bei Berechnung der Staatsschuld. Hr. Lafitte: Meine Herren, ich bin in einem Alter, wo ich keine Lektion brauche; ich bin noch nicht so alt, daß ich das Gedächtniß verloren; hauptsächlich habe ich aber mein Gewissen nicht verloren. Mein öffentliches Leben ist hinreichend bekannt; ich habe nie meine Gesinnungen gewechselt. Auch gehöre ich zu denjenigen Mitgliedern der Kammer, die sich nie eine Persönlichkeit erlaubten. Man würde mir mit Unrecht in dem, was ich gestern bei Bezeichnung der Interessen gesagt, eine feindselige Absicht zuschreiben. Es stehen sich aber mehrere Interessen einander gegenüber: das der Freiheit, das der Aristokratie; und in diesem Sinne habe ich von Privatinteressen gesprochen. Hr. Larabit stellt das ge-

Digitized by Google

genwärtige System als eine Folge des Systems der Restauration dar, und fragt, ob nicht zu fürchten sey, daß dieselben Ursachen auch dieselben Folgen hervorbringen. Der Präsident des Konseils verlangt hierauf das Wort. Unsrer parlamentarischen Sitte gemäß, sagt der Redner, war die Erörterung des Budgets der Augenblik, wo man die Systeme der Regierung und das der Opposition diskutirte; das heißt, die Systeme der parlamentarischen Majorität und Minorität. Die Session begann mit der geheimen Erörterung der Adresse, und endigte mit dem Budget. Bei der Adresse legte das Ministerium sein System dar; beim Budget stellte es Rechenschaft über die Folgen desselben. Auch ward die öffentliche Meynung durch diese Debatten lebhaft aufgeregt; denn das Budget war die einzige Gelegenheit, wo das Publikum den Umfang seiner Interessen hörte. Später wurde die Erörterung der Adresse öffentlich. Endlich entstand in dieser Session der Gebrauch, ohne Ende Anfragen über alle Gegenstände der Politik der Regierung zu machen. Deswegen ist das Publikum weit weniger auf die Erörterung des Budgets gespannt, weil zum Voraus gewissermaaßen schon alle Fragen erschöpft sind. Die Opposition hat sich demnach der natürlichen Gelegenheit beraubt, die ihr die Erörterung des Budgets zur Entwiklung ihrer politischen Beschwerden darbot. Wir haben den wiederholten Anfragen oft geantwortet, und können deswegen hier zum Leztenmale unser System kurz zusammen fassen, mit dem Bewußtseyn, nie unsere Pflichten verrathen zu haben. Man wollte in der Revolution etwas Anderes als eine Wirkung, man wollte eine Ursache in ihr sehen; statt sie als eine Folge zu betrachten, hat man versucht, sie als ein Prinzip gelten zu lassen. Wohin zielten aber die Bestrebungen, die Bemühungen der Opposition seit sechszehn Jahren? Wem galten die Angriffe der Presse? Kurz was wollte man? Eine Partei hatte bei der Regierung der Restauration die Charte nur umfaßt, um sie zu erstiken; wir Mitglieder der Opposition kämpften sechszehn Jahre lang gegen diese Partei; wir stellten uns als Streiter für die Charte auf, unter dem Beistande der Presse, die uns damals so gut unterstüzte. Wir wollten den Sieg der Charte, wir hegten den Wunsch, sie an der Partei zu rächen, die an ihrem Untergange arbeitete. Wir verfolgten sechszehn Jahre hindurch unser Ziel im Namen der großherzigsten Bevölkerung, die je vorhanden war. Wir haben es im Julius erreicht, dieses Ziel, den Gegenstand so vieler Anstrengungen, so mühsamer Arbeiten. Damals kamen wir nicht, und sagten, wir hätten sechszehn Jahre hindurch Komödie gespielt, eine Komödie, die nach der Ansicht derer, die sich später als Verfasser derselben bekannten, keine andere Entwiklung als die blutigste der Tragödien haben konnte und durfte. Nicht an dem Umsturze der Monarchie hatten wir gearbeitet, sondern an dem Umsturze der Partei, die gegen die Charte, das Werk dieser Monarchie, und gegen diese Monarchie selbst konspirirte. Inzwischen stellte sich wenige Monate nach der Juliusrevolution eine Spaltung in der Nationalpartei ein. Man sah an der Seite der Charte und gegen die Charte einen Aufruf an die Generalstaaten, an die allgemeine Abstimmung; nach Außen versuchte man uns von der Bahn der Mäßigung abzulenken, die den Charakter der Juliusrevolution ausmacht, um uns in einen unklugen Krieg zu stürzen. So entstanden die zwei Parteien, die man mit dem Namen der Bewegung und des Widerstandes bezeichnete. Sie fingen in der vorigen Sizung an, sich genauer hervorzustellen. Hierauf kam man, um die Gesinnung des Landes kennen zu lernen, überein, die Kammer aufzulösen und an die Wünsche des Landes zu appelliren. Damals ergriffen wir die Zügel der Regierung. Von dem ersten Augenblike an drükten wir offen unsre Meynung aus, und zwar über alle Punkte. Wir erklärten, daß wir zu der sogenannten Partei des Widerstandes gehörten, und daß wir die Beibehaltung des Bestehenden wünschten. Was haben wir in Erwartung des Urtheils des Landes versprochen? Die Geseze und die Traktate aufrecht zu erhalten, die Ordnung im Innern herzustellen, den Frieden nach Außen zu sichern; endlich haben wir dem Lande offen das System, das wir befolgen wollten, dargelegt. Wir ließen alsdann das Wahlgesez vollziehen; das Gesez, dessen Sinn durch unsre Gegner selbst angegeben ward. Inzwischen warf man uns vor, wir hätten die Freiheit der Wahlen angetastet; die Staatsgewalt hatte heftige Angriffe zu bestehen. Ich habe Ihnen nichts darüber zu sagen. Sie waren selbst im Stande, bei den Wahlen die Handlungsweise der Parteien zu beobachten; Sie konnten das Betragen der Behörde würdigen, und man sah in dieser Kammer, aus Anlaß der Verifikation der Vollmachten, den Beweis, daß die Wahlen von 1831 die loyalsten waren, die noch geschehen sind. Man ließ auf allen Bänken dieser Kammer der Regierung darüber Gerechtigkeit wiederfahren. Man darf wohl sagen, daß Sie sich hier unter den Auspizien von mehr nachtheiligen als günstigen Eindrüken für die Regierung versammelt haben. Die Partie war demnach gleich; die Kammer konnte sich für unser System, wie für ein anderes erklären. Nach einer ausgedehnten und tiefen Erörterung der Adresse hat sich die Majorität ausgesprochen, mit Unabhängigkeit ausgesprochen. Erwägen Sie die verschiedenen an uns gerichteten Zwischenfragen; kein Thatumstand ward mit Stillschweigen übergangen; es fiel kein politisches Ereigniß weder im Innern noch im Aeußern vor, worüber man nicht Rechenschaft von uns gefordert hätte; keine Frage, die mit einer Masse von Vorwürfen, und selbst Anklagen an uns gerichtet ward, blieb von uns unbeantwortet; man schonte uns auf keine Weise, und wir gingen siegreich aus allen diesen Prüfungen hervor. Ihre Beistimmung hat uns völlig gerechtfertigt. Wir sind weit entfernt, uns über diese Kämpfe zu beklagen, da sie die Folge hatten, so offenbar die Sympathie zu zeigen, die unser Regierungssystem in der Nation gefunden hat, da sie uns bewiesen, daß unser System das nationalste gewesen. .... (Unterbrechung.) Zahlreiche Stimmen der Extremitäten: Nein! Nein! Im Centrum: Ja! Ja! Hr. Perier .. indem es mehr als alle andern den Beifall der gesezlichen Repräsentanten der Nation vereinigt hatte. (Neue Unterbrechung.) Nun Sie wollen doch eine Repräsentativregierung? Hr. Odillon-Barrot: Dis ist eine legale Fiktion! Hr. Perier: Die legalen Fiktionen, Hr. Odillon-Barrot, machen das Landesgesez aus, und Sie haben geschworen, es aufrecht zu erhalten. Hr. Odillon-Barrot: Ja, Hr. Präsident des Konseils, und als Sie an 30 Millionen Menschen außer dieser Kammer appellirten. .. (Lange Unterbrechung. Große Gährung.) Hr. Perier: Als wir uns 1824 gegen die Tyrannei der Majorität erhoben, waren wir nur sechs in diesem Saale, aber wir hatten 30 Millionen außer demselben für uns. Wir hatten eine Kammer vor uns, die durch das doppelte Votum und durch Betrug zusammengebracht war. Damals hatten wir Recht, unsere Ansichten so auszudrüken. Wollen Sie aber jezt diese Majorität

Digitized by Google

anklagen, die das Ergebniß freier Wahlen und eines Gesezes gewesen, das Sie selbst votirt hatten? Wollen Sie es wagen sie anzuklagen, daß sie das Land nicht repräsentire? Hr. Dupin d. ä.: Die Frage ist sehr gut gestellt. Viele Stimmen: Sehr gut! (Heftiges Murren auf den Extremitäten.) Mitglieder der Rechten: Die Wahlen geschahen unter Ihrem Ministerium! Hr. Pagès: Die Kammer des doppelten Votums hat das Gesez gemacht, das uns hieher schikte. Hr. Perier: Unser System ist demnach das des Landes, weil es das Ihrige ist; denn wo ist das Land, wenn es nicht in den freien Wahlen ist? Man muß entweder diese Wahrheiten des Rechts anerkennen, oder die Repräsentativregierung läugnen.

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 25 Jan. ward Hr. d'Izard, von dem zweiten Wahlkollegium der obern Garonne gewählt, als Deputirter aufgenommen. Die Kammer sezte hierauf die Erörterung über das Budget und dessen ersten Artikel fort. Hr. Podenas entwikelt umständlich ein Amendement zur Annullirung der durch die Tilgungskasse zurükgekauften 44 Millionen Renten. Dabei sprechen die HH. Gillon, Demarçay, Perier und Mauguin.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 26 Jan. wird mit Erörterung dieses Antrags fortgefahren. Er wird durch Hrn. Mauguin in einer umständlichen Rede unterstüzt, die Hr. Thiers zu widerlegen sucht. Bei Abgang des Kouriers war noch nichts über das Schiksal dieses Amendements entschieden.

Die Pairskammer nahm am 24 Jan. das Gesez über das Vorrüken bei der Armee mit 81 gegen 3 Stimmen an.

(Moniteur.) Hr. Camille Perier, Bruder des Präsidenten des Konseils und Mitglied der Deputirtenkammer, ist am 24 Jan. Abends sieben Uhr von London zu Paris mit dem definitiven Abschlusse der Anordnungen in Bezug auf die Schleifung der Festungen Belgiens angekommen. Der Ausgang dieses Theils der Unterhandlung verkündet, daß wenn nicht alle Ratifikationen des Traktats vom 15 Nov. vor dem 31 Jan. ausgewechselt sind (was man noch nicht wissen kan), wenigstens zu vermuthen steht, daß sie in einer sehr kurzen Frist ausgewechselt seyn werden.

Man erhielt am 26 Jan. in Paris durch den Telegraphen Nachricht von dem am 19 Jan. zu Madrid erfolgten Hinscheiden des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Hrn. Emanuel Gonzales Salmon.

(Courrier français.) Die Abreise Don Pedro's ist nicht mehr zweifelhaft. Er soll morgen (26 Jan.) Paris verlassen, um sich an die Spize der Expedition zu stellen, die er zu Belle-Ile versammelt hat, und die ohne Zweifel vor dem 1 Februar unter Segel gehen wird. Saldanha ist nicht der einzige Patriot, um den er die Reihen seiner kleinen Armee schwächen mußte. Die Generale Cabreira, Stubbs, Moreira und Sampayo erschienen auch als allzu energische Männer, um zu der Befreiung von Portugal mitzuwirken. Endlich fürchtete man selbst den Patiotismus der im Depot in der Normandie befindlichen portugiesischen Soldaten. Diese werden keinen Theil an der Unternehmung nehmen. Wir hegen aufrichtige Wünsche für die Expedition des Don Pedro, fürchten aber, daß diejenigen, die diesem Prinzen gerathen oder ihm Bedingungen aufgedrungen haben, ihn vielmehr zu seinem Untergange als zum Siege in der portugiesischen Sache leiten werden. Uebrigens glaubt man, daß der Zwek der Expedition für einige Zeit wenigstens sich auf die Eroberung der Azoren und der Insel Madeira beschränken werde. Man will alsdann zusehen, welche Partei Spanien ergreifen wird. — 26 Jan. Don Pedro ist heute von Paris abgereist. Er hat sich von dem Könige und der Königin verabschiedet. — Gegen 300 Mäntel wurden auf dem Balle des Präsidenten des Konseils ein Raub der Flammen. Man hat einige derselben später wieder gefunden; die Shawls aber sind ganz verschwunden.

Der Temps sagt unterm 25 Jan.: „Die neuesten Nachrichten aus London sind für die Reform nicht günstig. Es scheint, daß der König einige Schwierigkeiten macht, neue Pairs zu ernennen, und daß die Opposition, weit entfernt schwächer zu werden, im Oberhause zunimmt. Wir brauchen nicht zu sagen, wie traurig die Folgen einer neuen Verwerfung der Bill für England und für die ganze Politik von Europa seyn würden. Sie könnte den Sturz des Ministeriums Grey und die Bildung einer Quasitory'schen Verwaltung, deren Chefs der Graf Aberdeen und Hr. Peel seyn würden, zur Folge haben. Daraus würde eine neue Haltung Englands in der allgemeinen Politik des Festlandes und eine mögliche Annäherung zwischen den vier großen Kabinetten von Rußland, Preußen, Oestreich und England hervorgehen, wie dis vor dem Sturze des Ministeriums Wellington der Fall gewesen. Wir hoffen im Interesse Englands und Frankreichs, daß sich die Bedenklichkeiten des Königs heben sollen, und daß die erwartete Beförderung statt finden wird. Die Intriguen der Aristokratie werden den König nicht das einzige Mittel versäumen lassen, eine ungeheure und unvermeidliche Revolution in den drei Königreichen zu verhindern. Der Graf Aberdeen will im Oberhause eine Motion über die belgischen Angelegenheiten machen, und damit werden die Feindseligkeiten der Session beginnen."

Dasselbe Journal sagt: „Die belgischen Angelegenheiten werden ernsthaft. Die Verlegenheit der Regierung ist bedeutend. Die strengen gegen den Journalisten von Gent getroffenen Maaßregeln und der Befehl des Generals Niellon, der diese Stadt in Belagerungsstand erklärte, haben zuerst Reklamationen von Seite der belgischen Presse hervorgebracht. Man kan den ersten Ausdruk der Besorgnisse und die im ersten Augenblik erhobenen einstimmigen Protestationen gegen die unerwartete Strenge der Militairbehörde nur loben. Inzwischen rüken die Ereignisse vor, die Urkunden kommen an, die Absichten und Komplotte enthüllen sich; und diese Sache von Gent, die Anfangs nur eine Sache der Presse, eine Frage der Gesezlichkeit und der individuellen Freiheit gewesen, nimmt jezt eine besorgliche Wendung. Wenn die heute eingetroffenen Nachweisungen richtig sind, so wird die von dem General Niellon angenommene Energie der Maaßregeln durch die Nothwendigkeit gerechtfertigt, Belgien gegen einen ganz bereiten Versuch der oranglstischen Restauration zu vertheidigen. Die Gefahr muß dringend seyn, weil die Generale Niellon und Clump erklären, daß sie für nichts mehr stehen können und ihre Entlassung geben wollen, wenn der Belagerungszustand nicht beibehalten werden würde. Der bürgerliche Gouverneur, Baron Lamberts, der königl. Prokurator, der Militairauditor, der Plazkommandant, endlich alle

Digitized by Google

Behörden von Gent theilen die Ansicht des Obergenerals und verlangen, wie er, außerordentliche Maaßregeln. Es läßt sich nicht zweifeln, daß Holland eine Reaktion vorbereitet. Es macht Anwerbungen und vertheilt Geld in beiden Flandern; es hat Einverständnisse in den Städten Gent und Antwerpen; es hoft eine Bewegung nach der Schelde mit dem Aufstande, den es in Luxemburg unterhält, zu kombiniren. Es beginnt endlich den Schlag, der ihm im verflossenen August gefehlt hat, von Neuem und vielleicht mit größerm Vertrauen in einen Erfolg. Wer die Lage Belgiens, die Erschöpfung seiner Hülfsquellen, das Mißvergnügen der großen Eigenthümer und des großen Handels, und endlich die allgemeine Gleichgültigkeit kennt, die für eine Revolution herrscht, welche die Nationalregierung und die Diplomatie bei jedem Schritte gehemmt und fruchtlos gelassen haben, wird auch alle diese Besorgnisse gegründet und den Argwohn eines orangistischen Versuchs leider gerechtfertigt finden. Sollten die Protokolle, die Versprechungen und die Garantie der Londoner Konferenz darauf hinausgehen? Vor acht Monaten ward (wie wir damals meldeten) diese schmachvolle Kombination von gewissen Diplomaten aufgestellt. Sie wäre zur Vollziehung gekommen, wenn Frankreich nicht schneller als Holland gewesen wäre. Wir wollen hoffen, daß es jezt eben so der Fall sey, und daß wir für die Sicherheit unserer Verbündeten und die Integrität ihrer Gränzen, die die unsrigen sind, wachen werden. Nach der dem Könige Leopold nach der Expedition von Löwen versprochenen Unterstüzung, wird Frankreich nie in ein machiavellistisches Komplot eingehen, das den Zwek hätte, Belgien der Restauration an dem Tage auszuliefern, wo man sich verpflichtete, seine politische Existenz zu ratifiziren und seinen König anzuerkennen. Vor drei Monaten sprachen uns die belgischen Journale und unser Moniteur von französischen Offizieren, die nach Belgien geschikt seyen, um die Armee zu organisiren; man sah daselbst auch die Thätigkeit und den Einfluß des Hrn. Belliard in Sachen der Verwaltung und in den Vorbereitungsanstalten zur Vertheidigung. Jezt ist die Anwesenheit unserer Offiziere vergessen, und man gibt uns keine Kunde mehr von irgend einer Handlung unsers Botschafters, dessen Intervention zu Brüssel eine Garantie und ein Unterpfand der Unverlezlichkeit seyn soll."

Die HH. v. Rothschild aus Paris und Wien hatten Audienz bei dem Könige.

Die Quotidienne behauptet, die Diplomatie sey der Maaßregel nicht fremd, die man gegen die St. Simonianer ergriffen; es scheine, mehrere Diplomaten hätten die Regierung Ludwig Philipps getadelt, daß sie Lehren predigen lasse, welche sie für verderblich halten.

Ein Abendjournal sagt: „Wir haben erzählt, daß mehrere Familienväter, in der Besorgniß, ihre Kinder bis in ihre Familien verfolgt zu sehen, sich an die Justiz gewendet und den Schuz der Geseze nachgesucht haben, und daß die Hrn. Enfantin und Olinde Rodrigues sich über die Anschuldigung von Suggestion und Kaptation zu verantworten hätten. Unter diese Familienväter gehören unter Andern Robinet Vater, Demay Vater. Ihre Klagen wurden auf dem Parquet des königlichen Prokurators niedergelegt, und sind jezt in den Händen des Instruktionsrichters Barbou. Wir hätten noch andere Namen anführen können, die wir aber aus Rüksicht auf die Ruhe der Familien mit Stillschweigen übergehen.

Auf den Schiffen Don Pedro's zu Belle Ile wurden bei 50 englische Seeleute verabschiedet. Da dieselben sich ganz ohne Hülfsmittel befanden, so wurde durch den brittischen Konsul eine Kollekte veranstaltet, wodurch 200 Fr. einkamen, mit welcher Summe man sie bis St. Malo weiter beförderte.

(Constitutionnel.) Einige französische Journale haben eine von den Feinden Leopolds über eine vorgebliche geheime Heirath desselben mit einer natürlichen Tochter des Lords Grey verbreitete Nachricht wiederholt. Sie sezten hinzu, dis habe die angeknüpften Unterhandlungen mit dem Könige der Franzosen zu einer Verbindung zwischen beiden Familien unterbrochen. Man schreibt uns von Brüssel, daß dieses Gerücht völlig falsch sey. Die Suspension der begonnenen Unterhandlung rührte, wie es scheint, von politischen Ursachen her, die aber hoffentlich zu Ende des Monats aufhören werden.

(Quotidienne.) Man wird keine polnische Legion bilden, wie man Anfangs versicherte. Die Einverleibung der flüchtigen Polen in die Fremdenlegion hat bereits statt gehabt, indem man drei neue Bataillone, welche gänzlich aus Polen bestehen sollen, dieser Legion hinzugefügt. Der Chef eines dieser Bataillone ist derselbe Offizier, in dessen Armen General Gielgud seinen Geist aufgab, als er von einem seiner verrathenen Offiziere niedergeschossen ward.

Die preußische Staatszeitung schreibt unter Anderm aus Paris: „Es gibt eine Partei in Frankreich, deren anarchische Tendenz mit jedem Tage deutlicher hervortritt. Kaum beginnt die seit 18 Monaten von so vielen und heftigen Stürmen bedrohte öffentliche Ordnung sich einigermaaßen zu befestigen, als jene Partei sogleich mit erneutem Eifer ihre Angriffe gegen alles Bestehende, Feste, Würdige, Heilige, Vernünftige richtet, und dieselben in kleinen Pamphleten oder Broschüren zu verbreiten sucht, die durch ihr Format und mäßigen Preis auch den niedern Volksklassen zugänglich werden. Sitten, Familienpflichten, Religion, nichts bleibt von ihnen unangetastet. Diese zerstörende Richtung reproduzirt sich unter den verschiedensten Formen und ruht keinen Augenblik. Seit einiger Zeit wird aber eine neue Art von Krieg gegen die öffentliche Ruhe geführt: Elende, die es nicht wagen, dem Tage ins Angesicht zu schauen, verbreiten bei Nachtzeit kleine aufrührerische Drukschriften, namentlich unter den nothleidenden Volksklassen, wo die Einsicht gering, die Bedürfnisse dringend und die Leidenschaften heftig sind. Vornehmlich sind die Angriffe in den lezten Tagen gegen die Justiz und die Polizei gerichtet; aber noch nie wurde die Frechheit weiter getrieben als in einem in der verwichenen Nacht durch ganz Paris verbreiteten Pamphlete. Dieses lautet: „Wichtige Nachricht: Ludwig-Philipp häuft in den Kerkern Opfer auf Opfer; Niemand ist mehr sicher. Dieser Stand der Dinge kan nicht länger geduldet werden. Wenn die Tyrannen nicht Trabanten fänden, welche ihnen dienten, so würde ihre Wuth unmächtig seyn. In Folge dessen hat ein muthiger Verein geschworen, diejenigen, welche wegen politischer Meynungen verurtheilt werden, zu rächen. Die königl. Prokuratoren, die Instruktionsrichter, die Polizeikommissarien, die Friedensbeamten, kurz alle diejenigen,

Digitized by Google

welche bei den Verhaftungen mitgewirkt haben oder mitwirken werden, sollen nebst ihren Angehörigen mit ihrem Kopfe für die Verhaftungen verantwortlich seyn, wenn die wegen politischer Meynungen gefangen Sizenden nicht in der kürzesten Frist in Freiheit gesezt werden." Beamte, die ihre Pflicht erfüllen, und ihre Familien werden also hier mit dem Tode bedroht. Man glaubt allgemein, daß dieses Pamphlet durch die lezte Verurtheilung mehrerer Mitglieder der Gesellschaft der Volksfreunde veranlaßt ist."

*** Paris, 26 Jan. Nach dem heutigen Moniteur zu schließen, ist es nicht wahrscheinlich, daß die Ratifikationen bis zum 31 d. eintreffen werden. Nur die Angelegenheit der Festungen ist entschieden; da aber der Moniteur immer noch nicht sagt, auf welche Weise, so schließt man, daß die französische Diplomatie nicht sehr glüklich gewesen. Was Italien betrift, so will man einen Mittelweg gefunden haben, die Legationen sollen zur Ruhe gezwungen werden, und dennoch soll Oestreich nicht einwirken; man will nemlich Sardinien die Sorge übertragen. Doch ist dieser Gedanke des französischen Kabinets gewiß noch nicht von dem östreichischen Botschafter gutgeheißen. Was ein heutiges Journal sagt, daß Perier Hrn. Sebastiani vom Konseil entfernt halte, damit er nicht über Italien mitspreche, ist unrichtig, denn Sebastiani wohnte gestern und heute dem Konseil bei. In Lyon waren den lezten Nachrichten zufolge die öffentlichen Pläze noch von Truppen besezt; man fürchtete karlistische Unruhen. In Bezug auf Pariser Vorfälle berichtige ich vor Allem meine irrige Nachricht, daß Don Pedro nicht auf Periers Ball gewesen sey. Er ist seitdem abgereist, sein Geschwader erwartet ihn bei Belle-Ile. Es waren auch mehr Diplomaten bei Perier, als ich früher glaubte, allein man erkannte sie nicht so leicht wie gewöhnlich, da sie in Bürgertracht erschienen, mit Ausnahme des dänischen Konsuls, der in glänzender Golduniform zugegen war. Wir dürfen auch die St. Simonisten nicht vergessen. Die Briefe des Globe sind nicht zurükgegeben, man sucht darin die Unterschriften der Beamten, welche sich zum St. Simonismus bekannt haben; man will sie absezen, und dis soll der Hauptgrund der Beschlagnahme seyn. Die Anklage des Stenographen, daß einige Leute vergeblich von den St. Simonisten ihr Geld zurükverlangen, wird durch den heutigen Globe genügend widerlegt. Der National, der in einem in Beschlag genommenen Artikel die Publizisten aufmunterte, sich gegen Verhaftung, wenn kein Urtheil vorhergehe, zu vertheidigen, findet großen Anhang. Das „Mouvement," welches einige Stellen aus Carrels Artikel abdrukte, ward ebenfalls in Beschlag genommen. Die ministeriellen Blätter wollen sich durchaus nicht gegen Carrel erklären, der Messager und die France Nouvelle schweigen, das Débats leistet hierin seinen gewöhnlichen Gegnern Beistand. Hr. Perier behauptet jezt, die Beschlagnahme gehe nur Hrn. Persil an, man wird vielleicht die Anklage nicht verfolgen. Vielleicht weil die ministeriellen Blätter etwas untreu werden, ist ein neues Journal gegründet worden „le Constitutionnel de 1830," wovon gestern Abend die erste Nummer erschien; das einzige Blatt, welches über Carrel spricht, ohne sich für ihn zu erklären. Es darf nicht mit dem „Nouveau Constitutionnel" verwechselt werden, den Cauchois Lemaire u. a. gründen wollen, es wird vielmehr auf Kosten der Tuilerien geschrieben und von Moreau Rosier redigirt, dem Verfasser der falschen Memoiren Robespierre's, ehemaligem Redakteur des Voleur, der kurz vor der Juliusrevolution einen royalistischen Figaro stiften wollte, und nach der Revolution eine Zeit lang Postsekretair war. Der Constitutionnel will ihn wegen Namen-Plagiats verklagen. — Die Polen, Lelewel u. a. feierten gestern den Jahrstag der ausgesprochenen Entsezung Kaisers Nikolaus. Es wurde zu gleicher Zeit eine Zuschrift an die Polencomité's in Deutschland redigirt. — Die Kammer wird wohl noch heute Abend über das Amortissement stimmen; wenn sie die jezige Ziffer annimmt, geschieht es nur mit geringer Mehrheit.

Niederlande.

(Courrier.) Der König ertheilt fast jeden Tag dem Chef des Generalstabs unsrer Armee, General Desprez, Privataudienz. Man weiß, daß sich der König den Oberbefehl über das Heer vorbehalten hat, und die Audienzen des Chefs des Generalstabs haben zum Zweke, die Berichte über den Zustand der Armee, die zu nehmenden Dispositionen und Plane, welche im Fall eines Feldzugs gegen die Holländer nöthig werden dürften, zu prüfen und zu beurtheilen.

General Niellon hat an die Journale eine Zuschrift gerichtet, um seine zu Gent gegen ein orangistisches Blatt ergriffenen Maaßregeln zu rechtfertigen. Diese Zuschrift enthält Thatsachen und Zugeständnisse von hoher Wichtigkeit über die Lage der Dinge und die Stimmung der Gemüther in den beiden Flandern. „Diejenigen, welche so leichthin die von dem Militairkommandanten für die öffentliche Wohlfahrt ergriffenen Maaßregeln tadeln, wissen sie auch wie groß die Gefahr ist, welche durch diese Maaßregeln abgewandt werden soll? Der Feind steht vier Stunden von Gent. Versuche zur Verführung der Soldaten werden alle Tage gemacht. Die Diligencen kommen mit Geld an, das die Obrigkeit nicht wegnehmen kan, obgleich sie moralisch überzeugt ist, daß es nur zu Unterhaltung der orangistischen Intriguen dienen solle, und man verlangt von der Obrigkeit, daß sie bei solchen Umtrieben, die sich jeder gesezlichen Ahndung entziehen, ganz auf dem Wege der Gesezlichkeit bleiben soll? Der General Niellon hat gewiß nicht versäumt, sich an die Tribunale zu wenden, aber soll er, während so viele skandaleuse Lossprechungen die Erlangung von Gerechtigkeit sehr zweifelhaft machen, allen aufreizenden Schriften freien Lauf lassen? Soll er in Gent eine Verschwörung gähren lassen, die zum Ausbruche völlig bereit ist, sobald er in die Linie vorrükt, um den Holländern die Spize zu bieten? Man darf sich nicht verhehlen, die Umstände sind ernst. Der König von Holland will, während er noch unterhandelt, wo möglich eine orangistische Bewegung in Belgien bewirken, um diese als ein Argument zu seinen Gunsten bei den Königen anzuführen. Dieser Fürst hat eine Partei, die feig, aber in den drei wichtigen Städten Gent, Lüttich und Antwerpen mächtig ist durch Geld und Intrigue. Soll man ihr das Feld offen lassen? Antwortet, Ihr Herren Kritiker."

Italien.

In Mailänder Blättern liest man folgende Notifikation des Kardinals Giuseppe Albani, außerordentlichen Kommissairs für die vier Legationen. „An die Einwohner der Legationen. Se. Heiligkeit, Unser Herr, hat geruht, mich mit seinem Vertrauen zu beehren, indem er mich mit der Eigenschaft und Macht seines außerordentlichen Kommissairs in den Legationen bekleidete, um den großen Zwek der Wiederherstellung

Digitized by Google

der Ordnung und seiner päpstlichen souverainen Autorität zu erfüllen. Es ist eine meiner Pflichten, diese meine Bestimmung öffentlich anzukündigen, und ich schmeichle mir, daß sie allen denen, welche aufrichtig das Wohl der Gesellschaft und des Vaterlands lieben, nicht unangenehm seyn wird. Mein Auftrag, an und für sich wohlwollend und väterlich, wird von mir keine Maaßregel der Strenge und Härte verlangen, außer in dem Falle, den ich nicht voraussezen will, daß dieselbe Faktion, welche sich die Herrschaft dieser schönen Gegenden angemaaßt hat, hartnäkig darauf beharren sollte, den Absichten der Regierung, welche mit dem wahren Wohle der ganzen Bevölkerung übereinstimmen, entgegenzuarbeiten. Was das Vergangene betrift, so wird der heil. Vater in der Güte seines Herzens nicht aufhören, gegen die Verführten Gnade eintreten zu lassen. In dieser Beziehung sind mir seine väterlichen Absichten bekannt, es ist jedoch mir überlassen, davon in größerm oder geringerm Maaße an den Orten oder gegen die Personen Gebrauch zu machen, welche durch eine vollständige und schnelle Unterwerfung sich Ansprüche darauf erwerben werden. Wer dagegen handeln sollte, wird alle Hofnung verlieren, irgend einer Nachsicht theilhaftig zu werden, und wird ohne Gnade in die verdiente Strafe verfallen. Aber meine Wünsche sind weit davon entfernt, der Großmuth des heil. Vaters Schranken anweisen zu wollen, und es wird mir zum Vergnügen und zum Troste gereichen, in möglich größter Ausdehnung davon Gebrauch machen zu können. Damit jedoch die Wiederherstellung der Ordnung wahrhaft und wirksam sey, muß ich mich bestreben, den Gesezen des Souverains Achtung zu verschaffen. Da unter diesen sich Viele befinden, welche von der souverainen Gewalt nach der Epoche ausgingen, von der die Unordnungen, denen die Legationen zur Beute wurden, datiren, so sollen diese, damit Jedermann sie kennen lerne, eines nach dem andern in kurzen Zwischenräumen an allen den Orten bekannt gemacht werden, über welche sich die mir ertheilte Macht erstrekt. Diejenigen, welche die Gerichtsordnung betreffen, werden zuerst an den gewohnten Orten angeschlagen werden, damit die Verwaltung der Gerechtigkeit nicht länger zu allgemeinem Schaden verzögert werde. Von dem Augenblike der Publikation an wird jeder, der es wagen sollte, dieselben zu verlezen oder ihre Beobachtung zu hindern, jeder, der es dem öffentlich angeschlagenen Texte an der Achtung, die ihm gebührt, fehlen läßt, die Strafe erleiden, die einem solchen Ungehorsam zukommt. Se. Heil. unser Herr beabsichtigt jedoch immer, Alles zu thun, was zum wahren Besten und zum Vortheile seiner geliebten Unterthanen gereichen kan, und behält sich vor, in Zukunft zu allen den Modifikationen und Reformen, welche von der Erfahrung und von der Erkenntniß der wahren Bedürfnisse Ihrer Völker werden angerathen werden, zu schreiten, sobald die Wiederherstellung der Ordnung und Ihrer päpstlichen souverainen Gewalt vollständig seyn wird. Die in gehöriger Form von den Provinzialräthen gemachten Vorstellungen werden deshalb von Sr. Heiligkeit in Betref alles dessen, was von wahrem Nuzen für Ihre Völker und mit der Ausübung Ihrer Pflichten als Souverain vereinbar ist, in gütige Betrachtung gezogen werden. Dasselbe wird der Fall seyn mit allen Verbesserungen und Vorschlägen, welche von den Präsidenten der Tribunale im Systeme des Civilverfahrens werden gemacht werden. Einwohner der Legationen, ihr, deren unermeßliche Majorität an der Wuth der wenigen Meineidigen, welche sich gewaltsam zu euren Repräsentanten aufwarfen, um euch zu beherrschen, nicht Theil genommen hat, sondern das Opfer derselben war, ihr werdet den festen Entschluß der Regierung billigen, nicht länger zu dulden, daß zugleich mit der Achtung, die ihr selbst gebührt, eure Ruhe auch nur im geringsten angetastet werde. In unsrer Residenz im apostolischen Pallaste zu Pesaro, den 16 Jan. 1832. Unterzeichnet: Kardinal Albani."

Der östreichische Beobachter enthält Folgendes: Der Inhalt der im Diario di Roma vom 14 d. bekannt gemachten, offiziellen Aktenstüke liefert die Elemente, aus denen sich der zeitherige beklagenswerthe Zustand in den päpstlichen Legationen hinlänglich beurtheilen läßt. Die Länge des Zeitraums seit dem Abzuge der k. k. Truppen aus diesen Provinzen am 15 Jul. vorigen Jahres, bis in die zweite Hälfte des laufenden Monats, welcher von Sr. Heiligkeit zur Einführung der wichtigsten Verbesserungen in der Administration und Justizverwaltung, von den Unruhestiftern und Irregeführten aber zur Erweiterung der Anarchie und zur möglichen Ausbildung der Mittel des Widerstandes benüzt worden ist, macht Aller Augen einerseits die väterliche Mäßigung des Souverains, und andererseits die strafbare Verblendung der Leute klar, welchen es bis jezt gelungen ist, den gerechten und heilsamen Regierungseinfluß in diesen Provinzen zu hemmen. Der heilige Vater, Sich, Seinen ruhigen und friedliebenden Unterthanen und der Welt schuldig, daß dieses traurige Beispiel von Ungehorsam und Widerspenstigkeit endlich verschwinde, hat befohlen, daß am 19 d. M. Seine zu Ferrara und Rimini stehenden Truppen in die Legationen vorrüken, wie solches in dem von dem Staatssekretariate unterm 14 d. M. erlassenen Manifeste angekündigt worden war. — Ueber die Bewegungen dieser beiden Truppenabtheilungen sind heute folgende Nachrichten aus Modena vom 21 d. M. und zwar über die Operationen der unter dem Kommando des Obristen Zamboni aus Ferrara aufgebrochenen Kolonne, auf offiziellem Wege eingegangen. Obrist Zamboni, welcher am 19 d. von Ferrara aufgebrochen war, hat am 20 die Insurgenten, die ihm bei Bastia den Uebergang über den dortigen Po-Arm streitig machen wollten, angegriffen, in die Flucht geschlagen und sich des dortigen Uebergangspunktes bemeistert. Der Anführer derselben und 12 Mann wurden verwundet, 23 zu Gefangenen gemacht und 25 weggeworfene Gewehre erbeutet. Obrist Zamboni hofte am 21 in Lugo einzutreffen, wodurch die rechte Flanke der von Rimini gegen Forli vorrükenden päpstlichen Truppen vollkommen gedekt ist. — Die aus Rimini, unter den Befehlen des Obristen Barbieri vorrükende Kolonne war, einer am 21 Nachmittags in Modena eingegangenen Nachricht zufolge, Tags zuvor, zwischen Savignano und Cesena auf die Insurgenten gestoßen, hatte sie angegriffen und nach einem kurzen Gefechte versprengt. Der Hauptmann Montallegri von den Insurgenten soll todt geblieben und Hauptmann Cabianco verwundet worden seyn. Als diese Nachricht nach Bologna gekommen, seyen daselbst an allen Straßeneken die Worte „Hülfe! Hülfe! Die Unserigen sind geschlagen!" zu lesen gewesen, auch habe man alle waffenfähige Mannschaft zum Widerstande aufgerufen, dessen Nachdruk jedoch die große Zahl der ruhigen Bewohner von Bologna selbst wenig zu fürchten scheine.

Preußen.

Die Berliner Vossische Zeitung bemerkt: „Es bestehen jezt in den preußischen Staaten Handelsverträge mit folgenden

Digitized by Google

Bundesländern: 1) mit dem Königreiche Bayern, 2) mit dem Königreiche Würtemberg, 3) mit dem Königreiche Sachsen, 4) mit dem Kurfürstenthume Hessen, 5) mit dem Großherzogthume Hessen, 6) mit dem Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin (hinsichtlich der im preußischen Gebiete enklavirten Ortschaften Rossau, Netzeband und Schönberg), 7) mit dem Großherzogthume Sachsen-Weimar, 8) mit dem Herzogthume Sachsen-Koburg-Gotha, 9) mit dem Herzogthume Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, 10) mit dem Großherzogthume Holstein-Oldenburg (hinsichtlich des Fürstenthums Birkenfeld), 11) mit dem Herzogthume Anhalt-Dessau, 12) mit dem Herzogthume Anhalt-Bernburg, 13) mit dem Herzogthume Anhalt-Köthen, 14) mit dem Fürstenthume Schwarzburg-Sondershausen (wegen der Herrschaft Sondershausen), 15) mit dem Fürstenthume Schwarzburg-Rudolstadt (wegen der Herrschaft Frankenhausen), 16) mit dem Fürstenthume Waldeck, 17) mit den Fürsten Reuß, älterer und jüngerer Linie, 18) mit dem Fürstenthume Lippe-Detmold (wegen der im preußischen Gebiete enklavirten Ortschaften Lipperode, Cappel und Grevenhagen), 19) mit der Landgrafschaft Hessen-Homburg (wegen des Oberamts Meisenheim). Die mit den Regierungen der vorgenannten Bundesstaaten bestehenden Verträge sind einzutheilen: A. in Zoll- und Handelsvereine, nach welchen die Regierungen der genannten Staaten und Gebietstheile sich mit Preußen zu einem gemeinschaftlichen Zollsysteme vereinigt haben, um die Abgaben nach einem und demselben Tarif und unter dem Schuze einer gemeinschaftlichen Zolllinie erheben zu lassen; B. in Vereinigung zur allgemeinen Erleichterung des Handels und gewerblichen Verkehrs zwischen den gegenseitigen Unterthanen; C. in anderweite, nur den Uebergang bestimmter Verkehrsartikel, oder sonstige Einzelnheiten in den Steuerverhältnissen, bedingende Vereinbarungen."

Dänemark.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Kopenhagen vom 21 Jan.: „Man vernimmt, daß baldigst eine Art von Notabeln aus dem Königreiche und den Herzogthümern zusammenberufen werden soll, um die Anträge der Regierung in Betref der einzuführenden Provinzialstände zu prüfen, und darüber ihr unterthänigstes Bedenken abzugeben."

Rußland.

Das Journal von Moskau vom 15 (27) Dec. enthält Folgendes: „Die russische Nation ist empört über das hinterlistige Benehmen, welches England, oder vielmehr sein unwürdiges Ministerium, bei der polnischen Empörung beobachtete; allein unsre Zeit wird kommen, wir werden es entlarven und der Welt zeigen, wie man ein Volk der Sklaverei entreißt. Bald wird man sehen, ob Ponsonby wahr gesprochen, wenn er öffentlich sagte: „Rußland ist heutiges Tages bedeutungslos; Polen wird künftig allein im Stande seyn, es zu verhindern, sich in die europäischen Angelegenheiten zu mischen; es ist eine asiatische Regierung ꝛc." Und wie vermag England, von Schulden niedergedrückt, und der verderblichsten Prinzipien voll, den Bären (wie es Rußland nennt) zu bedrohen, welcher, nachdem er Napoleon und das größte Heer, das jemals gewesen, besiegt, unter den Mauern von Paris die Beleidigung rächte, die ihm wiederfahren? Nein, auch seine Zeit wird kommen; mit diesem Volke werden wir in einiger Zeit nur zu Calcutta unterhandeln; seine verderbliche Politik hat diesen Ueberrest seiner Besizungen aufs Spiel gesezt; es möge sich mit den Negern von Afrika verbünden, für welche es so viel Gutes thun will, und in deren Betracht es ganz Europa täuscht. Wir, „Sklaven" und „Barbaren", wie seine öffentlichen Blätter uns nennen, werden ihm eine Lehre geben; unterdessen mögen die öffentlichen Angelegenheiten immerhin auf dieselbe Weise, wie bisher, ihren Gang gehen; wir wünschen es nicht anders."

Oestreich.

† Wien, 26 Jan. Seit der Ankunft des lezten Kouriers aus London steigen unsre Fonds, was die allgemeine Vermuthung begründet, daß das englische Ministerium die Bedenklichkeiten gehörig würdige, welche das St. Petersburger Kabinet bisher abgehalten haben dem Londoner Vertrage unbedingt beizutreten, und daß also wegen der Fortdauer der Konferenzverhandlungen und des guten Einverständnisses der großen Mächte nichts zu besorgen sey. Uebrigens haben aber auch die beruhigenden Nachrichten aus Italien zur Hebung unsrer Papiere beigetragen. Hrn. Periers Stellung scheint jedoch sehr mißlich, und die von Odillon-Barrot und Dupin gebildete Opposition ihm ernstlich gefährlich zu werden. Die meisten Ihrer Korrespondenten zu Paris, mit denen direkt hier eingegangene Berichte übereinstimmen, beurtheilen die Lage Frankreichs sehr richtig, wenn sie behaupten, daß mit der Auflösung der Perier'schen Administration eine neue politische Zeitrechnung eintreten, und Frankreich großen Gefahren von Innen und Außen Preis gegeben seyn würde. Es ist gewiß, daß der jezige Premierminister durch sein redliches und umsichtiges Verfahren der französischen Nation im Auslande Achtung verschaft, und ihr dadurch mehr genüzt hat als kein Minister seit der Restauration. Seine Entfernung wäre leicht geeignet, das Vertrauen zu erschüttern, das seine Verfahrungsart eingeflößt hat, und das man einer, durch den immer problematischen Volkswillen eingesezten Regierung, wenn auch nicht mit Abneigung, doch immer mit vielem Mißtrauen schenkt. Genügt der friedliche Sinn Periers nicht den Wünschen der Franzosen, so müssen sie dem Auslande freilich in einem veränderten Lichte erscheinen. — Aus Rußland erhält man die widersprechendsten Nachrichten. Einmal heißt es, der Kaiser wolle der auswärtigen Politik weniger Aufmerksamkeit als bisher, und der innern Verwaltung Rußlands seine ganze Thätigkeit widmen; ein andermal wird wieder versichert, das russische Kabinet glaube sich berufen zum Heile und der Ruhe von Europa aus allen Kräften mitzuwirken, und lasse es sich angelegen seyn, den Unglük bringenden Doktrinen der neuen Freiheit einen Damm entgegen zu sezen, und für die Sicherheit der Regierungen auf alle Weise zu sorgen. Nach den Schwierigkeiten zu urtheilen, welche die Ratifikation der von der Londoner Konferenz getroffenen Verfügungen in Petersburg fand, scheint die leztere Ansicht die richtigere, indem der Kaiser, ganz abgesehen von jeder selbstsüchtigen Politik, einem entfernten Lande diejenige Theilnahme schenkte, die dessen mißliche Lage zu fordern schien.

Wien, 27 Jan. Metalliques 85⅞; 4prozent. Metalliques 75¼; Bankaktien 1117.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Französische Zustände.

(Beschluß.)

Als ich gestern Abend beim Nachhausegehen in ein einsam dunkles Gäßchen gerieth, stand dort ein Kind von höchstens drei Jahren vor einem Talglichtchen, das in die Erde gestellt war, und lallte ein Lied zum Ruhme des großen Kaisers. Als ich ihm einen Sou auf das ausgebreitete Taschentuch hinwarf, rutschte etwas neben mir, welches ebenfalls um einen Sou bat. Es war ein alter Soldat, der ebenfalls von dem Ruhme des großen Kaisers ein Liedchen singen konnte, denn dieser Ruhm hatte ihm beide Beine gekostet. Der arme Krüppel bat mich nicht im Namen Gottes, sondern mit gläubigster Innigkeit flehte er: au nom de Napoléon, donnez moi un sou. So dient dieser Name auch als das höchste Beschwörungswort des Volkes, Napoleon ist sein Gott, sein Kultus, seine Religion; und diese Religion wird am Ende langweilig, wie manche andere. Dagegen wird Lafayette mehr als Mensch verehrt, oder als Schuzengel. Auch er lebt in Bildern und Liedern, aber minder heroisch, und ehrlich gestanden, es hat sogar einen komischen Effekt auf mich gemacht, als ich voriges Jahr den 28 Julius im Gesange der Parisienne die Worte hörte: „Lafayette aux cheveux blancs“, während ich ihn selbst mit seiner braunen Perüke neben mir stehen sah. Es war auf dem Bastillenplaze, der Mann war auf seinem rechten Plaze, und dennoch mußte ich heimlich lachen. Vielleicht eben solche komische Beimischung bringt ihn unsern Herzen menschlich näher. Seine Bonhommie wirkt sogar auf Kinder, und diese verstehen seine Größe vielleicht noch besser als die Großen. Hierüber weiß ich wieder eine kleine Bettelgeschichte zu erzählen, die aber den Charakter des Lafayette'schen Ruhms, in seiner Unterscheidung von dem Napoleonischen, bezeichnet. Als ich nemlich jüngst an einer Straßenеke vor dem Pantheon stillestand, und, wie gewöhnlich dieses schöne Gebäude betrachtend, in Nachdenken versank, bat mich ein kleiner Auvergniate um einen Sou, und ich gab ihm ein Zehnsoustük, um seiner nur gleich los zu werden. Aber da näherte er sich mir desto zutraulicher mit den Worten: est-ce-que vous connaissez le général Lafayette? und als ich diese wunderliche Frage bejahte, malte sich das stolzeste Vergnügen auf dem naiv-schmuzigen Gesichte des hübschen Buben, und mit drolligem Ernste sagte er: il est de mon pays. Er glaubte gewiß, ein Mann, der ihm zehn Sous gegeben, müsse auch ein Verehrer von Lafayette seyn, und da hielt er mich zugleich für würdig, sich mir als Landsmann desselben zu präsentiren. — So hegt auch das Landvolk die liebevollste Ehrfurcht gegen Lafayette, um so mehr, da er selbst die Landwirthschaft zu seiner Hauptbeschäftigung macht. Diese erhält ihm die Einfalt und Frische, die in beständigem Stadttreiben verloren gehen könnten. Hierin gleicht er auch jenen großen Republikanern der Vorzeit, die ebenfalls ihren eigenen Kohl bauten, in Zeiten der Noth vom Pfluge zur Schlacht oder zur Tribune eilten, und nach erfochtenen Siegen wieder zu ihren ländlichen Arbeiten zurükkehrten. Auf dem Landsize, wo Lafayette die mildere Jahrezeit zubringt, ist er gewöhnlich umringt von strebenden Jünglingen und schönen Mädchen, da herrscht Gastlichkeit der Tafel und des Herzens, da wird viel gelacht und getanzt, da lebt die wahre „schöne Welt“, der hohe Adel der Menschheit, da ist der Hof des souverainen Volkes, da ist Jeder hoffähig, der ein Sohn seiner Thaten ist und keine Mesallianz geschlossen hat mit der Lüge, und da ist Lafayette der Ceremonienmeister. Lagrange heißt jener Landsiz, und es ist äußerst reizend, wenn dort der Held beider Welten dem jungen Volke seine Geschichten erzählt, und er erscheint dann wie ein Epos, das von den Guirlanden einer Idylle umgeben ist. — Mehr aber noch als unter jeder andern Volksklasse herrscht die Verehrung Lafayette's unter dem eigentlichen Mittelstande, unter Gewerbsleuten und Kleinhändlern. Diese vergöttern ihn. Lafayette, der ordnungstiftende, ist der Abgott dieser Leute. Sie verehren ihn als eine Art Vorsehung zu Pferde, als einen bewafneten Schuzpatron der öffentlichen Sicherheit, als einen Genius der Freiheit, der zugleich sorgt, daß beim Freiheitskampfe nichts gestohlen wird, und jeder das liebe Seinige behält! Die große Armee der öffentlichen Ordnung, wie Casimir Perier die Nationalgarde genannt hat, die wohlgenährten Helden mit großen Bärenmüzen, worin Krämerköpfe steken, sind außer sich vor Entzüken, wenn sie von Lafayette sprechen, ihrem alten General, ihrem Friedens-Napoleon. Ja, er ist der Napoleon der petite bourgeosie, jener braven, zahlungsfähigen Leute, jener Gevatter Schneider und Handschuhmacher, die zwar des Tags über zu sehr beschäftigt sind, um an Lafayette denken zu können, die ihn aber nachher, des Abends, mit verdoppeltem Enthusiasmus preisen, so daß man wohl behaupten kan, daß um eilf Uhr, wenn die meisten Boutiken geschlossen sind, der Ruhm des Lafayette seine höchste Blüthe erreicht. — Ich habe oben das Wort „Ceremonienmeister“ gebraucht. Es fällt mir ein, daß Wolfgang Menzel, in seiner geistreichen Frivolität, den Lafayette einen Ceremonienmeister der Freiheit genannt hat, als er einst dessen Triumphzug durch die Vereinigten Staaten, und die Deputationen, Adressen und feierlichen Reden, die dabei zum Vorscheine kamen, im Litteraturblatte besprach. Auch andere, minder wizige Leute hegen den Irrthum, der Lafayette sey nur ein alter Mann, der zur Schau hingestellt oder als Maschine gebraucht werde. Indessen, wenn diese Leute ihn nur ein einzigesmal auf der Rednerbühne sähen, so würden sie leicht erkennen, daß er nicht eine bloße Fahne ist, der man folgt, oder wobei man schwört, sondern daß er selbst noch immer der Gonfaloniere ist, in dessen Händen das gute Banner, die Oriflamme der Völker. Lafayette ist vielleicht der bedeutendste Sprecher in der jezigen Deputirtenkammer. Wenn er spricht, trifft er immer den Nagel auf den Kopf und seine vernagelten Feinde auf die Köpfe. Wenn es gilt, wenn eine der großen Fragen der Menschheit zur Sprache kommt, dann erhebt sich jedesmal der Lafayette, kampflustig wie ein Jüngling. Nur der Leib ist schwach und schlotternd, von Zeit und Zeitkämpfen zusammengebrochen, wie eine zerhakte und zerschlagene alte Eisenrüstung, und es ist rührend, wie er sich damit zur Tribüne schleppt, und wenn er diese, den alten Posten, erreicht hat, tief Athem schöpft und lächelt. Dieses Lächeln, der Vortrag, und das ganze Wesen des Mannes, während er auf der Tribüne spricht, ist unbeschreibbar. Es liegt darin so viel Holdseligkeit, und zugleich so viel feine Ironie, daß man wie von einer wunderbaren Neu-

Digitized by Google

ner gefesselt wird, wie von einem süßen Räthsel. Man weiß nicht, sind das die feinen Manieren eines französischen Marquis, oder ist das die offene Gradheit eines amerikanischen Bürgers? Das Beste des alten Regimes, das Chevalereske, die Höflichkeit, der Takt, ist hier wunderbar verschmolzen mit dem Besten des neuen Bürgerthums, der Gleichheitsliebe, der Prunklosigkeit und der Ehrlichkeit. Nichts ist interessanter, als wenn in der Kammer von den ersten Zeiten der Revolution gesprochen wird, und irgend Jemand, in doktrinairer Weise, eine historische Thatsache aus ihrem wahren Zusammenhange reißt und zu seinem Raisonnement benuzt. Dann zerstört Lafayette mit wenigen Worten die irrthümlichen Folgerungen, indem er den wahren Sinn einer solchen Thatsache durch Anführung der dazu gehörigen Thatsachen illustrirt oder berichtigt. Selbst Thiers muß, in einem solchen Falle, die Segel streichen, und der große Historiograph der Revolution, beugt sich vor dem Ausspruch ihres großen, lebenden Denkmals, ihres Generals Lafayette. — In der Kammer sizt, der Rednerbühne gegenüber, ein steinalter Mann mit glänzenden Silberhaaren, die über seine schwarze Kleidung lang herabhängen, sein Leib ist von einer sehr breiten, dreifarbigen Schärpe umwikelt, und das ist jener alte Messager, der schon im Anfang der Revolution ein solches Amt in der Kammer verwaltet und seitdem, in dieser Stellung, der ganzen Weltgeschichte beigewohnt hat, von der Zeit der ersten Nationalversammlung bis zum juste milieu. Man sagt mir, er spreche noch oft von Robespierre, den er le bon Monsieur de Robespierre nenne. Während der Restaurationsperiode litt der alte Mann an der Kolik; aber seit er wieder die dreifarbige Schärpe um den Leib hat, befindet er sich wieder wohl. Nur an Schläfrigkeit leidet er in dieser langweiligen juste milieu Zeit. Sogar einmal, während Mauguin sprach, sah ich ihn einschlafen. Der Mann hat gewiß schon Bessere gehört als Mauguin, der doch der beste Redner der Opposition, und er findet ihn vielleicht gar nicht heftig, er, qui a beaucoup connu ce bon Monsieur de Robespierre. Aber wenn Lafayette spricht, dann erwacht der alte Messager aus seiner dämmernden Schläfrigkeit, er wird aufgemuntert wie ein alter Husarenschimmel der eine Trompete hört, und es kommt über ihn wie süße Jugenderinnerung, und er nikt dann vergnügt mit dem silberweißen Kopfe.

Frankreich.

Die Regierung will den in Paris anwesenden Polen keinen langen Aufenthalt gestatten; mehrern derselben, welche gegen Hinterlegung ihrer Päſſe um Aufenthaltskarten baten, wurden sie abgeschlagen. Man besteht darauf, daß die polnischen Militairs sich nach Avignon, die Civilbeamten nach Chateauroux begeben sollen. Hr. Niemojowski, der lezte Präsident der polnischen Nationalregierung, hat hierauf den Mitgliedern der Deputirtenkammer folgende Protestation zustellen lassen: „Meine Herren Deputirten! Es ist also entschieden, daß das Mitgefühl der Völker keinen wirksamen Schuz gegen die heilige Allianz der Regierungen bietet! Es gibt in Frankreich für die Verbannten Polens keine Zuflucht mehr gegen den Despotismus der nordischen Würger! Nach dreimonatlichem Verweilen in Paris ist mir die Erlaubniß zum ferneren Aufenthalte von der Polizeipräfektur, auf Befehl des Ministers des Innern und Ministerpräsidenten, verweigert worden. Wenn das französische Ministerium in seinem Verfahren gegen Polen konsequent bleiben will, so will auch ich meinem Gewissen nichts schuldig bleiben, aber im entgegengesezten Sinne. Für meinen beharrlichen Widerstand gegen den Despotismus, dessen Opfer mein Vaterland geworden, erleide ich jezt die Strafe der Verbannung; aber in meinem Vaterlande habe ich als freier Mann für meine Rechte gekämpft, und das innige Bewußtseyn, meine Pflicht erfüllt zu haben, tröstet mich für die Leiden, die ich noch zu erdulden haben werde. In Frankreich wie in Polen jedem Parteigeiste fremd, kan ich dennoch meine Grundsäze der Unabhängigkeit nicht verläugnen, und mich nicht als Helote dem ministeriellen Despotismus unterwerfen, gegen welchen ich keine andern Waffen besize, als die Freiheit zu protestiren, indem ich weder den Schuz der Geseze noch die Anerkennung des Gastrechts in Anspruch nehmen kan. Da ich von der Regierung keine Geldunterstüzung verlange, so würde man wahrscheinlich, wenn ich mich an den Minister wendete, mir ausnahmsweise eine, von einer ministeriellen Laune abhängende Aufenthaltserlaubniß ertheilen; allein als Landbote vermag ich meine Sache von jener meiner Landsleute nicht zu trennen. Ich werde also nun ein gastfreundlicheres Land aufsuchen, und sage Frankreich Lebewohl, indem ich im Angesichte seiner Stellvertreter gegen eine Regierungsmaaßregel protestire, deren Verantwortlichkeit die Nation gewiß nicht übernehmen wird."

*Paris, 23 Jan. Sebastiani's Freunde verbreiten überall, daß er sich vollkommen herstelle, und in wenigen Tagen das Ministerium zu übernehmen im Stande seyn werde, und bis jezt haben sie wenigstens das bewirkt, daß C. Perier während des Provisoriums keine Ernennungen macht. Allein seine Gegner behaupten, es sey unmöglich, daß er je sein Amt wieder übernehme, was in den Tuillerien eine höchst unwillkommene Nachricht seyn würde, da er dort weit beliebter war, als Perier, der ohne Zweifel die auswärtigen Angelegenheiten behalten möchte. Der Herzog von Decazes und seine Freunde machen große Anstrengungen ins Ministerium zu kommen; sie stüzen sich auf die offene Feindseligkeit der Pairskammer wider die gegenwärtige Administration; allein es ist leichter die Pairskammer zu modifiziren, als einen so unpopulairen Minister, wie Decazes, zu ernennen. Die leidenschaftlichen Reden in der Deputirtenkammer gegen das Budget, und die extravaganten Vorschläge von Ersparung von hunderten von Millionen, werden leere Worte bleiben; es ist unmöglich, daß ein so konstituirtes Korps je bedeutende Ersparungen bewirke, die nur durch eine gänzliche Reform des administrativen Systems, durch eine jahrelang fortgesezte Beharrlichkeit hervorgebracht werden können. Das Erste kan nie von einer Kammer ausgehen; das zweite sezt eine Dauer in der Administration voraus, die mit dem parlamentarischen Systeme, besonders wie man es hier ausübt, nicht vereinbar ist. So lange die Parteien so heftig sind, wird politische Meynung immer die Hauptqualifikation für administrative Stellen bleiben, und so lange dieses der Fall ist, wird die Administration mit unwissenden und unerfahrenen Beamten überladen seyn, denen nie Zeit gelassen wird, ihre Geschäfte kennen zu lernen. Dis ist der Grund, warum die Administration so wenig leistet, und warum so viele Beamte nöthig sind, sie nur leidlich im Gange zu erhalten; keine Kammer kan darüber eine Kontrolle führen.

Digitized by Google

Schweiz.

† Aus der Schweiz, 21 Jan. In Neuenburg hat der Kriegszustand nun sein Ende erreicht, und das Kriegsgericht seine Verrichtungen geschlossen, indem es am 18 noch sechs Individuen in contumaciam zum Tode, und mehrere zu andern Strafen verurtheilte. Nichts weniger als erfreulich wird man aber den gegenwärtigen Zustand nennen. Viele Einwohner sind schon ausgewandert; die Häuptlinge des Aufstands irren großen Theils in der Ferne umher, da sie weder in den nächsten Kantonen, noch in den benachbarten Departementen geduldet werden; in den meisten Gemeinden endlich läßt Hr. v. Pfuel über die Frage, ob man bei der Schweiz bleiben wolle, Abstimmungen halten, und von der großen Mehrheit wird bereits gänzliche Trennung von der Schweiz verlangt. So weit ist es mit diesem kleinen Lande gekommen, das vor Kurzem noch als eines der glüklichsten gepriesen wurde, das troz seiner seltsamen Verfassung, seiner mittelalterlichen Institutionen, zu einem fast beispiellosen Grade von Wohlstand sich erhoben, und durch Bildung sich so vortheilhaft auszeichnete. Wer hätte da das Volk lüstern nach einer Revolution glauben sollen? lüstern noch, als ihm eben mancherlei Wünsche gewährt, als manche zeitgemäße Veränderung angebahnt wurde? Allein, wie Jeder jezt weiß, ging sie auch keineswegs vom Volke aus; sie war einzig das Werk jener nimmerrastenden Faktion, die alles Bestehende umstürzen, Alles demokratisiren will, um überall selbst und allein zu herrschen. Und wie diese einzig Schuld war an dem lezten Aufstande und all den bedauerlichen Folgen desselben, so ist sie es auch an dem jezigen Verlangen einer Trennung; denn unstreitig haben ihre Schmähungen und Verläumdungen die Einwohner so entrüstet, daß sie die vieljährige Verbindung mit der Eidgenossenschaft nun gänzlich aufgelöst wissen wollen. Daß eine solche Abtrennung, wenn sie je zu Stande kommen sollte, die bedenklichsten Folgen für die ganze Schweiz haben dürfte, schon weil sich an Neuenburg dann wahrscheinlich mehrere andere Kantone wieder zu einem neuen Bunde anschließen möchten, liegt am Tage. Allein darum bekümmert sich jene Partei, die einmal Alles oder Nichts will, eben so wenig, als darum, daß der Radikalismus bei uns wie anderwärts alle wahrhaft liberalen Verbesserungen so augenscheinlich wieder zu zerstören droht. Auch bei uns ist ihm nichts verhaßter als Mäßigung, als das juste milieu. Als Basel die Rädelsführer einer verbrecherischen Empörung nicht förmlich freisprechen wollte, wurde es fast härter noch der Grausamkeit und Tyrannei bezüchtigt, als Neuenburg, das die seinen zu Duzenden zum Tode verurtheilt. Ueberall wittern diese Leute Reaktionen; aber wahrlich wenn es bald zu solchen kommen sollte, so haben wir auch diese ihnen zu verdanken. Wäre Basel, das zuerst, und ruhiger als in keinem Kantone, eine vollständige und erwiesen freisinnige Verfassungsänderung zu Stande brachte, so wie dasselbe es verdiente, unterstüzt und gepriesen worden, so hätte es wahrscheinlich in der Entwikelung einer glüklichen und volksthümlichen Reform den meisten andern Kantonen vorgeleuchtet. Allein dieses genügte nicht, die Aenderung sollte nicht nur für und durch das Volk, sie sollte für und durch die Radikalen ausgeführt werden; und wo man, wie in Basel, willig den Forderungen der Zeit nachkam, blieb ihnen, um zu ihrem Zweke zu gelangen, nichts übrig, als geradezu Aufruhr gegen jede Ordnung zu erregen, und hier zu bekämpfen, was sie anderswo selbst gewollt. So kam es, daß während in andern Kantonen die Liberalen sich mit den Radikalen noch vertragen mochten, jene hingegen in Basel sehr bald gemeinschaftliche Sache mit den Anhängern des Alten machen mußten. Daß diese Verbindung leicht zu Rükschritten führen mag, sieht jeder wohl ein, und darum beklagt der Freisinnige vielleicht am aufrichtigsten das unsinnige Treiben der revolutionairen Faktion. — Ob die neue Ordnung der Dinge, und die gegenwärtigen Machthaber sich in andern Kantonen halten werden, bleibt immer noch sehr zweifelhaft; wahrscheinlich gelingt es ihnen nur, in sofern sie, einmal am Plaze, nun selbst ihre Grundsäze ändern. In Bern verlangte neulich die Regierung von sämtlichen Offizieren einen Eid, nach welchem sie sich zur Vertheidigung der neuen Verfassung verpflichten sollten. Da nun jezt die Verfassung auf die Souverainetät des Volks sich gründet, und dieses also sie wieder zu ändern befugt ist, so fanden die Offiziere einen leichten Vorwand, den Eid zu verweigern. An 80 gaben sofort eine Protestation ein, und erhielten darauf ihre Dimission; seitdem haben sich aber noch an 100 andere dieser Weigerung angeschlossen. Auffallend war ferner, daß die in Bern residirenden fremden Gesandten, mit Ausnahme des französischen, am Neujahrstage blos den Schultheißen der alten Regierung Besuche abstatteten. — In Freiburg nehmen immer mehrere Großräthe von der Minorität ihre Dimission. — In Zürich hat kürzlich der Regierungsrath über 500 neue Weinschenkpatente ertheilt. — Im Kanton Basel herrscht gegenwärtig ziemliche Ruhe. Die Unzufriedenen verlangen nun selbst wieder die Trennung; suchen jedoch, da das Vertrauen in ihre Führer bedeutend gesunken, eine Vereinigung mit Solothurn oder Aargau zu bewirken. Diese Stände sollen indessen zu dieser Verbindung keineswegs geneigt seyn.

Litterarische Anzeigen.

[177] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dingler's polytechnisches Journal. 1832.

Erstes Januarheft.

Inhalt. Church's verbesserte Apparate zum Forttreiben von Booten und zum Betriebe von anderen Maschinen durch Dampf, welche zum Theil auch zum Zweke der Verdampfung anwendbar sind. Mit Abbildungen. — Napier's Verbesserungen im Maschinenwerke der Dampfwagen. Mit Abb. — White's verbesserter Kunstwebestuhl. Mit Abb. — Thorp's Verbesserung an dem Laufkappenspinner. Mit Abb. — Verbesserungen im Abdampfen der Salzsoble. Mit Abb. — Verbessertes Löthrohr mit komprimirtem Wasserstof- und Sauerstof-Gase. — Genour verbesserte Verfahrungsweisen bei der Stereotypie. — Ueber das Schwarzfärben der Hüte. — Verbesserungen in der Fabrikation der Schwefelsäure. — Fabrikmäßige Bereitung der krystallisirbaren Essigsäure und des Essigäthers. — Clark's Bereitungsart der Blausäure. — Verbesserungen an einer Maschine zum Mahlen und Zerreiben von Samen und anderen öhlhaltigen Substanzen, um daraus Oel zu gewinnen. — Chemische Untersuchungen über die Runkelrübe; über den gallertartigen Bestandtheil der Früchte, nebst einigen Versuchen über den Johannisbeersaft. — Miscellen. Neue Eisenbahnen in England. — Unglüksfälle auf der Eisenbahn zwischen Liverpool und Manchester; neuer Beweis ihrer mangelhaften Bauart. — Belgische und holländische Eisenbahnen. — Ueber die Ursachen, wegen welcher die Fahrten mit Gurney's Dampfwagen aufgegeben wurden. — Dampfschiffahrt nach Ostindien. — Ueber die Reibung der Flüssigkeiten. — Mittel, um die volle Kraft einer Magnetnadel sogleich wieder herzustellen. — Ueber praktische Dioptrik. — Ueber die Bereitung des gephosphorten Kalkes. — Bleidrath. — Apparat zur Rettung bei Feuersgefahr. — Ein neuer Schärfungsapparat für Rasiermesser. — Rough's sturmsichere, drehbare Häuser. — Warnung für Baumeister. — Beobachtung von Thieren, eine Quelle nüzlicher Erfindungen. — Zubereitung des Futters für Pferde. — Vermehrung der Schaben in London. — Menge der Pflanzen, welche nach England eingeführt wurden. — Ueber den Bau des Mais in England. — Neue Methode, Nelken durch Ableger zu vermehren. — Größe und Werth einer Eiche in England. — Litteratur. a) Deutsche. b) Italienische.

Zweites Januarheft.

Inhalt. Hengler's astronomische Pendelwage, nebst einer neuen Nivellirwage. Mit Abbildungen. — Neue Analyse des Sonnenlichts, woraus hervorgeht, daß dasselbe nur aus drei Grundfarben besteht; von Dr. Brewster. Mit Abb. — Verbesserung des Fallschirms. Mit Abb. — Ueber Dampffuhrwerke. — Verbesserungen an den Apparaten zur Ersparung an Dampf, die auch zu andern Zweken dienen. Mit Abb. — Verbesserte Schröpf-

Digitized by Google

lampe. Mit Abb. — Verbesserte Franklin-Uhr. Mit Abb. — Verbesserung in der Konstruktion und Anwendung der Reibungsrollen. Mit Abb. — Verbesserte Mange oder Rolle der Herren Wiz, Blech und Komp. zu Cernay; mit einem Zusammenleger. Mit Abb. — Dungey's Klammer für Zimmermannsbänke. — Verbesserungen an Pferdezäumen. Mit Abb. — Anwendung des Bronze zur Doppelung der Schiffe. — Resultate angestellter Versuche mit den von Berthier angegebenen Mischungen zum Gießen von Medaillen, Vasen, Zierrathen ꝛc. — Ueber die Bereitung des grünen Schabzieger-Käses des Kantons Glarus. — Ueber die Vorsichtsmaaßregeln, die man bei der Fabrikation des Obstmostes zu nehmen hat. — Verbesserung in der Bereitung des rohen oder braunen Zukers aus dem Zukerrohrsafte oder dem daraus erzeugten Syrupe. Mit Abb. — Neue Methode, den Zuker oder andere zukerhaltige Substanzen zu reinigen und weiß zu machen. Mit Abb. — Blanquet, über die Fabrikation des Runkelrübenzukers. — Hachette, über eine neue Dreschmaschine. Mit Abb. — Ueber die Heilung der Hydatiden in den Schädeln des Rindviehes. — Miscellen. Alter der Dampfwagen, die ohne Pferde bewegt werden. — Das italien. Dampfschif Othello. — Miniatur-Dampfboot. — Bekleidung der Schiffe mit Zink. — Neue Einrichtung an den Eisenbahnen und an den Wagen, die auf denselben fahren. — Einiges über die Geschichte der Telegraphen. — Bestimmung der Dike fester Körper durch die Abweichungen der Magnetnadel. — Landi's Hygrometer. — Dr. Hare's neuer Porophor. — Pape's Erfindung an Pianofortes. — Ueber Duguet's Melotypie. — Gelehrten-Versammlung zu York. — Schottische Doktoren-Fabriken. — Zunahme der Zeitschriften in allen Welttheilen. — Neues Journal für Gartenkultur. — Nordamerikanische polytechnische Journale. — Litteratur. Englische.

* * *

Von diesem sehr gemeinnüzigen Journale erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Kupfern. Der Jahrgang, welcher mit einem vollständigen Sachregister versehen wird, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Rthlr. 16 gGr. oder 16 fl. Münze.

---

[166] Bei E. S. Mittler in Berlin ist so eben erschienen:

Die Erstürmung von Warschau durch die Russen am 6 und 7 Sept. 1831. Im Büreau des königl. Generalstaabes nach offiziellen Berichten bearbeitet. Mit einem großen Plan. (Zum Besten der Cholera-Kranken.) gr. 8. brosch. à 16 gGr.

---

[114] Bei K. F. Köhler in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs und der Schweiz zu haben:

Das Christenthum nach seiner Pflanzung und Ausbreitung, nach seinem Verhältniß zur Philosophie und Gesezgebung, zur Religion, zum Katholizismus und Protestantismus, sodann in Beziehung auf dessen Schuzverhältniß im Staate. — Ein Sendschreiben an das gebildete christliche Volk, von Alex. Müller. 8. broch. 40 kr.

---

[161] Bekanntmachung.

Da bereits seit einigen Jahren in der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien eine Anstalt für Männerbekleidung mit Abonnement besteht, welche auf billige Bedingnisse gestüzt, sich eines guten Erfolges erfreut, so findet sich der Unternehmer derselben veranlaßt, auch das Ausland auf die Vortheile seiner Anstalt aufmerksam zu machen, und selbe hiemit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Es dürfte für Personen, welche mit den sogenannten Eilwägen nach Wien zu reisen gedenken, und bei der zwekmäßigen Einrichtung derselben nicht viele Kleider mit sich nehmen können, oder für solche Passagiere, die in eigenen Equipagen die Reise nach Wien machen, und sich nicht mit großen Garderoben belästigen wollen, allerdings sehr angenehm seyn, in der Residenz eine Anstalt zu finden, wo sie sogleich mit allen nöthigen Kleidungsstüken, jeder Jahreszeit angemessen, versehen werden können, und daher nicht im Mindesten in Verlegenheit kommen, während ihres Aufenthalts in Wien in anständigen modernen Kleidern ihre Aufwartung zu machen und ihre Besuche abzustatten.

Diese Kleidungsanstalt, welche sich mitten in der Stadt, in der Dorotheergasse Haus No. 1115 zu ebener Erde befindet, ist keineswegs ein Magazin von verfertigten Kleidern, sondern es ist in dem dazu bestimmten Lokale ein solides Assortiment von Tüchern und andern Stoffen vorhanden, wo nach beliebiger Auswahl der Herren Kunden die Kleidungsstüke in der möglich kürzesten Zeit erst verfertiget werden, so daß jede auch noch so große Garderobe binnen 24 Stunden vollkommen gut hergestellt allda zu haben ist.

Der Preis bei dem Abonniren ist nach der Länge der Zeit bemessen, und zwar ist derselbe für ein komplettes Kleid

auf 24 Stunden in Konv. Münze auf 6 Gulden,
in der 1sten Woche für jeden Tag – 2 –
– – 2ten – – – – – – 1 –
– – 3ten – – – – – – 30 Kreuzer

festgesezt; für noch weiter folgende Tage verbleibt der Preis der 3ten Woche, nemlich für jeden Tag 30 Kreuzer, bis zur gänzlichen Zurükgabe der Kleidungsstüke, wo auch die baare Einlage (bei nöthiger Garantie) wieder zurükgestellt wird. Den k. k. östreichischen Militairpersonen P. T., deren Viele im Laufe des Jahres nach und durch Wien kommen, dürfte diese Anstalt um so mehr willkommen seyn, da von selben keine Einlage zu leisten ist.

Auf diese Weise sind die nach Wien Reisenden enthoben, viele Kleider mit sich zu nehmen, und genießen den Vortheil, mit den nöthigen Kleidungsstüken zu einem sehr billigen Preise für die Zeit ihres Aufenthalts in Wien versehen zu werden.

Zugleich werden ebendaselbst alle Garderoben abgelegter Kleider gegen neue verfertigte, wozu man die Stoffe selbst wählen kan, eingetauscht, wodurch diese Anstalt in die gemeinnüzige Lage kommt, viele abgelegte Kleider an minder bemittelte Personen aufs billigste zu überlassen.

Joseph Ritzenthaler,
bürgerlicher Kleidermacher in Wien.

---

[176] In

Salzburgs paradiesischer Gegend,

nur ½ Stunde von der Stadt Salzburg selbst entfernt, an der Hauptstraße nach Wien, ist ein Landgut von mäßigem Umfange und im besten Zustande zu verkaufen. Kauflustige erhalten auf frankirte Briefe unter der Adresse:

„An den Besizer des Gutes Röcklbrunn bei Salzburg, auf dem Mirabelplaze Nr. 503 in Salzburg,"

von demselben nähere Auskunft.

---

[143] *Ankündigung.*

Das K. R. K. Polnische Lotterie-Anlehn von 42,000,000 fl.

bietet in seiner am 1sten März beginnenden dritten Prämien-Ziehung 5800 Gewinne von 300,000 fl., 40,000 fl., 2 à 25,000 fl., 3 à 10,000 fl., 5 à 5000 fl., 8 à 3000 fl., 20 à 2500 fl., 60 à 1000 fl. etc., zusammen 2,516,000 fl. P. G.

Promessen zu dieser höchst empfehlungswerthen Verloosung sind, nebst Plan, à 7 fl. oder 4 Rthlr. Pr. Ct. das Stük, und bei Uebernahme von 5 Stük das Sechste unentgeldlich zu haben im

Hauptbureau von *J. N. Trier*,
in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 16 kr., 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Donnerstag — № 33. — 2 Februar 1832.

Portugal.

*Lissabon, 11 Jan. Der gewöhnliche Handkuß am Neujahrstage und Dreikönigsfeste hat dismal nicht statt gefunden. Es waren zwar alle Hofleute im Pallaste versammelt, aber Don Miguel kam nicht zum Vorscheine. Unser Papiergeld hat sich um 2 bis 3 Prozente im Kurse verbessert. Das Handelshaus Antonio Lopez dos Anjos hat Bankerott gemacht und von der Regierung ein Moratorium von zehn Jahren erhalten, ohne daß es genöthigt worden wäre, irgend eine Garantie zu geben. Man schäzt den Verlust des Publikums dabei auf 2 Millionen und 500,000 Fr. Hr. Lopez war Mitglied der Kommission für die gezwungene Anleihe und legte dabei großen Eifer für die Sache Don Miguels an den Tag. — Das seit einiger Zeit hier gelegene englische Linienschif Prinz Regent ist diesen Morgen nach England abgesegelt; vor einigen Tagen ging auch eine Korvette dahin ab, so daß nur noch eine Korvette und zwei Linienschiffe, Asia und Revenge, von Seite Englands hier sind. Der Herzog von Cadaval, der sich seit langer Zeit von Don Miguel entfernt hatte, nähert sich ihm jezt wieder, und hat seit einigen Tagen lange Konferenzen mit ihm. Man sagt, er werde von Neuem in das Ministerium treten, und es sollten dafür die Minister Bastos und Lonzoa abgehen. Die Jesuiten machen in ihrem Ansehen und in ihren Erwerbungen große Fortschritte in Portugal.

Spanien.

*Madrid, 16 Jan. Der Ritter Zea-Bermudez wurde nach London abgeschikt, um bei der Londoner Konferenz, wo man erwartet, daß die portugiesische Frage bald abgehandelt werden solle, uns zu vertreten. So großen Einfluß das englische Kabinet unter Wellington auf das unsrige hatte, so gering ist der Einfluß des Grey'schen Ministeriums, und in eben dem Maaße hat die Innigkeit des Bündnisses unserer Regierung mit Rußland und Oestreich zugenommen. Unsere Regierung rüstet sich energisch, die Ansprüche Don Miguels aufrecht zu erhalten. Man hebt mit Eifer Soldaten aus, um diejenigen zu ersezen, deren Dienstzeit zu Ende ist. Auch wird in allen Militairwerkstätten sehr lebhaft gearbeitet. Die Beobachtungsarmee an der portugiesischen Gränze soll 25,000 Mann stark seyn, und 36 Artilleriestüke bei sich haben. Das Hauptquartier soll nach Ciudad-Rodrigo kommen; den Oberbefehlshaber weiß man noch nicht. Die Linientruppen Spaniens können sich jezt auf 60,000 wohlgekleideter und equipirter Leute belaufen, die Provinzialmilizen auf 41,000 Mann. Nöthigenfalls könnte man auch noch die königlichen Freiwilligen mobilisiren, die in der Hofnung, gute Beute zu machen, den Krieg gern mitmachen würden. Andere würden die Linientruppen in dem Dienste der Festungen ablösen. Die Fonds zur Bestreitung der Kriegskosten sollen durch eine nordische Macht verbürgt seyn. Der englische Botschafter hat neuerdings sehr ernstlich gegen die Vorkehrungen Spaniens zur Unterstüzung Don Miguels protestirt.

Großbritannien.

London, 25 Jan. Konsol. 3Proz. 82⅝.

Aus der gestern bereits erwähnten Oberhaussizung vom 24 Jan. tragen wir noch einiges Nähere über die mit Frankreich abgeschlossene Konvention wegen des Negerhandels nach. Lord Ellenborough sagte, er habe gehoft, daß das Durchsuchungsrecht gegenseitig zuzestanden werden, und der Traktat nicht minder wirksam seyn würde, als der mit andern Staaten über denselben Gegenstand abgeschlossene. „In dieser Hofnung sehe ich mich getäuscht, denn es fehlen nähere Bestimmungen über die Instruktionen, welche den Kommandanten unsrer Kreuzer ertheilt worden, und über die Entschädigungen, welche brittische Unterthanen bei allenfallsigen Verlezungen des Traktats erhalten sollen. In den Verträgen mit andern Mächten ist das Untersuchungsrecht gar nicht beschränkt, dem mit den Niederlanden zufolge darf es blos im Mittelmeere und den europäischen Meeren nicht ausgeübt werden; nach dem vorliegenden Traktate aber findet das Durchsuchungsrecht blos 20 Seemeilen von Madagascar und Cuba statt. Dis ist so viel wie nichts; denn wenn Jagd auf ein Schif gemacht wird, und die Nacht tritt dazwischen, so entkommt es. In den Verträgen mit Spanien und Portugal ist die Zahl der gegen den Sklavenhandel anzuwendenden Schiffe nicht beschränkt, nach dem Vertrage mit Schweden dürfen es nur zwölf seyn, nach diesem Vertrage aber soll England nur die doppelte Anzahl, wie Frankreich, anwenden, so daß wenn die französische Regierung kein Schif dagegen verwendet, so ist der Vertrag an und für sich null, und wenn sie nur sehr wenig anwendet, völlig unwirksam. Ferner enthält der Vertrag eine Klausel, daß andere Mächte hinzutreten können: dem zufolge könnten sich Spanien und Portugal u. dgl. durch den Beitritt zu diesem Vertrage der frühern und wirksamern Verträge entledigen. In den frühern Verträgen war der große Vortheil, daß alle Fälle nach einem Geseze entschieden wurden, das nur durch die Zustimmung beider Parteien abgeändert werden konnte. Nach dem vorliegenden Vertrage sollen die Fälle nach den Gesezen derjenigen Macht, deren Unterthanen betheiligt sind, entschieden werden. Die Einrichtung gemischter Kommissionen bestreite ich nicht, wohl aber sehr.

Digitized by Google

die Beschränkung der Schiffe, die gegen den Sklavenhandel angewendet werden sollen, denn so wie er ist, kan der Vertrag nicht ausgeführt werden. Es steht nichts im Vertrage über Sklaven, die als Bediente auf einem Schiffe seyn können, oder deren Lage zweifelhaft ist. Man hätte bestimmen sollen, in welchen Gränzen das Untersuchungsrecht ausgeübt, und welcher Beweis bei verdächtigen Schiffen gefordert werden solle. Dis war im Vertrage mit Amerika ein sehr schwieriger Punkt. Der wichtigste aber ist der über die den brittischen Unterthanen, im Falle eines Mißbrauchs des Vertrags, gebührende Entschädigung; hierauf wurde in den frühern Verträgen mit der größten Sorgfalt gesehen, und dis ist hier ganz übergangen, was ein um so größerer Fehler ist, da unser ganzer Handel mit Südamerika und Indien durch das den Franzosen verwilligte Recht gleichsam unter ihrer Kontrolle steht." Graf Grey erwiederte, der Vertrag sey allerdings nicht so ausgedehnt, wie der mit Spanien und Portugal u. dgl., allein man müsse die Schwierigkeiten erwägen, die sich bei der Eifersucht gegen das Untersuchungsrecht einem solchen Vertrage mit Frankreich entgegengestellt hätten. Die Beschränkungen dieses Rechts dienten indeß als Gegengewicht gegen die Gefahr, welche der edle Lord für den Handel davon fürchtete. Die Annahme, daß die französische Regierung den Vertrag dadurch, daß sie keine Schiffe gegen den Sklavenhandel beorderte, vernichten könne, seze eine Treulosigkeit von Seite Frankreichs voraus; wenn aber Frankreich sein Wort nicht halten wolle, so sehe er überhaupt nicht ein, wie es durch einen Vertrag gebunden werden könne. Auf die beiden andern von dem edlen Lord gestellten Fragen über die den Kommandanten der Stationen gegebenen Instruktionen, und die Entschädigungen brittischer Unterthanen für allenfallsige Beeinträchtigungen, könne er noch keine genügende Antwort ertheilen. — Im Unterhause kam man in der Committee über die Reformbill bis zur 13ten Klausel ohne bemerkenswerthe Berathung irgend einer Art.

(News.) Mehrere der ausgezeichnetsten irischen Parlamentsglieder haben sich versammelt und beschlossen, nichts zu thun, was die englische Reformbill in Gefahr sezen könnte; aber sich der irischen Bill zu widersezen, wenn nicht mehr Mitglieder bewilligt würden. Die Minister erklärten nicht nachgeben zu wollen, da aber mehrere der englischen Reformer ihre Absicht anzeigten, die Irländer zu unterstüzen, so glaubt man, daß es zu einer Uebereinkunft kommen werde.

(Standard.) Der Aufschub des Besuchs, den Se. Maj. der Stadt London zugedacht hatte, gab zu einer Menge von Gerüchten Anlaß, und Manche glaubten, er sey durch den jezigen unsichern Zustand des Kabinets veranlaßt. Bedeutende Wetten wurden angeboten, daß Graf Grey am 1 April nicht mehr erster Lord der Schazkammer seyn werde.

(Globe.) Der Herzog von Buckingham und sein Sohn versuchten Se. Maj. zu bereden mit Lord Grey zu brechen. Se. Gnaden und Lord Chandos hoften das jezige Kabinet zu untergraben und selbst ein anderes zu bilden; der Versuch, den König zu mißleiten, ist indeß vollständig fehlgeschlagen.

(Chronicle.) Hr. Stanley gab kürzlich auf eine Frage Hrn. Leader's an, daß im Jahre 1831 die Bevölkerung Irlands 7,734,000 betrage, und daß sie sich seit 1821 um ungefähr 13½ Prozent vermehrt habe. Die Bevölkerung von Großbritannien betrug in demselben Jahre 16,537,398. Untersucht man die Listen genauer, so findet man eine außerordentliche Verschiedenheit hinsichtlich des Wachsens der Bevölkerung in England und Schottland; die Bevölkerung Englands hat im Durchschnitte um 16, die von Schottland nur um 10 Proz. zugenommen; hiebei ist aber zu bemerken, daß das Wachsthum in den Manufakturdistrikten Schottlands stärker war, als in den Manufakturdistrikten Englands, während in den Akerbaudistrikten, aus einleuchtenden Gründen, das umgekehrte statt findet.

(News.) Der Herzog von Wellington wurde am Dienstag ins Parlament geführt, und am Donnerstag fand, wie man mit Emphase ankündigt, ein Gastmahl bei ihm statt, zu welchem er seine ehemaligen Kollegen und ihre Gemahlinnen eingeladen hatte. Dis Auftreten ist erzwungen, und verfehlt seinen Zwek. Man weiß recht gut, daß der Herzog unfähig ist, die Anstrengung im Oberhause zu ertragen oder auch nur eine Gesellschaft zu unterhalten. Sein Auftreten im Oberhause war daher unglüklich und erregte allgemeines Mitleiden. Die, welche die falschen Bulletins machen, und die schwache Faktion intriguirender Politiker würden ihre Anhänglichkeit an den allmählich hinsinkenden Führer besser zeigen, wenn sie ihn der Einsamkeit und der Ruhe überließen. Von seiner lezten Krankheit ist der Herzog so ziemlich hergestellt, aber sein Magen war schon lange in einem unordentlichen Zustande, und er war genöthigt, sich hinsichtlich des Essens ungemein in Acht zu nehmen. Obgleich äußerst mäßig im Essen und Trinken, war es der Herzog doch nicht in allen seinen Gewohnheiten, er achtete zu wenig auf die Veränderungen, welche die Jahre mit sich bringen. Als er im Amte war, nahmen ihn die Geschäfte zu sehr in Anspruch, und ließen ihm wenig Zeit zu regelmäßiger Körperbewegung. Seine zahlreichen Nachtreisen, seine Abendpartien und sogenannten „Jagdausflüge", alles dis hat in Verbindung mit der natürlichen, auf ein langes und beschwerliches Kriegerleben folgenden Ermattung seine Konstitution nach und nach untergraben, und seinen Zustand wahrscheinlich unheilbar gemacht.

(Globe.) Nach New-Yorker Blättern beschuldigt man den General Jackson, daß er seinen Wunsch, die Nationalschuld gänzlich zu tilgen, so weit treibe, daß er unnöthiger Weise mehrere Zölle, z. B. den auf den Thee, bestehen lasse. Dis schadet den südlichen Staaten, weswegen er dort eine Opposition erfahren wird, die seine Wiedererwählung zum Präsidenten sehr gefährden kan.

Stand der Cholera am 23 Jan. In Newcastle erkrankt 22. Gateshead 1. North Shields 4. Newburn 6. Walker Colliery 1. Hetton, Houghton ꝛc. 19. Haddington 1. Tranent 6. Musselburgh 19.

Frankreich.

Paris, 27 Jan. Konsol. 5Proz. 96, 45; 3Proz. 66, 25; Falconnets 77, 10; ewige Rente 53.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer vom 20 Jan.

Hr. Perier fährt fort: Diese Wahrheiten vorausgesezt, wie soll man dann die Voraussagungen qualifiziren, die für die Zukunft auf schauderhafte Katastrophen hinweisen; Ausdrüke, die sich gewiß nicht auf eine Veränderung des Ministeriums anwenden lassen. Es würde sich also von etwas Anderm als von einem Kampfe der Majorität und der Opposition handeln; oder man müßte nur bekennen, daß die Worte um Vieles den Sinn des

Digitized by Google

Redners, der sich so ausgedrükt, überschritten haben. Der Präsident des Konseils bemüht sich zu beweisen, daß das gegenwärtige System, sowol in den Finanzen als in der Politik, dem des Ministeriums Lafitte ähnlich sey, und drükt seine Verwunderung über die lebhafte Opposition des vormaligen Chefs dieses Ministeriums aus. Er liest in dieser Beziehung eine Bekanntmachung der Grundsäze des Ministeriums Lafitte aus dem Moniteur vor, und erklärte am Ende, daß er mit ihm in denselben ganz einig sey. Was ist nun, fährt er fort, seit der Zeit, wo dis geschrieben ward, vorgefallen? Nichts Anderes, als die völlige Vollziehung des Inhalts jener Erklärung. Denn jenes von dem Geschike Frankreichs adoptirte Belgien, das seine Unabhängigkeit und seine ihm von uns garantirte Neutralität zu vertheidigen hatte, ward durch die französische Armee in wenigen Tagen von den Truppen befreit, die in sein Gebiet eingedrungen waren. Wir sind wegen unsers gegebenen Worts in Belgien eingerükt; Europa hat sich darauf verlassen; wir haben Belgien wieder verlassen, weil wir es versprochen hatten. Dis, meine Herren, ist Würde, Kraft und wahrer Ruhm, die weder Thränen noch Blut, noch Schäze gekostet haben. Auch in Bezug auf Italien sehe ich auf keine Weise, daß wir die von dem vorigen Präsidenten des Konseils aufgestellten Grundsäze hintangesezt hätten. Auch beweist das von uns befolgte System, daß wir auf allen Punkten das gethan haben, was die Ehre und die Würde Frankreichs erheischten. Es bliebe noch das Prinzip der Nichtintervention übrig, das vorgeblicher Weise das gegenwärtige Ministerium nicht mit hinreichendem Nachdruke den Fremden gegenüber aufrecht erhalten hätte. Auch hier werde ich zeigen, daß wir mit dem vorigen Ministerium in Uebereinstimmung sind. Wie betrug sich die Regierung, als die Rede von dem Einrüken der Oestreicher in die verschiedenen Fürstenthümer von Italien war? Sie erklärte, daß wenn die östreichische Armee in die Staaten von Modena einrüke, der Krieg möglich, daß wenn sie in die Romagna rüke, der Krieg wahrscheinlich, und wenn sie in Piemont einrüke, der Krieg gewiß sey. Wohlan! das Betragen der französischen Regierung, seitdem ich zu der Ehre, das Konseil des Königs zu präsidiren, berufen wurde, war immer dieser Erklärung gemäß. Die Oestreicher waren, als wir in das Ministerium traten, in die Romagna eingerükt. Wir haben damals einen Kredit von 100 Mill. verlangt, um uns in die Lage zu sezen, der Würde Frankreichs Achtung zu verschaffen. Wir haben verlangt, daß die Oestreicher die Staaten des heil. Stuhls verlassen, und sie verließen sie! Und hier muß ich sagen, daß unsre Berührungen in dieser Hinsicht vollkommen der zwei Mächte würdig waren, die sich gegenseitig achten. Wir haben keinen Aufwand gemacht, um zu diesem Resultate zu gelangen. Demnach sind wir auch in dieser Hinsicht dem von dem vorigen Kabinette aufgestellten Grundsaze getreu geblieben; und da die Oestreicher nicht in der Romagna geblieben sind, so können wir sagen, daß wir das System unsrer Vorgänger von Punkt zu Punkt verfolgt haben. Ueber die Unterhandlungen, die gegenwärtig gepflogen werden, muß ich Stillschweigen beobachten; aber es führt fortwährend das beste Einverständniß bei den Gesinnungen der Mächte den Vorsiz. Von denselben friedlichen Neigungen beseelt, streben sie immer nach demselben Ziele. Einige besondere Umstände haben einen Aufschub für die Ratifikationen des Traktats vom 15 Nov. erfordert. Alles läßt uns hoffen und glauben, daß sich diese Unterhandlungen auf eine den Interessen des Landes, der Würde Frankreichs und der allgemeinen Pacifikation von Europa gemäße Art endigen werden. Dieser Augenblik ist allerdings nicht sehr entfernt, aber erst nach Beseitigung dieser Schwierigkeiten werden die Operationen unsrer Entwafnung beginnen können. Sie werden, meine Herren, unser Betragen und die Zurükhaltung unsrer Aeußerungen billigen. Unser Vertrauen in die Aufrechthaltung des Friedens ist eben so stark wie die Gewißheit, die wir von den Mitteln haben, die Frankreich nöthigenfalls zu entwikeln wissen würde. Dürften wir nach einer solchen Erläuterung nicht fragen, wie es komme, daß einige unsrer ehrenwerthen Gegner sich mit solcher Bitterkeit gegen ein System erklären, ohne nüzliche Rathschläge und Ansichten zu ertheilen, ohne endlich Ideen des öffentlichen Wohls den ihnen schädlich und unvollkommen erscheinenden Planen unterzulegen? Wir haben sie mehrmals im Interesse des Landes, das ohne Zweifel ihr einziger Zwek ist, beschworen, vorzüglichere und kräftigere Plane der Politik und der Verwaltung als diejenigen, die sie beständig angreifen, vorzulegen. Zu solchen Inkonsequenzen sieht man sich durch eine Stellung verurtheilt, die vielleicht weder mit der Aufrichtigkeit unsrer Institutionen, noch mit der Offenheit unsrer Sitten, noch mit dem Ernste der Umstände im Einklange steht. Daraus entspringt alsdann der unselige Nachtheil, daß man sich, bei der Unmöglichkeit die Handlungen anzugreifen, an die Worte hält, und daß daraus alsdann eine für das Wohl des Landes, für die Würde der Kammer, für den Nuzen unsrer Berathschlagungen schädliche Gährung entsteht. Ich erlaube mir die Bemerkung gegen die Opposition selbst, daß auf dieser Bahn keine Gegenwart und keine Zukunft für sie vorhanden ist, und daß man sich unter solchen Bedingungen nicht zum Regieren vorbereitet, daß sie nicht einsieht, daß wenn sie das Unglük hätte, durch diese Bahn der Zerstörung zu der Staatsgewalt zu gelangen oder zurükzukehren, sie zum Voraus selbst sich die Mittel der Handlung und der Kraft zerstört haben würde. Sie würde alsdann nicht regieren, sondern regiert werden, getrieben von den hinter ihr losgelassenen Leidenschaften, statt der Ueberzeugungen und der Interessen, um sie aufrecht zu erhalten. Jede Regierung würde ihr unmöglich seyn, weil sie die Meynung geäußert, man dürfe unsere Revolution nicht regieren, sondern man müsse ihr folgen, und weil eine Revolution, der man folgt, nur im Abgrunde still hält. Dis ist meine Ueberzeugung, es ist die Meynung der Majorität des Landes, so wie die Opposition sie selbst gemacht hat. Das Land verlangt von Ihnen Ruhe, Frieden, Vertrauen und Zukunft. Nur in Ihrer Eintracht wird es alle diese Wohlthaten finden, und daraus wird dann eine wahre Erleichterung in den Lasten, die das Land bedrüken, hervorgehen. Hr. Lafitte: Der Präsident des Konseils hat gesagt, daß die gegenwärtige Verwaltung dieselben finanziellen und politischen Grundsäze befolge, wie die vorige. Ich muß nothwendig einen auffallenden Unterschied darin gefunden haben, indem ich vorgestern die Rede hielt, die der Präsident des Konseils beantwortet. Der Präsident des Konseils hat übrigens diesen Unterschied selbst aufgestellt. Er sagte, daß als die Juliusrevolution statt gefunden, Einige eine Ursache, Andere eine Wirkung darin gesehen hätten. War der Präsident des Konseils der leztern Ansicht, so sind wir offenbar in einer entgegengesezten Stellung; denn die Revolution des Julius war offenbar nicht die Fortsezung des politischen Sy-

Digitized by Google

stems, das seit fünfzehn Jahren auf Frankreich lastete. Diese Revolution hat sich nicht auf eine Aenderung der Dynastie beschränkt; sie bestand, meiner Ansicht nach, nicht darin, den Frankreich durch das göttliche Recht, von fremden Bajonetten unterstüzt, aufgedrungenen Grundvertrag zu ändern. Ich für meinen Theil habe darunter verstanden, daß die Revolution von 1830 sich auf die Revolution von 1789 und nicht auf die Restauration von 1814 stüze. Ich glaube nicht (ich habe dem Präsidenten des Konseils diese Schmach nicht angethan, und kein Ausdruk meiner Rede läßt darauf schließen), daß die gegenwärtige Verwaltung das System von 1814 wieder habe einführen wollen; aber die Frage des nun einzuführenden Systems erhob zwischen unsern zwei Meynungen eine sehr auffallende Schattirung. Weil man meine Worte angeführt hat, so wird mir die Kammer erlauben, ihr zu sagen, wie wir ans Ruder kamen, wie wir den Zustand des Landes erwogen, welche Absichten und welche Politik wir hatten.

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 26 Jan. wird zuerst das Amendement des Hrn. Podenas zur Annullirung der vom Tilgungsfonds zurükgekauften Rente verworfen. Das Amendement des Hrn. Jollivet, der auf eine Reduktion von 22 Millionen anträgt, wird mit 205 gegen 170 Stimmen verworfen.

* Zu Anfang der Sizung der Deputirtenkammer am 27 Jan. brachten die HH. Reallier Dumas, Fiot und Glaire Bievin Amendements ein, die denen der HH. Podenas und Jollivet, die am vorigen Tage verworfen worden, ähnlich waren. Ueber das erste ward die vorläufige Frage beschlossen; die Amendements der Leztern wurden nach kurzer Erörterung verworfen. Ueber ein Amendement des Hrn. v. Mosbourg, das verlangt, die Kammer solle sich dahin entscheiden, daß im Falle neue Anleihen gemacht würden, ein Theil der Renten der Tilgungskasse, der der Quotität der auf dem Plaze emittirten Renten gleich sey, annullirt werden solle, gibt zu einer langen Erörterung Anlaß. Die HH. Jollivet und Odillon Barrot unterstüzen dasselbe; die HH. Lafitte und Casimir Perier sprechen dagegen.

Die Pairskammer begann am 26 Jan. die Erörterung des Rekrutirungsgesezes, und fuhr mit derselben am 27 fort.

(Messager.) Man sagte gestern (25 Jan.) Abends zu Paris, ein des Morgens angekommener Kourier hätte dem Präsidenten des Konseils den Traktat einer Offensiv- und Defensiv-Allianz zwischen Frankreich und England überbracht.

Der Moniteur widerlegt unterm 26 Jan. in einem eignen Artikel die von einigen Zeitungen und Briefen verbreiteten Nachrichten über eine außerordentliche Gährung in Lyon. Es sey nichts mehr als der natürliche Nachhall der frühern Unruhen, der aber täglich schwächer werde. Die Zeit und die konstitutionellen Sitten würden schon Alles beschwichtigen, und Vertrauen und Industrie wieder beleben.

Der Moniteur erklärt auch gegen die Angabe des Echo de la Frontière, es hätte ein Mißverständniß zwischen den Marschällen Gérard und Soult zu einer schlechten Leitung des Feldzugs in Belgien Anlaß gegeben, daß beständig das beste Einverständniß zwischen beiden geherrscht habe. Die Thatsachen widerlegten überdis eine vorgebliche falsche Leitung. Die Armee sey in 48 Stunden bereit gewesen, die Gränze zu überschreiten, und die bewundernswürdige Disziplin, die sie in Belgien beobachtet, rühre eben so sehr von dem bestehenden Einklange, wie von der getroffenen Vorsorge für die Armee, ihrer guten Zusammensezung, dem treflichen Geiste und der völligen Hingebung her, von der sie unaufhörlich Beweise gegeben.

(Constitutionnel.) Der Herzog von Orleans wohnte am 26 Jan. der Sizung der Pairskammer bei. Inzwischen haben wir vergeblich im Moniteur die Antwort auf die konstitutionellen Gründe gesucht, die wir gegen die Anwesenheit eines Prinzen von Geblüt in dieser Versammlung vor dem Alter von 25 Jahren geltend gemacht. Man hat uns keinen Einwurf gemacht, auch scheint uns keiner mehr möglich. Wir sind daher ermächtigt zu sagen, daß in diesem Beharren, das uns eben so sehr in Erstaunen sezt als bekümmert, eine offenbare Verlezung der Verfügungen der Charte von 1830 liegt. Es ist unsre Pflicht, diese, so lange sie dauert, dem Publikum anzuzeigen.

(Temps.) Wir haben es vermieden, von einigen Schwierigkeiten zu sprechen, die sich zwischen dem Herzoge von O.... und einem Obristen der königlichen Garden auf einem Balle bei einem reichen Bankier ergeben hätten. Jezt liefert ein ministerielles Blatt folgende Note: „Wenn wir gut unterrichtet sind, so hätte der Herzog von O.., der lügenhaften Gerüchte müde, die gewisse Journale seit einigen Tagen über eine vorgebliche Scene, die auf dem lezten Balle des Hrn. R... (Rothschild) vorgefallen sey, und worin man dem Hrn. Fürsten von L... (Léon) einige für ihn beleidigende Ausdrüke zuschrieb, verbreiteten, am 26 Jan. von lezterm eine Erklärung verlangt. Diese Erklärung soll auf eine sehr ehrenvolle Art in Gegenwart der Generallieutenants v. Fl.... (Flahault) und B.... (Blamenil) statt gefunden haben. Der Fürst L... soll dabei jede beleidigende Absicht, die man ihm fälschlich zugeschrieben, und namentlich die in der Tribüne bekannt gemachten Aeußerungen, vollkommen desavouirt haben."

(Temps.) Die Kollision zwischen den beiden Kammern scheint immer ernster zu werden; wir meldeten vor Kurzem, daß die Kommission der Deputirtenkammer die von der Pairskammer über den Bricqueville'schen Vorschlag gemachten Amendements verworfen habe. Die Pairskammer scheint ihrerseits entschlossen, 1) den Vorschlag über die Ehescheidung, wenn er ihr vorgelegt wird, 2) den über die Jahresfeier vom 21 Jan., zu verwerfen, oder leztern wenigstens so zu modifiziren, daß er nicht mehr an die Deputirtenkammer zurükgehen kan. Die Deputirtenkammer soll ihrerseits im Sinne haben, die Dotation der Pairie zu unterdrüken. Dieser Konflikt kan weit gehen, und wir wüßten kein Mittel dagegen; von nun an kan jedes Gesez unmöglich werden. Man spricht von einer projektirten Ernennung von 36 neuen Pairs. Man war im Luxembourg darauf gefaßt; aber es ist sonderbar, daß die neu ernannten Pairs sich sogleich mit dem Geiste der alten Pairie durchdringen und im Einklange mit derselben handeln. Es gäbe nur Ein Mittel, den Geist der Deputirtenkammer in die andere Kammer überzutragen, nemlich neue Pairs unter den Deputirten auszuwählen. Dis ist aber Hrn. Perier unmöglich, weil er dadurch seine ohnehin so schwache und ungewisse Majorität zerstören würde. Inzwischen muß diesem Konflikte ein Ende gemacht werden. Was soll ein Ministerium in einer so unglüklichen Lage helfen?

Die ministeriellen Blätter zeigten bekanntlich das Gelingen der Unterhandlungen des Hrn. Perier in Betref der Erhaltung

Digitized by Google

der beiden Festungen Marienbourg und Philippeville an. Die Quotidienne hegt noch Zweifel an der Wahrheit dieser Behauptung und will wissen, daß die lezten bei der Regierung aus London eingetroffenen Depeschen nur von der Hofnung sprächen, daß Alles sich beilegen dürfte. In Folge der durch die ministeriellen Blätter verbreiteten Nachricht waren indessen zu Paris die Fonds in die Höhe gegangen.

Eine der lezten Nummern des National ist mit Beschlag belegt worden. Der Artikel, welcher hiezu Veranlassung gab, ist von Armand Carrel; der Verfasser sucht darin auszuführen, daß die Journalisten und Schriftsteller berechtigt seyen, sich gegen die Verfügungen der Behörden in Preßangelegenheiten mit Gewalt zur Wehre zu sezen. Die Anklagepunkte lauten auf Ungehorsam gegen das Gesez und Verleitung zum Aufruhr.

Hr. v. Genoude, Direktor und Gérant der Gazette de France, ward am 26 Jan. wegen einer Reihe von Artikeln, die er im verflossenen Oktober in sein Journal gerükt hatte, und die hauptsächlich das System einer allgemeinen Abstimmung empfahlen, von den Assisen zu der Haft von einem Monat, zu 500 Fr. Geldstrafe und den Kosten verurtheilt.

Das englische Dampfboot Superb war zu Nantes angekommen, von wo es Don Pedro, der am 28 Jan. daselbst erwartet wurde, nach Belle Isle bringen soll.

Bei St. George in der Vendee ist ein Chouanschef, Bonnechose de Boisnormandie erschossen worden, der eingeständlich nach der Vendee gekommen war, um anzuwerben und den Bürgerkrieg anzuschüren.

* Paris, 27 Dec. Es ist stark von einer neuen Ernennung von Pairs die Rede, man nennt mehrere Napoleon'sche Generale, einige Mitglieder der Akademie, namentlich Arago und Silv. de Sacy, einen Bruder von Casimir Perier u. a., um sie den Doktrinairs in der Kammer entgegen zu stellen. — Die Belgier haben den Zoll auf französische Weine herabgesezt, in der Hofnung, eine Herabsezung des französischen Zolls auf Steinkohlen und Eisen zu erhalten, wozu aber wenig Hofnung für sie ist, außer wenn die englische Regierung mit ihren Forderungen durchdringen sollte; aber man wagt es nicht, die Industrie einer neuen Krisis auszusezen, und ist wegen gewisser einflußreicher Interessen keineswegs geneigt, gerade in diesem Theile des Tarifs nachzugeben. — Man ist fortwährend unruhig über die Lage von Lyon, es sind zwar 18,000 Mann Truppen dort, allein dem Grunde des Uebels ist nicht abzuhelfen, und kan nicht abgeholfen werden, so lange die Ungewißheit der politischen Lage Jedermann nöthigt, seine Ausgaben einzuschränken, was natürlich zuerst und am härtesten die Industrie von Luxusartikeln, wie Seide, trift; es ist derselbe Fall in allen Zweigen von Industrie ähnlicher Art, z. B. Kupferplatten, die sonst zu 1000 Exemplaren abgedrukt worden, können gegenwärtig kaum zu 150 abgezogen werden; die Maler sind fast ohne Beschäftigung, und von den 6000 Miniaturmalern in Paris sind vielleicht nicht 500, die Arbeit finden, so geht es durch alle Theile, und überall sieht man geschlossene Buden.

*** Paris, 27 Jan. Heute war bei Hrn. Perier eine diplomatische Konferenz. Die Verhandlung bezog sich auf Italien. Dem Vernehmen nach gab der Konseilpräsident die Erklärung, daß die französische Regierung dem Einzuge von östreichischen Truppen in die Legationen zu Herstellung der Autorität des Papstes keine Schwierigkeit in den Weg lege. Der östreichische Botschafter soll eine durch Kourier angelangte Nummer des östreichischen Beobachters (vermuthlich desjenigen vom 18 Jan.) vorgezeigt haben, worin der Wiener Hof seine friedlichen Gesinnungen nochmals betheuert. Hr. Sebastiani war bei dieser Konferenz nicht zugegen. Er hatte vorgestern dem Konseil beigewohnt, auch gestern mit dem Könige gearbeitet, wollte auch zum gestrigen Konseil gehen, allein man bat ihn, seine Gesundheit zu pflegen. Hr. Sebastiani ist entschlossen, seinen Ball nicht mehr lange aufzuschieben, er will zeigen, daß er gesund ist. Wenn die Nachricht von Periers heutiger Erklärung in Paris bekannt wird, so kan man, obgleich Jedermann nach den Briefen und Noten des Hrn. v. St. Aulaire sie voraussah, auf den Ausbruch eines großen Geschrei's von Seite der Opposition zählen, aber die Börse wird zufrieden seyn. Sie wünscht Frieden, auf welche Weise er auch erreicht werde. Die Börse hält jezt auch den allgemeinen Frieden für wahrscheinlich. Die reichen Kaufleute versicherten heute, die belgisch-holländischen Angelegenheiten seyen einer Ausgleichung nahe, man denke schon an die Ausführung des Planes einer Eisenbahn von Antwerpen nach Köln u. dgl. Glüklich, wer diese Friedenshofnungen theilen kan! Was das Amortissement betrift, so wird es heute oder morgen mit geringer Mehrheit aufrecht erhalten werden, ich glaubte früher durch 10 Stimmen Majorität, nach der gestrigen Sizung ist 33 wahrscheinlich, allein das numerische Verhältniß wechselt in der Kammer jeden Tag.

* Lyon, 26 Jan. Seit mehrern Jahren schon bestanden hier drei Journale: der Précurseur, das Journal du Commerce und die Gazette Lyonnaise, von denen das mittlere dreimal, die beiden andern sechsmal wöchentlich erschienen. Der Précurseur vertrat unter der gestürzten Regierung die eigentliche Opposition, die Gazette die Ultrapartei, und das Journal du Commerce eine ziemlich ungleiche Opposition. Seitdem die Prunelle, Jars ꝛc. sich aus der linken Seite in die gerechte Mitte geflüchtet haben, hat der Précurseur auch lange Zeit dieser Cotterie Farbe getragen, bis sein Redakteur verstarb, und aus Mangel eines andern Redakteurs noch lange Zeit nach seinem Tode das Blatt unterzeichnete. Unter diesen Umständen fochten die Sentinelle, ein neues Blatt, und das Journal du Commerce als Organe des Mouvements gegen ihn; auch die Gazette von ihrer Seite blieb mit Angriffen nicht aus. Die Sentinelle beinahe im Sinne der Pariser Tribune, mußte bei dem Mangel an Theilnehmern eingehen; das Journal du Commerce erhielt sich. Ein neuer Redakteur des Précurseur brachte eine andere Richtung in das Blatt und redigirt es jezt, nach dem Austritte mehrerer Kaufleute und Aerzte aus den Reihen der Aktionaire, im Geiste des Pariser National. Die Ausgetretenen haben mit einem Fonds von 100,000 Franken den Courrier de Lyon gegründet, welcher nicht blos das Juste Milieu, sondern genau das jezige Ministerium vertritt. Von allen Seiten nun hat sich dieses Blatt heftiger Angriffe zu erwehren. Die Antworten und Angriffe des Courrier sind von demselben und oft unbedeutendem Schlage. Zwei andere, der Angabe nach nicht politis e Blätter, sprechen eine stärkere Opposition aus: Das Eco der Fabriken, größtentheils mit

den Angelegenheiten der Arbeiter gefüllt, erscheint wöchentlich in einem Quartbogen; die Glaneuse auf rothem Papier im Figaroformat, ahmt ein wenig dieses Blatt nach, und hat, seit sein Redakteur Granier, wegen Theilnahme an den November Unruhen, im Gefängnisse sizt, einen durchaus republikanischen Anstrich bekommen. Es greift (doch immer so, daß man ihm nicht beikommen kan) den König mehr als das Ministerium an. Berthault, ein Mitarbeiter dieses Blattes, ist der Herausgeber des Asmodi, einer Wochenschrift in Versen nach Art der Nemesis. Bis jezt ist nur eine in Versen geschriebene Ankündigung und die erste Nummer davon erschienen. Der Redakteur der entschlafenen Sentinelle gibt gleichfalls, weil er die Kaution nicht aufbringen kan, ein nicht politisches Blatt unter dem Titel: Das Frettchen (le furet) heraus, und gibt in den ersten Proben allerlei Mittel, Rathschläge, Rezepte eines Kalendermachers oder allgemeinen Hausfreundes. Es wäre lächerlich, wenn man nicht eben so hinter diesem Blatte ein politisches Hausmittel finden wollte. Aber darin eben sieht man, mit welchem hundertarmigen Feinde sich das Ministerium eingelassen hat, als es gegen die Presse zu Felde zog. Der durchtriebene Franzose weiß immer Mittel zu finden, sich dem strengen Geseze zu entziehen, und hat sich schon in den Collegés und Erziehungshäusern, so wie im Beichtstuhle geübt, ehe er ins politische Leben tritt. Nun aber ist sogar das strenge Recht auf Seite der Presse; es handelt sich nicht blos um einzelne Meynungen im Reiche der Verwaltung, sondern um ein Prinzip, um eine politische Gesinnung. Alle, selbst die unbedeutendsten Köpfe, treten in die Bahn und mehren die Schaar der Kämpfer, die zulezt, mehr als Gelehrte und Kaufleute, ihrem Muthe und ihrem Arme vertrauen. Gerade der Druk, den die Presse durch Beschlagnahmen, Verhaftungen, Verurtheilungen zu erdulden hat, regt noch mehr zur Hartnäkigkeit auf. Wie ungeschikt die ministeriellen Journale oft ihre Sache vertheidigen mögen, sie finden die Opposition doch immer bereit, ihren Erörterungen zu dienen, und diese gewinnt durch beißende Repliken der Sache eine interessante Seite ab. Das fesselt die Leser, welche sich kaum durch die ungeheuren Kolonnen durcharbeiten können. — Ein Brief des hiesigen Maire Prunelle läugnet in unsern Zeitungen alle von den Behörden getroffenen Vorkehrungen der lezten Tage; er läugnet mithin, was alle Welt sieht und hört. Vorsichtsmaaßregeln beruhigen nur dann, wenn man sich derselben nicht schämt; verneint man sie öffentlich, während man sie in der Stille übt, so glaubt die Masse an ihre Unzulänglichkeit, und wird nur noch unruhiger. — Unsre Truppen leiden bei der feuchten Witterung und den fortgesezten Anstrengungen mit Wachen und Patrouillen außerordentlich; sie zählen viele Kranke. Wenn es wahr ist, daß man eine Nationalgarde blos aus den Begüterten bilden will, so läßt sich voraussehen, daß man bei uns nicht Viele in ihren Reihen zählen wird. Viele würden eine solche „aristokratische" Miliz mißbilligen; Andere würden sich einem damit verbundenen Hasse der ärmern Klassen nicht aussezen wollen. Auch haben die sogenannten Muscadins in der Revolution ein schlimmes Loos gehabt. Man glaubt, daß die Verleihung der Ehrenlegion an mehrere Exkanoniere der Nationalgarde den Besizern mancherlei Unannehmlichkeiten zuziehen werde, wenn sie die Kreuze tragen. Vielleicht wäre es besser gewesen, diesen neuen Reiz bis nach einem Bürgerkriege zu sparen. — Der heutige Tag, der nach den Gerüchten zum Ausbruche neuer Unruhen bestimmt war, ist übrigens ganz ruhig vorübergegangen.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 25 Jan.) In der heutigen Sizung der Repräsentantenkammer legte der Kriegsminister einen Gesezesentwurf vor, wodurch ihm ein Kredit von 2,300,000 Flor. eröfnet wird, um die Bedürfnisse seines Departements während des Monats Februar zu bestreiten. Die Prüfung des Budgets ist in den verschiedenen Sektionen der Kammer beendiget; die Centralsektion hat schon ihre Arbeit begonnen. — Die Summe der Civilliste wird, wie es bis jezt scheint, auf 1,200,000 Flor. festgestellt werden. Unser Gesandter zu London wird 25,000 Flor., jener zu Paris 18,000 Flor. kosten; außerdem werden wir mehrere Minister und Geschäftsträger im Auslande mit einem Gehalte von 10,000 Flor. haben.

(Emanzipation.) Wir können anzeigen, daß die wichtige Angelegenheit in Betref der Schleifung der Festungen ganz zu gemeinsamer Zufriedenheit beendigt ist. Ein am 23 Jan. von London abgegangener Kourier brachte gestern die Nachricht nach Brüssel, daß am nemlichen Morgen der Beschluß der Konferenz in dieser Hinsicht unterzeichnet worden ist. Hr. Camille Perier, Bruder des Präsidenten des Konseils, war abgereist, um diesen Akt nach Paris zu überbringen. (Der Moniteur belge bestätigt diese Nachricht und fügt hinzu, der unterzeichnete Beschluß habe den Zwek, den wahren Geist der Uebereinkunft vom 14 December aus einander zu sezen.)

Nach dem Observateur du Hainaut hat der König einer Deputation der Stadtregenz von Mons am 19 Januar die nahe Schleifung der dortigen Festungswerke angezeigt.

Der Major Tordo wird statt des Prinzen Achill Murat den Oberbefehl der Fremdenlegion erhalten.

Man meldet aus Gent vom 24 Jan.: Hr. Steven wird minder streng behandelt. General Nielson hat erlaubt, daß seine Vertheidiger sich ohne Zeugen mit ihm besprechen; auch hat man ihm Schreibzeug versprochen. Man beharrt aber darauf, ihn morgen durch ein Kriegskonseil zu richten, doch sollen die Sizungen nicht, wie früher beschlossen war, in der Citadelle, sondern in dem gewöhnlichen Lokale auf dem Stadthause gehalten werden.— Der Messager ist heute wieder erschienen.

Nach Berichten aus Gent vom 25 Jan. wurde Hr. Steven an diesem Tage von dem Kriegsgerichte zu einer Gefängnißstrafe von einem Jahre und den Prozeßkosten verurtheilt. Er soll Kassation eingelegt haben.

Aus dem Haag schreibt man vom 24 Jan.: Dieser Tage ging ein Kourier mit Depeschen des Sir Ch. Bagot nach London ab; er nahm zugleich Depeschen der holländischen Regierung mit, die sich, wie man wissen will, auf die jüngste Note der Londoner Konferenz vom 11 d. beziehen.

Unterm 26 Jan. wird aus dem Haag gemeldet, Hr. Dedel stehe im Begriffe mit einer Antwort der holländischen Regierung nach London abzugehn, welche von der Art sey, daß sie wohl von der Konferenz werde angenommen werden können.

Italien.

Wir erhielten gestern eine neue italienische Post, und mit derselben auch die mit der vorigen Post ausgebliebenen Zeitungen und Briefe aus dem südlichen Italien.

Digitized by Google

* Rom, 21 Jan. Man sagt oft, das Wahre sey nicht immer wahrscheinlich, und man darf hinzusezen: das Wahrscheinliche wird nicht immer zur Wahrheit. Was war wahrscheinlicher, als daß in Bologna nach Bekanntwerdung der bestimmten Erklärungen der Repräsentanten der großen Mächte die Verbiendung aufhören, die Unterwerfung beginnen würde? Dennoch erfolgte das Gegentheil. Die Bologneser blieben bei dem Glauben, man wolle sie mit Worten und nur mit Worten allein bekämpfen, und es würde niemals zur That kommen. Auch hieß es, sie seyen besonders entschlossen nie ihre Entwafnung durch päpstliche Truppen zu gestatten; müßte es seyn, so wollten sie einer wirklich größern Gewalt — der östreichischen — weichen. Wortkühn und phrasengewaltig ging es vorwärts, um im Vereine mit den Romagnolen unsterbliche Lorbeeren zu brechen; dabei schwangen sie, wie man behauptet, die päpstliche Fahne — die Romagnolen hatten gar noch „Fedeltà al Papa" darauf gesezt — denn sie bestanden darauf, sie wären keine Aufrührer und verlangten nur bessere Geseze. Nichts klang prächtiger, zornsprühender als die aus den Provinzen hier angekommenen Briefe. Es hieß darin, man habe Forli, Ravenna, ja sogar Ferrara unter den Augen der Oestreicher befestigt, man besäße noch außerdem feste Stellungen, Kanonen, Munition, Proviant, kräftige Mannschaft, gute Offiziere, und Begeisterung und Muth, Tapferkeit und Ausdauer im Ueberfluß. Nichts konnte dagegen bittrer seyn als der unbarmherzige Spott gegen die päpstlichen Soldaten: die Welt habe so lange vor römischen Kriegern gezittert, bis zulezt diese selbst das Zittern bekamen; die römische Tapferkeit war so lange sprüchwörtlich in der Welt, bis sie am Ende zum Stich- und Sprüchworte in Rom selbst geworden. Man verachtete den alten Rath niemals den Feind zu verachten, und gab sich vielmehr alle Mühe die Muthlosen aufzuregen — und siehe da, es gelang. Am 20 fand ein Gefecht bei Cesena statt, worüber ich am besten das gestern in der Drukerei des Diario unter der Ueberschrift: „Notizie officiali" erschienene Büllelin mittheile. „Wir sind autorisirt anzukündigen, daß am 20 dieses, nach einem Widerstand von fast zwei Stunden, welchen die in Cesena versammelten, ungefähr 1000 Mann starken, und mit einer Kanone versehenen Aufrührer geleistet, und der durch das Bajonett überwunden ward, der Obristlieutenant Barbieri, Kommandant der päpstlichen Truppen, in jener Stadt einrükte, nachdem er zuvor die Verschanzungen, welche man daselbst aufgeworfen, forcirt hatte. Von unsern braven Soldaten sind ungefähr 15 verwundet; den Verlust des Feindes kennt man noch nicht, er muß aber bedeutend seyn, da mehr als 25 Gefangene und zwei Wagen mit Munition in der Gewalt der päpstlichen Truppen blieben. Ein Detaschement Grenadiere und ein Bataillon Jäger wurden abgeschikt, um die Brüke über den Ronco und bei Forlimpopoli einzunehmen. Die päpstlichen Truppen werden mit Beifallsbezeugungen von den Einwohnern aufgenommen. — Unbeschreiblich ist der Feuereifer, mit welchem die Truppen selbst sich sehnen, neue Beweise ihres Muthes und ihrer Treue zu geben." So haben denn die Helden wie reiche Leute etwas von ihrem überflüssigen Muth und Tapferkeit den Verspotteten mitgetheilt! Was nun die Folge dieser ersten Waffenthat seyn wird, ob Unterwerfung oder Fortsezung des traurigen Bürgerkrieges, ist jezt die Frage des Tages. Bis jezt sind keine neuen Nachrichten eingegangen, und das spricht allerdings nicht sehr für eine kräftige Benuzung des Sieges. Man zweifelt auch an dem ungehinderten Gange der lezten Post, und so weiß ich nicht, ob Sie meine Mittheilung vom 19 erhalten haben werden. — Die Nachrichten über das Erdbeben in Foligno und Bevagna sind äußerst betrübt. In beiden Städten soll kein bewohnbares Haus mehr seyn. Das Elend der in der kalten und nassen Jahreszeit hauslosen Bewohner ist unbeschreiblich, und um so schwieriger abzuhelfen, da die ganze Umgegend so viel gelitten, und zugleich der Staat jezt nicht im Stande ist, kräftige Hülfe zu leisten. Der Papst sandte indessen auf der Stelle 12,000 Scudi für die dringendsten Bedürfnisse, und der Kardinalvikar Zurla erließ eine Notifikation, worin er die Einwohner Roms zur Mildthätigkeit gegen die Unglüklichen auffordert, und öffentliche Kollekten angeordnet werden. Die Bewohner Bevagna's klagen über den Mangel an Brettern zur Zusammenschlagung leichter Nothhütten: indessen ward doch schon eine kleine Kapelle aus Brettern auf dem Felde errichtet, in welcher der Gottesdienst gehalten wird. In der Nacht vom 17 zum 18 verspürte man in Rom wieder eine Erderschütterung. Jezt haben wir nach so vieler feuchter Luft das schönste, trokene Frühlingswetter. — Nachschrift: So eben, gerade eine Viertelstunde vor Abgang der Post, trifft die neue offizielle Nachricht aus den Provinzen ein: die Brüke über den Ronco ist genommen. Barbieri wollte am 21 über Forli nach Ravenna dringen, wohin von der andern Seite Zamboni von Ferrara aus zu gelangen strebt. Mehr als 100 Gefangene wurden bei Cesena gemacht, und andere hundert Aufrührer blieben verwundet und todt. Der Verlust der päpstlichen Truppen an Verwundeten und Todten beträgt ungefähr 50. Mit nächster Post den ausführlichen Bericht.

* Bologna, 25 Jan. Wir hatten dieser Tage eine Art politischer Krise, welche von der durch die auffallende Unerfahrenheit der Gewalthaber aufgereizte Stimmung der Gemüther veranlaßt wurde. Die Sache war auf dem Punkte, in einen völligen Aufruhr auszubrechen, wie im vergangenen Jahre, aber die östreichischen Truppen, welche seit mehreren Wochen in geringer Entfernung zur Beobachtung aufgestellt waren, intervenirten aufs Neue, und werden, unter Vorausgehung einer Proklamation des Generals v. Radetzky diesen Morgen auf die friedlichste Weise ihren Einzug in unsere Stadt halten. So unbequem auch ein militairischer Besuch von 6 bis 8000 Mann seyn mag, so betrachtet man ihn doch als einen Glüksfall, und die neuen Gäste werden festlich empfangen werden, weil sie die so nöthige Ruhe aufrecht erhalten.

* Bologna, 27 Jan. Der Stand der politischen Angelegenheiten hat sich seit vorgestern nicht geändert; die Oestreicher sind noch nicht eingerükt, besezen aber unsere ganze Nachbarschaft, und man trift Anstalten zu ihrem bevorstehenden Einzuge.

⊙ Neapel, 13 Jan. Ich hole noch Einiges von den interessanten Erscheinungen, die der Vesuv seit Ende vorigen Monats dargeboten, und die nun ihr Ende erreicht, hier nach. Vom 22 Dec. an fingen die Erschütterungen und das Krachen des Berges in der ganzen Nachbarschaft und um den Berg an sehr heftig zu werden. Besonders stark war aber die Erschütterung am 24 Abends, auf welche dann sogleich, vom 25 Morgens an, der Ausfluß der Lava erfolgte. Späterhin erfuhr man, daß rund um den alten Krater mehrere Risse 50 bis 70 Fuß breit, und innerhalb desselben fünf neue Oeffnungen sich gebildet hat-

Digitized by Google

ten, welche vulkanische Materien auswarfen. Die Lava war am 3 Jan. am Orte, wo sie aus dem Krater hervorquoll, 25 Fuß breit. Die nach und nach erkaltete Lava hatte drei Bogen, gleichsam wie Brüken, gebildet, unter welchen der frische Zufluß derselben hindurch strömte, so daß es von weitem schien, als ob der Strom unterbrochen wäre. Am 5 d. war jener, im Bette der alten Laven von 1767, 1779 und 1822 laufend, schon bis zum Thal, welches man la pianura delle ginestre nennt, gedrungen. Da er sich unten in mehrere Arme theilte, so betrug die größte von ihm eingenommene Breite ¼ Miglio, etwa 1500 Fuß, und die Lava war beinahe 15 Fuß hoch. In diesen lezten Tagen wurde der Fluß nach und nach geringer, und hörte endlich am 9 d. gänzlich auf. Nach einem Erdbeben, welches in der Neujahrsnacht in Resina, das dicht am Schlosse von Portici liegt, verspürt wurde, befürchtete man schon einen jener grosen und verheerenden Ausbrüche, von denen man seit 1822 verschont gewesen. Indessen hat der gegenwärtige auf die Form des Berges schon Einfluß gehabt, denn die Schichten der ausgebrannten Lava erhöhen den Gipfel des Kraters immer mehr, und der kleine hervorragende Kegel wird vielleicht in der Folge die Höhe des Palo, — der höchsten Spize des Berges, — erreichen, wo nicht gar übertreffen, wodurch das ganze Profil desselben verändert werden würde. — Am gestrigen, bei Hofe feierlich begangenen, 22sten Geburtstage Sr. Maj. des Königs, haben eine grose Menge militairischer Beförderungen, so wie viele Ordensverleihungen Statt gefunden. Der Duca di Laurenzana war schon früher zum Staatsminister ohne Portefeuille ernannt worden. — Beim gestrigen Cercle hatte Sir Walter Scott, welcher nach einer kurzen Quarantaine schon seit 14 Tagen sich hier befindet, die Ehre Sr. Majestät vorgestellt zu werden. Der Graf Ludolph und der Marchese di Spaccaforno haben am 1 d. ihre Ernennungen, der erste als Gesandter, der zweite als Legationssekretair Sr. sicil. Majestät beim päpstlichen Stuhle erhalten. — Die hiesige Zeitung (il Giornale del regno delle due Sicilie) erscheint seit dem 1 d. in grösserm Format, mit drei Spalten wie die französischen Blätter, und liefert jezt auch literarische und artistische Artikel. In der ersten Nummer d. J. erschien eine biographische Notiz, die Begründung und den jezigen Bestand des Rothschild'schen Hauses enthaltend. — Der Aufenthalt des Hrn. Karl v. Rothschild in Rom, wo er nur wenige Tage bleiben wollte, hat sich verlängert; er wird erst in acht Tagen zurükerwartet.

Türkei.

* Triest, 23 Jan. Aus Alexandria ist Nachricht hier eingegangen, daß Ibrahim Pascha vor St. Jean d'Acre am 9 Dec. v. J. eine bedeutende Niederlage erlitten hat. Unwillig über die Weigerung Abdullah Pascha's, den Plaz zu übergeben, wodurch seinen mit reisender Schnelle gemachten Eroberungen plözlich eine Schranke gesezt ward, befahl Ibrahim Pascha, eine förmliche Belagerung verachtend, auf diesen Tag einen Hauptsturm. Mit Tagesanbruch begann das Bombardement von Seite der Flotte wie von der Landarmee, und dauerte ununterbrochen acht Stunden lang fort, aber mehrere heftige Stürme der Aegyptier wurden nach blutigem Gemezel zurükgeschlagen, und die Flotte, deren Feuer übrigens an den Festungswerken am wirksamsten gewesen war, sah sich gegen Abend schwer beschädigt gezwungen, sich aus der Schußweite der Festung zu entfernen, nachdem Ibrahim Pascha den Rükzug der Landarmee nach Caiffa befohlen hatte. — Aus Alexandrien melden Briefe die Ankunft eines großherrlichen Abgeordneten, der vom Vicekönige empfangen worden sey, und häufige Unterredungen mit demselben habe.

** Triest, 24 Jan. Briefe aus Alexandrien vom 24 Dec. melden, daß Ibrahim Pascha am 9 d. M. St. Jean d'Acre angegriffen, und acht Stunden hindurch aufs heftigste von der Land- und Seeseite beschossen hat. Die Besazung leistete, ungeachtet an mehreren Stellen die ersten Mauern eingeschossen waren, den tapfersten Widerstand, so daß Ibrahim Pascha, nachdem er durch mehr als 60,000 Schüsse fast alle Munition verbraucht hatte, vor der Hand unverrichteter Sache abziehen mußte. Die Flotte ist nach Caiffa zurükgekehrt, und die Landtruppen haben sich einige Stunden weit von der Festung zurükgezogen. — Vor einigen Tagen war der in dem Ferman des Sultans angekündigte großherrliche Abgeordnete zu Alexandria eingetroffen, und hatte bereits mehrere Unterredungen mit dem Vicekönige gehabt. Alles hofte und wünschte, daß die Verhältnisse mit der Pforte sich friedlich ausgleichen mögen. — Vom 25 Jan. So eben verbreitet sich das Gerücht, Jussuf, der Agent des Vicekönigs am hiesigen Plaze, habe aus Alexandria vom 27 Dec. die erfreuliche Nachricht erhalten, daß die Differenzen zwischen der Pforte und Mehmed Ali gütlich ausgeglichen seyen. Der gesamte Handelsstand wünscht sehnlich, daß sich diese Nachricht bestätigen möge.

* Livorno, 25 Jan. Briefe aus Alexandria berichten unterm 24 Dec.: „Die hiesige Regierung ist in schlimmer Geldbedrängniß, da die Armee in Syrien grose Summen kostet. Die Eroberung dieses Landes scheint nicht so leicht, als man geglaubt hatte. St. Jean d'Acre ward von der Land- und Seeseite angegriffen und 36,000 Kugeln wurden verschossen, ohne daß sich die Festung ergeben hätte. Die Flotte hat vielen Schaden gelitten.“ — Unterm 1 Jan. schreibt man aus Alexandria, im Politischen gebe es nichts Neues, woraus denn abzunehmen ist, daß das Kriegsglük keine günstigere Wendung für den Pascha genommen haben mag, sonst würde er, der allein im Besize der Berichte aus Syrien ist, nicht unterlassen haben, was ihm günstig wäre, bekannt zu machen. — Einen Abgesandten der Pforte, der in Alexandria angekommen war, um den Befehl zu bringen, daß die Aegyptier sich aus Syrien zurükziehen sollen, hat man unter Quarantaine gesezt. Vielleicht benuzt der Pascha die sich hierdurch darbietende Gelegenheit, sich auf gute Art aus seiner jezigen Lage zu ziehen, sonst könnte seine Existenz gefährdet werden. Denn was man auch immer von der Schwäche der Pforte sagen mag, so ist nach allen Nachrichten auch die Stärke Mehemet Ali's nur sehr relativ. Der Schein einer europäischen Armee, einer europäischen Flotte ist freilich da, wenn man aber die Bestandtheile näher untersucht, so findet man noch einen unermeßlichen Unterschied in der Realität. Die Wachtparade macht noch keinen geschikten Offizier für den Krieg, und an moralische Kraft des Soldaten ist bei der ägyptischen Armee nicht zu denken.

Oestreich.

Wien, 28 Jan. Metalliques 85⅛; 4prozentige Metalliques 75⅛; Bankaktien 1120.

Frankfurt a. M., 30 Jan. Metalliques 86⅛; 4prozent. Metalliques 76⅛; Bankaktien 1586.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Noch ein Wort über das im Hause von Goethe in Pompeji gefundene Mosaik.

Da ich nicht zweifeln kan, daß die Notizen über dieses unvergleichliche Kunstwerk, — welches in seiner Art eben so einzig dasteht, als der Apoll von Belvedere, — das Interesse aller Kunstfreunde in Deutschland in Anspruch genommen haben werden, so komme ich noch einmal darauf zurük, und zwar bei Gelegenheit einer kleinen Abhandlung des Prof. Quaranta, die eben jezt (12 Seiten lang) erschienen ist. — An die Beschreibung des Bildes reihen sich in dieser ersten über diesen Gegenstand erschienenen Schrift die mit vieler Gelehrsamkeit durchgeführten, und mit Stellen aus Diodor und Curtius belegten Beweise, daß es keine andere Schlacht vorstellen könne, als die bei Jssus. Da ich aber Eines und das Andere schon früher angeführt, so hebe ich, dieses übergehend, nur Weniges aus, was von diesem berühmten Antiquar zur Würdigung eines so einzigen Kunstwerks gesagt wird. — „Die außerordentliche Feinheit der Arbeit in Marmor übertrift bei weitem das berühmte Mosaik von Palestrina, so wie das der Villa des Hadrians, die man bis jezt für die größten Wunder in dieser Art von Arbeit hielt. Aber was sind überdis vier Tauben, einige Masken und wenige kleine Figuren, in Vergleich mit einem Gemälde, worin 12 Pferde, ein großer Streitwagen und 22 Personen in mehr als halber Lebensgröße vorgestellt erscheinen, ohne die zu rechnen, welche sich auf der linken, fast ganz verstümmelten Seite befanden! — Unbeschreiblich ist die Kunst, mit welcher auf dem beschränkten Raume so viele Figuren geordnet und gruppirt sind; unbeschreiblich die Wahrheit und Richtigkeit der Zeichnung, die Vertheilung von Licht und Schatten, der Effekt der Farben, und der gewissenhafte Fleiß in den kleinsten Nebensachen. — Auf den sterbenden Reiter würden Michel Angelo und Raphael stolz gewesen seyn, und der Bucephalus Alexanders, die Pferde der Quadriga, die andern, die verwundet umherliegen, besonders aber das sich bäumende, in Verkürzung dargestellte, sind mit einer Kühnheit und Wahrheit in ihren Bewegungen und Lagen abgebildet, die die größten modernen Maler, Raphael nicht ausgenommen, beneiden könnten.“ — Unhaltbar ist die Meynung des Prof. Quaranta, daß dis Mosaik erst durch das, 16 Jahre vor der Verschüttung erfolgte Erdbeben halb zerstört worden sey, im Gegentheil wird sich die von Hrn. Prof. Zahn über diese Beschädigung gegebene, und von mir angeführte Erklärung immer mehr als die einzig richtige bewähren. Sogar dasjenige, was Jener von einer angefangenen Restauration sagt, welche, wenn ich nicht irre, in der ebenfalls beschädigten, mit Vögeln und andern Gegenständen gezierten Einfassung, von den damaligen Künstlern versucht worden, und die, ob sie gleich nur Nebensachen betrift, doch von unendlich geringerm Werthe ist als das Antike, kan als ein neuer Beweis ihrer Richtigkeit angesehen werden. — Nicht zu übersehen aber ist die Bemerkung des Hrn. Prof. Quaranta, daß die Gesichtszüge Alexanders den Abbildungen, die man von ihm in Bronze, auf Gemmen und in Marmor besizt, ähnlich erscheinen sollen, so wie auch die interessante Vermuthung, daß wenn man den Kopf des Alexanders für dessen Portrait erkennt, der des Darius wahrscheinlich auch sein wahres Bildniß sey, welches, bisher ganz unbekannt, daher eine unschäzbare Vermehrung der antiken Ikonologie darbieten würde. — Abgesehen von diesem besondern Verdienst, welches wir nicht mehr beurtheilen können, machten, — als ich dieses Meisterstük sah, — die Köpfe des Darius und einiger andern Perser einen solchen Eindruk auf mich, daß es mir schien, nie so vollendete gesehen zu haben, ja daß selbst Raphaels allerschönste kaum den Vergleich mit ihnen aushalten könnten. Aber mein Urtheil wie das blos individuelle eines in der Kunst gänzlich Unerfahrnen betrachtend, hütete ich mich wohl es auszusprechen. Wie ungemein freute es mich daher, dieses schlichte Dafürhalten durch das vollwichtige Urtheil eines anerkannten großen Archäologen und Kunstkenners in folgenden Worten bestätigt und gerechtfertigt zu finden: „Daß ein Michel Angelo und ein Raphael mit Recht auf die Darstellung dieser menschlichen Figuren und dieser Pferde hätten stolz seyn können.“ — Welch ein Gemälde! — oder auf jeden Fall, — welch ein Karton muß es gewesen seyn, nach welchem hier mit Marmorstiften eine so bewundernswürdige Arbeit hervorgebracht worden ist! — Schließlich halte ich es noch für meine Pflicht, alle Freunde der Kunst auf die am Ende dieser Schrift angekündigte größere Abhandlung über diesen Gegenstand aufmerksam zu machen, an welcher der Prof. Quaranta schon jezt arbeitet, und die nächstens, begleitet von einem Kupferstiche nach der schönen Zeichnung des Prof. Marsigli von diesem Mosaik, erscheinen wird.

Italien.

Am 13 Januar um ein Viertel nach 2 Uhr Nachmittags verspürte man (wie die Allg. Zeitung bereits meldete) zu Rom bei kalter und dennoch dumpfer Witterung ein Erdbeben. Die Stöße waren nicht heftig, undulirend, und wiederholten sich schwächer nach 3 Uhr, so wie um 2 Uhr in der Nacht. Am folgenden Tage war das Wetter heiter und angenehm. Sehr verheerend war dagegen dieses Erdbeben zu Foligno, wie aus nachstehendem Schreiben aus dieser Stadt vom 15 Januar (im Diario di Roma) erhellt: „Am 13 d. nach 2 Uhr Nachmittags wurde Foligno, nach einem heftigen Plazregen mit Hagel vermischt, durch einen furchtbaren Erdstoß erschüttert, dem eine Stunde später ein zweiter folgte. Sämtliche Einwohner haben die Stadt, die beinahe ganz zerstört ist, verlassen. Man kan ohne Uebertreibung sagen, daß kein einziges Haus mehr bewohnbar ist. Die Kirche des heiligen Felician hat nach dem Plaze hin sehr gelitten. Die Kirche und der Thurm von St. Maria in Campis sind eingestürzt. Alle übrigen Kirchen sind so beschädigt, daß der Gottesdienst auf freiem Felde vor der Stadt gehalten wird. Die Erdstöße dauern noch immer von Zeit zu Zeit mehr oder minder heftig fort; dabei regnet es beinahe unaufhörlich. Es ist ein herzzerreißender Anblik, die über dieses furchtbare Naturereigniß entsezten Einwohner, und namentlich die ärmere Klasse, ohne Obdach, der schlechten Witterung ausgesezt, kampiren zu sehen. Dieselben Erdstöße wurden auch zu Perugia und in der ganzen Umgegend verspürt. In Perugia, Assisi, Spello, Montefalco und Canara sollen bedeutende Verheerungen angerichtet worden seyn. In der Stadt Bevagna, von welcher beinahe zwei Drittheile eingestürzt sind, dauerte der erste Stoß, auf den noch fünf andere folgten, eilf Sekunden. Es sollen dort über hundert Personen den Tod unter dem Schutte der eingestürzten Häuser gefunden

Digitized by Google

haben, und noch bei weitem mehr verwundet worden seyn. Hier (in Foligno) sind acht Personen umgekommen. Die Engelskirche ist halb zerstört und das Minoritenkloster so beschädigt, daß es nicht mehr bewohnt werden kan. Man sagt, daß von der Corria bis zur Brüke delle Tavole bei Bevagna viele harzige und schwefelartige Stoffe aus der Erde hervorgebrochen sind. Das Unglük ist unermeßlich, die Angst unbeschreiblich."

Deutschland.

* Mainz, 23 Jan. Nachdem der preußische Rheinschiffahrts-Bevollmächtigte hier eingetroffen war, haben seit den lezten acht Tagen zwei Sizungen bei der Central-Kommission statt gefunden. Das wichtige Resultat derselben war der gefaßte Beschluß, den Zoll des Oberrheins zu ermäßigen, welcher sofort den Regierungen zur Genehmigung vorgelegt werden wird. Ferner sind viele Waaren, welche das neue Reglement in eine zu hohe Zollrubrik sezte, in eine niedrigere versezt worden. Sodann wurde zur Ernennung eines Aichkommissairs für die Uferstreke von Bayern, Hessen und Nassau geschritten und ein geeigneter Beamter für diese unumgänglich nothwendige Stelle, auf welcher das ganze System der durch die Einsenkung der Schiffe eruirten Zollerhebung beruht, in Vorschlag gebracht. Die HH. Bevollmächtigten von Bayern und Holland sind bereits aus der Central-Kommission getreten, die heute noch eine Sizung, wahrscheinlich ihre lezte hält. Die nächste regelmäßige durch das neue Reglement vorgeschriebene Versammlung wird diese Behörde im Monate Julius l. J. halten, und alsdann die noch obwaltenden Geschäftsgegenstände zur Sprache gebracht und hoffentlich erledigt worden. Der niederländische Bevollmächtigte, Hr. Staatsrath Bourcourd, soll, wie man vernimmt, als Geschäftsträger bei den Höfen von Hessen und Nassau akkreditirt werden. Man hatte gehoft, daß der verdienstvolle bayerische Bevollmächtigte, Hr. v. Nau, in unserer Stadt als bayerischer Konsul, zur Sicherung des neu sich gestaltenden Rheinhandels im Interesse der bayerischen Unterthanen, verbleiben würde; doch scheint in dieser Hinsicht noch keine feste Bestimmung getroffen zu seyn. Die Mainschiffahrts-Kommission wird nicht hier, sondern in Frankfurt ihre Arbeiten beginnen. — Wenn ich auch im Fall war, während meiner langjährigen Korrespondenz hin und wieder mißbilligende Bemerkungen gegen mehrere von der Rheinschiffahrts-Kommission getroffene Vorkehrungen auszusprechen, so legt mir doch die Unparteilichkeit die Pflicht auf, die wohlthätigen Folgen anzuerkennen, welche die neue auf dem Rheine eingeführte Ordnung der Dinge bereits für den Handel und die Schiffahrt im Allgemeinen gehabt hat. Einzelne noch bestehende Mängel werden hoffentlich nach und nach auch verschwinden. — Seit mehreren Tagen gehen Abtheilungen von Polen bei Oppenheim über den Rhein, um sich nach Frankreich zu begeben. Der Anblik dieser unglüklichen Krieger, welche die reinste Vaterlandsliebe in den Kampf gerufen hat, erwekt überall bei den Bewohnern den größten Enthusiasmus. Jeder will sie in seinem Hause haben und beherbergen. Ueberall tönt ihnen der Vivatruf der jubelnden Menge und der tausendstimmige Gesang: „Noch ist Polen nicht verloren" entgegen. Als gestern eine Abtheilung etwas spät, nach eingetretener Nacht, bei der Fahrt zu Oppenheim eintraf, wurden von den Bewohnern auf den Hügeln der linken Rheinseite große Feuer angezündet, die eine unabsehbare Menschenmasse, die stattlichen und edlen Kriegergestalten und den im Feuer schwimmenden Strom erleuchtend, eine eben so imposante als rührende Scene dem Auge darboten. Personen aus allen Ständen drängten sich um die Fremdlinge und schlossen sie in ihre Arme. Von mehreren Stunden her waren Landleute mit ihren Wagen, in langem Zuge, an dessen Spize fliegende Fahnen und das Zeichen des Erlösers getragen wurden, herbeigeeilt, um die fremden Gäste abzuholen. Der schlichte Sinn unserer Landbewohner sieht in der Unterdrükung Polens eine Verlezung der christlichen Religion, so wie darin die politischen Parteien einen Fehltritt der Politik und eine Mißachtung der Vorschriften der Moral wahrnehmen; daher der Anblik der Polen, die man den theuersten Interessen der Menschheit aufgeopfert hat, kein Herz ungerührt läßt. Von allen Seiten treffen auf ihrem Wege zahlreiche Spenden an Geld und Kleidungsstüken ein. Unsere human gesinnte Regierung hat einem heißen Wunsche aller Bewohner Genüge geleistet, indem sie für den Unterhalt der Polen, so lange sich dieselben auf hessischem Boden befinden, großmüthig sorgte.

* Kassel, 23 Jan. Es war eine natürliche, nicht unerwartete Erscheinung, daß unsre Verfassung, welche die Freiheit der Presse und des Buchhandels in vollem Umfange gestattete, und der freien Aeußerung der Meynungen keine andern Hindernisse entgegensezte, als die durch den Begrif einer Rechtsverlezung bestimmten gesezlichen Schranken, in kurzer Zeit den geistigen Verkehr unsers Landes mächtig erweken mußte. Der todte Sumpf, welchen die ängstliche Bewachung jeder freien geistigen Regung, die schädliche Lust des Viel- und Geheimregierens geschaffen, wandelte sich bald in einen frischen Lebensquell um; die Schreib- und Redefreiheit gedieh unter der milden Obhut der einstweilen noch bestehenden freisinnigen Censur, und wurde mit Recht als ein erfreuliches Zeichen der Wiedergenesung eines moralisch und politisch erschlafften Staatskörpers betrachtet. Auf Einmal war Hessen voll Schriftsteller, während sie früher so selten gewesen waren, und Alle, welche Beruf in sich fühlten, die Feder zu führen und denen es an Geschik dazu nicht gebrach, wetteiferten ihr patriotisches Schärflein beizutragen zum allgemeinen Besten. Schnell gedieh hier in Kassel ein eignes Wochenblatt, der Verfassungsfreund betitelt, das sich selbst Achtung bei den Behörden errang, und der Unternehmer hatte nicht einmal nöthig, Honorar zu zahlen, um Beiträge, die ihm von allen Seiten zuströmten, zu bekommen. Wenn man es ehrend anerkennen muß, daß unsre Staatsregierung der freien Wirksamkeit einer liberalen Censurbehörde keine beengenden Schranken sezte, so muß man andrerseits auch die Mäßigung loben, mit welcher die Staatsbürger von der ihnen gegebenen Freiheit Gebrauch machten. Dieser Zustand war gleichwol nur ein provisorischer, denn die Vollziehung des 37sten Artikels unsrer Verfassungsurkunde sollte uns erst das verheißene Gut einer völligen Preßfreiheit, mit einer sicheren Gewähr derselben für die Zukunft, bringen. Das Zutrauen zu der Staatsregierung wuchs in gleichem Maaße, als man ihren guten Willen, ihr Streben erkannte, auf die Stimme der öffentlichen Meynung zu hören und dieselbe zu achten. Man hofte daher, einer sehr liberalen Preßgesezgebung entgegensehen zu können, und vor ein Paar Monaten hätte man es in der That kaum für möglich gehalten, daß man in dieser Erwartung getäuscht werden könnte. Leider aber haben sich die Dinge und Verhältnisse seit dem unglüklichen 7 Dec. sehr bei uns geändert, und aus diesem Umstande ist auch die Erscheinung eines Ent-

Digitized by Google

wurfs zu einem Preßgeseze zu erklären, das der Landtagskommissair der Ständeversammlung vorlegte, ohne selbst die Vertheidigung desselben auf sich nehmen zu wollen. Er begnügte sich anzukündigen, daß der Regierungsrath Pfeiffer von dem Ministerium damit beauftragt sey; dieser hat sich aber seitdem veranlaßt gesehen, sich aus dem Ministerium zurükzuziehen, und man ist begierig, wen der nun zum Vorstande des Ministeriums des Innern beförderte Landtagskommissair finden werde, der sich zum Vertheidiger eines Gesezesentwurfs in der öffentlichen Ständeversammlung gebrauchen lassen dürfte, der in Fassung und Inhalt so ganz und gar die Meynung des Publikums gegen sich hat. Es läßt sich voraussehn, daß die Diskussionen in dieser Beziehung die Opposition noch merklicher machen werden, die seit einiger Zeit zwischen der Regierung und den Landständen sich zu erkennen gegeben hat. — Seit geraumer Zeit, und von Neuem seit den Ereignissen vom 7 Dec., hatten alle Dorfgemeinden in der Umgegend von Kassel der Last militairischer Einquartirung zu tragen gehabt, ohne daß ihnen irgend eine Entschädigung dafür zu Theil geworden war. Alle ihre Schritte bei dem Kriegsministerium in dieser Beziehung waren vergeblich gewesen. Um so auffallender war es daher, daß, als die Ständeversammlung sich dieser Sache annehmen wollte, der Landtagskommissair ihre Verwendung durch die Aeußerung niederschlug, daß bei dem Ministerium noch keine Beschwerde der betreffenden Gemeinden vorgekommen sey, welche den Landständen Veranlassung geben könnte, ihre Intercession geltend zu machen. Die Vorsteher jener Gemeinden haben es darum für dienlich erachtet, ihr an das Gesamtministerium gerichtetes Gesuch hier öffentlich durch den Druk bekannt zu machen. Dasselbe verdient, des naiven Tons wegen, worin es verfaßt ist, sowol, als weil es in manchem Betracht charakteristisch ist, hier eine Stelle. Es lautet folgendermaaßen: „Die Frage ist, unsers schlichten Erachtens, die: Sind die Gemeinden der Umgegend, wenn zwischen den Bürgern und dem Militair oder sonst Streitigkeiten in Kassel entstehen, verbunden, das deshalb herbeigerufene Hülfsmilitair unentgeldlich zu beherbergen, oder irgend eine mit solcher Militaireinquartierung verbundene Last unentgeldlich zu tragen? Man hat uns gesagt, daß seit der Zeit, als die Männer von Hessen, welche das Kind von Brabant auf ihren Fürstenstuhl gesezt, die Bürger von Kassel ihrem Fürstenhause eben so treu geblieben seyn sollen, als wir immer gewesen sind, und daß sie seit diesen vielen Jahrhunderten nur zweimal in Aufregung gekommen sind; das erstemal, als sich das Gerücht verbreitet gehabt, daß Landgraf Philipp, der nachherige Reformator unsrer Religion, da er noch ein kleines Kind gewesen, nach Brabant, dem Stammsize seiner Vorfahren, abgeführt worden, und zulezt im Jahre 1830, als sich das Gerücht verbreitet, daß Kurfürst Wilhelm II, der nachherige Reformator unsers bürgerlichen Lebens, in Karlsbad krank darnieder liege. So wie aber damals der Anblik des theuren Kindes in den Armen der Mutter hinreichend gewesen, die Bürger von Kassel zu beruhigen, so habe auch am 15 Sept. 1830 ein einziges Wort des Fürsten zur Wiederherstellung der Ruhe genügt. Wir dürfen deshalb wohl annehmen, daß die Bürger in Kassel mit unserm Fürstenhause es eben so gut meynen, als wir; wir dürfen aber auch wohl behaupten, daß der Herd der Revolution, welcher im Jahre 1830 in Kassel geraucht hat, zum Altar der bürgerlichen Freiheit in Kurhessen geworden ist, und glauben deshalb auch die Verbindlichkeit des ganzen Landes in Anspruch nehmen zu dürfen, die mit einer so herrlichen Geburt verbundenen Nachwehen uns brüderlich tragen zu helfen, ohne uns auf die Untersuchung einlassen zu sollen, ob Bürger oder Militair, Hohe oder Niedere, Nothwendigkeit oder was sonst, die Einquartierung herbeigeführt habe, durch welche unsere Gemeinden seit dem Herbste vorigen Jahres mit wenigen Unterbrechungen gedrükt worden sind." Die Bittsteller haben auch wirklich nicht nur die §. 32 und 43 der Verfassungsurkunde, welche überhaupt eine Garantie des Eigenthums enthalten, sondern auch deutlich noch den §. 44 derselben für sich, worin verordnet wird: „Alle Lasten, welche nicht die örtlichen Bedürfnisse der Gemeinden, sondern die Erfüllung allgemeiner Verbindlichkeiten des Landes oder einzelner Theile desselben erheischen, müssen, in so weit nicht bestehende Rechtsverhältnisse eine Ausnahme begründen, auch von dem gesamten Lande oder dem betreffenden Landestheile getragen werden." Die Vorsteher der besagten Gemeinden beabsichtigten daher, falls sie mit ihren Reklamationen beim Staatsministerium nicht bald Gehör finden, ihre Sache an die Ständeversammlung zu bringen, bei welcher schon mehrmals ein Gesez in Betref der Entschädigungen für militairische Einquartierungen in Anregung gebracht worden ist. — Während königlich preußische und großherzoglich hessendarmstädtische Zollbeamte als Kommissarien ihrer resp. Regierungen hier beisammen sind, um in Gemeinschaft mit den kurhessischen Behörden das Mauthwesen in Kurhessen ganz auf preußischen Fuß einzurichten, finden sich zu gleicher Zeit Bevollmächtigte mehrerer deutscher Staaten, welche mit Kurhessen den mitteldeutschen oder Eimbecker Vertrag abgeschlossen haben, und bei der Aufrechthaltung desselben interessirt sind, hier ein, um gegen die in Kurhessen gegenwärtig getroffenen Maaßregeln, welche mit den Bestimmungen jener Traktate im Widerspruche sind, Protest einzulegen.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 29 Jan. Die Zeit rükt mit schnellen Schritten herbei, wo die Angelegenheiten Basels abermals, sey es von der Tagsazung, sey es von dem Vororte, berathen werden müssen. Auf Ende Januar langen die Antworten auf die Tagsazungs-Propositionen ein, und Anfangs Februar muß entweder die Ablösung der militairischen Besezung durch andere Truppen erfolgen, oder diese Besezung muß ganz aufhören. Die Stimmung in Basel ist unverändert geblieben, doch hört man viel von Nachgiebigkeit sprechen, und auch auf der Landschaft hat der Vorschlag jenes sogenannten Ausweges keinen Beifall gefunden. In den großen Räthen der einzelnen Kantone, in welchen früher im Sinne der Stadt Basel instruirt worden ist, spricht sich dem Absolutismus entgegen nunmehr, annähernd jenem Auswege, ein Geist der Ausgleichung aus. In andern Kantonen überzeugt man sich, daß auch dieser Ausweg nichts tauge, und so wächst die Zahl derjenigen Stimmen immer mehr, die in dem Systeme des Rechts allein die Wahrheit erbliken. — Die Ueberzeugung steht fest, auf unbestreitbare Thatsachen begründet, daß die Abstimmung über Basels neue Verfassung im Anfange vorigen Jahres nicht legal erfolgt sey, und die Annahme derselben mithin auf Täuschung beruhe. Daß nun ein solcher Vertrag, auch wenn er irgend eine Sanktion der Tagsazung erhalten hätte, dennoch nichtig bleibe, ergibt sich wohl von selbst, und alle die Stimmen, welche sich in Behauptungen erschöpfen, daß die Illegalitäten unbedeutend seyen, indem, wenn sie ganz als zu Gunsten einer Verwerfung geschehen berechnet würden, dennoch eine Annahme von der Mehrheit legal abgegebener Abstimmungen vorhanden sey, — zeigen nur wie un-

Digitized by Google

sicher das Fundament ist, auf welches die ganze Verfassungsannahme gebaut wird, denn sonst würde wohl das einfache Mittel einer neuen ganz legalen Abstimmung nicht so beharrlich von der Hand gewiesen werden. — Wie nun aber vollends eine illegale Verfassung durch die Sanktion der Tagsazung etwas erhalten könne, was ihr von Anfang an abgeht, das läßt sich nicht erklären, und die Aufforderung etwas Ungültiges zu handhaben, ist eine rechtswidrige Zumuthung. Der einzige Weg des Rechts ist und bleibt daher derjenige, daß wenn Basel die Legalität der Verfassungsannahme nicht nachweisen kan, eine neue Abstimmung deshalb erfolge, unter eidgenössischer Vermittlung, und daß, würde die Verfassung verworfen, eine neue Revision derselben vorgenommen werde, und zwar abermals, um jeden Kampf der Parteien zu verhüten und eine Uebereinkunft möglich zu machen, unter Leitung von Eidgenossen aus andern Kantonen. Mit dem höchsten Unrecht befürchtet man in Basel die Gleichheit der Rechte, inzwischen auch angenommen, es ließe sich irgend eine solche Furcht rechtfertigen, was wir nicht einzusehen vermögen, so finden wir doch überall in den größern Kantonen der Eidgenossenschaft bei den Landleuten so vielen Sinn für ein vernünftiges Ausgleichen billiger Ansprüche, daß auch hier jede Unterhandlung gelingen müßte, die mit Vertrauen von beiden Seiten geleitet würde. — Diese Stimme mag vielleicht noch zu früh für die Leidenschaft, die überall sich bewegt, sich offen aussprechen, allein die Zeit großer Noth für das gesamte Vaterland ist offenbar nahe, und daher mag auch vor dem Mittel der Gewalt durch Trennung, ein leztes Wort nicht am unrechten Ort seyn!

Litterarische Anzeigen.

[187] In unterzeichneter Buchhandlung ist erschienen:

Die Seherin von Prevorst.

Eröfnungen über das innere Leben des Menschen, und über das Hereinragen einer Geisterwelt in die unsere.

Mitgetheilt

von Justinus Kerner.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

2 Theile. 5 fl. 24 kr.

Der erste Theil dieser neuen Auflage der Seherin von Prevorst wurde unter anderem hauptsächlich auch durch die Ansichten Schubert's von der Berührung mannichfaltiger Körper durch die Seherin, und durch die Ansichten Görres von den Kreisen, die die Seherin aus innerer Beschauung entwarf, vermehrt.

Die Vermehrung des zweiten Theils besteht in vielfachen Erläuterungen und Begegnungen der schiefen Urtheile, die er erleiden mußte.

„Wenn (schreibt ein tüchtiger Mann) diesem merkwürdigen Buche eine seiner ganzen Tendenz mehr oder weniger entgegenstehende frühere Erziehung und Geistesbildung nicht vollkommenen Eingang in alle Gemüther verschaffen konnte, so hat es doch überall ein tiefes Eingehen in sich selbst befördert, eine Menge Fragen im Innern hervorgerufen und den Blik auf Regionen des menschlichen Geistes und Gemüthes hingezogen, die früher entweder gänzlich unbeachtet blieben, oder doch kaum eines leichtfertigen oder wohl gar eines verächtlichen Seitenblikes gewürdigt wurden.“

Wir machen hiemit auf diese vermehrte und verbesserte Auflage dieses vielbesprochenen Buches aufmerksam.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[186] Stuttgart. (Antiquarisches Bücher-Verzeichniß.) Das dritte Verzeichniß gebundener Bücher, die bei uns zu haben sind, wurde so eben an die vorzüglichsten Antiquariats-Handlungen versendet, und ist bei diesen, so wie bei uns, gratis zu haben. Ueber 2000 Bände in sich fassend, enthält es nicht nur eine bedeutende Anzahl seltener, sondern auch in jedem wissenschaftlichen Fache manche vorzügliche Werke.

F. C. Löflund und Sohn,
Calwerstraße Lit. A. Nr. 120.

---

[183] **Bekanntmachung des Polenvereins zu Ulm.**

In der Aufforderung vom 16 d. M. (in No. 2. d. Beil.) haben die Unterzeichneten bemerkt, daß der Hauptzug der aus den österreichischen Staaten kommenden polnischen Flüchtlinge, welche sämtlich nach Avignon gewiesen sind, über Ulm, Schaffhausen, Basel ꝛc. gehen, und es sind auch bisher die Meisten derselben, welche die Unterstüzung des hiesigen Vereins in Anspruch nahmen, auf dem kürzesten Wege von hier nach Schaffhausen befördert worden. Es hat jedoch die Erfahrung gezeigt, daß dieselben in der Schweiz, namentlich in Schaffhausen, nicht die gewünschte Aufnahme gefunden haben; es ergibt sich daher um so mehr die Nothwendigkeit, ihnen von hier aus, wo sie Alle das Königreich betreten, andere Reiserouten anzuweisen, als nicht nur auf der ganzen Straße bis Schaffhausen keine einzige größere Stadt sich findet, sondern auch die Städte Ehingen und Riedlingen, welche durch Hagelschlag sehr gelitten haben, billige Schonung verdienen, besonders da andere Städte ihre Bereitwilligkeit zur Aufnahme und Unterstüzung der hülfsbedürftigen Polen zugesichert haben.

Das Komité sieht sich daher zu der öffentlichen Bekanntmachung veranlaßt, daß den in Zukunft hier ankommenden Polen folgende Straßen abwechslungsweise werden angewiesen werden:

1ste Tour über Reutlingen: Blaubeuren, Feldstetten oder Münsingen, Urach, Reutlingen oder Tübingen, Hechingen, Balingen (oder Rottenburg, Herb, Sulz, Oberndorf), Rottweil, Villingen, Donaueschingen, Freiburg und Basel.

2te Tour über Tuttlingen: Ehingen, Riedlingen (oder Biberach, Buchau), Mangen, Mößkirch, Tuttlingen, Donaueschingen, Freiburg und Basel.

Das hiesige Komité wird stets jede ihm mögliche Unterstüzung gewähren, ist aber nicht im Stande, alle Kosten der Reise bis Basel allein zu bestreiten. Dagegen ist von den vielfach erprobten Gesinnungen der Bewohner Würtembergs und Badens mit Zuversicht zu erwarten, daß auch die an jenen Straßen liegenden Städte die hülfsbedürftigen Trümmer der polnischen Armee auf jede mögliche Weise unterstüzen werden. Wir ersuchen daher diejenigen Bewohner dieser Städte, welche in dem Streben, die Pflichten der Menschenliebe auch gegen diese unglüklichen Verbannten zu erfüllen, mit uns übereinstimmen, sobald als immer möglich sich darüber, was in jedem Orte für deren Beherbergung und Bewirthung, so wie für ihre Weiterbeförderung ꝛc. geschehen kan, zu besprechen, und von dem Ergebnisse uns mit der Bemerkung, an wen wir uns in der Folge zu wenden haben, in Kenntniß sezen zu wollen, um hienach unsere Maaßregeln nehmen zu können.

Zugleich ersuchen wir diejenigen, welche in andern Orten Beiträge sammeln oder gesammelt haben, in sofern ihnen einer der erwähnten Orte näher liegt als Ulm, uns vorläufig den Betrag anzuzeigen, um denselben nach Umständen der hiesigen Kasse oder einer andern anweisen zu können.

Schließlich bemerken wir, daß nicht nur Geld ꝛc., sondern auch Hemden u. dgl. willkommene Beiträge sind.

Ulm, am 28 Januar 1832.

Im Namen des Ausschusses.
Diak. Moser, Vorstand.
Kaufm. Thom. Kölle, Kassier.
Diak. Scholl, Sekretär.
O. J. Assessor Hohbach, Sekr.

---

[179] Die zwölfte Ziehung der k. k. östreichischen Rothschildschen 100 Gulden Anlehens-Loose geschieht den 1sten März in Wien, und das Schiksal ist schon den 2ten zu erfahren. Die Preise, welche darin gewonnen werden müssen, sind:

72,000 fl., 30,000 fl., 18,000 fl., 2 à 9000 fl., 3 à 4200 fl., 4 à 3000 fl., 5 à 2400 fl., 7 à 1800 fl., 15 à 1200 fl., 20 à 840 fl., 40 à 600 fl., 70 à 360 fl., 140 à 300 fl., 250 à 240 fl. u. s. w.

Zu diesem vortheilhaften Spiele sind Loose für die geringe Einlage von 12 fl. zu haben bei

Gustav Stiebel, Hauptkollekteur,
Wollgraben Nr. 47 in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Absatz Postamt 14 fl. 15 kr., 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Freitag — № 34. — 3 Februar 1832.

Großbritannien.

(Morning Herald.) Die Zehntenfrage kam im Unterhause gestern (24) abermals zur Sprache, bei Gelegenheit einer Petition, welche Hr. Hume von dem Kirchsprengel St. Agnes in der Diözese Cork vorlegte, und welche Abschaffung der Zehnten in Irland verlangte. Es ist kein Wunder, daß man sich über die gewöhnlichen Formen des Hauses hinwegsezte, um eine irreguläre, aber wichtige Diskussion über einen Gegenstand von so vitalem Interesse zu beginnen. Wir bedauern, daß sie für den Augenblik kein anderes Resultat haben kan, als die absolute Nothwendigkeit zu beweisen, sobald als möglich zu einer Entscheidung zu kommen. Wenn aber dis einmal bewiesen, zugestanden ist, und man darnach handelt, so kan noch manches Gute bewirkt werden. Die ganze Zehntenfrage in Irland ist in einem Zustande, wie ihn kein Freund der Kirche wünschen kan. Selbst die Vergleichsakte und andere Versuche zur Verbesserung helfen nichts, weil sie zu lange aufgeschoben wurden. Die protestantischen Geistlichen sind freilich zum Theil schlimm daran. Der Zehnteneinsammler ist der einzige Beamte, durch den er mit dem Volke in Verbindung steht, das seinen Glauben haßt, und seine Erpressungen sich vom Halse schaffen will. Es wird gut für den Geistlichen, gut für den Landmann und die Religion seyn, wenn man eine andere Zahlungsmethode einführt, als die jezige, an der man unglüklicher Weise festhält, bis nichts mehr daran ist. Es hilft nichts, die Sache zu verheimlichen. Das Zehntensystem in Irland entschwindet unter unsern Händen, und wenn man nicht bald zu einem Ersazmittel greift, so ist es zu spät. — Das Morning-Chronicle bemerkt hiezu: Es ist, wie wir glauben, eine Thatsache, daß die Zehnten in Irland nicht länger erhoben werden können. Hr. Hume sagte, wenn die Minister keine Erledigung der Frage vorschlügen, so würden sie bald die Nothwendigkeit eines Hülfsmittels fühlen, das nicht in ihrer Macht steht, nemlich Garnisonen in ganz Irland zu halten, um, was man die Rechte der Kirche nennt, aufrecht zu erhalten. Wir glauben, die sämtlichen dem Parlamente vorliegenden Papiere beweisen, daß eine doppelt so starke Armee als die brittische nicht im Stande wäre, die Zehnteneinsammlung in Irland zu erzwingen.

Der Courier sagt hierüber: Diese Angelegenheit, die mit den Leidenschaften eines großen Theils der Bevölkerung, und also mit dem Frieden des Landes identisch geworden ist, kan auch nicht einen Augenblik länger hinausgeschoben werden. Ein organisirter Widerstand gegen die Zahlung des Zehnten besteht zwar bis jezt blos in Kilkenny, Carlow, der Grafschaft der Königin, und vielleicht in einigen Theilen von Tipperary; einzelne Fälle ereignen sich täglich auch in andern Grafschaften. Selbst in einigen Distrikten der Grafschaft Cork, wo sich niemals Whiteboys bliken ließen, würde ein Auspfänder sicherlich sein Leben in Gefahr sezen, wenn er in die entferntern Theile derselben käme, wo keine Polizeistationen in der Nähe sind. Wenn der Widerstand sich so ausbreitet, und in diesem Falle wird wegen der unmittelbaren Gelderleichterung die Ansteckung sich schnell verbreiten, so läßt sich leicht berechnen, daß, mit Ausnahme der nördlichen Grafschaften, das jezige System nur durch das Martialgesez wird aufrecht erhalten werden können. Der Herzog von Wellington machte bei Gelegenheit der Emanzipationsbill eine Berechnung über die nöthige Anzahl Truppen, um das Kriegsgesez aufrecht zu erhalten. Die veranschlagte Truppenzahl war ungeheuer, und einem solchen Mittel, um den Entschluß eines Volks in Blut zu ertränken, möchten wir jedes andere vorziehen. Die vor uns liegende Frage ist also nicht, was abstrakt genommen recht und gesezlich, sondern was unter dem Drange schwieriger Umstände das passendste Auskunftsmittel sey, und gegen ein solches Argument können Sir R. Peel und andere seiner Partei nichts einwenden, weil sie selbst bei der Emanzipationsbill demgemäß handelten. Diese ernste Frage wird jezt von einer besondern Committee erwogen, und wir wollen hoffen, daß sie Maaßregeln vorschlagen wird, welche die Rechte der Einzelnen mit einer heilsamen Nachgiebigkeit gegen die Wünsche des gemäßigten Theils der Irländer versöhnen. Wir haben das Wort „Auskunftsmittel“ gebraucht, aber nicht um eine gehässige Anspielung auf irgend einen Staatsmann, und am wenigsten gegen den Herzog von Wellington zu machen, der nie mehr Weisheit und Menschlichkeit zeigte, als da er „der Held von hundert Schlachten vor dem Bürgerkriege zurükschrak.“

Die dem Parlamente vorgelegte Konvention mit Frankreich über den Sklavenhandel lautet vollständig so: „Die Höfe von Großbritannien und Frankreich, von dem Wunsche beseelt, die Mittel, welche bisher zur Unterdrükung des verbrecherischen, unter dem Namen Sklavenhandel, bekannten Verkehrs in Kraft waren, wirksamer zu machen, haben es für angemessen erachtet, eine Konvention zu unterhandeln und abzuschließen, um einen so heilsamen Zwek zu erreichen, und sie haben zu dem Ende als ihre Bevollmächtigten ernannt: (Hier folgen Namen und Titel des Lords Granville und Grafen Sebastiani.) Art. I. Das gegenseitige Durchsuchungsrecht kan an Bord der Schiffe beider Nationen, aber nur innerhalb der nachbezeichneten Gewässer ausgeübt werden, 1) längs der westlichen Küste von Afrika vom Kap Verd bis auf 10 Grade südlich vom Aequator, d. h. von dem

Digitized by Google

10° s. bis zum 15° n. Br. und dann bis zum 30° westl. Länge von dem Meridian von Paris an gerechnet. 2) Rund um die Insel Madagascar bis auf 20 Seemeilen von dieser Insel. 3) Auf dieselbe Entfernung von den Küsten der Insel Cuba. 4) Auf dieselbe Entfernung von den Küsten der Insel Portorico. 5) Auf dieselbe Entfernung von den Küsten Brasiliens. Es versteht sich indessen, daß ein verdächtiges Schif, das von den Kreuzern entdekt, und auf das innerhalb des ihnen bezeichneten Raums von 20 Meilen Jagd gemacht wurde, auch noch jenseits dieser Gränzen durchsucht werden kan, wenn man dasselbe, ohne es je aus dem Gesichte verloren zu haben, in einer größern Entfernung von den Küsten erreicht. II. Das Recht, Kauffahrteischiffe von einer der beiden Nationen in den bevor erwähnten Gewässern zu durchsuchen, soll nur von Kriegsschiffen ausgeübt werden, deren Befehlshaber Kapitains-, oder wenigstens Lieutenantsrang in der Marine haben. III. Die Zahl der mit diesem Rechte zu bekleidenden Schiffe soll jedes Jahr durch eine besondere Uebereinkunft festgesezt werden: die Zahl braucht nicht für jede Nation dieselbe zu seyn, aber in keinem Falle soll die Zahl der Kreuzer einer Nation das Doppelte der der andern betragen. IV. Die Namen der Schiffe und ihrer Befehlshaber sollen von jeder der kontrahirenden Regierungen der andern mitgetheilt werden, und gegenseitig soll man sich von allen hierbei statt findenden Veränderungen Nachricht geben. V. Instruktionen sollen entworfen und von beiden Regierungen gemeinsam für die Kreuzer beider Nationen angenommen werden, welche Kreuzer in allen Fällen, wo gemeinsames Verfahren nüzlich scheinen mag, einander gegenseitig Beistand leisten sollen. Die zu dem gegenseitigen Untersuchungsrechte bevollmächtigten Kriegsschiffe werden von jeder der beiden Regierungen mit einer besondern Urkunde versehen seyn. VI. Wenn ein Kreuzer ein verdächtiges Kauffahrteischif gejagt und eingeholt hat, so wird der kommandirende Offizier, ehe er zur Untersuchung schreitet, dem Kapitain des Kauffahrteischiffes den besondern Befehl vorweisen, welcher ihm ausnahmsweise das Durchsuchungsrecht ertheilt, und im Falle dieser die Schifspapiere als regelmäßig und das Verfahren als gesezlich anerkennt, so wird er auf dem Logbuche des Schiffes bemerken, daß die Untersuchung nur in Kraft besagten Befehles statt fand; wenn diese Formalitäten vollendet sind, steht es dem Schiffe frei, seinen Lauf fortzusezen. VII. Die Schiffe, welche genommen wurden, als solche, die den Sklavenhandel wirklich getrieben haben, oder verdächtig sind, zu diesem schändlichen Gewerbe ausgerüstet zu seyn, werden zusamt ihrer Mannschaft ohne Verzug der Jurisdiktion der Nation überliefert, zu der sie gehören. Es ist ferner wohl zu verstehen, daß sie nur nach den in ihren respektiven Ländern in Kraft bestehenden Gesezen gerichtet werden können. VIII. In keinem Falle soll das Durchsuchungsrecht gegen Kriegsschiffe beider Nationen ausgeübt werden. Die beiden Regierungen werden über ein eigenes Signal für ihre Kreuzer übereinkommen, welche mit diesem Rechte bekleidet sind, und dis Signal soll keinem andern nicht mit diesem Dienste beauftragten Schiffe bekannt gemacht werden. IX. Die hohen kontrahirenden Theile laden die andern Seemächte ein, diesem Vertrage in möglichst kurzer Frist beizutreten. X. Die gegenwärtige Konvention soll ratifizirt und die Ratifikationen innerhalb eines Monats, oder früher wo möglich, ausgewechselt werden. Geschehen zu Paris den 30 Nov. 1831. (Unterz.:) Granville. Horace Sebastiani."

Man spricht gegenwärtig in London davon, daß zwei Kinder des Herzogs von Sussex, Sir Augustus d'Este und Miß Ellen d'Este, die er in einer für ungültig erklärten Ehe mit der verstorbenen Lady Augusta d'Ameland (früher Murray) gezeugt hatte, Ansprüche auf die dereinstige Succession des Herzogs erheben wollten. Die Ehe war zweimal, in England und in Rom, eingesegnet worden, allein ohne die nach einem Statute Georgs II erforderliche Einwilligung des Königs. Nach der Rükkehr des Herzogs nach England war sie daher für nichtig erklärt worden. Ein englisches Journal meynt, jenes Statut sey nur für England gültig, und die genannten Kinder des Herzogs von Sussex seyen daher wenigstens in Hannover successionsfähig.

Frankreich.

Die Pariser Zeitungen vom 28 Januar sind in Augsburg ausgeblieben.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 20 Jan.

Hr. Lafitte fährt fort: Ich habe mir nie erlaubt, Jemanden anzuschuldigen; nie habe ich einen Argwohn gegen irgend eine Absicht geäußert; ich glaubte zuweilen anzuerkennen, daß man im Irrthume sey, aber es redlich meyne, und dann grif ich nur die Irrthümer, aber nicht die Personen an. Am 10 Nov. 1830, unmittelbar nach meinem Eintritte in das Ministerium, sagte ich der Kammer und Frankreich, welche Beweggründe mich dazu veranlaßten. Man wird mir gewiß kein Bestreben, kein Verlangen darnach zuschreiben. Nach der Julinsrevolution stellte ich mich nicht im Palais royal ein; ich blieb zu Hause. Man berief mich; es war von Bildung eines Ministeriums die Rede; mein erstes Wort war, daß ich nie in ein Ministerium treten würde. Es war gegen meinen Geschmak, gegen die Meynung, die ich von meiner eigenen Kapazität in einem so schwierigen Augenblike hatte; es war zugleich gegen meine Interessen. Darauf bildete sich ein Ministerium, von dem ich einen Theil ausmachte, aber ohne ein Portefeuille zu haben. Meine Erklärung war förmlich und bestimmt; ich sprach mit dem Könige offen darüber, und willigte nur unter einer Bedingung, deren Erfüllung ich nicht hoffen durfte, ein, Mitglied des Konseils zu seyn, und ich erhielt von der Kammer jenes seltene Zeichen des Vertrauens, daß ich zugleich die Ehre haben könnte, sie zu präsidiren, ohne deswegen aufzuhören, einen Theil des Kabinets auszumachen. Ich blieb Mitglied des Kabinets von der Julinsrevolution an bis zum 3 Nov., und damals, meine Herren, waren die Prinzipien mehrerer Mitglieder dieses Kabinets den meinigen entgegen. Sie haben vernommen, wie eine Person, die dazu gehörte (verzeihen Sie, aber ich bin dazu genöthigt, diesen Ausdruk zu citiren) Ihnen von der Quasilegitimität gesprochen. Ich glaubte nicht an die Quasilegitimität. Ich glaubte vollkommen und innig, daß die ganze Nationalsouverainetät die Institutionen eines Königthums errichtet hätte. Ich glaubte nur an dieses Königthum, weil es mit allen Gefühlen, mit allen Meynungen im Einklange stand. Es fand Zwist unter mehrern Mitgliedern des Kabinets statt. Dieses Ministerium hat sich zurükgezogen. Es war die Rede von Zusammensezung eines andern; ich widerstand mit aller Kraft, nicht zu demselben zu gehören und gab am Ende nach, und in dieser Hinsicht sagte ich am 10 Nov. Folgendes. „Es haben sich abweichende Ansichten über die Art ergeben, die Revolution von 1830 zu würdigen und zu leiten. Man glaubte nicht allgemein, daß sie so bald

Digitized by Google

in Anarchie ausarten würde, daß man so bald sich gegen sie verwahren, ihr Mißtrauen und Feindseligkeit zeigen müßte. Man hat uns gesagt und wiederholt, man hat uns gezwungen zu glauben, daß das Vertrauen in diese Revolution ein besserer Titel, eine bessere Bedingung sey, sie zu leiten. Vielleicht hatte man Recht; vielleicht wäre es besser, um sie zu verstehen, und sie zu bemeistern, sie nicht zu fürchten, nicht vor ihr zu erschreken; vielleicht könnten die Ideen der Ordnung, die wahre Regierungsmaxime mit gewissen Namen leichter als mit andern populair werden. Wir maaßen uns nicht an zu glauben, daß dis mit den unsern der Fall sey." Meine Herren, das Ministerium war noch nicht gebildet, ich wollte es mit einem Theile der Mitglieder des alten Kabinets zusammensezen. Die Mitglieder des gegenwärtigen Kabinets suchten in Folge mehrerer Zusammenkünfte sich zu verständigen und zu sehen, auf welche Art die Staatsgewalt in der Lage, worin sich die Gemüther befanden, am besten zusammengesezt werden könnte. Ein Punkt spaltete uns, ein einziger: das Wahlgesez. Ich gehörte zu der Minorität derer, die glaubten, man müsse den Census bei 200 Fr. lassen; andere, mit derselben Ueberzeugung, glaubten, man dürfe nicht unter 250 Fr. herabgehen. Das Ministerium sezte sich dann mit den Mitgliedern der gegenwärtigen Versammlung zusammen. Ich glaube, daß Niemand stärker als der gegenwärtige Präsident des Konseils alle die Bemühungen bestätigen wird, die ich bei ihm machte, daß er mit mir in die Verwaltung trete. Was hat man uns aber damals geantwortet? Daß man statt unsre Kraft zu vermehren, sie vermindern würde; man meynte, es sey mehr Sympathie zwischen der Lebhaftigkeit der Gefühle der Massen mit diesem oder jenem als mit irgend einem andern Mitgliede. Man erkannte dis so gut an, daß aus Anlaß der Bildung des ersten Ministeriums man keine Möglichkeit zugestand, ein Ministerium zu machen, zu dem nicht Hr. Dupont de l'Eure gehörte. Ich war es, der Hrn. Dupont de l'Eure einführte, der sich der öffentlichen Sache ebenfalls gegen seine Neigung aufopferte. Wir richteten unsern Gang nach den Umständen ein, und thaten Alles, was wir vermöge der menschlichen Macht thun konnten. Vor unserm Eintritte in die Staatsgewalt hatte eine furchtbare Emeute im Oktober statt gefunden, der im December eine noch furchtbarere folgte, unter Umständen, die noch Jedermann erinnerlich sind. Endlich fand am 14 Febr. eine dritte Emeute statt. Wir siegten bei allen diesen Emeuten unter der Mitwirkung aller guten Bürger. Welche Fehler auch während meiner Verwaltung begangen worden seyn mochten, so wird ein Gefühl immer in meiner Seele herrschen, und ich kan jene Worte eines Alten wiederholen: „Meine Verwaltung hat nie Jemandem Trauer verursacht." Ich wiederhole es, wir haben nach den ernsten Umständen gehandelt, unter denen wir uns befanden, und ich möchte fragen, ob die Emeuten seit der Zeit aufgehört haben, wo ein neues Ministerium vorgegeben hat, mehr Kraft als das alte zu besizen. Die Kammer darf eine Thatsache nicht vergessen, daß nemlich alle Mitglieder meiner Verwaltung, mich ausgenommen, in die gegenwärtige Verwaltung übergegangen sind. Ich brauche in dieser Hinsicht in kein besonderes Detail einzugehen; aber es muß doch wohl, weil ich die Staatsgewalt verlassen, in der bis dahin befolgten Politik eine Schattirung, wo nicht eine Veränderung vorgegangen seyn. Der Präsident des Konseils hat das System der damaligen Regierung kurz geschildert. Ich erkenne die von ihm citirten Aeußerungen an; es sind die meinigen, die ich an ihn richtete, als ich meine Stelle aufgab, auf dem Punkte, worauf wir damals mit den fremden Mächten standen. Ich sprach von Möglichkeit des Kriegs, wenn die Oestreicher in Modena einrükten; von Wahrscheinlichkeit, wenn sie in der Romagna, und von Gewißheit desselben, wenn sie in Piemont einrükten. Ich denke, die Kammer werde nicht die Ungerechtigkeit gegen mich begehen, zu glauben, daß ich mich nicht in den Schranken meiner Pflicht halten würde. Inzwischen rükten die Oestreicher in der Romagna ein; dis geschah am 6 März, ich bot meine Mediation damals an, und trat am 12 desselben Monats aus dem Ministerium. Was in der Zwischenzeit vorfiel, weiß ich nicht. Ich habe nur im Konseil, und dis war der lezte Akt meiner Verwaltung, einen Entwurf einer Antwort an Oestreich vorgeschlagen; dieser Antwortsentwurf war nicht offensiv für diese Macht; es war nicht der Krieg, noch eine Drohung des Kriegs, es war nur die Erklärung eines starken Beharrens bei dem Systeme der Nichtintervention, und die Nichtanerkennung des vorgeblichen Rechts des Heimfalls des Herzogthums Modena an Oestreich. Der Präsident des Konseils hat uns beschuldigt, ihn mit Bitterkeit angeklagt zu haben. Zahlreiche Stimmen: Nein, nein! (Der Präsident des Konseils macht ein verneinendes Zeichen.) Hr. Lafitte: Er sagte dis aus Anlaß der Unterscheidung der Männer der Bewegung und des Widerstandes. Ich gestehe, daß mir diese Ausdrüke keine klaren Ideen darstellen; denn ich weiß nicht genau, wo der Widerstand anfängt, wo die Bewegung sich endigt. Diese Bezeichnungen sind unbestimmt und erklären nichts. Sonach wäre ich, je nach der Art, wie man sie verstehen möchte, der Mann des Widerstandes oder der Mann der Bewegung. Absolut aber erkläre ich, daß ich ein Mann der Bewegung bin, weil ich glaube, daß die Juliusrevolution eine Schranke niedergerissen hatte, die die Wohlfahrt und das Glük Frankreichs verhinderte. Ich habe geglaubt, daß man vorwärts gehen müßte. Endlich, meine Herren, ist dis so wahr, daß man jezt in diesem Augenblike anerkannt hat, daß die gegenwärtige Verwaltung dasselbe System wie die vorige befolgte.

(Beschluß folgt.)

(Journal des Debats.) Die Rede, welche Hr. Guizot in der Sizung der Deputirtenkammer vom 24 Jan. gehalten, ist eine der merkwürdigsten. Derselbe hat den wahren Grund der Amortisationsfrage berührt, nemlich zu wissen: Ob Frankreich eine Amortisation haben soll, fähig die Schuld abzutragen, oder eine Amortisation, welche blos glauben macht, als wolle man zahlen, und welche so den Kredit fälschlich unterhalten soll bis zum Tage der Katastrophe. Die ganze Amortisationsfrage dreht sich um diesen Punkt: Wollen wir unsre Staatsschuld abzahlen, oder nicht? Ist es uns Ernst damit zu zahlen, so müssen wir eine starke Amortisation haben. Wollen wir aber nicht redlich zahlen: wozu eine Amortisation! Es liegt, wir sagen es mit Scheu, allen Meynungen gegen die Amortisation ein geheimer und unwillkührlicher Bankeruttgedanke zu Grunde, ein Gedanke, den Niemand sich selbst gesteht, und der deswegen nur um so gefährlicher ist.

(Courrier français.) Man versichert, daß der gewesene Chef der Pariser Polizei Vidocq mit der Organisation einer politischen geheimen Polizei beauftragt sey, und daß er deswegen

häufige Zusammenkünfte mit dem Polizeipräfekten, Hrn. Gisquet, habe.

(Temps.) Belgien erstikt unter seiner gegenwärtigen Konfiguration; es ist in seinem Handel durch die Douanen Frankreichs und Hollands bedrängt, und dis verursacht seine unbehagliche Lage. Es ist ein Körper, der nicht lebensfähig geboren ist, sagte mit vielem Geiste ein Mitglied des diplomatischen Korps. Jede Verzögerung bereitet eine orangistische Gegenrevolution vor. Inzwischen sezt unser Botschafter zu London mehr Vertrauen in die Akte der Konferenz; seine neuesten Briefe sollen beruhigender seyn. Er hatte einen Augenblik die Hofnung verloren, damit zu Ende zu kommen, und sprach selbst von Auflösung der Konferenz. Jezt versichert er, daß alle Mächte, selbst Rußland nicht ausgenommen, die belgische Frage endigen wollen.

Das in einem unsrer vorgestrigen Briefe aus Paris erwähnte Dankschreiben des Polenvereins in Paris an die deutschen Polenvereine lautet folgendermaaßen: „Die alte Teutonia, voll heldenmäßiger Erinnerungen, ward bei der Kunde eines mit unendlicher Anstrengung und unermüdeten Ausdauer geführten Kampfs von Rührung ergriffen. Unsre Erfolge, unsre Unfälle hatten ihre großherz'gen Gemüther tief gerührt, und der von den polnischen Bürgersoldaten entwikelte Muth hat der Heiligkeit und Gerechtigkeit unserer Sache das Siegel aufgedrükt. Jezt, wo die edlen Trümmer dieses der Zahl nach kleinen, aber durch eine moralische Kraft starken Heers bei dem Zuge durch das Gebiet Germaniens bei jedem Schritte freundlich empfangen werden, wünscht sich das durch polnische Flüchtlinge zu Paris gebildete Comité Glük, laut im Namen seiner unglüklichen Landsleute, die Ausdrüke des aufrichtigsten Dankes den großmüthigen Deutschen zu bezeugen. Der Ruhm und das Glük der Nationen, die Freiheit und Unabhängigkeit der Völker verschmelzen sich gegenwärtig in einem gemeinschaftlichen Interesse. Die Sympathie, welche die Gefühle vereinigt, die Ueberzeugung, welche zu neuer Thätigkeit begeistert, und der Blik in die Zukunft nähern alle Gemüther. Ueberall knüpfen sich unauflösliche Bande fester als jemals zwischen den Völkern, die im Stande sind den Werth der Freiheit zu würdigen, und für deren Sache zu siegen oder zu sterben wissen. Polen, das unterlegen ist, lebt von der Hofnung. Sie, meine Herren der Comité's, mögen bei Ihren Landsleuten die Dolmetscher unsers innigsten Dankes seyn. (Unterz.) Paris, 25 Jan. Präsident, Joachim Lelewel; die Mitglieder, Roman Soltyk, Valentin Zwirkowski, Anton Przeciszewski, Leonhard Chodzko, Kraitsir, Thaddäus Krzpowiezki, Adam Gurowski, Sekretair Valerian Pietkiewicz."

Niederlande.

In der Sizung der belgischen Repräsentantenkammer am 23 erstattete der Kriegsminister ausführlichern Bericht über die Genter Angelegenheiten. Er suchte vorerst die Erklärung in Belagerungsstand der Stadt Gent durch den Drang der Umstände zu rechtfertigen, und führte dabei an, daß die Stadt Antwerpen vor der Zeit, als er das Kriegsportefeuille angenommen, nach dem kaiserlichen Dekrete vom 24 Dec. 1811, in Belagerungsstand erklärt worden sey, ohne daß irgend Jemand etwas dagegen einzuwenden gehabt. Die Maaßregel sey aber im Ganzen nöthig geworden, weil eine gewisse Partei Alles angewendet habe, die Bürgergarde und das Militair zu verführen; weil Aufruhr offen und bei hellem Tage gepredigt worden sey; weil man das Gerücht zu verbreiten gesucht, der Prinz von Oranien sey zum Generalgouverneur von Belgien ernannt und Leopold nach London zurükberufen; weil man heimlich Pulver in die Stadt geschaft, auf Schildwachen in der Citadelle geschossen, Geld vertheilt, kurz Alles gethan habe, um die Stadt zum Abfalle von der Regierung zu vermögen. Er (v. Brouckère) nehme die ganze Verantwortlichkeit auf sich. General Niellon handle ganz nach seinen Instruktionen. Gent sey auf legale Weise in Belagerungsstand erklärt, und der Redakteur des „Messager de Gand," Hr. Steven, stehe mithin unter dem Geseze einer in Belagerungsstand erklärten Stadt. Hr. Osy behauptete, die willkürliche Gefangennehmung des Hrn. Steven sey eine Verlezung der Konstitution, und er hoffe, daß der Angeklagte vor die Civilgerichte gestellt werde. Hr. Raikem erklärte dagegen, der Konstitution zufolge habe der König das Recht des Kriegs und des Friedens; es hänge also von ihm ab, eine Stadt in Belagerungsstand zu erklären oder nicht. Man habe hauptsächlich zwei Einwendungen gemacht. Die erste, daß man Hrn. Steven verhaftet habe, ohne daß er verurtheilt worden sey, während das Preßgesez jede vorläufige Verhaftung eines Journalisten oder Schriftstellers verbiete; die zweite, daß alle Preßvergehen vor einem Schwurgerichte verhandelt werden müßten, und mithin Hr. Steven nicht vor ein Kriegsgericht gehöre. Hier handle es sich aber, was den ersten Einwand betreffe, nicht von einem Preßvergehen, sondern von einem wirklichen Verbrechen: ein Verbrechen liege hier aber in so fern vor, als der „Messager" offenbar Aufruhr gepredigt habe; in einem solchen Falle sey die vorläufige Verhaftung gesezmäßig. Was den zweiten Einwand betreffe, so hörten in einer in Belagerungsstand erklärten Stadt die Funktionen aller gewöhnlichen Tribunale auf, und Alles gehe an ein Kriegsgericht. Hr. Leclerq machte endlich den Vorschlag, die Diskussionen über diesen Gegenstand so lange auf sich beruhen zu lassen, bis der Kriegsminister alle Aktenstüke und Dokumente vorzulegen im Stande sey. Auch Hr. Gendebien und andere Deputirte waren dieser Meynung, und nach kurzen Debatten wurde der Vorschlag von der Kammer angenommen.

Die Oppositionsblätter, namentlich der Courrier, erklären sich heftig gegen die Anwendbarkeit des kaiserlichen Gesezes vom 24 Dec. 1811, indem durch dasselbe das Staatsoberhaupt ermächtigt werde, durch eine einfache Erklärung in Belagerungsstand die ordentlichen Staatsgeseze zu suspendiren, ohne daß eine wahre Belagerung statt finde, ja ohne daß selbst irgend eine Feindseligkeit obwalte.

Das Nähere über Hrn. Steven's gestern erwähnte Verurtheilung ist Folgendes: Am 25 Jan. erschien er zu Gent vor dem auf dem Stadthause versammelten Kriegsgerichte, einem Spezialhofe, bei welchem ein Major den Vorsiz führte. Die Sizung war öffentlich, allein eine Kompagnie Grenadiere der Linie war im Saale aufgestellt und hielt die Ausgänge besezt. Die Vertheidiger des Hrn. Steven lehnten vor Allem die Kompetenz des Kriegsgerichts ab, und bestanden darauf, daß ihr Klient vor das Geschwornengericht gestellt werde. Das Gericht erklärte sich für kompetent. Die Vertheidigung über die Hauptsache dauerte drei Stunden. Das Konseil berathschlagte länger als eine Stunde, und erließ um fünf Uhr Abends einen Spruch, der, in Gemäßheit des Art. 65 des peinlichen Militairgesezbuches, den Herausgeber des Messager de Gand zu einer Ge-

Digitized by Google

fängnißstrafe von einem Jahre und in die Kosten verurtheilt. Es hieß, Hr. Steven habe Kassation eingelegt. Der Pöbel schien gegen ihn sehr erbittert und verfolgte ihn, als er das Gericht verließ, durch Geschrei. Während die Richter in Berathung waren, überbrachte ein Kourier dem Auditeur ein Schreiben.

In Nachrichten aus Rotterdam, vom 26 Jan. heißt es: Baron Tornaco, der bekanntlich an der Spize der unlängst verunglükten Kontrerevolution im Luxemburgischen gestanden, ist im Haag angekommen. — Die Belgier haben neuerdings die holländische Gränze verlezt. Am 18 d. kam eine bewafnete Bande vom Freikorps Ceplaumonts in das eben unbesezte holländische Dorf Budel; sie schossen, stekten die belgische Flagge aus, und erschrekten durch andern Unfug die friedlichen Einwohner. Zugleich hielten einige Belgier die Wohnung des holl. Zollbeamten bewacht, woraus man schließt, daß dieser Besuch mit irgend einer Schmuggelei in Verbindung gestanden. Auf die Nachricht von dieser Gebietsverlezung sandte der holl. General Meyer sogleich Truppen nach Budel, welche jedoch die Belgier nicht mehr antrafen.

§ Brüssel, 24 Jan. Die gestrige Sizung der Repräsentantenkammer hat den doppelten Beweis geliefert, daß ihre Mitglieder, wenn es seyn muß sich auch nach den Umständen zu fügen wissen, und daß manche schöne Theorie in schwierigen Fällen unanwendbar ist. Sie war fast ausschließlich der dem Kriegsminister abgeforderten Verantwortung in Betref der am 17 vom General Niellon zu Gent erlassenen Verordnung, wodurch die Preßfreiheit daselbst aufgehoben und die Censur gewissermaaßen eingeführt wurde, gewidmet. Der Minister vertheidigte im eigentlichen Sinne mehr den General als die Maaßregel, und am sonderbarsten mußte es erscheinen, daß als Hauptbeweis der Rechtmäßigkeit, die spätere Verordnung des nemlichen Generals, welche jene erstere zurüknahm, angeführt wurde. Die Vertheidigung stüzte sich zwar auch auf Thatsachen, auf wirkliche Mißgriffe oder auch Vergehen, deren sich der Herausgeber des Messager de Gand schuldig gemacht hatte, so wie auf die Versuche der Orangisten, Meuterei und Aufruhr zu stiften; allein die Belege und Beweisakten wurden nicht in öffentlicher Sizung vorgelegt, die Regierung hielt dis für zu gefährlich, und versprach höchstens die Mittheilung in einem Generalcomité, oder die Niederlegung auf dem Bureau zur Privateinsicht der Mitglieder. Selbst die eifrigsten Demagogen, Republikaner und Revolutionsmänner, wie Gendebien, Robaulx u. a. m. sahen die Nothwendigkeit dieser Behutsamkeit ein, und wichen also bei dieser Gelegenheit weit von dem ehemaligen selbst auf diplomatische Gegenstände angewandten Prinzip der Publizität ab. Die Rede des Abts de Haerne, welcher wieder mit seiner Liberté en tout et pour tout, als Grundlage seiner religiensen und politischen Toleranz, auftrat, bildete eine Episode, die aber nicht beachtet wurde. Das zahlreiche Publikum, welches gegenwärtig war, wurde troz der ziemlich langen Debatten um nichts unterrichteter, denn außer besagter neuen Verordnung des Generals Niellon, die aber schon bekannt war, kam es zu keinem erheblichen Resultate. Indessen blieb es von Niemandem unbemerkt, daß die Regierung nicht ganz ohne Furcht vor künftigen Ereignissen ist, daß sie kein großes Vertrauen in die inamoviblen Gerichte sezt, daß manche Repräsentanten, welche sonst immer am heftigsten tobten, wie z. B. A. Rodenbach u. a. m. sich jezt fast nicht hören lassen u. s. w. — Die Sizung, welche morgen statt finden soll, wird in ihrer Art nicht weniger merkwürdig werden, da der Gesezesvorschlag der HH. Robaulx und Seron in Betref der öffentlichen in allen Gemeinden auf Staatskosten zu errichtenden Elementarschulen diskutirt werden soll, wobei die Priester und ihre Freunde sich gewiß nicht still verhalten werden. Indessen ist es zu bezweifeln, daß es zu einem Entschlusse kommen wird, obschon fast alle Mitglieder der Kammer den Nuzen der Sache einsehen. Man weiß, daß die Regierung mit einer allgemeinen Organisation des Unterrichts umgeht, und man wird wahrscheinlich diesen Umstand und die zum Bedürfnisse gewordene Sparsamkeit zum Vorwande nehmen, um die Ausführung des Gesezes, falls selbiges angenommen wird, weit hinauszuschieben. — So unglaublich der in der preußischen Staatszeitung und andern deutschen Blättern mitgetheilte Bericht über die mehr als zweideutige Aufnahme des Königs bei seinem lezten Besuche in Antwerpen, im Ganzen zu seyn scheint, und wenigstens gewiß etwas übertrieben ist, so muß doch Manches an der Hauptsache wahr seyn, da bisher kein hiesiges Blatt, und nicht einmal der amtliche Moniteur, es unternommen hat, etwas dagegen zu schreiben. — Im Allgemeinen ziehen sich wieder finstere Wolken über unsern politischen Horizont zusammen, und die auf den 31 dieses festgesezte Ratifikation des Friedenstraktats, so wie die baldige Entscheidung unserer Angelegenheiten, wird fast allgemein bezweifelt, welches nebst dem kritischen Zustande der öffentlichen Meynung in Frankreich und England die Ursache ist, daß man einen nahen Krieg mehr als je befürchtet, und nirgends zu der neuen Anleihe Vertrauen hat.

Italien.

Der französische National enthält ein älteres Schreiben aus Faenza vom 17 Jan., worin es heißt: „Wir wissen jezt, woran wir mit den Absichten des römischen Hofs sind. Von allen Planen, die er bis auf den heutigen Tag gegen seine eigenen Unterthanen gehegt hat, ist keiner schmachvoller als der lezte durch die Wachsamkeit der Patrioten entdekte. Man hat Gold mit vollen Händen ausgestreut, um Schwächlinge, Feige und Doktrinairs zu bestechen. Viele haben sich dadurch fangen lassen. Das fremde Geld ward gegeben, um den Bürgerkrieg im Schooße des eigenen Landes zu entzünden. Die durch die Hand der Priester vertheidigte Rothschild'sche Anleihe hat zum Voraus die Verräther belohnt, die versprochen hatten, das Land den päpstlichen Truppen zu überliefern. Mehrere Chefs der Bürgergarden und viele Beamten haben sich in diese Verschwörung eingelassen; 15,000 Napoleond'or wurden allein in der Provinz Bologna ausgetheilt, und dadurch kam man auf die Spur des Komplots; in der Legation Ravenna sah man mehr als tausend solche Münzen; zu Faenza gegen 100, zu Forli keine einzige. Da sie durch ein Dekret des Papstes Pius VII abgeschaft waren, so sah man sie schon lange nicht mehr bei uns. Unsre Doktrinairs rufen jezt die Oestreicher herbei; diese haben sich aber noch nicht bewegt; sie begnügen sich damit uns zu umringen, und uns zu Land und zur See zu blokiren. Wir haben nicht

Digitized by Google

die Kraft ihnen zu widerstehen; wenn aber ihre Demonstrationen nur die Absicht hatten, die Bevölkerung in Schreken zu sezen, und den Einfall der päpstlichen Schaaren zu begünstigen, so ist diese vereitelt. Die ganze Jugend hat sich erhoben. Bologna, Ravenna, Forli, Faenza, Imola, Pesaro, Sinigaglia, Fano, mit Einem Worte, alle Städte, alle Dörfer haben ihr Kontingent geliefert; alle muthigen und kräftigen Bürger sind auf den Beinen; die Anhänger des Papstes haben durchaus keine Hofnung des Erfolgs u. s. w."

Der Oberbefehlshaber der päpstlichen Truppen, Obrist Barbieri, erließ am 18 Jan. eine Proklamation an seine Truppen, worin er ihnen ankündigt, daß die Zeit zum Handeln gekommen sey, daß aber der heilige Vater vor Allem Mäßigung und ein würdiges Benehmen von ihnen erwarte. Keiner, heißt es darin, erlaube sich irgend Jemand wegen früherer Handlungen oder Meynungen zu tadeln. Achtung gegen Alle, und ein sanftes Benehmen, wie es sich gegen Brüder ziemt, das ist die Sinnesart des Souverains und der Geist der Regierung; uns gebührt es, die von einigen Wenigen verbreitete Meynung zu widerlegen, als kämen wir mit feindlichen Absichten, und um Maaßregeln der Unterdrükung zu unterstüzen. Mir liegt ob, Dank und Belohnung denjenigen auszutheilen, welche eine strenge Kriegszucht beobachten, ich werde aber auch unerbittlich denjenigen strafen, der es wagt, dagegen zu handeln. Kameraden! Europa hat seine Augen auf Euch gerichtet u. s. w.

(Zeitung von Parma.) Auszug eines Schreibens aus Modena vom 25 Jan. „Ueber das Vorrüken der päpstlichen Truppen und das Gefecht bei Cesena ist uns Folgendes zugekommen. Die vor Cesena aufgestellten Insurgenten empfingen den Vortrab der päpstlichen Truppen, der aus Reiterei bestand, mit Gewehrfeuer. Nichtsdestoweniger rükte gedachte Reiterei in geschlossener Ordnung vorwärts, und ward sodann mit einer zweiten Ladung begrüßt. Hierauf ließ Oberst Barbieri, Anführer der päpstlichen Truppen, Artillerie vorrüken, und nach den ersten Schüssen mit Kugeln und Granaten begab sich die Horde der Insurgenten auf die eiligste Flucht. Die Rebellen verließen Forli noch am Abende des 20. Die Straße nach Bologna war mit Flüchtlingen angefüllt, die, um sich mit größerer Schnelligkeit zu retten, Waffen und Patrontaschen wegwarfen."

Man schreibt aus Palermo vom 3 Jan.: „Nach Berichten vom 8 Dec. vorigen Jahrs hat der unter dem Meere befindliche Vulkan, welcher zwischen Sciacca und Pantelleria die nachher Ferdinanda genannte Insel hervorgebracht hatte, sein Werk wieder zerstört, und jezt sieht man an diesem Orte nur eine Säule siedenden Wassers, dreißig Palmen im Durchmesser, welche einen bituminösen Geruch verbreitet und sich 15 bis 50 Palmen über die Meeresfläche erhebt."

Deutschland.

Die Frankfurter Oberpostamtszeitung enthält Folgendes aus Wiesbaden vom 27 Jan.: „Der nassauische Landtag für das Jahr 1831, der im Februar des verflossenen Jahrs eröfnet und vom 2 Mai bis zum 21 Okt. vertagt war, ist am 19 Jan. geschlossen worden. Die Verhandlungen, die nach der Wiedereröfnung der Sizungen beider Ständeabtheilungen statt gefunden haben, und deren Hauptresultate waren folgende: Die Herrenbank erschien bei der Wiedereröfnung der Sizungen bedeutend vermehrt. Die Landesdeputirten behaupteten, diese von der Herrenbank selbst als gesezlich anerkannte Vermehrung sey verfassungswidrig. Auch versuchten die Deputirten deshalb und wegen andrer Verlezungen der Verfassung eine Anklage gegen den Staatsminister zu begründen. Der darauf gerichtete Antrag wurde aber von der Herrenbank verworfen und mußte daher beruhen. Ein gleiches Schiksal hatte ein andrer von der Deputirtenversammlung ausgegangener Antrag auf Abänderung des Wahlgesezes. Die von der Herrenbank ausgegangenen Anträge auf vollständige Aufhebung der Dienste bei Treibjagden unter Entschädigung der Jagdeigenthümer, und Annahme des preußischen Geldes bei öffentlichen Kassen zu einem höhern Kurs als bisher, wurden dagegen von den Landesdeputirten angenommen. Die Landessteuern, bei deren Festsezung verfassungsmäßig die Stimmen in beiden Ständeabtheilungen zusammengezählt werden, wurden durch Stimmenmehrheit bewilligt. Bei der Deputirtenversammlung hatten nur 4 Stimmen für die Bewilligung und 18 dagegen sich ausgesprochen, nachdem vor der Vertagung des Landtags, mit Ausnahme einer aus der Landessteuerkasse an die Domainenkasse alljährlich zu zahlenden Rente und zweier Militairpensionen, die Dekung der von der Regierung geforderten Ausgaben auch von denen Ständegliedern, die nun gegen die Bewilligung gestimmt haben, als gesezmäßig war anerkannt worden. Eine noch nicht ausgeglichene Differenz, die zwischen der Regierung und den Ständen über die Vollziehung der Trennung der Landessteuerkasse von der Kammer- oder Domainenkasse früher schon bestanden hatte, wurde als Veranlassung dieser versuchten Abgabenverweigerung von den Landesdeputirten bezeichnet. Diese Differenz hat bei der Herrenbank auf diesem Landtage ihre endliche Erledigung gefunden. Von dieser Ständeabtheilung ist ein Beschluß gefaßt worden, der wörtlich in nächster Beziehung auf diesen Gegenstand, wie folgt lautet: „Die durch das höchste Edikt vom 9 und 11 Sept. 1815 §. 6 angeordnete und durch die weiteren Edikte vom 20, 24, 26 und 27 Jan. 1816 in Vollziehung gesezte Trennung der Einkünfte der Landessteuerkasse und der Domainenkasse, wird als in nothwendiger Folge des §. 2 pos 5 der Verfassungsurkunde vom 1 und 2 Sept. 1814 angeordnet und als rechtmäßig vollzogen anerkannt, indem durch die nunmehr vorgenommene Liquidation und Untersuchung festgestellt ist, daß keine Verlezung der Landeskasse dabei statt gefunden hat, daß sie vielmehr zu deren Vortheil bewerkstelligt worden ist." Die Landesdeputirten, zur ebenmäßigen Prüfung der fraglichen Kassentrennung und Liquidation aufgefordert, haben diese abgelehnt, indem sie das Verlangen der Ueberweisung sämtlicher Domanial-Revenüen an die Landessteuerkasse aussprachen und zugleich erklärten, daß sie sich auf Verhandlungen mit der Herrenbank nicht einlassen könnten. Eben so erfolgte über den Gesezesvorschlag der Regierung, welcher Modifikationen in der Gemeindeverwaltung bezwekte und von der Herrenbank angenommen wurde, in der Deputirtenversammlung der Beschluß, diese Verhandlung an den nächsten Landtag zu verweisen. — Hinsichtlich des an der Gränze erhoben werdenden Verbrauchszolls, über dessen Aufhebung und Dekung durch andere Mittel von der Regierung Vorschläge gemacht worden waren, haben beide Ständeabtheilungen sich entschieden für dessen Beibehaltung ausgesprochen, die Landesdeputirten jedoch die Herabsezung des Zolls von Kolonialwaaren beantragt. Im vorigen Jahre sind in unserem Herzogthume vier Steuersimpeln und diese nicht ganz erforderlich gewesen, auch

Digitized by Google

von den Ständen bewilligt worden, obgleich der Militairaufwand, wegen der durch Bundesbeschlüsse veranlaßten Rüstungen außerordentlich hatte erhöht werden müssen und auch die Kosten des Landtags 40,000 fl. (viermal soviel als bisher) betrugen. Die Abgaben stehen indessen doch denen früherer Jahre gleich. Dieses war dadurch möglich gemacht worden, daß der Herzog, auf eine von der Herrenbank hierauf gerichtete Bitte, einen außerordentlichen Zuschuß von 120,000 fl. für die Landessteuerkasse aus der Domainenkasse, zu Minderung der Steuern bewilligt hatte, die sonst hätten erhöht werden müssen.

Das deutsche Frankfurter Journal schreibt aus Frankfurt: „Die Fuhrleute, die von hier nach Leipzig und überhaupt nach Sachsen fahren, wählen durchgehends den Weg über Würzburg, Bamberg u. s. w., und liefern statt in 10 — 12 Tagen wie bisher, nun in 12 — 14 Tagen die Güter von hier nach Leipzig, was wegen Umgehung der so enorm hohen kurhessischen Durchgangszölle gar nicht in Anschlag zu bringen ist. Vergangene Woche sind bereits bedeutende Gütertransporte auf der erwähnten Straße verladen worden, welche um so mehr belebt werden dürfte, wenn der Straßenbau disseits des Mainflusses, über Lohr, beendigt seyn wird, und wenn, wie mit vieler Bestimmtheit versichert wird, die Durchgangszölle in Bayern noch mehr ermäßigt werden."

Das kurfürstlich hessische Hauptzollamt zu Hanau machte unterm 28 Jan. bekannt, daß, höherer Bestimmung zufolge, die Durchgangsabgabe für alle auf der Straße von Frankfurt über Fulda nach Leipzig transitirenden Güter auf den Saz von 12 gGr. vom Centner ermäßigt sey.

In öffentlichen Nachrichten aus Leipzig vom 27 Jan. heißt es: „Obgleich der hiesige Gesundheitszustand bis zum Augenblike, da ich dieses schreibe, noch der erwünschteste ist, so ist doch die Annäherung der Cholera immer drohender: in Naumburg, Merseburg, Weißenfels sind einzelne Krankheitsfälle vorgefallen; man verheimlicht sie immer im Anfange. In Halle erkranken täglich an 20 Menschen; einige Studirende sind schon gestorben, viele derselben gehen fort, so auch Professor Gesenius, der nach Nordhausen sich geflüchtet hat. Hier sind zwei Cholera-Spitäler eingerichtet und mehrere Aerzte vom Stadtrathe nach Halle abgeschikt worden."

Preußen.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 25 Jan.: „Die Unterhandlungen mit den Regierungen mehrerer deutscher Staaten für die Aufnahme derselben in den königl. preußischen Zollverband dauern fort. Mit Bayern ist man noch nicht zum Abschlusse gekommen, obwol es gelungen ist, manche Schwierigkeiten zu beseitigen. Man wünscht hiesigerseits um so mehr, diese Verhandlung schleunigst zum Ziele zu führen, da die kurhessische Regierung bei ihrer Anschließung an den preußischen Mauthverein den Beitritt des bayerisch-würtembergischen Vereins gewissermaaßen als conditio sine qua non vorausgesezt hatte, und derselben auch die Versicherung ertheilt worden ist, daß dieser leztere Beitritt so gut wie gewiß sey. Der Hauptpunkt bei den Unterhandlungen, worüber man sich bisher noch nicht vereinigen konnte, besteht darin, daß Preußen auf der Ausschließung seiner östlichen Provinzen von dem Zollverbande besteht, Bayern und Würtemberg dagegen nur unter der Bedingung zu einem Zollvereine mit Preußen geneigt scheinen, wenn alle Gebiete der preußischen Monarchie mit in denselben einbegriffen werden. Bekanntlich sind auch bei dem Zollverbande zwischen Preußen und den beiden Hessen die östlichen preußischen Provinzen ausgeschlossen geblieben. Die bayerische und würtembergische Regierung halten, für den Absaz mehrerer ihrer Produkte, die Eröfnung eines freien Verkehrs bis Danzig für ihre Unterthanen von besonderer Erheblichkeit. Indessen hat Preußen in seinem Innern selbst zwei von einander verschiedene Zollsysteme für die östlichen und westlichen Provinzen, und es läßt sich schwer annehmen, daß man hiesigerseits von diesem Systeme abgehn werde."

In Halle sind nach amtlichen Mittheilungen seit dem 6 Jan. überhaupt an der Cholera erkrankt 210 Personen, genesen 52, gestorben 102, in Behandlung 56. — Magdeburg hatte seit acht Tagen keine neuen Erkrankungen gehabt.

† Berlin, 29 Jan. Die Erklärungen des russischen Kabinets hinsichtlich der belgischen Frage machen zwar neue Unterhandlungen nöthig, denn die Schwierigkeiten sollen nicht durch Konferenzsprüche durchhauen, sondern durch wirkliche Verständigung gelöst werden; aber die Sprache der russischen Diplomatik ist nichts weniger als kriegdrohend, und die rükgängigen Bewegungen eines großen Theils der russischen Truppen in das Innere des Reichs deuten ebenfalls bestimmte Friedenshofnungen an. Wir wiederholen dis, weil die neuesten Nachrichten aus St. Petersburg es wiederholen. Man darf dabei nicht vergessen, daß die Mächte bereits auch Verbindlichkeiten gegen den König Leopold zu berüksichtigen haben, der den Thron von Belgien nicht ohne ihre Zustimmung angenommen, sondern seine dringendsten Beweggründe zur Annahme gerade von Seite der fremden Höfe erhalten hat. — Veranlaßt durch den in der französischen Deputirtenkammer ausgebrochenen Streit über das Wort Unterthan, ist in unsern Zeitungen Poesie und Prosa aufgetreten, um recht von Herzen zu sagen, daß die Preußen sich froh und stolz als Unterthanen ihres Königs bekennen. Mit allem Recht und vollkommener Wahrheit! Man thäte jedoch besser, dünkt uns, in diesem Betref lieber gar keine Vergleichungen anzustellen, über die wir uns weit hinweg fühlen dürfen. — Die Staatszeitung wird nun auch ein literarisches Beiblatt liefern, das die gesamte Litteratur des Auslandes zur schnellen und zwekmäßigen Anzeige bringen soll. Hiedurch wird ein täglich fühlbarer werdendes Bedürfniß sehr dankenswerthe Befriedigung finden. — Der Gewerbsverein feierte dieser Tage sein Stiftungsfest. Dieses Institut ist gewiß eines der wichtigsten und nüzlichsten in unserm Staate, und wirkt unausgesezt auf die Verbesserung der gesamten bürgerlichen Zustände hin, besonders in der zahlreichen Klasse der Handwerker. Jede Verbesserung im Technischen wird allmählich auch eine im Moralischen. — Die Karrikaturen auf eine angeblich unter possierlicher Vermittlung projektirte, aber fehlgeschlagene Mesalliance hatten sich in der lezten Zeit noch sehr vermehrt, sind aber jezt als ärgerlich und beleidigend mit Recht aus den Bilderläden entfernt worden. — Den Auszug aus Rottecks Weltgeschichte, der im Buchhandel hier noch verboten ist, sieht man in Exemplaren, die von Leipzig direkt bezogen worden. Man glaubt noch immer, das Verbot werde zurükgenommen werden. Wirklich findet sich in den bis jezt erschienenen vier ersten Heften wohl keine Zeile, die nicht auch hier am Orte von jedem Censor das Imprimatur erhalten hätte. — Die Censuramts-Angelegenheit des Hrn. v. Raumer scheint ohne weitere verdrießliche Folgen

Digitized by Google

durch eine Rüge seines Benehmens abgethan zu seyn. — Das große Museum der Antiken und Gemälde ist jezt für Jedermann ohne vorherige Anmeldung zugänglich, und wird nun auch stark besucht, wobei das Publikum und die Kunst nur gewinnen können.

P o l e n.

(Aus der Warschauer Zeitung vom 22 Jan.) Am 18 d. wurde hier die sogenannte Jordansweihe oder das Gedächtnißfest der Taufe des Heilands nach griechischem Ritus gefeiert. Alle Infanterie- und Kavallerieregimenter nebst der Artillerie, aus denen die Garnison der Hauptstadt besteht, nahmen in der glänzendsten Parade an dieser Ceremonie Theil. Nachdem in Gegenwart des Feldmarschalls und einer großen Anzahl angesehener Militair- und Civilpersonen der Gottesdienst in der Schloßkapelle verrichtet war, begab sich die Prozession nach der Weichsel, wo die Einweihung des Wassers erfolgte. Zu gleicher Zeit ertönten ununterbrochene Salven aus dem auf der Schloßterrasse und auf den Batterien von Praga aufgepflanzten Geschüze. Hierauf defilirten sämtliche Truppen in Parade vor Sr. Durchl. dem Fürsten Paskewitsch. Der Dominikaner-Geistliche Chrzanowski hielt am Ufer der Weichsel eine Predigt an das versammelte Volk. Nach gehaltener Andacht fand bei dem Feldmarschall ein Frühstük statt, dem viele vornehme Personen beiderlei Geschlechts beiwohnten. — Die Warschauer Allgemeine Zeitung fügt der Beschreibung dieses Festes folgende Bemerkungen hinzu: „Wir können nen hierbei nicht umhin, anzuführen, daß Se. Durchl. der Fürst Paskewitsch während einiger Jahre in den entlegensten Gegenden als Feldherr einer siegreichen Armee und Gouverneur der eroberten Länder stets diese alterthümliche religieuse Cerimonie beobachtete; so ward im Jahre 1827 am Araxesstrom, im Jahre 1828 in Tauris im Innern von Persien, im Jahre 1830 am Euphrat nach dem Verlaufe von neun Jahrhunderten zu unaussprechlicher Freude und Wonne der Christen, in Gegenwart der russischen Truppen und einer Menge Armenier, Griechen und selbst Muselmänner, diese geheiligte Gedächtnißfeier der Stiftung des Christenthums erneuert."

T ü r k e i.

(Oestreichischer Beobachter.) Briefe aus Alexandrien vom 22 Dec. melden: „In Betref der militairischen Expedition des Vicekönigs gegen Syrien hat man gestern die Nachricht erhalten, daß Ibrahim Pascha am 9 d. M. Acre zu Wasser und zu Lande heftig hat beschießen lassen; die erste Mauer gegen die Landseite soll eingestürzt seyn; die Besazung leistet hartnäkigen Widerstand; die Schiffe sollen viele Mannschaft verloren haben und übel zugerichtet worden seyn; es sind mehrere Transportschiffe von Syrien zurükgekommen, um frische Munition für die Flotte zu holen, die beinahe ganz verbraucht ist, nachdem über 60,000 Schüsse gegen die Festung gefallen waren. Die Congreve'schen Raketen, welche Ibrahim in die Stadt werfen ließ, sollen großen Schaden darin angerichtet haben. Gelingt es Ibrahim nicht, sich derselben bald zu bemeistern, so könnte er in eine bedenkliche Lage gerathen, da seine schlecht bekleidete Armee durch den starken Regen, der in Syrien gewöhnlich um diese Jahreszeit fällt, durch Nässe und Kälte viel leiden und dadurch leicht zu weitern Unternehmungen untauglich werden könnte. — Nach gestern von Konstantinopel eingegangenen Berichten hat der Sultan diese Expedition übel aufgenommen; in den öffentlichen Blättern wird vermuthlich der von ihm deshalb erlassene Ferman erscheinen. (Vergl. Allgem. Zeitung vom 7 Jan.) Der in diesem Ferman erwähnte großherrliche Abgesandte ist bereits hier angelangt, und hat eine Unterredung mit Mehmed Ali gepflogen."

Der französische Moniteur enthält folgenden Bericht aus Alexandria an den Seeminister: „Die Arbeiten des Arsenals werden unter der Leitung des Hrn. Lefebure de Cerisy, Ingenieurs der französischen Marine, mit großer Thätigkeit fortgesezt. Drei steinerne Werfte für Linienschiffe des ersten Ranges mit Verlängerungskanälen von 80 Fuß Tiefe sind völlig geendigt, und man arbeitet an Beendigung der vierten. Die Fabrik für die Schifstaue, mit der mechanischen Vorrichtung des Hrn. Hubert, ist in voller Thätigkeit und verfertigt Taue, die die Türken in Erstaunen sezen. Alle Eisen- und Gußwerkstätten sind fertig. Man baut in diesem Augenblike mehrere Gebäude für die Holzarbeiten, das große allgemeine Magazin und Schoppen für das Schifsbauholz. Man fährt mit Bildung von Quais für einen innern Militairseehafen fort, der 27 bis 30 Fuß tief werden soll. Dis geschieht durch mehrere Maschinen mit Rädern, die zum Theil durch Ochsen, zum Theil durch Dampf getrieben werden, und die Hr. v. Cerisy errichten ließ. Zu Cairo und Rosette läßt der Pascha Segeltuch, Nägel aller Art, Kupferplatten zum Beschlagen der Schiffe und die zum Dienste des Seewesens nöthigen Bleiplatten verfertigen. Der Pascha hat noch immer im Sinne, zwei Bassins zum Ausbessern seiner Kriegsschiffe bauen zu lassen. Diese Arbeit wird in einem Lande, wo es weder Steine, noch Kalk, noch geschikte Arbeiter gibt, große Schwierigkeiten darbieten. Die Arbeiter des Arsenals von Alexandria sind militairisch abgetheilt, aber nicht bewafnet; sie haben alle Militairgrade unter sich und wohnen in Kasernen. Diese Einrichtung hat den Vortheil, Ordnung zu unterhalten, ohne der zur Arbeit bestimmten Zeit etwas zu entziehen. Die Militairarbeiter, die Civilhandwerker, die Soldaten und Matrosen im Dienste des Arsenals bilden gewöhnlich ein Ganzes von 5000 Mann. Diesen Augenblik ist ein Linienschif mit drei Verdeken im Baue, ein Linienschif von 100 Kanonen, der Scanderick, der am 3 Jan. vom Stapel gelassen werden soll, dem Jahrestage, wo das erste in Afrika erbaute Linienschif, Abukir von 74 Kanonen, vom Stapel gelassen ward. Die ägyptische Flotte besteht aus 26 Kriegsschiffen, nemlich 2 Linienschiffen von 100 Kanonen, mit einem Kaliber von 30; 3 Fregatten von 60 Kanonen oder Karonaden, von einem Kaliber von 30; 2 Fregatten von 58 Kanonen oder Karonaden, Kaliber von 24; eine Fregatte von 56 Kanonen oder Karonaden, Kaliber von 18; eine Fregatte von 54 Kanonen oder Karonaden, Kaliber von 30; eine Korvette von 24 Kanonen von 24; 2 Korvetten von 20 Karonaden von 24; 4 Briggs von 22 Karonaden; 6 Briggs von 18 Karonaden; eine Goelette von 10 Kanonen von 4; einer Bombarde. Alle diese Schiffe, mit Ausnahme der beiden Linienschiffe und von zwei Briggs, sind gegenwärtig an der syrischen Küste."

G r i e c h e n l a n d.

Der zu Argos am 18 Dec. eröfnete Nationalkongreß hat die Errichtung von drei Trauerpyramiden zu Ehren des Präsidenten Capodistrias befohlen. Sie erhalten Inschriften, durch welche die Mörder des Vaters des Vaterlandes dem öffentlichen Abscheu Preis gegeben werden. Diese Denkmale sollen zu Aegina, Corinth und Missolunghi errichtet werden, und der Todestag des Präsidenten hundert Jahre lang ein Trauertag seyn.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nro. 43. 1832. (3 Februar.)

Leipziger Neujahrsmesse 1832.

Man hatte sich allerdings bei den neuen Umgestaltungen an den polnischen und russischen Gränzen, und bei dem aufs Neue über 12 Prozent gesteigerten russischen Tarif sowol als bei manchen preußischen Maaßregeln, keine großen Erwartungen machen können. Auch hatte die Furcht vor der Kontagiosität der Cholera der sächsischen Immediatkommission noch nicht gestattet, die Kontumaz- und Desinfektionsanstalt im Rayon von Leipzig ganz aufzuheben. Indeß wußte man doch auch, daß in Warschau und Konstantinopel Waarenbedarf eingetreten sey, und durfte hoffen, daß jenes unläugbare Bedürfniß sich selbst durch jene Douanen- und Choleracordons Wege bahnen und häufigen Meßbesuch von Einkäufern veranlassen würde. Auch ist diese wohlbegründete Hofnung nicht vereitelt worden. Diese Neujahrmesse gehört unter die Zahl der bessern. Das Geringste, was man ihr nachrühmen kan, ist, daß auf ihr bessere und solidere Geschäfte gemacht wurden als in der lezten Michaelismesse, die freilich grundschlecht war, und vergleicht man sie mit frühern Neujahrmessen, die nur Jahrmärkten glichen, so ist sie sogar gut gewesen. Freilich muß man sich vor Uebertreibungen hüten, die oft aus sehr unlautern Quellen fließen! Aber auch die, welche so dünne und dürftig thun, als möglich, haben ihre guten Gründe. Es gibt auch hier ein wahres juste milieu. Rechnet man auch die gallizischen Juden aus Brody, Berdiczew u. s. w., so wie die aus Wilna, Volhynien und weiter einwärts gelegenen Gouvernements zu den polnischen Einkäufern, und zählt sie den Kaufleuten zu, die aus Warschau, Kalisch, Plozk zur Messe gekommen waren, oder in den lezten Tagen des wegen der Kontumaz verlängerten Meßgeschäfts später nachkamen, so war ihre Zahl sehr beträchtlich, wenn es auch zur Hälfte nur Diener und Kommissionairs gewesen wären. Natürlich kauften sie um möglichst gedrükte Preise und nur für das nächste Haus. So selbst eines der größten Häuser in Warschau, dessen Chef gegenwärtig war. Die Zwischenhändler von Konstantinopel und Smyrna, die Griechen aus Jassy und Bucharest fehlten diesmal auch nicht. Alle Zahlenangaben sind unzuverlässig, und so mag es die seyn, welche ihre Zahl auf 22 sezte. Durch frühere Erfahrungen gewizigt, hatten sie sich in Wien mit Dukaten versehen, da den Wechseln mehrmals der Accept versagt worden war, und dis große Weitläufigkeit veranlaßt hatte. Selbst beim Leipziger Theocharis waren nur wenige akkreditirt. Aber sie machten in Seiden- und Manufakturwaaren, Merinos und feinen Wollwaaren, Linnen und Geralschen Nankins bedeutende Einkäufe. Einige wollten bemerkt haben, daß auch aus Bayern und Hessen Einkäufer, die sonst nur nach Frankfurt a. M. kommen, auf hiesigem Plaze erschienen, besonders um der englischen und sächsischen Manufakturwaaren willen, vielleicht aus Vorgefühl der durch den Beitritt zum preußischen Zollsysteme nothwendig entspringenden Beschränkungen und Preiserhöhungen, vielleicht auch darum, weil doch die eigentlichen Manufakturkönige aus Hamburg nach Leipzig weit größere Massen von englischen Waaren bringen als nach Frankfurt, und hier, wo fast nur ballenweise nach aufliegenden Mustern verkauft wird, noch billigere Preise stellen. Natürlich war in dieser Messe nichts von den sogenannten Tiflisser Kaufleuten zu sehen, noch auch von Bestellungen zu vernehmen, die sie gemacht hatten. Man versicherte, daß mit dem 2 Julius d. J. die ihnen vom Kaiser Alexander bewilligte Durchgangsfreiheit zu Ende laufe; der wahrhaft mildgesinnte Kaiser Nikolaus habe sich den auch noch zulezt in Moskau um Verlängerung jenes Termins bittenden Grusiniern und Armeniern gar nicht abgeneigt bezeigt, aber die zum Theil aus wichtigen Fabrikunternehmern bestehende oberste Finanzbehörde in St. Petersburg, den Minister Cancrin an der Spize, der auch wohl dabei betheiligt seyn könne, habe triftige Gründe gehabt, sich mißfällig zu erklären. Nichts ist unstatthafter, als die russischen Finanz- und Handelsinteressen hiebei einzumischen. Wie könnte er sich, was er noch neuerlich mit eiserner Konsequenz mehrmals that, gewissen Andringlichkeiten mit Erfolg widersezen, wenn er selbst Maskopei machte? Der unbescholtene Mann handelt nur nach seiner Ueberzeugung. Aber es gibt dort Gewalten, die kein Ministerwille zu beugen und zu bändigen vermag. Wird jene für den Handel jenseits des Kaukasus bis über die neueroberten Provinzen nach Persien hin so wichtige Bevorrechtung wirklich aufgehoben, so wird es allerdings der nächsten Ostermesse Abbruch thun, aber nur um so schneller den schon vor einigen Jahren vom Fregischen Hause und mehreren Mitverbundenen eingeleiteten neuen Weg über Triest zu Wasser bis nach Sinope und mehreren sichern türkischen Häfen an der südlichen Küste des schwarzen Meers in lebhaften Umschwung bringen, wozu die kluge östreichische Regierung mit Vergnügen die Hand bietet, durch möglichste Herabsezung des Transits und die bequemsten Straßen für Landfracht. Der Dämpfer soll noch erfunden werden, der allen Verkehr nach Aussen auslöscht. Faktisch ist, man hörte in dieser Messe zum erstenmale wieder zufriedene Aeußerungen aus dem Munde der fast entmuthigten Geschäftsmänner. Wenn nicht gekauft wurde, so gingen doch von vielen Pläzen Aufträge ein, und es entstand so eine Lebendigkeit, die man schon während einiger Messen gänzlich vermißt hatte, und die auch auf die sächsischen Fabriken wenigstens eine Zeit lang einen belebenden Einfluß hat, und einigen Handelszweigen in Nankins, seinen wollenen Geweben, Westenzeugen und zu Frauengewändern schon appretirten Drukwaaren, Strumpfwaaren, Spizen und Stikereien auf Spizengrund, wenigstens eine Zeit lang Thätigkeit und Schuz gegen erwerblose Verzweiflung gewährt. Leder ist rasch aufgekauft und etwas besser als in vergangener Messe bezahlt worden. Russische gar gemachte Bokfelle wurden, was hier auf dem Plaze war, eben so gut als die sächsischen Erzeugnisse dieser Art, schnell und zu guten Preisen abgesezt. Wer fertige Stiefel zu verkaufen hatte, machte schnellen Absaz, da den kolonnenweise hier durchgehenden polnischen Auswanderern von den in ihrer Aufnahme und Bewirthung nichts sparenden Bewohnern Leipzigs mehrere 100 Paar Stiefel ausgetheilt wurden. Die Abhaltung der Kontumazzeit hatte das Eintreffen russischer Pelzwaaren verspätet. Daher die großen Rauhwaarenhändler in Leipzig, nachdem sie die ersten zwei Meßwochen fast ganz gefeiert hatten, erst in der dritten kauften, mehr um sich zu sortiren, als erhaltener Aufträge wegen. Nachfragen und einige Geschäfte durch griechische Kaufleute sind in Marder und Iltis, auch in Füchsen gemacht worden. Leztere wurden mit 7½ Thalern bezahlt, und man hoft, da die Nachfrage für die Levante eher zunahm, noch

Digitized by Google

bis 9 Thlr. dafür zu erlangen. Unverkennbar ist die Degradation des russischen Pelzhandels mit seinen sibirischen Pelzwerken vom Zobel bis auf den Baranjen herab durch die Verwüstungen der Wälder, die besonders in den Tobolskischen Gouvernements statt fanden, und so die Thierchen verscheuchten oder vertilgten, welche das feinste Pelzwerk liefern. Auch treiben die Nordamerikaner nicht nur zum Nachtheile des russisch-chinesischen Verkehrs, sondern auch der russischen Einkäufer für europäische Märkte, einen jährlich in seiner Bedeutsamkeit wachsenden Zwischenhandel.

(Fortsezung folgt.)

Spanisches Amerika.

Am 20 Okt. 1831 kam der Kongreß von Neu-Grenada, des einen der drei neuen Staaten, die aus der Republik Columbien entstanden sind, zum erstenmale zusammen. Ignazio Marquez wurde zum Präsidenten, Dr. Soto zum Vicepräsidenten und Florentin Gonzales zum Sekretair erwählt. Die an diesen neuen Kongreß gerichtete Botschaft des bisherigen Präsidenten der Republik Columbien, welche über die Theilung dieser Republik in die Staaten Neu-Grenada, Venezuela und Aequator näheren Aufschluß gibt, lautet folgendermaßen: „Ehrenwerthe Repräsentanten. Es ist meine theuerste Pflicht, an dem heutigen Tage die Vertreter des Grenadaschen Volkes zu begrüßen. Meine Wünsche sind erfüllt, indem dieser Tag der Hofnung für Grenada angebrochen ist. Vergebens wollte die Macht, welcher Columbien so viele Tage des Ruhmes verdankt, ihre Waffen gegen dieselben Grundsäze richten, für die sie früher gekämpft hat. Von dem Augenblike an, wo der Vertrag von Cucuta gebrochen wurde, schwand die Hofnung auf Eintracht und Ordnung, und man fing an, für die Freiheit zu fürchten — Befürchtungen, welche durch die späteren Ereignisse auf eine nur zu traurige Weise gerechtfertigt wurden. Aber in dem Kampfe zwischen der Gewalt und der öffentlichen Meynung siegte endlich doch leztere. Mit ihr siegten die republikanischen Grundsäze und die Rechte des Unterthanen, welche das schäzbarste Erbtheil der Nation sind. Die Ereignisse von Ocana, die insurrektionellen Bewegungen zum Umsturze einer willkürlichen Gewalt, die Session der konstitutionellen Versammlung im Jahre 1830 und ihre Resultate sind zu gut bekannt. Da der Distrikt von Venezuela sich schon vor der Auflösung des lezten Kongresses von dem übrigen Theile der Republik getrennt hatte, so konnte die Constitution, welche eine Centralregierung festsezte, nur mit Gewalt in Ausführung gebracht werden; zu dieser war aber das Volk des Central-Landes durchaus nicht geneigt, und am allerwenigsten der Unterzeichnete, welcher zu der Zeit Präsident des Raths der ausübenden Gewalt war. In Folge einer Botschaft, welche ich damals an den Kongreß richtete, erschien das Dekret vom 5 Mai, welches die Art des Vergleichs und der Versöhnung frei stellte, damit das Volk über die beste und geeignetste Organisation entscheiden möchte. Die konstitutionelle Regierung verfolgte den Weg, der ihr durch das Dekret und durch die Geseze der Konvention vorgezeichnet worden war, hofte einen glüklichen Erfolg ihrer Bemühungen und sah den Augenblik nicht entfernt, wo die Bande, welche zwischen den verschiedenen Theilen Columbiens bestehen müßten, fester geknüpft werden würden, als eine militairische Faktion der Nationalregierung einen mördlichen Schlag versezte und alle ihre Hoffnungen zerstörte. Es würde zu schmerzlich seyn, die Ereignisse des Augusts 1830 wieder ins Gedächtniß zurükzurufen. Sie kannten damals, m. H., und Sie kennen jezt das Betragen ihrer konstitutionellen Behörden, als dieselben genöthigt wurden, nach der Verlezung der Nationalwürde noch im Amte zu bleiben. — Da eine Regierung de facto eingeführt worden war, so schwiegen die Geseze; das Volk schien sich seinem Schiksale zu unterwerfen, und die unumschränkte Gewalt, die sich in den Departements des Centrums sicher glaubte, wollte nunmehr ihre Waffen gegen die nördlichen kehren. Regierungen, welche durch Verrath und Verbrechen errichtet und durch Gewalt aufrecht erhalten werden, sind selten von langer Dauer. Der erste Sieg über die Truppen des Usurpators im Departement von Cauca wurde wie ein elektrischer Schlag durch ganz Neu-Grenada gefühlt. Die Ketten, welche um andere Theile des Landes gezogen worden, waren zerbrochen, und die Führer der Revolution sahen, daß ihre Macht untergraben war. Der öffentliche Unwille war laut und allgemein, und es wurden allenthalben Anstrengungen gemacht, das Joch der militairischen Gewalt abzuschütteln.

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

*† Paris, 26 Jan. Das Ministerium spielt, auf seine Majorität in der Deputirtenkammer vertrauend, ein gewagtes Spiel: entschlossen gegen die unausgesezten Angriffe der Presse allen Schuz der Geseze in Anspruch zu nehmen, wendet es leztere gegen die Journalisten mit einer Strenge an, welche für dasselbe nicht ohne Gefahr ist, und welche den Kampf zwischen ihm und der sogenannten vierten Macht im Staate zu einer persönlichen macht. Der National von vorgestern ist mit Beschlag belegt worden, und wird Ihnen folglich nicht zugekommen seyn; mehrere Zeitungsschreiber sind in vorläufigen Arrest gesezt, und es ist bekannt, daß der Tribüne allein schon über dreißig Prozesse angehängt sind, aus denen sie großentheils sich ohne Schaden herausgezogen hat. Daß die Geschwornen so oft in solchen Fällen ein Nichtschuldig aussprechen, das ist es eben, was, wir sagen nicht Hrn. Persil, denn ein Generalprokurator kan abgesezt werden, sondern die Verwaltung selbst zu einem härtern Verfahren während des bloßen Anklagezustandes veranlaßt; allein wir fürchten, diese Härte möchte der guten Sache mehr schaden als nüzen, und der Journalistik wieder eine Menge Freunde zuführen, welche sich aus Ueberdruß und Mißbilligung von ihr abgewendet hatten. Wir haben öfter Gelegenheit gehabt, uns über die freie Presse in unserm Vaterlande auszusprechen, wir sagen mit Fleiß in Frankreich, weil man nicht durch einander werfen muß, was geschieden ist, und weil die Unschädlichkeit dieses Werkzeugs in England keine Gewähr ist, daß es auch in Frankreich, einem Lande, wo ganz andere Umstände obwalten, sich also erweisen werde. Es wäre Thorheit, sich in eine neue Untersuchung der Frage einzulassen, ob diese Freiheit bestehen kan und soll; sie ist ein dringendes Bedürfniß der Gegenwart, oder wird wenigstens allgemein als ein solches angesehen; man betrachtet mit Recht ihre Beschränkung als einen Eingrif in die natürlichen Befugnisse, als einen Hohn auf die Würde des Menschen; außerdem hat sie sich als wirksames Mittel gegen tausend Mißbräuche und Uebel aller Art sehr wohlthätig erwiesen, und da es nun einmal in unsern volkreichen, ausgedehnten Staaten unmöglich ist, daß das Volk sich selbst regiere, und seine Interessen

Digitized by Google

handhabe, so bietet sie allen denen, welche an den politischen Rechten keinen Antheil nehmen können, einen Weg dar, auf welchem es ihnen möglich wird, nicht nur sich wichtig zu machen und zu Ansehn zu gelangen, sondern auch wirklich nüzliche Dienste zu leisten, und mittelst der öffentlichen Meynung, die sie bearbeiten, mehr Einfluß zu gewinnen, als die Eigenschaft eines Wählers, oder selbst die Wahl zum Abgeordneten ihnen beilegen würde. Um aber von der andern Seite die Gefahren dieser Freiheit einzusehen, bedarf es nur eines geringen Scharfsinns, denn wahrlich an der Presse hat es nicht gelegen, wenn unsre Revolution nicht eine europäische geworden, wenn nicht die glüklichen Zeiten des Wohlfahrtsausschusses zurükgekehrt sind. Die Beweglichkeit der Gemüther, der mit höchst oberflächlicher Bildung gepaarte, immer fertige, immer fruchtbare, immer beredte Geist der Franzosen, der Ehrgeiz, welcher das Talent zu begleiten pflegt, das angestammte Mißtrauen gegen alle Gewalt, wie sie auch heißen mag, ja der Geist selbst der französischen Sprache, welche, der Rundung und dem Wohlklange zu Liebe, in Allgemeinheiten und deklamatorischen Wendungen sich gefällt, diese und andere Ursachen machen aus ihr eine höchst gefährliche Waffe, welcher jede Regierung Mühe haben wird zu widerstehen. Die Opposition gegen die Macht gefällt dem nationalen Hange, Alles zu bekritteln, überall eine lächerliche Seite zu finden; gefallen aber ist Jedermanns Zwek, um so mehr, als dis eine Bedingung des Lebens und Wohlseyns ist. Um nun mehr noch als andere zu gefallen, arbeiten die Journale einander in heftigen Ausstellungen und Ausfällen gegen die Behörden, auf allen Stufen der Hierarchie; durch ihren Ungestüm, ihr unaufhörliches Bellen und Dräuen treiben sie, ohne die rechte Zeit für jedes Ding abzuwarten, die Regierung vorwärts, immer vorwärts, unbekümmert darum, ob die Menge nachkömmt; ob der schnelle Lauf nicht die Laufer außer Athem bringt, ob er ihnen verstattet, die Blumen und Früchte aufzulesen, die längs dem Wege sich ihnen hundertfältig darbieten; ohne nur beachtet zu werden, ob nicht am Ende Alles zersplittert, Alles zerrüttet wird. Die Civilisation, wenn man unter dieser die Masse der schon entwikelten Ideen, nicht aber den allgemein verbreiteten Einfluß und die nüzliche Anwendung dieser Ideen verstebt, gewinnt allerdings etwas bei dieser unbeschränkten Preßfreiheit, denn sie führt den Geist von einer Idee zu immer neuen, fort und fort, und macht schon morgen eine Wahrheit zum Gemeinplaze, die heute erst mühsam gefunden ward. Was nüzt dis aber, wenn nur Wenige ihr folgen können, wenn sie den Staat, der eine Schule alles Wissens und aller Tugenden seyn soll, zu einer Rennbahn macht, in welcher eine kleine Zahl ungeduldiger, immer vorauslaufender Wagehälse es sich zur Aufgabe machen, einander in Blizesschnelligkeit zu überholen; wenn sie durch Ueberspannung zur Lähmung führt, wenn sie loses Geschwäze zu Ehre bringt und ruhige Thätigkeit verhöhnt. Außerdem sollte man meynen, daß Wissenschaft auch ein nicht unbedeutendes Mittel der Civilisation wäre: welche Dienste aber leistet die periodische Presse bei uns der Wissenschaft? Die Sprache wird durch hundert Barbarismen entstellt, indem z. B. selbst der sonst geachtete Temps sich durch unkorrekte Sprache auszeichnet; an die Aufregung gewöhnt, welche die Tagesinteressen, bei der Leidenschaftlichkeit, mit der sie behandelt werden, hervorbringen, findet die Jugend, finden mit ihr viele Eltern die ernsten Studien zu abschrekend, zu geschmaklos, zu monoton; die Politik läßt ihnen zu denselben nicht die gehörige Zeit, und eben so findet die Journalistik, welche gleichfalls im Taumel verbleibt, keine Zeit, um die hohen Interessen der Wissenschaft wahrzunehmen. Was hat die Presse bis jezt zur Lösung schwieriger Probleme der Verwaltungs- und Finanzwissenschaften beigetragen, und welches neue Licht hat sie auf die Verhältnisse der Staaten unter einander geworfen? Ohne besondern Schuz kan sich die beste, gediegenste Schrift nicht Bahn brechen; keine aufgeklärte, gelehrte, eingreifende Kritik schrekt die Mittelmäßigkeit vom Schreiben ab, und das Lob wird durch die Partei1ichkeit, durch die sogenannte Cameraderie, den Coteriengeist, nicht aber durch gewissenhaftes Streben nach Wahrheit und unbefangene Beurtheilung gespendet. Ob es gegen diese und verschiedene andere Uebelstände, die wir übergehen, Heilmittel gibt, wird die Folge lehren; bis jezt sind deren noch keine gefunden worden, denn die Antworten und Widerlegungen werden selten gelesen. So wie die Dinge jezt stehn, dürfte also die Presse vielen Schaden anrichten, so vielen, daß der Nachtheil vielleicht den Vortheil aufwiegen möchte. Was ist aber dagegen zu thun, ist es vernünftig dem Strome sich entgegenzustellen, der nichtsdestoweniger unaufhaltsam sich fortstürzt? Hr. Cas. Perier war versucht dis zu thun, und rechnete dabei auf die Unterstüzung der mittlern und höhern Klassen; er hofte die Geschwornen in sein Interesse zu ziehen, wie er die Mehrzahl der Wähler für sich hatte, und die Majorität in der Deputirtenkammer noch jezt für sich hat. Da ihm diese Hofnung fehl schlug, nahm er zu Maaßregeln der Strenge seine Zuflucht, welche die Geseze verstatten, welche aber in so hohem Grade verhaßt sind, daß sich selbst die Restauration nicht getraute, dieselben in Anwendung zu bringen. Nicht zufrieden damit, daß er häufigen Beschlag auf die überspannten und böswilligen Journale legen ließ, wodurch er ihre Abnehmer in den Departementen von ihnen entfernte, ließ er auch die Géranten oder Verfasser der angegriffenen Artikel, als auf frischer That ertappt, in Gewahrsam nehmen, damit sie, wenn das Verdikt der Geschwornen sie freispräche, doch nicht ohne Strafe davon kämen. Gegen dieses, zwar nicht ungesezliche, aber doch sehr gewaltsame Verfahren hat sich nun Hr. Armand Carrel, in einem von ihm unterzeichneten Aufsaze des National mit der ihm eigenen Energie und dem überströmenden Kraftgefühle erhoben, welches man an ihm kennt. Er kündigte an, daß er, für seinen Theil, kein Bedenken tragen würde, einem solchem Verfolgungssysteme zu widerstehen, und sich einer ähnlichen Widersezlichkeit zu allen Organen der freien Presse versehe. Seine Sprache war kek, die Erklärung kategorisch; allein im Ganzen kan man ihn doch nicht tadeln, wenn er sich pro aris et focis aufs Aeußerste wehrt. Freilich sind die Gerichte da, um zwischen der Behörde und den Bürgern Recht zu sprechen; allein es scheint in der nun erhobenen Frage um so weniger ein Zweifel vorzuherrschen, als dasjenige, was jezt versucht wird, unerhört ist, und auch vor der Juliusrevolution nie geschah. Lesen Sie hierüber den vorsichtigen, politischen, aber nicht ohne Absicht des Tadels gegen die Verwaltung geschriebenen Artikel im heutigen Journal des Debats! Ich komme auf den Gegenstand zurük, denn er kan wichtige Folgen haben.

---

[198] **Wichtige Nachricht.**

In der Nacht vom 26 auf den 27 d. M. haben sich zwei Jünglinge, ganz ohne irgend einen bekannten Grund, zusammen von hier entfernt, und versezen dadurch ihre Eltern in die größte Bekümmerniß. Somit geht nun an diese zwei Irregeführten die dringendste Einladung, zutrauungsvoll und ohne Scheu, so bald als immer möglich, in ihre Heimath zurükzukehren, oder von ihrem Aufenthalte Kunde zu geben, damit man ihnen entgegen eilen könne.

Zugleich wagen die betrübten Eltern an alle edeldenkenden Menschen die Bitte, ihnen zur Entdekung dieser geliebten Kinder behülflich zu seyn, und geben zu diesem Ende hin folgende Beschreibung der Vermißten:

Heinrich Rieter, alt, 16 Jahre,
Statur, stark für sein Alter,
Größe, 5 Schuh 1½ Zoll franz. Maaß,
Haare, braun,
Augenbrauen, braun und stark,
Augen, grau-blau,
Nase, grosse, von der Kälte vorn etwas roth,
Mund, mittlerer,
Zähne, gesunde weiße,
Kinn, etwas flach.

Besondere Kennzeichen: Von der Kälte etwas aufgeschwollene Finger.

Trug bei seinem Verschwinden eine brauntuchene etwas abgetragene Jake mit dunkeln Knöpfen, ein Paar graue tuchene, beinahe neue Beinkleider, eine dunkelgraue, schwarzgestreifte Weste von Tuch, dunkelfarbige wollene Strümpfe, eine seidene geblümte Halsbinde, eine grüne Kappe von Tuch, etwas alt, gelbe lederne Handschuhe, Schuhe, eine silberne Uhr an einem seidenen Bändchen oder auch stählernen Kettchen.

Ferner mit sich genommen: 3 Hemden und 1 Paar neue Beinkleider von grauem Tuche, und eine neue Weste von Kasimir, gelber Farbe und geblümt.

Carl Escher, Alter, 15 Jahre 9 Monate,
Größe, 4 Schuh 8 Zoll franz. Maaß,
Statur, untersezt,
Gesicht, rundes, blühendes,
Haare, hellbraune, lokige und lange,
Augenbrauen, dunkelbraune,
Augen, braune,
Nase, kleine, etwas aufgestülpte,
Mund, mittlerer,
Kinn, rundes.

Trug bei seinem Verschwinden: Einen hellgrauen tuchenen Ueberrok, heiterfarbene tuchene Beinkleider, roth- und braungestreifte Weste, Halbstiefel, eine grune Kappe von Tuch mit goldener Quaste, eine silberne Uhr.

Sollte es Jemanden möglich werden, hieneben beschriebene Jünglinge zu entdeken, so bitten deren Eltern, ihnen mit möglichster Schonung, wegen Nichtkenntniß der Nebenumstände, zu begegnen; die gewünschte Nachricht schleunig hieher gelangen zu lassen, und im Voraus überzeugt zu seyn, daß alle Kosten mit Freude erstattet werden sollen, und der Unterzeichnete sich zum größten Danke verpflichtet halten wird.

Winterthur, den 30 Januar 1832.

Heinrich Rieter, im rothen Haus.

Litterarische Anzeige.

[195] München, Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Allgemeine politische Annalen. Neueste Folge. Herausgegeben von C. v. Rotteck. Neunter Band. Erstes Heft. Januar 1832.

Inhalt. I. Der badische Landtag von 1831. Von dem Herausgeber. II. Andeutungen über die hindernden Ursachen der moralischen und politischen Entwiklung des russischen Adels. Von H... 8. Politische Entwiklung des Adels in Rußland. III. Betrachtungen über Volksdichtigkeit. Mit einer Karte von Frankreich. Von Rittmeister Bickes. IV. Miscellen. Ueber den Geist der deutschen Opposition und ihrer Organe. Von — r. V. Politische Grillen. Von Wolfgang Menzel.

Planmäßige Beiträge werden honorirt, und können an die Verlagshandlung in Stuttgart adressirt werden.

Der Preis dieser Annalen ist für 12 Hefte oder 4 Bände von 70—80 Bogen 12 fl., und können dieselben sowohl durch alle Buchhandlungen als durch alle Postämter bezogen werden.

[2661] **Bekanntmachung,**
die Kunstausstellung bei der königl. sächs. Akademie zu Dresden betreffend.

Die auch im nächsten Jahre zu veranstaltende öffentliche Ausstellung von Kunstwerken bei der königl. sächs. Akademie der bildenden Künste zu Dresden, in der dazu gewidmeten und eigens vorgerichteten langen Gallerie auf der Brühl'schen Terrasse, soll

Mittwoch den 1 August 1832

eröfnet werden.

Als der äußerste Termin zur Einlieferung der zu sothaner Ausstellung bestimmten Gegenstände wird

der 20 Julius 1832

unter der erneuerten Verwarnung festgesezt, daß später eingehenden Werken die Aufnahme wo nicht ganz würde versagt werden müssen, denselben jedoch eine ganz entsprechende Aufstellung eben so wenig als die Aufführung im gedrukten Kataloge zugesichert werden könne.

Dresden, am 20 December 1831.

Graf Vitzthum von Eckstädt,
königl. sächs. wirklicher Geheimer Rath und General-Direktor der königl. Akademien der bildenden Künste.

[2644] In der Allgemeinen Kommissions-Niederlage, Ziegelgasse No. 176 in Frankfurt am Main, ist allein ächt zu haben:

Eau de Perse,

womit man den Haaren nach Belieben eine braune oder schwarze Farbe geben kan, und dabei das Haar konservirt, und bei längerem Gebrauche den schon krank und greis gewordenen Haaren die jugendliche Kraft, Stärke und Farbe wieder herstellt, das Ausgehen der Haare verhindert und den Wachsthum derselben befördert.

Nicht allein den Damen zu empfehlen, sondern auch besonders zwekmäsig, um einen schönen Bart zu haben.

In Gläsern à 1 Rthlr. sächs. oder 1 fl. 48 kr.

Briefe und Gelder, mit Beifügung von 4 kr. Einschreibgebühren werden franko erbeten.

[197] **Vortheilhaftes Verkaufs-Anerbieten.**

Die P. G. Hilscher'sche Buch- und Kunsthandlung in Dresden, nebst dem damit verbundenen Privilegium und allen dazu gehörigen Vorräthen an Sortiment und Verlag so wie sämtlichen Verlagsrechten, wird zum Verkaufe aus freier Hand hiermit angeboten. Die unterzeichnete Administration des Geschäfts wird auf portofreie Anfragen nähere Auskunft ertheilen, und man wünscht den Verkauf wo möglich bis nächste Leipziger Ostermesse abschließen zu können.

Bei der geringen durch Privilegien beschränkten Anzahl der Buchhandlungen auf hiesigem Plaze kan dieses Geschäft jedem thätigen unternehmenden Manne mit Recht empfohlen werden, da die für den Buchhandel so günstige Lage Dresdens, die zahlreiche Anzahl hier bestehender Institute und die Menge der stets anwesenden und durchreisenden Fremden, dem Käufer einen bedeutenden Absaz sichern.

Dresden, den 30 Januar 1832.

Die Administration
der P. G. Hilscher'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abson.-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonnabend №. 35. 4 Februar 1832

Großbritannien.

London, 26 Jan. Konsol. 3Proz. 82⅜.

London, 27 Jan. Konsol. 3Proz. 82⅞; russische Fonds 98⅛; portugiesische 49; mexicanische 35⅛; griechische 23; Cortes 13⅝.

Die Sizungen beider Häuser am 26 Jan. waren in hohem Grade interessant. Im Oberhause brachte Graf Aberdeen die belgische Angelegenheit vor, tadelte das Benehmen des Ministeriums gegen Holland, und schloß mit dem Antrage auf eine Adresse an den König, worin der auf die 24 Artikel gegründete Vertrag dargestellt wurde, als enthalte er Bestimmungen, die mit den Interessen Englands nicht verträglich, und für die Ehre Sr. Majestät nachtheilig seyen. Der König wird demgemäß darin gebeten, Anordnungen zu treffen, um den Traktat mehr mit der Ehre der Krone, der Sicherheit der englischen Interessen und den gerechten Ansprüchen des treuen und natürlichen Alliirten Sr. Majestät in Uebereinstimmung zu bringen. Eine lebhafte Debatte erhob sich. Die Modifikation fiel jedoch endlich mit 95 Stimmen gegen 132 durch. — Im Unterhause trug Hr. Perceval darauf an, die Regierung möchte ein allgemeines Fasten anordnen. Hr. Herries machte sodann seine Motion über das russisch-holländische Anlehen, und trug darauf an, daß gemäß den Traktaten die Schazkammer ermächtigt werden solle, Zinsen und Kapital, welche Holland an Rußland schulde, abzutragen. Zweitens solle die Zahlung dieser Summe von der Nichttrennung Hollands und Belgiens abhängig seyn, und Drittens sollte, da Holland und Belgien getrennt seyen, alle seitdem von den Ministern gemachten Zahlungen als ungesezlich erklärt werden. Für diese Anträge waren 219, gegen dieselben 239 Stimmen. (Wir werden auf diese beiden Sizungen zurükkommen, und geben inzwischen nachstehenden Artikel des Courier.)

(Courier vom 27.) Die Rede des Lords Aberdeen zeichnete sich mehr durch Heftigkeit als durch Gründe aus; er trug am Schlusse auf eine Adresse an Se. Maj. an, welche das Bedauern des Hauses über das von den Ministern Sr. Majestät angenommene System der fremden Politik ausdrüken sollte. Der Herzog von Wellington unterstüzte die Motion mit etwas mehr Gründen und mit einer Geradheit, die ihm Ehre macht. Er sollte sich indeß erinnern, daß die Politik, über die er sich beklagt, auf seine eigenen Ansichten gegründet ist, und obgleich er diese vielleicht auf eine andere Weise entwikelt hätte, so muß man doch nachsichtig seyn in Betracht der schwierigen Stellung eines Ministeriums, das Plane auszuführen versuchte, für deren Entwurf es nicht verantwortlich ist, und wobei es weniger die öffentliche Meynung, als die wahrscheinliche Wirkung, nemlich die Sicherung des europäischen Friedens, im Auge haben mußte. Das ganze System des Protokollirens war schlecht, aber der Herzog selbst hatte es angefangen. Das Einmischen war im Prinzip falsch, aber der Herzog begann es. Er würde in der Ausführung seiner Plane nicht gewankt haben, und die Frage würde von ihm auf die eine oder die andere Weise schon beigelegt seyn; es liegt aber etwas Unedelmüthiges darin, die Minister dem öffentlichen Tadel bloszustellen, wenn der Versuch von Leuten gemacht wird, in deren Fußtapfen sie nur allzurichtig traten. Graf Grey antwortete mit großer Energie, und der Erfolg war eine Majorität von 37 gegen die Opposition. Im Unterhause wurde die Frage über das russische Anlehn von Hrn. Herries zur Sprache gebracht, und auch hier blieben die Minister in der Majorität, allein sie betrug nur 24 in einer Versammlung, wo 558 Mitglieder anwesend waren, und obgleich man zugeben muß, daß die Minister die rechte Bahn eingeschlagen hatten, insofern sie bis auf einen gewissen Grad gehalten waren, nach dem Rathe der Kronadvokaten zu handeln, so läßt sich doch nicht verbergen, daß das Publikum eine andere Ansicht von der Sache gefaßt hat, und daß in einem Unterhause, dessen große Majorität durch den Einfluß der öffentlichen Meynung gewählt war, Fragen von solchem Gewichte, wie diese, nicht gegen die Volksmeynung durchgeführt werden können. Mit der Minorität stimmten manche Reformer, die gern anders gestimmt hätten, wenn es sich mit ihrem Gewissen vertragen hätte. Von Hrn. Percevals Antrag auf ein allgemeines Fasten werden wir sehr wenig sagen. Hr. Perceval ist ein liebenswürdiger Enthusiast, aber sehr inkonsequent. Er verlangt, daß 24 Millionen Menschen sich des Essens und Trinkens während 24 Stunden enthalten sollen; das wird leider von nur allzu Vielen befolgt werden, d. h. von solchen, die keine Unterhaltsmittel haben. Die übrigen haben zu richtige Begriffe von wahrer Religion, um dem Rathe zu folgen.

(Courier.) Es ist nicht wahr was manche behauptet haben, daß Rußland, Oestreich und Preußen eine weitere Frist verlangt hätten, ehe sie ratifiziren. Braucht es abermals zwei Monate, um eine Handlung der Redlichkeit zu vollbringen, die schon seit zwei Monaten hätte geschehen seyn können? Oder verlangt man den Aufschub nur, um Kontrerevolutionen in Frankreich und Belgien anzuzetteln, um nach dem glüklichen oder unglüklichen Ausgange sein künftiges Benehmen zu ermessen? Ein neues Aufschubbegehren kan nur aus dem Wunsche erklärt werden, die Ereignisse abzuwarten, und nach Umständen zu handeln. Lord Palmerston wird sich durch eine solche Feinheit nicht hintergehen lassen, und bedenken, daß in zwei Monaten der April, eine für Ar-

Digitized by Google

meerbewegungen sehr günstige Zeit, da ist. Wenn die Kabinette von Oestreich, Preußen und Rußland die Entdekung gemacht haben, daß sie den Vertrag der Konferenz nicht ohne Modifikationen ratifiziren können, so mögen sie diese Modifikationen einmal angeben, und die Frage über Krieg und Frieden von der Antwort, die sie erhalten, abhängig machen. Das wäre kühn, wenn auch nicht redlich; aber ausweichen, zweideutige Antworten geben, Zeit verlangen, das ist schmählich, und noch schmählicher, wenn wir es dulden. Wenige Vernünftige in England werden behaupten, daß man nichts modifiziren soll, und daß die Entscheidung der Konferenz in allen Beziehungen weise war. Aber Jedermann ist des Systems von diplomatischen Täuschungen überdrüßig, das so lange in dieser Beziehung gewaltet hat. Die Ehre des brittischen Namens wäre verloren, wenn wir uns länger täuschen ließen.

Am 26 Jan. war man in der City außerordentlich gespannt auf den Ausgang der Debatten wegen Belgien, die an diesem Abende begannen. Man glaubte fast allgemein, die Minister würden nähere Antwort verweigern, aus dem Grunde, daß die Unterhandlungen noch schwebend seyen. Die Opposition erwartete mit vieler Zuversicht ein für die Minister ungünstiges Resultat. — Am 27 Morgens war die Debatte vom 26 der Gegenstand allgemeiner Unterhaltung, und die geringe Majorität der Minister im Unterhause machte einen unangenehmen Eindruk.

In London erscheinen die Memoiren der Königin Hortense (Herzogin von St. Leu.)

Das Verzeichniß der Orte, wo die Cholera herrscht, wird von Tag zu Tag länger; der Courier vom 27 führt außer wenigen Orten, wo die Krankheit bereits aufgehört hat, 12 andere auf, wo sie noch fortwährend herrscht; er gibt die allgemeine Zahl der bis zum 25 Jan. Erkrankten auf 2831, die der Gestorbenen auf 903 an. Es sind jedoch Gründe vorhanden, diese Anzahl für weit unter der Wirklichkeit zu halten. An einigen Orten, wie in Newcastle, nimmt sie allmählich einen mildern Typus an; an andern jedoch wüthet sie mit großer Heftigkeit.

Frankreich.

Paris, 28 Jan. Konsol. 5Proz. 96, 50; 3Proz. 66, 5; Falconnets 77; ewige Rente 52½.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer vom 20 Jan.

Hr. **Lafitte** fährt fort: Bestimmt ist, daß ich auf dieser Tribüne gesagt, die Dauer der Entwafnung würde die Dauer der Negotiationen seyn, und ich glaubte nicht nur im Interesse und in der Würde Frankreichs, sondern auch im Interesse seiner Ruhe nach Innen, daß es gegen die fremden Mächte eine feste Sprache führen, und sich auf die bestimmteste Art über die Folgen des Prinzips der Nichtintervention erklären sollte. Dieses Prinzip habe ich mehrmals auf dieser Tribüne vertheidigt, kommentirt und erläutert. Man mußte es aufrichtig und vollständig annehmen, denn es ist nichts Anderes als das Prinzip gegen die heil. Allianz; dabei erklärte ich aber sorgfältig, daß das Prinzip der Nichtintervention nicht auf eine positive und strenge Art, sondern nur im Interesse Frankreichs angewendet werden müßte. Was liegt nun Feindseliges in der von mir gehaltenen Rede? Ich habe gesagt, das Prinzip der Nichtintervention sey aufgegeben. Nach meiner Ansicht ist es aufgegeben; ich kan mich irren, aber was ich damals sagte, wo ich Minister war, war nicht in meinem persönlichen Namen, sondern im Namen des Kabinets gesprochen. Ich sagte, daß, so wie Frankreich im Stande seyn würde, seine Interessen aufrecht zu erhalten, man die Fremden zwingen würde, sich zu erklären, daß man dann Gewißheit erhalten, aus dem bedauernswerthen Zustande, der weder Friede noch Krieg sey, und auf keine Art dem Lande zustehe, treten würde. Ich glaube, daß eine feste Sprache die fremden Fürsten, die nicht im Stande sind, uns zu bekriegen, zur Entscheidung gebracht haben würde. Frankreich kan durch seine finanziellen Mittel, durch die Hülfsquellen des Landes und den Muth seiner Bewohner Allen widerstreben. Ich glaubte nun aber, meine Herren, in dem Gange und in der Politik der Regierung Schwäche in Bezug auf die Fremden zu sehen. Endlich frage ich, ob das Prinzip der Nichtintervention mit der Kraft, die ich dafür wünschte, aufrecht erhalten ward. Ich frage, ob, wie man schon so oft verkündigt, keine Verfolgungen in Italien statt gefunden haben, ob die Amnestie vollständig gewesen. Ich frage, ob nicht noch jezt Besorgnisse vorhanden sind (ich sage nicht, daß sie gegründet seyen, und die Regierung kan uns darüber am besten belehren), daß die Oestreicher in die Romagna zurükkehren, und daß Oestreich in Italien einen Einfluß ausübt, der es beinahe zum Gebieter des ganzen Landes macht? Ich frage, ob Polen, das nicht hätte untergehen sollen, ob Polen, das seine Nationalität behalten sollte, noch besteht und seine Nationalität behalten hat? Endlich frage ich, ob jezt die fremden Mächte in ihren Gesinnungen einstimmig sind; ich frage, ob man auf die eiteln Versprechungen, mit denen sie uns bisher eingewiegt haben, zählen kan? Ich frage jedes Gewissen, ob wohl der König Wilhelm ganz allein seine bewafnete Haltung beibehalten würde, wenn in den verschiedenen Kabinetten die Harmonie mit dem Willen geherrscht hätte, den ich bei dem französischen Kabinette vermuthe und anerkenne? Ich frage, ob in dem Falle, wenn Oestreich oder Preußen, oder Rußland aufrichtig die Gesinnungen der französischen Regierung theilten, Sie noch diese Opposition von Seite des Königs Wilhelm sehen würden. Meine Herren, ich danke dem Präsidenten des Konseils für den Ton der Mäßigung in der Art, womit er meine Meynung getadelt hat. Meine Meynung war offen und aufrichtig; ich hatte geglaubt, sie äußern zu müssen, weil ich noch glaube, daß Frankreich nicht lange in der Lage, worin es sich befindet, bleiben kan, weil alle Interessen erschöpft und alle Leidenschaften wieder erwacht sind. Und ich halte Frankreich für hinreichend groß und mächtig, um diesen Zustand zu endigen; dazu gibt es aber nur Eine Art, daß man nemlich laut und ohne Beschränkung das Prinzip der Nichtintervention erkläre, das nicht beständig verschoben werden darf. Seit sechs Monaten sagt man täglich, der Friede sey gemacht, Alles sey zu Ende, und doch ist die Unterhandlung in England unentwirrbar; man weiß nicht, was jene Protokolle bedeuten, die kein Ende nehmen; es sind immer Hofnungen, die man uns gibt, und diese Hofnungen werden niemals erfüllt. — Nach dieser Rede des Hrn. Lafitte wird auf Verlangen der Kammer die allgemeine Erörterung über das Budget geschlossen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 28 Jan. reassumirte Hr. **Thiers** die allgemeinen Erörterungen über das Budget. Er behauptete zuerst gegen die Angaben des Bar. Roger, daß die Differenz der vorgeschlagenen Ersparungen in der Kom-

Digitized by Google

mission zwischen der Majorität und Minorität nur 2,860,000 Fr. betrage. Auch habe diese Minorität kein neues System vorgelegt. Hierauf erklärt der Redner, daß kein Defizit statt finde. Als der Finanzminister, sagt derselbe, Ihnen das Budget von 1832 vorlegte, verkündigte er Ihnen einen Ueberschuß von 62 Millionen. In der Zwischenzeit der Session machten sich neue Bedürfnisse fühlbar; neue Ausgaben wurden vorgeschlagen und ein Theil derselben durch diese Kammer. Zu der Zunahme der Ausgaben gesellte sich eine Abnahme in der Einnahme, und dadurch ward der Zustand des Schazes bedeutend geändert. Daraus hat man nun ein Defizit konstruirt, man hat die bereits gemachten Ausgaben als neue Ausgaben gezählt; man hat doppelte Verwendungen gemacht, und Alles dis dem Defizit der Einnahmen von 1831, dem muthmaaßlichen Defizit der Einnahmen von 1832 beigefügt; man hat 85 Millionen aus der schwebenden Schuld gezogen, die darin bleiben sollten, und auf diese Art hat man das Defizit von 500 Millionen zusammengebaut. Hier ist Mißverständniß und Irrthum. Unsere Lage ist genau betrachtet folgende: Das Budget von 1831 ward mit 1172 Millionen, das Budget von 1832 mit 1098 Millionen angekündigt. In der Zwischenzeit kamen neue Ausgaben hinzu: 61 Millionen müssen dem Budget von 1831 und 15 Millionen dem Budget von 1832 beigefügt werden. Dadurch wird das erstere 1233 und das zweite 1113 Millionen stark. Zur Dekung haben Sie die ordentlichen Einnahmen der zwei Jahre. Die von 1831 gaben 944 Millionen statt 947 Millionen. Die von 1832 werden keine 972 Millionen geben; sie möchten sich etwa auf 968 belaufen. Man muß der Summe von 944 Millionen Einnahme für 1831 die Summe von 289 Millionen zur Gleichmachung der Summe von 1233 Millionen, und der Summe von 968 Millionen, die die Einnahme von 1832 repräsentirt, die Summe von 145 Millionen beifügen. Fügt man einerseits 289 Millionen den ordentlichen Einnahmen von 1831 und 145 Millionen denen von 1832 bei, so hat man dann die zwei Budgets von 1233 und von 1113 Millionen vollständig. Es wären also 434 Millionen vom Kredite zu fordern. Die Minister hatten nun aber bereits 406 Millionen von Ihnen verlangt. Die Differenz dieser Summe beträgt 28 Millionen. Dis wäre nun ganz genau die Lage. Statt 406 Millionen von dem Kredite zu verlangen, verlangte man 434 Millionen. Von diesen 434 Millionen wurden 215 realisirt; es blieben demnach, statt 191, von dem Kredit 219 Millionen zu fodern. Eine solche Lage kan man nun nicht als Defizit qualifiziren. In der wahren Finanzsprache kan man weder die schwebende Schuld noch den Rekurs zum Kredit ein Defizit nennen. Das Defizit ist die Unmöglichkeit die ordentlichen Ausgaben mit den ordentlichen Hülfsmitteln zu bestreiten.

(Beschluß folgt.)

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 28 Jan. wurden mehrere Petitionen von geringem Interesse verhandelt. Die Kammer ernennt durch das Scrutin einen Staatsboten in der Person des Hrn. Jobert Lucas. Die Tagesordnung kam an Erörterung verschiedener Entwürfe von örtlichem Interesse.

(Temps.) Die Frage, die gerichtlichen Verfolgungen in der Sache des National fortzusezen, ward im Ministerkonseil berathschlagt. Die Erörterung dauerte über eine Stunde und endigte sich bekanntlich bejahend, weil die HH. Paulin und Carrel, Gérant und Oberredakteur dieses Journals, am 27 Jan. vor dem Instruktionsrichter erscheinen mußten. Man versichert, ein Minister habe sich die Aeußerung entschlüpfen lassen: „Dis gleicht aber ganz dem Anfange einer Revolution," worauf der Präsident des Konseils geantwortet habe: „Dis ist möglich, aber die schlechte Presse muß untergehn." — Man versichert, die Verwaltung der Civilliste mache die nöthigen Anstalten, um die Domaine von Rambouillet für den Fall zu erwerben, wenn die Pairskammer das Amendement sanktioniren würde, das dieses Besizthum von den Krongütern gesondert hat.

(National.) Folgendes kurze Verhör hat Hr. A. Carrel heute vor dem Instruktionsrichter Corthier bestanden: Frage: Sie erkennen sich als Verfasser des in dem National vom 24 unter dem Titel: Du flagrant délit en matière d'impression et publication d'écrits eingerükten Artikels an? Antwort: Ja, mein Herr. Fr. Sie wissen, daß der lezte Paragraph dieses Artikels als zum Ungehorsam gegen die Geseze und zur Rebellion auffordernd angeschuldigt ist? A. Ich weiß es. Fr. Haben Sie keine Erläuterung zu geben? A. Ich möchte blos sagen, daß ich nicht zum Ungehorsam gegen die Geseze aufgefordert, sondern vielmehr an die Achtung für das Gesez erinnert; daß ich nicht Rebellion, sondern Widerstand gegen Ungesezlichkeit gepredigt habe: diese Ungesezlichkeit hoffe ich vor der Jury zu beweisen, wenn ich vor sie gerufen werde. Das Verhör des Hrn. Paulin, Gérant des National, war fast dasselbe. Wir fügen bei, daß Hr. Corthier durch die Artigkeit seines Tons und seines Betragens von unserer Seite einen Dank verdient hat, den die HH. Instruktionsrichter gewöhnlich sich nicht sehr bestreben, von den Schriftstellern zu erhalten.

(Temps.) Die Regierung hat sich in der Sache Belgiens begnügt, durch den Moniteur anzuzeigen, daß Hr. Camille Perier den definitiven Abschluß der Anordnungen in Bezug auf die Schleifung der Festungen Belgiens überbracht habe. Sie sagt uns aber nichts von den Bedingungen des Traktats, von den Ursachen, die ihn herbeigeführt, von den Klauseln, die die Ehre und die Interessen der Nation betreffen können. Da sie so diskret ist, so muß man ihr Stillschweigen aus andern Quellen ergänzen. Folgendes hat sich in Bezug auf die Frage der Festungen in der Konferenz zugetragen. Wir haben nicht nöthig zu erinnern, daß durch einen Beisaz zu dem Traktate vom 20 Nov. 1815 eine Subsidie von 60 Mill., von der Frankreich auferlegten Kriegskontribution genommen, und dem Könige der Niederlande zugewiesen ward, um die Festungslinie an der nördlichen Gränze Frankreichs zu vermehren, zu verstärken und zu unterhalten. Da diese Befestigungen einen Theil des militairischen und politischen Systems von Europa, um Frankreich zu zügeln und in Schreken zu halten, bildeten, so hatten sich die Mächte eine Art von Inspektion und Aufsicht dabei vorbehalten; der Herzog v. Wellington, damals Marschall von Frankreich, bezog sogar einen mit dieser Inspektion verknüpften Gehalt. Da die Trennung Belgiens von Holland diese, Frankreich durch den gebieterischen Traktat von 1815 aufgedrungenen Schranken gesprengt hatte, so kam die Frage der Schleifung der belgischen Festungen in Anregung; man versicherte dis amtlich in Thronreden; später suchten die vier großen intervenirenden Mächte mit dem Könige Leopold zu unterhandeln, um ihn dem Könige der Niederlande in der Aufsicht über die Festungen zu substituiren; und zu dem Ende stellte man den verfügbaren Ueberrest des zur Unterhaltung der Befestigun-

Digitized by Google

gen bestimmten Fonds zu seiner Disposition. Frankreich verlangte seinerseits abgesondert mit dem Könige Leopold über diese Frage der Festungen, und ohne auf irgend eine Weise die Intervention der großen Mächte zulassen zu wollen, zu unterhandeln. Es ergaben sich sehr reelle Schwierigkeiten bei der Konferenz, und es folgte selbst Kälte daraus, was im Vereine mit den Schwierigkeiten im Innern zwischen unserm Kabinette und seinen Bevollmächtigten in London jene Reihe merkwürdiger im englischen Courier erschienener Artikel begreifen läßt. Wir theilen nicht das ganze System des Hrn. v. Talleyrand, aber man muß anerkennen, daß er eine große Gewandtheit und eine vollkommene Geschiklichkeit bei dieser Unterhandlung gezeigt hat. Zu Paris waren dem diplomatischen Korps gegenüber große Ungeschiklichkeiten begangen worden; die Konferenz war darüber aufgebracht. Hr. v. Talleyrand änderte diese Verfügungen, und es kam zu folgendem Resultate: 1) Die Schleifung von fünf Festungen soll statt finden; 2) dazu soll der Ueberrest der 60 Mill. verwendet werden, die zur Vervollständigung der Vertheidigungslinie Belgiens bestimmt waren; 3) sie soll allmählich und von Jahr zu Jahr statt finden. Diese Resultate sind von höchster Wichtigkeit, denn sie zerstören den ganzen Gedanken des Traktats vom 20 Nov. 1815, den ganzen Geist der heiligen Allianz; sie modifiziren alle damals gegen Frankreich im Vereine beschlossenen diplomatischen Transaktionen, und können ein neues europäisches Staatsrecht beginnen. Hr. v. Talleyrand hat Festigkeit dabei bewiesen; er hat eine passende Sprache geführt, ohne sich um die kleinen Oppositionen der Furcht, die ihm in Paris begegnen mochten, zu kümmern. Man sezte hauptsächlich Werth darauf, die Schleifung der belgischen Festungen durchzusezen (eine frivole Genugthuung, gegen die wir uns immer erklärt haben, und die wir zu billigen weit entfernt sind), weil der König dieses Resultat in der Thronrede selbst angekündigt hatte. Dis war allerdings gut; nichts ist mehr parlamentarisch, als die Sorge der Regierung für die Versprechungen, die sie in der Thronrede gemacht. Leider wurden nicht alle diese Versprechungen erfüllt! Die polnische Nationalität hätte ebenfalls bewahrt werden sollen, und Polen ist verschwunden! Es wäre auch zu wünschen, daß die Sache der Romagna einen glüklichen Ausgang fände. Je öfter wir die Note des Hrn. v. St. Aulaire lesen, um so mehr fragen wir, was ihn zu einer solchen Sprache, die so ganz außerhalb den Thatsachen und den neuen Bedingungen der Juliusrevolution steht, bewegen konnte. Wir wissen wohl, daß die Diplomatie ihre angenommenen Gebräuche hat, und glauben gern, daß die Note des Hrn. v. St. Aulaire diesen Gebräuchen viele, den Prinzipien aber wenige Konzessionen gemacht hat. Wenn er der päpstlichen Regierung und deren väterlicher Souverainetät Lob gespendet, so geschah es ohne Zweifel, um zu vermeiden, daß nicht Andere als diese Regierung interveniren. Läßt die Note des Hrn. v. St. Aulaire das Prinzip eines gemeinschaftlichen, durch die Mächte der päpstlichen Regierung geleisteten Beistandes zu, so geschah dis ohne Zweifel zur Vermeidung eines besondern Beistandes von Seite Oestreichs. Wir können keine andere Absicht bei dem Botschafter Frankreichs voraussezen. Dieses Kabinet kan nicht von dem Prinzip der Nichtintervention abweichen, ohne alle Vorgänge und das Prinzip der Juliusrevolution selbst zu verkennen. Ohne Zweifel hat der Botschafter Folgendes im Sinne: 1. Die Bewegung der päpstlichen Truppen, die Unterwerfung der Legationen zu begünstigen, um die Intervention zu vermeiden; 2. wenn die Intervention nöthig ist, andere Truppen als die Oestreicher agiren zu lassen, und z. B. die Neapolitaner oder die Piemonteser zur Besezung der Romagna vorzuschlagen.

Niederlande.

Die belgische Repräsentantenkammer bewilligte am 27 Jan. den vom Kriegsminister für den Monat Februar verlangten Kredit.

Das halboffizielle **Memorial Belge** sagt in Betref der Schwierigkeiten, welche sich wegen der belgischen Festungen erhoben hatten: „Frankreich fürchtete, die übrigen Mächte möchten eine Art von Oberlehnsherrlichkeit fortsezen und sich das Inspektionsrecht über die Festungen, die in Belgien fortbestehen werden, unter dem nemlichen Titel vorbehalten wollen, wie sie solches über die Festungen des ehemaligen Königreichs der Niederlande ausgeübt hatten. Die Mächte erklären jezt auf die für Frankreich und Belgien befriedigendste Weise, daß sie nicht Willens sind, sich irgend ein Recht in dieser Hinsicht vorzubehalten, und daß die Souverainetät Belgiens über diese Festungen völlig unabhängig bleibt.“

Am 25 Jan. waren die Truppen zu Antwerpen in ihren Kasernen konsignirt; die Parole wurde mehreremale abgeändert. Man bemerkte einige Bewegung unter den Schiffen der holländischen Eskadre.

Italien.

* Rom, 26 Jan. Seit meinem Schreiben von vorgestern sind wieder zwei neue Bulletins erschienen. Das erste vom 24 enthält die von mir in dem Postscript mitgetheilten Nachrichten nebst folgenden Details: „Sechs Miglien vor Cesena fanden die päpstlichen Truppen am 20 die Wege barrikadirt und von Laufgräben durchschnitten. Der Feind hielt die benachbarten Höhen, besonders die wichtige Position der Madonna vom Berge, wie auch die auf dem Wege des Cesenatico und des Casino Neri besezt. Gegen Mittag grif die päpstliche Avantgarde die feindlichen Vorposten an. Bald erfolgte ein lebhaftes Feuer. Obristlieutenant Barbieri forcirte mit 2 Kanonen die stärkste Position des Feindes bei dem Casino Neri und sandte zugleich ein Jäger- und ein Grenadierbataillon unter den Hauptleuten Graziani und Maccroni gegen die übrigen Anhöhen. Nach einem zweistündigen sehr lebhaften Widerstande waren alle genommen. Hierauf näherten sich die Truppen der Stadt den Feind vor sich her jagend. Die verschlossenen Thore wurden mit Kanonen aufgesprengt, die Stadt mit Gewalt genommen. Der Major Zuccari erhielt Befehl mit seiner Kavallerie die Brüke über den Savio jenseits Cesena einzunehmen. Kurz vor seiner Ankunft hatte der Feind die Brüke passirt, in Unordnung mit seinen Kanonen nach Forli fliehend. — Dann folgen die bereits mitgetheilten Resultate des Gefechts; die Besezung der wichtigen Brüke über den Ronco u. s. w. Das gestern erschienene Bulletin enthält die Nachricht der am 21 des Morgens ohne allen Widerstand erfolgten Einnahme von Forli, woselbst am Abende desselben Tags der Kardinal Albani eintraf, nachdem er sich etwas in Cesena aufgehalten hatte, wo er wie auf dem Lande mit Freudenbezeugungen aufgenommen worden war. Die Einwohner Cesena's hatten die Häuser, bei welchen er vorbei kam, mit Tapeten geschmükt. Ein unglükliches Ereigniß fiel kurz vor der Ankunft des Kardinals in Forli vor. Die Explosion einer Flinte in der Nähe der päpstlichen Truppen ließ diese vermuthen, daß man sie angreifen wollte. Wüthend darüber

Digitized by Google

gaben sie auf der Stelle Feuer, ohne Ordre abgewartet zu haben. Mag nun Zufall oder Bosheit an dem Schusse Schuld seyn, welcher diese augenbliklliche Verwirrung verursacht hatte — er kostete mehr als zwanzig Personen das Leben. Die weisen Verordnungen des Militairkommandanten und die spätern des Kardinals haben die Wiederholung ähnlicher Scenen verhindert. — Der Obrist-Inspektor Zamboni verließ am 19 Argenta mit seinen Truppen, von welchen er einen Theil in St. Biagio auf dem Reno einschiffen ließ, während er mit den übrigen den Ufern des Flusses entlang zur Beschüzung der Eingeschiften marschirte. Vom entgegengesezten Ufer versuchte der Feind vergeblich durch ein lebhaftes Feuer die Ausschiffung zu verhindern. Die Gelandeten schlugen den Feind in die Flucht, machten 23 Gefangene, von welchen 12 schwer verwundet waren, und erbeuteten außer andern militairischen Effekten eine gute Menge Gewehre. Wir haben keine Todten und nur einen leicht Verwundeten. Am 21 befand sich Obrist Zamboni zwischen Argenta und Comacchio, aufmerksam auf die Bewegungen, welche der Feind von Bologna aus machen könnte, und bereit dieselben zurükzuschlagen. So weit die Bulletins. Ich hoffe noch immer, daß die Sache durch diesen Anfang ihr Ende erreichen und der traurige Bürgerkrieg aufhören wird. Seltsam ist es, daß man in den Bulletins die Stärke der engagirt gewesenen päpstlichen Truppen nicht angibt, so daß man nicht weiß, wo die Ueberzahl war. — Erfreulich ist der Fortgang der öffentlichen Kollekten für die durch das Erdbeben Verarmten. In allen Stadttheilen gehen die Pfarrer in ihren Gemeinden, von einem vornehmen Römer begleitet, umher, und sammeln in allen Häusern. Während ich diesen Bericht schrieb, trat der Curato zu diesem Zweke in mein Zimmer, in Begleitung des jungen, schönen Prinzen Ruspoli, Sohns einer Esterhazy. In St. Peter fand ein dreitägiger Gottesdienst statt, bei Gelegenheit dieses Erdbebens angeordnet, bei welchem der heilige Vater pontifizirte.

Kardinal Albani erließ aus Forli nachstehende Bekanntmachung: „Die friedliche Aufnahme, welche den päpstlichen Truppen in der Stadt Forli zu Theil ward, hatte mich mit hoher Freude erfüllt, und ich hatte kaum die frohe Nachricht empfangen, als ich mich selbst nach dieser Stadt begab. Aber meiner Ankunft ging ein Ereigniß voraus, das meinem Herzen Trauer und Kummer im höchsten Grade verursachte. Die öffentliche Ruhe ward durch einen jener Zufälle gestört, die sich weder voraussehen noch verhindern lassen. Das Abfeuern eines Gewehrs, dessen Ursache man noch nicht kennt, das aber durchaus keinem bösen Willen zuzuschreiben ist, wurde als eine feindselige Handlung von den Truppen betrachtet, und von diesen mit Schüssen beantwortet, wodurch einige Militairs und Bürger, die man noch nicht kennt, umkamen. Da es von Wichtigkeit ist, daß dis unglükliche Ereigniß unter seinem wahren Gesichtspunkte betrachtet werde, und nicht zu ungünstigen Deutungen Anlaß gebe, so wird es in der Art, wie es sich ereignete, zur Kenntniß des Publikums gebracht, und zu gleicher Zeit die strengsten Befehle gegeben und die wirksamsten Anstalten gemacht, damit sich ähnliche Unfälle nicht erneuern, indem ich nicht zweifle, daß alle Einwohner dieser Stadt meinen aufrichtigen, nur auf das allgemeine und das besondere Wohl eines Jeden gerichteten Absichten entgegenkommen werden. Die künftige Aufrechthaltung der Ruhe wird allein den Kummer mindern können, den mir der unerwartete Vorfall von gestern Abend verursacht hat. Forli, 22 Jan. 1832. Kardinal Albani."

Der Obristlieutenant Barbieri erließ am 22 Jan. zu Forli folgenden Tagsbefehl: Soldaten! Was auch die vermutheten oder wahren Ursachen seyn mögen, welche die unglüklichen Ereignisse von gestern Abend herbeiführten, so kan ich mich um so weniger enthalten, meinen Kummer darüber auszudrüken, als ich euch heute das Lob ertheilen wollte, das eurem schönen Benehmen am 20 gebührt. Soldaten! Nur die Subordination, welche blind die höhern Befehle vollstrekt, und ein freundliches Benehmen gegen unsere Mitbürger, welche wir wieder sehen sollen, können uns den günstigen Erfolg sichern, womit wir mit Grund uns schmeicheln dürfen. Täuscht meine Hofnungen nicht, verdunkelt nicht den Namen, den ihr euch vorgestern erworben habt. Tapferkeit nicht allein, sondern hauptsächlich Subordination ist nöthig, um zum Zweke zu gelangen. Ich vertraue auf euch, auf die bisherigen Anordnungen, die unumgänglich nothwendig befunden wurden, und benachrichtige euch, daß ich sie mit aller Strenge gegen jeden, was auch sein Rang sey, aufrecht zu erhalten wissen werde, wenn er die Kühnheit haben sollte sie zu überschreiten. Bei jedem Rappel ist jeder verpflichtet sich an den Standpunkt seiner Kompagnie zu begeben, und der Hauptmann darf aus keiner Ursache sich wegbegeben, um auf den vom Kommandanten zur Bildung des Bataillons bestimmten Ort zu gehen, ehe er nicht sein Korps gezählt, und wohl in Ordnung gebracht hat. Die Marschordnung muß ruhig seyn, keiner darf von der Straße und aus seinen Reihen sich entfernen. Und namentlich ist es dem Kommandanten des Nachtrabs nicht gestattet, Jemand unter irgend einem Vorwande hinter sich zu lassen. Bei der Ankunft an dem Orte, wo übernachtet werden soll, sind alle Offiziere ausdrüklich verpflichtet, ihre Kompagnien und Pelotons an den Einquartierungsort zu führen, und sie nicht eher zu verlassen, als bis völlige Ordnung eingeführt ist. Keinem ist gestattet, die Kaserne zu verlassen, außer in Gesellschaft von vier andern, nachdem sie an einem zuvor angezeigten Orte ihre Gewehre gelassen und einer sich für die Rükkehr des andern verantwortlich gemacht hat. Wenn Retraite geschlagen wird, muß jeder sich in seine respektive Kaserne begeben, und wer diese Ordnung überschreitend von einer Patrouille arretirt wird, soll nach der ganzen Strenge militairischer Geseze gestraft werden. Nach besagter Retraite ist es keinem gestattet, die Kaserne zu verlassen, ohne die Erlaubniß des den Posten kommandirenden Offiziers. Die HH. Kompagniechefs und Subalternoffiziers sind mir für den strengen Vollzug dieser Ordre verantwortlich. Forli, 22 Jan. (Unterz.) Der Obristlieutenant Barbieri.

Briefe aus Bologna vom 23 Jan. (im Messag. Tirol.) melden: „Auf die Nachricht, daß die päpstlichen Truppen nach den Legationen in Bewegung waren, und die Romagna ihre Garden zur Vertheidigung der Gränzen ausbrechen ließ, stand auch diese Bevölkerung auf, und zwang die öffentlichen Behörden, die erforderlichen Mittel an Waffen und Geld herbeizuschaffen, damit auch sie an die Gränzen marschire. Bei 800 wohl bewafnete Bürger brachen dem zufolge in mehreren Detache-

Digitized by Google

ments mit einem Stüke Geschüz von Bologna auf, um sich mit den bereits zu Forli und Cesena in gleicher Anzahl und mit 4 bis 5 Kanonen versammelten Romagnolen zu verbinden. Gestern früh kamen einige Offiziere mit der Nachricht an, daß die Unsrigen nach einem unbedeutenden Gefechte sich ohne Verlust an Kanonen und Waffen über Cesena retirirt haben, und in der Absicht, die Streitkräfte zu konzentriren, sich nach Bologna zurükzogen. Die päpstlichen Truppen bestanden aus einigen Reservebataillonen, die bei Cattolica standen, ferner aus der Garnison von Rimini, von wo zwei starke Kolonnen, jede von 1500 Mann, mit vieler Artillerie und 300 Pferden ausgerükt sind, und den Weg über S. Angelo und Sevignano eingeschlagen haben. Heute Abends kehrten ungefähr 200 unsrer Bürger mit ihren Waffen und ihrer Kanone hieher zurük. Es ist noch nicht bekannt, welche Maaßregeln bei der Ankunft der päpstlichen Truppen werden ergriffen werden, die, wie man glaubt, schon morgen hier ankommen können, wenn sie nicht bei ihrem Einzuge in Forli Hindernisse gefunden haben, von woher jedoch die Unsrigen auf der Retirade kanoniren hörten. Indessen genießt die Stadt mittelst der thätigen Wachsamkeit unsrer Stadtgarde in ihrem Innern Ruhe und Sicherheit."

Der General Patuzzi erließ unterm 22 Jan. einen Tagsbefehl an die Bürgergarde von Bologna, worin er hinsichtlich der Bewafnung der Einwohner mit Flinten verschiedene Vorschriften und zugleich den Befehl ertheilt, daß vom 23 Jan. an täglich vier Kompagnien jener Garde den Dienst in der Stadt versehen sollen. — Der Prolegat von Bologna erließ eine Bekanntmachung vom 22 Jan., welcher gemäß, nachdem der General Patuzzi das Generalkommando der Bürgergarde niedergelegt hat, und der Chef des Generalstabs desselben durch Unpäßlichkeit verhindert wird, dieses Generalkommando zu übernehmen, der Plazkommandant Obrist Gaetano Riccardi zum Generalkommandanten dieser Garde ernannt wird, welchem daher Gehorsam zu leisten ist. Dieser neue Befehlshaber erließ am 23 d. einen Tagsbefehl, worin er die Garde zur Erhaltung der innerlichen Ruhe und Ordnung aufmuntert, und am 24 ein Manifest, worin er die Bologneser ermahnt, den Rathschlägen der Unruhestifter kein Gehör zu geben. Er sagt zugleich, er habe in Erfahrung gebracht, daß am 24 ein Hause von Einwohnern sich auf dem öffentlichen Plaze in strafbaren Absichten versammeln wolle; er ermahnt sie, von diesem Vorhaben abzustehen, und droht, daß er, wenn dessen ungeachtet eine solche Versammlung statt finden sollte, die nachdrüklichsten Maaßregeln anwenden werde, um die öffentliche Ruhe zu erhalten.

In der neuesten Zeitung von Modena liest man folgende Proklamation: „Bologneser! Die unter meinen Befehlen stehenden k. k. Truppen rüken mit Einverständniß der hohen Mächte, welche dem heiligen apostolischen Stuhle die vollständige Integrität seiner Staaten garantirt haben, auf Verlangen Sr. Heiligkeit, eures gesezlichen Souverains, in diese Staaten wieder ein. Se. Majestät der Kaiser, mein erlauchter Souverain, hat, indem er als Nachbar und Bundesgenosse des Papstes ihm den Schuz seiner Waffen verleiht, keine andere Absicht, als die Erhaltung der Ordnung und der rechtmäßigen Gewalt. Die eurem Gedächtnisse noch immer eingeprägte Erfahrung jedoch belehrt euch von dem, was ihr von den Truppen meines Souverains zu erwarten habt, nemlich die strengste Mannszucht, die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und sichern Schuz allen denjenigen, welche den gesezmäßigen Behörden Gehorsam leisten und die schuldige Achtung bezeigen werden. Aus dem Hauptquartiere in Mailand den 19 Jan. 1832. Der Oberbefehlshaber der k. k. Armee in Italien, Graf Radezky."

Die Zeitung von Modena sezt hinzu: „Am 20 d. traf der Oberbefehlshaber der k. k. Armee in Italien, Graf Radezki, in Modena ein, und diesen Morgen (24 Jan.) brach das hier einquartierte östreichische Korps, auf Requisition des päpstlichen Kommissairs, Kardinals Fürsten Albani, nach dem Kirchenstaat auf."

Die Veroneser Zeitung bestätigt, nach einem Schreiben aus Modena vom 25 Jan., daß eine Kolonne östreichischer Truppen in Folge der päpstlichen Requisition bis Forli vorrükte, und dabei die Stadt Bologna seitwärts liegen ließ, während ein anderes Korps dieser Truppen sich gleichzeitig aus Ferrara nach der Romagna in Bewegung sezte.

Deutschland.

Der schwäbische Merkur schreibt aus Mannheim vom 27 Jan.: „Bei dem badischen Armeekorps sollten bedeutende Verminderungen der Pferde eintreten; es war auch schon beschlossen, eine beträchtliche Anzahl derselben in Versteigerung zu sezen, als plözlich der Befehl kam, mit dem Verkaufe einzuhalten. Man erfährt daß dieser Befehl auch in andern Garnisonen, wo Kavallerie liegt, erlassen wurde. Jüdische Spekulanten hatten sich schon eingefunden, und würden die Pferde mit Vortheil nach Frankreich abgesezt haben, besonders da sie schon dressirt sind. Worin dieser plözliche Gegenbefehl seinen Grund hat, man vermuthet, er habe seine Quelle am Bundestage."

Ihre kaiserl. Hoh. die Großherzogin von Sachsen-Weimar (Schwester des Kaisers Nikolaus) hat, zur Unterstüzung der durch das Weimar'sche reisenden Polen, 1500 Thaler aus ihrer Privatkasse angewiesen.

(Hamburger Korrespondent.) Wie man vernimmt, haben das schroffe Verhältniß der Kurfürstin von Hessen zu dem Regenten und die mittelbar dadurch herbeigeführten Ereignisse vom 7 Dec. ein ernstes Schreiben des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten in Berlin zur Folge gehabt, worin zu erkennen gegeben wird, daß der Hof die in Kassel vorgehenden Dinge nicht mit Gleichgültigkeit ansehen könne.

Der Allg. Anzeiger der Deutschen gibt die Abschrift eines Schreibens des Dr. König, Staatsgefangenen zu Celle, an Se. k. Hoh. den Vicekönig von Hannover, vom 10 Jan. 1832, worin er um Gerechtigkeit bittet, denn er sey seit sechs Monaten nur Einmal verhört worden. Er sey verhaftet worden am 8 Jan. 1831, habe auch im Gefängnisse mehrere Härten erduldet. Ein Libellprozeß könne ja in kurzer Zeit entschieden werden. Auch beklagt er sich, daß er seinem gesezlichen Richter, der Justizkanzlei zu Göttingen, entzogen worden sey.

Eine königl. hannöversche Proklamation, durch welche die bisherige allgemeine Ständeversammlung des Königreichs aufgelöst und eine neue Versammlung berufen wird, ist folgenden Inhalts: „Wir Wilhelm der Vierte rc. thun hiemit kund: Obwol wir gewünscht hätten, Unsre getreuen Stände des Königreichs in bisheriger Maaße noch einmal vor ihrer Auflösung versammeln zu lassen, um die wichtigen, bei deren lezter Vertagung annoch unerledigt gebliebenen Gegenstände in fernerweite Berathung zu nehmen, so hat solches doch nicht mehr geschehen können, weil der

Digitized by Google

Umfang der Vorarbeiten, welche Wir behufs Erlassung eines Staatsgrundgesezes einer dieserhalb niedergesezten Kommission haben vorlegen lassen, die schnellere Beendigung des für die Wohlfahrt des Landes hochwichtigen Gegenstandes nicht zugelassen hat. Unter diesen Umständen finden Wir Uns daher nunmehr bewogen, die seit dem 23 Jan. 1826 einberufene Versammlung der allgemeinen Stände des Königreichs, wie hiemit geschieht, aufzulösen. Indem Wir Uns hiezu entschließen, gedenken Wir gern der Treue und des Vertrauens, womit die bisherigen Mitglieder der allgemeinen Ständeversammlung Unsern landesväterlichen Absichten entgegen gekommen, und bemüht gewesen sind, die Wohlfahrt Unsrer geliebten Unterthanen, das alleinige Ziel aller Unsrer Bestrebungen, zu befördern und zu sichern. Zu diesem Zweke berufen Wir aber zugleich in Gemäßheit des königl. Patents vom 7 Dec. 1819 eine neue Versammlung der Stände des Königreichs, jedoch mit der, nach vorgängiger Berathung mit der allgemeinen Ständeversammlung und unter Vorbehalt sonstiger hierunter verfassungsmäßig zu treffender Anordnungen, von Uns beliebten abändernden Bestimmung, daß 1) die Wahl der Deputirten der Städte, nach absoluter Stimmenmehrheit, gemeinschaftlich durch sämtliche Mitglieder des Magistrats, eine gleiche Anzahl von Bürgervorstehern, und eine eben so große Anzahl von Wahlmännern geschehen soll, die hiezu nach Maaßgabe der Verfassung der betreffenden Stadt aus den zu Bürgervorstehern qualifizirten Bürgern besonders erwählt werden sollen, und daß 2) zu dem bevorstehenden Landtage einige Deputirte des bisher noch nicht vertretenen, sowol freien als pflichtigen Bauernstandes aus den Landdrosteibezirken Hannover, Hildesheim, Lüneburg, Stade und Osnabrük erwählt, und in der zweiten Kammer der allgemeinen Ständeversammlung zugelassen werden sollen, sofern diese erwählten Deputirten neben den sonstigen, nach den bisherigen allgemeinen Bestimmungen erforderlichen Qualifikationen mit ländlichen Grundstüken im Königreiche angesessen sind. Wir ermächtigen Unsers Vicekönigs Liebden und Unser Kabinetsministerium wegen Anordnung der Wahlen, so wie wegen des Zeitpunkts, wann der allgemeine Landtag sich zu versammeln haben wird, imgleichen wegen Regulirung des Wahl-modi in den Städten, wegen der nach Unsrer Anordnung festzusezenden Zahl der nunmehr neu zuzulassenden Deputirten des Bauernstandes, so wie wegen desfallsiger Regulirung der Wahldistrikte und des Wahlmodi die weitere Bestimmung in Unserm Namen zu erlassen; und vertrauen gnädigst zu der solchergestalt neu einberufenen Ständeversammlung, daß dieselbe ihre angestrengtesten Bemühungen mit Uns darauf verwenden werde, das wahre Beste Unsrer geliebten Unterthanen stets fester zu begründen. Gegeben Brighton, den 13 Jan. 1832. William R. — L. v. Ompteda."

Preußen.

Am 25 Jan., bemerkt ein öffentliches Blatt, war der Kourier, welcher die Ratifikation des Londoner Konferenzbeschlusses vom 15 Nov. aus St. Petersburg überbringen sollte, noch nicht in Berlin angelangt, so daß die Ratifikation schwerlich an dem festgesezten Tage (31 Jan.) in London eingetroffen seyn wird. Das preußische Kabinet soll indessen fortwährend sehr friedlich gesinnt seyn.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 24 Jan.: „Unter den gegenwärtig sich hier aufhaltenden Polen befindet sich auch Graf Lubienski, Bruder des ehemaligen Chefs des polnischen Generalstabs und des Bankdirektors und Landtagsdeputirten. Seine meisten Güter hat er im Großherzogthume Posen; er ist Präses der sächsischen Polen-Unterstüzungs-Committeen, und hat auch hier seinen bedürftigen Landsleuten zur Weiterreise Gelder zufließen lassen; denn es war allerdings nur ein Gerücht, daß die französische Regierung einem hiesigen Hause den Auftrag gegeben habe, solche Unterstüzungen auszutheilen. Was in dieser Art statt findet, geschieht von den polnischen Vereinen, von denen freilich alle anwesenden Franzosen Mitglieder sind. — Gegenwärtig bereist der Generaladjutant des Kaisers Nikolaus, Graf Vincenz Krasinski, in unmittelbarem Auftrage des Monarchen, Polen, um die Kriegsschäden der Privaten zu schäzen. Alle Bewohner des Landes haben ihre Waffen abliefern müssen. Niemand darf ohne Paß von einem Orte zum andern reisen, und selbst dem Gutsbesizer ist es ohne solchen nicht vergönnt, sein Dorf zu verlassen. Die zurükgebliebenen Senatoren und Landboten befinden sich in Warschau, wo sie gegen gestellte Bürgschaft frei umhergehen: eine besondere Kommission soll ihr Betragen untersuchen."

Die Königsberger Zeitung enthält Folgendes: „In der in Hanau herauskommenden Zeitschrift, „Neue Zeitschwingen" benannt, befindet sich in Nr. 23. vom 30 Dec. v. J. eine von dem Dr. Spazier der Redaktion eingesandte Mittheilung, angeblich aus den Standquartieren der polnischen Armeekorps in Preußen und Gallizien, welche, wenn sie wirklich von einem Polen ausgegangen seyn sollte, einen merkwürdigen Beweis von dem Leichtsinn liefern würde, mit welchem der Einsender sich über die Pflicht der Wahrheit und der Dankbarkeit hinwegzusezen vermochte. Wenn nun gleich bei uns in Preußen das gegen die übergetretenen polnischen Militairs beobachtete Verfahren hinreichend bekannt ist, und zahlreiche in den öffentlichen Blättern erschienene Danksagungen polnischer Offiziere, die ihnen zu Theil gewordene Huld und Gnade unsers erhabenen Monarchen preisen, und die freundlich wohlwollende Aufnahme und Behandlung, welche sie hier gefunden, anerkennen, so wollen wir doch zur Steuer der Wahrheit eine einfache Darstellung des Sachverhältnisses hier niederlegen, und dem Einsender jenes Aufsazes und den etwanigen gläubigen Lesern desselben die Nuzanwendung zu ihrem Besten überlassen. — Nachdem der Ueberrest der polnischen Armee, geführt von dem General Rybinski, in den Schuz des preußischen Staates aufgenommen, und ihr auf dem weiten Rükzuge durch Mangel an Verpflegung und Bekleidung wahrhaft bemitleidenswerth gewordener Zustand durch freundliche und mühevolle Fürsorge wesentlich verbessert worden war, mußte das preußische Gouvernement darauf Bedacht nehmen, daß diese von ihm dargebrachten großen Opfer auf keine Weise von Dauer seyn konnten. Die Entschließungen des kaiserl. russischen Hofes waren damals nur in so weit bekannt, daß sämtlichen Offizieren des Rybinskischen Korps die Rükkehr nach Polen untersagt, und nur in einzelnen Fällen eine Begnadigung vorbehalten, der Unteroffiziere und Gemeinen aber noch gar nicht gedacht war. Das preußische Gouvernement, von der Ueberzeugung ausgehend, daß viele Offiziere und andere Individuen Veranlassung finden mußten, ihr Vaterland für immer zu meiden, beabsichtigte unter diesen Umständen die Anzahl der in diese Kategorie gehörigen Individuen kennen zu lernen, indem es zwar fern von dem Gedanken einer Auslieferung derselben, dennoch nicht gemeynt seyn konnte,

Digitized by Google

ihnen einen dauernden Aufenthalt in unserm ruhigen und glüklichen Vaterlande zu gewähren. Der Obrist v. Canitz erhielt daher den Auftrag, die Offiziere des Rybinskischen Korps protokollarisch darüber zu vernehmen: ob sie sich der Gnade Sr. Majestät des Kaisers von Rußland unterwerfen, oder welches Land sie im entgegengesezten Falle zu ihrer Zuflucht wählen wollten. Die zur Bekanntmachung dieser Maaßregel von dem kommandirenden General, Generallieutenant v. Kraft, an die aufgenommenen polnischen Militairs erlassenen Befehle, so wie eine von dem Obristen v. Canitz dem General Rybinski zugesandte Benachrichtigung, sollen wahrscheinlich die sogenannten Adressen seyn, von welchen in dem erwähnten Artikel die Rede ist; jedenfalls ist in keinem dieser Erlasse auch nur im Entferntesten davon die Rede gewesen, daß die polnischen Offiziere ihre Unteroffiziere und Gemeinen zur Annahme der Amnestie bereden sollten. Von den Offizieren erklärten sich mehr als zwei Drittheile mit Freuden bereit, sich der Gnade ihres rechtmäßigen Beherrschers zu unterwerfen. Gleichzeitig aber auch wurden von allen übergetretenen polnischen Unteroffizieren und Gemeinen Namenverzeichnisse und Nationallisten angefertigt und dabei ihre Wünsche in Betref der Rükkehr nach dem Vaterlande vernommen. Doch ehe noch diese Verzeichnisse beendigt und eingereicht waren, erfolgte die Entscheidung Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, wonach sämtlichen polnischen Unteroffizieren und Gemeinen, insofern sie nicht besonderer näher bezeichneter Vergehungen schuldig wären, eine allgemeine Amnestie bewilligt wurde."

(Beschluß folgt.)

Oestreich.

Der Nürnberger Korrespondent meldet von der italienischen Gränze vom 26 Jan.: „Dem Vernehmen nach sind sechs Regimenter aus Inneröstreich und Böhmen nach Krain beordert worden, um auf den ersten Wink die Armee in Italien verstärken zu können, die in der lezten Zeit durch Beurlaubung und Reduktion bedeutend vermindert ward."

† Wien, 29 Jan. In Folge von Handelsbriefen aus Italien, welche von einem starken Widerstande der Insurgenten in Bologna gegen die päpstlichen Truppen sprechen, welcher das Einrüken eines 4000 Mann starken östreichischen Hülfskorps in die Legationen nöthig gemacht haben soll, sind die Fonds bedeutend gewichen. Daß eine solche Nachricht, selbst wenn sie sich bestätigen sollte, eine bedeutende Krise verursachen konnte, nachdem die neulich zur Oeffentlichkeit gebrachte Aktenstüke in Betref der Legationen den Fall der für die päpstliche Regierung erforderlichen Hülfleistung vorausgesehen, und in dieser Hinsicht das Einverständniß der vier großen Kontinentalmächte ausgedrükt haben, beweist, wie leicht die Börse in Bewegung gesezt werden kan, und wie wenig dazu gehört, den an sich selbst unbedeutendsten Nachrichten behufs der Spekulation den Schein von Wichtigkeit zu geben. Der Regierung war übrigens bis zum Abgange der heutigen Post nichts aus Italien zugekommen. — Die Unterhandlungen wegen Krakau werden jezt hier mit Eifer betrieben. Schon haben seit der Ankunft des russischen Kommissairs Hrn. Mohrenheim mehrere Konferenzen zwischen den Bevollmächtigten der drei Mächte statt gefunden, und man zweifelt nicht, daß diese Angelegenheit bald zur Zufriedenheit der Höfe, und des unter ihrem Schuze stehenden Freistaates geregelt seyn werde. Von der früher beabsichtigten militairischen Besezung durch östreichische, preußische und russische Truppen ist man abgekommen, da der Senat den besten Willen zeigt, Ordnung zu handhaben, und ihm unter den gegenwärtigen Umständen die Mittel dazu nicht fehlen. — Nach den lezten Briefen aus Alexandria hat die ägyptische Expedition gegen Syrien nicht den schnellen Fortgang gehabt, den man anfänglich davon erwartete. Ibrahim Pascha stößt auf viele Hindernisse, er dürfte sogar bei einiger Thätigkeit in Ausführung der von der Pforte angeordneten Maaßnahmen in große Verlegenheiten gerathen, und für sich und seinen Vater den Unwillen des Sultans zu fürchten haben. Indessen ist Mehemed Ali ein vorsichtiger und schlauer Kopf, der die Gefahren seines Unternehmens, so wie seine Kräfte zu berechnen weiß, und sich ohne einen starken Rükhalt schwerlich darauf eingelassen hätte, auch jezt schon sich zurükziehen würde, wenn er an dem Erfolge der Expedition zweifelte. Er hat aber neuerdings bedeutende Fonds nach Syrien für seine Armee, und für die dortigen einheimischen Oberhäupter geschikt, und von den Vorstellungen der Pforte kaum Notiz genommen. Ein Abgeordneter des Sultans war in Aegypten angekommen, und wollte nach einer mit Mehemed Ali gehabten Unterredung gleich nach Konstantinopel zurükkehren.

* Wien, 30 Jan. Gestern ist die Post aus Konstantinopel vom 10 d. hier angekommen. Die Briefe bestätigen im Allgemeinen, was ich größtentheils früher schon auf andern Wegen erfahren und Ihnen mitgetheilt habe; namentlich enthalten sie Erzählungen von dem am 9 Dec. stattgehabten Bombardement und Sturm der Festung St. Jean d'Acre, welche, wie bekannt, mit dem Rükzuge der Aegyptier endeten. Sonderbarerweise behauptete man dessen ungeachtet vor Abgang der Post in Konstantinopel wieder den Fall dieses Plazes, aber nur nach Gerüchten. Die Rüstungen werden indessen zu Lande und zur See von der Pforte mit anhaltendem Eifer fortgesezt. Außerdem berichtet man, daß die Statthalterschaft von Scutari nebst dem Sandschakat von Ochri und Elbassan, dem ehmaligen Statthalter von Bosnien, Ali Namik Pascha, verliehen worden, daß der bisherige Statthalter von Bosnien, Ibrahim Pascha abgesezt und der bisherige Statthalter von Tricala, Mahmud Pascha, an dessen Stelle zum Statthalter von Bosnien ernannt worden ist. Diese Veränderung dürfte von vortheilhaften Folgen seyn, und wesentlich zu Herstellung der Ordnung in leztgenannter Provinz beitragen, indem der gute Ruf von Mahmud Pascha's Charakter die ohnedis schon an einem Erfolge ihres Unternehmens verzweifelnden Bosnier von der wohlmeynenden Absicht des Sultans überzeugen und sie zur Unterwerfung vermögen könnte. — Hr. Stratford Canning wurde in Konstantinopel täglich erwartet. — Der ottomanische Moniteur soll nun auch in griechischer und armenischer Sprache erscheinen. — Heute hören wir, daß die päpstliche Regierung gegen die unsrige den Wunsch um militairischen Beistand wirklich ausgesprochen, und daß dem zufolge eine Abtheilung des östreichischen mobilen Armeekorps bereits die Gränzen des päpstlichen Gebiets überschritten habe. Die wahrscheinlich guten Folgen einer solchen Maaßregel sind nicht zu verkennen, in so fern sie dem bereits begonnenen Blutvergießen dadurch, daß sie die Bevölkerung der Legationen von der Zweklosigkeit eines fernern Widerstandes überzeugt, ein Ende machen wird.

Wien, 30 Jan. Metalliques 85 5/8; 4prozentige Metalliques 75 5/8; Bankaktien 1116.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Die Monarchie.

(Eingesandt.)

Deutschland, im Januar. Die französische Partei der Bewegung, immer begierig, das Königthum mehr und mehr zu entwurzeln, hat einen neuen Anlaß ergriffen, ihrem Ziele näher zu rüken. Die ganze Diskussion in der Deputirtenkammer über die Civilliste beweist diese Tendenz nur zu deutlich; insbesondere aber hat der von dem Minister Montalivet in derselben gebrauchte Gegensaz: der König und seine Unterthanen, der Opposition nicht nur zu einem jeder parlamentarischen Verhandlung unwürdigen Skandal, sondern zugleich zu einer von 164 Deputirten unterzeichneten Protestation gegen die Bezeichnung der Franzosen als Unterthanen ihres Königs Anlaß gegeben. Man würde sich gewiß irren, wenn man in dieser Protestation nichts Anderes als einen leeren und läppischen Wortstreit, wie einzelne französische und englische Blätter darin zu finden vorgaben, erbliken wollte; derselben liegt vielmehr ein sehr praktischer Sinn zu Grunde, wie auch deren Urheber und die Organe ihrer Partei ganz unverhohlen bekennen. — Der Grundcharakter jeder Monarchie, wie sie auch durch die Verfassung des Staats beschränkt seyn möge, besteht immer darin, daß der Monarch alle Rechte der obersten Staatsgewalt in seiner Person vereinige und repräsentire, und jeder Staatsgenosse der von ihm oder in seinem Namen verfassungsmäßig erlassenen Gesezen und Verfügungen Gehorsam zu leisten habe. Dem Monarchen gegenüber ist daher jeder Staatsgenosse Unterthan, und die Sprache kennt keinen andern Ausdruk zu Bezeichnung dieses Rechtsverhältnisses. In der Republik hingegen gibt es keinen einzelnen alleinigen Inhaber und Repräsentanten der obersten Staatsgewalt; in ihr gibt es daher auch keine Unterthanen, weil in derselben das ganze Rechtsverhältniß zwischen Einem Staatsoberhaupte und den übrigen Staatsgenossen gar nicht besteht, sondern nur Staatsbürger, welche den im Namen Aller verfassungsmäßig zu Stande gekommenen Gesezen und getroffenen Verfügungen Gehorsam zu leisten haben. Obige Protestation der Partei der Bewegung kan daher seiner wahren und eigentlichen Tendenz nach nicht anders betrachtet werden, denn als ein weiterer Versuch dieser Partei, den konstitutionellen König der Franzosen mehr und mehr in die Stellung eines republikanischen Präsidenten zu versezen, und den Uebergang der konstitutionellen Monarchie in die Republik vorzubereiten. Ueberhaupt zeigt sich in Allem, wie beharrlich diese Partei ihr unverrüktes Ziel verfolgt, und welche definitive Entwiklung sie im Auge behielt, als sie, der Macht der Umstände weichend, ihre Zustimmung zu einem Throne mit republikanischen Institutionen umgeben ertheilte. Gestüzt auf den aus einer völligen Verwirrung aller staatsrechtlichen Begriffe hervorgegangenen Grundsaz der Volkssouverainetät, der für sich allein den Keim der Auflösung des bestehenden Staatsverbandes in sich trägt, und mit Hülfe einer schrankenlosen Presse, durch die sie das Volk für ihre weiteren, mit dem trügerischen Scheine logischer Konsequenz umgebenen Unternehmungen zu gewinnen trachtet, bricht sie eine Schuzwehr des Königthums um die andere nieder, bis sie endlich dasselbe, aller Vertheidigungsmittel beraubt, von der öffentlichen Meynung verlassen und durch täuschende Folgerungen aus falschen Prämissen verurtheilt, selbst gegen den Willen des bessern Theils der Nation in den Abgrund zu stürzen und auf seinen Trümmern die Republik herzustellen hoft. Es muß jedem denkenden Beobachter auffallen, daß nach so traurigen Erfahrungen einer kurz vergangenen unheilvollen Zeit dergleichen unglükselige Versuche zum Theil von denselben Urhebern wieder begonnen und mit so beharrlichem Eifer verfolgt werden mögen. Haben sie aus jener Zeit Alles vergessen und nichts gelernt? Treibt sie blos Verblendung des Geistes, der, unfähig die Verschiedenheiten der Völker, Zeiten und Verhältnisse aufzufassen, der Verwirklichung unausführbarer Theorien und eitler Lustgebilde einer träumerischen Phantasie nachjagt, und mit vermessener Hand das mögliche Gute um eines unerreichbaren Ideales willen zertrümmert? Oder ist es der tiefgewurzelte Egoismus und Uebermuth unseres Zeitalters, der, keiner Schranke sich fügend, auch nicht derjenigen, welche die allgemeine Freiheit und Sicherheit verbürgen muß, allen Begierden und Leidenschaften den weitesten Spielraum geöfnet und das höchste irdische Ziel gestekt sehen will, wenn auch mit der gewissen Gefahr, daß in dieser wilden Bewegung aller Kräfte zulezt wieder die rohe Gewalt das Regiment an sich reiße, und Recht, Gesez und Freiheit unter die Diktatur ihrer Bajonnette werfe? Oder ist es blinder Haß gegen das Königthum, welches im Besize der obersten Staatsgewalt alles Individuelle übertragen muß an Ansehn, Größe und Macht, nicht zu seinem Vortheile, sondern zum Schuze der Rechte und Freiheit Aller im Staate? Aber in welche andere Hände wollen sie mit gleicher Sicherheit für die Erreichung des Staatszweks diese Gewalt legen? Kan die Republik den Bedürfnissen Frankreichs, dem Kulturgrade, den Sitten und dem gesellschaftlichem Zustande seiner Bewohner, den politischen Verhältnissen des Landes zu Europa entsprechen? Der erste Versuch ihrer Einführung konnte und sollte hierüber Belehrung geben. Aber fragen wir die Geschichte, unter welchen Bedingungen überhaupt Republiken entstanden und zu Glük und Ruhm geführt haben, und ob diese Bedingungen in Frankreich, ob sie in Europa sich finden. — Die berühmten Republiken des Alterthums, Athen, Sparta, Rom, waren eigentlich blos Metropolen mit abhängigen Gebieten, getragen von einer verhältnißmäßig geringen Anzahl aktiver Bürger, die fast ohne häusliches Familienleben und Gewerbe — Sklaven verrichteten die Arbeit — ohne größeren Handel und ausgedehnte Beziehungen zu andern Völkern, in Armuth und großer Einfachheit der Sitten nur den öffentlichen Angelegenheiten lebten, in diesen allein den Gegenstand ihrer Thätigkeit, ihrer Liebe und ihres Ruhms fanden. Dabei waren Erziehung, bürgerliche Einrichtung, Religion, selbst Kunst und Wissenschaft fast ausschließend auf das öffentliche Leben im Staate, dessen Erhaltung, Veredlung und Erhebung berechnet. Und selbst unter diesen günstigsten Verhältnissen fehlte es nicht an häufigen innern Erschütterungen und verderblichen Kämpfen, denen auch durch Verbannung der ausgezeichnetsten und verdientesten Bürger nur mangelhaft vorgebeugt werden konnte. Wo aber diese Bedingungen und Prinzipien republikanischer Verfassung weniger rein und kräftig bestanden und wirkten, wie in Athen, war eigentlich steter Wechsel zwischen Anarchie und Tyrannei; Solons Staatseinrichtung und Gesezgebung konnte zu

Digitized by Google

seiner Zeit sich rein und dauernd behaupten. Der Lykurgische Staat aber verdankte seine 500jährige Dauer blos einer Einrichtung, die mit Vernichtung aller wahren Humanität auf Erhaltung der strengsten Einfachheit der Sitten, Vermögensverhältnisse und Bedürfnisse berechnet, nur Rüstigkeit in Waffen, Unerschrokenheit in Gefahren und unbedingte Hingebung für's Vaterland in seinen Bürgern erziehen sollte; diesem Zweke war jede höhere Forderung der menschlichen Natur mit starrer Konsequenz zum Opfer gebracht. So allein wurde auch der Zwek auf lange Zeit erreicht; aber wie könnten Sparta's eisernes Geld, sein Verbot ausländischen Verkehrs, seine gleiche Landvertheilung, seine Heloten, seine Entweihung der Ehe, sein Taygetus zur Civilisation unseres Zeitalters, zu den Verhältnissen unsrer Staaten passen? Rom, das von Gründung des Tribunats bis zum dritten punischen Kriege die schönste Blüthe kriegerischen Ruhmes und republikanischer Freiheit entfaltete, verdankte diese einer glüklichen Mischung aristokratischer und demokratischer Elemente seiner Verfassung, deren schüzendes Gleichgewicht wieder zunächst in der Einfachheit der bürgerlichen Verhältnisse, in der Strenge der Sitten, in der Entbehrung größerer Reichthümer, in der Unbekanntschaft mit den Künsten des Luxus seine sicherste Grundlage hatte, und die, so lange diese Verhältnisse vorhielten, der hochherzige Gemeinsinn und die aufopfernde Vaterlandsliebe des Römers in ihrer Kraft und Reinheit bewahrte. Als aber mit immer wachsender Vergrößerung des Gebiets der alten Freistadt auch ausgedehntere Verbindungen durch Schiffahrt, Handel und Verkehr mit den Nachbarstaaten eintraten, größerer Wohlstand, vielseitigere Kultur und aufkeimender Luxus sich verbreiteten, als vollends nach Karthago's Fall und Asiens Plünderung fremde Schäze, Künste und Laster einzogen, da verschwand auch nach einem ewigen Geseze der Natur die alte Einfalt der Verhältnisse und Sitten, die gläubige Hingebung an politische und religieuse Einrichtungen, das feste Zusammenwirken der Staatsgewalten für das öffentliche Wohl; an die Stelle des Gemeinsinns und der Vaterlandsliebe traten Geld-, Ehr- und Genußsucht, ein zerstörender Kampf individueller Leidenschaften, ein steter Wechsel innerer Parteiungen und Bürgerkriege, aus denen weder die Strenge der Catone, noch eines Tullius Beredsamkeit, noch des Brutus blutige That die Republik erretten konnten. Aber welchem Zeitalter gleicht namentlich in Beziehung auf Frankreich das jezige mehr, jenem des republikanischen Roms, oder diesem seines Uebergangs zur Monarchie? — Werfen wir einen Blik auf die Republiken des Mittelalters und der neuern Zeit, so finden wir überall wieder die ähnlichen Erscheinungen aus ähnlichen Grundursachen. Entweder hat in denselben nach kürzerem oder längerem Kampfe das aristokratische Element Uebergewicht und Herrschaft erlangt und das monarchische Prinzip der Stätigkeit und Konzentration der obersten Staatsgewalt gewissermaaßen ersezt, oder das demokratische Element hat sein Gegengewicht behauptet, wohl auch die Oberhand gewonnen; in ersterem Falle konnte der Republik auch bei größeren und verwikelteren Verhältnissen und Bedürfnissen, bei weniger Sitteneinfalt und Gemeinsinn der Einzelnen eine gewisse Macht und Dauer erhalten, in lezterem konnte dis nur bei beschränkteren Verhältnissen und durch um so größere Einfachheit und Tugend der Bürger erreicht werden. Alle aber zeigten in ihrem Entwiklungsgange vielfache innere Gährung und häufige Kämpfe der Parteien; die meisten theilten das Loos, heimischen oder äußeren Feinden zu erliegen und in der Monarchie unterzugehen. Wohl wird man uns hier die nordamerikanischen Freistaaten entgegenhalten; allein wie könnte eine Geschichte von erst 50 Jahren historische Resultate aus Jahrtausenden entkräften? Diese Staaten zeigen in ihrer jezigen Epoche steigender Größe und Macht alle Frische und Schnellkraft einer jugendlichen Schöpfung. Hervorgegangen aus dem Abfalle der Kolonie vom Mutterstaate, schlossen sie bei ihrer Entstehung nicht nur kein historisches Element der Monarchie in sich, sondern waren vielmehr durch den Gegensaz und Kampf mit derselben zur Unabhängigkeit gelangt. Ringsum von Ländern ohne politische Kraft und dem Schuze des Ozeans umgeben, von einer verhältnißmäßig noch immer sehr dünnen Bevölkerung bewohnt, deren Thätigkeit ein unermeßliches Feld und reicher Gewinn gesichert ist, in dem Kerne dieser Bevölkerung nüchterne Sitten, Charakterfestigkeit und aufgeklärter Gemeinsinn, dabei gesondert in mehrere kleinere Gebiete mit eigener Verfassung und Verwaltung, und zugleich vereinigt durch ein starkes Nationalband, treffen in diesen jungen Staaten so eigenthümliche Verhältnisse zusammen, daß dieselben in dem jezigen Stadium ihrer Entwiklung der schüzenden Macht der Monarchie allerdings noch nicht zu bedürfen scheinen. Ganz verschieden hievon sind dagegen die Verhältnisse in sämtlichen Staaten unseres alten Welttheils gestaltet. Abgesehen selbst von der historischen Grundlage, auf welcher in diesen die Monarchie unerschütterlich ruht, und mit den Gewohnheiten, Ansichten und Sitten der Völker innig verwachsen ist, erhebt in ihnen insbesondere die Mannichfaltigkeit und Verkettung ihrer politischen Beziehungen unter einander, die Nothwendigkeit höherer Kraftentwiklung zu Erhaltung des allgemeinen Gleichgewichts zwischen so vielseitig und nahe sich berührenden Mächten, die Größe und Dichtigkeit ihrer Bevölkerung, die hieraus hervorgehende unendliche Theilung und Abstufung der Arbeit und des Eigenthums, die Ungleichartigkeit der Kultur, Sitten und Interessen der verschiedenen Klassen einer auf so vielen Jahrhunderten ruhenden bürgerlichen Gesellschaft, jenen wohlthätigen Schuz, welchen allein die Monarchie durch ihre Stätigkeit und Konzentrirung der obersten Staatsgewalt gibt, zur nothwendigen Bedingung der Erreichung des Staatszweks, Sicherheit der Rechte und gesezlichen Freiheit Aller nach Außen und Innen. Wir untersuchen hier nicht weiter, ob außerdem unserer Zeit und namentlich den Franzosen jene Tugend eigen sey, welche der eben so geistreiche als gründliche Montesquieu als nothwendiges Princip aller republikanischen Staaten bezeichnet. Die Geschichte der englischen wie der französischen Staatsumwälzung spricht hierüber entscheidender als alle Untersuchung. In beiden Staaten ging nach einer kurzen Periode wilder Stürme und blutiger Gräuel die Republik wieder zur Monarchie über, nachdem eine despotische, alle gesezliche Freiheit zernichtende Gewalt der unheilvollen Anarchie ein Ziel gesezt hatte. Aber mit welchen Opfern zahlten die Völker die täuschenden Theorien und selbstsüchtigen Plane ihrer Verführer? Noch sind die Wunden der lezten politischen Erschütterung, welche den ganzen Kontinent mit Knechtschaft bedrohte, nicht vernarbt, noch tragen die Völker die schwere Last der durch sie herbeigeführten übermäßigen Staatsschulden, und von Neuem arbeitet unablässig eine zahlreiche Partei zunächst in Frankreich mit den alten Künsten und Mitteln der Täuschung

Digitized by Google

am Umsturze der kaum hergestellten gesezlichen Ordnung. Sie sucht sich in allen Nachbarländern Gehülfen und Werkzeuge ihrer volksverderblichen Plane, und welcher unbefangene Beobachter könnte läugnen, daß sie auch in Deutschland, und zwar gerade in denjenigen Staaten, in welchen die größte politische Freiheit gegeben ist, Anklang und Nachahmung finde; daß man auch hier mit sophistischer Kekheit Theorien und Grundsäzen Eingang zu verschaffen suche, welche die Monarchie ihrer zu sicherer Erreichung des Staatszweks unentbehrlichen Rechte berauben und eine Erschütterung der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung vorbereiten müssen. Doch wir vertrauen dem gesunden Rechtsgefühle und dem durch so viele Erfahrungen der lezten Zeit aufgeklärten Sinne des Volks, an welchem die Versuche politischer Thoren und selbstsüchtiger Demagogen scheitern; wir vertrauen der Kraft und Weisheit der Regierungen, welche diesem vermessenen Beginnen sein gesezliches Ziel steken werden.

Spanisches Amerika.

Fortsezung der Botschaft des bisherigen Präsidenten der Republik Columbien.

„Dis war der Augenblik, wo der Vicepräsident der Republik es für angemessen hielt, sich an die Spize der Reaktion zu stellen und das Dekret vom 14 April zu erlassen. Da die legitime Regierung proklamirt und die Nationalfahne aufgestellt worden war, so sah die gegen unsere Freiheiten aufgestandene Faktion die Kräfte ihrer Usurpation jeden Augenblik mehr verringert. Dennoch scheute sie keine Anstrengung, um sich in eine Lage zu versezen, in der sie den Bewegungen, welche sie von allen Seiten umgaben, die Spize bieten könnte. Sie zählte in ihren Reihen die Veteranen von Carabobo, Junin und Ayacucho, tapfere Leute, deren Muth einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Die Regierung vergaß nicht die unglüklichen Unternehmungen Santuario's in Antioquia und Cerito's in Tunja, und überlegte wohl, daß die heilige Sache der Freiheit nicht immer siegreich, und republikanische Tugend nicht immer eine sichere Bürgschaft des Triumphes wäre. Zwei kleine Abtheilungen unter den Befehlen der republikanischen Anführer Obando und Lopez in Popayan und des Obristen Posada in Nerva waren der Mittelpunkt der theilweisen Reaktionen und die Hofnung des Volkes. Wären diese Streitkräfte aufgerieben worden, so würde dis die furchtbarste Anarchie und eine gänzliche Verwüstung des Landes zur Folge gehabt haben. Am Ende würde ohne Zweifel die öffentliche Meynung gesiegt haben; aber dieser Sieg würde Tausenden das Leben auf dem Schlachtfelde und auf dem Schaffotte gekostet haben. Dem Vicepräsidenten waren die heroischen Anstrengungen der Bevölkerung der Departements von Magdalena noch unbekannt, und er wußte noch nichts von den tapferen Thaten und glänzenden Siegen Abejorral's und Cerinza's. Unter diesen Umständen wurde der Regierung ein Vergleich vorgeschlagen, in Folge dessen die Konstitution und die Geseze wieder in Kraft treten, das Volk seine Rechte, und die Bürger ihre Garantien wieder erhalten, und die Umtriebe einer Faktion, die der Republik zum Aergernisse gedient hatte, nicht länger geduldet werden sollten. Die Regierung konnte auf diese Weise die Zweke der Reaktion und einen höchst glänzenden Sieg erlangen, ohne daß ein einziger Tropfen Bluts oder eine einzige Thräne vergossen wurde. Durch Nachsicht und Mäßigung geleitet, durch eben so tapfere als zur Ordnung geneigte Truppen unterstüzt, durch die moralische Stärke der öffentlichen Meynung gekräftigt, und die Macht besizend, alle Friedensstörer zu verbannen, war für die öffentliche Ruhe und für die Sicherheit des Landes nichts zu fürchten. Die Regierung war daher geneigt, versöhnende Maaßregeln anzunehmen, und den Vorschlägen der Junta's von Apulo gemäß, wurden die Traktate, welche jenen Namen führen, abgeschlossen. Sie haben das Vergnügen gehabt, das Land zu durchreisen, ohne die Seufzer der Witwen und Waisen zu hören, welche nicht ausgeblieben seyn würden, wenn die Nationalregierung, einen brudermörderischen Krieg einem Traktate vorziehend, durch blutige Kämpfe wieder eingesezt worden wäre. Der Triumph der Gerechtigkeit und der Vernunft zeigt den Grad der Civilisation an, welchen das Land erreicht hat. Auf den denkwürdigen Seiten unserer Geschichte wird dieser Umstand nicht vergessen werden; er zeigt die Gnade der Regierung und die Menschlichkeit wie die Tugenden des Volks, welches Sie so würdig repräsentiren. Anfänglich erhoben sich zwar laute Klagen gegen die Verhandlungen zu Apulo, theils von Personen, die, von der unumschränkten Regierung gedrükt und gekränkt, ein gerechtes Gefühl der Rache nicht unterdrüken konnten, theils von solchen, die eine Wiederholung der blutigen Scenen des Monats August 1830 fürchteten. Die endlichen Resultate des Traktats waren damals noch unbekannt, und jener patriotische Eifer war befriedigt, sobald man sah, daß die Regierung zwekmäßige Maßregeln für die öffentliche Sicherheit ergrif. Diese waren der Art, daß die Ruhe in den Departements nicht gestört worden ist."

(Beschluß folgt.)

Rußland.

Ueber den im Winterpallaste am Neujahrstage statt gehabten Maskenball theilt die St. Petersburger Zeitung aus der Nordischen Biene Folgendes mit: „Wer nicht in Petersburg war, und dieses Kaiser- und Volksfest nie gesehen hat, kan sich schwerlich eine rechte Vorstellung davon machen. In den prachtvoll erleuchteten weiten Sälen des Winterpallastes, in denen eine rauschende Musik erschallt, ergözen sich Tausende von Menschen aus allen Ständen bei ihrem Kaiser, begrüßen mit Ihm und im Kreise seiner geliebten Familie das neue Jahr, und indem sie Ihn mitten unter dem Freudenlärm der Volkshaufen umherwandeln sehen, wünschen sie Ihm, im Uebermaaße der Gefühle der Liebe und Erkenntlichkeit, alle irdischen Güter, mit denen die himmlische Gerechtigkeit die guten Fürsten lohnt, die ihre Landeskinder lieben. — Dismal zählte man auf dem Maskenball überhaupt zwei und zwanzig tausend achthundert vier und neunzig Personen, und unter dieser Menge, bei der ein Gedränge nicht zu vermeiden ist, fiel auch nicht die mindeste Unordnung oder Störung vor. Alle fühlten und erkannten es, daß sie einem Feste bei ihrem Landesherrn beiwohnten; daß sie die fürstliche Aufnahme und Gastfreundschaft durch Beobachtung der Ordnung und Ruhe, des Anstandes und der schuldigen Aufmerksamkeit zu erwiedern hatten. Der Kaiser, die Kaiserin und die übrigen Glieder der durchlauchtigsten Familie eröfneten die Polonaisen, die durch alle Zimmer getanzt wurden, dann folgten unzählige Paare Ihnen nach. Von allen Seiten strömte Ihnen das Publikum voll Lust entgegen, überall theilte sich das Gewühl, um den fürstlichen Festgebern Plaz zu machen, und alle

Digitized by Google

brannten vor Begierde: Ihres Anblikes froh zu werden. Keine dräuenden Trabanten, keine Schaaren von Hofdienern, und Kriegsknechten — sondern nur Liebe, Treue und Herzlichkeit umringten Rußlands Kaiser und Rußlands Kaiserin mitten im freudig wogenden Gedränge. Die Maskerade schloß um 2 Uhr."

[198] **Wichtige Nachricht.**

In der Nacht vom 26 auf den 27 d. M. haben sich zwei Jünglinge, ganz ohne irgend einen bekannten Grund, zusammen von hier entfernt, und versezen dadurch ihre Eltern in die größte Bekümmerniß. Somit geht nun an diese zwei Irregeführten die dringendste Einladung, zutrauungsvoll und ohne Scheu, so bald als immer möglich, in ihre Heimath zurükzukehren, oder von ihrem Aufenthalte Kunde zu geben, damit man ihnen entgegen eilen könne.

Zugleich wagen die betrübten Eltern an alle edeldenkenden Menschen die Bitte, ihnen zur Entdekung dieser geliebten Kinder behülflich zu seyn, und geben zu diesem Ende hin folgende Beschreibung der Vermißten:

Heinrich Rieter, alt, 16 Jahre,
Statur, stark für sein Alter,
Größe, 5 Schuh 1½ Zoll franz. Maaß,
Haare, braun,
Augenbrauen, braun und stark,
Augen, grau-blau,
Nase, große, von der Kälte vorn etwas roth,
Mund, mittlerer,
Zähne, gesunde weiße,
Kinn, etwas flach.

Besondere Kennzeichen: Von der Kälte etwas aufgeschwollene Finger.

Trug bei seinem Verschwinden eine brauntuchene etwas abgetragene Jake mit dunkeln Knöpfen, ein Paar graue tuchene, beinahe neue Beinkleider, eine dunkelgraue, schwarzgestreifte Weste von Tuch, dunkelfarbige wollene Strümpfe, eine seidene geblümte Halsbinde, eine grüne Kappe von Tuch, etwas alt, gelbe lederne Handschuhe, Schuhe, eine silberne Uhr an einem seidenen Bändchen oder auch stählernen Kettchen.

Ferner mit sich genommen: 3 Hemden und 1 Paar neue Beinkleider von grauem Tuche, und eine neue Weste von Kasimir, gelber Farbe und geblümt.

Carl Escher, Alter, 15 Jahre 9 Monate,
Größe, 4 Schuh 8 Zoll franz. Maaß,
Statur, untersezt,
Gesicht, rundes, blühendes,
Haare, hellbraune, lokige und lange,
Augenbrauen, dunkelbraune,
Augen, braune,
Nase, kleine, etwas aufgestülpte,
Mund, mittlerer,
Kinn, rundes.

Trug bei seinem Verschwinden: Einen hellgrauen tuchenen Ueberrok, heiterfarbene tuchene Beinkleider, roth- und braungestreifte Weste, Halbstiefel, eine grüne Kappe von Tuch mit goldener Quaste, eine silberne Uhr.

Sollte es Jemanden möglich werden, hieneben beschriebene Jünglinge zu entdeken, so bitten deren Eltern, ihnen mit möglichster Schonung, wegen Nichtkenntniß der Nebenumstände, zu begegnen; die gewünschte Nachricht schleunig hieher gelangen zu lassen, und im Voraus überzeugt zu seyn, daß alle Kosten mit Freude erstattet werden sollen, und der Unterzeichnete sich zum größten Danke verpflichtet halten wird.

Winterthur, den 30 Januar 1832.

Heinrich Rieter, im rothen Haus.

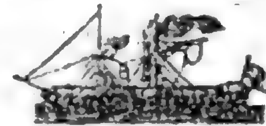
Gerichtliche Bekanntmachung.

[196] Da die hierseitigen Erben der schon über 30 Jahre unbekannt Landesabwesenden
Kaspar Forster von Hugelshofen,
Adam Weber von Aufhausern, und
Jakob Schüep von Opfershofen,
sämtlich aus dem Bezirke Weinfelden, Kantons Thurgau, um Aushingabe ihres unter waisenamtlicher Besorgung stehenden Vermögens nachgesucht haben, so werden die besagten Kaspar Forster, Adam Weber und Jakob Schüep, oder ihre allfälligen Nachkommen hiemit aufgefordert, in Zeit sechs Monaten von dato an, über Leben und Aufenthalt sich hierorts auszuweisen, indem nach Verfluß der anberaumten Frist das gedachte Vermögen nach gesezlicher Vorschrift aushingegeben würde.

Bürglen, den 17 December 1831.

Im Namen und aus Auftrag des Bezirksgerichts Weinfelden.
Häberlin, Bezirksschreiber.

[191]

Dampf-  *Schiffahrt*

zwischen

MARSEILLE und NEAPEL,

mit Landung und Aufenthalt in Genua, Livorno und Civita-Vecchia.

Die französischen Dampfboote „HEINRICH IV." und „SULLY," welche während der schlechten Jahreszeit monatlich nur zwei Reisen machten, werden vom Monat Februar an ihren gewöhnlichen Dienst wieder antreten, und somit am 10ten, 20sten und lezten Tag jedes Monats sowol von Marseille als von Neapel abgehen.

Diese Schiffahrt ist durch ihre ausgezeichnete, noch niemals unterbrochene Regelmäßigkeit bekannt.

Man beliebe sich an die Herren Chr. und Aug. Rabis, Armateurs in Marseille, zu wenden.

[178] (Bekanntmachung.) Augsburg. Im Hause Lit. C. Nr. 48, unweit der Domkirche, ist recht guter Branntwein um sehr billigen Preis zu haben, wird aber bloß in größern Quantitäten verkauft, und unter 8 Maaß wird keiner abgegeben.

[145] *Specificum,*

oder Schuzmittel gegen die Cholera, von einem Hindus-Arzte, mit einem günstigen Gutachten des Hrn. Etatsraths Dr. Pfaff, Professors der Chemie zu Kiel, Hrn. Dr. Schmeißer, Chemiker und Adjunkt des Schleswig-Holstein'schen Sanitäts-Kollegii zu Hamburg, und dem Berichte aus Danzig, wonach dasselbe vom Hrn. Dr. Behrend senior und der Sanitäts-Kommission daselbst höchst zwekmäßig befunden worden, ist in folgenden Niederlagen zu erhalten:

In Stade bei Hrn. J. A. Brecht;
— Bremen bei Hrn. Heinr. Raucke, Sögerstraße.
— Hannover bei Hrn. Chr. Stalhut, Osterstraße.

Das Flacon, gut 1600 Tropfen enthaltend, nebst beregtem Gutachten und Gebrauchsanweisung, kostet 1 Rthlr. 14 gGr. K.M., Verpakungskosten 2 gGr. — Diejenigen, die selbst davon zu übernehmen oder Niederlagen davon zu erhalten wünschen, adressiren sich in frankirten Briefen an den Agenten T. Getroin in Altona, abzugeben Reichenstraße, Eke d. gr. Freiheit Nr. 8.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr., 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonntag | № 36. | 5 Februar 1832.

Spanien.

*Madrid, 19 Jan. Neuerlich ist ein Gerücht im Umlaufe, daß unsre Regierung im Sinne habe, bei der schwierigen Lage, in der sich Portugal befinde, sich desselben zu bemächtigen. Um England für diesen Plan zu gewinnen, wolle man ihm die Azoren anbieten. Die Hofnung zur Ausführung dieses Plans beruhe aber ganz auf der Aenderung des Ministeriums in England im Torysinne. — Hr. v. Salmon ist gestern Abend gestorben; man spricht davon, daß ihn Hr. v. Ofalia ersezen solle. Auch Graf Labrador wird genannt, und der Graf Lacordina, Botschafter in Rußland. — Die Regierung hat befohlen, daß alle Regimenter bis zum April in komplettem Stande und völlig ausgerüstet seyn sollen. — Von Seite der Vereinigten Staaten ist ein außerordentlicher Gesandter hier angekommen; es heißt, er habe Reklamationen an die Regierung und sey ermächtigt, eine sehr hohe Sprache zu führen. Wozu wird dis aber dienen? Die Regierung ist taub für alle dergleichen Forderungen. Auch will man versichern, Karl X verlange von Ferdinand die Wiedererstattung der Summe, die er ihm als König von Frankreich geliehen. Diese Forderungen kämen jezt zu einer sehr ungelegenen Zeit, da man Alles, worüber man nur irgend verfügen kan, dazu anwendet, Don Miguel zu unterstüzen. Unsre Apostolischen nennen die französische Regierung die Regierung der hundert Wochen. So lange, sagen sie, werde sie dauern im Gegensaze mit der Regierung der hundert Tage; dann werde die zweite Restauration eintreten. Hr. Casimir Perier soll mit Bestimmtheit erklärt haben, daß Frankreich eine Intervention Spaniens zu Gunsten Don Miguels durchaus nicht dulden würde.

Großbritannien.

London, 28 Jan. Konsol. 3Proz. 82⅞.

Oberhaussizung vom 26 Jan. Diskussion über die belgischen Angelegenheiten. Graf Aberdeen. Ich würde in diesem Augenblike, da die Unterhandlungen über die belgischen Angelegenheiten noch im Gange sind, den Gegenstand nicht zur Sprache gebracht haben, wenn nicht die Minister selbst von der gewöhnlichen Bahn abgewichen wären, indem sie, ehe noch von der Ratifikation die Rede war, dieselbe von dem Throne herab verkündigen ließen. Der gewöhnliche und klügste Weg wäre gewesen, eine solche Ankündigung vor geschehener Ratifikation zu vermeiden. Darum ist es mein Recht und meine Pflicht jezt mit meinem Rathe aufzutreten, der, wenn der Vertrag schon ratifizirt gewesen wäre, zum Tadel hätte werden müssen. Ich fordere deshalb das Haus auf, durch eine Adresse an den Thron seine Meynung auszudrüken. In der Thronrede heißt es, der König der Niederlande werde die Nothwendigkeit einsehen, den von den fünf Mächten getroffenen Anordnungen beizutreten. Ich behaupte aber, der König der Niederlande würde Unrecht thun, einem seinen Interessen in so hohem Grade schädlichen Vertrage beizupflichten, und er könnte dis nicht einmal mit Sicherheit thun, da er gegen die einstimmige Meynung seines Volks handeln würde. Da nicht die Klugheit, nicht die Politik, sondern die Nothwendigkeit, wie es ganz richtig in der Thronrede heißt, den König der Niederlande zur Annahme bewegen sollte, so muß man gestehen, daß das holländische Volk sich unter diesen Umständen mit einer hohen Klugheit und Charakterfestigkeit benommen hat. Die Sache Hollands ist aber auch so gerecht, so gut, daß sie früh oder spät den verdienten Sieg davon tragen muß; mit Bedauern habe ich darum auch vernommen, daß man den Entschluß Hollands nur aus dem Versprechen fremder Hülfe und namentlich Rußlands ableiten will. Rußland handelt in diesem Betrachte sehr uninteressirt, wenn auch seine Absichten falschen Auslegungen unterliegen mögen; ich bedaure aber, daß der Kaiser von Rußland die Stelle eingenommen hat, welche England hätte einnehmen sollen. (Hört! hört!) Nichts kan unrichtiger seyn als die Voraussezung, daß Holland von andern Mächten aufgereizt sey. Ein despotischer Fürst kan gegen die Gesinnungen und Wünsche seiner Unterthanen handeln, aber der König von Holland hängt nur von der Unterstüzung seines vereinten Volks ab. Vielleicht hat kein Land in Europa mit so vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, und doch haben die Generalstaaten fast einstimmig die außerordentlichen Ausgaben von 4 Millionen Pf. St. bewilligt. Wie viel hat wohl der Kaiser von Rußland hiezu beigetragen? Die holländische Armee bietet kein minder bewundernswerthes Schauspiel dar; aus einer Bevölkerung von 2 Millionen stehen 100,000 Mann unter den Waffen; konnte fremde Ermunterung Tausende veranlassen, ihre friedlichen Gewerbe und ihre Heimath zu verlassen? Ganz Europa hat die Standhaftigkeit und Festigkeit des Königs der Niederlande bewundert, und würde auch seine Mäßigung bewundern, wenn man ihm nicht unbillige Bedingungen aufnöthigen wollte." Der Redner thut hier einige historische Rükblike auf die Umstände und Bedingungen, unter welchen Belgien an das Haus Oranien kam, lobt des Königs Wilhelm Regierung, und schließt mit den Worten: „Eine sinnlosere, unbegreiflichere Revolution ist in den Annalen der Welt noch nicht vorgekommen. Beim Ausbruche derselben berief der König die Generalstaaten, und hier kam man über die Nothwendigkeit einer administrativen Trennung Belgiens und Hollands überein. So konnte der König die Bedingungen,

Digitized by Google

unter welchen er Belgien erhalten hatte, nicht mehr erfüllen, und appellirte deshalb an die großen Mächte. So fand die erste Konferenz statt, deren erster Zwek die Beendigung der Feindseligkeiten war. Das 2te Protokoll war das lezte, das ich als Minister am 17 Nov. unterzeichnete, indem ich am andern Tage die Siegel abgab. Ich ergreife diese Gelegenheit, um einer Behauptung des edlen Grafen geradezu zu widersprechen. Der edle Graf hat früher schon erklärt, bei seinem Amtsantritte sey die Trennung Belgiens und Hollands schon vollendet gewesen; er verwechselt jedoch hier die administrative Trennung Belgiens mit seiner Unabhängigkeit. Der erstern nur hat die lezte Verwaltung ihre Zustimmung gegeben. Zu gleicher Zeit mit dem Eintritte des Ministeriums des edlen Grafen, entstand auch das gleichgesinnte (congenial) v. Lafitte und Sebastiani in Paris, und ich vermuthe deshalb, daß zwischen diesen beiden die Unabhängigkeit Belgiens verabredet ward, denn so lange ich im Amte war, erhielt ich keine, auf die Unabhängigkeit Belgiens bezügliche Mittheilung von Seite der französischen Regierung. Die holländische Regierung protestirte gegen das Protokoll vom 20 Dec. und berief sich auf den Pariser Traktat; die Konferenz erwiederte jedoch kurz, der König der Niederlande habe kein Recht, sich auf jenen Traktat zu berufen, da er sich der daraus hervorgehenden Rechtswohlthat selbst begeben habe, indem er die Nothwendigkeit einer Trennung anerkannte. Nichts kan ungerechter seyn als diese Antwort, denn der König hatte, ehe er an die Alliirten sich wandte, um die aus der Revolution hervorgegangenen Schwierigkeiten zu heben, sich der Gesinnungen seines eigenen Volks versichert. Die Generalstaaten waren befragt, aber noch keine königliche Antwort erfolgt; der Zwek, weshalb er sich an seine Alliirten wendete, war also offenbar nur eine administrative Trennung einzuleiten. Auch hinsichtlich eines andern Punkts verfuhr die Konferenz nach einem völlig irrigen Grundsaze, indem sie annahm, weil die Alliirten einmal das Recht gehabt hätten über die belgischen Provinzen zu verfügen, so hätten sie es noch. Dis war aber nicht der Fall; sie hatten Belgien unter gewissen Bedingungen an den König der Niederlande gegeben, und diese Bedingungen waren ratifizirt worden. England namentlich hatte große Vortheile aus den im Jahre 1814 geschlossenen Uebereinkünften gezogen, denn wir behielten von den frühern holländischen Kolonien das Kap der guten Hofnung, Essequebo, Demerary und Berbice, und obgleich wir auch eine Summe Geldes bezahlten, so geschah dis doch nicht für jene Kolonien, sondern um einen Theil der Kosten zu bestreiten, und die Gränzfestungen in gehörigen Stand zu sezen. Die Vorschläge, die man Belgien machte, wurden eine Zeit lang verworfen, und die, welche die Vorschläge machten, mit Hohn behandelt. Ich übergehe die bei der Königswahl gespielten Intriguen, die an und für sich schon und noch mehr von Seite der großen Apostel der Nichtintervention merkwürdig sind, und will blos bemerken, daß man erst gegen Ende Mai's ernstlich an Prinz Leopold dachte. Ich gehe in keine Details hinsichtlich der Thronannahme von Seite des Prinzen ein; sie sind unwesentlich. Die Konferenz wich damals von Neuem von ihren unwiderruflichen Artikeln ab, und neue Vorschläge wurden Holland gemacht, bei denen ich nicht verweile, weil sie verworfen wurden, und keine Folgen hatten. Auch die militairischen Ereignisse nach der Ankunft des Prinzen Leopold zu Brüssel übergehe ich, um schnell zu dem Vertrage selbst zu kommen. Im Oktober entwarf die Konferenz 24 Artikel, welche im November einem Vertrage einverleibt wurden, der eben so unpolitisch als ungerecht ist. Durch einen Zusazartikel wurde die Ausführung aller andern von England garantirt; ich frage den edlen Grafen, ob er die Verbindlichkeit, die man sich dadurch auflegte, auch einsah? Der geringste Einwurf gegen diesen Vertrag, dessen Ausführung Großbritannien garantirte, ist die Unmöglichkeit ihn auszuführen. Es garantirte eine durch Belgien zu leistende jährliche Zahlung von 700,000 Pf. St. Eine solche Bürgschaft für Holland wäre mindern Einwürfen ausgesezt, allein für Belgien, das eben aus einer Revolution hervorgeht, und vielleicht am Vorabende einer zweiten steht, ist das unsinnig. Zudem ist der ganze Vertrag so verwikelter Art, daß die Konferenz ewig beisammen bleiben müßte, um die Ausführung zu beaufsichtigen. Der Artikel über die freie Schiffahrt auf den holländischen Gewässern ist völlig unausführbar. Wenn zwischen einer belgischen Barke und einem holländischen Zollhause ein Streit entsteht, so muß die Konferenz entscheiden. Der Artikel ist aber nicht blos unausführbar, sondern auch das non plus ultra aller Ungerechtigkeit. In der lezten Note der Konferenz vom 4 Jan. wird gesagt, der Vertrag sey nur eine Entwiklung der früher festgesezten Artikel, und der König von Holland habe also kein Recht, sich darüber zu beklagen. (Hier geht Lord Aberdeen in eine genaue Erörterung des Vertrags hinsichtlich der Beschiffung der Ströme und Gewässer auf holländischem Gebiete ein, beweist, wie ungerecht man darin gegen Holland verfahren sey, und rügt auch den Artikel, der den Belgiern freie, unter keinerlei Umständen, also auch im Kriege nicht, zu unterbrechende Fahrt durch Maestricht gibt.) Hinsichtlich Luxemburgs hat die gegen Holland geübte Ungerechtigkeit auch nicht einmal einen Schein von Entschuldigung, und darum werden auch Oestreich und Preußen, die Beschüzer des deutschen Bundes, nie die 24 Artikel ratifiziren, welche den Grundvertrag des deutschen Bundes verlezen. Die Mitglieder der Konferenz sprechen, Holland werde nach der von ihnen beliebten Theilung noch ein größeres Gebiet haben, als je in den stolzesten Tagen der alten Republik. Aber diese Republik ist nicht mehr; man hat Holland als Gränzstaat gegen Frankreich aufgestellt, und es ist nicht mehr im Stande dieselbe Politik, wie in seinen großen Tagen, zu befolgen. Wie soll Holland für die erlittenen Verluste, für die geopferten Kolonien, für die zur Erbauung von Festungen, deren Kanonen es nun gegen sich gerichtet sehen soll, verschwendeten Schäze entschädigt werden? Doch nicht durch die belgische Neutralität! Wahrlich, der König von Holland wäre leicht zu befriedigen, wenn er sich damit abspeisen ließe. Wenn aber die Bedingungen des Traktats ungerecht sind, so ist die Art sie zu erzwingen, wo möglich, noch schlimmer. Die holländische Regierung verlangte über die ohne ihre Zuziehung entworfenen Artikel zu unterhandeln; man antwortete ihr aber, daß weder an dem Buchstaben noch an dem Inhalte derselben etwas geändert werden könne. Ein solches Benehmen wäre unbegreiflich gegen einen Fremden, allein gegen einen alten, vertrauten Alliirten ist es unerklärlich. Diese Verhöhnung aller Achtung und alles Anstandes erschwerte noch die Beleidigung. Alles dis geschah unter der Maske der Freundschaft und mit dem Wunsche, den Grundsaz der Vermittlung aufrecht zu erhalten, denn Hr. Sebastiani sagte hierüber: „Die Konferenz von London ist eine Vermittlung, und es ist die Absicht der Regierung des Königs, daß sie diesen Charakter

Digitized by Google

nie verliere." Diese Vermittlung hat auf die willkührlichste Weise über die Rechte eines unabhängigen Souverains verfügt, und seine Provinzen behandelt, als wären sie eine gemeinsame Beute. Wenn der Minister der auswärtigen Angelegenheiten allen seinen Wiz aufgeboten hätte, um Anlässe zu endlosem Kriege zu ersinnen, so hätte er keinen wirksamern Weg einschlagen können. Wenn der Krieg mit Holland beginnt, wo wird er enden? Jedenfalls aber wird er zum Vortheile Frankreichs ausschlagen, weil Holland England feindlich gegenüber stände, und Frankreich stets einen Freund in Belgien fände. Darum namentlich mißbilligte ich die Thronannahme des Prinzen Leopold. Er handelte, wie es sich die französische Regierung nur wünschen konnte; er eignete sich Gebiete zu, die unstreitig Holland angehörten; er verlangte, als der Prinz von Oranien vor der französischen Armee seinen Rükzug angetreten hatte, daß 12,000 Mann Franzosen zu seinem Schuze im Lande bleiben sollten. Dis ward verweigert; die französischen Truppen zogen sich auf die dringende Mahnung meines edlen Freundes (des Herzogs v. Wellington) zurük, aber Tausende kamen nach wenigen Tagen unter allerlei Verkleidungen wieder nach Belgien, und nahmen dort Dienste. Was die Schleifung der Festungen betrift, so ist es ein besonderer Umstand, daß man den König der Niederlande von den Unterhandlungen ausschloß. Man sagte, die Festungen müßten, um den Frieden zu erhalten, geschleift werden. König Leopold wollte aus der Schleifung einen Beweis seines Vertrauens auf den französischen König machen. Die Festungen, die man nennt, sind Philippeville, Marienbourg, Mons, Lüttich und Namur. Gegen die Schleifung der beiden erstern machte Frankreich Einsprüche, weil sie früher Frankreich gehört hätten: dis ist Beweis genug, daß man in Frankreich der Meynung ist, diese Festungen würden nicht immer Belgien angehören. Wie sollte nach allem diesem der Vertrag zur Ausführung gebracht werden? Durch Gewalt. Was wären aber die Folgen eines solchen Benehmens? Die Drohung, den Vertrag zu erzwingen, ist entweder eine eitle Prahlerei oder eine Kriegserklärung. Der edle Graf wird wahrscheinlich sagen, er hege keine feindselige Gesinnung gegen Holland, aber sein Benehmen war der Art, daß es einen allgemeinen Haß unter den Holländern gegen England erregte. Dreimal hat im vergangenen Jahre die englische Flotte Befehl erhalten, sich in Bereitschaft zu sezen, feindlich gegen die Holländer zu verfahren, und die Folge davon war, daß die holländischen Offiziere sich feierlich verpflichteten, vor keinem englischen Schiffe die Flagge zu streichen, und sich lieber in die Luft zu sprengen. Die Holländer sind keine Prahler; sie würden halten was sie versprochen haben. Ein gewöhnlicher Krieg bringt keine solche feindselige Stimmung hervor. Wenn ich dis betrachte, wenn ich sehe, wie die Interessen Aller, die wir hätten schonen und beschüzen sollen, verlezt werden, wenn ich sehe, daß durch das Benehmen der Minister die Ehre des Königs beeinträchtigt wird, so kan ich nicht umhin, schnell möglichst die Gelegenheit zu ergreifen, und meine Gesinnungen darüber auszusprechen. (Der Redner trägt sodann auf eine Adresse an, wodurch das Benehmen der Minister in Bezug auf die holländisch-belgische Angelegenheit aufs strengste gemißbilligt würde.)

In der Oberhaussizung am 27 Jan. kündigte Lord Teynham an, daß er nächstens den Antrag stellen werde, die Malz- und Hopfenabgabe herabzusezen. Der Marquis v. Lansdowne trug darauf an, daß verschiedene auf die irländischen Zehnten bezügliche Papiere der über diesen Gegenstand niedergesezten Committee vorgelegt würden. Lord Ellenborough fragte bei dieser Gelegenheit, ob dem Hause nicht von Zeit zu Zeit die der Committee vorgelegten Zeugnisse mitgetheilt werden könnten. Der Marquis v. Lansdowne sagte, er wolle dis der Committee vortragen. Lord Ellenborough wünschte auch von dem Minister des Innern zu wissen, ob die Regierung einen Plan zur Verbesserung der Munizipalpolizei dem Parlamente vorzulegen gedenke. Lord Melbourne erwiederte, der Gegenstand sey äußerst schwierig, und habe die Minister vielfach beschäftigt. Ein Plan werde entworfen und würde dem Parlamente vorgelegt werden, sobald er zur Reife gediehen sey. Lord Strangford erklärte seine Absicht, über das von der Regierung befolgte Reciprozitätssystem einen Vorschlag zu machen, zu dem Ende fehlten ihm aber mehrere Papiere, und er wünschte zu wissen, ob die Regierung die Liste der Summen vorlegen würde, welche vom 1 Jan. 1826 bis zum 1 Jan. 1832 aus dem Schaze an Korporationen oder Einzelne bezahlt worden seyen, welche das Recht hätten, von fremden Schiffen Abgaben zu erheben. Da nach den auf Reciprozität gegründeten Verträgen, welche die Regierung abgeschlossen habe, die Korporationen oder Individuen die Abgaben, wozu sie berechtigt seyen, nicht mehr erheben könnten, so hätten sie aus der Schazkammer entschädigt werden müssen. Wenn diese Papiere vorgelegt seyen, könne man erst sagen, was durch das Reciprozitätssystem gewonnen worden. Lord Auckland meynt, dis werde keine Schwierigkeit haben, der edle Lord möchte nur seinen Antrag stellen. Das Oberhaus vertagte sich sodann auf den nächsten Dienstag (31). — Im Unterhause fragte Hr. Weyland bei Gelegenheit einer Petition um freien Kornhandel und Verminderung der auf der Industrie lastenden Abgaben, ob die Minister die Absicht hätten, eine Maaßregel in dieser Hinsicht vorzuschlagen. Lord Althorp erwiederte, er könne hierüber noch keine Antwort geben. Hr. Courtenay kündigte an, daß er nächsten Donnerstag (2 Febr.) die Frage über die portugiesischen Angelegenheiten vor das Haus bringen werde. Sir J. Malcolm erklärte seine Absicht, eine Maaßregel vorzuschlagen, damit Indien im Hause direkt repräsentirt werde. Hr. Baring kündigte an, daß er am 14 Febr. auf die Zurüknahme des Privilegiums der Parlamentsmitglieder, daß sie wegen Schulden nicht verhaftet werden können, antragen werde. Das Haus bildete sich sodann in eine Committee über die Reformbill. Hr. Langton trug bei der Klausel über die Theilung der Grafschaften darauf an, daß die Grafschaften, statt getheilt zu werden, künftig vier Mitglieder senden sollten. Das Amendement ward mit großer Majorität, 215 gegen 89 Stimmen, verworfen. Die 15te Klausel ging sodann noch durch, und die Committee vertagte sich bis nächsten Dienstag (31). Auf den Antrag von H. Ch. Grant wurde eine besondere Committee niedergesezt, um die Angelegenheiten der ostindischen Kompagnie in Erwägung zu ziehen, und den Handel Großbritanniens mit Ostindien und China zu untersuchen.

Die geringe Mehrheit, welche die Minister am 26 Jan. über die holländisch-belgische Frage erhielten, schien dieselben zu beunruhigen. Der Standard behauptet, es hätte den ganzen 27 ein lebhafter Verkehr zwischen ihnen statt gefunden, und eine Kabinetsversammlung sey auf den folgenden Tag angesagt worden.

Digitized by Google

Die Morning-Post enthält einen triumphirenden Artikel über die Verhandlung des Unterhauses am 26 Jan., und behauptet, wenn es den eifrigen Reformern nicht um ihre Reform zu thun gewesen wäre, so würden die Minister unterlegen seyn. — Der Courier antwortet hierauf nur schwach, er tadelt die Minister, daß sie von dem Ausgange dieser Debatte ihr Bleiben im Kabinette abhängig gemacht hätten. Wer hätte, sagt er, wenn sie in der Minoritat geblieben wären, ihre Stellen einnehmen können? Dis sey eine krankhafte Empfindlichkeit. Es sey weder klug, noch edel, in einem so schwierigen Augenblike davon zu sprechen, den Souverain zu verlassen.

(Courier.) Viele Leute sprechen wieder von einer im Lande gegen die Reform eingetretenen Reaktion, und führen als einen Beweis ihrer Behauptung an, daß die Mitglieder des Unterhauses das Parlament so lässig besuchen. Allerdings wäre es besser, wenn diese Mitglieder ihre übernommene Pflicht erfüllten; in Wahrheit aber sind beide Parteien eines Kampfes müde, der der Sache nach schon beendigt ist. Was das Unterhaus betrift, so ist die Frage als abgemacht anzusehen, wenige Leute lesen noch die Debatten, und wer für sich selbst ein Urtheil fällen kan, der hat es längst gethan. Um das Mehr oder Minder mag man sich noch streiten, aber mit den verrotteten Flecken, mit den Familienanmaaßungen und erblichen Ansprüchen auf Aemter ist es zu Ende.

(Galignanis Messenger.) Briefe aus Corfu vom 8 Januar geben an, daß eine grose Thätigkeit in der brittischen Escadre im Mittelmeere bemerkbar sey, und alle Maaßregeln ergriffen würden, um ihre Concentration zu erleichtern, für den Fall, daß es erforderlich seyn sollte, Theil an der Streitigkeit zwischen der Pforte und dem Pascha von Aegypten zu nehmen.

Die englischen Blätter vom 28 Jan. führen bereits 15 Orte, der Courier in einer Nachschrift noch drei andere auf, wo die Cholera herrsche. Die Orte, wo sie am heftigsten ist, sind folgende: Am 26 erkrankten in Newcastle 9, in Newburn 17, in Carsden Colliery 10, in Hetton 14, in Tranent 10, in Musselburgh 16. Zu London ging am 28 das Gerücht, die Krankheit sey mit groser Heftigkeit in Edinburgh ausgebrochen.

Frankreich.

Paris, 30 Jan. Konsol. 5Proz. 96; 3Proz. 65, 50; Falconnets 77; ewige Rente 52½.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 23 Jan.

Hr. Thiers fährt fort: Ihre Kommission hat Ihnen 10 Millionen Ersparung vorgeschlagen. Man hat sich über die Mittelmäßigkeit dieser Chiffre beschwert. Einige behaupteten, man könne mit Beibehaltung des bestehenden Systems mehr Ersparungen erhalten. Andere, man müsse dazu das System ändern. Man sagt täglich, das Budget sey eine Milliarde; Sie wissen aber, meine Herren, daß es die Summe von 968 Millionen nicht überschreitet. Von diesen 968 Millionen muß man zuerst eine Summe von 42 Millionen für Prämien und sogenannte non valeurs abscheiden, weil diese Summe nicht wahrhaft aus der Tasche der Steuerpflichtigen kommt; dis ist aber nicht Alles; man muß von dem Budget eine noch stärkere Summe abscheiden. Wenn z. B. der Staat Tabak liefert, der, wie Sie wissen, eine beträchtliche Auflage ist, so muß man nothwendig den Preis des Urstofs davon abziehen; denn wenn die Regierung das Tabaksmonopol nicht hätte, so müßte sie ihn nothwendig von den Tabaksfabrikanten kaufen. Rechnet man von allen Summen dieser Art die Urstoffe für das Schießpulver und den Tabak, die Kosten verschiedener Art, die Transportmittel der Depeschen, des Papiers, das man den Steuerpflichtigen gibt, wenn man Karten besteuert, oder das Stempelpapier u. s. w., so geht daraus hervor, daß die Summe von 42 Millionen zu Wiedererstattung von non-valeurs auf 81 Millionen ansteigen muß. So betrachtet, reduzirt sich unser Budget auf 887 Millionen. Davon nun muß man 362 Millionen für die Schulden aller Art abziehen. Es bleibt demnach die Summe von 525 Millionen, von der man noch 18 Mill. für Dotation abziehen muß. Alsdann bleiben 507 Millionen. Sodann kommen 118 Millionen Erhebung; 54 Millionen, die von den Gemeinden votirt werden. Demnach blieben 335 Mill. für den öffentlichen Dienst übrig. Bliken Sie auf die Budgets von allen Zeiten zurük, auf die des Kaiserreichs, des alten Regimes, der benachbarten Länder, so werden Sie finden, daß nirgend, zu keiner Zeit, der öffentliche Dienst mit 335 Millionen bestritten worden ist. Was nun die Summe unsrer Auflagen betrift, so muß man von den Auflagen dieselbe Summe abziehen, die wir von den Ausgaben abgezogen haben, z. B. den Preis der Urstoffe ꝛc., den Ertrag der Staatsdomainen, 24 Millionen von den Waldungen u. s. w., die Ihnen in einer Tabelle vorgelegt werden sollen, woraus Sie ersehen werden, daß 111 Millionen dadurch von den Auflagen wegfallen. Demnach bezahlt Frankreich, dessen Auflagen sich auf 968 Millionen zu belaufen scheinen, in der That nur 857. Es wird Ihnen nun weniger erstaunlich erscheinen, daß von einer Summe von 335 dem Dienste geweihten Millionen, und einer Summe von 80 Millionen für die Perceptionskosten, die Kommission keine Ersparungen, weder von 500, noch von 145 noch selbst von 73 Millionen hat machen können. Man hat gesagt, 10 Millionen seyen eine ganz unbedeutende Differenz zwischen dem Budget der neuen Regierung und den Budgets der Restauration; die Revolution des Julius habe den Steuerpflichtigen wenig Erleichterung verschaft. Wenn es sich von Ersparung handelt, so möchte man glauben, wir seyen hier zwischen zwei Parteien getheilt; wovon die eine Verbesserung, Vervollkommnung der Verwaltung, Zerstörung der Mißbräuche, Erleichterung der Steuerpflichtigen; die andere im Gegentheile Beibehaltung der Mißbräuche und Widerstand gegen alle Maaßregeln, die das Volk erleichtern könnten, wollten. Es scheint, man wolle uns in Feinde und Freunde des Volks spalten. Allein diese Frage muß anders gestellt werden. Zu allen Zeiten, in allen Ländern, vorzüglich in Revolutionszeiten, ergibt sich eine grose Spaltung in den Gemüthern. Es gibt Weise, Abgemessene, die bei dem Ziele still halten wollen, Andere hingegen, die es zu überschreiten versuchen. Wenn eine Revolution, die anfängt, eine grose Zerstörung anzubringen, grose Feinde zu bekämpfen hat, so begreife ich die Hize derer, die über das Ziel hinausgehen wollen, eine Hize, die, wie die Geschichte beweist, zuweilen nüzlich ist. Wenn man aber die Laufbahn der Revolutionsunruhen nicht beginnt, wenn man sie im Gegentheile vollendet, wenn man am Ende der Bahn einer Revolution angekommen ist, wenn man nicht die Absicht hatte, die Regierung, die besteht, zu zerstören, sondern eine neue zu gründen, so haben diejenigen Recht, die das Ziel nicht überschreiten, sondern still halten wollen, wenn sie es erreicht haben. Wer, meine

Digitized by Google

Herren, möchte denn nicht Ersparungen wünschen, wer könnte bei einem solchen Gegenstande kalt bleiben? Jedermann will Ersparungen; aber die Sache ist nicht so leicht. Die Thatsachen gebieten; die Realität ist die wahre Souverainin, und alle Deklamationen fallen vor ihr zusammen. Die HH. Dupont de l'Eure und Merilhou, deren Patriotismus Niemand bestreiten wird, kennen das Justizministerium; haben sie, wie Hr. Pagès 3 bis 4 Millionen Ersparungen an dem Budget dieses Ministeriums entdekt? Ich kan die Bemühungen des Hrn. Lafitte als Finanzministers, dessen Mitarbeiter ich war, bezeugen; wir haben manche schlaflose Nächte zugebracht, um überall die Mißbräuche, wo wir sie finden sollten, auszumerzen. Troz aller dieser Bemühungen hat Ihnen Hr. Lafitte ein ähnliches Budget vorgelegt, wie Hr. Louis. Mit der Realität kan man nicht lügen. Es sey mir erlaubt unsern ehrenwerthen Kollegen von der Opposition zu sagen, daß sie furchtbare Verpflichtungen auf sich genommen haben, daß wenn sie ans Ruder gelangen sollten, was möglich ist, und ich für meinen Theil weit entfernt seyn würde zu fürchten, denn die Thatsachen führen diejenigen wieder zur wahren Einsicht, die sich davon entfernen möchten, daß sie doch wohl überlegen möchten, ob sie bei einer Aenderung des Systems die gegen das Land übernommene Verpflichtung leicht erfüllen könnten. Der Redner geht nun in eine umständliche Prüfung der von Hrn. Pagès und Reallier Dumas vorgeschlagenen Ersparungen über. Er gesteht zu, daß mehrere Mißbräuche im Dienste der verschiedenen Bureaux statt finden, glaubt inzwischen nicht, daß die 12 Millionen für alle Bureaux von Paris zu großen Ersparungen Anlaß geben könnten. Der Redner vergleicht, nachdem er über Finanzsysteme im Allgemeinen gesprochen, das gegenwärtige System mit den früheren, und findet, daß z. B. zu Neckers Zeit das Budget gehörig berechnet 1371 Millionen ausgemacht habe. Auch zur Kaiserzeit seyen die Ausgaben noch nicht so centralisirt gewesen, und das Budget von 1813 sey nicht unter dem gegenwärtigen gestanden. Hr. Thiers verspriche bei weisem Verfahren und Beibehaltung der Ordnung Frankreich eine schöne Zukunft. Die Juliusrevolution nennt er einen neuen Aufschwung dazu. Die Restauration, sagt er, hat sich beeilt, die Früchte des Friedens zu verzehren. Während dieses Friedens von 15 Jahren, dieser so seltenen Wohlthat, hat sie 84 Millionen der Tilgung für die Auswanderung verwendet. Sie hat sich darauf nicht beschränkt; sie erschöpfte sich in Luxus- oder Parteikrieg; der spanische Krieg ward mit den Ueberschüssen der Budgets geführt, sie hat Alles für die Etat-majors geopfert, Alles für den Klerus verschwendet; den Wohlstand des Landes abgeschöpft. Diese Beispiele werden Sie zu benüzen wissen. Sie werden keine Restauration, sondern eine Antirestauration machen. Aber nur die Zeit kan diese glükliche Zukunft herbeiführen, die Sie für Frankreich vorbereiten. Jeder rasche Fortschritt ist trügerisch. Es sind im Budget 77 Millionen temporaire Ausgaben, die mit der Zeit erlöschen. In fünf Jahren können Sie mit der Tilgung so weit seyn, daß Sie nur noch eine Schuld von anderthalb Milliarden haben; auch können Sie in fünf Jahren ein Budget haben, das kaum 900 Millionen ausmacht. — Nach dieser Rede des Hrn. Thiers bemerkt Hr. Roger, er habe nicht von dem Despotism der Kommission, sondern von dem Despotism der Stimmen gesprochen, und dieser Ausdruk sey nur im Sinne der Autorität zu verstehen, so wie man vom Despotismus des Gesezes spreche. Uebrigens hätten die von der Minorität gefundenen Ersparungen nicht blos 2 Millionen 500,000 Fr. betragen, sondern mehr als 40 Millionen. Man ruft ihm aus dem Centrum zu, dis würde sich später ergeben. Hr. Humann gibt noch einige unbedeutende Erläuterungen, und die Sizung wird hierauf geschlossen.

* Zu Anfang der Sizung der Deputirtenkammer am 30 Jan. ward ein Gesezesentwurf, die Besteuerung des Departements der Gironde betreffend, angenommen. Hr. Cabet erneuerte seine schon in der vorigen Sizung gemachten Fragen an den königlichen Kommissair über das durch Hrn. Keßner in der Kasse des Schazes hervorgebrachte Defizit. Dieser erklärte, daß es vier Millionen betrage. Hr. Reallier Dumas verlangt, daß die Verantwortlichkeit für dieses Defizit auf dem Finanzinspektor, dem Kontrolleur und dem Minister hafte. Diese Ansicht wird von Hrn. Marchal unterstüzt, von Hrn. Thiers bestritten.

(Courrier.) Der Ball für die Armen im Opernhause war am 28 Jan. eben so zahlreich als glänzend. Die Einnahme wird allem Anscheine nach sehr beträchtlich seyn. So überschikte der Herzog von Orleans der Gräfin v. Flahault für sein Billet 2000 Fr. Der König und die königliche Familie wohnten ihm einen Theil des Abends bei. Der König ging mehrmals durch den ganzen Saal und begrüßte das Publikum sehr freundlich. Die Tänze dauerten bis um 4 Uhr Morgens. Dismal verbrannten keine Mäntel, wie bei dem Präsidenten des Konseils, aber es war eine solche Verwirrung bei ihrer Aufbewahrung, daß viele Personen erst am folgenden Tage die ihrigen erhalten konnten. Der Eintrittspreis betrug 20 Fr.

(Temps.) Man sagte am 29 Abends, die Reformbill sey auf die Drohung mehrerer ministeriellen Pairs, in die Reihe der Opposition überzugehen, zurükgenommen worden. Wir sind nicht sehr geneigt, an eine solche Nachricht zu glauben. — Auch erhielt man diesen Abend die Nachricht von dem Tode des Generals Belliard. Der General ward auf der Straße von Brüssel von einem Schlagflusse getroffen.

Die Gazette versichert, man spreche viel von Errichtung einer Spezialjury für die Presse; dis solle der Lieblingsgedanke des Hrn. Perier seyn.

In Brest brach am 25 Jan. eine furchtbare Feuersbrunst aus, die außerordentliche Verheerungen in mehrern Magazinen des Seewesens anrichtete. Der Schaden soll von sehr großer Bedeutung seyn. Man fürchtete lange für das Admiralschif und das Linienschif Duquesne, die aber endlich aus der Nähe des Feuers gerettet wurden. Es kamen mehrere Menschen bei diesem Anlasse ums Leben. Die Fregatte Vestale war aus Rio Janeiro zu Brest angekommen.

*† Paris, 27 Jan. Ist eine jährliche Schuldentilgung nothwendig, ist sie entbehrlich? Man hat über diesen Punkt entgegengesezte Ansichten aufgestellt: in England wird nur der Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben zum Tilgungsfonds geschlagen, und bei uns sind Viele der Meynung, daß die Amortisationskasse der Nation eine schwere und unnüze Last aufbürde, bei der der Staatskredit nichts gewinne, und nur allein der Börsenspekulant seinen Vortheil finde. Dieser Ansicht der Oppo-

Digitized by Google

Fiktion, zu welcher auch sonst einige Oekonomisten sich bekennen, stimmt aber Hr. Lafitte eben so wenig bei, als die übrigen bedeutenden Finanzmänner in der Kammer, Louis, Perier, Humann und Thiers; auch der sonst immer zur Opposition geneigte General Demarçay erklärt sich gegen dieselbe. Was uns betrift, so dünkt uns daß derjenige, welcher Anleihen macht, und auch künftig Kredit finden will, darauf bedacht seyn muß, seine Schuld zurük zu zahlen, daß nothwendiger Weise theilweise und allmählich geschehen muß, was auf Einmal nie ins Werk gesezt werden könnte, daß, in Ermanglung alles Rükzahlens, die Schuldenmasse sich in dem Maaße anhäufen kan, daß einem so sehr Verschuldeten Niemand mehr würde leihen wollen, daß man während des Friedens sich kleine Opfer auflegen muß, um im rechten Augenblike, in Zeiten des Kriegs oder sonstiger Noth, wirksame und schnelle Hülfe zu finden. Durch den Handel mit Staatspapieren kan freilich der Kapitalist, sobald er will, das ihm gegen die vorgeschossene Summe ausgefertigte Papier in baares Geld umsezen, er muß dis aber auch ohne Verlust thun können, nicht unter dem Kurse, zu welchem er sein Geld geschossen hat, und dessen kan er nur so lange gewiß seyn, als der Staat nicht durch auf einander folgende Anleihen ohne Rükzahlung sich als einen schlechten Schuldner gezeigt hat, und seines Kredits verlustig gegangen ist. Eine Amortisation ist also nothwendig: sie darf aber nicht zu stark seyn, um die Last der Abgaben nicht zu sehr zu vermehren, und nicht zu niedrig, um zu einem Resultate zu führen. In der gestrigen Sizung hat die Deputirtenkammer die Amendements der HH. Podenas, Bellaigue und Jollivet verworfen, die zur Absicht hatten, die Tilgung entweder nur zu unterbrechen, oder zu vermindern, oder ganz aufzuheben: es wird nun auch für 1832 bei dem bisherigen Modus sein Bewenden haben, und folglich in dem Budget der Ausgaben die Summe von 87 Mill. stehen bleiben, in welcher die Opposition die Möglichkeit einer bedeutenden Ersparniß erblikt hatte. Wir wissen nicht, ob die lange Verhandlung über diesen schwierigen Punkt unsern Lesern recht klar geworden ist, und ob sie recht verstanden haben, warum die Vernichtung der zurükgekauften Rente für den Staat eine Ersparniß, für die Amortisation aber ein bedeutender Verlust ist. Ohne in Erörterungen mich einzulassen, zu welchen mir die nöthige Einsicht fehlen würde, will ich versuchen, etwas mehr Licht auf den Gegenstand zu werfen, den unsre meisten Zeitungen nur ganz obenhin behandeln, als scheuten sie sich, in solche Untersuchungen einzugehen, oder als glaubten sie, jeder Leser müsse von selbst verstehen, wovon die Rede ist. Einem im Jahre 1816 erlassenen Geseze zufolge, wurden bisher jedes Jahr 44 Millionen zum Tilgungsfonds gelegt, mittelst welcher man, nach den Umständen, mehr oder weniger Renten zu billigen Preisen zurükkaufte. Statt diese an sich gebrachten Renten zu vertilgen, und die Schuld aus dem Staatsschuldenbuche auszustreichen, behielt sie die Amortisationskasse, bezog die jährlichen Interessen, ließ auch diese wieder Zinsen tragen und schlug diese Summen zu der jährlich votirten Summe von 44 Millionen. Indem so Zinsen auf Zinsen geschlagen werden, produziren die amortisirten Renten, aber auf Kosten des Staats, der die Zinsen dem Tilgungsfonds zahlt, nach Verlauf einiger Jahre eine bedeutende Summe, welche sich in geometrischer Progression vermehrt, und das ist, was man das System der intérêts composés nennt. Mittelst derselben besizt gegenwärtig die Amortisationskasse die Summe von 43 Millionen in Renten, abgesehen von derjenigen Summe, welche ihre jährliche Dotation bildet. Wenn sie folglich im Anfange nur im Verhältnisse von 1 Prozent zurükkaufen konnte, so ist sie jezt schon im Stande 2 vom Hundert zu tilgen und auf diese Weise könnte in wenigen Jahrzehnten unsre ganze Staatsschuld von fünfthalb Milliarden getilgt seyn, wenn nicht von Zeit zu Zeit neue Anleihen gemacht werden müßten. Würden nun jene 43 Millionen Renten vernichtet, so wäre die Tilgungskasse wieder auf ihre jährliche Dotation beschränkt und keine Hofnung vorhanden, sobald der Schuldenlast sich zu entledigen; zugleich aber wäre es möglich die Summe der Abgaben zu vermindern, indem der Staat nicht mehr jährlich die 43 Millionen Renten an diese Kasse abzutragen hätte. Man muß sich also dieses wohl merken, daß bisher die Amortisationskasse nicht eigentlich getilgt, d. h. vernichtet, sondern nur eine gewisse Anzahl von Renten außer Cirkulation gebracht und sich selbst, als einer vom Tresor unabhängigen Verwaltung, zugeeignet hat. Die Opposition verlangt jezt vollkommene Tilgung, also daß die Schuld gestrichen und folglich auch die Zinsen nicht länger bezahlt würden. Man begreift, daß die Bankiers dieser Forderung sich entgegen stellen, aber auch den Kapitalisten muß sie zuwider seyn, da in jeder guten Haushaltung eine Sparkasse immer nichts Ueberflüssiges ist. Gegenwärtig scheint es doppelt nothwendig, diese Herren nicht einzuschüchtern, da der Kredit aushelfen muß, wo die Steuern nicht ausreichen, und seit drei Jahren durch die außerordentlichen Ausgaben immer ein beträchtlicher Ausfall statt findet, den weder die 30 Centimes additionels, noch der langsame Verkauf von Staatswaldungen ausgleichen kan. Hr. Lafitte und verschiedene andere Redner haben dis ein Defizit genannt, obgleich nicht ganz der Wahrheit gemäß. Ein Ausfall ist zwar allerdings ein Defizit, allein in der Finanzsprache wird doch nur dann angenommen, daß ein Defizit vorhanden sey, wenn die jährlichen Einnahmen nicht mehr hinreichen, um die gewöhnlichen Ausgaben zu deken. In außerordentlichen Fällen sind immer außerordentliche Mittel nothwendig, und wenn dann der Staat zu einer Anleihe schreitet, ist man deswegen noch nicht befugt zu sagen, daß ein Defizit im Schaze sey. So viel geht übrigens aus allen den Reden und Verhandlungen über diese Fragen hervor, daß die Finanzwissenschaft noch nicht eine sehr positive geworden ist, und daß ihre Terminologie noch viel Unbestimmtes und Schwankendes hat. Gelehrte Kenner dieses Zweiges der Wissenschaft können über Namen und Ausdrüke nicht einig werden, und von der Art, wie die Zahlen gruppirt werden, hängt es ab, wer mehr oder weniger Glauben verdient!! Das Amendement des Hrn. Bellaigue, um noch dieses nachzutragen, bezwekte die Tilgung nicht eigentlich abzuschaffen, sondern nur augenbliklich aufzuheben, sie auf das Jahr 1832 nicht anzuwenden. Es wäre dis aber ein schlimmes Beispiel gewesen, das auf die Kapitalisten einen nicht minder widrigen Eindruk gemacht hätte, als gänzliche Abschaffung, geradezu erklärte Zahlungsunfähigkeit. Die Kammer hat den Vorschlag mit großer Mehrheit verworfen, dagegen das Amendement des Abgeordneten Jollivet zum Behufe der Verminderung des Tilgungsfonds nur eine Mehrheit von einigen und dreißig Stimmen für sich hatte. Die Meynungen sind sehr getheilt, der Gegenstand ist hochwichtig.

*** Paris, 29 Jan. Der Opernsaal bot in der vergangenen Nacht einen magischen Anblik dar. So viele schöne Frauen

Digitized by Google

und Toiletten, so glänzende Beleuchtung hatte man seit langer Zeit nicht gesehen. Die Bälle bei Hofe und in den Ministerhotels sind bei weitem nicht so schön und fröhlich, wie die im Opernhause. Nie würden sich die Hofleute in den Tuillerien entschließen, solche rasche Galopwalzer zu tanzen, wie auf diesem bürgerlicheren Balle. Das Gedränge war aber gefährlich. Als die königliche Familie in ihre Loge trat, standen sich die Leute gleichsam auf den Köpfen. Als der König im Saale herumging, wäre er fast erdrükt worden. Casimir Perier sah freudestrahlend, mit welchen Vivats der König aufgenommen ward, denn er meynt, das gelte ihm, das diplomatische Korps war frappirt, als es jene Vivats hörte. Hr. Bondy, der Seinepräfekt, war entzükt, daß seine Präfektur sich so gut gesinnt zeigte, und sprach eine Stunde lang dem König ins Ohr. Laborde stand nachsinnend, stumm, auf den Stufen, welche zur königlichen Loge führten. Der König selbst wurde, als er von dem Wege durch den Saal nach seinem Size zurükgekehrt war, sehr nachdenkend, er soll einiges Unangenehme gehört haben. Am elegantesten ging es im Foyer zu. Man sah hier historische Toiletten aus der Zeit Ludwigs XIV und XV, Loken à la Sévigné. Lustiger als in der Mitte des vornehmen Foyers war es an beiden Enden, wo gegessen und getrunken wurde. Das Eis, die Getränke, das Bakwerk mag fast eben so viel gekostet haben als das Eintrittsgeld betrug, allein dis bezahlt die Stadt, die Aermeren müssen also den Vermögenden einen Beitrag zu den 20 Franken geben, welche das Eintrittsbillet kostete. Unter Musik und Tanz und politischen Gesprächen verfloß die Nacht sehr schnell. Aber kein Pariser Ball ohne Emeute. Als man die Mäntel verlangte, waren sie nicht gut zu finden; der Mann, welcher sich einen Franken für das Aufheben jedes Mantels hatte zahlen lassen, war mit dem Gelde nach Hause gegangen, seine Stellvertreter fanden sich nicht zurecht, die Wartenden wurden ungeduldig, wollten ins Kleiderzimmer dringen, die Wache hatte große Mühe dem Unwillen des Publikums Einhalt zu thun. Die Meisten fuhren am Ende ohne Mantel weg. Bei Perier waren Mäntel verbrannt, in der Oper wurden vielleicht manche gestohlen. Man soll bei Tage nachfragen, ich schließe also, und will vor Allem sehen, ob mein Mantel gerettet ist.

Niederlande.

Das Amsterdam'sche Handelsblad enthält einen Artikel über die sogenannten Orangisten in Belgien, worin es unter Anderm heißt: „Nein, weg mit dem belgischen Oranien; Niederland will für sich Oranien in Friede und Eintracht behalten! Dagegen mißgönnen wir den Belgiern den Fürsten nicht, welcher sie gegenwärtig regiert, und wir verlangen keineswegs, daß auch seine Regierung durch Unruhe und Aufruhr erschüttert werde. Alle Wohlfahrt, die nicht auf Kosten der unsrigen erlangt werden muß, wird den Belgiern von unserer Seite vollkommen gegönnt. Sie verkennen uns, wenn sie in dieser Hinsicht etwas Anderes von uns erwarten; aber weil bei uns die innige Ueberzeugung besteht, daß die Vereinigung, wenn sie je statt finden könnte, keine anderen als verderbliche Folgen für uns zu Wege zu bringen vermöchte, so können wir nicht nachlassen, zu bezeugen, daß die von den sogenannten Orangisten in Belgien gemachten Anstrengungen keineswegs bei den Niederländern Beifall oder Unterstüzung finden.“

Deutschland.

Aus dem Kurhessischen schreibt man vom 20 Jan. „Einstweilen ist erlangt worden, daß von Seite der königl. bayerischen Regierung Verfügungen zu Erleichterung des Verkehrs mit den benachbarten kurhessischen Provinzen (Hanau und Fulda) erlassen wurden. Den kurhessischen Unterthanen sind dadurch eben die Begünstigungen hinsichtlich ermäßigter Zollabgaben bei der Einfuhr ihrer Produkte und Fabrikate nach Bayern zu Theil geworden, die — kraft des zwischen Preußen einerseits und Bayern und Würtemberg andrerseits bestehenden Handelstraktats — für die preußischen Unterthanen stipulirt sind. Indessen werden hiedurch die Bewohner der südlichen Provinzen Kurhessens noch keineswegs zufrieden gestellt; sie verlangen freien Handel und Verkehr mit Bayern, und sehen die Anschließung Kurhessens an den preußischen Zollverband als ihren Wohlstand völlig untergrabend an, wenn nicht zuvor Bayern vermocht werden sollte, jenem Zollverbande ebenfalls beizutreten; man glaubt aber fortwährend, daß die Regierungen Bayerns und Würtembergs dem preußischen Zollvereine wenigstens nicht unter den nemlichen Bedingungen, wie die beiden Hessen, sich anschließen werden.“

In öffentlichen Nachrichten aus Kassel vom 24 Jan. heißt es: „Reklamationen und Protestationen gegen die von Kurhessen in Folge seines Zutritts zu dem preußischen Zollverbande getroffenen Maaßregeln sind nun schon von Seite Hannovers, Braunschweigs, Oldenburgs, Nassau's, Bremens und Frankfurts a. M. hier eingetroffen. Die Regierungen aller dieser deutschen Staaten bestehen auf Aufrechthaltung der Artikel des mitteldeutschen Handelsvereins. Unser Finanzminister v. Moz sieht sich dadurch in große Verlegenheit gesezt. Der Bevollmächtigte der freien Stadt Frankfurt, v. Gualta, hat in diesen Tagen eine Eingabe übergeben, worin er mit einer Entschädigungsklage gegen Kurhessen bei dem hohen deutschen Bundestage droht.“

Preußen.

Beschluß des Artikels aus der Königsberger Zeitung.

„Unser hochverehrter Monarch fand Sich hierdurch bewogen, seinen getreuen Unterthanen in der hiesigen Provinz, die schon Monate lang die Einquartierung des polnischen Militairs getragen hatten, diese Last möglichst bald abzunehmen, und demzufolge den Rükmarsch der übergetretenen Unteroffiziere und Gemeinen nach ihrem Vaterlande anzuordnen, indem bei der Gewißheit, daß ihnen unter Gewährung der nöthigen Verpflegung und Unterstüzung eine völlig freie Rükkehr nach ihrer Heimath verstattet seyn würde, kein Grund zu einem längern Aufenthalte im preußischen Staate vorhanden war. Zu gleicher Zeit befahlen Se. Majestät die Abreise derjenigen polnischen Offiziere, welche sich dafür erklärt hatten, nicht wieder in ihr Vaterland zurükzukehren, und gewährten der von allen Mitteln entblößten Mehrzahl derselben, eine großmüthige Unterstüzung durch Bewilligung der erforderlichen Fuhren und des bisher bezogenen Gehalts bis zur Gränze des preußischen Staates. Bei dem hierauf erfolgten Abmarsche der Unteroffiziere und Gemeinen zeigte sich eben so wenig als bei den Erklärungen der Offiziere, daß das ganze polnische Korps, wie der Verfasser des erwähnten Schreibens sich ausdrükt, es für einen entehrenden Schritt hielt, die von Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland huldreichst gewährte Amnestie anzunehmen. Von den beiden Korps von Gielgud und Rybinski fanden sich über 12,000 Mann freiwillig auf den Sammelpläzen ein, und marschirten Alle ohne Anwendung irgend einer Gewalt in der

größten Ordnung und freudigsten Stimmung nach ihrem Vaterlande zurük. Hätte es einer Belohnung für die vielen Bemühungen und Opfer bedurft, welche die Aufnahme, Unterhaltung und Heimsendung dieser Mannschaften, dem preußischen Militair und den Landeseinwohnern verursachten, so könnte ihnen keine schönere als diejenige zu Theil werden, die sich durch die Segenswünsche der Heimkehrenden für unsern gnädigen und erhabenen Monarchen wiederholt und mit Begeisterung aussprach, und bedürfte es sonst noch einer Widerlegung der unrichtigen Angabe über angewendete Gewaltmittel, so liegt selbige wohl unstreitig in der Thatsache, daß mehrere hundert polnische Soldaten, welche Anfangs durch Ueberredungen bethört, den Abmarsch verweigert hatten, später noch freiwillig ihren Entschluß änderten, und sich in Eilmärschen ihren vorausgegangenen Kameraden anschlossen, so wie daß von allen Heimkehrenden keiner zurük trat, als sie noch auf preußischem Gebiete von den beauftragten russischen Offizieren freundlich empfangen, zugleich laut und öffentlich die Aufforderung erhielten: daß Jeder in Preußen zurükbleiben möge, der wegen besonderer Vergehungen eine Strafe zu befürchten habe. Uebrigens waren die zur Begleitung der Rükkehrenden bestimmten preußischen Militairkommando's nur in sehr geringer Anzahl beigegeben, da sie nur den Zwek hatten, die nöthige Ordnung auf dem Marsche und in den Quartieren sowol zum Besten der Marschirenden als der Landeseinwohner aufrecht zu erhalten; eben so wenig ist es gegründet, daß russische Regimenter an der Gränze umherstreifen, indem die mit der Annahme der Heimkehrenden beauftragten russischen Offiziere nur von kleinen Kavalleriedetaschements begleitet sind, und die nach den einzelnen Woiewodschaften abgetheilten Leute, durch Führer, welche aus ihrer Mitte gewählt sind, nach der Heimath geleiten lassen. Allerdings ist ein geringer Theil des übergetretenen polnischen Militairs noch in der hiesigen Provinz zurükgeblieben, bei welchem der Einfluß einer statt gefundenen Ueberredung nicht zu verkennen ist; allein so sträflich und tadelnswürdig diese auch erscheint, so bedurfte es doch keineswegs, daß diese Leute sich auf die Erde niederwarfen, um die Erlaubniß zum vorläufigen Zurükbleiben zu erlangen, denn die hiesigen Militairbehörden kennen zu sehr den Geist der Gnade und Milde, welcher von unserm erhabenen Beherrscher ausgeht, als daß sie nicht zuvor Allerhöchstdessen Befehle wegen dieser bethörten Unglüklichen hätten einziehen sollen, es bedurfte daher auch eben so wenig hierzu erst einer Adresse des übrigens sehr achtungswerthen Generals Rybinski. Die Angabe, daß der polnische General Bem (nicht Rem) es habe unternehmen wollen, das polnische Korps in ein (wie der Verfasser sich ausdrükt) gastfreundlicheres Land zu führen, widerlegt sich ganz einfach schon dadurch, daß, wie bereits erwähnt, fast alle nach dem Auslande gegangenen polnischen Offiziere die Mittel zur Reise entbehrten und selbige nur durch die Gnade und Milde unsers Monarchen empfingen; wo hätten denn die Mittel herkommen sollen, um noch eine Anzahl von Unteroffizieren und Gemeinen nach einem fernen Lande mitzunehmen? Die Beschuldigungen, welche der Verfasser jenes Schreibens am Schlusse noch gegen die kaiserl. östreichische Regierung ausspricht, mögen nun leicht nach der Art und Weise gewürdigt werden, mit der die von der preußischen Regierung empfangenen Wohlthaten anerkannt worden. Je mehr Uebereinstimmung zwischen beiden erhabenen Regierungen statt findet, um so glüklicher werden sich die in die kaiserl. östreichischen Staaten aufgenommenen polnischen Militairs zu preisen haben."

Polen.

Der Geheimerath Engel ist auf sein Ansuchen von dem Amt eines Präsidenten der provisorischen Regierung des Königreichs Polen entbunden worden, und der Feldmarschall Fürst Paskewitsch hat für jezt das Regierungspräsidium übernommen.

Oestreich.

Wien, 31 Jan. Metalliques 85⅛; 4prozentige Metalliques 75⅞; Bankaktien 1117.

Türkei.

Im **Moniteur ottoman** befindet sich ein Artikel, der zum Zweke hat, die angeblich irrigen Ansichten, welche in Bezug auf einen möglichen Bruch zwischen Mehmed-Ali und der hohen Pforte in Europa im Umlaufe seyen, zu berichtigen. Zunächst wird der Behauptung widersprochen, daß das ottomanische Reich ein Koloß sey, dessen sämtliche Bestandtheile, unzusammenhängend und einander fremd, eines gemeinschaftlichen Centralisationspunktes entbehrten, und dagegen versichert, daß das Reich die kräftigsten Elemente der Dauer in sich fasse; dann aber wird vorzüglich auf das religieuse Band hingewiesen, wodurch der Sultan, als höchstes geistliches Oberhaupt, alle Theile seines Reiches unter einander fest zusammenhalte. In dieser Beziehung namentlich heißt es im Verfolge des Artikels: „Der Bann, vom Sultan ausgesprochen, ist eine furchtbare Waffe, der keiner seiner Unterthanen, so mächtig er auch seyn mochte, jemals trozte, ohne daß sie früher oder später ihn erreichte und vernichtete. Die aufrührerischen Pascha's von Bagdad und Trapezunt und jener berühmte Ali Tebelen, Pascha von Janina, der mitten unter seinen Schäzen allein war, als der Sultan sein Haupt in den Bann gethan hatte, alle wurden viel mehr durch die Gewalt der Religion als durch die der Waffen besiegt. Zu Religionsverräthern erklärt, empfingen sie den Todesstreich, ohne einen einzigen Diener oder Freund zu ihrer Vertheidigung zu finden. Wenn Mehmed-Ali sich dem Schiksale der Insurrektion anvertraute, so würde er sein Glük, seinen Ruhm, seine ganze Existenz den Winden preisgeben. Ein Blatt, eine einzige Proklamation würde hinreichen, um ihm den Krieg zu erklären, es würde ihm sicherer und schneller als Armeen den Sturz bringen, und als schreklichen, aber gerechten Lohn würde er die Bevölkerung selbst, der er mit dem Beispiele des Treubruchs vorangegangen, sich gegen ihn bewafnen sehen, um ihren Oberherrn und das Gesez des Islams zu rächen."

Augsburger Kurs vom 4 Febr. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96	95¾
– L.Loos. à 4Pr. E.M.	—	105¾
– unverzinsl. 10fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	—	178¾
– Partial à 4 Proz.	122½	122
– Metalliq. à 5 Pr.	86½	86⅛
– detto à 4 Proz.	76¼	76
– B.Akt. I Sem. 1832	1130	1128
Polnische Loose	84	83½

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	110⅛
Hamburg 1 Monat	—	115⅜
Wien in 20ger 1 Mon.	—	99⅞
Frankfurt 1 Monat	99½	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	98⅜	—
London – –	9. 56	
Paris – –	—	117¼
Lyon – –	—	117¼
Mailand – –	—	60⅜
Genua –	—	51⅛
Livorno – –	—	57½
Triest – –	—	99⅞

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Die neuen Deputirtenwahlen in Würtemberg.

(Eingesandt.)

Deutschland, im Januar. Diese Wahlen müssen unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen für ganz Deutschland von Interesse seyn, um so mehr, als inländische und ausländische, namentlich französische, Blätter, welche aus leicht begreiflichen Gründen so gern den Samen innerer Zwietracht in den Nachbarstaaten ausstreuen möchten, behaupten, daß dieselben in der Richtung einer feindlichen Opposition gegen die Regierung ausgefallen seyen, und hierauf mancherlei selbstsüchtige Hofnungen gründen möchten. Dieselben geben uns daher zu folgenden Bemerkungen eine sich selbst anbietende Veranlassung. — Niemand, weder Ausländer noch Inländer, der einigen nähern Antheil an Würtemberg und dessen Verwaltung seit dem Regierungsantritte des jezigen Regenten genommen hat, wird in Abrede ziehen wollen, daß Gerechtigkeit, Festigkeit und aufgeklärte Humanität den Charakter seiner Regierung von ihrem Anfange bis auf den heutigen Tag bezeichne. Kaum noch als Kronprinz aus dem Kampfe gegen fremde Despotengewalt, unter welcher Würtemberg wie ganz Deutschland seufzte, zurükgekehrt, berief ihn die Vorsehung zum Throne, und übertrug ihm nach dem Thatenglanze kriegerischen Verdienstes und Ruhmes die stillern und schwierigern Pflichten der Wiederherstellung des Rechts- und Wohlstandes seines Volks. Auf diesen Zwek richtete sich nun auch die ganze Thätigkeit und Sorge seiner Regierung, und troz innerer und äußerer Hindernisse gründete er mit furchtloser Festigkeit und edler Selbstbeschränkung seiner Regentengewalt im Wege des Vertrags eine Verfassung, welche die ungetheilte Anerkennung auch der freisinnigsten Zeitgenossen erhielt, und Würtemberg die sichere Bürgschaft eines festen Rechtszustandes gewährt. Diese Verfassung läßt auch nichts vermissen, was eine richtige Theorie über das gegenseitige Rechtsverhältniß zwischen Regenten und Unterthanen in Anspruch nimmt, und vermittelt in einer sehr glüklichen Weise jenes schüzende Gleichgewicht der öffentlichen Gewalten, wodurch Willkühr und Mißbrauch auf jeder Seite nach Möglichkeit verhütet, dagegen die Mittel zu Erreichung des Guten und zu kräftiger Handhabung gesezlicher Ordnung ungeschwächt erhalten werden. Alles aber kommt natürlich auch bei dieser Verfassung darauf an, in welchem Geiste die Bestimmungen derselben angewendet werden. In keiner Sprache lassen sich diese mit der Schärfe und Genauigkeit fassen, daß nicht Parteisucht und böswillige Sophistik einzelnen oder mehreren derselben eine naturwidrige Auslegung unterschieben könnte; kein Recht, weder ein politisches noch ein bürgerliches, ist durch den Buchstaben des Gesezes allein gegen jede Uebertreibung, gegen jeden vernunftwidrigen Mißbrauch sicherzustellen. Dis kan nur der Geist, welcher diejenigen bewegt, welche zunächst zur Uebung politischer Rechte berufen sind, und ihrer Verantwortung fällt es daher auch allein anheim, wenn durch Uebertreibung von ihrer Seite Konflikte und Zerwürfnisse herbeigeführt werden, die dem allgemeinen Wohle nur Schaden bringen können. Hier liegt überhaupt die Klippe aller konstitutionellen, auf einer schriftlichen Urkunde beruhenden Staatseinrichtung; sie kan nur durch den Geist der Mäßigung und vernunftgemäßer Auffassung und Anwendung des Einzelnen im Sinne und Zweke des Ganzen glüklich vermieden werden. Großbritannien, das freilich keine auf theoretische Begriffe gebaute Verfassungsurkunde, sondern eine aus dem historischen Bildungsgange der Nation allmählich erwachsene Konstitution besizt, hat in dieser Beziehung bis jezt das beste Vorbild und Muster gegeben. Seine parlamentarischen Unterhandlungen halten sich stets entfernt von allgemeinen theoretischen Untersuchungen und täuschenden Folgerungen aus denselben; mit einem sichern Takte für wahre gesezliche Freiheit und ihre nothwendigen Bedingungen verbreiten sie sich gewöhnlich nur über spezielle und ausführbare Maaßregeln, welche entweder den Schuz der erstern, oder die Sicherheit, Größe und Wohlfahrt des Reiches bezweken; in ihnen gilt als politisches Axiom, daß die Rechte der Krone unbestimmbar seyen, und die Verhältnisse allein Maaß geben müssen. Frankreich ist an sich das Land leichtsinniger Oberflächlichkeit und phantastischer Uebertreibung; in dem Charakter seiner Einwohner, wie in seiner ganzen Geschichte, berühren sich die Extreme; seine parlamentarischen Verhandlungen bestehen großentheils in einem pomphaften und heftigen Phrasenkampfe über hohle theoretische Begriffe und unausführbare Phantasien, in welchen individuelle Eitelkeit und Selbstsucht die Hauptrolle spielen. Diese sezen aber zugleich fortwährend die gefährlichsten Grundsäze der Auflösung und die mächtigsten Hebel der Volksaufregung in Wirksamkeit, und während die Gesellschaft in dieser leidenschaftlichen Bewegung individueller Interessen ein festes und starkes Element der Vereinigung und des Widerstandes am nöthigsten bedürfte, arbeiten leztere an immer weiterer Schwächung der noch vorhandenen Grundlagen, und lassen kaum die Herstellung eines sichernden Gleichgewichtes hoffen. Ob daher dieses Land in der nächsten Zeit zu derjenigen politischen Reife, welche ein wahres konstitutionelles Staatsleben bedingt, überhaupt gelangen werde, ist gewiß mehr zu bezweifeln als zu verbürgen. — Würtemberg, das schon durch seine frühern, wenn auch mangelhaften konstitutionellen Einrichtungen einen höhern Grad politischer Gediegenheit gewonnen hatte, hat auch in der seitherigen Uebung seiner neuen, im Geiste unsrer Zeit ausgeprägten Verfassung diese Gediegenheit bewährt. Es hat in diesem zwölfjährigen Zeitraume das schöne und erfreuliche Bild aufrichtiger Einigkeit zwischen Regierung und Ständen in Beseitigung älterer Mängel und Unvollkommenheiten im Staatsleben, in gewissenhafter Achtung jedes wohlerworbenen Rechtes, in gemeinsamer Heilung der tiefen Wunden einer sturmbewegten Vergangenheit, und Förderung des allgemeinen Wohles durch angemessene Berüksichtigung der Anforderungen und Bedürfnisse der Gegenwart dargeboten. Durch dieses gemeinschaftliche Zusammenwirken der Regierung und Stände ist in demselben ein möglichst einfacher, gleichförmiger und wohlfeiler Verwaltungsorganismus begründet, die Trennung der Regiminal- und Justizverwaltung durchgeführt, das frühere Schreiberei-Unwesen mit seinen vielen, jeder wirksamen Staatskontrolle sich entziehenden Mißbräuchen entfernt, eine neue Gemeinde- und Oberamtsverfassung auf liberalen Grundlagen errichtet, der Staatshaushalt und das gesamte Staatsrechnungswesen bereinigt, geordnet und auf einfache Formen und Elemente gebracht, die Steuergesezgebung nach richtigeren nationalwirthschaftlichen Grundsäzen regu-

Digitized by Google

lirt, die Staatsabgaben in einem sehr bedeutenden Maaße vermindert und gleicher vertheilt, dabei Akerbau, Gewerbe und Handel von lästigen Fesseln befreit, auf mehrfache Weise gefördert und lohnenderem Betriebe entgegengeführt worden. Dis Alles sind Thatsachen, die keines Beweises bedürfen, die allen Würtembergern bekannt sind und nur von Einzelnen aus böswilliger Absicht ignorirt werden wollen. Aber es sind nur einige der wesentlichern Momente des vielen Guten, das seit dem Regierungsantritte des jezigen Regenten für Würtemberg geschehen ist, da es hier nicht in unsrer Absicht liegen kan, eine auch nur einigermaaßen vollständige Andeutung desselben zu geben, nähere Uebersichten und Darstellungen aber in mehreren Schriften, namentlich in Memmingers würtembergischen Jahrbüchern, enthalten sind. Wir fügen hier nur bei, daß jene persönliche, bürgerliche und politische Freiheit des Würtembergers, welche durch die Verfassung und neuere Gesezgebung des Landes begründet wurde, nicht nur in dem Buchstaben der leztern, sondern zugleich in der gerechten und wohlwollenden Gesinnung des Regenten eine sichere Bürgschaft findet, und daß dieser von ihm ausgehende Geist auch den wohlthätigsten Einfluß auf die gesamte Verwaltung äußern und so nothwendig wieder der beste Schuz der Rechte seiner Unterthanen werden muß. Was derselbe außerdem persönlich und aus seinen Privatmitteln für Linderung allgemeiner Noth, für Gründung und Unterhaltung öffentlicher Anstalten, für Unterstüzung gemeinnüziger Unternehmungen, für Förderung und Emporhebung des Volkswohlstandes durch Viehzucht, Akerbau, Gewerbe und Handel thut, wird allgemein anerkannt. Und so ist es auch natürliche und unläugbare Thatsache, daß bald nach seinem Regierungsantritte sich ein allgemeines Gefühl des Vertrauens und der Rechtsbefriedigung, ein Geist der Einigkeit zwischen Regenten und Volk, der Zufriedenheit und Dankbarkeit des leztern aussprach, und es liegt bei dem fortwährend sich gleich bleibenden Systeme der Regierung kein Grund vor, zu glauben, daß dieser Geist in neuerer Zeit eine Veränderung erlitten habe. Denn wenn gleich in Folge der Bewegung, welche sich durch die lezte französische Revolution den Geistern mittheilte, auch in Würtemberg mehrere Oppositionsblätter entstanden sind, die theils in allgemeiner Richtung den überspannten und zur Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung führenden Theorien der französischen Revolutionsmänner folgen, theils gegen die Regierungs- und Verwaltungsgrundsäze und Maaßregeln des eigenen Landes selbst gerichtet sind: so müssen doch jedem Unbefangenen diese Unternehmungen nur als das Werk einzelner Individuen, die hiebei durch verschiedene, großentheils selbstsüchtige Triebfedern geleitet werden, nicht aber als ein Zeichen eines veränderten Geistes im Volke erscheinen, obgleich nicht zu läugnen und durch alle Erfahrung bestätigt ist, daß ein fortgesezter Mißbrauch der periodischen Presse in dieser Richtung auch bei der besten Regierung auf den Volksgeist allmählich verderbend einwirken müsse, was aus psychologischen und politischen Gründen an sich gar nicht anders denkbar ist, welche Scheingründe auch die hiebei Betheiligten für eine entgegengesezte Ansicht vorbringen mögen. Zu jenen Blättern gehört vorzugsweise der Hochwächter, welcher sich hauptsächlich zur Aufgabe gesezt hatte, auf die in diese Periode fallenden neuen Deputirtenwahlen im Interesse seiner Unternehmer und ihrer Parteiansichten Einfluß zu gewinnen. Um zu diesem Zweke zu gelangen, hat er nach der Taktik aller Oppositionen zunächst die anschwellendsten Klagen über allgemein herrschende Volksnoth und zunehmende Verarmung erhoben, obgleich jede statistische Vergleichung der Gegenwart mit der Vergangenheit den sprechendsten Gegenbeweis liefert. Hiernächst mußte nach jener Taktik der Grund dieser Noth vor Allem in der unerschwinglichen Last der Abgaben gefunden werden, obgleich eben so bekannt ist, daß der Würtemberger im Vergleich mit anderen deutschen Unterthanen, der Engländer, Franzosen und Niederländer gar nicht zu gedenken, die wenigsten Abgaben bezahlt, die unter der jezigen Regierung bereits in einem weit ergiebigeren Verhältnisse als in irgend einem anderen Staate ermäßigt wurden, und durch die eingeleiteten Maaßregeln sich noch weiter vermindern werden. Eben so mußte die austretende Ständeversammlung in der öffentlichen Meynung herabgewürdigt, und dieselbe deshalb mit eben so nichtigen als albernen Beschuldigungen überhäuft werden, um die neuen Wahlen von ihren Mitgliedern ab- und auf die Genossenschaft und Kandidaten des Hochwächters zu lenken, obgleich jeder, dem es um Wahrheit zu thun ist, schon aus den Resultaten, noch mehr aber aus dem Gange der ständischen Verhandlungen sich überzeugen kan, wie richtig auch die lezte Versammlung ihren Standpunkt und die Lage des Landes erkannt, und wie redlich sie für deren Verbesserung gewirkt hat, freilich nur in Uebereinstimmung mit einer Regierung, die selbst nie einen anderen Zwek hatte, und gegenüber von welcher es sich stets nur um Ausgleichung der Ansichten über die besten Mittel zu Erreichung dieses Zwekes handeln konnte. — Zugleich aber gründete die Partei des Hochwächters, um ihren Einfluß auf die neuen Wahlen um so mehr zu sichern, ein Centralwahlcomité, und bemühte sich in allen Bezirken des Landes besondere Wahlcomités hervorzurufen, bei welchen sie dann mit Hülfe ihrer Anhänger ihre Kandidaten durchzusezen suchte. Sie konnte dis auch in der Mehrzahl um so leichter mit glüklichem Erfolge bewirken, da die Verwaltung, von ihrer Seite dem Grundsaze der Wahlfreiheit huldigend, den Umtrieben dieser Partei, so sehr dieselben auch wie jede fremde Einwirkung dem wahren Begriffe freier Volkswahlen zuwider seyn mußten, kräftig entgegenzutreten, je nach der Individualität ihrer Organe aus verschiedenen Gründen versäumte. Jedoch würde man gewiß in großem Irrthume seyn, wenn man glauben wollte, daß alle oder auch nur die Mehrzahl derjenigen neugewählten Deputirten, welche von dem Hochwächter als Kandidaten vorgeschlagen worden waren, deshalb auch schon zu seiner Partei gehören, d. h. seinen politischen Ansichten, Theorien und Grundsäzen zugethan seyen. Soweit diese überhaupt aus den meisten seiner Artikel zu entnehmen sind, verrathen dieselben einen Geist der Oberflächlichkeit, Halbwisserei und phantastischer Uebertreibung, der jedem denkenden, in der Schule der Wissenschaft und Erfahrung gereiften Manne auf den ersten Blik in seiner Schülerhaftigkeit und parteisüchtigen Tendenz sich darstellen, bei näherer Prüfung aber auch das gesunde Urtheil jedes Unbefangenen gegen sich haben muß. Der absprechende und anmaaßende Ton, in welchem sich dieses Blatt gefällt und der Menge zu imponiren sucht, kan keinen Verständigen täuschen; die Verworrenheit seiner Begriffe über staatswissenschaftliche Fragen, die Unhaltbarkeit seiner Behauptungen und die Absurdität seiner Vorschläge, so wie seine rabbulistische Sophistik und wissentliche Entstellung von Thatsachen und Verhältnissen, die

nicht in sein System passen, ist ihm von den besseren Köpfen, welche einzelne seiner Artikel einer Widerlegung werth hielten, jederzeit zu überzeugend und siegreich nachgewiesen worden, als daß er unter besonnenen Männern Anhänger und Vertreter seiner haltlosen Bestrebungen finden könnte. Die kleine Zahl von Individuen, die in obigem Sinne eigentlich zu seiner Partei gehören mag, scheint, wie aus unverkennbaren Anzeichen und einzelnen Artikeln desselben hervorgeht, überdis jene eben so unausführbaren als den wahren Interessen des Landes entgegenstehenden politischen Plane zu theilen, welche aus einer frühern Zeit noch in mehreren unerfahrnen oder inkorrigiblen Köpfen spuken. Die Grundidee derselben ist immer die politische Vereinigung Deutschlands in Einen Staat, sey es in der Gestalt einer Monarchie oder einer Republik, wenn auch jezt nur indirekte Mittel, die zu diesem Ziele führen sollen, in Vorschlag gebracht werden, wie z. B. jene bekannte Hegemonie, Volksvertretung am Bundestage, Trennung der reindeutschen Staaten von Oestreich und Preußen, Anschließung derselben an das revolutionaire Frankreich, allgemeine Volksbewafnung u. d. gl. Es ist überflüssig, die Gründe der absoluten Unausführbarkeit dieser Chimäre näher zu untersuchen, die, wenn auch sämtliche deutsche Regierungen, was doch wohl zu ihrer Verwirklichung nöthig wäre, gestürzt werden könnten, in dem ureigenen Geiste der deutschen Volksstämme, der sich in allen Perioden unserer Geschichte kund gibt, und die Centralisirung des deutschen Reiches unter den Kaisern zu einer wahren Monarchie unmöglich gemacht hat, einen unbesiegbaren Widerstand finden müßte. Wir erinnern dagegen hier nur gelegentlich an die unberechenbaren Vortheile für allgemeine Volksbildung und Aufklärung, für ein regeres, durch ganz Deutschland verbreitetes Leben in Kunst und Wissenschaft, für gleichere Vertheilung des allgemeinen Wohlstandes, für zwekmäßigere den individuellen Bedürfnissen der einzelnen Volksstämme entsprechendere Gesezgebung und Verwaltung, welche Deutschland durch seine innere Zertheilung in mehrere Gliederstaaten unter eigenen Stammfürsten gewonnen, und vor allen großen Monarchien Europa's anerkanntermaaßen voraus hat. Das Gefühl dieser Vortheile eigener Selbstständigkeit ist auch durch alle Stämme Deutschlands so gemein und verbreitet, daß weder der Württemberger noch der Bayer, der Sachse noch der Hesse seine Residenzstädte verlieren und von einer deutschen Centralhauptstadt abhängig werden, seine Stammfürsten gegen Präfekten und Statthalter vertauschen, überhaupt seinem individuellen Nationalleben entsagen möchte, um in die passive Abhängigkeit von einer Centralregierung mit allen nachtheiligen Folgen für seine eigenthümlichen Interessen und Bedürfnisse überzugehen, und dem Luxus und Uebermuthe einer großen Hauptstadt den jährlichen Tribut seiner Arbeit ohne Wiederersaz für seinen eigenen Wohlstand zu entrichten. Schon diese zunächst sich aufdringenden Momente müssen hinreichen, das Sachwidrige solcher phantastischen Träumereien zu zeigen, und man muß ganz in die bodenlose Tiefe derselben versunken seyn, um im offenen Widerspruche mit aller Wirklichkeit entgegengesezte Ansichten geltend machen zu wollen. — Aber auch abgesehen von diesen Verirrungen einer erhizten Phantasie und einer verkehrten und unhistorischen Auffassung der Verhältnisse und Bedürfnisse Deutschlands, herrscht überhaupt in Württemberg eine zu aufgeklärte, nüchterne und gediegene Gesinnung vor, als daß selbstsüchtige Parteistifter in der Richtung einer feindlichen Opposition gegen eine freisinnige, gerechte und wohlwollende Regierung für die Dauer Einfluß, und ihre vernunftwidrigen Uebertreibungen und verwerflichen Tendenzen Boden gewinnen könnten. Wir sind daher der wohlbegründeten Ueberzeugung, daß auch die Mehrzahl der neugewählten Deputirten in dem besonnenen Geiste der bisherigen Ständeversammlungen fortwirken, in Uebereinstimmung mit dem auf die wohlverstandenen Interessen und Bedürfnisse des Landes berechneten Systeme der Regierung ihre Thätigkeit nur auf das mögliche Gute und Ausführbare richten, und so auch ferner die wohlthätigen Früchte einer konstitutionellen Staatseinrichtung dem Lande sichern, dagegen aber die eitlen Hofnungen, welche überspannte Köpfe und unheilbringende Demagogen des In- und Auslandes auf die neuen Deputirtenwahlen in Württemberg gründen möchten, in ihrer völligen Nichtigkeit erscheinen lassen werde.

Spanisches Amerika.

Beschluß der Botschaft des bisherigen Präsidenten der Republik Columbien.

„Vor der Wiederherstellung der konstitutionellen Regierung waren das Departement Cauca und die Provinz Casanare, um der Anarchie und der Wuth des Despotismus zu entgehen, gezwungen, sich erst an die Regierung von Aequator, und späterhin an die von Venezuela anzuschließen. Die leztere, nicht weniger gerecht als vorsichtig, fand sich nicht veranlaßt, die Gränzen ihres Staates auszudehnen, und Sie haben das Recht, denselben Akt der Gerechtigkeit und der Klugheit von der Regierung von Aequator zu erwarten. Das Departement des Isthmus hat, wie alle übrigen, die konstitutionelle Regierung anerkannt, und den Scenen der Unordnung, deren Schauplaz es war, ist Ruhe und Ordnung gefolgt. Die Repräsentanten desselben würden jezt in dieser erhabenen Versammlung gegenwärtig seyn können, wenn der Geist des Bösen nicht seine ganze Wuth über jenes Departement ausgelassen hätte. Obrist Alzuru, in Verbindung mit dem General Luis Urdaneta, der gezwungen worden war Aequator zu verlassen, bemühte sich, die Theilnahme des Volkes an seinen verbrecherischen Planen zu erlangen. Das Volk von Panama blikte mit Verachtung auf den Störer der Ruhe; aber er nahm zur Gewalt seine Zuflucht, und so wurde der Isthmus in neue Unruhen verwikelt. Die Regierung schrieb energische Maaßregeln vor und eine kleine Abtheilung, unter Obrist Herrera, unterstüzt durch die Anstrengungen der Einwohner, vernichtete jene Rebellenhaufen gänzlich. Vielleicht wird dieses Ereigniß den Geist der Revolution unter uns völlig ersticken, und der allgemeine Frieden in Neu-Grenada der Anfang seines künftigen Wohlstandes seyn. — Die Berichte, welche Ihnen die Minister der Regierung vorlegen werden, sollen Ihnen den Zustand unserer inneren und auswärtigen Angelegenheiten, der Armee, der Flotte und des Schazes zeigen. Sie werden Ihnen auch die Dekrete und Reformen vorlegen, welche in den verschiedenen Zweigen der öffentlichen Verwaltung von der Exekutivgewalt, inmitten der Aufregungen und Schwierigkeiten, von denen sie umgeben war, angeordnet worden sind. Es möge mir erlaubt seyn, die Auseinandersezungen der Minister in ihren verschiedenen Berichten Ihrer Aufmerksamkeit zu empfehlen, da dieselben Resultate

Digitized by Google

der Erfahrung und Klugheit sind. — Sie, m. H., sind zusammenberufen worden, um den Grund zu der Größe und dem Glük von Neu-Grenada zu legen. Dis sind die Hofnungen eines Volkes, welches so vieler Veränderungen müde ist, und Ihre Talente so wie Ihre ausgezeichnete Vaterlandsliebe werden ohne Zweifel die Erwartungen desselben erfüllen. Als Gesezgeber eines Volkes, das den Gesezen gern gehorcht, sind Sie berechtigt, zu erwarten, daß Ihre Bemühungen nicht fruchtlos seyn werden. Ihre Lage ist mühselig und schwierig — aber ruhmvoll; und die Segnungen, welche Sie über das Land ausbreiten, werden mit Ihren Namen auf die Nachwelt kommen. Wenn eine columbische Konvention über die Grundlagen einer Union der Republik übereingekommen wäre, so würden sie weniger Schwierigkeiten auf Ihrem Wege gefunden haben; aber die Ereignisse haben es anders gefügt. Venezuela und Aequator haben bereits ihre Verfassungen zu Stande gebracht; auf gleiche Weise muß Neu-Grenada seine eigenen Geseze haben. Sie können, m. H., nicht auf gänzliche Vollkommenheit rechnen. Legen Sie für das Glük dieses Landes feste und unzerstörbare Grundlagen, und überlassen Sie es der Zeit, das Werk zu vollenden. Vor allen Dingen aber beschwöre ich Sie im Namen dessen, was Ihnen das Heiligste ist, die nüzlichen Lehren und die ungeheuren und kostspieligen Opfer der lezten 21 Jahre nicht zu vergessen. Lassen sie eine weise, den Umständen des Landes angemessene Konstitution den Stab seyn, um die Schritte Ihrer neuen Behörden zu leiten und sie vor Irrthümern zu bewahren. Was mich selbst betrift, so bin ich vom Streite der Parteien und von den Aufregungen einer fürchterlichen Revolution umgeben gewesen. Allein dastehend inmitten politischer Stürme, habe ich keinen anderen Führer gehabt als mein Gewissen, und wenn ich nicht immer gut gehandelt habe, so habe ich mich wenigstens bemüht, nichts Böses zu thun. Dieser Weg wird mir niemals von meinen Mitbürgern vorgeworfen werden. — Zum Schlusse erlauben Sie mir, Repräsentanten des Volks, Ihnen zu dem Vorzuge, Gesezgeber von Neu-Grenada zu seyn, Glük zu wünschen. Die Organisation und das Heil dieses Landes liegen in Ihren Händen, und ich bringe Ihnen im Voraus für alles Gute, was Sie im Begriffe sind für das Land zu bewerkstelligen, um die heiligen Pflichten Ihrer erhabenen Sendung gewissenhaft zu erfüllen, die Huldigung der Dankbarkeit dar.

(gez.) Domingo Caicedo."

Frankreich.

Hr. Eugen Desmares, Verfasser der Métamorphoses du jour, ou Lafontaine en 1831, erschien am 26 Jan. vor dem Assisengerichte, bezüchtigt, die Person des Königs beschimpft zu haben. Man erinnert sich, daß Hr. Desmares bereits zu 6monatlichem Gefängnisse wegen einer ähnlichen, in der siebenten Lieferung des nemlichen Werkes enthaltenen Beschimpfung verurtheilt wurde. Hier folgt die Stelle aus der zweiten Lieferung der Métamorphoses du jour, welche die jezige Klage veranlaßte. Nachdem der Verfasser unter dem Titel: „1793 und 1830" die Fabel Lafontaine's le chameau et les bâtons flottans nachgeahmt hatte, endigte er die Moral dieser Fabel also:

J'en sais plus d'un que l'on renomme.
De qui le Nom change ainsi dans un an:
Duc et républicain, puis citoyen-tyran.

Durch die gegen ihn gerichtete gerichtliche Einschreitung gewarnt, hatte Hr. Desmares dem Instruktionsrichter angeboten, aus seinem Werke Alles verschwinden zu machen, was zu Klagen über Beschimpfung der Person des Königs Anlaß geben könnte. Seinem Versprechen wirklich getreu, hat Hr. Desmares eine neue Auflage des Lafontaine im Jahre 1831 herausgegeben, darin die angeklagte Stelle unterdrükt, und sie durch folgende ersezt:

On s'ameute à Paris, on s'insurge en province,
Le tems apporte ses leçons,
Et tout finit par des chansons.

Hr. Legorrec, Staatsanwalt, behauptete die Strafbarkeit. Hr. Mollis, Advokat des Hrn. Desmares, hob zu Gunsten seines Klienten besonders heraus: dessen schnelle Bereitwilligkeit, aus dieser Fabel das Wort zu streichen, welches die Anklage veranlaßt hatte. In gegenwärtiger Zeit, sagte er, wo die Art der Unverbesserlichen sich so gewaltig vermehrt, muß man Hrn. Eugen Desmares für die Artigkeit, mit der er sich selbst verurtheilte, Dank wissen. Sein Werk, sprudelnd von Wiz, wird dadurch hinsichtlich der Schalkheit nichts verlieren, hinsichtlich des Geschmaks aber gewinnen. Der Beklagte wurde vom Gerichte freigesprochen.

*Lyon, 27 Jan. Noch immer dauern die Gerüchte von beabsichtigtem Ausbruche neuer Unruhen fort, und die Behörde gibt troz der Verneinung des ministeriellen Blattes, Veranlassung daran zu glauben. Ins Rathhaus sind mehrere Wagen-Ladungen spanischer Reiter gebracht worden, die nach Versicherung eines hiesigen Blattes zu einem Vertheidigungsplane des genannten Gebäudes und des umliegenden Stadttheils gehören sollen. Ohne Zweifel liegt bei allen diesen Gerüchten etwas zum Grunde, was wir nicht enträthseln können. Die Reichen unserer Stadt bieten als die Gründer des neuen Journals Alles auf, um die öffentliche Meynung für sich zu gewinnen. Jeden Angrif der Opposition gegen die falsche Stellung des Finanzsystems von Frankreich abweisend, suchen sie durch Kostenaufwand für die ärmere Klasse etwas zu thun. So ist das Ballgeben des Präfekten und das Einladen aller Parteien zu denselben nur eine Nachahmung der Pariser Hoflustbarkeiten. Eine Gesellschaft hat sich gebildet, um die im Pfandhause befindlichen Geräthschaften der Arbeiter einzulösen; eine andere Gesellschaft will durch Tragen von Seidenstoffen der hiesigen Fabrikation aufhelfen. Dagegen hat der Plan eines hiesigen Fabrikanten, die Arbeiter zu einer gewissen Association zu vereinen, und ihnen das ganze Jahr Arbeit zu liefern, außerordentlich wenig Theilnehmer gefunden. — Die gestern statt gefundene Einsezung des neuen Maire's, seiner Adjunkten und des Stadtrathes ging mit möglichster Feierlichkeit, d. h. mit zwei Reden des Präfekten und des Maire's vor sich. Beide, indem sie das Volk und die Reicheren zu beruhigen suchen, lassen im Grunde die Besorgniß vor neuen Auftritten durchbliken. Vielleicht geht troz der ausgestreuten Karten, auf denen (nach dem ministeriellen Blatte) eine Jakobinermüze und die Worte (V. l. R. (Vive la Republique) gestanden, und troz einzelner Schüsse, die in vorvergangener Nacht gefallen seyn sollen, Alles ruhig vorüber. — Die Ungewißheit über Krieg oder Frieden ist nun für einige Zeit in der Meynung aller beim Frieden Interessirten für diesen Leztern entschieden. Dessen ungeachtet folgen die Gewaltmittel der Regierung gegen die Presse so unmittelbar auf einander, daß troz der starken Bestrafungen nur große Erbitte-

Digitized by Google

rung daraus hervorgehen kan. Es ist natürlich, daß die Verfolgung der St. Simonianer dem grösten Theile der hiesigen Eigenthümer genehm ist; aber das kleine Häuflein hiesiger Anhänger der neuen Quasi-Religion, einige Hunderte zählend, wird sich unstreitig durch den Schritt vermehren, oder wenigstens eine bestimmtere Richtung gegen das bestehende System entwikeln. Man zählt unter ihnen einige sehr warme und thätige Volksfreunde. Einem derselben verdanken wir sogar den Vorschlag einer Armeneinrichtung, von der sich Jedermann viel Gutes verspricht, und deren Hauptzüge ich mittheilen werde, sobald ich sie näher kennen gelernt habe. — Die Nationalgarden von Chalons, welche sich weigerten, auf Befehl des Präfekten nach Lyon zu ziehen, sind jezt wegen leichter Formverlezung der Behörde von dem Gerichtshofe frei gesprochen. Uebrigens stellen sich die Parteien in den öffentlichen Blättern so schneidend gegen einander über, daß man nicht weiß, wie dis sich je ausgleichen soll. Man hat sogar in dem Bureau des Précurseur thätliche Angriffe auf die Person des Redakteurs gewagt, so daß derselbe sich für gezwungen erklärt, Pistolen bei sich zu tragen, wenn die Polizei ein Nachspiel der Pariser Todtschläger (Assommeurs) bei uns aufführen wollte.

Litterarische Anzeigen.

[171] München, in der Litterarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, ist erschienen:

Das Ausland.

Monat Januar. 1832.

Inhalt: General Clauzel in Algier. — Das englische Unterhaus. — Die drei Könige in Holyrood. — Canning's Sterbegemach. — Merkwürdige Worte O'Connells. — Das Haus Rothschild. — Merkwürdige Rennwette zweier Engländer. — Heerschau des Sultans in Konstantinopel. — Handel und Bevölkerung der Insel Cuba, statistische Notiz. — Die Mauromichalis und der Graf Capodistrias. — Gemälde der lezten brasilianischen Revolution. — Proben aus russischen Romanen: 2) Die Strelizen. — Die Sandwichinseln, mit besonderer Beziehung auf die Fortschritte der dortigen Civilisation: 1) Die zehn Sandwichinseln. Klima. Bevölkerung und Naturgeschichte. Kommerzielle Wichtigkeit derselben. — Samuel Johnson und seine Zeitgenossen. — Die Stadt Nertschinsk in Sibirien. — Der ungarische Sprachforscher Csoma de Körös. — Musikanten und Bänkelsänger in Paris. — Die arabischen Pferde. — Polizeiverhandlungen in London. — Die Strömungen im atlantischen Ozean. — Die Xeresweine. — Torrijos Ende. — Gegenwärtiger Zustand der Gesellschaftsinseln. — Nekrologische Notiz des ältesten französischen Prälaten. — Briefe eines Franzosen aus Konstantinopel: I. II. und III. — Das Weihnachtsfest in England. — Sitten und religiöse Gebräuche der Ureinwohner der philippinischen Inseln. — Die Insel Elba. — Die weißen Elephanten. — Statistik der Offiziere und des Verwaltungspersonals der französischen Armee. — Goldausfuhr der Insel Singapur. — Pairsernennung in England seit 1261. — Neue eßbare Wurzel. — Walter Scotts neueste Romane. — Die Einnahme von Bagdad, aus dem Moniteur Ottoman. — Die Stadt Sunderland. — Statistik des Weinbaues der Côte d'Or. — Nachricht von einigen persischen Städten. — Die Kopfeinbalsamirung der Neuseeländer. — Fortschritte in der Schifsbaukunst. — Stempelabgabe der englischen Blätter. — Brönsted's Abhandlung über panathenäische Vasen. — Blutige Auftritte in Irland. — Seltsame Naturerscheinung eines bis ins 30ste Jahr stummen Menschen. — Die lezten Häuptlinge der Pokanokets. Ein biographisches Gemälde indianischer Fürsten. 1) Der Sachem Massasoit. — Berichte der geographischen Gesellschaft zu London von 1830 bis 1831. 1) Die Kolonie am Schwanenflusse. 2) Vulkanische Inseln. 3) Expedition des Schifs „Blonde“ im schwarzen Meere. 4) Mittheilungen über Marokko und den Atlas. 5) Lander's Entdekung der Nigermündung. — Karamsin. Eine Skizze nach dem Leben, von Bulgarin. — Die Tuillerien. — Preise der Sklaven auf den dänischen Kolonien in Afrika. — Pendeluhr, durch Elektrizität in Bewegung gesezt. — Moskowitischer Methusalem. — Anbau exotischer Gewächse in England seit der Entdekung der neuen Welt. — Ausflug in die Provinz Minas Geraes. 1) Reise von Rio de Janeiro nach Porto d'Estrella. Brasilianische Karawane. 2) Eine brasilianische Zukerpflanzung. 3) Pampulha. Der Vögel- und Insektenverwalter. Paraiba. Ein brasilianischer Eremit. — Französische Gesandtschaft nach Marokko. — Bemerkung eines englischen Blattes über den Bericht des nordamerikanischen Präsidenten. — Polenfest zu Paris. — Bevölkerung des Departements des Doubs. — Sir Walter Scott auf dem neuen vulkanischen Eilande. — Nähere Umstände von Torrijos Tod. — Schiffahrt des Hafens von Kronstadt. — Wanderungen am Erie-See. — Der Erie-See und das neue Jerusalem. — Die Cholera in Aegypten. — Fortschritte der Industrie in Mexiko. — Sterbefälle in Paris. — Rußlands Handel mit den asiatischen Stämmen. — Antwerpens Schiffahrtsabnahme. — Englische Gefängnißsceenen. 1) Der Gottesdienst in Newgate. 2) Begnadigung eines Schulknaben. — Der Pascha von Saint Jean d'Acre. — Nebel in London. — Weibermangel in Alabama. — Englische Schiffahrt im Sund. — Wohlthätigkeits- und Strafanstalten zu Moskau. Mit einem Seitenblik auf die Rechtspflege in Rußland. — Withbread's Brauhaus in London. — Die syrischen Christen in Tiruwankada. — Theermittel gegen die Cholera. — Die französische Deputirtenkammer, aus dem Buche von Hundert und Einem, II. Theil. — Die Bevölkerung Rußlands im Jahre 1829, aus der russischen Zeitung des Ministeriums des Innern. — Französisches Theater im Jahre 1831. — Abgaben der Passagiere auf den Brüken von London. — Muthmaßlicher Anfang und Lokalursprung der Cholera. — Die Negerkolonie Liberia in Nordafrika. — Die Festung Schuscha und die Provinz Karabagh, aus dem Russischen der kaukasischen Memoiren. — Großes Kriegsschif und dessen Bedarf. — Geburten und Sterbefälle in Amsterdam im Jahre 1831. — Ueber den Hang zu Verbrechen und deren regelmäßige Wiederholung zu verschiedenen Zeiten. — Statistische Mittheilungen über Bulgarien. — Der Ball in den Tuillerien. — Gelehrte Gesellschaft der geflüchteten Polen zu Paris. — Blutegelkommerz in Frankreich. — Europäische Anlehen seit der Juliusrevolution. — Indigoeinfuhr in Rußland. — Litterarische Chronik: Historical Researches on the Conquest of Perse, Mexico, Bogota, Natchez and Talomeco in the thirteenth Century by the Mongols, accompanied with Elephants, by John Ranking. London. 1831.

---

[184] Allen Freundinnen nüzlicher Handarbeiten empfehlen wir die zweite Auflage des Werkchens:

Neuestes Musterbuch

von

103 ausgezeichnet schönen Strik-Muster-Touren,

welche sich vorzüglich eignen zu Serviette-, Strumpf- und Wikelbändern, Hosenträgern, Geldbörsen, Jäkchen und Kinderhäubchen, Bordüren u. a.; erfunden und nach den praktischen Strikgängen deutlich aufgeführt

von

Juliane Pauker.

Regensburg, Verlag von Friedrich Pustet.

Brosch. 6 gr. — $7\frac{1}{2}$ Sgr. — 24 kr. — Velinpap. mit Goldschnitt 12 gr. — 15 Sgr. — 48 kr.

Die erste, nicht unbedeutende, Auflage dieses Handbüchleins für fleißige Strikerinnen wurde in weniger als Jahresfrist abgesezt. Es eignet sich sowol zu einem niedlichen Toilettengeschenke für Damen, als auch seiner Wohlfeilheit wegen zur Einführung in Mädcheninstituten, und wir erlauben uns deshalb alle Vorsteherinnen von Arbeitsschulen insbesondere darauf aufmerksam zu machen.

(In Augsburg vorräthig in der Karl Kollmann'schen früher Wolff'schen Buchhandlung.)

Digitized by Google

[168] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Ueber die gegenwärtige Lage des Königreichs Hannover, ein Versuch Ansichten aufzuklären

von

C. Stüve,

(Schazrath und Mitglied der zweiten Kammer)

12 Bogen gr. 8. geh. Ladenpreis 20 Gr. netto.

Der Verfasser liefert eine gründliche und freimüthige Kritik von dem allgemeinen Gange, welchen Regierung und Stände seit 1814 eingeschlagen haben, ferner von jedem einzelnen Verwaltungszweige seiner Organisation und Administration nach, bezeichnet Ursachen und Richtung der Bewegungen im Jahre 1831, beleuchtet den Gang der lezten Ständeversammlung, und sezt endlich auseinander, was man von dem neuen Grundgeseze erwarten könne und fordern dürfe. Daß im Verlaufe dieser Darstellung die jezt so wichtigen Themata, als Preßfreiheit, Oeffentlichkeit der Verhandlungen, Vereinigung des Domanial- und Staatsvermögens, Vorzüge der höhern Stände im Staatsdienste, Gemeindewesen u. s. w. auch zur Sprache kommen, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Sie werden hier mit Sachkenntniß und beständiger Rüksicht auf die wirklichen Zustände erörtert. Der Styl ist gedrängt, würdig, reich an Gedanken und ohne jenen leeren Wortkram, der in politischen Schriften leider so oft den Mangel an Sachkenntniß ersezen soll. — Nicht blos für Hannover ist diese Schrift wichtig; die darin gesagten Wahrheiten werden in ganz Deutschland ihre Anwendung finden.

Jena, am 2 Januar 1832.

Fr. Frommann.

---

[164] **Bericht**

über den Stand und Fortgang der

Geschichte der europäischen Staaten.

Herausgegeben von

A. H. L. Heeren und F. A. Ukert.

Daß dieses Werk ein wahres Bedürfniß unserer Zeit befriedige, hat sich allgemein ausgesprochen. Geschäftsmänner in den verschiedensten Kreisen gebrauchen es; Geschichtsliebhaber lesen es mit Belehrung, und die Historiker finden darin erhellende Zusammenstellung, denen gründliche Forschungen unterliegen.

In ganz Deutschland hat die europäische Staatengeschichte bedeutenden Eingang gefunden, auch ist man bereits im Auslande darauf aufmerksam geworden. Das Interesse dafür steigt, so wie durch Erscheinen neuer Abtheilungen der innere Werth der Arbeiten mehr erkannt, die Sorgfalt der Herausgeber mehr bemerkt wird, und so wie die Sicherheit zunimmt, daß der Verleger im Stande sey, seine Zusagen zu erfüllen.

An der Zeit ist's, jezt eine Uebersicht vom Stande des Werkes zu geben. Die erschienenen sechs Lieferungen enthalten:

Geschichte von Italien, von Prof. Leo in Halle. 5 Thle.: womit vollständig.

Geschichte der Deutschen, von Dr. Pfister in Stuttgart. 1r—3r Theil.

Geschichte von Sachsen, von Prof. Böttiger in Erlangen. 2 Theile: womit vollständig.

Geschichte des preußischen Staats, von Prof. Stenzel in Breslau. 1r Theil.

Geschichte von Spanien, von Dr. Lembke in Göttingen. 1r Theil.

Geschichte der Niederlande, von Prof. van Kampen in Amsterdam. 1r Theil.

Im Jahre 1832 wird erscheinen:

Geschichte der Deutschen. 4r Theil: womit vollständig.

Geschichte der Niederlande. 2r Theil: desgl.

Geschichte von Spanien. 2r Theil.

Geschichte von Schweden, von Prof. Geijer in Upsala. 2 Theile; vollständig.

Demnächst wird folgen:

Geschichte Spaniens (Schluß), — Rußlands, Frankreichs.

Ununterbrochen werden Fortsezungen von vier bis sechs Bänden jedes Jahr geliefert werden können.

Sollte mancher Leser den Wunsch hegen, daß diese oder jene Geschichte früher erschienen wäre oder erscheinen möge, als einige der oben angeführten, oder daß dem ersten Bande die andern schneller folgten; dann bittet der Verleger mit Billigkeit zu erwägen, daß, um der wissenschaftlichen Gründlichkeit nichts zu vergeben, die Wahl der Historiker Schwierigkeiten hat, und diejenigen, welche die Ausarbeitungen übernahmen, nicht gedrängt werden konnten; daß Krankheiten, Vertauschungen des Wohnorts, vermehrte Geschäfte, politische Umwälzungen u. s. w. Hindernisse in den Weg legten, und daß mehrere Mitarbeiter der Tod überraschte, ehe sie das versprochene Werk vollendet hatten.

Noch werde erwähnt, daß jezt schon Bedacht genommen wird, ausführliche Register beizugeben, die den Gebrauch des Werkes, besonders Geschäftsmännern, erst recht dienlich machen.

Der bisherige Subscriptionspreis: 24 Bogen zu 1 Thlr. 6 gr., bleibt fortdauernd.

Im December 1831.

Friedrich Perthes von Hamburg.

---

[182] Bei Tob. Dannheimer in Kempten ist erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt (durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg zu beziehen):

Athene.

Eine Zeitschrift für die philosophischen und historischen Wissenschaften, herausgegeben von einer Gesellschaft von Gelehrten. Redigirt von Dr. Ch. Kapp. gr. 8. Ir Bd. 1s Heft (als Probeheft.) Alle 2 Monate erscheint ein Heft zu 8 Bogen. 6 Hefte oder 3 Bände zu 48 Bogen kosten 8 fl. oder 4 Rthlr. 12 Gr.

Unsere Zeit hat mitten in ihrer litterarischen Sündfluth einen großen Durst nach dem Wahren und Schönen, und dieses hat die sichere Kraft, sich Plaz zu machen. Diese Ansicht motivirte die Herausgabe einer neuen Zeitschrift, deren Tendenz wir hier kurz bezeichnen wollen. Aus dem Gebiete der philosophischen und historischen Wissenschaften im weiteren Sinne wird die Athene größere und kleinere selbstständige Aufsäze mittheilen, zugleich aber die wichtigsten neuesten litterarischen Erscheinungen auf diesen Gebieten fortgehend kritisch beleuchten, wobei aller Geist der Parteiung und Sekte aufs strengste entfernt gehalten werden soll. Deswegen wird die Redaktion jeder gegentheiligen Ansicht, die sich ernst und gründlich ausspricht, ihre Blätter gern öfnen. Für das große Publikum berechnet, wird die Zeitschrift stets nur Aufsäze von allgemeinem Interesse liefern, ohne dabei die Würde der Wissenschaft populärer Seichtigkeit zu opfern. Demzufolge bleiben Aufsäze über reine Mathematik, kurz über spezielle Schulfragen 2c. ausgeschlossen. Die Naturwissenschaften dagegen, die philosophischen Wissenschaften im engeren Sinne (Metaphysik, Aesthetik, Ethik 2c.) die Geschichte derselben, die Geschichte der Völker und Staaten, vorragender Charaktere und Talente in jedem Felde, die Geschichte der Kunst, der Kunstdenkmale 2c.; alle diese Fächer des Wissens werden stets das interessanteste Material für die Zeitschrift gewähren. Was man von der Athene zu erwarten habe, kan man aus dem Probehefte entnehmen, das jede solide Buchhandlung gern zur Ansicht mittheilt. Angemessene Beiträge beliebe man auf dem Wege des Buchhandels an den Redakteur Dr. Kapp in Erlangen einzusenden.

Digitized by Google

[112] Neueste Fortschritte des

Preußischen Censur-Despotismus.

Nachstehende Anzeige sandten wir nach Berlin zur Insertion in die dortigen Zeitschriften.

Subscriptions-Anzeige.

Deutsche Volksbibliothek.

Sie erscheint in unserm Verlage mit Anfang nächsten Jahres in wöchentlichen Lieferungen (deren 6 einen starken Oktavband ausmachen), zu zwei und zwei Drittel Groschen sächsisch = zwölf Kreuzer rheinl. oder drei und einen halben Silbergroschen preuß. Kourant, — ein Preis, der die allgemeinste Theilnahme zuläßt. —

Der erste und der zweite Band enthalten:

Geschichte des Badischen Landtags von 1831,

als Lese- und Lehrbuch fürs deutsche Volk.

Von

Carl v. Rotteck.

Mit schönen Stahlstichen, den Portraits von Rotteck, Welcker, von Fürstenberg, von Itzstein, von Wessenberg, und vom gefeierten Volksfreunde Leopold, Großherzog von Baden.

☞ Alle soliden Buchhandlungen Deutschlands (in Berlin: Mittler, Logier, Hold, Trautwein, Kecht, Nicolai, Lüderitz, Eosmar und Krause, Krafft und Klage, Oehmigke) empfangen und besorgen auf dis wichtige Unternehmen Subscription. — Wem nach Empfang der ersten zwölf Lieferungen Tendenz und Darstellung nicht zusagen, dem steht es frei, seine Subscription wieder aufzukündigen. —

☞☞ Sammler bekommen von jeder Buchhandlung das siebente Exemplar unentgeldlich.

Hildburghausen und New-York, im December 1831.

Das bibliographische Institut.

* * *

Nach drei Wochen empfingen wir diese Anzeige zurük mit folgender Bemerkung des Berliner Censors:

„Ich ersuche um Vorlegung der ersten Lieferungen, sobald solche erschienen sind. Früher kan über die Ankündigungsfähigkeit (!??) des Werks nicht abgeurtheilt werden. — —"

Berlin, den 15 December 1831.

Der Censor Gr. . . .

Also nicht allein an den Büchern selbst — sogar an der Subscriptionsanzeige zu einem noch gar nicht vorhandenen Buche übt jezt in der Hauptstadt Preußens ein geistiger Nachrichter sein Schergenamt!

Da ist Stof zum Lachen und Weinen zugleich. Während die Absicht jenes neuesten Akts preußischer Censur zu den ernstesten Betrachtungen führt, ist die Handlung selbst doch so lächerlich, verräth so unglaublich viel Schwäche, Angst und Furcht, daß sie gerade das Gegentheil von dem wirkt, was sie soll. —

Sie schrekt nicht; sie hindert nicht die Entstehung, die Verbreitung und Bekanntwerdung des Buchs; sie gilt vielmehr als eine Empfehlung desselben, und reizt zur Theilnahme.

Solche Mißgriffe, die die aufrichtigsten Freunde der preußischen Regierung nur bedauern können, besiegeln jene bittre Wahrheit, die Carl v. Rotteck, dieser Koloß an Geist und Charakter, in der badischen Deputirtenkammer aussprach:

„Preußen hat den Auszug meiner in 9 Auflagen verbreiteten Weltgeschichte verboten! Seht da eine Macht, die hinter fünfmalhunderttausend Bajonnetten verschanzt, vor einem Büchlein zurükbebt!" —

Stolz kan er jezt sagen: Seht, man entsezt sich vor meinem blosen Namen! — —

Wir ergreifen diese passende Gelegenheit, das angekündigte Werk, welches, jedem unreinen, gesezwidrigen Zweke fremd, tüchtige deutsche Volksbildung verbreiten will, und von den edelsten Patrioten des Vaterlandes geleitet wird, dem deutschen Publikum zur kraftvollsten Unterstüzung zu empfehlen.

Die erste Lieferung, mit Rotteck's ganz ähnlichem, von Barth in Stahl gestochenem Bild geschmükt, wird am 15 Februar in 20,000 Exemplaren versendet.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[193] Das

königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München

hat in dem Schuldenwesen des hiesigen Handelsmannes Michael Schipper, auf Antrag der Gläubiger und mit Zustimmung des für den abwesenden Gemeinschuldner bestellten Offizial-Vertreters, Advokaten Hitterskofer, durch Beschluß vom heutigen den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Ediktstage, nemlich:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf Mittwoch den 28 März l. J.,

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf Montag den 30 April,

III. zur Schlußverhandlung auf Mittwoch den 30 Mai, und zwar für die Replik bis Donnerstag den 14 Junius einschlüssig, und für die Duplik bis Samstag den 30 Junius jedesmal Morgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben, und wird endlich zufolge §. 32 der Prioritätsordnung vom 1 Junius 1822 bemerkt, daß nach Inhalt des am 25 Julius 1831 gerichtlich erhobenen Inventars der Aktivstand auf 1728 fl. 2 kr. angegeben ist, die Passiven aber schon damals 19,183 fl. 8¼ kr betragen haben.

Am 24 Januar 1832.

Allweyer, Direktor.

Zeiller.

141] Bekanntmachung.

Auf Andringen mehrerer Hypothekargläubiger wird das Anwesen der Stephan Fratz'schen Wirths-Eheleute zu den drei Rosen am Rindermarkte Nr. 640, bestehend aus einem mit ebener Erde 3 Stokwerk hohen Vorgebäude, ferner aus zwei gleichfalls dreistökigen Hintergebäuden, zwei Hofräumen und endlich zwei gewölbten Kellern, Pumpbrunnen und laufendem Wasser, welches samt der realen radizirten Taferwirthsgerechtsame auf 38,000 fl. gerichtlich geschäzt, mit 2000 fl. der Brandversicherungsanstalt einverleibt und mit 9000 fl. Ewiggeld, dann 45,250 fl. Hypothek-Kapitalien belastet ist, hiemit dem öffentlichen Verkaufe untergestellt, und hiezu Tagsfahrt auf Donnerstag den 23 Februar, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, im Gerichtslokale angesezt, wozu Kaufslustige mit dem Bemerken geladen werden, daß der Hinschlag nach §. 64. des Hypothekengesezes erfolge.

Den 20 Januar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Dir.

Pfaffenzeller.

Digitized by Google

[64] **Bekanntmachung.**

Aus Auftrag der königl. Kreisregierung des Unterdonaukreises wird das mit Holz handelnde Publikum hiemit in Kenntniß gesezt, daß sich aus der Trift des heurigen Jahres noch ein bedeutendes Quantum weichen Holzes auf den Lagerpläzen in Passau vorfindet, welches von dem unterzeichneten Amte nach dem bestimmten Preise, und zwar für die Klafter in Wiener Maaß zu 6 Schuh hoch und weit, dann 3 Schuh Schrittslänge, zu 3 fl. 36 kr., und für die Klafter von gleicher Höhe und Weite, aber 2½ schuhige Schrittslänge, zu 3 fl., entweder gegen gleich baare Bezahlung oder auf dreimonatliche Nachborge, unter zu leistender hinlänglicher Sicherheit, zu jeder Zeit und in beliebig zu bestimmenden Partien an Kaufslustige fortwährend abgegeben werden kan.

Passau, den 30 September 1831.

Königliches Rentamt Passau.

von Geißler.

[2643] ***John Macartney's Royal-Elixir***

geprüftes und bewährt gefundenes

zuverlässiges Heilmittel gegen Magenkrämpfe, Schwäche des Nerven- und Dauungssystemes.

Nicht England allein, sondern auch ganz Süd- und Norddeutschland, hat dieses vortrefliche, ja einzig in seiner Wirkung auf Nerven- und Magenleiden einwirkende Produkt der Kunst bisher mit ungetheiltem Beifalle aufgenommen, so dafs zu dessen spezieller Empfehlung als erstes Belebungsmittel, wodurch unterdrükte Lebenskraft und Mangel der Thätigkeit sehr schnell in ihre vorige Integrität zurükgeführt werden, nichts mehr hinzuzufügen ist, was bisher nicht schon in den meisten und gelesensten Zeitschriften Englands, Frankreichs und Deutschlands, namentlich Neckarzeitung Nr. 185, Allgemeine Zeitung, Beilage Nr. 281, Allgemeiner Anzeiger d. D. Nr. 183 und 238 u. s. w. durch die gültigsten Zeugnisse angesehener Männer ausgesprochen, und nach vollkommenster Ueberzeugung bestätigt worden wäre. Abgesehen von dessen wirksamen Eigenschaften bei innerer Anwendung, verbindet dieses Elixir einen köstlichen Wohlgeschmak, der auf dessen Bestandtheile aus den feinsten Aromen und Bitterstoffen schliessen läfst, und Alles übertrift, was dieser Art bis hieran für gleiche Zweke angekündigt worden ist.

Die Haupt-Agentur von John Macartney's Royal-Elixir ist

der Allgemeinen Kommissions-Niederlage, Ziegelgasse Nr. 176 in Frankfurt a. M.,

ausschliesslich übertragen, und werden von dort aus alle Niederlagen in den bedeutendsten Städten Deutschlands versehen.

Fernere Depots davon befinden sich:

Für das Königreich Bayern bei Hrn. *Georg Harras* in München und bei Hrn. *C. G. Haugh* in Nürnberg.

Für das Grofsherzogthum Baden bei Hrn. *Eduard Wernlein* in Carlsruhe.

Für die gesamte Schweiz bei Hrn. *Christoph von Christoph-Burckhardt* in Basel.

Für das Königreich Würtemberg bei Hrn. *Carl Silber* in Stuttgart.

Der Preis pr. Flasche mit Gebrauchsanweisungen in französischer, deutscher und englischer Sprache 6 fl. — Verpakungs Kosten extra bei freien Einsendungen von Briefen und Geldern.

---

[189] Auf Betreiben von 1) Philipp Beck, Kaffeewirth, in Straßburg wohnhaft, 2) von Bernhardine Kunigunde Beck, Wittwe des in Rheinbischoffsheim verstorbenen Oberzollers Carl Eisen, sie ohne Gewerbe daselbst wohnhaft, hat das k. Bezirksgericht in Zweibrüken durch Urtheil vom 3 Januar d. J. den Ludwig Lehr aus Pirmasens, Sohn der verstorbenen Eheleute Ludwig Lehr und Charlotta Beck daselbst, im gesezlichen Sinne für abwesend erklärt, und die Kläger, als dessen Präsumtiverben, unter den gesezlichen Auflagen in den provisorischen Besiz des Vermögens des Abwesenden eingewiesen.

Zweibrücken, am 24 Januar 1832.

Petri, Anwalt der Präsumtiverben.

---

[143] ***Ankündigung.***

Das K. R. K. Polnische Lotterie-Anlehn

von

42,000,000 fl.

bietet in seiner am 1sten März beginnenden dritten Prämien-Ziehung **5800** Gewinne von **300,000** fl., **40,000** fl., **2** à **25,000** fl., **3** à **10,000** fl., **5** à **5000** fl., **8** à **3000** fl., **20** à **2500** fl., **60** à **1000** fl. etc., zusammen **2,516,000** fl. P. G.

Promessen zu dieser höchst empfehlungswerthen Verloosung sind, nebst Plan, à 7 fl. oder 4 Rthlr. Pr. Ct. das Stük, und bei Uebernahme von 5 Stuk das Sechste unentgeldlich zu haben im

Hauptbureau von *J. N. Trier*.
in Frankfurt am Main.

---

[188] **Weinsberg, bei Heilbronn am Nekar.**

Verkauf einer Sammlung Kupferstiche und Holzschnitte.

Eine schäzbare Sammlung Kupferstiche und Holzschnitte — mehr als 700 Blätter — von Künstlern aus der niederländischen, italienischen, französischen und deutschen Schule, besonders ältere Stüke von Albrecht Dürer, Lukas Kranach, Rembrand, Martin Schön, Lukas von Leyden, Claude de Lorrain rc. enthaltend, wird entweder im Ganzen oder auch theilweise zum Verkaufe angeboten, und Unterzeichneter ertheilt auf portofreie Anfragen über das Weitere jede gewünschte Auskunft.

Stoll, Präceptor.

---

[194] **Stellegesuch.**

Ein junger Mann, welcher in einer lebhaften Buch- und Musikalienhandlung gelernt, und von da, wie von seinen bisherigen Stellen die besten Zeugnisse über seine Fähigkeiten und Moralisches vorlegen kan, eine gute Hand schreibt, und mit der französischen und italienischen Sprache vertraut ist, wünscht bald möglichst eine Stelle in einer Buch-, Kunst- oder Musikhandlung zu erhalten; der Eintritt könnte auch gleich geschehen. Gefällige Anerbietungen bittet man versiegelt unter der Chiffre Z. A. an die Expedition der Allgemeinen Zeitung einzusenden.

---

[176] **In**

Salzburgs paradiesischer Gegend,

nur ½ Stunde von der Stadt Salzburg selbst entfernt, an der Hauptstraße nach Wien, ist ein Landgut von mäßigem Umfange und im besten Zustande zu verkaufen. Kaufslustige erhalten auf frankirte Briefe unter der Adresse:

„An den Besizer des Gutes Röcklbrunn bei Salzburg, auf dem Mirabelplaze Nr. 503 in Salzburg."

von demselben nähere Auskunft.

---

[170] Un peintre venant d'apprendre chez Monsieur *Lacroix*, lithographe à Munic, tous les procédés lithographiques, désire se placer comme dessinateur et directeur d'un pareil etablissement.

Adresse: Mr. *Ed. Hauser*, peintre,
à Bâle en Suisse.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang im 1sten Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr., im 2ten 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Montag — № 57. — 6 Februar 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die erste Sizung des 22sten Kongresses fand am 5 Dec. im Kapitol zu Washington statt. Der größte Theil der Senatoren und Repräsentanten war bereits anwesend. Im Hause der Repräsentanten wird, dem Reglement zufolge, sogleich nach Eröffnung der Session zur Wahl des Sprechers und der andern Beamten des Hauses geschritten, im Senate aber erst nach Verlauf von acht Tagen. Die Präsidenten- oder Sprecherwahl im erstern Hause fiel mit einer Mehrheit von 98 Stimmen zum drittenmale auf den Abgeordneten Virginiens, Hrn. Andrew Stevenson. Hrn. Henry Clay ist von dem Staate Kentucky zum Senator für den Kongreß erwählt worden und hat sich zu den Sizungen desselben in Washington eingefunden.

Im New-Yorker American heißt es: „Die Wahl des Hrn. Clay in den Senat ist bei der gegenwärtigen Lage dieses Körpers von großer Wichtigkeit. Sein bedeutender persönlicher Einfluß, seine Beredsamkeit, seine Talente und Erfahrung als Staatsmann machen ihn geeignet, eine Hauptrolle zu spielen und in Gemeinschaft mit Hrn. Webster großen und gerechten Einfluß auf die Berathungen und Beschlüsse des Senats zu üben. Es befinden sich zufälligerweise unter denen, welche für unmittelbare Vertraute und persönliche Anhänger des Präsidenten gelten, gar keine hervorragenden Talente."

Großbritannien.

Fortsezung der Oberhaussizung vom 26 Jan.

Graf Grey. Der edle Graf hat in der langen und gewandten Rede, die er so eben hielt, selbst anerkannt, daß nur die dringendsten Umstände eine Motion von so außerordentlicher Art rechtfertigen könnten. Sein Zwek ist, die Ausführung eines Vertrags zu hindern, der nach langen Bemühungen endlich zum Schlusse gebracht wurde, und wovon der Friede Europa's abhängt. (Hört! hört! hört!) Sein Zwek wäre sehr löblich, wenn der Vertrag all' den Tadel verdiente, den er dagegen ausspricht. Der edle Graf hat behauptet, die Interessen Englands seyen durch denselben geopfert, die Ehre der Krone herabgewürdigt worden. Er schreibt den Ministern eine große Macht und Einfluß zu, wenn er glaubt, daß wir alle Mitglieder der Konferenz, die durch nicht minder starke Bande des Interesses an Holland und die Erhaltung des Friedens gebunden waren, zu überreden vermochten, die Unabhängigkeit Hollands zu zerstören, und die Macht Frankreichs zu vermehren. Diesen Zwek beschuldigt uns jedoch der edle Graf mit offenen Augen verfolgt, und die übrigen Mächte Europa's zu dessen Verfolgung veranlaßt zu haben. In welcher Lage befanden wir uns bei unserm Amtsantritte? Mitten unter allen den Schwierigkeiten und Verlegenheiten, die uns das vorige Ministerium vermacht hatte. Diese Schwierigkeiten waren groß. Ich bin indeß bereit, allen Tadel auf mich zu nehmen, und alles Verdienst denen zu lassen, welchen es gebührt, namentlich dem edlen Grafen, der so viele Thätigkeit und Gewandtheit in jenen Unterhandlungen zeigte; aber ist durch mich und meine Meynungen das Land in einen 25jährigen Krieg gestürzt und mit 800 Millionen Schulden beladen worden? Ist durch mich und meine Ansichten nach Beendigung jenes verderblichen Kriegs ein System errichtet worden, das durch seine innern Fehler nothwendig in Trümmer fallen mußte? Ist es meine Schuld, daß die große Revolution in Frankreich zum Ausbruche gekommen und Belgien gegen seinen Souverain aufgestanden? Ist es meine Schuld, daß der edle Herzog selbst vor meinem Amtsantritte erklärte, jene, meiner Ansicht nach unpolitische Verbindung könne nie wieder hergestellt werden? Unter Schwierigkeiten besonderer Art mußten wir uns bemühen, ein System aufzurichten, an der Stelle dessen, das durch seine eigene Fehlerhaftigkeit gefallen war. Wir befanden uns nicht in gewöhnlichen friedlichen Zeiten, und hatten es nicht mit lange gegründeten Regierungen zu thun. Es waren Revolutionszeiten. Die französische Regierung selbst, welche, wie ich überzeugt bin, mit Redlichkeit und sehr verständigen Ansichten zu Werke ging, war das Kind einer jungen Revolution, von einer heftigen Partei gedrängt und angegriffen, die hinsichtlich einiger Fragen zu Allem gegen ihre eigene Regierung bereit war. Dann kam die provisorische Regierung Belgiens, das Geschöpf einer Revolution, gleich der französischen von einer heftigen Partei gedrängt, welche auf keine vernünftige Bedingungen hören wollte, und mit dieser hatte die Regierung zu unterhandeln. Wir konnten auch nicht über alle unsre eigenen Hülfsquellen verfügen, denn das Land war in schwierigen Umständen, und der Zustand Europa's so, daß ein Funke Alles in Brand steken konnte. Niemals hatten Minister unter gefahrvollern Umständen unterhandelt. Belgien war von Holland faktisch getrennt; der edle Graf läugnet dis zwar, aber war der König von Holland nicht aus Brüssel vertrieben? Hatte er nicht anerkannt, daß etwas geschehen müsse, um seine belgischen Unterthanen zu befriedigen? Hatte nicht der Prinz von Oranien in einer Proklamation die Unabhängigkeit der belgischen Regierung erklärt? Hatte man die vorigen Minister nicht aufgefordert, diese Trennung nicht zuzugeben? Hatten diese nicht ihre Mitwirkung hiezu verweigert, und beiden Parteien einen Waffenstillstand vorgeschrieben? Hatten sie nicht hiebei die Gränzen

Digitized by Google

angegeben, innerhalb welcher sich die Holländer zurükziehen sollten, und zwar innerhalb der Gränzen, die Holland im Jahre 1814 hatte, wodurch sie klar anzeigten, daß eine Trennung nothwendig und unvermeidlich sey? Der edle Graf sagte, sie würden kein anderes Haus auf den belgischen Thron gesezt haben; ich selbst wünschte noch den Prinzen von Oranien an der Spize jenes Landes, besseres könnte sich für den Frieden Europa's nicht ereignen. Aber die Umstände nahmen eine Wendung, die alle Hofnung auf einen solchen Ausgang vernichteten. Auch Frankreich hatte offen und herzlich diesen Wunsch ausgedrükt. Die Restauration hätte nur mit Gewalt herbeigeführt werden können; man mußte also Belgien auf eine andere Weise konstituiren. Fürs erste mußte man Holland hinsichtlich seiner Gränzen stark machen, und überhaupt in eine Lage bringen, die seine natürlichen Hülfsquellen vermehrte, und es in den Stand sezte, seinen Rang in der Wagschale der Nationen wieder einzunehmen. Sodann mußte Belgien gehörig stark gemacht werden, man mußte ihm die Verbindung mit der See lassen, so wie mit Deuschland, damit nicht die steigende Unzufriedenheit mit seiner Lage endlich Belgien nöthige, sich in Frankreichs Arme zu werfen. Das Protokoll vom 27 Jan. enthält die Grundlagen des lezten Trennungsvertrags, die so heftig getadelten 24 Artikel sind schon ganz darin enthalten, und in der That nur eine Entwikelung jenes Protokolls; die Gebietstheilung war beinahe dieselbe. Zu den wichtigsten, in das Protokoll vom 27 Jan. aufgenommenen Punkten hatte Holland bereits seine Einwilligung gegeben. Aber Belgien, wo eine große Aufregung herrschte, welche dessen Regierung nicht bemeistern konnte, verwarf das Protokoll. Man hat gefragt, weshalb man Belgien nicht zur Annahme zwang. Die Antwort ist leicht; alle fünf Mächte mußten hiezu ihre Einwilligung geben. Wenn Eine, wenn namentlich Frankreich dis nicht that, was war die Folge? Unmittelbarer Krieg. Und damals waren die allgemeinen Umstände Europa's, die Lage Rußlands in Beziehung auf einen Theil seiner ehemaligen Unterthanen, die Lage Italiens, der allgemeine Zustand der Angelegenheiten der Art, daß ich mit Ruhe fragen kan, ob der edle Graf für eine angeblich ehrenvolle Konsequenz einen allgemeinen Krieg gewagt hätte? Der einzige Zwek der Minister war, die zwischen beiden Parteien streitigen Punkte in der Art beizulegen, um die stete, doch jezt in besonderm Grade zu vermeidende Gefahr eines Kriegs zu entfernen. So glaube ich bewiesen zu haben, daß die verantwortlichen Rathgeber der Krone bei dieser ganzen Verhandlung nach dem Grundsaze der Nichtintervention verfahren sind. Nie mischten sie sich in die innern Angelegenheiten Belgiens. Ich bitte nun das Haus, seine Aufmerksamkeit auf eine der ersten Folgen dieser Verhandlung zu lenken: eine der wichtigsten ist, daß die fünf Mächte das Recht des belgischen Volks anerkannten, sich einen Beherrscher zu wählen. Hatte aber die brittische Regierung kein Recht, sich der Wahl des Herzogs von Nemours zu widersezen? Und zeigt diese Wahl nicht hinreichend an, mit welchen Schwierigkeiten sie zu kämpfen hatte? Ueber die 18 Artikel fand eine lange Unterhandlung statt, welche der Einfall der Holländer unterbrach, der sich durchaus nicht rechtfertigen läßt und völlig unerwartet war. Damals wurde eine brittische Flotte in den Dünen versammelt, und inzwischen erschien die französische Armee an der Gränze. Ich hoffe man wird zugeben, daß in dieser Beziehung die Regierung Alles that, was ihr die Lage der Umstände gestattete. Was König Leopold betrift, so hat er sich mit Redlichkeit und Offenheit benommen, und es ist ein grober Irrthum, wenn man behauptet, daß er unter den Befehlen des französischen Gesandten gestanden sey. Man hat uns beschuldigt, Holland keine Aufmerksamkeit geschenkt zu haben; man hat im Gegentheile die Interessen Hollands nie übersehen. Bei der Stimmung aber, in welcher Holland und Belgien gegen einander waren, konnte man nicht erwarten, daß ihre Unterhandlungen einen friedlichen Ausgang haben würden, und bei dieser Ueberzeugung konnten die Minister der fünf Mächte nichts thun, als die Ausgleichung selbst übernehmen. Nach einer im strengsten Geiste der Unpartheilichkeit und Gerechtigkeit geführten Diskussion kam man zu einem Schlusse, in welchem, wenn irgend eine Partei, gewiß eher Holland als Belgien begünstigt war. Dieser Vertrag, sagt man, beschimpft die Ehre Großbritanniens und benachtheiligt die Interessen Hollands. Eine solche Sprache kan nur eine Aufregung in Holland erzeugen, welche weder den Interessen dieses Landes, noch dem allgemeinen Frieden günstig ist. Ich glaube, daß die Höfe von Oestreich, Preußen und Rußland endlich ratifiziren werden, obgleich sie gewiß, wie ich selbst, der Meynung sind, daß es ausnehmend wünschenswerth gewesen wäre, die Sache auf einen andern Fuß zu stellen, wenn man dis überhaupt thunlich befunden hätte. Aber keine Alternative blieb übrig, und ich glaube, daß die Höfe Europa's nicht ermangeln werden, die Sache in diesem Lichte zu betrachten. Der edle Graf hätte gewünscht, daß die Rathgeber der Krone Alles aufs Spiel gesezt hätten um gewisse Ansichten von abstrakter Gerechtigkeit willen; glaubt er aber wohl, daß das Haus der Gemeinen zu einem solchen Kriege das Geld bewilligt hätte. (Der Redner geht hier in Details über das Schiffahrtsrecht auf den holländischen Flüssen ein, das dem Wiener Vertrage völlig gemäß sey u. dgl.) In dieser Hinsicht fügte man sich nicht den Ansprüchen Hollands, in allen andern aber zollte man seinen Wünschen die größte Aufmerksamkeit. Die Theilung der Schuld ist in hohem Grade zu Gunsten Hollands; dem strengen Rechte nach wäre Belgien nur zu 5 Millionen Gulden verpflichtet gewesen, und man hat ihm 8,400,000 jährlich aufgelegt. Die Freiheit der Schiffahrt ist für seine Existenz als unabhängiger Staat unentbehrlich. Was Luxemburg betrift, so lassen sich die Angelegenheiten über diesen Gegenstand eben so leicht vertheidigen, und welches Mißvergnügen Holland auch bezeugen mag, so kan man deshalb doch nicht den Frieden Europa's gefährden. Ich wünsche so wenig wie irgend Jemand, durch Gewalt die Annahme des Vertrags zu erzwingen; aber doch muß man eher dazu greifen, als den Frieden Europa's gefährden. Ich hoffe, daß sich Holland unter den jezigen Umständen zur Nachgiebigkeit bereit zeigen wird. Schlüßlich habe ich nur noch beizufügen, daß ich hoffe, der Traktat werde bald und vollständig ratifizirt werden.

(Fortsezung folgt.)

(Courier.) Die Klausel über die Theilung der Grafschaften ist durchgegangen, die Minister vertheidigten sie, weil sie die Kosten der Wahlen vermindert, sonstige Gegner der Bill deshalb, weil sie glauben, dadurch werde die Gewalt in den Händen der großen Familien erhalten, und die Abschaffung der verrotteten Fleken neutralisirt. Wir sind mit der Klausel völlig einverstanden, theils wegen der Verminderung der Wahlkosten, dem wahren Geheimnisse der Unabhängigkeit, theils weil wir die Folgen, wovon die Antireformer träumen, nicht befürchten. Die gre-

Digitized by Google

ßen Eigenthümer bilden sich ein, ihre Macht werde kompakter seyn, wenn sie in einem kleinern Umfange wirkt; sie glauben von der großen Anzahl Freeholder, welche aus den größern Städten über sie kommen, befreit zu werden. Wir glauben, daß sie sich täuschen, in einzelnen Fällen möchte es vielleicht der Fall seyn, im Ganzen aber gewiß nicht.

(Courier.) Wir haben einen von mehreren portugiesischen Konstitutionellen unterzeichneten Brief erhalten, worin sie sich über die Rathgeber Don Pedro's beklagen, weil dieser den General Saldanha entließ, noch mehr aber über den im Namen des Exkaisers an Hrn. Pizarro gesendeten Brief, worin diesem nicht nur angedeutet wird, daß er keinen Antheil an der Expedition zu nehmen habe, sondern auch, daß er keinen Fuß in die unter der Herrschaft der Regentschaft stehenden portugiesischen Besizungen sezen dürfe, wenn er nicht peinlich prozessirt seyn wolle, weil er die Truppen der Dona Maria zur Rebellion aufgefordert habe.

(Chronicle.) Die geringe Majorität der Minister am 26 Jan. beweist hinreichend, daß sie nur mit großer Noth einer Niederlage entgangen sind. Viele Mitglieder, welche die Minorität verstärkten, waren Reformer und erkannten also wohl die Gefahr, der sie das Land durch ein Votum gegen die Minister aussezten; da sie aber wußten, wie unangenehm das Land den Mangel an Sparsamkeit oder Sorglosigkeit in Geldsachen aufnehmen würde, so konnten sie nicht schwankend seyn. Wir sind in unserem Gewissen überzeugt, daß Lord Aberdeen und seine Partei einen Krieg in Europa entflammen wollten. Die offenbare Tendenz seiner Rede war, drei von den Mächten zur Verweigerung der Ratifikation, den König von Holland zum Wiederbeginne der Feindseligkeiten gegen Belgien zu veranlassen, und da der Herzog von Wellington, wie es scheint, entschlossen ist, eher den Bürgerkrieg zu beginnen, als sich der Reform zu unterwerfen, so denkt er vielleicht dadurch, daß er das Land in einen allgemeinen Krieg verwikelt, dieser Alternative zu entgehen. Der Antrag im Unterhause unterstüzte auf eine bewundernswerthe Weise den Gang der Dinge im Oberhause. Die Opposition warf einem Theile der sonstigen Freunde des Ministeriums einen Broken hin, den diese verschlangen, und so war der Zwek erreicht, bei den drei Mächten den Gedanken zu erweken, daß das Ministerium wanke, und die Folge hiervon wäre natürlich der Wunsch, zu seinen Verlegenheiten möglichst beizutragen. Das Ministerium hätte an jenem Tage besser unterstüzt werden sollen. So wenig wir verschwenderische Verfügung über öffentliche Gelder gering achten, und so wahr es ist, daß die Trennung Belgiens von Holland uns, streng genommen, von dem russischen Anlehen befreit, mußten die Minister doch bedenken, daß jede Weigerung, das Geld zu bezahlen, Rußland einen mächtigen Grund an die Hand gegeben hätte, die Beilegung der belgischen Frage zu verhindern, und daß Rußlands Abfall einen mächtigen Einfluß auf andere Mächte gehabt hätte. Die Minister wendeten sich darum nicht ans Parlament, weil eine parlamentarische Diskussion die Abneigung Rußlands, die sie vermeiden wollten, erregt hätte. Wir selbst haben keine sonderlich gute Meynung von den Anordnungen hinsichtlich Belgiens; allein man muß in Betracht der schwierigen Umstände Nachsicht haben, und die HH. Hume und O'Connell handelten unrecht, daß sie durch ihre Stimme die Stellung der Minister gefährdeten. Die Minister hatten aber nicht minder Unrecht, mit ihrem Austritte zu drohen, im Falle sie in der Minorität blieben. Sie sind nicht in der Stellung eines gewöhnlichen Ministeriums, sondern sie hatten das Amt übernommen, als es sich um Reform oder Revolution handelte. Ihre Verpflichtung ist demnach, die Reform durchzuführen, und das Land vor einer Revolution zu bewahren. Würden sie jezt Schwäche zeigen, so müßte das Land sie auf ewig verachten.

(Standard.) Brauchen wir noch etwas über die Stärke oder vielmehr über die Schwäche der jezigen Regierung zu sagen, die sich bei jeder Frage außer der Reform äußert? Mit so erbärmlichen Majoritäten siegreich, oder vielmehr in beiden Häusern in Einer Nacht geschlagen! Lord Grey mag wohl wünschen, noch ein Paar Lords mehr zu machen, ein Paar Tory-Boroughs mehr zu vernichten, aber die Reformtollheit kan nicht immer dauern, und Se. Herrlichkeit sieht nun, wie stark oder vielmehr wie schwach er ohne jene künstliche Hülfe ist.

Der Globe und das Morning-Chronicle tadeln beide heftig das französische Ministerium über sein Verfahren gegen die Presse, und namentlich der erstere will ihm daraus nichts Gutes prophezeihen.

Frankreich.

Paris, 31 Jan. Konsol. 5Proz. 96, 50; 3Proz. 65, 90; Falconnets 77; ewige Rente 53.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 21 Jan. begann die Erörterung der Artikel das Ausgabebudgets für 1832. Das erste Kapitel betrift die öffentliche Schuld:

Fünfprozentige Renten, die in Gemäßheit von Gesezen früher als 1831 eingeschrieben wurden	163,767,204 Fr.
Fünfprozentige Renten, die in Gemäßheit des Gesezes vom 5 Jan. 1831 (3 Millionen) mit halbjährigem Rükstande einzuschreiben sind . .	1,500,000 —
Fünfprozentige für ein Kapital von 120 Mill. negozirte, eingeschriebene und auf den durch das Gesez vom 25 März 1831 eröfneten Kredit einzuschreibende Renten (zwei Halbjahre Rükstände)	7,142,858 —
Nationalanleihe im Kapitalbetrage von 20 Mill. auf denselben Kredit (zwei Halbjahre) . .	1,000,000 —
Verwendung des Kapitals von 60 Millionen, das auf denselben Kredit verfügbar bleibt (ein Halbjahr)	1,500,000 —
Verwendung des durch das Gesez vom 18 April 1831 eröfneten Kredits von 50 Millionen (ein Halbjahr)	1,250,000 —
	176,160,062 Fr.
Vier und ein halbprozentige Renten . . .	1,027,696 —
Vierprozentige	5,125,210 —
Dreiprozentige	35,455,274 —
	215,768,242 Fr.

Hr. Karl Giraud: Die Tilgung betrug im Jahre 1816 nur 20 Millionen, 1817 ward dieser Fonds auf 40 Millionen gebracht, in der Voraussicht einer beträchtlichern Schuld als der gegenwärtig vorhandenen. Ich halte daher diese Summe für zureichend, und stimme für Vernichtung der zurükgekauften Renten. Hr. Lefèvre sucht zu beweisen, daß die Immunität der Renten nicht ein Privilegium, sondern ein Recht sey, weil sie in

Digitized by Google

Gemäßheit der Geseze bestehe. Man müsse die Vortheile eines mächtigen Tilgungsfonds erwägen; wenn man ihn verminderte, so würde man 23 Jahre brauchen, um die Schuld auf 100 Mill. herabzusezen, während man bei Behaltung desselben dieses Resultat in vierzehn Jahren erreiche. Alsdann erst könne man die Renten nach Maaßgabe des Rükkaufs annulliren; bis dahin aber würde dis ein großer, sehr großer Fehler seyn. Die Tilgung sey nicht nur gut für den Staat, sondern auch für die Familien; sie gebe dem Staate einen wohlthätigen Einfluß auf den Kurs, und verschaffe den Familien einen sichern Käufer, so wie sie ihre Kapitalien realisiren wollen. Hr. Jollivet: Man sagt, die Tilgung, die sich gegenwärtig für eine konsolidirte Schuld von 215 Millionen auf 87 Millionen belaufe, stehe in demselben Verhältniß, wie 1817, wo sie 40 Millionen für eine Schuld von 113 bis 114 Millionen betragen habe. Man vergißt aber, daß dieser Fonds von 40 Millionen in der Voraussicht einer Schuld von 200 Millionen geschaffen ward; man hatte den Zwek, ein Prozent für die Tilgung anzuwenden. Wenn Sie jezt die zurükgekauften Renten abziehen, so beträgt die Schuld nur noch 171 Millionen. Dis ist eine Tilgung von 2⅓ Prozent, und wir haben nur 1 Prozent versprochen, so daß wir uns, wenn wir die zurükgekauften Renten annulliren, in den Schranken unsrer Verpflichtungen befinden. Die Tilgung bleibt alsdann noch etwa 1⅓ Prozent. Man macht aber die Wichtigkeit einer schnellen Erlöschung der Schuld geltend. Dem Staatsgläubiger liegt aber wenig daran, ob sie früher oder später getilgt wird, weil er seine Renten nach Belieben auf dem Plaze verkaufen kan. Hr. Jollivet sucht durch Berechnungen zu beweisen, daß der Staat seit 1817 durch die Differenz des Tarifs, in dem die Tilgungskasse die Renten zurükgekauft, mit dem Tarif in dem sie emittirt worden, 36 Millionen verloren habe. Es ist albern, fügt der Redner hinzu, seine Schuld tilgen zu wollen, wenn man keinen Ueberschuß hat. Ich sage selbst, es ist ein wahrer Betrug, denn wie soll ich ein Verfahren nennen, das darin besteht, mit einer Hand anzuleihen und mit der andern zu bezahlen? Ich glaube daher, daß wir ohne Anstand die zurükgekauften Renten annulliren können. Man wendet die Umstände ein, und sagt, es sey nöthig in diesem Jahre an den Kredit zu appelliren. Hr. Thiers redet von einer Anleihe von 200 Millionen, Hr. Lafitte spricht von einer noch größern. Ich habe die geschiktesten Finanziers zu Rath gezogen; Alle haben mir gesagt, daß die Annullirung nur ein augenbliklisches Fallen, das nicht über 5 Prozent gehn möchte, hervorbringen würde. Sie meynen, der schlimme Eindruk würde nur einige Tage dauern, und es wäre, um die Fonds wieder zum Steigen zu bringen, nur eine gute Nachricht nöthig, z. B. jene mit solchem Pomp versprochene, so sehnsuchtsvoll erwartete Ratifikation der Protokolle. Meine Herren, man ist nicht so beeilt anzuleihen, daß man nicht den günstigen Augenblik erwarten kan; kan übrigens ein Verlust von 5 Prozent mit dem Vortheile, die Steuerpflichtigen unverzüglich zu erleichtern, in die Wagschale gelegt werden? Wenn Sie die zurükgekauften Renten nicht annulliren, so können Sie keine Auflage vermindern, und doch ist es eine anerkannte Sache, daß es Auflagen gibt, die durchaus vermindert werden müssen. Hr. Guizot: Die ganze Frage ist, ob die Tilgung stark, so stark, wie die Regierung und die Kommission sie vorschlagen, seyn soll. Die Tilgung hat einen doppelten Zwek: den Kredit aufrecht zu erhalten, die Schuld zu tilgen. Nur eine energische Tilgung entspricht diesem Zweke. Allerdings hat man nur 1 Prozent versprochen, aber dieses ist nicht genug. Man hatte bei der Berechnung die Seltenheit der sogenannten außerordentlichen Ereignisse zum Grunde gelegt. Allein in dem verflossenen Jahrhunderte hatte England 60 Kriegsjahre; Frankreich beinahe eben so viel. Während unserer 15 friedlichsten Jahre hatten wir doch den spanischen Krieg, die Expedition von Morea und die Expedition von Algier. Ist denn auch wirklich die Unmacht des Landes so groß, wie man sie angibt? Die Noth kommt nicht in Einem Tage, und seit 15 Jahren ist das Land im Wohlstande vorgerükt. Von 1816 bis 1829 hat der Ertrag der indirekten Abgaben immer zugenommen; 1816 betrugen sie 426, 1829 aber 591 Millionen. Der Einlauf der direkten Steuern geschieht mit einer solchen fortschreitenden Leichtigkeit, daß er eine eben so große Besserung im Wohlstande des Landes beurkundet; die Einschreitungskosten beliefen sich 1823 auf 1,380,000 und 1828 auf 980,000 Fr. Untersuchen wir die Handelsbewegung, so finden wir, daß Frankreich nach England 1816 für 10,400,000 und 1828 für 79 Millionen abschikte, während die Engländer in derselben Zeit ihre Ausfuhr von 40 auf 16 Millionen vermindert sahen. 1830 erhob sich der Ertrag der indirekten Abgaben auf 570 Millionen, 1831, troz des Sinkens der Tranksteuer, auf 625, das heißt auf 100 Millionen mehr als 1816. Ich läugne deswegen die Noth des Landes nicht; kan man aber bei solchen Thatsachen sagen, daß das Land seinem Untergang entgegeneile? Nein; es verlangt nur Sicherheit, Ordnung im Innern, Frieden nach Außen, um sich zum höchsten Grade der Wohlfahrt zu erheben. Der Konvent hatte einst das einzige Verdienst, das ich an ihm anerkenne, daß er nie an der Kraft und Macht des Landes verzweifelte. Im Jahre 1748, nach dem Erbfolgekriege, war die Schuld um 1200 Millionen vermehrt, unsre Marine war bis auf zwei Linienschiffe herabgesunken. Auch damals hörte man das allgemeine Geschrei nach Verminderung der Auflagen; aber es stand an der Spize der Finanzen ein Minister von großem Verdienste, obgleich er wenig Ruf hinterlassen hat, denn er gehörte zu keiner Kotterie; weit entfernt, dem Strome zu folgen, erließ Hr. Machau ein Edikt, das die Auflagen um ein Zwanzigstel, das für die Tilgung angewiesen war, vermehrte. In diesem Edikte findet sich ein Keim, der später so fruchtbar geworden ist: Hr. Machau wollte die Steuer auf allen Besiz ausdehnen. Der Minister und sein Entwurf unterlagen den Bestrebungen des Adels und des Klerus. Die Kammer von 1815, gegen die man sich so gerechterweise erhoben hat, sezte eine Tilgung von 20 Millionen ein, aber sie war eben so große Feindin des Kredits wie der Freiheiten. 1817 kam eine neue, mehr nationale Kammer, und diese verdoppelte inmitten öffentlichen Unglüks, unter dem Druke eines Einfalls, die Tilgung, um den Kredit zu heben. Zwischen diesen zwei Beispielen haben Sie, meine Herren, zu wählen. Herr Pagès erklärt gegen Herrn Thiers, er finde nicht, daß die französische Rechnungsart so sehr die Bewunderung von Europa verdiene, wenn sie nicht zu sagen wisse, ob die Kleinigkeit von 85 Millionen außer der schwebenden Schuld, wie Hr. Lafitte behaupte, oder in ihr sey, wie der königliche Kommissair behaupte, wenn sie sich schon lange her Fonds aus ihrer Kasse entziehen lasse und nach vierzehntägiger Untersuchung noch nicht zu sagen wisse, auf wie viel

Digitized by Google

sich die veruntreute Summe belaufe. Er rathe ihm zu einer weniger bewunderungswürdigen Rechnungsart, als dieser. Herr Thiers hätte schon dreierlei verschiedene Chiffern der Finanzlage vorgelegt; er wolle einmal bei der lezten verweilen. Nach ihm sey der Ueberschuß der Ausgaben, den man mit den Einnahmen nicht bezahlen könne, kein Defizit. Wenn die Mißbräuche, fährt er fort, zunehmen, so ändert sich die Sprache, um sie zu verhüllen. Dis ist ein Defizit, weil die Einnahmen es nicht deken können; es ist ein Defizit, weil man eine Anleihe zu Dekung desselben macht. Die Kunst, die Chiffern zu gruppiren, und die Kunst, ein Regiment zu manövriren, sind bewundernswürdig, um Menschen oder Thaler zu übertreiben oder zu verbergen. Hr. Thiers hat uns gestern ein Budget nach einem neuen Plane gemacht. Er hat die Ausgaben um 81 Mill. vermindert, die Steuern um 111 Mill., und die Art, wie er das Budget zusammenpreßte, ließ mich glauben, es werde unter seiner Hand zusammen schmelzen. Er konnte es, meine Herren, wir bezahlen die Straßen, die nicht sehr gut sind, sehr theuer; eben so die Kanäle, die nie geendigt werden, das Salz, das vierzigmal theurer ist, als es werth ist, blos deswegen, weil die Regierung sich zum Fabrikanten der Wege und zum Kaufmann des Salzes gemacht hat; wir haben aber nichtsdestoweniger 1402 Mill. zu bezahlen, und die schwebende Schuld wird immer fort bestehen. Hr. Thiers bestimmte in seinem ersten Berichte den Dienst der acht Ministerien auf 444 Mill. Durch eine Bewegung der Chiffren hat er sie auf 375 Mill. reduzirt, und frägt mich, wie ich an dieser Summe 145 Mill. zu ersparen hoffen könne. Ich kan freilich die Chiffren nicht, wie Hr. Thiers, unerwartete Evolutionen machen lassen, weil ich das Budget für etwas Ernsthaftes halte. Will ich etwa von den 444 für den Dienst geweihten Millionen die zurükgekauften Renten und die Pensionen der Pairie und die 5 Mill., deren Reduktion an den Pensionen für geleistete Dienste ich verlange, abziehen? Wenn wir zu den Einnahmen kommen, so werde ich die Erb-, die Mutations- und die Rentensteuer beantragen. Meine Chiffre auf die 444 Mill. der Dienste beläuft sich auf 57 Mill. Aber wenn Hr. Thiers, der sie übertrieben gefunden, zu Anfange der gestrigen Sizung versichert hat, daß die Ersparungen 10 Mill. nicht überschreiten könnten, zu Ende der Sizung versicherte, es gebe 77 Mill. verschiedener Ausgaben, die, so wie Sie wollen, aufhören könnten... Hr. Thiers: Ich habe gesagt, mit der Zeit. Hr. Pagès: .. so sind dis 20 Millionen mehr, als ich vorgeschlagen hatte. Hr. Thiers: Ja, mit der Zeit. Hr. Pagès: Hr. Thiers will immer Zeit dazu, und ich bin dabei etwas mehr beeilt, weil man seit 15 Jahren immer Ersparungen hoft, aber die Auflagen in Wirklichkeit vor sich hat. Der Redner behält sich seine vorgeschlagenen Ersparungen bei den einzelnen Ministerien bevor, und unterstüzt vorläufig die Annullirung der zurükgekauften Renten. Die Sizung wird hierauf geschlossen.

* Die Sizung der Deputirtenkammer am 31 Jan. ward um 2 Uhr eröfnet, nachdem zuvor die Deputirten zu Prüfung verschiedener Vorschläge auf den Bureaux versammelt gewesen. Die Mehrheit der Bureaux befahl die Verlesung folgender zwei Vorschläge: der erste des Hrn. l'Empereur mit der Absicht, eine Kommission zu ernennen, die das Rechnungssystem des Schazes prüfen solle; der zweite ebenfalls von Hrn. l'Empereur, eine Kommission zu ernennen, um die auf das von Hrn. Keßner hinterlassene Defizit bezüglichen Thatsachen zu untersuchen. Die Kammer entschied auf den Antrag des Hrn. Jussieu, daß die Verlesung und Entwiklung sogleich erfolgen solle. Es wurde fast einstimmig beschlossen, beide Vorschläge in Erwägung zu ziehen. Ueber die Frage, ob die Kammer sich unverzüglich auf die Bureaux zurükziehen solle, um eine Untersuchungskommission zu ernennen, oder ob sie den regelmäßigen Gang des Reglements einschlagen solle, entspann sich eine große Erörterung. Hr. Teste schlägt vor, die Ernennung der Kommission unverzüglich vorzunehmen, und noch in der Sizung Bericht zu erstatten. Dieser Vorschlag wird angenommen, und die Kammer zieht sich auf ihre Bureaux zurük.

(Moniteur vom 31 Jan.) Die Ausdauer, womit man, um die öffentliche Meynung irre zu leiten, den gemessenen Gang der Unterhandlungen, die auf eine feste Art den europäischen Frieden gründen sollen, auszubeuten und zu wiederholen sucht, daß die Sachen zu keinem Ende kommen werden, weil sie nicht der Ungeduld einiger Gemüther gehorchen, veranlaßt uns unsern Lesern Nachweisungen vorzulegen, die wir mit allem Grunde ihrer Aufmerksamkeit empfehlen können. Man schreibt aus London vom 28 Jan.: „Der 31 Jan. wird die Ratifikation des Traktats vom 15 Nov. zwischen den Bevollmächtigten Frankreichs, Englands und des Königs der Belgier austauschen sehen. Wenn die Ratifikationen nicht ebenfalls unter demselben Datum von den drei andern Mächten ausgewechselt werden, so darf man daraus noch nicht schließen, daß sie sich von England und Frankreich trennen werden. Man darf demnach in keiner Beziehung den Aufschub, der bei den lezten Auswechslungen eintreten könnte, als eine Verweigerung der Ratifikation ansehen, und man hat selbst Grund zu glauben, daß dieser Aufschub auf eine Art erläutert werden wird, die keinen Zweifel über den Wunsch, diesen abzukürzen, übriglassen wird. Was die kriegerischen Ideen betrift, die gewisse Personen gern an die Verzögerung der leztern Ratifikation knüpfen möchten, so kan man ihnen mit Zuversicht die Gewißheit entgegenhalten, daß kein Beweggrund der Kollision zwischen den Mächten vorhanden ist. Abgesehen von den Versicherungen, die sich die Kabinette gegeben, muß das öffentliche Vertrauen auf materiellen, für Jedermann offenbaren Thatsachen beruhen. Schon rükt ein Theil der russischen Truppen aus Polen in das Innere des Reichs zurük. In Oestreich werden die Pferde der außerordentlichen Remonte und die Verproviantirungen aller Art verkauft. In Preußen wurden Dislokationen der Korps vorgenommen, und man weiß, daß alle fremden Botschafter zu Paris von ihren Regierungen Spezialvollmachten erhalten haben, um sich mit der allgemeinen Entwaffnung zu beschäftigen, so bald die Ratifikationen des Traktats vom 15 Nov. ausgewechselt seyn werden. Die durch die italienischen Angelegenheiten ebenfalls erregte Sorgfalt der Kabinette wendet sich in gemeinschaftlichem Einverständnisse darauf, daß die den Völkern der Legationen versprochenen Vortheile aufrichtig und loyal bewilligt werden sollen, und man hat Grund zu glauben, daß diese Vortheile am Ende allen Interessen Genüge leisten werden." Es geht daher ganz einfach aus diesem aus guter Quelle ge-

Digitized by Google

kommenen Schreiben hervor, daß die Umstände von der Art sind, wie man es nach den Erklärungen des dirigirenden Ministers in England und des Präsidenten des Konseils in Frankreich an demselben Tage, den 26 Jan., vor den Kammern der beiden Länder, in Bezug auf die Aufrechthaltung des Friedens und den Austausch der Ratifikationen erwarten durfte. Glüklicher Einklang, auf eine gleiche Redlichkeit und auf das Gefühl gegründet, das die beiden Länder von dem gehörigen Einflusse hegen, den in Europa die weise Politik, die ihre Konseils beseelt, verdient und gewinnt!

Dem Constitutionnel zufolge dürften sehr bald fünfzehn neue Pairs für diejenigen ernannt werden, die ihre Entlassung gegeben haben.

Eine königliche Ordonnanz bestimmt, daß bei dem Generalstabe des Oberkommandanten der Nationalgarde des Seinedepartements ein Obrister mit dem Titel als Unterchef des Generalstabs angestellt werden solle, und überträgt diese Stelle dem Herzog von Otranto, Obristlieutenant des Generalstabs.

(Temps.) Diesen Abend (30 Jan.) hat sich die Nachricht von der Zurüknahme der Reformbill bestätigt. Diese Bill soll in der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag zurükgenommen worden seyn. Ein außerordentlicher Kourier hätte die Nachricht nach Calais gebracht, und der Telegraph sie dem französischen Ministerium übermacht. Die Depesche sey gestern um 4 Uhr Abends angekommen. Dennoch spricht der Moniteur nicht davon, und die ministeriellen Journale beobachten dasselbe Stillschweigen. Wenn die Thatsachen und die angegebenen Details wahr sind, so hätte sich die Regierung mehr als nur einer Nachlässigkeit schuldig gemacht, daß sie eine Depesche von solcher Wichtigkeit nicht bekannt machte. In welcher Absicht hätte sie Stillschweigen beobachtet? Hätte sie ihre Augen auf die Börse gerichtet? Die Zurüknahme der Reformbill, was auch die ministeriellen Politiker zur Bemäntelung dieser Niederlage des Grey'schen Ministeriums sagen mögen, würde das unmittelbare Vorzeichen seines Sturzes seyn. Man mag noch so sehr versuchen, diese Maaßregel durch das Einverständniß des Lords Grey mit den gemäßigten Tories zu erklären, so verbergen sich doch Personen, die in den Grund der Sache zu bliken wissen, nicht, daß das Ministerium des Lords Grey nur mit der Reform möglich gewesen. Was die Folgen für die auswärtige Politik betrift, so sind sie unermeßlich. England wurde durch seine Reform der politische Verbündete des Systems Frankreichs und der Juliusrevolution. Ohne seine Reform wird es nicht wagen, dessen Feind zu seyn; aber die Staatsgewalt in den Händen der Tories steht in einem feindseligen Verhältnisse mit dem Prinzipe der Juliusrevolution. Lord Wellington und Graf Aberdeen haben ihre Ansicht laut genug erklärt. Allerdings liegt darin kein Gedanke des Kriegs; dieser ist für England unmöglich, und es hätte selbst nicht einmal ein Interesse dabei. Aber es dürfte eine natürliche Annäherung zwischen den unterzeichnenden Mächten der Traktate von 1815, England, Rußland, Preussen und Oestreich statt finden. Dis hatte das gegenwärtige Kabinet nicht gewollt. Die Juliusrevolution verliert demnach einen ihrer mächtigen Hülfsgenossen nach dem andern. Zieht Lord Grey sich von dem Kabinette zurük, was würde dann aus der Konferenz, was würde aus den 24 Artikeln, aus dem Beitritte zu denselben und aus der Entwafnung werden?

(Journal des Debats.) Wir erwarteten mit Spannung die Nachrichten aus London vom 28 Jan., nicht als ob die Abstimmungen der Sizung vom 26 uns von einer Beschaffenheit erschienen, daß sie den unmittelbaren Abgang des Ministeriums Grey zur Folge haben müßten, sondern weil inmitten der äußern und innern Verlegenheiten die seit beinahe einem Jahre auf seiner Verwaltung lasten, die geringste Verrükung der parlamentarischen Kräfte eine bereits höchst schwierige Lage vollends verwikeln kan. Die beiden Kammern versammelten sich am 27. Die Erörterung zeigte keine Spur der Abstimmungen vom vorigen Tage, und das Unterhaus votirte mit der größten Mehrheit eine der amendirten Klauseln der Reformbill, die Wahlabtheilung der Grafschaften. Die Minorität bestand nur aus den eifrigsten Anhängern der Reform. Bei dieser Frage stimmte Sir Robert Peel mit den Ministern. Die Organe der antireformistischen Partei machen großen Lärm von den Abstimmungen am 26. Sie nennen den Sieg des Unterhauses eine wahre Niederlage, und die Sizung des Oberhauses hat, ihnen zufolge, die Autorität der gesunden Vernunft und eine ächten Politik auf die Seite des Lords Aberdeen und des Herzogs von Wellington gestellt. Sie appelliren außer demselben an die Minderzahl, worin das Votum der Kammer die Anhänger der Motion des Lords Aberdeen gelassen hat. Wir bestreiten ihnen den ersten Punkt. Was den zweiten betrift, so sind wir bereit mit ihnen anzuerkennen, oder vielmehr ohne sie den Zwek zu bedauern, den sich in dieser Sizung die Opposition des Oberhauses vorgenommen hat. Die Aeußerungen des Lords Aberdeen und des Herzogs von Wellington sind nur geeignet, das Friedenswerk, das die Regierungen Englands und Frankreichs betreiben, zu hemmen. Es sind nur Illusionen, die man durch einen Kourier nach dem andern nach dem Haag abschikt. Es gibt selbst Sendungen nach andern Punkten von Europa. Man mag sich noch so sehr mit dem Schilde des Friedens bedeken, und seine Abneigung vor dem Kriege betheuern: es ist der Krieg und der allgemeine Krieg, den man geradezu in Frage stellt, und zu diesem Ende sucht man alle möglichen Vorurtheile der Engländer aufzuweken, und durch Deklamationen, die ganz das Gepräge des alten Hasses Englands gegen Frankreich haben, Erbitterung zu erzeugen. Lord Grey hat die Angriffe des Lords Aberdeen mit unmittelbarer Superiorität der Vernunft und des Talents zurükgewiesen. Es ist zu bedauren, daß gerade in dem Augenblik, wo die Antireformisten ihre Kräfte gegen das Ministerium Grey im Oberhause vereinigten, die Anhänger der Reform das Bedürfniß nicht gefühlt haben, sich um dasselbe im Unterhause zu sammeln. Eine Majorität von 20 Stimmen bei einem Votum des Vertrauens ist bei den parlementarischen Sitten Englands, und hauptsächlich bei einer Verwaltung, die zu den lezten Schranken der Konstitution ihre Zuflucht nehmen muß, um den Triumph der Bill zu sichern mit der sie ihre Existenz verknüpft hat, eine allzuschwache Mehrheit. Wir wissen, daß allerdings die imposante Minorität von 219 Stimmen erklärte Freunde der Reform einschloß, die in ihrem blinden Ersparungseifer mit ihrem Votum nur eine konstitutionswidrige Ausgabe niederzuschlagen geglaubt hatten; wir wissen auch, daß die Bande des politischen Gehorsams auf eine auffallende Art in England, wie seit einiger Zeit überall, erschlaft sind, und daß das neue Unterhaus schon deswegen, daß es für die Reform gestimmt hat, bereits

Digitized by Google

das Prinzip der politischen Unabhängigkeit in sich trägt, welche die Annahme der Bill seinen Nachfolgern sichern muß. Allein in der Politik muß eine höhere Rüksicht alle jene Interessen zweiten Ranges beherrschen. Das englische Ministerium bedarf der Kraft, es bedarf dieser nur zu sehr im Parlamente, um sie im Pallaste zu behalten; und das Schiksal der Reformbill wird erst dann bestimmt werden, wenn die Krone von ihrer konstitutionellen Prärogative durch eine zahlreiche Pairsbeförderung Gebrauch gemacht hat.

(Courrier.) Der Kaiser Don Pedro reiste in Begleitung der Marquis v. Loulé und v. Palmela, des Grafen Almeida und seines Arztes am 26 Jan. durch Tours. Am 27 Abends kam er im Präfekturgebäude zu Angers an. Am 28 fuhr er auf einem Dampfboote nach Nantes ab.

*** Paris, 31 Jan. Perier fuhr heute schon um 9 Uhr Morgens aus. Er soll in eigner Person die Führer der Kammerparteien aufgesucht haben, um mit ihnen wegen der Keßnerschen Angelegenheit zu berathschlagen. Sein Wunsch war, daß man keine Enquête mache; da er aber fand, daß ihm alsdann die Majorität entgehe, so erklärte er sich für die Enquête, wie früher für Abschaffung der Pairserblichkeit. In der heutigen Sizung wurde nun die Enquête einstimmig beschlossen. Es könnten leicht bei dieser Untersuchung interessante Geheimnisse an den Tag kommen, unter Andern über die Börsenspekulationen erlauchter Personen. — Wenn der Temps sagt, die Reformbill in England sey zurükgenommen, ist dis bis jezt noch ohne Grund. — Der Constitutionnel hat sein System wieder geändert. Hr. Cauchois Lemaire arbeitete heute auf dem Bureau dieses Journals. Daß, wie man hier behauptet hat, das Journal des Debats sich vom Ministerium trenne, ist etwas voreilig; man versichert, der Artikel zu Gunsten Carrels habe seinen Grund in der Tapferkeit dieses Publizisten. Doch muß ich bemerken, daß ich diese Nachricht über das Debats von einem Ministeriellen erfuhr. — Unter den Bewerbern um Belliards Stelle nennt man auch den General Valazé, der unlängst ein Kommando in Belgien hatte. Die Rente stieg um 50 Centimes höher als die gestrige Notirung, und nach der Börse noch um 30 Centimes, wegen des Artikels im Moniteur und andern Berichten.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 29 Januar): Ein wichtiges und unerwartetes Ereigniß beschäftigte gestern die Stadt. General Belliard ist todt. Am Morgen glaubte er sich ein wenig unpäßlich, allein da er sich später besser fühlte, frühstükte er wie gewöhnlich, und begab sich hierauf zu Sr. Maj. Da er sich, als er den Pallast verließ, unwohl fühlte, ging er in den Park, er mußte sich auf eine Bank sezen, wo er in eine Ohnmacht fiel, aus der man ihn nicht wieder erweken konnte. Dr. Lebeau, der sich im Pallast befand, so wie kurz nachher Dr. Seutin, leisteten ihm vergebens ihren Beistand; sie schreiben seinen Tod einer Unverdaulichkeit zu, welche durch die Wirkung der Kälte, der er sich zu lange im Park ausgesezt hatte, erschwert wurde und eine Cerebralkongestion zur Folge hatte. Gleich nach halb 1 Uhr Mittags trat der General in den Park; bis 3 Uhr kämpfte er mit dem Tode; während dieser Zeit sprach er nur wenige Worte. Heute wird, wie man versichert, die Leiche des Generals eröffnet. Die Todtenfeier wird am 31 d. statt haben. Der Leichnam wird nach Frankreich gebracht werden.

Den holländischen Generalstaaten wurde am 30 Jan. vom Minister der auswärtigen Angelegenheiten angezeigt, daß ihnen am 1 Febr. von Seite der Regierung Mittheilungen gemacht werden würden.

Italien.

Der östreichische Beobachter vom 1 Febr. enthält Folgendes: „Seit dem 20 Januar, bis zu welchem Tage die lezten (im östreichischen Beobachter vom 27 mitgetheilten) Nachrichten reichten, haben die päpstlichen Kolonnen über Lugo und Cesena ihre Bewegung fortgesezt, und am 22 ihre Vereinigung zu Faenza bewirkt. Die erste dieser beiden Kolonnen fand nach dem kleinen Gefechte bei Bastia keinen Widerstand; dagegen sezte sich ein Insurgentenhaufe von etwa 1200 Mann, der drei Kanonen mit sich führte, bei Cesena dem Vormarsche der zweiten Kolonne entgegen. Ungeachtet der sehr günstigen Stellung, welche die Insurgenten inne hatten, wurde dieselbe am 20 von dem Obersten Barbieri nach anderthalbstündigem Gefechte genommen, wobei die päpstlichen Truppen sich auf das Rühmlichste bewährten. Am 21 rükten sie in Forli ein, und sandten ihre Vortruppen bis Faenza. — Unordnungen, welche unter diesen seit Kurzem geworbenen und noch wenig an Disziplin gewöhnten Truppen am Abende dieses Tages zu Forli vorfielen, bewogen Se. Eminenz de Kardinal Albani, die Mitwirkung der k. k. Truppen anzusprechen, um durch deren Gegenwart die durch die Vorfälle in Forli erzeugte Aufregung des Volks gegen die päpstlichen Truppen zu mildern, die Disziplin dieser leztern zu erleichtern, die Furcht der ruhigen Bürger zu beschwichtigen, und solchergestalt die Besezung des Landes auf die am wenigsten drükende und der väterlichen Fürsorge Sr. Heiligkeit für die Ruhe Ihrer Unterthanen entsprechendste Weise zu bewerkstelligen. Die von den k. k. Truppen während ihres Aufenthalts in den Legationen im Laufe des vorigen Jahres beobachtete Strenge der Disziplin und würdige Haltung haben in der öffentlichen Meynung einen so günstigen Eindruk hinterlassen, daß die in Berüksichtigung derselben angesprochene Beihülfe dieser Truppen dem allgemeinen Wunsche begegnete, und, während sie durch die Exzesse eines Theils der päpstlichen Truppen in Forli zum Schuze der ruhigen Bewohner nothwendig wurde, zugleich das sicherste Mittel ist, die Unterwerfung und Pazifikation der durch die Umtriebe einer bekannten Partei aufgeregten Provinz dem ausgesprochenen Wunsche der hohen Mächte gemäß auf möglichst schnellem Wege herbeizuführen. — Der k. k. kommandirende General im lombardisch-venezianischen Königreiche hat diesem Ansuchen Sr. Eminenz des Kardinals Albani entsprochen und am 24 Jan. die Brigade Hrabowski von Ferrara und Modena nach Imola und Faenza vorrüken lassen. Bologna dürfte am 29 oder 30 von den östreichischen und päpstlichen Truppen besezt worden seyn.

(Aus der Mailänder Zeitung vom 30 Jan.) Wir haben bereits angekündigt, daß die päpstlichen Truppen sich von Rimini gegen die Legationen in Bewegung gesezt, daß sie auf die Insurgenten gestoßen, und diese sich in eilige Flucht begeben hätten. Obgleich nun die Insurgenten auch nachher keinen Widerstand mehr leisteten, so wußten sie doch bei der Annäherung der päpstlichen Truppen unter der ruhigen Bevölkerung einiger Orte durch alle Arten von Aufreizungen eine bedauernswerthe Reaktion hervorzubringen, so daß namentlich in Forli viele Bürger die Opfer aufrührerischer Bewegungen wurden, denen man nur

Digitized by Google

dadurch begegnen konnte, daß man eine hinreichende Besazung dort ließ. Diese Verminderung der bewafneten Macht, mit welcher der Kardinal Albani gegen Bologna marschiren sollte, der Faktionsgeist, welcher in dieser Stadt von den fliehenden Insurgenten erregt wurde, und der Wunsch, weiteres Blutvergießen zu vermeiden, bestimmten den Kardinal Albani, sich an den Kommandanten der k. k. Truppen zu wenden, um die Unterstüzung zu erhalten, welche nach gemeinsamer Berathung der hohen Mächte dem heil. Vater, im Falle daß Widerstand geleistet und er es bedürfen sollte, zugesichert worden war. Der General der Kavallerie Graf Radetzky zögerte keinen Augenblik, diesem Verlangen zu entsprechen; er gab die nöthigen Befehle, und schikte ihnen nachstehende Proklamation voraus. (Diese findet sich bereits in der Allg. Zeit. vom 4 Febr.) In Folge dessen rükte die Brigade des Generals Hrabowsky gegen Imola und Faenza, um sich mit den päpstlichen Truppen, die sich bei Forli befanden, zu vereinigen. Als diese Operation ohne Widerstand vollzogen war, erschienen die vereinigten Truppen am 28 Jan. auf den Straßen von Imola und Modena her. Auf diese von besagter Brigade im Vereine mit den päpstlichen Schaaren gemachte Bewegung legte die Stadt Bologna noch vor dem Einzuge der Truppen die Waffen nieder. Man entwarf ein Verzeichniß der Artillerie und der übrigen Waffen, worauf Bologna besezt wurde. So stehen nun die vereinten Truppen von Bologna bis Forli; Ravenna war schon von den päpstlichen allein besezt worden.

Die Zeitung von **Bologna** enthält bereits eine ausführliche Beschreibung des am 28 Jan. erfolgten Einzugs der k. k. Truppen. General Radetzki kam an diesem Tage Nachmittags um zwei Uhr, Kardinal Albani um drei Uhr an; beiden waren die obersten Behörden bis außerhalb der Stadt entgegen gegangen.

Oestreich.

† **Wien**, 30 Jan. Noch immer sind keine direkten Nachrichten aus Bologna hier eingegangen, und man weiß nur aus Verona, daß die päpstliche Regierung den kommandirenden General der italienischen Armee um Hülfstruppen zur Beruhigung der Legationen angesprochen hat, und daß diesem Verlangen sogleich durch Abordnung eines Truppenkorps entsprochen worden ist. — Die Post aus Konstantinopel vom 10 d. M. ist eingetroffen; man wußte daselbst nichts Bestimmtes über den Fortgang von Mehemed Ali's Unternehmen, war aber sehr besorgt, daß er sich bald im Besize von dem größten Theile Syriens befinden werde, da seine Armee im Innern des Landes große Vortheile errungen haben soll. Weniger Erfolg hat Ibrahim Pascha vor St. Jean d'Acre gehabt; er fand einen Widerstand, der ihn vielleicht zwingt, sich auf eine Blokade dieser Festung zu beschränken, was seine weitern Operationen sehr verzögern könnte. Hr. Stratford Canning war in Constantinopel angemeldet, und zu seinem Empfange Alles vorbereitet. Sonderbar genug schien die Pforte mit Freuden die Rükkehr jenes Diplomaten zu vernehmen, über dessen frühere Gegenwart sie sich doch eben nicht sehr zu beloben hatte. — Auf das heute an der hiesigen Börse verbreitete Gerücht, daß Rußland desarmire, und auch bei uns eine große Reduktion der Armee eintreten solle, haben die Fonds wieder angezogen. Man versichert daß wirklich Befehle erlassen worden sind, die Armee einstweilen auf den niedrigsten Friedensfuß zu sezen, und daß die Nachricht hievon zu Paris mit Freuden aufgenommen werden, und die Regierung hoffentlich endlich bestimmen wird, das allgemeine Entwafnungsprojekt auch in Frankreich ins Leben treten zu lassen.

Wien, 1 Febr. Metalliques 85 5/8; 4prozentige Metalliques 75 3/8; Bankaktien 1412.

Frankfurt a. M., 3 Febr. Metalliques 86 11/16; 4prozent. Metalliques 76 9/16; Bankaktien 1380. (Ohne Dividende.)

Türkei.

(Aus dem **östreichischen Beobachter.**) **Konstantinopel**, 10 Jan. Auf einen Vortrag des Großwessiers Reschid Mehmed Pascha, über die Nothwendigkeit, die zum Gehorsam zurükgeführten Provinzen Albaniens einem gemäßigten und erfahrnen Statthalter anzuvertrauen, ist die Statthalterschaft von Scutari, nebst den Sandschaken von Ochri und Elbessan, dem ehemaligen Statthalter von Bosnien Ali Namik Pascha verliehen, und derselbe zugleich angewiesen worden, in diesen Provinzen die neuen militairischen Reformen einzuführen. Das Paschalik von Widdin, welches durch diese Ernennung erledigt worden, ist dem ehemaligen Großwessier Izzet Mehmed Pascha ertheilt worden. Da der vor Kurzem zum Statthalter von Bosnien ernannte Ibrahim Pascha sich als unfähig erwiesen hat, die Ordnung in dieser Provinz herzustellen, ist selbiger seiner Würde entsezt und angewiesen worden, sich in das Hauptlager von Monastir zu begeben. An seine Stelle ist der durch Tapferkeit ausgezeichnete Gouverneur von Tirhala, Mahmud Hamdi Pascha, mit Beibehaltung dieses Sandschaks, zum Statthalter von Bosnien ernannt, und seinem Agenten bei der hohen Pforte bei diesem Anlasse das übliche Ehrenkleid angethan worden. — Die Rüstungen und Truppensendungen gegen Mehmed Ali Pascha von Aegypten und vorzüglich die Arbeiten im Arsenale werden eifrigst betrieben. Man beschäftigt sich mit Vollendung eines neuen kolossalen Dreidekers, welcher im Falle des Auslaufens der Flotte ohne Zweifel vom Kapudan Pascha selbst befehligt werden dürfte. Uebrigens fehlt es schon seit einiger Zeit an Nachrichten vom Kriegsschauplaze. Der ottomanische Moniteur meldet nichts über die Begebenheiten in Syrien, doch soll nach Berichten aus Aleppo die Festung Acre bereits scharf beschossen worden seyn. — Auf die von Seite der hiesigen großbritannischen Botschaft geschehenen Anzeige von der bevorstehenden Ankunft des mit besonderen Aufträgen nach Konstantinopel gesendeten Botschafters, Hrn. Stratford-Canning, ist die Einfahrt desselben mit einer Fregatte und einem Dampfschiffe ertheilt, und ihm der Obrist Ismet Bei als Mihmandar bis zu den Dardanellen entgegengeschikt worden. — Am 1 d. in der Nacht ist in der Nähe des neuen großherrlichen Pallastes in Beilerbei, und am 3 in dem am Kanal gelegnen Dorfe Ortakoj Feuer ausgebrochen. Beidemale wurde von Seite der türkischen Truppen und Sprizenleute schleunige Hülfe geleistet, so daß den Flammen bald Einhalt gethan wurde. — Der ottomanische Moniteur soll nun nächstens auch in griechischer und armenischer Sprache erscheinen; es ist bereits die Subskription für die Ausgabe in diesen beiden Sprachen eröfnet worden. — Der Gesundheitszustand bessert sich von Tag zu Tag, und der Eintritt der strengern Jahreszeit dürfte der Pestseuche bald gänzlich ein Ende machen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Deutschland.

** **Frankfurt** a. M., 1 Febr. Die gestern statt gehabte Abrechnung für Januar fiel im Interesse der Spekulanten auf das Steigen günstiger aus, als sie noch wenige Tage zuvor sich schmeicheln durften. Es war nemlich zu vermuthen, daß sich in Folge der im Laufe des Monats so häufig aus Wien dem hiesigen Plaze zugegangenen Sendungen von Effekten ein so großer Ueberfluß davon am Ultimo zeigen dürfte, daß daraus Verlegenheiten für die Uebernehmer entstehen würden. Außerdem ließ sich auch noch kurz vor der Liquidation eine trübe Wolke am politischen Horizonte bliken, die, je unerwarteter ihre Erscheinung war, desto größere Besorgnisse erregte. Ich meyne damit den dem Journal de Moscow vom 15 Dec. von den hiesigen, bekanntlich sehr vorsichtigen Zeitungen entlehnten, und gegen die Politik der jezigen englischen Verwaltung gerichteten Artikel, dessen Schärfe sogar die Authenticität der angegebenen Quelle bezweifeln ließ, und der auf die Fondskurse nachtheiligen Einfluß äußerte, indem mit Rüksicht auf dessen drohenden Inhalt mehrere nicht unbedeutende Verkäufe statt fanden. Indessen sezten sich beide Theile zur Abmachung ihrer Rechnungen in Bereitschaft. Der am Plaze herrschende Geldüberfluß leistete dabei denen, die Papiere besaßen, oder zu beziehen hatten, gute Dienste, weil er ihnen die Leichtigkeit gewährte, diese bei Kapitalisten gegen annehmbare Bedingungen in Prolongation unterzubringen. Endlich aber traf Sonntag Abends ein Handelskourier von Wien ein, der höhere Notirungen überbrachte; und da nun noch die Betrachtung hinzu kam, der vorerwähnte Moskauer Artikel müsse ungleich minder Gefahr drohend erscheinen, sofern man demselben eben so wenig, wie einen frühern Frankreich betreffenden Artikel, den die Petersburger Biene enthielt, irgend einen amtlichen Charakter beizulegen genöthigt seyn dürfe, so trat bald wieder Kauflust ein, und mit derselben hoben sich auch die Kurse aufs Neue, wozu die für Rechnung eines bekannten Bankierhauses bewirkten Einkäufe von 5 und 4prozentigen Metalliques das Ihrige beitrugen. Unter solchen Umständen konnten die für den Ultimo selbst vorbehaltenen Ausgleichungen ohne einige Schwierigkeit ausgeführt werden; im Laufe derselben aber hoben sich die Kurse noch mehr, da die Spekulanten auf das Weichen bis zum lezten Augenblike gewartet hatten, um sich für ihren Bedarf zu deken. Es schlossen demnach die 5prozentigen Metalliques mit 86 5/8; die 4prozentigen 76 3/8; Wiener Bankaktien 1394; Partiale 122 3/8; Rothschild'sche 100Guldenloose 180; holländische Integrale 40 5/8; spanische 5prozentige Renten 51 und resp. 47 3/4; Falconnets 72 3/4; polnische Loose 58 3/4 preuß. Thlr. das Stük. Vergleicht man nun den Monatsschluß mit dem Gange des Papierhandels während dem Verlaufe des ganzen Zeitraums, so ergibt sich, daß die vorgenannten Effektensorten, blos mit Ausnahme der polnischen Loose, allerdings gegen ihren Stand zu Anfange Januars etwas gewichen sind; die Metalliques namentlich um etwa 3/4 Proz., und die Integrale um beinahe 2 Proz. Jedoch war in der lezten Hälfte dieses Zeitabschnitts die Bewegung im Ganzen mehr steigend als weichend, die Differenz überhaupt aber von keiner sonderlichen Erheblichkeit, außer bei den holländischen Papieren, deren relativer Werth freilich auch bei der Entscheidung der noch schwebenden politischen Frage am meisten auf dem Spiele steht. — Nach bewirkter Abrechnung fuhren die Kurse noch eine Zeit lang zu steigen fort; allein die französische Post, welche niedrige Notirungen brachte, sezte dieser Bewegung ein Ziel; und heute ist ein um so merklicheres Weichen eingetreten, als die Nachrichten aus Italien der Besorgniß Raum lassen, die Unruhen in den Legationen dürften zu neuen politischen Verwiklungen führen. Wir notiren somit die 5prozentigen Metalliques 86 3/8; die 4prozentigen 76 5/8; Wiener Bankaktien ohne Dividend 1360; Partiale 122; Rothschild'sche 100Guldenloose 180; holländische Integrale 40 5/8; spanische Renten 53 3/4 und resp. 47 1/4; Falconnets 72 3/4; polnische Loose 58 1/4. Im Wechselhandel sind keine bemerkenswerthen Kursveränderungen eingetreten; es läßt sich indessen erwarten, daß die Devisen auf Amsterdam, Paris, London, Hamburg, Wien und Augsburg demnächst noch höher steigen dürften, da die Vorräthe davon am Plaze dem augenbliklichen Bedarfe nicht entsprachen. Diskonto 2 1/2 Proz. — Man wird sich erinnern, daß zur Zeit unserer lezten Weinlese Subscriptionen veranstaltet wurden, um dem hiesigen Linienmilitair, das durch sein musterhaftes Verhalten so viel zur Verhütung größern Unglüks beigetragen hatte, ein angemessenes Zeichen der Anerkennung dieses Verhaltens zu ertheilen. Dis ist nun dieser Tage geschehen. Von dem Ertrage wurde demjenigen Soldaten, der schwer verwundet, jedoch am Leben erhalten ward, eine Gratifikation von 100 Gulden verabreicht; für das ganze übrige Linienmilitair aber wurden gestern und vorgestern zwei Freudentage im Lokal der Kaserne veranstaltet; nemlich ein gutes Nachtessen nebst drei Schoppen Wein für den Mann und hierauf ein fröhlicher Tanz. Als Zuschauer nahmen außer dem Offizierkorps auch noch viele andere Personen von allen Klassen an dieser Festlichkeit Theil. Mehrere unserer angesehensten Weinhändler trugen durch Naturalgeschenke zu den Freuden des Festes bei. — Gestern trafen hier fast gleichzeitig zwei Kolonnen der nach Frankreich ziehenden polnischen Militairs ein: die eine auf dem gewöhnlichen Landwege, von Vilbel her, die andere auf dem Maine von Hanau, wo dieselbe Tags zuvor von Gelnhausen eingetroffen war, und auf ausdrüklichen Wunsch der Einwohner gerastet hatte. Die Anwesenheit dieser Gäste war zu Hanau ganz besonders gefeiert worden; auch flaggten auf dem Schiffe, das sie unter Begleitung eines zahlreichen Musikchors herüber brachte, neben den hessischen Farben die polnischen. Wie man erfährt, sezen unsere Wanderer ihre Reise nach Frankreich jenseits des Rheins auf drei verschiedenen Straßen fort; die Einen gehen von Worms über Dürkheim und Kaiserslautern und betreten bei Forbach den französischen Boden; die Andern begeben sich von Worms über Neustadt und treten bei Weißenburg; die Dritten von Worms aus über Speyer bei Lauterburg in Frankreich ein. Das Reiseziel oder vielmehr der Sammelplaz der die beiden ersten Straßen einschlagenden Abtheilungen scheint Straßburg, und Mez oder Nancy das der leztern zu seyn. — Im Kurhessischen ist nun zwar der hohe Transitzoll ermäßigt, allein die von hier nach Leipzig gehenden Fuhrleute nehmen noch immer ihren Weg über Seligenstadt, Bamberg und durch die Reußischen Lande, weil, wie sie sagen, die fragliche Ermäßigung noch nicht amtlich bekannt gemacht worden, der blos faktische Zustand aber keine hinreichenden Garantien gewähre. — Handelsnachrichten aus dem Großherzogthume Baden zufolge, wäre der

Digitized by Google

Beitritt dieses Landes zu dem preußisch-hessischen Zollverbande, selbst ohne die in den lezten Kammern in Anregung gebrachte Modifikation des betreffenden Tarifs, kaum noch in Zweifel zu ziehen. Die von den Kammern zur Erörterung dieses Gegenstandes zu Karlsruhe hinterlassene und aus Mitgliedern derselben bestehende Kommission soll zwar bei der Abstimmung gleich getheilter Meynung gewesen seyn; allein das Präsidium, wird hinzugefügt, hat die Zweifelsfrage dadurch entschieden, daß es sich für jenen Beitritt auch ohne Modifikation aussprach. Die Sache macht hier große Sensation, weil durch Anschließung Badens zu den vorerwähnten Zollverhältnissen neue Beeinträchtigungen erwachsen müssen.

* Dresden, 29 Jan. Noch ist Sachsen von keiner Seite durch die asiatische Cholera berührt, obgleich überall die Kontumazanstalten entweder ganz suspendirt, oder doch nur auf fünf Tage beschränkt sind. Auch von Leipzig aus hat man öffentlich allen Gerüchten, als hätten sich Erkrankungsfälle dort gezeigt, widersprochen. Ein Halle'scher Postillon war in Schkeudiz, der lezten preußischen Station vor Leipzig, erkrankt; es hat aber weiter keine Folgen gehabt. Auch hat der noch nicht ganz vollendete Durchzug polnischer Auswanderer durch Leipzig, der unmittelbar aus Preußen kommt, die Befürchtungen der hartnäkigen Kontagionisten widerlegt. In Dresden so wie überall ist allerdings durch die bösartige Scharlach-Epidemie, bei sehr ungesunder Witterung, die Sterblichkeit groß. In der lezten Woche sind 62 gestorben, was seit vielen Jahren nicht der Fall war. Uebrigens geht Alles im alten und neuen Gleise, — sie laufen häufig enge neben einander, — seinen ruhigen Gang, und entwikelt sich ruhig zum neuen konstitutionellen Staatsleben. Die Freiheit der periodischen Presse ist nirgends gelähmt oder auch nur durch eigensinnige Censoren gehemmt. Streng, aber doch in anständigem Tone wird in dem in Leipzig erscheinenden Blatte des Vaterlandes und der Sachsenzeitung, und in dem seit Anfang des Jahres hier erscheinenden Bürgerfreunde die Verfassungsurkunde und manche einzelne Maaßregeln der verantwortlichen Minister beurtheilt, und selbst der Zwikauer Biene oft gehässige Anklagen lieber widerlegt als unterdrükt. Die liberalen Grundsäze des Leipziger Obercensors Beck und seiner Kollegen sichern den Buchhandel, hemmen aber nicht. Von Verboten, wie sie in Nachbarstaaten vorkommen, wo selbst den bloßen Ankündigungen die Censur oft verbietend entgegentritt, wird jezt in Leipzig und Dresden nichts vernommen. Man achtet die Beschlüsse des Bundestags verfassungsmäßig, ohne sie zum Vorwande zu brauchen. — Die erste Lieferung der Mittheilungen des statistischen Vereins für das Königreich Sachsen (in 4. 75 S. Leipzig, bei F. C. W. Vogel) ist vor Kurzem zur Zufriedenheit aller ums Vaterland sich bekümmernden Sachsen ausgegeben worden. Nie ist wohl ein statistisches Bureau schneller und durch die bereitwilligste Theilnahme aller Behörden und Vaterlandsfreunde in allen Theilen des Landes fruchtbarer gestiftet, und uneigennüziger und wohlfeiler verwaltet worden. Die vorn stehende Namenliste aller Zweigvereine ist eben so ehrenvoll als durchdringend für die ganze Bevölkerung, da Männer aus allen Ständen sich hier die Hand geben. Schon sind dem Vernehmen nach die Materialien zu einer zweiten Lieferung in Bereitschaft. Die erste enthält in 12 Abschnitten die reichsten Stoffe für Kultur- und Administrationskunde. Eine Tabelle der Höhenangabe aller Berge, wobei der Nullpunkt an der Dresdener Elbbrüke zum Grunde liegt, beginnt diese Tabelle, und berüksichtigt Klimatik und Topographie. Von äußerster Wichtigkeit sind die bis ins Einzelne gehenden Bevölkerungslisten nach den Kreisen und Städten, wobei die Einwohnerzahl Dresdens ohne Militair auf 61,886, mit einer Mehrzahl von 11,500 seit 1815, steht, und die Bevölkerung des ganzen Königreichs 1,497,568 beträgt. Ueber Verunglükte, Selbstentleibte, Konsumenten, Geschlechtsverschiedenheit, sind eigene Tabellen beigefügt und die am Ende gezogenen Resultate sehr fruchtbar. So geht es fort. Die Tabellen über die sämtlichen Kirchspiele, Geistlichkeit, Schullehrerbestand, dann die über die Kornpreise, über den ganzen Militairetat, über den Bestand der Sträflinge, Irren, Waisen in den Landesanstalten, führen zu den ergebnißreichsten Betrachtungen. Der als Vorstand des Ganzen genannte Kammerrath v. Schlieben tritt hier mit seinen treuen und unermüdeten Mitunternehmern als ein ums Vaterland sehr verdienter statistischer Rechenmeister auf. Das Ganze ist eine schöne Unterlage für die Arbeiten der nächsten Ständeversammlung.

Rußland.

Das Journal de St. Petersbourg enthält Betrachtungen über die Handelsverbindungen zwischen dem südlichen Rußland und namentlich zwischen Odessa und dem südlichen Frankreich. Nachdem ein Blik auf die Fortschritte der Industrie in Frankreich seit dem Abschluße des allgemeinen Friedens geworfen, und namentlich das vermehrte Bedürfniß roher Produkte durch Thatsachen dargethan worden ist, heißt es in dieser Beziehung unter Anderm: „Das südliche Rußland nimmt einen täglich wachsenden Antheil an dem Handel, der Frankreich mit rohen Produkten versieht. Die Industrie, welche sich in immer größerm Maaße in dem Beken von Marseille entwikelt, ist uns Bürge dafür, daß der Getreidebau in jenen Gegenden sich immer mehr im Abnehmen zeigen wird, und daß das neue Stapelgesez, welches den Kaufleuten jenes Landes so große Erleichterungen bei Anschaffung von Vorräthen gewährt, nach und nach die ganze Bevölkerung hinsichtlich des Getreides dem südlichen Rußland zinsbar machen wird. Ein anderes Produkt, dessen Absaz in raschen Verhältnissen zunehmen muß, ist der Talg. Die Ungewißheit der Ernte, und die Schwierigkeit, sich hinreichend mit Oel zu versehen, wird nach und nach dahin führen, die Kultur der Oelbäume und die Anwendung des Oels bei der ungeheuer großen Seif-Fabrikation aufzugeben. Der Talg hat bei dieser Fabrikation unbestreitbare Vorzüge vor dem Oel, und der vermehrten Anwendung desselben wird nur durch den Preis des Brennmaterials, das sie erfordert, Eintrag gethan; man kan übrigens den Zeitpunkt angeben, wo diese Umwälzung vollständig werden wird; wenn nemlich die Eisenbahn von Rives-de-Gier und St. Etienne nach Lyon fertig seyn, und dadurch der Preis der Steinkohlen, mit Hülfe der Schiffahrt auf der Rhone, außerordentlich niedrig gestellt werden wird. Wenn man in jenem Theile von Frankreich die Industrie einen so hohen Grad der Ausdehnung erreichen sieht, wenn man St. Etienne mit seinen mineralischen Reichthümern, Lyon und Tarare mit ihren schönen und reichen Fabriken, und Marseille mit seinen Manufakturprodukten betrachtet, wodurch schon jezt ungeheure Massen beschäftigt werden, deren Konsumtion täglich zunimmt, so ist es kaum möglich, die Ausdehnung zu bestimmen, deren die Handelsver-

Digitized by Google

bindung zwischen dem südlichen Rußland und dem Süden von Frankreich fähig ist, und man muß für die Stadt Odessa einer sehr blühenden Zukunft entgegensehen."

Polen.

Die preußische Staatszeitung enthält Folgendes: „Warschau, den 6 (18) Jan. Die ins Ausland geflüchteten polnischen Revolutionaire, deren frevelhafte Thorheit ihr Vaterland aus seinem blühenden Zustande herausriß, um es in unabsehbares Elend zu stürzen, fahren fort, ihre Verleumdungen gegen Rußland und die russische Regierung auf alle Art in die Welt zu streuen. Es gibt keine Behauptung, sie möge noch so abgeschmakt seyn, die sie nicht aufzustellen wagten, und leichtgläubige oder böswillige Journalisten sind eifrig bemüht, dieselben in alle Welt zu verbreiten. Ihre Erdichtungen sind so handgreiflich, daß ein Jeder, wenn Parteigeist ihn nicht verblendet, deren Ungrund einsehen muß; dennoch sind sie dreist genug, sie dem Publikum, daß sie so oft im Verlaufe des Kriegs durch ihre Erfindungen getäuscht hatten, abermals als Wahrheit aufzutischen. Man braucht nur diese Behauptungen zu wiederholen, um den Ungrund derselben Jedermann in die Augen springen zu machen. Da heißt es in französischen Blättern, was manche süddeutsche Blätter in ihrem böswilligen Eifer alsbald wiederholen: „Nachrichten aus Warschau sprechen von dem grausamen Benehmen der Russen. Kein Tag vergeht, an dem nicht mehrere Bürger erschossen wurden. Die russische Barbarei, die türkische übertreffend, kennt keinen Meynungs-, keinen Standes- und Geschlechtsunterschied. Man scheint besonders die gebildete Klasse ganz ausrotten zu wollen. Die Handwerker, welche für russische Militairpersonen gearbeitet haben und Zahlung begehren, werden mit Knutstreichen *) und Säbelhieben regalirt und müssen sich glüklich schäzen, mit dem Leben davon zu kommen. Bis zum Oberbefehlshaber zu dringen, ist unmöglich; und gelingt dis Jemanden, so ist seine gewöhnliche Antwort: „Marsch, ihr Rebellen habt's nicht besser verdient; zu gut geht's euch Schurken noch."— Wenn man nicht von Unwillen über die boshafte Absicht des Verleumders ergriffen würde, so müßte man wahrlich lachen über die Abgeschmaktheit seiner Mährchen. Ganz Warschau, ganz Polen ist Zeuge von dem milden, gemäßigten Benehmen der Russen. Zweimal die Woche ist jedem ohne Unterschied der Zutritt zu dem Feldmarschall Fürsten von Warschau erlaubt, und der Militairgouverneur, Graf Witt, empfängt zu jeder Stunde des Tages, wer ihn nur immer sprechen will. Alle höhern russischen Beamten wetteifern, die durch die Revolutionaire geschlagenen Wunden des Landes zu heilen. Milde, Mäßigung und Gerechtigkeit leiten alle ihre Schritte. Sie fühlen eine wahrhafte Theilnahme an dem Schiksale eines Volks, das durch eine Anzahl Unbesonnener und Frevler an den Rand des Abgrunds gebracht ist, und suchen es auf alle Weise zu erleichtern. Man braucht nur die Namen dieser höheren Beamten zu nennen, um von der Wahrheit dessen, was wir sagen, überzeugt zu seyn. Der Kaiser, in seiner Großmuth, wählte absichtlich solche Personen, deren persönlicher Charakter schon als Bürgschaft ihres künftigen Benehmens dienen konnte. Was endlich die russischen Truppen betrift, so betragen sie sich so, daß man auch nicht Eine Klage über sie hört. Sie zeichnen sich gegenwärtig eben so sehr durch ihre Mannszucht wie schon früher durch ihre Tapferkeit aus. Es ist selbst ein rührender Anblik, wenn man sie mit den polnischen Kriegern, mit denen sie vor Kurzem noch den erbittertsten Kampf bestanden, freundlich und brüderlich umgehen sieht. Mit Einem Wort, sie benehmen sich, wie sie sich 1813 und 1814 bei ihrem Einzuge in Paris benahmen; und die allgemeine Meynung läßt ihnen in dieser Hinsicht Gerechtigkeit widerfahren. Nur einige Zeitungsschreiber, denen es freilich weniger um die Wahrheit als um Erreichung ihrer faktieusen Absichten zu thun ist, stellen die Dinge in einem anderen Lichte dar, um junge unerfahrene Gemüther aufzuregen und für ihre geheimen Zweke zu gewinnen. — Mehrere Blätter wiederholen die Mährchen von beständigen Verhaftungen, Einkerkerungen, Hinrichtungen — wenn nur ein Schatten von Wahrheit daran wäre, so müßte man doch etwas davon in Warschau erfahren — aber hier weiß kein Mensch davon, und jene Einkerkerungen, Hinrichtungen spuken nur in den Köpfen derer, die sie gern in der Wirklichkeit sähen, um neuen Stoff zu Verleumdungen zu haben, und die, im Ermangelungsfalle, immer frisch weg ihre Einbildungen als Wahrheit ausgeben, eingedenk des Jesuitischen Grundsazes: „Lüge nur dreist in die Welt, immer bleibt doch etwas hängen." — Der französische Constitutionnel geht selbst so weit, daß er behauptet, mehr als 80,000 Individuen wären schon nach Sibirien geschikt worden; unaufhörliche Folterungen und Exekutionen fänden statt; ein Greis, Rotermund, sey an eine Kanone geschmiedet und eine Gräfin Potozka auf öffentlicher Straße, den Strik um den Hals, gepeitscht worden." Wir würden uns erniedrigen, wenn wir auch nur Ein Wort zur Widerlegung solcher und ähnlicher Unwürdigkeiten verlieren wollten; doch können wir nicht umhin, zum Schlusse zu zeigen, zu welchen Widersprüchen der Verleumdungseifer diese Herren verführt. Da heißt es in demselben Artikel des Constitutionnel: „Die Russen haben Zamosc dadurch genommen, daß sie unglükliche Bauern, die sie aus der Umgegend zusammengetrieben hatten, vor sich hergehen ließen und ihre Artilleriestüke mit ihnen umgaben. Die Kapitulation ward auf die schimpflichste Art gebrochen. Die Generale und Oberoffiziere wurden nach Moskau gebracht, um später nach Sibirien abgeführt zu werden ꝛc." Hier zeigt sich alsbald durch den inneren Widerspruch der Angaben, aus welcher Quelle dieselben entsprungen; zuerst sagte das genannte Blatt: Die Russen hätten Zamosc durch das Vorsichhertreiben der Bauern genommen, also mit Gewalt; — und hernach, sie hätten die Kapitulation gebrochen; also haben sie es durch Kapitulation genommen. Welches soll man nun glauben? — Es bedarf kaum noch der Bemerkung, daß weder an dem Einen noch dem Anderen ein wahres Wort ist, weil Zamosc weder mit Gewalt noch durch Kapitulation genommen wurde, sondern sich freiwillig und unbedingt der Gnade seines Monarchen unterwarf; — daß folglich auch alle jene schönen Geschichtchen mit ihren Ausstaffirungen von Gewaltthätigkeiten, vorausgetriebenen Bauern, gebrochener Kapitulation ꝛc. durchaus von einem Ende bis zum anderen erdichtet sind."

*) Der französische Journalist hat hier absichtlich Knute gesezt, um größeren Unwillen zu erregen; er weiß nicht — (und wenn er es wüßte, er würde seinen Ausdruk nicht geändert haben, denn nicht um Wahrheit war es ihm zu thun) — daß die Knute in Rußland nur von den Scharfrichtern, und zwar blos gegen anerkannte Mörder, nach einem vom Senate bestätigten Urtheilsspruche, gehandhabt wird. (Anm. des Originals.)

Digitized by Google

Litterarische Anzeigen.

[220] Verlängerter Subscriptions-Termin
auf
Johannes v. Müllers
sämmtliche historische Werke.

Taschen-Ausgabe in 40 Bändchen oder 8 Lieferungen.

In der unterzeichneten Buchhandlung ist vor Kurzem die erste Lieferung von J. v. Müllers sämmtlichen historischen Werken in Taschen-Format erschienen und an alle resp. Pränumeranten und Subscribenten von uns versandt worden.

Da sich bisher so große Theilnahme zu dieser Ausgabe zeigte, so wollen wir für diejenigen Verehrer Müllers, die sich bei Ansicht der ersten Lieferung noch zum Ankaufe entschließen, den bereits erloschenen Subscriptionspreis noch bis zur nächsten Ostermesse fortbestehen lassen.

Die Preise sind nemlich für das ganze Werk:
auf Velinpap. 30 fl. 24 kr., Drukpap. 18 fl.,
oder jede Lieferung — 3 fl. 48 kr., — 2 fl. 15 kr.

Bei Uebersendung der ersten Lieferung wird die Pränumeration auf die lezte Lieferung mitberechnet.

Der nachherige Ladenpreis ist für alle 40 Bändchen auf Velinpapier 36 fl. und auf Drukpapier 24 fl. — Der Ladenpreis der Oktav-Ausgabe war 86 fl. 24 kr.

Stuttgart und Tübingen, den 1 Febr. 1832.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[204] **Für Aerzte.**

Bei W. Engelmann in Leipzig ist so eben erschienen und in Augsburg bei Kollmann, Pesth bei Hartleben, Wien bei Gerold etc. zu haben:

Vollständiges
Recept-Taschenbuch
zur
zwekmäſsigen Behandlung
aller syphilitischen Krankheiten.

Eine gedrängte Auswahl der besten und neuesten Recepte und Heilmethoden gegen die s. g. syphilitischen und merkuriellen Leiden.

16. Elegant kartonnirt 21 gr.

Inhalt.

I. Juken der Geschlechtstheile.
II. Erektionen.
III. Eicheltripper.
IV. Entzündlicher Tripper.
V. Tripper ohne Entzündung.
VI. Konsensuelle Leiden.
1) Krümmung der Ruthe.
2) Harnverhaltung.
3) Anschwellung der Vorhaut.
4) Drüsenleiden.
VII. Syphilitische Augenentzündungen.
VIII. Weiſser Fluſs.
IX. Syphilitische Geschwüre.
X. Speichelfluſs u. Merkurialkrankheit.
I. Namenregister. II. Sachregister.

[138] **Anzeige.**

Grundsäze der Straſsen-, Brüken-, Kanal- und Hafen-Baukunde, von M. J. Sganzin etc.; a. d. Franz. übersezt etc. von H. Lehritter und G. Straus, k. b. Baukondukteure.

Den verehrlichen Tit. Herren Subscribenten auf obiges Werk erachten wir uns zur Anzeige verbunden, daſs der Druk, nach Beseitigung der Hindernisse, welche bisher im Wege gelegen, begonnen habe, und somit beide Theile des Werkes zu Ostern d. J. erscheinen werden. — Mit diesem Termine schlieſst sich auch jener der Subscription, und es tritt sodann der Ladenpreis von 8 fl. ein.

Regensburg, im Januar 1832.

G. Straus, (Schäfer-Straſse Lit. G. Nr. 44.) H. Lehritter, (Neue Straſse Lit. G. Nr. 121.)

Gerichtliche Bekanntmachung.

[156] Das unterfertigte Gericht wurde von dem k. k. Stadt und Landrechte in Salzburg requirirt, nachstehenden Konvokations-Edikts-Nachtrag durch gegenwärtiges Blatt bekannt zu machen:

Edikt.

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte des Herzogthums Salzburg wird auf Ansuchen der Ignaz Würstlschen Erbenvertreter nachträglich zu dem dießseitigen Konvokations-Edikte vom 23 November v. J. zum Benehmen derjenigen Gläubiger, die es angehen dürfte, bekannt gegeben, daß der am 9 Oktober v. J. verstorbene hiesige bürgerliche Handelsfaktor Ignaz Würstl auch Eigenthümer des Handlungshauses Azweage und Eidam war, und daß der im Edikte vom 23 November v. J. auf den 27 Jänner d. J. festgesezte Termin zur Anmeldung der allenfallsigen Forderungen gegen diese Verlassenschaft auf den 24 Februar l. J. 9 Vormittags erstrekt werde.

Salzburg, den 7 Jänner 1832.

Diesem Ansinnen wird hiemit entsprochen.

Augsburg, am 21 Januar 1832.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Direktor.
Mößl.

---

[179] Die zwölfte Ziehung der k. k. östreichischen Rothschildschen 100Gulden Anlehens-Loose geschieht den 1sten März in Wien, und das Schiksal ist schon den 8ten zu erfahren. Die Preise, welche darin gewonnen werden müssen, sind:

72,000 fl., 30,000 fl., 18,000 fl., 2 à 9000 fl., 3 à 4200 fl., 4 à 3000 fl., 5 à 2400 fl., 7 à 1800 fl., 15 à 1200 fl., 20 à 840 fl., 40 à 600 fl., 70 à 360 fl., 140 à 300 fl., 250 à 240 fl. u. s. w.

Zu diesem vortheilhaften Spiele sind Loose für die geringe Einlage von 12 fl. zu haben bei

Gustav Stiebel, Hauptkollekteur,
Wollgraben Nr. 47 in Frankfurt a. M.

[2558] **Schweizerisches Kräuteröl.**

Obgleich schon viele Beweise der Wirksamkeit des Willerischen Kräuteröls zum Wachsthum der Haare vorhanden sind, so finde ich mich nun auch veranlaßt, denjenigen Personen, die noch an dem guten Erfolge dieses Oeles zweifeln sollten, eine mir vor wenigen Tagen gemachte Anzeige von dem Sohne des Mich. Baum, Pächters in Schweigern, der schon seit langer Zeit eine große kahle Stelle auf dem Kopfe hatte, und sehr viele Mittel vergebens brauchte, bekannt zu machen.

Ein einziges Fläschchen davon, das er ganz nach Vorschrift gebrauchte, war hinreichend, das Haar in seiner frühern Stärke und Schönheit hergestellt zu sehen.

Ein zweiter sprechender Beweis ist angeführt im Korrespondenten von und für Deutschland, Nr. 289.

Heilbronn am Neckar, am 2 November 1831.

Joh. Moriz Weifert, jun., Kaufmann.

Zum Beweis der wahren Aechtheit dieses Oels und zur Kenntniß, wie dasselbe angewendet werden soll, ist jedes Fläschchen mit des Erfinders Pettschaft K. W. und die umwikelte Gebrauchsanweisung nebst Umschlag mit dessen eigenhändigem Namenszug versehen.

Von diesem Oel ist in Augsburg eine einzige Niederlage, diese befindet sich

bei Hrn. J. C. Redlinger u. Komp.,

wo das Fläschchen gegen portofreie Einsendung von 2 fl. 30 kr. zu haben ist. K. Willer.

---

[211] Der Samen des ächten italienischen Raygrases — Lol. perenne italicum — in schöner Qualität ist gegenwärtig das 100 Kilogramm zu 61 fl. R. W. frei auf Frankfurt a. M. verkäuflich; man adressirt sich an J. Jb. Frey, Ingenieur in Basel.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 15 fl. 15 kr. 2tes 16 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Dienstag №. 38. 7 Februar 1832.

Großbritannien.

London, 30 Jan. Konsol. 3Proz. 82⅝; russische Fonds 98¾; portugiesische 49; brasilische 45½; mexicanische 35¾; griechische 31; chilische 17; Cortes 13¾; columbische 12; peruanische 11.

Fortsezung der Sizung des Oberhauses vom 26 Jan.

Herzog von Wellington. Die Ungerechtigkeit, die man gegen Holland übt, indem man von den Grundsäzen des Traktats von Aachen abweicht, veranlaßt mich hauptsächlich, die heutige Motion zu unterstüzen. Man wollte Holland zur Einwilligung zwingen, ohne ihm Zeit zur Erwägung übrig zu lassen, deshalb verlange ich von der Regierung, daß sie den Traktat einer neuen Prüfung unterwerfe. Der edle Lord (Grey) sagte, die Einmischung zwischen Holland und Belgien sey keine Vermittlung gewesen. Allerdings, sie begann nicht damit, aber sie endete mit der Anmaaßung eines Schiedsrichteramts von Seite der fünf Mächte, das auf eine so tyrannische Weise geübt wurde, als je erhört ward, denn ohne die Parteien zu hören, sprach man den Richterspruch aus, und erklärte ihn für unwiderruflich. Der Unterschied zwischen Schiedsrichter und Vermittler ist sehr wichtig. Im Februar vorigen Jahrs erklärte Hr. Sebastiani, die Konferenz trete nur als Vermittler auf, und die französische Regierung werde nie einwilligen, daß sie diesen Charakter aufgebe. Jezt sagt man uns, daß die Konferenz gezwungen worden sey, als Schiedsrichter aufzutreten. Geschah dis etwa von denjenigen der fünf Mächte, welche die Ratifikation verweigerten, weil man schiedsrichterlich verfahren hatte? Der edle Lord hat die Mitglieder der lezten Verwaltung beschuldigt, die Verlegenheiten, worin sich die jezigen Minister befinden, vorbereitet zu haben. Ich habe ihn mehr als Einmal aufgefordert, diese Anschuldigung zu erweisen. Der edle Lord hat, wie gewöhnlich, in sehr herben Ausdrüken über die politischen Anordnungen in den Jahren 1814 und 1815 gesprochen; aber der edle Lord sollte sich erinnern, daß diese Anordnungen den Frieden bis auf diesen Tag erhalten haben. Bemerkt der edle Lord nicht, daß er seine Unterhandlungen immer noch in Gemäßheit jener Handlungen fortführt? Die lezte Verwaltung brachte nur eine Einstellung der Feindseligkeiten zuwege, und ließ sich von den feindlichen Mächten versprechen, diese Einstellung zu beobachten. Sie stellte eine Linie fest, die keine Partei überschreiten sollte, und in dem disfallsigen Protokolle wurde bestimmt bemerkt, daß die Linie nur behufs der einzustellenden Feindseligkeiten, aber nicht als schlüßliche Scheidung der Gebiete bestimmt werde. Am 7 Nov. 1830 weigerte sich das lezte Ministerium, die Einstellung der Feindseligkeiten zu garantiren, und es ist sehr wohl zu bemerken, daß dasselbe hierdurch den Fehler vermied, worein der edle Graf zehn Tage später verfiel. Seine Garantie hat indeß nicht viel gefruchtet. Die lezte Verwaltung wollte die Einstellung der Feindseligkeiten nicht garantiren, weil, im Falle sie verlezt wurde, es nothwendig war, sie mit Gewalt durchzusezen, und man sich sehr in Verlegenheit befinden mußte, welcher Macht man diesen Auftrag ertheilen solle. Der edle Graf sezte seine Garantie nur in so weit in Vollzug, als er den König der Niederlande nöthigte, die Blokade der Schelde aufzuheben, aber er zwang die Belgier nicht zur Beobachtung der Einstellung der Feindseligkeiten. Im Februar oder März sollte sie auch gegen die Belgier durch eine Blokade ihrer Häfen erzwungen werden, und wie? Durch neutrale Mächte. Der edle Graf behauptet, fortwährend mit Unparteilichkeit gehandelt zu haben. Wie bewies dis die Konferenz? Zu derselben Zeit, als man die Belgier mit einer Blokade ihrer Häfen durch die Schiffe neutraler Mächte bedrohte, bedeutete man dem Könige der Niederlande, daß er am 20 März die Blokade eben dieser Häfen aufheben müsse. Der zweite Punkt, worauf ich die Aufmerksamkeit des Hauses zu richten wünsche, ist die Unabhängigkeitserklärung. Der edle Graf hätte es selbst für wünschenswerther gehalten, wenn der Prinz von Oranien an die Spize der abgetrennten Provinzen getreten wäre. Was die Belgier vor Allem verlangten, war die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit von den fünf Mächten, und dis war der erste Schritt, den der edle Graf that. Es ist indeß bemerkenswerth, daß ihm dieser Ruhm von mehr als Einer Seite bestritten wird. Frankreich und der belgische Kongreß machen Anspruch darauf. Der edle Graf sagt, Holland habe das Protokoll vom 12 Jan. angenommen; Holland erkannte dasselbe als Grundlage einer Unterhandlung an, aber nach jenem Protokolle behielt es Luxemburg, und hatte Hofnung auf ein Gebiet an der obern Maas, um dadurch in Verbindung mit Luxemburg zu bleiben. Auch ward verlangt, daß die Theilung der Schuld auf eine für Holland genügende Weise vorgenommen würde, und die freie Scheldeschiffahrt war beschränkt auf den Fluß, so weit er die Gränze beider Länder bildete. Dieser Grundlage gab Holland seine Zustimmung, und sie ward dreimal von den Repräsentanten der fünf Mächte sanktionirt. Am 1 März ward sie aufs Neue bestätigt, und der Entschluß erklärt, keine bewafnete Einmischung zu dulden. Da blieb meiner Ansicht nach nichts übrig, als auf dem eingeschlagenen Wege fest zu beharren. Nun begannen die Bemühungen, dem Prinzen Leopold die belgische Krone zu verschaffen; der edle Graf erklärt zwar, die englische Regierung habe dazu nicht mitgewirkt, ich berufe mich jedoch auf das bekannte Schreiben Lord Ponsonby's, dem

Digitized by Google

zufolge die Wahl des Prinzen Leopold einer der Zweke seines Aufenthalts in Brüssel war. Hier leuchtet ein, daß die Minister sich in die wichtigsten Angelegenheiten von einer der beiden Parteien mischten, zwischen denen sie als Vermittler und bald als Schiedsrichter auftraten. Dieser Verhandlung folgte dann der Vorschlag zu neuen Artikeln, offenbar nur um den Prinzen Leopold zu begünstigen. Ich habe alle Achtung für Prinz Leopold, wünsche aber nur, daß er ein wahrhaft unabhängiger Monarch sey, unabhängig nicht nur von England und Deutschland, sondern hauptsächlich von Frankreich. Lord Ponsonby erhielt den Befehl, am 1 Jun. zurükzukehren, wenn bis dahin die Grundlage des Traktats nicht angenommen sey. Lord Ponsonby kam jedoch in der Zwischenzeit nach London, um sich mit der Konferenz zu berathen, und diese, ohne die holländischen Minister im mindesten in Kenntniß zu sezen, erklärte sich bereit, wenn die Grundlagen von Belgien angenommen seyen, mit dem Könige der Niederlande in Unterhandlungen zu treten, um ihn gegen Entschädigung zur Abtretung Luxemburgs zu bewegen. Billiger Weise hätte man doch hievon die holländischen Minister in Kenntniß sezen sollen. Dis geschah aber nicht, und sie erfuhren die Unterhandlung erst durch Lord Ponsonby's Brief, worauf sie sogleich protestirten. Was den darauf folgenden Krieg betrift, so hatte der König der Niederlande große Ursache dazu, und man kan ihm keinen Bruch seiner Zusagen Schuld geben. Seine Aufkündigung war deutlich genug, und hätte nicht so ausgelegt werden sollen, als man sich hier zu Lande das Ansehn gab, sie zu verstehen. Ich gehe noch weiter und behaupte, daß der König der Niederlande hinreichenden Grund hatte, den Krieg ohne alle Aufkündigung zu beginnen, denn troz aller Garantie des edlen Grafen gegen die Feindseligkeiten, hatten diese doch auf der Seite von Macstricht nie ganz aufgehört. Eben so war es in und bei Antwerpen. Aber abgesehen von Allem, was that König Leopold? Ehe er England verließ, nahm er die 18 Artikel an, welche der edle Graf zur Grundlage eines neuen Traktats gemacht hatte, obgleich Holland damals noch gar nichts davon wußte. Bei seiner Ankunft zu Brüssel beschwor er die Konstitution, wodurch er sich verpflichtete, Gebietstheile in Besiz zu nehmen, welche stets zu Holland gehört hatten. Dis nennt man im gewöhnlichen Leben einen Treubruch (breach of faith). Holland hatte also Gründe übrig genug, zum Schuze seiner Ehre und seiner Interessen die Waffen zu ergreifen. Um auf die Artikel des neuen Traktats zu kommen, so scheint der edle Graf sich wenig mit denselben bekannt gemacht zu haben. Die 8,400,000 Gulden Renten sollen nicht von der holländischen Schuld auf das große Buch Belgiens übergetragen werden. Dis wäre so schlimm als irgend etwas, denn dadurch würden die Gläubiger Belgien statt Holland zum Schuldner bekommen; die Sache verhält sich indeß nicht so, sondern die 8,400,000 fl. sollen in Brüssel oder Antwerpen in Geld an Holland ausbezahlt werden. Und England hat sich mit seiner Ehre für die sichere Zahlung verpflichtet; es ist billig, daß das englische Volk dis erfahre. Der edle Graf will behaupten, die Grundlage der 24 Artikel sey ganz dieselbe, wie die bereits von dem Könige der Niederlande angenommene: ich möchte jedoch von ihm erfahren, ob in den frühern Artikeln ein Wort von der Erlaubniß steht, von der Schelde in den Rhein zu fahren. Kein Uferstaat des Rheins hat eine solche Konzession für sich verlangt, und nur das begünstigte Belgien soll es nach dem Willen Englands erhalten. Ein anderer Punkt ist das Recht der Fischerei. Dis Recht existirte früher nicht, Belgien selbst hat es nicht verlangt, und doch hat es ihm dieser Vertrag gegeben. Daß man den König von Holland nöthigen will, die Durchfahrt durch Macstricht zu gestatten, ist ohne Beispiel in den Verhältnissen unabhängiger Staaten zu einander. Wenn man aber alle diese Zugeständnisse von Holland verlangt, warum läßt man ihm nicht die Freiheit, sie in einem Handelsvertrage mit seinem Nachbar festzusezen? Warum werden sie ihm abgedrungen von denen, die sich selbst zu Schiedsrichtern aufgeworfen haben? (Hört! hört! hört!) Ich komme nun auf Luxemburg. Hier müssen wir bemerken, was Holland für Belgien und Luxemburg bezahlte. Dis betrug an Kolonien und Geld 5 Millionen Pf. St. Es zahlte für die Festungen im Ganzen 7 Mill. Pf.; für einen Theil der deutschen Gebiete 22 Millionen Franken, also sehr bedeutende Summen. Auf die Forderung Hollands, nur auf billige Bedingungen der Trennung sich zu unterwerfen, antwortet der edle Graf: Soll man um solcher Kleinigkeiten willen den Krieg beginnen? Aber das System, das man jezt verfolgt, kan am leichtesten Krieg veranlassen. Die drei nordischen Mächte stehen an, ob sie den Traktat ratifiziren sollen: so sagt der edle Graf; ich möchte aber eher behaupten, daß sie entschlossen sind es nicht zu thun. Sie können es auch nicht ohne die Zustimmung Hollands. Niemand wünscht mehr den Krieg zu vermeiden als ich, allein wir wollen deshalb uns nicht in ewige Schwierigkeiten, Vermittlungen und Garantien verwikeln, um ihn zu vermeiden, sondern wir wollen gerecht seyn und ihn nicht fürchten. — Lord Aberdeen machte hierauf noch einige Bemerkungen gegen die Rede Graf Grey's, und bemerkte unter Anderm: „Von der einen Seite ward der Herzog von Nemours, von der andern der Herzog von Leuchtenberg verworfen, was wird aus der Unabhängigkeit eines Landes, das auf diese Weise dem Veto von andern Staaten ausgesezt ist. Mein Einwurf gegen den Traktat gründet sich hauptsächlich darauf, daß er den Krieg fast unvermeidlich macht. Um der Erhaltung des Friedens willen bedaure ich den Rüktritt des Herzogs von Wellington; er flößte unsern Freunden Vertrauen, unsern Feinden Furcht ein. Wie weit ist man überhaupt seit seinem Rüktritte gekommen? Friede oder Krieg hängt davon ab, ob in Paris dieser oder jener Bankier die Oberhand gewinnt." Das Resultat der Debatten, nemlich eine Majorität von 37 Stimmen für die Minister, ist bereits mitgetheilt.

(Courier vom 30 Jan.) Gestern Abend herrschte ein Gerücht in den ersten Cirkeln, die östreichische Ratifikation sey angelangt. Dis Gerücht ist völlig ungegründet. Weder die östreichische, noch die russische Ratifikation sind angelangt; es ist auch nicht wahrscheinlich, daß sie heute, als am lezten von der Konferenz zur Auswechslung der Ratifikationen angesezten Tage anlangen werden.

(Courier.) Hr. Dedel, erster Sekretair der holländischen Gesandtschaft, kam den 28 Jan. Abends aus dem Haag mit Depeschen für die holländischen Bevollmächtigten an. Das Dampfboot Curaçao war wegen der Wichtigkeit dieser Depeschen in Vlissingen zu seiner Verfügung bereit gehalten worden. Von deren Inhalt ist nichts offiziell bekannt geworden, wir haben jedoch starken Grund zu glauben, daß der König der Niederlande entschlossen ist, die ganze Angelegenheit in den Händen der Generalstaaten zu lassen, so daß man vernünftiger Weise nicht hof-

Digitized by Google

fen kan, er werde dem Vertrage der Konferenz beitreten. Hr. Dedel überbringt zugleich eine Antwort auf die Note der Konferenz vom 4 Jan. Lord Palmerston wird diese vermuthlich in einigen Tagen erhalten, und die nächste holländische Post wird sie uns mittheilen. Da der niederländische Minister der auswärtigen Angelegenheiten ein Mann von ausgezeichnetem Talente ist, so sind wir begierig, die Gründe zu erfahren, die er gegen die Note der Konferenz geltend macht.

(Courier.) Die Expedition gegen Portugal wird, wie man hört, nicht vor dem März Belle-Isle verlassen, wegen der Stürme, die um diese Jahrszeit gewöhnlich auf dem atlantischen Meere herrschen. Don Pedro wird Schiffe und Mannschaft in Belle-Isle inspiziren, dann nach Paris zurükkehren, und während des Februars dort bleiben; am Ende dieses Monats wird er sich an die Spize der Expedition stellen. Vermuthlich wird sich inzwischen seine Streitmacht sehr vermehren. — Nachrichten aus Madeira zufolge herrscht dort, in Erwartung eines nahen Besuchs Don Pedro's, eine grosse Aufregung und seine Anhänger rechnen mit Sicherheit auf den Erfolg eines Versuchs, diese Insel der rechtmäßigen Königin zu unterwerfen.

(Courier.) Mit großem Bedauern kündigen wir heute sehr unerfreuliche Nachrichten aus Irland an. Es ist augenscheinlich, daß das jezige System nicht länger dauern kan. Zwischen größern Konzessionen und der Anwendung von Gewalt gibt es nun kein Drittes. Die Verlegenheiten der jezigen Krisis werden auf eine beklagenswerthe Weise vermehrt durch den Umstand, daß viele Friedensrichter ihr Amt nicht wieder übernehmen wollen. Dieser unangenehmen Nachrichten sind nach einem Schreiben aus Dublin vom 28 mancherlei. Ein Geistlicher Namens Whitty, aus der Grafschaft Tipperary, ward in der Nähe seines Hauses auf eine barbarische Weise ermordet. In der Grafschaft Innishowen haben sich die Pächter in großer Anzahl versammelt, die Zahlung der Zehnten verweigert, und deren völlige Abschaffung verlangt; auch haben sie ihren Gutsherren erklärt, daß sie künftig nur den zehnten Theil der früher von ihnen erpreßten Pachtrente bezahlen würden. Eine starke Truppenmacht wurde dahin gesendet. In der Grafschaft Galway wurde der Versuch gemacht, einen der Mönche im Kloster zu ermorden, weil er gegen die ungesezlichen Verbindungen in jener Grafschaft gepredigt hatte. Mehrere Bauern, welche im Nov. ihre Pachtungen ruhig abgegeben hatten, sind zurükgekehrt, und haben sich mit Gewalt wieder in deren Besiz gesezt. Aber nicht blos die Katholiken zeigen sich auf diese Weise, auch die Protestanten. Bei einer kürzlichen Oranienversammlung in der Grafschaft Fermanagh hörte man die wüthendste Sprache; der protestantische Erzbischof ward auf Veranlassung eines protestantischen Geistlichen ausgezischt. Nicht besser ging es in der Grafschaft Tyrone.

Die Londoner Zeitungen zählen jezt 17 Orte auf; in welchen die Cholera herrsche; unter diesen befindet sich nun auch Edinburgh, wo am 27 Jan. 3 Personen erkrankten.

Frankreich.

Paris, 1 Febr. Konsol. 5Proz. 95, 75; 3Proz. 64, 75; Falconnets 76, 50; ewige Rente 52⅔.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 25 Jan. trat in Erörterung des Ausgabenbudgets von 1832 Hr. Delaborde auf. Er sagt: Einige unsrer Kollegen haben darauf angetragen, die Renten zu besteuern, aber bald anerkannt, daß man kein Recht dazu habe, daß sich das Gesez förmlich widerseze. Die Anleihen sind Kontrakte, die man nicht modifiziren darf; aber es gibt eine Maaßregel, die die Renten treffen könnte, ohne den Kredit zu verlezen, und die zugleich alle andern Werthe erreichen würde, die der Auflage entgehen, und auf den armen Klassen lasten. Diese Maaßregel, die zweimal England gerettet hat, und deren Vortheile ich bei Erörterung der Einnahmen zu entwikeln im Sinne habe, ist eine proportionirte Auflage, die alles Einkommen über 1500 Fr. Rente träfe. Diese Auflage, die gerechteste, zu der wir doch einst unsre Zuflucht zu nehmen genöthigt seyn werden, trift den Luxus, den Geiz, die Portefeuilles, die Renten, die Gehalte, die Anlegungen auf Hypotheken; sie verschont nur den Armen, dessen Einkommen in dem Schweiße seines Angesichts, in der Arbeit seiner Hände besteht. Mehrere andere unsrer Kollegen wollten den Tilgungsfonds völlig annulliren; aber sie erkannten ebenfalls an, daß das Gesez dagegen sey. Es blieben demnach nur die 46 Millionen zurükgekaufter Renten, worüber die Erörterung schwebt, denen man nicht mehr das Hinderniß der Gesezlichkeit und des Rechts entgegenstellen kan; die Frage wird ganz moralisch und politisch. Hier muß man den Tilgungsfonds unter seinem wahren Gesichtspunkte, als Reservefonds, als Schaz der alten Könige, als die furchtbarste Waffe betrachten, die den Ereignissen, die uns bedrohen könnten, entgegenzustellen ist, als ein wahrer Damm gegen einen fremden Einfall. Die Verminderung dieses Unterpfands des Kredits und der Garantie würde gewissermaaßen den Mächten gegenüber, die unsere Unabhängigkeit antasten möchten, eine Entwaffnung seyn. Sie haben 46 Millionen Renten in der Hand, die Sie annulliren können; das Gesez ermächtigt Sie dazu, aber Ihr Interesse verbietet es. Sie können allerdings die Auflage dieser Last entledigen, aber wenn sie sie beibehalten, so retten Sie dieselbe Auflage von allen Summen, die Sie aus Ermanglung des Kredits vielleicht bald von ihr zu fordern genöthigt seyn dürften. Sie stellen sich den Ereignissen gegenüber in eine feste, uneinnehmbare Lage. Sie verbürgen dem Lande seine Sicherheit, seine Ruhe, und später eine weit beträchtlichere und wirklichere Herabsezung der Auflagen. Wenn in einer ruhigen Zeit die Unterdrükung der Tilgung eine unkluge Maaßregel wäre, so würde sie in der gegenwärtigen Lage ein Fehler seyn, dessen Folgen sehr verhängnißvoll werden könnten. Hr. Realler Dumas: Man hat gesagt, eine solche Maaßregel würde Störung in die Staatsfinanzen bringen und den Staatskredit schwächen. Man muß hier zwei Dinge unterscheiden, den Staatskredit und den Kurs der Fonds. Die Renten mögen etwas fallen, was liegt daran? Haben wir etwa die Mission die Agiotage zu beschüzen? Es ist genug, wenn der Kredit nicht leidet, und der Kredit hängt nicht von diesen Schwankungen ab. Die Rentiers legen keinen Werth darauf, daß ihnen ihre Kapitalien früher oder später heimgezahlt, sondern darauf, daß ihnen ihre Renten richtig bezahlt werden. Ich wiederhole, man muß vor Allem die Steuerpflichtigen zu erleichtern suchen. Mazarin sagte: „Das Volk singt; es wird bezahlen.“ Jezt hat das Volk aufgehört zu singen. Ich hoffe im Verfolge der Erörterung zu zeigen, daß keiner meiner vorgeschlagenen Reduktionen der Vorwurf wird gemacht werden können, sie sey nicht auf Vernunft und Gerechtigkeit gegründet. Hr. Balliot meynt, so lange man den Kre-

Digitized by Google

die gebrauche, müsse man sich wohl hüten die Tilgung anzutasten. Die Idee, sagt er, die Renten z. B. mit einem Zehntel des Ertrages zu besteuern, würde den beweglichen Reichthum des Landes um 400 Millionen vermindern. Auch ist zu berücksichtigen, daß ein Kapital von wenigstens 500 Millionen für Fremde eingeschrieben ist. Diese würden in einem solchen Falle gewiß sogleich verkaufen, und ein Hinausgehen eines solchen Kapitals aus Frankreich möchte große Störungen hervorbringen. Hr. Gauguier spricht gegen das ganze Tilgungssystem. Er meynt, man solle immer das Kapital der Schuld zu immobilisiren suchen; dadurch würde sich die Zahl derer vermehren, die bei Aufrechthaltung des Staats interessirt seyen, und die Moral würde andrerseits durch Vertilgung des Börsenspiels dabei gewinnen. Hr. Duchatel, königlicher Kommissair, antwortet auf die gemachten Einwürfe. Man hat gesagt, bemerkt er, daß die Tilgung den Staat nicht von der öffentlichen Schuld befreie und diese vermindere. Hierüber darf man aber nur die Erfahrung fragen. Hätte die Tilgung nicht existirt, so wäre allerdings das Budget jedes Jahr minder stark gewesen, aber alle zurükgekauften Renten würden noch vorhanden seyn, und da deren für 60 Millionen (wovon 16 vernichtet sind) zurükgekauft wurden, so ist offenbar, daß die Schuld jezt um 1136 Millionen stärker seyn würde. Andrerseits sagt man, daß man mit Verminderung der Tilgung auch die Auflage vermindere. Man muß sich verständigen: Die Tilgung kan nicht zu gleicher Zeit durch die Anleihe, wie Einige fälschlich behauptet haben, und durch die Auflage genährt werden. Man hat England angeführt, das allerdings dahin gebracht ist, daß es nur noch durch Anleihen tilgen kan, und um nicht anzuleihen, hat es auf die Tilgung verzichtet. Das Beispiel Englands ist also nicht anwendbar. Man hat gesagt daß, da die Regierung die Renten in einem höhern Tarif als dem bestehenden einkaufe, Verlust für den Staat vorhanden sey. Die Sache ist nicht richtig; die Dreiprozents, die Vierprozents wurden immer in einem niedrigern Tarif als dem bestehenden eingekauft. Dis ist selbst häufig bei den Fünfprozents der Fall gewesen. Weit entfernt von Verlust fand vielmehr Gewinn für den Staat statt. Wäre aber auch das Erste der Fall gewesen, glauben Sie, daß wenn die Tilgung nicht vorhanden gewesen wäre, Sie nicht seit 16 Jahren eine weit stärkere Summe durch den Tarif Ihrer Anleihen verloren haben würden? Man hat auch noch gesagt, die Tilgung sey ohne Einfluß auf den Kurs der Staatseffekten, und sie habe vielmehr den Zwek, die Agiotage zu begünstigen, und nicht die wahren Rentiers. Wenn aber die Tilgung ohne Einfluß auf den Kurs der Fonds war, so sehe ich nicht ein, wie sie die Agiotage begünstigen sollte, die nur von der Wandelbarkeit der Kurse lebt. Das Spiel erklärt sich blos durch die Abwechslungen des Kurses. Die Spieler haben die Differenzen im Auge; nun begünstigt aber doch gewiß die Tilgung nicht zu gleicher Zeit den Spieler auf das Fallen und den Spieler auf das Steigen. Das Spiel ist dem Zufalle heimgegeben; und es gibt nichts Regelmäßigeres als die Tilgung. Wie sollte die Tilgung die Agiotage begünstigen? Ihre ganze Natur ist dem Spiele entgegen. Das Spiel hört auf, wenn die Chancen für Jedermann gleich sind; es gibt kein Spiel mehr, wo die Gleichheit gewiß ist.

(Beschluß folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 31 Jan. trägt der Kriegsminister darauf an, die Erörterung des schon vor einem Monate der Kammer vorgelegten Entwurfs zu einem Zuschußkredite vorzunehmen, da ein längerer Aufschub Schwierigkeiten für die Regierung herbeiführen würde. Der Präsident erklärt die allgemeine Erörterung über diesen Entwurf eröffnet. Hr. Larabit beschwert sich über die großen Ausgaben der Nordarmee, die ungeachtet des Friedensfußes im Mißverhältnisse mit dem der übrigen Armee stehe. Er spricht von einem Gehalte, der auf 160,000 Fr. erhöht worden sey. Der Kriegsminister erläutert, Marschall Gérard hätte in seiner Eigenschaft als Marschall und Oberkommandant 80,000 Fr.; die übrigen 80,000 Fr. seyen zu außerordentlichen Ausgaben, unter welchen sich geheime befänden, bestimmt. Der Kriegsfuß sey allerdings noch bis zum December fortgesezt worden, aber es würde gefährlich gewesen seyn, möglichen Ereignissen gegenüber, die Armee aufzulösen. General Lamarque erkennt an, daß der belgische Feldzug nüzlich gewesen sey, die Soldaten an Kriegssitten und Disciplin zu gewöhnen. Bei diesem Anlasse kommt er auf die Protokolle zurük, deren Regime anfange den Völkern zu [?]entleiden. Ich, sagte er, der ich lange Belgien und Holland bewohnt habe, war erstaunt, daß man ersteres der wesentlichen Punkte zu seiner Vertheidigung, Limburgs und Luxemburgs beraubte, und es unter eine Linie von Schleusen stellte, durch die es jeden Augenblik überschwemmt werden kan; ich konnte diese Art ein Land zu beschüzen nicht verstehen, aber ich wußte damals nicht, daß das Ministerium Diplomatie machte. Lord Grey hat nun Alles erklärt: er sagte vor einigen Tagen im offnen Parlamente, unser Ministerium habe dem Prinzen von Oranien Belgien zurükgeben wollen. Dis macht die Sache klar. Der Redner wirft der Regierung die Geld- und Gradeverschwendungen aus Anlaß der Lyoner Ereignisse vor. Der Kriegsminister: General Lamarque hat aus englischen Journalen angeführt, die Regierung habe die Restauration in Belgien begünstigt. Ich bin erstaunt, daß ein französischer General den Muth hat, eine solche Insulte auszusprechen. Ich weise sie mit Unwillen zurük. Die Ausgaben der belgischen Expedition waren durch die außerordentlichen Umstände gerechtfertigt. Ich erinnere mich, daß die Kammer unserer Thätigkeit Beifall gezollt hat. Warum tadelt sie uns jezt? Ich gestehe, daß mir dis einer legislativen Versammlung nicht würdig erscheint. Der Minister gibt hierauf Erläuterungen über die aus Anlaß der Lyoner Vorfälle ausgetheilten Belohnungen, und sucht zu beweisen, daß sie durch die Hingebung derer, die sie erhalten, geboten worden seyen. Man mußte, sagte er, belohnen und bestrafen. Bestrafen diejenigen, die sich gegen ihre Pflicht und die Ehre verfehlt; belohnen diejenigen, die mit Hingebung dem Vaterlande gedient. So stellte sich ein schwer am Arme verwundeter Soldat dem Herzog v. Orleans vor; er entblößte seine Brust mit dem andern Arme und zeigte eine Wunde: „Monseigneur, sagte er, hier ist eine Wunde, die ich im Julius zu Paris bei Vertheidigung der Geseze meines Landes empfangen. Diese andere Wunde habe ich zu Lyon ebenfalls in Vertheidigung der Geseze empfangen.“ Wenn ich dafür Ehrenkreuze vorgeschlagen habe, so reut es mich nicht. — Die HH. Lafayette, Fulchiron und Mauguin verlangten das Wort, die Erörterung wird aber durch den Bericht der zur Prüfung der Vorschläge der HH. Laurence und l'Empereur ernannten Kommission unterbrochen. Hr. Odillon-Barrot verliest den Kommissionsbeschluß, lautend: „Es solle unverzüg-

Digitized by Google

lich im Schooße der Kammer eine Kommission ernannt werden, mit dem Auftrage, einen Bericht nach geschehener Untersuchung über das Defizit zu erstatten, das in der Staatskasse wegen Treulosigkeit des Kassiers statt zu finden scheine. Dieselbe Kommission solle auch beauftragt werden, über die Mittel, in Zukunft dergleichen Defizits zu verhüten, zu berichten." Der Präsident des Konseils meynte, ohne sich auf irgend eine Weise einer Untersuchung widersezen zu wollen, man solle bei einer so ernsten Sache jedem Mitgliede der Kammer Zeit zum Nachdenken und der Regierung Raum lassen, die Bedeutung einer ganz neuen Entschließung zu würdigen. Er sehe nicht ein, was ein Tag Verzögerung schaden könne. Hr. Odillon-Barrot erklärt, es verstehe sich, daß die Kommission nur auf legislativem Wege handeln, und die königliche Prärogative so gut wie irgend Jemand achten werde. Die Sache könne nicht schnell genug aufgeklärt werden. Bei der Abstimmung erklärt das Bureau nach langem Zaudern, die Erörterung sey auf den folgenden Tag verschoben.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 1 Febr. ward nach Anhörung der HH. Gaetan de la Rochefoucauld und Auguis der Entwurf eines Beschlusses über den Untersuchungsvorschlag angenommen. Die Kammer zog sich unverzüglich in ihre Bureaux zurük, um die Mitglieder dieser Kommission zu ernennen. Die Wahl fiel auf die HH. Lepelletier d'Aulnay, Demeufore, Odillon-Barrot, Berenger, Humann, Martin, Cunin Gridaine, Demarçay und François Delessert. Die Kammer sezte hierauf die in der vorigen Sizung begonnene Erörterung über den Gesezesentwurf, einen Zuschuß von 18 Millionen für die Kriegsausgaben betreffend, fort. General Lafayette verlangt bei diesem Anlasse Erläuterungen über das Betragen des französischen Botschafters in Rom. Er trägt darauf an, daß die Regierung dessen Betragen desavouire. Die HH. Barthe und Perier antworten, diese Erläuterungen würden ihre Stelle bei Erörterung des Budgets finden. Hr. Mauguin tadelt in starken Ausdrüken die Verschwendung der aus Anlaß der Lyoner Unruhen ausgetheilten Dekorationen. Der Redner wird mit starkem Murren angehört.

* Die Pairskammer endigte am 1 Febr. die Erörterung des Gesezes über die Rekrutirung, mit dem sie sich schon mehrere Sizungen hindurch beschäftigt hatte, und nahm dasselbe mit 76 gegen 6 Stimmen an. Hierauf nahm sie auch fast ohne Erörterung den Entwurf zu einem Kredit von einer Million für Prämien bei dem Fischfange an.

General Montholon, zu Bern, begehrte in der lezten Petitionssizung als Kaiser Napoleons Testamentsvollzieher Wiedererstattung des Privatdomains, das er auf 200 Millionen schäzt, und das zur Hälfte den Soldaten der Republik und des Kaiserthums, zur andern Hälfte den Einwohnern der Städte und Landgemeinden, die durch den ausländischen Einfall gelitten hätten, vermacht worden sey. Die Kammer schritt zur Tagesordnung.

Der Temps erklärt unterm 31 Jan., die Nachricht von der Zurüknahme der Reformbill sey am 29 Abends von einem französischen Minister einer großen Zahl von Deputirten, die bei ihm gespeist, mitgetheilt worden. Der Minister habe gesagt: „Ich komme vom Könige; es gibt zwei große Neuigkeiten: erstens den Tod des Generals Belliard, sodann die Zurüknahme der Reformbill. Lord Grey hat sie im Einverständnisse mit den gemäßigten Tories zurükgenommen, und dis wird nichts an dem gegenwärtigen Gange der Angelegenheiten in England ändern." Diese Nachricht habe sich überall verbreitet, und er (der Temps) hätte sie mit Mißtrauen aufgenommen, da alle seine Briefe vielmehr an eine Annahme der Bill zu glauben gestattet hätten; am folgenden Tage aber hätten wiederholte Versicherungen ihn zu der Aufnahme der Nachricht veranlaßt. Uebrigens könne er sich noch nicht erklären, wie das Ministerium auf eine solche Art hätte getäuscht werden können.

(Temps.) Es heißt, Generallieutenant Durosnel, Mitglied der Deputirtenkammer, sey zum außerordentlichen Botschafter bei dem Könige der Belgier an die Stelle des Generals Belliard ernannt.

Die französischen Journale melden, der berühmte englische Admiral Cochrane sey am 29 Jan. im Hotel seiner Tochter zu Paris gestorben. Der Stenograph behauptet aber, der Verstorbene sey ein Oheim des Admirals.

(Gazette.) Man spricht von einer neuen ministeriellen Kombination, bei welcher die HH. Molé, Humann, Berenger, Dupin, der Herzog v. Broglie, der Marschall Maison und der Herzog v. Mortemart eintreten sollten.

(Courrier.) Es scheint gewiß, daß die Ratifikationen des Traktats vom 15 Nov. am 31 Jan. zwischen England und Frankreich ausgewechselt werden sollten. Die Ratifikationen der andern Mächte sind noch nicht angekommen. Man versichert, das Londoner und Pariser Kabinet wollten noch bis zum 15 Febr. das Resultat der Entscheidung der drei andern Höfe abwarten.

(Journal de Paris.) Man versichert, eine volksthümliche Gesellschaft habe in einer ihrer lezten Sizungen die Eröfnung einer Subscription beschlossen, um nach der Originalgypsmaske, die nach Robespierre's Tode über dessen Kopf abgegossen ward, Abdrüke zu verfertigen, die seit einigen Tagen in Paris umhergetragen und verkauft werden. Einer dieser Abgüsse ward auf unserm Bureau niedergelegt.

* Paris, 31 Jan. Das englische Ministerium dringt immer eifriger auf einen Handelsvertrag mit Frankreich, und in diesem Augenblike ist schon der dritte Agent zu diesem Zweke hier; er heißt M. Villers. Man macht ihm Hoffnungen, weil man England auf alle Art schonen will, allein es ist nicht wahrscheinlich, daß etwas Reelles geschehen werde; die französische Industrie ist fast in allen Theilen viel zu sehr zurük, als daß sie die Konkurrenz ertragen könnte, und der einzige grose Artikel, den Frankreich zum Tausche anbieten kann, der Wein, steht nicht im Verhältnisse zu dem Verluste, den die übrigen Industriezweige bei einer einigermaßen freien Konkurrenz leiden würden. Da aber das englische Ministerium den größten Werth darauf legt, seine politische Allianz mit Frankreich durch einen Handelstraktat in England populair zu machen, und da man hier das größte Bedürfniß hat, die Verbindung mit England enger zu schließen, so wird man sich alle Mühe geben, die Tarife wenigstens etwas zu mildern, mehr um die Hoffnung künftiger Aenderungen zu geben, als um eine irgend bedeutende Konzession zu machen. — Das Ministerium sieht das Votum der Kammern über das Amortissement als einen großen Sieg an, aber die öffentliche Meynung

Digitized by Google

erhebt sich von Jahr zu Jahr entschiedener gegen ein so hohes Amortissement, und es wird in der nächsten oder folgenden Session ohne allen Zweifel auf die ursprünglichen 40 Millionen Franken reduzirt werden, wenn man nicht völlig das englische System annimmt, nur in den Jahren zu amortisiren, wo ein wahrer Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben besteht, denn es ist ein gar zu lächerliches System, seine Einkünfte zum Amortissement zu verwenden, und das daraus entstandene Defizit durch neue Schulden zu deken, so daß man auf der einen Seite die Erhebungskosten der Steuern, auf der andern den Gewinn der Bankiers an den Anleihen verliert, um die Fiktion eines Amortissements zu erhalten.

Niederlande.

*Haag, 30 Jan. Nach den öffentlichen Blättern von Paris und London, so wie nach Privatbriefen aus diesen beiden Städten zu schließen, ist es nicht wahrscheinlich, daß in der nächsten Zukunft Frankreich oder England für die Aufrechthaltung der bekannten 24 Artikel sich wafnen. Werden die fünf großen Mächte, als unbewegliche Zuschauer des Kampfes, Holland und Belgien allein und unter sich ihren Streit ausfechten lassen? So würden die Dinge genau auf den Zustand zurükgebracht, in welchem sie sich zur Zeit des zehntägigen Feldzugs befanden. Damals war der Ausgang gewiß nicht zweifelhaft; in den zehn folgenden Tagen wären die Rebellen vollständig vernichtet, und die belgischen Provinzen dem Könige der Niederlande wieder unterworfen gewesen. „Jezt wäre es anders", sagen uns manche belgische Blätter in bramarbasirenden Artikeln. Der Feldzug, wenn er sich erneuern sollte, würde zwar etwas blutiger werden, die Belgier würden nicht so schimpflich wie damals fliehen; das wollen wir um ihrer Ehre willen glauben. Das Resultat jedoch wäre gewiß dasselbe, manche Gründe lassen nicht daran zweifeln. Was die Bedingungen betrift, die damals, wenn Frankreich nicht intervenirte, und der König nicht aus Gründen der höhern Politik geglaubt hätte, seine Truppen zurükziehen zu müssen, das Schiksal der belgischen Provinzen bestimmt hätten, wollen wir nicht mehr untersuchen, und nur bemerken, daß jezt Holland eben so einstimmig entschlossen ist, diese Provinzen als fremd zu betrachten, wie es auf gerechten und billigen Bedingungen beharren wird. Die Gewißheit, daß unser König jezt diesen beiden Wünschen seines Volks sich anschließt, trägt nicht wenig dazu bei, die energische Haltung eben dieses Volks zu verstärken. Der Haß gegen Belgien macht mehr und mehr der Verachtung, selbst dem Mitleiden Plaz, und der seit mehr als dritthalb Jahrhunderten durch gemeinschaftliche Gefahren und gemeinschaftlichen Ruhm genährte Geist der Nationalität ist mit ungewöhnlicher Stärke erwacht, und findet bei uns seinen Vereinigungspunkt in der Person des verehrten Königs. — Heute haben sich, nach drei Wochen wieder zum erstenmale, die Generalstaaten versammelt, es fand sich aber keine hinreichende Anzahl Mitglieder ein, da die diplomatischen Verhandlungen, welche, wie man wohl wußte, der Gegenstand der Mittheilung von Seite der Minister seyn sollten, fast alles Interesse verloren haben. Die Konferenz, die dem Wize so viele Blößen darbot, scheint sich ihrem Ende zu nähern.

Italien.

Die Zeitung von Bologna meldet unterm 28 Jan. Folgendes: „Heute früh haben unter dem größten Zusammenflusse des Volkes die k. k. östreichischen Truppen unter den Befehlen des Generals Hrabowski ihren Einzug in diese Stadt begonnen. Um 10 Uhr rükte ein Bataillon vom Regiment Luxem ein, welchem um Mittag die Truppen Sr. Heiligkeit folgten, worauf der Rest des Regiments Luxem und das Regiment Giulay defilirten. Am nemlichen Morgen begab sich der Conservatore vor die Porta Romana, um dem Hrn. Grafen Radezki, Oberbefehlshaber der k. k. Armeen in Italien, seine Aufwartung zu machen, von dem er aufs artigste empfangen wurde, und die freundschaftlichsten und beruhigendsten Versicherungen erhielt. Der Hr. General hielt um zwei Uhr Nachmittag seinen Einzug in Bologna. Der Hr. Kardinal Albani, außerordentlicher päpstlicher Kommissair der vier Legationen, dem der Prolegat, der Conservatore und der Magistrat bis außer die Stadt entgegen gegangen waren, zog um drei Uhr unter allgemeinem Volksjubel in diese Stadt ein. Er hatte aus Forli zwei Bekanntmachungen erlassen. Die erste, datirt vom 24 Jan., ist folgenden Inhalts: „Es ist zu unserer Kenntniß gekommen, daß einige Uebelgesinnte unter den Einwohnern dieser Stadt und des Fikens Faenza den strafbaren Entschluß gefaßt haben, beim Annähern der Truppen die öffentliche Ruhe zum Nachtheile der friedlichen Bürger unter dem scheinbaren Vorwande zu stören, als wollten sie der rechtmäßigen Regierung Seiner Heiligkeit ihre Anhänglichkeit und Treue beweisen, während sie in der That nur die Absicht hatten, Rache zu üben und Beute zu machen. Um nun zu verhindern, daß ein solcher von göttlichen und menschlichen Gesezen verworfener Frevel begangen werde, erklären wir, daß die Regierung, weit entfernt, in diesem Benehmen einen Beweis der Treue und Anhänglichkeit zu finden, es vielmehr als eines der größten Verbrechen betrachtet; deswegen wird jeder, der es wagen sollte, auf was immer für eine Art oder aus was immer für einem Grunde oder Vorwande sich Beschimpfungen in Worten oder Thaten gegen wen immer zu erlauben, wodurch irgend eine Unordnung verursacht, oder die öffentliche Ruhe gestört würde, nach aller Strenge der Geseze nebst allen denjenigen, welche daran Theil genommen, oder auf was immer für eine Weise dazu mitgewirkt haben, bestraft werden soll. Nach dieser vorläufigen Erklärung ermahnen wir jeden Einwohner, sowol dieser Stadt als des Fikens Faenza, sich ruhig zu verhalten, und für die respektiven Interessen zu sorgen, das Uebrige aber der Regierung und dem der sie vertritt zu überlassen. Die Lokalbehörden werden inzwischen beauftragt, mit aller möglichen Sorgfalt und Vorsicht für die Erhaltung der Ordnung und die Sicherheit der Bürger zu sorgen, und versichert zu seyn, daß sie dadurch unser Wohlgefallen und unsere Dankbarkeit erwerben werden." — Die zweite Bekanntmachung des Kardinals lautet wie folgt: „Ehe noch die päpstlichen Truppen aus der Stadt Rimini nach den übrigen Städten der Romagna und nach der Stadt Bologna aufgebrochen waren, hatte schon Se. Eminenz der Kardinal-Staatssekretair dem Publikum die huldreichsten Gesinnungen bekannt gemacht, womit Se. Heiligkeit, unser Herr, in diesen Provinzen wieder in die volle Ausübung seiner Souverainetät zu treten gedenkt, und indem wir dem Publikum unsre Eigenschaft als außerordentlicher Kommissair, womit Se. Heiligkeit uns bekleidet hat, ankünden, haben wir es uns zur Pflicht gerechnet, uns ganz und gar auf dasjenige zu beziehen, was Se. Heiligkeit zu verfügen oder bekannt zu machen geruht hat.

Digitized by Google

Während wir von Forli nach Bologna, wohin uns die päpstlichen Truppen vorausgegangen waren, unsre Reise fortzusezen im Begriffe standen, kam uns ein und das andere Gerücht zu Ohren, daß der von den päpstlichen Truppen auf dem Wege bis hieher gefundene und glüklich besiegte Widerstand unser Gemüth erbittert haben könne, und daß wir beschlossen hätten, in den Städten und Ortschaften, durch welche wir ziehen, und in welchen wir ankommen werden, mit der größten Strenge zu verfahren. Allein nachdem eine solche Meynung ganz der Wahrheit zuwider läuft, halten wir es für nöthig, allen Einwohnern der Städte und Ortschaften, welche wir betreten müssen, zu wissen zu machen, daß es unsre Pflicht und unser fester Entschluß ist, in demjenigen, was dem Publikum in der Proklamation Sr. Eminenz des Kardinal-Staatssekretairs und in unsrer Notifikation bekannt gemacht worden ist, nicht die geringste Abänderung zu treffen, und daß alle friedfertigen Einwohner der Legationen von uns durchaus in Gemäßheit dieser Publikationen und auf die Art werden behandelt werden, von welcher das Publikum noch vor den vorgefallenen Ereignissen verständigt worden ist. Jeder Einwohner der vier Legationen lege also jede Furcht und jeden Zweifel über unser Betragen und über jenes der päpstlichen Truppen ab, denn es wird so seyn, wie es angekündet worden ist, und alle verständigen und rechtschaffenen Personen sollen sich erfreuen, wenn sie sich durch die väterliche und liebevolle Sorgfalt des heil. Vaters ihrer vormaligen Sicherheit und Ruhe wieder gegeben erbliken." — Aus Faenza erließ der Kardinal unterm 27 Jan. folgende weitere Bekanntmachung: „Nachdem bei dem Umstande, daß die Truppen Sr. Heiligkeit mit Beihülfe der k. k. östreichischen Truppen am 28 Jan. in die Stadt Bologna einrüken werden, um zur Wiederherstellung der Ordnung und des päpstlichen Ansehens mitzuwirken, weder erlaubt werden kan, noch erlaubt werden darf, daß die Bürger und das Volk bewafnet bleiben, so beschließen und verordnen wir Folgendes: Alle Waffen jeder Gattung, seyen es Feuergewehre oder Hieb- und Stoßwaffen müssen binnen zwei Stunden auf der Hauptwache abgeliefert werden. Die Lokal- sowol Regierungs- als Munizipalbehörden werden unter strengster Verantwortlichkeit beauftragt, innerhalb des angezeigten Termins diese Verfügung vollziehen zu machen. Nach fruchtlosem Ablaufe dieses Termins wird die Vollziehung dieser Verfügung der Militairmacht übertragen werden."

*Bologna, 1 Febr. (Aus einem Handelsschreiben.) Verflossenen Sonnabend, den 28 Jan., rükte eine Division östreichischer Truppen in unsre Stadt ein, angeblich um die päpstlichen Truppen in den Besiz derselben zu sezen, aber diese leztern thun keinen Dienst, und bleiben, fast wie Kriegsgefangene, in ihren Kasernen konsignirt. Der östreichische General hat das Kommando übernommen, und die Ruhe ward alsbald hergestellt. Es dürfte jedoch schwer seyn, die öffentliche Meynung für die alte Herrschaft wieder zu gewinnen, und die Oestreicher müssen entweder alle halbe Jahre wieder kommen, oder die Regierung muß eine Repräsentation bewilligen, wie sie verlangt wird.

*Chambery, 31 Jan. Was ich Ihnen neulich über die unruhigen Scenen schrieb, die hier durch den Missionsunfug des Abbé Guyot veranlaßt wurden, desgleichen über unsre aufgeregte, Anfangs gefänglich eingezogene, am folgenden Tage aber wieder freigelassene Jugend, alles dis hat der Regierung in Turin ernster und bedenklicher geschienen, als unserm Gouverneur, der dieser abweichenden Meynung wegen wohl seine Stelle verlieren wird. Seit diesen unzweideutigen Anzeigen unruhiger Volksstimmung in Savoyen, welche seit mehreren Monaten sehr thätig von Lyon, Grenoble und auch von Paris aus genährt und unterhalten wurde, sind bedeutende Truppenabtheilungen hier in Chambery und in allen nur etwas bedeutenden Orten und Punkten des Landes eingerükt. Außer den drei tausend Mann, die vor Kurzem hier ankamen, sind noch eben so viele für hier und für unsre nächste Umgegend mit achtzehn Kanonen im Anzuge. Für das kleine Annecy allein sind 1400 Mann bestimmt. Man braucht diese Truppenbewegungen nicht auf einen bevorstehenden Krieg mit Frankreich zu deuten, da der Regierung Alles daran liegen muß, in dem von Frankreichs und Italiens Propaganden mannichfach aufgeregten und bearbeiteten Lande Ruhe und Ordnung zu erhalten.

Deutschland.

Eine Anzahl der durch Augsburg gekommenen polnischen Offiziere hat folgende Danksagung hinterlassen: „Wir, die uns das Unglük traf, auf fremden Boden sich flüchten zu müssen, halten es für Pflicht, das Gefühl der Dankbarkeit, welches ihnen das Benehmen der Behörden in den k. k. Staaten, mit nur sehr weniger Ausnahme eingeflößt, gegen Se. Maj. den Kaiser von Oestreich öffentlich an den Tag zu legen. Sie verstehen nicht zu heucheln; die Wahrheit aber ist ihnen so heilig, wie ihre Sache. Mögen ihre Gefährten aller Grade, welche ihnen durch die k. k. östreichischen Lande nachfolgen, und welche ja durch gleiches Unglük sämtlich gleiche Ansprüche auf wohlwollende Theilnahme haben, auf ihrer Wanderung sich desselben menschenfreundlichen Benehmens zu erfreuen haben!"

Preußen.

Nach Berichten aus Berlin stand der Prinz Wilhelm, Sohn Sr. Maj. des Königs, im Begrif nach St. Petersburg abzureisen.

Die Elbinger Zeitung vom 30 Jan. berichtet: „Am 27 hat abermals in unsrer Nähe ein sehr betrübender Auftritt statt gefunden. An diesem Tage haben sich ungefähr 500 polnische Soldaten in dem Dorfe Fischau im Marienburger Werder den Anordnungen der preußischen Behörden widersezt, und zulezt sogar einen Angrif gegen das preußische Militair mit einem Hurrahgeschrei unternommen, wodurch der kommandirende Hauptmann des preußischen Militairs nach fruchtlosen mehrfachen gütlichen Vorstellungen veranlaßt worden, mit scharfen Patronen auf die Polen schießen zu lassen, wodurch 10 getödtet, noch mehr aber verwundet worden seyn sollen. Auch ein preußischer Offizier, der sich in dem Augenblike des Abfeuerns in der Nähe der Polen befand, um sie von ihrer Widersezlichkeit abzumahnen, hat eine leichte Schußwunde in die linke Schulter erhalten. Die nähern Umstände dieser Begebenheit können wir noch nicht angeben, da sie jezt noch so verschieden erzählt werden, daß es unmöglich ist, das Wahre von dem Unwahren zu scheiden."

*Elbing, 29 Jan. Ein äußerst beklagenswerthes Ereigniß ist bei uns Gegenstand des Tagesgesprächs. In den umliegenden kleinen Städten und Dörfern stehen nemlich noch 5 bis 6000 Polen, welche theils sich beharrlich weigern, nach ihrem Vaterlande zurükzugehen, theils den Ausnahmen der russischen Amnestie zufolge nicht zurükkehren dürfen. Am 27 d. wurden an 500 derselben in dem zwei Meilen von hier gelegenen Dorfe Fischau versammelt, um davon diejenigen, welche wegen der Amnestie-

Digitized by Google

Ausnahmen nicht zurükgehen dürfen, von denen zu sondern, welche sich nur deshalb weigern, weil sie glauben, den Anblik ihres abermals unter fremdes Joch gebeugten Vaterlands nicht ertragen zu können, auch fürchten, bei ihrer Rükkehr in russische Regimenter gestekt, und nach Asien abgeführt zu werden. Bei der Absonderung dieser beiden Klassen bemächtigte sich der unglüklichen, durch so viele und jahrelange Leiden zum Mißtrauen geneigten Leute der Argwohn, man wolle diejenigen, welche die Annahme der Amnestie verweigerten, zur Rükkehr zwingen, und da sie öfters erklärt hatten, man solle sie durch Zwang nicht zur Verzweiflung bringen, indem sie sich lieber tödten lassen wollten, ehe sie zurükkehrten, so nahmen sie nun eine drohende Stellung an, und verlangten ihre Entlassung aus dem Preußischen, Schuz und Pässe nach Frankreich, wobei sie keine Absonderung unter sich dulden wollten. Die Offiziere der zur Aufrechthaltung der Ordnung aufgestellten Abtheilung preußischer Truppen wendeten alle möglichen begütigenden Mittel an, um ihnen ihren Argwohn zu benehmen, aber leider ohne Erfolg. Es geschah ein förmlicher verzweifelter Angrif der Polen auf die aufgestellten preußischen Soldaten; bis auf wenige Schritte vor den gefällten Bajonnetten stürzten sich mit Angrifsgeschrei die unbewafneten Unglüklichen, als auf Befehl des kommandirenden Offiziers geschossen wurde, worauf 10 Polen todt und 15 verwundet niederstürzten. Auch ein preußischer Offizier, welcher, da er polnisch sprach, sich beschwichtigend unter die aufgeregten Polen begeben hatte, erhielt eine Kugel in die Schulter. Die Polen zogen sich nun zum Dorfe hinaus, und schlugen die Straße nach Marienburg ein — auf welchem Wege sich noch mehrere aus den nahen Dörfern ihnen anschlossen — um daselbst die ihnen nach ihrer Behauptung versprochenen Pässe zur Reise nach Frankreich zu fordern. Sie wurden bei ihrer Ankunft in Marienburg auf das dortige alte Schloß gebracht, und mit Militair umstellt, wozu gestern Abend ein Theil der hiesigen Garnison zur Verstärkung ausrükte. Diese traurige Begebenheit kan uns nur mit gerechter Besorgniß für unsere Ruhe und Sicherheit erfüllen. — Dem allgemeinen Urtheile zufolge konnte der kommandirende Offizier in jenem Augenblike nicht anders handeln, und da er überhaupt hier als ein sehr achtungswerther, äußerst gelassener Mann gekannt ist, so kan man der allgemeinen Versicherung auch glauben, daß kein Mittel von ihm unversucht gelassen wurde, das Unglük abzuwenden. Es bleibt also nur die Frage, ob nicht andere Veranlassungen dazu vorhanden sind. Wenn man es für gut hielt, die Offiziere von den Unteroffizieren und Gemeinen völlig abzutrennen, um zu verhindern, daß, wie es geschehen seyn soll, jene nicht durch die Vorhaltung der Gefahr in russische Dienste genommen zu werden, die Gemeinen von der Rükkehr nach Polen abhielten, so wurde die Schwierigkeit, die gehörige Diszipiin zu erhalten, aber auch ungemein vermehrt, indem man eine völlig desorganisirte Masse zum großen Theil roher unwissender Leute zu behandeln hatte, welche nun, da man sie mit ihren Wünschen eine Zeit lang hingehalten hat, so mißtrauisch geworden sind, daß sie keinen, auch nicht den vernünftigsten Vorstellungen Glauben beimessen. Zudem sahen sie nun ihre Offiziere nach Frankreich abreisen, glauben dadurch sich auch von diesen verrathen und verlassen, und wollen nun selbst den Vorstellungen zurükgebliebner Offiziere nicht glauben, woher es denn geschah, daß in Fischau bei dem ebenerwähnten Auftritte ein polnischer Offizier, welcher zum Frieden sprechen wollte, Verräther genannt und gemißhandelt wurde. Neben allem diesem gibt es noch Leute, da wo selbige nicht zu finden seyn sollten, welche nicht allein fühllos, sondern auch unvorsichtig sich Aeußerungen gegen diese Unglüklichen erlauben, welche sie erschreken und noch mehr in sich selbst zurükdrängen, so daß sie nun Niemanden mehr glauben und Niemand mehr anhören wollen, sondern Pässe nach Frankreich oder den Tod verlangen. Wenn nicht bald ein entscheidender Entschluß gefaßt wird, nemlich entweder mit gehöriger Truppenmasse, bei welcher an keinen Widerstand zu denken ist, die Polen zum Lande hinaus zu drängen, oder ihnen andrerseits zu gestatten, dahin zu gehen, wohin ihre Wünsche sie führen, so kan man, so wie die Sache nun steht, durch die bisherigen isolirten Maaßregeln noch großes Unglük für unser Land aus der Verzweiflung dieser Leute erwarten. Daß unsre Regierung aber gegen ihre Schüzlinge zu dem ersten Mittel schreiten wird, steht natürlich nicht zu erwarten, und würde auch Ströme polnischen Blutes kosten, darum wünschen wir nur, daß bald, recht bald, diese Verlegenheit in Friede beendigt werden möge, um uns ähnliche das Gefühl so schmerzlich erregende Auftritte zu ersparen. Besonders zu bedauern sind dergleichen Vorfälle noch, weil sämtlichen Polen, welche in dieser Gegend standen, das Zeugniß der musterhaftesten Aufführung nicht versagt werden kan, weshalb sie auch von Bürgern und Landleuten mit Freundschaft und Mitgefühl empfangen und behandelt wurden. — Diesen Bericht hat der Wunsch veranlaßt, einerseits solchen Nachrichten über diesen Vorfall zuvorzukommen, welche aus zu sanguinischer Feder fließen (denn beiläufig gesagt, die Polen selbst erzählen den Vorfall noch ärger), andrerseits aber solchen Erzählungen entgegenzutreten, wie die Königsberger Zeitung über den im vorigen Monate in unsrer Stadt vorgefallenen ähnlichen, obwol nicht ganz so schauderhaften Austritt machte, welcher Bericht zum Theil auch nachher in die preußische Staatszeitung überging. Beides wäre gleich nachtheilig für Preußen!

Oestreich.

* Wien, 2 Febr. So eben ist durch Eilboten die Meldung hier angelangt, daß unsre Truppen in Vereinigung mit den päpstlichen am 28 Jan. ohne Widerstand in Bologna eingerükt sind. Die Bürgergarden haben der ergangenen Aufforderung gemäß nicht gezögert, ihre Waffen niederzulegen und abzuliefern, und die ganze Bevölkerung hat sich überhaupt keiner unter den vorwaltenden Umständen zur Sicherung der Ruhe für nöthig erachteten Anordnung widersezt. Man versichert, daß deshalb schon in den nächsten Tagen der größte Theil der k. k. östreichischen Truppen die Stadt wieder habe verlassen und den Rükmarsch nach Ferrara antreten sollen; die kleine Truppenabtheilung, welche zu Handhabung der Polizei in Bologna zurükgeblieben, werde dann in der Folge, sobald die Umstände es zuließen, ebenfalls das päpstliche Gebiet räumen. Somit ist zum zweitenmale durch das energische Benehmen der östreichischen Regierung unabsehbarem Unglük gesteuert und den bedauernswerthen Scenen, welche immer im Gefolge der Anarchie sind, ein Ende gemacht worden. Der k. k. kommandirende General im lombardisch venetianischen Königreiche, Graf Radezky, hatte sich selbst auf Einladung des Kardinals Albani nach Bologna begeben, aber, wie man hinzusezt, schon am folgenden Tage wieder seine Rükreise nach Mailand angetreten.

Wien, 2 Febr. Metalliques 85¾; Bankaktien 1115.

Frankfurt a. M., 3 Febr. Bankaktien 1368.

Augsburger Kurs vom 6 Febr. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96	95⅞
- L.Loos. à 4Pr. E.M.	—	105¾
- unverzinsl. 10fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	—	179
- Partial à 4 Proz.	122⅞	122
- Metalliq. à 5 Pr.	86⅛	85⅞
- detto à 4 Proz.	76⅜	76
- B.Akt. I Sem. 1832	1126	1123
Polnische Loose	84	83⅝

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110⅜	—
Hamburg 1 Monat	—	115¾
Wien in 20ger 1 Mon.	—	99⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg - -	99⅝	—
Leipzig - -	98⅝	—
London - -	9. 56	
Paris - -	—	117⅜
Lyon - -	—	117⅛
Mailand - -	—	60⅛
Genua - -	—	31⅛
Livorno - -	—	67⅛
Triest - -	—	99⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Niederlande.

§ Brüssel, 28 Jan. Wenn es noch zu bezweifeln gewesen wäre, daß die Geistlichkeit, so still sie sich auch verhalten mochte, schon wieder den größten Einfluß ausübt, und auf gutem Wege ist, den öffentlichen, besonders den Elementarunterricht ganz unter ihre Botmäßigkeit zu ziehen, so konnte man sich davon bei den leztern Debatten und der Abstimmung über den Gesezesvorschlag der HH. Robaulx und Seron, in allen Gemeinden von Staats wegen Freischulen für die Armen zu errichten, überzeugen, da der Zwekmäßigkeit des Gesezes ungeachtet die Mehrheit sich mit der Partei der Geistlichkeit vereinigt hat und der Vorschlag nicht einmal in Erwägung genommen werden konnte. Daran tragen aber zum Theil auch die beiden Männer Schuld, die den Vorschlag machten, da sie in ihren Reden zum Vortheil des Vorschlags sich feindselig gegen die Geistlichkeit und ihren Einfluß geäußert hatten. Es fehlte bei dieser Gelegenheit nicht an guten Rednern, und die Rede des Hrn. Vilain zur Vertheidigung des belgischen Aufstandes wider Joseph II im J. 1789 ist nicht ganz ohne Interesse. — Es hieß allgemein, daß heute eine diplomatische Mittheilung an die Kammer erfolgen sollte; und zwar sowol im Betref der Festungen, als eines neuen Aufschubs des Termins für die Ratifikation; es scheint aber nicht geschehen zu seyn; doch ist in allen Cirkeln davon die Rede, daß die Mächte in so weit einig wären, daß Mons, Philippeville und Marienbourg geschleift und beide leztere den Franzosen zurükgegeben werden sollten; daß Frankreich und Belgien es in Betref der zwei oder drei übrigen Festungen unter sich ausgleichen sollen, und daß der Ratifikationstermin bis zum 1 oder 15 April hinausgeschoben sey, dergestalt, daß im Falle inzwischen kein Mittel gefunden würde Holland zu befriedigen, man die ganze Sache den beiden Parteien überlassen und von der Seite der großen Mächte aufs strengste das System der Nichtintervention beobachten werde. — Man spricht fast gar nicht mehr von der projektirten Vermählung König Leopolds mit einer französischen Prinzessin, und einer französischen Zeitung zufolge soll Ludwig Philipp sich weigern, ihm seine Tochter zu geben, weil es heiße, König Leopold hätte bereits eine morganatische Ehe mit einer Engländerin geschlossen. Dem wird aber fast allgemein widersprochen, und man glaubt vielmehr, daß nur die Ungewißheit der politischen Lage Belgiens Schuld ist, daß jenes Heirathsprojekt noch nicht zu Stande kommt. Einstweilen sieht man in den Läden verschiedener Marchands de nouveautés allhier das Bildniß von einer der beiden ältesten Töchter des Königs der Franzosen, mit der Ueberschrift: reine des Belges; dis kan auf jeden Fall ein gutes Seitenstük abgeben zu der Karte von Belgien, welche im Februar v. J. hier erschien, und dem Herzog von Nemours als Roi des Belges dedizirt war. Es fängt übrigens an hier wieder etwas lebendiger zu werden, am Hofe gibt es oft Mahlzeiten, Konzerte und Ball, auch bei Privatpersonen, doch verhältnißmäßig sehr wenig bei Leuten vom alten Adel, von denen auch selten Einer sich in jenen Gesellschaften sehen läßt.

Türkei.

Der ottomanische Moniteur vom 7 Jan. enthält folgenden Artikel: „Das unter dem Oberbefehle des Großwesirs stehende Armeekorps wird sich für diesen Winter nach der Hauptstadt begeben. Der Großherr wollte, bevor diese wichtige Bewegung bewerkstelligt würde, die Maaßregeln kennen lernen, die man beabsichtigte, um den Truppen einen Marsch zu erleichtern, welcher durch die Strenge der Jahreszeit und die Beschaffenheit der zu passirenden Orte schwierig und beschwerlich gemacht wird. Der Seraskier Pascha hat einen ausführlichen Bericht über diesen Gegenstand eingereicht und die Mittel angegeben, welche er für geeignet halte, um den Marsch der Truppen, so weit es die Oertlichkeiten nur immer gestatten, zu erleichtern. Der Großherr hat die vom Seraskier vorgeschlagenen Maaßregeln gebilligt und folgenden schriftlichen Befehl erlassen: „Aus dem Berichte des Seraskier Pascha haben Wir ersehen, daß die Anstalten, die man behufs der Rükkehr unserer Truppen aus Rumelien, nach der Hauptstadt zu treffen gedenkt, in der That die bestgewählten, ferner, daß sie so leicht, als es die Jahreszeit nur irgend gestattet, zu bewerkstelligen sind und das Gepräge der Sorgfalt und Aufmerksamkeit, welche diese Operation erheischt, an sich tragen. Möge solche in dem Schuze des Allerhöchsten die Begünstigungen finden, die nicht von Uns abhängen. Der Allmächtige sey vor, daß Ich auch nur einen einzigen von diesen ergebenen Dienern muthwilliger Weise umkommen sehen möchte! Alle diejenigen, welche Unserer Religion getreu, Unserer Herrschaft zugethan und Unserer Person geneigt sind, können dis nicht besser, als dadurch beweisen, daß sie für das Interesse und für die Existenz Unserer Truppen lebhafte Fürsorge an den Tag legen. — Möge ihnen der Allerhöchste stets die gute Gesinnung zur Beobachtung der Ordnung und Mannszucht einflößen und ihren Zuwachs begünstigen."

Ferner heißt es in demselben Blatte: „Die hohe Pforte hat auf das an dieselbe gelangte Gesuch der Einwohner der Insel Chios und des Littorals von Tschesme, daß ihnen ihre, nach der dort während der griechischen Revolution statt gefundenen Insurrektion, eingezogenen liegenden Güter wieder zurükgegeben werden möchten, wie dis auch bei denen der Einwohner von Aiwali der Fall gewesen ist, die Notabeln von Chios nach Konstantinopel entboten, sie mit Wohlwollen aufgenommen und sich ihr Ansuchen, so wie diejenigen nähern Umstände, welche ihnen die Gunst der Regierung erwerben können, von denselben mündlich vortragen lassen. — Der jährliche Ertrag dieser Liegenschaften, welche jezt zum Vortheile des großherrlichen Schazes kultivirt werden, beläuft sich auf 220,000 Piaster und könnte mit der Zeit und den erforderlichen Verbesserungen noch viel höher steigen. Diese Rüksicht verschwand aber vor der von Sr. Hoheit unabläßig gehegten Absicht, Seinen Unterthanen Beweise von Seiner Milde und Fürsorge für ihre Wohlfahrt zu gewähren. Die Notabeln der Insel hatten im Namen ihrer Landsleute versprochen, daß sie zum Danke für die Zurükerstattung ihres Eigenthums und zur Entschädigung des Fiskus demselben die Summe von tausend Beuteln (500,000 Piaster) ein für allemal entrichten wollten. Der Großherr hat nicht nur die volle und gänzliche Rükerstattung der besagten Güter bewilligt, sondern auch verordnet, daß der Fiskus die ihm von den Einwohnern von Chios angebotene Entschädigung nicht annehmen solle. Er will, daß diese Summe von denselben zum Behufe der Kultur und der Verbesserungen verwendet werde, welche die an ihre Eigen-

Digitized by Google

thümer zurükfallenden Gründe erheischen dürften. Die Vollziehung dieser Maaßregel ist dem Steuereinnehmer der Insel Chios übertragen und demselben zu gleicher Zeit eingeschärft worden, der Ausführung folgender Vorschriften die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden: Jeder Eigenthümer eines liegenden Gutes kan entweder selbst, oder es können die an seine Stelle getretenen Erben auftreten, um ihr Eigenthum zurükzufordern. Die Ansprüche darauf werden untersucht und dann nach Fug und Recht berüksichtigt werden. Die einzige Bedingung, welche bei der Zurükerstattung gemacht wird, besteht darin, daß derjenige, welcher dieselbe erlangt hat, die ihm obliegenden Pflichten eines Unterthans getreu erfülle. Sollte aber ein Besizer eines liegenden Gutes oder sein für rechtmäßig erkannter und angenommener Erbe ein diesen Pflichten zuwiderlaufendes Benehmen beobachten, so wird er des Eigenthums, dessen Rükerstattung an ihn jezt befohlen wird, für immer unwiderruflich verlustig gehen." — Dieses großherrliche Dekret hat in den Herzen aller Einwohner der Insel Chios und des Littorale's von Tschesme die größte Freude erregt."

Ueber den badischen Landtag und meine (des Abgeordneten Welcker) schädliche Wirksamkeit auf demselben.

(Eingesandt.)

*Freiburg, 18 Jan. Es sind nach dem Schlusse des badischen Landtags auffallenderweise zugleich in mehreren Zeitungen, namentlich auch in der Allgemeinen Zeitung (Außerordentl. Beilage vom 13 Jan.) Artikel aus Karlsruhe erschienen, welche zu dem Zweke, die badische Regierung, und insbesondere den Chef des Ministeriums des Innern, zu preisen und ihnen das Verdienst des glüklichen und erfolgreichen Landtags zuzueignen, jedesmal gerade mich und meine landständische Wirksamkeit herabsezen zu müssen vermeynten. Gegen jenes Lob an sich nun wende ich nichts ein. Mit tief empfundener Dankbarkeit habe ich selbst wiederholt öffentlich erklärt, daß Preis und Dank des ganzen badischen Volks, ja des deutschen Vaterlandes, für die segenreichen Resultate dieses Landtages vor Allen unserem ächt fürstlich gesinnten, unserem nie genug zu preisenden, edlen Fürsten gebühre. Mit Freuden habe ich eben so auch, troz aller Verschiedenheit unserer Standpunkte und mancher Ansichten, die Verdienste der ehrenwerthen und redlichen Mitglieder unseres Ministeriums und insbesondere auch des bezeichneten hochachtbaren Chefs anerkannt. Dieses war mir um so leichter, da ich ja auch in allen parlamentarischen Kämpfen stets mit Bewahrung der persönlichen Achtung und mit Vermeidung alles dessen, was persönlich reizen konnte, selbst da, wo ich meinerseits mich hätte gereizt fühlen dürfen, mich streng an die nothwendige, dann natürlich freimüthige, Erörterung der Sachen hielt. Auch Angriffe gegen mich und meine Wirksamkeit werden dann, wenn sie in Blättern erfolgen, deren Lesern hinlängliche Mittel zur Prüfung vorliegen, mich zu keiner Gegenrede bestimmen. Anders aber verhält es sich in Beziehung auf Angriffe in der Allgemeinen Zeitung, da dieselbe verhältnißmäßig nur wenige Nachrichten über unsere Verhandlungen gab, und in sehr weitem Kreise verbreitet ist. Ich muß also, da ich die Pflicht habe, meine parlamentarische Ehre rein zu bewahren, den Widerwillen überwinden, von mir selbst zu reden. Ich kan es hier leichter, da ich hier von mir nur zu reden habe in Verbindung mit einer großen Angelegenheit, welche in unserer deutschen Geschichte einen nicht unwichtigen Plaz einnehmen wird. Der Verfasser jenes Artikels bezeichnet selbst den Landtag von 1831 als höchst glüklich und erfolgreich, als eine Epoche im konstitutionellen Leben begründend, als Baden in ganz Deutschland weit voran und an die Spize aller konstitutionellen Staaten stellend, so daß jeder Badener mit Stolz und Freude auf denselben zu bliken habe. Nachdem er hierauf das Verdienst hiervon der Regierung vindicirt hat, beliebt es ihm, mich, und zwar zunächst wegen meiner Motionen über Preßfreiheit, und über die organische Vervollständigung des deutschen Bundes zur besseren Schüzung deutscher Freiheit und Nationaleinheit, als den wahren Fried- und Ruhestörer dieses Landtags darzustellen. Er preist hierauf, eigenthümlich genug, aufs neue die Regierung, daß sie nicht bei beiden Veranlassungen, ohne alle Noth und zum Nachtheile für Fürst und Volk den Landtag aufgelöst, und so alle jene glüklichen Resultate vereitelt habe. Er sezt dann sonderbarer Weise hinzu: „Dem Herrn Welcker, welcher sich durchaus nicht konsequent geblieben, und gegen Ende des Landtags gleichsam in Apathie versunken sey (und welchem eitle Sucht nach Ruhm bei der Menge als Motiv untergeschoben wird), verdanke man nicht diesen guten und friedlichen Ausgang. Man verdanke ihn der Regierung und von Seite der Stände in der Isten Kammer dem Fürsten v. Fürstenberg, in der IIten besonders dem Manne von eiserner Konsequenz, dem Hrn. v. Jzstein, der uns nicht mit gelehrten Dissertationen und Seifenblasen unterhalten habe." Das erste nun bleibe hierbei lediglich dem Urtheile verständiger Leser anheim gestellt; so z. B. auch das: ob für jene vom Verf. gepriesene Glorie des Landtags, für den hohen moralischen Aufschwung der Kammer und der in- und ausländischen öffentlichen Meynung für sie, so wie zur Unterstüzung des Siegs in unseren eigenthümlichen Zeitverhältnissen, und bei so vieler geheimen und offenen Gegenwirkung, alle zulezt friedlich beendigten parlamentarischen Kämpfe, alle allgemeinen und höheren Ideen und jene beiden Motionen völlig verderblich oder wirkungslos waren? Wenn der Verf. übrigens gerade mein lebhaftes Kämpfen für die Preßfreiheit, welche wir endlich Gottlob errungen haben, deren wir jedoch keineswegs allzuleicht und allzufrüh sicher wurden, als friedenstörend bezeichnet, so klingt das vielleicht bei einem ministeriellen Schriftsteller fast verdächtig, und für mich ehrenvoller, als er beabsichtigte. Schwerlich aber werden ihm Viele beistimmen, wenn er es für eine völlig unnöthige und verwerfliche Abschweifung der Rede über Preßfreiheit erklärt, daß dieselbe gerade an dem Zustande Badens seit 1819, da von andern deutschen Staaten freie Rede noch anstößiger war, es augenfällig zu machen suchte, wie sehr die ganze Repräsentativverfassung ein völliges Trugbild ohne Preßfreiheit ist. Jedenfalls aber möge Gott bald in Deutschland vertilgen eine solche Ansicht, nach welcher mich der Verfasser der Undankbarkeit zeihen will, weil ich, der in der vorigen Regierungsperiode nach Baden zurükberufen wurde, wahre Thatsachen aus derselben anführte! Möge verschwinden eine Theorie, wonach ein Angestellter, zum Dank für die Berufung oder Anstellung, welche ja doch nicht aus Gunst für ihn, sondern nur zum Besten des Staates statt finden soll, mit Staatslakaiengesinnung die für Fürst und Volk heilsame Wahrheit unterdrüken soll! Daß der Verf. die Motive über die deutschen Verhältnisse, durch welche ich, als nach der Störung des Friedens durch die Preßfreiheitsmotion „Alles wieder ruhig war", aufs Neue diese glükliche Ruhe gestört habe, für sonnenklar völlig nuzlos und für die kleinen deutschen Fürsten und Staaten verderblich erklärt: — einen solchen politischen Standpunkt finden Gottlob selbst dann schlichte Bürger und Landleute unseres badischen Vaterlandes zu engherzig, kleinlich und spießbürgerlich. Ihnen schien nicht verwerflich die lebendigere Anregung der Idee eines gemeinsamen deutschen Vaterlandes und der nothwendigen Grundbedingungen seiner Rettung und würdigen Gestaltung, nicht zweifelt, die schon jezt nicht zu verkennende große Wirkung auf die öffentliche Meynung, die alle großen Dinge vorbereitet, die Wirkung auf das Gefühl der Nationalehre und der Vaterlandsliebe bei allen würdigen Deutschen. Es schien ihnen eben so wenig verderblich, die in dieser Motion enthaltene thatsächlichste Protestation gegen verfassungswidrige Verlezungen der Ehre und Freiheit der deutschen Fürsten und Volksstämme und ihrer Verfassungsrechte, und die Angabe des gesezlichen Weges zur Sicherung gegen solche Verlezungen. Auch hat der Verf. sehr Un-

Digitized by Google

recht, die von der großen Mehrheit der Kammer ausgesprochene Unterstüzung der Motion, wegen der aus der höchsten Mäßigung und Friedensliebe ausgesprochenen vorläufigen Vertagung, als ein verwerfendes ad acta Legen darzustellen. So wie rohe Materialisten in der Naturwissenschaft vermeynt haben, daß man lebendige Thiere durch bloße mechanische und chemische Zusammensezung niederer Stoffe müsse machen können, ähnlich gibt es Politiker, welche meynen, auch lebendige Staaten und politische Körper ohne höhere Lebenskräfte, höhere Ideen und Plane, durch bloße mechanische Aktenweisheit, durch die materiellen Interessen bilden, regieren und erhalten zu können. Und so wie manche Beamte ohne Bewahrung ihrer höheren Menschen- und Bürgerwürde und Freiheit, knechtisch sich selbst ihren Oberen dienstbar machen, so entgeht ihnen auch jede Ahnung der wahren Ehre und Würde ihres Fürsten und ihres Staats, und unter dem Vorwande der Kleinheit geben sie dieselben willig jedem Belieben der Mächtigeren Preis, mit ihnen aber auch zugleich das wesentlichste Palladium ihrer Existenz und Wohlfahrt. Daß ohne freie Nationalverfassung die Ehre und Existenz der einzelnen deutschen Fürsten und Staaten mit Vernichtung, daß unsere Nationalehre mit Schändung, das deutsche Vaterland mit Zerstükelung und Unterdrükung, mit Bruderkrieg und despotischer Eroberungsgewalt bedroht ist — das freilich sehen Solche nicht ein. Was aber berechtigte den Verf., selbst meine Gesinnungen und meinen Charakter anzugreifen, und mir, und zwar gerade in Beziehung auf jene Motion, eitle Sucht nach Ruhm bei der Menge und leichtsinnig frivole Gleichgültigkeit gegen das Wohl meines badischen Vaterlandes unterzuschieben? Gerade bei keinem Punkte meiner landständischen Wirksamkeit ließ sich, selbst für den verständigen äußeren Beobachter, so entschieden schwere Entsagung und Aufopferung von meiner Seite nachweisen, als hier. Nachdem man nemlich allgemein die Auflösung der Kammer für den Fall der Begründung meiner Motion als angedroht ansah, so wurden viele Mitglieder der Kammer vielseitig auf das Aeußerste dahin bearbeitet, daß sie, falls ich, troz des nahen Schlusses des Landtags und der Geschäftsüberhäufung, troz der Aufforderungen von Seite der Regierungskommission und der Bitten von Ständemitgliedern (unter denen sich selbst theure Freunde von mir befanden), die ja doch zu keinem Resultate führende Motion dennoch begründen wolle, entweder einen verneinenden Kammerbeschluß, oder durch Verlassen des Saals die Unmöglichkeit der Begründung herbeiführen sollten. Ich glaubte mit meinen Freunden, daß mir auf diese Weise, gerade wegen des guten Rufes der Kammer, der größte parlamentarische Schimpf, der schmerzlichste bleibende Austritt aus dieser Kammer von 1831 und die allerfatalste Mißdeutung durch Gegner und das größere Publikum, kurz das schmerzlichste Opfer meines Lebens bevorstehe. Ich mußte von Freunden hören, welche furchtbare Verantwortlichkeit auf dem lasten würde, der vielleicht ohne Noth die Auflösung dieses Landtages, die Vereitelung aller herrlichen Erwartungen und andere schlimme Folgen herbeiführe, wie mir dagegen Ruhm und Dank für die Nachgiebigkeit, und der Druk meiner Motion sicher seyen. Aber ich wußte auch, daß die Ehre der Kammer und der Friede in derselben verloren war, wenn der Vorwurf sie traf, sie habe aus Furcht das Recht der Redefreiheit, der Redefreiheit für so heilige Interessen sich rauben lassen. Ich wußte, daß meine Zustimmung zur Unterlassung der Motion auch die sehr wenigen mir damals bekannten etwanigen Sprecher für die Begründung entwafnen, im Publikum aber als verabredete Komödie erscheinen müsse. Völlig entschieden wies ich also zurük alle Aufforderungen und alle Bitten, auch der liebsten Freunde, welche schlimmen Ausgang für mich und das Land erwarteten, vertraute Gott und meiner guten Sache, und die moralische Kraft der Kammer siegte auch dißmal. Sie entschied nicht für die sich entfernenden Minister, sondern für mich, oder für meine Sache, und die Kammer und ihr Ruhm nahmen einen neuen, glänzenden, erfolgreichen Aufschwung. Statt mich also vorschnell eitler Ruhmsucht und frivolen Leichtsinns schuldig zu erklären, möge der Verf. lieber mein altes, durch alle meine Studien und Erfahrungen bestätigtes, politisches Glaubensbekenntniß, und wie sich dasselbe in allen Haupterscheinungen dieses merkwürdigen Landtags bewährte, vernehmen. Ich glaube nehmlich, daß auch für das Staatsleben und für politische Korporationen Ehre, Kraft und Heil nur besteht durch Charakter und den höhern sittlichen Geist, welche für sie nur ausgehen können von der sittlichen Idee und dem charakterfesten Handeln ihrer Glieder. Ein Freund höherer gerechter Vermittlung, hasse und verachte ich doch nichts mehr, als feige politische Schaukel- und Juste Milieu-Systeme, welchen vor Allem wahre Gerechtigkeit und wahre Vermittlung fremd ist. Nichts Jämmerlicheres gibt es auch für politische Persönlichkeiten, als wenn sie nicht sterben können, als wenn sie ihre Existenz für das Allerhöchste halten. Meine Politik ist: keine Politik zu haben, wenigstens nicht im gewöhnlichen Sinne. Sie besteht darin: offen und frei mit der natürlichen Konsequenz einer entschiedenen Gesinnung und geprüften Ueberzeugung stets das Rechte und Wahre zu thun und zu sagen, und zwar mit der ebenfalls ganz natürlichen Mäßigung und wahren Vermittlung, welche aus sittlicher Gerechtigkeit und Achtung des Gesezes, aus Liebe und Treue für Fürst und Volk und die gute Sache sich ganz von selbst ergeben — und alsdann den Erfolg Gott anheim zu stellen. Ich glaube, daß ehe diese ächt deutsche Politik, zu welcher sich z. B. auch der edle Stein bekannte, in unserem theuren Vaterlande siegt, kein Heil für dasselbe zu hoffen ist. Ich dächte, so viele fein ersonnene diplomatische Gespinnste und ihre Wirkung hätten es anschaulich gemacht, daß menschliche Klugheit und Berechnung nie der Erfolge sicher ist. Was hat aber namentlich allen deutschen Landständen und neuerlich wieder den bayerischen ihr Diplomatisiren für Rosen gebracht? Auch für Landstände wie für Minister ist nichts verderblicher, als wenn sie sich zu gut halten und nicht lieber abtreten, und an das Gewissen von Fürst und Volk appelliren, als Unwürdiges leiden oder thun. Der wesentliche Grundzug des lezten badischen Landtags, die Quelle all jenes vom Verf. gepriesenen Ruhms, all seiner besten Erfolge, wie die Gewähr der Dauer unserer nicht auf Gewalt und revolutionaire Neuerungssucht und Materialismus, sondern auf sittliche Ideen gegründeten deutschen Reformen, sie bestehen nicht in kleinlichen Berechnungen, spießbürgerlichen Gesichtspunkten und Aengsten. Sie bestehen vielmehr eben in jenem höheren sittlichen Charakter. Daher allein die begeisterte Zustimmung und Unterstüzung durch die öffentliche Meynung des badischen und des deutschen Volkes. Daher auch die schöne Erscheinung, daß während unserer freien Tribüne freieste Worte, und gleichzeitig selbst oft unlöblich aufregende Blätter aus dem Auslande, durch zehen Monate hindurch in allen Gegenden des Vaterlandes mit nie gesehener Theilnahme vernommen und besprochen wurden, dennoch und troz der sturmbewegten Zeit und der Unruhen in den Nachbarländern, in unserem Baden der tiefste Frieden nie und nirgends gestört, und auch nicht die leiseste politische Bestrebung gegen Gesez und Ordnung sichtbar wurde, vielmehr Vertrauen, Liebe und Treue gegen den Thron und die Verfassung sich täglich noch unerschütterlicher befestigten. Daher in der Kammer neben der Begeisterung und Kraft die besonnene Mäßigung und Treue gegen den Fürsten und die Verfassung, neben der größten Selbstständigkeit und Freiheit individueller Meynung und Stimmgebung, die brüderliche Eintracht, und in allen wichtigen und schwierigen Verhältnissen die begeisterte und begeisternde Einstimmigkeit. Daher endlich die erhebende Erscheinung, daß auch in den Zeiten allgemeiner Entmuthigung anderer Freiheitsfreunde durch den Fall Warschau's und die neuesten Bundesbeschlüsse, Muth und Entschlossenheit der badischen Kammer nicht wankten, daß dieselbe vielmehr mit erhöhtem Aufschwunge der Idee und mit verdoppelter Kraft in die Schranken trat zur Erkämpfung und Bewahrung der verfassungsmäßigen Freiheit, daß sie so alle Gegenwirkungen gegen dieselbe besiegte und für Deutschland das gefallene Warschau und die unterdrükte Preßfreiheit wieder eroberte. Das ist die rechte, das ist deutsche Politik, und so ist das kleine Baden zum Ekstein deutscher Freiheit geworden, an welchen die von Asiens Steppen bis zu den Säulen des Herkules zusammenwirkende Reaktionspartei sich brechen wird. —

Digitized by Google

Uebrigens würde wohl am ersten Hr. v. Itzstein, als mit Recht hochverehrter Ehrenmann, protestiren, sein Verdienst zu gänzlicher Zurüksezung seiner Kollegen, sogar eines Rotteck, und zu feindseligem positivem Angriffe auf meine parlamentarische Ehre mißbraucht zu sehen. Er selbst würde bei dem Lobe der ausschließlichen Friedfertigkeit im Gegensaze meiner angeblich unfriedlichen Gesinnung daran erinnern, daß er ja durch offenkundige Nichtbewilligung der als Ultimatum gestellten Summe der Civilliste seiner Ueberzeugung folgte, wie ich umgekehrt durch die Bewilligung der meinigen folgte, daß er durch Verwerfung, ich durch Annahme des Preßgesezes, an welches die Kammer öffentlich die Budgetverwilligung und das Publikum die höchste Ehre des Landtags geknüpft hatte, die beschworene Pflicht zu erfüllen glaubte. Doch hier gerade sucht wohl der Verf. den Grund, mich der Inkonsequenz und Apathie zu zeihen. Einmal erschien es ihm als unfriedlich, daß ich stets in und außer der Kammer mit allen Kräften die Verweigerung wahrer Preßfreiheit als Verfassungsbruch, und deshalb die blos als Bedingung und bei gewöhnlichen Gesezen unzuläsige Budgetverweigerung, hier als einen geringeren Grad der Anklage, als Appellation an den Fürsten, und durch ihn nöthigenfalls an das Volk und an neue Stände als durch Verfassungseid und Ehre geboten, darzustellen suchte. Auf der andern Seite ist es ihm eine Inkonsequenz und Apathie, daß ich ebenso eifrig in und außer der Kammer für Annahme des Preßgesezes und nach dessen ausgesprochener Annahme von Seite der Regierung und dem Souverain, auch troz der damals noch nicht erfolgten Sanktion für die Budgetverwilligung zu wirken suchte. Allein das Publikum mag über mein Verfahren in beider Hinsicht richten, und zwar nicht blos nach den glänzenden Erfolgen, sondern nach den wahren damaligen Sachverhältnissen und nach ächt parlamentarischen Grundsäzen. Ich hatte, wie alle meine Freunde wissen, stets konsequent gegen den edlen Itzstein und andere Kollegen meine Ueberzeugung vertheidigt, daß ich, obwol von jeher Freund des Geschwornengerichts, doch nur im Falle der Verwerfung unserer Fassung des Artikels 11 das Preßgesez verwerfen könne, denn in der Fassung dieses Artikels lag nach meiner Ueberzeugung die Frage über das Wesentliche, über Preßfreiheit und Verfassungsforderung. Nur an das Wesentliche aber glaube ich bei großen Maaßregeln, nur an die Verfassungsverlezung glaube ich bei der Budgetverweigerung mich halten zu müssen. Auch nur eine weitere öffentliche Erwähnung einer Budgetverweigerung aber nach jenem doppelten ministeriellen und fürstlichen öffentlichen Worte, obgleich selbst so viele Zeitungen aufforderten, nicht zu trauen, schien mir völlig unparlamentarisch, unnöthig friedestörend, beleidigend und in den Folgen gefährlich. Die Nichtsanktion wäre nun Verfassungsbruch und Unredlichkeit gewesen, und zu deren Annahme war wahrlich keine Veranlassung. Es ist die verderblichste Schülerhaftigkeit im politischen und parlamentarischen Leben, nicht zu wissen, wenn man trauen und wenn man mißtrauen, wo man Opposition und Kraft anwenden oder versöhnlich wirken muß. Nachdem die Hauptresultate gewonnen waren, war doch wohl völlig ungestörte Vereinigung zwischen der Regierung und den Ständen die Krone des Landtags. Hier darf ich jedoch zur Vermeidung von Mißverständnissen nicht übergehen, daß Hr. v. Itzstein, troz seiner Verwerfung des Preßgesezes, erklärte, das Budget jezt nicht mehr verweigern zu können, weil die Regierung wenigstens ein Preßgesez vorgelegt und auch die lezte Veränderung unserer Verbesserungen in der Isten Kammer beschlossen worden seyen. So wenig ich nun auch hier über diese seine Ansicht richten will, so kan ich doch auch Achtung für die meinige fordern, nach welcher ich, wie ich wiederholt erklärt hatte, und sicher viele Kollegen ebenso, mit jeder nothwendigen Verwerfung des Preßgesezes das Ministerium verantwortlich gemacht hatten, weil es entweder ein die Verfassungsforderung der Preßfreiheit befriedigendes Gesez nicht vorgelegt, oder durch Zulassung seiner Zerstörung in der Isten Kammer (zumal nach deren Zusammensezung bei uns) die Unfähigkeit oder den Mangel an Willen, die Verfassung zu verwirklichen, bewiesen hätte. Dieses galt besonders hier, da alle uns mißfälligen Bestimmungen bereits in dem Regierungsentwurfe enthalten waren, und von den Regierungsmitgliedern in der Isten Kammer aufs Aeußerste und als Bedingungen des Gesezes vertheidigt wurden. Die Zeit, mit schönen Worten sich abspeisen zu lassen, oder selbst das Volk abspeisen zu wollen, muß für deutsche Landstände endlich vorüber seyn. Unser Preßgesez aber ist Gottlob nicht, wie mein ehrenwerther Freund glaubte, ein leeres Wort, sondern die unendlich kostbare vollkommene und ganze Freiheit des Worts, und hoffentlich dankt uns außer jenem Korrespondenten ganz Baden und Deutschland, daß wir dismal nicht mit Herrn v. Itzstein stimmten. Auch glaube ich, daß alle unbefangenen Beobachter meiner bis zu Ende gleich thätigen Theilnahme am Landtage, und vielleicht am meisten diejenigen Mitglieder der Isten und IIten Kammer und die Regierungskommissaire, die meine Bemühungen für das Zustandekommen wahrer Preßfreiheit auch außer der Kammer, wo manchmal mehr, als in der Sizung gewirkt wird, genauer kennen, über den Vorwurf der Inkonsequenz und Apathie herzlich lächeln werden. Gottlob aber, daß bei dem unendlich glüklichen Ausgange des Landtags nur Leute, wie der Verf. jenes Artikels, nicht wir Andern über angebliche Verschuldungen zu hadern Lust haben, daß auch wir Ständemitglieder sämtlich allen den ehrenwerthen redlichen Vaterlandsfreunden an der Spize der Regierung, in deren wahrem Sinne unser dienstbeflissener Verf. wohl nicht schrieb, von Herzen ihren wohlverdienten Ruhm in Beziehung auf die glorreichen Resultate des Landtags zugestehen. Wäre aber irgendwo unter uns und in unserem schönen und glüklichen Baden noch eine Dissonanz, in Einem Gefühle wenigstens löste sie sich auf: in der dankbaren Huldigung gegen den edelsten Fürsten, gegen ihn, der seinerseits mit fürstlichem Sinne das allgemeine deutsche Fürstenwort löste, und nebst großen andern Gütern uns zuerst in Baden die verheißene ganze und vollkommene Preßfreiheit, und mit ihr die Wahrheit der verheißenen freien ständischen Verfassung gewährte, der mit fürstlichem Muthe und festem Sinne nach Innen und Außen seine souveraine Fürstenwürde und die Rechte seines treuen Volkes schirmte. O möchten die Gegner der Freiheit unser Glük und unsern Vaterlandsstolz nachempfinden können! Möchten sie, von denen Manche neuerlich den Servilismus mit Pietät und Treue, so wie die Freiheit mit Anarchie verwechseln zu wollen schienen, in den Herzen freigesinnter badischer Männer die Gefühle für unseren, die gesezliche Freiheit gewährenden Fürsten lesen können. Möchten sie, so wie ich mehrmals, mitten im lauten Jubel eines dankbaren Volks Thränen des Danks und der Freude in den Augen seiner freigesinnten Bürger bei dem Dank- und Freudenrufe für unsern Leopold gesehen haben — sie würden eine edlere Treue und Pietät kennen lernen, als die des Servilismus, und eine deutsche Freiheit ohne Revolution und Anarchie, eine Freiheit mit der heiligsten und treusten Achtung gegen Thron und Gesez! — Dr. C. Th. Welcker, Abgeordneter zur IIten Kammer der badischen Stände.

---

[90] **Berichtigung.**

Braunau, den 12 Jan. 1832. (Eingesandt.) Die Augsburger Ord. Postzeitung vom 7 Jan. 1832, Nr. 7, schreibt in der Rubrik „Kurzgefaßte Nachrichten" aus Braunau einen Artikel über den hier an einem Tuchmacher verübten Raubmord, der fast eben so viele Unrichtigkeiten als Worte enthält. Zur Berichtigung diene: daß der Tuchmacher samt einer Tochter und seinem 11jährigen Enkel, dem Sohne einer Landarztfrau aus Reichenhall, ermordet worden, diese aber nicht auf Besuch in Braunau, sondern zur Zeit der verübten That in Reichenhall war. Die Angabe wegen Aufschneidung des Unterleibes ist eben so unwahr, als daß der verübte Diebstahl 6000 fl. — fast lauter alte Münzen, bayerische Thaler u. s. w. betrug. Als der That verdächtig ist kein Bürger, wohl aber zwei Soldaten eingezogen worden. Dis ist ein unumstößlicher Beweis, daß der Einsender obigen Artikels nicht aus Braunau

Digitized by Google

geschrieben haben konnte, oder man muß annehmen, daß derselbe die wahren Thatumstände gar nicht wußte, oder daß er selbe boshaft entstellen wollte, oder daß er die Sache Wahrheit gemäß zu schreiben gar nicht fähig war.

Litterarische Anzeigen.

[201] In Matth. Rieger sel. Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist erschienen:

Bachner, P., Amonius, das Licht und Liebe der Welt, Jesus Christus der Gekreuzigte, auf dem schmerzhaften Kreuzwege vorgestellt. Eingetheilt auf das ganze Jahr, mit Früh-, Abend-, Meß-, Beicht- und Kommuniongebeten samt Register. 8. 1831. 48 kr.

Dorn, Fz. X., Lauritanische Litanei, zum Lobe und zur Ehre der allerseligsten und unbefleckten Jungfrau Maria, durch biblische Sinnbilder und Gleichniße in 57 Kupfern vorgestellt und mit kurzen Betrachtungen und Gebeten erklärt. 8. 1832. 1 fl. 15 kr.

Lang, Joh. Nepom., Erklärungen über den großen Katechismus in den k. k. Staaten, hauptsächlich zu dem Unterrichte des Landvolks eingerichtet und seiner Pfarrgemeinde vorgetragen. 5 Thle. gr. 8. 1831. 3 fl.

Charwoche, die heilige, oder Anleitung, wie man diese heilige Zeit mit Beten, Betrachten, Kirchenbesuchen, Erwägung der Kirchenceremonien und andern guten Werken zubringen soll. Neue Auflage, verbessert von L. Mayer. Mit Kupfer. 8. 1831. 54 kr.

Jais, Geschichten und Erzählungen zur Sittenlehre für Kinder. 1s Bändchen. 12. 1831. 4 kr.

— eben dasselbe 2s Bändchen für Kinder, und wohl auch für Erwachsene. 12. 1832. 6 kr.

[200] In J. P. der Merzischen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist erschienen:

Jais, P. Aegid., Amulet für Jünglinge, oder Gebet und Lehren, die ein tugendhafter Jüngling wohl zu Herzen nehmen soll. 12. 1831. 2 kr.

— — Amulet für Jungfrauen oder Gebet und Lehren rc. 12. 1831. 2 kr.

— — Gebet und Lehren, die christliche Eheleute recht oft zu Herzen nehmen sollten. Ein Geschenk für Braut- und Eheleute. 12. 1831. 2 kr.

Nack, P. K., Gebetbüchlein für Kinder. 12. 1831. 15 kr.

— — kleines Gebetbüchlein f. Kinder. 18. 1831. 6 kr.

— — Firmung. Ein paar Kindergespräche zum Unterrichte und Erbauung. Samt einem Anhange und Gebete vor und nach der Firmung. 8. 1831. 6 kr.

— — Kinder Bethlehems bei der Krippe des Herrn. Ein Weihnachtsgeschenk für Kinder. 8. mit Vign. 1831. 6 kr.

— — Kinder Jerusalems im Hause des Nikodemus, und beim Grabe des Herrn am Tage der Auferstehung. Ein Ostergeschenk für Kinder. 8. 1831. 8 kr.

— — Zwei Kindergespräche von der Beichte oder vom Empfange des heiligen Sakraments der Buße. 8. 1831. 8 kr.

— — Von der Kommunion. Ein Ostergeschenk für Kinder und Kinderfreunde. 8. 1831. 6 kr.

Mayers, Gebetbuch für katholische Christen. Neueste Auflage. 32. 1831. 2 kr.

Bildersammlung, kleine, aus der Geschichte der Kindheit Jesu, für die Kinder im Reiche Gottes. mit 9 Vign. Titelkupfer. 8. 1831. 12 kr.

Eckartshausen, K. v. Die zehn Gebote des Herrn, in sittlichen Erzählungen geschildert. 8. 1832. unter der Presse.

[205] Bei Ch. E. Kollmann in Leipzig ist so eben erschienen:

Die Politik der Christen
und die
Politik der Juden,
in mehr als tausendjährigem Kampfe.

Ein Nachtrag zum Portrait von Europa, gezeichnet von einem alten Staatsmanne außer Diensten, und in Druk gegeben vom

Professor Krug in Leipzig.

gr. 8. geh. 12 gr.

(In Augsburg in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung zu haben.)

[207] Bei Schaarschmidt und Volkmar in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs und der Schweiz zu haben:

Storch, L., Kunz von Kauffung. Novelle aus der Geschichte Sachsens, in 3 Theilen. Zweite wohlfeilere Ausgabe. 2 Rthlr. 12 gr.

Unstreitig ist diese Novelle eine der vorzüglichsten Arbeiten des Verfassers, der immer mehr in der Gunst der gebildetern Lesewelt steigt. Wir hoffen durch diese billigere Ausgabe die Anschaffung zu erleichtern.

[216] Bayerischer Dienstes-Anzeiger.

Dieses Blatt hat den Zwek, Beförderungen, Versezungen, Anstellungen, Pensionirungen, Quieszirungen, und jede Weise der Erledigung in Staats-, Kirchen-, Herrschafts- und Kommundiensten jeder Art in Bayern zur Kenntniß des Publikums zu bringen. Dasselbe wird nebstbei alle Todesfälle merkwürdiger Personen des In- und Auslandes melden, und in gedrängten Auszügen die wichtigsten Zeitungsnachrichten liefern. Der Preis des Blattes ist jährlich von fünf Gulden, wie die früheren Ankündigungen angeben, auf zwei Gulden, halbjährlich aber auf einen Gulden zwanzig Kreuzer herabgesezt. Das Blatt erscheint alle Wochen, nach dem Bedürfnisse, einen oder zwei Bogen stark, auf weißem Papier, in Median-Format.

Dasselbe nimmt auch Inserate, die gebrochene Zeile zu vier Kreuzer, auf.

Königliche Aemter, die sich dieses Blattes zu Inserationen bedienen, belieben von den Inserationsgebühren den Preis des Blattes abzuziehen. Auch ersuche ich jene Individuen, welche der Redaktion dieses Blattes als Korrespondenten dienen wollen, sich sobald möglich bei der Redaktion zu melden, und zugleich zu bestimmen, was sie für jede Korrespondenz, oder jährlich fordern. Besonders erwarte ich von meinen in ganz Bayern zerstreuten Freunden gegen billiges Honorar diesen Freundschaftsdienst. Bestellung auf dieses Blatt kan bei jeder Posterpedition gemacht werden.

Von dem Amtsboten am Innstrome sind bereits durch denselben Redakteur die ersten vier Blätter erschienen. Die Pränumeration auf selben findet bei allen königlichen Posterpeditionen statt, und beträgt halbjährlich, mit Einschluß des Postporto, im ersten Rayon drei Gulden fünf Kreuzer, jährlich aber fünf Gulden zehn Kreuzer.

Polnig bei Mühldorf, den 30 Januar 1832.

Mar Steph. Stigelmayr,
Auxat., Redakteur des Amtsboten am Innstrome und des Dienstes-Anzeigers.

[185] In der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg ist zu haben:

Erinnerungen aus einer Reise durch einige Abteien in Oestreich, und das k. k. obderensische Salzkammergut. Von J. B. Zarbl, Direktor des erzbischöflichen Clerikalseminars in Freising. Regensburg, bei Fr. Pustet. 8. brosch. 1 fl. K. M., 1 fl. 12 kr. Reichsmünze.

Diese Erinnerungen, worin sich kühner Aufschwung der Phantasie mit zarter Gemütlichkeit paart, enthalten auch etwas mehr noch als höchst interessante malerische Reiseberichte, und kein Leser wird ohne die Anerkennung verdienter Achtung gegen den würdigen Verfasser das Büchlein aus der Hand legen — Viele aber oft und gern wieder zur Hand nehmen.

[206] Bei P. G. Kummer in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte des deutschen Reiches von dessen Ursprunge bis zu dessen Untergange, von A. v. Kotzebue. Fortgesezt von F. A. Rüder bis zum Jahre 1832. 3r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Der durch Sand's Hand gefallene Verfasser der beiden ersten Bände, durchdrungen von der Idee des Rechts und der Sittlichkeit, welche die früheren deutschen Monarchen zum Glüke ihrer Völker hätte leiten müssen, und voll Hofnung, daß sein dem Kaiser Alexander gewidmetes Werk, jungen Fursten zum Spiegel dienen werde, gelangte nur bis zum Ende des Zwischenreichs vor Rudolph von Habsburg. Wegen der häufigen Anforderungen der Besizer der ersten Bände sowol aus Deutschland als aus dem Norden, das angefangene Werk bis zur neuesten Zeit fortsezen zu lassen, erscheint nun der 3te Band, worin der nemliche Plan und Faden der Einheit von dem als Geschichtschreiber und Statistiker bekannten Verfasser bis zum dreißigjährigen Kriege entwikelt ist. In der Michaelismesse 1832 erfolgt der schon im Druke angefangene 4te und lezte Band, und wird mit gleicher Unparteilichkeit die Geschichte des Unterganges des deutschen Reiches, so wie des Rhein- und des deutschen Bundes bis ins Jahr 1832 liefern.

---

[218] Antiquar W. Birett in Augsburg offerirt:

Ariosto, Orlando furioso, 4 pte in 2 vol. c. 45 fig. da Bartolozzi. gr. 8. Par. 803. R. u. E. 12 fl. — — Roland furieux, trad. par d'Ussieux. 4 vol. av. 89 grav. gr. 8. Paris, 775. Ldbd. 12 fl. 30 kr. — Boccaccio, il Decamerone. 5 vol. 12. Berl. 829. cart. 3 fl. — d'Ann. Caro, Lettere, 6 vol. gr. 8. Milan. 807. R. u. E. 12 fl. — G. B. Casti, gli animali parlanti, 3 vol. gr. 8. Par. 802. R. u. E. 9 fl. — de Cervantes, Don Quixote, 6 tom. c. est. 12. Lips. 800. Ppd. 10 fl. — Goethe's sämtl. Werke, 40 Bde. gr. 8. Stuttg. 827—30. br. 38 fl. — Goldoni, Comedie, 17 vol., componimenti 2 vol. c. fig. 8. Venet. 761. br. 20 fl. — Guarini, il Pastor fido. 1 vol. gr. 8. Milan. 867. R. u. E. 2 fl. 24 kr. — Herder's sämtl. Werke, 60 Bde. 12. Stuttgart. 827—30. Ppd. 22 fl. — Lessing's sämtl. Werke, 32 Bde. 12. Berl. 825. P. br. 17 fl. — Petrarca, Rime. 2 vol. gr. 8. Mil. 805. R. u. E. 5 fl. 24 kr. — Scarron, le roman comique. 3 vol. av. fig. 8. 796. Paris. Ldbd. 5 fl. — Schiller's sämtl. Werke in 1 Bde. gr. 8. Haag. 830. R. u. E. 10 fl. — — in 18 Bden. 12. Stuttg. 827. Ppd. 7 fl. — — in 25 Bden. 12. Augsb. 826. Ppd. 6 fl. 40 kr. — Tasso Torq., Opere. 1 vol. gr. 8 Mil. 804. R. u. E. 7 fl. — Teatro scelto ital. 33 vol. 12. Mil. 822. Ppd. 20 fl. — Tiek's sämtl. Werke, 12 Bde. 8. Lpz. 799. br. 16 fl. 12 kr. — Alle Bücher sind wie neu. Briefe und Gelder werden franko erbeten.

---

[217] **Bücher-Anzeige.**

Bei J. M. Anich, Buchbinder in Luzern, ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Auswahl moralischer und lehrreicher Erzählungen für die Jugend. Aus den Schriften d. J. Glatz, C. Schmid und andern berühmten Jugendschriftstellern gesammelt. 2s Bändchen. Mit einem schön lithogr. Titelkupfer. 8. Seiten 250. kartonnirt. 1 fl. 12 kr.

Die zwei starken Auflagen des ersten Bändchens und der so reichhaltige Inhalt desselben hatten die Herausgabe dieses zweiten Bändchens zur Folge.

Die gutgetroffene Auswahl von Erzählungen, ausgestattet mit einem niedlichen Titelkupfer, wird für die Besizer des ersten Bändchens gewiß erwünscht seyn.

Da dieses schöne Werkchen sich vorzüglich auch als Prämium eignet, so kan man bei einer Abnahme von 10 Expl. das 11te gratis und bei 25 einen billigen Partiepreis erwarten.

Bis Ostern 1832 wird noch ein kleines Werkchen für die liebe Jugend erscheinen, unter dem Titel:

Drei Schweizergaben.

Ein Geschenk für gute Kinder, welche sich der Liebe ihrer Eltern, Lehrer und Bekannten zu erfreuen haben.

Dieses Werkchen soll in Taschenformat erscheinen, und die darin enthaltenen Erzählungen mit niedlichen Kupfern geziert werden.

Der Preis dieser 3 Gaben, mit einem schönen Umschlag kartonnirt, soll nicht höher als auf 20 bis 24 kr. kommen.

Bestellungen hierauf nehmen alle soliden Buchhandlungen an.

---

[213] HELDEN ZUR EHRE, VERBANNTEN ZUR UNTERSTÜZUNG.

BILDNISS

SKRZYNECKI'S

nach einem Originalgemälde, in Stahl gestochen von *F. BAHMANN.*

Höhe 10½ Zoll; Breite 8 Zoll.

Des jugendlichen Oberfeldherrn herrlich gelungene Büste erhebt sich aus Trophäen, zwischen den gekreuzten Bannern Polens und Litthauens. Links Polens Adler, ihm aus dunklem Gewölke den Lorbeerzweig zutragend; auf den Trophäen, kaum sichtbar, die Worte: HOFFNUNG — GLAUBE — VERTRAUEN.

Preis eines Abdruks auf chin. Papier: ZWEI THALER PREUSS. KOUR.

auf Grand Colombier: EIN THLR. PR. KOUR.

☞ *Die Hälfte des Erlöses von sämtlichen Abdrüken gehört den polnischen Verbannten.* Amtlich belegte Rechenschaft über die Verwendung geben wir zu seiner Zeit.

Freunde der Polen, unserer Brüder, *und der in ihnen mit Füßen getretenen Menschheit*, laden wir zum Ankaufe dieses schönen Bildes, das sich zu einer vorzüglichen Zimmerzierde eignet, ergebenst ein.

Es kan durch jede Buch- und Kunsthandlung Deutschlands bezogen werden.

☞ Den *Deutschen Polen-Komité's* werden wir auf gefälliges Verlangen Exemplare des Bildes in größerer Anzahl mit Vergnügen unentgeldlich überlassen.

Ende Januar 1832.

DIE KUNSTANSTALT
DES BIBLIOGRAPHISCHEN INSTITUTS
ZU HILDBURGHAUSEN UND NEW-YORK.

---

[193] **Ankündigung.**

Verhandlungen des *Vereins zur Beförderung des Gartenbaues* in den königl. preuſs. Staaten, 16te Lieferung. gr. 4. in farb. Umschlage geheftet, mit 3 Kupfern. Preis 2 Rthlr., im Selbstverlage des Vereins, zu haben durch die Nicolai'sche Buchhandlung in Berlin und Stettin, und bei

Digitized by Google

dem **Sekretair der Gesellschaft, Heynich**, Zimmerstrasse No. 81 a. in Berlin. Desgleichen:

15te Lieferung mit	2 Kupfern.	Preis	2 1/3	Rthlr.
14te – –	1 –	–	2	–
13te – –	1 –	–	2 1/3	–
12te – –	— –	–	2	–
11te – –	2 –	–	2	–
10te – –	1 –	–	2	–
9te – –	2 –	–	1 1/3	–
8te – –	1 –	–	2	–
7te – –	18 –	–	2 1/3	–
6te – –	2 –	–	1	–
5te – –	8 –	–	3	–

Aus der 5ten Lieferung besonders abgedrukt:
„Anleitung zum Bau der Gewächshäuser, mit Angabe der innern Einrichtung derselben und der Konstruktion ihrer einzelnen Theile; vom Gartendirektor **Otto** und Bauinspektor **Schramm**.“ Mit 6 Kupf. Preis 2 1/3 Rthlr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[193] Das königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München hat in dem Schuldenwesen des hiesigen Handelsmannes **Michael Schipper**, auf Antrag der Gläubiger und mit Zustimmung des für den abwesenden Gemeinschuldner bestellten Offizial-Vertreters, Advokaten Hitterloser, durch Beschluß vom heutigen den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Ediktstage, nemlich:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf **Mittwoch den 28 März l. J.**,

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf **Montag den 30 April**,

III. zur Schlußverhandlung auf **Mittwoch den 30 Mai**, und zwar für die Replik bis **Donnerstag den 14 Junius** einschlüssig, und für die Duplik bis **Samstag den 30 Junius** jedesmal Morgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben, und wird endlich zufolge §. 31 der Prioritätsordnung vom 1 Junius 1822 bemerkt, daß nach Inhalt des am 25 Julius 1831 gerichtlich erhobenen Inventars der Aktivstand auf 1728 fl. 2 kr. angegeben ist, die Passiven aber schon damals 19,185 fl. 8 3/4 kr betragen haben.

Am 24 Januar 1832.

Allweyer, Direktor.

Zeller.

---

[195] **Bekanntmachung.**

Den 22 März 1766 verstarb Herr Benefiziat **Matthias Altinger** auf der damaligen gräflich von Elpienschen Hofmarkt Niederaichbach in Bayern, königl. Landgerichts Landshut, mit Hinterlassung eines Testamentes, worin er seine drei Basen, die Töchter seiner einzigen Schwester Anna Maria Bachmayrin, zu Universalerbinnen in ganz gleiche Theile einsezte, als:

a. Maria Scharl, Bräumeisterin zu St. Mariakirchen in Bayern, später verehelichte Zieglhuber, Verwaltersgattin zu Wart.

b. Katharina Sennesin, verehelichte Laquais-Gattin in München, und

c. Apolonia Bertl, früher verehelichte herrschaftliche Bedientensgattin in München, dann mit dem Schuhmacher Hundsdorfer in Wien getraut.

Da nun beide Erstere schon verlängst ohne Hinterlassung einer ehelichen Descendenz gestorben seyn sollen, von Lezterer aber sich noch eine Tochter, mit Namen **Maria Anna Theres Dillenthaler**, geborne Bertl, am Leben befindet, welche sich gegenwärtig in Wien aufhält, und um Ausfolglassung des hierorts anliegenden und zur Benefiziat Altingerischen Verlassenschafts-Masse gehörigen Depositums von 295 fl. 36 kr. 3 pf. das Ansuchen gestellt hat, und außer derselben durchaus keine weitern Descendenten von besagten Universalerbinnen vorhanden seyn sollen, so werden hiemit dieselben, oder ihre allenfallsigen Descendenten aufgefordert, sich **binnen 3 Monaten**, von gegenwärtiger Bekanntmachung an gerechnet, über ihre Verwandtschafts-Verhältnisse und rechtlichen Ansprüche auf besagte Verlassenschafts-Masse hierorts legal auszuweisen, als außerdem nach Umfluß dieses Termins das hierorts anliegende Depositum ad 295 fl. 36 kr. 3 pf. an die sich angemeldete und hinlänglich ausgewiesene Anna Maria Theres Dillenthaler, geborne Bertl, in Wien, ausgefolgt, und dieselbe als einzige noch vorhandene Erbin des verstorbenen Herrn Benefiziaten Matthias Altinger anerkannt werden würde.

Am 3 Januar 1832.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Landshut.

D. l. a.

A. Frhr. v. Schleich.

Schweindl.

---

[180] **Vorladung.**

Alle diejenigen, welche an die Rüklaßmasse des dahier verstorbenen **Johann Sigmund Mayr**, Kaufmanns zum Schwanen, Forderungen zu machen haben, werden hiemit aufgefordert, solche **binnen 30 Tagen** um so mehr bei unterzeichnetem Gerichte anzumelden, als außerdem bei Auseinandersezung dieser Verlassenschaftssache keine Rüksicht auf jene genommen werden würde.

Memmingen, den 27 Januar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Ammerbacher, Direkter.

von Wachter.

---

[134] **Ediktal-Ladung.**

Die Gebrüder **Andreas** und **Georg Limmer**, 1755 und 1754 zu Rattelsdorf geboren, oder derselben unbekannte Erben, welche schon unterm 8 Januar 1822 ediktaliter vorgeladen worden sind, werden hiemit wiederholt aufgefordert, sich **längstens bis 16 Julius d. J.** bei unterzeichnetem Gerichte zu melden und ihre Ansprüche auf das bisher verwaltete, in 1550 fl. bestehende Vermögen nachzuweisen, als außerdem dasselbe ohne Kaution an die bekannten Verwandten derselben verabfolgt werden würde.

Seßlach, den 16 Januar 1832.

Königlich bayerisches Landgericht.

Bauer, Landr.

---

[198] **Edikitalladung.**

Die Soldaten **Martin Staudinger** und **Andreas Ulmer** der von dem königl. 1ten Linien-Infanterieregimente im hiesigen Landgerichtsbezirke eingelagerten Gränzkordons-Mannschaft fanden am 30 November v. J. auf dem Feldwege, welcher von dem Dorfe Rothenbach auf die Strasse zwischen Poppenreuth und Mähring zuführt, einen zwischenen Sak mit 57 Stuk Eisen-Blechtafeln, im Gewichte zu 31 Pfund, angefüllt, welchen ein fremder Mann, als solcher die zwei Soldaten in einer Entfernung von 5 bis 6 Schritten bemerkte, wahrscheinlich wegen sich bewußter Defraudation des Eingangszolls weggeworfen hat, und sich sodann flüchtig machte.

Der unbekannte Eigenthümer wird nun aufgefordert, daß er sich **binnen 6 Monaten** bei dem unterfertigten königl. Landgerichte um so bestimmter zu melden habe, als außerdem die Waare konfiszirt, und damit nach Vorschrift des §. 131 des Zollgesezes weiter verfahren würde.

Tirschenreuth, den 19 Januar 1832.

Königl. Landgericht daselbst.

v. Genf.

Digitized by Google

[1] Aufruf eines verschollenen Gläubigers.

Amtzell, königl. würtembergischen Oberamts Wangen.

Leonhard Jägerhuber, angeblich aus Pfremming, im Königreiche Bayern, hat sich im Jahre 1791 für die Gemeinde Pfärrich zum k. k. östreichischen Militair unterhalten, und den Rest seines Handgeldes mit 153 fl. bei der Kasse stehen lassen, so daß sich jezt Kapital und Zins nach der lezten Rechnung v. 1830/31 auf 214 fl. 10 kr. 3 hl. belauft.

Da nun derselbe seit 40 Jahren nichts mehr von sich hat hören lassen, so wird er oder dessen rechtmäßige Leibeserben hiemit aufgefordert, sich von dato an in einer unerstreklichen Zeitfrist von 90 Tagen bei dem Schultheißenamte Pfärrich zu melden, und sich mit obrigkeitlich beglaubigten Zeugnissen zu legitimiren, damit ihm oder seinen Leibeserben dieses Vermögen ausgefolgt werden kan.

Sollte sich innerhalb dieser Frist weder er noch seine Erben darum melden, so wird diese Forderung rechtlicher Ordnung gemäß als erloschen erklärt.

Amtzell im Königreiche Würtemberg, den 27 December 1831.

Gemeinderath der Schultheißerei Pfärrich.
Königl. würtemberg. Oberamts Wangen.
Für ihn
Schultheiß in Amtzell.
Pflegbaar.

---

[190] Königl. Justiz-Kanzlei zu Hannover.

Bei hiesiger königl. Justiz-Kanzlei sind folgende Deposita vorhanden, hinsichtlich welcher theils durch die Länge der seit ihrer Hinterlegung verstrichenen Zeit, theils weil die betreffenden Akten bei dem im Jahre 1809 statt gehabten Brande des landschaftlichen Hauses aus der Registratur des vormaligen königl. Hofgerichts abhanden gekommen, theils auch wegen Mangels der erforderlichen Legitimationen, die dazu Berechtigten völlig unbekannt sind:

1) 106 Rthlr. in Golde aus der Verlassenschaft weil. Canonici von Anderten, welche für die Grupeschen Miterben, insonderheit die Erben des im Jahre 1810 in Spanien verstorbenen Hauptmanns Carl Casselmann und die Dorothee Amalie Casselmann oder deren Erben bislang aufbewahrt sind.
2) 6 Rthlr. und 21 Rthlr. 2 gGr. 8 Pf. Konventionsmünze, zur Sache Ahlers gegen Oldekopf.
3) 3 Rthlr. 8 gGr. und 2 Rthlr. 12 gGr. in Gold, auch 8 gGr. 5 Pf. Konv. M. in Sachen Bode gegen Küper, ad acta v. Münchhausen contra Küper.
4) 26 mecklenburgische $^{2}/_{3}$tel Stüke ad acta Klaus contra Wissel.
5) 5 Rthlr. in Golde 22 gGr. 6 Pf. Kassengeld, und 31 Rthlr. 22 gGr. 8 Pf. Dieses Depositum kan nicht weiter bezeichnet werden.
6) 15 gGr. 4 Pf. Kassengeld und 5 Rthlr. 5 gGr. 4 Pf. Konv. Münze mit der Aufschrift: Unbekanntes Depositum des Hofgerichts.
7) 7 Rthlr 15 gGr. 9 Pf. Kassenmünze zur Sache Bessel gegen Denecke.
8) 1 Rthlr 14 gGr. 9 Pf. Kassengeld.
9) 1 Rthlr. Kassenmünze.

Die unter 7, 8 und 9 benannten Deposita gehören zu verschiedenen bei der vormaligen Kriegsgerichts-Kommission anhängig gewesenen Sachen, und sind mit einem Ringe ohne Bestimmung von königl. Kriegskanzlei eingesendet.

10) 2 Rthlr. 15 gGr. 8 Pf. Kassenmünze zu der wider Helnemann geführten Untersuchungssache.
11) 11 Rthlr. 8 gGr. Konv. M. ad acta Junge contra Heuer.
12) 15 Rthlr. 2 gGr. 5 Pf. Konv. M. zu derselben Sache.
13) 40 Rthlr. in Gold und 4 Rthlr. 7 gGr. 5 Pf. Konv. M., welche in einer Prozeßsache des Rittmeisters Kirchhoff wider den königl. portugiesischen Obersten Grafen von Schulenburg-Oeynhausen, wegen Forderung von dem Lezteren am 18 März 1780 ad depositum geliefert sind.
14) 95 Rthlr. in Gold und 3 Rthlr. 13 gGr. 5 Pf. Konv. M.; ein völlig unbekanntes Depositum.
15) 3 Rthlr. Kassengeld und 2 Rthlr. 16 gGr. Konv. M. zur Sache Röbden gegen Cramer.
16) 9 Rthlr. 5 gGr. 10 Pf. Konv. M. ad acta pro Gottschalk in Sachen Steinwedel wider Reinecke.

Alle und jede, welche an vorbezeichnete Deposita aus irgend einem Grunde Rechte und Ansprache zu haben glauben, werden in dem auf den 16 April 1832 Mittags pünktlich 12 Uhr anberaumten Termine zur Anmeldung und Klarmachung ihrer Ansprüche, durch Vorlegung der dazu dienenden Original-Dokumente, unter der ausdrüklichen Verwarnung hiemit vorgeladen, daß die alsdann nicht Erscheinenden mit ihren Ansprüchen für immer ausgeschlossen und zum Stillschweigen verwiesen, auch über diese Gelder als herrenloses Gut den Rechten gemäß verfügt werden soll.

---

[181] Gegen den mit Insolvenz-Erklärung eingekommenen, dahier seßhaft gewesenen Quincailleriehändler Johann Konrad Neithard von Küsnacht, hat das Bezirksgericht Konkurs erkannt, und auf Montag den 26 März d. J. Tag zur Verrechtfertigung angesezt.

Es ergeht daher an alle Gläubiger und Schuldner des in Konkurs Gerathenen die peremtorische Aufforderung, über ihre diesfälligen Ansprachen und Verbindlichkeiten der Kanzlei des unterzeichneten Gerichts genaue Eingabe auf Stempelpapier, unter Beilegung der darauf bezüglichen Beweisurkunden, in Original oder beglaubigter Abschrift bis spätestens den 16 März 1832 zuzustellen, am Verrechtfertigungstage selbst aber zu Wahrung ihrer Rechte persönlich oder durch Bevollmächtigte auf dem Gerichtshause zur Gerbe zu erscheinen, Alles unter Androhung, daß Schuldner, die ihre Eingaben zu machen unterlassen, angemessene Nachtheile zu gewärtigen hätten, säumige Ansprecher dagegen mit ihren verspäteten Eingaben auf Verlangen der übrigen Gläubiger ausgeschlossen, und die am Verrechtfertigungstage Ausbleibenden ihrer allfälligen Einwendungen gegen die ihnen in der Auffallsbeschreibung angewiesene Stelle verlustig würden.

Zürich, am 18 Januar 1832.

Im Namen des Bezirksgerichts.
Der Gerichtsschreiber
Dr. Bluntschli.

---

[212] Aus der Verlassenschaft des Frhrn. Karl v. Baden werden am 27 Februar d. J. und die darauf folgenden Tage dessen Bibliothek, besonders reich an kostbaren Werken über Kunst, Memoiren, dann dessen ausgewählte Kupferstichsammlung und mehrere Gemälde von guten Meistern, öffentlich dahier versteigert. Kataloge sind in der Wagner'schen Buchhandlung gratis zu haben.

Freyburg im Breisgau, Ende Januar 1832.

---

[228] Todes-Anzeige.

Die göttliche Vorsehung hat beschlossen, unsern geliebten, hofnungsvollen Sohn und Bruder, Beno v. Reisch, von dieser Welt abzurufen. Er starb zu München auf der Hochschule in der Blüthe seiner Jahre, an einem bösartigen Nervenfieber, — und mit ihm unser Stolz und unsere Hofnung. Von der Theilnahme unserer Verwandten und Freunde, so wie derjenigen, welche den zu früh Verblichenen näher gekannt haben, überzeugt, zeigen wir denselben unsern unersezlichen Verlust in dem Gefühle des tiefsten Schmerzes an, und empfehlen den Verstorbenen ihrem frommen Andenken, uns ihrer Freundschaft und fernerem Wohlwollen.

Burgau, den 1 Februar 1832.

Die tiefgebeugten Eltern: S. v. Reisch. Justine v. Reisch, geb. v. Emerich.
Die Geschwister: Adalbert, Franz, Ludwig, Katharine, Karoline, Therese von Reisch.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absat-Postamt 14 fl. 15 kr.; 2tes 15 fl. 45 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Mittwoch — № 39. — 8 Februar 1832.

Großbritannien.

London, 31 Jan. Konsol. 3Proz. $82\frac{3}{4}$.

In der Unterhaussizung vom 26 Jan. machte Hr. Herries seinen Vortrag über das russisch-holländische Anlehn. „Der Hauptpunkt bei dieser Angelegenheit, sagt er, ist die Verwendung des öffentlichen Geldes, nicht nur ohne Ermächtigung durch das Parlament, sondern sogar gegen die ausdrüklichen Anordnungen desselben. England ist die Verpflichtung eingegangen, ein fremdes Anlehen in einem andern Lande unter gewissen Bedingungen zu bezahlen. Diese Bedingungen finden nicht mehr statt, die Zahlung wurde nichtsdestoweniger geleistet. Man erkennt an daß die Bedingung, nemlich die Verbindung Belgiens mit Holland, nicht mehr besteht, und daß auch nach der Trennung beider Länder die stipulirte Summe fort bezahlt wurde. Die Frage ist nun, haben die Minister gesezlich gehandelt, die fraglichen Zahlungen zu machen? Holland hatte eine Schuld an Rußland zu zahlen, und England verpflichtete sich zur Mitbezahlung derselben gegen Holland, aber nicht gegen Rußland. Durch die Konvention vom 17 Aug. 1814 verpflichtete sich England gegen Holland, gewisse Summen gemeinschaftlich und zu gleichen Theilen zu bezahlen. Eine Parlamentsakte wies später die Fonds und die Art der Zahlung an. Alle Einzelnheiten des Traktats waren sehr genau bestimmt. Unwandelbar ward festgesezt, daß Holland und England gleiche Zahlungen zu machen hätten. Nun hat Holland die Zahlung eingestellt, gemäß der Klausel des Traktats, worin es heißt, daß besagte Zahlungen von Seite JJ. MM. des Königs der Niederlande und des Königs von Großbritannien aufhören sollten, wenn, was Gott verhüte, die belgischen Provinzen der Oberherrschaft des Königs der Niederlande entzogen werden sollten, ehe das Kapital vollständig getilgt sey. Hierdurch ist die weitere Zahlung geradezu verboten. In Holland hat man die Zahlung eingestellt, in England fortgesezt, obgleich der Mittheilhaber sich aller Verpflichtung ledig erachtete. Ich wünsche daß alle, welche dem Lande Ersparung zu bewirken, und die heilsame Kontrolle des Parlaments über die öffentliche Verwendung der Gelder fortgesezt zu sehen wünschen, meinen Antrag, das Benehmen der Minister für ungesezlich zu erklären, unterstüzen mögen.“ Lord Althorp suchte den Antragsteller zu widerlegen; man kan diese seine Widerlegung in wenigen Worten zusammen fassen. Er behauptete nemlich, der oben angezogene Vertrag spreche nur von einer Trennung der belgischen Provinzen von Holland, die durch äußere Gewalt, aber nicht von einer, die durch innere Erschütterungen herbeigeführt werde. Zudem habe er die Meynung der Kronanwälde eingeholt. (Bei den lezten Worten erhob sich großes Gelächter.) Der Solicitor-General bemerkte hierauf, man müsse jenen Traktat nicht nach dem strengen Buchstaben des Rechts, sondern nach den Gesezen der Redlichkeit und Ehre beurtheilen. England habe zu der Trennung Belgiens von Holland beigetragen, und um so unbilliger würde es deshalb seyn, wenn es eben diese Trennung als einen Grund anführte, um sich von dieser Verbindlichkeit loszumachen. Hr. Baring: Die Finanzen des Landes sind in einem Zustande, welcher die Wichtigkeit der Frage ungemein erhöht; früher warfen wir die Millionen weg, jezt ist aber die Zeit gekommen, wo Sparsamkeit dem Lande, und durch das Land dem Hause aufgenöthigt wird. Da man die eingegangene Verpflichtung nicht läugnet, so zerfällt die Frage in zwei Theile. Erstlich: sind wir verbunden, die Zahlung zu leisten? wenn wir nicht nach strengem Rechte verbunden sind, sind wir es vielleicht nach den Gesezen der Billigkeit und der Ehre? Zweitens: waren die Minister zur Zahlung nach den Gesezen ermächtigt? Wenn Rußland gerechte Forderungen zu machen hatte, so wäre es Unrecht, die Zahlung verweigern zu wollen; aber das Ministerium hätte Rußland antworten sollen, zur Zahlung bedürfe es vor Allem der Sanktion des Parlaments. Die Summe sollte an Holland ausgezahlt werden, denn Holland verlor seine Kolonien, seine belgischen Provinzen, und nun schlagen die Minister vor, die Zahlung fortzusezen, nicht an Holland, sondern an Rußland. Nach dem einfachen Sinne des Vertrags hat die Zahlungsverbindlichkeit mit der Abtrennung der belgischen Provinzen aufgehört. Die Kronadvokaten mögen nun zwar den Traktat anders auslegen, aber wir können keine andere Erklärung vor unsern Kommittenten vertheidigen, wenn diese uns allenfalls fragen, warum wir Rußland 5 Millionen votirt hätten. Der edle Lord kan nicht behaupten, daß man in den Jahren 1814 und 1815 nicht auch die Möglichkeit einer andern Trennung als durch Krieg im Auge gehabt habe, denn sehr viele einsichtsvolle Leute sahen schon damals die Vereinigung Belgiens und Hollands als ein gefährliches Wagstük an. Der ehrenwerthe und gelehrte Herr meynt, England hätte die Trennung veranlaßt; wenn die Minister und nicht die Belgier dis gethan hätten, so würde dis den stärksten Grund abgeben, die Minister anzuklagen. Wenn wir überhaupt auf dem Kontinent ein Interesse haben, so ist dis an den Mündungen der Schelde und des Tajo der Fall. Wenn wir Belgien in Frankreichs Gewalt brachten, und es von ihm abhängig machten, so haben wir großes Unrecht gethan. Schlüßlich muß ich noch bemerken, daß wenn wir jezt die Zahlung billigen, wir dis auch im folgenden Jahre thun müssen. Ich glaube das Haus ist verbunden, die

Digitized by Google

Motion zu unterstüzen. Hr. Spring Rice gab nun die Geschichte, wie die Minister sich bei den Kronadvokaten erkundigt hätten. Der sogenannte Auditor des Exchequer, Hr. Grenville, hatte sein Bedenken über die Gesezlichkeit der Zahlung geäußert, und willigte erst in die Ausfertigung des Befehls der Zahlung, als man ihm die Meynung der Kronadvokaten vorlegte. Den Brief, worin er den Empfang dieses Gutachtens bescheinigt, las Hr. Spring Rice zur Vertheidigung der Minister vor; es war aber einleuchtend, daß sich Hr. Grenville nur der höhern Behörde gegen seine Ueberzeugung gefügt hatte, weshalb die Opposition dem Briefe besondern Beifall schenkte. Hr. Hume erklärte sich gleichfalls gegen die Minister, und sagte der Fall sey so klar und einfach, daß nur ein Advokat eine andere Erklärung davon geben könne. Es handle sich hier nicht von 100,000 oder 200,000, sondern von 5,300,000 Pf. St. Die Parlamentsakte sey deutlich, und jeder Unbefangene könne nur gegen die Verbindlichkeit zur Zahlung sprechen. Zudem sey das Parlament versammelt gewesen, als der erste Zweifel über die Verbindlichkeit entstand, warum man sich nicht an das Parlament gewendet habe? Der Attorney-General brachte die nemlichen Gründe vor, wie der Solicitor General, und sagte am Ende: das Land ist noch durch den Vertrag gebunden. Mischt man sich darein, so tastet man des Königs Prärogative an. Sir J. Scarlett erwiederte, sein gelehrter Freund wolle behaupten, der König habe den Vertrag gemacht, und könne ihn deshalb auch nach Gefallen auslegen, das Parlament habe dabei nichts einzuwenden; dis sey jedoch ein Lehrsaz, dem er nicht beipflichten könne. Auch er suchte auf juridische Weise die Nichtverbindlichkeit zur fernern Zahlung darzuthun. Hr. O'Connell sprach sich unumwunden dahin aus, daß der Vertrag England nicht ferner zur Zahlung verpflichte; er habe aufmerksam den Kronanwälden zugehört, aber in ihren Angaben auch nicht den mindesten gesezlichen Grund für ihre Behauptung gefunden. Er bedaure gegen die Minister stimmen zu müssen, aber als redlicher Mann und als Gesezkundiger könne er nicht anders. Wenn Papiere vorhanden seyen, welche eine andere Ansicht der Frage rechtfertigten, so möge man sie vorlegen.

(Fortsezung folgt.)

(Courier vom 31 Jan.) Gestern verbreitete sich das Gerücht, daß Sir H. Parnell von seiner Stelle als Kriegssekretair zurüktrete. Heute bestätigten sich diese Gerüchte. Die Ursache davon ist das über die Frage in Betref des russischen Anlehens von ihm befolgte Benehmen. Er entfernte sich aus dem Hause, und stimmte weder für noch gegen die Minister. So sehr wir auch den Rüktritt eines geschikten und redlichen Mannes aus einem Amte bedauern, das seiner Geschiklichkeit ein so weites Feld öfnete, so war doch nicht zu erwarten, daß er nach einer so entschieden erklärten Meynungsverschiedenheit länger ein Mitglied der Regierung bleiben könne. Man sprach von mehrern Personen als seinen Nachfolgern, unter andern von Sir J. Hobhouse und Hrn. Fr. Baring.

In seiner City Intelligence sagt der Courier: „Der Rüktritt des Sir H. Parnell hat einen unangenehmen Eindruk gemacht, und das Ausbleiben der Ratifikationen ist nicht geeignet, denselben zu verwischen. Der Courier, welcher am 29 Nachts aus dem Haag anlangte, soll die Erklärung des Königs der Niederlande gebracht haben, daß er in keinem Punkte von seinen frühern Entschlüssen abweichen werde: er wünsche den Krieg zu vermeiden, und werde nicht angreifen, nöthigenfalls aber sey er gerüstet, sich zu vertheidigen. — Man erwartet mit großer Spannung die Debatten in beiden Häusern des Parlaments am Donnerstag. — Es sind Nachrichten aus Madeira bis zum 7 d. eingegangen. Ihnen zufolge ist ein Theil der Truppen im Aufstande, und der Gouverneur sucht ihn zu unterdrüken. Das 2te Regiment, das stärkste von allen, steht an der Spize. Der Gouverneur hat die Hälfte davon in die Citadelle gelokt, dann die Zugbrüke aufziehen und sie entwafnen lassen. 1500 dienstfähige Mann sind bereit zu Don Pedro zu stoßen, sobald er vor der Insel erscheint.

(Sun.) Man erfährt, daß Frankreich und England den holländisch-belgischen Traktat diesen Abend (31) ratifiziren werden. Ohne Zweifel werden Oestreich, Rußland und Preußen dem Beispiele folgen, denn ohne Mitwirkung der beiden ersten Mächte können sie nichts thun. — Nach dem Courier fand am Nachmittage des 31 eine Konferenz statt, bei der sich auch die niederländischen Bevollmächtigten, Hr. Falk und Baron van Zuylen van Nyevelt, einfanden.

(Morning Post.) Zum Glük für das Land nähert sich unser unfähiges und unredliches Ministerium sichtlich seinem Ende. Zieht man die von den Ministern völlig abhängigen Mitglieder ab, so haben beide Häuser in derselben Nacht sie für unfähig und unwürdig erklärt, die Angelegenheiten der Nation länger zu verwalten. Diese Entdekung hätte man schon früher machen können. Glüklicher Weise ist es noch nicht zu spät. Sie hatten Zeit, das Land sehr zu benachtheiligen, aber nicht es völlig zu ruiniren.

(Examiner.) Es ist bemerkenswerth, wie weit die Franzosen in Finanzsachen hinter uns zurük sind. Die Abgeschmaktheit, einen Sinkingfund zu unterhalten, während man in der That entlehnt; mit der einen Hand zu borgen, mit der andern Schulden zu bezahlen, und dabei Einzugs- und Verwaltungskosten zu verlieren, diese schlagende Abgeschmaktheit, welche selbst von den unwissendsten unsrer Perükenstöke im Amte schon längst aufgegeben ist, wird jezt noch von dem französischen Ministerium nicht nur, sondern auch von Männern wie Lafitte, der unter den französischen Finanziers unstreitig als ein sehr unterrichteter Mann gilt, ganz ernsthaft vertheidigt.

Frankreich.

Paris, 2 Febr. Konsol. 5Proz. 95, 95; 3Proz. 65, 25; Falconnets 76, 50; ewige Rente 52½.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 25 Jan.

Hr. Duchatel fährt fort: Man hat behauptet, die Rentiers seyen nicht bei der Frage interessirt; sie wären zufrieden, wenn sie nur regelmäßig ihre Zinsen bezögen. Dis ist ein Irrthum. Die Rentiers müssen so gut, wie alle andern Bürgerklassen, eine freie Verfügung über ihre Kapitalien haben. Selbst das Grundvermögen erneuert sich oft; die Renten gehen gewöhnlich alle 30 Jahre in ganz andere Hände über. Nun ist offenbar, daß die Rentiers ein Interesse dabei haben, daß die Fonds gut stehen; und die Klasse der Rentiers ist sehr ausgedehnt. Die Schuld war bei der lezten Zinsverfallzeit in 245,274 Theile blos für Paris abgetheilt, und darunter waren 27,000 unter 50 Fr. Wollte man diese Klasse verlezen, so würde dadurch auf eine unselige Weise eine Menge Bürger, und armer Bürger belästigt werden. Die Meynung, daß die Tilgung zu stark sey, ist irrig; denn die

Digitized by Google

gegenwärtige Tilgung mit dem intérêt composé könnte die Schuld erst in 28 Jahren tilgen. Eine Verminderung der Tilgung würde ein schlechtes Mittel zur Erleichterung der Steuerpflichtigen seyn. Ueberdis handelt es sich von Aufrechthaltung von Prinzipien, und von Vollziehung der heiligsten Verpflichtungen. Unter den gegenwärtigen Umständen haben wir mehr als 200 Millionen anzuleihen. Bei einer guten Finanzverwaltung muß man nun aber jedesmal, wenn man anleihen will, die Tilgung vermehren. Jezt schlägt man uns aber gerade das Gegentheil vor. Was wird daraus folgen, wenn wir die Tilgung vermindern? Wir würden unsern Kredit erschüttert sehen. Man könnte die Tilgung zu keiner ungeschikteren Zeit vermindern. Vergleichen Sie die gegenwärtige Zeit mit der, wo die Tilgung gegründet ward; dis geschah 1816, wo wir von zwei Einfallskriegen erschöpft waren; damals kannte man die Wohlthaten des Kredits nicht. Deswegen schuf man die Tilgung; seit dieser Zeit genossen wir eine Wohlfahrt von 15 Jahren. Diese ward seit 18 Monaten unterbrochen, wiewol wir noch nicht zu dem Ausgangspunkte von 1816 zurükgekommen sind. Unsere Hülfsquellen sind inzwischen grösser als damals, und jezt sollten wir keine Opfer tragen können! Dis hieße behaupten, die Julisrevolution habe dem Lande mehr geschadet als zwei Einfälle. Sie können also unmöglich der Reduktion der Tilgung beistimmen. — Die Kammer verlangt nach dieser Rede und einer kurzen Widerrede des Hrn. Bavdet Dulary den Schluß. Der Präsident verliest hierauf die Amendements. Das eine des Hrn. Podenas besteht in einer Reduktion von 43 Millionen, dem Betrage der zurükgekauften Renten; das andere der HH. Jollivet und Karl Giraud in einer Reduktion von 41,705,821 Fr. Hr. Demarçay: Jedesmal wenn die Annullirung der zurükgekauften Rente in Erörterung gebracht wird, gerathen alle Gemüther in große Verlegenheit, weil wir zwischen die Besorgniß den Kredit zu schwächen und das Bedürfniß, die Steuerpflichtigen zu erleichtern, gestellt sind. Würde ein Minister auftreten, und uns sagen: Wir sind fest entschlossen, alle möglichen Ersparungen zu machen, wir wollen das Budget der auswärtigen Angelegenheiten um 2 bis 3 Millionen vermindern; wir wollen das Budget des Kultus auf die von dem Konkordate gezogenen Schranken zurükführen; wir wollen die so lästige, fehlerhafte Organisation der Armee ändern; wir wollen unser Seewesen den Bedürfnissen einer Nation anpassen, die nicht zu einer Seemacht bestimmt ist; wir wollen endlich keinen Mißbrauch verschonen, alsdann bin ich überzeugt, daß alle Mitglieder der Kammer antworten würden; da die 41 Millionen den Kredit befestigen, so willigen wir ein, sie beizubehalten. Aber man sagt uns nichts dieser Art, und daher rührt unsere Verlegenheit. Gewiß ist, daß die Annullirung den Kredit vermindern wird. Mit dem Frieden und einer starken Tilgung wird, wenn der Gang der Verwaltung nur einigermaaßen vernünftig ist, die Rente zu einem Stande kommen, der gestatten dürfte, die Fünf- in Vierprozents umzuändern. Gewiß ist, daß wenn man die Tilgung auf 1 Prozent reduzirt, man sich in die Unmöglichkeit versezt, die Schuld zu tilgen, weil in der langen Reihe von Jahren, die nöthig sind, um zu diesem Ziele zu gelangen, ohne Zweifel Ereignisse vorkommen werden, die Sie zwingen dürften, neue Verpflichtungen zu übernehmen. Der Redner führt zu Gunsten der Tilgung das Beispiel der Vereinigten Staaten an, die nach dem Unabhängigkeitskriege über ihre Lage nicht verzweifelten und jezt fast schuldenfrei seyen. Es ist ferner, fährt der Redner fort, nichts gefährlicher, als alte Auflagen aufzuheben und neue einzuführen. Welcher Vortheil hat sich aus der Verminderung der Tranksteuer ergeben? Man darf Steuern nur dann aufheben, wenn man die Ausgaben vermindert. Hier geschah das Gegentheil, und dis begreife ich nicht von einer auf die Volkssouverainetät gegründeten Regierung. Vor Allem muß man Ersparungen machen, und jeden Theil des Budgets einer sorgfältigen Prüfung unterwerfen. Hätte man das im Anfange der Session vorgeschlagene System der Spezialität angenommen, so hätte man für das Kriegsbudget nicht eine Kommission, worin man nur Einen Militair zählte. Wir wüßten dann, wie es kommt, daß wir nach außerordentlichen Opfern eine unzureichende Armee haben. Man spricht von 500,000 Mann, und es ist gewiß, daß man keine 300,000 Mann aufstellen könnte. Der Redner stimmt schließlich gegen die Annullirung der zurükgekauften Renten. Der Präsident des Konseils erklärt, der gute Wille des Ministeriums sey durch die Berichterstatter der Kommissionen gerechtfertigt. Alle hätten anerkannt, daß es schwerer sey Reduktionen zu machen, als davon zu sprechen. Welches Interesse könnte das Ministerium auch haben, den Steuerpflichtigen nicht alle mögliche Erleichterung zu verschaffen? Auch habe das Ministerium die Kommissionen nicht gewählt. Man scheine die Mühen und Sorgen vergessen zu haben, die sich das Ministerium zu einer Verminderung der Auflagen gegeben. Man solle nicht undankbar seyn, die Umstände erwägen und nicht leidenschaftlich urtheilen. Man habe den Kapitalisten und Kaufleuten vorgeworfen, daß sie ihre Dienste theuer verkauft und nur sich selbst gedient hätten. Allerdings habe Aufopferung bei den Darleihern statt gefunden, die ihre Kapitalien dem Staate nach zwei Einfällen 1816 vorgeschossen. Wenn aber Jemand sich über die Kapitalisten zu beschweren habe, so sey es sicher nicht die Julisrevolution. Die Restauration habe 1816 nur zu 53 anleihen können, und hätte sich auf das drohende Europa gestüzt. Die Julisrevolution, von einem allgemeinen Kriege bedroht, habe zu 84 angeliehen. Hier sey also offenbar Hingebung und Patriotismus von Seite der Kapitalisten; denn man habe auch eine Nationalanleihe versucht, die aber kaum 20 Millionen eingetragen habe. Die Kapitalisten hingegen hätten an Einem Tage 120 Millionen geliehen. Aber, werde man sagen, die Einen hätten al pari dargeliehen, die andern zu 84. Die Nationalanleihe geschah, fährt Hr. Perier fort, in Tresorscheinen, die in fünf Jahren heimbezahlbar waren. Der Zins betrug 5 Prozent; das Kapital war auf bestimmte Zeit heimbezahlbar. Die Darleiher liefen keine Gefahr; denn Niemand dachte je an einen Bankerott. Wohlan! Die Kapitalisten, die die Anleihe zu 84 nahmen, mit demselben Zinse von 5 Prozent, konnten ihr Kapital fallen sehen; sie konnten einen Theil ihres Vermögens verlieren; sie unterlagen bei einem Kriege, der möglich war, allen Chancen des Kredits. Wenn man von den Diensten, die der öffentliche Kredit dem Lande leistet, nicht überzeugt wäre; wenn man nicht glaubte, daß es durchaus nöthig sey, ihn nicht anzutasten, so würde ich Sie an einige unbestreitbare Thatsachen erinnern. In den Rechnungsjahren 1831 und 1832 brauchten Sie außerordentliche Hülfsquellen, um die außerordentlichen Ausgaben, die sich auf 434 Millionen beliefen, zu bestreiten. Was hat man davon der Auflage zugeschieden? Einerseits den Ertrag der 30 Zusazenti-

Digitized by Google

men, andrerseits den Ertrag des Verkaufs der Staatswaldungen. Hätten Sie den Kredit nicht gehabt, um sich unter so schwierigen Umständen aufrecht zu erhalten, wie hätten Sie auskommen können? Hätten Sie wohl jemals durch die Auflage die nöthigen 434 Millionen erhalten? Schmähen Sie daher den Kredit nicht, der Ihnen so große Dienste geleistet. Denken Sie an die Umstände, und daß damals, wo man so große Opfer verlangte, der Krieg möglich war, und sagen Sie, was aus dem Lande geworden wäre, wenn der Kredit der Regierung gefehlt hätte. Der Präsident des Konseils erklärt, daß dieser Kredit, aus dem man sich so wenig zu machen scheine, Frankreich seit der Juliusrevolution 459 Millionen gegeben habe, und frägt, ob man wohl unter solchen Umständen seinen Kredit, einen so wichtigen Kredit, für eine Ersparung von 40 Millionen auf das Spiel sezen könne. Wir glauben, fährt er fort, an den Frieden, weil, wenn man die Rechte von Niemandem angreift, man nicht fürchten darf, die seinigen bedroht zu sehen; wir glauben an den Frieden, und wenn er sich verwirklicht, so können wir dann später ernstlicher die Frage der Tilgung untersuchen. Gewiß würde nichts dabei verloren seyn, denn die Tilgung ist eine Reserve, die immer in Ihren Händen bleibt. Jezt aber wäre es unklug, die Tilgung anzutasten. Als die Budgetskommission uns fragte, welche Ersparung die Entwafnung machen könnte, haben wir geantwortet: Diese Entwafnung ist eine Hofnung, wir halten sie für begründet, aber wir werden es nicht auf uns nehmen zu entwafnen, bevor nicht alle Schwierigkeiten gehoben sind. Dis thaten wir in Bezug auf die Armee. Aber man führt den Krieg nicht nur mit Menschen. Man braucht auch Geld. Die Unterdrükung der Tilgung würde uns aber in dieser Beziehung alle Hülfsquellen abschneiden. Wir haben das Land nicht militairisch entwafnen wollen; es ist Ihre Sache, meine Herren, ob Sie es finanziell entwafnen wollen. Hr. v. Tracy hält noch eine Rede, worin er auf Annullirung der Renten anträgt, die man aber bei der durch Hrn. Periers Rede entstandenen Aufregung kaum versteht. Die Sizung ward geschlossen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 1 Febr. ward der Gesezesentwurf über den Zuschußkredit für den Kriegsminister mit 264 weißen gegen 39 schwarze Kugeln angenommen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 2 Febr. kam die Tagesordnung an die Erörterung des Budgets. Nach Ablehnung verschiedener Amendements nimmt die Kammer die Zuweisung von 15 Millionen für die schwebende Schuld an. Es ergab sich ein tumultuarischer Zwischenfall. Hr. Jollivet protestirte auf der Tribune gegen die von Hrn. Mauguin gegen das Ministerium geäußerte Klage. Hr. Dupin sagte, daß man von Seite der Opposition die Emeuten billige. Hr. v. Tracy antwortete mit Wärme, und forderte Hrn. Dupin auf, diejenigen zu nennen, die er bezeichnen wolle. Die Kammer geht sodann an das Kapitel, die Pensionen betreffend, über.

(National.) Gestern (31 Jan.) hatte bei der Ernennung der Mitglieder der Kommission zur Prüfung des Vorschlags des Hrn. Laurence die Opposition 5 Stimmen gegen 4; wir könnten selbst sagen, daß sie 6 gegen 3 hatte, denn Hr. Beslay Vater votirte öfter mit der Linken als mit dem Centrums. Heute ward die Untersuchungskommission ernannt, und unter 9 Mitgliedern zählt das Ministerium 6, die gewöhnlich für dasselbe stimmen; es hat also eine gesicherte Majorität. Inzwischen ist seit gestern keine Veränderung zu Gunsten des Ministeriums in den Meynungen vorgegangen; im Gegentheil haben Deputirte, die bei Bildung der ersten Kommission für dasselbe gestimmt hatten, bei Bildung der zweiten gegen dasselbe gestimmt. Der Unterschied des Resultats der Stimmen erfolgte, wir müssen dis sagen, aus der Nachlässigkeit mehrerer Deputirten der Linken und der Rechten, die sich nicht auf ihren Posten eingefunden hatten. In zwei Bureaux siegte der ministerielle Kandidat nur mit Einer Stimme, und es fehlten in jedem mehrere Deputirten der Opposition; so sollen im sechsten sieben, im dritten sechs gefehlt haben. Diese Nachlässigkeit ist einer der ernstesten Fehler der Session. Die Untersuchung wird uns daher nichts lehren, als das, was die Minister uns nicht wollen ignoriren lassen; es wäre fast eben so gut, keine Untersuchung anzustellen. Die Mitglieder der Opposition können zwar nach Belieben Nachweisungen verlangen, aber es hängt von den Freunden des Ministeriums, die die Mehrheit bilden, ab, ihnen dieselben zu geben.

(Messager.) In einem Artikel vom verflossenen 27 Jan. drükten der Gérant und die Redakteure des Messager des Chambres die politische Nothwendigkeit aus, die Regierung systematisch zu vertheidigen, so wie die Opposition die Regierung systematisch angreift. Dieses System ward von der Mehrheit der Aktionaire nicht getheilt, die uns andere Regeln, andere Principien vorschreiben wollte. Wir konnten uns nicht verständigen und mußten Vollmachten zurüknehmen, die wir nicht mehr in der Integrität unserer Meynungen ausüben konnten. Wir erklären daher, daß wir von Morgen an dem Geiste und der Redaktion des Messager völlig fremd sind. Was unsere persönlichen Meynungen betrift, die ganz frei sind, so werden wir uns in eine Lage versezen, sie anderwärts auszudrüken. (Unterz.) Der Redakteur Gérant, Karl Mévil.

(Temps.) Man hat am Abende des 1 Febr. viel von dem bedeutenden Fallen auf der Börse gesprochen. Man schrieb es keiner auswärtigen politischen Ursache zu. Die 24 Artikel und die Schwierigkeiten über die belgischen Festungen sind abgenüzt, und man brachte sie nicht mehr aufs Tapet. Es war nur von dem Defizit und dem Zustande des Schazes die Rede. Jedermann war in Vertheidigung der Rechtlichkeit des Baron Louis einig; aber man sprach um so mehr von der Nachlässigkeit der Oberbeamten des Ministeriums, die das Defizit und das eingeführte unregelmäßige Rechnungssystem nicht wahrgenommen hatten. Alle Arten befremdender Gerüchte waren in Umlauf; man sprach auch von dem Rüktritte des Hrn. Louis. Diese Angabe hatte eine nachtheilige Wirkung; Hr. Louis ist ein geschikter Mann, der den Kapitalisten Vertrauen einflößt.

Die Buchhandlung Ladvocat, eine der ersten von Paris, hat Bankerott gemacht. Sie unterlag, wie öffentliche Blätter melden, der Last von mehr als 60 Bankerotten, bei welchen sie seit der Juliusrevolution mehr oder weniger betheiligt war. Es scheint, daß gerade die Unternehmung, welche darauf berechnet war, den Finanzen des Hauses wieder aufzuhelfen — die Herausgabe des livre des Cent et un — seinen Sturz dadurch beschleunigte, daß es die Forderungen seiner Gläubiger vermehrte. Nichtsdestoweniger glaubte man, daß die Herausgabe dieses Werks keine Unterbrechung erleiden werde.

Der Messager des Chambres versichert, das Gerücht von einem angeblichen Widerspruche Sardiniens gegen die Kolo-

Digitized by Google

upation von Algier durch die Franzosen, gründe sich auf einige Reklamationen der sardinischen Regierung hinsichtlich des von Frankreich in Algier eingeführten Zolltarifs, welcher die früher herkömmlichen Handelsverbindungen der genuesischen Schiffe an den Küsten der Barbareskenstaaten modifizire. Dis sey der einzige Ursprung eines sonst völlig grundlosen Gerüchts.

Zwischen dem Marschall Clauzel und dem General Berthezene hat sich ein Streit in den Zeitungen entsponnen; indem jeder von ihnen die in Algier eingeführten Verbesserungen als sein Werk in Anspruch nimmt.

*† Paris, 31 Jan. Wenn wir durch die neuliche Rede Lord Wellingtons erfahren haben, daß unsre Juliusrevolution in den Augen der englischen Torypartei eine Plage ist, welche der Himmel über Europa ausgesandt hat, so ist auch die Antwort des Grafen Grey nicht minder lehrreich, indem sie beweist, wie wenig man auf Sympathie und Freundschaft, selbst von Seite derjenigen Partei in England rechnen darf, deren Interessen mit den unsrigen am meisten zusammenzufallen scheinen. Ohne allen Anstand gesteht dieser erste Lord der Schazkammer ein, daß England unter andern Umständen nicht zugegeben hätte, daß die belgische Krone, wenn sie abgesondert werden sollte, einem andern als dem Prinzen von Oranien zufiele; daß es aber auf dieser Bedingung nicht bestehen konnte in einem Augenblike, wo Rußland in Polen, Oestreich in Italien beschäftigt waren, und wo verschiedene deutsche Länder sich unruhig bewegten. Ohne diese Umstände hätte es also England nicht mit Frankreich und Belgien, sondern gegen diese, mit den drei nordischen Mächten gehalten, in der Absicht, des Widerstandes der Belgier ungeachtet, dem Hause Oranien den Besiz des revolutionirten Landes zu versichern. Wir sagen nicht, daß dis für lezteres ein Uebel, wir sagen aber, daß es der Anlaß zu einem europäischen Kriege gewesen wäre, indem Frankreich unter keiner Bedingung zugeben kan, daß die heilige Allianz neuerdings von dieser Seite bis an seine Gränze vorrüke, und es des einzigen Verbündeten beraube, welchen das Glük ihm zugeführt hat. Freilich sezte Lord Grey hinzu, daß auch Frankreich für den ältesten Sohn des Königs der Niederlande gearbeitet habe, und zwar aufrichtig und ernstlich; wir bezweifeln aber diese Aussage, oder berichtigen sie doch dahin, daß Frankreich ohne Gefahr der Konferenz erklären konnte, es sey bereit den Prinzen von Oranien anzuerkennen, im Falle er von den Belgiern angenommen würde, weil es die Gewißheit hatte, daß der Nationalkongreß nie in eine solche Wahl willigen würde. Müßte aber die Aussage des englischen Ministers buchstäblich genommen werden, so würden wir ohne Anstand das Urtheil der Opposition unterschreiben, daß die Verwaltung die Ehre und den Vortheil des Landes aus dem Auge verloren habe. Seit der Wahl des Herzogs von Nemours zum Könige von Belgien ist nun gerade ein Jahr verflossen, und noch ist der lange Streit nicht geschlichtet: der zweite Termin für die Uebergabe der Ratifikationen läuft heute zu Ende, und noch weiß man nicht, ob er ein Resultat herbeiführen wird. Wenn man einem der Form nach höchst sonderbaren Artikel im heutigen Moniteur Glauben beimessen darf, so wird er wenigstens den Austausch der Ratifikationen Frankreichs, Englands und Belgiens, und folglich die Anerkennung der leztern Macht durch die beiden andern in den durch den Traktat bestimmten Gränzen zur Folge haben, ja es war in diesen lezten Tagen viel von einer Allianz zwischen England und Frankreich, und auch von Neuem von einer Tripelallianz dieser beiden Mächte mit Oestreich die Rede. Indessen kündigt man doch heute wieder an, daß die Ratifikation Rußlands nicht länger ausbleiben werde, daß alle Hofnung vorhanden sey, auf friedlichem Wege aus diesem Gewirre sich herauszuwinden. Wie lange soll diese Ungewißheit noch dauern? Man täuscht sich gröblich wenn man glaubt, daß unser mißvergnügtes und aufs Aeußerste gebrachtes Volk sie noch lange ertragen werde. Wenn ihr nicht schleunigst ein Ende gemacht wird, läuft das jezige Ministerium die größte Gefahr, und die furchtbarsten Zukungen stehen dem Welttheile bevor, wenn, durch die Schuld der auswärtigen Mächte, die Exaltirten bei uns ans Ruder kommen. Daß unsre Regierung nicht minder als wir Alle in der peinlichsten Ungewißheit sich befindet, beweist theils ihr Stillschweigen, theils die ganz ungewöhnliche und auffallende Form ihrer Mittheilungen an das Publikum; sie schmeichelt sich wohl noch, daß der Friede erhalten werden könne, und hat auch, bei ihrer Mäßigung, bei dem grossen Verdienste das sie sich um die Ruhe Europa's erworben hat, ein volles Recht auf einige Opfer, auf gleiche Beweise von Mäßigung und Friedensliebe von Seite der andern Mächte zu zählen; allein Alles verräth zugleich ihre Unruhe, ihre Besorgniß, neue Schwierigkeiten möchten ihre Plane durchkreuzen. So viel nehmen wir als unläugbar an: im Falle die Unterhandlungen sich noch weiter in die Länge ziehen, und auch durch den Februarmonat sich ohne Endergebniß durchschlagen sollten, könnte Niemand dafür stehen, daß das Perier'sche System aufrecht erhalten, daß es von der in hohem Grade aufgereizten und um die Ehre des Landes besorgten Nation noch länger geduldet würde. Die nächsten Wochen müssen nothwendig eine Entscheidung, mag sie ausfallen wie sie will, herbeiführen, denn jede Krisis muß ein Ende haben, und die gegenwärtige zehrt bei uns am innersten Marke des Volkes. Im Falle Rußland auf seiner Weigerung bestände, und Preußen, seines wahren Vortheils uneingedenk, und um die Stimmung von Deutschland unbekümmert, sich ihm anschlösse, wäre nichts natürlicher und nichts wünschenswerther, als eine offene Allianz zwischen Frankreich, England und Belgien, zu Schuz und Truz, und auf die Basis des geschlossenen Traktates hin; der Beitritt Oestreichs, wenn er unter den in Italien obwaltenden Umständen erlangt werden kan, würde dem Widerspruche Rußlands und Preußens ein Ende machen, oder doch die Wichtigkeit benehmen. Wenn sich, wie man hoffen darf, die italienischen Angelegenheiten auch dismal wieder ohne Blutvergießen beilegen lassen, so dürfte wohl Oestreich wenig Bedenken tragen, zu einem Vertrage die Hand zu bieten, der ihm in jedem Falle mehr Vortheil gewähren würde, als derjenige mögliche Zustand der Dinge, welcher aus einem europäischen Kriege hervorgehen könnte, in dem nicht Frankreich, nicht Belgien allein, sondern auch Deutschland und Italien um Seyn oder Nichtseyn kämpfen würden. Es würde diesen Beitritt nicht verweigern, wenn es Frankreich und England fest entschlossen sähe mit bewafneter Hand einzuschreiten, Antwerpen den Holländern zu entreißen, Luxemburg dem Vertrage gemäß zu theilen, und den holländischen oder preußischen Truppen ohne Weiteres entgegen zu gehen. Rußl-

Digitized by Google

es nicht am Ende dazu kommen, oder soll der halbe Friedenszustand die Völker zur Verzweiflung bringen? Man spricht von einer Konferenz in Breslau, auch kündigt man einen zweiten Kongreß in Aachen an; aber die Sache hat Eile, und mit den diplomatischen Protokollen und Noten ist nun schon ein ganzes Jahr verloren gegangen. Ueberflüssig dürfte ein solcher Kongreß in einer Zeit nicht seyn, wo das Bedürfniß gefühlt wird, Europa und seine Länder etwas naturgemäßer einzurichten und zu vertheilen, allein vorerst muß die belgische Frage abgemacht, und unsre nordische Gränze definitiv gesichert seyn. Was die Unruhe bei uns noch vermehrt, ist die Gefahr, in welcher das Grey'sche Kabinet dem Hause der Lords gegenüber schwebt, und die Ungewißheit des Schiksals, welches der Reformbill bevorsteht. Heute hat sich die Sage verbreitet, es sey dieselbe zurükgenommen worden, allein nichts ist unwahrscheinlicher als dieses Gerücht; indem Grey und Brougham erklärt haben, daß sie mit der Bill stehen oder fallen wollen, folglich ihr Austritt aus dem Ministerium früher bekannt werden müßte als die vorgebliche Zurüknahme, eine Maaßregel, an welche ihr Name, ihr Ruhm, ihre Zukunft geknüpft ist.

* Paris, 2 Febr. Die gestrige Sizung hat das Ministerium wieder für die Niederlage entschädigt, die es in der Sache der Enquête über Keßner erlitten hatte; es ist nicht das erstemal, daß Mauguin das Ministerium durch seine wüthenden Worte rettete. Die Kommission über das Defizit von Keßner hat so ausgedehnte Vollmacht, daß der Finanzminister seine Entlassung geben will, weil er es für einen Eingrif in die Rechte der Administration ansieht; man spricht von St. Cricq als seinem Nachfolger, aber es ist nicht glaublich, daß sich Casimir Perier dem Verdacht von Carlismus aussezen will, um so mehr, da ein allgemein verbreitetes Gerücht über eine Koalition der Carlisten und des Juste Milieu gegen die Republikaner geht. Man wird Alles anwenden Louis zu überreden sein Portefeuille zu behalten. Es gingen in den lezten Tagen Gerüchte über eine bevorstehende republikanische Bewegung, und die Truppen waren in der lezten Nacht bereit, aber es scheint Alles ruhig geblieben zu seyn. Es sind entweder falsche Gerüchte, welche die Polizei verbreitet, um die gehörige Furcht vor den Republikanern wach zu erhalten, oder falsche Lärmen, mit denen die Republikaner die Truppen und die Nationalgarde zu ermüden hoffen; es ist schon zum voraus eine neue Bewegung auf den 13 Febr. angesagt, natürlich auch nur ein Schattenspiel, bei dem Niemand gewinnt, aber viele verlieren. — Die Partei Decazes, welche die Majorität in der Pairskammer hat, bedient sich derselben, alle Geseze, die die Deputirtenkammer ihr schikt, zu modifiziren oder zu verwerfen, um die Nothwendigkeit eines aus der Pairskammer genommenen Ministeriums fühlbar zu machen; sie wird aber wohl nichts als eine neue Ernennung von Pairs bewirken. — Die Nachrichten von Lyon lauten immer gleich kläglich, man wirft Redouten um die Stadt auf, allein damit ist der unglüklichen Stadt nicht geholfen; sie muß die ganze Organisation ihrer Fabrikation ändern, was ohne großen Verlust, und eine heftige Erbitterung der sich gegenseitig anklagenden Fabrikanten und Arbeiter nicht geschehen kan; aber es ist um so unvermeidlicher, als das Gesez über den Transit und die Entrepots ihr einen großen Theil der Ausfuhr nach Amerika entreißen wird, um ihn der Schweiz und Elberfeld zu geben, wenn sie nicht diese durch größere Wohlfeilheit ausstechen kan, was in dem gegenwärtigen Systeme unmöglich ist.

** Paris, 2 Febr. In der verflossenen Nacht ist eine karlistische, andere sagen eine republikanische Verschwörung auf mehreren Punkten von Paris ausgebrochen. Die stärkste Bewegung war auf dem Bastilleplaze. Der erste Zwek der Verschwörer war, die Posten zu entwafnen. Die Polizei in Begleitung der bewafneten Macht erschien bald auf dem Plaze; es fand Widerstand mit Flintenschüssen statt, und es gab auf beiden Seiten Todte und Verwundete. Die Behörde behielt die Oberhand, und diesen Morgen ist Alles ruhig. Während man sich schlug, war ein glänzender Ball beim Könige.

*** Paris, 2 Febr. Ein Kourier brachte gestern die Nachricht, daß die Oestreicher in Bologna eingerükt sind und zwar mit Einwilligung Frankreichs. Man wird nun vor Allem die Bürgergarden der Romagna entwafnen. — Ferner heißt es, England und Frankreich hätten in der Nacht nach dem 31 Jan. zu London die Ratifikationen des Traktats vom 15 Nov. ausgewechselt, die der andern Mächte wären ausgeblieben. — Man hat in den Journalen einem reichen Bankier vorgeworfen, er habe früher durch Keßner Geld aus dem Schaze bezogen und es dazu verwendet, die Kurse zur Liquidationszeit auf hohem Standpunkte zu erhalten. Gestern habe, da Keßner nicht mehr da sey, dis nicht mehr statt finden können und deshalb seyen die Fonds gefallen. Glaubwürdige Bankiers, die hiebei nicht interessirt sind, geben die bestimmteste Versicherung, jene Anschuldigung sey durchaus falsch und beruhe wohl auf einer Anschwärzung der Aguado'schen Baissiers. — Der Hauptgrund des veränderten Benehmens des Messagers ist, daß die meisten Besizer von Aktien dem Perier'schen Ministerium keine lange Zukunft zutrauen. Beigetragen hat aber dazu auch der Umstand, daß einer der Aktienbesizer, Aguado, à la baisse spekulirt. Hr. Mévil gründet, wie man sagt, ein anderes Journal. — In vergangener Nacht fiel in der Straße Prouvères nahe beim Pont-Neuf und bis in die Nähe der Tuilerien eine kleine karlistische Emeute vor, wobei viele Personen verhaftet wurden.

Niederlande.

(Messager de Gand.) In der Nacht vom 27 auf den 28 Jan. fielen hier in der Nähe von Schildwachen mehrere Flintenschüsse, um bei ihnen den Glauben zu verbreiten, daß man sie ermorden wolle. Auch war gestern Morgens an dem großen Schlachthause eine mit dem Namen Bast unterzeichnete Proklamation angeheftet, worin es, wie behauptet wird, hieß: Die Pompiers müßten auf ihrer Hut seyn, man würde sie nächstens angreifen, und dann würden sie nicht ein so leichtes Spiel haben, wie am 2 Febr. v. J. Auch heißt es, die Gattin des Kommandanten habe es, wegen vorgeblicher Drohungen, nicht gewagt, die Nacht in ihrer Wohnung zuzubringen. Das Publikum begreift recht gut, durch wen alle diese Gaukeleien angeordnet sind; man muß einige Gründe wegen des Belagerungsstandes angeben. Gestern und heute waren die Militairposten in der Stadt verdoppelt, obgleich fortwährend die größte Ruhe herrscht.

(Journal de Liège.) In den lezten Nächten hat hier, wie man behauptet, Lärm in einigen Straßen statt gehabt, und einige Fensterscheiben sind zerschmettert worden. Handelt es sich von Betrunkenen, so muß die Polizei sie hindern, die Ruhe zu stören. Aber wenn einige Individuen durch ihre Umtriebe glauben zu machen suchen sollten, daß Lüttich in Gährung sey, daß man Verschwörungen anzettele, daß selbst bewafnete

Digitized by Google

Banden, wie vorgeblich zu Gent, die Straßen durchzögen, wenn man sich endlich anstrengen sollte, die Nothwendigkeit zu erweisen, die Stadt in Belagerungsstand zu sezen, so hat die Polizei weit gebieterischere Pflichten zu erfüllen, so lastet auf ihr eine weit schwerere Verantwortlichkeit. Die Bürgergarde muß ihrerseits ihren Eifer verdoppeln; ihr vorzüglich liegt es ob, Personen und Eigenthum zu schüzen. Die Militairbehörde ist auf ihrer Hut. Jede Nacht sind, wie man versichert, bewafnete Soldaten im Hofe des Justizpallastes aufgestellt, und in der Citadelle oder in der Karthause ist stets ein Bataillon bereit, beim ersten Signal aufzubrechen. Diese lobenswerthen Vorsichtsmaaßregeln sind ohne Zweifel für den Fall eines äußern Angrifs, so wie gegen innere Ruhestörungen getroffen. Daher begreifen wir die Besorgniß nicht, welche die Minister in Betref der Ruhe des Landes und innerer Bewegungen quält, die sie zu fürchten scheinen. Beruhigt euch, ihr Herren Minister! Ihr seyd zwar nicht populair, aber Niemand verschwört sich gegen euch.

§ Brüssel, 31 Jan. Das plözliche Hinscheiden des allgemein geschäzten Generals Belliard hat überall große Theilnahme erregt, und man bedauert in ihm sowol den Diplomaten als den Krieger, besonders aber weil man ihm in lezterer Zeit vielen Dank schuldig zu seyn glaubt. Als man die Nachricht von diesem Todesfalle vernommen, war es schon zu spät, um den auf den nemlichen Abend angesagten Hofball abzubestellen; dieser fand demnach statt, und war selbst glänzend und ziemlich zahlreich; indessen waren doch manche eingeladene Familien weggeblieben, weil sie glaubten, jenes Ereigniß würde eine Störung verursachen. Der König, ein besonderer Gönner des Generals Belliard, soll sehr bestürzt gewesen seyn, und viele Thränen vergossen haben. Da der Verstorbene fast sein täglicher Hausgenosse war, und sich ihm stets sehr ergeben gezeigt hatte, so ist diese Theilnahme sehr natürlich. Das Leichenbegängniß des Generals, dessen Leichnam nicht, wie es Anfangs hieß, geöfnet, wohl aber gestern auf einem Paradebette zur Schau gestellt war, ist heute mit militairischem Pomp gefeiert worden. — Die Repräsentantenkammer hat seit Sonnabend keine Sizung gehalten, der Senat aber gestern die seinigen nach einmonatlichen Ferien wieder angefangen. In den nächsten Tagen werden beide Kammern über wichtige Gesezesvorschläge zu berathschlagen haben, da die lang verschobene richterliche Organisation endlich debattirt werden wird, auch das wirkliche Budget für 1832 endlich zur Sprache kommen muß. Ohne Zweifel wird auch bald eine diplomatische Mittheilung von der Regierung erfolgen, da heute der Termin für die Auswechslung der Ratifikationen des Londoner Traktats vom 15 Nov. abläuft, und der Beschluß wegen eines neuen Aufschubs, wie es heißt, schon seit mehreren Tagen bei der Regierung angekommen ist. Noch nie sah man hier einer diplomatischen Neuigkeit, ungeachtet ihrer Wichtigkeit, so gleichgültig entgegen als dieser, da man sich das Resultat schon im Voraus vorstellen kan, dennoch aber fast Niemand einen baldigen Ausbruch des Krieges befürchtet, besonders weil die Nachrichten aus Holland friedlicher lauten als bisher. Auch das Verwerfen der Motion des Lords Aberdeen in der englischen Pairskammer vom 26 in Betref der belgisch-holländischen Streitfrage, wodurch die Existenz des Londoner Ministeriums gefährdet war, hat zur allgemeinen Beruhigung beigetragen, so wie auch die Preise der öffentlichen Staatspapiere demzufolge, sowol in Antwerpen als hier, merklich gestiegen sind. Ueberhaupt scheint ein regsameres Leben in den Handel zu kommen, man hört weit mehr von Geschäften sprechen als bisher, und auch der Luxus zeigt sich einigermaaßen, wozu die öftern Bälle und Konzerte, welche, wie früher, in manchen großen Häusern gegeben werden, viel beitragen. Am erfreulichsten ist es, zu bemerken, daß man weniger von Haß und Parteigeist hört, und manche wegen Verdacht des Orangismus ausgewandert gewesene Personen und Familien sich ungestört öffentlich zu zeigen wagen. Ein Aufsaz, welchen fast alle hiesigen Blätter aus der neuen Amsterdamer Zeitung oder Handelsblad entlehnt haben, und worin mit vieler Geringschäzung von den belgischen Orangisten gesprochen wird, hat Manchen gekränkt, obschon in diesem Aufsaze über die wahren eigennüzigen Triebfedern der belgischen Anhänger an das alte Fürstenhaus, nichts gesagt ist, was nicht schon längst jedem unparteiischen Zuschauer eingeleuchtet hätte.

Italien.

Der östreichische Beobachter vom 3 Febr. meldet: „Die päpstlichen Truppen sind vom 21 bis zum 25 Jan. in ihren Stellungen verblieben. Am 26 fand ihre Verbindung mit den von Ferrara, über Argenta und Lugo, und von Modena über Cento und Budrio, in Folge der von Sr. Em. dem Kardinal Albani erlassenen Aufforderung, herangerükten östreichischen Kolonnen statt. Noch an diesem Tage wurde Castel Bolognese, am 27 San Nicolo von den päpstlichen Truppen besezt und am 28 Mittags rükten 2000 Mann derselben, durch die k. k. Brigade Hrabowski unterstüzt, ohne Widerstand zu finden, in Bologna ein. Die Sr. Em. dem Kardinal Oppizzoni, Erbischof dieser Stadt, am 23 zu Forli von Sr. Em. dem Kardinal Albani gegebene Versicherung, daß Se. Heiligkeit troz dem beim Einmarsche der päpstlichen Truppen statt gefundenen Widerstande, ihre milden Gesinnungen gegen die Bewohner der Legationen nicht ändern werde — eine Versicherung, die in einer am 25 aus Forli erlassenen Proklamation (S. die gestrige Allg. Zeitung) öffentlich bekannt gemacht wurde — hat nicht wenig dazu beigetragen, die Gemüther zu beschwichtigen, und zwar bis zu dem Grade, daß die Entwafnung der Bürgergarden und überhaupt der Stadt, ohne alle Schwierigkeit noch an demselben Tage beginnen konnte und die Geschüze und Gewehre, wie der Kardinal Albani in einer am 27 aus Faenza erlassenen Bekanntmachung angeordnet hatte, den päpstlichen Behörden überliefert wurden. Die Kolonne des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Retsey, welche auf der Straße von Modena den Einmarsch durch eine Demonstration zu erleichtern beauftragt war, zog sich sogleich, nachdem die Unterwerfung der Stadt nicht mehr im Zweifel war, aus dem päpstlichen Gebiete zurük, ohne Bologna selbst betreten zu haben. — Ravenna wird ausschließend von päpstlichen Truppen besezt. Die Brigade Hrabowski beschränkt sich auf Bologna und Forli, wo dermalen die Gegenwart der östreichischen Truppen von allen Parteien als die sicherste Bürgschaft gegen etwanige Ausbrüche der Leidenschaft lebhaft gewünscht wird. Der k. k. kommandirende General im lombardisch-venetianischen Königreiche, General der Kavallerie Graf Radetzki, welcher sich auf Ansuchen Sr. Em. des Kardinals Albani zu demselben nach Forli begeben hatte, um die erforderlichen Verabredungen hinsichtlich der kombinirten Bewegungen der beiderseitigen Truppen zu treffen, wird Bologna am 29 Mittags verlassen, und sich unmittelbar nach Mailand zurükbegeben."

Ein Schreiben aus Genua vom 18 Jan. berichtet: „Unsre

Digitized by Google

Regierung hat Befehl an den Vicekönig von Sardinien gesandt, sogleich die gesamte Miliz der Insel, von 9000 Mann Kavallerie und 17,000 Mann Infanterie, unter die Waffen zu rufen. Ein Artillerieobrist hat einige Tage zuvor die Befestigungen und namentlich die Küstenbatterien in Augenschein genommen, welche in sehr zerfallenem Zustande sind. Man begreift die Ursache dieser außerordentlichen Ausrüstung nicht, da man hier zu Lande der Angabe, als ob unsre Regierung bei dem brittischen Kabinet in Betref der Kolonisation Algiers von Seite der Franzosen Remonstrationen gemacht habe, keinen Glauben schenkt."

*Chambery, 1 Febr. Neuerdings sind in der Organisation unsrer Armee bedeutende Veränderungen vorgenommen worden. Ehemals war das Linienheer in sieben Divisionen getheilt, die abwechselnd sechs Monate unter den Waffen standen. Der ganze Dienst dauerte zwölf Jahre. Jezt ist die ganze Dienstzeit auf acht beschränkt. Die ersten zwei Jahre muß der Soldat im aktiven Waffendienste zubringen. Hierauf kehrt er in seine Heimath zurük, gehört aber noch sechs Jahre zur Reservearmee, die jeden Augenblik über ihn verfügen kan. — In Beziehung auf den neuen sardinischen Civilverdienstorden muß ich Sie auf einige Bestimmungen aufmerksam machen. Der Ordensrath soll sich nicht blos nach dem Verdienste der Ordenskandidaten, sondern besonders nach ihrem sittlichen und politischen Lebenswandel erkundigen, und darüber genaue Data beibringen. Die piemontesischen und savoyischen Schriftsteller, welche im Auslande leben, haben keinen Anspruch auf den Orden, wenn ihre Werke nicht mit allerhöchster Erlaubniß im Inlande gedrukt und herausgekommen sind.

Deutschland.

München, 6 Febr. Se. Maj. der König haben heute im Staatsrathe den Vorsiz zu führen geruht.

** Frankfurt a. M., 4 Febr. Die Kurse erfahren seit der jüngsten Abrechnung nicht nur von Tag zu Tag, sondern zuweilen im Laufe weniger Stunden entgegengesezte Schwankungen, je nach dem Wechsel politischer Gerüchte, oder auch nach Maaßgabe der Operationen einflußreicher Spekulanten. So hoben sich jene Kurse noch in den Nachmittagsstunden des 1 Febr. in Folge von Einkäufen, die solche Spekulanten in östreichischen und holländischen Papieren bewirken ließen, ein Merkliches über die Notirungen der Börse, um jedoch folgenden Tages wieder zu weichen, als es sich zeigte, daß die günstigen Gerüchte aus Wien und Paris, die gleichzeitig mit diesen Einkäufen in Umlauf gesezt wurden, lediglich erdichtet waren. Allein auch diese Konjunktur war von kaum 24stündiger Dauer. Denn als gestern früh der Artikel des auf außerordentlichem Wege hier angekommenen französischen Moniteurs vom 31 v. M., wonach Frankreich, England und Belgien ihre Ratifikationen unfehlbar der Londoner Konferenz am Schlusse Januars übergeben würden, bekannt wurde, auch höhere Rentennotirungen aus Paris eintrafen, hoben sich die Kurse wieder, und seitdem ist noch kein Rükgang erfolgt. Demnach stehen heute die 5prozentigen Metalliques 86 7/8; die 4prozentigen 76 5/8; Wiener Bankaktien 1366; Partiale 122 7/8; Rothschild'sche 100Guldenlose 180 1/2. Dismal nahmen die holländischen Fonds an den Kursschwankungen wenig Theil; sie behaupteten sich fortwährend zu verhältnißmäßig höhern Kursen, und werden heute wie folgt bezahlt: Integrale 40 5/8; Kanzbillets 15 5/8 fl. das Stük; Restanten 3/16. Es kommt dis vornehmlich daher, weil die lezten Briefe aus Amsterdam in Betref des einheimischen Effektenhandels ungemein vortheilhaft lauten. Namentlich waren daselbst die 5prozentigen Obligationen während der lezten Tage um mehr als 2 Prozent, nemlich auf 76 1/2, gestiegen; und da nun gerade mit dem 1 d. M. der Subscriptionstermin für diese Anleihe abläuft, so will man schließen, daß deren ganzer Betrag glüklich untergebracht sey. Außerdem verdient bemerkt zu werden, daß die königl. niederländische Regierung bei unsern Kapitalisten großes Vertrauen genießt, weshalb sie denn auch nicht bezweifeln, daß solche, ungeachtet ihrer gegenwärtigen kritischen Lage, ist nur einmal ihr Verhältniß mit Belgien geordnet, bald Mittel finden werde, ihre Finanzen empor zu bringen. — Für die 5prozentigen spanischen Renten von französischer Emission zeigte sich in diesen Tagen wieder einige Frage; ihr Kurs hat sich daher auf 54 gehoben. Dagegen fand in eben diesen Renten von der holländischen Emission fast gar kein Umsaz statt, und die Notirung zu 47 1/2 ist demnach blos nominell. Die Falconets behaupten sich zu 72 1/8, und die polnischen Loose zu 58 1/2 preuß. Thlr. das Stük. — In den fürstlich Esterhazy'schen Obligationen wurden kürzlich mehrere Umsäze gemacht. Die von der ältern Anleihe haben sich auf 67 1/2 gehoben, weil man gegründete Hofnung hat, die einstweilen zurükgehaltenen Zinszahlungen würden nächstens wieder geleistet werden. Nicht ganz so günstige Erwartungen hegt man in Betref der Obligationen von der neuen Anleihe, die demnach auch um 18 Proz. wohlfeiler zu haben sind. — Im Bereiche des Wechselhandels geht es noch immer ziemlich lebhaft zu. Außer Paris, London, Wien, Amsterdam und Augsburg, war in diesen Tagen besonders Bremen gefragt, das in Folge davon auf 109 1/2 gestiegen ist. Da der Kurs auf diesem Plaze bekanntlich in Fünfthalerstüken berechnet wird, so fangen auch diese an in die Höhe zu gehen; die übrigen Goldsorten sind noch immer billig zu haben. — Diskonto 2 1/2 Proz. — Die im Laufe dieser Woche hier erwarteten Kolonnen polnischer Wanderer sind ausgeblieben, ohne daß man den Grund bestimmt anzugeben vermöchte. Indessen erzählt man, sie wären bei ihrer Ankunft von der kurhessischen Eintrittsstation Naßdorf, unter Bezugnahme auf desfalls höhern Orts erhaltene Befehle, zurükgewiesen, und somit abgehalten worden, ihre Reise auf der bisherigen Straße fortzusezen.

Rußland.

† Von der russischen Gränze, 20 Jan. Meine frühere Nachricht von der Verminderung der russischen Truppen in Polen bestätigt sich; eine ganz andre Dislokation steht ihnen bevor. Ob dieser Anordnung politische oder administrative Rüksichten zum Grunde liegen, ist unbekannt. Dennoch bleiben immer große Truppenmassen im Königreiche zurük, die auf den ersten Wink konzentrirt werden können, und eine Stärke von 80,000 Mann darbieten. So viel auch die russische Armee in dem lezten Feldzuge gelitten hat, so ist sie doch schnell und mit vieler Sorgfalt wieder hergestellt worden, so daß sich behaupten läßt, daß sie in Wirklichkeit nie stärker und eingeübter war, als jezt. Die Ruhe und Ordnung stellen sich in Polen nach und nach wieder her; Fürst Paskewitsch und die Mitglieder der provisorischen Regierung betreiben mit vieler Umsicht die Reorganisirung des von Grund aus verwüsteten und ausgesogenen Landes; sie arbeiten mit Eifer an der Wiederherstellung leidlicher Verhältnisse. Ob Polen je wieder die vorige Verfassung erhalten, und so behandelt werden wird, wie früher, ist sehr zu bezweifeln; die erfolgte Abschaffung der polnischen Nationalkokarde und des polnischen Militairordens scheint ein Vorbote von mehreren und wichtigern Verfügungen.

Oestreich.

Wien, 3 Febr. Metalliques 85 1/2; 4prozent. Metalliques 76; Bankaktien 1118.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Deutschland.

* Mainz, 1 Febr. In der außerordentlichen Beilage zur allg. Zeitung vom 28 Jan. wird, in einem aus Leipzig vom 21 Jan. datirten Schreiben, welches von dem Durchzuge der polnischen Auswanderer handelt, gesagt, am 19 desselben Monats sey eine Stafette zu Leipzig eingetroffen, welche den Befehl gebracht habe, die polnischen Kolonnen Halt machen lassen, weil ihnen Hessendarmstadt den Durchzug verweigere. Da seit dem 19 fortwährend Abtheilungen polnischer Militairs durch das Großherzogthum Hessen passirt und solche noch vorgestern bei Oppenheim über den Rhein gesezt sind; da ferner die städtischen Behörden in Oppenheim und anderen hessischen Gemeinden die Anzeige erhalten haben, sich für die Ankunft mehrerer Transporte von Polen, die noch im Laufe dieses Monats eintreffen werden, vorzusehen: so erscheint jene Nachricht als durchaus ungegründet. Sie steht in geradem Widerspruche mit der Wahrheit wie mit den humanen Gesinnungen unserer Regierung, die keinen Unglüklichen verstößt und hinsichtlich der Polen einen neuen Beweis ihrer menschenfreundlichen Gesinnungen gegeben hat. Es ist nemlich einem jeden derselben täglich ein halber preußischer Thaler, die Vorspann und das Quartier so lange bewilligt worden, als er sich auf hessischem Gebiete befand. Eigene Beamte sind beauftragt die Abtheilungen der Polen zu begleiten und für ihre Bedürfnisse zu sorgen. An diesen wohlthätigen Anordnungen ist auch bis jezt noch keine Abänderung getroffen worden. Bereits 1000 Polen sind auf diese Weise durch das Großherzogthum gezogen und haben sich der Hülfe und Unterstüzung sowohl der Regierung als der Bewohner in reichlichem Maaße zu erfreuen gehabt. Mit tiefer Rührung haben diese Unglüklichen ihren Wohlthätern gedankt.

* Kassel, 29 Jan. Daß sich die Verhältnisse seit weniger als zwei Monaten bei uns gar sehr verändert haben, davon haben wir vor einigen Tagen abermals einen Beweis erhalten. Die Staatsregierung hatte, bald nach dem Antritte der Regentschaft durch den Kurprinzen, nicht gesäumt, einen früher unter der Regierung des Kurfürsten, ungeachtet wiederholter Sollizitationen, vergeblich erwarteten Entwurf eines Gesezes über die Bürgerbewafnung in den Stadt- und Landgemeinden den Landständen vorzulegen, der auch von diesen mit manchen unwesentlichen Veränderungen und wenig erheblichen Modifikationen angenommen worden war, so daß dieser Entwurf, um zum Geseze erhoben zu werden, nur noch der Sanktion des Regenten, von dessen Ministerium er ausgegangen war, bedurfte. Aber inzwischen trugen sich die Ereignisse vom 7 Dec. v. J. zu, und das Bürgergardengesez kam, so oft es auch in Anregung gebracht wurde, nicht zurük. Der Ständeversammlung wurde vielmehr angekündigt, daß sich das Staatsministerium mit der Ausarbeitung eines ganz neuen Gesezesentwurfs in dieser Beziehung beschäftige, und zugleich erfuhr man, daß Stabsoffiziere dabei mit zu Rathe gezogen würden. Man erwartete im Publikum unter diesen Umständen nicht viel Gutes; doch ließ der neue Gesezesentwurf, mit dem der Landtagskommissair endlich vorigen Donnerstag zum Vorscheine kam, alle Erwartungen noch weit hinter sich zurük, indem dis Aktenstük, sowol dem Inhalte als dem Geiste nach, in wesentlichen Stüken von dem frühern abwich, so daß sich die öffentliche Meynung sogleich dahin aussprach, daß dieser neue Gesezentwurf, so wie er den Ständen mitgetheilt worden, unmöglich von denselben gutgeheißen werden könne. In dem ersten Entwurfe war §. 2 festgesezt: „In jeder Stadt besteht eine der Bevölkerung angemessene Bürgergarde und in den Landgemeinden werden besondere Sicherheitswachen errichtet." Die Stände hatten diesen Paragraphen in folgenden umgewandelt: „In jeder Stadt und in jeder Landgemeinde besteht eine der Bevölkerung angemessene Bürgergarde." In dem neuen Entwurfe lautete dagegen dieser §. also: „In jeder Stadt und in jedem Marktfleken besteht eine Bürgergarde, deren Stärke nach der Bevölkerung bemessen und in den Orten von 6000 Einwohnern und darunter nicht Fünf vom Hundert derselben, und in den Städten über 6000 Einwohner nicht Vier vom Hundert übersteigen wird." Es ergab sich hieraus die Absicht der Regierung, die Bürgerbewafnung weniger zahlreich zu machen, als sie bisher gewesen, während man doch überall im Lande den Wunsch hegte und mit dem Plane umging, die Korps der Bürgergarden noch bedeutend zu vermehren. Auch sollten nach dem jezigen Entwurfe blos Bürgergarden in den Städten und Fleken bestehen, die Bewafnung der Landgemeinden aber bis zum nächsten Landtage verschoben werden, um dieselbe durch ein besonderes Gesez zu reguliren. Der besagte neue Entwurf enthielt überdis folgende Bestimmungen: „Sobald der Kriegszustand erklärt ist, übernimmt der Befehlshaber des Militairs zugleich den Oberbefehl über die Bürgergarde." — Durch die Vorschrift, daß zur Aufrechthaltung oder Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung allezeit zuerst die Bürgergarden zu requiriren sind, sollen die augenbliklichen Hülfeleistungen der Militairwachen wider Vergehen nicht gehemmt werden. — Würden die Störungen der gesezlichen Ordnung gegen das in Dienstausübung befindliche Militair oder gegen Wachen oder Posten desselben gerichtet seyn, so hat der Militairbefehlshaber die dem Militair in solchen Fällen gebührende Autorität und die Vollziehung seiner Dienstvorschrift durch das den Umständen angemessene Einschreiten aufrecht zu erhalten und sicher zu stellen. Gleichergestalt sollen, wenn durch die Störung der öffentlichen Ordnung öffentliche Behörden, öffentliche Anstalten oder Gebäude bedroht werden, vom Militairbefehlshaber nicht nur die zur unmittelbaren Beschüzung geeigneten Maaßregeln getroffen, sondern auch alle zur Sicherheit jener Personen und Gegenstände, und somit zur Entfernung der Störungen gereichenden Mittel angewendet werden." — Es war nicht ohne Grund zu besorgen, daß durch diese Vorschriften nur zu leicht Veranlassung zum unmittelbaren Einschreiten des Militairs gegeben werden könnte. Außerdem war vorgeschrieben, daß in allen die Bürgergarden betreffenden Anordnungen das Ministerium des Innern sich mit dem Kriegsministerium zu benehmen habe und in jedem Orte ein Regierungskommissair bei der Wahl der Offiziere und Unteroffiziere den Vorsiz und über die Bürgergarden die Aufsicht führen solle. Eine große Menge öffentlicher Beamten wurde in dem neuen Entwurfe von dem Dienste in der Bürgergarde wegen Unverträglichkeit desselben mit ihrem Berufe völlig ausgenommen, und auch alle übrigen im Staatsdienste Angestellten sollten in

Digitized by Google

die Bürgergarde nur mit ausdrüklicher Bewilligung ihrer vorgesezten Behörde treten dürfen, welcher auch die Befugniß ertheilt wurde, die ertheilte Gestattung jederzeit wieder zurükzuziehen. Der Regierungskommissair kan auf die einstweilige Entwafnung und Auflösung von Abtheilungen der Bürgergarden, welche sich grobe Vergehungen zu Schulden kommen lassen, antragen und die Provinzialregierung eine solche Entwafnung und Auflösung vollziehen lassen, und soll blos darüber an das Ministerium des Innern zu berichten haben. Ueberhaupt enthielt dieser neue Entwurf mancherlei Bestimmungen, welche theils Argwohn der Regierung gegen die Institution der Bürgergarden, theils Eifersucht des Militairs gegen dieselbe verriethen, und das Ganze war nicht geeignet, als eine dem Geiste der kurhessischen Konstitution entsprechende Vollziehung des 40sten Art. der Verfassungsurkunde, wornach die Einrichtung der Bürgerbewafnung in den Stadt- und Landgemeinden gesezlich näher bestimmt werden soll, angesehen werden zu können. Auch ist, was vorauszusehen war, erfolgt: Die Stände haben einen großen Ausschuß von 25 Mitgliedern aus ihrer Mitte zur Prüfung dieses neuen Gesezesentwurfs erwählt, der gestern zusammentrat und die Propositionen der Regierung verwarf. Dadurch bekommen wir aber noch immer kein definitives Bürgergardengesez, und die bisherigen Einrichtungen der bestehenden Bürgergarden bleiben nun wiederum, wer weiß auf wie lange Zeit noch, blos provisorisch. In den hiesigen öffentlichen Blättern wird indessen auf eine möglichst vollständige Bürgerbewafnung in allen Stadt- und Landgemeinden gedrungen. „Uns Hessen, äußert sich der hiesige Verfassungsfreund in dieser Beziehung, ist verfassungsmäßig das Recht zu Theil geworden, unsere Rechte mit den Waffen zu schüzen. Darum müssen wir aber auch dis Recht benuzen und die Waffen in die Hand nehmen, um sie führen zu lernen, und deshalb muß die Bürgerbewafnung vollzogen werden in Stadt- und Landgemeinden, wie wir das beschworen haben am 8 Januar 1831, und wehe dem, der seinen Eid nicht hält! Und auch ihr, ihr Landleute, laßt euch nicht irre machen. Ihr habt das Recht, Bürgergarden zu errichten; laßt es euch nicht verkümmern!" Dagegen erklären sich besonders die adeligen Gutsbesizer gegen die Volksbewafnung auf dem platten Lande, und der Verfassungsfreund warnt darum öffentlich gegen die Umtriebe eines gewissen Herrn, der das Wörtchen „von" vor seinem Namen führe, und obgleich in der Ständeversammlung sizend, die Landleute abzumahnen versucht habe von der Bewafnung. — Heute, Sonntags, hat der Kurprinz-Regent ein Gastmahl von 300 Gedeken gegeben, zu welchem sämtliche Offiziere der Haustruppen, zum erstenmale selbst mit Einschluß der Lieutenants, eingeladen waren.

* Aus dem Weimarischen, 26 Jan. Wenn bei der allgemeinen politischen Bewegung in Deutschland die S. Ernestinischen Länder ruhig oder beruhigt erscheinen, so mag dis großentheils daher kommen, daß in so kleinen Staaten ein politisches Leben, wie es unsre Zeit fordert, sich nicht entwikeln kan *). Doch werden bekanntlich in unserm Großherzogthume Unterschriften zu einer Bittschrift für Preßfreiheit und Oeffentlichkeit der Landtagsversammlungen gesammelt, und dieser Gegenstand ist auch bereits in mehreren Streitschriften verhandelt worden, von denen die lezte unter dem Titel: „Offener Brief rc." bei Brockhaus in Leipzig erschienene auch Nichtweimaraner interessiren wird. Die Masse des Volks indessen nimmt an diesen Dingen noch wenig Antheil; sie steht noch auf der Stufe der politischen Kultur, wo im Allgemeinen über Steuerlast geklagt und Partikularinteresse verfolgt wird, Beides auf eine übertriebene und oft unvernünftige Weise. Sehr verbreitet ist auch seit einiger Zeit der Unwille über die behauptete Neigung unsrer Regierung, bei Besezung der Stellen, nicht blos im Militair- und Forst-, sondern auch im eigentlichen Staatsdienste, den Adel zu begünstigen. Mehrfach ist ferner eine Revision der Verfassung, besonders Aenderung des Wahlgesezes verlangt worden, weil bei uns die Wahlfähigkeit auf übertriebene Weise eingeschränkt ist, was um so nachtheiliger wirken muß, da in einem kleinen Lande ohnehin die Zahl der geistig Befähigten nicht übergroß seyn kan. Am tiefsten und segensreichsten würde eine Vereinfachung des ganzen Verwaltungssystems in unser Staatsleben eingreifen; welche freilich nur allmählich eintreten könnte, aber mit Aufhebung der abgesonderten Verwaltung des Domanialguts begonnen werden müßte. Dieser Punkt wird, dem Vernehmen nach, auf dem nächsten Landtage (d. h. in 8 — 10 Wochen) gleich der Oeffentlichkeit der Versammlungen und der Preßfreiheit sehr ernstlich zur Sprache gebracht, aber ohne bereitwilliges Entgegenkommen der Regierung schwerlich durchgesezt werden. Desto größern Dank könnte sich diese durch ein solches Entgegenkommen erwerben, zumal da sie dadurch nur dem Charakter treu bleiben würde, den ihr Karl August, unser Stolz, aufgedrükt hat. Wie viel Ruhm und Dank hat nicht er durch zeitiges und freiwilliges Ertheilen einer Verfassung erworben, die an sich betrachtet keineswegs zu den bessern in Deutschland gehört! — Aber bei Aufhebung der abgesonderten Kammerverwaltung (und Feststellung einer Civilliste) dürfte es sein Bewenden nicht haben; die sämtlichen Verwaltungsoberbehörden (jezt vier: Kammer, Landschaft, Oberkonsistorium und Landesdirektion) müßten in Eine zusammengezogen (wie in Preußen) und die übermäßige Einwirkung derselben auf die einzelnen Gemeinden in feste Gränzen zurükgewiesen werden. Auf diese Weise wären Verzögerungen der Geschäfte, Konflikte der Behörden und das unselige Vielregieren zu vermeiden, und die Quellen vieler gerechter Klagen und einer weitverbreiteten Unbehaglichkeit zu verstopfen. Auch würde dann der Eisenacher Kreis für alle Zweige der Verwaltung eine hinreichend besezte Oberbehörde in seiner Hauptstadt bekommen können, was dort einen sehr guten Eindruk machen würde. Man ist nun begierig zu sehen, welche Stellung unsre Regierung gegen den nächsten Landtag einnehmen wird, ob sie, über die nothwendig zu machenden Zugeständnisse und Aenderungen im Voraus mit sich einig, den Weg eines offnen und geraden Entgegenkommens wählen, oder in Unentschlossenheit und Aengstlichkeit den gegenwärtigen Zustand vorläufig noch zu erhalten suchen wird.

*) Daß in Folge hievon Vaterlandsliebe und Gemeinsinn, die uns in jeziger Noth allein helfen können, mehr und mehr verloren gehen müssen, ist offenbar; das beste Mittel gegen diesen Verfall wäre eine kräftige Gestaltung der Bundesverfassung und das Entstehen eines deutschen politischen Lebens.

* Von der Weser, Januar. Gegen Ende des vorigen Jahres enthielt die Allgemeine Zeitung eine Nachricht aus Hannover, daß dem Schazrath Dr. Stüve aus Osnabrück das Imprimatur für eine Schrift über die gegenwärtige Lage dieses Lan-

Digitized by Google

des versagt worden sey. Dis ist allerdings richtig; wirklich hatte das Kabinetsministerium (als gesezliche Censurbehörde aller politischen Schriften, welche von Hannoveranern im Lande oder außer Landes in den Druk gegeben werden) jene Schrift anfänglich nicht passiren lassen, als jedoch der Verfasser, dem es auf einzelne Ausdrüke nie ankommt, wenn nur die Sache durchdringt, einige Härten gemildert, und Einiges, was ohne Noth persönlich verlezen konnte, ausgemerzt hatte, ward ihm auf wiederholtes dringendes Ansuchen das Imprimatur ertheilt. Diese Schrift ist vor Kurzem in Jena erschienen und rechtfertigt durch Ton und Inhalt die bedeutenden Erwartungen, die man überall von ihr gehegt hatte, wo des Verfassers politische Thätigkeit als Mitglied der zweiten Kammer und der Kommission zur Berathung über den ministeriellen Verfassungsentwurf bekannt ist. Der Gesichtspunkt, von welchem die Schrift ausgeht, wird am richtigsten durch folgende Stelle der Vorrede (S. VIII) bezeichnet: „Zu andern Zeiten mag es rathsam seyn, die Gründe groß gewordener Uebel zu verschweigen, damit nicht unvorsichtiger Angrif dazu diene, sie übermächtig zu machen. In unsrer Zeit hilft nur Offenheit; Schweigen kan nicht schüzen, wohl aber Alles gefährden; denn die Masse zürnt gegen Alles, so lange nicht im Einzelnen die Mängel nachgewiesen sind. Ist dis geschehen; sehen wir einmal klar vor Augen, wo die Uebel liegen, dann ist jene Gefahr gebrochen, dann werden auch die Gegenmittel sich leicht ergeben; und die Masse die jezt nur Zerstörung kennt und wünscht, wird alsbald bestimmte Dinge verfolgen, wird jene vernichtende Richtung verlassen, und dem vertrauen, den unterstüzen, der etwas zu schaffen den Willen und die Kraft hat."

Polen.

** Von der polnischen Gränze, 24 Jan. Aus Allem, was bisher russischer Seits verfügt und angeordnet worden ist, läßt sich noch kein sicherer Schluß ziehen, was der Kaiser im Einverständnisse mit dem Senate über Polen beschlossen habe. Man übersieht bei der voreiligen Beurtheilung der gewaltsamen Maaßregeln gegen die Insurgenten nur zu leicht die Rüksicht, welche der Kaiser nicht blos auf seine Altrussen, sondern auch auf die altpolnischen Provinzen, Litthauen, Volhynien, Podolien ꝛc. zu nehmen hat. Manche strenge Verfügung ist wohl als abschrekendes Beispiel gegen jene von der Revolution gleichfalls ergriffenen Gouvernements anzusehen. Man vergrößert theils aus Furcht, theils auch wohl aus andern Absichten die Truppenmassen, die sich in Polen anhäufen, bei Kalisch und an mehrern Gränzpunkten einquartiert stehen u. s. w. Thatsache aber ist es, daß sämtliche Garden und das ganze Witt'sche Korps Polen bereits verlassen haben. Auch würde es in dem verödeten und ausgesogenen Lande durchaus an Proviant und Subsistenzmitteln fehlen. Daß die Warschauer Universität nach Kauen, einem erbärmlichen Judenneste, verlegt werden soll, klingt wie eine bittere Ironie. Aber ist sie's denn wirklich schon? Lassen sich dorthin die klinischen und botanischen Institute, das Observatorium, die anatomischen, mineralogischen, physikalischen Sammlungen, die Bibliotheken und was sonst seit älterer Zeit, und insbesondere seit 1816 in Warschau begründet wurde, wie durch den Schlag einer Zauberruthe verpflanzen? Man hat Ursache, die Verwirklichung dieser noch nirgends offiziell ausgesprochenen Maaßregel zu bezweifeln, und die Ankunft des wirklichen Staatsraths Schukowski in Warschau wird mit weit milderer Gesinnung des Kaisers in Beziehung auf diese Institutionen von Wohlunterrichteten in Verbindung gesezt. Dieser mit der Erziehung des Großfürsten Alexander in enger Verbindung stehende, sehr unterrichtete, und durch langen Aufenthalt in Deutschland und Italien gebildete Mann tritt schwerlich ganz in Nowossilzow's, des neuen Kurators der auch nicht verlegten, nur sehr beschnittenen Universität Wilna, Fußstapfen. Eine schon von Preußens erster Besizergreifung im J. 1794 an sehr geförderte, mit neuen Fonds ausgestattete Ritterakademie und Kadettenschule in Kalisch, die sich auch unter allen spätern Veränderungen erhalten, und unter russischer Oberherrschaft seit 1816 vollkommen behauptet hatte, indem sie außer dem Direktor 6 Professoren und an 200 Zöglinge zählte, ist für jezt aufgehoben, die Zöglinge sind entlassen und die Professoren aufgefordert worden, sich nach Warschau zu verfügen. Ob sie, wie man versichert, von dort weiter ins Innere von Rußland zu gehn beordert worden sind, ist noch nicht auszumitteln. Es laufen die widersprechendsten Gerüchte darüber. Einer von den jüngern Professoren flüchtete sich in der Nacht vor seiner Abholung nach Warschau ins Herzogthum Posen und von da nach Breslau. Die den aus Preußen zurükkehrenden Polen zugesicherte Amnestie wird zwar insofern gehalten, daß keinen die Strafe der Empörung trift, allein sie werden russischen Regimentern einverleibt, und diesen nach einer Bekanntmachung des Feldmarschalls Paskewitsch vom 15 Jan. in Sold und Ansprüchen gleichgestellt, nach Kiew geschikt. — Sehr wohl berechnet scheint die Maaßregel gegen die heranwachsende Generation. Nicht blos die verwaisten Knaben der polnischen Stabs- und Subaltern-Offiziere, die im Kriege gegen Rußland fielen, werden nun russischen Erziehungsinstituten einverleibt, wobei mancher Mutter, welche den Knaben ausliefern mußte, das Herz gebrochen wurde, sondern diese Maaßregel erstrekte sich in den altpolnischen Gouvernements auch auf viele andere Familien. Die königlich polnischen Orden des weißen Adlers und des heiligen Stanislaus sind zu russ. kais. Orden erhoben und der russ. Ordenskanzler in einem eigenen Ukas angewiesen worden, in Warschau alles darauf Bezügliche sich ausliefern zu lassen. Die Feststellung eines doppelten militairischen Ordenszeichens für alle russischen Krieger, die als Offiziere oder Gemeine den Feldzug gegen die Insurgenten mitgemacht oder Warschau erstürmt haben, kan nur dazu beitragen, das Gefühl der Ueberlegenheit der Sieger gegen die besiegten, oder durch Uebermacht und innern Zwist unterdrükten Gegner zu schärfen, und in jeder Brust, auf welche diese Medaille geheftet wird, den russischen Nationalstolz zu weken und zu unterhalten. Wahrscheinlich wird Oestreich sich zu demselben Auskunftsmittel entschließen, welches Preußen schon mit mehr als 5000 polnischen Unteroffizieren und Gemeinen aus dem Gielgudschen, Chlapowskischen und Rybinskischen Korps ergriffen haben soll. Auf ihre dringenden Bitten, sie nicht zur Rükkehr nach Polen zu zwingen, und auf die Verwendung der ostpreußischen Provinz selbst, wird ihnen gestattet seyn, für immer dort zu bleiben. Und schon werden Anstalten getroffen, sie im Lande unterzubringen und zu vertheilen. Man sezt allgemein die Sendung des Grafen Clam-Martiniz aus Wien nach Berlin in Verbindung mit zu verabredenden gemeinschaftlichen Maaßregeln, auch in Beziehung auf Krakau.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 31 Jan. Auch in andern Kantonen, als bisher, fängt die Stimme der Gerechtigkeit an, zu Gunsten

Digitized by Google

der Landleute des Kantons Basel laut zu werden. Der durch seine vaterländisch gemeinnüzigen Bestrebungen rühmlichst bekannte ehemalige Oberförster Kasthofer von Bern, Mitglied des großen Rathes, und dermalen besonders auch Mitglied des Departements der äußern Angelegenheiten, hat seine Meynung, wie er solche im großen Rathe zu verfechten gedenkt, betreffend die Angelegenheiten Basels, durch eine kleine Drukschrift bekannt gemacht. Es verdient diese Schrift, welche einen wahren eidgenössischen Sinn verräth, gewiß die größte Beachtung. Hr. Kasthofer verlangt nemlich, daß der große Rath von Bern auf die Tagsazung dahin instruire: 1) Es sollen nur diejenigen Verfassungen garantirt werden, welche dem Grundsaze der Nationalunabhängigkeit von Außen, der Selbstständigkeit von Innen, und dem Rechte des Volkes huldigen, sich selbst seine Verfassung zu geben, und die Gleichheit der Rechte und die Wahlfreiheit anerkennen. 2) Bern gewährleiste an seinem Orte in jeder Verfassung seiner Mitstände diejenigen Artikel, die mit diesem Grundsaze der schweizerischen und des eigenen nationalen Daseyns übereinstimmen, und schließe diejenigen Artikel, welche demselben widersprechen, von seiner Garantie aus. 3) Bern willige in die Trennung der Landschaft von der Stadt Basel, als einzige Auskunft, dem Bürgerkriege vorzubeugen, wie auch selbst die Regierung von Basel sich hierzu bereit erklärt, und auf diesen Fall die Landschaft der Tagsazung anheim gestellt hat. 4) Die Trennung der Landschaft von der Stadt Basel soll nur als provisorisch für eine Zeit von sechs Jahren zugegeben, und nach Verfluß dieser Zeit die Stadt Basel von der Bundesbehörde eingeladen werden, den Art. 31 (die Repräsentantschaft betreffend) und Art. 45 (die Revision betreffend) der Verfassung in gerechter Berüksichtigung der Wünsche der Landschaft zu verändern, so wie diese leztere dann aufgefordert werden soll, unter diesem Vorbehalte sich wieder an die Stadt anzuschließen. 5) Bern soll bei der Tagsazung darauf bestehen, daß die Abstimmung über die Frage der einstweiligen Trennung von der Hauptstadt und der eigenen Konstituirung mit gänzlicher Freiheit und unter Gewährleistung von Deputirten der Bundesbehörde vor sich gehe. 6) Die militairische Besezung der Landschaft Basel dauere bis zu der neuen Konstituirung oder Organisation zum Schuze derselben fort, besonders auch zu Handhabung der Freiheit über die Abstimmung. Die Kosten der militairischen Besezung endlich will Hr. Kasthofer der Eidgenossenschaft und dem Stande Basel zu gleichen Theilen auferlegen. Zürich hat bereits seine frühere Instruktion auf Trennung erneuert, und als Tagsazungsgesandte die HH. Staatsrath Hirzel und Oberrichter Heß bezeichnet.

Litterarische Anzeige.

[230] Für Lesebibliotheken und Lesegesellschaften.

Von dem eben so unterhaltenden als geistreichen Werke:

Paris, oder das Buch der 101,

aus dem Französischen übersezt, ist kürzlich der 1ste Band erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden. 8. Preis 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[225] Nachricht an das ärztliche Publikum in Bayern.

Nachdem der lezte Zeitpunkt eingetreten ist, in welchem über die Errichtung eines Denkmals für den sel. Ober-Med. Rath Dr. Simon v. Häberl, auf eine Weise, wie es sowol den Verdiensten dieses ausgezeichneten Mannes als, und nicht weniger der Würde der ärztlichen Kunst angemessen ist, und wozu aus allen Kreisen des Königreichs namhafte Beiträge eingelaufen sind, definitiv entschieden werden muß, so werden sämtliche Herren Kreis-Med.-Räthe, welche mit den Einsendungen noch im Rükstande sind, oder jene Landgerichts- und praktischen Aerzte, Apotheker und Wundärzte u. s. f., welche demselben noch beizutreten gesinnen, eingeladen, ihre Beiträge noch im Verlaufe dieses Monats unmittelbar an den Unterzeichneten einzusenden, indem bis dahin die Einzeichnung geschlossen, so wie später mit Namensaufführung darüber öffentlich Bericht erstattet wird.

München, den 2 Febr. 1832.

Dr. v. Wenzl,
k. Leibarzt.

[146] Heilkunde.

Die bei Unterzeichnetem befindlichen Heilmittel haben sich der Theilnahme und des ungetheilten Beifalls von ganz Deutschland und des Nordens von Europa zu erfreuen, und deren heilsame, vortrefliche und unfehlbare Wirkungen haben überall die verdiente und dankbarste Anerkennung gefunden, wie solches bei einlaufenden Aufträgen eines jeden leidenden Individuums in der Haupt-, so wie in jeder Filial-Niederlage durch die schönsten und kräftigsten Beispiele erwiesen werden kan. Es ist demnach die angenehmste Pflicht, die Vortreflichkeit und Unfehlbarkeit öffentlich auszudrüken, und jedem Betheiligten dieser Art die vollkommenste Gewißheit zu geben, daß durch deren zwekmäßig diätetische Anwendung, über welche die beigefügten Gebrauchsanleitungen in größter Deutlichkeit sich aussprechen, in kurzer Zeit mit voller Zuversicht einer radikalen Genesung, und sonach dem Ende ihrer Leiden entgegensehen können.

Nettare di Napoli, von Vincenzo Verri, gegen Magenkrämpfe, Schwäche des Magens und der Nerven, in Originalflaschen à 1 Dukaten und 5 Bazen für Verpakung.

Vortrefliches Mittel gegen die Fallsucht (Epilepsie) von Dr. Joh. Hartmann, ehemals Professor an der Universität zu Jena, in Pulvern bestehend. Preis pr. Dosis 1 Friedrichsd'or oder 9 fl. 54 kr. Konv. Münze.

Pastilli di Roma (Pastilles fortifiantes), besonders wirksames Belebungsmittel der Nerven im Allgemeinen. In eleganten Flacons à 4 Rthlr. pr. Cour. oder 7 fl. rh.

Anfragen zu allenfallsiger Einrichtung von Filial-Niederlagen, so wie sonstige Briefe und Gelder, erbittet franko die für ganz Deutschland und den Norden von Europa errichtete Hauptniederlage bei

Carl Gaudelius-Mazen
in Frankfurt a. M.

☞ Außer den bereits schon bekannten durch die Haupt-Niederlage errichteten Neben-Depots in allen Hauptstädten Deutschlands wurden neuerdings von vorstehenden Medikamenten noch errichtet:

Für Rußland und Polen, bei Herrn J. Riedel und Komp. in Krakau.

Für die ganze östreichische Monarchie, bei Hrn. Georg Kalman in Oedenburg in Ungarn.

Für das Königreich Bayern, bei Herrn Joseph Quanté in Augsburg.

[208] Es wird ein Kompagnon gesucht zur Mitführung einer Theater-Direktion. Garderobe, Opern, Bücher, Dekorationen sind vollständig und schuldenfrei vorhanden. Lusttragende, die wenigstens ein Kapital von 2000 fl. R.W. aufweisen können, haben sich in frankirten Briefen unter der Adresse K. C. an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu wenden.

[170] Un peintre venant d'apprendre chez Monsieur *Lacroix*, lithographe à Munich, tous les procédés lithographiques, désire se placer comme dessinateur et directeur d'un pareil établissement.

Adresse: Mr. *Ed. Hauser*, peintre,
à Bâle en Suisse.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Donnerstag — № 40. — 9 Februar 1832.

Großbritannien.

London, 1 Febr. Konsol. 3Proz. 82⅞.

Beschluß der Unterhaussizung vom 26 Jan.

Lord J. Russell: Man hat sich große Mühe gegeben, diesen Gegenstand nur als eine Frage der Sparsamkeit hinzustellen, ich kan sie aber nicht aus diesem Gesichtspunkte betrachten. Die Frage, ob man die öffentliche Treue verlezen konnte, ist keine Frage der Oekonomie; ich wenigstens würde nie zugeben, daß man um fünf Millionen die Ehre Englands verschachert. Hat man bei dieser Frage nur die Bedingungen des Traktats in Betracht zu ziehen? Würde, wenn man die Zahlung verweigerte, Rußland nicht ein Recht haben zu sagen: es ist wahr, Belgien ist von Holland getrennt, aber dis geschah gegen meinen Willen, ich habe es nicht gebilligt, und wollt ihr auf den Grund einer solchen Trennung hin mir die Zahlung der schuldigen Summen verweigern? Der Weg, den einige ehrenwerthe Mitglieder eingeschlagen haben, scheint mir sehr sonderbar. Sie kommen her und verlangen, daß man einen Tadel gegen die Minister aussprechen solle, ohne auch nur Papiere zu verlangen, ohne im Geringsten auf die Umstände zu achten, die in den zwei lezten Jahren eintraten, und wovon die Auslegung des Traktats hauptsächlich abhängt. Wenn man uns für unfähig hält, unsre Stellen auszufüllen, so mag man die Frage geradezu stellen und abstimmen lassen. Die ganze Absicht bei dieser Diskussion ist offenbar, ohne vorläufige Diskussion oder Untersuchung gegen die Minister einen Tadel aussprechen zu lassen. Und diesen Weg schlagen unsre Gegner nur darum ein, weil wir eine Maaßregel befördern, deren Durchsezung sie nicht wünschen. Hr. Wynn bemerkte: Dem edlen Lord zufolge scheine es, als zahle man Rußland, damit es nicht auftrete, und die vorgefallene Gebietstrennung hindere; man bestecke es gewissermaaßen. Lord Russell verwahrte sich gegen eine solche Auslegung seiner Worte. Sir R. Peel: Aus den Reden der Minister selbst geht hervor, daß sie fühlen, unrecht gehandelt zu haben. Der Schazsekretair und der edle Zahlmeister (Althorp und Russell) haben beide sich, selbst ihren sonst eifrigen Freunden gegenüber, auf die Reform sich zu berufen veranlaßt gesehen. Der edle Lord beklagt sich, man habe ihn gleichsam überfallen; ich begreife diese Beschuldigung nicht, da ich ihn selbst schon am 10 Dec. darauf aufmerksam machte, daß ich zweifelte, ob die Verpflichtung zur Zahlung noch bestehe. In Folge dessen hätte er sich an das Parlament wenden, und eine neue Akte begehren sollen. Das sonderbarste Argument ist das des edeln Kanzlers der Schazkammer, welcher behauptet, daß unter der Trennung der belgischen Provinzen von dem Scepter des Königs von Holland nur eine Trennung mit offener Gewalt gemeynt gewesen seyn könne. Wenn also Belgien durch Intriguen oder auf irgend eine andere Weise, nur nicht gerade durch feindlichen Angrif, in die Hände von Frankreich gekommen wäre — und Jedermann weiß, wie nahe der Herzog von Nemours dem belgischen Throne war —, so hätten wir an Rußland fortzahlen müssen. Der Redner schloß damit, das Haus zu erinnern, daß sie das Land für immer mit einer schweren jährlichen Last beladen würden, wenn sie den Resolutionen des Hrn. Herries beizustimmen sich weigerten. Jeder redliche Reformer, jeder Freund der Sparsamkeit müsse dafür stimmen. Lord Palmerston: Niemals habe ich für einen Vorschlag so widersprechende Gründe anführen hören; der Eine sagt: man müsse sich streng an die legale Auslegung halten, der Zweite meynt, Rechte und Rechtsgelehrte hätten damit nichts zu thun, und der Dritte hält es für eine bloße Finanzfrage, ob nemlich dem Staate 5 Mill. erspart werden können oder nicht. Die einfache Thatsache ist die: Rußland hatte, um die bestehenden Monarchien gegen die militairische Gewalt Napoleons zu schüzen, ungeheure Opfer gebracht, und verlangte dafür nichts, als daß England sich mit Holland verbinden sollte, um die Zahlung dieses Anlehns, und seiner frühern Schuld an Holland zu sichern. Aus eigenem Antriebe, und dis ist wohl zu bemerken, machte Rußland von der Integrität des Königreichs der Niederlande die Zahlung der Schuld abhängig. Sollen nun die, zu deren Gunsten Rußland diese freiwillige Großmuth übte, solche gegen Rußland selbst wenden? Ist aber die Trennung selbst bewiesen? Ist sie ein unbestreitbares Faktum. (Gelächter von der Opposition.) Die ehrenwerthen Herren lachen, aber der König von Holland hat bis jezt noch nicht zugestanden, daß eine Trennung statt gefunden habe. (Fortgeseztes Gelächter und ironischer Beifall von der Opposition.) Nach der vorliegenden Motion soll ein Tadel gegen die Minister ausgesprochen werden; wenn sie ihn verdienen, in Gottes Namen, so möge er auf sie fallen, wenn sie ihn aber nicht verdienen, so mögen die ehrenwerthen Herren sich hüten, durch trügerischen Rath sich zum Stimmen für die vorgeschlagenen Resolutionen verleiten zu lassen. Als Mann von Ehre, als Diener der Krone und als Parlamentsglied erkläre ich feierlich, daß ich die Ehre Englands für benachtheiligt halte, wenn der Vorschlag durchgeht. Sollte dis der Fall seyn, so kan ich blos sagen, daß ich den englischen Minister nicht beneide, der nach dieser Entscheidung sich mit fremden Mächten in Unterhandlungen einläßt. Hr. Herries erklärte, er sey erstaunt über die von dem edlen Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten aufgestellte Lehre, daß die Trennung zwischen Belgien

Digitized by Google

und Holland nicht statt gefunden habe, weil der König von Holland seine Einwilligung verweigert hätte. Demnach wäre Ludwig Philipp auch nicht König der Franzosen, denn Heinrich V habe gewiß nicht eingewilligt. Uebrigens sey diese Erklärung der Thronrede völlig entgegen. Lord Palmerston erklärte sich gegen eine solche Deutung seiner Worte. Bei der Abstimmung fanden sich, wie schon erwähnt, 214 gegen und 238 für die Minister.

In der Oberhaussizung vom 31 Jan. kam nichts von Bedeutung vor, das Haus vertagte sich auf den 2 Febr. — Im Unterhause kündigte Sir. R. Vyvyan an, daß er auf Verlangen der Minister seine Motion über Belgien bis zum 2 Febr. verschiebe, da, wie er vernehme, die Ratifikation zur festgesezten Zeit statt haben werde, und es also möglich seyn würde, den Traktat bis dahin auf die Tafel zu legen. Hr. Perceval beklagte sich, daß man seinen Antrag auf ein allgemeines Fasten den Zeitungen mitgetheilt habe; dis sey ein Bruch des Privilegiums (die Gallerie hatte nemlich auf Antrag Hrn. Percevals geräumt werden müssen, so daß nur Mitglieder des Unterhauses seine Rede mitgetheilt haben konnten). Hr. Hume und Hr. Warburton erklärten sogleich, daß sie die Rede an Zeitungen mitgetheilt hätten, wofür sie von Seite des Sprechers die Zurechtweisung erhielten, daß sie sich eines groben Bruchs des Privilegiums schuldig gemacht hätten. Der Kanzler der Schazkammer, Lord Milton und Sir R. Peel riethen jedoch Hrn. Perceval die Sache nicht weiter zu treiben, worein dieser auch am Ende willigte. Sir F. Burdett legte eine Petition aus Nottingham mit 17,000 Unterschriften vor, worin um Begnadigung der verurtheilten Unruhestifter gebeten wurde. Hr. Lamb erwiederte, die Regierung habe der Sache die ernstlichste Aufmerksamkeit geschenkt, und zwei seyen begnadigt worden. Der Antrag des Obrist Davies, daß eine Kommission über den Handschuhhandel niedergesezt werden solle, erzeugte eine lange Diskussion, wurde aber bei der Abstimmung verneint. Das Haus vertagte sich auf den folgenden Tag.

(Courier.) Die Antwort des Königs von Holland auf die Note der Konferenz ist uns zu Gesicht gekommen. Sie ist lang, sehr gewandt abgefaßt, und in Bezug auf den Entschluß des Königs den von ihm selbst niedergelegten Grundlagen der Unterhandlung über Belgien treu zu bleiben, sehr schlußrichtig. Se. Maj. bezieht sich namentlich auf das Protokoll Nr. 12 vom 27 Jan. 1831, und sagt, daß Sie die darin aufgestellten Grundsäze annehme, als die einzigen, denen Sie je Ihre Zustimmung gegeben habe, und welche mit den neuen von der Konferenz vorgeschlagenen Bedingungen keineswegs übereinstimmten. Die Sprache des Königs ist indeß weder feindselig, noch erbitternd, sondern er erklärt sich zu jedem billigen Vertrage bereit, da er überzeugt sey, wie sehr die Interessen Europa's an die Erhaltung des Friedens gebunden wären.

(Courier.) Wir haben den ersten Februar, und von den drei Mächten ist keine Ratifikation angelangt. Dis ist kein gutes Vorzeichen für die Ruhe Europa's. Wenn der Traktat überhaupt ratifizirt wird, so geschieht es nur mit wichtigen Modifikationen. Die drei Mächte haben die Sache so lange verschoben, wie möglich; die Maske ist jezt abgenommen, und wir haben nur noch zu sehen, ob Frankreich und England sich länger von den fremden Mächten werden dupiren lassen. Man hat versucht den Tadel der die Nichtratifikation trift, auf den König der Niederlande zu werfen, den man oft genug „starrköpfig und verkehrt" nannte; allein dieser hat nie Grund gegeben zu glauben, daß er dem Traktate beitreten werde. Er hat im Gegentheile sich stets offen und redlich dagegen erklärt. Ob dis klug oder unklug ist, darüber kan man verschiedener Meynung seyn, jedenfalls aber ist sein Benehmen offen und konsequent.

(Aus einer Morgenzeitung vom 1 Febr.) Wir können versichern, daß bei einer Konferenz, die gestern (31) Abend im Foreign-Office statt fand, der englische und französische Bevollmächtigte mit dem belgischen die Ratifikation des Vertrags vom 15 Nov. ausgewechselt haben. Da der östreichische, preußische und russische Bevollmächtigte von ihren Höfen die nöthige Vollmacht noch nicht erhalten haben, so mußte die Auswechslung ihrer Ratifikationen für jezt verschoben werden.

Die Times geben folgende Erklärung über die Manövres der Torypartei bei der Diskussion im Oberhause über den belgischen Vertrag, im Unterhause über die holländisch-russische Anleihe. „Die Tories hätten im Oberhause die Minister allenfalls überwältigen können, wenn sie dis beabsichtigt hätten, denn es standen noch 30 Proxies (übertragene Stimmen) zu ihrer Verfügung, und viele antiministerielle Pairs stimmten gar nicht. Dis war sehr wohl überlegt; der große Zwek der Antireformer ist, die Pairskreirung zu verhindern. Indem sie nun thatsächlich zeigen, daß die Minister bei einer so wichtigen Angelegenheit, wie der Antrag auf einen Tadel gegen sie ist, ohne große Schwierigkeit eine Majorität erhalten, hoften sie dem Könige die Ueberzeugung beizubringen, daß die Pairskreirung nicht nöthig sey. Im Unterhause dagegen suchte die Opposition die Sache aufs Aeußerste zu treiben. Die Reformer haben stets eine Pairskreirung verlangt, um das Oberhaus in Uebereinstimmung mit dem Unterhause zu bringen, da es ganz monströs sey, daß das Oberhaus sich gegen die Minister und die Reform erkläre, während zwei Drittheile des Unterhauses dafür seyen. Die Antireformer wollten nun zeigen, daß die Stärke der Minister im Oberhause eine Pairskreirung unnöthig, und ihre Schwäche im Unterhause sie unnüz mache. Manche Freunde der Minister haben schon mit Mißvergnügen bemerkt, daß die Opposition größere Thätigkeit und Gewandtheit in Behandlung der politischen Angelegenheiten zeigt, als die Minister. Dis ist die lebendige, aber, wie wir fürchten, unvermeidliche Folge der langen Ausschließung der Whigs von den öffentlichen Geschäften. Die Opposition hat ohne Zweifel noch mehrere Strategeme in Bereitschaft; die Minister und ihre Freunde mögen sich deshalb vorsehen."

(Auszug eines Schreibens aus Dublin im Courier vom 31.) Die Unruhen nehmen überhand, fast täglich hört man von einzelnen Gewaltthaten. Von der Weigerung die Zehnten zu bezahlen, geht das Landvolk allmählich weiter, und verweigert die Zahlung von Pachtschillingen. Der Gutsbesizer hat durchaus keinen Einfluß und keine Kontrolle über seine Pächter. Die Achtung gegen katholische Priester nimmt allenthalben in Irland mit reißender Schnelligkeit ab, und dis ist vielleicht das Furchtbarste in der unglüklichen Aenderung, die in den Verhältnissen des Landes statt gefunden hat. Im Süden Irlands herrscht an manchen Orten das abscheuliche Ausschließungssystem gegen die niedere Klasse der Protestanten, und in Dublin haben diese eine Association gebildet, um ihre Brüder im Süden zu unterstüzen. Die protestantischen Güterbesizer haben deshalb den Beschluß gefaßt, nur Pro-

Digitized by Google

testanten zu Pächtern anzunehmen, und selbst bei dem protestantischen Landadel herrscht die Meynung, die Katholiken wollten die protestantische Religion völlig ausrotten. Das ist der Zustand dieses unglüklichen Landes. Die einzige neutrale, oder eigentlicher zu sprechen, unthätige Partei ist der katholische Landadel: träte dieser kühn vor, was noch nicht zu spät ist, und erklärte sich gegen alle Verbindung mit den anmaaßenden und ruchlosen Marktschreiern der politischen Union, welche fast jeden Katholiken zu einem Gegenstande des Hasses oder des Verdachts gemacht haben, so könnte viel Unheil verhütet werden. Wie alles dis enden wird, weiß ich nicht; eines aber ist gewiß, daß der Aufenthalt einer überwiegenden militairischen Macht für einige Jahre wenigstens in Irland unentbehrlich ist. Was auch für Maaßregeln ergriffen werden mögen, Festigkeit und Energie ist zu ihrer Durchführung nöthig.

Die Cholera ist in Edinburg auf eine sehr milde Art aufgetreten. Erst drei Personen wurden befallen. In Haddington hatte die Krankheit bereits nachgelassen, brach aber wieder mit erneuter Heftigkeit aus. In Musselburgh herrscht sie immer mit gleicher Heftigkeit. Die Verbreitung wird immer größer, in den offiziellen Berichten sind aber nicht alle Orte aufgeführt; diesen zufolge wäre auch die Sterblichkeit im Ganzen gering. — Nach Versicherung des Couriers hat man zu Haddington eine galvanische Batterie mit Vortheil bei Cholerakranken angewendet.

Frankreich.

Paris, 3 Febr. Konsol. 5Proz. 96, 50; 3Proz. 66, 30; Falconnets 77; ewige Rente 53⅛.

In der Sizung der **Deputirtenkammer** am 26 Jan. wird in Erörterung des Budgets fortgefahren. Hr. Karl **Dupin** bemerkt, er habe allerdings vor einem Jahre anerkannt, daß die Last der Tilgung ungeheuer sey, aber dabei gesagt, daß er es für gefährlich halte, die zurükgekauften Renten ohne dringende Nothwendigkeit zu annulliren. Das Prinzip, daß der Staat über diese Renten verfügen könne, erkenne er an. Hr. **Mauguin**: Werden Sie die zurükgekauften Renten mit dem Zweke annulliren, die Steuerpflichtigen unverzüglich zu erleichtern, oder wollen Sie fortfahren, die Auflage in der Absicht zu erschweren, den Kredit aufrecht zu erhalten? Dis ist die Frage, die unter zwei Beziehungen, nemlich unter der der bereits gemachten und der noch zu machenden Anleihen erwogen werden muß. Zuerst frägt sich, ob Sie das Recht haben, über diese Fonds zu verfügen. Gestern sagte der Präsident des Konseils, die Darleiher seyen berechtigt zu glauben, daß dieser Fonds definitiv für die Tilgung gewonnen sey. Ich antworte, daß dis unmöglich ist. Ihr Recht ist nicht nur in dem Geseze geschrieben, sondern Sie haben auch im verflossenen Jahre aus Anlaß dieser Frage entschieden, daß Sie annulliren können; unter dieser Entscheidung ward die Anleihe von 120 Millionen abgeschlossen. Man sagt uns: Wenn ihr die Tilgung antastet, so werdet ihr die Staatsfonds entwerthen; dis ist eine unpolitische, verhängnißvolle Maaßregel. Ich erkläre, daß es in meinen Augen nichts Bedauernswertheres gibt, als diese plözlichen Entwerthungen; denn der Staat verliert mehr bei dem Untergange eines Privatmannes, als er bei der plözlichen Bereicherung eines andern gewinnt. Aber die Regierung sollte vielmehr durch die Polizei als auf dem Finanzwege sich diesem Uebelstande entgegensezen. Ich kan versichern, daß durch die Aktion von höchstens 7 bis 8 Millionen schwebender Rente die Revolutionen der Börse geschehen. Ein Fallen trift den Rentier durchaus nicht, denn Alles, was dieser verlangt, ist, daß er seine Zinsen richtig beziehe. Es interessirt nur die Spekulanten, die mit 8 Millionen agiren, vier bis fünf hundert Personen, die darauf lauern, das bei einer Gelegenheit wieder zu gewinnen, was sie bei einer andern verloren haben, Leute, die nur für das Geld einen Kultus haben und bei ihren Berathschlagungen keine Rüksicht verdienen. Man sagt auch: Wenn die Fonds fallen, so wird das Eigenthum auch fallen. Ich läugne dis; nein, meine Herren, ein Kapital von 2 bis 3 Milliarden kan nicht auf ein Kapital von 50 Milliarden einfließen. Wenn das Fallen zuweilen gleichzeitig ist, so hängt dis von andern Ursachen, nemlich von Besorgniß ab. Was liegt, frage ich, einem Gutsbesizer in Burgund oder an den Pyrenäen daran, ob die Fonds auf der Börse in Paris gefallen sind? Ist es aber wahr, daß die Annullirung die Kurse herabsezen werde? Untersuchen wir die Thatsachen. Wie viel wirft die Tilgung Geld auf den Plaz? 280,000 Franken. Für wie viel werden Geschäfte auf der Börse gemacht? Für 40 Millionen täglich, oder für 2 Millionen Renten. Man erwäge dieses Mißverhältniß, und bekenne, daß dieser Einfluß so viel wie keiner ist. Es gibt noch ein anderes Interesse, meine Herren; wollen Sie, daß ich es Ihnen sage? Es gibt in Europa ein Haus, das sich hauptsächlich mit Börsengeschäften abgibt, das bei allen Anleihen die Hand hat, das auf allen Handelsplätzen thätig ist. Dieses Haus kauft Renten, um die Fonds zum Steigen zu bringen, und verkauft sie am folgenden Monate bei der Tilgungskasse. Es kauft zu 80 Fr. und verkauft zu 82. Dis sind die wahren Interessen. (Murren und Husten.) Ja, meine Herren, nur im Interesse der Spekulation und eines Spekulanten erhält die Frage einen so großen Ernst. Täuscht sich aber der Spekulant nicht selbst? Gehen wir auf den Ursprung der Tilgung zurük. Sie ward zu Erschaffung des Kredits gegründet. Anfangs mußte man einen immer bereiten Käufer aufstellen, weil es immer einige Verkäufer au comptant gibt, und weil die Abwesenheit eines Käufers ein Fallen herbeigeführt hätte. Später aber hat sich der Kredit festgestellt. Zu gleicher Zeit, wo eine gewisse Zahl von Personen verkaufen will, finden sich andere die kaufen wollen. Nun braucht der Staat sich nicht mehr zum Käufer zu machen. Das, moralisch betrachtet schlechte Spiel ist gut in den Finanzen, weil es die Kapitalien zu Aufrechthaltung des Kredits herbeizieht. Glauben Sie, die hohen bei den Staatsfonds interessirten Häuser werden den Kredit fallen lassen? Meynen Sie nicht, daß sie den Dienst der Tilgungskasse leisten werden? England war lange so wie wir der Spielball der Illusionen der Tilgung; es hat endlich anerkannt, daß dis nur ein Köder gewesen. Was ist geschehen, als es die Hand an die Tilgung gelegt? Es erfolgte ein Fallen von 1 Prozent, das vier Tage dauerte. Eben so ging es in Oestreich. Eben so würde es bei uns gehen. Vier oder fünf Tage Fallen, und dann wieder der natürliche Aufschwung des Kurses. Aber, sagt man, das Amortissement tilgt die Schuld. Meine Herren, die Annullirung der zurükgekauften Renten wird dieses Resultat nur verzögern, aber nicht aufheben. Ich möchte hinzusezen, es sey, wenn eine Schuld geschaffen ist, Gefahr vorhanden, sie allzuschnell zu tilgen. Diese Meynung ist nicht neu, und der Präsident des Konseils hat sie unter dem Ministerium Villele geäußert. Hr. Mauguin verliest die betreffende Stelle. Hr. **Perier**: Sie sehen, daß die Rente al pari war, als ich

Digitized by Google

die Tilgungsreduktion verlangte. Hr. Manguin: Die Aeußerungen des Hrn. Casimir Perier wurden mit dem Rufe: „Zur Ordnung" aufgenommen, denn damals brachte er auch die ministerielle Partei der Kammer zum Murren. Die Rente war al pari; aber sie kan jezt auch bald dahin kommen. Was folgt aus der Erschaffung einer Schuld? Eine Vermehrung der beweglichen Kapitalien, die allerdings fiktiv sind, aber die Bewegung der Geschäfte vermehren, und einen Geldzufluß veranlassen. Sie allzuschnell zerstören, sie ohne Schonung aus der Cirkulation ziehen, heißt Störung und Hemmung in das Land werfen. Die Tilgung muß gemäßigt seyn; 87 Millionen würden allzukräftig wirken; ein Prozent ist die vernünftige Schranke; so dachte Hr. Casimir Perier, so denkt man in England. Hr. Manguin will durch Berechnungen beweisen, daß der Verlust an Anleihen seit 1816, troz der Rükkäufe, sich auf 500 Millionen belaufe. Zwar haben, sagt er, viele Privatleute in Frankreich und im Auslande großes Vermögen dabei erworben; dis ist aber ein trauriger Trost für die Leiden des Landes. Die Anleihen haben Holland zu Grund gerichtet; sie sezen England in Gefahr, und sind wir nicht selbst durch unsere Schuld gehemmt? Ich weiß inzwischen, daß wir den Banquiers, die sich mit unsern Geschäften bemühten, große Verpflichtung haben; sie haben keinen Anstand genommen, uns in einem kritischen Augenblike Geld vorzuschießen; ich bin selbst bereit, ihrer Nationalität zu huldigen, obgleich Engländer darunter waren, und einer derselben, wenn ich nicht irre, den Titel Kosmopolit erhalten hat. (Allgemeines Gelächter.) Ich verlange aber, daß sie auch ihrerseits uns danken, und besonders dem Ministerium; denn wenn sie uns geliehen haben, so haben wir sie sehr theuer wieder bezahlt. Gleichwohl wollen wir uns ihre Hingebung nicht übertreiben. Ein Banquier hat seine Anleihe schon untergebracht, bevor er sie kontrahirte, und wenn Verlust dabei eintritt, so dürfen Sie sich trösten, er trift nicht ihn; sein Gewinn ist bereits gemacht. Haben Sie also, meine Herren, kein Mitleid mit den Banquiers; sie sind reich genug. Sie waren ohne Zweifel nüzlich für uns; aber sie waren nicht minder nüzlich für sich selbst; da nun die Vortheile gleich sind, so wollen wir es auch mit den Dankgefühlen gleich halten. Man sagt mir aber: Sie wollen die Finanzen entwaffnen. Dis ist, meine Herren, die ernste Frage. Nach den prunkhaften Versprechungen des Ministeriums sind wir noch einmal dahin gebracht, nach der Möglichkeit eines Kriegs unsere Urtheile einzurichten. Ich sehe nicht, daß wir im Falle eines Kriegs verpflichtet wären, zu Requisitionen unsere Zuflucht zu nehmen, das heißt zur Unordnung. Das Nationalgefühl würde Ihnen Hülfsquellen nicht nur an Menschen, sondern auch an Geld liefern. Ueberdis würde die Annullirung der Renten durchaus keinen Einfluß auf die Kapitalisten haben. Der Enthusiasmus würde Allem aushelfen; 40 Millionen in den Händen der Privatleute würden mehr Früchte tragen, als in den Kassen des Schazes. In England annullirte man 1829 die Tilgung. Man entschied, daß nur der Ueberschuß der Einnahmen der Tilgung zugewiesen werden solle. Zu Ende des Semesters 1831 ward an der Börse angeschlagen, daß, da kein Ueberschuß vorhanden sey, auch keine Tilgung statt finde. Nun! Es fand kein Fallen der Fonds statt. Da übrigens jede Anleihe ihre besondere Tilgung hat, so würde die allgemeine Tilgung keinen auffallenden Einfluß haben. Warum soll man sich beunruhigen? Es fehlt nie an Anleihen. Es gibt zu viele mächtige Häuser, die dabei interessirt sind, den Kredit der Regierung aufrecht zu erhalten. Sie würden von allen Hauptstädten von Europa herbeieilen um dem Plaze zur Vermeidung ihres eigenen Untergangs zu Hülfe zu kommen. Man schlägt Ihnen vor, durch Beibehaltung von 87 Millionen einen fiktiven Kredit aufrecht zu erhalten. Sie müssen aber auf die großen Principien der Finanzen zurükgehen, die darin bestehen, die Steuerpflichtigen zu erleichtern. Man hat von der Wohlfahrt Frankreichs gesprochen. Ich erinnere an Lyon und Paris, die leiden. Diese Uebel muß man heilen. Ich stimme für das Amendement.

(Beschluß folgt.)

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 3 Febr. wird bis um halb fünf Uhr der Bericht der Finanzkommission über den Budgetsentwurf für 1832 (Abtheilung der Einnahmen) verlesen. Hr. Humann legte der Kammer diese wichtige Arbeit vor. Die Kommission schlägt keine Modifikation in der Salz- und Trankssteuer vor. Man verkündet für das Ende der Sizung eine ministerielle Mittheilung über die Vorfälle der vorgestrigen Nacht.

* Die Pairskammer beschäftigte sich am 3 Febr. mit Ernennung der Kommission zur Prüfung des Gesezesentwurfs, die Krondotation betreffend. Dazu werden ernannt die HH. Flahaut, v. Bassano, Thoubelot, Molé, Mollien, Montesquiou, Roy. Hierauf wird ein Bericht über den Entwurf des Vorrükungsgesezes bei der Seearmee erstattet, und alsdann zur Erörterung des Transitgesezes übergegangen. Der Handelsminister erklärt in einer Antwort auf Aeußerungen des Hrn. Portal, daß die Regierung mit einem Gesezesentwurfe zu besonderer Begünstigung des Handels beschäftigt sey, der unfehlbar nach erfolgter Entwafnung aufblühen müsse, auf die man nächstens hoffen könne. Die Artikel dieses Gesezes werden fast einstimmig angenommen.

(Messager.) Den ganzen Tag (2 Febr.) liefen Gerüchte über eine in verflossener Nacht entdekte Verschwörung um. Die Verschwornen waren in einem Hause der Straße Prouvaires, am Ende der Straße du Contrat Social, alle mit Pistolen, Säbeln oder Flinten bewafnet, versammelt. Die Behörde ließ das Haus durch die bewafnete Macht cerniren; man drang ein, und forderte die Individuen auf, unverzüglich auseinander zu gehen. Es heißt der erste Stadtsergent, der sich in dem Hause gezeigt, sey von einem der Verschwornen durch einen Pistolenschuß getödtet worden, und in Folge dieses ersten Vorfalls sey Blut von beiden Seiten vergossen worden, da die Verschwornen ihre Waffen gebraucht, und offenen Widerstand geleistet hätten. Mehrere derselben wurden verhaftet, andern gelang es sich durchzuschlagen. Es heißt, sie haben sich mit 2 oder 300 der Ihrigen, die in der Gegend des Pont neuf in bürgerlicher Kleidung mit Flinten bewafnet aufgestellt waren, vereinigen wollen. Die Munizipalwache soll sie verfolgt haben, und zwei Individuen, die lebhaft gedrängt worden seyen, hätten sich in die Seine gestürzt; auch sollen falsche Patrouillen auf verschiedenen Punkten umhergezogen seyn. Die Vorfälle geschahen zwischen ein und drei Uhr in der Nacht. Ueber die Details und die Thatsachen, so wie über den Zwek der Verschwornen hört man viel Widersprechendes. Einige schreiben das Komplott der Karlistenpartei, andere den Republikanern zu; die Büste Robespierre's soll selbst bei dem Vereine in der Straße Prouvaires feierlich bekränzt

Digitized by Google

worden seyn. Auch sagte man, die Verschwornen hätten die Gefangenen wegen Preßvergehen in St. Pelagie befreien, andere bis in die Tuillerien bringen wollen. Es seyen gegen 250 Individuen verhaftet. — Nachschrift. Die neuesten Angaben sprechen für eine Verschwörung der Karlistenpartei. Sie sollen bewafnete Versammlungen auf dem Boulevart Mont Parnasse, der Barriere d'Enfer und bei dem Bastilleplaze gehabt haben. Viele Verschworne, mit Dolchen und Pistolen bewafnet, wurden in Fiakern in der Straße St. Honoré verhaftet. Der Vereinigungsort war der Plaz vor dem Louvre. Sie sollten den Eingang in diesen Pallast erzwingen, und dann durch die große Gallerie in die Tuillerien dringen. Es herrschte unter ihnen das Gerücht, Marschall Bourmont sey in Paris angekommen, um sich an ihre Spize zu stellen.

Am 3 Febr. Morgens gibt der Messager folgende weitere Details: „Einige Individuen kamen vor einigen Tagen zu einem Traiteur in der Straße Prouvaires, und fragten ihn, ob er eine Gesellschaft von 200 Personen speisen könne, dieser entschuldigte sich mit der Kleinheit seines Lokals. Dieselben Personen kamen gleichwol gegen 10 Uhr Abends am 1 Febr. mit etwa hundert Personen von verdächtigem Aussehen. Sie speisten ruhig zu Nacht, sprachen nicht von Politik, schienen aber in einer gespannten Stimmung zu seyn. Um Mitternacht wurde eine Menge Waffen in das Haus gebracht und sogleich ausgetheilt. Die Behörden hatten bereits ihre Vorkehrungen getroffen. Der Chef der Munizipalpolizei, in Begleitung einer Abtheilung von Munizipalwachen und einem Stadtsergenten begab sich dahin. Hr. Carlier ließ sie durch leztern auffordern, sich zu ergeben. Poncelet schoß mit einer Pistole nach dessen Kopf. (Der Sergent ist im Hotel Dieu gestorben.) Man drang nun in den Saal ein, und der Mörder ward mit der ganzen Bande gefangen. Man bekam die Liste der Verschwornen, Waffen aller Art, Geld, die Schlüssel des Louvre u. s. w. Beim Angriffe und der Vertheidigung gab es mehrere Verwundete; auch ward von Seite der Verschwornen einer getödtet. In demselben Augenblike erfuhr man, daß sich eine Zusammenrottung von 3 bis 400 Personen bei der Bastille bildete. Eine starke Abtheilung begab sich dahin und verhaftete gegen 40 Individuen, die auf die nächsten Posten gebracht wurden. Sie wurden dann unter Begleitung von zwei Polizeikommissarien nach der Polizeipräfektur mit den Pistolen, Flinten, Dolchen und dem Gelde, das sie bei sich hatten, gebracht. Eines dieser Individuen hatte mehr als 600 Fr. bei sich. Es heißt Hr. Courteille, Sohn eines vormaligen Polizeikommissairs, ein Exangestellter der Polizeipräfektur unter Mangin, und ein alter Gendarme von Paris seyen unter diesen Verhafteten. Hier wurden einige Individuen verwundet. Zwischen 2 und 3 Uhr Morgens erhielt man Kunde von einer neuen Zusammenrottung am Observatorium. Eine zahlreiche Abtheilung Stadtsergenten in bürgerlicher Kleidung, von Hrn. Vincent befehligt, zog dahin, und begegnete in der Straße Enfer einer Gruppe Individuen, die sich in Unordnung zurükzogen, und von dem Kostüme der Agenten getäuscht wurden. Folgendes Gespräch entspann sich zwischen Hrn. Vincent und dem scheinbaren Chef der Bande: „Gehören Sie zu den unsern? — Ohne Zweifel, antwortete Hr. Vincent. — Die Parole? Ehre! Vaterland! — Wohin gehen Sie? — Wir sind cernirt; dorthin ist Kavallerie. — Kommen Sie mit uns, erwiederte Hr. Vincent, wir wollen Sie führen." Hr. Vincent brachte sie nach dem Plaze St. Michel, wo eine hinreichende Verstärkung ihm erlaubte, sich ihrer Personen zu versichern. Die Polizei vermuthete, daß Mittheilungen zwischen den Verschwörern von beiden Ufern der Seine über den Pontneuf erfolgen, und daß die Flüchtlinge über diesen wichtigen Punkt passiren würden. Sie ließ daher ein starkes Piket Friedensbeamter und Stadtsergenten daselbst aufstellen. Man befahl die Wägen anzuhalten und sie zu visitiren. Dis hatte die besten Folgen. Man ergrif mehr als 50 Individuen mit Feuergewehren, Dolchen, Charpie und Gold. Hier ward dreimal auf die bewafnete Macht gefeuert. Ein Verschworner ward getödtet, mehrere wurden verwundet. Unter leztern ist der Kammerdiener des Hrn. Delavau, Expolizeipräfekten; er hatte Verbandzeug bei sich. Um ein Viertel auf drei Uhr bemerkte eine Patrouille von acht Voltigeurs des 1sten Bataillons der 11ten Legion unter Korporal Legrand, bei Croix Rouge am Eingange der Straße du Four einen Haufen. Als sie auf ihn zuging, hörte sie den Ruf: zu den Waffen! in der Straße Dragon. Hier fanden sie Hrn. Kersausie im Handgemenge mit zwei Polizeiagenten, die ihn angehalten hatten, und der ihnen drohte, mit einem Pistole auf sie zu feuern. Er ward nach dem Posten der Abtei abgeführt. Die Behörde hat viele bedeutende Individuen, bei ihnen gefundene Urkunden, Waffen, Munition, beträchtliche Summen und Alles was zur Offenbarung der Wahrheit über die Anstifter und den Zwek des Komplots führen kan, in ihrer Hand. Unter den verhafteten Personen soll sich ein Neffe des Hrn. Mangin befinden. Ein Abendjournal nennt noch Hrn. Delauney, Schazmeister der Gesellschaft der Freunde des Volks, und Meuton d'Argent von der Gesellschaft Lacroix. Es heißt, der Thürhüter des Louvre sey ebenfalls verhaftet, unter der Anschuldigung, die Schlüssel des Louvre ausgeliefert zu haben. Ein Mitglied der Deputirtenkammer M. D. G. N. ward seit mehreren Tagen gewarnt, auf der Hut zu seyn, man trachte ihm nach dem Leben, da er zu den 221 gehöre. Diese Warnungen wurden ihm am Abende von einem Menschen wiederholt, dem er mit Geld früher ausgeholfen hatte, und der ihm anbot, ihn mit dem Gelde zu bezahlen, das er empfangen, um sich dem Komplotte anzuschließen. Man behauptet, falsche Patrouillen Nationalgarden sollten die Posten entwafnen und sich derselben bemächtigen. Dis ward aber durch eine um 11 Uhr Abends eingetroffene Ordre vereitelt, die den Chefs der Posten der Nationalgarden befahl, keine Patrouillen auszuschiken, und ihre Leute beisammen zu behalten. Verschiedene Umstände schienen die Polizei seit mehreren Tagen auf die Spur des Komplotts gebracht zu haben. Viele alte Gardes du Corps kamen in Paris an. Während man Abdrüke der Büste Robespierre's umher trug, vertheilte man auch Medaillen mit dem Bilde Heinrichs V, weiße und rothe Schmähschriften gegen Ludwig Philipp und dessen Familie. Man warf sie in die Hauptwachen, wo sie von den Nationalgardisten mit Entrüstung zerrissen wurden. In den lezten Tagen hatten selbst Individuen, die wegen ihrer karlistischen Gesinnungen bekannt waren, eine Bewegung auf das Ende des Monats angekündigt, und andere, von entgegengesezter Meynung, sagten ihnen: „Glaubt ihr, wir

Digitized by Google

sollen euch die Kastanien aus dem Feuer holen, damit ihr sie verzehren könnt; wir möchten euch lieber erwürgen." Endlich erzählte man für gewiß, daß man eine Associationsakte zwischen den Karlisten und Republikanern gefunden habe. Die Grundlagen seyen: „Sich zum Umsturze des Bestehenden zu vereinigen, die Primairversammlungen zu berufen, und die Entscheidung über die Art der einzusezenden Regierung diesen zu überlassen."

Die Gebrüder v. Rothschild erklären in einer Zuschrift vom 2 Febr. an den Courrier français, der unter den Ursachen, die Tags zuvor ein Fallen der Fonds hervorgebracht, angeführt hatte: „Das Rothschildische Haus habe sich genöthigt gesehen, aus dem Schaze die Renten, die es daselbst niedergelegt, zurükzuziehen, und sie durch baares Geld zu ersezen" Folgendes: „Unser Haus ist niemals, unter keiner Form und unter keinem Ministerium in dem Falle gewesen, bei dem Schaze weder mittelbar noch unmittelbar Geld anzuleihen. Wir erinnern im Gegentheile, daß der Schaz, wenn er dringende Negotiationen zu machen hatte, uns immer bereit gefunden hat, ihm mit allen unsern Mitteln beizustehn."

†† Paris, 31 Jan. Der Messager gestand vorgestern, daß von den dreiunddreißig politischen Journalen, die in Paris erscheinen, nur drei die Sache des Ministeriums verfechten — eine bei der Macht der französischen Presse gewiß bedenkliche Sache, um so mehr als rüksichtlich des Geistes und der Energie ein wo möglich noch grösseres Mißverhältniß herrscht als rüksichtlich der Zahl. Der große Fehler Periers — die Taktlosigkeit in Ausdruk und Benehmen — findet sich in seinen Organen wieder. In den Cafés, in den Lesezimmern greifen alle Hände nach dem National, dem Courrier français, dem Temps; verächtlich werden der Messager, die France nouvelle zur Seite geworfen. Erinnert man sich, mit welcher Gewandtheit, mit welchem Reichthume von Verstand und Dialektik die Gazette de France in der lezten Zeit der ältern Bourbone eine Sache vertheidigte, die doch, sowol an sich als der Bedeutung der Gegner nach, unendlich schwerer zu vertheidigen war, so springt die Unfähigkeit der jezigen ministeriellen Organe noch mehr in die Augen. Diese Umstände vergrößern die Wichtigkeit der Richtung, welche in den neuesten Tagen der Constitutionnel und das Journal des Debats genommen zu haben scheinen. Es ist bekannt, daß das erstere Blatt kürzlich nicht nur den freisinnigen Cauchois-Lemaire entfernt hatte, sondern auch beschuldigt wurde, zwei seiner Aktien und sich selbst an das Ministerium verkauft zu haben. Die Mißbilligung jedoch, die das zweideutige Benehmen überall fand, hielt die Aktionaire wider Willen in der alten Bahn fest; wenigstens wurde eine Scheinopposition beibehalten. Plözlich aber wirft sich das Journal wieder in die ernsten Fragen der auswärtigen Politik, und dringt in Bezug auf sie auf eine würdigere, entscheidendere Haltung, während das Journal des Debats das Ministerium in den innern Fragen verläßt, ja sich ihm in einzelnen förmlich gegenüber stellt. Wenn es wahr ist, was von guten Autoritäten als gewiß versichert wird, daß die eingeleitete Verfolgung gegen die St. Simonisten hauptsächlich auf Betrieb der auswärtigen Diplomatie unternommen wurde, so bewirkte man durch die Art, wie man die Sache angrif, nichts weiter, als daß man sich vor dem Ausland wie vor dem Inland lächerlich machte. Schon über diesen Schritt beobachtete das Debats ein, offenbar mißbilligendes Stillschweigen; und als Armand Carrel sich so energisch gegen die Illegalität der vorläufigen Verhaftungen aussprach, und unter seinen Freunden bestimmt erklärte, daß er sich aufs äußerste vertheidigen, und sich lieber niederschießen lassen würde, als sich einer solchen Illegalität unterwerfen, hatten die Behörden nicht den Muth, die Hand auch nach ihm auszustreken, das Debats aber hatte den Muth, dem Protestirenden beizutreten. Zu gleicher Zeit trat in der Kammer der Zwiespalt Dupins mit Perier offener hervor, während Guizot und seine Freunde sich wenigstens kälter bezeigten. Alle diese Erscheinungen sollen ihre Erklärung in folgenden Kombinationen finden, die ich nicht im Mindesten verbürgen möchte, mit denen man sich aber in höhern Cirkeln trägt. Ein Theil der doktrinairen Partei, von dem Umsichgreifen der Demokratie oder vielmehr der Auflösung alles Vertrauens erschrekt, soll sich mit dem Gedanken sehr befreundet haben, der schon einigemal in Augenbliken der Krise laut wurde, nemlich, um die Person des Thronerben eine große Popularität zu vereinigen, und die Hofnungen, die sich vom Vater abwenden, auf den jungen, kriegerisch- und liberalgesinnten Sohn zu lenken, so daß die Parteien beruhigt, und doch das monarchische Prinzip erhalten würde. Man hoft, (behaupten die Verbreiter dieser Gerüchte) daß zu dieser Fahne die ganze Lafayettesche Partei (der alte und sein Sohn Georg, dann Odillon-Barrot, de Tracy, Salverte ꝛc.) treten werde; wenigstens soll diese Partei schon einmal (zur Zeit der Emeute über Warschau's Fall) sich jenem Plane geneigt gezeigt haben; später aber, als die Furcht des Augenbliks vorüber war, hätten sich die Ministeriellen die Miene gegeben, als wäre jene Konzeption nur ein Spiel gewesen, um die Gesinnungen zu erkunden. Ob dieses Spiel sich diesmal blos wiederholen oder ob es mehr werden soll, wird wohl weniger von den Menschen als von der Gewalt der Dinge abhängen, der zu gebieten bis jezt keinen der neuen französischen Staatsmänner auch nur einen Monat lang gelang. Indessen soll jene Partei den Constitutionnel, als das durch seine Verbreitung einflußreichste Journal, ihren Zweken verbündet haben, und diesen Verhältnissen wäre also die neue Art von Opposition jenes Blattes zuzuschreiben. Zwar tritt diese Opposition noch ziemlich leise auf, aber das Blatt soll auf diesem Wege seine Leser allmählich an den Gedanken gewöhnen, daß wenn ein Bruch unvermeidlich würde, der junge Herzog das einzige Rettungsmittel gegen Anarchie wäre. In dem Debats dagegen soll sich eine ganz entgegengesezte Richtung vorbereiten. Eine zweite Fraktion der Doktrinairs (an ihrer Spize Männer wie Decazes, Broglie, Royer-Collard, Guizot, Salvandy ꝛc.) soll nemlich zu der Ueberzeugung gekommen seyn, daß es unmöglich sey, mit einer Volksmonarchie dem Einbruche der Demokratie Einhalt zu thun, daß dieselbe vielmehr, in der unaufhaltsamen Entwiklung ihres Prinzips, sich und Frankreich dem Untergange zuführe. In dieser verzweifelten Ansicht soll jene Partei ihren alten Führer Chateaubriand wieder angerufen haben, und mit ihm in dem enfant du miracle die einzige Rettung Frankreichs und der konstitutionellen Freiheit erbliken. In Folge dessen soll angeblich Chateaubriand dem Journal des Debats allmählich die Richtung geben (von der man aber noch keine Spur bemerkt), daß es von Weitem auf die Erfüllung jener Wünsche hinwiese, und falls diese durch irgend eine große Wendung der Dinge in die Nähe gerükt würden, soll er als der Mann bezeichnet werden, in dessen Hände das Reichsruder fiele, und aus dessen Händen

Digitized by Google

die Nation im Namen Heinrichs V alle möglichen Garantien der Freiheit erhielte. — So wären also der Constitutionnel und das Debats von nun an als die Organe zweier neu sich bildenden Parteien anzusehen, falls nemlich überhaupt diese Kombinationen irgend einen wirklichen Grund haben. Mag dis jedoch der Fall seyn oder nicht — so dürfte jedenfalls nicht eben großer Werth auf dergleichen politische Intriguen- und Cotterienspiele zu legen seyn. So lange die schwankende Ungewißheit nach Außen und Innen dauert, werden auch jene Spiele noch oft Formen und Farben wechseln; aber sie werden nie eine Entscheidung geben, sondern dem Strome folgen, dem solche Hände keinen Damm zu steken, und kein Bett zu graben vermögen.

***Paris, 3 Febr. Die nächtliche Emeute war karlistisch. Zu den Verhafteten soll ein Verwandter von Polignac's Polizeipräfekten Mangin, gehören, und ein Bedienter Delavau's. Die Angabe des Moniteurs, alle Parteien hätten Theil genommen, scheint ungenau. Wenn der ministerielle Constitutionnel von 1830 behauptet, die Patrioten der Tribune seyen in die Unruhe verwikelt, so hat dis keinen anderen Grund, als daß einige in der Redaktion dieses Blattes angestellte Leute, u. a. Herr Dupont, die wie gewöhnlich in der Nacht die Drukerei verließen, unterwegs nach ihrem Stande gefragt, und auf ihre Erwiederung „Mitarbeiter der Tribune" verhaftet wurden; diese Leute sind aber jezt sämtlich auf freiem Fuße. Man versichert freilich, Delaunay, von der Gesellschaft der Volksfreunde, sey festgenommen. Unmöglich ist es nicht, daß einer oder der andere Republikaner sich an die Karlisten angeschlossen, aber auch dis muß noch bestätigt werden. Die Republikaner, welche vorgestern Abend in der Straße Grenelle St. Honoré versammelt waren, wußten, wenn auch von einer nahen Emeute, doch nichts von der Zusammenkunft der Karlisten an jenem Abende. Erst gegen 10 Uhr wurde, wie man mir erzählt, ein einzelnes Mitglied der Gesellschaft der Volksfreunde benachrichtigt, daß die Karlisten einen Angrif unternehmen wollten. Man sagte ihm, in der Straße Neuve des Petits Champs, in einem Estaminet, könne, wer Theil nehmen wolle, eine starke Summe erhalten, und aus Neugierde begab er sich hin, fand aber den Geldvertheiler nicht mehr vor. Wenn man also wirklich Papiere entdekt hat, wodurch sich Republikaner mit Karlisten verbunden, so können diese nur von wenigen Republikanern unterzeichnet seyn, nicht von der Gesellschaft der Volksfreunde in Masse. In Paris ist man jezt übrigens der Emeuten schon so gewohnt, daß der lezte Vorfall beinahe vergessen ist; auch die Regierung scheint keine große Wichtigkeit darauf legen zu wollen, und man sagt, die Polizei habe heute einen Theil der Verhafteten entlassen. Es geht aber daraus für die Regierung von Neuem die Lehre hervor, daß Hr. Perier eben so wenig als seine Vorgänger den Emeuten zuvorzukommen versteht.

† Paris, 3 Februar. Mit den heutigen Journalen werden Sie die Nachricht von der Verschwörung erhalten, die in der lezten Nacht ausbrach. Man murmelte schon seit einiger Zeit in den Bureaux der Polizei, daß sich etwas gegen die Regierung anspinne. Man war von einigen Umständen unterrichtet, welche die Existenz eines Komplotts erwiesen. Was man aber nicht wußte, war, ob das Komplott wirklich ausbrechen sollte, oder ob es sich nur auf Wirthshauscraden beschränke, von denen es noch bis zur Ausführung weit ist. Man glaubt bis jezt, der Zwek sey gewesen, sich der königlichen Familie zu bemächtigen; warum wählte man aber einen Balltag, wo Alles auf den Beinen ist, statt eines gewöhnlichen Tags, wo man auf keine solche Bewegung sich gefaßt hält? Gewiß ist, daß seit einiger Zeit die Karlisten den Kopf besonders hoch trugen. In den Salons der guten Gesellschaft spottete man über die Bälle Ludwig Philipps: man erlaubte sich anzügliche Reden gegen Alle, die an den Hof gingen; man lachte, man schmollte, und dis ging so weit, daß beim lezten Balle des englischen Gesandten, Lord Granville sich genöthigt sah wissen zu lassen, daß er darauf rechne, die eingeladenen Personen würden die Gebräuche des Hauses achten. Es ist unzweifelhaft, daß die Karlisten sich unter der Arbeiterklasse populair zu machen suchen. Sie rechnen auf das Elend unter den Manufakturisten; sie wollen glauben machen, daß der Arbeiter unter Karl X weit glüklicher gewesen. Die Sache ist schwer durchzuführen, besonders in Paris, wo der Exkönig mit den Priestern und dem Adel, den alten Gegenständen des Hasses der Volksmasse, zusammengeworfen wird. Sie nähern sich gleichfalls den republikanischen Unruhestiftern, welche in der Unordnung den Triumph ihrer Lehren suchen. Niemand auf dem Hofball wußte, was inzwischen in Paris vorging, so daß Offiziere und Damen auf den Brüken als Theilnehmer am Komplotte verhaftet wurden, und man sie erst frei ließ, als sie bewiesen hatten, daß sie von dem königl. Balle kamen. Die Polizei des Hrn. v. Rumigny hat im Vereine mit der Polizeipräfektur das Komplott entdekt und vereitelt. Hr. v. Rumigny hat die Pallastwache, ihm ist die Sicherheit des Schlosses anvertraut, und er gilt auch dort sehr viel. Die Minister sind jezt außerordentlich vergnügt, denn die große Angelegenheit der Verschwörung lenkt die Aufmerksamkeit von dem Budget und der ministeriellen Frage ab. Hr. Perier ist mächtiger als jemals: die Opposition hat einen Theil ihrer Gewalt verloren. Das Kabinet war auf dem Punkte, zu unterliegen, es erhebt sich stärker als je. So geht es immer; man beschäftigte sich stark mit dem Defizit des Hrn. Louis: seit der Verschwörung denkt man nicht mehr daran. Die Kammer wird für Alles stimmen, was man ihr vorlegt. Man fürchtet, Hr. Perier möchte den Schreken der Deputirtenkammer benüzen, um einige Ausnahmsgeseze vorzuschlagen. Die eifrigsten Freunde des Ministeriums drohen damit, er werde verlangen: 1) ein Gesez, das die persönliche Freiheit suspendirt; 2) eines gegen die Freiheit der Journale; 3) ein Gesez über eine ausnahmsweise Gerichtsbarkeit, Suspension der Jury bei Verschwörungen. Das wünscht Hr. Perier, allein er wird es nicht wagen. Es würde die Gemüther zu sehr erbittern, auch würden die Vorschläge nicht in beiden Kammern durchgehen, so ergeben und so furchtsam sie auch sind.

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Senats vom 31 Jan. verlas Hr. Dumortier seinen Vorschlag, wodurch die Civilliste auf 1,200,000 fl. festgestellt und die königlichen Wohnungen zur Verfügung des Königs gestellt werden.

In der Sizung der belgischen Repräsentantenkammer am 2 Febr. machte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine Mittheilung über die auswärtigen Verhältnisse, und legte unter andern das Protokoll über eine am 31 Jan. zu London gehaltene Konferenz vor, in welcher die Bevollmächtigten von England und Frankreich ihre Ratifikationen mit denen des bel-

gischen Bevollmächtigten ausgewechselt, die Gesandten von Oestreich, Preußen und Rußland aber sich das Protokoll offen behalten haben.

Das Journal de la Haye enthält einen „Der 31 Januar" überschriebenen Artikel, worein es heißt: Sind die Ratifikationen der fünf Mächte zur Stunde in London angekommen? Wir wissen es nicht. Allein hätte man sie auch erhalten und bekannt gemacht, so würde die Frage, ob man den König der Niederlande zwingen wird, dem Willen der Konferenz beizutreten, auf alle Fälle noch ganz und gar unentschieden bleiben. . . Wir halten den Frieden noch für möglich; wir glauben, daß er von dem Einverständnisse der Mächte abhängt; allein wir wiederholen es: wenn Europa, um den Frieden zu sichern, Kanonenschüsse auf Holland thun muß, so ist es ganz gewiß, daß dis nicht mehr der Friede seyn wird, und daß folglich alle früheren Akte nichtig gewesen seyn werden. Die Frage wegen der Zwangsmaaßregeln, die von Europa nur in gemeinschaftlichem Einverständnisse genommen werden können, ist also die wahre Frage. Zwänge man Holland, so würde es Krieg geben; bleibt Holland frei, so kan es Frieden geben, und alle Mächte sind beim Frieden interessirt.

* Haag, 1 Febr. Die Motion Lord Aberdeens ist, wie vorauszusehen war, verworfen worden, denn sie grif das ganze System der äußern Politik des englischen Ministeriums allzuheftig an, um nicht im Falle der Annahme den augenbliklichen Sturz desselben nach sich zu ziehen, ein Sturz, der im jezigen Augenblike für die innern Verhältnisse Englands ernste Nachtheile haben könnte, weshalb er auch manchen englischen Patrioten, welche die äußere Politik des Kabinets aufs tiefste verachten, nicht wünschenswerth erschien. Bemerkenswerth ist nicht blos die geringe Majorität, welche die Minister erhielten, sondern auch der schneidende Kontrast, den die beiderseitigen Reden darbieten. Die des Lord Aberdeen ist eine der merkwürdigsten, die seit langer Zeit in der Kammer gehalten worden. Was uns besonders angenehm überraschte, ist die Art, wie sich der edle Lord über die Beweggründe ausspricht, die unsern König leiten, Beweggründe, die nicht aus angeblichen Versprechungen fremder Hülfe geschöpft sind, sondern nur aus dem Muthe und der Hingebung seines Volkes, und aus dem Vertrauen, das dis Volk und er auf die Zukunft sezen. Erfreulich ist es für uns, daß man endlich im Schooße der erlauchtesten gesezgebenden Versammlung Europa's uns auf eine so bezeichnende Art Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Die Vertheidigung Lord Grey's war ausnehmend schwach. Sein politisches System hat nicht nur durch die Reden Aberdeens und Wellingtons den härtesten Stoß erlitten; seine eigene Rede scheint auch, abgesehen von allem Parteigeiste, der mir als Holländer sehr zu verzeihen wäre, die vollständigste Verurtheilung desselben zu enthalten, auch wenn man nur das egoistische Interesse Englands in Betracht zieht. Die einzige Rechtfertigung des Ministeriums Perier, nemlich das besondere, unmittelbare Interesse Frankreichs, auch diese scheint Lord Grey zu fehlen. Aberdeen und Wellington haben die Beschuldigung der Ungeschiklichkeit, der Hintansezung der Interessen, der Rechte und der Ehre Englands vor Aller Augen dargelegt. Ja, wir wiederholen es: Dänemark und Holland werden das Andenken des perfidesten und unfähigsten Ministers schänden, den England seit langer Zeit gehabt hat. — Während ich Ihnen schreibe, versammeln sich die Mitglieder der Generalstaaten zu einem Generalcomité, um die Mittheilungen des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten zu hören, die sie vorgestern wegen unzureichender Anzahl der anwesenden Mitglieder nicht vornehmen konnten. Das freiwillige Anlehn wurde heute Nacht geschlossen, da jedoch die Register in allen größern Gemeinden aufgelegt waren, so kan ich Ihnen das Resultat natürlicher Weise noch nicht mittheilen. Indessen möchte ich Ihnen mit Zuversicht voraussagen, daß es sehr befriedigend ist.

Preußen.

Die Staatszeitung vom 5 Febr. bringt aus der Königsberger Zeitung eine ausführliche Erzählung des vorgestern gemeldeten unglüklichen Vorfalls bei Elbing. Wir werden dieselbe morgen mittheilen.

In Berlin waren in den lezten Tagen keine neuen Erkrankungen an der Cholera mehr angemeldet worden. Auch Magdeburg hatte seit dem 22 Jan. keinen Krankheitsfall mehr gehabt. Hingegen erkrankten zu Halle noch am 1 Febr. 5 Personen, und seit Anfang der Seuche zählte man 276 Erkrankte, 91 Genesene und 133 Gestorbene (der bei Weitem größern Zahl nach weiblichen Geschlechts.) Auch hatte sich die Seuche über mehrere benachbarte Dörfer, auch nach Merseburg verbreitet.

Oestreich.

÷ Wien, 3 Febr. Ein Kourier aus Paris brachte Nachricht, daß die Frage wegen Schleifung der belgischen Festungen gütlich ausgeglichen sey, und man erwartet disfalls ein Protokoll der Londoner Konferenz. Die Fonds sind hierauf etwas gestiegen, wozu auch die beruhigenden Nachrichten aus Italien beigetragen haben müssen. Der östreichische Beobachter enthält über die lezten Vorfälle in Italien einen merkwürdigen Artikel, woraus hervorgeht, daß unsre Truppen, bei dem in Forli statt gehabten hartnäkigen Widerstande der Insurgenten, zwar zu Unterstüzung des päpstlichen Korps herbeigerufen wurden, und daß nach hergestellter Ordnung ein Theil derselben zum Schuze der friedlichen Einwohner zurük blieb, daß aber die von Modena aus nach den Legationen abgeschikte Kolonne sogleich aus dem päpstlichen Gebiete wieder zurükgekehrt ist. Dieser abermalige Beweis der uneigennüzigen und friedliebenden Denkungsart, welche die Schritte des östreichischen Kabinets leitet, muß zu Paris mit Vergnügen aufgenommen werden, da er alle böswilligen Insinuationen über die Zweideutigkeit des von unserm Kabinette gegen Italien befolgten Systems Lügen straft, und es läßt sich erwarten, daß Hr. Perier von Seite der Opposition keinen gegründeten Tadel über sein Verfahren in den italienischen Angelegenheiten zu befahren haben wird. Denn Oestreich beabsichtigt nicht, wie man vermuthete, und die Partei der Bewegung vielleicht nicht ungern gesehen hätte, in den Besiz der Legationen zu gelangen, um bei günstiger Gelegenheit eine bedeutende Truppenmasse hineinzuwerfen, sondern es ließ gleich nach hergestellter Ordnung, nur eine geringe Anzahl zu deren Erhaltung in Bologna.

Wien, 4 Febr. Metalliques 85 1/16; 4prozent. Metalliques 76⅝; Bankaktien 1112.

Frankfurt a. M., 6 Febr. Metalliques 86⅝; 4prozentige Metalliques 77⅝; Bankaktien 1369.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Italien.

†† Bologna, 26 Jan. Wenn mit dem Herannahen der entscheidenden Krisis der Kranke vielleicht auch dem höchsten Grade seiner Leiden entgegensehen muß, so kan er dieselben nicht anders als segnen, wenn ihm eben dadurch die Augen über die Ursachen des Uebels geöffnet und der Weg gezeigt wird, auf dem allein die Rettung möglich ist. — Was will dis unglükliche Land? — Es will Ruhe, Ordnung, es will Alles, was dazu führen kan. Wie kam es aber, daß wir bei solchem unläugbaren Bedürfniß nicht nur der unendlich überwiegenden Mehrzahl, sondern geradezu aller Bürger, welche etwas besizen und zu verlieren haben, seit Monaten einen Stand gegen die Regierung behaupteten, der jeden Besiz unsicher, alle Rechte zweifelhaft und die Annäherung zu Ordnung und Ruhe unmöglich machte? Dieser verderbliche, dieser selbstmörderische Widerspruch findet seine Erklärung nur in der völligen Verkennung der obersten Bedingung alles Bürgerwohles, des Gehorsams gegen die Regierung, und in den verruchten Umtrieben einer Partei, die uns zum Instrumente ihrer weltzerstörenden Plane gemacht hat. — Es ist Zeit, offen zu bekennen, daß die Thätigkeit derjenigen Leute, welche im Februar des vergangenen Jahres unser Land in den Pfuhl der Revolution geworfen haben, durch das Mißlingen dieses Versuches nicht im mindesten gelähmt worden ist; daß sie, wenn auch verjagt, verbannt und bis an den Herd zurükgeschleudert, von dem sie damals die Feuerbrände empfingen, ihre Hand mit denselben Waffen zu rüsten fortfuhren und sie nur um so emsiger zu bewegen bemüht waren; endlich daß sie, zu unserer Schande sey es gesagt, von ihren Helfershelfern hier mit erhöhtem Eifer unterstüzt wurden. Diese Partei will die Demüthigung des heiligen Stuhles, um die Religion selbst zu demüthigen, will den Umsturz jeder Regierung, will den allgemeinen Krieg, und ist heut zu Tage frech genug, eine solche gräuliche Auflösung der Gesellschaft offen auszusprechen, und die Losungsworte gleichsam auf ihrer Fahne geschrieben vor sich einherzutragen. In den hier nicht unbekannt gebliebenen Briefen, die im Laufe dieses Monats aus Paris von den dort befindlichen Großmeistern der Revolutionirung Italiens an ihre Werkzeuge in den Legationen ergingen — beide zu bekannt, als daß es nöthig wäre sie mit Namen zu nennen — wurden alle Scheingründe zu Markte gebracht, welche den vor den großen Mächten ausgesprochenen Willen der Unterwerfung dieser Provinzen unter ihren rechtlichen Souverain zweideutig machen konnten. Das französische Ministerium wurde als seinem unvermeidlichen Sturze ganz nahe dargestellt — dem Grafen Saint-Aulaire wurden geheime Instruktionen angedichtet, welche im grellen Widerspruche mit dessen offener Handlungsweise stehen — die militairischen Demonstrationen der östreichischen Truppen nannte man einen organisirten Schreken, eine nichtige Drohung, der das Wiener Kabinet niemals Ausführung zu geben wagen würde. Später, als diese Täuschungen nicht mehr kräftig genug erschienen, versprach man Generale, Soldaten, Unterstüzung aller Art, um die erhizten Gemüther in gehöriger Spannung zum Widerstande gegen die päpstlichen Truppen zu erhalten; man ging weiter, die Vergeblichkeit dieses Widerstandes zugebend, versicherte man, eben in diesem vergeblichen Bestreben, dann in einem in Umbrien zu erregenden Aufstande und in dem Mitwirken der Oestreicher zur Wiederaufrichtung der päpstlichen Gewalt das unfehlbare Mittel gefunden zu haben, das friedliebende französische Ministerium zu stürzen und den allgemeinen Krieg herbeizuführen. „Was liegt an den Opfern, welche die Besezung eures Landes durch die Oestreicher demselben kosten wird" — sagt ein solcher Brief — „wenn nur der heilige Zwek des allgemeinen Krieges der Völker gegen die Könige erreicht wird? Welch ein unsterblicher Ruhm für die Romagna, zu diesem Kriege den Anstoß gegeben zu haben!" Diese verabscheuungswürdigen Lehren fanden leider Eingang bei Manchem von uns — und das Land selbst wurde zum erbärmlichen Werkzeuge verruchter Menschen entwürdigt. Weisungen aus einem Winkel von Paris schalteten über unsere Ehre, über unsere Pflichten, über unsere Mittel, und suchten unsere ganze Zukunft und durch uns diejenige von Europa den gräulichsten Gefahren auszusezen. Die erbarmende Hand der Vorsicht führte endlich Se. Heiligkeit zu dem Entschlusse, durch Truppen die Legationen besezen zu lassen, und somit diese Provinz dem Spiele der Verbrecher zu entreißen. Das Erscheinen dieser Truppen genügte, um den vielgepriesenen Muth der Söldlinge der Propaganda zu Schanden zu machen. Sie flohen nach einigen Flintenschüssen zu Bastia, und erlagen, troz der Ueberzahl und der günstigsten Stellung, zu Cesena. Aber aus der Erbitterung der seit Kurzem angeworbenen, noch wenig disziplinirten Truppen ging eine neue Gefahr für uns hervor, die im Grunde, auch wenn sie sich verwirklicht hätte, nur eine billige Strafe des Himmels genannt werden konnte. Die Truppen, vielleicht absichtlich, vielleicht zufällig aufgeregt, überließen sich am 21 Abends zu Forli groben Unordnungen, so daß die Angst über das ganze Land flog, und jeder Augenblik das Aeußerste befürchten ließ. In dieser Noth grif der mit der Besiznahme des Landes beauftragte Kardinal Albani zu dem sichern und einzigen Mittel, den durch die übertriebensten Gerüchte gesteigerten Schreken niederzuschlagen und dem Vertrauen aller guten Bürger entgegenzukommen; er sprach die Beihülfe der Oestreicher an, deren strenge Disziplin und wakeres Benehmen allgemein als die beste Garantie für die Sicherung der Personen und des Eigenthums sowol gegen die räuberischen Haufen der Insurgenten als gegen die erbitterten Truppen des Papstes angesehen wird. Wie wir zu unsrer Beruhigung erfahren, sind einige Bataillone östreichischer Truppen auch bereits am 24, von Ferrara und Modena aus, mit Umgehung unsrer Stadt nach Faenza und Imola im Marsche, und wir erwarten sie mit jedem Tage in unsern Mauern. Wir können der Vorsehung, den großen Mächten, unserm Souveraine und dem Kardinal Albani nicht genug für diesen Schuz danken. Möchten die schlechten Bürger erkennen, wie viel sie den guten ob der Erhaltung dieses Schuzes schuldig sind, und bald durch eine aufrichtige Rükkehr zu der Regierung, die uns der Himmel gegeben hat, sich der Segnungen würdig machen, die wir Alle von ihr erwarten, und die allein die tiefen Wunden dieses Landes zu heilen vermögen.

Frankreich.

† Paris, 2 Febr. Wenn man mit einiger Aufmerksamkeit der parlamentarischen Bewegung der Deputirtenkammer folgt, so

bemerkt man leicht, daß das Ministerium Perier nicht so fest in seiner Stellung ist, als man glauben möchte. Da wir wissen, daß Europa großen Werth darauf legt, die wahre Lage des Hrn. Perier zu kennen, so wollen wir versuchen, dieselbe auf eine bestimmtere Art zu schildern. Das Innere des Konseils ist von folgender Beschaffenheit: die Allmacht des Hrn. Perier wird von einer Fraktion des Kabinets zugestanden, von der andern aber als ein Hinderniß, als eine Demüthigung abgelehnt. Zu der erstern Fraktion gehören die HH. Barthe, Montalivet, d'Argout. Dis sind die Minister ohne politische Konsistenz. Hr. Barthe behält seinen Plaz blos in Erwartung der ersten Erledigung der Präsidentschaft bei dem Rechnungshofe. Hr. Montalivet soll die Intendanz der Krondomainen erhalten; sie ist ihm von der königlichen Familie, deren Liebling er ist, versprochen. So wie das Gesez der Civilliste von der Pairskammer votirt seyn wird, soll mit Hrn. v. Montalivet diese Veränderung vor sich gehn. Hr. d'Argout besizt ein Ministerium, das täglich mit der Einziehung bedroht ist. Auch ist in der That nichts unnöthiger, als ein Ministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten; es ist eine bloße Abtheilung von dem Ministerium des Innern. So viel von der ersten Fraktion des Ministeriums, die Hr. Perier nach Belieben modifiziren und unterdrüken kan. Sie macht ihm kein Hinderniß und hat nur den Willen des Hrn. Perier. Zu der zweiten Fraktion ist zuerst Hr. Soult. Dieser Marschall und Kriegsminister hält sich für einen Mann von allzu großer politischer Bedeutung, als daß er sich unbedingt dem Willen des Hrn. Perier unterwerfen könnte. Er hat andre Ansichten als seine Kollegen, und unterwirft sich nur mit Widerstreben dem Willen des Präsidenten. Oeffentlich erscheinen der Marschall und der Präsident des Konseils im besten Einverständnisse, und insgeheim arbeiten beide gegeneinander. Marschall Soult ist der parlamentarischen Kombination der HH. Molé, Odillon Barrot und Dupin nicht fremd. Hr. Perier schaft seinerseits dem Marschall Hindernisse bei Erörterung des Budgets. Unter der Hand spricht er von der Verschwendung beim Kriegswesen und dem übermäßigen Budget desselben. Hr. Sebastiani ist eben so wenig wie Marschall Soult freundschaftlich für Hrn. Perier gesinnt. Er behauptet völlig geheilt zu seyn, und will sein Portefeuille wieder übernehmen. Hr. Perier ist dagegen und liebt es zu sehr, die auswärtigen Angelegenheiten selbst zu leiten. Vergeblich beruft sich Hr. Sebastiani auf Vorgänge und legt ärztliche Zeugnisse vor, Hr. Perier gibt das Portefeuille nicht heraus. Inzwischen darf Lezterer sich in Acht nehmen; Hr. Sebastiani ist bei Hofe sehr beliebt, und Hr. Perier darf sich auf einen harten Kampf gefaßt machen, wenn er, wie es heißt, die auswärtigen Angelegenheiten ganz behalten will. Baron Louis hatte, wie Admiral de Rigny, eine gewisse Unabhängigkeit bewahrt. Hr. Louis zog sich auf seine Finanzspezialität zurük, aber der Vorfall mit Hrn. Keßner könnte seine Entlassung herbeiführen. Dieses Defizit des Hrn. Keßner ist sehr beträchtlich; man schäzt es jezt höher als auf 15 Millionen. Unter den Arten, sich diese Sache zu erklären, scheint folgende die wahrscheinlichste. Es ist nicht wahr, daß Hr. Keßner allein gespielt und so starke Summen auf Kosten des Staats gewagt hat. Es ist nicht wahrscheinlich, daß ein Mann von so großer Erfahrung und so erprobter Rechtschaffenheit sein Leben und seine Ehre auf diese Art preisgegeben hätte. Man glaubt daher, daß Hr. Keßner nicht für sich selbst gespielt, sondern Geschäfte auf Rechnung des Schazes und um den hohen Stand der Rente aufrecht zu halten, gemacht hat. Sollte sich dis erweisen, so würde eine große Verantwortlichkeit auf dem Ministerium haften. Als Erläuterung zu dieser Art von Operation dürfte Folgendes dienen. Bekanntlich hatte Hr. v. Villele 1824 ein Syndikat der General-Einnehmer mit der Mission errichtet, die Rente bei hohem Stande zu erhalten. Dieses Syndikat ward mit der Revolution aufgelöst, und da man doch ein Mittel haben mußte, die Rente aufrecht zu erhalten, so trat der Schaz an die Stelle des Syndikats, und so läßt sich denn leicht begreifen, daß das Keßnerische Defizit durch unglükliche Börsen-Operationen herbeigeführt wurde. Ueberdis hat der Schaz Vorschüsse auf Renten gemacht. So scheint gewiß, daß das Haus Rothschild für 30 Millionen Inscriptionen niedergelegt, und dafür 25 Millionen von dem Schaze geliehen hat. Alles dis war sehr unregelmäßig, aber es geschah nun einmal und bereitete das ungeheure Defizit vor. Das Fallen ward durch das gezwungene Verkaufen der Renteninscriptionen, die man realisiren mußte, veranlaßt. — Die Koalition gegen das Ministerium Perier scheint täglich stärker zu werden. Sie hat seit der Erörterung über das Keßnerische Defizit neues Leben gewonnen. Gestern kompromittirte sie aber Hr. Mauguin, indem er die Frage auf ein brennendes Terrain brachte. Die Details über die Fortschritte dieser ministeriellen Bewegung sind nicht ohne Interesse. Es fanden zwei oder drei Kombinationen statt. Das wahrscheinlichste Ministerium, das nach der Session erscheinen dürfte, wenn der König gesonnen ist, sich des Hrn. Perier zu entledigen, möchte folgendes seyn. Hr. Molé für die auswärtigen Angelegenheiten mit der Präsidentschaft; Hr. Dupin für die Justiz, Hr. Odillon Barrot für das Innere, Hr. Berenger für den öffentlichen Unterricht; Marschall Soult würde bei dem Kriegsministerium bleiben, und Hr. Humann zu den Finanzen kommen. Wir glauben nicht, daß der König dieser Kombination sehr abgeneigt wäre. Sie kan aber nur statt finden, wenn einerseits die belgische Sache ihre völlige Lösung erhalten hat, und andrerseits das Budget und die Civilliste definitiv votirt sind.

*** Paris, 2 Febr. Die Gesellschaft der Volksfreunde hielt gestern Abend eine Sizung in einem Saale der Straße Grenelle St. Honoré. Den untern Theil des geräumigen, von 16 Lustres erleuchteten Saales hatten die Mitglieder des Vereins und deren Frauen und Töchter besezt, im Hintergrunde auf einer Erhöhung saßen die Mitglieder des Konseils, in der Loge die eingeladenen „Aspiranten“. Die Zahl der Anwesenden betrug 1500 bis 2000. Gegen 7 Uhr begann die Sizung; nach Verlesung des Protokolls der vorigen Zusammenkunft trat Hr. Cavaignac in die Mitte des Saales vor, wo ein Katheder zur Rednerbühne diente, und forderte die Gesellschaft auf, den unlängst von der Jury freigesprochenen und vom Gerichte verurtheilten Mitgliedern der Gesellschaft für ihr freimüthiges Benehmen vor dem Tribunal Dank abzustatten; dieser Antrag ward durch Acclamation genehmigt. Die zweite Rede hielt Hr. Blanqui, der zu den Verurtheilten gehört, aber gegen Kaution sich für den Augenblik nicht in Arrest befindet. Hr. Blanqui, der wohl kaum 20 Jahre alt ist, zeigte hier wie unlängst vor Gericht ein sehr ausgezeichnetes Rednertalent. Den Inhalt seiner Rede werden auch die, welche nicht alle seine Ansichten theilen, zu erfahren wünschen. Er bemerkte, daß die Restaurationszeit

Digitized by Google

ein steter Kampf zwischen den Aristokraten und der Mittelklasse war; leztere war mit der Charte von 1814 sehr zufrieden, denn sie bekam dadurch die hauptsächliche Macht in die Hände, auch mit den Bourbonen war sie also zufrieden: als aber Karl X die Charte untergrub und die Aristokratie beförderte, protestirte jene und verlangte laut die Ausführung der Charte. Um die endlich durchaus umgestoßene Charte und ihre eigene Macht, die Wahlrechte u. A. zu retten, rief sie das untere Volk zu Hülfe, welches bisher am Parteikampfe keinen Antheil genommen; das Volk half der Mittelklasse im Julius, weil es die Bourbone nicht leiden mochte, allein die Charte, wodurch es selbst von allen Rechten ausgeschlossen worden, mochte es eben so wenig leiden, es stürzte also die Dynastie und die Charte, und sezte dadurch die Mittelklasse in große Verlegenheit. Doch half sich die Mittelklasse, sie schmeichelte dem untern Volke, sie machte ihm Versprechungen, und bewog es zur Arbeit zurükzukehren, dann wählte sie einen Bürgerkönig, und hielt endlich die Versprechen nicht. Daher kommt es, daß das Volk, welches gegen die Bourbone und gegen die Charte, und nur für sich gekämpft hat, jezt sehr unzufrieden damit ist, nicht weiter gelangt zu seyn als vor der Revolution. Noch, sagt Hr. Blanqui, ist das Volk das lezte, es heißt aber in der Bibel, die Lezten werden die Ersten seyn. Außerdem hielten noch Reden die HH. Carré, Trelat, Bonnias u. A. Der Inhalt ihrer Worte war besonders der, daß sich die neue Regierung an die h. Allianz angeschlossen, ihre Versprechungen nicht gehalten, die Auflagen vergrößert, die Deputirten bestochen, Polen und Italien geopfert, und daß sie wie einst Ludwig VXI im Begriffe stehe, das Land zu verrathen. Louis Philipp spreche immer von Jemappes und Valmy, aber nicht davon, daß er mit Dumouriez zum Feinde überging. Auch Ludwig XVI habe man vor dem 10 August seinen Verrath nicht öffentlich nachweisen können, aber später. Alle sahen als einziges Rettungsmittel die Proklamation der Republik an. Dann wollte man Deutschland, Italien, Polen, jedes zum unabhängigen Gesamtstaate machen, und so durch die Freiheit des Auslandes die innere Freiheit sichern. Ein Redner schwor, Alles zu thun, um die bestehende Regierung zu stürzen, und die meisten Anwesenden betheuerten dasselbe. Ein Redner schien mit Wohlgefallen von dem Beginnen der Karlisten im Süden und Westen zu sprechen, ein andrer flehte die Mitglieder der Gesellschaft an, nie einem Manne wie Fitz-James die Hand zu reichen. Das Publikum zeigte Enthusiasmus, es erfüllte den Saal mit Klatschen und Beifallruf. Unter den Anwesenden gewahrte man Artilleristen der Nationalgarde, Voltigeurs dieser Truppe, auch einige Soldaten der Linie, ziemlich viele Polen, etliche Deutsche. Der Zudrang wurde so groß, daß der Saal am Ende die Menge nicht faßte, und die Redner sich bei dem Lärm, den die Leute vor der Thüre machten, nur mit Mühe vernehmen machen konnten. Uebersah man von der Loge aus das wogende Gewühl des Parterres, die gestikulirenden Volksredner, die klatschenden Artilleristen und Frauenzimmer, die enthusiastischen Gebärden der Zuhörer von der untern Volksklasse, und vernahm man die begeisterten Erwiederungen der Citoyens, den Ruf: Es lebe die Republik! so glaubte man sich bei diesem lebendigen bunten Gemälde in eine Versammlung aus der frühern Revolution versezt, wie die Geschichte sie uns Nachkömmlingen schildert, und man mußte sich fragen: Sind auch die jungen Leute, die bisher nur durch einige Prozesse bekannt wurden, dazu bestimmt, eine so bedeutende Rolle zu spielen, wie jene ältern Redner, die in ähnlichen Vereinen ihre Macht gründeten? Das Ganze schloß, wie es begonnen, mit einem Aufrufe zu Gunsten verhafteter Republikaner. Es ward Geld zusammengeschossen, die Sammlung fiel reichlich aus. Denselben Abend hielt das Konseil der Gesellschaft noch eine geheimere Versammlung. Vielleicht wird es mir möglich, Ihnen die eine oder andere der gestrigen Reden vollständig mitzutheilen; gewiß verdienen sie als geschichtliche Dokumente einen Raum in Ihrem Blatte.

Niederlande.

Der englische Standard enthielt unterm 12 Jan. Folgendes: „Wir haben seit mehreren Tagen ein sechstes Schreiben von unserem einsichtsvollen und patriotischen Korrespondenten, der sich „ein Holländer" unterzeichnet, vor Augen liegen: dasselbe enthält jedoch so schwere und genau detaillirte Beschuldigungen gegen Lord Ponsonby, Beschuldigungen, die ihm eine so perfide Duplicität zur Last legen, daß wir sie ohne Beweis, — und wir haben keinen — nicht glauben, und deshalb auch nicht mittheilen können. Wenn unser Korrespondent nur den zehnten Theil seiner in dem sechsten Briefe gemachten Behauptungen erweisen kan, so mag er den Beweis nach London senden, und zwar an ein Torymitglied des Ober- oder Unterhauses, worauf seine Beschuldigung mit weit mehr Gewicht wird vorgebracht werden, als durch die Presse oder auf irgend einem anderen Wege." Hierauf ging am 26 Febr. folgendes Schreiben aus Paris an den Redakteur des Standard ab: Mein Herr! ich habe Ihren Artikel in Bezug auf meinen sechsten Brief im Standard vom 12 Jan. gelesen: das Dokument, welches ich Ihnen einschließlich sende, wird Sie hoffentlich überzeugen, daß Alles, was ich in meinem sechsten Schreiben behauptete, vollkommen wahr ist. Das sind nun Beweise, niederschlagende Beweise gegen Lord Ponsonby, und ich wage es zu hoffen, daß der edle und erlauchte Herzog, an den sie gerichtet sind, im Parlamente davon Gebrauch machen wird, um zu beweisen, daß nicht allein die Wünsche aller achtungswerthen Belgier für die Restauration unbeachtet blieben, sondern daß das englische Ministerium, weit entfernt diesen Nationalwunsch zu begünstigen, im Gegentheile die einzige Ursache war, daß die Restauration nicht schon seit langer Zeit statt fand. Ein belgisches Journal spricht von der in Belgien herrschenden Aufregung, und von dem Wunsche, der sich allenthalben für die Restauration des Hauses Oranien zeigt, und behauptet, der Prinz Leopold habe bei dieser Gelegenheit gesagt, er werde seine Krone bis aufs Aeußerste vertheidigen, da er sie den Wünschen der Nation verdanke." Man muß diesen armen Prinzen, wenn er dis wirklich gesagt hat, beklagen, daß er von Intriganten und verächtlichen Menschen umgeben ist, die ihn über den wahren Zustand der belgischen Provinzen völlig in Unwissenheit lassen. Ich empfehle in dieser Beziehung Ihrer ernsten Aufmerksamkeit die jezigen Ereignisse in Gent. Ein Journalist wird mit Gewalt aus seinem Hause gerissen und in die Citadelle eingesperrt, weil er für das Glük und die Wohlfahrt seines Landes gesprochen, und die Mittel dazu angegeben hatte. Bald wird er auch militairisch gerichtet werden. Das gleicht sehr der Schrekensregierung von 1793. Die Minister Leopolds haben die Unverschämtheit, diese infamen Maaßregeln zu vertheidigen, als das einzige Mittel, um den zerbrechlichen Thron ihres Herrn zu halten. Das Ministerium Grey muß viele Gewissensbisse fühlen, wenn es die schreklichen Resultate seiner infamen Intriguen erwägt, die gespielt wurden, um die Wahl des Prinzen Leopold durchzusezen. Ich hoffe, daß Sie jezt keine Schwierigkeiten mehr machen werden, auch mein sechstes Schreiben so wie gegenwärtiges aufzunehmen. Ich habe die Ehre 2c.

Ein Holländer."

Das obenerwähnte an den Herzog von Wellington gerichtete Schreiben ist von den ehemaligen belgischen General, Baron van der Smissen, und lautet wie folgt: „Monseigneur! Da ich die Ehre gehabt habe, unter den Befehlen Ew. Herrlichkeit in der

Digitized by Google

Schlacht von Waterloo als Major in der dritten von dem Generallieutenant Baron v. Chassé kommandirten belgischen Artilleriedivision zu dienen, und das Glük hatte, selbst die Aufmerksamkeit des Generallieutenants Lord Hill auf das schöne Benehmen meiner Artilleriebrigade auf dem Schlachtfelde zu lenken, wofür er mir in den schmeichelhaftesten Ausdrüken seine Zufriedenheit bezeugte, so nehme ich mir die achtungsvolle Freiheit mich an Ew. Herrlichkeit zu wenden, um Ihnen einige Nachrichten über die Ursachen mitzutheilen, welche mich genöthigt haben, für den Augenblik mein unglükliches Vaterland zu verlassen. — Während meines Aufenthalts zu Antwerpen als Generalgouverneur der Provinz kam der hannöversche Konsul, Hr. Ellermann, zu mir und sagte, er habe mir Mittheilungen von der höchsten Wichtigkeit von Seite Lord Ponsonby's zu machen, und er könne mir die bestimmtesten Versicherungen geben, daß der Lord Aufträge von seiner Regierung habe, die Restauration des Hauses Oranien möglichst zu begünstigen, daß er aber wünschte, daß eine Volksbewegung das Haus Nassau zurükführen möchte. Der Konsul Ellermann sezte hinzu, daß er meine Anhänglichkeit an König Wilhelm und mein Vaterland kenne, und mich deshalb mit den Chefs der Orangistenpartei in Verbindung seze, welche zu der besagten Bewegung mitwirken sollten: er sagte dabei, man rechne namentlich auf mich, um meinem Vaterlande Glük und Wohlfahrt wieder zu geben, und es vor der vollständigsten Anarchie zu bewahren. Am 25 März kamen Hr. Stevens und der Major Parys nach Antwerpen, um mich zu bitten, eine Bewegung zu unterstüzen, die zu Brüssel mit den achtungswerthesten Einwohnern verabredet sey. Der Baron v. Hooghvorst, der Graf du Chatel, der Marquis de Trazignies und eine Menge anderer Personen vom ersten Range waren zu dem Ende übereingekommen: Alles war schon fest beschlossen. Der Baron v. Hooghvorst war bereit in den Wagen zu steigen, um mich persönlich seiner Gesinnungen zu versichern, und die Furcht, daß seine Abwesenheit im Kongresse auffallen möchte, war der einzige Grund, weshalb er auf die Reise verzichtete, aber der Graf Duchatel und der Major Parys kamen nach Antwerpen zurük, um mir von seinen günstigen Gesinnungen Nachricht zu geben. Die höhern Offiziere der Garnison wollten sich der von diesen Herren mitgebrachten Nachricht vollkommen versichern, und beschlossen den Major Deys, Adjutanten des Generals Nypels, nach Brüssel zu senden, um von dem Baron v. Hooghvorst hinsichtlich seiner alsbaldigen Mitwirkung zu einer orangistischen Bewegung persönlich eine bestimmte Versicherung zu erhalten. Ihre Erwartung ward getäuscht, denn Baron Hooghvorst antwortete: Lord Ponsonby habe ihm gesagt, man solle noch einige Tage warten, und man müsse diesen Rath befolgen. Der Augenblik, die Bewegung ausbrechen zu lassen, war gekommen, und in diesem Augenblike, wo so viele ausgezeichnete und achtungswerthe Personen sich für die Rettung ihres Vaterlandes von der vollständigsten Anarchie so sehr kompromittirt hatten, ließ Lord Ponsonby den Chefs der Bewegung wissen, daß man die Ausführung noch einige Tage verschieben müsse. Ew. Herrlichkeit wird die Gefahr unserer Lage in Folge eines so unerwarteten Benehmens von Seite Lord Ponsonby's fühlen. Man schrie über Verrath, viele eifrige Personen begannen der Aufrichtigkeit des Lords zu mißtrauen, und schon am folgenden Tage scheute dieser sich nicht mehr, die Maske abzuwerfen, indem er dem Major Parys auf dem königlichen Plaze erklärte: er habe eine andere Kombination vorzuschlagen, und man dürfe bis auf neuen Befehl sich nicht mehr mit den Interessen des Prinzen von Oranien befassen. An demselben Tage ließ er das Gerücht verbreiten, Prinz Leopold werde der neue Kandidat seyn. Wir befanden uns, Mylord, durch diese schändliche Perfidie in der schreklichsten Lage. Opfer unserer Redlichkeit und unsers Zutrauens blieb mir, Hrn. Stevens, dem Major Parys, meinem Adjutanten Lefevre und mehrern andern Personen von Rang nichts übrig, als uns selbst zu verbannen. Es ist nicht meine Sache, Mylord, die Politik des englischen Kabinets zu erklären, aber es ist unbestreitbar, daß Lord Ponsonby die orangistische Bewegung, die er selbst organisirt hatte, zu seinen besondern Zweken benüzte. Die fünf großen Mächte hatten sich und ihre Familien von allen Ansprüchen auf den Thron Belgiens ausgeschlossen. Die Verhältnisse des Prinzen Leopold zu der königl. Familie Englands konnten für Frankreich einen Grund abgeben, auch seine Ausschließung zu verlangen. Um alle Diskussion in dieser Beziehung zu vermeiden, organisirte Lord Ponsonby eine ernste Verschwörung zu Gunsten des Prinzen von Oranien; er hatte für diesen schon die ersten Civil- und Militairbeamten gewonnen, welche nach ihrem Gewissen handelnd, Belgien den Händen der Intriganten und verächtlichen Menschen entreißen wollten, die es regierten. Tag und Stunde waren bestimmt, Alles ließ einen Erfolg hoffen; ein Anfang von Ausführung fand statt, wie ich bis oben gesagt habe, und in diesem Augenblike änderte Lord Ponsonby seine Gesinnung, opferte eine große Anzahl achtungswerther und angesehener Personen auf, die auf seine Redlichkeit vertraut hatten, und kündigte den französischen Agenten an, er könne jeden Augenblik die Restauration bewirken, und sie hätten nun zwischen dieser und Prinz Leopold zu wählen. Sie hatten bald eine Wahl getroffen, und nun wurden die Mitglieder des Kongresses von den französischen und englischen Agenten aufgefordert, die Wahl Leopolds zu befördern, um eine Restauration zu vermeiden. Man weiß, daß Lord Ponsonby gleichsam in der Eile einen so schönen Brief schrieb, der von dem belgischen Minister im Kongresse vorgelesen wurde, und worin so herrliche Versprechungen gemacht wurden. Man weiß auch, daß dieser Brief, als er seinen Zwek erreicht hatte, von dem Ministerium Grey desavouirt wurde. Da mir bekannt ist, daß Ew. Herrlichkeit an dem Glüke unseres erhabenen und vortreflichen Königs Wilhelm und seiner Dynastie, so wie an der Wohlfahrt unseres unglüklichen Vaterlandes Antheil nehmen, so hielt ich es für meine Pflicht, Sie von diesem Ereignisse auf die wahrhaftigste und völlig unparteiische Weise in Kenntniß zu sezen. Ich war eines der Hauptopfer desselben, und bitte Ew. Herrlichkeit, von dieser Mittheilung den Gebrauch zu machen, den Sie angemessen finden werden. Ich habe die Ehre u. s. w. Unterzeichnet: Baron van der Smissen."

Literarische Anzeigen.

[243] Bei Ch. Th. Groos in Karlsruhe ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der östreichischen Monarchie zu haben:

Preßgesez

für

das Großherzogthum Baden,

nebst der Begründung des Regierungsentwurfs und den darüber erstatteten Berichten der I. und II. Kammer der badischen Stände des Jahres 1831.

Preis geh. 48 kr. oder 12 gGr.

[226] Bei Georg Franz in München, Perusagasse Nr. 78, ist erschienen, und in allen Buchhandlungen für neun Kreuzer zu haben:

Zeter! Zeter! Wehe! Wehe!

über die

bayerische Ständeversammlung von 1831,

namentlich über die Kammer der Abgeordneten und ihre Mitglieder.

Geschrien und gerufen

von

Heinrich Holzschuher.

Jeder wahre Vaterlandsfreund wird von ganzem Herzen in diesen Zeter- und Weheruf mit einstimmen, und sich die Abnahme und Verbreitung dieses Schriftchens angelegen seyn lassen, dessen Inhalt sehr anziehend, und für jeden Staatsbürger von großem Interesse ist.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang im 1sten Rayon Postamt 14 fl. 15 kr., im 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Freitag — № 41. — 10 Februar 1832.

Spanien.

Der Courrier français schreibt aus Madrid vom 27 Jan.: „Don Emanual Gonzales Salmon ist jezt bei dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten durch den Grafen von Alcudia ersezt. Er gehört zu den entschiedensten Ultra-apostolischen. Die hiesigen Gesandten zweier nordischen Höfe sollen einen grossen Einfluß bei dieser Wahl ausgeübt haben. Hr. Paez de la Cadena hätte ohne Zweifel gesiegt, wenn Hr. Calomarde und einige fremde Diplomaten nicht den König überredet hätten, daß am Vorabende großer politischer Ereignisse in Europa die Anwesenheit des Hrn. Paez zu St. Petersburg von großer Wichtigkeit sey; übrigens fügten sie bei, daß wenn man den Grafen Alcudia nur provisorisch zum Ministerium ernenne, würde der König immer im Stande seyn, Hrn. Paez zu wählen, falls die Umstände günstig erscheinen sollten. Nachdem der König eingewilligt, schikte Hr. Calomande einen Kourier an unsern Gesandten in Turin, Hrn. Joachim Anduaga, mit dem Auftrage, die Depeschen sogleich an den Grafen Alcudia zu befördern, der sich in diesem Augenblik in Genua befinden muß. Hr. Calomarde gibt sich alle Mühe, die Ernennung des Grafen dem Publikum zu verbergen, bis er Nachricht erhält, daß Hr. Alcudia in die Annahme willigt. General Mazzaredo ward vom Könige zum Gouverneur der philippinischen Inseln ernannt."

Großbritannien.

(Morning-Post.) Jeder Tag zeigt deutlicher die wahre Natur und Tendenz der von unsern jezigen Ministern im Innern befolgten Politik. Der aufrührerische Charakter der Versammlung, welche lezten Sonntag (29 Jan.) in Manchester gehalten wurde, die Waffen, welche man bei den verhafteten Rädelsführern fand, die Anschaffung von Piken, welche in mehreren Distrikten statt hat, so wie die heftige und drohende Sprache in diesen Versammlungen: alles dis sind furchtbare Zeichen der Zeit, und die nothwendigen Resultate des ministeriellen Systems. Wenn man dem Volke sagt, zwischen ihm und seinem Rechte stehe eine Faktion, es sey unterdrükt und mit Taxen belastet, um hochmüthige Aristokraten, Sinekuristen und ein allgemeines Korruptionssystem zu bezahlen, so ist die unausbleibliche Schlußfolgerung, daß diese Unterdrükung und diese Taxen mit verhältnißmäßig grösserer Schwere auf der Klasse lasten müssen, welche am wenigsten sie zu tragen im Stande ist, nemlich auf der untern oder arbeitenden Klasse. Und dennoch ist eben diese Klasse streng ausgeschlossen von allem Antheile an der neuen Konstitution, von der man so viel prahlt, daß sie alle auf dem Lande lastenden Uebel heilen werde.

Zu diesem Artikel bemerkt der Courier: „Seit die Antireformer durch wüthende Schriften und bestochene Agenten die arbeitenden Klassen zu verführen suchen, ist unter denselben eine bedeutende Meynungsänderung eingetreten, und es ist nur allzuwahr, daß in diesem Augenblike unter einem großen Theile derselben die Stimmung sehr gegen die Reform ist. Was aber der Zwek der Torypartei mit diesen Aufreizungen ist, können wir nicht recht einsehen."

Der König hat dem Grafen v. Munster ein großes Haus in Bushy-Park gleich hinter dem der Königin geschenkt.

Am 27 Jan. stattete der Marquis v. Londonderry Ihren Majestäten in Brighton einen Besuch ab. Der Lord hatte die Ehre, zur königl. Tafel gezogen zu werden, und alsdann eine Audienz bei dem Könige zu erhalten.

Der Fürst Esterhazy war von seinem Unwohlseyn so weit hergestellt, daß er wieder das Zimmer verlassen konnte.

Am 27 Jan. wurden in Bristol vier von den verurtheilten Verbrechern: Davis, Gregory, Clarke und Kayes, hingerichtet; die Ruhe war dabei nicht im Geringsten gestört worden.

In einem ältern Schreiben aus London vom 21 Jan. (in der Berliner Haude- und Spenerschen Zeitung) heißt es: „Ueber die neue Pairsernennung scheint noch große Ungewißheit zu herrschen. Obgleich Lord Grey bereits seit einer ganzen Woche von Brighton zurükgekehrt ist, so haben seine Freunde doch noch kein Wort über den Erfolg seines Besuchs beim Könige laut werden lassen. Es ist indeß bekannt, daß, außer einer großen Menge von Leuten, welche Sr. Maj. vorgeschlagen, aber nicht angenommen worden sind, eben so viele Lord Grey's Anerbietungen abgelehnt haben. Wohlunterrichtete Leute wollen wissen, daß es unter der Hand zu einer Ausgleichung zwischen dem Ministerium und der Wharncliffe'schen Partei, dem Kern der Opposition, gekommen sey, so daß eine zahlreiche Ernennung von Pairs überflüssig seyn dürfte, indem das Durchgehen einer modifizirten Maaßregel als beinahe gewiß erschiene.*) Die Verhandlungen im Parlamente werden bald zeigen, wo eine Meynungsveränderung eingetreten ist; denn einige

*) Dis stimmt mit der Ansicht überein, die jeder, der England genauer kennt, von Anfang an von dieser Angelegenheit gehabt haben muß. An der Heilsamkeit einer modifizirten Reform für England kan Niemand zweifeln, daß aber Lord Grey's Plan, wie er ursprünglich war, und worin alle Modifikationen streng von der Hand gewiesen werden, nicht durchgehen würde, war nicht zu bezweifeln. The bill, and nothing but the bill, klingt zwar sehr entscheidend, läßt sich aber nicht so leicht durchsezen. (Anm. des Berliner Blattes.)

Digitized by Google

Worte, welche gewisse Mitglieder im Unterhause fallen lassen, werden bald den Ton angeben, in welchen ihre Amtsgenossen im Oberhause einzustimmen gedenken. Wenn die Wharncliffe'sche Partei, d. h. die der gemäßigten Opposition, mit dem Ministerium über gegenseitige Aufopferungen übereingekommen ist, so wird bald von Seite ihrer Anhänger im Unterhause ein Präludium in das Publikum kommen, woraus das Faktum auf mittelbare Weise hervorgeht, und dann wird Lord Grey sich die Unannehmlichkeit ersparen können, die Aristokratie in den Augen des Landes durch eine unkonstitutionelle Ernennung von Pairs herabzusezen. — Der Schlüssel zu mehreren Begebenheiten in Bristol, durch welchen ein bedeutendes Licht über diese, zum Theil noch sehr dunkle Angelegenheit verbreitet werden seyn würde, ist mit dem Tode des Obristlieutenants Brereton verloren gegangen. Er war ein Mitglied der Birminghamer politischen Union, und wurde außerdem von seinen Regimentskameraden für keinen Mann von besonderer Klugheit oder entschiedenem Charakter gehalten, ob er gleich im Privatleben ein sehr liebenswürdiger Gesellschafter war. Hätte er seine Privatansicht bei seinem militairischen Verhalten in Bristol nicht vorwalten lassen, so würde die Stadt wahrscheinlich aus den Händen eines wilden und raubsüchtigen Pöbels gerettet worden seyn. Fünf von den Rädelsführern sind bereits zum Tode verurtheilt, und in Nottingham werden sechs von den bedeutendsten Verbrechern wahrscheinlich ein ähnliches Schiksal haben."

* London, 31 Jan. Die Reformbill hat dem Anscheine nach schnelle Schritte im Unterhause gemacht; da aber noch die Verzeichnisse sowol der Ortschaften, welche ihre Vertreter verlieren, als der Städte und Grafschaften, welche deren erhalten sollen, zu durchgehen sind, so dürfen wir noch mancher langen Debatte und ziemlichem Aufenthalte entgegen sehen. Dis geschieht theils aus persönlichen Rüksichten, welche einzelne Mitglieder der Opposition dabei haben mögen, theils weil die Opposition im Ganzen Verzögerung sucht. Sie ist jedoch in gegenwärtiger Session so politisch, daß sie die gewünschte Zögerung nicht ausschließlich durch Debatten über die Reformbill zu erhalten sucht, sondern die Berathungen über diese Bill durch die Einschiebung anderer Gegenstände unterbricht. So z. B. vor ein Paar Tagen durch die lange Debatte über die Verzinsung der russischen Anleihe in Holland, womit das Castlereaghsche Ministerium in dem verschwenderischen Geiste, welcher den damaligen Krieg bezeichnete, das Land belastet hat. Bekanntlich besagt der Traktat, welcher uns diese Bürde auflegt, Holland und England müßten dieselbe so lange gemeinschaftlich tragen, als die Schuld nicht getilgt oder Belgien nicht von Holland getrennt werden sollte. Holland hat nun zwar aufgehört seinen Antheil zu entrichten, und Rußland mag deswegen um so ungeneigter seyn die Unabhängigkeit Belgiens anzuerkennen. Unser Ministerium aber fand es, nach Einholung der Meynung der Rechtsgelehrten der Krone, den Verpflichtungen und der Ehre der Nation angemessen, die Bezahlung fortzusezen. Nun hätten ihm die Tories, als Urheber des Vertrags, für diese Gewissenhaftigkeit dankbar seyn sollen, besonders da die Whigs denselben vom Anfange an getadelt hatten, und ihre Gegner sie gewiß aufs heftigste angegriffen haben würden, wenn sie denselben unerfüllt gelassen hätten. Aber der Selbstverläugnung war die Opposition unfähig, sich die Gelegenheit entschlüpfen zu lassen, ein verhaßtes Ministerium entweder der unnüzen Verschwendung der Staatsgelder, oder einer Vernachlässigung des Parlaments, bei dem es sich, ihrer Behauptung nach, hätte Raths erholen sollen, anzuklagen, und dadurch alle Oekonomisten und eifersüchtigen Volksfreunde gegen dasselbe aufzuhezen. Offenbar hatte sie auch ihren Plan vortreflich angelegt, da nur wenig fehlte, daß die Verwaltung die Mehrheit gegen sich gehabt, ob sie gleich vorher erklärt hatte, daß sie in einem solchen Falle austreten würde. Die Opposition handelte demnach klug und konsequent, eben so wie sie im Oberhause mit ihrer Motion in Hinsicht auf Belgien gethan, und wo das Ministerium sich noch besser aus der Klemme zog, als im Unterhause. Wie aber die Liberalen es vor sich selbst und vor ihren Konstituenten verantworten können, durch ihre Stimmen bei dieser Gelegenheit ein Ministerium dem Sturze nahe gebracht zu haben, von dem allein eine durchgreifende Reform zu erwarten steht, ist unbegreiflich, man wollte denn die Vermuthung gelten lassen, daß Manche im Herzen die Vorschläge der Whigs für zu ausgedehnt halten, und andere das Volk zur Verzweiflung treiben möchten, um eine gänzliche Staatsumwälzung zu erlangen. Der Grund sey indessen welcher er wolle, so hat sich doch so viel aus dieser Abstimmung ergeben, daß die Whigs als Partei im Parlamente sehr schwach sind, und daß, wenn es ihnen auch gelingen sollte ihre Reform durchzusezen, die folgende Session ihrer Herrschaft ein Ende machen wird, besonders bei einem unabhängigeren Unterhause, welches durch diese Reform hervorgerufen werden soll. Heute oder morgen Abend steht ihnen eine noch wichtigere Probe bevor: Lord Chandos wird nemlich vorschlagen, daß London und die Umgegend die neuen Vertreter nicht erhalte, welche dieser Hauptstadt in der Reformbill zugedacht sind, indem solches dem Handelsinteresse einen zu großen Vortheil über den Ländereibesiz, und dem Volke einen zu unmittelbaren Einfluß auf die Verhandlungen des Unterhauses einräumen würde. Bekanntlich gelang es dem genannten Lord schon bei der vorigen Bill, eine überwiegende Stimmenmehrheit gegen die Regierung zu erhalten, als es die Frage galt, ob auf dem Lande die Pächter ohne Pachtbriefe, welche ihre Güter von Jahr zu Jahr miethen, und deswegen in ihrer ganzen Existenz von dem guten Willen ihres Gutsherrn abhängen, eine Stimme haben sollten. Die Minister sagten nein; aber die Mehrheit des Unterhauses, theils aus mißverstandener Liberalität, und theils in der Hofnung, den Grundherren dadurch das Uebergewicht in den Grafschaften zu sichern, sagte ja. Und die Regierung hat gegen ihre eigene bessere Ueberzeugung diesen ihr aufgezwungenen Grundsaz angenommen, daß jeder Pächter, welcher jährlich 50 Pfund Zins bezahlt, eine Wahlstimme haben solle. Nun fürchtet man mit Recht wieder von Seite der Grundherren eine Vereinigung gegen das Interesse der Städter, und von den Ministern eine neue Nachgibigkeit, welche ihrer Reform die Krone rauben, und sie selbst zu Grunde richten würde. Jedermanns Aufmerksamkeit ist demnach auf den Ausgang dieses Vorschlags gerichtet. Sollte es ihnen aber auch gelingen im Unterhause diesen Punkt durchzusezen, so wird derselbe doch gewiß im obern verworfen, wo man den Einfluß der Hauptstadt noch mehr zu fürchten vorgibt, obgleich vielleicht im Ganzen keine Klasse friedfertiger gesinnt ist, als die Hausinhaber Londons. — Sie werden aus den Zeitungen gesehen haben, daß Hr. Perceval seinen Vorschlag erneuert hat, das Haus solle den König ersuchen, wegen der Sünden der Nation und der derselben durch innere Unruhen und Pest drohenden Züchtigung, einen allgemeinen

Digitized by Google

Fasttag anzuordnen; daß er — wahrscheinlich aus einem innern Gefühle des Lächerlichen — zuerst alle Zuhörer entfernen ließ, daß er aber die Regierung wirklich zu dem Versprechen zwang, einen solchen Fasttag zu verordnen. Die Cholera ist freilich keine Sache worüber man scherzen könnte, und man sieht nur zu deutlich an den ernsthaften Gesichtern, womit Sonntags das Gebet gegen diese Geißel der Menschheit angehört wird, wie Jedermann fühlt, daß wir in die Hand Gottes gefallen sind, und nichts als seine Gnade uns zu retten vermag. Alle andern Uebel aber, worunter wir leiden, und welche die Bewegungen hervorgebracht haben, die Hr. Perceval und seine Freunde wegbeten und fasten möchten, sind so klar das Werk der Menschen, ihrer Herrsch- und Habsucht, ihrer Beschränktheit und ihres übeln Willens, daß es einem jeden welcher darunter leidet (und das ist so ziemlich die ganze Nation), als Heuchelei erscheinen muß, wenn man diese Uebel der Gottheit zur Last legen und dem Volke ins Gewissen schieben will. Befiehlt man wirklich einen solchen Fasttag an, so werden die Reichen und Vornehmen mit heuchlerischem Ernst auf den Gesichtern in die Kirche fahren, wo sich außerdem ziemlich viele alte Weiber einfinden werden; der Mittelstand wird über den in seinem Gewerbe verlornen Tag murren, und der Pöbel wird sich betrinken. Der Spott, welchen der unüberlegte Vorschlag bereits in hundert Zeitungen hervorgerufen, wird der Sache der Religion mehr schaden, als irgend eine neue Flugschrift im Sinne Tom Paines oder Carliles. Uebrigens haben wir den Trost daß die Cholera, obgleich sie sich immer weiter gegen Nordwesten hin verbreitet, und wirklich bereits Edinburg und die Nähe von Glasgow erreicht hat, entweder milder in ihrem Charakter geworden ist, oder von den Aerzten mit mehr Geschiklichkeit behandelt wird, da sich das Verhältniß zwischen den Angegriffenen und Todesfällen immer vortheilhafter stellt, auch in Betracht der dichten Bevölkerung der Gegend und der vielen in derselben wohnenden liederlichen Armen, selbst die Anzahl der ersteren im Ganzen nur gering ist. — Zu Bristol sind vier von den Aufrührern hingerichtet worden, und dasselbe wird mit drei zu Nottingham geschehen, obgleich zum Bedauern eines sehr großen Theiles der Nation, bei welcher die Todesstrafe, außer um begangenen Mord, immer verhaßter wird.

Frankreich.

Die Pariser Zeitungen vom 4 Februar sind in Augsburg ausgeblieben.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 26 Jan.

Hr. Thiers sucht die für das Amendement des Hrn. Podenas angeführten Gründe zu widerlegen, und hauptsächlich dem Kredite das Wort zu reden, den er eine starke Macht nennt. Die Kammer verlangt den Schluß. Der Präsident läßt über dieses Amendement, das eine Reduktion von 44,250,769 Fr., den Betrag der zurükgekauften Renten, verlangt, abstimmen. Das Amendement wird mit einer schwachen Mehrheit verworfen. Ein Amendement des Hrn. Bellaigue die Zahlung des Amortisationsbetrags auf ein Jahr zu suspendiren, hat dasselbe Schiksal. Hr. Jollivet verlangt eine Reduktion von 22 Millionen auf den Betrag der zurükgekauften Renten. Nur dadurch werde man die so drükende Salz- und Personalsteuer mildern können und die Zuneigung des Volks gewinnen. Hr. Dupin d. ä.: Man hat das Wort Defizit ausgesprochen. Thatsache ist, daß die gewöhnliche Auflage, so wie sie in Gemäßheit der bestehenden Geseze erhoben wird, nicht zureicht, die Lasten, die auf dem Lande liegen, zu tilgen. Thatsache ist, daß das Budget von 1832 mit einer Summe von 200 Millionen über die gewöhnlichen Ausgaben belastet ist, und daß 100 Millionen dazu kommen, wenn man die schwebende Schuld reduziren will, die immer vorhanden seyn würde, wenn man sie nicht reduzirt. Dazu muß man nun die Tilgung achten, weil man dringend in den Fall kommen wird, zum Kredite seine Zuflucht zu nehmen. Ich weiß, daß der Kredit, wie alle menschlichen Dinge, seine gute und seine schlechte Seite hat. Er ist schlecht, wenn er den Fremden Mittel darbietet, uns zu brandschazen. Sahen wir nicht die Bankiers im Gefolge der Fremden, wie die Wölfe hinter den Armeen kommen? Wir sahen die Summe opfern, die man Frankreich entreißen mußte und von der Rente das verlangen, was man von der Auflage zu verlangen nicht wagen konnte. Hätten in der That die Fremden gewagt, 1500 Millionen von der Auflage zu verlangen, so würde diese Auflage nie bezahlt worden seyn. So großes Unglük auch daraus entstanden wäre, so hätte man sich doch den Chancen desselben aussezen müssen, bevor man die verlangte Summe erhalten hätte, und bald würden alle Franzosen, im Namen des Vaterlandes vereint, die Fremden über die Gränzen hinausgetrieben habe. Ohne Kredit hätte man niemals eine Milliarde Entschädigung für die Ausgewanderten votiren können. Nachdem ich aber die schlimme Seite im Mißbrauch, den man machen könne, gezeigt, will ich auch die wirklichen Dienste, die man daraus ziehen kan, nicht unbemerkt lassen. Wenn ich von Kapitalisten spreche, so behaupte ich gewiß nicht, daß sie zu den Anleihen eine unbedingte Uneigennüzigkeit bringen. Ich bestreite nicht, daß sie ihr Geld nicht in der Absicht zu gewinnen darleihen; aber es ist nichtsdestoweniger wahr, daß in einem Augenblike, wo die Angelegenheiten schlecht stehen, wo öffentliches Unglük zu fürchten ist, man seine Kapitalien aus dem Handel zurükzieht; wenn man nun aber seine Kapitalien vorschießt, dem Lande zu Hülfe kommt, sich dessen Chancen und Gefahren beigesellt, so handelt man gewiß nicht als Wucherer. Wird man wohl jenen Bankier als schmuzig bezeichnen, der 1815 zwei Millionen aus seiner Kasse nahm, ohne zu wissen, wann sie wieder dahin zurükkommen würden, um die Bewegung des Rükzugs an die Loire zu bezahlen und zu erleichtern, in die sich die Armee nur fügte, um Reaktionen zu vermeiden? (Dis ist wahr!) Das war doch sicher eine große Handlung der Hingebung. Rechts: Jezt handelt man nicht mehr so. Hr. Dupin: Da die Auflage die 300 Millionen, die Sie brauchen, nicht liefern kan, so muß dis durch die Anleihe geschehen. Die Frage läßt sich darauf reduziren: die Tilgung so wie sie ist, wenigstens für dieses Jahr zu lassen (denn ich will nicht über die Gränzen eines Budgets hinaus zum Voraus urtheilen), dabei sehe ich keine Gefahr. Hingegen die Tilgung modifiziren, sie vermindern, wenn man zum Kredite seine Zuflucht nehmen will, halte ich für höchst bedenklich, und ich möchte die Chancen und die Verantwortlichkeit davon nicht auf mich nehmen. Die Kammer stimmt nach dieser Rede über das Amendement des Hrn. Jollivet ab, und verwirft dasselbe, wie wir schon früher kurz gemeldet, mit 205 schwarzen gegen 170 weiße Kugeln. Die Sizung wird hierauf geschlossen.

König Ludwig Philipp hat in dem sehr geräumigen und gesund gelegenen Hotel in der Straße Faubourg St. Honoré zu

Digitized by Google

Paris, welches früher die Pagen Karls X bewohnten, ein Spital von 30 Betten für arme Kranke errichtet. Dieses Spital wird häufig von der Königin besucht. Ferner hat der König aus seiner Privatkasse 140,000 Franken zur Errichtung von Werkstätten bewilligt, um während des Winters die arbeitenden Klassen in denjenigen Departements, wo die Noth am größten ist, zu beschäftigen.

In Marseille wollte man durch Handelsbriefe aus Alexandrien vom 31 Dec. wissen, der Zwist zwischen der Pforte und dem Vicekönige sey durch die Macht des Goldes beigelegt worden. Mehemet Ali habe jedem der beiden großherrlichen Abgesandten 50,000 Piaster geschenkt, und dem Sultan mehrere Millionen übermacht, mit der Bedingung, daß es ihm freistehen solle, sich an dem Pascha von St. Jean d'Acre zu rächen.

⊕ Paris, 25 Jan. (Durch Zufall verspätet.) Seit dem Beginne der Restauration ist den französischen Regenten von Politikern jeder Farbe wiederholt gesagt worden, daß sie als konstitutionelle Könige unfehlbar seyen. Als nun Ludwig Philipp plözlich auf den Thron erhoben ward, und das Schiksal seines Vorgängers bedachte, so erhoben sich in ihm Zweifel über die Richtigkeit jener Theorie, und er rief ungesäumt die Doktrinairs, eine moderne Art von Traumdeutern, zu sich, welche ihm sein Bedenken nach ihrer Weise, sehr spizfindig, lösten. Sie sagten nemlich, es sey ganz richtig, daß der König nicht fehlen könne; Karl X selbst, so lange er König geblieben, sey unfehlbar gewesen; er habe im Julius zwar einen Fehler gemacht, aber eben damit habe er auch aufgehört, König zu seyn. Vor allen Dingen handle es sich also darum, König zu bleiben, und Ludwig Philipp, sobald er nur den Thron behaupte, werde auch unfehlbar seyn. Indem sie auf diese Art den neuen König an seiner schwächsten Seite — der Krone — faßten, gewannen sie ihn auch sogleich, und er machte sie zu seinen Ministern. Seine Absicht war, nach dem Willen des Volks zu regieren, und er soll am dritten August gesagt haben, jezt, da das Volk souverain geworden, könne der Souverain nichts Anderes seyn, als das personifizirte Volk. Die Doktrinairs aber hielten ihm den schon erwähnten berühmten Saz entgegen, wonach sich Regierungen nur durch das, wodurch sie entstanden, behaupten können; da nun der neue Thron durch Volks-Widerstand aufgerichtet sey, so könne er nur dadurch erhalten werden, daß man diesen Widerstand unausgesezt thätig erhalte. Der König, welcher empfand oder einsah, wie gefährlich ein System sey, das ihm auferlegte unpopulair zu werden, und sich dem öffentlichen Geiste zu widersezen, verbrachte qualvolle Augenblike, denn er war ein Volksfreund und meynte es ehrlich; aber als die Doktrinairs ihn erinnerten, daß ehrliche Volksführer von jeher verjagt oder ermordet worden, dagegen andere sich fast immer lang erhalten hätten, da entschieden sie den Willen des Königs, und er gab ihrem Systeme seine Zustimmung. Einen populairen Akt nur hatten die Doktrinairs ihm bewilligen wollen, nemlich eine sehr mäßige Civilliste zu nehmen; dis gefiel aber wiederum dem Könige nicht, und nachdem so von beiden Seiten nachgegeben worden, schritt man gemeinsam ans Werk. Es braucht nicht gesagt zu werden, wer unter den doktrinairen Rathgebern der wahre Stimmführer gewesen. Jedermann kennt die Art, wie Hr. Guizot das nach ihm genannte erste Ministerium geleitet hat, und es ist die Frage, ob seit den Zeiten Law's irgend ein Individuum den Franzosen verderblicher gewesen, als jener Professor. Die Geschichte der Doktrinairs ist die umgekehrte der römischen; diese zeigt ein Häuflein hergelaufenen Gesindels, woraus dann Römer geworden; die Doktrinairs hingegen haben mit einem Häuflein tüchtiger Männer begonnen, und sind dann zu einer Masse zusammen gerafften Volks angewachsen. Sie sind es, welche durch ihre Theorie von der halben Legitimität, und durch ihre Interpretation der Juliusereignisse das arglose Volk getäuscht, und zuerst das öffentliche Mißtrauen erregt haben, das seitdem lawinenartig angeschwollen ist. Hr. Guizot hat offenbar instinktmäßig im Sinne eben erwähnter Theorie administrirt, denn sie ist ihm erst hinterher, nachdem er bereits fortgeschikt war, aufgegangen, und es war sehr spaßhaft zu sehen, wie nach seinem Austritte aus dem Ministerium, als er dessen Führung in einer blendenden Improvisation vertheidigte, nicht nur seine Partei, sondern er selbst darüber erstaunt war, daß in seiner Verwaltung so viel System gewesen. Wenn Hr. Guizot spricht, so sind beide Seiten der Kammer aufmerksam; die eine erwartet Unterricht, die andere Grobheiten. Da er von seinen historischen Vorlesungen her gewohnt ist, am Schlusse der Stunde klatschen zu hören, so endigt er jede seiner Reden mit einem Knalleffekt, und geht, nachdem er gesprochen, zu jedem seiner Freunde besonders, sich einen vernehmlichen Handschlag geben zu lassen. Er ist ein kleiner dünner Mann, mit einem wahrhaften Censorgesicht, der so schnellfüßig aussieht, daß man glauben möchte, er sey während der hundert Tage zu Fuße nach Gent gelaufen. Diese Gewandtheit des Körpers kam ihm sehr zu statten, als er in der Leinwandhalle zu Lisieux jenes berüchtigte improvisirte Examen aushalten mußte, und auf die Frage, ob er unter der Restauration Censor gewesen, antwortete, daß er dis Amt niemals wirklich verrichtet, sondern nur den Gehalt davon bezogen habe. Wie aber die Meisten, wenn sie zur Macht gelangen, ihre Natur ändern, so hat auch Hr. Guizot als Minister seine Behendigkeit verloren. Nachdem er im Laufe des Tags etwa ein halbes Hundert Absezungsmandate unterzeichnet hatte, war er müde, brauchte viel Schlaf, und ließ die Morgenaudienzen von seinem Bruder abhalten, der ihn um so besser ersezen konnte, als er es durch eine völlige Unkunde der Geschäfte dahin brachte, von den Meisten für den Minister selbst gehalten zu werden. Dieser Bruder ist auch bei einer andern Gelegenheit vorgeschoben worden. Da man nemlich Hrn. Guizot durch eine öffentliche Erinnerung an seine Unterschrift unter die additionelle Akte in so große Verlegenheit gesezt hatte, als sich von einem zuverlässigen Doktrinair irgend erwarten ließ, so läugnete er zuerst die Thatsache, besann sich aber später, da ihm stark zugesezt wurde, daß nicht er, sondern eben jener Bruder, das berüchtigte Aktenstük, wodurch so Viele kompromittirt worden, unterzeichnet habe. Bei solcher Zärtlichkeit für seine Familie war es nicht zu verwundern, daß man ihn für die Erblichkeit der Pairswürde stimmen sah. Nun wurde sein Muth auf eine harte Probe gestellt, da man bei der Abstimmung über das Gesez den Appel nominal verlangte. „Dis geschehe um Proscriptionslisten zu haben!" rief Hr. Guizot mitten im Tumulte. „Lassen Sie geschehen," antwortete ihm leise einer seiner Freunde, „durch solche Listen werden wir unsterblich," und er bedachte nicht, daß er mit diesem Worte den berühmten Geschichtsforscher tief beleidigte. Wie anders benahm sich bei der nemlichen Gelegenheit Hr. Thiers! Er strahlte vor Freude, daß ein Fall sich darbot, wobei er durch auffallenden Troz

Digitized by Google

gegen die allgemeine Stimme seinen Muth zeigen konnte. Denn wenn Hr. Guizot der Meynung ist, daß eine Regierung unpopulair seyn müsse, so dehnt Hr. Thiers dis Prädikat bis auf die Deputirten aus. Da er von Staat und Geschichte keine systematische, sondern nur eine fatalistische Ansicht hat, so gehört er nicht eigentlich zu den Doktrinairs, aber er stimmt mit ihnen. In der vorjährigen Sizung, als er zum erstenmale die Tribune betrat, und zu sprechen anfing, erschrak die Kammer über die völlig heisere, klanglos krächzende Stimme, die aus dem winzig kleinen Männlein hervorkam; Jedermann dachte an Demosthenes, denn so wenig die Natur diesen zum Redner bestimmt zu haben schien, so und noch weniger Hrn. Thiers. Er debutirte damit, daß er Drohungen über die Kammer ausschüttete, falls sie sich weigere, in gewisse Finanzoperationen der damaligen Verwaltung, deren Mitglied er war, einzugehen; worauf er wegen dieses unparlamentarischen Benehmens von einem übrigens halbdunkeln Deputirten, Hrn. Sapey, dermaßen mißhandelt wurde, daß er im Laufe derselben Sizung nicht wieder laut geworden ist. Späterhin, in der gegenwärtigen Kammer, hat er sich jedoch von Neuem aufgerafft und gehoben. Man schäzt ihn besonders seiner Finanzkenntnisse halber, die er als Mitglied des Staatsraths sehr vortheilhaft für sich und den Staat angewandt haben soll. Er ist vielleicht der lichteste Kopf unter den Deputirten, so daß die Doktrinairs selbst schwer begreifen, wie er mit ihnen votiren mag; sein Verstand ist durch die Nebel keines Systems getrübt, aber auch durch keine Bewegung des Gemüths beunruhigt; es wird von ihm erzählt, er habe nur Einen intimen Freund, und dieser könne ihn nicht leiden. Hr. Thiers gesteht in seiner Revolutionsgeschichte, daß, obgleich durch die Gironde das Heil der Revolution aufs Spiel gesezt und Frankreich bloßgestellt worden, er sich dennoch zu ihr gehalten haben würde; und so ist seiner dermaligen politischen Stellung kein Mangel an Konsequenz vorzuwerfen. Wir müßten eine gänzliche Unbekanntschaft mit dem Wesen der Doktrinairs und ihrer Freunde voraussezen, wenn wir erst ausdrüklich anführen wollten, daß man Zurükhaltung, Liebenswürdigkeit, Zartheit bei Hrn. Thiers eben so vergeblich wie bei Hrn. Guizot suchen würde. Gegen Niemand aber sind die Grazien so mitleidslos gewesen als gegen Hrn. Dupin d. ä., der mit den eben genannten zwei Deputirten das eigentliche Triumvirat des Centrums bildet. Denn der Mann, an welchen man bei dem Namen Doktrinair zunächst erinnert wird, Royer-Collard, ist alt und müd aus der Heldenreihe getreten, und wirkt nur noch, wie etwa die Vergangenheit wirkt, als Rathgeber. Wenn er der schweigende Nestor der Kammer ist, so ist Hr. Dupin ihr lärmender Thersites; selbst die Karrikatur ist genöthigt, seinem Gesicht zu schmeicheln. Das Licht seiner Studierlampe hat seine Augen geblendet, unausgeseztes Sprechen seine Lippen angeschwellt, der Advokatengrimm seine Nüstern ausgeweitet. Er ist beständig nur polemisch, und auch seine Vertheidigung ist nichts als ein Angrif. Mit dem Tone und den Gebärden äußerster Unduldsamkeit schleudert er seine Reden so zu sagen in den Hals seiner Widersacher, und hat überhaupt einen so überflüssigen oratorischen Vorrath, daß ihn das Gedränge seiner eigenen Einfälle in Verlegenheit bringt, Wort über Wort stolpert, und eine von ihm ausgesprochene Phrase den Eindruk macht, als seyen Anfang und Ende darin zusammengefallen. Bei solchem Naturell ist es nicht wunderbar, daß seine Aeußerungen überall anstoßen, und die Freiheit seiner Rede so zuchtlos ist, daß man sie oft schon auch mit einem härtern Worte bezeichnet hat. Hr. Dupin ist nicht zu allen Zeiten so trozig gewesen; als er im Jahre 1827 sich durch Hrn. Damas dem Dauphin als Deputirten empfehlen lassen, und später, da ein Mann seiner Partei das Ministerium Villele anklagen wollen, hat er viele Freundlichkeit gezeigt, und im Julius ist er während des Schauspiels hinter den Koulissen geblieben, als er aber auftreten wollen, war der Vorhang schon gefallen. Er mochte das Versäumte durch spätere Geschäftigkeit nachholen wollen, und ist um den Herzog von Orleans zur Annahme der Statthalterstelle zu bewegen, am 1 August von Paris nach Neuilly gereist, aber unverrichteter Sache zurükgekehrt, denn der Herzog hat zwar die Stelle angenommen, Hr. Dupin aber ist ohne Portefeuille geblieben.

*† Paris, 3 Febr. Wieder eine fehlgeschlagene karlistische Verschwörung! Es ist beinahe lächerlich dieser kindischen Versuche zu erwähnen; man hat den Namen der Karlisten so sehr zu einem Kobolde gemacht, dem Alles vorkommende Böse auf die Schultern geworfen wird; man hört sie als die Urheber so vieler Unthaten und Unglüksfälle nennen, ohne jedoch klare Beweise ihrer Schuld vor sich zu sehen, daß man es kaum mehr wagt, auf ihre Rechnung selbst das zu schreiben, was ihnen doch wirklich zum Verbrechen gereicht. Vielleicht werden die Journale der Opposition auch aus diesem Komplotte wieder Anlaß nehmen auf die Regierung zu schimpfen, sie anzuklagen, als wolle sie sich durch Erfindungen der Art bei der parlamentarischen Mehrheit mehr und mehr in Kredit sezen und die Wähler um die Zukunft besorgt machen, oder als lege sie doch auf unbedeutende Vorfälle mit Vorbedacht eine Wichtigkeit, die sie an sich nicht hätten, und welche nur dazu beitrügen, die Ungewißheit und das Mißtrauen zu vermehren; vielleicht werden wieder einige sogar es als von der Polizei selbst angezettelt betrachten, und im Voraus auf die gerichtlichen Maaßregeln einen solchen Schatten werfen, daß die Geschwornen nicht den Muth haben, gegen die Schuldigen ein bejahendes Verdikt auszusprechen! Denn so ist die Zeit in der wir leben; was von der Macht ausgeht, ist nothwendig verdächtig, tyrannisch, schlecht, wäre es auch noch so sehr auf das Wohl, die Ruhe, die Sicherheit der Bürger berechnet. Unterläßt aber die Macht dasjenige zu thun, was ihre Pflicht gegen Alle ihr vorschreibt, so erschallt auch dann wieder gegen sie ein furchtbares Haro! als sey sie unfähig, schläfrig, strafwürdig. Doch ich muß selbst auf die Gefahr hin, mich lächerlich zu machen, Ihnen erzählen, was in der vorlezten Nacht sich zugetragen hat. Ich berichte nicht nach Journalen, die ich darüber noch nicht gelesen, sondern nach glaubwürdigen Mittheilungen, welche ich von verschiedenen Seiten erhalten habe. Seit kurzer Zeit war die Polizei benachrichtigt, daß Unordnungen in diesen Tagen vorfallen sollten; der 2 Febr. war zur Firmung des jungen Herzogs von Bordeaux bestimmt, und einen solchen Tag konnten seine Anhänger nicht ungefeiert vorüber lassen. Während man aber von einem karlistischen Komplotte sprach, war auch an andern Orten von einem republikanischen die Rede, sey es um solche Gerüchte überhaupt um allen Kredit zu bringen, sey es um die

Polizei von der richtigen Spur zu entfernen. Diese wandte Vorsicht an; seit drei Nächten wurden starke Patrouillen von Linientruppen herumgeschikt, und auf die Nacht vom ersten auf den zweiten scheint man besonders gefaßt gewesen zu seyn, jedes Unternehmen zu vereiteln. Am Abende des ersten war großer Ball in den Tuillerien; dieser Umstand, heißt es, sollte von den Verschwornen benüzt werden. Sie wollten, sagt man, durch die Bildergallerie des Louvre, zu welcher sie sich Nachschlüssel verschaft hatten, gleich nach Beendigung des Balls, in das Schloß eindringen, sich der Person des Königs und der Prinzen versichern, eine Regentschaft im Namen des Herzogs von Bordeaux einsezen ꝛc. Auf dem Balle selbst war man schon mit Besorgnissen erfüllt; man sah gegen Mitternacht Hrn. Perier sich äußerst lebendig mit verschiedenen hohen Beamten unterhalten und ein Gendarmerieobrist, welcher zu den Geladenen gehörte, war kaum eingetreten, als er von ihm Aufträge erhielt und abging um zu Pferde zu steigen. Zu derselben Zeit waren die Mitglieder der Gesellschaft les Amis du peuples in der Rue des Prouvaires, welche senkrecht auf die Straße St. Honoré gegen den Pont neuf zu läuft, bei einem Bankette vereinigt, und sey es, daß sie sich in das Komplott der Karlisten hatten ziehen lassen, oder daß sie nur ähnliche Absichten verfolgten, auf diese richtete sich zuerst die Aufmerksamkeit der Polizei. Das Haus ward nach eilf Uhr umringt, die Polizei drang ein, und ein Sergent zeichnete sich durch besondern Muth aus. Man leistete zuerst Widerstand, es wurde sogar ein Pistolenschuß auf den Eintretenden abgefeuert. Ohne die Fassung zu verlieren, zog dieser den Degen, ergrif seinen Mann, und da weder dieser noch die Andern sich ergeben wollten, stieß er ihn nieder, und stürzte sich auf die Nachfolgenden. Die Versammelten wurden festgenommen, und nun fingen auf verschiedenen andern Punkten, in mehrern Hotels garnis und Restaurationen die Verhaftungen an. Von mehrern Seiten sammelten sich die Verschwornen, man bemächtigte sich ihrer; ein Herr in einem Kabriolet wurde auf dem Pont-Neuf angehalten, und da er dem Polizeisergenten eine Pistole entgegenhielt und feuerte, gab ihm dieser einen Degenhieb, riß ihn aus dem Fuhrwerk heraus, und warf ihn, wie man sagt mit Hülfe des Kutschers, über die Brüke in die Seine. Im Ganzen sollen vier Personen getödtet, an fünfzehn Personen verwundet worden seyn, und von leztern befinden sich vier in dem Hospital la Pitié. Außerdem spricht man von 250 Verhafteten, meist Karlisten; indessen wären doch auch an 50 Republikaner in der Zahl. Die Truppen blieben in ihren Kasernen, bereit, beim ersten Allarm zu marschiren, starke Reiterelpatouillen durchzogen die Stadt; es fiel nichts weiter vor. Der gestrige Tag ging ruhig vorüber, und nur wenigen Personen waren die Vorfälle in der Nacht bekannt; ich selbst war ohne das Geringste zu bemerken um Mitternacht an den Tuillerien vorbei gegangen. Ich gestehe, daß mir noch nicht klar ist, welcher Partei am meisten Antheil an der Sache zuzuschreiben ist; daß aber beide darein gemischt waren, ist unbezweifelt, und eben so gewiß ist es, daß man seit mehrern Tagen sich bemüht hatte, ihren Absichten auf die Spur zu kommen. Wie dem Könige auf dem Balle zu Muthe gewesen seyn mag, ist leicht zu begreifen, und es ist auch nicht schwer zu glauben, daß die Königin sich mit bangen Besorgnissen quälte. Die meisten Verhafteten waren mit Geld versehen; man soll in ihren Taschen an 100,000 Franken gefunden haben. — Die Frechheit der Parteien übersteigt allen Glauben, die Straflosigkeit gibt ihnen Muth, und die Person des Königs und des Kronprinzen ist täglich ihren Sarkasmen und Schmähreden blosgestellt. Sie kennen die ungezogenen Ausdrüke, deren sich der Fürst von Léon-Rohan und Hr. v. Blancmesnil von dem Kronprinzen öffentlich auf dem Rothschild'schen Balle bedient haben. Dem leztern forderte ein Adjutant Genugthuung ab, indem er ihm geradezu erklärte: c'est une lâcheté! mit dem jungen Fürsten aber machte es der Kronprinz selbst ab, und die Sache hatte einen für ihn sehr ehrenvollen Ausgang. Auf seine Erklärung, er verlange für die in allen Journalen besprochene Beleidigung von zweien Dingen Eines: entweder Abbitte oder was im entgegengesezten Falle üblich sey, stuzte der in den Hofsitten erzogene Fürst, und versicherte dann, es sey ihm nie in den Sinn gekommen, den Herzog beleidigen zu wollen. Dieser antwortete: Ihre Versicherung kan **mir** genügen, allein das Publikum verlangt mehr; ich muß auf ein Entschuldigungsschreiben dringen. Der Fürst von Léon begehrte Bedenkzeit, da aber der Herzog sich ungeduldig zeigte, unterschrieb er das ihm vorgelegte Blatt, das indessen noch nicht öffentlich bekannt geworden ist. Man behauptet, der Kronprinz habe von Hrn. Perier einen Tadel erhalten, denn Niemand war von ihm zu Rathe gezogen worden; indessen dürfte doch der Prinz seiner Stellung und seiner Ehre schuldig gewesen seyn, so zu handeln wie er gehandelt hat.

Niederlande.

Am 1 Febr. machte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten im Namen des Königs den beiden Kammern der Generalstaaten, bei verschlossenen Thüren, eine Mittheilung in Betref der auswärtigen Verhältnisse.

(Le Phare d'Anvers.) Die grundlosesten und übertriebensten Nachrichten sind hier im Umlauf; auch sucht man die Truppen zum Ueberlaufen zu verführen; viel Geld, sagt man, sey zu diesem strafbaren Zweke vertheilt worden. Die Anhänger der abgesezten Regierung haben seit einiger Zeit ihre Anstrengungen verdoppelt, um der Sache der Revolution zu schaden. Man sucht die Bürgergarden zu bestimmen, daß sie die für sie bereiteten Kasernen nicht beziehen. Ein Mezger dieser Stadt, der mit der Citadelle durch Briefe korrespondirte, die er in das Fleisch verbarg, das er dort einbrachte, ist entdekt und verhaftet. In den Umgebungen der Stadt werden nächtlicher Weile die Bäume verwüstet.

Italien.

* Rom, 31 Jan. Das lang Vorausgesehene ist endlich eingetreten: östreichische Truppen befinden sich wieder auf päpstlichem Gebiete. Vergebens also hatte man sich geschmeichelt, ohne Hülfe von Außen die Empörung in den Provinzen zu stillen. Die unglükliche Begebenheit von Forli gab die nächste Veranlassung zur Einberufung kaiserlicher Truppen. Nach dem offiziellen Bulletin vom 25 war dis eine höchst traurige, als eine Art von Zufall dargestellte Sache, in welcher die Soldaten, die, ohne Ordre abzuwarten, Feuer gaben, und über zwanzig Bürger tödteten, äußerst strafbar erschienen. Auf die strengste Strafe mußte man hoffen, weil sonst das Leben der Einwohner einer ungehorsamen, zügellosen Soldateska Preis gegeben bliebe. Zu solchen Schlüssen war man nach dem Bulletin vom 25 berechtigt, und war man hier schon aufgebracht, wie viel mehr mußte das nicht der Fall in den Gegenden seyn, die den schreklichen Vorfall mit an-

Digitized by Google

gesehen. Nun hieß es auch, nicht zwanzig, sondern gegen dreihundert Menschen seyen geblieben oder verwundet; dergleichen Begebenheiten werden jederzeit vergrößert und verringert, die Wahrheit möchte also wohl zwischen zwanzig und dreihundert liegen. So war der Zustand der Dinge, als Briefe aus Forli ein anderes Licht über die Sache verbreiteten. Eine entsezliche Verrätherei gegen die päpstlichen Truppen soll im Werke gewesen seyn. Man sprach von Romagnolen, welche als päpstliche Soldaten verkleidet, Mordthaten unter den Soldaten verübt hätten; eine allgemeine Vernichtung der Truppen habe man beabsichtigt, ja eine Höllenmaschine sey entdekt worden. Bei aller Uebertreibung dieser Nachrichten bekam dennoch die Angelegenheit eine andere Farbe. Ein neues offizielles Bulletin erschien am 26, worin es heißt, daß man Ursache habe zu glauben, der Flintenschuß, welcher das unglükliche Ereigniß am 21 herbeigeführt, sey die Folge einer böslichen Absicht gewesen. Diese Meynung wurde dadurch verstärkt, daß man vier Soldaten todt unter den andern Leichen gefunden, und welchen, wie es scheint, das Leben von den Aufrührern während der Verwirrung genommen worden war. Am 28 erschien wiederum ein offizielles Bulletin über die Fortschritte des Obristen Zamboni, welches mit den merkwürdigen Worten schließt: „Der bekannte Vorfall in Forli vom 21, von welchem es immer klarer wird, daß er durch Verrätherei der Aufrührer veranlaßt worden war, hatte Sr. Em. dem Kardinal Albani die unausweichliche Nothwendigkeit gezeigt, die Hülfe der kais. östreichischen Truppen anrufen zu müssen, um den Bürgerkrieg zu vermeiden, und es sind dieselben in den Kirchenstaat eingerükt. Man hat Ursache zu glauben, daß sie am 26 in Faenza angelangt waren, wohin noch ein Korps päpstlicher Truppen von Forli aus abging, dem Kardinal Albani voraneilend, welcher sich über Faenza nach Bologna zu begeben Willens war.“ — Außerdem theilt das Diario vom 28 einen Brief mit, worin es heißt: „Bis zum Ave Maria sey in Forli Alles ruhig geblieben. Dann aber hätten die Truppen Verrath gemerkt. Aus den Fenstern und auch aus den Kellern sey geschossen worden; einen Menschen habe man unter einer Pulvertonne verstekt gefunden; zulezt habe man versucht, zehn Gefangene mit Gewalt zu befreien. Alles dis habe die Wuth der Truppen erregt, welche in verschiedenen Straßen Feuer gegeben, wodurch mehrere Einwohner getödtet worden, wie auch durch die Reaktion der Aufrührer, vier Soldaten. Das Feuer der Soldaten war gegen die Fenster gerichtet gewesen; denn aus den Fenstern sey zuerst geschossen worden. Es scheine der Plan der Verräther gewesen zu seyn, die Truppen an die äußersten Enden der Stadt zu loken, und sich unterdeß des Artillerieparks zu bemächtigen. Der Plan sey gescheitert.“ — Die Gerechtigkeit verlangt den Zusaz: daß wiederum andere Briefe aus Forli die Sache anders darstellen. Es ist eine höchst unglükliche Begebenheit. Der Parteigeist bemächtigt sich ihrer, und schon jezt ist es fast unmöglich, die genaue Wahrheit zu erkennen. Wahrscheinlich haben beide Parteien Unrecht, und auf beiden Seiten sind Unschuldige; gewiß muß der Unschuldige mit oder für den Schuldigen leiden. Die Wuth der Soldaten gegen Forli wäre auch ohne eine besondere neue Veranlassung erklärlich. In dieser Stadt hat vorzüglich eine Schrekensregierung im Kleinen geherrscht. Diese aus eigener Machtvollkommenheit konstituirte Autorität hatte früher Gericht über manche Anhänger des Papstes oder über Soldaten gehalten, sie als Verräther am Vaterlande verdammt, und wirklich hinrichten lassen. Unter solchen Umständen darf man wohl annehmen, daß Viele in Forli nichts mehr wünschten, als die Vernichtung der Truppen, sey es auch auf eine verrätherische Weise. Dennoch wird Niemand den Frevel der Soldaten gut heißen, die ohne Ordre auf die Einwohner Feuer gaben. Unglük und Schuld erzeugen sich durch sich selbst. Am beklagenswerthesten erscheint die Sache für den Papst. Ohne sie hätten seine Truppen vielleicht die Ruhe allein hergestellt, wodurch seine moralische Kraft einen unendlichen Zuwachs erlangt haben würde. Allerdings hätte man die ganze Sache vermeiden können. Wären die päpstlichen Truppen länger in Cesena geblieben, und wäre nach erlangtem Vortheile eine weise Strenge der Mannszucht ausgeübt worden — hätte man Marodeurs und Plünderer öffentlich auf dem Markte zu Cesena erschossen, so würde man dem Heere eine sittliche Würde verschaft haben, deren Wirkung, bei der allgemeinen Meynungsspaltung in der Romagna und in Bologna, hätte unausbleiblich seyn müssen. Indessen gemachte Fehler lassen sich nicht ungeschehen machen, und die Oestreicher haben jezt die Aufgabe dieselben zu verbessern. Es ist eine seltsame Erscheinung — fremde Truppen in einem Lande, die verhindern sollen, daß sich die Bewohner nicht unter einander todtschlagen. Diese schöne Aufgabe der Vermittlung haben jezt die Oestreicher zu lösen, und das muß den Kardinal Albani rechtfertigen, der es auf sich genommen, sie herbeizurufen. Die Frage: wie lange werden die Oestreicher bleiben? ist ein wenig voreilig. Gewiß müssen sie bleiben, bis die Ruhe hergestellt ist, das heißt die Autorität des Papstes durch seine eignen Truppen unterstüzt. Da aber zwischen eben diesen Truppen und dem Volke Haß und Zwiespalt herrscht, so wird die Aufgabe verwikelt, und wie die Hofnung selbst aus Widerspruch und Unglük ihre Nahrung saugt, so schöpfen die Liberalen gerade aus diesem Umstande Trost. Sie meynen, dis Verhältniß müsse den Mächten klar seyn, ehe man also den päpstlichen Truppen die Gewalt über das Land anvertrauen könne, würden die Mächte gewiß dahin sehen, daß alle versprochenen Verbesserungen wirklich und nicht zum Scheine eingeführt würden, weiter aber verlangten sie ja nichts, und wenn sie dis erlangten, so wollten sie den Kaiser und seine Truppen segnen. Eine neulich bei Gelegenheit des Erdbebens entdekte Verschwörung in Umbrien, welche beabsichtigte in Masse aufzustehen und sich den Romagnolen anzuschließen, dient dazu nur noch mehr, die Nothwendigkeit einer solchen Maaßregel darzuthun. Die Erderschütterungen erschütterten das Gewissen mancher Verschwornen; sie beichteten, Absolution ward versagt, wenn sie nicht selbst das Geheimniß enthüllten, und sie enthüllten das Geheimniß. Die gereizte Stimmung gegen die Truppen ward auch durch Unbesonnenheiten vermehrt. Der bekannte Lazzarini, welcher in Ancona die Truppen befehligte, ließ es sich einfallen gegen die Schnurr- und Zwikelbärte der Bürger den Bürgerkrieg zu erklären und ließ Viele mit Gewalt scheeren. Die Bartlustigen flohen nach Macerata. Es gab viel böses Blut. Lazzarini soll zurük berufen seyn. Man nennt ihn den Barbier von Ancona. Patuzzi soll aus Bologna mit seiner Kasse geflohen seyn, ein gewisser friedliebender Riccardi das Kommando der Nationalgarde übernommen haben. Vicini und Andere sollen von Rom Pässe verlangt und solche erhalten haben. Zwischen all' diesem Gewirre tönt in Rom beständig die Frage: Werden wir Karneval haben?

Digitized by Google

Deutschland.

Der Nürnberger Korrespondent meldet aus Kassel: „Man spricht fortdauernd von der nahe bevorstehenden Ankunft eines außerordentlichen königl. preußischen Gesandten in der Person des Hrn. v. Malzan, und glaubt, daß seine Sendung auf die Verhältnisse zwischen der Kurfürstin und dem Kurprinzen-Regenten Bezug habe. — Der Kurprinz sucht durch Vermittelung des Staatsministeriums und der Stände beim Kurfürsten auszuwirken, daß ihm die Summe von 50,000 Thlrn., die er jährlich von der ihm abgetretenen Civilliste von 392,000 Thlrn. an seinen durchl. Vater zu zahlen hat, erlassen werden möchte."

Nach der Braunschweiger Zeitung hält sich der gewesene Herzog Karl von Braunschweig gegenwärtig in Nizza auf, wo er auf vier Monate ein Hotel gemiethet hat.

Preußen.

† Berlin, 3 Febr. Ueber Polen hört man die widersprechendsten Nachrichten. Die definitiven Absichten des Kaisers hinsichtlich der politischen Wiederherstellung des Königreichs, ob und in welchem Umfange sie geschehen soll, sind durchaus noch unbekannt. Die europäischen Staatsverträge wollen zwar, daß Polen unter eigner Verfassung ein von Rußland gesondertes Reich bleibe, aber diese Staatsverträge wollten auch, daß Holland und Belgien ein vereinigtes Reich bildeten, und da hier schon Modifikationen eingetreten sind, so können sie auch dort eintreten. Inzwischen thun die russischen Militair- und Civilbehörden Alles was in ihren Kräften steht, um das Land wieder in geordneten und guten Stand zu bringen; sie finden aber leider bei den Einwohnern wenig entgegenkommenden Willen, sondern viel Troz und Mißtrauen. Die ausgewanderten Polen führen eine stolze, gar nicht entmuthigte Sprache, die man auch im Lande selbst noch bisweilen ganz laut vernimmt. Es läßt sich denken, wie viele den Russen feindliche Erzählungen und Nachrichten blos dieser Mißstimmung angehören; auch die Gerüchte von angeblichen Besorgnissen für das innere Rußland, von zu befürchtenden Unruhen, entdekten Umtrieben u. s. w. sind größtentheils aus jener Quelle abzuleiten. — An dem Gelingen der diplomatischen Unterhandlungen, die den Frieden zum Zweke haben, läßt sich nicht mehr zweifeln, und bei uns sind alle Rüstungen völlig eingestellt. — Wie es heißt, wird der Prinz Wilhelm, Bruder Sr. Maj. des Königs, zum Frühjahre seinen Aufenthalt wieder in den Rheinprovinzen nehmen. — Der Generallieutenant v. Wizleben, Generaladjutant des Königs, liegt bedeutend krank darnieder, und von allen Seiten wird die lebhafteste Theilnahme für diesen höchst geachteten und verdienten Staatsdiener gezeigt. — An die Stelle des auf seinem Abschiedsgesuch beharrenden Hrn. v. Arnim wird der bisherige Bürgermeister von Magdeburg, Dr. Frank, zum Polizeipräsidenten von Berlin bestimmt. — Der Intendant der königlichen Schauspiele, Graf v. Redern wird, wie man sagt, eine Kunstreise nach Italien machen. — Auch auf die übertriebenen und gleich zurükgenommenen Sperranstalten gegen die vermeyntliche Kontagiosität der Cholera sieht man jezt eine Karrikatur ausgehängt, einen Vogel mit einem Menschengesichte vorstellend, der als passer rusticus Linn. oder gemeiner Landsperrling bezeichnet ist. Die belgischen Verhältnisse haben ebenfalls zu einer beißenden Karrikatur herhalten müssen. Diese Produktivität und Lust an persönlichen Spottbildern ist in Berlin eigentlich neu, und hoffentlich nur vorübergehend. — Der Hofrath Hirt hat in einer Recension in den hiesigen Jahrbüchern für Kritik die Auswahl und Benennung der im Museum aufgestellten Gemälde scharf getadelt, worauf die Behörde ihm die Antwort nicht schuldig bleiben wird. — Von Hrn. v. Raumers Schrift über den Untergang Polens, die nicht verboten ist, wird jezt eben eine zweite Auflage gedrukt.

Polen.

Die Unterstüzungskommission für Offiziere der polnischen Armee macht mehrern (in einer besondern Liste verzeichneten) Militairpersonen in den öffentlichen Blättern bekannt, daß Se. Durchl. der Feldmarschall Paskewitsch in Gemäßheit des Etats Nr. 1. der Verordnung vom 27 Dec. v. J. die Gesamtsumme von 31,750 fl. jährlich als Geldunterstüzung für die in Vorschlag gebrachten Militairs genehmigt habe, und daß die dabei interessirten Personen sich bei der Unterstüzungskommission die betreffende Instruktion einholen sollen, mit welcher sie sich alsdann an die verschiedenen Kassen begeben und sich um Auszahlung der ihnen bewilligten Beihülfe melden können. Auf der erwähnten Liste befinden sich 1 Obristlieutenant, 4 Majors, 7 Kapitains, 8 Lieutenants, 13 Unterlieutenants, 1 Bataillonsarzt, eine Kapitains- und eine Lieutenantswittwe.

In mehrern Gegenden des Königreichs Polen ist wegen des Aussterbens des Rindviehs eine große Theurung nicht nur des Fleisches, sondern auch der Milch, Butter ꝛc. eingetreten.

Das Ministerium des Innern macht bekannt, daß mittelst Licitation bei Ostrolenka und Lomza neue Brüken über die Narew erbaut werden sollen, deren Kosten auf beziehungsweise 101,919 fl. und 63,003 fl. angeschlagen sind.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus Warschau vom 2 Febr.: „Der Feldmarschall Fürst von Warschau wird sich unverzüglich nach St. Petersburg begeben, und zwar, wie man glaubt, um bei der Reorganisation des Königreichs Polen zu Rathe gezogen zu werden. Se. Durchlaucht werden nach einem kurzen Aufenthalte in der Hauptstadt hieher zurükkehren. Während seiner Abwesenheit kommandirt der General der Kavallerie v. Witt die in Polen stehenden kaiserl. russischen Streitkräfte. Die humanen und wohlwollenden Gesinnungen des Feldmarschalls werden gewiß den Weg zum erhabenen Herzen Sr. Majestät des Kaisers nicht verfehlen."

Der Hamburger Korrespondent schreibt von der polnischen Gränze, vom 27 Jan.: „Ueber das künftige Schiksal des Königreichs Polen erfährt man, dasselbe solle in vier Gouvernements getheilt werden, und jedes derselben, statt eines allgemeinen Reichstags, Provinzialstände erhalten. Auf diese Weise würde eine Selbstständigkeit der äußern Form nach beibehalten, dagegen die Centralverwaltung nach St. Petersburg verlegt werden."

Augsburger Kurs vom 9 Febr. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅛	96
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	106⅛	105⅞
– unverzinsl. 10 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	180	179
– Partial à 4 Proz.	122¾	122
– Metalliq. à 5 Pr.	86⅛	86⅛
– detto à 4 Proz.	77	76⅝
– B.Akt. I Sem. 1832	1132	1128
Polnische Loose	84⅛	83⅞

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110⅜	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅜
Wien in 20ger 1 Mon.	—	100
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg - -	99⅛	—
Leipzig - -	98⅝	—
London - -		9. 55
Paris - -	—	117⅛
Lyon - -	—	117⅛
Mailand - -	—	60⅝
Genua - -	—	51⅝
Livorno - -	—	57⅛
Triest - -	—	99⅝

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Frankreich.

* Lyon, 31 Jan. Die Feindseligkeit zwischen den Oppositionsparteien und der Regierung wird immer bitterer. Die Regierung sieht sich zu Gewaltmaaßregeln gezwungen, zu denen sie als aus den Barrikaden erwachsen, nicht greifen dürfte. Lyon erhält, wie Paris, überall Festungswerke, die mehr gegen die Stadt als gegen das Ausland gerichtet sind, die Festung Montessuy, nahe der Stadt, wird zu Anfange Mai's 370 Feuerschlünde enthalten, dreißig an verschiedenen Theilen der Stadt befindliche Barraken dienen zur Unterbringung der Truppen. Von Marseille berichtet man gleicherweise, daß beträchtliche Artillerieparks anlangen, daß man Forts damit besezt, die wohl die Stadt und den Hafen beschießen, aber nicht das Einlaufen feindlicher Schiffe hindern könnten. — Das Beispiel Manguin's und Sebastiani's trägt gute Früchte; die Zweikämpfe für politische Meynungen beginnen, so in Marseille wie hier. Den Angriffen des Précurseur gegen den Maire Prunelle ist neulich eine Herausforderung des Redakteurs durch den Privatsekretair des Maire's gefolgt. Die Sache ist ohne Schaden abgemacht, indessen nicht vergessen, vielleicht um so leichter gemißdeutet, als die Geschichte des Pariser National in die gleiche Zeit fällt, und zu manchem Kopfschütteln Anlaß gibt. In der Stadt ist, mit Ausnahme des fortwährenden Trommelns bei den Truppenspaziergängen, Alles ruhig. Jedermann fragt sich über den Grund der Furcht, welche schlimmer als die Cholera um sich greift, und findet ihn in keiner bestimmten Thatsache. Ein sonstiges Oppositionsblatt meynt zwar, daß es genau die Herren kenne, welche den Brand schürten, geht aber nicht weiter auf Details ein. — Die Karlisten-Gazette fährt in ihren Sammlungen für die Arbeiter und in ihrer Beschüzung derselben fort. Sie sucht deshalb darzuthun, daß während der Restauration der Taglohn der Seidenarbeiter gegen zwei Franken betrug, daß dieselben Fabrikherren, die den Buchdrukergehülfen ihrer Zeitung über zwei Franken zugestehen, den Lohn der Seidenarbeiter auf 15 bis 12 Sous hinabdrüken. Das Echo der Fabrik beklagt die „aristokratische" Einrichtung des neuen Rathes der Sachverständigen, zu deren Wahl nur die begütertsten Weber, welche vier Stühle gehen lassen, zugezogen würden. Aus Allem sieht man, auf welches gefährliche Terrain die Opposition den Streit verpflanzt hat. Es handelt sich jezt nicht mehr um Wahl des Maire's durch alle Bürger, sondern um die nächsten Bedürfnisse des Lebens. Um den furchtbaren Luxus auf der einen, das nakte Elend auf der andern Seite zu entwikeln, bedarf man keines großen Scharfsinns. Wer die christliche Geduld in Frankreich anrufen wollte, würde zu Schaden kommen; dagegen versteht nach den Hoffesten und Bällen jeder Bürgersmann, was die Uebersezung von Goethe's Todtentanz in einem hiesigen Blatte sagen will.

** Lyon, 31 Jan. Man versichert, daß die Arbeiter in einer gereizteren Stimmung sind, als je. Vor zwei Monaten noch dachten sie nicht an Politik, sondern nur an ihren Arbeitslohn. Jezt sagt man, hätten die Parteien sich eingemischt, und die Republik und Napoleon II zählten viele Anhänger; man spricht selbst von einer republikanischen Organisation unter ihnen, mit Chefs und Korrespondenzen nach Außen. Die Karlisten, die hier sehr reich und zahlreich sind, suchen gleichfalls die Arbeiterklasse zu benüzen. Sie theilen viel Geld aus, es ist aber wahrscheinlich, daß bei einem Aufstande nicht einmal die von ihnen Bezahlten ihrer Fahne folgen würden. Die Polizei thut alles Mögliche, um die Plane der Arbeiter kennen zu lernen, und ihre Associationen zu zernichten, aber es wird ihr nur schwer gelingen.

Niederlande.

Folgendes waren die Dokumente, welche, wie gestern erwähnt, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten der belgischen Repräsentantenkammer am 2 Febr. vorlegte: Protokoll Nro. 55. Auswärtiges Amt, 31 Jan. 1832. Die Bevollmächtigten der fünf Mächte versammelten sich zur Vollziehung des Protokolls Nro. 54, vom 11 Jan. Bei Eröffnung der Konferenz zeigten die Bevollmächtigten von Oestreich, Preußen und Rußland an, daß sie noch keine bestimmten Befehle von ihren Höfen, hinsichtlich der Auswechslung der Ratifikationen des Vertrages vom 15 Nov., erhalten hätten. Aber in Erwartung dieser Befehle trugen sie darauf an, daß die Unterzeichnung des Protokolls ihnen vorbehalten bleiben möge, wenn andere Höfe heute schon zur Auswechslung der Ratifikationen des erwähnten Vertrages schreiten sollten. Die Bevollmächtigten von Frankreich und Großbritannien willigten in diesen Antrag und erklärten, daß ungeachtet des Werthes, welchen ihre Regierungen in die gleichzeitige Auswechslung der Ratifikationen sezten, sie sich doch für verpflichtet hielten, ihrerseits ohne fernern Verzug dazu zu schreiten, weil sie besorgten, daß, indem durch einen abermaligen Aufschub ihre Absichten in dieser Hinsicht bezweifelt werden möchten, die Folgen einer solchen Ungewißheit den allgemeinen Frieden gefährden könnten. Die beiden Bevollmächtigten fügten hinzu, daß diese Beschlüsse der französischen und englischen Regierung durchaus ihren beständigen Wunsch und ihr festes Vertrauen nicht vermindern würden, dasselbe Einverständniß hinsichtlich der Zweke und Grundsäze und dieselbe Einigkeit mit den Höfen fortwähren zu sehen, welchen die Entfernungen und die Erläuterungen, welche der Vertrag vom 15 Nov. zur Folge gehabt, noch nicht Zeit gelassen hätten, ihren Bevollmächtigten die Ratifikationsdokumente, welche sie erwarten, oder den Befehl, sie auszuwechseln, zuzufertigen. Diese Uebereinstimmung und Einigkeit würden von der französischen und englischen Regierung nach Verdienst geschäzt, und beide Höfe fänden darin eine Bürgschaft für den Frieden Europa's. Als Antwort auf diese Erklärung bezeugten die Bevollmächtigten von Rußland, Oestreich und Preußen die aufrichtige Zufriedenheit, welche ihnen die Erklärungen der Bevollmächtigten des französischen und englischen Hofes hinsichtlich der Mittheilung des Entschlusses ihrer Regierung verursacht hätten. Die Bevollmächtigten von Rußland, Oestreich und Preußen könnten aufrichtig versichern, daß ihre drei Höfe diese Erklärungen mit Vergnügen vernehmen würden; daß sie in eben dem Grade wünschten, die Einigkeit zu erhalten, deren heilsame Wirkungen man so richtig gewürdigt habe; daß sie sich bemühen würden, dieselbe zu erhalten, und daß, da sie nur die Befestigung des allgemeinen Friedens wünschten, sie denselben beständig zum Endzwek ihrer Politik machen würden. — In Folge der mitgetheilten Bestimmungen dieses Protokolls, wurde beschlossen, daß die Bevollmächtigten der fünf Mächte dem belgischen Bevollmächtigten anzeigen sollten, daß, da einige von ih-

Digitized by Google

men die Ratifikationsurkunden, welche sie erwarten, oder den Befehl, sie auszuwechseln, noch nicht erhalten hätten, die Konferenz beschlossen habe, daß das Auswechslungsprotokoll der Ratifikationen den erwähnten Höfen offen verbleibe. — Da diese Bestimmung während der Sizung dem belgischen Bevollmächtigten mitgetheilt worden, so hat derselbe der Konferenz nachstehende Erklärung abgegeben. Die Sizung wurde mit der Auswechselung der Ratifikationen des Vertrages vom 15 Nov. zwischen dem englischen, französischen und belgischen Bevollmächtigten geschlossen. (Gez.) Esterhazy, Wessenberg, Talleyrand, Palmerston, Bülow, Lieven, Matuschewitsch. — Anhang zum Protokoll 55. Da der belgische Bevollmächtigte durch die Herren Bevollmächtigten Oestreichs, Frankreichs, Englands, Preußens und Rußlands in Kenntniß gesezt worden ist, daß, in Betracht dessen, daß einige derselben noch nicht die Ratifikationsdokumente, welche sie erwarten, oder den Befehl, sie auszutauschen, erhalten haben, die Konferenz zu London beschlossen hat, daß das Protokoll zum Austausche der Ratifikation für die besagten Höfe offen bleiben soll: so erklärt der Unterzeichnete, daß diese, von den Herren Bevollmächtigten Oestreichs, Preußens und Rußlands angenommene Maaßregel ihm die gegründete Hofnung gibt, wie sie diese auch ohne Zweifel seiner Regierung geben wird, daß die Ratifikation nemlich der drei Höfe baldigst eintreffen wird, und daß er deshalb im Namen Sr. Maj. des Königs der Belgier besagter Maaßregel beitrete. London, den 3n Jan. 1832. (Unterz.) Sylvain Vandeweyer. — Die Ratifikationsurkunden der Könige der Franzosen, von Großbritannien und der Belgier lauten wie folgt: I. Ludwig Philipp, König der Franzosen ꝛc. ꝛc. Nach Durchsicht und Prüfung des von Frankreich, Oestreich, Großbritannien, Preußen und Rußland einerseits, und andrerseits vom Könige der Belgier abgeschlossenen Vertrags, welcher Leztere den Absichten der oben gemeldeten Höfe in der doppelten Absicht beitrat, um Modifikationen in den Traktaten des J. 1815, durch welche das Königreich der Niederlande gebildet wurde, zu veranlassen und Belgien in den angegebenen Gränzen als einen unabhängigen und stets neutralen Staat zu errichten und anzuerkennen; welcher Traktat zu London am 15 Nov. des gegenwärtigen Jahres von den HH. Karl Moriz von Talleyrand-Perigord, Fürst-Herzog von Talleyrand, Pair von Frankreich, Unserm außerordentlichen Botschafter und bevollmächtigten Minister, kraft der Vollmachten, welche Wir ihm ertheilt haben (hier folgen nun die Namen der Bevollmächtigten Oestreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands) alle die genannten Bevollmächtigten mit förmlichen Vollmachten versehen, unterzeichnet wurde, und welcher Vertrag so lautet: (folgt der Vertrag): Halten Wir den eben genannten Vertrag in allen und jeden seiner Dispositionen, die darin enthalten sind, für genehm und erklären, sowohl für Uns, als auch für Unsere Erben und Nachfolger, daß er angenommen, genehmigt, ratifizirt und bestätigt ist, und nehmen ihn an, genehmigen ihn, ratifiziren und bestätigen denselben durch diese Unsre Namensunterschrift. Wir versprechen auf Königstreue und Wort, ihn zu beobachten und unverlezt beobachten zu machen, ohne jemals dawider zu handeln noch zu dulden, daß ihm direkt oder indirekt, auf welche Art und Weise es auch sey, zuwidergehandelt werde. Zur Bestätigung dessen haben Wir Gegenwärtigem Unser Siegel beidrüken lassen. Gegeben zu Paris, am 21 Dec. 1831. Gez. Ludwig Philipp. Horace Sebastiani. — II. Wilhelm IV. ꝛc. Da ein Vertrag zwischen Uns und Unsern lieben Brüdern, dem Kaiser von Oestreich, Könige von Ungarn und Böhmen, dem Könige der Franzosen, dem Könige von Preußen, dem Kaiser aller Reußen einerseits, und Unserm lieben Bruder, dem Könige der Belgier, andrerseits, zu London am 15 Tag des lezten Monats November durch Unsere Bevollmächtigten und die Bevollmächtigten Unsrer genannten lieben Brüder, gehörig und vollständig zu diesem Behufe autorisirt, abgeschlossen und unterzeichnet worden, welcher Vertrag wörtlich also lautet: (Folgt der Text des Vertrags.) Nachdem Wir genannten Vertrag in Betracht und Erwägung gezogen, haben Wir denselben gutgeheißen, angenommen und bestätigt in allen und jeden seiner Artikel und Klauseln, so wie Wir durch Gegenwärtiges diesen Vertrag gutheißen, annehmen, bestätigen und ratifiziren für Uns selbst, Unsre Erben und Nachfolger. Wir verpflichten Uns und verheißen auf Unser königliches Wort, daß Wir alle und jede in dem genannten Vertrag enthaltenen und ausgedrükten Klauseln ausüben und aufrichtig und treulich beobachten werden, und daß Wir niemals, so viel in Unsrer Gewalt steht, zugeben wollen, daß sie durch irgend Jemand verlezt oder auf irgend eine Weise übertreten werden. Zur Bestätigung dessen haben Wir Gegenwärtiges mit Unsrer königlichen Namensunterschrift versehen und das große Siegel Unseres vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland beifügen lassen. Gegeben an Unserm Hof zu St. James am 6 Dec. im Jahre des Herrn 1831 und Unsrer Regierung im zweiten. Gez. William, R. III. Leopold, König der Belgier ꝛc. Nachdem Wir die zu London am 15 Nov. 1831 von Unserm außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei Sr. großbritannischen Majestät, so wie von JJ. EE. den Bevollmächtigten Oestreichs, Frankreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands, in der Konferenz zu London vereinigt, abgeschlossene und unterzeichnete Konvention in Betracht und Erwägung genommen, von welcher Konvention der wörtliche Inhalt hier folgt (folgt der Traktat.): so genehmigen Wir die genannte Konvention und alle ihre Theile, und erklären, daß sie von Uns gutgeheißen, ratifizirt und bestätigt ist, und verheißen auf Königs Wort und Glauben, daß selbige nach Form und Inhalt ausgeübt und beobachtet werden soll, ohne jemals dagegen zu handeln, noch auch zuzugeben, daß ihr, auf welche Weise es auch sey, direkt oder indirekt, entgegengehandelt werde. Zur Bestätigung dessen haben Wir Gegenwärtiges, von Unsrer Hand unterzeichnet, kontrasignirt und mit Unserm königlichen Siegel versehen, gegeben Brüssel am 22 Nov., im Jahre der Gnade 1831. Gez. Leopold. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten v. Meulenaere. — „Meine Herren, schloß der belgische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, die Hofnung, welche ich in der Sizung vom 14 Januar ausgesprochen habe, hat sich zum Theil verwirklicht. Sie werden mit mir die richtige Bemerkung machen, daß durch die Ratifikation Frankreichs und Englands der Traktat vom 15 Nov. einen Charakter von Unwiderruflichkeit erhalten hat, der ihn gegen alle weitern Diskussionen, die man vielleicht noch darüber hätte veranlassen können, nunmehr sicherstellt."

Preußen.

Der gestern erwähnte Bericht in der Königsberger Zei-

Digitized by Google

tung vom 30 Jan. lautet so: „Schon früher haben wir in diesen Blättern Beweise geliefert, daß boshafte und strafwürdige Einflüsterungen bei einem Theile der in den Schuz unseres Staates aufgenommenen polnischen Soldaten statt gefunden und selbige verleitet hatten, nicht allein den Anordnungen der disseitigen Behörden zur Ausführung der gnädigen und wohlwollenden Beschlüsse unseres erhabenen Monarchen zu mißtrauen, sondern auch mit frevelhafter Widersezlichkeit die Durchführung ihrer Ansichten in dem Lande ertrozen zu wollen, dessen Gesezen sie sich selbst schuzsuchend unterworfen haben. Die Saat des Bösen hat, troz aller freundlichen Ermahnungen und Belehrungen, leider fortgewuchert, und bei einem Theile unsrer Schüzlinge das Gefühl der Dankbarkeit und des Vertrauens erstikt, welches so viele empfangene Wohlthaten und eine gütige und nachsichtsvolle Behandlung so natürlich hätte hervorrufen müssen. Von dem Grundsaze ausgehend, stets die reinste Wahrheit den übertreibenden Gerüchten entgegenzustellen, sehen wir uns daher mit Bedauern genöthigt, einen Vorfall mitzutheilen, den die größte Nachsicht und Milde nicht verhüten konnte, ohne die Würde unseres Staates und die Ehre seiner Waffen zu verlezen. Bekanntlich ist nach erfolgter Heimkehr des größten Theils der polnischen Unteroffiziere und Gemeinen noch eine Anzahl derselben in der hiesigen Provinz zurükgeblieben, welche nicht nach ihrem Vaterlande zurükzukehren wünschten, und denen die Milde unseres erhabenen Monarchen noch bis auf weitern Befehl das einstweilige Verbleiben gestattete. Es war nunmehr verfügt worden, die Verhältnisse dieser Individuen durch eine gemischte Kommission (einen Staboffizier und einen Deputirten der betreffenden Regierung) näher prüfen, und selbige demnächst in verschiedene Abtheilungen formiren zu lassen, je nachdem die einzelnen Leute entweder durch schwere Verbrechen gegen die rechtmäßige Regierung ihres Vaterlandes zu dem Wunsche veranlaßt wurden, sich ein Asyl in möglichst weiter Ferne zu suchen, oder je nachdem selbige, bei weniger drükendem Selbstgefühl, dennoch die dringende Bitte aussprachen, das ihnen lieb gewordene gastfreundliche Land nicht verlassen zu dürfen, und die Fähigkeit zur Erwerbung ihres Unterhalts nachwiesen; endlich auch sollten diejenigen, die nunmehr nach ruhiger und reiflicher Ueberlegung den Ungrund ihres Mißtrauens gegen die Regierung ihres Vaterlandes eingesehen hatten, bei dieser Veranlassung — und zwar wie immer ohne allen Zwang — ihren vorausgegangenen Kameraden nachgeführt werden. — Diese Anordnungen, denen die höchste menschenfreundliche Milde und Nachsicht unseres hochverehrten Königs zum Grunde lag, konnten nur von solchen Menschen verkannt werden, denen das Bewußtseyn der Verrätherei im eigenen Busen jede Empfänglichkeit für Dankbarkeit und Vertrauen geraubt hatte. Eine der erwähnten Kommissionen begab sich am 27 d. M., im Laufe ihres Geschäfts, nach dem Dorfe Fischau zwischen Elbing und Marienburg, wohin eine Abtheilung der in jener Gegend kantonirenden Polen beordert war. Die vorhin erwähnte erste Klasse der Kompromittirten sollte nach statt gefundener Ausmittlung von hier über Stuhm und Mewe nach der Gegend von Neuenburg abgeführt werden, wo für dieselben vorläufig anderweitige Kantonirungen angeordnet waren; allein Einzelne unter diesen Leuten haben ihre übrigen Kameraden aufgewiegelt, sie erklärten unter großer Aufregung, beisammenbleiben und über Marienburg und Dirschau abmarschiren zu wollen; gleichzeitig drängten sich, dem erhaltenen Befehle zuwider, noch andere polnische Abtheilungen aus der Umgegend nach dem Dorfe Fischau, und vermehrten den Haufen der Tumultuanten bis auf mehr als 500 Mann; ein zufällig anwesender polnischer Offizier und selbst zwei Ortseinwohner wurden von ihnen mißhandelt, und nur durch das entschlossene persönliche Einschreiten des Militairmitglieds der Kommission, Major v. Szwykowski, aus ihren Händen befreit. Entfernt von dem Dorfe war ein kleines preußisches Infanteriedetaschement aufgestellt, welches nur dazu bestimmt war, die ordnungsmäßige Führung der einzelnen von der Kommission zu sondernden Abtheilungen nach ihren verschiednen Bestimmungen zu bewirken. Diesem Detaschement näherte sich der schreiende und lärmende Haufe, welcher, alle Ermahnungen nicht achtend, das Dorf verließ; der Befehlshaber desselben, Hauptmann Richter vom 5ten Infanterieregiment, schikte entgegen, und ließ den Tumultuanten andeuten, halten zu bleiben und weitere Befehle zu erwarten; diese Anordnung ward nur für Augenblike befolgt, und der preußische Offizier sah sich daher genöthigt, zur Warnung und zur Aufrechthaltung der Autorität, im Angesichte der Polen laden zu lassen; doch auch dis wirkte nur auf einen kurzen Moment, einer der Aufwiegler gab seinen Genossen mit lauter Stimme das Kommando „Marsch", und der ganze Haufe drang gegen das preußische Detaschement mit Geschrei und erhobenen und geschwungenen Knitteln vor. Jezt auf den Punkt gebracht, wo zur Erhaltung der Würde des Staats und der Ehre der Waffen keine Wahl mehr war, ließ der preußische Offizier das Gewehr fällen und ging den Aufwieglern entgegen; doch auch dis hielt das Vordringen derselben nicht auf, und der Befehlshaber des Detaschements sah sich daher in Erwägung der höchst überwiegenden und ihn mit einer Umzingelung bedrohenden Mehrzahl der Empörer genöthigt, in der Entfernung von 20 Schritten halten und Feuer geben zu lassen. Neun Todte und zehn schwer Verwundete fielen hierauf in demselben Augenblike als bemitleidenswerthe Opfer einer boshaften Bethörung, und der aufrührerische Haufe stiebte auseinander. — Der Haupträdelsführer, ein Wachtmeister, ist bereits arretirt, und alle Maaßregeln sind getroffen, daß die Ruhe des Landes durch diese Aufwiegler nicht gestört werde. — Die Mitglieder der Kommission und der Befehlshaber des Detaschements verdienen wegen ihres ruhigen und festen Benehmens die vollkommenste Anerkennung. Möchte der traurige Ausgang dieser am gastfreundlichen Herde verübten Empörung für immer ein warnendes und abschrekendes Beispiel geben. Wie sehr und wie gern auch jeder Forderung der Menschenliebe und der mitleidsvollen Nachsicht gegen unsere Schüzlinge genügt worden; die Befehle unseres erhabenen Monarchen, die Würde unseres Staates, die Ehre unsrer Waffen und die Sicherheit des Landes müssen unter allen Umständen aufrecht erhalten werden."

Literarische Anzeigen.

[224] **Das Verzeichniß neuer Bücher von der Michaelis-Messe 1831,** dismal 18½ Bogen stark, ist so eben erschienen und wird zu geneigten Bestellungen darauf gratis ausgegeben.

Dankend für das bisher bezeigte Zutrauen empfiehlt der Unterzeichnete sein aus allen Zweigen der Wissenschaften wohl assortirtes Lager zu fernern geneigten Aufträgen ergebenst.

Johann Palm, Buchhändler in München,
Theatiner-Schwabinger-Straße, neben dem goldnen Hirsch.

Digitized by Google

[242] Ankündigung und Einladung zur Subscription.

Im Verlage des Unterzeichneten erscheint eine deutsche Bearbeitung der

Sämtlichen Werke
des
Nicolo Machiavelli.

Nach der neuesten in 10 Bänden bestehenden italienischen Ausgabe übersezt und mit Noten begleitet. — Nebst einem Anhange, der die Biographie Machiavelli's, und Erörterungen und Betrachtungen über politische Gegenstände und die neuere Geschichte enthält.

Acht Bände in groß Oktav-Format.

Subscriptionspreis 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. für den Band von 25 — 30 Bogen.

Ich glaube, daß der Name Machiavelli hinreicht, um die Aufmerksamkeit aller Gebildeten Deutschlands auf dieses Unternehmen zu lenken, und bemerke also hier nur ganz kurz, daß der Subscriptions-Termin von heute bis Ostern d. J. festgesezt ist, und daß nach Ablauf desselben der Ladenpreis von 3 fl. oder 1 Thlr. 16 gr. für jeden Band eintritt.

Eine ausführliche Anzeige nebst Proben der Bearbeitung und des Druks wird von allen Buchhandlungen gratis ausgegeben, und es nehmen dieselben zugleich Bestellungen an.

Karlsruhe, den 1 Jan. 1832.

Ch. Th. Groos.

---

[250] Bei Carl Schumann in Schneeberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen, zu haben:

Harfenklänge
eines
Wallers
durch
Polens Schlachtgefilde.

8. brosch. 9 gr. oder 42 kr.

Inhalt: Entschuldigung. — Sulla's Zeit und die milde Gegenwart. — Des Königs David Klage um Saul und Jonathan. — Die Faust oder der Geist. — Ablehnung. — Die treuen Nachbarn. — Japanischer Rath. — Das Schlachtfeld von Ostrolenka. — Quicquid delirant reges, plectuntur Achivi. — Der Odem der Heimath. — Gebet. — Anklage. — Nöthige Zurechtweisung. — Rache. — Das ist etwas anderes! — Der Geist auf St. Helena. — Die Beichte. — Der Flüchtling. — Der Christbaum auf Ostrolenka's Wahlstatt. — Trostgedanken. — Landesherrlicher Befehl. — Anstand. — Die Gräfin Plater. — Der Herr und der Gärtner. — Diebitsch-Sabalkanski. — Rybinski und seine Getreuen auf preussischem Gebiete, am 5 Oktbr. 1831. — Rahel weint um ihre Kinder. — Der Silvesterabend. — Das flehende Vaterland.

---

[144] So eben ist erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt:

Mittheilungen
über
Kaspar Hauser
von
Prof. G. Fr. Daumer,
Hausers ehemaligem Pflegevater.

1s Heft. gr. 8. Nürnb. Haubenstricker. Preis 12 Gr. od. 48 kr.

Der Herr Verfasser theilt in dieser Schrift dem Publikum die Resultate seiner mehrjährigen genauen Beobachtungen und Erforschungen Kaspar Hausers mit. Wenn die hier zu findenden treuen Schilderungen einer in ihrer Art einzigen Erscheinung, verbunden mit mehreren interessanten Aufsäzen und Erzählungen aus des Findlings eigener Feder, für Jedermann eine anziehende und ergözliche Lektüre gewähren, so ist zugleich für das wissenschaftliche Publikum in psychologischer, physiologischer, medizinischer und anderer Beziehung diese Schrift von größter Wichtigkeit.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[101] Ediktalladung.

Am 9 Januar 1827 verstarb dahier die Fischermeisterswittwe Elisabeth Echter in einem Alter von 65 Jahren, und ohne Hinterlassung einer leztwilligen Disposition.

Wer an den nicht unbedeutenden Nüklaß derselben, aus was immer für einem Rechtstitel, Ansprüche machen zu können glaubt, hat solche binnen 60 Tagen a dato vor dem unterfertigten Gerichte anzumelden und nachzuweisen, im Unterlassungsfalle aber zu gewärtigen, daß man sie nicht mehr berüksichtigen, sondern weiter der Aktenlage gemäß fürschreiten werde.

München, am 13 Januar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Wimmer.

---

[241] K. K. Oestreichisches und K. Polnisches Lotterie-Anlehen.

Ziehung 1sten März 1832 in Wien; 10,400 Treffer gewinnen 72,000 fl., 36,000 fl. und so abwärts bis 192 fl.; in Summe 2 Millionen 276,964 Gulden. Ganze Promessen à 14 fl., — halbe à 7 fl. — Loose billigst und Plane gratis.

Auch von dem K. Polnischen, von S. M. dem Kaiser von Rußland garantirten Lotterie-Anlehen, begebe ich ganze Promessen à 7 fl. und halbe à 3 fl. 30 kr. im 24 Guldenfuße. Die Verloosung ist gleichfalls auf den 1sten März in Warschau festgesezt und 5800 Treffer gewinnen hierin 2,516,000 polnische Gulden. Bis 5ten März sind die Loose von dem k. k. östreichischen und bis 6ten die vom k. polnischen Anlehen bei mir zu haben. Bei Abnahme von 5 Stüken das 6te gratis.

Bayreuth in Bayern, 3 Febr. 1832.

E. Schwabacher,
Banquier.

---

[71] Von dem sehr berühmten, früher in Benedictbeuren bestandenen optischen Instrumenten-Institute

Utzschneider, Reichenbach und *Frauenhofer*,

sind in München durch eine besondere Gelegenheit eine kleine Partie zum Verkaufe zu annehmbaren Preisen feil geworden:

1) Tubus von beiläufig 2 Fuß 6 Zoll mit Stativ und 29 Zoll Brennweite.
   2 astronomische und 1 irdischer Okular, und
   2 astronomische in einem Kasten.
2) Zugfernröhre von beiläufig 1 Fuß 10 Zoll Länge, mit hölzernem Rohre und 3 Auszugröhren von Messing, einem achromatischen Objektiv von 16 Zoll Brennweite, 15,, 5 Linien Oefnung, und Futteral von Maroquin.
3) Dergleichen von 1 Fuß 6 Zoll Länge, mit Auszugröhren wie vorstehende, mit 12 Zoll Brennweite, 13 Linien Oefnung und Futteral von Maroquin.
4) See-Perspektive mit einem hölzernen Rohre und einem Auszugrohre von Messing, von 16 Zoll Brennweite.
5) Luppen.

Auskunft, wo vorstehende astronomische Instrumente zu haben sind, ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung, an welche die Anfragbriefe eben so zu frankiren sind, wie jene auf Bestellungen an den Verkäufer.

---

[211] Der Samen des ächten italienischen Raygrases — Lol. perenne italicum — in schöner Qualität ist gegenwärtig das 100 Kilogramm zu 61 fl. R. W. frei auf Frankfurt a. M. verkäuflich; man adressirt sich an J. Jb. Frey, Ingenieur in Basel.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonnabend — № 42. — 11 Februar 1832.

Großbritannien.

London, 2 Febr. Konsol. 3Proz. 83⅞.

London, 3 Febr. Konsol. 3Proz. 83⅞; russische Fonds 99; portugiesische 49⅞; brasilische 45⅞; mexicanische 35⅞; griechische 22.

In der Unterhaussizung vom 1 Febr. legte Hr. Sadler eine Petition mit 9 bis 10,000 Unterschriften aus Leeds vor, welche die Beschränkung der Arbeitszeit von Kindern und Erwachsenen in den Fabriken begehrte. Religion und Moral, sagte er, forderten das Haus auf, sich einzumischen: Kinder müßten oft 16 Stunden des Tags arbeiten. Die Petition ward lebhaft unterstüzt. Sir R. Peel fragte, ob die Minister Maaßregeln ergriffen hätten, um die Munizipalpolizei zu verbessern, in Städten, wo keine wirksame Polizeimacht sich befinde. Lord Althorp erwiederte, er könne die Natur der Maaßregel noch nicht genau angeben. Sir R. Peel tadelte die Minister, die Sache in der Thronrede angekündigt zu haben, ohne mit der Maaßregel selbst in Bereitschaft zu seyn; auch verlangte er Aufschluß, warum die Jahresrechnungen noch nicht vorgelegt wären. Lord Althorp erwiederte; da es sonst nicht gewöhnlich sey, das Parlament vor dem Februar zu versammeln, so seyen sie noch nicht in Bereitschaft, er werde sie jedoch bald vorlegen können. Bei der wieder aufgenommenen Verhandlung über die Reformbill kündigte Lord J. Russell seine Absicht an, in der sogenannten 10Pfund-Klausel in Betref der Hausbesizer einige Aenderungen vorzuschlagen. Die bekannte Klausel über die Jahrespächter (tenants at will), die der Marquis v. Chandos in der lezten Session durchgesezt, und welche die Minister hierauf selbst in die Bill aufgenommen hatten, wurde abermals angegriffen, aber da die Minister wie die Gegner der Bill das Amendement bekämpften, mit großer Mehrheit verworfen. Lord Milton erklärte, diese Klausel werde einen großen Theil der Wahlen oligarchisch machen, und die Pächter herabwürdigen, wie in Irland. Hr. Praed trug darauf an, daß die Freeholder, welche in Städten wohnen, und dort schon stimmen, nicht auch in Grafschaften stimmen sollten; auch dieses Amendement fiel durch. Hr. Vyvyan verschob seine Motion über die belgische Angelegenheit abermals bis auf den 7, um den Ministern Zeit zu lassen, den Vertrag, der nun von England, Belgien und Frankreich ratifizirt worden sey, vorzulegen.

In der Oberhaussizung vom 2 Febr. bemerkte der Lordkanzler auf eine Frage des Lord Teynham, daß es die Absicht der Regierung sey, Kommissarien aufzustellen, um in den verschiedenen Theilen Englands die Wirkung der Armengeseze zu untersuchen, und eine auf deren Bericht entworfene Maaßregel solle möglichst bald vorgelegt werden. Lord Grey legte den Traktat mit Belgien auf die Tafel, und erklärte in Erwiederung auf eine Frage von Lord Aberdeen, er beabsichtige nicht, eine Motion deshalb zu machen. Der Herzog von Sussex legte Petitionen von Aerzten und anatomischen Schulen vor, welche verlangten, daß Maaßregeln ergriffen werden möchten, um das Studium der Anatomie zu erleichtern. Lord Wynford brachte das russisch-holländische Anlehen in Anregung, und erklärte, die Minister hätten die desfallsige Parlamentsakte verlezt. Der Lordkanzler vertheidigte das Benehmen der Regierung, und nach einigen kurzen Bemerkungen von Lord Eldon ward die Motion zurückgenommen. — Im Unterhause erhob sich über die Beschuldigung, daß man den Fortschritten der Reformbill immer Hindernisse in den Weg zu werfen suche, eine lebhafte Debatte, endlich ward die Berathung über die Bill selbst wieder aufgenommen, und die Klausel, welche denen, die 10 Pf. St. Miethe bezahlen, das Wahlrecht gibt, ging durch. Hr. Hunt trug darauf an, daß alle Hauseigenthümer, welche Taxen zahlten, Wähler seyn sollten, dis ward aber mit 290 gegen 11 Stimmen verworfen.

(Courier.) Zwei wichtige Klauseln gingen in der Sizung vom 1 Febr. durch. Die erste gibt den Pächtern auf Willkühr, welche 50 Pf. St. Pacht zahlen, das Wahlrecht, die zweite sichert den Freeholders der Fleken, welche schon Parlamentsglieder haben, das Recht, auch für die Mitglieder der Grafschaft zu stimmen. Die Klausel über die Pächter auf Willkühr gefällt uns nicht sehr, doch in Verbindung mit dem ganzen Plane wird ihre Wirkung vielleicht minder schlimm; vorausgesezt, der Pächter stimme in der Regel mit seinem Gutsherrn. Wenn die Gutsherren minder Recht haben, so werden sie nicht leicht von andern Klassen der Gesellschaft angegriffen werden. Eine größere Gleichheit wird machen, daß sie mehr zusammen wirken. Daß man den Boroughfreeholders das Recht ließ, auch in der Grafschaft zu stimmen, ist nicht mehr als billig; sie stimmen im Borough nicht wegen ihres Grundbesizes, sondern wegen ihres Besizthums im Borough.

Die Dubliner Zeitungen brachten Nachrichten von Truppenmärschen nach der Grafschaft Donegal, wo die Unruhen einen hohen Grad erreicht zu haben scheinen.

(Courier vom 3 Febr.) Das Gerücht ist sehr verbreitet, daß fernere Veränderungen im Kabinette bevorstehen. Hr. Stanley soll seine Stelle als Staatssekretair von Irland verlieren, und durch Hrn. Ellice ersezt werden. Der Morning Herald spricht

Digitized by Google

auch davon, daß der Herzog von Richmond oder Graf Carlisle den Marquis v. Anglesey ersezen würden.

(Courier.) Die Umstände, unter welchen Sir J. Hobhouse (an Sir H. Parnell's Stelle) ins Ministerium trat, machen allen Betheiligten Ehre. Lord Grey gab, indem er ihm dis Amt anbot, einen neuen Beweis seiner Anhänglichkeit an die Sache der Reform, und die schmeichelhafte Einladung, welche Sir J. Hobhouse von Seite des Königs erhielt, beweist gleiche Aufrichtigkeit von Seite dieses leztern. Troz der höflichen Bereitwilligkeit, dem ehrenwerthen Baronet Erklärungen über die Politik des Kabinets zu geben, und der bestimmten Versicherung, daß die Armee nur im Falle eines Kriegs vermehrt werden solle, zögerte er doch mit der Annahme, bis sein Kollege und einige der ältesten Reformer von Westminster ihm versicherten, es sey ihr Wunsch, daß er das Amt annehme. Die Wahl von Sir J. Hobhouse für einen Posten, der so viel Einsicht verlangt, kan vielleicht allein das Land mit dem Verluste Sir H. Parnell's versöhnen, dessen Talente und Redlichkeit Jedermann anerkannte. Da die öffentliche Meynung hinsichtlich des russischen Anlehens dieselbe, wie die Sir H. Parnell's ist, so würde dessen Rüktritt als Folge eben dieser Meynung große Unzufriedenheit erregt haben, wenn man nicht anerkennte, daß eine Spaltung unter den Ministern der Reform verderblich werden könnte. Als Mitglied des Unterhauses hat Sir H. Parnell völlig recht gehandelt, als Minister hätte er entweder mit seinen Kollegen stimmen oder sie zum Voraus von seinem Rüktritte in Kenntniß sezen sollen.

(Courier vom 2 Febr.) Man sagt, der Kaiser von Rußland dringe in den König von Holland den Traktat anzunehmen. Dis steht mit andern Erklärungen, die der Kaiser vor dem versammelten Hofe machte, völlig in Widerspruch. Er mag wohl Holland nicht in einem Versuche Belgien mit Gewalt wieder zu erobern unterstüzen wollen, aber wird er gestatten, daß man Holland mit Gewalt zur Annahme des Traktats zwinge? Das ist der wahre Punkt. Oestreich erklärt, sein Gesandter habe seine Instruktionen überschritten, als er in die 24 Artikel willigte, und es hat sich deshalb ausgesprochen, daß es den Traktat als auf falsche Grundsäze gebaut und als im Widerspruche mit frühern Traktaten betrachte. Preußen sagt, es wolle ratifiziren, wenn es die andern auch thun. Aus dem Allem geht hervor, daß die drei Mächte den Traktat in seiner jezigen Form nie ratifiziren werden.

(Courier.) Ein Schreiben aus Lissabon vom 21 Jan. gibt die effektive Macht von Portugal auf 39,970 Mann an, worunter 19,180 Linientruppen und 20,490 Milizen. Es scheint Schwierigkeiten gehabt zu haben, diese Truppenmasse aus dem Innern nach der Hauptstadt zu bringen, einige Soldaten weigerten sich zu marschiren und wurden deshalb militairisch bestraft. Die portugiesischen Soldaten sind sehr schlecht bezahlt und genährt, und von der ganzen Armee erhalten keine 7000 Mann Rationen, die ihren Bedürfnissen genügen. Eine große Anzahl Mönche hat sich in Lissabon versammelt, und bearbeitet ohne Unterlaß die Truppen zu Gunsten Don Miguels. Durch die gezwungene Anleihe hat die Regierung nur 57,000 Pf. St. erhalten, meistens aus Lissabon; aus Oporto, Coimbra und Figueira kam nichts. Kommissarien sollen im Anfange des Monats Februar zusammentreten und entscheiden, wie man mit denjenigen, welche die Zahlung verweigern, verfahren soll. Ein Hr. Pinto Basto hat an die Regierung geschrieben, wenn man ihn zur Zahlung anhalte, so müsse er seine Glas- und Porzellanmanufaktur aufgeben, wodurch 300 Menschen brodlos würden. Desertion ist in der Armee troz aller Wachsamkeit äusserst häufig.

(Courier.) Die Cholera folgte bisher genau der großen Londoner Straße, und merkwürdig ist es, daß Berwik und Dunbar davon verschont blieben. Indeß so unregelmäßig und launenhaft sie auch in gewisser Hinsicht in ihrem Vordringen erscheint, so kan man doch nicht umhin, es als einen bemerkenswerthen Umstand zu bezeichnen, daß sie fast immer einen nordwestlichen Gang nimmt. Denn zieht man auf der Karte von Europa eine gerade Linie von Grätz, in der Nähe von Wien, bis Ayr oder Irvine in Schottland, welches eine Streke von etwa 1900 englischen Meilen ist, so ergibt sich, daß, während die Cholera auf der nordöstlichen Seite dieser Linie fast 12 Monate lang an tausend Punkten geherrscht hat, sie doch auf der südwestlichen Seite nicht an einem einzigen Punkte Fuß faßte, obgleich der Verkehr über diese Linie eben so groß und anhaltend ist, als in irgend einer andern Richtung. So haben wir denn das seltsame Schauspiel einer Krankheit, die von dem Osten Europa's ausging und jezt an den Küsten Großbritanniens Verheerungen anrichtet, während Bayern, Italien, Frankreich, die Schweiz, die Rheinlande und die Niederlande unberührt geblieben sind.

Ein Privatschreiben aus London in der Stuttgarter Zeitung sagt: „Die böse Welt behauptet, den allerdings gründlichen und brillanten Vortrag, welchen der Graf Aberdeen neulich im Oberhause, besonders in Bezug auf die belgischen Angelegenheiten und die schwere Mißhandlung des Königs der Niederlande und des holländischen Volkes gehalten hat, rühre nicht von Sr. Herrlichkeit eigener Intelligenz und Beredsamkeit, sondern von einem reicheren Genie und Talente her, als das seinige: nemlich er sey ihm von den zwei niederländischen Bevollmächtigten inspirirt und einsoufflirt worden. Der Graf arbeitete, wie man weiß, des Vertrauens würdig, mit aller Seelen- und Leibesanstrengung für die Interessen eines Monarchen, dessen sonstige Regierungsgrundsäze mit den frühern des englischen Staatssekretairs des Auswärtigen unter dem Ministerium Wellington in mancher Beziehung nicht immer übereingestimmt; doch Berg und Thal kommen nicht zusammen, aber die Leute. Lord Grey, sonst so oft ein erprobter Meister, aber dismal vielleicht von der Wahrheit mancher in Aberdeens bitterer Rede ausgesprochenen Urtheile überwältigt, so wie von dem Gefühle des Unrechts, welches er und seine französischen Freunde, einzeln und gemeinsam, einem der edelsten Fürsten im Namen der Prinzipien angethan, erfaßt, beobachtete dismal die Harmonie im Redefluß weniger, als der improvisirte Zögling der Schüler von Wyttenbach und van der Palm. Er blieb oft mitten in den Säzen steken, und schritt dann jedesmal den Stufen des Thrones (einem unter andern den Mitgliedern des diplomatischen Korps vorbehaltenen Plaze) zu, um von Hrn. v. Wessenberg Auskünfte über Punkte zu verlangen, welche vor der Kammer durch tüchtige Beweisgründe verfochten oder widerlegt werden mußten.“

** London, 2 Febr. Im Foreign-Office herrschte in der verflossenen Nacht bis 5 Uhr Morgens allgemeine Bewegung. Großbritannien, Frankreich und Belgien wechselten gegenseitig ihre Ratifikationen des Traktats vom 15 Nov. aus, und die drei übrigen durch besondere Bande vereinigten Kontinentalmächte ga-

Digitized by Google

ben durch ihre Gesandten ausweichende Erklärungen und begehrten neue Frist. Troz dieser Ausweichung kan sich doch Belgien über die Sicherheit seiner gegenwärtigen politischen Ordnung beruhigen; England und Frankreich vereinigt, sind schon im Stande, sie gegen jeden Angrif aufrecht zu halten. Selbst ein Toryministerium in England könnte die Wirkungen der Ratifikation seines Souverains nicht mehr rükgängig machen. Frankreich würde eben so wenig gleichgültig bei einer versuchten Aenderung der Regierungsform in Belgien bleiben. — Mit unserer Reformbill geht es übrigens, wenn auch langsamen, doch festen Schrittes vorwärts; man hoft, daß sie binnen zwei Monaten Landesgesez seyn wird. Eine Ernennung neuer Pairs bleibt im Nothfalle nicht aus, und der König gab vor einigen Tagen einen neuen Beweis seines ächt brittischen Sinnes, indem er auf den Rath der Minister das bekannte Mitglied für Westminster Sir John Cam-Hobhouse an die Stelle des Sir Henry Parnell, welcher resignirte, zum Secretary of war, was hier so viel als Kriegsminister bedeutet, ernannte. Hr. Hobhouse ist gleich seinem Kollegen Sir Francis Burdett ein Radikaler; sie sezen jezt ihren Stolz darauf, sich im guten Sinne des Wortes so zu nennen, da sie alle Mißbräuche mit der Wurzel auszurotten gesonnen sind. Die Minister haben durch diese Ernennung ihre Festigkeit an den Tag gelegt. Sir H. Parnell, welcher aus einer sehr achtungswürdigen Gewissenhaftigkeit mit ihnen über einen einzigen Punkt nicht übereinstimmen konnte, bleibt ihnen in allen übrigen großen innern Fragen eben so treu wie früher. Faktiöse Motive finden bei einem Manne von solchem Charakter keinen Eingang. — Aus Irland lauten die Berichte noch immer sehr betrübend; doch werden die Minister in dieser Angelegenheit wie in allen übrigen des Landes vor der Annahme der Reformbill nichts Wesentliches vorschlagen, das auf eine Veränderung des bisherigen Verwaltungssystems Bezug haben könnte. In der City trug man sich heute mit dem Gerüchte, daß das Kabinet in einer, diesen Abend oder morgen in der Reformbill von Lord Chandos vorzubringenden Motion in der Minorität bleiben werde; seyen Sie jedoch versichert, daß der Marquis v. Chandos und seine Partei in allen ihren Versuchen das Ministerium Grey zu stürzen, scheitern werden. Die Nation duldet kein Anti-Reform- oder Halbreform-Ministerium.

Frankreich.

Paris, 4 Febr. Konsol. 5Proz. 96, 30; 3Proz. 65, 85; Falconnets 76, 75; ewige Rente 53½.

In der Sizung der **Deputirtenkammer** am 27 Jan. schlägt Hr. **Flor** bei Erörterung der Budgets von 1832 als Amendement vor, die Summe der öffentlichen Schuld von 215,766,242 Fr. auf 193,752,501 Fr. zu reduziren, und die Tilgung für das Jahr 1832 um die betreffende Summe zu vermindern. Das Amendement wird verworfen. Hr. **Mosbourg** schlägt folgendes Amendement vor: Aus dem Generaletat der Ausgaben, erster Theil, öffentliche Schuld, folgende Artikel zu streichen: 1. Einzuschreiben in Gemäßheit des Gesezes vom 5 Jan. 1831 (3 Millionen) ein Semester Zinsen mit 1,500,000 Fr. 2. Verwendung von dem Kapital von 60 Millionen, die auf den durch das Gesez vom 25 März 1831 (1 Semester) erdfneten Kredit übrig bleiben 1,500,000. Verwendung von dem durch das Gesez vom 18 April 1831 eröfneten Kredit (1 Semester) 1,250,000 Fr. Im Ganzen 4,250,000 Fr. Er schlägt vor zu erklären, daß die dann übrig bleibende Summe von 211,514,242 Fr. der Schuld im Laufe des Jahres 1832 unveränderlich bleibe. Da Hr. Mosbourg abwesend ist so übernimmt. Hr. **Jollivet** die Vertheidigung. Hr. **Odillon-Barrot** spricht für das Amendement; Hr. **Lafitte** gegen dasselbe. Dieser sucht zu beweisen, daß die Tilgung keine Illusion und eine nothwendige Folge des Kreditsystems sey. Man habe viel Wahres gegen den Kredit gesagt, aber er sey eine Nothwendigkeit, zu der die neuern großen Nationen immer würden ihre Zuflucht nehmen müssen. Man müsse nur den Kredit immer so wenig als möglich lästig zu machen suchen, und dazu sey die Tilgung das beste Mittel. Der Redner meynt, es sey eine Verminderung von 40 bis 50 Millionen in den Steuern durch Ersparungen möglich. Er trägt darauf an, daß die Regierung die 475 Millionen, die dem Schaze abgehen, durch 240 Millionen in seinen Händen erseze, und hält unter solchen Umständen für nöthig, dem Ministerium die fakultative Emission von 100 Millionen Kapital, die 5 Millionen Renten bilden, mit der Bestimmung zur Erlöschung der schwebenden Schuld zu gestatten. Man könnte diese Rentenemission auch durch Annullirung von 5 Millionen zurükgekaufter Renten ausgleichen. Hr. **Perier** erklärt sich geneigt, den Vorschlag des Hrn. Lafitte anzunehmen, will aber die Tilgung unangetastet wissen. Er glaube an den Frieden, und daß bald alle Schwierigkeiten zur Zufriedenheit Frankreichs gehoben seyn würden. Das Amendement des Hrn. v. Mosbourg wird hierauf mit einer schwachen Mehrheit verworfen. Nach kurzer Erörterung wird das ganze erste Kapitel angenommen. Das zweite Kapitel. Tilgungsfonds 43,093,621 Fr. wird angenommen. An dem 3ten Kapitel: „Zinsen und Kapitalien der Kautionen 9000,000,“ schlägt Hr. **Gouin** eine Verminderung von 246,000 Fr. vor. Das Amendement wird mit starker Mehrheit angenommen. Hr. **Salverte** frägt, ob die Kautionen im Verhältniß zu der Wichtigkeit der Fonds stehen, die durch die Hände des Kautionsstellers gehen, und ob die Aufsicht zureichend sey. Ein neueres Beispiel, fährt er fort, die Verschwindung des Schazkassiers, veranlaßt mich zu dieser Frage. Es ist auffallend, daß man uns noch keine amtliche Nachweisung darüber zu einer Zeit gegeben hat, wo doch das Budget erörtert wird. Ursprünglich betrug die Kaution des Schazkassiers 120,000 Fr. Hr. v. Villele verminderte später dieselbe auf 25,000 Fr. Ich höre, daß Hr. Keßner nicht einmal leztere Kaution vollständig eingelegt hat. Auf wem ruht in diesem Falle die Verantwortlichkeit? Im verflossenen Jahre hat der Rechnungshof einen Beschluß erlassen, der das Ministerium hätte aufmerksam machen sollen. Warum hat es nicht alle Valeurs sogleich verifizirt. Der **Finanzminister**: Der Kassier ist während der Verifikation verschwunden. Der Befehl, ihn festzusezen, ward sogleich gegeben; alle Nachsuchungen waren vergeblich. Man hat auf Alles, was er besaß, Beschlag gelegt. Hr. v. Villele hat selbst unter seinem Ministerium auf Vervollständigung der betreffenden Kaution verzichtet. Hr. Keßner wollte für eine Stelle von 15,000 Fr. keine so bedeutende Kaution leisten. Seitdem folgten sich fünf Minister, und keiner dachte daran, die Ordonnanz vollziehen zu lassen. Was konnte ich thun? Sollte ich Hrn. Keßner entlassen? Ich würde dann eine Menge Meynungen gegen mich aufgeregt haben. Dieser Strafwürdige genoß ein unbeschränktes Vertrauen, so daß ihm oft Kapitalisten Summen von 5 bis 6 Millionen ohne Empfangscheine anvertrauten. Den Betrag des Defizits kan ich unmöglich noch

Digitized by Google

kennen. Dis ist eine lange Arbeit. Die Verwaltung hat Alles gethan, was in ihren Kräften stand. Es gibt kein Mittel, solche Zufälle zu verhindern, die größten Kautionen würden sie nicht verhindern. Hr. Mauguin: Ich erfülle eine peinliche Pflicht, aber ich muß sagen, daß der Minister sich im Nachtheile befindet. Es war notorisch, daß seit 7 oder 8 Monaten der Schazkassier in den öffentlichen Fonds spekulirte. Jedermann wußte, daß täglich 15 bis 20 Börsenagenten zu ihm kamen; warum hat der Minister nicht nachgesehen, wie weit seine Verantwortlichkeit betroffen seyn konnte. Mehrmals hat man geglaubt, daß die Aufträge des Kassiers ihn nicht allein betrafen. (Große Gährung.) Hr. Humann entschuldigt die Langsamkeit der Untersuchung durch die zweierlei Arten der Verifikation; die der Kasse erfordere nur geringe Zeit, die der Urkunden aber eine lange Arbeit. Der Finanzminister versichert, daß er nie benachrichtigt worden sey, daß Hr. Keßner auf der Börse spiele, und sein Vertrauen in ihn sey von allen Geschäftsleuten getheilt worden. Hr. Cabet: Sie spielen alle. Der Finanzminister: Er hatte sich das allgemeine Vertrauen so sehr gewonnen, daß, als 1830 die Rede davon war, die Krondiamanten an einen sichern Ort zu bringen, Jedermann gerathen hat, sie in seine Kasse niederzulegen, und man hat sich in diesem Vertrauen nicht getäuscht. Das Spiel hat ihn zu einem niederträchtigen Diebe gemacht. Hätte ich ihn früher entlassen, so würde man mir dis niemals verziehen haben. Der Siegelbewahrer versichert, die Gerichtsbehörde hätte alles Mögliche in der Sache Keßners gethan. Die Sizung wird geschlossen. — Die Kammer nimmt in der Sizung am 30 Jan. das Kapitel, die Zinsen der Kautionen betreffend, an.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 3 Febr. sprach nach Verlesung des Budgetsentwurfs für 1832 für die Einnahme, durch Hrn. Humann Hr. Jollivet über das Kapitel der Pensionen. Er beschwerte sich, daß die Kammer von 1831, eine Tochter der Tage der Barrikaden, den Tag zuvor mit so vielem Wohlwollen von der bewafneten Auswanderung gesprochen habe. Man habe den Bürgerkrieg einen Fehler, einen Irrthum, eine je nach der Lage zu entschuldigende Schwäche genannt; er sey aber ein Verbrechen, das den Tod verdiene. Er verstehe sich zwar zur Nachsicht und Duldung für die Auswanderung, aber er wolle nichts von Pensionen, von Belohnungen für dieselbe hören. Er trage daher an, daß alle Pensionen über 500 Fr., die seit dem April 1816 bewilligt und bezahlt worden seyen, im Laufe des Jahrs 1832 revidirt werden sollen. Man solle dann alle Pensionen widerrufen, die den Gesezen zuwider liquidirt worden seyen, die damals in Kraft gewesen. Hr. Barthe hält dis für unmöglich, glaubt, daß es eine Menge Existenzen blosstelle, und überdis eine Rükwirkung darstellen würde, die sich mit den Grundsäzen der Charte nicht vertrage. Hr. Charlemagne unterstüzt das Amendement mit Kraft. Der königliche Kommissair bemüht sich vergeblich, ihm zu antworten. Der Präsident gibt sich alle Mühe, ihm das Wort zu verschaffen. Auch den Siegelbewahrer will die Kammer nicht weiter hören. Der Präsident erklärt, er habe so eben noch ein Unteramendement in Bezug auf diesen Gegenstand erhalten, müsse aber zugleich bemerken, daß die Kammer nicht mehr in gehöriger Zahl zur Berathschlagung beisammen sey. Hr. Marchal und andere Mitglieder der Rechten verlangen den Namensaufruf, Hr. Salverte noch neben dem Namensaufrufe die Eintragung der Namen der abwesenden Mitglieder in den Moniteur. Der Präsident erklärt, wenn man auf dem Namensaufrufe bestehe, so wolle er ihn vornehmen, aber er bemerke, daß es schon halb 7 Uhr sey. Es entspinnt sich nun über diese Forderung eine lang andauernde höchst tumultuarische Scene. Endlich wird der Namensaufruf vorgenommen. Mehrere Mitglieder verlangen hierauf die Einrükung in den Moniteur, der Präsident erklärt wiederholt, daß er nicht über diesen Vorschlag abstimmen lasse. Hr. Clerc Lassalle: Die Journalisten werden ihn schon erwähnen! Die Kammer geht hierauf um 8¼ Uhr in sehr großer Gährung auseinander.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 4 Febr. macht Hr. Laurence aus Anlaß der Verlesung des Protokolls darauf aufmerksam, daß zwei Vorgänge das Recht der Kammer konstatirten, die Einrükung in den Moniteur zu verlangen. Diese Frage sey ernster, als man denke. Gesezt der Präsident hätte bei der Addresse der 221 sich geweigert, darüber abstimmen zu lassen, wo man wohl jezt seyn würde? Der Präsident erklärt, er glaube nicht gefehlt zu haben. Uebrigens sey ein so abscheulicher Tumult gewesen, daß er sich nicht getraut hätte, die Kammer um Rath zu fragen. (Große Unterbrechung.) Hr. Dupin: Man spricht von Pflichten des Präsidenten, sprechen wir doch auch von Pflichten der Kammer! Es ist eine Stunde zum Anfang und zum Ende unserer Sizungen festgesezt. Wäre dem nicht so, so könnten unsere Kollegen von der Opposition, mit mitgebrachten Lebensmitteln, uns durch Hunger zwingen. Das Bureau hatte erklärt, daß die Zahl zur Berathschlagung nicht hinreichend sey, und der Präsident konnte also, ohne Sie um Rath zu fragen, die Sizung schließen. Er hätte dis auch thun sollen. Was sagt man Ihnen jezt? Daß man die Sizungen durch das Entfernen eines Theils der Versammlung unmöglich machen könne. Sie haben uns dieses Beispiel in dieser Session schon einmal gegeben, und doch sprechen Sie von Disziplin der Kammer! Ward etwa die Disziplin der Kammer in der gestrigen Sizung geachtet? Gestern hat man die Rechte der Deputirten hintangesezt! Man hat die Gewalt des Präsidenten geläugnet, man hat ihn aufgefordert, seinen Stuhl zu verlassen. Man wollte eine Spaltung in der Kammer.... Auch ich seze, wie Ihr Präsident, einen großen Unterschied in das Verlangen eines Namensaufrufes zu Anfang und zu Ende einer Sizung. Lezterer ist zwecklos. Die Minorität würde demnach die Majorität vor der Nation anklagen und ihr sagen: Die abwesenden Mitglieder haben ihre Pflichten hintangesezt, wir allein haben die unsrigen erfüllt! ... Wohlan! ich war nicht hier! ... Lassen Sie meinen Namen druken; fügen Sie ihm die Namen meiner ehrenwerthen Freunde bei!... Frankreich wird alsdann erfahren, daß wir nicht die Ursachen des gestrigen Skandals gewesen sind. Hr. Salverte: Es ist falsch, daß eine Stunde festgesezt sey, um die Sizungen zu endigen. Bei Gelegenheit der Abstimmung der 221 ward die Sizung zweimal erst um halb acht Uhr geendigt. Ich habe den Namensaufruf verlangt, und würde ihn noch einmal verlangen. Die Kammer geht hierauf zur Tagesordnung über, und läßt sich eine Reihe von Petitionen vortragen. Nach diesen geht sie zur Erörterung des Entwurfs die definitive Anordnung des Budgets von 1829 betreffend über. Hr. Salverte behauptet, persönliche Gründe hätten die Pairskammer bewogen, diesen Entwurf zu verwerfen. Hr. Karl Dupin meynt, die

Digitized by Google

Pairskammer sey in ihrem Rechte. Die Artikel, die die Pairskammer nicht bewilligt hätte, existirten nicht mehr, und er trage darauf an, zu entscheiden, daß wenn ein Gesez von einer der beiden Kammern verworfen worden, man die verschiedenen Artikel erst wieder in der folgenden Sizung vorlegen könne. Hr. v. Tracy will, daß die Kammer bei ihren Amendements beharre. Der Handelsminister bemerkt, man hätte mit Unrecht die reglementarischen Artikel in ein Rechnungsgesez eingetragen, und er sey der Ansicht der Pairskammer, daß man Recht gehabt, die drei Artikel zu streichen. Die Kammer stimmt nun über die einzelnen Artikel, macht zu einem derselben ein Amendement, und nimmt die andern fast unverändert von Neuem an. Bei der Abstimmung über das Ganze ergaben sich 264 Stimmen für und 36 gegen das Gesez.

Die Pairskammer verwarf in ihrer Sizung am 4 Febr. den von der Deputirtenkammer angenommenen Gesezesentwurf, die in einer Session durch die Schließung unterbrochenen Arbeiten der Kammer in der andern fortzusezen, mit 69 gegen 7 Stimmen.

(Gazette.) Man sprach von einer am 2 Febr. in der Straße Montorgueil vorgenommenen Verhaftung verschieden. Die Sache ging folgendermaaßen zu: Am 2 gingen zwischen 9 und 10 Uhr Abends junge Leute an dem Rocher de Cancale Arm in Arm so vorüber, daß sie die Straße sperrten. Sie sangen die Marseillaise und erhoben aufrührerisches Geschrei. Die Buden des Stadtviertels wurden sogleich geschlossen. Ein Friedensbeamter näherte sich den Ruhestörern und forderte sie im Namen des Gesezes auf, auseinander zu gehen, erhielt aber statt aller Antwort einen Schlag, der ihm den Hut herunterwarf. Hr. Dulac, Eskadronschef der Municipalgarde, der sich in der Nähe befand, und durch den Lärm veranlaßt ward, sich dem Haufen zu nähern um die Ordnung herzustellen, erhielt einen heftigen Schlag auf das Auge, der ihn auf das Pflaster niederwarf. Er stand sogleich wieder auf, verfolgte seinen entfliehenden Angreifer und schlug ihn ebenfalls mit dem Stok. Der Flüchtling ward verhaftet und auf die Hauptwache von St. Eustache gebracht. Die Wunde des Kommandanten Dulac ist nicht gefährlich; das Betragen dieses Offiziers ist so wie das der benachbarten Einwohner höchst lobenswürdig. Leztere leisteten der Behörde gegen die Ruhestörer allen möglichen Beistand.

(Gazette des Tribunaux.) Unter den verhafteten Personen befinden sich der General Dufour, der Sekretair des Hrn. v. Castelbajac, ein Sekretair des Polizeikommissairs, der Sohn des Hrn. Courteille, Expolizeikommissairs unter Hrn. v. Villele, und ein Adjutant des Hrn. v. Larochejaquelin.

(Messager.) Wir meldeten gestern (1 Febr.) Abends, daß eine französische Seeabtheilung sich nach Ancona begeben würde. Man bezeichnet jezt das 66ste und ein anderes Linienregiment, die zu Toulon in dem Augenblike, wo wir dieses schreiben, eingeschift werden sollen. Wenn Oestreich als Vorwand seines Einrükens in Bologna die Nothwendigkeit anführt, den Frieden in den Gränzprovinzen seiner Staaten herzustellen, so kündet das französische Kabinet seinerseits an, daß es durch die Anwesenheit unsrer Truppen die Bevölkerung der Romagna beschüzen und die Vollziehung der Versprechungen zu Institutionen von Seite der päpstlichen Regierung für ihre Völker unterstüzen wolle. Man konnte Oestreich nicht verhindern, in die Romagna zurükzukehren, ohne sich in die Chancen eines Kriegs zu werfen. Man zog vor, mit diesem Kabinette das Interventionsrecht zu theilen. Auf diese Art erklärt man sich das sonderbare Zusammenwirken der Franzosen und der Oestreicher zu demselben Zweke.

Nachrichten aus Madrid vom 30 Jan. zufolge, die zu Paris eingetroffen, war die Königin von Spanien von einer Prinzessin entbunden worden.

*† Paris, 3 Febr. Abends. Das Komplott der Lichtmeß (den 2 früh Morgens) beschäftigt seit gestern Abend ganz Paris und wird leider nur zu schnell, nur zu dumpf in ganz Frankreich wiederhallen. Es brauchte noch eines solchen Wiederkehrs der im vorjährigen Winter vorgefallenen Scenen, um die Geschäfte ganz darniederzuschlagen, und der Unzufriedenheit neue Nahrung zu geben! Heute haben uns die Journale allerlei Berichte gebracht, ohne daß sie jedoch mehr als ein nothdürftiges Licht auf verschiedene Punkte geworfen hätten, mit welchen man nicht ins Klare kommen kan, welche indessen der bevorstehende Prozeß vollkommen aufhellen wird. Zu diesen Punkten gehört die Wahl des Lokals in der Straße des Prouvaires, an welchem sie besonders hängen mußten, weil es ihnen zuerst verweigert worden war; dann der Ursprung und die Bedingungen der Koalition zwischen den Karlisten und Republikanern, und ganz besonders die Unterstüzung, auf welche sie rechneten. Im Ganzen bestätigt der Artikel des heutigen Moniteurs dasjenige, was ich Ihnen nach Gerüchten mitgetheilt hatte, nur scheint die Anzahl der Todten und Verwundeten geringer, der Ausbruch etwas später (nicht vor ein Uhr Morgens) erfolgt zu seyn, und ich vergaß damit die Aufläufe am Boulevard des Mont Parnasse und bei der Bastille in Verbindung zu bringen, von welchen ich ebenfalls Kenntniß erhalten hatte. Meiner Vermuthung gemäß, äußert die Tribüne Zweifel über die Wirklichkeit des Komplotts, obgleich einer ihrer Redaktoren, Hr. Delaunay und zwei andere Volksfreunde, Ponceiet, ein Juliusdekorirter, und Lambert, darein verwikelt sind, und das Mouvement, auf das heftigste gegen die Minister erpicht, gibt sich Mühe ihre Berichte, so wie den ganzen Vorfall ins Lächerliche zu ziehn. Die meisten andern Oppositionsjournale, diejenigen, zu welchen die Opposition selbst sich ohne Scham bekennen kan, behandeln ihn ernster, und unter andern nimmt der Courrier français daraus Anlaß die Parteien zur Einheit und Wachsamkeit aufzufordern, um Unternehmungen zu widerstehn, welche mit solcher Beständigkeit und so frechem Muthe verfolgt werden. Die in Frage stehende ist allerdings bedeutsamer als irgend eine von denen, die seit einem Jahre vorgefallen sind, ohne Ausnahme der vom 14 Febr. vorigen Jahrs. Offenbar lag ihr ein umfassender Plan zum Grunde; während die Hauptverschwornen sich um 2 oder 3 Uhr Morgens aus der Gemäldegallerie des Louvre in die Tuilerien gestürzt und der königlichen Familie bemächtigt hätten, wären bewafnete Haufen, welche sich auswärts sammelten, von verschiedenen Seiten, der Bastille, der Sternwarte, den elisäischen Feldern und mehrern Schlagbäumen her auf diesen Mittelpunkt losmarschirt, unterwegs die Posten entwafnend und aller Pressen der liberalen Journale sich versichernd. Auch die Losung wie die Nachschlüssel zu dem Louvre scheinen

Digitized by Google

sie sich verschaft zu haben; sie mußten verändert werden, und man verbot an allen Posten nach 9 Uhr Patrouillen auszuschiken, wahrscheinlich um sie nicht solchen Haufen von Verschwornen Preis zu geben. Es fehlte diesen Menschen weder an Geld noch an Waffen, und vielleicht hätte sich auch das nöthige Haupt gefunden. Man will wissen, daß dieses Komplott schon am 23 frühe, während des Balls beim Ministerpräsidenten, hätte ausbrechen sollen, und das im Vorhause ausgebrochene Feuer, welches Mäntel und Hüte verzehrte, wäre, dieser Angabe nach, den Verschwornen zuzuschreiben. Es sollte dann während des prachtvollen Balls ausgeführt werden, welchen die Stadt am 28 im Opernsaale gab, und hier hätte man mit Einem Rezzug den König, die Minister und alle Notabilitäten unsrer Tage gefangen. Am 1 Febr. war die Polizei von Einigem unterrichtet; es wurden am Abende gemessene Befehle gegeben, mehrere Bataillone der Nationalgarde blieben in Reserve, und die Posten wurden verdoppelt; es heißt sogar, daß dem Marschall Grafen Lobau der Oberbefehl über die Linie wie über die Bürgermiliz übertragen war. Alle diese Behauptungen warten noch auf Bestätigung; die Wahrheit kan aber nicht verborgen bleiben, da in der That über 200 Personen verhaftet und wichtige Papiere in die Hände der Polizei gefallen sind. Natürlich steht jenen ein Kriminalprozeß bevor, der für Einige die Todesstrafe nach sich ziehen kan; Hr. Poncelet, welcher als der Mörder des unglüklichen Polizeisergenten genannt wird, der neben seinem Chef, Hrn. Carlier, erschossen wurde, schwebt namentlich in großer Gefahr. Von der Jury hängt es nun ab, ob es bei uns ruhig werden soll oder nicht; bei dem allgemein verbreiteten Oppositionsgeiste gegen die jezige Verwaltung hat sie bisher die Republikaner, Volksfreunde und andere mit einer Nachsicht behandelt, welche allgemeine Entrüstung unter den wahren Freunden des Vaterlandes hervorgebracht hat, und welche vielleicht in einer entehrenden Furcht nicht minder, als in den persönlichen Ansichten der Geschwornen ihren Grund hatte. Werden sie gegen Karlisten sich strenger benehmen, als gegen Republikaner und Volksfreunde? Man kan es nicht bezweifeln, denn so wie jene nicht so unternehmend und hizig als diese scheinen, so finden sie auch nirgends die geringste Sympathie. Was bedeutet aber im Grunde eine solche Unterscheidung? Wollte man mich glauben machen, daß ein Karlist ein größerer Verbrecher sey, als ein Republikaner, oder hat die Gerechtigkeit zwei Maaße und zwei Gewichte? Schon mehrmals habe ich meine Meynung dahin ausgesprochen, daß absolut genommen, politische Vergehen nicht als Verbrechen behandelt werden sollten; indessen müssen sie doch vor dem Geseze so angesehen werden, wenn sie den Umsturz des Bestehenden zum Zweke hatten. Wer an dem sich vergreift, was den Gesezen gemäß besteht, wer seinen Willen mittelst der Waffen gegen den Willen der Mehrheit behaupten will, verfällt diesem Geseze ohne Unterschied, ohne Schonung. Denn es gibt nur Ein Mittel, dieser Regel sich zu entziehen, ein solches Mittel ist eine Revolution, der Sieg neuer Ansichten und Bedürfnisse, und dem Himmel sey Dank, solche Begebenheiten führt ein Menschenalter nicht zu Duzenden an demselben Orte herbei. In der Regel aber, wenn das Gesez Meister bleibt, müssen die Besiegten, damit nicht der Staat jeden Augenblik ein Ball der Willkühr aller Einzelnen sey, vor dem Geseze als Verbrecher gelten, und wir sehen nicht ein was ein Republikaner, in diesem Betracht, vor einem Karlisten voraus haben sollte. Die Härte, die dieser Partei von den Geschwornengerichten gezeigt wird, ist, im Vergleich mit der skandalensen Nachsicht gegen die andere, eine schreiende Ungerechtigkeit, denn wir finden, alles Nachdenkens ungeachtet, keinen zureichenden Grund, um einen solchen Unterschied zu machen. Wir tadeln alle Willkühr, wir haben das Unrecht nicht verschwiegen, welches neulich die Verwaltung sich gegen die Journalisten hat zu Schulden kommen lassen, wir entschuldigen auch am Prinzen nicht (ein Mehreres darüber nächstens) die Uebertretung des Gesezes, wir möchten Leidenschaftlichkeit nicht weniger als Menschenfurcht von den Gerichtsstätten verbannt sehn; allein wir glauben darum nicht, daß die Freiheit so weit gehn könne, daß jeder nach Belieben über die Gesellschaft verfügte, und ihr die Form aufdränge, welche sich ihm am meisten empfohlen hätte. Wer versucht ist solches zu thun, der thue es wenigstens auf sein Risiko und bei Leibesgefahr, denn wie soll sonst das Chaos entwirrt werden? Mag es seyn, daß Empörung kein Verbrechen sey, allein es sey wenigstens ein gewagtes Spiel es dahin kommen zu lassen! Die Gesellschaft will gesichert, will geschirmt seyn, und dazu ist strenge Strafe, rächende Gerechtigkeit nöthig!

Niederlande.

Am Schlusse der Sizung der belgischen Repräsentantenkammer am 2 Febr. zeigte Hr. Gendebien an, daß er in einer der nächsten Sizungen mehrere Fragen an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten richten werde. — Die HH. Pirson und Osy fragten, ob die Mächte, welche den Vertrag vom 15 Nov. ratifizirten, nicht behülflich seyn würden, daß die Citadelle von Antwerpen nunmehr geräumt werde. Der Minister antwortete, er habe die der Kammer mitgetheilten Altenstüke offiziell von Sir R. Adair erhalten, und wünsche, daß man vor der Ankunft des Kouriers des Hrn. Vandeweyer keine Fragen in dieser Hinsicht an ihn stelle.

Die belgische Regierung hat die Stadt Maestricht und ihren Militair-Rayon, in Erwägung, daß dieselben durch feindliche Truppen besezt sind, und daher die Einwohner zu den Lasten und Auflagen Belgiens nicht beitragen, in Betref der Mauth und der Auflagen für fremdes Gebiet erklärt.

Die dem Könige von Holland zugehörigen Gemälde, welche den königlichen Pallast zu Brüssel schmükten, wurden am 1 Febr. nach dem Haag abgesandt.

Aus Antwerpen wird unterm 3 Febr. geschrieben: „Man bemerkt einige Bewegungen bei der holländischen Eskadre. Die Matrosen sind mit Ausbesserungen und Kalfatern beschäftigt. Die Kanonierboote schiken sich an, ihre gewöhnliche Station wieder einzunehmen."

Man meldet auch aus Vliessingen, daß diejenigen Schiffe der holländ. Marine, welche im dortigen Hafen überwintert hatten, im Laufe dieses Monats wieder die Schelde hinaufgehen sollten.

Vom 1 März an wird bei dem holländischen Heere kein Urlaub mehr bewilligt. Alle Mannschaften müssen bis dahin wieder zu ihren Korps zurükgekehrt seyn.

Der Prinz von Oranien und der Prinz Friedrich der Niederlande reisten am 7 Febr. aus dem Haag nach dem Hauptquartiere Herzogenbusch ab.

Nach Privatbriefen aus Rotterdam vom 2 Febr. hatte die dortige Behörde den Befehl erhalten, kein aus der Themse kom-

mendes Schif mehr zuzulassen, sondern sie nach der Quarantaine (bei Helvoetsluys) zu verweisen.

Der holländische Finanzminister brachte zur öffentlichen Kenntniß, daß vom Anlehn von 138 Millionen bereits 38,630 Aktien, jede zu 2000 fl., im Ganzen also ein Kapital von 77,260,000 fl. gedekt sey.

Amsterdam, 2 Febr. (Handelsblaad.) Die von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten gestern den Generalstaaten gemachte Mittheilung geschah bei der zweiten Kammer in allgemeinem Komité, da, wie üblich, die vorgelesenen Staatsaktenstüke, namentlich die jüngste Note und Denkschrift der Londoner Konferenz und die darauf von unserm Hofe dieser Tage abgefertigte Antwort, besonders was leztere betrift, von Seite der Regierung nicht eher offenkundig gemacht werden können, bis nach erhaltenem Berichte, daß die disseitige Depesche zu ihrer Bestimmung gelangt sey. So viel meynte unser Korrespondent indessen sagen zu können, daß darin die von der Konferenz gemachten Bestimmungen in Betref der Vertheilung der Schuld und die das Großherzogthum Luxemburg anbelangenden, nicht als unübersteigliche Hindernisse angemerkt worden, dagegen aber erklärt werde, die Forderung der freien Fahrt auf den Binnengewässern in keinem Theile zugeben zu können. In diesem Geiste haben denn auch in der verflossenen Woche die niederländischen Bevollmächtigten neue Instruktionen zu nähern Unterhandlungen über einen disseits gemachten Vertragsentwurf erhalten, welcher nach Beschaffenheit der Sache in die gemachte Mittheilung nicht begriffen seyn konnte, jedoch zu dem wünschenswerthen Frieden auf solche Weise wird führen können, daß dadurch (so wie der Minister sich am Schlusse ausgedrükt haben soll) „die Nation und ihre Vertretung sich in ihren billigen Erwartungen nicht getäuscht sehen sollen."

* Haag, 4 Febr. Was ich Ihnen am 1 d. schrieb, daß das freiwillige Anlehen ein glänzendes Resultat darbieten werde, das hat nun der Staatscourant offiziell angekündigt, indem die bis jezt bekannten Inscriptionen auf mehr als 77 Millionen steigen; von einigen nördlichen Pläzen sind die Nachrichten noch nicht angelangt, man vermuthet jedoch, daß die Summe im Ganzen 80 Millionen betragen werde. Das Gesez hatte ein Maximum von 138 Millionen festgesezt, hierin sind aber nicht nur die Kriegskosten für das ganze Jahr 1832 inbegriffen, so wie die Zahlung aller Zinsen der gesamten Staatsschuld des Königreichs der Niederlande, sondern auch, was den größten Theil ausmachte, die außerordentlichen Anlehen und Schazkistbillete der zwei vorigen Jahre, also die ganze schwebende Schuld. Die eingeschriebene Summe dekt nicht blos alle jene Ausgaben, sondern auch den größten Theil der besagten Schuld. Eine zweite Bemerkung, die ich zu machen habe, ist folgende: Man hatte den Unterzeichnern die Wahl gelassen, die unterzeichneten Summen ganz in Geld, oder zum Theil, selbst zum größern Theile, in Staatspapieren zu zahlen: der größere Theil der Unterzeichner hat jedoch sich für die vollständige Baarzahlung erklärt. Die Regierung kan nun über eine Summe von 55 Mill. verfügen, die auch, wenn die auswärtigen Verhältnisse sich noch so ungünstig gestalten, zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen hinsichtlich der Schuld mehr als hinreichend sind. Durch dis erfreuliche Resultat des freiwilligen Anlehns ist die Nothwendigkeit zu einem gezwungenen Anlehen zu schreiten, wozu das Gesez im dringenden Falle ermächtigte, vermieden.

Italien.

Der Bologneser Zeitung vom 31 Jan. zufolge hatte der Oberbefehlshaber der k. k. Armee in Italien, Graf Radezki, am 29 Jan. Abends Bologna verlassen, und war nach Mailand abgereist. In Bologna befanden sich folgende k. k. Truppen: Die Infanterieregimenter Graf Albert Giulay und Luxem, drei Eskadrons Kavallerie, zwei vom Regiment Kaiser-Chevauxlegers und eine vom Regiment König von Bayern; eine Batterie Congrev'scher Raketen und eine gewöhnliche Feldbatterie. Die päpstlichen Truppen bestanden aus zwei Grenadierbataillonen und zwei Bataillonen Jäger, zwei Eskadrons Dragoner, einer Artilleriekompagnie, einer Kompagnie Fuhrwesen, einem Detaschement Karabiniere theils zu Fuß, theils zu Pferd. Sowol östreichische als päpstliche Truppen standen unmittelbar unter den Befehlen des Generals Baron Hrabowsky.

Der Kardinal Albani hatte aus Imola bereits unterm 27 Jan. folgende Bekanntmachung erlassen: „Nachdem durch den Einmarsch der Truppen Sr. Heiligkeit mittelst Unterstüzung der k. k. östreichischen Truppen, welche die Besazung dieser Stadt zu bilden bestimmt sind, jede andere Gattung von Truppen unter dem Namen: National-, Bürger-, Stadtgarde oder was immer für einer andern Benennung unnüz wird, so wollen wir deshalb vermöge der uns von Sr. Heiligkeit ertheilten Macht, daß jede Art gedachter Truppen in der Stadt und Provinz Bologna aufgelöst und annullirt werde, und daß die Individuen, aus welchen sie bestehen, sogleich die fernere Ausübung ihrer Funktionen unterlassen sollen."

Der Prolegat von Bologna erließ am 28 Jan. folgende Bekanntmachung: „Der Befehl zur Waffeneinlieferung binnen zwei Stunden, welchen Se. Eminenz der Hr. Kardinal Albani, außerordentlicher päpstlicher Kommissair der vier Legationen, aus Faenza ertheilt hat, ist peremtorisch und unabwendbar. Die Regierung und die Behörde, besorgt, ihrerseits diesen Befehl schleunig und pünktlich zu vollziehen, hat verordnet, daß diese Einlieferung in dem Lokale „die frommen Schulen" genannt, welches zu diesem Zweke das passendste war, geschehen soll. Die Zahl der Personen, welche bestimmt sind, die Handlung der Folgsamkeit und Unterwürfigkeit dieser Einwohner in Empfang zu nehmen, ist hinreichend, daß dieses Geschäft ordentlich und bequem vorgenommen werden kan. Sie sollen also nicht länger säumen, obigen Auftrag zu vollziehen, auf diese Weise einen neuen Beweis ihrer Treue und Unterwürfigkeit zu geben, und jene Schäden und Nachtheile zu entfernen, welche aus dem Ungehorsam gegen die höhern Befehle entspringen könnten."

Laut Nachrichten aus Bologna in der Veroneser Zeitung haben nach Ablieferung der Kanonen und Flinten die einzige Brigade des Generals Hrabowski und die päpstlichen Truppen echelonsweise die ganze Gegend von Bologna bis Forli besezt. Ravenna hat blos päpstliche Truppen zur Besazung, und das zweite östreichische Armeekorps kehrte in seine Kantonirungen ins Parmesanische und Modenesische zurük.

Schweiz.

Durch Beschluß vom 27 Jan. hat der General v. Pfuel das Fürstenthum Neufchatel außer Kriegszustand erklärt. Es hieß, dieser General sey zum Gouverneur des Landes ernannt, dessen Verhältnisse zur Eidgenossenschaft von dem gesezgebenden Rathe erörtert werden sollten.

Digitized by Google

Deutschland.

Oeffentliche Nachrichten aus Kassel erzählen: „Der seit Kurzem in seine Verrichtungen wieder eingesezte Polizeidirektor Giesler, obgleich ihm bei den Vorfällen vom 7 Dec. so Vieles zur Last gelegt worden war, ist auf Betreiben der Landstände von dem Landgerichte endlich wirklich in Anklagestand versezt worden. — Der Kurprinz Regent hat sich bereitwillig gezeigt, die Zuschüsse, welche nothwendig sind, wenn das Hoftheater fortbestehen soll, auf sich zu nehmen, falls der Kurfürst sich geneigt finden lassen sollte, ihn von der fernern Zahlung einer an denselben für dessen Tafel von der Civilliste jährlich zu bestreitenden Summe zu dispensiren. Die Theaterdirektion, zu der gegenwärtig auch der Kapellmeister Spohr gehört, hat sich sowol an das Staatsministerium als an die Ständeversammlung gewendet, um deren Verwendung zum Fortbestehen des Hoftheaters in Anspruch zu nehmen.“

Schweden.

* Stockholm, 24 Jan. Einige plözliche und von verdächtigen Symptomen begleitete Todesfälle in Fahlun hatten das Gerücht veranlaßt, es sey in jener Stadt die Cholera ausgebrochen; doch hat sich dieses glüklicherweise nicht bestätigt. — Unsere Gouverneure der Provinzen treffen hier einer nach dem andern ein. Es heißt, die Regierung habe sie eingerufen, um ihr Aufschlüsse und Rathschläge in Betref der inneren Lage des Königreichs zu geben, weil man dort, hauptsächlich in den Provinzen Skaraborg, Elfsborg, Bohus, Halland und Norbotten Hungersnoth befürchtet. Die Regierung wäre sicher gern der Nothwendigkeit, einen außerordentlichen Reichstag zu berufen, überhoben, es wird ihr dieses aber bei der jezigen Entwerthung unsers Papiergeldes und der bedrängten Lage unsrer Landleute schwerlich möglich seyn. — Es ist ein neues Reglement hinsichtlich der Administration des Zoll-Departements erschienen, was sich nicht blos auf die Ausfertigungen in den Bureaux beschränkt, sondern auch den Dienst an Bord der Schiffe und im Hafen betrift. Es ist 244 Paragraphen stark und nimmt zwölf ganze Drukbogen ein. — Unsre öffentlichen Blätter erwähnen einer großen gerichtlichen Versteigerung, die wegen rükständiger Krongefälle am 29 v. M. in der Provinz Skaraborg gehalten worden ist, und worin sich die dort herrschende Noth und Nahrungslosigkeit aufs sichtlichste kund gibt. — Nach der offiziellen Zeitung ist das hier erscheinende Aftonbladet diejenige, welche unter allen schwedischen Tagesblättern den stärksten Absaz hat. — Es ist hier ein Transport von fünfzig Rennthieren mit deren Führern aus Lappland angekommen.

Oestreich.

In öffentlichen Nachrichten von der östreichischen Gränze heißt es: „Niemand wußte bisher, wo nach der Katastrophe von Warschau der Generalissimus Skrzynezki hingekommen war. Man erfährt jezt, daß er in Linz als Privatmann unter anderm Namen lebt. Er lobt die humane und gastfreundliche Behandlungsart von Seite der Regierung und Privaten. General Dwernizki, der tapfere Parteigänger, befindet sich in Lemberg. Außer der großen Menge von Gemeinen halten sich in Gallizien allein 1100 polnische Offiziere auf, die mit den ihrem unglüklichen Schiksale gebührenden Rüksichten behandelt werden. Jeder Gemeine erhält täglich zu seiner Subsistenz den nöthigen Beitrag, und die Offiziere empfangen die doppelte Summe von der östreichischen Regierung. Es wäre nicht unmöglich, daß sämtliche polnische Truppen ganz in Oestreich blieben, indem die französische Gesandtschaft denselben die Ausfertigung von Pässen nach Frankreich verweigert, und sie auch die Amnestie des Kaisers von Rußland nicht angenommen haben, hauptsächlich auf den Grund eines diese Gnade betreffenden, von jedem einzelnen Offiziere auszustellenden Reverses, worin das eigene Eingeständniß, daß sie Rebellen gewesen, enthalten seyn soll.“

Wien, 6 Febr. Metalliques 85¹/₈; 4prozent. Metalliques 75⁵/₈; Bankaktien 1108.

Griechenland.

Unter der Ueberschrift Argos vom 21 Dec. theilt die Zeitung von Corfu folgende Proklamation der griechischen Nationalversammlung mit: „Die Nationalversammlung an die Griechen. Dem Wunsche des Vaterlandes gemäß hat die Nationalversammlung am 19 bis ihre Operationen begonnen. Folgendes werden die wichtigsten Gegenstände seyn, womit eure Repräsentanten sich beschäftigen werden: 1) Eine konstitutionelle Charte zu beschließen, um die Rechte der Bürger zu verwahren, und gründlich und genau dasjenige festzusezen, was die Regierung betrift. 2) Mittelst eines ergebenen Schreibens die drei Mächte zu bitten, daß sie geruhen wollen, die Angelegenheit unsers unglüklichen Vaterlandes zu beenden, und sobald als möglich den Fürsten zu schiken, der das Land nach der Konstitution, die bestätigt werden wird, regieren soll. 3) Das Justiz- und ökonomische Fach und alle übrigen Regierungszweige wieder in Ordnung zu bringen. 4) Die den Truppen und der Marine schuldigen Vergeltungen und ihre Rechte auf eine bestimmtere Art festzusezen. 5) Die Vertheilungsart des Nationaleigenthums zu bestimmen. 6) Eine der zu dekretirenden Konstitution, und den Vorschriften und Einschränkungen, welche die Versammlung für zwekmäßig erachten wird, entsprechende provisorische Regierung festzusezen. 7) Eine Junte zu bestimmen, welche die Handlungen der Minister, der Regierung, der Gouverneure und aller Subalternen zu prüfen und zu beurtheilen hat. — Indem die Versammlung ihre Eröfnung zur allgemeinen Zufriedenheit des Volkes ankündigt, empfiehlt sie mit väterlicher Sorgfalt allen Bürgern, von was immer für einem Rang und Stand, die öffentliche Ruhe so zu erhalten, wie sie bisher nach dem Tode unsers ehemaligen tugendhaften und achtungswürdigen Gouverneurs beobachtet worden ist. Sie befiehlt allen Militairpersonen, die nemliche Zucht und Unterwürfigkeit unter die dermalige Ordnung der Dinge zu beweisen, wie sie solche in den kritischen Umständen seit unsrer Verwaltung auf eine bewunderungswürdige Art bewiesen haben. Dem Gouverneur wird empfohlen, für die öffentliche Sicherheit zu wachen, und allen Bürgern endlich, daß jeder, so viel an ihm liegt, zur Erhaltung der Uebereinstimmung und Eintracht mitwirke, um unsern erlauchten Beschüzern zu beweisen, daß wir ihrer Sorgfalt und ihres Beistandes würdig sind. Argos, den 20 Dec. (a. St.) 1831. Präsident: D. Zamados; Vicepräsident: A. Nacos; Sekretaire: S. Partenopulos, G. Enlan.“

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Digitized by Google

Deutschland.

* Vom Rheine, 30 Jan. Es ist schon mehreremale in diesen Blättern ein für den Handel des Oberrheins wichtiger Gegenstand, nemlich die von Preußen in dem neuen Rheinschiffahrtsreglement zu Gunsten seiner Binnenfahrt zugestandene Befreiung vom preußischen Rheinzolle besprochen, doch noch von keiner Seite ins gehörige Licht gestellt worden. Ich werde versuchen dis zu thun. Der fragliche Gegenstand ist um so beachtenswerther, als er das Verhältniß der Staaten bezeichnet, die in den preußischen Mauthverband zu treten gesonnen sind, ein Verhältniß, welches bis jezt keine der rheinländischen Regierungen richtig erkannt zu haben scheint. Es muß in Sachen des Handels die vollkommenste Gleichheit bestehen, widrigenfalls für den Einen ein Monopol entsteht, dagegen für den Andern im Verlaufe der Zeit ein höchst drükendes Verhältniß der Abhängigkeit erwächst. In wie fern nun beides in Bezug auf den begünstigten preußischen, so wie auf den durch die oben erwähnte Verfügung benachtheiligten hessischen Handelsstand statt findet, wird am deutlichsten aus nachfolgender praktischer Darstellung erhellen. Der Schiffer, welcher von Holland oder dem Oberrheine kommend in die preußische Stromstreke einfährt, bezahlt für diejenigen Waaren, die er erklärt in das preußische Inland einführen zu wollen, keinen preußischen Rheinzoll, der zu Berg 24⅞ kr. für den Centner und zu Thal 16⅞ kr. beträgt. Der nemlichen Zollbefreiung genießen die preußischen auf den Rhein zur Ausfuhr gebrachten Waaren. Dieselbe Begünstigung genießen auch die aus den Häfen des Großherzogthums Hessen abfahrenden, so wie die aus Holland kommenden und nach Hessen bestimmten Schiffe, wenn deren Ladung zum Eingange in das preußisch-hessische Mauthgebiet erklärt und dafür im Preußischen der Eingangszoll entrichtet wird. Diese Verfügung hat den Schein, als sey sie dem allgemeinen Interesse des Rheinhandels angemessen, wenigstens den preußischen wie den hessischen Unterthanen gleich vortheilhaft und für die Einen wie die Anderen auf die vollkommenste Reciprozität gegründet. In Folge dieser Ansicht wurde der Grundsaz, auf den sich jene Verfügung stüzt, im §. 32 des neuen Reglements mit Bereitwilligkeit, ja selbst mit Dankbarkeit aufgenommen. Daß aber diese scheinbar so vortheilhafte Verfügung nur den preußischen Unterthanen zum Vortheile gereicht, daß sie den ganzen Aktiv-, Kommissions- und Speditionshandel nach den preußischen Häfen ziehen muß, daß sie die preußischen Fabriken eben so sehr begünstigt, wie sie die nichtpreußischen, ja selbst die Fabriken der mit Preußen im Mauthverbande befindlichen Staaten benachtheiligt, und noch andere Nachtheile hat, mag am bündigsten durch einige Beispiele nachgewiesen werden. Wenn ein preußischer, in Köln, Koblenz od. dgl. etablirter Kaufmann Waaren aus Holland bezieht, um sie ins preußisch-hessische Mauthgebiet, z. B. in den Hafen von Mainz, einzuführen, so ist er frei vom preußischen Rheinzolle, so bald er im Preußischen den Eingangszoll entrichtet. Diese Entrichtung macht er an seinem Wohnorte; er erklärt die Waaren zum Eingange, legt sie dem Mauthamte vor, dieses verificirt sie, und darauf findet die Verzollung statt, welche leztere für die meisten Gegenstände bekanntlich sehr bedeutend ist und große Geldsummen erfordert, daher er sie nicht früher vornimmt, als er die Waaren im Inlande bedarf, dagegen den übrigen Theil der Güter in den Freilagern liegen läßt. Will nun der preußische Kaufmann Waaren in einen anderen Theil von Rheinpreußen oder in die im Mauthverbande stehenden Länder einführen, so ist er im Falle seine desfallsige Erklärung zu machen und die gedachten Güter dem Mauthamte vorzuzeigen, welches leztere sie genau verificirt und ihm die nöthigen Legitimationsscheine ausstellt. Der hessische Kaufmann, der Güter ins Inland einbringen und für dieselben der Befreiung des preußischen Rheinzolls theilhaftig werden will, muß sich denselben Verrichtungen unterziehen, mit dem Unterschiede jedoch, daß, um der Befreiung des Rheinzolls, die sich an die Entrichtung des Eingangszolls im Preußischen knüpft, theilhaftig werden zu können, er diesen Eingangszoll sogleich für sämtliche Waaren bezahlen und folglich ein weit grösseres Kapital als der preußische Kaufmann in seinen Handel verwenden muß. Wer soll nun aber, fragt es sich, die erwähnten Verrichtungen und Geschäfte bei der Mauth, die oft mehrere Tage hinwegnehmen, besorgen? Der hessische Kaufmann selbst ist abwesend, und sein Schiffer hat weder die erforderlichen Kenntnisse noch Zeit und hinreichendes Kapital, um jene Geschäfte besorgen zu können. Es bleibt also dem hessischen Kaufmanne nichts Anderes übrig, als sich an einen preußischen an Ort und Stelle befindlichen Kaufmann zu wenden, der, mit ihm im Handel konkurrirend, ein doppeltes Interesse hat, ihn seine Mühewaltungen theuer bezahlen zu lassen. Daraus entsteht für den hessischen Kaufmann ein zweiter großer Nachtheil, der den preußischen Unterthan nicht trift. Doch der größte Nachtheil, den er erleidet, erwächst ihm aus dem Umstande, daß er einen sehr hohen Eingangszoll für eine Waare entrichten muß, die er nicht einmal gesehen hat, und von welcher er nicht weiß, ob sie ihm dienen und er sie behalten kan. Ist dis nicht der Fall und er muß die erwähnte Waare, nachdem er sich von ihrer Unbrauchbarkeit überzeugt hat, zurükschiken oder zur Disposition des Zusenders stellen, so geht für ihn der hohe Eingangszoll rein verloren. Jedenfalls hat für den hessischen Kaufmann die sogleich bei der Ankunft der Güter im Preußischen und nicht in seinem Wohnort (und zwar allmählich, wie es die inländische Konsumtion erheischt), statt findende Vorausbezahlung den großen Nachtheil, daß er über seine Waaren nicht mehr frei disponiren kan. Es frägt sich daher, welcher ausländische, nicht in einem preußischen Hafen (wo allein die Entrichtung des Eingangszolls statt finden kan) wohnende Kaufmann wird unter diesen drohlichen Verhältnissen und Gefahren der Befreiung des preußischen Rheinzolls, der zu Berg 24⅞ kr. und zu Thal 16⅞ kr. für den Centner beträgt, theilhaftig werden wollen? Und doch ist dieser im Verhältnisse des Werths der Waaren geringe Betrag, den er mehr als der preußische Kaufmann bezahlen muß, hinreichend, um ihn von der Konkurrenz mit lezterem auszuschließen und ihn von demselben zinsbar zu machen. Dieses eine Beispiel findet seine Anwendung auf alle Waarentransporte, die von oder nach dem Großherzogthume Hessen gehen und den preußischen Rhein passiren. Der gerügte Nachtheil trift alle Handelszweige Hessens, den Aktiv-, Kommissions- und Speditionshandel; er ist der ganzen Industrie fühlbar, deren verschiedene Theile in genauer Wechselwirkung stehen. Die oben angeführten Ursachen werden

Digitized by Google

stets den hessischen Kaufmann und Fabrikanten nöthigen auf die Befreiung des preußischen Rheinzolls zu verzichten. Der verminderte Absaz der ersteren fügt auch dem hessischen Produzenten einen großen Nachtheil zu und entzieht ihm die Wohlthat dieser Verfügung, deren nur die preußischen Kaufleute, Fabrikanten und Produzenten, d. h. die preußischen Unterthanen, in vollem Maaße theilhaftig werden, während die Bewohner der Nachbarstaaten in die größte Abhängigkeit von Preußen gerathen und endlich nichts sehnlicher wünschen müssen, als gänzlich mit demselben vereinigt zu seyn, wollen sie anders ihren Wohlstand retten. Diesem für Preußen so äußerst günstigen Resultate ist denn auch die Beharrlichkeit zuzuschreiben, mit welcher die preußische Regierung sich weigert die hessischen Kaufleute den preußischen gleichzustellen, was ohne allen Nachtheil für den Fiskus geschehen könnte, wenn sie verfügen wollte, daß der hessische Kaufmann erst an Ort und Stelle und nicht schon im Preußischen den hohen Eingangszoll zu entrichten habe, um der Befreiung des Rheinzolls theilhaftig zu werden. Unter der vermeyntlichen von der preußischen Regierung den Kaufleuten des Oberrheins angebotenen Begünstigung ist der Ruin der lezteren verborgen. Nur die vollkommenste Gleichheit vermag den Handelsstand in seiner Existenz zu schüzen; diesem sind selbst große, aber gleich vertheilte Lasten weit weniger nachtheilig als eine Ungleichheit in der Behandlung. Noch mehr als der Kaufmann und Produzent leidet indessen unter der fraglichen, alle Reciprozität über den Haufen werfenden Maaßregel der nichtpreußische Fabrikant; denn da die meisten rohen Stoffe durch das Lagern eintroknen und im Gewichte bedeutend abnehmen, er aber den Eingangszoll sogleich entrichten muß, so ist lezterer in demselben Verhältniß für ihn höher als für den preußischen Fabrikanten, der nebstdem eines geringeren Kapitals bedarf.

* Dresden, 26 Jan. Unsre neue Organisation und Staatsverwaltung geht ruhig ihren stillen Gang. Wenn bei manchem neu eingeseztem Rade noch einige Friktion bemerklich ist, besonders in der Justiz und ihren veralteten Formen, so sagt sich jeder Verständige, daß auch in Nachbarländern, wo schon so viel geschehen ist, noch von großen Umgestaltungen und Reformen die Rede bleibt, wenn nur erst der rechte Justizminister gefunden wäre. Vieles in der Landesdirektionsverwaltung und in andern Zweigen des Ministeriums des Innern ist nur provisorisch. Und wie gut, daß hier noch so Vieles nicht festgestellt wird. Der besonnene, prüfende, doch feste Prinz Mitregent hält mit nie erschlaffender Hand die Zügel. Die reif erwogene Städteordnung soll bereits in der Drukerei sich befinden. Bald wird auch das Frohn- und Triftablösungsgesez, welches unter seinem Vorsize bisher der gewissenhaftesten Prüfung unterlag, da es den Grundsaz einer neuen Basis bietet, zur Publikation kommen: wichtige Vorarbeiten zur neuen Ständeversammlung noch im zweiten Trimester dieses Jahrs, die wohl erst im Junius eröfnet werden, aber durch diesen Aufschub im sichern Gange der Verhandlungen nur gewinnen dürfte. Begreiflich ist es, daß es unter den Bevorrechteten und alten Feudalständen mehrere gibt, welchen wenig mit der Beschleunigung des Landtags gedient ist. Allein man vertraut auf den festen Willen unsers Regenten und einiger gewiß ganz konstitutionellen Minister. Die Errichtung eines besondern Sportelfiskalats, wodurch die dem geheimen Finanzkollegium bisher zugestandene oberste Verwaltung des Sportelwesens bei den Justizämtern nunmehr dem Justizministerium eben so untergeordnet wird, wie die Justizbeamten selbst, die beim Justizministerium errichteten besondern Kommissionen zur Prüfung für alle Proberschriften der Advokaten, Justizbeamten u. s. w., die der vormaligen Landesregierung zustand, und viele andere auch durch die Gesezessammlung bereits bekannt gemachten Anordnungen, können fürs Ganze nur wohlthätige Wirkungen haben. — Noch ist Sachsen auf keiner seiner Gränzen von der asiatischen Cholera ergriffen worden. Man hat alle Sperre auf der Hauptstraße nach Berlin über Elsterwerda endlich aufgegeben, und die vielbesprochene Pfeife (Name des Gasthofs, wo die Kontumaz errichtet war) sezt keinen Reisenden mehr in die Nothwendigkeit, Umwege zu machen. Nur will man einige Vorsichtsmaaßregeln so lange noch gelten lassen, als Berlin selbst nicht ganz von Erkrankungsfällen (in der Charité) befreit ist. Um so strenger nimmt man es aber gegen Halle, welches, in gerader Linie nur fünf Meilen von Leipzig entfernt, jezt die gefährlichste Nachbarschaft ist. Denn dort tritt sie allerdings im Verhältnisse der Einwohnerzahl sehr mörderisch auf, weil täglich an 30 erkranken und die Meisten sterben, freilich nur aus den untersten Klassen. Um indeß den Extra- und Eilpostenlauf gerade jezt am Schlusse der Neujahrsmesse nicht zu hemmen, ist die Einrichtung getroffen worden, daß die von Braunschweig und Hannover kommenden Posten die Stadt umfahren, und daß die mit der Kölner Eilpost kommenden Reisenden schon von Langensalza ab über Lauchstädt und Merseburg fahren. Andere Maaßregeln, besonders auch gegen Böhmen, werden fürs erste noch unverändert beibehalten. Indeß nähert sich die Cholera (die in Prag fortdauernd so stark wüthet, daß einige Regimenter, die in ihren Kasernen ein Drittel der Mannschaft verloren, aus Prag gezogen werden mußten) auch von böhmischer Seite nicht mehr, als sie schon vor drei Wochen stand. Und so ist auch von dieser Gränze die Sperre sehr glimpflich. Auch macht die von den Medizinalräthen und Leibärzten berathene Dresdener Immediatkommission bekannt, daß nur der Umkreis einer Meile von dem angestekten Orte fernerhin als verdächtig behandelt werden soll. Gegen Bayern hin findet gar keine Hemmung mehr statt; man ist in Bayern schnell von der Zwecklosigkeit aller dieser Sperr- und Kontumazanstalten überzeugt worden. — Zur Erleichterung der Gutsbesizer, welche Vorschüsse brauchen, und sie jezt nur unter den lästigsten Bedingungen sich verschaffen können, ist aufs Neue ein Kreditkassenverein mit einer Art Pfandbriefen in Anregung gekommen, und es haben Gutsbesizer von Einfluß und Gewicht bereits einen Verein zu dieser Absicht geschlossen.

*** Hamburg, Januar. Ein karlistisches Pamphlet, in Hamburg censirt und gedrukt, und wenige Tage darauf von der Polizei konfiszirt, mag wohl zu den politischen Kuriositäten gezählt werden. Habent sua fata libelli. Dieses apokryphische Evangelium der Juliusrevolution, das zum Theil auch in etwas apokryphischem Französisch geschrieben ist, führt den Titel: Coup d'oeil sur les derniers événemens de Paris. Par O. B...... Der Verfasser — man nennt im Publikum den jungen Grafen Otto v. Blome auf Salzau — bezeichnet sich im Vorworte als „témoin oculaire de cette déplorable revolution.“ Die Vorbereitungen der Katastrophe schildert er nur flüchtig, aber in grellen Farben. Krieg der Aristokratie, der Legitimität, der Religion, war das Losungswort der Liberalen, d. i. der Koalition von Bonapartisten und Jakobinern. Achtundzwanzig Verschwö-

Digitized by Google

rungen seit 1814 gegen das Königthum! Die mehr als gewöhnlichen Phrasen werden wiederholt. „L'opinion publique a été dénaturée par l'effet de la presse périodique." Für Polignac's Verblendung hat der Verfasser einen plausibeln Grund. „Il est soumis à des illusions mystiques les plus extraordinaires. Il se croyait chargé d'une *mission divine* à l'effet d'anéantir l'esprit de revolution, et tous les *moyens humains* lui paraissaient à-peu-près *superflus* pour y parvenir." Das hat Polignac einem seiner Freunde anvertraut. Der Erzbischof von Paris bemühte sich, der gefährlichen Täuschung entgegenzuwirken. „On lui réprésenta l'incertitude de ses apparitions ou rélévations prétendues; on voulut intéresser sa conscience à y résister, ou du moins à la soumettre à l'éxamen et à l'autorité sacerdotale, en ajoutant que ces sortes de fascinations pouvaient être produites autant par l'esprit du mal que par l'esprit divin." Alles vergebens. Gleich darauf gibt der Verf. eine seiner eigenen Visionen zum Besten. Man hat bis jezt die St. Simonisten für eine weder an Zahl noch an Einfluß bedeutende Faktion gehalten. Es verhält sich ganz anders. „La presque totalité des éléves de l'école polytechnique, presque tous les jeunes avocats et les étudians, un grand nombre d'artistes et la plupart des jeunes bourgeois de Paris font partie de cette association." Nun, für die Vertheilung der angehäuften Reichthümer hätten, nach dem Verfasser, die St. Simonisten während der Juliustage treulich gesorgt. Ueberall Plünderung und Raub. Aus dem erzbischöflichen Pallaste allein sind 741,400 Franken gestohlen worden. Doch haben die polytechnischen Zöglinge sich bemüht, das Volk überall, außer beim Erzbischofe und in den Tuillerien, vom Plündern zurükzuhalten. Aber wenn die liberalen Journale davon gesprochen haben, daß weggenommene Summen oder Effekten wieder zurükgegeben worden seyen, so ist das eine leere Erdichtung. „Les journaux royalistes, qui sont menacées par des bandes *furieuses*, n'ont pas encore osé démentir cette ridicule assertion." Noch lächerlicher ist es, wenn man den Sieg der Tapferkeit des Volkes zugeschrieben hat. Tapferkeit! In den Straßen St. Denis und St. Martin hat man die königlichen Garden vergiftet. Der Tag war heiß (26°), die Garden durstig; man hat Blausäure in ihre Getränke gethan. Menschlicher war das Volk in der Straße St. Honoré. „Dans la rue St. Honoré les patriotes se sont contentés d'ajouter de *l'émétique* à l'eau rougie qu'ils allaient distribuer aux soldats du 5ième de ligne infanterie: et ce sont des faits, dont on ne saurait douter d'après les observations des gens du quartier et des médecins les plus estimés." Noch ein Gräuel, ärger als alles Andere. „Enfin, comme on fait du romantisme sur toute chose en France, on avait établi le *cadavre* d'un vieux plâtrier, tué par les Suisses, sur le trône de Louis XIV et de Charles X, ou cette *charogne* a été assise pendant sept heures." Die Journale haben behauptet, es sey die Leiche eines polytechnischen Schülers gewesen. Mit nichten. Denn die Leute vom Schlosse haben die charogne erkannt! — Der Entschluß des Herzogs von Orleans wird folgendermaaßen motivirt. Der Herzog wünschte die Regentschaft als Vormund des Königs Heinrich V; er hat drei Tage lang dem Ansinnen der Usurpation sich widersezt. Während der ganzen Zeit war seine Gemahlin in ihrem oratoire in Schmerz versunken, in Thränen gebadet. Da stellte Guizot ihnen vor, wenn nicht binnen sechs Stunden sie sich entschließen würden, die Krone anzunehmen, so werde man die Republik proklamiren, so stehe man für die Sicherheit ihrer Familie nicht ein. Man kennt die Resultate dieser künstlichen Vorstellungen," die ohne allen Grund waren. „On a soupçonné, que le Duc d'Orleans était de compte à demi dans cette comédie, à cause de la Duchesse, dont il aurait voulu surprendre ainsi la délicatesse, et dont il avait à redouter l'affliction." Der Herzog zeigte sich dem Volke, bemühte sich die Marseillaise zu singen, hielt eine dreifarbige Fahne in der Hand. „Il est à remarquer que la canaille se moqua de lui, en lui criant, qu'il était un plat, et que sa gueule chantait faux." Die Lage der Dinge in Frankreich bis zu Ende Nov. 1830 — so lange war der Verfasser in Paris anwesend — wird als verzweifelt geschildert. „Avec cent mille francs en pièces de cent sous, quatre orateurs et deux officiers de l'armée de Buonaparte, un parti d'opposition pourra toujours l'emporter sur les ministères de la revolution, qui ne seraient pas composés des Jacobins les plus sanglans." Ein schöner, naiver Plan, eine bedeutsame Warnung. Laßt Casimir Perier zusehen! Denn vom Dec. 1830 bis Dec. 1831 ist es, laut der Nachschrift, nicht besser geworden, sondern schlimmer. Der Verf. schließt mit einer Tirade, die lebhaft genug an Levaillants Klagen, tief in einer afrikanischen Wüste, erinnert: — „Le crédit public affaibli, le commerce paralysé, les ouvriers sans occupation, *les étrangers qui enrichissent le pays obligés de prendre la fuite*; enfin tous les intérêts présens perdus dans un abime commun de détresse et de privations, et l'avenir s'offrant sous la perspective la plus sombre." — Man fragt sich, welchem Umstande ein so abenteuerliches Produkt die Ehre eines ausdrüklichen Verbotes zu danken hat? Das Gerücht antwortet, dem Wunsche des französischen Ministers Hrn. v. Roth, der erklärt habe, die Verbreitung des Pamphlets würde seinem Hofe anstößig seyn. Hr. v. Roth, früher, während Polignac in London war, Sekretair der dortigen französischen Gesandtschaft, ist als gewandter und einsichtsvoller Diplomat bekannt. Nun ist die Vermuthung nicht ausgeblieben, die Gelegenheit, einen sprechenden Beweis seiner Loyalität zu geben, sey Hrn. v. Roth nicht ganz unerwünscht gewesen. Andere, die, ohne Zweifel weiser, auf die Divination geheimer Beweggründe verzichten, finden in der bekannten Empfindlichkeit des französischen Kabinets gegen die Pariser Presse einen zureichenden Grund zum diplomatischen Einschreiten gegen eine der jezigen Regierung ungünstige Schrift. Allgemein aber bedauert man, daß ein solches diplomatisches Einschreiten in einem unabhängigen deutschen Bundesstaate noch immer von solcher Bedeutung seyn und beinahe unfehlbar zu seinem Ziele führen kan. Man sieht voraus, daß die Franzosen selbst die Ersten seyn werden, eine solche Gefälligkeit gegen ihre Regierung mit einem sehr ungefälligen Kommentare zu begleiten, wie denn noch ganz neuerdings die süddeutschen und die französischen Blätter sich in den gehässigsten Ausfällen gegen den hiesigen Senat einander überboten haben, indem sie — so kläglich ist ihre Unkenntniß der hiesigen Verhältnisse — fortwährend sich überreden, in den Händen des Senats ruhe ausschließlich die Souverainetät des Staats. Aber nicht nur die Schreier, sondern auch manche von den Unterrichteten scheinen diese Verhält-

Digitized by Google

nisse nicht vom richtigen Gesichtspunkte aus zu würdigen. Sie bedenken nicht, daß Willkührlichkeiten, durch diplomatisches Eingreifen veranlaßt, in keinem kleinern Staate vermieden werden, so lange nicht jede Beschwerde über die Presse an die Gerichte verwiesen wird, und ein motivirtes Gesez zur Entscheidung derselben vorliegt. Hier in Hamburg ist es zunächst die Polizeibehörde, deren Ermessen die Unterdrükung einer anstößigen Drukschrift durch verfassungsmäßiges Herkommen anheimgestellt ist. Die Mangelhaftigkeit, die gänzliche Unzwekmäßigkeit dieses Systems kan man nicht oft, noch bestimmt genug aussprechen. Es ist klar, welche Rüksichten in der großen Mehrzahl von Fällen entscheiden werden. Es springt in die Augen, wie wünschenswerth es für die Handelsverhältnisse seyn muß, jede Spannung mit auswärtigen Mächten zu vermeiden. Wenn dis durch Nachgiebigkeit in einem minder wesentlich erscheinenden Punkte zu erzielen ist, läßt es sich erwarten, daß eine Behörde, die sich nicht berufen fühlen wird, die Interessen der Literatur vorzugsweise zu vertreten, die näher liegende Rüksicht auf das ungestörte gute Vernehmen nicht sollte vorwalten lassen? Es ist beklagenswerth, es wird hier von den Einsichtsvollsten und Wohlgesinntesten vielfach beklagt, daß dadurch die Würde und Unabhängigkeit des Staats auch nur gefährdet scheinen könnte. Aber man verhehlt sich nicht, daß in einer Reform der Gesezgebung allein das Mittel zu finden ist, diesem Uebelstande abzuhelfen. Laßt über jede vorkommende Beschwerde, sie rühre her von welcher Seite sie wolle, die Gerichte entscheiden, und zwar nach einem klaren, die Fälle mit möglichster Bestimmtheit bezeichnenden Geseze. Unsere Gerichte sind unabhängig, Dank einer Verfassung, die in ihren Grundzügen aus den Stürmen der Vergangenheit gerettet worden, und der schärfern Prüfung der Gegenwart sich nicht zu entziehen braucht. Unsere Gerichte sind unabhängig; denn sie vereinigen in sich manche Vorzüge der Jury, und vermeiden wesentliche Nachtheile derselben; zu dem ist ihre Entscheidung durch die öffentliche Stimme bewacht, durch den Charakter ihrer Mitglieder verbürgt. Sie sind unabhängig von fremdem Einflusse, auch in einem Fall wie der hier vorausgesezte; denn ihre Entscheidung würde an die Bestimmungen eines Gesezes gebunden seyn. Eine Reklamation eines Diplomaten würde nicht mehr noch weniger bedeuten können, als die Klage eines Bürgers. Aber nicht in dieser Beziehung allein scheint die Feststellung der Preßverhältnisse durch ein Gesez wünschenswerth. Die Thätigkeit der Stände im konstitutionellen Süden von Deutschland hat auch hier große und allgemeine Theilnahme erregt. Vieles was dort mühsam erstrebt wird, ist hier als Erbtheil der Grundgeseze, als Vermächtniß uralten Bürgersinns gesichert. Anderes wird auch hier, den Anforderungen der Zeit gemäß, seiner Entwikelung entgegenreifen. Es ist nur eine Stimme darüber, daß erweiterte, durch das Gesez zugleich geschüzte und vor dem Mißbrauche bewahrte Oeffentlichkeit zunächst der Berathung innerer Angelegenheiten am förderlichsten seyn wird. Eine solche Ueberzeugung kan hier, wo Rath und Bürgerschaft keineswegs, wie man sich auswärts manchmal einbildet, in dem Verhältnisse von Regierenden und Regierten zu einander stehen, wo ein verschiedenes oder gar ein widerstrebendes Interesse der Verwaltungsbehörden und ihrer Mitbürger der Natur der Dinge nach nicht denkbar ist, nicht anders als zu erfreulichen Resultaten führen. Diese Betrachtungen scheinen mir den allgemein deutschen Interessen nicht fremd, und wichtig genung, um sie selbst an eine an sich so unbedeutende Veranlassung, wie die vorliegende, anzuknüpfen.

Litterarische Anzeige.

[247] So eben ist bei C. F. Winter in Heidelberg erschienen, und wurde an alle soliden Buchhandlungen versandt:

Politische Nachklänge
von
Jean Paul.

Taschenform. Elegant kartonirt. Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Trefliche Gedanken und geistreiche Betrachtungen über politische Angelegenheiten des Vaterlands und die geistige Entwiklung des deutschen Volks, gesammelt aus dem noch ungedrukten Nachlasse des Verewigten, sind hier in schön gewählter Ordnung zusammengestellt, zum Theil aus dem bereits gedrukten vervollständigt, und bilden so gleichsam

Jean Paul's politisches Glaubensbekenntniſs.

Den Freunden und Verehrern desselben, wie überhaupt jedem freisinnigen Deutschen, wird dis Büchlein eine willkommene Gabe seyn. Die äuſsere Ausstattung ist reich und zierlich.

---

[202] Die Künstlergesellschaft von Zürich wird auf die Mitte nächstkommenden Monats Mai eine Kunstausstellung veranstalten, und ladet daher alle in- und ausländischen Künstler ein, ihre Bilder bis Ende Aprils an Herrn Hol, Kunsthändler zur Meisen dahier, einzusenden. Für sorgfältige Behandlung derselben garantirt und die Transportkosten übernimmt die Gesellschaft; auch wird sie trachten, auf dem gewohnten Wege der Verloosung von den verkäuflichen Produkten so viel möglich abzusezen. Jedenfalls werden die Künstler höflich ersucht, ihre Einsendungen mit dem Preise und der Bezeichnung des Vorwurfs zu begleiten. Der Umstand, daß seit einigen Jahren hier keine Ausstellung statt fand, läßt eine desto reichlichere Kunstausbeute hoffen.

Zürich, 30 Januar 1832.

Im Namen der Künstlergesellschaft, von Zürich.
Das Aktuariat.

---

[232] Heilbronn. (Kaufgesuch von Senftöpfen.)

Unterzeichneter wünscht in möglicher Bälde eine Partie von circa 1000 Stük Senftöpfen preiswürdig erkaufen zu können, und sieht disfalls annehmlichen Offerten entgegen.

Auch empfiehlt er bei dieser Gelegenheit seine längst allgemein beliebten französischen aromatischen Magensenfe, sowol in einzelnen Töpfen als dem Centner nach, zu gefälliger Abnahme, unter der Zusicherung, daß solche bei einer zu machenden Probe eines Jeden Erwartung, sowol hinsichtlich der Qualität als des Preises, bestimmt entsprechen werden.

Liqueur-Fabrikant J. F. Gruls der Aeltere.

---

[238] In einer der schönsten Gegenden Niederbayerns, am Innflusse, steht ein freieigenes, großes, ehemaliges Prälaturgebäude, durchaus bestens innegehalten, mit bequemen Wohnungen, Speichern, Stallungen, Kellern, Brunnen und Garten, sowol zum ländlichen Aufenthalte, als zu Wein-, Getreide- und Waarenlagern und Fabrikanlagen sehr geeignet, zu verkaufen.

Kaufslustige erhalten auf frankirte Briefe an Herrn Franz Lechner, Kaufmann in München, Sendlingerstraße Nr. 965, nähere Auskunft.

---

[246] Zur Nachricht.

Wir zeigen hiemit an, daß David Peter Bourgeois, welcher in unterzeichneter Fabrik arbeitete, heute von uns entlassen wurde, und warnen Jedermann, ihm auf unsern Namen etwas zu borgen, indem wir für nichts haften.

Augsburg, 8 Febr. 1832.

Stahl-Fabrik,
Vanoni und Hartenkeil.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Rayon-Postamt 14 fl. 16 kr. 2tes 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonntag — № 43. — 12 Februar 1832.

Großbritannien.

Da durch die Ernennung des Sir J. Hobhouse zur Stelle eines Kriegsministers seine Stelle im Unterhause ersezt werden muß, so trug in der Sizung am 1 Febr. Hr. Ellice darauf an, einen neuen Wahlbefehl für Westminster auszustellen. Mehrere angesehene Wähler hatten indeß schon vorläufige Versammlungen gehalten, und die Wiedererwählung des Sir J. Hobhouse schien nicht zu bezweifeln.

Die englischen Zeitungen streiten sich noch immer über die Gesinnungen Rußlands, Oestreichs und Preußens, und während der Courier standhaft seinem Unglauben in Beziehung auf ihre Geneigtheit zur Ratifikation treu bleibt, meynt der Globe, die Ratifikation Frankreichs und Englands, die sich dadurch zur Aufrechthaltung des Vertrags verpflichtet hätten, sey an sich schon einer Beendigung der Sache gleichzustellen, und mache den Krieg undenkbar. Der Herald schiebt die russische Ratifikation auf den dreißigsten Februar hinaus.

(Courier.) Sir Fr. Lamb hat gestern (2 Febr.) London verlassen, um als brittischer Botschafter nach Wien zu gehen. Se. Exc. soll wichtige Depeschen bei sich haben, die sich auf die Konferenz vom 31 Jan. beziehen. Seine Abreise war wegen dieser Depeschen am 28 Jan. verschoben worden.

(Courier.) Die Nachrichten aus Irland lauten noch immer ungünstig. Da aber der Gegenstand seit einiger Zeit die Aufmerksamkeit des Kabinets beschäftigt, so können wir hoffen, daß energische, aber von einem versöhnlichen Geiste geleitete Maaßregeln werden ergriffen werden. So lange die Ausschweifungen des Landvolks nur gegen die Zehnten gerichtet waren, so konnte man hoffen, daß eine Modifikation derselben den Frieden wieder herstellen würde; jezt aber, da die Eingriffe auf das Eigenthum überhaupt gerichtet sind, so muß man zum Zwange seine Zuflucht nehmen, um das Land vor den aus dem Aufstande entspringenden Uebeln zu bewahren. Nach dem Grunde des unruhigen Zustandes von Irland zu forschen, ist jezt ziemlich unnüz, außer um zu zeigen, wie gefahrvoll es wäre, auf einer Politik zu beharren, welche so schrekliche Resultate hervorgebracht hat. Der politischen Union von Irland mag man den jezt herrschenden Geist der Rebellion zuschreiben, aber der Erfolg, wo nicht das Daseyn dieser Union, liegt in dem unklugen Vertrauen der Regierung auf die Oranien-, oder wie man sie unkluger Weise genannt hat, der erhaltenden Partei, während man die gerechten Ansprüche des katholischen Landadels auf Auszeichnungen und Gunstbezeugungen bei Seite sezte. Doch der Tadel über dis System nüzt jezt zu nichts mehr, als daß man es künftig vermeidet. Wir wollen lieber untersuchen, was zum Schuze des Eigenthums, zur Wiederherstellung der Ordnung und zur Aufrechthaltung der Union, welche für die Wohlfahrt jenes Landes wesentlicher als für unsre eigene ist, geschehen kan. Erstens muß die bewafnete Macht verstärkt, und die Waffen den Oranienmännern und ihren Anhängern entrissen werden. Man muß die Gewalt der Magistrate ausdehnen, aber alle heftigen Männer beider Parteien von der Magistratur ausschließen. Die Regierung muß den unseligen Irrthum vermeiden, die Katholiken durch die Oranienmänner zu unterdrüken, in der Hofnung, über die Oranienmänner, wenn das Werk gethan ist, gleichfalls Herr zu werden. — Nach dem Courier sowol als nach dem Standard scheint die Regierung nicht abgeneigt, den HH. O'Connell und Shiel wichtige Aemter anzuvertrauen, damit sie durch ihren Einfluß Irland beruhigen könnten. Nach dem leztern Blatte soll schon davon die Rede seyn, Hrn. Shiel zum Solicitor-General von Irland zu ernennen.

(Morning Post.) Drei emigrirte portugiesische Generale, die in Dünkirchen sich aufhalten, haben untenfolgende Erklärung erlassen, welche keine sonderliche Idee von den Rathgebern Don Pedro's erwekt. Diese Offiziere hätten dem Protégé Lord Palmerston's nicht in deutlichern Ausdrüken sagen können, daß er von einer Rotte Intriganten umgeben sey, mit denen sie keine Gemeinschaft haben wollten. Demnach theilen sie sich, auf eine so delikate Weise, wie möglich, alle Theilnahme an der zu Belle-Isle ausgerüsteten Expedition von sich abzulehnen. Folgendes ist die genannte Erklärung: „Die unterzeichneten zu Dünkirchen sich aufhaltenden portugiesischen Generale haben in der Ueberzeugung, daß alle Emigranten ihrer Nation und alle Opfer ihrer Anhänglichkeit an die Legitimität ein Recht hätten, zur Theilnahme an der Expedition, welche Se. Maj. der Herzog von Braganza im Namen seiner erlauchten Tochter der Königin von Portugal vorbereitet, eingeladen zu werden, mit Ungeduld den Befehl erwartet, sich an die Emigranten anzuschließen, welche auf Befehl Sr. Maj. sich zu Belle-Isle versammeln, um auf den zur Expedition gehörigen Schiffen eingeschift zu werden; da sie aber mit schmerzlichem Erstaunen gesehen haben, daß die von Sr. Maj. mit diesen Einladungen beauftragten Personen sie vergessen haben, so finden sie sich in die unausweichliche Nothwendigkeit versezt, folgende Erklärung zu geben: Daß sie treu den Grundsäzen der Ehre und der ihrem Könige und ihrem Lande gebührenden Treue zum erstenmal im Jahre 1808 auswanderten, als die Armee Napoleons die gesezmäßige Regierung ihres Landes stürzte; daß sie während der fünf Monate ihrer Auswanderung in England, unterstüzt durch den Beistand und den Einfluß des Grafen von Funchal, zu Ply-

Digitized by Google

mouth die lusitanische Legion organisirten, und diese im Monat September desselben Jahrs nach Oporto führten, um zur Wiederherstellung ihres Landes mitzuwirken; daß sie, nachdem sie mit besagter Legion nach Portugal zurükgekehrt waren, in dem Kriege auf der Halbinsel ihre Pflicht erfüllten; daß sie in den Jahren 1827 und 1828, nachdem sie alle ihre Bemühungen angewandt hatten, um die Miguelistischen Aufstände zu unterdrüken, welche in mehrern Provinzen, in denen sie kommandirten, ausbrachen, beseelt von denselben Grundsäzen der Treue gegen ihre Königin und ihr Land, abermals auswanderten, als der Infant Don Miguel die konstitutionelle Regierung stürzte; endlich, daß Männer, welche stets so viel Charakter und solche Grundsäze der Treue in der Erfüllung ihrer gesellschaftlichen Pflichten gezeigt haben, keineswegs ein so schmerzliches und erniedrigendes Vergessen verdienen, als sie von den Personen erfuhren, welche Se. Maj. der Herzog von Braganza beauftragte, die emigrirten Portugiesen zur Theilnahme an der Expedition einzuladen. Die Unterzeichneten würden diese Erklärung nicht gegeben haben, wenn sie in ihrem Lande wären, wo ihre Landsleute ihren Charakter und ihr öffentliches und Privatleben kennen; aber ausgewandert in ein fremdes Land, wo sie gänzlich unbekannt sind, fühlen sie sich, um nicht die Achtung zu verlieren, womit sie bisher von den Einwohnern Dünkirchens beehrt wurden, verpflichtet, diese Erklärung bekannt zu machen, um den schlimmen Eindruk zu verlöschen, den das ungerechte und demüthigende Vergessen obgenannter Personen hervorbrachte, auf welche aller Tadel ihrer Nichtmitwirkung bei der Befreiung ihres Vaterlandes fallen muß. Dünkirchen, den 27 Jan. 1832. (Unterz.:) Thos. W. Stubbs, Generallieutenant. Joseph M. de Moura, Generalmajor. Don Leon Cabreira, Brigadegeneral."

(Courier.) Briefe aus Bogota bringen die Nachricht, daß Choco sich mit Neugranada vereinigen, und die andern Provinzen von Cauca diesem Beispiele folgen wollen. Die Konstitution hat mehrere wichtige Veränderungen erfahren. Der Konvent diskutirte auch ein Gesez über die öffentliche Schuld, und beabsichtigte mehrere unter der Diktatur Bolivars abgeschafte Geseze wieder herzustellen. Man gedachte, eine neue Straße von dem Departement Jiron nach San Pablo am Magdalenenstrome anzulegen. Dampfboote könnten zu allen Jahreszeiten dahin gelangen, was den Handel in den Provinzen Pamplona und Socorro ungemein heben würde. Eine zweite Straße wird von Chaparral nach Tulua im Thale von Cauca beabsichtigt. Sie soll an dem niedersten Punkte über die Cordilleren geführt werden, so daß man mit Leichtigkeit in acht Tagen von Bogota dahin gelangen könnte. Die Trennung des eigentlichen Columbiens von Venezuela, und seine Bildung zu einem neuen Staate unter dem Namen Neugrenada, wurde mit 31 Stimmen gegen 30 durchgesezt, und der jezige Konvent soll eine neue Konstitution entwerfen.

(Courier.) Das brasilische Diario do Governo vom 23 Nov. enthält ein Dekret über den Sklavenhandel. Alle Sklaven, welche von Außen her das Gebiet oder die Häfen von Brasilien betreten, sollen frei seyn; die Personen, welche auf irgend eine Weise mit dem Sklavenhandel betheiligt sind, werden mit strenger Strafe bedroht.

Die Berliner Haude- und Spenersche Zeitung schreibt aus London: „In der City scheint man jezt allgemein der Meynung, daß die drei großen Mächte, Rußland, Oestreich und Preußen, ihre endliche Entscheidung hinsichtlich des holländisch-belgischen Vertrages so lange aufschieben dürften, bis das Schiksal der englischen Reformbill bekannt seyn wird. Hieraus würde also natürlich die Annahme folgen, daß, im Falle die Bill durchfallen sollte, eine Veränderung im englischen Ministerium vorgehn und ein Tory-Kabinet an das Ruder kommen würde. In diesem Falle dürfte die englische Regierung sich leichter zu Modifikationen in dem Vertrage verstehen, so daß der König von Holland dann wohl eher darauf eingehen, und diese Modifikation seiner Politik besser zusagen dürfte. Sollte hingegen die Reformbill durchgehn, und keine Veränderung in unserm Ministerium eintreten, so dürften die drei Mächte sich wohl veranlaßt finden, alles das zu ratifiziren, was bis jezt geschehen ist. Diese Ansicht der Dinge beruht allerdings nicht auf einer bestimmten Kenntniß von den Gesinnungen jener drei Kabinette; auf jeden Fall legt man indeß die Zögerung derselben hier auf keine andere Weise aus. Was die Reformbill betrift, so ist es beinahe unnöthig zu sagen, daß ihr Erfolg in beiden Häusern, so weit die menschliche Aussicht dis bestimmen kan, beinahe gewiß ist. Die Maaßregeln, welche von den Ministern ergriffen worden, lassen in dieser Hinsicht keinen Zweifel übrig. Wenn indeß auch die Lords die Bill zum Zweitenmale verwerfen, und die Minister demzufolge ihren Abschied nehmen sollten, so ist dis immer noch kein Grund zu glauben, daß dann ein Tory-Kabinet sich bilden würde, denn auch die Tories würden unter keinen andern Bedingungen ihre Aemter antreten können, als daß sie sogleich eine, der jezt verhandelten Bill völlig ähnliche, einbrächten."

Am folgenden Tage bringt dieselbe Zeitung Folgendes aus London: „JJ. MM. denken jezt ernstlich daran, zu Anfange des Sommers einen Besuch in Schottland abzustatten, und man freut sich dort sehr auf ihre Ankunft. Dagegen dürfte es dem Könige wohl nicht möglich seyn, in diesem Jahre nach Hannover zu kommen, es müßte denn zu Ende des Sommers geschehen, um bei der Einführung der neuen Konstitution gegenwärtig zu seyn. — Die Nachricht, daß der König sich sehr entschieden gegen die Ernennung neuer Pairs erklärt habe, scheint sich durch Vieles zu bestätigen. Auf jeden Fall wird diese Nachricht auf das Schiksal der Reformbill, und mithin auch auf die Dauer des gegenwärtigen Ministeriums, einen bedeutenden Einfluß äußern. Sehr sonderbar, aber nichtsdestoweniger glaublich, ist es, daß der König bei seinem Entschlusse namentlich durch die Rathschläge des Lords Holland und des Grafen Munster, seines ältesten Sohnes, bestimmt worden ist, zu welchen die wirksamen Gründe des Herzogs von Portland hinzugekommen sind. Wie aber auch das Ergebniß ausfallen mag, so ist es beinahe keinem Zweifel unterworfen, daß eine neue Besezung des Kabinets in Kurzem statt finden werde, und daß Sir Robert Peel, Hr. Goulbourn, der Marquis v. Chandos (Sohn des Herzogs von Buckingham) und Hr. Croker in dasselbe eintreten werden. Leute von gemäßigten Ansichten, wie diese, die weder Ultra-Whigs, noch Ultra-Tories sind, kan das Land bei der gegenwärtigen Lage der Dinge sehr wohl brauchen. Sie würden der Regierung in jeder Hinsicht eine mächtige Unterstüzung geben und zur Herstellung des Vertrauens, sowol im Inlande als im Auslande, bedeutend beitragen. Die Lords Brougham und Palmerston würden gewiß keinen Augenblik anstehen, mit diesen Männern vereint zu handeln."

Digitized by Google

Frankreich.

Die Pariser Post vom 6 Febr. ist wieder ausgeblieben.

In der Sizung am 2 Febr. kam die Deputirtenkammer bei Erörterung des Ausgabenbudgets von 1832 an das Kapitel der schwebenden Schuld, für welche die Regierung einen Kredit von 15 Millionen verlangt. Hr. Gouin schlägt eine Heimbezahlung von 100 Millionen an der schwebenden Schuld vor. Der Finanzminister meynt, es sey kein Nuzen davon abzusehen und wünscht diesen Antrag auf eine andere Zeit verschoben. Hr. Mauguin unterstüzt den Antrag des Hrn. Gouin. Hr. Lafitte legt eine andere Verfügung in demselben Sinne vor; allein das Amendement desselben ist nur fakultativ für die Regierung, während das des Hrn. Gouin verpflichtend ist. Nach einer kurzen Erörterung werden die beiden Amendements mit Einwilligung ihrer Urheber bis zur Erörterung des Einnahmebudgets verschoben. Das Kapitel wird darauf angenommen. Das 5te Kapitel, das die Leibrente auf 6,200,000 Franken festsezt, wird ohne Erörterung angenommen. Die 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13 Kapitel, die Pensionen betreffend, kommen nun zur Berathschlagung. Sie theilen sich folgendermaaßen ab:

Pensionen der Pairie	1,670,000
— bürgerliche	1,700,000
— unter dem Titel von Nationalbelohnungen	430,000
— militairische	43,700,000
— geistliche	4,575,000
— der Donatarien	1,460,000
— Zuschüsse für die Rüktrittsfonds der Ministerien	2,854,654
Summe	56,589,654

Hr. Pons schlägt folgendes Amendement vor: „Alle Pensionen, Entschädigungen oder Unterstüzungen aus dem Ausgabenbudget von 1832 sollen in der Zeit von sechs Monaten nach der Promulgation des Budgetgesezes einer neuen Prüfung unterworfen werden.“ Zwei andere Amendements in demselben Sinne werden von den HH. Bousquet und Jollivet vorgeschlagen. Hr. Bousquet will nicht nur die Pensionen im Ganzen reduziren, sondern auch als Prinzip aufstellen, daß diejenigen unterdrükt werden sollen, die für Dienste bei der Emigration, bei fremden Heeren, in der Vendee, und für persönliche Dienstleistungen bei Karl X gegeben wurden. Hr. Levelletier d'Aulnay bemerkt, die Kommission erkenne die großen Mißbräuche bei den Pensionen an, aber sie habe Verpflichtungen achten müssen, die durch Geseze geweiht seyen. Es bleibe also nichts übrig, als Vorsichtsmaaßregeln für die Zukunft zu treffen. Hr. de Ludre will als Prinzip festgesezt, daß die, fremden Heeren geleisteten Dienste von Frankreich nicht belohnt werden sollen. Man solle sich an das erinnern, was Hr. Lameth aus Anlaß der Erörterung über die Pairie gesagt, daß nemlich in England derjenige, der die Waffen gegen sein Land getragen, weit entfernt, zum Pair ernannt zu werden, gehenkt werden würde. Er für seinen Theil verlange zwar nicht, daß man ihn henke, aber wenigstens, daß man ihn nicht pensionire. Hr. Thiers spricht zuerst von den Pensionen, die unbestreitbar seyen, die Nationaldonation, die der Donataire und die für die Geistlichen, welche leztere von der konstituirenden Versammlung und selbst vom Konvente geachtet worden seyen, und nur von Seite des Direktoriums eine Herabsezung auf zwei Drittheile erfahren hätten. Was die Pensionen für die Auswanderung und die Vendee betreffe, so müsse man dreierlei Kategorien unterscheiden. Zu der ersten gehörten die Männer, die, nachdem sie mit der Auswanderung gekämpft, in der Nationalarmee gedient hätten. Zu der zweiten diejenigen, die Dienste bei der Emigration und unter dem alten Regime geleistet. Das Gesez vom verflossenen 11 April habe ihren Irrthum gedekt. Die Emigranten, sagte er, kämpften zwar gegen uns, aber sie vergossen einmal doch ihr Blut für eine Sache, der sie sich aus Irrthum angeschlossen hatten. Es ist allerdings ein Unglük sich getäuscht zu haben, aber häufig war dieser Irrthum weder willkührlich noch verbrecherisch. (Heftiges Murren.) Ich will damit nicht Strafbare rechtfertigen, sondern nur den Gesezgeber. Das Gesez ist positiv. Ich begreife die Strenge bei einem Kriege; aber nach 50 Jahren, wenn alle Gefahr vorüber ist, könnte ich sie nicht begreifen. Napoleon, der so national wie irgend Jemand war, hatte die Emigranten zurükgerufen, und sich nicht geweigert, ihre Dienste anzuerkennen. Alle Parteien haben ihre Emigranten. Kan man den Irrthum nicht verzeihen? Kan man nicht das Blut bezahlen, das im Kampfe für eine Sache vergossen ward, die nicht die unsrige ist? (Heftiges Murren. Unterbrechung.) Hr. Teste: Man kan unmöglich die Apologie derer anhören, die die Waffen gegen Frankreich getragen! Hr. de Ludre: Dis ist umwälzend. Hr. Thiers: Es ist noch umwälzender, die Bewohner des Westens ihrer Pensionen zu berauben; 1823 sind die Franzosen nach Spanien gezogen, um andere Franzosen zu bekämpfen. Nun! Sie haben ihnen kein Verbrechen daraus gemacht. Stimmen der Extremitäten: Sie dienten Frankreich. Hr. Thiers: Sie hatten Recht, ihnen kein Verbrechen daraus zu machen; denn sie waren von großherzigen Gefühlen beseelt. Und wenn Sie noch bei Hintansezung der Gesezlichkeit eine beträchtliche Ersparung erhielten! Aber nein, diese Pensionen betrugen zur Zeit der Liquidation nur vier Millionen 482,000 Fr. Jezt betragen sie kaum zwei Millionen. Hr. Cabet: Fast nichts! Hr. Thiers: Ich wiederhole, wir stehen nicht vor dem Feinde, Sie sind Sieger. Die meisten dieser Pensionaire sind Greise; es wäre grausam, ihnen das Brod zu entreißen. Rechts: Und das Brod der Steuerpflichtigen! Hr. Thiers: Was die Vendeer betrift, so kommt es auf das Gefühl der Nation an; Sie sind die Sieger, jene sind besiegt.... Doch muß ich sagen, daß die Frage schon durch die Charte entschieden ist, deren 60ster Artikel sagt, daß die Militairs ihre Grade, Ehren und Pensionen behalten sollen, und zwar die Charte von 1830, nicht die von 1814. Da dieser Artikel geblieben ist, so muß er auch vollzogen werden. Die bürgerlichen Pensionen betreffend, so können Sie diese nicht antasten. Sie sind darin durch zwei Entscheidungen, durch die der vorigen Kammer und Ihre eigene gebunden. Es bleiben demnach die Pensionen der Pairie übrig, die einzigen, die etwa zu reduziren wären. Diese Frage wird aber bald verhandelt werden. Die Pensionen, meine Herren, sind durch die Geseze, Verordnungen, Entscheidungen des Staatsraths, Einschreibung in das große Buch und durch Ihre Stimme gedekt. Ich für meinen Theil begreife nicht, daß die Juliusrevolution die erworbenen Existenzen zerstören soll. Weil die Restauration sie geachtet, hat sie sich lange erhalten. Wenn man sagen wird, die Juliusrevolution habe die erworbenen Existenzen geachtet, so wird man

Digitized by Google

dadurch etwas für eine Regierung höchst Ehrenvolles sagen. Hierauf wird die Sizung geschlossen.

Am 2 Jan. wurden zwei wegen Raubmords zum Tode verurtheilte Verbrecher zu Paris innerhalb der Barriere St. Jacques (der Grèveplaz hat seit der Juliusrevolution diese Bestimmung verloren) hingerichtet. Die Zubereitungen waren, wie es scheint absichtlich, nicht sehr öffentlich gemacht worden. Es fanden sich deshalb auch fast keine andern Zuschauer als Bewohner jenes Stadtviertels ein.

Ein zu Havre de Grace eingelaufenes Schif hat dem französischen Polencomité Geldunterstüzungen aus Merico mitgebracht.

Der von der Direktion des Messager ausgetretene Hr. Mevil verfaßt nun ein anderes Journal, das am 2 Febr. Abends zum Erstenmal unter dem Titel le Nouvelliste erschienen ist. Schon der erste Artikel desselben zeigt, daß es sich systematischen Ministerialismus zur Aufgabe gemacht hat.

Mehrere Personen, die in der Nacht auf den 2 Febr. verhaftet worden, erhielten nach dem ersten Verhöre ihre Freiheit wieder. Viele hatten bewiesen, daß sie mit dem eigentlichen Vorhaben der Verschwornen völlig unbekannt waren. Andre, die zufällig in diesen Straßen fuhren, wie der Herzog von Belluno, und angehalten worden waren, erhielten sogleich, nachdem sie sich auf der Präfektur ausgewiesen, ihre Freiheit.

Am 3 Febr. Abends hingegen wurden wieder mehrere junge Leute, die Wachstuchhüte trugen, die das Symbol der Republikaner seyn sollen, von Stadtsergenten verhaftet.

Der Messager nennt unter den wegen eines karlistischen Komplotts angeschuldigten und verhafteten Personen einen gewissen Paché, Exkapitain; mehrere Sezer aus Buchdrukereien, drei Schweizer von der vormaligen königlichen Garde; Hr. Prevost, einen Angestellten bei der Polizeipräfektur, der noch an demselben Tage auf seinem Bureau gearbeitet hatte; viele Agenten der Polizei Mangin, zwei Exsekretaire von Polizeikommissarien, einen kürzlich abgesezten Präfekturkommis, drei Exköche der Herzogin von Berry und vier Mitglieder der Gesellschaft der Freunde des Volks, de Launay, Napoleon Lebon, Ratier und Lambert. Die meisten dieser Individuen wurden mit den Waffen in der Hand ergriffen. Viele sollen sehr bedeutende Summen bei sich gehabt haben, die alle in Gold waren. Bei einem gewissen Fageas fand man 70 Louisd'or. Einem Gewehrhändler, Dermenont, der sich anheischig gemacht, 2 bis 300 Flinten zu liefern, aber nur wenige geliefert hatte, waren 6000 Fr. gegeben worden. Es scheint gewiß, daß die Hauptaufwiegler verhaftet sind. Man nennt darunter einen gewissen Poncelet, 29 Jahre alt, Schuster, die Julinsdekoration tragend, der beschuldigt ist, die Pistole gegen den Stadtsergenten abgefeuert zu haben, dis läugnet, aber bekennt, daß er in dem Komplotte gewesen, und daß man die Absicht gehabt, sich in die Tuillerien zu begeben, um sich der königlichen Familie zu bemächtigen; einen gewissen Patriarche, Maler, vormaligen Militair; Collet, vormaligen Unteroffizier der Jagdgendarmen, und einen Professor Collin. Man hat irrthümlich den Tod des Stadtsergenten Honel angekündigt; die Wunde ist zwar sehr gefährlich, aber Hr. Dupuytren hoft ihn noch zu retten.

Nach einer amtlichen Schäzung beträgt der Verlust, den die Marine durch den Brand in Brest am 25 und 26 Jan. erlitten hat, beinahe 1 Million Franken, worunter 750,000 Fr. an Flinten, Büchsen, Pistolen, Säbeln, Gewehrschlössern, Waffenstüken, Werkzeugen und Geräthen aller Art; mehr als 200,000 Fr. wird das Wiederaufbauen des abgebrannten Gebäudes kosten.

In Brest wurden einige Leute verhaftet, die man bei Vorbereitungen zu Brandstiftungen belauscht, und unter grosen Vorräthen von entzündlichen Stoffen, Phosphor, Schwefel u. s. w. ergriffen hatte. Man hofte dadurch selbst über die frühern Brandstiftungen in andern Departementen Licht zu erhalten.

Hinsichtlich der von England und Frankreich erfolgten Ratifikation des Londoner Vertrags vom 15 November äußert der Constitutionnel: „Der von den beiden konstitutionellen Mächten ratifizirte Vertrag enthält einen Artikel des Inhalts, daß die ratifizirenden Mächte sich verpflichten, ihn nöthigenfalls mit Waffengewalt aufrecht zu halten. Von diesem Augenblike an ist also Belgien offiziell und diplomatisch ein unabhängiges und freies Königreich, und jeder Angrif gegen Leopold, von welcher Seite her derselbe auch kommen, und unter welchem Vorwande er geschehen möchte, würde von nun an eine erklärte Feindseligkeit gegen England und Frankreich seyn, und beide Mächte wären verbunden, einen solchen Angrif gemeinschaftlich zurükzuweisen. Dis sind sie ihrer Ehre wie ihrer Pflicht schuldig."

Aus Nantes wird unterm 1 Febr. berichtet: „Gestern Nachmittags um 2 Uhr segelte Don Pedro nach Belle-Isle ab. Er schifte sich auf dem Dampfschiffe „Superb" ein, welches Kapitain Bertrand befehligt. Das Dampfschif Herzog von Wellington war am Abende vorher abgegangen. Während ihres ganzen Aufenthalts in Nantes arbeiteten Don Pedro, seine Minister und alle bei ihm angestellten Personen ununterbrochen. Folgendes ist die Liste der vorzüglichsten Personen, die ihn bei dieser Expedition begleiten: Die Marquis v. Palmella, Loulé und Fronteira; die Grafen v. Villareal, Taoiva, Lumoires, Parato ꝛc., die Generale Azevedo, Vasconcellos, Laraiva, die HH. Mouzinho, ehemaliger Finanzminister; Xavier, ehemaliger Kriegsminister, Offizier der Ehrenlegion; Ritter Auffdiener, Offizier des Staatssekretariats und Ritter der Ehrenlegion; Freire, Präsident der 1821 konstituirten Cortes; der Baron v. Tenduffe, der Obrist D. v. Mascarenhas, und eine Menge andere durch Talent und Vaterlandsliebe ausgezeichnete Offiziere, als die HH. Gundes, Lounire, Calca, Pina, Pinto, Major Rebocho, Palmeira u. s. w. Don Pedro gab am Tage vor seiner Abreise eine grose Mittagstafel."

Ein Schreiben aus Belle-Isle vom 29 Jan. sagt: „Wir erwarten unverzüglich Don Pedro. Die Expedition ist bereit; die Leute sind ausgesucht und von gutem Geiste beseelt. Engländer und Portugiesen scheinen sich zum guten Ausgange ihres Vorhabens, der nicht mehr zweifelhaft zu seyn scheint, zu verstehen. Die Journale des westlichen Frankreichs haben die Gelegenheit der Ueberfahrt Don Pedro's ergriffen, um ihre Wünsche, daß die Expedition nicht gelingen möge, so wie ihr Mitgefühl zu Gunsten Don Miguels auszudrüken."

*** Lyon, 2 Febr. Man muß den Staatsoptimismus sehr weit treiben, wenn man behaupten will, daß bei unserer Insurrektion und bis auf den heutigen Tag nicht politische Elemente umtrieben und sich bekämpften. Die Regierung scheint dis auch recht gut zu wissen, wenn sie es gleich nicht öffentlich gesteht. Vor acht Tagen wurden des Abends und Nachts eine Menge Karten und Zettel auf die Straßen und Pläze, desgleichen in die Häuser und in die Briefkasten mehrerer Kaufleute geworfen, auf

Digitized by Google

denen nichts weiter stand als V. L. R. (Vive La Republique) unter einer rothen Müze. Ob diese Aufforderungen aus royalistischer oder republikanisch-jakobinischer Quelle kamen, ist bis auf gegenwärtigen Augenblik nicht klar. Auf jeden Fall gehören die Anstifter zu den Vielen, denen die Rükkehr Lyons zur Ordnung und Ruhe sehr unangenehm und ein Strich durch die Rechnung ist. Sie versuchen, troz der aufgestellten Militairmacht von 15,000 Mann, Alles, um Ordnung und Ruhe wieder zu stören, und wo möglich über den Haufen zu werfen. Indessen ist doch nichts an den bedeutenden Unruhen, von denen kürzlich der ultra-liberale und republikanische Précurseur und die royalistische Gazette de Lyon, beide aus gleichem Grunde sprachen. Hier und dort stehen die Unordnungen nur auf dem Papiere, und man begreift die Dreistigkeit nicht, mit der beide in Lyon selbst offenbare Unwahrheiten sagen, wenn man nicht wüßte, daß all' ihr Reden auf Paris berechnet ist, und dort auf die befreundete Partei Effekt machen soll. Zwischen dem Précurseur und dem ministeriellen Courrier de Lyon hat sich auch in diesen Tagen ein bissiger Streit über das Verwerfliche oder Lobenswerthe des Cas. Perierschen Balls entsponnen. Jener donnert und schimpft auf den Luxus — besonders auf den königlichen und ministeriellen — dieser lobt und preist seinen wohlthätigen Einfluß auf die Lyoner Seidenfabriken und auf die arbeitende Klasse in Paris.

Niederlande.

Man meldet aus Antwerpen vom 4 Febr. Die Erbauung einer Eisenbahn von Antwerpen bis Köln oder Düsseldorf ist beschlossen. Diese Bahn wird nicht durch das holländische Gebiet gehen; man hat die Einwilligung Preußens erlangt. Die Arbeiten werden unverzüglich beginnen.

Durch Beschluß des Königs von Holland ist, in Betracht der gegenwärtigen Zeitumstände, die jährliche Bewilligung von 20,000 fl. zur Aufmunterung der niederländischen Kunst, für das Jahr 1832 suspendirt worden.

Nach dem Journal de la Haye hat der Amsterdamer Handelsstand von dem holländischen freiwilligen Anlehen allein 44 Millionen übernommen.

In Nachrichten aus dem Haag vom 30 Jan. heißt es: „In Folge der von den Gerichten angestellten Untersuchung der Umstände, die bisher über den Diebstahl der der Prinzessin von Oranien gehörenden Juwelen bekannt worden, hat sich ergeben, daß die goldnen und silbernen Einfassungen derselben, nachdem sie der Edelsteine beraubt worden, auf einem offenen Felde, dessen nähere Angabe aus leicht begreiflichen Gründen noch nicht öffentlich kund gemacht werden kan, vergraben wurden. Inzwischen haben dort bereits Nachsuchungen statt gehabt, in Folge deren viele werthvolle Gegenstände aufgefunden und bereits hieher geschikt worden sind. Die Eile, mit der die Herausnahme der Edelsteine aus ihrer Fassung geschehen, ist daraus ersichtlich, daß die kleineren Steine, von denen die großen und sehr werthvollen umgeben gewesen, alle unberührt geblieben sind."

Folgendes ist die Note, welche die niederländischen Bevollmächtigten am 30 Jan. der Londoner Konferenz übergaben: „Die unterzeichneten Bevollmächtigten des Königs der Niederlande kamen am heutigen Tage zusammen, um im Namen ihres Souverains auf die Mittheilung zu antworten, womit II. EE. die Bevollmächtigten der Höfe von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland, in der Konferenz zu London vereinigt, sie am 4 d. beehrt haben, und halten es für ihre Pflicht, sich dieser Aufgabe durch gegenwärtige Note zu entledigen. Als den Unterzeichneten die 24, von II. EE. als Bedingungen einer definitiven Ausgleichung zwischen Holland und Belgien entworfenen Artikel mitgetheilt wurden, erklärten sie in ihrer Note vom 7 Nov., daß sie, gestüzt auf die am 4 Aug. der Konferenz mitgetheilten Vollmachten, welche die Ermächtigung enthielten, einen Trennungsvertrag zwischen Holland und Belgien zu diskutiren, abzuschließen und zu unterzeichnen, und nach neuen von ihrem Hofe erhaltenen Instruktionen bereit seyen, die Modifikationen zu berathen, welchen die oben erwähnten 24 Artikel in Gemäßheit früher angenommener Grundsäze unterliegen möchten. Mit dem 7 Nov. hat auf diese Weise die Regierung der Niederlande ihre Meynung ausgedrükt, daß die 24 Artikel Modifikationen erheischten, so wie ihre Bereitwilligkeit, dis bekannt zu machen. Der Haager Hof hat durch die Note der Konferenz an die Unterzeichneten vom 10 Nov. erfahren, daß seine Erklärung nicht angenommen worden, und befand sich in der peinlichen Nothwendigkeit, auf eine günstigere Zeit seine Mittheilungen zu verschieben, welche die Nichtannahme der allgemeinen Grundsäze, worauf sie gegründet waren, unzeitig erscheinen ließ. Die Diskussion, welcher die Konferenz ihre Note und ihr Memoire vom 4 Jan., worin sie die der Unterzeichneten vom 14 Dec. beantwortete, unterwarf, ließ vermuthen, daß die Sache besser gelingen möchte, wenn man den Augenblik wählte, wo besagte Mittheilungen ins Werk gesezt werden würden. Diese Diskussion und die Erklärungen, womit die Konferenz sie zu begleiten die Güte hatte, daß es nemlich keinen Aufschub veranlassen würde, die Meynung des Haager Kabinets hinsichtlich der 24 Artikel bekannt zu machen, schien eine günstige Vorbedeutung für den Ausgang der Unterhandlung, und bestätigte aufs Neue die Ueberzeugung der Konferenz, daß die Vermittlung der einzige Auskunftsweg sey, zu dem man seine Zuflucht nehmen könne. Dieser Grundsaz ist auch in einem Briefe des französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an Hrn. Bresson vom 1 Febr. 1831 ausgedrükt, worin es heißt: „Die sogenannte Londoner Konferenz ist eine Vermittlung, und die Absicht der Regierung des Königs ist, daß sie nie diesen Charakter verliere." Derselbe Minister sagte am 1 März 1831 in einem Schreiben an den französischen Bevollmächtigten in London: „Daß die Londoner Konferenz über die Lösung einer Frage des Privatinteresses minder kompetent, und minder instruirt sey, als über Fragen von europäischem Interesse." Da der niederländische Hof sah, daß die revolutionairen Gewalten in Belgien dieselbe Aufnahme wie die gesezmäßigen Rechte des Königs fanden, hielt er an sich, nicht so sehr deswegen, weil man diesen Grundsaz vorherrschen ließ, sondern um sich jedes Schrittes zu enthalten, der auf die Modifikation eines solchen Zustandes der Dinge Bezug haben möchte, und um einem solchen Benehmen fremd zu bleiben. Was den Gang der Unterhandlungen betrift, so theilt der niederländische Hof die Meynung, daß die vierte Abtheilung des Protokolls von Aachen die Form der Berathungen nicht feststelle; er konnte aber unmöglich die Theilnahme seiner Bevollmächtigten an den Versammlungen aufgeben,

Digitized by Google

da die lezte Phrase besagter Abtheilung ihre Gegenwart bei solchen Versammlungen wörtlich bezeichnet und strenge verlangt, namentlich, daß nichts berathen, verhandelt oder festgesezt werde, ohne ihre Mitwirkung und Sanktion. Die wichtigsten Interessen der intervenirenden Mächte verlangen, daß man von diesem Grundsaze nicht abgehe, da das erste Interesse der politischen Welt die Aufrechthaltung der Unabhängigkeit und die freie Handlung jedes Mitglieds des Staatensystems ist. Die durch das Protokoll vom 4 Nov. 1830 an den Gesandten des Königs ergangene Einladung, an den Berathungen Theil zu nehmen, scheint anzuzeigen, daß damals die Konferenz das Aachener Protokoll auf dieselbe Weise, wie die Regierung der Niederlande, verstand. Der Haager Hof war sicherlich weit von dem Verdachte entfernt, daß die Konferenz künftig Holland einen ehrenvollen Plaz in der europäischen Gesellschaft nicht zugestehen werde. Und wenn den Unterzeichneten die Bemerkung gestattet ist, daß die 24 Artikel Holland kaum eine solche Stelle lassen, so möge diese Bemerkung von der Ueberzeugung begleitet seyn, daß dis Resultat von der Konferenz nicht beabsichtigt war. So wohlgesinnt aber fremde Mächte, Freunde und Alliirte seyn mögen, der beste Richter über Anordnungen, welche seine eigene Lage angehen, ist immer jeder Staat selbst, und sich selbst in ihrer Lage zu behaupten, ist eben so sehr die Pflicht der niederländischen Regierung, als die Achtung vor den Befugnissen anderer Mächte. Die fünf Mächte befanden sich, wie man sagt, unwillkührlich in dieselbe Verbindlichkeit, über die künftige Existenz Belgiens zu entscheiden, versezt, wie im Jahre 1814. Damals war die Verbindlichkeit auf einen formellen Traktat gegründet, und man dachte nicht daran, diese künftige Existenz um den Preis der Unabhängigkeit Hollands, um den Preis seiner Finanzen, des freien Gebrauchs seiner Ströme, seiner Kanäle und seines Gebiets, und um den Preis des Erbeigenthums des Hauses Nassau oder dessen Aequivalents zu erhalten. Die Konferenz nimmt die acht Artikel vom 21 Jul. 1814 nicht als Grundlagen der Unterhandlung an, weil die Regierung der Niederlande den Grundsaz der Trennung Hollands und Belgiens proklamirt, und erklärt habe, daß sie nicht im Stande sey, Belgien ohne fremde militairische Hülfe wieder zu unterwerfen. Es möge den Unterzeichneten gestattet seyn, hier auf die Hauptphasen der Unterhandlung zurükzugehen. Der Eingang des ersten Protokolls der Konferenz erwähnt die von dem niederländischen Hofe an die fünf Höfe erlassene Einladung, um gemeinschaftlich mit Seiner Majestät über die besten Mittel zu berathschlagen, den in seinen Staaten ausgebrochenen Unruhen ein Ziel zu sezen, so wie den Wunsch der fünf Mächte, diese Unordnung zu beendigen. Durch seine Note vom 22 Dec. 1830 protestirte der Botschafter der Niederlande gegen das Protokoll vom 20 desselben Monats, insofern als diese Akte entweder durch ihre Anordnungen oder durch ihre Ausdrüke die Rechte des Königs angreift, „selbst bei der Vorausseзung, wie es dabei heißt, daß die Nothwendigkeit einer völligen Trennung die neue Anordnung erfordert und nach sich zieht, wovon in diesem Protokolle (dem vom 20 Dec. 1830) die Rede ist. Ist nicht die Ordnung der Dinge, deren Aenderung man vorschlägt, auf feierliche Traktate gegründet? Legen diese Traktate dem Könige der Niederlande nicht mehrere Verpflichtungen auf, und haben sie ihm keine Rechte verliehen? Können diese Rechte vergessen oder verachtet werden? Mit welchem Rechte können einzelne Stipulationen aufrecht erhalten, andere abgeschaft werden, wodurch man ganze Provinzen der legitimen Autorität entzieht, ohne im mindesten einleuchtende Gründe dafür anzugeben?" Dieser Protestation folgte eine Erklärung im Namen Sr. Majestät an die Konferenz. Sie enthielt die nöthigen Vorbehalte, und in Betref dieser drükten Se. Majestät ihren Wunsch aus, die Trennung zwischen Holland und Belgien auf eine billige Weise regulirt zu sehen. Die Beilage A zum 12ten Protokolle schien diesen Wunsch zu realisiren. Troz aller Gründe, die dem Beitritte entgegenstanden, trat der König dennoch besagter Akte bei, aber die Regierung der Niederlande wich nie, weder von ihren Grundsäzen, noch von ihren Vorschlägen vom 12 Jul. 1831 ab; man wird deshalb bemerken, daß diese Akte einen in dieser Beziehung sehr überzeugenden Beweis liefert, daß der Anhang A zum 12ten Protokolle die Frage von der Souverainetät unberührt läßt, und selbst in der Erklärung über die Voraussezung, daß der König einwilligen könne, diese wichtige Frage bei den Anordnungen zwischen Holland und Belgien in die Wagschale zu legen, gibt Se. Majestät an, daß er dis nur im Tausche gegen billige Aequivalente zu thun bereit sey, im Falle der Fortgang der Unterhandlungen später bedeutenden Abänderungen unterworfen seyn sollte. Der niederländische Hof behält sich ausdrüklich vor, die Unterhandlung in dem einmal eingeschlagenen Gange zu erhalten.

(Fortsezung folgt.)

Italien.

⊙ Neapel, 27 Jan. Unter den zahlreichen Beförderungen im Militair, die bei Gelegenheit des Geburtsfestes Sr. Majestät erfolgt sind, befinden sich auch eine große Anzahl von Wiederverleihungen ihrer ehemaligen Grade an solche Offiziere, welche dieselben in Folge der politischen Begebenheiten verloren hatten. Eine stadtpolizeiliche Verordnung ist von den Einwohnern mit großer Zufriedenheit aufgenommen worden. Bei der geringsten Veränderung nemlich, die ein Eigenthümer an seinem Hause wollte vornehmen lassen, hatte man bisher mit zwei Behörden zu thun, mit der Polizei, welche die Erlaubniß dazu ertheilte, und mit der Munizipalität, an welche man dafür oft eine namhafte Summe bezahlen mußte. Das erste, nemlich die Einholung der Erlaubniß der Polizei, bleibt, der guten Ordnung wegen, so wie es überall der Fall ist, bestehen, aber das Bezahlen dafür hört in den meisten Fällen auf. — Am 15 d. hatte der spanische Gesandte, Marquis de Bassecourt, eine feierliche Audienz bei Hofe, in welcher er im Namen seines Monarchen um die Hand der Prinzessin Amalia für den Infanten Don Sebastian anhielt. — Se. Maj. der König hat die Bälle, welche seit Anfang des Karnevals von dem französischen Ambassadeur und den Gesandten von Oestreich und Rußland gegeben worden, mit seiner Gegenwart beehrt. — Der bisherige Geschäftsträger Romano in Konstantinopel ist zurükberufen und durch den Legationssekretair ersezt worden. Hr. Romano ist schon in Genua angekommen, wo er Quarantaine hält. — Auch der Konsul in Malta verläßt diesen Posten, welchen Hr. Monticelli, der Neffe des Akademikers gleiches Namens, erhalten hat. — Se. Maj. der König hat, wie man vernimmt, den Plan der Anlegung einer vollkommenen Quarantaine-Anstalt — Lazzeretto sporco — auf Cap Misene genehmigt. Auf der noch nähern Insel Nisida wird alsdann auch ein sogenanntes Lazzeretto mezzo sporco errichtet werden. — Die [illegible] Grafschaft Molise, die kleinste der neapolitani-

Digitized by Google

schen Provinzen, ist wegen ihres sumpfigen Bodens nicht eben als gesund bekannt, und doch trift man dort mehrere Beispiele eines sehr hohen Alters an. So sind kürzlich dort eine Frau über 102 und eine Nonne über 100 Jahre alt gestorben, während zwei Eheleute, beide über 102 Jahre alt noch dort leben. — Eine grosze anatomische Merkwürdigkeit ist in diesen Tagen hier von dem Professor der Anatomie Giuseppe Nicco entdekt worden. Als er nemlich den Leichnam einer 80jährigen Person zum Behufe seiner Vorlesungen präparirte, wurde er mit Erstaunen gewahr, daß dieses Individuum, welches nicht nur für weiblichen Geschlechts gehalten worden, sondern selbst als Frau verheirathet gewesen war, eigentlich mehr dem männlichen Geschlechte angehört habe. Er rief zur Bestätigung einer so äuserst seltenen als höchst interessanten Erscheinung, deren Wirklichkeit man so oft in Zweifel gezogen, mehrere seiner Kollegen als Zeugen herbei, welche sich durch den Augenschein überzeugten, daß zwar die äußern Theile dem weiblichen, die innern Organe hingegen dem männlichen Geschlechte angehörten. Die Frage über die Möglichkeit von Hermaphroditen wäre also entschieden. — Die verwittwete Herzogin von Anhalt-Köthen ist von Rom hier angelangt, wohin sie nach einem kurzen Aufenthalte wieder zurükkehren wird.

Deutschland.

Aus Frankfurt schreibt man, die Verzögerung des Durchmarsches der Polen durch Kurhessen beruhe nicht auf einem Verbote der Regierung, sondern sey einer sechstägigen Quarantaine beizumessen, welche dieselben auf Veranlassung der herzoglich-sächsischen Regierungen, die ihnen nur unter dieser Bedingung den Durchzug gestatten, in Erfurt abhalten mußten.

* Kassel, 5 Febr. Nachdem schon eine Zeit lang dumpfe, aber kaum Glauben findende Gerüchte sich verbreitet hatten, als bestehe Se. Hoheit der Kurprinz-Regent auf der Zurükberufung des durch die Vorgänge vom 7 Dec. v. J. beim Publikum so verhaßt gewordenen und seit dieser Zeit aus Kassel entfernten hiesigen Polizeidirektors Giesler, vernahm man auf Einmal mit allgemeiner Verwunderung, daß derselbe ohne Weiteres seine Amtsverrichtungen wieder angetreten habe. Es konnte nicht fehlen, daß diese Nachricht auf die Bewohner der Residenz einen höchst widrigen Eindruk machte, welcher sich theils in leidenschaftlichen Aeußerungen gegen diejenigen Männer, welche man für fähig hielt, den Rath dazu ertheilt zu haben, oder für schwach genug, dessen Befolgung nicht zu hindern, theils in der unverhohlenen Besorgniß aussprach, daß die Vorfälle vom 7 Dec. v. J., am Ende ganz straflos der Vergessenheit übergeben werden könnten. Man war geneigt, jene Wiedereinsezung des gedachten Polizeichefs in seine vorige Amtsverrichtungen als ein von der Staatsregierung gegebenes öffentliches Zeichen anzusehen, daß die angeordnete gerichtliche Untersuchung in Betref der in die Ereignisse jenes unglükschwangern Tages verwikelten Personen, von dem Scheintode, welcher bereits eine geraume Zeit deren Gang zu lähmen schien, zum wirklichen und ewigen Todesschlummer übergehen solle. Man war indessen sehr begierig, wie es denen, welche diese Maaßregel verfügt oder zugegeben, gelingen dürfte, solche vor der Ständeversammlung, wenn sie dort zur Sprache gebracht würde, nicht nur von Seite des Rechts und dem dermaligen Standpunkte der Untersuchung vollständig zu rechtfertigen, sondern auch die Ueberzeugung zu gewähren, daß dieser Schritt ein Akt tiefer Staatsweisheit sey. Die Laien, welche in die Geheimnisse moderner Staatsweisheit nicht eingeweiht sind, schienen mit ihrem schlichten Menschenverstande die Sache unter einem andern Gesichtspunkte zu betrachten. Einmal kam es ihnen etwas inkonsequent vor, daß ein Beamter, welcher, weil ihn die auf guten Zeugnissen und unbestreitbaren Thatsachen beruhende öffentliche Stimme als einen Haupturheber oder Beförderer der Ereignisse vom 7 Dec. bezeichnete, von Kassel entfernt wurde, zur Wiederübernahme seiner Amtsfunktionen — wie man behaupten wollte, selbst wider seinen Willen — befehligt ward, in einem Augenblike, wo noch über die gegen ihn eingeleitete Untersuchung ein tiefes Dunkel schwebte. Dann aber kam zugleich bei jenen diese Maaßregel mißbilligenden Profanen in Betracht, daß ihrer Meynung nach in einem konstitutionellen Staate kein Ministerium des Zutrauens des Volks entbehren kan, ein solches Ministerium daher, ohne seine Wirksamkeit auf eine empfindliche Weise selbst zu lähmen, nichts thun darf, was der öffentlichen Meynung, in einem so richtigen und klaren Falle wie der fragliche, offen Troz bietet. Indessen wurden in unserer Stadt, sobald man Gewißheit hatte, daß der Polizeidirektor nicht nur wieder anwesend, sondern wirklich schon wieder in seinen Funktionen sey, zahlreiche Unterschriften unter den hiesigen Einwohnern zu einer Bittschrift an die Stände gesammelt, in der Absicht, diese zu veranlassen, „jenen Beamten in den Anklagestand zu versezen.“ Am 22 Jan. Abends wurde diese, mit etwa 500 Unterschriften versehen, dem Präsidenten der Ständeversammlung überreicht, und diese nahm schon am Morgen des folgenden Tages, in ihrer öffentlichen Sizung am 23 Jan., die Sache vor. Bereits am Tage nach den unglüklichen Begebenheiten vom 7 Dec. v. J. hatten die Landstände nicht gesäumt die Staatsregierung um Auskunft über den Hergang zu ersuchen, um entweder auf Verbesserung der bestehenden gesezlichen Vorschriften, falls sie sich als ungenügend bewährt, oder auf ein gegen die Staatsdiener, welche die Geseze unrichtig angewendet, einzuleitendes Verfahren antragen zu können. Die Wiedererscheinung Gieslers in der Residenz diente dazu, diese Frage von Neuem in Anregung zu bringen. Der rühmlich bekannte Rechtsgelehrte, Oberappellationsgerichtsrath Dr. Pfeiffer, trat als Berichterstatter auf. Die Ständeversammlung, bemerkte er, habe zuversichtlich voraussezen zu können geglaubt, daß schon längst auf dem einen oder andern Wege eine sachgemäße Untersuchung direkt gegen die in die Ereignisse vom 7 Dec. v. J. verwikelten Staatsdiener eingeleitet worden sey. Inmittelst habe ein in diesen Tagen eingetretener Vorfall zu der Ueberzeugung geführt, daß noch gar keine direkte Untersuchung gegen die angeschuldigten öffentlichen Beamten eröfnet worden sey. Die Ständeversammlung habe in ihrem an das Staatsministerium gerichteten Schreiben vom 8 Dec. v. J. nichts Anderes zu erlangen beabsichtigt, als eine authentische Mittheilung des eigentlichen Hergangs und die Kenntniß des faktischen Stoffes zu etwanigen weitern Anträgen. Nach der am 19 Jan. d. J. ihr vom Landtagskommissair ertheilten beruhigenden Versicherung in dieser Beziehung habe sie gedacht, daß es keiner Wiederholung ihres Gesuchs bedürfe. Der von der Ständeversammlung niedergesezte Ausschuß aus ihrer Mitte für diese Angelegenheit habe sich auch nicht einmal einen Zweifel darüber erlaubt, daß wenn es nicht schon früher geschehen sey, nunmehr wenigstens, auf die in administrativem Wege vorgenommene Ausmittlung des Thatbestandes eine gericht-

Digitized by Google

liche Untersuchung unmittelbar gegen diejenigen Staatsdiener vom Civil und Militair, welche von so vielen Seiten her, einer Ueberschreitung ihrer amtlichen Gewalt bei Vollziehung der gesezlichen Vorschriften angeschuldigt seyen, im Gange sey, damit auf diese Weise jedenfalls deren Schuld oder Unschuld zur öffentlichen Kunde gelange, woran auch im leztern Falle diesen Staatsdienern selbst nicht weniger als ihren Vorgesezten wesentlich gelegen seyn müsse. Indessen seyen jezt fast volle sieben Wochen verflossen, ohne daß bis zu diesem Augenblike das mindeste Ergebniß lautbar geworden, während das eben statt gefundene Ereigniß (die Zurükberufung des Polizeidirektors Giesler und dessen Wiedereinsezung in sein Amt) unter den hiesigen Einwohnern eine große Aufregung zu Wege gebracht, jedoch nur eine Aufregung der Gemüther, indem die achtbaren Bürger Kassels ihren Unwillen nur dadurch kund gegeben, daß sie bei ihrem gesezlichen Vorstande und Vertreter — ihrem würdigen Bürgermeister — Rath und Beistand gesucht, um ganz auf dem **gesezlichen Wege** Abhülfe zu erlangen, gegen jenen sie verlezenden Schritt zur Verhütung größern Unheils für Stadt und Land.

(Beschluß folgt.)

Zu **Schwerin** ist folgende Verordnung erschienen: „**Friedrich Franz** 2c. Nachdem durch Aufbietung aller Uns zu Gebote gestandenen Kräfte und die Hülfe Unsrer getreuen Unterthanen es Uns gelungen ist, unter göttlichem Beistande die verheerende Seuche, welche auch das ganze nördliche Europa bedrohte und Uns veranlaßte, den auf den 9 Nov. v. J. angesezten Landtag damals einstweilen zu prorogiren, von den Gränzen Unsrer Lande abzuhalten, und die Gefahr rund um solche Unsre Lande her theils ganz aufgehört, theils sich so sehr vermindert hat; so haben Wir nunmehr beschlossen, jenen nur prorogirten Landtag am 28 Febr. zu Sternberg eröfnen und in allen seinen Theilen, nach Inhalt der bereits erlassenen und allenthalben insinuirten Ladungen, abhalten zu lassen. Hiernach hat sich nun jede Behörde zu richten, welche zum Landtage, nach der im Herbste v. J. ihr zugegangenen Verordnung, mittelbar oder unmittelbar etwas zu leisten hat; von unsern getreuen Ständen, welchen Wir hiermit Unsern gnädigsten Gruß entbieten, erwarten Wir aber, zur ernstlichen Berathung des allgemeinen Wohls, eine zahlreiche Versammlung, und verbleiben ihnen in solcher Erwartung mit Gnaden gewogen. Gegeben 2c. den 11 Jan. 1832."

Polen.

Die **schlesische Zeitung** schreibt von der **polnischen Gränze** vom 1 Febr.: „Nach, jedoch unverbürgten Nachrichten aus Warschau, wurden am 24 v. M. die polnischen Adler mit den russischen vertauscht, und das Land in vier Gouvernements getheilt. Der Staatsrath Engel, bisheriger Präsident der provisorischen Regierung, ist bekanntlich nach St. Petersburg zurükberufen."

Oestreich.

Nach offiziellen Nachrichten aus **Prag** verbreitet sich die Cholera im Rakonitzer Kreise immer mehr. Am 31 Jan. sind 16 und am 1 Febr. 17 Erhebungsprotokolle aus diesem Kreise beim k. k. Gubernium eingetroffen. In zwei Orten, an der Gränze des Berauner und Pilsner Kreises, sind einige verdächtige Krankheitsfälle vorgekommen, indessen waren dieselben nicht vorschriftsmäßig konstatirt, und man sah nähern amtlichen Nachrichten deshalb entgegen. Jedenfalls sind diese Orte noch dreißig Stunden von der bayerischen Gränze entfernt.

† **Wien**, 5 Febr. Ein russischer Kourier ist von hier nach Petersburg abgegangen; man vermuthet, daß er die nähern Details der neuesten Ereignisse in Italien überbringt. Die Nachrichten aus Italien machen eine schauderhafte, doch vielleicht durch Parteigeist übertriebene Beschreibung der von den päpstlichen Soldaten, auf ihrem Zuge gegen die Insurgenten verübten Exzesse; Plünderung, Nothzucht, Erpressungen aller Art, werden ihnen Schuld gegeben. Die Erscheinung unsrer Truppen, welche eine musterhafte Mannszucht auszeichnet, hat nicht nur die Gemüther in Bologna beruhigt, sondern auch überall den Ausschweifungen der römischen Soldaten gesteuert, und dem konziliatorischen Verfahren der Regierung Eingang verschaft, so daß man gegründete Hofnung hat, Ordnung und Gehorsam in den Legationen bald wieder hergestellt zu sehen. — Se. kais. Hoheit der Erzherzog Maximilian von Oestreich-Este, der nach Italien abgereist war, soll zu Modena im besten Wohlseyn eingetroffen seyn, von wo er nach einem kurzen Aufenthalte wieder hier zurükerwartet wird. — Nach Briefen aus **Warschau** sollen die Nachrichten aus Deutschland und Frankreich über den enthusiastischen Empfang, den die ausgewanderten polnischen Offiziere überall finden, und über die zunehmende Anzahl von Polenkomité's, bei den dortigen russischen Behörden einen sehr mißfälligen Eindruk gemacht haben.

Wien, 7 Febr. Metalliques 86⅝; 4proz. Metalliques 75[illegible]; Bankaktien 1106.

Türkei.

† **Bucharest**, 14 Jan. Es ist hier bei Einführung der neuen Grundsteuer zu einigen Mißverständnissen gekommen, die ohne das umsichtige Benehmen des Generals Kisseiew leicht zu Weiterungen hätten führen können. Die Einwohner des flachen Landes, noch zu wenig mit einem geregelten Abgabensysteme bekannt, erblikten in dieser neuen Auflage die Erneuerung der frühern willkührlichen Erhebungen, und versuchten sie zu verweigern, da sie seit ihrer Befreiung von der türkischen Oberherrschaft verwöhnt, und fast gar nicht oder äußerst gering besteuert worden sind. Nach einigen Erläuterungen, welche die Unkundigen belehrten, und ihnen die Vortheile einer nach Maaßgabe des Besizstandes berechneten Abgabe erkennen ließen, ward ohne die mindeste Einrede den Behörden Folge geleistet, und die Einführung der neuen Steuer allgemein zu Stande gebracht.

Augsburger Kurs vom 11 Febr. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96[illegible]	96
– L. Loos. à 4 Pr. E. M.	—	106
– unverzinsl. 10 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	—	179[illegible]
– Partial à 4 Proz.	122[illegible]	121[illegible]
– Metalliq. à 5 Pr.	86[illegible]	86[illegible]
– detto à 4 Proz.	77	76[illegible]
– B. Akt. I Sem. 1832	1125	1123
Polnische Loose	84[illegible]	83[illegible]

Wechselkurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 1 Monat	140[illegible]	—
Hamburg 1 Monat	—	145[illegible]
Wien in 20ger 1 Mon.	—	100
Frankfurt 1 Monat	99[illegible]	—
Nürnberg – –	99[illegible]	—
Leipzig – –	98[illegible]	—
London – –		9. 55
Paris – –	—	117[illegible]
Lyon – –	—	117[illegible]
Mailand – –	—	60[illegible]
Genua – –	—	51[illegible]
Livorne – –	—	57[illegible]
Triest – –	—	100

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Rußlands Wollen und Streben.

* Bekanntlich leben in Genf fast alle Russen, die früher in Paris waren, und auf Befehl ihres Kaisers in Folge der Juliusereignisse und des demokratischen Miasma's von dort weggehen mußten. Unter ihnen sind mehrere Familien und Männer von Rang und Bedeutung. Bei den immer wiederholten Bemerkungen der französischen Blätter über die große Gefahr, welche Mittel- und Südwest-Europa von Rußland her drohe, äußerte in Genf vor einigen Tagen ein russischer Großer, der in genauem Verhältnisse mit dem St. Petersburgischen Kabinet steht: „Die Franzosen haben zu viel politischen Takt und Scharfsinn, um ernstlich an den zuerst von Napoleon aufgestellten Popanz zu glauben, wonach Mittel- und Südwest-Europa nichts mehr zu fürchten hätten als Rußlands Eroberungssinn und seine kolossale Macht. Es ist wahr, Rußland ist ein Koloß, er steht aber noch auf thönernen Füßen, und die Civilisation braucht ihn nicht zu fürchten. Der Eroberungssinn ist auch da, es wäre aber gewiß sehr thöricht, ihm die behauptete Richtung nach Südwesten zu geben, denn Rußlands Heere würden dann mit den tapfersten und ausgebildetsten Armeen der neuesten Zeit, mit den preußischen, östreichischen, deutschen und französischen Heeren in Kampf kommen; wir haben aber kürzlich in Polen ein Pröbchen gesehen, wie wenig wir bei einem solchen Kampfe zu hoffen und zu gewinnen hätten. Jene Mächte würden sich Rußlands Vordringen auf dieser Seite mit aller Gewalt widersezen, und sie hätten überdis in diesem Kampfe ihre Völker für sich, die auf die Länge noch schwerer zu bekämpfen sind, als Linientruppen. Rußlands Streben muß also nach einer andern Seite gehen, wo es auf weit weniger Widerstand stößt, und wo jede Eroberung weit kostbarer und bedeutender ist. Dis Streben ist seit Katharina II gefunden, wurde oft augenbliklich zurükgehalten, weil der rechte Moment noch nicht da war, aber nie aufgegeben. Dis goldene Vließ liegt für's Erste zwischen der Donau und dem Mittelmeere, dem Archipel, dem schwarzen Meer, dem Tigris und den persischen Golf. Wer kan uns diese Eroberung streitig machen, wenn der Halbmond untergeht und wir mit unsern Nachbarn Preußen und Oestreich einverstanden sind? Und wer sagt Ihnen, daß wir es für diesen Fall nicht sind? Preußen treten wir Polen und Litthauen, vielleicht noch mehr ab. Oestreich lassen wir ganz freie Hand in Italien, desgleichen überlassen wir ihm bei der Theilung der zerfallenden Türkei, Bosnien, Serbien, Albanien, einen Theil von Macedonien und das ganze griechische Littoral bis zum Golf von Lepanto. Mehmed-Ali von Aegypten, der vielleicht in diesem Augenblike schon in Gemäßheit eines geheimen mit Rußland abgeschlossenen Traktats handelt, nimmt sich ganz Arabien, Syrien und alle türkischen Besizungen auf der Nordküste von Afrika. Wir besezen dagegen die östliche europäische Türkei, Konstantinopel, Griechenland, ganz Kleinasien, Armenien und Diarbekir bis an den Ausfluß des Tigris, so daß künftig unsere Südostgränze zwischen dem persischen Golf und dem caspischen Meere ist. Will England, das jezt mit sich selbst genug zu thun, und keine Mittel zu einem langen Kriege hat, in Friede und freundschaftlicher Nachbarschaft mit uns bleiben: so garantiren wir ihm Ostindien und alle Eroberungen, die es nach Osten hin machen möchte. Will es aber Krieg, so fürchten wir es nicht, denn außer einigen Prisen und Bombardements von Seestädten und Häfen kan es uns nichts anhaben. Dagegen verlöre es gleich Hannover. Eben so ist es auch mit Frankreich, das in seinem Innern so geschwächt und zerrissen ist. Seinen Süden hält dann Spanien, Portugal und Sardinien in Athem und Thätigkeit. Holland, Preußen und Oestreich lähmten es auf seiner Nord- und Ostseite. Auch Deutschland würde für uns seyn, denn für den Fall eines glüklichen Kriegs gegen Frankreich sicherte ihm die Koalition den Wiedererwerb aller seiner ehemaligen Besizungen: Elsaß, Lothringen und Burgund zu. In diesem Falle ginge dann unser Weg nach Konstantinopel, Teheran und Calcutta über Paris. Hier wäre jedoch unsers Bleibens nicht. In dem armen aber mit geistiger Kühnheit aufstrebenden Mitteleuropa ist für uns nichts zu suchen und nichts zu gewinnen. Unsere Fahnen und Kanonen sind nach Süden und nach dem Orient gerichtet. Telle est la mission de la Russie." So sprach der russische Fürst.

Deutschland.

†* Frankfurt a. M., 30 Jan. (Eingesandt.) Die erfolgte Anschließung Kurhessens an den preußisch-hessendarmstädtischen Zollverein fängt an überall in Deutschland großes Aufsehn zu machen, zumal da sie nicht ohne Hintansezung und Verlezung früherer und noch jezt bestehender Staatsverträge, welche Kurhessen mit andern deutschen Staaten eingegangen war, geschehen konnte. Sicherm Vernehmen nach hatte man in Berlin nicht unterlassen, gleich Anfangs die von Kassel dorthin gesandten Bevollmächtigten auf diesen leztern Punkt aufmerksam zu machen, und erst als diese sich dahin erklärt, die Beseitigung der dem Abschlusse eines neuen Traktats im Wege stehenden Hindernisse allein auf sich zu nehmen, war das königl. preußische Finanzministerium geneigt gewesen, zu einer Unterhandlung die Hand zu bieten. Einer jener kurhessischen Bevollmächtigten, welche den fraglichen Traktat zwischen Preußen und Kurhessen in Berlin abgeschlossen, der Geheimerath Ries, als damaliger Vorstand des Ministeriums des Innern zu Kassel, ist so eben von dem kurhessischen Hofe zum Gesandten hier am deutschen Bundestage ernannt, und man wird sehen, wie er die Sache vertheidigen wird, da dieselbe aller Wahrscheinlichkeit nach zu einem wichtigen Gegenstande der Berathung bei der hohen deutschen Bundesversammlung gemacht werden wird. Denn diejenigen deutschen Bundesstaaten, deren merkantilische und industrielle Interessen durch den Beitritt Kurhessens zu dem preußischen Zollverbande am meisten beeinträchtigt sind, namentlich die Regierungen von Hannover, Braunschweig, Frankfurt und Bremen, scheinen die Sache mit größtem Ernst und Nachdruk betreiben zu wollen, und gegenwärtig Alles aufzubieten, um die Bestimmungen früherer, mit Kurhessen eingegangener Verträge in Kraft zu erhalten, und da sie allerdings nach unserer Ueberzeugung das Recht auf ihrer Seite haben, so wird Kurhessen kein leichtes Spiel haben, sein Verfahren gegen die nicht ungegründeten Beschuldigungen, die ihm dermal von seinen früheren Verbündeten gemacht werden, zu vertheidigen. Sollten die in Kassel jezt eingeleiteten Unterhandlungen ohne Erfolg seyn, so sind, wie man vernimmt, die betheiligten Regierungen entschlossen, die oberste deutsche Bundesbehörde

Digitized by Google

als Schiedsrichterin in dieser Streitsache aufzurufen, und falls es jener nicht gelänge, dieselbe in Güte beizulegen, würde sich dieselbe ganz zu einem Gegenstande der Beurtheilung für ein Austrägalgericht eignen, und bei einer Austrägalinstanz bundesverfassungsmäßig auf dem Wege Rechtens entschieden werden. Da der Buchstabe der in aller Form abgeschlossenen, unterzeichneten und ratifizirten Traktate der Gegenpartei zur Seite steht, so würde Kurhessen nur die Wahl zwischen zwei Dingen haben können, nemlich entweder den früher von ihm eingegangenen Verträgen zu entsagen oder dem neuen mit der Krone Preußen zu Stande gebrachten. In beiden Fällen aber würden die Mitpaziszenten nach rechtlichen Grundsäzen eine hinlängliche, von Seite Kurhessens ihnen zu leistende Entschädigung in Anspruch zu nehmen haben, und mithin vollkommen zu einer Entschädigungsklage gegen die kurhessische Regierung berechtigt seyn. Da die geforderte Entschädigungssumme leicht auf Millionen sich belaufen dürfte; so läßt sich voraussehn, daß Kurhessen, welche Partei es auch ergreifen mag, ob es den Verband mit Preußen dem frühern Vereine vorziehe oder umgekehrt, schwerlich sich darüber mit der Gegenpartei in Güte vereinbaren wird. Auch die kurhessischer Seits zu leistende Entschädigung würde mithin am Ende nur auf dem Wege einer Austrägalinstanz zur Entscheidung gebracht werden können. So steht in diesem Augenblike diese Sache, bei der Fragen von großer Wichtigkeit und Bedeutsamkeit in völkerrechtlicher und staatsrechtlicher Beziehung zur Sprache kommen müssen, die vielleicht zu einem Schritte vorwärts in der Ausbildung des öffentlichen Rechts des deutschen Bundes führen können. Bis jezt ist das Königreich Sachsen, das zu den Mitkontrahenten des sogenannten mitteldeutschen Vereins gehört, noch nicht gegen Kurhessen aufgetreten; Gleiches gilt von mehrern andern deutschen Staaten, die sich in der nemlichen Kategorie befinden; aber Niemand zweifelt, daß sämtliche deutsche Regierungen, die ihre frühern mit Kurhessen abgeschlossenen Staatsverträge unbeachtet sehn, zu gehöriger Zeit ihre Stimme am deutschen Bundestage geltend machen werden. Oldenburg hat, wie man hört, alle die Schritte genehmigt, welche Hannover in dieser Angelegenheit zu thun für gut finden wird, und die freien Städte Frankfurt und Bremen haben auf die Unterstüzung ihrer Schwesterstädte Hamburg und Bremen zu rechnen, wiewol leztere keine frühern besondern Verträge mit Kurhessen geltend zu machen haben. Auch auf den Beistand des kaiserl. östreichischen Präsidialhofs zählen die Gegner Kurhessens in dieser Streitangelegenheit. Jederman erkennt, wie sehr durch diese die so wünschenswerthe und nöthige Eintracht unter den deutschen Bundesstaaten mit Gefahren bedroht ist. Vielleicht führt diese Lage der Dinge zulezt die höchste deutsche Bundesbehörde zu der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, den 19ten Art. der deutschen Bundesakte zur Ausführung zu bringen.

Griechenland.

* Hydra, 31 Okt. 1831. Wir kamen nach einer glüklichen Fahrt während der Nacht vom 27 auf den 28 Okt. am Morgen des leztern Tages in das Angesicht der Insel, die auf einen öden Felsen im Hintergrunde einer unbequemen Bucht kühn und hoch hinaufgebaut ist, und dem Reisenden, der bis jezt in Griechenland nur Hütten und Ruinen gesehn, zu seiner Verwunderung das Bild einer großen, saubern, mit Kirchen und Pallästen geschmükten Stadt darbietet. Der Hafen war fast verödet, eine russische Brigg, die ihn blokirt hielt und unter ihrem Schuze zwei Briggs der Regierung hatte, trug dazu bei, das Vertrauen und die Thätigkeit noch mehr zu brechen. Im Grunde des Hafens stand vieles müßige Volk. Ob aber wohl die Geschäftslosigkeit und damit die Noth groß ist, bleibt die Ruhe doch unerschüttert. Keine Polizei, kein Militair bewacht sie: das Volk trägt und schweigt hier wie überall, und sogar Diebstahl und Bettel sind unerhört. Gleichwol sagt man, daß die Griechen unruhig und einer guten Regierung unfähig seyen. Kein Volk ist leichter zu regieren, wenn es nur einigermaaßen gut behandelt wird, und keines verdient mehr gut regiert zu werden. Ich ward in das Haus des guten und verständigen Navarchen Miaulis von seinem Sohne Antonio geführt, und in diesem schönen, pallastähnlichen Gebäude mit marmornen Vorsälen und schönen Divanen in den besten Zimmern untergebracht. Der Admiral war leider an einem Fieber krank, das ihn nur von Zeit zu Zeit verließ. Doch nahm er an den Vorgängen und Gesprächen lebhaften Antheil. Die Einladung, nach Hydra zu kommen, die ich im Namen der Hydräer und der dort versammelten Abgeordneten von ihrer Kommission, Miaulis, Trikupis, Zaimis, bekommen hatte, war allgemein. Hier erfuhr ich, daß man von mir bestimmte Nachrichten über die Verhältnisse von Griechenland zu Europa, über die Lage der Sache in Nauplia, die ich genauer zu kennen Gelegenheit gehabt hatte, über die Hofnung wegen eines bayerischen Prinzen, zugleich aber auch Rath über das begehrte, was von Seite der Abgeordneten nach Zurükweisung der Kommission geschehen könnte, um einem Bruche zuvorzukommen. Ich theilte über die ersten Punkte mit, was ich wußte und was von der Art war, daß es sie beruhigen konnte, fand aber viele Niedergeschlagenheit und Sorge, daß man von Seite der Residenten Frankreichs und Englands die Regierungskommission, ohne Rüksicht auf ihren illegalen Ursprung und auf die Spaltung der Nation, ohne irgend eine Stipulation für den Frieden ohne Weiteres anerkannt hatte, daß man die Insel als eine Uebelthäterin von den Russen bewachen lasse, während eine bewafnete Regierungskommission mit sechs Schiffen den Archipelagus durchstreife, um den Einwohnern Wahlen im Sinne der gewaltthätigen Machthaber von Nauplia aufzunöthigen. Das Beste und für die Sache der Nation gegen ungesezliche Gewalt Heilsamste schien mir zu seyn, wenn die sämtlichen hier versammelten Abgeordneten und ihre Freunde, die man hieher bescheiden konnte, einige hydräische Schiffe besteigen, und statt einer Kommission selbst in Masse nach dem Hafen von Nauplia unter Schuz der Residenten segeln wollten. Sie würden, dadurch zusammengehalten, in Bewegung gebracht, mit den Residenten und den Freunden dort in Verkehr gekommen seyn, und Gelegenheit gefunden haben, sich von dem Zustande der Dinge selbst zu überzeugen, und die nöthige Sicherheit für den Fall zu stipuliren, wo sie sich mit den andern vereinigen und zur Nationalversammlung kommen wollen. Wahrscheinlich würde die Erscheinung von mehr als einem Drittheil der Abgeordneten des Volks, von Männern, die das öffentliche Vertrauen hätten, den nöthigen Eindruk hervorbringen, und die andern zum Zugeständnisse desjenigen bewegen, was dem Rechte und der Billigkeit gemäß sey, wo nicht, so würden sie mit derselben Sicherheit nach Hydra zurükkommen, und hätten wenigstens der Nation und den Mächten gezeigt, daß sie alle möglichen Schritte zur Vereinbarung zu thun bereit wä-

Digitized by Google

ren. — Die ausgezeichnetsten Glieder der Versammlung, wie die Brüder Konduriotti, Maurokordato, Trikupi, Zaini theilten diese Ansicht. Es ward eine Versammlung auf den folgenden Tag sämtlichen Abgeordneten angesagt. Auch die angesehensten Hydrier und Fremden in Hydra erschienen dabei. Ein großer Saal im Hause des Hrn. Bulgaris diente zur Berathung, in welcher der ältere Konduriotti Lazaro, einer der ehrwürdigsten, einflußreichsten und unbescholtensten Männer in Griechenland, Präsident dieser Vereinigung, mich einführte. Er trat mir seinen Stuhl ab und saß zu meiner Rechten. Ich bat Trikupi, sich mir zur andern Seite zu sezen, und mir, im Falle ich, der Sprache nicht vollkommen mächtig, mich über Einzelnes nicht deutlich und bestimmt genug ausdrükte, als Gehülfe und Dolmetsch zu dienen. Ich trug hierauf im Zusammenhange vor, was ich zu berühren und zu rathen hatte. Es war Nacht. Draußen ging ein gewaltiger Sturm und hauste lärmend in den Fenstern des alterthümlichen Magnatensaales. Die Versammlung rükte deshalb, um mich besser zu verstehen, ganz nahe heran, und saß am Ende, theils in faltiger orientalischer, theils in europäischer Tracht am Boden auf untergeschlagenen Füßen und auf Stühlen dicht vor mir. Ueber ihr schauten noch einige Reihen aufmerksamer Köpfe in den Kreis. Nachdem ich geendet, sprachen noch meine Nachbarn und Zaini. Es entspann sich ein Gespräch über die Schwierigkeiten, über die Lage der Dinge, über Mittel, Wege, Hofnungen, und man beschloß am Ende, den Vorschlag für den nächsten Tag in noch weitere Berathung zu ziehen. An jenem zweiten Tage lehnten sie den Rath ab: auch wenn man in Nauplia ihnen Versprechungen und Zugeständnisse machte, würden sie in Argos, dem Orte der Versammlung, wo die Soldaten Kolokotroni's hausten, nicht sicher seyn. Dazu würde man nach der Art, wie man der ersten Deputation begegnet habe, nicht einmal auf sie Rüksicht nehmen, sondern sie entweder nach Argos ohne Weiteres, oder nach Hydra zurükweisen, eine Begegnung, welche ihrer Würde und ihrer Sache gleich nachtheilig sey, und sie bei ihren Kommittenten herabsezen würde. Sie hielten deshalb für nothwendig, daß man auf die frühere Versammlung von Argos zurükkäme, welche Capodistrias vor drei Jahren gehalten. Diese sey nicht aufgelöst, sondern nur vertagt worden, und solle an einem sicherm Orte, z. B. in Aegina, vereinigt werden. Zwar seyen auch gegen diese Versammlung gerechte Beschwerden gewesen: gegen den Präsidenten habe sie sich zu nachgiebig gezeigt und ihm die Wege willkührlicher Gewalt geebnet; indeß seyen in der lezten Zeit mehrere Abgeordnete zur Besinnung gekommen, und auf jeden Fall sie unter zwei Uebeln das kleinere. Ich ließ mir die zur Sache gehörigen Beschlüsse jener Versammlung vorlegen, und fand zu meiner Verwunderung, daß sie nicht nur noch rechtlich besteht, sondern auch gar nicht aufgelöst werden konnte, ohne zu einer neuen Sizung wieder vereinigt zu seyn. Denn sie hatte sich nur vertagt bis zu der Zeit, wo der Präsident ihr die Verfassung oder die Entscheidung von Europa über Griechenland vorlegen würde. Sie hatte sich das Recht vorbehalten, über den einen oder den andern Gegenstand zu berathen und zu entscheiden. Der Präsident hatte diesen, durch den Vorgang der Versammlung von Trözene gestüzten Beschluß mit seiner Bestätigung bekleidet und dadurch zum Geseze erhoben. Die Versammlung bestand also rechtlich noch, obwol ihre Glieder zufällig zerstreut waren, sie hatte ihren Präsidenten (Sissini), ihren Sekretair (Jakobaky Rhizo), ja sie war die einzige politisch konstituirte Macht beim Tode des Präsidenten, und Sissini sofort das gesezliche Oberhaupt der Nation. Zwar hatte jene Versammlung für den Todesfall des Präsidenten Vorsorge getroffen, und diesen ermächtigt, testamentarisch eine Regierungskommission zu ernennen, welche nach seinem Tode sogleich die Versammlung berufen sollte, und das Testament in der Gerusia niederzulegen; aber ein solches Testament ward nicht gefunden: der leichtsinnige Mann hatte nicht daran gedacht, für diesen dringenden Fall die ihm durch das Gesez auferlegte Vorkehrung zu treffen, und statt den Präsidenten Sissini aufzufordern, ohne Weiteres in seine Rechte einzutreten, überschritt die Gerusia (eine Art von Staatsrath) ihre Befugnisse, und ernannte ganz willkührlich, den Drang der Umstände vorschüzend, eine Regierungskommission, welche bald ihrerseits über ihre Befugniß hinausging, die auf Berufung der Versammlung beschränkt war, und sich in der Machtvollkommenheit von Capodistrias nur noch willkührlicher bewegte. Das Alles war nun ganz offenbar, und die neuen Wahlen, ohnehin das Werk der Gewalt, waren mit vollkommener Nichtigkeit geschlagen, zumal auch die Gerusia selbst gegen sie als gegen ungesezliche sich verwahrt hatte. Indeß waren unter den in Hydra versammelten Abgeordneten etwa 10, welche nicht Mitglieder der Versammlung von Argos gewesen waren und deshalb durch die Einberufung derselben wären aus dem Spiele gesezt worden. Diese machten am dritten Tage geltend, daß man keine Befugniß habe, auf der Einberufung jener Versammlung zu bestehen, daß man dieses um so weniger dürfe, da gegen ihr Verfahren gerechte Beschwerden sich erhoben hätten, und man solle deshalb sich an die zwar allgemeinen, aber gerechten und billigen zwei Forderungen halten: a) freie Wahl für Peloponnes und Rumelien, b) freien Ort der Versammlung; und die andern, um eine Spaltung zu vermeiden, fanden sich veranlaßt, dieser Ansicht beizutreten. Ich kannte die Gesinnungen der Machthaber in Nauplia zu gut, um nicht zu wissen, daß sie auf keine von beiden Forderungen eingehen würden, doch schien es mir nicht gehörig, mein Urtheil über das, was ihrer Würde und dem Wohle ihrer Sache zuträglich wäre, dem ihrigen unterzuschieben, auch bedenklich, da sie selber in Argos keine Sicherheit fanden, in sie zu dringen, und sie dadurch vielleicht zu veranlassen, ihren Hals unter das Beil zu legen. Uebrigens habe ich nirgends mehr Männer von Bildung, Einsicht in die einheimischen Angelegenheiten, gutem Willen und Tüchtigkeit des Urtheils vereinigt gesehen, als hier in Hydra; freilich haben die Inseln bei allen Unbefangenen den Ruhm, daß sie dem Festlande wie an Wohlstand so an Einsicht und Bildung weit vorangehen, und die Zahl ihrer Abgeordneten war durch die bedeutendsten Männer der andern Theile Griechenlands verstärkt worden, welche die Gewaltthätigkeit des Präsidenten aus ihren Sizen vertrieben und in Hydra eine Zuflucht zu suchen genöthigt hatte. Mich persönlich erfreute noch das große Zutrauen und die Beweise von Zuneigung, mit welchen man von allen Seiten mir entgegenkam, und ich rechne die Tage meines Aufenthalts in Hydra zu den wichtigsten meiner Reise, nicht nur weil sie mich in engern Verkehr mit so vielen ausgezeichneten Männern gebracht, sondern auch weil sie mich in der Kenntniß der inneren Lage von Griechenland weiter gebracht haben. Ich glaube jezo den Dingen hier auf den lezten Grund zu sehen, dort aber auch die Mittel zu entdeken.

Digitized by Google

durch welche allein die Verwirrung gelöst, Ruhe und Glük über das tieferschütterte und gekränkte Land gebracht werden kan. Wehe jedem, der es mit ihm versucht, ohne seine Natur, seine Leiden, seine Bedürfnisse und Wünsche zu kennen; wie leicht aber wäre die Wiedergeburt von Griechenland auch nach den tiefen Wunden der Capodistrias'schen Verwaltung einem Arzte, der es, um mit Pindar zu reden, mit weicher und kundiger Hand zu pflegen verstände! Auch hier begegnete ich dem Wunsche, daß das Loos von Griechenland einem Sohne unsers Königs anvertraut werden möchte; dieser Wunsch tritt jezt nach dem Tode des Präsidenten überall lebhaft hervor, außer in dem kleinen Kreise der Gewaltthätigen, die im Grafen Augustin einen Schild suchen, ihre Person und ihr Verfahren zu deken. So lange der Präsident am Leben war, hätte die Gelangung eines minderjährigen Prinzen zum griechischen Throne alle Widersacher des Präsidenten, d. h. den ganzen gebildeten und wohlhabenden Theil der Nation zu Gegnern gehabt, die in ihm für Capodistrias nur ein Mittel sein schwankes Ansehen zu befestigen und eine ihnen verhaßte Macht zu verlängern gesehen hätten. Nachdem er aus der Mitte getreten, besteht jene Besorgniß nicht mehr, eben so die Abneigung von England und Frankreich gegen jene Wahl nicht mehr, die keinen andern Grund als ihre Ueberzeugung hatte, daß der Präsident seiner Aufgabe nicht gewachsen war.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 5 Febr. Ungeachtet auch selbst in Bern ein trefflicher Mann als Schriftsteller und als unbefangener Staatsmann seine Ansichten zu Gunsten der Wahrheit und des Rechts gegenüber der Stadt Basel hat vernehmen lassen, so wird doch höchst wahrscheinlich Bern (der große Rath des Kantons) im Sinne des Mehrheitsantrages der Tagsazung sich aussprechen. Die Minderheitsanträge der Tagsazungskommission fanden schon im Regierungsrathe ihre Verfechter, und unter diesen bemerkte man den ersten der bisherigen Gesandten. Ob dieser dann auch wieder den Mehrheitsantrag bei der Tagsazung vertheidigen soll, das wird von den Umständen abhängen, welche in der Schweiz öfter schon merkwürdig genug sich gestaltet haben. — In Bern hat der große Rath ein Gesez gegen den Mißbrauch der Preßfreiheit berathen und angenommen. Der häufige Mißbrauch der von der Preßfreiheit in diesen Tagen durch die Reaktionspartei gemacht worden ist, scheint auf dieses Gesez von wesentlichem Einflusse gewesen zu seyn. Es wurde daher dasselbe auch blos für den Zeitraum von zwei Jahren festgesezt und angenommen, und kan als vorübergehende Verfügung auf die gegenwärtigen Zeitumstände berechnet angesehen werden. — Die Menschen können sich nur allmählich an eine unbedingte Freiheit gewöhnen, und sehen immer zuviel auf den Mißbrauch, der mit einer jeden Freiheit gemacht werden kan, ohne die guten Früchte zu berüksichtigen, die ihnen in bedeutendem Uebergewichte zu Gebote stehen. Nirgends ist wohl die Freiheit der Presse unentbehrlicher und nüzlicher als in einem Freistaate, und daher hüte man sich doch wohl vor jeder präventiven Maaßregel. Gerade der Mißbrauch, den die Reaktionspartei von der Presse zu machen versuchte, hat der neuen Freiheit unzählige Freunde gewonnen. Die Offenheit, mit welcher jene Gegner zu Werke gehen, ist sogar verdankenswerth, und jeder Vernünftige wird dadurch veranlaßt, ihnen fest entgegenzutreten. Zu den 73 Offizieren in Bern, welche ihre Entlassung erhalten haben, kommen nun später noch 13 Stabsoffiziere, die ebenfalls entlassen wurden, und die Regierung hat bereits wieder die entstandenen Lüken durch neue Wahlen ergänzt. Man hofte sogar in mehrern andern Kantonen auf ähnliche Dimissionen, indem der Staat offenbar dabei gewinnt, wenn anstatt zweideutiger Freunde entschiedene Männer gewählt werden können.

* Aus der Schweiz, 8 Febr. Sichern Nachrichten zufolge dürfte die Tagsazung diesen Monat sich noch nicht versammeln, indem sich die Berathungen, welche in den einzelnen Kantonen zuerst statt finden, gewaltig in die Länge ziehen. Von verschiedenen Kantonen kennt man zwar schon die Ansichten, von den mehrern aber noch nicht. Wallis und Graubündten stimmen ganz der Stadt Basel zu, dagegen Solothurn und Freiburg dem Mehrheitsantrage der Tagsazungskommission. Thurgau und Zürich beharren auf ihren Ansichten. In Luzern ist, wie in Bern, der große Rath gerade mit der Berathung beschäftigt. — In Luzern führt überdem Hr. Dr. Casimir Pfyffer Klage über den Mißbrauch der Gewalt, den sich die eidgenössischen Repräsentanten im Kanton Basel zu Schulden kommen lassen, und man muß sich wirklich wundern, wenn die Beschwerden, die in verschiedenen öffentlichen Blättern gelesen werden, falls sie begründet sind, nicht zu bedeutenden Diecussionen in andern großen Räthen ebenfalls Veranlassung geben, denn an Inquisitionsmissionen solcher Art ist man in der Schweiz noch nicht gewöhnt. In Luzern hat diese Reklamation um so mehr Bedeutung, als Luzern in seiner Eigenschaft, als eidgenössischer Vorort, allerdings berechtiget ist, von den eidgenössischen Repräsentanten Rechenschaft zu verlangen, und da der Staatsrath dieses Kantons, als Theil des Regierungsrathes, dem großen Rathe, der sich als die wahre oberste vorörtliche Behörde betrachtet, ebenfalls Auskunft geben muß. — Außer dieser Klage, wurde auf den Bericht des zweiten Tagsazungsgesandten von Luzern, über Nichterfüllung eines Theils der gegebenen Instruktionen, eine Untersuchung gegen den ersten Gesandten angemessen erachtet, die großes Aufsehen erregt.

Literarische Anzeigen.

(239) Im Verlage der Aloys Doll'schen Buchhandlung in Wien ist erschienen und in Kommission zu haben in Augsburg bei Nicolaus Doll — Leipzig bei A. G. Liebeskind:

Predigt für das Landvolk
über das
Verhalten eines Christen bei der immer näher anrükenden
Cholera-Seuche.
Gehalten am 25 September im Jahre 1831
von
Anton Stöckl,
Pfarrer zu Friedersbach in Oestreich.
Im Falzl 2 gGr. oder 9 kr. R. W.

Von ebendemselben Verfasser ist auch erschienen:

Christkatholische Hauspostille, oder kurze und leichtfaßliche Auslegung aller sonn- und festtäglichen Evangelien. Zur heilsamen Belehrung und Erbauung für gottesfürchtige Familien. 2 Theile. Zweite Auflage. 8. 1823. brosch. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. R. W.

Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres, zur Belehrung und Erbauung der Landleute vorgetragen. 2 Jahrgänge in 4 Bde. N. A. 8. 1803. 2 Thlr. 16 gGr. oder 4 fl. 48 kr. R. W.

Homilien über die sonntäglichen Evangelien. Zur Belehrung und Erbauung den lieben Landleuten unter der Frühmesse vorgetragen. Zweite verbesserte Aufl. 8. 1804. 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr. R. W.

Homilien und kurze Predigten auf alle Feiertage des Jahres. Zweite verb. Auflage. 8. 1809. 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr. R. W.

Neue Landpredigten über die sonn- und festtäglichen Evangelien, mit einiger Rüksicht auf das System der reinen Moral. 2 Bände. 8. 1805. 1 Thlr. 16 gGr. oder 3 fl. R. W.

Neue Sittenlehrreden für das kathol. Landvolk über die sonn- und festtäglichen Evangelien des ganzen Jahres. 2 Bde. 8. 1819. 1 Thlr. 16 gGr. oder 3 fl. R. W.

Digitized by Google

[214] ☞ Neue wohlfeilste Prachtausgabe der Lutherischen Bibel mit großer Schrift. ☜

Hildburghausen und New-York.

Subscriptions-Anzeige

zu einer

neuen, wohlfeilsten Auflage

der

Haus- und Familien-Bibel.

Mit zehn prachtvollen Stahlstichen.

In zwanzig halbmonatlichen Lieferungen.

Jede Lieferung nur vier Groschen sächsisch.

☞ Keine Vorausbezahlung. ☜

Mit festem Vertrauen auf den religiösen und ästhetischen Sinn des deutschen Volks schritten wir vor kaum einem Jahre zur Ausführung unsers großen Prachtbibelwerks; und schon jezt dürfen wir dem Vaterlande das dankbare Bekenntniß ablegen: Ein glänzender Erfolg hat unser Vertrauen gerechtfertigt! — Wir erkannten es, daß die deutsche Nation lange genug Bibeln gehabt habe, in denen willkührliche, modernisirende Entstellungen die kernhafte Eigenthümlichkeit der ächten Luthersprache zu einem planlosen Gemische von Altem und Neuem verdorben hatten; wir sahen das allgemeine Bedürfniß, der Kirche müsse die Bibel so wieder gegeben werden, wie sie einst Luther ihr gegeben; wir waren überzeugt, das Heiligste dürfe nur in der würdig schönen Form, nicht aber im ärmlich abgenuzten Gewande profaner Drukerspekulation hervortreten: — mit einem Kostenaufwande, dem unsere eigenen Kräfte kaum gewachsen schienen, gingen wir muthvoll an's Werk, und — es ist gelungen! Alle in deutscher Sprache erscheinenden kritischen Blätter fast ohne Ausnahme haben dem Bibelunternehmen die ehrenvollste Aufmerksamkeit geschenkt, und eben sowol über seinen typographischen und chalkographischen Kunstwerth, als über die Reinheit und Authentie des Lutherischen Textes, welchen die Redaktion aus den Originalausgaben (von 1522 bis 1545) höchst glüklich wieder hergestellt hat, ausgezeichnet günstige Urtheile gefällt. Gleich beifällig, aber wirksamer noch, hat das Publikum über den innern und äußern Werth unserer Prachtbibeln entschieden. Noch vor ihrer Vollendung eilt die ungeheuer große erste Auflage der verschiedenen Ausgaben dem gänzlichen Absaze entgegen, so daß wir schon neue Auflagen vorzubereiten genöthigt sind. Zuerst aber ist es die zum Familienkleinode bestimmte Edition, die Familienbibel, welche wir zum zweiten Male herausgeben müssen. Gewiß eine bedeutungsvolle Erscheinung, welche jeden Beobachter unserer ernsten Zeit zur Freude erhebt! — Ehre und Segen dem religiösen Leben gebildeter Hauskreise, welche das allerheiligste der Bücher so begierig in ihre Mitte aufnehmen! *)

Die zweite Ausgabe unserer Familien-Prachtbibel veranstalten wir so, daß sie durch die äußerste Wohlfeilheit des Preises und durch die leichteste Weise der Anschaffung das Gemeingut aller Familien, auch der unvermögenden, werden soll, wobei der typographische und ästhetische Werth des Prachtwerkes nicht vermindert, sondern sogar noch erhöht werden wird.

Wir haben hierzu im Einzelnen Folgendes zu bemerken:

1) Der reine Lutherische Text, wie ihn die Redaktion für unsere sämtlichen Ausgaben aus den Quellen gegeben hat, und wodurch dem Prachtbibelwerke sein innerer Werth für immer gesichert ist, wird auch in der neuen Ausgabe unverändert beibehalten.

*) Mit freudigem Erstaunen haben wir von so manchen Seiten vernommen, daß selbst viele katholische Familien unserer Ausgabe der ächten Lutherbibel — von aufgeklärten katholischen Seelenhirten empfohlen — freundlich ihren Schooß geöfnet haben. — Ein hehres Zeichen der Zeit!

2) Die ganze Bibel erscheint in zwanzig halbmonatlichen Lieferungen, eben so schön, in demselben Formate und auf gleiches Papier wie die erste Auflage gedrukt, und mit zehn nach Originalgemälden der größen Meister gefertigten neuen Stahlstichen geschmükt. Diesem Bilderschmuke des Prachtwerkes verleihen unsere geschiktesten Künstler die möglichste Vollendung, so daß von diesen Stichen jene zur ersten Ausgabe noch übertroffen werden.

3) Dennoch fordern wir für jede Lieferung nur den höchst niedrigen Subscriptionspreis von vier Groschen sächs. *), dessen Möglichkeit nur mit dem großen und raschen Absaze, den wir auch für diese neue Auflage zuversichtlich erwarten, vereinbar ist.

Die Subscription, welche wir hiermit eröfnen, so wie der angegebene wohlfeilste erste Subscriptionspreis, besteht bis zum Erscheinungstermine der ersten Lieferung — nemlich bis zum ersten Mai dieses Jahres. — Dann beginnt für spätere Besteller ein zweiter Subscriptionspreis. Er ist fünf Groschen für jede Lieferung.

☞ ☞ Diejenigen, welche sich des verdienstlichen Unternehmens, Subscribenten zu sammeln, unterziehen wollen, erhalten von jeder soliden Buchhandlung auf zehn zahlbare Exemplare ein eilftes gratis, und bei größeren Aufträgen noch billigen Rabatt.

☞ ☞ ☞ Vorausbezahlung kan von Niemand gefordert werden, jede Lieferung wird bei deren Empfang berichtigt; aber jeder Besteller ist zur Abnahme des ganzen Bibelwerks unbedingt verpflichtet.

. Alle guten Buchhandlungen Deutschlands werden Bestellungen gern und prompt besorgen.

Hildburghausen, Ende Januar 1832.

Das Bibliographische Institut.

*) Für Preußen und Hessen 5½ Silbergroschen, für ganz Baden, Darmstadt, Nassau, Bayern und Würtemberg 18 Kreuzer rheinisch, für Hamburg, Lübeck 8 Schilling Kourant, für Oestreich 16 Kreuzer Konv.-Münze.

[203] Bei uns erschien so eben:

Anatomie der äußern Formen des menschlichen Körpers,

in ihrer Anwendung auf Malerei, Bildhauerkunst und Chirurgie.

Von P. N. Gerdy.

Aus dem Französischen. 21 Bogen gr. 8. Mit 3 Kupfertafeln. In Umschlag geheftet, 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Von einem seines Faches sehr kundigen Anatomen, der zugleich Kunstfreund und Kenner ist, haben wir hier eine Darstellung desjenigen Theils der Anatomie erhalten, welche den Künstler vorzüglich interessirt. Diese Darstellung wird für Maler und Bildhauer deswegen vielleicht noch einen besondern Werth haben, da der Verfasser sich immer auf bekannte ältere und neuere Meisterstüke des Pinsels und Meißels bezieht.

Für den praktischen Chirurg, der es ja auch mit der äußern Form des Körpers zu thun hat, sind sehr lehrreiche Anmerkungen beigefügt.

Wissenschaftliche Beschreibung und malerische Ansichten

von der

Eisenbahn zwischen Liverpool und Manchester;

nach einer an Ort und Stelle angestellten Untersuchung, so wie nach Angaben des Baumeisters Stephenson und den Werken des Lezten, des Herrn Wood rc. entlehnten Materialien, dargestellt vom Baumeister P. Moreau und geordnet von A. Notré. — 3¼ Bogen in gr. 4to. mit 1 Karte in Fol., 2 Tafeln Abbild. in Fol.

und 3 in 4°. In Umschlag geheftet 1¼ Thlr. oder 2 fl. 15 kr.

Zu einer Zeit, wo die Aufmerksamkeit der civilisirten Länder so sehr auf die Erleichterung der Transportmittel zu Lande gerichtet, und der Vorzug, den die Eisenbahnen vor den Kanälen haben, bereits mit siegenden Gründen dargethan ist, dürfte eine Beschreibung des größten Werkes dieser Art seiner allgemeinen Merkwürdigkeit wegen auch in Deutschland mit allgemeinem Interesse aufgenommen werden.

Die beigefügten Tafeln werden den Gegenstand hinlänglich verdeutlichen. Der Hauptzwek des Verfassers ist, zu zeigen, welche Vortheile für Gewerbfleiß, Handel und Akerbau durch die Eisenbahnen entspringen, indem durch dieselben eine außerordentliche Ersparniß an Kosten und Zeit möglich wird.

Weimar, im Januar 1832.

Landes-Industrie-Comptoir.

---

[235] **Der Polar-Stern.**

Eine

kosmopolitisch-konstitutionelle Wochenschrift

herausgegeben

von

Dr. Joseph Gambihler in Würzburg.

Vermöge Allerhöchster Bestimmung wird diese geistreiche und freisinnige Zeitschrift, von welcher der Jahrgang am Verlagsorte 6 Fl. kostet, durch die königl. Posten in ganz Bayern zu folgenden sehr billigen Preisen befördert:

Im ersten Rayon . . . . . 6 fl. — kr.
Im zweiten – . . . . . 6 – 6 –
Im dritten – . . . . . 6 – 12 –

und es steht wohl zu hoffen, daß kein denkender Patriot dis vortrefliche Blatt, das den Ideenkreis eines Jeden erweitern und ächten Freisinn (Liberalismus) wissenschaftlich fest zu begründen strebt, unbenüzt lassen wird. Hier ist eine gesunde, kräftige Nahrung; wer diesem Blatte nicht volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, der gibt den Grad der Bildungsstufe selbst an, auf welcher er steht. — Die bis jezt erschienenen Blätter enthalten unter andern folgende Artikel: 1) Die Idee des Weltbürgerthumes. 2) Hat Bayerns Deputirtenkammer 1831 nur Ideale verlangt? 3) Journalbeschau. 4) Phantasus. 5) Skizzen der Gegenwart. 6) Litteratur und Politik. 7) Was thut Bayern in pädagogischer Hinsicht Noth? 8) Aus den hinterlassenen Papieren eines konstitutionellen Fürsten. 9) Politische Unpartheilichkeit der Publicität. 10) Schönstes Prärogativ eines konstitutionellen Fürsten. 11) Konstitutionelle Wehrverfassung. 12) Wie weit darf das Volk in religiöser Hinsicht aufgeklärt werden? 13) Völkerpanorama. 14) Aufklärung. 15) Fürstengröße. 16) Was darf die Menschheit wünschen, und was kan sie jezt erreichen? 17) Konstitutioneller Schulplan. 18) Phraseologie, von Gottes Gnaden. 19) Andeutungen zu einer populairen Psychologie. 20) Konstitutionelle Militairmacht. 21) Litteratur und Politik. 22) Der Journalist. 23) Die gute, alte Zeit. 24) Ueber das Studium der Beredsamkeit in einem konstitutionellen Staate. 25) Eine Legende. 26) Meteorologie. 27) Der Fürst von Wallerstein als Minister. 28) Ueber die Prinzipien der Preßfreiheit. 29) Die politische Nautik. 30) Der Fürst von Metternich. 31) Die historische Rechtsschule. 32) Die politische Bedeutung der Liebe. 33) Materialien zu einer neuen Weltordnung. 34) Das Verhältniß der konstitutionellen Fürsten zu den nichtkonstitutionellen, und Einiges vom deutschen Bunde. 35) Europa's Gericht. 36) Wie soll die Wahrheit bekannt werden? 37) Wie weit darf das Volk in politischer Hinsicht aufgeklärt werden? 38) Freiherr von Hormayr. 39) Die Wissenschaft und die Politik. 40) Der Servilismus u. s. w.

Ich wünsche und hoffe, daß sich in jedem Orte ein Kreis von Biedermännern finden möge, um dis konstitutionelle Blatt auf gemeinschaftliche Kosten zu halten und zu verbreiten, denn dasselbe kan ein großer Hebel der geistigen Volksbildung werden; die Kosten für den Einzelnen sind so gering, und der Nuzen für das Ganze ist so groß! — Ein tiefer Denker, wie Gambihler (man lese sein Meisterwerk: Philosophie und Politik des Liberalismus), ein Mann, der nicht blos sein Vaterland genau kennt, sondern auch das Ausland, und der namentlich in England lebte, das bei Verbreitung ächt konstitutioneller Grundsäze wohl zu beachten steht, ist wahrlich kein gewöhnlicher Journalist; ihm schwebt ein höheres Ideal vor — und das wird die Welt bald erkennen.

Nürnberg, im Februar 1832.

Friedrich Campe.

---

[223] ***Prospectus.***

Mr. le chevalier *de Wiebeking*, auteur des ouvrages sur l'architecture-hydraulique et sur l'architecture-civile en quinze volumes in 4°, enrichis de 413 planches, a l'intention de publier des *cartes hydrographiques et topographiques de la plus grande partie navigable du Rhin et de toutes les ramifications de ce fleuve jusque dans la mer et jusque dans la Suder-See, ainsi que de la Meuse en aval de Boxmeer.* Ces cartes représenteront exactement, non seulement les contrées adjacentes du Rhin et de l'Yssel orientale, mais encore celles en aval de la byfluence du Rhin *jusqu'à la mer*, celles audelà de Helvoet, Goederede, Brouwershaven et Flaquée, de Willemstadt, Gertruidenberg, Bois-le-Duc, Grave, de Nymwegen, et jusqu'à la Suder-See.

L'éditeur de ces cartes dont il a levé lui-même une partie, et lesquelles formeront un atlas de trente-trois grandes feuilles ou sections, est maintenant occupé à dessiner les dernières feuilles. — Le prix de cet atlas est fixé à 35 florins pour les souscripteurs qui sont invités de s'adresser par des lettres affranchies au dit ingénieur à *Munich*. Ils reconnaitront d'avance ce qu'ils doivent attendre de cette collection de cartes lorsqu'ils connaissent les planches du premier ouvrage ci-dessus cité et quand ils se souviennent: que Mr. *de Wiebeking* a levé plusieurs cartes topographiques (depuis 1780 jusqu'à 1792) sur une grande échelle de 27,000 à 30.000 de la vraie grandeur. — Ces cartes sont 1° la carte du grand-duché de Mecklembourg Strelitz; — 2° trois quarts de celle du grand-duché de Mecklembourg-Schwerin; — 3° celle d'une partie de la Pomeranie; — 4° celle du grand-duché de Saxe-Weimar; — 5° une partie du duché de Saxe-Gotha; — 6° la carte d'une grande partie des pays Prussiens que l'on nomma, le Nez District et la Cujavie; — enfin 7° la carte topographique du ci-devant duché de Berg en 4 sections, laquelle se vend pour onze florins par l'auteur.

Les cartes No. 1 et 2 ont été publiées en 25 sections par le feu comte *de Schmettau*; l'original en est dessiné en 78 sections. — Les cartes No. 3, 4, 5 et 6 se trouvent en original dans les dépôts des cartes des gouvernements des dits pays. — Enfin il est à remarquer, que les cartes No. 5 et 6 furent complètement levées et dessinées en 78 grandes sections, sous la direction de M. *de Wiebeking*, conseiller privé de Sa Majesté le Roi de Bavière, ancien directeur-général des ponts et chaussées, chevalier de plusieurs ordres, correspondant de l'institut de France, et membre de plusieurs académies des sciences et des beaux-arts.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[219] **Amortisations-Erkenntniß.**

Die Oberamtmannswittwe Therese von Bicari, geborne Freyin von Lenz, dermal zu Bregenz, hat durch ihren legal zu den Akten bevollmächtigten Anwalt, den königlichen Advokaten Dr. Lingg in Lindau, in zweien, unterm 1 praes. 29 Junius, dann 28 September praes. 1 Oktober 1830, bei dem unterzeichneten Gerichtshofe eingereichten Vorstellungen zur Anzeige gebracht, daß ihr eine von der vormalig kaiserlich-österreichischen Landschaft Tettnang, ihrem verstorbenen Ehemanne und damaligen Oberamtmanne in Tettnang, Jacob

Digitized by Google

von Vicari, über 500 fl. Kapital zu 5 Prozent verzinslich, unterm 5 April 1827 ausgestellte Schuldurkunde, welche Schuld nachhin von der Krone Bayern übernommen worden ist, und sich bei der königlich bayerischen Staatsschulden-Tilgungs-Spezialkasse zu Augsburg sub No. 5384 inkatastrirt befindet, zu Verlust gegangen sey, und um Amortisirung derselben die Bitte gestellt.

Dieser Bitte entsprechend, ist nun der Inhaber besagter Urkunde unterm 24 December 1830 aufgefordert worden, besagte Schuldurkunde binnen 6 Monaten, von dem erwähnten Tage (24 December 1830) angerechnet, bei dem unterzeichneten königlichen Appellationsgerichte vorzuweisen und seine allenfallsigen Ansprüche hierauf geltend zu machen, außerdem die bemeldte Urkunde für kraftlos erklärt werden würde.

Da nun die bemerkte Frist ohne Anmeldung verflossen ist, so wird das festgesezte Präjudiz auf Anrufen der bemeldeten Therese v. Vicari, resp. des Anwaltes derselben, des königlichen Advokaten Dr. Lingg zu Lindau, nunmehr wahr gemacht, und die besagte Urkunde wird, wie hiemit geschieht, für kraftlos erklärt.

Landshut, den 24 Januar 1832.

Königliches Appellationsgericht des Isarkreises.

v. Molitor, Präsident.

v. Sichlern, Sekretair.

---

[193] Das

königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München

hat in dem Schuldenwesen des hiesigen Handelsmannes Michael Schipper, auf Antrag der Gläubiger und mit Zustimmung des für den abwesenden Gemeinschuldner bestellten Offizial-Vertreters, Advokaten Hitterloser, durch Beschluß vom heutigen den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Ediktstage, nemlich:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf Mittwoch den 28 März l. J.,

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf Montag den 30 April,

III. zur Schlußverhandlung auf Mittwoch den 30 Mai, und zwar für die Replik bis Donnerstag den 14 Junius einschlüssig, und für die Duplik bis Samstag den 30 Junius jedesmal Morgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben, und wird endlich zufolge §. 32 der Prioritätsordnung vom 1 Junius 1822 bemerkt, daß nach Inhalt des am 25 Julius 1831 gerichtlich erhobenen Inventars der Aktivstand auf 1728 fl. 2 kr. angegeben ist, die Passiven aber schon damals 19,183 fl. 8½ kr betragen haben.

Am 24 Januar 1832.

Allweyer, Direktor.

Zeiller.

---

[156] Das unterfertigte Gericht wurde von dem k. k. Stadt und Landrechte in Salzburg requirirt, nachstehenden Konvokations-Edikts-Nachtrag durch gegenwärtiges Blatt bekannt zu machen:

Edikt.

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte des Herzogthums Salzburg wird auf Ansuchen der Ignaz Würstlschen Erbenvertreter nachträglich zu dem diesseitigen Konvokations-Edikte vom 23 November v. J. zum Benehmen derjenigen Gläubiger, die es angehen dürfte, bekannt gegeben, daß der am 9 Oktober v. J. verstorbene hiesige bürgerliche Handelsfaktor Ignaz Würstl auch Eigenthümer des Handlungshauses Atzwege und Eidam war, und daß der im Edikte vom 23 November v. J. auf den 27 Jänner d. J. festgesezte Termin zur Anmeldung der allenfallsigen Forderungen gegen diese Verlassenschaft auf den 24 Februar l. J. 9 Vormittags erstrekt werde.

Salzburg, den 7 Jänner 1832.

Diesem Ansinnen wird hiemit entsprochen.

Augsburg, am 21 Januar 1832.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Mößl.

---

[221] Bekanntmachung.

Da Lorenz Neuffendorfer, Bauerssohn von Wisselsing, und seit dem russischen Feldzuge vermißter Soldat des kön. 8ten Linien-Infanterieregiments, oder seine ehelichen Descendenten in dem ihnen durch Ediktalladung vom 2 Mai 1825 vorgesezten sechsmonatlichen Termine sich weder persönlich noch durch hinlänglich Bevollmächtigte gestellt, oder überhaupt angemeldet haben, so wird Lorenz Neuffendorfer hiemit für verschollen erklärt, und sein Elterngut, nach den Bestimmungen des Uebergabsbriefes vom 20 April 1816 an die sich bereits gemeldeten Erben gegen Kaution an obige verabfolgt.

Den 18 Januar 1832.

Königliches Landgericht Deggendorf.

Bayerlein.

---

[192] Um das einzuleitende Verfahren gegen Andreas Wagner von Oberwittbach, welcher längere Zeit schon ein verschwenderisches Leben führt, ermessen zu können, ist die Kenntniß seiner Passiven nothwendig. — Es werden daher sämtliche Gläubiger des Andreas Wagner zur Liquidation ihrer Forderungen auf Mittwoch den 22 Februar d. J. früh 9 Uhr unter dem Rechtsnachtheile hieher vorgeladen, daß der Nichterscheinende die Vermuthung, dem Schuldner erst nach der Prodigalitäts-Erklärung Kredit gegeben zu haben, selbst wenn die Schuldurkunde früher ausgestellt worden, so lange gegen sich haben wird, bis das Gegentheil dargethan ist.

Kreuzwertheim, am 27 Januar 1832.

Fürstl. Löwenstein'sches Herrschaftsgericht.

Fürther, H. R.

König.

---

[222] Haardt bei Neustadt, im k. bayerischen Rheinkreise.

Anzeige

des Verkaufs eines Landguts aus freier Hand.

Die jezigen Eigenthümer des im Dorfe Haardt bei Neustadt, im königl. bayerischen Rheinkreise, und in der Mitte genannten Orts Haardt frei liegenden ehemaligen freiherrlich v. Geisweiler'schen Guts, sind gesonnen, dasselbe aus freier Hand zu veräußern. Die Kenner dieses Theils des Rheins, dieses Theils des Rheinkreises, wissen zur Genüge, daß es einer der reizendsten, fruchtbarsten und gesundesten in der Rheinpfalz ist. Von Neustadt, einer der bevölkertsten und gewerbreichsten Städte Rheinbayerns, kaum eine Viertelstunde entfernt, kan der Bewohner von Haardt zugleich mit dem Genusse des zwanglosen Landlebens, sich alle dem Gebildeten nöthigen Bedürfnisse, und vornehmlich das des Unterrichts der Jugend in der Lehranstalt des nahen Neustadt, auf eben so leichte als wenig kostspielige Weise verschaffen.

Dieses Gut besteht:

a) In einem massiv aus Steinen aufgeführten dreistökigen Wohnhause, welches außer einem großen schön verzierten Saale, 17 größtentheils modern tapezirte oder geschmakvoll gemalte Zimmer, 3 Küchen, Speise- und Waschkammer, Wandschränke, 4 große und 2 kleine Speicher u. dgl. mehr enthält.

In dem Raumumfange befinden sich:

1) Drei Nebengebäude,
2) fünf schöne Keller zur Niederlage von 180 bis 200 Fuder Wein,
3) eine große Scheuer, Remisen, drei Stallungen für Pferde und Hornvieh, Schweine- und Hühnerställe,
4) eine Branntweinbrennerei, Wasch- und Bakhaus,
5) ein bequemes Kelterhaus mit 2 großen Keltern,
6) ein großer schöner Hof mit Weinlauben und Bäumen, und einem Brunnen mit steinernen Trögen; auf den Gebäulichkeiten befinden sich drei wohl konservirte Wetterableiter,

Digitized by Google

7) zwei schöne an den Hof stoßende Gärten mit Mauern umgeben, und mit Weinlauben und Bäumen bepflanzt. In einem dieser Gärten ist eine Grotte, ein Altan und ein Bassin.

Daß man aus einem solchen Gebäude, in dem auf einem bedeutenden Bergabhange gelegenen Dorfe Haardt, auch eine der schönsten Aussichten genießt, daß man mit bloßem Auge mehrere Städte, wie Mannheim, Speier, Heidelberg, und mit Hülfe des Fernglases Worms, Darmstadt, Karlsruhe, Straßburg und einen sehr großen Theil der überrheinischen Gebirgskette übersieht, weiß die große Anzahl Reisender, welche diese Gegend, sey es in Geschäften oder des Vergnügens wegen, besucht haben.

b) Circa 27 Morgen Feldgüter, worunter circa 17 Morgen Weinberge, von welchen 6 Morgen an das Haus stoßen und als Garten dienen, und 2 Morgen Kastanienwald, alle im besten Stande, und die Weinberge mit edeln Rebengattungen bepflanzt.

Mit dem Gute können abgegeben werden:

1) 80 bis 90 Fuder ganz rein gehaltene rothe und weiße Weine, größtentheils Traminer, und von besonders guter Qualität,
2) eine bedeutende Anzahl großer und kleiner Lagerfässer,
3) Kelter- und Kellergeräthschaften,
4) viele moderne Zimmer- oder mobilirende Mobiliargegenstände.

Je nach dem Gutbefinden der Erwerber des Guts und auf gütliche Uebereinkunft können Weine, Fässer und andere Gegenstände ganz oder zum Theil in dem Gutsverkaufe begriffen oder aus der Hand überlassen werden.

Eben so kan mittelst Uebereinkunft ein bedeutender Theil des Erwerbspreises verzinslich auf dem Gute stehen bleiben.

Näherer Auskunft wegen beliebe man sich in portofreien Briefen an Handelsmann **Ludwig Ekard** zu **Haardt** bei **Neustadt** zu wenden.

---

[249] Stuttgart. **(Verkauf des Gutes die Silberburg.)**

Dieses Gut, welches vorher dem Prinzen von Thurn und Taxis angehörte, liegt auf der Morgenseite, in der Reinsburg, und nimmt von den Umgebungen Stuttgarts, von dem es nur 500 Schritte entfernt — und durch kein Thor getrennt ist — durch den Reiz, den seine erhöhte Lage dem Auge in der herrlichsten Aussicht nach allen Richtungen gewährt, den Hauptrang ein.

Vermöge dessen, und seines schönen geräumigen Lustgebäudes und dessen Bequemlichkeiten und seiner herrlichen Lustgärten, ist dieses Gut während eines 26jährigen Wirthschaftsbetriebs des ungeschmälerten Besuchs des gebildeten Stuttgarter Publikums sowol — als der malenden Hand des Künstlers mit Recht gewürdigt — und im weiten Auslande bekannt — von den meisten Fremden seither besucht und gerühmt worden.

Neben diesen Genüssen hat das Gut noch weitere aufzuweisen; es besizt Weinberge, Baum- und Gras- und Gemüsegarten, welche bisher mit der größten Pflege behandelt wurden.

Alles dieses macht das Gut für einen Kapitalisten geeignet, der im Besizthume desselben einen ausnehmend schönen — höchst gesun en Landsiz, gleichsam in der Stadt, bei einer ganz mäßigen Werthsumme erhält.

Nicht weniger wird es aber auch die Quelle eines guten Einkommens aus dem Fortbetriebe der Wirthschaft, wie seither, seyn, und bei der überaus günstigen Lage und dem vorzüglichen Terrain für einen Keller, möchte die Errichtung einer Bierbrauerei ihre guten Früchte tragen.

Das Gut umfaßt:

A. Häuser und Gebäude.

1) Das Hauptgebäude, im Jahre 18 0 neu erbaut; unter der Erde einen theils gewölbten, theils getremten Keller.

Parterre: 4 in einander gehende große heizbare Zimmer, Küche, Speisekammer, 1 unheizbares Zimmer, und 1 Kammer und einen Geflügelhof.

Im ersten Stok: im Mittel einen ganz modernen Saal, von der Tiefe des ganzen Hauses, von der Höhe des ersten und zweiten Stoks. Auf beiden Seiten desselben je 3 in einander gehende heizbare Zimmer und Vorösen.

Im zweiten Stok: auf beiden Seiten des Saals je 1 unheizbares Zimmer, die aber leicht heizbar gemacht werden konnen.

Bühne: 3 beschlossene Kammern und Vorbühne.

Das Gebäude ist mit Blizableitern versehen.

2) Das Nebengebäude, im Jahre 1829 neu erbaut; unter der Erde einen 40' langen, 20' breiten gewölbten Keller. Auf demselben befindet sich Parterre ein heizbares Zimmer mit Alkov, und Waschküche, Bühne und Bühnenkammer.

3) Stallungen; ein besonderes Gebäude zu 11 Pferden, mit Wagenremise und Futterboden.

Alle diese Baulichkeiten bedürfen ganz keiner Reparatur.

B. Güter.

$4^{1}/_{8}$ Morgen 57° 69' 39'' Lust-, Baum- und Gras- und Gemüsegarten, und Weinberg im besten Zustande. Im Gemüsegarten steht ein Geschirrhäuschen, und ist ein ganz guter Pumpbrunnen in demselben. Ein zweiter vorzüglicher Pumpbrunnen ist fürs Hauptgebäude vorhanden.

Der Fahrweg auf das Gut ist chaussirt; und es ist mit fast keinem Aufwande hinter den Gebäuden eine bequeme besondere Abfahrt vom Gute anzulegen, das dem Ganzen noch mehr Werth gibt.

Außer der jährlichen Steuer gibt das Gut nur 6 fl. ungefähr jährlich für den Natural-Zehenten.

Liebhaber zu diesem Gute werden gebeten, in frankirten Briefen an den unterzeichneten Besizer desselben sich zu wenden, worauf sie das Nähere von ihm mitgetheilt erhalten.

Stuttgart, am 5 Februar 1832.

J. Silber.

---

[179] Die zwölfte Ziehung der k. k. östreichischen Rothschildschen 100Gulden Anlehens-Loose geschieht den 1sten März in Wien, und das Schiksal ist schon den 8ten zu erfahren. Die Preise, welche darin gewonnen werden müssen, sind:

72,000 fl., 30,000 fl., 18,000 fl., 2 à 9000 fl., 3 à 4200 fl., 4 à 3000 fl., 5 à 2400 fl., 7 à 1800 fl., 15 à 1200 fl., 20 à 840 fl., 40 à 600 fl., 70 à 360 fl., 140 à 300 fl., 250 à 240 fl. u. s. w.

Zu diesem vortheilhaften Spiele sind Loose für die geringe Einlage von 12 fl. zu haben bei

Gustav Stiebel, Hauptkollekteur,
Wollgraben Nr. 47 in Frankfurt a. M.

[143] *Ankündigung.*

Das K. R. K. Polnische Lotterie-Anlehn von 42,000,000 fl.

bietet in seiner am 1sten März beginnenden dritten Prämien-Ziehung **5800** Gewinne von **300,000 fl., 40,000 fl., 2 à 25,000 fl, 3 à 10,000 fl., 5 à 5000 fl., 8 à 3000 fl., 20 à 2500 fl., 60 à 1000 fl.** etc., zusammen **2,516,000** fl. P. G.

Promessen zu dieser höchst empfehlungswerthen Verloosung sind, nebst Plan, à 7 fl. oder 4 Rthlr. Pr. Ct. das Stük, und bei Uebernahme von 5 Stük das Sechste unentgeldlich zu haben im

Hauptbureau von *J. N. Trier*,
in Frankfurt am Main.

---

[176] Zu

Salzburgs paradiesischer Gegend,

nur ¼ Stunde von der Stadt Salzburg selbst entfernt, an der Hauptstraße nach Wien, ist ein Landgut von mäßigem Umfange und im besten Zustande zu verkaufen. Kauflustige erhalten auf frankirte Briefe unter der Adresse:

„An den Besizer des Gutes Röckbrunn bei Salzburg, auf dem Mirabelplaze Nr. 503 in Salzburg,"

von demselben nähere Auskunft.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang im 1sten Abonn.-Postamt 16 fl. 15 kr.; im 2ten 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Montag — № 44. — 13 Februar 1832

Großbritannien.

London, 4 Febr. Konsol. 3Proz. 82¾; russische Fonds 98¾; portugiesische 49; brasilische 45⅞; mexicanische 35⅞; griechische 21; chilische 17; Cortes 13⅞; columbische 12; peruanische 11.

In der Unterhaussizung vom 3 Februar kündigte der Kanzler der Schazkammer an, daß die schottische Reformbill dem Hause von den Ministern vorgelegt werden würde, so bald die erforderlichen Nachweisungen beisammen seyen. Lord John Russell zeigte seine Absicht an, am 10 Febr. eine Bill einzubringen, um die Gränzen der Orte, getheilten Grafschaften u. dgl. festzusezen. In der Committee über die Reformbill wurde die Berathung über die 10Pfund-Klausel fortgesezt, und ein Amendement des Hrn. Denison, dessen Erfolg gewesen wäre, die aus den vorzunehmenden Abschäzungen hervorgehende Stimmenzahl für eine bestimmte Zeit festzusezen, verworfen. Gleiches wiederfuhr mehreren Vorschlägen des Hrn. Hunt, welche die Bill radikaler gemacht hätten. Als der Kanzler der Schazkammer beantragte, daß das Haus sich in eine Kommittee umwandeln solle, um der Regierung gewisse Summen zu bewilligen, erhob sich Sir R. Vyvyan, um über die belgischen Angelegenheiten Fragen an die Minister zu machen; es sey ganz ungewöhnlich, daß die Minister einen Traktat vorlegten, der sechs Mächte betreffe, und doch nur von dreien ratifizirt sey. Dis wäre eine Art von Tadel gegen die Mächte, die noch nicht ratifizirt hätten, er müsse also an den edlen Lord (Palmerston) die Frage richten, ob er glaube, daß die Mächte noch ratifiziren würden, und zweitens, ob es die Absicht der englischen und französischen Regierung sey, dem Könige von Holland, wie dem von Belgien, die Ausführung der 24 Artikel zu garantiren. Lord Palmerston erwiederte: Die Vorlegung eines noch nicht von allen kontrahirenden Theilen ratifizirten Vertrags ist nicht so ohne Beispiel, als der sehr ehrenwerthe Baronet behaupten will; ich habe indeß nicht nöthig, mich auf Beispiele zu berufen: denn wenn auch kein Beispiel vorhanden wäre, so hätte man aus diesem besondern Falle ein Beispiel machen können, denn ein von den Bevollmächtigten der Könige Europa's unterzeichneter, und von dem Könige von England ratifizirter Vertrag ist eine vollständige, alle Parteien bindende Verpflichtung. Es gebührte sich, die Mittheilung des Vertrags an das Parlament mit der Bemerkung zu begleiten, daß die Höfe von Oestreich, Rußland und Preußen, die von ihren Bevollmächtigten unterzeichneten Akte noch nicht gut geheißen hätten. Was die Frage des sehr ehrenwerthen Baronets anbelangt, ob ich hoffe, die Ratifikation werde auch von den drei übrigen Mächten erfolgen, so antworte ich mit Ja; denn nur die Entfernung der Höfe wird in der Ankunft der Ratifikationen einen Unterschied machen. Was die zweite Frage betrift, so muß ich sowol als Minister des Königs, wie als Mitglied des Hauses bemerken, daß ich auf die Frage, welchen Weg künftig die Regierung in Bezug auf einen noch nicht beendigten (not yet brought up or settled) Vertrag einschlagen wird, nicht antworten kan.

(Courier.) Lord Palmerston drükte im Unterhause seine Hofnung aus, daß die Ratifikationen doch noch erfolgen würden. Möchte nicht diese Hofnung eben so eitel seyn als die frühern. Wir glauben, daß die Sache friedlich wird beigelegt werden, aber nicht, daß man den Traktat ohne Modifikationen ratifiziren wird. Man verlangt Zugeständnisse, welche zu bewilligen der Klugheit vielleicht nicht gemäß ist. Inzwischen ist es offenbar, daß Lord Palmerston wie das französische Ministerium einen höhern Ton angenommen haben, der ihrer Politik, wie ihrem persönlichen Charakter, zur Ehre gereicht.

(Chronicle.) Die Reformbill rükt langsam vorwärts. Die Abstimmungen gefallen uns nicht. Bei 438 Mitgliedern hatten die Minister nur eine Majorität von 68. Es sind nur allzuviele angebliche Reformer im Hause, welche eine Niederlage gern sehen würden.

Die Times dringen lebhafter als je in die Minister, mit der Pairsernennung endlich zum Ziele zu kommen. Der Ausruf schließt mit den Worten: „Als thätige und nüzliche Freunde der Minister bitten wir sie, gegen ihre Feinde den Todesstreich zu führen, und unverzüglich eine freisinnige Pairsernennung bekannt zu machen. Nur dadurch kan das englische Volk befriedigt und das Land vor einer schreklichen Katastrophe gerettet werden. Wenn der König den Ministern sein Zutrauen entzogen hätte, so daß sie nicht mehr die nöthige Autorität besäßen, um die Minderheit der Pairs in eine Mehrheit zu verwandeln, so wäre es Pflicht der Minister gewesen, abzudanken. Ihr Verweilen am Staatsruder beweist also, daß sie von ihrem Souveraine das Unterpfand, welches sie von ihm verlangten, erhalten haben. Wir vereinigen uns daher mit den Freunden Lord Grey's (d. h. mit der Mehrheit des englischen Volks), um ihn zu beschwören, durch eine muthige Handlung all den unseligen Gerüchten, die täglich in Umlauf gesezt werden, ein Ende zu machen; wo nicht, so würden wir es für ein Geständniß ansehen, daß sie gegründet sind."

Der Globe erklärt das Gerücht, daß Lord Anglesey seine Stelle als Lordlieutenant von Irland aufgeben werde, für falsch, wie noch so manche andere, die von den Gegnern der Regierung ausgestreut würden. — Der Standard spricht von dem Mil-

Digitized by Google

tritte Sir J. Graham's und des Attorney-Generals Sir T. Denman aus dem Ministerium.

(Times.) Nach Briefen aus Pernambuco hatte die gedrohte Revolution keine Folgen: nachdem die Insurgenten einige Tage im Besize des Schlosses gewesen waren, und mit Gewalt gedroht hatten, wenn man ihren Forderungen sich nicht füge, zogen sie endlich ins Innere ab.

Frankreich.

Paris, 6 Febr. Konsol. 5Proz. 96, 10; 3Proz. 65, 50; Falconnets 76, 75; ewige Rente 52¾. — 7 Febr. Konsol. 5Proz. 96, 20; 3Proz. 65, 50; Falconnets 76, 75; ewige Rente 53.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 3 Febr. sagt Hr. Humann bei Erstattung des Kommissionsberichts zur Prüfung des Budgetsentwurfs der Einnahmen für 1832: Ihre Kommission hatte eine schwere Pflicht zu erfüllen. Man gibt die Auflagen als die Quelle aller Leiden des Landes an; unsre Aufmerksamkeit mußte sich vorzugsweise auf alle Mittel zur Erleichterung der Lasten der Steuerpflichtigen wenden; aber nach gewissenhafter Prüfung blieb uns die Ueberzeugung, daß die Bedürfnisse des Schazes nicht gestatteten die Auflagen anzutasten, ohne eine gesellschaftliche Krise hervorzufordern. Der Redner entwirft eine Schilderung von der Finanzlage Frankreichs seit 1814. Er sieht mit Schmerz, daß die Schuld bis zur Juliusrevolution immer zugenommen, und daß eine der unmittelbaren augenbliklichen Folgen der leztern eine noch weitere Vermehrung derselben gewesen. Die Gefahr einer solchen Lage, sagt er, ist größer für Frankreich als für England, das durch seine topographische Lage gegen fremde Einfälle geschüzt ist, und dem die Handelsindustrie unermeßliche Hülfsquellen eröfnet. Er wünscht, daß in Zukunft die Kammer nicht so gutwillig Kredite gewähre, die die Finanzen erschöpfen. Nicht ohne Bedauern habe die Kommission anerkannt, daß der außerordentliche Dienst eine Antizipation auf die Zukunft von 72,522,000 Fr. erfordern würde. Gleichwol glaubt der Redner nicht, daß das Budget beträchtlicher als zu andern Zeiten sey. Unter dem Kaiserreiche, sagte er, bezahlten die 86 Departemente, die gegenwärtig das Königreich bilden, zwar nur 700 Millionen; erwägt man aber, daß es damals keine Tilgung gab, daß die Schuld weit geringer war, daß endlich die Gemeinden Ausgaben besorgten, die gegenwärtig dem Staate aufgeladen sind, so ist das Gleichgewicht wieder vorhanden. Bei der ersten Revolution betrug das Budget mit Rüksicht auf den Geldwerth, daß nemlich ein Frank von damals jezt 1 Fr. 50 Cent. repräsentiren würde, nicht weniger als 1 Milliarde und 180 Millionen. Verzweifeln wir daher nicht an unsrer Zukunft; sie wird reich und glüklich seyn, aber nur unter der Bedingung, daß Sie den gesellschaftlichen Zustand befestigen und der Regierung Kraft verleihen. Es gibt zweierlei Arten zu verwalten, wenn man nemlich die Ausgaben auf das strenge Nothwendige zu beschränken sucht, oder nichts hintansezt, was die gesellschaftliche Bewegung beleben kan. Bei lezterer Art macht das Land Vorschüsse mit der Gewißheit, später den Gewinn zu realisiren; dis ist die einzige einer großen Nation würdige Art. Der Berichterstatter prüft die Systeme, die den Zwek haben, die indirekte Auflage zu erleichtern und die Last auf das Eigenthum zu wälzen. Dieses, meynt er, sollte in Zeiten der Ruhe geschont werden, weil es die wahre Hülfsquelle sey, aus der die Nation schöpfen könne, wenn durch Umstände die Quellen der indirekten Abgaben versiegen. Die Kommission habe daher keine Veränderung an der Grundsteuer vorgeschlagen. Anders verhalte es sich bei der Personal- und Mobiliarsteuer. Der Berichterstatter kündigt Modifikationen im Tarif der Thüren- und Fenstersteuer im Interesse der ärmern Klassen an. In Bezug auf die Douanen sagt Hr. Humann: Die absolute Handelsfreiheit würde eine Menge Objekte wohlfeiler liefern; aber Frankreich würde deswegen nicht reicher seyn; denn die Arbeit ist das Element des Reichthums. Was würden wir gewonnen haben, wenn wir unsre Fabriken und unsern Akerbau fallen ließen? Statt des Elends würde Frankreich Hungersnoth erdulden. Die Kommission meynt, man dürfe die Zölle nur in dem Maaße vermindern, als die Produkte sich vervollkommnen, und wenn sie von der Konkurrenz nichts mehr zu fürchten haben. Sie ist selbst der Ansicht, daß der Zoll auf Zuker und Baumwolle ohne Nachtheil weder für die Konsumtion noch für die Fabrikation erhöht werden kan. Salz. In Bezug auf dieses ist die Kommission getheilter Ansicht. Einige Mitglieder betrachten die Salzsteuer als ungerecht, hauptsächlich für die ärmere Klasse lästig, und der Landbauindustrie zuwider. Sie sagen, der Staat würde durch eine Zunahme der Konsumtion das wieder gewinnen, was er an Herabsezung der Steuer verlieren dürfte; andre Mitglieder behaupten, daß die Salzsteuer nicht ungerechter sey, als die Wohnungs- und Kleidersteuer u. s. w.; daß man sich irre, wenn man glaube, der Akerbau nehme wegen der Salzsteuer keinen höhern Aufschwung, und daß endlich die Herabsezung der Salzsteuer keinen Einfluß auf die Konsumtion haben würde, da das Salz ein Nahrungsmittel der ersten Nothwendigkeit sey. Sie führen die Länder mit hoher Salzsteuer an, wo die Konsumtion dieselbe war, obgleich das Pfund Salz 13½ Sous kostete. Ueber Einen Punkt waren aber Alle einig, daß die Salzsteuer in dem Maaße, als sich die gewöhnlichen Einkünfte verbessern, vermindert werden müsse. Tabak. Die Kommission hat anerkannt, daß der Tabak ein treflicher besteuerbarer Stof sey. Sie hatte sich nicht mit der Frage des Monopols zu beschäftigen, indem das spezielle Privilegium die Dauer desselben bis 1834 verlängert hat. Posten. Es ist sehr vortheilhaft, diese Verwaltung in den Händen der Regierung zu lassen. Die Kommission schlägt vor, jede Gemeinde mit einem täglichen Dienste auszustatten. Die mit dieser Maaßregel gemachten Versuche haben die Resultate, die man davon gehoft, nicht geliefert; aber der Dienst der Posten darf weniger den Zwek haben, den Staat zu bereichern, als die gesellschaftlichen Berührungen zu verbessern. Lotterie. Diese Auflage hat Vertheidiger gefunden. Die Spielleidenschaft, sagen sie, ist zu tief eingewurzelt, als daß man sie ausrotten könnte; es ist daher nüzlich, das Spiel zu ordnen. Paßt es sich aber für die Regierung, die schlechten Leidenschaften der Menschheit auszubeuten? Die Kommission war nicht dieser Ansicht. Da inzwischen 5 Millionen Kautionen heimzubezahlen sind, und die schlechten Gewohnheiten nur allmählich zerstört werden können, so schlägt sie vor, die Lotterie in Frankreich vom 1 Jan. 1836 an ganz zu unterdrüken.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 6 Febr. ward die Erörterung über ein Amendement der HH. Bousquet und Pons, eine Revision der seit 1814 bewilligten Pensionen betreffend, fortgesezt. Hr. Salverte hielt zuerst eine lange

Digitized by Google

Rede zu Gunsten desselben. Hr. Perier sprach sodann dagegen. Hr. Anguis spricht sehr umständlich für allgemeine Revision der Pensionen, so wie Hr. Dubois. Der Kriegsminister macht einige Bemerkungen dagegen. Hr. Odillon=Barrot spricht besonders gegen den Punkt, daß die Charte von 1830 alle Pensionen sanktionirt habe. Hr. Lafitte sucht denselben Gegenstand zu erläutern. Man verlangt endlich zur Abstimmung den Namensaufruf. Es ergeben sich 176 Stimmen für und 223 gegen das Amendement. Das Centrum zeigt große Freude. Rechts ruft eine Stimme: Wohlan! Es leben die Chouans!

(Courrier.) Das absolute Stillschweigen der Regierung über das Komplott vom 2 Febr. ist eine merkwürdige Sache. Man erwartete eine Mittheilung an die Kammern, die aber nicht statt fand. Alles beschränkte sich auf den lakonischen Artikel des Moniteur, der meldet, daß 200 Personen verhaftet seyen; (es sind aber deren weit mehr, und die Verhaftungen dauern fort), und daß sich Leute von allen Parteien zu einem verzweifelten Schlage vereinigt hätten. Man hat sonst von der unbedeutendsten Emeute weit größern Lärm gemacht. Vorzüglich muß man sich über den Inhalt der in die Departemente geschikten telegraphischen Depeschen wundern, worin blos von Aufwieglern die Rede ist, ohne daß gesagt würde, zu welcher Partei sie gehörten. Man scheint dadurch glauben machen zu wollen, daß es diejenigen seyen, denen das Ministerium immer die Emeuten zugeschrieben, das heißt die Republikaner. Jezt haben aber sehr ernste Dinge statt gefunden, und man erklärt blos, Aufwiegler hätten Unruhen zu veranlassen gesucht. Eben so viel würde man beinahe von einem Charivari sagen, das einem Minister gebracht wäre; jezt aber wurden Menschen getödtet und mehrere hundert Bürger verhaftet. Gewiß ist, daß alle Erkundigungen die Ungereimtheit der Anschuldigungen gegen die Republikaner und die Freunde des Volks, als Beiständе der Karlisten, beweisen. Ganz offenbar haben die Freunde des Volks keinen Theil an dem Komplott, das, was es nun auch seyn mag, so viele Verhaftungen veranlaßte. Der vorgebliche Bundesvertrag ist nur eine erbärmliche Erfindung, die keine nähere Prüfung vertragen kan. Doch war dis gerade ein Umstand, der in Hrn. Periers System am besten gepaßt hätte. Vielleicht ist diese getäuschte Erwartung die Ursache des seit zwei Tagen beobachteten Stillschweigens. Aber der Tod einiger Menschen, die Verhaftung von 3 bis 400 Bürgern, die denunzirten Entwürfe haben zu großes Aufsehn gemacht, als daß nicht eine feierliche Prozedur darauf folgen sollte. Dis ist keine von den Sachen, die man mit Stillschweigen bedeken kan.

(Courrier.) Das, woran wir vor zwei Tagen noch gern zweifelten, ist jezt nicht mehr zweifelhaft. Frankreich, oder vielmehr dessen Kabinet, schikt unsere Truppen unter die Fahnen der heiligen Allianz. Nach Toulon sind Befehle zur Einschiffung von einigen tausend Mann nach Civita Vecchia abgegangen. Zuerst ward Ancona als Bestimmungsort für unsere Truppen bezeichnet, und dis war eine gute Wahl, weil es mit einem Hafen versehen ist, und weil wir mit einigen Kriegsschiffen uns in der Nähe der östreichischen Armee halten konnten, ohne genöthigt zu seyn, eine allzustarke Besazung dahin zu senden. Man behauptet aber, Oestreich habe gefunden, daß dadurch seine See=Etablissements einer Eskadre allzusehr genähert seyn würden, die im Falle einer Kollision oder eines Bruchs sie leicht zerstören könnte. Vielleicht werden in den ursprünglichen Verabredungen Modifikationen vorgenommen; unser Ministerium läßt sich in Unterhandlungen so leicht umwenden! Gewiß ist, daß man nur noch von Civita Vecchia spricht. Die Besezung dieser Stadt durch unsere Truppen würde eine wahre Lächerlichkeit seyn. Oestreich könnte seinen Aufenthalt in den Legationen nach Belieben verlängern, und sollten wir allzu lästige Vorstellungen machen, so würde man uns ohne Mühe zwingen, eine isolirte Stellung zu räumen, in deren Nähe Oestreich keine verwundbare Seite hat. Man erwartete am 6 Febr., daß in der Kammer Erläuterungen über einen so ernsten Umstand verlangt werden würden. Dis geschah aber nicht. Wahrscheinlich geschieht es am 7. Die Entschließung des Kabinets scheint jezt keinem Zweifel zu unterliegen. Der Moniteur spricht noch nicht davon, aber die ministeriellen Journale lassen sich ganz unverhohlen darüber aus. So sagt der Messager, nachdem er den Einzug der Oestreicher in Bologna am 28 Jan. gemeldet: „Es heißt, daß 1500 Mann Linientruppen bereits zu Toulon eingeschift sind, wo man im Ganzen 5000 Mann zur Besezung von Civita Vecchia einschiffen wird. Man wird eine gleichzeitige Besezung französischer und östreichischer Korps in den Legationen organisiren, so daß sie in keiner Berührung mit einander stehen können."

(Gazette de France.) Unter den Organen der Bewegung und des Ministeriums hat sich eine große Diskussion erhoben. Die Blätter der Bewegung behaupten, die Revolution werde Krieg bekommen; die Blätter des Ministeriums dagegen, sie werde Frieden behalten. Wir widersprechen beiden Parteien: denn wir behaupten, daß die Revolution weder Krieg noch Frieden haben wird.

Der in dem Kaffeehause in der Straße Prouvaires von einer Kugel getroffene Stadtsergent Honel ist am 4 Febr. im Hotel Dieu gestorben.

Die Frau Herzogin von Leuchtenberg, Schwiegermutter des Don Pedro, ist am 5 Febr. von Paris nach München abgereist.

Der Temps sagt: „Man scheint, in den Faubourgs St. Honoré und St. Germain ganz sicher auf den Erfolg der Verschwörung in der Straße des Prouvaires gerechnet zu haben. In jener Nacht war sogar ein Ball, auf welchem alle Damen und Herren ein nicht zweideutiges Erkennungszeichen trugen. Die Polizei muß sehr beschäftigt gewesen seyn, daß man jene Ballgenossen ruhig Toasts auf Heinrich V ausbringen und seine Farben aufpflanzen ließ."

Alle Schriftsteller, welche zur Unterstüzung des Buchhändlers Ladvocat sich zum Unternehmen des livre des Cent-et-un verbunden, eröfneten demselben in einem bekannt gemachten Schreiben, daß wenn ihm die Fortsezung dieses Unternehmens zu einiger persönlichen Unterstüzung gereichen könne, sie dasselbe mit angestrengtem Eifer zu vollenden Willens seyen.

Der Semaphore berichtet aus Alexandrien vom 8 Jan.: „Wir erwarten aus Konstantinopel die Ratifikation der Uebereinkunft, welche der Pascha mit den Gesandten der Pforte getroffen. Man versichert, diese Uebereinkunft koste Mehemet Ali 2 Mill. Talaris, welche er dem Großherrn übersandt, und 150,000 als Geschenk für die beiden Gesandten. Die Besazung von Acre soll bereits auf 2000 Mann zusammengeschmolzen seyn, und man erwartet die baldige Uebergabe dieser Festung."

* Paris, 6 Febr. Es liegt noch immer ein tiefes Geheim=

Digitized by Google

niß aker der Verschwörung; die ministeriellen Salons behaupten, sie sey von Karlisten ausgegangen, und der unmittelbare Zwek gewesen, die königliche Familie zu ermorden; einige der mit Waffen in der Hand Verhafteten sind erklärte Republikaner, allein von der niedrigsten Art; die ganze Geschichte ist rein eine Episode aus der Zeit der Ligue. Das allgemeine Elend der untern Klassen bietet für Ruhestörer ein mächtiges Element, nie ist die Arbeitslosigkeit so groß gewesen, und die Bureaux, wo man den Arbeitern von Seite der Mairien Arbeit anweist, sind mit müßigen Menschen umlagert. — Man spricht seit einiger Zeit viel von einer aus gemäßigten Karlisten und einer Fraktion des juste milieu sich bildenden Partei, die unter der Leitung eines bekannten ehemaligen Ministers eine Restauration durch eine friedliche Transaktion herbeiführen wolle; es ist eine Idee, die sich bei der äußersten Unpopularität der herrschenden Dynastie in den Salons, und der großen Furcht vor einer auch nur temporalren Republik nothwendig ergeben muß. — Sebastiani zeigt sich so viel möglich öffentlich, um seine Wiederherstellung zu beweisen; es sind auch keine sichtbaren Spuren seines Anfalls zu bemerken, allein er ist nach der Meynung seiner Aerzte nicht mehr im Stande sein Ministerium wieder anzutreten; er soll in der bevorstehenden Ernennung von Pairs begriffen seyn. Chateaubriand steht im Begriffe nach Italien zu gehen, wo er angeblich sein Leben zu beschliessen im Sinne hat. — Vom 7 Febr. Um ein Beispiel zu geben, welche extravagante Gerüchte die Stadt über den Endzwek der Verschwörung erfüllen, mag Eines derselben hinreichen, das in einigen hohen politischen Salons geht. Die Verschwornen wollten, sagt man, den König, den Herzog von Orleans und Cas. Perier ermorden, und eine Republik mit drei Konsuln errichten, deren jeder eine der Hauptpartien repräsentirt hätte: Lafayette für die Republikaner, Soult für die Bonapartisten, Chateaubriand für die Royalisten. — Die Memoires de Louis XVIII werden heute erscheinen; sie sind keine der hier so häufigen falschen Memoires, sondern größtentheils von seiner Hand; es werden in wenigen Tagen noch einige für die Zeitgeschichte wichtige Werke erscheinen: eine Geschichte der Revolution von 1830 von Rozet, die eine große Menge authentischer Dokumente enthalten wird, die der Verfasser von den Anführern der verschiedenen Parteien erhalten hat, und die Geschichte der Restauration par un homme d'état. Der Verfasser ist zwar selbst kein Staatsmann, allein er hat seine Materialien von Staatsmännern erhalten, namentlich von Decazes und Martignac.

*** Paris, 7 Febr. Es ist nicht zu läugnen, wenn man einem Theile der Pensionirten, und wären es Anhänger Karls X, und wären es Chouans, ihre Gnadelgelder wegnimmt, so handelt man gegen die Charte. Ihre Worte sind nicht zweideutig. Les militaires en activité de service, sagt der 60ste Artikel, les officiers et les soldats en retraite, les veuves, les officiers et soldats pensionnés, conserveront leurs grades, honneurs et *pensions*. Und der 61ste Artikel fügt hinzu: Toute espèce d'engagement pris par l'état avec ses créanciers est inviolable. Da fragt es sich nicht, ob die jezige Charte von 1814 herstammt oder von 1830, worüber man gestern so viel gestritten, sondern es reicht hin, daß eben in der Charte, welche die jezigen Abgeordneten beschworen, jene Artikel stehen; es ist nun einmal nicht zu ändern. Wir theilen dismal die Ansicht der Ministeriellen und besonders Hrn. Viennets, dem es leid thut, die Gnadengehalte der Chouans beibehalten zu müssen, der sie aber beibehalten will, um die Verfassung nicht zu verlezen. Denn sobald man der Regierung glaubte, in diesem Einen Stüke die Konstitution zu umgehen, so wäre kein Grund vorhanden, warum Aehnliches sich nicht oft erneuerte: so gut eine Kammer dem 60sten und 61sten Art. zuwider handelte, könnte ein Minister den 7ten verlezen, d. h. die Preßfreiheit abschaffen. Nein, wir theilen in dieser Sache die Ansicht der Minister. Und würde bei diesem Streite das Periersche Ministerium gestürzt, und ginge in Folge dieser Debatten das Juliusprogramm in Erfüllung, dennoch müßten wir alsdann zugeben, daß, so glüklich die Folgen seyn dürften, so ungerecht der Anlaß war. Wir rühmen also Hrn. Perier, daß er in diesem Punkte den Konstitutionseid vertheidigte, können freilich nicht begreifen, warum er es nicht immer thut. Nehmen wir die Charte zur Hand, der 2te Art. lautet: Ils (die Franzosen) contribuent indistinctement, dans la proportion de leur fortune, aux charges de l'état. Diesen Artikel führt Perier nicht aus, denn die indirekten Steuern lasten unverhältnißmäßig schwer auf dem niedern Volke, und dis verfassungswidrige Benehmen ist es, welches in der Provinz, wie noch kürzlich in der Hauptstadt, zu mancherlei Unheil Anlaß gab. Leur liberté individuelle, sagt der 4te Artikel, est également garantie, personne ne pouvant être poursuivi ni arrêté que dans les cas prévus par la loi, et dans la forme qu'elle prescrit. Und dennoch wurden Publizisten ohne vorheriges Urtheil, dem französischen Geseze zuwider, festgenommen, welches die berühmte Carrel'sche Protestation, aber noch nicht die Aufhebung des Fehlers zum Resultat hatte. Chacun, fährt der 5te Art. fort, professe sa religion avec une égale liberté, et obtient pour son culte la même protection. Man kennt das Verfahren gegen die Saint-Simonisten. La censure, sagt der 7te Art., ne pourra jamais être rétablie. Da Hr. Perier die Worte der Verfassung so pünktlich und in umfassender Auslegung vollführen will, warum hat er die Theatercensur wieder eingeführt, welche Maaßregel an dem Theater Nouveauté's und in den Variété's zu Unruhen führte? Toutes recherches, lautet der 10te Art., des opinions et des votes émis jusqu'à la restauration sont interdites. Die ministeriellen Blätter umgehen sehr oft diesen ausdrüklichen Befehl, und werden nicht von der Regierung angeklagt. Les Pairs ont entrée dans la chambre à vingt-cinq ans, et voix délibérative à trente ans seulement. Troz diesem 24ten Art. ist der Kronprinz schon jezt in der Pairskammer. À l'avenir, il ne sera plus porté d'autre cocarde que la cocarde tricolore. Warum ergreift also Hr. Perier dem 67sten Art. zufolge nicht die gehörigen Maaßregeln gegen die weißen Kokarden in der Vendée und im Süden? Il sera pourvu, successivement, verspricht der 69ste Art., par des lois séparées et dans le plus court délai possible, aux objets qui suivent: ... 2°. La responsabilité des ministres et des autres agens du pouvoir. Noch ist kein Gesez über die Verantwortlichkeit der Minister vorgeschlagen. Wenige Tage hatten zum Verfassen der Charte hingereicht, warum nicht anderthalb Jahre zum Verfassen des Gesezes über die Verantwortlichkeit? Auch wird durch §. 7 versprochen, des institutions départementales et municipales fondées sur un système *electif* sollten eingeführt werden. Dieses Gelübde wurde durch das zeitherige Gesez nicht ganz erfüllt, denn die Regie-

Digitized by Google

rung ernennt einen Theil der Municipalbehörden. Endlich wird durch §. 8 angelobt: ein Gesez über l'instruction publique et la liberté de l'enseignement, man führt es noch immer nicht aus. Wenn also Hr. Perier den 2ten, den 4ten, 5ten, die Hälfte des 7ten, den 10ten, 24sten, 67sten Artikel der Charte, den 2ten; 7ten, 8ten §. der Versprechungen nicht gehörig erfüllte, warum hält er so fest am 60sten und 61sten Artikel zu Gunsten der Chouans und der südlichen Karlisten? Dis mögen die Leser selbst beurtheilen. In Paris behaupten Viele, es geschehe auf den Wunsch der Auswärtigen, wie so? sehe ich nicht deutlich ein. Jezt endlich ein Wort über die Frage, ob die Charte von 1814 oder 1830 herrührt. Im Vorworte heißt es: Nous avons ordonné et ordonnons que la Charte constitutionnelle de 1814, telle quelle a été amendée par les deux chambres le 7 août et acceptée par nous le 9, sera de nouveau publiée — hiernach wäre es also die Charte von 1814, die nur mit einigen Abänderungen die Konstitution ausmacht. Der 10te Artikel lautet: Toutes recherches des opinions et des votes émis jusqu'à la *restauration* sont interdites, so trägt denn auch hierin die Charte den Stempel von 1814, denn es heißt nicht jusqu'au 7 août, sondern jusqu'à la restauration. Der 62ste Art. sagt: La noblesse ancienne reprend ses titres, sie hat diese Titel nicht 1830, sondern 1814 wiedererhalten, wieder also das Gepräge von 1814. In mancher andern Hinsicht dagegen ist die Charte das Ergebniß der Beschlüsse von 1830. Sie ist nicht mehr oktroyirt. Sie hat zum 66sten Art.: La présente charte et tous les droits qu'elle consacre, demeurent confiés au patriotisme et au courage des gardes nationales et de tous les citoyens français. Es ist also keine Charte blos von 1814, und nicht blos von 1830, sondern eine Art juste milieu. Anfangs behauptete die Regierung, es sey die Charte von 1814 und veränderte deshalb: La Charte sera désormais une vérité. Da erhob sich eine Opposition, und man änderte: Une Charte. Jezt hingegen ist es die Oppositon, welche behauptet, es sey die Charte von 1814; die Regierung erwiedert, es sey eine neue. Aber Perier selbst bemerkte in der gestrigen Sizung, das Volk habe für Aufrechthaltung der Charte gekämpft — also für die von 1814. Und die Opposition selbst bemerkt, es sey keine oktroirte Charte — also eine Charte von 1830. Beide widersprechen sich fortwährend, denn beide sind im Irrthum; es ist eben weder eine Verfassung von 1814, noch von 1830, sondern wie gesagt eine Art Juste Milieu. Doch sie mag alt seyn oder neu, gleichviel, es reicht hin wenn man sie ausführt. Das wollen beide Parteien nicht. Die Opposition ist gegen den 60 und 61 Art. eingenommen; die Regierung gegen den 2, 4, 5, 7, 10, 24, 67 Art. und den 2, 7, 8 §. der Versprechungen. Keiner hat dem Andern etwas vorzuwerfen; allein die öffentliche Meynung hat ein Recht, sich über beide zu beschweren, und vielleicht besonders gegen die Minister, denn da diese nicht das Beispiel im Aufrechthalten der Charte geben, so ist es erklärbar, daß die Opposition in ihrer Gegenwehr dem übeln Beispiele folgte. — Nachschrift. Die Kammer hat Bousquets Amendement wegen Revision der Pensionen verworfen. Heute dreht sich der Streit besonders um die Pensionen der Pairs. Hr. Perier bemerkte, daß man die Verpflichtungen gegen leztere um so weniger umgehen dürfe, als durch Heirath oder Verschreibung das Geld jezt zum Theil schon Dritten gehöre. Trägt die Opposition bei diesen Debatten nicht den Sieg davon, so hoft sie doch bei Erörterung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten in drei Wochen glüklicher zu seyn, besonders wenn alsdann der Kirchenstaat noch nicht geräumt ist. Die Opposition geht darauf aus, die HH. Clauzel, Mosbourg, Salverte, Lafitte ꝛc. ins Ministerium zu bringen, lezteren als Minister des Auswärtigen. Lafayette würde alsdann die Stelle eines Befehlshabers der Nationalgarde wieder erhalten. Es ist zwar nicht wahrscheinlich, aber doch möglich, daß diese Kombination zu Stande käme, nicht daß der König oder auch die Kammermajorität es wirklich wünschten, allein wegen der öffentlichen Gesinnung. — Es erscheint jezt außer dem Revenant noch ein anderes kleines Karlistenblatt, Bridoison betitelt. Die Minerva, bei welcher Lafayette Aktionair ist, beginnt nächsten Sonntag.

* Lyon, 5 Febr. Die Nachrichten über die neuen Pariser Unruhen haben hier unter den verschiedenen Parteien einen verschiedenen Eindruk gemacht. Die Legitimisten sprühen Feuer und Flammen über die Vereinigung der Karlisten und Republikaner; sie behaupten, daß Mauguin und sein Anhang sich den Karlisten verkauft habe, und daß man jezt ein noch nie gesehenes Exempel statuiren müsse. Die Oppositionspartei ist ganz anderer Meynung; sie behauptet, daß die ganze Konspiration von der Polizei angestiftet sey, um die unruhigen Köpfe fassen zu können. Diese Meynung war, noch ehe man irgend etwas von den Pariser Unruhen wußte, in unserer Stadt verbreitet. Der Précurseur gab nemlich vor einigen Tagen ein Kaffee- und ein Weinhaus an, in denen Werbungen statt fänden, und warnte die Arbeiter dringend, nicht in diese Falle der Polizei zu gehen. Der Polizeikommissair, so wie der Wirth des Kaffeehauses, hatten gegen diese Angabe reklamirt, und so wird es vielleicht zu einer gerichtlichen Klage kommen, die der Regierung nur neue Unannehmlichkeiten verursachen kan. Man behauptete gleichfalls vor einiger Zeit die Ankunft des bekannten Vidocq, um hier eine höhere Polizei einzurichten, die nicht unter dem Präfekten, sondern unmittelbar unter dem Minister stehen würde. Wir können nicht glauben, daß sich Hr. Perier zu solchen Mitteln erniedrigen, daß die Scenen der Polizei von 1816 wiederholt werden sollten; aber wir sind überzeugt, daß eine solche Maaßregel die schlimmsten Folgen nach sich ziehen dürfte. Hat man noch nicht genug gethan, um Frankreich moralisch zu verderben? Hat das Napoleonische System der Gewaltthätigkeit, hat die Heuchelei der Restauration noch nicht hinlänglich alle Aufrichtigkeit und Wahrheit vernichtet, daß eine neue vom Volke berufene Regierung die lezte Hand daran legen sollte? Unmöglich! Aber woher kommt denn dieses gränzenlose Mißtrauen des Volkes gegen die Regierung? Die Antwort ist nicht schwer. Die geringste getäuschte Hofnung, das kleinste nicht gelöste Versprechen läßt das Volk augenbliklich ausrufen: „Wir sind nochmals verkauft!“ Denn es ist (und welcher Deutsche wüßte das nicht) seit langen Jahren dem Lügengeiste preisgegeben gewesen. — Vielleicht sucht das Ministerium aus der lezten Emeute neuen scheinbaren Nuzen, wie aus jeder früheren zu ziehen; vielleicht gelingt es ihm diesmal, schärfer als früher zu strafen. Dann sind wir vielleicht auf längere Zeit

Digitized by Google

von Emeuten befreit. Aber es vergißt vielleicht auch, daß seine Stellung dem Systeme der Legitimität gegenüber nur eine Quasi d. h. eine zweideutige ist, und daß es zu seiner Vertheidigung nothwendig des Volkes bedarf. Ueberdis ist zwischen 1815 und 1832 ein zu groser Zeitraum verstrichen, um das Volk und die Opposition noch auf demselben Punkte zu glauben. Haben sich in Frankreich Konspirationen gebildet, wie selbst der beißende Ton der ministeriellen Journale glauben läßt, so sind sie gefährlicher als je, weil sie sich zu verbergen gelernt haben, und eine Regierung angreifen, die — wir können es nicht läugnen — ohne sie nicht geworden wäre.

Niederlande.

Fortsezung der Note der niederländischen Bevollmächtigten vom 30 Jan.

Bei diesem Stande der Dinge beziehen sich die gemachten Citationen nur auf die Trennung. Was das Weitere betrift, so hat die Konferenz einiger Akte erwähnt, welche beweisen sollen, daß die niederländische Regierung, indem sie aus eigenem Antriebe vor dem Zusammentritte der Konferenz den Grundsaz der Trennung zwischen Holland und Belgien aussprach, selbst den wesentlichen Theil des achten Londoner Artikels vernichtete; diese Akte beweisen aber gerade das Gegentheil. Durch die königliche Botschaft vom 13 Sept. 1830 verlangte der König die Meynung der Generalstaaten über die vorgeschlagene Frage, und darüber zu wissen, ob im Falle der Bejahung die durch Verträge und das Grundgesez festgesezten Verhältnisse geändert werden sollten. Der Ausgang der Berathungen der beiden Kammern der Generalstaaten vom 29 und 30 Sept. 1830 war nur ein Votum, und das Aussprechen von Meynungen, die sehr verschieden, meist bedingt und sehr wenig bestimmt waren. Dis Votum war isolirt, führte und konnte keinen Schluß oder praktisches Resultat herbeiführen. Eine königliche Botschaft vom 1 Okt. 1830 existirt nicht. Die Konferenz hat vielleicht hier den königlichen Beschluß von demselben Datum im Auge gehabt, der die Ernennung einer aus Holländern und Belgiern bestehenden Kommission erhielt, der mit der Vorbereitung eines Gesezesentwurfs beauftragt war, um das Grundgesez, und die zwischen den beiden grosen Abtheilungen des Königreichs bestehenden Verhältnisse in Bezug auf die durch die allgemeinen Interessen und die einer jeden der besagten Abtheilungen erforderlichen Veränderungen, in Uebereinstimmung zu bringen. Dis Dekret beschränkte sich deshalb auf die Vorlegung eines Gesezesentwurfs, und enthielt außerdem die Empfehlung an die Kommission, die Revision des Grundgesezes beständig im Auge zu haben, um bei den großen Abtheilungen des Königreichs gegenseitig die stärksten Garantien gegen alles einseitige Uebergewicht der einen oder der andern zu geben. Vielleicht wollte die Konferenz, als sie eine königliche Botschaft vom 1 Okt. 1830 citirte, von der Rede am Schlusse der Sizung der Generalstaaten sprechen, welche der Minister des Innern am 2 Okt. hielt, aber diese Rede theilte den Generalstaaten nur die Ernennung der obenerwähnten Kommission und die Art der Arbeit mit, die Se. Maj. von ihr verlangte. Der Minister verschob weitere Mittheilungen bis zu der damals nahe bevorstehenden ordentlichen Sizung der Generalstaaten. Die von dem Könige am 18 Okt. desselben Jahrs bei Gelegenheit der Eröfnung der ordentlichen Session der Generalstaaten gehaltene, von der Konferenz irrthümlicher Weise eine königliche Botschaft genannte Rede enthielt nicht ein Wort zur Unterstüzung dessen, was man daraus ableiten will. Se. Maj. kündigte im Gegentheile die Beweggründe an, welche Sie veranlaßt hatten, Se. k. Hoh. den Prinzen von Oranien temporair mit der Regierung des treu gebliebenen Theils der südlichen Provinzen zu erklären, und ihm die Sorge anzuvertrauen, die aufgestandenen Provinzen sobald als möglich durch Mittel der Ueberredung zur gesezlichen Ordnung zurükzuführen. Die Proklamation des Prinzen vom 25 Okt. 1830, gegründet auf die temporaire, ihm von dem Könige, seinem Vater, verliehene Gewalt, kündigte endlich an, daß der König provisorisch den südlichen Provinzen eine abgesonderte Administration gewähren wolle, bis es möglich wäre, gesezlich die Art zu reguliren, wie die Trennung zwischen den beiden grosen Abtheilungen des Königreichs zu bewerkstelligen sey, und die Bedingungen derselben zu bestimmen. Es wäre unnöthig, in weitere Entwiklungen einzugehen, um zu zeigen, daß die fünf oben erwähnten Dokumente keineswegs den Schluß rechtfertigen, den man daraus gezogen hat. Da die Grundlage der Unterhandlung jezt offenbar die Trennung Hollands und Belgiens ist, so beschränkt sich der Streit auf die Frage, ob die Interessen Hollands dieser Trennung aufgeopfert, und ob das, was von Holland verlangt wurde, als eine Aufopferung seiner Interessen zu betrachten ist. Was die acht Londoner Artikel betrift, so haben die Unterzeichneten solche nicht nur als Basis, sondern auch wegen der Form citirt, und zur Unterstüzung der Behauptung, daß jezt, wo es sich um die Auflösung der Union handelt, diese Auflösung nur durch dieselben Mittel bewirkt werden kan, d. h. durch eine Unterhandlung mit dem Könige. Sie fügten hinzu, daß wenn die Trennung beschlossen worden, es wichtig sey, diese Artikel zu modifiziren, oder andere an ihre Stelle zu sezen. In der Note und dem Memoire vom 6 Jan. verwirft die Konferenz die acht Artikel vom 21 Jul. 1814 — diese erste von den Unterzeichneten angegebene Grundlage, deren wesentliche Theile sie für vernichtet und annullirt erklärt. In der Antwort auf diese Behauptung lassen sich die Unterzeichneten nicht auf eine Diskussion dieses Gegenstandes ein, sondern beschränken sich darauf, die von der Konferenz in ihrem 12ten Protokolle vom 18 Jan. 1831 gebrauchten Ausdrüke zu citiren. Sodann aber, ist ferner gesagt, haben die zu lösenden Fragen zu Entscheidungen Anlaß gegeben, deren Grundsäze keineswegs neu, sondern diejenigen sind, welche alle gegenseitigen Verhältnisse der Staaten reguliren, und die durch besondere Konventionen zwischen den fünf Höfen anerkannt und sanktionirt sind. Diese Konventionen können in keinem Falle ohne die Theilnahme der kontrahirenden Mächte verhindert werden. Die angegebenen Beweggründe, deren Wichtigkeit nicht zweifelhaft ist, haben die Bevollmächtigten veranlaßt unter dem Artikel „finanzielle Verpflichtungen," welche nothwendig bei der Theilung der Schulden des Königreichs der Niederlande ihre Anwendung finden müssen, und mehr oder minder alle Nationen Europa's interessiren, die Bestimmungen der Traktate zu untersuchen, in Kraft deren die Schulden von Holland und Belgien als gemeinschaftliche Schulden des Königreichs der Niederlande erklärt wurden. Diese in ein Protokoll vom 21 Jul. 1814 aufgenommenen, der allgemeinen Wiener Kongreßakte vom 9 Jun. 1815 beigefügten und als ein integrirender Theil dieser Akte betrachteten Bestimmungen sind folgende. Art. 6. des Protokolls vom 21 Jul. 1814: Die Lasten sowol als die Vortheile sollen gleich

Digitized by Google

seyn; die bis zur Periode der Vereinigung von den holländischen Provinzen einer=, und den belgischen andererseits kontrahirten Schulden sollen dem allgemeinen Schaze der Niederlande zur Last fallen; ferner ist der 7te Artikel des Protokolls vom 21 Julius 1814 in folgenden Worten citirt: Dasselbe Verhältniß soll auf den Antheil der von dem allgemeinen Schaze der Niederlande zu bestreitenden Ausgaben anwendbar seyn, gemäß dem Artikel 7 des Protokolls vom 21 Jul. 1814, welcher befiehlt, daß die erforderlichen Ausgaben rc. Kürzlich noch enthielt das 48ste Protokoll vom 6 Okt. 1831 Folgendes: Bei dieser Arbeit (der französischen Uebereinkunft) hat die Konferenz sich vor Allem auf die Grundsäze des Artikels 6 des Protokolls vom 21 Jul. 1814 bezogen, dem zufolge die Lasten und Vortheile gemeinsam seyn sollen rc. Was die Unmöglichkeit betrift, worin sich die niederländische Regierung angeblich befindet, die acht Artikel in Vollziehung zu sezen, so würde der Monat August allen Schwierigkeiten ein Ende gemacht haben, wenn man nicht von Außen zu Gunsten der Insurrektion intervenirt hätte. Die Unterzeichneten wünschten sich abermals Glük, als sie sahen, daß der Anhang des zwölften Protokolls von der Konferenz als die Grundlage der Unterhandlung anerkannt sey. Es ist so wenig die Absicht des Haager Kabinets, seinen Beitritt zu der besagten Akte zurük zu nehmen, daß die Unterzeichneten sich noch jezt bereit erklären, dieselbe in einen Artikel umzuwandeln, dessen Unterzeichnung zu der Frage leiten würde, ob die 24 Artikel mit dem Anhange A übereinstimmen. Die Antwort kan nur verneinend ausfallen, wenn man erwägt, daß mehrere dem Könige und Holland günstige Stipulationen des Anhangs A in den 24 Artikeln stillschweigend übergangen, und durch im belgischen Interesse modifizirte oder ganz neue Klauseln ersezt wurden. Die Unterzeichneten verhehlen nicht, daß die Voraussezung, der Anhang A würde Belgien die Enklaven zutheilen, welche Holland im Jahre 1790 nicht besaß, für sie völlig unerwartet war. Sie würden glauben, gegen die dem Scharfsinne und der Billigkeit der Konferenz gebührende Achtung zu fehlen, wenn sie ihr die Absicht beimäßen, bei der Ziehung der Demarkationslinie Belgien die im Norden dieser Linie in der Provinz Geldern liegenden, und im Jahre 1800 unter lästigen Bedingungen erworbenen Enklaven zuzutheilen. Die Unterzeichneten wollen deshalb die Erklärungen und die sehr bestimmten Versicherungen benüzen, welche ihnen zur Zeit ihrer Beistimmung zu dem Anhange A gegeben wurden. Diese Akte gab jene Enklaven ganz unbezweifelt an Holland, und man kan diese Anerkennung seines Rechts auf besagte Enklaven unmöglich als einen Vortheil betrachten, der ihm aus dem 24sten Artikel erwachse. Um von dem unbestreitbaren Rechte Hollands auf Maestricht überzeugt zu seyn, braucht man nur an die Verbalnote der HH. Cartwright und Bresson vom 2 Dec. 1830 sich zu erinnern, so wie an das 19te Protokoll, wo die Konferenz selbst die Nichtigkeit der belgischen Ansprüche dargestellt hat.

(Fortsezung folgt.)

Italien.

Das Diario di Roma meldet aus Bologna vom 23 Jan. daß die Truppen des zweiten k. k. Armeekorps nach den Herzogthümern Modena und Parma zurükgekehrt wären, und daß der Kardinal Albani der Gemeindeobrigkeit von Forli eine bedeutende Summe zur Unterstüzung der Familien zurükgelassen habe, die bei dem unglüklichen Ereignisse am 21 Jan. einen Angehörigen verloren.

Am 2 Febr. wurde der erste Jahrstag der Thronbesteigung Gregors XVI zu Bologna mit einem Tedeum gefeiert. Abends waren alle öffentlichen Gebäude und viele Privathäuser beleuchtet.

Deutschland.

Se. Hoh. der Kurprinz und Mitregent von Hessen hat dem provisorischen Referenten bei dem Ministerialdepartement des Innern, geheimen Regierungsrathe Pfeiffer, die nachgesuchte Versezung zur Regierung bewilligt, und demselben zugleich bei Verhinderung des Regierungspräsidenten die Versehung der Direktorialgeschäfte, so wie das Direktorium des Konsistoriums, für den Fall der Verhinderung des Konsistorialdirektors, übertragen. Ferner wurde der Regierungsrath Koch mit den Geschäften eines Polizeireferenten bei der Kasseler Regierung und eines Provinzialpolizeidirektors beauftragt.

* Kassel, 5 Febr. (Beschluß.) Nicht minder als dieses lobenswerthe Benehmen verdiene auch die hiebei erprobte Gesinnung der Bürgergarde Anerkennung, von welcher in jedem Falle thätige Handhabung der öffentlichen Ruhe zu erwarten sey. Wenn man aber auf der einen Seite das treue und geduldige, aber der Gewährung seines Rechts mit fester Zuversicht entgegen harrende Hessenvolk vertrauensvoll den allerdings nur langsamen Vorschritten zur allgemeinen Beruhigung und Befriedigung entgegensehe, dann sey es um so mehr eine unerläßliche Verpflichtung für alle Behörden, dahin thätig zu wirken, daß jenen Vorschritten ein reeller Erfolg durch vollständige Anwendung der gesezlichen und verfassungsmäßigen Mittel verschaft und gesichert werde. Die Ständeversammlung werde sich dadurch wirksam äußern müssen, daß sie nunmehr keinen weitern Anstand nehme, zu der Anklage derjenigen Beamten zu schreiten, welche die öffentliche Meynung einer bei den Vorgängen vom 7 Dec. begangenen Hintansezung ihrer Dienstobliegenheiten beschuldige. Die Befugniß hiezu liege in dem §. 61 und 101 der Verfassungsurkunde, zufolge deren jeder Staatsbeamte, welcher „seine Berufspflichten gröblich hintansezt, oder seine Amtsgewalt mißbraucht" von den Landständen bei der zuständigen Gerichtsbehörde angeklagt, und wegen dieser Vergehungen eine gerichtliche Untersuchung — wenn diese nicht schon eingeleitet seyn sollte — veranlaßt werden kan, und im §. 50 des Staatsdienstgesezes. Zur faktischen Begründung würden die in den Händen des Ausschusses bereits längst befindlichen Notizen schon genügen. Der Ausschuß wolle jedoch kein Mittel unversucht lassen, welches dessen ausgesprochene Ansicht noch fester begründen könne, und trage demnach von Neuem darauf an, die Staatsregierung um schleunigste Mittheilung der schon durch das an dieselbe gerichtete Schreiben der Ständeversammlung vom 8 Dec. v. J. erbetenen Auskunft dringend zu ersuchen. Durch Versezung des Polizeidirektors Giesler in den Anklagestand werde zugleich das der Ständeversammlung übergebene Gesuch von Seite der Bürger Kassels seine Erledigung finden. Dagegen suchte nun der Landtagskommissair die Berechtigung dieser leztern, sich jezt schon an die Ständeversammlung zu wenden, auf den Grund des §. 99 der Verfassungsurkunde zu bestreiten; gleichwol gelang es ihm nicht, der Ständeversammlung die Ueberzeugung zu nehmen, daß die Unterzeichneten zu der Bittschrift vollkommen berechtigt gewesen seyen, indem sie

Digitized by Google

nichts weiter als den Wunsch enthielt, die Landstände möchten von einem ihnen verfassungsmäßig zustehenden Rechte (die Anklage eines Staatsdieners, der in Verdacht, seine Amtsgewalt überschritten zu haben) unmittelbaren Gebrauch machen, so daß hier der §. 99 der Verfassungsurkunde, wonach der Ständeversammlung nur dann das Recht zustehe, die begründeten Bitten und Beschwerden einzelner Unterthanen oder Korporationen der einschlägigen höchsten Behörde zur geeigneten Berüksichtigung vorzulegen, wenn dieselben auf allen verfassungsmäßig gegebene Wegen keine Abhülfe fänden, nicht in Anwendung komme. Der Landtagskommissair erklärte zugleich, daß der Polizeidirektor Giesler zurükgekehrt sey, weil der ihm ertheilte Urlaub abgelaufen, eine Absezung aber nur durch eine richterliche Entscheidung ausgesprochen werden könne, und es sich erst in einigen Tagen ergeben werde, ob ein wirklicher Grund zur Suspension vorhanden sey. Man habe es als ein Zeichen der Unpartheilichkeit und Besonnenheit der Gerichte anzuerkennen, daß sie sich nicht von der Sprache der Leidenschaft, welche in dieser Angelegenheit von jeder Seite gehört werde, hätten hinreißen lassen, und die Ständeversammlung möge, um den Schein irgend eines auf die Gerichte ausgeübten Einflusses zu vermeiden, jedenfalls alle Art von Bezeugung besonderer Theilnahme in irgend einem Sinne, sey es durch Verwendung oder durch Begehren einer ohnehin vorerst zu keinerlei Erfolg führenden Auskunft von der Staatsregierung, aussezen. Die Ständeversammlung beharrte indessen auf ihrem Antrage, und dis hatte wenigstens die Folge, daß schon am andern Tage der Polizeidirektor von dem mit der Untersuchung seiner Sache beauftragten hiesigen Landgerichte wirklich in den Anklagestand versezt wurde. Mochte es übrigens auch nach der Behauptung des Landtagskommissairs rechtlich begründet seyn, daß besagter Beamter seine Stelle wieder antrat, so war doch die Frage, ob dis die rechte Weise war, ihm das verlorne Zutrauen wieder zu verschaffen. Wie sehr möchte nicht das Verfahren eines Ehrenmannes dagegen zu loben seyn, dessen amtliches Benehmen an dem nemlichen verhängnißvollen Abende ebenfalls von Manchen getadelt worden war. Der Kommandeur der Bürgergarde war es nemlich, der gleich offen erklärte, sein Amt nicht wieder anzunehmen, bevor eine genaue Untersuchung seine Schuld oder Unschuld dargethan. Darum aber stieg auch schon am folgenden Tage wieder das Vertrauen zu ihm, und er wird, wenn die Untersuchung sein Benehmen vollkommen gerechtfertigt, wieder das volle Zutrauen besizen, das er früher genoß. Wie wenig passend aber konnte für die Geschäfte einer Polizeidirektion ein Mann seyn, der nicht unbedingt auf Achtung und Folgsamkeit rechnen durfte!

In öffentlichen Nachrichten aus Kassel vom 6 Febr. heißt es: „Der seit einer Woche hier anwesende außerordentliche preußische Gesandte, Baron v. Malzan, der von seinem Hofe beauftragt war, die noch fortdauernden Mißverhältnisse zwischen der Kurfürstin und dem Kurprinzen-Regenten wo möglich auf gütliche Weise zu beseitigen, ist heute wieder abgereist, ohne daß seine Bemühungen den gewünschten Erfolg gehabt hätten. — Das Haus Rothschild hat in diesen Tagen ein Anlehen für den Kurprinzen, unter Garantie des Kurfürsten, zum Betrage von 650,000 fl. abgeschlossen, welches zugleich zur Rükzahlung früherer, vom Prinzen in Frankfurt a. M. und anderswo kontrahirter Schulden bestimmt ist. — Der Chef des kurhessischen Zollwesens, Direktor Meisterlin, der bisher in Aufträgen der hiesigen Regierung, zur weitern Regulirung unsers mit Preußen eingegangenen Zollverbandes, in Berlin verweilte, ist zurükgekehrt. Mehrere wichtige, diese Angelegenheit betreffende Gegenstände, zu deren Entscheidung die Anwesenheit des Zolldirektors nothwendig wurde, werden nun unverzüglich in der Ständeversammlung zum Vortrage und zur Berathung kommen."

Aus Dresden schreibt man vom 2 Febr.: „Dem Vernehmen nach ist die Auflösung der aus den Unruhen im September 1830 hervorgegangenen städtischen Kommunalgarden und dagegen die Einrichtung einer Landwehr mit drei Aufgeboten beschlossen. Könnte hierdurch ein stehendes Heer entbehrlich gemacht werden, so möchte sich eine solche Einrichtung vertheidigen lassen; neben der Armee aber würde sie nur die Lasten der Einwohner eines kleinen Landes, welches durch die Waffen seine Existenz nicht sichern kan, unnöthigerweise (?) vermehren. Alle, welche ihre Zeit nüzlicher anzuwenden wissen, sind schon das zum Soldatenspielen herabgesunkene Kommunalgardenwesen herzlich müde, und danken nach dessen glüklicher Auflösung für jedes neue Exerzierinstitut. — Die Einberufung der neuen Ständeversammlung wird erst im November erfolgen, da vor dem Erscheinen der neuen Städteordnung und vor Erörterung mancher andern Verhältnisse, namentlich in Bezug auf die Rittergüter, das Wahlgeschäft nicht vor sich gehen kan."

Preußen.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Posen vom 3 Februar: „Unter den auf preußischem Gebiete Schuz suchenden Polen befinden sich viele, welche früher im preußischen Heere entweder unter den Linientruppen oder unter der Landwehr als Offiziere gedient haben. Diese alle sind bis jezt in der strengsten Militairhaft. Binnen einigen Tagen, heißt es, wird ein Kriegsgericht über sie niedergesezt. Das Urtheil gegen die Offiziere von der Linie wird strenger ausfallen, als das gegen die Landwehroffiziere; die Strafe der Leztern soll nicht ein Jahr überschreiten. Eine k. Kabinetsordre hebt die Bestimmung, nach welcher diese Kompromittirten nach Glogau gebracht und dort als gemeine Soldaten einrangirt werden sollten, wieder auf. — Bis jezt war es den Gutsbesizern im Posen'schen, welche an der Revolution thätigen Antheil genommen hatten, nicht gestattet, ohne besondere Erlaubniß ihrer resp. Landräthe ihren Aufenthaltsort zu verlassen. Auch dieses Verbot ist seit Kurzem aufgehoben, und die Edelleute fahren viel aus; jezt sieht man sie an mehreren Orten in ziemlicher Anzahl beisammen. — Es ist kaum glaublich, was man erzählt, daß in zwei Gymnasien des Großherzogthums nämlich hier und in Lissa, die Exemplare von Rotteks Geschichte verbrannt worden wären. Mit Bewilligung der Regierung ist so etwas gewiß nicht geschehen; geschah es doch wohl nur mit ihrer Bewilligung, daß jene Werke angeschaft wurden!"

Oestreich.

Wien, 8 Febr. Metalliques 85¹/₂; 4prozent. Metalliques 75⁵/₈; Bankaktien 1105.

Frankfurt a. M., 10 Febr. Metalliques 86⅞₁₆; 4prozentige Metalliques 76¹¹/₁₆; Bankaktien 1358.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Italien.

⊙ **Neapel**, 27 Jan. Unser deutscher Naturforscher hat doch recht gehabt, als er den baldigen Untergang der neuen Insel Ferdinandea voraussagte. Aber die spätern Besucher derselben, die, wie ich erwähnte, im Widerspruch mit dieser Meynung, ihren Bestand verkündigten, in dem sie sie, obgleich sehr verkleinert, doch noch ganz fest fanden, scheinen sich wenigstens in so fern nicht geirrt zu haben, als nicht blos Stürme und Fluthen, sondern der Vulkan selbst, sein aufgeführtes Werk wieder verschlingend, sie zerstört hat. Dieses scheint wenigstens aus einem Bericht hervorzugehen, welchen der Kapitain der Brigantine Achilles von Palermo Vinc. Allotta, unter dem 24 Dec. v. J. an den Hafenkommandanten von Palermo gerichtet hat, und worin es heißt: „daß als er am 8 Dec. sich in den Gewässern der neuen Insel befand und alle Augenblike sie zu erbliken erwartete, er um halb 7 Uhr des Morgens vor sich eine weiße Masse gewahrte, welche er für ein Schif hielt. Eine Viertelstunde später, als es hell geworden, und er sich bis auf etwa 50 Schritte diesem Gegenstande genähert hatte, erkannte er mit Bestimmtheit, daß es nichts Anderes war, als eine Säule kochenden Wassers, welche sich abwechselnd auf 15 bis 50 Palmen hoch erhob, einen Schwefelgeruch verbreitete, aber von keinem Rauch begleitet war. Nachdem er sich auf kurze Zeit wieder davon entfernt hatte, steuerte er nach Aufgang der Sonne wieder dorthin zurük, und überzeugte sich deutlich, daß keine Spur mehr von jener Insel vorhanden war, und daß der in neuer Thätigkeit begriffene Vulkan, eine Wassermasse vom Umfang eines großen Schiffes in die Höhe schleuderte. Der Kapitain Allotta brachte den ganzen Tag des 8 Dec. und die folgende Nacht in geringer Entfernung von diesem Punkte zu und sah diese Erscheinung ohne Unterlaß fortdauern, ohne daß je, sowohl bei Tage als bei Nacht weder Feuer noch Rauch zum Vorschein kam. Auch den folgenden Tag sah er sie noch immer in größerer Entfernung. — Eine weitere Bestätigung dieser Nachricht hat man durch einige Offiziere des hiesigen topographischen Instituts erhalten, welche später, — wenn ich nicht irre zu Anfang d. M. — über die Bank Nerita schiften, und sich durch genaue Messungen überzeugten, daß sie sich gerade auf der Stelle befanden, wo noch vor so kurzer Zeit die Insel Ferdinandea lag. Auch die Wassersäule war verschwunden und das Meer ganz ruhig.

Deutschland.

** **Frankfurt a. M.**, 8 Febr. Die Nachricht von der lezten Emeute zu Paris und der Wirkung, welcher dieser Vorfall an der dortigen Börse hervorgebracht, traf hier bereits am Sonnabend gleich nach dem Schlusse der Börse ein, und machte, wie leicht zu erachten, eben keinen günstigen Eindruk, zumal da sich gleichzeitig das Gerücht verbreitete, es habe in Folge jenes Vorfalls ein Ministerwechsel statt gefunden. Inzwischen erwies sich dieses Gerücht bald als grundlos, und als nun noch die Kunde von einem neuen Aufschwunge der Rente zu Paris hier eintraf, fingen auch hier die Kurse wieder zu steigen an, eine Bewegung, die durch die Spekulanten auf das Weichen selbst befördert ward, da sich diese, um frühere Versprechungen auf kurze Zeit zu deken, genöthigt sahen, ihren Bedarf zu steigenden Preisen zu kaufen. Doch auch diese Freude war nur von kurzer Dauer, und seit gestern sind die Papiere abermals im Weichen, weil von Paris und Amsterdam niedrigere Kursnotirungen gekommen sind, auch die von den holländischen Blättern gemeldete Abreise des Prinzen nach dem Hauptquartiere Herzogenbusch von Manchen als der Vorbote eines Wiederausbruchs von Feindseligkeiten gedeutet wird. Wir notiren demnach die 5prozentigen Metalliques 86⅝; die 4prozentigen 76¼; Bankaktien 1362; Partiale 122; Rothschild'sche 100Guldenloose 179⅝. Die holländischen Effekten wichen verhältnißmäßig noch mehr, berüksichtigt man vielmehr den relativen, als den nominellen Preis dieser Papiere: die Integrale nemlich gingen auf 40⅝ zurük; Restanten ⁵⁄₁₆; Kanzbillets 15½ fl. das Stük. Der Grund davon liegt in den Texteswortendes 55sten Konferenzprotokolls, oder vielmehr in den demselben beigefügten Ratifikations-Urkunden Frankreichs und Englands, die, nach der Ansicht mancher Börsen-Diplomatiker, Anlaß zu ernstlichen Zerwürfnissen unter den Kabinetten geben könnten, weil von Seite dieser Mächte darin der Entschluß verkündet wird, bei den Bestimmungen der bekannten Vertragsartikel unabänderlich zu beharren. Die Falconnets haben sich unter ziemlich lebhafter Frage zu 72⅝ behauptet, dagegen ist die Kursnotirung der spanischen Renten zu 53⅜ und resp. 47⅝ nur als nominell zu betrachten, weil darin fast gar kein Umsaz statt findet. Als Grund dieser Stokung werden die militairischen Bewegungen in Spanien angegeben, womit uns die französischen Journale unterhalten, wie auch die Nachricht von Ferdinands VII Gesundheitsstande, da, sollte dieser Monarch ohne Hinterlassung direkter männlicher Leibeserben mit Tode abgehen, dieses Land leicht wieder der Schauplaz bürgerlicher Unruhen werden dürfte, indem bekanntlich die Abschaffung des Salischen Gesezes in Betref der Thronfolge viel Mißvergnügen erregt hat. — Ungeachtet der herannahenden Ziehungsepoche zeigt sich wenig Frage nach polnischen Loosen, muthmaaßlich weil die Spekulanten auf das Weichen seit mehrern Monaten sich davon entfernt hielten, sohin jedes Spiel mit demselben aufgehört hat. Von den fremden Devisen werden Paris, London, Amsterdam, Wien, Bremen, Berlin und Augsburg fortwährend gesucht; Hamburg und Leipzig aber sind häufiger am Plaze, als man ihrer bedarf. Diskonto 2½ bis 2¾ Prozent. — Die Kolonnen polnischer Offiziere, die im Laufe der verwichenen Woche hier erwartet wurden, werden nun wohl in diesen Tagen eintreffen. Sie mußten dem Vernehmen nach, in der Gegend von Erfurt, eine sechstägige Quarantaine halten, weil einige Regierungen ihnen nur unter dieser Bedingung den Durchgang über ihre Gränzen gestatten wollten, nachdem in mehrern Gegenden, welche sie kürzlich durchzogen, die Cholera ausgebrochen ist. — Hier sind bereits Versendungen von Handelswaaren, die, um die kurhessischen Transitzölle zu vermeiden, ihren Weg von Bremen aus zu Wasser nehmen, avisirt worden. Indessen haben sich die mit der Fortschaffung auf diesem Wege verknüpften Kosten beträchtlicher erwiesen, als früherhin geglaubt ward, indem sich solche von Bremen bis Köln auf 34 kr. für den Centner, einschließlich aller Spesen, belaufen. — Allem Vermuthen nach dürfte der k. östreichische Präsidialgesandte, Graf v. Münch-Bellinghausen, noch im Laufe dieser Woche wieder hier eintreffen, da nach den Anstalten zu schließen, die im Palais getroffen werden, Se. Exc. zur Feier des Geburtstages seines erhabenen Mo-

Digitized by Google

nurchen, der bekanntlich auf den 12 d. M. fällt, hier anwesend zu seyn gedenkt, um diese Feier auf hergebrachte Weise zu begehen. — Die beiden Konzerte, welche in der verwichenen Woche zur Unterstüzung der menschenfreundlichen Zweke gegeben wurden, die unser philanthropischer Verein, genannt Polen-Comité, verfolgt, haben starken Zuspruch gefunden, was, bedürfte es noch des Beweises, abermals die thätige Theilnahme der Bewohner Frankfurts an der Noth ihrer leidenden Mitmenschen außer Zweifel sezt.

Preußen.

Die hannöverische Zeitung theilt in einer Beilage die Predigt (Rede am Krönungs- und Ordensfeste den 22 Jan.) des Bischofs Eylert mit, weil sie anfangs ein unverdientes Aufsehn zu erregen. Man habe nemlich darin ein Manifest der preußischen Regierung zu erkennen geglaubt. „Diese Regierung, heißt es weiter, steht zu hoch, um sich solcher Wege zu bedienen. Wenn Se. Maj. der König von Preußen nöthig finden sollte, die Gründe auszusprechen, welche einer vollständigen Ausführung der durch die Verordnung vom 22 Mai 1815 verheißenen (und so weit es die Provinzialstände betrift, seit mehreren Jahren ins Leben getretenen) Einrichtungen für jezt entgegen stehen, so würde dazu die Form einer offenen Bekanntmachung und eine Sprache gewählt seyn, wie sie dem Könige zu Gebote steht, der die Jahre 1813 und 1815 mit heraufgeführt hat. Diese Predigt hingegen gleicht nicht der Rede eines Königs, sondern andern Predigten des 19ten Jahrhunderts, aus denen ein christlicher Fürst um deswillen endlich wegblieb, weil er die ihm an heiliger Stätte gespendeten Lobpreisungen nicht länger ertragen konnte. — Was übrigens die Einführung von Reichsständen in Preußen betrift, so kan man über eine so tief eingreifende Maaßregel ehrlicher Weise verschiedener Meynung seyn. Große kräftige Naturen wie der Minister v. Stein, wie Niebuhr, waren dafür; sie fühlten sich den Muth und die Kraft einen preußischen Reichstag zu führen, wie deutsche Regierungen ihre Stände führen, nicht von ihnen fortgerissen werden sollen. Andere gleich kräftige, auch nicht-preußische, Staatsmänner fassen dagegen mehr die Gefahr ins Auge, welche aus einer möglicher Weise stürmischen Versammlung für den festen Gang der Regierung entstehen kan. Preußens Festigkeit ist für Deutschland Bedürfniß. Es fragt sich daher, ob die Mittel vorhanden sind, jenen Schritt zu wagen, ohne diese zu gefährden? — eine Antwort darauf steht vor Allem den erleuchteten Führern jenes Landes zu."

Griechenland.

* Aegina, 13 Nov. 1831. Ich habe mich nach meiner Rükkehr von Hydra sechs Tage in Nauplia aufgehalten, um die Wendung der Angelegenheiten und die Gestaltung der Verhältnisse abzuwarten, und den Freunden in Hydra weitere Nachricht geben zu können. Der Wunsch, diese auf der Versammlung in Argos erscheinen zu sehen, ist unter allen Verständigen allgemein, und man beklagt, daß sie dem Rathe, in den Hafen von Nauplia zu kommen, nicht gefolgt sind. Die Machthaber, welche vor zwei Wochen nichts als Strafe, Rache und Krieg träumten, haben seitdem ihre Sprache bedeutend herabgestimmt. Die ruhige, aber entschiedene Haltung aller Eparchien, welche Eintracht und Ruhe wollen, die Stimmung vorzüglich der rumeliotischen Abgeordneten, welche nichts weniger als dem Schwerte von Kolokotroni und der Weisheit des Grafen Augustin folgen wollen, endlich ihre Mittellosigkeit, die Unmöglichkeit den Foderungen der Soldaten zu genügen, haben ihr Zutrauen in ihre Sache stark erschüttert, und leicht könnte die Erscheinung der Hydräer und ihrer Freunde in Verbindung mit den Rumelioten eine Majorität im Sinne der Nation, d. h. der Vereinigung und der gesezlichen Ordnung, hervorbringen; doch sind ihre Anschläge immer noch gewaltsam, ihr Verfahren außer dem rechtlichen Gleise, und fortdauernd steht Griechenland auf einem Vulkan. Kaum ist auf andere Art, als durch eine schnelle Entscheidung von Europa her zu helfen. Diese Ueberzeugung drängt sich jezt mehr und mehr Allen auf, und mit ängstlicher Ungeduld blikt die Nation nach jedem Schiffe, das die ersehnte Kunde über die endliche Lösung ihres Ungemaches bringen soll. Ich habe mir indeß vorgenommen, den Weg über Epidaurus und Aegina nach Athen zu suchen, dort den Aufenthalt von einigen Wochen zu machen, und dann, im Fall es mit Sicherheit geschehen kan, einen Ausflug durch Böotien, Lokris nach den Thermopylen zu versuchen. Der Weg von Nauplia nach Epidaurus führt durch meist verödete Gegenden. An der Straße sind die Trümmer von zwei verschwundenen Städten, die Burgen mit cyklopischen Mauern, im tiefen Grunde das stattliche Heiligthum des Aeskulapius mit weitläufigen Anlagen, und im Gebüsche ein beinahe ganz erhaltenes Theater, ein Werk des Polykletus, das Pausanias mit Bewunderung nennt. Jezt sind die ehedem fruchtbaren und bewaldeten Fluren großentheils der Weide preisgegeben; nur Ligurio, auf den Ruinen einer vierten Stadt, ist ein etwas bedeutenderes Dorf; Epidaurus, das den alten Namen einer ehemals berühmten Stadt erhalten, besteht aus einigen Duzenden Hütten am Ufer des Meeres, das in der Bucht die Trümmer der alten Stadt bespült. — Wir waren den ersten Tag nur bis Ligurio gegangen, und brachten den zweiten fast ganz im Heiligthume des Aeskulap zu. Erst Abends gelangten wir durch enge und zum Theil sehr wilde Gründe nach dem offenen Meere, in dessen lieblichem Blau sich Methona, Aegina, in tieferm Grunde die Gebirge von Attika ausbreiteten und die Gewässer zu einem großen Landsee abzuschließen schienen. Wir warteten den folgenden Tag auf eine Gelegenheit nach Aegina, und fanden den Abend ein Kaikion, auf dem wir uns die Nacht einschiften. Die Fahrt war wenig günstig, der Wind zwar nicht heftig, aber doch entgegen, und erst nach 14 Stunden haben wir die Entfernung von 18 Seemeilen zurükgelegt. Die Insel Aegina läuft gegen Nordwest in einen flachen Rüken aus. An seiner südwestlichen Seite auf dem Grunde der alten Stadt ist die neue Stadt Aegina hinter dem höchsten Theile der alten gebaut worden. Sie nimmt sich vom Meere aus freundlich aus, im Innern aber ist sie schmuzig und unfreundlich. Die Häuser, meist ohne Dächer, obwol alle neu gebaut, sehen schon alle alt, zum Theil wie Ruinen aus. Der vorübergehende Wohlstand der Insel, die eine Zeit lang Siz der Regierung war, hat einer ziemlichen Verödung Plaz gemacht, doch sind im Hafen noch einzelne Schiffe und gute Kaikia, und der Kleinhandel nicht unbeträchtlich. Auch hier ist ein beträchtlicher Theil der ausgezeichneten Männer durch die Regierung des Präsidenten verdrängt worden. Unter den zurükgebliebenen zogen besonders Jakobaky Rhizo, der bis auf wenige Monate vor des Präsidenten Tode bei ihm ausgehalten, und Genadios, der beste Lehrer der Schulen dahier, mich an. Unter diesen ist das Waisenhaus (Orpha-

Digitized by Google

προσφύλον), eine vielleicht gutgemeynte, aber ganz verunglükte Anstalt des Präsidenten und seines Bruders, die mehr als irgend etwas von ihrer Unfähigkeit zu verwalten zeugt. Das Gebäude steht zu niedrig, und hat deshalb auf der gesundesten Insel eine ungesunde Lage. Man hat, statt es höher hinauf in freie Aussicht und reinere Luft zu rüken, unten zum Theil die Felsen abarbeiten lassen, um ebenen Grund zu gewinnen, und als ob man des Geldes die Fülle hätte, hat man, statt dem Baue drei Stoke zu geben, es in Einem Stoke flach hingestrekt, das Dreifache zu Grundlage und Dach aufwendend; und welches Ansehen hat nun dieses mißrathene Geschöpf! Wie unverzeihlich, einem armen Volke dafür einen Aufwand von 800,000 Piastern aufzubürden, wo man mit dem vierten Theile ausgereicht hätte. Dann ist die Idee, arme Kinder, die Beute der Noth, des Hungers, des Ungeziefers und schlechter Gewohnheiten, in große Häuser einzusperren und dadurch ihr Verderben vollständig zu machen, in Europa, in Deutschland wenigstens, von bessern Anstalten für die verlassenen Waisen entfernt, hier in ihrer ganzen Argheit zum Vorschein gekommen, und manche Krankheit, z. B. die ägyptischen Augenentzündungen, von einigen unglüklichen, aus Aegypten zurükgekehrten Knaben dahingebracht, zu einer schaudererregenden Größe ausgebildet worden. Während man aber mit so unbegreiflichem Aufwande diese verderbliche Anstalt gründet, und mit einem Aufwande von monatlichen nahe an 20,000 Piastern unterhält, schmachten alle übrigen Anstalten für den höhern Unterricht in einer kläglichen Mittellosigkeit, und die Jugend der gebildeten Stände, die Hofnung von Griechenland, findet nirgends Gelegenheit, ihren Durst nach Kenntnissen zu löschen, während die Regierung Geld und Sorgfalt an die Sprößlinge des Unglüks, des geistigen und körperlichen Verderbens, auf eine ganz unverständige Weise verwendet. In Aegina in der sogenannten Centralschule, der einzigen Anstalt die mit unsern Gymnasien einige Aehnlichkeit hat, wird nichts als Griechisch und etwas Mathematik gelehrt. Das Französische, welches wenigstens den Weg zu einer reichen Literatur geöfnet hätte, wird mit diesem Monate geschlossen, weil die Regierung den Lehrer nicht länger bezahlen will, und es ist im Laufe des lezten Sommers vorgekommen, daß die Schüler sich in der Kirche durch einen Eid verbunden haben, die Schule nicht eher wieder zu betreten, bis man ihnen den im Plane versprochenen Unterricht ertheilen und Lehrer geben würde, die etwas gelernt hätten. Zwar haben sich die jungen Leute großen Theils wieder zerstreut, welche die Hofnung, hier endlich einmal auf griechischem Boden Unterricht und Kenntnisse zu finden, aus allen Theilen von Griechenland und Macedonien, ja aus Asien, den Donauländern und Rußland hier versammelt hatte; aber auch die zurükgebliebenen sind noch zahlreich genug für eine vollständige Schule, und es ließe sich mit dieser lernbegierigen, geistreichen und wohlgesitteten Jugend Alles anfangen! ich sage wohlgesittet, weil so lange die Schulen bestehen, hier noch kein einziger Exceß von einiger Bedeutung vorgekommen ist. Für den Alterthumsforscher bietet die Stadt die Anfänge eines griechischen Museums, eine Sammlung von Inschriften und Werken alter Plastik, meist Reliefen, darunter mehrere sehr schöne und einige vortrefliche Bildsäulen. Auch die Vasensammlung, meist aus äginetischen Gräbern gewonnen, ist beträchtlich, doch an ausgezeichneten Stüken arm. Gegen 2000 Gräber sind geöffnet worden, aber von Spekulanten, welche die besten Stüke an Engländer und andere Reisende verkauft haben. Die Umgegend der Stadt, ihre alten Häuser, die Spuren ihrer Tempel und Gräber bieten vieles Bemerkenswerthe dar; im Innern der Insel haben wir den Berg des Panhellenischen Zeus und die Ruinen des Tempels besucht, von dem die Bildsäulen nach München gekommen sind. Jener Berg, noch jezt seinen alten Namen ὄρος tragend, während sonst die Berge βουνά heißen, erhebt sich konisch hoch über die andern. Daß er dem Panhellenischen Zeus gewidmet war, ist aus Theophrast klar. Auf ihm also wird das Heiligthum jenes Gottes zu suchen seyn, dessen Pausanias gedenkt. Nach Pindar war es ein Altar, und die Spize des Berges trägt noch seine Fundation. Auch den Tempel der Aphaia, den Pausanias erwähnt, fanden wir in den Falten des Gebirges wieder, in den Ruinen einer Kirche, neben ihnen zwei durch Alterthum und Inhalt gleich bedeutsame Inschriften, von denen die eine das X durch KH ausdrükt. Von diesem Berg und seinem Heiligthume des Panhellenischen Zeus ist der Berg und der Tempel, der uns die Bildsäulen geliefert, ganz verschieden; es ist ungegründet, daß eine in ihnen gefundene Inschrift jenen Gott nenne; doch läßt sich, wenigstens vor der Hand, nicht angeben, welchem der schöne Bau gewidmet war. Wir haben mit der nöthigen Anzahl von Nachgrabungen, vorzüglich zum Behufe architektonischer Messungen, einen Tag dort zugebracht, und Hr. Mezger wurde durch einen andern deutschen Architekten, der längere Zeit in München gelebt und sich hier zu uns gesellt hatte, in seiner Arbeit unterstüzt. Morgen werden wir Aegina verlassen, um auf einem guten und sichern Kaikion den Weg nach dem Piräeus, von da nach dem Ziele unsrer Wünsche, nach Athen und seiner Akropolis, zu suchen. Das Wetter ist fortdauernd günstig, der Himmel rein, das Wetterglas des Morgens 16, Mittags 19 bis 21 Reaumur, die Nächte wundersam; doch klagt der Landmann über Mangel an Regen: alle Fluren sind verdorrt, Die Bestellung, ehe der Regen kommt, unmöglich. T . . .

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 8 Febr. Vor einigen Wochen schon erschien in Sursee, Kanton Luzern, eine Schrift, welche großes Aufsehen erregt und den Titel führt: „Das Peculat; eine wahrhafte Staatsgeschichte der Aristokratie aus der Republik Luzern,“ mit dem Motto aus Montesquieu: Le gouvernement ne saurait être injuste, sans avoir des mains qui exercent ses injustices; or il est impossible que ses mains ne s'emploient pour elles mêmes. Le peculat est donc naturel dans les états despotiques. — Diese Schrift ist eigentlich ein politisches Gemälde der Schattenseite der Staatsverwaltungen aller kleinen Erbaristokratien in der Schweiz, und wenn schon der angebliche Betrug der hier aufgedekt wurde, vor langen Jahren schon verübt und bestraft worden ist (nemlich im Jahre 1762), so ist doch erst jezt die Zeit gekommen, welche die wahren Gründe und Ursachen jenes Verbrechens vollständig enthüllt. — Es ist beinahe kein Kanton der schweizerischen Eidgenossenschaft, in welchem nicht jenes Verbrechen öfter, in kleinerm oder größerm Maaße, verübt worden ist, allein in keinem außer Luzern stand die Entdekung und Bestrafung, dann zugleich in solcher Verbindung mit der Eifersucht der regierungsfähigen und herrschsüchtigen Familien, welche eine, auf Unkosten der andern, bei Gelegenheit der Entdekung solcher Verbrechen stieg oder fiel. In diesem Augenblike haben dergleichen Schriften den bedeutenden Werth, daß sie das Volk über seine wahren Interessen aufklären und ihm zeigen, was es bei der Wiedergeburt solcher

Digitized by Google

Erbaristokratien zu fürchten hätte. Auch als politische Neuigkeit haben aber ebenfalls dergleichen Schriften ihre große Bedeutung, (zwar weniger in ihrem Detail als im Allgemeinen, weshalb wir auch die Einzelnheiten desfalls hier ganz übergeben), wenn man vernimmt, daß, troz allen Stürmen früherer Revolutionen es gelang, die in dieser Flugschrift berührten Akten der betreffenden Geschichte seit dem Jahre 1775 bis 1831 als großes Staatsgeheimniß unter Siegel zu behalten, und daß erst im vorigen Jahre, wahrscheinlich von dem Herausgeber der bemerkten Schrift, dieselben etwas näher geprüft wurden. Die Schrift rührt eigentlich von einem Mithandelnden selbst her, der sich als Entdeker des Peculates ein Verdienst um den Staat erworben zu haben glaubte, und ist, mit erläuternden Bemerkungen versehen, von einem angesehenen Staatsmanne herausgegeben worden. Einfach und wahr charakterisirt der leztere die Aristokratie von Luzern in folgendem Saze, den wir zum Schlusse herausheben: „Keine einzige große Idee beseelte die Regenten. Aufrechthaltung der entarteten Aristokratie war ihr einziges Streben, kleinliche Wahlintriguen und wechselseitige Verfolgung ihre liebste Beschäftigung. Nur wenige zeichneten sich durch Kenntnisse aus; die übrigen waren unwissend, alle stolz. Die Geseze waren keine Staatsgeseze, sondern persönliche Begünstigungen. Bei der entferntesten Andeutung, daß ihren Privilegien und Vorrechten Gefahr drohen könnte, überfiel die Machthaber eine namenlose Angst. Das sah man besonders im Jahre 1764, wo Placidus Schuhmacher, wegen sogenannter aufrührerischen Anschläge, im Grunde wegen unbedeutender Handlungen, als ein Rebell enthauptet wurde. Freiheit gestattete man keine, freisinnige Bücher wurden verbrannt, jedes offene Wort bestraft, Spione in Wirths- und Schenkhäusern gehalten, um die Reden zu belauern. Nur blinde Unterwürfigkeit konnte vor Gewaltthat schüzen."

Literarische Anzeigen.

[276] **Nüzliches Buch für alle Stände.**

Von dem vor einigen Wochen angekündigten Werke:

Beschreibung der Erde,

nach

ihrer natürlichen Beschaffenheit, ihren Erzeugnissen, Bewohnern und deren Wirkungen und Verhältnissen, wie sie jezt sind.

Ein

Hand- und Lesebuch

für

alle Stände.

Bearbeitet

von

W. Hoffmann.

Mit erklärenden Beilagen und Karten.

ist so eben das erste Heft versandt worden. Laut dem in jeder Buchhandlung zu habenden Prospektus wird das ganze Werk aus 12 Heften bestehen; jedes Heft — ungefähr 100 Seiten stark — groß Octavformat, kostet im Subscriptions-Preis:

18 kr. oder 4½ ggr.

so daß also das Ganze nur auf etwas über 3 Gulden oder 2 Thaler zu stehen kommt, und in einem Jahre beendigt ist. — Vorausbezahlung findet nicht Statt, der Betrag wird erst beim Empfang eines Heftes entrichtet.

Sammler erhalten auf 10 Exemplare das Eilfte gratis.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen fortwährend Subscription auf dieses umfassende und nüzliche Werk an, dessen Werth wir durch eine höchst elegante Ausstattung noch zu erhöhen suchen.

Da unser Prospektus bereits ausgegeben war, als von einer andern hiesigen Handlung eine ähnliche Schrift, deren Verfasser zufällig auch „Hoffmann" heißt, angekündigt wurde, so glauben wir noch schließlich darauf aufmerksam machen zu müssen, damit Irrungen vermieden werden.

Stuttgart im Februar 1832.

E. Schweizerbart's
Verlagshandlung.

[248] *Wichtige Anzeige für Pharmaceuten.*

Wir machen darauf aufmerksam, dass vom Jahre 1832 an sich die Redaktoren des Archivs des Apotheker-Vereins im nördlichen Deutschland und des Magazins für Pharmacie zur gemeinschaftlichen Herausgabe eines einzigen Journals unter dem Titel:

Annalen der Pharmacie,

herausgegeben

von

Rudolph Brandes, Philipp Lorenz Geiger und *Justus Liebig,*

vereinigt haben; — diese Annalen sind demnach als eine Fortsezung obiger Zeitschriften zu betrachten, und werden deshalb einen zweiten Titel erhalten, welcher die Hefte des Archivs und Magazins angibt.

Die vereinigte Thätigkeit der rühmlich bekannten Redaktoren, so wie die grosse Zahl trefflicher Mitarbeiter und Korrespondenten, lassen erwarten, dass diese Annalen für jeden Pharmaceuten von dem grössten wissenschaftlichen und praktischen Nuzen seyn werden; jeden Monat erscheint ein Heft von 7—8 Bogen mit den nöthigen Tafeln.

Der Preis für den Jahrgang ist 7 Rthlr. oder 12 fl. 36 kr. rheinl. Der ausführliche Prospektus, so wie das erste Heft d. J. sind in allen guten Buchhandlungen einzusehen. Bestellungen bittet man baldigst einzusenden, damit in der Heftlieferung keine Verzögerung eintritt. Buchhandlungen und Postämter wenden sich an die

Expedition der Annalen für Pharmacie in Leipzig.

Im Januar 1832.

Lemgo, *Meyer'sche Hofbuchhandlung*,
Heidelberg, *Universitäts-Buchhandlung von C. F. Winter*,
als Verleger.

[254] **Anzeige.**

Da die deutsche Tribüne als Journal des Vaterlands-Vereins zur Unterstüzung der freien Presse, nunmehr die ausgedehnteste Verbreitung finden wird, so eignet sich dieselbe vorzüglich zu Bekanntmachungen. Für die Inserate werden 9 kr. per Zeile berechnet. Indem wir bemerken, daß der ganze reine Ertrag des Blattes zu patriotischen Zweken verwendet wird, bitten wir Jedermann, die Tribüne vorzugsweise zum Organe der Bekanntmachungen zu wählen, und zur Beförderung dieses Zwekes je im Kreise seiner Freunde mitzuwirken.

Homburg, 4 Februar 1832.

Die Redaktion der deutschen Tribüne.

[252] Heilbronn. (Kaufgesuch von Senftöpfen.)

Unterzeichneter wünscht in möglicher Bälde eine Partie von circa 1000 Stük Senftöpfen preiswürdig erkaufen zu können, und sieht diesfalls annehmlichen Offerten entgegen.

Auch empfiehlt er bei dieser Gelegenheit seine längst allgemein beliebten französischen aromatischen Magensenfe, sowol in einzelnen Töpfen als dem Centner nach, zu gefälliger Abnahme, unter der Zusicherung, daß solche bei einer zu machenden Probe eines Jeden Erwartung, sowol hinsichtlich der Qualität als des Preises, bestimmt entsprechen werden.

Liqueur-Fabrikant J. F. Gruis der Aeltere.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang im nächsten Abonn.-Postamt 14 fl. 16 kr. im 2ten 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Dienstag №. 45. 14 Februar 1832.

Portugal.

* Lissabon, 25 Jan. Eine am 23 hier eingelaufene portugiesische Brigg gab zur Verbreitung des Gerüchts Anlaß, daß die Insel Madeira im Aufstande sey und Don Pedro proklamirt habe. Man zweifelte Anfangs. Heute ist aber ein englisches Schif eingelaufen, das von Madeira selbst kommt, und hat dem englischen Konsul die Bestätigung gebracht. Ein Bataillon des vor einiger Zeit von hier abgegangenen zweiten Regiments hat diese Revolution gemacht, der größte Theil der auf der Insel befindlichen Truppen hat sich angeschlossen. Nach Einigen soll der Gouverneur dabei getödtet worden seyn, nach Andern sich in die Citadelle gerettet haben, wo er sich aber nicht halten kan. Die Miguelisten sind über diese Nachricht sehr bestürzt. — Ein gewisser Troca, Hauptlieferant der Armee Don Miguels, hat einen Bankerott gemacht, der eine Menge andre nach sich ziehen wird. — Unsre Journale gefallen sich in den gräuelhaftesten Anschuldigungen und Schmähungen gegen Don Pedro.

Großbritannien.

London, 6 Febr. Konsol. 3Proz. 82¾; russische Fonds 99; portugiesische 49; brasilische 45⅝; mexicanische 35⅛; griechische 22; chilische 17; Cortes 13¼; columbische 12⅛; peruanische 11.

(Sun vom 6 Febr.) Um zwei Uhr kam heute Se. Majestät mit Sir H. Taylor in guter Gesundheit von Brighton in London an. Bald nachher hielt Se. Majestät einen geheimen Rath, worin Sir J. C. Hobhouse den gewöhnlichen Eid als Kriegssekretair ablegte.

(Times.) Es ist durchaus nichts Wahres an den Gerüchten von Veränderungen in Bezug auf die Lords Anglesea und Althorp, die HH. Stanley und Ellice, auch soll Hr. Shiel nicht Solicitor-General für Irland werden. Die Stelle ist auch nicht vakant, da Hr. Crampton, welcher sie bekleidet, die ihm angebotene Stelle als Master of the Rolls nicht angenommen hat. — Der Globe erklärt auch das Gerücht von einem Rüktritte des Sir J. Graham und Sir T. Denman als Torylügen. Der Grund aller dieser ausgestreuten Gerüchte sey offenbar, den Gedanken zu erweken, es herrsche Schwäche und Spaltung im Kabinette.

Nach den Edinburgher Blättern herrscht dort die Cholera äusserst heftig, obgleich die offiziellen Berichte nur wenige Kranke anführen. Der Edinburgh Observer versichert, sie zeige sich dort allenthalben mit den unzweideutigsten Anzeichen von Kontagiosität.

Die Konferenz der Botschafter am 1 Febr. soll die griechischen Angelegenheiten betroffen haben.

Frankreich.

Paris, 8 Febr. Konsol. 5Proz. 96, 45; 3Proz. 66, 5; Falconnet 77, 10; ewige Rente 53⅞.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 3 Febr. hielt aus Anlaß des Amendements des Hrn. Bousquet Hr. Charlemagne folgende Rede: Keiner von Ihnen, meine Herren, hat das Skandal vergessen, wovon wir in den Jahren 1814 und 1815 Zeugen waren, wo der öffentliche Schaz einer Horde von Sollicitanten preisgegeben ward, die sich von allen Seiten einstellten. Nun, meine Herren, dieses Skandal besteht noch; es wird so lange bestehen, als wir eine verdorbene Verwaltung der Ausdringlichkeit Pensionen bewilligen sehen werden. Dieses Skandal wird aufhören, wenn Sie das Amendement der HH. Bousquet und Jollivet annehmen, dessen Nuzen mir unbestreitbar scheint. Nur Eine Frage bietet sich dar, nemlich die der Konstitutionalität der Maaßregel. Der Siegelbewahrer hat gesagt, daß die Politik verbiete, die Pensionen anzutasten; er hat gesagt, es gebe keine Stadt, keine Gemeinde, wo sich nicht ein Staatspensionär vorfinde; man würde dadurch alle alten Militairs in Sorge sezen, und wegen einer kleinen Zahl von Pensionen, die zu reduziren wäre, alle Theile Frankreichs in Unruhe bringen. Das Amendement selbst antwortet auf diese Vorwürfe. Für welche Pensionen schlägt es Revisionen vor? Für diejenigen, die seit der Restauration bis jezt bewilligt wurden. Somit ist bereits eine Klasse von Pensionären nicht in das Amendement begriffen, das heißt diejenigen, die vor der Restauration pensionirt worden sind. Bei welchen Pensionen schlägt sodann das Amendement die Unterdrükung vor? Bei denjenigen, die den Diensten in der Vendee und während der Auswanderung bewilligt wurden; Sie sehen also, daß diejenigen, die weder in der Auswanderung, noch in der Vendee gedient, sich nur etwas besinnen dürfen, um sich sogleich zu beruhigen. Und wenn selbst das Amendement diese Vorsicht nicht getroffen hätte, so frage ich, welche Veterane der Revolution oder des Kaiserreichs sich einbilden könnten, daß in dieser Kammer, der Tochter der Juliusrevolution, sich eine einzige Stimme gegen ihre Pensionen erheben könnte, gegen Pensionen, die mit solchem Rechte ihrem Muthe verliehen wurden, und der Preis ihres für das Vaterland vergossenen Blutes sind? Möchte sich eine einzige Stimme in diesem Saale gegen solche Pensionen erheben, so würde sie sogleich durch den einstimmigen Ruf des Unwillens zum Schweigen gebracht seyn. Was schlägt man Ihnen jezt vor? Die Pensionen zu revidiren, das heißt eine nach der andern, nach der Beschaffenheit und der Dauer der Dienste derer, denen sie bewilligt wurden, zu prüfen. Diese

Digitized by Google

Verfügung ist algemein, und es ist nicht eine spezielle Verfügung für diese oder jene Beschaffenheit von Pensionen. Man hat zu Gunsten der Pensionen aus dem 60sten Art. der Charte gefolgert; man hat ihren förmlichen und bestimmten Text angerufen. Die Rüktrittspensionen, sagt dieser Artikel, sollen beibehalten werden; die Militairs sollen sie ferner besizen. Das Amendement, sezt man hinzu, ist demnach konstitutionswidrig. Ich glaube, meine Herren, daß man die Charte, so wie alle andern Geseze vernünftig auslegen muß. Man muß suchen die Absichten ihrer Urheber zu ergründen. Das Sprüchwort: „der Buchstabe tödtet, und der Geist macht lebendig,“ ist troz seines Alters nicht so übel. Hat man nun aber blos die Rüktrittsgehalte, oder Alles, was in die Kreuz und die Quere, mit Recht oder mit Unrecht von Pensionen verliehen ward, beibehalten wollen? Gesezt, ein vorgeblicher Pensionair stelle sich mit einem falschen Certifikate, mit falschen Unterschriften versehen ein, wird man ihn dann bezahlen? Hr. Perreau: Dis ist keine bloße Voraussezung. Es gibt Diebe, die, von der Galeere gekommen, Pensionen erhielten. Ein anderes Mitglied: Es gibt Diligencenplünderer, die pensionirt sind. Hr. Charlemagne: Man muß erwägen, wie weit die Urheber der Charte haben gehen wollen. Sie wollten die Existenzen beruhigen, und die gesezlich konstatirten Rechte anerkennen. Ich frage nun, ob der 60ste Art. der Charte, bei Anerkennung der Pensionen, nicht die Erklärung in sich faßte, daß er nur gesezlich aufgestellte Pensionen anerkenne? Die Vendeer betreffend, bietet sich ein Einwurf dar. Wie hätten sie die 30 von dem Geseze erforderlichen Jahre des Dienstes haben können? Die Kriege der Vendee dauerten nur 5 oder 6 Jahre, und wenn man ihnen diese Zeit, als Feldzugsjahre doppelt gerechnet hätte, so würden sie zu der Hälfte der Zeit gelangt seyn, die nöthig ist um den einfachen Rüktrittssold zu erhalten. Was hat man nun gethan? Man wollte das Gesez nicht offen verlezen. Sie bemächtigten sich jezt des Prinzips der Legitimität und des Dogma's des göttlichen Rechts, und so wie Ludwig XVIII von den 22 Jahren seiner Regierung datirte, und vorgab, nie aufgehört zu haben, zu regieren, so sagten sie: Wir sind Offiziere ohne Truppen gewesen. Durch diese befremdliche Art des Urtheilens, durch Anhalten an dieses Prinzip wurden die Pensionen bewilligt. So wie einmal dieses Prinzip zugestanden war, so gab man den Unterlieutenants, den Schifskadetten, die im Jahre 1789 in den Dienst getreten waren, und von denen man voraussezte, daß sie gedient hätten, Rüktrittsgehalte. Ja, man berechnete ihnen die Grade, die sie durch das Anciennetätsrecht hätten erhalten müssen und können. Ein Unterlieutenant von dem Augenblike der Revolution erwachte auf diese Art als Obrister, Maréchal de Camp, Generallieutenant. Sie schieben sich selbst ihre Grade zu, und benachrichtigten die Regierung davon, die sich dann beeilte, sie zu bestätigen. In Folge einer legislativen Verfügung, in deren Gemäßheit man zum Rüktrittsgehalte nur dann berechtigt war, wenn man den Grad, für den man sollicitirt, zwei Jahre lang inne gehabt, mußte man diese Offiziere in Aktivität sezen. So sahen wir Individuen, die seit 25 oder 30 Jahren kein Gewehr in der Hand gehabt, die unfähig waren, eine Kompagnie manövriren zu lassen, mit Stolz an der Spize unserer Legionen defiliren, zu deren Obristen, Maréchaux de Camp, oder Generallieutenants sie gemacht worden waren. Dis dauerte bis 1817 und 1818, wo man sie in ihren neuen Graden ließ, damit sie das Recht zum Maximum des Rüktrittgehalts hätten. Nach solchen Prinzipien wurden die Pensionen bewilligt, und Sie mögen nun sehen, ob dis gesezlich war, und ob Sie die Prinzipien der Legitimität und die Dogmen des göttlichen Rechts zulassen können. — Auf diese Rede, die einen lebhaften Eindruk hervorgebracht, wollten nun Hr. Martineau, der königliche Kommissair, und der Siegelbewahrer antworten, aber der größte Theil der Versammlung verlangte unaufhörlich die Abstimmung. Während des Streites entfernte sich der größte Theil des Centrums aus dem Saale, und der Präsident erklärte, bei fortgeseztem Rufe zur Abstimmung, nach Befragung des Bureau's, daß die Kammer nicht mehr in gehöriger Zahl vorhanden sey, worauf dann, wie wir bereits mitgetheilt haben, der Namensaufruf erfolgte, aber die Abstimmung über die Einrükung in den Moniteur von dem Präsidenten hartnäkig verweigert ward.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 7 Febr. wurden in Erörterung des Ausgabenbudgets von 1832 noch mehrere Amendements und Unteramendements zu dem Kapitel der Pensionen in dem Sinne der frühern der HH. Bousquet und Jollivet vorgeschlagen, aber von der Kammer nach kurzen Erörterungen verworfen. Hierauf wird zu Erörterung der Pensionen der Pairie im Betrage von 1,670,000 Fr. übergegangen. Hr. Mercier verlangt eine Reduktion von einer Million. Hr. Rambuteau behauptet, Ludwig XVIII habe einen Vertrag mit den vormaligen Senatoren gemacht, und man könne deswegen nicht mehr auf die Pensionen der Pairie zurükkommen. Hr. Realier Dumas stimmt für das Amendement. Er will, daß man den vormaligen Senatoren ihre Pensionen bezahle, wünscht aber alle Pensionen für die Pairs der Restauration annullirt. Hr. l'Herbette sieht nicht ein, warum man einen Unterschied zwischen Senatoren und Pairs mache. Man sage, die Senatoren seyen die Trümmer des Zeitalters des Ruhms des Kaiserreichs; er halte sie für keine glorreichen Trümmer. (Murren.) Die Pairs hätten noch zuweilen einen liberalen Widerstand geleistet, die Senatoren niemals. Hr. Perier behauptet, die Pensionen der Pairie seyen durch ein Gesez geweiht, so gut wie die Dotationen des alten Senats. Sie hätten zu einer Menge Privatverträge, Heirathen, Schenkungen unter Lebenden, Verpflichtungen gegen Dritte Anlaß gegeben. Nach den Regeln der Sterblichkeit müßten ohnehin diese Pensionen bald erlöschen. Sie seyen überdis in anderer Beziehung heilig. Oefne man das Buch der Pensionen der Wittwen, so finde man die Wittwen von Monge, Cabanis, Laplace, die die Schranken der Wissenschaft erweitert; die Wittwen von Lanjuinais und Boissy d'Anglas, die Wittwen von Marschall Lefebvre und Letort, die Wittwen der Generale Valence, Caumont u. s. w. Unter den pensionirten Senatoren den Sieger von Fleurus, den Sohn des Siegers von Valmy u. s. w. Man solle bedenken, daß die Pairie dem öffentlichen Frieden durch Hingebung ihrer Erblichkeit ein großes Opfer gebracht, und daß Europa eine solche Entschließung nicht gut auslegen würde. Hr. Salverte unterstüzt das Amendement des Hr. Mercier und bemerkt gegen Hrn. Perier, man bringe kein Opfer, wenn man auf ein politisches Privilegium verzichte, weil Niemand ein Recht zu einem politischen Privilegium habe. So hätte man kein Opfer gebracht, als man auf das doppelte Votum verzichtet. Man solle eine Sprache aufgeben, die glauben machen wolle, daß Einige Rechte an das hätten, was Allen gehöre. Der

Digitized by Google

Siegelbewahrer bemerkt, die Pairs hätten gleiche Rechte mit den Senatoren. Uebrigens würden die Pensionen der Pairs mit ihren gegenwärtigen Besizern erlöschen. Die Kammer stimmt zuerst über das Amendement des Hrn. Salverte ab, lautend: „Annullirt sind die entweder wegen Entlassung, Verweigerung des Eides oder Unterdrükung der Pairie, insoweit sie von Karl X ernannt war, suspendirten Pensionen," und nimmt es einstimmig an. Die Reduktion um eine Million, von Hrn. Mercier vorgeschlagen, wird verworfen. Der Zusazartikel der Kommission, lautend: „Die Verfügungen des lezten Paragraphen des Art. 1 und der Art. 2 und 3 des Gesezes vom 28 Mai 1825 sind abgeschaft," wozu Hr. Laurence vorschlägt, „und der Art. 5 und 6," wird von der Kammer angenommen. Die Kammer nimmt auch noch eine Reduktion von 481,431 Fr. an. Bei dem 7 Kapitel „bürgerliche Pensionen" entwikelt Hr. Marchal ein Amendement zu einer Reduktion von 60,000 Fr. Der Redner führt mehrere Personen an, deren Ansprüche ihm nicht zureichend erscheinen. Es sind meistens Minister der Restauration. Der Siegelbewahrer erwähnt der Pension der Marschallin Ney von 20,000 Fr. Hr. Lafitte: Da man von der Frau Marschallin Ney gesprochen... Zahlreiche Stimmen: Niemand bestreitet ihre Rechte. Hr. Lafitte: Ich weiß es und danke der Kammer. Die Pension ward der Marschallin unter meinem Ministerium, aber ohne meine Theilnahme gegeben. Uebrigens obgleich sie gar nichts besizt, und dis ist eine edle Armuth, so würde sie doch gern verzichten... (Viele Stimmen: Nein, Nein!) auf ihre Pension verzichten, wenn sie die Revision der Ermordung ihres Gatten erhalten könnte. Der Siegelbewahrer: Wir wünschen Alle, daß der Prozeß des Marschalls Ney revidirt werden könne. Er hat den Tod mit Hintansezung einer Kapitulation erhalten. Viele Stimmen: Sagen Sie, man hat ihn ermordet. Der Siegelbewahrer: Man hat in dieser Absicht eine Eingabe gemacht. Das Konseil wird sich mit Gewissenhaftigkeit darüber aussprechen. Man muß aber wissen, ob das Gesez nicht dagegen ist... Hr. v. Corcelles: Sie fürchten sich vor der heil. Allianz. Der Siegelbewahrer: Unsre Entschließungen stehen weder unter dem Einflusse der Auswanderung, noch unter dem der Fremden. Wir wünschen, daß der Prozeß des Marschalls Ney und des Labedoyère revidirt werden könne. Sie werden von der Geschichte gerichtet werden. Wenn sich aber das Gesez dieser Revision widersezt, so können wir nicht darein willigen. Die Kammer stimmt hierauf über das Amendement des Hrn. Marchal ab und nimmt es an; das 7te Kapitel wird angenommen, so wie auch das 8te, die Pension für Nationalbelohnungen betreffend mit 430,000 Fr., und dem schon vor dem Budget von der Kammer bewilligten Zuschuß von 200,000 Fr. Die Sizung wird dann geschlossen.

Die HH. Thouret, Gérant der Revolution, Genoude, Gérant der Gazette de France, und Leduc, Gérant des Courrier de l'Europe, erschienen am 7 Febr. unter dem Beistande der HH. Mauguin, Hennequin und Berryer vor dem Assisenhofe, unter der Anschuldigung von Angriffen gegen die Rechte, die der König nach dem in der Erklärung vom 7 Aug. 1830 ausgedrükten Wunsche besizt. Die Anschuldigung geht aus der Bekanntmachung eines von Hrn. A. Thouret vor einem der Instruktionsrichter bestandenen Verhörs hervor, das seinem ganzen Texte nach von dem Courrier de l'Europe und mit Kommentarien von der Gazette de France bekannt gemacht wurde. Der Prozeß gab zu sehr interessanten Debatten Anlaß. Das Gericht verurtheilte die HH. Thouret, Genoude und Leduc zu dreimonatlicher Haft und zu einer Geldbuße von 3000 Fr.

Der Dey von Algier war wieder in Paris angekommen.

(Courrier de l'Ain.) Die für den Wiederaufbau der Festung Hüningen (?) befohlenen Arbeiten rüken rasch vor. Die Gesinnungen, die die Baseler in der lezten Zeit in Bezug auf Frankreich an den Tag gelegt, sind ein weiterer Beweggrund zur Betreibung dieser unerläßlichen Arbeiten, um Elsaß und die Franche-Comté im Falle eines Einfallsversuchs zu deken.

Der Messager des Chambres enthält folgende ältere Briefe: Aus der Romagna vom 23 Januar: „Nach dem Gefechte bei Cesena vom 20 Januar, worin 1800 Bürgergarden sechs Stunden lang gegen mehr als 4000 päpstliche Soldaten, die von 600 Mann Kavallerie und einer zahlreichen Artillerie unterstüzt waren, kämpften, zog sich der größte Theil unsrer Landsleute in guter Ordnung nach Forli zurük; die übrigen 150 bis 200 rükten in Cesena ein, wo sie sich in den Familien zerstreuten, die ihnen eine Freistätte darboten, und um die Stadt nicht der Plünderung auszusezen, ihre Waffen niederlegten. Am Abend drangen die päpstlichen Truppen in die Stadt ein, die keinen Widerstand leistete. In der Vorstadt Sarti fingen sie sogleich die empörendsten Ausschweifungen an, und die Stadt ward bald darauf der Plünderung und schauderhaften Exzessen überliefert. Man hörte drei Stunden lang Flintenschüsse auf den Straßen und in den Häusern. Kinder, Greise, Frauen wurden nach den niederträchtigsten Mißhandlungen ermordet. Die Soldaten kamen mit Gold, Silber, Kleidern und Geräthschaften, die sie geplündert hatten, aus den Häusern. Während dis in Cesena vorging, entschlossen sich die Bürgergarden, die die Unmöglichkeit einsahen, der Uebermacht, die sie den Tag zuvor bedrängt hatte, zu widerstehen, sogleich sich nach Bologna zurük zu ziehen. Sie verließen am 21 Morgen Forli, und ließen die Stadt ohne Vertheidigung. Eine Deputation begab sich am Morgen von Seite der Stadt in das päpstliche Hauptquartier, und kündigte die volle Unterwerfung an. Der Oberkommandant suchte sie zu beruhigen und versicherte, daß er die strengste Mannszucht unter seinen Truppen halten würde. Gegen Mittag zogen die Päpstlichen wirklich in Forli ein, und wurden ohne alle feindselige Demonstration empfangen. Bald darauf zogen Patrouillen in der Stadt umher, und die Ordnung ward einige Stunden hindurch nicht gestört. Die Bürger gingen, um mehr Vertrauen zu zeigen, auf die Straßen, oder an ihre Hausthüren. Inzwischen zogen viele Soldaten einzeln in der Stadt umher. Um 4 Uhr Abends bekam ein Mann aus dem Volke Streit mit einem Sergenten wegen ein Paar Schuhen, die der erstere von einem Soldaten gekauft, und deren Zurükgabe der Sergent verlangte. Der Käufer verlangte sein Geld wieder und erhielt statt aller Antwort einen Flintenschuß, der ihn auf die Erde niederstrekte. Dieser Vorfall war das Zeichen zu einer furchtbaren Mezelei. Die Soldaten stürzten sich unter Anführung ihrer Offiziere auf den Marktplaz, und feuerten auf friedliche und waffenlose Bürger. Bald war die Mezelei allgemein, und die Soldaten stürzten sich unter dem Rufe: Zur Plünderung! in die Häuser. Die Stadt bot den schauderhaftesten Anblik dar. Viele Offiziere nahmen an den niederträchtigen Ermor-

Digitized by Google

dungen Theil, die mehrere Stunden fortdauerten. Der Pfarrer ward mit zwei andern Priestern getödtet. Man erkannte unter den Todten den Grafen Ferdinand Guocchi, den jungen Grafen Suil, furchtbar entstellt. Mehrere Mönche wurden ermordet, Kinder von 5 bis 6 Jahren getödtet, und Frauen schmachvoll gemißhandelt, und dann ermordet. Die Straßen waren mit verstümmelten Leichnamen überdekt. Man sah zerstreute, abgelöste Arme, Füße, Köpfe umherliegen. Man hatte den Verwundeten, noch bevor man sie umbrachte, Nasen und Ohren abgeschnitten. Alle Leichname waren ohne Kleider; viele wurden in den Kanal geworfen, andere von den Soldaten selbst begraben. Man kennt die Zahl der Todten noch nicht genau. Von Verwundeten zählt man gegen 100, und man weiß bereits gewiß, daß wenigstens fünfzig Personen bei dieser Mezelei umgekommen sind." — Vom 25 Jan. „Die Päpstlichen sind noch immer zu Forli. Die ganze benachbarte Bevölkerung, durch die Ermordungen erbittert, ist im Aufstande. Der Krieg der Parteigänger hat begonnen. Das päpstliche Heer darf sich durchaus nicht vertheilen; einzelne Abtheilungen würden auf dem Lande überall angegriffen werden. Kardinal Oppizoni, Erzbischof von Bologna, ist seit vorgestern zu Forli; er sucht die Parteien zu versöhnen, aber jede Ausgleichung mit einer Bande von Mördern ist unmöglich. Kardinal Albani hat heute einen Tagsbefehl erlassen, worin er die strengste Mannszucht verspricht. Dieser hat nur Entrüstung und Verachtung erwekt. Alle Abtheilungen der Bürgerwachen werden sich bei Bologna konzentriren. Die Bologneser sind entschlossen, sich eher in die Luft zu sprengen, als die Stadt den Räubern zu überliefern. Im Treffen von la Bastia haben die Unsrigen, 100 an der Zahl, drei Stunden lang gegen 600 Päpstliche gekämpft. Der Hauptmann Polzi hat den größten Muth bewiesen. Er ist schwer verwundet."

(Temps.) Wir erhalten auf außerordentlichem Wege das von Don Pedro am 2 Febr. an Bord der Fregatte Rainha de Portugal erlassene Manifest. Der Kaiser ging unter Segel, und wählte diesen Augenblik, zu den Portugiesen zu sprechen. Zwei Stellen dieses Manifestes, das wir vor uns liegen haben, sind von dem Kaiser eigenhändig geschrieben. Die erste bezieht sich auf die Konstitution von 1826: Don Pedro erklärt, daß diese Konstitution den Klauseln der alten Cortes von Lamego ganz gemäß sey. Die zweite enthält eine möglichst umfassende Amnestie für alle Handlungen vor dem jezt einzuführenden Regime. Don Pedro nimmt den Titel Regent nicht an. Sein Konseil hat entschieden, daß die Cortes sich unmittelbar nach der Landung versammeln und frei mit der Regentschaft konferiren würden. Der Kaiser hatte sogar beschlossen, daß er sich aus Portugal entfernen würde, um die Berathungen der Cortes völlig frei zu lassen, aber kluge Vorstellungen haben ihn zu einer andern Entschließung vermocht. — Das Manifest Don Pedro's, Herzogs von Braganza, lautet folgendermaaßen: „Durch das Erstgeburtsrecht und die Grundgeseze der Monarchie, wie sie in der Carta de Lei und dem perpetuellen Edikte vom 25 Nov. 1825 angeführt sind, berufen, dem Könige, meinem erlauchten Vater, auf dem Throne Portugals zu folgen, bin ich von allen Mächten förmlich als König von Portugal anerkannt worden, so wie auch von der portugiesischen Nation, die mir nach Rio Janeiro eine aus Repräsentanten der drei Stände des Staats bestehende Deputation zusandte. Jedoch stets von dem Wunsche beseelt, selbst um den Preis der größten Opfer, das Wohl meiner Unterthanen beider Erdhälften zu sichern, und nicht Willens, daß die gegenseitig zwischen beiden Ländern in Folge der Trennung so glüklich bestehenden Freundschaftsverhältnisse durch die zufällige Vereinigung beider Kronen auf einem und demselben Haupte gefährdet würden, entschloß ich mich, der Krone von Portugal zu Gunsten meiner vielgeliebten Tochter, Dona Maria da Gloria, zu entsagen, welche ebenfalls von allen Mächten und der portugiesischen Nation anerkannt wurde. — Als ich im Begriffe stand, diese Entsagung zu vollziehen, fand ich mich durch meine Pflichten und meine Gesinnungen für das Land meiner Heimath, so wie für die edle portugiesische Nation, die mir den Eid der Treue geleistet, veranlaßt, das Beispiel meines ruhmwürdigen Vorfahren, Dom Joao IV. zu befolgen, und benuzte, wie er, den kurzen Zeitraum meiner Regierung, um die portugiesische Nation in den Genuß ihrer alten Rechte und Privilegien wieder einzusezen, indem ich dergestalt die Verpflichtungen erfüllte, die mein erlauchter Vater, glorreichen Angedenkens, in seiner Proklamation vom 31 Mai 1823 und in der Carta de Lei vom 4 Jun. 1824 eingegangen war. — Zu diesem Behufe ertheilte ich Portugal am 29 April 1826 eine konstitutionelle Charte, in welcher die alte Form der portugiesischen Regierung und die Verfassung des Staates faktisch bestätigt sind. Damit die Charte in der That eine Bestätigung und eine Folge des Grundgesezes der Monarchie seyn möge, sicherte ich vor allen Dingen der allerheiligsten Religion unsrer Väter den feierlichsten Schuz und die tiefste Ehrfurcht zu; bestätigte ich das Thronfolge-Gesez nebst allen Klauseln der Cortes von Lamego; sezte ich die Perioden der Zusammenberufung der Kammern fest, wie dis bereits früher unter den Regierungen der Könige D. Alfonso V und D. Joao III üblich gewesen; erkannte ich die beiden wesentlichen Grundsäze der alten portugiesischen Regierung an, daß nemlich Geseze nur unter Mitwirkung der Cortes erlassen werden können, und daß nur in den Cortes, niemals aber außerhalb derselben, die Auflagen und die Verwaltung des Staatsschazes verhandelt und bestimmt werden dürfen; endlich verfügte ich, daß die beiden Stände der Geistlichkeit und des Adels, die aus den geistlichen und weltlichen Großen des Reichs bestehen, hinfür zu einer einzigen Kammer vereinigt werden sollten, indem die Erfahrung die Nachtheile erwiesen, die aus einer besondern Berathung dieser beiden Stände entsprangen. — Ich fügte noch einige andere Bestimmungen bei, welche sämtlich die Befestigung der National-Unabhängigkeit, der königlichen Würde und Autorität, so wie des Wohles und der Freiheit des Volkes zum Zweke hatten. Von dem Wunsche beseelt, diese Wohlthaten nicht den gefahrvollen Wechselfällen und den Nachtheilen einer Minorität preiszugeben, hielt ich es für angemessen, dieselben dadurch zu konsolidiren, daß ich meine erlauchte Tochter mit einem portugiesischen Prinzen verband, der durch religiöse und Familienbande natürlich geneigt seyn mußte, sich mehr als jeder Andere für die vollkommene Verwirklichung der Reformen zu interessiren, mittelst deren ich das Glük der portugiesischen Nation zu befördern hofte. In meiner Eigenschaft als Vater schmeichelte ich mir auch mit der Ueberzeugung, daß die guten Beispiele des tugendhaften Monarchen, meines hohen Verwandten, an dessen Hofe jener Prinz sich aufhielt, ihn würdig gemacht haben würden, die ganze Heiligkeit des Vertrauens zu begreifen, welches ein Bruder in ihn sezte, der die ganze Zukunft einer ge-

Digitized by Google

liebten Tochter in seine Hände gab. — Dis war die Ursache, daß meine Wahl auf den Infanten Don Miguel fiel: unglükselige Wahl, die so viele unschuldige Opfer mit mir beweint haben, und die eine der unheilvollsten Epochen in der portugiesischen Geschichte bezeichnen wird!

(Beschluß folgt.)

*† Paris, 6 Febr. Der zwischen unsern beiden Kammern entstandene Zwiespalt beschäftigte in hohem Grade die öffentliche Aufmerksamkeit, und wird in einem Augenblike bedeutsam, wo es der Deputirtenkammer zusteht, die Dotation der Pairs zu verringern oder sogar gänzlich zu streichen. Die Oppositionsjournale, deren einige die Kammer der Pairs schon lange nur mit dem Namen der zweiten Kammer bezeichnen, während andere sie höchstens als einen Revisionsrath dulden wollen, freuen sich dieser Reibung, in der Hofnung, daß mit Hülfe derselben die Staatsmaschine vereinfacht, daß aus ihr ein Rad weggeschaft werde, welches, ihnen zufolge, zu nichts hilft als die Operationen in die Länge zu ziehen; sie werfen alle Schuld auf die Versammlung, die sie jezt, da sie unmöglich mehr für eine aristokratische gelten kan, eine ministerielle nennen, und erlassen ihr keinen Schimpf, kein hämisches Urtheil, keine Demüthigung. Verdient sie aber so behandelt zu werden? Ist es wirklich ihre Schuld, wenn sie mit der Deputirtenkammer nicht einig seyn kan, und soll sie Geseze annehmen, die ihrer Ansicht nach verwerflich sind? Daß eine Versammlung wie die der Abgeordneten keine unfehlbare sey, das weiß man zur Genüge aus dem Verstößen, die sie häufig gemacht hat; aus der Art, wie in ihr über Geseze gestimmt wird, aus den stürmischen Auftritten, die jeden Augenblik eine Berathung unterbrechen, und ihre Mitglieder der ruhigen Fassung und Unbefangenheit berauben, ohne welche es unmöglich ist, etwas Dauerndes zu gründen. Eben so gut weiß man auch daß die Kammer, welche man nun, dem Grundgeseze zuwider, die zweite nennt, der sogenannten ersten an Einsicht, Erfahrung und Besonnenheit bei Weitem überlegen ist, und daß, wenn sie freilich dazu nicht taugt, die Bedürfnisse der voraneilenden Zeit zu befriedigen, und durch verständige Neuerung Leben und immer erneuerte Jugend in den Staat zu bringen, sie doch vorzüglich sich dazu eignet, demjenigen was reges Streben nach Besserm auf die Bahn gebracht, den Stempel der Weisheit und praktischen Werthes aufzudrüken. Man eile folglich nicht zu sehr, dem Urtheile der Oppositionsblätter beizustimmen, wenn sie einmüthig eine solche Versammlung verdammen; man erwäge unbefangen die Gründe, aus welchen sie gehandelt hat. Vor Allem vergesse man nicht, daß sie, nachdem sie in das von ihr verlangte Opfer gewilligt, nachdem sie der Erblichkeit ihrer Mitglieder entsagt hat, desto eifersüchtiger auf ihre geretteten Privilegien seyn muß; daß die Charte sie zu einer Staatsgewalt, nicht zu einem blosen Revisionshofe gemacht; daß es von ihrer Seite Schwäche wäre, wenn sie ohne Weiteres zu der untergeordneten Stellung sich bequemen wollte, zu welcher die Opposition sie, durch ihren Machtspruch, verurtheilt hat. Die Omnipotenz der Deputirtenkammer, nebst der Wichtigkeit, welche ihr ihre Theilnahme an der Juliusrevolution beigelegt hatte, hatte in ihr einen Dünkel erwekt, den vergleichungsweise keine hervorragenden Talente, keine höhern Einsichten rechtfertigten, und die Pairs glauben deswegen die sich darbietenden Gelegenheiten benutzen zu müssen, um dieselbe an ihre wahre Lage und daran zu erinnern, daß auch sie einiger Rüksicht werth sind, daß auch auf ihren Willen bei den Geschäften etwas ankommt. Zwei ebenbürtige, zu Einem Ziele wirkende, von einander völlig unabhängige Staatsgewalten sind einander Achtung und höfliches Benehmen schuldig; aber die Deputirtenkammer hat sich nur zu oft geneigt bewiesen, diese Pflicht aus den Augen zu sezen; sie würde es z. B. als ein gewaltiges Verbrechen ansehen, wenn ein Minister die Pairskammer, gleichviel welcher wichtigen Geschäfte wegen, vorzöge, während sie selbst seiner Gegenwart bedürftig wäre. Solchen Ansprüchen sucht die Pairskammer ein Ziel zu sezen, und besonders bemüht sie sich zu verhindern, daß ihre ohnehin schon geschmälerten Prärogativen noch weiter angetastet werden. Ihr Widerspruch gegen den Bricqueville'schen Antrag, die kindischen Schwierigkeiten, welche sie gegen den Ausdruk Erkönig erhob, ihr hartnäkiges Stillschweigen in Betref des nicht unnüzen Antrags des Abgeordneten Portalis wegen Abschaffung der Feier des 21sten Januars, sind unpolitisch, denn es war dazu kein zureichender Grund vorhanden, während der Widerstand in so gleichgültigen Dingen leicht für Nachtragen und Rachsucht gelten, oder aber auf die Anhänglichkeit der Pairs an die neue Ordnung der Dinge ein schiefes Licht werfen konnte. Man hat sie mit Recht dafür getadelt, daß sie sich nicht für eine bessere Gelegenheit schonte, daß sie in unnüzem Widerstreben die Kraft vergeudete, welcher es vielleicht vorbehalten ist, dem Königthume und dem Lande in kritischen Momenten nüzliche Dienste zu leisten; man hat mit gutem Fuge der Doktrin des Herzogs von Broglie vorgeworfen, daß sie, um mit sich selbst konsequent zu bleiben, bereit sey, Alles aufs Spiel zu sezen, und um eines Punkts auf dem I willen mit dem Lande in Kampf zu gehn. Ganz anderer Art aber sind diejenigen Gegenstände über welche die Kammern sich nachher nicht verständigen konnten, der zumal, bei welchem der Streit zum Ausbruche gekommen ist. Durch den Vorschlag des Hrn. Salverte, daß es erlaubt seyn möge, in jeder Session die Arbeiten wieder aufzunehmen, welche in der vorhergehenden nur in Einer Kammer durchgeführt worden waren, glaubt die Pairskammer das Vorrecht der Krone, durch eine Auflösungsordonnanz alles Angefangene niederzuschlagen, und an eine andere Versammlung zu appelliren, beeinträchtigt, und ihre eigene Unabhängigkeit, der andern Kammer gegenüber, bedroht; und im Grunde dürfte es auch wirklich besser seyn, wenn die Kammern gezwungen würden bei ihrer Eröfnung dasjenige einer neuen Berathung zu unterwerfen, was jede einzelne im vorigen Jahre unvollendet gelassen hat. Sodann wurden mehrere imperative Verfügungen in dem Rechnungsgeseze gestrichen, durch welches das Budget von 1829 definitiv geschlossen und regulirt werden soll. Da dieses Gesez nur den angegebenen Zwek hat, ist es auch einzig und allein mit der Vergangenheit, mit dem genannten Jahre beschäftigt; was sollen darin Vorschriften für die Zukunft, welche kein Rechtsgelehrter in zehn oder zwanzig Jahren da suchen würde, und die nur in die Gesezsammlung Verwirrung bringen können? Wenn ein solches Gesez definitiv abgemacht ist, wird es in den ministeriellen Cartons begraben, und soll mit der Zukunft nichts mehr zu thun haben; aber die

Digitized by Google

Amendementswuth der Deputirten läßt keine Gelegenheit vorüber, wo es immer seyn mag, Einschiebsel anzubringen, so daß seit Jahren die Rechnungsgeseze mit imperativen Klauseln überladen werden. In der That sind diese oft wirkliche Verbesserungen, auch mußten früher die Kammern, so lange sie nicht das Recht der Initiative hatten, solche Gelegenheiten benüzen, Ordnung in die Geschäfte zu bringen und Mißbräuche abzustellen. Allein jezt ist es nicht mehr nöthig zu Umschweifen seine Zuflucht zu nehmen; da künftig Alles möglich ist, was nüzlich und recht, so muß auch Alles an seinem Orte geschehen, mit Plan, und nach einer bestimmten Ordnung. Indem die Pairskammer dis verlangte, äußerte sie aber zugleich die Besorgniß, durch solche Einschiebsel möchten ihr in häufigen Fällen die Hände gebunden werden. Gesezt nemlich, ein Budget würde ihr zu einer Zeit vorgelegt, da es mit demselben große Eile hätte, und die Abgeordneten hätten einen Artikel eingeschoben, der den Pairs gänzlich zuwider wäre, so sähen sich diese in die traurige Nothwendigkeit versezt, entweder die Oekonomie des Staats zu zerrütten, oder aber sich selbst und ihrer Ueberzeugung Gewalt anzuthun. Da sie nun weder das Eine noch das Andere wollen können, verlangen sie, daß nichts Fremdes in die Rechnungen gemischt werde, damit ihre Freiheit unangetastet bliebe; zur Warnung aber, verwarfen sie dismal einen Gesezesvorschlag, mit dem es keine Eile hat, und welchen die Kammern nächstes Jahr wieder aufnehmen können. Dagegen besteht die Deputirtenkammer auf ihrem ersten Votum, und es frägt sich, wer nachgeben wird. Dis ist die erste entschiedene Kollision; andere werden folgen.

Niederlande.

Fortsezung der Note der niederländischen Bevollmächtigten vom 30 Jan.

Der Haager Hof gibt zu, daß der Anhang von keiner Territorialentschädigung zu Gunsten Hollands Erwähnung thut, aber die jezt erneuerte Annahme der Grundlagen zu einer Trennung Belgiens von Holland bezieht sich auf das Ganze derselben, und die Modifikationen, welche sie erleiden zu sollen scheinen, ermächtigen Holland, auf die ihm gebührende Begünstigung in Bezug auf das Territorialarrangement Ansprüche zu machen. Die Unterzeichneten wollen die Aufmerksamkeit JJ. EE. nicht auf die unwichtige Frage richten, ob Belgien Enklaven in den alten Besizungen der vereinigten Provinzen besaß, oder auf die größere oder geringere in dieser Hinsicht beim Entwurfe des Anhangs A beobachtete Genauigkeit. Ihrer Meynung nach muß die Frage unstreitig verneint werden, falls man nicht unter Enklaven ein einzeln vorspringendes Gebiet versteht, das jedoch nicht vollständig von fremdem Gebiete umschlossen ist, wie bis zur Zeit der Republik mit Belgien auf dem rechten Maasufer in der Provinz Limburg der Fall war, wo der größere Theil des Landes den Generalstaaten gehörte. Einer der wichtigsten festzustellenden Punkte ist, in Betref des theilweisen oder gänzlichen Tauschs des Großherzogthums Luxemburg, die Stellung des deutschen Bundes der Londoner Konferenz gegenüber. Zur Gültigkeit jeder diplomatischen Verhandlung ist fürs Erste erforderlich, daß die Unterhandelnden mit den nöthigen Vollmachten zur Leitung der auswärtigen Verhältnisse des Staats versehen seyen. Dis hängt von dem öffentlichen Rechte einer Nation ab. Die Prüfung des öffentlichen Rechts von Deutschland bietet aber in dieser Hinsicht folgende Resultate: Die konstitutiven Grundsäze des deutschen Bundes bezweken nicht, die Uebertragung eines Gebietstheils, sey er groß oder klein, an einen Fremden zu erleichtern, sondern seine Integrität aufrecht zu erhalten; die Abtretung eines, einen Theil des Bundes bildenden Gebiets sollte also nur aus dem freien Willen des Souverains des fraglichen Bundesstaats hervorgehen. Dis System garantirt die völlige Unabhängigkeit und die Souverainetätsrechte eines jeden Bundesstaats. Es gibt nicht dieser oder jener Macht die Initiative der Abtretung eines Gebiets, das einem seiner Mitglieder gehört, — eine solche Abtretung ist völlig nur dem Willen eines jeden Staats anheim gestellt, mit Vorbehalt der Einwilligung des Bundes, wenn eine solche Abtretung zu Gunsten eines fremden Staats gemacht werden soll. Diesem Grundsaze nach konnte der König-Großherzog den Vollmachten, welche der Bundestag dem preußischen und östreichischen Gesandten gab, nur einen negativen Zwek zuschreiben, den nemlich, darüber zu wachen und Sorge zu tragen, daß die Interessen und Rechte des deutschen Bundes nicht beeinträchtigt würden, nicht aber, als ob hiedurch die Konferenz in den Stand gesezt würde, die Abtretung oder den Austausch eines zum deutschen Bunde gehörigen Gebiets ins Werk zu sezen, denn so weit erstreken sich die Befugnisse des Bundestags nicht. Der König-Großherzog ist es also dem deutschen Bunde, der Unabhängigkeit seiner Mitglieder und den Bewohnern des Großherzogthums Luxemburg schuldig, sich allein alle Unterhandlungen in Bezug auf eine Veränderung, wobei das Großherzogthum Luxemburg betheiligt seyn kan, vorzubehalten, und die eventuelle Mittheilung an den Bundestag über die Fortschritte einer solchen Unterhandlung auf den Zeitpunkt zu verschieben, wo die Unterhandlung auf einen Punkt gediehen seyn wird, der den Rekurs des Großherzogs an den Bund, um dessen Einwilligung zu einem Gebietstausche zu Gunsten eines fremden Staats zu erhalten, nöthig machen wird. Das öffentliche Recht Deutschlands schreibt auch in einem solchen Falle nicht vor, daß diese Zustimmung der dabei allenfalls betheiligten fremden Macht von dem Bunde selbst ausgedrükt werden soll, sondern diese Zustimmung berührt nur die innern Verhältnisse jedes deutschen Staats zur Föderativversammlung. Da der Fortgang der Unterhandlungen in London den König-Großherzog noch nicht in die Lage gesezt hat, die vorläufige Zustimmung des Bundestags zu verlangen, so würde die Mittheilung einer solchen Zustimmung an die Konferenz von Seite des Bundestags, und eine Unterhandlung in diesem Sinne von Seite der Föderativversammlung, nach den Fundamentalinstitutionen des deutschen Bundes nichtig seyn. Eben so muß jede darauf abzielende Aufforderung des Bundestags von einer oder mehrern fremden Mächten als eine Intervention in die innern Angelegenheiten Deutschlands betrachtet werden, die mit den Freiheiten des Bundes unverträglich ist. Die Unterzeichneten erlauben sich, einen Irrthum zu berichtigen, der sich in die der Konferenz zugekommenen Informationen einschlich, denen zufolge die von ihr in Anspruch genommene Gewalt selbst in dem vorliegenden Falle von dem Minister des Königs-Großherzogs bei dem Bundestage zugestanden worden wäre. Sobald man im Haag von dem Verfahren Kunde erhielt, das der Bundestag zu befolgen im Begriffe stand, ging der niederländische Minister der auswärtigen Angelegenheiten mit den Gesandtschaften von Oestreich und Preußen auf Erklärungen ein über die Art, wie der König-Großherzog dis Verfahren auffaßte,

Digitized by Google

und übersandte ähnliche Instruktionen an den Gesandten Sr. Maj. am Bundestage. Dieser beschränkte sich demgemäß darauf, den Beschlüssen des Bundestags beizutreten, da er solche von einer Art hielt, daß sie zu keinem Resultate führen könnten; als sie aber sahen, daß die Frage über die Zustimmung des Bundestags unbemerkt auf fremden Boden, nach London, übertragen werde, und eine indirekte Initiative außerdem noch von einer andern Seite als von der des Königs-Großherzogs ausgehen sollte, so stüzte sich der Minister Sr. Maj. am Bundestage auf die Fundamentalgrundsäze des Bundes, in so weit sich diese auf Gebietsabtretungen beziehen. Wenn die von den Unterzeichneten in ihrem Memoire vom 5 Sept. gezogene Linie das Schiksal der Gemeinde Lommel mehr oder minder zweifelhaft machte, so kan dis jezt nicht mehr der Fall seyn, da die Konferenz den Grundsaz angenommen hat, daß Holland besizen solle, was ihm im J. 1790 gehörte. JJ. EE. bringen den Holland zugeschiedenen Theil von Limburg und die erweiterte Gränze dieses Landes in Anschlag; in dem 12ten von den 24 Artikeln wird gleichfalls der Kanton Sittard als holländisch bezeichnet. Die Konferenz geht hier von der Voraussezung einer Identität des holländischen und luxemburgischen Gebiets aus, die in Wahrheit gar nicht existirt. Die 24 Artikel sprechen Holland nicht einmal sein altes Gebiet zu. Die Vergrößerung im Limburgischen soll auf Rechnung der Abtretungen in Luxemburg genommen werden; und wie man auch die Uebereinkunft mit dem deutschen Bunde und den Bevollmächtigten des Hauses Nassau darstellen mag, so kan diese nur zu einem Gebietstausche zwischen Holland und dem Bunde, um den Zusammenhang der Gebiete zu sichern, — zu einer Vergrößerung des holländischen Gebiets führen, vorausgesezt, daß diese Uebereinkunft nothwendig eine Verkleinerung des luxemburgischen Gebiets bedingt. (Fortsezung folgt.)

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 10 Febr. In unsrer Nähe haben im Verlaufe dieser Woche wieder mehrere die öffentliche Ruhe störende Auftritte statt gefunden. So am verwichnen Mittwoch bei der großherzoglichen Zollstation Ober-Carba in Oberhessen, wo eine von Seite der Mauthbeamten gegen einen Bewohner des Orts verübte, wohl schwerlich zu rechtfertigende Gewaltthat, die diesem das Leben kostete, eine Zusammenrottung von Bauern veranlaßte, welche, um den Tod ihres Mitbürgers zu rächen, jene Beamten auf das fürchterlichste mißhandelten — In politischer Hinsicht waren jedoch von noch ernsterer Art diejenigen tumultuarischen Scenen, deren Schauplaz gestern Abend unsere Nachbarstadt Hanau war. Die Sache selbst und deren Veranlassung wird folgendermaaßen erzählt: Die Soldaten des daselbst in Garnison liegenden 3ten Infanterieregiments, aufgefordert einen neuen Fahneneid zu leisten, hätten verlangt, daß ihnen die verfassungsmäßig zugesicherte und auf fünf Jahre beschränkte Dienstzeit eingehalten würde, und, auf die Ablehnung diesem etwas stürmischen Verlangen sofort zu genügen, sich truppweise in die Straßen ergossen und mit allerlei disciplinwidrigem Rufen, wie z. B.: Es lebe die Freiheit! Es leben die Polen! die Luft erfüllt. Eine Menge nicht zum Militair gehöriger Bewohner Hanau's sollen in diese Rufe mit eingestimmt und denselben noch ein den Soldaten jenes Regiments dargebrachtes Lebehoch! beigefügt haben. Auf Befehl des Kommandanten wären hierauf Linientruppen sowol als Bürgermilitair auf ihren respektiven Allarmpläzen versammelt, und Patrouillen die ganze Nacht hindurch von den Einen wie von den Andern gemacht worden, wodurch denn jedem fernern Ausbruche vorgebeugt ward. Indessen noch diesen Morgen um 7 Uhr standen die Linientruppen unter den Waffen, und es scheint, als wenn selbst unter den verschiedenen Abtheilungen derselben einzelne Meutereien, wie das Zerschlagen von Gewehren, statt gefunden, denen Einhalt zu thun die Offiziere die größte Mühe hatten. — Auch zu Wiesbaden ist die öffentliche Ruhe am gestrigen Tage gestört worden. Die Veranlassung dazu soll die Verhaftung eines im Rheingau stark begüterten Mitgliedes der Ständeversammlung gegeben haben, zu dessen Befreiung sich eine bedeutende Zahl der Bewohner dieser Stadt vereinigte, wovon sich ein Theil vor die Wohnung des dirigirenden Staatsministers begab, und Verheerungen an derselben zu begehen nicht undeutlich die Absicht äußerte. Achtung gebietende Militair-Demonstrationen scheinen jedoch die Gährung fast im Keime erstikt zu haben; jedoch soll noch diesen Morgen Wiesbaden den Anblik eines unter das Martialgesez gestellten Plazes dargeboten haben, indem starke Patrouillen die Straßen durchstreiften und an mehrern Punkten Kanonen aufgefahren waren. Man will auch wissen, daß die Verlegung des Hofgerichts von Wiesbaden nach Usingen, so wie die Pensionirung mehrerer sonst sehr brauchbaren Staatsdiener ihren Grund im Bereiche der Politik haben. Beiderlei Maaßregeln nemlich sollen in Folge der Theilnahme verfügt worden seyn, welche einestheils die Bürgerschaft Wiesbadens, anderntheils die von ihren Aemtern entfernten Angestellten, an der in der Ständeversammlung sich gezeigten Opposition zu Tage gelegt haben, und wofür man jene durch Entfernung des obersten Justizkollegiums, als einer Quelle ihres Unterhalts, diese aber durch Versezung in den Ruhestand, in Ermanglung anderer Wege, zu bestrafen gedachte. — Den neuesten Nachrichten aus Antwerpen zufolge fängt der Handel in dieser Stadt wieder an etwas aufzuleben, ungeachtet der ungünstigen Umstände, die ihn zu beeinträchtigen streben. Dagegen sind die Privatbriefe aus Brüssel nur mit Klagen angefüllt. Die Abwesenheit aller sonst so zahlreichen Fremden wird vom Nahrungsstande wie von den Häuserbesizern auf das schmerzhafteste gefühlt, und man sieht mit Sehnsucht dem Zeitpunkte entgegen, wo eine definitive Fixirung des Schiksals Belgiens dieser immer unerträglicher werdenden Lage irgend eine Abänderung verschaffen möchte. — Am jüngst verwichnen Mittwoch erschien hier die erste Nummer der „Frankfurter Jahrbücher" eines Journals, das sich ausschließlich mit den Angelegenheiten unsrer Stadt beschäftigen wird, und unter dessen Mitarbeitern man Personen nennt, die hier auf das vortheilhafteste bekannt sind.

Preußen.

Durch eine Bekanntmachung des Gesundheitskomités vom 9 Febr. wird Berlin, nachdem ein zehntägiger Zeitraum ohne neuen Cholerafall verstrichen war, wiederum für rein und unverdächtig erklärt.

† Berlin, 8 Febr. Prinz Wilhelm (Sohn des Königs) wird zu einem Besuche nach St. Petersburg abreisen. Man spricht auch von einem Besuche, den im Frühjahre die Kaiserin von Rußland hier machen würde, wobei auch der Kaiser auf kürzere Zeit hieherzukommen dächte; es scheint aber, daß dis bis jezt nur auf

Digitized by Google

Vermuthungen beruht. Was fremde Blätter von einem hier zu haltenden politischen Kongresse berichten, ist bestimmt ohne Grund. Eine Krisis in den politischen Angelegenheiten Europa's scheint überhaupt mehr und mehr in die Ferne zu rüken, und wenn auch in manchen Köpfen der Gedanke herrscht, es wäre besser, in großen und raschen Maaßregeln gegen die Uebel des gegenwärtigen Zustandes einen allgemeinen Kampf zu versuchen, so wird doch die Mehrzahl den Weg der allmählichen und minder gewagten Heilung vorziehen, in der seit einem Jahre schon so merkliche Fortschritte geschehen sind. — Das litterarische Beiblatt zur preußischen Staatszeitung erfreut sich des besten Erfolgs, wie selten eine Unternehmung der Art; der Plan ist sehr zwekmäßig und die Redaktion, nach den bisherigen Proben, höchst lobenswerth. — Man versichert, außer Hrn. v. Raumer würden auch noch andre Mitglieder der Obercensurbehörde austreten, aber durch eine verstärkte Anzahl neuer Mitglieder ersezt werden. — Die Saint-Simonisten rathen den Regierungen, und besonders der französischen, um fernere Revolutionen zu vermeiden, möchten sie der bürgerlichen Gesellschaft eine große Friedensthätigkeit geben, Wege bauen, Kanäle graben, Eisenbahnen errichten, die Anstalten des Kredits mehren, Hochschulen für Techniker, Aerzte u. s. w. errichten, und besonders ein moralisches und gewerbliches Erziehungssystem einführen, an dem nach und nach alle Klassen Theil nehmen können. Wenn das die Aufgabe ist, so befindet sich der preußische Staat seit vielen Jahren auf dem besten Wege sie zu erfüllen. In dieser Hinsicht werden die Saint-Simonisten uns daher mit gutem Gewissen uns selbst überlassen können. Was an ihren gewerblichen und finanziellen Lehren unläugbar Gründliches und Werthvolles ist, wird sich ohnehin auf wissenschaftlichen Wegen genug ausbreiten, und ihre übrigen, zwar höchst philanthropischen, aber doch sonderbaren und zweifelhaften Vorstellungen werden wohl, wie so viele andre Utopien, geschlossene Handelsstaaten, ewige Frieden u. s. w., auf sich beruhen. Uebrigens scheint das Ganze nur für Frankreich berechnet, wo auch allein dergleichen entstehen konnte.

Rußland.

Das Journal von St. Petersburg enthält Folgendes: „In der Nacht vom 30 zum 31 Jan. ist der Generaladjutant Graf Orloff, mit einer besondern Mission an Se. Majestät den König der Niederlande beauftragt, von hier nach dem Haag abgegangen. In einem Augenblike, wo die mit der belgischen Angelegenheit verknüpften wichtigen Fragen sich ihrer Entwikelung nähern, wird diese Mission dazu dienen, Europa von den loyalen Grundsäzen und versöhnlichen Absichten Sr. Majestät des Kaisers, so wie von Ihrer lebhaften und steten Sorge für die Erhaltung des allgemeinen Friedens, zu überzeugen." (Graf Orloff passirte bereits durch Berlin.)

Durch kaiserlich bestätigte Sentenzen des Kriegsgerichts sind wegen Treubruchs und freiwilliger Theilnahme am Aufruhr in Podolien und Litthauen der Fürst K. Woronezki und der Edelmann Willamowski und der Schlachcic Truszowski zu Verlust ihres Adels, zur Verweisung nach Sibirien und Konfiskation ihres Vermögens, der Gutsbesizer Waschinski aber zum Verlust des Adels, zur Konfiskation seines Vermögens und zu Zwangsarbeiten in Sibirien verurtheilt worden.

Polen.

Die Warschauer Allgemeine Zeitung meldet die Abreise des Fürsten Paskewitsch von Warschau mit der Bemerkung, daß derselbe in Kurzem wieder dahin zurükkehren werde.

Auf Befehl des General-Stabsarztes der aktiven Armee, Staatsrath Cholodowicz, macht der Stabsarzt Stümer der ehemaligen polnischen Armee bekannt, daß alle Aerzte dieser Armee zum Dienste in den Militairlazarethen des Königreichs Polen mit demselben Grade zugelassen werden sollen, den sie vor dem 29 Nov. 1830 besaßen, und mit denselben Gehalten, wie die russischen Militairärzte; auch können dieselben in den russischen Militairdienst eintreten, wenn sie sich über ihre Fähigkeiten gehörig legitimiren.

Oestreich.

† Wien, 8 Febr. Auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers sind 16 Ober- und Unterärzte gestern mit der Post nach Galizien abgereist, wo ein bösartiger Typhus in dem Bochnier- und Tarnowerkreise schon bei 10,000 Menschen, sowol vom Militair als vom Bauern- und Bürgerstande befallen, und einen beträchtlichen Theil hingerafft hat. Man schreibt dieses Unglük den großen Anstrengungen, zu welchen das zur Bewachung der galizischen Gränzen gegen Polen aufgestellte Militair genöthigt war, der Schwierigkeit, es auf dem Kordon gehörig zu verpflegen, den Folgen der überstandenen Cholera, der äuserst ärmlichen Nahrung des polnischen Landmanns, und dem Einflusse der feuchten und ungesunden Witterung zu, und wendet alle Sorgfalt an, die Verbreitung der Krankheit zu verhindern. — Zur Feier des heutigen Geburtsfestes Ihrer Majestät unsrer erhabenen Kaiserin war bei Hofe große Aufwartung, und in allen Theatern sind außergewöhnliche Vorstellungen unter verstärkter Beleuchtung; doch die Segenswünsche einer zahllosen Menge dankbarer, durch die Milde der verehrten Landesmutter getrösteten Unglüklichen ist gewiß die Ihrem Herzen angenehmste Feier. Noch steht uns außer dem Geburtsfeste Sr. Maj. des Kaisers, das am 12 d. M. einfällt, am 1 März die Feier des zurükgelegten 40sten Regierungsjahrs unsers angebetenen Monarchen bevor, den unter den mannichfaltigsten Wechselfällen der Begebenheiten die Vorsicht zur Beglükung seiner treuen Völker, der er sich unausgesezt widmet, erhalten hat. Alle Provinzen Seiner weitläuftigen Staaten schiken Deputationen nach Wien, um dem Vater Seiner Völker die Dankgefühle der Seiner Fürsorge anvertrauten Länder und die Wünsche für Seine lange Erhaltung darzubringen.

Wien, 9 Febr. Metalliques 85 7/16; 4prozent. Metalliques 75 1/8; Bankaktien 1102.

Augsburger Kurs vom 13 Febr. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 3/8	96 1/8
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	106
– unverzinsl. 10 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	—	179 1/2
– Partial à 4 Proz.	122 1/4	121 3/4
– Metalliq. à 5 Pr.	86 3/8	86 1/8
– detto à 4 Proz.	77	76 3/4
– B.Akt. I Sem. 1832	1127	1124
Polnische Loose	84 1/4	83 3/4

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	110 1/4	—
Hamburg 2 Monat	—	115 1/2
Wien in 20ger 2 Mon.	—	100
Frankfurt 2 Monat	99 1/4	—
Nürnberg – –	99 1/2	—
Leipzig – –	98 3/8	—
London – –		9. 56
Paris – –	—	117 3/8
Lyon – –	—	117 3/8
Mailand – –	—	60 1/8
Genua – –	—	51 5/8
Livorno – –	—	57 3/4
Triest – –	—	100

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Leipziger Neujahrsmesse 1832.

(Fortsezung.)

Leinwand und Damaste fanden im Ganzen freilich nur mäßigen Absaz. Doch wurden einige Geschäfte darin gemacht, aber nur in groben Waaren und in Mittelsorten. Die Elberfelder haben die Schlesier auf vielen Pläzen in Nordamerika und in den ehemaligen spanischen Kolonien verdrängt. Nur das alte, solide Dürningsche Haus in Herrnhut erhält sich durch strenge Rechtlichkeit. Verfälschung durch Baumwolle hat den deutschen Fabriken eben so großen Schaden gethan, als den irländischen die chemische Bleiche. Für die Großschönauer Damaste fehlten die wichtigen Einkäufer aus Polen, Rußland und Tiflis. Doch hatte ein Großschönauer Fabrikant zierlich gemusterte Damastschürzen auf den Plaz gebracht, welche so wohl gefielen, daß sogleich größere Bestellungen gegeben wurden. Eine große Leipziger Seidenhandlung hatte beim Meubliren ihrer Zimmer Damasttapeten gebraucht. Die Sache gefiel und verdient Nachahmung, da diese Tapete sich auch von Zeit zu Zeit verjüngen läßt. — Mittelfeine und ordinaire Tücher gehörten zu den gesuchtesten Artikeln. Die Tuchverkäufer aus Spremberg, Cottbus, Peiz, Görlitz und den sächsischen Tuchfabriken räumten ihre Lager bald auf. Ja man behauptet, daß manche preußische Verkäufer noch Waaren mit Eilwagen hätten kommen lassen. Hierin machten auch die Griechen nicht unbedeutende Einkäufe, besonders in Hochroth, Bleumourant, gelben Farben, wovon nur zu wenig auf dem Plaze waren. Ueberhaupt waren die Lager klein, und so läßt sich nur uneigentlich von großem Absaze sprechen. Aus der Schweiz wurden nicht unbedeutende Aufträge gegeben. Was auf dem Plaze war, wurde einige Thaler theurer verkauft als in der vorigen Messe. Leipziger Tuchhändler, die sich in mittelfeinen Tüchern, besonders in Blau und Grün, sortiren wollten, konnten nur zu erhöhten Preisen ihre Einkäufe bewerkstelligen. Feine Tücher blieben ohne Nachfrage. Auf die Wollpreise schien der stärkere Begehr der ordinairen Tücher wenig Eindruk zu machen, denn es war von mittel- und geringer Schafwolle viel bereits angekommen, und noch mehr wurde aus den östreichischen Staaten erwartet. Ein Theil wurde sogar mit 8 bis 10 Prozent billiger verkauft als in voriger Messe. Unter die Wollen, die erwartet wurde, gehören über 2000 Centner aus Ungarn, welche wohl auch nicht höher verkauft werden möchten, da in England der Absaz stokt, und kein Wollhändler blos auf den inländischen Absaz rechnen darf. In Manufakturwaaren, Drukwaaren u. s. w. ist wohl verhältnißmäßig das größte Geschäft gemacht worden, da hier die Polen und Griechen am meisten kauften. Gumpel und Behrens, Schwerin und Wolf und nach diesen Schwab und Komp., alles jüdische Häuser in Hamburg, hatten große Einkäufe in England und Schottland gemacht, und verkauften nun, blos nach vorgelegten Proben, ballenweise unglaublich wohlfeil. Wer einzelne Stüke wählte, mußte schon viel höhere Preise zahlen. Was nun in England schon als alte Waare wegen der nicht mehr ganz neuen Muster losgeschlagen wurde, war für die polnischen Einkäufer,*) die in zwei Messen nicht gekommen waren, noch immer neu, und durch die Wohlfeilheit anlokend. Die Hamburger erhielten auch während der Messe noch frische Zusendungen, und verlängerten ihren Aufenthalt noch einige Wochen, wo bei verschlossenen Gewölben während des Einpakens noch manches Geschäft mit den spätern Ankömmlingen abgemacht wurde. Doch empfahlen sich auch einzelne Handlungen in Chemnitz und in mehrern Fabrikpläzen des Erzgebirges durch vorzüglich schöne Muster und ganz frische Waare, so daß sie der Vorwurf, als wären sie blos Nachahmer des Auslandes, welchen es an eigener Erfindungsgabe und Spekulation fehle,*) durchaus nicht treffen kan. Auch sie machten Geschäfte. Nur ward das Wenigste in Meßgeschäften gethan, sondern Alles auf Bestellungen und überseeische Versendungen gerechnet. Dabei bleibt es natürlich der Klugheit jedes besonnenen Fabrikanten überlassen, fremde Stoffe und Muster nachzuahmen, wo sich berechnen läßt, daß dis eben so schön und im Fabrikationspreise noch billiger dargestellt werden kan. So machte ein Haus in Glaucha ein gutes Geschäft in nachgemachten, sehr modischen Westenzeugen. Auch der Farbendruk, selbst mit Lithographie auf allen Stoffen, erfreute sich der Gunst mancher Einkäufer. Selbst auf die Baumwollspinnerei hatte dis Einfluß, da Twiste und Baumwollgespinnste sehr angenehm waren. Denn der einzige Artikel, welcher wirklich in die Höhe ging, waren Twiste, von welchen viel an die Fabrikanten des In- und Auslandes abgesezt wurde, und nach welchem die Nachfrage fortdauerte. In Baumwolle wurde auch manches Geschäft gemacht. Man wußte, daß in Manchester und andern großen englischen Fabrikstädten wegen der Aufregung unter den Arbeitern die Fabrikation sehr stokte**) und daß daher von den 64,360 Ballen Baumwolle, die in den vier Wochen zwischen dem 20 Nov. und 20 Dec. in Liverpool verkauft wurden (in London in demselben Zeitraume nur 4900 Ballen) das Meiste für den Kontinent erstanden wurde. Am schwunghaftesten hielten sich, so gedrükt auch immer die Arbeitslöhne seyn mochten, die Strumpfwirker in der Umgegend von Chemnitz, Hohenstein u. s. w. Noch können die Chefs der Fabriken rasch fortarbeiten lassen, da ihnen große Hülfsquellen zu Gebote stehen und überseeische Bestellungen nicht ausbleiben. So machte der in New-York etablirte Sohn eines großen Leipziger Spediteur- und Handelshauses unter Anderm eine Bestellung von 30,000 Duzend Strümpfen, die auch sogleich realisirt werden konnte. In dieser Fabrikation überflügelt Sachsen alle fremde Mitbewerbung. Dagegen waren Wiener Maschinenhandschuhe von einem bekannten dortigen privilegirten Handschuhfabrikanten bei Sellier zu haben, die in Nettigkeit des Ansehens und Dauer der Färbung die allgepriesenen französischen Handschuhfabrikate, gegen welche die englischen Fabrikanten in Worcester durch ihr Parlamentsglied, den Obersten Davies, neuerlich dringende Vorstellungen beim Unterhause thaten, weit hinter sich ließen. Diese Fabrik hat sich auch wirklich schon Eingang in England zu

*) Ueber den polnisch-russischen Handel in dem neuesten Verhältniß s. Leipziger politische Zeitung 1831. Nro. 306.

*) In Philippi's Telegraphen oder Haus- und Gewerbsfreund Nro. 5.

**) At Manchester and in the Neighbourhood business in Cotton manufactures has of late considerably diminished and a great number of failures occurred among the minor dealers. Commercial report in New Monthly Magazin. 1831. January. p. 48.

Digitized by Google

verschaffen gewußt. Desto unbedeutender waren die Geschäfte einiger aus Wien anwesender Shawlhändler, die schon früh auf dem Plaze waren. Die Shawls und Umschlagtücher werden in dieser Jahreszeit von den Boas, Pelerinen und Pelzverbrämungen aller Art, aber insbesondere auch von den so sehr beliebten Wikkern und Frauenmänteln verdrängt. Die künstlich aufgedrukten, aufgetragenen Velouté's und Einfassungen dieser Mäntel geben einen neuen Industriezweig. Aber schwunghafter war der Seidenwaarenabsaz in den zwei großen, jezt fast allein noch übrig gebliebenen Leipziger Seidenhandlungen und einigen Frankfurter Ablagerungen. Jene Leipziger Häuser hatten sich mit dem Prokurator der Maironischen Konkursmasse auf solche Weise verglichen, daß das sonst kaum vermeidliche Herabdrüken der höchst bedeutenden Waarenvorräthe (besonders in feinen Shawls und gemusterten Stoffen) nicht so nachtheilig auf die Preise wirken konnte. Man sah in dem Magazine der Handlung Schletter und Komp. Tag und Nacht arbeiten, täglich bedeutende Zahlen von Kolli's abgehen und ankommen, und durfte daraus auf eben so ausgebreitete als solide Geschäfte schließen, die vorzüglich mit Einkäufern aus Warschau, Brody, Jassy, meistens per contant, einiges auf Zeit, gemacht worden sind. Die Atlasse für den Norden (satin russe) machen eine eigene Klasse von Bestellungen in Lyon, indem sie weicher seyn müssen, und auf den Lustre weniger geachtet wird. Dis versteht man in Elberfeld, Crefeld u. s. w., wo allerdings die Seidenfabrikation immer schwunghafter betrieben wird, noch nicht so darzustellen. Aber um so lebhafter ist der Absaz der Crefelder Sammete, die in Farbe und Güte es mit dem Besten aufnehmen, was Frankreich und England fabrizirt. Die neumodischen Sammethüte der Damen erhöhen den Bedarf dieses Artikels. Uebrigens neigt sich die Gunst immer mehr zu den, der Mode weniger unterworfenen und wohlfeilern glatten und unirten Stoffen, wobei doch das, was man Armure nennt und eine zarte Fason gibt, besonders gesucht wurde. Uebrigens zeigte sich die Besorgniß, als werde wegen der Meuterei in Lyon die Zusendung von dort sehr gering seyn und Mangel an guten und schönen Waaren eintreten, als übertrieben. Es lagen große Vorräthe dort fertig, noch ehe die Unruhen ausbrachen; und wanderten auch manche unzufriedene, aber geschikte Arbeiter nach Zürich und Basel aus, so blieb doch in dem völlig beruhigten Lyon, wie aus dem Précurseur am besten zu übersehen ist, der alte Bienenfleiß. Auf seidene Bänder ist von einigen Griechen bedeutende Bestellung an Frankfurter Häuser (als Bassange und Passavant u. s. w.) gemacht worden für die kommende Ostermesse. Wie ungeheuer der russische Zoll auf manchen Luxusartikeln lastet, läßt sich unter Anderm daraus abnehmen, daß ein 3½ Thlr. kostender Strohhut, der noch kein Pfund wiegt, mit allen Zoll- und Transportspesen nach Riga über 18 Thlr. kostet. Die bei Mor. Ulrich in Leipzig angekommene Provision von schwarzen Papierhüten fand großen Beifall und Abgang.

(Fortsezung folgt.)

Großbritannien.

In der preußischen Staatszeitung liest man folgendes Schreiben aus London, vom 31 Jan. „Troz der vielen von Tausenden unterschriebenen Bittschriften und der Deklamationen derjenigen Zeitungen, welche, wie der Morning Herald, die Gesinnungen der Gemäßigten aus dem Mittelstande zu vertreten vorgeben, hat die Regierung es für ihre Pflicht gehalten, von den Brandstiftern zu Bristol nur Einem und von denen zu Nottingham zweien das Leben zu schenken. Auch sind in ersterer Stadt vier Männer bereits gehängt worden, und wahrscheinlich werden noch vor Ende der Woche in lezterer noch drei dasselbe Schiksal haben. Eine am unrechten Orte angebrachte Menschenliebe will, daß man diesen Leuten das Leben hätte schenken sollen, weil sie sich von einem politischen Taumel hinreißen ließen; und dis will man in einem Lande, wo man einen im Wahnsinn der Trunkenheit begangenen Mord oder auch wohl einen Schafsdiebstahl mit dem Tode bestraft! Nein, die That war zu gräßlich, der angerichtete Schaden zu groß, und die Aufmunterung zu ähnlichen und schlimmeren Störungen der öffentlichen Ruhe und zum Troze gegen die Obrigkeit zu auffallend, um nicht durch die furchtbarste Strafe, welche die beleidigten Geseze zu verhängen vermögen, geahndet zu werden. Am vorlezten Sonntag hielt der politische Verein zu Manchester, der gänzlich aus den arbeitenden Klassen besteht, eine Versammlung, um den König zu bitten, daß er die zum Tode Verurtheilten begnadigen möge. Bei dieser Versammlung aber wurden solche Drohungen ausgestoßen, daß der Minister des Innern an den dortigen Magistrat schrieb und demselben befahl, die Erneuerung solcher Versammlungen zu verhindern. Da man am lezten Sonntage wieder eine dergleichen halten wollte, so wurden diejenigen, welche sich auf einem zur Rednerbühne dienenden Baksteinhaufen versammelt hatten, von der durch eine starke Bedekung von Truppen und Spezialkonstabeln unterstüzten Polizei verhaftet und die Versammlung ohne den geringsten Widerstand zerstreut. Alles dieses sind nicht zu verachtende Anzeigen eines gefährlichen Geistes, den die Macht der Geseze zwar für jezt noch danieder hält, der aber gewiß am Ende wie ein ausgetretener Bergstrom allen Widerstand überwältigen wird, wenn nicht neuere zeitgemäßere Geseze hinzukommen, um dem Uebel vorzubeugen. In Irland haben die bestehenden Geseze schon größtentheils die Macht verloren, und bei der Lage der Dinge scheint auch Gewalt dieselben nicht in die ihnen gebührende Würde wieder einsezen zu können. In sechs Grafschaften werden durchaus keine Zehnten mehr bezahlt; ja in Tipperary sollen die Bauern ihren Grundherren angezeigt haben, daß sie in Zukunft nur den Zehnten von dem bisher entrichteten Zins bezahlen würden, und an anderen Orten Pächter, welche wegen Nichtentrichtung des Zehnten von ihren Besizungen vertrieben worden waren, gewaltsam zu denselben zurükgekehrt seyen. Um aber den Schreken vollkommen zu machen, ist ein protestantischer Geistlicher, ein Archidiakonus, welcher sich geweigert hatte den ihm vorgeschlagenen Vertrag hinsichtlich des Zehnten einzugehen, auf der Landstraße zu Tode gesteinigt worden, und mehrere katholische Priester hat man mit dem Tode bedroht, wenn sie noch ferner gegen die verübten Gewaltthaten predigen sollten. Nun hatte man zwar schon seit Jahren vorausgesehen, daß es mit dem Zehnten in Irland endlich dahin kommen würde; aber jezt erst ist man darauf gekommen, eine Untersuchungskommission anzuordnen und auf Mittel zu denken, dem Uebel abzuhelfen. — Die Reformbill schleicht durchs Unterhaus hin und wird, wie das vorigemal, fast ohne Modifikationen ins obere kommen. Wenn sie dasselbe, was noch dahin steht, auch annimmt, so wird dis doch mit solchen Veränderun-

Digitized by Google

gen geschehen, daß das demokratische Prinzip nur wenig dabei gewinnen wird. Meiner Meynung nach wird man sich von Seite des Publikums, aus bloßer Ermüdung und in der Hofnung nächstens mehr zu erlangen, auch aus Furcht vor dem aufgeregten Pöbel, das Wenige gefallen lassen. Dann aber kommen erst die Schwierigkeiten. — Sie werden aus unseren Zeitungen ersehen haben, daß die Tories einen nicht üblen Versuch gemacht haben, ihre Gegner aus dem Felde zu schlagen, und daß sie es, indem sie die Oekonomisten auf der schwachen Seite faßten, so geschikt anfingen, daß sie beinahe den Sieg davongetragen. Die geringen Mehrheiten von 10 und 24 bei einer Frage, wo es ihre Fortdauer im Amte galt, und zwar noch ehe die Reformbills durchgegangen, müssen den Ministern selbst sowol als der Nation ihre Schwäche verrathen haben, und die Tories dürfen gewiß seyn, bald wieder ans Ruder zu kommen. Natürlich wissen dieselben dann voraus, daß Parlamentsreform ihr erstes Geschäft seyn muß; aber fürs Erste wollen sie den Genuß der Herrschaft, die ihnen auch von Rechts wegen zu gebühren scheint, weil sie dieselbe wie Geschäftsmänner zu führen wissen. Der Vorschlag, den der Marquis von Chandos machen wird, daß die Vertreter der Hauptstadt nicht vermehrt werden sollen, dürfte vielleicht das Schiksal der Whigs entscheiden, welche bei ihrer schwankenden Unentschlossenheit immer mehr das öffentliche Zutrauen zu verlieren scheinen."

Niederlande.

§ Brüssel, 4 Febr. Sie haben aus den Zeitungen ersehen, daß die diplomatische Mittheilung, deren ich in meinem Vorigen erwähnte, in der Sizung der Repräsentantenkammer vom 2 d. statt gefunden hat. Da derselben Inhalt, mit Ausnahme daß die nordischen Mächte sich den spätern Beitritt vorbehalten haben, ganz derselbe war, wie man ihn längst vorher verkündigt hatte, so machte diese Mittheilung keinen besondern Eindruk, und man spricht nicht mehr davon. Auf die Börse hatte sie aber natürlich einen vortheilhaften Einfluß, insofern man sich nicht mehr von einem feindlichen Anfalle der Holländer bedroht glaubt, weil alsdann Frankreich und England Belgien Hülfe leisten und den Anfall unschädlich machen würden, oder im Fall Holland seinerseits von den nordischen Mächten unterstüzt würde, nothwendig ein allgemeiner europäischer Krieg entstehen müßte. Diesen sucht aber aller Wahrscheinlichkeit nach jede Partei zu vermeiden. Alles kommt also jezt nur noch auf den Entschluß König Wilhelms an, und da man nun weiß, daß dieser die Entscheidung den Generalstaaten anheim zu stellen gesonnen ist, so fürchtet man zwar, daß diese den Artikel in Betref der für den holländischen Handel so nachtheiligen freien Schiffahrt der Belgier auf den holländischen Flüssen und Kanälen nicht gut heißen werden, allein man hegt auch die Hofnung, daß wenn dieser schwierige Punkt einmal nach Grundsäzen der Billigkeit beseitigt ist, das Uebrige sich geben und die Scheidung zwischen Belgien und Holland keinem weitern Anstande unterliegen wird. Diese Trennung ist fast noch mehr der Wunsch der Holländer als der Belgier. Die Anheimstellung der Hauptfrage kan Niemanden befremden, der mit der holländischen Staatsverfassung bekannt ist, und also weiß, daß ohne ausdrükliche Einwilligung der Kammern kein Theil des Grundgebiets abgetreten werden darf. Es ist auch der Staatsklugheit gemäß, daß König Wilhelm seine Popularität nicht durch den endlichen Beitritt aufs Spiel seze, den er mit so bewundernswürdiger Energie — die seine Feinde als Starrsinn verrufen — bisher verweigert hatte. Die hiesigen Orangisten und ihre Organe befinden sich am schlimmsten bei diesem Zustande, da ihnen alle Hofnung eines vermeynten Triumphs, wo nicht für immer, doch gewiß für lange Zeit benommen ist. Man muß aber jezt mehr als bisher die verschiednen Nuancen dieser Partei gehörig von einander zu unterscheiden wissen. Von eigentlichen Freunden und Verehrern des oranischen Fürstenhauses, und besonders dessen biedern Oberhaupts, deren es ganz gewiß in Belgien viele gibt, zeigen sich nur wenige öffentlich als Orangisten; sie haben zu viel zu verlieren, und sind zu klug, um sich der Wuth eines leicht aufgeregten Pöbels auszusezen, ohne der guten Sache zu nuzen. Man findet deren selbst unter den höhern und niedern Beamten, die nichtsdestoweniger ihre Pflichten treu erfüllen, ohne es für nothwendig zu halten, ihre Meynung zu äußern. Die eigentlichen sogenannten Orangisten zerfallen aber in zwei Hauptklassen, von denen die Mehrzahl aus solchen Leuten besteht, die bei der Revolution das Ihrige eingebüßt haben, und noch täglich wegen Mangels an Handel und Industrie mehr einbüßen; der Eigennuz ist also ihre Triebfeder, und ihnen würde jede Regierung gleich willkommen seyn, unter welcher sie sich ihres Schadens erholen und zum vorigen Wohlstande gelangen könnten. Die übrigen sind solche, welche man sonst hier Malcontenten hieß, deren es überall und unter jeder Regierung gibt, solche nemlich, die bei der Revolution ihre Rechnung zu finden, zu Aemtern, Würden und Reichthümern zu gelangen hoften, sich aber getäuscht sahen. Diese möchten gern eine Opposition bilden, besizen aber dazu nicht genug innern Werth, und müssen also ihr Heil von einem etwaigen Coup de main erwarten, um vom Zufall ein Verdienst zu erborgen. Bei solchen Umständen ist es kein Wunder, daß diese Orangisten nirgends, am wenigsten von den Bessern ihrer Partei, noch in Holland selbst, geschäzt werden

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 8 Febr. Die Verhältnisse in den Kantonen, in welchen bis anhin der Fortbestand der Ruhe noch öfter zweifelhaft war, gestalten sich immer friedlicher, wenn auch entschiedener. In Schwyz z. B. soll der am 12 Jan. versammelte dreifache Landrath beschlossen haben, mit den Bezirken in Unterhandlung um Aufstellung einer Kantonalverfassung sich einzulassen. In Basel ist zwar keine Hofnung auf Unterhandlung, aber den Beschluß der Tagsazung in diesem oder jenem Sinn verlangt man sehr entschieden, und die große Mehrheit würde sich nicht ungeneigt zeigen Beschlüsse, aber nicht bloße Anträge anzunehmen. Ueber das Fürstenthum Neuenburg haben wir dermalen nichts mehr zu berichten. Der Schweizer wird die mit ihm geschlossenen Verträge treu und redlich halten, sich nur in seine innern Angelegenheiten mischen und sich vertheidigen, wenn man ihn angreift. Das ist seine offene Politik, und so hat er weder Lostrennung noch Emancipation dieses Landes zu fürchten oder zu wünschen! Der Zwitterzustand ist und bleibt ein Unding. — Von Bern geht so eben die Nachricht ein, daß der große Rath den 4 d. sich in seiner Mehrheit von 120 gegen 70 Stimmen, gegen die Garantie der Basler Verfassung vom Januar 1831 erklärt habe. Heute wird er über die Tagsazungsanträge entscheiden. Die Minderheit, welche der Stadt Basel unbedingt zustimmte, bestand wesentlich aus Großräthen von der Stadt Bern und einigen von Biel. Die Sizung dauerte von Morgens acht bis Abends sechs Uhr, und der Landammann von Lerber und Schultheiß von Tscharner entschieden wesentlich durch ihre gewichtigen Stimmen für diesen Beschluß. — Die Folgen desselben werden nun, wie wir gestern berichteten, zwar einstweilen nur zum Mehrheitsantrage der Tagsazung führen, doch sind

Digitized by Google

auch diese einstweilen befriedigender als irgend eine entschiedene Unterdrükung.

* Aus der Schweiz, 10 Febr. Den 3 d. starb in Genf nach einem kurzen Krankenlager Karl Victor von Bonstetten, geboren zu Bern im J. 1745, der berühmte Freund unsers großen Geschichtforschers J. v. Müller. Die schriftstellerische Thätigkeit, welche Bonstetten selbst bis in das höchste Alter auszeichnete, und die seinen philosophischen Beobachtungsgeist beurkundete, schließt sich mit einer kleinen Schrift, die als Neujahrsgeschenk auf das Jahr 1832 erschienen ist, und welche den Titel führt: Souvenirs de Victor de Bonstetten, écrits en 1831, Paris 1832 bei Cherbuliez, und Zürich bei Orell, Füßli und Komp., und was in dieser lieblichen Erinnerung an große Männer und Schriftsteller verschiedenen Ranges, mit welchen Bonstetten gelebt hatte, er selbst am Ende von Matthisson sagt, das mag auch am besten auf Bonstetten mit noch größerem Recht angewendet werden. „Aimer et penser sont les dons, non de la matière mais de l'ame. Ils constituent la gloire et le bonheur de l'homme. Ils firent l'un et l'autre la destinée de Matthisson." Während die ganze Welt durch Stürme jeder Art in Bewegung gesezt ward, zeichnete sich Bonstetten durch Freundschaft und inniges Zusammenseyn mit berühmten Menschen, und durch eine helle Lebensphilosophie aus, welche den tiefen Denker beurkundet. Alle seine zahlreichen Schriften gehören der Humanität an, die mit freundlicher Hand forscht und bildet, und selbst wo sie irren sollte nirgends verlezt, sondern freundlich zur Berichtigung einladet. Wenn je ein berühmter Mann, so durfte Bonstetten sagen: „Homo sum et humani nihil a me alienum puto!"

Litterarische Anzeigen.

[262] In Wien ist jezt erschienen, bei E. Cnobloch in Leipzig und in allen Buchhandlungen zu haben:

Homographie,

oder die Kunst, in einer Stunde schreiben und lesen zu lernen, von Lady Sophie Scott. Preis 1 Thlr.

Diese Erfindung, einzig in ihrer Art, steht als ein vollendetes Meisterstük da, jeder hochgepriesenen Stenographie spottend — unerreichbar und Alles übertreffend an Kunstlosigkeit, Einfachheit, Leichtigkeit, Deutlichkeit, Regelmäßigkeit, Schönheit und Eleganz, dabei Reichthum und Mannichfaltigkeit, jede Abwechselung und Modifikation gestattend — kurz Alles in sich fassend, leistet sie jeder nur möglichen und gedenkbaren Anforderung Genüge, und läßt nichts mehr zu wünschen übrig.

Wer bereits schreiben kan, erlernt diese neue Schreibart augenbliklich, wer aber noch nie eine Feder in der Hand gehabt, braucht höchstens eine Stunde, um schreiben und lesen zu können, und wer sich nur einen Tag hindurch übt, ist Meister dieser Kunst.

Da dieses Werk für jeden Menschen ohne Ausnahme, besonders aber für jede Familie, die Kinder hat, unentbehrlich ist, so wurde der Ladenpreis auf das allerbilligste festgesezt.

Die Anzahl der Pränumeranten belief sich in Wien auf mehr als 6000, hinreichender Beweis für den Werth dieses Buches.

[260] ☞ Zur Ostermesse 1832 erscheint bei Osterwald in Rinteln:

Deutschlands Constitutionen.

Ein genauer und korrekter Abdruk der deutschen Bundesakte und der seit dem Erscheinen derselben in den einzelnen Bundesstaaten eingeführten Verfassungsurkunden.

Auf dieses in Groß-Oktavformat auf Drukvelinpapier erscheinende Werk nehmen alle guten Buchhandlungen Bestellungen an. — Der Ladenpreis kan noch nicht bestimmt werden, indeß wird derselbe $1\frac{1}{3}$ Thlr. (2 fl. 24 kr. rh.) nicht übersteigen. Für die, welche das Werk vor seinem Erscheinen bestellen, besteht ein Subscriptionspreis, welcher um $\frac{1}{3}$ billiger seyn wird als der spätere Ladenpreis.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Tabellarisch-statistische Uebersicht der Staaten des deutschen Bundes. Ein Blatt in gr. Fol. Velinpapier. 3 gGr.

Eine genaue Uebersicht der Größe, Einwohner, Landesheere, Verfassung, Eintheilung, Finanzen rc. jedes einzelnen Bundesstaates.

[278] **Warnung.**

Da sich schon mehreremale Jemand für einen Bruder von mir unter dem Namen Friedrich Kranzfelder, Optikus, ausgab, und als solcher in Frankfurt a. M. Geld auf meinen Namen erhoben hat; so sehe ich mich zur öffentlichen Erklärung veranlaßt, daß derselbe weder mein Bruder ist, noch durch mich bevollmächtigt wurde, Gelder für meine Rechnung zu borgen.

Ich verwahre mich daher hiemit ausdrüklich gegen jede Zahlung der von dieser Person auf meine Rechnung unter jeglichem Vorwand gemachten Schulden.

Vinzens Kranzfelder, Buchhändler.

[251] **Ein Lithograph wird aufgenommen.**

Ein in seinem Fache wohlerfahrner Lithograph, welcher vorzüglich im Schreiben auf der Höhe geschikt ist, wird für eine lithographische Anstalt zu Grätz in Steyermark gesucht, wohin man sich mit Beibringung von Schriftproben an H. Ignaz Hofer in der Feuerbachgasse No. 831 zu wenden hat.

[202] Die Künstlergesellschaft von Zürich wird auf die Mitte nächstkommenden Monats Mai eine Kunstausstellung veranstalten, und ladet daher alle in- und ausländischen Künstler ein, ihre Bilder bis Ende Aprils an Herrn Hol, Kunsthändler zur Meisen dahier, einzusenden. Für sorgfältige Behandlung derselben garantirt und die Transportkosten übernimmt die Gesellschaft; auch wird sie trachten, auf dem gewohnten Wege der Verloosung von den verkäuflichen Produkten so viel möglich abzusezen. Jedenfalls werden die Künstler höflich ersucht, ihre Einsendungen mit dem Preise und der Bezeichnung des Vorwurfs zu begleiten. Der Umstand, daß seit einigen Jahren hier keine Ausstellung statt fand, läßt eine desto reichlichere Kunstausbeute hoffen.

Zürich, 30 Januar 1832.

Im Namen der Künstlergesellschaft, von Zürich.
Das Aktuariat.

[238] In einer der schönsten Gegenden Niederbayerns, am Innflusse, steht ein freieigenes, großes, ehemaliges Prälaturgebäude, durchaus bestens innegehalten, mit bequemen Wohnungen, Speichern, Stallungen, Kellern, Brunnen und Garten, sowol zum ländlichen Aufenthalte, als zu Wein-, Getreide- und Waarenlagern und Fabrikanlagen sehr geeignet, zu verkaufen.

Kaufslustige erhalten auf frankirte Briefe an Herrn Franz Lechner, Kaufmann in München, Sendlingerstraße Nr. 965, nähere Auskunft.

[194] **Stellegesuch.**

Ein junger Mann, welcher in einer lebhaften Buch- und Musikalienhandlung gelernt, und von da, wie von seinen bisherigen Stellen die besten Zeugnisse über seine Fähigkeiten und Moralisches vorlegen kan, eine gute Hand schreibt, und mit der französischen und italienischen Sprache vertraut ist, wünscht bald möglichst eine Stelle in einer Buch-, Kunst- oder Musikhandlung zu erhalten; der Eintritt könnte auch gleich geschehen. Gefällige Anerbietungen bittet man versiegelt unter der Chiffre Z. A. an die Expedition der Allgemeinen Zeitung einzusenden.

[253] Der Maler Hr. Carl Simon, aus Frankfurt a. d. O., wird hiemit aufgefordert, seinen gegenwärtigen Aufenthalt der ihm wohlbewußten Adresse in Triest mitzutheilen, widrigenfalls diesem ersten Aufrufe ein zweiter unter rüksichtsloser Anführung aller Umstände, welche ihn veranlaßt haben, folgen würde.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang im 1sten Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr., 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Mittwoch №. 46. 15 Februar 1832.

Spanien.

* Madrid, 30 Jan. In einem Ministerkonseil ward kürzlich die Frage abgehandelt, ob im Falle eines Kriegs mit Ländern, wo man unsre Inskriptionen emittirt hat, z. B. Frankreich, England und den Niederlanden, die Fortbezahlung der Dividende und der Tilgung statt finden solle. Die Apostolischen bestanden auf einer Suspension, aber die finanzielle Partei, die auf einer genauen fernern Beobachtung aller eingegangenen Verpflichtungen bei einem solchen Falle beharrte, trug den Sieg davon. — Obgleich man noch immer mit den Vorbereitungen zu einem Beistande für Don Miguel fortfährt, so behaupten doch unsre Hofleute, daß die Expedition Don Pedro's nicht statt finden werde; so sehr sind sie, wie sie sagen, von einer Veränderung in der englischen Verwaltung überzeugt. Sie glauben, der Eintritt des Hrn. Peel in diese Verwaltung würde unverzüglich erfolgen, und dieser würde dann sogleich die Legitimität Don Miguels anerkennen.

Großbritannien.

London, 7 Febr. Konsol. 3Proz. 82½.

In der Sizung des Oberhauses vom 6 Febr. kündigte Graf Aberdeen an, er werde am folgenden Tage an den Grafen Grey Fragen über den Traktat der Konferenz richten. Im Unterhause widersezt sich Lord Stormont der Annahme einer Petition von den Mitgliedern der politischen Nationalunion, weil die königliche Proklamation solche Verbindungen für illegal erklärt habe. Die Petition wurde endlich angenommen, aber blos als die Petition der unterzeichneten Individuen. Hr. Goulburn erstattete einen Bericht über die Verwilligungs-Committee und ging dabei in eine lange Diskussion über den finanziellen Zustand des Landes ein, um zu zeigen, daß die günstigen Voraussezungen des Kanzlers der Schazkammer sich nicht bewährt hätten, vielmehr ein Defizit statt eines Ueberschusses sich ergeben habe. Lord Althorp ging in eine weitläufige Erklärung der Umstände ein, welche dis Resultat herbeigeführt hätten. (Wir werden hierauf zurükkommen.) In der Diskussion, die sich hierüber entspann, erklärte er, wenn der belgische Traktat ratifizirt sey, so müsse eine neue Konvention über das russisch-holländische Anlehen abgeschlossen werden. Die Anschläge über die Ausgaben für Armee und Marine, so wie für die Civilverwaltung wurden dem Hause vorgelegt, und der Druk verordnet. — Hr. O'Connell kündigt an, daß er bei der irischen Reformbill den Vorschlag machen werde, den Vierzigshillingfreeholdern, so wie denjenigen, welche auf nicht weniger als 21 Jahre einen Pacht von 50 Pf. Pachtgeld haben, das Wahlrecht zu sichern.

Der Anfang der Parlamentssizungen am 7 ist uns auf außerordentlichem Wege zugekommen. Im Oberhause legte Lord Grey eine Petition aus Irland vor, worin um Aenderung des kirchlichen Systems gebeten wird. „Ehe Ew. Herrlichkeiten hierüber etwas beschließen, sagt der Redner, ist es dringend nöthig, die Ausführung der bestehenden Geseze zu sichern (hört!), und ich halte es für nöthig der Regierung deshalb eine außerordentliche Gewalt zu bewilligen. Lord Wicklow beklagt blos, daß man damit nicht früher gekommen sey. Lord Plunkett sieht mit Vergnügen, daß man geneigt ist, die Geseze über die Zehntenzahlung aufrecht zu erhalten. Die kürzlich in Irland ergriffenen Maaßregeln hätten die Vermuthung erregen können, die Regierung wolle die Gerechtsame der Geistlichkeit hintansezen. Hierauf machte Lord Aberdeen seine Motion über den belgischen Traktat. Im Unterhause legte Hr. O'Connell eine Petition der Stadt Kildare vor, welche sich über die Zehntenzahlung an die protestantische Geistlichkeit beschwert, indem in ihrem ganzen kirchlichen Bezirke kein einziger Protestant wohne.

Der Herzog v. Sussex (Bruder des Königs) überreichte in der Oberhaussizung vom 2 Febr. eine Bittschrift, worin um Abänderung der Geseze über die anatomischen Schulen gebeten ward. Er erklärte dabei, daß er befohlen habe, nach seinem Tode seinen Leichnam der Anatomie zu überliefern. Er habe beinahe 40 Jahre an einem Uebel gelitten, das nun glüklich beseitigt sey; die wissenschaftliche Untersuchung seines Körpers aber könne vielleicht für seine von gleichen Leiden heimgesuchten Mitmenschen eine nüzliche Entdekung herbeiführen. (Hört! hört!)

(Courier.) Die Motion, den Bericht der Unterstüzungscommittee vorzulegen, gab gestern Abend (6 Febr.) zu einer interessanten Diskussion Anlaß. Es ist sehr klar, und der Kanzler der Schazkammer hat dis ohne Umstände selbst zugestanden, daß unsre Minister den vermuthlichen Betrag der Einkünfte überschäzten. Den Ertrag der Bierauflage rechneten sie auf 450,000 Pf. St., und diese gingen nicht ein; zugleich vergaßen sie mehrere Ausgaben, z. B. für den Rideau-Kanal, den Buckingham-Pallast u. dgl., die man hätte in Rechnung bringen sollen. So weit erkennt Lord Althorp seinen Irrthum an. Es scheint jedoch das Schiksal aller Kanzler der Schazkammer zu seyn, sich zu verrechnen. Hr. Goulbourn erwartete, daß 450,000 Pf. St. von der Auflage auf geistige Getränke in die Hände seines Nachfolgers fallen würden; es ging kaum der vierte Theil ein. Er hinterließ dennoch bei seinem Austritt aus dem Amte einen Ueberschuß der Einnahme über die Ausgabe. Die Umstände waren

Digitized by Google

seitdem minder günstig. Das Geschrei um Verminderung der Taxen zwang die Minister bei ihrem Amtsantritte mehrere reiche Quellen von Einkünften aufzugeben. Dis Bedürfniß der Nation hatte gleichmäßig auf ihre Vorgänger gewirkt, und bei ihrem Rüktritte eine Höhe erreicht, der man nicht mehr widerstehen konnte. Wir können uns diese Thatsachen nicht verhehlen, und welche Theorien auch Hr. Baring über die Nothwendigkeit eines Sinkingfunds und die Fähigkeit zum Aufbringen der Taxen vorbringen mag, so müssen wir doch glauben, daß solche Symptome von Mißvergnügen, wie sie im Jahre 1831 sich zeigten, nicht blos das Resultat „politischer Unionen" und schlechter von „wüthenden Demagogen" aufgeregter Leidenschaften waren, sondern die Zeichen einer materiellen Noth, welche Erleichterung verlangt, und ohne Gefahr nicht nur für das Einkommen, sondern für das gesellschaftliche Gebäude selbst, nicht unbeachtet gelassen werden kan.

Ein Supplement zur Gazette vom 3 Febr. ordnet ein allgemeines Fasten an wegen der Gefahr, womit das Land durch die Fortschritte einer schweren, bis jezt in dieser Insel unbekannten Krankheit bedroht sey. Für England und Irland ist es auf den 21 März, für Schottland auf den 22 März festgesezt.

(Globe.) Die Abwesenheit der Bischöfe aus dem Oberhause bei zwei neuerlichen Gelegenheiten, wo Versuche gemacht wurden, den Frieden Europa's zu gefährden, und das gegebene Wort der Krone brechen zu machen, ist der Gegenstand vielen Tadels. Ist es die Pflicht der Prälaten, fragt man, das was ihnen vom Throne herab empfohlen wird, fortwährend zu verwerfen und die Hofnungen des Volks zu täuschen? Wenn sie wirklich von nun an die Reform unterstüzen wollen, so können sie ihrer Belehrung keine große Anerkennung verschaffen, wenn sie fortwährend der aus Reformern bestehenden Regierung Sr. Majestät ihre Unterstüzung verweigern.

(Morning Post.) Lissaboner Zeitungen und Briefe bis zum 27 Jan. sind angelangt. Die portugiesische Regierung hat mit dem Repräsentanten der Vereinigten Staaten über die aus der Wegnahme der Schiffe bei Terceira entsprungenen Ansprüche eine Uebereinkunft abgeschlossen. Dis beweist, daß die Regierung zu Washington nicht so dringend war, wie die unsrige.

Nach dem Globe machten Briefe aus Rio-Janeiro eine traurige Schilderung von dem Zustande des Handels in dieser Stadt. Die Parteien standen einander sehr feindselig gegenüber und es herrschte große Aufregung.

Der Courier meldet aus dem Haag, Baron Tornaco, der an der Spize der neuerlichen Bewegung in Luxemburg stand, sey verhaftet worden, so wie auch Graf de Larochejacquelin, Bruder der Gräfin desselben Namens, welche kürzlich in die Unruhen des westlichen Frankreichs verwikelt war, und das Land verlassen mußte.

(Courier.) Wir haben kürzlich einen Brief von einem ausgezeichneten Amsterdamer Bankier gelesen, der einige merkwürdige Thatsachen enthält. „Sie würden erstaunt seyn, heißt es darin, über den in Holland herrschenden Enthusiasmus und das Vertrauen auf unsern geliebten König und seine Regierung. Die Thatsachen sprechen: ein sehr großer Theil des lezten Anlehns ist bereits voll, und ich kan Sie versichern, daß der Schaz jeden Tag über dreißig Millionen Gulden baar Geld verfügen kan. Um Ihnen einen Beweis von dem herrschenden Enthusiasmus zu geben, will ich blos bemerken, daß das kleine Dorf Abeken, das kein Manufakturkapital, und nur eine Bevölkerung von etwa 1000 Seelen, meist kleine Pächter, hat, zu dem neuen Anlehn 40,000 Gulden unterschrieb, und Bloemendael, ein sehr kleines Dorf, 25,000 fl." Ein anderer Brief ist in demselben Tone geschrieben, und sagt: „Die Konferenz macht die Rechnung ohne den Wirth, wenn sie glaubt, daß wir Holländer die 24 Artikel, so wie sie sind, annehmen werden. Eher geben wir unsern lezten Pfennig und schmelzen unser Silbergeräth ein. Im Erbfolgekriege unterhielt Holland während eines langen und schweren Kampfs 150,000 Mann, und trat triumphirend vom Schauplaze. Wir werden dismal dasselbe thun, da wir die Gerechtigkeit und eine gnädige Vorsehung auf unsrer Seite haben. Mögen unsre Feinde sich erinnern, daß unsre Anlehen alle, jeder Pfennig von unsern eigenen Bürgern, nicht von Fremden unterzeichnet ist, die neun Zehntheile des belgischen Anlehns haben. Holland erhält jährlich von Rußland, Frankreich, Spanien, Oestreich, ja fast von allen Staaten Europa's Interessen für seine ausgeliehenen Kapitalien, im Betrage von mehr als dreißig Millionen Gulden." Diese Angaben, sezt der Courier hinzu, sind wichtig, da sich daraus Schlüsse auf den Zustand der öffentlichen Meynung in jenem Lande ziehen lassen.

Der Courier enthält folgendes Privatschreiben aus Paris: „Wäre der Plan der Verschwörer gelungen, so kan man unmöglich sagen, was für Folgen daraus für Europa und Frankreich hervorgegangen wären. Sie hatten nichts Geringeres als eine Veränderung der Dynastie und der Regierung im Sinne, obgleich die Führer des keken Unternehmens selbst nicht daran gedacht zu haben scheinen, was sie an die Stelle sezen sollten. Der Zwek war der Umsturz der bestehenden Ordnung der Dinge; denn da Karlisten und Republikaner sich unter den Verschwornen befanden, so konnte über die künftige Regierungsform keine Gleichheit der Meynung herrschen, und man scheint auch gar nicht vorher darüber diskutirt zu haben. Dis zeigte, wie groß die Wuth des politischen Hasses hier ist. Mehr als 1500 Personen sind in die Sache verwikelt, jedoch nur 250 ergriffen. Das öffentliche Vertrauen ist durch dieses Ereigniß sehr erschüttert. Es ist sehr zu bedauern, daß sich die Minister durch ihre Angriffe gegen die Presse etwas unpopulair gemacht haben; denn ihre Politik hat dem Lande viel Unheil erspart. Ob sie künftig in ihren Bemühungen eben so glüklich seyn werden, halte ich für sehr problematisch; sie sind von Innen und Außen mit mächtigen, unruhigen, intriganten und keken Feinden umgeben, und es wird ungewöhnliche Festigkeit, Gewandtheit und Scharfsinn erfordern, um Frankreich aus der gefährlichen Lage, in der es sich befindet, zu befreien."

Frankreich.

Paris, 9 Febr. Konsol. 5Proz. 96, 75; 3Proz. 66, 50; Falconnet 78; ewige Rente 53¼.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 4 Febr. kam der Vorschlag des Hrn. Roger zur Erörterung, lautend: „Die Regierung soll wegen wichtiger Anlässe die durch den 162 Art. des bürgerlichen Gesezbuchs bestimmten Verbote gegen Heirathen zwischen Schwägern und Schwägerinnen aufheben können. Gleichwol soll keine Dispensation zwischen Schwager und Schwägerin, Oheim und Nichte, Tante und Neffe bewilligt werden können,

Digitized by Google

wenn eines derselben schon geschieden ward." Die Kommission hatte auf kein Amendement bei diesem Vorschlage angetragen. Einige von Mitgliedern der Kammer vorgeschlagene Amendements werden verworfen, und der ursprüngliche Vorschlag mit 160 weißen gegen 71 schwarze Kugeln angenommen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 8 Febr. ward zuerst ein Amendement des Hrn. Mercier zu dem 9 Kap. des Budgets über die Militairpensionen erörtert. Dieses Amendement will die Militairpensionen um drei Millionen reduziren. Hr. Dupin spricht dagegen. Die Militairpensionen seyen diejenigen, die in den frühern Budgets die meisten Reduktionen erfahren hätten. Hr. Thiers spricht auch dagegen, und erklärt bei diesem Anlasse, er habe die Emigranten nicht vertheidigen wollen, sondern den Ruhm der Revolution zu unterstüzen gesucht, denn der Ruhm beruhe auf der Großmuth. Hr. Mercier meynt, wenn die Chouans behaupten, Militairpensionen zu haben, so sey dis falsch: es seyen Pensionen der Chouans und der Mörder. Die Kammer verwirft die von Hrn. Mercier vorgeschlagene Reduktion. Hr. Gaetan Larochefoucauld schlägt eine Reduktion von 1,380,000 Fr. vor, die dasselbe Schiksal hat. Das Kapitel wird angenommen, eben so ohne Erörterung das 10 Kap. über die geistlichen Pensionen mit 4,575,000 und das 11 Kap. über die Pensionen der Donatarien mit 1,460,000 Fr. Für die Pensionen der alten Civilliste werden vorläufig, bis zu Erlassung eines speziellen Gesezes, 600,000 Fr. eingetragen. Für den Rüktrittsfonds der Ministerien werden 2,864,654 Fr. angenommen. Bei Erörterung des zweiten Theils, der Dotation, nimmt die Kammer die der Civilliste mit 13 Millionen an, so wie die der Pairskammer mit 700,000 Fr., der Deputirtenkammer mit 600,000 Fr., die der Ehrenlegion mit 5,302,417 mit einer kleinen Veränderung. Das Amendement der Kommission wegen einer Reduktion von 242,000 Fr. wird angenommen.

Die Pairskammer nahm in der Sizung am 8 Febr. den bereits von der Deputirtenkammer angenommenen Entwurf zu Eröfnung eines Zuschußkredits von 7 Millionen 898,000 Fr. für das Kriegsministerium mit 89 gegen 10 Stimmen an.

(Temps.) Da das Kabinet sich über die Ereignisse in Italien nicht erklärt, so muß man seine ausnehmende Diskretion ergänzen. Es soll ungefähr Folgendes beschlossen seyn: Die Absendung von 7 bis 8000 Mann nach Ancona würde große Ausgaben, eine zahlreiche Flotte und einen allzu großen Zeitaufwand erfordern. Man wird einige Truppen einschiffen. Da Civita Vecchia gewissermaaßen zur Verfügung von Frankreich steht, so läßt sich zweifeln, daß dort eine Landung erfolgen wird. Man wird also einige Fregatten mit Landungstruppen vor Ancona schiken, und bevor man noch Italien umschift hat, dürften die Ereignisse eine neue Wendung genommen haben. Darauf wird sich die Intervention Frrnkreichs beschränken. Man hoft, die doppelte Demonstration Oestreichs und Frankreichs werde die Civil- und Militairoperationen der päpstlichen Regierung unterstüzen, die auf diese Art im Stande seyn dürfte, ihre insurgirten Provinzen zu pazifiziren.

(Messager.) Es scheinen mehrere Kriegsschiffe den Befehl erhalten zu haben, aus dem Hafen von Toulon bei der Nachricht von dem Marsche der päpstlichen Truppen nach den Legationen unter Segel zu gehen, um vor Civita-Vecchia und Ancona, aber ohne Landungstruppen zu kreuzen. Erst später soll man sich entschieden haben, mehrere Bataillone mit der Bestimmung abzusenden, Ancona zu besezen. Man kan diesen Maaßregeln nur Beifall zollen, die eben so sehr von der Ehre Frankreichs wie von der Menschlichkeit geboten werden. Die Anwesenheit unsrer Kriegsschiffe und unsrer Truppen werden eine Garantie gegen Rache und Reaktionen seyn. — Obgleich General Sebastiani fast täglich einen Augenblik in der Kammer erscheint, und allen Konseils beiwohnt, so hat er doch sein Portefeuille noch nicht wieder übernommen, und Hr. Casimir Perier bleibt immer mit der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten beauftragt. Man sagt, er werde es noch wenigstens bis zu dem Votum des Budgets über dieses Departement behalten, da die Gesundheit des Hrn. Sebastiani ihm noch nicht gestatten würde, die Erörterung aufrecht zu erhalten. — Man schreibt aus Algier, General Savary werde hundert Kinder der vornehmsten Familien der Stadt nach Frankreich senden, wo sie auf Kosten der Regierung erzogen werden sollen. — Es hatte sich das Gerücht verbreitet, daß ein sehr bekannter Fremder aus der höhern Gesellschaft zu Paris von der Regierung den Befehl erhalten habe, binnen drei Tagen Paris zu verlassen. Diese Maaßregel sollte aus Anlaß eines in lezter Woche von dieser Person gegebenen Balles getroffen worden seyn, auf welchem strafbare Wünsche und feindselige Aeußerungen für den Thron des Julius laut ausgesprochen worden wären. Die Regierung ward von diesem Umstande und den vorausgegangenen Verfügungen benachrichtigt; aber ein solches Ballkomplott, dessen Hize im Champagner, und mit dem Glanze der Wachskerzen wieder erloschen ist, erschien ihr nicht so furchtbar, um die Strenge der Verbannung anzurufen, und eine der bedauernswerthesten Sitten der Restauration zu mißbrauchen. Es ward demnach diesem Fremden keine Mittheilung von Seite der Behörde gemacht.

(Messager.) Hr. F. Delessert ward zum Kommissair bei der Untersuchung über die Keßnerische Sache im neunten Bureau mit der Mehrheit einer Stimme, statt des Hrn. Legrand, ernannt. Es heißt, das Defizit des Hrn. Keßner betrage, so weit man es bis jezt wisse, 8 Millionen, und man glaubt, daß bei weiterer Untersuchung wohl noch eine Million dazukommen dürfte. — Die von einem Journal angegebene Ernennung des Generals Durosnel zum bevollmächtigten Gesandten Frankreichs zum Brüssel ist ungegründet. Man spricht von dem Grafen Guilleminot und dem Marquis v. St. Simon; beide sind Pairs von Frankreich.

(Messager.) Man schreibt aus London, daß die Gerüchte über die Schwangerschaft der Königin Grund gewinnen. Da Ihre Maj. früher mehreremale zu früh niedergekommen ist, und dis zum leztenmale vor etwa einem Jahre statt fand, so wäre es gar nicht unmöglich; die Sache würde auf die öffentlichen Angelegenheiten einen größern Einfluß haben, als man gewöhnlich glaubt. Die Königin steht mit Lord Grey schlecht, über den sie sich zu beklagen hatte. Ihre Meynungen sind übrigens denen der Whigs entgegengesezt. Beim Tode des Königs würde ihr die Regentschaft durch dieselbe Akte übertragen, durch welche dieselbe an die Herzogin von Kent, Mutter der Prinzessin Viktoria kommt. Leztere ist sehr whigisch gesinnt. Auch für den König Leopold wäre die Geburt einer neuen Thronerbin ein ungünstiger Umstand, da er in der Thronbesteigung seiner Nichte und der Regentschaft seiner Schwester für die Zukunft seine hauptsächlichste Stüze finden mußte. — Andere Briefe aus London melden, daß die

Digitized by Google

Reformbill im Oberhause ohne eine neue Pairskreirung durchgehen wird. Der König ist lezterer abgeneigt, und die bloße Furcht davor genügt, um eine große Anzahl Torypairs zur Annahme der Reformbill zu vermögen. Die Bischöfe, so wie gewisse andere Pairs, die sich nicht entschließen können für die Maaßregel zu stimmen, werden sich des Abstimmens ganz enthalten. Der König scheint nur in die Ernennung von 16 Pairs gewilligt zu haben, was unzureichend ist, um die Majorität zu sichern, aber hinreichend, um das Oberhaus zu verlezen, und vielleicht mehr Stimmen sich zu entfremden, als man gewänne.

(Courrier.) Man versichert, der Polizeipräfekt, Hr. Gisquet, sey zum Staatsrathe ernannt. — Es heißt, die am 7 durch einen russischen Kourier dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten gebrachten Depeschen meldeten, Rußland sey noch nicht entschlossen, den Traktat vom 15 Nov. zu ratifiziren; sie ließen aber doch hoffen, daß es geschehen werde.

(Courrier.) Am 21 Jan. erhielt die Regierung Don Miguels von einem ihrer Vertrauten auf Terceira die Nachricht, daß die Expedition Don Pedro's den Hafen und die Barre von Peniche zu ihrer Landung wählen wolle, weil dieser Punkt eine Halbinsel bildet, und mit dem Festlande nur durch eine schmale Erdzunge zusammenhängt, die leicht gegen jeden Angrif vom Lande her vertheidigt werden kan. Am 22 ward über diese Mittheilung ein großer Ministerrath zu Queluz gehalten, in dessen Folge Don Miguel in Begleitung von Generalen des Geniewesens und der Artillerie sich an Ort und Stelle begab, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, ob sich Alles in gutem Vertheidigungsstande befinde. Don Miguel fuhr in einem Boote nach Lissabon zurük, und landete bei dem See-Arsenale. Hier sezte er sich zu Pferde, stürzte aber in der Nähe der Kirche St. Paul, ohne sich zu verlezen. Auch am 24 ward Don Miguel in der Straße Arrojos von seinem Pferde abgeworfen, aber ohne Beschädigung. — Das spanische Kabinet hat Briefen aus Madrid vom 31 Jan. zufolge den Kabinetten von London und Paris die amtliche Erklärung erneuert, daß die spanischen Truppen Don Miguel zu Hülfe kommen würden, wenn Don Pedro Portugal angreife, und daß es die Bemerkungen der Minister Grey und Perier unbeachtet lassen müsse, da ihm seine Pflicht und sein Interesse geböten, die Sache seines Verbündeten nicht preiszugeben.

Der Graf Funchal hatte die Ehre, in einer Audienz dem Könige Ludwig Philipp das Manifest Don Pedro's zu überreichen.

Der Abbé Herzog von Montesquiou, ein ausgetretenes Mitglied der Pairskammer und Mitglied der französischen Akademie, ist am 6 Febr. auf seinem Schlosse zu Cirey gestorben. Er war als vormaliger Minister des Innern von 1814 unter den beibehaltenen Pensionen in der Deputirtenkammer mit 12,000 Fr. aufgeführt.

*† Paris, 7 Febr. Seit dem 16 Jan. ist die Deputirtenkammer, freilich nicht ohne verschiedene Unterbrechungen, mit dem Finanzgeseze beschäftigt, und noch sind von den 150 Kapiteln der Ausgaben nicht mehr als 13 angenommen; fährt sie in demselben Verhältnisse fort, so ist nicht abzusehen, wann die diesjährige Session geschlossen werden soll. Und doch wäre um so mehr zu wünschen, daß dis in kurzer Frist geschehen könnte, als die Session von 1832 schon im Junius oder Julius beginnen muß, wenn man endlich aus dem Provisorium der Finanzen in einen regelmäßigen, gesezlichen Gang kommen will. Seit mehrern Tagen hält sich die Kammer bei den Jahrgehalten auf; die Angelegenheit, welche die Minorität mit stürmischer Ungeduld lezten Freitag in einer Abendsizung, auf welche Niemand vorbereitet war, abmachen wollte, ist noch jezt nicht in Ordnung, daher auch die Mehrheit nicht so sehr Unrecht hatte, als sie nach sechs Uhr verlangte, daß die Berathung, dem Gebrauche gemäß, vertagt würde. Man ist versucht, diesen Gegenstand für einen erstaunlich wichtigen zu halten, wenn man die Zeit betrachtet die darauf verwendet, und die an Raserei gränzende Hize mit der er behandelt worden ist; indessen werden wir weiter unten zeigen, daß damit in der That nicht einmal das Oel zu verdienen war. Allein so wie das Kreditbegehren von 18 Millionen für die Unkosten der Nordarmee und der Besezung Lyons einen schiklichen Anlaß dargeboten hatte, um der Verwaltung Rechenschaft über die Kreuze zu fordern, welche sie an diejenigen Personen vertheilt hatte, die zur Wiederherstellung der Ruhe in Lyon am meisten beigetragen hatten, so eignete dieses Kapitel sich vortreflich zu leidenschaftlichen Deklamationen gegen die, ehemaligen Ausgewanderten vom Staate bewiesene Nachsicht; es bewies sonnenklar, daß unsre jezige Regierung in allen Stüken an die Ueberlieferung der vormaligen sich halte; daß sie den Bürgerkrieg in der Vendee begünstige, und noch so manches Andere das die Einbildungskraft der HH. Mauguin, Salverte, de Tracy u. a. in diesem unschuldigen Kapitel sahen. Was darin wirklich enthalten ist, und was man daran zu ändern vorgeschlagen hat, läßt sich mit wenigen Worten angeben. Die Summe, mit welcher jährlich die vergangenen, frühern Dienste belohnt werden, beläuft sich auf 43 Millionen Franken, gewiß eine drükende Last, und um so drükender, als Viele von den mit einem Jahrgehalte verabschiedeten Personen noch in guten Jahren waren, also daß sie, statt müssig das Brod des Staates zu essen, ihm noch lange hätten Dienste leisten können. Dis Leztere ist ganz besonders von den Militairpersonen wahr, welche im Jahre 1814 oder 1815 von den Bourbonen verabschiedet wurden, damit für ihre eigene Anhänger sich Plaz in einer Armee fände, welche man, dem Geiste nach, durchaus zu erneuern nöthig fand. Die so vor der Zeit Entlassenen erhielten ihren Retraitegehalt, welcher auch denen fortbezahlt wurde, denen er schon früher zugesprochen war; allein was in Betref tapferer Krieger, deren Blut für das Vaterland vergossen worden, eine bloße Gerechtigkeit war, das ließ man, als Gunst, auch einer Menge von Royalisten zukommen, die in der Condé'schen und andern Armeen, in der Vendee, ja selbst unter den Räuberbanden der Chouans gegen ihr Vaterland gedient hatten. Von Seite der Restauration waren solche Belohnungen allerdings natürlich; da die ältern Bourbone ihre Sache nicht von der des Vaterlandes trennten, glaubten sie die Schuld des leztern abzutragen, indem sie nur ihre eigene, persönliche entrichteten. Anders urtheilt eben so natürlicher Weise die jezige Deputirtenkammer; sie handelt ganz folgerichtig, wenn sie jede Belohnung für Dienste untersagt, die nicht dem Staate selbst, so wie er faktisch bestand, geleistet worden sind. Demnach könnte man ihr auch nicht verargen wenn sie die Pensionen der Emigranten, Chouans, Vendéer &c. geradezu striche, obgleich sie nun schon fünfzehn Jahre regelmäßig bezahlt worden und für die Betheiligten ein fast verjährtes Recht geschaffen haben mögen, welches zu läugnen vielleicht grausam wäre; man könnte ihr das

Digitized by Google

nicht verargen, sage ich, wenn nicht eine höhere Rüksicht ein solches Verfahren verböte. Hier hat nun dieses Rechnungskapitel eine konstitutionelle Frage angeregt, deren Lösung für uns keine Schwierigkeiten hat, aus welcher aber die Opposition wiederum eine Parteisache, ja eine Waffe gegen die bestehende Verfassung macht, auf welche sie nicht gerechnet hatte, die sie aber nun desto begieriger ergreift. Um eine Reaktion zu verhindern, welche die Ruhe von tausend Familien stören und in der Vendee neues Mißvergnügen, neuerdings blutige Auftritte erzeugen könnte, stellte sich Hr. Casimir Perier zuerst auf den konstitutionellen Boden, indem er erklärte, die vor 1830 ertheilten Pensionen könnten nicht ohne Verlezung der Charte zurükgenommen werden, welche in ihrem jezigen 60sten (frühern 69sten) Artikel die Bezahlung derselben von Seite des Staats zusichert. Das hat die Charte von 1814 und zwar zu Gunsten der kaiserlichen Armee gethan, entgegnet nun die Opposition; auf die Jahre von 1814 bis 1830 kan eine solche Verfügung nicht angewandt werden, und es wäre thöricht zu glauben, daß auch für diesen Artikel das Datum vorwärts geschoben worden sey. Hr. Odillon-Barrot ging weiter: in einer sehr merkwürdigen Reden unterschied er zwischen wesentlichen und transitorischen Artikeln der Charte, von welchen nur die erstern beständig bindend seyen, die leztern nicht in gleichem Maaße, und zu diesen gehöre der 60ste wie alle andern Artikel, die ohne alle Diskussion von der alten Charte in die neue übergetragen worden seyen. Damit noch nicht zufrieden, sprach Hr. Lafitte von zwei Bänden, in welche sich unsre Charte theile, von denen nur einer bleibendes und bindendes Grundgesez sey. Ohne das Mangelhafte zu verkennen, was noch jezt in unsrer Verfassung ist, das Stükwerk, aus dem sie unstreitig besteht, können wir doch nicht umhin solche Ansichten für eine politische Kezerei zu erklären; auch müssen wir bedauern, daß die Urheber der neuen Charte so die ersten sind, welche ihr Streiche versezen, von denen sie vielleicht nicht im Stande seyn dürfte, sich zu erholen. Man nennt die Verfassung von 1830 einen Socialkontrakt, und hat vollkommen Recht: wenn aber nur die neuen Artikel ihr wesentlich angehören, so sind dann alle die, welche ohne aufs Neue untersucht worden zu seyn, dennoch beibehalten worden sind, noch immer ein Oktroi Ludwigs XVIII, obgleich der ganze ehemalige Eingang zur Charte gestrichen worden ist? Es wäre läppisch dis bejahen zu wollen, und doch könnte es nicht anders seyn, wenn wirklich noch eine Charte von 1814 bestände. Allein eine solche besteht in der That nicht mehr; die Charte von 1814 ist durch die von 1830 ersezt und verdrängt worden, leztere besteht zum Theil aus ganz neuen, zum Theil aus ungeänderten, zum Theil aus solchen Artikeln, die aus der alten Charte Wort für Wort aufgenommen worden sind; aber sie bildet Ein Ganzes, alle ihre Artikel sind gleich verbindlich, und das Datum ist für alle das Jahr 1830. Alle sind das Werk der Volksrepräsentation, ohne daß der Monarch daran andern Antheil hätte, als daß er sie angenommen, beschworen und promulgirt hat. Das könnten sie aber unmöglich seyn, wenn sie höher hinaufreichten als zum Jahre 1830, und in diesem Falle beruhten noch jezt unsre Hauptfreiheiten, nicht auf dem souverainen Ausspruche der Nation, sondern auf dem, was man mit dem Namen Oktroi als einen Akt der Gnade, wie ein freies Volk ihn nicht mag, zu bezeichnen pflegt. So unbestreitbar dieses Raisonnement nun auch ist, so sehr es dem wahren Liberalismus zusagen zu müssen scheint, so behaupten dennoch die Journale, wie die Opposition in der Kammer, das Gegentheil, und machen Unterscheidungen zwischen den Artikeln der Charte, durch welche leztere sich in sich selbst auflösen müßte. Man sieht es, die Opposition möchte wieder von vorn anfangen, um auch dann wieder ihr neues Werk zu bekämpfen, und von Neuerung in Neuerung sich zu stürzen. So achtet man bei uns eine Verfassung! Und wenn etwa Jemand glauben sollte, es handele sich wenigstens um einen wichtigem Vortheil bei einem Streite, der mit solcher Hize geführt wird, so wollen wir diesem bemerken, daß die Vendéer und Emigranten im Anfange von dem Schaze an Jahrgehalten 3,500,000 Fr. bezogen, daß aber durch allmähliches Absterben diese Summe nunmehr auf höchstens 1,700,000 Fr. reduzirt ist. Von denen, unter welche sie vertheilt wird, haben Viele seitdem in Aemtern gestanden, Dienste geleistet und wirkliche Rechte sich erworben, so daß die Ersparniß wegen der man sich tausend Feinde machen will, sich schwerlich auf 200,000 Fr. erheben würde, eine Summe mit welcher nicht einmal die Kosten der in Anregung gebrachten Revision bestritten werden könnten.

* Paris, 9 Febr. Die Diskussion über die Pensionen ist ein neuer Beweis, wie unfähig die Deputirtenkammer ist, die Kontrolle über die Administration im Detail zu führen, und die Ausführung ihrer eigenen Geseze zu sichern. Das Gesez von 1817 fixirte ein Maximum von 20 Millionen für die Militairpensionen, welche jezt über 45 Millionen betragen, und dennoch sieht sich die Kammer außer Stande diesen Mißbrauch zu fixiren oder für künftig zu verhüten, und so lange nicht auf der Einen Seite eine vernünftige und ausführbare Dienstpragmatik gegeben wird, und auf der andern Seite eine Behörde aufgestellt, welche jede ministerielle Ordonnanz über eine ertheilte Pension, ehe sie in Ausübung kommen kan, prüft, und ihre Legalität anerkennt, so lange ist an keine Ordnung darin zu denken. Die beständigen Einmischungen der Kammer in alle Details der Administration thun einen unendlichen Schaden, indem sie das Bedürfniß einer regelmäßigen Organisation verhehlen und die Existenz aller Beamten jedes Jahr der Willkühr einer schwankenden, und nothwendig über das Einzelne, und das Verdienst der Einzelnen schlecht unterrichteten Majorität bloßstellt. — Frankreich hat einen Handelsvertrag mit Tunis abgeschlossen, so wie in den lezten Tagen einen mit Guatimala, in denen es sich die Behandlung der begünstigtsten Nation stipulirt, und dafür diesen Staaten Vortheile für die Einführung ihrer Haupthandelsartikel einräumt. Die ganze Handelspolitik von Frankreich ist gegen England gerichtet, das ihm keine rohen Produkte liefern kan, sondern nur Manufakturartikel. Dagegen begünstigt man auf alle Art die Verbindungen mit Ländern, die rohe Artikel gegen französische Fabrikarbeiten umsezen, und um so mehr, je entfernter sie von Frankreich liegen, um die Schiffahrt zu begünstigen. — Die Regierung sucht sich vom Senegal aus einen Zugang zum innern Afrika zu verschaffen, und es wird wieder eine neue Expedition vorbereitet, die einen Karavanenweg vom Senegal an den Djoliba fixiren soll, um sich mit Tombuktu und dem goldreichen Lande von Bornu in Verbindung zu sezen.

Digitized by Google

Niederlande.

Seit der Ankunft der Ratifikationen Frankreichs und Englands wurde zu Brüssel täglich Ministerkonseil gehalten.

Zu Löwen hatte am 5 Febr. eine allgemeine Versammlung, zu welcher alle Einwohner der Stadt eingeladen waren, im großen Auditorium des ehemaligen philosophischen Kollegiums statt, um über die Mittel zu berathen, die Aufrechthaltung der Universität zu erlangen. Eine Kommission von fünf Mitgliedern wurde ernannt, um in dieser Hinsicht eine Bittschrift an den König, so wie eine andere an die Kammern abzufassen.

Das Journal d'Anvers sagt: „Die Nachrichten aus dem Haag melden die Abreise der Prinzen und des Herzogs von Sachsen-Weimar nach der Armee und den Befehl an alle Soldaten, zu ihren Korps zurükzukehren. Diese Verfügungen, welche, wie es scheint, bevorstehende Feindseligkeiten vorhersehen lassen, müssen nothwendig Vertheidigungsmaaßregeln veranlassen, welche durch die Klugheit vorgeschrieben werden. Aber wir sind überzeugt, daß diese Demonstrationen von Seite Hollands kein feindseliges Resultat haben werden. Die Festigkeit und der unabänderliche Wille, welche die Kabinette von London und Paris durch die Pünktlichkeit und die Ausdrüke ihrer Ratifikation bezeigt haben, lassen keinen Zweifel über ihren Entschluß übrig, ein Zusammenstoßen zu verhindern, das nur bezweken würde, eine politische Ordnung, die sie verbürgt haben, wieder in Frage zu stellen. Diese Verzögerungen und diese Ungewißheit sind ohne Zweifel ein großes Drangsal. Aber dis ist das nothwendige Resultat einer Revolution, welche Störung in Europa und Unglük in unsern Schooß gebracht hat. Aber vor einer Thatsache, welche wir als vollbracht betrachten müssen, und welche die zwei großen konstitutionellen Mächte als einen Vertrag zwischen ihrer Politik und der Nothwendigkeit anerkannt haben, muß man sich in die Opfer ergeben, welche unsere Lage erheischt und deren Ende nicht fern seyn kan."

Die Staatscourant theilt nun die Aktenstüke mit, welche der Minister des Auswärtigen beiden Kammern der Generalstaaten in der Sizung vom 1 Febr. vorgelegt hat. Es sind: 1. die Antwort der Konferenz als Widerlegung der von den niederländischen Bevollmächtigten zu London gemachten Einwendungen gegen die 24 Artikel; diese Antwort ist vom 4 Jan. datirt (und von uns im Auszuge gegeben); 2. die Note der holländischen Bevollmächtigten als Antwort auf jene Note der Konferenz; sie ist vom 30 Jan. datirt (und wird von uns eben jezt in Fortsezungen vollständig mitgetheilt). — Am Schlusse seiner Kommunikationen sagte der holländische Minister: „Edelmögende Herren, noch weiß man nicht, welchen Eindruk jene Mittheilung (auf die Konferenz) machen wird; allein das niederländische Volk und seine Repräsentanten sollen nicht getäuscht werden in der Erwartung, daß die Regierung, mit Umsicht und Beharrlichkeit den von ihr eingeschlagenen Weg verfolgend, alle zu ihrer Verfügung stehenden Mittel anwenden wird, um ein Resultat zu erwirken, wodurch unser gutes Recht unverlezt übergehen wird zu unseren Nachkommen, und das zugleich Lohn und Ende jener zahlreichen Opfer seyn wird, durch welche die Niederländer, in der Gefahr so oft bewährt, auch in dieser Lage ihren Nationalcharakter zu behaupten gewußt haben."

* Haag, 5 Febr. Gegen Erwartung haben England und Frankreich die 24 Artikel am 31 Jan. dennoch unterzeichnet, obgleich es Oestreich, Preußen und Rußland nicht thaten. Die Art, wie die unterzeichnenden Bevollmächtigten das Ausbleiben der Ratifikationen erklären, ist wirklich merkwürdig, man gibt immer noch der Sache die beste Auslegung. Der heftige Widerstand des englischen Ministeriums gegen den Vorschlag des Hrn. Herries, die Zahlung der Interessen des russisch-holländischen Anlehns zu sistiren, zeigt dieselbe Gesinnung; man will damit die drei großen nordischen Mächte, namentlich den Kaiser von Rußland, gewinnen. Wird es damit gelingen? Ich zweifle sehr; das russische wie das östreichische Kabinet werden ihr Benehmen nach dem Geseze der höhern Politik regeln. Preußen, das beim Ausbruche der belgischen Revolution die schönste Gelegenheit sich entschlüpfen ließ, sein Ansehn zu vermehren, hat jezt, gedrängt von der allgemeinen öffentlichen Meynung, nur noch das einzige Rettungsmittel übrig, mit Energie die Maaßregeln der Kaiserhöfe zu unterstüzen, wenn es sich nicht das Ansehn geben will, am Schlepptau nachgezogen zu werden. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß die berüchtigten 24 Artikel von den drei großen Mächten niemals werden ratifizirt werden. Das 55ste Protokoll kan meiner Ansicht nach die Furcht vor einem allgemeinen Kriege vermehren. Hiermit spreche ich nur meine Meynung aus: manche meiner Landsleute theilen, andere verwerfen sie, wie natürlich; da man über solche fremde Angelegenheiten, so nahe sie uns berühren, nur mehr oder minder gegründete Vermuthungen hegen kan. Ueber unsre innern Angelegenheiten herrscht fortwährend die beste Eintracht und das schönste Zusammenwirken. Unsre Marine ist in einem achtungswerthern Zustande als je während der Dauer des Königreichs der Niederlande. Mit jedem Tage vermehrt sie sich. Auch die Armee ist fortwährend der Gegenstand der größten Aufmerksamkeit der Regierung; man beschäftigt sich in diesem Augenblike mit einer neuen beträchtlichen Remonte für unsre Kavallerie. Die Nation steht stets in Masse bereit.

Deutschland.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus dem Herzogthume Nassau: „Großes Aufsehn erregen die eben vorgenommenen Veränderungen unter unsern Staatsdienern; man bringt sie mit unserm so omineus zu Ende gegangenen Landtage in Zusammenhang, und der Schein wenigstens spricht für die Vermuthung. Wie soll man sich außerdem die auffallende Begünstigung aller Anhänger und Verwandten des dirigirenden Ministers v. Marschall, im Kontrast mit der Zurüksezung Andersgesinnter, erklären? Ein Gerücht, das aber vielleicht nur in der leidenschaftlichen Aufregung des Augenbliks seinen Grund hat, spricht sogar davon, daß die Regierung gegen den liberalen Präsidenten unsrer zweiten Kammer, Deputirten Herber, als angeblichen Verfasser mehrerer Artikel in der Hanauer Zeitung, eine gerichtliche Untersuchung einleiten wolle. Eine andere, bereits vollzogene Anordnung ist die Verlegung unsers Hofgerichts von Wiesbaden nach Usingen. Bekanntlich hatten sich die Einwohner von Wiesbaden in der lezten Zeit mit der gegen die Regierung opponirenden zweiten Kammer in sehr freundschaftliches Vernehmen gesezt, und ihr sogar ein Abschiedsmahl gegeben. Der neue Landtag soll nächstens einberufen werden."

Die Hanauer Zeitung berichtet unterm 10 Febr.: „Gestern Abend gegen acht Uhr mußte man eine auffallende Lebhaftigkeit in den Straßen der hiesigen Stadt bemerken, und es ergab sich, daß solche von einigen Soldaten durch Aeußerungen

Digitized by Google

über eine ganz ungegründete Besorgniß, hinsichtlich der Dauer ihrer Dienstzeit, veranlaßt worden war. Die Bürgergarde wurde zu Aufrechthaltung der Ordnung ebenfalls zusammengerufen, es ist indessen nicht der geringste Exzeß vorgefallen, vielmehr kehrte die Menge der dadurch beunruhigten Einwohner auf die erste Aufforderung in ihre Wohnung zurük, und die Ruhe wurde nicht weiter gestört. — Heute ist nun folgende Bekanntmachung erschienen: „Sicherem Vernehmen nach ist dahier das Gerücht ausgestreut worden, daß die Soldaten von Neuem auf eine zwölfjährige Dienstzeit beeidigt werden sollten. Dieses Gerücht ist falsch und lügenhaft, und kan nur in böslicher Absicht ersonnen und verbreitet worden seyn. Ich kan amtlich versichern, daß in dem, gegenwärtig den Landständen zur Berathung vorliegenden und in der Kürze zu erwartenden Rekrutirungsgeseze, dem §. 40 der Verfassungsurkunde gemäß, nur eine fünfjährige Dienstzeit für das aktive Heer festgesezt worden ist, und die heilig beschworene Verfassung aufrecht erhalten werden wird. Ich ermahne daher, nicht allein solchen lügenhaften Gerüchten keinen Glauben beizulegen, sondern fordere auch Jedermann auf, solchen überall, kraft dieser amtlichen Versicherung, zu widersprechen. Gegen Ruhestörer wird mit aller Kraft gesezlich eingeschritten werden. (Unterz.) Baumbach, Regierungsdirektor."

Die kurhessische Regierung hat an die Ständeversammlung eine Erklärung ihrer Ansichten in Betref der, hinsichtlich der Presse bestehenden Bundesgeseze, und der Verbindlichkeit derselben für Kurhessen, gerichtet. (Wir werden sie morgen mittheilen.)

Da die wichtigsten auswärtigen Handelspläze, mit welchen das Königreich Sachsen in Geschäftsverbindungen steht, wie Magdeburg, Hamburg, Stettin u. a., wieder von der Cholera befreit sind, auch ohnehin nach neuerlichen Erfahrungen und den Ansichten fast aller Aerzte, eine Weiterverbreitung der Krankheit durch Waaren nicht anzunehmen ist, so wurde nunmehr der Waarenverkehr ganz frei gegeben, und die Ein- und Durchfuhr von Gütern ohne Desinfizirung und Kontumazirung gestattet. Da neuerlich auch Breslau, so wie fast ganz Schlesien von der Cholera frei geworden ist, so ward die bei Delitsch an der sächsisch-preußischen Gränze errichtete Kontumazanstalt für Personen und Waaren wieder aufgehoben.

Preußen.

Aus Rheinpreußen wird unterm 7 Febr. geschrieben; „Noch immer treffen Rekrutentransporte aus den östlichen Provinzen der Monarchie für die in unsrer Provinz garnisonirenden Regimenter ein. Die Einübung der neuen Mannschaft gibt unsern größern Garnisonsstädten ein sehr lebhaftes und fast kriegerisches Ansehn; außerdem aber bemerkt man nichts, was auch nur entfernt auf Krieg deuten könnte."

Rußland.

Se. Maj. der Kaiser hat an den Dirigirenden des Ministeriums des Innern, Minister-Kollegen, Staatssekretair Nowosiltzoff, unterm 1 (13) Jan. folgendes Rescript erlassen: „Nikolaus Petrowitsch! Aus den Mir eingesandten Berichten ersehe Ich mit Leidwesen, daß die Adelswahlen nicht immer den Erwartungen der Regierung entsprechen. Der achtbarste Theil des Adels entzieht sich entweder dem Dienste, oder nimmt an den Wahlen gar nicht Theil, oder gibt seine Stimme Leuten, denen zur Erfüllung der ihnen auferlegten Pflichten die erforderlichen Eigenschaften durchaus fehlen. Daher kommt es, daß die in den Gerichten angestellten Beamten nicht immer der Geseze durchaus kundig sind, daß im Polizeiwesen sich manche Mißbräuche eingeschlichen haben, daß bei den Abgaben sich die Rükstände anhäufen und in den Untersuchungs- und Kriminalsachen Unordnungen, Undeutlichkeiten und Versäumnisse bemerkt werden, welche den oberen Instanzen das Urtheil nach den Worten des Gesezes sehr erschweren. In meinem Manifeste vom 6 (18) Dec. des leztverflossenen Jahres, mit welchem zugleich ein Reglement für die Adelsversammlungen, die Wahlen und den Dienst in Wahlämtern bekannt gemacht wurde, habe Ich die Erwartung geäußert, daß der Adel den Verordnungen dieses Reglements nachkommen und sich beeifern werde, eine seiner wichtigsten Pflichten gewissenhaft zu erfüllen, nemlich zu den verschiedenen Fächern des Civildienstes Beamte zu wählen, welche auch wirklich des Namens der Hüter der öffentlichen Ordnung und des Rechtes würdig wären. Diese Meine Erwartung trage Ich Ihnen auf, noch besonders allen Gouvernements-Marschällen anzuzeigen und ihnen vorzuschreiben, daß sie in Meinem Namen die ganze Aufmerksamkeit des Adels auf die Wichtigkeit der eingerissenen Unordnungen richten mögen, Unordnungen, durch welche der Stand selbst gelitten hat, indem untaugliche und oft des Standes unwürdige Leute für den Dienst gewählt wurden. Ich hoffe, der Adel werde mit ungetheiltem Eifer seinen wahren Beruf in dieser Hinsicht nicht aus den Augen verlieren und Mir die Genugthuung verschaffen, Mich von seinem thätigen Bestreben, Mir bei Meiner unausgesezten Sorge für das Wohl des Vaterlandes behülflich seyn zu wollen, überzeugen zu können. Es wird Mir zugleich angenehm seyn, den mit dem Zutrauen des Adels beehrten Personen Zeichen Meines Wohlwollens zu ertheilen, wenn sie durch strenge Rechtspflege und gewissenhafte Erfüllung ihrer Pflichten Meine Aufmerksamkeit auf sich richten. Verbleibe Ihnen wohlgewogen. (Gez.) Nikolaus."

Durch einen Ukas ist verordnet, daß Libau zu den Häfen vom ersten Range zu zählen sey, so daß künftig alle zur Einfuhr erlaubten Waaren dort eingeführt werden können.

Polen.

Die Unterstüzungskommission für die Offiziere der ehemaligen polnischen Armee bringt eine zweite Liste von 53 Militairs und Militairwittwen zur öffentlichen Kenntniß, die zusammen eine jährliche Unterstüzung von 45,375 fl. p. erhalten sollen. Es befinden sich auf derselben der Obristlieutenant Czapkowski, die Majors Ostrowski und Zambrzycki, 11 Kapitaine, 6 Lieutenants, 19 Unterlieutenants, 4 Kapitainswittwen, 4 Lieutenantswittwen, 4 Unterlieutenantswittwen und 2 Wittwen von Bataillonsärzten.

Unter amtlicher Rubrik enthält die Warschauer Allgemeine Zeitung folgende Bekanntmachung vom 2 Febr.: „Se. Durchl. der Fürst Feldmarschall hat in Folge seiner Verordnung vom 15 (27) Dec. v. J. in Bezug auf die Berechtigung zu Geldunterstüzungen der Unterstüzungskommission für die Offiziere der polnischen Armee noch nachstehende neuere Verfügung zukommen lassen: 1) Auf eine solche Unterstüzung haben Anspruch alle Offiziere der ehemaligen polnischen Armee, welche kraft der von Sr. Majestät erlassenen Amnestien in das Land zurükkehren, und zwar nach dem Etat Nr. 1 die vor der Revolution ohne eine Pension verabschiedeten Offiziere, welche während derselben wieder in den

Digitized by Google

Dienst eingetreten sind und sich jezt im Zustande gänzlicher Armuth befinden, worüber sie sich hinreichend zu legitimiren haben; nach dem Etat Nr. 2 die Offiziere, welche während des Ausbruchs der Revolution ihrem Eide und ihren Pflichten getreu blieben, so wie diejenigen, welche sich damals zu Sr. kaiserl. Hoheit dem Großfürsten Konstantin Cesarewitsch begaben, wenn sie auch im weiteren Verlaufe der Revolution im Dienste verblieben; ferner die Offiziere von dem Stryienskischen Korps, so wie von dem Bataillone des 6ten Regiments, die sich der Gnade Sr. kaiserl. Majestät ergeben und vollständige Verzeihung erhalten haben (diese zum Etat Nr. 2 gehörigen Offiziere müssen Zeugnisse von ihren respektiven Kommandeurs darüber einreichen, daß sie zu den erwähnten Korps bis zu deren Unterwerfung gehört haben); endlich die Wittwen und Waisen der in den obigen vier Kategorien begriffenen Offiziere. Indem die Unterstüzungskommission diese Verfügungen zur öffentlichen Kenntniß bringt, benachrichtigt sie zugleich diejenigen, welche sich in einer der obigen Kategorien befinden, daß sie bei ihrer Meldung den dießfälligen Eingaben alle die Aufschlüsse und Dokumente beizufügen haben, welche in der früheren Bekanntmachung vom 4 Jan. d. J. bezeichnet sind. Die zum Etat Nr. 1 gehörigen Offiziere müssen, außer den Dokumenten über den vor ihrer Entlassung von ihnen eingenommenen Grad, auch glaubwürdige, von den betreffenden Behörden ausgefertigte, Zeugnisse darüber einreichen: 1) auf welche Weise sie vor der Revolution sich ihren Unterhalt erwarben; 2) wodurch sie denselben verloren haben; 3) ob sie verheirathet sind und Kinder haben, und 4) welches ihr gegenwärtiges Verhalten ist. Was die Zeugnisse über die Nichtleistung des Eides an die revolutionaire Regierung betrift, so wird die Unterstüzungskommission, nach Verordnung Sr. Durchlaucht des Fürsten Feldmarschalls, nur solche für zulässig erklären, die von einem Mitgliede der provisorischen Regierung, oder von dem Militairgouverneur der Hauptstadt Warschau, oder von den Korps-Kommandeurs, oder endlich von den Militairchefs der einzelnen Wojewodschaften ausgestellt sind."

Unterm 30 Jan. erließ der dirigirende Senat von Krakau folgende Bekanntmachung: „Die Gesandten der drei allerdurchlauchtigsten bevormundenden Mächte haben unter dem 28 laufenden Monats und Jahres dem dirigirenden Senate bekannt gemacht, daß sie von ihren resp. Höfen bevollmächtigt wären, unmittelbar und wirksam über die Erhaltung der Ordnung und Ruhe in diesem Lande zu wachen; so wie daß jede dieser bevormundenden Mächte an der Gränze der Republik eine Abtheilung ihrer Truppen aufgestellt hätte, deren Anführer den Befehl erhalten haben, auf jede Aufforderung der Gesandten vorzurüken und in Gemäßheit ihres Verlangens zu handeln. Der regierende Senat hegt nun das Vertrauen zu den Bürgern, daß ihre Bürgertugend allein hinlänglich seyn werde, eine Gewähr der öffentlichen Sicherheit abzugeben, das Einrüken fremder Truppen zu verhüten, so wie darzuthun, daß die Bürger Krakau's jener Freiheiten würdig sind, deren die väterliche Obhut der allerhöchsten Höfe sie theilhaftig gemacht hat."

Oestreich.

* Wien, 9 Febr. Se. Maj. der Kaiser war seit einigen Tagen durch einen Katarrh auf seine Zimmer beschränkt, befindet sich heute aber wieder vollkommen wohl. Die Feier seines 40sten Regierungsjahres wird nicht am 1 März, sondern erst am Jahrestage der Huldigung, den 25 April statt finden; die Ursache dieses Aufschubs ist hauptsächlich der Wunsch: zu dem öffentlichen Feste einen schönen Frühlingstag abzuwarten. — Aus Galizien sind traurige Berichte der Regierung zugekommen, der Typhus grassirt in einem großen Theile dieser Provinz mit Heftigkeit, besonders unter dem Militair. In den Spitälern zu Biala, Wadovice und Tarnow, gerade in den früher durch die Cholera besonders heftig heimgesuchten Orten, liegen mehrere tausend Typhuskranke, und gegen 800 Mann des k. k. Armeekorps sollen bereits Opfer geworden seyn. Alle disponiblen Militairärzte mußten eilig von hier nach genannten Orten abgehen. — In fremden Zeitungen liest man so viele grundlose Angaben aus Wiener Korrespondenzen, daß jeder namentlich zu widersprechen es weder Zeit noch Mühe lohnt; ich bezeichne nur diejenigen, welche von einer erfolgten Besezung Krakau's durch die Truppen der heiligen Allianz, von einem Monarchenkongresse in Wien oder anderwärts, von einer Erhebung des Herzogs von Reichstadt zum Erzherzoge von Oestreich u. s. w. reden, als rein erdichtet. — Die an unserer Börse verbreiteten Gerüchte von einem bevorstehenden Wechsel des französischen Ministeriums, woran übrigens die mit den politischen Verhältnissen Vertrauten wenig glauben, halten den Kurs unserer Staatspapiere schon seit einigen Tagen nieder. — Ueber die Unternehmung des Vizekönigs von Aegypten haben wir, da die Jahreszeit die Kommunikationen zu Wasser selten macht, seit geraumer Zeit gar keine Nachricht; wir erwarten aber in den nächsten Tagen die Post aus Konstantinopel vom 25 Jan., welche interessante Mittheilungen bringen kan.

Wien, 10 Febr. Metalliques 85⅝; Bankaktien 1106⅞.

Türkei.

† Jassy, 16 Jan. Zur allgemeinen Freude sind die Vorarbeiten zur Reorganisation der Fürstenthümer beendigt, und man schreitet jezt zur Einführung der neuen Geseze und Bestimmung der Personen, welchen die Administration und Rechtspflege anvertraut werden soll. Der Generalgouverneur, Graf Kisselew, hat bei dieser Gelegenheit neue Beweise seiner umfassenden Geschäfts- und Menschenkenntniß gegeben, und sich den Dank der von ihm verwalteten Provinzen erworben. Für die Präsidentenstelle im Verwaltungsrathe ist der Großlogothet Georg Stourdza ernannt. Seine vorzüglichen persönlichen Eigenschaften sind eine Bürgschaft, daß unser seit vielen Jahren von harten Schiksalen bedrängtes Land sich endlich einer bessern Zukunft zu erfreuen haben wird. Der Großlogothet Theodor Balsch ist zum Präsidenten des obersten Gerichtshofes ernannt; er wird von seinem nahen Verwandten Konstantin Balsch, der zum Mitgliede dieses Tribunals berufen ist, unterstüzt werden. Hr. Stourdza, Sohn des oben erwähnten, ward mit der Finanzverwaltung, die in diesem Lande wohl der wichtigste Administrationszweig ist, beauftragt. Unsere bewafnete Macht, welche hauptsächlich in Milizen besteht, soll gleichfalls eine neue Organisation erhalten; der Hetmann Graf Balsch ist zum Generalinspektor der Milizen und Gränzen ernannt. Jezt fehlt nur noch die Wahl des Hospodars, um das Land völlig im Sinne der Traktate konstituirt zu sehen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Leipziger Neujahrsmesse 1832.

(Beschluß.)

Spizen und gestrikte Petinetwaaren, Voiles, Fichus, und was sonst das mit schmaler Kartoffelkost und Cichorienkaffee sich erhaltende sächsische Erzgebirge in diesen Artikeln Wohlfeiles liefert, wurden von den Brodyer und Warschauer Juden nicht unbedeutend aufgekauft, jedoch nur kontant. Wenn aber ein einziger Schneeberger Fabrikant für 4000 Thlr. Waaren an einen Warschauer verkauft haben sollte, so gehörte dis zu den merkantilischen Luftblasen, die man sich in dieser Messe häufiger als je ins Gesicht blies. In unglaublicher Menge und Wohlfeilheit werden die schmalen Besezspizen und die filochirten Artikel, Franzen u. s. w. verfertigt. Leztere wurden begierig von den Griechen gesucht und waren nicht hinlänglich auf dem Markte. Der sächsische Spizengrund kan es jezt vollkommen mit dem Nottinghamer aufnehmen, da die Chemnizer Maschinenbauer (Miel, Haubold u. s. w.) allen wünschenswerthen Vorschub leisten. Luxus- und Modewaaren sind überhaupt kein Handelszweig für die Neujahrmesse, da es noch zu früh ist, auf die bessere Jahreszeit zu spekuliren, auch die Furcht vor der Indianerin, und wegen der Nichtratifizirung der 24 Artikel, Jedermann auf die Nothdurft beschränkte. Jassyer und Bucharester Kaufleute beschäftigten sich blos mit Einkäufen solider Artikel, und haben nur erst, als sie darin gesättigt waren, Kleinigkeiten in Bijouterien und andern französischen Modewaaren gemacht. Gewünscht wurde Weniges, am wenigsten von den Griechen. Die meiste Gunst in den Pariser Frauenroben fanden die Kleider mit aufgelegten Blumenbouquets und aufgestreuten Blumen, besonders Nelken, wo aber keine der andern gleich seyn durfte. Unter den modischen Stoffen hatte der sogenannte Pondichery große Gunst. Farbenwaaren, besonders Indigo, sind von Russen und Polen rasch aufgekauft und gut bezahlt worden. Mit einigen Leipziger Farbenwaarenhändlern sind von ihnen auch auf neue Lieferungen Kontrakte abgeschlossen und gute Preise bedungen worden. In Hamburg wurden gleich nach der Einnahme von Warschau 400 Kisten Indigo von einigen Polen aufgekauft. Dis deutet allerdings auf große Fortschritte der Woll- und Baumwollfabrikation im Innern Rußlands.*) Die Kolonialwaaren standen auf festen Preisen. Da auch die großen Handlungen im Detail verkauften, so hörte aller Kram auf. Die bis zum Unsinn gesteigerten Weihnachtsgeschenke der Kleinverkäufer müssen zu ihrem Ruin führen, wie ein beherzigenswerther Aufsaz im Leipziger Tageblatt (17 Dec.) gut gezeigt hat. Der Zahltag ist wenigstens für die Leipziger ohne irgend einen Unfall abgelaufen, ein wahres Wunder für *diese Zeit!* Der englische Kurs stand außerordentlich hoch. Für kurze Sicht 6 Thlr. 19½ Gr. das Pfd. Sterl. Hamburger noch theurer, 150 Prozent (d. h. 150 Thlr. für 300 Mark Banko), Wiener 102 am 18 Januar. Ueberblikt man unparteiisch das ganze dismalige Meßgeschäft, so wird man zu manchen Uebertreibungen über die Ergiebigkeit dieser Messe nur lächeln können. Sie ist nur verhältnißmäßig besser gewesen, übrigens aber nur als ein Fristungsmittel des überhaupt seiner Auflösung sich nähernden Meßhandels anzusehn. Dis beweisen die niedern Preise, die für alle Artikel, fast *ohne Ausnahme*, etwa die allerdings theuer bezahlten Merinos abgerechnet, gezahlt wurden. Um welche Spottpreise mußten die allerdings ganz weggekauften Mitteltücher dennoch abgelassen werden. Da ist Vielverkauf doch nur Nothverkauf! So viel ist deutlich, daß wäre die Cholera nicht in Böhmen eingedrungen und hätte sich dort in acht Kreisen mehr oder weniger verbreitet, diese Messe um Vieles besser gewesen wäre. Denn fast ganz Böhmen fehlte, und selbst der Weg durch Böhmen stellte die Reisenden der sächsischen Kontumaz an der Gränze und in der Umgebung Leipzigs bloß. Dagegen hatte die im nachbarlichen Halle ausgebrochene und heftig um sich greifende Seuche wenig Einfluß auf die Leipziger Geschäfte. Blos die in Halle selbst Wohnenden mußten eine fünftägige Quarantaine halten, und der Umkreis einer Meile wurde als verdächtig angesehen. Der Postkurs wurde verändert und berührt das Hallesche Weichbild gar nicht mehr. Bei der jezt kommenden Braunschweiger Messe findet gar keine Quarantaine statt. Man wird dort selbst die unmittelbar aus Halle Kommenden zulassen, wenn sie durch ein ärztliches und obrigkeitliches Zeugniß darthun können, daß sie in Halle ein Haus bewohnen, in welchem noch keine Choleraerkrankung vorfiel. Man hoft viel von dieser Braunschweigischen Wintermesse, und in Leipzig wurden viele Güter dahin verladen. — Vom Buchhandel kan zwar in einer Neujahrsmesse am wenigsten die Rede seyn. Indeß rührte und bewegte sich doch in Leipzig selbst dis Geschäft so lebhaft, daß keine Presse stillsteht, keine der ältern Unternehmungen unterbrochen, viel Neues und Wichtiges aber unternommen worden ist. Die Brockhaus'sche Handlung gibt den ersten Supplementband zum allgelesenen Konversationslexikon, womit jährlich fortgefahren wird, und hat durch Ankauf des Verlags die große Ersch-Gruber'sche Encyklopädie, ein wahres Nationalunternehmen, gerettet, wovon ein neuer Band so eben ausgegeben wird. Der kräftig fortstereotypirende Tauchnitz gab neuerlich den hebräischen Codex in einem musterhaften, von Dr. Hahn besorgten Stereotypendruk, und den ganzen Aristoteles. Unter den auch immer sich mehrenden periodischen Zeitschriften, die nicht nur auf augenblikliche Theilnahme berechnet sind, erregt die von Fr. Perthes in Gotha angekündigte historisch-politische Zeitschrift in Monatsheften, von Prof. Leopold Ranke in Berlin, gegründete Erwartung. Durch die Wohlfeilausgabe der sämtlichen Schriften Johannes v. Müllers, die in diesen Tagen ausgegeben werden soll, erwirbt sich die Cotta'sche Handlung ein neues Verdienst, da des großen Geschichtschreibers Schriften noch immer nicht genug gekannt sind. So bald nur Friede und Ruhe bleibt, wird der deutsche Buchhandel keiner Drangsal der Zeit unterliegen, und als einziger Nationalverband eher zu- als abnehmen.

*) Ueber die Erstaunen erregenden Fortschritte der russischen Fabriken verdient ein ausführlicher Aufsaz in den *Blättern für die Gegenwart* Nro. 98. S. 777 ff. gelesen zu werden.

Frankreich.

Manifest Don Pedro's. Fortsezung.

Der Infant Don Miguel, nachdem er mir, als seinem natürlichen Souverain, so wie der konstitutionellen Charte in seiner Eigenschaft als portugiesischer Unterthan, den Eid geleistet; nachdem er bei mir die Würde eines Regenten des Königreichs

Digitized by Google

Portugal, Algarvien und ihrer Dependenzien nachgesucht, welche Würde ich ihm in der That mit dem Titel eines Generalstatthalters durch das Dekret vom 3 Jul. 1827 ertheilte; nachdem er freiwillig den Eid geleistet, die konstitutionelle Charte aufrecht zu halten, wie sie von mir der portugiesischen Nation ertheilt worden, und die Krone der Königin Dona Maria II bei Antritt ihrer Majorität zuzustellen — beging ein unter solchen Umständen beispielloses Attentat. Unter dem Vorwande, eine weder de facto noch de jure streitige Frage zu entscheiden, berief er, mit Verlezung der so eben von ihm beschwornen konstitutionellen Charte, durch einen Mißbrauch der ihm von mir anvertrauten Autorität, die drei Stände des Königreichs auf eine höchst ungesezliche und illusorische Weise zusammen, und indem er die Achtung mit Füßen trat, die er allen Souverainen Europa's, welche meine Tochter Dona Maria II als Königin von Portugal anerkannt hatten, schuldig war, ließ er durch die vorgeblichen Abgeordneten, die sich unter seiner Macht und seinem Einflusse befanden, entscheiden, auf ihn und nicht auf mich habe die Krone Portugals nach dem Tode Don Joao's VI übergehen müssen; und so schritt er zur Usurpation des Throns, den ich ihm anvertraut hatte. Die auswärtigen Mächte gaben ihren Unwillen über diesen Akt der Rebellion dadurch zu erkennen, daß sie unverzüglich ihre Repräsentanten von dem Lissaboner Hofe abberiefen; die von mir (in meiner Eigenschaft als Kaiser von Brasilien) bevollmächtigten Minister zu Wien und London erließen selbst unterm 24 Mai 1828 und unterm 8 August desselben Jahrs zwei feierliche Protestationen gegen alle und jede Verlezung meiner Erbrechte und deren meiner Tochter, gegen die Vernichtung der freiwillig von mir ertheilten und auf gesezlichem Wege in Portugal eingeführten Institutionen, gegen die ungesezmäßige und trügerische Zusammenberufung der vormaligen Stände dieses Königreichs, welche eben sowol in Folge einer langen Verjährung, als kraft der von mir ausgegangenen Institutionen aufgehört hatten, gegen die Entscheidung dieser vorgeblichen drei Stände des Königreichs, und die Gründe, worauf sie dieselbe zu stüzen gesucht, endlich aber und vor Allem gegen die falsche Auslegung eines alten Gesezes der Cortes von Lamego, so wie eines andern vom 12 Sept. 1642, welches von dem Könige Don Joao IV auf Verlangen der drei Stände und zur Bestätigung des oberwähnten Gesezes der Cortes von Lamego erlassen worden war. Alle diese Protestationen sind mit dem Blute besiegelt worden, welches so viele Opfer der erprobtesten Treue fast täglich vergossen. Nachdem er einmal die Bahn der Gewaltthätigkeiten und der Ungesezlichkeiten betreten, konnte der Prinz, der sich eine so sträfliche Usurpation zu Schulden kommen lassen, nicht mehr Halt machen, und verhängte über die unglüklichen Portugiesen einen schwerern Druk, als je ein anderes Volk ertragen. Um eine Regierung zu unterstüzen, welche sich vom Nationalwillen ausgegangen zu seyn rühmte, mußte man Schaffotte errichten, auf denen eine große Anzahl derjenigen hingerichtet wurde, die es versuchten, dem verhaßten Joche der Usurpation zu widerstehen; alle Gefängnisse des Königreichs wurden mit Opfern angefüllt, denn man bestrafte nicht das Verbrechen, sondern die Loyalität und die Achtung vor der beschwornen Treue. Eine zahllose Menge Unschuldiger wurde nach den furchtbaren Einöden Afrika's verwiesen; andre beendigten ihr Daseyn in grauenvollen Kerkern, von Angst und Martern gepeinigt; endlich wimmelten die fremden Länder von Portugiesen, die ihr Vaterland flohen und sich gezwungen sahen, fern von demselben die Bitterkeit eines unverdienten Exils zu ertragen!!! So stürmten auf mein Geburtsland alle Gräuel los, die menschliche Verworfenheit nur zu ersinnen vermag! Unterdrükung der Einwohner durch Gewaltthätigkeiten, die von den über sie gesezten Behörden begangen wurden; Beschimpfung der portugiesischen Annalen durch demüthige Genugthuungen, zu denen die sinnlose Regierung der Usurpation sich verurtheilt gesehen, zur Buße für Handlungen einer thörichten Grausamkeit, deren sie sich gegen fremde Unterthanen mit Verachtung ihrer Regierungen vermessen; Unterbrechung der diplomatischen und kommerziellen Verhältnisse mit ganz Europa; endlich die Tyrannei, den Thron besudelnd, Elend und Unterdrükung, die edelsten Gefühle des Volks erstikend; dis ist das Bild des Grauens, welches Portugal seit beinahe vier Jahren darbietet. Mein Herz, bei dem Anblike so vieler Leiden von Betrübniß durchdrungen, tröstet sich gleichwol, indem es den sichtlichen Schuz erkennt, den Gott, der höchste Lenker der Throne, der edlen und gerechten Sache, die wir vertheidigen, zu Theil werden läßt. Wenn ich erwäge, wie die Treue troz der größten Hindernisse jeder Art auf der Insel Terceira (als Asyl und Bollwerk der portugiesischen Freiheit schon in andern Epochen unsrer Geschichte verherrlicht) jene schwachen Hülfsquellen zu bewahren gewußt, mittelst deren es ihren edlen Vertheidigern nicht allein gelungen, die übrigen azorischen Inseln nochmals an den Scepter meiner erhabenen Tochter zu knüpfen, sondern auch alle uns gegenwärtig zu Gebote stehenden Streitkräfte daselbst zu vereinigen, wie sollte ich da nicht den besondern Schuz der göttlichen Vorsehung erkennen!

(Beschluß folgt.)

Niederlande.

Fortsezung der Note der niederländischen Bevollmächtigten vom 30 Jan.

Die Erwerbungen in Limburg können auf zweierlei Weise angesehen werden, entweder als eine Vergrößerung des holländischen Gebiets oder als ein Aequivalent für die Abtretungen im Großherzogthume Luxemburg. Dieser leztere Staat ist von Holland so getrennt, wie das Königreich Hannover von England, und sie können sich deshalb nicht überzeugen, daß die zwischen den respektiven Lagen gezogene Parallele auf die Frage anwendbar sey. Das Königreich Hannover macht, wie das Großherzogthum Luxemburg, einen Theil des deutschen Bundes aus. Das eine wie das andere haben besondere Verhältnisse mit demselben, und außerdem Institutionen, die ihnen eigenthümlich sind. England bildet, wie Holland, keinen Theil des Bundes. Die Kronen von England und Hannover sind aber, wie die der Niederlande und Luxemburgs, auf das Haupt desselben Souverains gesezt, aber die Fortdauer der Verbindung ist bei keiner von beiden Grundsaz. Die beständige Politik Großbritanniens war, sich nicht von hannöverschen Interessen influenziren zu lassen, und dasselbe muß mit Holland in Bezug auf Luxemburg statt finden. Man hat indeß oft versucht, durch Hannover auf England einzuwirken, wie man bis jezt durch Luxemburg auf Holland zu thun versucht. Aber Holland und Luxemburg werden durch das Lütticher Land von einander getrennt, eine Barrière, die, weder durch Kanäle noch Handelsstraßen neutralisirt, den Verbindungen beider Länder mehr Hindernisse entgegengesezt, als die Nordsee denen zwischen Hannover und England. Die Unterzeichneten glau-

ben hiedurch bewiesen zu haben, daß in Bezug auf die Gebietsausgleichung zum Nachtheile Hollands ein sehr wesentlicher Unterschied zwischen den 24 Artikeln und dem Anhange A besteht, welcher leztere noch überdis Sr. Maj. den Besiz des Großherzogthums Luxemburg garantirt; daß in dem gegenwärtigen Zustande der Unterhandlungen die Zustimmung des deutschen Bundes zu dem Austausche eines Theils des Großherzogthums Luxemburg mit den Fundamentalinstitutionen des Bundes unverträglich seyn würde; und daß nach den 24 Artikeln Holland kein Gebiet gewänne als Ersaz für sein Recht auf Distrikte, welche einen Theil Belgiens bilden würden. Was den 9ten der 24 Artikel betrift, so hat die Konferenz der niederländischen Regierung Gerechtigkeit widerfahren lassen, in dem sie voraus sezte, daß dieselbe wohl wisse, daß das allgemeine Völkerrecht dem konventionellen untergeordnet sey, und daß wenn eine Angelegenheit durch Konventionen geordnet ist, sie auch nur nach diesen Konventionen beurtheilt werden darf. Aber abgesehen von diesem Grundsaze glaubt der Hof vom Haag, die Behauptung aufstellen zu können, erstens daß das konventionelle Völkerrecht niemals die erste Grundlage des allgemeinen Völkerrechts, nemlich die Unabhängigkeit und Freiheit der Handlung jedes Volks antasten darf, und zweitens, daß das konventionelle Völkerrecht Konventionen voraussezt. In dem ihrer Note vom 14 Dec. beigefügten Memoire haben die Unterzeichneten zu bemerken die Ehre gehabt, es gebe kein Beispiel, daß ein unabhängiger Staat das Lootsen- und Bakenwesen auf einem seiner eigenen Flüsse der gemeinschaftlichen Aufsicht eines andern Staats unterworfen, daß er eingewilligt habe, die Lootsenabgaben gemeinsam mit einem fremden Staate festzustellen, und dem oft angenommenen Grundsaz, eine fremde Flagge wie die der am meisten begünstigten Nation zu behandeln oder der Nationalflagge gleich zu stellen, den entgegengesezten zu unterstellen, daß die Nationalflagge wie die eines Fremden, und wie dieser es für angemessen erachte, behandelt werden solle; daß er seinen eigenen Handel, was die Schiffahrt auf seinen innern Gewässern anlangt, denselben Zöllen wie den fremden unterwerfe, und daß er einem fremden Staate das Recht der Fischerei und des Handels mit Fischen in der ganzen Ausdehnung eines seiner Flüsse gestattet hätte. In Bezug auf Stipulationen, welche den Territorial- und Souverainetätsrechten eines jeden Staats so völlig entgegengesezt sind, scheint ein einzelnes Beispiel oder auch eine kleine Anzahl von Konventionen dieser Art nicht zu genügen, um in dieser Hinsicht ein konventionelles Völkerrecht zu bilden. Uebrigens führt die Konferenz keinen Fall dieser Art an, und so gewagt es auch seyn mag, zu behaupten, daß eine Thatsache niemals vorgekommen sey, so glaubt die niederländische Regierung sich doch nicht zu täuschen, wenn sie behauptet, daß keine dieser Stipulationen sich je realisirte, oder sich irgendwo sobald realisiren wird; zugegeben auch, daß eine einzige Konvention ein konventionelles Völkerrecht bilde, so würden die 24 Artikel, wenn sie einmal angenommen sind, erst in Zukunft ein solches begründen, aber bei dieser Voraussezung selbst könnte man, um sie geltend zu machen, sie jezt nicht als ihr eigenes Beispiel anführen, und sie auf sich selbst gründen. Zu Gunsten derjenigen Stipulation der 24 Artikel, welche sich auf die zwischen Schelde und Rhein befindlichen Gewässer bezieht, hat man den Auszug eines am 30 März 1831 zu Mainz unterzeichneten Protokolls beigebracht. Der niederländische Hof glaubte, daß Dokument sey nicht der Art, daß es vorgelegt werden könnte. Seine Meynungen bei diesem unvorhergesehenen Umstande sind durch eine achtungswerthe Autorität gerechtfertigt. Man sehe, wie sich Oestreich in einer an den Haager Hof unterm 3 Jul. 1826 gerichteten Note hinsichtlich der Rheinschiffahrt über den von den Protokollen der Mainzer Centralkommission zu machenden Gebrauch erklärt: „Wir enthalten uns um so mehr dem Urtheile vorzugreifen, welches die Höfe von London, St. Petersburg und Berlin über die Auslegungen fällen werden, welche der wörtlich angeführten Stelle zufolge im Protokolle der Mainzer Konferenz niedergelegt wurden, als wir bis jezt das Resultat der Verhandlungen der Rheinschiffahrtskommission nicht kannten, und auch in der That kein Recht haben, von dem Gegenstande ihrer Berathungen in Kenntniß gesezt zu werden, da diese nur unter den HH. Delegirten der Rheinuferstaaten statt finden sollen." Die niederländische Regierung war damals der Meynung, es sey ihr gestattet, dem Wiener Hofe eine von ihrem Kommissair zu Mainz gemachte Erklärung mitzutheilen: sie erwartete aber nicht, zu Gunsten des empörten Belgiens von einer die europäischen Interessen zu verhandeln bestimmten diplomatischen Versammlung eine ausschließlich deutsche, zu Mainz angeregte, aber nicht entschiedene Frage erwähnen, und eine Meynung über den Grad der Reife, auf den sie gelangt ist, äußern zu hören. Der König ist es als Souverain eines Rheinuferstaates den Interessen der übrigen Uferstaaten, und als Großherzog von Luxemburg den Freiheiten Deutschlands schuldig, in einer solchen Frage der Londoner Konferenz das Recht zu bestreiten, Protokolle der Centralkommission zu Mainz vorzulegen. Diesen Einwurf abgerechnet, würde Se. Majestät mit Vergnügen die Schlußfolge des Memoires der niederländischen Bevollmächtigten vom 14 Dec. hiedurch bestätigt gesehen haben. Die Unterzeichneten hatten auch wirklich die Ehre, in diesem Memoire zu bemerken, daß man sich zu Mainz über die Schiffahrt auf den Zwischenwassern zwischen der Schelde und dem Rheine nicht verständigt habe, und daß das niederländische Kabinet nicht begreifen könne, warum man zu Gunsten Belgiens Bedingungen stipuliren wolle, welche die Rheinuferstaaten niemals für sich selbst in Anspruch nahmen. Diese nicht verlangten Bedingungen beziehen sich offenbar auf andere Punkte, die man in Anregung brachte, und nicht auf die Schiffahrt auf den Zwischenwassern zwischen Schelde und Rhein, in Bezug auf welche man besonders andeutete, daß Reklamationen statt gefunden hätten, daß sich aber hierauf die besondere Bemerkung beziehe, daß man sich nicht habe verständigen können. Der Beweis für diesen leztern Umstand findet sich in dem Auszuge des Mainzer Protokolls vom 30 März 1831, da es, wenn man sich verständigt hätte, im Reglement ausgedrükt worden wäre, ohne daß man nöthig gehabt hätte, zu einem Protokoll seine Zuflucht zu nehmen, in welchem es sich von Seite des niederländischen Kommissairs nur von einer Bedachtnahme (prise en considération) handelt, die doch gewiß kein konventionelles Völkerrecht konstituirt. (Beschluß folgt.)

Schweiz.

† Basel, 9 Febr. So unerheblich die Verrichtungen unseres lezten großen Rathes (am 6 und 7) waren, so blieb die kurze Sizung doch nicht ohne ein für unsern kleinen Staat gewiß folgereiches Ergebniß. Es wurde nemlich, da der alters- und charakterschwache Bürgermeister Wieland sich endlich entschlossen hatte,

Digitized by Google

seine Stelle niederzulegen, an dieselbe der allgemein verehrte Civilgerichtspräsident K. Burckhardt gewählt. Wenn die Erhebung dieses noch jungen, aber durch Einsicht, Geist und Charakter gleich ausgezeichneten Mannes zur höchsten Staatswürde zu jeder Zeit höchst erfreulich wäre, so ist sie es in den gegenwärtigen noch insbesondere, da Hr. B. nicht minder seiner gemäßigten und ächt liberalen Denkungsart wegen in und außer Basel geschäzt, und seine Wahl daher in hohem Grade die Besorgnisse vor etwaigen Rükschritten zu zerstreuen geeignet ist. — Der in der vorigen Sizung gemachte Vorschlag zur Errichtung von Kommunalgarden wurde nach kurzer Berathung, mancher Schwierigkeiten wegen, so viel als beseitigt, obschon arge Exzesse, die in den jüngsten Tagen noch vorgefallen, aufs neue das Bedürfniß einer ähnlichen Organisation fühlen lassen. Von dem Trennungsgeschäfte war wenig nur die Rede, da die neuen Instruktionen der verschiedenen großen Räthe noch nicht sämtlich bekannt sind. So viel sieht man leider schon, daß dieselben in sehr abweichendem Sinne ausfallen, daß durch den lezten Aufschub nichts gewonnen seyn, und Basel nichts übrig bleiben wird, als mit oder ohne Zustimmung zur Trennung von sich aus zu schreiten. — Nach den Auftritten indessen, die in mehreren großen Räthen sich ergaben, und den Anzeichen, daß die revolutionaire Faktion zur Sicherung ihrer gefährdeten Herrschaft neue Gewaltstreiche versuchen dürfte, ist zu befürchten, daß die nächste Tagsazung wohl gar die Auflösung des ganzen Schweizerbundes herbeiführen möchte. Im Berner'schen gr. R. wurde am 4 und 6 unsere Angelegenheit behandelt. Statt die amtlichen Berichte den Repräsentanten vorzulegen, wurde den Gliedern eine s. g. Protestation ausgetheilt, welche angeblich eine Versammlung von Ausschüssen aus 40 Gemeinden unserer Landschaft eingereicht, die aber förmlich von den Gesandten Tscharner und Massé für unächt erklärt worden. Auch die feierlichsten Erklärungen dieser Männer gelten jedoch bekanntlich in den Augen jener Partei nichts, so wie denn neulich ein Korrespondent der Allg. Zeitung sogar (Beil. vom 2 Febr.) von der illegalen Annahme unserer Verfassung als einer unumstößlich erwiesenen Sache sprach, obschon sämtliche Repräsentanten, Hrn. Sidler nicht ausgenommen, dargethan und betheuert haben, daß sie so legal, als nur irgendwo statt gehabt. Kurz, die beiden langen und stürmischen Sizungen endeten mit dem Beschlusse, daß von Seite Berns die Basel'sche Verfassung weder garantirt, noch gehandhabt werden soll, und daß eine ziemliche Anzahl Glieder, den Tagsazungsgesandten Tillier an der Spize, die Versammlung verließ, gegen diesen Beschluß als einen durchaus bundeswidrigen protestirend. — Ein noch ärgerlicherer Auftritt ereignete sich am 6 im gr. Rathe von Luzern, indem der bereits fast mit diktatorischer Gewalt bekleidete Präsident, Hr. Cas. Pfyffer, gegen seinen Mitgesandten, den bisherigen Präsidenten der Tagsazung, Hrn. Amrhyn, aufstand, und denselben des Meineids und Hochverraths anklagte. Es hatte nemlich der gr. Rath s. Z. in den Neuenburgischen Angelegenheiten dahin instruirt, es möchte von der Tagsazung eine Trennung Neuenburgs von der Schweiz eingeleitet werden, und Hr. Amrhyn nach der spätern Wendung der Dinge für gut gefunden, den Auftrag in der Tasche zu behalten.

---

[273] ☞ **Anzeige.**

Diejenigen, welche vom nächsten Quartal an auf die in Mainz erscheinende „Neue rheinische Handlungs-Zeitung" sich abonniren wollen, erhalten, von der Aufgabe an, die bis dahin laufenden Blätter gratis.

---

[245] **Augenbalsam und stärkendes Augenwasser.**

Der durch so viele bezeugbare Heilungsfälle in den Staaten Deutschlands ꝛc. rühmlich bekannt gewordene Augenbalsam des seligen Hrn. Dr. Med. und Augenoperateurs, Adam Hette (seit dessen Tode 1816 kein Arzt dieses Namens einstweilen existirt), von welchem 140 durch seine Operationen Geheilte in den Münchner, Augsburger, Frankfurter und Kölner Zeitungen mit Namen und Wohnort genannt sind, so daß jeder sie selbst sehen und sprechen konnte, unter welchen auch mehrere Blindgeborne waren; jener Balsam — sage ich, hat die Eigenschaft, trüb werdende Augen klar zu machen, auch solche, worauf sich schon Flecken gesezt, oder die mit einem Häutchen überzogen sind; heilt hizige, blutrothe und triefende Augen, welche Nachts zukleben und Morgens nicht ohne Beschwerlichkeit aufgemacht werden können; ist für heftiges Brennen, stechende Schmerzen und Drüken der Augen; welche nicht gegen das Licht sehen können, auch wenn die Augenlieder von einem scharfen Thränenwasser an- und weggefressen sind.

(Das Weitere ist in dem Gebrauchszettel zu ersehen.)

Das stärkende Augenwasser ist für Augen-Nervenschwäche oder Abnahme der Sehkraft überhaupt, welche besonders gern nach öftern heftigen Kopfschmerzen, und nach allen Arten zu starker Anstrengung der Augen entsteht, wo sich dann öfters kleine schwarze, auch feurige Pünktchen oder fliegende Tüpfchen vor den Augen zeigen. Gegen diese Augenschwäche, auf welche öfters die traurige Folge der gänzlichen schwarzen Staarblindheit eintritt, hat sich das obige Augenwasser meines sel. Vaters durch viele und lange Erfahrungen als ein sehr heilsames Mittel bewiesen, indem durch anhaltenden, regelmäßigen Gebrauch desselben, die Schwäche gänzlich verschwand, und öfters sogar dem schwarzen Staaren, wenn er schon anfing, vorgebeugt wurde; so lange aber Entzündung des Auges vorhanden, muß dieses Wasser nicht — wohl aber der Balsam gebraucht werden.

Diese Heilmittel sind fernerhin bei mir, der Tochter des sel. Hrn. Dr. Adam Hette, und zwar laut dem gehaltreichen hohen Münchener Zeugniß gleich eingänglich: „die von ihr bereiteten" (nemlich Heilmittel) — in vollem Maaße obiger Heilkräfte, in Simbach am Inn, auch in Kommission bei folgenden Handelshäusern zu haben: In Chur für die ganze Schweiz: HH. Abys und Komp. — Loko-Verschleiß in Chur: HH. Konradi und Casti. In Altstädten im Rheinthal: Hr. J. U. Custer zum Brestegg, für den Kanton St. Gallen und Thurgau. In Schaffhausen: Hr. B. F. Fehr. In Bern: Hr. Jenny. In Solothurn: Hr. F. Peter, dermalen auch für den Kanton Aargau und Basel. (Diese sämtlich sind Filial-Verlage des Hauses Abys und Komp.) In Augsburg: HH. Engler und Komp. In Nürnberg: Hr. J. G. Knab. In Bayreuth: HH. Schweiger und Komp. In Hildburghausen: Hr. A. M. Barthel. In Koburg: Hr. A. Popp. In Jena: Hr. Gustav Sievogt. In Kizingen: Hr. C. Kreß. In Eisfeld: Hr. H. Häßler. (Leztere 6 sind Filial-Verlage des Hrn. Knab.) In Frankfurt a. M.: Hr. Frd. Bettenhäuser, Sohn. In Oedenburg in Ungarn: Hr. G. Kalmar für Ungarn und die ganze östreichische Monarchie; hierauf übernimmt für den näher an Pesth gelegenen Theil der Monarchie Aufträge aus Gefälligkeit für Hrn. Kalmar Hr. Joseph Pfanzert in Pesth. In Rothenburg a. d. T.: Hr. J. G. Leybold. In Leipzig: Hr. Märklin, am Plaze Nr. 1. In Stuttgart: Hr. Ch. Frd. Autenrieth. In Berchtesgaden: Hr. Kerschbaumer. In Haffner- oder Oberzell bei Passau: Hr. S. Pilsl. — Das Gläschen Augenwasser nebst Gebrauchszettel zu 1 fl.; das größere Büchschen Balsam zu 1 fl., das kleinere zu 45 kr., nebst Gebrauchszettel. — Wegen der Armen bleibt es wie bisher.

Simbach am Inn bei Braunau, den 2 Febr. 1832.

Wilhelmine Freudhofer, geb. Hette.

---

[283] Die 5te Prämienziehung des K. R. K. Polnischen Lotterie-Anlehens von 42,000,000 fl. geschieht den 1 März in Warschau und enthält 5800 Gewinne von 300 000 fl., 40,000 fl., 2 à 25,000 fl., 3 à 10,000 fl., 5 à 5000 fl., 8 à 3000 fl., 20 à 2500 fl., 60 à 1000 fl. ꝛc., zusammen 2,516,000 Polnische Gulden. Promessen zu dieser empfehlung-werthen Verloosung sind nebst Plan à 7 fl. das St. k. und bei Uebernahme von 5 Stüken das Sechste unentgeldlich zu haben bei

C. G. Moser in der Schmidgasse in Augsburg.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: im 1ten Abner-Postamt 14 fl. 15 kr., 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Donnerstag — № 47. — 16 Februar 1832.

Großbritannien.

London, 8 Febr. Konsol. 3Proz. 82⅞.

Unterhausverhandlung vom 6 Febr. Finanzangelegenheiten. **Hr. Goulbourn.** Ich glaube, mich nicht entschuldigen zu dürfen, wenn ich durch eine finanzielle Untersuchung den Fortgang der Maaßregel unterbreche, welcher das Haus einen so grossen Theil seiner Zeit widmet. Zum erstenmale haben wir in unsern Einnahmen, verglichen mit den Ausgaben, ein starkes Defizit, obwol man uns vor drei Monaten etwas ganz Anderes hoffen ließ. Damals sprach man uns von einem wahrscheinlichen Ueberschusse von beinahe 500,000 Pf. St., nun ergibt sich ein Defizit von 700,000 Pf. St., so daß man sich also in der Berechnung der kurzen Periode von drei Monaten um 1,200,000 Pf. St. verrechnete. Und diese wichtige Thatsache ward dem Hause nicht durch eine Botschaft des Königs, nicht durch einen Minister unter Beifügung der nöthigen Erklärungen mitgetheilt, sondern ergab sich erst aus gewissen Papieren, deren Vorlage ich verlangt hatte. Diese Thatsache ändert völlig den Charakter der finanziellen Diskussionen in diesem Hause. Ehemals berathschlagte man, welchen zwekmäßigen Gebrauch man von dem Ueberschusse des Einkommens machen solle, hierüber gab es nun verschiedene Meynungen; die Einen wollten einen Sinkingfund, die Andern keinen, Alle aber waren der Meynung, daß man die Finanzen auf eine Art einrichten müsse, daß man einen Ueberschuß habe. Die allgemeine Besorgniß, die jezt herrscht, entspringt nicht aus der Vermuthung, daß die Hülfsquellen des Landes für die erforderlichen Ausgaben nicht zureichen würden, sondern aus den besondern Umständen, in welche die Regierung sich verwikelt hat. Unter diesen Umständen hat das Land ein Recht zu fragen, weshalb man sich in der jezigen Lage befinde. Am 21 Februar 1821 beschloß das Haus, daß wenn das Parlament vor Weihnachten sich versammle, die Anschläge für Marine, Armee und andere öffentliche Dienste demselben am 15 Jan. vorgelegt werden sollten. Keiner von diesen Anschlägen ist bis jezt auf die Tafel gelegt, und doch ward die Nothwendigkeit dieser Maaßregel von mehreren der ausgezeichnetsten Mitglieder unter unsern Gegnern lebhaft behauptet. Seit zehn Jahren ist unter den verschiedenen Administrationen, welche die Angelegenheiten des Landes leiteten, dieser obige Beschluß streng beobachtet worden. Jezt, wo es wegen des Defizits besonders nothwendig wäre, die vorläufigen Anschläge über die Jahresausgaben kennen zu lernen, jezt legt man sie nicht vor, und der edle Lord mir gegenüber hält es nicht einmal für nothwendig, eine Erklärung deshalb zu geben, obgleich man noch am vergangenen 12 December beschloß, daß die Jahresrechnungen möglichst bald vorgelegt werden sollten. Am 5 Januar 1831 hatten wir einen Ueberschuß von 2,900,000 Pfund Sterling. Nun hat man freilich einige Taxen abgeschaft, welche diesen Ueberschuß um 1 bis 1½ Mill. verringern mußten. Was ist nun aber die Lage am 5 Jan. 1832? Ein Defizit von 700,000 Pf. St. Unter diesen Umständen wünscht das Land natürlich zu wissen, was für ein Weg einzuschlagen ist. Im vergangenen Jahre hat der edle Lord (Althorp) viermal verschiedene Angaben über die Finanzen gemacht. Ein Glük ist's, daß man auf dem zuerst vorgeschlagenen Budget nicht beharrte; das Defizit wäre doppelt oder dreifach so groß geworden; der edle Lord und seine Kollegen sind dabei mit einer Raschheit und Unbesonnenheit zu Werke gegangen, die nicht nur mich, sondern jeden vernünftigen Mann im Hause in Erstaunen sezte. Auch noch bei dem vierten und lezten Budget, das der edle Lord vorbrachte, bemerkte ich, es sey auf irrige Berechnungen gegründet, der Ueberschuß werde, wenn ja kein Defizit herauskomme, sehr gering seyn. Der edle Lord erwiederte, und seine Antwort schien Manchen genügend, seine Berechnungen gingen nicht, wie die mancher früherer Kanzler der Schazkammer, auf eine lange Periode hinaus, sondern seyen entworfen, nachdem schon drei Viertheile des Jahrs verflossen, und könnten deshalb kaum unrichtig seyn. (Der Redner führt hier an, daß der Herzog v. Wellington, dessen politischen Scharfsinn er hervorhebt, im Oberhause dasselbe behauptet, und daß Lord Grey ihn mit eben so wenig Erfolg widerlegt habe.) Es muß den ersten Lord der Schazkammer (Grafen Grey) nicht wenig in Verwunderung gesezt haben, als er in der Gazette las, daß ein Defizit von 25,000 Pf. St. statt eines Ueberschusses von 493,000 Pf. vorhanden sey, den er nach den genauesten Berechnungen gefunden haben wollte. Ich habe die höchste Achtung vor dem moralischen Charakter des edlen Grafen, aber ich muß ihn einer grossen Vernachlässigung seiner Pflichten anklagen, daß er einem so wichtigen Gegenstande, wie die Finanzen des Landes, keine gebührende Aufmerksamkeit zeigt. Vielleicht half er aber dem edlen Zahlmeister (Lord Russell) eine neue Konstitution machen — oder er unterstüzte den edlen Sekretair der auswärtigen Angelegenheiten bei den Konferenzen, woran dieser auf eine so ausgezeichnete Weise Theil nahm (Gelächter), oder er half dem Premierminister bei der uneigennüzigen Austheilung von Aemtern und Würden an die zahlreichen Verwandten, Verbündeten und Freunde des ersten Lords der Schazkammer (lautes Gelächter und Beifall), aber der edle Lord hätte für seinen Charakter als Staatsmann und für die Interessen des Landes besser gesorgt, wenn er seinem besondern Departement eine ge-

Digitized by Google

nauere Aufmerksamkeit geschenkt, und sich nicht hätte verleiten lassen, Angaben zu machen, die in einer völligen Täuschung endeten. Lord Althorp. Um mich selbst und den ersten Lord der Schazkammer zu vertheidigen, muß ich die Gründe anführen, weshalb ich die Angabe machte, die der sehr ehrenwerthe Herr anführte; er beschuldigt uns, das Parlament mit der Erwartung eines Ueberschusses von 500,000 Pf. St. betrogen zu haben, da in Wahrheit ein Defizit von 700,000 Pf. vorhanden sey. Er (Hr. Goulbourn) erwägt nicht die nähern Umstände. Als wir die Ausgaben von drei Vierteljahren vor uns hatten, erkundigten wir uns um die Ausgaben und Einnahmen für das lezte Vierteljahr, und darnach machten wir jene Angabe. Einige dieser Grundlagen waren jedoch nicht richtig. Die Bierauflage erlosch mit Ende des dritten Vierteljahrs, fiel also im lezten Vierteljahre weg, was eine Mindereinnahme von 350,000 Pf. macht. Ein zweiter Irrthum, wobei der sehr ehrenwerthe Herr particeps criminis ist, hat die vermuthete Mehreinnahme von geistigen Getränken zum Gegenstande, die der sehr ehrenwerthe Herr auf 450,000 Pf. für das Jahr berechnete; ein großer Theil davon hätte auf das lezte Vierteljahr fallen müssen. Troz der Berechnungen des sehr ehrenwerthen Herrn hatte aber die Erhöhung der Abgaben auf geistige Getränke keine Vermehrung der Einnahmen, sondern einen Ausfall von circa 100,000 Pf. zur Folge; drittens kam ein Wechsel für den Rideaukanal in Canada an, auf den man nicht gerechnet hatte. Zudem war auch im lezten Vierteljahre eine große Stokung in Gewerbe und Handel, die einen Ausfall in der Einnahme verursachte. Hiemit ist der Grund unserer Berechnungen und die Ursache, weshalb wir uns täuschten, gegeben. Der sehr ehrenwerthe Herr bemerkt, es sey ein Glük für das Land, daß das von mir vorgeschlagene Budget nicht angenommen worden sey, sonst wäre das Defizit noch größer geworden; ich muß aber bemerken, daß fast alle Vorschläge zur Vermehrung der Taxen nicht angenommen wurden, und bei denen, die angenommen wurden, geschah dis so spät, daß sie noch wenig oder keinen Einfluß auf die Einkünfte haben konnten. Deshalb kan ich die Behauptung nicht zugeben, daß das Defizit so groß oder größer gewesen wäre, wenn alle meine Vorschläge angenommen worden wären. Dis ist es, was ich dem Hause zu meiner Vertheidigung wegen des vergangenen Jahres sagen mußte; und ich hoffe, das Haus wird überzeugt seyn, daß ich es in keiner meiner Angaben hintergehen wollte. Wichtiger ist es jezt, von den Maaßregeln für das laufende Jahr zu sprechen. Es war fehlerhaft, die Angaben für das vergangene Jahr so spät zu machen, vielleicht ist es nicht minder fehlerhaft, sie so früh für dieses Jahr zu machen. Die Bills über Malz und Bier sind ausnehmend wichtig; die Malzabgabe wird namentlich ein erhöhtes Einkommen abwerfen. Auch mehrere andere Abgaben werden dis Jahr in volle Wirkung treten. Die Abgaben auf Wein und Baumwolle werden in diesem Jahre einen höhern Ertrag abwerfen. Die Ausgaben werden jedoch nicht größer seyn als im vergangenen Jahre, vielleicht eher geringer, so daß troz der Verminderung der Taxen um 1,173,000 Pf. St. das Publikum vollkommen sicher seyn kan, daß man auf alle Ausgaben für das künftige Jahr gerüstet ist.

In der Sizung des Oberhauses vom 7 Febr. legte Graf Grey mehrere Petitionen aus Irland theils politischen, theils industriellen Inhalts vor. Die lezte verlangte Abschaffung der Kirchenabgaben (church rates), der Zehnten, und Verwendung der Kirchengüter für die Armen. „Indem ich diese Petition vorlege, sagte er, erfülle ich nur eine ministerielle Pflicht, und man darf deshalb nicht glauben, daß ich die verlangten Maaßregeln billige, oder daß ich mich ihnen nicht, wenn sie von andern vorgeschlagen würden, auf das entschiedenste widersezen würde. Unter den jezigen Umständen halte ich es für dringend nöthig, die Lage der Geistlichkeit in Irland zu verbessern; nie habe ich die Absicht gehabt, eine Maaßregel vorzuschlagen, welche nicht die billigen Rechte der irischen Geistlichkeit sicherte, und die durch das gegenwärtige System veranlaßten Klagen entfernte. So lange in Irland Verbindungen bestehen, um die Zehententrichtung zu hindern, ist es vor Allem Nothwendigkeit, daß die gesezliche Autorität gerächt werde, und daß man Maaßregeln ergreift, um die Ausübung der in den Händen der Regierung befindlichen Macht zu sichern. Diese Macht soll angewendet werden, um die Rechte der Geistlichkeit zu sichern, und wenn sie nicht zureicht, so werde ich nicht anstehen, mich an Ew. Herrl. zu wenden, und weitere Machtbefugnisse von ihnen zu verlangen. Mehrere Redner, Lord Wicklow und Lord Ellenborough, machten ihm einen Vorwurf daraus, daß er diese Erklärung nicht früher gegeben habe, in Irland hätte sich die Meynung verbreitet, die Minister seyen dem Zehntensysteme abhold, und sie würden die Beraubung der Geistlichkeit nicht hindern. Solche Erwartungen hätten das Volk in Aufregung gebracht. Die Verweigerung der Zehntenzahlung, sagte Lord Ellenborough, muß zu noch ganz andern Gefahren führen, namentlich zu Verweigerung der grundherrlichen Rechte, der Pachtrente. Der Redner erklärt sich für neue kraftvolle Maaßregeln, um die Zehentenzahlung zu erzwingen, und die Verbindungen zu ihrer Verweigerung zu hindern und zu bestrafen. Lord Plunkett sagte: man solle doch nicht glauben, daß die Minister abgeneigt seyen, die Protestanten Irlands zu unterstüzen. Die Meynung, die man deshalb verbreitet habe, sey durch nichts zu rechtfertigen, und habe großes Unheil gestiftet. — Ueber den belgischen Traktat bemerkte Lord Aberdeen, er werde nichts über den unpolitischen und ungerechten Inhalt desselben sagen, sondern nur über die ungewöhnliche Form, daß man einen zwischen fünf Mächten abgeschlossenen und nur von zweien ratifizirten Traktat dem Hause vorlege. Graf Grey erwiederte: der Vertrag sey nur darum bereits vorgelegt worden, weil die Lords von der Opposition es so dringend verlangt hätten, übrigens sey der Traktat wenigstens zwischen Frankreich und England eine abgemachte Sache. — Im Unterhause kündigte Hr. Baillie eine Motion an, um ein besseres Polizeisystem in Bristol einzuführen, und die bei den lezten Unruhen in jener Stadt erlittenen Verluste auszugleichen. Nach einigen andern minder bedeutenden Gegenständen verwandelte sich das Haus in eine Committee über die Reformbill, wo die 28ste bis 31ste Klausel ohne bemerkenswerthe Debatte irgend einer Art durchging.

(Chronicle.) Die Antireformer bemühen sich in England Oranienlogen zu errichten. Der Herzog von Cumberland soll Großmeister des Reichs seyn; Baron Kenyon Großmeister für England, der Herzog von Gordon Großmeister für Schottland, der bekannte Marquis von Chandos Großsekretair u. dgl. Der Zwek soll seyn, Se. Maj. König Wilhelm IV, die protestantische Religion, die Geseze des Landes und die Thronfolge, falls die Nachfolger Protestanten sind, zu unterstüzen und zu vertheidigen, endlich die Personen und das Eigenthum der Mitglieder zu schüzen, und den öffentlichen Frieden aufrecht zu erhalten.

Digitized by Google

** London, 6 Febr. Die Tories machen noch immer große Anstrengungen, die gegenwärtigen Minister zu stürzen; ihrem alten Systeme getreu, versprechen sie durch ihre Organe nunmehr selbst eine durchgreifende Reform, nachdem sie die Unmöglichkeit einer Umänderung der öffentlichen Meynung eingesehn haben. Kommt es nun auch bei der Einführung großer konstitutioneller Reformen weniger auf die Individuen an, die sie bewirken, als auf die Festigkeit und Dauer der neuen Prinzipien, so würde man sich doch irren, wenn man an eine nahe Ministerialveränderung glauben wollte. Der König ist in seinen Ansichten über die Nothwendigkeit der Parlamentsreform so unerschütterlich wie jemals, und bleibt seinen Ministern treu, troz der Bemühungen der meisten hier anwesenden Mitglieder seiner Familie. Ja die Königin selbst, diese sonst wegen ihrer Privattugenden hier so sehr geachtete deutsche Fürstin, ist aus ihrer Sphäre herausgetreten und eine öffentliche Gegnerin der Reform geworden, weil Graf Grey vorlängst nach seinem Gewissen erklärt hatte, er könne nicht zugeben, daß Graf Howe, ihr erster Kammerherr, zum zweitenmale ihn hintergehe und seinen Einfluß zur Förderung politischer Intriguen benuze. Der König zog die öffentliche Pflicht dem Hausfrieden vor, verabschiedete den Oberkammerherrn und bleibt unerbittlich. „Ich muß meine Minister unterstüzen und meinem Volke eine freie Repräsentation geben," waren seine königlichen Worte, als mehrere Pairs über diese große Nationalsache neulich sich mit ihm besprachen. Verständigt euch mit ihnen, sezte er hinzu, so ist es mir desto lieber, wollt ihr aber nicht, dann muß ich von meinem konstitutionellen Rechte der Pairsernennung Gebrauch machen. Diese Ernennung ist zwar noch nicht erfolgt, die Minister sind aber wachsam, und werden nicht zum zweitenmale das Opfer der Unvorsichtigkeit werden. — In einem Berichte der hiesigen politischen Unionsgesellschaft, bei welcher Sir Francis Burdett den Vorsiz führte, wurde die gesamte brittische Aristokratie mit Heftigkeit angegriffen. Sir Francis widersezte sich demselben und verließ den Saal; nach einer langen Erörterung, in welcher Hr. Hume sich ebenfalls für die Auslassung der bestrittenen Stellen erklärte, geschah dis denn auch, und Alles ging friedlich auseinander. Dieser Umstand zeigt aber, wie reizbar die Partheien in dem gegenwärtigen konstitutionellen Kampfe sind, und wie wenig die Mehrzahl der bevorrechteten Klassen (denn bevorrechtet waren und sind sie nun einmal in Gesezgebung, Stellung und Einfluß) geneigt ist, sich der Nation nachgiebig zu zeigen.

Frankreich.

Paris, 10 Febr. Konsol. 5Proz. 96, 80; 3Proz. 66, 65; Falconnet 78, 20.

In der Sizung am 9 Febr. fuhr die Deputirtenkammer in Erörterung des Budgets fort, und kam an die allgemeine Erörterung des Justizbudgets. Hr. Portalis entwikelte ein neues System gerichtlicher Organisation. Er macht der Verwaltung der Justiz Vorwürfe über das Verfahren gegen die Gesellschaft der Freunde des Volks, der Regierung über ihr Betragen bei der lezten Verschwörung. Der Handelsminister legt mehrere Entwürfe, örtliche Interessen betreffend, vor. Hr. Sylvain Dumont wünscht mehrere Verbesserungen bei der gerichtlichen Organisation. Hr. l'Herbette wünscht beträchtliche Verminderung der königlichen Gerichtshöfe, so auch Hr. Gillon. Hr. Chauvenel beklagt sich über die zahlreichen Verfolgungen gegen die Presse, und die präventiv gegen die Schriftsteller erlassenen Depotmandate. Man könne Ideen nicht mit Fäusten schlagen, und Doktrinen mit Beschlag belegen. Solche Gewaltthätigkeiten könnten individuellen Widerstand erweken. Man werde vergeblich versuchen, die Presse niederzuhalten, und durch solche Maaßregeln immer nur ihre Energie vermehren. Er klagt auch über das Verfahren gegen die St. Simonisten. Man hätte die Gewissensfreiheit verlezt, indem man sie verhinderte, ihren Kultus zu halten. Man habe sich auf den 292sten Art. des Strafkoder berufen; ein solcher Artikel möge einem Don Miguel dienen, aber für Frankreich sey er nicht zu gebrauchen. Der Redner vergleicht die gegenwärtige Regierung mit der der Restauration, und räth endlich dem Ministerium, auf Verbesserung der Lage der Armee zu denken. Die Kammer schließt die allgemeine Erörterung. Das erste Kapitel. Centralverwaltung. Personal 456,000 Fr. Art. 1. Gehalt des Siegelbewahrers 100,000 Fr. Art. 2. Bureaukosten 356,000 Fr. Hr. Delpon will den Gehalt des Siegelbewahrers auf 60,000, den Gehalt des Generalsekretairs auf 12,000 statt 18,000, den Gehalt eines jeden Divisionschefs auf 8000 statt 12,000 Fr. vermindert, und noch weitere 31,400 Fr. an den Gehalten der bei diesem Ministerium Angestellten ersparen. Dieses Amendement wird verworfen. Das Amendement der Kommission, das auf eine Reduktion von 38,600 Fr. anträgt, wird angenommen.

(Journal de Paris.) In seinem gestrigen Bulletin beklagt sich der Temps, daß den Kammern über die neuliche Verschwörung noch keine Mittheilung gemacht worden. Allein, wer hat denn je davon gesprochen, den Kammern die Details einer ganz reinen Justizangelegenheit mitzutheilen? Niemand außer dem Temps. Man sieht, wie gerecht die Veranlassung zur Klage ist, wenn sich der Temps beschwert, daß ihm der Ministerpräsident nicht gehorcht habe.

(Galignani's Messenger.) Die Regimenter, welche bisher als Garnison in Paris gestanden, haben Befehl bekommen, zu Anfang des nächsten Monats nach der Nordarmee abzumarschiren, welcher sie als Verstärkung dienen sollen, und die zu Anfang des Frühlings neuerdings in ein Lager versammelt wird. Die hiesige Garnison wird durch Truppen aus dem Innern Frankreichs ersezt.

(Journal de Paris.) Das Defizit des Hrn. Keßner ist so, wie es der Präsident des Konseils in der Deputirtenkammer angegeben. Es ist ein Maximum, das nicht überschritten seyn kan. Das Defizit im Ganzen beträgt sechs Millionen, und der Verlust des Schazes wird nach Realisirung des von Hrn. Keßner zurükgelassenen Aktivums gegen 4,500,000 Fr. betragen.

(Temps.) Die diplomatischen Angelegenheiten sind weit entfernt, sich zu vereinfachen, obgleich man dis täglich auf der Börse verkündigt. Es wird keine Ratifikation der drei Mächte statt finden, bevor diese nicht das Schiksal der Bill über die Reform, und demnach die Zukunft des englischen Ministeriums kennen. Gewiß ist, daß die russische Armee Polen nicht räumt; nur die Garde hat eine rükgängige Bewegung gemacht. Oestreich entwafnet nicht. Preußen fährt unter dem Vorwande, Frankreich zur Entwafnung zu zwingen, fort, sich zu bewafnen. Der König von Holland behält seinen Kriegsfuß von 84,000 Mann bei. Oestreich verkündet die nahe Räumung der römischen Staaten, und vervielfacht seine Rüstungen gegen Italien.

(Messager.) Unser bevollmächtigter Gesandter in Belgien

Digitized by Google

ist noch nicht gewählt. Viele andere diplomatische Posten sind noch erledigt. Dis gibt der Opposition Anlaß zu bemerken, daß Frankreich unter so ernsten Umständen sich zu Madrid, Florenz, Kopenhagen, Brüssel, Berlin, St. Petersburg und Konstantinopel nicht repräsentirt befindet. Man frägt, wie bei so vielen erledigten Gesandtschaften das Budget des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten keine größern Ersparungen darbiete. — Die Botschafter der vier Mächte hatten am 9 Febr. eine lange Konferenz mit dem Präsidenten des Konseils. — Am 4 Febr. wurden die Ausrüstungen zu Toulon mit großer Thätigkeit betrieben. In Folge einer aus Paris angekommenen telegraphischen Depesche glaubte das Journal und das Publikum von Toulon diese Rüstungen für Griechenland bestimmt; man weiß aber jezt zu Paris, daß ihre Bestimmung die Küste der Romagna, entweder über Ancona oder über Civita-Vecchia ist. Unser Kabinet hüllt übrigens die in dieser Beziehung getroffenen Maaßregeln in das größte Geheimniß.

Seit einigen Tagen, bemerkt ein Journal, benimmt sich der Londoner Courier ziemlich feindselig gegen das Ministerium Grey. Diejenigen, welche die Taktik dieses Blattes kennen, ziehen daraus den Schluß, daß eine Veränderung im Kabinette bevorstehe.

(Courrier.) Aus Belle-Isle wird unterm 2 Febr. geschrieben: „Don Pedro ist gestern auf der Rhede an Bord eines englischen Dampfboots angekommen; er übernachtete an Bord der Fregatte the Congreß. Heute soll er ans Land kommen, aber morgen auf derselben Fregatte nach Terceira absegeln. Die übrige Expedition wird ihm folgen. Unsre kleine Stadt ist mit Portugiesen und Engländern angefüllt; die ersten sind fast alle arm, die zweiten machen großen Aufwand. Die ganze Seemacht ist englisch: die Schiffe sind gut gehalten; vorzüglich sind die Dampfboote prachtvoll, sehr geräumig und widerstehen schlechter Witterung, wie Fregatten."

Am 7 Febr. wurde, wie bereits erwähnt, vor den Assisen der Prozeß der Gazette, der Revolution und des Courrier de l'Europe verhandelt; die Defensoren waren die drei berühmten Advokaten Mauguin, Hennequin und Berryer. Dieser Verein ausgezeichneter Talente erregte lebhafte Aufmerksamkeit. Der Herzog v. Fiz-James und der Marquis v. Dreux-Brézé wohnten den Verhandlungen bei. Eine Denkschrift des Hrn. v. Genoude, Gérants der Gazette, vom Advokaten Privezac unterzeichnet, wurde unter die Geschwornen vertheilt. Um 8 Uhr Abends erfolgte der Spruch des Schwurgerichts, wonach die drei Redakteurs der genannten Blätter, die HH. v. Genoude, Thouret und Leduc, jeder zu dreimonatlicher Gefängniß- und 1000 Fr. Geldstrafe verurtheilt wurden. — Der Temps spricht sich darüber folgendermaaßen aus: „Eine große politische Angelegenheit wurde vor den Assisen durch das Organ ausgezeichneter parlamentarischer Talente verhandelt. Der Verein dreier Advokaten, der HH. Mauguin, Berryer, Hennequin, eine große Frage des öffentlichen Rechts verhandelnd, ob es nemlich erlaubt sey, den Ursprung der königlichen Gewalt und ihre Legitimität zum Gegenstande einer Untersuchung zu machen, erregte eine ungeduldige Neugier; der Assisenhof hat auf Strafe erkannt: seine Urtheile sind definitiv. Das Sonderbarste hierbei mag wohl gewesen seyn, den Ursprung einer der hohen Staatsgewalten von einem Mitgliede der Kammer untersuchen zu sehen, das dazu beigetragen hatte, sie zu begründen. Wir leben in einer Zeit, wo wir noch den Dingen zu nahe stehen, als daß man denselben einen solchen Charakter von Heiligkeit beilegen könnte, um zu behaupten, daß es ein vom Assisenhofe zu bestrafendes Sakrilegium sey, davon zu sprechen."

(Journal des Debats.) Seit einiger Zeit rufen Männer und Journale, die sich die ausschließlichen Anhänger und Vertheidiger der konstitutionellen Freiheiten und Lehren nennen, mit Hintansezung des ersten Prinzips der Repräsentativregierung, der Unverlezlichkeit des Königs, die Vergangenheit hervor, und verdrehen die Gegenwart, um Beleidigung und Verläumdung bis auf den Thron zu tragen. Bald läßt man Ludwig Philipp eine gehässige Rolle als Herzog von Chartres in dem Prozesse Ludwigs XVI spielen, bald entstellt man sein Betragen bei der Armee, und zieht Jemmapes und Valmy ins Lächerliche; hier beschuldigt man ihn, er habe bei der Auswanderung die Waffen gegen sein Vaterland getragen; dort spricht man von einer Camarilla von Hofleuten, die wie unter Karl X den Schweiß des Volks verzehrten; endlich regt man den Vorwurf der Schwäche und des Geizes auf. Es würde in der That überflüssig seyn, auf alle diese Lügen zu antworten, wenn wir nicht leider wüßten, mit welchem bedauernswerthen Leichtsinne die Böswilligkeit oder nur die Ignoranz Meynungen annimmt, die alle darauf berechnet sind, die unserer Verehrung würdigsten Gegenstände anzugreifen. Wir wollen daher eine dieser Anführungen nach der andern vornehmen, da wir so glüklich sind, durch Aufdekung der Lüge einer hohen Tugend Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Was erstlich den Prozeß Ludwigs XVI betrift, so ist faktisch, daß der Herzog von Chartres damals nicht in Paris gewesen. Er konnte daher bei Fällung des Urtheils nicht auf einer Gallerie Beifall klatschen, denn er befand sich in Belgien. Wahr ist, daß als er in den ersten Tagen des Decembers nach Paris kam, um seine Schwester abzuholen, er sich alle Mühe gab, seinem Vater zuzusprechen, sich bei diesem traurigen Prozesse zu rekusiren. Was Jemmapes und Valmy betrift, so werden diese Namen von allen denen mit Vorliebe ausgesprochen, die die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes lieben; denn sie waren die Wiege unsers militairischen Ruhms; sie werden nur von denen ins Lächerliche gezogen, die ihnen Quiberon vorziehen. Noch sind nicht alle Tapfern, die damals unter der Nationalfahne gefochten, gestorben, und man kan sie fragen, ob der Herzog von Chartres, der damals nur 19 Jahre alt war, es an Muth und Gewandtheit habe fehlen lassen. „Aber, sagt man, er ist zu dem Feinde übergegangen!" Nein, eben so wenig, wie Hr. v. Lafayette. Er floh nur, wie dieser, vor den Befehlen und den Schaffotten des Konvents, und als er dem Prinzen von Koburg vorgestellt wurde, lehnte er das Kommando ab, das ihm dieser General bei der östreichischen Armee angeboten. Es war ihm genug, einen Reisepaß nach der Schweiz von ihm zu erhalten, wo er bis zum Tode seines Vaters, sein Exil als Lehrer in dem Kollegium von Reichenau veredelte. Man muß in der Geschichte sehr unwissend seyn, um zu behaupten, er hätte in den Reihen der Emigranten gedient, während alle diejenigen, die es wissen wollen, erfahren können, daß er allen Verführungen und allen Drohungen widerstanden hat, im Auslande die weiße Kokarde zu tragen und in der Armee Condé's zu dienen. „Wie soll man aber, sezt man hinzu, seine Anwesenheit in Spanien erklären?" Wir wollen hier an das erinnern, was in der Biographie der Zeitgenossen in dieser Beziehung aufgezeichnet ist: „Der Herzog von Orleans

Digitized by Google

war zu Palermo, als er im Mai 1810 eine spanische Fregatte ankommen sah, auf der sich ein Abgesandter der Regentschaft von Cadiz befand. Diese Regentschaft rief in einem eben so dringenden als schmeichelhaften Schreiben im Namen der Freiheit die Talente und den Degen des Herzogs von Orleans an. Dieser Prinz schiffte sich ein und segelte nach Catalonien. Von da begab er sich nach Cadiz. Die Regentschaft empfing ihn in öffentlicher Audienz; aber bald darauf ward eine englische Fregatte nach diesem Hafen abgeschikt, mit dem Befehle, ihn nach England zu bringen. Der Prinz wollte sich nicht einschiffen. Darauf drängte der englische Botschafter das Regentschaftskonseil, und es gelang ihm endlich, die Entfernung des Herzogs von Orleans durchzusezen, indem er fürchten ließ, daß wenn man ihn nicht zwänge, Cadiz zu verlassen, die englischen Truppen Spanien verlassen würden. Der Prinz bestieg wieder eine spanische Fregatte, die ihn an dasselbe Ufer zurükbrachte, von wo ihn die Regentschaft hatte abholen lassen." Dis ist der ganze Theil, den der Herzog von Orleans an einem Kriege genommen, der so verhängnißvoll für Frankreich geworden und so unpopulair für dasselbe gewesen ist. Was nun jene Camarilla, jene Hofleute mit rothen Absäzen betrift, die die Stufen des Throns versperren, so flößt es Mitleiden ein, solche Erbärmlichkeiten nicht nur in gewissen Blättern, sondern auch in außerparlamentarischen Briefen, die ein Deputirter herausgibt, zu lesen. Diese Camarilla reduzirt sich auf einige Männer, die der Ungnade der Restauration entrissen wurden, oder die ihre Epauletten bei Napoleon gewonnen hatten, und auf unsre ausgezeichnetesten Marschälle. Und wie verhält es sich mit jener vorgeblichen Schwäche? Daß man den Frieden will, weil der König den Frieden für den ersten Gegenstand der Wünsche und der Bedürfnisse der Nation, und für das sicherste Mittel zur Begründung der Freiheit gehalten hat. Man wirft immer mit dem Namen Polens um sich, und wo ist denn, ohne auf jene lange Erörterung zurükzukommen, der Souverain von Europa, der laut seine Sympathie für diese heldenmäßige Nation an den Tag gelegt hat? Wer hat England und andere Mächte gebeten, sich zu ihren Gunsten zu interessiren? Wer hat nach dem Unglüke von Warschau seinen umherirrenden Einwohnern eine Freistätte und Beistand angeboten? Ist es nicht der König der Franzosen? Und statt nun ihm dafür Dank zu wissen, findet man es ohne Zweifel nationaler, sich dem Undanke derer beizugesellen, die seine Wohlthaten durch Verachtung und Schmähung vergiften. Endlich haben wir noch von dem Vorwurfe des Geizes und der Habsucht zu sprechen, die man beständig auf dem Palais royal und den Tuillerien lasten läßt. Man berechnet weder die errichteten Denkmäler, noch die Masse von Arbeitern, deren Dankbarkeit alle diese Verläumdungen widerlegt, noch die den Wissenschaften und Künsten gewährten Aufmunterungen, noch jene allen Nationalgarden des Königreichs gegebenen Fahnen; man übergeht mit Stillschweigen die an Spitäler, Wohlthätigkeitsanstalten, Schulen gespendeten Summen, die von zwei Prinzessinnen allen Unglüklichen vertheilten Almosen; man lächelt über alle jene Empfänge, über alle jene Feste, die ohne Unterschied alle Bürger in den Pallast des Königs berufen, und den Handel der Hauptstadt beleben. Nein, man zieht es vor, zu lügen und zu wiederholen, daß der König sein Geld in fremden Banken anlege; aber der ehrenwerthe Hr. Dupin hat es übernommen, auf der Tribüne diese verläumderische Behauptung zu widerlegen, und er hat bewiesen, daß, seit seiner Ankunft in Frankreich, Ludwig Philipp, als Herzog von Orleans wie als König, gewollt hat, daß sein ganzes Vermögen dem Boden angehöre, und national, wie alle seine Gedanken sey. Unsre Aufgabe ist vollbracht, und sie war wahrlich nicht schwierig. Wir brauchten nur die Wahrheit der Lüge entgegenzuhalten.

Niederlande.

(Emancipation vom 8 Febr.) Die Ausrüstungen von Artillerie, welche seit einiger Zeit unterbrochen waren, haben in unsern Arsenalen mit außerordentlicher Thätigkeit wieder begonnen. — Hr. de Potter hat in die Tribüne einen Brief an den König Leopold einrüken lassen.

Man schreibt aus Antwerpen vom 8 Febr.: „Zu Vliessingen sind Befehle gegeben, daß die Kriegsschiffe am 10 d. den Fluß hinauf segeln und ihre gewöhnlichen Stellungen einnehmen sollen; man behauptet, ein Linienschif von 90 Kanonen aus dem Texel werde zu dem Zeeuw in Vliessingen stoßen; mehrere Handelsschiffe, auf welchen man Batterien angebracht hat, werden sich mit der Eskadre verbinden. Der Kontreadmiral Leeuwe van Aduard, der sich jezt an Bord des Dampfschiffes auf der Rhede von St. Marie befindet, soll den Oberbefehl über diese Schifsmacht erhalten."

Italien.

* Rom, 4 Febr. Am 28 Jan. rükte der kaiserl. östreichische General Hrabowski in Bologna ein. An demselben Tage, nur später, langte der Kardinal Albani daselbst an. Lezterer hatte von Faenza aus eine Notifikation nach Bologna gesandt, mit dem Befehle, daß am 28 in einem Zeitraume von zwei Stunden nach der Bekanntmachung alle Waffen aller Art auf die große Wache ausgeliefert werden müßten, und daß nach Verlauf von diesen zwei Stunden die Befolgung des Befehls mit Gewalt erzwungen werden würde. — Ein großer Theil der kaiserlichen Truppen hat den Kirchenstaat schon wieder verlassen; was da ist, mag sich über 6000 Mann belaufen. — Der Sohn des hiesigen französischen Botschafters ist in der Nacht vom 1 zum 2 Febr. als Kourier nach Paris abgegangen. — Hier ist Alles ruhig, man gewöhnt sich an die Idee der fremden Besazung, und tröstet sich mit dem Karneval. Die fremden Gesandten geben Feste; man hoft auf glänzende Schlußtage, und stellt die Politik so viel als möglich in den Hintergrund. Nichtsdestoweniger erregte die Proklamation des östreichischen Generals Radetzky, in der Modeneser Zeitung vom 24 abgedrukt, aus Mailand vom 19 Jan., an die Bewohner der päpstlichen Legationen, großes Aufsehen; denn er redet von seinem Einzuge in den Kirchenstaat, während der Kardinal Albani erst drei Tage später, am 22, die Hülfe der Truppen anrief. Am 24 mußte man dis schon in Modena wissen, und an demselben Tage erschien das Dokument in der dortigen Zeitung; ja die neapolitanische Zeitung theilte dasselbe Aktenstük am 25 mit. Nun schreit Alles in Rom über abgekartetes Spiel und Intriguen, und dennoch scheint die ganze Sache zu Grunde zu fallen, da der General Radetzky sich am 19 Jan. gar nicht in Mailand, sondern in Modena selbst befand. Die Wahrheit dieser Angabe

Digitized by Google

kan ich verbürgen, da ich Gelegenheit gehabt habe, mich persönlich davon zu überzeugen. Der General, der am 30 nach Mailand zurükkehrte, war sogar noch am 24 in Modena. Wie nun bei der strengen Censur in Modena ein solcher „untoward event" wie man es in England nennen würde, hat vorfallen können, überlasse ich feinern Köpfen auszusinnen. Vielleicht liegt indessen nur ein Drukfehler im Hintergrunde.

Deutschland.

* Stuttgart, 13 Febr. Zur Feier des Geburtsfestes Sr. k. k. Majestät gab Se. Durchl. der Fürst von Schönburg-Hartenstein, östreichischer Gesandter allhier, einen glänzenden Ball, verherrlicht durch die Gegenwart JJ. MM. des Königs und der Königin. Auch bei diesem Anlasse äußerten sich auf unzweideutige Art die Gefühle tiefer Verehrung und aufrichtigen Antheiles, welche die seltenen Tugenden des erhabenen Monarchen den Freunden des Friedens, der Ordnung und des Rechts allenthalben, ganz besonders auch in unsern deutschen Gauen, einflößen, Tugenden, welche der Stolz und das Glük seiner Völker, so wie die Bewunderung von Europa ausmachen.

** Frankfurt a. M., 12 Febr. Auf das Eintreffen ziemlich günstiger Berichte aus Amsterdam hatten sich hier die Fonds wieder etwas gehoben; allein mit dem gestrigen Tage ist ein abermaliges Weichen eingetreten, worin sie auch noch heute begriffen sind. Der Anstoß dazu kam diesmal gleichzeitig von Wien und von Amsterdam, von wo wir niedrigere Kursnotirungen erhielten. Politische Beweggründe scheinen zwar nicht den Rükgang der Kurse an den genannten Pläzen veranlaßt zu haben; allein unsre Börse hat in der Regel zu wenig Selbstständigkeit, um nicht auch die an andern grössern Börsen obwaltenden Handelsverhältnisse zu berüksichtigen. Wir notiren demnach heute, wo ungeachtet des Sonntags ziemlicher Umsaz in Privatgeschäften war, die 5prozentigen Metalliques 86⅞; die 4prozentigen 76⅝; Bankaktien 1350; Partiale 122; Rothschild'sche 100Guldenloose 179⅛; holländische Integrale 40½. Diese leztern waren an der Amsterdamer Börse vom 9 d. M. auf 39⅞ zurükgegangen. Von den übrigen Staatspapieren hat nur in Falconnets einiger Umsaz statt gefunden; man bezahlte solche zum gestrigen Kurse von 73. — Im Wechselhandel herrscht fortwährend ziemlich viel Lebhaftigkeit; der Diskonto aber behauptet sich zu 2½ Prozent. — Die sonst hier im Palais gewöhnliche Feier des Geburtstags Sr. Maj. der Kaisers von Oestreich findet heute nicht statt, indem der Hr. Präsidialgesandte, Graf v. Münch-Bellinghausen, nicht, wie erwartet wurde, eingetroffen ist. — Gestern kam, nach langer Unterbrechung, wieder eine Abtheilung polnischer Militairs hier an. Sie bestand aus nicht mehr als zwölf Individuen, nach deren Aussage inzwischen noch einige hundert in der Gegend von Erfurt rasten, in Erwartung, die Schwierigkeiten, die sich dermalen ihrer Weiterreise entgegenstellen, beseitigt zu sehen. — Die zu Wiesbaden vor einigen Tagen statt gehabten, Unordnungen waren, nähern Nachrichten zu Folge von keiner großen Erheblichkeit; indessen sind einige militairische Maaßregeln getroffen worden, um ihrer Wiederholung vorzubeugen. Die Verlegung des Hofgerichtes von Wiesbaden nach Usingen wird als die eigentliche Veranlassung jener Ruhestörungen angegeben.

Die Hanauer Zeitung schreibt aus Windecken (bei Hanau) vom 8 Febr.: „In unsrer Nachbarschaft haben sich dieser Tage höchst bedauerliche Ereignisse zugetragen, deren Hergang wir in diesen Blättern kurz erzählen wollen: Ein Bäkermeister aus Großkarben, welcher am verwichenen Montag zur Verrichtung verschiedener Geschäfte im Frankfurtischen war, kehrte, nachdem er sich ein halbes Pfund Kaffee und ein Viertel-Pfund Zuker gekauft hatte, gegen Abend nach seinem Wohnorte zurük. Nicht weit von Großkarben stieß er auf den Brigadier der Zollwächter, welcher ihm „stehen zu bleiben" gebot. Sey es nun, daß der Bäkermeister den Zuruf des Brigadiers nicht verstanden hatte oder nicht hatte verstehen wollen, weil er der unbedeutenden Gegenstände wegen, welche er bei sich führte, nicht für nöthig erachtete dem Gebote des Brigadiers zu gehorchen, kurz, er sezte seinen Weg dennoch fort, worauf der Brigadier ihn mit Schrot in die Waden schoß. Der Mann stürzte nieder, erholte sich aber augenbliklich wieder und wollte davon eilen, als ein zweiter Schuß ihn todt zu Boden strekte. Es entstand hierauf in den Ortschaften Großkarben, Kleinkarben und Okarben ein großer Lärm, die Bauern rotteten sich, mit Prügeln bewafnet, zusammen, um den Thäter zu züchtigen, dieser hatte sich aber bereits auf die sogenannte Klopheimer Höfe zurükgezogen. Drei Zollgardisten, welche zufällig aufgefunden wurden, machten Miene, sich zu vertheidigen und drükten ihre Gewehre auf die Menge ab, als aber nur das Zündpulver abbrannte, fielen die Bauern über sie her, und richteten sie so erbärmlich zu, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt. Am Dienstag erneuerten sich die Jammerscenen mit der Prügelung der übrigen sieben Zollgardisten, die nun alle todtkrank darniederliegen. Der Brigadier wurde an diesem Tage verhaftet, und troz der lobenswerthen Bemühungen des Landgerichtspersonals von Großkarben, den Verhafteten vor Mißhandlung zu schüzen, konnte dis doch bei der großen Erbitterung der Gemüther nicht vollkommen erreicht werden, indem der Brigadier beim Eintreten in das Gefängniß noch einen gefährlichen Steinwurf in das Genik erhielt. Der erschossene Bäker hinterläßt eine Frau und vier unmündige Kinder."

* Hanau, 10 Febr. Der gestrige Abend brachte uns abermals einen sogenannten Crawell (émeute), der sehr ernstlich zu werden drohte, zumal da Soldaten die Hauptakteurs waren. Der Verlauf der Sache war im Wesentlichen folgender: Unter den Truppen unserer jezt sehr zahlreichen Besazung, vornehmlich aber im 3ten Linien-Infanterieregimente, hatte sich seit mehreren Tagen das Gerücht verbreitet, ihre Dienstzeit sey neuerdings auf 12 Jahre festgesezt worden, wiewol der §. 40 der Verfassungs-Urkunde solche nur auf fünf Jahre bestimmt; ein neuer Fahneneid in dem Betref werde ihnen also nächstens abgenommen werden. Zugleich wurden Erzählungen von meuterischen Scenen in Umlauf gesezt, die sich unter den zu Kassel garnisonirenden Truppen, auf Veranlassung dieser Verfügung, zugetragen und in deren Folge die dortigen Kasernen von den Empörern zerstört worden wären. Die Gemüther wurden aufgeregt, und das unter der Asche einige Tage brütende Feuer brach gestern Abend in helle Flammen aus. Soldatentrupps rotteten sich in den Straßen zusammen und durchzogen dieselben unter dem Rufe: Es leben die Polen! Es leben die Hanauer Bürger! wogegen sie den Landständen und den Hessen (d. h. den Bewohnern der beiden Provinzen Ober- und Niederhessen) ein Pereat brachten. Bald gesellten sich zu den Meuterern auch noch Menschen aus den niedern Volksklassen; diese vergrößerten den Lärm, indem sie theils in jene Rufe mit einstimmten, theils ihrerseits

das 3te Regiment hoch leben ließen. Doch nicht lange dauerte dieser Unfug: Bürgergarden und Linientruppen wurden durch Allarmsignale auf den Sammelplätzen vereinigt und bereits gegen 9 Uhr Abends befand sich die Ruhe wiederhergestellt, nachdem solche wenig über eine Stunde lang unterbrochen gewesen. Indessen blieben die Bürgergarden und die Linientruppen bis nach Mitternacht unter den Waffen. Was zur baldigen Erreichung dieses Resultats viel beitrug, war die Vorsicht, welche man getroffen hatte, die Alt- und Neustadt, zwischen denen der Allarmplaz in der Mitte liegt, von einander abzusperren, indem man die Verbindungsstraßen theils durch Bürgergarden, theils durch Linienmilitair besezen ließ. Daß es im Verlaufe des Tumults nicht ohne mancherlei Unfug abging, läßt sich denken. So sollen 50 bis 60 menterische Soldaten ihre Armaturstüke vor der Kaserne zur Erde geworfen und zum Theil zertrümmert haben. Auch leisteten mehrere den Allarmsignalen nicht gleich Folge; einige sogar sollen nach der Heimath zurükgekehrt seyn.

* Kassel, 7 Febr. Es sind nicht nur die von so vielen Seiten eingelaufenen Beschwerden des Auslandes, sondern auch die mit jedem Tage sich noch mehr häufenden Reklamationen aus dem Inlande gegen unser neues Zollsystem, wodurch die Staatsregierung und insonderheit das Finanzministerium fortwährend in Verlegenheit gesezt werden. Man hat daher für nöthig befunden, Hrn. Meisterlin, den Chef des Zolldepartements, der in das leztere betreffenden Geschäften in Gesellschaft eines hessen-darmstädtischen Zollbeamten nach Berlin gesandt worden war, von da wieder zurük zu berufen. Derselbe wird nun nächstens erwartet, und auch die Ständeversammlung hat auf den Antrag des Landtagskommissairs beschlossen, die Berathung über mancherlei, mit den neuen Zolleinrichtungen in Beziehung stehende Angelegenheiten, die bei ihr zur Sprache gebracht worden sind, bis zu dessen Ankunft zu vertagen. Zu den Gegenständen, die alsdann bei den Ständen zur Diskussion kommen werden, und deren Aufmerksamkeit in einem hohen Grade auf sich gezogen haben, gehört unter andern einer von großer Wichtigkeit, eben so wohl für die Staatskasse als für die Nationalwohlfahrt, nemlich die Sache der so zahlreichen Branntweinsfabrikanten in Kurhessen, deren Gewerbe durch die Konkurrenz der Nordhäuser so sehr gefährdet ist, wenn keine ihnen günstigen Maaßregeln genommen werden, um ihnen den Absaz im Lande mehr zu sichern. Der Deputirte Jungk, Gutsbesizer in der Nähe von Hersfeld, hat der Ständeversammlung ein Promemoria mitgetheilt, worin er die Bedeutsamkeit dieses Industriezweiges, der zugleich mit dem Gedeihen der Landwirthschaft unzertrennlich in Verbindung steht, für Kurhessen ins Licht stellt und die Nothwendigkeit besonderer denselben schüzender Maaßregeln unter den jezigen Umständen darthut. Dieses mit Sachkenntniß abgefaßte Aktenstük enthält Data, die auch für den Statistiker von Interesse sind. Nach demselben lassen sich für die in Kurhessen dermal im Gang befindlichen Branntweinbrennereien gegen 24,000 Eimer Blasen- und Helmgehalt angeben, welche dem Staate als Brennsteuer jährlich eine Einnahme von mehr als 130,000 Thälern verschaffen. Jene 24,000 Eimer Brennblasen- und Helmgehalt zu einem achtmonatlichen Betriebe und für jeden Eimer täglich nur ein Ertrag von Einer Maaß Branntwein angenommen, geben einen Betrag von 72,000 Ohm Branntwein, die gegenwärtig jährlich im Kurstaate fabrizirt werden. Rechnet man nun im Durchschnitte den Preis der Ohm (80 Maaß) zu 15 Thaler, so macht dis die Summe von 1 Million 80,000 Thaler, die durch den Verkauf von Branntweinbrutto jährlich gelöst wird. Man kan annehmen, daß durchschnittlich in Kurhessen der Branntwein zur Hälfte aus Kornfrüchten und zur Hälfte aus Kartoffeln gebrannt wird. Man kan anschlagen, daß zur Fabrikation von 72,000 Ohm Branntwein Jahr aus Jahr ein erforderlich sind: 108,000 Kassel'sche Viertel Korn, Gerste und Haber, so wie 324,000 Viertel Kartoffeln, welche unbeschadet der übrigen Bedürfnisse, von den Branntweinfabrikanten jährlich vom Inlande genommen werden. Gesezt nun, daß auch nur 20,000 Ohm Nordhäuser Branntwein sich in den den preußischen Gebietstheilen zunächstgelegenen kurhessischen Landestheilen Eingang und Abnahme verschaffen, so würde sich in dem Maaße, als die preußische Regierung und die preußische Industrie dabei Nuzen hat, in Kurhessen für die Staatskasse ein Ausfall und für die Landwirthschaft ein nicht zu berechnender Nachtheil herausstellen. Erstlich würde die Staatskasse einen Verlust an jährlicher Einnahme von einigen 30,000 Thalern erleiden. Zweitens würden jährlich 300,000 Thaler für Branntwein aus Kurhessen nach Preußen fließen. Drittens würden jährlich 30,000 Viertel Kornfrüchte und 90,000 Viertel Kartoffeln in Kurhessen unverbraucht bleiben, und hiedurch die Preise dieser Lebensbedürfnisse zum großen Nachtheile für den Akerbau gedrükt werden. Dabei kan man überzeugt seyn, daß wenn erst ein Theil der Brennereien nur einige Jahre hindurch zum Stillstande genöthigt sind, der Ertrag der Felder dergestalt abnehmen wird, daß sich bei allen Fortschritten, welche die Landwirthschaft durch stärkern Futterkräuterbau und durch ein zwekmäßigeres Fruchtfolgesystem unbezweifelt in den lezten 10 bis 20 Jahren gemacht hat, dennoch jener Ertrag der Felder bis zu dem Bedarfe zurüksinken wird. Endlich ist es kaum zu berechnen, was demnächst, wenn die Branntweinbrennereien auch nur zum Theile still stehen, der Viehstand in Kurhessen leiden wird; eine Folge der verringerten Viehzucht aber wird seyn, daß jährlich bedeutende Summen für fettes Vieh dem Auslande zugeführt werden müssen. — Eben so wie die vielen Branntweinbrennereien sind es noch andere Zweige kurhessischen Gewerbfleißes, die, mehr oder weniger durch den Zollverband mit Preußen gefährdet, die Sorge der Landstände in Anspruch nehmen. Ueberdis werden schleunige Maaßregeln ergriffen werden müssen, soll nicht aller Transitohandel, aus dem Kurhessen bei seiner günstigen geographischen Lage so bedeutende Vortheile zog, auf lange Zeit für unser Land verloren gehen. Ob sich diese und so viele andere Nachtheile für Kurhessen, die sich schon jezt als unmittelbare Folge des mit Preußen eingegangenen Zollvereins zu erkennen geben, dermal noch beseitigen oder doch auf irgend eine Weise verringern lassen, nachdem man einmal sich dazu verstanden, das preußische Zollsystem fast unbedingt und ohne alle Modifikationen anzunehmen, ist eine andere Frage, welche erst die Zukunft lösen wird. Sollte sich die preußische Regierung, auf den Buchstaben des Traktats berufend, zu keinen Konzessionen im Interesse unsers Landes bewegen lassen, dann bliebe nichts übrig, als unter Anrufung des Grundsazes: salus publica suprema lex esto! von einem Vertrage sich wieder loszusagen, der Kurhessen nur verderblich zu werden droht. (?) Inkonsequenter würde dis wenigstens nicht seyn als die statt gehabte eigenmächtige einseitige Lossagung von dem mitteldeutschen Vereine, der uns doch manche nicht unerhebliche

Digitized by Google

Vortheile zuſicherte und deren noch weit größere für die Zukunft versprach. (?)

In der Sizung der kurhessischen Landstände am 9 Febr. verlas der Landtagskommissair, Ministerialrath Eggena, eine landesherrliche Verordnung, wonach der Schluß der gegenwärtigen Ständeversammlung auf den 10 April d. J. festgesezt wird, wofern nicht die Beendigung ihrer Geschäfte schon früher eintreten kan.

Der kurhessische Staats- und Justizminister Dr. Wiederhold, Präsident des Gesamt-Staatsministeriums, ist am 9 Febr. der Krankheit, welche ihn seit 8 Tagen von den Staatsgeschäften entfernt hatte, in Folge eines wiederholten apoplektischen Anfalls erlegen.

Preußen.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 10 Febr.: „Die Mission des gestern hier durchgekommenen Grafen Orloff (desselben, welcher bei einer frühern Gelegenheit den Cholera-Kordon durchbrach und hieher kam, sogleich aber auf höhern Befehl wieder abreisen mußte) erfüllt alle Gemüther mit Friedenshofnungen. Das Gerücht von der, in den ersten Tagen dieses Monats erfolgten Ratifikation des Londoner Vertrags von Seite unsers Kabinets gewinnt Bestand, und wird um so wahrscheinlicher, da seit vorgestern (wie man aus guter Quelle vernimmt) der Beschluß gefaßt und bereits ausgefertigt seyn soll, daß die ganze Infanterie, blos mit Ausnahme der zur Besezung der Wachen nöthigen Mannschaft, bis zum Junius dieses Jahrs beurlaubt werden soll, wobei noch hinzugefügt wird, daß der Wachdienst so sehr als möglich auf das allernothwendigste Bedürfniß einzuschränken sey. Diese höchst wichtige Maaßregel, welche, treten nicht neue politische Verhältnisse ein, in acht bis vierzehn Tagen in der ganzen Armee ausgeführt seyn kan, wird Frankreich, so wie ganz Europa, von den friedlichen Gesinnungen Preussens überzeugen, und Friedrich Wilhem III wird so den Ruhm sich erwerben, zuerst einen Schritt zur Endigung der Spannung gethan zu haben, welche Fürsten und Völker bis jezt beunruhigt, und verderblich auf den allgemeinen Wohlstand eingewirkt hat.

*** Berlin, 10 Febr. Das Justizministerium wird getheilt. Hr. v. Kampz ist für die Rheinprovinzen und für die Revision der Geseze zum Justizminister ernannt und bezieht das Hotel des Justizministeriums; für die ganze übrige Justizadministration ist der Vize-Oberlandesgerichtspräsident in Breslau, Hr. Mühler, ernannt, welcher übrigens auch bei Besezung der Justizstellen in den Rheinprovinzen von Hrn. v. Kampz zur Berathung gezogen werden muß. Hr. Mühler führt ebenfalls den Titel eines Justizministers; wir behalten es uns vor, über diesen ausgezeichneten Beamten nächstens Näheres zu berichten. Im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten sind ebenfalls neue Ernennungen zu erwarten, unter denen mit Bestimmtheit die des Barons v. Miltiz, welcher sich zulezt als disseitiger Gesandter in Konstantinopel bekannt gemacht hat, zu erwähnen ist. Derselbe wird vorläufig mit einer Pensionszulage hier beschäftigt werden.

Polen.

Se. Maj. der Kaiser hat, in Betracht, daß es einigen von den polnischen Soldaten, die nicht mehr jung sind und schon seit langer Zeit im Dienste waren, beschwerlich werden möchte, auf 25 bis 25 Jahre in den russischen Militairdienst einzutreten, die Dienstzeit für dieselben auf 10 bis 15 Jahre abgekürzt.

Nach der Abreise des Feldmarschalls Fürsten Paskewitsch von Warschau nach St. Petersburg hat der General der Kavallerie, Graf Witt, den Oberbefehl über die aktive Armee übernommen.

† Von der polnischen Gränze, 5 Febr. Oeffentliche Blätter sprechen von einer Reise Sr. Maj. des Kaisers von Rußland nach Berlin, wohin ihn der Feldmarschall Paskewitsch begleiten solle. Wir können dieser Angabe mit großer Wahrscheinlichkeit widersprechen. Fürst Paskewitsch ward nach Petersburg berufen, um über manche wichtige Gegenstände mündlich sein Gutachten abzugeben. — Der Winter ist bei uns sehr gelinde, was zur Milderung der allgemeinen Noth etwas beiträgt. An Reorganisation des Landes wird thätig gearbeitet, und bald wird wieder äußere Ordnung überall zurükgekehrt seyn. Auch dürfen wir mit Recht auf Verminderung der Abgaben hoffen, da der große Militairstand vor und während der Revolution drükend auf dem Lande lastete. Diese Lage der Dinge besteht nicht mehr; die in Polen kantonirenden zahlreichen russischen Truppen werden ohne Ausnahme aus dem russischen Staatsschaze unterhalten, und tragen zur Vermehrung des Geldumlaufes bei. Ob wir aber wieder eine repräsentative Regierungsverfassung erhalten werden, scheint noch sehr problematisch.

Oestreich.

† Wien, 10 Febr. Gestern Abend war hier allgemein das Gerücht verbreitet, daß Hr. Perier aus dem französischen Ministerium ausgetreten, und durch den Grafen Decazes ersezt worden sey; da jedoch hierüber auf offiziellem Wege nichts bekannt wurde, fand dieses Gerücht wenig Glauben. Andrerseits spricht man von Absendung einer französischen Escadre nach Ancona, was mehr Glauben findet, weil davon schon früher einmal die Rede war, und wie man weiß die Mächte einverstanden sind, die Ruhe in den päpstlichen Staaten durch gemeinschaftliche Einwirkung zu befestigen. — Se. Durchl. der Herzog von Reichstadt ist seit wenigen Tagen von einem Katarrhfieber befallen, das jedoch, wie man hoft, von geringer Bedeutung seyn wird. — Während die wichtigsten Unterhandlungen, welche Belgien, Deutschland und Portugal betreffen, unausgesezt betrieben werden, und man sich mit deren naher Beendigung und Bekanntwerdung der Resultate schmeichelt, reihen sich auch die Karnavals-Genüsse aneinander, Hof- und Kammerbälle, öffentliche und Privatbälle, Vergnügungen aller Art, und das wohlthätige Publikum bildet zur Unterstüzung der dürftigen Volksklassen Vereine, wobei ihm der Hof und der hohe Adel zum Vorbilde dienen. Vorige Woche gab der französische Botschafter einen glänzenden Ball, und vorgestern der russische Botschafter ein Fest, das an Eleganz und Pracht Alles übertraf. Man überläßt sich diesen Genüssen um so unbesorgter, als die Hofnungen auf die Erhaltung des Friedens, und auf eine nach so mancherlei Erschütterungen höchst wünschenswerthe ruhigere Zukunft sich vermehren. Die hier vorgenommenen Verkäufe vieler Artillerie-Bespannungspferde, und die von dem Hause Rothschild gemachten großen Einkäufe fünfprozentiger Effekten helfen sie bestätigen.

Wien, 11 Febr. Metalliques 85⅞; 4proz. Metalliques 76; Bankaktien 1107.

Frankfurt a. M., 13 Febr. Metalliques 85⅞; 4prozentige Metalliques 77; Bankaktien 1362.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Frankreich.

Manifest Don Pedro's. Beschluß.

„Gestärkt durch ihren Beistand, und auf das Verlangen, welches die gegenwärtige Regentschaft im Namen Ihrer Allergetreuesten Majestät durch eine Deputation an mich gerichtet, welche abgesandt wurde, um dieser Monarchin und mir selbst den lebhaften Wunsch zu bezeugen, den die Bevölkerung der Azoren und die übrigen auf diesen Inseln befindlichen treuen Unterthanen hegen, daß ich öffentlich in den Angelegenheiten J. Allergetr. Majestät die Stelle übernehmen möge, die mir in meiner Eigenschaft als Vater, Vormund und natürlicher Vertheidiger meiner Tochter, so wie als Oberhaupt des Hauses von Braganza, zukommt, und in Erfahrung zu bringen, ob ich in einer solchen Krisis die von den Umständen gebieterisch erheischten Maaßregeln schleunig und wirksam ergreifen würde; endlich durch das Gefühl der Pflichten bewogen, welche das Grundgesez von Portugal mir aufgelegt, beschloß ich mich der Ruhe zu entreißen, deren Genuß meine gegenwärtige Lage mir gestattete: und mich trennend von den meinem Herzen theuersten Gegenständen, die ich auf dem Festlande zurüklasse, werde ich mich den Portugiesen anschließen, welche für den Preis der größten Opfer durch ihre heldenmüthige Tapferkeit allen Anstrengungen der Usurpation zu widerstehen vermochten. — Nachdem ich denjenigen, die auf den azorischen Inseln die von mir während meiner Abwesenheit ernannte Regentschaft bildeten, meine Danksagungen für den Patriotismus abgestattet, womit sie ihre Funktionen unter so schwierigen Umständen ausgeübt, werde ich aus den oberwähnten Gründen, die von eben dieser Regentschaft ausgeübte Autorität übernehmen und dieselbe beibehalten, bis die legitime Regierung meiner erhabenen Tochter in Portugal wieder hergestellt seyn wird, und bis die unverzüglich von mir einzuberufenden Kammern darüber berathschlagt haben werden, ob es angemessen sey, daß die Ausübung der im Art. 92 der konstitutionellen Charte angegebenen Rechte mir noch ferner übertragen bleiben. Würde diese Frage bejahend entschieden, so werde ich alsbald den von dieser Charte zur Ausübung der genannten Regentschaft erforderten Eid leisten. — Alsdann werden die unterdrükten Portugiesen das Ziel der Leiden, die seit so langer Zeit auf ihnen lasten, vor sich sehen. Sie haben keine Reaktion, keine Rache von Brüdern zu befürchten, die nur herbeieilen, um sie zu befreien, die nichts sehnlicher wünschen, als sie in ihre Arme zu schließen, die während der ganzen Zeit, daß sie von dem vaterländischen Boden verbannt gewesen, ihr gemeinsames Unglük mit ihnen beweint, und einander versprochen haben, dasselbe in ewige Vergessenheit zu begraben. — Was die Unglüklichen betrift, deren schuldbeladenes Gewissen dem Sturze der Usurpation, die sie befördert haben, mit Besorgniß entgegensieht, so mögen sie überzeugt seyn, daß wenn auch die Wirksamkeit der Geseze sie in dem Genusse politischer Vorrechte heimsuchen dürfte, die sie zum Verderben ihres Vaterlandes so schmählich mißbraucht, keiner von ihnen jedoch für sein Leben, oder für seine bürgerlichen Rechte, oder für sein Vermögen (mit Vorbehalt der Rechte Dritter) solche Gewaltsamkeit zu befürchten haben wird, als auf eine unerhörte Weise so viele ehrenwerthe Männer betroffen, deren einziges Verbrechen die Vertheidigung der Landesgeseze gewesen. — Ich werde ein Amnestiedekret zur öffentlichen Kunde bringen, worin die Gränzen dieser Begnadigung deutlich angegeben seyn werden; ich erkläre jedoch von heute an, daß keine Angeberei über vergangene Thatsachen, Ereignisse oder Meynungen Eingang finden wird, und daß alle angemessenen Maaßregeln getroffen werden sollen, damit Niemand hinfür aus dergleichen Gründen behelligt werden könne. Auf diesen Grundlagen werde ich mit dem beharrlichsten Eifer beschäftigt seyn, alle Verfügungen zu treffen, die zur Ehre und Wohlfahrt der portugiesischen Nation beitragen sollen; eine der ersten wird die Herstellung der politischen und kommerziellen Verhältnisse seyn, die zwischen Portugal und den übrigen Nationen bestanden, mit gewissenhafter Achtung der Rechte einer jeden, und mit sorgfältiger Vermeidung alles dessen, was uns in Angelegenheiten auswärtiger Politik verwikeln und dadurch verbündete und benachbarte Nationen beunruhigen könnte. — Portugal wird alle Vortheile wieder gewinnen, die aus dem innern Frieden und der Achtung der fremden Völker hervorgehen. Der öffentliche Kredit wird sich, in Folge der Anerkennung aller gesezlich kontrahirten Staatsschulden, sowol einheimischer als auswärtiger, herstellen: so wird man die Mittel finden, allen Verpflichtungen Genüge zu leisten, was nicht ermangeln wird einen großen Einfluß auf die öffentliche Wohlfahrt zu haben. — Ich erkläre demjenigen Theile der portugiesischen Armee, der gegenwärtig in seinem Wahne der Usurpation zur Stüze dient, daß er eine gute Aufnahme bei mir finden wird, wenn er der Vertheidigung der Tyrannei entsagt und sich freiwillig dem Befreiungsheere anschließt, welches der Aufrechthaltung der Geseze Kraft verleihen und die sicherste Stüze des konstitutionellen Thrones und der Wohlfahrt seiner Mitbürger seyn wird. Ich erkläre desgleichen den Truppen der Miliz, die keinen Theil an der Vertheidigung der Usurpation nehmen werden, daß sie nicht behelligt und unverzüglich des Dienstes enthoben werden sollen, um in den Schooß ihrer Familien zurükkehren zu können, denen sie nur zu lange entrissen waren. — Ich bezweifle nicht, daß diese aufrichtige Aeußerung meiner Willensmeynung das Herz der ehrenwerthen Portugiesen, die ihr Vaterland lieben, rühren werde. Sie können nicht säumen, sich mir anzuschließen, so wie den loyalen und tapfern Landsleuten, die mich in dieser heldenmüthigen Unternehmung begleitet haben, um die Restauration des konstitutionellen Thrones der Allergetreuesten Königin, meiner erlauchten Tochter, zu bewirken. Ich erkläre, daß ich nicht beabsichtige, in Portugal die Gräuel des Bürgerkriegs anzufachen, sondern Frieden und Versöhnung herzustellen, indem ich das königliche Pannier seiner Monarchin aufpflanze, wie es die Geseze der ewigen Gerechtigkeit und die Wünsche aller civilisirten Nationen der Erde erheischen. Gegeben am Bord der Fregatte Reinha de Portugal, den 2 Febr. 1832. D. Pedro, Herzog von Braganza."

Niederlande.

Schluß der Note der niederländischen Bevollmächtigten vom 20 Jan.

Se. Exc. Viscount Palmerston richtete am 18 Febr. 1831 an die Unterzeichneten folgendes Schreiben: „Indem ich EE. EE. die eingeschlossene Abschrift eines in der Konferenz unterzeichneten Protokolls übermache, bin ich ermächtigt Ihnen zu erklären

Digitized by Google

daß der dritte Artikel der Grundlage zu einer Trennung zwischen Holland und Belgien, nur auf die Ströme anwendbar ist, deren schifbarer Lauf durch die beiderseitigen Gebiete geht, oder diese Gebiete von einander scheidet." Also schweigt nicht nur der Anhang A zu dem 12ten Protokolle über die Schiffahrt auf den Zwischenwassern zwischen der Schelde und dem Rheine, sondern die Konferenz hat auch ausdrüklich erklärt, daß es sich nicht von dieser Schiffahrt handle, da diese Zwischenwasser ausschließlich nur das holländische Gebiet durchziehen. Was den Einwurf betrift, daß Straßburg, Mainz und viele andere feste Pläze von Straßen durchzogen sind, die dem Handel offen stehen, ohne daß die Mächte, denen diese Festungen gehören, sie je deshalb für gefährdet gehalten hätten, so wird man hierauf zu erwiedern gestatten, daß diese Mächte niemals gegen das Ausland eine Verpflichtung hinsichtlich dieser Straßen eingegangen haben, daß es ihnen also vollkommen frei steht, nach den Umständen zu handeln, und daß die Gefahr für die Festungen nicht aus der Straße, sondern aus den Verpflichtungen hervorginge. Das Protokoll vom 27 Jan. 1831 enthält allerdings die nachfolgende Erklärung: „Für die Erhaltung des europäischen Gleichgewichts und zur Erfüllung der Absichten, welche die fünf Mächte leiten, ist es wichtig, daß Belgien blühend und glüklich in seinem neuen politischen Daseyn die Hülfsquellen finde, deren es zur Aufrechthaltung desselben bedürfe;" allein es wäre eine petitio principii, wenn man den Schluß daraus ziehen wollte, daß Holland unklug genug gewesen sey, darein zu willigen, Belgien Alles abzutreten, was dis Land selbst oder die fünf Mächte für zuträglich halten würden. Die Zuversicht der Konferenz, daß der Haager Hof nicht beabsichtige, bei der Theilung der gemeinschaftlichen Schulden dem einen Theil eine Masse Passiva, dem andern alle Aktiva zuzuscheiden, ist sehr gerecht. Eine Beschuldigung dieser Art kan ihm nicht gemacht werden in Bezug auf die vorgeschlagene Liquidation des Tilgungssyndikats und der Bank zu Brüssel, da dis nur eine Operation zur Herstellung der Ordnung ist, woraus für keinen von beiden Theilen eine Vermehrung der Lasten hervorgehen würde. Die Berechnung, nach welcher die Konferenz den von Belgien zu tragenden Antheil an der Schuld auf eine Rente von 8,400,000 fl. feststellte, blieb weit unter der der niederländischen Regierung; diese suchte, was der Konferenz angenehm seyn konnte, mit den Rechten der Nation auszugleichen, und nahm die von der Konferenz aufgestellte Chiffre an, obgleich sie weder die Grundlage anerkennen, noch sich damit begnügen konnte, außer unter der ausdrüklichen Bedingung, daß das Syndikat und die Brüsseler Bank auf die oben angegebene Weise liquidirt, und die oben erwähnte Rente unter der Garantie der fünf Mächte nach dem offiziellen Kurse der niederländischen Schuld im Monate Julius 1830 kapitalisirt würde. Zieht man die Rükstände und die zur Zeit des Aufstandes in die Hände der Belgier gefallenen Kassen in Erwägung, so kan man blos annehmen, daß die niederländische Regierung die Einkünfte Belgiens während des ersten halben Jahres 1830 in Empfang genommen habe. Die Unterzeichneten erlauben sich bei dieser Gelegenheit zu bemerken, daß sie den 1 Nov. 1830 als die Epoche erwähnt haben, an welcher alle Zahlungen Belgiens an den Schaz aufgehört hätten, aber nicht als die Epoche, bis zu welcher alle Zahlungen Belgiens aufgehört hätten; diesen Zwischenraum haben sie als zu einer Liquidation Anlaß gebend betrachtet. Es ist faktisch, daß der Barrierentraktat bei Wiederherstellung des allgemeinen Friedens nicht erneuert wurde, aber der Grund dieser Unterlassung muß in der Vereinigung Belgiens mit Holland gesucht werden, wodurch man alle niederländischen Provinzen als bei der Vertheilung gleichmäßig betheiligt betrachtete. Was die lezte in dem Memoire JJ. EE. ausgesprochene Bemerkung betrift, so können sich die Unterzeichneten nur auf die Note des Botschafters des Königs vom 22 Dec. 1830 und auf die Erklärung des Haager Kabinets vom 12 Julius 1831, die schon oben angeführt wurden, beziehen. Die Unterzeichneten schließen hier ihre Bemerkungen über die Mittheilung der Konferenz vom 4 Jan., und um nicht gegenwärtiger Note eine größere Ausdehnung zu geben, so werden sie nicht genauer auf die Gegenstände eingehen, über welche JJ. EE. Ansichten kund geben, die mit denen ihres Hofes übereinstimmen; sie fühlen jedoch das Bedürfniß, es auszudrüken, welchen hohen Werth die niederländische Regierung auf diese Uebereinstimmung sowol als auf die versöhnenden Ausdrüke legt, in denen sie angekündigt wurde, und wie sehr sie sich glüklich schäzt, einen günstigen Ausgang der Unterhandlungen deshalb zu hoffen. Beseelt von dem aufrichtigsten Verlangen, diese zu einem raschen Ende zu bringen, haben die Unterzeichneten die Ehre, JJ. EE. einen Entwurf vorzulegen, der in einen Vertrag zwischen dem Könige und den fünf Mächten umgewandelt werden könnte; sie schmeicheln sich, daß dieser Entwurf, welcher so viel möglich die Wünsche und Interessen Aller zu versöhnen strebt, die Zustimmung JJ. EE. werde erlangen können. Der Abschluß dieses Traktats würde die Erhaltung des allgemeinen Friedens sichern, und troz der Opfer, welche Holland bringen müßte, würde der Eifer des Königs, zu den Absichten seiner erhabenen Alliirten mitzuwirken, und der Wunsch, eine Quelle der Uneinigkeit versiegen zu sehen, über die Gründe siegen, die ihm von der Unterzeichnung abriethen. Die Unterzeichneten sind bereit, der Konferenz über den besagten Entwurf und über den Geist, in welchem er abgefaßt wurde, alle für nöthig erachteten Aufschlüsse zu geben, und sie ergreifen mit Eifer die Gelegenheit, den Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland die Versicherung ihrer höchsten Achtung zu wiederholen. Unterzeichnet: Falck, H. van Zuylen van Nyevelt.

Deutschland.

Die gestern erwähnte Mittheilung der kurhessischen Regierung an die Ständeversammlung lautete so: „Wiewol in neuerer Zeit vielfach die fernere Anwendbarkeit der, die Preßfreiheit beschränkenden, Vorschriften des deutschen Bundes bestritten worden ist, so kan doch die Staatsregierung mit dieser Ansicht auf keine Weise übereinstimmen. Man führt, um jene Ansicht zu begründen, vorerst an, daß die Beschlüsse des Bundes, als eines Vereins, welcher, ohne Zuziehung der Völker, nur von den Fürsten geschlossen worden sey, für Erstere nur dann verbindliche Kraft hätten, wenn solche Beschlüsse in gesezlicher Form besonders publizirt wären; man führt ferner aus, daß der Art. 18 der Bundesakte, der durch den §. 65 der Wiener Schlußakte bekräftiget worden sey, die schleunige Abfassung gleichförmiger Verfügungen über die Preßfreiheit zusichere, daß aber die Zusage bisher unerfüllt geblieben und vielmehr durch die bekannten Beschlüsse von den Jahren 1819 und 1824 ein der-

Digitized by Google

selben zuwiderlaufendes Provisorium eingeführt sey, welches nach einem Zeitraume von sechszehn Jahren für erloschen zu halten seyn dürfte. Diese Argumentationen können indessen die Bundesgeseze für Kurhessen um so weniger unwirksam machen, als: 1) jene Beschlüsse von der Staatsregierung bei ihrem Erscheinen anerkannt und mittelst des Gesezblattes verkündigt worden sind; 2) Kurhessen fortwährend im Bundesverbande geblieben und dieser Verband durch den §. 1 der Verfassungsurkunde selbst anerkannt, und 3) selbst im §. 37 der Verfassungsurkunde, bei spezieller Vorsorge für Preßfreiheit, auf die Bundesgeseze hingewiesen worden ist. Wohl kan und wird von unserer Staatsregierung bei dem Bundestage auf Vollziehung des Art. 18 der Bundesakte nach Möglichkeit hingewirkt werden. So lange jedoch eine Abänderung nicht erfolgt ist, darf nichts angeordnet werden, was mit jenen Bundesgesezen in offenbarem Widerspruche stehet. Wollte die Staatsregierung von diesem Grundsaze abweichen, so würde sie die Pflichten, welche ihr die Bundesverhältnisse auflegen, verlezen, und dadurch das Band lösen, welches — wie die Ständeversammlung selbst öfters ausgesprochen hat — die Einheit und Kraft des gesamten deutschen Vaterlandes, deren Begründung als das Ziel der gemeinsamen Bestrebungen aller Bundesstaaten erscheint, erhalten und sichern muß. Schwieriger ist die Frage: welche Vorschriften hinsichtlich der Freiheit der Presse in den Bundesgesezen enthalten seyen, und ob namentlich Censur durch dieselben vorgeschrieben sey. Der angeführte Artikel 18 der Bundesakte verspricht die ungesäumte Abfassung gleichförmiger Verfügungen über die Preßfreiheit. Es ist nicht anzunehmen, daß die Bundesversammlung in dem ersten Geseze, welches die Presse betraf, statt der zugesagten Preßfreiheit, gerade das Entgegengesezte, nemlich unbedingte Censur, habe vorschreiben wollen. Vielmehr ist nichts Anderes vorauszusezen, als daß jenes Gesez nur den Mißbräuchen der Preßfreiheit durch allgemeine leitende Vorschriften kräftig vorzubeugen und dadurch den Bund im Ganzen, so wie jeden einzelnen Bundesstaat, gegen die strafbaren und schädlichen Ausfälle einer zügellosen Presse zu sichern die Absicht gehabt habe. Diese Voraussezung bestätigt sich, wenn man das Bundesgesez von 1819 näher zerlegt und auf die demselben zum Grunde liegenden Protokolle — worüber ein geachteter Rechtslehrer öffentliches Zeugniß gibt — zurükgeht. In dem sonst sehr ausführlichen Geseze findet sich nicht ein einzigesmal der Ausdruk „Censur," welcher doch für das, was er ausdrüken soll, durchaus bezeichnend, auch in der Staats- und Gelehrtensprache eben so, wie in dem Munde des Volkes, allgemein gebräuchlich ist. Hätte man Censur unbedingt vorschreiben wollen, warum hätte man sie nicht genannt? Es läßt sich keine Rüksicht denken, welche gerade in jener Zeit die Verfasser des Beschlusses hätte abhalten können, sich eines Ausdrukes zu bedienen, der ohne alle Umschreibung ihren Willen auf die einfachste, kürzeste und bündigste Weise ausgesprochen hätte! Auch läßt sich die Absicht des Bundesgesezes aus dessen eigenen Worten am bestimmtesten erklären. Der §. 1 sagt: Schriften, welche in Form täglicher Blätter ꝛc. erscheinen, und solche, die nicht über 20 Bogen stark sind, dürfen nicht ohne Vorwissen und vorgängige Genehmigung der Landesbehörden zum Druke befördert werden. Der §. 2 stellt die nähere Bestimmung der dazu erforderlichen Mittel und Vorkehrungen den Regierungen anheim, wobei der §. 3 nur das ausdrüklich vorbehält, daß, da der von der Bundesversammlung gefaßte Beschluß durch die anerkannte Nothwendigkeit vorbeugender Maßregeln gegen den Mißbrauch der Presse veranlaßt worden sey, die, auf gerichtliche Verfolgung und Bestrafung der bereits verwirklichten Mißbräuche und Vergehungen abzwekenden Geseze nicht als zureichend betrachtet werden können; der §. 8 verpflichtet die Bundesglieder, binnen zwei Monaten die Bundesversammlung von den getroffenen Verfügungen und Vorschriften in Kenntniß zu sezen, und der §. 9 enthält die Bestimmung, daß alle Schriften mit dem Namen des Verlegers und alle Zeitschriften auch mit dem Namen des Herausgebers versehen seyn sollen. Die lezte Vorschrift ist also die einzige, welche in die Ausführung, die übrigens den einzelnen Bundesstaaten lediglich überlassen ist, eingreift. Wie und auf welche Weise aber ein jeder Bundesstaat die nöthig erachteten vorbeugenden Maaßregeln, damit keine der gedachten Schriften ohne Vorwissen und vorgängige Genehmigung der Landesbehörden zum Druke befördert werde, zur Vollziehung zu bringen gedenke, das ist ihm lediglich überlassen, und wenn gleich die Censur eine dieser vorbeugenden Maaßregeln seyn kan, so ist sie doch nur in Ansehung der zur Einreichung bei der Bundesversammlung bestimmten, Reklamationen und Drukschriften durch den Bundestagsbeschluß vom 15 Jan. 1824 speziell vorgeschrieben, und erscheint keineswegs als nothwendig, sobald der Zwek durch andere präventive Mittel erreicht werden kan. Daß dieses allerdings geschehen könne, das wird im Verfolge näher ausgeführt werden, und es bleibt hier nur zu bemerken übrig, daß die von anderen Regierungen in den neuesten Gesezentwürfen zum Grunde gelegte getheilte Censur, wonach dieselbe sich auf die das Ausland betreffenden Artikel beschränken, dagegen aber bei allen inneren Landesangelegenheiten volle Preßfreiheit bestehen soll, von der einen Seite dem allgemeinen Drange nach vollkommener Preßfreiheit entgegensteht, von der anderen Seite aber zur Verhütung der Preßmißbräuche durchaus ungenügend erscheint und daher dem Bundesgeseze selbst nicht entspricht. Abgesehen davon, daß es ganz unthunlich ist, die inneren Angelegenheiten von den auswärtigen streng zu scheiden, und es höchst auffallend seyn würde, wenn den auswärtigen öffentlichen und Privatpersonen ein vermeyntlich größerer Schuz gewährt werden sollte, als der eigenen Staatsregierung und den eigenen Staatsunterthanen, so ist es auch außer Zweifel, daß der eigene Staat eben sowol ein Bundesstaat und dadurch ein integrirender Theil des ganzen Bundes ist, wie jeder andere Staat, und daß jede Gefahr, die ihm droht, zugleich für den ganzen Bund drohend erscheint, so wie daß jedes Gift, das unter der Form inländischer Rügen ꝛc. verbreitet wird, eben so gut das Ganze, als das Einzelne gefährdet, und wenn alle einzelnen Staaten in ihrem Innern unbewacht sind, auch das Ganze, welches aus diesen Theilen zusammengesezt ist, unbewacht erscheint. Nur solche Maaßregeln, die nicht blos für die auswärtigen Staaten, sondern auch für den betreffenden Staat selbst den Mißbrauch der Presse verhüten, können daher als ausreichend, und sowol der verfassungsmäßigen, als der bundesgesezlichen, Vorschrift entsprechend angesehen werden."

Die Hannöver'sche Zeitung enthält Folgendes aus Celle, vom 5 Febr.: „Die Zahl der aus Göttingen, Osterode und der Umgegend hierher transportirten Gefangenen hat sich

Digitized by Google

sehr bedeutend verringert. Während der Monate Januar, Februar und März v. J. war sie bis auf dreißig, oder noch gar darüber, gestiegen; auch erfolgten im Laufe des verwichenen Sommers und Herbstes noch mehrfache Verhaftungen. Jezt läßt sich die Anzahl der gegenwärtig Verhafteten mit ziemlicher Genauigkeit auf etwa zwölf berechnen. — Die bisher statt gefundenen Haftentlassungen sind allmählich, die ersten bereits im März oder April v. J. erfolgt. Die Entlassenen gehören meistentheils dem Bürger- und Bauernstande an; die jezt annoch Verhafteten werden fast ausschließlich aus den gelehrten Ständen seyn. — Zweifeln läßt sich nicht, daß noch sehr viele Personen bei den vorgefallenen Unruhen mit betheiligt gewesen seyen; die Untersuchung wird sich also wohl auf die Hauptheilnehmer beschränken. Die Untersuchung dauert nun schon ein Jahr; — gewiß, für sich betrachtet, eine lange Zeit; — ob für die vorliegende Sache zu lange? — muß der Ausgang lehren. — Mehrere der Verhafteten hatten vor einiger Zeit ein in englischer Sprache verfaßtes Gesuch um Abolition an den König gerichtet. Der auf diese Supplik erfolgten abschlägigen Immediat-Resolution Sr. Maj. sind folgende Gründe hinzugefügt: „daß es für das gemeine Beste und für das wahre Wohl der getreuen Unterthanen von eben so hoher Wichtigkeit sey, daß das schwere Verbrechen des Aufruhrs gegen die Regierung und der offenen Widersezlichkeit gegen die gesezmäßige Gewalt an denjenigen, die sich dessen schuldig gemacht, mit gebührender Strenge geahndet werde, als wie, daß eine richtige Würdigung der, den Angeklagten zur Last fallenden Vergehen durch den Urtheilsspruch eines unabhängigen und unparteiischen Gerichtshofes zur öffentlichen Kenntniß gelange.“ An Verwendungen Dritter für die Angeschuldigten hat es gleichfalls nicht ermangelt. Der König hat auf solche erwiedert: „Daß Se. Majestät es mit Ihren heiligsten Pflichten nicht vereinen könnten, den Lauf der Gerechtigkeit bei Verbrechen zu hemmen, die zu den schwersten und strafwürdigsten gegen die öffentliche Sicherheit gezählt werden müßten, und beschlossen hätten, erst dann, wenn der Grad des Verschuldens der Strafbaren vollständig ausgemittelt seyn werde, in weitere Erwägung zu nehmen, ob und in wie weit Sie Gnade für Recht würden eintreten lassen können.“

Litterarische Anzeige.

[275] **Verlängerter Subscriptions-Termin**

auf

Prechtl's technologische Encyklopädie.

Technologische Encyklopädie, oder alphabetisches Handbuch der Technologie, der technischen Chemie und des Maschinenwesens. Zum Gebrauche für Kameralisten, Oekonomen, Künstler, Fabrikanten und Gewerbtreibende jeder Art. Herausgegeben von J. J. Prechtl. k. k. Regierungsrath und Direktor des k. k. polytechnischen Instituts in Wien rc.

Die großen und mannichfaltigen Fortschritte, welche seit 25 Jahren in den technischen Künsten gemacht worden sind, machen dem Technologen, dem Kameralisten, dem Fabrikanten, dem Handwerker, dem Kapitalisten, dem Oekonomen, und für verschiedene Fälle jedem Manne von Bildung ein Werk zum Bedürfnisse, das als ein technisches Repertorium, als eine technologische Hand-Encyklopädie in alphabetischer Ordnung der Artikel eine vollständige und gründliche Uebersicht aller derjenigen Einrichtungen und Verfahrungsarten gewährt, welche der Gegenstand aller Zweige der Manufaktur-Industrie und Gewerke sind.

In Folge der Anträge der J. G. Cotta'schen Buchhandlung hat der Verfasser die Herausgabe eines solchen Werkes unternommen. Bei der Ausführungsweise dieser Unternehmung hat man sich zwei Bedingungen aufgelegt: 1) so viel wie möglich an Raum zu sparen, damit das Ganze nicht zu ausgedehnt werde; 2) dessen ungeachtet die sämtlichen Artikel mit derjenigen Gründlichkeit und Vollständigkeit zu bearbeiten, damit nicht etwa nur eine historische Uebersicht des Gegenstandes, sondern die praktische hinreichende Kenntniß desselben möglich werde, und jeder Artikel eine zwar gedrängte, jedoch vollständige Darstellung des Gegenstandes nach seiner gegenwärtigen Beschaffenheit und Vervollkommnung enthalte.

Die Haupt-Tendenz des Werkes ist daher praktisch, und man wird alles rein Wissenschaftliche, das nicht unmittelbar und wesentlich begründend mit der technischen Ausführung in Verbindung steht, so viel die gründliche und deutliche Darstellung des Ganzen erlaubt, ausschließen, und sich auf dasjenige beschränken, was zunächst und eigentlich in die Anwendung der physisch-chemischen, mathematischen und naturhistorischen Wissenschaften auf die Geschäfte der Gewerbs-Industrie gehört. Diese Gegenstände umfassen in den einzelnen Artikeln die gesamten Zweige der chemischen, empirischen und mechanischen Technologie, folglich außer den chemisch-technischen und empirisch-technischen Gewerben und Verfahrungsarten, das gesamte praktische Maschinenwesen in seinen verschiedenen Anwendungen auf Künste und Gewerbe.

Sowol aus dem Grunde der Raumersparniß, als zur leichteren und vollständigern Uebersicht wird man die häufigeren Nachweisungen von einem Artikel auf den andern, das mannichfache Zerspalten zusammen gehöriger Gegenstände in viele einzelne Artikel, nach Art eines Wörterbuchs, und daher möglichst alle Wiederholungen vermeiden. Um jedoch bei dieser Einrichtung das Aufsuchen einzelner Notizen zu erleichtern, und für die Erklärung der Kunstwörter einen anderweiten Raum zu gewinnen, wird man dem Werke in Form eines Registers ein Wörterbuch der technischen Kunstausdrüke anhängen, in welchem sich auf die bereits in dem Werke selbst gegebenen und dort mit der verwandten Sache im Zusammenhange vorkommenden Erklärungen bezogen wird.

Dieses Werk, in welchem nicht nur der Herausgeber die Resultate seiner vieljährigen technologischen Studien und Beobachtungen niederlegen, sondern das auch durch die Beiträge vieler in diesen Fächern ausgezeichneter Mitarbeiter unterstüzt wird, soll mit Einschluß des Register-Bandes den Umfang von 10 Bänden in gr. 8., jeder von etwa 40 Bogen mit 10 bis 12 Kupfertafeln nicht überschreiten. Der Subscriptionspreis für jeden der bis jezt erschienenen 3 Bände, welche zusammen 37 Kupfertafeln enthalten, ist 4 fl. 48 kr. rhein. oder 2 Thlr. 16 Gr. sächs. Der Preis der folgenden Bände wird in gleichem Verhältniß zu den bereits erschienenen nach der Kupfer- und Bogenzahl berechnet. Innerhalb 2 Jahren erscheinen regelmäßig 3 Bände, so daß das ganze Werk nach Verlauf von circa 4 Jahren vollständig zu haben seyn wird. Um die Anschaffung desselben auch dem minder Bemittelten zu erleichtern, und zu größtmöglicher Verbreitung desselben beizutragen, wird von jezt an bis zur Ostermesse noch Subscription angenommen. Wer sich nicht verbindlich macht, das ganze Werk zu nehmen, hat für jeden der 3 ersten Bände den Ladenpreis von 6 fl. zu bezahlen.

Stuttgart und Tübingen, 30 Jan. 1832.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[251] **Ein Lithograph wird aufgenommen.**

Ein in seinem Fache wohlerfahrner Lithograph, welcher vorzüglich im Schreiben auf der Höhe geschikt ist, wird für eine lithographische Anstalt zu Gräz in Steyermark gesucht, wohin man sich mit Beibringung von Schriftproben an H. Ignaz Hofer in der Feuerbachgasse No. 831 zu wenden hat.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abons-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 16 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Freitag — № 48. — 17 Februar 1832.

Großbritannien.

Fortsezung der Verhandlungen des Unterhauses vom 6 Febr.

Hr. Attwood. Das öffentliche Interesse verlangt, daß der edle Lord entweder sein Amt aufgibt, oder es nach andern Grundsäzen verwaltet. Das Land ist entweder unfähig, seine Lasten zu tragen, oder die Minister sind unfähig, ihre Pflicht zu erfüllen. Es ist unmöglich neue Taxen aufzulegen, und von neuen Anlehen nach 15jährigem Frieden zu sprechen, ist völlig abgeschmakt. Ich fürchte, der edle Lord wird mit einigen schönen Finanzplanen herausrüken, die er schon einmal vorgeschlagen hat, und welche auf die Träume des ehrenwerthen Baronets hinter ihm (Sir H. Parnell) gegründet sind. Als die jezigen Minister noch nicht im Amte waren, sprachen sie unaufhörlich von unnöthigen und verwerflichen Ausgaben, jezt da sich diese ökonomische Partei im Ministerium befindet, steigen die Ausgaben für die Armee um 200,000 Pf. St., für die Marine um 4[illegible]0,000, und die gemischten Ausgaben zeigen ein Mehr von 900,000 Pf. St. Es lassen sich wahrscheinlich gute Gründe für diese Vermehrung der Ausgaben anführen, es ist aber doch auffallend, daß ein Ministerium, das sich ganz besonders zu einem Sparsysteme verpflichtete, gleich im ersten Jahre eine solche Vermehrung der Ausgaben hat. Es ist eine eitle Täuschung zu glauben, daß ein reformirtes oder unreformirtes Parlament besondere Hülfsquellen entdeken würde. Sie rühmen sich, ein Ministerium des Friedens zu seyn, und kaum sind sie ein Jahr im Amte, so steht das Land am Rande eines blutigen und trostlosen Kriegs, und wenn ihre auswärtige Politik nicht besser ist, als ihre innere, so ist auch der äußere Krieg nicht fern. Die brittische Seemacht ward ausgesendet, um Holland zu bedrohen. Mußte dis nicht fast unausweichlich troz allen Protokollen einen Krieg herbeiführen? Die welche meynen, der Krieg werde, weil Frankreich auf unserer Seite zu seyn scheint, schnell zu Ende seyn, kennen die Beharrlichkeit des Hauses Nassau schlecht. Und wenn Holland für sein gutes Recht ficht, glaubt man, daß das übrige Europa ruhig seiner Unterdrükung zusehen würde? Der Krieg würde furchtbar sich ausbreiten, die Lasten des Landes vermehren, und das Ministerium, das ihn begänne, würde sich dem öffentlichen Hasse im höchsten Grade blosstellen.

Hr. Thomson. Der ehrenwerthe Herr wirft der Regierung eine Vermehrung der Armeeausgaben vor; wenn diese Ausgabe sich nicht rechtfertigen ließ, warum hat er sich nicht widersezt, als der Antrag dazu gemacht wurde. Die Rubrik der gemischten Ausgaben ist höher als früher, warum hat man aber nicht zugleich erwähnt, daß von der Civilliste beinahe eine halbe Million auf die gemischten Ausgaben übertragen wurde. Wenn der sehr ehrenwerthe Herr die jezige Regierung wegen Mangels an Sparsamkeit angreift, wie kommt er mit der vorigen zurecht? Ich will nicht näher auf den Zustand des Landes eingehen, zur Zeit als die jezigen Minister ihr Amt antraten, ich will nicht von der Vermehrung der Kriegsmacht sprechen, welche das Benehmen ihrer Vorgänger nöthig gemacht hatte, auch nicht davon, was sich die jezigen Minister zu thun genöthigt sahen, in Folge des schändlichen Verschleuderungssystems, das vor ihnen geherrscht hatte, von der Erbauung von Pallästen, von ihrer Theilnahme an dem Rideau-Kanal, ich will blos bemerken, daß ein großer Theil, wo nicht das ganze Defizit, von dem man so viel spricht, nicht vorhanden wäre, ohne die aus obigen Umständen hervorgegangenen Forderungen. Ein anderer ehrenwerther Herr (Goulbourn) hat mit einer Art von Schauder davon gesprochen, daß zum erstenmal seit langer Zeit ein Defizit in der Einnahme des Staats statt finde. Dis ist völlig unwahr. Im Jahre 1823 war ein Defizit von 2,994,000 Pf. St., im Jahre 1824 von 1,007,000 Pf. St., im Jahre 1825 von 3,125,000 Pf. St., im Jahre 1826 von 6,747,000 Pf. St., im Jahre 1827 6,603,000 Pf. St., im Jahre 1828 fiel es auf 939,000 Pf. St., im Jahre 1829 auf 807,000 Pf. St. Im J. 1830 war allerdings ein Ueberschuß von 978,000 Pf. vorhanden. Das Obige beweist jedoch, daß Defizits im Einkommen nichts so Unerhörtes sind, als der ehrenwerthe Herr behaupten will. Der Unterschied zwischen dem frühern und dem jezigen Stande der Dinge besteht nur darin, daß man jezt kein Geheimniß daraus macht, sondern dem Volke den wahren Stand der Finanzen ohne Schminke öffentlich vorlegt, daß man nicht mehr Geld entlehnt, um das Ansehen zu haben, einen Theil der Nationalschuld abzuzahlen. Der ehrenwerthe Herr beschuldigt den Kanzler der Schazkammer, er habe sich verrechnet, es ist ihm jedoch mit den geistigen Getränken, von denen er einen Mehrertrag von 400,000 Pf. hofte, eben so ergangen. Und wenn ein Defizit jezt da ist, so entsprang es nicht aus Geldverschwendung zu unwürdigen Ausgaben, sondern weil die Minister das Geld in den Taschen des Volks ließen, um es im Nothfalle dort zu holen. Auch hat die Erfahrung gezeigt, daß der Kredit durch dis Defizit nicht litt. Der sehr ehrenwerthe Herr wirft dem Kanzler der Schazkammer vor, er habe seine Vorschläge über die abzuschaffenden oder beizubehaltenden Taxen mehrmals geändert, er habe Fehler begangen. Ist aber dis nicht dem ehrenwerthen Herrn selbst auch passirt? Hat er nicht seine Bill über die Auflage auf geistige Getränke im Jahre 1830 dreimal geändert? Erinnert er sich nicht mehr der Bill über den Zuker, die man allgemein und nicht mit Un-

Digitized by Google

recht die unverständliche Bill nannte? Dis mußte ich sagen als Antwort auf die Bemerkungen, die man über die Angaben meines edlen Freundes gemacht hat; ich hoffe, daß das Land sie genügend finden, daß man der Reinheit seiner Absichten und seinen männlich offenen Erklärungen Gerechtigkeit wiederfahren lassen wird. Hr. Dawson: Das Haus wird nicht sehr erstaunt seyn über die Rede des sehr ehrenwerthen Herrn (Thomson), da es schon daran gewöhnt ist, ähnliche Reden von ihm zu hören. Aber eine Rede so voll Inkonsequenz, so voll Mystifikation, so voll Verlangen, das Haus von der Erwägung des vorliegenden Gegenstandes abzulenken, ist nie gehalten worden. Als ich die gewaltige Rede meines Freundes und dann die Antwort des edlen Lords (Althorp) hörte, konnte ich, obgleich sein politischer Gegner, nicht umhin, ihn von Herzen zu bedauern. (Anhaltendes Gelächter und Lärmen auf den ministeriellen Bänken.) Ich muß den Herren gegenüber sagen, daß weder ihr Lärmen, noch ihr Gelächter, noch ihr Naserümpfen mich abhalten wird, meine Ansichten auszusprechen. Die Antwort des edlen Lords ist nichts als eine Berufung auf seine persönliche Ehre und Redlichkeit, die Niemand in Zweifel zieht. Diese Berufung ward aber schon oft gemacht, und man wird am Ende überdrüssig werden, denn seine Gegner zweifeln nicht an seiner Ehre, wohl aber an seiner Geschiklichkeit. Der sehr ehrenwerthe Herr (Thompson) hat behauptet, es seyen in den Jahren 1828 und 1829 Defizits da gewesen; auf der Tafel liegt aber eine offizielle Angabe von dem Schazsekretair Hrn. Spring Rice unterzeichnet, der zufolge im Jahre 1828 ein Ueberschuß von 2,648,000 Pf., im Jahre 1829 einer von 1,475,000 Pf. und im J. 1830 von 1,829,000 Pf. vorhanden war. Diese offiziellen Angaben gelten doch wohl mehr, als die unauthentischen und unverständlichen Berechnungen, welche der sehr ehrenwerthe Vicepräsident des Handelsbüreau's zu seinem eigenen Vergnügen machte. Man sieht, der Zustand, in dem die vorige Regierung die Finanzen ließ, war nicht übel. Nun wollen wir sehen, was sie zur Erleichterung des Volkes that. Sie verminderte die jährlichen Ausgaben um 2,096,000 Pf.; sie reduzirte das Interesse der fundirten Schuld um 725,000 Pfund, Sterl., das der unfundirten um 128,000 Pfund Sterling, die Taxen um 3½ Millionen, indem sie die Abgaben auf Bier, Leder, Cider und andere kleine Artikel abschafte, welche alle auf den industriellen Klassen lasteten. Troz allem dem war am Ende des Jahrs 1830 ein Ueberschuß von 1,800,000 Pf. vorhanden. Was geschah im Jahre 1831? Die Ausgaben stiegen um 500,000 Pf. Einige Taxen wurden verringert, andere erhöht, aber beide in des edlen Lords Angaben so durch einander geworfen, daß man unmöglich ihren Ertrag berechnen konnte. Endlich kam statt eines Ueberschusses ein großes Defizit heraus. So stellt sich die Lage der Dinge einander gegenüber, worein die beiden Regierungen das Land gebracht haben. Das Publikum hat demnach keine große Ursache, sich zu dem Wechsel Glük zu wünschen. Was ist aber der Grund der Defizits? (Der Redner liest hier eine Stelle aus einer Rede, welche Lord Althorp im Oktober hielt, worin die stärkste Hofnung auf einen Ueberschuß der Einnahmen ausgedrükt ist.) Hätte der edle Lord es darauf angelegt, das Publikum zu betrügen, so hätte er es nicht besser machen können. Zeigt dis nicht viele Zuversichtlichkeit ohne allen genügenden Grund an? Fast in allen einzelnen Einnahmezweigen hat er sich verrechnet, und im Ganzen beläuft sich seine berechnete Einnahme auf 47,250,000 Pf. und seine wirkliche auf 46,424,000 Pf., so daß noch im Monat Oktober, als schon drei Vierteljahre vorüber waren, seine Berechnungen um 826,000 Pf. fehl giengen. Dis deutet große Unfähigkeit oder große Nachlässigkeit an, und dieser Tadel ist um so verdienter, da er sich auch in den Ausgaben irrte, indem er sie auf 46,756,000 Pf. berechnete, während sie 47,129,000 Pf. betrugen. Wenn das Haus nicht bald bessere Gründe vernimmt, um auf die finanzielle Geschiklichkeit des edlen Lords zu bauen, so wird er Mühe haben, die Sanktion des Parlaments für seine Maaßregeln zu erhalten. Wenn es ihm sein Vertrauen entzieht, so hat es ein Recht dazu.

(Beschluß folgt.)

Am 8 Febr. ward Sir John Cam Hobhouse, ohne daß ein einziger Mitbewerber gegen ihn aufgetreten wäre, zum sechstenmal von dem Stadttheile Westminster zum Parlamentsgliede, weniger erwählt als ausgerufen.

(Courier.) Es ist seltsam, die Ansichten einiger edlen Lords über alle Uebel zu vernehmen, die das Land drüken. Ihnen zufolge kan die Regierung Alles, — sie kan das Land fruchtbar machen, daß Bauer, Eigenthümer und Kirche davon leben, sie kan den Handel vermehren, die Zahl seiner Schiffe verdoppeln, die Mode leiten, die Manufakturen fremder Länder kontrolliren, kurz es gibt nichts, wohin ihre Allmacht nicht reichte. Lord Ellenborough sagt, die Einsezung der Committee über die Zehnten habe zuerst die armen Irländer auf die Geringfügigkeit ihrer eigenen Unterhaltsmittel aufmerksam gemacht, und ihnen den verzweifelten Entschluß eingegeben, sich der Regierung und dem Geseze zu widersezen. Die Zehnten-Committee „suspendirte die Rechte der Geistlichen,“ denn sie waren ja vorher so wohl versehen, daß sie nur ihre Agenten auszusenden brauchten, um die Zehnten einzusammeln. Warum ward aber die Zehnten-Committee eingesezt? Offenbar nur, weil man sich den Zehnten-Einsammlern widersezt hatte, ehe man noch an die Committee dachte. Es ist recht leicht davon zu sprechen, man müsse dem Geseze mit den Waffen Gehorsam erzwingen; man muß aber auch dafür sorgen, daß die Gerechtigkeit des Gesezes in den Meynungen und der Ueberzeugung des Volks lebe, sonst vernichtet die fortdauernde Anwendung der Waffen nicht allein den Zwek der bürgerlichen Einrichtungen, sondern untergräbt auch die Macht selbst und macht die Anwendung der Waffen unmöglich.

(Courier.) Lord Althorp kündigte am 6 Febr. an, daß die Rechnungen für das Jahr 1832 bedeutend weniger betragen würden; wir erfahren auch, daß mehrere der vornehmsten Beamten im Bureau der Marine und der Lebensmittel die Anzeige erhalten haben, daß sie mit einem Rükzugsgehalte auszutreten haben.

(Courier.) Eine der wohlthätigsten Maaßregeln, die je eingeführt wurden, um die dem Parlamente gebührende Kontrolle über die öffentlichen Ausgaben zu sichern, ist die, welche Lord Althorp am 6 im Unterhause entwikelte, indem er vorschlug, das finanzielle Jahr künftig mit dem ersten April statt mit dem ersten Januar zu beginnen. Um sich eine richtige Ansicht von den Vortheilen zu bilden, welche aus dieser vorgeschlagenen Veränderung hervorgehen werden, muß man bemerken, daß alle Ausgaben nur bis auf den 1 Jan. votirt waren, das Parlament aber erst nach Weihnachten zusammen trat, und demnach die Ausgaben oft bis in den April hinein ohne die Sanktion des Parlaments geschahen. Nach den Angaben des Kanzlers der Schaz-

Digitized by Google

kammer scheint das Verdienst dieser Aenderung dem Sir James Graham zu gebühren, der, was sein Departement betrift, bereit gewesen zu seyn scheint, in dem vergangenen Jahre darnach zu handeln. Der Erfolg wird seyn, daß künftig kein Geld ausgegeben werden kan, ehe es nicht vom Parlamente votirt ist, und da das Parlament, wenn nicht vor, doch unmittelbar nach Weihnachten zusammentritt, so wird es Zeit genug haben, die ihm vorgelegten Ausgaben gehörig zu erwägen, so daß man den Ministern nicht mehr wird vorwerfen können, das Geld zu andern Ausgaben zu verwenden, als wozu es bestimmt war, ein Vorwurf, dem sie sich bis jezt nur allzu oft ohne ihr Verschulden aussezen mußten.

(Courier.) Fürst Esterhazy hat London verlassen, um nach Wien zu gehen. Seine Abreise soll rein durch häusliche Ursachen veranlaßt seyn.

(Courier.) Nachrichten aus Buenos-ayres bis zum 19 Nov. v. J. geben an, daß zwischen General Quiroga und den herumstreifenden Unitariern im Innern immer noch einzelne Gefechte vorfallen. Die Indianer im südlichen Chili hatten kürzlich abermals einen Einfall in die Besizungen der Republik Chili gemacht.

Aus englischen Journalen ist in die Allgemeine Zeitung vom 4 Febr. die Nachricht übergegangen, daß zu London die Memoiren der Frau Herzogin von St. Leu erschienen. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die Frau Herzogin von St. Leu keine Memoiren publizirt, und daß alle, die unter ihrem Namen erscheinen könnten, falsch und erdichtet sind.

* London, 7 Febr. Daß unsre Regierung den holländisch-belgischen Vertrag zugleich mit der französischen genehmigt hat, wissen Sie bereits; und da Lord Palmerston gestern Abend noch sich bestimmt dahin erklärte, daß die Regierung ganz zuverlässig auch der Bestätigung der andern Mächte entgegensehe, so darf man wohl hoffen, daß dieser Stein des Anstoßes endlich aus dem Wege geräumt sey. Da nun auch Frankreich sich die östreichische Einmischung in die Angelegenheiten der päpstlichen Unterthanen gefallen läßt, und weit weniger zum Kriege geneigt scheint, als im Anfange seiner Revolution, auch kein Volk Lust oder Grund hat, mit den Franzosen Krieg anzufangen, so darf man doch wohl endlich der lang besprochenen und versprochenen Entwafnung entgegen sehen, und hoffen, daß die Ministerien Muße finden werden, die kostbare Zeit, die sie bisher in einer langwierigen Diplomatie haben verlieren müssen, dem Wohle der Völker zu widmen. Von allen aber bedarf gewiß keines dieser Muße mehr als das unsrige, dessen Schwierigkeiten nur täglich zu wachsen scheinen. Auf einer Seite die industriellen Mittelklassen, welche nach Erleichterung ihrer Bürde schmachten, und auf die Umgestaltung des Unterhauses, als die erste Bedingung dazu, dringen; auf der andern die Masse der schlecht bezahlten Arbeiter und der verwilderten vom Gnadenbrod lebenden Menge, welche arbeiten wollte, wenn sie nur könnte, die ein lüsternes Auge auf den Besiz wirft und alle Vermögenden als Räuber der ihnen selbst gebührenden Bedürfnisse betrachtet. Dann Irland mit seinen unzufriedenen Millionen und seinen feindseligen Kirchen und Parteien. Die Verminderung der Staatseinnahmen — das unabwendbare Bedürfniß einer durchgreifenden Veränderung in der Erhebung und Vertheilung des Kircheneinkommens, und einer gänzlichen Reformation der Rechtspflege — die Erneuerung der Privilegien der ostindischen Gesellschaft und der Bank mit großen zeitgemäßen Veränderungen — das Drängen der verarmten westindischen Eigenthümer um Hülfe, und das Treiben der Pietisten um die Abschaffung der Sklaverei, manche dieser Angelegenheiten im Widerstreite mit persönlichen Familien- und Standesvortheilen — und dies Alles einer wachsamen, thätigen, alle Vortheile geltend machenden, zahlreichen und kräftigen Opposition gegenüber, deren beständiges Streben dahin geht, wieder ins Amt zu kommen, theils in der Hofnung, dem Drange der Zeit besser widerstehen zu können, und weniger ausgedehnte Veränderungen im demokratischen Interesse machen zu müssen, theils aber auch nur, um zu jedem Preise wieder der Vortheile der Herrschaft zu genießen, die sich so viele Jahre lang in ihren und der Ihrigen Händen befunden hat. Einer gewandten Taktik gemäß sind die Tories nun über allen Begrif ökonomisch geworden, und werfen den Ministern vor, daß sie bei weitem nicht so sparsam gewesen, als sie es zur Zeit, wo sie in der Opposition waren, versprochen; daß die Ausgaben unter den Whigs im vorigen Jahre größer geworden, und die Einnahme um 700,000 Pf. weniger betragen hätte. Nun haben sich die Whigs im Ministerium freilich nicht als sehr geschikte Finanziers erwiesen, auch durch die Nothwendigkeit, sich populair zu machen, den Fehler begangen, gewisse auf die Industrie drükende Abgaben abzunehmen, ohne daß sie die Kraft hatten, die Einführung von andern minder drükenden Abgaben, welche das Defizit deken sollten, durchzusezen. Daß sie aber den guten Willen gezeigt, zu ersparen, und daß sie die Ausgaben wirklich so sehr herabgebracht haben, als die Umstände ihnen gestatteten, ist nicht zu läugnen, eben so wenig, daß sie im vorigen Jahre Schulden zu deken, und mit bedeutenden Unkosten Unruhen zu stillen hatten, welche ihnen ihre Vorgänger hinterlassen. Aber die Opposition gewinnt dennoch bei solchen Debatten. Viele bekommen dadurch die Meynung, daß es wenig zu bedeuten habe, ob Whigs oder Tories am Ruder seyen, und so lange man über die Finanzen streitet, wird doch die Reformbill verschoben. Denn diese zu verzögern, ist die Hauptpolitik der Partei: die Regierung, das Parlament und das Land sollen des endlosen Spieles müde werden und sich zulezt Alles gefallen lassen. Dann werden auch durch diese Verzögerung die wirklichen unmittelbaren Bedürfnisse des Landes immer dringender — man fühlt deren Last, und schreibt es am Ende der Regierung zu, wenn solche nicht erleichtert wird; auch die etwaige Unfähigkeit der Minister müßte sich um so deutlicher zeigen, wenn sie erst an diese herkulische Arbeit gehen müßten, ihre Mißgriffe wenigstens würden einem Jeden um so eher einleuchten, weil er deren Folgen selbst empfände; oder es könnte ein Krieg entstehen, der die Reform vergessen machte, (die Cholera wenigstens hat sich bis jezt zu milde geäußert, um dieses zu bewirken), kurz, sie wollen wie Fabius siegen — durch Zögerung. Diese Politik hat inzwischen ihre Gefahr; die Zögerung, dringende Uebel zu heilen oder zu mildern, könnte auch die Regierten zur Verzweiflung führen, und man dürfte am Ende von der Aristokratie größere Opfer verlangen, als die sind, womit sich für jezt wenigstens ein sehr großer Theil der Nation begnügen will. Die stokende Industrie vermehrt natürlich die Anzahl der Armen und die Bürde der Armuth, und die Preßfreiheit macht Gebrauch davon, um die Unzufriedenheit zu verzweifelten Schritten anzuspornen. Das sogenannte Twopenny-trash (demagogische Schriften, welche man für zwei englische Pfennige, etwa 6 Kreuzer, kaufte), gegen wel-

Digitized by Google

ches man im Jahre 1818 so strenge Geseze machte, ist bis zu Einem Pfennige hinabgesunken, und zahlreicher verbreitet als je. Statt der schwerfälligen Gründe und langen auf Parlamentsberichte gegründeten Berechnungen, womit man sonst gegen die Aristokratie und die Kirche zu Felde zog, bedient man sich jezt der Satyre und kühner lügenhafter Behauptungen. Figaro in London, the English Figaro, Punch, Punchinello, a Slap at the Church, und ein Duzend ähnlicher Schriften erscheinen, oft mit Karrikaturen ausstaffirt, jede Woche ein- oder zweimal, und überschwemmen die Provinzen. Vor Allem sind die Angriffe gegen die Kirche gerichtet, welche man aller möglichen Gebrechen und Laster bezüchtigt, und ohne Gnade aller ihrer Güter berauben will. Hiebei erweist sich natürlich das in Irland gegebene Beispiel wirksam. Die englischen Pächter, obgleich dem Namen nach Protestanten, haben längst einen eben so großen Widerwillen gegen die Entrichtung des Zehnten bezeigt als die meistentheils katholischen Irländer, so daß wenn das Parlament nicht bald Mittel findet, daß der Zehnte überall durch Geld, und zwar unmittelbar durch die Grundherren, entrichtet werde, so daß die Geistlichkeit von den Pächtern nichts direkt zu empfangen hat, es damit gewiß auch in England nicht besser geht. Aber dann welch ein Beispiel, wenn das Volk durch ein allgemeines Einverständniß troz aller bestehenden Geseze eine Abgabe oder einen Zins abzuschaffen vermag! Kurz es wäre die höchste Zeit, daß die Parteien sich redlich vereinigten, den Zeitgeist zu erkennen, und den Uebeln, welche ein veraltetes System unerträglich zu machen droht, kühn entgegenzutreten, damit das Volk sich überzeuge, daß der Staat nicht zur Begünstigung einer einzelnen Klasse, sondern zum Besten aller vorhanden ist, daß die, welche glükliche Umstände an die Herrschaft gebracht, ihre bessere Erziehung benuzen, nicht um ihre Untergebenen noch mehr zu erniedrigen und sich auf ihre Kosten zu erheben, sondern um alle zu beglüken, und die Entwiklung der Talente oder Kräfte zu gestatten, welche die Vorsehung einem jeden verliehen hat.

Frankreich.

Die Pariser Post vom 11 Febr. ist wieder ausgeblieben.

Unter den Verschwörern, die in der Nacht vom 2 Febr. verhaftet wurden, befand sich auch der Schustermeister Poncelet, ein Juliusdekorirter. Derselbe trug Dietriche und 7000 Fr. bei sich. Bei neuen Durchsuchungen seiner Person fand man noch weitere 7000 Fr., die er in seinen Stiefeln verborgen hatte. Poncelet wurde nach den Louvregallerien geführt, und es zeigte sich, daß die bei ihm gefundenen Schlüssel drei Thüren der Gallerie öfneten. Ein anderer von den Verschwörern, die in der Prouvairesstraße verhaftet wurden, trug Schlüssel bei sich, die man für Dietriche zur Eröfnung des Louvre hielt. Auf richterlichen Befehl wurde untersucht, ob man Thüren des Louvre oder der Tuilerien damit aufschließen könne, und man überzeugte sich, daß einer von diesen Schlüsseln sieben Gitter des Gartens und des Schlosses der Tuilerien öfnete.

Der Restaurateur in der Straße Prouvaires, Hr. Larcher, bei welchem die Verhaftungen statt gefunden, erklärt in öffentlichen Blättern, daß jene Verschwornen sich seiner Schlüssel bemächtigt und ihn so verhindert hätten, der Polizei Anzeige zu machen.

Mehrere Journale sagen, es sey der Antrag gemacht worden, ein besonderes Geschwornengericht für Preßvergehen zu errichten; dieser Plan sey aber nach Einholung des Gutachtens mehrerer Rechtsgelehrten, besonders des Hrn. Dupin, aufgegeben worden.

Die France nouvelle meldet, daß nunmehr die Linientruppen mit der Nationalgarde zusammen im Louvre den Dienst versehn.

Der Gesandte von Tunis ist nach zehnmonatlichem Aufenthalte, während dessen man in ihm Eigenschaften kennen lernte, die bei Morgenländern nicht gewöhnlich sind, von Paris abgereist. Seine Equipage bestand aus zwei Wagen, die Karl X gehört hatten, und die den Luxus der königl. Jagd den afrikanischen Völkerschaften zeigen werden.

Der französische Generalkonsul zu Cadiz hat erklärt, er nehme die Interessen des belgischen Handels unter seinen besondern Schuz, bis die Flagge dieser Nation von der spanischen Regierung anerkannt sey; er habe deshalb allen unter seinen Befehlen stehenden Konsuln Instruktionen ertheilt.

Das Aviso von Toulon schreibt unterm 4 Febr.: „Das 66ste Linienregiment, das eingeschift werden soll, geht weder nach Algier, noch ins Innere, sondern nach Navarin. Dieses Regiment hat gestern seine zwei Kriegsbataillone gebildet. Eine telegraphische Depesche hat die unverzügliche Ausrüstung der Fregatte Dido von 60 Kanonen und der Lastkorvetten Dordogne und Rhone vorgeschrieben, die gegenwärtig im Hafen liegen. Diese drei Schiffe sollen zwischen dem 5 und 20 in Bereitschaft gesezt werden, um auf die Rhede zu kommen, und 1600 Mann vom 66sten Regiment nach Morea zu bringen. Die Regierung selbst hat zu Toulon das Gerücht von einer Bestimmung nach Morea verbreiten lassen. Man hat auch befohlen, die Ausrüstung der Fregatte Galatée zu beschleunigen, die gegenwärtig auf Reparatur im Bassin liegt und ebenfalls unsere Eskadre in der Levante verstärken soll. Die Brigg le Dragon, Hr. Deloffre, Fregattenkapitain, ist gestern von Navarin kommend auf unserer Rhede vor Anker gegangen, von wo sie in aller Eile von dem Stationskommandanten zur Ueberbringung dringender Depeschen des Generals Guehenenc, Kommandanten der Besazungsbrigade von Morea, an die Regierung abgeschikt ward. Diese Depeschen wurden unverzüglich durch Stafette nach Paris übermacht. Ein Schreiben von der gegenwärtig zu Nauplia befindlichen Brigg Genie meldet, daß die rumeliotischen Deputirten, nach der durch die Truppen des Bruders des Grafen Capodistrias bei dem lezten Kongresse erlittenen Niederlage sich nach Rumelien zurükgezogen hatten, und daß es ihnen gelungen sey, diese Provinz gänzlich in Aufstand zu versezen. Mehrere andere Gegenden Griechenlands haben ebenfalls zu den Waffen gegriffen, und wollen den von Rußland unterstüzten Nachfolger des Grafen Capodistrias nicht anerkennen. Man konnte die Kollision in den Staaten Griechenlands voraussehen; warum hat man alsdann eine so beträchtliche Zahl Matrosen verabschiedet, da es doch nöthig wird, einen großen Theil derselben zurükzurufen, wenn unser levantischer Handel unter solchen Umständen nicht leiden soll.“

Die Bevölkerung Hollands, sagt die Quotidienne, betrug am 1 Jan. 1831 2,444,550 Seelen. Und doch steht dis Land von 2½ Millionen Bewohnern in unsern Tagen moralisch an der Spize Europa's. Allein was hat denn dis kleine Land vor den andern voraus? Es hat einen Mann, und dieser Mann ist König.

Digitized by Google

Die Regierung hat die Botschaft erhalten, mit welcher der Präsident von Bolivia, General Santa Cruz, am 24 Junius v. J. die erste gesezgebende Versammlung dieser Republik eröfnet hat, und in welcher er sich über die Anerkennung dieser Republik von Seite Frankreichs also ausdrükt: „Die erlauchte französische Regierung hat unsere Unabhängigkeit anerkannt, und uns hievon durch den eigens abgesandten Schifskapitain Heinrich v. Villeneuve, Befehlshaber der Brigg Nisus, benachrichtigen, und zugleich einladen lassen, sobald als möglich einen Unterhändler nach Paris zu Abschließung eines Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrags zu senden, der, auf die Grundlagen der genauesten Gegenseitigkeit gestellt, so innige als dauerhafte Verhältnisse sichern könne. Dieses für Bolivia wahrhaft erfreuliche Ereigniß fordert uns zum Dank gegen die französische Nation auf, welche dadurch, daß sie die erste europäische Macht ist, welche unsere gesellschaftliche Existenz anerkannt hat, berechtigt ist, auf unsern Märkten, wie in allen unsern Verhältnissen, vorgezogen zu werden.“

(Temps.) Don Pedro macht in seinem Manifeste hauptsächlich die Rechte seiner Tochter geltend, und hebt die Unredlichkeit und Usurpation seines Bruders hervor. Dis sind Ehrengründe, Ueberredungen des Gefühls, die jezt in Portugal noch eben so mächtig sind, wie sie es bei uns im sechszehnten Jahrhunderte waren, und damals den Sieg Heinrichs IV über die Ligue und Mayenne herbeiführten. Don Pedro verspricht den Portugiesen Institutionen; es sind aber die alten Institutionen, die Nationalkonstitution, die Cortes von Lamego, die er zurükruft und aufleben läßt. Hätte Don Pedro mehr versprochen, andere Ideen inmitten dieses Volks geworfen, so würde man ihn nicht verstanden haben, er würde auf eine Freiheit und Reformen hin gewiesen haben, die von den politischen und religieusen Vorurtheilen und von der portugiesischen Nationalität zurükgestoßen worden wären. Aber, welche Art von Revolution? Dis muß man sagen und einsehen, um die Expedition nicht falsch zu beurtheilen und ihr nicht einen Sinn und eine Bedeutung beizulegen, die sie nicht hat und nicht haben kan, und um nicht mehr ehrgeizige als gerechte, allzu unbestimmte oder allzu bestimmte Hofnungen daran zu knüpfen, die den speziellen Interessen des Landes, das man zu befreien sucht, angemessen seyn dürften. Eine wichtige Frage für die Portugiesen, die aber für uns nur geringen Werth hat, ist die Frage der Legitimität. Don Miguel zu stürzen, Dona Maria ihren Thron wieder zu geben, dis ist der Hauptzwek, dis ist die Thatsache, um welche sich in entgegengesezter Richtung die Meynung der Parteien und die Volksleidenschaften streiten. Die Expedition Don Pedro's bietet ernste Schwierigkeiten dar. Wir wollen hoffen, es werde den portugiesischen Ausgewanderten nicht an Muth fehlen, die Hindernisse zu übersteigen, die verschiedenen Chancen zu bestehen, und den langen Kampf, der ihrer vielleicht wartet, auszuhalten. Ohne von der heutzutage so ungewissen, in ihren Allianzen so veränderlichen, in ihren Ansichten so wenig festen Diplomatie zu sprechen; ohne von England zu reden, das von einem Tage zum andern sein Whiggegen ein Toryministerium austauschen kan; ohne die Stellung zu erwägen, die Spanien annehmen kan, und die Intervention, die es nach Portugal tragen könnte: so sind noch Verlegenheiten und Widerstände genug vorhanden, die die Ausgewanderten veranlassen sollten, mit Klugheit zu verfahren, ihre Macht gehörig vorzubereiten, und noch bevor sie anfangen, alle Mittel zu einem Erfolge zu sammeln. Man darf nicht glauben, daß man eine Revolution so leicht macht, wie man zu einem ritterlichen Abenteuer schreitet. Die Ausgewanderten wollen aber eine Revolution vollbringen. Der Erfolg Don Pedro's hängt hauptsächlich von seiner Achtung für die Institutionen des Landes, von seiner Milde gegen die Personen, und selbst von seiner Achtung für die Vorurtheile ab. Wenn man etwas Anderes von ihm fordert, so will man, daß er sich dem Volke als ein gefährlicher Neuerer zeige, und daß er statt einer Restauration einen völligen Umsturz nach Portugal beinge.

Der Courrier français sagt, in Bezug auf die gestern von uns mitgetheilte Apologie des Königs Ludwig Philipp im Journal des Debats, unter Anderm: „Das Journal des Debats geht bis auf den Prozeß Ludwigs XVI, nach Jemappes, Valmy, den spanischen Krieg von 1810 zurük, um die Rechtfertigung des Herzogs von Orleans vollständig zu machen. Die Geschichte bequemt sich wundersam zur Anschwärzung wie zur Apologie; die Thatsachen modifiziren sich nach dem Belieben der Leidenschaften der Zeitgenossen; aber der Augenblik kommt, wo sie von jeder vorgefaßten Meynung entledigt erscheinen.“ In Bezug der mehr oder minder authentischen Anführung des Journals des Debats, die Angabe betreffend, daß der Herzog von Orleans im spanischen Kriege 1810 die Waffen gegen Frankreich getragen, bemerkt der Courrier: „Wir für unsern Theil sehen nicht ein, was man Nüzliches in einer solchen Widerlegung finden kan, wenn dis überhaupt eine Widerlegung ist. Wenn ein in seiner Laufbahn schon vorgerükter Mann zu einer jener Stellungen gelangt, die alle andern beherrschen, so reflektirt sich die Rolle, die er in dieser neuen Lage spielt, auf seine ganze frühere Laufbahn, veredelt oder verkleinert sie, je nachdem er sich des Ranges, zu dem er gekommen, mehr oder minder würdig zeigt. So sucht man in den unbedeutendsten Zügen der Kindheit Napoleons die Spuren seines künftigen Genies. Die Geschichte Ludwig Philipps wird ganz in seiner Regierung seyn; seine Regierung wird den Tadlern seines vergangenen Lebens Recht oder Unrecht geben. Es ist traurig, daß man in unsern Annalen Nachtheiliges für ihn aufsucht. Zu diesem Gedanken würde man in den lezten Monaten 1830 nicht gekommen seyn. Was die Vorwürfe gegen Ludwig Philipp seit dessen Thronbesteigung betrift, so fallen sie noch mehr auf seine Minister, als auf ihn zurük. Wie es sich auch mit seinen persönlichen Neigungen verhalten mag, wenn sich, als von der Civilliste die Rede war, Minister gefunden hätten, die muthig genug gewesen wären, ihn an seine eigenen Worte zu erinnern, wenn sie ihm vorgestellt hätten, daß ein Bürgerkönig schon durch diesen Titel die Verpflichtung auf sich genommen habe, wohlfeil zu regieren, daß er nicht durch das Gewicht, das er in die Wagschaale des Budgets legen möchte, sich die Anhänglichkeit der Franzosen und die Achtung der Fremden erwerben würde, alsdann würde man ohne Zweifel nicht eine so große Civilliste vorgeschlagen und eine furchtbare Erörterung vermieden haben, die durch nichts mehr verwischt werden kan. Weder die Bälle, noch die Almosen, noch die Apologie des Journals des Debats kön-

Digitized by Google

nen machen, daß eine Civilliste von 20 Millionen nicht außer Verhältniß mit der Bescheidenheit eines volksthümlichen Königthums und der Lage Frankreichs erscheint. Man wollte Glanz, Pracht, Majestät des Souverains, nun gut! Man hat dis, aber nun muß ein Journal fast amtlich „jenen Vorwurf des Geizes und der Habsucht, den man unaufhörlich auf dem Palais-royal und den Tuilerien lasten läßt," bekämpfen. Mit einer bescheidenen Civilliste wäre man nicht zu dieser Nothwendigkeit gedrängt worden, die auf eine grausame Art den Glanz der Feste, des Luxus und Reichthums vermindert. Man muß zwischen dem moralischen Glanze und dem Geldglanze wählen; leider hat man schlecht gewählt. Darin geschieht nichts, was man nicht hätte voraussehen und vermeiden können; man hat also schon zum Voraus darauf resignirt, und die Apologien des Journal des Debats leisten hier durchaus keine Abhülfe. Man mußte also wohl auf die Abneigung der Patrioten sich gefaßt halten, wenn man sich so eifrig an die Tradition des alten Regimes hielt. Minister, die den französischen Charakter besser gekannt, die Empfindlichkeit unsers Nationalcharakters besser gewürdigt hätten, würden auf eine Art gehandelt haben, daß eine weniger unmeßbare Entfernung zwischen den Handlungen und den Worten des Februars 1832 und den Handlungen und Worten des August 1830 sich ergeben hätte. Diese Widersprüche erklären sich nur durch Spizfindigkeiten, von denen sich die öffentliche gesunde Vernunft nicht fangen läßt. Bei diesen so anstößigen Kontrasten kan Frankreich nicht die Fortdauer derselben Gesinnungen und derselben Absichten sehen; und da es nur den ersten Gesinnungen und den ersten Absichten seinen Beifall gezollt hat, so wirft es sich jezt vor, an ihre Dauer geglaubt und Hofnungen daran geknüpft zu haben, die sich nicht verwirklicht haben. Das Publikum gelangt nun aber niemals zu Vorwürfen dieser Art, ohne noch bitterere an den zu richten, der es zu dieser traurigen Umkehr gezwungen hat. Dis ist noch in dem ewigen Gange der menschlichen Dinge gegründet; man mußte darauf gefaßt seyn. Wenn man ein System ergreift, so muß man sich in die Nachtheile, wie in die Vortheile desselben schiken, und sich der Klagen, die zu nichts helfen, enthalten. Man besizt ja die Vortheile; genieße man diese, da man geglaubt hat, sie um so hohen Preis erkaufen zu müssen; wenn sie die Nachtheile nicht überwiegen, so ist es jezt zu spät dis zu bemerken. Das Journal des Debats wird unwillig, daß man von einer Camarilla spricht. Wer weiß? Dis ist vielleicht eine legale Fiktion zum Nuzen des Publikums, ein lezter Wall, hinter den sich das konstitutionelle Axiom flüchtet: Der König kan nicht Unrecht thun. Wenn das Volk sieht, daß die Regierung ein ihrem eigenen Ursprunge, den Grundsäzen, auf denen sie beruht, ihren offenbaren Interessen, dem Nationalgeiste widerstrebendes System befolgt, so sagt es sich daß Minister, denen es Fähigkeit und Einsicht zutraut, bei denen es nicht gern verkehrte Absichten vermuthet, nicht mit ihrem vollen Willen so handeln können, und daß sie von einem fremden Impulse geleitet werden müssen; es sagt sich, daß dieser Impuls nicht von dem Fürsten kommen kan, der durch die schlechte Leitung der Staatsangelegenheiten und durch die Abneigung der Nation Alles zu verlieren hat; alsdann schaft es sich, mit Recht oder Unrecht, eine Art von verborgener, blinder, leidenschaftlicher Gewalt, auf die es alle Fehler wälzt, die etwas gesunde Vernunft und Einsicht unmöglich gemacht hätten; auf diese mysteriense Gewalt richtet es seinen Haß. Es weiß, daß die Minister faktisch nicht verantwortlich sind, da ihre Verantwortlichkeit durch kein Gesez bestimmt ist; es weiß, daß der König durch das Recht unverantwortlich ist; es fühlt aber doch das Bedürfniß, die Verantwortlichkeit auf irgend Jemand zu wälzen, und wenn es sich dann an die Camarilla hält, wenn dis eine Fiktion ist, so ist sie immer so gut als irgend eine andere; es ist vielleicht das lezte Bollwerk für das unverantwortliche Königthum. Wenn die Sache einmal so weit gekommen ist, so muß man nicht, wie das Journal des Debats, zu beweisen suchen, daß es keine Camarilla gibt, man muß in diesem Ausdruke die öffentliche Unzufriedenheit, eine Warnung erbliken, daß die Dinge schlecht gehen, daß die Regierung nicht so fortfahren kan, ohne an Abgründe zu gerathen, und sich dann beeilen, eine bessere Bahn einzuschlagen. Zieht man diesen moralischen Schluß aus der wirklichen oder eingebildeten Erschaffung einer Camarilla, so darf man überzeugt seyn, daß man sich nicht in das Gebiet der legalen Fiktion gestellt hat."

† Paris, 10 Febr. Die Angelegenheiten nehmen noch keine entschiedenere Wendung. Das Ministerium hält sich, so gut es kan, einer Kammer gegenüber, von der es bald unterstüzt, bald bekämpft wird, die aber doch fast ausschließlich mit ihm stimmt. Man darf aber daraus nicht schließen, daß ihm die Kammer völlig ergeben sey. Das Ministerium ist nun einmal dieser Majorität nicht gewiß; sie kan ihm jeden Augenblik entschlüpfen, und dis macht seine Schwäche. Die Erörterung des Budgets zeigt die völlige Nullität der Kammer; sie hat kein großes Talent, keine Geschäftskenntniß; sie kennt die Anfangsgründe der Verwaltung nicht. Sie wissen, welches Urtheil sie in der Sache der Pensionen gefällt hat. Der König hat sich sehr in diese Sache gemischt; er hat sich persönlich an viele Deputirte gewendet, und dis erklärt die plözliche Sinnesänderung des Hrn. Dupin bei dieser Erörterung. Hr. Dupin hatte den Tag zuvor einen langen Artikel im Constitutionnel verfaßt, um zu beweisen, daß man die Pensionen unterdrüken müsse; am Abende kam er ins Schloß, wo ihn der König anders belehrte, und Hr. Dupin unterstüzte nun am folgenden Tage die Pensionen auf der Tribune. So geht es mit unsern Geschäften; auch hat die Popularität des Hrn. Dupin bedeutend verloren. Man spricht nicht mehr von den Konspirationen, und es ist traurig unter einem Regime der Freiheit sagen zu müssen, daß von den 200 Unglüklichen, die verhaftet wurden, so wenig mehr die Rede ist, als wenn sie frei in ihren Häusern wären. Man hört nichts von der Prozedur, und eben so wenig von der über die Verschwörung der Notredame-Thürme. Man hat von allen diesen Dingen großen Lärm gemacht, ohne daß man eine große Wirkung erblikte, und von allem diesem wird am Ende nichts übrig bleiben, als eine große Abneigung, die durch willkührliche Handlungen immer erzeugt wird. Der König sieht ein, daß er die Popularität verloren hat, und er möchte um jeden Preis wieder die Zuneigung gewinnen, die ihn bei seiner Thronbesteigung begrüßt hatte; der ganze Hof ist von derselben Idee durchdrungen, aber man wagt nicht die Mittel dazu offen zu ergreifen. Diese Mittel würden überdis sehr gefährlich seyn. Hr. Sebastiani kämpft vergeblich gegen seine Krankheit; er betet sein Portefeuille an und kan sich nicht davon trennen, aber die unbarmherzige Krankheit erlaubt ihm nicht, es wieder lange aufzufassen. Ich habe Hrn. Sebastiani auf dem lezten Hofballe gesehn; er ist noch in der Sprache sehr gehin-

Digitized by Google

dert, Mund und Gesichtszüge sind auffallend verzogen. Zwingt er sich zur Arbeit, so ist zu fürchten, daß ihn ein zweiter Schlaganfall tödtet. Hr. Perier scheint mit seiner Lage zufrieden, und ist jezt in gewissen Salons der hohen Aristokratie sehr populair. Er hat die Pensionen der Pairie und der Auswanderung gerettet; man ist ihm daher Dank schuldig. Ich wohnte am Sonntag mehrern Abendgesellschaften bei, und sah, wie sehr man Hrn. Perier huldigte. In einem Lande, wie das unsrige, ist dis aber noch nicht hinreichend. Dieser Beifall der Aristokratie hat schon viele Ministerien getäuscht, und sie dahin gebracht, die Deputirtenkammer aufzulösen, und wir fürchten, daß sich Hr. Perier zu demselben Gedanken verleiten läßt. Vor einiger Zeit, noch vor Erörterung des Budgets, hätte vielleicht eine Auflösung der Deputirtenkammer glükliche Folgen für das Ministerium herbeigeführt; jezt aber, wo die ministeriellen Deputirten sich so unpopulair gemacht, wo sie alle Ersparungen von sich gewiesen haben, hat es keinen besondern Anschein, daß man bei einer Auflösung der Kammer eine ministerielle Majorität erhalten könnte; die Wähler würden die Kandidaten des Hrn. Perier zurükweisen. — Man beschäftigt sich sehr lebhaft mit den auswärtigen Angelegenheiten. Hr. Perier ist über die äußern Verhältnisse sehr besorgt. Es wird nun bald an Erörterung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten kommen, und diese Aufgabe gehört nicht zu den geringen. Die italienischen Angelegenheiten werden insbesondere in der Kammer einen einstimmigen Tadel erfahren; es ist sogar aller Anschein vorhanden, daß der gemäßigte Theil der Kammer, der für das Ministerium stimmt, sich bei dieser Frage spalten wird, so sehr fühlen selbst die Centrums die Unmöglichkeit, das Ministerium bei diesem Unterhandlungsgegenstande zu unterstüzen. Man versichert aus guter Quelle, es dürfte bei diesem Anlaß ein Vorschlag gemacht werden, der leicht die Majorität erhalten, aber das Todesurtheil für das Ministerium seyn könnte. Uebrigens werden sich bei allen Theilen des Budgets noch Schwierigkeiten ergeben, und die Deputirten suchen noch einige Popularität zu erwerben. Paris ist ruhig und Frankreich ebenfalls, nur in den westlichen Departements zeigen sich die Symptome der Chouanerie etwas lebhafter. Der Karlism handelt sehr thöricht in diesem Augenblik aufzutreten; die Juliusrevolution hat noch genug frisches Leben, um sich zu vertheidigen. Durch die Thorheiten der Royalisten könnte diese Partei leicht ihre Zukunft kompromittiren, die nicht ohne Hofnungen ist, wenn man sie zu erwarten versteht.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 9 Jan.) In der Repräsentantenkammer erklärte der Minister Meulenaere auf die Aufforderung der HH. Osy und Gendebien, er beharre bei seiner Ansicht, daß die Ratifikation nur eine bloße Formalität sey, daß eine Verweigerung nur dann begründet werden könne, wenn die Gesandten ihre Vollmachten überschritten hätten, daß die Mächte aber in keiner Hinsicht sich darüber beschwerten; daß die Verzögerung der nordischen Mächte nur durch Familienrüksichten veranlaßt würde, daß man Frankreichs und Englands Beistand in Anspruch nehmen könne, um die Holländer zur Räumung Antwerpens zu zwingen; daß es aber besser sey, man warte noch, um nicht die Stadt ohne Noth einem zweiten Bombardement auszusezen. — General Villiard reist heute nach Paris ab. — Die Prinzen Ligne und Rohan haben Paris verlassen, und sind bereits durch Valenciennes gekommen. Sie begeben sich nach Belgien. — Zu Antwerpen haben einige Unruhen wegen rükständigen Tagelohns unter den bei den Festungsbauten beschäftigten Arbeitern statt gefunden.

(Preußische Staatszeitung.) In der Nacht vom 1 zum 2 Febr. gab es in Antwerpen wieder unruhige Auftritte, von denen keine Zeitung bisher etwas gemeldet hat. Die in Antwerpen liegenden Bürgergarden aus Mons, Ath und Tournay weigerten sich nemlich, die ihnen an die Stelle der Quartiere, welche sie bisher bei den Bürgern gehabt, angewiesene Kaserne zu beziehen. Sie wurden daher von den Linientruppen, die, vom Festungskommandanten befehligt, zwei Stük bei sich hatten, gewaltsam dahin geführt. In der Kaserne angekommen, zerbrachen und zertrümmerten die Bürgergarden alles Bewegliche, zum Theil auch Unbewegliche, was sich daselbst vorfand. Die Matrazen wurden aus den Betten gerissen, aufgeschnitten und zum Fenster hinausgeworfen; bald nahmen auch die übrigen Trümmer denselben Weg, und es läßt sich denken, welchen Auflauf und welchen Lärm dis in der Stadt erregte. Erst durch das abermalige Einschreiten der Linientruppen konnte dem Unfug ein Ende gemacht gemacht werden; doch dauerte die Aufregung auch noch während des ganzen folgenden Tages fort. Dem Vernehmen nach hat man das Offizierkorps jener Bürgergarden für den Schaden verantwortlich gemacht, den dieselben angerichtet. Es soll jedoch den Offizieren überlassen bleiben, ihre eigene Schadloshaltung bei denjenigen ihrer Untergebenen zu suchen, die sie für am meisten betheiligt bei der Sache halten.

Italien.

Der gewesene spanische Gesandte beim englischen Hofe, Graf Alcudia, erhielt zu Mailand, wo er sich eben aufhielt, die offizielle Nachricht, daß er an Salmons Stelle zum Minister von Spanien ernannt sey. Er reiste sogleich über Genua nach Madrid ab.

Deutschland.

Ihre kön. Hoh. die Frau Herzogin von Leuchtenberg ist in Begleitung des Prinzen August von Paris am 13 Febr. wieder zu München eingetroffen.

Oeffentliche Blätter melden aus Kassel vom 7 Febr.: „Der vor Kurzem hier eingetroffene außerordentliche königl. preußische Gesandte, Freiherr v. Malzan, wurde, nachdem er eine Audienz bei dem Kurprinzen Regenten und der Kurfürstin gehabt hatte, wiederholt bei der Kurfürstin zur Tafel eingeladen, und speiste abwechselnd bei dem kaiserl. östreichischen Gesandten v. Hruby-Geleny und dem königl. preußischen Geschäftsträger v. Hänlein; jedoch wurde er während der ganzen Dauer seiner Anwesenheit am hiesigen Orte nicht vom Kurprinzen zur Tafel eingeladen. Es ist gegenwärtig bekannt, daß seine Sendung zum Zweke hatte, eine Beilegung der zwischen dem Prinzen Regenten und seiner durchl. Mutter noch fortdauernd obwaltenden Differenzen zu versuchen und die Vermittelung seines Hofes dazu anzubieten. Derselbe ist indessen gestern wieder von hier abgereist und nach Hannover zurükgekehrt, ohne den beabsichtigten Zwek erreichen zu können. Wie man hört, hat der Kurprinz Regent bei der ihm ertheilten Audienz die Worte an ihn gerichtet: „Mein lieber Malzan! Wenn Sie die Kurfürstin bewegen können, die Gräfin Schaumburg als meine Gemahlin und resp. als ihre Schwieger-

Digitized by Google

tochter anzuerkennen, so bin ich bereit beide Hände zur Aussöhnung zu bieten; im entgegengesezten Falle muß ich Sie bitten, sobald wie möglich wieder abzureisen." Sicherm Vernehmen nach wird Hr. v. Malzan sich von Hannover nach Berlin begeben, um dort mündlich Bericht über den mißglükten Erfolg seiner Sendung abzustatten, und wahrscheinlich in Kurzem, mit anderweitigen Verhaltungsbefehlen seines Hofes versehen, hier wieder eintreffen."

Preußen.

Die Stuttgarter Zeitung enthält folgende Korrespondenznachricht aus Berlin vom 9 Febr. „Ein Gerücht verbreitet sich so eben, daß, in Folge einer Kabinetsordre, das Effektive der preußische Armee um ein Beträchtliches vermindert werden wird. Diese Maaßregel von Reduktion und Oekonomie kan blos dazu dienen, die Hofnung zu kräftigen, welche das preußische Kabinet auf Erhaltung des allgemeinen Friedens sezt. In der That hat der Umstand, daß der Termin zu Auswechslung der Ratifikationen des Londoner Vertrags bereits verstrichen und die beiden Kabinette von Frankreich und England mit jenem von Belgien die ihrigen einseitig ausgewechselt, nach den gegebenen Erklärungen der Gesandten der drei andern Mächte, durchaus keinen Bruch unter den verbündeten Höfen herbeigeführt. Es ist auch allerdings das Vertagen der Auswechslung ihrer Ratifikationen, von Seite der Gesandten Oestreichs, Preußens und Rußlands, als ein blosser Aufschub und als nichts Anderes zu betrachten. Die Konferenz, was wichtig und entscheidend, sezt ihre Berathungen fort, wie bisher. Die Kabinette vereinigen, wie früher, ihre Anstrengungen für eine glükliche und billige Lösung der verwikelten Frage, und folgen hiebei ganz denselben Grundsäzen, welche bisher sie geleitet haben. — Gestern Abends ist Graf Orlow mit einer besondern Sendung in unserer Hauptstadt eingetroffen. Die Instruktionen, welche derselbe mitgebracht, schreiben ihm vor, die Vorstellungen, welche das St. Petersburger Kabinet bei dem Könige Wilhelm schon früher und wiederholt gemacht, kräftig zu unterstüzen, damit endlich einem kritischen und peinlichen Zustande, wie derjenige, in welchem gegenwärtig Holland sich befindet, und welcher in die Länge dennoch die friedlichen, unter den fünf Mächten bestehenden Verhältnisse gefährden könnte, ein Ende gemacht werde."

* Berlin, 29 Jan. In der außerordentlichen Beilage zur Allg. Zeitung vom 22 d. M. ist eine Bekanntmachung des bibliographischen Instituts zu Hildburghausen, betreffend die von dem Censor Gr. verweigerte Erlaubniß zum Abdruke der Ankündigung der deutschen Volksbibliothek, enthalten. Hätte das Institut, anstatt auf den Grund der Aeußerung eines untergeordneten Censors — dessen Entfernung übrigens bereits eingeleitet ist — die preußische Regierung zu verunglimpfen, sich gehörig an die dem Censor vorgesezten zwei Behörden gewandt, so würde jene Erlaubniß ertheilt worden seyn, indem es hier bekannt ist, daß sich auf eine anderweit erhaltene Veranlassung das Obercensurcollegium amtlich gegen jede Maaßregel in Betref der gedachten Bibliothek ausgesprochen hat. Uebrigens ist der Censor Gr. aufgefordert worden, sich wegen seines Benehmens in dieser Sache zu rechtfertigen.

** Aus dem Preußischen, 11 Febr. Die lezten Emeuten in Paris haben hier wenig Eindruk gemacht, weil sie zu unbedeutend scheinen, und eher beitragen müssen, das Ministerium Perier zu stärken, als zu schwächen. Aber die Verhandlungen in der Deputirtenkammer machten wegen der Heftigkeit, womit sie geführt wurden, viel Aufsehen. Die Beschuldigungen, welche General Lamarque bei Gelegenheit der für den Dienst des Kriegsministeriums zu genehmigenden Fonds gegen den Marschall Soult vorbrachte, und welche lezterer rüksichtslos zurükzuweisen suchte, geben hier zu manchen Bemerkungen Anlaß und lassen voraussezen, daß entweder Marschall Soult der Opposition, auf Kosten des Grafen Grey, imponiren wollte, oder daß er von dem Hergange der Sache nicht genau unterrichtet war, und auf gut Glük eine Beschuldigung von dem Ministerium abzuwälzen suchte, das nach den Aeußerungen des Lords Grey, und man weiß daß dessen Erklärungen im ofnen Parlamente nicht ohne Gewicht sind, doch den Verhandlungen zur Wiedereinsezung des Hauses Nassau auf den belgischen Thron nicht ganz fremd geblieben seyn muß. Es ist nun die Frage, ob dergleichen Erklärungen nicht zu neuen Erörterungen im Parlamente führen, und nachtheilig auf die Verwaltung des Grafen Grey, oder auf jene des Hrn. Perier zurükwirken werden? Die von England und Frankreich erfolgte Ratifikation des Londoner Vertrags ist ein wichtiger Schritt, der leicht zu einer Uebereinkunft der andern drei Mächte führen kan, um sich ihrerseits auf ähnliche Art zu verständigen. Denn ohne den Fall des Nichtbeitritts der andern drei Kabinette als möglich vorausgesehen zu haben, konnten England und Frankreich schwerlich ratifiziren, wie es denn auch nicht wahrscheinlich ist, daß auf der andern Seite keine Veränderungen statt gefunden haben sollten, da bei uns die Tendenz dahin zu gehen scheint, dem Akte nicht beizutreten. Man spricht nun auch von dem Entwurfe zu einem Traktate, und will die Anwesenheit eines fremden militairischen Diplomaten in Berlin damit in Verbindung bringen.

Oestreich.

† Wien, 11 Febr. Noch immer erhält sich hier das Gerücht, daß eine französische Eskadre mit Landtruppen nach Ancona beordert sey, um diesen Plaz zu besezen. Unsrer Regierung scheint aber darüber keine offizielle Anzeige zugekommen zu seyn, daher die Sache selbst sehr zweifelhaft bleibt. Morgen geht der k. k. Major v. Prokesch als Kourier nach Rom ab.

Augsburger Kurs vom 16 Febr. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 3/4	96 1/2
– L.Loos. à 4 Pr. B.M.	—	106
– unverzinsl. 10 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	—	179 1/2
– Partial à 4 Pros.	122 3/8	121 7/8
– Metalliq. à 5 Pr.	86 3/4	86 1/2
– detto à 4 Pros.	77 1/4	76 3/4
– B.Akt. I Sem. 1832	1128	1125
Polnische Loose	84 1/2	83 1/2

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	140 1/4	—
Hamburg 2 Monat	—	145 3/8
Wien in 20ger 2 Mon.	—	100 1/4
Frankfurt 2 Monat	99 1/4	—
Nürnberg – –	99 1/4	—
Leipzig – –	98 3/8	—
London – –		9. 56
Paris – –	—	117 1/2
Lyon – –	—	117 1/2
Mailand – –	—	60 3/8
Genua – –	—	51 1/4
Livorno – –	—	67 3/8
Triest – –	—	100

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Digitized by Google

Frankreich.

* Aus dem östlichen Frankreich, 9 Febr. Die Zeit, wo sich die französischen Blätter mit Unkenntniß über Deutschland, seine politische Lage und sein ganzes inneres Volksleben aussprachen, scheint nun gröstentheils vorüber. Wir finden im Temps und im Journal des Debats zuweilen recht gute Bemerkungen. Vorzüglich merkwürdig scheint mir ein Aufsaz über Deutschland, den ich im Auszuge aus einem französischen Journale liberaler Farbe mittheile: „Wir Franzosen begehen Fehler über Fehler. Wie in der ersten Revolution geschieht bei uns Alles, was Deutschland gleichgültig gegen Frankreich machen und über sein eigentliches Interesse aufklären kan. Betrachtet man die jammervolle Wendung, welche die politischen Verhältnisse in Frankreich genommen haben, so muß man offen gestehen, es war ein rechtes Glük für Deutschland, daß die Franzosen von allem dem, was sie im August 1830 thun konnten, nichts thaten. Doch, ich irre mich, sie haben wohl etwas gethan. Sie sendeten ungeschikte Emissaire in alle Länder, um da Revolutionen in Gang zu bringen. Unruhige Bewegungen hatten allerdings statt, konnten aber die deutschen Regierungen nicht über den Haufen werfen und die Anarchie verbreiten, wie die Absender dieser Emissarien wünschten, sondern dienten am Ende nur dazu, jene noch mehr zu befestigen. Nun wurden hie und da in Deutschland neue freisinnige Konstitutionen gegeben, große Fehler und Mißbräuche in der Verwaltung, desgleichen drükende und vexatorische Steuern, unerträgliche Polizei und Bureaukratie abgeschaft. Dis ist das wahrhaft Gute, was Deutschland den Pariser Julustagen zu verdanken hat. Damit soll jedoch nicht gesagt werden, daß bei den Deutschen nicht noch Vieles besser seyn könnte, und daß sie nichts zu wünschen übrig hätten. Da aber doch unverkennbar ist, daß ihre Fürsten manche Schritte zur Erleichterung ihrer Unterthanen und zur Verbesserung ihrer Lage gethan haben, und da die Deutschen ein besonnenes Volk sind: so wollen sie nicht auf unkluge Weise ihre leidliche Existenz und ihr materielles Wohlseyn durch die ungewisse Eroberung von Gütern und eines Glüks aufs Spiel sezen, das nun einmal, wenigstens in Frankreich, nirgends zu finden ist. Seyen wir aufrichtig, warum sollte uns denn Deutschland beneiden? Unser Land, wo die Julusbewegung furchtbar ausgeartet, und aus der damaligen Freude und Hofnung nichts geworden ist, als Angst, Verarmung, Unsicherheit, Kampf der Parteien und blutige Emeuten? Warum sollte es Frankreich beneiden, wo Vieles schon im Elend ist, Alles ihm entgegensieht, wo Haß, Leidenschaft, Parteiung und Faktionen in fieberhafter Bewegung unter einander gähren; wo Unterricht, Wissenschaft, Literatur und Kunst darniederliegen; wo die Regierung kaum die Kraft hat, den schäumenden Pöbelwogen zu widerstehen? Warum hätten die Deutschen Frankreich zu beneiden, das voriges Jahr 1½ Milliarden in Friedenszeiten bezahlte, und dessen Kredit, Handel und Industrie dabei in den lezten Zügen liegen? Möchte Deutschland um diesen Preis die Institutionen kaufen, deren Frankreich vielleicht einmal mit der Zeit froh wird, wenn es nicht eine neue Pöbelherrschaft oder ein neuer militairischer Despotismus abermals in Ketten schlägt? Vergleichen wir dagegen Deutschlands Lage. Freilich beginnen die Deutschen erst seit Kurzem ihre sociale und konstitutionelle Erziehung. Alles geht noch langsam und linkisch bei ihnen. Ihre Institutionen sind noch eng, beschränkt und hemmend; es fehlt ihnen an Kraft, Bewegung und Sinn für das öffentliche Leben. Ihre politischen Ideen sind noch nicht großartig, sie riechen noch stark nach der Schule und nach der Kanzlei. Dagegen stehen die Deutschen hinsichtlich ihres materiellen und intellektuellen Wohlseyns weit über den Franzosen und Engländern. Im Allgemeinen zahlen sie drei Fünftheil weniger Abgaben, — und das ist beim Volke der Hauptpunkt, — das Vermögen der Einzelnen ist zwar nicht so groß, aber darum gleicher vertheilt; Handel, Gewerbfleiß und Kredit leiden weniger; die Gemeinden genießen mehr Freiheit und Selbstständigkeit, die Städte haben häufig unabhängige Bewegung; die Universitäten, höhern und niedern Schulen, die Wissenschaften, Künste und Literatur sind in vollem Gedeihen und Zunehmen; der Volksunterricht ist treflich und dringt bis in die ärmsten Wohnungen; die Geistlichkeit übt einen beschränkten, aber sehr heilsamen Einfluß; überall herrscht religiöser Sinn und Religionsfreiheit im vollen und schönsten Sinne des Worts; in Deutschland kennt man noch Familienleben, häusliches Glük und häusliche Tugenden; die Societät und die Politik haben noch nicht Alles verwüstet. In einigen Ländern, z. B. in Preußen, ist die Administration vortreflich und musterhaft, in andern verbessert man sie. Im Allgemeinen verdient sie Lob in den größern Ländern, in Bayern, Würtemberg, Baden, Sachsen und Hessen. In Oestreich ist man im Wohlstande mit der Regierung zufrieden, die durch keine modernen Institutionen, aber durch Rechtlichkeit und Klugheit gebunden ist. Urtheilen Sie nun selbst, ob ein in so erträglicher Lage befindliches Volk mit den Franzosen Gemeinschaft haben mag, die ihre jezige Lage selbst so unerträglich finden, daß sie um jeden Preis heraus wollen? Drängen die Franzosen jezt über den Rhein nach Deutschland, so dürfte es ihnen schlecht gehen. Zwar sind nicht alle Regierungen von den Einwohnern geliebt, aber dis würde den Franzosen nichts helfen, denn die Deutschen haben die Danaos dona ferentes der ersten Revolution, sowie das Glük der Abhängigkeit von Frankreich unter Napoleon noch nicht vergessen. Sie sind überdis von der Wahrheit durchdrungen, daß alles Bessere in ihrem öffentlichen und socialen Zustand durchaus nicht nach dem Vorbild und durch die Intercession von Fremden geschehen darf, die bei sich selbst so unglüklich sind, sondern daß dieses Fortschreiten lediglich aus ihnen selbst hervorgehen und eine nationale Basis haben muß."

* Lyon, 9 Febr. Während sich die feindseligsten Plane gegen die Tuilerien, vielleicht gegen das Leben des Königs entspannen, tanzte man unbesorgt bei Hofe; während bei uns innere Gährungen im Volke ungewöhnliche Maaßregeln hervorriefen, schwelgen die Vornehmen in Lustbarkeiten. Luxus, verkündigt das Ministerium, ist der einzige Hebel des Bürgerglüks; Luxus! schreit in den Provinzen der Egoistenschwarm tausendstimmig nach. Vielleicht sind es dieselben Schreier, die nach den Julustagen den allgemeinen Zuruf: „Keinen Hof, nur keinen Hof mehr!" an den Bürgerkönig unterm grauen Filzhut richteten, weil sie damals eben nicht wußten, was sie schreien sollten. Der Würtemberger Pfarrer Flattich hatte wohl recht, als

er die geschenkten seidenen Strümpfe nicht annahm, aus Furcht, sie möchten ihn einen neuen Rok, neuen Hut, kurz eine neue Garderobe, sein Vermögen und seinen Seelenfrieden kosten. Und was kostet der Einzug in die Tuillerien? Dem Volke: die Unterhaltung einer angemessenen Civilliste, eines wachsenden Hofgesindes und Sinecuristenschwarms, einer geheimen Polizei, einer bedeutenden Friedensarmee mit überzähligen Marschällen und Generalen. Dem weiland Bürgerkönige: seine Popularität, seine Ruhe und am Ende vielleicht mehr! Inzwischen erleben wir hier gleichfalls wunderliche Kontraste. Die Fabrikanten verweigern drei Sous Vermehrung des Arbeitslohns, eine Gesellschaft lößt durch freiwillige Beiträge den Arbeitern das versezte Arbeitsgeräth ein, und der hohe Feudaladel reicht zu einem Balle dem Bankieradel die Hand. Man berechnet die Kosten auf 30,000 Franken und verspricht die Fortsezung. Der Präfekt gibt Gesellschaftsabende, und erregt Unwillen, daß er unter Anderm Bier vorsezen läßt, Bier, das hier mehr als Wein kostet. Man verwundert sich in den Zeitungen, daß der kommandirende General 36,000 Franken bekommt, aber bei dem Systeme des Luxus ist das viel zu wenig: dazu müssen wir Napoleon'sche Marschälle haben, die 300,000 Franken, die Nebenaccidenzien ungerechnet, beziehen, wenn sie freigebig sind, sich jedem Bezahler verkäuflich machen, wenn sie geizig sind, ungemessene Reichthümer zusammen scharren. Gesezt, daß der Verkehr dadurch für den Augenblik gehoben wird, die Arbeiter müssen doch an höhern Steuern entrichten, was sie in sauern Nächten und einer mäßigen Erhöhung des Arbeitslohnes erübrigen. Sittenverderbniß ist noch zu allen Zeiten die Folge des Luxus gewesen. Meynt man nicht, daß die Franzosen nach Vernichtung der Religion, nach Anbetung der Vernunft, nach Abwerfung des neuen Jesuitenjochs, den Baalsdienst einrichten wollen? Und wer sind in allen Ländern die Leute, welche für milde Stiftungen, für großartige Unternehmungen, für Vaterlandsopfer nie ihre Börse schließen? Etwa die Sybariten? Neumodische Esau's, wiewol charakterloser, verkaufen diese nicht um ein Linsengericht, aber um getrüffelte Mahlzeit, Ehre und Vaterland, Weib und König. Unterdessen erfreuen wir uns hier einer einzigen vernünftigen Freischule, wenn wir die Schulen der Frères ignorantins nicht rechnen, und harren mit Sehnsucht einer bessern Schuleinrichtung, worin dem Tanz- und Ceremonienmeister hoffentlich seine gebührende Stelle eingeräumt werden wird. Ist es zu verwundern, daß die St. Simonisten, besonders seit sie positiv zu werden anfangen, immer größern Zulauf haben? Es wird nächstens auch hier ein Haus mit Arbeitern nach dem Muster der Pariser eingerichtet werden, und hat dis einmal gefaßt, so werden sich, besonders aus der arbeitenden Klasse, eine große Menge zur neuen Lehre wenden. Bis jezt beträgt die Zahl der Lyoner Jünger nur einige Hunderte. Ein Haus ist gemiethet und wird meublirt; Grund genug, um die Galle der Komptoiraristokratie zu reizen, und von der Obrigkeit Zwangsmaaßregeln zu heischen, wodurch, so wenig als durch die Prozesse gegen die Presse, dem Gefürchteten Einhalt geschieht. — Der 2te Februar scheint ein allgemeines Karlistenfest gewesen zu seyn. Die Gazette du Midi zu Marseille ist wegen eines Artikels von diesem Tage zur Verantwortung gezogen, und auch hier haben einige neue Verhaftungen statt gefunden. Es wird sich aus den Verhören der Pariser Verschwornen ergeben, wie weit sich ihre Verbindungen mit den Provinzen erstreken.

I t a l i e n.

*Aus Toscana, 6 Febr. Die zweite Intervention Oestreichs in den päpstlichen Staaten ward so lange vorausgesehn und zuvorgesagt, daß sie jezt als ein durch die Umstände natürlich herbeigeführtes, unabweisliches Ereigniß kein Erstaunen in Italien, und kaum ein andres Nachdenken als in Verbindung mit dessen nächsten materiellen Folgen für den innern Zustand des Kirchenstaats erregt. Dem aufmerksamen Beobachter seiner Zeit drängen sich indessen bei dieser Begebenheit Betrachtungen wichtiger Natur auf, und er ahnet die Spur einer künstlichen Vorbereitung in dem, was sich als eine natürliche Folge der Umstände darstellt; er verfolgt diese Spur um so emsiger, als sie eben unter jener Natürlichkeit verschwindet oder verschwinden will. — Seit dem Jahre, welches Gregor XVI auf dem päpstlichen Stuhle, die Legationen in Aufruhr sah, haben sich die großen Mächte vielfach bemüht, den schwankenden Thron auf eine feste Grundlage zu stüzen, die empörten Gemüther zu besänftigen. Die Konferenz in Rom schlug von der einen Seite den herrschenden Priestern Maaßregeln der Abstellung von Mißbräuchen, Verbesserungen, Verzeihung vor, und führte auf der andern Seite gegen die Provinzen eine ernste und eindringliche Sprache. An der Aufrichtigkeit der nordischen Mächte konnte Niemand zweifeln, und wenn man den Botschafter Frankreichs dieselbe Sprache führen hörte, so mußte man seiner Stimme eine größere Wichtigkeit einräumen, ja eine doppelte Wirkung; denn nicht allein stärkte sie die Vorstellungen der andern Mächte, sondern sie vernichtete offiziell die laut ausgesprochenen Hofnungen der Provinzen. Erstaunt fragten sich diese Provinzen: ist das die Sprache des jungen Reichs, erzeugt und geboren in den Juliustagen? Sie sahen nicht ein, daß die Regierung Frankreichs ihre Feststellung nicht in dem Schwanken andrer Regierungen finden konnte; daß sie nach bestimmt ausgesprochenen Prinzipien handelte; daß für die Versprechungen Einzelner das Land nicht haften kan; kurz sie verstanden nicht die richtige Antwort in den weltbekannten Debatten der französischen Kammer zu lesen, und da die Leidenschaft es immer lieber mit den angreifbaren Personen als den unverwundlichen Dingen zu thun hat, so war ihr nächster Ausbruch gegen die Person des französischen Botschafters gerichtet. Der Graf von Sainte Aulaire befand sich auf seinem wichtigen Posten in einer äußerst zarten, schwierigen Lage. Er bemühte sich auf alle Weise den Frieden zu erhalten und zu befestigen; er wies die nach Freiheit strebenden Völker in die Schranken des Gehorsams zurük; und empörte gegen sich die Stimmen der Parteien in Italien und in Frankreich. Wer das Leben dieses Mannes, seinen Charakter und seine Schriften kennt, der muß zwei Eigenschaften in ihm schäzen: die Liebe zur Freiheit und die Ehrfurcht für die Ordnung, für das gesezmäßig Bestehende. Schmerzlich mußte es einem solchem Geiste seyn, die Keime aufsprießender Freiheitshofnung niederzumähen, und nur die tiefe Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Friedens, nur die Einsicht, daß bei der dermaligen Gestaltung italienischer und europäischer Dinge, durch Ordnung allein wohlthätige Reformen für Italien aufblühen konnten, vermochten ihn fest auf dem Dornenpfade fortzuwandeln. Hätte ein anderer Mann an seiner Stelle gestanden, längst wäre der Feurbrand geschleudert worden, und es bleibt doch selbst für die Hofnungsreichsten immer die Frage, wer von den Flammen erleuchtet und erwärmt,

Digitized by Google

wer von ihnen verzehrt worden wäre. Einem Manne wie dem Grafen von St. Aulaire mußte sich das Prinzip der Nichtintervention in seiner Doppelnatur klar darstellen. Es ist ein zernichtendes, durchaus revolutionaires Prinzip. Denn wenn die mächtigen Nachbarn mit gebundenen Händen zusehn müssen, wie dicht an ihren Gränzen der Aufruhr sein gefährliches Spiel beginnt, das nach Freiheit strebt, in Willkühr endet und die Ordnung zu Grabe trägt, so heißt dis allerdings den Aufruhr beschüzen, ihn gewissermaaßen zu sich selbst einladen. So betrachtet, mußte der Graf dem Prinzip entgegenstreben, und der Krieg ward vermieden troz der ersten östreichischen Intervention. Allein das Prinzip der Nichtintervention, welches Alles aufzulösen und umzustürzen droht, hat auch eine andere gerade entgegengesezte Richtung, indem es den Ehrgeiz hindert, die Intervention unter dem Vorwande der Unterdrükung des Aufruhrs anzuwenden, um die eigne Macht auf Kosten des Nachbarstaats zu vergrößern. Dis ist die erhaltende Seite des Prinzips, und diese hat Graf St. Aulaire vertheidigt, indem er, den Krieg vermeidend, dennoch dahin wirkte, daß die Intervention ein schnelles Ende nahm. Jezt wo die Frage wiederholt wird, der Knoten sich zum zweitenmale schürzt, nimmt die Sache eine ernstere Gestalt an. In den bekannten Erklärungen der Repräsentanten der vier großen Mächte vom 12 Jan. heißt es allerdings, man werde dem Papste zu Hülfe, aber vereint zu Hülfe kommen. Wohl hatte man darauf gerechnet, daß die moralische Wirkung einer solchen erneuerten, von Frankreich unterstüzten, und eben deshalb gewissermaaßen geleiteten Erklärung, die Provinzen zur Unterwerfung bewegen würde, und es ist nicht zu läugnen, daß von römischer Seite Vieles hätte geschehen können, um diesen Zwek zu erreichen, welches man übersehen hat, oder hat übersehen wollen. Des französischen Botschafters Briefe an die Bologneser, sein ganzes Handeln während des Jahrs seines Aufenthalts in Rom, zeigt, wie ernst er sich dem Geiste seines Gouvernements angeschlossen, entschlossen den Frieden zu erhalten, und dennoch sich den Anstrebungen der Mächte entgegen zu stemmen, willig nachzugeben, bereit zu widerstehen. Die langen Jahrhunderte des Kampfes zwischen Frankreich und Oestreich müssen in dem Historischgebildeten lebendig seyn; die Schlacht bei Pavia ward für ihn nicht vergeblich geschlagen. Dem zu großen Einflusse Oestreichs in Italien wird und muß Frankreich immer entgegenwirken, und nur wenn es von der Gesinnung der Mächte die wichtigsten Beweise wahrer Friedensliebe empfangen hat, kan es mit weniger Eifersucht den Adler Oestreichs auf den Wällen von Bologna sehen. Die belgische Frage, die sich täglich mehr verwikelt, während sie sich zu entwikeln scheint, ist der Probierstein, an dem Frankreich die geheime Stimmung gegen sich prüfen muß, und wenn an der Schelde der Frieden befestigt wird, braucht es den Po nicht mehr so ängstlich zu bewachen. Im Gegentheile aber wird Frankreich wohl bedenken, daß es dem Papste seine Hülfe vereint mit den Mächten zugesagt hat, und daher auch seinerseits ein Recht hat, Hülfe zu senden, und hörten die Mächte auf, mit ihm vereint zu seyn, diese Hülfe einer andern Seite zuzuwenden. Denn man muß nicht vergessen, daß man seine Politik aufgeben darf, ohne seine Prinzipien zu ändern, und wenn der Friede in Verein mit den Mächten nicht erhalten werden kan, Frankreich ihn in dem Bündnisse mit den Völkern suchen muß. Diese ernsten, ja traurigen Betrachtungen bekommen ein größeres Gewicht, nehmen eine tiefere Farbe der Wahrheit an, wenn man bedenkt, wie die neuesten Begebenheiten in dem Kirchenstaate geleitet worden sind. Der Kardinal Albani ward mit großen Vollmachten zum apostolischen Kommissair in den Provinzen ernannt. Konnte man denn keinen andern finden, als diesen achtzigjährigen Verwandten des Herzogs von Modena, und Anhänger Oestreichs? Die Einwilligung des Kardinal-Staatssekretairs Bernetti, Albani's persönlichen Feindes, zu dessen Machterhöhung, beweist sie nicht gerade in ihrer Selbstverläugnung ein tief angelegtes Spiel? Wozu reist denn gerade jezt der furchtbare Canosa von Modena nach Neapel, von Neapel nach Modena, und taucht gerade jezt wieder seine Dolchfeder in Blut und reizt alle Leidenschaften auf in seinen berüchtigten Dialoghetti? Ja, wer vermag es zu erklären, daß der Kardinal Albani am 22 Jan. die Oestreicher um Hülfe anruft, angeblich wegen des Ereignisses in Forli am 21 Jan.: „da nach diesem ohne Hülfe von Außen der Bürgerkrieg unvermeidlich scheine“, und die Modeneser Zeitung vom 24, die neapolitanische vom 25 eine Proklamation des Generals Radetzky schon vom 19, drei Tage früher, aus Mailand an die Bewohner von Bologna und der Legationen mittheilt, worin er von seinem Einmarsche in den Kirchenstaat zur Aufrechthaltung der Ordnung spricht? Und wer wagte es, die Authenticität einer Mittheilung zu bezweifeln, einer Mittheilung in der Zeitung des Herzogs von Modena? Der Kardinal Albani, heißt es, hat die Oestreicher verlangt, ohne erst noch einmal in Rom anzufragen; Bernetti, St. Aulaire seyen überrascht, auch der östreichische Botschafter. Das ist möglich, theilweise vielleicht wahrscheinlich, allein warum hat es überraschen dürfen? Wie lange soll die Okkupation dauern? Läßt sich ein Ende absehen, bei einem Zustande der Dinge, wo die Deutschen nicht allein den Bürgerkrieg in Italien hindern sollen, sondern geradezu darauf sehen müssen, daß des Papstes Truppen nicht des Papstes Unterthanen todt schießen? Denn aus den offiziellen Berichten über die Begebenheit in Forli, über diese Ausschweifung, Scorreria, wie sie es nennen, geht hervor, daß nicht etwa ein Anfall von Wuth Soldaten und Offiziere ergriffen habe, der bestraft und vergessen werden könnte, sondern daß das Feuern der Soldaten nicht nur ohne Ordre der Offiziere, sondern gegen deren Befehle, gegen deren angestrengteste Bemühungen, es zu verhindern, geschehen sey. Die Soldateska gehorcht nicht mehr und mordet! Unglükliches Land, wo die Einwohner sich zerfleischen, und die Hülfe von Außen neue Erschütterungen herbeiführen kan. Nach dem, was oben bemerkt ward, muß man der Auflösung der hiesigen Frage von Belgien und Paris aus entgegen sehen. Der Graf v. St. Aulaire, der den Frieden festzustellen strebt, wird gewiß nie in die Kriegstrompete stoßen; er wird die Ansicht seiner Regierung billigen und ehren, aber auch sich selbst genugsam achten, um ein anderes Organ an seiner Stelle zu verlangen, wenn eine andere Sprache geführt werden muß. Er wird seine Zurükberufung verlangen, seinen Posten von einem andern besezen oder leer lassen — und so knüpft sich Krieg und Frieden an die Reise des Grafen nach Paris oder an seinen verlängerten Aufenthalt in Rom.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 12 Febr. Oeffentliche Blätter und Privatnachrichten von Neuenburg berichten, daß in jenen Gegenden die Ruhe höchstens noch etwa durch Unfuge gestört werde, zu deren Beseitigung einfache Polizeimaaßnahmen hinreichen könn-

Digitized by Google

ten. Inzwischen habe die überaus thätige Regierung durch solche Unfuge im La Chaux-de-fonds sich veranlaßt gesehen, den 28 Jan. öffentlich bekannt zu machen, daß dieser Ort noch in Kriegszustand versezt bleibe. — Am 30 v. M. ward der gesezgebende Rath durch den königlichen Kommissair eröfnet und als Geschäfte, die zu behandeln seyen, die Angelegenheiten Basels &c. und am Ende noch Vorlegung der auf die Verhältnisse Neuenburgs zur Schweiz bezüglichen Petitionen bezeichnet. — Dieses Leztere betreffend, ist man sehr begierig zu vernehmen, welchen Beschluß der gesezgebende Rath jenes Fürstenthums fassen werde, ob es ihm nemlich belieben werde, die Trennungsfrage von der Schweiz auf die nemliche Weise zu behandeln, wie diejenige, welche früher aus dem Volke hervorging, über Emancipation von Preußen, — oder ob es wirklich in dem Wunsche auch der Regierung von Neuenburg liege, das Verhältniß mit der Schweiz zu lösen. Von der Entscheidung dieser Fragen dürfte es auch allein abhängen, ob Neuenburg noch befugt sey, weiter ein Wort zu den übrigen schweizerischen Verhältnissen zu sprechen, denn will Neuenburg sich von der schweizerischen Eidgenossenschaft trennen, so kan es auch nicht sich anmaßen, in den Bundesangelegenheiten ein Wort zu führen. Es wäre daher sehr wünschbar gewesen, von dem gesezgebenden Rathe von Neuenburg das lezte Geschäft zuerst behandelt und entschieden zu sehen: ob Neuenburg ferner ein Kanton der schweizerischen Eidgenossenschaft verbleiben will, oder ob der Wille der Trennung dort so vorherrscht, daß Unterhandlungen zu zwekmäßiger Lösung des Bandes eingeleitet werden müssen. — Ehe Neuenburg ein Votum auf der Tagsazung abgeben kan, muß es sich deshalb erklären, sonst bleibt mancher Zweifel über das Recht der Theilnahme an den Verhandlungen ungelöst. — Daß Neuenburgs Stimme übrigens wie immer, im Chor der Stimmen von Wallis, Graubündten, Uri, Schwyz, Unterwalden &c. zu Gunsten der absoluten Garantie der Stadt Baseler Verfassung, und Nichtberüksichtigung auch der gerechtesten Ansprüche des Landes sich wie bisanhin vernehmen lassen werde, ist nicht zu bezweifeln, und wie der Staatsrath von Neuenburg über diese Frage denkt, ergibt sich aus dem Vortrage des Hrn. v. Chambrier über diese Angelegenheit, dem auch der gesezgebende Rath beipflichtete. In der Sizung vom 30 und 31 Jan. ließ er sich deshalb also vernehmen: „Von dem Entscheide, den die Tagsazung in dieser Sache ergreift, hängt die Existenz der Schweiz ab. Will sie die ausgesprochene Garantie nicht handhaben, so ist der Bundesvertrag aufgelöst. Jeder Kanton der dis verweigert, verlezt den Bundesvertrag und entsagt dadurch der Verbindung mit der Eidgenossenschaft. Der Staatsrath schlage demnach die Bestätigung des frühern Votums vor und erachte, daß wenn auch nur eine Minderheit anders abschließe, der Bundesvertrag immer gebrochen sey." — Wie innig Neuenburg an diesen Vertrag sich hält, ergibt sich dagegen aus der mit Vorwissen der Regierung erfolgten Abstimmung in vielen Gegenden des Fürstenthums über Trennung von der Schweiz. Wahrscheinlich hält aber der Staatsrath von Neuenburg dafür, dieses löse den Vertrag nicht. Die größere Hälfte der Schweiz denkt wohl anders und sehnt sich nach einem bessern Bundesvereine.

[274] Einladung zu Abfassung eines Lehrbuches der christlichen Religion für die obern Klassen der Gymnasien und verwandter Lehranstalten.

Vereint in dem Wunsche, in ihrem Theile etwas beizutragen, daß christliche Erkenntniß und Gesinnung vornehmlich auch in dem Geiste und Herzen solcher Jünglinge feste Wurzel fasse und heilsame Frucht treibe, welche in den Lehranstalten des gemeinsamen deutschen Vaterlandes entweder für akademische Studien und einen lezteren vorausssezenden Beruf, oder für eine anderweitige, von höherer Bildung bedingte Thätigkeit sich vorbereiten, sezt eine Gesellschaft von Verehrern des Christenthums einen Preis von

Zwanzig Louisd'or

aus, für das beste „Lehrbuch der christlichen Religion zum Gebrauche in den obern Klassen der Gymnasien und verwandter Lehranstalten."

Ohne die Vorzüge zu verkennen, welche mehreren (in neuerer und neuesten Zeit erschienenen) zum Theil weitverbreiteten und vielgebrauchten Lehrbüchern ähnlicher Art, namentlich dem Niemeyer'schen und Bretschneider'schen zukommen, hält die Gesellschaft einen weitern Versuch, dem eigenthümlichen Bedürfnisse der oben bezeichneten Jünglinge entgegenzukommen, nicht für überflüssig.

Ist es doch, zumal in Tagen allgemeiner Bewegung, vielfacher Zweifel, Räthsel und Wirren des innern und des äußern Lebens, wo die Anforderungen so ernst, die Versuchungen so vielgestaltet sind, gerade für diese Jünglinge, sowol um ihrer selbst als um Anderer willen, besonders wichtig, daß sie wohl ausgestattet werden mit einem heiligen Besizthum erleuchteten Glaubens, feststehender Grundsäze und einer seligen, im Thun und Leiden Stand haltenden Hofnung.

Die Gesellschaft glaubt an eine wahrhaftgöttliche Offenbarung, zur Befriedigung der tiefsten Bedürfnisse des Menschen in Christus; sie verehrt in Christus denjenigen, der uns von dem lebendigen Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, sie erkennt in seiner Erscheinung den Mittelpunkt der Geschichte.

Sie könnte daher auf ihrem Standpunkte nur demjenigen Lehrbuche den Preis zuerkennen, welches, aus gleicher Ueberzeugung hervorgegangen, die gleiche Ueberzeugung zu begründen, und fruchtbar für Herz und Leben zu machen sucht, indem es, — diejenigen, für welche es bestimmt ist, und was ihnen Noth thut, fest im Auge behaltend, — in die heilige Schrift, als in die allein untrügliche Erkenntnißquelle der göttlichen Offenbarung genügend einleitet, dieselbe kennen, schäzen und benüzen lehrt; aus der heiligen Schrift die Lehren, Gebote und Verheißungen des Christenthums lauter und bestimmt, mit tüchtiger Beweisführung und fruchtbaren Winken in lichtvoller Ordnung heraushebt, und in der Geschichte der Religion und Kirche die fortwährende Lebenskraft des von dem himmlischen Säemann auf den Aker der Welt ausgestreuten Samens nachweist.

Was die äußere Einrichtung des Werkes betrift, so dürfte dasselbe, ähnlich dem Niemeyer'schen, auf 4 Jahreskurse (für Jünglinge von 14 — 18 Jahren), und für etwa zwei wöchentliche Lehrstunden in jedem Kursus berechnet werden, dergestalt, daß vielleicht auch

der erste Kursus eine Einleitung in die heilige Schrift;
der zweite Kursus die christliche Glaubenslehre;
der dritte Kursus die christliche Sittenlehre;
der vierte Kursus einen Umriß der christlichen Religions- und Kirchengeschichte.

enthielte. Als Anhang dürfte eine kurze Anleitung für das Universitätsleben beigegeben werden.

Die Sprache des Lehrbuchs sey einfach, edel, allgemein verständlich und körnicht.

Die des Preises würdig erfundene Schrift wird dem Druke übergeben.

Das Honorar gebührt jedenfalls dem Verfasser.

Die Preisschriften sind

auf den lezten Dezember 1834

einzusenden an

Dr. Steudel,
ord. Professor der Theologie in Tübingen.

Tübingen, 31 Dezbr. 1831.

Literarische Anzeigen.

[224] Das Verzeichniß neuer Bücher von der Michaelis-Messe 1831, diesmal 18½ Bogen stark, ist so eben erschienen und wird zu geneigten Bestellungen darauf gratis ausgegeben.

Dankend für das bisher bezeigte Zutrauen empfiehlt der Unterzeichnete sein aus allen Zweigen der Wissenschaften wohl assortirtes Lager zu fernern geneigten Aufträgen ergebenst.

Johann Palm, Buchhändler in München,
Theatiner-Schwabinger-Straße, neben dem goldnen Hirsch

Digitized by Google

[252] Bei J. M. Dollfuß in Ansbach ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg bei v. Jenisch und Stage) zu haben:

Kaspar Hauser.
Beispiel
eines
Verbrechens
am
Seelenleben des Menschen
von
Anselm Ritter von Feuerbach.

Mit dem von Kreul gemalten und von Fleischmann in Stahl gestochenen, sprechend ähnlichen Bildnisse Kaspar Hausers. gr. 8. Velinpap. geh. 1 fl. 36 kr.

---

[243] HELDEN ZUR EHRE, VERBANNTEN ZUR UNTERSTÜZUNG.

BILDNISS
SKRZYNECKI'S

nach einem Originalgemälde, in Stahl gestochen von *F. BAHMANN.*

Höhe 10½ Zoll; Breite 8 Zoll.

Des jugendlichen Oberfeldherrn herrlich gelungene Büste erhebt sich aus Trophäen, zwischen den gekreuzten Bannern Polens und Litthauens. Links Polens Adler, ihm aus dunklem Gewölke den Lorbeerzweig zutragend; auf den Trophäen, kaum sichtbar, die Worte: HOFFNUNG — GLAUBE — VERTRAUEN.

Preis eines Abdruks auf chin. Papier: ZWEI THALER PREUSS. KOUR.

auf Grand Colombier: EIN THLR. PR. KOUR.

☞ *Die Hälfte des Erlöses von sämtlichen Abdrüken gehört den polnischen Verbannten.* Amtlich belegte Rechenschaft über die Verwendung geben wir zu seiner Zeit.

Freunde der Polen, unserer Brüder, *und der in ihnen mit Füßen getretenen Menschheit*, laden wir zum Ankaufe dieses schönen Bildes, das sich zu einer vorzüglichen Zimmerzierde eignet, ergebenst ein.

Es kan durch jede Buch- und Kunsthandlung Deutschlands bezogen werden.

☞ Den *Deutschen Polen-Komite's* werden wir auf gefälliges Verlangen Exemplare des Bildes in grösserer Anzahl mit Vergnügen unentgeldlich überlassen.

Ende Januar 1832.

DIE KUNSTANSTALT
DES BIBLIOGRAPHISCHEN INSTITUTS
ZU HILDBURGHAUSEN UND NEW YORK.

---

[261] So eben ist bei Otto Wigand in Pesth erschienen und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 8 gr. zu haben:

Summa observationum
quas de
Cholera orientali

a die XXIV. Julii usque diem XX. Septembris anni MDCCCXXXI in liberae regiaeque civitatis Pest nosocomiis collectas sistunt

Josephus Pólya et *J. Carol. Grünhut*,

medicinae doctores, Nosocomiorum pro aegris Cholera orientali adfectis erectorum medici ordinarii.

Cum iconibus morbi, ac relationibus numericis tabellaribus.

Opusculi pretium sublevandis orphanis pestensibus dicatum est.

---

[286] Litterarische Anzeige.

Den zahlreichen Subscribenten auf das kürzlich von mir angezeigte Werk:

Die Erde und ihre Bewohner,
ein Lehr- und Lesebuch für Schule und Haus,
bearbeitet von
Karl Friedrich Vollrath Hoffmann,

auswärtigem Ehrenmitgliede der Royal Geographical Society of London, Mitgliede der Pariser Société de Géographie, so wie vieler anderen gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes.

Ein starker Band in groß Oktav, Papier wie das, der, in meinem Verlage erscheinenden, Weltgeschichte von Carl von Rotteck, Subscriptionspreis:

Ein Gulden acht und vierzig Kreuzer,

mache ich die Anzeige, daß nun Probebogen, so wie weitläufigere Prospekte an alle Buchhandlungen versandt, und bei denselben zu haben sind. Ich bitte, dis Werk nicht mit dem in der Schweizerbart'schen Buchhandlung hier erscheinenden (W. Hoffmanns Beschreibung der Erde in zwölf Lieferungen, Preis 3 fl. 36 kr.) zu verwechseln, sondern bei ferneren Bestellungen genau den Namen des Verfassers und Verlegers anzugeben. Ueberhaupt rathe ich zur Vergleichung der oben erwähnten Probebogen mit der ersten Lieferung der bei Schweizerbart erschienenen Erdbeschreibung. Diese Vergleichung wird den Lesern zeigen, was sie von beiden Werken zu erwarten haben, und beweisen, daß das in meinem Verlage erscheinende Werk den berühmten Geographen Hoffmann zum Verfasser hat.

Stuttgart, im Januar 1832.

Carl Hoffmann.

Bestellungen macht man in Augsburg in der Karl Kollmann'schen und in der v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung, in Wien in der Gerold'schen Buchhandlung und bei Tendler.

---

[289] Stuttgart. (Abfertigung.) Bei der außerordentlichen Theilnahme, die der in unserem Verlage in 12 Heften à 18 kr. oder 4½ gGr. erscheinenden:

Beschreibung der Erde nach ihrer natürlichen Beschaffenheit, ihren Erzeugnissen, Bewohnern und deren Wirkungen und Verhältnissen, wie sie jetzt sind; bearbeitet von W. Hoffmann. (Mit erklärenden Beilagen und Karten),

gleich bei seiner Ankündigung im In- und Auslande zu Theil wurde, glaubten wir die Konkurrenz einer bei Carl Hoffmann erscheinenden ähnlichen Schrift, in der, das Erscheinen des ersten Heftes unseres Werkes, betreffenden Anzeige nur in sofern erwähnen zu müssen, als sich beide Verfasser „Hoffmann" nennen, was leicht zu Irrungen führen konnte. — Jezt aber, wo die hiesige Carl Hoffmann'sche Buchhandlung in einem herabsezenden Tone, dessen niedrige Absicht in die Augen springt, sich herausnimmt, unser Unternehmen in öffentlichen Blättern zu verdächtigen, sehen wir uns zu folgender weitern Erklärung gedrungen:

1) Spricht Carl Hoffmann nur immer von dem niedrigen Preise „eines starken Bandes," läßt aber das Publikum in gänzlicher Ungewißheit hinsichtlich der Bogenzahl dieses Bandes, während wir in unserer Ankündigung dem Publikum den Inhalt und Umfang unseres Werkes klar vor Augen gelegt, und somit möglichem Eigennuze keinen Hinterhalt gestellt haben.
2) Werden die resp. Subscribenten bei Ansicht des ersten Heftes unseres Werkes, dem in wenigen Tagen die zweite Lieferung folgt, die Gewißheit erhalten, daß wir unserem Versprechen nicht nur nachzukommen, sondern bei der günstigen Aufnahme, die das Werk gefunden, die Erwartungen noch in erhöhterem Maaße zu befriedigen im Stande sind.

Digitized by Google

Uebrigens nicht erschrekt durch die eingetretene Konkurrenz, erlauben wir uns das Publikum zu einer Vergleichung unseres ersten Heftes mit den Carl Hoffmann'schen Probebogen aufzufordern, um dasselbe schon aus bloßer Ansicht beider Formate und des Druks, den bei Weitem grösseren Umfang erkennen zu lassen, der es allein möglich macht, dem Werke jene innere Vollständigkeit zu verleihen, wodurch es sich zu einem nüzlichen Hand- und Lesebuch für alle Stände eignet.

Im Februar 1832.

E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung.

[271] Ankündigung.

Mit dem ersten März d. J., dem Tage, an welchem die Preßfreiheit in Baden ins Leben tritt, erscheint zu Freiburg im Breisgau eine neue censurfreie, liberale, politische Zeitung unter dem Titel:

Der Freisinnige.

Freiburger politische Blätter.

Diese neue Zeitung wurde durch eine Aktien-Gesellschaft gegründet, welche Eigenthümerin des Blattes ist. An der Spize der Unternehmung stehen, und zwar nicht nur als Aktionaire, sondern als wirkliche Redakteure und thätige Mitarbeiter, die Abgeordneten der badischen zweiten Kammer von 1831:

Duttlinger, v. Rotteck, Welcker.

Außer diesen Publicisten nehmen noch viele andere bewährte liberale Schriftsteller eifrigen Antheil an der Redaktion des Blattes, und zahlreiche Korrespondenten in den bedeutendsten Städten in und außer Deutschland werden fortlaufende Beiträge liefern.

Der Freisinnige widmet seine Kräfte der großen Sache der Konstitution in ganz Deutschland. Er wird im liberalen Sinne, freimüthig und furchtlos, doch würdig, besonnen, und fern von leidenschaftlichen Uebertreibungen redigirt seyn. Das neue Blatt wird zeigen, daß Baden werth ist, das unschäzbare Gut der Preßfreiheit zu genießen, und daß es die freie Presse zur Wahrung seiner Verfassungsrechte, zum Schuze und zur Ehre Deutschlands zu gebrauchen weiß. Der Freisinnige macht sich daher zur Pflicht, an der Begründung, Erhaltung und Fortbildung der konstitutionellen Grundsäze, der staatsbürgerlichen und der kirchlichen Freiheiten im gesamten deutschen Vaterlande, und insbesondere im Großherzogthume Baden auf das kräftigste mitzuwirken. — Das Blatt wird neben einer vollständigen Uebersicht der interessantern Tages-Neuigkeiten täglich zugleich raisonnirende und erzählende Original-Artikel liefern. Besondere Berüksichtigung sollen die deutschen Stände-Versammlungen erhalten, und daher ihre Verhandlungen, soweit sie allgemeines Interesse darbieten, Aufnahme finden. Die Verhandlungen der badischen Kammern namentlich sollen ganz in der Art mitgetheilt werden, wie die Pariser Blätter über die Sizungen der französischen Kammern berichten. Politische Lokal-Angelegenheiten erhalten zwar ebenfalls in dem Freisinnigen ihre Stelle, jedoch nur in sofern, als sie für das konstitutionelle Leben im Allgemeinen von Interesse sind. Das Blatt wird ferner ein Organ seyn für Beschwerdeführung oder einzulegende Appellation an die öffentliche Meynung wegen erlittener Ungebühr jeder Art, vorausgesezt, daß die Form der Beschwerde anständig und würdevoll, und ihr Inhalt gehörig beglaubiget sey. — In Bezug auf die Darstellung wird der Freisinnige alle für konstitutionelle Bildung empfänglichen Leser im Auge haben; weder für die höher ausgebildeten zu niedrig, noch für schlichte und verständige, zur Theilnahme am vaterländischen Leben fähige Bürger und Landleute zu hoch gehalten seyn.

Die neue Zeitung erscheint vom ersten März an täglich, zu einem ganzen Bogen in breitem Median-Folio-Formate, auf schönem weißem Maschinen-Papier. Um im Interesse der guten Sache die Verbreitung des Blattes möglichst zu befördern, wird der Preis desselben nicht höher gestellt, als auf 2 fl. 30 kr. für das Vierteljahr, oder zehn Gulden jährlich. Dieser Preis ist bei dem täglichen Erscheinen des Blattes in einem großen Folio-Bogen so äußerst mäßig, als er nur irgend festgesezt werden kan. — Das erste Abonnement wird vom 1 März d. J. bis zum 1 Julius durch Vorausbezahlung entrichtet, und beträgt für diese vier Monate drei Gulden zwanzig Kreuzer. Das Postamt in Freiburg, und mittelbar jedes Postamt nimmt Bestellungen auf den Freisinnigen an, oder sie können auch direkt an den Unterzeichneten eingeschikt werden. Man bittet, diese Bestellungen wo möglich noch im Laufe des Februars zu machen, damit sich die Größe der Auflage darnach bestimmen lasse. — Sachgemäße portofreie Korrespondenz-Nachrichten für unsere Zeitung werden immer willkommen seyn.

Freiburg im Breisgau, den 31 Jänner 1832.

Im Namen der Aktien-Gesellschaft des Freisinnigen.

Dr. C. Th. Welcker,

Hofrath und Professor, Abgeordneter der badischen zweiten Kammer.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[264] Das unterfertigte Gericht wurde vom k. k. östreichischen Pfleggericht Mattighofen requirirt, nachstehendes Konvokations-Edikt durch gegenwärtiges Blatt bekannt zu machen.

Konvokations-Edikt.

Von dem k. k. Pfleggerichte Mattighofen im Innkreise, des Landes Oestreich o. d. Enns, haben alle jene, welche an die Verlassenschaft der am 19 December 1830 verstorbenen Anna Pamer, Sensenfabrikantin und Mitbesizerin der Realität zu Kapellen, in der Ortschaft Unterlochen No. 9, der Pfarre Mattighofen, als Erben oder als Gläubiger, oder aus was für einem Rechtsgrunde einen Anspruch zu machen haben, zur Anmeldung desselben

den 14 April 1832

um 9 Uhr Vormittags persönlich oder durch einen Bevollmächtigten hierorts zu erscheinen, widrigens nach Verlauf dieses Termins die Abhandlungspflege und Einantwortung dieser Verlassenschaft an jene, welche sich hiezu rechtlich werden ausgewiesen haben, erfolgen würde.

Mattighofen, am 20 Jänner 1832.

(L. S.) Pierner.

Diesem Ansinnen wird hiemit entsprochen.

Augsburg, den 6 Februar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Mößl.

[266] Bekanntmachung.

Andreas Meyer, Pfarrer der königlichen Pfarrei Oberschönenberg d. G., verstarb Ende Monats December 1831 mit Rüklassung eines außergerichtlich errichteten, bei Gericht aber hinterlegten Testaments, laut welchem dessen Hauserin, Maria Anna Währinger, und ihre Geschwister, Zachäus und Katharina Währinger als Haupterben bezeichnet sind.

Weil nun dessen Verwandschaftsverhältnisse und allenfallsige Intestaterben dem unterfertigten Landgerichte, welchem von dem königl. Kreis- und Stadtgerichte Augsburg Commissario modo diese Verlassenschaft zur Auseinandersezung übergeben ist, nicht näher bekannt sind, so sieht sich dasselbe hiedurch veranlaßt, dessen allenfallsige Intestaterben, wie alle jene, welche auf den Rüklaß Ansprüche machen zu können glauben, aufzufordern, diese binnen 3 Monaten a dato hier Amts geltend zu machen, außerdem in Sachen weiter fürgefahren und der Rüklaß an die bezeichneten Haupterben hinausgegeben werden wird.

Zusmarshausen, den 3 Februar 1832.

Königl. bayerisches Landgericht.

Frhr. v. Schatter.

Digitized by Google

[265] Gläubiger=Vorladung.

In der Verlassenschaft des verstorbenen Herrn Pfarrers Franz Xaver Kunz von Unterknöringen, findet man die Herstellung des auf der Verlassenschaftsmasse lastenden Schuldenstandes wesentlich erforderlich.

Man bestimmt demnach zur Anmeldung, resp. Nachweisung der dießfallsigen Forderungen und Ansprüche, Termin auf Dienstag den 28 Februar l. J., und sieht der Erscheinung der Pfarrer Kunzischen Gläubiger um so sicherer entgegen, als auf spätere Forderungs=Anmeldungen keine Rüksicht mehr genommen werden könnte, sondern mit der Verlassenschaft weiterer gesezlicher Ordnung nach fürgefahren werden müßte.

Uebrigens soll der anberaumte Liquidations=Termin auch zum Versuche gütlicher Ausgleichung zwischen den Betheiligten verwendet werden, daher auch hierauf im Allgemeinen Bedacht zu nehmen ist.

Burgau, den 24 Januar 1832.

Königl. bayerisches Landgericht.

Der königliche Landrichter
Zimmermann.

coll. Bucher, Akt.

[228] Bekanntmachung.

Auf Andringen der Hypothekgläubiger des Lorenz Kaiser, Weinwirths in Freysing, wird anmit dessen Weinwirthschaft zum schwarzen Hahn zur öffentlichen Feilbietung gebracht.

Dieses Anwesen besteht:

1) in dem ludeigenen Wohnhause Haus No. 319, samt Stallung, welche Gebäude der Brandversicherung mit 4500 fl. einverleibt sind;
2) in der bodenzinsigen Weinwirths=Gerechtigkeit, wovon jährlich 4 fl. Bodenzins an das königl. Rentamt Freysing zu entrichten sind.

Die Versteigerungs=Tagsfahrt ist festgesezt auf Freitag den 24 Februar 1832 im Lokale des unterfertigten Gerichts, Vormittags 10 Uhr.

Am 25 Januar 1832.

Königl. bayer. Landgericht Freysing.

Grosch, Landrichter.

[64] Bekanntmachung.

Aus Auftrag der königl. Kreisregierung des Unterdonaukreises wird das mit Holz handelnde Publikum hiemit in Kenntniß gesezt, daß sich aus der Trift des heurigen Jahres noch ein bedeutendes Quantum weichen Holzes auf den Lagerpläzen in Passau vorfindet, welches von dem unterzeichneten Amte nach dem bestimmten Preise, und zwar für die Klafter in Wiener Maaß zu 6 Schuh hoch und weit, dann 3 Schuh Schrittslänge, zu 3 fl. 36 kr., und für die Klafter von gleicher Höhe und Weite, aber 2½ schuhige Schrittslänge, zu 3 fl., entweder gegen gleich baare Bezahlung oder auf dreimonatliche Nachborge, unter zu leistender hinlänglicher Sicherheit, zu jeder Zeit und in beliebig zu bestimmenden Partien an Kaufslustige fortwährend abgegeben werden kan.

Passau, den 30 September 1831.

Königliches Rentamt Passau.

von Geißler.

[237] Ediktal=Ladung.

Joseph Starz, Bauernsohn von Amerdingen, Soldat im königl. bayer. 3ten Cheveauxlegersregimente, wird seit dem russischen Feldzuge vermißt.

Auf Andringen der Intestaterben wird Joseph Starz oder seine rechtmäßige Descendenz hiemit aufgefordert, binnen sechs Monaten, und zwar längstens bis zum 31 Julius 1832 sich bei dem hiesigen Gerichte zu melden, und das in 181 fl. 22 kr. bestehende Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls dasselbe den Intestaterben gegen Kaution ausgehändigt werden würde.

Amerdingen, den 1 Februar 1832.

Freiherrlich Schenk von Stauffenbergisches Patrimonialgericht I. Klasse in Amerdingen.

Kropf, Patrimonialrichter.

Geist.

[209] Spaichingen. (Verschollener.) Franz Karl Sieger, Maurer von Egesheim, hiesigen Gerichtsbezirks, ist längst verschollen, und hat das 70ste Lebensjahr bereits überschritten; es ergeht daher an ihn und seine allenfallsigen Leibeserben hiemit der Aufruf, innerhalb der unerstrecklichen Frist von 90 Tagen, von heute an, vor dem Gemeinderath zu Egesheim sich zu Empfangnahme des unter pflegschaftlicher Verwaltung daselbst stehenden Vermögens zu melden, indem er sonst als ohne Leibeserben gestorben angenommen, und jenes Vermögen an seine nächsten hierortigen Verwandten ausgefolgt wird.

So beschlossen im königl. würtembergischen Oberamtsgerichte Spaichingen, den 1 Februar 1832.

Oberamtsrichter Khuen.

[210] Spaichingen. (Verschollene.) Die beiden Brüder
Fidel Mesle, geboren den 26 April 1751, und
Martin Mesle, geboren den 6 November 1760,
von Dürbheim, hiesigen Gerichtsbezirks, sind in ihrer Jugend unter das kaiserl. östreichische Militair getreten, und haben seit mehr als 50 Jahren nichts mehr von sich hören lassen; sie oder ihre etwaigen Leibeserben werden daher aufgefordert, innerhalb der unerstreklichen Frist von 90 Tagen a dato sich bei dem Gemeinderath zu Dürbheim zu melden und auszuweisen, widrigenfalls sie für kinderlos abgestorben angenommen, und über ihr hier stehendes Vermögen Verfügungen zu Gunsten ihrer präsumtiven Erben getroffen werden würden.

So beschlossen im königl. würtembergischen Oberamtsgerichte Spaichingen, den 1 Februar 1832.

Oberamtsrichter Khuen.

[1551] Edittal=Ladung.

Da seitens der Interessenten auf die Ediktal=Ladung der hiernach benannten Personen, als:

1) des Tischlergesellen Bernhard Theodor Kanzeler, sive Kanzler ehelichen Sohnes der hier wohnhaft gewesenen Eheleute, Ludwig Kanzeler, sive Kanzler und der Christina Schlüter, geboren 1778;
2) des Bernhard Heinrich Kanzeler, sive Kanzler, ehelichen Sohnes derselben Eheleute, geboren 1789;
3) des Hermann Anton Longinus, ehelichen Sohnes der dahier wohnhaft gewesenen Eheleute Jakob Longinus und der Maria Francisca Morsel, geboren 1779,
Behufs Todeserklärung; sodann
4) auf Vorladung der unbekannten Erben des dahier im Jahre 1814 als blödsinnig verstorbenen Franz Anton Weddepohl, ehelichen Sohnes der Eheleute, Kupferschlägers Franz Anton Weddepohl und der Catharina Elisabeth Schmedding,

angetragen ist; so werden die oben unter 1, 2, 3 genannten Verschollenen, ihre etwaigen unbekannten Erben und Erbnehmer, so wie die unbekannten Erben und Erbnehmer des unter 4 genannten Franz Anton Weddepohl hiermit öffentlich vorgeladen, sich in Zeit von 9 Monaten entweder persönlich oder schriftlich bei dem unterzeichneten Gerichte oder in dessen Registratur zu melden, spätestens aber in dem auf den 31 Mai 1832 vor dem Deputirten, Herrn Justizrath Vagedes, an hiesiger Gerichtsstelle angesezten Termine zu erscheinen, und weitere Anweisung zu gewärtigen, unter der Warnung, daß in so weit die sub 1, 2 und 3 genannten Verschollenen, ihre etwaigen Erben und Erbnehmer, sich weder vor noch in dem Termine melden, die in Antrag gebrachte Todeserklärung erkannt, und das vorhandene Vermögen den bekannten Intestaterben werde zugesprochen werden; die etwaigen unbekannten Erben und Erbnehmer des Franz Anton Weddepohl aber mit ihren Erbschaftsansprüchen werden präkludirt werden, und der Nachlaß desselben dem Fiskus zugesprochen werden soll.

Münster, den 13 Julius 1831.

Königlich preußisches Land= und Stadtgericht.

v. Bernuth.

Deiters.

Digitized by Google

[267] Kaiserlich Russisches, Königlich Polnisches Staats-Lotterie-Anlehen.

Zu der am 1 März dieses Jahres statt findenden Ziehung mit 5800 Prämien von 300,000, 40,000, 25,000, 10,000, 5000, 3000, 2500, 1000 fl. u. s. w., sind bei dem Unterzeichneten Promessen zu 6 fl. zu haben.

Bei Abnahme von fünf Stüken wird das sechste unentgeldlich abgegeben.

Heinrich Fetzer,
in Stuttgart.

[268] Großherzoglich Badisches Staats-Lotterie-Anlehen.

Zu der am 1 März dieses Jahres statt findenden Ziehung sind bei dem Unterzeichneten Promessen zu 4 fl., ohne weitere Nachzahlung, zu haben.

Bei Abnahme von fünf Stüken wird das sechste unentgeldlich abgegeben.

Heinrich Fetzer,
in Stuttgart.

[179] Die zwölfte Ziehung der k. k. östreichischen Rothschildschen 100Gulden Anlehens-Loose geschieht den 1sten März in Wien, und das Schiksal ist schon den 8ten zu erfahren. Die Preise, welche darin gewonnen werden müssen, sind:

72,000 fl., 30,000 fl., 18,000 fl., 2 à 9000 fl., 3 à 4200 fl., 4 à 3000 fl., 5 à 2400 fl., 7 à 1800 fl., 15 à 1200 fl., 20 à 840 fl., 40 à 600 fl., 70 à 360 fl., 140 à 300 fl., 250 à 240 fl. u. s. w.

Zu diesem vortheilhaften Spiele sind Loose für die geringe Einlage von 12 fl. zu haben bei

Gustav Stiebel, Hauptkollekteur,
Wollgraben Nr. 47 in Frankfurt a. M.

[143] Ankündigung.

Das K. R. K. Polnische Lotterie-Anlehn von 42,000,000 fl.

bietet in seiner am 1sten März beginnenden dritten Prämien-Ziehung 5800 Gewinne von 300,000 fl., 40,000 fl., 2 à 25,000 fl., 3 à 10,000 fl., 5 à 5000 fl., 8 à 3000 fl., 20 à 2500 fl., 60 à 1000 fl. etc., zusammen 2,516,000 fl. P. G.

Promessen zu dieser höchst empfehlungswerthen Verloosung sind, nebst Plan, à 7 fl. oder 4 Rthlr. Pr. Ct. das Stük, und bei Uebernahme von 5 Stük das Sechste unentgeldlich zu haben im

Hauptbureau von *J. N. Trier*,
in Frankfurt am Main.

[245] Augenbalsam und stärkendes Augenwasser.

Der durch so viele bezeugbare Heilungsfälle in den Staaten Deutschlands ꝛc. rühmlich bekannt gewordene Augenbalsam des seligen Hrn. Dr. Med. und Augenoperateurs, Adam Hette (seit dessen Tode 1816 kein Arzt dieses Namens einstweilen existirt), von welchem 140 durch seine Operationen Geheilte in den Münchner, Augsburger, Frankfurter und Kölner Zeitungen mit Namen und Wohnort genannt sind, so daß jeder sie selbst sehen und sprechen konnte, unter welchen auch mehrere Blindgeborne waren; jener Balsam — sage ich, hat die Eigenschaft, trüb werdende Augen klar zu machen, auch solche, worauf sich schon Fleken gesezt, oder die mit einem Häutchen überzogen sind; heilt hitzige, blutrothe und triefende Augen, welche Nachts zukleben und Morgens nicht ohne Beschwerlichkeit aufgemacht werden können; ist für heftiges Brennen, stechende Schmerzen und Drüken der Augen; welche nicht gegen das Licht sehen können, auch wenn die Augenlieder von einem scharfen Thränenwasser an- und weggefressen sind.

(Das Weitere ist in dem Gebrauchszettel zu ersehen.)

Das stärkende Augenwasser ist für Augen-Nervenschwäche oder Abnahme der Sehkraft überhaupt, welche besonders gern nach öftern heftigen Kopfschmerzen, und nach allen Arten zu starker Anstrengung der Augen entsteht, wo sich dann öfters kleine schwarze, auch feurige Pünktchen oder fliegende Tüpfchen vor den Augen zeigen. Gegen diese Augenschwäche, auf welche öfters die traurige Folge der gänzlichen schwarzen Staarblindheit eintritt, hat sich das obige Augenwasser meines sel. Vaters durch viele und lange Erfahrungen als ein sehr heilsames Mittel bewiesen, indem durch anhaltenden, regelmäßigen Gebrauch desselben, die Schwäche gänzlich verschwand, und öfters sogar dem schwarzen Staaren, wenn er schon anfing, vorgebeugt wurde; so lange aber Entzündung des Auges vorhanden, muß dieses Wasser nicht — wohl aber der Balsam gebraucht werden.

Diese Heilmittel sind fernerhin bei mir, der Tochter des sel. Hrn. Dr. Adam Hette, und zwar laut dem gehaltreichen hohen Münchener Zeugniß gleich eingänglich: „die von ihr bereiteten" (nemlich Heilmittel) — in vollem Maaße obiger Heilkräfte, in Simbach am Inn, auch in Kommission bei folgenden Handelshäusern zu haben: In Chur für die ganze Schweiz: HH. Abys und Komp. — Loko-Verschleiß in Chur: HH. Konradi und Casti. In Altstädten im Rheinthal: Hr. J. U. Custer zum Bresstegg, für den Kanton St. Gallen und Thurgau. In Schaffhausen: Hr. B. F. Fehr. In Bern: Hr. Jenny. In Solothurn: Hr. F. Peter, dermalen auch für den Kanton Aargau und Basel. (Diese sämtlich sind Filial-Verlage des Hauses Abys und Komp.) In Augsburg: HH. Engler und Komp. In Nürnberg: Hr. J. G. Knab. In Bayreuth: HH. Schweiger und Komp. In Hildburghausen: Hr. A. M. Barthel. In Koburg: Hr. A. Popp. In Jena: Hr. Gustav Slevogt. In Kitzingen: Hr. E. Kreß. In Eisfeld: Hr. H. Häßler. (Leztere 6 sind Filial-Verlage des Hrn. Knab.) In Frankfurt a. M.: Hr. Frd. Bettenhäuser, Sohn. In Oedenburg in Ungarn: Hr. G. Kalmár für Ungarn und die ganze östreichische Monarchie; hierauf übernimmt für den näher an Pesth gelegenen Theil der Monarchie Aufträge aus Gefälligkeit für Hrn. Kalmár Hr. Joseph Pfanzert in Pesth. In Rothenburg a. d. T.: Hr. J. G. Leypold. In Leipzig: Hr. Märklin, am Platze Nr. 1. In Stuttgart: Hr. Eb. Frd. Autenrieth. In Berchtesgaden: Hr. Kerschbaumer. In Haffner- oder Oberzell bei Passau: Hr. S. Pilsl. — Das Gläschen Augenwasser nebst Gebrauchszettel zu 1 fl.; das größere Büchschen Balsam zu 1 fl., das kleinere zu 45 kr., nebst Gebrauchszettel. — Wegen der Armen bleibt es wie bisher.

Simbach am Inn bei Braunau, den 2 Febr. 1832.

Wilhelmine Freudhofer, geb. Hette.

[231] Englisches Zahnpulver von Patey Butts und Komp., welches die Zähne schön weiß und glänzend macht, vor Fäulniß und Schmerzen bewahrt, und bei dem übermäßigsten Gebrauche durchaus unschädlich ist.

Das Schächtelchen zu 48 kr., gegen portofreie Einsendung des Betrags (denn das hiesige löbliche Postamt gestattet keine Nachnahme) bei

Christoph v. Christoph Burckhardt,
in Basel.

[253] Der Maler Hr. Carl Simon, aus Frankfurt a. d. O., wird hiemit aufgefordert, seinen gegenwärtigen Aufenthalt der ihm wohlbewußten Adresse in Triest mitzutheilen, widrigenfalls diesem ersten Aufrufe ein zweiter unter rüksichtsloser Anführung aller Umstände, welche ihn veranlaßt haben, folgen würde.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: im 1sten Abons-Postamt 14 fl. 15 kr. im 2ten 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonnabend — № 49. — 18 Februar 1832

Großbritannien.

London, 9 Febr. Konsol. 3Proz. 83⅞.

Beschluß der Verhandlungen des Unterhauses vom 6 Febr.

Hr. Spring Rice: Man hat zwar die Vermehrung der Rubrik „gemischte Ausgaben" schon einigermaaßen erklärt, allein ich habe noch Einiges hinzuzufügen. Erstens die Ausgabe für den Rideau-Kanal, zweitens für Windsor-Castle und Buckingham-house mit 162,000 Pf., drittens für die Krönung 43,000 Pf., wobei, gelegentlich bemerkt, ohne Schaden für die Würde des Festes 7000 Pf. an der bewilligten Summe erspart wurden. Ferner mußten 16,000 Pf. Entschädigungen an westindische Kolonisten bezahlt werden. Dis Alles zusammen, nebst einigen andern Items, woüber man jezt von der Regierung Rechnung verlangt, beträgt 1,030,000 Pf. St., die nicht zu den Jahreslasten gehören, und wo der jezigen Regierung nur das Zahlen übrig blieb. Man hat dis eine whigische Verschwendung genannt, wenn dem so ist, so zahlte man damit ein Tory-Schuld. (Hört! hört!) Da man die Minister beschuldigt, sie hätten ihr Sparsystem aufgegeben, so will ich nur bemerken, daß sie in einer Woche vier große reich bezahlte Aemter abschaften, und also bei den höhern Beamten anfingen, ohne an den Einkünften der untergeordneten abzuschneiden. Außerdem hoben sie schon im Laufe des Jannars, obgleich sie erst im November ihr Amt angetreten hatten, 210 größere und geringere Stellen auf. Die Gehalte der Großbeamten der Krone, die mit dem Parlamente in Verbindung stehen, sezten sie von 145 auf 122,000 Pf. herab, was also den siebenten Theil beträgt. Bei dem diplomatischen Departement und den Konsularbesoldungen ersparten sie 12,200 Pf. (Der Redner führt nun noch eine Menge einzelner zum Theil nicht unbedeutender Ersparungen auf.) Wenn die Voranschläge beendet, und die Details dem Hause werden vorgelegt werden, so wird diese meine Angabe sich vollkommen bestätigen. Haben die Minister also nichts gethan, um das Haus und das Land zu befriedigen, und ihren öffentlichen Charakter zu bestätigen? Jedenfalls ist, was sie gethan haben, ein gutes Pfand, daß sie noch mehr thun werden, so weit sich dis immer mit dem Wohle des Landes verträgt. Die Minister haben Alles gethan, um das englische Volk von dem Druke einer unpolitischen, nicht zu vertheidigenden Taxation zu befreien, und sie berufen sich mit Zuversicht auf die Meynung des Landes. Hr. Baring: Ich halte es für ganz unnöthig, in die Frage einzugehen, ob die jezigen oder die vorigen Minister eifrigere Freunde der Sparsamkeit gewesen sind. Ich muß jedoch bemerken, daß die Wellington'sche Verwaltung in kurzer Zeit 4000 Aemter abschafte, daß also den jezigen Ministern nur noch eine Nachlese übrig blieb. Indeß kan man auch mit der Abschaffung von Aemtern zu weit gehen, denn wohin soll es führen, wenn jede spätere Verwaltung wieder Aemter unterdrüken will? Wenn die Vorschläge der Committee angenommen werden, deren Vorsizer zu seyn ich die Ehre habe, so glaube ich behaupten zu können, daß kein Beamter der Regierung übermäßig bezahlt seyn wird. Da die Minister stets von ihrer Liebe zur Sparsamkeit sprechen, so kan ich doch nicht umhin, mein Erstaunen auszudrüken, daß sie ohne nähere Untersuchung in die Zahlung von 5 Mill. Pf. an Rußland willigten. Von dem Charakter des edlen Lords mir gegenüber erwarte ich, daß er sich bei dem jezigen Zustande der Finanzen nicht hinter eine Majorität, und zwar eine so geringe Majorität verstecken wird. Ich lasse übrigens der klaren Darstellung des edlen Lords und seiner Aufrichtigkeit alle Gerechtigkeit wiederfahren, und bin weit entfernt, ihn wegen einiger zufälliger Irrthümer zu tadeln. Das vorjährige Defizit beträgt 700,000 Pf., und das disjährige wird dieser Rechnung nach nicht viel geringer seyn, da die Lichter- und Kohlentaxe, welche 470,000 Pf. abwarfen, abgeschaft sind, und die veränderten Abgaben auf Wein, Baumwolle und Malz werden das Defizit nicht deken. Ueberhaupt scheint mir die Auflage auf Baumwolle unsern Manufakturen schädlich; wenn man den Verbrauch im Lande besteuern will, so habe ich nichts dagegen, man sollte aber einen nach dem Gewichte berechneten Rükzoll bei der Ausfuhr, namentlich gedrukter Baumwollenwaaren, bewilligen. Hier will ich auch gelegentlich dem edlen Lord bemerken, daß in Betracht des jezigen Geldwerths eine Erneuerung des Freibriefs der Bank großen Vortheil bringen würde. Auch mache ich auf einen Punkt aufmerksam, der einen Hauptgrundsaz in der Leitung der Finanzen des Reichs seit dem Frieden bildete: ich meyne den Sinkingfund. Er ist allmählich geringer geworden, und jezt ganz verschwunden. Es würde besser um das Land stehen, wenn die Verwaltungen der lezten Jahre einen offenern Weg eingeschlagen und auf die Folgen aufmerksam gemacht hätten, wenn man nicht jährlich eine gewisse Summe zur Verminderung der Schuld verwendet. Hätte das Haus diesen Weg eingeschlagen, so wäre die Schuld in eine Art von beschränkter Annuität verwandelt worden, statt daß sie jezt als ewige Annuität auf dem Lande lastet; die Schuld wäre bedeutend verringert worden, und würde nicht diese furchtbare Ausdehnung erhalten haben. Aber alle Administrationen der lezten Jahre gingen immer nur davon aus: welche Taxen schaffen wir ab, um des Geschreis los zu werden? Auf diese leztere Bemer-

Digitized by Google

kung erwiederte Hr. Robinson, daß man in den lezten Jahren dem Volke nur die Taxen abgenommen habe, deren Erhebung unmöglich befunden wurde. Sir R. Peel: Mit Recht hat das ehrenwerthe Mitglied für Limerick (H. Spring Rice) bemerkt, daß die Unmöglichkeit weitere Ersparungen zu machen, worin sich die jezigen Minister befinden, in den Ersparungen der frühern Minister ihren Grund hat. Diese Rechtfertigung der jezigen Regierung nehme ich als Antwort auf alle gegen die Administration des Herzogs von Wellington vorgebrachten Beschuldigungen; sie würde, wäre ihr Zeit vergönnt gewesen, selbst noch allmählich Einschränkungen vorgenommen haben. Doch ich komme zu dem eigentlichen Gegenstande der Berathung. Wegen des Irrthums, in den der edle Lord verfiel, mache ich ihm keinen Vorwurf, denn dis ist eine nur allzuleicht mögliche Sache; wohl aber deswegen, daß er nicht selbst von dem Defizit das Parlament benachrichtigte, und daß dis erst dasselbe aus den Papieren kennen lernte, deren Vorlegung die Opposition verlangte. Das jezige Defizit beträgt 698,000 Pf.; was sind die Aussichten für die Zukunft? Wenn das Defizit wächst, was kan trauriger seyn? Der edle Lord sagt aber, es werde nicht wachsen, sondern das nächste Jahr werde einen Ueberschuß von 162,000 Pf. ergeben. Aber die Richtigkeit dieser Behauptung angenommen, was will am Ende dieses Jahrs ein Ueberschuß von 162,000 Pf. heißen bei dem Stande der Angelegenheiten nach Innen und Außen! Des edlen Lords Ansichten, der das Defizit offen zugab und seine Hofnung, daß es verschwinden werde, ausdrükt, würden mich nicht sehr beunruhigen, wohl aber die eines sehr ehrenwerthen Herrn (Thomson), daß man auch bei dem vermutheten Eintritte eines Defizits doch die Taxen hätte aufheben sollen, deren Abschaffung so dringend begehrt wurde. Dis ist eine gefährliche Lehre, die sich weder mit der Klugheit, noch mit den Interessen des Landes verträgt. Diese Lehre würde uns in endlose Schwierigkeiten verstriken. Es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt, leicht die eine Taxe aufheben, und eine andere einführen zu können. Eine schon bestehende Taxe kan selten mit einer neuen vertauscht werden, ohne das Einkommen und das Land zu benachtheiligen. Die Berechnungen des edlen Lords für die Zukunft finde ich durchaus nicht befriedigend, meine Furcht würde aber sehr steigen, wenn ich glauben müßte, daß der edle Lord ein Defizit mit eben solchem Leichtsinne, wie der Vicepräsident des Handelsbüreaus, betrachtete." Lord Althorp berichtigte hierauf noch einige Irrthümer seiner Gegner, die sich auf Einzelnheiten bezogen, und fuhr sodann fort: Die Mitglieder der Opposition haben gefragt, warum die Voranschläge auf dis Jahr noch nicht vorgelegt seyen, ich erwiedere hierauf, daß sie noch diesen Abend vorgelegt werden sollen. Dis ist zwar nicht ganz dem Beschlusse des Hauses gemäß, doch ist es früher, als die Voranschläge in irgend einer vorhergehenden Session vorgelegt wurden. Zugleich kündige ich an, daß die Regierung es für angemessener hält, das Finanzjahr mit dem ersten April zu beginnen, damit das Parlament nicht Gelder bewillige, welche bereits ausgegeben sind. Sie wird demnach das Budget in zwei Abtheilungen vorlegen; die erste bis zum 1 April, und die zweite vom 1 April 1832 bis dahin 1833." Die Voranschläge für die Armee und den Quartiermeisterstab wurden sodann vorgelegt, und die übrigen in möglichst kurzer Zeit versprochen.

In der Unterhaussizung vom 8 Febr. legte Hr. O'Connell abermals eine Petition über das irische Zehntensystem vor und tadelte dabei die vom Grafen Grey gemachte Erklärung; mit Erstaunen vernehme er, daß man Gewalt anwenden wolle, dis werde fehlschlagen, da Protestanten und Katholiken gegen Gewalt sich vereinigen würden. Hr. Weyland bemerkte, der Zehnte gehöre denen nicht, die ihn zu bezahlen hätten, wenn sie ihn also verweigerten, so sey es ein Raub, dem die Regierung steuern müsse. Hr. O'Connell erwiederte, man widerseze sich der Zahlung des Zehnten nicht mit Gewalt, sondern dadurch, daß Niemand das gepfändete Vieh kaufen wolle. Dieser Widerstand sey gesezlich. Uebrigens vergesse man ganz, wozu ursprünglich die Zehnten bestimmt gewesen, ein Drittheil für die Armen, die jezt nichts bekämen, ein Drittheil zur Ausbesserung der Kirchen, welche jezt von den Katholiken besonders bezahlt werden müßten, und ein Drittheil für die Geistlichen. Um eine Vertheilung dieser Art sey in der Petition gebeten. Dis ward bestritten, von Hrn. Shiel aber aus Blackstone bewiesen. Zugleich bemerkte lezterer über Lord Grey's Erklärung, es sey traurig, daß die Minister nicht bedächten, daß eine solche Aeußerung von ihrer Seite schon an und für sich eine Maaßregel sey. Er halte es für unmöglich, daß die Minister die Mißbräuche der Kirche unterstüzten. Am 6 Mai 1824, sagte er, trug Hr. Hume darauf an, daß man den Reichthum der Kirche vermindern solle. Wer unterstüzte den Antrag? Edward Ellice, — Lord John Russell (hört! hört!) und — Henry Brougham. (Lautes Geschrei: Hört! hört!) Von den Phrasen des Premierministers wird Irland an die Worte des Lordkanzlers appelliren. Ein Pfand ist gegeben, und dis Pfand zu lösen, ist dem Kabinete durch Politik und Ehre geboten. Nachdem noch mehrere Mitglieder ihre Meynung für und wider ausgesprochen hatten, erklärte (der sehr einflußreiche) Lord Ebrington, er werde keine Zwangsmaaßregeln von Seite der Regierung unterstüzen, wenn diesen nicht Maaßregeln vermittelnder Art vorausgiengen. Das Haus verwandelte sich sodann in eine Committee über die Reformbill, wo man von der 31sten bis zur 37sten Klausel (incl.) kam.

In der Unterhaussizung vom 9 Febr. trat Hr. Courtenay auf und sagte: Niemand kan die Wichtigkeit unserer Verbindungen mit Portugal läugnen, besonders nach den ausgezeichneten Reden, die über diesen Gegenstand in dem Oberhause gehalten wurden; aber unsere diplomatischen Verbindungen mit diesem Lande sind nun schon seit vier Jahren unterbrochen, und die Gründe, welche die Regierung dafür angibt, sind keineswegs genügend; jedenfalls kan ein solcher Zustand nur unglükliche Folgen für England haben. Ich werde hierüber Mittheilungen verschiedener Dokumente verlangen, erkläre jedoch zum Voraus, daß ich von keinem Interesse für eine Partei oder eine Dynastie geleitet bin, Miguel oder Pedro gilt mir gleichviel; ich ziehe nur den Vortheil Englands in Erwägung. In dieser Beziehung glaube ich auf frühere Vorfälle zurükgehen zu müssen. Als unsere Truppen im Jahre 1828 Portugal verließen, hatten sie sich auf keine Weise in die innern Angelegenheiten des Landes gemischt. Damals zeigte Don Miguel, wie er dis auch schon vor dem Abgange unserer Truppen gethan hatte, die Absicht, einige Aenderungen in der Konstitution zu machen. Vergeblich suchte man ihn hievon abzubringen. Nun wurden die heftigsten Angriffe gegen ihn gerichtet, Lord Palmerston namentlich hielt gegen den, welchen er einen Usurpator nannte, eine Reihe von Re-

Digitized by Google

den, denen er vermuthlich seinen jezigen Posten verdankt. Hr. Huskisson erklärte damals, es sey stets die Absicht Hrn. Cannings gewesen, die Konstitutionellen moralisch zu unterstüzen. Am 2 Febr. 1829 kündigte die Thronrede an, daß man entschlossen sey Don Miguel anzuerkennen; in der Thronrede des folgenden Jahres erklärte man fortwährend seine Geneigtheit, da dieser Prinz eine Amnestie versprochen habe; was indeß die Regierung auch sagen mag, man hat aus der Amnestie keine Bedingung der Anerkennung gemacht. Die jezige Verwaltung kam ans Ruder, Lord Grey und Hr. Brougham äußerten sich nicht offen aus, erklärten sich aber, gegen alles Recht, bei jeder Gelegenheit gegen Don Miguel, und es ist ihnen glüklich gelungen, eine Unterhandlung zwischen England und der portugiesischen Regierung unmöglich zu machen. Man hat endlich eine Flotte in den Tajo geschikt, und förmlich angekündigt, daß man unsere diplomatischen Verbindungen nicht wieder anknüpfen wolle. Was die Beleidigungen betrift, welche diese Flotte rächen sollte, so hat man nachher Aufschlüsse darüber erhalten, welche die Behauptung rechtfertigen, daß man jenes Land mit übermäßiger Strenge behandelt hat. Ich werde mich hierüber nicht näher auslassen. Auch Frankreich hat seitdem Beschwerden vorgebracht, und mit bewafneter Hand Abstellung derselben begehrt. Man sagte damals, wir hätten kein Recht uns über Frankreich zu beschweren, da es nur unserem Beispiele gefolgt sey, die Vergleichung ist aber nicht richtig. Wir konnten ihm nicht vorwerfen, die zwischen ihm und Portugal bestehenden Traktate verlezt zu haben, weil kein Vertrag zwischen ihnen bestand. Die Stellung Frankreichs zu Portugal war also ganz anders; wir sind durch einen Vertrag mit Portugal gehalten, ihm im Falle eines äußern Angrifs Beistand zu leisten. Die Nichtanerkennung Don Miguels änderte den Geist des Vertrags nicht, aber England bedeutete Portugal, daß es sich den Forderungen Frankreichs zu unterwerfen habe, ohne auch nur nachzuforschen, ob sie gerecht seyen. Man führe aus der Geschichte ein Beispiel einer so empörenden Partheilichkeit an! Als ein brittischer Unterthan, Hr. Browning, gerechte Beschwerden gegen die portugiesische Regierung zu haben glaubte, intervenirte der damalige Minister Hr. Canning nicht; als aber ein Franzose, Namens Bonhomme, sich in demselben Falle befand, gestattete man Frankreich mit den Waffen Genugthuung zu begehren. Der französische Admiral bemächtigte sich des größern Theils der portugiesischen Flotte, und England widersezte sich nicht im mindesten einem solchen Verfahren. Bald nachher begannen die Intriguen Don Pedro's, und mir scheint, wir haben einen größern Antheil daran, als sich gebührt. Die lezte Thronrede erklärt, daß wegen neuer Klaganlässe, die uns Portugal gegeben habe, unsere Verbindungen mit diesem Lande noch nicht wieder angeknüpft seyen. Was sind diese neuen Anlässe zu Klagen? Man sagt es nicht. Der Zwek gegenwärtiger Motion ist namentlich, daß man uns diese Anlässe zu Klagen durch authentische Dokumente beweise. In der Thronrede, deren ich bereits erwähnte, spricht man von der Rükkehr Don Pedro's nach Europa auf eine Weise, welche die portugiesische Regierung verlezen muß. Seitdem hat sich Don Pedro zu einer Unternehmung entschlossen, die mir von einer Art scheint, daß sie den Frieden Europa's stören kan. Ich hoffe das Ministerium wird die Nothwendigkeit fühlen, die strengste Neutralität zu beobachten. Die Politik Englands war, dem Völkerrechte gemäß, stets die, sich nicht in die innern Angelegenheiten anderer Länder zu mischen. Wie hat die Regierung diese Politik beobachtet? Sie hat in dieser Hinsicht auf eine Art gehandelt, die mir sehr strafbar scheint. Ob Don Pedro mit seiner Expedition glüklich sey oder nicht, kümmert mich wenig; ich glaube jedoch nicht, daß das Gelingen derselben im Interesse unsrer Regierung sey. Betrachtet der edle Graf Grey die Frage nicht aus diesem Gesichtspunkte, so ladet er eine große Verantwortlichkeit auf sich; denn wenn Portugal angegriffen wird, so ist dis das Signal zum allgemeinen Kriege. Kan man im Ernste glauben, daß die benachbarten Nationen der Sache ruhig zusehen würden? Dann träte jener allgemeine Brand ein, um dessen Entfernung Hr. Canning sich so sehr bemühte. Ich schließe damit, genaue Aufschlüsse über die Maaßregeln zu verlangen, welche die Regierung in Bezug auf die Expedition Don Pedro's ergreifen zu müssen glaubte. — Hr. Macintosh trat auf, um den Antrag zu bekämpfen, allein der Abgang des Couriers nöthigte den Berichterstatter das Haus zu verlassen.

(Morning-Herald.) Eine der Folgen, welche wir von der Errichtung der politischen Unionen fürchteten, für welche die ministerielle Presse vor einiger Zeit eine so thörichte Vorliebe zeigte, war die Errichtung von Gegenassociationen, um verschiedene politische Ansichten durchzusezen, und unter feindlichen Fahnen aufzutreten, beide um den Frieden aufrecht zu erhalten. Wenn Oranienlogen mit ähnlicher Organisation, wie die, welche wir tadelten, und gegen welche seitdem des Königs Proklamation erlassen wurde, zu der Zeit gebildet worden wären, als Graf Grey, Lord Althorp und Lord John Russel mit der mächtigsten dieser politischen Unionen in ihrer politischen Eigenschaft in Korrespondenz standen, so hätten die Häupter der Oranienlogen eben so wohl das Recht gehabt, Associationen zu bilden, wie die Freunde der Minister. Aber keine Partei hat das Recht, freiwillige Associationen ins Daseyn zu rufen, um den öffentlichen Frieden zu schüzen, oder irgend eine andre Funktion der verantwortlichen Staatsgewalt auszuüben. So lange die Regierung eine Partei in der Bildung solcher Gesellschaften unterstüzte, nahm sie sich selbst das Recht gegen die andre Partei aufzutreten. Jezt ist aber der Fall anders, die königliche Proklamation ist erschienen, und gegen politische Unionen überhaupt, also auch gegen Oranienlogen gerichtet. — Auch der Courier tritt gegen die Oranienlogen auf, spricht von imperium in imperio, und schließt mit den Worten: „Da die königl. Proklamation in Bezug auf das Volk abgefaßt war, so hoffen wir, daß sie auch gegen dessen Feinde kein todter Buchstabe bleiben wird, sondern daß beide Parteien aufhören werden, der gesezgebenden Macht mit ihrer Hülfe beschwerlich zu fallen."

Die Erklärung Lord Grey's, daß man die Aufrechthaltung der Geseze in Irland, d. h. die Zehntenzahlung mit Gewalt erzwingen werde, scheint unter den Tories einen guten Eindruk gemacht zu haben, denn die Morning-Post lobt sie sehr. Die Times tadeln dieselbe ohne Umschweife, und meynen, daß der Plan so außerordentlich sey, daß sie sehr begierig wären zu erfahren, auf welche Weise er denn ausgeführt werden solle. Der Courier drükt sich, wie zu erwarten, sehr zweideutig aus, es ist indeß nicht zu verkennen, daß er seinen Tadel nur darum zurükhält, um nicht das Ministerium anzugreifen.

Schottische Zeitungen melden, daß Karl X und seine Familie Holyrood für einige Zeit verlassen, und ein Hotel in Edinburg

Digitized by Google

bezogen hätten; wahrscheinlich sey die niedrige Lage von Holyrood und die Nähe von Musselburgh, wo jezt die Cholera herrscht, die Veranlassung.

** London, 9 Febr. Für die in Paris lebende Wittwe des durch Verrath zur Schlachtbank gelokten Generals Torrijos haben sich hier mehrere angesehene Männer zu einer Subscription vereinigt. Der hierauf bezügliche Brief des Helden von Navarin, Sir Edwards Codrington, an die Herausgeber der Times, d. h. an das brittische Publikum, zeigt, was eigentlich die wahrhaften Gesinnungen der erleuchteten Britten (nicht der monopolisirenden Toryfaktion) in Betref der gegenwärtigen absolutistischen Regierung in Spanien sind. Wie anstekend übrigens die Manie des absoluten Befehlens ist, beweist der Umstand, daß wohl drei Viertheile der Offiziere unsrer eignen Armee, während sie den Soldaten als eine Gattung von weißen Sklaven betrachten, selbst zu den Gegnern der Volksfreiheiten gehören. So sprach vor wenigen Tagen der General Dalbiac, als öffentlicher Ankläger des Kapitains Warrington, in einem Kriegsgerichte zu Bristol seine Meynung aus, daß das Militair bei einem Aufruhre auf das Volk, auch ohne das vom Geseze vorgeschriebene laute und öffentliche Vorlesen der Aufruhrakte von einer Magistratsperson, schießen oder einhauen dürfe. Zur Ehre des englischen Militairs muß aber auch erwähnt werden, daß sich sogleich andere Stimmen erfahrner Generale gegen eine so verfassungswidrige Lehre erhoben, jene vieler Magistratspersonen zu geschweigen, welche gegen eine Doktrin protestirten, die in dem freien England einen steten „Kriegszustand" zulassen werde, sobald man nemlich dem Bajonnette ohne alle Zuziehung der Civilautorität eine Herrschaft einräume. Glüklicher Weise denkt die große Masse der brittischen Nation so, daß Aeußerungen dieser Art nur mit mitleidigem Lächeln aufgenommen werden; man weiß, sie fallen auf dürren Sand. — Gestern wurde Sir John Cam Hobhouse, nachdem er zum Kriegssekretair mit Siz im Kabinette ernannt worden, von den Wählern von Westminster einstimmig wieder zu ihrem Parlamentsrepräsentanten erwählt. Diese Einhelligkeit ist ein bedeutender Sieg der Minister, die einen der ältesten Anhänger und Vertheidiger der Parlamentsreform in ihre Mitte aufgenommen haben.

Frankreich.

Paris, 14 Febr. Konsol. 5Proz. 96, 70; 3Proz. 66, 30; Falconnet 77, 90; ewige Rente 53¼.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 10 Febr. kam die Erörterung an das Material des Justizministeriums, 100,000 Fr., das angenommen wird. Das 3 Kap. „Staatsrath", mit 486,300 Fr. gibt Hrn. Larochefoucault Anlaß, eine Reduzirung bis zu 400,000 Fr. vorzuschlagen. Er will dabei, daß der Staatsrath kein Tribunal sey, und jede Frage des Eigenthums künftig vor die ordentlichen Tribunale komme. Die Administratoren sollen nicht richten, und die Richter nicht administriren. Der Staatsrath solle zwar aus Richtern und Administratoren zusammengesezt bleiben, aber man solle sie unter der Elite der Magistraturen auswählen. Der Siegelbewahrer spricht gegen die Reduktion. Abgesehen von den Diensten, die der Staatsrath in streitigen Sachen leisten solle, leiste er noch große Dienste in Verwaltungssachen, und die 24,000 Gegenstände, die ihm 1831 unterlegt worden seyen, konstatirten seinen Nuzen. Hr. Bavour schlägt eine Reduktion von 213,150 Fr. vor. Er wünscht alle Sachen, die der Staatsrath entscheide, von den Tribunalen der Provinzen entschieden. General Bertrand erklärt sich für gänzliche Aufhebung des Staatsraths, und sezt, wie neuerlich jedesmal, wenn er über einen Gegenstand votirt, hinzu: „Für die unbeschränkte Freiheit der Presse." Die Amendements der HH. de la Rochefoucault und Bavour werden verworfen, so wie ein Vorschlag des Hrn. Delpon zu einer Reduktion von 155,000 Fr. Hr. Havin will den Gehalt der Staatsräthe von 15,000 auf 12,000 Fr. vermindern, wodurch eine Ersparung von 75,000 Fr. erzielt würde, die er aber, nachdem ihm der Siegelbewahrer gesagt, daß es nur 22 Staatsräthe gebe, auf 64,000 Fr. beschränkt. Dieses Amendement wird nach stürmischem Hin- und Herreden angenommen. Das Kapitel wird hierauf angenommen. Bei dem 4 Kapitel „Kassationshof mit 973,300 Fr." schlagen die HH. Havin und Auguis Reduktionen von 182,000 Fr. vor. Diese werden nach lebhaftem Streite angenommen, nachdem die Kommission blos eine Reduktion von 10,000 Fr. verlangt hatte. Am 5 Kapitel „königliche Gerichtshöfe mit 4,374,220 Fr." trägt die Kommission auf eine Reduktion von 164,000 Fr. an. Hr. Laballe will eine Ersparung von 517,000 Fr. vorzüglich auf Kosten der ersten Präsidenten und Generalprokuratoren. Hr. Vatimesnil spricht eifrig dagegen. Hr. Jolivet will eine Reduktion von 365,000 Fr. und findet die Chiffre des Hr. Laballe etwas zu hoch. Lezterer erklärt, daß er sich Hrn. Jolivet anschließe. Hr. Dupin spricht in einer umständlichen Rede dagegen. Der Siegelbewahrer erklärt, diese Reduktion sey nicht möglich. Dennoch nimmt die Kammer bei der Abstimmung Hrn. Jollivets-Amendement an.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 11 Febr. wird Bericht über Petitionen erstattet. Hr. Portalis entwikelt seinen Vorschlag zu Abschaffung des Gesezes vom November 1814 über die Feier der Feste und Sonntage. Die Kammer beschließt nach langer Erörterung, wobei vorzüglich Hr. Dupin sehr umständlich die Frage zu beleuchten suchte, daß der Vorschlag in Erwägung gezogen zu werden verdiene.

(Temps.) Der Präsident des Konseils denkt entschieden an eine Umänderung seines Kabinets. Hr. Sebastiani bemüht sich vergeblich, sein Portefeuille wieder zu übernehmen. Er kämpft mit seiner Unpäßlichkeit; seit einigen Tagen ist er mehr leidend und magert auffallend ab. Hr. Perier soll im Sinne haben, entschieden zu den auswärtigen Angelegenheiten überzugehen. Es soll eine Direktion der politischen Polizei errichtet werden, die sich Hr. Perier vorbehalten will. Alle übrigen Abtheilungen des Ministeriums des Innern sollten mit dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten verbunden werden, dem man selbst den öffentlichen Unterricht beigesellen wollte. Der Zwek dieser Kombination ist, für die Erledigung von zwei Ministerien zu sorgen. Hr. v. Montalivet wird Intendant der Civilliste. Dadurch würde man die Zahl der Minister vermindern, und nicht nöthig haben, sich ein neues Mitglied beizugesellen, da es unmöglich ist, irgend einen bedeutenden Namen der beiden Kammern zu bekommen.

(Temps.) Das genaue Defizit des Hrn. Keßner bei dem Schaze beträgt 6,265,314 Fr. und etwa zwei Millionen bei Privatleuten.

(Messager.) Seit den Vorfällen in Italien finden diplomatische Konferenzen bald bei dem Präsidenten des Konseils, bald bei einem der Botschafter der großen Mächte statt.

Digitized by Google

(Messager.) Es bestätigt sich durch alle Briefe von Toulon, daß das 66ste Linienregiment sich am 6 Febr. einschiffen sollte. Die Befehle lauteten (wie ein Schreiben vom 5 sagt) dahin, daß das 66ste Regiment drei Kriegsbataillone liefere, aber der wirkliche Bestand gestattete nur die Bildung von zweien in ihrer Vollständigkeit, die ein Ganzes von 2000 Mann bilden. Diesen Morgen ward die Abfahrtsmusterung über sie gehalten; man schift sie auf dem Linienschiffe Suffren und den Fregatten Arthémise und Victoire ein, die morgen unter Segel gehen werden. Das 66ste sollte die Armee in Afrika verstärken; aber jezt kennt es seine Bestimmung nicht. Die ministerielle Depesche sagt, dieses Regiment werde zur Verfügung des Seeministeriums gestellt, und bisher fanden die Bewegungen der Truppen nach Algier unter der Leitung des Kriegsministeriums statt. Bei dem Abgange einer Expedition nach Portugal blieb das 17te Regiment lange zur Verfügung des Seeministeriums, und ward durch dessen Fonds bezahlt. Man macht daher allerlei Muthmaaßungen über den Ausbruch dieses Regiments. Einige sagen, es sey nach Ancona, Andere, es sey nach Navarin bestimmt. Das Ministerium hat bereits die HH. Dittmer und Batry, alte Offiziere, an die päpstliche Regierung abgeschikt; sie sollen sich nach Rom begeben, um die Ankunft unserer Truppen zu melden, und die nöthigen Anstalten für ihren Unterhalt zu treffen. Der Maréchal de Camp Cubières wird die Expedition kommandiren. Er reiste am 11 Febr. nach Toulon ab.

Nach Briefen aus Toulon vom 6 Febr. soll ein drittes Bataillon des 66sten und ein viertes von einem andern Regimente den beiden ersten am 15 Febr. auf dem Linienschiffe Marengo, der Fregatte Dido und den Lastkorvetten Rhone und Dordogne folgen. Die Lastkorvette Caravanne erhielt den Befehl, ihre Fahrt nach Oran zu suspendiren, und 500 Mann an Bord zu nehmen. Das Dampfboot Pelican, das am 5 Abends von Marseille angekommen, erhielt sogleich Befehl, mit Depeschen zu einer geheimen Sendung auszulaufen. Man glaubte, es solle der Expedition 24 Stunden vorangehen, um die nöthigen Anstalten zum Unterhalte der Truppen an dem Landungsplaze zu machen. Am 6 fuhr die Seeabtheilung ab. Die Brigg Eclipse, Kapitain Delasseaux, segelte am 5 Febr. mit geheimen Aufträgen ab, obgleich sie noch nicht völlig ausgerüstet war.

(Messager.) Die Anklagekammer hat über das Requisitorium des Generalprokurators in Bezug auf die Vorfälle der Notre-Dame-Thürme verfügt. Sie hat sieben der verhafteten Individuen unter Anschuldigung des Komplotts, den Umsturz der Regierung, Versuche zu Mord und Brand bezwekend, vor die Assisen gewiesen. Alle diese Individuen waren Tischler und Schuster. — Hr. Ludwig v. St. Aulaire, Attaché bei der Botschaft in Rom, ist in der Nacht vom 12 Febr. mit Depeschen des Grafen St. Aulaire, seines Vaters, Botschafters bei dem heiligen Stuhle, hier angekommen. — Die Sache der Verschwörung vom 2 Febr. wird fortwährend instruirt. Täglich finden Verhöre statt. In Folge derselben gab es selbst neue Verhaftungen, deren selbst am 12 Morgens noch neue vorgenommen wurden. Es kommen viele wichtige und neue Thatsachen allmählich an den Tag.

Die Gazette führt sich selbst zum Troste über ihre neue Verurtheilung an, daß Verurtheilungen in dieser Beziehung nichts ausmachten; sey ja doch auch Hr. v. Epremenil 1787 mitten im Parlamente verhaftet worden, weil er die Zusammenberufung der Generalstaaten verlangt habe, und 1789 seyen dieselben unter den Akklamationen von ganz Frankreich dennoch einberufen werden.

Hr. Pinondel, Gérant der Gazette de Franche-Comté ist, als der Beleidigung gegen den König Ludwig Philipp schuldig, von den Assisen zu sechsmonatlicher Gefängniß- und 2000 Fr. Geldstrafe verurtheilt worden.

Hr. Leduc, Gérant des Courrier de l'Europe, erschien am 21 Febr. zum viertenmale seit einem Monate vor dem Assisenhofe, des Hasses und der Verachtung der Regierung in einem Artikel vom 18 Dec. seines Journals, worin er den Zwek und die Politik seines Journals erläuterte, beschuldigt. Die Jury verurtheilte ihn zu dreimonatlicher Haft und 3000 Fr. Geldbuße.

Der Constitutionnel behauptet, nach angeblichen Briefen aus Krakau, der junge und heldenmüthige Fürst Roman Sanguszko sey zur Bergwerksarbeit in Sibirien verurtheilt worden. Seine Verwandten hätten, nachdem sie vergebens mehrere Millionen zu seiner Rettung aufgewendet, endlich ihre ganze Hofnung auf die Gnade des Monarchen gesezt, und es wirklich dahin gebracht, daß das Urtheil ihm an seinem Geburtstage vorgelegt worden. Der Kaiser solle jedoch an den Rand desselben geschrieben haben: zu Fuß! (die Reise nach Sibirien.) Auch ein kaum siebenjähriger (?) Neffe des Grafen Hermann Potozki solle seinen Verwandten entrissen und nach Sibirien gebracht worden seyn.

*** Paris, 11 Febr. Heute Nachmittag ist ein Sohn des Hrn. v. St. Aulaire mit Depeschen von Rom angelangt, es verlautet noch nichts über deren Inhalt. Man kan aber den gestrigen Artikel des Journal des Debats als den Ausdruk der Gesinnungen unsers Ministeriums über die italienische Angelegenheit betrachten; wenigstens wird versichert, Hr. Bourquenet habe diesen Artikel nach den ausdrüklichen Instruktionen des Konseilspräsidenten verfaßt. Die gestrige Kammersizung, in welcher der Justizminister eine Niederlage nach der andern erlitt, verursacht Hrn. Perier großes Mißvergnügen. Er sagte gestern Abend bei Hrn. Jacques Lefebvre so laut, daß indiskrete Leute es weiter erzählen konnten: Il n'y a pas moyen de gouverner avec cette chambre. Doch wird er wohl die Kammer nicht auflösen, da ihm durch seine offiziellen Korrespondenzen die Stimmung der Departemente und insbesondere der Wahlmänner bekannt seyn muß. Ueber die vor drei Tagen bei Hrn. Perier statt gefundene Konferenz war es unmöglich, etwas Näheres zu erfahren, denn wiewol fast alle Journale von dieser Konferenz sprachen, so hat sie doch gar nicht statt gehabt. — Wir haben noch keinen Gesandten in Brüssel, die hauptsächlichen Kandidaten sind Tiburce Sebastiani und Valazé. Die Regierung soll mit dem Gedanken umgehen, Hrn. v. Guilleminot wieder nach Konstantinopel zurükzuschiken. Wegen der gestrigen Sizung fiel die Rente um 25 Centimes.

*** Paris, 12 Febr. Es verlautet noch nichts Bestimmtes über den Inhalt der Depeschen von Hrn. Saint-Aulaire. Dem Temps zufolge verspräche darin der Papst die Ausführung einer sehr vollständigen Amnestie. Man hält dis für unwahr-

Digitized by Google

scheinlich. In der That, wenn der römische Hof keine gänzliche Amnestie vergönnen wollte, als sich Frankreich noch so kühn zeigte, zur Invasion der Legationen seine Zustimmung zu versagen, und sogar kühn genug, das Wegziehen der kaiserlichen Truppen zu verlangen, wie sollte jener Hof geneigt seyn, größere Konzessionen zu machen, im Augenblike, wo Frankreich nicht mehr wagt, gegen eine erneuerte Invasion die geringste Einwendung vorzubringen? Die Behauptung des Temps muß also erst noch bestätigt werden. — Ein Cirkular des Kriegsministers befiehlt den Generalen, die in den drei westlichen Militairabtheilungen befehligen, unverzüglich alle früher von den Truppen besezt gehaltenen Kantonnements wieder herstellen zu lassen. — Das Polencomité zu Paris hat eine Anklageschrift gegen Perier verfaßt, welche noch im Laufe dieser Woche bei der Deputirtenkammer eingereicht werden soll. Hr. Mauguin wird sie aufs Bureau legen und verfechten. — Im östlichen Frankreich nimmt man sich der Polen sehr wohlwollend an. Einen polnischen Knaben von 13 Jahren hat die Metzer Kriegsschule als Zögling aufgenommen, und diese Anstalt wird bis zu seiner völligen Ausbildung für sein Auskommen Sorge tragen. — Der König wohnte dieser Tage der ersten Vorstellung von Delavigne's Ludwig XI bei. Er ward beim Hereintreten mit Beifallklatschen aufgenommen, doch erlaubte sich ein Theil des Publikums zu zischen. Ludwig Philipp schien darüber sehr bestürzt. Manche Stelle des Drama's, die sich gegen irgend eine Handlung der Regierung deuten ließ, wurde sehr beklatscht. — Die HH. Mignet und Thiers haben dem Sémaphore von Marseille geschrieben, sie gehörten nicht zu denjenigen, welche Geld von Ludwig Philipp erhalten hätten.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 9 Febr.) Der König empfängt täglich den General Desprez, Chef des Generalstabs der Armee, in Privataudienzen, und läßt sich die genaueste Rechenschaft von der Lage der Armee und aller Theile des Militairdienstes abstatten. — Heute wurde in der Repräsentantenkammer Bericht über das Kriegsbudget abgestattet. Die Kommission schlug eine Reduktion von ungefähr 1,877,000 Gulden in runder Summe vor. — Nach dem zu Namur erscheinenden Courrier de la Sambre, treiben die Banden im Luxemburgischen noch ihr Wesen. Die von Mersch, 85 Räuber (wie genanntes Blatt sich ausdrükt) an der Zahl, hätten sich am 6 d. M. gegen 4 Uhr des Morgens nach Ettelbruck begeben, in der Absicht, die dort in Gewahrsam befindlichen Gefangenen zu befreien. Glüklicherweise habe der Militairgouverneur, von dieser Bewegung benachrichtigt, 30 Gendarmen nach diesem Orte geschikt, welche die Banditen bis in den Umkreis der Festung zurükgetrieben hätten. — Eine Räuberbande durchzieht das Land zwischen Gent und Alost.

(Amsterdamer Handelsblad.) Wir vernehmen, daß die Batterien, welche den Eingang des Texel vertheidigen, gegenwärtig in den furchtbarsten Stand gesezt sind. In Verbindung damit wird in dem Nieuwe Diep das königliche Kriegsschif „der Waterloo," von 80 Kanonen, als Blokschif stationirt, während desgleichen in der Zuyder See Kriegsfregatten bis an den Y liegen sollen, wo die königl. Kriegsfregatte, der Rupel, von 44 Kanonen, Posto fassen wird. Man spricht auch von Errichtung eines Landsturms in Nordholland, wovon uns jedoch noch nichts mit Sicherheit bekannt ist.

Man schreibt aus Rotterdam vom 8 Febr.: „Der Feldmarschall Prinz von Oranien hat alle Beurlaubten der verschiedenen Korps bis zum 1 März zu ihren Fahnen einberufen, und bekannt gemacht, daß von diesem Tage an nur in höchstwichtigen Angelegenheiten Urlaub ertheilt werden könne. Es scheint demnach, als fürchte Holland eine Zwangsvollstrekung des Novembertraktats von Seite Frankreichs, Englands und Belgiens; eine angreifende Bewegung der Holländer gegen Belgien wäre durchaus zwelos und vorläufig ohne Aussicht auf Erfolg. Es muß also hier von defensiver Stellung, von Dekung des bedrohten Landes die Rede seyn. — Von Tag zu Tag machen die Kommandanten unsrer Vorposten den Reisenden, welche unsre Vorpostenlinie passiren wollen, größere Schwierigkeiten, wenn diese auch mit Pässen unserer Regierung oder mit solchen, die von unsern Behörden visirt wurden, versehen sind."

§ Brüssel, 8 Febr. Seitdem die Ratifikation Frankreichs und Englands durch die Mittheilung des Ministers in der Repräsentantenkammer bekannt geworden ist, hört man hier fast nirgends mehr davon sprechen; man glaubt fest an die Erhaltung des Friedens und die baldige Beendigung unsrer Streitsache mit Holland; auch ist man ziemlich darauf gefaßt, daß unsrerseits Einiges, wenigstens was die Stromschiffahrt betrift, wird nachgegeben werden müssen. Es gibt aber dennoch Manche, die früher oder später einen allgemeinen Krieg als unvermeidlich betrachten; und in der That, wenn man erwägt, wie weit man in Frankreich noch vom Ziele entfernt ist, wie oft dort wirkliche oder erkünstelte Verschwörungen auseinander folgen, in welcher feindlichen Stellung nicht nur die beiden französischen Kammern, sondern auch die Parteien in der nemlichen Kammer einander gegenüber stehen, zu welchen niedrigen skandaleusen Mitteln die dortige Opposition ihre Zuflucht nimmt, um ihren Gegnern etwas abzutrozen; wenn man ferner betrachtet, in welcher Gefahr das englische Ministerium schwebt, die ihm zugethane, täglich aber abnehmende Majorität im Parlamente, zugleich mit seiner Popularität, ganz einzubüßen, so muß der Glaube an den Frieden sehr zuversichtlich seyn, um nicht zum Wanken gebracht zu werden. Die mißliche Lage Portugals und die neuesten Ereignisse in Italien dürften wohl auch das Ihrige beitragen, um den Zustand Europa's wenigstens in so weit zu verschlimmern, daß vorläufig an den vielbesprochenen Entwafnungsplan nicht zu denken ist, und König Wilhelm wird gewiß bei solchen Umständen weniger als je von seinem standhaften Beharren abzubringen seyn. Daß er seine Kriegsrüstungen muthig fortsezt, ist bekannt, und man will hier auch von den Forderungen wissen, die er als Bedingnisse der Trennung und des Friedens mache, und welche wenig Nachgiebigkeit verrathen sollen, weßhalb man auch hiesigerseits die unterbrochenen Rüstungen seit einigen Tagen wieder angefangen hat. Nach einer ungefähr achttägigen Ruhe fangen morgen auch die Sizungen der Repräsentantenkammer wieder an, und zwar mit der Verhandlung eines Gegenstandes, der den Ministern, zumal denen des Kriegs und der auswärtigen Angelegenheiten, einen harten Strauß droht, indem ihnen die Frage vorgelegt wird, wie es mit der baldigen Räumung der Citadelle von Antwerpen aussicht, welche dem Traktate zufolge statt finden müßte. Es läßt sich freilich leicht voraussehen, daß keiner von allen Ministern und Diplomaten etwas Bestimmtes darüber werde zu sagen wissen;* aber ohne Zweifel wird bei dieser Gelegenheit Manches an den Tag kommen, was ihnen nicht angenehm

Digitized by Google

seyn dürfte. Glüklicher Weise bekümmert das Publikum sich jezt fast gar nicht mehr um das, was im Kabinet und in den Kammern vorgeht, indem alle Blike auf Paris und den römischen Staat gerichtet sind. Uebrigens geht es jezt ohnehin lustig genug bei uns zu, man hört von nichts Anderm als von Konzerten und Bällen am Hofe, bei den Ministern und Privatpersonen, was wenigstens den Nuzen hat, daß manche müßige Hände etwas zu thun bekommen. Der eigentliche hohe und alte Adel, so wie die reichsten Kaufleute und Rentiers, nehmen selten oder gar keinen Antheil daran, da nur Wenige von ihnen mit den neuern Notabilitäten, Beamten und Hofleuten Gemeinschaft machen wollen. Das Lustigste dabei ist noch, daß manche unsrer Zeitungsschreiber, welche sich ohne Scheu den besten Parisern zur Seite sezen, es mit schelen Augen ansehen, wenn sie zu solchen Hoffesten nicht zugezogen werden; sie rächen sich nach ihrer Art, entweder indem sie solche Feste ganz mit Stillschweigen übergehen, und ihnen also die Unsterblichkeit versagen, oder sie gleich Theatervorstellungen bitter oder scherzhaft kritisiren.

Italien.

Am 2 Febr. empfing der heil. Vater nach geendigten kirchlichen Feierlichkeiten die Glükwünsche des heil. Kollegiums zum Jahrestage seiner Erwählung zum obersten Pontifikate; auch wurde zum Danke für die wiederhergestellte Ruhe in den Legationen in allen römischen Kirchen ein Tedeum gehalten.

Die Bologneser Zeitung vom 7 Febr. enthält mehrere Bekanntmachungen des Kardinals Albani, außerordentlichen päpstlichen Kommissairs der vier Legationen. Eine derselben, vom 4 Febr., betrift die Einlieferung der Waffen aller Art, nachdem viel weniger Gewehre, als man vorhanden zu seyn vermuthen kan, eingeliefert worden sind. Der wesentliche Inhalt dieser Bekanntmachung besteht in Folgendem: 1) Wer nicht binnen 24 Stunden die in seinem Besize befindlichen Waffen jeder Gattung dem Plazkommando einliefert, wird als ein Feind der öffentlichen Ruhe angesehen und behandelt, mithin verhaftet, und mit dreimonatlicher Gefangenschaft, und mit einer Geldbuße von 10 bis 50 Scudi bestraft. 2) Sind diese Personen, bei welchen man Waffen fand, von üblem Rufe und schlechter Aufführung, so wird die doppelte Strafe verhängt, und es kan ihnen von der Regierung ein besonderer Aufenthaltsort angewiesen werden. 3) Auch Pulver, Kugeln und Munition jeder Art müssen in obiger Frist bei Vermeidung einer Strafe von zweimonatlichem Gefängniß und einer Geldbuße von 30 bis 200 Scudi eingeliefert werden. 4) Wer verborgene Depots von Waffen und Munition hat, und sie binnen obiger Zeit nicht anzeigt, wird als ein Feind des Staates behandelt und, wie in dem vorhergegangenen Artikel bestimmt wurde, bestraft. 5) Diejenigen, welche zur Verhehlung von Waffen aufmuntern, oder dazu beitragen und mitwirken, unterliegen der nemlichen Strafe, wie die eigentlichen Uebertreter. 6) Die von den Strafbaren eingehobenen Geldbußen fallen zur einen Hälfte denjenigen, welche der Polizei von der Verheimlichung der Waffen und Munition Nachricht gegeben haben, und zur andern Hälfte den dürftigsten wohlthätigen Anstalten zu. 7) Auch die Jagdflinten müssen eingeliefert werden, können aber nach der Beschaffenheit der Eigenthümer ihnen wieder zurükgestellt werden. 8) Für die eingelieferten Waffen stellt das Plazkommando Empfangscheine aus. Diese Bekanntmachung soll in allen Städten und Ortschaften der vier Legationen publizirt werden, und die Frist von 24 Stunden läuft von dem Tage an, wo sie in jedem Orte affigirt worden ist. — Eine zweite Bekanntmachung des Kardinals Albani vom nemlichen Datum enthält im Wesentlichen folgende Verfügungen: 1) Jeder päpstliche Unterthan, welcher in dem Orte in den Legationen, wo er sich dermal aufhält, nicht seinen beständigen Wohnsiz hat, wenn er auch einen regelmäßigen Paß besizt, muß sich binnen 24 Stunden bei der Ortspolizei stellen, und sich über seinen Stand und die Ursache seines Aufenthalts ausweisen, sonst wird er angewiesen, binnen höchstens 48 Stunden abzureisen, und in seine Heimath zurükzukehren. 2) Jeder Fremde muß binnen 24 Stunden bei der Polizei erscheinen, um sogleich seinen Paß oder die erforderliche Vidimirung zu erhalten; im widrigen Fall muß er binnen drei Tagen den Staat räumen. 3) Die Uebertreter der Verfügung des ersten Artikels werden verhaftet, und auf ihre Kosten von der Polizei in ihr Domizil geführt, wo sie nur auf höhern Befehl in Freiheit gesezt werden. 4) Die Uebertreter der Anordnung des zweiten Artikels werden arretirt, und auf ihre Kosten an die Gränze geliefert, um der Aufsicht desjenigen Staates übergeben zu werden, in den sie zurükkehren müssen. 5) Jeder Gastwirth, Zimmervermiether und was immer für ein Private ohne Ausnahme, welcher ein nicht zu seiner Familie gehöriges Individuum in seiner Wohnung hat, muß es der Polizei binnen 24 Stunden anzeigen, sonst wird er einen Monat lang eingesperrt, und muß eine Geldbuße von 50 bis 200 Scudi erlegen. — Eine dritte Bekanntmachung des Kardinals Albani vom 5 Febr. verfügt in der Hauptsache Folgendes: 1) Jedes Individuum von der Bürgergarde, welches Uniformen, Rüstungen und militairische Distinktionszeichen besizt, muß sie gegen Empfangschein binnen 24 Stunden dem Plazkommando einliefern. 2) Wer dieses zu thun unterläßt, wird mit Arrest zwischen drei Monaten und einem Jahr und mit einer Geldbuße von 30 bis 300 Scudi, nach der Eigenschaft der Person, bestraft. 3) Jeder Handwerker, Trödler oder Handelsmann, der Uniformen, Rüstungen oder militairische Distinktionszeichen besizt, die meist von den Bürgergarden gebraucht wurden, muß sie ebenfalls gegen Empfangschein bei Vermeidung der im obigen Artikel bestimmten Strafe einliefern. 4) Die Personen, bei welchen man Uniformen oder militairische Rüstungen findet, werden als Feinde der öffentlichen Ordnung angesehen und mit einjährigem Gefängnisse und dem Doppelten der oben angeführten Geldbußen bestraft. — Der Senator von Bologna, G. Giacomi, hat durch eine Bekanntmachung vom 6 Febr. die Einwohner dieser Stadt eingeladen, den an diesem Tage einfallenden Jahrestag der Krönung Gregors XVI durch eine Beleuchtung der Fazaden ihrer Häuser zu feiern.

Deutschland.

Das Ergebniß der Untersuchung über die Ruhestörungen und Demolirungen zu Leipzig am 30 und 31 August v. J. ist, durch den Hof- und Justizrath v. Langenn dahin bekannt gemacht worden, daß sieben Personen als Anstifter und selbstthätige Theilnehmer verurtheilt wurden, und zwar einer zu zehnjähriger und zwei zu vierjähriger Zuchthausstrafe, einer zu einjährigem und einer zu halbjährigem Arrest im Landarbeitshause zu Zwickau, und zwei zu sechsmonatlicher Gefängnißstrafe. Andere Individuen wurden zu geringerm Arrest, eines zu zehn Stokschlägen verurtheilt, eines in das Irrenhaus gebracht. Uebrigens macht Hr. v. Langenn bekannt, daß jene gesezwidrigen Handlungen nur

Digitized by Google

lokalen Ursachen beizumessen seyen, und daß nur Wenige daran Theil genommen, während die bessere Mehrzahl sich mit Unwillen und thatkräftig dagegen ausgesprochen.

Preußen.

† Berlin, 13 Febr. Man erwartet hier täglich die Ernennung des wirklichen geh. Raths v. Kamptz und des Präsidenten v. Mühler (bisher in Breslau) zu Ministern der Justiz bekannt gemacht zu sehen. Das rheinische Justizwesen und die Revision der Gesezgebung sollen nemlich wieder, wie schon früher, ein besonderes Ministerium bilden, und diesem Hr. v. Kamptz vorstehen, der sich auf seiner vorjährigen Reise in den Rheinlanden mit den dortigen Justizeinrichtungen sehr befreundet hat, ohne deshalb deren Mängel zu verkennen, denen, wie den tiefgefühlten und oftbesprochenen Mängeln des alten preußischen Landrechts durch die eingeleitete Revision abgeholfen werden soll. Der Zeitpunkt, wann diese wird ins Leben treten können, möchte sich indeß wohl noch nicht mit Wahrscheinlichkeit festsezen lassen. — Die Ratifikation der von der Londoner Konferenz hinsichtlich der Trennung Belgiens von Holland ausgesprochenen Bestimmungen wird ohne Zweifel auch von Seite der Mächte, welche bisher damit gezögert haben, wenn auch mit einigen Verwahrungen unstreitiger Gerechtsame, binnen Kurzem erfolgen. Man kan die Höfe nicht tadeln, daß sie einen so wichtigen Schritt nicht ohne vollständige Erörterung aller dabei noch obwaltenden Schwierigkeiten thun wollen. Die belgische Sache kan übrigens jezt wohl nicht mehr Anlaß eines europäischen Krieges werden, wenn nicht etwa die Faktionen in Frankreich mit Gewalt es dahin treiben, was der gemäßigte Gang der Regierung dort mit allen Kräften zu verhindern sucht. — Mit gespannter Aufmerksamkeit begleitet man hier das Schiksal der Reformbill in England, womit sich zugleich die Frage über das Bestehen des jezigen englischen Ministeriums entscheiden wird. — Wegen des aufgeregten Zustandes der öffentlichen Verhältnisse in Kurhessen scheint die Besorgniß noch gar nicht gehoben; diese Angelegenheiten werden hier sehr verschieden beurtheilt, indem das Streben des Volks von Einigen gebilligt, von Andern aber getadelt, und gerade deswegen hinwieder Alles aufs Aeußerste mißbilligt wird, was dazu den Anlaß oder Vorwand erneuert. — Aus einer Winkelpresse, unter dem angeblichen Drukorte Altona bei Ezechiel, ist ein Spottgedicht auf eine bekannte Berlinisch-Hamburgische Heirathsgeschichte hervorgegangen, das zwar wizig seyn soll, aber doch als ein Unfug gelten muß, dessen Quelle auch der polizeilichen Nachforschung schwerlich entgehen wird.

Schweden.

* Stockholm, 31 Jan. Die gestrige offizielle Zeitung enthält die Ernennungen, welche in einem am 28 d. gehaltenen außerordentlichen Ordenskapitel statt gefunden haben, und von welchen unter andern die des Hrn. Boström, Vicepräsidenten des Svea-Hofgerichts, zum Kommandeur des Nordsternordens vom Publikum mit Beifall aufgenommen wird. — Der König und die Königin haben vorige Woche 130 Klafter Holz und einige hundert Tonnen Kartoffeln unter die Armen der Hauptstadt vertheilen lassen. — Unser Gesandter am Wiener Hofe, Graf v. Löwenhjelm, liegt schwer krank. — Unter der apokryphischen Benennung einer Uebersezung ist hier eine Broschüre erschienen: „Gedanken über verschiedene Gegenstände, von Karl August, Kronprinzen von Schweden, von ihm selbst ausgesprochen in Briefen an den Prinzen *** ꝛc." Die dem Prinzen unterlegten Gedanken sind schön, aber auf jeden Fall von Jemand bearbeitet worden, der mit der jezigen Zeit nicht sehr zufrieden ist. — An der Küste von Gothenburg wurden seit Anfange dieses Jahrs bereits 8000 Tonnen Heringe gefangen. — In der Nacht vom 28 zum 29 d. wurde in einem Hause im Mittelpunkte des schönsten Theils der Hauptstadt Feuer angelegt, aber glüklicher Weise entdekt, ehe es zum Ausbruche kam. Dem Urheber spürt man noch vergeblich nach.

Polen.

Die Unterstüzungskommission für Offiziere der polnischen Armee bringt eine dritte, von dem Feldmarschall Fürsten Paskewitsch genehmigte Liste von Unterstüzungen zum jährlichen Betrage von 70,325 fl. für 79 Personen zur öffentlichen Kenntniß. Es befinden sich auf derselben der Obrist Neguiski, 4 Obrist-Lieutenants, 2 Majore, 19 Kapitaine, 10 Lieutenants, 32 Unter-Lieutenants, 1 Obrist-Lieutenants-Wittwe, 7 Kapitainswittwen, 1 Lieutenants-, 1 Unter-Lieutenants- und eine Bataillons-Arztwittwe.

Die Warschauer Allgemeine Zeitung enthält unter den amtlichen Nachrichten eine Bekanntmachung der zur Sammlung und Ordnung der Papiere des Hauptstabes und der Kanzlei Sr. kaiserl. Hoh. des hochseligen Cesarewitsch in Warschau niedergesezten Kommission vom 3 Febr., worin unter Bezugnahme auf das frühere Publikandum vom 24 Okt. (6 Nov.) v. J. alle diejenigen, welche um die Wegnahme von Akten, Papieren, Büchern, Geldern und Geräthschaften aus dem vormaligen Hauptstabs-Bureau und dem Kabinette Sr. kaiserl. Hoh. des hochseligen Cesarewitsch Großfürsten Konstantin, so wie aus der Kanzlei des geheimen Rathes v. Nowosilzow, während der Dauer des Aufstandes wissen, wiederholentlich aufgefordert werden, bis zum 1 März die Kommission schriftlich hiervon zu benachrichtigen, oder sich in Person zu stellen, um die nöthigen Aufschlüsse zu ertheilen.

Oestreich.

Wien, 13 Febr. Metalliques 85 7/16; Bankaktien 1108 1/4.

Türkei.

In der Agramer Zeitung vom 28 Jan. liest man unter der Aufschrift Aus Bosnien Folgendes: „Bei uns ist abermal die allgemeine Bewafnung ausgeschrieben. Von 12 bis 70 Jahre wird Alles durch allgemeinen Aufruf in den Städten aufgefordert, auf den ersten Befehl des Wessiers die Waffen zu ergreifen. Die Feindseligkeiten haben auch schon bei Novy Bazar begonnen, doch weiß man den Ausgang noch nicht. Der Drinafluß (Gränzscheidung zwischen Servien und Bosnien) ist auf Befehl des Großherrn durch serbische und bosnische Truppen besezt; eben so der Savefluß. — Mehrere mit Salz und andern Waaren beladene Schiffe sind aufgefangen und dem Fiskus übergeben worden. Was die obbesagte Besezung beabsichtige, ist noch nicht bekannt; aber es steht Alles in banger Erwartung, da der Wessier einen bedeutenden Anhang in Bosnien hat. Niemand darf andere, als des Wessiers Gesinnungen äußern. Er wird von den Seinigen „Sheh" (Heiliger) genannt, der von Gott gesandt sey, für die ächte muhamedanische Religion zu kämpfen."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Vaterländische Briefe.

XXV. Diese bisweilen unterbrochenen Betrachtungen sollten Anklang in dem edelsten Theile der Nation finden; nemlich schon dem Worte nach unter denen, die noch etwas vom Vaterlande und seiner Ehre und Stärke wissen, und wissen wollen. Und sie haben diesen Anklang gefunden; wir vernehmen vielfältig solche harmonische Töne und den Beifall. Denn sie haben allerdings ganz andere Tendenz, als die lesbaren zeitvertreibenden Columnen einer weitverbreiteten Zeitung zu füllen, dem Geplauder der Menge gefälligen Stof zu bieten, oder in den Singsang einer matten verdorbenen Zeit einzustimmen. Sie sollten Gefühle weken oder finden, und giengen in ihrem Anspruch bis dahin: die öffentliche Diskussion über die allerwichtigste Frage in Deutschland, über Völkerrecht und Krieg und Frieden, zu ersezen. Inzwischen sind uns auch Beschuldigungen zu Ohren gekommen, als wünschten wir den Krieg; als verriethen wir oft Irritation und Bitterkeit. Wir haben das gute und feste Bewußtseyn des Gegentheils. Auch bei der Ponderirung der schwersten Dinge haben wir Ruhe und Gleichmuth behauptet; eher uns noch dem Spotte hingegeben. Nirgends ist die kriegwollende Faktion in Frankreich offener angegriffen worden. Bei der innigsten Ueberzeugung, daß dem Könige der Niederlande zu viel geschehe, oder Unrecht widerfahre, haben wir uns nicht ein bitteres Wort gegen Leopold erlaubt. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß Leopold nur der Vorstellung Gehör gegeben habe, dem Frieden, dem Wohle Europens ein persönliches Opfer zu bringen. Ob die Prämissen richtig waren, ob der Erfolg ein solcher sey, sind ganz andere Fragen. Als Deutsche würden wir uns freuen, unter Fürsten so angesehener Häuser, wie vielleicht unter den Mauern von Löwen schon der Fall war, nur dem Wettkampfe des Edelmuthes zuzuschauen. — Wer jedoch am nachdrüklichsten, am wahrsten auf den rechten Punkt hinweist, der den Weltfrieden hindert, wer die Friedensschlüsse in Schuz nimmt, wer lokere Säze des Völkerrechts, von Unwissenheit und Eitelkeit vorgetragen, in ihr naktes Licht stellt, der will am sichersten den festen Frieden. — Um jedoch jeden Vorwurf zu entkräften, wollen wir unsere wesentlichsten Behauptungen resumiren. Es wird nur die Umschreibung der kurzen Worte des talentvollen Redners seyn, der im Namen des Ausschusses über das Budget die Erläuterungen gab; Mr. Thiers: Ayez de l'ordre, *n'ayez pas de caprices politiques*, et avec cela je vous promets un bel avenir. — I. Keine einzige Macht, keine Allianz machte Miene, die Juliustage mit ihren innern Folgen gewaltsam zu stören. Man erkannte vielmehr überall die Provokation, den Muth, die Ordnung und Enthaltsamkeit in so tumultuarischen Momenten. Viele verdankten die Bewahrung der monarchischen Form, mochte man es Quasilegitimität nennen, oder andere Begriffe damit verbinden. Noch Andere sahen darin für verständige Freiheit Gewinn. Ueber die nur zu wahrscheinlichen Erfolge, über den Rausch nach dem Trunke, machten sich auch die Klügern Illusion. Beiläufig sey es jedoch gesagt, weder Lafayette noch irgend ein willkührlich zusammengetretener Ausschuß, noch die Kammer selbst, hatten zu solcher Ernennung oder Königswahl ein Recht. Sie machten aus der Noth eine Tugend, sie thaten etwas sehr Nüzliches, sie haben alle Entschuldigung für sich, sie nahmen die Stelle ein, die nur den Urversammlungen gebührte — und das um so gewisser, je mehr man jene Quasilegitimität abläugnet. Kurz, sie waren negotiorum gestores, und nicht mandatarii. Es war etwas bei ihrer Wahl nicht Gedachtes; ihre Rechte aus der Wahl und Berufung hörten mit der Auflösung der Maschine auf; noch jezt hat die Nation — selbst nicht in Napoleonischer Manier, förmlich bestätigt, und in so fern hat Hr. Cormenin, theoretisch, vollkommen Recht. — II. Aber bald dehnten sie diese Folgen der Juliustage auch auf das Ausland aus, sie sprachen, fabelten, jubelten von einer neuen für sie beginnenden Epoche. Sie erwarteten Wunderdinge, als ob Jedem, wie lezthin dort ein Blatt scherzweise sagte, fünfzig Lebensjahre zugelegt werden sollten. Sie fingen an die Friedensschlüsse in Zweifel zu ziehen, und besannen sich, in wie fern sie sie halten wollten — oder ob sie anerkennen wollten: — un prétendu droit, qui, reposant sur la conquète et la fraude, — sonderbare Zusammenstellung — n'est qu'une négation positive des principes de notre révolution! Und so sprach nicht irgend ein Quidam — nein, Hr. Lafitte, der an der Spize des Staats stand, — eben jezt, bei den wichtigsten Verhandlungen über die Verhältnisse der Zeit — Hrn. Casimir Perier gegenüber, dem er das Ruder übergeben hat. Und das Prinzip war das der Nichtintervention, neben der Losung zum Aufruhr aufgestellt; wo wir erst viel von Ehre, Ruhm, Freiheit, Völkerrecht; — hintendrein, in diesem Augenblik, nur noch vom nakten Interesse Frankreichs hören. Sie erklären noch täglich ohne Hehl, daß sie solchen Aufruhr nur begünstigen, aber um so gewisser begünstigen wollen, wo sie hinreichen können. — Da mußte wohl Friede, Vertrauen, Sparsamkeit, ermäßigte Bewafnung von der Erde weichen. Und sie sind unwiederbringlich gewichen. Dazu kommen schwankende Majoritäten, ungewisse, fast unbekannte Führer, deren Handwerk es bisher nicht war; andere Nationaleitelkeiten, die Erinnerung an Ulm und Austerlitz, aber das Vergessen der Beresina und der Leipziger Pleisse; endlich die alte Arglist, seit Jahrhunderten dort in die diplomatischen Verhandlungen verwebt, die die Deutschen nun kennen und durchschauen. — III. Eben jezt hat es des Staates sichtbares Oberhaupt dort offiziell und gleichsam zu seiner Rechtfertigung gesagt: M. le prés. du conseil nemlich: — *Cette Belgique, adoptée par la fortune de la France.* — Abermals klassisch-historische Worte, und fast der Inbegrif Alles dessen, was ich hier sagen will. Doch wohlberechnet lehnte er zugleich den Ursprung dieser Politik von sich ab, und gab sie seinem Vorgänger, Hrn. Lafitte, zurük, ja er las seine eigenen Worte in der Kammer vor. Fortune also; fortune heißt Glük. Dem müßte im Spiele ein Unglük entgegenstehen; und wir Deutschen wissen nicht, wo wir neuerlich unglüklich gespielt hätten. Andere Blätter, wie wir wahrnehmen, übersezten dis charakteristische Wort fortune durch Geschik. Es kan alsdann auch Mißgeschik seyn; und fürwahr so ist es; und wir hören aus ihrem eigenen Munde nur diese Klage: — cet état déplorable, qui n'est ni la paix ni la guerre. — wie Lafitte hier seinem Nachfolger erwiederte. IV. Die Grube, die sie sich so selbst gegraben haben, wird täglich tiefer, ohne sichtbare Möglichkeit, sich mit solchen Prinzipien, mit solchen caprices politiques, herauszuwinden. Der Beleidiger vergibt niemals — ist eine

alte wohlbekannte Sage. Darum sind sie immer aufgebracht, und wittern Feinde, auch wenn man Frieden anbietet oder zusichert. Innerlich glauben sie selbst nicht, daß ihnen könne nachgesehen werden, und sonderbar oder naiv genug fragt dort zum Schlusse der allerdings höchstwichtigen Debatte Lafitte: Je demande si, dans le cas où l'Autriche, ou la Prusse, ou la Russie, partagerait sincèrement les sentimens du gouvernement français, si vous verriez encore cette opposition du Roi Guillaume?! — Von dieser Langmuth und Duldsamkeit der Mächte steht dem Uneingeweihten nur eine doppelte Ansicht und Interpretation zu. Entweder Menschlichkeit und Schonung der Gattung; oder — wie man im gemeinen Leben sagt: sie lachen in die Faust; sie lassen sie dort in Frankreich zappeln, und wenigstens in finanzieller Hinsicht verbluten. Ihnen erscheinen diese steigenden Unordnungen, diese stets drohenden Bürgerkriege, diese lebendige und talentvolle, wenn gleich so verkehrte Opposition, diese so fortgesezte Revolution als Strafe des Schiksals — als ein größerer Verfall und Rükgang, denn die ganze belgische Frage werth seyn mag. Sollte einst der Griffel der Geschichte das Lezte erwählen, so wird er England größere Perfidie beimessen. Es erdrükt den neuen, ungewohnten, unruhigen Freund in seinen Armen.

Deutschland.

* Vom Rheine, 11 Febr. Wir leben bekanntlich in dem Zeitalter der Protokolle, wann die Konferenz in London und manche andere Autoritäten die ihrigen schließen werden, weiß Gott: dagegen ist die Reihe derselben von Seite der seit beinahe 16 Jahren protokollirenden Central-Rheinschiffahrtskommission am 30 Jan. mit der Nummer 563 geschlossen worden, nachdem sich bereits auf allerhöchsten Befehl am 31 Dec. v. J. der bayerische, und am 20 Jan. der niederländische Kommissair von den Deliberationen zurükgezogen hatten. — Aeußerst wichtige, für Handel und Schiffahrt, für das Interesse der Regierungen und Personen bedeutungsvolle Gegenstände, die man seit vielen Jahren entweder ruhen ließ oder nur mit weniger Energie behandelte, und die man jedenfalls vor dem Vertragsabschlusse hätte erledigen müssen, wollte man anders die Früchte daraus ziehen, die in ihrem Keime lagen, suchte man in der größten Eile noch kurz vor dem Thorschluß zu konsolidiren. Hierunter waren begriffen: die Regulirung der alten und neuen Pensions-Angelegenheiten, — die Ermäßigung der Gebühren von gewissen Waaren, — die Sache der auf dem Rhein-Oktrol haftenden Renten, — die Liquidation der Forderung an Preußen von Seite der konventionellen Uferstaaten. Die nächste Folge davon war, daß von allen diesen wichtigen Verträgen so gut wie nichts zur Erledigung kam und viele Personen darunter leiden müssen. Die alten Pensionen der Oktroi- und Zollbeamten bleiben in statu quo, das heißt, diejenigen Beamten, die nicht glüklich genug waren, alsbald von einer Regierung provisorisch zu irgend einem Bezuge übernommen zu werden, und die sich im Zustande der Reklamation befinden, erhalten, troz dem, daß ihre Ansprüche geltend befunden und ihr Guthaben in den Akten liquidirt worden ist — vorerst immer noch — nichts; — und dieses Auskunftsmittel ergriff der Repräsentant des mächtigen Frankreichs, um aus Parcimonie oder Retorsion die harte Erklärung zu machen, zu den neuen Pensionen in so lange auch nichts beizutragen, so daß die nach 15 Dienstjahren auf halben Sold gesezten, getäuschten unglüklichen Beamten der Verwaltungs- und Centralkommission auch noch an dem ungeschmälerten Bezug dieses Kummergeldes verkürzt werden. Ein solches Verfahren, welches der großen Nation einige hundert Franken erspart, wenn gleich unschuldige Dritte darunter leiden, kan von dem betreffenden Finanzminister nur belobt und von der Welt als ungemein hochherzig und edel erkannt werden. Die Vorschläge zur Gebührenermäßigung wurden ad referendum genommen. Es ist eine so zwekmäßige und kommerziell-einflußreiche Arbeit, daß im Interesse von Handel und Schiffahrt sehr zu wünschen ist, daß die Regierungen sie genehmigen mögen. Auch für die Besizer der auf dem Rheinoktroi haftenden Renten dürfte ein unangenehmer, den Bezug störender oder unterbrechender Konflikt entstehen: Preußen erklärte nemlich, außer seiner Part keinen weitern Theil der direkten Renten mehr, von diesem Jahre an, wie zeither geschehen war, abzuführen, und die Sorge davon jedem betreffenden Uferstaate zu überlassen, — die meisten dieser leztern erklärten hingegen, dieser Anmuthung nicht zu entsprechen. Also auch hier wieder dritte unschuldige Opfer divergirender Ansichten über einen ihnen ganz fremden Dissidenzpunkt. — Die Revenüen-Theilung endlich, oder vielmehr die Forderung der Uferstaaten auf eine Herauszahlung des zu viel erhobenen Tarifertrags auf preußischen Zollämtern bis zum Abschlusse der neuen Verordnung, wird von Preußen ohne Weiteres von der Hand gewiesen. Konzessionen des frühern preußischen Kommissairs werden geradezu, wegen angeblichen Mangels an Vollmacht dazu und wegen nicht erfolgter Ratifikation, desavouirt. Frühere in einem Memorandum vom Jahre 1821 von der preußischen Regierung selbst gemachte bedingungsweise Zugeständnisse unter dieser Beziehung, werden, wegen nicht erfolgter Annahme dieser Bedingungen in einer andern Denkschrift von 1824, förmlich zurükgenommen, und dieses in einer geistreichen Abhandlung näher entwikelt, die also endet: „Ich schließe mit der durch das Vorstehende hinlänglich motivirten Versicherung, daß meine allerhöchste Regierung den in Rede stehenden Entschädigungs-Ansprüchen in keiner Weise Raum zu geben entschlossen ist."

* Kassel, 7 Febr. Von dem neuen Entwurfe zu einem Bürgergardengeseze waren durch den Landtagskommissair als Organ der Staatsregierung, nur 15 gedrukte Exemplare, gewissermaaßen vertraulich, der Ständeversammlung übergeben worden, vermuthlich in der Absicht, das Terrain im Voraus zu sondiren, bevor er öffentlich damit austrete. Man erkannte indessen so sehr die Wichtigkeit eines solchen Gesezes für die künftige Bürgerbewafnung, daß gar bald eine Menge Abschriften zirkulirten, nicht blos unter den Ständen, sondern auch im Publikum, und von allen Seiten hörte man laut die öffentliche Meynung sich dagegen aussprechen. Das Ganze schien hauptsächlich im Interesse der Militairpartei ausgearbeitet zu seyn; auch bezeichnete man einen Stabsoffizier namentlich als den eigentlichen Verfasser. Der mit der vorläufigen Prüfung dieses Gesezentwurfs beauftragte ständische Ausschuß, der bis zu 12 Mitgliedern erweitert wurde, fand, daß der neue Entwurf in wesentlichen Bestimmungen von dem frühern den Ständen von Seite der Regierung vorgelegten abwich, ohne daß die von der Ständeversammlung für den leztern in Vorschlag gebrachten Amendements im erstern Berüksichtigung gefunden hatten. Insonderheit wurden folgende

Digitized by Google

Punkte bemerkt, die für die Verwerfung des neuen Entwurfs geltend gemacht werden konnten. Im Eingange hieß es: „Daß zur Vollziehung des §. 40 der Verfassungsurkunde, wonach die Einrichtung der Bürgerbewafnung in den Stadt- und Landgemeinden gesezlich näher zu bestimmen, vorerst für die Bürgerbewafnung in den Städten ein einstweiliges Gesez gegeben werden solle.“ In dem angezogenen Paragraph der Verfassungsurkunde wird aber die Bürgerbewafnung in den Städten und auf dem Lande als Ein Ganzes betrachtet, und demnach schien es, daß auch das Gesez Ein Ganzes bilden müsse, weil, wo das Gesez selbst nicht unterscheide, auch der Ausleger sich keine Unterscheidung erlauben dürfe. Im §. 6 des neuen Entwurfes wurde verordnet: „Sobald die Ruhe (nach Erklärung des Kriegszustandes) ganz oder so weit wieder hergestellt ist, daß es der Hülfsleistung des Militairs nach dem gemeinschaftlichen Urtheile seines Befehlshabers und der requirirt habenden Civilbehörde nicht mehr bedarf, wird die Aufhebung des Kriegszustandes erklärt. Im Falle einer zwischen beiden obwaltenden Meynungsverschiedenheit aber bleibt es vorläufig, bis zur eingeholten Entscheidung der Regierung, und in der Residenz des Ministeriums, bei derjenigen Ansicht, nach welcher der Kriegszustand noch fortdauern muß,“ und in §. 8 war hinzugefügt: „Wenn durch die Störung der gesezlichen Ordnung öffentliche Behörden, Anstalten oder Gebäude bedroht würden, sollen vom Militairbefehlshaber nicht nur die zur unmittelbaren Beschüzung geeigneten Maaßregeln getroffen, sondern auch alle zur Sicherheit jener Personen und Gegenstände und somit zur völliger Entfernung der Störungen gereichenden Mittel angewendet werden.“ Mit andern Worten hieß dis: In der Regel soll das Militair nur auf Requisition der Civilbehörde einschreiten; jedoch kan der Militairbefehlshaber auch aus eigener Machtvollkommenheit einschreiten, und wenn der Kriegszustand einmal erklärt ist, denselben selbst gegen den Willen der requirirenden Behörde fortdauern lassen. Nun aber ist der oberste Militairbefehlshaber (der Regent) nach der Verfassung heilig und unverlezlich, mithin unverantwortlich und keinem Landesgerichte unterworfen, rüksichtlich seiner Regierungshandlungen. Indem man ihm also das Recht zuspricht, ohne Vermittelung eines verantwortlichen Ministers, die Militairmacht gegen die Bürger zu entwikeln, wird die Freiheit der Personen dem Schuze der Geseze entzogen. Im §. 13 sah man ferner bestimmt: „Alle die Bürgergarden betreffenden Anordnungen .... ergehen vom Ministerium des Innern und zwar soweit eine militairisch-technische Beurtheilung nöthig ist, oder Militairverhältnisse („vergl. §. 71,“ wo von den Waffenübungen die Rede ist) benehmlich mit dem Kriegsministerium.“ Das wollte nichts Anderes sagen als: Die Bürgergarde soll nicht einmal Waffenübung halten dürfen, ohne Erlaubniß des Kriegsministers. Die Bürgergarde aber ist zunächst ein Institut des Friedens, daher sie mit dem Kriegsminister nur in Zeiten des Kriegs etwas zu schaffen haben kan. Im §. 21 des neuen Entwurfs war weiter festgesezt: „Die öffentlichen Diener treten in die Bürgergarde nur mit ausdrüklicher Bewilligung ihrer vorgesezten Behörde, welche auch mit Rüksicht auf das Bedürfniß des Dienstes die ertheilte Gestattung jederzeit zurükziehen darf.“ Allein gerade als eine der Hauptwohlthaten des verfassungsmäßigen Staatslebens war längst erkannt worden, daß dadurch die schroffe Absonderung der Stände gemildert und namentlich die unselige Trennung der Staatsbeamten von den übrigen Staatsbürgern so viel als thunlich gehoben werden soll, und dazu hatte der Dienst so vieler öffentlicher Beamten in der Bürgergarde bisher viel beigetragen. Der §. 39 lautete: „Würden die zu Offizieren und Unteroffizieren in der Bürgergarde Vorgeschlagenen vom Landesherrn aus besondern Gründen nicht genehmigt, so findet eine andere Wahl statt.“ Im Grunde hieß dis: Die Offiziere und Unteroffiziere werden zwar von der Bürgergarde gewählt; es sind aber die Wählenden verpflichtet, sich bei der Wahl nach dem Willen des Ministeriums zu konformiren. Ueberdis war in dem neuen Entwurfe noch verfügt worden, daß die Stärke der Bürgergarden nicht fünf vom Hundert der Bevölkerung übersteigen und der Kommandeur derselben in der Residenz vom Regenten ernannt werden solle. Als unabänderliche Grundsäze aber schienen bei einem Bürgergardengeseze festgesezt werden zu müssen: 1) Volksbewafnung in Stadt und Land in möglichster Ausdehnung, weder nach Prozenten der Bevölkerung, noch durch willkührliche Ausschließung der Staatsbeamten; 2) unbedingte Verantwortlichkeit des Ministeriums des Innern für die Aufrechthaltung der innern Ruhe und zwar so viel thunlich durch die Bürgergarden allein; 3) selbstständige Entwiklung des Instituts der Bürgergarde, ohne allen besondern Einfluß von Seite des Kriegsministeriums, und endlich 4) freie Wahl der Offiziere und Richter. Aus diesen und andern Gründen wurde von dem betreffenden ständischen Ausschusse in einer vertraulichen Sizung am 28 Jan., dem Vernehmen nach, beschlossen: „In Erwägung, daß in diesem Entwurfe die in §. 40 der Verfassungsurkunde ausgesprochene Bewafnung der Landgemeinden nicht enthalten, daß ferner, wolle man diesen Entwurf als eine neue Proposition von Seite der Staatsregierung betrachten, derselbe nicht in der vorgeschriebenen Form an die Ständeversammlung gelangt, daß überdis dieser Entwurf in den Fundamentalprinzipien von der ursprünglichen Proposition abweichend sey, und daß endlich mittelbar dadurch die unterm 22 Okt. 1830 promulgirten Aufruhrgeseze derogirt würden, könne die Ständeversammlung, der Ansicht des Ausschusses nach, vorläufig gar nicht darauf eingehen.“

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 13 Febr. Ganz wie man es sich denken konnte, und wie gerade nach der Auflösung der frühern Tagsazung über die Anträge derselben auch berichtet wurde, gestalten sich die Dinge wegen der Baseler Angelegenheiten allmählich. Es finden nemlich die Anträge der Majorität der Kommission der Tagsazung den meisten Beifall, obgleich sie offenbar nicht zur Beruhigung führen, und obgleich Basel selbst sich entschieden dagegen sezt. Das Räthsel löst sich leicht durch den natürlichen Widerwillen, welchen jedes ächte Schweizerherz vor dem Worte Trennung empfindet, denn sonst unterliegt es wohl keinem Zweifel, der Sieg des Rechts über Anmaaßung und Gewalt würde sehr einfach eingetreten seyn. — Sehr leicht könnte unter selbstgewählter Vermittlung zwischen Stadt und Land im Stillen eine Uebereinkunft noch abgeschlossen werden, die sich selbst garantiren würde, wie im Kanton Zürich die Uebereinkunft zwischen Stadt und Land so statt fand, daß dieser Kanton von der Tagsazung nicht einmal eine Garantie der Verfassung verlangte, wie solche dagegen ziemlich ängstlich in andern Kantonen nachgesucht werden mußte. Allein solche Unterhandlungen müssen aus dem freien Willen von Parteien entstehen, die sich nicht fortwährend bekriegen, und der Haß, den beide Theile in dem Kanton Basel gegen einander auf den höchsten Grad ge-

Digitized by Google

bracht haben, läßt keinen solchen Hofnungen Raum, auch fehlt es bei beiden an Parteiführern, indem auf keiner Seite Männer stehen, die für die ganze Partei das Wort unbedingt geben könnten. Wie übrigens das Land unter der eidgenössischen Militairaufsicht steht und darunter nicht wenig leidet, das mag die einzige Thatsache zeigen, daß seit dem 6 Sept. v. J. bis jezt in dem kleinen Städtchen Liestall circa 29,000 Mann abwechselnd einquartiert worden sind, und dennoch wird auch sehr natürlich gerade dort die Stimmung noch täglich entschiedener gegen die Stadt Basel. Die Militairablösungen haben mit Anfang dieses Monats wieder statt gefunden und die nach Hause zurükgekehrten Militairs sind sehr zufrieden mit der Aufnahme, die sie auf dem Lande und in der Stadt gefunden. Vom Lande wurden die nach Hause kehrenden hie und da mit Blumen beschenkt, in der Stadt erhielten dagegen Viele sogenannte religieuse Traktätchen, Missionsschriften, auch Bibeln, alles nach dem Sprüchwort: „sage mir mit wem du gehst, und ich will dir sagen wer du bist!" — Diese Friedensfeldzüge tragen inzwischen viel dazu bei, das Volk überall näher zusammenzubringen, und manche Lehre und mancher Aufschluß, die da und dort im engen Kreise gegeben werden, verbreitet sich schneller als oft durch Tagblätter, oder findet oft leichter Eingang. Wie das Volk in andern Kantonen gestimmt ist, das zeigte besonders auch die ziemlich reichliche Steuer für die Verwundeten, die nachgelassenen Wittwen und Kinder der Gebliebenen vom Lande Basel, welche Einige aus den Kantonen Aargau und Zürich sammelten, und durch das Mittel der Verlagshandlung des Republikaners nach Liestall sandten, wo unter Mitwirkung eidgenössischer Offiziers die Vertheilung statt fand.

---

[277] *An die Freunde des engl. Porter- und Ale-Bieres.*

Da im kommenden Monate März der Versandt meiner englischen Biere beginnt, so ersuche ich hiemit alle verehrten Freunde derselben, ihre Bestellungen hierauf baldigst an mich gelangen zu lassen, und guter Bedienung versichert zu seyn. Von mehreren bisherigen Abnehmern die versprochene Rüksendung der Fässer, Kisten und Bouteillen erbittend, empfiehlt sich und sein Gasthaus ergebenst.

Donauwörth, 10 Febr. 1832.

A. Dietrich,
Bierbrauer und Gastgeber zum Krebs.

---

[298] Anzeige.

Durch eine bedeutende Erweiterung meines Lokals bin ich nun in den Stand gesezt, mit dem Beginne des neuen Lehrkurses — Ostern 1832 — noch einige Zöglinge in meine Handels-Lehranstalt aufnehmen zu können. Die Uebersicht der Einrichtung derselben wird, außer mir, auch von den

Herren Conr. Ludw. Wüst in Frankfurt am Main,
— Jacob Krätzer senior in Mainz,
— J. G. Schmitz, Buchhändler in Köln,
— Krieger, Buchhändler in Cassel,
— J. A. Dietrich, in Worms,
— A. Eichhorn, in Landau,
— Christian Griesbach, in Carlsruhe,
— Gebrüder Groos, in Freiburg im Breisgau,
— Dalp, Buchhändler in Bern,
— Lorenz Stölker, in St. Gallen,
— Metzler, Buchhändler in Stuttgart,
— Strecker, Buchhändler in Würzburg,

auf Verlangen mitgetheilt werden.

Ludw. Venator,
Vorsteher der Handels-Lehranstalt in Darmstadt.

---

[272] Vortreflicher Augenbalsam des Augenarztes Herrn Hette.

Die Wirkungen dieses Augenbalsams bei Personen jeden Alters sind folgende: Derselbe heilt kranke Augen, auf denen sich schon Fleken gesezt, oder schon ein Häutchen befindet; die erhizt, roth und triefend sind, des Nachts zukleben, so daß sie des Morgens nur beschwerlich geöfnet werden können; an denen man Brennen, Stechen oder Drüken empfindet, so daß man nicht gegen das Licht sehen kan; deren Augenlieder von scharfem Thränenwasser angegriffen sind u. s. w. Es mögen die Krankheiten von einer Stokung in den Blutgefäßen der Augen, oder aus jeder andern Ursache entstanden seyn. Der beigefügte Gebrauchszettel gibt die Art der Anwendung genau an. Dieser vortrefliche Augenbalsam befindet sich, wenn er ächt ist, in einem zinnernen Büchschen, auf dessen Dekel ein H. gestochen, und auf dessen Umschlag ein Siegel mit einem Auge, den Buchstaben J. P. H. der Umschrift „Augenbalsam" gedrükt ist. Fehlen diese Buchstaben, so ist er nicht ächt. Das große Büchschen kostet 1 fl., das kleinere 45 kr., und ist in folgenden Niederlagen zu haben: Haupt-Kommissionslager die bayer. Kunst- und Industrieanstalt am Augustiner-Plaze Nr. 1393 in München. — Bei Hrn. Müller und Weigel L. 305 der Adlerstraße in Nürnberg. — Bei Hrn. Schnelle, Kaufmann in Lindau am Bodensee. — In der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung in Augsburg. — In der Daisenberger'schen Buchhandlung Nr. 209 in Passau. — In der Brönner'schen Buchdrukerei in Eichstädt. — Bei Hrn. Chr. P. Steinert, Kaufmann, D. I. Nr. 7 an der obern Brüke in Bamberg. — Bei Hrn. Heinr. Bauer, Kaufmann in Kulmbach bei Bayreuth. — Bei Hrn. Friedr. de Malempré, Kaufmann auf dem grünen Markte in Würzburg. — Bei Hrn. Daumüller sel. Wittwe, Kaufmann in Kaufbeuern. — Bei Hrn. Ernst Voigt, Kaufmann in Leipzig. — Bei Hrn. Joh. Bt. Koch, Kaufmann in Grafenau bei Passau. — Bei Hrn. Kaufmann Simmerding zu Neustadt an der Waldnab. — Bei Hrn. Bähler, Postmeister in Thoune, unweit Zürich. — Bei Hrn. Leop. Frörenteich in Laibach bei Triest. — Bei Hrn. Heinr. Zahn, Kaufmann in der Schüzenstraße Lit. A. Nr. 82 in Frankfurt a. M. — Bei Hrn. J. P. Hette selbst, in der Behausung des Färbers Kappelmaier Lit. R. Nr. 85, nächst der weißen Lilie in Regensburg.

Das stärkende Augenwasser ist für Augen-Nervenschwäche oder Abnahme der Sehkraft überhaupt, welche nach öftern heftigen Kopfschmerzen oder nach allen Arten zu starker Anstrengung der Augen entsteht, wo sich dann öfters kleine, schwarze, auch feurige Pünktchen oder fliegende Tüpfchen vor den Augen zeigen. Gegen diese Augenübel hat sich obiges Augenwasser als ein sehr heilsames Mittel bewiesen, indem durch den regelmäßigen Gebrauch desselben die Schwäche gänzlich verschwand, und öfters sogar dem Staare, wenn er schon anfing, vorgebeugt wurde. Das Fläschchen samt Gebrauchszettel kostet 1 fl., besiegelt mit J. P. H., und ist in allen obigen Niederlagen zu haben.

---

[273] ☞ Anzeige.

Diejenigen, welche vom nächsten Quartal an auf die in Mainz erscheinende „Neue rheinische Handlungs-Zeitung" sich abonniren wollen, erhalten, von der Aufgabe an, die bis dahin laufenden Blätter gratis.

---

[299] Todes-Anzeige.

Am 3 d. M. entschlief zu einem bessern Leben der herzoglich nassauische Obrist und Chef des Generalstabes, Freiherr Franz v. Oberkamp, in seinem 53sten Jahre, welches Unterzeichnete ihren Verwandten und Freunden unter Verbittung aller Beileidsbezeugungen mit tiefem Schmerze die Ehre haben, anzuzeigen.

Wiesbaden, den 9 Februar 1832.

Die Mutter, Geschwister und die beiden nachgelassenen Kinder des Verstorbenen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1ten Abon.-Postamt 14 fl. 15 kr., 2ten 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonntag Nro 50. 19 Februar 1832.

Spanien.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus Madrid vom 29 Jan.: „Vier Generale sind von hier nach den an Portugal gränzenden Provinzen abgegangen, um für die auf dem Marsche befindlichen Truppen Anstalten zu treffen und den bereits dort angekommenen ihre Kantonnirungen anzuweisen. In der Provinz Salamanca und in der Umgegend von Ciudad-Rodrigo sind bereits 10 bis 11,000 Mann, größtentheils Provinzialmilizen, versammelt; die in der Provinz Estremadura und bei Badajoz zusammengezogenen Truppen betragen 7 bis 8000 Mann; in Galizien sind zwei Regimenter angekommen und es werden noch mehr Truppen erwartet. Die Gesamtstärke der Armee, die an der portugiesischen Gränze aufgestellt werden und im Nothfall Don Miguel unterstüzen soll, wird auf 60,000 Mann angegeben; dieser Anschlag ist aber zu hoch; das Observationsheer kan nicht über 30,000 Mann stark seyn, wenn die Regierung nicht mehrere Provinzen ausschließlich den königl. Freiwilligen überlassen will. Das Gerücht, daß der König den Infanten Don Karlos an die Spize der Armee stellen werde, ist ganz ungegründet."

* Madrid, 2 Febr. Graf Alcudia, vormaliger bevollmächtigter Gesandter zu London, gegenwärtig auf einer Reise in Italien, und zu unserm Minister der auswärtigen Angelegenheiten bestimmt, ist ein sehr reicher Mann, und besizt wenigstens 300,000 Fr. jährlicher Rente. Er repräsentirt bei uns die Meynung des Hrn. v. Labourdonnaye in Frankreich, das heißt, er ist apostolisch fanatisch und inquisitorisch. Es läßt sich voraussehen, daß er im Personale der Diplomatie bedeutende Veränderungen vornehmen wird. Er ist erst 45 Jahre alt, und besizt das volle Vertrauen seines Monarchen. Die Liberalen sind nicht unzufrieden mit dieser Wahl, indem sie glauben, er werde durch seine Strenge eine Revolution herbeiführen, die bei dem Systeme des Juste Milieu unmöglich sey. Hr. Calomarde findet an ihm eine trefliche Stüze, und auch Don Miguel kan auf den neuen Minister vollkommen zählen. Es heißt, der Infant Don Francisco de Paula, jüngerer Bruder des Königs, werde das Oberkommando der an der portugiesischen Gränze aufgestellten Armee erhalten und General Quesada werde unter ihm befehlen. Da der Infant in die Geheimnisse der Politik eingeweiht ist, so kan er bei vorkommenden Umständen plözlich einen Entschluß fassen, ohne zuvor immer in Madrid anzufragen. — Depeschen aus London zufolge ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die Verwaltung Grey den gemäßigten Tories Plaz machen wird. Unsere Regierung rechnet daher auf Großbritannien, um die Expedition von Terceira zu verhindern. Unsere Regierung soll unserm Bevollmächtigten in London befohlen haben, sich in allen Schritten mit dem erlauchten Sieger von Waterloo zu verständigen. — Der Staatsrath ist mit unsern vormaligen amerikanischen Kolonien beschäftigt. Bekanntlich ward schon früher dem Infanten Sebastian von Seite Montevideo's die Krone angetragen, was anzeigt, daß sie von der republikanischen Manie zurükkommen. Es heißt, Dona Maria werde sich mit dem Herzoge von Nemours vermählen. Unser Hof wünscht, daß der älteste Sohn des Infanten Don Carlos diese Prinzessin heirathe, wenn nemlich Don Pedro seine Expedition gelingen sollte.

Großbritannien.

(Courier.) Ein Pariser Korrespondent, der seine Nachrichten gewöhnlich aus guter Quelle schöpft, versichert uns, daß der von der französischen Regierung in Bezug auf die östreichische Intervention in den päpstlichen Staaten eingeschlagene Weg unter dem achtungswerthen Theile der französischen Nation weit mindere Unzufriedenheit erregt, als man gewöhnlich glaubt. Man vernimmt, daß die östreichische Regierung über diesen Punkt Verpflichtungen eingegangen ist, die sie nicht wohl aus den Augen sezen kan, und daß das Resultat der Intervention den Italienern günstig seyn muß, obgleich sie auf den ersten Anblik wie eine willkührliche Machtausübung zu Gunsten eines willkührlichen und bigotten Fürsten erscheint. Diese Ansicht mag nun ganz richtig seyn, aber es ist kein Grund zur Einmischung. Nichts kan schlimmer seyn als die Regierung des Papstes und der Kardinäle, nichts schlimmer als die ganze politische Lage der päpstlichen Staaten. Wenn es nun wirklich wahr ist, wie man berichtet, daß die Oestreicher den Papst nur unter der ausdrüklichen Bedingung unterstüzen, daß er seine Regierungsweise verbessere, so können die Interessen der Italiener unter der päpstlichen Herrschaft durch einen Schritt gewinnen, der sich nach den Grundsäzen des Völkerrechts nicht wohl rechtfertigen läßt; denn troz unsers Abscheus vor der schlechten päpstlichen Herrschaft, und unserer Bewunderung für die vergleichungsweise Milde des östreichischen Regierungssystems, können wir doch keinen Augenblik zugeben, daß die östreichische Intervention gerecht sey. Aber ob Oestreich ein Recht zur Intervention hat, und ob es passend ist, daß Frankreich im entgegengesezten Sinne sich einmische, sind zwei ganz verschiedene Fragen. Man kan die eine bestreiten, ohne die andere nothwendig zuzugeben, und wir würden es sehr bedauern, wenn Frankreich das unrechtmäßige Benehmen eines andern Staats benüzte, um selbst unrechtmäßig zu handeln. Wenn der französische König geneigt wäre, mit Oestreich wegen der italienischen Angelegenheit Streit anzufangen, so hätte er keine

Digitized by Google

Kronadvokaten nöthig, um gute Gründe für sich anzuführen; da aber weder seine Ehre noch sein Interesse direkt dabei betheiligt sind, so wird er klüger handeln, den Italienern gute Bedingungen zu vermitteln, als selbst Antheil an dem Streite zu nehmen. Möge Frankreich seine Kraft auf einen edlern Zwek aufsparen. Möge es seine Institutionen befestigen, bis es endlich im Vereine mit England im Stande ist, Bedingungen vorzuschreiben, wo es jezt nur Rathschläge ertheilen kan.

Eine schottische Zeitung meldet, daß am 2 Febr. (dem Tage des Ausbruchs der lezten Verschwörung in Paris) der Herzog von Bordeaux nebst zwei Söhnen des Herzogs von Guiche aus den Händen des Kardinals Latil in der katholischen Kapelle zu Edinburgh die erste Kommunion empfangen habe. Der Kardinal habe am Schlusse eine kurze Anrede in Bezug auf den Zwek und die Wichtigkeit der Feier gehalten. Das Benehmen dieser schönen und interessanten jungen Leute sey sehr erbaulich gewesen.

†† London, 9 Febr. Der Termin zur Auswechselung der Ratifikationen des Traktats vom 15 Nov. zur Schlichtung der belgischen Angelegenheit, ist bekanntlich ohne Ratifikation von Seite Rußlands, Oestreichs und Preußens vorübergegangen. Es hatten sich über diesen, allerdings nicht ganz unvorgesehenen Fall verschiedene Vermuthungen im Publikum gebildet. Einige glaubten, die Zahl der Protokolle werde sich neuerdings vermehren, und der Versuch zu neuen, wieder abgeänderten Stipulationen gemacht werden. Andre meynten, die Konferenz werde dann so gut als aufgelößt seyn. Es ist aber ein dritter Fall eingetreten. Ungeachtet des konziliatorischen Geistes, von welchem die Konferenz wie alle Kabinette Europa's durchdrungen zu seyn scheint, haben England und Frankreich einen energischen Beschluß gefaßt, und den Vertrag allein ratifizirt. Dadurch, gaben unsre Minister im Parlamente ziemlich deutlich zu verstehn, werde Belgiens politische Existenz hinlänglich gesichert, und es bedürfe auf keine Art mehr der Anerkenntniß der übrigen drei Mächte. Auf diese Art den Knoten zu durchschneiden, hatten Englands und Frankreichs Regierungen ein gleich großes Interesse, wenn nicht diesseits und jenseits des Kanals die Oppositionen verstärkt, und am Ende ein Wechsel der Ministerien herbeigeführt werden sollte. Dieser wäre ein großes Unglük, denn mit dem Austritte Lord Grey's würde der Bürgerkrieg in England beginnen, mit dem Austritte Periers das Zeichen zum allgemeinen Kontinentalkriege gegeben seyn. Beide Ministerien kennen ihre Stärke und Schwäche; sie wissen, daß der Fall des einen auch die Auflösung des andern nach sich ziehn würde, und sind daher troz mancher kleiner Differenzien immer bereit sich zu verständigen, wenn ihre Existenz auf dem Spiele steht. Daher die schnelle Beseitigung der schwierigen Frage wegen Schleifung der belgischen Festungen, welche unter andern Verhältnissen, wo nicht zu ernstlichem Streite, doch zu langwierigen diplomatischen Diskussionen geführt hätte. Nur die Sorge für Selbsterhaltung konnte Hrn. Perier in diesem Falle zur Nachgiebigkeit vermögen, wodurch er zwar in Frankreich manches Gefühl gekränkt, aber sich dafür einen Alliirten erworben hat, der für ihn wie für Frankreich vom höchsten Werthe ist, da er die Ansichten der einen wie der andern Regierung in der Wagschale der europäischen Interessen genau mit einander verbindet. — Außerdem werden auch wegen Polen wichtige Unterhandlungen gepflogen. Unsre Regierung besteht darauf, daß die Traktate respektirt werden, und das Königreich unabhängig und im Genusse der ihm verliehen gewesenen Verfassung bleibe. Das russische Kabinet scheint sich bis jezt dazu nicht verstehn zu wollen; es fragt sich nun, wie weit es dazu berechtigt, und inwiefern es für dasselbe rathsam ist, eingegangene Verpflichtungen willkührlich zu neutralisiren. Wir glauben, daß es in diesem Falle sich vor einer Ueberschäzung seiner Kräfte sorgfältig hüten sollte; die ungeheuern Mittel, welche England besizt, und die es in den Stand sezen, mit gewissem Erfolge jeder seiner Anforderungen Achtung zu verschaffen, sind geeignet dem russischen Kabinette Behutsamkeit in seinen äußern Verhältnissen anzuempfehlen. Man kennt hier die innere Lage des russischen Reichs, man weiß sehr wohl, daß die lezten Kriege nicht geeignet waren sie zu verbessern und die Unzufriedenheit des Volks zu vermindern, die seit acht Jahren auffallend zugenommen hat. Wenn nun die wenig geachteten Türken, die Handvoll Polen zu bekriegen, so viele Opfer kostete, welche Gefahren würden dann Rußland im Falle eines Kriegs mit England bevorstehn? Man bemerke hiebei, daß Rußland auch nicht die geringste Hofnung hat, der englischen Nation irgend einen Schaden zufügen zu können. Wo sollten auch in der That die Handelsinteressen Englands gefährdet werden können, da die russische Marine und der russische Handel im ersten Augenblike durch die Engländer von Grund aus zerstört werden könnten. Man weiß dis in Petersburg so gut wie hier. Es wäre daher für Rußland und für ganz Europa zu wünschen, daß man die Vorstellungen unsers Kabinets beherzigte, und in den Polen etwas anderes als eine unterjochte, der Strafe freier Willkühr heimgefallene Nation sehen wollte.

Frankreich.

Die Pariser Zeitungen vom 13 Februar sind wieder ausgeblieben.

(Journal des Debats.) Das Ministerium hat die von ihm verlangten Erläuterungen über die italienischen Angelegenheiten verschoben. Die Opposition der Presse und der Tribüne verschiebt inzwischen ihre Angriffe nicht. Wir halten es daher für angemessen, einige Betrachtungen in Bezug auf das römische Italien anzustellen. Wir wollen ministeriellen Erklärungen weder vorangehn, noch sie vorbereiten, und unsere Aeußerungen enthalten nichts Amtliches. Wir erfüllen nur die Pflicht der Presse Wahrheit zu sagen, damit sich die öffentliche Meynung nicht den Vorurtheilen der Parteien hingebe. Die Truppen des Papstes haben die Romagna, die deren Autorität nicht anerkennen wollte, unterworfen, und Kardinal Albani ist in das von den Oestreichern besezte Bologna eingezogen, um daselbst die souveraine Gewalt herzustellen. Welches Interesse hat Frankreich bei allem diesem? Frankreich hat in Italien zweierlei Interessen; das erste ist, daß das südliche Italien unabhängig bleibe, daß sich die Gewalt Oestreichs nicht bis in jene Gegend erstreke. Das Jahr 1814 hat das nördliche Italien an Oestreich überliefert; was geschehen ist, ist geschehen; verhindern wir also Oestreich, sich über die Gränzen von 1814 auszudehnen; dis ist das erste Interesse Frankreichs in Italien. Das zweite Interesse ist die Verbesserung des Schiksals der Völker, ihr Fortschreiten zur Freiheit. Die Deklamatoren dürften hier freies Spiel haben. Die Unabhängigkeit Italiens! werden sie ausrufen, wagt ihr davon zu sprechen, nachdem ihr Bologna den Oestreichern überliefert! Die Freiheit! und ihr selbst erstikt ja die Freiheit in Bologna, ihr behandelt die Bologneser, die frei seyn wollen, als Faktionsmänner! Dis sind

Digitized by Google

Aeußerungen, die allen denen genügen dürften, die nur Worte, und zwar hochtönende Worte verlangen. Gehen wir an die Sache. Die Unabhängigkeit des südlichen Italiens ist für uns die Integrität der Staaten des heiligen Stuhls und des Königreichs Neapel. Wenn der Papst und der König von Neapel unabhängig, ihre Staaten unangetastet erhalten sind, so ist dis für uns das Zeichen der Unabhängigkeit des südlichen Italiens. Wenn es Personen gibt, die sie anders verstehen, wenn für sie die Unabhängigkeit des südlichen Italiens in der Unabhängigkeit von Bologna, Ravenna oder Forli liegt, die als kleine mittelalterliche Republiken errichtet sind, so sehen wir diese Unabhängigkeit 1. als einen Traum und als eine Erinnerung an das 14te Jahrhundert an; 2. sollte man versuchen, diesen Traum zu verwirklichen, so würde dis ein Unglük seyn; denn es wäre eine Annäherung zu der Zerstükelung des südlichen Italiens. Und zu wessen Vortheil sollte diese Zerstüklung geschehen? Zum Vortheile Frankreichs? Gewiß nicht! Da wir keinen Zoll breit Landes in Italien haben, so können wir uns nicht dahin ausdehnen. Die Zerstüklung würde also zum Vortheile Oestreichs geschehen. Eines Tags würde die unmögliche Republik Bologna mit dem lombardisch-venetianischen Königreiche vereinigt werden. Dis wäre dann ein schönes Ende einer liberalen Bewegung, wodurch die Gränzen Oestreichs an den Fuß der Apenninen kämen! Bei dieser Vorkehrung würde der Papst eine Provinz verlieren, was vielleicht eine Gelegenheit zur Freude für die Philosophie des 18ten Jahrhunderts wäre; aber Oestreich würde dabei das, was der Papst verlöre, gewinnen, was alsdann weder für Frankreich, noch für die Freiheit ein Vortheil wäre. Was wollen die Bologneser in diesem Augenblike? Die Unabhängigkeit. Sie wollen die Autorität des Papstes nicht anerkennen. Sie verlangen weniger die politische Freiheit als die bolognesische Unabhängigkeit. Sie wollen das Belgien Italiens seyn. Sie fordern von dem Papste nicht die Freiheit der Presse oder die individuelle Freiheit; dis ist nur Nebensache; sie verlangen von ihm hauptsächlich, daß er nicht mehr ihr Souverain sey. Ein Belgien in Italien! Warum nicht? möchte man fragen. Darum. Dis würde eine für Oestreich ganz bereite Beute und die Vereinigung mit demselben unfehlbar seyn. Wollen wir etwa dis? Als Belgien sich unabhängig machte, dachte Europa, es könnte die Vereinigung mit Frankreich erfolgen, und es that Alles zur Verhinderung dieser Vereinigung. Die Vereinigung Bologna's mit Oestreich könnte nicht verhindert werden. Ein Volk von vier Millionen Menschen unter einem von Europa adoptirten Könige hatte schon so viele Mühe sich zu konstituiren! Was sollte eine kleine bolognesische Republik von 3 bis 400,000 Seelen heißen? Die Forderungen der Unabhängigkeit Bologna's aufrecht erhalten, heißt die Staaten des Papstes zerstükeln; die Staaten des Papstes zerstükeln, heißt für Oestreich arbeiten. Noch einmal, wollen wir etwa dis? Die Unabhängigkeit des südlichen Italiens, so wie wir sie wollen, ist nicht chimärisch, und demnach nicht gefährlich für unsere Interessen. Sie ist etwas Genaues und Bestimmtes. Sie ist die Integrität der Staaten des Papstes, und des Königs von Neapel. Darin liegt unserer Ansicht nach das Interesse Frankreichs. Darüber hinaus sehen wir nur Thorheiten, fruchtbar an Vortheilen für Oestreich und an Nachtheilen für uns und die Freiheit. Man weiß nun, was wir unter der Unabhängigkeit von Italien verstehen; nun ein Wort von der Freiheit. Die Freiheit, unserer Ansicht nach, ist die Verbesserung des Schiksals der Völker, sie ist eine bessere Justiz, eine gerechtere Verwaltung, sie ist hauptsächlich die Zulassung des weltlichen Standes zu öffentlichen Stellen, eine Zulassung, die in einem Lande, wo der Klerus die Aristokratie ausmacht, so viel ist, wie die Zulassung der Unadelichen in einem Lande des Adels. So verstehen wir die Freiheit für Italien, eine fortschreitende und nicht plözliche Freiheit, die man, um sie gehörig zu würdigen, mit dem frühern Zustande der Dinge vergleichen muß. Die Freiheit der Propaganda, die Freiheit, welche Rom zwei Kammern, und jeden Morgen fünfzig Journale geben möchte, scheint uns zur Stunde eben so unmöglich, wie die Unabhängigkeit der bolognesischen Republik. Wir glauben nicht, daß es im Interesse Frankreichs liege, eine oder die andere derselben aufrecht zu erhalten. Unsere Gegner wissen jezt, was unsere Maxime, daß Frankreich in Italien zweierlei Interessen, nemlich das der italienischen Unabhängigkeit und das Interesse der Freiheit habe, heißen will.

(Beschluß folgt.)

*† Paris, 10 Febr. Das Journal des Debats hat sich auf einen schlüpfrigen Boden führen lassen; wer auch der Verfasser seiner gestrigen Apologie des Königs seyn mag, es ist ein unvorsichtiger Artikel, nach dessen Lektüre die zahlreichen Feinde der Dynastie oder des Throns überhaupt sich heimlich freuen konnten. Er bildet einen auffallenden Abstand mit den sonstigen Aufsäzen, die man in dem geistreichen Blatte zu lesen gewohnt ist, und die Stelle, worin bewiesen werden soll, daß der Herzog von Orleans nie die Waffen gegen Frankreich, in Spanien, getragen, ist so seicht, daß ein Feind es nicht besser hätte anlegen können, um ihm zu schaden, als der unvorsichtige Freund gethan hat. Wäre sie aber auch feiner ausgefallen, als sie wirklich ist, was soll eine Apologie? Wo ist heutiges Tages der Mann, dessen ganzes früheres Leben von allem Makel rein ist, oder was beweisen frühere Ansichten und die Irrthümer der unreifern Jahre für oder gegen den jezigen Charakter, für oder gegen die Art, wie man jezt die Dinge beurtheilt? Wer kan übrigens Allen genügen? Was mich dem Einen empfiehlt, machen mir die Andern zum Verbrechen, und der muß ein engelreines, an die Unschuld der Urwelt gränzendes Leben geführt haben, der, obwol in einer Lage, in welcher er die Aufmerksamkeit auf sich zog, keine Blöße gegeben, keiner Partei mißfallen hat. Ob Ludwig Philipp etwas mehr oder weniger auf seinen Vortheil sieht, was kan uns daran liegen, da nun einmal in jedem Falle der Staatsschaz, die zwölf Millionen Civilliste abgerechnet, außer seinem Bereiche liegt? Darüber lange Untersuchungen anstellen, hieße eine Unschiklichkeit begehen, ohne das Mindeste dabei zu gewinnen; denn was kümmert es die Parteimänner, ob die durch sie verbreitete und von der Menge aufgegriffene hämische Bemerkung der Wahrheit gemäß oder eine Frucht der Verläumdung ist! Wenn sie nur verwundet, wenn sie dem Gegenstande ihres Hasses die Gemüther abwendet, ist ihr Zwek erreicht; sie bekehren wollen ist Unsinn, und das Publikum, welches immer lieber das Böse als das Gute glaubt, nimmt solche Apologien mit einem mitleidigen Lächeln auf. Dieselben Parteimänner haben einen neuen Anlaß zu schmähen erhalten, wenn es sich mit der Fahrt des Herzogs von Orleans nach Spanien so verhält, wie das Journal des Debats, oder der ehrliche Einsender, es erzählt. Ob er den Degen gezogen oder nicht gezogen, gleich viel; er kam, sagt ihr, 1810 nach Spanien, um

den Cortes von Cadiz gegen Frankreich zu dienen? nun, so hat er denn wie Andere sein Vaterland bekriegt. Ist das Verbrechen aber durchaus unerläßlich, wenn es nachher durch wirklichen Patriotismus wieder gut gemacht wurde? Ist es Allen gegeben in unsern bewegten Zeiten immer ihre Pflicht klar zu erkennen, oder sieht man nicht vielmehr, wie die Meynungen über alle Punkte getheilt sind, über die selbst, welche einfach und kinderleicht scheinen? Oder bildet man sich in der That ein, Karl X habe je den Gedanken gehabt, etwas Unerlaubtes zu thun, als er an allen Höfen um Hülfe bettelte? Ist es so schwer anzunehmen, daß ein Monarch, im Gefühle der an ihm verübten Gewalt, und mit den Vorurtheilen, welche ihm seine Erziehung eingeprägt hat, sich wirklich als die einzige Bedingung des Heils für sein Land ansehen, folglich auch berufen glauben kan, ihm dieses Heil widerfahren zu lassen, welche Mittel auch dazu nöthig seyn mögen? Sonderbar daß eine so lehrreiche Zeit, wie die in der wir leben, so Wenigen nüzt, daß immer Alle in ihrer ausschließlichen Ansicht befangen bleiben, keine Nachsicht üben, dem Gegner keine Redlichkeit zutrauen, nie es aussprechen veniam damus petimusque vicissim. Uebrigens halte man sich doch nicht immer bei gleichgültigen Dingen auf! Was ist bei uns der König? Der Inhaber des Throns, nichts weiter. Zwar ernennt er die Minister, und löst, wenn er will, die Kammer auf; allein diese bleibt doch zulezt eben so sehr über die Minister Meister, als das Volk in den Wahlen seine Kandidaten durchsezt, wenn sie auch der Macht mißfallen sollten. Da nun Alles von den Kammern abhängt, und in allen Stüken die verantwortlichen Minister von dieser zur Rechenschaft gezogen werden können, was kan es uns im Ganzen anfechten, wenn der Regent einige Schwächen hat, wenn an seiner frühern Handlungsweise hier und da etwas auszusezen ist? Die Hartnäkigkeit, mit der man die Blößen hervorhebt und bitter bespottet oder hämisch kommentirt, beweist nur zwei Sachen, erstlich wie sehr wir noch in der konstitutionellen Bildung zurük, wie kindisch wir in ernsten Dingen sind, und wie kleinlich wir am Unwesentlichen hängen; sodann aber auch wie treflich die Feinde des Bestehenden diese Schwäche zu benüzen wissen, wie ihnen jedes Mittel gut ist, wie weit ihre Frechheit geht. Wir sind von den redlichen Absichten unsers Königs tief überzeugt, wir halten ihn für einen wohlmeynenden, aufgeklärten, patriotischen Fürsten; wir haben Beweise genug vor uns, daß seine Einsicht der Höhe seiner Stellung angemessen ist, wir kennen ihn als einen guten Ehemann und vortreflichen Vater, als einen ausharrenden Freund und leutseligen Landesvater, — kan uns das nicht genügen? Aber die Kühnheit der Böswilligen kennt keine Schranken, die Verläumdung tritt ohne Scheu hervor, kaum daß der Dolch ruhig in der Scheide bleibt! Die Sprache gewisser Journale, die Rohheit mit der die Jugend ihnen nachschreit, ist den Wohldenkenden ein Gräuel, aber bei der Menge findet sie Eingang. Denn diese ist leidend und unzufrieden, sie muß ihren unbehaglichen Zustand Jemandem aufbürden, und wird ihr nicht von beiden extremen Parteien der König als dieser Jemand bezeichnet, der doch, so viel an ihm liegt, dem allgemeinen Elende abzuhelfen sucht? Ich gestehe, daß unsre Lage mir mehr und mehr bedenklich vorkommt; nicht als glaubte ich mehr als bisher an einen nahen Ausbruch des Kriegs, nicht als finge ich an, das bisher befolgte System als verkehrt zu betrachten; allein da die Ratifikationen aus Norden nicht eintreffen, da Holland den Frieden nicht annimmt, da der Kirchenstaat von fremden Truppen besezt ist, steht nicht zu erwarten, daß sobald Vertrauen und ein belebter Verkehr zurükkehren werden. Wenn aber das gegenwärtige Mißbehagen noch länger fortdauern, wenn auch der bevorstehende Sommer mit Unterhandlungen, Kunstgriffen und Protokollen vergehen soll, wenn nichts abgeschlossen, nichts entschieden wird, so ist von einem unzufriedenen, immer bearbeiteten Volke, von der Thätigkeit zweier äußerster Parteien, die nicht ungeneigt sind, sich für den Augenblik die Hand zum Umsturze des Bestehenden zu reichen, Alles zu befürchten, und die Frucht zweijähriger Anstrengungen kan unwiederbringlich verloren gehen. Wie schwankend der jezige Zustand sey, zeigen die Verdikte der Geschwornen. Glaubt man, daß vermögliche Bürger nicht strenger gegen die Feinde der Ordnung verfahren, daß sie die Verfasser brandstiftender Zeitungsartikel, oder in den Straßen mit Waffen fest genommene Aufwiegler nicht schuldig erkennen würden, wenn sie nicht um die Zukunft besorgt wären, wenn sie nicht die Rachsucht der Fanatiker kennten und die Möglichkeit einsähen, daß sie Meister blieben? Man kan das Betragen unserer Jury's feig nennen, und muß es um so mehr brandmarken, als es Exzesse aller Art zur Folge haben kan. Denn man vermehrt nun die Zahl der Polizeidiener, man schärft ihnen ein, derer nicht zu schonen, die sie unter Waffen finden, und die Aufwiegler wenigstens durch die Hiebe, welchen sie sich aussezen, abzuschreken, da die Geschwornen sie nicht durch verdiente Strafen im Zaume halten wollen. So zwingt man beinahe die Verwaltung zu einem hassenswerthen, unerlaubten Verfahren, dessen sie sich vor sich selbst zu schämen hat; vor sich selbst sage ich, denn gegen die sogenannten Schlachtopfer ist sie nicht ungerecht. Oder kan man die bedauern, die, weil sie nach Mitternacht mit unerlaubten Waffen getroffen wurden, geschlagen, verhaftet, vielleicht selbst verwundet worden sind? Jeden Tag nimmt unter solchen Umständen das Mißvergnügen zu, und gegenwärtig muß die Behörde vor neuen Gefahren sich fürchten, weil alle Posten verdoppelt und die Zahl der Schildwachen in der Stadt bedeutend vermehrt sind.

Niederlande.

Man meldet aus Brüssel vom 11 Febr.: „Wie es scheint, hat das Gouvernement die Absicht, noch einige neue Bataillone vom ersten Aufgebote der Bürgergarde unter die Waffen zu rufen. Vom Kriegsministerium ist allen, zu den mobilen Schwadronen gehörenden Gendarmen der Befehl ertheilt worden, sich bereit zu halten, um beim ersten Aufrufe sich nach den ihnen als Kantonirungen angewiesenen Bestimmungsorten zu begeben."

Aus Antwerpen wird unter demselben Datum geschrieben: „Die holländische Fregatte Eurydice ging gestern auf der Rhede von Lillo vor Anker. Diesen Morgen fuhr das Dampfschif Surinam von der Rhede von St. Marie den Fluß hinunter; bei der Ankunft vor der Eurydice ließ der Viceadmiral seine Flagge an Bord der Fregatte aufziehen; das Dampfschif sezte seinen Lauf fort und kam später mit der Bombarde Meduse im Schlepptau zurük."

Bei der Berathung der Generalstaaten über die Anfrage der Regierung, ob die Repräsentanten der Nation ihr Verfahren billigten, hielt Hr. Doncker-Curtius folgende Rede: „Edelmögende Herren, ich betrachte den uns von der fremden Diplomatie vorgelegten Traktat als unannehmbar, weil er keine Lösung der ernstesten, zwischen uns und den Belgiern obschwebenden Fragen

Digitized by Google

liefert, weil er unsre Rechte als unabhängiges Volk antastet, indem er den Belgiern die Schiffahrt auf den Kanälen und Strömen unsers Gebiets gestattet, weil er eine große Anzahl unsrer Gläubiger aller Garantie beraubt, und sie den Launen und der Unredlichkeit unsrer Erlandsleute aussezt, weil er eine Liquidationsweise aufstellt, der zufolge aller Verlust für uns und aller Gewinn für sie wäre, und endlich, weil wir verdienten, das Gelächter der ganzen Welt zu werden, wenn wir unsre militairischen Stellungen, die uns einen so großen Vortheil geben, unsern Feinden überliefern wollten, ehe unser Streit ausgeglichen ist. Edelmögende Herren! ich fürchte nicht von irgend Jemand in dieser Versammlung Lügen gestraft zu werden, wenn ich behaupte, daß in dem ganzen Lande, dessen Repräsentanten zu seyn wir die Ehre haben, keiner, der es werth ist ein Niederländer zu heißen, sich findet, der nicht begriffe, daß die Annahme so erniedrigender, so verderblicher Bedingungen der Sturz und die Entehrung unsers Vaterlandes wäre. Freilich finden sich auch schwache und furchtsame Menschen, welche zwar die Mängel dieses Werks der Ungerechtigkeit zugeben, jedoch zu dessen Annahme, als dem einzigen Mittel rathen, um das uns drohende Unglük abzuwenden. „Warum, sagen sie, mit Europa einen ungleichen Kampf beginnen? Ist der unwiderrufliche Wille der großen Mächte nicht „allzu feierlich ausgedrükt, als daß wir noch hoffen könnten, sie „auf ihre erste Entscheidung zurükkommen zu sehen? Ein längerer Widerstand wird unsern Ruhm nicht vermehren, aber wohl „uns erschöpfen, und auf lange Zeit vielleicht die Quelle unsrer „Wohlfahrt durch Handel und Industrie verstopfen. Geben wir „nach. Es wird mehr Ruhm darin seyn, sich dem Geseze der „gebieterischen Nothwendigkeit zu unterwerfen, als unser Verderben durch eine thörichte Hartnäkigkeit zu vollenden." Die, welche eine solche Sprache reden, mögen uns zuerst die Möglichkeit beweisen, die Drohungen der Konferenz in Ausführung zu bringen. Alle diese stolzen Worte, mit denen gewisse Mächte so freigebig sind, haben meiner Ansicht nach kein Gewicht, wenn ich bedenke, daß dieselben Monarchen, die uns das Gesez vorschreiben wollen, mit ihrer ganzen Macht kaum im Stande sind, die Unruhen zu unterdrüken, womit ihre eigenen Unterthanen sie unaufhörlich bedrohen. Was die Unwiderruflichkeit der Akte der Konferenz betrift, so haben die drei verschiedenen, nach einander über unsre Maaßregeln genommenen, und eben so definitiven Entscheidungen uns gelehrt, was wir davon zu halten haben." Nachdem noch mehrere Mitglieder in gleichem Sinne sich ausgesprochen hatten, nahm noch van Boelens das Wort, und sagte: Die schändliche Partheilichkeit der Konferenz für Belgien wird eine ewige Schmach der europäischen Diplomatie seyn. Auch jezt noch nimmt sie eine Bande Revolutionairs in Schuz und beraubt den weisesten König, um Undankbare zu bereichern. Werden wir aber das Werk der Perfidie und des Raubs durch unsern Beitritt sanktioniren? Werden wir gestatten, daß die Belgier auf den Kanälen schiffen, welche mit den Schäzen unsrer Väter ausgegraben worden sind? Werden wir dulden, daß sie zum Vortheile ihres Handels und zum Ruin des unsrigen auf unserm eigenen Gebiete Straßen anlegen? Werden wir zugeben, daß das heuchlerische England, mit Hülfe der Stipulationen, die es selbst in den Traktat hineinschmuggelte, sich des ganzen Handels bemächtige, den wir mit Deutschland treiben? Nein, ich schwöre es bei der Ehre meines Landes, so lange noch ein Holländer fechten kan, so lange wir noch einen Heller in unsern Kassen und einen Tropfen Blut in unsern Adern haben, werden wir nie in eine solche Infamie willigen."

Italien.

* Chambery, 9 Febr. Die in Folge der Guyot'schen Missionspredigten hier ausgebrochenen Unruhen, von denen ich Ihnen neulich schrieb, waren zwar an sich von keiner großen Bedeutung, haben aber eine für Savoyen nicht unwichtige Folge gehabt. Die Turiner Regierung hat das Benehmen unsers Gouverneurs d'Oncieu und des Kommandanten Pillet bei dieser Veranlassung zu mild, und gehöriger Festigkeit ermangelnd gefunden, und sie daher beide ihrer Stellen entsezt. Die jungen Leute, welche sie der Haft entlassen hatten, weil sie deren Aufstand gegen die Missionarien nicht für sehr strafwürdig hielten, und weil sie auch der Volksstimmung etwas nachgeben wollten, sind neuerdings eingezogen, und nach der Festung Fenestrelles gebracht worden. Dis läßt auf eine bedeutende geistliche Reaktion am Hofe schließen. Andere behaupten, die Regierung zeige sich so streng, weil sie den Zusammenhang der Bewegungen in Savoyen, und zumal in Chambery, mit Lyon, Grenoble und Paris entdekt, und darüber sprechende Beweise in Händen habe. Daher werden die Truppen in unsrer Provinz noch immer vermehrt; hier in Chambery liegen allein vier tausend Mann, und es ist System, die an sich schon nicht freundlich für uns gesinnten Piemontesen in Spannung mit den Einwohnern zu halten, und jede Annäherung zwischen beiden zu verhüten. Der Marquis de Sonnaz kommandirt mit unumschränkter Vollmacht das Truppenkorps in Savoyen. Diese Maaßregeln scheinen Manchen drükend und unerträglich, Andere halten sie bei der unausgesezten Einwirkung Frankreichs durch Beispiel und Zureden für nothwendig und unvermeidlich. Sie vergessen nicht, daß neulich ein ministerielles französisches Journal ganz unverhohlen sagte: tant qu' aucun mouvement ne s'opérera en Savoie, en Piémont et en Lombardie, le Cabinet français ne pourra intervénir avec quelques chances de succès dans les Légations, und daß hierauf andere benachbarte Blätter diese Provinzen zum Aufstande ermunterten. Es ist der sardinischen Regierung und ihrem durch ganz gleiches Interesse verbundenen Alliirten gewiß nicht zu verdenken, daß sie da einen Riegel vorschieben wollen... Selbst in dem schönen, sonst so glüklichen und friedlichen Thale am Fuße der Gletscher, in Chamouny, schüttelt die Zwietracht ihre Schlangen. Die dortigen Soeurs grises, eine religieuse Kommunion, welche den weiblichen Unterricht, die Erziehung der Mädchen und die medizinische Pflege in Krankheitsfällen versehen, darin aber wohl — wie dis häufig zu geschehen pflegt — — zu weit gingen, wurden von dem Pfarrer in Prieuré nicht nur nicht zurechtgewiesen, sondern eifrig vertheidigt und in Schuz genommen. Der Geistliche sprach sogar in der Kirche stark gegen die Gemeindeglieder, welche unzufrieden mit den „grauen Schwestern" waren. Nun kam es zu sehr tadelnswürdigen, Pariser Farbe tragenden Scenen. Die Bank der „Schwestern" wurde mit Tumult aus der Kirche gerissen, auf den Plaz geschleppt und da in Stüke zerbrochen. Auf den Bericht des Pfarrers eilten von Annecy Truppen nach Chamouny;

Digitized by Google

mehr als fünfzehn Personen wurden arretirt, andere flohen nach Wallis.

† Livorno, 12 Febr. Man sagt heute, der französische Botschafter zu Rom, Graf Saint-Aulaire, habe dem heiligen Vater gleich nach dem Einmarsche der östreichischen Truppen in die Legationen, die Absicht seiner Regierung erklärt, an der Beruhigung der römischen Provinzen auch ihrerseits Theil nehmen zu wollen, und zu diesem Ende ein französisches Truppenkorps in Civita-Vecchia oder Ancona landen zu lassen. Gegen diese Maaßregel habe die päpstliche Regierung insofern Einwendung gemacht, als die Hülfleistung von Seite Oestreichs zur Beruhigung der Legationen von Sr. Heiligkeit ausdrüklich angesprochen, jene Frankreichs aber bisher nicht begehrt worden sey, was die französische Regierung gewiß beherzigen werde, weil die Absendung französischer Truppen, ohne eine vorhergegangene Requisition, eine Art von Willkühr und Einmischung verriethe, von welcher das Kabinet der Tuilerien, wie Se. Heiligkeit versichert wäre, weit entfernt sey. Nun erfährt man jedoch, daß nach Toulon durch den Telegraphen Befehl gekommen ist, ein Linienregiment einzuschiffen, und dem römischen Gebiete zuzuführen. Es scheint mithin kaum möglich daß die Vorstellung des Papstes, selbst wenn sie in Paris berüksichtigt werden sollte, auf die in Toulon getroffenen Dispositionen Einfluß haben könne, da es nach Abgang der Expedition aus dem Hafen von Toulon nicht so leicht wäre, der Eskadre Gegenbefehle nachzusenden. Man kan daher annehmen, daß eine französische Truppenabtheilung in irgend einem römischen Hafen landen wird. Dis könnte zu den seltsamsten Konflikten Anlaß geben, wenn die päpstliche Regierung es ernstlich zu hindern beabsichtigte, und der Kommandant der französischen Expedition, gestüzt auf die erhaltenen Befehle, sich von ihrer Ausführung nicht abhalten liefe. Gewiß würden alsdann die östreichischen Truppen zurükgezogen, wenn es nicht schon früher, nach vollendeter Beruhigung der Legationen, geschehen seyn sollte, um jeden Anlaß zu Mißverständnissen zu beseitigen, und keinen Vorwand zu einer permanenten Okkupation von Seite Frankreichs zu geben. Immer aber dürfte die Erscheinung einer französischen Truppenabtheilung große Bewegung und Freude bei den italienischen Liberalen verursachen; und es könnten sogar Bewegungen zu befürchten seyn, sobald der schon zu sehr aufgeregte Freiheitsgeist der Italiener die französischen Nationalfarben erblikt. Es heißt, Graf Saint-Aulaire treffe in seinem Hotel alle Anstalten, um Rom jeden Augenblik verlassen zu können.

Deutschland.

Se. Maj. der König von Bayern haben durch Entschließung vom 10 Febr. den königl. Staatsrath, Generalkommissair und Präsidenten der Regierung des Rheinkreises, v. Stichaner, in gleicher Eigenschaft in den Rezatkreis zu versezen geruht. An dessen Stelle ist provisorisch der bisherige Direktor der Regierung des Unterdonaukreises, Freiherr v. Andrian-Werburg, ernannt.

Die bisher in Neustadt an der Aisch garnisonirende 3te Division des 6ten bayerischen Chevauxlegersregiments sollte am 18 Febr. nach Zweibrücken aufbrechen, um daselbst vorläufig in Besazung zu bleiben.

** Frankfurt a. M., 15 Febr. Die Sendung des Grafen Orloff nach dem Haag, von wo er, wie es heißt, sich nach London begeben soll, wird von unsern Politikern als ein Ereigniß betrachtet, das wichtige Folgen haben und endlich die holländische Frage, worauf jene Sendung Bezug hat, zur Entscheidung bringen dürfte. Nachrichten aus bester Quelle zufolge hat Graf Orloff bestimmten Auftrag, den König von Holland zur Ausgleichung zu bewegen, und dadurch jede Möglichkeit eines Kriegs zu entfernen. Auch in unsrer Börsenwelt ist dis Ereigniß nicht unbeachtet geblieben, und die Hofnung, die Aufrechthaltung und Befestigung des allgemeinen Friedens nun bald außer Frage gestellt zu sehn, hat einen Theil unsrer Spekulanten zu neuen Unternehmungen ermuntert. Namhafte Ankäufe vornehmlich von östreichischen Effekten wurden für Rechnung angesehener Bankierhäuser bewirkt, so daß, obgleich die jüngsten Berichte aus Amsterdam eben nicht sehr günstig lauten, sämtliche Kurse, die holländischen nicht ausgenommen, sich merklich gehoben haben. Wir notiren heute 5prozentige Metalliques 86 11/16; 4prozentige 76 3/8; Wiener Bankaktien 1359; Partiale 122 1/4; Rothschild'sche 100Guldenloose 180. Auch die holländischen Integralen haben sich, ungeachtet ihres auswärtigen Weichens an den einheimischen Börsen auf 40 1/4 gehoben; Restanten 31/32; Kanzbillets 15 1/2 fl. das Stük. Die Falconnets aber werden, aus Rüksicht auf ihr Steigen zu Paris, mit 73 1/2 bezahlt und stark gesucht. Im Wechselhandel fanden in diesen lezten Tagen keine bemerkenswerthe Veränderungen statt; der Diskonto behauptet sich zu 3 1/2 Prozent. — Es sind wieder kleine Abtheilungen Polen hier eingetroffen, und heute wird eine stärkere Kolonne, von etwa 150 Mann, erwartet.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Wiesbaden vom 12 Febr.: „Die so unerwartet getroffenen Veränderungen und Versezungen haben eine große Spannung, nicht nur hier in der Residenz, sondern auch in einem großen Theile des Herzogthums bewirkt. Unsere Stadt wird dadurch mit manchem Verluste bedroht, da nicht allein das Hofgericht nach Usingen versezt ist, sondern auch die höhern Behörden ihren Siz in Bieberich nehmen werden. Eine an den Herzog abgeordnete städtische Deputation, die um Aufhebung dieser Verfügungen nachsuchte, hatte leider kein günstiges Resultat, da nach der höchsten Entschließung eine Abänderung der gefaßten Beschlüsse nicht zu hoffen ist. Wenn gleich unsre Stadt während der Kurzeit vieler Vortheile sich erfreuen darf, so werden doch durch den Abzug so vieler Beamten, die eine nicht unbedeutende Summe jährlich umsezten, viele Bewohner hart betroffen werden, und es bedarf daher wohl keiner Versicherung, daß viele Unzufriedenheit dadurch erregt wurde. Selbst den Beamten kan eine so plözliche Veränderung aller Verhältnisse nur schmerzlich seyn. Am 10 d. fanden wirklich einige unruhige Auftritte statt, indem wegen Arrestation eines Bürgers einem Beamten die Fenster eingeworfen wurden; die Ruhe ist indessen ganz wieder hergestellt, und außer jenem Vorfalle ist die Aufregung noch nicht thätlich geworden."

† Wiesbaden, 13 Febr. Ein Wiesbader Bürger, Heßloch mit Namen, machte sich schon seit längerer Zeit verdächtig an aufrührerischen Schriften und sonstigen Libellen thätigen Antheil genommen zu haben; das herzoglich Nassau'sche Gouvernement sah sich genöthigt ernste Maaßregeln zu ergreifen, um diesem Unfug zu steuern. Es wurde demnach höchsten Orts die Verhaftnahme des Bürgers Heßloch und die Untersuchung seiner Papiere angeordnet. Die Neugierde lokte einiges müßige Volk herbei, doch fiel nicht die mindeste polizeiwidrige Handlung dabei vor. Heßloch blieb mehrere Tage in Gewahrsam, da man aber für

Digitized by Google

den Augenblik unter seinen Papieren nichts Gravirendes vorfand, so wurde er wieder auf freien Fuß gesezt. Dis ist der wahre Hergang einer Thatsache, die bereits in mehrern Blättern entstellt erschienen und hienach zu berichtigen ist.

Stuttgarter Blätter enthalten ein Schreiben aus Kassel vom 12 Febr., worin es unter Anderm heißt: „Der am hiesigen und am hannöverschen Hofe beglaubigte östreichische Gesandte, Hr. v. Hrubi-Gheleni, hatte bisher in Ermangelung besonderer Instruktionen, die er von Wien erwartete, den Hof des Kurprinzen-Regenten nicht besucht. Die längst erwarteten Instruktionen sind endlich, wie man vernimmt, in diesen Tagen eingetroffen. Der Gesandte ist von seinem Hofe davon dispensirt, an den kurprinzlichen Hof zu gehen. Man glaubt hier, daß Rüksichten auf Preußen das Wiener Kabinet dazu bewogen, und daß die fortdauernden Mißverhältnisse zwischen dem Regenten und seiner durchl. Mutter, der Kurfürstin (einer Schwester des Königs von Preußen), den Grund dazu abgegeben haben. — Der 10 April, wo nach dem Beschlusse der Regierung die Sizung der Landstände geschlossen werden soll, ist gerade der Jahrestag ihrer diesmaligen Eröfnung. Der Beschluß der Regierung hat schon eine größere Thätigkeit der Stände und Beschleunigung der Berathungen herbeigeführt. Das Jagdgesez in Betref der Entschädigung für Wildschaden, dessen zwei erste Paragraphen Berathungen durch eine ganze Sizung hindurch veranlaßt hatten, wurde schon in der darauf folgenden öffentlichen Sizung (vom 9 d.) zu Ende gebracht, und eben so soll das Ablösungsgesez hinsichtlich der Dienste, Zehnten und Natural-Prästationen, worüber die Berathungen nun schon so lange gedauert haben, morgen (den 13) zum Schlusse geführt werden. Von den vorliegenden organischen Gesezen sind es vorzüglich die Gemeindeordnung und das Rekrutirungsgesez, hinsichtlich deren Regierung und Stände wenig abweichende Ansichten haben, daher vorauszusehen, daß diese beiden wichtigen Gesezesentwürfe nur kurze Zeit erfordern werden. Ein ohne Vergleich größerer Zwiespalt aber waltet bei dem Preßgeseze und bei dem Bürgergardegeseze ob. Man muß bemerken, daß die ersten beiden Gesezesentwürfe vor den Ereignissen vom 7 Dec. v. J. vom Ministerium den Ständen mitgetheilt wurden, die beiden leztern aber erst nachher."

Die Frankfurter Oberpostamtszeitung versichert, daß die in einige Blätter übergegangene Nachricht in Betref sogenannter Tafelgelder, welche Se. Hoh. der Kurprinz-Mitregent von dem Hof-Etat an Se. königl. Hoh. den Kurfürsten abzugeben habe, eine auf durchaus irriger Kenntniß der Sache beruhende Unwahrheit ist.

Aus Hanau wird vom 14 Febr. geschrieben: „Se. Hoh. der Kurprinz-Mitregent ist gestern Abend von Kassel hier eingetroffen und im Gasthofe zum Riesen abgestiegen. Heute früh hielt Se. Hoheit Musterung über die hier und in der Umgegend liegenden Truppen, und morgen wird das 1ste Bataillon des 3ten Infanterieregiments nach Fulda ausmarschiren, wogegen ein Bataillon Füsiliere von dort hier eintreffen soll."

** Hanau, 14 Febr. Die jüngst gemeldete, in dem hier garnisonirenden 3ten Infanterieregimente ausgebrochene Meuterei war keineswegs sobald beigelegt, als man Anfangs glaubte, auch der lezte Vorgang an sich nicht so unbedeutend, als ihn unsere Zeitung vom Sonntag darzustellen sich bemühte. Am Sonnabend Abend nemlich drohte ein neuer Ausbruch des in diesem Korps herrschenden unruhigen Geistes. Größere Einheit, als bei der vorhergehenden Scene, schien unter den Soldaten zu walten. Sie wollten sich mit den ihnen ertheilten Vertröstungen nicht nur nicht beruhigen, sondern auch ihre bei jenem Anlasse zur gefänglichen Haft gebrachten Kameraden befreien. Die unter solchen Umständen zweideutigen Maaßregeln mußten daher aufs Neue ergriffen werden, und in Folge davon befanden sich Linientruppen und Bürgergarden gegen Einbruch der Nacht unter dem Gewehr versammelt. Zahlreiche Abtheilungen von Husaren wurden auf dem Paradeplaze in Schlachtordnung aufgestellt, Bürgergarden sperrten dessen Zugänge, und vier Kanonen wurden gegen die Kaserne des Regiments gerichtet, worin der tollste Lärm herrschte. Endlich gelang es, die Wildesten unter den Meuterern in dem sogenannten Allarmsaal zu versammeln, in deren Mitte sich der Generalmajor v. Loßberg begab, welcher sich mit Hülfe des Offizierkorps bemühte, die erhizten Gemüther zu beruhigen, indem er ihnen unter Verpfändung seines Ehrenworts die Versicherung ertheilte, daß es bei der verfassungsmäßig festgesezten Dienstzeit von fünf Jahren sein Verbleiben habe. Doch diese Versicherungen machten auf die Meuterer nicht den beabsichtigten Eindruk; sie drükten ihre Zweifel dagegen auf die unzweideutigste Art aus und erlaubten sich dabei die unanständigsten Aeußerungen und Gebärden; mehrere sollen sogar den kommandirenden General mit Du apostrophirt haben. Es verlautbarte endlich, die Empörer wären Willens, die vor der Hauptwache, der Kaserne gegenüber, aufgepflanzten Stüke mit Gewalt zu nehmen und zu vernageln, worauf denn solche nach dem Zeughause in Verwahrung gebracht und daselbst bewacht wurden. Wie die Sache ausgehen wird, weiß man noch nicht. Wie man vernimmt, sind wirklich die in Arrest befindlichen Soldaten in Freiheit gesezt und nach ihrer Heimath entlassen worden; auch haben, in Folge eines deshalb hier eingetroffenen Befehls von Kassel, die übrigen Soldaten ihre Rükstände an Exekutionsgebühren und sonstigem Guthaben ausbezahlt erhalten, und im Ganzen genommen läßt sich bei der Mannschaft keinerlei Zeichen von Reue oder Niedergeschlagenheit gewahren. — In der verflossenen Nacht nun ist der Kurprinz-Mitregent von Kassel hier eingetroffen, und heute soll große Parade, woran sämtliches Militair Theil nehmen wird, gehalten werden. Wir wollen hoffen, daß die Gegenwart des Prinzen die Gemüther endlich besänftigen und die Ruhe herbeiführen wird.

Preußen.

Die königliche Kabinetsordre an das Staatsministerium, betreffend die Ernennung des geheimen Raths v. Kamptz und des Ober-Landesgerichts-Vicepräsidenten Mühler in Breslau, zu Justizministern, lautet wie folgt: „Wenn gleich die umfassenden Arbeiten der von Mir angeordneten Gesezrevision mit einer angestrengten, wohlgefällig von Mir anerkannten Thätigkeit betrieben worden sind, so hat doch die Erfahrung gezeigt, daß die Leitung dieser Arbeiten, verbunden mit der dem Justizminister obliegenden Beaufsichtigung der gesamten Justizpflege und der laufenden Verwaltung, die Kräfte Eines Beamten übersteigen, und daß in der den beiden Geschäften zu widmenden Zeit selbst ein Hinderniß liegt, die Revision sowol des Allgemeinen Landrechts und der Gerichtsordnung, als der Provinzialgeseze so zeitig zu vollenden, als das allgemeine Beste und die Nothwendigkeit einer endlichen Bestimmung über die gesezlichen Einrichtungen in den

Digitized by Google

Landestheilen, in welchen die preußischen Geseze noch nicht eingeführt sind, dringend erheischen. Ich habe daher beschlossen, in die erledigte Stelle des Justizministers zwei Minister zu ernennen, von welchen dem Einen die Fortführung der Gesezrevision in allen ihren Theilen, mit Einschluß der Provinzialgeseze, so wie die dem Justizminister verfassungsmäßig zustehende oberste Leitung der Justizangelegenheiten für die Rheinprovinz, dem Andern aber diese verfassungsmäßige oberste Leitung und Beaufsichtigung der Justizverwaltung für alle übrigen Provinzen nebst den Lehnssachen, übertragen wird. Zu der ersten Stelle habe Ich den wirklichen Geheimenrath v. Kamptz, zu der andern den Oberlandesgerichts-Vicepräsidenten Mühler in Breslau ernannt. Zur Erhaltung der Einheit in den Geschäften habe Ich hierbei bestimmt, daß die Vorschläge zur Besezung solcher Justizstellen, die eine von Mir vollzogene Bestallung, oder Meine unmittelbare Genehmigung erfordern, oder mit welchen Siz und Stimme in einem Provinzialobergerichte verbunden ist, von beiden Ministern gemeinschaftlich ausgehen, und da, wo es erforderlich ist, an Mich gerichtet werden. Versezungen aus einem Departement in das andere erfordern eine gemeinschaftliche Zustimmung. Die Bestellung der Mitglieder der Immediat-Examinationskommission und die Beaufsichtigung derselben soll gemeinschaftlich seyn. Die vorgeschriebenen Konduitenlisten werden von den Behörden mit einem an beide Minister zu erstattenden Berichte eingereicht. Die von dem Justizministerium ausgehenden Vorschläge zum Erlaß eines speziellen Gesezes, es mag materielle Bestimmungen enthalten, oder die gerichtliche Form betreffen, werden ohne Rüksicht auf die Provinz, für welche das Gesez bestimmt ist, gemeinschaftlich geprüft und unmittelbar an Mich, oder an das Staatsministerium eingereicht. Im Falle einer Abwesenheit oder Krankheit wird der eine Minister den andern vertreten, so wie Ich Mir vorbehalte, dem Einen oder dem Andern, ohne Rüksicht auf die Departementseintheilung, besondere Aufträge zu Revisionen, oder für andere Gegenstände der Justizverwaltung, zu ertheilen. Die Dienstwohnung soll jedesmal von dem ältesten Minister benuzt werden, wogegen das Lokal zu den Bureaux gemeinschaftlich ist. Wegen Auseinandersezung der Etats und Eintheilung des Beamtenpersonals habe Ich besonders verfügt. Das Staatsministerium beauftrage Ich, beide Justizminister bei sich einzuführen, und die gegenwärtige Bestimmung durch die Gesezsammlung zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Berlin, den 9 Februar 1832. Friedrich Wilhelm."

Rußland.

Die Nordische Biene liefert in Brief-Fragmenten aus der kaukasischen Stadt Tarki vom 11 Jun. und aus dem Dorfe Hudden vom 6 Sept. 1831 einige interessante Schilderungen von Gefechten des im nördlichen Daghestan operirenden russischen Detaschements, unter dem Kommando des Generals Kochanow, mit den dortigen Gebirgsvölkern. In dem ersten Schreiben ist von einem bedeutenden Gefechte die Rede, in welchem die durch die Truppen des Kasi Mullah belagerte Festung Burnaja entsezt und die Feinde aus der daneben liegenden Stadt Tarki vertrieben wurden. Der Kampf war sehr hizig, und man zählte an 1500 Todte von Seite der Kumyken; die Russen eroberten 20 Heereszeichen und 3 Ehrenfahnen und ruhten nach zwölfstündigem Gefechte am Meeresufer aus, während die Stadt Tarki noch in vollen Flammen stand. Das zweite Schreiben schildert ein ebenfalls mit Kasi Mullah's Streitern gerade am Krönungstage Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, den 3 Sept., bei dem Dorfe Kasanischtschi statt gehabtes Treffen, worin jene Truppen wieder weiter zurükgeschlagen wurden. Am Schlusse des Briefes heißt es: „Eben als wir hoch die Pokale mit schäumendem Champagner erhoben, um sie auf das Wohl Sr. Majestät zu leeren, entfloh der Feind aus dem Geklüfte und Gesträuche, das ihn bisher verborgen hielt, nach der gegenüberliegenden Felsenkette, und auf das Kommando des Generals überschüttete der Salutschuß die Fliehenden mit Granaten, während das Hurrah der Sieger, an den Riesengipfeln des Kaukasus verhallend, im Chor in die Hymne einstimmte, die wir für die Erhaltung des Monarchen zum Himmel emporsandten."

Oestreich.

† Wien, 13 Febr. Gestern feierte die Hauptstadt den Geburtstag Sr. Maj. des Kaisers durch Gottesdienst und Feste aller Art. In der Metropolitankirche zu St. Stephan wurde auf Veranstaltung des Magistrats ein feierliches Hochamt gehalten, bei dem sich die Würdeträger des Reichs und der hohe Adel einfanden. Zur Verherrlichung dieser heiligen Handlung waren alle Korps der hiesigen Bürgergarde ausgerükt und formirten ein Carré um den majestätischen Dom, den das von allen Musikchören der verschiedenen Korps gespielte Volkslied: Gott erhalte Franz den Kaiser, umtönte. Nach dem Gottesdienste war Aufwartung bei Hofe, und die Bürgergarde defilirte durch die Burg, in welcher sich Se. Majestät ihr und einer zahllosen Menge seiner treuen Unterthanen an den Fenstern zeigte. Mittags waren große Tafeln bei dem Fürsten Staatskanzler, dem stellvertretenden Obristhofmeister und den Ministern. Der Abend ward in allen Theatern bei außerordentlicher Beleuchtung mit wiederholter Absingung des bekannten Volksliedes gefeiert, und den Beschluß machte eine mit einer Lotterie zum Besten der Wohlthätigkeitsanstalten verbundene Redoute. — Auf der heutigen Börse veranlaßte die Nachricht von einer zu erwartenden Landung französischer Truppen in Civita-Vecchia und Ancona große Bewegung, die Fonds fielen, hoben sich jedoch später wieder etwas. — Der Feldmarschall-Lieutenant Freiherr v. Vlasits, Kommandirender in Peterwardein, wurde von Sr. Majestät zum Banus Croatiä ernannt. — Man erwartet den englischen Botschafter Hrn. Lamb im Laufe der künftigen Woche, so wie auch den Fürsten Paul Esterhazy aus London, statt dessen einstweilen Graf Wessenberg den kais. östreichischen Hof daselbst repräsentiren wird.

Wien, 14 Febr. Metalliques 85 7/16; Bankaktien 1106⅛.

Augsburger Kurs vom 18 Febr. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97	96⅝
– L.Loos. à 4Pr. R.M.	—	106
– unverzinsl. 10fl.	135	—
Oestr. Rothsch. Loose	—	180
– Partial à 4 Proz.	122½	121⅞
– Metalliq. à 5 Pr.	86 1/16	86⅛
– detto à 4 Proz.	77 1/16	76⅞
– B.Akt. I Sem. 1832	1128	1125
Polnische Loose	84⅛	84

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	110¼	—
Hamburg 2 Monat	—	115¾
Wien in 20ger 2 Mon.	—	100⅛
Frankfurt 2 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	98⅞	—
London – –		9. 57
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117¼
Mailand – –	—	60⅛
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	100

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Vaterländische Briefe.

XXVI. Mögen auch die schon fast eingeschlafenen Spaltungen der Tories und Whigs wieder aufwachen und bitterer werden; das Kontinentalsystem können weder die einen noch die andern verläugnen oder verlassen, — es sey denn, daß bürgerliche Kriege dort sie uns ganz entfremden. Nichts ist absurder, unzusammenhängender, nichts ist weniger staatsmännisch, oder sieht die Dinge weniger ex tunc an, als die Parlamentsreden des jezigen Ministeriums über Schuldenlast und vergangene Kriege. Hing es denn so von ihnen ab, diese Kriege nicht zu führen? Was drohte nicht Europa und ihnen? Sind tief gefühlte Beleidigungen nichts mehr? Doch gibt es noch etwas eben so Gehaltloses. Friedensschlüsse sind ein Erfolg, ein System, ein Ganzes, woraus man nicht willkührlich und ungestraft Steine, und noch weniger die Hauptsteine herausreißt. Daß die Niederlande dieser Haupt- und Schlußstein seyen, sagen die Franzosen selbst in allen ihren Reden, Depeschen, Versuchen und Tagesblättern. Und so war es seit Jahrhunderten. Nicht Lord Grey, noch alle Lords von Großbritannien werden den gesunden Menschenverstand glauben machen, daß es nicht heilsam, geboten, natürlich, für alle Niederlande ehrenvoll und stärkend, oder Stärke gebend war, sie in den Jahren 1814 und 1815 zu verbinden. Welche andere Kombination oder Form war denn möglich, ohne gleich Frankreich und französische Intrigue wieder einzulassen? Welche ist denn heute noch möglich? C'est un corps qui n'est pas né viable. Diese treffenden Ausdrüke verrathen ihren Ursprung. Noch ist Leopold nicht anerkannt, und schon umlagern sie ihn mit Räthen unter dem gesandtschaftlichen Titel, mit Heeren, mit Oberoffizieren, mit Ueberläufern, mit Traktaten, mit Prinzessinnen, — gesezt, solche Wünsche kämen auch nicht von den königlichen Personen selbst. Sie nehmen nicht einmal die Mühe, es zu verbergen. Ja, was die Geschichte kaum wird glauben können, was ein ganzes Zeitalter entwürdigen kan, sie werden über das Maaß und die Bewandtniß der abgetretenen Festungen konsultirt, sie haben ein groses Wort mit zu reden. Es ist der Schäfer, der den Wolf befragt, und um Erlaubniß bittet, wie er seinen Pferch oder Hürde einrichten, flechten und bewahren soll. Wer wird mir nein sagen? Ja, wenn der Wolf so spräche; hier habe ich schon so ziemlich meine Klauen — aber dort öfne mir ein wenig! — Im englischen Parlamente jedoch kommen nun diese europäischen Fragen etwas deutlicher zur Sprache. Wir sehen genauer die Scheidelinien zwischen den Ministerien Wellington und Grey. Sie erkennen also im Namen der Nation abgetretene Kolonien, oder was die Natur eines Tausches hatte, nur mit sehr geringer Einschränkung. Nur den Gesichtspunkt vermissen wir noch, daß für König Wilhelm, für sein Haus, für Holland kein bestimmtes Recht, keine Eroberung sprach, dort nicht einmal ein lebhafter Wunsch fürwaltete, Belgien unter seinen Scepter zu nehmen; sondern daß es ein im Interesse von Europa und seiner Unabhängigkeit ihm anvertrautes Gut war; unter Bedingungen für Belgiens Wohlfahrt. Und weil er diese Bedingungen zu gewissenhaft, zu emsig, zu männlich, zu vollständig erfüllt hat; weil er wirklich die französische Liebhaberei zur Offensive hemmte, darum war alles das hostil, darum die französische Animosität gegen ihn. — Wie! Frankreich hätte die oranische Restauration, das heißt den wesentlichsten Inhalt der Friedensschlüsse, gewollt, wie Lord Grey behauptete? Es ist eine der vielen von London gekommenen Mystifikationen: — Mr. le Maréchal Soult: que le gouvernement français avait favorisé une réstauration en Belgique, c'est à dire qu'il avait appuyé les prétentions du prince d'Orange — c'est une insulte au gouvernement et je ne l'accepte pas. — Und daher Europa's Undankbarkeit und unsere Schande, wenn wir gleichsam strafen, und Holland im Ungemach, in der Gefahr, im Verluste lassen! Auch hierin waltet die Nemesis! Diese mißhandelte, stille, verkannte Nation, diese kleine Nation von zwei Millionen, die im Laufe der Zeit die ihr einst günstigen Proportionen im europäischen Gleichgewichte verloren hatte, ermannt sich, die Funken des Heldensinnes sprühen wieder, die Gefühle für Freiheit und Unabhängigkeit werden glühender, und die Namen, nicht nur der Oranier, sondern van Speyk, Chassé, Bernhard von Weimar, Falk, Verstolk, werden vor andern mit Ehrerbietung genannt. Jenen gediegenen Noten Verstolks ist es schwer gründlich zu antworten. Sie verrathen den Meister, die Göttingische Schule, und was mehr ist, die Schule der Einsamkeit, der Wissenschaften und der Vaterlandsliebe. So erzwingen sie vom Gegner, statt der früheren wenig höflichen Protokolle, das wörtliche Anerkenntniß im Verfolge eben dieser Protokolle: des grandes qualités de la maison de Nassau et de la nation hollandaise. Es sollte mich nicht wundern, wenn Hr. Talleyrand selbst so diktirt hätte. — Zur Beschönigung führt man an, der König habe selbst nur Trennung und Waffenstillstand angesprochen. Warum redet man nicht auch noch von der holländischen Feigheit? Mitten in der vollsten Sicherheit, im Bewußtseyn seines Rechts und seiner Pflicht — entsteht der Tumult, mitten in der begünstigten, gepflegten, verschönerten Hauptstadt; bald in allen Theilen und Unterabtheilungen des gemischten Heeres; der Bewafnete gegen den Unbewafneten, der Irritirte gegen den sich ruhig verhaltenden Kameraden; vorwärts, seitwärts, im Rüken angreifend; immer wie Zwei gegen Einen. Und alsobald fehlt die Hülfe, die von England, von Preußen, die des deutschen Bundes, auf welche in jeder Gefahr festiglich gerechnet werden sollte. Jeder sieht erst, ob er nicht zu Hause zu löschen habe. Kein Vernünftiger ermißt den Ausgang oder das Ueberhandnehmen der Flamme. Da blieb wohl dem Könige nichts Anderes übrig als der Schirm des eigenen und nähern Herdes; die Ansprache an seine Freunde, den Knoten auf gerechte und wohlthätige Weise zu lösen. Es ist noch heute, wie mir scheint, dieselbige Sprache. Bewafnet und entschlossen, für ihre Unabhängigkeit und Sicherheit zu sorgen, stehen sie da, ungefähr wie in den ersten Zeiten der Gründung des Staates — und mit dem ähnlichen Motto ihrer damaligen Münzen: incertum, quo fata ferant. — England hat nur etliche schimpfliche Blätter seiner Geschichte; es sind die, wo die Stuarte ihr eigenes Reich an Frankreich verriethen und verkauften; und im Zusammenhange damit sich zu der Niederlande und des oranischen Hauses Feinden gesellten. Die Vorsehung hat gegen sie entschieden. Lord Palmerston gehört der Familie Temple an. Er zählt jenen hochberühmten Staatsmann, Sir William Temple, unter seine Vorfahren. Sir William vollbrachte seine merk-

Digitized by Google

würdige Laufbahn, seine Negociationen, und auch seine Schriften (Memoiren, Briefe) mitten unter jenen Umtrieben Karls II und Jakobs II. Er selbst persönlicher Freund Johann de Witt's, wie des Prinzen von Oranien. Es war damals unter Louis XIV auch von Krieg und Frankreichs Absichten auf Belgien die Rede. Es sind in den Zeiten selbst Aehnlichkeiten. So schrieb er einst an de Witt: 25 März 1668: — oder so lauten die Hauptstellen: For, as to what the French propose, — — it seems to me too gross, and to discover a contempt of our wit, as well as of our treaty. — In whatever comes from these ministers at Paris, I think one may discover an irregular ambition, under a great deal of affection and disguise, whereof God only knows the issue. For myself, i will tell you in confidence — I think then in the first place, that by all our negociations, though never so well managed, and by all our offices and caresses, we shall never obtain a peace from France, while they have any appearances of pursuing their interest or their glory in carrying on the war; — and since we only draw a war on ourselves by desiring a peace, to endeavour on the contrary to draw on the peace by making all the appearances of desiring a war. Zu deutsch: denn was die französischen Vorschläge betrift, so dünkt mich doch, sie sind zu plump und verrathen Geringschäzung unserer gesunden Vernunft, wie der bestehenden Traktate. — Ich meyne, in Allem, was von diesen Ministern in Paris kommt, entdekt man leicht eine unordentliche Ambition unter gewaltiger Affektation und Verstellung, wovon Gott allein den Ausgang kennt. — Im Vertrauen also gesagt, ich glaube vor allen Dingen, daß wir mit allen unsern noch so geschikten Negociationen, guten Diensten und Schmeicheleien, den Frieden von Frankreich nicht gewinnen werden, so lange sie nur einen Schein haben, daß der Krieg ihrem Interesse und ihrer Ruhmbegierde zusage. Und weil wir uns nur Krieg durch solche Friedenswünsche zuziehen, so sollten wir trachten zu dem Frieden zu gelangen, indem wir alle Demonstrationen zum Kriege machen. — — In Deutschland haben unsere leitenden Männer das wohl eingesehen.

Deutschland.

*Dresden, 13 Febr. Der im Ganzen sehr milde Winter, eine ergiebige Kartoffelernte und der günstige Erfolg der Leipziger Neujahrsmesse, verbunden mit nicht unbedeutenden Summen, die theils die Regierung, theils die Beisteuer einiger thätigen Hülfsvereine, besonders im Voigtlande, wo unter andern ein Frauenverein in Plauen wohlthätig wirkte, zur Unterstüzung der erwerblosen Armuth in dem übervölkerten Theile Sachsens, dem Voigtlande und Erzgebirge verwendeten, haben die Besorgnisse gemindert, welche zu Anfang des Winters jedem Vaterlandsfreunde schwer auf dem Herzen lagen, und durch Berechnungen über unerschwingliche Abgaben in gelesenen Blättern erhöht wurden. Indeß hat sich in Sachsen wohl noch nie der Auswanderungstrieb so lebhaft geregt, als gerade jezt. Eine schon mehrmals aufgelegte Schrift aus der Feder des Associé's der Walther'schen Hofbuchhandlung Bromme, der früher selbst in Amerika lebte, die freie Auswanderung als Mittel zur Abhülfe der Noth im Vaterlande, hat in den vorhin genannten Gegenden, so wie in der sächsischen Oberlausiz, die Klasse der Bewohner, die schon jezt nichts mehr zu verlieren hat, und lieber wandern als im Schweiße ihres Angesichts die väterliche Scholle anbauen möchte, wunderbar aufgereizt, und ist dahin mißverstanden worden, als ob eine solche Auswanderung in die südlichsten Provinzen der Freistaaten (warum nicht lieber nach Obercanada?) durch eine selbst von der Regierung begünstigte Aktiengesellschaft bereits zu Stande gekommen, oder doch dem Zustandekommen nahe wäre. Täglich gelangten schriftliche und mündliche Anfragen in Dresden deßwegen ein, ja es verlautete, daß sich schon unberufene Zwischenunterhändler einmischten und darauf spekulirten. Mehr als 200 Familien wurden als auswanderungslustige bezeichnet. Aber auch Prediger, Schulmeister, selbst Gutsbesizer waren von dieser Idee erfüllt. Es schien daher wohl an der Zeit zu seyn, gegen diese irrigen Ansichten und Umtriebe etwas ins Publikum zu bringen. Das ist durch eine Erklärung in der Leipziger Zeitung Nr. 35 geschehen, welche das Gepräge von halboffizieller Mittheilung hat. Jede vorgebliche Theilnahme des Staates an diesen Auswanderungen wird abgelehnt, da ein Vorschlag der Art am lezten Landtage ständischerseits unberüksichtigt blieb, und dem Staate zur Begründung oder Beförderung eines solchen Unternehmens keine Mittel zu Gebote stehen. Da der erste Vorschlag auf eine Summe von 200,000 Thlrn., welche durch Aktien zusammengebracht werden soll, begründet wird, so stellt man mit Recht in Zweifel, ob eine so bedeutende Summe nicht durch Eröfnung neuer Gewerbsquellen für die arbeitslosen Bewohner des Erzgebirgs und Voigtlandes (durch Ansiedlung auf unbebauten Waldstellen und Zurükführung zum Garten- und Akerbau 2c.) für die allgemeine Landeswohlfahrt verwendet werden könne. — Schwerlich wird indessen der einmal aufgereizte Wandertrieb ganz zurükgedrängt werden können. Die sächsische Regierung war stets eine väterliche, sie wird sich auch hier in Rath und That erproben! — Unser öffentliches Leben zeigt dem aufmerksamen Beobachter volle Thätigkeit nach allen Richtungen hin. Unser ehrwürdiger König, vom reinsten Willen belebt, den Verpflichtungen zu genügen, die er freiwillig übernommen hat, läßt seinem hochherzigen Neffen und Mitregenten, dem Prinzen Friedrich, der gegen ihn mit höchster Pietät handelt, in Allem, was das Wohl des Landes betrift, freien Willen, und äußert bei jeder Gelegenheit seine wahre Freude daran. In dem von ihm erkauften romantischen Weisenstein, wo er jede Woche einige Tage in höchster Einfachheit und Abgezogenheit zubringt, ist er ganz Privatmann und schöpft da neue Lebenskräfte. Nur die frechste Lüge könnte seine Regententugenden und Lebensweise, so wie die ganze jezige Verwaltung unter wahrhaft redlich gesinnten, und die durch die neue Verfassung gebotenen Reformen nach Möglichkeit fördernden Ministern, gehässig anfeinden, wie es noch vor Kurzem in einem deutschen Blatte geschehen, und daraus auch in französische Blätter übergegangen ist. Uebermorgen wird der erste Theil der neuen, aufs sorgfältigste berathenen Städteverfassung ausgegeben. Man mochte nicht gern zurüknehmen und ändern, was wohl anderwärts der Fall gewesen ist, und darum konnte freilich nichts übereilt werden. Im Ministerium der Finanzen werden große Vorbereitungen zur Modifikation und Vereinfachung der indirekten Auflagen, besonders in dem die freie Gewerbthätigkeit vielfach hemmenden Accisewesen, vorbereitet; das sezt freilich auch ein ganz anderes Steuerkataster voraus. Immer lauter und dringender werden

Digitized by Google

die Stimmen, welche ein neues Civilgesezbuch fordern, nach welchem den Unter-Richtern mehr Freiheit gegeben und der ganze Prozeß abgekürzt werden könnte. Es fehlt sogar nicht an verständigen Männern, welche sich laut für die modifizirte Einführung der östreichischen Gesezbücher aussprechen. Dann würde auch an eine Umgestaltung und Entlastung unserer Straf- und Detentionsanstalten gedacht werden können, deren ökonomischen Zustand so eben zwei vom Ministerium des Innern abgeordnete Kommissarien genau untersucht haben. Dem Vernehmen nach sind im Ministerium des Kultus zwei große Reformen im ganzen sächsischen Kirchenwesen, besonders nach den Vorschlägen des Geh. Kirchenraths v. Ammon, berathen worden, und bereits zur Ausführung gereift. Es werden künftig Parochial- und Ephoral-Presbyterien mit regelmäßigen Synoden statt finden, wobei das Patronatrecht, die Ephoralverfassung und die Konsistorien in wohlthätiger Wirksamkeit zwar nicht gehemmt, aber durch Theilnahme der Kirchenältesten gekräftigt werden. Da hiebei keine Auslösung statt findet, und Alles um der guten Sache willen geschieht, so dürften auch die Sporteln eine große Einschränkung erleiden. Es ist aber auch eine neue Landesliturgie einzuführen beschlossen worden, wodurch Manches abgekürzt und den Pfarrherren und Predigern größere Freiheit im Gebrauche des Formellen zugetheilt wird. Bei so Vielem, was noch vorbereitet werden und reifen muß, mag freilich die Zusammenberufung der neuen Stände vielleicht später im Jahre erst statt finden können. Indeß sind bereits im Landhause Anordnungen getroffen, wie die Sizungssäle erweitert und den neuen Erfordernissen der Oeffentlichkeit gemäß eingerichtet werden können. — Noch hat die Cholera weder aus Böhmen, wo sie überhaupt, Prag ausgenommen, überall im Abnehmen ist, noch aus dem Herzogthume Sachsen, die Gränze des Königreichs wirklich überschritten, obgleich sie selbst in Merseburg und Lauchstädt, in geringer Entfernung von Leipzig, ausgebrochen ist. Indeß ist man in Leipzig, wo die gewöhnliche Brechruhr oder Cholerine neuerlich manche Erkrankung veranlaßte, und typhusähnliche oder gastrische Fieber die Sterbefälle ungewöhnlich vermehren, darauf gefaßt. Uebrigens hat die hiesige Immediat-Kommission sich endlich auch davon überzeugt, daß eine Weiterverbreitung der Ansteckung durch Waaren nicht anzunehmen ist, und unter dem 7 Febr. bekannt gemacht, daß der Waarenverkehr ganz frei und die Ein- und Durchfuhr der Güter ohne Desinfizirung und Kontumazirung gestattet sey. So ist auch die Kontumaz gegen Schlesien in Delitsch in der Oberlausitz aufgehoben worden. — Schon am 2 Febr. waren in Leipzig nach einer Bekanntmachung des dortigen Vereins zur Unterstüzung hülfsbedürftiger Polen, in mehreren nach und nach angekommenen Kolonnen 1381 Offiziere und Fähnriche, 87 Unteroffiziere und 286 Soldaten von dem Vereine in Taucha an der preußischen Gränze empfangen und bis Lützen, einige auch bis Stuttgart und Frankfurt weiter befördert worden. Alle wurden entweder in Gasthäusern oder in Privatquartieren untergebracht, und zum Theil bei dem unerwarteten, an der hessischen Gränze entstandenen Aufhalte, mehrere Tage in Leipzig bewirthet. Außer Wäsche und Kleidern, die von Einzelnen in großer Menge geschenkt worden sind, konnte der Verein für 2000 Thlr. Mäntel, Pantalons, Schuhwerk und Wäsche vertheilen, in der Ueberzeugung, daß dis ein dringenderes Bedürfniß sey, als selbst die festlichste Bewirthung. Die lezte Kolonne ist erst am 11 Febr. eingetroffen, da vorher überall Halt gemacht werden mußte. Ueber das Schiksal der mehreren tausend Soldaten vom Rybinskischen Korps, die sich durchaus weigerten, nach Polen zurükzukehren, gehen sehr verschiedene Gerüchte. Der tapfere polnische Artilleriegeneral Bem, der sich lange Zeit in Leipzig aufhielt, und eine nicht unbedeutende Summe aus Paris mitgebracht hatte, bot Alles auf, um jenen Unglüklichen zu Hülfe zu kommen, und erhielt auch von Dresden ansehnliche Unterstüzung. Die in Dresden jezt wohnenden Polen bedürfen größten Theils keine Unterstüzung, leben in ihren Kreisen sehr ruhig und still, haben aber in mehreren größern geselligen Vereinen freien Zutritt.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 15 Febr. Unterm 8 d. (vergl. außerordentliche Beilage zur Allg. Zeitung vom 12 Febr.) wurde über eine Untersuchung berichtet, welche in Luzern gegen den ersten vorjährigen Hrn. Gesandten (Hrn. Bundespräsidenten Amrhyn) erhoben worden sey. Der Sachverhalt ist einfach dieser: Der große Rath von Luzern ertheilte im November v. J. seinen Gesandten eine Instruktion wegen der Angelegenheiten Neuenburgs, und beauftragte dieselben zu Einleitung von Unterhandlungen einzutreten, welche zu Gunsten einer Emancipation des bemerkten Landes hätten führen können. Hr. Schultheiß Amrhyn hatte sich schon bei Ertheilung dieser Instruktion sehr entschieden und lebhaft dagegen erklärt, inzwischen hatte die Mehrheit des großen Rathes sich dafür entschieden und somit lag in seinen Aufträgen solche zu erfüllen. — Nun kommen aber die Angelegenheiten Neuenburgs nicht in dem Sinne dieser Instruktion zur Sprache, und Hr. Amrhyn eröfnete der Tagsazung nichts über diesen Punkt. Der zweite Gesandte, Hr. Dr. Casimir Pfyffer, berichtete daher ganz einfach die Thatsache und erklärte, er trage keine Schuld an dieser Nichterfüllung, und um sich zu rechtfertigen verlangte er eine Untersuchung. Hr. Dr. Adolph von Hertenstein hatte nun dieses Gesuch nicht nur unterstüzt, sondern im Voraus Ahndung des Fehlbaren verlangt. Alles ward an eine Kommission gewiesen zur Vorberathung, und den 10 Febr. von Hrn. Altschultheiß Amrhyn vor dem großen Rathe die Rechtfertigung über die ihm zur Last fallende Versäumniß vorgetragen: Er entschuldigte sich mit den damals neuerdings ausgebrochenen Unruhen in gedachtem Kantone, und daß er geglaubt habe, das Vaterland durch Erfüllung des gedachten Auftrages in Gefahr zu sezen. Hr. Dr. Casimir Pfyffer berichtete dagegen den einfachen Verlauf der Sache. Wie zuerst in Luzern während eines zweitägigen Kampfes, unter beständigem Widerstreben Hr. Amrhyn's jene Instruktion entstanden sey, wie insbesondere der große Rath sich noch ausgesprochen habe, die Gesandtschaft solle die Eröfnung ihrer Instruktion so frühe als möglich und ja nicht erst am Ende der Sizungen vornehmen. Den 13 Dec. habe sich dann die Tagsazung versammelt, und ein Tag nach dem andern sey verflossen, ohne daß diese Eröfnung vorgegangen sey, obgleich gerade damals die Neuenburgischen Angelegenheiten verhandelt worden seyen. Den 25 Dec. habe daher der zweite Gesandte bei dem ersten angefragt, wie es sich mit jener Instruktion verhalte; Lezterer erwiederte, daß er Bedenken trage, solche zu eröffnen. Am gleichen Tage stellte der zweite Gesandte dem ersten eine schriftliche Note zu, in welcher er nachdrüklich darauf drang, daß die Instruktion eröfnet werde. Was im Kanton Neuenburg neuerlich vorgefallen, mache das Doppelverhältniß von Neuenburg nur um so unzulässiger, und somit jene Instruktion den Umständen angemessener. Inzwischen möchte sich dieses verhalten, wie es wolle, so habe die Gesandtschaft bestimmten Befehl, dem sie unbedingt gehorchen müsse, und dringe er, der zweite Gesandte, auf die Erfüllung des erhaltenen Auftrages. Der erste Gesandte habe nun zwar den Staatsrath deshalb befragt, allein auch dieser habe die Erfüllung nothwendig erachtet. Dessen ungeachtet habe der erste Gesandte die Erfüllung nicht vorgenommen. Nicht nur habe er die Ueberzeugung, daß eine solche Eröfnung keine Gefahr gebracht haben würde, sondern der große

Digitized by Google

Rath habe nach seinem Befinden zu erklären: „Was gehen uns eure beiderseitigen widersprechenden Ueberzeugungen an, wir haben einen Befehl erlassen, und unter diesen muß sich jede Ueberzeugung gefangen geben.“ — Der dritte Gesandte, Herr Schnyder, erklärte lediglich, er glaube, Herr Amrhyn habe wirklich die oben bemerkte Ueberzeugung gehabt. Hierauf wurde Alles zu weiterer Prüfung an die schon früher bestellte Kommission nochmals überwiesen, welche erst den 5 März ihren Bericht und Antrag hinterbringen wird. Als Gesandte auf die Tagsazung wurden bezeichnet neben dem Amtschultheiß Eduard Pfyffer, Dr. Casim. Pfyffer, Bruder des ersten, und Jakob Kopp.

Literarische Anzeigen.

[293] In dem Verlage von Karl Groos in Heidelberg sind 1831 erschienen, und daselbst so wie in allen andern Buchhandlungen um die beigesezten Preise zu haben:

Arnold, Dr. Friedr. (Prosektor), der Kopftheil des vegetativen Nervensystems beim Menschen, in anatomischer und physiologischer Hinsicht bearbeitet. Mit 10 Kpfrtafeln und 10 dazu gehörigen Linearzeichnungen. gr. 4. 1831. 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr.
dasselbe auf Schreibpap. 8 Rthlr. oder 14 fl. 24 kr.
dasselbe auf Velinpap. 10 Rthlr. oder 18 fl. — „

Bronn, Dr. H. G. (Professor), Ergebnisse meiner naturhistorisch ökonomischen Reisen in der Schweiz, Italien und Südfrankreich. 2 Thle. mit Steintaf. gr. 8. geh. 7 Rthlr. 8 gr. oder 13 fl. 36 kr.

— — Gaea Heidelbergensis, oder mineralogische Beschreibung der Gegend von Heidelberg. Mit einer petrographischen Karte. gr. 12. 1830. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

— — über die Fabrikation der Florentiner Strohhüte, und Vergleichung derselben mit der Strohhut-Fabrikation im Auslande. Mit 1 Kpfr. gr. 8. 1831. 12 gr. oder 54 kr.

Dierbach, Dr. J. H. (Professor), die neuesten Entdekungen in der materia medica, für praktische Aerzte. 2 Abtheilungen. gr. 8. 1827 und 1828. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

— — Flora Apiciana. Ein Beitrag zur nähern Kenntniſs der Nahrungsmittel der alten Römer; mit besonderer Rüksicht auf die Bücher des *Caelius Apicius* de Opsoniis et Condimentis sive arte coquinaria. gr. 8. 1831. 12 gr. od. 54 kr.

Friedreich, Dr. J. B. (Professor), Synopsis librorum de pathologia et therapia morborum psychicorum. gr. 12. 1830. 12 gr. oder 54 kr.

Hengstenberg, Th., Eintheilung und Zergliederung der deutschen Sprache. gr. realfol. nebst Erläuterungen dazu. 8. 1827. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Heusde, van, Ph. W. (Prof. in Utrecht), Briefe über die Natur und den Zwek des höhern Unterrichts. Aus dem Holländischen nach der 2. Ausg. übersezt von J. Klein, mit einer Vorrede begleitet von F. H. C. Schwarz (Dr. und Professor der Theol. und Geh. Kirchenrathe). gr. 8. 1830. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Kilian, Dr. H. F., die Universitäten Deutschlands in medizinisch-naturwissenschaftlicher Hinsicht. Mit dem Bildnisse des Geh. Raths, Ritter v. Sömmering. 8. 1828. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Stengel, Franziska von, Monica, die Gottgeweihte. (Scenen aus Griechenland.) 2 Thle. 8. 1828. 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

— — die lezten Zapolya. Ein historischer Roman, aus der Geschichte der Kaiserin Maria Theresia. 3 Thle. gr. 12. 1831. 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl.

Tiedemann, Dr. Friedr., zu Samuel Thomas v. Sömmerring's Jubelfeier, mit dem Bildnisse des Jubelgreises und einer Kupfertaf. gr. 4. 1828. 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 fl. 6 kr.
dasselbe auf Postpap. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.
dasselbe auf Velinpap. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

— — und L. Gmelin (Professoren an der Universität zu Heidelberg), die Verdauung nach Versuchen, physiologisch und chemisch bearbeitet. Zweite wohlfeile Ausg. 2 Bde. gr. 4. 1831. 5 Rthlr. oder 9 fl.

Zeitschrift für Civil- und Kriminalrecht, in gleichmäßiger Rüksicht auf Geschichte und Anwendung des Rechts, auf Wissenschaft und Gesezgebung, von Dr. C. F. Roßhirt (Hofrath u. Prof.), 1s Heft. gr. 8. 1831. 16 gr. oder 1 fl.

Ueber das General- und Spezialpfandrecht der Römer und über die Spezialität der Pfandrechte in den neuen Gesezgebungen.
Ueber die Preßvergehen.
Gibt es noch stricti juris obligationes im gemeinen deutschen Rechte und über das veränderte System der Obligationen überhaupt, so wie der Verträge insbesondere.
Von den Ansichten unserer Zeit über die wichtige Frage der Codification.
Mannichfaltiges:
I. Ueber universitas rerum.
II. Ueber tertio quoque die.
III. Jus et crimen osculationis.
IV. Ein Nachtrag zu des Herausgebers Erbrecht.
V. Geht die usucapio pro herede gegen den verus heres?
Das zweite Heft ist unter der Presse, und es werden die weitern Hefte von Messe zu Messe erscheinen, auch plangemäße Beiträge erbeten und honorirt.

Zeitschrift für Physiologie. In Verbindung mit mehreren Gelehrten, herausgegeben von Fr. Tiedemann, G. R. Treviranus und L. C. Treviranus. IV. Bd. 1s Heft. Mit Kupfern. gr. 4. 1831. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.
Des IV. Bandes 2tes Heft ist unter der Presse und erscheint zur Ostermesse 1832.

[295] Litterarische Anzeige.

Vollständiges Lehrbuch der französischen Sprache, für Studienanstalten und zum Privatgebrauche, von Friedrich Bettinger, Lehrer der französischen Sprache am königl. Gymnasium in Zweibrücken. Ladenpreis 1 fl. 48 kr. rheinisch. gr. 8°, 31 Bögen; milchweiß Druk-Velinpapier. Zweibrücken, 1831. Bei dem Verfasser, und in Kommission bei G. Ritter.

Der „Westbote“ No. 161 vom 1 December 1831, begleitet die Ankündigung dieses Werkes mit folgender Empfehlung:

„Wir haben das Lehrbuch des Hrn. B. mit jenen des Hrn. „Mozin und des Hrn. Hirzel verglichen, und müssen ihm nicht „nur den entschiedensten Vorzug in Absicht auf größere Reichhal„tigkeit, klare und lichtvolle Darstellung, sinnreiche Methode und „zwekmäßigere Anordnung des ganzen Buches beimessen, sondern „wir fanden auch bedeutende Vorzüge im Besondern und Einzelnen.“

„Beinahe alle Lehren sind neu und eigenthümlich behandelt; „eine gänzliche Umbildung haben z. B. erfahren die Lehre von der „Aussprache und den Accenten, von der Mehrzahl der zusammen„gesezten Haupt- und Beiwörter, von der Uebereinstimmung des „Subjektes und Prädikats, vom Régime der Beiwörter, von den „unregelmäßigen Zeitwörtern, die durch einfache Regeln sehr viel „von ihrer Schwierigkeit verloren haben, und die Lehre von den „Participien oder Mittelwörtern, worüber man bekanntlich eigene „Werke hat, und die hier auf einigen Seiten so vollständig als „lichtvoll dargestellt sind. Ein anderer Vorzug liegt in der Aus„wahl der Uebungsstüke. Selbstlernende und Lehrer werden die„sen mit Vergnügen folgen, indeß man in andern Sprachlehren „durch die abgeschmakten Uebungsstüke mit Ekel erfüllt wird. „Das beigefügte vollständige Sachregister erleichtert den Gebrauch „des Buches ungemein. Ueberall waltet Sinn und Verstand. „Der Westbote darf in Betracht dieser und anderer Vorzüge das „Buch mit gutem Gewissen empfehlen ꝛc.“

Digitized by Google

[138] **Anzeige.**

Grundsäze der Strafsen-, Brüken-, Kanal- und Hafen-Baukunde, von M. J. Sgauzin etc.; a. d. Franz. übersezt etc. von H. Lehritter und G. Straus, k. b. Baukondukteure.

Den verehrlichen Tit. Herren Subscribenten auf obiges Werk erachten wir uns zur Anzeige verbunden, dafs der Druk, nach Beseitigung der Hindernisse, welche bisher im Wege gelegen, begonnen habe, und somit beide Theile des Werkes zu Ostern d. J. erscheinen werden. — Mit diesem Termine schliesst sich auch jener der Subscription, und es tritt sodann der Ladenpreis von 8 fl. ein.

Regensburg, im Januar 1832.

G. Straus, (Schäfer-Strafse Lit. G. Nr. 44.) *H Lehritter*, (Neue Strafse Lit. G. Nr. 124.)

---

[257] **Für Aerzte und Apotheker.**

Von der Zeitschrift:

Summarium des Neuesten aus der in- und ausländischen Medicin.

Herausgegeben von Dr. *Friedr. Ludw. Meissner* und Dr. *Alb. Friedr. Haenel*,

ist so eben das erste Heft erschienen.

Der Jahrgang von 24, am Beginn und in der Mitte eines jeden Monats erscheinenden Heften zu ungefähr 4 Bogen, kostet 6 Thlr. 16 gr., und ist durch alle Postamts-Zeitungs-expeditionen und Buchhandlungen zu erhalten.

Leipzig, im Januar 1832.

Leopold Vofs.

---

[263] **Subscriptions-Anzeige.**

Im Verlage von Duncker und Humblot in Berlin wird erscheinen, und nehmen alle Buchhandlungen des In- und Auslandes Subscription an:

G. W. F. Hegel's Werke.

Vollständige Ausgabe,

herausgegeben durch einen Verein von Freunden des Verewigten (Dr. Marheineke, Dr. J. Schulze, Dr. Gans, Dr. Michelet, Dr. Hotho, Dr. v. Henning, Dr. Fr. Förster.)

14 bis 16 Bände gr. 8.

In zwei Ausgaben:

1) auf gutem weissem Drukpapier,
2) auf feinem Velin-Schreibpapier.

Das Ganze ist in drei Hauptabtheilungen getheilt: I. Hegel's bereits gedrukte Werke (mit neuen ausführlichen Anmerkungen); II. Hegel's Vorlesungen; III. Hegel's vermischte Schriften; und wird in Lieferungen (jährlich etwa zwei) von 2 bis 3 Bänden, zu ungefähr 30 Bogen, ausgegeben werden. — Man kan auf das Ganze oder dessen einzelne Abtheilungen subscribiren. Im erstern Falle wird das Alphabet (oder 24 Bogen) der geringern Ausgabe nur mit 1⅓ Thlr. preuß. Kour. (2 fl. 42 kr. rhein.) berechnet, im leztern Falle aber mit 2 Thlr. preuß. Kour. (3 fl. 36 kr. rhein.) Von der feinen Ausgabe werden nur wenige Exemplare (zu einem höhern Preise) gedrukt. Alle Unterzeichnungen erbittet man bis Ende März; in der Ostermesse wird die erste Lieferung erscheinen. — Eine ausführliche Anzeige ist in allen Buchhandlungen zu haben.

---

[215] ☞ **Hildburghausen und New-York.** ☜

Subscriptions-Anzeige zur neuen achten starkvermehrten Auflage der Bibliothek Deutscher Kanzelberedsamkeit.

In Halbbänden zu nur 6 Groschen sächsisch.

Die Bibliothek deutscher Kanzelberedsamkeit, welche in achtzehn Bänden, mit sehr vielen von Meisterhand gestochenen Portraits geschmükt, aus den Originalwerken der berühmtesten deutschen Kanzelredner eine reiche Auswahl von klassischen Muster-Predigten auf alle Sonn- und Festtage, und von Kanzel- und Altar-Reden auf alle vorkommenden Kasualia darbietet, hat eine große, wahrhaft energische Theilnahme in allen Ländern deutscher Zunge, bis in die deutschen Kolonien des Innern Rußlands und Nordamerika's gefunden. In nicht völlig vier Jahren sind sieben starke Auflagen, jede von vielen tausend Exemplaren, bis auf Einzelbände vergriffen! Ein solcher Erfolg, der in der homiletischen Litteratur ohne Beispiel ist, zeugt eben so erfreulich für den christlichen Geist und für den geübten Kennerblik, womit die Redaktion, fest und ruhig, der Gründung und Leitung des Werkes vorstand, als für das freie und selbstständige Interesse, welches unser Volk, allen Reaktionen des Obscurantismus und der mystischen Jesuiterei zum Troze, den Meisterwerken seiner Lehrer des reinen und erleuchtenden Christenthums widmet. Besonders lebhaft hat sich dieses Interesse auf den deutschen Akademien aller Konfessionen erwiesen, deren theologische Eleven unsere Bibliothek, als Bildungsschule für ihren heiligen Beruf, mit einem Eifer ergriffen, welchem die rasche Folge der Auflagen kaum zu genügen im Stande war. Mit den Akademien haben Kandidaten und Prediger gewetteifert! Dürfen wir diese glükliche Erfahrung nicht als ein gutes Zeichen betrachten, in welchem die freie Kraft des hellen Evangeliums der dunkelsüchtigen, despotischen Opposition, und ihren unmächtigen Bannstrahlen, Hohn spricht? —

Jezt stehen wir im Begriffe abermals eine neue, die achte, Auflage der Bibliothek deutscher Kanzelberedsamkeit zu verlegen. Aber wir fühlen uns bei dieser Gelegenheit tief verpflichtet, unsere dankbare Anerkennung der ausgezeichneten Theilnahme, welche das — wir dürfen es nun wohl selbst so nennen — gemeinnüzige Unternehmen gefunden hat, auf eine Weise zu bethätigen, welche lediglich die Erhöhung seines innern Werthes und den wesentlichen Vortheil der Interessenten ins Auge faßt.

Die achte Auflage der Bibliothek deutscher Kanzelberedsamkeit soll nemlich durch bedeutende Vermehrung aus den Meisterwerken der berühmtesten geistlichen Redner unserer Zeit zu einem noch größern Umfange und zu einem noch höhern Werthe gesteigert werden, ohne daß der Preis des Werks eine Vertheuerung erleide. — Alle in den bisherigen sieben Auflagen befindlichen Predigten und Reden werden auch in der neuen Ausgabe beibehalten; aber jeglichem Bande sollen wenigstens noch drei oder vier neue hinzugefügt, deren klassische Auswahl von den bisher befolgten Prinzipien geleitet werden wird. Bei dieser Erweiterung sieht die Redaktion sorgfältig darauf, daß diejenigen Sonn- und Festtage, so wie diejenigen Kasualia, welche in den vergriffenen Auflagen weniger Auswahl darboten, vorzugsweise bedacht werden, so daß sich der erhöhete Reichthum des Werkes zugleich mit erhöheter Gleichmäßigkeit der Vertheilung vereinigt. Trefflicher Druk und schönes Papier werden ganz wie bei den frühern Auflagen seyn. Format (Royal-Oktav) eben so.

Durch die Art, wie diese neue Ausgabe unserer Bibliothek erscheinen wird, hoffen wir die Anschaffung derselben sehr zu erleichtern. Denn das ganze Werk soll, mit achtzehn trefflichen Stahlstichen geschmükt, in 36 halbmonatlichen Lieferungen an's Licht treten, wovon die ersten zwei Lau-

Digitized by Google

fend Subscribenten blos die ersten 32 Lieferungen, jede zu nur Sechs Groschen sächs., bei Empfang zu bezahlen haben. Sie werden also die lezten 4 Lieferungen gratis erhalten. Die Subscribenten dagegen verbinden sich zur Abnahme des Ganzen, sind aber unter keinerlei Vorwand zu einer Vorausbezahlung verpflichtet. — Von Ostern an, wo die erste Lieferung erscheint, tritt der um 1/3 erhöhte Ladenpreis ein. — Subscribentensammler erhalten von jeder soliden Buchhandlung das siebente Exemplar umsonst.

Für die Besizer der früheren Auflagen werden wir nach Beendigung dieser neuen Ausgabe einige Ergänzungsbände besorgen, welche alles das enthalten sollen, was die achte Edition an Bereicherungen empfängt.

☞☞ Zur Besorgung von Bestellungen empfehlen wir alle soliden Buchhandlungen Deutschlands.

Hildburghausen, im Januar 1832.

Das Bibliographische Institut.

[282] **Bücher-Versteigerung.**

Den 12 März l. J. wird in München die zweite Abtheilung der Bücher des verst. Staatsrathes v. Ringel versteigert. Sie enthält unter andern mehrere hundert Bände Mémoires, namentlich die vollständigen Sammlungen von Petitot und von Guizot, die Mémoires contemporains, die Mémoires relatifs aux revol. franç. et angl. etc., Wörterbücher von Adelung, Johnson, Laveaux, Boiste ꝛc., vortrefliche historische Werke von Hume, Sismondi, Core, Botta, Thibaudeau, Ségur, Roscoe, Llorente, Schöll, Koch, Taulongeon, Montgaillard, Las Cases ꝛc.; die Halle'sche Welthistorie, 72 Bde in 4.; Dumont Corps universel diplom., 21 Bde in Fol.; Biographie nouvelle des contemporains, 20 vol.; Bibliothèque française; Bibliothèque des dames; juridische Werke; Journale und Kupferwerke; Sandrart u. a. Gedrukte Kataloge sind gratis zu haben in München bei Antiquar Steyrer (Perusagasse Nr. 74). Auch liegen Exemplare zur Einsicht vor. In Augsburg bei Hrn. Antiquar Birett, in Regensburg bei Hrn. Auktion. Auernheimer, in Fürth bei Hrn. Antiq. Heerdegen, in Mannheim bei Artaria und Fontaine, und in Wien bei Hrn. Buchhändler Schmidt.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[229] **Bekanntmachung.**

Auf Andringen der Hypothekgläubiger des Lorenz Kaiser, Weinwirths in Freysing, wird anmit dessen Weinwirthschaft zum schwarzen Hahn zur öffentlichen Feilbietung gebracht.

Dieses Anwesen besteht:

1) in dem ludeigenen Wohnhause Haus No. 349, samt Stallung, welche Gebäude der Brandversicherung mit 4500 fl. einverleibt sind;
2) in der bodenzinsigen Weinwirths-Gerechtigkeit, wovon jährlich 4 fl. Bodenzins an das königl. Rentamt Freysing zu entrichten sind.

Die Versteigerungs-Tagsfahrt ist festgesezt auf Freitag den 24 Februar 1832 im Lokale des unterfertigten Gerichts, Vormittags 10 Uhr.

Am 25 Januar 1832.

Königl. bayer. Landgericht Freysing.
Grosch, Landrichter.

[134] **Ediktal-Ladung.**

Die Gebrüder Andreas und Georg Limmer, 1755 und 1758 zu Nattelsdorf geboren, oder derselben unbekannte Erben, welche schon unterm 8 Januar 1829 ediktaliter vorgeladen werden sind, werden hiemit wiederholt aufgefordert, sich längstens bis 16 Julius d. J. bei unterzeichnetem Gerichte zu melden und ihre Ansprüche auf das bisher verwaltete, in 1550 fl. bestehende Vermögen nachzuweisen, als außerdem dasselbe ohne Kaution an die bekannten Verwandten derselben verabfolgt werden würde.

Seßlach, den 16 Januar 1832.

Königlich bayerisches Landgericht.
Pauer, Landr.

[270] **Bekanntmachung.**

Durch gehörig registrirtes Urtheil des königl. Bezirksgerichts Landau, erlassen in seiner öffentlichen Sizung vom 31 Januar 1832, wurden die beiden Gebrüder Georg und Carl Wilhelm, Ersterer Maler, Lezterer Schneider, beide von Landau gebürtig, Söhne von Joseph Heinrich Wilhelm und Maria Anna Gilbert, weiland Kleiderhändler zu Landau, für abwesend erklärt, und die Impetrantin Maria Katharina Gilbert, unter Ermächtigung ihres Ehemanns Peter Haag, Schuhmacher, handelnd, beide in Billigheim wohnhaft, als deren Präsumtiverbin ermächtigt, sich gegen zureichende Bürgschaft in den Besiz und Genuß des den Abwesenden zugehörigen Vermögens zu sezen: was hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Landau, den 4 Februar 1832.

Der Anwalt der Impetrantin,
unterschrieben: Haas, Adv.

Einregistrirt zu Landau, den 6 Februar 1832. Fol. 94, C 3 und 4. Empfangen zwanzig acht Kreuzer.

Königl. Rentamt.
Unterschrieben: Müller.

[233] Melchingen. (Vorladung eines Verschollenen.) Xaver Heinzelman von Melchingen, welcher ein pflegschaftliches Vermögen von 1008 fl. 32 kr. besizt, hat bereits das 70ste Altersjahr erreicht, und ist seit 40 Jahren unbekannt landabwesend.

Auf Anstehen seiner Verwandten wird derselbe oder dessen allenfallsige Leibeserben hiemit aufgefordert, binnen 90 Tagen seine Rechte auf gedachtes Vermögen geltend zu machen, widrigenfalls er als verschollen angesehen und dasselbe an seine Präsumtiverben ausgefolgt werden wird.

Trochtelfingen, den 27 Januar 1832.

Hochfürstliches O. A. Amt.

[231] Trochtelfingen. (Vorladung eines Landesabwesenden.) Der ledige Euseb Kohler von Trochtelfingen ging vor 8 Jahren als Kupferschmied auf die Wanderung, und ließ seither nichts mehr von sich hören.

Da ihm mehrere Realitäten aus der Erbschaft seines Vaters, Xaver Kohler, zufielen, worüber mit dessen Zustimmung zwekmäßige Verfügungen erlassen werden sollten, so wird derselbe auf Anstehen seiner Verwandten hiemit aufgefordert, nach Hause zurükzukehren oder von seinem gegenwärtigen Aufenthalte Nachricht zu geben.

Trochtelfingen, den 27 Januar 1832.

Hochfürstliches O. A. Amt.

[269] **Wichtige Anzeige.**

Mittheilungen für Jedermann.

Jedes Unternehmen, das auf Verbreitung nüzlicher Kenntnisse, Bekanntmachung wichtiger Erfindungen und zur Erreichung nüzlicher Zweke für das allgemeine Wohl dient, kan Anspruch auf den Beifall einsichtsvoller Männer machen. Wir halten es daher für allgemein nüzlich, diese Anzeige zur gefälligen Beachtung vorzulegen, und verhoffen, daß wir damit den Dank einernten werden, den ein so nüzliches Unternehmen wirklich von Jedermann verdient. Wir haben uns bisher die Verbreitung nüzlicher Kenntnisse sehr angelegen seyn lassen, und damit schon viel Gutes gestiftet, welches uns veranlaßt in diesem Bestreben fortzufahren, wie aus Nachfolgendem zu ersehen ist.

Das Honorar, das hier verlangt wird, ist blos dazu bestimmt, um die Kosten der Forschungen nach neuen Erfindungen und Verbesserungen, so wie die Kosten der Versuche und Proben einigermaaßen zu tragen, wovon die Resultate seiner Zeit wieder zum Besten der vaterländischen Industrie bekannt gemacht werden.

Auch finden wir uns veranlaßt hiermit zu erklären, daß wir nichts ohne vorherige Einsendung des Betrages versenden, und daß alle Aufträge direkt an unsere Firma selbst zu machen sind, widrigenfalls solche erfolglos bleiben.

Digitized by Google

Verzeichniß von höchst interessanten, wichtigen und nüzlichen Rezepten, welche aus den Schäzen ausgezeichneter Künstler und Gelehrten gesammelt wurden, und hiermit zum Verkaufe offerirt werden. Ein jedes einzelne Rezept wird für 2 fl. abgegeben; wer aber 6 Rezepte mit einander verlangt, zahlt dafür nur 10 fl. oder 6 preuß. Thaler.

1) Wichtige Erfindung für Jagdliebhaber: Kunst, Hasen an jedem beliebigen Orte von ziemlich weiter Ferne zahlreich herbei zu loken.

2) Durch Kunst ungeheuer große Spargel von 1 bis 2 Pfund das Stük und von der feinsten und zartesten, weichen und wohlschmekenden Beschaffenheit zu ziehen und das ganze Jahr über zu bekommen.

3) Kunst, ein Licht oder eine Lampe zu machen, welches nicht erlöscht, sondern fast ewig brennt.

4) Höchst wichtige, ganz neue Erfindung, auf die einfachste, reinlichste, mühe- und gefahrloseste Art, Zimmer ohne Kosten und Brennmaterial, blos mit Wasser zu heizen und zu erleuchten. Die nüzlichste Merkwürdigkeit neuester Zeit!

5) Grünbrennende Lampen und Lichter zu machen, welche höchst wohlthätig für die Augen sind.

6) Unfehlbares Mittel die zu sehr in das Gesicht gewachsenen Haare sicher zu vertreiben.

7) Kunst, rothe Haare blond zu machen.

8) Mittel zur Erlangung eines außerordentlich guten Gedächtnisses, so daß man Alles, was man hört und liest, behalten kan.

9) Eine Komposition, womit man den Bart troken, ohne Seife, Wasser und Barbiermesser, sehr leicht wegbringen kan.

10) Vorschrift zur Bereitung des berühmten Makassaröls, zur Beförderung des Haarwuchses.

11) Kunst, riesenstarke Kraft zu erlangen, und daß man beim Marschiren und Laufen weder schwize noch matt werde.

12) Einfaches Mittel, womit man im Schlafe nur angenehme Träume hat.

13) Bei stokfinsterer Nacht ohne Licht lesen zu können.

14) Leichtes Mittel, um zu verhüten, daß man trunken werde, und wenn man es schon ist, sogleich wieder nüchtern zu werden.

15) Kunst, die Tagesstunden ohne Uhr, blos an der Hand richtig zu finden.

16) Neuentdekte Mittel, alle Obstbäume ganz gewiß, schnell und in ungewöhnlicher Fülle tragbar, und unfruchtbare fruchtbar zu machen.

17) Erfindung eines neuen, feinen, delikaten Nahrungsmittels, Ambrosiegries genannt, welches äußerst wohlschmekend und erquikend ist.

18) Chemische Harmonika, ein auffallendes, schönes Experiment, womit auf chemische, leichte Art Musik aus einer Flüssigkeit erzeugt wird.

19) Zu machen, daß man im stärksten Winter nicht friert und beim Reiten und Fahren Füße und Hände sicher vor dem Erfrieren zu schüzen.

20) Kunst, das Geflügel, auch Rindvieh, Kälber, Schafe, Schweine 2c. in wenig Tagen sehr fett zu mästen.

21) Kunst, Pferde bei der stärksten Strapaze ohne Futter mehrere Tage lang ausdauernd zu machen, ohne zu schaden.

22) Ein sicheres und unschädliches Mittel den kupferigen Ausschlag aus dem Gesichte und auch eine rothe Nase zu vertreiben.

23) Untrügliches Mittel gegen die Sommerfleken.

24) Vorschrift zur Bereitung der weltberühmten Nürnberger Lebensessenz, welche als das wichtigste Heilmittel in vielen Uebeln, und besonders als das allervortreflichste Magen-Elixier erprobt ist.

25) Kunststük, um Hunde und andere Hausthiere so an sich zu gewöhnen, daß sie Einen nicht leicht verlassen.

26) Das berühmte Gehör-Oel zu verfertigen, womit Harthörige das vollkommenste, feinste Gehör wieder erhalten, und sogar die Taubheit bei alten Personen heilt.

27) Ein zu rothes Angesicht blaß und bleich zu machen, ohne Nachtheil.

28) Unauslöschbare Tinte, um auf Wäsche zu zeichnen.

29) Bewährtes, unschädliches Mittel, um seinen Armen und Fäusten auf eine Zeit lang eine außerordentliche Stärke zu geben.

30) Unfehlbares Kunststük, daß die Tauben da bleiben, und wenn sie wegfliegen, ganz gewiß wieder kommen und eine Menge fremde mitbringen.

31) Kunst, Glas so weich zu machen, daß man es zusammen legen kan.

32) Rezept zu höchst zierlichen Ofenschirmen, welche ihre Farben nach dem Grade der Wärme verändern.

33) Ein gar zu bleiches Angesicht gesund roth zu machen, ohne Nachtheil, vielmehr mit Beförderung der ganzen Gesundheit.

34) Wunderbares Experiment, Krebse und Aale in großer Menge zu erzeugen.

35) Fütterung der Pferde um die Hälfte der gewöhnlichen Kosten.

36) Flaschenbier schnell in 24 Stunden reif zu machen.

37) Kunst, Pferden einen weißen Stern oder Blässe zu machen.

38) Fische und Vögel mit den Händen zu fangen.

39) Die Marder und Füchse sicher von Tauben und Hühnern abzuhalten.

40) Felder und Fluren durch ein einfaches Mittel vom Besuche des Wildes frei zu halten.

41) Künstliche, wohlfeile Nachtlampe ohne Oel.

42) Anweisung, den Ertrag der Kartoffeln um das Sechsfache zu vermehren und Jahre lang gut aufzubewahren.

43) Mittel, daß das Lampenöl keinen Rauch gebe, ungewöhnlich sparsam brenne und im Winter nicht fest werde.

44) Vorschrift zur Bereitung des Laevson'schen Augenpulvers.

45) Bestes Heilmittel bei Verwundungen aller Art. Bisheriges Geheimniß der Familie von Mordeisen.

46) Ein neues, sehr einfaches, schnell und sicher wirkendes Mittel gegen jede Art von Verbrennung.

47) Raffinirung der Tabaksblätter zur Fabrikation feiner Tabake.

48) Englisches Senfpulver, womit augenbliklich ein sehr wohlschmekender Senf bereitet werden kan.

49) Kunst, den Ertrag des Weinstoks durch einfache Mittel sehr bedeutend zu vermehren.

50) Kunst, die Reife des Weinstoks zu befördern.

51) Kunst, Eier Jahre lang gut zu erhalten.

52) Kunst, den wohlfeilsten Zuker-Syrup aus unbrauchbarem Obste zu machen.

53) Mittel, die überflüssige Säure des Obstes zu vertreiben.

54) Sicherungsmittel der Kirschen gegen Vögel.

55) Neue Entdekung, dem Mehle den dampfigen Geruch und Geschmak zu benehmen.

56) Wichtiges Rezept zu einer unzerstörbaren Tinte.

57) Vorschrift zur Verfertigung des Frostbalsams. Das beste bisher bekannt gewordene Mittel, von vielen Behörden empfohlen.

58) Amerikanisches Heilmittel gegen Wasserscheu und Husten.

59) Das sicherste Mittel, die Warzen auf eine unschädliche Weise zu vertreiben.

60) Zuverlässigstes Mittel gegen das Podagra.

61) Unfehlbares Mittel wider Zahnschmerzen.

62) Neues Mittel gegen Krampf.

63) Das Magendrüken und Sodbrennen sicher und unschädlich zu vertreiben.

64) Neues, einfaches Mittel zur Heilung der Lungensucht.

65) Rezept zur Heilung des übeln Geruchs aus dem Munde.

66) Unfehlbares Mittel gegen die Epilepsie und Kolik.

67) Probates Mittel gegen den Stikhusten.

68) Neuentdekte Mittel gegen die Vergiftung durch Schwämme und andere Pflanzenstoffe.

69) Leim wasserdicht zu machen. Für Möbel- und Wagenfabrikanten, Zimmerleute, Schifsbaumeister und viele andere Arbeiter ist diese Entdekung sehr wichtig.

Wer von diesen Piecen Einiges zu haben wünscht, wolle den Betrag dafür an unterfertigte Adresse einsenden, worauf

Digitized by Google

die Zusendung sogleich erfolgt. Bestellungsbriefe und Gelder erbittet man sich durch die Post, so weit möglich franko.

Chemische Produkten-Fabrik,
Lit. L. Nr. 123 der Kaiser-Straße in Nürnberg.

[232] Haardt bei Neustadt, im k. bayerischen Rheinkreise.

Anzeige
des Verkaufs eines Landguts aus freier Hand.

Die jezigen Eigenthümer des im Dorfe Haardt bei Neustadt, im königl. bayerischen Rheinkreise, und in der Mitte genannten Orts Haardt frei liegenden ehemaligen freiherrlich v. Geisweiler'schen Guts, sind gesonnen, dasselbe aus freier Hand zu veräußern. Die Kenner dieses Theils des Rheins, dieses Theils des Rheinkreises, wissen zur Genüge, daß es einer der reizendsten, fruchtbarsten und gesundesten in der Rheinpfalz ist. Von Neustadt, einer der bevölkertsten und gewerbreichsten Städte Rheinbayerns, kaum eine Viertelstunde entfernt, kan der Bewohner von Haardt zugleich mit dem Genusse des zwanglosen Landlebens, sich alle dem Gebildeten nöthigen Bedürfnisse, und vornehmlich das des Unterrichts der Jugend in der Lehranstalt des nahen Neustadt, auf eben so leichte als wenig kostspielige Weise verschaffen.

Dieses Gut besteht:

a) In einem massiv aus Steinen aufgeführten dreistökigen Wohnhause, welches außer einem großen schön verzierten Saale, 17 größtentheils modern tapezirte oder geschmakvoll gemalte Zimmer, 3 Küchen, Speise- und Waschkammer, Wandschränke, 4 große und 2 kleine Speicher u. dgl. mehr enthält.

In dem Raumumfange befinden sich:

1) Drei Nebengebäude,
2) fünf schöne Keller zur Niederlage von 180 bis 200 Fuder Wein,
3) eine große Scheuer, Remisen, drei Stallungen für Pferde und Hornvieh, Schweine- und Hühnerställe,
4) eine Branntweinbrennerei, Wasch- und Bakhaus,
5) ein bequemes Kelterhaus mit 2 großen Keltern,
6) ein großer schöner Hof mit Weinlauben und Bäumen, und einem Brunnen mit steinernen Trögen; auf den Gebäulichkeiten befinden sich drei wohl konservirte Wetterableiter,
7) zwei schöne an den Hof stoßende Gärten mit Mauern umgeben, und mit Weinlauben und Bäumen bepflanzt. In einem dieser Gärten ist eine Grotte, ein Altan und ein Bassin.

Daß man aus einem solchen Gebäude, in dem auf einem bedeutenden Bergabhange gelegenen Dorfe Haardt, auch eine der schönsten Aussichten genießt, daß man mit blosem Auge mehrere Städte, wie Mannheim, Speier, Heidelberg, und mit Hülfe des Fernglases Worms, Darmstadt, Karlsruhe, Straßburg und einen sehr großen Theil der überrheinischen Gebirgskette übersieht, weiß die große Anzahl Reisender, welche diese Gegend, sey es in Geschäften oder des Vergnügens wegen, besucht haben.

b) Circa 27 Morgen Feldgüter, worunter circa 17 Morgen Weinberge, von welchen 6 Morgen an das Haus stoßen und als Garten dienen, und 2 Morgen Kastanienwald, alle im besten Stande, und die Weinberge mit edeln Rebengattungen bepflanzt.

Mit dem Gute können abgegeben werden:

1) 80 bis 90 Fuder ganz rein gehaltene rothe und weiße Weine, größtentheils Traminer, und von besonders guter Qualität,
2) eine bedeutende Anzahl großer und kleiner Lagerfässer,
3) Kelter- und Kellergeräthschaften,
4) viele moderne Zimmer- oder mobilirende Mobiliargegenstände.

Je nach dem Gutbefinden der Erwerber des Guts und auf gütliche Uebereinkunft können Weine, Fässer und andere Gegenstände ganz oder zum Theil in dem Gutsverkaufe begriffen oder aus der Hand überlassen werden.

Eben so kan mittelst Uebereinkunft ein bedeutender Theil des Erwerbpreises verzinslich auf dem Gute stehen bleiben.

Näherer Auskunft wegen beliebe man sich in portofreien Briefen an Handelsmann Ludwig Ekard zu Haardt bei Neustadt zu wenden.

[71] Von dem sehr berühmten, früher in Benedictbeuren bestandenen optischen Instrumenten-Institute
Utzschneider, Reichenbach und *Frauenhofer*,
sind in München durch eine besondere Gelegenheit eine kleine Partie zum Verkaufe zu annehmbaren Preisen feil geworden:

1) Tubus von beiläufig 2 Fuß 6 Zoll mit Stativ und 20 Zoll Brennweite.
   2 astronomische und 1 irdischer Ocular, und
   2 astronomische in einem Kasten.
2) Zugfernröhre von beiläufig 1 Fuß 10 Zoll Länge, mit hölzernem Rohre und 3 Auszugröhren von Messing, einem achromatischen Objektiv von 16 Zoll Brennweite, 15,, 5 Linien Oefnung, und Futteral von Maroquin.
3) Dergleichen von 1 Fuß 6 Zoll Länge, mit Auszugröhren wie vorstehende, mit 12 Zoll Brennweite, 13 Linien Oefnung und Futteral von Maroquin.
4) See-Perspektive mit einem hölzernen Rohre und einem Auszugrohre von Messing, von 16 Zoll Brennweite.
5) Luppen.

Auskunft, wo vorstehende astronomische Instrumente zu haben sind, ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung, an welche die Anfragsbriefe eben so zu frankiren sind, wie jene auf Bestellungen an den Verkäufer.

[296] Gesuch um eine Stelle als Kolorist.

Ein noch junger, gebildeter, in den vorzüglichsten Fabriken gewesener Mann, der mit der Kattun- oder Indiennen-Fabrikation sehr vertraut ist, sucht in einer soliden Kattun-Drukfabrik eine Stelle als Kolorist. Die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg befördert die Briefe an denselben.

[194] In einer Kreisstadt Badens ist eine schöne Apotheke im besten Rufe sehr billig zu verkaufen, und kan die Hälfte darauf stehen bleiben. Auch stehen mehrere gute Apotheken in Bayern zum Verkaufe. Man wendet sich deswegen in freien Briefen an

J. P. Fr. Hoffmann,
Besizer des Kommissions-Burau in Erlangen.

[197] Vortheilhaftes Verkaufs-Anerbieten.

Die P. G. Hilscher'sche Buch- und Kunsthandlung in Dresden, nebst dem damit verbundenen Privilegium und allen dazu gehörigen Vorräthen an Sortiment und Verlag so wie sämtlichen Verlagsrechten, wird zum Verkaufe aus freier Hand hiermit angeboten. Die unterzeichnete Administration des Geschäfts wird auf portofreie Anfragen nähere Auskunft ertheilen, und man wünscht den Verkauf wo möglich bis nächste Leipziger Ostermesse abschließen zu können.

Bei der geringen durch Privilegien beschränkten Anzahl der Buchhandlungen auf hiesigem Plaze kan dieses Geschäft jedem thätigen unternehmenden Manne mit Recht empfohlen werden, da die für den Buchhandel so günstige Lage Dresdens, die zahlreiche Anzahl hier bestehender Institute und die Menge der stets anwesenden und durchreisenden Fremden, dem Käufer einen bedeutenden Absaz sichern.

Dresden, den 30 Januar 1832.

Die Administration
der P. G. Hilscher'schen Buchhandlung.

[212] Aus der Verlassenschaft des Frhrn. Karl v. Baden werden am 27 Februar d. J. und die darauf folgenden Tage dessen Bibliothek, besonders reich an kostbaren Werken über Kunst, Memoiren, dann dessen ausgewählte Kupferstichsammlung und mehrere Gemälde von guten Meistern, öffentlich dahier versteigert. Kataloge sind in der Wagner'schen Buchhandlung gratis zu haben.

Freyburg im Breisgau, Ende Januar 1832.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 16 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Montag № 51. 20 Februar 1832.

Großbritannien.

London, 10 Febr. Konsol. 3Proz. 83¼.

London, 11 Febr. Konsol. 3Proz. 83¼.

In der Unterhaussizung am 9, deren Anfang wir in unserm vorgestrigen Blatte bereits gegeben, sprachen noch Hr. Mackintosh, Lord Elliot, endlich Lord Palmerston, Sir Robert Peel und Hr. Stanley. Bei der Abstimmung fiel der Antrag auf eine Untersuchung des Betragens der Minister hinsichtlich der Unternehmung Don Pedro's mit 274 gegen 139 Stimmen durch. (Wir werden auf diese Sizung zurükkommen.)

In der Unterhaussizung am 10 Febr. nahm Sir John Cam Hobhouse seinen Siz als Parlamentsglied für Westminster ein. Lord Althorp legte eine Petition aus Manchester vor, worin um eine Untersuchung der Vorfälle gebeten wurde, welche im Monat August 1819 in jener Stadt stattgefunden hatten. Er erklärte hiebei, er halte es nicht für passend, nach so langer Zeit den Wünschen der Bittsteller zu willfahren, obgleich er selbst zur Zeit des Vorfalls auf eine Untersuchung angetragen habe. Die HH. Wood, Hume und Hunt erklärten jedoch, es sey nie zu spät zu einer solchen Untersuchung. Die Petition ward sodann auf die Tafel gelegt. Hr. Duncombe legte die Petition einiger Leute vor, welche sich beklagten, daß man sie durch falsche Vorspiegelungen zur Unterzeichnung einer Antireform-Adresse von Hertfordshire an den König vermocht habe. Die Bittsteller seyen der Meynung, daß eine Pairskreirung höchst vortheilhaft seyn würde. Es entspinnt sich eine Debatte über die Art, wie die Unterschriften zur Adresse und zur Petition zusammengebracht worden; Hr. O'Connell bemerkte im Laufe derselben, er möchte nur eine Gazette sehen, worin 20 neue Pairs ernannt würden, damit endlich die Unruhe des Landes ein Ende nehme. Das Haus verwandelte sich sodann in eine Committee über die Reformbill, wo man ohne Debatten von der 38sten bis zur 55sten Klausel kam. Diese bestimmt, daß die Ausgaben der Aufseher über die Richtigkeit der Wahllisten aus den Armentaxen bezahlt werden sollen. Hr. Peel bemerkte, dis sey ein sehr wichtiger Artikel, und man kam überein, die Diskussion hierüber zu vertagen, da es schon 1 Uhr Nachts war.

In der Sizung am 11, deren Anfang der Courier vom 11 noch mittheilt, ward jener Punkt erledigt, und beschlossen gewissen Advokaten (barristers) für die Regulirung der Wahllisten 5 Guineen täglich zu zahlen.

(Courier.) Die Debatte über die Verhältnisse zwischen England und Portugal, die Reden Lord Palmerstons und Hrn. Stanley's, so wie das Resultat der Abstimmung, das so entschieden zu Gunsten der Minister war, haben in der City allgemeines Vergnügen erregt, und werden als ein Beweis der wachsenden Festigkeit der Regierung betrachtet. Diese wechselvolle Debatte umfaßte die ganze Geschichte unsrer politischen Verhältnisse mit Portugal in den lezten 18 Monaten, und endigte mit der triumphirenden Majorität von 135 Stimmen gegen den Antrag. Es war um so minder nothwendig, die von unserer Regierung erhaltene Genugthuung für erlittenes Unrecht zu rechtfertigen, weil die Vorgänger der Minister Monate lang vor ihrem Austritte aus dem Amte davon gesprochen hatten. Der Hauptangrif war demnach auf die Unthätigkeit gerichtet, welche die Regierung bezeigte, als die Franzosen gleichfalls Genugthuung begehrten.

(Courier vom 11 Febr.) Die Voranschläge über die Marine-Ausgaben wurden dem Parlamente vorgelegt, und es findet sich in denselben für das Jahr vom 1 April 1832 bis dahin 1833 gegen das vorhergehende Jahr eine Ersparniß von nahe zu einer Million Pf. St. Dis ist ein Beweis nicht nur von dem Wunsche der Minister eine Ersparniß anzubringen, wo dis möglich ist, sondern auch von dem Eifer, mit dem Sir J. Graham sich den wichtigen Pflichten seines Amtes hingibt.

(Times.) Der einfache Sinn der Worte Lord Grey's am 7 im Oberhause war, daß er das Gesez über die Einsammlung der Zehnten in Irland mit Gewalt erzwingen wolle. Wenn dis wirklich seine Absicht ist; so bereitet er sich zu einem Unternehmen vor, dessen Ausführung mißlingen, und dessen Resultat schreklich seyn muß; er wandelt wie ein Blinder am Rande des Abgrundes. Es ist unmöglich, den Irländer zu bewegen, den jezigen Zehnten an irgend Jemand, wenn auch an einen katholischen Geistlichen, oder irgend einen Zehnten an einen protestantischen Geistlichen zu zahlen. Und wir freuen uns darüber, daß es unmöglich ist, denn es ist ungerecht. Lord Grey sollte nicht drohen mit dem ausschweifenden Versuche, 6 Mill. Menschen gerichtlich verfolgen zu lassen, und ihnen ihr Vieh und anderes Eigenthum zu nehmen. Möge er nicht, wir flehen ihn, und wenn er uns nicht hören will, so flehen wir seine aufgeklärten Kollegen darum an, in einer so völlig hofnungslosen Sache den Frieden und die Existenz des Königreichs aufs Spiel sezen. Glaubt er, daß England in seiner jezigen Stimmung geneigt seyn wird, Irland wegen 16 bis 1800 Geistlicher und 22 Bischöfe zu bekriegen? Jezt ist nicht die Zeit, mit alten Pergamenten gegen Grundsäze zu Felde zu ziehen. Wir haben seit langer Zeit erklärt, daß eine Ausgleichung, eine Umänderung der Zehnten jezt nicht mehr zureichen wird, daß jede Bemühung,

Digitized by Google

die Irländer mit Gewalt zur Zehntenzahlung zu zwingen, den Staat in eine verzweifelte, unglükselige Kollision mit dem Volke bringen muß. Es ist keine Schande bei Zeiten mit der Nothwendigkeit zu kapituliren, es bringt aber wenig Ehre, einen Feind zu reizen, der, moralisch betrachtet, die Schlacht bereits gewonnen hat.

(Standard.) Es ist nur allzusehr zu fürchten, daß die „katholische Association" im Parlamente abermals über die Regierung Sr. Majestät triumphirt hat. In den zwei lezten Tagen haben die ministeriellen Journale kaum etwas Anderes gethan, als den offenen Sinn der Erklärungen Lord Grey's und Lord Plunkett's hinweg zu erklären. Wir müssen auf einen Artikel der Times aufmerksam machen, als ein Beispiel, wie man die beabsichtigte Beraubung der irischen Kirche, ja auch des irischen Landmanns zu rechtfertigen sucht.

(Brighton Gazette.) Im Kabinette sind zwei Parteien, von denen die Eine zu einem Staatsstreiche (einer zahlreichen Pairsernennung) nur dann ihre Zuflucht nehmen will, wenn er das lezte Mittel ist, um allgemeine Verwirrung und Anarchie zu vermeiden. Die andre heftige und revolutionaire Partei will lieber die Bill im Oberhause gewissermaaßen mit Gewalt durchführen, um ihren demokratischen Anhängern sich gefällig zu zeigen. Die erstere Partei hat indeß die Oberhand, und will nur in dem Falle Pairs ernennen, wenn es unumgänglich nothwendig ist, um die Bill mit ihren Hauptzügen bis zur dritten Verlesung durchzutreiben. Der König hat im Vertrauen auf sein Kabinet, dem Grafen Grey carte blanche gegeben jede Anzahl von Pairs zu jeder ihm passend scheinenden Zeit zu ernennen, um die zweite Verlesung der Bill zu sichern. Drei der großen Führer der gemäßigten Tories, die Lords Wharncliffe, Harrowby und Haddington erklärten ihren Entschluß, für die zweite Verlesung der Reformbill, für Schedula A, für die Klausel, welche verschiedenen Städten neue Mitglieder ertheilt, aber nicht für die Vermehrung der Mitglieder für die Hauptstadt zu stimmen. Ihnen würden viele Lords und die meisten Bischöfe folgen. Die übrigen Bischöfe werden sich vermuthlich des Stimmens ganz enthalten, da sie fühlen, daß das Oberhaus zwischen zwei Uebeln wählen muß, und daß eine Uebereinkunft der Gewißheit einer alsbaldigen Anarchie, oder selbst einer Fortdauer der jezigen Handelsstokung vorzuziehen ist. Auch werden die gemäßigten Tories versuchen, die vierzig Shilling-Freeholder in Manufakturstädten auf das Wahlrecht in der Stadt zu beschränken, ein Punkt, der für die Agrikulturinteressen von großer Wichtigkeit ist; auch einige Veränderungen in der Zehnpfundklausel werden beabsichtigt.

(Courier.) Die französische Regierung hat dem reichen Engländer, welcher der karlistischen Partei in seinem Hotel in der Chaussé d'Antin ein großes Fest gab, seinen Paß zur Abreise zugeschikt. Zwei andern Engländern geschah das Gleiche.

Als ein Beweis, wie sehr die öffentliche Meynung in England sich zu Gunsten Hollands und gegen die auswärtige Politik der Minister ausspreche, wird angemerkt, daß der Courier unter dem Titel „Patriotismus der Holländer" eine lange Reihe von Thatsachen aufführt, welche beweisen sollen, daß die Begeisterung allgemein sey, indem selbst Leute von 60 Jahren, gediente und pensionirte Offiziere sich als Gemeine wieder in die Armee einreihen ließen.

Die Times, der Courier und der Globe loben insgesamt Don Pedro's Manifest, als ausnehmend passend, den Umständen angemessen und auf die Gemüther der Portugiesen berechnet. Die Morning Post hingegen findet darin nur ein Gewebe von Scheingründen und verdrehten Thatsachen.

(Standard.) Nachrichten aus Puerto Cabello vom 27 Dec. zufolge wurde General Bermudez am 19 desselben Monats zu Cumana ermordet. Das Land war jedoch ruhig.

Nach dem Albion soll der griechische Thron dem Prinzen Friedrich von Nassau angeboten werden, sobald die holländischen Angelegenheiten beigelegt sind.

* London, 10 Febr. Vorgestern Nacht kam man mit der Reformbill bis zur 37sten Klausel. Gestern Abend aber machte die Opposition wieder eine Diversion, wodurch die ganze Nacht in nuzlosem Gerede hingebracht wurde, so daß die Bill nicht weiter vorrüken konnte; weswegen denn auch Lord Althorp den Wunsch äußerte, das Haus möchte sich, um die verlorne Zeit einzuholen, auch Morgen (Sonnabend) versammeln — ein Vorschlag, den die Opposition natürlich für einen Versuch erklärte, dem Pöbel zu gefallen. Eigentlich ist es aber nicht der Pöbel, welcher wegen der Reformbill ungeduldig wird, sondern die gewerbtreibenden Klassen, welche durch die Zögerung nicht nur unmittelbar in ihren Gewerben leiden, sondern auch mittelbar verlezt sind, indem sie dabei alle wichtigen Berathungen über die Rechtspflege, Finanzen, Besteuerung u. s. w. verschoben sehen, wodurch man den mannichfaltigen Uebeln abgeholfen zu sehen hoft, unter denen das Land seufzt. Auch ist man der ewigen Debatten über eine Maaßregel müde, deren Annahme von Seite des Unterhauses doch gewiß ist — man fühlt, wie bei der Vorstellung eines charakter- und wizlosen Schauspiels, dessen Ausgang man voraus weiß — Langeweile ohne Zwek; und möchte die Bill gern vor dem Oberhause sehen, wo ihr Schiksal doch eigentlich entschieden werden muß. — Der Gegenstand, welchen die Opposition gestern als Intermezzo einschob, war die so oft besprochene Frage über das Verfahren unserer Regierung gegen Portugal, wobei man drei Dinge höchlich tadelte: 1) daß sie von Don Miguel Genugthuung erzwungen; 2) daß sie die Franzosen nicht verhindert ein Gleiches zu thun; und 3) daß sie durch die Nichthandhabung bestehender Geseze gegen das Anwerben brittischer Unterthanen für fremden Dienst der Partei des Don Pedro Vorschub geleistet, und folglich die so laut angekündigte Neutralität gebrochen habe. Sir Robert Peel sagte zwar, die Minister gründeten ihre Vertheidigung, statt auf die Natur der Sache selbst, auf die Reformbill. Dis war aber nicht der Fall, obgleich sie ganz natürlich ihren Gegnern Schuld gaben, daß all' ihr Streben blos auf die Vernichtung dieser Maaßregel ginge. Lord Palmerston's Rede enthielt eine vollständige Antwort — er gab zuerst eine Geschichte der Treulosigkeiten und Gewaltthaten, welche Don Miguel sowol gegen englische als französische Unterthanen verübt; zeigte dann, wie das jzige Ministerium eigentlich nichts weiter in der Erzwingung der Genugthuung gethan, als daß es dasjenige ausgeführt, was seine Vorgänger nur angedroht hätten; daß es Frankreich nicht habe an einem gleichen Verfahren hindern können, ohne die Nation in einen ungerechten Krieg mit dieser Macht zu verwikeln; und endlich zeigte er, daß die Ausübung der fraglichen Geseze eigentlich nicht der Regierung anheimgestellt,

Digitized by Google

sondern einem jeden überlassen sey, so daß der portugiesische Konsul allen beliebigen Gebrauch davon hätte machen können, so weit es bei den Schwierigkeiten des Beweises möglich gewesen, daß nach französischen Häfen bestimmte Menschen und Waffen, eine weitere und gegen einen befreundeten Staat feindselige Bestimmung gehabt. Die Entscheidung des Hauses gewährte der Regierung einen vollständigen Triumph, durch eine Mehrheit von 135. — Die Erklärung der Minister, daß sie die Entrichtung des Zehnten in Irland erzwingen wollten, hat große Sensation gemacht, indem man mit Recht fürchtet, daß ein solcher Versuch bei der jezigen Stimmung der Gemüther zu einem Bürgerkriege führen werde, wozu man aber in England ganz und gar nicht geneigt ist, wenn es nichts weiter gelten soll, als einer Geistlichkeit, die größtentheils keine Heerde hat, ihre Einkünfte zu sichern. Zwar haben die Gutsbesizer oder ihre Pächter kein Recht zu den Zehnten, den sie der Geistlichkeit verweigern, und wenn diese ihn nicht mehr erhalten sollte, würde der Staat die Befugniß haben, zu andern Zweken darüber zu verfügen; auch läßt es sich nicht läugnen, daß die gegenwärtigen Besizer der Pfründen vollständig entschädigt werden müßten, wenn sie das Einkommen verlieren sollten, welches ihnen der Staat für ihre Lebenszeit gesichert hat. Um diese billigen Bedingnisse zu realisiren, würde die Nation die Regierung gewiß herzlich unterstüzen; aber nicht, um zu erzwingen, daß die Dinge bleiben sollen, wie sie sind. Um indessen die Verwirrung noch größer zu machen, schreien die wirklichen oder angeblichen Frommen gegen den Plan eines allgemeinen Erziehungssystems, welches die Regierung in Irland einzuführen wünscht. Daran soll die Jugend eines jeden Glaubens Theil nehmen können, und es soll in diesen Schulen statt der ganzen Bibel eine Auswahl biblischer Geschichten und Lehren vorgetragen werden, und zwar unter der Aufsicht einer bereits ernannten höchst achtbaren Schulkommission, und ohne dadurch irgend einer Sekte wehren zu wollen (oder zu können), für den eigentlichen Glaubensunterricht der Ihrigen durch besondere Anstalten zu sorgen. Nun schreien aber die protestantischen Fanatiker, daß man ihnen die Bibel rauben wolle! Sie halten Versammlungen über Versammlungen in Irland, und haben nun auch ihre Operationen in England angefangen, wo sie einen Oranienverein stiften wollen, und Laien wie Geistliche erheben das Kriegsgeschrei: Nicht nachgegeben! (No surrender!) Zu Euren Gezelten, o Israel! Sie hielten vorgestern hier eine Versammlung, wobei Hr. Shaw, ein Richter von Dublin und Vertreter der Stadt im Parlamente, nichts Geringeres als bewafneten Widerstand gegen die Regierung predigte, wenn sie bei dem Vorsaze beharren sollte, Schulen für beide Religionen zu gründen, statt wie bisher ausschliesslich einen protestantischen Erziehungsverein zu unterstüzen, dessen erklärter Zwek die Bekehrung der Katholiken ist.

Frankreich.

Paris, 13 Febr. Konsol. 5Proz. 96, 75; 3Proz. 66, 15; Falconnet 77, 50; ewige Rente 53. — 14 Febr. Konsol. 5Proz. 96, 85; 3Proz. 66, 30; Falconnets 77, 25; ewige Rente 53½.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 13 Febr. erstattet Hr. Amilhau Kommissionsbericht über den von der Pairskammer amendirten Vorschlag des Hrn. v. Bricqueville. Die Kommission, sagt er, beharrt einstimmig und ohne Vorbehalt bei dem Geiste, der ihre erste Entschliessung eingegeben hat, das heißt, bei der absoluten Trennung Frankreichs von den Mitgliedern der abgesezten Dynastie, ohne irgend eine der von der Pairskammer gegebenen Erklärungen anzunehmen, und ohne sie zu billigen. Er trägt hierauf mehrere Amendements vor. Die Erörterung wird auf den folgenden Sonnabend festgesezt. Die Tagesordnung kommt an Erörterung mehrerer Entwürfe, örtliche Interessen betreffend. Der Präsident des Konseils verlangt das Wort, und erklärt: Die Erörterung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten sollte unmittelbar nach der gegenwärtig in Erörterung befindlichen des Ministeriums der Justiz kommen. Ich hatte während der Krankheit des Hrn. Sebastiani die Verrichtungen seines Ministeriums übernommen, da ich aber mit Geschäften überladen bin, so bitte ich die Kammer mir zu erlauben, daß die Erörterung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten nach der des Ministeriums der Kulte, des Innern und des Handels verschoben werde. Diese Versezung kan meiner Ansicht nach keinen Einfluß auf das Votum der Kammer haben. Hr. Laurence wünscht nun unmittelbar die Erörterung des Budgets des Kriegs und der Finanzen. Dieser Wunsch hat keine Folge. Die örtlichen Entwürfe werden hierauf mit 247 weißen gegen 4 schwarze Kugeln angenommen. Die Kammer fährt nun in Erörterung des Justizbudgets fort. Hr. Tardieu entwikelt einen Zusazartikel, daß jedem der Generalprokuratoren, mit Ausnahme desjenigen in Paris, eine fixe Summe von 1200 Fr. für Sekretariatskosten angewiesen werden solle. Der Siegelbewahrer unterstüzte diesen Vorschlag sehr eifrig. Das Amendement des Hrn. Tardieu wird angenommen. Bei dem 6ten Kapitel „Assisenhöfe 223,000 Franken“ schlägt Hr. Laurence vor, zu sezen: „Die Räthe der königlichen Gerichtshöfe, abgeordnet um die Assisenhöfe zu präsidiren, sollen die durch den Art. 88 des Dekrets vom 16 Jun. 1811 bestimmte Entschädigung erhalten.“ Dis wird angenommen. Bei dem 7ten Kap. „Tribunale erster Instanz 5,553,910 Fr.“ wird eine von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 15,000 Fr. angenommen. Das 8te Kap. die Handelstribunale mit 176,900 Fr. und das 9te Kap. die Polizeitribunale mit 62,400 Fr. betreffend, werden ohne Erörterung angenommen. Das 10te Kap. Friedensgerichte mit 3,102,670 Fr. wird nach kurzer Erörterung angenommen. Bei dem 11ten Kap. Kosten der peinlichen Justiz 3,500,000 Fr. beklagt sich Hr. Pagès über die gegen die Journalisten gerichteten Verfolgungen. Der Siegelbewahrer sucht zu beweisen, daß die Regierung ihr Recht gebrauche. Die Presse, sagt er, hat seit der Julinsrevolution einen Charakter angenommen, den wir vorher nicht an ihr kannten. Sie greift die Regierung selbst an. Ein Journal kündigte die Abdankung des Königs an. Man greift den König selbst an. Man schreibt ihm Eigenschaften zu, die die Scham nicht gestattet zu wiederholen. Man hat Beschlag darauf gelegt. Der Schriftsteller beginnt am folgenden Tage von Neuem. Man wiederholt den Beschlag. Nun verlangt man Kaution. Der Angeschuldigte wird den Tag nach Leistung derselben freigelassen. Ueber diesen Gegenstand halten noch die HH. Dupin d. ä. und Mauguin umständliche Reden. Endlich wird das Kapitel angenommen.

Die Pairskammer nahm in ihrer Sizung am 13 Febr. den Gesezentwurf, die Pensionen der in den hundert Tagen beförderten Militairs betreffend, mit 79 gegen 7 Stimmen an. Der Berichterstatter über das Entrepotgesez, Hr. Roy, trug auf dessen Annahme an.

Digitized by Google

(Temps.) Niemand hat sich über den wahren Beweggrund des von dem Präsidenten des Konseils verlangten Aufschubs der Erörterung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten getäuscht. Nicht die Krankheit des Hrn. Sebastiani, nicht das Uebermaaß der Geschäfte ist der Grund, sondern der Zustand unserer auswärtigen Angelegenheiten. Wäre es nicht einfacher gewesen, zu erklären, daß man noch die Lösung einiger ernsten Schwierigkeiten erwarte?

(Messager.) Befehle des Kriegsministers vom 2 Febr. weisen die Kommandanten der drei Militairdivisionen des Westens an, sogleich alle Kantonnirungen, die die Truppen früher eingenommen, herstellen zu lassen.

(Messager.) Man glaubt, der Gegenadmiral Hugon werde mit dem Oberbefehle der nach Ancona bestimmten Seedivision beauftragt werden, und die am 6ten von Toulon ausgelaufene Brigg solle die Fregatte Iphigenie, auf der sich dieser Admiral befindet, aufsuchen. Auch glaubt man, daß ihm diese Brigg zugleich Befehle überbringt, sogleich in Morea einen Theil der daselbst befindlichen Truppen einschiffen zu lassen, die für den Augenblik Ancona am nächsten liegen, und sie unverzüglich durch andere, die zu Toulon eingeschift würden, ersezen zu lassen. Wir hören, daß die Division mit dem 66sten Reg. am 6 Febr. wegen ungünstigen Windes nicht habe auslaufen können. Am 7ten Morgens lichtete sie die Anker, und man hofte, sie werde nach der äußern Rhede kommen können.

(Messager.) Man hat, wie uns scheint, mit Unrecht gesagt, unsere Truppen in Italien würden, wegen ihrer Entfernung und ihrer kleinen Zahl, in dem (unserer Ansicht nach sehr unwahrscheinlichen) Falle blos gestellt seyn, daß die italienischen Angelegenheiten in einen Krieg mit Oestreich ausarten sollten. Mit der Festung und dem Hafen von Ancona als Stüzpunkt ist keine unvorhergesehene Schlappe zu fürchten, und wir haben ein sicheres Thor für die Verstärkungen, die von der See her kommen. Außerdem ist zu bemerken, daß die Seestellungen von Modon und Navarin, die fast am Eingange des adriatischen Meeres sich befinden und bereits von unsern Truppen besezt sind, eine natürliche Stüze für die Stellung von Ancona werden. Dazu kommt, daß in einem außerordentlichen Falle immer eine Landungseskadre von Toulon nach der Westküste des Kirchenstaats abgeschikt werden kan, die zu ihrer Ueberfahrt nur wenige Tage braucht.

Vom 8 Febr. schreibt man aus Toulon: „Diesen Morgen haben die Wachen die Division ostwärts segeln sehen. Das 1ste Bataillon des 13ten Linienregiements ist diesen Morgen zu Toulon von Marseille angekommen, wo sich noch drei andere Bataillone dieses Regiments befinden, die Befehl haben, sich hieher zu begeben. Die Korvette Cornelia, Kapitain Dupont, ist heute von Navarin angekommen. Sie berichtet, ganz Epirus, Rumelien u. s. w. seyen im Aufstande gegen den neuen Präsidenten. Das russische Geschwader in den Gewässern von Argos sey mit einigen Schiffen aus dem schwarzen Meere verstärkt.“

(Messager.) Am 5 Febr. leisteten die zu Belle-Isle für die Expedition des Don Pedro versammelten Truppen den Eid der Treue durch das Organ ihrer Offiziere mit folgenden Worten: „Ich schwöre Treue und Gehorsam Ihrer allergetreuesten Majestät Dona Maria II; der Regentschaft, die in ihrem Namen herrscht, und der von Sr. Maj. Don Pedro gegebenen konstitutionellen Charte, so lange ich im Dienste Ihrer allergetreuesten Majestät bleibe und so lange dieser Gehorsam nicht dazu gefordert wird, gegen die Interessen meines Vaterlandes verwendet zu werden.“ — Die Expedition Don Pedro's ist am 10 Febr. in der besten Ordnung von dem Zurufe einer zahlreichen Bevölkerung begrüßt und von ihren Wünschen begleitet, unter Segel gegangen.

Zu Algier erscheint seit dem 27 Januar ein kleines französisch-arabisches Journal unter dem Titel: Moniteur algérien. Es ist hauptsächlich zu Verwaltungs-, gerichtlichen und Handlungsanzeigen bestimmt, und soll nur Einmal wöchentlich erscheinen.

(Messager.) Alle Briefe aus St Petersburg, die wir seit zwei Tagen erhalten, sprechen von der Gewißheit der Ratifikation der 24 Artikel, und behaupten, sie werde unverzüglich bekannt gemacht werden.

Der Gérant des Journal du Bourbonnais, welcher angeklagt war, die Person des Königs in der Gestalt eines Charlatans dargestellt zu haben, wurde von dem Geschwornengericht zu Moulins freigesprochen.

Die Quotidienne will wissen, daß der Bataillonschef des Etat-major, Langermann, Adjutant des Generals Lamarque, der bisher immer auf den Etats für den Sold als abwesend auf Urlaub gestanden, seit seiner Rükkehr aus Polen von diesen Etats gestrichen sey.

Der Spectateur de Dijon sagt: „Eine unter dem Direktorium der Schwester Robespierre's bewilligte Pension wurde von Napoleon und Ludwig XVIII ausbezahlt. Eine der Säugamme des Königs von Rom bewilligte Pension wurde von Ludwig XVIII und Karl X ausbezahlt. Man muß diese Thatsachen vor Augen haben, wenn man die jezigen Diskussionen der Kammer über die Revision der Pensionen liest.“

Beschluß des Artikels aus dem Journal des Debats.

Was fordern diese beiderlei Interessen unter den gegenwärtigen Umständen von uns? Das Interesse der italienischen Unabhängigkeit fordert, daß wir die Räumung der von den Oestreichern besezten Romagna betreiben. Das Interesse der Freiheit fordert, daß wir dahin trachten, daß der heilige Stuhl die Reformedikte, deren Erlassung wir betrieben haben, achte, und die vielleicht die Römer, stolz auf den kleinen Sieg von Cesena und den Beistand der Oestreicher, versucht seyn möchten zu widerrufen. Frankreich befindet sich offenbar gegenwärtig zu Rom in derselben Stellung, wie im verflossenen April und Mai, als es von Oestreich die Räumung der Romagna und vom Papste die Verbesserung des Schiksals seiner Völker verlangte. Welche Hindernisse lagen damals dem Erfolge unserer Forderungen im Wege? Was zog unsere Unterhandlungen in die Länge? Oestreich, das, als wir die Räumung von Bologna von ihm verlangten, keine Seemacht bereit sah eine Landung bei Civita-Vecchia vorzunehmen, beeilte sich nicht, den dringenden Forderungen unseres Botschafters zu weichen. Unser Botschafter hatte demnach nur die Kraft der Worte und des Namens von Frankreich. Wir wünschen ihm Glük, die Räumung durchgesezt zu haben, ohne daß ein einziges Regiment in Toulon versammelt worden wäre; wir zweifeln aber nicht, daß wir im Falle der Zusammenziehung

Digitized by Google

Vaterländische Briefe.

XXVII. Die Verwirrung, ja den Wirrwarr aller politischen Ideen in Frankreich könnte ich den Inhalt dieses Briefes nennen, und mich gewiß dessen ganz entheben, wären es nicht Behauptungen, unmittelbar gegen uns aufgestellt, die unsere Rechte verlezen und den Frieden fortwährend stören. Es sind auch nicht zerstreute, gewagte, populaire Säze oder Meynungen, womit sich ein Schriftsteller Beifall erwerben, ein junger Mann empfehlen will. Nein, es ist der tägliche Stof ihrer Staatsverhandlungen, der Inbegrif ihrer caprices politiques, der Unsinn, womit sie ihr eigenes Volk täuschen und erbittern; die Angel, um die sich die Opposition dreht, und täglich müssen wir gewärtig seyn, daß diese dort die Oberhand behalte. Diese sagen: auch wir wollen den Krieg nicht, sondern nur, daß ihr Andern dergleichen Zeug glaubt, und uns darin zu Willen seyd. Nichts beweist mehr das Lokere ihrer Grundsäze, wenn man das Grundsäze nennen kan, als daß sie offenbar nicht wissen, wo sie anfangen und wo sie endigen sollen, wenn sie von den Julinstagen, den Konsequenzen, der Nichtintervention und der Würde von Frankreich reden. Es ist sogar schwer irgend einen Zusammenhang zu finden. Die Fundamentalidee, wenn man eine wählen und angeben müßte, bleibt immer die, daß die lezten Friedensschlüsse ihnen zu weh gethan haben, — wie eben Lafayette sich ausdrükte: — le congrès de Vienne, cette malheureuse et désastreuse époque d'une infame conspiration des puissances contre le genre humain. — Und doch sagt eben dieser General Lafayette, in diesem selbigen Februar, von seinem Volke: Il est en état de résister à toute l'Europe coalisée contre lui. Den Wechsel der Zeiten, des Waffenglüks, der Abtretungen, bringen sie gar nicht in Anschlag; es ist Traum, Fiktion, Betrug, cruelles exigences, wenn sie frühere Eroberungen zurükgeben. — Nun kan man allerdings vernünftig keiner Nation das Recht des Krieges absprechen, wenn sie sich zu tief verlezt, in zu großer Unsicherheit findet. Darum dreht sich also die Frage. Nicht ohne Grund haben diese Briefe mit Austrasien und Neustrien angefangen, das heißt, mit jener Trennung des germanisch-fränkischen Reichs — in Gallien oder Frankreich, und Deutschland oder Ostfranken. Die Theilungsverträge von Verdün zwischen Lothar und seinen Brüdern; und an den Ufern der Maas über Lothars erledigt gewordenes Erbtheil, beide im neunten Jahrhunderte, sind die Punkte, von welchen unsere nachbarlichen Verhältnisse ausgehen. Also seit einem Jahrtausende streiten sich zwei so mächtige europäische Nationen um ein Mehr oder Weniger; um Unabhängigkeit, Sicherheit, Befestigung, Bündnisse, Einfluß und Handelsvortheile; um jenes Gleichgewicht, das man schon instinktartig, nach dem Gebote der Vernunft aufsuchte, noch ehe das technische Wort erfunden war! Noch immer spukt und gährt so etwas in den französischen Köpfen, und Bonaparte schien dem Glauben nicht fremd, daß die Pipine und Karle — ächte Franzosen gewesen seyen, folglich eben jene Theilungen und Sonderungen eine bleibende Unbill. Es ist ihnen freilich geschichtlich etwas unbequem, daß Karl der Kahle, ihr König, bei jenen Theilungen, der jüngste Bruder und vielleicht ein unächter Sohn war. Die schöne und geistreiche Judith war etwas übel berüchtigt, und klagte früh über die Valentia (ein Ausdruk der Annalen jener Zeit) Ludwig des Frommen, ihres Gemahls. — Bei ihnen kam es hernach zur erblichen Monarchie; bei uns zum Wahlreiche. Bei ihnen zur Hauptstadt und zum großen Centralpunkte von Paris; bei uns zu einer Mehrheit selbstständiger, einflußreicher Städte; oder wenigstens, die den Ton von keiner andern annahmen. Wir hatten in einer frühern, sie in einer spätern Epoche die tüchtigern Könige. François I ist dahin zu rechnen; nur hätte er die Schlacht von Pavia nicht verlieren sollen. Aber es war bloßes Mißgeschik; denn nie hört man sie fremde Siege dem Genie oder der Tapferkeit zuschreiben. Dann kam Henri II und die Zeiten der Reformation. Diese Reformation, beiläufig gesagt, in ihrer Jugend, hat uns unser deutsches Gränzsystem gekostet. Wir werden sehen, was sie in ihrer Reife vermag. Von der Zeit an, von Henri II, Henri IV, der freilich sonderbare Dinge gegen uns im Schilde führte, von Richelieu und Mazarin, das heißt vom westphälischen Frieden, datiren sie ein Recht, ihre Hände im deutschen Spiele zu haben. Sie haben ihn garantirt — aber auch die Wiener Kongreßakte. Aus jener Epoche, ohne daß man gerade die Jahre angeben kan, datiren bei ihnen die Behauptungen, die bisweilen nur angedeutet, bisweilen troken ausgesprochen werden: daß Provinzen, die sie einmal auf kurze Zeit erobert haben, anciennes possessions héréditaires seyen, die durch neue noch so ungünstige Kriege nur mit großer Unbild wieder abgelöst würden. — Louis XIV eroberte, und Vauban oder Andere befestigten. Daher eine dunkle Idee, daß ihr Reich ganz geschlossen, von allen Seiten auch wohl dreifach befestigt seyn müsse — das unsrige aber offen; weil sie eine natürliche Neigung zur Offensive haben; oder weil sie im Falle seyn können, uns, wie im 30jährigen Kriege, Beistand zu leisten. Daher sind Befestigungen gegen sie namentlich die belgischen, des soupçons injurieux, oder wie der président du conseil selbst sagte, — *précaution injurieuse!* — Die mémoires de Torcy, die seines eigenen Botschafters also, beweisen, wie kleinlaut dieser Louis XIV geworden war, dessen erschöpftes, elendes, verblutetes Land nicht eine Thräne für seinen Leichenzug hatte. Aber noch eben jezt vernehmen wir, daß er nicht nur le grand roi, sondern nach Verdienst le Roi des Rois hätte seyn sollen. — Folglich wohl auch die Nachfolger. Großes Unrecht also, daß Eugen und Marlborough, die Engländer und Holländer hinderten, daß es dahin kam! Das ist dem oranischen Hause, den Holländern noch jezt nicht vergeben und vergessen! — Daß Louis XV zu Lothringen kam — wie jene Jungfer zum Kinde — ist in ihren Augen nur eine Induktion mehr: warum nicht vollends die Rheingränze? Nun gar die Revolution, die Konvention, das Schrekenssystem, häufige Siege; la grande nation, Bonaparte und sein Protektorat. Daher vor allen Dingen eine beschleichende Idee, daß im Wort und Begrif: Revolution, etwas Magisches, Heil und Größe Bringendes liege. Sebastiani, in einem Augenblike, wo er in der That Mäßigung empfehlen wollte, läßt figürlich Frankreich selbst so sprechen: La paix est le prémier besoin de tous et de chacun, conservons-la, affermissons-la par de mutuelles concessions, *mais j'exige le respect de tous les droits que je viens de ressaisir et de proclamer!* — Daher auch jener andere, täglich lauter werdende Anspruch, Frankreich allein müsse so stark

Digitized by Google

seyn als das übrige Europa. Denn, es hat Grundsäze, die Niemand mit ihm theilt, es hat keinen ächten Freund unter jenen verblendeten Monarchen. Was ist dann die Summe und Abrechnung von jenen tous les droits? Wenn Sebastiani selbst dieser Juliusrevolution früher das Prädikament beilegt, qu'elle avait fécondé l'avenir, wenn Thiers, einer der talentvollsten Vertheidiger der Regierung, nur etliche Jahre Geduld empfahl, — il a fallu ajourner notre ambition sur la Belgique — wie sollte da Vertrauen, der ruhige Zustand gewonnen werden? Und man sieht, daß ich nicht die gewagten Worte einiger Branseköpfe wähle, sondern den Ausdruk der Sinnesart der Matadore, der Moderirtesten. In diese Klasse gehört das Journal des Débats. Schon vor Monaten, aber doch bei Gelegenheit der belgischen Festungen, drükte es ganz glüklich, wie mich dünkt, die Quintessenz der französischen Denkungsart aus: — La démolition des forteresses de la Belgique est le premier avantage que nous fait l'Europe; c'est le premier aveu de l'ascendant et de la prépondérance que la France a acquise depuis la révolution. — Nous ne voulons pas conquérir, mais nous voulons gagner au jeu des négociations, quand il y a des chances de gain. Ich kan nicht nein sagen. Aber wie lange noch?

Deutschland.

* Von der Donau, 16 Febr. (Eingesandt.) In der Beilage Nro. 51 u. 53 vom 12 Febr. der Allg. Zeitung befindet sich ein Aufsaz aus Frankfurt über den Beitritt Kurhessens zum preußischen Zollverbande, aus welchem das Interesse der englischen Waarenhändler zu sehr hervorleuchtet, als daß sich das Publikum einen Augenblik darüber täuschen könnte. Was Anderes konnte wol die Tendenz der Errichtung des mitteldeutschen Handlungsvereins seyn, als den Handel der englischen Waarenhändler in Hannover, Braunschweig, Frankfurt, Bremen, Leipzig ꝛc. noch für jene Gegenden zu sichern und den Verkehr mit Kurhessen wenigstens noch beizubehalten, nach dem jener mit Preußen, Bayern, Würtemberg und dem Großherzogthume Hessen verloren war? Jenen englischen Waarenmäklern gilt es gleich, ob Deutschlands Fabriken blühen oder zu Grund gehen, wenn sie nur recht viele englische und französische Manufakturen in Deutschland verkaufen, Provision dabei verdienen und das deutsche Geld nach England und Frankreich ableiten können. Hat sich früher Kurhessen durch Frankfurter Agenten bethören lassen, einem schädlichen Zweke zu dienen und dem mitteldeutschen Handlungsvereine beizutreten, warum soll es ihm jezt nicht erlaubt seyn, da es seinen Irrthum und die Schädlichkeit für seine Fabriken einsieht, zurük, und in seinem Interesse einem andern Vereine beizutreten, der ihm besser zusagt und zugleich des edlern Zwekes wegen mehr Ehre bringt. Es lasse sich also durch Drohungen um Entschädigung nicht irre machen, die eben so lächerlich sind als die Zumuthungen eines Arztes wären, seinem Patienten eine Arznei aufdringen zu wollen, die ihm den Tod brächte. Somit erklärt sich auch die Quelle, der Frevel eines unwissenden irregeleiteten Pöbels an den Zollbureaux bei Hanau. Nur Verblendung, Unwissenheit oder gefährdete Interessen können oder wollen nicht einsehen, daß, jemehr der süddeutsche Verein sich vergrößert und eine Ehrfurcht gebietende Stellung einnimmt, er auch mehr im Stande ist, ein größeres Gewicht auf die merkantilische Wagschale zu legen, Vortheile anzubieten und Forderungen zu machen. Deutschland würde aufhören, der Spielball des Auslands zu seyn, das jezt die Erzeugnisse seines Aker- und Weinbaus, so wie seiner Industrie zurük weist, aber unbillig genug ist zu verlangen, daß wir den seinigen bei uns Thür und Thor öfnen sollen. Noch einmal, nur afterdeutsche, durch ihre Privatinteressen an England geknüpfte Mäkler konnten einen mitteldeutschen Verein errichten, und jezt Kurhessen wegen seines Zurüktritts mit einem Prozesse bedrohen, der nach der gesunden Vernunft in allen Instanzen verloren werden muß, weil jeder seinen Haushalt ordnen kan, wie es ihm taugt und ersprießlich ist.

* Braunschweig, Ende Januars. Man ist hier durch einige nächtliche Feuersbrünste und angedrohte Brandstiftungen beunruhigt worden, und die Vorsichtsmaaßregeln gegen das Eindringen von fremdem Gesindel zu der bevorstehenden Messe sind geschärft. Dem Anscheine nach wird die Messe nicht ungünstig ausfallen; die hiesigen Handels- und Zollverhältnisse werden aber so laut und vielseitig besprochen, daß eine durchgreifende Entscheidung sich erwarten läßt, und daß es schon jezt von allgemeinerem Interesse seyn wird, die Lage der Sache zu kennen. Braunschweig verlor den lebhaften Verkehr auf dem platten Lande der benachbarten reichen Provinzen von Preußen, als die Gränzzölle dort fest an einander geschlossen wurden. Es war der tägliche Markt für das Hildesheim'sche und das umliegende Hannöver'sche gewesen, und es verlor diesen Markt durch das hannöver'sche Zollgesez, worüber die dortigen Stände lange berathschlagten, ohne daß von braunschweigischer Seite das Mindeste geschah, um die nachbarlichen Interessen, die Landesverträge und das Rechtsherkommen geltend zu machen. Braunschweig war der Stapelort für die Frachtfuhren zwischen Hamburg und Frankfurt, und auch dieser Zwischenhandel ward durch dreifache hannöverische Zölle mit Vernichtung bedroht. Es kam zu Unterhandlungen, und Hannover gestand in dem Hildesheim'schen Vertrage einige Erleichterungen zu, als schon der bekannte Streit unter beiden Regierungen obwaltete, und jener Vertrag sich wohl als ein Vorschritt zu weiterer Annäherung betrachten ließ. Indeß ward er von Seite der braunschweigischen Landstände nachmals der Regierung zum Vorwurfe gemacht, und die Gültigkeit desselben in Zweifel gezogen, nachdem bereits zu Kassel der mitteldeutsche Handelsverein und ein noch beschränkterer Verein zu Eimbeck nur auf dem Papiere zu Stande gekommen war. Doch nun verlor Braunschweig auch noch den Verkehr in Kurhessen, und den einzigen noch offenen Seitenweg in das Königreich Sachsen, da sich Kurhessen an den preußischen Zollverband schloß, und selbst das Königreich Sachsen deshalb schon verhandelte. So war denn Braunschweig auf seinen Verkehr mit dem eigenen zerstükelten Ländchen und auf seinen Meßhandel beschränkt, der mehr bei ihm als von ihm getrieben ward, mit seinem verminderten Gewerbseinkommen sank der Haus- und Miethwerth, und die Folgen davon mußten immer fühlbarer werden. Es ward zwar mit Hannover am Schlusse des vorigen Jahrs ein neuer Vertrag geschlossen, aber es war darin nur eine etwas günstigere Erklärung des Hildesheimischen Vertrags, und nicht die Gemeinschaft des freien Verkehrs, sondern nur die Hofnung darauf vorläufig gegeben. Sobald er hier verlautete, theilten sich die Stimmen noch entschiedener und heftiger über die Frage, ob man mit Hannover so fortgehen, oder

Digitized by Google

sich an den preußischen Zollverband schließen solle? Für lezteres sagte man: Die Verträge mit Hannover binden nicht, weil die erforderliche ständische Zustimmung fehlt, wenn auch der ständische Zweifel über die Richtigkeit der Form des Hildesheimischen Vertrags gehoben werden sollte, und weil dieser Vertrag für eine Handelslage geschlossen ist, die nun völlig verändert ist. Braunschweig thut durch seinen Eintritt in den preußischen Zollverband nichts, als was Hannover selbst in wenigen Jahren thun muß, wenn dessen Krone nicht mehr mit der englischen verbunden seyn wird. Es kan dadurch allein sein Gewerbeinkommen sichern, weil es dieses aus dem Hannöverschen nicht schöpfen kan, weil es aber gerade seinen geschikten Handwerkern den Absaz in die reichen Elblande von Preußen wieder öfnet, und allen seinen Handelsleuten die Bürgschaft der festen Handelsordnung eines großen Reichs für ihre Anlagen, Geschäfte und Rechnungen verschaft. Es schadet dadurch seinem Verkehre mit den Hansestädten nicht, denn diese haben ja mit dem hannöverschen Zollverbande nichts zu thun haben wollen, und es wird noch besser mit preußischer Unterstüzung als für sich allein die alten Verträge und Rechte zu seinen Frachtfuhren durch das Hannöversche geltend machen können. Seine Messen werden so wenig leiden als die preußischen, die blühender als je sind; und was die Hannoveraner bisher hier gekauft haben, werden sie auch ferner hier kaufen, denn wo könnten sie es näher und wohlfeiler kaufen? So bringt der Zollverband mit Preußen nur Gewinn, und er wird nur die Hindernisse wegräumen, deren ungeachtet der hiesige Verkehr der Richtung des preußischen Handels folgte, und das preußische Geld zur herrschenden Münze machte. Dagegen wird für die hannöversche Verbindung gesagt: wenn man schon im Verluste ist, so muß man nicht Alles auf das Spiel sezen, wir wissen, was wir von Hannover haben, wissen aber keineswegs, was wir von Preußen bekommen werden. Unser Hauptverkehr war und ist im Hannöverschen, und durch dasselbe mit Meklenburg, Dänemark und den Hansestädten. Die Meßhändler von dort halten unsere Messen, und diese sind kein gleichgültiger Punkt für den englischen Handel. Bleiben wir in dieser Verbindung, so behalten wir nicht blos, was wir haben, sondern wir werden auch noch mehr Zugeständnisse erhalten, und wir können unsern Verkehr doch wohl nicht fester begründen, als wenn wir ihn an die natürliche Landesverbindung und an den Kreis des mächtigsten und reichsten Handelsstaates knüpfen. England wird sich, wie die Ereignisse auch fallen mögen, schon im Besize seines Waarenlagers zwischen der Ems und Elbe zu sichern wissen, von dem Braunschweig den äußersten Vorhof landeinwärts bildet; und ob Kurhessen wirklich davon ausscheiden wird, läßt sich selbst noch in Frage stellen. Unsere Verträge mit Hannover sind wenigstens nicht so leicht aufgehoben, als man denkt; und zerrissen wir unsere Handelsverhältnisse mit ihm, so würde wahrscheinlich eine Messe zu Hannover angelegt werden, und so wären gewiß die Handelsgeschäfte in Preußen nicht sogleich in vollem Gange und Betriebe; die Zwischenzeit mit allen ihren Verstörungen des Verkehrs und Gewerbeinkommens, und mit der neuen Last der preußischen Zölle und Verbrauchssteuern könnte schreklich werden, und wie würde es in der Folge um die Unabhängigkeit eines Landes stehen, in dessen Hauptstadt sich fremde Zollwachen befinden? Die Erörterung dieser Meynungen unter den hiesigen Einwohnern erhielt bald die Form einer geordneten Berathung. Auf einer zahlreichen Versammlung wurde ein Ausschuß erwählt, welcher folgende Fragen den handels- und gewerbkundigsten Mitgliedern vorlegte. Worauf erstrekt sich Ihr Geschäft, und welchen Einfluß haben die Messen darauf? Hat das seit 1819 veränderte preuß. Zoll- und Steuersystem auf Ihr Geschäft eingewirkt, und wie? Gleiche Frage wegen des hannöverschen Zoll- und Steuersystems von 1825. Welche Wirkung hat die Hildesheimer Konvention von 1827 auf Ihr Geschäft gehabt? Sind andere seitdem abgeschlossene Verträge mit andern Staaten von Einfluß auf Ihr Geschäft gewesen? Welche Folgen erwarten Sie von dem Präliminar-Handelsvertrage mit Hannover vom 7 Oktober v. J., und namentlich von den dadurch dem hiesigen Handel zugestandenen Zollbegünstigungen? Welchen Einfluß wird die Abtretung der Enklaven (die im Hannöverischen sind den dortigen Zöllen unterworfen) vermuthlich auf Ihr Geschäft haben? Würde eine einseitige Vereinigung Braunschweigs mit Hannover zu einem gemeinschaftlichen Eingangs-, Ausgangs- und Verbrauchsabgaben-Systeme, wenn solche auf Grundlage des hannöverischen Tarifs statt fände, für Ihr Geschäft wünschenswerth seyn? Würde eine solche Vereinigung auf Grundlage unsers Steuertarifs für Ihr Geschäft wünschenswerth seyn? Würde eine solche Verbindung einseitig mit Preußen, ohne Hannover, wünschenswerth für Ihr Geschäft seyn? Würde eine auf möglichste Rechtsgleichheit gegründete Anschließung mit Hannover an den preußischen Zoll- und Steuerverband nüzlich für Ihr Geschäft seyn? Die Fragen sind geschikt gestellt, die Verarbeitung der Antworten zu einem Ganzen und bündigen Schlußfolgen wird noch weit größere Geschiklichkeit erfordern. Die hiesige Zeitung, mit deren Censur ein Polizeirath beauftragt worden, enthält auch Betrachtungen über die Handelsinteressen der Stadt und die Nachweisung der älteren Verträge mit den hannöverischen Staaten.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 15 Febr. Die Aufträge, welche Luzern seiner Gesandtschaft auf die bevorstehende Tagsazung gegeben hat, nähern sich denjenigen von Zürich und Thurgau, nemlich wenn kein anderes Auskunftsmittel zur Beilegung der politischen Wirren im Kanton Basel mehr möglich sey, zu einstweiliger Trennung, nie aber zu unbedingter Gewährleistung der gegenwärtigen Verfassung zu stimmen. — Die Beschlüsse des großen Rathes von Bern über diese Angelegenheit sind nun ebenfalls bekannt geworden, sie lauten kürzlich, wie folgt: 1) Der Stand Bern kan die Verfassung von Basel nicht unbedingt gewährleisten, weil die Art und Weise einer Revision derselben, nicht in dieser Verfassung selbst, sondern im Widerspruche mit §. 2 durch das Gesez vom 11 Febr. 1831 bestimmt ist. 2) Sollte diese Bestimmung, in Betref einer Verfassungsrevision, abgeändert, und in Vollziehung des §. 2 der erwähnten Verfassung, der Annahme der Gesamtheit des Volkes, und nicht blos zweier ungleicher Theile desselben, deren kleinerer den Entscheid des größern zu vernichten befugt wäre, unterworfen werden, so würde der Stand Bern die eidgenössische Gewährleistung, wie der §. 1 des Bundesvertrages sie verlangt, für die Verfassung von Basel sofort aussprechen. 3) Der Stand Bern muß aber darauf dringen, daß bei diesem Anlasse das durch die Gewährleistung der Kantonsverfassungen, sowol für die Eidgenossenschaft als für die einzelnen Kantone entstehende Rechtsverhältniß genau bestimmt und vollständig ausgemittelt werde. 4) Er muß ferner erklären, daß er sich bewogen findet, mit seiner Stimme in eine Trennung des Kantons Basel nicht einzuwilligen, in Betracht der beinahe unübersteiglichen Schwierigkeiten bei Ausführung einer solchen Maaßregel, und ihrer unabwendbaren, mit dem innern Frieden und der äußern Sicherheit der Eidgenossenschaft durchaus unverträglichen Folgen. Ein Zusaz der hier noch vor-

Digitized by Google

geschlagen worden war: daß dem Kanton Basel auf sein Begehren und auf seine Kosten zur Aufrechthaltung der Ordnung Hülfstruppen bewilligt werden, die inzwischen nur nach Anleitung der Tagsazung gebraucht werden dürften, wurde nach reifer Prüffung wegzulassen beschlossen. 5) Endlich ist der Stand Bern aber entschlossen, seine Bundespflichten jedenfalls treu und redlich zu erfüllen, und jeden gesezlichen Entscheid der hohen Tagsazung, wenn er auch mit den hierseitigen Ansichten nicht übereinstimmen sollte, zu achten und nöthigenfalls für dessen Vollziehung mitzuwirken. Wir theilen diese Instruktion darum in ihrer ganzen Ausdehnung mit, weil sie den vaterländischen ächt eidgenössischen Sinn der neuen Regierung von Bern abermals beurkundet, und auch nicht die leiseste Spur jener Bestrebungen enthält, die man den neuen Regierungen so gern vorwerfen möchte.

Litterarische Anzeigen.

[309] (Anzeige für das ärztliche Publikum.)

So eben ist erschienen:

Vogel, Dr. B. Ch., über die Erkenntniß und Heilung der Rükgratsverkrümmungen mit Lähmung, vorzüglich der Füße. gr. 8. Nürnberg. Haubenstriker. 15 Bogen. Preis 21 gr. oder 1 fl. 30 kr.

[310] Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen: Isis, oder Encyklopädische Zeitschrift. Herausgegeben von Oken. Jahrgang 1832. Erstes und zweites Heft. Mit 1 Kupfer. gr. 4. Preis des Jahrgangs von 12 Heften mit Kupfern 8 Thlr.

Leipzig, im Februar 1832.

F. A. Brockhaus.

[305] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Fromme Blike auf die Leidensgeschichte Jesu Christi.

Ein Andachtsbuch für denkgläubige Christen von Friedrich Ludwig Reinhold, Prediger zu Woldegk und Pasenow.

gr. 8. auf schönem Velinpapier. Sauber geheftet 1⅓ Thlr. (Berlin, 1832. Verlag der Buchhandlung von C. F. Amelang.)

Der rühmlichst bekannte Hr. Verfasser des „Erbauungsbuchs für Christen, welche den Herrn suchen" übergibt hier allen wahren Verehrern Jesu, und denen, welchen Religion kein leerer Name ist, ein neues Andachtsbuch, von dem Ref. aus innigster Ueberzeugung sagen kan, daß er noch wenige Schriften ähnlichen Inhalts gelesen, die ihn in einem so hohen Grade erbaut hätten. Ein eben so gebildeter als ungekünstelter und verständlicher Vortrag, der salbungsvoll zum Herzen spricht, gibt in 36 Betrachtungen eine treue und rührende Darstellung von den lezten Leiden des Erlösers und von den göttlichen Lehren, die aus seinem Munde hervorgingen. Junge Personen, wie Jeder reifern und höhern Alters, werden in diesem gehaltvollen und ächt-religiösen Buche reiche Nahrung für Geist und Herz finden, und der hoch wie der minder Gebildete dadurch wahrhaft erbaut werden. Da sich nun dasselbe auch durch ein seinem Inhalte entsprechendes Aeußeres gleich vortheilhaft auszeichnet, so ist es als eines der passendsten Festtagsgeschenke, und besonders auch zur Feier der Kommunion, mit vollem Rechte zu empfehlen. Dr. F—r.

[30[illegible]] Bücher-Auktion.

Am 12 März d. J. beginnt in der Auktions-Anstalt des Unterzeichneten die Versteigerung einer ansehnlichen Bibliothek, die an staats- und rechtswissenschaftlichen, dann historischen Werken viel Wichtiges und Ausgezeichnetes enthält, und auch an technologischen, landwirthschaftlichen, kameralistischen und andern Schriften sehr reich ist. Die Kataloge hierüber sind an die vorzüglichsten Buch- und Antiquariats-Handlungen versendet, und durch dieselben, so wie von mir direkt, auf portofreies Verlangen zu erhalten. — Die mir gefälligst anzuvertrauenden Aufträge werde ich, wie bisher, mit aller Pünktlichkeit besorgen und empfehle mich dazu ergebenst.

Augsburg, den 17 Febr. 1832.

W. Birett, Antiquar.

[300] Dr. Karl Salomo Zachariä

Vierzig Bücher vom Staate

fünfter und lezter Band

wird zur Leipziger Ostermesse auch unter dem besondern Titel:

Staatswirthschaftslehre

erscheinen, wovon hierdurch die vorläufige Nachricht ertheilt wird.

Heidelberg, Februar 1832.

August Oswald's Universitäts-Buchhandlung.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[310] Stekbrief.

Der Dienstknecht Leonhard Frosch, von Dürrenmungenau, königl. Landgerichts Heilsbronn, hat sich mehrerer in verschiedenen Gerichtsbezirken verübt wordenen Diebstähle verdächtig gemacht und auf flüchtigen Fuß gesezt.

Alle Obrigkeiten werden hiemit ersucht, auf diesen der Eigenthumssicherheit äußerst gefährlichen Menschen vigiliren zu lassen, denselben im Betretungsfalle zu ergreifen und wohlverwahrt hierher auszuliefern.

Pleinfeld, den 15 Februar 1832.

Königl. bayerisches Landgericht.

Wunderer.

Personal-Beschreibung.

25 Jahre alt,
mittlerer Statur,
dunkelbraunen Haaren,
braunen kleinen Augen,
gefärbtes Gesicht.

Die Kleidung, die er gegenwärtig trägt, kan nicht angegeben werden.

[303] In einem Handlungshause in Augsburg werden einige junge Leute von der Handlung als Pensionairs aufgenommen, welche in diesem Hause Gelegenheit haben, sich in ihrem Fache zu ihrem künftigen Berufe praktisch auszubilden, was in den sogenannten Handlungs-Lehranstalten der Fall nicht seyn kan. Auf frankirte Anfragen gibt die Expedition der Allgemeinen Zeitung Auskunft.

[301] Es sind zwei vollständige, ganz ächte und unverlezte ägyptische Mumien, wovon die eine männlichen und die andere weiblichen Geschlechtes ist, um einen billigen Preis zu verkaufen.

Ueber die Aechtheit dieser Mumien können Zeugnisse von sachkundigen Männern beigebracht werden, und nähere Auskunft hierüber ertheilt auf frankirten Briefen das unterzeichnete Handlungshaus

Erich und Gebrüder v. Ruedorffer, in München.

[273] ☞ Anzeige.

Diejenigen, welche vom nächsten Quartal an auf die in Mainz erscheinende „Neue rheinische Handlungs-Zeitung" sich abonniren wollen, erhalten, von der Ausgabe an, die bis dahin laufenden Blätter gratis.

Digitized by Google

eines einzigen Regiments zu Toulon die Räumung schneller zu Stande gebracht haben würden. Das erste Hinderniß war also damals, daß die Worte unsers Botschafters von keiner zur Einschiffung bereiten Mannschaft unterstüzt waren. Zweites Hinderniß: als wir dem Papste sagten, er möchte selbst von Oestreich die Räumung seiner Staaten verlangen, antwortete der Papst, daß er dis nicht könne; daß sein Verbündeter, der Kaiser von Oestreich, ihm den Gehorsam seiner Unterthanen aufrecht erhielte, daß die Bologneser sich von dem heiligen Stuhle trennen wollten, daß er sich demnach nicht die einzige Garantie entziehen könnte, die er gegen die Trennung von Bologna und die Zerstükelung des Patrimoniums des heiligen Petrus besäße, wenn man ihm nicht eine andere Garantie gäbe, wenn nicht Frankreich, im Einverständnisse mit den andern Mächten, ihm die Integrität seiner Staaten verbürgte. Diese ganz natürliche Besorgniß des Papstes für die Aufrechthaltung und Integrität seiner Staaten war ein Hinderniß für unsere Bestrebungen, die italienische Unabhängigkeit gegen Oestreich zu sichern. Dieselben Hindernisse stellten sich ein, als wir die Freiheit für die Völker verlangten. Die Freiheit, antwortete der heilige Stuhl, wird nur die Unabhängigkeit der Legationen befördern; wir wollen nichts von dieser Unabhängigkeit, weil die Zerstükelung des heil. Stuhls damit ausgesprochen ist; wir wollen demnach die Freiheit nicht geben. Wenn ihr uns aber die Integrität unserer Staaten garantirt, alsdann wollen wir den Legationen die Freiheit geben, weil wir alsdann nicht mehr zu fürchten haben, sie möchte dazu dienen, eine Ablösung von dem heiligen Stuhle zu befördern. Wir werden jezt, wie fast vor einem Jahre, von Oestreich verlangen, daß es Bologna räume, von dem Papste, daß er seine Reformedikte aufrecht erhalte und erweitere. Sollten wir dieselben Hindernisse zu übersteigen haben? Von Seite Oestreichs, nein! Denn wenn wir den umlaufenden Gerüchten glauben dürfen, so werden wir Soldaten zur See sehen, um den dringenden Forderungen unseres Botschafters Kraft und Kredit zu geben. Von Seite des Papstes, nein! Denn wir haben die Integrität der Staaten des heiligen Stuhls garantirt. Wir haben das, was er von uns verlangte, gethan. Er weiß, daß wir in die Unabhängigkeit der Bologneser nicht willigen würden; wir haben daher das Recht, Forderungen für die Freiheit zu machen. Ihr wollt also den Krieg mit Oestreich! Ihr wollt also die Aufrechthaltung der Priestergewalt! Dis ist der Einwurf. Als Antwort diene Folgendes: Wir werden den Krieg mit Oestreich nicht haben; denn ein den vier großen Mächten gemeinschaftlicher Traktat legt ihnen die Pflicht auf, in den italienischen Angelegenheiten zur Aufrechthaltung der Integrität der päpstlichen Staaten zu interveniren. Oestreich ist demnach mit uns einig; unsre Soldaten erscheinen in Italien in Gemäßheit eines feierlichen Traktats. Stehen einmal unsre Soldaten in Italien, so ist die Partie zwischen uns und Oestreich gleich. Wollt ihr aus den päpstlichen Staaten euch entfernen? Dann werden wir uns auch entfernen; und da es im Interesse Oestreichs liegt, daß Frankreich keinen Fuß nach Italien sezt, so wird es sich, wie wir nicht zweifeln, beeilen, in die Festung Ferrara zurükzukehren, damit wir nach Marseille umkehren. Wir würden uns allerdings sehr täuschen, wenn zu Wien eine Anordnung, die die Folge hat, daß statt eines einzigen Schiedsrichters in den italienischen Angelegenheiten, es zwei gebe, und daß Frankreich jezt die schiedsrichterliche Gewalt theile, die Oestreich vor Kurzem allein ausübte, wenn zwei Schiedsrichter mit gleicher Gewalt, beide auf bewafnete Besezungen gestüzt, eine gemischte Intervention anstatt einer souverainen und von jeder Kontrolle freien üben, wenn, sage ich, ein solcher Zustand der Dinge zu Wien als eine Niederlage Frankreichs erscheinen sollte. Wir wollen keinen Krieg mit Oestreich, wir wollen nur, daß es nicht allein über die Angelegenheiten Italiens entscheide. Wir wollen bei dem Schiedsspruche zu Rathe gezogen seyn; wir wollen endlich Gleichheit des Einflusses, und dazu gehört Gleichheit der Macht, Gleichheit der Intervention. Diese Gleichheit erhalten wir aus gutem Einverständniß. Es ist ein Sieg ohne Krieg. Noch einmal, man mußte mit Oestreich auf gleichem Fuße stehen; dis ist jezt mit uns der Fall. Wollt ihr abziehen? Wir ziehen ebenfalls ab. Wollt ihr bleiben? Wir bleiben auch. Es sind zwei Interessen zu Rom im Kampfe; einerseits das Interesse der italienischen Unabhängigkeit und der Freiheit der Völker, von Frankreich repräsentirt; andrerseits das entgegengesezte Interesse, von Oestreich repräsentirt. Jedes Interesse hatte ein Votum bei der Konferenz zu Rom, aber Oestreich legte häufig das Gewicht der bewafneten Intervention in die Wagschale. Frankreich kan jezt dasselbe Gewicht darein legen. Die beiden Interessen haben eine gleiche Repräsentation. Es würde uns höchst leid seyn, wenn unsre Betrachtungen als feindselig gegen Oestreich erschienen; wir glauben an die gute Freundschaft Oestreichs. Seitdem durch die traurige Eroberung von Polen Rußland der Nachbar von Oestreich geworden ist, hat Oestreich Frankreich als Verbündeten nöthig. Noch wäre der große Einwurf übrig: Wollt ihr die Aufrechthaltung der priesterlichen Gewalt? Ja, wir wollen die Aufrechthaltung des heil. Stuhls und die Integrität seiner Staaten; wir haben gesagt, warum. Was die innere Verwaltung des heil. Stuhls betrift, so wollen wir die Reformsedikte, deren Erlassung wir bewirkten, wir wollen ihre Aufrechthaltung und ihre Befolgung. Wenn aber die Romagna diesen Edikten nicht gehorchen will, werdet ihr französische Soldaten ausrüken lassen, um sie zur Vollziehung zu bringen? Die gegenwärtigen Umstände haben auf diese Frage geantwortet. Die Bologneser wollten nicht gehorchen; die Truppen des Papstes und Oestreichs marschirten, und nicht unsre Soldaten. Es ist zu weit von Toulon nach Bologna, als daß unsre Soldaten zeitig genug ankommen könnten, der Empörung ein Ende zu machen. Die Soldaten des Papstes und Oestreichs werden sie immer schon vor ihrer Ankunft zu Ende gebracht haben. Was sollen sie aber alsdann daselbst thun? Wir haben es bereits gesagt: den französischen Einfluß aufrecht erhalten, dahin wirken, daß zwei Schiedsrichter in den italienischen Angelegenheiten statt eines einzigen auftreten. Noch gäbe es den Einwurf, daß man sagte, wir interveniren, wir verzichten auf das System der Nichtintervention. Wir werden in einem zweiten Artikel, der eben so wenig, wie dieser offiziell ist, sagen, was wir von diesem ganzen Streite über Intervention und Nichtintervention halten.

* **Paris**, 13 Febr. Es scheint der Deputirtenkammer sehr am Herzen zu liegen zu beweisen, daß sie eine für die Verbesse-

Digitized by Google

rung und Oberaufsicht der Administration vollkommen untaugliche Institution ist. Die Mißbräuche der administrativen Organisation in Frankreich sind schreiend genug; sie bestehen in der willkührlichen Art die Stellen zu vergeben, und der daraus erfolgenden Nothwendigkeit einer doppelten Anzahl von Beamten, aber keineswegs in der Größe der Besoldungen. Allein es ist weit leichter diese zu vermindern, als den Organismus zu prüfen und zu ändern, und eine Versammlung von 400 Individuen, die größtentheils keine Art von Erfahrung in Administrationssachen haben, und sich doch nicht auf ihre Kommissionen verlassen wollen, kan kaum anders handeln, als sie thut. Man läßt sich hier nie Zeit eine Umsicht zu machen und den Erfolg abzuwarten, eine jahrelange Aufsicht zu führen, um die Fehler und Vortheile jedes Theils des Systems zu beobachten, und so mit Sachkenntniß dauernde Verbesserungen und Ersparungen einzuführen; man will zwischen Morgen und Abend die Dinge ändern, und schneidet weg, was zuerst unter die Scheere fällt; der augenblikliche Gewinn ist klein, und meistens nur scheinbar, das Ganze bleibt fehlerhaft und in einem Zustande beständiger Ungewißheit, der keine Ordnung und Besserung erlaubt. Niemand denkt daran zu fragen, wie man in andern Staaten, wo eine wohlgeordnete Administration ist, verfährt; es ist nicht Ein Mitglied in der Kammer, das wüßte, wie man in England, Preußen oder Oestreich administrirt, man will nichts als seinen Wählern zeigen, daß man das Wohl des Staats am Herzen hat, indem man die Staatsräthe oder die Richter reduzirt, ob man dadurch den Staatsrath desorganisirt, oder die tüchtigsten Männer von den Gerichtshöfen entfernt, kan der Wähler, und meistens auch der Deputirte nicht beurtheilen; aber man hat sich patriotisch gezeigt, und ist einer neuen Wahl gewiß, und dis ist die Hauptsache; der arme Wähler berechnet nie, daß dis seit sechszehn Jahren geschieht, und doch bei allen Reduktionen das Budget jährlich zunimmt.

*** Paris, 14 Febr. Der Hauptgrund von Periers gestrigem Antrage, daß die Diskussion der auswärtigen Angelegenheiten verschoben werden solle, liegt nicht in der Unpäßlichkeit Sebastiani's, denn auch später wird Perier das Budget des Auswärtigen persönlich verfechten, und eben so wenig in der großen Beschäftigung Periers, sondern darin, daß die italienischen Verwiklungen noch nicht gelößt und die Ratifikationen noch nicht angelangt sind. — Der junge Hr. v. St. Aulaire ist heute wieder nach Rom abgereist, und ein Theil des französischen Truppenkorps war, den lezten Nachrichten zufolge, bereits in Toulon nach Civita Vecchia eingeschift. Es sollen vor Abfahrt des 3ten Bataillons des 66sten Linienregiments, am 9 d., Streitigkeiten zwischen den Bürgern und Soldaten ausgebrochen und einige Unteroffiziere im Duell umgekommen seyn. — Die Kammer schwankt sehr in ihren Entschließungen. Sie hat heute, auf den Vorschlag der Kommission, einen Artikel des Budgets um mehr als 400,000 Fr. herabgesezt, und einen andern, troz dem Vorschlage der Kommission, nicht um 15,000 reduziren wollen. Es läßt sich nicht genau vorhersehen, wie sie sich beim Budget des Auswärtigen erklären wird. Die verschiedenen Prätendenten des Ministeriums warten aber mit Ungeduld auf diese Erörterung; auch Decazes hoft dadurch ans Ruder zu gelangen, um, wie ihm dem Vernehmen nach Perier in den Salons vorwirft, seine üblen Vermögensumstände zu verbessern. — Die HH. Biernazki und Niemojowski, Mitglieder der gewesenen polnischen Nationalregierung, sind nach Brüssel abgereist. Ersterer ist mit der Besizerin des dortigen Hotels Bellevue nahe verwandt. — Der Generallieutenant Solignac ist in Nantes angelangt und übernimmt das Kommando der 12ten Militairdivision. Die Haussuchungen im Westen dauern jezt mit großer Strenge fort. Als Grund wird angegeben, daß sich die Karlisten zu Unruhen auf den 27 d. vorbereiten, als dem Tage, wo der Prozeß über die Angelegenheit der Frau v. Larochejacquelin beginnt. Täglich enthalten die westlichen Blätter Abschriften von Drohbriefen, welche von Karlisten an die Geschwornen, die über jene Angelegenheit Recht sprechen, gerichtet werden.

Niederlande.

(Independant.) Hr. Coghen wird das Portefeuille der Finanzen abgeben, sobald das Budget, welches er noch in Gemeinschaft mit seinen Kollegen vertheidigen will, diskutirt ist. — Man vernimmt, daß General Dibbets alle Schiffer, welche seit länger als einem Jahre unthätig zu Maestricht lagen, angewiesen hat, die Maas hinaufzufahren, und in Lüttich vor der Einrichtung der neuen Douanenlinie Ladungen einzunehmen. — Nach Berichten aus Gent vom 11 Febr. sind drei Bataillone Holländer zu Terneuze angekommen; sie unterbrechen jede Kommunikation zwischen unserm Gebiete und jenem, in dessen Besize sie sind. Alle Posten zwischen Sas van Gent und Hulst sind jezt durch feindliche Schildwachen besezt. — Aus Westkapellen schreibt man vom 10 d., daß an den Befestigungsarbeiten von Sluis unaufhörlich fortgearbeitet wird. — Ein Kommis, Namens Karl van Weddingen, wurde zu Gent als holländischer Spion verhaftet, und in die Citadelle abgeführt.

De Potter hat in der Pariser Tribune ein Schreiben an den König Leopold gerichtet, worin er demselben zu verstehen gibt, er möchte sich sobald wie möglich einer Bürde entledigen, die ihm von Tag zu Tag werde unerträglicher werden. In folgender Stelle läßt der Verfasser den König in der Einsamkeit zu Laeken zu sich selbst sagen: „Weshalb kam ich hieher? Warum habe ich die Annehmlichkeiten des unabhängigen und glüklichen Lebens verlassen, welches ich seit so vielen Jahren führte, die mir lieben Gewohnheiten und die Freunde meines Herzens? Um mich den ekelhaften Anbetungen eines Volkes zu unterziehen, welches um jeden Preis anbeten wollte; welches sein allzeit bereites Rauchfaß erst nach Claremont wandte, nachdem es den Prinzen von Bayern, Neapel, Spanien, dem Leuchtenberg und Nemours, Wolken von Rauch zugesandt hatte? Um mit dem königl. Mantel die Plattheiten einiger Hofleute, die Unfähigkeit einiger Minister, die Plünderungen der Einen, die Schändlichkeiten der Andern, und die Schande Aller zu bedeken? — O! Graf Grey, beeilen Sie sich, meine Schultern von der schweren Bürde zu befreien, die Sie denselben aufgelegt haben, und die, wenn ich sie zu tragen länger einwillige, mich in den Augen der unerbittlichen Geschichte für all das Uebel wird verantwortlich machen, das zu verhüten mir nicht gelungen seyn wird!"

Italien.

Nach Berichten aus Rom vom 8 Febr. waren kurz nach einander die Kardinäle Gazola, Mazio und Guerrieri-Gonzaga mit Tode abgegangen.

Deutschland.

*† Hanau, 10 Febr. Der gestrige Abend brachte uns viel Schrek und Unruhe. Ganz unerwartet wurde nemlich gegen 9 Uhr

Digitized by Google

anhaltend Generalmarsch geschlagen. Da noch kurz vorher Alles still und ruhig gewesen, begrif man eine Weile nicht, was eigentlich vorgefallen sey. Bald aber füllten sich die Straßen mit Menschen, und man hörte von hier und dort die lautesten Vivat erschallen, welche dem „braven 3ten Regiment," das seither mit den Bürgern sich nicht befreunden können, zugejauchzt wurden. Daß die Garnison selbst an den Unordnungen Theil nehme und eigentlich diese veranlasse, unterlag keinem Zweifel mehr, als man einen großen Trupp betrunkener, lärmender Soldaten umher ziehen sah. Andre ihrer Kameraden stießen von Zeit zu Zeit die Gewehre zornig auf den Boden oder ritten darauf; wieder andre zerschlugen sie auf den Pflastersteinen. Einzelne Offiziere, welche den Soldaten entgegen eilten und ihnen zuriefen, unverzüglich auf den Waffenplaz sich zu begeben, erhielten lakonische Antworten von diesen, und die Ermahnten gingen nur gerade um so langsamer. Auf dem Plaze selbst hatten die Offiziere große Mühe ihre Leute in Haufen zusammen zu bringen; manche Soldaten legten sich gar nicht auf so freundliche Zurede. Nun mischte sich viel Volkes unter die Unzufriedenen und ließ sie hoch leben; worauf denn diese durch ein „Lebehoch den Bürgern" und durch Umarmungen dankten. Da kam die Bürgergarde, welche sich indessen versammelt hatte, herbei, trieb das Volk auseinander, sperrte die Straßen ab, und patrouillirte zu Fuß und zu Pferd, wodurch denn die Ruhe alsbald hergestellt wurde. Das Linienmilitair blieb die Nacht hindurch auf seinem Waffenplaze. Und die erste Ursache zu dieser Soldatenempörung? Wohlunterrichtete geben als Veranlassung an, daß das in der Verfassungsurkunde versprochene Rekrutirungsgesez noch immer nicht erscheinen will. Viele in den kurhessischen Regimentern haben das Doppelte und Dreifache der Jahre, welche in der Verfassung als Dienstzeit bestimmt worden sind, gedient. In Wahrheit! der endliche thätliche Ausbruch dieser großen Unzufriedenheit der Soldaten ist leicht zu begreifen. Aber solche Unzufriedenheit findet man durch alle Klassen des Volkes verbreitet, da fast nirgend guter Wille und Energie erscheinen, um unsre Verfassungsurkunde in das Leben überzuführen. Freilich haben bereits mehrere hiesige Stabsoffiziere des Militairs ausgesagt — ihre Mannschaft sey durch die Bürger zu dieser Empörung aufgereizt worden. Doch sie verfallen hier in den Fehler mancher unsrer Machthaber, die auch wähnen, daß Revolutionen durch Emissarien und Aufwiegler könnten erzeugt werden, und man nur, um jenen zu begegnen, diese abzuwehren brauche. Wenn Völker und Untergebene glüklich, zufrieden sind, hat man Emissarien und Aufwiegler nicht zu fürchten. Sind jene aber unglüklich, unzufrieden, so kan der kleinste Umstand, die geringfügigste Maasregel zur Aufwieglung reizen. Der äußern Katastrophe ist immer schon eine innere vorausgegangen. Wollten jene Herren Stabsoffiziere bis auf die erwähnte Empörung ihrer Soldaten anwenden, so würde ihnen der Grund des Uebels nicht ferner verborgen bleiben können; ja, sie würden, ergriffen von der Wahrheit und Rechtmäßigkeit des gestellten Verlangens ihrer Leute — deren Pflichtvergessenheit hier indeß keineswegs auch nur entschuldigt werden soll — nichts Dringenderes zu thun haben, als dem Ministerium das baldigste Erscheinen des Rekrutirungsgesezes pflichtschuldigst ans Herz zu legen. Sie würden ferner das Ministerium auf die Gefahren aufmerksam machen, welche aus dem weitern Vorenthalten dieses Gesezes unausbleiblich entspringen müssen. Wenn dann jene Stabsoffiziere auf solche Weise dem verfassungsmäßigen Rechte ihrer Soldaten das Wort geredet, und endlich, nach der unverdrossensten Verwendung bei dem Ministerium, sie von diesem das Rekrutirungsgesez ausgewirkt haben werden, dann wird jeder Soldat mit der treuesten Hingebung auch an seinem Fürsten und an seinen Vorgesezten hängen, und die leztern werden dann nicht mehr zu so trübsinnigen, oberflächlichen Auskunftsmitteln, gleich dem vorerwähnten, daß nemlich von unsern Bürgern die Soldaten zur Empörung wären aufgereizt worden — ihre Zuflucht zu nehmen brauchen. Wenn jedoch Soldaten ihre Posten verlassen und den Gehorsam verweigern, so scheint das Uebel der Krankheit viel tiefer zu sizen, und mag dann nicht mehr durch bloße Palliativmittel gehoben werden können. Ob übrigens jene Beschuldiger ihrer vorgebrachten Beschuldigung selbst großen Glauben schenken, möge dahingestellt bleiben; wenigstens darf Bedenklichkeit erregen, daß man, nachdem kaum die aufrührerische Mannschaft kasernirt worden war, eilig Soldaten der Kaserne zu den Bürgern verlegte, also ebenfalls diese Gesunden der Gefahr der Ansteckung preis gab! So viel bleibt nun nach den verhängnißvollen Ereignissen als bedeutungsvoll und der Wahrheit gemäß noch zu berichten; die Bürgergarde — obgleich ebenfalls längst mit Ungeduld ihres Organisationsgesezes harrend — hat sich am gestrigen Abende sehr tüchtig benommen. Es zeigte sich recht eindringlich, daß wenn namentlich die Garnisonen wanken, eine Bürgerbewafnung unentbehrlich ist.

* Kassel, 13 Feb. Mit Sehnsucht hatten schon lange die Soldaten der kurhessischen Armee dem Zeitpunkte entgegengesehen, wo ihnen die in der Verfassungsurkunde verheißene Wohlthat, die Beschränkung ihrer Dienstzeit auf fünf Jahre, zu Theil werden solle: denn eine beträchtliche Anzahl unserer Soldaten hatte eine Reihe von Dienstjahren weit über diese verfassungsmäßig bestimmte Periode von einem Quinquennium aufzuweisen, und konnte den öfter mehrfach und wiederholt begehrten Abschied nicht erlangen. Selbst die vom Großvater des dermaligen Regenten, Kurfürst Wilhelm I, nach seiner Restauration gegebene Verordnung, wornach die Dienstzeit der kurhessischen Soldaten auf 12 Jahre bestimmt wurde, da sie früherhin ganz unbestimmt gewesen, war unter Wilhelm II nicht respektirt und befolgt worden, indem gar viele Soldaten schon viel über 12 Jahre hinaus bei den Regimentern sich befanden, und die Entlassung von denselben ihnen verweigert wurde, mochten sie auch noch so oft diese sollizitirt und ihre Unabkömmlichkeit zu Hause dargethan haben. Es hing Alles von der Willkühr der Chefs und in lezter Instanz von dem Kurfürsten ab, ob die Verabschiedung zugestanden wurde oder nicht, und selbst die Regimentskommandeure vermochten in vorkommenden besonders berüksichtungswerthen Fällen häufig nicht durchzusezen, daß der Abschied einzelnen Soldaten ertheilt wurde, für welche sie aus Gründen der Billigkeit, zumal wenn besondere häusliche Verhältnisse der betreffenden Individuen in Betracht kamen, auf denselben angetragen. Vorzüglich schwer hielt es den Soldaten von dem Korps der kurfürstlichen Garde los zu kommen, mochten sie auch noch so lange Dienstjahre zählen. Denn wenn ein Soldat von den Garderegimentern um den Abschied einkam und sein Gesuch selbst von seinem Regimentschef unterstüzt wurde, mußte das aus dem Korps zu entlassende Individuum gewöhn-

Digitized by Google

lich dem Kurfürsten vorgestellt werden, wo denn der zufällige Umstand, daß der Soldat durch schönen Wuchs und äußere Haltung sich auszeichnete, hinreichte, für den Kurfürsten ein Motiv abzugeben, das Gesuch abzuschlagen. Denn nicht leicht war derselbe alsdann zu bewegen, seine höchste Einwilligung zu der völligen Entlassung aus dem Dienstnexus zu gewähren. Man wird es sich unter diesen obwaltenden Umständen leicht erklären, mit wie vieler Begierde ein großer Theil der Soldaten in Kurhessen die Erscheinung des neuen Rekrutirungsgesezes erwartete, das ihnen endlich die Aussicht gab, befreit von weiterer Militairpflichtigkeit nach Hause zurükkehren zu können. Es war gewissermaaßen eine Art Leibeigenschaft, worin diejenigen gehalten wurden, die einmal dem Soldatenstande angehörten, und welche um so härter und unbilliger erschien, da sie ausschließend die Bewohner des platten Landes drükte, indem die Bürger in den vornehmsten Städten und Alle, welche zu den privilegirten Klassen gezählt wurden, von aller Militairverpflichtung ausgenommen waren. Aber ein ganzes Jahr war nun verflossen, seitdem die neue Verfassung promulgirt war, und noch immer war es in dieser Hinsicht beim Alten geblieben. Die Offiziere hatten von Tag zu Tag die Soldaten mit dem nächstens zu erwartenden Rekrutirungsgeseze vertröstet, wodurch die Dienstzeit verfassungsmäßig auf fünf Jahre festgesezt werden müsse, wo dann sogleich Alle, welche länger als diese Zeit im Dienste seyen, ihre Abschiede bekommen würden. Aber jenes so sehnsuchtsvoll von zahlreichen Betheiligten erwartete Rekrutirungsgesez war, obgleich die Ständeversammlung nun bald ein Jahr lang in Thätigkeit war, noch immer nicht zum Vorscheine gekommen, und es wurde durch diese lange Verzögerung eines so wichtigen Gesezes, bei dem die Mehrzahl der Einwohner Kurhessens lebhaft interessirt war, der Argwohn rege, daß jene Verzögerung absichtlich geschehe, um den dermaligen Landtag vorübergehen zu lassen, ohne über das Rekrutirungsgesez zum Schlusse zu kommen. Dieser Argwohn hatte seit einiger Zeit schon in der Armee um sich gegriffen, und wurde in voriger Woche noch vermehrt, als es bekannt wurde, daß die Staatsregierung die Schließung des Landtags auf den nächstkommenden 10 April befohlen habe. Die Soldaten glaubten nun, auch mit dem Rekrutirungsgeseze, das man ihnen versprochen, in April geschikt zu werden, und es wurde die Unzufriedenheit in den Kasernen so laut, daß man einen Ausbruch derselben besorgte. Auch sollen wirklich vor einigen Tagen unruhige Bewegungen unter den Soldaten der hiesigen Garnison statt gefunden haben, die aber noch zu rechter Zeit durch die Offiziere in der Stille beigelegt worden. Dieselben Ursachen, welche in der Residenz eine Aufregung der Gemüther unter den Soldaten hervorriefen, wirkten in einem noch höhern Grade in der Entfernung auf das in der Provinz Hanau stationirte Militair, und erzeugten dort Auftritte von noch ernsterer Art. Es konnte nicht fehlen, daß der daselbst allgemein herrschende Unmuth unter den Einwohnern, welcher in der Wiedereinführung der Gränzzölle seinen Grund hat, von Einfluß auf die Stimmung des Militairs war und seine Rükwirkung auch auf dieses äußerte. Briefe aus Kassel hatten beunruhigende Gerüchte in Betref des vorgeblich zu erwartenden Rekrutirungsgesezes verbreitet, denen die Soldaten Glauben beimaßen, und zu gleicher Zeit war in Hanau die eben so unbegründete Nachricht eingelaufen, daß es im Plane des Kriegsministeriums liege, die Einrichtung einer zwölfjährigen Dienstzeit ferner bestehen zu lassen. Schon den 9 d. Abends herrschte eine große unruhige Bewegung unter den Soldaten des in Hanau in Garnison liegenden Linien-Infanterieregiments. Mehre Kompagnien zeigten eine Widerspenstigkeit, die das Aufhören aller militairischen Disziplin befürchten ließ, und bald erschien das ganze Korps von dem nemlichen Geiste des Ungehorsams ergriffen. Die Offiziere wurden verhöhnt und verlacht, wenn sie Befehle ertheilen wollten sogar insultirt, und der Obrist des Regiments v. Lepel wandte vergebliche Mühe an, die Ordnung wieder herzustellen. Der General v. Loßberg, Oberbefehlshaber aller gegenwärtig im Hanauischen stationirten Truppen, ließ Kanonen vor den Kasernen aufpflanzen, an denen Artilleristen mit brennenden Lunten standen, und die schleunigst aus den Dorfschaften nach der Stadt beorderten und zu Hülfe gerufenen Husaren, kamen in Gallop herangesprengt. Aber die Husaren schienen die Stimmung ihrer Kameraden von der Infanterie zu theilen, und die in ihren Kasernen blokirten Soldaten weigerten sich, die Gewehre abzulegen. Mehrere Stafetten brachten Berichte der beunruhigendsten Art von Seite der Hanauer Behörden nach Kassel, und eine gestern Abends um acht Uhr eingetroffene abermalige Stafette war Ueberbringerin von Depeschen, worin von Seite der obern Civil- und Militairbehörden in Hanau die persönliche Gegenwart des Kurprinzen-Regenten als nothwendig zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung unter den Soldaten erachtet wurde. Se. Hoheit befand sich im Theater und eilte auf erhaltene Kunde von der Ankunft der Depeschen, dieses zu verlassen, um sich mit dem Kriegsminister über die zu ergreifenden Maaßregeln zu besprechen. Der Prinz reiste noch an demselben Abend (Sonntags) über Fulda nach Hanau ab, und es geschah dis so schnell und eilig, daß nicht einmal das Staatsministerium von diesem Schritte unterrichtet und daher auch mit keinen besonderen Instruktionen für die Zeit der Abwesenheit des Regenten versehen werden konnte.

Die Leipziger Zeitung gibt Folgendes als Privatmittheilung: „In jezigen Umständen, wo so viel über die Behandlung der polnischen Truppen in Preußen geschrieben wird, halten wir für nöthig, dem Publikum die offizielle Deklaration, die man den polnischen Oberbefehlshaber unterzeichnen ließ, ehe er die Gränze übertrat, mitzutheilen. „Auf Befehl Sr. Maj. des Königs von Preußen. Protestation des königl. preuß. Generalmajors und Kommandeurs der 2ten Landwehrbrigade gegen den Uebertritt des polnischen Generals Rybinski und der ihm untergebenen Truppen auf das diesseitige Gebiet. — Im Namen Sr. Maj. des Königs von Preußen, meines allergnädigsten Herrn, protestire Ich als Allerhöchstdessen Generalmajor und Kommandeur der 2ten Landwehrbrigade gegen den Uebertritt des polnischen Generals Rybinski und der von Ihm befehligten Truppen auf das diesseitige Gebiet in anderer Absicht, als auf diesem neutralen Gebiete Schuz zu suchen, welche Absicht die Niederlegung der Waffen, ihre Ablieferung, so wie die Abgabe alles Kriegsmaterials zur Folge haben würde. — Ist der polnische General Rybinski bereit für sich und Seine Truppen dieser ersten und wichtigen Bedingung unweigerlich nachzukommen, so wird Ihm und seinen Truppen Schuz und Aufenthalt auf dem Gebiete Sr. Maj. des Königs von Preußen zugesichert, und derselbe aufgefordert, sich hierüber schriftlich zu erklären.“ — Ein Jeder wird daher selbst die Behandlung, welche die polnischen Truppen in einem Theile von Preußen vor Kurzem erfahren haben, beurtheilen können.“

Oestreich.

Wien, 15. Febr. Metalliques 85[illegible]; 4prozent. Metalliques 76; Bankaktien 1107.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: im ersten Rayon-Postamt 14 fl. 16 kr., im 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Dienstag — № 52. — 21 Februar 1832.

Großbritannien.

London, 13 Febr. Konsol. 3Proz. 82%; russische Fonds 99; portugiesische 49; brasilische 45%; mexicanische 35%; griechische 25; chilische 17; columbische 12.

Fortsezung der Unterhausverhandlungen am 9 Februar über die portugiesischen Angelegenheiten.

Hr. **Macintosh**: Ich habe nie einen von Beweisen so entblößten Vorschlag machen hören; dis ist jedoch nicht der Fehler des Redners, sondern der Sache. Er will sich hauptsächlich dessen versichern, was die Minister gethan hätten, um Don Pedro's Expedition zu vereiteln. Das Recht hiezu konnte ihnen nur die Akte über fremde Anwerbung geben, eine Akte, die ich verabscheue, und nur darum befolge, weil sie einmal Landesgesez geworden ist. Das Ministerium ist indeß nur dann verbunden, nach den Vorschriften dieser Akte zu handeln, wenn Jemand sich beklagt, daß entgegen gehandelt worden. Der Redner drang fortwährend auf die Erfüllung der Verträge, aber verbinden diese uns, daß wir Portugal auch in einem ungerechten Kriege unterstüzen sollen? Was Frankreich betrift, so konnte dis nicht anders handeln; man hatte einige seiner Unterthanen auf eine barbarische Art mißhandelt, aus keinem andern Grunde, als weil sie Franzosen waren, denn ein Franzose oder ein Engländer zu seyn, war das ärgste Verbrechen, das man gegen die portugiesische Regierung begehen konnte. Die Mißhandlungen dauerten, troz aller Einsprache des französischen Konsuls, fort, und sogar dieser leztere ward verhöhnt. Englische Unterthanen wurden nicht besser behandelt, keine Klage fand Gehör, und erst der Kommandant der Flotte fand solches. Man hat auf die Rede Hrn. Cannings angespielt, worin er sagte, er habe ein Mittel in der Hand, womit er den stolzesten Despoten Europa's zurükschreken könnte. Er handelte, wie es sich für ihn geziemte, und erhielt den Frieden Europa's. Möchte man doch das Benehmen derjenigen einigen Lobes werth finden, welche dasselbe Mittel in ihrer Gewalt haben, und mit demselben Wunsche handeln, Europa den Frieden zu bewahren. Man hat gesagt, Don Pedro könne die Freunde der Freiheit nicht mehr interessiren, da er den Portugiesen nicht die Wiederherstellung der früher gegebenen Konstitution versprochen habe; wenn dis wahr ist, so kan man nicht mehr behaupten, Don Pedro werde unterstüzt, weil er den revolutionairen Plan habe, die alten Institutionen seines Landes umzustürzen. (Der Redner rechtfertigt nun noch die Beweggründe, welche Frankreich zum Kriege bestimmten, und schloß damit, sich gegen die Motion Hrn. Courtenay's zu erklären.) Lord **Elliot**: Die Regierung erhielt Nachricht von der Expedition Don Pedro's, schritt aber nicht ein, unter dem Vorwande, die Nachricht sey nicht authentisch genug; man wandte sich an das Zollbureau, umsonst, die Regierung that keinen Schritt. Der Zwek dieser Motion ist nicht einen Tadel gegen das Ministerium auszusprechen, sondern Aufklärung über einen nicht hinreichend erläuterten Punkt zu verlangen. Was die angebliche Mißhandlung von Franzosen betrift, so muß ich bemerken, daß der eine eine höchst gotteslästerliche Handlung beging, so daß man sich über die Strenge seiner Bestrafung in einem so bigotten Lande nicht verwundern darf. Er wurde von dem regelmäßigen Tribunal auf die Aussage von fünfzehn Zeugen gerichtet. Die Franzosen verlangten, man solle die Richter kassiren, offenbar nur nach dem Grundsaze: sic volo, sic jubeo. Der französische Konsul war blos ein Handelskonsul, konnte also nichts Politisches mit der portugiesischen Regierung verhandeln, wenn diese nicht aus Höflichkeit darein willigen wollte. Der edle Lord und Hr. Hoppner (brittischer Konsul) sind härter, als nöthig war, gegen Don Miguel verfahren; da sie aber die Ehre der englischen Flagge zum Zwek hatten, so will ich sie deshalb nicht allzu sehr angreifen. Aber die Flagge Frankreichs war nicht insultirt worden, und wegen der Klage Frankreichs in Betref der Mißhandlung seiner Unterthanen wollte Don Miguel sich mit seinen Alliirten berathen. Was den Streit zwischen Don Pedro und Don Miguel betrift, so glaube ich behaupten zu können, daß Don Miguel nach dem alten Geseze des Reichs rechtmäßiger Beherrscher von Portugal ist. Don Miguel ist von zweien in ihren Grundsäzen einander ganz widersprechenden Regierungen anerkannt worden, vom Papste und den Vereinigten Staaten. Warum ahmt man die leztern jezt nicht auch nach. Diese haben durch die Anerkennung sich Handelsvortheile erworben, und ich halte es für sehr unpolitisch, daß wir mit einer Nation, die einen so großen Theil unsrer Manufakturen abnimmt, nicht wieder in Unterhandlung treten wollen. Obrist **Davies** widerlegte zuerst, was der vorige Redner über die Gültigkeit des Ausspruchs der Cortes von Lamego gesagt hatte, und fuhr sodann fort: Man behauptet, wir hätten Don Miguel anerkennen sollen, wegen der England daraus erwachsenden Handelsvortheile. Diese sind aber sehr zweifelhaft unter einer Regierung, wie die Don Miguels, denn die Erfahrung hat uns gelehrt, daß Portugal unter der Last eines solchen Despotismus, wie der, unter dem es jezt seufzt, ein sehr schlechter Kunde für unsre Manufakturwaaren ist; große Vortheile lassen sich nur von einer freien Regierung erwarten. Ich fordere das Haus auf, diese Motion nicht zu unterstüzen, denn man will nur einen schlimmen Schein auf die auswärtige

Digitized by Google

Politik des Landes werfen, was das Ministerium nicht verdient, namentlich in Betref seiner angeblichen Härte gegen Portugal. Wenn Gerüchten zu trauen ist, so rükt eine spanische Armee an die Gränzen, und wird an denselben aufgestellt werden, wenn Don Pedro in Portugal anlangt. Wir sind durch Verträge verpflichtet, Portugal gegen fremde Einfälle zu schüzen. Ich kan hiebei nur meinen aufrichtigen Wunsch ausdrüken, daß die Sache liberaler Institutionen siegen, und der Tyrann von seinem blutbeflekten Throne herabgestürzt werden möge. Lord Morpeth: Ich bin erstaunt über den Angrif, den man in dieser Sache auf die Minister macht, denn hinsichtlich Portugals war ihr Benehmen energisch und vollständig glüklich, sehr verschieden von dem Benehmen der frühern Regierung, die nur Zögerung und Schreken bliken ließ, obgleich sie Anfangs, wie zum Schein, einen hohen Ton annahm. (Hier führt der Redner den Fall von Marcos Ascoli, einem brittischen Unterthan an, der, nachdem man ihn troz aller Einsprache des englischen Konsuls, mehrere Monate hatte im Gefängniß schmachten lassen, endlich verbannt und zu den Kosten des Prozesses verurtheilt ward, was ihn ganz zu Grunde richtete. Lord Aberdeen hatte dem Grafen Santarem erst dreißig Tage Frist gegeben, dann immer mehr, ohne daß man deshalb mehr auf die Einsprache achtete.) Dis ist aber nicht der einzige Fall. Der brittische Vicekonsul in Tarifa ward acht Monate lang ohne irgend eine Ursache eingekerkert und endlich ohne Entschädigung für das erlittene Unrecht in Freiheit gesezt. Hr. Matthews fühlte sich verpflichtet die brittische Regierung aufzufordern, Maaßregeln zu ergreifen, um in Zukunft solche Ungerechtigkeiten zu verhüten. So rieth Hr. Matthews, aber so handelte Lord Aberdeen nicht. Und was war die Folge seiner Unthätigkeit? Die Fortdauer desselben Systems von Seite Portugals. Man verhaftete Hrn. Noble, Hrn. Fragoas und Mistr. Story; man verdoppelte den Zoll auf brittische Waaren; man nahm brittische Schiffe vor Terceira weg; man legte brittischen Unterthanen neue Abgaben auf; man ließ den Ninus im Tajo verfaulen, nachdem schon entschieden war, daß man nicht den mindesten Grund habe, ihn für eine Prise zu erklären; man plünderte endlich die St. Helena und insultirte Kapitain und Mannschaft aufs gröbste. Nun trat die jezige Regierung ihr Amt an, Hr. Hoppner ersezte Hrn. Mackenzie als Generalkonsul, und erklärte kurz darauf meinem edlen Freunde (Lord Palmerston) seine Ueberzeugung, daß nur Zwangsmaaßregeln auf die portugiesische Regierung Eindruk machen würden. Als Hr. Roberts, wie früher Hr. Marcos Ascoli mißhandelt wurde, verlangte Hr. Hoppner auf Befehl meines edlen Freundes innerhalb 10 Tagen eine kategorische Antwort auf die Genugthuungsforderung. Dis that Wirkung; nach wenigen Tagen gab die portugiesische Regierung nach, und die in Lissabon wohnenden Engländer statteten ihren Dank ab für den väterlichen Schuz, der ihnen gewährt wurde. Die jezige Regierung sandte die Schiffe des Königs auf den Ruf seiner unterdrükten Unterthanen aus, die vorige nur zu einem Angriffe und zwar in den Gewässern von Terceira. Nur mit dem tiefsten Bedauern erwähne ich, wie England den Ausbruch des portugiesischen Patriotismus hemmte, und stets muß ich beklagen, daß England auf die Unterthanen einer unmündigen Königin, die unser Gast war, einen Angrif machte an einem Orte, wo sie ein Recht hatten, Schuz zu finden. In einem Punkte stimme ich indeß mit dem Antragsteller überein, daß wir strenge Neutralität beobachten müssen, aber unsere Hofnungen sind nicht für Don Miguel. Ich freue mich, daß im englischen Unterhause Niemand die Vertheidigung seines Charakters unternahm, und behauptete, der sey populair in seinem Lande, der 80,000 seiner Unterthanen ins Exil, zur Aechtung, zum Schaffott, in ekelhafte Gefängnisse und in pestilenzialische Länder schikte. (Der Redner vertheidigt sodann noch kurz Frankreichs Benehmen und schließt mit dem Ausdruke der Hofnung, daß die Fortsezung des jezigen Systems der Minister den allgemeinen Frieden erhalten werde.) Hr. Pelham bemerkte, die meisten Redner, die bisher gesprochen, hätten die Beschuldigung gegen das Ministerium, daß es gegen die Akte wegen fremder Anwerbung gehandelt, ganz übergangen.

In der Unterhaussizung am 11, deren Anfang wir gestern schon erwähnten, kam man mit der Reformbill bis zum 62sten Artikel, worauf sich das Haus auf den 13 vertagte.

In der Unterhaussizung am 13 Febr., deren Anfang wir auf außerordentlichem Wege erhalten, verlangte Hr. Croker, daß man über das Erscheinen der Cholera im östlichen Theile von London Nachforschungen anstelle, und alle erhaltenen Nachrichten genau bekannt mache. Hr. Thompson antwortet, man habe die nöthigen Nachforschungen anbefohlen, die vollständigsten Berichte würden jeden Morgen in den Journalen erscheinen, und Aufseher seyen ernannt, um die geringsten Details, die zu ihrer Kenntniß kämen, mitzutheilen. Hr. Croker erklärt es ferner für unumgänglich nöthig Alles bekannt zu machen, was über die Natur der Krankheit, und die Mittel ihr zu begegnen, belehren könne. Hr. Robinson will, daß die Kolonien aufs schnellste von dem Erscheinen der Cholera in Kenntniß gesezt würden, um den Handel nicht zu unterbrechen. Hr. Warburton meynt aber, die Handelsthätigkeit habe die Geißel verbreitet, und die Regierung solle, was auch daraus hervorgehen möge, alle Verbindungen hindern. Hr. Hume meynt, die vorgeschlagenen Maaßregeln seyen unausführbar, und wenn man sie ausführen wolle, könne das größte Unheil, vielleicht Hungersnoth daraus entstehen. In Glasgow habe man nichts von der Krankheit verspürt, obgleich sie ringsumher geherrscht habe; in Europa wie in Indien hätten sich alle menschlichen Vorsichtsmaaßregeln unnüz bewiesen. Gesunde Nahrung und Kleidung seyen die besten Schuzmittel. Auf die Frage, ob die Berichte über die Krankheit auf der Tafel des Hauses niedergelegt werden würden, antwortet Lord Althorp bejahend, und erklärt die Absicht der Regierung eine Bill vorzulegen, welche der Regierung die nöthige Macht verliehe, um die Fortpflanzung der Cholera zu hindern. Das Haus verwandelt sich hierauf in eine Committee zur Bewilligung von Subsidien. — Auch im Oberhause war das Erscheinen der Cholera ein Gegenstand der Unterredung. Graf Wicklow fragt hierauf den Lordkanzler von Irland, ob die Magistrate dieses Landes zu ihren Funktionen zurükgekehrt seyen. Lord Plunkett erwiedert, ein großer Theil habe es gethan, und er habe gegründete Hofnung, daß die andern bald diesem Beispiele folgen würden.

Nach dem Courier ist es nicht Baron v. Wessenberg, sondern Baron v. Neumann, der in Abwesenheit des Fürsten Esterhazy die diplomatischen Geschäfte Oestreichs besorgt.

(Court-Journal.) Die von der französischen Regierung in Bezug auf die neueste Verschwörung gemachten Entdekungen kompromittiren mehrere der ersten Ultra's in Paris, und mit Bedauern müssen wir sagen, daß auch eine englische Dame von ho-

Digitized by Google

dem Range in diese Sache verwikelt ist. Eine Liste aller der Theilnahme an dem Komplotte beschuldigten Personen ward entworfen, und dem Könige übergeben, welcher sogleich bemerkte, daß es sehr nachtheilig seyn würde die Namen bekannt zu machen, ehe man nicht die sichersten Beweise ihrer Schuldbarkeit habe. Diese Liste ward übrigens einem ausgezeichneten Mitgliede unsers Kabinets insgeheim mitgetheilt, und wahrscheinlich wird er unserm Botschafter zu Paris Instruktionen ertheilen, damit dieser den vornehmen Engländern, die sich dort aufhalten, empfiehlt, unter den Personen, die sie empfangen, eine genauere Auswahl zu treffen, da es notorisch ist, daß die Verschwörung größtentheils in dem Salon eines vornehmen Engländers angesponnen wurde, der jedoch nichts davon wußte. Der östreichische Botschafter hat sich bei dieser Angelegenheit auf eine Art benommen, die ihm den Dank der französischen Regierung erwarb. Frau v. Appony spielte die Beschüzerin der Leute vom ancien régime, ihr Gemahl fühlte aber wahrscheinlich, daß er seiner Ehre wegen zeigen müsse, er wisse nichts vom Komplott.

(Courier.) Die Cholera ist in London. Mit großem Bedauern machen wir darüber den offiziellen Bericht bekannt. Wir brauchen kaum zu sagen, daß der Schreken einer von den Ursachen ist, die hauptsächlich zur Krankheit disponiren, und daß man deshalb alles Mögliche thun muß, um unnöthige Unruhe zu verhindern. Nach den Berichten sind 10 erkrankt und von diesen waren bis Montag (13) Nachmittags 6 gestorben.

Alle in London aufgeführten Cholerafälle fanden entweder auf Schiffen oder doch in der Nähe der Themse statt. Namentlich schien ein Schif aus Inverneß die Krankheit gleichsam mitgebracht zu haben. Fünf der Befallenen waren Schiffer, oder auf Schiffen in London angekommen.

Die englischen Zeitungen geben jezt im Ganzen 4352 Erkrankungen und 1306 Todesfälle an; unter diesen sind Newcastle, Northshields, Hutton, Tranent und Musselburgh bis jezt die stärksten, indem diese fünf Orte allein miteinander 2192 Kranke und 670 Todesfälle haben.

Frankreich.

Paris, 15 Febr. Konsol. 5Proz. 96, 95; 3Proz. 66, 70; Falconnet 78; ewige Rente 53.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 14 Febr. wird in Erörterung des Budgets des Ministeriums der Justiz fortgefahren. Bei dem 12ten Kapitel, Zuschußfonds für die Rüktrittskasse des Ministeriums der Justiz 616,000 Fr. schlägt die Kommission eine Reduktion auf 408,000 Fr. vor, die angenommen wird. Das 13te Kapitel, temporaire Unterstüzungen für alte Gerichtspersonen, ihre Wittwen und Waisen, und eine Entschädigung für das Journal des Savans von 45,000 Fr., soll nach dem Kommissionsvorschlag um 15,000 Fr. vermindert werden. Die Kammer verwirft den Vorschlag. Das Budget der königlichen Drukerei, von dem Departement der Justiz abhängend, und aus den Mitteln 1,991,000 Fr., aus Dekungen für frühere Jahre 200,000, und nicht einziehbaren Erträgnissen von 105,000 Fr. bestehend, wird mit der von der Kommission vorgeschlagenen Reduktion von 187,710 Fr. angenommen. Die Kammer geht alsdann zur Erörterung des Budgets des öffentlichen Unterrichts über. Bei dem 1sten Kapitel, Centralverwaltung (Personal) 231,000 Fr., schlägt Hr. Bizoin eine Reduktion von 60,000 Fr. vor. Es wird aber nur die von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 10,000 Franken angenommen. Das 2te Kapitel, die Centralverwaltung mit 31,000 Fr. betreffend, wird angenommen. Bei dem 3ten Kapitel, katholischer Kultus, Gehalte und Entschädigungen für den katholischen Kultus 27,775,300 Fr., frägt ein Mitglied, ob die Prälaten, welche Frankreich bei der Juliusrevolution verlassen, noch einen Gehalt beziehen. Hr. v. Montalivet versichert, daß dis nicht der Fall sey.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 15 Febr. entspinnt sich eine lange Erörterung über ein Amendement des Hrn. Laurence, welcher will, daß der Gehalt des Erzbischofs von Paris, statt 50,000 Fr. auf 25,000 herabgesezt werden solle, so wie der der 13 übrigen Erzbischöfe auf 15,000, so daß dafür statt 325,000 Fr. nur 195,000 aufgewendet würden; für die 66 Bischöfe trägt er auf 10,000 Fr. an, was statt der frühern 990,000 Fr. 660,000 ausmachen würde. Im Ganzen betrüge die Ersparung 485,000 Fr. Auch sollen in dem Maaße, als Erzbisthümer und Bisthümer erledigt würden, diejenigen eingezogen werden, die nicht durch das Konkordat von 1801 ermächtigt seyen. Dieses Amendement wird von dem Minister der Kulte und von dem Präsidenten des Konseils lebhaft bestritten. Es sey den Traktaten mit dem römischen Hofe zuwider und möchte die öffentliche Ruhe stören. Hr. Odillon Barrot erkennt an, daß hier Traktate in Bezug auf die Zahl der geistlichen Behörden vorliegen könnten, daß aber die Frage der Ersparungen gänzlich in das Gebiet der Kammer gehöre, die die Gehalte vermindern könne. Hr. Batimesnil bestreitet diese Ansicht, und glaubt, daß es der Würde der Kammer widerstrebe, auf mittelbarem Wege das zu reduziren, was dem Traktate zufolge geachtet werden müsse. Die Erörterung dauerte bei Abgang des Kouriers noch fort.

Am 11 Febr. (erzählt der Temps in seiner launigen Manier), als der Ministerpräsident mit geschlossener Faust die rechte Seite der Kammer zu bedrohen schien, erhob sich ein Deputirter dieser Seite und sagte zu ihm, indem er die Gebärde des Hrn. Perier nachahmte: „Machen Sie den halben Weg; ich will den andern machen.“ Dieser Versuch in der Beredsamkeit der Helden des Homer schien die Versammlung sehr zu ergözen.

Sir F. Lamb, englischer Botschafter zu Wien, war von Paris, wo er am 5 Febr. angekommen, am 12 nach seiner Bestimmung weiter gereist.

Hr. Ludwig v. St. Aulaire war mit Depeschen von Paris nach Rom zurükgeschikt worden.

(Messager.) Am 8 Febr. Abends kam der Befehl nach Toulon, in aller Eile die zwei Batterien des 7ten und 2ten Artillerieregiments, die in Toulon liegen, einzuschiffen, und diese zwei Kompagnien werden demnach am 11 auf das Linienschif Marengo und die Lastkorvette Karavane eingeschifft werden. Das dritte Bataillon des 66sten Regiments, das erst am 15 oder 20 eingeschift werden sollte, hat sich am 9 mittelst Verschmelzung des 4ten Bataillons in ein Kriegsbataillon gebildet, und wird sich gleichfalls am 11 auf die oben genannten Schiffe aufnehmen lassen. Man glaubt, daß ein Bataillon des seit zwei Tagen hier angekommenen 13ten Linienregiments auch an Bord dieser zwei Schiffe aufgenommen werden wird.

Der Messager erzählt, es habe sich am 15 Febr. Vormittags das Gerücht in Paris verbreitet, daß durch den Telegraphen der Befehl von Paris nach Toulon abgefertigt worden sey,

Digitized by Google

durch ein leichtes Fahrzeug die nach der italienischen Küste bestimmte Eskadre zurükzurufen.

Vor der am 10 Febr. erfolgten Abfahrt des Geschwaders Don Pedro's von Belle-Isle, erließ der die Expedition kommandirende Admiral Sartorius an die Matrosen und Truppen einen Tagsbefehl, worin er ihnen den vom Kaiser Don Pedro verheißenen Sold von 55 Schilling monatlich, nicht nur fortwährend zusagt, sondern denselben noch um 5 Schilling erhöht; zugleich fordert er seine Landsleute (er ist Engländer) auf, ihn mit Herz und That in der edelsten Sache (nach der Vertheidigung des Königs und Vaterlandes) zu unterstüzen, und hoft, daß die gute Sache der jungen Königin mit Gottes Hülfe und ihrem Muth ein glükliches Ende gewinnen werde.

Gegen den vorgestern und gestern mitgetheilten Artikel des Journal des Debats bemerkt der Courrier français: „Das Debats geht von einem wahren Grundsaze aus: „Welches Interesse hat Frankreich bei diesem Allem? Frankreich hat in Italien zwei Interessen; das erste, daß das südliche Italien unabhängig bleibe; das zweite, daß sich das Schiksal der Völker verbessere und sie zu der Freiheit vorschreiten.“ Um dann aber das Betragen des Ministeriums mit diesem Prinzip in Einklang zu bringen, ist der Apologist genöthigt, die Sachen nach seiner Art zu ordnen, sie zu entstellen, oder ihnen einen Sinn zu geben, den sie nicht haben. Das Journal des Debats nimmt als anerkannt zugestandene Wahrheit an, daß die Bologneser nicht nur eine Regierungsreform wollen, sondern daß sie auch die Zerstörung der päpstlichen Gewalt verlangen. Dis ist nun aber völlig unrichtig; die päpstliche Souveränetät ward von den Bolognesern nicht in Frage gestellt, sondern nur die Bedingungen dieser Souveränetät. Dis geht aus allen ihren Proklamationen, ihren öffentlichen Handlungen seit der Revolution, und der beständigen und von ihnen bewilligten Anwesenheit des von dem Papste ihnen gegebenen Prolegaten hervor. Diese Thatsache wirft das scheinbarste Argument des Publizisten des Debats völlig um, welcher versichert, daß Bologna, als eine isolirte Republik inmitten Italiens das Eigenthum Oestreichs werden würde, wenn es nicht im Schatten der päpstlichen Souveränetät stände, zu deren Aufrechthaltung die anderen Nationen ein Recht hätten. Wir möchten aber unsrerseits fragen, ob nicht das beste Mittel die Unabhängigkeit des südlichen Italiens zu bewahren, darin bestehen möchte, daselbst die Entwiklung liberaler Institutionen zu begünstigen? Man wird uns vielleicht antworten, dis sey gerade, was man wolle, woran man arbeite; wir werden aber darauf bemerken, daß man das schlechteste Mittel dazu gewählt habe, und daß man dadurch das Gegentheil erzielen dürfte. Wir werden dis aus den eigenen Worten unsers Gegners beweisen können. Er sagt: „Die Freiheit ist, nach unserer Ansicht, die Verbesserung des Schiksals der Völker, sie ist eine bessere Justiz, eine gerechtere Verwaltung, sie ist hauptsächlich die Zulassung der Weltlichen zu allen öffentlichen Stellen.“ Dis verlangen wir seit acht Monaten, dis hatte man uns versprochen und nicht gehalten. Wir haben bewiesen, daß mehr als Einmal die gerichtlichen Geseze, statt verbessert zu werden, willkührlicher gemacht, mit inquisitorischen Maaßregeln von mehr als barbarischer Strenge geschärft, vermischt wurden; daß man die Provinzialkonseils unmittelbar der Wahl des Souverains überlassen hat, wodurch er mittelbar Herr der Kommunalkonseils, die aus jenen hervorgehen, geworden ist; daß da die Auflagen sich in den Händen dieser Ausschüsse befanden, die vollziehende Gewalt Vertheiler und Schiedsrichter dabei geblieben ist; endlich, daß fast alle Stellen zur Verfügung der Geistlichkeit geblieben sind. Dis ist die wahre Ursache des Aufstandes der Bologneser, und wir protestiren nun gegen unsere eigenen Forderungen, wir zerstören unser eigenes Werk, wenn wir dem Papste helfen, eine Bevölkerung zu besiegen, die man als Rebellen behandelt, weil sie das fordert, was wir ihr hatten versprechen lassen. Auch geht das schöne Resultat aus der Stelle des Debats selbst hervor, wo es sagt: Wir sind in derselben Lage wie im verflossenen April und Mai u. s. w. Gesezt wir erhalten dasselbe Resultat, was gewiß die vortheilhafteste Voraussezung ist, wie weit sind wir dann vorgerükt? Die Oestreicher werden sich zurükziehen, der Papst wird Reformen versprechen, er wird solche machen, die nichts reformiren, die Romagneser werden sie nicht wollen, sie werden neuerdings aufstehen, und Oestreich rükt wieder in die Legationen ein, und wir laufen ihm zum drittenmal nach. Es ist kein Grund vorhanden, daß dis ein Ende nehme. Aber, sagt das Debats, einerseits werden wir Soldaten zur See haben, die Oestreich imponiren dürften; andrerseits haben wir ein Recht uns bei dem Papste für die Freiheit der Bologneser zu verwenden, da wir ihre Unabhängigkeit nicht unterstüzt haben. Leider verträgt das Urtheil des Publizisten des Debats von zwei Seiten keine Prüfung. „Unsere Soldaten, sagt er, erscheinen in Gemäßheit eines feierlichen Traktats in Italien; sind einmal unsere Soldaten in Italien, so ist die Partie gleich.“ Welche sonderbare Gleichheit zwischen einer Macht, die in einigen Marschtagen 60 bis 80,000 Mann auf dem Schlachtfelde haben kan, und uns, die wir ihr nur eine Handvoll Leute entgegenzustellen haben, die zehnmal vernichtet seyn würde, bevor wir Zeit hätten ihr zu Hülfe zu kommen! Und was den Papst betrift, so sagt der Publizist: Wir wollen die Reformedikte, ihre Aufrechthaltung und ihre Befolgung. Wir wiederholen aber, daß wir keinen Grund haben, diese zu preisen, daß die Edikte, deren Erlassung wir betrieben, nur unbedeutende Verbesserungen dargeboten haben, und daß wenn der Papst sie weder aufrecht erhalten noch befolgen lassen will, wir keine Macht haben, seinen Willen zu zwingen, und daß unsere Politik ein Spielball sowol des Papstes als Oestreichs werden wird. Es war hier nur ein einfacher, gerader und kräftiger Gang einzuschlagen; die Romagneser verlangten Institutionen, wir hatten sie für sie durchgesezt; es lag im Interesse wie in der Ehre Frankreichs, daß unsere Garantie nicht illusorisch wurde, und daß derjenige Theil der päpstlichen Staaten, dem wir sie gegeben, eine liberale Organisation erhielt. Das päpstliche Ministerium hatte das Wort des Papstes nicht gelöst; die Institutionen konnten den Romagnesern nicht passen; sie verlangten solche, die den Versprechungen gemäß waren, mit einer Festigkeit, die zu den Ohren des Papstes gekommen ist. Dis war eine Debatte, deren Erledigung in der Familie man abwarten mußte. Wollte man nicht annehmen, daß die Nation von einem Schwindel befallen sey, so mußte man denken, daß der Papst der Klugheit Gehör gegeben haben würde, wenn er nicht die Versicherung erhalten hätte, daß die auswärtigen Mächte ihm beistehn würden, die Wünsche seiner Unterthanen zu unterdrüken. Wir mußten nicht nur dieses Anerbieten nicht machen, sondern wir durften auch nicht dulden, daß Andere es machten. Der Papst würde gewiß, um

Digitized by Google

nicht die Legationen sich seiner Autorität entziehen zu sehen, gerechte und nöthige Konzessionen gemacht haben, die Legationen würden durch unsern Einfluß, und nicht durch östreichische Regimenter beschüzt worden seyn, und das, was das Debats mit Recht verlangt, die Unabhängigkeit des südlichen Italiens, würde besser gesichert worden seyn, als durch eine unselige Intervention, die jenes vielleicht auf lange Zeit blosstellt, und die wir um so weniger gern sehen können, als Oestreich sich beeilt hat, daran Theil zu nehmen. Man mußte sich aber, um eine solche Partie zu ergreifen, kräftig auf die Grundsäze der Juliusrevolution stüzen; man mußte ein offenes, loyales und festes Verfahren den kleinen diplomatischen Kombinationen vorziehen, und wir haben kein Ministerium von einem solchen Schlage, daß man ein solches Betragen von ihm erwarten könnte.

(Journal des Débats.) Die Kammer hat am 11 Febr. einen Bericht über das Gesez angehört, das sich auf die Versezung der großen Männer, die wir haben oder haben werden, in das Pantheon bezieht. Die Kommission hat den ursprünglichen Vorschlag des Hrn. Salverte amendirt. In Zukunft wird man also auf folgende Weise als großer Mann erklärt: Man soll dabei wie bei den Gesezen verfahren: Präsentation des großen Mannes, Kommissionsbericht, öffentliche Diskussion, geheimes Skrutin, Proklamirung des Resultats durch den Präsidenten, und der Kandidat zur Unsterblichkeit wird mit der Majorität von so oder so viel Stimmen als großer Mann oder als ganz einfacher Mann erklärt seyn. Im vorigen Jahre hatte man vorgeschlagen, die Ehre des Pantheons erst 10 Jahre nach dem Tode des großen Mannes zuzuerkennen. Die Kommission hat diese Ziffer 10 zu hoch gefunden, und sie auf 5 reduzirt. Man wird also fünf Jahre früher unsterblich seyn. Dis ist eine Ersparung an der Ewigkeit. Im vorigen Jahre wollte man die unsterbliche Hülle des großen Mannes selbst in das Pantheon versezen. In diesem Jahre ist nur von einer Statue oder von einem Ehrengrabmal die Rede; mir gefällt diese Idee besser. Die sterbliche Hülle, ein Sarg, ein Grab, Alles dis hat etwas Reelles, das nicht wohl zu dem Pantheon paßt, einem Monumente, das nichts Reelles hat, das weder eine Kirche, noch ein heidnischer Tempel, noch ein christlicher Kirchhof, wie das Campo Santo von Pisa ist, das keine bestimmte Idee ausspricht, das man nur mit dem Namen Pantheon bezeichnen kan, womit man seine dem Pantheon von Rom nachgeahmte Form andeutet, wahrscheinlich weil man es nicht nach seinem Charakter, da es keinen solchen hat, bezeichnen konnte. In einem fiktiven Gebäude finde ich ein fiktives Begräbniß; in einem an Erinnerungen und Ideen leeren Denkmale einen leeren Sarg dem Geschmake ganz angemessen. Also keine Todten! Dis ist zu treffend, zu bezeichnend für diesen Tempel unbestimmter und verworrener Ideen; keine Todten! Dis ist zu reell und zu ernst für diese Fantasmagorien des Pierre! Ein Ehrengrabmal ist mehr theatralisch, und harmonirt mit dem Charakter des Monuments. Wenn nun die Mitglieder der Deputirtenkammer am 29 Jul. kommen werden, um irgend einen großen Mann zu weihen, möchte man wohl, daß sie bei dem Anblike der sterblichen Hülle und der Gebeine im Grabe dem Gedanken Raum geben: So werden auch wir einst seyn! Der neue Vorschlag erspart ihnen diesen schmerzhaften Gedanken; er enthält eine zarte Vorkehrung. Nachdem die Kammer den Schatten der großen Männer das Elysium des Pantheons geöffnet, und sich ganz im Feuer der Philosophie und des Heidenthums befand, zog sie die Abschaffung des Sonntags in Erwägung. Hr. Portalis will, daß das Gesez keinen Sonntag mehr anerkenne; bei so vielen zu zerstörenden Dingen, in die sich unsre abschaffenden Herren getheilt, ist der Sonntag dem Hrn. Portalis zugefallen; er hat also seine üble Laune am Sonntage ausgelassen und geschworen, ihm seine gesezliche Sanktion zu entziehen. Wir für unsern Theil erinnern uns nicht, daß irgend Jemand seit dem Julius den Gedanken gehabt, sich gegen den Sonntag zu beschweren. Er war bis jezt der politischen Reaktion entgangen, dieser arme, redliche Sonntag; und dis mit Recht! Denn welches Unheil hat er in den Zeiten seiner Gewalt gestiftet? Er war der mildeste unsrer Gebieter. Was liegt daran! Hr. Portalis hat gefunden, daß dis ein Anlaß seyn könnte, seinen Eifer zu beurkunden und durch einen Angrif auf den Sonntag seinen Namen zu empfehlen. Dem Sonntag werden zwei oder drei große Verbrechen aufgewälzt. Erstens ist er christlich. Da nun das Gesez keine Staatsreligion mehr anerkennt, warum sollte man dann einen Sonntag anerkennen? Dis ist noch ein Ueberrest von Mißbräuchen der Restauration. Es gibt Juden, die am Sonnabend ausruhen; deren sind nur etwa 69,000. Sollen etwa 32 Millionen Franzosen fortfahren, einen Sonntag in ihren Gesezen zu haben, wenn dis 69,000 Juden unbequem ist? Nein; wir müssen den Sonntag aus Achtung für den Sabbath abschaffen.

(Beschluß folgt.)

*† Paris, 12 Febr. Die wizige Satyre des Journal des Debats auf die Deputirtenkammer, wegen ihrer Beschlüsse im Betref des Sonntags und des Pantheons, deutet keineswegs an, wie die Gazette de France meynt, daß die Auflösung dieser Kammer beschlossen sey, wenn auch erst für den Zeitpunkt, da ihre diesjährigen Arbeiten geendigt seyn werden; denn das erstere Blatt ist (müssen wir es hundertmal wiederholen?) nur offiziös, nicht offiziell. Ganz richtig bemerkt zudem der Courrier français, daß in jezigen Zeiten kein Mensch wissen kan, was er in zwei Monaten thun werde: Wer zwei Monate sagt, ruft er aus, sagt eine Ewigkeit! Wenn man aber blos nach Probabilitäten urtheilt, so dürfte die Auflösung allerdings in den Absichten der Minister liegen, und im Monate Mai, wenn nicht unvorhergesehene Umstände Alles anders lenken, wirklich erfolgen. Denn so wie dann das jezige Kabinet sich theilweise erneuern und definitiv zusammensezen wird, so wird es dann auch die in sich und mit der Meynung zerfallene Pairskammer wieder verjüngen und zu der Stufe erheben wollen, welche ihr im Staate gebührt; die Pairschaft wird dann zweifelsohne den Royer-Collard, den Dupin, den Guizot, den Lafitte, den Dupont, den Kératry, den Rambuteau, den Humann, den Lamarque, den Bignon, den Etienne, wir würden hinzusezen, den Lafayette angeboten werden, wenn es nicht sich auf das gewisseste voraussezen ließe, daß Lezterer sich nie auf einen solchen Antrag einlassen werde. Welche Notabilitäten bleiben aber dann in der Kammer zurük? Thiers, Odillon-Barrot, Rémusat, Mauguin, Demarçay, Mérilhou, Mahul, Dubois und einige wenige Andere, von denen nur ein kleiner Theil Geschäftsmänner sind. Da auf solche Weise die Majorität ihre Vorkämpfer, ihre besten Köpfe und schönsten Charaktere verlieren

Digitized by Google

würde, dürfte dann den Ministern natürlich nicht mehr viel an der bisherigen Kammer gelegen seyn, auch läßt sich beinahe bestimmt voraussagen, daß die nächsten Wahlen nicht im Sinne der äußersten Seiten ausfallen werden. Es frägt sich gegenwärtig, da solche Kombinationen erst in zwei oder drei Monaten anwendbar sind, nur, ob die Stelle des Grafen Sebastiani nicht sogleich wieder besezt werden muß: an die Rükkehr desselben an seinen Posten ist nemlich nicht zu denken, da der erlittene Schlagfluß ihm beinahe die Zunge gelähmt hat. Neulich hatte der Herzog von Mortemart eine Audienz beim Könige; vielleicht ließe sich dieser sehr geachtete Diplomat, den die Umstände von seinem Posten in Petersburg verscheucht zu haben scheinen, doch bewegen in ein Kabinet einzutreten, das Hr. Perier präsidirte. Freilich möchte dieser, allen Gerüchten zufolge, das auswärtige Departement für sich selbst behalten, und außerdem ist es eine zarte Sache der Chef in einem Ministerium zu seyn, in welchem der Fürst Talleyrand natürlicher Weise, so lange er in Thätigkeit ist, keine untergeordnete Stelle spielen will. Im Grunde ist dieses Departement nicht unbesezt; die Geschäfte lassen sich von London wie von Paris aus leiten, und man weiß, wie häufig der Kourierwechsel zwischen beiden Hauptstädten, oder die Reisen der Perier Sohn, Bruder u. s. f. sind. Ein großes Stük ist dem unvergleichlichen Diplomaten gelungen, der unser neues Königthum in London und bei der Konferenz repräsentirt; England hat, indem es sich von Holland lossagte, mit uns sich der heiligen Allianz gegenüber gestellt. Die gleichzeitige Ratifikation der Friedenspräliminarien ist zwar noch kein Bündniß zwischen den zwei Großmächten, allein Englands Politik hat sich doch in unserm Sinne ausgesprochen, kompromittirt, und Oestreich, Preußen und Rußland wissen nun, wessen sie sich von seiner Seite zu versehen haben. Es ist dis ein sehr wichtiger Punkt, und unsere Leser erinnern sich, wie wir von Anfang an immer darauf zurük kamen, daß unser Hauptaugenmerk dahin gehen müsse, England nicht gegen uns zu haben. Freilich kann ein Ministerwechsel das Geschehene ungeschehen machen; allein Wilhelm IV hat doch einmal den Traktat mit seinem königlichen Worte beschworen, und der Bruch mit seinem Reiche ist für uns unwahrscheinlicher als je. So ist für Frankreich und England die belgische Frage gelöst; denn was bleibt weiter zu thun übrig, wenn der Traktat abgeschlossen ist? Es kan durch sie nichts mehr weggenommen, nichts mehr zugesezt werden; es bleibt ihnen weiter nichts zu thun übrig, als auf die vier andern Ratifikationen zu warten. Wie lange wird man aber darauf warten wollen? Wenn sie in kurzer Frist nicht erfolgt sind, so sehen wir nicht ein, wie das Protokoll offen bleiben kan. Für Frankreich und England ist Alles aus, denn die Könige dieser Länder haben den Traktat als einen bleibenden, mit ihrem großen Siegel versehen; wie kan nun die Konferenz noch länger fortdauern? Einerseits hat vielleicht Frankreich sich dadurch einen Nachtheil zugezogen, daß es ein Ultimatum (den ratifizirten Traktat) aufstellt, welches angenommen oder durch Krieg abgewiesen werden muß; andrerseits aber hat es England in sein Interesse gezogen, und außerdem eine schnellere Entscheidung nothwendig gemacht. Lezteres ist das Wesentliche, denn wir wiederholen, was wir neulich sagten, eine längere Fortdauer der jezigen Ungewißheit wird uns unfehlbar in eine neue Revolution stürzen, bei der die Mächte so wenig als wir zu gewinnen hätten. Was wird nun erfolgen? Die Nachrichten aus Rußland lauten aufs Neue kriegerisch, aber womit soll denn diese Macht im Westen Krieg führen, und wie sollen ihre Heere nach Westen kommen? Nie lag es mehr in Oestreichs Interesse sich ihr zu widersezen als jezt, da offenbar Polen weiter nichts mehr als eine russische Provinz ist, die den Namen Königreich fortführt, gerade so wie Casan und Astrachan noch heute Czarthümer sind und Finnland noch immer ein Großfürstenthum heißt; mit einem Provinzial-Landtage, wie er auch in Kurland, Livland, Esthland, Finnland rc. statt findet. Wir begreifen nicht wie es möglich wäre, daß Oestreich ohne Mißtrauen sähe, daß dieser kolossale Nachbar ihm mehr und mehr auf den Leib rükt, geschweige denn, daß es ihm in seinem kriegslustigen Ehrgeize Vorschub thäte. Auch für Preußen ist die Nachbarschaft gefährlich, und es will uns bedünken, daß diese Macht, welche bisher auf Rußlands Schultern sich gestüzt und gehoben hat, von nun an auf einem ganz andern, weit ehrenvollern Wege zu der wirklichen Größe gelangen kan, gegen die es seine jezige, scheinbare, vertauschen möchte. Ueberdis ist Friedrich Wilhelm ein weiser, friedliebender Monarch, dem das Glük seiner Völker mehr werth ist als der eitle Kizel der in seiner Nähe nach Waffenruhm und Thaten wie 1792 verlangt! Ihm haben die Völker bis jezt, nächst unserm Könige und Casimir Perier, den Frieden zu verdanken; er wird seinem Alter diese Wohlthat so wenig wollen rauben lassen als den Segen, den dafür ganz Europa ihm spendet. Wir glauben also noch immer nicht an den Krieg, würden aber im Interesse unsers Vaterlandes den Ausbruch desselben der Fortdauer des Mißbehagens und der ängstlichen Erwartung vorziehen, welche den Boden unter unsern Schritten zu einer Pulvermine machen!

* Lyon, 12 Febr. Eine Polizeimaaßregel des Maire's Prunelle beschäftigt in diesem Augenblike allgemein das Publikum. Gendarmen und Zolleinnehmer an allen Thoren sind befugt, die Reisenden und verdächtigen in die Stadt eintretenden Personen anzuhalten, und wenn ihnen ein Paß mangelt, oder nicht in Richtigkeit zu seyn scheint, sie unverzüglich vor die Behörde zu führen. Gerade im jezigen Augenblike, wo das Ministerialblatt einen vollen Sieg seines Systems ankündigte, macht solche Strenge Aufsehen und deutet auf Furcht vor neuen Unruhen. Nach den ersten Gerüchten von der Pariser Verschwörung forderte der Courrier alle Karlisten auf (die er schmeichelhafter oder sonderbarer Weise Royalisten nennt) sich dem Throne Ludwig Philipps anzuschließen, mit den Feinden der bestehenden Ordnung ganz zu brechen und zur dreifarbigen Fahne zu schwören. Eine solche Aufforderung schien nach einer scheinbaren gänzlichen Niederlage der Karlisten ein ganz geschikter Wurf. Aber die Gazette antwortet, wenn auch nicht direkt auf diesen Antrag, mit den heftigsten Artikeln gegen das Juste Milieu. Daraus ist leicht zu schließen, daß sie die in Paris erlittene Niederlage keineswegs für entscheidend ansieht. Eben so wenig erwartet man von den hiesigen Verhaftungen ein bedeutendes Resultat, da mehrere der Verhafteten nach einigen vorläufigen Fragen entlassen wurden, andere, noch festgehaltene, vor einem Geschwornengerichte wenig belastende Zeugen antreffen werden. Jeder hohe Polizeibeamte weiß, wie leicht bei ähnlichen Fällen sich Unterbeamte von ihrem Diensteifer zu Ungesezlichkeiten verleiten lassen, und wenn dis bei der Leidenschaftlichkeit der Franzosen noch häufiger geschieht als anderwärts, so gibt jede solche Verhaftung den Oppositionsblät-

Digitized by Google

tern zu neuen Reklamationen und Angriffen der Regierung vollen Stof. So ist es also nicht ganz wahr, wenn man behauptet, daß die Regierung mit jeder verunglükten Emeute an Kraft gewinne; öffentliche Feinde verliert sie nicht, und sie erhält mehr heimliche Gegner. Die Frage, in welcher Hand der Sieg bleiben wird, läßt sich gewiß nicht zum Nachtheile des Volkes entscheiden, da zu große Fehler geschehen, und bei dem Mangel an tüchtigen Administratoren die Verlegenheiten sich je länger je mehr häufen müssen. Die Verurtheilung der Gazette der Franche-Comté, zu 5 Jahren Gefängniß und 10,000 Franken als Maximum der Strafe, verhindert die leidenschaftliche Sprache der Karlisten nicht, sondern steigert sie fast zur Wuth.

Italien.

*Rom, 11 Febr. Während die Blike Europa's auf Rom geheftet sind, um die Entwiklung der hiesigen Begebenheiten zu beobachten, und deren rükwirkenden Einfluß zu berechnen, richtet Rom die Augen nordwärts auf die großen Mächte: denn die Entwiklung der italienischen Angelegenheiten wird nicht von Italien ausgehn. So geschieht es, daß wir hier mitten im Schwunge der Bewegung in einer Art von unwissender Ruhe leben. Mehr oder minder ist dis überall der Fall: denn da jezt die Welt politisch zusammenhängt und wirkt, aber kein entscheidender Charakter vorhanden ist, der unwiderstehlich die Dinge in seine Bahn zwingt, so hängen die Begebenheiten vom Gange der Begebenheiten selbst ab, und man kan die wichtigsten Fragen nur mit einem „Wenn" beantworten. Z. B. Wie es mit Rom und der Okkupation der Oestreicher werden wird? Wenn die belgische Frage zu Gunsten oder Ungunsten Hollands entschieden seyn wird? Wenn die Reformbill in England durchgehen wird? Wenn Casimir Perrier am Staatsruder bleibt 2c., so werden die hiesigen Angelegenheiten eine leicht zu bestimmende Gestaltung annehmen. Daraus folgt, daß in ganz Europa kein Individuum lebt, das etwas wirklich Bestimmtes über die nächste Zukunft sagen kan, und dieses Wissen, daß man nichts wissen kan, ist eben das Eigenthümliche des Augenbliks. — Die Nachrichten aus den Provinzen lauten noch immer sehr unbestimmt; Albani ist ein energischer Greis, der durch seine kirchliche Würde, sein Alter und seine jezt erlangte politische Bedeutung an den Kardinal Ximenes erinnert. Wir wollen sehen, was er in den Provinzen bewerkstelligen wird. Aus Umbrien klagt man noch immer über erneuerte schrekliche Naturbegebenheiten. Die Erde schwankt; die Erschütterungen wiederholen sich von Zeit zu Zeit. Furcht herrscht in den Gemüthern der elenden Bewohner. Der Staat ist troz der Anleihe fast eben so arm als zuvor, und kan wenig für diese Unglüklichen thun, besonders da Rom selbst so viele Hülfsbedürftige enthält. — Hier sagt man oft scherzweise, wenn ein Kardinal stirbt, so sterben auch drei, dismal ist das buchstäblich in Erfüllung gegangen. Am 29 Januar starb in Montefiascone der Kardinal Bonaventura Gazola, Bischof daselbst, im 88sten Jahre; am 4ten dieses im 67sten Jahre der Kardinal Rafael Mazio, welcher den Kardinal Consalvi auf allen seinen Reisen begleitet hatte; und am 6ten dieses verschied, 83 Jahre alt, der Kardinal Cäsar Guerrieri-Gonzaga. Ein anderer hochbejahrter Kardinal, der berühmte Pacca, hat dagegen ein bedeutendes Lebenszeichen von sich gegeben, indem er vor einigen Tagen neue Memoiren über seinen Aufenthalt in Deutschland als Nunzius in den Jahren 1786—1794 erscheinen ließ. Dis Werk ist in vielfacher Beziehung interessant für Deutschland, und wird wohl schnell seinen Weg dahin finden. Hier cirkulirt jezt eine Flugschrift ohne Drukort, welche zu viel Aufsehen macht, um sie ohne Erwähnung zu lassen. Diese bittre Schrift, welche Einige erbaut, Andere empört, wird allgemein dem bekannten Fürsten Canosa zugeschrieben, und führt den Titel: Dialoghetti. Es sind Gespräche über die neuesten Welthändel. Frankreich wird darin in den Koth getreten; der Herzog von Modena zum Muster aufgestellt, und Absolutismus, oder wenn ich so sagen darf, Hildebrandismus laut gepredigt.

† Von der italienischen Gränze, 15 Febr. Die politische Lage des Kirchenstaates nimmt eine sehr ernsthafte Gestalt an, und die päpstliche Regierung sieht ein, daß es Zeit ist, auf Maaßregeln zu denken, das Land ohne fremden Beistand in Gehorsam zu halten. Sie hat zu diesem Ende in Neapel Unterhandlungen angeknüpft, um eines der dort in Dienst stehenden Schweizer Regimenter in Sold zu nehmen. Außerdem will der Papst mit den Schweizer Kantonen unmittelbar einen Vertrag über die Anwerbung von 6000 Mann Schweizer Truppen abschließen. Man vernimmt, daß der König von Neapel in das Verlangen des heil. Vaters eingewilligt hat; doch ist, um dessen Ausführung zu bewirken, auch die Einwilligung der betreffenden Schweizer Kantonsregierungen erfoderlich; würde diese verweigert oder verzögert, so würde die päpstliche Regierung in große Verlegenheit gerathen, und ihr nichts übrig bleiben, als die fremde Okkupation fortdauern zu lassen. An dieser will aber, nach der Erklärung des Grafen Saint Aulaire, Frankreich Theil nehmen, was mit vielen Unannehmlichkeiten, wo nicht mit Gefahr, für den römischen Stuhl verbunden seyn könnte. Man darf sich nicht verhehlen, daß die Absendung französischer Truppen nach den Legationen als eine Folge der durch die Juliusrevolution aufgestellten Grundsäze anzusehen ist, und daß ein so rascher und auffallender Schritt, entweder von der größten Schwäche des jezigen französischen Ministeriums Zeugniß gäbe, insofern es nemlich durch die Partei der Bewegung dazu gezwungen worden, oder daß dieses Ministerium im Gefühle seiner Stärke den gegenwärtigen Augenblik für günstig hält, offen hervorzutreten, und sich zum Beschüzer der Doktrinen der Volkssouverainetät zu erklären. In einer wie in der andern Voraussezung läßt sich kein günstiges Resultat für den römischen Stuhl erwarten, und es ist ziemlich gleichgültig, ob Hr. Perier aus Schwäche oder aus eignem Kraftgefühle Truppen nach Italien sendet, wenn die damit verbundenen Folgen die Existenz der päpstlichen Herrschaft gefährden, und den Frieden Europa's bedrohen. Man ist daher überall wegen des Ausganges der gegenwärtigen Krisis bekümmert, und bietet alles Mögliche auf, um den Papst schnell in eine so unabhängige und kräftige Stellung zu versezen, daß er allen fremden Beistand entbehren könne. Die päpstliche Regierung verdient nicht den Vorwurf, daß sie für wohlmeynende Rathschläge taub bleibe; sie überließ sich denselben seit den lezten Ereignissen unbedingt; allein man muß besorgen, daß sie zu spät zur Erkenntniß gelangt, und unter dem Drange erschwerender Umstände, nicht mehr im Stande seyn möchte, die Gemüther in den Legationen zu beruhigen, und so den Erwartungen zu entsprechen, die man von ihrer Umsicht hatte. Kan der Papst aus Neapel schnell Schweizertruppen genug erhalten, um neben seiner eigenen Militair-

Digitized by Google

macht die Ruhe des Landes erhalten, so wird er keinen Augenblik säumen, die Räumung des Landes von fremdem Militair zu verlangen, und hat viele Chancen für sich, seine gefährliche Stellung zu verbessern. Ist aber dis nicht der Fall, so steht sehr zu besorgen, daß die Verhältnisse in Italien stündlich schwieriger werden, und ehe man sich's versieht, zu gefährlichen Kollisionen führen könnten.

Preussen.

Die Staatszeitung schreibt aus Löbau in Westpreußen vom 7 Febr.: „Seit dem 30 Januar gehen täglich 90 bis 100 polnische Offiziere, auf der Reise nach Neidenburg hier durch, um dort Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland von Neuem den Eid der Treue zu schwören und dann nach Polen entlassen zu werden. Sie erhalten überall nicht nur die erforderlichen Verpflegungs-, sondern auch die benöthigten Transportmittel bis zu dem Uebergangspunkte nach Polen; und werden abtheilungsweise von preußischen Officieren begleitet, die ihnen die größte Sorgfalt in allen Stüken widmen."

Rußland.

Vermittelst dreier Ukasen an den dirigirenden Senat und an das Hof-Komptoir haben Se. Majestät geruht, nachstehende Würdenträger Ihres königl. polnischen Hofes mit Beibehaltung ihrer Aemter Ihrem kaiserlichen Hofe beizuzählen: den Ober-Hofmeister Grafen M. Jablonowski, den Ober-Stallmeister Grafen A. Potozki, den Ober-Jägermeister Grafen A. Batowski, den Hofmarschall Grafen M. Fredro, die Stallmeister Grafen H. Zabiello und W. Gutakowski, den Ceremonienmeister J. Colonna Zaboklizki, die Kammerherren J. Turkul, Graf S. Badeni, Graf W. Raczynski, A. Lenski, Th. Dzierzbizki, F. Stibizki, Graf J. Sobolewski, J. Mieroszewski und Graf F. Skarbek, und die Kammerjunker A. Woyczynski, J. Deboli, Graf W. Krasinski, A. Borzewski, J. Dzierzkowski, F. Schemiot, Graf J. Stadnizki, Fürst K. Giedroyz, Graf L. Grabowski, Baron E. Rastowiezki, Graf A. Hussargewski, Graf J. Rostworowski, E. Deschert und W. Luschtschewski.

Polen.

Die Warschauer Allgemeine Zeitung enthält den Bericht über die Geschäfte der Haupt-Direktion des landschaftlichen Kreditvereins vom 20 Jul. 1831 bis zum 20 Jan. 1832, welchen leztere in ihrer eilften Sizung am 1 Februar abgestattet hat. Es wurden in diesem Halbjahre 403,200 fl. auf Güter ausgeliehen, und die Summe der Pfandbriefe wurde in demselben überhaupt um 6,150,900 fl. vermehrt, so daß sich am 20 Jan. d. J. für 155,603,600 fl. Pfandbriefe im Umlaufe befanden. Verlost wurden im verflossenen Semester 2,149 Pfandbriefe zum Werth von 2,312,600 fl.

Aus Danzig waren am 9 Febr. wieder viele Offiziere verschiedener Grade von der ehemaligen polnischen Armee zu Warschau angekommen.

Der regierende Senat der freien Stadt Krakau macht unterm 6 Febr., in Folge einer Aufforderung der drei Residenten der hohen Schuzmächte, alle polnischen Militärpersonen darauf aufmerksam, daß sie das Gebiet der freien Stadt Krakau und dessen Bezirke bis spätestens den 16 Febr. unverzüglich zu verlassen, und deshalb bei der Polizeidirektion behufs der ihnen zu ertheilenden Pässe zur Weiterreise sich zu melden haben. Im Weigerungsfalle werden die strengsten gesezlich zuläßigen Maßregeln getroffen.

Oestreich.

† Wien, 15 Febr. Die Post aus Konstantinopel vom 25 Jan. ist eingetroffen. Die Pforte hat sich nun überzeugt, daß auf dem Wege der Güte mit dem Pascha von Aegypten nichts auszurichten ist, und Zwangsmittel angewendet werden müssen, um ihn zum Gehorsam zurük zu führen. Ein vom Großherrn erlassenes Manifest sezt daher alle Muselmänner von dem Treubruche des Mehemed Ali in Kenntniß, und befiehlt dessen exemplarische Bestrafung. Mehemed Ali, und sein Sohn Ibrahim, sollen auch in den geistlichen Bann gethan werden. Man hat jedoch die Bemerkung gemacht, daß das ottomanische Ministerium sich noch gegen den rebellischen Pascha mit Schonung benimmt, und ihn als eine Art Macht anerkennt, die ohne Majestätsverbrechen Krieg gegen den Sultan führen kan. Dis bestärkt Manchen in dem Glauben, es werde noch zu Unterhandlungen kommen, und der Streit zulezt gütlich ausgeglichen werden. Erwägt man indessen den Charakter des Sultans und jenen des Vicekönigs, so scheint fast nur die Gewalt der Waffen, welche auf Seite des Großherrn durch seine geistliche Macht, als Haupt des Islams, verdoppelt wird, den begonnenen Streit beendigen zu können. Der größte Theil der türkischen Flotte hatte bereits den Kanal verlassen, mit dem Befehle, gegen die Aegyptier feindlich zu operiren. Auch wurden schleunig alle disponibeln Truppen nach Kleinasien übergeschift, um die Standquartiere der nach Syrien aufgebrochenen Regimenter zu beziehen, und dergestalt eine Reserve zu bilden. — Aus Paris ist heute ein Kourier eingetroffen; er soll über die italienischen und portugiesischen Angelegenheiten Mittheilungen gebracht haben. Man glaubt jezt, daß keine französischen Truppen nach dem römischen Gebiete geschikt werden, und daß Hr. Perier den Befehl zurükgenommen habe, welcher dem Präfekten von Toulon zu Einschiffung von Truppen bei der zuerst erhaltenen Nachricht vom Ausbruche der Unruhen in den Legationen gegeben worden. Wenigstens sind in Folge des Pariser Kouriers die Fonds gestiegen; hingegen wurden sie, sonderbar genug, gestern durch die von Berlin eingegangene Anzeige von der Mission des Grafen Orloff nach dem Haag, bedeutend gedrükt; indem die Spekulanten à la baisse aus dieser Sendung folgern wollten, daß die Schwierigkeit, die belgischen Angelegenheiten beizulegen, sehr groß seyn müsse, weil man es für nothwendig erachte, einen außerordentlichen Gesandten von Petersburg nach dem Haag zu schiken.

Wien, 16 Febr. Metalliques 83⅜; 4prozent. Metalliques 76¾; Bankaktien 1110.

Augsburger Kurs vom 20 Febr. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97⅛	96⅞
– L.Loos. à 4Pr. E.M.	—	106⅛
– unverzinsl. 10 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	—	180
– Partial à 4 Proz.	122⅛	121⅞
– Metalliq. à 5 Pr.	86⅞	86⅝
– detto à 4 Proz.	77⅛	76⅞
– B.Akt. I Sem. 1832	1130	1128
Polnische Loose	84⅛	84

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	110⅛	—
Hamburg 2 Monat	116	—
Wien in 20ger 2 Mon.	—	100⅞
Frankfurt 2 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	99⅞	—
Leipzig – –	98⅞	—
London – –		9. 58
Paris – –	—	117⅜
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	60⅛
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅞
Triest – –	—	100

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Digitized by Google

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

(Fortsezung des zweiten Artikels.)

Die 8te Beschwerde: Ein eben so nothwendiges und eben so dringendes Gesez wäre das, welches die Frage über Kompetenzstreitigkeiten endlich bestimmte, da man sich nicht verhehlen kan, daß die jezige Unbestimmtheit gemißbraucht wird. Graf Hogendorp: „Wir haben diese Einrichtung von Frankreich erhalten. Wenn sich die gerichtlichen und die Verwaltungsbehörden einander das Recht der Entscheidung in einer Sache bestreiten, so entscheidet zwischen ihnen der Staatsrath. Bald nach der Wiederherstellung unserer Unabhängigkeit wurden bei uns die sogenannten Konflikte abgeschaft, und die Verwaltungsbehörden wurden dem Urtheile der Gerichtshöfe unterworfen. Nach einigen Jahren aber wurden die Konflikte, jedoch mit der Modifikation wieder hergestellt, daß nicht mehr der Staatsrath, sondern der König die Entscheidung gab. Die erste, wie die zweite Bestimmung wurde durch eine bloße Verordnung getroffen, über die man sich in beiden Theilen des Königreichs und auch in den Generalstaaten beklagte. Die Adresse spricht von Mißbräuchen und fordert ein Gesez. Dis ist eine gemeinschaftliche Beschwerde, die in Holland so gut, als in Belgien geführt wird." Die 9te Beschwerde: Die große Last der Abgaben ist eine der ersten Ursachen des Ungemachs, welches allgemein gefühlt wird. Wir bitten, uns durch alle die Ersparnisse, welche beim öffentlichen Aufwande nur immer gemacht werden können, Erleichterung darin zu verschaffen, die vielleicht erhalten werden könnte, wenn man die bureaukratische Einrichtung, welche das Land drükt, verbesserte und den Stand der, dem öffentlichen Schaze zur Last gelegten Pensionen revidirte, auch künftig Pensionen nur auf gewisse, durch ein Gesez festzusezende Grundlagen hin verwilligte. Eine der Auflagen, über welche in den Städten die meisten Klagen erhoben werden, ist die Schlachtsteuer: und könnte es auch anders seyn, da gerade die Städte es sind, welche von dieser Auflage beinahe ausschließlich getroffen werden? Mons, mit einer Bevölkerung von 23,000 Einwohnern, bezahlt mehr als den vierten Theil dieser ganzen, der Provinz Hainaut, welche mehr als 570,000 Einwohner zählt, ausgelegten Steuer. Wir bitten dringend, daß die Schlachtsteuer künftig nicht mehr unter den Staatslasten aufgeführt werde." Hierzu bemerkt Graf Hogendorp: „In allen europäischen Ländern ist die Last der Abgaben ungeheuer groß. Nie noch waren die Völker in so hohem Grade belastet. Es gibt zwei Hauptgegenstände des Staatsaufwands, welche die Nothwendigkeit herbeiführen, sich eines unermeßlichen Einkommens zu versichern. Dis sind die Staatsschulden und die stehenden Heere. Ich verstehe hier unter den Heeren den ganzen Kriegszustand. Die Staatsschulden sind aus den Kriegen hervorgegangen. Der Kriegszustand ist demnach die ursprüngliche Ursache eines übertriebenen Aufwands, der wieder zu unerträglichen Auflagen führt. Die Völker beklagen sich darüber seit langer Zeit, in ihnen aber vorzüglich jene große Mehrzahl, welche von der Arbeit ihrer Hände von einem Tage zum andern lebt. Die arbeitsamen Volksklassen sind der Regierung aus Gefühl und Gewohnheit treu ergeben; die Regierung muß sie auch beschüzen, d. h. sie muß es ihnen möglich machen, durch Arbeit ihr Brod mit Sicherheit verdienen zu können. Wenn dieses ihnen fehlt, wenn ihnen ein großer Theil ihres Arbeitslohns durch die Auflagen entzogen wird, dann leihen sie ihr Ohr gern denen, die ihnen eine Regierungsveränderung, eine Revolution vorschlagen. Wir leben mitten in häufigen Revolutionen. Wir suchen die Ursachen derselben aufzufinden, wir verlieren uns in langen Erwägungen, und schließen die Augen vor der einzigen, offen daliegenden Ursache derselben, die sie alle erklärt. Bald sagt man uns, daß die Jakobiner die Zügellosigkeit predigen, daß ihre Freiheits- und Gleichheitslehren die Pest der Gesellschaften sind; daß sie es sind, welche alle Revolutionen machen, und daß sie sie überall hin verbreiten werden. Nein. Ohne die allgemeine Unzufriedenheit würden die Jakobiner durch ihre Lehren die Massen keineswegs zum Aufstande bringen können. Diese allgemeine Unzufriedenheit gibt ihnen erst den Stoff, den sie dann mit Erfolg bearbeiten. Bald bezeichnet man wieder die Jesuiten und sieht in ihnen die öffentlichen Aufwiegler. Nein. Die Jesuiten würden durch das Volk keine Umwälzung bewirken können, wenn die arbeitsamen Klassen nicht zum Aeußersten getrieben wären. Bald klagt man wieder Andere, selbst solche, welche einer hohen Achtung genießen, als Intriganten an. Sie sezen sich, sagt man, an die Spize der Massen, um sie zur Verheerung, zum Brande, zur Plünderung anzuführen. Nein. Es würde den Intriganten nicht gelingen, die Massen zu verführen, wenn diese Brod hätten. — Erleichtern wir die Last der Abgaben, welche die Völker, und besonders die arbeitsamen Klassen, tragen sollen und nicht mehr tragen können: das ist das einzige Mittel, die Ordnung zurükzuführen, die öffentliche Ruhe zu sichern, Umwälzungen vorzubeugen. Diese einfachen Wahrheiten sind namentlich in den Niederlanden von der höchsten Evidenz, deren Einwohner mehr belastet sind, als die Einwohner irgend eines Landes auf dem europäischen Festlande." „Belgien ist in die Lage versezt worden, Hollands Auflagen auch mit tragen zu müssen, und in dessen gesellschaftlichem Zustande ist eine plözliche Veränderung eingetreten. Es hat sich an eine so schwere Last noch nicht gewöhnen können. Holland hatte sie lange Zeit hindurch getragen, weil die Quellen der Arbeit und ihres Gewinns daselbst in Folge der Freiheit des Handels reichlich flossen. Diese Freiheit hat aber dem Prohibitivsysteme, vom Augenblike der Vereinigung Belgiens mit Holland an, Plaz gemacht. Die Belgier haben das Prohibitivsystem von den Franzosen gelernt; sie wieder trieben die Holländer mit aller Macht hinein. Wie einmal der Großhandel Hollands an die Kette gelegt war, so stieg die Wirkung der Restriktion von einer industriellen Klasse zur andern herab und hielt nirgends mehr an. Die arbeitsamen Klassen empfanden diese Wirkungen am schmerzlichsten. Bei ihnen handelte es sich um das tägliche Brod. Sie hatten immer viel bezahlt, sie hatten aber auch im nemlichen Verhältnisse viel gewonnen. Das, was von ihrem Lohne übrig blieb, reichte zum Leben hin. Mit den nemlichen Auflagen und weniger Arbeit können sie nicht mehr bestehen. Dis ist in Holland, wie in Belgien, der Grund eines allgemeinen

Mißbehagens. Das ist die, von einem Lande ausgesprochene, beiden aber gemeinschaftliche Beschwerde." Ich habe diesem schlagenden Beweise über die Unmöglichkeit einer dauernden Vereinigung Belgiens mit Holland nichts hinzuzusezen, als die doppelte, ihn noch verstärkende, Bemerkung, daß es weder in der Macht des Königs von Holland liegt, die zwei Hauptquellen der enormen Staatsauflagen zu verstopfen, d. h. die Nationalschuld, ohne Mitwirkung der Staatsgläubiger, zu vermindern, und den Kriegszustand, ohne daß gleichzeitig alle europäischen Mächte dieselbe Maaßregel ergriffen, aufzulösen, noch in der Macht der Belgier, bei dem, gegenwärtig von allen grösseren europäischen Mächten befolgten Systeme, nach welchem der Handel aufhört Tauschhandel zu seyn, und man so wenig als möglich kaufen, so viel als möglich verkaufen will, ohne daß vorher eine Vertheilung der Produktion nach den natürlichen Eigenschaften der einzelnen europäischen Länder, und nach dem eigentlichen Geiste der Bewohner dieser Länder, im allgemeinen Einverständnisse sämtlicher Regierungen, zu Stande gebracht wäre, dem Schuzsysteme ihrer Industrie zu entsagen; dann daß die Belgier, weit davon entfernt, sich später an die ungeheuern Lasten, welche ihnen die Verbindung mit Holland aufbürden mußte, gewöhnen zu können, nur immer unfähiger geworden seyn würden, diese Lasten auch in der Zukunft zu ertragen, und zwar, um der andern zu geschweigen, schon aus dem einzigen Grunde, weil Belgien wesentlich Agrikulturstaat ist, Grund und Boden aber durch jede allgemeine Abgabe, unter welchem Namen und welcher Klasse von Bürgern sie auch aufgelegt werden mag, nicht nur immer sicherer und stärker getroffen wird, als der Reichthum der Kapitalisten, worin Hollands Kraft liegt, sondern auch zur einzigen Hypothek für die Staatsgläubiger dient, da sich Grund und Boden nicht wie die Kapitalien verflüchtigen lassen.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

*Kassel, 14 Febr. Die definitive Regulirung des Militairetats ist endlich in den Berathungen unserer Landstände an die Reihe gekommen. Sie wird einen der wichtigsten und interessantesten Gegenstände der Diskussion in der Ständeversammlung ausmachen, schon deshalb, weil sie so tief in die ökonomischen Verhältnisse des Landes eingreift, welche ihrerseits wieder auf die zu treffenden Verwaltungsmaaßregeln den bedeutendsten Einfluß äußern. Wir haben von dieser gegenseitigen Beziehung erst ganz kürzlich bei Gelegenheit des mit Preußen abgeschlossenen Zollvereins den einleuchtendsten Beweis gehabt. Denn ohne uns hier in eine Untersuchung der Vortheile oder Nachtheile einlassen zu wollen, die unser Land von diesem Traktate zu erwarten haben mag, kan es als eine ausgemachte Thatsache betrachtet werden, daß der Abschluß desselben zunächst durch die Nothwendigkeit, die durch mancherlei Umstände gesteigerten Staatsausgaben durch gleichfalls erhöhete Staatseinkünfte wieder zu deken, wesentlich beschleunigt ward. Hätte sich den Landständen ein Mittel dargeboten, das Gleichgewicht auf anderem Wege, etwa durch großartige Ersparnisse im Staatshaushalte selbst wieder herzustellen, sie würden sicher mit der Zustimmung zu einem Geseze noch gezögert haben, in Ansehung dessen die öffentliche Stimme sich sehr verschieden aussprach, und dessen vorgeblicher Zusammenhang mit dem durch die deutsche Bundesakte früher zugesagten freien Verkehre durch ganz Deutschland Vielen mehr als problematisch schien. Das enorme Kriegsbudget, das die Staatsregierung der Ständeversammlung vorgelegt hatte — es belief sich auf nicht weniger denn eilf mal hundert tausend Thaler — war es vornehmlich gewesen, zu dessen Dekung, selbst wenn sich Mittel finden ließen, die Ausgaben des Kriegsministeriums bis zum Betrage von mehreren hundert tausend Thalern zu verringern, — man eine Vermehrung des öffentlichen Einkommens zu bedürfen glaubte, welche man dann auf dem Wege einer indirekten Besteuerung, mittelst der Einführung hoher Gränz- und Durchgangszölle, welche die Annahme des preußischen Zollsystems an die Hand gab, zu erzielen suchte. Es herrscht indessen glüklicherweise in unserer Ständeversammlung, so sehr sie auch in diesem Augenblike in anderer Beziehung sich in Parteien spalten mag, die entgegengesezten Ansichten huldigen, doch in dem Punkte, daß eine Verminderung der Militairausgaben erstrebt werden müsse, eine ziemlich gleichförmige Stimmung und Meynung, und unumwunden wurde noch neuerdings dem Landtagskommissair von Seite der Stände in öffentlicher Sizung im Voraus erklärt, daß das Staatsministerium nur auf eine Verwilligung von höchstens 6 bis 700,000 Rthlr. für den Kriegsetat zählen solle, und hiernach schon jezt in den Ausgaben dafür sich richten möge. Zwar hat das Kriegsdepartement im vorigen Jahre wirklich die Summe von 900,000 Rthlrn. verausgabt; diese große Ausgabe aber ist blos als außerordentlich anzusehen, da sie angewandt worden ist, um das kurhessische Kontingent in Folge einer Aufforderung des Bundestags in marschfertigen Stand zu sezen. Erwägt man die Ersparung, welche durch Verminderung des Militairetats beschaft werden kan, genauer, dann begreift man in der That leicht, wie diese Maaßregel geschikt ist, alle Parteien zu vereinigen, wenn sie in ihrem wohlverstandenen Interesse handeln wollen. Denn sie dient nicht etwa ausschließlich dem Zweke der Liberalen, sondern, Alles wohl erwogen, eben so und noch mehr dem Zweke der Legitimisten, ja selbst der Absolutisten; so daß hierin sich gar leicht sogar die Ultra's beider Parteien mit den Anhängern der sogenannten rechten oder gerechten Mitte verständigen könnten. Stimmen nemlich die Liberalen für dieselbe, um den Militairdespotismus zu beschränken und die materiellen Lasten des Volks zu erleichtern, dann können die Legitimisten und Absolutisten dieselbe in Schuz nehmen, um recht vernünftig durch diesen einzigen Akt alle Deklamationen der Liberalen zu neutralisiren. Von einer gewissen Seite betrachtet sind nemlich die großen stehenden Heere die eigentlichen Begründer des liberalen Systems in Europa. Was vermögen doch die philosophischen Theorien und philanthropischen Spekulationen einiger müßigen Köpfe, wenn sie bei der großen Mehrheit des Volks keinen Anklang finden. An diesem aber wird es ewig fehlen, so lange nicht der materielle Druk die Gemüther für Neuerungen empfänglich macht. Die Herabsezung des Militairetats als Mittel angewandt, die Lasten des Volks zu verringern, wird vortreflich dazu dienen, Revolutionen, die doch der Volksarme nicht entbehren können, vorzubeugen. Wer ist es überdiß, der bei einer solchen Reduktion verlieren dürfte? Der gemeine Soldat gewiß nicht und die Offiziere ebenfalls nur scheinbar; denn natürlich müssen die dadurch außer Aktivität Gesezten entschädigt, und die Beibehaltenen können desto anständiger besoldet werden. Die gegenwärtigen Frie-

Digitized by Google

denkrüstungen mögen mit Grund als die gefährlichsten Verbündeten der Unruhestifter in Europa betrachtet werden, und es wird die äußerste Zeit, dieselben einzustellen; denn späterhin, wenn durch den immer gesteigerten Druk die Unruhe einmal überhand genommen hat, könnte gerade diese jezt noch so empfehlenswerthe Maaßregel wieder gefährlich scheinen. So richtige Ansichten aber auch in unsrer Ständeversammlung in dieser Hinsicht obwalten, so besorgt man doch, daß sie, um eine einigermaaßen befriedigende Reduktion unsers unverhältnißmäßigen Militairetats durchzusezen, unter den gegenwärtigen Verhältnissen mit vielen Schwierigkeiten, die von oben herab gemacht werden dürften, zu kämpfen haben werde.

** Leipzig, 11 Febr. Daß man sich über nichts wundern solle, sagt schon der alte Horaz, und so wunderten wir uns dann nicht, als wir in einem der früheren Blätter Ihrer Zeitung von 21 blasenden Postillonen und der reitenden Kommunalgarde lasen, welche der ersten polnischen Kolonne entgegengezogen wären. Bekanntermaßen blasen alle Postillone in der Nähe der Stadt, und so war es auch dismal. Der Buchhändler Brockhaus, Mitglied des Polenkomités, ritt allerdings in Uniform, doch allein entgegen, und dis hat auch Manchem mißfallen. Doch diese falsche Nachricht ist im Grunde keine schädliche; anders ist es mit solchen Berichten, die in neuester Zeit vielfach aus Sachsen gebracht werden und Dinge vermelden, von denen man im Lande gar nichts weiß. So liest man, es herrsche besondere Unzufriedenheit darüber, daß die erste Ständeversammlung erst zu Anfang des Herbstes gehalten werden wird, doch hat bis jezt von solcher Unzufriedenheit nichts verlauten können, indem jeder Einsichtsvolle leicht begreift, daß die Anordnungen dazu, die Steuerkataster und Wahlen, das erstemal immer langsamer und bedächtiger von Statten gehn. Die Regierung ist darum doch keineswegs unthätig oder reagirend; es ließe sich allenfalls an ihr aussezen, daß sie ihre guten Handlungen und Verbesserungen nicht so, wie andere, ausposaunt, sondern lieber im Stillen wohlthätig wirkt. So ist es wahrscheinlich, daß unerachtet vielfacher Beiträge aus Leipzig, Altenberg, Braunschweig, Nürnberg und andern Orten das hiesige Polenkomité in seiner Kasse bei den ungeheuren Ausgaben ein Defizit finden wird; allein die Regierung hat zugesichert, daß sie bis zu 800 Thalern auszuhelfen bereitwillig sey. Nur ist es keine Sitte bei ihr dergleichen laut zu verkünden, ob es gleich eine gute Widerlegung der Behauptung ist, daß ein gewisser ausländischer Einfluß allvermögend sey. Allein wo herrscht dieser am Ende mehr, als in der Freiheitsarche Frankreich? Alle solchen und diesen ähnliche Nachrichten über Sachsen und dessen Verwaltung sind Seifenblasen, welche kindische Journalisten (leider ist dieses Wort in Deutschland fast zum Schmähworte geworden) fortblasen, die aber bald in Nichts zerfließen müssen. Dieses Häuflein ist ein nicht sehr großes und geistig meistentheils schwaches, das eine Anzahl von Blättern okkupirt hat, welche den Verständigen gar oft ergözen, und die wir in einer nächsten Mittheilung zu analysiren gedenken, sobald wir den herkulischen Muth gefaßt haben, einen solchen Augiasstall säubern zu wollen. Allmählich fängt selbst der minder Gebildete an, diese nicht immer feingesponnenen Intrigen zu durchschauen; und von der Seite der Behörden kümmert man sich nur dann darum, wenn alle Gränzen der Würde und Schiklichkeit überschritten werden. (So hat man neuerdings Nro. 25 der deutschen Tribüne konfisziren müssen.) Es ist auch die Censur durchaus nicht eine so strenge, sie mag allerdings mitunter ängstlich seyn, was oft von der individuellen Person abhängt: nur wegen einer baldigen Bestimmung in Bezug darauf hätten wir eine frühere Zusammenkunft der Stände gewünscht, indem, unerachtet aller Mißbräuche, Preßfreiheit (wenigstens für das Inland) nothwendig ist. — In der ersten Versammlung dürfte auch wohl ein Vorschlag zur Organisirung einer Landwehr nach preußischem Vorbilde vorgelegt werden, so daß die Kommunalgarde umgestaltet würde. In Dresden hat sie in jedem Monate einmal die ganze Stadt (auch das königliche Schloß) zu besezen, sonst ist sie außer Dienst; in Leipzig hat sie noch täglich einen Wachtposten von 5 Uhr Abends bis um 2 Uhr am andern Morgen zu besezen, indem die neuorganisirte Polizei (so heißt sie wieder) nur unbewafnete Diener hat. Gar keine oder beständige Wachen sind unsrer Ansicht nach das einzig Richtige; Lezteres ist das Beste, da wir nicht blos Soldaten, sondern auch Bürger als Beschüzer der Stadt anerkennen möchten. Doch bedarf es dazu einer verbesserten Anordnung der Kommunalgarden, denn in der ersten Einrichtung ist hier Manches versehen worden, wozu namentlich die Verschiedenheit der Uniformen gerechnet werden muß. Allein hier zeigt sich ein Kastengeist, welcher eben so verdammungswerth ist als die Adelsaristokratie; hoffentlich wird höhern Orts dagegen gewirkt werden. — Die Universität hat an des verstorbenen Tittmann Stelle de Wette oder Bretschneider denominirt: beides würdige Ersazmänner, welche den alten Glanz der Leipziger alma mater wieder zu erneuern vermögen, der in lezterer Zeit sehr geschmälert worden ist. Die Entscheidung, so wie die Bestimmung, ob der Erwählte erster Professor der Theologie werden soll, hängt von dem Minister des Kultus ab, dem man nicht zum Vorwurfe machen sollte, er sey als Jurist an diesem Plaze untauglich: es ist dieser von einer Seite ausgegangen, welche sich vielleicht zurükgesezt gewähnt hat. Einer neuen Organisation der innern Einrichtung unsrer Hochschule in Bezug auf Gerichtsbarkeit u. s. w. sehen wir entgegen: auch Hr. v. Langenn ist dabei bethätigt, ob er gleich nicht den Sizungen des akademischen Senats beiwohnt, wie neuerlich in dieser Zeitung berichtet wurde. Würde es nur so auch in den Handelsverhältnissen besser! Darin scheint leider manche Stokkung eingetreten zu seyn, wozu Kriegsfurcht und Cholera-Angst bedeutend beigetragen haben. Darauf kommen wir mit Nächstem zurük.

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 16 Febr. Ueber die Beschwerden, welche von der Landschaft Basel gegen die eidgenössischen Repräsentanten bei dem Vororte Luzern eingelegt worden sind, und welche hauptsächlich die Untersuchungen betreffen, die von diesen Herren angestellt wurden, um zu entdeken, in welcher Verbindung das unzufriedene Land mit einander stehe, und um sogenannte ungesezliche Versammlungen, so wie die Abfassung von Beschlüssen und Eingaben bei Behörden zu verhindern, — wurde von dem großen Rathe von Luzern als oberster vorörtlicher Behörde der Beschluß gefaßt: Es soll der kleine Rath (Regierungsrath) entweder von sich aus, oder durch das Departement des Staatsraths den eidgenössischen Repräsentanten zu Abhülfe der geführten Beschwerden die Weisung ertheilen, nicht weiter in ihren Maaßnahmen zu gehen, als durch die Tagsazungsbeschlüsse ausdrüklich vorgeschrieben sey, in Folge welcher insbesondere Eingaben an eidgenössische Behörden auf keine Weise gehindert werden sollen. Wer nicht in jeder Erscheinung Umtriebe, Kom-

Digitized by Google

Flotte, oder gar persönliche Angriffe wittert, findet, sowol in diesem Beschlusse, als in der Untersuchung, welche wegen Nichterfüllung eines speciell ertheilten Auftrags gegen den ersten Gesandten eingeleitet wurde, — eine richtige Entwiklung des schweizerischen Staatsrechtes. In der Schweiz gehören nemlich die Tagsazungsgesandten durchaus nicht in die gleiche Kategorie allfälliger Botschafter monarchischer Staaten, die ihre Anleitungen auf allgemeine Grundsäze gestüzt oft so erhalten, daß sie ganz ihrer Stellung gemäß handeln, wenn sie, nach Maaßgabe der Umstände, einzelne Aufträge nur theilweise, ja oft gar nicht erfüllen, oder auch ohne Aufträge ein specielles Mandat vorschäzen; und solchem gemäß handeln. Die Tagsazungsgesandten erhalten selten eine geheime Instruktion, sondern gewöhnlich eine öffentlich bekannte, aber daher auch oft sehr bedingte, die von dem Gesandten ohne Verlezung seiner Amtsstellung nicht unerfüllt bleiben darf. Oft ist ein solcher Auftrag von dem beauftragenden Stellvertreter mit der ganz klaren Ueberzeugung gegeben, die Erfüllung desselben werde den beabsichtigten Zwek einstweilen durchaus nicht erreichen, aber in dem Bundesstaate doch zu der ersten Einleitung bringen. Die Gesandten selbst werden Mitglieder einer berathenden Bundesbehörde, hier sollen sie allervorderst die erhaltenen Aufträge eröfnen, und die Grundsäze entwikeln, auf welchen sie beruhen; dann sollen sie anhören, berathen, berichtigen, und findet der Auftrag keinen, oder nur bedingten Eingang, so wird der Bericht über das Ergebniß zu verändertem Auftrage oft führen. Der Einzelne aber, der einen solchen Auftrag nicht erfüllen will, hat die Pflicht, entweder den ganzen Gesandtschaftsauftrag nicht anzunehmen, oder, wenn ihm Kollegen gegeben sind, die einen solchen übernehmen können, dieselben damit zu beauftragen, was ganz gewöhnlich geschieht. Nichterfüllung, oder Entwiklung mit Behauptung eigener anderer Ansichten, ist jederzeit Amtsverlezung.

Litterarische Anzeigen.

[307] **Neueste Staatsakten und Urkunden.**

24r Band.

Inhalt: Frankreich: Reden der verschiedenen franz. Minister, die Grundsäze der Regierung betreffend, gehalten in der Sizung der Deputirtenkammer am 18 März 1831. — Aktenstüke, den Prozeß der franz. Exminister betreffend. Fortf. (9.) — Osmanisches Reich: Proklamation des Vizekönigs von Aegypten, Mehemed Aly's, an die Kandioten. — Berat des Großherrn, wodurch dem Fürsten Milosch-Obrenowitsch die Würde eines Fürsten von Serbien verliehen wird, 1830. — Berat der Pforte für den neuen Bischof der armenisch-katholischen Nation, 1831. — Hauptbestimmungen des großherrlichen Hattischeriffs zu Gunsten der Rajas, und behufs der Einfuhrung einer besseren Verwaltung im Allgemeinen, Februar 1831. — Bayern: Wichtigere Aktenstüke der Stände-Versammlung des Königreichs im Jahre 1831 (1. 2. 3.) — Staatsvertrag, die Inklavirung des großherzoglich Sachsen-Weimar-Eisenachischen Vordergerichts Ostheim in den bayerisch-württembergischen Zollverein betreffend, vom 25 Jan. 1831. — Staatsvertrag zwischen vorbemeldetem Vereine und dem Großherzogthume Sachsen-Weimar-Eisenach über gegenseitige Zollerleichterungen, vom 10 März 1831. — Niederlande: Aktenstüke, die Revolution in den südlichen Provinzen des Königreichs und darauf erfolgte Trennung Belgiens von Holland betreffend. Fortsezung (224 - 244). — Brasilien: Aktenstüke, die brasilianische Revolution und die Thronentsagung des Kaisers Don Pedro zu Gunsten seines Sohnes, Don Pedro d'Alcantara betreffend (1 - 13). — Rußland: Fortsezung der Aktenstüke, den am 29 November 1830 in Warschau ausgebrochenen und im Königreich Polen allgemein verbreiteten Aufstand, dann die darauf erfolgten kriegerischen Ereignisse betreffend (135 - 177). — Sachsen (Königreich): Landtagsabschied und Verfassungsurkunde, nebst Gesez zu deren Bekanntmachung. — Griechenland: Aktenstüke, den am 6 Julius 1827 zwischen Frankreich, Großbritannien und Rußland zur Pazifikation Griechenlands geschlossenen Traktat und dessen Vollzug betr. Fortf. (78. 79.); dann Griechenlands innere und äußere Verhältnisse seit Anfang des Jahres 1828 betreffend, gleichfalls Fortf. (80 - 83). — Portugal: Aktenstüke, betreffend die von Großbritannien an Don Miguel geforderte Genugthuung (1 und 2), und die Forderungen Frankreichs an die portugiesische Regierung (1 - 9.). — Verschiedene andere Oesterreich, Preußen, Brasilien, Portugal, dann den Freistaat Krakau betreffende Urkunden.

Die Zahl der in diesem Bande enthaltenen interessanten Urkunden zur Zeitgeschichte beläuft sich auf 125, somit jene in den bisher gelieferten 24 Bänden gegen 3300.

Das Werk wird in monatlichen Heften ununterbrochen fortgesezt.

Preis für ein Abonnement von 2 Bänden in 12 Heften, oder 23r bis 26r Band 16 fl.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1832.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[316] **Oestreichische militairische Zeitschrift 1832.**

Erstes Heft.

Dieses so eben an alle Buchhandlungen versendete Heft enthält folgende Aufsäze: I. Die zweite Vorrükung des F. M. Grafen Wurmser zum Entsaz von Mantua im September 1796, mit dem Treffen an der Etsch und Brenta bei Roveredo, Trient, Lavis, Primolano, Bassano, dann bei Cerea, Castellaro und vor Mantua. — II. Ueber die gegenwärtige Verfassung der französischen Feldartillerie. — III. Die Belagerung von Cadiz im Jahre 1823. — IV. Nekrolog des k. k. F. M. Lnts. Freiherrn v. Tomassich. — V. Miscellen: Die königl. sächsische Armee. — VI. Die neuesten Militairveränderungen.

Alle Buchhandlungen nehmen Pränumeration auf den Jahrgang 1832 der Zeitschrift mit acht Thalern sächsisch an.

Auch sind für eben diesen Preis die frühern Jahrgänge seit 1818 zu erhalten.

Wer die ganze Sammlung von 1818 bis 1831 zugleich abnimmt, dem wird ein Nachlaß im Preise von 25 Prozent zugestanden.

Wien, am 4 Februar 1832.

J. G. Heubner, Buchhändler.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[330] **Steckbrief.**

Der Dienstknecht Leonhard Frosch, von Dürrenmungenau, königl. Landgerichts Heilsbronn, hat sich mehrerer in verschiedenen Gerichtsbezirken verübt wordenen Diebstähle verdächtig gemacht und auf flüchtigen Fuß gesezt.

Alle Obrigkeiten werden hiemit ersucht, auf diesen der Eigenthumssicherheit äußerst gefährlichen Menschen vigiliren zu lassen, denselben im Betretungsfalle zu ergreifen und wohlverwahrt hierher auszuliefern.

Pleinfeld, den 15 Februar 1832.

Königl. bayerisches Landgericht.

Wunderer.

Personal-Beschreibung.

25 Jahre alt,
mittlerer Statur,
dunkelbraunen Haaren,
braunen kleinen Augen,
gefärbtes Gesicht.

Die Kleidung, die er gegenwärtig trägt, kan nicht angegeben werden.

---

[251] **Ein Lithograph wird aufgenommen.**

Ein in seinem Fache wohlerfahrner Lithograph, welcher vorzüglich im Schreiben auf der Höhe geschikt ist, wird für eine lithographische Anstalt zu Gräz in Steyermark gesucht, wohin man sich mit Beibringung von Schriftproben an H. Ignaz Hofer in der Feuerbachgasse No. 831 zu wenden hat.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 16 kr. 2tes 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Mittwoch — № 53. — 22 Februar 1832.

Portugal.

* Lissabon, 1 Febr. Es ist ein englisches Fahrzeug von Fayal hier angekommen, das zu vielen Muthmaaßungen Anlaß gab, hauptsächlich wegen der Vorsichtsmaaßregeln, welche die Regierung unter dem Vorwande von Gesundheitsvorkehrungen traf, daß es mit Niemand kommuniziren sollte. Der wahre Grund war aber, daß seine Papiere von den auf den Azoren bestehenden Behörden ausgefertigt waren. Der Konsul und der englische Admiral mußten sich endlich verwenden, daß man die lächerlichen Gründe aufgab, dem Schiffe, das eine Ladung Orangen einnehmen wollte, die Einfahrt zu erschweren. Man erfuhr nun, daß auf den Azoren Alles zu der Expedition hieher bereit sey; man erwartete nur die Ankunft der Eskadre des Don Pedro und Don Pedro's selbst. Die auf den Azoren versammelten Truppen belaufen sich angeblich auf 16,000 Mann ohne die Nationalgarden, die zur Aufrechthaltung der Ruhe auf den Inseln nach der Abfahrt der Truppen bestimmt sind. Mit dem Aufstande auf Madeira ist es zwar richtig, aber die Sache war noch zu keinem entscheidenden Ende gekommen. — Wir sehen hier von Zeit zu Zeit einige Bataillone Freiwilliger ankommen, die die Reihen der Armee Don Miguels verstärken, welche aber schon bei dem herrschenden Mangel an Lebensmitteln zu zahlreich ist. Zulezt sind die Freiwilligen von Villa-Viciosa, 600 Mann stark, angekommen. Bei dem gänzlichen Mangel an Geld im Staatsschaze hat die Regierung befohlen, die rükständigen Gehalte der verschiedenen Verwaltungsangestellten in öffentliche Schuld zu verwandeln, und ihnen nur das Laufende vom 1 Jan. 1832 an zu bezahlen. Dis ist ein furchtbarer Schlag für viele, die ihre Besoldungsanweisungen zum voraus verkauft hatten. Die Staatseinkünfte reichen kaum zu, den Soldaten ihre Rationen zu verschaffen.

Spanien.

* Madrid, 6 Febr. Es heißt die Ernennung des Hrn. Alcudia zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten hänge mit sehr ausgedehnten Entwürfen zusammen, die Sachen so herzustellen, wie sie in alten Zeiten waren. Wenn dem so ist, so dürften fast alle Minister ersezt, die Inquisition hergestellt, und ihre gegenwärtig vom Staate verwalteten Güter ihr zurükgegeben werden. Die Diplomatie dürfte dann wieder, statt der Ofalia, Zea und Campuzano, die Vallejos, Corpas und manche andre sehen, die seit der vorherrschenden Mäßigung vergessen worden sind. Die Geburt einer Prinzessin dürfte noch mehr zu diesen Ideen aufmuntern, daß die Karlistenpartei noch immer allerhand Entwürfe zu Gunsten Karls V hegt. Der Herzog von Infantado würde von Neuem die Präsidentschaft des Konseils von Castillien erhalten, und der Staatsrath wieder seinen alten Einfluß, seine alten Privilegien gewinnen. Die Finanzen würden von den Erro und Elizalde inspizirt, und die Polizei von den Zorillas und Rufino Gonzales geleitet werden. Diese Fortschritte bereitet man zur Verbesserung der ohnehin schon veralteten Verwaltung Spaniens vor. Die Tories leiten unser Kabinet, und die Wellingtons und Aberdeens sind die Orakel von Madrid und Lissabon. Man behauptet, unsre Botschafter in Paris und London hätten ihre Entlassung eingereicht, so wie sie die Wahl des Grafen Alcudia vernommen. Dieser Schritt wäre ehrenvoll, wenn nicht etwas Persönliches daran Antheil hat; vielleicht wollen sie auch nur dem zuvorkommen, was ohnedis unfehlbar geschehen wird.

Großbritannien.

London, 14 Febr. Konsol. 3Proz. 82⅝.

Fortsezung der Unterhausverhandlungen am 9 Februar.

Sir John Doyle: Ich möchte die ehrenwerthen Herren auf beiden Seiten des Hauses fragen, ob sie wirklich über den wahren Stand der Dinge in Portugal unterrichtet zu seyn wünschen oder nicht? Von dem Antragsteller darf ich das nun wohl voraussezen, und ich will ihm eine Methode vorschlagen, wie er der Wahrheit auf den Grund kommen kan. Ein ehrenwerthes Mitglied hat behauptet, die lezte Regierung habe eine höchst energische Sprache geführt, und höchst kategorische Antworten verlangt. Da er keine Beispiele dafür angeführt hat, so will ich es thun. Ein fremder Kapitain, denn damals war England durch Niemand in Portugal repräsentirt, ward mit einer kategorischen Frage beauftragt, auf welche er eine kategorische Antwort in 24 Stunden begehren sollte. Als diese verflossen waren, verlangte der Usurpator abermals 24 Stunden, sie wurden zugestanden, jedoch mit der Bemerkung, daß nachher keine Frist mehr bewilligt würde, und daß, da der Don ein so religieuser Mann sey, er erwarten könne, daß dann das kanonische Recht (cannon law) in vollem Maaße gegen ihn angewendet werden würde. Die Antwort erschien, und bestand in einer plumpen Verweigerung der Forderungen Englands. Nun sollte man erwarten, daß rasch gegen den kleinen Tyrannen aufgetreten worden sey. Keineswegs; sondern der Kapitain erhielt die Weisung, nach England zu gehen, und seine Geschichte dem edlen Grafen zu erzählen, der nach dem Zeugniß einiger ehrenwerthen Herren eine so kraftvolle Entschlossenheit zeigte. (Hört! hört!) Nun will ich Einiges über den Fall von Marcos Ascoli sagen. Er reiste mit einem regelmäßigen

Digitized by Google

Passe von Lissabon ab, und that durchaus nichts gegen die Geseze Portugals; troz dem ward er aus seinem Schiffe gerissen, und in ein unterirdisches Gefänguiß gesperrt, wo weder ein Advokat noch ein Priester ihn besuchen durfte. Dort blieb er 33 Tage, ward dann noch drei oder vier Monate in einem andern Gefängnisse festgehalten, worauf man ihn nach London abreisen ließ. Nun wird doch die englische Regierung auf einer bedeutenden Entschädigung bestanden seyn? Nach allem, was er erduldet hatte, nachdem er so ruinirt war, daß er in London bei seinen Freunden Hülfe suchen mußte, — worunter auch ich gehörte, obgleich ich, Gott weiß, nicht viel zu geben hatte, da ich durch dasselbe schändliche System beraubt worden bin, — was meynt man, daß er für eine Entschädigung erhielt? Sollte es das Haus wohl glauben? Sechs und fünfzig Pfund, — was klar beweist, in welch hohem Werthe ein Engländer von unsrer Regierung gehalten ward. Ich habe sagen hören, die Freunde Don Miguels seyen auch die Freunde Englands. Das läugne ich gerade zu, denn sie sind die entschiedenen Feinde alles dessen, was brittisch und freisinn'g ist. Wäre Don Pedro in Portugal, so würde alles geschehen was England wünscht, und ich kan dis um so eher behaupten, da ich es aus Don Pedro's eigenem Munde habe. (Gelächter.) Man hat gesagt, der Herzog von Braganza werde die Charte in Portu;al abschaffen; wer das behauptet, hat offenbar sein Manifest nicht gelesen. Die Uebereinstimmung zwischen Frankreich und England hinsichtlich Portugals hat eine gewisse Partei erstaunlich unzufrieden gemacht, ich glaube aber, es ist das beste für freisinnige Regierungen, sich gegenseitig zu unterstüzen, und hätte man dis schon in Bezug auf Polen gethan, so müßte der edle Lord jezt nicht auf die Ratifikation des Vertrags der Konferenz warten. Es ist eine seltsame, aber darum nicht minder wahre Thatsache, daß zu derselben Zeit, wo man Vorstellungen nach Lissabon schikte, und dem Don Miguel sagte, daß er ein recht böser Bube sey (Gelächter), Briefe von ganz entgegengesezter Tendenz von hohen Personen in diesem Lande dahin abgingen. (Hört! hört!) Ein Mann, der jezt in diesem Hause sizt, hat sie gesehen, und sie für die best nachgemachten Briefe erklärt, die ihm je unter die Hand gekommen. Hätte nicht der edle Lord, auf dessen Namen sie geschrieben wurden, sie selbst für nachgemacht erklärt, ich würde sie für ächt gehalten haben. Ich hoffe, das Haus wird mich in der Motion unterstüzen, die ich mache, und wobei ich Personen beibringen will, die meine Aussagen eidlich bekräftigen werden. (Hört! hört!) — Sir Georg Murray sprach sich, ohne Thatsache und ohne Gründe anzuführen, mit manchem Rükblike auf den Krieg in der Halbinsel, den er mitgemacht, gegen die Politik der Minister aus, und vertheidigte das Benehmen Lord Aberdeens, der, wie sich gebührt hätte, gegen eine befreundete Macht nicht sogleich mit Gewaltsmaaßregeln aufgetreten sey. Lord Palmerston: Ich betrachte es als meine Pflicht, auf alle Einwürfe gegen die Politik zu hören, welche die gegenwärtige Verwaltung hinsichtlich Portugals befolgt hat. Nach allem dem aber, was schon mehrere Redner zur Vertheidigung unserer Politik gesagt haben, bleibt mir wenig zu bemerken übrig. Man hat die Rechtmäßigkeit der Entschädigungsforderungen Englands zuzugeben, und blos behauptet, man sey zu hart gegen Portugal verfahren, als man auf der Entlassung des Kapitains der Fregatte Diana bestand. Wenn wir aber auch mehr gefordert hätten, als man nach der Lage der Dinge rechtmäßig verlangen konnte, so hätten wir immer noch nicht mehr gethan, als womit die lezte Verwaltung gedroht hat. (Hört! hört! hört!) Wer die Papiere auf der Tafel durchgelesen hat, der muß zugeben, daß nie eine Regierung so trozig herausgefordert wurde, als die unsrige seit 1828 von der portugiesischen. Bei dem Vorfalle mit einem ehrenwerthen und tapfern Mitgliede dieses Hauses, mit den HH. Young, Norton, O'Brien, Noble, Ascoli und Mistr. Storey, mit den maltesischen Matrosen, bei der Wegnahme des Ninus und der Helena, was geschah? Die Geseze Portugals wurden verlezt, die Verträge zwischen England und jenem Lande gebrochen, Verhaftungen ohne Verdacht, — Einkerkerungen ohne Anklage vorgenommen, — fortgesezt ohne Untersuchung, — Freistellung und Genugthuung verweigert, alle Drohungen mit Hohn beantwortet, und dennoch gab man ihnen keinen Nachdruk, bis die jezige Verwaltung ins Amt trat. — Man hat versucht, die Sache darzustellen, als ob die Forderungen Frankreichs sich nur auf den einen Punkt eines bestraften Franzosen bezogen. Hier muß ich bemerken, daß das Verbrechen, das man ihm Schuld gibt, sehr häßlicher Art ist, daß es sich aber sehr fragt, ob es begangen wurde. Es soll anderthalb Jahre früher, ehe man es untersuchte, begangen worden seyn, und er befand sich dabei in Gesellschaft mehrerer anderer portugiesischer Studenten; diese Alle blieben frei, nur Bonhomme allein wurde herausgenommen und bestraft. Wenn aber auch diese Bestrafung ganz rechtmäßig gewesen wäre, immer noch waren die Forderungen Frankreichs gerecht und wohlbegründet, denn, um einen andern Fall zu nehmen, ein alter Mann, ein französischer Unterthan, ward gefangen gesezt, auf die Beschuldigung hin, daß er Raketen aus seinem Hause habe aufsteigen lassen; er ward verurtheilt, obgleich es sich ergab, daß sich damals einige konstitutionelle Soldaten in seinem Hause befanden, und er nichts davon wußte, indem er damals ein anderes Haus in einer beträchtlichen Entfernung bewohnte. Dennoch ward er zu einer barbarischen Einkerkerung verurtheilt, und mehr wie ein Vieh, als wie ein menschliches Wesen behandelt. Aehnliches geschah noch mehrern andern Franzosen, und die Regierung sah deshalb nicht ein, wie sie Frankreich verhindern könne, Genugthuung zu begehren. Man hat sich beklagt, daß der französische Admiral zu Repressalien grif, als die portugiesische Regierung sich bemühte, die Unterhandlungen zu erneuern; aber die Wahrheit ist, daß leztere jede Mittheilung von dem französischen Konsul ablehnte, und unsere diplomatischen Verhältnisse aufgehört hatten. Der französische Admiral hatte Befehl sogleich zu Repressalien zu schreiten, wenn die verlangte Genugthuung nicht augenbliklich gegeben würde. Die Antwort war: Seyd so gut und wartet ein wenig; wir haben uns wegen der streitigen Angelegenheiten an unsere Alliirten in verschiedenen Theilen Europa's gewandt, und wenn ihr nur eure Befehle in der Tasche behalten wollt, so könnt ihr vielleicht im Laufe der Zeit die verlangte Genugthuung erhalten. (Hört! hört! und Gelächter.) Was würde ein englischer Admiral in solchem Falle thun? Gewiß würde er nach seinen Instruktionen handeln, und von solchen Ausflüchten keine Notiz nehmen. Hatten wir ein Recht Frankreich in Verfolgung seiner Ansprüche zu hindern? Wir wollen die freundlichen Verhältnisse, die seit einiger Zeit zwischen diesem Lande und uns bestehen, aufrecht zu erhalten suchen, troz der Bemühungen der Oppositionen in beiden Ländern; beide mächtige Nationen haben zu viele gemeinschaftliche Interessen und Gesinnun-

Digitized by Google

gen, um sich so leicht gegen einander aufbringen zu lassen. — Der sehr ehrenwerthe Herr hat sodann die Minister beschuldigt, die Grundsäze der Neutralität und Nichtintervention nicht befolgt zu haben, die von ihren Vorgängern angenommen wurden. Ich glaube, die vorigen Minister sind hierin etwas gar zu weit gegangen, denn sie wollten nicht einmal die Rechte brittischer Bürger mit Gewalt durchsezen. Was die Akte über fremde Anwerbung betrift, so ist bereits bemerkt worden, daß sie der Regierung keine besondern Verpflichtungen auferlegt, die Artikel derselben in Ausführung zu bringen. Es steht jedem frei, diejenigen gerichtlich zu verfolgen, welche die Akte verlezt haben. Der portugiesische Generalkonsul, welcher der Regierung Mittheilungen machte, die seiner Ansicht nach die Verfolgung einiger Personen in Kraft dieser Akte rechtfertigten, hatte kein Recht, die Regierung zu dieser gerichtlichen Verfolgung aufzufordern, da diese keinen hinreichenden Grund dazu sah, und er selbst, besonders weil er mit den Umständen näher bekannt war, eben so gut den Prozeß einleiten konnte. Was das Schif Mary betrift, welches im vergangenen Jahre mit Beschlag belegt wurde, so hat man vielleicht nicht beobachtet, daß eine starke Meynung herrschte, die Regierung sey zur Wegnahme der in demselben gefundenen Waffen nicht berechtigt; die Waffen wurden jedoch nicht Kraft der Akte gegen fremde Anwerbung, sondern als Kontreband weggenommen, weil man sie nicht am Zollhause deklarirt hatte. Ganz anders war der Fall mit den übrigen Schiffen, die keine Waffen an Bord hatten, und nur die durchaus nöthige Bemannung. Diese Schiffe gehörten überdis fremden Unterthanen und gingen nach Frankreich, was immer auch ihre künftige Bestimmung seyn mochte. Wenn aber die Regierung nach Vermuthungen und Privatmeynungen verfahren wollte, so würde dis zu den größten Mißbräuchen und Mißhandlungen führen. Diese Motion ist in der That eine Berufung an das Haus, um über die auswärtige Politik des jezigen im Gegensaze gegen die des vorigen Ministeriums zu urtheilen. Wenn das Haus die Motion unterstüzt, so verurtheilt es die Regierung; im Gegentheile billigt es das Benehmen derselben, wenn es erwägt, daß die Regierung den Frieden des Landes erhalten hat, ohne die Nationalehre zu opfern, wenn es glaubt, daß die Rechte brittischer Unterthanen mit der nöthigen Kraft aufrecht erhalten worden, ohne dabei das nöthige Maaß zu überschreiten.

(Beschluß folgt.)

In der Unterhaussizung vom 13 Febr. deren Anfang wir gestern lieferten, verwandelte sich das Haus auf Sir J. Graham's Antrag in eine Verwilligungscommittee. Eine Diskussion erhob sich über den Plan der Minister, die Jahresrechnungen mit dem 1 April zu beginnen und mit dem 31 März zu schließen, so daß das Parlament das Recht ausüben könnte, die Ausgaben zu kontrolliren, ehe sie gemacht würden. Der Plan ward allgemein gebilligt. Die Voranschläge über die Marineausgaben für die drei ersten Monate vom 1 Jan. bis 31 März wurden vorgelegt und angenommen. Hr. Spring Rice trug auf die Vorlegung der Voranschläge für die Civilausgaben an, und auch diese wurden mit geringer Ausnahme, deren Verwilligung blos verschoben wurde, angenommen, worauf sich das Haus um 2 Uhr Morgens vertagte.

In der Unterhaussizung vom 14 Febr., deren Anfang wir auf außerordentlichem Wege erhalten, erregte eine abermalige Petition aus Irland um Abschaffung der Zehnten eine Diskussion. Hr. Walker erhebt sich heftig gegen das herrschende System; wenn man darin noch einige Jahre verharre, so sey es ganz um die protestantische Kirche geschehen. Man spreche davon das Volk mit Bajonnetten zu zwingen; ob man nicht fürchte, daß die Piken auch eine Rolle spielen würden. Lord Althorp bezeugt sein Erstaunen, daß man dem edlen Grafen Grey den Plan zuschreibe, Irland mit Blut zu überschwemmen. Hr. Blakenay sagt, wenn eine Nation in Masse sich gegen eine Maaßregel ausspricht, so begreife ich nicht, wie man den Gedanken hegen kan, sie mit Gewalt zwingen zu wollen. Hr. Stanley erklärt, die Absicht der Regierung sey allerdings die protestantische Geistlichkeit zu unterstüzen, allein zugleich denke sie darauf die Zehnten abzuschaffen. (Lange anhaltender Beifall.) Das Haus verwandelt sich sodann in eine Committee über die Reformbill.

(Sun.) Bis 10 Uhr Morgens (14 Febr.) zählte man 14 Cholerafälle in London und 7 Todte. Anordnungen sind in verschiedenen Theilen der Hauptstadt getroffen, um Apotheken zu bilden, wo man augenblikliche ärztliche Hülfe erhalten kan. Der Geheimerath hat einen Befehl an das Zollhaus erlassen, Schiffen, die den Londoner Hafen verlassen, keine Gesundheitszeugnisse mehr auszustellen; dis ist für unsern Handel ein schwerer Schlag, allein es scheint eine unausweichliche Nothwendigkeit.

(Sun.) Privatbriefe aus Holland geben an, daß die Rüstungen so weit getrieben werden, daß alle Schiffe, die man nicht als Kauffahrteischiffe braucht, zum Kriege ausgerüstet werden.

(Times.) Die City-Politiker fürchten, Lord Grey möchte sich an die Spize eines Kreuzzugs von Zehntensammlern gegen die irischen Katholiken stellen, und sie sagen, 10,000 Mann würden alsbald dahin abgehen. Zehntausend Mann, um als Zehntensammler zu dienen! Wenn sie den Zehnten erheben, so müssen sie ihn auch essen, denn gewiß sie können ihn niemals in Geld verwandeln.

(Dublin M. Register.) Ein mit der Regierung in Verbindung stehendes Parlamentsglied schrieb nach Dublin an einen Freund: „Die Zehntencommittee's beider Häuser werden nächstens ihren Bericht abstatten, und auf Abschaffung des Zehnten als Zehnten antragen; dagegen soll eine Landtaxe eingeführt und wie die Grafschaftsschazung erhoben werden. Die erhobenen Summen sollen in den öffentlichen Schaz fließen, um die Geistlichkeit daraus zu bezahlen. Die Berichte sollen alsbald den beiden Häusern vorgelegt, und eine darauf gegründete Maaßregel in aller Eile durchgetrieben werden."

(Chronicle.) Die Ultratory-Clique, die sich gewöhnlich in ihrer Höhle in Charlesstreet versammelt, kam am 12 Febr. zum erstenmal in großer Anzahl im Hause Sir R. Peels auf besondere Einladung zusammen. Der Gegenstand der Berathung, die äußerst stürmisch gewesen seyn soll, bezog sich auf die während der weitern Fortschritte der Reformbill zu befolgende Taktik.

Frankreich.

Paris, 16 Febr. Konsol. 5Proz. 96, 98; 3Proz. 66, 50; Falconnets 77, 90; ewige Rente 53.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 15 Febr. ward nach langer Erörterung das Amendement des Hrn. Luneau (nicht wie wir gestern angegeben, des Hrn. Laurence) mit starker Majorität angenommen. Ein zweites Amendement des

Digitized by Google

Hrn. Luneau, das in einer Reduktion von 20,000 Fr. für zwei erledigte Size besteht, wird verworfen. Hr. Dumeylet trägt darauf an, daß das 3te Kapitel um eine den Gehalten der Bischöfe und Erzbischöfe, die seit dem Julius 1830 sich nicht mehr in ihrer Diözese aufgehalten haben, gleichkommende Summe reduzirt werde. Hr. Montalivet bemerkt, er kenne kein Gesez, das ihn, wenn sie zurükkämen, dispensiren könnte, sie zu bezahlen. Er glaube, die Kammer sollte den ganzen Kredit votiren, wenn alsdann das Rechnungsgesez vorgelegt werden würde, so müßte der Minister Rechenschaft über die Gehaltsabzüge geben, die er für zwekmäßig erachtet hätte. Er gebe zu, daß der Minister strafbar seyn würde, wenn er einen Gehalt für einen Bischof anwiese, der gegenwärtig ohne Ermächtigung in Rom wäre. Hr. Dupin d. ä.: Ein Bischof, der seine Diözese verläßt, versezt sich zu jeder Zeit mit dem ersten bischöflichen Geseze in Widerspruch, und wenn er sie zu einer Zeit bürgerlicher Unruhen verläßt, nach einer Revolution wie die unsrige; wenn er seine abweichende Ansicht zu erkennen gibt, und die Heerde verläßt, die er belehren sollte, so wird dieser zu jeder Zeit strafbare Umstand noch tausendmal strafbarer. Ich tadle daher laut, nicht nur als Gesezgeber, sondern auch als Christ, als Mitglied ihrer Kirche diejenigen, die hier christlich, bischöflich und politisch ihre Pflicht hintangesezt. Ihr Gehalt kan ihnen nicht zugewiesen werden, und es ist offenbar, daß wenn eine Zahlung erfolgte, diese fehlerhaft wäre. Ich behaupte, daß selbst wenn sie zurükkommen würden, sie ihre Gehalte noch nicht beziehen dürften. Der Redner trägt auf Annahme des Amendements an. Hr. Dumeylet bestimmt die Ziffer der von ihm vorgeschlagenen Reduktion wegen Abwesenheit zweier Erzbischöfe und dreier Bischöfe auf 60,000 Fr. Hr. v. Montalivet bemerkt, diese Summe würde in jedem Falle zu groß seyn; die Zahl der abwesenden Bischöfe sey nicht so beträchtlich, als man glaube. Die Kammer verwirft hierauf zum Schlusse der Sizung das Amendement des Hrn. Dumeylet.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 16 Febr. verliest Hr. Parant den Kommissionsbericht über den Gesezesentwurf, die persönliche Haft betreffend. Die Erörterung wird auf den Sonnabend festgesezt. Bei Erörterung des Budgets werden mehrere in den Gehalten der Domherren vorgeschlagene Reduktionen abgewiesen. Derselbe Fall ist mit einer Reduktion von einer Million, die für abwesende stellvertretende Priester vorgeschlagen ward. Mehrere ähnliche Artikel werden verworfen. Das 3te Kap. auf 27,390,300 Fr. (für Gehalte des katholischen Klerus) reduzirt, wird angenommen. Bei dem 4ten Kap. (Seminarienstipendien 1,000,000 Fr.) schlägt Hr. Duboy eine Reduktion auf 600,000 Fr. vor. Er liest eine Rede zum Behufe seines Vorschlags, die von Hrn. Guizot in einer glänzenden Improvisation bei tiefer Stille beantwortet wird.

* In der Sizung der Pairskammer am 16 Febr. wird der Bericht über die Abschaffung des Gesezes vom 19 Jan. 1816 erstattet. Er verlangt die Beibehaltung des 1 Art., der auf den 21 Jan. ein allgemeines Trauerfest durch ganz Frankreich vorschreibt. Die Kommission trägt auf Abschaffung der vier übrigen Reglementarartikel an. Darauf folgen Petitionen und Erörterungen des Entwurfs den Pyrenäenkanal betreffend.

(Moniteur.) Nach genommener Einsicht von Seite der Regierung, daß kein Gesez die von ihr verlangte Intervention in der von der Fürstin von der Moskowa und ihren Kindern vorgelegten Eingabe, um den Befehl zu einer Revision des Prozesses des Marschalls Ney zu erhalten, autorisire, hat sie entschieden, daß die Folgerungen dieser Eingabe nicht zugestanden werden können. — Die Beweggründe dieser Entscheidung sind in dem Berichte des Siegelbewahrers ausgedrükt, der sich folgendermaßen schließt: „Die Regierung hat nur solche Vollmachten, wie sie ihr das Gesez gibt; sie kan weder Rechte entziehen noch ertheilen. Die in der Eingabe von der Fürstin von der Moskowa und ihrer Familie nachgesuchte Intervention würde ein Mißbrauch der Gewalt seyn; die Pflicht der Regierung ist, sich derselben zu enthalten."

(Messager.) Der Constitutionnel meldet, der Telegraph hätte den Befehl nach Toulon abgefertigt, die nach den Küsten von Italien bestimmte Eskadre zurükkehren zu lassen. Wir halten diese Angabe für irrig, und glauben nicht, daß ein solcher Befehl erlassen wurde. Wie könnte auch eine telegraphische Depesche vom 14 Febr. zu gehöriger Zeit ankommen, um eine am 6ten oder 7ten, oder selbst am 9ten ausgelaufene Expedition, die aller Wahrscheinlichkeit nach schon 100 Stunden von diesem Hafen entfernt ist, zurükzurufen? Die Absendung dieser Truppen ward gewiß nicht leichtsinnig befohlen, und es können inzwischen nicht wohl Umstände eingetreten seyn, die ernst genug wären, um eine Zurüknahme dieser Maaßregel zu motiviren, selbst wenn die Umkehr möglich wäre.

Der Messager läßt den Grafen Orloff (der am 15 Febr. noch nicht im Haag war) zu London ankommen, und sehr günstige Instruktionen zur Beendigung der lezten diplomatischen Schwierigkeiten mitbringen.

(Temps.) Der spanische Botschafter hat unsrer Regierung eine Note über die Expedition Don Pedro's gegen Portugal überreicht. In dieser Note wird das bestimmte Recht Spaniens aufgestellt, zu interveniren, und nicht nur moralisch, sondern auch nöthigenfalls durch die Waffen die gegenwärtige Verfassung Portugals und den König Don Miguel aufrecht zu erhalten. Spanien gründet sich auf dieselben Prinzipien, die Oestreich anruft, um seine Intervention in Italien zu behaupten. Diese beiden Prinzipien sind: 1) Die Berufung Don Miguels auf die Allianz von Spanien; 2) das Recht, das jede benachbarte Regierung habe, sich gegen die moralische Anstekung der Ideen und eines revolutionairen Systems zu verwahren. Die Unternehmung Don Pedro's wird als ein Einfall des revolutionairen Systems betrachtet.

(Temps.) Die griechische Frage kommt neuerdings in Anregung; man spricht wieder von dem ältern Projekte, den jungen Prinzen Otto von Bayern auf den griechischen Thron zu sezen, und es heißt, daß in dieser Beziehung eine merkwürdige Note des Kabinets von St. Petersburg an die Höfe von Paris und London gelangte. Es soll dem Prinzen ein Regentschaftskonseil aus Abgeordneten der drei Höfe unter dem Vorsize des gegenwärtigen Präsidenten Capodistrias beigegeben werden.

Beschluß des gestern abgebrochenen Artikels aus dem Journal des Debats.

Vergeblich wünschten einige Mitglieder, daß man den Vorschlag nicht in Erwägung ziehe. Vergeblich nahmen sie sich des Sonntags an; sein Tod scheint beschlossen. In Zukunft soll der

Pächter von seinen Dienstleuten, der Fabrikant von seinen Arbeitern verlangen können, daß sie am Sonntag arbeiten. Er soll denen, die ihm sieben Arbeitstage versprechen, vor denen den Vorzug geben können, die ihm nur sechs geben würden. Im Geseze liegt nichts mehr, was ihn daran hindern könnte. Der Handwerker und der Bauer stehen in Gefahr den zur Ruhe und allen sie begleitenden Freuden geweihten Tag untergehen zu sehen, und Alles dis im Namen, ich weiß nicht welcher Philosophie, die ganz außer der Mode ist, und sich nur noch auf einige Bänke der Deputirtenkammer geflüchtet hat. Ihr entzieht im Interesse des Volks den armen Arbeitern ihren Ruhetag; denn ihr entzieht ihnen denselben, wenn ihr diesen Tag seiner gesezlichen Sanktion beraubt, und von nun an erlaubt, daß der Meister einen weiteren Arbeitstag von seinen Leuten fordern kan. — Wenn aber der Arbeiter einen Tag mehr arbeitet, so wird er einen Taglohn mehr gewinnen! — Glaubt dis nicht. Der arme bedürftige Arbeiter, der Arbeit suchen muß, ist immer der Willkühr dessen preisgegeben, der ihm diese verschaffen kan. Die Woche wird daher um einen Tag, um einen langen Arbeitstag verstärkt, ohne daß die Zahlung um einen Tag zunähme. Dis hat Hr. Delessert bewiesen, und Hr. v. Tracy nicht bestritten. Man soll, so sagt man, das Gesez des Sonntags abschaffen; denn wenn ich an diesem Tage arbeiten will, warum sollte ich es nicht können? — Wer hindert dich denn aber an der Arbeit? Wer ward denn seit langer Zeit deswegen bestraft, daß er sich gegen das Sonntagsgesez verfehlt hatte? Dieses Gesez war durch die Zeit abgekommen ohne Nachtheil für irgend Jemand. — Wohlan! Wenn es von selbst abgekommen war, warum soll man es denn nicht ausdrüklich abschaffen? Deswegen: Bei gewissen Gesezen ist es besser, daß sie durch die Zeit als durch eine gesezliche Abschaffung abkommen. Auch garantirte bei dem betreffenden Geseze das offenbare Abkommen jeden, der am Sonntag arbeiten wollte, hinreichend; aber es beschüzte denn doch noch die Ruhe des Sonntags gegen übermäßige Forderungen eines Meisters. Das Abkommen schaft die Geseze unmerklich ab; die Abschaffung zerreißt sie gewaltsam. Bei uns, wo Alles niedergeschrieben, Alles redigirt wird, begreifen wir die Abschaffung durch Abgang mit der Zeit, und deren glükliche Folgen nicht. Es gibt Wunden, die man, selbst um sie zu heilen, mit sanfter Hand berühren muß; eben so verhält es sich mit der Aenderung gewisser Geseze: man darf sie nur mit Vorsicht berühren; es ist besser sie selbst vernarben zu lassen, als sie zu reizen. Möchte sich doch die Kammer enthalten, die Volksgebräuche anzutasten. Der Konvent konnte, so mächtig er war, den Decadi nicht an die Stelle des Sonntags sezen. Die Kammer vermag sehr viel, aber sie kan eben so wenig neue Gebräuche einführen, als alte abschaffen. So wäre nun das Pantheon hergestellt, und der Sonntag in den ihn beschüzenden Garantien angegriffen. Ich möchte inzwischen wetten, daß der Sonntag das Pantheon überleben und unsterblicher seyn wird, als die großen Männer, die wir durch das Scrutin machen wollen. Die Kammer würde mit Unrecht in unsern Betrachtungen irgend eine üble Laune gegen dieselbe erbliken. Wir bedauern, sehen zu müssen, daß sie ihre Zeit mit Dingen verliert, die wir philosophische Kleinlichkeiten nennen möchten, und sagen unsere Meynung darüber offen, weil wir glauben, die Kammer habe, wie jede andere Gewalt, Anspruch auf Wahrheit; aber es mischt sich in unsere Betrachtungen und unsern Tadel durchaus keine Feindseligkeit. In unsern Augen haben alle diese kleinen philosophischen Launen, alle diese Ersparungsnekereien keinen ernsten Werth. Alles dis kan uns kleinlich erscheinen, und wir sagen es; aber es liegt keine ernste Gefahr darin. Die Kammer hat eine politische Majorität, eine zusammenhängende und beständige Majorität in den Fragen des Kriegs und des Friedens, und in dem Gange der innern Regierung. Im Grunde liegt alsdann wenig daran, wenn sich diese Majorität bei den Ziffern des Budgets spaltet. Man kan sich zuweilen darüber ärgern, man kan der Kammer mehr Einsichten wünschen, als sie besizt; wir sind aber, Gott sey Dank! weit davon entfernt, uns darüber zu beunruhigen, zu verzweifeln und die Kammer zu verdammen. Die Kammer hat ihre Fehler, ihre Lächerlichkeiten, und wir sagen ihr dis, weil dis unser Recht und unsere Pflicht ist; aber sie ist gut; sie liebt das Land; sie will das Wohl des Vaterlandes. Dis sind ihre Verdienste, die wir gern lauter anerkennen als ihre fehlerhaften Seiten, die nur von geringer Bedeutung sind.

⟴ Paris, 12 Febr. Nachdem wir von den HH. Guizot, Thiers und Dupin in unserm lezten Briefe gesprochen haben, sehen wir uns schon genöthigt in der Beschreibung der ministeriellen Deputirten inne zu halten; denn wer die Persönlichkeiten etwa der Bertin, Ganneron, Etienne, oder auch anderer sonst hervortretenden, wie Madier de Montjau, Viennet, Jars öffentlich bespräche, würde diese Männer und sich selbst in die Parodie zu ziehen scheinen. So arm ist die Kammer an historischen Menschen. Auch war nach dem Ausbruche der Juliusrevolution, als die Schwäche der französischen Stimmführer hervortrat, ganz Europa der einstimmigen Meynung, daß niemals das Schiksal einer größern Zeit in die Hände kleinerer Menschen gegeben worden, als das des Jahres 1830. Aber solche Betrachtung ist an sich unhistorisch, und es zeigte sich auch bald, daß die für groß angesehene Zeit selbst gering, kleinmüthig, unsicher, gewitterhaft sey, wie eine Periode des Ueberganges immer. Als nun die Unentschiedenheit in der Verwaltung Frankreichs von Tag zu Tag größer wurde, und gegen das Ende des Lafitte'schen Ministeriums nicht mehr fern von völliger Verzweiflung war, da schien ein Mann, an dem man ein hartes Herz und eine eiserne Stirn kannte, das allernächste, dringendste Bedürfniß, das um jeden Preis, mit Hintansezung selbst aller übrigen Rüksichten, befriedigt werden müsse. So ist Casimir Perier mit dem Bewußtseyn augenblicklicher Nothwendigkeit an die Spize des Ministeriums getreten. Seine Haltung drükt dis Selbstgefühl aus, so lang er nemlich leidenschaftslos ist; dann sind seine Züge die edelsten, muthigsten, die man sehen kan. Unter der Restauration nannten ihn die Pariser Frauen le plus joli garçon de l'opposition. Nun er im hohen Mannesalter ist, sieht man in seinem Gesichte zwar immer noch die Schönheit, mehr aber den Ausdruk der Strenge und Kühnheit, die den Mann auszeichnen. Sein Wuchs ist hoch, sein Bau schlank aber kräftig, sein Auge ernst, ja tief. Es liegt in seinem Gesichte etwas von dem, was antike Bildhauer oft ihren Helden gaben, wenn sie den Moment hochherziger Bewegung ergriffen: der Mund durch das Heben der Un-

Digitized by Google

terlippe entschlossen vorgedrängt, die Flügel der Nase um die vollste Luft zu athmen, gehoben; alle Züge wie inspirirt. Bringen aber erregte Leidenschaften eine Bewegung in dis Gesicht, so verschwindet Alles Edle, Vornehme daraus. Es war komisch zu sehen, wie viele Hofnungen Karlisten und Republikaner auf den bekannten Jähzorn Periers sezten, womit er sich nur kurze Zeit werde behaupten können. Aber es hat sich erwiesen, daß nicht dieser Fehler es ist, welcher dem Minister Schaden thut; im Konseil nicht, weil die Majorität der Mitglieder sich von ihrem Chef ziemlich viel gefallen läßt; in der Kammer nicht, weil sobald Hr. Perier von seinem Size aufspringt, und zu toben anfangen will, der jüngere Dupin hinter ihm, Barthe zu seiner Linken und Madier de Montjau zu seiner Rechten sogleich ebenfalls aufspringen, den Minister festhalten, und ihn wieder auf seine Bank sezen. Ist das erste Auffahren unterdrükt, so ist Alles gewonnen. Was den Präsidenten des Ministerraths vielmehr um sein Ansehen bringt, das sind die kleinlichen Regungen, die er in sich aufkommen läßt, die Selbstsucht, die ihn beherrscht, der Schein, den er nicht verschmäht und zu verdeken nicht die Geschiklichkeit hat, die ränkevolle Rancüne gegen Alles, was ihm in den Weg tritt, mit Einem Worte sein im Grunde aristokratischer Charakter. Man sieht ihm sogleich an, daß er die Menschen verachtet, nicht aber aus Seelengröße, sondern in Folge der Erfahrung, die er auf seinem Komptoir gemacht hat, daß die Mehrheit feil ist. Mit dieser unter Bankiers eben nicht seltenen Gesinnung hält Hr. Perier die Bestechung für das allein unfehlbare Mittel, Menschen zu gewinnen; und so braucht er, um die Deputirten des Centrums unter einander, und an seine Person zu binden, ihren und seinen Schmuz, als Kitt. In einem absoluten Staate mag mit solchen Mitteln konsequent regiert werden können; unter repräsentativer Verfassung aber kommt ein also verfahrender Minister in den Fall, die von ihm bestochene parlamentarische Majorität als national darzustellen, wodurch er sogleich zum Lügner wird. Man muß Hrn. Perier auf der Tribüne gesehen haben, um nicht mehr zu zweifeln, wie es mit seinem ministeriellen Gewissen beschaffen ist. Dort wird er völlig zum Schauspieler, hebt und senkt seine Stimme, deklamirt, als stände er auf den Brettern des Théatre français, ja er verschmäht es nicht zuweilen einen Ton anzunehmen, als wäre sein Herz gepreßt und müßte er Thränen zurükhalten. Wenn er überdis unter solchen Umständen, was ein ehrlicher Mann nicht thut, unaufhörlich von seiner Ehrlichkeit spricht, so kan man nicht anders als äußerst mißtrauisch gegen ihn werden, gegen ihn, den ein Portefeuille so wunderbar von der schweren Krankheit gerettet, die in den lezten Jahren der Restauration ihm nicht erlaubte, gegen die Civilliste Karls X, gegen die Sinecuren, das Preßgesez und das Budget von 1829 zu reden! Wie viele Andere habe auch ich, durch seinen Ruf als Oppositionsmitglied geblendet, Perier für einen großartigen Charakter gehalten. Als ich aber in der Sizung, wo Mauguin eine Untersuchung gegen ihn verlangte, zugegen war, und sah, wie Hr. Perier seinem ehemaligen Freunde Lafitte auf eine beiläufige Bemerkung von seinem Plaze aus mit einem so giftererfüllten Blike und so hämischen Gebärden antwortete, wie die Falschheit zu haben pflegt, wenn sie die Ehrlichkeit beneidet, so verlor ich augenbliklich meine frühere Meynung über den Prinzipalminister. In derselben berüchtigten Sizung hatte er sich gegen die abgeschmakte Anklage zu vertheidigen, daß er ein Agent der Bonapartisten sey; es war schon dunkel geworden, die Opposition wollte mit großem Geschrei, daß die Sizung geschlossen werde, aber Perier hatte vor, die Uebertriebenheit der Anschuldigung zu einem großen Effekt für sich zu benüzen; er hielt die Centra zurük, worauf die Uebrigen aus Neugier ebenfalls blieben, ließ die Lampen anzünden, trat auf die Bühne, und begann unter Todtenstille, mit kaum vernehmbarer gebrochener Stimme und feierlichen Gesten, daß er der Kammer ein Geheimniß zu eröfnen habe. Da kam die Geschichte mit der Königin Hortense zum Vorscheine, und machte alle Deputirten sentimental. Man hätte glauben mögen, unter Freimaurern zu seyn. Seitdem ist Hr. Perier, so oft es sich um eine bedeutende Frage handelte, empfindsam geworden, und hat auf die Kammer zu wirken gesucht, ähnlich jenen regierenden Frauen, die mit dem Säugling auf dem Arme Reichsrath, Leibgarde oder Senat erweichten. Da er indeß nur der Gesamtheit gegenüber biegsam ist, gegen Einzelne aber hart und barsch zu seyn fortfährt, so hat er sich gegen den Ruf der Sentimentalität durch den andern der Verstellungskunst hinreichend gedekt.

(Beschluß folgt.)

* Paris, 16 Febr. Die Kammer hat gestern die Erzbischöfe auf 15,000, und die Bischöfe auf 10,000 Fr. reduzirt, dabei 485,000 Fr. erspart; es ist eine unbillige und unpolitische Maaßregel, die den Klerus, der ohnehin die Revolution mit Mißtrauen sieht, auf das höchste beleidigen muß. Der Einfluß der katholischen Geistlichkeit ist allerdings hier in Paris unmerklich, aber sie regiert im Süden und Westen, und kan nicht genug geschont werden. Die Hofintriguen der Jesuiten, und die schlechte Richtung, welche ihre untauglichen Häupter der Geistlichkeit gegeben hatten, hatten ihre Macht sehr vermindert, aber seit der Revolution haben sich reinere und klügere Hände dieser Angelegenheiten bemächtigt, und dem Klerus aufs Neue Einfluß verschaft. Die neue französische Kirche ist ein für den Staat um so mehr zu berüksichtigendes politisches Element, als sie nichts von ihm verlangt, sondern vielmehr auf eine gänzliche Trennung der geistlichen Angelegenheiten von der weltlichen Macht dringt, und die Kammer arbeitet durch jede Reduktion des Budgets der Geistlichkeit dieser ehrgeizigen und fanatischen Partei in die Hände. Der Staat sollte Alles thun, den Klerus durch Verbesserung der Seminarien zu bilden, seine Thätigkeit auf theologische und gelehrte Studien zu richten, und die hohen Kirchenämter dem Verdienste und der Kenntniß zu sichern, denn so lange er keine gelehrte Kirche hat, wird er eine fanatische haben, die nicht durch Reduktionen in dem Budget beherrscht werden kan, sondern vielmehr eine neue Macht darin finden wird.

*** Paris, 16 Febr. Seit zwei Tagen versichert ein vielgelesenes Blatt, daß die nach Italien geschikte französische Schifabtheilung Gegenbefehl erhalten habe, und die Regierung unterläßt, dieser Behauptung zu widersprechen. Es scheint aber dennoch gewiß, daß die französische Expedition nach Italien segeln, und dort gemeinschaftliche Sache mit Oestreich machen wird. Wenn ein Schnellsegler nachgesandt worden, so geschah dis nicht um sie zurükzurufen, sondern wahrscheinlich um Depeschen nachzubringen. Man hat geäußert, die Expedition werde, statt nach Italien, vielleicht nach Morea segeln. Diese ungegründete Vermuthung ist wohl daraus entstanden, daß auch

Digitized by Google

nach Griechenland Mannschaft abgesendet wird. Was die Blätter über Periers Depeschen an Don Pedro melden, den er auffordere, nicht sogleich gegen Portugal zu ziehen, ist nicht unmöglich, denn das spanische Kabinet soll entschlossener als je seyn, Don Miguel zu vertheidigen. Es ist aber sehr die Frage, ob Don Pedro Periers Aufforderungen beachten wird. Neben dem spricht man hier viel von der Sendung des Grafen Orloff, und versichert, daß er von Seite Rußlands den holländischen Hof dringend ermahnen solle, nachzugeben; allein Niemand sagt, daß dieser Botschafter die Ratifikation Rußlands mitgebracht habe. — In der heutigen Kammer erholten sich die Minister wieder etwas, alle Oekonomien wurden verworfen. Die Börse ist aber noch unruhig, die Rente fällt wegen der Ungewißheit aller Verhältnisse.

Niederlande.

Der Moniteur belge sagt: Der Constitutionnel und die Times theilen eine Korrespondenz aus Brüssel mit, welche die Modifikationen enthält, die der König von Holland der Konferenz vorgeschlagen haben soll. Diese doppelte Korrespondenz, die aus der nemlichen Quelle zu kommen scheint, ist in den Times in bestimmten und in dem französischen Journale in mehr bezweifelnden Ausdrüken abgefaßt. Der Paragraph, womit die Antwort der holländischen Bevollmächtigten an die Konferenz schließt, lautet wie folgt: „Beseelt von dem aufrichtigsten Wunsche, diese Unterhandlung zu einem schnellen Abschlusse zu führen, werden die Unterzeichneten die Ehre haben, JJ. EE. einen Entwurf vorzulegen, der in einen Vertrag zwischen dem König und den fünf Mächten abgeändert werden könnte." Es ist also wahrscheinlich, daß ein Vertrag vorgelegt worden ist. Man erinnert sich, daß die holländischen Bevollmächtigten einerseits und Hr. Sylvan Vandeweyer andrerseits früher einen Entwurf und einen Gegenentwurf eines Vertrags vorgelegt haben. Derjenige, wovon jezt die Rede ist, ist noch geheim, und unserer Regierung ist keine Mittheilung davon gemacht worden. Allein wir haben allen Grund zu glauben, daß die durch den Korrespondenten der Times und des Constitutionnel gegebenen Nachrichten ganz unrichtig sind."

Das Journal de la Haye begleitet die Nachricht von der Absendung des Grafen Orloff aus St. Petersburg nach dem Haag mit folgenden Bemerkungen: „In diesem Augenblike verbreitet sich das Gerücht, General Graf Orloff sey im Haag angekommen. Der Name dieses ehrenwerthen Adjutanten ist in ganz Europa vortheilhaft bekannt. Seine tiefe Einsicht, seine Verbindung mit den aufgeklärtesten Männern Europa's, sind eine Bürgschaft, daß der ihm gewordene Auftrag von höchster Wichtigkeit sey. Wir glauben wie das St. Petersburger Journal, „daß die mit der belgischen Angelegenheit verknüpften wichtigen Fragen sich ihrer Entwiklung nähern," und diese Mission, die dazu dienen soll, im Angesichte Europa's „die Grundsäze der Loyalität" und „die persönlichen Absichten des Kaisers" zu bethätigen, wird wahrlich sehr wohl aufgenommen werden von einem Könige und einem Volke, welche, indem sie bis zu diesem Tage ihre Rechte und Interessen vertheidigten, weder die Rechte noch die Interessen von sonst Jemanden angegriffen haben. Mit Freuden wird man ein Königreich zweiten Ranges wie Holland, das unter keinem Mißgeschike sich beugte, keiner Ungerechtigkeit nachgab, endlich von seinen erlauchten Alliirten Beweise einer edeln Sympathie empfangen und anders als durch Aufopferung seiner eigenen Existenz zu jenem allgemeinen Frieden beitragen sehen, dessen Erhaltung und Befestigung König Wilhelm mehr als Jemand wünscht. Die Völker bedürfen gesezlicher Ordnung; die erschütterten Staaten verlangen Ruhe. Die gesezliche Ordnung stüzt sich auf Gerechtigkeit, die Ruhe auf die Achtung vor dem Rechte. Eine schöne Sache ist die, welche jezt in den Händen der europäischen Souveraine liegt. Mögen sie sich für das Recht und die Gerechtigkeit aussprechen: das Uebrige wird Gott verwalten."

* Haag, 15 Febr. Graf Orloff, mit einer außerordentlichen Mission des Kaisers Nikolaus an den König beauftragt, ist diesen Morgen noch nicht angekommen. Das Journal de la Haye von heute, das gestern Abend ausgegeben wurde, drükt sich deshalb auch nur zweifelhaft über seine Ankunft aus. Dieser Journalartikel wird übrigens sehr gelobt. Es ist darin unserm würdigen Monarchen die reinste Verehrung gezollt, und er erwirbt sich solche auch mehr und mehr sowol bei seinen eignen Unterthanen, als bei den fremden Mächten. Was aber an diesem Artikel hauptsächlich erfreut, ist die Gerechtigkeit, die man darin der Gesinnung des Volks widerfahren läßt, das eben so sehr einen festen und ehrenvollen Frieden wünscht, als es entschlossen ist, sich keine Bedingungen aufdringen zu lassen.

Deutschland.

**Frankfurt a. M., 18 Febr. Die Kurse haben sich neuerdings wieder gehoben. Als Triebfedern wirkten in politischer Hinsicht die friedlichen Aeußerungen Lord Grey's im englischen Oberhause, die Sendung des Grafen Orloff, der man einen durchaus versöhnlichen Zwek unterlegt, und die wiederholten Versicherungen auswärtiger Journale, daß die viel besprochenen Ratifikationen von Seite der drei Mächte sich nicht mehr lange würden erwarten lassen. In merkantilischer Hinsicht trugen bei der feste Stand der französischen Rente und der englischen Konsols, so wie günstige Handelsberichte aus Wien und Amsterdam. Am leztern Plaze hatten sich namentlich die Integrale wieder um ½ Prozent gehoben, und endlich die Geldverhältnisse unsers Plazes selbst, wo die baaren Zahlungsmittel jezt so häufig geworden sind, daß die Besizer Mühe haben, Diskontowechsel zu 2½ Prozent zu finden. Demnach stiegen bis heute die 5prozentigen Metalliques auf 87; 4prozentige 77¼; Wiener Bankaktien 1361; Partiale 122¼; Rothschild'sche 100Guldenloose 180½. Auch in den Papieren andrer deutschen Staaten, deren Kurse, weil die Tagesspekulation sich nicht damit befaßt, ziemlich stationair zu seyn pflegen, fand in diesen Tagen ein ungewöhnlich lebhafter Umsaz statt, in Folge dessen sie in die Höhe gingen. So stiegen die Nassauischen 4prozentigen auf 98; die Darmstädt'schen auf 97½; die badischen Rentscheine auf 102½ und die bayerischen 4prozent. liquidirten auf 96¾. Sie wurden vornehmlich in Ausführung von Aufträgen aus den betreffenden Ländern gekauft, woraus auf unzweifelhafte Weise hervorgeht, daß das öffentliche Vertrauen zur Aufrechthaltung der jezt in Deutschland bestehenden Ordnung sich immer mehr befestigt, wenn schon es hin und wieder an Versuchen nicht fehlte, dieses Vertrauen zu erschüttern. Die holländischen Integrale behaupten sich auf 40½; die Falconnets auf 73; dagegen sind die 5prozent. spanischen Renten, aus Mangel an Frage, auf 53½ und resp. 47¼ gewichen; und

Digitized by Google

für polnische Loose läßt sich der Kurs von 58⅞ preuß. Thaler das Stük nur als nominell angeben, weil darin aus schon angegebenen Ursachen seit einiger Zeit aller Umsaz stokt. — Im Bereiche des Wechselhandels ist besonders London gestiegen, nemlich in k. S. auf 151⅝ und in 2 M. S. auf 151. Außerdem sind vornehmlich alle langsichtigen Wechsel sehr gesucht, wovon die Ursache in dem am Plaze herrschenden Geldüberflusse liegt. — Gestern und vorgestern trafen nach vierzehntägiger Unterbrechung, abermals zahlreiche Abtheilungen polnischer Militairs hier ein. Jede Kolonne belief sich auf etwa 160 Individuen. Mehrere werden ihnen in diesen Tagen folgen. — Zur großen Befriedigung unsers Handelsstandes ist der von dem das Kurhessische passirenden Handelsgütern zu erhebende Durchgangszoll auf den frühern Ansaz reduzirt worden, so daß diese Güter jezt nicht mehr bezahlen, als vor dem Beitritte Kurhessens zum preußisch-darmstädt'schen Zoll- und Handelsverbande. Eine amtliche Bekanntmachung ist zwar deshalb noch nicht erschienen, allein die Thatsache selbst hat ihre Richtigkeit, woraus man den Schluß zu ziehen geneigt ist, daß die Mißhelligkeiten, die sich wegen jenes Beitritts zwischen Kurhessen und andern am mitteldeutschen Handelsvereine betheiligten Regierungen erhoben hatten, auf gütlichem Wege zur allseitigen Zufriedenheit beigelegt werden dürften. Man will auch wissen, daß sich wegen des Beitritts mehrerer süddeutschen Staaten zu dem genannten Zoll- und Handelsverbande, wovon öffentliche Blätter als nahe bevorstehend gesprochen haben, Schwierigkeiten ergeben hätten, deren Beseitigung noch nicht sobald zu erwarten stehe.

Die Kommission zur Berathung des hannöverischen Staatsgrundgesezes hat am 13 Febr. ihre Arbeit vollendet, und ist demnächst von Hrn. v. Schulte aufgelöst worden.

Preußen.

Se. Maj. der König hat dem Hrn. Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen Durchl. den schwarzen Adlerorden verliehen.

Die Berliner Zeitungen kündigen die Weiterreise des Grafen v. Orloff über den Haag nach London an.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 17 Febr.: „Die Anwesenheit des Grafen Orlof, dessen Mission nach dem Haag von den St. Petersburger Zeitungen als eine durchaus friedliche bezeichnet wird, hat auf die Staatspapiere den günstigsten Einfluß geäußert, besonders auf die russischen, die um 1 Prozent gestiegen sind. Dem Vernehmen nach ist jedoch die Erklärung des russischen Hofes von einer Ratifikation des Londoner Konferenz-Protokolls noch ziemlich weit entfernt, und man ist hier auf die neue Wendung sehr gespannt, welche diese Angelegenheit nehmen würde, wenn eine Ministerial-Veränderung in England, wie diplomatische Berichte vermuthen lassen, nahe bevorstände. Graf Orlof, der bereits weiter nach dem Haag gereist ist, soll übrigens mit den ausgedehntesten Vollmachten versehen seyn, um auch ohne Einholung fernerer Instruktionen verfahren zu können. — Höchsten Ortes ist das gegen den Neufchateller Insurgentenchef Rösinger von einem Kriegsgerichte gefällte Todesurtheil dem Kammergerichte zur Begutachtung vorgelegt worden, und hat dieser Gerichtshof dasselbe für vollkommen gesezmäßig erklärt. Es dürfte aber dennoch nicht die königliche Bestätigung erhalten, da die Todesstrafe wegen politischer Vergehen der Geschichte der preußischen Dynastie eben so fremd, als unter den mannichfaltigsten Umwälzungen und Parteiungen der neueren Zeit dem sittlichen Gefühle zuwider geworden ist."

† Berlin, 16 Febr. Wie leicht der Parteigeist aus einer Sache geradezu ihr Gegentheil zu machen weiß, sieht man recht auffallend an der neulich in öffentlichen Blättern verbreiteten Nachricht, die russische Regierung lasse in dem wieder unterworfenen Polen die Söhne der im Kampfe gegen Rußland gefallenen oder flüchtig gewordenen Edelleute aus dem Schooße ihrer Familien mit Gewalt wegnehmen und nach Rußland abführen, um dort in russischen Militair-Erziehungshäusern ihrem Vaterlande völlig fremd zu werden. Schon mancher Mutter, heißt es, die den Knaben hergeben mußte, sey dabei das Herz gebrochen. Wie kan man aber in so gehässiger Art entstellen, was vielmehr als menschenfreundliche Fürsorge gepriesen zu werden verdient! Es ist glaublich, daß einer polnischen Mutter, auch wenn sie eingewilligt hat und noch einwilligt, ihren Sohn in eine entlegene Erziehungsanstalt abgeben zu lassen, die Trennung schwer werden kan, besonders bei den noch frisch blutenden Wunden des unglüklichen Kriegs. Aber von Seite des erhabenen Kaisers ist es immer eine edle Gesinnung, für die Waisen derer, die gegen ihn strafbar sind, auf eine Art zu sorgen, die selbst für die Söhne seiner treuen Russen nicht besser seyn könnte, und bei der jene jungen Polen schon im voraus durch ihre Erziehung gleich zu Offizieren bestimmt werden. Uebrigens haben wir fortwährend Nachrichten aus Warschau von dem guten Benehmen der russischen Behörden und von ihrem Eifer zur Herstellung der Organisation des Landes. Diese Organisation ist nur am meisten dadurch gehemmt, daß es so sehr an tauglichen Menschen fehlt, um wichtige Stellen gehörig zu besezen. — Die hiesige Bürgerschaft bezeugt laut ihre Freude darüber, daß Se. Maj. der König unter den von der Stadt vorgeschlagenen drei Kandidaten den bisherigen Bürgermeister v. Bärensprung zum Oberbürgermeister von Berlin zu bestimmen geruht haben, wozu die allgemeine Meynung seiner Mitbürger in gerechter Anerkennung seiner vieljährigen großen Verdienste, ihn vorzugsweise würdig erachtet hatte. — Der zum Justizminister ernannte bisherige Vicepräsident Mühler ist nicht geadelt worden, wie man aus der seine Ernennung enthaltenden Kabinetsordre sieht, wo sein Namen ohne das Prädikat von steht. Auch der hochverdiente Finanzminister ist nach seinem Eintritte in das Staatsministerium bürgerlichen Standes geblieben. In Preußen wird der Adel überhaupt nicht mehr gesezlich zu irgend einem Staatsamte erfordert. — In einigen aus Paris geschriebenen Artikeln der Allgemeinen Zeitung wollten hiesige Freunde des bekannten Dichters Heine seinen scharfen Griffel erkannt haben. Hierüber kam es in einer litterarischen Gesellschaft zwischen Bewunderern und Gegnern zum Streite, der so hizig wurde, daß eine Ausforderung die Folge gewesen seyn soll. — Die hier neuentstandene juristische Zeitschrift erfreut sich eines guten Erfolgs. Unter unsern Juristen zeigt sich überhaupt die gewiß seltne Erscheinung einer sehr ausgebreiteten allgemeinen Bildung und dabei doch einer lebendigen Vorliebe für ihr spezielles Fach.

Oestreich.

Wien, 17 Febr. Metalliques 85⅞; Bankaktien 1111 — 1117.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Blike und Aussichten auf den Wollhandel.

Nach Beendigung der deutschen Wollmärkte im Jahre 1831 zeigte der Preis der Wollen im In- und Auslande keine wesentlichen Veränderungen. Geringe und Mittelwollen fanden immer Käufer. Da seit Ende Novembers die Vorräthe dieser Gattungen in den Händen der Fabrikanten und Kaufleute höchst unbedeutend waren, und man sich nur aus Böhmen und Ungarn mit geringen Wollen bis zur nächsten Schur versehen konnte; so bezahlte man auf dergleichen Sorten seitdem 1 und 1½ Thlr. pro Stein höhere Preise, als man auf den lezten Wollmärkten bewilligte. Dis betraf besonders die Wollen unter und bis 13 Thaler. Wenn, wie zu hoffen steht, die deutschen Wollmanufakturen den grösten Theil des Erzeugnisses selbst verarbeiten, so kan dis allerdings eine Rükwirkung auf die fremden Einkäufer haben. Feinste Wolle findet in England Käufer, jedoch ohne Erhöhung und nur langsam. Im Jahre 1831 sind aus Deutschland 9803 Ballen weniger, aus Spanien 11,604 mehr, aus Australien 3529 mehr, aus Rußland 1265 mehr als im Jahre 1830 in England eingeführt worden. Allein die Tuchmanufaktur stokt in ganz England. Ungewißheit wegen der Reformbill und die Unruhen in Bristol und Nottingham, die beschränkte Bankcirkulation und Furcht vor der Cholera sind nicht ohne bedeutenden Einfluß geblieben. Doch muß man auch als Grund der verminderten Importation den geringen Ertrag der vorjährigen Schur (8 bis 10 Prozent) und die starke einheimische Verarbeitung mit in Anschlag bringen. Man hatte viel spanische Wolle eingeführt (16,556 Ballen), die Folge war starkes Sinken ihres Preises, so daß für Holland und Belgien, wo doch keineswegs alle Manufakturen stillstanden, starke Quantitäten davon aus England bezogen worden sind. — In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ging das Wollgeschäft so schlecht, daß man viele Partien deutscher, englischer und spanischer Wolle nach England zurükschiken mußte. Man kan dis als einen Beweis ansehen, daß die Tuchfabrikation in Nordamerika nicht so günstig für den Unternehmer ausfällt, und daß troz des hohen Tarifs europäische Tücher noch starken Absaz dort finden. Man spricht viel von der steigenden Konkurrenz der Wollen aus Australien, wovon im Jahre 1831 an 12,000 Ballen nach England kamen. Sie enthält viele Kammwolle und läßt sich gut verarbeiten. Die Spesen betragen nicht mehr als bei der aus Deutschland eingeführten, und sie ist zollfrei. Man muß aber dabei auch bedenken, daß die Bevölkerung in Neu-Südwallis sich eben so sehr mehrt, wie die Wollproduktion, und also die Ausfuhr ins Künftige so bedeutend nicht seyn kan. — Zu dem nächsten Breslauer Wollmarkte steht zu erwarten, daß die Zufuhr bedeutend geringer seyn werde als bisher, weil der Krieg in Polen fast alle Schäfereien zerstört hat, mithin von dort aus sehr wenig zu Markte gebracht werden wird. Man konnte aber bisher die polnische Wolle auf dem Breslauer Wollmarkte, der stets den Ton angibt, als ein Drittheil des Ganzen rechnen. Die Wollen der Länder, welche bisher von der Cholera verschont blieben, werden sich eines raschen Absazes auf dem nächsten Markte zu erfreuen haben. Bleibt Friede, so darf man sich wohl der Hofnung hingeben, daß dis Ereigniß seinen wohlthätigen Einfluß auch auf den Handel mit der Schafwolle haben werde. Zum Schluß stehe hier eine Uebersicht der Wollimportation in England von 1830 und 1831 bis zum 31 December:

Wollimportation in England.			1830.	1831.
In London.	von Deutschland . .	Ballen	32,824	24,638
	— Spanien		6,794	16,556
	— Neu-Südwallis und van Diemens-Land . . .		7,650	10,625
	— Rußland u. andern Ländern		741	1,897
	In London Ballen		48,009	53,716
Liverpool, Bristol, Hull und Goole.	— Deutschland		37,761	36,164
	— Spanien		4,277	6,119
	— Neu-Südwallis		417	971
	— Rußland ꝛc.		312	421
	Zusammen Ballen		90,776	97,371

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

(Fortsezung des zweiten Artikels.)

Ist es nun wahr, daß, während der Vereinigung Belgiens mit Holland, in einer Zeit von 15 Jahren, wo tiefer Frieden herrschte, neue Staatsschulden von solchem Betrage gemacht wurden, daß die zahlreichen Zinsen über zehn Millionen holl. Gulden ansteigen; ist es wahr, daß diese neue Anleihe, mit Ausnahme einiger wenigen Kanäle in Belgien, beinahe ganz auf die Erschaffung der Flotte und auf die Kolonien verwendet wurde; ist es wahr, daß Belgien während der nemlichen Zeit alle seine noch übrigen Domainen einbüßte; ist es wahr, daß dadurch die Abgaben, die Belgien für holländisches Interesse zu leisten hatte, jährlich stiegen; ist es wahr, daß man die Leistungen Belgiens in jenem Zeitraume von 15 Jahren auf 400 Millionen anschlagen könne: so läßt sich wohl mit Grund behaupten, daß Belgien, auch mit dem besten Willen, nicht im Stande gewesen seyn würde, sich an den neuen Zustand der Dinge zu gewöhnen, daß der Augenblik nicht weit entfernt war, in welchem die immer erforderlichen neuen Anleihen das Defizit kaum mehr deken konnten, daß man das große Kapital der holländischen Geld-Aristokratie dann gar nicht mehr anders, als durch Herabsezung der Schuldsummen, zu treffen vermochte, dann aber, wenn das verpfändete Grundeigenthum Belgiens zur einzigen Hypothek wurde, der darauf lastende Interessenantheil leicht grösser werden konnte, als das mögliche Einkommen aller Landeigenthümer zusammen genommen. Es war, unter solchen Umständen, nur zwischen Selbstmord oder Trennung die Wahl gelassen. Die Liebe zum Leben, die bei einem Volke wenigstens als Pflicht der Selbsterhaltung anerkannt werden muß, überwog. — Die zehnte Beschwerde: Einer jener Gedanken, welcher von der Sorgfalt für das Interesse der Industrie und des Handels zeugt, veranlaßte die Aufnahme einer beträchtlichen Summe zu deren Aufmunterung in das Budget des Staats; allein der davon gemachte Gebrauch hat der Masse der Gewerbsleute und Fabrikanten wenig genüzt. Graf Hogendorp: „Die Adresse täuscht sich in der Voraussezung, daß die auf das Budget gebrachte Summe zur Aufmunterung des Handels, wie der Industrie verwendet worden sey*). Es wurde vielmehr ein Theil des vom Handel beigesteuerten öffentlichen Einkommens, mittelst

*) Diese Voraussezung wurde in der Adresse nicht gemacht.

Digitized by Google

der Mauthen, deren Ertrag hauptsächlich zur Aufmunterung der Fabriken bestimmt ist, für diese verwendet. Diese Einrichtung datirt sich vom Jahre 1821 und gehört zum Systeme der damals adoptirten Auslagen. Vermöge eines Gesezes, das man das Principien-Gesez nannte, sollte der Handel durch die Mäßigkeit der Eingangszölle erleichtert werden. Auf fremde Manufakturwaaren waren sehr hohe Zölle gelegt gewesen. Es wurde daher beschlossen, diese zwar zu ermäßigen, die Fabriken aber durch Prämien aufzumuntern. Aber in der Anwendung täuschte dieses Gesez die Hofnungen des Handels, denn die sehr hohen Eingangszölle lasten noch auf ihm; zugleich wurde aber auch die zur Aufmunterung der Fabriken bestimmte Summe auf eine Art verwendet, welche die in der Adresse enthaltene Klage erregen mußte. — Die Fabrikanten erhielten nemlich für ihre Unternehmungen Vorschüsse. Wenn die Waaren solcher Fabrikanten keinen Absaz fanden, wurden sie angekauft und mit Verlust wieder verkauft. Die natürliche Folge davon war eine unverhältnißmäßig steigende Produktion. Die Anwendung der Maschinen hatte schon eine die Nachfrage übersteigende Masse von Waaren hervorgebracht; jezt aber überstieg sie das Doppelte, und die Verlegenheiten der Fabrikanten vermehrten sich, troz jener Aufmunterungen, auf immer bedenklichere Weise. So hatten es diejenigen, welche die Einführung der Prämien durchgesezt hatten, nicht verstanden. Sie gingen nemlich von dem Grundsaze aus, daß mehrere Fabriken außer Stand seyen, gleich im Anfange ihrer Arbeiten die Konkurrenz des Auslandes siegreich zu bestehen. Um sich aufrecht zu erhalten, mußten sie zu hohe Preise verlangen. Der Ausländer lieferte z. B. eine Elle Kattunleinwand um den Preis von 50 Cents.; der inländische Fabrikant konnte nur bei dem Preise von 60 Cents. bestehen. Da sollte die Regierung dazwischen treten und den Unterschied der 10 Cents. bezahlen. Das war die beabsichtigte Prämie, welche nur für eine gewisse Zeit verwilligt werden sollte, während welcher sich der Fabrikant bilden und dahin kommen konnte, seine Waare um den nemlichen Preis zu liefern, wie sie der Fremde lieferte. Wenn sich Jener nach einigen Jahren nicht durch eigene Kraft aufrecht erhalten konnte, sollte der Staat die Prämie nicht mehr ertheilen und die Unternehmung für unausführbar erklären. Durch eine solche Prämien-Einrichtung wäre die Produktion nicht über eine richtige Gränze hinausgetrieben worden; sie hätte sich, wie das überall geschieht, wo der Handel frei ist, nach der Nachfrage gerichtet; die Freiheit des Handels wäre unverlezt geblieben, und der heilsame Grundsaz der Konkurrenz wäre aufrecht erhalten worden. Kan ich nun auch nach meiner staatswirthschaftlichen Ansicht auf der einen Seite mit dem verehrlichen Grafen, der übrigens die Mehrzahl unserer Oekonomisten für sich hat, den Grundsaz der Konkurrenz in seiner abstrakten Allgemeinheit nicht heilsam, muß ich ihn vielmehr in der Art, wie er blos in Hinsicht auf die Wohlfeilheit der Waaren, ohne Rüksicht auf ihre Güte, angewendet wird, eher heillos nennen, und muß ich auch auf der andern Seite die Schuzzölle, wenn sie die Lösung der Aufgabe zum Zweke haben, im eignen Lande auch das, was zu seiner Eigenthümlichkeit nicht paßt, also gleichsam gegen die Natur, selbst hervorzubringen, eben so verwerflich finden, und nur als ein, heute indessen noch nothwendiges, Uebel betrachten und entschuldigen: so geht doch aus dem auch hier wieder obwaltenden, dermalen noch unvermeidlichen, Konflikte zwischen einem Manufaktur- und einem Handels-Volke, die von dem holländischen Publizisten, wie von mir, behauptete Unvereinbarkeit solcher, in ihrem Interesse völlig entgegengesezter Völker sonnenklar, zugleich aber auch die Unmöglichkeit für jeden Regenten hervor, solchen dennoch zusammengeschnürten Völkerschaften zugleich genügen zu können.

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

* Lyon, 13 Febr. Die zweite Truppe polnischer Auswanderer ist heute mit dem Dampfschiffe von Chalons hier angelangt; sie fand einen freundlichen Empfang und Gastfreundschaft. Glänzender wäre der Empfang freilich gewesen, wäre bei uns nicht die Nationalgarde aufgelöst, die Patrioten unzufrieden, und das Volk zu tief mit seiner eigenen Sache beschäftigt. Man fürchtete auch bei jedem lauteren Empfange Unordnungen und Störungen der öffentlichen Ruhe. Viele Franzosen scheinen auch sich solcher Freudensäußerungen zu schämen, da die armen Flüchtlinge doch eigentlich nur eine Ueberfahrt nach Algier erwartet, wenn es nach dem Sinne der Regierung geht. Diese, aus Besorgniß vor einem Kriege, möchte gern jede neue Aufreizung Rußlands vermeiden, und betrachtet die Polen als unwillkommene Gäste. Das Volk ist aber ganz andern Sinnes; es nennt die Fremdlinge Brüder, und das mit wahrer Herzlichkeit. Es kennt seine Stellung besser als das Ministerium, und läßt seine Gründe für den Krieg nicht so leicht von der Hand weisen. In folgenden Zügen sprechen unsere Oppositionsblätter dessen Meynung aus: „Die Erschütterungen ganz Europa's durch die Revolution von 1830 beweisen zur Genüge, daß es sich nicht blos um einen Thronwechsel handelte. In Frieden wird Europa den Schritt, den Viele es thun lassen wollen, nicht thun können. Es würde der Gipfel der Unweisheit seyn, wenn Rußland in Konzessionen gegen den französischen Liberalismus verfiele. Dadurch würden alle absoluten Regierungen, die doch mit der französischen Geschichte seit 1789 bekannt sind, einen Selbstmord begehen. Auch muß ihnen bei ihren ungeheuern materiellen Kräften ihre Sache unüberwindlich, und der Liberalismus in Frankreich, in Paris personifizirt, als ein unbedeutender Gegner erscheinen, wenn man ihm gerade ans Herz greift. Haben sie nicht 1814 und 1815 Paris genommen, als Frankreich den all gefürchteten Napoleon hatte; wie sollte es jezt nicht auch zu nehmen seyn? Haben sie nicht mehr Geld als damals, und in ihren Abgabensystemen eine nachhaltige Quelle? Ein Vergleich mit der heiligen Allianz aber ist ohne Restauration unmöglich, daher ist jeder Aufschub nur der leztern günstig, welche gern den gelegenen Zeitpunkt abwarten will. Daß Juste milieu glaubt selbst nicht an seine Reden. Die allgemeine Entwafnung, zu welcher die Regierung täglich neue Truppen und neue Schäze fordert, ist in diesem Augenblike eine Unmöglichkeit, und der partiellen Demontirung einiger unserer Nordfestungen widerspricht die den ganzen Winter durch fortgesezte Befestigung mehrerer Städte. Wenn die Kapitalien aus dem Handel und für jede Unternehmung verschwinden; wenn die Fonds sich nicht einmal zu der Höhe erheben, die sie im August hatten, als alle Welt den nahen Krieg vorauszusehen glaubte, wenn überall Furcht und Elend herrschen, so ist dis der schlagendste Beweis,

Digitized by Google

wie wenig Vertrauen man den schön gedrechselten Friedensreden schenkt. Die große europäische Frage wird zum Nachtheile Frankreichs nur hinausgeschoben; indessen werden die innern Zwiste größer und sprechen sich runder aus, der Karlismus dringt bis in die Pairskammer, und der Republikanismus greift im Volke unglaublich schnell um sich: das Juste milieu wird schneidender und hartnäkiger. Doch Volk und Presse lassen sich nicht dahin gängeln, wohin man möchte. Darum sind Reibungen unvermeidlich, und Reibungen bringen Krieg oder die gänzliche Erniedrigung Frankreichs."

Italien.

Französische Zeitungen theilen nachstehenden Auszug aus einem Polizeiberichte über die von den päpstlichen Soldaten zu Forli begangenen Ausschweifungen mit: „Die päpstlichen Truppen kamen am 21 Jan. zu Forli an. Um 1 Uhr Nachmittags hatten die Bürgergarden die Stadt geräumt, und die Volksmasse drängte sich aus bloßer Neugier auf den Weg, den die Truppen zogen. Diese stellten sich auf dem großen Plaze in Linie auf, und wurden nachher in verschiedene Posten und Kasernen vertheilt. Einige Stunden nachher kam der Magistrat, welcher Se. Em. den Kardinal Albani bekomplimentirt hatte, in die Stadt zurük, brachte Worte des Friedens, und hielt sich bereit, Sr. Em. von Neuem an das Thor der Stadt entgegen zu gehen. Die Bürger verließen sich sorglos auf die Tagsordnung, welche der Obrist Barbieri bekannt gemacht hatte, und auf die eigenen Worte Sr. Em., „daß man keinem Bürger ein Haar krümmen würde, die Soldaten würden sich wie Kapuziner-Novizen benehmen, ihn selbst solle man nur als einen wahren Friedensstifter betrachten, und er betrachte seine Mission als einen der glorreichsten Vorfälle seines Lebens." Voll Vertrauen in die vom Magistrate gegebenen Versicherungen, gingen die Einwohner nach ihrer Gewohnheit in den Straßen umher, Läden und Kaffeehäuser waren offen, und nichts kündigte an, daß die öffentliche Ruhe gestört werden sollte. Eine Stunde nach Sonnen-Untergang besprachen sich zwei Leute vom Volke, die wir unmöglich erkennen konnten, auf dem öffentlichen Plaze unter einander, als ein Soldat mit dem Säbel in der Faust sich näherte, wie es schien, um sie zu trennen. Einer davon floh, und ward von den Soldaten verfolgt; in diesem Augenblike entstand ein tumultuarisches Geschrei; man rief: Zu den Waffen! und eine neben einer Kanone aufgestellte Schildwache feuerte ihr Gewehr ab. Dieser Schuß war das Zeichen zu einem furchtbaren Tumulte: die ganze Truppe erhob sich und rief: Zu den Waffen! plündert! plündert! schlagt todt! Ein lebhaftes Gewehrfeuer entspann sich auf allen Punkten, die Soldaten, die sich auf dem Plaze befanden, machten Pelotonfeuer; die, welche einzeln umhergingen, massakrirten die Bürger mit Säbeln, Bajonnetten und selbst mit Messern. Viele Bürger zogen sich in die Läden und Häuser auf ihrem Wege zurük. Kaum gab es eine Familie, die an diesem Abend nicht in die lebhafteste Unruhe versezt worden wäre, indem irgend einer der Ihrigen ausblieb. Man schoß in die Läden und in die Häuser, wo man Leute hineingehen sah, ohne auf Geschlecht, Alter und Stand Rüksicht zu nehmen. Von den Fenstern der Zimmer, wo Soldaten einquartiert waren, schossen sie nach andern Häusern, und viele Personen wurden auf diese Weise getödtet oder verwundet. Am folgenden Tage hob man in den Häusern eine große Anzahl Kugeln auf. Alle Todten ließ man ganz nakt und verstümmelt liegen; an vielen Leichen fand man Spuren unerhörter Grausamkeiten. Ein unglüklicher Arbeiter fiel bei der Kaserne St. Dominique mit Wunden bedekt und ward im Garten des Klosters begraben, wo man ihn erst nach zwei Tagen entdekte. Die Soldaten nahmen nicht allein Antheil an dieser Schlächterei; die Offiziere selbst schrien: schlagt zu! schlagt zu! Der Graf Mangelli wandte sich ganz mit Blut überdekt an einen derselben, und bat ihn um Hülfe; er erhielt zur Antwort: „Die Soldaten thun ihre Pflicht!" Einige Bürger verlangten bis nach ihrem Hause eskortirt zu werden; sehr wenigen ward diese Gunst zu Theil, und man beging noch die schändliche Ruchlosigkeit, sie über Leichen hingehen zu lassen, oder sie ihnen zu zeigen, um ihrer zu spotten oder sie zu erschreken. Die Soldaten wütheten noch gegen die Leichname, und zerfleischten sie mit Säbelhieben und Bajonnettstößen, so daß man die meisten Todten nachher nur mit Mühe wieder erkannte."

Preußen.

* Königsberg, 12 Febr. (Eingesendet.) Eine Nation, die im Kampfe für ihre Unabhängigkeit unterliegt, erkämpft sich wenigstens die dauernde Achtung aller Männer, welche das Gut der wahren Freiheit zu schäzen wissen. So zollt denn auch der civilisirtere Theil Europa's dem Heldenmuthe der Polen gerechte Bewunderung, ihrem Falle inniges Mitleid. Nur hie und da lassen sich noch einzelne Stimmen vernehmen, die im Widerspruche mit der allgemeinen Meynung die Verdienste des unglüklichen Volkes zu verkleinern, seine Tapferkeit als Starrsinn, sein Unglük als verdiente Strafe darzustellen suchen. Das richtende Urtheil der Nachwelt irre zu leiten, wird diesen Einzelnen schwerlich gelingen. — In der 31sten Nummer der hiesigen Zeitung liest man folgende Erklärung eines kaiserl. russischen Generalmajors: „Mir ist ein Exemplar der in Hanau erscheinenden Zeitschrift — die neuen Zeitschwingen Nro. 28 vom „30 Dec. 1831 — zu Gesichte gekommen, einen Aufsaz über „die, preußischer und östreichischer Seits statt gefundene Behandlung der in Schuz genommenen polnischen Flüchtlinge enthaltend. Beauftragt, wie ich es seit drei Monaten bin, die „Empfangnahme und Weiterbeförderung der aus Preußen nach „ihrem Vaterlande zurükkehrenden ehemaligen polnischen Insurgenten zu leiten, kan ich am besten die eben so frechen, als „undankbaren Lügen, die jener Aufsaz enthält, würdigen. Weit „entfernt jedoch mit deren, ohnehin durch Zeit und That bereits erfolgten Widerlegung, eine dem Besten derselben Polen gewidmete Zeit zu verlieren, drüke ich nur den Wunsch „aus, den gewiß jeder Russe, Preuße, Oestreicher „von Herzen theilt — Gott gebe der sogenannten Freiheitssache der Polen recht viel solcher plumpen Vertheidiger, „als der Berichterstatter des besagten Artikels und Herr Journalist Dr. Spazier in Leipzig sind. Mlawa, den 16 (28) Januar 1832. Baron v. Seddeler, kaiserl. russischer Generalmajor." — Wenn gleich wir, was die Behandlung der polnischen Emigranten betrift, gern die Versicherung des Hrn. Verfassers als wahrhaft gelten lassen, so können wir doch nicht umhin, über die besondere Form des abgelegten Zeugnisses eine Bemerkung zu machen. Spräche nemlich der russische Hr. Verfasser nur die Ansicht der Russen über Polen aus, so dürfte wohl Niemand Aergerniß daran nehmen. Wenn derselbe aber sich in einer preußischen Zeitung zugleich zum Wortführer für

Preußen und Oestreicher aufwirft, so scheint die Erinnerung nöthig, daß ja beide Völker bereits mündig und folglich eines Vormundes nicht bedürftig sind. Diese uns unverdient wiederfahrne Ehre müssen wir ablehnen, um auch für uns die allgemeine Wünschefreiheit in Anspruch zu nehmen, welche der kais. russische Hr. Generalmajor den Preußen und Oestreichern hoffentlich nicht zu beschränken gewillt ist. — Daß aber keineswegs jeder Preuße und jeder Oestreicher die Wünsche des Hrn. Verfassers von Herzen theile, ja mancher sogar ganz entgegengesezte zu hegen wage, können wir ihm mit völliger Gewißheit und ohne Bitterkeit versichern. Uns wenigstens sind sehr viele Preußen bekannt, die aus innerer Ueberzeugung den armen Polen und ihrer sogenannten (ein von dem russischen Hr. Verfasser gewähltes Beiwort) Freiheitssache nicht nur Hrn. Dr. Spazier u. a., sondern auch noch weit bessere und rüstigere Vertheidiger gewünscht haben und noch wünschen. — Ob die Russen mit den Vertheidigern ihrer Sache zufrieden sind, oder sich bessere wünschen, bleibt jedenfalls den Russen selbst zu entscheiden überlassen.

Türkei.

(Moniteur Ottoman.) Mustapha Pascha von Scodra ist in Konstantinopel eingetroffen, und begab sich mit seinem ältesten Sohne auf Befehl Sr. Hoheit in den kaiserlichen Pallast. Der Privatsekretair Sr. Hoh. gab dem Vater Audienz, und führte dann den Sohn, der das alte albanische Kostüm trug, zur Audienz des Kaisers, wo er bat, die Militairuniform anlegen zu dürfen. Da er bei seiner Jugend noch nicht Theil an den Verirrungen seines Vaters genommen haben konnte, so ertheilte der Sultan ihm die Erlaubniß, das gestikte Militairkostüm zu tragen, und beschenkte ihn mit einer Uhr, die mit Diamanten besezt war. Auch Mustapha Pascha selbst bat um die Erlaubniß, die Militairuniform zu tragen, und erhielt sie auch als Zeichen seiner völligen Verzeihung. — Da die Angelegenheiten von Albanien völlig beigelegt sind, so hat der Großwessier das 15te Linienregiment von Scodra nach Monastiri ins Winterquartier verlegt. Da aber die völlige Wiederherstellung der Ruhe in jenen Gegenden den Aufenthalt zahlreicher Truppen unnöthig macht, so hat der Seraskier Pascha dem Obristen des Regiments Befehl gegeben, dasselbe nach Konstantinopel zurükzuführen. — Die Offiziere und Soldaten der Linienregimenter, welche bei der lezten Schlacht in Albanien verwundet wurden, waren, 73 an der Zahl, in die Spitäler von Konstantinopel gesendet worden. Der Oberarzt berichtete neulich, daß sie sämtlich dienstuntauglich seyen, und man entwarf deshalb eine Liste, um ihnen den ihrem Grade und ihren Diensten angemessenenen Rükzugsgehalt angedeihen zu lassen. Man legte die Liste Sr. Hoh. vor, der die Leute zu sehen verlangte, sie wohlwollend und tröstend anredete, und jeden beschenkte. Dann wurden ihnen Fermans bewilligt, die ihren Rükzugsgehalt ihnen auf Lebenszeit sichern, und sie steuerfrei erklären. — Mehemed Pascha, Gouverneur von Silistria, den ein kaiserlicher Befehl von Scodra nach Konstantinopel berufen hatte, und der, wenn die Umstände es nöthig machen, bestimmt ist, nach Anatolien zu gehen, ist am 1 Jan. in der Hauptstadt angelangt, und Sr. Hoh. vorgestellt worden, die ihn mit besonderm Wohlwollen aufnahmen und zur Belohnung für seine Dienste ihm das Ehrenzeichen in Brillanten verliehen. — Essaid Suleiman Nedschib Effendi, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, konnte seit zehn Tagen sich wegen schlechter Gesundheit nicht mehr in den Pallast der hohen Pforte begeben, um sich den Arbeiten seines Ministeriums zu widmen. Sein Eifer und seine Aufopferung ließen ihn dis Hinderniß nicht beachten. Aber Se. Hoheit schrieb ihm eigenhändig einen schmeichelhaften Brief, worin Sie wohlwollend an seinem Befinden Antheil nimmt, und ihn einlädt, auszuruhen, und die Leitung der Angelegenheiten nicht wieder zu übernehmen, ehe eine vollständige Heilung ihm dis gestatte. Die Gesundheit dieses Ministers bessert sich auch, und Alles läßt hoffen, daß er bald wieder im Pfortenpallaste erscheinen werde.

Griechenland.

Der östreichische Beobachter schreibt aus Korfu vom 29 Januar: "Die neuesten aus Griechenland hier eingetroffenen Nachrichten versichern, daß die dortigen Gährungen noch keineswegs gedämpft sind, sondern mit jedem Tage ernstlicher werden. Die Regierung schikt sich an, Truppen gegen Megara (auf dem Isthmus von Korinth), wo gegenwärtig der Hauptsiz der Unruhestifter ist, aufbrechen zu lassen, und man befürchtet unter diesen Umständen neuerdings blutige Auftritte, da beide Theile Gewalt mit Gewalt zu vertreiben entschlossen sind. Von der Rumeliotenpartei, die, wie verlautet, an 3000 wehrhafte Männer stark ist, wurde Theodor Grivas, der bei dem Aufstande von Argos die Hauptrolle spielte, nach Maina gesendet, um auch die dortigen Bewohner in das Interesse der Rumelioten zu ziehen. Diese Partei soll auch versucht haben, sich der Festung Vonizza zu bemächtigen, indem sie Truppen mit falschen Befehlen dahin sandte, die dem dortigen Kommandanten General Pisa bedeuteten, mit seiner Garnison den Plaz zu räumen und selbigen dem neu ernannten Befehlshaber zu übergeben; jedoch Pisa, der Regierung getreu, und die gelegte Schlinge erkennend, weigerte sich dem Begehren zu willfahren. An der Spize der Rumelioten steht Coletti, dem sich in lezterer Zeit auch Maurokordato beigesellt haben soll. Entfernung der Ionier, die gegenwärtig Staatsdienste bekleiden, aus Griechenland, ist das einstimmige Begehren dieser Faktion, insbesondere fordert man die Entfernung des Grafen Augustin Capodistrias, der mittelst Dekrets der Nationalversammlung zu Argos vom 20 Dec. v. J. zum Präsidenten der griechischen Regierung ernannt wurde, dann des Cephalonioten Metaxa und des ehemaligen Chefs des Kriegsministeriums Rhodios. —Die Repräsentanten der der Regierung treugebliebenen Partei fahren fort ihre Versammlungen in Nauplia zu halten, und haben eine Kommission, aus drei Mitgliedern bestehend, ernannt, welche sich damit beschäftigt, den Plan einer neuen Konstitution für Griechenland zu entwerfen, mittelst deren man sich schmeichelt, die Ruhestörer ohne Gewalt der Waffen, wenn es noch nicht zum Aeußersten gekommen seyn sollte, zur Ordnung und zum Gehorsam zurükzuführen. Michael Ciciliani, aus Santa Maura, gegenwärtig Chef des griechischen Justizwesens, und der Corfiote Andreas Mustoxidi, Direktor des Museums und der Schulen in Griechenland, werden als Mitglieder dieser Kommission genannt. Der bekannte General Church befand sich bei den Aufrührern von Megara."

Litterarische Anzeigen.

[323] **Kirchenblätter, zunächst für das Bisthum Rottenburg, dann auch für das Ausland. Unter Mitwirkung eines großen Männervereins des In- und Auslandes, herausgegeben von L. Lang, Domkaplan. IIIr Jahrgang. 1s und 2s Heft. gr. 8. Preis für den Jahrg. von 12 Heften 6 fl. oder 3 1/3 Thlr.**

Der Unterzeichnete, dem nun der Verlag der K. Bl. übertragen worden ist, wird sowol für eine gefällige äußere Ausstattung, als auch für pünktliche Lieferung Sorge tragen. Zu Anfang eines jeden Monats erscheint ein Heft von 5 Bogen, und man macht sich zur Abnahme eines ganzen Jahrgangs verbindlich. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an, bei welchen auch der dem 1sten Hefte vorgedrukte Plan dieser Zeitschrift einzeln zu haben ist.

Tübingen, im Febr. 1832.

L. F. Fues.

Digitized by Google

Ankündigung

die

Wiener allgemeine Theaterzeitung und Originalblatt für Kunst, Literatur, Mode und geselliges Leben,

mit 128 treflich in Kupfer gestochenen und illuminirten Moden.

Vor Allem spricht der unterzeichnete Herausgeber seinen Dank für die außerordentliche Theilnahme aus, welche das Lesepublikum seiner Zeitung wiederholt in dem heurigen Jahrgange schenket. Auch die, auf 2500 Exemplare, erhöhte Auflage dürfte in Kurzem vergriffen seyn, denn bis heute benöthigt blos das löbliche Oberhofpostamt in Wien über acht hundert Exemplare, und bis Ende dieses Quartals wird die Zahl ohne Zweifel über ein Tausend gestiegen seyn. Dis ist jedoch, wie gesagt, nur der Absaz durch die löbl. Wiener Zeitungs-Expedition, und zwar für Auswärtige; wie stark der Debit in Wien selbst ist, wie stark er in allen Provinzen durch die Buchhandlungen ist, läßt sich leicht aus dem Umstande entnehmen, daß die Theaterzeitung in allen Ständen mit Vorliebe gelesen wird, in allen hohen und ersten Cirkeln sich findet, und in keiner Stadt der östreichischen Monarchie irgend ein öffentlicher Ort von einiger Bedeutung genannt werden kan, an welchem diese Zeitung nicht gehalten würde.

Der Herausgeber hält es daher für Pflicht, Alles aufzubieten, einer solchen Theilnahme immer mehr zu entsprechen. Weit entfernt von pedantischer Trokenheit oder langweiliger Vornehmthuerei, welche wohl Blätter für den Schlaf, aber nicht für geistreiche Erheiterung und gewählte Zerstreuung hervorbringen, wird er seinen, seit Jahren verfolgten Weg mit festem Schritte fortsezen, und kein anderes Ziel vor Augen haben, als den Beifall der Gebildeten, welchen seine Zeitschrift ausschließend gewidmet ist. Was er bisher versprochen, glaubt er bis jezt auch immer zweifach geleistet zu haben. Auch heuer hat er abermals mehr Modenbilder geliefert als angekündigt. Es hätten in sechs Wochen sechs Doppelbilder erscheinen sollen — es sind zehn mit 20 Figuren erschienen. Diese Modenbilder hätten durchaus jenen im vorigen Jahre, mit so einstimmigem Beifall aufgenommenen, gleich kommen sollen, sie haben diese weit übertroffen; es hätten die Tagsneuigkeiten, die Beurtheilungen neuer Stüke am zweiten Tage nach der Aufführung beurtheilt werden sollen; die meisten sind gleich am andern Tage, zwölf Stunden nach der Vorstellung, besprochen worden. Selbst in Paris existirt kein Blatt, welches über Theater und Spektakel schneller referirte, als dieses.

Der Herausgeber lebt daher der angenehmen Hofnung, daß die wenigen, für das erste halbe Jahr noch vorräthigen Exemplare bald ihre Freunde finden werden. Dann dürfte eine zweite Auflage, wie im Jahre 1829, erfolgen, in welchem Jahre auch schon im Monat Februar, damals freilich bei weit geringeren Abzügen, eine neue Edition eingeleitet werden mußte.

Der Pränumerationspreis der Theaterzeitung für Exemplare auf Velinpapier mit den Modenbildern ist vierteljährig 5 fl., halbjährig 10 fl., ganzjährig 20 fl.

Ohne Modenbilder für Exemplare auf schönem Drukpapier: vierteljährig 4 fl., halbjährig 8 fl., ganzjährig 16 fl. C. M. Man kan auf diese Zeitung in Wien nur bei dem Herausgeber (wohnhaft Wollzeil Nr. 780, 2 Stok, nächst der k. k. Post und der Schwibbogengasse) pränumeriren.

Auswärtige wenden sich an die zunächst liegenden Postämter, am besten jedoch an die löbliche k. k. Oberhofpostamts-Zeitungs-Expedition in Wien oder auch an den Herausgeber; bezahlen, da man sich auf postamtlichem Wege nur auf Exemplare mit den Modebildern, und auf diese nicht vierteljährig pränumeriren kan, halbjährig um 2 fl. C. M., ganzjährig um 4 fl. C. M. mehr, wofür sodann diese Zeitung, besonders wenn direkt in Wien die Bestellung gemacht, ohne alle weitere Erhöhung wochentlich zweimal, unter gedrukten Couverts versendet wird.

Sollte jedoch tägliche Versendung gewünscht werden, so müßten der Bestellung halbjährig noch 2 fl., ganzjährig 4 fl. C. M. beigelegt werden. So wie, wenn die Couverte besonders gesiegelt werden sollten, dafür halbjährig 48 kr. zu entrichten kämen.

Daß die Theaterzeitung wochentlich nicht drei- sondern fünfmal erscheint, daß sie auf dem schönsten Velinpapier abgedrukt wird, und wochentlich wenigstens ein Doppelbild liefert, daß sehr oft auch zwei Doppelbilder erscheinen, dürfte hier noch einmal bemerkt werden.

Adolf Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber, in Wien,
Wollzeil Nr. 780, 2 Stock.

Die

Gallerie drolliger und interessanter Szenen

aus dem Leben und der Theaterwelt

betreffend, so wird angezeigt, daß diese auch heuer fortgesezt wird. Sie hat so eben den fünften Jahrgang begonnen. Diese Gallerie ist ein Werk für sich, nicht zur Theaterzeitung gehörig, wird jedoch fast von allen Abnehmern derselben gehalten, und ist allen Theaterfreunden sehr willkommen. Sie enthält, jährlich in 26 Tableaux in Quer-Folio, alles Neue, was auf den Wiener-Bühnen vorkommt. — Die Hauptpersonen sind alle mit Portrait-Aehnlichkeit dargestellt und größtentheils zeigen die einzelnen Numern Gruppen aus 30 — 80 Figuren bestehend.

Die Gallerie bietet auch den Entfernten angenehme Augenweide; sie hält die gewähltesten Tableaux und gelungensten Momente berühmter Künstler fest; zeigt die schönsten Dekorationen, das charakteristische Kostume, das Arrangement schwieriger Szenen und Spektakelstüke, neue Maschinen, Masken, Trachten, Gruppen u. s. w., und eignet sich vorzüglich zu Zimmerverzierungen. Einheimische und Fremde haben diese Sammlung mit Vorliebe beachtet, weil sie ihnen die angenehmsten Abende, welche sie in den Wiener-Theatern zubrachten, in die Erinnerung führte. In- und ausländische Blätter haben darüber höchst günstig geurtheilt. Die neuesten Nummern dieser Gallerie enthalten Das neue Ballet „Adelheid von Italien" mit den Bildnissen der Herren Henry, des Herrn Campili, der Mad. Mattis und der sämtlichen Personen in der Kerkerszene. — Szenen aus „König Enzio," mit den Bildnissen des Herrn Korn, der Dem. Gley, des Herrn Löwe u. s. w.; aus der Parodie „der gefühlvolle Kerkermeister, oder Adelheid, die verfolgte Wittwe" vom Theater an der Wien, mit den Bildnissen des Hrn. Carl, Hrn. Nestroy, Mad. Kneisel, des Hrn. Werle, des Hrn. Hopp, Krones u. s. w. — Von dieser Gallerie erscheinen jährlich 26 Tableaux mit Umschlägen und erklärenden Textbeigaben. — Preis für den Jahrgang 10 fl. C. M. Wer die bereits erschienenen vier Jahrgänge, 110 Tableaux enthaltend, zusammennimmt, erhält solche gegen 35 fl. C. M. Wer zugleich den fünften mit pränumerirt, bezahlt für 136 illuminirte Tableaux nur 40 fl. C. M. Doch ersucht man den Betrag baar und vorhinein direkt an den Redakteur der Theaterzeitung einzusenden. — Noch sind komplete Exemplare, schön illuminirt und ausgewählt zu erhalten. — Dem Auswärtigen wird diese Gallerie, wenn er auch von Wien noch so entfernt ist, portofrei zugesendet.

Adolf Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber der allgemeinen Theaterzeitung, in Wien, Wollzeil nächst der k. k. Post- und Schwibbogengasse Nr. 780, 2 Stok.

Anmerkung.

Die Allgemeine Zeitung, das Stuttgarter Morgenblatt und die Wiener Hofzeitung haben mehreremale Uebersichten von Beurtheilungen der vorzüglichsten deutschen Zeitungen, diese Theaterzeitung betreffend, mitgetheilt. Darin wird ihr allgemeines Interesse zugestanden, und weit entfernt, blos dem Theater ihre Spalten zu öfnen, bedenkt sie alle Zweige geistreicher Lektüren, besonders die Tagsinteressen. — Zudem sind ihre Kupfer meisterlich. Ihre Modenbilder sind die schönsten in dieser Art. Eben so anziehend ist die Gallerie drolliger und interessanter Szenen. Sie bietet nur frappante Situationen.

[256] Für die Cholera morbus.

So eben ist erschienen:

Schuzmittel für die Cholera,

nebst einem Anhange,
enthaltend
die vornehmsten Meynungen der Aerzte über den Siz und das Wesen, oder die nächste Ursache, die Kontagiosität oder Nichtkontagiosität dieser Krankheit.
Von
Dr. Mises.

Leipzig, 1832. Verlag von Leopold Voß. 12. geh. 15 gr.

Mit Vergnügen werden die zahlreichen Freunde des geistreichen Verfassers der Stapella mirta u. s. w. dessen Schuzschrift für die Cholera aufnehmen, und aufs neue Jean Paul's Urtheil über denselben bestätigt finden.

---

[255] Hannover. Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung hat so eben die Presse verlassen:

C. C. TACITI OPERA ad optimorum librorum recognovit et annotatione perpetua triplicique indice instruxit *Geo. Alex. Ruperti*. Volumen IV. Libellum de Germania, vitam Agricolae et dialogum de oratoribus complectens. 8 maj. 1832. (54 Bogen.) 2 Rthlr. 20 gGr.

Der Abdruk dieser grofsen Ausgabe ist so weit vorgerükt, dafs der obige Band bereits die Presse verlassen hat. Dieser begreift sowol die drei kleinern Schriften des Tacitus, als auch einen dreifachen Index, und sollte eigentlich der lezte seyn. Es werden aber die drei übrigen Bände etwas später erscheinen, weil der Herausgeber wünschte, vorher auch noch die neuesten Ausgaben, besonders die Walthersche, benuzen, und so die seinige vervollkommen zu können.

Für die erforderliche Korrektheit, für einen schönen Druk mit ganz neuen Lettern, für feines weisses Papier und für einen mäfsigen Preis hat die Verlagshandlung möglichst Sorge getragen.

---

[285] Anzeige

einer neuen Zeitschrift über die Cholera.

Ueberzeugt, dafs ein so ernstes Uebel, wie die Cholera, nur ein Gegenstand der ernstesten leidenschaftlosesten Erörterung seyn dürfe, haben die unterzeichneten hiesigen Aerzte und ärztlichen Beamten sich zu diesem Zweke vereinigt. Durch gegenseitige Mittheilung ihrer, sowol amtlichen als ärztlichen, und Benuzung fremder Erfahrungen, wollen sie ihre eigene Kenntnifs von dem Wesen der Cholera noch mehr zu erweitern, zu berichtigen und fester zu stellen, als auch zur allgemeineren Verbreitung richtiger Ansichten über diese ganze wichtige Angelegenheit nach ihren Kräften beizutragen suchen. Sie haben beschlossen, dahin abzwekende Beiträge in einer periodisch erscheinenden Sammlung unter dem Titel:

Cholera-Archiv

mit Benuzung amtlicher Quellen

der Oeffentlichkeit zu übergeben, und sollen dieselben sowol in allgemeiner Beziehung, als vorzüglich in der zum preufsischen Staate, namentlich bestehen:

1) in ausführlicheren, die Cholera betreffenden Gutachten,
2) amtlichen Berichten und Zusammenstellungen,
3) Resultaten ärztlich-praktischer Erfahrungen,
4) Aufsäzen über die hauptsächlichsten streitigen Punkte des fraglichen Gegenstandes, und endlich
5) in einem Anhange, Miscellen, kurze Anzeigen, Nachrichten, Personal-Notizen, Kritiken u. s. w. enthaltend.

Unterzeichnete wünschen, hiebei von ihren Amtsgenossen unterstüzt zu werden. Mittheilungen, welche an einen von ihnen oder an den Verleger gerichtet sind, werden sie daher gern annehmen, ausführlichere, zum Abdruk geeignete Aufsäze honoriren, die nicht geeigneten aber unverzüglich zurüksenden.

Die Schwierigkeiten ihres Unternehmens keineswegs verkennend, haben sie dasselbe darum nicht aufgeben wollen, weil ihnen die Ergründung und Verbreitung der Wahrheit eine unerläfsliche Pflicht schien. Sie zweifeln auch nicht, dafs ihr uneigennüziges Streben Anerkennung finden werde, und dafs so wichtige, in die ärztliche Praxis, wie in die Verwaltung, auf so mannichfache Weise eingreifende Untersuchungen, auch ohne Rüksicht auf das Fortbestehen der Seuche, einer regen Theilnahme und sorgsamen Beachtung sich werde erfreuen dürfen.

J. C. Albers. — F. D. Barez.
E. D. A. Bartels. — Wilh. Eck.
Ernst Horn. — J. C. Klug.
Joh. Nep. Rust. — W. Wagner.

* * *

Das vorstehend angekündigte Archiv wird vom Januar 1832 an in Heften von 6 bis 10 Bogen in meinem Verlage erscheinen. Die Ausgabe der Hefte soll sich nicht fest an Tage und Wochen, sondern vielmehr an die Wichtigkeit der Materialien binden. In der Regel aber wird jeden Monat ein Heft erscheinen, und deren drei einen Band bilden. 24 Bogen werden mit 2 Rthlr. preufs. Cour. (3 fl. 36 kr. rh. oder 3 fl. Konv. Münze) berechnet, und alle Buchhandlungen (in Augsburg die Karl Kollmann'sche Buchhandlung) und Postämter nehmen Bestellungen darauf an.

Berlin, den 30 December 1831.

Th. Chr. Fr. Enslin.

---

[284] In der C. E. Etlinger'schen Verlags-Buchhandlung zu Würzburg ist so eben erschienen und nun vollständig in allen Buchhandlungen (in Augsburg in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung) zu haben:

Müller, Dr. A., Lexikon des Kirchenrechts und der römisch-katholischen Liturgie; in Beziehung auf Ersteres mit steter Rüksicht auf die neuesten Konkordate, päpstlichen Umschreibungs-Bullen, und die besonderen Verhältnisse der katholischen Kirche in den verschiedenen deutschen Staaten. In 5 Bänden. 4r u. 5r Bd., die Buchstaben M bis Z enthaltend, gr. 8. 3 Thlr. 12 Gr. oder 5 fl. 30 kr. Der Ladenpreis aller 5 Bände ist 8 Thlr. 18 Gr. oder 13 fl. 30 kr.

Dieses Lexikon ist nicht nur dem gemeinen Kirchenrechte und der Liturgie, sondern auch dem partikularen, in den verschiedenen deutschen Staaten geltenden Kirchenrechte gewidmet. Alle hiezu gehörigen Lehren sind in dieses Werk aufgenommen, nach Materien geordnet und in alphabetischer Folge dargestellt. In jedem der 1300 Artikel, sofern sich nicht auf einen früher abgehandelten Gegenstand bezogen wird, ist die Begrifs-Bestimmung möglichst deutlich und umfassend gegeben, und auf die Eintheilung gehörige Rüksicht genommen. Die Dogmatik des Kirchenrechts ist auf historischem Wege eben so gründlich und oft ausführlich dargestellt, als zugleich die Anwendung der Rechtsnormen gezeigt wird, wodurch dieses Werk als vorzüglich praktisch brauchbar erscheint. Zur Beförderung des Quellen-Studiums sind nicht nur die allgemeinen und besonderen Geseze in Religions- und Kirchensachen angeführt, sondern es wird auch stets auf die einschlägige Litteratur aufmerksam gemacht. Da dieses Werk nicht nur das gemeine Kirchenrecht und die Liturgie umfaßt, sondern auch die neueste partikulare, in Deutschland bestehende Kirchen-Gesezgebung enthält, so kan es mit Recht ein Archiv oder Repertorium des Kirchenrechts genannt werden, und

Digitized by Google

muß daher als ein unentbehrliches encyklopädisches Handbuch sehr willkommen seyn. — In verschiedenen gelehrten Zeitschriften sind über die ersten drei Bände die günstigsten Recensionen erschienen, worin sich die Herren Recensenten über die genaue und gründliche Ausarbeitung auf die vortheilhafteste Weise ausgesprochen haben.

Denjenigen Bücherfreunden, welche dieses vorzügliche Werk noch nicht besizen, und es sich anzuschaffen wünschen, erlassen wir alle 5 Bände um den Nettopreis von 7 Thlr. oder 10 fl. 48 kr., wenn sie diesen Betrag entweder an eine ihnen nahe gelegene Buchhandlung oder an uns selbst baar bezahlen.

Würzburg, am 25 Januar 1832.

C. E. Etlinger'sche Buchhandlung.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[292] **Edikta l-Ladung.**

Sappel Pappenheimer, Handelsbuchhalter in München, und vormals Oekonomie-Besizer in Obergiesing, starb am 24 April 1831.

Wer an dessen Verlassenschaft was immer für Ansprüche zu machen hat, wird hiemit aufgefordert, dieselben innerhalb 30 Tagen vom heutigen bei unterfertigtem Gerichte um so gewisser geltend zu machen, als man außerdem ohne weitere Rüksicht den Gesezen gemäß vorschreiten würde.

Den 3 Februar 1832.

Königliches Landgericht München.

Der königl. Landgerichts-Verweser

Hacker, Ldr.

Bach.

[291] **Verschollenheits-Erklärung.**

Da Joseph Port von Stokheim auf die öffentliche Ladung vom 9 Februar 1831 zur Uebernahme seines Vermögens sich bisher nicht gemeldet hat, der hiezu vorgesezte Termin von 6 Monaten aber schon längst verflossen ist, so wird hiemit Joseph Port für verschollen, und die Ausantwortung seines Vermögens an dessen nächste Verwandten gegen Kaution beschlossen.

Türkheim, den 7 Februar 1831.

Königl. Landgericht Türkheim.

Wintrich, Ldr.

[320] **Stekbrief.**

Der Dienstknecht Leonhard Frosch, von Dürrenmungenau, königl. Landgerichts Heilsbronn, hat sich mehrerer in verschiedenen Gerichtsbezirken verübt wordenen Diebstähle verdächtig gemacht und auf flüchtigen Fuß gesezt.

Alle Obrigkeiten werden hiemit ersucht, auf diesen der Eigenthumssicherheit äußerst gefährlichen Menschen vigiliren zu lassen, denselben im Betretungsfalle zu ergreifen und wohlverwahrt hierher auszuliefern.

Pleinfeld, den 15 Februar 1832.

Königl. bayerisches Landgericht.

Wunderer.

Personal-Beschreibung.

25 Jahre alt,
mittlerer Statur,
dunkelbraunen Haaren,
braunen kleinen Augen,
gefärbtes Gesicht.

Die Kleidung, die er gegenwärtig trägt, kan nicht angegeben werden.

[290] **Zum Verkauf**

zwei Domainen im Kanton Zürich in der Schweiz.

1) Das Schloß Wädenschweil, 4 Stunden von Zürich.

Dieses in der reizendsten Gegend des Zürichersee's gelegene Schloß gewährt eine der schönsten Aussichten in der Schweiz. Man sieht in demselben einen großen Theil des herrlichen Wasserspiegels des Zürichersee's mit seinen Inseln und Halbinseln, und seinen durch prächtige Dörfer und niedliche Landhäuser bedekten Ufern. Der Gesichtskreis wird gegen Osten durch die Alpen der Kantone Appenzell, St. Gallen und Glarus geschlossen. Das ganz neue und in edelm Style aufgeführte Schloß hat 3 Stokwerke mit 11 heizbaren und fünf andern Zimmern. Zu demselben gehören 3 Gebäude für Dienerschaft und Pächter, 3 Scheunen mit Remisen und Ställen, 1 terrassirter Garten, 3½ Juchart sehr gute Weinreben, 110 Juchart Wiesen, Akerland und Holz, meistens von ausgezeichneter Güte. Diese Domaine bietet durch die Nähe des See's um sehr billige Preise alle Mittel zum Transporte dar; auch fährt täglich eine Diligence vorbei.

2) Das Schloß Koburg, 4 Stunden von Zürich.

Dieses Schloß, der Stammsiz einer der berühmtesten Dynasten-Familien des Mittelalters, bietet eine weite Fernsicht dar. Es besteht aus dem eigentlichen Wohnhause, an das ein Thurm angebaut ist, dem Ritterhause, in welch beiden Häusern sich 9 heizbare Zimmer befinden, einer Scheune, einem großen und einem kleinen Garten, Wiesen (zusammen 8 Juchart), und 3 Juchart Akerland.

Ueber die Versteigerungs-Bedingnisse kan man in der Kanzlei des Finanzrathes in Zürich Aufschluß erhalten.

Zürich, den 8 Februar 1832.

Staats-Domainen-Departement.

[347] **Empfehlung.**

Da uns Frau Halbmayr und ihr Sohn das von unsern seligen Eltern ererbte Anwesen, mit Wein- und Gastgeber- nebst einer Billards-Gerechtigkeit, zum goldenen Löwen im Thale abgekauft hat, so ersuchen wir unsere Gönner und Freunde, ihnen das nemliche Zutrauen zu schenken, mit welchem sie uns so viele Jahre hindurch beehrten. Mit der Bitte, uns in Ihrem sehr geehrten Andenken zu behalten, können wir zugleich die Versicherung ertheilen, daß die jezigen Besizer den Erwartungen aller verehrlichen Gönner in jeder Rüksicht vollkommen zu entsprechen bemüht seyn werden. Ergebenste

Jos. Riederers sel. Erben.

München, im Monat Februar 1832.

[146] **Heilkunde.**

Die bei Unterzeichnetem befindlichen Heilmittel haben sich der Theilnahme und des ungetheilten Beifalls von ganz Deutschland und des Nordens von Europa zu erfreuen, und deren heilsame, vortrefliche und unfehlbare Wirkungen haben überall die verdiente und dankbarste Anerkennung gefunden, wie solches bei einlaufenden Aufträgen eines jeden leidenden Individuums in der Haupt-, so wie in jeder Filial-Niederlage durch die schönsten und kräftigsten Beispiele erwiesen werden kan. Es ist demnach die angenehmste Pflicht, die Vortreflichkeit und Unfehlbarkeit öffentlich auszudrüken, und jedem Betheiligten dieser Art die vollkommenste Gewißheit zu geben, daß durch deren zwekmäßig diätetische Anwendung, über welche die beigefügten Gebrauchsanleitungen in größter Deutlichkeit sich aussprechen, in kurzer Zeit mit voller Zuversicht einer radikalen Genesung, und sonach dem Ende ihrer Leiden entgegengesehen werden können.

Nettaro di Napoli, von Vincenzo Verri, gegen Magenkrämpfe, Schwäche des Magens und der Nerven, in Originalflaschen à 1 Dukaten und 5 Bazen für Verpakung.

Vortrefliches Mittel gegen die Fallsucht (Epilepsie) von Dr. Joh. Hartmann, ehemals Professor an der Universität zu Jena, in Pulvern bestehend. Preis pr. Dosis 1 Friedrichsd'or oder 9 fl. 54 kr. Konv. Münze.

Pastilli di Roma (Pastilles fortifiantes), besonders wirksames Belebungsmittel der Nerven im Allgemeinen. In eleganten Flacons à 4 Rthlr. pr. Cour. oder 7 fl. rh.

Anfragen zu allenfallsiger Einrichtung von Filial-Niederlagen, so wie sonstige Briefe und Gelder, erbittet franko die für

Digitized by Google

ganz Deutschland und den Norden von Europa errichtete Hauptniederlage bei

Carl Gaudelius-Razen
in Frankfurt a. M.

☞ Außer den bereits schon bekannten durch die Haupt-Niederlage errichteten Neben-Depots in allen Hauptstädten Deutschlands wurden neuerdings von vorstehenden Medikamenten noch errichtet:

Für Rußland und Polen, bei Herrn J. Riedel und Komp. in Krakau.

Für die ganze östreichische Monarchie, bei Hrn. Georg Kalmar in Oedenburg in Ungarn.

Für das Königreich Bayern, bei Herrn Joseph Quanté in Augsburg.

---

[179] Die zwölfte Ziehung der k. k. östreichischen Rothschildschen 100Gulden Anlehens-Loose geschieht den 1sten März in Wien, und das Schiksal ist schon den 8ten zu erfahren. Die Preise, welche darin gewonnen werden müssen, sind:

72,000 fl., 30,000 fl., 18,000 fl., 2 à 9000 fl., 3 à 4200 fl., 4 à 3000 fl., 5 à 2400 fl., 7 à 1800 fl., 15 à 1200 fl., 20 à 840 fl., 40 à 600 fl., 70 à 360 fl., 140 à 300 fl., 250 à 240 fl. u. s. w.

Zu diesem vortheilhaften Spiele sind Loose für die geringe Einlage von 12 fl. zu haben bei

Gustav Stiebel, Hauptkollekteur,
Wollgraben Nr. 47 in Frankfurt a. M.

---

[267] Kaiserlich Russisches, Königlich Polnisches Staats-Lotterie-Anlehen.

Zu der am 1 März dieses Jahres statt findenden Ziehung mit 5800 Prämien von 300,000, 40,000, 25,000, 10,000, 5000, 3000, 2500, 1000 fl. u. s. w., sind bei dem Unterzeichneten Promessen zu 6 fl. zu haben.

Bei Abnahme von fünf Stüken wird das sechste unentgeldlich abgegeben.

Heinrich Fetzer,
in Stuttgart.

---

[268] Großherzoglich Badisches Staats-Lotterie-Anlehen.

Zu der am 1 März dieses Jahres statt findenden Ziehung sind bei dem Unterzeichneten Promessen zu 4 fl., ohne weitere Nachzahlung, zu haben.

Bei Abnahme von fünf Stüken wird das sechste unentgeldlich abgegeben.

Heinrich Fetzer,
in Stuttgart.

---

[313] Aus der Verlassenschaft des Frhrn. Karl v. Baden werden am 27 Februar d. J. und die darauf folgenden Tage dessen Bibliothek, besonders reich an kostbaren Werken über Kunst, Memoiren, dann dessen ausgewählte Kupferstichsammlung und mehrere Gemälde von guten Meistern, öffentlich dahier versteigert. Kataloge sind in der Wagner'schen Buchhandlung gratis zu haben.

Freyburg im Breisgau, Ende Januar 1832.

[240] Der Unterzeichnete ist entschlossen, sein hiesiges Anwesen aus freier Hand zu verkaufen.

Dieses Anwesen besteht 1) aus dem Hause am Rindermarkte No. 645, zwei Etagen hoch und sieben Fensterstöke breit.

2) Aus dem Hause gegen das Rosenthal No. 650, drei Etagen hoch und acht Fenster breit. Beide Häuser bilden einen großen Hofraum mit Seitengebäuden, 3 Stokwerke hoch, und Durchgang für Fußgeher.

Das Ganze enthält fünfzehn große und kleine Wohnungen mit vier Aufgängen, zehn große und kleine Verkaufsläden in zwei der gewerbsamsten Straßen, ein großes helles Comptoir, drei große Handgewölbe, drei sehr große gewölbte Keller und mehrere Keller-Abtheilungen für Inwohner, große Speicher, Stallung auf drei Pferde, nebst Wagenremise und Heuboden, einen eigenthümlichen Stesten vom Isarberg-Quellwasser, einen von allem unreinen Zuflusse freien Pumpbrunnen, einem mit Gewölbe bedekten und zur Benuzung mit einem eigenen Eingange versehenen Bach, durch den Hof fließend; eine Hauskapelle mit eigenem Stiftungsfonds auf 3 Wochenmessen, nebst Alternativrecht, den Herrn Benefiziaten zu präsentiren.

Das Ganze ist in gutem baulichem Zustande. Hinsichtlich der sehr annehmbaren Kaufsbedingnisse und sonstigen nöthigen Aufklärungen wollen die Kaufsliebhaber belieben, sich mündlich oder in frankirten Briefen zu wenden an

Franz Hofer,
Rosenthal No. 650 über 1 Stiege
in München.

[2643] *John Macartney's Royal-Elixir*

geprüftes und bewährt gefundenes

zuverlässiges Heilmittel gegen Magenkrämpfe, Schwäche des Nerven- und Dauungs-systemes.

Nicht England allein, sondern auch ganz Süd- und Norddeutschland, hat dieses vortrefliche, ja einzig in seiner Wirkung auf Nerven- und Magenleiden einwirkende Produkt der Kunst bisher mit ungetheiltem Beifalle aufgenommen, so dafs zu dessen spezieller Empfehlung als erstes Belebungsmittel, wodurch unterdrükte Lebenskraft und Mangel der Thätigkeit sehr schnell in ihre vorige Integrität zurükgeführt werden, nichts mehr hinzuzufügen ist, was bisher nicht schon in den meisten und gelesensten Zeitschriften Englands, Frankreichs und Deutschlands, namentlich Neckarzeitung Nr. 185, Allgemeine Zeitung, Beilage Nr. 281, Allgemeiner Anzeiger d. D. Nr. 183 und 238 u. s. w. durch die gültigsten Zeugnisse angesehener Männer ausgesprochen, und nach vollkommenster Ueberzeugung bestätigt worden wäre. Abgesehen von dessen wirksamen Eigenschaften bei innerer Anwendung, verbindet dieses Elixir einen köstlichen Wohlgeschmak, der auf dessen Bestandtheile aus den feinsten Aromen und Bitterstoffen schliessen läfst, und Alles übertrift, was dieser Art bis hieran für gleiche Zweke angekündigt worden ist.

Die Haupt-Agentur von John Macartney's Royal-Elixir ist *der Allgemeinen Kommissions-Niederlage, Ziegelgasse Nr. 176 in Frankfurt a. M.,* ausschliesslich übertragen, und werden von dort aus alle Niederlagen in den bedeutendsten Städten Deutschlands versehen.

Fernere Depots davon befinden sich:

Für das Königreich Bayern bei Hrn. *Georg Harras* in München und bei Hrn. *C. G. Haugh* in Nurnberg.

Für das Grofsherzogthum Baden bei Hrn. *Eduard Wernlein* in Carlsruhe.

Für die gesamte Schweiz bei Hrn. *Christoph von Christoph-Burckhardt* in Basel.

Für das Königreich Würtemberg bei Hrn. *Carl Silber* in Stuttgart.

Im Herzogthum Gotha bei Hrn. *Predari et Comp.* in Gotha.

Der Preis pr. Flasche mit Gebrauchsanweisungen in französischer, deutscher und englischer Sprache 6 fl. — Verpakungs Kosten extra bei freien Einsendungen von Briefen und Geldern.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Rayon-Postamt 14 fl. 15 kr. 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Donnerstag — № 54. — 23 Februar 1832.

Großbritannien.

London, 15 Febr. Konsol. 3Proz. 82⅞. Die Börse war sehr stationair, und nur wenige Geschäfte wurden gemacht. Der Hauptgegenstand des Gesprächs war die Cholera, worüber man mit Aengstlichkeit die Berichte erwartete. Der Courier führt jedoch nur zwei weitere Fälle auf.

Schluß der Unterhausverhandlungen am 9 Febr.

Sir R. Peel: Das Ministerium würde ein besseres Vertrauen auf seine Sache verrathen, wenn es nicht bei jeder Gelegenheit erklärte, die Frage betreffe das allgemeine Benehmen und den Charakter der Administration. Wenn der edle Lord behauptet, daß die Opposition das Benehmen der Regierung, sey es gut oder schlecht, tadeln wolle, so erkläre ich zum voraus, daß ich nicht nach einer solchen Ansicht handeln werde. Der edle Lord sagte, man könne weder die Zeit, wann? noch die Art, wie? die brittischen Ansprüche an Portugal durchgesezt wurden, tadeln. Allerdings hat Portugal wiederholt Gerechtigkeit verweigert und dadurch Englands Einschreiten gerechtfertigt. Ich werde keinen Augenblik das Benehmen der portugiesischen Regierung gegen brittische Unterthanen zu rechtfertigen suchen. Ich kan aber dem edlen Lord nicht Recht geben, wenn er die vorige Regierung der Gleichgültigkeit gegen diese Beschwerden beschuldigt, denn Genugthuung ward begehrt unter der Drohung sie zu erzwingen, und wären die vorigen Minister im Amte geblieben, so würden sie eben so streng Genugthuung gefordert haben, als ihre Nachfolger. Aber ich protestire gegen den Weg, den die Minister eingeschlagen haben; ich halte es für ungerecht und eines Staatsmannes unwürdig, die Leidenschaften des Hauses rege zu machen, indem sie die Leiden einzelner mit Emphase beschreiben. Wenn das Ministerium sich selbst lobt, daß es mit so großer Raschheit die brittischen Ansprüche durchgesezt habe; wenn es zu gleicher Zeit zugibt, daß sein Benehmen ein Gleiches von Seite Frankreichs rechtfertige, dann sollten sie doch die Folgen eines solchen Beispiels erwägen und anerkennen, daß es klug gewesen wäre, jedes andere Mittel zu versuchen, ehe sie zur Gewalt schritten. Hinsichtlich der brittischen Ansprüche ist das Benehmen des edlen Lords durch die Umstände gerechfertigt, eine längere Zögerung wäre der Ehre Englands nachtheilig gewesen. Nun kommt aber der andere Punkt, die Ansprüche Frankreichs, waren diese von derselben Art? Keineswegs, und diese Ansprüche wurden auf eine tadelnswerthe Weise vorgebracht. Der edle Lord sagte, auch wenn Bonhomme mit Recht verurtheilt worden wäre, so würde es doch Recht gehabt haben; seine Forderung ließe sich vollkommen rechtfertigen. Nun aber war eine dieser Forderungen, daß die Richter, welche Bonhomme so gerecht verurtheilt hätten, entlassen würden, und Bonhomme eine Entschädigung von 20,000 Franken erhielte. Wenn der Urtheilsspruch gerecht war, warum diese Forderungen? Was wird aus der Unabhängigkeit schwächerer Staaten, wenn es einer größern Macht gestattet ist, solche Forderungen so durchzusezen? Ist aber der Urtheilsspruch ungerecht, so tadle ich Frankreich nicht wegen seines Einschreitens, aber man hätte die Entlassung der Richter nicht fordern sollen, ohne den vollsten Beweis der Korruption. Das ist aber nicht Alles. Die zweite Forderung war, daß alle in den lezten zwei Jahren wegen politischer Vergehen gefällten Urtheile ohne Unterschied umgestoßen werden sollten. Eine solche Forderung zerstört die Unabhängigkeit eines schwachen Staats, gegenüber einem stärkern. Daß Frankreich Genugthuung forderte, läßt sich rechtfertigen, aber nicht die Forderungen selbst. Ein Mitglied der Regierung hat dem Lande Glük gewünscht, daß durch den Austritt der vorigen Regierung das Land der Anerkennung Don Miguels entgangen sey; da stimmt dasselbe aber nicht mit dem edlen Minister der auswärtigen Angelegenheiten überein, der als die Thronrede im Jahre 1830 von der Nothwendigkeit sprach, den de facto Souverain von Portugal anzuerkennen, seine aufrichtige Zustimmung zu dieser Politik ausdrükte; darin stimme ich vollkommen mit ihm überein, da man annehmen muß, daß ein Mann, der drei Jahre lang de facto Souverain eines Landes bleibt, die Stimme des Volks für sich hat, und wenn auch Treulosigkeit von seiner Seite die Anerkennung verzögert, so hat man doch wohl kein Recht, sie über die Periode von drei Jahren hinaus zu verlängern. Ich glaube, die Vereinigten Staaten haben hinsichtlich Portugals viel klüger gehandelt, indem sie Don Miguel als Souverain de facto anerkannten. Der persönliche Charakter Don Miguels oder Don Pedro's kan hier nicht in Betracht kommen. Wir genießen in Portugal manche Vorrechte, und sind zu Gegendiensten verbunden. Bei fremdem Angriffe haben wir uns einzumischen, bei Thronstreitigkeiten gewiß nicht. Da nun ein Zufall uns von dem lästigen Theile unsrer Verpflichtungen befreit hat, so müssen wir den andern desto genauer beobachten, indem wir streng neutral bleiben. Es ist deshalb nicht blos ein Bruch der Verträge, sondern auch des Völkerrechts, wenn man Don Pedro in unsern Häfen Vorschub leistet, und die Anwerbung zu seinem Dienste duldet. Es war notorisch, daß Waffen und Munition herbeigeschaft und versendet wurden; es war notorisch, daß man in der Hauptstadt Soldaten für Don Pedro warb. Vier Schiffe wurden auf Bericht des Zollbureau's mit Beschlag belegt, jedoch später ungesezlicher Weise frei gegeben, und zwar auf aus-

Digitized by Google

drüklichen Befehl des Ministeriums, welches sich über die Amtsgewalt des Zollbureaus hinaussezte. Wenn man nicht diesen Thatsache entscheidende Gründe entgegensezt, so kan man ohne Weiteres behaupten, daß die Neutralität verlezt war. Wenn Don Miguel von dem Throne gestürzt wird, und Don Pedro ihn besiegt, ist es zu erwarten, daß der Einfluß Englands in Portugal vorherrschend bleiben wird? Was kan man Spanien erwiedern, wenn es sagt: meine Interessen werden durch den Sturz Don Miguels kompromittirt. Wenn die Minister Frieden behalten wollen, so müssen sie vor Allem neutral bleiben, und hiezu gibt ihnen die Akte über fremde Anwerbung die Mittel an die Hand. Hr. Stanley: Der ehrenwerthe Baronet hat erklärt, er hoffe wenig von einem reformirenden Kabinette, wenn er sehe, daß es sich in einen Krieg stürze; wo ist aber der Beweis, daß es dis thut? Woche für Woche, Monat für Monat hat man dis behauptet, und stets hat der Erfolg widersprochen. Ein Oppositionsglied hat beim Amtsantritte des jezigen Ministeriums gesagt, wenn es den Frieden sechs Monate aufrecht erhalte, so müsse es die größten diplomatischen Talente haben. Jezt sind achtzehn Monate vorüber, der Friede ist ungestört geblieben, und ist sicherer als vorher. Als die Franzosen in Belgien einrükten, als ihre Flotte in den Tajo drang, da ward gefragt: wann werden sie wieder abziehen? Nun, sie sind abgezogen, ohne das Völkerrecht zu verlezen. Die Franzosen gingen nach Portugal, nicht wegen Bonhomme allein, sondern wegen einer Reihe von Beleidigungen, die man französischen Unterthanen, wie Sondinet, Gambi und Dupont zugefügt hatte, welche alle gleich grausam und ungerecht behandelt wurden. Ich will hierauf nicht näher eingehen, sondern blos noch einige Bemerkungen auf die Frage machen, ob sich das Benehmen der englischen Regierung rechtfertigen lasse? Die Beschuldigung, daß man die Neutralität, die allerdings auch gegen Don Miguel beobachtet werden muß, verlezt habe, ist oft gemacht, nie bewiesen worden. Der sehr ehrenwerthe Baronet hat behauptet, die Minister seyen schuldig, weil einige Leute in diesem Lande Schiffe und Kriegsvorräthe aufgekauft hätten; aber wo ist die Parlamentsakte, welche die Regierung ermächtigt, solche Ankäufe, mögen sie nun offen oder heimlich geschehen, zu verhindern? Allerdings ist es notorisch, daß man Soldaten für Don Pedro in diesem Lande anwarb, aber dis ist nicht genug, es muß auch gesezlich erwiesen werden. Vier Schiffe wurden mit Beschlag belegt, aber keines war bewafnet, und es ward klar bewiesen, daß sie das Eigenthum eines französischen Unterthanen seyen; auch ließ sich nicht beweisen, daß eine der Personen an Bord zum Dienste Don Pedro's angeworben sey. Hierauf beruht die Vertheidigung der Minister. Ich hoffe, daß der Antragsteller seine Motion nicht zurüknehmen, sondern es zur Abstimmung kommen lassen werde, damit das Haus sich offen für das Benehmen der Minister aussprechen könne. Die Frage kam hierauf zur Abstimmung, wo, wie schon erwähnt, eine Majorität von 135 Stimmen (274 gegen 139) sich für die Minister ergab.

In der Unterhaussizung am 14 Febr., deren Anfang wir gestern erwähnten, wurden nach den Erklärungen des Lords Althorp und des Hrn. Stanley über die Absichten des Ministeriums in Betref des Zehntensystems, gewisse Papiere über die Cholera vorgelegt. Hr. Baring erhielt Erlaubniß eine Bill einzubringen gegen das bisherige Privilegium der Parlamentsglieder, wegen Civilprozessen nicht verhaftet werden zu können. Der Kanzler der Schazkammer erhielt Erlaubniß eine Bill einzubringen, um allen Maaßregeln des geheimen Raths gegen die Verbreitung der Cholera gesezliche Kraft zu geben. Die Bill ward zum ersten- und zweitenmale verlesen, und die Committee auf den folgenden Tag angeordnet. Sir James Graham erhielt Erlaubniß, eine Bill einzubringen, um die Geseze über die Geschäftsführung des Civildepartements in der Marine zu verbessern.

(Spectator.) In die erste Reihe der Reformgegner gehören die Namen: Königin Adelheid, die Prinzessinnen Auguste und Sophie von Glocester, die einflußreichsten unter den Hofdamen, die natürlich sämtlich der Reform nicht hold sind; sodann die Herzoge von Glocester, von Cumberland, von Wellington, von Aberdeen, Marquis v. Londonderry, und im Unterhause Sir R. Peel und seine Freunde; außerdem das diplomatische Korps, die Fürstin v. Lieven dazu gerechnet, und den Fürsten v. Talleyrand ausgenommen.

Mehrere Journale, namentlich auch die Times, hatten in den lezten Tagen abermals ihre Besorgnisse hinsichtlich der Pairskreirung ausgesprochen. Hierüber bemerkt das Morning Chronicle: „Da die Reformbill schon so weit im Unterhause vorgerükt ist, so wünscht man natürlich, daß die Mittel, wodurch allein ihr Erfolg gesichert und in Zukunft wohlthätige Resultate erreicht werden können, schnell und vollständig ergriffen werden möchten. Alle Nachrichten vom Lande bestätigen es, daß die lebhafteste Besorgniß in der Nation herrscht, und daß sie wünscht, die königliche Prärogative möchte bald und in hinreichendem Maaße ausgeübt werden. Mit aufrichtiger Freude, und unserer Ansicht nach mit Zuversicht können wir unsere Leser versichern, daß die Bill im Oberhause durchgehen wird, und daß die Minister Sr. Maj. im Stande sind, zu rechter Zeit den Erfolg zu sichern. Auch werden sie sich weder durch die Schmeicheleien, noch durch die Künste der gemäßigten Reformer hinters Licht führen lassen, sondern kühn und furchtlos ihre Macht und die Prärogative gebrauchen, womit die brittische Konstitution für besondere politische Fälle weislich den Souverain bekleidet hat. Ueber die Zeit, wann diese Macht ausgeübt werden soll, können die Meynungen gespalten und Gründe wichtiger, aber dem Publikum nicht mittheilbarer Art mögen vorhanden seyn, welche die Entscheidung des Kabinets hierüber bestimmen werden. Wir glauben, daß wenn alle, die verschiedenen Negotiationen zwischen dem Ministerium und den „gemäßigten" Tories begleitenden Umstände genau bekannt wären, so würde die Redlichkeit Lord Grey's im ehrenvollsten Lichte erscheinen. Er hat keine Ausgleichung gesucht, und niemals darein gewilligt, einen wesentlichen Theil der Reformbill aufzuopfern. Der Premierminister Großbritanniens, der unter den schwierigsten Verhältnissen so hochherzig handelte, konnte das Volk nicht der Revolution und Anarchie aussezen durch Schwäche in Ausübung einer Macht, die ein patriotischer König ihm freudig und entschlossen übergeben hatte. Fehlte es Lord Grey in Betref der Prärogative an Voraussicht und Entschlossenheit, so würde sein Name der unaussprechlichsten Verachtung und Verwünschung preisgegeben seyn. Die Zweifel und Besorgnisse der Reformer werden beschwichtigt werden, und inzwischen werden diese der Regierung doch wohl zugestehen, daß sie gute Gründe haben werde, nicht früher zu der Prärogative ihre Zuflucht genommen, und die Erklärung ihrer Absichten über diesen hochwichtigen Gegenstand verschoben zu haben. Da für

Digitized by Google

die Boroughhändler das Ende ihrer politischen Existenz herannaht, so muß das Publikum auf die Ausbrüche der Wuth und den Todeskampf der Korruption gefaßt seyn. Eine Bande von alten Stellenjägern und politischen Abhängigen wird vertilgt werden, und hundert von den jezigen Mitgliedern des Unterhauses werden mit Ende dieser Session politisch sterben. Ein solches Unglük treibt natürlich zur Verzweiflung, und die Gebete Sir Robert Peels werden vergeblich die alten Schuzgötter von Sankt Stephan anrufen, um sie zu retten. Wir werden von Ministeranklagen und anderm Schrei der Verzweiflung hören, aber wir wiederholen es, ihre Sache ist jezt völlig hofnungslos. Ihre Rathschläge und Kniffe werden nicht mehr helfen; regiere nachher, wer da mag, sie werden nicht mehr regieren. Der Herzog von Wellington soll alle Bitten der „gemäßigten" Torypartei, in die zweite Verlesung der Bill zu willigen, zurükgewiesen haben, und er droht, im Falle dis gelingt, sich mit einer auserlesenen Schaar seiner Anhänger von der Legislatur loszusagen. Ein so trauriger Entschluß wird ohne Zweifel die ganze Nation mit Niedergeschlagenheit erfüllen, und wir werden bald sehen, ob das brittische Parlament auf diese Weise purifizirt wird. Auf eine zahlreiche Zugabe hoffen wir zuversichtlich, und ein solcher freiwilliger Austritt aus dem Hause kan zur Folge haben, daß seine Zahl am Ende doch nicht vermehrt wird.

(Courier.) Der Constitutionnel geht in eine lange und wie es scheint richtige statistische Erörterung ein, um zu zeigen, daß der Kaiser von Rußland nicht die nöthigen Mittel besize, um einen bedeutenden Krieg zu führen; aber die Schlüsse des Constitutionnel sind mehr auf Vernunftgründe als auf die allgemeine Lage der Dinge gegründet. Es ist nicht genung zu zeigen, daß Rußland keinen Krieg beginnen sollte, und daß im Falle eines Kriegs die Wahrscheinlichkeit gegen einen Erfolg Rußlands seyn würde. Um zu beweisen, daß man der Fortdauer des Friedens sicher seyn kan, hätte der Constitutionnel zeigen sollen, daß Rußland selbst auch seine Schwäche erkennt. Es ist der Fehler der Nationen, ihre eigenen Hülfsquellen zu hoch, und fremde zu gering anzuschlagen. Während der Constitutionnel sich bemüht, die Welt von der völligen Entblößung Rußlands in militairischem Sinne zu überzeugen, wiederhallen die Salons von Petersburg von dem Festgesange über frühere Siege und dem Pochen auf jezige Kraft. Es liegt aber in dem jezigen Zustande Rußlands eine Sicherheit gegen den Krieg, die der Constitutionnel kaum kennt, und die in Rußland selbst nur Wenigen bekannt ist. In dem Kabinette sind zwei einflußreiche Minister, denen es gelang, den Kaiser von der Nothwendigkeit des Friedens zu überzeugen, indem sie ihm die gefährliche Lage der Dinge in der Heimath vorstellten, und der kürzliche Aufstand in einer Militairkolonie, wovon man in England nur wenige Kenntniß hatte, muß denen, welche seine Ausdehnung kannten, bewiesen haben, daß es nicht sehr rathsam sey, eine russische Armee gegen ein Land zu senden, dessen Freiheiten Tausende von russischen Soldaten mit Freuden theilen würden. Wir haben jezt Auszüge aus offiziellen Berichten über den lezten Aufstand vor uns, und nach andern authentischen Privatnachrichten zu schließen, können wir zuversichtlich behaupten, daß wenn der russische Kaiser sich in einen Krieg stürzt, dis auf Anstiften einer Faktion geschieht, die er jezt zu bemeistern sucht. Während wir aber den Wunsch des Kaisers nach Erhaltung des Friedens, und die Richtigkeit der Nachricht über die Unzulänglichkeit seiner Kriegsmittel zugeben, dürfen wir doch unsere Augen nicht der Thatsache verschließen; daß Rußland, Oestreich und Preußen nicht den geeigneten Weg einschlagen, um die Aufrichtigkeit ihrer friedlichen Erklärungen zu beweisen. Weil sie die Stärke Frankreichs erkennen, und unser gutes Einverständniß mit diesem Lande sehen, so mögen sie das Kriegsglük nicht erproben; aber halten sie sich eben so von Bestechung und Intrigue fern? Sind sie es, oder sind sie es nicht, welche Republikaner und Karlisten zu ihren Versuchen aufmuntern, das konstitutionelle System in Frankreich zu stürzen? Behandeln sie nicht die Anhänger der gefallenen Dynastie an ihren Höfen mit besonderer Achtung? Oefnen ihre Botschafter in Paris nicht ihre Häuser allen Feinden des konstitutionellen Königs? Wurde nicht der Kronprinz in Gesellschaften insultirt, deren Beschüzer die fremden Botschafter sind? Ward nicht die Gesundheit Heinrichs V in ihren Salons getrunken? Werden diese Fragen bejahend beantwortet, so beweist dis, daß Oestreich, Preußen und Rußland den Krieg fürchten, ohne den Frieden zu wünschen. Sie mögen Friedensversicherungen machen, so lange sie aber ihren Repräsentanten kein ganz anderes System vorschreiben, können wir an ihre Aufrichtigkeit nicht glauben.

** London, 13 Febr. Eine der merkwürdigsten Sizungen unsers Parlaments war die vom 9 d. M., als ein Mitglied der Aberdeen-Wellingtonschen Partei, Hr. Courtenay, unter dem Vorwande eines Antrags zur Vorlegung einiger Dokumente, die Beobachtung der Enlistmentbill in Bezug auf Portugal betreffend, dem Unterhause über seine Gesinnungen hinsichtlich der auswärtigen Politik der Minister den Puls fühlen wollte. Und fürwahr, selten haben Minister einen schönern Sieg davon getragen. Mit einer Mehrheit von 274 Stimmen gegen 139 hat dasselbe Unterhaus (man vergesse nicht, es ist ein, noch nach dem Rotten-Boroughsysteme gewähltes Unterhaus), welches vor kaum vierzehn Tagen, während der Debatte über die fortgesezte Zahlung der Zinsen für die russische Anleihe ohne neue Sanktion der Legislatur, den Ministern deutlich genug seine Mißbilligung dieses Schrittes auf eine Art zu erkennen gab, daß nicht viel zu einem gezwungenen Austritte desselben fehlte, nunmehr nach erschöpfenden Debatten ihnen auf die glänzendste Weise seine Genehmigung ihrer auswärtigen Politik, und namentlich ihres Anschließens an das jezige konstitutionelle Frankreich, zu erkennen gegeben. Die Reden des Sir James Mackintosh, der Lords Palmerston und Morpeth waren eben so bewundernswürdig, als die der Toryfaktion, der Freunde Don Miguels, schaal und gehaltlos. Zieht man nun in Erwägung, daß diese ausgesprochene Zufriedenheit des brittischen Unterhauses mit der auswärtigen Politik der Minister zu einer Zeit erklärt wurde, wo ein bisher in den Formen des Völkerrechts nicht gekannter Fall eingetreten ist, der den Völkern das Gehässige einer hinterlistigen Diplomatie nur noch sichtbarer aufdekt, dann darf es allerdings nicht befremden, wenn die offiziellen Organe der Minister jene Abstimmung für eine „Division of great importance" für ein „result of great moment" erklärten, und noch in der Nacht ein Namensverzeichniß der Mitglieder der Majorität allen Bureaux der öffentlichen Blätter zuschiken ließen. Die Debatten werden Sie Ihren Lesern selbst mitgetheilt haben, nur sey es hier mit Dank und Verehrung von einem Protestanten ausgesprochen, daß alle katholischen Mitglieder aus England sowol als aus Irland sich unter dieser Majo-

Digitized by Google

ritát befinden, während heuchlerische, sich fromm stellende englische Protestanten für einen verabscheuungswürdigen jungen Usurpator und seine Helfershelfer eiferten, und jeden Anstand, jedes Prinzip der Freiheit, den in ihren Sinecuren und bei ihrer Stellenjagd eingesogenen Sklavengesinnungen aufopferten.

Frankreich.

Paris, 17 Febr. Konsol. 5Proz. 96, 85; 3Proz. 66, 25; Falconnets 77, 70; ewige Rente 53¹/₂.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 16 Febr. vertheidigte Hr. Dubois nach der Rede des Hrn. Guizot von Neuem seinen Antrag zur Verminderung der geistlichen Seminarstipendien von 1,000,000 auf 600,000 Fr. Die Kammer verwirft denselben bei der Abstimmung, so wie eine andere von Hrn. d'Herambaut vorgeschlagene Reduktion von 345,500 Fr., und nimmt das Kapitel an. Bei dem 6ten Kap. Zuschüsse für die Gemeinden zum Bau der Kirchen u. s. w. 862,300 Fr. will Hr. Glaize Bizoin eine Reduktion von 500,000 Fr., Hr. Realier Dumas eine Reduktion von 142,000 Fr. Das Kapitel wird aber ungeschmälert angenommen. Bei dem 7ten Kap., verschiedene Ausgaben mit 240,000 Fr. betreffend, wird die von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 50,000 Fr. angenommen.

(Messager.) Es haben sich Besorgnisse über die Folgen verbreitet, welche die Intervention Spaniens in den Angelegenheiten Portugals aus Anlaß der Landung Don Pedro's haben könnte. Wir theilen diese Besorgnisse durchaus nicht, und glauben versichern zu können, daß Spanien nicht interveniren wird. Es weiß zu sehr, daß England dis nicht dulden würde, und erinnert sich ohne Zweifel noch an die lezte englische Expedition, die nur auf die Nachricht von dem Marsche der spanischen Truppen stattfand, und hinreichend war, sie an der Gränze aufzuhalten, obgleich die englische Flotte nur 5 bis 6000 Mann gelandet hatte. Spanien hat zu viel nach Außen zu verlieren, zu viel nach Innen zu besorgen, als daß es sich leichtsinnig der Gefahr aussezen sollte, seine Häfen blokirt, seinen Handel zu Grunde gerichtet, seine Küsten mit einer Landung Konstitutioneller, von dem Gelde und der Munition Englands unterstüzt, bedroht zu sehen. Spanien wird demnach nicht interveniren: wir dürfen dis voraussagen; sollte es aber bei so vielen Beweggründen, dis zu unterlassen, thöricht genug seyn, es doch zu thun, so würden es sicher nicht die Freunde der Freiheiten seyn, die Grund hätten, sich darüber zu beschweren und zu beunruhigen.

(Messager.) Briefe aus England melden, daß von dem Ministerium eine Vermehrung der Landarmee um 10,000 Mann befohlen sey. (?) Man vermuthet, diese außerordentliche Maaßregel habe den Zwek, den neuen Ereignissen, die sich in Portugal darbieten könnten, wenn Spanien daran dächte, seine Einfallsdrohungen zu realisiren, die Spize zu bieten. Wir für unsern Theil sind überzeugt, daß Spanien sich nicht rühren, und weder England noch Frankreich Gelegenheit finden werden, zu interveniren.

Der Garde National von Marseille berichtet unterm 11 Febr.: „Nach einem durch den Telegraphen angekommenen Befehl ward das 66ste Linienregiment auf das Linienschif Suffren gebracht, das sogleich unter Segel ging. Man glaubt allgemein, daß diese Expedition nach Ancona bestimmt sey."

Das Aviso von Toulon meldet unterm 12 Febr.: „Das Linienschif Marengo soll den Befehl erhalten haben, das in unserer Stadt befindliche 3te Bataillon des 66sten Regiments nach den Küsten von Italien zu bringen. Ein Bataillon des 13ten Linienregiments ist lezten Mittwoch, und ein Bataillon des 15ten gestern hier angekommen."

(La Tribune.) In Folge der wiederholten Unaufmerksamkeiten, über die sich der Herzog von Ch..... l kürzlich bei dem englischen Botschafter zu beschweren hatte, ließ man das diplomatische Korps bitten, in Zukunft nur bei Hofe vorgestellte Personen zu empfangen, und machte dabei bemerklich, daß unter dem kaiserlichen Regime das diplomatische Korps diesen Gebrauch beobachtet hätte. Der Graf Ofalia bemerkte, daß sich die Zeiten sehr geändert hätten, daß er aber immer die Aufmerksamkeit beobachtet habe, nie Personen von entgegengesezten Meynungen einzuladen, und daß man seit Menschengedenken keine unanständige Personen bei dem spanischen Botschafter empfangen habe. Der Fürst Castelcicala, neapolitanischer Botschafter, wußte sich auf eine Art zu erklären, daß man aus seiner Antwort äußerst schwer etwas schließen, oder etwas darüber sagen konnte. Lord Granville glaubte einwenden zu müssen, daß es in der hohen Gesellschaft von Paris allzu wenige Personen gebe, die bei Hofe vorgestellt seyen, um Bälle mit ihnen zu geben; daß er aber von dem, was am verflossenen Donnerstag bei ihm vorgefallen, so peinlich ergriffen sey, daß er nichts mehr davon hören wolle Personen Feste zu geben, die Ellenbogen- und Fußstöße austheilten, statt sich friedlich hinter einander zu stellen. Graf Appony antwortete nach Art eines deutschen Protokolls, Se. Exc. sey nach Paris geschikt worden, um daselbst die Geschäfte des kais. östreichischen Hofs zu besorgen, und nicht um Tanzgesellschaften zu geben. Um jede Art von Zwist und gesellschaftlichen Feindseligkeiten zu vermeiden, will Graf Appony sein Haus schließen, und aus Allem diesem geht als Folge hervor, daß die Botschafter den Parisern in der Folge keine Feste mehr werden geben können.

(Journal des Debats.) Die Parteien streiten lieber über Worte als über Dinge. Die Erörterung über Intervention und Nichtintervention ist ein auffallendes Beispiel von Streitworten, das die Parteien charakterisirt. Das Prinzip der Nichtintervention erschien zum erstenmal aus Anlaß der belgischen Revolution. Preußen drohte in den belgischen Angelegenheiten zu interveniren; Frankreich erklärte, es würde diese Intervention nicht dulden. Diese Handlungsweise ist ganz einfach. Bei den Angelegenheiten unserer Gränznachbarn interveniren, war soviel als in den unsrigen interveniren. Wir sagten, wir wollten nicht, und unter dem Patronate dieser Aeußerung lebte und lebt Belgien. Was machte der Parteigeist aus dieser Erklärung? Er bemächtigte sich des Worts und richtete es als Prinzip, als Recht auf. Die Nichtintervention ward ein neuer Artikel des Staatsrechts, dessen Initiative in Europa Frankreich ergrif, und das es, wie es sagte, in Güte oder mit Zwang von der Welt angenommen verlangte. Das Ministerium widerstand vielleicht dieser Verfügung nicht hinreichend. Statt laut auszurufen, daß es eine Maaßregel getroffen, ließ es glauben, es habe ein neues Recht proklamirt. Von diesem Augenblike an ward die in Bezug auf Belgien geforderte Nichtintervention generalisirt, und aus einem Ereignisse wurde sie ein Prinzip. Als Prinzip war die Nichtintervention nicht nur eine gefährliche an Kriegen fruchtbare Doktrin, die uns zu Rittern einer politischen Doktrin machte, mit der Verpflichtung die Welt zu durchwan-

Digitized by Google

dern, um unserem Denkspruch überall, wo er etwa in Vergessenheit gerathen seyn sollte, Achtung zu verschaffen; sondern sie hatte auch außer diesem allerdings schon hinreichend großen, noch den Nachtheil, daß sie bei dem gegenwärtigen Zustande der Welt unausführbar und unmöglich war. Was ist denn auch das System der Nichtintervention, wenn man es auf seinen genauesten Ausdruk zurükführt? Es ist das System der absoluten Isolirung der verschiedenen Nationen. Die Neutralität proklamirt nur den Wunsch eines Volks, sich selbst zu isoliren. Die Nichtintervention geht weiter: sie isolirt die andern Völker; sie proklamirt, daß die Völker gegen einander neutral bleiben müssen. Und zu welcher Zeit proklamirt sie dieses Gesez der allgemeinen Isolirung und Trennung? Zu einer Zeit, wo alle Völker aufs innigste untereinander gemischt sind, wo es seit fünfzehn Jahren kein einziges Ereigniß gibt, das nicht europäisch wäre, wo es scheint, als ob Europa nur von derselben Luft, von demselben Athemzuge lebte. Die Welt unserer Tage ist nicht mehr eine unbewegliche, schwere Masse, wo nichts einen Gegenstoß, einen Wiederhall hervorbringt; sie ist ein tönender Boden, der bei jedem Schlage zittert und bebt, der Schlag mag nun von Norden oder von Süden kommen. Alles hängt zusammen, Alles berührt sich; man darf nur eine Masche dieses elektrischen Nezes auflokern, so werden alle in Aufregung gerathen. So ist die Welt: Die Isolirung ist also nicht mehr möglich. Dis ist so wahr, daß dieses Gesez der Isolirung, dieses Prinzip der Nichtintervention, das, wie man verlangt, Frankreich in der Welt promulgiren soll, nur durch eine beständige Intervention in Achtung gesezt werden kan: wir interveniren, um zu verhindern, daß man nicht intervenire. Dieser Widerspruch bezeichnet klar den Zustand von Europa. Wenn alle Interessen so aneinander geknüpft sind, wie dis der Fall ist, wenn alle Nationen sich berühren; wenn seit dreihundert Jahren die Isolirung der verschiedenen Staaten, so wie sie im Mittelalter gewesen, sich täglich mehr verwischt; wenn die verschiedenen Länder, mit Abschaffung der Verschiedenheiten der Sitten, der Gewohnheiten und der Geseze, die sie trennten, einer Art von europäischer Identifikation entgegengehn; so ist es unmöglich an Wiederherstellung des Gesezes der Isolirung zu denken; und weit entfernt, daß das Prinzip der Nichtintervention in der gegenwärtigen Zeit in das Staatsrecht von Europa eingehen könnte, wird gerade das Recht der Intervention, gutwillig oder gezwungen, die Grundlage des öffentlichen Rechts der Nationen. Ist dis ein Glük, ist es ein Unglük? Dis ist nicht die Frage. Die Intervention ist heutzutage das Gemeinrecht unter den Völkern: man darf nur die Geschichte seit 30 Jahren zu Rathe ziehen, so findet man eine beständige Intervention. Revolutionen, Restaurationen, Alles geschieht in Gemeinschaft. Man ziehe einmal den öffentlichen Instinkt zu Rathe, so sucht Jedermann die Intervention nach. Zwar verlangen einige die Intervention zum Vortheile ihrer Prinzipien und die Nichtintervention in Bezug auf die Prinzipien ihrer Feinde; wie kan aber, wie wir bereits gesagt, diese Nichtintervention gewonnen werden? Durch eine Intervention; sey es zuvor, um zu verhindern, oder nachher, um Einhalt zu thun. Die Intervention liegt demnach in Jedermanns Sinne, sie ist die Idee des Jahrhunderts, die, wenn man den Zustand der Dinge erwägt, nothwendige, unvermeidliche Idee. Ich weiß, daß man einwenden wird, wir proscribiren die Unabhängigkeit der Völker; wenn dis aber eine todte Sache ist, so halten wir es nicht für strafbar, dis zu sagen; denn wozu sollte es nüzen, den Tod der Prinzipien zu verbergen? Wem sollte diese Diskretion zu gut kommen? Ehrlich gesprochen, ist es denn noch wohl für Jemand ein Geheimniß, daß die Völker nur dann unabhängig sind, wenn sie stark sind? Daß es keine wahre Unabhängigkeit für die Schwachen gibt? Welche Unabhängigkeit läßt sich wohl für die Republik von San Marino denken? Welche Unabhängigkeit für die kleinen Fürsten Deutschlands? Welche Unabhängigkeit selbst für Belgien, wenn Frankreich es nicht beschüzte? Wohlan! sagt man, so mache sich Frankreich zum Beschüzer der Unabhängigkeit der kleinen Völker! Dis ist eine edle Rolle. Allerdings. Wenn aber ihre Unabhängigkeit beschüzt werden muß, ist dis eine wahre Unabhängigkeit? Napoleon war der Beschüzer der Unabhängigkeit der Fürsten des rheinischen Bundes; standen wohl diese Fürsten im Rufe unabhängiger Fürsten? Die Unabhängigkeit kleiner Staaten kan nur in Jahrhunderten der Isolirung existiren. Im Mittelalter gab es Unabhängigkeit für die kleinen Staaten, weil die Staaten isolirt waren.

(Beschluß folgt.)

*** Paris, 17 Febr. Man spricht wieder von einer Reise des Königs und des Kronprinzen nach Nantes. Der Generallieutenant Solignac hat es, wie man behauptet, den Bewohnern dieser Stadt ausdrüklich versichert. Die Nachricht ist aber zu voreilig; erst in zwei Monaten soll die Reise statt finden, und auch dann nur, wenn die Ruhe in der Vendée hergestellt ist. — Man spricht auch von dem Abdanken des Polizeipräfekten Gisquet. Ein Blatt suchte vermuthlich einen Artikel zu Ausfüllung seiner Spalten. — Endlich versichert man, daß Oestreich nicht blos mit dem Interveniren eines französischen Geschwaders unzufrieden sey, sondern sich ausdrüklich darüber beschwert habe. Dis scheint ebenfalls nicht ganz genau. Hr. Perier ist vermuthlich mit Oestreich einverstanden. Ein Adjutant des Kriegsministers, Hr. Naudet, ist in Marseille angelangt, wo er die Aufsicht über die lezten Einschiffungen zu führen hat. — Es finden gegenwärtig in Hrn. Periers Hotel diplomatische Unterhandlungen statt, die auf die italienischen Verhältnisse Bezug zu haben scheinen, vielleicht schon auf die Räumung der Romagna.

* Lyon, 14 Febr. Gerade die Leute, welche bei den ersten Kolonnen exilirter Polen ihr Gefühl nicht laut an den Tag legten, sind die eifrigsten Verehrer jener Freiheitsmänner, fürchten aber zu sehr die beaufsichtigenden Maaßregeln der Polizei, um nicht jedes öffentliche Zeichen der Bruderliebe zu unterdrüken. Wir sehen überdis mehrern entscheidenden Prozessen entgegen, auf deren Resultat Jedermann gespannt ist. Sollte Hr. Dumolart, dessen Rechtsstreit mit den Fabrikherren am 28 d. M. zur Sprache kommt, sich persönlich stellen, so gibt es neue öffentliche Aufregungen, die mit etwas mehr Klugheit hätten vermieden werden können. Daß die Karlisten und Republikaner gemeinschaftliche Sache gemacht haben, erklärt das hiesige ministerielle Blatt folgendermaaßen und vielleicht nicht mit Unrecht: „Die Republikaner sagen: „Wir nehmen mit Freuden das Geld, das die Karlisten bieten; wir wissen, was wir wollen, wenn wir über die Besezung oder Nichtbesezung des Thrones an das Volk ap-

Digitized by Google

pelliren, denn das Volk ist für uns." Die Karlisten sagen: „Wir wollen nur Umsturz des Thrones; dann muß Krieg entstehen; wir ziehen die Verbündeten ins Land, und geben mit ihrer Hülfe dem neuen Throne Heinrichs V eine für uns passendere Charte, als die von 1815. Wir werden uns schon vorsehen!" Also, schließt das Juste Milieu, ist zwischen Karlisten und Republikanern die Verbindung nur auf gegenseitige Täuschung gebaut, und daher im höchsten Grade tadelhaft. Diese Eröfnung ist aber so wenig klug als wirksam. Denn zuvörderst gesteht das Juste Milieu stillschweigend ein, daß die Massen (wie es auch gewiß der Fall ist) dem Republikanismus zugethan sind, oder doch täglich mehr werden; dann bekennt es aber mit der Verbindung zweier so mächtiger Parteien die große Gefahr, in welche durch das bestehende Ministerium das neue Königthum gesezt ist; endlich öfnet es Niemandem damit die Augen, verbreitet unter der Klasse der indifferenten Politiker noch mehr Furcht, und belehrt so wenig die Republikaner über die Karlisten, als umgekehrt. Denn beide vereinigte Erzfeinde kennen sich zu gut, um sich weiter, als wo sie sich sehen, zu trauen. Sie haben aber einen gemeinschaftlichen Feind, und das kan in Frankreich augenbliklich einigen, hat auch zu allen Zeiten die Parteien geeinigt. Es kan also der Grund dieser Anklage nur darin gesucht werden, daß man bei den vorliegenden Untersuchungen größere Freiheit der polizeilichen Maaßregeln rechtfertigen möchte. Wir lassen es dahingestellt, ob der scheinbare Vortheil solcher Erörterungen den Nachtheil überwiegt. Ueber die kürzlich stattgefundenen Verhaftungen herrscht großes Dunkel. Einer der Verhafteten soll für einen vorgeblichen Ludwig XVII geworben und große Summen ausgetheilt haben. Den Pseudo-Prinzen hat die Polizei verfolgt, wie Einige sagen; nach Andern war er nichts Anderes als ein Gehülfe Vidocq, um Thoren in die Falle zu ziehen. So viel ist gewiß, daß Niemand weiß, wo er ein Ende genommen.

Niederlande.

In der belgischen Repräsentantenkammer forderte am 14 Februar der Finanzminister durch einen Gesezesentwurf für die Bedürfnisse seines Departements während des ersten Trimesters von 1832 einen provisorischen Kredit von 3,604,000 Flor.; ferner für die Bedürfnisse des Kriegsministeriums während des Monats März einen provisorischen Kredit von 2,400,000 Flor.

(Moniteur belge.) Die auf die Festungen bezügliche Konvention, wie sie am 14 Dec. abgeschlossen worden, sollte binnen zwei Monaten, d. h. vor Ablauf des 14 Febr., ratifizirt werden; an diesem Tage haben sich daher die Bevollmächtigten von Oestreich, Preußen, Rußland und Großbritannien versammelt, und mit Beistimmung des belgischen Bevollmächtigten den Ratifikationstermin bis zum 15 März prorogirt.

(Phare d'Anvers.) Man spricht von einem neuen Protokolle, welches die Belgier und Holländer von Seite der Mächte auffordere, bis zum 13 März die Gebietstheile zu räumen, welche sie noch resp. in den beiden Ländern in Besiz haben, unter Androhung, im Weigerungsfalle von England und Frankreich dazu gezwungen zu werden. — Die Regierung zeigt an, daß die Eisenbahn von Antwerpen nach Köln unverzüglich begonnen werden soll. Bis zum 1 Mai werden Anschläge zur Uebernahme der Bahn von Antwerpen bis zur Maas mit einem Seitenwege nach Lüttich im Ministerium des Innern angenommen. — Baron Dessre Behr ist zum belgischen Ministerresidenten bei den Vereinigten Staaten von Nordamerika ernannt.

Das Amsterdamsche Handelsblad enthält als Privatkorrespondenz aus dem Haag vom 18 Febr. Folgendes: „Kurz zusammengefaßt, kan man sagen, daß die Mächte, welche den Vertrag vom 15 Nov. noch nicht ratifizirt haben, also gesinnt sind. Der preußische Gesandte hat von seinem Souverain die Ratifikation des Vertrags erhalten, mit der Anweisung, davon Gebrauch zu machen, sobald die übrigen Mächte zu ratifiziren bereit seyen. Oestreich gibt den feurigsten Wunsch zu erkennen, als eine erhaltende, schüzende Macht angesehen zu werden; nie wird dieser Staat das Wagstük unternehmen wollen, dem Gange der öffentlichen Angelegenheiten mit Gewalt eine andere Richtung zu geben. Rußland will nicht eher ratifiziren, als bis der König der Niederlande die 24 Artikel angenommen haben wird. Dem Vernehmen nach soll die Sendung des Grafen v. Orloff hauptsächlich zum Zweke haben, Se. Majestät zur Annahme dieser 24 Artikel zu bewegen, wobei jedoch einige Modifikationen vorgeschlagen werden sollten. Der Kaiser wünscht in jeder Hinsicht den Frieden zu erhalten, wird jedoch unserm König in Allem, was recht und billig ist, beistehn."

Aus Vliessingen berichtet man: „Die bereits im Umfange dieser Festung bestehenden Vertheidigungsmittel sollen, wie man vernimmt, noch bedeutend vermehrt werden; stark bewafnete Blokschiffe sollen auf dem Strome die Annäherung an unsre Stadt verhindern; auch spricht man von einer starken Garnison und der Verproviantirung der Festung, für welche bereits Maaßregeln von der Verwaltung getroffen seyn sollen. Eine Menge Seeleute bieten sich fortwährend in allen Orten unsers treuen Vaterlandes an, um als Freiwillige auf den neuen in Dienst gestellten Schiffen zu dienen. Getreu den Tugenden unsrer Väter, entwikeln sich die moralische Kraft und die Vaterlandsliebe immer mehr bei einem Volke, das, wie Karl V einmal gesagt hat, sacht, friedsam und einfach, sich schreklich furchtbar machen kan, wenn man seine theuersten Rechte angreifen sollte. Man behauptet es sey beschlossen, alle Forts längs der Schelde auf den Küsten von Seeländisch-Flandern und anderwärts, die in unserm Besiz sind, stark zu bewafnen, und diejenigen, welche bereits besezt und mit Geschüz versehen sind, noch mehr zu verstärken. Die Berichte aus dem 4ten und 5ten Bezirke von Seeland melden, daß Alles muthig bleibt. Im 4ten Bezirke wird indessen mehr Verstärkung an Truppen verlangt, indem die Belgier auf den Gränzen bei Watervliet und Westkapelle viel stärker sind."

Deutschland.

Das königl. bayerische Regierungsblatt vom 17 Febr. enthält folgende Bekanntmachung: Ludwig, von Gottes Gnaden König von Bayern rc. Nachdem von der deutschen Bundesversammlung in ihrer 36sten Sizung vom 27 Okt. v. J. in Beziehung auf gemeinschaftliche, an dieselbe gerichtete Vorstellungen oder Adressen über öffentliche Angelegenheiten des deutschen Bundes nachstehender Beschluß gefaßt worden ist: „Da der Bundesversammlung gemeinschaftliche Vorstellungen oder Adressen über öffentliche Angelegenheiten des deutschen Bundes eingereicht worden sind, eine Befugniß hiezu aber in der Bundesverfassung nicht begründet ist, das Sammeln der Unterschriften zu dergleichen Adressen vielmehr nur als ein die Autorität der Bundesregierun-

Digitized by Google

gen und die öffentliche Ordnung und Ruhe gefährdender Versuch, auf die gemeinsamen Angelegenheiten und Verhältnisse Deutschlands einen ungesezlichen, mit der Stellung der Unterthanen zu ihren Regierungen und dieser leztern zum Bunde unvereinbaren Einfluß zu üben, anzusehen ist, so erklärt die Bundesversammlung, daß alle dergleichen Adressen als unstatthaft zurükzuweisen sind. Die Bundesregierungen werden diesen Beschluß öffentlich bekannt machen, und wegen Beobachtung desselben die geeigneten Verfügungen treffen;" so machen Wir diesen Beschluß mit Wiederholung der bereits in einer anderweitigen Kundmachung vom 16 Okt. 1819 (Allgemeines Intelligenzblatt vom Jahre 1819, Seite 1045 und 1046) geschehenen Hinweisung auf die in Unserm Königreiche zu beobachtenden Bestimmungen hierdurch zur geeigneten Darnachachtung allgemein bekannt. München, den 2 Februar 1832. Ludwig. — Fürst v. Wrede. v. Weinrich. Frhr. v. Zu-Rhein. Frhr. v. Gise. Fürst v. Oettingen-Wallerstein. v. Mieg. — Nach königl. allerhöchstem Befehl: der Staatsrath und Generalsekretair, Egid. v. Kobell.

Das Intelligenzblatt des bayerischen Untermainkreises vom 18 Febr. enthält folgende Bekanntmachung: „Im Namen Seiner Majestät des Königs. Die Redaktion des zu Zweibrüken unter der Benennung der deutschen Tribune herauskommenden periodischen Blattes hat in dem Stük Nro. 29 d. d. den 3 l. M. einen Aufruf zur Bildung eines öffentlichen Vereins für Unterstüzung der freien Presse bekannt gemacht, welcher die Aufhebung der Selbstständigkeit der einzelnen deutschen Bundesstaaten und die Umwälzung ihrer dermaligen, mit Ausnahme der freien Städte — auf das monarchische Prinzip gebauten Verfassungen beziekt, und sonach als direkter Angrif auf die bayerische von König und Volk feierlich beschworne Verfassung erscheint. Da nun derlei verbrecherische, die Selbstständigkeit des Staates und dessen Verfassung offen bedrohende Verbindungen nicht geduldet werden können, so findet sich die königliche Regierung in dem Falle, gegen die schweren Folgen unbedachter und leichtsinniger Einlassung in solche Verbindungen zu warnen, auch dabei auf die Verordnung vom 13 Sept. 1814 (Regierungsblatt S. 1521) besonders hinzuweisen, wonach sämtliche in öffentlichen Diensten oder Pflichten stehende Individuen aller Theilnahme nicht blos an geheimen Gesellschaften, sondern allgemein an jeder Verbindung, deren Zwek dem Staate entweder unbekannt, oder von demselben nicht gebilligt, oder dem Interesse des Staates fremd ist, sich zu enthalten, und im Falle der Verlezung des darüber auszustellenden Eides den Verlust der Stelle unter jeder Voraussezung zu gewärtigen haben. Gleichzeitig werden die sämtlichen Polizeibehörden des Untermainkreises aufgefordert, der Bildung und Ausbreitung des beabsichtigten Vereins durch die geeigneten Mittel, vorzüglich durch Belehrung, vorbeugend zu begegnen, und wenn dessen ungeachtet derselbe wider Erwarten Theilnehmer finden sollte, gegen diese die Einschreitung der Gerichte hervorzurufen, auch in einem jeden solchen Falle die ungesäumte Anzeige bei der königl. Regierung zu erstatten."

Die in einem Briefe aus Frankfurt in Nr. 45 der Allg. Zeit. enthaltene Nachricht von ruhestörerischen Auftritten zu Wiesbaden, wird in einem Artikel der Frankfurter Oberpostamts-Zeitung für durchaus unwahr erklärt. (Sie war bereits in Nr. 47 und 50 der Allg. Zeit. berichtigt worden.)

* Mainz, 18 Febr. Heute früh sind etwa 3000 Mann Oestreicher von der hiesigen Garnison, theils Infanterie, theils Kavallerie und Artillerie, in das Nassauische eingerükt, wie es hieß, um große Manövres zu halten. Doch scheint diese Bewegung mehr eine Demonstration gegen ruhestörende Absichten gewesen zu seyn. Diese Kolonne, an deren Spize sich ein östreichischer und ein preußischer General befanden, zog auf ihrem Marsche durch die Residenz Wiesbaden und das nahe gelegene Biebrich, und traf Nachmittags um 2 Uhr wieder hier ein.

Se. Hoh. der Kurprinz-Mitregent von Hessen reiste von Hanau am 16 Febr. wieder nach Kassel zurük.

Preußen.

Die Hamburger Börsenhalle schreibt aus Pommern, daß Befehl eingegangen sey, von den Garnisonstruppen in den Städten so viele Leute zu entlassen, daß nur die hinlängliche Zahl für den nöthigen Dienst übrig bleibe; eine Nachricht, welche die erfreulichste Aussicht für die Beibehaltung des allgemeinen Friedens gewähre.

Aus Breslau wird vom 12 Febr. gemeldet: „Gestern trafen unter militairischer Eskorte 250 Mann Gallizier vom ehemaligen Rybinskischen polnischen Korps hier ein, welche in der Stadt einquartiert wurden und heute auf dem Wege nach Troppau weiter marschirten, um in ihre Heimath zu gelangen. Die aus Gallizien gebürtigen Offiziere desselben Korps sind bereits seit vierzehn Tagen in kleineren Trupps mit Vorspann oder Post hier angelangt, einquartiert und auf dieselbe Weise nach Gallizien weiter geschaft worden."

Rußland.

Se. Majestät der Kaiser haben dem wirklichen Staatsrath Adelung für dessen Bemühungen als Mitglied des Komité's zur Abfassung des Vorschlages zu einer allgemeinen Kirchenordnung der evangelisch-lutherischen Kirche in Rußland, den St. Stanislausorden 1ster Klasse, und dem Geheimen Rath und Senator Graf Tiesenhausen in gleicher Beziehung den weißen Adlerorden verliehen. Auch haben Se. Majestät dem Staatsrath Neumann für den ausgezeichneten Eifer, den derselbe als Redakteur bei dem Komité zur Abfassung des Vorschlages zu einer allgemeinen protestantischen Kirchenordnung bethätigt hat, Allerhöchst Ihr Wohlwollen zu erkennen gegeben.

Polen.

Der Warschauer Allgemeinen Zeitung zufolge sollte der Feldmarschall Fürst Paskewitsch am 11 Febr. in St. Petersburg eintreffen.

In eben diesem Blatte liest man: „Zu den mährchenhaften und Furcht verbreitenden Gerüchten gehört auch das, daß die polnischen Generale nach Sibirien abgeführt oder auch in Gefängnissen eingekerkert seyn sollen. Es wird hinreichend seyn, nur so viel zu sagen, daß die Frauen und Familien dieser Generale, so wie andere Personen, die mit ihnen in freundschaftlichem Verhältniß stehen, fast durch jeden Kourier Briefe von ihnen empfangen und dieselben auf eben dem Wege beantworten. Dieser gegenseitige Briefwechsel wird nicht nur von keiner Behörde gehindert, sondern im Gegentheil, es übernimmt eine jede aufs bereitwilligste die Besorgung der Korrespondenz."

Die Munizipalität der Hauptstadt Warschau macht im Auftrage des Generalgouverneurs Grafen Witt bekannt, daß der Feldmarschall Fürst Paskewitsch, um den Soldaten der polni-

Digitized by Google

schen Armee, welche keine Mittel zu ihrem Unterhalt besizen, einen Erwerb zu verschaffen, erlaubt hat, 1300 Mann gegen Taglohn bei den Arbeiten an den Chausseen auf den Straßen nach Posen, Brzesc=Litewski und St. Petersburg, 600 Mann bei den Brükenarbeiten in Zegrz, Ostrolenka und Lomza, und 1000 Mann bei der Anfertigung von Flößen in den Wojewodschaften Krakau und Sandomir zu beschäftigen.

Oestreich.

(Oestr. Beob.) Wien, 17 Feb. Kaum hatte die in allen Stürmen der Zeit bewährte Liebe, Treue und Anhänglichkeit der Bewohner des östreichischen Kaiserstaats für den innigst verehrten Landesvater die Meynung allgemein hervorgerufen und verbreitet, daß der 1 März d. J., als der Tag, an welchem Se. Maj. der Kaiser Ihr vierzigstes Regierungsjahr vollenden werden, durch öffentliche Feste werde gefeiert werden, als sich nicht nur in sämtlichen Provinzen der Monarchie der sehnlichste Wunsch aussprach, diesen Zeitpunkt auf eine würdige Weise zu begehen, sondern auch die getreuen Stände derselben sich die allerhöchste Bewilligung erbaten, durch eigene Deputationen Ihre ehrerbietigen Wünsche an den Stufen des allerhöchsten Throns darbringen zu dürfen. Se. Maj. der Kaiser und König haben über die Allerhöchstdenselben disfalls erstatteten Anzeigen zu befehlen geruht, den Landesbehörden der verschiedenen Provinzen des Kaiserstaats und deren getreuen Ständen zu erkennen zu geben, daß, so gnädig und wohlgefällig Se. Maj. jede Aeußerung der Ergebenheit, der Liebe und Anhänglichkeit aller Ihrer getreuen Unterthanen jeder Zeit vernehmen, es gleichwol nicht in der Allerhöchsten Absicht liege, den bevorstehenden Zeitpunkt der Zurüklegung Ihres vierzigsten Regierungsjahrs durch den Empfang feierlicher Glükwünsche, oder sonst auf eine festliche Art öffentlich zu begehen; daß übrigens Allerhöchstseine Maj. insbesondere den frommen Sinn und die gute Meynung aller derer, welche kirchliche Feierlichkeiten, Andachten oder Gebete als Dankopfer für die bisherige lange Regierung Sr. Majestät und Bitte um deren segensreiche Fortdauer zu halten oder halten zu lassen gesinnt sind, wohlgefällig anerkennen werden.

† Wien, 17 Febr. Mit Estafette sind Nachrichten aus den römischen Legationen eingegangen, welche von abermaligen Exzessen der päpstlichen Truppen in Ravenna sprechen. Einer Aufforderung der römischen Regierung an den kommandirenden General der östreichischen Armee, Truppen nach jener Stadt zu schiken, soll daher unverzüglich Folge geleistet worden seyn. Man ist hier noch immer in Ungewißheit, ob die von der französischen Regierung beabsichtigte Expedition nach Ancona wirklich statt haben wird, da nach den lezten aus Paris eingegangenen Briefen das Ministerium darüber unschlüssig war, und es zur Fortdauer des Friedenszustandes auch ersprießlich scheint, daß jene Expedition unterbleibe. Dem Unternehmen Don Pedro's prophezeiht man hier wenig Erfolg. Seine Mittel sollen für den Zwek nicht hinreichend seyn, und da er noch vor Anfang seiner Operationen mit allerlei Kabalen zu kämpfen hatte, welche seine Anhänger unter sich entzweiten, so wundert man sich, daß er nur sich entschließen konnte unter Segel zu gehen. — Aus Rußland erhält man die bündigsten Versicherungen, zur Befestigung des Friedenszustandes beitragen zu wollen. Zugleich scheint man in Petersburg großen Werth darauf zu legen, daß dem Mißbrauche der Presse in Deutschland Schranken gesezt werden. Viele Polen zeigen jezt den Wunsch nach England oder Amerika zu gehen. Frankreich scheint keinen Reiz mehr für sie zu haben, seit Hr. Perier ihnen den Aufenthalt in Paris zu erschweren sucht.

* Wien, 18 Febr. Vermöge allerhöchster Entschließung ist der kommandirende General von Slavonien, Feldmarschall-Lieutenant v. Vlasics, auf das Generalkommando in Kroatien versezt, und zum Banus von Kroatien ernannt; dagegen der bisherige Interims-Kommandirende von Kroatien, Feldmarschall-Lieutenant Radossevich v. Rados, zum wirklichen kommandirenden General von Slavonien ernannt wurde.

Frankfurt a. M., 20 Febr. Metalliques 86⁵/₁₆; 4prozentige Metalliques 77; Bankaktien 1360.

Wien, 18 Febr. Metalliques 85⁷/₈; 4prozent. Metalliques 76³/₄; Bankaktien 1122.

Türkei.

* Konstantinopel, 25 Jan. Aus Syrien haben wir weder auf offiziellen noch auf Privatwegen etwas Neues, doch verlautet, daß die Nachrichten der Pforte nicht ganz angenehmen Inhalts seyen. Ibrahim Pascha soll wieder dicht vor St. Jean d'Acre gerükt seyn, und Abdullah Pascha der Regierung gemeldet haben, daß er ohne Hülfe von Außen den Plaz nicht mehr länger als zehn Tage vertheidigen könne. Diese Gerüchte finden um so leichter Glauben, als die Pforte, welche wirklich Depeschen erhalten hat, davon nicht das Mindeste publizirt, was gewiß nicht der Fall wäre, wenn dieselben günstig für sie lauteten. Aus demselben Grunde hat das Gerücht, es seyen die Zwiste mit Mehemed Ali beigelegt, allen Glauben verloren; auch dauern hier die Rüstungen mit gleichem Eifer fort. — Neue Briefe aus Syra drüken über die Spaltungen in Griechenland ernstliche Besorgnisse aus, und suchen den Grund davon einzig in dem von der provisorischen Regierungskommission beobachteten, dem des ermordeten Präsidenten völlig ähnlichen Systeme. Griechenland, sagen sie, habe nun drei Nationalversammlungen: in Argos, Hydra und Megara, bei welcher leztern sich auch ein Mitglied der Regierungskommission, Coletti, befindet. Er verließ die Partei der Regierung, weil die übrigen Mitglieder derselben seine im Sinne des Volkes gemachten Vorschläge, und darunter namentlich den: alle unter der Herrschaft des Präsidenten angestellten Beamten einer Revision und Fähigkeitsprüfung, zu unterwerfen, mit Ungestüm verwarfen. Indessen waren die auf Hydra und in Megara versammelten Deputirten durch gleiche Meynungen vereint, und über einen gemeinschaftlichen Versammlungsort in Unterhandlungen, die ein baldiges Resultat versprachen. Welche der dissentirenden Nationalversammlungen den Sieg davon tragen wird, schien noch ungewiß, doch glaubte Jedermann, daß wenn die Entscheidung vom Volke abhinge, die zu Hydra und Megara versammelten Repräsentanten, welche schon jezt an Zahl denjenigen in Argos nicht mehr nachstanden, und deren Anhang sich mit jedem Tage vergrößerte, die Oberhand erhalten würden. — Hr. Stradfort-Canning, welcher hinsichtlich der weitern Begränzung des griechischen Staates, so wie hinsichtlich der der Pforte hiefür anzutragenden Entschädigungen, neue Vorschläge überbringen soll, wird noch immer hier erwartet.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Quousque tandem?!

Frag= und Ausrufungszeichen für deutsche Ultraliberale.

(Eingesandt.)

„Sentinelles, prenez garde à vous!" — So rief der besonnene Constitutionnel nach dem errungenen, aber noch nicht befestigten Siege der drei Tage den Juliusmännern zu, sie warnend: Les vicissitudes de la fortune sont frequentes et nous avons un caractère de *confiance* et de *générosité*, qui peut nous devenir *funeste*. Nos ennemis guettent et notre *sommeil* et nos *discordes civiles*, *ils provoquent* celles-ci peut-être." — Dieselbe Warnung, obwol in sehr verschiedener Beziehung, möchten wir an diejenigen richten, welche, arglos und empfänglich, wie die Deutschen für politische Theorien sind, versucht seyn könnten, den neuesten Lehren jener falschen Freiheitspropheten ein williges Ohr zu leihen, die mit ihren ambulanten Kathedern zur Zeit in den Städtchen und Fleken des emanzipirten Rheinlandes umherziehen, und auf Kreuzwegen zu der zusammengetrommelten Menge von den Verheißungen ihres neuen Bundes predigen. Dasselbe Mahngebot möchten wir aber auch, den Ernst des Augenbliks erwägend, den Führern der deutschen Völker zurufen, damit sie einerseits, wachsam und pflichtgetreu, fest und ruhig, aber mit rüksichtsloser Strenge dem obersten Palladium des Völkerfriedens und der Civilisation, nemlich dem Geseze und der gesezlich bestehenden Verfassung, unverbrüchliche Achtung sichern, und die ihnen zugefügte Schmach zugleich zum Schuze des bedrohten Vaterlandes gegen fernere Störungen an den Frevlern rächen; — damit sie aber auch andrerseits, aufmerksam erforschend die Bedürfnisse und Erwartungen der Zeit, und gewissenhaft prüfend die Mittel und Wege der Erfüllung, mit einträchtigem Wetteifer immer kräftiger zusammenwirken für die großen — ach so nahe liegenden Zweke gemeinsamer nationaler Wohlfahrt. Da indessen gerade die immer keker hervortretenden Plane jener politischen Energumenen und ihre noch excentrischeren Mittel nur dazu führen, die Gemüther in arge Spannung zu versezen, die hie und da schon bestehenden Meynungskämpfe zu Parteiungen zu entflammen, und den Volksgeist, die moralische Grundlage jeder wahren Reform, zu verderben, somit leztere zu vereiteln, statt zu fördern: so ist es Pflicht jedes besonnenen Vaterlandsfreundes, den Charakter und das Ziel dieses Strebens etwas näher ins Auge zu fassen. Vielleicht trift es sich nebenbei, daß sie selbst, die Verblendeten, die in ihrem liberalen Somnambulismus entweder noch nicht zur Clairvoyance erwacht sind, oder deren magnetisches Erwachen in einen tobsüchtigen Paroxysmus umgeschlagen ist, noch zur rechten Zeit ausschreien und zur Besinnung kommen. Unter allen möglichen und wirklichen Oppositionen gegen Regierungen und Staatsverfassungen, — leider sind auch schon diese die Zielscheibe ihrer „loyalen" Angriffe — behauptet die der periodischen Presse den eigenthümlichen, freilich mit in der Natur der Sache begründeten, Charakter: — daß sie, nimmer zufrieden mit dem gegebenen und nothwendigen Gegenstande ihres Wirkens, und ohne einen Ruhepunkt zur Selbstprüfung und Verständigung zu gewinnen, sich in täglich weiter schreitenden Tendenzen steigert, und so dem ursprünglich verdienstlichen oder mindestens unverfänglichen Zweke entfremdet, sich selbst überbietet, und zulezt, oft jenseits ihres Zieles, überstürzt. Im Gange der parlamentairen Opposition, in der ohnehin von so mancherlei äußern und zufälligen Einflüssen abhängigen Gestaltung der öffentlichen Meynung treten von Zeit zu Zeit, selbst nach den heftigsten Kämpfen gegen Autorität und Verwaltung, doch wieder ruhigere Momente, Waffenstillstände und Intervallen ein, in welchen die Aufregung sich sänftiget, gemäßigtere Ansicht wieder Raum gewinnt, ein gegenseitiges Zutrauen neue Wurzeln schlägt und an die erneuten Individualitäten und Kombinationen sich frische Hofnungen knüpfen. Die journalistische Opposition dagegen, getrieben von der angebornen Sucht, stets Neues aufzutischen, heute nicht mehr mit dem zufrieden, was gestern noch als frommer Wunsch erschien, im Instinkte der Selbsterhaltung und aus materiellen Motiven nach Popularität haschend, an Extreme und Hyperbeln aus der französischen Schule, ihrer Erzieherin, gewöhnt, und im überschäzten Weltverbesserungsberufe sich selbstgefällig brüstend — ist eine unversöhnliche Feindin *jeder* bestehenden Gewalt; sie rastet *nie*, ermattet *nie* in ihrem Kampfe mit den wirklichen oder selbstgeschaffenen Gegnern. Wenn dann, wie jezt, eine Pause in dem Konflikte der Repräsentation mit der Exekutivgewalt jener Länder eingetreten ist, deren Geschike mitzulenken sich die Presse berufen glaubt, so muß anderwärts eine neue Arena aufgesucht, und, während der Windstille in den Hallen der Volksvertreter, ein Sturm im Schooße des Volkes selbst aufgeregt werden; selbst auf die Gefahr hin, die schon gesicherten Güter, die Grundfesten jedes auf Ordnung und Gesezlichkeit ruhenden Bestandes aufs Neue preiszugeben, oder im Strudel der Anarchie untergehen zu sehen. So kommt es denn, daß wir die exaltirtesten Wortführer dieser Opposition, berauscht von dem Dünkel ihres Einflusses auf die öffentliche Meynung, und von dem Weihrauch der Gleichgesinnten, nach kurzer Frist auf einem Punkte angelangt sehen, der jenseits der Sphäre der Gesezlichkeit und bürgerlichen Ordnung liegt: an einer Stufe des Abgrundes, vor der sie vielleicht beim Beginn ihres Strebens, bei noch reiner Gesinnung und noch nüchterner Erkenntniß selbst zurükgebebt seyn würden. In der That, jene Aufrufe zu Bildung patriotischer Vereine für Gründung *eines deutschen Reiches*, unter *demokratischer Verfassung*; jenes Eine, wofür sie erglühen; jener tödtliche „*Haß den Tyrannen*;" was sind sie Anderes, als Aufforderung zum Umsturze der Föderativverfassung der deutschen Staaten, zum Umsturze der in denselben bestehenden Fürstenthrone, zur Vertreibung der angestammten Dynastien, zur Herstellung eines auf Volkssouverainetät gegründeten, alle Einzelstaaten vernichtenden Gesamtstaates, einer unbedingten Demokratie, somit einer *Republik*? — So ist denn nun jene Ultrapartei der liberalen Presse eine *politische Faktion* geworden, die sich nicht mehr im Zustande der *Opposition*, sondern in jenem der *Insurrektion* befindet. Sie hat die heuchlerische Maske abgeworfen, das selbstbefleckte Panier der Verfassungsmäßigkeit eingezogen, und dafür die Fahne der Empörung aufgepflanzt; sie führt den Bürgerkrieg mit geistigen Waffen; frecher, verläumderischer Hohn gegen Regenten und Machthaber, Herabwürdigung der Autorität und des gesezlich Bestehenden, sind ihr grobes Wurfgeschüz; die Brandraketen ihrer Sarkasmen und Pasquille zischen nach allen

Digitized by Google

Seiten; die Untergrabung des öffentlichen Vertrauens, die Erschlaffung des Gesezesvollzugs durch Sophismen und Subtilitäten, dann Korruption des Volkssinnes, sind die Minen, womit sie das Gebäude der bestehenden Verfassungen in die Luft zu sprengen trachten. Unter dem Aushängeschilde einer, von ihnen selbst täglich gemißhandelten Gesezmäßigkeit betreiben sie ihre Werbungen nach allen ihnen zugänglichen Richtungen; treten mit frecher Stirne den Wächtern und Vollstrekern des Gesezes entgegen, und sich sicher wähnend vor dem Arme einer, wie sie glauben, phlegmatischen und schwerhörigen Justiz, verfolgen sie diesen moralischen Bürgerkrieg bis zu dem Momente, wo sie die Vorbereitungen ihrer tollkühnen Plane vollendet, und das geistig konstituirte Einheitsreich von Deutschland auch förmlich proklamiren zu können glauben, um dann die lezte Hand an das Werk zu legen, nach Art der großen Woche durch einen schlau geleiteten Coup de main einen Ausbruch zu improvisiren, und auf den Trümmern der umgestürzten Throne das Kapitol eines volksthümlichen, jedoch — wie sich von selbst versteht, nur ihnen vorbehaltenen Regiments aufzubauen! — Unseliger Wahn! — Habt ihr wohl auch bedacht, ihr Fanatiker, durch welche Blutfelder, Mörderhöhlen, Brandstätten und Jammerthale aller Art der Weg zu eurer Freiheit und Einheit führt? — mit welchen Hekatomben von Opfern beide erkauft werden müßten? — unter welchen Stürmen und Wehen der kreisenden Mutter sich das Kind eurer Revolution entwinden müßte? einer Revolution, die um so furchtbarer und unabsehlicher toben würde, je mehr sie einzelne Umwälzungen eben so vieler Theilstaaten voraussezt, die dann erst wieder zur allgemeinen, alles überfluthenden Lohe zusammenströmen müßten! — „Die Freiheit muß durch Märtyrerblut gekittet werden" — sagt ihr! wollt ihr vielleicht die ersten seyn, die sich den zermalmenden Messern ihres Jungfernkusses weihen? — oder geht eure Selbstverläugnung so weit, daß ihr mit eurer werthen Persönlichkeit ganz aus dem Spiele zu bleiben hoft? — Sind vielleicht für euch die Pönalgeseze über Komplotte, Meuterei, Aufruhr und Hochverrath nicht geschrieben? — gibt es für euch keinen Artikel 87 des rheinischen Strafkoder? Ist der Artikel 289 desselben Gesezbuches nur eine leere Phrase? — Doch genug für diesmal der Frage- und Ausrufzeichen: adoptiren wir vielmehr euer eigenes rheinbayerisches Motto: „die Aufgab' ist Stof zu bieten, nicht zum Lesen, sondern zum Denken" (und zwar zum ernsten Nachdenken, ehe es zu spät ist).

Brasilien.

Ein Dekret im Diario do Governo vom 13 Nov., von der Regentschaft im Namen des Kaisers Don Pedro II publizirt, enthält in 9 Artikeln Folgendes: Art. 1. Alle Sklaven, die vom Auslande nach Brasilien kommen, sind frei. Ausgenommen sind diejenigen, die zur Mannschaft eines Schiffes aus solchen Ländern gehören, wo Sklaverei geduldet ist; und diejenigen, welche von fremdem Gebiete oder fremden Schiffen flüchten, und die auf Anforderung ihrer Herren herausgegeben werden sollen. Art. 2. Diejenigen, welche Sklaven in Brasilien einführen, sind der körperlichen Züchtigung unterworfen, welche Art. 179. des Kriminal-Gesezbuches für diejenigen bestimmt, die freie Menschen zu Sklaven machen, und sollen außerdem 200,000 Reis für jeden eingeführten Kopf bezahlen, außer den Kosten der Rükfracht nach Afrika. Die Zurüksendung wird die Regierung in der möglichst kurzen Frist bewerkstelligen, nachdem sie in Afrika einen Aufenthalt für solche Sklaven ausgemittelt haben wird. Art. 3. benennt diejenigen, die als Sklavenhändler zu betrachten sind. Art. 4. Auf Sklavenschiffe, welche außerhalb brasilischer Häfen von brasilischen Fahrzeugen genommen werden, sind die Art. 1 und 2. anwendbar. Art. 5. verfügt eine Belohnung für die Angeber von Uebertretungsfällen dieses Gesezes. Art. 6. bestimmt ein Gleiches in Bezug auf die Befehlshaber und die Mannschaft derjenigen Fahrzeuge, welche Sklavenschiffe aufbringen. Art. 7. Freigelassene, die nicht Brasilier sind, sollen unter keinem Vorwande in Brasilien zugelassen, im Uebertretungsfalle aber sofort zurükgeschikt werden. Art. 8. sezt eine Strafe für diejenigen, welche solche Freigelassene einführen, und eine Belohnung für die Angeber fest; die erste von 100,000, die lezte von 30,000 Reis per Kopf. Art. 9. Der Ertrag der Geldstrafen wird, nach Abzug der Kosten für Belohnungen 2c., zur Errichtung von Findelhäusern oder Hospitälern verwendet.

Frankreich.

*† Paris, 14 Febr. Was man Ihnen von einer veränderten Richtung des Constitutionnel und des Journal des Debats geschrieben hat, ist nicht gegründet, und obgleich Ihr Korrespondent es nur als ein Gerücht gab, ist es doch nothwendig, den Eindruk zu verwischen, welchen die aus einer geübten Feder geflossene Nachricht hervorgebracht haben kan. Daß das Journal des Debats, ein geistreiches, aber behutsames Blatt, seine Spalten der feurigen Polemik Chateaubriands, welchem es in seinen schönsten Tagen allerdings Viel zu verdanken hatte, wieder öfnen, daß es zu Gunsten Heinrichs V das Panier der Lilien wieder erheben werde, und überhaupt von einer in diesem Sinne geleiteten Politik sich etwas verspreche, ist nicht im mindesten wahrscheinlich. Es ist im Gegentheil dem durch Hrn. Casimir Perier verfolgten Systeme, mag man es nun richtige Mitte, oder Widerstands- und Friedenspolitik nennen, völlig ergeben, ja Hr. Bertin, sein Hauptredakteur, ist ein persönlicher Freund des Ministerpräsidenten. Hr. v. Salvandy, der an der Redaktion ebenfalls großen Antheil hat, hat sich freilich in seinem neuesten Werke auf eine etwas verschiedene Weise ausgesprochen, indessen berechtigt doch nichts zu der Annahme, daß er geneigt sey, sich von dem Hause Orleans loszusagen. Diesem Hause hat das Institut überhaupt seine Neigung zugewendet, es verficht dasselbe auf alle mögliche Weise, spricht oft seine Ehrfurcht für die Glieder desselben aus, und hat neulich, um ihm gefällig zu seyn, selbst seinen wohlerworbenen Ruf besonderer Geschiklichkeit und eines merkwürdigen Taktes in der Behandlung aller Gegenstände, aus den Augen gesezt; denn daß die königliche Apologie nicht von einem der gewöhnlichen Redaktoren herrühren konnte, habe ich schon neulich bemerkt. Das Journal des Debats wird zwar mehr als jedes andre Blatt einer Veränderlichkeit angeklagt, der man eigennüzige Absichten unterschiebt; in der That hat es verschiedenemale seine Sprache geändert, einerseits je nachdem Chateaubriand zufrieden war oder nicht, und dann, je nachdem ihm selbst die öffentliche Ruhe mehr oder minder bedroht schien. Daß es nach der guten oder übeln Laune des erstern sich richtete, war eine Schwäche, welche sich jedoch aus dem berühmten Namen und der einträglichen Collaboratur des Mannes erklären läßt; außerdem muß man aber, wenn man gerecht seyn will, eingestehen,

Digitized by Google

daß die zweite genannte Rüksicht nicht geringern Einfluß auf seinen Geist und seine Polemik ausübte. Jezt, wie bei ihrem Kampfe gegen das Polignac'sche Ministerium, scheint die Redaktion des Blattes vollkommen aufrichtig zu seyn, und sie hat so mächtig zum Sturze des leztern beigetragen, daß sie mit Andern den neu errichteten Thron als ihr Werk ansehen kan. Auch haben sich diesem, außer Chateaubriand, alle ihre Publizisten, Fievée (jezt beim Temps), Salvandy, Villemain, Bertin rc. angeschlossen; wir glauben, daß es ihn, im Nothfall, auf das Aeußerste vertheidigen werde. Aber, abgesehen von der Ueberzeugung, wird selbst ihr Vortheil die Redaktion des Journal des Debats auf der Linie festhalten, auf der sie sich bewegt; das Blatt wird von allen Unbefangenen, Gemäßigten gesucht, und ihrer ist doch noch immer eine bedeutende Anzahl. Außer dem Constitutionnel und der Gazette kan sich mit ihm, hinsichtlich der Zahl der Abonnenten, kein anderes messen; der Temps strengte vergebliche Kräfte an, um es zu überholen; es besteht mit großem Vortheile neben den zwei genannten Riesen der Presse, weil seine Leser, meist Leute feinerer Art, oder Geschäftsmänner (des hommes politiques, gouvernementaux wie man hier sagt) im Constitutionnel den höhern Takt eben so sehr als die Geschäftserfahrung vermissen, und mit den heuchlerischen oder dem faktisch Gegebenen schnurstraks zuwiderlaufenden Ansichten der Gazette nichts gemein haben wollen. Nothwendig würde es von dieser, die an Geschik und Feinheit ihren Meister sucht, verdunkelt, wenn es sich einfallen ließe, ebenfalls die Sache Heinrichs V (ich gebrauche der Kürze wegen diesen unhistorischen Namen) führen zu wollen, denn die Freunde des jungen Prinzen würden sich um so weniger von der Gazette abwenden, als sie Mühe hätten, zum Journal des Debats wieder Zutrauen zu fassen, es müßte denn ganz andern Händen übergeben werden. Endlich wäre auch zu einer solchen Defektion der Augenblik schlecht gewählt: denn was auch die Opposition und diejenigen Ausländer sagen, die sich zum Echo derselben machen, das Perier'sche System befestigt sich, und wenn dieser Staatsmann fallen soll, so wird dis nicht in Folge seiner Ansichten, die immer mehr Eingang finden, sondern in Folge der Unruhen geschehen, welche die Ungewißheit und Brodlosigkeit beim Volke unterhält. Wenn aber das von dem Journal des Debats Ausgesagte höchst unwahrscheinlich ist, so ist es noch unendlich mehr dasjenige, was man Ihnen in Betref des Constitutionnel berichtet, und auf Lezteres namentlich war eine Antwort erforderlich. Man weiß, wie die Eigenthümer dieses besonders verbreiteten Blattes mehrfach in lezter Zeit die öffentliche Meynung ihren thermometrischen Beobachtungen unterworfen haben, um darnach bei sich selbst einzuheizen oder abzukühlen; bekannt ist es auch, daß Hr. Cauchois Lemaire mehrmals die Redaktion niederlegte, wieder annahm und zulezt wieder abgab, je nachdem die Aktionairs die Oscillationen der Volksmeynung, d. h. ihrer Abonnentenliste beurtheilten. Würden sich die Blike allgemein auf den Herzog von Orleans richten, so würde der Constitutionnel allerdings nicht ermangeln, diesen Prinzen auf seinem Schilde zu erheben, ob er ihn gleich erst lezthin seines Besuchens der Pairskammer wegen wiederholt zur Rede gestellt hat. Der hat aber von dem bescheidenen gutmüthigen jungen Manne einen ganz falschen Begrif, der sich einbildet, daß derselbe in irgend etwas sich einlassen könnte, was seinem königlichen Vater auch nur zuwider oder unangenehm seyn könnte; der ist ganz falsch über das Verhältniß berichtet, in welchem die verschiedenen Mitglieder der Orleans'schen Familie zu einander stehen. Der junge Herzog ist ein guter Sohn, und ein wohlgearteter Jüngling. Zudem sind seine Fähigkeiten nicht schon in solchem Grade entwikelt, daß er ungeduldig seyn sollte; er fühlt, daß er des Beispiels seines Vaters bedarf, um einst auch den Stürmen zu trozen, auf die er sich gefaßt machen muß. Ach! die Erfahrungen, die er zu Hause macht, sind nicht geeignet seinen Ehrgeiz anzuspornen; er muß es in den Thränen seiner Mutter, auf der in Falten gezogenen Stirne seines Vaters gelesen haben, daß in Zeiten, wie die unsrigen, die königliche Krone eine Dornenkrone ist, vergoldet und mit Juwelen geschmükt, aber brennend und verwundend! Was könnte er dabei gewinnen, wenn er seinen Namen einer Partei überlassen, und auf sich die Volksgunst ziehen wollte, die seinem Vater entläuft? Was diesem thätigen, feurigen, ächt liberalen Manne nicht gelang, wird es dem unerfahrnen, unter andern Umständen aufgewachsenen Sohne besser von statten gehn? Was fehlte zu der Popularität Ludwig Philipps, als er den Thron der Bourbonen bestieg? Oder wird man uns läugnen wollen, was wir als Augenzeugen wissen, daß er mit allgemeinem Jubel begrüßt wurde? Ein Gleiches könnte dem Sohne widerfahren; würde ihm aber die trügliche Volksgunst länger treu bleiben? Sie sehen, und mit Ihnen Ihre Leser, wie gewagt solche Gerüchte sind; nehmen Sie dieselben mit Vorsicht auf. Ich enthalte mich meist ihrer zu erwähnen, obschon sie mir auch bekannt werden, aus Furcht der Leichtgläubigkeit bezüchtigt zu werden, oder mich zum Werkzeuge der böswilligen Absichten derer zu machen, die die Gerüchte erfinden. Interessanter ist die in Betref desselben Herzogs von Orleans vom Constitutionnel in Anregung gebrachte Frage, ob der Prinz das Recht habe, in der Pairskammer seinen Siz zu nehmen. Mit dem Journalisten glauben wir nein; denn die neue Charte, ohne irgend einer Ausnahme zu erwähnen, verlangt dazu, daß der Pair sein 25stes Jahr erreicht habe. Dagegen sagt man freilich, daß der Kronprinz früherer Ernennung, folglich auch an die damaligen Bedingungen seiner Pairschaft gebunden sey; allein er war, meines Wissens, doch nicht aufgenommen worden, indem er nie veranlaßt war, unter der alten Charte, welche die Genehmigung des Königs den Prinzen auferlegte, den Sizungen beizuwohnen. Zugegeben übrigens, das strenge Recht wäre ihm günstig, sollte sich der älteste Sohn Ludwigs Philipps auf die frühern Ansprüche berufen?

Deutschland.

* Hannover, 13 Febr. Kaum hat man hier in gutem Glauben an den Frieden, 600 Artilleriepferde verkauft, so kommen von allen Seiten Gerüchte eines bevorstehenden Kriegs, obgleich die Bankiers nicht geneigt seyn sollen, Geld dazu herzugeben. Der englische Courier hat freilich immer eine kriegerische Sprache geführt. Uebrigens haben wir jezt hier englisches Tuch, welches an Güte und Färbung die Meisterstüke von Verviers übertrift; und es wird jezt viel englisches Tuch auf Kosten des französischen abgesezt, da nach der Erhöhung der französischen Zölle auf die eingehende feine Wolle die englischen Zölle herabgesezt wurden, und die englischen Gewerke mit doppeltem Vortheile gegen die französischen arbeiten, und ihr Tuch zu Markte bringen konnten. In dem Bremer Hafen sind im vorigen Jahre 94 Seeschiffe eingelaufen, und 22,000 Thlr. eingenommen worden, dagegen betragen die Kosten 50,000 Thlr., und der unvollendete Bau der hannöveri-

Digitized by Google

schen Chaussee wird beklagt. Die Pulvermühle bei Wallsrode ist nun zum fünftenmale abgebrannt. Ueber die Schrift des Majors Jacobi, der Militair-Etat des Königreichs Hannover, wird in der hiesigen Zeitung bemerkt, daß er die Sicherheit der Throne in Bajonnetten suche, daß solche scharfe Pfeiler aber keinen ruhigen Siz bereiten könnten. Die versammelte Calenbergische Landschaft hat beschlossen, von Sr. Maj. die Mittheilung des Entwurfs des neuen Staatsgrundgesezes, so weit er die Verhältnisse dieser Landschaft betreffe, zur Berathung und Annahme zu erbitten. Auf solchem Wege, heißt es in unsrer Zeitung, wird die Verfassungsurkunde noch in hundert Jahren nicht zu Stande kommen. Der Konsistorialrath Puzstein ist zum Abt von Loccum ernannt, als solcher Landstand und gewissermaaßen protestantischer Bischof.

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 20 Febr. Der dreifache Landrath im Kanton Glarus hat mit großer Mehrheit sich hinsichtlich der Angelegenheiten Basels an die Ansichten angeschlossen, welche eine einstweilige Trennung des Landes von der Stadt Basel als das einzige Mittel dem erstern Theil Recht und Gerechtigkeit ebenfalls, wie dem leztern, zu gewährleisten ansieht. — Aus dem Fürstenthum Neuenburg berichtet der Berner Volksfreund vom 19 d. M.: am 16 Febr. habe der gesezgebende Rath von Neuenburg, mit 62 gegen 15 Stimmen, auf einen ausführlichen Bericht des Kanzlers Fasarger beschlossen, den König von Preußen in einer Bittschrift anzuflehen, daß er das Fürstenthum durch Unterhandlung aus den Banden der schweizerischen Eidgenossenschaft befreien möge. Dem Staatsrathe bleibt es überlassen, den Eidgenossen von diesem Beschlusse amtliche Kunde zu geben. — Schiklichkeitshalber wollen die fürstlichen Neuenburger auf die allenfalls nächstens zusammentretende Tagsazung noch Gesandte absenden. — Anfänglich hatte der gesezgebende Rath in Neuenburg die Trennungsfrage an eine Kommission gewiesen, und es suchten sich drei Hauptmeynungen geltend zu machen: 1) Der König soll die Neuenburger von der Eidespflicht gegen die Eidgenossen entbinden. 2) Man soll die ganze Frage der Entscheidung des Königs unbedingt anheimstellen, und 3) man will durchaus nichts von Trennung wissen, und widersezt sich derselben aus allen Kräften. — Eine merkwürdige Erscheinung unsrer Zeit darf es wohl mit Recht genannt werden, daß ein kleines Land, Theil eines Freistaats, verlangt von dem freien Staate getrennt und einer Monarchie einverleibt zu werden. Wer mag dabei wohl mehr gewinnen, der freie Staat, der einen solchen Theil des Landes verliert, oder die Monarchie, die sich auf solche Weise vergrößert?

An die Bürger von Klattau und Iglau.

Die Brust voll unvergeßlicher Erinnerungen scheiden wir aus Euren Mauern, die zuerst uns gastfreundlich aufgenommen hatten, nach so vielen Mühseligkeiten und Entbehrungen. Und auch hier in der Ferne bliken wir noch mit innigem Gefühle der Dankbarkeit auf die Tage zurük, die wir in Eurer Mitte verlebten. Das Wohlwollen, mit dem Ihr uns an Euren Herd aufnahmt, war uns der schöne Vorbote des edelmüthigen Empfanges, der uns in Euren Nachbarlanden zu Theil wurde. Gern würden wir hier im Angesichte Deutschlands die Namen jener hochherzigen Mitbürger von Euch nennen, die als die Organe Eures gütigen Wohlwollens uns so theure Verbindlichkeiten auferlegten; allein ihr eignes Bewußtseyn wird diesen edlen Männern ihr schönster Lohn seyn. Möget Ihr uns, theure Bürger von Klattau und Iglau, eben so ein wohlwollendes Andenken bewahren, als wir nie aufhören werden, Euch in dankbaren Erinnerungen zu segnen, wohin auch immer uns das Schiksal führen wird.

Im Namen vieler ausgewanderten Polen.
Dr. G. R.
Rittmeister J. G.

Litterarische Anzeigen.

[321] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist erschienen und an alle resp. Subscribenten versandt:

Topographische Karte von Würtemberg, Nr. 7 und 8, nebst Uebersichtsblatt, nach der neuen Landesvermessung im $\frac{1}{50,000}$ Maasstabe.

Subscriptionspreis 2 fl. 42 kr.
Ladenpreis 3 fl. 30 kr.

---

[355] (Litteratur.) In der Mich. Lindauer'schen Verlagsbuchhandlung (G. Jaquet) in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Frankreichs und der Schweiz zu beziehen:

Neue Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Geographie und Statistik. Eine Fortsezung der Westenrieder'schen Beiträge über dieselben Gegenstände, in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. Andr. Buchner, ordentl. Professor der Geschichte, und Dr. Lor. Zierl, ordentl. Professor der Kameralwissenschaften an der L. M. Universität. 1sten Bandes 1s Heft.

Der Ladenpreis für den Band, 26 bis 28 Drukbogen in gr. 8. auf Velinpapier in 6 Lieferungen, ist nur 3 fl. — Alle Monate erscheint eine Lieferung.

Die Herren Herausgeber sind bereits durch mehrere Schriften rühmlich bekannt, so daß es auch für obige Zeitschrift keiner weitern Anpreisung bedarf; wir beschränken uns deshalb nur auf den Inhalt des ersten Heftes, welcher handelt:

I. Ueber den Ursprung der altbayerisch landständischen Verfassung.
II. Ueber die neuesten Denkmünzen Sr. Majestät des Königs Ludwig I von Bayern.
III. Ueber die römischen Alterthümer in Bayern.
IV. Ueber Beiträge zur Kulturgeschichte und agricole Topographie der Gegend von München.

---

[551] Von Vincenzo Verri's
ächtem
NETTARE DI NAPOLI
(Göttertrank von Neapel)
ist die Haupt-Niederlage für die östreichischen Staaten
in Wien
bei Joseph Sauerwein und Komp.,
Kohlmarkt, Anfangs der Bognergasse.

Der Preis der Originalflasche ist 4 fl. 30 kr. Konv. Münze. Briefe und Gelder sind franko einzusenden.

---

[148] ***Ankündigung.***

Das K. R. K. Polnische Lotterie-Anlehn
von
42,000,000 fl.

bietet in seiner am 1sten März beginnenden dritten Prämien-Ziehung 5800 Gewinne von 300,000 fl., 40,000 fl., 2 à 25,000 fl., 3 à 10,000 fl., 5 à 5000 fl., 8 à 3000 fl., 20 à 2500 fl., 60 à 1000 fl. etc., zusammen 2,516,000 fl. P. G.

Promessen zu dieser höchst empfehlungswerthen Verloosung sind, nebst Plan, à 7 fl. oder 4 Rthlr. Pr. Ct. das Stük, und bei Uebernahme von 5 Stük das Sechste unentgeldlich zu haben im

Hauptbureau von *J. N. Trier*,
in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absaz-Postamt 14 fl. 15 kr., 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Freitag № 55. 24 Februar 1832

Großbritannien.

London, 16 Febr. Konsol. 3Proz. 82⅞.

In der Unterhaussizung am 15 Febr. ging die Bill zur möglichsten Verhinderung der Ausbreitung der Cholera in England durch. Eine ähnliche Bill für Schottland ward eingebracht, und zum erstenmale verlesen. Das Haus verwandelte sich sodann in eine Committee über die Reformbill, worin man bis zur 69sten Klausel kam. Auf den Antrag Hrn. Hume's ward befohlen, die zur Aufnahme von Truppen geeigneten Barraken im ganzen Königreiche aufzuzählen, ihren Ort und die Zahl der Mannschaft und Offiziere, die sie enthalten können, mit Unterscheidung derer für Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Seetruppen, so wie die Anzahl der jezt in jeder Barrake einquartierten Offiziere und Soldaten anzugeben. — In der Unterhaussizung vom 16 Febr., die wir auf außerordentlichem Wege erhalten, kamen abermals Petitionen aus Irland gegen die Zehnten vor. Das Publikum mußte sodann wegen eines noch unbekannten Vorschlags von Hrn. Inglis die Gallerien räumen, und wurde erst nach einer Stunde wieder eingelassen. — Im Oberhause kam am 16 Febr. die Cholerabill für Irland und England vor, und Lord Landsdowne legte sodann den Bericht der Committee über die irischen Zehnten nieder. Es geht daraus hervor, daß in den Distrikten, wo sich der Widerstand gegen die Bezahlung der Zehnten organisirt hat, die Geistlichkeit großen Schaden litt. Die Rükstände betragen 84,000 Pf. St. Der Bericht trägt darauf an, daß die Regierung Vorschüsse mache, und daß der Generalprokurator die nöthigen Vollmachten erhalte, um gegen die Widerspenstigen einzuschreiten. Endlich schlägt der Bericht vor, daß die Regierung Maaßregeln ergreifen möge, um alle Streitigkeiten über Geldsachen zwischen der Geistlichkeit und dem Volke Irlands zu vermeiden.

(Dublin Evening Mail.) Die Nachrichten aus den Provinzen lauten furchtbar, und wir zweifeln, ob in diesem Augenblike eine hinreichende Truppenzahl in Irland ist, um es gegen die Insurgenten zu behaupten. Eine beträchtliche Macht sammelt sich in den Grafschaften Kilkenny und Tipperary und Sir Edward Blakeney kommandirt in den unruhigen Distrikten. Wir wissen, daß die blutdürstigsten Briefe an alle diejenigen gesendet wurden, welche als Geschworne in der Grafschaft Kilkenny aufzutreten pflegen; sie werden mit dem Tode bedroht, wenn sie diejenigen verurtheilen, welche des Mords der Polizeileute bei Knoctopher beschuldigt werden. Gegen diese Uebel gibt es nur Ein Mittel: man muß das Martialgesez verkündigen, und um keiner Partei den Triumph über die andere zu geben, muß man dis zuerst in der Grafschaft Donegal thun.

Der Globe will wissen, Graf Orloff überbringe zwar die Ratifikation des Kaisers Nikolaus, sey jedoch beauftragt, vor deren Auswechselung Alles aufzubieten, um den König Wilhelm zu vermögen, dem Konferenztraktate beizutreten.

Der Courier schreibt aus Dover vom 15 Febr.: „Nach Briefen aus Calais herrschte dort gestern große Aufregung, da vier Kouriere aus England in Einem Dampfboote ankamen. Mehrfache Gerüchte verbreiteten sich, aber bald zeigte sich die wahre Ursache, da die Kouriere nicht weiter reisten. Wegen des Ausbruches der Cholera in London hatte die Regierung befürchtet, es möchten in Calais Quarantaineanstalten errichtet werden; deshalb sandte sie vier Kouriere dahin, welche dort auf die Ankunft der Depeschen warten sollen. Ihr Erscheinen erregte einiges Aufsehen in Dover, denn sobald sie ankamen, nahmen sie auf Befehl der Regierung Besiz von dem Paketboote, das eben absegeln wollte, und gestatteten Niemand, auch nicht dem französischen Kouriere, sie zu begleiten. Der Befehl, den sie vorzeigten, enthielt die Weisung, daß der regelmäßige Dienst des Tages von einem andern Boote der Regierung gethan werden solle: dis durfte jedoch erst drei Stunden später absegeln. Warum dieser Befehl gegeben wurde, ist unbekannt. Zahlreiche Kouriere gehen und kommen. In dem zweiten Regierungsboote segelten gestern drei nach Calais ab, und diesen Morgen kam ein französischer Kourier aus Boulogne mit sehr wichtigen Depeschen an. Auch ein holländischer Kourier traf gestern Abend ein."

= Die englischen Zeitungen geben 12 neue Cholerafälle in London an, wovon auf Southwark allein 11 kommen. Sie ist schon in Lambeth, also nur noch durch die Themse von dem Theile von Westminster geschieden, wo die Parlamentsgebäude liegen. Im Ganzen sind bis jezt in London 28 Personen erkrankt und 12 gestorben. Die Provinzialzeitungen melden jezt einen Ausbruch nach dem andern. In Glasgow ist sie ausgebrochen, und der Handel stokt, weil die Schiffe, die aus dem Clyde gehen, jezt, wo sie landen, Quarantaine halten müssen. In Maryhill, in Coatbridge und in Kirkintilloch ist sie zum zweitenmal mit großer Heftigkeit erschienen. Diese drei Orte liegen in der Nähe von Glasgow. Drei der großen Spalten im Courier sind mit Nachrichten über Cholera, zum Theile auch mit Rezepten angefüllt.

Die Furcht vor der Cholera war in einigen Grafschaften, na-

Digitized by Google

mentlich in Sussex, so groß, daß man bereits Kalkgruben in Bereitschaft sezte, um die an der Krankheit Verstorbenen hinein zu versenken. Man vermuthete, daß der Ausbruch dieser Krankheit zu London viele Auswanderungen auf den Kontinent zur Folge haben werde; die Tories behaupteten, das Ministerium übertreibe die Berichte über den Gesundheitszustand des Landes, um eine günstige Diversion für seine politischen und finanziellen Projekte zu erlangen.

** London, 14 Febr. Mehrere unserer Zeitungen, besonders die Times und das Morning-Chronicle, eiferten seit einiger Zeit wiederholt über die Ungewißheit, worin die Minister die Nation in Betref der Ernennung neuer Pairs ließen, und sprachen ihre Besorgnisse aus, als hätten sie den moralischen Muth nicht diesen wichtigen Schritt durchzusezen. Diese Furcht ist wohl eitel, und die ausgezeichneten, an der Spize jener Blätter stehenden Männer meynen es nicht ernstlich; sie wollen als Organe des Publikums mit diesen unaufhörlichen Mahnungen nur andeuten, daß das große Heilmittel keinen Augenblik aus den Augen verloren werden dürfe. Graf Grey, ein alt römischer Charakter, ist der Mann nicht, welcher handeln will und zurükschrikt, oder einen Plan entwirft und davon abweicht. Nur vermeidet er voreilige Publizität, und legte seinen Kollegen Schweigen auf. Eine große Anzahl Pairs wird ernannt werden, um die Reform siegreich durch das Oberhaus zu führen. Allein die Zahl, der Zeitpunkt und andere Einzelnheiten, worauf so viel zum Gelingen des Kampfes ankommt, bleibt noch ein eben so undurchdringliches Geheimniß, als im vorigen Jahre die beschlossene Auflösung des Parlaments es blieb, bis der König nach dem Oberhause fuhr und den Oligarchen zeigte, daß er, gestüzt auf sein Volk und seine volksthümlichen Minister, ohne ihre Hülfe die Krone zu behaupten vermöge. Die neue Ernennung von Pairs und das feste Anschließen an die Minister hat den großen Zwek, daß sie den König, d. h. die Krone aus der Gewalt jener Faktion reißt, die sich noch immer von dem Wahne beherrschen läßt, als sey sie die Stüze des Thrones gegen die Nation. Die Reformbill kan demnach beinahe schon als Landesgesez betrachtet werden. — Die Absendung französischer Truppen nach den päpstlichen Staaten ward hier mit lebhaftem Interesse vernommen, weil man nur zu sehr die Intriguen und geheimen Triebfedern kannte, welche zu der Einmischung der Fremden in Italiens Angelegenheiten (schon zum viertenmale seit dem Kongresse von Laibach) Veranlassung gaben. Die Fantasmagorie, durch die man uns in dem gegenwärtigen Frankreich noch das Napoleonische erbliken lassen will, ist hier vor dem gesunden Verstande gewichen. Die Gegner der Regeneration Frankreichs finden bei dem englischen Volke keinen Anklang mehr.

Frankreich.

Paris, 18 Febr. Konsol. 5Proz. 97; 3Proz. 66, 45; Falconnets 77, 80; ewige Rente 52⅞.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 17 Febr. ward der Antrag des Hrn. Comte, daß die Domherren des königlichen Kapitels von St. Denis, die nach der Promulgation des Gesezes ernannt werden sollten, keinen Anspruch auf Gehalte aus den Staatsfonds haben sollten, mit starker Mehrheit angenommen. Bei dem 8 Kap., Kosten des protestantischen Kultus 750,000 Fr., schlägt Hr. Coulmann eine Vermehrung von 20,000 Fr. vor, nimmt aber auf die Bemerkung des Hrn. Delessert, daß jezt der Augenblik nicht dazu günstig sey, aber im nächsten Jahre günstiger seyn möchte, seinen Vorschlag zurük. Ein von Hrn. Merilhou vorgeschlagener Zuschuß von 20,000 Fr. für den hebräischen Kultus, der im 9 Kap. mit 85,000 Fr. bemerkt ist, wird gleichfalls verworfen. Bei Erörterung der Universität, 1 Kap. Fonds von den frühern Jahren bis 1829, 502,320 Fr. 48 C., will Hr. Comte, daß man endlich das so lange versprochene Gesez vorlege. Hr. Cuvier spricht für die Form der Universität, und wünscht, daß man ihr alle Elemente des Erfolgs lasse. Hr. v. Tracy will die Universität aufgehoben; man betäube die jungen Leute mit grammatikalischen Subtilitäten. Wenn die jungen Leute die Schriftsteller, die man ihnen gebe, verständen, so würden sie strafbar seyn. Horaz und Virgil seyen keine Sittenprediger. Der Gang, den man die menschliche Intelligenz nehmen lasse, sey absurd. Er wünsche väterlichen Einfluß bei der Erziehung; dieser sey wahrhaft moralisch und habe unter der abgesezten Regierung gehindert, daß nicht alle Kinder Kapuziner geworden seyen. Ein Amendement des Hrn. Glais-Bizoin zu einer Reduktion von 145,000 Fr. wird verworfen. Ein Amendement des Hrn. Bavoux zu einer Reduktion von 42,000 Fr. wird angenommen. Die Kommission hatte noch eine weitere Reduktion von 17,000 Fr. vorgeschlagen, auf die sie aber nach langen Debatten verzichtete. Hr. Dupont de l'Eure nimmt den Vorschlag von Neuem auf. Es ergeben sich beim Scrutin darüber 152 weiße und 161 schwarze Kugeln, so daß also das Amendement mit einer Majorität von 9 Stimmen verworfen wird.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 18 Febr. erstattet die Petitionskommission mehrere Berichte von unbedeutendem Interesse. Die Kammer nimmt ein Scrutin zur Ernennung von drei Kandidaten für die Verrichtung eines Mitglieds der Aufsichtskommission der Tilgungskasse an die Stelle des Barons Louis vor, dessen Verrichtungen erloschen sind. Bei dem ersten Scrutin mit 255 Votanten erhält Hr. Ganneron 158, Hr. Delessert 142, Hr. Salverte 103, Hr. Pagès 67, Hr. Lafont 62, Hr. Demarçay 38, Hr. Baillot 60 Stimmen. Die HH. Ganneron und Delessert werden als Kandidaten proklamirt. Bei dem Scrutin für den dritten Kandidaten erhält unter 306 Votanten Hr. Salverte 147, Hr. Lafont 129, Hr. Baillot 21 Stimmen ꝛc. Da keiner die absolute Mehrheit erhalten hat, so soll zwischen den HH. Salverte und Lafont ballotirt werden.

(Messager.) Der königliche Prokurator, Hr. Desmortiers, begab sich am 17 Februar in die Straße Grenelle St. Honoré in das Lokal, wo die Gesellschaft der sogenannten Volksfreunde ihre Sizungen hält. Er legte die Siegel an die Thüren des Saals. Hr. Raspail, Präsident, Hr. Felix Avril, Sekretair, und andre Mitglieder dieser Gesellschaft versammelten sich sogleich in einem andern Lokal, wo sie eine Protestation aufsezten; sie haben aber vor dem mit der Sache in Gemäßheit des 290sten Artikels des Strafgesezbuchs beauftragten Instruktionsrichter sich zu verantworten.

Der Courrier des Electeurs meldet, der Polizeikommissair von Chaillot habe am 17 Febr. durch Soldaten der Linie das Haus des Hrn. Karl v. St. Salvy, Inspektors der Marställe Karls X., umringen lassen, um ihn, als in das karlistische Komplott verwikelt, verhaften zu lassen, Hr. v. St. Salvy sey aber bereits entflohn gewesen.

Digitized by Google

Einem vom Journal du Commerce mitgetheilten Schreiben aus Ancona zufolge, ist es sechzig bei den lezten Unruhen in den Legationen stark kompromittirten Personen gelungen, auf einem Schiffe mit jonischer Flagge von Ancona nach Corfu zu entkommen.

Man liest folgende für zuverläßig geltende Angaben über den Effektivbestand der französischen Armee am 1 Jannar d. J.: 276,000 Mann Infanterie, 54,000 Mann Kavallerie, 39,000 Mann Artillerie, 8000 Mann Ingenieur-Truppen, Train 4500; Veteranen 14,000, Gendarmerie 16,000, Generalstab 4010 ꝛc., im Ganzen 412,520 Mann. Die Unterhaltungskosten für diese Armee sind mit 250,475,000 Fr. im Budget angesezt, was jährlich 607 Fr. 73 C. für den Mann ergibt. Die Marine zählt gegenwärtig 120 ausgerüstete Kriegsschiffe, deren Unterhalt jährlich 4,372,000 Fr. kostet, 18 auf den Rheden liegende disponible Schiffe, die 647,000 Fr., 16 auf Kommission befindliche, die 566,300 Fr., und 135 abgetakelte Schiffe, welche 1,960,000 Fr. kosten. Die Unterhaltung sämtlicher 279 Kriegsschiffe kostet 7,486,000 Fr. Die Mannschaft der Flotte besteht aus 13,000 Mann und 1432 Offizieren, deren Besoldung und Unterhalt 9,215,000 Fr. kostet.

Die Billets zu der Lotterie, die zum Besten der in Frankreich befindlichen ausgewanderten Polen gespielt werden soll, finden in den Pariser Salons jezt um so mehr Absaz, als der Herzog von Orleans in allen von ihm besuchten Cirkeln sich an die Spize der Subscribenten stellt und dadurch die Bedenklichkeiten mancher Beamten hebt. So brachte der Prinz vor kurzem in einer Gesellschaft bei der Herzogin Decazes durch sein Beispiel die Subscription in jener Lotterie erst recht in Schwung. Aus mehrern Departements sind bereits bedeutende Bestellungen auf Lotteriebillets eingegangen.

Beschluß des gestern abgebrochenen Artikels aus dem Journal des Debats.

Abgesehen von allen Spizfindigkeiten ist demnach die Intervention das gemeinschaftliche Recht des gegenwärtigen Europa's. Das Axiom des bürgerlichen Rechts, das die Intervention Dritter bei allen Angelegenheiten gestattet, bei denen sie ein Interesse haben, ist ein Axiom des öffentlichen Rechts geworden. Es handelt sich nur davon, dieses Recht gut zu gebrauchen, und es ihrem Interesse und der Gerechtigkeit gemäß anzuwenden. Diese Vorschrift hat man bei allen Rechten, zu deren Ausübung man befugt ist, zu beobachten. Enthalten wir uns daher aller Wortstreite und sehen wir, ob unsere gegenwärtige Intervention in Italien gerecht und vortheilhaft ist: Darin liegt die ganze Frage. In welchem Interesse interveniren wir in Italien? Zur Aufrechthaltung, haben wir gesagt, der Integrität und der Unabhängigkeit der päpstlichen Staaten. Es ist unser Interesse, daß das südliche Italien unabhängig bleibe, und Oestreich seine Gränzen nicht überschreite. In diesem Interesse interveniren wir. Wer bedroht denn die Integrität der päpstlichen Staaten? Die Unabhängigkeit, die Bologna verlangt. Bologna will unabhängig seyn. Diese Unabhängigkeit zerstükelt die päpstlichen Staaten: erster Beweggrund im Namen des Versprechens zu interveniren, das wir dem Papste gegeben haben, die Integrität seiner Staaten aufrecht zu erhalten. Diese Unabhängigkeit ist überdis unmöglich. Das unabhängige Bologna ist eine Beute für Oestreich. Das lombardisch-venetianische Königreich würde größer werden, als es durch die Traktate von 1814 geworden: zweiter Beweggrund zu interveniren, um die Unabhängigkeit des südlichen Italiens aufrecht zu erhalten. Bologna, sagt man, habe nie daran gedacht, unabhängig zu werden. Man muß vergessen, was in Italien vorgefallen ist, oder nicht beobachtet haben, was daselbst seit einiger Zeit vorgeht, um so zu antworten. Bologna wollte und will unabhängig seyn: dis behaupten wir laut. Wie sollte man sich sonst die hartnäkige Weigerung, die päpstliche Kokarde zu tragen, erklären, eine Weigerung, die in einem Deputirtenkongresse der Bürgergarde von Bologna, Ravenna u. s. w. berathschlagt und mit einer Mehrheit von 19 gegen 15 Stimmen angenommen ward? Sicher würde doch wohl, wenn irgend ein Departement des Westens sich weigerte, die dreifarbige Kokarde zu tragen, dis so viel heißen, daß es sich von Frankreich trenne, sich in einen Zustand offener Unabhängigkeit verseze. Dis that Bologna. Bologna wollte unabhängig seyn, und seine Unabhängigkeit war eine Annäherung zu der Vereinigung mit Oestreich: was sollte denn sonst auch jene befremdliche Popularität der Oestreicher, was jene angeblich unterzeichneten Petitionen heißen, um den Kaiser von Oestreich um Einverleibung in das lombardisch-venetianische Königreich zu bitten? Hat man schon jene beredten Schmähungen gegen den priesterlichen Despotismus, und jene Protestationen des Widerstandes, die in den Pariser Journalen wiedertönten, vergessen? Unsere Gegner läugnen je nach dem Bedürfnisse der Sache diese Wünsche der Unabhängigkeit, oder geben sie zu. Oft trift man in demselben Blatte ein Läugnen und ein Zugestehen. Zu derselben Zeit, wo man läugnet, daß Bologna unabhängig seyn wolle, um später östreichisch zu werden, macht man aus der Popularität Oestreichs ein Argument gegen die Regierung. „Seht, so sagt man, die Früchte unserer Politik! Ihr habt den Völkern Widerwillen eingeflößt, und jezt übergeben sie sich Oestreich!" Dis ist in der That ein nicht sehr artiges Argument für die betreffenden Völker. Solche Völker, die sich Oestreich übergeben, um eine Bosheit gegen Frankreich auszuüben, müßten doch sonderbare Freunde der Freiheit seyn! Im vorigen Jahre wollten sie die Freiheit; sie sollten Alles für sie opfern; und in diesem Jahre übergeben sie sich aus bloßem Aerger, weil Frankreich das nicht thun wollte, was sie verlangten, Oestreich, das doch der Freiheit am meisten entgegen ist! Daß in Liebessachen eine Frau in Italien zu ihrem Anbeter sagt, sie sey in ihn verliebt; und daß sie sich kränkt, wenn der Geliebte etwas kalt ist, sich sogleich seinem Rivale überläßt, dis ist eine Sache der Leidenschaften, worüber sich nichts sagen läßt; aber die Politik muß sich ernsthafter betragen. Zwischen Oestreich und der Freiheit, die ihr von Frankreich verlangtet, ist noch eine große Kluft; und wenn man nun rasch von der einen zur andern überspringt, so dürfte dis wohl alle diejenigen in Erstaunen sezen, die an eine treue Anhänglichkeit Italiens an den Kultus der Freiheit, so sehr dieser auch verfolgt werden möchte, glaubten. Bologna liebt, wie es scheint, die Freiheit weniger als es den Papst verabscheut, und deswegen übergibt es sich an Oestreich. Wenn man solche Urtheile hört, so fühlt man sich mehr als jemals geneigt, die Weisheit der französischen Regierung zu loben, die die bolognesische Revolution nicht aufrecht erhalten wollte. Leute, die sagen möchten: „Gebt uns die Freiheit, oder wir übergeben uns an Oestreich," verdienen nicht, daß Frankreich sein Blut vergieße, um ihnen etwas zu geben, woran sie kaum mehr als

Digitized by Google

an dessen Gegentheil hängen. Wir sagen es mit Bedauern, aber es scheint uns, daß sich unsre Gegner über die Angelegenheiten Italiens, und insbesondere über die von Bologna, völlig täuschen lassen. Man wendet sich an sie mit den Worten Freiheit und Unabhängigkeit, und sie lassen sich dadurch verführen, ohne die Folgen der bolognesischen Freiheit und Unabhängigkeit zu bedenken; sie lassen sich verführen, wie ein großer Theil der Italiener, die sich für nichts geopfert haben. Die Freiheit und Unabhängigkeit der Romagna heißt so viel als die Zerstükelung der Staaten des Papstes, und die Zerstükelung der Staaten des Papstes ist die Vergrößerung des lombardisch-venetianischen Königreichs. Wollen sie etwa dis? Möchten sie doch die Augen öfnen! Indem sie alle diese bolognesischen Versuche, die vielleicht mit einem Geiste der Freiheit begonnen, aber mit einem Geiste des Hasses gegen den Papst, der sich bis zur Liebe für Oestreich steigerte, fortgesezt wurden, unterstüzen und begünstigen, arbeiten sie für das lombardisch-venetianische Königreich. Sollte dis jemals zu Stande kommen, läßt sich dann wohl etwas Lächerlicheres in der Geschichte denken, als eine liberale Partei, die Oestreich eine Provinz gegeben hätte? Gott sey Dank, unsre Intervention wird eine solche Entwiklung verhüten. Wir haben im Einverständnisse mit Europa versprochen, die Integrität der Staaten des Papstes aufrecht zu erhalten, und diese Integrität sind wir jezt im Begriffe, aufrecht zu erhalten.

⇔ Paris, 12 Febr. (Beschluß.) „Ihre politischen Maximen“ schrieb neulich ein strenger Mann an Perier, „sind: die Schwachen verläugnen, und vor den Mächtigen sich büken; die Ehre in das Geld, und alle Größe in den Wohlstand sezen, das ist Ihre Moral; Sie sprechen ewig vom Throne, nie von der Freiheit, immer von Prunk, niemals von Elend, und während Sie die Einen durch Schrekbilder warnen, verführen Sie die Andern durch Versprechungen.“ Dennoch! wenn man keinen Krieg wollte, so war Perier der nothwendige Mann. Es ist kindisch, sich gegen die Vorstellung eines nothwendigen Menschen aufzulehnen, und einzuwenden, daß Völker auch nach dem Tode ihrer größten Männer zu bestehen fortgefahren. Die Männer waren eben nothwendig, so lange sie gewirkt haben. Frankreich bedurfte eines Ministers, der den Muth hatte, Volksaufstände durch Gewalt zu unterdrüken, Ordnung in die Verwaltung und Gehorsam unter die Beamten zu bringen; den auswärtigen Mächten sollte durch die Persönlichkeit des Kabinetspräsidenten eine Bürgschaft gegen jakobinische Tendenzen gegeben werden; für das Volk aber war zugleich ein liberaler Name unentbehrlich; der König endlich brauchte einen Mann, der die Republik fürchtete, die Bourbons haßte, den Hof liebte, das Geld schäzte. Unter den öffentlich in der Politik aufgetretenen Menschen ist aber gegenwärtig Niemand, in dessen Person alle jene Bedingungen zusammen träfen, als Perier allein. Frankreich mag eine Richtung nehmen, welche es wolle, so wird, im Falle es sich durch die rükgängige Bewegung der jezigen Politik nach Innen und Außen befestigt, Perier als der Mann genannt werden, der die Revolution gebändigt hat; kommt es aber auf diesem Wege nicht zur Ruhe, so wird die Geschichte in Perier den Repräsentanten einer Epoche anerkennen, worin alle Symptome Frankreichs Zukunft ankündigen. Auf welche von beiden Weisen sein Schiksal sich stellen werde, wer mag es bestimmen? Aber gewiß kan man sagen, das System, das in Gang gebracht worden, die Dynastie vielleicht selbst, ist an Perier geknüpft. Der Mann ist nicht so gar unwürdig, das Geschik eines Herrscherhauses auf seinen Schultern zu tragen und einer modernen Tragödie moderner Held zu seyn. Seltsam! Herren, welche passende Diener gebraucht, haben zu allen Zeiten solche gefunden. Heinrich IV seinen Sully, Napoleon seinen Fouché, Richelieu seinen Ludwig XIII und Ludwig Philipp seinen Perier. Niemals aber hat der Eine den Andern geschichtlich überlebt. — Neben Perier spielt unter den Ministern nur noch Hr. Sebastiani eine parlamentarische Rolle. Dieser Mann ist unter der Restauration als Oppositionsmitglied so wichtig gewesen; er hat als General, auf dem Rükzuge von Moskau, einen so eisernen Muth und auf seinem Posten in Konstantinopel eine in der Geschichte der Gesandtschaften so beispiellose Energie entwikelt, daß wer ihn nur aus diesen Daten kannte, von seinem Ministerium sehr tüchtige Dienste erwarten mußte. Aber derselbe harte und feste Mann hat sich noch in seinem Alter von den Diplomaten verführen lassen, und ist darüber fast zum völligen Badaud geworden. Die Sorgfalt, die er auf seine Toilette wendet, hat man längst zum öffentlichen Gespötte gemacht. Gewöhnlich, wenn die Sizung schon im Gange und Alles in Ordnung ist, tritt er, Jedem bemerkbar, in die Kammer; die Hand in der Tasche, den Kopf, um seiner kleinen Statur nachzuhelfen, in die Höhe geworfen, sendet er auf dem Wege nach seiner Bank zuversichtliche Blike auf alle Seiten des Saales, und dann von seinem Size aus, auf alle Tribünen. Es gefällt ihm, wenn er sieht, daß seine Person die Neugier der täglich vorhandenen Fremdlinge unter den Zuschauern erregt; Viele von diesen belächeln seine Koketterie; andere werden gleich beim ersten Anblike gegen ihn eingenommen, da sein erloschenes Gesicht durch die herabgezogenen Winkel des breiten geschlossenen Mundes einen Ausdruk allzu großer Anmaaßung hat. Er oder Niemand ist ein eingefleischter Aristokrat, wenn er sich gleich als einen Feind der Bourbons und liberal zugleich gezeigt hat. Aber die Bourbons haßte er, als Bonapartist, und liberal war er, als Aristokrat. Allerdings! es liegt in dem Begriffe liberal etwas durchaus Aristokratisches, ein Ueberheben des Einen, der gnädig und duldsam genugsam ist, dem Andern eine Gabe, Freiheit, Recht, Geltung darzureichen. Der Name eines Liberalen ist auch in Frankreich gegenwärtig bereits veraltet. Noch einmal! Nur Aristokraten sind liberal, und Volksfreunde allein freigesinnt; nur diese, nicht aber jene, können Frankreich nach dem Julius regieren. Ein Mann von Periers Schlage wäre mit dem Hoftone des ancien régime fast unerträglich; ein Mann, wie Sebastiani, gehört ganz eigentlich dahin. Chateaubriand ist empört darüber, daß eine Aeußerung, wie die bekannte jenes Ministers: „Si la France est sage“ aus dem Munde eines Franzosen hat kommen können; aber Hr. Sebastiani ist ein Corse, und in seinen Reden sind alle von ihm herrührenden Aeußerungen unfranzösisch. Niemals hat sich ein Redner stärkere Blößen gegeben als er. Bald tröstete er das von seinen Verbündeten verlassene Frankreich mit der Allianz von Hessen, Sachsen und Nassau; bald kündigte er an, daß in dem erstürmten Warschau die beste Ordnung herrsche; bald gab er den Rath, Frankreich solle nie angreifen, sondern warten bis der Feind ins Land rüke, wo es ihn sicher vernichten werde. Wenn er durch solche Dinge abwechselnd Unwillen erregte, empörte, beleidigte, so gab er obendrein durch seine unerträglich gedehnte Sprechweise, und die Zuversichtlichkeit seiner Mienen stets ein Aergerniß. Indeß den

Digitized by Google

Eindruk, welchen er macht, scheint er selbst nicht zu bemerken. Er triumphirt unter allen Umständen. Wie Andere vom Siege, so ist er von der Niederlage berauscht. Zum Unglük ist er auch als Diplomat durch die indiskreten belgischen Abgeordneten vor ganz Europa kompromittirt worden. Diesen Mann haben seine Umgebungen und die kleinen Gesandten den Retter Frankreichs, den Friedensbringer Europa's genannt. Dis ist ungefähr, als wenn Geschichtsmaler Frau v. Pompadour mit dem Füllhorn in der Hand darstellten. Solche Stimmen vernimmt das Ohr eines Ministers der Juliusrevolution! Welche Töne mögen um das Ohr des Königs klingen!

*** **Paris**, 17 Febr. Wie unlängst der Saal der St. Simonisten, ist nun auch der Saal der **Volksfreunde** auf Befehl des Hrn. Perier geschlossen. Gegen erstere ist der Minister deshalb streng gewesen, weil sie, den Bankiers ins Handwerk greifend, sich mit Anleihen beschäftigten, und weil er aus den in Beschlag genommenen Papieren sehen wollte, welche Beamte die Statuten des St. Simonismus unterschrieben hätten. Das Schließen des Saales in der Straße Grenelle St. Honoré dagegen ist ohne nahe liegenden Anlaß geschehen, die Volksfreunde haben keine Anleihe gemacht, würden es auch umsonst versucht haben, kein „Volksfreund" ist Beamter und absezbar, und die Mitglieder dieser Gesellschaft nahmen, was auch einige Blätter darüber melden mochten, keinen Antheil an der Verschwörung des 2 Febr.; es waren nicht Republikaner, welche in der Straße Prouvaires sich versammelten, sondern Karlisten, und der Irrthum einiger Berichterstatter konnte daraus entstanden seyn, daß sie die zufällig gleichzeitige Versammlung der Volksfreunde für identisch mit der andern hielten. Der Grund von Periers Befehl liegt darin, daß er überhaupt keine politischen Gesellschaften mehr dulden will; er begann mit Angriffen gegen die schwächsten und befahl endlich der stärkern, der Gesellschaft der Amis du peuple, auseinander zu treten. Dieser Verein hat, wie alle Mitglieder laut sagen, den Zwek, Frankreich zur Republik zu machen. Die eigentlichen Mitglieder in Paris belaufen sich nur auf 800, diese Anzahl nimmt aber seit Kurzem rasch zu, und sehr bedeutend sind die affilirten Verbindungen in der Provinz, zumal in Mez, Lyon, Clermont, Mons, auch in Straßburg ꝛc. Jedes Mitglied zahlt monatlich drei Franken, die zum Druke von Schriften für das Volk verwendet werden. Zu den hauptsächlichen Theilnehmern gehören außer einigen bekannten Politikern, die nicht genannt seyn wollen, die HH. Raspail, ein gelehrter Naturforscher, der bereits im Julius 1831 der Verschwörung gegen die Regierung angeklagt und verhaftet wurde; der Arzt Trélat und Cavaignac, durch den Prozeß der Neunzehn im April 1831 bekannt; lezterer ist ein Sohn des Conventionnels, hat für die Gazette littéraire und die Revue des Deux Mondes kernhafte Aufsäze verfaßt und war kurz vor Leopolds Erwählung in Brüssel; Hubert, ehemaliger Notar, der im Julius 1830 die Republik proklamiren wollte und an der Spize der Deputation stand, welche damals nach dem Stadthause zog; er präsidirte die Gesellschaft der Volksfreunde am Tage, wo sie, im Oktober 1830, mit Hülfe der Nationalgarde geschlossen ward; man verurtheilte ihn zu dreimonatlicher Gefängnißstrafe; Bonnias, der zur Zeit des belgischen Aufstands mit dem Bataillon der Gesellschaft der Volksfreunde nach Brüssel eilte, und Blanqui (Louis Auguste), Sohn des Conventionnels und Bruder des Rektors der Handelsschule; wir werden später beim vollständigen Mittheilen seiner unlängst gehaltenen Rede Näheres über seine Lebensverhältnisse angeben. Beim Schließen des Saals der Straße Grenelle scheint sich die Regierung auf den 291sten Artikel des Strafgesezbuches zu stüzen. Er lautet wie folgt: Nulle association de plus de vingt personnes, dont le but sera de se réunir tous les jours ou à certains jours marqués pour s'occuper d'objets religieux, littéraires, politiques ou autres, ne pourra se former qu'avec l'agrément du gouvernement, et sous les conditions qu'il plaira à l'autorité publique d'imposer à la société. Nun vereinigte sich aber die Gesellschaft der Volksfreunde nicht an bestimmten Tagen. Der 291ste Art. war überdis von einem Minister Louis Philipps, von Hrn. Guizot, für schlecht erklärt worden. Sogar unter der Restauration hatte Hr. Barthe, jezt Minister, zu ähnlichen Vereinen gehört. Der Verein der Deputirten in der Straße Richelieu bei Lointier, der andre in der Straße Rivoli dürften nicht bestehn, wenn man jenen Artikel pünktlich ausführen wollte. Es ist also die Frage, ob die Gerichte dem vorläufigen Beschlusse Periers Kraft verleihen werden. Man sagt, in der Kammer werde Audry de Puyraveau die Volksfreunde vertheidigen. In vielen Journalen, besonders den neuen, finden sie ebenfalls Verfechter, um so mehr als die vorläufigen Beschlüsse des Ministeriums, die nachher von den Gerichten selten gutgeheißen werden, etwas zunehmen. Das Ministerium vergrößert dadurch die Zahl seiner Gegner, die bereits durch das vorläufige Einkerkern von Journalisten, welches zum heutigen Artikel im Temps von F. (Fiévée) Anlaß gab, sehr gereizt sind. Allein Perier verfolgt sein System, und da er, anstatt mit den mächtigsten Gegnern zuerst anzubinden, diese bis zulezt ruhig läßt, so kan man nicht wissen, wie bald er die Aufrührer der Vendée angreifen wird, deren Grausamkeit immer gräßlicher wird. Man meldet von Vannes, daß die Chouansbanden ihren Feinden mit Messern die Haare abschneiden, und die Haut vom Kopfe mit herunter reißen!

† **Paris**, 18 Febr. Ich habe mich nicht getäuscht, als ich Ihnen die Stimmung und die Wendung meldete, welche die Deputirtenkammer nehmen würde. So gelehrig sie sich in einigen Fragen zeigte, so widerspenstig bewies sie sich in vielen andern, so daß das Ministerium nie mit Bestimmtheit auf sie zählen kan. Sehr ernstlich wird dieses Verhältniß erst dann werden, wenn die Frage an Krieg oder Frieden kommt, dann wird sich zeigen, daß sie sich jeder Lenkung entzogen hat. Es wird kein Mittel mehr geben, eine feste Majorität zusammen zu bringen. Bisher hat die Furcht vor dem Kriege und dem Auslande eine feindselige Haltung der Kammer gehindert; so wie aber einmal konstatirt seyn dürfte, daß keine Möglichkeit vorhanden ist, Krieg und Zwietracht im Innern anzustiften, so wird auch, meiner Ueberzeugung nach, das Ministerium Perier unverzüglich zusammen fallen. Dieses Kabinet hat nun einmal, ich wiederhole es, keine Zukunft. Es wird entweder eine gänzliche Veränderung, oder wenigstens unvermeidlich eine Modifikation eintreten. Glauben Sie nicht, daß ich Ihnen hier Partei-Illusion vortrage, sondern ich spreche nach bestimmten und sichern

Digitized by Google

Angaben. Wenn sich Europa auf die Dauer des Ministeriums Perier verläßt, so irrt es sich gewaltig; es könnte plözlich von der Nachricht überrascht werden, daß dieses Kabinet gestürzt ist. Von der Verschwörung wird nicht mehr gesprochen. Der Staat braucht nicht täglich gerettet zu werden; die Prozedur schreitet nur langsam vorwärts. Man hat sich nur untergeordneter Personen bemächtigt. Die Regierung hat zu fürchten, daß vor den Assisen eine Freisprechung erfolgt. Die karlistische Partei nimmt inzwischen in Frankreich zu, und fängt an sich völlig zu organisiren. Sie muß sich nur hüten, nicht mit einem offenen Kriege oder mit unmächtigen Versuchen zu beginnen, sondern auf gesezlichem Wege handeln. Ihr Zwek muß seyn, sich der Wahlen zu bemächtigen, durch die Presse und die Journale zu herrschen. Dis kan sie leicht; schon werden in allen Provinzen Journale gegründet, die ganz der Karlistenpartei ergeben sind. Man muß die Meynung erobern, bevor man etwas Definitives versucht. Der Karlistenpartei fehlt es nicht an dieser Gewandtheit. Die mit den Bonapartisten verschmolzene republikanische Partei ist eine eingebildete Macht, die nirgend Boden hat. Die Gesellschaft der Volksfreunde ist aufgelöst. Sie hat keine Wurzel im Lande, und man würde Sie täuschen, wenn man Ihnen im Auslande sagte, daß von dieser Seite Hinderniß und Gefahr für die Regierung vorhanden sey. Die karlistische Partei ist eine Meynung, eine Macht, die republikanische Meynung eine Chimäre und ein Gerücht. Der Regierung steht eine größere Gefahr bevor, nemlich von Seite der Armee. Sie möge sich in Acht nehmen, denn unter den Unteroffizieren herrscht große Gährung. Sie wollen vorrüken. Kürzlich hat sich diese Gährung bei einem Linienregimente sehr deutlich ausgesprochen, und es ist zu fürchten, daß dis um sich greifen wird. Bei der Bürger- und Fabrikantenklasse zeigt sich wieder Lebendigkeit; die Geschäfte nehmen zu; es gibt viele Privatbälle, und es zeigt sich Luxus unter den Bürgern. Bei Hofe selbst fängt diese Mischung von wollenen Epauletten bloßer Nationalgardisten an zu mißfallen. Die Botschafter haben sich darüber beschwert und kommen Abends zu Privatgesellschaften, erscheinen aber nicht mehr bei allgemeinen Gesellschaften. Seit dem lezten für den Herzog von Orleans unangenehmen Auftritte haben keine Bälle mehr bei den Botschaftern statt gefunden. — Folgender Umstand dürfte auf einige Tage eine lebhafte Erörterung veranlassen. Als sich vor etwa zehn Monaten Hr. Lafitte in großer Verlegenheit befand, kaufte ihm der König eine Domaine von etwa 10 Millionen ab. Die Einregistrirungskosten beliefen sich auf etwa 600,000 Fr., aber man konnte oder wollte sie nicht bezahlen. Die Einregistrirungsverwaltung vergönnte einen Aufschub, was allen gesezlichen Bestimmungen zuwider ist. Der König hat bis jezt nur 300,000 Fr. Einregistrirungsgebühren bezahlt, und schuldet noch gegen 300,000 an die Verwaltung. Dis ist nun ins Publikum gekommen, und könnte leicht zu einer Anklage gegen den Finanzminister, der den Aufschub bewilligt hat, Anlaß geben. — Man beschäftigt sich jezt sehr viel mit der systematischen Opposition der Pairskammer. Das Ministerium hat keine Majorität in derselben, so daß es ihm unmöglich wird, ein durch die andern Staatsgewalten bewilligtes Gesez durchzuführen. Wenn Hr. Perier am Ruder bleibt, so muß er sich nothwendig mit den einflußreichen Mitgliedern dieser Kammer, den HH. Decazes und Molé, verständigen, sonst ist er in allen Schritten gelähmt. Diese beiden Pairs haben zahlreiche Vereine und eine mächtige Partei in beiden Kammern, die sie an der Spize der Geschäfte sehen will.

Italien.

In der Gazetta di Venezia vom 15 Febr. heißt es: „Nachrichten aus der Romagna melden, daß Ravenna am 4 d. von den päpstlichen Truppen, unter Kommando des Obristen Zamboni, besezt worden ist; daß jedoch das Korps der Milizen (die zur Zeit der Anarchie den Polizeidienst versahen) die Waffen nicht ablegte, und anstatt im Einvernehmen mit den Truppen die Ordnung, welche an den Tagen des 5, 6 und 7 gestört worden war, aufrecht zu erhalten, die Uebelgesinnten unterstüzte; daß endlich, als man sich genöthigt sah, um den Unordnungen ein Ziel sezen und die Meuterer zu Paaren zu treiben, zur Gewalt zu schreiten, der Hauptmann Bernardini, von zwei Dolchstichen durchbohrt, als Opfer seines Eifers fiel. Da sich diese aufrührerische Gesinnung auch in der benachbarten Romagnola gezeigt hatte, mußte der Beistand der k. k. Truppen angerufen werden, von denen am 8 Febr. 600 Mann Infanterie und 70 Mann Kavallerie in Ravenna einrükten und die Ruhe vollkommen herstellten, so daß Obrist Zamboni mit einem Theile seiner Truppen nach der Romagnola aufbrechen konnte."

Aus dem Kirchenstaate, 15 Febr. (Aus einem Handelsschreiben.) Troz der Bemühungen der päpstlichen Regierung, die von ihren Soldaten beim Eintritte in die Legationen begangenen Abscheulichkeiten mit Vergessenheit zu bedeken, ist doch die Wahrheit endlich bekannt geworden; die östreichische Intervention hat die Entdekung erleichtert, und sie läßt sich nicht mehr abläugnen. Um seine Bataillone zu kompletiren, reihte der römische Hof die Galerensträflinge in Civita-Vecchia und die amnestirten Räuber ein, welche seine südlichen Provinzen unsicher machen. Wie zu erwarten war, haben diese indisziplinirten Horden statt den Thron und Altar zu vertheidigen, sich der Plünderung und dem Morde überlassen, und schändlicher Weise selbst das Heiligthum, das sie schüzen sollten, entweiht. Als sie in Cesena am 20 Jan. ohne Widerstand eingerükt waren, plünderten sie mehr als dreißig Bürgerhäuser, und mordeten auf barbarische Weise die Unglüklichen, die sie darin fanden. Unter den Opfern findet sich eine Mutter mit ihrem Säuglinge, und ein Schuster von 55 Jahren mit Namen Carlo Borioli. Ein reicher Eigenthümer wurde einer bedeutenden Summe beraubt, und sein Bedienter getödtet; dasselbe widerfuhr dem Marchese Guidi, dem ein Bedienter auf der Treppe des Pallastes getödtet, ein anderer verwundet wurde. Die Barbaren drangen endlich in ein berühmtes Heiligthum, verwüsteten es, und raubten die reichen Kirchengeschenke bis auf den Mantel, der das Bild der heiligen Jungfrau dekte. Das heilige Oel nahmen sie, um ihre Schuhe damit zu schmieren, und bei ihrem Abzuge fand man heilige Gefäße in den Strohsäken der Kaserne. Zu Forli wurden diese Truppen am 21 Jan. mit aller Unterwürfigkeit empfangen, sie erwarteten aber nur das Einbrechen des Abends, um sich mit Wuth über die wehrlosen Einwohner herzustürzen. Dreiundzwanzig Einwohner wurden massakrirt, darunter zwei Frauen, ein Greis von 70, und mehrere Personen von 50 bis 55 Jahren. Die unbegrabenen Opfer fand man am andern Tage nakt ausgezogen, und auf eine schrekliche Weise verstümmelt. Die Zahl der Verwundeten beträgt 41, unter diesen sind sechs Frauen, eine Nonne und ein Priester, auch manche andere Personen von Stand, deren Anhänglichkeit an den heiligen Stuhl bekannt war. In Folge dieser Gräuel sah der Kardinal Albani die Nothwendigkeit ein, eine Division östrei-

Digitized by Google

chischer Truppen herbeizurufen, deren Disziplin und Festigkeit die andern Städte nun ihre Sicherheit verdanken. Zu Ravenna, was außerhalb dem von den Oestreichern durchzogenen Wege liegt, ermordeten die päpstlichen Truppen am 7 Febr. einen ihrer Offiziere, den Hauptmann Bernardini, mit Bajonnettstößen, und betrugen sich übermüthig gegen die Bürger, denen es jedoch gelang, sie in ihre Kasernen zurük zu treiben. Die Magistrate von Ravenna riefen die kaiserlichen Truppen zu Hülfe, welche in Eilmärschen heranrükten, und mit großer Freude empfangen wurden, worauf die päpstlichen Truppen die Stadt verließen. Beklagenswerth ist die Schwäche der Regierung, die, von diesen Ausschweifungen in Kenntniß gesezt, keine Maaßregel ergrif sie zu unterdrüken; die Gemüther sind deshalb sehr gereizt, und die öffentliche Stimme spricht sich laut gegen die römische Herrschaft aus.

Deutschland.

** Vom Main, 20 Febr. Die zu Hanau durch die Gegenwart des Kurprinzen-Mitregenten und die von demselben getroffenen Verfügungen kaum wieder hergestellte Ruhe lief vor wenigen Tagen abermals Gefahr gestört zu werden. Es war dis am verwichenen Freitag; Veranlassung dazu gab aber die Anwesenheit einiger polnischen Militairs, die auf ihrer Wanderung nach Frankreich daselbst ihr Nachtlager hielten und von der Bürgerschaft mit den gewohnten Merkmalen der Theilnahme an ihrem Geschike aufgenommen worden waren. Der Vorgang selber wird von glaubwürdigen Personen in folgender Weise erzählt: Am Abende jenes Tages ging einer jener Militairs mit seinem gastfreundlichen Hauswirthe über die Straße, als eine in vollem Trabe und die ganze Breite der Straße einnehmende Husarenpatrouille die Fußgänger nöthigte auszuweichen und dicht an den Häusern sich vor dem Ueberreiten zu sichern. Desselben Weges nach zurükgelegter Straßenlänge zurükkommend, rief die Patrouille die Wandernden an und stellte namentlich den Fremden, der seinen Namen und Stand kund gab, wegen seines Verweilens auf der Straße zu Rede. Sey es nun, daß die von diesem ertheilte Auskunft nicht recht verstanden wurde, oder daß überhaupt dessen Person mißfällig war, einer der zur Patrouille gehörenden Husaren fiel plözlich gegen denselben mit blankem Säbel aus, dessen Stoß jedoch zum Glük gegen die Mauer fuhr, so daß die Klinge zersprang. Ein anderer Husar, wie man erzählt ein Unteroffizier, wiederholte den Stoß, der aber nur von der Seite traf, so daß dem Polen das Kleid über der Brust zerrissen, diese aber nicht weiter beschädigt ward. Jezt ward der also Mißhandelte als Arrestant festgenommen und auf die Wache geschleppt. — Bald ward jedoch die That in der Stadt ruchtbar; auf disfälligen Allarmschlag traten die 1ste und 2te Kompagnie der Bürgergarden unter die Waffen, und rükten vor die Hauptwache, um die Losgebung des ohne allen Fug in Gewahrsam gehaltenen Fremdlings zu begehren; einer Forderung, welcher denn auch um so eher Genüge geschah, da, wie versichert wird, ein hoher Staatsbeamter vom Civil sich zu dessen Gunsten verwandte, überdis aber bei der gereizten Stimmung der Einwohner die schlimmsten Folgen von einer Weigerung zu besorgen waren. — Wie man hört, so dürfte jedoch diese Sache so kurzer Hand nicht abgethan seyn. Eine Untersuchung des Hergangs soll bereits eingeleitet, und fürs Erste die ganze Mannschaft der Patrouille in Arrest gesezt, auch gegen den Offizier, unter dessen speziellen Befehlen solche an jenem Abende gestanden, ein Verfahren angeordnet worden seyn. Man spricht auch von einer Privatgenugthuung, die im Namen des mißhandelten polnischen Offiziers von einem seiner Unglüksgefährten gefordert worden seyn soll, über deren Resultate jedoch bisher noch nichts verlautete.

†† Kassel, Ende Januar. So vielfach auch die hiesigen Ereignisse seit der Septemberrevolution 1830 bis jezt in öffentlichen Blättern besprochen worden sind, so tragen doch alle bisher darüber erschienenen Artikel zu sehr das Gepräge einer bestimmten Partei, nemlich der hier sogenannten Krawallpartei (partie de mouvement de Cassel) an sich, als daß es nicht Pflicht eines Unpartelischen seyn sollte, jene Ereignisse und den Gang, den die neue Regierung genommen, mit Unbefangenheit zu prüfen. Man beschuldigt nemlich die jezige Regierung einer zu großen Hinneigung zu aristokratischen Prinzipien, und schreit hier überhaupt so laut und so heftig gegen Aristokratismus, daß man glauben sollte, alles Unglük, das über Hessen hereingebrochen, sey allein von den Aristokraten verschuldet worden. Nichts aber wäre irriger als dieser Glaube; vielmehr möchte wohl die Verläugnung wahrhaft edler aristokratischer Grundsäze, deren sich die Regierung Kurfürst Wilhelm des Zweiten schuldig machte, es hauptsächlich erklären können, wie überhaupt die Septemberrevolution von 1830 in Hessen möglich war. Der Kurfürst Wilhelm der Zweite gab sich nemlich unglüklicherweise einer gewissen weiblichen Leitung hin, die ihn nach und nach von allen edeln fürstlichen Gesinnungen herabzog zu einer Denkart, die zwar derjenigen, die den Regenten leitete, schon ihrem Herkommen nach natürlich seyn mußte, die aber für den Kurfürsten die verderblichsten Folgen hatte. Aus dieser Denkart entsprang nemlich jenes unglükselige Ersparungssystem, das nur darauf berechnet war, die Privatkasse des Regenten zu füllen, oder vielmehr die Zukunft derjenigen, unter deren Einwirkung er stand, zu sichern. Dieses System bewirkte, daß die Gehalte der Staatsdiener auf jede mögliche Weise, bei eintretenden Vakanzen und sonst, verkümmert wurden. Aeltere langgediente Männer sahen sich daher oft mit doppelter Arbeit überhäuft, ohne daß ihnen deshalb die geringste Erhöhung ihres Gehalts zu Theil geworden wäre. Junge Leute, die sich dem Staatsdienste widmeten, ließ man zehn, zwölf Jahre umsonst dienen, gab ihnen dann ein Einkommen von 150, höchstens 200 Rthlrn., und stellte sie überhaupt so, daß sie erst bei vorgerüktem Alter hoffen konnten sich selbstständig zu konsolidiren, und so des höchsten Glüks des Lebens, des Familienglüks, theilhaftig zu werden. Aus jenem Ersparungssysteme entsprangen ferner die sogenannten Reservefonds, die gebildet wurden aus den Gehalten oder Pensionen schon verstorbener Staatsdiener oder Pensionaire, die der Staat, gleich als ob diejenigen, die diese Emolumente bisher bezogen, noch lebten, fortzahlen mußte, die jezt aber in die Privatkasse des Regenten zu dem oben angegebenen Zweke flossen. Endlich aber, und dis war das Verderblichste, erschuf jenes Ersparungssystem Einrichtungen, die den Kurfürsten gewissermaaßen in die Klasse der Gewerbtreibenden herabzogen, und so die tiefe Ehrfurcht nach und nach untergruben, die jedes glükliche Volk gegen seinen Regenten hegt. So entfremdete sich der Kurfürst Bürger und Civil-Staatsdiener. Aber auch das Militair erfuhr in einzelnen Fällen Kränkungen seiner Ehre, die ein Stand, dem Ehre das Höchste ist und seyn muß, nicht verschmerzen konnte, und eben

Digitized by Google

jene obenerwähnte unglükliche Leitung, die den Kurfürsten das traurige Ersparungssystem erschaffen und in einzelnen Fällen die Ehre des Militairs kränken ließ, vermochte ihn auch, den Adel größtentheils aus seiner Umgebung zu entfernen, da diejenige, die ihn leitete, natürlich einen Stand nicht dulden konnte, bei dem wenigstens in der Regel schon durch Geburt und Erziehung edle Gesinnungen vorherrschend sind. So hatte der Kurfürst alle Stände von sich entfernt: er stand einsam und isolirt; dis macht die September-Revolution von 1830 erklärbar; denn jeder wünschte Veränderung eines Regierungssystems, das auf gar keinen, am allerwenigsten aber auf aristokratischen Grundsäzen basirt war. Es ward nun die Konstitution ertheilt; auf welche Weise, ist bekannt genug. Doch der Fluch, der auf allen Revolutionen lastet, blieb auch hier nicht aus. Es trat jezt ein Zustand der Aufregung und selbst der Gesezlosigkeit ein. Zu jeder Stunde des Tags hörte man nun die sonst ruhigen Bürger Kassels in öffentlichen und Privathäusern Gegenstände der Politik verhandeln, und schon in den ersten Tagen nach Ertheilung der Konstitution ward der Kurfürst durch Volksbewegungen gezwungen, sein Ministerium zu modifiziren; man trat so das ihm verfassungsmäßig unbezweifelt zustehende Recht: seine Minister nach eigenem, freien Willen zu wählen, mit Füßen. Von nun an führten Küfer das Ruder des Staats, und Gastwirthe, die in ihrer frommen Einfalt wähnten, Ministerien geschaffen zu haben, wurden Staatsmänner; ja man sah sogar junge Kandidaten der Theologie, die befördert seyn wollten, sich deshalb an Mitglieder der ehrbaren Küferzunft wenden. Ueberhaupt wurde es Sitte, sobald irgend eine Maaßregel der Regierung den neuen Machthabern nicht gefiel, Deputationen an dieselbe zu senden, und Aufhebung der in Rede stehenden Maaßregel zu verlangen. Die Regierung mußte dann nachgeben; denn that sie es nicht, so gab es Krawal. Als Beleg hierzu nur ein Beispiel. Die Staatsregierung hatte dem bekannten Wit Döring den Aufenthalt hier in Kassel untersagt. Diese Maaßregel mochte, als gegen die Humanität anstoßend, die jeder civilisirte Staat gegen Fremde beobachten soll, nicht zu loben seyn; noch weniger aber war es die Art, wie die Wiederaufhebung dieser Maaßregel bewirkt wurde. Eine Bürgerdeputation, an der Spize den großen Küfer und den patriotischen Gastwirth, verlangte von der Staatsregierung, daß de Wit hier bleiben dürfe, und siehe da, er blieb. So war die Lage der Dinge, als der Prinz-Regent die Regierung antrat. Er wollte die Fehler des vergangenen Regime's vermeiden, und stüzte seine Regierung auf den Aristokratismus der Intelligenz. Deshalb besteht sein Ministerium nur aus Männern von Verdienst; daß der Prinz aber dabei nicht allein den Aristokratismus der Geburt im Auge hat, beweist der Umstand, daß der Ministerpräsident und der Vorstand des Ministeriums des Innern Bürgerliche sind. Zugleich aber mochte die neue Regierung auch den festen Entschluß gefaßt haben, dem oben geschilderten Zustand der Anarchie ein Ziel zu sezen. Dis aber war nicht so leicht. Die Aufregung läßt sich schneller hervorrufen als beruhigen. Die süße Zeit der Deputationen war nicht so leicht zu verschmerzen. Küfer, die die neuen Institutionen gegründet zu haben sich einbildeten, konnten sich nicht so leicht wieder daran gewöhnen, Fässer zu beschlagen, Gastwirthe in Bürgeroffiziersuniform und mit kriegerischen Schnurrbärten, vermochten es nicht sobald über sich zu gewinnen, wieder Beafsteaks zu serviren. (Beschluß folgt.)

Rußland.

Die St. Petersburgische Zeitung theilt einen Auszug aus dem Reglement für die muhamedanische Geistlichkeit in Taurien mit; das Personal ihrer Verwaltung besteht aus einem Mufti mit einem Jahrgehalt von 2000 Rubeln, einem Kadi-Esker, einem Kreis-Kadi von Sympheropol, vier Kadis, einem Sekretair, einem Uebersezer und mehrern Kanzleidienern.

Durch Allerhöchst bestätigte Sentenzen des Kriegsgerichts werden die Garnison-Offiziere der innern Wache, Lieutenants M. Moratschewski und St. Kosmowski, der Kornet P. Zeplinski, der in Moskau studirende G. Schanjawski, der Magister O. Petraschkewitsch und der Kornet Th. Kersnowski wegen Hochverraths zur Kassation und Deportation nach Sibirien verurtheilt, die vier Erstern, weil sie übereingekommen waren, nach Litthauen zu entfliehen und sich dort den polnischen Rebellen anzuschließen, die beiden Leztern, weil sie um den Plan zur Flucht wußten, ohne der Regierung davon Anzeige zu machen, und außerdem freche Schmähgedichte auf russische Unterthanen bei sich führten. Zu gleicher Strafe ist auch der Edelmann K. Jajonzkowski verurtheilt, weil er um die Verschwörung zu Kremieniez wußte, und die Regierung nicht davon in Kenntniß sezte, sondern selbst an der Verbreitung des Verraths und Anwerbung der Rebellen thätigen Antheil nahm.

Vermittelst Ukases vom 1 Febr. hat Se. Maj. der Kaiser befohlen, die Zeit, während welcher die bei dem Aufruhr in Warschau am 1 Dec. 1830 in die Gefangenschaft der Empörer gerathenen Offiziere sich in selbiger befunden haben, nicht von ihrem Dienst abzuziehen, sondern ihnen dieselbe bei ihren Ansprüchen auf Pensionen, auf den St. Georg- und St. Wladimir-Orden und auf das Verdienstzeichen in Anrechnung zu bringen.

Zu Reval starb vor kurzem der in der Kunstwelt bekannte Landschaftsmaler Kügelchen.

Polen.

Die Warschauer Allgemeine Zeitung spricht ihr Erstaunen darüber aus, daß vor einigen Tagen selbst bis von Odessa her eine Quantität Kaffee, Zuker und Rum zur Achse nach Warschau gebracht worden sey, da doch die Verkäufer nach diesem kostspieligen Transport unmöglich an jenen Waaren gewinnen könnten, zumal da der Preis derselben bei der großen Konkurrenz von Seite der Städte Danzig, Breslau und Königsberg gewiß bald herabgehen werde.

Augsburger Kurs vom 23 Febr. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅝	96⅜
- L.Loos. à 4Pr. E.M.	—	106⅛
- unverzinsl. 10fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	—	180
- Partial à 4 Proz.	122⅛	122
- Metalliq. à 5 Pr.	87⅝	87
- detto à 4 Proz.	—	77⅝
- B.Akt. I Sem. 1832	1138	1136
Polnische Loose	84⅜	84⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 2 Monat	—	140
Hamburg 2 Monat	—	145⅝
Wien in 20ger 2 Mon.	—	100⅛
Frankfurt 2 Monat	99⅝	—
Nürnberg -	99⅛	—
Leipzig - -	98⅞	—
London - -		10.
Paris -	—	117⅜
Lyon - -	—	117⅛
Mailand - -	—	60⅛
Genua -	—	51⅛
Livorno - -	—	57⅝
Triest - -	—	100

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Gregmann.

Digitized by Google

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

(Fortsezung des zweiten Artikels.)

Die 11te Beschwerde: Es wäre zu wünschen, daß jene, zur Aufmunterung der Industrie und des Handels auf das Budget gebrachte Summe zu Prämien auf die Ausfuhr der inländischen Erzeugnisse und der Manufakturwaaren des Königreichs verwendet würden. Dis würde unsern Markt erweitern, und es dem ganzen Lande möglich machen, an jenen Begünstigungen, welche jezt nur einem kleinen Theile der Bürger verwilligt werden, Theil zu nehmen. Graf von Hogendorp: „Die Adresse schlägt hier ein anderes Heilmittel gegen das von ihr bezeichnete Uebel vor. Sie fühlt den Nuzen, welchen die Ausfuhr der Erzeugnisse des Bodens und der Industrie einem Lande gewährt; sie fällt aber in den größten Irrthum, indem sie, um jenen Vortheil zu erreichen, Ausfuhrprämien vorschlägt, welche die tiefsten Kenner der politischen Oekonomie schon längst verurtheilt haben. Die Ausfuhr ist dem Lande allerdings nüzlich; sobald es aber zu diesem Zweke eine Prämie bezahlt, so ist schon auf der einen Seite verloren, was es auf der andern Seite erst zu gewinnen hoft. Die Ausfuhr muß dem Handel, der sich damit beschäftigt, Gewinn verschaffen. Gewährt die Ausfuhr diesen Gewinn, so bedarf sie keiner besondern Aufmunterung, und die Freiheit der Ausfuhr genügt schon allein. Nicht alle Erzeugnisse des Bodens und der Gewerbthätigkeit gewähren bei der Ausfuhr einen Gewinn, sie können diesen nicht alle gewähren. Hier, wie überall in der Welt, ist nur ein Theil jener Erzeugnisse zur Ausfuhr geeignet; dieser Theil aber bildet den Fonds des allgemeinen Handels, welcher alle Nationen der Welt mit einander verbindet. Diejenigen Regierungen, welche an dieses mächtige, von der Vorsehung geschlungene Band die verwegene Hand legen, thun sich selber den größten Schaden, und werden früher oder später Ursache haben es zu bereuen.*) In Frankreich hat man dem Prohibitivsysteme lange Zeit hindurch Beifall gezollt, und es wird dort noch, gegen die Meynung aller aufgeklärten Männer, festgehalten. Die Adresse ist an Frankreichs Gränze geschrieben, aber auch anderwärts sind die Belgier von diesen gothischen Grundsäzen der alten französischen Schule durchdrungen. Holland dagegen hat immer eine freiere Luft geathmet. Seit zwei Jahrhunderten hat es der Welt eine praktische Lehre gegeben, und alle großen politischen Oekonomisten unserer Tage, in England, Deutschland und Frankreich, predigen keine andern Maximen, als die sind, welche alle holländischen Handelsherren und die Regierung der ehemaligen Republik der vereinigten Staaten befolgten.**) Wer sich davon überzeugen will, daß diese Maximen schon vor einem Jahrhunderte selbst als Theorie aufgestellt waren, öffne nur das Werk, welches unter dem Titel der Memoiren von Johann de Wit erschienen ist. Adam Smith würde sie nicht gemißbilligt haben. Diese Freiheit des Handels, in deren Besize Holland war, hat diesem Lande alle andern Freiheiten verschaft, die bürgerliche Freiheit, die Glaubensfreiheit, die Preßfreiheit, die individuelle Freiheit, die Freiheit der Sprache, die Freiheit des Unterrichts. Die Belgier aber fordern zwar alle diese Freiheiten auch, verurtheilen jedoch den Handel zur Sklaverei. Unaufhörlich haben sie die Regierung zur Einführung des Prohibitivsystems, mit dem ganzen Gefolge seiner Uebel, hingetrieben. Sie haben den Untergang Hollands vorbereitet, sie haben ihn herbeigeführt. Die Holländer sehen ihren Wohlstand täglich mehr schwinden, und sie können den Augenblik berechnen, wo ihr Verderben vollständig seyn wird. Holland hat sich, troz der Natur, ganz allein durch seine, für den freien Handel berechneten Einrichtungen zu jenem hohen Grade von Glük erhoben. Belgien ist durch alle Gaben der Natur bereichert, und glaubt dennoch nur mittelst absurder Einrichtungen bestehen zu können, die es noch auf Holland ausdehnt. Die Animosität der Holländer ist durch diesen einzigen Klagepunkt mehr gerechtfertigt und tiefer, als die Animosität der Belgier je durch alle ihre Beschwerden zusammengenommen gerechtfertigt werden kan.“ Und doch kan es noch Menschen geben, welche von der Möglichkeit einer Wiedervereinigung Belgiens mit Holland träumen, die beide in der Vereinigung mit so großem Rechte sich unglüklich fühlten, und dadurch zu dem größern Unrechte, sich tödtlich zu hassen, verleitet wurden? Ich übergehe die 12te und 13te Beschwerde, welche über den verfassungswidrigen Militairaufwand und über das Reglement, nach welchem die Kommunal- und Provinzialverwaltungen geleitet werden, erhoben wurden, weil sie beiden Ländern gemeinschaftlich waren, und erwähne nur der 14ten über den Wahlcensus in sofern, daß die die Wahlfreiheit beschränkenden Geseze, welche auch in Holland ungern gesehen wurden (nach Graf Hogendorp), viel zu der belgischen Revolution beitrugen.

(Fortsezung folgt.)

---

*) Vollkommen wahr; es ist aber eben so wahr, daß eine einzelne Regierung den providentiellen Weg der Natur nicht mehr einhalten kan, wenn die Verkünstlung der großen Mehrzahl der Regierungen diesen herrlichen Weg verbaut hat. Die Wiederfahrbarmachung dieses Wegs gibt für künftige Friedensschlüsse und Allianzen einen Gegenstand von ganz anderer Wichtigkeit ab, als die Eroberung einer Provinz, oder die Sicherstellung einer Erbfolge, oder die Erwerbung eines Handelsmonopols. Die allgemeine Noth wird zur Vorsehung in der Natur zurükführen.

**) Die Theorie des freien Handels, welche seit Adam Smith die meisten neuern Nationalwirthschaftslehrer aufstellen, ist in abstracto gewiß die richtigere: wie kommt es denn, daß sie in concreto nirgend anders, als in Holland und in den Hansestädten angewandt wird? Daher kommt es, daß jene Theorie nur dann anwendbar ist, wenn die Prämisse, unter der sie allein für richtig gehalten werden kan, gegeben ist, die nemlich: daß die Freiheit des Handels überall und in Allem schon die allgemeine Regel sey. Sie ist es aber nicht. Holland und die Hansestädte konnten aber jene Theorie noch früher, als sie aufgestellt war, befolgen, weil sie reine Handelsstaaten sind und sich um die Interessen der Agrikultur und Manufaktur nicht zu bekümmern brauchen, welche allerdings nur auf der Oberfläche des Lebens sich mit denen des Handels kreuzen. In der Tiefe sind sie freilich identisch. Ist aber diese Tiefe erkannt und die dort zu findende Lehre definirt? Die Handelsstaaten alter und neuerer Zeit suchen aber auch die freie Konkurrenz unter sich, zum einseitigen eigenen Vortheile, zu beschränken, wo sie nur (wie bei der Rheinschiffahrt) und so lange sie immer können. Die Konkurrenz ist kein vereinigendes, sie ist ein trennendes Prinzip, sie moralisirt nicht, sie demoralisirt.

Digitized by Google

Deutschland.

Das badische Staats- und Regierungsblatt vom 18 Febr. enthält folgenden großherzoglichen Beschluß: „Wir Leopold von Gottes Gnaden, Großherzog von Baden, Herzog von Zähringen. Die Eintheilung des Großherzogthums ursprünglich in zehn Kreise, und die Errichtung von Kreisdirektorien hatte unter Anderm den Zwek, mittlere Verwaltungsstellen zu bilden, in welchen sämtliche Zweige des öffentlichen Dienstes innerhalb eines verhältnißmäßigen Areals vereinigt werden sollten. Im Verfolge sind diese Kreise nach und nach auf sechs vermindert, seit dieser Zeit aber von denselben vorgesezten Kreisdirektorien mehrere der wichtigsten Gegenstände der Verwaltung, namentlich die der Steuern und der Domainen, getrennt worden, so daß der verminderte Umfang ihrer Geschäfte mit dem Aufwande, den sie verursachen, nicht mehr im Verhältnisse steht. Auch ist längst anerkannt worden, daß die Ausdehnung ihres Wirkens auf ein verhältnißmäßiges grösseres Areal, und auf eine grössere Seelenzahl einen leichteren und gleichförmigeren Gang in der gesamten Staatsverwaltung hervorbringen würde. Zur Vereinfachung der leztern, und um als Folge davon eine zwekmäßige Ersparniß zu erzielen, und noch weitere vorzubereiten, haben Wir beschlossen und beschließen, wie folgt: Art. 1. Die Eintheilung des Großherzogthums in 6 Kreise, so wie die Kreisdirektorien, sind aufgehoben. Art. 2. Ersteres wird dagegen unter Berüksichtigung seiner geographischen Lage und des Handelszugs einzelner Distrikte in 4 Kreise eingetheilt, und zwar in: I. Den Seekreis, der in seinem gegenwärtigen Umfange und Bestande verbleibt; II. den Oberrheinkreis, der sich bildet aus dem seitherigen Dreisamkreise und den Aemtern Ettenheim, Hornberg und Triberg des aufgehobenen Kinzigkreises; III. den Mittelrheinkreis, der aus dem seitherigen Murg- und Pfinzkreise, mit Einschluß des Stadtamts Karlsruhe, aber mit Ausschluß der Lokalpolizei daselbst, welche unmittelbar unter dem Ministerium des Innern verbleibt, sodann aus den Ober- und Aemtern Haslach, Wolfach, Gengenbach, Lahr, Offenburg, Achern, Kork, Bischofsheim, Oberkirch und Bühl des seitherigen Kinzigkreises, zusammengesezt wird; IV. den Unterrheinkreis, der sich aus dem seitherigen Nekar- und dem Main- und Tauberkreis bildet. Art. 3. Jedem dieser Kreise steht als Administrativstelle eine Kreisregierung vor, von welcher die erste ihren Siz in Konstanz, die zweite in Freiburg, die dritte in Rastatt, die vierte in Mannheim hat. Die Vorsteher der Kreisregierungen erhalten den Charakter von Kreisregierungsdirektoren, und die Mitglieder von Regierungsräthen und Regierungsassessoren. Vorstehende Einrichtung tritt mit dem 1 Mai d. J. in Vollzug. Gegeben zu Karlsruhe, in Unserm großherzoglichen Staatsministerium, den 26 Jan. 1832. Leopold. — Winter. — Auf Befehl Sr. königl. Hoheit, Eichrodt."

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 17 Febr. Es ist sehr begreiflich, daß von Basel her immer die Behauptung der legalen Abstimmung über die Verfassung im Januar und Februar 1831 wiederholt wird, weil allerdings auf der Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieser Abstimmung die weitern Folgerungen beruhen, die einen gültigen Vertrag und die nachherige eidgenössische Garantie desselben möglich machen. Allein unbegreiflich ist es, wie man sich disfalls auf die Berichte der eidgenössischen Repräsentanten beziehen kan, da gerade aus diesen Berichten, und aus den von ihnen angestellten Untersuchungen es sich ergibt, daß in 27 Gemeinden nicht legal abgestimmt worden ist. Die Ueberzeugung, welche diese Herren Repräsentanten dann übrigens aussprechen, geht nur dahin, daß, wenn auch überall legal abgestimmt worden wäre, das Ergebniß auch im ungünstigsten Falle immer noch für Annahme der Verfassung sich gestaltet hätte, und in dieser Beziehung liest man, besonders in den gedrukten Großrathsverhandlungen von Zürich, viele Berechnungen, die einer der erstern Repräsentanten, Hr. Bürgermeister v. Muralt, angestellt hat. Allein hebt eine solche Ueberzeugung oder dergleichen Berechnungen irgend eine Illegalität auf? — Wir glauben es nicht, und halten um so mehr dafür, die sogenannte Verfassungsannahme beruhe so lange auf Irrthum, als durch Basels Weigerung, eine neue Abstimmung vornehmen zu lassen, alle andern Argumente, die zur Nachweisung des Zwangs, der dabei geübt worden seyn soll, auch noch ungemein an innerer Wahrscheinlichkeit gewinnen. Es mag seyn, daß wenn Basel im Januar v. J. anstatt Strenge eintreten zu lassen und alle Unruhigen mit Härte zu verfolgen, mit Milde verfahren wäre, Amnestie ertheilt hätte, seine neue Verfassung troz aller Mängel und Gebrechen auch bei legalem Verfahren den Beifall der großen Mehrheit erhalten haben würde; allein die Folgen jener Strenge machen nun auch die Folgen des illegalen Verfahrens zu einem unaustilgbaren Mangel in dem Vertrage selbst, und bei einiger Gerechtigkeit, die geübt werden soll, läßt sich nicht einsehen, wie ein Schluß zu Gunsten der Stadt Basel gefaßt werden kan. Auch jezt noch würde eine vernünftige Unterhandlung, die aber nicht einseitig geleitet werden dürfte, zu einem für Basel selbst günstigen Vertrage führen, über dessen Abstimmung, mit Beachtung der unbedingtesten Legalität, die ganze Eidgenossenschaft vollkommen beruhigt seyn könnte; allein die blinde Leidenschaft läßt es nicht zu, und jeder noch so gut gemeynte Rath scheitert an der Hartnäkigkeit des Parteieifers. Wir enthalten uns daher jeder weitern Aeußerung und berichten einfach, was sonst disfalls geschieht. Im Kanton Aargau ist der Antrag der Mehrheit der Tagsazungskommission gut geheißen worden, und eine ähnliche Nachricht erwartete man von Zug; allein an diesem leztern Orte waren den 15 Febr. 118 Mitglieder des Landrathes versammelt, von diesen stimmten 50 für diesen Mehrheitsantrag und 48 für unbedingte Garantie, die übrigen Mitglieder stimmten gar nicht, und da zu einem gültigen Beschusse des dreifachen Landrathes 82 zustimmende nothwendig sind, so bleibt Zug in der Sache von Basel einstweilen ohne Instruktion. — Von Luzern ist die Instruktion umfassender, als wir früher meldeten, daher führen wir aus derselben noch Folgendes an: In der Einleitung wird auf das Recht (man dürfte wohl sagen: die Pflicht) der Eidgenossenschaft in der Angelegenheit Basels nicht blos vermittelnd, sondern entscheidend einzuschreiten, abgestellt, und dann geht der Auftrag dahin: Zuvörderst wird die unterm 11 Dec. 1831 ertheilte Instruktion erneuert und die darin ausgesprochenen Grundsäze bestätigt, insbesondere aber der Auftrag wegen der zu ertheilenden Amnestie. Die Gesandtschaft ist dann ferner ermächtigt, zu Allem zu stimmen, was geeignet seyn kan, die im Kanton Basel waltenden Zerwürfnisse zu beschwichtigen. Für unbedingte Garantie der Verfassung soll sie sich aber in keinem Falle aussprechen, und für die im Antrage der Mehrheit der Tagsazungskommission vom 27 Dec. sub litt. A. enthaltene bedingte Garantie nur dannzumal, wenn für kein anderes Mittel die Mehrheit erhalten werden kan, und durch die Zustimmung von Luzern die zu einem Beschlusse nöthige Stimmenzahl erhältlich ist. Betreffend die Trennung, so soll die Gesandtschaft für eine einstweilige Trennung nur dannzumal stimmen, wenn keine andere Wahl als unbedingte Handhabung der Verfassung oder Trennung vorhanden ist. In diesem Falle soll aber die Eidgenossenschaft diejenige Einwirkung auszuüben haben, zu welcher sie in Bezug auf die Stellung des Standes Basel zu dem gesamten Bundesstaate berechtigt ist, und es soll andrerseits eine Wiedervereinigung eingeleitet werden, sobald die Gründe der dermaligen Trennung gehoben seyn werden. Die Berichte von

Digitized by Google

Basel über die Klage, welche in Luzern gegen den ersten Tagsatzungsgesandten erhoben wurde, mitgetheilt worden sind (siehe Außerordentl. Beil. vom 15 Febr.) sind ganz unrichtig. Nie ward in Luzern, wohl aber in Basels großem Rathe der Schultheiß Amrhyn als Hochverräther angeklagt, hingegen handelte es sich um Verantwortung eines Tagsatzungsgesandten wegen verlezter Instruktion, und eine solche Verantwortung, wenn sie auch ungenügend gefunden wird, begründet nur in höchst seltenen Fällen eine Kriminalanklage (eine Mahnung ist das gewöhnliche, und diese schadet auch selbst dem größten Ehrenmanne nicht das Mindeste, sondern zeigt ihm nur die Gränze der Machtvollkommenheit); wohl aber ist sie für Freistaaten insbesondre eine gewichtige Lehre (die schon oft durch Erfahrungen vieler Art dem Staate theuer zu stehen kam), daß zu Gesandten Männer gewählt werden müssen, deren Gesinnungen mit der Instruktion übereinstimmen.

---

[383] Kunstverein für die Rheinlande und Westphalen.

Der Kunstverein für die Rheinlande und Westphalen wird die Generalversammlung seiner Mitglieder und die Verloosung der angekauften Kunstwerke für das Jahr 1831 im Julius d. J. an einem, künftig näher zu bestimmenden Tage, halten. Der unterzeichnete Sekretär des Vereins ladet die Künstler, welche geneigt sind, bei der damit verbundenen Ausstellung zu konkurriren, ein, ihre Werke unter seiner Adresse, jedoch so zeitig einzusenden, daß sie spätestens am 1 Julius d. J. hier eintreffen, mit der Bitte, ihn, für den Fall daß der Verein dieselben zu erwerben wünschte, von ihrer Absicht und dem Preise des Verkaufes gleichzeitig zu benachrichtigen. Der Schluß der hiesigen Ausstellung wird so erfolgen, daß Werke, welche zu der in Berlin im September d. J. eröffneten Ausstellung bestimmt sind, daselbst noch zeitig anlangen können.

Düsseldorf, den 15 Januar 1832.

Schnaase,
Königl. Prokurator.

Litterarische Anzeigen.

[352] (Litteratur.) In der Mich. Lindauer'schen Verlagsbuchhandlung (G. Jaquet) in München erscheint:

Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters, herausgegeben unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten, Künstler und Freunde deutscher Kunst und Geschichte, von Hans, Freiherr von und zu Aufseß. gr. 4. Velinpapier in Umschlag.

Von diesem Anzeiger wird monatlich Ein Bogen ausgegeben, so daß alljährlich ein geschlossenes Heft von 12 Bogen mit hübsch gezeichnetem Titelblatte und Inhaltsverzeichniß geliefert wird. Der Preis für den Jahrgang ist nur 1 fl. 30 kr.

So oft Stof vorhanden ist, werden monatlich Zwei statt Einem Bogen geliefert, wie es bereits bei der ersten Lieferung der Fall war; der Preis wird jedoch nicht erhöht.

Die ersten Bogen sind bereits an die Herren Subscribenten abgeliefert, und liegen in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und Frankreichs zur Ansicht bereit, welche auch Bestellungen darauf annehmen.

---

[302] Bücher-Auktion.

Am 12 März d. J. beginnt in der Auktions-Anstalt des Unterzeichneten die Versteigerung einer ansehnlichen Bibliothek, die an staats- und rechtswissenschaftlichen, dann historischen Werken viel Wichtiges und Ausgezeichnetes enthält, und auch an technologischen, landwirthschaftlichen, kameralistischen und andern Schriften sehr reich ist. Die Kataloge hierüber sind an die vorzüglichsten Buch- und Antiquariats-Handlungen versendet, und durch dieselben, so wie von mir direkt, auf portofreies Verlangen zu erhalten. — Die mir gefälligst anzuvertrauenden Aufträge werde ich, wie bisher, mit aller Pünktlichkeit besorgen und empfehle mich dazu ergebenst.

Augsburg, den 17 Febr. 1832.

W. Birett, Antiquar.

---

[330] Neue vollständige kritische Ausgabe des Diodorus Siculus.

Bei C. H. F. Hartmann in Leipzig ist vollständig erschienen und in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben:

Diodori Bibliotheca historica. Ex recensione Ludov. Dindorfii. Vol. I. pars I. L. I — V. pars II. L. XI — XIV. Vol. II. pars I. L. XV — XX. pars II. Excerpta Hoeschelii, Photii, Valesii, Ursini, Fragmenta. Vol. III. Excerpta Vaticana. Vol. IV. Annotationes interpretum ad L. I — V. et L. XI — XIV. Vol. V. Annotationes interpretum ad L. XV — XX. et Fragmenta L. VI — X. et XXI — XL.

Ladenpreis auf Drukpapier 25 Thlr. oder 45 fl. rh.
— — — auf feinem Patentpap. 40 Thlr. oder 72 fl. rh.

Diese Ausgabe, welche nicht allein alle in der Wesseling'schen und Zweibrücker enthaltenen Hülfsmittel der Kritik und Erklärung, mit Verbesserung der zahlreichen Fehler dieser Ausgaben, wieder gibt, sondern auch einen, nach den bekannten und mehreren neu verglichenen Handschriften berichtigten und ganz umgestalteten, auch durch die neuerlich entdekten Fragmente vervollständigten Text, so wie die ebenfalls vermehrten und nach den Originalausgaben abgedrukten Kommentare der frühern Herausgeber, nebst den Registern über dieselben, enthält, ist nun vollständig erschienen. Die neu gearbeiteten Wort- und Sachregister über den Text erscheinen in einem Separatbande zu Michaelis 1832.

---

[280] Systematischer Katalog der Bibliothek Dr. Isaak Haffner's, weil. Prof. der Theologie zu Straßburg.

Von ihm selbst ausgearbeitet. Mit Fac simile. 1r Theil. 25 Bogen gr. 8. brochirt 1 fl. 36 kr.

Haffner's Bibliothek ist eine der schönsten Privat-Büchersammlungen; der Verstorbene hat während mehr als 50 Jahren sich mit deren Anlegung beschäftigt, und sie bis auf 30,000 Bände gebracht.

Der Katalog enthält viele gehaltvolle Randbemerkungen des Verfassers, welche zur Charakteristik einzelner Werke und Schriftsteller dienen; er ist mit vieler Methode und Umsicht ausgearbeitet, so daß er selbst als litterarisches Handbuch dienen kan.

Gegenwärtiger erster Band umfaßt die Fächer der philosophischen und historischen Wissenschaften, so wie die Litteratur, und ist namentlich reich an Reisebeschreibungen. Die Litteratur besonders ist nicht nach Nationen und Sprachen, sondern nach Fächern geordnet. Dieser Band begreift über 8000 Werke.

Der zweite Band, der in wenigen Wochen die Presse verlassen wird, und gegen 6000 Nummern enthalten soll, ist ausschließlich der Theologie gewidmet.

Die im ersten Bande verzeichneten Werke werden nach Ostern zu Straßburg an später zu bestimmenden Tagen versteigert werden. Bis dahin kan man sich wegen Ankaufen ganzer Abtheilungen des Katalogs an den Schwiegersohn des Verstorbenen, Hrn. Advokat Martin in Straßburg, wenden.

Auf die Werke, welche versteigert werden, nehmen Treuttel und Würtz, Levrault und die übrigen Buchhandlungen in Straßburg Kommission an.

Digitized by Google

[318] **Ankündigung**

die

Wiener allgemeine Theaterzeitung und Originalblatt für Kunst, Literatur, Mode und geselliges Leben,

mit 128 treflich in Kupfer gestochenen und illuminirten Moden.

Vor Allem spricht der unterzeichnete Herausgeber seinen Dank für die außerordentliche Theilnahme aus, welche das Lesepublikum seiner Zeitung wiederholt in dem heurigen Jahrgange schenket. Auch die, auf 2500 Exemplare, erhöhte Auflage dürfte in Kurzem vergriffen seyn, denn bis heute benöthigt blos das löbliche Oberhofpostamt in Wien über acht hundert Exemplare, und bis Ende dieses Quartals wird die Zahl ohne Zweifel über ein Tausend gestiegen seyn. Dis ist jedoch, wie gesagt, nur der Absaz durch die löbl. Wiener Zeitungs-Expedition, und zwar für Auswärtige; wie stark der Debit in Wien selbst ist, wie stark er in allen Provinzen durch die Buchhandlungen ist, läßt sich leicht aus dem Umstande entnehmen, daß die Theaterzeitung in allen Ständen mit Vorliebe gelesen wird, in allen hohen und ersten Cirkeln sich findet, und in keiner Stadt der östreichischen Monarchie irgend ein öffentlicher Ort von einiger Bedeutung genannt werden kan, an welchem diese Zeitung nicht gehalten würde.

Der Herausgeber hält es daher für Pflicht, Alles aufzubieten, einer solchen Theilnahme immer mehr zu entsprechen. Weit entfernt von pedantischer Trokenheit oder langweiliger Vornehmthuerei, welche wohl Blätter für den Schlaf, aber nicht für geistreiche Erheiterung und gewählte Zerstreuung hervorbringen, wird er seinen, seit Jahren verfolgten Weg mit festem Schritte fortsezen, und kein anderes Ziel vor Augen haben, als den Beifall der Gebildeten, welchen seine Zeitschrift ausschließend gewidmet ist. Was er bisher versprochen, glaubt er bis jezt auch immer zweifach geleistet zu haben. Auch heuer hat er abermals mehr Modenbilder geliefert als angekündigt. Es hätten in sechs Wochen sechs Doppelbilder erscheinen sollen — es sind zehn mit 20 Figuren erschienen. Diese Modenbilder hätten durchaus jenen im vorigen Jahre, mit so einstimmigem Beifall aufgenommenen, gleich kommen sollen, sie haben diese weit übertroffen; es hätten die Tagsneuigkeiten, die Beurtheilungen neuer Stüke am zweiten Tage nach der Aufführung beurtheilt werden sollen; die meisten sind gleich am andern Tage, zwölf Stunden nach der Vorstellung, besprochen worden. Selbst in Paris existirt kein Blatt, welches über Theater und Spektakel schneller referirte, als dieses.

Der Herausgeber lebt daher der angenehmen Hofnung, daß die wenigen, für das erste halbe Jahr noch vorräthigen Exemplare bald ihre Freunde finden werden. Dann dürfte eine zweite Auflage, wie im Jahre 1829, erfolgen, in welchem Jahre auch schon im Monat Februar, damals freilich bei weit geringeren Abzügen, eine neue Edition eingeleitet werden mußte.

Der Pränumerationspreis der Theaterzeitung für Exemplare auf Velinpapier mit den Modenbildern ist vierteljährig 5 fl., halbjährig 10 fl., ganzjährig 20 fl.

Ohne Modenbilder für Exemplare auf schönem Drukpapier: vierteljährig 4 fl., halbjährig 8 fl., ganzjährig 16 fl. C. M. Man kan auf diese Zeitung in Wien nur bei dem Herausgeber (wohnhaft Wollzeil Nr. 780, 2 Stok, nächst der k. k. Post und der Schwibbogengasse) pränumeriren.

Auswärtige wenden sich an die zunächst liegenden Postämter, am besten jedoch an die löbliche k. k. Oberhofpostamts-Zeitungs-Expedition in Wien oder auch an den Herausgeber; bezahlen, da man sich auf postamtlichem Wege nur auf Exemplare mit den Modebildern, und auf diese nicht vierteljährig pränumeriren kan, halbjährig um 2 fl. C. M., ganzjährig um 4 fl. C. M. mehr, wofür sodann diese Zeitung, besonders wenn direkt in Wien die Bestellung gemacht, ohne alle weitere Erhöhung wochentlich zweimal, unter gedrukten Couverts versendet wird.

Sollte jedoch tägliche Versendung gewünscht werden, so müßten der Bestellung halbjährig noch 2 fl., ganzjährig 4 fl. C. M. beigelegt werden. So wie, wenn die Couverte besonders gesiegelt werden sollten, dafür halbjährig 48 kr. zu entrichten kämen.

Daß die Theaterzeitung wochentlich nicht drei- sondern fünfmal erscheint, daß sie auf dem schönsten Velinpapier abgedrukt wird, und wochentlich wenigstens ein Doppelbild liefert, daß sehr oft auch zwei Doppelbilder erscheinen, dürfte hier nochmal bemerkt werden.

Adolf Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber, in Wien,
Wollzeil Nr. 780, 2 Stock.

Die

Gallerie drolliger und interessanter Szenen

aus dem Leben und der Theaterwelt

betreffend, so wird angezeigt, daß diese auch heuer fortgesezt wird. Sie hat so eben den fünften Jahrgang begonnen. Diese Gallerie ist ein Werk für sich, nicht zur Theaterzeitung gehörig, wird jedoch fast von allen Abnehmern derselben gehalten, und ist allen Theaterfreunden sehr willkommen. Sie enthält, jährlich in 26 Tableaux in Quer-Folio, alles Neue, was auf den Wiener-Bühnen vorkommt. — Die Hauptpersonen sind alle mit Portrait-Aehnlichkeit dargestellt und größtentheils zeigen die einzelnen Numern Gruppen aus 50 — 80 Figuren bestehend.

Die Gallerie bietet auch den Entfernten angenehme Augenweide; sie hält die gewähltesten Tableaux und gelungensten Momente berühmter Künstler fest; zeigt die schönsten Dekorationen, das charakteristische Kostume, das Arrangement schwieriger Szenen und Spektakelstüke, neue Maschinen, Masken, Trachten, Gruppen u. s. w., und eignet sich vorzüglich zu Zimmerverzierungen. Einheimische und Fremde haben diese Sammlung mit Vorliebe beachtet, weil sie ihnen die angenehmsten Abende, welche sie in den Wiener-Theatern zubrachten, in die Erinnerung führte. In- und ausländische Blätter haben darüber höchst günstig geurtheilt. Die neuesten Nummern dieser Gallerie enthalten. Das neue Ballet „Adelheid von Italien" mit den Bildnissen der Herren Henry, des Herrn Campili, der Mad. Mattis und der sämtlichen Personen in der Kerkerszene. — Szenen aus „König Enzio," mit den Bildnissen des Herrn Korn, der Dem. Gley, des Herrn Löwe u. s. w.; aus der Parodie „der gefühlvolle Kerkermeister, oder Adelheid, die verfolgte Wittwe" vom Theater an der Wien, mit den Bildnissen des Hrn. Carl, Hrn. Nestroy, Mad. Kneisel, des Hrn. Werle, des Hrn. Hopp, Kroneß u. s. w. — Von dieser Gallerie erscheinen jährlich 26 Tableaux mit Umschlägen und erklärenden Textbeigaben. — Preis für den Jahrgang 10 fl. C. M. Wer die bereits erschienenen vier Jahrgänge, 110 Tableaux enthaltend, zusammennimmt, erhält solche gegen 35 fl. C. M. Wer zugleich den fünften mit pränumerirt, bezahlt für 136 illuminirte Tableaux nur 40 fl. C. M. Doch ersucht man den Betrag baar und vorhinein direkt an den Redakteur der Theaterzeitung einzusenden. — Noch sind komplete Exemplare, schön illuminirt und ausgewählt zu erhalten. — Dem Auswärtigen wird diese Gallerie, wenn er auch von Wien noch so entfernt ist, portofrei zugesendet.

Adolf Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber der allgemeinen Theaterzeitung, in Wien, Wollzeil nächst der k. k. Post- und Schwibbogengasse Nr. 780, 2 Stock.

Anmerkung.

Die Allgemeine Zeitung, das Stuttgarter Morgenblatt und die Wiener Hofzeitung haben mehreremale Uebersichten von Beurtheilungen der vorzüglichsten deutschen Zeitungen, diese Theaterzeitung betreffend, mitgetheilt. Darin wird ihr allgemeines Interesse zugestanden, und weit entfernt, blos dem Theater ihre Spalten zu öfnen, bedenkt sie alle Zweige geistreicher Lektüren, besonders die Tagsinteressen. — Zudem sind ihre Kupfer meisterlich. Ihre Modenbilder sind die schönsten in dieser Art. Eben so anziehend ist die Gallerie drolliger und interessanter Szenen. Sie bietet nur frappante Situationen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 16 kr. 2tes 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonnabend — № 56. — 25 Februar 1832

Großbritannien.

London, 17 Febr. Konsol. 3Proz. 82⅞; russische Fonds 99¼; portugiesische 48⅞; mexicanische 35⅛; Cortes 13⅞.

Es werden in dem Berichte vom 17 Febr. in London wieder 4 neue Cholera-Anfälle aufgezählt, und 2 Todesfälle.

In der Oberhaussizung am 16 Febr. ward, wie gestern schon erwähnt, der Bericht der Zehntencommittee vorgelegt. Wir tragen diesen Bericht aus dem uns zugekommenen Courier vom 17 Febr. nach: „Die Committee hat den Gegenstand, der ihrer Erwägung anheim gestellt wurde, aufmerksam untersucht, und ob sie gleich ihre Untersuchung noch nicht beendigen konnte, so hält sie es doch für ihre Pflicht, dem Hause die Meynung vorzulegen, die sie aus den bereits empfangenen Akten geschöpft hat, um das Haus von den Umständen in Kenntniß zu sezen, welche die alsbaldige Aufmerksamkeit der Legislatur erfordern. Widerstand gegen die Zehntenzahlung in Irland, namentlich in den Grafschaften der Königin, von Carlow, Kilkenny und Tipperary ward durch gefährliche, ungesezliche, zum Theile bewafnete Verbindungen unterstüzt, die, wenn sie nicht unterdrükt werden, durch den Widerstand gegen das Gesez auch noch andere Zweke befördern und so den öffentlichen Frieden gefährden könnten. Die Geistlichkeit ist in vielen Fällen ins äußerste Elend versezt worden. In der Diözese Ossory betragen die Zehnten, deren Zahlung im vergangenen Jahre verweigert wurde, 24,475 Pf., in den vereinigten Diözesen von Leighlin und Ferns 32,792 Pf. und in der Diözese Cashel 27,687 Pf. Der ganze Betrag der in diesen Diözesen im lezten Jahre nicht bezahlten Zehnten (die Zehnten der Kirchspiele, wo die Composition Acte angewendet wurde, und wo dis nicht statt fand, mit eingerechnet) war 84,954 Pf. Die Committee hielt es deshalb für angemessen, daß, um die ihres Einkommens beraubte Geistlichkeit zu unterstüzen, Se. Majestät ermächtigt werden sollten, den Pfründnern, da wo Zehnten oder die Ausgleichungssumme für Zehnten verweigert worden war, Summen im Verhältnisse zu ihrem respektiven Einkommen für das Jahr 1831 zu bewilligen; daß Se. Majestät ferner durch eine Parlamentsakte ermächtigt werden solle, den Betrag der Zehnten von diesem Jahre zu erheben, ohne Nachtheil für die frühern Ansprüche der Pfründner; daß, wo nach der Composition Acte eine Ausgleichung der Zehnten vorgenommen wurde, der zu erhebende Betrag darnach und an andern Orten, wo irgend eine Uebereinkunft zwischen den Pfründnern und den Kirchspielsmitgliedern statt gefunden hat, der Betrag nach dieser Uebereinkunft regulirt werden soll. Es schien ferner der Committee angemessen, daß, um die den Pfründnern für die Jahre 1827, 1828 und 1829 gebührenden Summen zu erheben, der Attorney-General Sr. Majestät sich bittend an den Court of Chancery oder an den Court of Exchequer, oder mit einer Civilklage an die Grafschaftshöfe sollte wenden können, daß diese Höfe ermächtigt werden sollten, gerichtlich gegen die solche Rükstände schuldenden Personen zu verfahren, und daß sie nach einer Vollmacht verfahren sollten, die ihnen durch eine Akte gegeben würde, welche den in den Jahren 1787, 1789 und 1800 erlassenen ähnlich, jedoch in der Art geändert wäre, daß das Gesez auf die jezigen Umstände paßt. So sehr aber die Committee von der Nothwendigkeit überzeugt war, die Autorität der Geseze aufrecht zu erhalten, und die Rechte der Geistlichen zu schüzen, so sehr war sie auch der Meynung, daß Maaßregeln ergriffen werden sollten, um die Uebel zu vermeiden, welche mit der jezigen Art, die Zehnten in Irland zu sammeln, verknüpft sind, und obgleich sie bei dem jezigen Stande der ihr vorgelegten Akten, noch nicht die speziellen Maaßregeln angeben kan, deren Annahme rathsam erscheinen möchte, so hält sie es doch für ihre Pflicht, das Haus zu benachrichtigen, daß durch die vorliegenden Dokumente die Nothwendigkeit einer dauernden Aenderung der Art die Zehnten zu zahlen, sowol an die Laieneigenthümer als an die Kirchspielsgeistlichkeit, genügend erwiesen ist, sey es nun durch eine entsprechende Auflage auf Grund und Boden oder durch einen Austausch gegen Land, so, daß Kollisionen zwischen der Geistlichkeit und den Landbesizern vermieden würden." — Im Unterhause wurden abermals irische Bittschriften um Abschaffung der Zehnten vorgelegt. Eine derselben erwähnte der neulichen Mezelei zu Knoctopher und des Benehmens von Dr. Butler in Ausdrüken, die das Parlament veranlaßten, den Druk derselben zu verweigern. Nach einigen Partikularangelegenheiten kündigte Lord Russel eine Bill zur Regulirung der Gränzen von Grafschaften, Städten und Fleken an; dis ward zugestanden, und das Haus verwandelte sich in eine Committee über die Reformbill, wo man bis zur 80sten Klausel kam; die frühern waren jedoch zum Theil so unbedeutend, daß Nr. 75, 76 und 77 als unnöthig weggelassen wurden. Hr. Hunt trug auf Vorlegung der Zahl der Militairgerichte an, die über gemeine Soldaten gehalten worden seyen. Sein Zwek war, die barbarischen Strafen, denen der Soldat unterworfen ist, zu mindern. Mehrere unterstüzten die Motion. Bei der Abstimmung fiel sie jedoch mit 28 gegen 61 durch.

(Courier.) Mit Vergnügen kündigen wir an, daß die Repräsentanten der fünf großen Mächte hinsichtlich Griechenlands zu einer Entscheidung gekommen sind. Man hat beschlossen, dem unruhigen Zustande dieses Landes durch Einrichtung einer regel-

Digitized by Google

mäßigen Regierung unter Leitung eines konstitutionellen Souverains ein Ende zu machen. Die Krone soll zu dem Ende einem jungen deutschen Prinzen von hohen geistigen Eigenschaften und makellosem Charakter angeboten worden seyn, der, wie man erwartet, das Anerbieten annehmen wird. Der griechische Monarch soll für die Stabilität seines Throns und die Wohlfahrt seines adoptirten Landes die vollste Gewährleistung von den fünf Mächten haben, welche in dem Wunsche übereinstimmen, Griechenland in einer Lage zu sehen, daß es den Einfluß ausüben kan, der ihm in der Wagschale der Nationen gebührt.

Der Courier enthält ein Schreiben aus Bristol, worin ein anderes von Lord Melbourne enthalten ist, dem zufolge die Regierung den Entschluß gefaßt hat, die Magistratspersonen von Bristol wegen ihres Benehmens bei den dortigen Unruhen vor Gericht zu stellen.

(Courier.) Ein wohl unterrichteter Korrespondent zu Brüssel benachrichtigt uns, daß mehrere der hauptsächlichsten Manufakturherren in dieser und einigen andern belgischen Städten nach Holland auswandern wollen, wo sie von dem Könige der Niederlande Unterstüzung zu erhalten hoffen. Die meisten sind Anhänger des Hauses Oranien, wenn gleich viele von ihnen früher eine Trennung beider Länder wollten; jezt aber sind sie ihrer Unthätigkeit müde, und haben die Hofnung aufgegeben, in ihrem Geburtslande Handelswohlfahrt wieder erstehen zu sehen. Aus derselben Quelle erfahren wir auch, daß kürzlich mehrere Verschwörungen angesponnen wurden, um Belgien wieder Holland zu unterwerfen, daß sie aber mißlangen, theils wegen der Thätigkeit der Polizei, theils wegen der Furcht vor Reaktionen; aber die gemäßigten Männer, welche ihr Land lieben, und die Festgründung nationaler Freiheit wünschen, sind mit der Regierung unzufrieden. Sie können die Vortheile eines Systems nicht einsehen, nach welchem die Presse, — abgeschmakt genug bei dem Charakter des Volks, — für völlig frei, Städte aber in Belagerungszustand erklärt werden, hauptsächlich nur, um Militairbehörden die Gewalt zu geben, Herausgeber von Zeitungen zu verhaften und zu verurtheilen. Sie sehen die Freiheitsapostel in Verbindung mit Priestern, welche den Namen der Freiheit schon verabscheuen, und so ist die Lage Belgiens, daß die Freunde des Hauses Oranien, welches die eigentlichen Liberalen sind, den Sieg der Karlisten in Frankreich und der Antireformer in England wünschen, so herzlich sie auch beide verabscheuen, denn nur in einem solchen Falle sehen sie eine Aussicht zur Wiedervereinigung mit Holland. Was [illegible] öffentliche Presse in Belgien betrift, so müssen der König [illegible] seine Minister die Kammern zur Aenderung der Preßgeseze vermögen, wenn sie sich erhalten wollen. Den Belgiern kan man noch so wenig wie den Franzosen den unbeschränkten Gebrauch eines so mächtigen Werkzeugs gestatten. In England, in Amerika, wo wahre Freiheit gebührend geachtet ist, kan die Presse nicht zu frei seyn. Anders ist es in Frankreich und Belgien, wo zügellose und verworfene Menschen nur allzu oft die Feder zu Parteizweken ergreifen. Und was ist das Resultat? In Frankreich bedient sich das Ministerium einer von der Charte anerkannten, aber verhaßten Gewalt, indem sie die Zeitungsblätter vor der Ausgabe konfiszirt, die politischen Schriftsteller verhaftet; ihre Verhaftungen von Zeit zu Zeit unter mancherlei Vorwänden verlängert, ehe sie vor Gericht gestellt und daselbst von den Juries, deren Urtheil sie durch ihre Schriften irregeleitet haben, gewöhnlich freigesprochen werden. In Belgien dagegen erklärt man die Städte in Belagerungszustand, und läßt die Herausgeber der Zeitungen von Militairgerichtshöfen verurtheilen. Und diesen abscheulichen Mißbrauch der Gewalt erklärt man für nothwendig, um die unumschränkte Herrschaft von Menschen zu verhindern, deren böswillige Bemühungen zu unterdrüken man kein anderes gesezmäßiges Mittel hat. Wir halten dis Benehmen für unklug, denn Verfolgung erwekt stets Mitleiden und macht Märtyrer. Es ist hierdurch nur allzu klar, daß das System, gegen welches diese Verlezungen der persönlichen Freiheit gerichtet sind, nicht zu den guten gezählt werden darf.

** London, 16 Febr. Der gegenwärtige Erzbischof der anglicanischen Kirche in Dublin, Dr. Whately, ein Mann eben so ausgezeichnet durch seine Tugenden und sein umfassendes Wissen als durch die Festigkeit seines Charakters, und der, ehe er ungesucht zu jener Würde erhoben wurde, in Oxford das Haupt der evangelischen Partei der anglicanischen Geistlichkeit war, welche die Kirche durchaus vom Staate getrennt, und sie zu keinem Werkzeuge des Monopols, der Unterdrükung und der Intoleranz herabgewürdigt wissen will, hat selbst unsre freisinnigen Minister neulich durch seine bestimmte Erklärung (er ist jezt persönlich in London) nicht wenig überrascht, daß beide Kirchen, die katholische und die anglicanische, in ihrem bisherigen Verhältnisse, oder mit andern Worten, daß die gesezliche Herrschaft der leztern in Irland nicht mehr bestehen könne, und die englische Nation nur die Wahl habe, das von ihrer Oligarchie aufgeführte politisch-kirchliche Gebäude als eine exotische Pflanze durch außerordentliche Gewaltmaaßregeln aufrecht zu halten, und Irland mit Strömen Bluts zu bedeken, oder der Natur der bestehenden Verhältnisse gemäß, das System völliger Gleichheit einzuführen. Und was thaten unsre erleuchteten Minister? Gestern Abends kamen sie ins Unterhaus und erklärten dem Parlamente, daß sie gesonnen seyen, eine Bill zur Ummandlung der Zehnten durch ganz Irland für Protestanten und Katholiken in beide Häuser zu bringen. Graf Grey befand sich im Unterhause, als Hr. Stanley der Staatssekretair für Irland diese Anzeige machte, die mit dem lautesten Beifalle begrüßt wurde. Die Minister haben dadurch ungemein an Popularität gewonnen. Sie zerrissen die Kette, welche die Geistlichkeit mit den Geburts-Bevorrechtigten als besondern Körper im Staate zusammen verband, um das Volk zu unterdrüken und alle Mißbräuche und gesellschaftliche Monopolien hartnäkig zu vertheidigen, damit nur sie die Oberherrschaft im Staate behalten, und der Nation zu ihren selbstsüchtigen Zweken sich bedienen konnte. Man glaube aber nicht, daß nun Irland der Herd der Finsterniß und des Ultramontanismus werden würde! Nichts ist ungegründeter. Nur die Unterdrükung gibt dem Priesterthume die Wege an, wie durch jenen gehässigen Ultramontanismus Einfluß zu erlangen sey. In einem Lande wie Irland, wo das Prinzip der Freiheit eben so unaufhaltsam wie in den übrigen Theilen des vereinigten brittischen Reiches fortwuchert, und nichts das helle Licht scheut, kan jener Herrschergeist nicht mehr Wurzel fassen. Als vor einiger Zeit Referent über die Schädlichkeit der Verbindung des Staates mit dem Priesterthume sich mit Hrn. O'Connell unterhielt und dieselbe, unter welchem hierarchischen Mantel und welcher Religionsform sie auch erscheinen mag, verdammte, bemerkte ihm dieser gewiß sehr gute Katholik bedeutungsvoll: „It is the mariage of Caesar

Digitized by Google

with the Deity" auf eine Stelle im Sueton anspielend. — Ein anderer sehr wichtiger Schritt, der den Ministern einen neuen Dank der Nation bringt, ist ihr unausgesezter Eifer das Verwaltungswesen von allen frühern Schlaken der Mißbräuche zu reinigen. Wollen Sie es glauben, daß in der Verwaltung der Marine allein in diesem Jahre nicht weniger als 982,000 Pf. erspart werden, und nach den feierlichen Versicherungen des ersten Lords der Admiralität dennoch das Marinewesen auf einen wirksamern Fuß als bisher gestellt werden wird? Beim Beamtenwesen allein wird eine Verminderung

von 9 Kommissarien mit	10,000	Pf.	Gehalt.
— 3 Sekretarien	2,600	—	—
— 66 Oberbeamten	19,750	—	—
— 35 niedern Beamten	2,725	—	—
und von 62 Schreibern	13,920	—	—

jährlich erzwekt. So wird es zulezt in allen Verwaltungs-Departementen ergehen, und die Nation hält demnach mit ihrer großen politischen Reform auch in der finanziellen gleichen Schritt. Binnen 14 Tagen, versichert man jezt wieder, werde die Ratifikation der drei übrigen Kontinentalmächte erfolgen, die den Pacifikationsvertrag zwischen Holland und Belgien zu Stande gebracht haben; man legt aber im Ganzen im Publikum wenig Werth darauf. Diese Zögerung hat jenen Mächten Nachtheil hinsichtlich beider Parteien zugefügt. Durch die gleichzeitige Auswechselung der Ratifikationen von brittischer und französischer Seite, ohne die der andern Mächte, ist die ganze auf dem Kongresse zu Aachen entstandene Theorie des „großen Rathes der fünf Mächte" praktisch vernichtet worden, und Großbritannien bedarf nur Einer Macht wie Frankreich zu seiner Stüze auf dem Kontinente, um seinem neuen Systeme der Politik ein festes Daseyn zu geben. Die Zeit der Subsidien und der Nachgiebigkeit einer selbstischen Torypartei ist vom brittischen Boden verschwunden.

Frankreich.

(National.) Das Gesez für den 21 Jan. wird der Pairskammer eine neue Gelegenheit an die Hand geben, sich feindlich gegen Volksüberzeugungen und Gefühle zu zeigen. Dieses seinem Wesen nach durch die Revolution abgeschafte Gesez sollte auch noch durch eine legislative Maaßregel abgeschaft werden. Die Deputirtenkammer hat diesen Entschluß gefaßt: aber die von der Pairskammer ernannte Kommission hat ihn einstimmig verworfen, und nicht zufrieden damit ihn zu verwerfen, schmäht sie denselben noch. Der Entschluß der Deputirten ist gottlos, antisozial, anarchisch; er verlezt, sagt Graf Tascher, die königliche Majestät; er ist zerstörend für die Charte, die die Unverlezlichkeit des Königs festsezt, und seine Person für „so heilig, wie die Gottheit selbst" erklärt. Der König ist unverantwortlich; dis ist ein wesentlich monarchisches Prinzip, das weder die Nation für ihr Heil, noch die Revolution in ihren gewaltsamen Stößen ein Recht haben zu verlezen. Der Berichterstatter vertheidigt es im Interesse der neuen Dynastie, wie wir nicht zweifeln; er kan dem Bürgerkönige, in dem er das Bild Gottes und den Nachfolger Sauls und Davids erblikt, nicht anders als leidenschaftlich ergeben seyn; dieses Prinzip ward aber nicht durch die Charte von 1830, sondern durch die von 1814 eingeführt, und wenn es ewig wahr ist, so ist Frankreich strafbar, daß es auf Karl X und seinem Stamme die Verantwortlichkeit seiner Handlungen haften ließ, und die Absezung dieses Fürsten konnte dann nicht gesezlich ausgesprochen werden. Dis ist die unmittelbare Folgerung der in der Pairskammer behaupteten Lehre. Hoft man, indem man diese Folgerung nur halb zieht, daß andere Gemüther kühner und logischer seyn werden? Der Berichterstatter, dem wir seine fromme Bewunderung für das Andenken Ludwigs XVI gern verzeihen wollen, hat gemeynt, er erweise dessen Tugenden nicht die gehörige Huldigung, wenn er nicht zugleich alte Deklamationen gegen die Revolution von 1789 wiederholte. Es ist unsere Pflicht, diese Revolution in ihrer Ehre und in ihren Resultaten zu vertheidigen. Ihre Exzesse erfolgten alle auf geschehene Herausforderung. In Bezug auf Ludwig XVI zeigte sie sich weniger ungerecht als streng. Dieser Fürst, der fremde Heere auf den vaterländischen Boden herbeirief, mußte als des Verbrechens der beleidigten Majestät der Nation schuldig untergehen. Daß er in seinem Privatleben ein redlicher Mann gewesen, konnte man immer später von ihm erwähnen; aber seine Verurtheilung und sein Tod erfolgten rechtsgemäß. Das Gesez vom 21 Jan., dessen Aufrechthaltung die Kommission der Pairs einstimmig, wenigstens seinem Prinzip nach, vorschlägt, ist eine Insulte für die Revolution und für Frankreich. Hr. v. Tascher hat es vertheidigt und dabei erinnert, daß es von der Pairskammer einstimmig angenommen worden sey. Diese Kammer hat auch den Tod des Marschalls Ney votirt. Ist dis ein Grund, daß dieses der Verwünschung der Nachwelt und der Generation der Zeitgenossen geweihte Urtheil mit seinen gehässigen Wirkungen fortbestehe? Die Regierung kan wollen, daß dem so sey, aber Frankreich willigt nicht darein. Frankreich will nun einmal nicht mehr, daß man jedes Jahr über das, was man seine Verbrechen zu nennen wagt, Trauer anlege!

(Journal des Debats.) Folgender Brief ward uns in einem ununterzeichneten Schreiben mitgetheilt. Wir wollten die Verantwortlichkeit desselben nicht auf uns nehmen, da der Name einer wichtigen Person darin kompromittirt ist. Da dieser Artikel nun aber auch im Propagateur du Pas de Calais erschien, so geben wir ihn, ohne auf irgend eine Weise die Angaben desselben verbürgen zu wollen: „In den zehn lezten Tagen des Januars kam der *** zu mir und sagte mir, er hätte mir wichtige Dinge mitzutheilen. Dieser Mann, der sich bei der Juliusrevolution gut geschlagen hat, und selbst ein Dekorirter ist, hatte früher Empfehlungsschreiben von mir an den Kriegsminister und andere verlangt; überall ward er zurükgewiesen, und da er nichts zu leben hatte, ließ er sich von Karlisten gewinnen, und trat in das von den Karlisten zum Umsturze der Regierung Ludwig Philipps und zur Wiederherstellung des ältern Zweigs gebildete Komplott. Er sezte hinzu, daß er mit Bedauern eine solche Rolle spiele, aber wünsche, daß die von den Anhängern der abgesezten Dynastie angezettelte Verschwörung scheitern möge. Er benachrichtigte mich, daß täglich und von allen Seiten Waffen und Munition ankämen, und mit großer Leichtigkeit die Barrière von Paris passirten, weil die meisten Zollbeamten längst von ihnen gewonnen seyen; daß man Schießpulver in Paris selbst verfertige; daß Embrigadirung, Erkennungszeichen u. s. w. ausgemacht seyen, und daß man ihnen unverzüglich Geld abliefern würde, womit die Chefs im Ueberflusse versehen seyen; daß er selbst schon mehrmals Geld empfangen habe. Er zeigte mir dieses vor: ein erstesmal habe er 30, ein zweitesmal 50 Fr. erhalten. Er sprach mir von nächtlichen Vereinen auf dem Quai de la Tournelle, auf

dem Plaze St. André des Arts und einer andern Straße der Vorstadt St. Germain. Er hatte 29 Mann unter seinem Befehle, und den Auftrag erhalten, sie zu bewirthen, und erhielt täglich das Geld dazu. Man sollte ihnen noch Medaillen ausliefern, um sie an der Brust zu tragen. Die Parole war: Karoline und Vaterland. Er erklärte mir, daß die Vorstädte St. Antoine und St. Marceau bei dem ersten Schlage der Sturmgloke ausrüken sollten; daß man auf allen Kirchen läuten würde, daß die Geistlichkeit ganz in der Verschwörung sey, und daß viel Geld unter das Volk ausgeworfen werden solle; daß die Regierung Heinrichs V und dessen Polizei ernannt seyen; daß die Pairskammer die Deputirtenkammer als außer dem Geseze befindlich erklären würde; daß er mich noch zwei Tage zuvor benachrichtigen würde. Er kam in der That am 31 Jan. und sagte mir, die Verschwörung würde in der Nacht vom Mittwoch auf den Donnerstag ausbrechen. Sagen Sie, sezte er hinzu, Mauguin und Lafayette davon, damit sie Anstalten dagegen treffen können. Könnte Lafayette noch zu Pferde erscheinen, so würde er die Vorstädte wieder in Ordnung bringen können. Ich hänge, sagte er, an der Julinsrevolution, und wenn ich troz des Geldes, das ich von den Karlisten empfangen, Gelegenheit finde über sie herzufallen, obgleich sie sehr stark sind und mit Zuversicht auf den Erfolg rechnen, so werde ich nicht ermangeln es zu thun, da ich mich nur ungern ihnen angeschlossen habe. Die Regierung ist Schuld daran, die mir kein Brod geben wollte. Wenn ich Ihnen Alles bis enthülle, so geschieht es, weil Sie mir Dienste erwiesen, und weil die Rede davon ist, die 221 ohne Ausnahme eines Einzigen, selbst nicht des Hrn. Royer Collard, zu ermorden. Wenn Sie einige Geschäfte zu ordnen haben, so thun Sie es schnell, weil die Güter der 221 konfiszirt werden sollen. Bricqueville und Duchaffaut sollen zerrissen werden. Man wird nach allen Ministerien, mit Ausnahme des Seeministeriums ziehen. Für Hrn. Casimir Perier ist ein Schwefelhemd bestimmt. Der Herzog von B . . . . . . ist unser Chef. Er hat mit Geld einige Republikaner und Napoleonisten gewonnen. Wir werden 50 bis 60,000 Mann stark seyn, mit Inbegrif einiger Regimenter, die für uns sind, der Carabiniers und des 25sten. Man unterhandelt mit der Artillerie von Vincennes, die zu uns übergehen wird, so wie wir ihr die weiße Fahne zeigen. Alle unterirdischen Gänge, durch die der König sich retten könnte, sollen von uns bewacht werden. Wir werden durch die Louvregallerie eindringen u. s. w. Wenn wir nicht ohne die Fremden fertig werden können, so werden wir sie für den Junius mit dem Süden und der Vendée herbeirufen u. s. w."

(Temps.) Was auch die ministeriellen Journale sagen mögen, so wird Spanien doch in den Angelegenheiten von Portugal interveniren. Der Botschafter zu Paris hat sich darüber förmlich erklärt, und macht in den diplomatischen Salons gar kein Geheimniß daraus. Das, was man wiederholt gesagt hat, daß sich Frankreich widersezen, und nöthigenfalls den Krieg über die Pyrenäen bringen würde, ist gegen alle Wahrscheinlichkeit. Spanien hat diesen Schritt nur unter dem Beistande der großen Höfe von Rußland, Preußen und Oestreich gethan. Ein Krieg mit Spanien würde eine große diplomatische Schwierigkeit herbeiführen. Wir glauben demnach, daß Spanien interveniren wird, und daß man sich nur mit Worten dieser Intervention widersezen dürfte. Diese Angelegenheit beschäftigt das Kabinet ausnehmend, das nicht vorausgesehen hat, daß die Expedition des Don Pedro diese Opposition finden, und solche Verlegenheit herbeiführen würde.

(Temps.) Man spricht von neuen Verhaftungen, die in der Nacht vom 18 Febr. in Paris in mehreren entfernten Stadtvierteln und auf dem Pont neuf statt gefunden hätten. Die Behörde schien am 18 einige Bewegungen zu fürchten; man hatte mehrere Posten verdoppelt.

(Temps.) Ein doppelter Selbstmord hat in der Nacht vom 18 Febr. statt gefunden. Hr. Escousse, in der Litteratur durch sein Drama Faruch le Maure bekannt, erstikte sich mit Hrn. Lebas, einem Jünglinge von kaum 16 Jahren. Hr. Escousse selbst war kaum 20 Jahre alt. Beide junge Leute waren durch innige Freundschaft verbunden und von melancholischer Gemüthsstimmung; sie seufzten oft über das Elend der Welt und sprachen von der Nothwendigkeit von ihr zu scheiden; endlich schrieb am Abend zuvor Escousse an seinen Freund: „Ich erwarte dich um halb 12 Uhr, der Vorhang soll aufgezogen werden, komm, damit wir die Entwiklung beeilen." Der junge Lebas traf in der That zur bestimmten Zeit ein. Die Kohlen brannten, und die beiden Freunde erstikten in Gesellschaft. Man fand auf dem Tische in dem Zimmer, wo die beiden Leichname in Umarmung lagen, folgende Bemerkung von der Hand des Escousse geschrieben: „Ich wünsche, daß die Journale, die meinen Tod anzeigen werden, ihrem Artikel folgende Erklärung beifügen: Escousse hat sich getödtet, weil er fühlte, daß seine Stelle nicht mehr hier sey, weil ihm die Kraft bei jedem seiner Schritte, sowol vorwärts als rükwärts, mangelte, weil die Liebe zum Ruhm seine Seele, wenn es nemlich eine Seele gibt, nicht beherrschte. Ich wünsche folgende Ueberschrift auf mein Buch:

Adieu, trop inféconde terre,
Fléaux humains, soleil glacé;
Comme un fantôme solitaire,
Inaperçu j'aurai passé.
Adieu, palmes immortelles,
Vrai songe d'une ame de feu,
L'air manquait, j'ai fermé ses ailes, Adieu!

Die im Interesse bedürftiger Litteratoren errichtete dramatische Kommission hat, nachdem sie schon früher einem derselben 300 Fr. bewilligt hatte, beschlossen, die Begräbnißkosten zu bestreiten.

(Temps.) Es läßt sich kaum glauben, daß das Gerücht wahr sey, daß die französische Regierung die Absicht habe, aus den nach Frankreich geflüchteten polnischen Militairs Legionen zu bilden, die je nach ihrer erfolgten Organisation nach Afrika geschikt werden sollen, um daselbst als Hülfstruppen bei der französischen Armee zu dienen. Es würde in der Vollziehung dieser Maaßregel etwas liegen, das an eine zwischen unserm und dem Kabinette von St. Petersburg abgeschlossene Konvention glauben ließe, die übrigens die Leichtigkeit erklären würde, womit die edlen Flüchtlinge Preußen durchziehen und bis zu uns gelangen konnten.

Der Temps erzählt auch den Vorfall, dessen gestern unser † Pariser Korrespondent, in Betref von rükständigen Einregistrirungsgeldern für Einkauf großer Güter erwähnt hatte und sagt schlüßlich: „Sollte sich die Wahrheit dieses Gerüchts bestätigen, so würde eine solche Nachlässigkeit den verantwortlichen Agenten Sr. Majestät einen strengen und exemplarischen Tadel zuziehen. Wir können uns hier einer Bemerkung nicht enthalten, die uns unser lebhafter Wunsch zur Konsolidirung unserer nothwendi

Digitized by Google

gen Dynastie abdringt. Wie konnte der geheime Rath des Königs noch keine Finanzmaaßregeln beschlossen haben, um die streitigen Sachen oder Verpflichtungen zu erledigen? Die Majestät und Sicherheit des Throns würden dabei unendlich gewinnen, und das Land seinen Beifall zollen, da ein solidarisches Verhältniß zwischen dem Lande und dem Fürsten statt findet."

Der Graf v. Pfaffenhofen, dessen Schuldforderungen an Karl X schon seit Jahren die französischen Gerichte beschäftigen, hat an den Herausgeber der Gazette des Tribunaux folgende Zuschrift gerichtet: „Ich höre, daß die Agenten meines königlichen Schuldners das Gerücht verbreiten, Karl X habe in Schottland seinen Prozeß gegen mich gewonnen. Diese Lüge gleicht ganz derjenigen, durch welche sein Vertheidiger im Verhöre zu behaupten sich erlaubte, daß ich schon längst bezahlt sey. Ich erkläre daher öffentlich, daß mein königlicher Schuldner, weit entfernt, seinen Prozeß in Edimburg gewonnen zu haben, vielmehr seit dem 4 Nov. unter einem Verhaftsbefehl steht, der ihn verbindet, persönlich vor Gericht zu erscheinen, von dem ich aber aus Achtung für die Person Sr. Majestät bisher keinen Gebrauch gemacht, und um dessen Geheimhaltung seine Agenten die meinigen gebeten hatten. Karl X ist also frei auf sein Ehrenwort, und zwar in dem Grade, daß er sogar sein Asyl in Holyrood verlassen und eine Privatwohnung beziehen konnte. Man sieht, wie ich für meine achtungsvollen Rüksichten belohnt werde."

(Temps.) Wir haben die Proklamation eingesehen, durch die Hr. Olinde Rodriguez, den obersten Vater Enfantin absezend, sich als Chef der St. Simonistischen Religion aufstellt. Dieses neue Schisma in einer noch so jungen Religion hat seinen Grund in einer Frage, die die St. Simonisten Moral nennen. Hr. Olinde Rodriguez versichert, daß in der St. Simonistischen Religion jedes Kind seinen Vater kennen müsse. Hr. Enfantin drükt im Gegentheile den Wunsch aus, daß die Frau allein berufen seyn solle, sich über diese ernste Frage zu erklären. Uebrigens stellt sich Hr. Olinde Rodriguez in seiner Eigenschaft eines Erben St. Simons, als Papst auf. Wenn er wirklich Erbe des großen Manes ist, so wünschen wir für ihn, daß er die Erbschaft nicht ohne das Beneficium inventarii angetreten haben mag, da Hr. St. Simon voller Schulden gestorben ist.

Galignani's Messenger widerspricht einer Behauptung des Temps, als ob Don Pedro der französischen Regierung versprochen habe, kein Manifest bekannt zu machen, aber dennoch in direktem Widerspruche mit seinem Versprechen ein solches bekannt gemacht habe. Zu gleicher Zeit behauptet der Messenger, ebenfalls zur Erklärung ermächtigt zu seyn, daß Don Pedro seit seiner Abreise von Paris von der französischen Regierung keinerlei Depesche erhalten habe. — Ein Enkel des Generals Lafayette, Julius v. Lasteyrie, macht die Expedition Don Pedro's als Freiwilliger mit.

Ein Schreiben aus Navarin vom 29 Jan. meldet die Ankunft der Fregatte Iphigenie mit dem Admiral Hugon auf dortiger Rhede.

*Paris, 18 Febr. So eben erscheint der erste Theil eines ausführlichen Berichts von Cousin über seine Reise nach Deutschland, um den Zustand der Schulen kennen zu lernen. Nach einer ausführlichen Darstellung der Schulen in Frankfurt, Weimar, Jena und Leipzig schlägt Cousin dem Minister vor, das deutsche Schulsystem in allen wesentlichen Theilen anzunehmen, sowol für Volksschulen, als für Gymnasien und Universitäten, er will, daß man die Collèges, in denen die Schüler wohnen und genährt werden, durch Gymnasien erseze, und daß man die Fakultäten, die in Frankreich herum zerstreut liegen, zu Universitäten im deutschen Systeme vereinige. Nichts kan ehrenvoller für das deutsche Schulwesen seyn, als dieser ganze Bericht eines intelligenten und kenntnißreichen Franzosen. Er schlägt die Einführung des Instituts von Privatdocenten, das Bezahlen der Vorlesungen an die Professoren, kurz alle die Einrichtungen vor, in denen der Hebel der deutschen Universitäten liegt, und es ist nicht zu zweifeln, daß sein Plan einen großen Einfluß auf die bevorstehende Gesezgebung in dieser wichtigen Angelegenheit haben werde. Uebrigens fehlt bis jezt Frankreich noch unendlich viel, um eine gründliche Besserung seines Unterrichtssystems denkbar zu machen. Vor Allem fehlt zum Gedeihen der Volksschulen ein gebildeter Klerus; den Gymnasien fehlt eine feste Munizipalverfassung und den Universitäten eine regelmäßige Carrière der Staatsdiener; es wird noch einige Zeit vorbeigehen, ehe sich die große Nation überzeugen wird, daß sie in diesen Dingen in einer kläglichen Barbarei liegt. — Die Regierung hat einen großen Fehler begangen, indem sie die Errichtung einer Institution für höhere theologische Studien aufgegeben hat; sie war bestimmt, Bischöfe zu bilden, und hätte der Regierung ein Mittel gegeben, einen gelehrten und gemäßigten hohen Klerus zu erhalten, während jezt diese Lüke von Lamennais und seiner Schule benuzt wird, sich der Direktion der Geistlichkeit zu bemächtigen. Seine Anhänger bestehen meistens aus jungen und eifrigen Abbé's, denen er mit vielem Geiste eine halb gelehrte, halb politische Richtung zu geben weiß, und die von Eifer für die Kirche und ihre Meynungen brennen. Es ist eine Partei, die weit größere Elemente von Macht in sich enthält, als die Jesuiten seit der Restauration; sie hat schon ein Drittheil der Seminarien für sich gewonnen, und wird bald den Klerus völlig beherrschen. — Die St. Simonianer scheinen endlich ihrer Auflösung nahe zu seyn, eine neue Usurpation hat den père supérieur gestürzt, und Rodrigues hat sich zum Chef der Religion erklärt, er wird aus den Resten der Gesellschaft eine Bank zu errichten suchen, und die Religion wird von der Börse verschlungen werden, was der glüklichste Ausgang ist, den man dieser unförmlichen Erscheinung wünschen kan.

Niederlande.

(Emancipation.) General Nypels, welcher die 2te Infanteriebrigade befehligt, hat zu Diest sein Hauptquartier aufgeschlagen, an die Stelle des Generals Tabor, welcher die erste Infanteriebrigade kommandirt und sich nach Lüttich begibt. — Seit dem 9 d. liegen 9 Kanonierboote im Angesichte des Kapitalendams. — Einige holländische Marodeurs haben sich bis nach Sasselaere vorgewagt. Sogleich wurde Sturm geläutet und Allarm geschlagen. Man hat noch keine Details erfahren. — In Tongern hat ein St. Simonist, der daselbst öffentlich predigen wollte, sich entfernen müssen.

(Journal de Liège.) Ein Bataillon der Bürgergarde, welches seit einiger Zeit in Hazegras liegt, einem der beschwer-

Digitized by Google

lichsten Posten des Landes, wo es sogar an frischem Wasser fehlt, ist seiner Lage überdrüssig geworden, hat sich gegen seine Offiziere aufgelehnt und sich sogar an einem Adjutanten und einen Korporal thätlich vergriffen. Alle Truppen in der Umgegend wurden sogleich unter die Waffen gerufen und Kanonen aufgepflanzt, worauf die Unordnung mit Mühe gedämpft und einige der Rädelsführer nach Brügge geführt wurden.

(Journal de la Haye.) Unsrer Regierung ist die traurige Nachricht vom Ausbruche der Cholera zu London mitgetheilt worden. Einige fünfzig Personen, die in dieser volkreichen Stadt auf Einmal davon befallen wurden, bestätigen nur zu sehr das Vorhandenseyn der verheerenden Seuche. Rasche Maaßregeln und eine strenge Aufsicht sind in unserm Hafen angeordnet worden, und Alles läßt hoffen, daß nichts vernachlässigt werden wird, was man unter diesen traurigen Umständen von der Verwaltung, Polizei- und Sanitätspflege verlangen kan. — Die Obristen Kuitenbrouwer, List, Paravicini di Capelli und van Gorkum sind zu Generalmajors bei der Artillerie ernannt. — Fortwährend werden aus den Depots Verstärkungen zur Armee abgeschikt. So ist gestern von Breda ein Detaschement des Reservebataillons der 2ten Afdeeling, das bisher in dieser Stadt in Garnison lag, aufgebrochen, um zu seinem Bataillon zu stoßen.

Italien.

* Rom, 14 Febr. Neuerdings sind wieder in Ravenna blutige Scenen zwischen den Bewohnern und den päpstlichen Truppen vorgefallen, welche erst nach einigen Tagen, und zwar durch die Dazwischenkunft der östreichischen Truppen gestillt werden konnten. Den Anfang machte ein an dem päpstlichen Kapitain Bernardini verübter Mord, welcher am 7 auf der Straße am hellen Tage erdolcht wurde. Die Details dieser Begebenheit, wie all' der frühern ähnlichen, werden auf so verschiedene Weise erzählt und hergeschrieben, daß man keine Wiederholung wagen darf, ohne sich der Gefahr eines spätern Widerrufs auszusezen. Es sind auch nicht die Details, welche das Wichtigste dabei sind: es ist der Geist, der sich troz einer so nahen und mächtigen Vermittlung kund thut. Kaum läßt sich etwas Traurigeres denken. Die Gegenwart in den Provinzen ist empörend, die Zukunft dunkel, und die hohen Herren, welche die Bestimmung der Staaten abwägen und berechnen, müssen am Ende zu andern Gewichten greifen, Zahlen auslöschen und neue hinzufügen. — Ein Gefühl der Unsicherheit verbreitet sich durch den ganzen Staat, dessen unmittelbare Folgen für die Stadt Rom höchst nachtheilig sind. Die diesjährige Karnevals-Verordnung ist erschienen; die gewöhnlichen Lustbarkeiten sind erlaubt, aber die Masken und die sogenannten Moccoletti sind streng verboten. Das gemeine Volk behauptet nun, man gebe ihm Salat und verbiete Oel und Essig. Gewiß ist nichts von dem Karneval zu erwarten, sobald die Masken verboten sind. Der durch den Karneval verursachte Umsaz wird auf eine Million Scudi geschäzt; unter den vorwaltenden Umständen ist es mehr als wahrscheinlich, daß sich diese Summe um zwei Drittel verringern wird. Ein bei der Armuth und dem geringen Handel Roms ungeheurer Verlust; um so empfindlicher, da er die kleinen Kaufleute, Krämer, Handwerker trift, und überhaupt das geringe Volk an Geld und Vergnügen verliert. Fremde werden natürlich nicht in bedeutender Zahl eintreffen, und die Klagen sind groß. Der Papst wird mit Bittschriften überhäuft, die Verordnung wieder aufheben zu lassen. Der Kardinal Albani in Bologna hat am 4 eine Verordnung über die sich daselbst aufhaltenden Fremden erlassen, und eine andere von demselben Datum über die Waffenauslieferung, da die erste vom 27 Januar nicht gehörig gewirkt hatte. Alle Fremden in Bologna, päpstliche Unterthanen oder nicht, müssen binnen 24 Stunden bei der Polizei sich und ihren Aufenthalt legitimiren oder die Stadt verlassen. Die Uebertreter der Verordnung sollen verhaftet und nach ihrer Heimath oder über die Gränze transportirt werden. Alle Besizer von Waffen, als Gewehre, Säbel, Degen, Büchsen, Karabiner, Stoßdegen, Dolche, Bajonnette, welche dieselben nicht binnen 24 Stunden dem Plazkommandanten ausliefern, werden als Feinde der öffentlichen Ruhe angesehn und mit Gefängniß und Geldbuße bestraft werden. Gehörten die Ungehorsamen zu denen, gegen welche bereits Verfahrungen vorhanden oder von solchen Eigenschaften wären, so sollen sie nicht allein zu doppelter Strafe verurtheilt, sondern auch gezwungen werden, ihren Aufenthalt in einem von der Regierung vorzuschreibenden Orte zu nehmen. Pulver, Blei, Munition jeder Art muß ebenfalls bei Gefängniß- und Geldstrafe binnen 24 Stunden abgeliefert werden. Wer Waffen oder Munition verborgen hält und sich nicht im vorbesagten Termine zur Angabe und Auslieferung versteht, wird als Feind der öffentlichen Ruhe betrachtet und den oben angeführten Strafen ausgesezt seyn. Die Anreizer, Anhänger, Mithelfer der sich Widersezenden werden auf gleiche Weise mit denselben bestraft, und auch bei ihnen tritt die doppelte Strafe ein, wenn sie zu den oben angeführten Personen von bösen Eigenschaften oder in Untersuchung stehend gehören. Die Hälfte der Bußgelder erhalten die Denunzianten, die andere Hälfte die bedürftigsten Wohlthätigkeits-Institute. Selbst die Jagdflinten müssen abgeliefert werden, doch können sie nach der Eigenschaft und dem Stande der Besizer zurükgegeben werden. Ueber alles Ausgelieferte werden Empfangscheine ausgestellt. Am 5 erließ derselbe Kardinal eine andere Verordnung, worin der aufgelösten Nationalgarde befohlen wird, alle Uniformen, Bagage oder sonstige militairische Unterscheidungszeichen gegen Empfangscheine und bei Gefängniß und Geldstrafe auszuliefern.

Der Kardinal Albani, außerordentlicher Kommissair für die vier Legationen, hat in Betracht, daß blos die Feinde der Ordnung Schuld getragen haben, daß die im Oktober, November und December 1831 erlassenen Edikte und Notifikationen des Staatssekretariats nicht publizirt wurden, daß ferner der größte Theil der Bürgerschaft von Bologna an der Revolution keinen Antheil genommen hat, unterm 12 Febr. verfügt, daß das durch die Notifikation des Prolegaten am 23 Dec. 1831 in Ferrara errichtete Appellationsgericht mit dem 22 Febr. aufhören, und das seit dem 20 Dec. 1831 in Bologna in Wirksamkeit getretene Appellationsgericht vom 23 Febr. an seine Funktionen fortzusezen habe. — Der Prolegat von Bologna, Graf Camillo Grassi, hat in einer Bekanntmachung vom 13 Febr. in der Stadt und Provinz Bologna das Maskentragen vom 15 Febr. bis Ende des Faschings unter verschiedenen Vorsichtsmaaßregeln und Beschränkungen erlaubt.

Deutschland.

In öffentlichen Nachrichten aus Frankfurt a. M. heißt es: „Am 18 Febr. fand eine außerordentliche Sizung der hohen deutschen Bundesversammlung statt, deren Veranlassung und

Digitized by Google

Zwek seitdem vielfältig, freilich nur auf den Grund von Vermuthungen, besprochen wird. Es heißt nemlich, die Tags zuvor hier ausgetheilte Nummer der deutschen Tribüne, worin sich ein sehr scharfer Aufsaz gegen die oberste deutsche Bundesbehörde befindet, habe diese Sizung veranlaßt, in deren Folge mit Nächstem Maaßregeln in Betref der Presse ergriffen werden dürften."

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Karlsruhe vom 19 Febr.: „Von der hohen Bundesversammlung war unsrer Regierung der Wunsch ausgedrükt worden, das unter Zustimmung der Stände sanktionirte Preßgesez nicht ins Leben treten zu lassen, indem es wünschenswerth sey, daß ein allgemeines deutsches Preßgesez, womit sich genannte Versammlung eifrigst beschäftige, eingeführt werde. Unsre Regierung hat, wie glaubwürdige Personen äußern, geantwortet: das Preßgesez sey wörtlich auf die bestehenden Bundesbeschlüsse gegründet, die Regierung habe daher ihre Verbindlichkeit gegen den Bund vollkommen erfüllt. Diese Antwort geht seit einigen Tagen öffentlich von Mund zu Mund, sie hat allgemeine Freude und zugleich vermehrtes Zutrauen zu unsrer Regierung erwekt."

Das badische Staats- und Regierungsblatt vom 18 Febr. enthält eine großherzogliche Verordnung, die Vereinigung der Forst- und Bergwerkdirektion in eine Stelle betreffend, so wie die Vollzugsverordnung zum Geseze über die Presse.

†† Kassel. Ende Januar. (Beschluß.) Die Krawallpartei wartete daher nur auf eine Veranlassung, ihre frühere Gewalt aufs Neue an den Tag zu legen. Unglüklicher Weise boten die gespannten Verhältnisse, die zwischen Ihrer königl. Hoh. der Frau Kurfürstin und Sr. Hoh. dem Prinzen-Regenten obwalten sollen, hiezu eine für die Krawallpartei erwünschte Gelegenheit dar. Der Prinz ist nemlich, wie bekannt, mit der Gräfin Schaumburg eine morganatische Ehe eingegangen. Das Volk versteht nicht recht was das ist, eine morganatische Ehe, und zieht in seiner Begrifsverwirrung dieses gesezliche Verhältniß zu einem jüngst entschwundenen herab, das noch frisch in seiner Erinnerung lebt. Die Kurfürstin will die Gräfin Schaumburg, wie man sagt, zwar als solche, nicht aber, wie dis schon der Begrif der morganatischen Ehe mit sich bringt, in dem Range ihrer fürstlichen Schwiegertochter bei sich sehen. In ruhigen Zeiten würde das Volk sich zu bescheiden gewußt haben, daß solche Privatverhältnisse der Regentenfamilie außer dem Bereiche seiner Urtheilskraft liegen. Jezt aber war es den Lehrern der Krawallpartei leicht, diese Verhältnisse zur großen Aufregung der Gemüther zu benüzen. Eine äußere Veranlassung kam hinzu. Man fand nemlich eines Abends die große Loge des Theaters, die die Kurfürstin in der Regel besucht, gewiß nur aus Mißverständniß, verschlossen. Die Kurfürstin, deren edle Handlungsweise stets die geborne Königstochter beurkundet, wird hier, und dis gewiß mit Recht, allgemein verehrt. Die Krawallpartei konnte daher leicht das Volk in jenem Zufalle eine absichtliche Kränkung der verehrten Landesmutter erbliken lassen. Urplözlich zündete dieser Funke. Man hörte sogleich von Gewaltmaaßregeln sprechen, die ergriffen werden sollten, um die Loge zu öfnen, wenn dieselbe an dem nächsten Abend, wo die Kurfürstin das Theater besuchen würde, wieder geschlossen seyn sollte. Unglüklicher Weise für die Absichten der Krawallpartei war aber die Loge, als die Kurfürstin an dem nächsten Abend in das Theater fuhr, geöfnet. Nun brachte das Volk der verehrten Landesmutter ein herzliches Lebehoch. Hiebei hätte man es aber auch bewenden lassen müssen, wenn es der Krawallpartei nur um eine der Kurfürstin dargebrachte Huldigung zu thun gewesen wäre. Doch diese Partei hatte ganz andere Absichten. Es versammelte sich deshalb eine Masse Volks, was freilich nachher nur Jungen gewesen seyn sollten, wie denn überhaupt die Kassel'schen Jungen, so schlimm sie auch seyn mögen, jezt Manches unschuldig auf ihre Schultern nehmen müssen, unter dem Pallaste des Prinzen-Regenten und gegen ihn, dessen Person auch nach konstitutionellen Grundsäzen stets geheiligt seyn muß, die heftigsten Schmähungen aus. Dis, und gewiß nicht, wie die Krawallpartei nachher hat wollen glauben machen, der depit des Prinzen über die seiner erlauchten Mutter dargebrachte Huldigung, mag das Einschreiten der bewafneten Macht zunächst veranlaßt haben. Ich will hier in die Einzelnheiten jenes unglüklichen Abends nicht näher eingehen; sie sind nur zu viel schon besprochen worden. Es mag seyn, daß Einzelne Fehler dabei begangen haben, es mag auch seyn, daß insofern vielleicht zu früh eingeschritten worden ist, als man der Krawallpartei nicht Zeit ließ, ihre sträflichen Absichten völlig zu entwikeln. Man hätte sie erst noch weiter gewähren lassen sollen; sie würde größere Exzesse begangen haben, und hätte, wenn dann erst kräftig eingeschritten wurde, wenigstens nachher nicht die Rolle der unschuldig Unterdrükten spielen können. Gewiß aber ist es nur Chimäre exaltirter Köpfe, wenn man in öffentlichen Blättern von einer militairisch-aristokratischen Partei gesprochen hat, die den Abend des 7ten Decembers habe benüzen wollen, um die Konstitution selbst zu vernichten. Wer ist denn diese sogenannte militairisch-aristokratische Partei? Einige verdiente Offiziere, Adjutanten des Prinzen, zu denen er sich theils durch das Gefühl fürstlicher Dankbarkeit, indem Einige von ihnen um seiner willen unter der vorhinigen Regierung harte Unbilden erduldeten, theils durch ihre militairischen Verdienste hingezogen fühlt. Noch haben diese Männer durch ihre Handlungsweise nicht einmal die Absicht beurkundet, auf die Regierung des Staats einzuwirken; viel weniger die neuen Institutionen umzustürzen. Alles was man darüber gesagt hat, beruht nur auf unbegründeten Vermuthungen, auf sophistischen Deduktionen, denen es an den richtigen Voraussezungen mangelt. Nein, der Prinz und seine Regierung haben bisher nur durch Alles, was von ihrer Seite geschehen ist, das feste Bestreben beurkundet, im Sinne der Konstitution zu regieren, eben deshalb aber auch Gesezlichkeit und Ordnung mit Kraft zu handhaben. Möge der Himmel dieses Bestreben der Regierung segnen, möge Hessens Genius auch ferner über Fürst und Land wachen, möge der Geist des Kurfürsten Wilhelm des Ersten, des Standhaften, auf seinem erlauchten Enkel, dem Prinzen-Regenten auch ferner ruhen!

Preußen.

Aus Venedig hatte man Nachricht von dem daselbst am 9 Febr. erfolgten Ableben des königl. preußischen geheimen Staats- und Kabinetsministers, Grafen v. Haugwiz, erhalten. Der Verewigte war etwa zehn Wochen vorher von Este in Venedig eingetroffen, um, wie er schon seit einer Reihe von Jahren gewohnt war, den Winter daselbst zuzubringen.

Zu Halle waren vom 10 bis 16 Febr. noch 34 Personen an der Cholera erkrankt und 17 gestorben.

tized by Google

† Berlin, 20 Febr. Der bisherige Chef der nunmehr aufgelösten königlichen Immediatkommission zu Abwehr der Cholera, Hr. General v. Thile, ist in Anerkennung seiner in diesem schwierigen Amte und Auftrage erworbenen ausgezeichneten Verdienste zum Generallieutenant befördert worden. Der Hr. Generallieutenant v. Pfuel soll die Bestimmung erhalten haben, als königlicher Gouverneur in Neufchatel ferner zu verbleiben. — Die Gesundheitsumstände des Hrn. Generallieutenants v. Witzleben, Generaladjutanten Sr. Maj. des Königs, haben sich wieder merklich gebessert, und man hoft die gänzliche Wiederherstellung des treflichen Mannes baldigst eintreten zu sehen. — In der Politik bemerkt man thätige Bewegung, und auf mehreren Punkten finden lebhafte Unterhandlungen statt; doch dürfte das Resultat so vielfacher Bemühungen noch nicht sobald in großen Erfolgen sichtbar werden, wenn man nicht als den Inbegrif solcher Erfolge die Erhaltung des Friedens rechnen will, die mehr als je verbürgt scheint. Die Nachrichten aus St. Petersburg stimmen dahin überein, daß der russische Kaiser die jezt schwebenden politischen Fragen ohne Einmischung der Waffen gelöst zu sehen wünscht, und in diesem Sinne den fremden Kabinetten die bestimmtesten Erklärungen gegeben hat. Die Grundlagen, auf denen die jezige politische Gestalt Frankreichs beruht, können als revolutionaire zwar niemals in völligen Einklang mit den monarchischen Prinzipien der übrigen Staaten Europa's gebracht werden, allein wenn die französische Regierung fortfährt, durch Maaß und Ordnung, wie bisher, dem Ueberwallen der revolutionairen Wogen möglichst Einhalt zu thun, so wird sie ihren freundschaftlichen Verhältnissen mit dem Auslande auch fernerhin kein Hinderniß entgegenstehen finden. — Im Courrier français vom 11 d. M. werden über die Lage der Dinge und über die persönlichen Verhältnisse am preußischen Hofe die abenteuerlichsten Mährchen mitgetheilt, die hier jedem, der sie hört, so grundlos als lächerlich erscheinen. Eine Kriegspartei gibt es im hiesigen Kabinette nicht, und am wenigsten steht der Kronprinz an der Spize einer solchen. An eine Veränderung in dem bisherigen Gange der Staatsangelegenheiten oder an einen Wechsel der leitenden Persönlichkeiten ist auch nicht entfernter Weise gedacht worden.

Rußland.

Die Frankfurter Oberpostamtszeitung enthält folgendes Schreiben von der russischen Gränze vom 8 Febr.: „Oeffentlichen Blättern zufolge, treffen seit einiger Zeit friedlichere Nachrichten aus Petersburg ein. Wir wollen dahin gestellt seyn lassen, inwiefern die frühern Nachrichten aus dem Norden kriegerisch lauteten und nur auf die sonderbare Voraussezung hinweisen, als sey die Ratifikation der 24 Artikel eine Ehrensache für die russische Regierung, und als würde solche, durch ihre allenfallsige Weigerung die Beschlüsse der Londoner Konferenz zu genehmigen, sich dem gerechten Vorwurfe der Wortbrüchigkeit aussezen. Es möchte schwer fallen, mit einem größern Mangel an Logik sich zum unberufenen Richter über die Ehre Rußlands aufzuwerfen. Da die Ratifikation eines durch Bevollmächtigte abgeschlossenen Traktats jederzeit eine conditio sine qua non seiner Gültigkeit war, sollte es auch wohl erlaubt seyn, annehmen zu dürfen, daß solche eben so gut verweigert als bewilligt werden könne. — Nicht minder unmaaßend ist die anderwärts aufgestellte Behauptung, der erschöpfte Zustand der Finanzen des russischen Reiches und die durch den polnischen Feldzug in der Armee entstandenen Lüken — Umstände, auf welche man schon früher aufmerksam gemacht — seyen die wahren Motive der nunmehr eingetretenen friedfertigeren Stimmung des russischen Kabinets; denn im Falle diese Angaben gegründet wären, hätten solche der russischen Regierung wohl auch früher bekannt seyn dürfen, und sie hätte nicht nöthig gehabt, auf eine Belehrung von Seite der Journalistik zu warten, um sich in ihrem Kriegseifer zu mäßigen. Sichern Nachrichten zufolge, die uns aus Rußland zukommen, sind jedoch die vielen Besorgnisse um die Finanzen dieses Staats leere Hirngespinnste, und die Kadres der angeblich lükenhaften Armee vollzählig oder im Kompletiren begriffen. Sehr erbaulich ist es zu vernehmen, durch eine Weigerung Rußlands die 24 Artikel zu genehmigen, sey die Entwiklung der europäischen Kultur und die ganze gesellschaftliche Ordnung gefährdet; wir hingegen sind der Meynung, daß die wahre Civilisation, — welche sich nur im Erhalten, nicht aber im Zerstören beurkundet — und die bestehenden Rechte der Staaten, von einer Rußland entgegengesezten Seite vielmehr bedroht seyn dürften. Man darf die Ueberzeugung hegen, daß die russische Regierung weit entfernt sey, den Krieg des Krieges wegen zu wünschen, noch daß sie im mindesten die Absicht habe, Europa sich zinsbar zu machen; wenn es jedoch die Ehre des russischen Namens erheischen sollte, wird Rußland im Bewußtseyn seines guten Rechts und seiner Kraft keinen Anstand nehmen, der Herausforderung seiner Feinde mit Würde zu begegnen. In dieser so eben ausgesprochenen Ueberzeugung möchte sich am besten die Angabe mehrerer Tagblätter widerlegen, als habe der Ministerpräsident eines großen Staates sich Drohungen gegen den russischen Botschafter erlaubt. Wenn mit Bestimmtheit angenommen werden darf, daß die russische Regierung die Würde andrer Staaten viel zu sehr achtet, als daß sie die Sprache der Schiklichkeit verlezen möchte, so ist anderseits auch nicht zu bezweifeln, daß sie Selbstgefühl genug besizt, um Niemandem eine Anmaaßung dieser Art gegen sich zu erlauben."

Oestreich.

Die Leipziger Zeitung berichtet aus Prag vom 1 Febr.: „Gestern ist hier ein allerhöchst genehmigtes Reglement für die Moldau-Schiffahrt erlassen worden, wodurch die Schiffahrt auf der Moldau von da an, wo dieser Fluß schifbar wird, bis zu seinem Ausflusse in die Elbe, und umgekehrt aus der Elbe, vom 1 März laufenden Jahres an, in Bezug auf den Handel völlig frei gegeben ist, dergestalt, daß die Ausübung der Moldauschiffahrt einem jeden gestattet wird, welcher, mit einem geeigneten Fahrzeuge versehen, hierzu den von dem Landesgubernium ausgefertigten Erlaubnißschein erhalten hat. Alle auf der Elbe patentirten Schiffer haben das Recht mit ihren Fahrzeugen auf der ganzen schifbaren Moldau Frachtfahrt zu betreiben, so wie die mit den vorgeschriebenen Erlaubnißscheinen versehenen Moldauschiffer berechtigt sind, die Elbe in ihrem ganzen schifbaren Laufe zu befahren."

Wien, 20 Febr. Metalliques 86; 4prozent. Metalliques $76\frac{3}{8}$; Bankaktien 1122.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized b

Französische Zustände.

Paris, 10 Febr. Den Verfasser des vorigen Artikels leitete ein richtiger Takt, als er, die Auszeichnungssucht rügend, die bei den Franzosen mehr als bei deutschen Frauen grassirt, unter den leztern einen deutschen Schriftsteller, der als Kunstkritiker und Uebersezer berühmt ist, ausnahmsweise erwähnte. Dieser Ausgenommene, welcher, der deutschen Unruhen halber, die er selbst durch einige Almanachxenien veranlaßt, voriges Jahr hieher emigrirt, und seitdem, durch Vermittlung der doktrinairen Freunde und Verwandten einer verstorbenen edeln Beschüzerin, von Sr. Maj. dem Könige Ludwig Philipp I den Orden der Ehrenlegion erhielt, ist, wegen seines rührigen Eifers nach Dekorationen, von vielen Franzosen leider gar zu sehr bemerkt worden, als daß sie nicht durch lachende Hindeutung auf ihn jeden überrheinischen Vorwurf der Eitelkeit entkräften könnten. Perfide, wie sie sind, haben sie diese Ordensverleihung nicht einmal in den französischen Journalen angezeigt; und da die Deutschen in ihrem Landsmanne sich selbst geehrt fühlen mußten, und aus Bescheidenheit nicht gern davon sprachen, so ist dieses für beide Länder gleich wichtige Ereigniß bis jezt wenig bekannt worden. Solche Unterlassung und Verschweigung war für den neuen Ritter um so verdrießlicher, da man in seiner Gegenwart laut flüsterte, der neue Orden, wenn er ihn auch aus den Händen der Königin erhalten habe, sey durchaus ohne Geltung, so lange solche Verleihung nicht im Moniteur angezeigt stehe. Der neue Ritter wünschte diesem Mißstande abgeholfen zu sehen, aber leider ergab sich jezt ein noch bedenklicherer Einspruch, nemlich daß das Patent eines Ordens, den der König verleiht, ganz ohne Gültigkeit sey, so lange solches nicht von einem Minister kontrasignirt worden. Die Minister aber, die bei seinem Anblike keine Regungen der Zuneigung verspüren und ihn irrthümlich für einen deutschen Liberalen halten, fürchten durch Kontrasignirung des Patents die auswärtigen Regierungen zu beleidigen. Indessen wird bald Vermittlung erwartet, und die hohen Mächte gewiß keine Einsprüche machen. Für die hiesigen Deutschen ist es ein betrübendes Schauspiel, ihren hochverehrten schwächlichen Landsmann, derlei Ungebühr halber, von Pontius zu Pilatus rennen zu sehen, in Koth und Kälte, und in bestürmender Ungeduld, die um so unbegreiflicher, da ihm doch alle Beispiele indischer Gelassenheit, der ganze Ramayana und der ganze Mahabarata allertröstlichst zu Gebote stehen. — Die Art, wie die Franzosen die wichtigsten Gegenstände mit spöttelndem Leichtsinne behandeln, zeigt sich auch bei den Gesprächen über die lezten Konspirationen. Die, welche auf den Thürmen von Notre Dame tragirt wurde, scheint sich ganz als Polizei-Intrigue auszuweisen. Man äußerte scherzend, es seyen Klassiker gewesen, die aus Haß gegen Viktor Hugo's romantischen Roman, Notre Dame de Paris, die Kirche selbst in Brand steken wollten. Rabelais Wize über die Gloken derselben kamen wieder zum Vorschein. Auch das bekannte Wort „si on m'accuserait d'avoir volé les cloches de Notre Dame, je commencerais par prendre la fuite" wurde scherzend varirt, als einige Karlisten in Folge dieser Begebenheit die Flucht ergriffen. Die lezte Konspiration von der Nacht des zweiten Februars will man ebenfalls zum größten Theile den Machinationen der Polizei zuschreiben. Man sagt, sie habe sich in einer Restauration der Rue des Prouvaires eine splendide Verschwörung zu zweihundert Kouverts bestellt, und einige blödsinnige Karlisten zu Gaste geladen, die natürlich die Zeche bezahlen mußten. Leztere hatten kein Geld dabei gespart, und in den Stiefeln eines arretirten Verschwornen fand man 27,000 Francs. Mit dieser Summe hätte man schon etwas ausrichten können. In den Memoiren von Marmontel las ich einmal eine Aeußerung von Chamfort, daß man mit tausend Louisd'or schon einen ordentlichen Lärm in Paris anzetteln könne; und bei den lezten Emeuten ist mir diese Aeußerung immer wieder ins Gedächtniß gekommen. Ich darf, aus wichtigen Gründen, nicht verschweigen, daß zu einer Revolution immer Geld nothwendig ist. Selbst die herrliche Juliusrevolution ist nicht so ganz gratis aufgeführt worden, wie man wohl glaubt. Dieses Schauspiel für Götter hat dennoch einige Millionen gekostet, obgleich die eigentlichen Akteure, das Volk von Paris, in Heroismus und Uneigennüzigkeit gewetteifert. Die Sachen geschehen nicht des Geldes wegen, aber es gehört Geld dazu, um sie in Gang zu bringen. Die thörichten Karlisten meynen aber, sie gingen von selbst, wenn sie nur Geld in den Stiefeln haben. Die Republikaner sind gewiß bei den Vorgängen der Nacht vom zweiten Februar ganz unschuldig; denn wie mir jüngst einer derselben sagte: „wenn du hörst, daß bei einer Verschwörung Geld vertheilt worden, so kannst du darauf rechnen, daß kein Republikaner dabei gewesen." In der That, diese Partei hat wenig Geld, da sie meistens aus ehrlichen und uneigennüzigen Menschen besteht. Sie werden, wenn sie zur Macht gelangen, ihre Hände mit Blut besteken, aber nicht mit Geld. Man weiß das, und hegt daher weniger Scheu vor den Intriganten, denen mehr nach Geld als nach Blut gelüstet. Jene Guillotinomanie, die wir bei den Republikanern finden, ist vielleicht durch die Schriftsteller und Redner veranlaßt worden, die zuerst das Wort „Schrekenssystem" gebraucht haben, um die Regierung, welche 1793 zur Rettung Frankreichs die äußersten Mittel aufbot, zu bezeichnen. Der Terrorismus, der sich damals entfaltete, war aber mehr eine Erscheinung als ein System, und der Schreken war eben so sehr in den Gemüthern der Gewalthaber als des Volkes. Es ist thöricht wenn man jezt, zur Nacheiferung aufreizend, den Gesichtsabguß des Robespierre herumträgt. Thöricht ist es, wenn man die Sprache von 1793 wieder heraufbeschwört, wie die Amis du peuple es thun, die dadurch, ohne es zu ahnen, eben so retrograde handeln, wie die eifrigsten Kämpen des alten Regimes. Wer die rothen Blüthen, die im Frühlinge von den Bäumen gefallen, nachher mit Wachs wieder anklebt, handelt eben so thöricht, wie derjenige, welcher abgeschnittene welke Lilien in den Sand pflanzt. Republikaner und Karlisten sind Plagiarien der Vergangenheit, und wenn sie sich vereinigen, so mahnt das an die lächerlichsten Tollhausbündnisse, wo der gemeinsame Zwang oft die heterogensten Narren in ein freundschaftliches Verhältniß bringt, obgleich der eine, der sich selbst für Gott Vater hält, den andern, der sich für den Jupiter ausgibt, im tiefsten Herzen verachtet. So sahen wir diese Woche Genoude und Thouret, den Redakteur der Gazette und den Redakteur der Revolution, als Verbündete vor den Assisen stehen, und als Chorus standen hinter ihnen Fitz-James mit sei-

Digitized by Google

nen Karlisten und Cavaignac mit seinen Republikanern. Gibt es widerwärtigere Kontraste! Troz dem, daß ich dem Republikwesen sehr abhold bin, so schmerzt es mich doch in der Seele, wenn ich die Republikaner in einer so unwürdigen Gemeinschaft sehe. Nur auf demselben Schafotte dürften sie zusammentreffen mit jenen Freunden des Absolutismus und des Jesuitismus, aber nimmermehr vor denselben Assisen. Und wie lächerlich werden sie durch solche Bündnisse! Es gibt nichts Lächerlicheres, als daß die Journale unter den Verschwornen des zweiten Februars vier ehemalige Köche von Karl X und vier Republikaner von der Gesellschaft der Amis du peuple zusammen erwähnten. Ich glaube wirklich nicht, daß Leztere in dieser dummen Geschichte verwikelt sind. Ich selbst befand mich denselben Abend zufällig in der Versammlung der Amis du peuple, und glaube aus vielen Umständen schließen zu können, daß man eher an Gegenwehr als an Angrif dachte. Es waren dort über fünfzehnhundert Menschen in einem engen Saale, der wie ein Theater aussah, gehörig zusammengedrängt. Der Citoyen Blanqui, Sohn eines Conventionels, hielt eine lange Rede, voll von Spott gegen die Bourgeoisie, die Boutiquiers, die einen Louis Philipp, la boutique incarnée, zum Könige gewählt, und zwar in ihrem eigenen Interesse, nicht im Interesse des Volks, du peuple, qui n'étaiţ pas complice d'une si indigne usurpation. Es war die Rede voll Geist, Redlichkeit und Grimm; doch der vorgetragenen Freiheit fehlte der freie Vortrag. Troz aller republikanischen Strenge verläugnete sich doch nicht die alte Galanterie, und den Damen, den Citoyennes, wurden, mit ächt französischer Aufmerksamkeit, die besten Pläze, neben der Rednerbühne, angewiesen. Die Versammlung roch ganz wie ein zerlesenes, klebrichtes Exemplar des Moniteurs von 1793. Sie bestand meistens aus sehr jungen und ganz alten Leuten. In der ersten Revolution war der Freiheitsenthusiasmus mehr bei den Männern von mittlerm Alter, in welchen der noch jugendliche Unwille über Pfaffentrug und Adelsinsolenz mit einer männlich klaren Einsicht zusammentrafen; die jüngern Leute und die ganz alten waren Anhänger des verjährten Regimes, Leztere, die silberhaarigen Greise, aus Gewohnheit, Erstere, die Jeunesse dorée, aus Mißmuth über die bürgerliche Prunklosigkeit der republikanischen Sitten. Jezt ist es umgekehrt, die eigentlichen Freiheitsenthusiasten bestehen aus ganz jungen und ganz alten Leuten. Diese kennen noch aus eigener Erfahrung die Abscheulichkeiten des alten Regimes, und sie denken mit Entzüken zurük an die Zeiten der ersten Revolution, wo sie selber so kräftig gewesen und so groß. Jene, die Jugend, liebt diese Zeiten, weil sie überhaupt aufopferungssüchtig und heroisch gestimmt ist, und nach großen Thaten lechzt, und den knikerigen Kleinmuth und die krämerhafte Selbstsucht der jezigen Gewalthaber verachtet.

(Fortsezung folgt.)

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

(Schluß des zweiten Artikels.)

Die 15te Beschwerde: Endlich schreiben die Einwohner von Mons der zur Bevölkerung Belgiens **nicht im Verhältniß** stehenden **Repräsentation** dieses Landes in den Generalstaaten die Lage der Dinge zu, welche eine so lebhafte Unruhe erregt. Wir verbergen uns nicht, von welcher Bedeutung und Schwierigkeit diese Frage ist. Wir legen sie in den Busen des Königs nieder. Graf v. Hogendorp: „In der Nationalrepräsentation liegt die Lebensfrage der Nationalfreiheit. Zwei Nationen werden zu einer einzigen verbunden. Diejenige, welche in dem, beiden gemeinschaftlichen, gesezgebenden Körper die größte Anzahl von Repräsentanten erhält, beherrscht nothwendig die andere. Wird Holland Belgien, oder wird Belgien Holland beherrschen? Das war die zu beantwortende Frage. Das Grundgesez entschied dahin, daß jeder der beiden Nationen eine gleiche Zahl von Repräsentanten verwilligt seyn solle. Hier sind die Beweggründe für diese Bestimmung, welche in dem Berichte der zur Revision des Grundgesezes (13 Jul. 1815) niedergesezten Kommission noch umständlicher entwikelt sind: „„Die Zahl der Abgeordneten, welche jede Provinz in die Generalstaaten zu schiken hat, konnte nicht durch Einstimmigkeit festgesezt werden. Mehrere Mitglieder hielten dafür, daß die gerechteste und zugleich einfachste und sicherste Grundlage in der Bevölkerung einer jeden zu finden sey: sehr scheinbare Gründe und zahlreiche Beispiele fehlten zur Unterstüzung dieser Meynung nicht. Man hat die Zulänglichkeit jener Gründe bestritten; man hat die Anwendbarkeit dieser Beispiele auf die Vereinigung unserer Provinzen bezweifelt, und man hat behauptet, daß die Kolonien, welche die nördlichen Provinzen als ihr Mutterland anerkennen, die Wichtigkeit ihres Handels und mehrere Millionen, den Gesezen der Metropole unterworfene, Einwohner die Annahme jener Grundlage nicht gestatteten; und daß das einzige Mittel, eine innige und aufrichtige Vereinigung zwischen den beiden Ländern vollkommen und für immer herzustellen, nur in einer völlig gleichen Repräsentation gefunden werden könne. Dieser Ansicht ist die Mehrheit beigetreten. In der dermaligen Anzahl der Abgeordneten einer jeden der nördlichen Provinzen ist keine Veränderung gemacht worden. Die Anzahl der Abgeordneten jeder der südlichen Provinzen ist auf billige Weise bestimmt worden, indem man vorzüglich auf ihre Bevölkerung und auf die verhältnißmäßige Anzahl von Abgeordneten Rüksicht nahm, durch welche sie früher schon vertreten worden waren.““ Mehrere Jahre nach dieser Erörterung wurde sie in der zweiten Kammer der Generalstaaten wieder aufgenommen. Es wurden von der einen und von der andern Seite die nemlichen Gründe wieder vorgebracht, und die Sache hatte dabei ihr Bewenden. Im Laufe der zwei lezten Jahre wurde diese Sache noch ein drittesmal stark zur Sprache gebracht. Dießmal ergriffen die unruhigen Köpfe diese Sache, um zu so vielen andern noch eine neue so speziöse Beschwerde hinzuzufügen. Die Menge ging blind darauf ein, und die Animosität der Belgier gegen die Holländer wurde dadurch noch um Vieles vermehrt. Auf der andern Seite erregte nun diese Sache, wie es Jene vorhergesehen hatten, auch in Holland eine große Aufreizung. Sie hatten guten Grund sich über die Wirkung einer Maaßregel zu freuen, die, wie so viele andere, ganz darauf berechnet war, die beiden Völkerschaften für immer zu entzweien. Doch gab es ehrenvolle Ausnahmen. Man braucht nur diesen Artikel der Adresse zu lesen, um wahrzunehmen, daß der Verfasser derselben sich fast schämt, eine solche Ungereimtheit vorzubringen. Der Courrier von der Sambre und Maas, ein sehr liberales Blatt, erklärte, daß die Holländer nie in eine verhältnißmäßige Repräsentation einwilligen, daß sie den Belgiern nie auch nur Einen Abgeordneten über die **gleiche** Anzahl (für den

Digitized by Google

Norden und den Süden) zugestehen könnten. Alles dis geschah nur, um zu der Folgerung zu gelangen, daß Holland sowol als Belgien nothwendig einen eignen gesezgebenden Körper erhalten müsse." Hier ist es vorzüglich, wo den geehrten Grafen die, ihm sonst so eigenthümliche, Unparteilichkeit doch etwas verlassen zu haben scheint. Als Holländer und als Vertheidiger der unbedingten Freiheit des Handels zeigt er nur die eine Seite der Medaille. Betrachten wir aber doch auch die Kehrseite. Er sagt selbst, daß in der Nationalrepräsentation die Lebensfrage der Nationalfreiheit liege, und stellt diese selbst so: Wird Holland Belgien, oder Belgien Holland beherrschen? Er hat bewiesen, daß im zweiten Falle Holland an den Rand des Abgrundes komme; ich glaube bewiesen zu haben, daß im ersten Falle Belgien zu Grunde gehen muß. Der zweite Fall, daß nemlich Belgien von Holland beherrscht werde, mußte aber, bei einer gleichen Anzahl von Abgeordneten für beide Völker, in der Regel eintreten, da das holländische Staatsprinzip — die unbedingte Freiheit — unter den vielen belgischen Kaufleuten viel mehr Unterstüzung finden konnte, als das belgische Staatsprinzip — Schuzzölle für die Industrie so lange, bis man zwischen beiden entgegengesezten Prinzipien das dritte ausgleichende gefunden haben wird — in den wenigen holländischen Fabrikherren zu finden hoffen durfte. Aber keines der beiden Völker sollte ja, selbst nach den, im Pariser Frieden festgesezten, Bedingungen, das Opfer des andern werden, und darum eben war, wie der geehrte holländische Publizist unwiderleglich nachgewiesen hat, die Trennung der beiden Völker, die nicht zu Einem zusammenschmelzen konnten, zum Wohle beider unvermeidlich; sie war nicht nur unvermeidlich, sie war auch völkerrechtlich geboten. Wie sehr er, troz der gründlichen Verachtung, mit der er auf die belgische Liebhaberei für das französische Prohibitivsystem, nicht ganz mit Unrecht, und doch auch mit noch wenigerem Rechte herabsieht, selbst dieser Ansicht ist, werde ich später bei einer schiklichern Gelegenheit abermals mit seinen eignen Worten zeigen; jezt aber will ich mich von ihm zum Schlusse dieses Artikels führen lassen. „Wenn eine Mine," sagte er, „geladen ist, so genügt ein kleines Fünkchen, um sie springen zu lassen. Dis war seit langer Zeit der Fall in Belgien. Man erwartete diesen Ausbruch seit mehreren Jahren, und eine Revolution wurde in den Straßen von Brüssel als nahe bevorstehend angekündigt. Es konnte nicht fehlen, daß die gegenseitige Animosität der beiden Völker gegeneinander bald genug den Funken zum Zündloche der Mine hintragen würde. Ich habe in der Auseinandersezung der belgischen Beschwerden diese Animosität hinlänglich erklärt. Durch die Natur der Dinge war sie immer im Wachsen und wurde noch überdis durch Schriftsteller genährt, welche ihre Freude daran hatten, die Gemüther zu erhizen und zu erbittern." Die Juliusrevolution in Paris, an die sich ganz Frankreich anschloß, und beinahe überall hin eine große Exaltation verbreitete, beschleunigte nur den Ausbruch. Diesen und seine Folgen will ich im folgenden Artikel besprechen.

Deutschland.

* Speyer, 20 Febr. Gestern verließ uns unser verehrter Regierungspräsident v. Stichaner, um den ihm in derselben Eigenschaft übertragenen Posten bei der Regierung zu Ansbach anzutreten. Ein Ehrengefolge von Bürgern und Beamten, aus mehr denn 30 Wagen bestehend, welchem sich unterwegs noch Züge berittener Landbewohner von Rheingönheim und Mundenheim anschlossen, gab ihm das Geleite bis zur Rheinschanze, der Gränze des von ihm während anderthalb Decennien so rühmlich und erfolgreich verwalteten Kreises. Bei dem von Allen schmerzlich empfundenen Abschiede übergab der Bürgermeister von Speyer Sr. Excellenz das Diplom als erster Bürger von Speyer. Einige Tage vor der Abreise hatten Deputationen der dortigen Bürger unter Begleitung eines, bei 500 Theilnehmer zählenden Fakelzuges, den Ausdruk ihrer, von allen biedern Rheinkreis-Bewohnern getheilten Gefühle des Dankes und der innigsten Hochschäzung in Adressen dargebracht, in deren einer eben so wahr als einfach-schön gesagt wird: „Seit 13 Jahren sahen wir Sie in unserer Mitte, wir sahen Sie mit hoher Achtung und inniger Liebe, denn wir lernten Sie als einen treuen Beamten des Königs, und als einen warmen Freund der Bürger kennen. Die Liebe zum Fürsten und die Liebe zu dem Ihrer Sorge vertrauten Lande war der Leitstern Ihres Wirkens unter uns. Sie haben Sich um beide gleich verdient gemacht. Die Bürgerschaft der Stadt Speyer hat uns erwählt, Ihnen mit dem tiefsten Schmerz über Ihr Scheiden die wärmste Erkenntlichkeit für Ihr segensreiches Wirken auszusprechen. Das einfache Sinnbild, das wir Ihnen hier überreichen, möge Ihnen der einfache Ausdruk unserer Gefühle seyn — es ist die Bürgerkrone — der Dank für Bürgerglük! Sie scheiden — aber Ihr Andenken bleibt in unsern Herzen, in unserer Stadt, und im ganzen Kreise. Wenn unsere Enkel einst des vielen Guten aus unsern Tagen sich erfreuen, dann werden sie sagen: Das hat der Präsident v. Stichaner gethan! — Unsere allerwärmsten Segenswünsche begleiten Sie."

Türkei.

Folgendes Cirkular hat der griechische Patriarch an die Geistlichen seiner Kirche in Bezug auf den Moniteur Ottoman erlassen: „Geliebte Brüder im heiligen Geist, Untergebene unseres patriarchalischen, apostolischen und ökumenischen Thrones, Theilnehmer unseres heiligen Kultus, ehrwürdige Metropoliten und fromme Erzbischöfe und Bischöfe, die Gnade und der Friede des Herrn sey mit uns. Eine Zeitung, das einflußreichste Mittel, die Vervollkommnung der Gesellschaft zu beschleunigen, ist unter den Auspicien unsers Oberherrn begründet worden. Sie erscheint wöchentlich einmal und wird regelmäßig unter die Subscribenten vertheilt. Die Fürsorge des Monarchen für das Gemeinwohl spiegelt sich in dieser Einrichtung, die einen Jeden in Stand sezt, sich von den merkwürdigen Ereignissen Kenntniß zu verschaffen. So wird der Freund erhabener Ideen darin einen Stof zu interessanten Betrachtungen finden, und nach und nach auf dem Felde der Oeffentlichkeit einen Schaz moralischer Vervollkommnungen sammeln können, und andrerseits wird derjenige, dem es bloß um Neuigkeiten zu thun ist, fortan die namenlosen Erdichtungen des trügerischen Gerüchtes verschmähen. Diese Vortheile wären unserer Nation verloren gegangen, wenn die Sorge des Monarchen sich nicht so weit erstrekt hätte, daß er die Uebersezung und den Druk dieser Zeitung in unserer Sprache genehmigte. Dank seiner großmüthigen Fürsorge; auch wir sind bei Ausspendung seiner zahlreichen Wohlthaten von dem großmächtigen und höchstgnädigen Kaiser, dem Sultan Mahmud, unserem gütigen Herrn, nicht vergessen worden. Erfah-

rene Männer wurden ausgewählt, und zwekmäßige Maaßregeln getroffen, so daß von heute an ein wöchentlich in griechischer Sprache erscheinendes Blatt seinen Anfang nimmt, und unter die Subscribenten vertheilt werden soll. Indem uns dieser Umstand eine neue Gelegenheit darbietet, die öffentliche Dankbarkeit anzufeuern, hat er uns die Pflicht aufgelegt, gegenwärtiges patriarchalisches Cirkular zu erlassen, und an Eure Ehrwürden und unsere Landsleute, die treuen Unterthanen der unüberwindlichen ottomanischen Pforte, folgende Aufforderung zu richten: Wir laden alle lernbegierigen, alle edelgesinnten Personen, alle Freunde des Guten ein, zur Beförderung des allgemeinen Nuzens, den die Regierung zum Zweke hat, beizutragen, indem sie sich durch Vermittlung Ewr. Eminenz auf diese Zeitung abonniren, von der sie für die zur Dekung der Redaktionskosten bestimmte jährliche Summe von 120 schweren Piastern regelmäßig ein Exemplar erhalten sollen. Da Euch zunächst das Wort zusteht, um die Eurer Gerichtsbarkeit Untergebenen zum Guten zu ermahnen, so müßt Ihr aus dieser Gelegenheit eine Ehrensache für Euch machen; denn überall, wo die Unkenntniß des Guten und Nüzlichen über die Euch dargelegten Vortheile die Oberhand behielte, würde man mit Recht dem Erzbischofe des Orts und seiner Nachlässigkeit die Schuld zuschreiben. Damit Ihr also unter die Zahl derjenigen gerechnet werdet, die durch ihr Benehmen sich des Lobes würdig machen, so beeilt Euch, in Gemäßheit der Ewr. Ehrwürden ertheilten Unterweisungen zu handeln. Die Gnade Gottes sey mit Euch."

Griechenland.

Pariser Blätter enthalten ein Schreiben aus Nauplia vom 10 Jan., worin es heißt: „Die hier versammelte Nationalversammlung hat bis jezt nur Akte der Proscription in dem Streite erlassen, welche die Parteien immer unversöhnlicher machen. Der nach Salamis zusammenberufene Kongreß dekretirte dagegen eine Amnestie, von der nur diejenigen ausgenommen sind, die in Argos befohlen haben, auf das Volk zu schießen; ein späterer Akt befiehlt die Ausstoßung aller Ausländer, welche seit 1828 sich der Aemter bemächtigt haben. Der Obrist Rodius hat statt des Generals Gerard das Kommando der regulairen Truppen übernommen. Man erwartet den General Geuheneuc, der mit den Residenten und Hrn. Stratford-Canning die Maaßregeln verabredet haben soll, welche zu treffen sind, um Griechenland aus seinem jezigen verzweifelten Zustande zu befreien."

Schweiz.

*† Schweiz, 20 Febr. In unsern neu konstituirten Kantonen entwikelt und befestigt sich immer mehr und mehr das freisinnige und volksthümliche Leben im Volke wie in den Regierungen. Nicht nur schreiten dieselben in ihrer wohldurchdachten Kantonalgesezgebung rasch voran, was vorzüglich zu Zürich und Luzern geschieht, und gegen welche Gesezgebung nicht einmal die sonst zum Tadel so bereitwilligen Oppositionsblätter etwas Gediegenes auffinden können; sondern sie bewegen sich nun auch in Betref der gesamteidgenössischen wie der auswärtigen Angelegenheiten mit Umsicht und Festigkeit. — Mehr als je würde jezt die Schweiz, troz manchen noch nicht geschlichteten Familienhaders im Innern, nach Außen mit Energie ihre Neutralität und Unabhängigkeit vertheidigen, indem von Tag zu Tag mehr und mehr Hindernisse einer bedeutenden Kraftentwiklung beseitigt werden. — Ganz natürlich wird dieses Alles mit einem schiefen Blike von denjenigen betrachtet, welche zur Zeit um Fürstengunst gebuhlt und vor 17 Jahren mit dem ununterbrochenen Geschrei „es ist der unabänderliche Wille der Allirten" den Grimm und Unwillen ihrer Völkerschaften darniedergehalten. Zwar gibt es deren nur Wenige zur Ehre der Eidgenossen, aber diese Wenigen bieten Alles auf, um die Welt glauben zu machen, die neuen volksthümlichen Regierungen seyen kraft- und gelenklos, und können nicht fortbestehen; aber gerade dadurch, daß sie ihre Behauptungen mit keinen haltbaren Gründen zu unterstüzen im Stande sind, beurkunden sie ihre eigene Schwäche und Unmacht, sich selbst der allgemeinen Verachtung preisgebend, indem sie nicht durch Anderer Worte, sondern durch ihre eigenen Angriffe widerlegt werden. Sie sind nemlich widersinnig und plump genug, dasjenige mit Bitterkeit anzugreifen, was der Hochpunkt und Stolz der neuen Verfassungen ist, und auch dem gemeinsten Bürger durch seine klare Einfachheit als Wahrheit gilt, nemlich, daß Alle dem gleichen Geseze unterworfen sind, das Gesez aber vom Gesamtwillen der Nation ausgehen müsse. Ein Vorfall im Kanton Luzern, der durch seine konstitutionelle Neuheit einiges Aufsehen erregte, wurde vielfach entstellt und angegriffen, und lächerlich genug von Basel aus sogar in der Allgemeinen Zeitung als „ärgerlich" dargestellt, und ausgehend von „dem mit bereits fast diktatorischer Gewalt bekleideten Präsidenten, Hrn. Casimir Pfyffer." — Ob übel berichtet oder schlecht gesinnt jener Einsender war, lassen wir dahin gestellt; da derselbe nicht einmal wußte, daß nicht Hr. Casimir Pfyffer, sondern Hr. Staatsanwalt Kopp Präsident des großen Raths zu Luzern ist, und daß Hr. Casimir Pfyffer gerade gegen eine diktatorische Anmaaßung das Wort ergrif, indem er dem großen Rathe eröfnete, daß der erste Gesandte auf der lezten Tagsazung seine von der obersten Landesbehörde, die dem großen Rathe wegen Neuenburg ertheilten Instruktionen nicht nur nicht erfüllte, sondern gar nicht einmal eröfnete, da doch der große Rath ausdrüklich aufgetragen hatte, dasselbe bei guter Zeit zu thun, und nicht etwa zu verschieben bis auf den lezten Tag, wo man nur ans Heimreisen denke. Allgemein huldigte bei diesem Anlasse der große Rath von Luzern der Ansicht, daß es als ein gefährlicher und für den Staat verderblicher Grundsaz angesehen werden müsse, wenn sich ein Gesandter unterstehe, gegen den ausdrüklichen Willen des großen Raths einen gegebenen Auftrag zu unterlassen, sobald dieser Auftrag mit des Gesandten Privatansicht nicht übereinstimme. Noch ist zwar die Untersuchung, in wie weit dieser Gesandte gefehlt habe, nicht vollendet, und auf den 5 März verschoben, aber es ist nicht dem geringsten Zweifel unterworfen, daß der große Rath des Kantons Luzern in Anerkennung seiner Würde seinem sonst hochgeachteten Herrn Statthalter Amrhyn den verdienten Verweis wird zukommen lassen, der auch nach wie vor die gleichen liberalen Ideen bekennen, und selbst dem Grundsaze huldigen wird, daß der Einzelne dem Willen der Gesamtheit sich unterwerfen müsse.

Literarische Anzeigen.

[388] In unterzeichneter Buchhandlung ist herausgekommen und durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg durch die v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung zu beziehen:

Kraußold, L., fünf Passions-Predigten. gr. 8. (4 Bogen.) brosch. Preis 20 kr.

Bei herannahender Passionszeit können wir mit Recht diese voriges Jahr erschienenen vorzüglichen Predigten einem christlichen Publikum als Mittel einer ächt-evangelischen Erbauung empfehlen. Ein Recensent sagt hierüber: „Diese „Predigten enthalten den uralten, heiligen Glauben unserer Väter und die reine Lehre des göttlichen Worts; — überall ist Christus — sein Kreuz — „sein Tod, — des Vaters Rath und Liebe im Tode „des Sohnes ꝛc. — die Hauptsache, und es dringt recht „zu Herzen, wenn der Verfasser sein volles Herz mit der ihm „verliehenen einfachen Kraft über diese Dinge ausgießt."

Joh. Phil. Raw'sche Buchhandlung in Nürnberg.

Digitized by Google

[314] In der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten ist erschienen:

Konstitutionelle Kirchen-Zeitung aus Bayern, für katholische Geistliche und Laien.

Probeblätter sind in allen soliden deutschen Buchhandlungen vorräthig, die man gefälligst zur Ansicht abzuverlangen bittet.

* * *

Ferner sind in der nemlichen Handlung folgende Fortsezungen erschienen:

Werke, sämtliche, der Kirchenväter. Aus dem Urterte in das Deutsche übersezt. 5r Bd.

Westenrieder, L. v., sämtliche Werke. Prachtausgabe in gr. 8. 2r Bd.

Dieselben Taschen-Format. 5r und 6r Bd.

---

[304] So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Dupuytren's
Klinisch-chirurgische Vorträge
im Hôtel-Dieu zu Paris,
herausgegeben
von einem ärztlichen Vereine,
für Deutschland bearbeitet
von
Dr. Emil Bech und Dr. Rudolph Leonhardi.
1. Lieferung. 1½ Bogen.

Beide deutsche Aerzte halten sich in Paris auf, folgen den mündlichen Vorträgen Dupuytren's selbst, können die Herausgabe seiner Vorlesung mit dessen eignen Worten vergleichen und aus diesen Gründen die korrekteste und schnellste Bearbeitung liefern. — Dieses Werk gibt nicht blos einzelne im Hotel-Dieu beobachtete Fälle, sondern neben diesen ganz ins Besondere die früher schon entwikelten Ansichten und Lehren Dupuytren's. So wird allmählich die ganze chirurgische Pathologie erschöpft und endlich

ein vollständiges Handbuch der Chirurgie Dupuytren's geliefert.

Die unterzeichnete Buchhandlung wird dieses für die ganze medizinische Welt höchst wichtige Werk in Lieferungen, so wie sie in Paris erscheinen, ausgeben lassen. Die Anzahl derselben beläuft sich auf 32 von 1 — 1½ Drukbogen, deren lezter in etwa 8 Monaten, gleich nach dem Schlusse der Vorlesungen, in den Händen der resp. Abnehmer seyn wird. Der Preis von jedesmal 12 Bogen ist für jezt 18 gr. Nach dem Erscheinen des Ganzen tritt ein Ladenpreis ein. Die typographische Ausstattung wird aufs sorgfältigste besorgt werden, so daß das ganze Werk endlich einen sehr eleganten Band bildet.

Leipzig, Baumgärtner's Buchhandlung.

[223] *Prospectus.*

Mr. le chevalier *de Wiebeking*, auteur des ouvrages sur l'architecture-hydraulique et sur l'architecture-civile en quinze volumes in 4°, enrichis de 413 planches, a l'intention de publier des *cartes hydrographiques et topographiques de la plus grande partie navigable du Rhin et de toutes les ramifications de ce fleuve jusque dans la mer et jusque dans la Suder-See, ainsi que de la Meuse en aval de Boxmeer.* Ces cartes représenteront exactement, non seulement les contrées adjacentes du Rhin et de l'Yssel orientale, mais encore celles en aval de la byfluence du Rhin *jusqu'à la mer*, celles audelà de Helvoet, Goederede, Brouwershaven et Flaquée, de Willemstadt, Gertruidenberg, Bois-le-Duc, Grave, de Nymwegen et jusqu'à la Suder-See.

L'éditeur de ces cartes dont il a levé lui-même une partie, et lesquelles formeront un atlas de trente-trois grandes feuilles ou sections, est maintenant occupé à dessiner les dernières feuilles. — Le prix de cet atlas est fixé à 33 florins pour les souscripteurs qui sont invités de s'adresser par des lettres affranchies au dit ingénieur à *Munich*. Ils reconnaitront d'avance ce qu'ils doivent attendre de cette collection de cartes lorsqu'ils connaissent les planches du premier ouvrage ci-dessus cité et quand ils se souviennent: que Mr. *de Wiebeking* a levé plusieurs cartes topographiques (depuis 1780 jusqu'à 1793) sur une grande échelle de 27,000 à 30,000 de la vraie grandeur. — Ces cartes sont 1° la carte du grand-duché de Mecklembourg Strelitz; — 2° trois quarts de celle du grand-duché de Mecklembourg-Schwerin; — 3° celle d'une partie de la Pomeranie; — 4° celle du grand-duché de Saxe-Weimar; — 5° une partie du duché de Saxe-Gotha; — 6° la carte d'une grande partie des pays Prussiens que l'on nomma, le Nez District et la Cujavie; — enfin 7° la carte topographique du ci-devant duché de Berg en 4 sections, laquelle se vend pour onze florins par l'auteur.

Les cartes No. 1 et 2 ont été publiées en 25 sections par le feu comte *de Schmettau;* l'original en est dessiné en 78 sections. — Les cartes No. 3, 4, 5 et 6 se trouvent en original dans les dépôts des cartes des gouvernemens des dits pays. — Enfin il est à remarquer, que les cartes No. 5 et 6 furent complètement levées et dessinées en 78 grandes sections, sous la direction de M. *de Wiebeking*, conseiller privé de Sa Majesté le Roi de Bavière, ancien directeur-général des ponts et chaussées, chevalier de plusieurs ordres, correspondant de l'institut de France, et membre de plusieurs académies des sciences et des beaux-arts.

---

[297] Musikalien-Anzeige.

Binnen Kurzem erscheint bei uns mit vollständigem Eigenthumsrechte für ganz Deutschland:

Meyerbeer, Robert le diable, Oper in 5 Akten, vollständiger Klavier-Auszug mit deutschem und französischem Texte.
Hieraus sämtliche Gesangstüke einzeln.
Derselbe ohne Text, für Pianoforte allein.
Derselbe für das Pianoforte zu vier Händen.
Derselbe für Guitarre.
Derselbe in Quartett für 2 Violinen, Alt und Violoncelle.
Derselbe für Flöte, Violine, Alt und Violoncelle.
Derselbe für zwei Violinen.
Derselbe für zwei Flöten.
Derselbe für 10stimmige Harmonie.
Kalkbrenner, Rondo pour le Pianoforte sur la Sicilienne, Op. 109. 14 gGr. (17½ Sgr.)
— Souvenir de Robert le diable, pour Pianof., Op. 110. 14 gGr. (17½ Sgr.)
Adam, Mosaique de Robert le diable, nach den beliebtesten Stüken dieser Oper für Pianof. Liv. 1. 2. 3. 4.
J. Herz, cinq Airs de Ballets de Robert le diable ou Rondeaux brillans pour Pianoforte. No. 1. 2. 3. 4. 5.
Tolbecque, 3 Quadrilles et Contredanses suivis d'un valse pour Pianoforte.
Dieselben für Violine, Flöte oder Flageolet ad libitum.
Dieselben für 9stimmiges Orchester, welches aber auch 5stimmig executirt werden kan.

Aufträge erbitten wir uns baldmöglichst.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung,
in Berlin, unter den Linden No. 34.

---

[311] So eben erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Polens Untergang.
Von
Friedrich von Raumer.
Zweite Auflage.
12. geh. 16 gr.

Leipzig, im Februar 1832. F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

[319] Literarische Anzeige.

Zur Uebung im reinen französischen Style und zur belehrenden Unterhaltung in dieser Sprache, erscheint seit Neujahr 1832 folgendes höchst interessante, für alle öffentlichen und Privat-Lehranstalten vorzüglich geeignete und zugleich für ältere Personen wissenschaftlich gediegene Werk, unter dem Titel:

LE MONDE EN ESTAMPES,

mélanges de littérature, de géographie, d'histoire, d'histoire naturelle, etc.

Descriptions de monumens remarquables; des mœurs, usages et coutumes des divers peuples du monde.

Das ist:

Die Welt in Bildern,

oder

Bildliche Darstellungen aus der Naturgeschichte, Länder- und Völkerkunde, Geschichte und schönen Literatur,

nebst ausführlicher Erklärung und Erläuterung derselben in Beschreibungen und Erzählungen.

Amuser, instruire, rendre meilleur.

Zu unterhalten, zu unterrichten, besser zu werden

(Redigirt von einem ausgezeichneten Gelehrten Frankreichs, dessen neuestes Werk: „Historische Uebersicht der französischen Sprache und Literatur" nächstens unter die Presse kommt.)

Obiges Unternehmen, welches wir hiermit anzeigen, ist keineswegs neu. Schon vor mehreren Jahren hat ein deutscher Schriftsteller diesen Gedanken ausgeführt, indem er allen Klassen der Gesellschaft ein periodisches Werk lieferte, welches mit dem Vorzuge der Klarheit und Gemeinnüzigkeit einen so billigen Preis verbindet, daß die Unwissenheit keinen Vorwand hat, sich es aus diesem Grunde nicht anzuschaffen. Der Zwek dieses Werkes war, durch die Verbreitung eines geeigneten Mittels zur Erwerbung nüzlicher Kenntnisse den Geschmak an der Wissenschaft selbst zu befördern. Dieser Schriftsteller hatte begriffen, daß, um dieses Unternehmen so nüzlich als möglich zu machen, es nicht allein genügte, daß der Styl jene gegenwärtig so seltene Eigenschaft besize, sondern daß es auch nöthig sey, durch bildliche Darstellungen der beschriebenen Gegenstände die Aufmerksamkeit der Jugend zu fesseln, für welche dieses Buch besonders bestimmt ist, und also auch den Sinnen äußerlich zugänglich zu machen, was der Geist innerlich erfaßt hat. Die Lithographie, welche, so zu sagen, mit dem Kupfer wetteifert, hat ihm erlaubt, ohne zu bedeutende Kosten, dieses Vorhaben auszuführen. Auf diese Weise empfahl sich dem Publikum das Karlsruher Unterhaltungsblatt.

Die Ermunterungen, welche dieses Unternehmen von mehreren ausgezeichneten Schriftstellern erhielt, der reißende Absaz fünf großer Auflagen, und die täglich zunehmende Theilnahme auch in den entferntesten Gegenden Deutschlands, in Oestreich, Rußland u. s. w. beweisen, daß der Herausgeber seine Aufgabe vollständig erfüllte, und einem wirklichen Bedürfnisse entsprach. Es ist also das Karlsruher Unterhaltungsblatt, welches nun auch in französischer Sprache erscheinen soll.

Indem wir demnach das angeführte Blatt zur Grundlage unseres Unternehmens wählen, haben wir jedoch nicht die Absicht, uns allein auf die Rolle eines Uebersezers zu beschränken, und nur eine sklavische Uebertragung zu liefern; unser Vorhaben ist vielmehr, diejenigen Artikel einer strengen Prüfung zu unterwerfen, die wir im Sinne haben, nach und nach zu liefern, sie mit den Ansichten der ausgezeichneten Männer, die am Horizont der Wissenschaften glänzen, zu vereinigen, alle neuen Entdekungen zu berüksichtigen, und so unsere schwachen Kräfte mit den Schriften berühmter Männer zu verstärken, welche diese Gegenstände ihren bewährten Forschungen gemäß, mit überlegener Einsicht behandelt haben. Wir werden auch öfters die Gegenstände aus der Geschichte und schönen Literatur, welche nach dem ursprünglichen Plane den zweiten Theil eines jeden Blattes bilden, durch weniger bekannte Artikel ersezen, welche entweder, indem sie sich auf die Ereignisse des Tages beziehen, ein größeres historisches Interesse darbieten, oder, als Lehren der Weisheit und Tugend, die Bildung des Geistes und Herzens befördern. Unsere Leser werden in diesem zweiten Theile öfters Stellen bemerken, welche der fremden Literatur und den ausgezeichneten Schriftstellern unseres Vaterlandes entlehnt sind. Die Politik wird beständig diesem Blatte fremd bleiben, und wir werden stets unsere Sorge und unsere ganze Aufmerksamkeit dahin richten, daß selbst die strengste Mutter ihrer Tochter nicht allein das Lesen dieses Blattes erlauben, sondern sogar empfehlen wird.

Die Welt in Bildern wird also eine vollständige Bearbeitung des Unterhaltungsblattes seyn, und dabei den Subscribenten noch den besondern Vortheil darbieten, daß auch die, seit dem Erscheinen des deutschen Unternehmens gemachten Fortschritte in den Künsten und Wissenschaften darin aufgenommen werden. Sie wird zugleich nüzlich für diejenigen seyn, welche das Studium der französischen Sprache nach der fruchtbaren analytischen Methode, oder der analogischen oder vergleichenden Art im Sinne haben, weil es ihnen dadurch möglich gemacht werden wird, den besondern Geist dieser Sprache aufzufassen, seine verschiedenen Konstruktionsformen verstehen zu lernen, und die Anstrengungen zu erkennen, denen man öfters unterworfen ist, wenn man in zwei verschiedenen Sprachen den nemlichen Gedanken wiedergeben soll. Solche Uebungen werden ihnen mehr, als das beständige Lesen trokener und langweiliger Grammatiken, das Studium einer Sprache erleichtern, die für die einfachste, bündigste und kräftigste aller Sprachen Europa's gehalten wird.

Wenn die, in dieser Anzeige enthaltenen Versprechungen die Theilnahme des aufgeklärten Publikums gewinnen, werden wir diesen Plan mit Beharrlichkeit verfolgen; wir suchen darum nach, in der Ueberzeugung, daß dieses ein wahrhaft philanthropisches Unternehmen ist, weil es zum Zweke hat, den Entwiklungsgang des Unterrichts und die Verbesserung des moralischen Zustandes der verschiedenen Klassen der Gesellschaft zu befördern.

Jeden Sonntag, seit Neujahr 1832, wird eine Numer dieser im reinsten französischen Style verfaßten Jugendschrift ausgegeben, die in einer hübschen ausgeführten Zeichnung und einem halben Bogen erklärendem und unterhaltendem Texte in groß Quarto besteht.

Alle Postämter, so wie alle Buch- und Kunsthandlungen nehmen hierauf zu jeder Zeit Bestellungen an, und die Lieferungen geschehen im ganzen Großherzogthum Baden wöchentlich per Briefpost franko, so wie durch die Buchhandlungen ohne die mindeste Preiserhöhung.

Der Abonnementspreis beträgt per Jahr 5 fl. 12 kr. oder 3 Thlr. sächsisch, der nachherige Ladenpreis 7 fl. 48 kr. oder 4 Thlr. 12 gr.

Auf acht Exemplare wird bei direktem Bezug ein Freiexemplar gegeben.

Lehranstalten, die sich direkt an die Verlagshandlung wenden, erhalten bei Abnahme größerer Partien bedeutendere Vortheile zugesichert.

* * *

Ferner ist bei uns erschienen:

Französisches Sprachbuch

für Anfänger; von Prof. Gratz.

Zwei Theile. Preis 2 fl., oder 1 Rthlr. 3 gr.

Dieses Werk, welches gleich nach seinem Erscheinen an der hiesigen höhern Töchterschule, der Seminariumsschule dahier und andern Lehranstalten im Großherzogthum Baden eingeführt wurde, darf mit vollem Rechte die Aufmerksamkeit der Lehrer und Eltern in Anspruch nehmen, indem darin auf eine neue, höchst zwekmäßige, eigenthümliche Weise sämtliche Redetheile der französischen Sprache klar und faßlich, vom Leichteren immer zum Schwereren fortschreitend, vorgetragen sind, wodurch die Erlernung der französischen Sprache, auch ohne

besondern Unterricht, in der kürzesten Zeit und zugleich aufs unterhaltendste möglich gemacht wird.

Lehranstalten, welche sich direkt an die Verlagshandlung wenden, erhalten: auf 12 Exemplare 2; auf 20, 4; auf 50, 9 und auf 100, 20 Exemplare frei.

Karlsruhe, im Februar 1832.

Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchhandlung.

---

[236] Einige Worte zur Anempfehlung von

John Macartney's Royal-Elixir gegen Magen- und Nervenbeschwerden.

Mehrere sehr glükliche Erfahrungen, welche dem Unterzeichneten seit etlichen Jahren vermöge Anwendung des von John Macartney erfundenen Royal-Elixir gegen Magen- und Nervenbeschwerden geworden sind, bestimmen mich um so mehr, einige Worte zu dessen allgemeiner Empfehlung für diejenigen, welche mit diesen so sehr verzweigten Leiden zu kämpfen haben, in diesen Blättern hiermit auszusprechen.

Ich habe indessen aber auch die Bemerkung hinzuzufügen, daß manche individuelle Verhältnisse eines oder des andern kranken Organs, dessen Anwendung nur bedingungsweise gestatten, insbesondere aber jenen Personen in minder günstigem Erfolge anzuempfehlen seyn möchte, deren Brust und Lungensystem nicht im reinen Normalstande sich befänden, auch jüngern Personen, insbesondere des andern Geschlechts, in verminderten Gaben als solche von dem Erfinder dieses übrigens köstlichen Produktes bezeichnet werden ist, verabreicht werden dürfte.

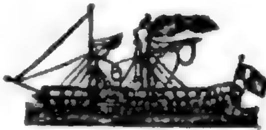
Offenstein, im Jan. 1832.

Dr. Frdr. Adolph Warneke,
prakt. Arzt und Medizinalrath.

---

[237]

Preussisch- Rheinische Dampf- Schiffahrt.



Die Dampfschiffe zwischen Köln, Coblenz und Mainz fahren vorläufig wöchentlich viermal, nemlich:

Von Köln nach Coblenz, von Coblenz nach Mainz, und von Mainz nach Köln, und zwar von Köln nach Coblenz: Sonntags, Dienstags, Mittwochs und Freitags, Morgens um 6 Uhr.

Von Coblenz nach Mainz: Montags, Mittwochs, Donnerstags und Samstags, Morgens um 6 Uhr.

Von Mainz nach Köln: Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags, Morgens um 6 Uhr.

---

[179] Die zwölfte Ziehung der k. k. östreichischen Rothschildschen 100Gulden Anlehens-Loose geschieht den 1sten März in Wien, und das Schiksal ist schon den 8ten zu erfahren. Die Preise, welche darin gewonnen werden müssen, sind:

72,000 fl., 30,000 fl., 18,000 fl., 2 à 9000 fl., 3 à 4200 fl., 4 à 3000 fl., 5 à 2400 fl., 7 à 1800 fl., 15 à 1200 fl., 20 à 840 fl., 40 à 600 fl., 70 à 360 fl., 140 à 300 fl., 250 à 240 fl. u. s. w.

Zu diesem vortheilhaften Spiele sind Loose für die geringe Einlage von 12 fl. zu haben bei

Gustav Stiebel, Hauptkollekteur,
Wollgraben Nr. 47 in Frankfurt a. M.

---

[249] Stuttgart. (Verkauf des Gutes die Silberburg.)

Dieses Gut, welches vorher dem Prinzen von Thurn und Taxis angehörte, liegt auf der Morgenseite, in der Reinsburg, und nimmt von den Umgebungen Stuttgarts, von dem es nur 500 Schritte entfernt — und durch kein Thor getrennt ist — durch den Reiz, den seine erhöhte Lage dem Auge in der herrlichsten Aussicht nach allen Richtungen gewährt, den Hauptrang ein.

Vermöge dessen, und seines schönen geräumigen Lustgebäudes und dessen Bequemlichkeiten und seiner herrlichen Lustgärten, ist dieses Gut während eines 26jährigen Wirthschaftsbetriebs des ungeschmälerten Besuchs des gebildeten Stuttgarter Publikums sowol — als der malenden Hand des Künstlers mit Recht gewürdigt — und im weiten Auslande bekannt — von den meisten Fremden seither besucht und gerühmt worden.

Neben diesen Genüssen hat das Gut noch weitere aufzuweisen; es besizt Weinberge, Baum- und Gras- und Gemüsegarten, welche bisher mit der größten Pflege behandelt wurden.

Alles dieses macht das Gut für einen Kapitalisten geeignet, der im Besizthume desselben einen ausnehmend schönen — höchst gesunden Landsiz, gleichsam in der Stadt, bei einer ganz mäßigen Werthsumme erhält.

Nicht weniger wird es aber auch die Quelle eines guten Einkommens aus dem Fortbetriebe der Wirthschaft, wie seither, seyn, und bei der überaus günstigen Lage und dem vorzüglichen Terrain für einen Keller, möchte die Errichtung einer Bierbrauerei ihre guten Früchte tragen.

Das Gut umfaßt:

A. Häuser und Gebäude.

1) Das Hauptgebäude, im Jahre 1810 neu erbaut; unter der Erde einen theils gewölbten, theils getremten Keller.

Parterre: 4 in einander gehende große heizbare Zimmer, Küche, Speiskammer, 1 unheizbares Zimmer, und 1 Kammer und einen Geflügelhof.

Im ersten Stok: im Mittel einen ganz modernen Saal, von der Tiefe des ganzen Hauses, von der Höhe des ersten und zweiten Stoks. Auf beiden Seiten desselben je 3 in einander gehende heizbare Zimmer und Vorböen.

Im zweiten Stok: auf beiden Seiten des Saals je 1 unheizbares Zimmer, die aber leicht heizbar gemacht werden können.

Bühne: 3 beschlossene Kammern und Vorbühne.

Das Gebäude ist mit Blizableitern versehen.

2) Das Nebengebäude, im Jahre 1829 neu erbaut; unter der Erde einen 40' langen, 20' breiten gewölbten Keller. Auf demselben befindet sich Parterre ein heizbares Zimmer mit Alkov, und Waschküche, Bühne und Bühnenkammer.

3) Stallungen; ein besonderes Gebäude zu 11 Pferden, mit Wagenremise und Futterboden.

Alle diese Baulichkeiten bedürfen ganz keiner Reparatur.

B. Güter.

$4^{1}/_{8}$ Morgen 57° 69′ 39″ Lust-, Baum- und Gras- und Gemüsegarten, und Weinberg im besten Zustande. Im Gemüsegarten steht ein Geschirrhäuschen, und ist ein ganz guter Pumpbrunnen in demselben. Ein zweiter vorzüglicher Pumpbrunnen ist fürs Hauptgebäude vorhanden.

Der Fahrweg auf das Gut ist chaussirt; und es ist mit fast keinem Aufwande hinter den Gebäuden eine bequeme besondere Abfahrt vom Gute anzulegen, das dem Ganzen noch mehr Werth gibt.

Außer der jährlichen Steuer gibt das Gut nur 6 fl. ungefähr jährlich für den Natural-Zehenten.

Liebhaber zu diesem Gute werden gebeten, in frankirten Briefen an den unterzeichneten Besizer desselben sich zu wenden, worauf sie das Nähere von ihm mitgetheilt erhalten.

Stuttgart, am 5 Februar 1832.

J. Silber.

---

[348] Es wünscht Jemand in dem Isar- oder Unterdonaukreise ein adeliges Landgut mit Patrimonialgerichtsbarkeit von einem jährlichen reinen Ertrag von 3, 4 bis 5000 fl. zu kaufen. Der Besizer, welcher derlei zu verkaufen gedenkt, beliebe solches dem königl. Advokaten und öffentlichem Notar, Herrn Doktor Marschalk in Passau anzuzeigen.

Digitized by Google

[349] Erklärung.

Ein Mann ist sehr bald seiner Ehre, ein Geschäft schnell seines guten Rufes durch Verläumdung beraubt. Dis geschah durch das Inserat des Hochwächters Nro. 29, in der Kolumne der Stadt- und Landschau, deßwegen werde ich mich, durch gedrängte Darstellung der Thatsachen, mit Beifügung der Namen von Personen, die darüber Rede stehen können — legitimiren — ohne weiter ein Wort über anonyme Artikel zu verlieren, die ich verachte, und deßwegen keiner weitern Antwort würdige.

Der erste Transport polnischer Offiziere kam hier Abends den 13 Januar an, und reiste den 14 in der Früh wieder ab. Ich ersah aus allem, daß diese unglüklichen Männer Unterstüzung nothwendig hätten, ich wandte mich an eine kleine Zahl meiner hiesigen Freunde, und wurde dadurch in den Stand gesezt, den Polen bei ihrer Abreise eine acquittirte Rechnung zustellen zu können, was diese Herren mit warmem Dank annahmen. Darunter befanden sich Weru Bogdanski, Wezyk, Oberlieutenants und Staabsarzt Chrschonsch.

Der zweite Transport kam hier den 17 Januar an, logirte aber nicht bei mir im Schiff, sondern im Gasthof zur Krone; worüber ich also nichts zu berichten habe.

Der dritte Transport langte hier Abends den 19 Januar an, und blieb — bewogen durch die freundschaftliche Aufnahme der Gesellschaft, welche er an meiner Mittagstafel den 20 fand, bis den 21 Morgens hier. Den zweiten Abend, den diese Herren hier zubrachten, wurden sie in das Kasino eingeführt, wo sie gastfreundschaftlichst bis Abends 12 Uhr bewirthet wurden. Da diese Herren im Befehlen von Speise und Trank durchaus keinen Mangel an Geld bliken ließen, bemühte ich mich auch nicht für sie zu kollektiren, und ließ mir die Rechnung bezahlen, die ich öffentlich zu detailliren mich nicht zu scheuen brauchte, wenn ich es sonst nicht meiner Ehre zuwider achten würde.

Zum Beweis, daß diese Herren sich nicht darüber beschweren können, ohne selbst wortbrüchig zu seyn, dient, daß die Majors Pearski, Gotonski und Lieutenant Mudzuecki mir eine in polnischer Sprache verfaßte Rekommandation gaben, welche sie mit ihren Unterschriften beehrten, um solche bei hiesigem Zoll, vor der Stadt, auf der Straße nach Ulm niederzulegen, damit alle nachkommenden Polen mein Haus nicht verfehlen sollen.

Der vierte Transport langte hier Abends den 28 Januar an, und verreiste Sonntags den 29, Morgens um 6 Uhr.

Da man durchaus keine Nachricht von der Ankunft der Polen im voraus hatte, und mein Haus das erste rechter Hand am Ulmer Thor gelegen ist, die Herren Offiziers alle, sehr ermüdet, sich früh zu Bette legten, so wußte in der ganzen Stadt kaum ein Mensch, daß Polen bei mir waren. Diese Herren, die ziemlich eingezogen lebten, werden sich über Prellerei so wenig als die vorhergehenden beklagen können. Wundert es aber die Polenfreunde, so erkundigen sie sich bei den Herren Zabielscki, Debicki, Krzywinscki, Rittmeister, den Herren Lieutenants Strymiewich, Adamonis rc. rc.

Ich gebe hiermit Data an, die durch lebende Personen mit richtig angegebenen Namen zu verificiren sind, und ersuche jeden Leser, der früher oder später nach Schaffhausen kömmt, mein Haus zu besuchen, um sich dadurch zu überzeugen, ob das Prellsystem bei mir aufgestellt sey oder nicht.

Zugleich bitte ich alle Polenfreunde der Schweiz, ihr Schärflein an das hiesige Polenkomité zu senden, welches seiner Zeit öffentliche Rechnung darüber ablegen wird.

Schaffhausen, 13 Febr.

G. Zellweger,
Gastgeber zum Schiff.

[346] Ankündigung.

Der Unterzeichnete sezt das Publikum in Kenntniß, daß er nächsten Sommer oder Herbst mit einem Zuge von Auswanderern nach dem Staate Texas in Nordamerika, an dem Flusse S. Marco oder der Colerede, auch de la Cannas, im Gebiete Neu-Mexico, als eines der angenehmsten und gesegnetesten Länder bekannt, reist, um daselbst eine Kolonie zu gründen.

Dieser Staat ist seines fruchtbaren Bodens und gesunden Klima's wegen allen andern in jenem Welttheile vorzuziehen. Hier gedeihen vorzüglich Vanille, Indigo, Cochenille, Cacao, Reis, Tabak, Zuker, Baumwolle, Seide, Obst und viele andere Pflanzen.

Die Waldungen sind reich an Wild und Hornvieh, und die Gewässer an Fischen.

Die Mineralien sind von großer Wichtigkeit; man findet Gold, Silber, Eisen und andere Metallarten.

Da ich selbst drei volle Jahre in den Nordamerikanischen Staaten mich aufgehalten, und eine Streke Landes von mehr als 3000 englischen Meilen nur in gerader Richtung durchwandert habe, so wird wohl jedem einleuchten, daß ich einen Plaz wählen werde, der für die Kolonie sowol hinsichtlich des Handels als auch des Gewerbes am geeignetesten ist.

Die Reiselustigen, männlichen oder weiblichen Geschlechts, welche ein baares Vermögen von 250 fl. aufzuweisen im Stande sind, werden hiemit aufgefordert, sich an den Unterzeichneten in frankirten Briefen zu wenden, wo das Nähere auf Verlangen mitgetheilt wird.

Ich werde es mir zur heiligsten Pflicht machen, den Kolonisten nach Kräften mit Rath und That an die Hand zu gehen, und ihnen einen Weg bahnen, der sie schnell und sicher zum Ziele ihrer Wünsche führen soll.

Moersbug am Bodensee, den 14 Febr. 1832.

Königlicher würtembergischer Rittmeister.
Johann v. Racknitz.

[298] Anzeige.

Durch eine bedeutende Erweiterung meines Lokals bin ich nun in den Stand gesezt, mit dem Beginne des neuen Lehrkurses — Ostern 1832 — noch einige Zöglinge in meine Handels-Lehranstalt aufnehmen zu können. Die Uebersicht der Einrichtung derselben wird, außer mir, auch von den

Herren Conr. Ludw. Wüst in Frankfurt am Main,
— Jacob Krätzer senior in Mainz,
— J. G. Schmitz, Buchhändler in Köln,
— Krieger, Buchhändler in Cassel,
— J. A. Dietrich, in Worms,
— A. Eichhorn, in Landau,
— Christian Griesbach, in Carlsruhe,
— Gebrüder Groos, in Freiburg im Breisgau,
— Dalp, Buchhändler in Bern,
— Lorenz Stölker, in St. Gallen,
— Metzler, Buchhändler in Stuttgart,
— Strecker, Buchhändler in Würzburg,

auf Verlangen mitgetheilt werden.

Ludw. Venator,
Vorsteher der Handels-Lehranstalt in Darmstadt.

[301] Es sind zwei vollständige, ganz ächte und unverlezte ägyptische Mumien, wovon die eine männlichen und die andere weiblichen Geschlechtes ist, um einen billigen Preis zu verkaufen.

Ueber die Aechtheit dieser Mumien können Zeugnisse von sachkundigen Männern beigebracht werden, und nähere Auskunft hierüber ertheilt auf frankirte Briefe das unterzeichnete Handlungshaus

Erich und Gebrüder v. Rueberffer,
in München.

[251] Ein Lithograph wird aufgenommen.

Ein in seinem Fache wohlerfahrner Lithograph, welcher vorzüglich im Schreiben auf der Höhe geschikt ist, wird für eine lithographische Anstalt zu Grätz in Steyermark gesucht, wohin man sich mit Beibringung von Schriftproben an H. Ignaz Hofer in der Feuerbachgasse No. 831 zu wenden hat.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: im 1sten Rayon-Postamt 14 fl. 16 kr., 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonntag — № 57. — 26 Februar 1832.

Portugal.

* Lissabon, 4 Febr. Man hat, wahrscheinlich in der Meynung, daß die Expedition Don Pedro's noch lange aufgeschoben werden dürfte, bei dem Schaden, den die Abwesenheit der Milizen dem Akerbaue zufügte, darauf angetragen, daß 10,000 Milizen nach Hause entlassen werden sollen. Diese Maaßregel schien um so dringender, da täglich eine große Zahl dieser Soldaten desertirte. Die Sache war bereits beschlossen, als man auf einmal erfuhr, daß die Maaßregel aufgegeben sey, und kein Urlaub ertheilt werden würde. Dis geschah in Folge der Ankunft des lezten Paketboots, das ein nahe bevorstehendes Auslaufen der Expedition Don Pedro's ankündigte. Die Armee ist sehr gespannt, diese Sache endlich auf irgend eine Weise entschieden zu sehen, da sie fast nur von Almosen lebt, und die Regierung ihr nichts als Brod liefert. Der Sold fehlt fast immer; die Einwohner müssen aus Mitleid oder aus Zwang das Fehlende liefern. In den Staatskassen ist durchaus kein Geld vorhanden. Dieses Elend dürfte, der Ansicht vieler Personen zufolge, der Expedition Don Pedro's am meisten zum Vortheile gereichen. Man hat in den lezten Tagen wieder neue Verhaftungen vorgenommen, ohne daß man eine bestimmte Ursache dazu wüßte. Vor einigen Tagen erschienen einige Schiffe, von denen man vermuthete, daß sie zu Don Pedro's Expedition gehörten, an der Küste in der Gegend von Vianna. Zwei Regimenter Milizen, die daselbst in Kantonnirung lagen, riefen sogleich, ohne sich um ihre Offiziere zu kümmern: Es lebe Don Pedro! Sie hörten erst auf, als sie ihren Irrthum einsahen.

Spanien.

* Madrid, 9 Febr. Man spricht hier davon, es sey viel Geld durch Vermittlung eines Londoner oder Amsterdamer Bankierhauses nach Paris zu Unterhaltung der Emeuten geschikt worden. Seitdem man die Nachricht von der Abreise Don Pedro's von Paris erhalten, herrscht eine außerordentliche Thätigkeit in Allem, was unsre Armee betrift. Unsre Apostolischen fürchten sich ausnehmend bei dem Gedanken eines Siegs des ältern Zweigs in Portugal, da alsdann Spanien von zwei Seiten her durch das Repräsentativsystem umgangen wäre, und immer Acht haben müßte, ob die Minas und Valdes nicht über die portugiesische oder die französische Gränze hereinbrechen. Der König hat ganz kürzlich dem englischen Gesandten eine Audienz ertheilt, die sich auf die portugiesischen Angelegenheiten bezog. In Folge derselben ward die Zahl der an die portugiesische Gränze abzusendenden Truppen vermindert, und man schikte mehrern Regimentern Befehl zu wieder umzukehren. Inzwischen schäzt man doch die Zahl der bereits abgeschikten Truppen auf 20,000, die jezt in einer gewissen Entfernung von der portugiesischen Gränze in Kantonnirungen verlegt werden sollen. Hr. Calomarde soll sich über die Verminderung der Truppen bei dem Könige beschwert, aber die Antwort erhalten haben, daß der König den Frieden wolle, und absichtlich so handle, der Minister möge die Güte des Königs nicht mißbrauchen.

Großbritannien.

London, 18 Febr. Konsol. 3Proz. 82¼; russische Fonds 99⅝; brasilische 46; mexicanische 35¼; griechische 26½; Cortes 13¾.

Die Cholera macht in London, wenn man den dortigen Blättern glauben darf, äußerst geringe Fortschritte; sie zählen nur einen neuen Fall am 17 auf.

Der Courier meldet aus Dover, daß die Paketboote und andere aus England kommende Schiffe in Calais unter Quarantaine gestellt worden seyen, und daß der Kommandant sich von Paris Instruktionen erbeten habe. Die holländischen Behörden sollen nach demselben Berichterstatter alle englischen Schiffe einer Quarantaine von vierzig (?) Tagen unterworfen haben.

(Morning Herald.) Man hat bei Lloyd's die Nachricht angeschlagen, daß das Paketboot, das von Dover nach Boulogne geht, zurükgekehrt ist, ohne in leztern Hafen eingelaufen zu seyn, da man es einer Quarantaine von fünf Tagen unterwerfen wollte. Dis ist sehr sonderbar, da die Quarantaine für die Schiffe, welche von Dover nach Calais gehen, nur einen Tag beträgt, und drei für die Schiffe, welche direkt von London kommen. Diese Maaßregeln sind aber im Ganzen milder, als man hoffen durfte.

In der Unterhaussizung am 17 Febr. ging die englische Cholerabill durch, und die schottische ward verlesen. Ueber den gestern mitgetheilten Bericht der Committee wegen der Zehentangelegenheit entspinnt sich eine interessante Debatte, auf die wir zurükkommen werden. Das Unterhaus verwandelte sich in eine Verwilligungscommittee. Hr. Dawson beklagt sich, daß Hr. Marshall wegen gewisser statistischer Tabellen 500 Pf., Hr. Bowring wegen seines Berichts über die Führung der Staatsrechnungen in Frankreich 900 Pf. St. erhalten habe. Beide Posten wurden jedoch von Hrn. Hume, Sir H. Parnell und dem Kanzler der Schazkammer eifrig vertheidigt. Kapitain Yorke fragte, ob Kapitain Sartorius, der ein Kommando in Don Pedro's Eskadre bekleidet, noch in britischen Diensten stehe. Sir J. Graham erwiederte, er sey auf der britischen Halbsoldliste,

Digitized by Google

könne aber seinen Halbsold nur beziehen, wenn er den Eid leiste, daß er nicht in fremdem Dienste stehe, er sey ohne Urlaub abwesend, und die Regierung habe ihm keine Erlaubniß gegeben, in fremden Dienst zu treten. Sir R. Peel bemerkte, ein Offizier, der ohne Erlaubniß des Königs in fremde Dienste trete, mache sich eines Vergehens schuldig, auf welchem Geld- und Gefängnißstrafen stünden. Obrist Evans bezeugte sein Erstaunen, daß Jemand so von Parteigeist influenzirt seyn könne, einen Gegenstand in Anregung zu bringen, der einem tapfern Offizier in hohem Grade nachtheilig werden könne. Warum gestatte man dem General Beresford, die Befehlshaberstelle über die portugiesische Armee zu behalten, ohne daß der Sache im Parlamente auch nur erwähnt worden? Hr. Wynn bemerkte, General Beresford habe die Erlaubniß des Königs. (Hört! hört!) Sir J. C. Hobhouse trug auf Verwilligung der Armee-Ausgaben für die drei ersten Monate des J. 1832 an, sie wurden fast ohne Diskussion zugestanden. Zu bemerken ist, daß die Mannschaft vermehrt werden wird. Die Committee über die irische Unterpacht- (subletting) Akte ward auf Montag verschoben.

(Globe.) Die furchtsamsten Gemüther zweifeln nicht mehr am Erfolg der Reformbill. Dank der Festigkeit des Königs und der Ausdauer des Volks, die Minister haben die Gewalt und den Willen, den Triumph der Reform zu sichern. 25 oder 26 Antireformisten zum wenigsten schiken sich an, zu Gunsten derselben zu stimmen. Wenn dis wahr ist, so wird die Nothwendigkeit einer Pairskreirung minder gebieterisch, oder die Anzahl kan mindestens sehr verringert werden.

(Globe.) Die Privatbriefe aus Holland haben ihren Ton geändert, früher hörten wir nur von der Festigkeit des Königs, und daß an die Sanktionirung des Traktats von seiner Seite nicht zu denken sey. Jezt spricht man davon, die Regierung nehme den Grundsaz des Vertrags an, und stelle die Details hinsichtlich der Schiffahrt und der Zölle dem Schiedsrichterspruche zweier befreundeten Mächte anheim.

Der Courier vom 18 nennt den Prinzen Otto, zweiten Sohn des Königs von Bayern, in seinem Leading Article als den von der Konferenz für Griechenland bestimmten König. Er ist aber seiner Sache nicht sehr gewiß, denn in seiner City Intelligence sagt er, man nenne als den künftigen König von Griechenland zwei oder drei Prinzen, darunter einen Prinzen von Mecklenburg und den Prinzen Otto von Bayern.

(Courier.) Während Don Pedro sich noch in Paris befand, bot man ihm an, zu seiner Expedition gegen den Usurpator eine polnische Legion zu bilden. Das Anerbieten ward angenommen, und Veranstaltung getroffen, ungefähr dreißig polnische Offiziere und mehrere hundert Gemeine nach Terceira überzuführen.

* London, 17 Febr. Nachdem in London es lange geheißen: die Cholera ist hier, sollen wir diese Länderplage wirklich in unserer Stadt haben, und nach offiziellen Berichten in den niedrig liegenden Theilen derselben, an den Ufern des Flusses, und an Bord zweier Schiffe, bis gestern 28 Personen davon ergriffen und 12 gestorben seyn. Nun waren zwar glüklicherweise die Gemüther ziemlich vorbereitet, dennoch aber ist die Stadt in großer Bewegung, und man ist in allen Vierteln beschäftigt, theils Hospitäler zur Aufnahme der Angestekten einzurichten, theils Reinlichkeit zu befördern und das Elend der ärmeren Klassen durch bessere Nahrung, Kleidung und Wohnung zu mindern. Die Regierung, welche ihre Vorkehrungen schon längst hätte treffen können, hat eilig eine Bill durchs Unterhaus getrieben und bereits ins Oberhaus geschikt, wodurch die Gewalt des geheimen Raths fast unumschränkt gemacht wird, um die Verbreitung der Krankheit nach Möglichkeit zu hindern. Eine andre Bill in Hinsicht auf Schottland wurde gestern Abend vors Unterhaus gebracht. Beide gaben zu sonderbaren Scenen Anlaß. Ein Hr. Briscoe schlug nemlich vor, man solle in der englischen Bill die Krankheit eine göttliche Strafe nennen; da aber Hr. Hume sich der Aufnahme dieses Ausdruks widersezte, indem er meynte, dieses beständige Hinweisen auf Gott sey unschiklich und eine Heuchelei, auch einige andre Mitglieder ihn in dieser Ansicht unterstüzten, so bat Lord Althorp, Hr. B. möchte den Vorschlag zurüknehmen, welches er denn auch that. Gestern Abend aber schlug der Lord Advokat von Schottland (der so lange als Redakteur des Edinburger Review bekannte Hr. Jeffrey), welcher als er die Bill abfaßte, Gott vergessen zu haben schien, vor, man solle den obigen Ausdruk der schottischen Bill hinzufügen, indem alle Briefe, die er aus Schottland erhalte, die Krankheit als eine Strafe Gottes beschrieben, gegen die des Menschen Wiz nichts vermöge. Da nun die HH. Hunt, Hume, Warburton und andere sich dem Vorschlage widersezten, und ersterer besonders wissen wollte, warum es in Schottland eine göttliche Strafe seyn solle, und nicht in England, auch Hr. Hume es für höchst ungeeignet hielt, daß man Gott immer das Schlimme, und nie das Gute, das uns widerfährt, zuschreibe, so forderten einige Fromme die Gegner heraus, es zum Abstimmen kommen zu lassen, wobei es sich aber zeigte, daß nur zehn Mitglieder den Muth hatten, dieser heuchlerischen Spiegelfechterei zu widerstehen. Natürlich waren keine Tories darunter, denen es zu angenehm ist, das Volk erschrekt zu sehen, um nicht den lieben Gott interveniren zu lassen, und die darum auch dem Geseze, welches für den Augenblik der Regierung eine so ausgedehnte Gewalt einräumt, kein Hinderniß in den Weg legten. Inzwischen sind die Aerzte noch selbst in ihren Meynungen getheilt, ob die Krankheit in London die asiatische Cholera oder eine in England seit mehreren Jahren herrschende bösartige epidemische Ruhr sey, und ob sie erst seit dem 6 d. ausgebrochen, oder schon seit dem August unter dem dürftigen Volke, ja selbst unter den reicheren Klassen, oft mit tödtlichen Folgen, geherrscht habe. Die Männer der Sanitätsanstalten, welche einerseits von der Regierung fürs ganze Land, und andrerseits von den Beamten der City für diesen Theil Londons, gebildet worden, und deren ärztliche Mitglieder eine zu gute Besoldung erhalten, um nicht den Neid mancher andern Aerzte zu erregen, sind für die erstere Ansicht, aber manche nicht beamtete Aerzte, so wie überhaupt der ganze Handelsstand, welchem durch die zu erwartenden Sperrungen große Verluste drohen, wollen, daß es nicht die asiatische Cholera sey. Die Zeitungen, welche dann auch keinen geringen Vortheil von der Aufregung der Gemüther ziehen, ergreifen entweder Partei, oder nehmen doch eine Menge Briefe auf, worin beide Parteien einander bekämpfen. Daß eine bösartige Ruhr hier herrscht, ist außer Zweifel; daß solche anstekend sey, ist durchaus nicht bewiesen. Unstreitig wird die Furcht in mancher Hinsicht zur Besserung der Lage der Armen führen, auf der andern Seite aber werden die bemittelteren Stände durch die Stokung in den Geschäften und die Auflage ärztlicher Abgaben zum Besten der Ar-

Digitized by Google

men leiden. Hingegen glaube ich doch nicht, daß die öffentliche Aufmerksamkeit bedeutend von der Reformbill werde abgezogen werden, mit welcher allem Anscheine nach vor Ende der nächsten Woche das Unterhaus im Ausschusse zum Schlusse kommen wird. Die Regierung hat ein Fasten angeordnet, für England am 20, für Schottland am 21 März, damit Gott die böse Krankheit von uns abwenden wolle. Freilich ist es sonderbar, daß man bis dahin das Land dem himmlischen Zorne überläßt, oder demselben doch höchstens nur jeden Sonntag ein spezielles Gebet entgegensezt. Auch hat der fromme Hr. Perceval diese ministerielle Inkonsequenz gestern Abend gerügt, und dabei gedroht, daß er die Sache nächstens förmlich vorbringen werde; hoffentlich wieder bei verschlossenen Thüren — als wenn Gott uns nicht immer in die Hände der Natur gelegt hätte, damit wir unsere physischen und geistigen Kräfte an ihr üben, und wo diese nichts mehr vermögen, uns über sie erheben und uns an ihn und die Tugend halten lernen. Aber was täglich geschieht, daran gewöhnt man sich, und nur wenn die Naturkräfte zuweilen in Masse wirken und überwältigend erscheinen, ruft man den Himmel an! Warum aber nicht, wenn schlechte Regierungssysteme die Menschen zur Verzweiflung treiben, und hunderte ihren Tod von Mitbürger-Hand empfangen, oder wenn die Leidenschaft eines Ministers oder einer Maitresse Kriege entzünden, und durch unsere eigene Wuth Zehntausende an Einem Tage Opfer des Todes werden? — Der Ausschuß des Oberhauses über den Zehnten in Irland hat seinen Bericht erstattet. Ueber 80,000 Pf. St. an Zehnten sind unbezahlt. Diese, schlägt man vor, solle die Regierung der Geistlichkeit vorschießen, und sich dann auf dem Wege Rechtens bezahlt machen. Da man aber eingesehen hat, daß diese Art des geistlichen Einkommens nicht zu retten, so trägt man darauf an, solche durch ein anderes Mittel, worüber man aber noch nicht übereingekommen ist, zu ersezen. Die Nachricht wird in Irland große Freude erregen, und sollte vor Allem die Kirche freuen, welche in England nun wohl auch diese Quelle ihres Einkommens gegen eine andere wird fahren lassen müssen.

Frankreich.

Paris, 20 Febr. Konsol. 5Proz. 97, 50; 3Proz. 67, 5; Falconnets 78, 15; ewige Rente 53¼.

In dem Berichte der Kommission der **Pairskammer**, welche mit der Prüfung des Gesezesentwurfs, betreffend die Abschaffung des Gesezes vom 19 Jan. 1816 (wegen der Feier des Todestags Ludwigs XVI) beauftragt war, drükte sich der Berichterstatter, Graf Tascher, nach einigen Präliminarerklärungen, also aus: „Meine Herren! Die Deputirtenkammer, den Vorschlag eines ihrer Mitglieder genehmigend, beschloß die Abschaffung eines Gesezes, das vor 16 Jahren durch eine andere Wahlkammer mit Stimmeneinhelligkeit war votirt worden. Durch die Zusendung jenes Beschlusses an die Pairskammer, um ihn zu genehmigen, schlägt man dieser die Abschaffung eines Gesezes vor, das sie vor 16 Jahren gleichfalls mit Stimmeneinhelligkeit angenommen hatte. Ihre Kommission heftete ihre ganze Aufmerksamkeit auf das Gesez vom 19 Jan. 1816, und erkannte darin zwei sehr verschiedene Elemente: 1) Reglementarische, zum Theil bereits vollzogene Verfügungen, und die, man muß es sagen, dem Lande wenigstens unschädlich sind; 2) einen politischen und gesellschaftlichen Grundsaz von hoher Wichtigkeit. Wir werden später auf die reglementarischen Verfügungen zurükkommen, deren Abschaffung Ihre Kommission aus verschiedenen Gründen beantragen wird; allein sie hat eben so wenig Bedenken getragen, vor Ihnen, meine Herren, einen gesellschaftlichen Grundsaz zu behaupten, den weder die Zeit, noch die Leidenschaften der Menschen, in einer civilisirten Gesellschaft ungültig machen können; einen Grundsaz, zu welchem Frankreich durch die langen Widerwärtigkeiten, die dessen Verlezung bezeichneten, geführt wurde; kurz einen Grundsaz, der durch die Charte von 1830 neuerdings und auf eine noch feierlichere Weise durch den lezten Akt der Juliusrevolution sanktionirt wurde. Dieser Grundsaz, meine Herren, ist der: die Person des Königs ist unverlezlich. Das Gesez vom 19 Jan. 1816 hatte das Unglük oder das Unrecht, das geheiligte Prinzip in verlezende Formen zu kleiden. Wir wollen diese Formen keineswegs vertheidigen; allein, wenn sie verwerflich sind, folgt daraus, daß auch das heilsame Prinzip selbst aufgegeben werden müsse? Ihre Kommission glaubt im Gegentheile, daß es die Pflicht der Pairskammer sey, den großen Grundsaz, „die Person des Königs ist unverlezlich", der Tyrannei der Revolutionen mit fester Hand zu entreißen. Durchdrungen von diesen Gefühlen, wie könnten wir beanstanden, vor Ihnen, meine Herren, einen Grundsaz zu vertheidigen, der immer die Grundlage der monarchischen Konstitutionen gewesen ist, und seyn wird? Was ist denn der Souverain in einer konstitutionellen Monarchie, wenn er nicht, wie Mirabeau sagte, der immerwährende Repräsentant des Volkes ist? Alle Völker, welche unter dem Schuze einer konstitutionell-monarchischen Regierung Ruhe und Nationalglük suchten, haben das Königthum so angesehen, allen war die Lehre von seiner Unverlezlichkeit heilig. Und hat etwa in Frankreich die Strafsanktion diesem ewigen Geseze der konstitutionellen Monarchie gefehlt? Die Geschichte antwortet: Nein! denn es ist am 21 Januar 1793 verlezt worden, und an diesem Tage wurde die ganze bürgerliche Gesellschaft so tief verwundet, daß ihr Blut lange auf dem Boden des Vaterlandes geflossen ist. Die Charte von 1814 wurde dem Vaterlande von dem Monarchen; aber die von 1830 wurde, im Namen der Nation, dem Fürsten vorgelegt. Er nahm sie an, und wir Alle haben sie beschworen, mit ihren Bedingungen, ihren Freiheiten, ihren wechselseitigen Bürgschaften. „Die Person des Königs ist unverlezlich und heilig", sagt der Artikel 12 der Charte. Jenes Gesez vom 19 Jan. 1816, gegen welches sich jezt einiges Geschrei erhebt, von zahlreichen Echo's wiederholt, hat 15 Jahre lang der Charte, die im Jahre 1830 ihre Feinde auf immer besiegte, als Sanktion gedient. Können Sie es nun ganz abschaffen; können Sie, wenn Sie gleich seine beleidigenden Formen verwerfen müssen, auch sein politisches Prinzip verwerfen? Ihre Kommission ist einstimmig der Meynung, daß Sie dis nicht können; denn das Prinzip des Gesezes vom 19 Jan. 1816 ist die Sanktion des Artikels 12 der am 7 August 1830 beschwornen Charte geworden, und dieses Prinzip jezt verwerfen, das hieße im Angesichte der Nationen erklären, daß die Unverlezlichkeit der Krone eine in die Charte eingerükte Lüge ist. Endlich, meine Herren, dürfen wir wagen es zu sagen: Das Gesez vom 19 Januar 1816 jezt ganz abschaffen, das hieße Frankreich erklären, und durch seinen König verkündigen lassen: daß der Tag, wo das Haupt eines Königs von Frankreich unter dem Beile des Henkers fiel, und der Tag, wo ähnliche Verbre-

chen sich etwa erneuerten, in dem Kalender der französischen Nation gewöhnliche Tage seyen, wo sich jeder unbekümmert seinen Geschäften und Vergnügungen widmen könne, so wie es dem erschrekten Frankreich der gefühllose Moniteur vom 22 Jan. 1793 erzählt hat. Derselbe drükte sich aus, wie folgt: „Zwei Stunden nachher kündigte nichts in Paris an, daß derjenige, welcher vor Kurzem das Haupt einer großen Nation war, dort so eben den Tod der Verbrecher erlitten habe. Die öffentliche Ruhe wurde in Paris nicht einen Augenblik gestört." Diese stoische Sprache empört Sie, meine Herren, und gleichwol ist sie nur der naive Ausdruk des Systems, dessen Annahme man uns vorschlägt. Und in welchem Augenblike macht man Ihnen diesen Vorschlag? Es geschieht, während Manche Ihnen vom 21 Jan. als von einem streng gerechten Tage reden; während Andere es versuchen, die Richter Ludwigs XVI durch den vom Volke erhaltenen Spezialbefehl zu rechtfertigen; während ein Organ der periodischen Presse beim Volke die blutdürstigsten Zweifel erregt; während ein anderes erst neulichst vorschlug, die Verantwortlichkeit auch auf den höchsten Rang anzuwenden . . . während die Hallen des Tempels der Justiz wiederhallen. . . Ich halte mich zurük, meine Herren; aber welches Zusammenpassen, welche mitandeutende Zeichen!! Und in einem solchen Augenblike sollten Sie den Art. 12 der Charte Preis geben! In einem solchen Augenblike sollte die Pairskammer dem gesezlichen Königsmorde eine Sicherstellungsbill gegen die Strafe bewilligen!! — Schließlich beantragt Graf Tascher, im Namen der Kommission, die Handhabung des Prinzips des Gesezes vom 19 Jan. 1816; also die Beibehaltung des Art. 1 des Gesezes, welches vorschreibt, daß der 21 Jan. ein allgemeiner Trauertag für ganz Frankreich seyn soll. In Betref der vier lezten Artikel des Gesezes, welche Reglementarverfügungen enthalten, schlägt der Berichterstatter Abschaffung vor. Nach dem Antrage der Kommission wäre der Beschluß der Deputirtenkammer so zu amendiren: Art. 1. „Am 21 Jan. sollen die Ober- und Untergerichtshöfe, wie bisher, keine Sizungen halten. Aufgehoben sind und bleiben alle andern Verfügungen des Gesezes vom 19 Jan. 1816."

Der Herzog von Orleans wohnte am 18 Febr. einem Balle des englischen Botschafters, Lords Granville, bei.

Man versichert, sagt ein Journal, es solle eine Verfügung getroffen werden, den französischen Unteroffizieren und Soldaten der regelmäßigen Armeekorps zu gestatten, für die Zulassung zu der militairischen Spezialschule von St. Cyr zu konkurriren. Diese trefliche Verfügung, sagt der Temps, findet sich schon in dem neuen Vorrükungsgeseze, und das Ministerium wird bei Vollziehung desselben nur eine Pflicht erfüllen. Man kan nicht eifrig genug an Verbesserung des Schiksals der Unteroffiziere denken. Diese interessante Klasse, wobei sich eine große Zahl hofnungsvoller Subjekte befindet, hat Ansprüche auf die volle Aufmerksamkeit eines so aufgeklärten Ministers, wie Marschall Soult.

(Revolution.) Es heißt, Marschall Maison habe von dem Kabinette der Tuilerien den Befehl erhalten, dem Wiener Hofe die Erhebung des Herzogs von Reichstadt auf den Thron von Griechenland vorzuschlagen. Man kan leicht begreifen, zu welchem Zweke diese Unterhandlung angeknüpft ist, aber es läßt sich leicht voraussehen, daß wo nicht von dem östreichischen Kabinette, doch von dem Prinzen, dem das Anerbieten gemacht werden soll, eine abschlägige Antwort erfolgen dürfte.

Der Courrier français enthält folgendes Schreiben des Fürsten von der Moskowa: „Die Wittwe und der Sohn des Marschalls Ney konnten nicht ohne tiefen Schmerz den Bericht des Siegelbewahrers an den König, und die Entscheidung lesen, die es abschlägt, Richter für die Frage zu geben und den Pairsgerichtshof zusammen zu rufen, um die Revision des Prozesses des Marschalls Ney, „der mit Hintansezung einer Kapitulation getödtet ward", vorzunehmen. Allerdings kan uns diese Entscheidung Rechte, die uns gebühren, nicht entziehen; auch behalten wir uns vor, sie gehörigermaaßen geltend zu machen, wenn wir, stark durch den Beitritt des französischen Advokatenstandes, jene Masse freier, gewissenhafter und uneigennüziger Meynungen den grausamen Sophismen entgegenhalten können, durch welche Hr. Barthe versucht hat, sich zu rechtfertigen. Paris, 19 Febr. 1832. (Unterz.) Der Fürst von der Moskowa." Es sind dem Courrier zufolge schon mehrere Advokatenvereine den Gründen des Generalprokurators Dupin beigetreten. Unter andern Beweggründen zu Gunsten der Revision bemerkt man hauptsächlich den Vorschlag: daß die Familie des Marschalls Ney ihre Revisionsforderung unmittelbar bei der Pairskammer stellen könne, ohne dazu eine Ordonnanz nöthig zu haben, die nur in dem Falle unerläßlich sey, wo es sich um eine auf dem Gnadenwege zu erhaltende Revision handle.

(Temps.) Es hat heute (19 Febr.) eine Versammlung von etwa 60 Pairs bei dem Herzoge von Bassano statt gefunden. Sie hatte die vorläufige Prüfung des Berichtes des Hrn. Tascher über die Jahresfeier des 21sten Januars zum Zwek. Dieser Verein hat entschieden, daß man den Vorschlag der Deputirtenkammer aufrecht erhalten wolle. Auch scheint beschlossen, daß die Regierung sich den Ansichten dieser Fraktion der Pairie anschließen wird. Es würde in der That schwer seyn, das kleinliche Amendement der Kommission zu unterstüzen. Man würde bis auf einen gewissen Punkt begreifen, die Trauerfeier beizubehalten; aber die Aktion der Tribunale, den Lauf der Justiz aufhalten, dis heißt zu weit gehen und Verlegenheiten schaffen. Viele gemäßigte Pairs werden in dieser Beziehung das Amendement der Kommission mißbilligen.

(Temps.) Es sind einige neue Wahlen von Botschaftern beschlossen. Man bezeichnet den Marschall Molitor für die Botschaft von St. Petersburg, wohin Hr. v. Mortemart nicht zurükkehren wird. General Graf Guilleminot soll zur Botschaft in Belgien ernannt seyn. — Die Unterhandlungen für die Vermählung des Königs Leopold mit einer der Töchter des Königs sind sehr vorgerükt. Ihre königl. Hoh. Madame Adelaide hat die Besorgung aller kleinen Details der Ausstattungsanschaffungen und Stipulationen übernommen. — Der englische Courier meldet, die Londoner Konferenz habe Griechenland einen König gegeben, und monarchische Regierungsformen festgesezt. Wir haben schon gesagt, daß dieser König wahrscheinlich der Prinz Otto von Bayern sey. Die Londoner Konferenz scheint Vollmachten zur Unterhandlung und Entscheidung aller großen Fragen zu haben; nur lassen leider für ihren Kredit die Ratifikationen allzu lange auf sich warten und sind nicht immer gewiß.

(Temps, unterm 18 Febr.) Ein Deputirter hat an ein Provinzialjournal eine merkwürdige Aussage über die Verschwörung des 2 Febr. geschikt. Nichts fehlt dabei: ein Dekorirter

Digitized by Google

des Julius, der am Abend spät eine furchtbare Enthüllung macht. Dis ist ein schauderhaftes Komplott! Man will die 221, selbst ohne Ausnahme des Hrn. Royer-Collard, mit seiner ernsten Rede und seinem nachdenkenden Geiste, erwürgen! Man will die HH. Bricqueville und Dechaffaut zerreißen! Und dieser arme Hr. Perier, der in seiner Eigenschaft als Präsident des Konseils noch nicht genug an dem Feuer der Presse hat, soll nicht mehr und nichts weniger als ein Schwefelhemd bekommen. So wäre Hr. Perier wie ein Opfer der Inquisition zu einem Autodafé bestimmt! Diese Karlisten sind doch furchtbare Leute! Solche Erbärmlichkeiten schreibt man inmitten einer denkenden und scharfsinnigen Gesellschaft. Diese so seltsame Aussage hat man am ersten Komplottstage als ein Zeugniß angerufen; man hat von dem Deputirten gesprochen, der diese Enthüllungen erhalten habe. Und die Journale der Regierung selbst haben diese Mittheilung benüzt! In der That, wohin soll uns alles dis führen? Wenn es sich von dem Höchsten handelt, was es gibt, von der Gesellschaft und vom Throne, so baut man auf so kindische Grundlagen Verschwörungen; wir werden noch zu den Auguren kommen! Weil ein Rabe auf einem alten Dache gekrächzt hat, weil ein Deputirter von einem Schwachkopfe oder von einem Polizeiagenten mystifizirt worden ist, so soll man 200 Personen verhaften, eine ganze Partei in Verdacht sezen. Die karlistische Meynung ist gewandter, als man sich vorstellt. Einige verlorne Posten mögen immerhin Verschwörungen auf Spekulation machen, der Herzogin von Berry einige hunderttausend Franken entloken, um eine Bewegung vorzubereiten; so war es immer; der ältere Zweig der Bourbons ist so leichtgläubig in seinen Hofnungen! Aber hier liegt die Gefahr nicht. Wißt ihr, was die karlistische Partei hoft? Die öffentliche Meynung für ihre Absichten wieder zu gewinnen. Zu dem Ende entwikelt sie eine bewundernswürdige Thätigkeit. Man sehe nur, wie sie in jeder Provinz ihre Journale organisirt, und wie sie hauptsächlich alle Fehler benüzt, deren man so viele begeht, und die Unzufriedenheit vergrößert! Dis ist die wahre Verschwörung, die gesezliche Verschwörung, die leider durch das Verfahren der Regierung begünstigt wird. Diese sieht man nicht, und hält sich bei den Versuchen einiger Elenden ohne Ideen und ohne Zukunft auf. Man macht eine Taktik für die Kammer, einen Schreken aus Anlaß des Defizits daraus. Und dis nennt man den Thron und die Gesellschaft bewahren! Die Gesellschaft ist ohne Zweifel bedroht, aber weniger durch den Karlism, als durch die Verzweiflung einer lebensmüden Generation. Welche Lehre liegt in dem Vorfalle mit den beiden jungen unglüklichen Männern, die sich aus Ekel an ihrer Existenz erstikt haben! Was wollt ihr? Alles um uns her ist darauf berechnet, uns das Leben zu entleiden: Literatur, Politik, Alles geht auf Verzweiflung los; unsere Theater führen nichts als Selbstmord, Ehebruch, Ermordung auf; das religiöse Gefühl stumpft sich ab; wir haben keinen Glauben, kein Vertrauen mehr. Wozu soll dann das Leben dienen? Welchen Reiz soll es darbieten? Man wirft es von sich, wie eine Last. Der Mensch ist nichts mehr als sein gut ausgeschnittenes, entfleischtes Skelett; die Natur besizt nicht mehr ihr reiches Gewand, die Welt nicht mehr ihre Illusionen, die Gefühle nicht mehr ihren Reiz; Alles ist düster und kränklich. Die Regierung hat der Gesellschaft gegenüber eine hohe Mission, sie ist berufen, dieser Thätigkeit der Jugend, dieser Stärke der Einbildungskraft, die sich erschöpft und sich tödtet, eine Nahrung zu geben; nur dadurch, daß sie Laufbahnen eröfnet, das Talent beschüzt, das Elend zu entdeken sucht, kan sie diese unselige Tendenz ein wenig verbessern. Die Freiheit ist hauptsächlich ein großes Auskunftsmittel; wenn wir Departementalversammlungen, überall Wahlverrichtungen haben werden; wenn das junge Talent in den Konkursen für die Wissenschaft, in den durch Verdienst erworbenen Lehrstühlen eine Hofnung und einen ehrenwerthen Rang finden wird, alsdann dürften jene Verzweiflungsstreiche, zu denen eben so sehr das Elend, wie der Lebensüberdruß antreibt, aufhören. Und warum sollte die Regierung die Freiheit fürchten? Sie ist eine Garantie; mit ihr geht Alles, was keine Wurzel hat, unter. Der verfolgte St. Simonism konnte Wichtigkeit gewinnen; laßt ihr ihn aber frei, so zerstükelt er sich und erlöscht; er geht von Spaltung zu Spaltung, bis er verschwindet. Der Vater Enfantin sezt den Vater Bazar, der Vater Rodriguez den Vater Enfantin, und Jedermann sezt sowol den Vater Enfantin wie den Vater Rodriguez ab. Alle diese Sekten sind verurtheilt unterzugehen, weil sie seltsame Glaubensartikel, eine Gesellschaft, die nicht ist, geträumt haben. Es lag allerdings eine mögliche Verbesserung für unsern gesellschaftlichen Zustand darin, aber man konnte durch lauter Formeln und lächerliche Zerimonien nicht dazu gelangen. Die Regierung sollte über alle diese Dinge nachdenken; sie enthalten Belehrungen für die Staatsgewalt, welche beauftragt ist, die Gesellschaft zu bewahren.

Aus Belle Isle en Mer wird unterm 12 Febr. geschrieben: „Man glaubt, daß die zweite Abtheilung der Eskadre des Don Pedro unverzüglich die Gewässer von Belle Isle verlassen, und der ersten folgen wird. Sie besteht aus dem Kriegsschiffe Juno, einem Dampfboote und drei Transportschiffen. Obgleich die Flotte abgesegelt ist, so hören wir, daß eine Kommission niedergesezt ist, um die Anwerbungen fortzusezen. Viele polnische Offiziere haben sich neuerlich zu der Expedition verpflichten lassen. Auch schließt sich eine große Zahl polnischer Soldaten, so wie sie allmählich in Frankreich eintreffen, für Terceira an, und man glaubt, daß in den ersten Tagen des März die Kommission von Paris mehr als 3000 Mann versammelt haben wird, die sich alsdann einschiffen können. Es heißt, dis solle in Brest geschehen."

Man schreibt aus Toulon unterm 14 Febr.: „Die Gabarre Finistère, Schifslieutenant Rolland, hat diesen Morgen 160 Reiter eingeschift, die sich nach Afrika begeben, um das Regiment der numidischen Jäger zu bilden. Dieses Schif ist unverzüglich nach seiner Bestimmung abgegangen. — Mehrere Handelsschiffer haben ausgesagt, sie seyen unsrer Seeabtheilung auf ihrer Fahrt in den Gewässern von Civita-Vecchia begegnet. — Die Polizei hat heute mehrere Schmähschriften gegen Ludwig Philipp, die öffentlich angeheftet waren, wegnehmen lassen. — 550 Mann von der Fremdenlegion sind diesen Morgen von Pont St. Esprit, wo sie noch 500 Mann zurükgelassen, hier angekommen. Auch erwartet man das 24ste und das 55ste Linienregiment. Das erste soll hier zur Besazung bleiben; die Bestimmung des zweiten ist noch nicht bekannt. Das schlechte

Digitized by Google

Wetter hat die Einschiffung der Truppen heute verhindert; sie wird morgen statt finden. Die Brigg Faucon ist von Algier angekommen. — Gestern ist ein General, dessen Namen man nicht kennt, in einer Postchaise hier angekommen, die in das Seeministerium fuhr. Der General begab sich nach einer zweistündigen Konferenz mit dem Seepräfekten in das Arsenal, wo man die Chaise einschifte, um sie an Bord des Dampfboots Nageur zu bringen, wohin sich der General selbst mit einer Person seines Gefolges begab. Um 4 Uhr fuhr der Nageur ab, wie es heißt nach Italien. Das 5te Bataillon des 66sten Linienregiments ward diesen Morgen an Bord des Linienschifs Marengo gebracht, das morgen nach derselben Bestimmung abgehen soll. Man hat auch eine Kompagnie Artillerie mit einer Feldbatterie auf den Marengo eingeschift."

* Lyon, 17 Febr. War der Empfang der ersten Kolonnen hier durchziehender Polen, wenn auch keineswegs frostig, doch weniger feurig, so hatten schon die folgenden zu Fuße kommenden Kolonnen sich einer rührenden Aufnahme zu erfreuen, und die lezten heut eingetroffenen wurden mit unglaublichem Jubel eingeholt. Das schönste Frühlingswetter hatte eine Volksmenge von wenigstens 60,000 Menschen auf die Beine gebracht, so daß dem Zuge kaum freier Weg gestattet war. Ein polnisches Banner strahlte neben der dreifarbigen Fahne und ward von Tausenden begrüßt. Die drei Farben, schien es, erhielten durch diese Vermählung bei dem Volke wieder den alten Werth, den sie seit unsern Trauerscenen fast verloren hatten. Es war hier wieder das ganze Volk vereint, wie in den Novembertagen des Jahrs 1830, als der Herzog von Orleans unsere Stadt besuchte, und die ganze Nationalgarde des Departements sich zum Empfange des neuen Banners vereinigte. Ein glänzendes Mahl empfing die Gäste, die, wäre es ihnen nicht schon in andern Städten klar geworden, sich hier überzeugen können, daß nicht das französische Volk sie verlassen hat. Dafür zeugen alle Toasts, unter denen (vielleicht um in der allgemeinen Aufgeregtheit keine Störung des Festes zu veranlassen) keiner Ludwig Philipps gedachte. Einer derselben, der vielleicht eine nicht mehr ganz kleine Partei repräsentirt, schloß mit folgenden Worten: „Der Gifthauch der Tyrannei hat diese edlen Reste bis zu uns getrieben; mögen sie uns deshalb zum Beispiel dienen; mag ihre Gegenwart ernste Betrachtungen in uns weken. Unterlägen wir in ähnlichem Kampfe, wo fänden wir Freunde, die uns aufnähmen? Hinter uns ist das weite Weltmeer. Können wir am Tage der Gefahr jezt hinter uns schauen, während vor uns der Nordschein der polnischen Freiheit eine Lichtspur am Himmel läßt? Nein, vorwärts! So nur geben wir die Polen ihrem Vaterlande zurük. Dann wird ein Morgen tagen, wo so viel Menschen verschiedener, jezt nur nach despotischer Willkühr gepferchter Stämme, sich untereinander beistehen werden, um ihren Boden, ihre Litteratur, ihre Unabhängigkeit und ihr volksthümliches Bestehen wieder zu erobern. Also: Auf den Hülfs- und Bruderbund aller Völker!"

(Fortsezung folgt.)

Niederlande.

(Moniteur belge.) Der oberste Militairgerichtshof hat das Urtheil des Kriegsgerichts von Gent, welches Hrn. Steven zur Gefängnißstrafe von einem Jahre verurtheilte, für nichtig erklärt und verordnet, denselben unverzüglich in Freiheit zu sezen. — General Nypels, Kommandant der 2ten Infanteriebrigade, hat an der Stelle des Generals Tabor, der die 1ste Infanteriebrigade befehligte und nach Lüttich geht, sein Hauptquartier zu Diest aufgeschlagen. — Man meldet aus Diest vom 17 Febr. Gestern hörte man Kanonendonner in der Richtung von Maestricht; man hat hieraus viele Muthmaaßungen gezogen, ohne daß uns bis jezt die Ursache dieser Kanonade bekannt ist. Man versperrt die Demer von Neuem, um eine Ueberschwemmung zu bewirken. — Zu Philippeville brach am 14 zwischen Einwohnern und einigen Soldaten der Bürgergarde in einem Wirthshause ein Streit aus. Die Soldaten tranken die ganze Nacht, und weigerten sich, in die Kaserne zurükzukehren. Als am folgenden Tage die Meuterei von Neuem begann, griffen die Einwohner zu den Waffen und versammelten sich auf dem Stadthause, wo die Kanoniere der Linie mit zwei Kanonen zu ihnen stießen. Um 11 Uhr Abends war Alles in Bewegung und die ganze Stadt in Besorgniß. Am dritten Tage war, wie es scheint, ohne daß man ein Unglük zu beklagen hatte, die Ruhe hergestellt. An jenem Morgen waren die Bürgergarden ohne Waffen auf dem Plaze versammelt; die Hauptmeuterer wurden verhaftet und ins Gefängniß geführt.

Deutschland.

**Frankfurt a. M., 22 Febr. Sich der Hofnung hingebend, daß die Lösung der holländisch-belgischen Frage nächstens auf friedlichem Wege erfolgen werde, hat die Spekulation auf das Steigen der Kurse noch immer die Oberhand. Freilich sezt Holland seine Rüstungen zu Wasser und zu Lande fort; auch lauten die jüngsten Börsenberichte von Amsterdam keineswegs erfreulich; gleichwol erhält jene Hofnung unsere Papierhändler bei frischem Muthe, so daß in dem Augenblike die holländischen und östreichischen Fonds hier höher stehen als an den einheimischen Pläzen, wenn schon uns von dort her sehr ansehnliche Effektensendungen zugehen, die aber, weil es hier an den erforderlichen Geldmitteln nicht fehlt, zeither auf bereitwillige Käufer nicht zu warten hatten. Ueberdis wird von Wien geschrieben, daß sich die aus der lezten Anleihe herrührenden und bis jezt noch schwebenden Effektenbeträge nunmehr fast vergriffen hätten, man daher auch einem neuen Aufschwunge der Kurse, aus Mangel an wirklichen Papiervorräthen, entgegen sehen könne. Hiedurch, ist anders die Angabe richtig, sehen sich die Spekulanten auf das Weichen in ihren, auf den Grund fernerweitiger Zuflüsse von Effekten aus Wien gestüzten Berechnungen wenigstens für den Lauf dieses Monats getäuscht, und nehmen daher schon jezt Bedacht, sich für den herannahenden Abrechnungstermin zu deken, was dann auch dem Steigen der Kurse nicht wenig förderlich ist. Wir notiren demnach heute die 5prozentigen Metalliques auf 87⅝; die 4prozentigen 77⅛; Bankaktien 1363; Partiale 127⅝; Rothschild'sche 100Guldenloose 181⅞. Für die zulezt genannte Effektensorte zeigte sich besonders eine sehr lebhafte Frage, während dem sich nur wenig Abgeber fanden. Auch in holländischen Fonds war der Umsaz bedeutend. Man bezahlte gegen Baares die Integrale mit 40⅞; Restanten ⁸⁄₁₆; Kanzbillets 15⅞ fl. das Stük; auf Lieferung für Ende Aprils wurden die Syndikats-Obligationen zu 68⅞ bedungen, und die 5prozentigen von der neuen Anleihe zu 77. Die Falconnets wurden seit zwei Tagen gar nicht notirt; heute aber bietet man 73⅞ dafür. Dagegen sind die spanischen 5prozentigen Renten gefallen; die von der franzö-

Digitized by Google

sischen Emission sind zu 53% und die von der holländischen zu 47% kaum unterzubringen. Im Wechselhandel haben sich zwar keine wesentlichen Veränderungen zugetragen; indessen bleiben die meisten auswärtigen Devisen mit Ausnahme von Hamburg und Leipzig fortwährend gefragt. Diskonto 2% Prozent. — Auf der Gränze des Weichbilds von Frankfurt, an der eine Stunde von hier gelegenen Geisspize, fand dem Vernehmen nach heute Morgen ein Pistolenduell zwischen einem kurhessischen Husarenoffizier, Namens Niemeyer, und einem polnischen Uhlanenmajor statt, worin der Leztere seinen Gegner gleich auf den ersten Schuß, der diesen am Kopfe traf, todt zur Erde streckte. Veranlassung zu diesem Zweikampfe scheint der zu Hanau in den lezten Tagen der vorigen Woche sich zugetragene und von den Zeitungen bereits erzählte Vorgang gegeben zu haben, in Folge dessen eine Herausforderung statt fand.

** Aus Kurhessen, 17 Febr. Das hier seit den bekannten Vorgängen des 7 Dec. v. J. von Oben herab angenommene System, das stehende Heer als die Hauptstüze, wo nicht als die alleinige, der öffentlichen Ordnung zu betrachten, und blos mit den Bajonnetten Achtung zu gebieten, hat auf Einmal einen starken Stoß bekommen, indem man die Erfahrung machte, daß man sich wohl auf die Offiziere, nicht aber gleicher Weise auf die Unteroffiziere und Soldaten verlassen könne. Die jüngste Soldaten-Emeute zu Hanau ist neu in der hessischen Militairgeschichte; aber die jezt obwaltenden Verhältnisse sind ebenfalls in der hessischen Geschichte noch nicht da gewesen: und jene Erscheinung war eine natürliche Folge des Verfahrens von Oben herab, wobei man sich nur in der Voraussezung verrechnet hatte, die Soldaten der jezigen Zeit seyen noch ganz die der vormaligen. Die Dienstzeit der Soldaten des kurhessischen Armeekorps war unter dem frühern Regime ganz unbestimmt und in der lezten Instanz immer von der bloßen Willkühr des Fürsten abhängig gewesen. In neuerer Zeit war zwar eine Verordnung des Kurfürsten erschienen, welche die Dienstzeit auf zwölf Jahre festgesezt hatte, aber auch diese Verordnung ward nicht befolgt. Die Verfassungsurkunde machte diesem rechtlosen Zustande ein Ende, indem sie bestimmte, daß hinfür die Militairpflichtigkeit nicht über die Dauer von fünf Jahren sich erstreken, und allgemeine Stellvertretung gestattet seyn solle. In dem vorigen Landtagsabschiede ward zugleich festgestellt, daß das neue Rekrutirungsgesez zu den von der gegenwärtigen Ständeversammlung zu gebenden organischen Gesezen gehören solle. Aber die Landstände waren nun schon beinahe ein Jahr lang beisammen, und noch immer wollte nichts von der Erscheinung des von den Soldaten so sehnlichst erwarteten Gesezes verlauten. Die Kapitaine hatten in dieser Beziehung die ungeduldigen Soldaten von einer Woche zur andern zu vertrösten gesucht, indem viele, welche schon lange Jahre, — über zwölf und mehr, — im Dienste sich befanden, und oft zu Hause unentbehrlich waren, dringend ihre Entlassung nachsuchten. Es war längst bekannt, daß der Unmuth der Soldaten über die lange Verzögerung, sie einer Wohlthat der neuen Verfassung theilhaft zu machen, auf die sie Anspruch zu machen berechtigt waren, von Tag zu Tag immer mehr zugenommen hatte. Als nun von der Staatsregierung der Schluß des jezigen Landtags auf den 10 April d. J. verkündigt wurde, da glaubten die Soldaten, das gehofte neue Rekrutirungsgesez werde nun gar nicht mehr erscheinen. Dis gab Veranlassung zu unruhigen Bewegungen unter den Soldaten der Kasseler Garnison, besonders bei den Garden, welche eine bedenkliche Stimmung, die unter denselben überhand genommen, kund gaben. Doch kam es in der Residenz selbst nicht zum Ausbruche, da die Offiziere es nicht an Bemühungen fehlen ließen, die aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen, und es dort auch leicht war, den Soldaten von der Irrthümlichkeit ihres Argwohns zu überzeugen, da das so lange vertagte Rekrutirungsgesez zwar erst vor wenigen Wochen, aber doch wirklich jezt an die Ständeversammlung zur Berathung gekommen war. Auch erließ der Kurprinz-Mitregent einen Tagsbefehl, worin er den Soldaten anzeigte, daß er gleich beim Antritt seiner Regierung nicht gesäumt, das neue Rekrutirungsgesez entwerfen und den Ständen vorlegen zu lassen, was zwar nicht ganz genau war, aber doch beitrug, die Soldaten der Kasseler Garnison zu beruhigen. Auch wurde allen Ueberzähligen, welche aus der Armee entlassen zu werden wünschten, gestattet, Gesuche deshalb einzureichen. Anders war es in Hanau, wo die Soldaten den Versicherungen der Befehlshaber keinen Glauben schenken wollten, die lange gedienten Leute mit Ungestüm ihren Abschied begehrten, und laut erklärten, daß sie gesezwidrig im Dienste gehalten würden. Sie konnten nur dadurch beruhigt werden, daß sie aus dem eigenen Munde des Mitregenten, der zu dem Ende nach Hanau reiste, vernahmen, das neue Rekrutirungsgesez werde unverzüglich erscheinen. Es scheint allerdings mit diesem Geseze der Regierung kein rechter Ernst gewesen zu seyn, und es wäre ihr vermuthlich lieber gewesen, hierin Alles beim Alten zu lassen. Man ahnte wohl nicht ohne Grund im Voraus, daß durch die neue Rekrutirungsordnung ein ganz anderer Geist unter das Militair kommen werde, als der bisherige, und daß sich von Soldaten, deren Dienstzeit mit Ablauf von höchstens fünf Jahren zu Ende sey, und die dann in den Schooß ihrer Familien zurükkehren, nicht der blinde passive Gehorsam erwarten lasse, an welchen Soldaten, die zwölf und mehrere Jahre bei den Regimentern stehen, sich gewöhnen. Die Stabsoffiziere waren vorzüglich gegen eine Veränderung in dieser Beziehung. Auch hörte man, daß Offiziere bemüht gewesen waren, die alten Soldaten zu bewegen, mit Bittschriften einzukommen, sie beim Militair zu lassen. Durch Umtriebe der Art aber wurden die Soldaten nur noch mehr in dem Verdachte bestärkt, daß es die Offiziere nicht aufrichtig mit einem neuen Rekrutirungsgeseze meynten. — Als der Kurprinz vorigen Montag (den 13 d.) auf der Reise über Fulda nach Hanau durch die Stadt Hersfeld passirte, fielen ihm die vielen Polen auf, die mit den Einwohnern und Gymnasiasten Arm in Arm umhergingen, und sich vor dem Posthause, wo er abgestiegen war, versammelten. Als der Magistrat hierauf in einer Audienz die unglükliche Lage, in welche die Stadt in Folge der Zollverbindung mit Preußen versezt worden sey, schilderte, indem das größte Elend unter den niedern Klassen, die bei den zahlreichen Wollenfabriken bisher Beschäftigung gefunden hätten, durch Einstellung und Verminderung dieses Industriezweigs überhand nehmen müsse, und zugleich um Ersaz für diesen Verlust durch ein Bataillon Soldaten als ständige Garnison für die Stadt Hersfeld bat, äußerte der Prinz ironisch: „Was die Nothbedürftigen der Stadt betrift, so wird sich der Polenverein ihrer wohl annehmen." — Privatbriefe von Personen aus den Umgebungen des Kurfürsten melden, daß sich dieser Souverain zu Baden sehr populair benimmt. In dem Gasthofe, worin

Digitized by Google

Se. k. H. logirt, befindet sich ein Casino, wo sich täglich viele Personen aus der Stadt, und darunter auch schlichte Bürger versammeln. Der Kurfürst besucht mit der Pfeife dieses Tabakskollegium, da er sich schon in Philippsruhe an das Rauchen, das er sonst nicht leiden mochte, gewöhnt hat, und nimmt an den dort geführten Gesprächen Theil.

Rußland.

†† Von der russischen Gränze, 9 Febr. Die Mehrzahl der fremden Journale will unsrer Regierung Absichten unterlegen, die ihr ganz fremd, und mit dem geraden aufrichtigen Charakter unsers Monarchen unvereinbar sind. Man schildert unsre Politik als hinterhaltend, die das Tageslicht scheue und im Trüben fischen wolle, während man in Petersburg vielleicht zu offen handelt, und in die Zusagen der fremden Kabinette zu viel Vertrauen sezt. Seit dem Regierungsantritte des Kaisers Nikolaus kan auch nicht die geringste Zweideutigkeit in dem Verfahren unsers Kabinets nachgewiesen werden, vielmehr ward bei allen großen politischen Fragen unsre Ansicht unverhohlen ausgesprochen, und das Benehmen, das sich Rußland dabei zu beobachten vorgenommen hatte, beinahe förmlich proklamirt. Es muß sohin befremden, wenn auswärtige Journale die Stellung Rußlands gegen das übrige Europa als feindselig schildern und Rükhalte suchen wollen, wo keine sind. Denn man wird doch mit einiger Billigkeit und Rechtsgefühl dem Kaiser nicht zumuthen wollen, daß er ohne die geringste Rüksicht auf bestehende Verträge, angenommene Grundsäze und verwandtschaftliche Bande zu nehmen, blindlings die Zerstükelung eines unter der Garantie von ganz Europa gebildeten Reiches, und die vertragswidrige Behandlung eines würdigen, und mit ihm durch enge Verwandtschaft befreundeten Monarchen unterschreibe, daß er den, mit den Bestimmungen völkerrechtlicher Beziehungen vollkommen unvereinbaren Vertrag ungeprüft sanktionire, und die Achtung gegen den König der Niederlande so sehr aus den Augen seze, um, ohne die Gründe geprüft zu haben, welche ihn bestimmen, den ihm vorgelegten Vertrag zu verwerfen, die Auswechselung der Ratifikation anzubefehlen. Es gehörte mehr als eine gewöhnliche Härte dazu, um so verfahren zu können, und man hätte von den sich aufdringenden Vormündern der öffentlichen Meynung im westlichen Europa erwarten dürfen, daß sie die gewöhnlichen Konvenienzen zu achten verstånden, und den Gefühlen des Kaisers, so wie seiner Handlungsweise Gerechtigkeit widerfahren lassen würden, die wie immer, so auch in der holländischen Streitsache, rechtlich und offen ausgesprochen waren, und deutlich seinen Wunsch zu erkennen gaben, zur Erhaltung des allgemeinen Friedens beizutragen, wenn sie ihm auch nicht erlaubtem gut zu heißen, daß heilige Rechte mit Füßen getreten würden. Diese Gerechtigkeit ist jedoch von dem befangenen Urtheile der Parteien nicht zu erwarten, sie huldigen allein den Eingebungen ihrer Leidenschaft; wäre es anders, so würden sie sich sagen müssen, daß Rußland bei einem großen Kontinentalkriege keine Vortheile zu erwarten hat, und sein politischer Einfluß auf Europa leicht geschwächt, gewiß nicht vergrößert werden könnte, daß es in seinem Interesse liege, mit allen Nationen in gutem Einvernehmen zu stehn, und daß die gegen Holland beobachteten Rüksichten, aus rein moralischer Hingebung, keineswegs aus kalter Vortheilsberechnung entstanden sind. Man muß sich daher nicht wundern, wenn alle mit der Juliusrevolution verwandten Journale es sich zum besondern Geschäfte machen, die Absichten des russischen Kabinets zu entstellen und die Völker vor dessen Uebergewicht zu warnen, weil sie entweder unter Einwirkung blinder Leidenschaft redigirt werden, oder selbst einen Krieg anzufachen beabsichtigen, welchen alle besonnenen Regierungen zu vermeiden suchen, und den Völkern eine glükliche Zukunft ohne weitere Erschütterung zu sichern sich bestreben. Durch die Sendung des Grafen Orloff nach dem Haag, gibt der Kaiser einen neuen Beweis von seiner friedliebenden Gesinnung; allein es läßt sich schon im voraus annehmen, daß die Journalisten auch dieser geheime Absichten unterlegen, und sie nach ihrer Gewohnheit entstellen werden.

Polen.

* Von der polnischen Gränze, 14 Febr. Der bekannte Peter Wysozki ist nicht todt, sondern vor längerer Zeit nach der Festung Bobruisk abgeführt worden, wodurch sich sein plözliches Verschwinden aus Warschau erklärt. Von den Landboten befinden sich neunzehn und von den Senatoren vier in dem Karmeliterkloster in Warschau verhaftet. Auch Vincent v. Niemojewski und der Landbote von Volhynien, Graf Olizar, sind hier in Haft, und es beruhte die Kunde von des erstern Tode auf einer Namensverwechslung mit einem vor einiger Zeit verstorbenen jungen Offiziere dieses Namens, der zu denjenigen gehörte, welche am Tage der Revolution in das Schloß Belvedere eindrangen. Wie verlautet, soll ehestens die kriegsgerichtliche Untersuchung gegen alle diese Verhafteten eröfnet und Wysozki von Bobruisk nach Warschau gebracht werden. — Die Professoren an der dasigen Universität erhalten schon seit dem Monate September v. J. keinen Gehalt; die zur Universität gehörigen Utensilien stehen zur Abfahrt nach Grodno in Bereitschaft. — Von den in das Innere von Rußland abgeführten polnischen Generalen hat noch keiner Sibirien betreten; sie sind vielmehr in mehreren kleinen, einige hundert Werste hinter Moskau belegenen Orten, als Wologda, Jaroslaw und andern untergebracht, wo sie für ihren eigenen Unterhalt zu sorgen haben, dabei aber keinen persönlichen Beschränkungen ausgesezt sind. Während ihres Aufenthalts in Moskau haben viele eine gastfreundliche Aufnahme selbst bei hohen russischen Militairs gefunden. Der Kaiser hat nur den Grafen Lubienski vor sich gelassen, und ihm nach einem scharfen Verweise nach Polen zurükzukehren gestattet.

Oestreich.

Wien, 21 Febr. Metalliques 85⅞; Bankaktien 1120.

Augsburger Kurs vom 25 Febr. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 7/8	96 3/4
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	106 1/2
– unverzinsl. 10 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	182	181
– Partial à 4 Proz.	122 3/4	122 1/2
– Metalliq. à 5 Pr.	87 1/2	87 1/4
– detto à 4 Proz.	78	77 1/2
– B. Akt. I Sem. 1832	1137	1135
Polnische Loose	85	84 1/2

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	110 5/8
Hamburg 1 Monat	115 5/8	—
Wien in 20ger 1 Mon.	—	100 1/2
Frankfurt 1 Monat	99 1/2	—
Nürnberg –	99 1/2	—
Leipzig – –	98 3/4	—
London – –		10.
Paris – –	—	117 1/2
Lyon – –	—	117 1/2
Mailand – –	—	60 1/8
Genua –	—	51 1/2
Livorno – –	—	57 1/2
Triest – –	—	100

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Französische Zustände.
(Fortsezung.)

Die Männer mittlern Alters sind meistens ermüdet von dem harcelirenden Oppositionsgeschäfte während der Restauration, oder verdorben durch die Kaiserzeit, deren rauschende Ruhmsucht und glänzendes Soldatenthum alle bürgerliche Einfalt und Freiheitsliebe ertödtete. Außerdem hat diese imperiale Heldenperiode gar Vielen das Leben gekostet, die jezt Männer wären, so daß überhaupt unter diesen Leztern von manchen Jahrgängen nur wenige komplete Exemplare vorhanden sind. Bei Jung und Alt aber im Saale der Amis du peuple herrschte der würdige Ernst, den man immer bei Menschen findet, die sich stark fühlen. Nur ihre Augen blizten, und nur manchmal riefen sie: c'est vrai! c'est vrai! wenn der Redner eine Thatsache erwähnte. Als der Citoyen Cavaignac in einer Rede, die ich nicht genau verstehen konnte, weil er in kurzen, nachlässig hervorgestoßenen Säzen spricht, die Gerichtsverfolgungen erwähnte, denen die Schriftsteller noch immer ausgesezt sind, da sah ich, daß mein Nachbar sich an mir festhielt vor innerer Bewegung, und daß er sich die Lippen wund biß, um nicht mitzusprechen. Es war ein junger Brausekopf, mit Augen wie zornige Sterne, und er trug den niedrigen breitrandigen Hut von schwarzen Wachsleinen, der die Republikaner auszeichnet. „Aber nicht wahr, sagte er endlich zu mir, diese Schriftstellerverfolgung ist ja eine mittelbare Censur? Man darf druken, was man sagen darf, und man darf Alles sagen. Marat behauptete, daß es eine Ungerechtigkeit sey, wenn ein Bürger wegen einer Meynung vor Gericht geladen wird, und daß man wegen einer Meynung nur dem Publikum Rechenschaft schuldig sey. (Toute citation devant un tribunal pour une opinion est une injustice; on ne peut citer, en ce cas, un citoyen que devant le public.) Alles was man sagt, ist nur eine Meynung. Camille Desmoulins bemerkt ebenfalls mit Recht: sobald die Decemvirn in die Gesezsammlung, die sie aus Griechenland mitgebracht, auch ein Gesez gegen die Verläumdung eingeschwärzt hatten, so entdekte man gleich, daß sie die Absicht hegten, die Freiheit zu vernichten und ihr Decemvirat permanent zu machen. Ebenfalls, sobald Octavius, vierhundert Jahre nachher, jenes Gesez der Decemvirn gegen Schriften und Reden wieder ins Leben rief und der Lex Julia Laesae Majestatis noch einen Artikel hinzufügte, konnte man sagen, daß die römische Freiheit ihren lezten Seufzer verhauchte." — Ich habe diese Citate hieher gesezt, um anzudeuten, welche Autoren bei den Amis du peuple citirt werden. Robespierre's lezte Rede vom achten Thermidor ist ihr Evangelium. Komisch war es jedoch, daß diese Leute über Unterdrükung klagten, während man ihnen erlaubt, sich so offen gegen die Regierung zu verbinden, und Dinge zu sagen, deren zehnter Theil hinlänglich wäre, um in Norddeutschland zu lebenslänglicher Untersuchung verurtheilt zu werden. Denselben Abend hieß es jedoch, man würde dieser Ungebühr ein Ende machen, und den Saal der Amis du peuple schließen. „Ich glaube, die Nationalgarde und die Linie werden uns heute cerniren", bemerkte mein Nachbar, „haben Sie auch für diesen Fall ihre Pistolen bei sich?" Ich will sie holen, gab ich zur Antwort, verließ den Saal, und fuhr nach einer Soirée im Faubourg St. Germain. Ich fand dort eine so triumphirende Freude auf allen Gesichtern, als sey der Sieg des alten Regimes ganz entschieden, und während mir noch das Vive la Republique der Rue Grenelle in den Ohren nachdröhnte, mußte ich die bestimmte Versicherung anhören, daß die Rükkehr des Mirakelkindes mit der ganzen Mirakelsippschaft so gut wie gewiß sey. Ich kan nicht umhin, zu verrathen, daß ich dort zwei Doktrinaire eine Anglaise tanzen sehen; sie tanzen nur Anglaisen. Eine Dame mit einem weißen Kleide, worin grüne Bienen, die wie Lilien aussahen, frug mich: ob man des Beistandes der Deutschen und der Kosaken gewiß sey? Wir werden es uns wieder zur höchsten Ehre anrechnen, betheuerte ich, für die Wiedereinsezung der ältern Bourbone unser Gut und Blut zu opfern. Wissen Sie auch, fügte die Dame hinzu, daß heute der Tag ist, wo Heinrich V als Herzog von Bordeaux zuerst kommunizirte? Welch ein wichtiger Tag für die Freunde des Throns und Altars, erwiederte ich, ein heiliger Tag, werth von de la Martine besungen zu werden! Die Nacht dieses schönen Tages sollte roth angestrichen werden im Kalender von Frankreich, und die Gerüchte darüber waren des folgenden Morgens das Gespräch von ganz Paris. Widersprüche der tollsten Art liefen herum, und noch jezt liegt, wie schon oben angedeutet, ein geheimnißvoller Schleier über jener Verschwörungsgeschichte. Es hieß, man habe die ganze königliche Familie, mitsamt der großen Gesellschaft, die in den Tuillerien versammelt gewesen, ermorden wollen, man habe den Concierge des Louvre's gewonnen, um durch die große Gallerie desselben unmittelbar in den Tanzsaal der Tuillerien hineindringen zu können, ein Schuß sey dort gefallen, der dem Könige gegolten, ihn aber nicht getroffen, mehrere hundert Individuen seyen arretirt worden u. s. w. Den Nachmittag fand ich vor der Gartenseite der Tuillerien noch eine große Menge Menschen, die nach den Fenstern hinaufschauten, als wollten sie den Schuß sehen, der dort gefallen. Einer erzählte, Perier sey die vorige Nacht zu Pferde gestiegen und gleich nach der Rue des Prouvaires geritten, als dort die Verschwornen verhaftet und ein Polizeiagent getödtet worden. Man habe den Pavillon Flore in Brand steken, und von Außen den Pavillon Marsan angreifen wollen. Der König, hieß es, sey sehr betrübt. Die Weiber bedauerten ihn, die Männer schüttelten unwillig den Kopf. Die Franzosen verabscheuen allen nächtlichen Mord. In den stürmischen Revolutionszeiten wurden die schreklichsten Thaten offenkundig und bei Tageslicht ausgeführt. Was die Gräuel der Bartholomäusnacht betrift, so waren sie vielmehr von römisch-katholischen Priestern angestiftet. — Wie weit der Concierge des Louvre's in der Verschwörung vom zweiten Februar verwikelt ist, habe ich noch nicht bestimmt erfahren können. Die Einen sagen, er habe der Polizei gleich Anzeige gemacht, als man ihm Geld anbot, damit er die Schlüssel des Louvre's ausliefere. Andere meynen, er habe sie wirklich ausgeliefert und sey jezt eingezogen. Auf jeden Fall zeigt sich bei solchen Begebenheiten, wie die wichtigsten Posten in Paris ohne sonderliche Sicherheitsmaaßregeln den unzulänglichsten Personen anvertraut sind. So war der Schaz selbst lange Zeit in den Händen eines Papierspekulanten, des Hrn. Keßner, den der Staat mit einer Eichenkrone dafür belohnen sollte, daß er nur sechs Millionen und nicht hundert Millionen auf der Börse ver-

Digitized by Google

spielt hat. So hätte die Gemäldegallerie des Louvre's, die mehr ein Eigenthum der Menschheit als der Franzosen ist, der Schauplaz nächtlicher Frevel und dabei zu Grunde gerichtet werden können. So ist das Medaillenkabinet eine Beute von Dieben geworden, die dessen Schäze gewiß nicht aus numismatischer Liebhaberei gestohlen haben, sondern um sie direkt in den Schmelztiegel wandern zu lassen. Welch ein Verlust für die Wissenschaften, da unter den gestohlenen Antiquitäten nicht blos die seltensten Stüke, sondern vielleicht auch die einzigen Exemplare waren, die davon übrig geblieben! Der Untergang dieser alten Münzen ist unersezbar; denn die Alten können sich doch nicht noch einmal niedersezen und neue fabriziren. Aber es ist nicht blos ein Verlust für die Wissenschaften, sondern durch den Untergang jener kleinen Denkmäler von Gold und Silber verliert das Leben selbst den Ausdruk seiner Realität.

(Beschluß folgt.)

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

III.

„Sire! retten Sie Belgien, noch ist es Zeit; aber eilen Sie es zu retten, denn bald könnte es nicht mehr Zeit seyn. Auch dort hat ein antinationales Ministerium das Volk aufgereizt, seine Geduld ermüdet, es in seinen heiligsten Rechten angetastet und in Allem, was die Würde des Menschen und des Bürgers ausmacht, erniedrigt. Langer Haß liegt über ihm aufgehäuft, und die öffentliche Verachtung wird es nicht schüzen vor der öffentlichen Ahndung. Ersezen Sie es, Sire! durch bekannte, von der Nation geliebte und vor ihr verantwortliche Männer, die das bis jezt befolgte ungeschikte und ungerechte System, vom Gipfel bis zum Fuße umstürzen, die Ungerechtigkeiten von Grund aus gut machen, den Haß besänftigen, Vertrauen und Liebe wieder aufleben lassen." So schrieb Potter von Paris, aus seiner Verbannung, an König Wilhelm. Was konnte dieser trefliche Monarch thun? Was hier die Belgier, durch Potters Stimme, von ihm verlangten, das verwarfen die Holländer, durch van Maanens Stimme, schlechtweg: Er war durch diesen Zwiespalt der beiden Völkerschaften zu einer mehr passiven als aktiven Rolle verdammt. Ein ungeschikter Freund, gewöhnlich gefährlicher als ein erbitterter Feind, verdarb Alles. Libry Bagnano schrieb in einem ministeriellen Journal: „man müsse den Mißvergnügten, gleich den Hunden, einen Maulkorb anlegen und ihnen Peitschenhiebe geben." „Das offizielle Stillschweigen der Regierung und der halboffizielle Fanatismus der Satelliten," sagt Wolfgang Menzel, „mußte gerade in diesem kritischen Augenblike, da ein benachbartes großes Volk eine glükliche Revolution eben vollendet hatte, im höchsten Grade aufreizen und diese Aufreizung wieder allen edeln und unedeln Leidenschaften, allen patriotischen und egoistischen Hofnungen freies Spiel geben." „Brüssel" — sagt Graf Hogendorp — „war der erste Schauplaz der Volksbewegungen. In den lezten Tagen des Augusts 1830 verwüsteten plündernde Massen verschiedene Häuser. Darunter befand sich eine Drukerei des ministeriellen Journals, der Pallast des Justizministers, der des Polizeidirektors und eine prächtige Baumwollenfabrik; der Pallast des Justizministers, gegen den sich der größte Unwille ausgesprochen hatte, wurde sogar niedergebrannt. Allgemein wird geglaubt, daß die Massen von schlecht verborgenen Leuten aus der höchsten Klasse angeführt worden seyen. Man hat sie genannt und dabei erklärt, daß sie vor Gericht gestellt werden sollen. Man hat ihnen die darauf folgende Revolution zugeschrieben. Diese leztere Ansicht beruht auf einem großen Irrthum. Diese mächtigen Männer haben die Mine nur angezündet. Wäre diese Mine nicht schon da gewesen, so hätte ein Kohlenfeuer keine Explosion verursachen können. Das verbrecherische Benehmen dieser Leute stellt sie ohne allen Zweifel unter die ganze Strenge des Gesezes. Wenn man sie aber auch hätte strafen können, so würde doch ihre Bestrafung an der Stimmung der Gemüther, an dem allgemeinen Mißvergnügen und an dem Nationalhasse nicht das Mindeste geändert haben. Indessen sahen Staatsmänner in dieser Bestrafung das Ende der Unruhen. Schriftsteller verbreiteten diesen Gedanken, und ein großer Theil des Publikums hielt ihn am Ende für einen richtigen Gedanken. Daher rührte der allgemeine Schrei in Holland, welcher der Regierung einen Kreuzzug gegen Brüssel vorzuschreiben schien. Es ist klar, daß man die Nebensache für die Hauptsache ansah. Man erblikte nur die Vergehungen einiger Individuen, und vergaß das Volk und seine Beschwerden. So hat man auch später sich immer nur an einzelne Incidentpunkte gehalten, und nicht mehr an den Grund des Uebels und dessen gründliche Heilung gedacht. Andere haben behauptet, daß das Beispiel der französischen Revolution die Belgier aufgeregt habe. Ohne Zweifel hat diese große Revolution und die in der Mitte von Paris gelieferte blutige Schlacht die Herzen in Belgien so gut, wie in allen europäischen Ländern, bewegt. Aber dieses Ereigniß erzeugte den zündbaren Stof nicht. Ohne ein aus wahrhaft gegründeten Beschwerden hervorgegangenes Mißvergnügen hätte die französische Revolution die Regierung in Belgien nicht umstürzen können. Hier ist wieder eine Nebensache für die Hauptsache von oberflächlichen Köpfen genommen worden, welche sich nicht die Zeit ließen, die Sache zu ergründen. Der meuterische Pöbel fand, wie das immer geschieht, an der Plünderung Geschmak, und die Demagogen fürchteten mit Recht für die öffentliche und für ihre eigene Sicherheit. Auch fühlten alle verständigen Leute die Nothwendigkeit, sich behufs der Herstellung der Ordnung zu vereinigen. Aus diesem beiden Theilen gemeinschaftlichen Eindruke ging die Einrichtung einer bewafneten Bürgerschaft schnell hervor, welche bald genöthigt war, auf einige Haufen Plünderer und Brandstifter zu feuern, wobei diese Todte und Verwundete auf dem Plaze ließen. Die nemlichen Auftritte wiederholten sich in den meisten belgischen Städten, und überall war der Ausgang der nemliche. Nach dem Beispiele, welches die bewafnete Bürgerschaft von Brüssel gab, nahmen auch alle übrigen für den Zwek der Abstellung der Nationalbeschwerden Partei. So fanden sie sich einerseits dem Pöbel, den sie im Zaume hielten, andrerseits aber der Regierung gegenüber, von welcher sie die Abstellung ihrer Beschwerden forderten. Diese Stellung war unendlich gefährlich. Dis war die Lage der Dinge in Belgien im Monate September 1830. Die Verschiedenheit des Nationalcharakters" (und des Nationalinteresse's) „hatte die Beschwerden erzeugt; die Beschwerden hatten ein allgemeines Mißvergnügen und entschiedenen Nationalhaß erregt; statt einer Verschmelzung beider Völker war thatsächlich schon die

Digitized by Google

Trennung eingetreten, und alle Mittel, welche angewendet wurden, um die sie trennende Kluft auszufüllen, dienten nur zur Erweiterung derselben. Traurige Wirkung so vieler, in der eiteln Hofnung einer unmöglichen Vereinigung gemachten Anstrengungen!" Die in Brüssel liegenden Truppen waren mit den bewafneten Bürgern handgemein geworden, konnten aber dem Andrängen der leztern nicht widerstehen, und zogen sich aus der Stadt in die nächste Umgegend. Die bewafnete Bürgerschaft hatte die Ruhe in der Stadt hergestellt, und sofort sendete die Stadt eine Deputation an den König; diesem Beispiele folgten die Städte Lüttich und Namur. Noch war von einer Trennung Belgiens und Hollands nicht die Rede, noch weniger von einer Ausschließung des Hauses Oranien, sondern nur von Abstellung der Beschwerden. Man hat der Regierung vorgeworfen, daß sie die, in der That damals sehr gemäßigten, Wünsche der Belgier nicht befriedigt habe. Stand denn diese Befriedigung nicht im unmittelbaren Widerspruche mit den theuersten Interessen Hollands? Konnte, durfte der König Holland den Belgiern aufopfern? Er konnte und durfte dis so wenig, als Belgien unter das Interesse von Holland beugen. Nur darin, daß man dis nicht früh genug einsah, nur darin lag der Fehler. Indessen wer glaubt gern an das, was man nicht wünscht?

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

*† Darmstadt, 21 Febr. Mit Bedauern sehen die Freunde konstitutioneller Freiheit, welchen Weg in neuester Zeit die Presse in Deutschland einschlägt. Während man so sehr über Mangel an Preßfreiheit klagt, gibt es schon eine Menge Blätter, welche nur zu viele Proben von förmlicher Preßfrechheit ablegen, einer Preßfrechheit, wie sie selbst in Frankreich, was viel sagen will, nicht geduldet wird. Dort gibt es wenigstens schüzende Geseze gegen Aufforderungen zu Haß und Verachtung der Regierung und der Person des Regenten. Unsere deutschen revolutionairen Blätter aber kennen keine Schranken mehr. Wer z. B. die deutsche Tribüne und den Westboten liest, der wird nicht begreifen, wie solche Schmähungen der deutschen Fürsten und Regierungen, solche Aufforderungen zum Umsturze alles Bestehenden in Staaten gedrukt werden können, wo die Regierung doch gewiß noch Kraft hat. Wo das Volk von exaltirten Menschen ungestraft in einem solchen Sinne bearbeitet wird, da wird Gesezlosigkeit, da werden alle Schreken der Anarchie vorbereitet und herbeigeführt. Mit Recht kan der ruhige Bürger Schuz gegen so offen drohende Gefahren fordern. Der Freund fortschreitender Kultur und Aufklärung aber beklagt doppelt solch' schnödes Treiben, weil es gerade das verhindert, was er so sehr wünscht, wahre Preßfreiheit, von Verständigen geübt zum Schuze des Rechts und der Wahrheit. Weit ernstlicher aber noch wird die Sache durch das Stiften der „deutschen Vaterlandsvereine." (?!) Auch hierher sind die disfälligen Aufrufe der deutschen Tribune gedrungen. Sehr aufgeklärte Männer, bekannte Freunde der Freiheit, bewährte Liberale selbst, sehen aber in diesen Geldsammlungen, nach den eigenen Kommentaren der Tribüne über diese Angelegenheit, nur die Mittel zur Unterstüzung offenen Aufruhrs, der alle Gräuel einer Revolution über unser im Vergleiche mit andern Ländern immer noch glükliches Vaterland bringen, und sie diesen gleichmachen soll. Doch, meynen diese Männer, Hr. Wirth habe dismal die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Sein strafbares Unternehmen wird an dem gesunden Sinne der großen Mehrheit des wakeren deutschen Volkes scheitern, welches die traurigen Folgen der französischen, belgischen und polnischen Revolutionen neuerdings gewarnt und belehrt haben. Schon schrekt seine unverhüllte Revolutionssprache alle Besseren zurük. Manche seiner lezten Artikel, wie: „Der deutsche Bund im Kampfe mit der deutschen Tribüne" und „die Fürsten und die Juden" ꝛc. haben selbst manchem Exaltirten die Augen geöfnet. Hier fanden seine Aufrufe bis jezt wenig Anklang. Namentlich zeigte sich Hr. E. E. Hoffmann wieder als ächt deutscher Ehrenmann und trat offen gegen Wirths Unternehmen auf. Ich halte diese Sache, die jezt die Gebildeten in fast ganz Deutschland bewegt, für äußerst wichtig. Es gilt jezt, daß sich brave Männer, die die Freiheit und das Vaterland wahrhaft lieben, aneinander schließen und dem tollen Treiben jener Schwärmer, welches Freiheit und Vaterland in hohem Grade gefährdet, offen entgegen treten. Deßhalb wird man auch gewiß mit Interesse E. E. Hoffmanns eigene Worte hören, eines Mannes, der schon so oft für Recht und Freiheit gewichtig auftrat, und dessen Ansehen in unserm Hessen groß *) und der auch im deutschen Vaterlande geachtet ist. Der wakere Volksdeputirte schrieb eigenhändig unter die Subscriptionsliste für den sogenannten deutschen Vaterlandsverein: „Bei dem ersten Aufrufe des Hrn. Dr. Wirth, ihn zur Errichtung einer eigenen Presse und zum Ueberzuge nach Rheinbayern zu unterstüzen, war ich einer der ersten, der es für Pflicht hielt, mehrere Aktien zu nehmen und dieses nirgend zu läugnen. Wenn die Herren Professoren Duttlinger, Rotteck und Welker zur Begründung und Erhaltung des Freisinnigen oder Erhaltung der deutschen freien Presse die freidenkenden Männer Deutschlands auffordern, so würde und werde ich monatlich zwanzig Gulden gerne beitragen. — Zur Erhaltung der in den lezten Nummern der Tribune und des Westboten ausgesprochenen Preßfreiheit kan ich mich nicht entschließen etwas zu geben. Der erste Artikel jeder deutschen Konstitution (die alle Staatsbürger beschwören) ist Heiligkeit und Unverlezbarkeit des Regenten, jeder andere Weg führt meines Erachtens zum Unglük und nicht zum Glük Deutschlands. Diese Grundsäze fürchte ich nicht öffentlich auszusprechen, und werde geduldig den Vorwürfen jener Blätter entgegensehen. Darmstadt, 21 Febr. 1832. E. E. Hoffmann."
— Recht so, wakerer Mann, muthig jeder Despotie entgegengetreten, von welcher Seite sie auch droht, der von unten so gut als der von oben! Oft gehört zu Ersterm mehr Muth als zu Lezterm. Doch der Beifall redlicher Männer, der Beifall vernünftiger, wahrer Vaterlandsfreunde ist mehr werth, als die wandelbare Gunst der leicht zu bewegenden und irre zu führenden Menge; dis bestärke den rechtlichen Mann, auf der Bahn der Mäßigung und des Heils zu beharren. Hoffmann bewies schon mehr, namentlich in der gleich wichtigen Sache des deut-

*) Hiervon kürzlich wieder ein schlagender Beweis. Die öffentliche Stimme hält ihn für den Unternehmer des hessischen Volksblatts, welches seit dem 1 Jan. erscheint, und deshalb zählte das Blatt schon in wenigen Wochen 5000 Abonnenten; ein beispielloser Erfolg in einem kleinen Staate!

Digitized by Google

schen Zollvereins, daß er jenen Beifall dem gefährlichen Haschen nach dieser Gunst vorzieht, daß er ungescheut nach dem wahren Guten, dem wahren Besten des Volkes strebt. Sollte sein Beispiel nicht auch andere gewichtige wahre Vaterlands- und Volksfreunde ermuthigen, offen den Kampf mit jenen gefährlichen sogenannten Volksfreunden zu beginnen, die uns sicher ins Verderben stürzen, wenn man ihrem Treiben nicht steuert?

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 22 Febr. Die Klagen über die eidgenössischen Repräsentanten im Kanton Basel bilden bald einen stehenden Artikel in allen freisinnigen Tagsblättern, und wir finden in den entgegenstehenden keine Widerlegung, sondern nur Zorn und Unmuth über die Anfechtung, die diese Herren erleiden, welche freilich selbst daran Schuld tragen, indem sie ihre Partheilichkeit für die Stadt Basel selbst nicht einmal in Widerspruch sezen, wie es etwa zuweilen von gewandten Diplomaten geschehen soll. Die Herren Repräsentanten suchen diesen Anfechtungen durch sogenannte offizielle Berichte an den eidgenössischen Vorort zu begegnen, in welchen alles Mögliche enthalten ist, was sie bei ihren Reisen im Kanton Basel vornahmen, wobei dann jeder Wink, den sie von Basel aus erhalten, ihnen als Anleitung zur Nachfrage dient. Bei der Mittheilung verlangen die Herren Repräsentanten, daß diese gehaltvollen Berichte gedrukt, und so schnell möglich an die löbl. Stände versendet werden, damit Alles was in dem Kanton Basel vorgeht, so bald möglich zu allgemeiner Kunde komme. Nach dem, wie nun die Stimmung in den einzelnen Kantonen sonst sich gebildet hat, machen dergleichen Berichte Eindruk. In denjenigen, wo Alles für die Stadt Basel und ihre Rechte zittert, entsezt man sich über die Rohheit dieser Landleute, die sich unterfangen, selbst einem eidgenössischen Repräsentanten die Wahrheit ins Gesicht zu sagen. In denjenigen Kantonen, in welchen für die Rechte der Landschaft Theilnahme sich findet, spricht man von Rechenschaft, welche die Repräsentanten noch zu geben haben werden. In den meisten Kantonen aber scheint sich so allmählich die Ueberzeugung von der Ueberflüssigkeit solcher Missionen zu bilden, so wie überhaupt von solchen Maaßnahmen, die zu keinem Ziele führen. Sehr richtig ist die Ansicht, daß alle Sendungen dieser Art, wenn nicht sogleich eine Vermittlung durch dieselben erzielt wird, nur dann noch von Werth sind, wenn zwei streitende Theile das eidgenössische Recht anrufen, und dann die berufenen Schiedsrichter untersuchen und entscheiden dürfen. Die Landschaft verlangte schon im Januar 1831 und später im August ein solches eidgenössisches Recht, allein vergeblich. Das Mittel, durch eidgenössische Repräsentanten zum Ziele zu kommen, die im Voraus sich nur als Repräsentanten der Stadt Basel erklären, kan nur aus übel ärger machen, und so ist es nun bereits geschehen, daß jeder Schritt und jeder Bericht dieser Repräsentanten von der Landschaft im Voraus als eine feindselige Handlung angesehen wird, — obgleich wir den Repräsentanten selbst gewiß, troz aller Partheilichkeit, schon ihrer Stellung wegen, mehr Unbefangenheit zutrauen. Wundern würden wir uns daher nicht, wenn in ihrem Sinne für Gerechtigkeit die Herren Repräsentanten bald das billige Begehren um Abberufung stellen würden, denn daß ihre Stellung keinen Vortheil mehr, selbst nicht einmal für Basel, bringen kan, ist Jedem klar, der zu sehen vermag.

---

[420] Nachricht für die Polen.

Diejenigen Polen, welche auf ihrer Verbannungsreise nach Frankreich durch die Schweiz begriffen sind, werden hiermit freundschaftlichst eingeladen, statt, wie bisher über Basel, von Schaffhausen über Zürich zu kommen, wo ein Verein von Freunden für ihre bestmögliche Aufnahme allhier im Gasthofe „Zum Storchen" gesorgt hat. — Einen Polen, Paulin Miedzielski, Lieutenant der Krakusen, hatten wir das Vergnügen bei uns zu beherbergen. Mögen seine lieben Unglüksgefährten bald zahlreicher bei uns erscheinen!

Zürich, 7 Februar 1832.

Der patriotische Verein.

Avis aux Polonais.

Les Polonais qui sur leur voyage de bannissement devraient passer de Schaffhouse à Bale pour entrer en France, sont instamment priés *de changer leur direction*, en prenant depuis Schaffhouse *la route de Zurich;* ville, où s'est formé une réunion d'amis tendrement émus des malheurs d'une nation héroique et dont les débris magnanimes y seront accueillis avec cet interêt et cette amitié qu'ils méritent. Nous n'eumes encore le plaisir que de loger un seul officier polonais, c'était Paulin Miedzielshy, lieutenant des Cracuses: hâtez-vous donc, chers frères, d'arriver en plus grand nombre, et descendes ici à l'hôtel de la cigogne, où tout est preparé pour votre reception.

Zurich, 7 Fevr. 1832.

La société patriotique.

Literarische Anzeigen.

[344] Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Keine Schnürbrüste mehr!

Oder Darstellung der großen Nachtheile und der für Gesundheit und Leben höchst traurigen Folgen, welche das Tragen der Schnürbrüste, insbesondere aber das feste Schnüren bewirken. Eine beherzigenswerthe Schrift für Deutschlands Frauen und Jungfrauen, Erzieher und Erzieherinnen. Von Dr. Riedel. Mit Abbildungen. 8. geh. Preis 12 gr., 54 kr.

(Zu Augsburg in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung zu haben.)

---

[381] In der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg ist zu haben:

Sammlung von Hochzeits- und Geburtstagsgedichten,

Neujahrswünschen, Liebesbriefen, Stammbuchs-Aufsäzen, nebst einer Blumensprache.

8. brosch. Preis 36 kr.

Ernst'sche Buchhandlung in Quedlinburg.

---

[325] Bei Fr. Hartmann jun. in Rotterdam ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben (in der Karl Kollmann'schen in Augsburg):

Repertoire du Théâtre français. 12°. 24 Vols. elegant broch. Subscriptionspreis 15 Rthlr. od. 27 fl.

Diese Sammlung, welche das Gediegenste aller klassischen Autoren enthält, die im vorigen bis Anfangs dieses Jahrhunderts gelebt, wird jedem Liebhaber der französischen Litteratur willkommen seyn.

* * *

Da die Zeitschrift:

Aletheia, Zeitschrift für Geschichte, Staats- und Kirchenrecht, herausgegeben von Dr. E. Münch,

nicht fortgesezt wird, so hat sich der Verleger entschlossen, die erschienenen Jahrgänge zu folgenden Preisen herabzusezen:

Jahrg. 1829. 3 Hefte sonst 2 Rthlr. jezt 1 Rthlr.
– 1830. 12 Hefte sonst 8 Rthlr. jezt 4 Rthlr. 12 Gr.
– 1831. 3 Hefte sonst 2 Rthlr. jezt 1 Rthlr. 4 Gr.

Sämtliche Jahrgänge zusammen genommen werden mit 6 Rthlr. 16 Gr. oder 10 fl. 12 kr. abgelassen.

Digitized by Google

[384] So eben ist bei uns erschienen und durch alle deutsche Buchhandlungen zu beziehen:

Der Entwurf einer Agende für die evangel. protest. Kirche des Großherzogthums Baden, beleuchtet aus dem historischen, dogmatischen und liturgischen Gesichtspunkt, von Joh. Hormuth, evangel. protest. Pfarrer. (248 S. gr. 8.) Preis 1 fl. 48 kr. — 1 Rthlr.

Eine tief eingreifende, zeitgemäße und äußerst freimüthige Schrift!

Mannheim. Schwan- und Götz'sche Buchhandlung.

[281] In der C. J. Edler'schen Buchhandlung zu Hanau ist so eben erschienen und in Stuttgart, Ludwigsburg, Tübingen, Ulm, Carlsruhe, Heidelberg, Mannheim, Worms, Mainz in allen Buchhandlungen zu haben:

Vollständiges, auf die Tarife der Zollvereins-Staaten anwendbar gemachtes alphabetisches Verzeichniß aller im Handel vorkommenden Gegenstände. Nach dem königl. preußischen Zolltarife für die Jahre 1832, 1833 und 1834 aufgestellt und bearbeitet. Nebst Angabe der für jeden Gegenstand zu entrichtenden Steuer beim Ein-, Aus- und Durchgange, und der für Verpakung zu vergütenden Tara. Herausgegeben von großherzogl. hessischen und königl. preußischen Beamten beim Haupt-Zollamte Vielbel. Preis 1 fl. oder 16 gGr. sächs.

[355] Kürzlich ist erschienen:

Allgemeines Lesebuch
zur
Erwerbung und Bewahrung
der
Gemeinnüzigsten Kenntnisse
für
Stadt und Land,
so wie für
Schule und Haus.
Nach den besten Quellen bearbeitet
von
Michael Desaga
Lehrer in Heidelberg.
Erster Theil.

Oder:

Faßlicher Unterricht
in der
Natur-, Himmels- und Erdkunde.
Ein
allgemeines Lesebuch
für
Real-, Bürger- und Landschulen,
so wie für
Anfangsclassen der Gelehrtenschulen.
Nach den besten Quellen bearbeitet
von
Michael Desaga.
Lehrer in Heidelberg.
gr. 8. 36 kr. rhn. oder 9 gGr. sächsisch.

Das Bedürfniß, durch richtige Kenntniß der Natur und ihrer Erzeugnisse, der Menschen und ihrer Geschichte, menschliche Wohlfahrt und Zufriedenheit zu sichern und zu befördern, ist in allen Zeiten von den Denkenden erkannt worden; tief gefühlt aber wird es in unserer Zeit, wo steigende Bevölkerung, wo das Ringen der Welttheile und der Länder den Umschwung und die Bewegungen des Lebens und seiner Verhältnisse, in einem Grade mehrt, der es nicht mehr möglich macht, den richtigen Standpunkt zu gewinnen, und der allgemeinen Entwiklung Schritt zu halten, ohne die Grundlage der erwähnten Kenntnisse.

Rastlos war daher seit geraumer Zeit das Bestreben würdiger Männer, diesem Bedürfnisse Genüge zu leisten; manche Wege sind dafür versucht und eingeschlagen; viel Vortreffliches im Einzelnen geleistet; die schwierige Aufgabe aber, dafür ein Ganzes, im richtigen Maaße, zugänglich durch seine äußere Ausdehnung, und den dadurch bedingten Preis sowol, als durch die Form, Faßlichkeit, und die eben so unvermeidliche als schwer zu findende Vollständigkeit, für die Schulen der Anfänger, der Vorgerükten, und der durch Geburt und Erziehung höher Gestellten, für nachträgliche Belehrung der Erwachsenen, welche des Unterrichts in der Jugend entbehrten, ist bis jezt genügend zu lösen, mannichfach umsonst versucht worden; so heiß und dringend auch der Wunsch darnach sich von allen Seiten, und auf allen Stufen der menschlichen Gesellschaft kund thut.

Unser verdienstvoller Herr Verfasser, dessen wakeres Wirken für Erziehung und Unterricht in Schrift und Schule sich steigender Anerkennung erfreut; von dessen Schriften wir nicht nur aus allen literarischen Blättern des Faches, die ehrendsten Urtheile, sondern aus der Begierde, mit welcher sie ohne Unterschied in allen Ländern, wo deutsche Sprache geredet oder gelehrt wird, angewendet werden, die erfreulichsten Früchte nachweisen können, und der noch kürzlich von Männern, die im Fache seit vielen Jahrzehnten glänzen, wie Stephani rc. mit schriftlicher Aufmunterung beehrt wurde, hat im Mitgefühl des dargelegten Bedürfnisses, schon seit Jahren den Gedanken in sich bewegt, demselben Befriedigung zu bieten.

Gewissenhaft und gründlich, wie er bisher keine seiner Schriften herausgegeben, ohne sie vorher in wiederholter Anwendung erprobt zu haben, hat er sich vorzüglich für diese wichtige Ausgabe lange und strenge Prüfung zum ernsten Geseze gemacht, und auch dann erst unternommen, damit hervorzutreten, nachdem er seine Arbeit vor die Augen der kompetentesten Richter, bis zu den höchsten Behörden im Schul- und Erziehungsfache gelegt, und einstimmig die dringendsten Aufforderungen zur baldigen Herausgabe erhalten hatte.

So übergibt er nun dieses Werk seines Fleißes, seines verdienstlichen Strebens, mit dem Wunsche, daß es die Früchte bringen möge, in denen er seine reichste Belohnung finden wird.

Der Verleger aber hat Alles aufgeboten, um das Buch würdig auszustatten, durch schönen und korrekten Druk, durch gutes und starkes Papier, und seine Einführung zu erleichtern, durch einen Preis, welcher mit dem darangesezten Aufwande kaum im Verhältnisse steht. Möge es nun recht baldigen und mannichfaltigen Eingang finden, in Schul- und Erziehungsanstalten jeder Stufe; möge es in nüzlicher Unterhaltung und Belehrung den Eltern ein Mittel an die Hand geben, mit den Aeußerungen der Liebe die traulichen Stunden im Kreise ihrer Kinder zu fruchtbarer Entwiklung anzuwenden; den Erwachsenen das, was sie in früherem Unterrichte vielleicht entbehren mußten, oder was im Drange des Lebens sich verwischte, zurükzurufen, damit sie es zu guter Stunde anwenden können, für die eigene sowol als für die Zufriedenheit und das Wohl der Angehörigen und Mitbürger.

Heidelberg.

August Osswald's Universitäts-Buchhandlung.

[331] Neue vollständige Ausgabe des Terentius.

Bei C. H. F. Hartmann in Leipzig ist nun vollständig erschienen und in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben:

P. Terentii Afri comoediae sex, cum interpretatione Donati et Calphunii, et commentario perpetuo. In usum studiosae iuventutis edidit Arn. Henr. Westerhovius. Accesserunt variae lectiones exempli Bentleiani, notatio metrica, selecta Ruhnkenii annotatio. Edi curavit Godofredus Stallbaum. 6 Tomi.

Digitized by Google

1831. charta scriptura 7 Thlr. 12 fl. 36 kr. rh. charta impressoria 4 Thlr. 16 gr. 8 fl. 24 kr. rh.

Unter allen Ausgaben des Terentius dürfte wohl keine geeigneter seyn, in ein genaues sprachliches Studium des Dichters einzuleiten, als diese. Sie enthält außer dem reichhaltigen und von Philologen mit Recht geschätzten Kommentar Westerhovs das Wichtigste von den Bemerkungen des Ruhnkenius nebst einzelnen Zusätzen. Der Text Westerhovs ist nach Bentley möglichst gebessert, und unter demselben werden die Abweichungen beider Kritiker von einander in möglichster Kürze angedeutet. Der Kommentar des Donatus nach Lindenbruchs Recension wird gewiß denen willkommen seyn, welche eine der seltenen oder theuern Ausgaben vergeblich suchten, in welchen derselbe enthalten ist. Die lezte Abtheilung enthält außer den kritischen Noten zum Donat auch vollständige Indices, welche den Gebrauch des Werkes sehr erleichtern.

---

[308] In allen bayerischen Buchhandlungen, in München bei Herren Finsterlin, Franz, Michael Lindauer, in der Litterarisch-artistischen Anstalt, Palm, Weber, wird die Pränumeration auf nachstehendes Werk angenommen:

Handbuch der Mechanik,

von

Franz Joseph Ritter von Gerstner,

k. k. Gubernialrath, Ritter des k. k. östreichischen Leopoldordens, Direktor des technischen Institutes zu Prag, Professor der Mechanik, emeritirtem Direktor der physischen und mathematischen Studien an der Universität, em. k. k. Landeswasserbaudirektor und emeritirtem Professor der höhern Mathematik und Astronomie, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften;

aufgesezt, mit Beiträgen von neuern englischen Konstruktionen vermehrt und herausgegeben von

Franz Anton Ritter von Gerstner.

Prag, in 4°, in drei Bänden, zusammen wenigstens 200 Bogen Text und 100 besonders beigelegten Kupfertafeln in gr. Folio. Pränumerationspreis für alle drei Bände 24 Thlr. sächsisch, oder 43 fl. 12 kr. rhein. Hiervon werden 16 Thlr. oder 28 fl. 48 kr. bei Empfang des bereits vollendeten I. Bandes und der 1sten Abtheilung des II. Bandes, und 8 Thaler oder 14 fl. 24 kr. bei Empfang der lezten Lieferung des II. Bandes Ende März 1832 entrichtet. Der Rest dieses Werkes, wovon dermalen 120 Drukbogen und 52 Kupfertafeln verabfolgt werden, wird den Herren Abnehmern nach dem bestimmten Versprechen des Herrn Herausgebers bis zur Michaelismesse 1832 geliefert.

Ueber den I. Band dieses ausgezeichneten Werks spricht sich Herr Hofrath und Professor *Muncke* in den Heidelberger Jahrbüchern der Litteratur, Septemberheft 1831 folgendermaafsen aus: „Das Publikum erhält hiermit den ersten, „für sich bestehenden Theil eines grofsen Werkes, welches „viel zu berühmte Namen seiner Verfasser aufzuweisen hat, „als dafs ihm nicht ein günstiges Vorurtheil vorausgehen „sollte, allein eine nähere Bekanntschaft mit demselben recht„fertigt dieses nicht nur, sondern zeigt auch bald, dafs das „Werk sowol rüksichtlich des Reichthums und der Gediegenheit seines Inhalts, als auch seiner eleganten äufsern „Ausstattung unter die Zierden der deutschen Litteratur ge„hört. Dieses Werk ist aus den Vorlesungen über Mecha„nik des Ritters *v. Gerstner* (Vater) am technischen Institute „zu Prag hervorgegangen, und es wird mit Recht davon ge„sagt, es sey ein Handbuch, woraus Jedermann, der dessen „bedarf, sich in vorkommenden Fällen Raths erholen kan. „Vor Herausgabe desselben reisete *Franz Anton Ritter von* „*Gerstner*, der Sohn, in den Jahren 1822, 1827 und 1829 „nach England, um das dortige Maschinenwesen kennen zu „lernen, was wohl ohne Zweifel die beste Schule für die „praktische Mechanik ist, und so erhält dann das Publikum „hier unter andern namentlich sehr genaue und ins Einzelne „gehende Beschreibungen vieler grofser, in England ausge„führter Kunstanlagen, die man gröfstentheils nur aus sehr „kostbaren englischen Werken oder mitunter sogar minder „genau durch eigene Ansicht an Ort und Stelle kennen zu „lernen vermag. In dem vorliegenden I. Bande ist die Art „der Darstellung im Ganzen genommen durchaus praktisch, „und bei den meisten Aufgaben sind die aufgestellten Re„geln zugleich mit den Resultaten im Grofsen gemachter „Erfahrungen verglichen." ... Am Schlusse dieser 26 Drukseiten langen Recension wird noch beigefügt: „Es war viel„leicht zu keiner Zeit nöthiger als zu der jezigen, wo Man„gel an Beschäftigung der überwiegend grofsen Menschen„menge nicht wenige Uebel herbeiführt, diesen Gegenstand „(die Ausführung öffentlicher Strafsen und anderer bedeu„tender Unternehmungen) ernstlich in Ueberlegung zu neh„men, und der Referent freut sich, dafs ein so praktisches „Werk, als das vorliegende, dazu beitragen kan, die Auf„samkeit hierauf zu lenken, und die Mittel zur Erreichung „so nüzlicher Zweke allgemeiner bekannt zu machen."

In den Götting'schen gelehrten Anzeigen vom 5 November 1831 wird gesagt: „Es ist ein schon längst gefühltes Be„dürfnifs, neben denjenigen Werken über die Mechanik, „in welchen die Theorie derselben abgehandelt ist, auch „die praktischen Bearbeitungen der dahin gehörigen Gegen„stände in zunehmender Ausdehnung und Vollständigkeit „ausgeführt zu sehen. Aus diesen Gründen darf eine jede „Bearbeitung technischer Gegenstände, deren Zwek sich „nicht blos auf die theoretischen Darstellungen derselben „einschränkt, sondern auch von ihren praktischen Anord„nungen und Ausführungen Rechenschaft gibt, auf eine gün„stige Aufnahme mit Recht Anspruch machen. — Der durch „mehrere astronomische und mechanische Schriften berühmte „Vater des Herrn Herausgebers des vorliegenden Buches „hatte häufige Veranlassung, gröfsere Industrialanstalten ge„nau kennen zu lernen, und von den Vortheilen und Män„geln derselben Kenntnifs zu nehmen. Er errichtete das „technische Institut zu Prag, und hielt an demselben Vor„träge über die Mechanik. Diese werden nun in dem ge„genwärtigen Handbuche, welches aus drei Bänden beste„hen wird, von denen der zweite zu Ende dieses Jahres und „der dritte im künftigen Jahre erscheinen soll, bekannt ge„macht, und mit den Erfahrungen, welche der Herr Her„ausgeber auf seinen drei Reisen nach England und Frank„reich gesammelt hat, bereichert. — Der in diesem Hand„buche vorherrschende deutliche, mit sehr vielen interes„santen Beispielen aus der Wirklichkeit erläuterte, oft so„gar populaire Vortrag, gestattet auch denjenigen die Be„nuzung desselben, deren mathematische Kenntnisse nicht „über die Elemente hinausreichen. Indessen sind auch für „diejenigen, welche mit der höhern Mathematik vertraut „sind, die weiteren Ausführungen der einzelnen Lehren in „unter dem Texte gesezten Noten beigefügt. (Hierauf folgt „die nähere Beurtheilung des Werkes auf 22 Drukseiten, „an deren Schlusse gesagt wird:) Wir können die Anzeige „dieses in so vielfacher Rüksicht interessanten und durch „die in ihm dargelegten umfassenden praktischen Nachwei„sungen belehrenden Werkes nicht beschliefsen, ohne der „ausgezeichneten beigefügten Kupfer zu erwähnen und ohne „den Wunsch zu erkennen zu geben, dafs die beiden übri„gen Theile diesem ersten recht bald nachfolgen möchten."

In der Leipziger Litteratur-Zeitung Nr. 65 vom 16 März wird gesagt: „Referent kan mit Ueberzeugung versichern, „dafs der gründliche und leicht verständliche Vortrag der „Verfasser, ihr Bestreben, überall sich nur einfacher For„meln zu bedienen, die bei jedem Gegenstande aus der wirk„lichen Anwendung gewählten Beispiele, die genaue und „durch Zeichnungen vollkommen erläuterte Beschreibung „der Zusammensezung der Maschinen, ganz geeignet sind, „um dem Werke Beifall zu erwerben."

In der allgemeinen Litteratur-Zeitung von Halle, Aprilheft 1831, wird angeführt: „In den beiden vorliegenden

Digitized by Google

„Heften (Nr. 1 und 2) eines ganz umfassenden mechanischen „Werkes erkennen wir sogleich die Meisterhand der gediegenen Kunst, und in der That, da seit dem Anfange des „laufenden Jahrhunderts die Mechanik der Erde eben so „sehr als unumschränkte Beherrscherin des Bedürfnisses und „der Gemüther auftritt, als es am Ende des vorigen die Mechanik des Himmels that, so war die Erwartung auf eine „solche Erscheinung zu beiden Zeiten gleich stark gespannt. „Wir dürfen ohne Anmaassung behaupten, es sey in der „Mechanik nichts mehr von Bedeutung zu erwarten." — „Damit das Werk nicht blos dem Mathematiker, sondern „auch dem eigentlichen, nur einigermaassen vorbereiteten „Techniker zugänglich werde, hat der Verfasser fast überall „die Ableitungen von Grund aus beigefügt, und findet sich „mindestens in diesen ersten Heften nichts, was nicht mit „den gewöhnlichen Vorkenntnissen aus der Geometrie und „Algebra verstanden werden könnte, — und die besondere „Ausführlichkeit der sehr gelungenen Kupfer macht das „Werk selbst für den gebildeten Handwerker unbedingt brauchbar."

Aehnliche Urtheile sind in mehreren andern litterarischen Schriften von den ersten Gelehrten in diesem Fache gefällt worden. Wir glauben daher nur noch zu bemerken, dafs die Auflage des I. Bandes von 2000 Exemplaren beinahe vergriffen ist, und der Druk des II. Bandes in 3000 Exemplaren vorgenommen werden mufste. In der östreichischen Monarchie sind laut dem Pränumerationsverzeichnisse, welches dem ersten Bande im April 1831 vorgedrukt war, über 1200 Pränumerationen hierauf eingegangen, worunter man die Namen nicht blos von Professoren und Gelehrten vom Fache, sondern auch von Offizieren des Generalstabes, der Artillerie und des Geniekorps, von Baubeamten, Berg- und Hüttenmännern, Baumeistern, Fabrikanten, Mühlbesizern und Technikern jeder Art findet. Ueberdis hat auch die k. k. östreichische Hofkanzlei unter dem 6 Oktober 1831 sämtlichen Länderstellen den Auftrag ertheilt, dieses „Werk von so entschiedenem Werthe und so vielseitiger Nüzlichkeit vorzüglich zum Gebrauche der Baubeamten" wie es in dem Dekrete heifst, öffentlich anzuempfehlen.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[101] **Edikt=Ladung.**

Am 9 Januar 1827 verstarb dahier die Fischermeisterswittwe Elisabeth Echter in einem Alter von 65 Jahren, und ohne Hinterlassung einer leztwilligen Disposition.

Wer an den nicht unbedeutenden Rüklaß derselben, aus was immer für einem Rechtstitel, Ansprüche machen zu können glaubt, hat solche binnen 60 Tagen a dato vor dem unterfertigten Gerichte anzumelden und nachzuweisen, im Unterlassungsfalle aber zu gewärtigen, daß man sie nicht mehr berüksichtigen, sondern weiter der Aktenlage gemäß fürschreiten werde.

München, am 13 Januar 1832.

Königl. bayer. Kreis= und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Wimmer.

---

[312] **Bekanntmachung.**

Auf Andringen eines Gläubigers wird hiemit zur gerichtlichen Versteigerung des Hauses samt Garten und Bauplaz der Kistler Dunkel'schen Eheleute No. 491 an der Türkenstraße, Kommission auf Samstag den 17 März Vormittags von 9 — 12 Uhr angesezt, wozu Kaufslustige zu erscheinen und ihre Kaufsanbote, vorbehaltlich der Genehmigung derselben von Seite der Betheiligten zu Protokoll zu geben, eingeladen werden.

Diese Realität wurde am 6 d. M. von verpflichteten Sachverständigen auf 780 fl. geschäzt.

Am 10 Februar 1832.

Königl. Kreis= und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Pfaffenzeller.

---

[313] **Bekanntmachung.**

Das Haus des Krämers Wilhelm Erbar Litt. A. Nr. 522 b wird hiemit zum zweitenmale zum Verkaufe ausgeboten, und Steigerungs=Termin auf Donnerstag den 8 März, Vormittags von 9 bis 12 Uhr angeordnet.

Augsburg, den 11 Februar 1832.

Königl. Kreis= und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Mößl.

---

[315] **Edikt=Ladung.**

Nachdem Johann Paul Randl, vormaliger Weber von Waldkirchen, bei der in seinem dahier mit dem Handelsmanne Michael Löffler von Nürnberg anhängigen Vindikations=Prozesse auf den 16 Januar h. J. angesezt gewesenen Instruktions=Tagfahrt der öffentlichen Vorladung ungeachtet nicht erschien, so will man auf klägerisches Anrufen diese Instruktions=Tagfahrt auf Mittwoch den 21 März h. J. Vormittags 9 Uhr reassumirt, und den Johann Paul Randl, in Gemäßheit der Prozeß=Novelle vom 22 Julius 1819 §. 6, unter dem Rechtsnachtheile hiezu vorgeladen haben, daß beim nochmaligen Ausbleiben die Klage für abgeläugnet gehalten, Randl seiner Einreden für verlustig erklärt, und Kläger zum Beweise seiner Klage zugelassen werden würde.

Den 3 Februar 1832.

Königl. Kreis= und Stadtgericht Passau.

Burger, Direktor.

v. Pigenot.

---

[321] **Bekanntmachung.**

Alle diejenigen, welche an die Rüklaßmasse der Salzhändlers= und Hausbesizerswittwe Eva Pammer dahier Anforderungen zu machen haben, werden aufgefordert, solche um so mehr binnen 30 Tagen, von heute an bei dem unterfertigten Gerichte geltend zu machen, als sie außerdem bei der Auseinandersezung dieser Verlassenschaft nicht berüksichtiget werden.

Straubing, den 10 Februar 1832.

Königliches Kreis= und Stadtgericht daselbst.

Lic. Müller, Direktor.

Merold, Prot. coll.

---

[392] **Edikta=Ladung.**

Die gräflichen Häuser Erbach=Erbach, Erbach=Fürstenau und Erbach=Schönberg, welchen das Eigenthum eines bei Michelstadt im Odenwalde gelegenen Eisenhütten= und Hammerwerks gemeinschaftlich zusteht, haben sich entschlossen, diese Gemeinschaft aufzulösen, und zu dem Ende das besagte Hütten= und Hammerwerk, da es in Natur nicht vertheilt werden kan, zu verkaufen. Es haben auch dieselben unterm 26 Septbr. des vorigen Jahres mit dem Adam Weber, Handelsmann und Fabrikanten zu Kaiserslautern, für sich und dessen Bruder Reinhard Weber, Handelsmann zu Landau, sodann dem Wilhelm Kröber, Direktor auf dem Trippstädter Eisenwerke bei Kaiserslautern, unter Vorbehalt höchstrichterlicher Bestätigung resp. Genehmigung einen Kaufkontrakt abgeschlossen, wodurch den gedachten Käufern jenes Hütten= und Hammerwerk für die Kaufsumme von 63,000 fl. als freies, und mit keinem Unterpfande behaftetes Eigenthum überlassen wird, von welcher Kaufsumme jedoch 9,500 fl., welche an die seitherigen Beständer des Werks Reuß und Kompagnie für abgetretene Gebäulichkeiten und Verwendungen vergleichsmäßig bezahlt werden müssen, in Abzug zu bringen sind, so daß als reiner Kaufschilling übrig bleibt die Summe von 53,500 fl. und als Terz für jedes der verkaufenden gräflichen Häuser 17,833 fl. 20 kr.

Am 5 December des vorigen Jahres ist von dem verkaufenden Theile um oberstrichterliche Konfirmation des Vertrags nachgesucht worden. Um diesen Antrag hinsichtlich der ausbedungenen Freiheit des Kaufobjekts von jedem Unterpfandsrechte und des mit dieser Stipulation in Berührung stehenden Interesses derjenigen Gläubiger der Herren Verkäufer, welche mit ihren Schuldforderungen auf das fragliche Kaufobjekt mit versichert sind, näher

Digitized by Google

zu begründen, haben die gedachten Herren Verkäufer glaubhafte Nachweisungen beigebracht, aus welchen hervorgeht, daß der bisherige reine Ertrag des Kaufgegenstandes für jedes gräfliche Haus noch nicht 400 fl. jährlich ertrug, und es haben sich dieselben zugleich anheischig gemacht, zur Befreiung des gedachten Verkaufsobjekts von allem Hypothekennerus resp. zur Sicherstellung der kreditorischen, wie der dabei versirenden fideikommissarischen Gerechtsame, den aus dem Verkaufe erzielten Kaufschilling, und zwar jedes Haus zu seiner Terz, vorzugsweise einzusezen und zu verwenden, zu welchem Zweke sie sich bereit erklärt haben, aus dem jedem gräflichen Hause zufallenden Antheile des Kaufschillings Partialobligationen des betreffenden Anlehens anzuschaffen, und dieselben bei dem obersten Gerichte so lange zu deponiren, bis sich zu anderweiten an die Stelle des veräußerten Objekts zu machenden Acquisitionen an Grundstüken oder Gefällen Gelegenheit gefunden haben werde.

Da in Folge der oben erwähnten Nachweisung hinsichtlich des seitherigen Ertrags der Verkaufsgegenstände an der eminenten Nüzlichkeit des Verkaufs in dem Interesse der allerseitigen Betheiligten alsdann nicht gezweifelt werden kan, wenn der Kaufschilling offerirtermaaßen zu Acquisition geeigneter Surrogate für die Verkaufsobjekte verwendet, und darauf, daß dieses geschieht, von obersten Richteramts wegen der nöthige Bedacht genommen wird, so hat nicht nur das unterzeichnete großherzogl. Oberappellations-Gericht in Absicht auf die hier mitbetheiligte Debitmasse des Hrn. Grafen Carl von Erbach-Wartenberg-Roth seine Genehmigung des fraglichen Verkaufs in administrativer Beziehung bereits ertheilt, nachdem von der Kreditorschaft des gedachten Herrn Grafen ihre Beistimmung nicht weniger und zwar einstimmig erklärt worden war, sondern es hat auch das Banquierhaus Philipp Nicolaus Schmidt zu Frankfurt a. M. in einer von ihm am 17 November vorigen Jahres ausgestellten, und von den Herren Verkäufern dem obersten Gerichte im Originale vorgelegten Urkunde wörtlich Nachstehendes erklärt:

Ich Endesunterschriebener erkläre für mich und meine Cessionarien bei dem für das hochgräfliche Haus Erbach-Schönberg durch mich negociirten Anlehen von 200,000 fl. d. d. 11 September 1828, daß ich gegen den am 26 Sept. laufenden Jahres von dem hochgräflichen Gesamthause Erbach abgeschlossenen Verkauf des bisher gemeinschaftlichen Hutten- und Hammerwerks bei Michelstadt um die Kaufsumme von 63,000 fl., in so weit solcher das hochgräfliche Haus Erbach Schönberg betrift, nichts einzuwenden habe, vielmehr diesen Verkauf als nothwendig und vortheilhaft genehmige, mit dem ausdrüklichen Vorbehalte jedoch, daß, zur Sicherung des kreditorischen Interesse's, die, nach Abzug der Herauszahlung an die Beständer Reuß und Komp. in Michelstadt rein verbleibende Erbach-Schönberg'sche Kaufschillingsterz ad 17,833 fl. 20 kr. zum Ankaufe eigener Obligationen des Anlehens von 200,000 fl. d. d. 1 Sept. 1828 verwendet, und so lange in gerichtliches Depositum genommen werden, bis gedachte Summe durch Acquisition anderen Grundeigenthums oder Gefällen wieder rentbar angelegt werden kan. Urkundlich meiner eigenhändigen Unterschrift und vorgedrükten Handlungssiegels.

Frankfurt a. M., den 17 Novbr. 1831.

(L. S.) Philipp Nicolaus Schmidt.

Ob nun gleich unter den angegebenen Verhältnissen nicht zu erwarten ist, daß es irgend Einer der Betheiligten, namentlich einer der auf die Verkaufsgegenstände hypothekarisch mit versicherten Gläubiger seinem Interesse entsprechend finden könnte, die Zustimmung zu dem fraglichen Verkaufe zu versagen, so ist es doch in rechtlicher Hinsicht nicht zu umgehen, diesen Betheiligten Gelegenheit zu geben, zu etwaniger Wahrung ihrer Rechte, wenn sie solches unter den vorliegenden Umständen gleichwol noch für nöthig halten, das Geeignete vorzustellen und in Antrag zu bringen. Es werden daher durch gegenwärtige Ladung alle diejenigen, welche in Beziehung auf den fraglichen Verkauf aus irgend einem Grunde interessirt seyn möchten, und desfalls bei diesem obersten Gerichte Anträge zu stellen für nöthig erachten sollten, aufgefordert, dieses binnen 4 Wochen a dato durch einen dahier recipirten, von ihnen zu bevollmächtigenden Anwalt zu bewirken, mit dem Anhange, daß von Seite derjenigen, welche sich innerhalb des präfigirten Termins nicht erklären, die stillschweigende Genehmigung des mehrgedachten Verkaufs in derselben Weise, wie solche von dem Banquierhause des Philipp Nicolaus Schmidt zu Frankfurt bereits ausdrüklich erklärt worden ist, mit veränderter Beziehung hinsichtlich des betreffenden Darlehens angenommen, die oberstrichterliche Bestätigung ertheilt, und zugleich zur Sicherung der Interessenten wegen Acquisition geeigneter Surrogate an der Stelle der Verkaufsobjekte das Erforderliche von Amts wegen verfügt werden solle.

Darmstadt, den 16 Februar 1832.

Großherzoglich hessisches Oberappellations-Gericht daselbst.

Heumann,

Großherzoglich hessischer Oberappellations-Gerichts-Sekretair.

---

[143] *Ankündigung.*

Das K. R. K. Polnische Lotterie-Anlehn
von
42,000,000 fl.

bietet in seiner am 1sten März beginnenden dritten Prämien-Ziehung 5800 Gewinne von 300,000 fl., 40,000 fl., 2 à 25,000 fl., 3 à 10,000 fl., 5 à 5000 fl., 8 à 3000 fl., 20 à 2500 fl., 60 à 1000 fl. etc., zusammen 2,516,000 fl. P. G.

Promessen zu dieser höchst empfehlungswerthen Verloosung sind, nebst Plan, à 7 fl. oder 4 Rthlr. Pr. Ct. das Stük, und bei Uebernahme von 5 Stük das Sechste unentgeldlich zu haben im

Hauptbureau von *J. N. Trier*,
in Frankfurt am Main.

---

[393] Für eine Buch- und Kunsthandlung in einer der ersten Städte Bayerns wird unter vortheilhaften Bedingnissen ein der Art fähiger Gehülfe gesucht, dem unter den Augen des Prinzipals die Leitung und Führung des Geschäftes anvertraut werden kan. Wo? sagt auf frankirte Briefe die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

---

[387]

Preufsisch- Rheinische *Dampf-* *Schiffahrt.*

Die Dampfschiffe zwischen Köln, Coblenz und Mainz fahren vorläufig wöchentlich viermal, nemlich:

Von Köln nach Coblenz, von Coblenz nach Mainz, und von Mainz nach Köln, und zwar von Köln nach Coblenz: Sonntags, Dienstags, Mittwochs und Freitags, Morgens um 6 Uhr.

Von Coblenz nach Mainz: Montags, Mittwochs, Donnerstags und Samstags, Morgens um 6 Uhr.

Von Mainz nach Köln: Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags, Morgens um 6 Uhr.

---

[391] In einer Kreisstadt Badens ist eine schöne Apotheke im besten Rufe sehr billig zu verkaufen, und kan die Hälfte darauf stehen bleiben. Auch stehen mehrere gute Apotheken in Bayern zum Verkaufe. Man wendet sich deswegen in freien Briefen an

J. P. Fr. Hoffmann,
Besizer des Kommissions-Bureau in Erlangen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang im 1sten Absaz-Postamt 14 fl. 16 kr., im 2ten 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Montag № 58. 27 Februar 1832

Großbritannien.

Lord Ellenborough richtete im Oberhause am 17 Febr. in Bezug auf den Bericht über die irischen Zehnten folgende Fragen an die Minister: Ob die Kosten des gerichtlichen von der Regierung anzuordnenden Verfahrens zu Eintreibung der Zehnten von der Geistlichkeit oder von der Regierung getragen werden würden? Ferner: Da die Regierung eine außerordentliche Gewalt verlangen werde, um die rükständigen Zehnten des Jahrs 1831 beizutreiben, dis aber unbeschadet der übrigen den Geistlichen schuldigen Rükstände geschehen solle, so möchte er wissen, ob die Geistlichkeit für die frühern Rükstände den Prozeß einleiten müsse, während die Regierung, kraft außerordentlicher Gewalt, die Zehnten für 1831 beitreibe. Lord Wicklow verlangte, die Regierung solle nicht nur die Zehnten von 1831, sondern auch die von 1830 selbst beitreiben, da das System des Widerstands gegen die Zehntenzahlung schon seit mehr als zwei Jahren bestehe. „Wenn es nöthig wäre, fährt der Redner fort, die Fortschritte revolutionairer Grundsäze noch zu beweisen, so wäre es der Umstand, daß ein solcher Bericht, der das Gesez eines ganzen Landes umstößt, ohne ein Wort zur Erklärung von einem Minister der Krone auf die Tafel niedergelegt wird. Wie der edle Lord an der Spize der Regierung unter solchen Umständen das Gesez Preis geben konnte; wie er seine eigene vor einigen Tagen gemachte Erklärung mit dem, was wir seitdem hörten, vereinigen kan, begreife ich nicht. Man gibt deutlich zu verstehen, daß das Gesez, welches seit der Vereinigung Englands mit Irland besteht, eine große Beschwerde sey; dis läugne ich, die Zehnten sind keine Beschwerde, sondern eine weise, billige und nüzliche Einrichtung. Die in Irland herrschenden Beschwerden sind den Ministern selbst zuzuschreiben. Hätten sie gleich von Anfang erklärt, daß sie Freunde des Gesezes und der irischen Kirche seyen, so wäre kein Grund zu der gewaltsamen Revolution vorhanden, die sie jezt in den Gesezen des Landes vorschlagen. Graf Grey: Bei einer Gelegenheit, wo die Regierung Sr. Majestät eine Maaßregel vorschlägt, um das Elend der irischen Geistlichkeit zu lindern und ihre Rechte zu schüzen, erwartete ich keine solche Ausbrüche von Parteiärger. Ich hoffe indeß, daß die Bemühungen des edlen Grafen, die Gemüther gegen die in dem Berichte vorgeschlagene Maaßregel in Harnisch zu bringen, nicht gelingen werden. Troz aller Beschuldigungen, welche der edle Graf gegen die Regierung vorbringt, ist es nichtsdestoweniger ihr fester Entschluß, das Ansehen der Geseze, wo man auch versuchen sollte, demselben Widerstand zu leisten, mit Gewalt aufrecht zu erhalten. Meine neuerliche Erklärung ist von denjenigen falsch gedeutet worden, welche alle Uebel des Parteikampfes in Irland erneuern wollen, und nur den Triumph einer Partei im Auge haben, von welchem Unheil für das Land auch ein solcher Triumph begleitet seyn mag. Während ich den Entschluß der Regierung aussprach, die Autorität der Geseze aufrecht zu erhalten, erklärte ich zugleich meine tiefe Ueberzeugung von der absoluten Nothwendigkeit, die mit dem jezigen Zehntensysteme verbundenen Beschwerden zu entfernen. Glaubt der edle Graf wirklich, daß wir die Grundlage der Geseze erschüttern, und die Institutionen des Landes umkehren wollen? Nicht der Zehnte ist eine Beschwerde, das ward nicht von den Ministern behauptet, sondern die Art ist es, wie die Zehnten erhoben werden. Wenn der edle Graf die der Committee vorliegenden Akten einsieht, wie er dis thun sollte, so wird er einsehen, daß für die Kirche keine Sicherheit, für Irland keine Ruhe zu hoffen steht, ehe nicht hierin eine Aenderung eingetreten ist. Es muß eine Maaßregel statt des Zehntens angenommen werden, welche der Geistlichkeit größere Sicherheit gibt, und eine Kollision zwischen ihr und den Landbesizern vermeidet. Dis war der Zwek der Minister Sr. Majestät, als sie die in dem Berichte erwähnten Maaßregeln vorschlugen. Der Vorschlag ward gemacht mit dem Wunsche, allen Parteien Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, die Rechte der Kirche zu bewahren und den Frieden Irlands fest zu gründen. Was das betrift, worauf der edle Baron (Lord Ellenborough) das Haus aufmerksam machte, so kan ich ihn versichern, daß es vollständig erwogen werden wird, wenn die Bill vor das Haus kommt, und dis im Besize aller nothwendigen Dokumente ist, um darüber entscheiden zu können. Die Minister Sr. Maj. sind allerdings dem edlen Baron Dank schuldig, daß er ihre Aufmerksamkeit auf Dinge richtete, die seiner Meynung nach nur seinen eigenen höhern Einsichten nicht entgehen konnten. Sr. Maj. Minister wünschen eben so sehr, wie der edle Lord, die Interessen der Kirche zu erhalten, und durch die Mittel, die ihnen zu Gebot stehen, um der Sache auf den Grund zu kommen, wissen sie nicht minder, was diese Interessen verlangen, als der edle Baron selbst. Diesen Zwek erfüllen wir, indem wir außerordentliche Gewalt begehren, und wie diese außerordentliche Gewalt beschränkt werden soll, darüber steht dem Hause die Beurtheilung zu, wenn die Bill vorgelegt wird. Während aber die Regierung der Geistlichkeit unmittelbare Unterstüzung angedeihen lassen will, will sie nur solche Zehnten einsammeln lassen, welche ungesezlich zurükbehalten wurden. Ich erkläre mich übrigens gegen diese irregulaire Diskussion einer Maaßregel, die dem Hause nicht vorgelegt ist, besonders wenn sie in einem solchen Geiste geführt wird, wie von

Digitized by Google

dem edlen Lord, der eine Bill für revolutionair erklärt, die keinen andern Zwek hat, als die Aufrechthaltung des Gesezes, den Schuz der Kirche und die Erhaltung der Ruhe." Graf Wicklow gab sich noch nicht zufrieden, sondern fuhr in demselben Tone fort, was ihm eine Zurechtweisung von dem Lordkanzler zuzog. Der Herzog von Buckingham stimmte in Graf Wicklow's Ton ein, worauf Lord Plunkett auftrat, der den Standpunkt der Regierung unumwunden darstellte, indem er sagte: Der Umstand ist, daß Irland durch Parteiwuth zerrissen ist. Beide Parteien legen jeder Regierung Hindernisse in den Weg, die sich nicht vor ihnen beugt. Sie vergessen aber, daß es eine dritte Partei gibt, nemlich das irische Volk, dessen Interessen die Sorge der Regierung in Anspruch nehmen. Hier ist die Partei des protestantischen Uebergewichts, dort die Partei der Demokraten, beide der Regierung feindlich gesinnt, und diese ihnen gegen über tretend. Das ist die wahre Ursache der Klagen gegen die irische Regierung. Man beschuldigt sie, sie unterstüze die Rechte der Geistlichkeit nicht; Niemand, der unparteiisch die Sache betrachtet, kan dis behaupten. Man spricht von ungesezlichen Associationen der Unruhstifter (Agitators), aber es gibt auch andere Associationen, die nicht minder ungesezlich sind. Die Demokraten-Association ist schlecht, unheilbringend und gefährlich. Ich habe sie oft mit Besorgniß betrachtet, aber so ungesezlich sie ist, es liegen ihr wahre Beschwerden zu Grunde. Man hat das Gesez gegen sie angewendet, aber wir konnten nicht über das Gesez hinaus gehen, und müssen den Beschwerden ein Ende machen. Diesen Associationen liegt eine gewisse Nothwendigkeit zu Grunde, aber die entgegengesezten, die des protestantischen Uebergewichts, sind die sinnlosesten, die ich je sah. Ich fürchte die erstern, ich kan nicht die mindeste Achtung vor den leztern haben. Lord Carnarvon überließ sich einer heftigen Sprache gegen die Regierung, die er beschuldigte, Rebellion in Irland, wenn nicht selbst genährt, doch geduldet zu haben; nach einer kurzen Erwiederung des Marquis v. Clanricarde ließ man den Gegenstand fallen.

Der Courier bemerkt ausdrüklich, daß an der Konferenz über die griechische Angelegenheit nicht fünf, sondern nur drei Mächte (Frankreich, England und Rußland) direkten Antheil genommen hätten. — Dasselbe Blatt sagt, die gestrige (vom 17) Sizung des Unterhauses ist durch den ministeriellen Auftritt des Sir J. C. Hobhouse bezeichnet. Der neue Kriegssekretair legte den Entwurf der Ausgaben für die Landmacht vor, die er sehr genau und mit Rüksicht auf strenge Ersparniß detaillirte, worüber ihm ein Mann von einer ganz entgegengesezten politischen Partei, Sir G. Hardinge, der selbst Kriegssekretair gewesen ist, große Lobsprüche machte.

Die Times machen bei Gelegenheit der veranschlagten Ausgaben für das Seewesen die Bemerkung, daß die Ersparung (985,000 Pf.) ungefähr 22 Proz. betrage, und beweisen, bis zu welchem Grade die Nation von ihren eignen Dienern bestohlen worden sey. Als ein Beispiel führt man an, daß Zimmerholz, Eisen, Lebensmittel u. dgl. noch nach den alten Preisen, wie sie zur Zeit des Kriegs waren, also um 40 Proz. zu hoch, angerechnet werden seyen.

(Times.) Die französische Regierung hat dem englischen Handel ein erfreuliches Zugeständniß gemacht. Das Tonnengeld von englischen Schiffen in französischen Häfen wurde von 4 Fr. 12 C. pr. Tonne auf 1½ Fr. herabgesezt, was eine große Annäherung an völlige Reciprocität ist, indem das Tonnengeld für französische Schiffe in englischen Häfen nur 9 Pence (etwa einen Frank) beträgt. Diesen jezigen Vortheil und die Aussicht auf ein noch liberaleres System für die Zukunft ist eine Folge des geschikten Benehmens Lord Palmerstons, und des Zutrauens, das die französische Regierung in das englische Kabinet sezt.

Frankreich.

Paris, 21 Febr. Konsol. 5Proz. 97, 30; 3Proz. 67; Falconnets 78, 20; ewige Rente 53½.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 18 Febr. erhielt aus Anlaß des Vorschlags des Hrn. Salverte, eine neue Weihung des Pantheons betreffend, zuerst Hr. Pagès das Wort. Als Frankreich, sagte er, den kräftigsten seiner Redner verlor, öfnete die konstituirende Versammlung das Pantheon den Bürgern, deren Andenken das Vaterland adoptirte. Jene durch ihre Einfachheit so erhabenen Worte: „Den großen Männern das dankbare Vaterland" wurden auf den Eingang des Tempels geschrieben, wo der Tod in seinem Ruhme ruhen sollte. Das Kaiserreich und die Restauration erkannten nur die dem Monarchen geleisteten Dienste an; das Vaterland verschwand, und das Pantheon schloß sich. Die Nationalbelohnungen passen nur für Freunde der Freiheit, die im Kampfe leben und sterben. Das Wenigste, was das Vaterland thun kan, ist, daß es die Asche seiner großen Bürger unter seinen Schuz nimmt. Die Julinsrevolution wollte die großen öffentlichen Dienste anerkennen; und glaubte, daß, wenn sie etwa gegen die Lebenden undankbar gewesen, die Dankbarkeit für die Todten keine Eifersucht verlezen und der Zorn der Parteien den Boden der Gräber nicht insultiren würde. Dieses Volk, immer des Undanks von den Undankbaren, die es verrathen, beschuldigt, erinnerte sich am Tage seines Sieges an die großen Bürger, die in den Tagen der Gefahr auf dem Posten, wohin sie das Vaterland gestellt, gestorben waren. Es wollte die Büsten von zwei Männern von großem parlamentarischem Rufe weihen, und Manuel und Foy nach dem Pantheon bringen. Damals, meine Herren, nahm die Behörde eine Apotheose noch nicht als eine Emeute auf; sie wollte diese Huldigung nur regelmäßig machen; sie versprach ein Gesez über das Pantheon, und diese zwei Büsten wurden gewissenhaft auf dem Stadthause niedergelegt. Das Ministerium fühlte die Nothwendigkeit das durch die Staatsgewalt zu thun, was gerade durch das Volk geschehen sollte; man legte einen Gesezesentwurf vor. Die Präfekten der Seine und der Polizei verkündeten durch Proklamationen die von der Regierung ergriffene Initiative, und zur Empfehlung der Ordnung inmitten dieser großen öffentlichen Trauer. Der Präsident des Konseils wünschte, daß die Wittwe des berühmten Redners an ihn und an den Präfekten schriebe, die Bürger aufzufordern, die Eröfnung der Thore des Pantheons für Benjamin Constant der Besorgung der Staatsgewalt zu überlassen. Hunderttausend Seelen erwiesen einer großen Popularität die lezte Huldigung, und die Ordnung ward nicht gestört. Darauf, meine Herren, wurden alle Besorgnisse beschwichtigt, und das Ministerium vergaß seine Versprechungen. Kurz nachher, bei Annäherung des Jahresfestes des Julius, hatten die Vertheidiger der Freiheit im Sinne, diejenigen, die deren Märtyrer geworden waren, ins Pantheon zu bringen. Der Argwohn der Regierung

Digitized by Google

äußerte sich von Neuem, und zur Beschwörung dieser Volkshuldigung kontrasignirte ein anderes Ministerium eine Ordonnanz, die die Juliustage als Nationalfest proklamirt und erklärt, daß in der nächsten Session zur Weihe der Begräbnisse des Pantheons ein Gesez vorgelegt werden solle. Das Volk verließ sich wieder auf die Autorität; der Argwohn verschwand, und die Versprechungen gingen in den Wind. Das was die Staatsgewalt nicht that, glaubte unser Kollege Salverte thun zu müssen. Dismal ist es die Opposition, die an das Projekt des Ministeriums erinnert und es vertheidigt, und die dem Lande die Versprechungen halten will, die ihm von der Staatsgewalt gemacht waren. Die Voraussicht des Hrn. Salverte wollte nicht, daß bei jeder Jahresfeier, bei dem Tode eines großen Bürgers das Volk sich zwischen den Ruhm und den Sarg, zwischen die Staatsgewalt und das Pantheon stelle; er wollte nicht, daß das Ministerium in Gegenwart des Sturms Versprechungen mache, die es nicht mehr hielte, wenn wieder Ruhe eingetreten war. Er wollte auch in weiser Klugheit, daß die öffentliche Dankbarkeit ihre Rechnungen mit der Vergangenheit abschließe, und daß in Zeiten, deren Voraussicht uns nicht vergönnt ist, Bürger, die aus Beweggründen versammelt wären, die wir nicht zum Voraus würdigen können, keinen Vorwand hätten, die Behörde des Undanks zu beschuldigen, und selbst das zu thun, was die Staatsgewalt nicht für sie gethan hatte. Gleichwol glaubte nun Ihre Kommission die Arbeit des Hrn. Salverte ändern zu müssen, die doch dieselbe war, wie die des Hrn. v. Montalivet. Ich spreche daher gegen ihre Amendements. Entweder wollen Sie ein unfruchtbares Denkmal machen, ein Denkmal für die Augen, und nicht für die Herzen, oder Sie wollen allem erloschenen Ruhme einen Tempel errichten, oder Sie wollen der Zukunft die großen Lehren der Vergangenheit vermachen. Wenn dem so ist, so erinnern Sie sich, daß Frankreich nicht von gestern her ist; es ist im Ruhme ergraut, und welche Zwiste auch politische Leidenschaften aufregen mögen, so vergessen Sie nicht, daß die Monarchie, die Republik, das Kaiserreich, die Restauration große Namen aufzuweisen hatten. Alle waren französische Illustrationen, alle haben ein gleiches Recht zu einem französischen Pantheon. Möge der Tod diejenigen, die durch Interessen gespalten waren, wieder versöhnen. Zur Fruchtbarkeit gehört, daß der Keim einer langen Zukunft in der Frucht von einer langen Vergangenheit gesucht werde. Ich selbst, der ich mir vorbehalte, Ihnen unter den Illustrationen des alten Frankreichs diejenigen vorzulegen, die mir der Ehre des Pantheons als würdig erscheinen, erkläre jezt daß unter denen, die wir selbst gesehen, eine ist, die in Tagen der Hize und der Gährung noch in Frankreich eine einstimmige Sympathie finden würde. Es ist ein großer Feldherr, dessen Leben uns zur Bewunderung hinriß, dessen Tod uns mit Schmerz überhäufte. Auch werden Sie mir wohl erlauben, den vier von Hrn. Salverte angezeigten Namen den des Marschalls Ney beizufügen. (Unterstüzt!) Wenn die Ehre des Pantheons für alle eine Trauerfeier ist, so ist sie für ihn zugleich eine Sühnungsfeier. Möge der Haß schweigen, die Wehmuth allein bleiben und das Andenken an den Mord in dem Glanze der Apotheose untergehen. Ich stimme gegen die Amendements der Kommission und für den Vorschlag des Hrn. Salverte, mit Beifügung des Namens des Marschalls Ney. Hr. Etienne: Es ist ein hoher Gedanke, den Männern, die ihr Vaterland verherrlicht, eine feierliche Huldigung zu erweisen, ihnen Mausoleen zu errichten, die, indem sie große Tugenden und große Dienste der Vergangenheit ehren, ein kräftiges Motiv der Aufmunterung für die Zukunft werden, und den Meißel unserer Künstler auf eine würdige Art weihen, ruhmvolle Erinnerungen Frankreichs der Zukunft zu sichern. Hüten wir uns aber, meine Herren, eine gegebene Konzeption kan im Ganzen groß und imposant erscheinen, in den Details aber sehr ins Kleinliche verfallen. Ihr erster Blik überrascht und erhebt die Gemüther, und ihre Anwendung entzieht ihnen den Zauber. Ich glaube nicht, daß die Kommission hinreichende Anstalten gegen diesen, einer lebhaften und leidenschaftlichen Nation so natürlichen Aufschwung gemacht hat, und der Termin von fünf Jahren scheint mir noch keine zureichende Probe für große Namen, die nach dem Heiligenscheine der Unsterblichkeit streben. Nur die Zeit kan hohen Ruf weihen; das Grab verschließt Geheimnisse, die es später enthüllt, und die, wenn sie an das Tageslicht kommen, laut gegen Beschlüsse protestiren, von denen sich der Enthusiasm überraschen ließ. Nicht nur großen Diensten, sondern großen Tugenden muß das Pantheon Frankreichs geöfnet werden; und jener römische Konsul, der den Tempel der Ehre an der Seite des Tempels der Tugend errichtet hatte, und der nicht wollte, daß man in den einen gelangen konnte, ohne durch den andern gekommen zu seyn, hat den nachkommenden Völkern eine hohe Lehre der Moral gegeben, die sie leider nicht immer benüzten. Versezen wir daher unser Pantheon nicht mit dem der Zukunft in Widerspruch, und gleichen wir nicht jenen ausgearteten Römern, die jene Haufen von Statuen aufgestellt haben, die ein Gegenstand des Hohns und der öffentlichen Verachtung wurden, und wahrscheinlich eben so sehr aus Ersparung wie aus Voraussicht nur bewegliche Köpfe aufstellten, die man leicht wieder abnehmen konnte, und an deren Stelle man immer wieder neue sezte, die bald selbst wieder durch andere ersezt wurden.

(Beschluß folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 20 Febr. erstattete Hr. Martin Bericht über einen Entwurf, die Stadt Paris zu einer Anleihe von 40 Mill. zu ermächtigen. Die Erörterung wird auf den folgenden Abend festgesezt. In Erörterung des Budgets nimmt die Kammer das 1ste Kap. des auf 509,000 Fr. reduzirten Budgets der Universitäten an. Bei dem 2ten Kap., Ausgaben der Akademien und Fakultäten 2,505,600 Fr. schlägt Hr. Tardieu eine Reduktion von 38,000 Fr. auf die Bureaukosten der Rektoren, 2700 Fr. auf die Kosten des Kultus der Sorbonne, 120,000 Fr. auf die Anweisung für die Rechts- und Arzneischule vor. Hr. v. Montalivet vertheidigt diese Ausgabe. Die erste dieser drei Reduktionen wird angenommen, die zweite verworfen, so wie auch die dritte fast einstimmig. Die HH. Eschassériaux und Comte schlagen ein Amendement über die Fakultäten der Theologie vor. Der erste eine Reduktion von 34,000, der andere von 26,000 Fr. Hr. Montalivet bemerkt bei diesem Anlasse, so wie er einige Zeit gewinne, würde er sich mit den Bischöfen und Erzbischöfen verständigen, um definitiv die Schulen zu konstituiren, die man beschüzen müsse. Hr. Comte will nicht, daß sich die Regierung dabei des Einflusses der Religion bediene; ein gesezgebender Körper dürfe keine Religion haben, dis wäre der Freiheit der Kulte zuwider. Ein religieuser Glaube sey entweder ein Irrthum oder eine Wahrheit; man müsse ihn bekämpfen oder beschüzen, aber nicht desselben sich be-

Digitized by Google

dienen, um auf die Menschen einzuwirken. Das Amendement des Hrn. Chasserlaur wird angenommen. Hierauf wird das 3te Kapitel mit einer Reduktion von 15,717 Fr., von der Kommission vorgeschlagen, bei dem 4ten Kap. aber ein Zuschuß von 56,000 Fr. angenommen. Die Kammer geht alsdann zu den Kapiteln 13 und 11 über den öffentlichen Unterricht. Ein Vorschlag des Hrn. Lascases, die Listen der Personen zu druken, die Stipendien erhalten, wird angenommen. Bei dem 11ten Kap., Aufmunterungen zum Elementarunterrichte 900,000 Fr., schlägt Hr. Debelleyme eine Vermehrung auf 1,100,000 Fr. vor. Diese wird verworfen, aber eine von Lascases Sohn vorgeschlagene Vermehrung von 100,000 Fr. angenommen.

* Die Deputirtenkammer beginnt in der Sizung am 21 Febr. die Erörterung des Budgets des Innern. Bei dem 1sten Kap., Gehalt des Ministers und Personal der Centralverwaltung 388,000 Fr., schlägt Hr. Dumeylet eine Reduktion von 40,000 Fr. vor, die nicht angenommen wird. Eine von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 30,000 Fr. wird angenommen. Das 2te Kap., Pensionen und Entschädigungen mit 18,000 Fr., wird angenommen. Das 3te Kap., Material und verschiedene Ausgaben der Centralverwaltung 178,000 Fr., gibt Hrn. Comte Anlaß eine Reduktion von 104,000 Fr. vorzuschlagen, worunter 50,000 Fr. für den Oberkommandanten der Nationalgarden sind. Es entsteht darüber eine lebhafte Erörterung. Bei Abgang des Kouriers war noch nicht darüber abgestimmt.

Die Pairskammer hörte am 20 Febr. einen Bericht über den Gesezesentwurf zu einem Zuschußkredite für den Kriegsminister, und beschäftigte sich dann mit dem Geseze über die Entrepots, das sie mit 71 gegen 11 Stimmen annimmt.

Man sprach von einem Zufall, der in den Pariser Straßen häufig sich ereignet, und dessen Opfer diesmal der König fast geworden wäre. Er kehrte mit der Königin vom Palais-Royal nach den Tuillerien zu Fuß zurük, als ein Kabriolet mit Pfeilesschnelle auf II. MM. zuflog, und sie wahrscheinlich überfahren hätte, wenn der König nicht aufs schnellste ausgewichen wäre, und die Königin mit bei Seite gerissen hätte.

Man liest in Pariser Zeitungen, unter der Rubrik Chouanerie: „Das Ministerium hatte einige Monate hindurch die Angelegenheiten in der Vendée etwas vernachlässigt; jezt scheint es sich endlich ernstlicher damit beschäftigen zu wollen. Der Befehl ist gegeben, die Truppen wieder in Kantonnirungen zu verlegen; auch werden sie mit neuen Regimentern verstärkt. Das 44ste Regiment hat Havre und Dieppe verlassen, um sich nach Angers zu begeben; das 54ste, dessen Bataillone zu Dijon, Macon und Chalons garnisonirten, ist von dort nach Saumur aufgebrochen. Es war hohe Zeit, Maaßregeln zu nehmen. Die Chouans, durch die Schwachheit der Garnisonen aufgemuntert, erschienen in größerer Anzahl; die Maire's, die Kommandanten der Nationalgarden, die Beamten aller Art, entmuthigt, dankten ab, es gab nirgends Sicherheit mehr. Man nennt einen Fleken im Bezirke Fontenay, wo in Gegenwart der gegen eine bewafnete Okkupation unmächtigen Ortsbeamten die Nationalfahne verbrannt und die weiße aufgepflanzt wurde. Proklamationen, zu Tausenden auf dem Lande verbreitet, laden die Bauern zur Verweigerung der Steuern ein, und die jungen Leute werden durch Todesdrohungen abgehalten, an den jährlichen Rekrutenziehungen Theil zu nehmen.

(Le Nouvelliste.) Ein Journal hat behauptet, und einige andere Journale haben wiederholt, daß die Einregistrirungskosten für den Verkauf eines großen Forstes an den König durch einen vorigen Minister vor mehr als zehn Monaten noch nicht berichtigt seyen. Dieses Journal ist im Irrthum: die dem Schaze schuldigen Einregistrirungs-Gebühren sind seit langer Zeit ganz bezahlt.

Der Moniteur entlehnt aus einem andern Journale Folgendes: „Es hatte sich zu Berlin das Gerücht verbreitet, der Kaiser von Rußland habe bei der französischen Regierung die Auslieferung der polnischen Flüchtlinge verlangt. Die heute angekommenen deutschen Journale melden, daß diese Behauptung falsch sey.“

(Messager.) Es werden nahe große Veränderungen bei unsern diplomatischen Agenten angekündigt, und es scheint gewiß, daß man sich gegenwärtig mit einer diesen Gegenstand betreffenden Arbeit in den Bureaux der auswärtigen Angelegenheiten beschäftigt.

(Messager.) Ein Morgenjournal meldet die Ernennung des Marschalls Molitor zur Botschaft von St. Petersburg; wir halten diese Angabe für irrig. Der Marschall Molitor ward nicht zu diesem Posten ernannt, der übrigens bereits zwei Titularen hat; denn der Marschall Mortier ward vor einem Jahre dazu ernannt, und der Herzog von Mortemart später dahin abgeschikt, wo er mehrere Monate als außerordentlicher Botschafter verweilte. So lange der Marschall Herzog von Treviso nicht abberufen ist, bleibt er also titulirter Botschafter, und diese Wahl ist zu ehrenvoll, als daß man ihn anders als mit seiner Einwilligung und auf sein Nachsuchen abberufen dürfte.

(Messager.) Wir haben vor acht Tagen gemeldet, daß die Rede von Ernennung des Grafen Guilleminot zum Posten eines bevollmächtigten Gesandten bei dem Könige Leopold sey; ein Morgenjournal bestätigt diese Angabe. General Belliard konnte in jeder Hinsicht nicht würdiger ersezt werden. Solche Wahlen ehren eben so sehr die Regierung, als diejenigen, die der Gegenstand derselben sind.

(Messager.) Hr. Ditmar und Hr. Batry, deren Absendung nach Bologna und Rom mit Depeschen wir vor 14 Tagen ankündigten, sind am 18 Febr. zurükgekommen. Sie verließen die römischen Provinzen, von den östreichischen Truppen in Gemeinschaft mit den päpstlichen besezt. Alles war ruhig. Die Anzeige von der Abfahrt unserer Truppen nach Ancona ward mit großer Freude aufgenommen. Mit Unrecht haben einige Journale gemeldet, daß englische Truppen von Malta entweder nach Ancona, oder nach Civita Vecchia abgeschikt werden würden. Die erste dieser Festungen soll allein und einzig von den von Toulon abgeschikten Bataillonen besezt werden, deren Abfahrt, wie wir bereits versicherten, durch keinen Gegenbefehl widerrufen worden ist.

Als Beweis, welche schreiende Mißbräuche bei der schon so oft angegriffenen und immer noch unverlezt gebliebenen Universitätskörperschaft statt finden, wird angeführt, daß in einem Departement ein von der Universität abhängiges Kollegium besteht, das blos zwei Schüler, einen einheimischen und einen auswärtigen, zählt, und doch wird für dieses Kollegium so viel bezahlt, als ob es vollständig mit Schülern besezt wäre.

Digitized by Google

Aus Toulon wird unterm 15 Febr. geschrieben, der am 14 angekommene General, der nach zweistündigem Aufenthalte auf einem Dampfboote abreiste, sey der General Cubières. Er solle sich von Civita-Vecchia unverzüglich nach Rom begeben, und dem französischen Botschafter dringende Depeschen überbringen. Zwei Kompagnien des Geniewesens würden sich unverzüglich nach Italien einschiffen. Eine Kompagnie Artillerie von Antibes solle am folgenden Tage in Toulon eintreffen. Das 3te Bataillon des 15ten Linienregiments sey bei Toulon angekommen. Die nach Italien geschikte Brigade solle in Kurzem durch fünf andere Regimenter verstärkt werden. Der Militairintendant von Toulon habe durch den Telegraphen von Paris den Befehl erhalten, sich noch am 15 an Bord eines nach Italien segelnden Schifs zu begeben.

Aus Besançon wird gemeldet, daß der dort kommandirende General Befehl erhalten habe, ein Verzeichniß aller Polen anzufertigen, die in französische Dienste treten wollen. Diese werden in Abtheilungen von 100 Mann nach Toulon gesandt und dort nach Algier eingeschift, wo sie bewafnet und organisirt werden sollen. Jede Kompagnie von 100 Mann erhält einen Kapitain, einen Lieutenant und zwei Unterlieutenants. Das Schwierigste aber ist, daß unter den Polen fast gar keine Gemeine, sondern nur Offiziere sich befinden. Stabsoffiziere werden nur dann angestellt, wenn Mannschaft genug vorhanden ist, um acht Kompagnien zu bilden, die sodann einen Bataillonschef erhalten. Nach erfolgter Ausfüllung aller Kadres werden die übrigbleibenden polnischen Offiziere in die Civildepots von Bourges und Chateauroux gesandt. Aehnliche Maaßregeln werden auf die in Avignon befindlichen Polen angewendet.

(Temps.) Der englische Courier erläutert die neue Konferenzakte, die die Souverainetät von Griechenland festsezt. Es ist nicht eine zwischen allen Mächten getroffene Uebereinkunft, sondern ein zwischen Frankreich, Rußland und England beschlossenes Protokoll, das die Krone auf das Haupt des jungen Prinzen Otto von Bayern sezt. Im Ganzen glaubt man, daß die Bevollmächtigten bei der Konferenz ihre Vollmacht überschreiten und vorwärts gehen ohne des definitiven Beitrittes ihrer Höfe gewiß zu seyn. Bei der Konferenz herrscht ausnehmend viel guter Wille, die diplomatischen Angelegenheiten von Europa in Ordnung zu bringen. Hr. v. Talleyrand und die Repräsentanten der großen Mächte haben sehr friedliche, sehr versöhnende Absichten. Alle kennen sich; alle haben die Wechselfälle des Kriegs und der Revolution durchlaufen. Diese Gemüthsstimmung treibt sie zu gegenseitigen Konzessionen, zur Annäherung durch Protokolle, zur Unterzeichnung von Traktaten; man darf aber wohl glauben, daß sie ohne gehörige Vollmachten, ohne des definitiven Beitritts sicher zu seyn, vorschreiten. Hr. v. Talleyrand ist ein gewandter Mann; wir wissen, daß er den Ehrgeiz hat, sein politisches Leben durch irgend ein glänzendes Resultat zu endigen. Die Rolle, die er spielt, ist glänzend; er möchte sie noch erhöhen und alle großen Fragen der europäischen Politik vor die Konferenz bringen. Die Repräsentanten der andern Mächte lassen sich dadurch hinreißen, aber es bleiben dann immer die definitiven Ratifikationen übrig. Wir sehen nicht wohl ein, wie Rußland sich von Preußen und Oestreich getrennt hätte, um das Geschik Griechenlands zu entscheiden. Möchte Hr. v. Talleyrand uns glauben machen, er habe, nachdem er England von der belgischen Frage abgesondert, auch Rußland über die Frage von Griechenland abgesondert? Dis wäre sehr unwahrscheinlich. Hier liegt etwas vor, was wir uns nicht erklären können. Wenn diese Art, alle Fragen in der Konferenz abzuhandeln, zugestanden würde, so dürfte diese Konferenz ein wahrer Kongreß werden, und die Minister der auswärtigen Angelegenheiten würden nur noch die Zwischenhände zwischen den Bevollmächtigten zu London und den Monarchen, die ratifiziren, seyn. Was die griechische Frage betrift, so ist es eine sonderbare Lösung, an die Spize dieser Regierung einen Prinzen zu stellen, der kaum an die Jünglingsjahre reicht. Aber es soll ein Regentschaftsrath, aus den Repräsentanten der drei Mächte bestehend, gebildet werden. Das heißt, Griechenland soll unter das Protektorat Frankreichs, Rußlands und Englands kommen. Es läßt sich nicht wohl glauben, daß besonders Oestreich dieses Protokoll, ohne daran Theil zu nehmen, abschließen lassen würde. Es ist zu sehr bei allen Griechenland betreffenden Fragen interessirt. Es frägt sich nun, ob es dem Protokolle beitreten, und ob der König von Bayern seinerseits seinen Sohn eine so lästige Krone annehmen lassen wird.

* Lyon, 17 Febr. (Beschluß.) Die Frau eines polnischen Hauptmanns saß in Mannskleidern mit mehrern Kommissarien des Festes in einem Wagen. Das Volk ward ihrer gewahr, hielt sie für die Gräfin Plater, spannte die Pferde aus, und fuhr sie unter fortwährendem Jauchzen bis zum Hotel. Im Theater wurden Varsovienne und Marseillaise mit vielem Enthusiasmus gesungen, und neue Verse den alten zugefügt. Obgleich die Behörde nicht thätigen Antheil an dem Empfange genommen hat, so waren doch alle störenden Maaßregeln von Seite der Polizei kluger Weise vermieden, und dem Volke freier Wille gelassen. Es hat aber auch durch große Ordnung diesem Vertrauen entsprochen; denn abgesehen von den Ausbrüchen des Ingrimms in einzelnen Schreien gegen die Feinde der Polen, blieb Alles in den Schranken. Diese allgemeine Verehrung der Fremdlinge in ungewohnter Tracht und mit ungewohnten Gesichtszügen hatte die noch eiternden Wunden unsrer Bevölkerung vergessen gemacht. Das Fest war ein Versöhnungsfest; möchte es dauernd wirken. — Vom 19 Februar. Was von Polen noch hier ist, wird morgen nach Avignon abgehen. Ihr Aufenthalt in dortiger Stadt wird eben nicht so angenehm seyn, wie er es in andern Theilen Frankreichs werden könnte. Unser ministerieller Courrier rügt jezt schon mit Recht die Ungeschiklichkeit der Avignoner Behörde, die beim Empfange der Polen im Theater das Singen der Varsovienne mit Gewalt verhinderte. Truppenabtheilungen wurden um das Haus gestellt und die Ausleerung des Saales, zum Glük ohne Gegenwehr, bewirkt. Alle Welt frägt sich nun, was das Schiksal der neuen Einwanderer seyn wird, aber keine Zeitung läßt sich darüber näher aus. Nur die Lyoner Gazette verkündet mit Emphase, was wir von diesen Gästen zu fürchten hätten. Das Volksgefühl für die Polen kennend und um die Volkshülfe zu ihren Planen buhlend, geht sie nicht gerade mit der Sprache heraus. Sie ist gerührt von dem großartigen Kampfe der römisch-katholischen Helden gegen den griechischen Czaar, aber dennoch ist ihr die polnische Insurrektion nur das Werk des Comité: directeur

zu Paris, ein leider verunglüktes Werk, aus dem man indessen, so gut es gehen wolle, noch Vortheil ziehen müsse. So läßt man also die Polen nach Frankreich kommen, um sich ihrer zu bösartigen Zweken zu bedienen. Wie in aller Welt kommt aber die Gazette, die kürzlich noch mit den Republikanern gemeinsam handelte, und eben nicht leidenschaftlich für Ordnung und Sicherheit schwärmte, zu dergleichen Vaterworten? Haben die verunglükte Pariser Emeute, und die in den Provinzen mit derselben vorbereiteten und vor der Geburt erstikten, eine Aenderung des Systems nöthig gemacht? Hat man auf die Hülfe der Republikaner gerechnet und sich in dieser Hülfe betrogen gesehen? Ich getraue mir nicht diese Fragen zu beantworten, weil mir alle Kenntniß der Plane und Mittel der Konspirationen mangelt. Wer will aber das Gewebe von Außen und aus der Ferne durchschauen? Gewiß ist, daß die Karlisten im Augenblike keinen Krieg wünschen, daß sie in den Polen, obgleich diese lange unter der Leitung der Jesuiten gestanden, eher Feinde als Bundesgenossen erwarten. Sollten sie daher nicht Alles aufbieten müssen, um die Ankunft fernerer Zuzüge zu verhindern, müssen sie deshalb nicht die fremden Gäste verdächtig machen; die Regierung zu ihrer Entfernung zu bewegen suchen? Darum nennen sie die Russen, im Gegensaz der Polen, treue Truppen, darum vergessen sie die Thränen, die sie unlängst noch dem Heldenvolke weihten. Wo so viel Unlauterkeit herrscht, ist man versucht, selbst die lezten Worte für Maske zu halten, hinter der sich der Wunsch, die ehrlichen Polen für ihre Zweke zu gewinnen, versteken möchte. Wie dem auch sey, das Gouvernement ist in einer abermaligen großen Verlegenheit mit seinen Gastfreunden, windet sich nothdürftig aus dieser heraus, und fällt in unzählige neue. Ist es zu verwundern, wenn das Volk gegen die Absichten Ludwig Philipps mißtrauisch wird, wenn es, wie wir das leider hören müssen, folgendermaaßen schließt: „Ludwig Philipp hatte nach der Juliusrevolution nur die Wahl zwischen der Krone und dem Exil. Er wählte die Krone, nach der er selbst durch Hülfe seines Freundes Manuel, seit lange gestrebt. (Die Geschichte wird uns darüber belehren.) Jezt fühlt er, daß in dem wachsenden Sturme die feste Steuermannshand und der ungetrübte Blik ihm fehlen. Troz aller betäubenden Tanzmusik, troz Trommeln der Nationalgarde und Periers Ciceronianischer Salbung, sieht er Klippen über Klippen und fürchtet den Schifbruch. Was ist also natürlicher, als sich aus der Verlegenheit zu ziehen, durch Festsezung der unruhigen Köpfe, durch Einschränkung der Preßfreiheit, die Rükkehr des Doppelvetters in Holyrood zu bereiten, und mit den nach Amerika gesandten Summen den Rest seiner Tage als reicher Privatmann zu verbringen. Nachdem die karlistischen Umtriebe sogar mit den Schlüsseln des Louvre bis in die Tuillerien und an einiger Personen Schlafkammer vorgerükt sind, nimmt man die Sache ernstlich und versucht sich auszugleichen. Das Juste Milieu fängt an die süßen Berichte über „das Kind in der Fremde" zu lesen und — kurz, wir sind nochmals verkauft." — Also des Volkes Raisonnement und stereotyper Schluß; und das Volk ist nicht intrigant; aber es weiß, wie man ihm immer übel mitgespielt hat. Es singt noch allezeit das alte Lied: „Gehorchen soll man mehr als immer, und zahlen mehr als je vorher."

Niederlande.

In der Sizung der belgischen Repräsentantenkammer am 17 Febr. erstattete der Minister des Auswärtigen Bericht in Betref der Reklamationen mehrerer früher in belgischen Diensten gestandenen Luxemburger Freiwilligen. Die Kammer beschloß, daß der Bericht gedrukt und an die Mitglieder vertheilt werden solle, damit die Volksrepräsentanten, bevor sie sich erklärten, von der Lage der Dinge unterrichtet seyn möchten.

Am 20 Febr. bewilligte die Repräsentantenkammer den verschiedenen Ministerien provisorisch einen Kredit von 5,904,000 fl., um bis zur Annahme des Budgets die dringenden Ausgaben zu bestreiten.

Französische Blätter schreiben aus Brüssel: „Es ist neuerdings von einer fast gänzlichen Ministerveränderung die Rede. Hr. Coghen, Finanzminister, hat schon seine Dimission eingegeben, und man hatte viele Mühe, ihn zu bewegen, daß er noch bis nach dem Budget blieb. Ueberflügelt von der katholischen Partei, welche die Majorität in den Kammern bildet, will er seine Meynung als Minister nicht über die Forderung der Herausgabe der Güter kund thun, welche ehemals den Kirchen gehörten, und von der Kirchenfabrik zurükverlangt werden. Auch der Kriegsminister will sich zurükziehen, und hat noch gestern jemand versichert, er würde seine Dimission geben, gleich nach seinen Erklärungen über einen Lieferungsakkord, den er mit einem gewissen Hambrock geschlossen. Diese Angelegenheit, von der die Emanzipation so viel Lärmen gemacht hat, wird sicherlich zu Gunsten des Ministers entschieden; er will nicht mehr bleiben, sobald er sich gehörig gerechtfertigt haben wird. Unser Land verliert dabei; Hr. v. Brouckère hat stets Proben von Fähigkeit und von einer beispiellosen Thätigkeit gegeben: er ist antikatholisch und wird durch einen Katholiken ersezt werden. — Viele französische Offiziere verlassen uns, sie werden alle mit einem höhern Grade, als womit sie hieher kamen, zurükberufen. — Der englische Chargé d'Affaires, Sir R. Adair, soll nächstens ersezt werden."

Der Prinz von Oranien und der Prinz Friedrich trafen am 18 Febr. wieder im Haag ein.

An die Befehlshaber der holländischen Armeekorps und an die Festungskommandanten war ein Rundschreiben geschikt worden, wodurch von Seite des Kriegsdepartements eine allgemeine Inspektion der unter ihren Befehlen stehenden Truppen gegen den bevorstehenden 1 März angeordnet wird.

In Betref des de Potterschen Briefs sagt das Journal de la Haye unter Anderm: „Es ist ein äußerst bemerkenswerther Umstand in der Geschichte jenes strafbaren und verderblichen Attentats, welches man die „glorreiche" belgische Revolution zu benennen wagte, daß wir tagtäglich deren vornehmste Anstifter ihre Verdammung aussprechen hören, und daß Europa durch den Mund eines der erbittertsten Feinde des Königs Wilhelm die Lobrede auf seine Verwaltung in Belgien hören mußte."

Die holländische Regierung hat den Schiffen, die aus der Streke von London bis Gravesand kommen, eine vierzigtägige, denen aus der Streke von Harwich bis Dover eine zehntägige, denen von Hull aber vor der Hand noch gar keine Quarantaine auferlegt.

*Amsterdam, 20 Febr. Ein Privatbrief aus Berlin vom 13 d. in dem heutigen Handelsblad erklärt den verlängerten Aufenthalt des Grafen Orloff in jener Hauptstadt durch die Nothwendigkeit, in der er sich befunden habe, wegen der ihm aus

Digitized by Google

dem Haag zugekommenen Nachrichten Kouriere nach Petersburg und Wien abzusenden, ehe er seine Reise weiter fortsezte. Ein Privatschreiben aus Berlin, das mir zu Gesicht kam, äußert dieselbe Meynung, ist übrigens mit dem Handelsblad über den Zwek der Mission des Grafen Orloff, als ob derselbe beauftragt wäre, unsern König zu Annahme der 24 Artikel zu bewegen, nicht einverstanden. Das leztere Schreiben unterstellt ihr vielmehr ernste Beweggründe, Instruktionen, der weisen Festigkeit des Kaisers und des Königs der Niederlande würdig. Man erwartet nun den Grafen Orloff mit jedem Tage im Haag. — Sie kennen schon die Fortschritte der Cholera in London und mehreren andern Theilen Englands, so wie die Maaßregeln der dortigen Regierung. Diese Nachrichten aus England haben besonders zu Rotterdam Eindruk gemacht, wo der Handel mit jenem Lande in voller, selbst außerordentlicher Thätigkeit war, wie ich bis selbst noch vor etlichen Tagen sah. Dieser Handel ist nun mit einemmale gelähmt.

Die eben angekommene niederländische Post bringt die Nachricht, daß Graf Orloff am 20 Febr. im Haag eingetroffen war. — Auch meldet der Moniteur belge, daß Hr. de Brouckère seine Entlassung als Kriegsminister verlangt und erhalten habe.

Italien.

* Rom, 16 Febr. Das gestrige Diario enthält eine Notiz aus Ravenna vom 10 über die dortigen Ereignisse, worin es heißt: „Die unaufhörlichen Anreizungen, durch welche die Aufrührer nach dem von ihnen angenommenen Plane sich bemühen, die päpstlichen Truppen verhaßt und verachtet zu machen, indem sie durch Spott und Beleidigungen deren Geduld auf die Probe stellen, um sie in die Nothwendigkeit zu sezen, entweder Alles ohne Widerstand zu ertragen, und sich so zu erniedrigen, oder sich einer blinden Wuth zu überlassen, haben in dieser Stadt ein zweites blutiges Schauspiel hervorgebracht, wenig von dem verschieden, welches Forli am Abend des 21 Januars darbot." Der Kapitain Bernardini, welcher mit andern Offizieren sich in die Mitte der Verwirrung gestürzt hatte, um die Soldaten zu ihren Quartieren zurükzurufen, erhielt drei tödtliche Wunden von verschiedenen Waffen und starb am folgenden Tage. Viele Bürger wurden verwundet und einige fanden ihren Tod. Als Beweis für die planmäßige Aufreizung der Soldaten führt das Diario eine Notifikation an, welche der Prolegat von Ravenna, Graf Arrigoni, bereits hatte druken, und eben im Begriffe war anschlagen zu lassen, als das schmerzliche Ereigniß seinen Anfang nahm. Dis Dokument ist vom 7, ermahnt auf das ernstlichste sich aller Beleidigungen gegen die Soldaten zu enthalten, und bedroht die Schuldigen mit angemessenen Strafen. — In Bologna ward der 2 Februar, Jahrstag der Thronbesteigung Gregors XVI festlich begangen; aus Ancona berichtet man die Feier des 6 Februars, des Krönungstages; in Rom wurden beide Tage mit den üblichen Ceremonien und Erleuchtungen gefeiert. — Vor einigen Tagen spürte man starke Erdstöße in Albano, welche jedoch glüklicher Weise keinen Schaden verursachten. Erfahrne Beobachter behaupten, es müsse in Neapel gleichzeitig ein Erdbeben statt gefunden haben; die Nachricht hierüber kan erst heute später eintreffen. — Nach schönem warmem Frühlingswetter kehrte vor einigen Tagen der Winter zurük. Heute mag der kälteste Tag der Jahrszeit seyn. Die Dächer sind weiß wie in Deutschland, und es schneit unaufhörlich.

Deutschland.

Das königl. bayerische Regierungsblatt vom 25 Febr. enthält, neben vielen andern, folgende Ernennungen und Beförderungen. Dr. Friedrich Ludwig Lindner aus Kurland erhält taxfrei den Rang und Charakter eines Legationsraths, und das Indigenat des Königreichs; der bisherige Legationsrath Karl August v. Obercamp wird, mit Vorbehalt seines Ranges und Titels, Regierungsrath im Obermainkreise; der Ober-Berg- und Salinenrath C. Kleinschrot, und der Regierungsrath im Isarkreise, J. B. Zenetti, werden provisorisch Ministerialräthe bei dem Ministerium des Innern; der Regierungsrath aus dem Oberdonaukreise, L. F. Volz, und der Kreisrath Freiherr v. Zu-Rhein, provisorisch Räthe bei dem obersten Kirchen- und Schulrathe ꝛc.

Die königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin hat den, besonders durch seine Reise nach Brasilien bekannten Professor v. Martius in München, zu ihrem Korrespondenten ernannt.

Zu Stuttgart ist nachstehende Verordnung erschienen: „Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Würtemberg. Da die den Staatsangehörigen verfassungsmäßig zukommende Befugniß, bei allgemeinen Landesangelegenheiten mitzuwirken, wesentlich in dem Wahlrechte liegt und mit Beendigung der Wahlen erschöpft ist, überhaupt aber die Organe für die Ausübung der politischen Rechte der Staatsbürger durch die Verfassungsurkunde bestimmt sind, so kan ohne Verlezung der gesezlichen Ordnung, und ohne Gefährdung der verfassungsmäßigen Unabhängigkeit der Stände, ein neues Glied in den durch das Staatsgrundgesez festgestellten Organismus nicht eingeschaltet werden. Diesemnach verordnen Wir nach Anhörung Unsers geheimen Raths: Die Konstituirung von Vereinen, welche die Berathung landständischer Angelegenheiten, so wie die Belehrung der Abgeordneten oder Rüksprache mit denselben zum Zweke haben, ist verboten. Den Polizeibehörden wird aufgegeben, dieses Verbot zu handhaben, und gegen Vereine der genannten Art, wo dergleichen zu bilden versucht werden sollte, ungesäumt einzuschreiten. Unser Ministerium des Innern ist mit der Vollziehung gegenwärtiger Verordnung beauftragt. Gegeben, Stuttgart den 21 Febr. 1832. Wilhelm. — Der Chef des Departements des Innern: Geheimerath Kapff. — Auf Befehl des Königs: Der Staatssekretair Vellnagel."

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Frankfurt vom 19 Febr.: „Die bevorstehende Ankunft des Bundestagspräsidialgesandten, Grafen v. Münch-Bellinghausen, gibt unsern politischen Cirkeln Veranlassung zu den mannichfachsten Konjekturen. Allen Parteien scheint so viel ausgemacht, daß seine längere Anwesenheit in Wien mit Maaßregeln zusammenhänge, die vom Bundestage in Bezug auf die zwei wichtigsten Fragen der innern Politik Deutschlands: die Presse und den Handel, ergriffen werden dürften. Was zuvörderst die Presse betrift, so gibt es Viele, welche von neuen Karlsbader Beschlüssen träumen, und gewaltsame Unterdrükung der rheinbayerischen und würtembergischen Oppositionsblätter ahnen wollen; andre dagegen schmeicheln sich mit mildern Maaßregeln und Erfüllung der Verheißung der Bundesakte: allgemeine Preßfreiheit für ganz Deutschland. Wenn man nun aber auch weder den Befürchtungen der Erstern, noch den allzu sanguinischen Hofnungen der Leztern beipflichten will, so ist doch nicht zu läugnen, daß das

Digitized by Google

Beginnen mancher Blätter der guten Sache mehr Schaden als Vortheil gebracht, und auf die Dauer selbst die freisinnigsten Regierungen über die Wirksamkeit der freien Presse mißtrauisch werden müßten, wenn dieselbe in die Hände von Stimmführern überginge, deren Leidenschaftlichkeit auf unlautere Motive schließen läßt. Man blikt sehnsüchtig nach dem Vorbilde der brittischen Presse, man lobt ihr männlich-ernstes Einherschreiten, und möchte für Deutschland gern ein nach dem Standpunkte des Vaterlandes ähnliches Verhältniß hervorrufen und befördern, wenn nur erst das unberufene leidenschaftliche Geschrei zum Schweigen gebracht wäre. — Der Handel ist es aber ganz vorzüglich, welcher in der neuern Zeit die Aufmerksamkeit der deutschen Regierungen in Anspruch nimmt, hauptsächlich seitdem Kurhessen dem preußischen Handelsvereine beitrat, und dadurch die große Handelsstraße, welche den Norden und Süden verbindet, mit preußischen Schlagbäumen verschloß. Man glaubt hier allgemein, daß der Bundestag nunmehr gemeinsame Maaßregeln ergreifen werde, um die Verheißungen der Bundesakte; Freiheit des Handels im Innern Deutschlands — nach 18jährigen traurigen Erfahrungen — ins Leben zu rufen, und dem vaterländischen Handel denjenigen höhern Aufschwung zu geben, dessen er fähig ist. Auf jeden Fall wird sich dis Alles in Kurzem entscheiden. Unsre Stadt ist, wie keine andre im südlichen Deutschland, bei einer endlichen Lösung dieser Lebensfrage höchst betheiligt, und sieht einer patriotischen Uebereinkunft der Bundesfürsten mit Sehnsucht und Vertrauen entgegen."

In einem spätern Artikel sagt dieselbe Zeitung: „Die Sizungen der Bundesversammlung folgen sehr rasch auf einander; die Zurükkunft des Präsidialgesandten wird täglich erwartet. Ueber die bisherigen Beschlüsse verlautet nur so viel, daß auch von Seite der deutschen Regierungen gemeinsame vaterländische Verfügungen zu hoffen stehen. Von einem Einschreiten oder Anordnen gegen die Preßfreiheit der konstitutionellen Staaten, wovon in neuern Zeiten so Vieles gesprochen wird, weiß man hier nicht das Mindeste. Bis jezt ist auch hier, am Size des Bundestages, ein Verbot selbst der „Tribüne," des „Weßboten," der „Zeitschwingen" u. s. w. noch nicht erfolgt."

Ueber den, in unserm gestrigen Frankfurter Briefe erwähnten Zweikampf liest man folgendes Nähere: „In Folge der Behandlung, die ein polnischer Offizier in Hanau von einer Husarenpatrouille erlitten hatte, war von Seite des Polen (Lieutenants Davonski von den Uhlanen) eine Ausforderung an den Kommandirenden jener Patrouille (Lieutenant Niemeyer) ergangen, und das Frankfurter Gebiet zum Orte der Zusammenkunft gewählt worden. Beide Theile trafen pünktlich ein, nahmen gemeinschaftlich mit ihren Begleitern ein Frühstük, und schritten dann zum Zweikampfe. Der Hesse hatte den ersten Schuß, fehlte aber, und wurde von seinem Gegner durch einen Schuß, der mitten durch den Kopf ging, todt zur Erde gestrekt. Die Polen sezten nun, ohne nach Frankfurt zurükzukehren, ihre Reise weiter fort, die Hessen kehrten mit dem Leichname ihres Kameraden nach Hanau zurük."

Der Erzbischof von Trier hat in einem Hirtenbriefe die ihm untergebenen Geistlichen aufmerksam gemacht, daß die in Frankreich entstandenen St. Simonisten ihrer Lehre auch in Deutschland durch Emissarien und unentgeltliche Vertheilung ihres Journals „le Globe" Eingang zu verschaffen suchen. Nach dem Urtheile deutscher Zeitschriften sey diese Lehre nicht allein grundlos und unhaltbar, sondern auch gefährlich für den Staat wie für die katholische Kirche, deshalb werden die Pfarrer aufgefordert, von allenfallsigen Versuchen solcher Emissarien den Bischof ohne Verzug zu benachrichtigen, damit er die geeigneten Maaßregeln gegen diesen Unfug ergreifen könne.

Oestreich.

† Wien, 21 Febr. Von allen Seiten treffen Kouriere hier ein, und es herrscht große Bewegung beim diplomatischen Korps. Man glaubt, daß die italienischen Angelegenheiten jezt der Hauptanlaß dazu sind. Erst gestern kam ein östreichischer Kourier von Paris hier an, und einer wurde dahin abgeschikt, ein dritter ging nach Berlin ab. In der vorigen Nacht trafen drei russische Kouriere von Petersburg, Berlin und Paris hier zusammen, und diesen Abend soll, wie man sagt, ein Kourier von hier nach Rom abgehn. Seit langer Zeit bemerkte man hier keinen so lebhaften Kourierwechsel, was auf der Börse große Spannung erregt, und die Spekulanten furchtsam macht. Man besorgt, die Absendung französischer Truppen nach Civita-Vecchia könne ernstliche Kollisionen herbeiführen, weil sie ohne die Einwilligung des päpstlichen Stuhls geschehe, und Niemand ohne dessen vorhergegangene Aufforderung ein Recht habe, ihm Truppen ins Land zu schiken; dis könne sogar im vorliegenden Falle als ein feindlicher Akt gegen einen befreundeten Staat ausgelegt werden. Eben so wie Frankreichs Regierung es für gut fände, an der militairischen Besezung der Legationen Theil zu nehmen, könnte es Rußland und Preußen gefallen, Expeditionen auszurüsten und dem Papste gegen seinen Willen zuzuschiken, was die von den vier Mächten durch die Erklärungen ihrer Botschafter für unverlezlich erklärten Souverainetätsrechte und Verhältnisse des römischen Stuhls gefährden, die übrigen Mächte selbst aber in Verlegenheiten sezen, und wenigstens verhindern würde, sich über das Projekt der allgemeinen Entwafnung, dessen Ausführung doch dem französischen Ministerium sehr am Herzen zu liegen scheint, zu verständigen. Hr. Perier scheint die möglichen Folgen der von ihm angeordneten Expedition nicht ganz berechnet zu haben, da er sie, ungeachtet der Erinnerung, daß sie wohl von dem römischen Gebiete zurükgewiesen werden könnte, dennoch absegeln ließ, wie die französischen Journale von allen Farben ihm schon verdenken wollen. Indessen läßt sich von der Gewandtheit und erprobten Charakterfestigkeit des Hrn. Perier erwarten, daß er auf der bisher innegehaltenen Bahn, den Frieden Europa's dauerhaft zu begründen, fortfahren, und Mittel finden und ergreifen werde, durch angemessene Verfügungen die Verlegenheit, welche für Europa aus einer wirklichen Landung französischer Truppen im Kirchenstaate entstehen könnte, zu beseitigen. Es sind, wie man behauptet, von Seite des hiesigen Kabinets Eröfnungen in Paris gemacht worden, die viel dazu beitragen können, das französische Ministerium mit jenem Sr. Heiligkeit zu einem Einverständnisse zu bringen.

Wien, 22 Febr. Metalliques 85¾; 4prozent. Metalliques 76¼; Bankaktien 1115.

Frankfurt a. M., 24 Febr. Metalliques 87¾; 4prozentige Metalliques 77¼; Bankaktien 1367.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Französische Zustände.
(Beschluß.)

Die alte Geschichte klänge wie ein Mährchen, wären nicht die damaligen Geldstüke, das Realste jener Zeiten, übrig geblieben, um uns zu überzeugen, daß die alten Völker und Könige, wovon wir so Wunderbares lesen, wirklich existirt haben, daß sie keine müßigen Phantasiegebilde, keine Erfindungen der Dichter sind, wie manche Schriftsteller behaupten, die uns überreden möchten, die ganze Geschichte des Alterthums, alle geschriebenen Urkunden desselben, seyen im Mittelalter von den Mönchen geschmiedet worden. Gegen solche Behauptungen enthielt das hiesige Medaillenkabinet die klingendsten Gegenbeweise. Aber diese sind jezt unwiederbringlich verloren, ein Theil der alten Weltgeschichte wurde eingestekt und eingeschmolzen, und die mächtigsten Völker und Könige des Alterthums sind jezt nur Fabeln, an die man nicht zu glauben braucht. — Es ist ergözlich, daß man die Fenster des Medaillenkabinets jezt mit eisernen Gitterstangen versieht, obgleich es gar nicht zu erwarten steht, daß die Diebe das Gestohlene wieder nächtlicherweise zurükbringen werden. Besagte eiserne Stangen werden roth angestrichen, welches sehr gut aussieht. Jeder Vorübergehende schaut hinauf und lacht. Monsieur Raoul Rochette, der Aufseher der gestohlenen Medaillen, le conservateur des exmedailles, soll sich wundern, daß die Diebe nicht ihn gestohlen, da er sich selbst immer für wichtiger als die Medaillen gehalten hat, und Leztere jedenfalls für unbenuzbar hielt, wenn man seiner mündlichen Erklärungen dabei entbehren würde. Er geht jezt müßig herum, und lächelt wie unsere Köchin, als die Kaze ein Stük rohes Fleisch aus der Küche gestohlen; sie weiß ja doch nicht, wie das Fleisch gekocht wird, sagte unsere Köchin, und lächelte. — Indessen, wie sehr auch jener Medaillendiebstahl ein Verlust für die alte Geschichte ist, so scheint der Keßnersche Kassendefekt die Geister doch noch mehr zu irritiren. Dieser ist wichtiger für die Tagsgeschichte. Während ich dieses schreibe, vernimmt man, daß er nicht sechs, sondern zehn Millionen betrage. Man glaubt sogar, er werde sich am Ende sogar als eine Summe von zwölf Millionen ausweisen. Das schmälert freilich das Verdienst des Mannes, und ich kan ihm keine Eichenkrone mehr zuerkennen. Durch diesen Kassendefekt, wobei es an Iffland'schen Rührungsscenen nicht fehlte, geräth zunächst der Baron Louis in große Verlegenheit. Er wird wohl am Ende das Kautionnement, das von Keßner nicht gefordert worden, selbst bezahlen müssen. Er kan diesen Schaden leicht tragen; denn er ist enorm reich, zieht jährlich über 200,000 Franken baare Revenuen, und ist ein alter Abbé, der keine Familie hat. Perier ärgert sich mehr, als man glaubt, über diese Geschichte, da sie Geld, welches seine Force und seine Schwäche, betrift; wie wenig Schonung ihm die Opposition bei dieser Gelegenheit angedeihen lassen, ist aus den Blättern bekannt. Diese referiren hinlänglich die Unwürdigkeiten, die in der Kammer vorfallen, und es bedarf ihrer hier keiner besondern Erwähnung. Wahrlich, die Opposition beträgt sich eben so kläglich wie das Ministerium, und gewährt einen eben so widerwärtigen Anblik. Unter den bessern herrscht Uneinigkeit. — Odilon-Barrot, der Schlaukopf mit dem düstergeschmeidigen Blik, will sich nicht zu weit von dem ersehnten Portefeuille entfernen und bleibt hinter seiner Partei zurük. Dagegen ist Mauguin seinen Kollegen gar zu sehr vorausgeeilt. Sie meynen er habe sich verirrt, weil sie ihn nicht mehr sehen. Auch er sieht sie nicht mehr, und zwar im wirklichen Sinne des Worts. Mauguin gibt nemlich alle Dienstag eine Demagogensoirée, und einer meiner Freunde, der sie diese Woche besuchte, fand dort keinen einzigen Deputirten. Ein alter Konventionnel, welcher anwesend war, lobte Mauguin ob der Energie seines Fortstrebens; Mauguin aber erwiederte mit Bescheidenheit, daß er in dieser Hinsicht keine Vergleichung aushalte mit den Kraftmännern der alten Konvention, daß er jedoch politisch weiter gegangen sey als seine Kollegen von der Opposition, und daß diese, wie man sähe, ihn verließen. — Während aber Bedrängnisse und Nöthen aller Art das Innere des Staates durchwühlen, und die äußern Angelegenheiten, seit den Ereignissen in Italien und Don Pedro's Expedition, bedenklich verwikelter werden; während alle Institutionen, selbst die königliche höchste, gefährdet sind; während der politische Wirrwarr alle Existenzen bedroht: ist Paris diesen Winter noch immer das alte Paris, die schöne Zauberstadt, die dem Jüngling so holdselig lächelt, den Mann so gewaltig begeistert, und den Greis so sanft tröstet. Hier kan man das Glük entbehren, sagte einst Frau v. Staël, ein treffendes Wort, das aber in ihrem Munde seine Wirkung verlor, da sie sich lange Zeit nur deshalb unglüklich fühlte, weil sie nicht in Paris leben durfte, und da also Paris ihr Glük war. So liegt in dem Patriotismus der Franzosen größtentheils die Vorliebe für Paris, und wenn Danton nicht floh, „weil man das Vaterland nicht an den Schuhsohlen mitschleppen kann," so hieß das wohl auch, daß man im Auslande die Herrlichkeiten des schönen Paris entbehren würde. Aber Paris ist eigentlich Frankreich; dieses ist nur die umliegende Gegend von Paris. Abgerechnet die schönen Landschaften und den liebenswürdigen Sinn des Volks im Allgemeinen, so ist Frankreich ganz öde, auf jeden Fall ist es geistig öde, Alles, was sich in der Provinz ausgezeichnet, wandert früh nach der Hauptstadt, dem Foyer alles Lichts und alles Glanzes. Frankreich sieht aus wie ein Garten, wo man alle schönsten Blumen gepflükt hat, um sie zu einem Strauße zu verbinden, und dieser Strauß heißt Paris. Es ist wahr, er duftet jezt nicht mehr so gewaltig, wie nach jenen Blüthetagen des Julius, als die Völker von diesem Dufte betäubt wurden. Er ist jedoch noch immer schön genug, um bräutlich zu prangen an dem Busen Europa's. Paris ist nicht blos die Hauptstadt von Frankreich, sondern der ganzen civilisirten Welt, und ist ein Sammelplaz ihrer geistigen Notabilitäten. Versammelt ist hier Alles, was groß ist durch Liebe oder Haß, durch Fühlen oder Denken, durch Wissen oder Können, durch Glük oder Unglük, durch Zukunft oder Vergangenheit. Betrachtet man den Verein von berühmten oder ausgezeichneten Männern, die hier zusammentreffen, so hält man Paris für ein Pantheon der Lebenden. Eine neue Kunst, eine neue Religion, ein neues Leben wird hier geschaffen, und lustig tummeln sich hier die Schöpfer einer neuen Welt. Die Gewalthaber gebärden sich kleinlich, aber das Volk ist groß und fühlt seine schauerlich erhabene Bestimmung. Die Söhne wollen wetteifern mit den Vätern, die so ruhmvoll und heilig ins Grab gestiegen. Es dämmern gewaltige Thaten, und unbekannte Göt-

Digitized by Google

ter wollen sich offenbaren. Und dabei lacht und tanzt man überall, überall blüht der leichte Scherz, die heiterste Moκerie, und da jezt Karneval ist, so maskiren sich Viele als Doktrinaire, und schneiden possirlich-pedantische Gesichter, und behaupten, sie hätten Furcht vor den Preußen.

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

(Fortsezung des dritten Artikels.)

„Die Regierung sammelte (während die Deputationen der Belgier im Haag eine friedliche Ausgleichung nachsuchten) einen Heerhaufen, den sie auf Brüssel losgehen ließ. Die beiden Prinzen, Söhne des Königs, befanden sich an der Spize desselben. Sie forderten die Stadt auf, vor allen Dingen die brabantischen Farben, die während des Tumults aufgepflanzt worden waren, niederzureißen, und dann sie, nebst ihren Truppen, zu empfangen. Diese Aufforderung blieb ohne Erfolg. Aber eine große Anzahl ausgezeichneter Belgier und selbst Diplomaten, welche in Brüssel residirten, gingen in das Hauptquartier der Prinzen zu Vilvorde, um den Prinzen von Oranien dahin zu vermögen, daß er ohne Truppen in die Stadt komme. Sie hoften, dieses unzweideutige Zeichen eines großen Vertrauens werde alle Feinde der Staatsregierung entwafnen. Sie rührten das edle Herz des Prinzen, und dieser gab ihren Wünschen nach. Der Prinz, von Gefahren umgeben, ging durch die ganze Stadt und bezog seinen Pallast. Da empfing er Alle, die sich ihm vorstellten, er hörte alle Klagen an, er ernannte eine Kommission, die aus den durch Geburt oder Talente am meisten ausgezeichneten Männern bestand, um durch sie von dem Wunsche der Belgier unterrichtet zu werden. Drei Tage darauf ward dieser Wunsch dem Prinzen vorgetragen und durch die Zustimmung einer zahlreichen Versammlung bestätigt. Dieser war in einem einzigen Worte zusammengefaßt, in dem Worte: Trennung. Es ist leicht, den Gang der Ideen zu verfolgen, den Zusammenhang zwischen der Trennung und den Beschwerden wahrzunehmen. Alle Beschwerden konnten auf die einfachste und leichteste Weise gehoben werden, wenn die Belgier ihre eigene Gesezgebung erhielten. Dann wurden sie zum abgesonderten Staate, und betrieben selbst ihre Angelegenheiten. Zugleich versicherten die Belgier feierlich, daß sie keine Veränderung der Dynastie wünschten. Sie wollten das Königreich der Niederlande unter dem gemeinschaftlichen Scepter des Hauses Oranien aufrecht erhalten.“ Dis war einer jener Momente, von welchen ich in meinem, vom Aachener Korrespondenten angegriffenen, Briefe sagte: man habe den Augenblik in welchem — und die Mittel durch welche wenigstens Einem der Nassauer, gegen deren ganzen Stamm damals in den Belgiern noch kein Widerwille herrschend gewesen sey, die Herrschaft, und beiden Völkern ein freundliches Nebeneinanderbestreben hätte erhalten werden können, versäumt, obwol der Prinz von Oranien auf dem rechten Wege zum Ziele gewesen. Was damals verhältnißmäßig leicht gewesen, wurde später viel schwerer, und ist nunmehr zu erreichen unmöglich geworden. „Der Prinz brachte diesen Wunsch nach dem Haag. Er wohnte den Berathschlagungen bei. Aber er kehrte nicht wieder nach Brüssel zurük. Er hielt sich innerhalb der Gränzen seiner Aemter und seiner gewöhnlichen Beschäftigungen. Bald darauf machte der Heerhaufen einen Angrif auf Brüssel, bemächtigte sich zweier Thore, drang bis in die obere Stadt, lieferte vier Tage nach einander mörderische Gefechte, und endigte mit der Räumung der Stadt. Dieser Erfolg der Insurgenten entflammte alle belgischen Herzen. In allen Dörfern wurde gefochten. Troz einer großen Anzahl von Todten und Verwundeten, behielten die Bürger am Ende doch überall die Oberhand. Im Laufe dieses Kriegs aber konnten die bewafneten Bürgerschaften beiden Arten von Gegnern zugleich nicht mehr die Spize bieten. Sie wurden natürlich aufgelöst; eine große Anzahl von Bürgern vereinigte sich mit dem sogenannten Pöbel; viele lieferten diesem wenigstens ihre Waffen aus. Die neuen Streiter nannten sich Freiwillige, eine Menge Fremdlinge schloß sich an sie an, und dis ist die Truppe, welche heute (am 22 Okt. 1830) das Gesez gibt. Die aufrührerische Faktion benuzte diese Ereignisse und gewann wieder eine große Gewalt. Die achtungswürdigsten Personen wurden darüber bestürzt. Von allen Seiten flüchteten Eigenthümer nach dem Auslande. Handel und Gewerbe stokten beinahe ganz und gar. Jezt trat der Prinz von Oranien wieder auf die Bühne. Er war beauftragt, die treu gebliebenen Provinzen zu regieren, die insurgirten aber zu pacifiziren. Er nahm mit einem Theile des Ministeriums und des Staatsraths seine Residenz zu Antwerpen. Er war nur von Belgiern umgeben. Auch die belgischen Mitglieder der Generalstaaten gesellten sich zu seiner Umgebung. Es waren diejenigen, welche den König ausdrüklich gebeten hatten, ihnen den Prinzen zu bewilligen. Dieser fing damit an, den Faden der Geschäfte da wieder aufzunehmen, wo er ihn in Brüssel gelassen hatte. Er stellte sofort einige der Hauptbeschwerden ab, indem er die Freiheit des Unterrichts, den freien Gebrauch jeder Sprache, die Besezung der belgischen Aemter mit Belgiern zusicherte. Vor Allem aber verkündete er, daß die Trennung beschlossen, und nur noch einige Zeit erforderlich sey, um diesen Akt in der verfassungsmäßigen Form vorzunehmen. Inzwischen hatte sich aber eine provisorische Regierung in Brüssel gebildet, welche ihre Autorität immer weiter ausdehnte und von einer föderativen und unabhängigen Republik träumte. Dennoch sezte der gesunde Menschenverstand der Belgier, welche ihre wahren Interessen sehr wohl begriffen, solchen chimärischen Planen die furchtbarsten Hindernisse entgegen. Die provisorische Regierung erließ einen Aufruf an die Nation, forderte die Versammlung eines Kongresses und gab Anweisungen zur Wahl von 200 Abgeordneten. Ganz Antwerpen erbebte bei dieser Nachricht. Diese große und reiche Stadt wollte an dem Kongresse Theil nehmen und dort ihre eigenthümlichen Interessen vertheidigen. Die unwiderstehliche Macht des Volks hatte sich zu oft kund gegeben, als daß man den Ausbruch einer Revolution auch in Antwerpen hätte bezweifeln können. Anstatt dem Laufe der Begebenheiten blos zu folgen und sich von ihnen fortreißen zu lassen, sah sie der Prinz voraus und kam ihnen zuvor. Er erlaubte den Belgiern, welche er regierte, Abgeordnete zum Kongresse zu wählen. Er that dis in den verbindlichsten Ausdrüken mittelst einer Proklamation, welche ihm die Herzen der Belgier gewann, und eben deswegen den Holländern mißfiel. Belgien war thatsächlich unabhängig. Zu dieser Unabhängigkeit trug aber der Umstand, daß die provisorische Regierung sie proklamirte, nicht das Geringste bei. Auch der Prinz erkannte in ihr nur das an, was schon ins Daseyn getreten war. Die provisorische

Digitized by Google

Regierung hatte zum Voraus erklärt, daß sie sich den Beschlüssen des Kongresses unterwerfen würde; der Prinz erklärte, daß der Kongreß die Nationalität feststellen und er sich dieser anschließen werde. Es ist klar, daß die Nationalität die nothwendige Folge der Trennung war, und daß weder die eine, noch die andere, die beiden Staaten, Holland und Belgien, hindern konnte, unter der Regierung des Hauses Oranien, zusammen das Königreich der Niederlande zu bilden."

(Fortsezung folgt.)

Italien.

⊙ Neapel, 10 Febr. Noch einmal auf die interessanten Ausgrabungen bei Bosco tre case zurükkommend, bemerke ich, daß wenn dort die Rede von einer Stadt Toro gewesen, sie allerdings so, oder Turone von den Landleuten genannt wird, daß aber Taurania ihr alter Name war. Aus den Schriften der Academia Ercolanense geht hervor, daß dieses Taurania eher bei Palma, eine starke deutsche Meile nordöstlich von Bosco, zu suchen sey. Nach genauer Untersuchung, und besonders durch die in den klassischen Dissert. isagog. dieser gelehrten Gesellschaft von 1797 niedergelegten Resultate ihrer Forschungen, ergibt sich nun, daß von den alten Schriftstellern eines Ortes mit Namen Oplontis erwähnt, und dessen Lage zwischen Herculanum und Pompeji, nahe bei dem leztern, auch deutlich bezeichnet wird. Da diese Lage mit der von Bosco tre case genau übereinstimmt, so ist wohl kein Zweifel übrig, daß wenn man in der Folge bei fortgesezter Ausgrabung, so wie aller Anschein ist, ausgedehnte Ruinen finden sollte, diese keinem andern Orte als Oplontis angehören können. — Bei dem Feste, welches der französische Botschafter, Graf Latour Maubourg, im vorigen Monate gab, näherte sich der König dem 88jährigen Erzbischofe von Tarent, und es fand ein äußerst anziehendes Gespräch zwischen dem jungen und liebenswürdigen Monarchen und dem ehrwürdigen Greise statt, in welchem dieser unter Anderm den König versicherte, wie sehr er Gott danke, daß er ihm ein so hohes Alter geschenkt, um noch die Regierung Sr. Maj. zu erleben, welche schon so viel für das Glük Ihrer Unterthanen gethan, und bei Ihrer Jugend noch viel mehr erwarten lasse. — Der bisherige Intendant der Provinz Neapel, Principe d'Ottajano, Dr. Mich. Medici, der Neffe des verstorbenen Ministers, ist wegen Krankheit (man glaubt Geisteszerrüttung) in den Ruhestand versezt, und Dr. Antonio Sancio an seine Stelle berufen worden; eine Wahl die bei den mittlern Klassen um so beliebter seyn muß, als sonst nur Individuen der höhern diesen wichtigen Posten erhielten. Hr. Sancio war früher Direktor der großen königlichen Seidenmanufaktur in St. Leucio. — Den 29 v. M. hatte Hr. John Nelson, Geschäftsträger der Vereinigten Staaten von Nordamerika seine Antrittsaudienz beim Könige. Man wird sich aus der Eröfnungsrede des Präsidenten Jackson erinnern, daß er von Absendung eines Diplomaten an den neapolitanischen Hof sprach, um die Forderungen, welche mehrere Bürger dieser Staaten für Entschädigung ihres von den fremden Regierungen des Königreichs Neapel konfiszirten Eigenthums, an die wieder eingesezte Regierung machen, zu betreiben. Ohne Zweifel ist daher Hr. John Nelson auch vorzüglich mit dieser Unterhandlung beauftragt. — Aus Syrakus erfährt man, daß dort vier nordamerikanische Kriegsschiffe angekommen sind. — Im Gefolge einer allgemeinen Maaßregel, nach welcher die englische Regierung die Generalkonsulate überall da, wo diplomatische Agenten sich befinden, eingehen läßt, hat auch der hiesige englische Generalkonsul Lushington seinen Posten, der 1200 Pf. St. eintrug, verloren. Nach dem Beispiele anderer Regierungen wird man einem der hiesigen Kaufleute, unter denen sich auch mehrere Engländer befinden, die Konsulargeschäfte übertragen. Dieser wird als Konsul keinen eigentlichen Gehalt, sondern nur eine Kostenentschädigung von 200 Pf. St. jährlich erhalten. Schon sind eine große Menge Gesuche um diesen Posten nach London abgegangen. — Vorige Woche stürzte sich der Kanonikus Sanzone, Divisionschef im Ministerium der geistlichen Angelegenheiten, als er eben eine Arbeit mit dem Minister vollendet hatte, aus dem Fenster des großen Gebäudes, worin alle Ministerien vereinigt sind, vom zweiten Stok auf den Plaz Largo del Castello, und blieb auf der Stelle todt. Unter den verschiedenen Beweggründen, die man anführt, um diesen Schritt der Verzweiflung zu erklären, mag wohl Melancholie der wahrste seyn. — Der vormalige Bischof von Straßburg und Erzieher des Herzogs von Bordeaux, Hr. Tharin, befindet sich seit einiger Zeit hier, so wie auch der Baron Dudon. — Als eine Seltenheit bemerke ich, daß dieser Tage ein neapolitanisches Schif mit einer Ladung von Maccaroni, Salz, Oel und Wein direkt nach Brasilien gesegelt ist. — Wenn das was auf allen Börsen neapolitanische Rente heißt, in deutschen Zeitungen blos Falconnets genannt wird, so scheint dis einer Erklärung zu bedürfen. Es ist, wie bekannt, auf die Namen der Handelshäuser Falconnet ꝛc. eine Administration gebildet worden, auf welche der größte Theil der durch das Haus Rothschild negozirten Anleihe in neapolitanischen Renten, in Certifikate umgeschrieben ward, die man Certifikate Falconnet nannte, um sie von denen einer frühern Administration zu unterscheiden, von denen jedoch jezt sehr wenig oder gar keine in Cirkulation sich befinden. Man traf früher diese Einrichtung, um die in Holland in Gang gewesene Administration zu ersezen, und fuhr mit deren Anwendung bei einem Theile der damals kreirten Anleihe fort, um diese Effekten andern fremden, auf Inhaber lautenden öffentlichen Fonds gleich zu stellen, und so deren Handel im Auslande zu erleichtern. Hier jedoch, wo darin ein lebhafter Verkehr statt findet, wird nur in Inscriptionen gehandelt. — Hr. Adams, Gouverneur der jonischen Inseln, welcher dorthin über Tarent zurükkehrt, ist hier angekommen. — Seit acht Tagen haben wir hier das schönste Frühlingswetter bei 12 bis 13° Wärme.

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 23 Febr. Nach der Uebereinkunft vom 22 Aprill 1831 zwischen Frankreich und der Schweiz steigt die Summe der jährlichen Reformgehalte sowol für die ehemaligen Garderegimenter als die Linientruppen der ehemaligen Schweizertruppen auf 165,940 Franken. Nach dem wörtlichen Inhalte der Kapitulation glaubte man, würden diese Gehalte auf vielleicht etwa 220,000 Fr. kommen; allein man darf sich wohl glüklich schäzen, wenn die ausgemittelte Summe unverändert bleibt. — In Neuenburg ist der Eifer, um die Ablösung dieses Fürstenthums von der Schweiz zu betreiben, sehr groß, und man zweifelt je länger je weniger an der Ausführung dieser Trennung. In der übrigen Schweiz ist deshalb mehr Entrüstung über die dabei kund gewordene Gesinnung, als Trauer zu bemerken, auch glaubt man dadurch nur einer lästigen Verbindung los zu werden, so daß wenn einst Unterhandlungen eingeleitet wer-

Digitized by Google

den wollen, diese wenige Schwierigkeiten finden werden. Ein preußischer Kabinetskourier, welcher den 17 Febr. in Neuenburg eintraf, brachte die Nachricht, daß Hr. v. Pfuel zum Gouverneur des Fürstenthums Neuenburg ernannt worden sey, mit Beibehaltung des Kommando's einer Militairdivision am Rheine. — Im großen Rathe von Bern war anfänglich der Antrag gestellt worden, um das Land gegen allfällige gewaltsame Unternehmungen einer feindselig gesinnten Stadtpartei zu schüzen, sollen die Waffenvorräthe in einige kleine Landstädte vertheilt werden, und dieser Antrag war mit großer Mehrheit zur Vorberathung an den Regierungsrath gewiesen worden. Dieser brachte nun den 18 Februar ein Gutachten, daß der große Rath es dem Regierungsrathe überlassen möchte, gutfindendenfalls die erforderlichen Maaßregeln zu treffen. Beinahe ohne Diskussion wurde dieser Antrag gutgeheißen und vornehmlich auf die Darstellung des Hrn. Schultheiß Tscharner zum Beschluß erhoben, welcher die Pflicht der Regierung zur größten Wachsamkeit kräftig heraushob, die Stärke der Regierung aber im Vertrauen auf das Volk beruhe, welches nimmermehr zugeben würde, daß eine Faktion ihr die vom Volke anvertrauten Vertheidigungsmittel aus den Händen winde. — Allerdings lag in dem Begehren einer solchen Waffentheilung die Aeußerung eines Mißtrauens in den Willen einer gewissen Faktion, man kan aber dieses Mißtrauen nur sehr gerecht nennen, wenn man sieht und liest, was von derselben versucht und gesprochen wird. Wie weit überhaupt Gefahr drohe, läßt sich nicht wohl jezt entscheiden, und erst wenn die Umwandlung der neuen Stadtverfassung in Bern vorgenommen wird, welche in offenbarem Widerspruch mit der Kantonsverfassung sich befindet, tritt der Augenblik ein, wo entweder alle Gefahr verschwindet, oder die Regierung wenigstens die nothwendige Kraft entwikeln muß, um die lezten Versuche irgend einer Faktion unschädlich zu machen. Höchst erfreulich war dagegen der Beschluß des großen Raths über Errichtung einer Normalanstalt zu Bildung von Volksschullehrern. Bereits wurde ein jährlicher Kredit von 16,000 Franken zu diesem Behufe dem Erziehungsrathe eröfnet. Die Anstalt selbst soll in das Schloß Buchsee verlegt und unter die spezielle Aufsicht des Hrn. Emanuel v. Fellenberg gestellt werden. Das Bedürfniß solcher Anstalten war schon seit vielen Jahren anerkannt, allein nur eine freisinnige Regierung strebt solchem abzuhelfen.

Literarische Anzeigen.

[408] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle soliden Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands versandt:

Sammlung der vorzüglichsten Gemälde der Pinakothek in München. 26 Heft. Auf chines. Papier. 6 Rthlr. 12 gr.
Auf weiß Papier. 5 Rthlr.

Herzoglich Leuchtenberg'sche Gallerie. 28 Heft.
Auf chines. Papier. 6 Rthlr. 12 gr.
Auf weiß Papier. 5 Rthlr.

Fresko-Gemälde aus der Geschichte der Bayern in den Arkaden des Hofgartens zu München. 35 Bl. 6 Rthlr.

Sammlung von Konturen der vorzüglichsten Gemälde aus der Glyptothek, Pinakothek und den Arkaden. 16 Blätter, mit Text in Umschlag. 1 Rthlr. 16 gr.

Tempel-Ruine von Corinth, nach Heydecker, lithogr. von Hohe. 2 Rthlr. 12 gr.

Portrait von Napoleon, lithogr. von Selb. 1 Rthlr.

Portrait von Goethe, lithogr. von Strixner. 12 gr.

Portrait von Mlle. Noblet, lith. von Freymann. 12 gr.

Glaube, Liebe, Hofnung, 3 Bl. nach Raphael, lithogr.
Aufgezogen auf Tonpapier. 2 Rthlr. 12 gr.
Auf weiß Papier. 1 Rthlr. 20 gr.

La vierge au linge, nach Raphael, lith. v. Strixner. 8 gr.

Zephir, lith. nach einem Gemälde von Prudhon. 4 gr.

Le chapeau de paille, nach Rubens, lith. v. Freymann. 6 gr.

Le Poulaillier, lithogr. von Schöninger. 4 gr.

Studien-Kopf, nach Raphael. 3 gr.

Tancrede et Armide, nach Mauflaisse. 4 gr.

St. Agnes, lithogr. von Diffaut. 6 gr.

Karte von Ungarn und Siebenbürgen, nebst Theilen der angränzenden Länder mit Terrain. 1 Rthlr. 8 gr.

Karte von Schlesien, nebst Theilen der angränzenden Länder, von Oberlieutenant C. Macco. 16 gr.

Landgerichtskärtchen von Bayern. 12 Blatt. pr. Bl. 4 gr.

München, 18 Februar 1832.

Litterarisch-artistische Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

---

[335] Anzeige
für
gebildete Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen.

Folgendes beachtenswerthe, zeitgemäße Werk ist im Verlage des Unterzeichneten so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):

Handbuch
der populairen Astronomie
für
die gebildeten Stände, insbesondere für denkende, wenn auch der Mathematik nur wenig oder gar nicht kundige Leser.
Von
J. A. L. Richter,
Rektor an der herzogl. Hauptschule zu Dessau.
Erster Theil.
Mit 4 Tafeln Abbildungen und 3 Tabellen. 8. Preis 2 Thlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr. rhein.

Die Astronomie ist die Krone der Naturwissenschaften; sie enthält das geistige Element in einem solchen Grade, daß sie darin fast alle andern Wissenschaften übertrift und unmittelbar dahin wirkt, die höchsten Ideen des Wahren, Schönen und Guten in der Seele hervorzurufen. Darum spricht sie denn auch Jeden an, dessen inneres Selbst noch nicht ganz verkrüppelt ist; ja, das bloße Anschauen des gestirnten Himmels erwekt schon in der Seele, auch des Ununterrichtetsten, eine Menge von Vorstellungen und Empfindungen, die ihn erheben und läutern und mit Ahnungen des Unsichtbaren erfüllen. Ist es doch, als ob eine geheime Zaubermacht den Menschen zu jenen glänzenden Gestirnen hinzöge, wenn er sie in ruhigem Schweigen ihre Bahnen dahin wandeln sieht, als ob nicht hier, sondern dort die wahre Heimath seines Geistes wäre, als ob er Flügel bekommen müßte, um sich aufzuschwingen, wo Orion sich gürtet und der Schwan seine Silberfittige entfaltet. Daher wird denn Kenntniß der Sternwissenschaft auch im großen Publikum als ein allgemeines Bedürfniß gefühlt. Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, auch den Laien in der Mathematik dahin zu bringen, daß er die Hauptlehren der Astronomie nicht nur historisch erfasse, sondern sie auch nach ihren Gründen verstehe, und ihn in den Stand zu sezen, daß er mit Ueberzeugung einsehe, wie es dem Denker möglich sey, in die Tiefen des Himmels einzudringen. Zu dem Ende hat der Verfasser bei seinem Vortrage zuvörderst blos auf Elementarmathematik Rüksicht genommen, ohne den höhern Kalkul zu Hülfe zu nehmen.

Wir dürfen dieses Werk, das den Namen eines als Gelehrten und Schriftsteller allgemein geachteten Mannes an der Stirne trägt, nicht noch besonders lobend empfehlen wollen, sondern bemerken nur noch: daß der zweite und lezte Theil mit den dazu gehörigen Zeichnungen, Stern-, Mond- u. s. w. Karten, Kometenbahnen ꝛc., schon binnen 6 Wochen erscheinen wird.

Quedlinburg und Leipzig, im Jan. 1832.

Gottfr. Basse.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang ... ersten Abons-Postamt 14 fl. 10 kr. ... 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Dienstag — № 59. — 28 Februar 1832.

Großbritannien.

London, 20 Febr. Konsol. 3Proz. 83 1/4.

Die Londoner Journale führen bis zum 19 Febr. Nachmittags nur 2 neue Cholerafälle auf. Die Nachrichten aus den Provinzen lauteten nicht so günstig. In Newcastle erkrankten vom 15 bis 18 Febr. 226 Personen; im Ganzen waren seit dem Beginn der Krankheit 2016 daselbst erkrankt und 458 gestorben.

Der Atlas hatte sein Bedauern ausgedrükt, daß man die Pairsangelegenheit, auf der doch der Erfolg der Reformbill beruhe, ein so tiefes Stillschweigen beobachte. Hierüber bemerkt der Courier: „Es ist allerdings sehr unangenehm, daß Graf Grey es für nothwendig hält, über diesen Punkt zu schweigen; das Schweigen seiner Gegner aber ist eben so bemerkenswerth und weit erfreulicher. Wenn die Aufwartungen der Antireformpairs beim Könige ihnen Vortheile gebracht hätten, so würden sie nicht ermangelt haben, ihre Fortschritte auszuposaunen. Wir können deshalb ihr Stillschweigen als einen Beweis betrachten, daß die Nachricht, Graf Grey habe Carte blanche von seinem Souverain erhalten, richtig ist. Eine bedeutende Pairsernennung ist immer nur ein kleineres Uebel, als die Nichtdurchsezung der Reform; kan Graf Grey die Bill aber ohne eine Pairskreirung durchsezen, so ist aller sonst unverzeihliche Aufschub reichlich vergolten, und die Nation wird ihn nicht nur als einen patriotischen, sondern auch als einen sehr gewandten Minister betrachten.“

Der Globe und der Courier enthalten Nachrichten von Bewegungen in Mexico, über deren Ursprung sie uns im Dunkeln lassen. Die Garnison von Veracruz reichte eine Petition um Veränderung des Ministeriums ein. Auf Einladung sämtlicher Offiziere derselben kam General Santa Anna nach Veracruz, und nahm Besiz von dem Schlosse San Juan und dem Zollhause, wo 300,000 Dollars lagen. Santa Anna soll Einfluß beim Volke haben, doch bei weitem nicht in dem Grade, wie Guerrero. Man vermuthete, daß General Bravo eine ähnliche Bewegung in Acapulco gemacht habe, oder machen werde.

Der Courier bringt Nachrichten aus Jamaica bis zum 6 Jan., wo ein Sklavenaufstand ausgebrochen war, auf das Gerücht, daß der König eine allgemeine Freilassung der Sklaven bewilligt und unterzeichnet habe. In den bis jezt vorgefallenen Gefechten waren 200 Schwarze geblieben, viele wieder zur Arbeit zurükgekehrt, aber doch noch eine bedeutende Anzahl unter den Waffen. Das Kingston Chronicle, aus welchem der Courier Auszüge liefert, will wissen, daß die Zahl der Gebliebenen weit größer sey. Merkwürdig ist, daß man vier Missionarien verhaftet hatte, die man beschuldigte, den Aufstand zum Theil veranlaßt zu haben. Auch darf nicht übersehen werden, daß der Mord der Weißen keineswegs ihre Absicht schien; sie brannten nur die Plantagen nieder, dis scheint aber auch in sehr großer Ausdehnung geschehen zu seyn. Ein Privatbrief vom 1 Jan., den der Courier mittheilt, erzählt, daß das Kriegsgesez verkündigt sey. Der Briefsteller scheint sich wenig Gutes zu versprechen.

Frankreich.

Paris, 22 Febr. Konsol. 5Proz. 97, 80; 3Proz. 67, 40; Falconnets 78, 50; ewige Rente 53 1/4.

Die Pairskammer erörterte am 21 Febr. bei gedrängten Gallerien den Vorschlag zur Abschaffung des Trauerfests vom 21 Januar. Herr v. Dreux Brézé sieht in dem Tode Ludwigs XVI das größte politische Unglük. Seiner Ansicht nach sey damals die Freiheit neben dem Königthume vernichtet gefallen. Das noch in Kraft stehende Gesez solle aufrecht erhalten werden, da es einen energischen Tadel der Revolutionsexcesse enthalte. Auch erinnert er, daß dieses Gesez von einem der gegenwärtigen Mitglieder der Pairskammer (Hrn. Barbé Marbois) kontrasignirt worden sey. Nach einer langen Lobrede auf Ludwig XVI, dem St. Just nur das Königthum vorgeworfen und ausgerufen habe: „Keiner könne unschuldig regieren,“ erklärt sich der Redner für einen Feind der Proscription; er habe eingesehen, daß die Zeit gekommen sey, den Konventsmitgliedern die Thore von Frankreich zu öfnen, aber nicht das Andenken an einen Frevel zu verwischen. Er stüzt sich auf das Beispiel Englands, und stimmt für einfache Verwerfung des Vorschlags. Hr. St. Simon meynt, das Trauergesez vom 21 Jan. sey weniger ein Gesez der Sühnung, als ein Gesez der Schmach für das Land; er findet den Beweis dafür in dem 5ten Art., der die Asche des Herzogs von Berry mit der Ludwigs XVI und anderer königlicher Opfer mische. Er stimmte für die Abschaffung, so wie auch Hr. v. Sesmaisons. Hr. v. Maleville schlägt folgendes Amendement vor: 1) Die Verwaltungen, die Justizhöfe und Tribunale werden zum Zeichen der öffentlichen Trauer am 21 Jan. jedes Jahres ihre Verrichtungen aussezen; 2) das Gesez vom 19 Jan. 1816 ist abgeschaft. Herr v. Bassano meynt, die Sprache, die man in Bezug auf die französische Revolution anzunehmen affektire, sey leidenschaftlich und streng; er zeigt, was diese Zeit und die des Kaiserreichs Großes geleistet, Ruhmvolles bereitet und Nüzliches gegründet habe. Beide verdienten wohl, daß man ihnen so bittern Tadel und solche Vorwürfe erspare; man dürfe ihre Irrthümer bedauern, aber ihre Wohlthaten sollten ihnen wenigstens Nach-

Digitized by Google

sicht verschaffen. Es handle sich nicht davon, die Nicht-Trauer vorzuschreiben, sondern die Vorschrift zu einer Trauer abzuschaffen. Wollte sich die Kammer anders stellen, als sie gethan, so würde sie die öffentliche Stimme und den Ruf von Frankreich hören. Er stimmt für den Vorschlag, so wie auch Hr. Mathieu Dumas. Hr. Philipp v. Segur gibt zu, daß bei dem gegenwärtigen Geseze ein materieller Theil sey, dessen Vollziehung nachtheilig und gefährlich seyn könnte, es sey aber doch nicht weniger nothwendig, den größten Frevel und jene verhängnißvolle und erniedrigende Zeit des Schrekens mit Schmach zu stempeln. Dis werde dringend bei den politischen Gährungen des Augenbliks und den unaufhörlich vorgetragenen Lehren. Vorzüglich solle die so schauderhaft verlezte Justiz die Trauer bei der Rükkehr des Jahrestags des Verbrechens und einer so schreienden Ungerechtigkeit anlegen. Er stimmt dem Amendement des Hrn. v. Maleville bei. Hr. Simeon spricht in ähnlichem Sinne. Hr. v. Broglie sieht in der Annahme des Vorschlags den Willen, den Julius zu befleken, und den schönen Charakter der so reinen und glorreichen Revolution zu entehren. Hr. Barbé-Marbois wundert sich, daß man einen Artikel der Charte gegenüber, wovon man nur die Hälfte lese, und den er ganz vorlesen wolle, daran denke, den Tribunalen die Verpflichtung der Trauer am 21 Jan. insbesondre zuzumuthen. Dieser Artikel sey derjenige, der jede Nachsuchung nach Abstimmungen und Meynungen vor der Restauration untersage und dieses Vergessen insbesondre den Tribunalen vorschreibe. Der Redner schlägt vor, den Schülern an diesem Tage Vakanz zu geben. (Gelächter.) Hr. Portalis wundert sich, nach einer so düstern Schilderung der Revolution von 1793 zu sehen, daß Hr. Marbois, der das Gesez von 1816 unterzeichnet, es jezt angreife. Ob er sich etwa damals, oder jezt getäuscht habe? Hr. Barbé-Marbois: Ist es Hrn. Portalis nie vorgekommen, als Minister Geseze kontrasignirt zu haben, die er mißbilligte? Bei der Abstimmung über das Amendement des Hrn. v. Maleville durchs Scrutin wird der 1ste Artikel mit 82 Ja gegen 59 Nein und 2 weiße Billets angenommen. Der 2te Artikel wird durch Aufhebung der Hände angenommen.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 18 Febr.

Hr. Etienne fuhr fort: Ich muß Ihnen noch eine lezte Bemerkung vorlegen, die mir nicht minder ernst erscheint. Nach dem Ihnen vorgelegten Entwurfe kan nur ein Gesez die Ehre des Pantheons zuerkennen. Es ist ein großer und edler Gedanke, dabei die drei Staatsgewalten mitwirken zu lassen. Wird nun aber auch, wie ich schon gesagt, die Vollziehung dem Imposanten und Majestätischen der ersten Idee entsprechen? Bei der Geschäftsordnung kan der Fall vorkommen, daß ein großer Mann nur nach zwei auf einander folgenden zweifelhaften Proben als solcher proklamirt wird. Ich glaube, daß es nöthig seyn dürfte, um der Höhe des Gedankens zu entsprechen, würdigere und feierlichere Formen anzunehmen. Eine solche Erörterung sollte z. B. nur alle zehn Jahre eröfnet und eine Kommission von 18 oder selbst 25 Mitgliedern, im Scrutin von der ganzen Kammer ernannt, beauftragt werden, einen Bericht über die Ehrenbezeugungen zu erstatten, die jenen so seltnen Männern zu erweisen sind, die Ansprüche auf die Achtung und Bewunderung der Völker haben. Die Ehre wird um so größer seyn, je weniger verschwenderisch sich die Repräsentanten des Landes dabei zeigen werden, und je weniger man sie auf den beweglichen Sand der Leidenschaften der Zeitgenossen gründet. Unter diesen Bedingungen stimme ich für den Entwurf. Hr. Keratry meynt, die Leidenschaften möchten durch den Kampf mit einem meineidigen Zweige noch zu aufgeregt seyn, um über diesen Gegenstand Beschlüsse zu fassen. Marschall Clauzel: Ich betrete diese Tribüne weniger in der Absicht, den Vorschlag des Hrn. Salverte durch Vernunftschlüsse zu unterstüzen, als um mein Votum zu Gunsten dieses Vorschlags zu konstatiren. Unsere Zeit, meine Herren, ist eine Zeit des Spottes und des Hohns. Wir haben es dahin gebracht, oder vielmehr die Ereignisse haben es dahin gebracht, daß nichts mehr heilig geblieben ist. Eine der großen Volksverehrungen verschwindet nach der andern; und wenn wir noch lange auf dieser Bahn fortschreiten, so wird es bald keinen Altar mehr unter uns geben, vor dem man sein Haupt neigt. Wir sind in dem Kampfe der Parteien, der Frankreich seit 40 Jahren heimgesucht, Zeugen gewesen, daß das Volk diejenigen, die man auf dem Kapitol gekrönt, nach dem Richtplaze geführt hat; weil nemlich während der ersten Jahre dieser Periode der Revolutionen, da wo die Parteien den Vernichtungskampf unter einander führten, dasselbe Leben bald als Muster für Liebe und Bewunderung, bald als Beispiel des Hasses und der Verachtung aufgestellt ward; weil seit einiger Zeit, wo die Parteien vorziehen sich auszugleichen statt sich zu bekriegen, eine Uebereinkunft getroffen zu seyn scheint, dem Volke zu sagen, daß Niemand weder sehr schlecht noch sehr gut gehandelt habe, daß jeder ganz erträglich ehrlich und tugendhaft gewesen sey, daß jeder seine guten Gründe gehabt, so zu seyn wie er gewesen, Patriot oder Emigrant, Soldat der Republik oder Chouan, ein Getreuer oder ein Verräther, kämpfend und sterbend für oder gegen sein Vaterland; so geschah es, daß wenn ein alter Soldat, der gelernt hatte, was es heiße auf dem vaterländischen Boden eine fremde Uniform zu sehen, Mitleid für andere Soldaten verlangte, die unter fremden Kugeln für ihr Vaterland starben, es Leute gab, die scherzhafte Spottreden diesen ernsten Aeußerungen entgegenhielten, und im Angesichte dieser Thränen lachten. Dis ist ein Unglük, dessen weitere Fortschritte wir hemmen müssen. Wenn es erloschene Religionen gibt, die man nicht wieder beleben kan, so gibt es auch solche, die man aufrecht erhalten kan. Die nothwendigste ist die Religion und die Achtung für erfüllte Pflichten. Diese würden selbst in einer Republik von Atheisten mächtig seyn, und diese hat der Vorschlag des Hrn. Salverte geweiht. Ich unterstüze nun aber den Vorschlag des Hrn. Salverte und nicht das Amendement der Kommission. Eine Huldigung für große Männer in den Schranken des Wunsches der Kommission verstehe ich nicht. Eine Statue, wo sie auch stehen mag, wird immer mehr der Gegenstand der Neugierde als der Verehrung seyn. Der Künstler wird häufig mehr bewundert werden, als der, dessen Bild er dargestellt. Rufen wir die Heiligkeit der Gräber den Tugenden, die sie ehren sollen, zu Hülfe, und machen wir aus dem Pantheon einen Tempel und nicht ein Museum. Ein Aufschub von 10 Jahren scheint mir ebenfalls gerecht. In unserer Zeit verläuft Alles so rasch, und sind die Leidenschaften so thätig, daß sie leicht in der Eile ungerecht seyn könnten. Bewafnen wir uns gegen jene Apotheosen des Zorns, und fürchten wir nicht, daß bei wahrem Genie und wahrer Tugend Vergessen eintreten könne. Ich vereinige mich mit dem Vorschlage des Hrn. Salverte.

Digitized by Google

Möge diese Religion für die großen Bürger ein Anker für den schwankenden Glauben der Völker, eine Hoffnung für diejenigen seyn, denen politischer Haß während ihres Lebens Gerechtigkeit verweigert hat. Wird diese Maaßregel getroffen, so schlage ich Ihnen ein Gesetz vor. Es handelt sich von dem Marschall Ney. Der Prozeß, der diesen großen Soldaten getödtet, beschäftigt ganz die Gemüther, wenn man von ihm spricht. Vor diesem Prozesse lag ein Leben, das man zu vergessen scheint, ein Leben von 30 Jahren von Kämpfen und vergossenem Blute für das Vaterland, ein volles Leben des Patriotismus, darauf muß man auch sehen, und hier stößt man auf nichts als Ruhm. Ich schließe mich dem Vorschlage des Hrn. Pagès an, daß der Name des Marschalls Ney zuerst in den 4ten Artikel des Gesezes eingetragen werde. Hr. Delaborde trägt darauf an, die Erörterung auf den folgenden Sonnabend zu verschieben. Die Kammer stimmt zu, und die Sizung wird geschlossen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 21 Febr. ward nach langen Debatten, bei denen hauptsächlich die HH. Dupin d. ä., Jacqueminot, Odillon-Barrot, Mauguin, Casimir Perier u. a. gesprochen, über den Antrag, 50,000 Fr. als Gehalt des Kommandanten der Nationalgarde des Seinedepartements an dem 3ten Kap. des Budgets des Ministeriums des Innern abzuziehen, im Scrutin abgestimmt, und derselbe mit 169 weißen gegen 190 schwarze Kugeln verworfen. Das 4te Kap. telegraphische Linie mit 700,000 Fr. wird angenommen. Bei dem 5ten Kap., geheime Ausgaben, wovon die Rechnung dem Könige unmittelbar abgestattet wird, schlägt Hr. Comte eine Verminderung von 800,000 Fr. vor. Der Präsident des Konseils bemerkt, daß es alsdann unmöglich seyn würde, für die öffentliche Ruhe zu stehen. Die Kammer verwirft den Antrag des Hrn. Comte. Das 6ste Kap., Unterstüzung für spanische, portugiesische und andere Flüchtlinge 600,000 Fr. gibt zu lebhaften Debatten Anlaß. Hr. Mauguin: Die auf fremdem Boden umherirrenden Polen haben ihre Augen nach Frankreich als ihrem zweiten Vaterlande gerichtet. Ueberall haben die Bevölkerungen sie aufs brüderlichste empfangen. Warum läßt sie nun aber das Ministerium einer Verlassenheit preisgegeben, wozu diese Art von Mißtrauen, womit es sich gegen sie bewafnet? Es ist nur allzuwahr, daß auf unserm gastfreundlichen Boden die Polen die Freiheit nicht finden. Man weist sie gewaltsam den Depots zu, und selbst diejenigen, die auf jede Unterstüzung verzichten, dürfen sich ihren Aufenthaltsort nicht wählen. Wir sahen, wie der lezte Chef der heldenmäßigen Nation, Niemojowski, bei seiner Abreise aus Frankreich gegen die Demüthigungen protestirte, die in seiner Person die Würde seiner Nation beleidigten. Sie wissen, meine Herren, in einem andern Lande hat man auf die überwundenen, entwafneten Unglücklichen gefeuert. Was thut denn unsere Diplomatie? Wo ist ihre Intervention, ihr Schuz? Man hat uns von Summen gesprochen, die zur Erleichterung der Reise der Polen nach Frankreich abgeschikt seyen; wenn ich aber gut unterrichtet bin, so hat man ihnen statt dieser Gunst noch häufig Reisepässe verweigert. Die Polen nehmen jezt zu Ihrem Einflusse, zu Ihrer Sympathie ihre Zuflucht, und ich bin beauftragt, ihr Organ zu seyn. Sie bitten, Bataillone bilden, ihre Fahnen behalten zu dürfen. . . (Lebhafte Unterbrechung im Centrum.) Hr. Lefebvre: Die französische Fahne; es gibt keine andere in Frankreich. Hr. Mauguin; Sie bitten, den polnischen Namen unter der Fahne Frankreichs beibehalten zu dürfen. Ich für meinen Theil würde nichts Unschikliches dabei finden, ihnen die Fahne ihres Landes zu lassen. Hr. Dupin d. ä.: Dis heißt die Souverainetät abdanken. Hr. Mauguin: Seyen Sie ruhig, ich werde wenigstens so gut wie Sie die Nationalsouverainetät und Ehre vertheidigen. Ich wiederhole es, die Gastfreundschaft besteht nicht darin, ein Gefängniß zu gewähren; wir werden den Gefühlen des Landes entsprechen, wenn wir den Polen eine Freistätte und die Freiheit bewilligen. Hr. Dupin d. ä. erklärt in einer häufig durch das Murren der beiden äußersten Seiten unterbrochenen Rede, daß das Nationalinteresse vor Allem das Gesez der Regierung, daß sie den Fremden nur in dem Maaße ihrer Befugnisse Gastfreundschaft, Schuz und Beistand schuldig sey. Er erkennt an, daß die Polen verdienten, daß man zu ihren Gunsten alles Mögliche thue, meynt aber daß Fremde, gegen die man sich mit Großmuth benehme, nicht gleichsam als Eroberer auftreten dürften. Es gebe immer zweierlei Arten von Flüchtlingen; die eine, die ehrenwerth sey, die andere, die den Namen der Verbannten usurpire, um die Sympathie, die das Unglük einflöße, zu mißbrauchen. Die Regierung habe die Liste von mehreren derselben, und wenn einige schon feindselige Gesinnungen gegen die Regierung, die sie aufnahm, geäußert hätten, so sey es ihre Sache den Rechten der Gastfreundschaft Achtung zu verschaffen.

(Fortsezung folgt.)

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 22 Febr. bringt ein Bote der Pairskammer den Gesezesentwurf über das Gesez vom 19 Jan. 1816, wie es von der Pairskammer amendirt ward. Die Kammer verweist ihn an die Kommission, die früher diesen Vorschlag geprüft hatte, und fährt dann in Erörterung des Budgets fort. Sie kommt an das Ministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten. Nach einer allgemeinen Erörterung, bei der die HH. Mallet und Delaborde gehört werden, wird zu den Artikeln übergegangen. Bei dem 1sten Kap., Gehalt des Handelsministers und Personal der Centralverwaltung 762,000, gibt eine vorgeschlagene Reduktion von 55,000 Fr., worunter 20,000 Fr. am Gehalte des Ministers, 20,000 am Personale des Bureau u. s. w. sind, zu einer langen Debatte Anlaß. Diese Reduktion wird troz einer lebhaften Opposition des Hrn. d'Argout angenommen. Dasselbe ist mit einer von Hrn. Batout vorgeschlagenen Reduktion von 20,000 Fr. bei dem obern Handelskonseil der Fall. Das 2te Kap., Pensionen und Entschädigungen mit 86,000 Fr., wird mit einer Reduktion von 11,211 Fr. angenommen. Der Handelsminister vertheidigt sein Budget aufs Lebhafteste, und verläßt fast die Tribüne nicht. Bei dem 3ten Kap., Material- und verschiedene Bureauausgaben 206,000 Fr., wird die von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 24,000 Fr. angenommen.

Der Herzog von Orleans wohnte am 21 Jan. einem Balle des östreichischen Botschafters bei, wobei alle Botschafter und Gesandten und eine zahlreiche und glänzende Gesellschaft anwesend waren.

Die Person, welche kürzlich beinahe den König überfahren hätte, war von der Polizei ausgemittelt und verhaftet worden. Er heißt Berthier de Sauvigny. Das Publikum wollte Absichtlichkeit bei der Sache vermuthen, er ward jedoch bald wieder in Freiheit gesezt.

Der Gazette des Tribunaux zufolge wurden mehrere

Digitized by Google

aus Anlaß der Sache der Notre-Dame Thürme verhaftete Personen, und darunter Hr. Valerius, freigelassen.

(Moniteur.) Eine telegraphische Depêsche sagt, ein von Dover angekommener Kapitain des Paketboots meldet, daß der Gesundheitszustand in Betref der Cholera sich zu London bessere, und seit zwei Tagen kein Todesfall mehr vorgekommen sey. Reisende versichern, es sey nicht die Cholera, und man spreche schon in London nicht mehr davon.

Das offizielle Militairjournal enthält den Befehl, daß keine Pferde mehr nach Afrika eingeschift werden sollen. Nicht einmal Generale und Oberoffiziere dürfen solche mit nehmen.

(Constitutionnel.) Ein Schreiben aus Rom enthält folgende Nachricht, deren Richtigkeit wir aber nicht verbürgen wollen. Unser Staatssekretair hat so eben an den östreichischen und französischen Botschafter eine Note gerichtet, worin er gegen die französische Expedition protestirt, und erklärt, daß er dem Kommandanten von Civita-Vecchia Befehl ertheilt habe, jeden Versuch zur Landung mit Gewalt zu verhindern. Zu dem Ende wurde die Garnison verstärkt und erhielt Artillerie. Diese feindlichen Maaßregeln scheinen von Oestreich unterstüzt, das, wie man sagt, nach dieser Seite hin Truppen marschiren läßt.

(Messager.) Ein Schreiben aus Toulon vom 15 Jan. bestätigt neuerdings, daß nicht nur unserer Expedition nach Ancona kein Gegenbefehl zugeschikt worden ist, sondern daß auch die Vorbereitungen zur Vervollständigung derselben thätig fortdauern. Der Korrespondent von Toulon sagt, man brauche 20 Tage nach Ancona bei günstigem Winde. Bei ungünstigem Winde kan die Fahrt zwei Monate dauern.

(Messager.) Man meldet die Ernennungen des Hrn. v. Rayneval zu der Botschaft von Spanien, des Hrn. Alexis v. St. Priest zum bevollmächtigten Gesandten in Brasilien, des Hrn. v. Rohan-Chabot zum Gesandten im Haag, von wo Baron Durand de Mareuil nach Berlin kommen solle; des Grafen Harcourt, Botschafters zu Madrid, zum Botschafter nach Konstantinopel. Wir halten die Angaben dieser Ernennungen, wovon einige wahrscheinlich sind, doch für voreilig.

(Messager.) Ein Journal hat gemeldet, daß die Gebühren für den Fiskus aus Anlaß des Verkaufs des Forsts von Breteuil durch Hrn. Lafitte 1830 noch nicht bezahlt seyn. Wir halten diese Angabe für unrichtig. Diese Gebühren wurden, aber nach einem ziemlich langen Aufschub, berichtigt, der sich aus den schwierigen Umständen und der Handelskrise, die diesen Verkauf motivirten, erklärt.

* Paris, 21 Febr. Die neuesten Briefe aus Rio Janeiro machen das traurigste Bild von dem Zustande und der Zukunft von Brasilien; es tritt ein, was seit der Vertreibung des Kaisers und der europäischen Partei leicht vorauszusehen war, daß theils die Provinzen, theils die verschiedenen Klassen der Bevölkerung sich spalten und anfeinden. Die Mulatten haben sich der Neger bedient, die Weißen zu verdrängen, und finden es nun täglich schwieriger, die Neger im Zaume zu halten, und Rio, Bahia und Fernambuco sind von einer Negerrevolution bedroht. Sollte es aber auch der größern Energie und dem Reichthum der weißen und halbweißen Kasten gelingen, die Oberherrschaft für jezt noch zu behalten, so sind sie doch in nicht sehr langer Zeit der Vernichtung durch die natürlichen Fortschritte der schwarzen Bevölkerung an Zahl und Ansprüchen auf bürgerliche Freiheit ausgesezt. Der Schwarze ist fruchtbarer als der Weiße, und gewinnt nicht nur durch die schnellere Vermehrung der reinen schwarzen Race über die weiße, sondern auch durch jede Vermischung beider, indem der Stolz der weißen Kaste die Mulatten nicht anerkennt, und diese durch schwarze Frauen in wenigen Generationen wieder völlig unter die Neger zurüksinken. Jede neue politische Bewegung wird immer die Folge haben, die weiße Farbe zu vermindern, bis sie verschwunden seyn wird, und man kan von jezt an halb Südamerika, besonders aber Brasilien, als eine Eroberung der Neger ansehen. Dis ist das überwiegende Interesse, das ganz Amerika beschäftigt, und hat in den nordamerikanischen Staaten eine vollkommene Revolution in den Ansichten über Sklavenpolitik hervorgebracht. Jederman weiß, mit welcher Leidenschaftlichkeit die südlichen Staaten, welche Sklaven besizen, sich der Befreiung derselben, welche die nördlichen Staaten verlangten, widersezt haben, und daß dis seit dem Anfange dieses Jahrhunderts ein Punkt war, der den Freistaaten mit einer fast unvermeidlichen Trennung in zwei Theile drohte; aber das große Uebergewicht, welches die schwarze Race in Südamerika gewinnt, und die reißende Zunahme ihrer eigenen schwarzen Bevölkerung haben seit einigen Jahren die Ideen darüber gänzlich geändert, und alle südlichen Staaten verlangen jezt nichts eifriger, als sich ihrer Sklaven gänzlich zu entledigen. Seitdem die Kolonie von Liberia, welche eine amerikanische Gesellschaft auf der Küste Mesurado gegründet hat, die Möglichkeit gibt, die Neger dorthin auszuführen, haben alle südlichen Staaten, Südcarolina ausgenommen, sich bereit erklärt, alle ihre Sklaven der Gesellschaft zu überlassen, um sie nach Afrika überzuschiffen, und die einzelnen Sklavenbesizer bieten derselben so viele Sklaven an, daß sie Tausende wegen Unzulänglichkeit ihrer Mittel nicht annehmen konnte. Viele Sklavenhalter in Virginien und Kantucky bieten gerade die jüngsten und kräftigsten ihrer Sklaven an, obgleich diese ihnen natürlich am nüzlichsten sind, um ihre Fortpflanzung in Amerika zu hindern. So bereiten sich drei große Bewegungen vor, die auf das Schiksal der Menschheit einen unberechenbaren Einfluß haben werden, die Herrschaft der Neger in Südamerika, ihr gänzliches Verschwinden aus Nordamerika, und die daraus folgende Einheit und Konsolidation der Freistaaten und ein Focus von Bildung in Afrika durch die Kolonie von Liberia, welche mit einer zunehmenden Schnelligkeit und einer unwiderstehlichen Energie Westafrika civilisiren wird.

*† Paris, 22 Febr. Die Lage, in der sich gegenwärtig Frankreich befindet, ist eine der merkwürdigsten und sonderbarsten, die der Beobachter in der Weltgeschichte finden kan: sie bedarf, um vollkommen verstanden zu werden, einiger Erläuterung. Man kan es nicht läugnen, unser gegenwärtiger Zustand ist trüb, unerfreulich und um so drükender, je mehr man sich von dem Siege versprechen durfte, den man mit so großer Anstrengung erfochten hat. Während unter der Restauration ein immerwährender Kampf um Freiheit alle Kräfte des Volks aufgeregt, und in ihm folglich auch das Gefühl seiner Würde und Wichtigkeit unterhalten hatte, stürzt es nun der Sieg in eine vollkommene Abspannung, in eine Atonie, die lähmend auf alle Verhältnisse wirkt, und das Elend in den untern Klassen; die Verarmung in den mittlern um so schmerzlicher fühlen läßt. Unsre Götter sind gesunken, wir wissen nicht mehr, woran unser Glaube sich hält, alle großen Namen sind ihrer Glorie entkleidet, alle poetischen Träume

Digitized by Google

sind durch eine harte Wirklichkeit verscheucht. Seit der verheerende Strom der sogenannten Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts sich über Frankreich ergossen hat, liegen die Altäre, welche früher gläubige Geschlechter in ihrer Einfalt erhoben hatten, im Staube; in den gebildeten Klassen ist kein anderer Glaube übrig geblieben, als der an die Freiheit und an die Herrlichkeit Frankreichs. Die Freiheit ist errungen, allein sie hat die von ihr erwarteten Früchte nicht gebracht: der Ruhm Frankreichs scheint den Meisten getrübt, und die Lust am Werke der Freiheit ist bei ihnen verloren gegangen. Was bleibt ihnen nun, das ihrem Leben Werth und Bedeutung gäbe; wo ist die Hofnung, wo ist die Idee, die sie beleben, das hohe Interesse, das sie aufrecht erhalten möge? Wenn der Franzose sich nicht für irgend etwas begeistern kan, wird er kleinmüthig und mürrisch; nun aber ist seine Begeisterung für die Juliusrevolution dahin, und einen andern Glauben hatte er nicht, als den an sich und an die Freiheit. Darum liest man nun in den Journalen, darum hört man in beiden Kammern bittere Klagen über gänzlichen Mangel an Glauben, über eine Leere in allen Gemüthern, die ohne Trost und ohne Zukunft sey. Sich selbst überlassen, ist der Mensch schwach und unmuthig; er bedarf eines Lichts von Oben, einer Idee, eines Glaubens, um Kraft und Muth zu finden; nun aber sind wir mit uns selbst zerfallen; um die Zukunft in einem andern Leben unbekümmert, sehen wir nicht einmal, daß wir in diesem ein hohes Ziel erreichen könnten. Daher die Atonie, das Mißbehagen, die Kälte, die sich überall verbreitet. Kaum daß man noch die Verhandlungen in beiden Kammern liest, kaum daß hie und da ein großer Name, wie der Lafayette's, einige Saiten des Gemüths in Schwingung bringt; der im Anfange gefeierte König ist jezt von der Meynung verlassen, die verhaßten Karlisten finden Schonung und Eingang, die früher gepriesenen Republikaner werden verlassen und lächerlich gemacht, die sonstigen Helden der Freiheit, weit entfernt auf Achtung und Ehre Anspruch zu machen, schäzen sich glüklich, wenn sie in Ruhe gelassen, nicht gehöhnt, nicht gelästert werden. Ein sonderbarer Fall nach einem Siege wie der, den die Demokratie im Julius 1830 davon getragen hat, in einem Momente, wo die Güter, um die man so lange gekämpft, wirklich errungen, wo die Freiheit, einziger Gegenstand des Dichtens und Trachtens Aller, nun auch wirklich das Gemeingut Aller ist. Denn das kan nicht geläugnet werden: freier als das französische Volk ist kaum eines in der Welt, und keine Willkühr, keine Uebermacht hindert mehr den vollständigen Sieg dessen, was es für den Geist und das Bedürfniß des Jahrhunderts hält, weil schon der nächste Augenblik das gewähren kan, was für jezt noch versagt oder hinausgeschoben wird. Künftig ist dem Volkswillen Alles möglich, denn Alles ist in die Hand der Volksrepräsentanten gelegt, von deren Wahl Alles abhängt. Diese haben das unbestrittene Recht alle Verbesserungen, alle Reformen selbst in Anregung zu bringen, von ihnen verlassen zerfiele sogleich die Regierung in nichts, so wie die Freiheit unter ihrem Schuze die herrlichsten Früchte bringen kan. Möglich ist nun die allmähliche Verminderung der Lasten und Vereinfachung des Verwaltungswesens, möglich die Emanzipation des Volksunterrichts, möglich das Wiedererstehen der Provinzen mit ihrem eigenthümlichen Leben, mit ihrem Geiste, der sich dem Ganzen nur unterordnet, nicht aufopfert, mit ihren örtlichen Anstalten, Rechten, Behörden; möglich ist selbst dem französischen Volke die Erfüllung des Berufes, den es sich beilegt, Europa die Fakel der Civilisation vorzuhalten, und dem Welttheile selbst die neue Gestalt geben zu helfen, auf welche so mächtig die Gegenwart hinweist. Warum also an der Juliusrevolution verzweifeln, warum sich als betrogen ansehn, und dem neuen Zustande der Dinge den Rüken zukehren? Man muß es sagen, es ist getäuschter Stolz, denn man liebte die Freiheit nicht um ihrer selbst willen, nicht um sie zu besizen, sondern um sie zu zeigen, um damit der Welt voranzugehen, ihr als eine Fakel vorzuleuchten, die Welt nach Frankreich umzumodeln. Ein talentvoller Schriftsteller, Hr. Quinet, hat es mit vieler Wahrheit gesagt, daß, was Frankreichs eigenthümliches Leben, dessen Bedeutsamkeit in der Völkerfamilie ausmacht, ist sein Instinkt der Civilisation, das Bedürfniß, eine gesellschaftliche Reform nach der andern zu erlangen, um sie dann nach allen Seiten zu verbreiten. Diesem Berufe lebt Frankreich; kan es ihn nicht erfüllen, so weiß die Nation nicht mehr, wofür sie ist, sie schreit über geschändeten Ruhm, über Verrath am Vaterlande. Nun ist sie durch weise Vorsicht gehindert worden, ihre brennende Fakel, wie sie herrisch begehrte, nach Außen zu tragen, sie muß für den Augenblik ihr Licht für sich selbst behalten oder doch zusehn, daß es nur von fern leuchte, und in die Ferne einen matten Abglanz schike. Da mag sie es nicht mehr, obgleich sie noch weit entfernt ist, von demselben selbst ganz durchdrungen und erfüllt zu seyn, da sieht sie ihre Eroberung als unnüz an, da verliert sie alle Lust an der Gegenwart, alle Hofnung auf die Zukunft. Ein Kampf um Freiheit ist nicht möglich, weil alle Freiheit errungen ist, der Kampf gegen den Widerstand findet auch heftigen Widerspruch bei den Aufgeklärten, und ist mit tausend Gefahren für das Land selbst verknüpft; was soll er daher anfangen, dieser Feuereifer, der keinen Gegenstand mehr hat, und nun diese Flamme erloschen ist, woran sollen die Herzen sich erwärmen, da sie für nichts Anderes Sinn haben? Dieser Zustand ist allerdings niederschlagend, er wirkt betrübend und lähmend auf den Beschauer, aber er ist vorübergehend, eine kurze Folge der äußersten Ueberspannung, in welche man gefallen war. Durch den Frieden erhält sich Frankreich die Früchte seines Sieges: die neue Dynastie wird sich wie die neue Charte befestigen, der Handel wird wieder aufblühen, und wenn dann später Frankreich seine Stimme im Rathe der Völker erhebt, um Unterdrükten beizustehen und Uebermüthige im Zaume zu halten, wer wird sie verachten, wer wird sie überhören wollen. Noch einige Jahre innere Ruhe, Freiheit und Eintracht, so wird Frankreich auf einer Höhe stehen, die ihm einen unbestrittenen Einfluß auf die ganze westliche Hälfte Europa's zusichern muß.

Niederlande.

(Courrier.) König Leopold hat die sich in Brüssel aufhaltenden Polen zu sich kommen lassen, sich lange über ihr Exil und Vaterland mit ihnen besprochen, ihre gebeugten Herzen durch Tröstungen aufgerichtet, und sie seines königlichen Wohlwollens zu versichern geruht.

Der Courrier schiebt die Veranlassung zur Abdankung des Kriegsministers auf die beträchtlichen Reduktionen, welche die Kammer im Budget seines Departements in Vorschlag bringen zu wollen scheine.

Digitized by Google

Zu London soll zwischen dem Bevollmächtigten Preußens und Hrn. Vandeweyer eine Unterhandlung eröfnet werden, um die Einwilligung der preußischen Regierung zu der Verlängerung der Eisenbahn zwischen Antwerpen und Köln zu erwirken.

Ueber den Zustand der Brüsseler periodischen Presse liefert ein öffentliches Blatt folgende Notizen: „Den Moniteur dirigirt Hr. Feuillet-Dumus; er hat verschiedene Mitarbeiter, worunter einer der fleißigsten, Hr. Boursot, ein Franzose ist. — Das Memorial-Belge dirigirt Hr. Faure, ein Franzose. Die HH. Lebeau, Devaux, Nothomb, Mitglieder der Repräsentantenkammer, liefern Artikel darin. — Die Emancipation ist das Eigenthum der zwei Brüder Bridavoine, Franzosen. Sie erhalten zuweilen Mittheilungen von dem französischen Bevollmächtigten in Brüssel. — Der Indépendant erscheint unter Direktion des Hrn. Campan, eines Franzosen. Er unterhält eine thätige Korrespondenz mit Deutschland, durch Vermittlung eines hiesigen Deutschen. — Der Courrier-Belge erscheint noch immer unter Direktion eines Italieners, Namens Chitti. Hr. Jottrand, ehemaliges Kongreßmitglied, liefert die meisten Artikel. Vor der Revolution waren die HH. Ducpetiaux, Claes, Vandeweyer und Lesbroussart Aktionaire desselben. Die HH. Claes und Vandeweyer, seitdem sie öffentliche Aemter angetreten, haben sich ganz davon zurükgezogen. — Der Belge gehört dem Hrn. Vanderstraeten, einem Brüsseler. Hr. Levae, ebenfalls ein Brüsseler, hat den meisten Antheil an der Redaktion. — Der Lynx hat seit einiger Zeit keinen bestimmten, öffentlich bekannten Redakteur. Er ist der Nachfolger des vrai Patriote, dem im März v. J. die Pressen zerstört wurden. Hr. Morris, ein Brüsseler, liefert Artikel dazu. — Das Journal de la Belgique ist Eigenthum des Hrn. Rampelbergh, eines Brüsselers. Die HH. de Selliers und Vanderplaes, beide von Brüssel, redigiren es. Dieses Blatt gibt fast nie ein eigenes Urtheil über die Politik, sondern zeichnet sich nur durch fleißiges Sammeln der interessantesten Thatsachen aus. — Der Mephistopheles, ein beißendes Wiz- und Spottblatt, wird von einigen jungen Franzosen geschrieben."

* Brüssel, 20 Febr. Hr. de Brouckère hat gestern seine Entlassung eingegeben, sie ward vom Könige heute angenommen unter der Bedingung, daß er bis ans Ende der Woche im Amte bleibe. Das Gerücht gibt ihm den General Desprez zum Nachfolger, aber seine Eigenschaft als Franzose und die Bestimmungen der Konstitution sind entgegen. Es war dis ein Traum unsrer Camarilla, den das Ministerium Perier eingegeben hatte. Hr. de Brouckère war sehr heftig, und man fürchtete, er möchte in einem Anfalle von Aufbrausen die Offensive gegen die Holländer ergreifen, wo es dann um den Frieden geschehen wäre. Der General Desprez ist im Gegentheil ganz friedlich gesinnt. Es hat sich eine Partei am Hofe gebildet, welche einen Strohmann ins Ministerium bringen will, so daß General Desprez der eigentliche Minister bliebe. — So eben höre ich, daß Depeschen der französischen Regierung die Ernennung des Generals Desprez zum Botschafter an unserm Hofe gebracht haben sollen. Einer der Chefs der katholischen Partei, Hr. F. de Merode, hat aber diese Wahl sein Mißfallen bezeugt.

Italien.

Ein Schreiben aus Bologna vom 8 Febr., in französischen Blättern, sagt: „Die Verwaltung des Kardinals Albani wird von dem römischen Hofe und von dem östreichischen Generale verschieden beurtheilt; jener findet seine Maaßregeln zu gelind, dieser zu streng. Lezterer, um die Zahl der Opfer zu vermindern, begünstigt das Entkommen solcher Bürger, welche wahrscheinlich mit Strenge behandelt worden wären. Bis zum heutigen Tage hat der östreichische Oberbefehlshaber 768 Personen Päße verwilligt, denen sie der Kardinal-Legat verweigert hatte. Abtheilungen dieser Flüchtlinge reisen tagtäglich nach Ancona und Livorno ab. Zwei große Gesellschaften wurden von dem Obergeneral den verschiedenen Korps gegeben, bei welchen Offiziere der durch den Kardinal Albani aufgelösten Bürgergarde als willkommene Gäste aufgenommen wurden. — Ein anderer Brief aus Bologna vom 11 Febr., eben daselbst, sagt: „In der lezten Nacht waren sehr viele Proklamationen, Drohungen gegen die päpstlichen und östreichischen Truppen enthaltend, in verschiedenen Quartieren der Stadt angeschlagen worden. Die Polizei ist sehr thätig, die Urheber und Druker derselben ausfündig zu machen; bis jezt waren alle ihre Nachforschungen vergeblich. Zahlreiche Hausdurchsuchungen wurden vorgenommen, um Waffen und Uniformen aufzufinden, aber nur 100 Musketen und 14 Uniformen wurden entdekt. Es läßt sich bemerken, daß diese Verfolgungen in dem Augenblike anfingen, wo die nahe Ankunft französischer Truppen in Italien bekannt wurde. Die Oestreicher haben seitdem eine mehr zurükhaltende Stimmung angenommen. Die Patrioten ihrerseits sind in ihren Verhältnissen zu ihnen eben so zurükhaltend. Am 9 wurde ein Ball im Casino gegeben. Ueber 300 Personen waren eingeladen; aber nur 4 Frauen und 6 öffentliche Beamte fanden sich ein, der Rest der Gesellschaft bestand aus östreichischen und päpstlichen Offizieren. General Grabowski und Kardinal Albani schienen sehr unzufrieden."

Aus Bologna wird ferner unterm 21 Februar gemeldet: „Nachrichten aus Civita-Vecchia besagen, daß man daselbst am 19 ein Dampfschif mit dem General Cubières an Bord erwartete. Andere Berichte aus Messina vom 14 melden, daß man daselbst eine französische Eskadre, bestehend aus einem Linienschif, zwei Fregatten und einer Brigg signalisirt habe, welche nach dem adriatischen Meere steuerte."

* Livorno, 20 Febr. Die Nachricht, daß die in Toulon eingeschiften Truppen nicht nach Morea, wie man glaubte, sondern nach Ancona bestimmt sind, hat uns wieder in große Besorgniß gesezt. Es scheint nach allen Berichten fast eben so unmöglich, daß die päpstliche Regierung so fortbestehen könne, wie sie zeither war, als daß sie durch sich selbst zu einer wesentlichen Verbesserung gelangen könne. Aber was soll man erwarten, wenn östreichische und französische Bajonnette diese Sache in Ordnung bringen sollen? Muß man nicht vielmehr fürchten, daß die Gegenwart der Franzosen die Gemüther in einem Grade erhizen möchte, der die Unordnungen nur noch größer macht? Selbst Rom dürfte vielleicht bei so neuem Verhältnisse einem innern Sturme nicht entgehen, und welcher von den beiden Friedensstiftern soll dann dort den Vorsiz haben? Troz unsrer eifrigen Wünsche für die Erhaltung des Friedens scheint uns die neue Kombination wenig geeignet die Hofnung auf diese Erhaltung zu befestigen. — Unsere Berichte aus Aegypten reichen bis zum 26 Jan. Ueber St. Jean d'Acre wußte man nichts weiter, als daß es noch nicht genommen war. Die ägyptische Armee war sehr entmuthigt, und hatte stark durch Hunger und Kälte gelitten. Ibrahim Pascha baute seine Hofnung auf eine Mine, die

Digitized by Google

man nächstens sprengen wollte. Von der Flotte kamen fortwährend Schiffe in sehr beschädigtem Zustande nach Alexandrien zurük. Mehemed Ali war täglich sichtbar, aber eine innere Unruhe, die er ganz zu verbergen nicht im Stande war, zehrte an seiner Gesundheit. Der Abgeordnete von Konstantinopel wurde mit großer Auszeichnung, selbst mit Unterwürfigkeit behandelt, wodurch alle die verbreiteten Gerüchte von Erklärung der Unabhängigkeit widerlegt werden. Der Sultan und Mehemed Ali beobachten sich mit Mißtrauen, und schwerlich dürfte ein aufrichtiges Verhältniß je wieder zu Stande kommen. Fällt die Unternehmung gegen Syrien unglüklich aus, so wird der Pascha einen sehr schwierigen Stand haben, und vielleicht nur durch große Geldopfer an den Divan den Sturm beschwören können.

† Von der italienischen Gränze, 22 Febr. Man bemerkt bei der östreichischen Armee in Italien viele Bewegung, und die abgesonderten Korps konzentriren sich. Es scheinen wichtige Dinge vorzugehn, und bei der Abgeneigtheit der päpstlichen Regierung gegen die angekündigte Landung französischer sogenannter Hülfstruppen auf römischem Gebiete, welche von ihr nicht begehrt wurden, könnten leicht unerwartete und unangenehme Ereignisse eintreten. Nach der Ankunft eines Kouriers aus Wien bei dem kommandirenden General Grafen Radetzki, hat derselbe Dispositionen getroffen, welche eine eventuelle Bereithaltung zum Kriege anzudeuten scheinen. Jedermann ist in Sorge wegen der Folgen, welche die französische Expedition, wenn die Diplomatie nicht eine Uebereinkunft darüber zu Stande bringt, nach sich ziehen könnte.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 24 Febr. Waren die Kurse an unserer Börse schon seit mehrern Tagen im allmählichen Steigen begriffen gewesen, so erreichte dieses gestern einen seit geraumer Zeit nicht gesehenen Hochpunkt. Veranlassung zu dieser außerordentlichen Bewegung gaben die von mehrern Sensalen bewirkten sehr ansehnlichen Käufe von 5 und 4prozentigen Metalliques, die, wie es hieß, für Rechnung eines bekannten Bankierhauses, das höchst wichtige politische Nachrichten erhalten haben sollte, bewirkt wurden. In Folge davon hoben sich die 5prozentigen Metalliques sehr rasch auf 88⅝; die 4prozentigen 78⅛; Wiener Bankaktien 1375. Nach Verlauf einiger Stunden zeigte sich jedoch, daß das gedachte Haus bei jenen Ankäufen durchaus nicht im Spiele war; auch trafen am Nachmittage die französischen Rentennotirungen niedriger als früher ein. Es fand daher alsbald Reaktion statt, die auch heute noch fortdauert. Wir notiren demnach heute die 5prozentigen Metalliques 87⅞; die 4prozentigen 77⅝; Wiener Bankaktien 1368; Partiale 122⅝; Rothschildsche 100Guldenloose 182. Die übrigen Effekten nahmen an den vorerwähnten Bewegungen keinen Theil; überhaupt war der Umsaz darin sehr beschränkt. Im Bereiche des Wechselhandels haben neuerdings keine bemerkenswerthen Veränderungen statt gefunden; der Diskonto ist fortwährend 2½ Prozent.

Preußen.

† Von der preußischen Gränze, 22 Febr. Das Journal le Globe, das sonst unter den französischen Blättern sich durch friedlichen Sinn und gehaltne Sprache auszeichnet, und namentlich auch den Geist Preußens und die Verhältnisse seiner Regierung mit gerechter Würdigung zu beurtheilen pflegt, hat neuerlich über die beklagenswerthen Vorfälle bei Elbing eine ganz irrige Meynung aufgestellt, und sich zu starken Anschuldigungen gegen Preußen wegen dessen Benehmens in der polnischen Sache verleiten lassen. Der Grundirrthum liegt darin, daß beständig übersehen wird, daß Preußen lediglich aus seinem eignen Standpunkte zu handeln hatte, wie ihn seine Interessen und seine Verpflichtungen bestimmten, welche diesmal in völligem Einklange zu erkennen waren. Preußen enthielt sich jeder Einmischung, und hätte Polen sich als selbstständiger Staat behaupten können, so würde Preußen es daran nicht verhindert haben. Es ist aber weit zu viel verlangt, daß Preußen diesem Aufkommen eines selbstständigen Polens sogar im Gegentheil hätte förderlich seyn sollen; diese Rolle würde seinen Interessen wie seinen Pflichten widersprochen haben, und war in jedem Betracht unmöglich. Selbst der Gewinn, den Preußen aus der vorgespiegelten Anschließung des neuen Staates gezogen hätte, wäre nur scheinbar und am Ende grundverderblich gewesen. Mit den Prinzipien der Revolution wären auch ihre Elemente in den gesunden und reinen Staatskörper aufgenommen, und hiedurch in ihm ein Zwiespalt festgesezt worden, dessen Nachtheile der Globe doch sonst vollkommen zu würdigen weiß, denn Niemand bringt mehr auf Uebereinstimmung und Einigkeit im Staatsleben, Niemand verwirft allen revolutionairen und liberalen Antagonismus so streng, als die Lehre Saint-Simons, deren Organ bekanntlich der Globe ist. Nach seinen eigenen Grundsäzen also wird er wohl die politische Ansicht, die er sich für Preußen in Betref Polens gemacht hat, wieder fallen lassen. Was aber jene traurigen Ereignisse betrift, die ihm den besondern Anlaß zu jenen Erörterungen leihen mußten, so hat er sogar die von ihm selbst mitgetheilten Thatsachen falsch gefaßt und gedeutet. Jene Polen, von denen die Rede ist, hatten als fremde Flüchtlinge in Preußen Schuz und Gastfreundschaft gefunden; sie waren von der preußischen Regierung einquartiert, verpflegt, mit Geld unterstüzt. Nicht zur Rükkehr nach Polen sollten sie gezwungen, nicht ausgeliefert, sondern, nachdem sie ihre Abneigung gegen jene Rükkehr erklärt, vorläufig in andere Bezirke verlegt werden. Gegen diese Maaßregel, und gegen die zu ihrer Ausführung abgesandten wenigen preußischen Truppen sezten sich die Polen mit Gewalt zur Wehre, und gingen, aller Vorstellungen und Warnungen ungeachtet, angreifend auf die Preußen los. Dieser Angrif war es, den die Preußen endlich durch Gewehrfeuer nothgedrungen zurükweisen mußten. Die Aufregung der Polen und ihre Uebereilung lassen sich aus den Gefühlen ihres Unglüks, aus der Umwölkung eines gebeugten und doch unverzagten Sinnes, vielleicht auch aus mancher in der Sprache liegenden Schwierigkeit besserer Verständigung allerdings noch entschuldigen, und die preußische Regierung hat die ganze Kraft ihrer Milde und Schonung auch nachher noch walten lassen. Die preußischen Behörden und Truppen aber trift bei dem Vorgefallenen auch nicht der kleinste Vorwurf. Was würden die Franzosen aller Farben dazu sagen, wenn die in Frankreich aufgenommenen, von der Regierung verpflegten und Sold beziehenden Polen eine von der Behörde nöthig erachtete Veränderung ihrer Quartiere mit Gewalt verwehren, gegen die Franzosen einen Angrif unternehmen wollten? Dis ist das wahre Sachverhältniß, nur daß anstatt Frankreich diesmal Preußen zu nennen ist, und nach diesem einfachen Bezuge hätte der Globe die Sache auffassen und beurtheilen sollen.

Digitized by Google

* Vom Rhein, 23 Febr. Nach Mittheilungen eines Berliner Korrespondenten im Londoner Courier schiene es, daß in Folge der ungeheuren Ausgaben, welche das große Heer, das jezt in Preußen auf den Beinen sey, verursache, die Auflagen daselbst beträchtlich vermehrt, ja sogar neue drükende Abgaben auf die Waaren gelegt worden seyen. In Folge dieser Auflagen, so berichtet jener Artikel, habe sich eine große Aufreizung unter allen Klassen des Volks verbreitet, und es sey bei mehrern Gelegenheiten zu wirklichen Thätlichkeiten gekommen. Diese Thatsachen würden von den preußischen Zeitungen sorgfältig verschwiegen, aber man hege keinen Zweifel gegen ihre Aechtheit. Der Londoner Courier scheint hienach von Berlin aus eben so schlecht von seinen Korrespondenten bedient zu werden, als so manche andre Zeitung, was ihm nicht zum Vorwurfe gereicht. Was ihm und seinem Takt aber zum Vorwurf gereicht, ist sein rüksichtsloses Anhängen an diese ganz ungegründete Nachricht, mit welcher sein Korrespondent ihn mystifizirt hat. Oder glaubt er denn, daß wenn dem wirklich so wäre, er allein von seinem vielleicht nur zu gut bezahlten Korrespondenten von diesem Stand der Dinge in dem unglüklichen Preußen Wind bekommen haben würde? Sollte ihm nicht vielmehr eine dunkle Ahnung gesagt haben, wäre dis Wahrheit, so würden andre, der Oertlichkeit näher gelegene Journale, zumal die süddeutschen, dis, wenn auch unbestimmt, doch in schwachen (outlines) Umrissen angedeutet haben? Doch nein, das mag der eingefleischte Engländer nicht annehmen, er zahlt besser, er wird also auch besser bedient. Um ihn aus seinem Irrthum zu reißen, würden indessen Data nicht hinreichen, dis muß die Zukunft thun. Da wir aber in Beziehung auf die Vergangenheit jezt schon in der Zukunft leben, so führen wir nur an, was auch die Allg. Zeitung schon berichtete, daß des großen durch die Cholera 2c. veranlaßten Aufwandes von vielen Millionen Thalern ungeachtet, dennoch von der preußischen Regierung keine Auflage mehr umgelegt, keine neue Schuld kontrahirt, und keine ordentliche Staatseinnahme antizipirt worden ist, sondern daß Alles aus den laufenden Einnahmen bestritten wurde. Möge es den Engländern eben so gut gehen, und die Geissel unsrer Zeit, die verhängnißvolle Krankheit, in ihren Staatshaushalt so wenig Unordnung bringen wie in Preußen. Daß dis aber nicht der Fall gewesen, beweist doch gewiß untrüglich die Solidität unsrer Finanzeinrichtung, so wie die Vorsorge und das Gerüstetseyn unserer Regierung. In wie weit diese Eigenschaften auch den Fall des Krieges vorausgesehen, wollen wir der englischen Zeitungsredaktion nicht demonstriren, ihr Korrespondent, der sie so gut bedient, könnte vielleicht darüber Auskunft geben — an ein andres Blatt, welches ihn weniger gut bezahlt. Tali numi, tali profani.

Rußland.

Der Generalfeldmarschall Fürst Paskewitsch war von Warschau am 11 Febr. zu St. Petersburg angelangt und im Winterpallast abgestiegen. Am 13 wurden ihm sämtliche in der Hauptstadt anwesende Generale und Offiziere vorgestellt.

Das Journal de St. Petersbourg meldet: „Die verbrecherischen Unternehmungen der Rebellen in den westlichen Gouvernements des Reiches mußten nothwendigerweise große Verwirrung in den Geschäften und selbst für eine Zeit lang eine Vermögenszerrüttung bei mehrern Einwohnern jener Gegenden herbeiführen. Mit Rüksicht auf diesen Zustand der Dinge und in Anerkennung, daß es die Gerechtigkeit erheische, den Bewohnern derjenigen Gouvernements und Distrikte, welche am meisten durch jene unglüklichen Ereignisse gelitten haben, einige Nachsicht in den Prozeduren und in der Entrichtung ihrer Schulden zu gewähren, haben Se. Majestät geruht, am 27 Jan. einen Ukas an den dirigirenden Senat zu richten, durch welchen in Bezug auf gerichtliche Verzögerungen und Abzahlung von Schulden, den Einwohnern des ganzen Gouvernements Wilna, der Distrikte von Lida, Nowogrodek, Pruschany und Slonim im Gouvernement Grodno, der Distrikte von Kowel, Owrutsch, Rowno und Lutzk im Gouvernement Volhynien, der Distrikte von Wileika, Disna und Pinsk im Gouvernement Minsk, der Distrikte von Letitschef und Litin im Gouvernement Podolien und des Distrikts Radomysl im Gouvernement Kiew, verschiedene Erleichterungen bewilligt werden."

Oestreich.

Wien, 23 Febr. Metalliques 85¾; 4prozent. Metalliques 76¼; Bankaktien 1116.

Griechenland.

Der französische Constitutionnel schreibt aus Nauplia vom 26 Jan.: „Die Konstitutionellen sind beinahe schon von dem ganzen westlichen und östlichen Griechenland Meister. Missolunghi ist in ihren Händen, vorgestern haben sie auch Eleusis eingenommen. General Rougui und mehrere Offiziere der Partei Capodistrias wurden gefangen genommen. Auf dem Festlande von Griechenland ist jezt nur noch Ein Truppenanführer, welcher auf Seite der Regierung ist. Die konstitutionellen Truppen, etwa 8000 Mann stark, werden in Morea einrüken, wo sie sich eine gute Aufnahme versprechen. Die in Hydra versammelten Abgeordneten haben sich endlich mit ihren in Megara befindlichen Kollegen vereinigt. Da sie die Mehrheit bilden, so haben sie die Wahl der drei Mitglieder der provisorischen Kommission genehmigt. Die Anhänger von Capodistrias haben den Konstitutionellen schon mehrere Unterhändler zugeschikt, und ihnen bedeuten lassen, daß sie in alle Bedingungen eingehen, wofern Augustin Präsident bleibe, oder wenigstens Mitglied der neuen Verwaltung werden würde. Die Entfernung von Augustin ist dagegen die erste Bedingung, unter welcher die Konstitutionellen die Aussöhnung annehmen wollen. Mit dem Betragen des englischen und französischen Konsuls ist man nicht zufrieden. Ein einziges Wort von ihnen könnte dem Bürgerkriege ein Ende machen. Statt dessen lassen sie russischem Einfluße zu viel Spielraum. Die englischen und französischen Schiffe wollten den griechischen Konstitutionellen keinen Zufluchtsort gestatten, so dringend auch die Gefahr war, in welcher diese schwebten. Die Capodistrianer haben, um Uneinigkeit unter ihre Gegner zu bringen, zwei Ordonnanzen bekannt gemacht, in deren erster die Konstitutionellen für Rebellen erklärt wurden, während die zweite Guéréas, den Sohn Colocotroni's, zum Befehlshaber der 15 peloponnesischen Bataillone, welche errichtet werden sollen, ernannte."

Augsburger Kurs vom 27 Febr. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 3/8	96 1/8
– L.Loos. à 4Pr. E.M.	—	106 1/2
– unverzinsl. 10 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	182	181
– Partial à 4 Proz.	122 3/4	122 1/4
– Metalliq. à 5 Pr.	87 3/8	87 1/8
– detto à 4 Proz.	77 3/4	77 1/2
– B.Akt. I Sem. 1832	1135	1133
Polnische Loose	85	84 1/2

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	116 3/8	—
Hamburg 1 Monat	115 7/8	—
Wien in 20ger 1 Mon.	—	100 1/4
Frankfurt 1 Monat	99 5/8	—
Nürnberg – –	99 7/8	—
Leipzig – –	98 7/8	—
London – –		10.
Paris – –	—	117 1/2
Lyon – –	—	117 1/2
Mailand – –	—	60 1/8
Genua – –	—	51 1/2
Livorno – –	—	57 1/4
Triest – –	—	100

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Dampfschiffahrt auf dem Rhein.

In Folge einer im Laufe dieses Monats zu Mainz gehaltenen Generalversammlung der Aktionaire der Dampfschiffahrt für den Main und Oberrhein hat sich diese Gesellschaft mit der Dampfschiffahrtsgesellschaft vom Mittelrheine vereinigt, die Dampfschiffe und Privilegien der erstern sind nun von der leztern übernommen, und die Aktien der erstern werden durch Aktien der leztern ersezt. Hiernach wird also künftig die Dampfschiffahrt auf dem ganzen deutschen Rheine von einer und derselben Gesellschaft betrieben, unter einer Direktion stehen, und daher in deren ganzen Dienst gleiche Einheit, Zwekmäßigkeit und Energie kommen. Das Publikum nicht allein, sondern das Institut selbst wird dabei nur gewinnen, so wie durch diese Vereinigung auch die, mit 5 vom Hundert verzinsten Aktien in ihrem Kurse bedeutend gewonnen haben. — In Folge dieser Vereinigung wird kommendes Frühjahr von Mainz aus täglich, neben dem Dampfboote, das täglich nach Köln abgeht, ein solches auch nach dem Oberrhein, und täglich eines nach Frankfurt abgehen, wodurch die so vortheilhafte, durch die Dampfschiffahrt hervorgerufene Bewegung im Handel und den damit so nahe zusammenhängenden Zweigen des gesellschaftlichen Lebens sehr nachhaltig gesteigert werden wird, besonders für den Oberrhein, was dann wieder vortheilhaft auf den Mittelrhein zurükwirkt: denn der Oberrhein wird nun mit drei Dampfbooten befahren, so daß alle Tage ein Schif von Schrök, Mannheim, nach Mainz, und von Köln dahin, und umgekehrt, fahren wird. — Wenn man im Allgemeinen in den lezten Jahren über den Dienst der Dampfschiffe der beiden deutschen Gesellschaften des Ober- und Mittelrheins nur Lob gehört hat, so ist das Gleiche nicht von der niederländischen Dampfschiffahrt zu rühmen. Im Gegentheile beschwert man sich über die Einrichtung und Behandlung ihrer Schiffe. Dem Interesse des ganzen Instituts entsprechend, wäre zu wünschen, daß diesem Uebelstande für dis Jahr kräftigst abgeholfen und die Reisenden klaglos gestellt werden möchten.

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

(Fortsezung des dritten Artikels.)

In Holland hatten sich mehrere Stimmen erhoben, welche eine viel schärfere Trennung verlangten. Einsichtsvolle Schriftsteller schlugen dem Könige vor, die Belgier zu verstoßen. Man solle sich mit Belgien gar nicht mehr befassen, sondern dieses Land in die Hände der Mächte, welche es mit Holland vereinigt hatten, zurükzugeben. Wenn auch dieser Ansicht nicht allgemein beigetreten wurde, so schienen doch alle Wünsche darin sich zu vereinigen, daß man die Trennung so, wie sie von den Belgiern verlangt war, annehmen solle. Diejenigen, welche die unbedingte Trennung verlangten, waren von jener Animosität, die ich weiter oben erklärt habe, durchdrungen; die aber, welche die Trennung unter einer und derselben Dynastie verlangten, waren weise und gemäßigte Menschen, welche sich von Leidenschaften des Augenbliks nicht unterjochen ließen. In Belgien sind die Ansichten nicht weniger getheilt. Es gibt eine Partei für die föderative und unabhängige Republik. Die provisorische Regierung mit ihren Freiwilligen und ihren Fremden scheint zum größern Theil dieser Partei anzugehören. Eine andere Partei will die konstitutionelle Monarchie, und sie scheint aus großen und kleinen Grundeigenthümern, aus Industriellen aller Art und allen den Männern zusammengesezt zu seyn, welche mitten im Sturme noch einige Ueberlegung sich bewahrt haben. Wenn Belgien sich selbst überlassen bliebe, wenn die Belgier zum Nachdenken die Zeit gewinnen könnten, so könnte der Sieg dieser Partei nicht bezweifelt werden. In diesem Augenblike aber herrscht die republikanische Partei, weil sie bewafnet ist, weil sie am stärksten schreit und die Stimme der wahren Belgier erstikt. Ueberdis ist auch die Partei der verfassungsmäßigen Monarchie in verschiedene Unterabtheilungen zerfallen und dadurch eben noch schwächer geworden. Einige von ihnen verlangen die gegenwärtige Dynastie, Andre verlangen, daß man den Prinzen von Oranien erwähle. Im Grunde ist der Unterschied nicht bedeutend. Der Prinz von Oranien ist der Thronerbe der Niederlande, und wenn er heute die belgische Krone trüge, so würde er nach dem Tode seines Vaters die beiden Staaten unter Einer Dynastie wieder vereinigen. Noch Andere schlagen, um alle Schwierigkeiten zu beseitigen, vor, daß der Prinz von Oranien den Titel und die Funktion eines Vicekönigs erhalte. Dann würden die Belgier ein Oberhaupt erhalten, das ihr Vertrauen besäße, und die Holländer würden dieses Oberhaupt später, mit allen Gewohnheiten einer verfassungsmäßigen Regierung vertraut, künftig wieder zurükempfangen. Das größte Hinderniß irgend einer versöhnenden Uebereinkunft liegt in der gegenwärtigen Stimmung der Gemüther; es ist die Volkswuth, welche ganz Belgien entzündet. Die untern Volksklassen haben sich erhoben, und diese kehren so leicht nicht zur Ordnung zurük. So lange es sich nur um Beschwerden handelte, bekümmerten sich die Massen wenig darum. Am Tage des Ausbruchs haben sie, beim Scheine des Brandes, selbst Feuer gefangen und ihren Patriotismus im Plündern kund gethan. Als kurz darauf das Wort Trennung ausgesprochen war, haben es alle Belgier ohne Unterschied wiederholt. Sie pflanzten die Nationalfarben auf, um den Wunsch ihrer Herzen sichtbar und greifbar zu machen. Das in Brüssel stromweise vergossene Blut hat diesen Eindruk noch lebhafter, tiefer und dauerhafter gemacht. Die Kämpfe wiederholten sich in allen Städten, überall gab es Todte und Verwundete, die meisten belgischen Offiziere und Soldaten vereinigten sich mit dem Volke. Heute handelt es sich nicht mehr blos um eine, in den niedern Ständen und selbst bei verirrten Menschen der höhern Stände verbreitete Meynung, sondern um eine blind machende Leidenschaft, um ein brennendes Fieber. Diese Stimmungen werden durch den Widerstand erhalten und genährt. Man ist von den Truppen der Regierung angegriffen worden; man sezt gewiß voraus, daß diese Angriffe werden wiederholt werden; man führt den Krieg, um die noch nicht insurgirten belgischen Provinzen zu erobern oder zu befreien; man droht sogar unter dem Titel von Repressalien mit einem Einfalle in Holland. Dieses, der Pacifikation und der Rükkehr der Ordnung entgegenstehende, große Hinderniß kan nur dadurch gehoben werden, daß man Belgien ganz und gar sich selbst überläßt. Nur Maestricht und dessen Umgegend muß man ausnehmen, weil — es einen Theil des alten Territoriums der ver-

Digitized by Google

einigten Staaten ausmacht. Holland hat das Recht, es unter seiner eisernen Krone festzuhalten, welche die Inschrift trägt: gare qui y touche! Aber auch Antwerpen ist so wenig haltbar, als es Brüssel, Gent, Lüttich und alle übrigen Städte gewesen sind. Antwerpen hat eine Bevölkerung von mehr als 60,000 Einwohnern, welche allgemein vor Begierde brennen, sich den Belgiern anzuschließen. Unter seinen Einwohnern haben Staatsmänner die Trennung von Holland einen Selbstmord genannt, und große Kaufleute haben gegen die Trennung Petitionen eingereicht. Aber die Stimme der Vernunft und selbst die des Interesse's muß schweigen, wenn es sich um das Nationalgefühl handelt. Man will vor Allem Belgier seyn, und man kan gegen diesen Willen keine Opposition machen. Alle Kraft der Regierung ist gebrochen, und es bleibt ihr nichts übrig, als sich in den Schooß einer treuen und für das Haus Oranien begeisterten Nation einzuschließen. Die Rolle, welche Holland in Beziehung auf die Belgier zu spielen hat, ist von jezt an eine blos passive. Mögen die Belgier eine Republik errichten, oder mögen sie die konstitutionelle Monarchie vorziehen, mögen sie sich für die Dynastie erklären, oder nur für eines ihrer Glieder, Holland darf in dieser Hinsicht nichts mehr thun. Holland hat dadurch, daß es sich in die Angelegenheiten Belgiens mischte, nur verloren. Indem es für die Regierung seine Söhne dahingab und seine Schäze verschwendete, hat es nichts für die Regierung gewonnen und Alles für sich selbst verloren. Holland hat nunmehr nur noch für seine eigene Erhaltung, für die Aufrechthaltung seines Kredits und seiner Finanzen, für die Verwaltung seiner bürgerlichen und militairischen Angelegenheiten zu sorgen. Es kan das Lebensprinzip seines Wohlstands mittelst der Freiheit des Handels wieder anfachen. Mögen die Geseze dieses sicher stellen, mögen Institutionen die Herrschaft dieses Prinzips verbürgen, dann wird sich die Nation sofort von Neuem jenem Gewerbfleiße, der sie auf eigenthümliche Weise auszeichnet, ganz und gar hingeben. Das sind Gegenstände, würdig, daß sich die Aufmerksamkeit der Nation darauf hinlenke, das sind Beschäftigungen, geeignet, die sich allgemein kundgebende Bewegung zu beschwichtigen und zu befriedigen, das ist ein festes und bestimmtes Ziel für die Anstrengungen, welche sie machen will, die aber in diesem Augenblike noch unklar sind und des organischen Zusammenhangs ermangeln."

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Seine Majestät der König von Bayern haben Sich vermöge Entschließung vom 18 Febr. bewogen gefunden, dem obersten Kirchen- und Schulrathe, neben den besoldeten statusmäßigen Räthen auch eine Anzahl bewährter Universitäts-Professoren und anderer mit den verschiedenen Abstufungen des öffentlichen Unterrichts durch ihre frühere oder gegenwärtige Stellung genau vertrauter Männer beizugeben, um, ohne Besoldung oder Remuneration zu empfangen, mit kollegialer Stimme, unter dem Vorsize des Staatsministers des Innern, den Berathungen über principielle und organische Fragen des Unterrichts, dann jenen jährlichen Sizungen beizuwohnen, worin die von den Kreisregierungen regelmäßig zu erstattenden Schul-Jahresberichte zur Berathung gebracht werden. Alle Mitglieder des obersten Kirchen- und Schulrathes in der eben bezeichneten Art haben Seine Majestät im ehrenden Vertrauen zu berufen geruht: 1) den k. geheimen Rath, Generalkonservator der wissenschaftlichen Sammlungen des Staats und ordentlichen öffentlichen Professor der Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität, Dr. Friedrich Wilhelm v. Schelling; 2) den k. geheimen Rath, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Karl Ehrenbert Freiherrn von Moll; 3) den k. geheimen Rath, ordentlichen öffentlichen Professor der Medizin an der Ludwig-Maximilians-Universität und Direktor des Klinikums im allgemeinen Krankenhause, Dr. Walther; 4) den k. Ober-Konsistorialrath, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Dr. Philipp Casimir Heintz; 5) den Direktor der k. Hof- und Staatsbibliothek, Philipp Lichtenthaler; 6) den k. Hofrath und öffentlichen ordentlichen Professor der Rechte an der Ludwig-Maximilians-Universität, dann derzeitigen Rektor dieser Universität, Dr. Hieronymus Bayer; 7) den ordentlichen öffentlichen Professor der Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität, ehemaligen Lycealrektor, Dr. Florian Mellinger; 8) den geistlichen Rath, ehemaligen Lokal- und Distrikts-Schulinspektor, Lycealprofessor und ordentlichen öffentlichen Professor an der Ludwig-Maximilians-Universität, Dr. Joh. Nep. Hortig. Ferner haben Seine Majestät den Staatsminister des Innern ermächtiget, bei einzelnen wichtigen Fragen des öffentlichen Unterrichts den Sizungen des obersten Kirchen- und Schulrathes einige ausgezeichnete Männer, und zwar je nach Maaßgabe der speziellen Frage, aus der Mitte der Universitätsprofessoren, Lyceal- und Gymnasialrektoren und Distrikts-Schulinspektoren beider Konfessionen, mit berathender Stimme beizuziehen.

Die Hanauer Zeitung vom 21 Febr. und aus derselben auch Frankfurter Blätter enthalten folgende drei Artikel, wovon die beiden ersten wahrscheinlich von Augenzeugen mitgetheilt sind: I. Der in der Beilage zum Frankfurter Journal Nro. 44, datirt Frankfurt am 22 Febr., stehende Artikel über das bei dem Forsthause in der dortigen Gegend vorgefallene Duell enthält Unwahrheiten, die, an und für sich einer Widerlegung unwürdig, hiemit auch nur in so fern gerügt werden sollen, als es nöthig ist, den Hergang des Duells wahrhaft darzustellen. Auf dem Wahlplaze angekommen, wurde die durch Uebereinkunft beider Theile bestimmte Barriere von fünf Schritten durch die Sekundanten beider Duellanten abgemessen; hierauf wurden die Pläze rechts und links durch das Loos vertheilt, von ihnen betreten, und da von ihnen die Pistolen in Empfang genommen, nachdem sie von den Sekundaten geladen worden waren. Nach dem Kommando 1, 2, 3, stand es jedem der Duellanten frei, zu schießen. Das Kommando wurde von einem der Sekundanten gegeben, und hierauf schritt der kurhessische Husarenoffizier rasch einige Schritte vor, und blieb, seinen Gegner fest im Auge habend, stehen, ohne zu schießen. Der polnische Offizier blieb bei der Vorwärtsbewegung seines Gegners ruhig auf dem Plaze, avancirte dann ebenfalls einige Schritte, blieb wieder stehen, zielte, und der kurhessische Offizier — fiel. — II. In der Frankfurter O.P.A.Z. vom Gestrigen wird das zwischen einem polnischen und kurhessischen Offiziere statt gehabte Duell nicht der Wahrheit gemäß erzählt. Die Veranlassung dazu gab die Mißhandlung, welche jener polnische Offizier eines Abends dahier durch eine von dem kurhessischen Offiziere geführte Husarenpatrouille erlitten hatte. Aber nicht der polnische Offizier hatte direkt den kurhes-

Digitized by Google

sischen gefordert, sondern umgekehrt, und zwar weil jener sich zweimal an den Kommandeur des Husarenregiments gewandt, und dieser — wie es auch der Sache angemessen ist — dem Verlangen des polnischen Offiziers nicht entsprochen hatte. Das Duell fand auf dem Forsthause bei Frankfurt statt, und es waren mehrere kurhessische und mehrere polnische Offiziere — als Zeugen und Sekundanten — dabei. Mit musterhafter Ruhe und gegenseitiger Achtung wurde festgesezt, daß die Duellanten über Barriere sich schießen sollten. Die Barriere wurde hiernach auf fünf Schritte und die Mensur überhaupt auf fünfzehn Schritte bestimmt. Beide Duellanten benahmen sich wahrhaft brav, und traten ruhig auf die Mensur. Zuerst ging der kurhessische Offizier zwei Schritte auf seinen Gegner zu und blieb dann zielend stehen. Der polnische Offizier hatte dagegen seine erste Stelle nicht verlassen. Bald aber ging dieser mit einigen Schritten auf die Barriere und feuerte seine Pistole ab, deren Kugel seinem Gegner durch den Kopf flog. Der unglükliche Husarenoffizier, ein Jüngling von 19 Jahren, sank leblos zu Boden, und der traurige Kampf hatte sein Ende. Jedoch haben sich bei dem ganzen Vorfalle sowol die polnischen als auch besonders die kurhessischen Offiziere auf eine Weise benommen, die die höchste Achtung verdient, und die ihnen auch geworden ist. Die Jugend des gefallenen Offiziers wird allgemein bedauert, und wahrlich schwer ist die Verantwortung, die den Schuldigen trift. — III. Durch manche unglükselige Auftritte hat sich zwischen unser hier garnisonirendes Militair und die Einwohner ein Mißtrauen eingeschlichen, das Reibungen herbeiführte, und nun in offene Feindschaft auszuarten droht. Die unangenehmen, ja traurigen Folgen eines solchen Zwiespaltes müssen unsere Kinder schon einsehen und fühlen, die Vernünftigen aber abwenden. Wir sind Bürger Eines Staates, also Landsleute, und die Kinder Einer und derselben unvergleichlichen Konstitution. Warum also einander anfeinden, und das Leben sich verbittern, das bei vollkommener Einigkeit gar bald jede Gewitterwolken verscheuchen würde, die jezt so schwarz und drohend über unserem Haupte umherziehen. Sey man doch nur eingedenk, daß die Stärke in der Einigkeit liegt, und daß der Zwist noch nie etwas Edles hat aufkeimen lassen. Mitbürger, laßt Euch nicht hinreißen durch Vorurtheile und Aufreizungen, sondern weicht keiner Annäherung aus, die am besten und sichersten allen Unannehmlichkeiten vorbeugen wird.

**Vom Main, 24 Febr. Frankfurter Blätter haben eines Zweikampfes erwähnt, der sich kürzlich in der Nähe dieser Stadt zugetragen hat. Sie haben jedoch eine Thatsache unrichtig dargestellt, die aus mehr als Einer Rüksicht dem Publikum ihrem wahren Verlaufe gemäß bekannt zu machen verdient. Wir wollen demnach hier den Hergang der Sache erzählen, wie er sich, nach glaubwürdigen Mittheilungen, wirklich verhält. Auf die beklagenswerthen Ereignisse, welche sich am Freitag Abends zu Hanau zugetragen hatten, ward ein von etwa zehn polnischen Offizieren unterzeichnetes und an das Offizierskorps des zweiten kurhessischen Husarenregiments überschriebenes Kartel nach Hanau mittelst Estafette von Frankfurt übersandt, worin die Unterzeichner Genugthuung wegen der in der Person ihres Kameraden gekränkten polnischen Militairehre forderten. In dem nemlichen Umschlage befand sich auch ein besonderes Schreiben eingeschlossen, worin der an jenem Abende mißhandelte Offizier, Lieutenant Dwonski von den Uhlanen, den die Husarenpatrouille, welche sich die Mißhandlung erlaubt hatte, kommandirenden Offizier, Lieutenant Niemeyer, auf Pistolen forderte. Da indessen die Depesche mit keiner individuellen Adresse versehen war, so hatte sich in Hanau Niemand gefunden, der solche übernehmen wollte: sie kam daher uneröfnet zurük. Eine zweite Depesche ging am folgenden Tage ab. Diese war an den Kommandeur des zweiten kurhessischen Husarenregiments, Obristlieutenant v. C., namentlich überschrieben; in dem nemlichen Umschlage aber befanden sich die vorerwähnten Zuschriften, deren Siegel vorher gebrochen worden. Doch auch diese Depesche verfehlte in sofern ihren Zwek, als der erwähnte Kommandeur sich mit deren Eröfnung nicht befassen wollte, sondern dieselbe dem zu Hanau den militairischen Oberbefehl führenden General zustellte. Da nun auch dieser, wie man erzählt, vermuthlich den Inhalt ahnend, sich bei einer so kizlichen Sache nicht kompromittiren wollte, so ward von demselben die vielbefragte Depesche unerbrochen nach Kassel an das Kriegsministerium geschikt. Nichtsdestoweniger scheint auf dem Wege des öffentlichen Gerüchts der geforderte kurhessische Offizier zur Kenntniß von dem an ihn gerichteten Kartel gekommen zu seyn. Er hielt es daher seiner persönlichen Ehre für angemessen, auf unzweideutige Weise seine Bereitwilligkeit an den Tag zu legen, die gewünschte Genugthuung zu geben, und deshalb die geeigneten Schritte zu thun. Nachdem nun Zeit und Ort bestimmt waren, fand man sich von beiden Theilen auf dem verabredeten Kampfplaze ein. Hierselbst angekommen, ward durch das Loos ermittelt, welcher von beiden Kämpfern zuerst schießen solle. Dasselbe entschied für den Polen, dessen auf etwa fünfzehn Schritte Entfernung abgefeuerte Kugel den Kurhessen an der Schläfe traf, und ihn todt zu Boden strekte. — Weitere Details über diesen Vorgang scheinen uns nicht für das Gebiet der Oeffentlichkeit sich zu eignen, zumal da das Duell, vertheidigt es auch die Sitte der modernen Gesellschaft, dennoch in den meisten Staaten durch die positive Gesezgebung verpönt ist. Nur zum Schlusse wollen wir noch bemerken, daß, als man nach der Katastrophe von einander schied, die von beiden Theilen anwesenden Personen unzweideutige Beweise der Hochachtung gegen einander austauschten, und ihr Bedauern zu erkennen gaben, daß ein so trauriges, den Forderungen der Ehre nach aber unabwendbares Begebniß sie in solche Berührung gebracht.

Frankfurter Zeitungen schreiben aus St. Wendel vom 18 Febr.: Unser Fürstenthum gehört bekanntlich zur preußischen Zollinie. Ein Soldat der preußischen Zollschuzwache schoß in St. Wendel unbesonnen sein Gewehr ab, und veranlaßte dadurch einen Auflauf. Die Landesregierung erließ sogleich nachfolgende Proklamation: „Die Bürgerschaft von St. Wendel ist Zeuge einiger unbesonnenen Auftritte geworden, die, durch Operationen der Zollbeamten veranlaßt, die öffentliche Ruhe auf sehr unangenehme Weise gestört haben. Die Sache muß ernster in's Auge gefaßt werden. Wiederholen sich dergleichen Reibungen, so wird nicht allein die Polizeigewalt zu den äußersten Mitteln gezwungen, sondern Maaßregeln drohen im Hintergrunde, die dem Wohle der Stadt um so gefährlicher werden möchten, als ihr Maaß und ihre Wirksamkeit schwerlich in den Händen der Regierung ruht. Wohlmeynend wenden Wir Uns deshalb an die Bürgerschaft der Stadt St. Wendel, vorzüglich an Männer von

Digitized by Google

Einfluß, an Hausväter, Lehrer, Dienstherrn ɛc. mit der dringenden Empfehlung, doch ja allen Einfluß aufzubieten, damit dergleichen Auftritte und Reibungen in Zukunft unterbleiben, Zusammenläufe verhindert, und, sollte Neugierde und Unbesonnenheit sie dennoch versuchen, durch eindringliche Ermahnungen schleunig wieder aufgelöst werden. Fruchtet der gütliche Weg nichts, so weiß der Oberbürgermeister von St. Wendel, daß die Geseze ihn unter Androhung der Dienstentsezung und strafrechtlicher Verantwortung verpflichten, den hartnäkigen Störern der öffentlichen Ruhe und Sicherheit durch unmittelbares Aufgebot der öffentlichen Gewalt zu begegnen. Werden dann, noch mit Opfern, empfindliche Maaßregeln herbeigerufen, so hat die Regierung das Bewußtseyn für sich, gewarnt und die hiesigen bürgerlichen Gewalten erschöpft zu haben. St. Wendel, den 7 Februar 1832. Herzogl. sächsische Regierung. Sebaldt."

*† Leipzig, 19 Febr. Die begonnene Wiedergeburt des Königreichs Sachsen entwikelt sich immer mehr in ihren Folgen. Auf die neue Staatsverfassungsurkunde ist nun auch die neue Städteordnung gefolgt, abgeändert nach den Bemerkungen, welche die Stände auf dem lezten Landtage gegen den ihnen von der Regierung zur Prüfung vorgelegten Entwurf dazu gemacht hatten. Dem nächsten nach der neuen Verfassung einzuberufenden Landtage, dem man in diesem Jahre entgegensieht, wird eben so der Entwurf zu einer neuen Gemeindeordnung für die Bewohner der Dörfer und des platten Landes überhaupt zur Prüfung vorgelegt werden. Die neu eingerichteten Ministerien sind in voller Thätigkeit. Das Ministerium des Kultus und des öffentlichen Unterrichts, welches an die Stelle des vormaligen Kirchenraths und des geheimen Raths (wiefern sich lezterer auch mit Kirchen- und Schulsachen in höherer Instanz beschäftigte) getreten ist, und bei manchen allzu besorglichen Gemüthern in den Verdacht gefallen war, daß es sich zu viel Gewalt über die Kirche anmaaßen möchte, hat diesen Verdacht auf das kräftigste dadurch widerlegt, daß es die geistlichen Behörden selbst aufgefordert hat, Vorschläge über eine einzuführende Presbyterial- und Synodalverfassung zu machen, um dadurch den Mitgliedern der Kirchengemeinden eine wirksamere Theilnahme an den Angelegenheiten der Kirche sowol als der Schule zu gewähren. Auch der hiesigen Universität widmet dieses Ministerium seine besondere Aufmerksamkeit, indem es dem akademischen Senate mehrere Punkte, welche sich auf die Verfassung der Universität, die Verwaltung ihres Vermögens und das akademische Leben überhaupt beziehen, zur Berathung und Begutachtung vorgelegt hat. Hoffentlich wird dadurch auch die begonnene Wiedergeburt unsrer alten Hochschule kräftigst gefördert werden. — Die Durchzüge der Polen durch unsre Stadt sind nun, bis auf einige Nachzügler, beendigt. Der unglüklichen Tapferkeit ist alle Achtung, Theilnahme und Unterstüzung geworden, auf welche sie mit Recht bei allen Gebildeten Anspruch machen konnte. Was man aber in öffentlichen Blättern vom Entgegenziehen der hiesigen Kommunalgarde mit blasenden Postillons und sechsspännigen Wagen, wie von großen zur Ehre der Polen veranstalteten Festlichkeiten erzählt hat, ist theils ganz unwahr, theils sehr übertrieben. — Mit den Durchzügen der Polen ist auch die heftige literarische Fehde welche Krug's Schriften: Polens Schiksal, und Portrait von Europa, erregten, beendigt worden, nachdem die bei Brokhaus erscheinenden Blätter für literarische Unterhaltung noch ein recht vernünftiges Wort dreingesprochen hatten; dagegen scheint nun eine andre Fehde zu beginnen über einen Nachtrag zu jenem Portrait aus derselben Feder, worin die gegenseitige Politik der Christen und der Juden nebst dem daraus entsprungenen Kampfe geschildert, und Vorschläge zur Beendigung dieses Kampfes gemacht werden. Allein eben diese Vorschläge, welche auf eine völlige und baldige Emancipation der Juden abzielen; wollen Manchem nicht gefallen. Daher ist schon in der Sachsenzeitung und im Vaterlande darüber pro und contra gesprochen worden. Wir wünschen von Herzen, daß diese Fehde nicht so leidenschaftlich und heftig, wie jene frühere, geführt werden möge. Denn das macht nur böses Blut und führt zu keinem heilsamen Ergebnisse.

---

[394] **Beachtungswerthe Kunstnachricht.**

Der Kunsthändler Herr Jacobi in Berlin hat von seiner Regierung die selten zu erlangende Erlaubniß erhalten, eine Sammlung von 400 Gemälden und 100 Kupferwerken durch öffentliche Verloosung auszuspielen. Es werden 3500 Loose ausgegeben; das Loos zu netto zwei Friedrichsd'or; die Totalsumme kommt der gerichtlich abgeschäzten Werthbestimmung bei, wodurch sich die Wahrscheinlichkeit des Gewinns wie 1 zu 6 stellt, also vortheilhafter wie in den meisten Ausspielungen dieser Art. Auch ist nicht zu übersehen, daß für die sehr bedeutenden Kosten bei einem solchen Unternehmen nicht eine eigene Summe ausgeworfen ist, sondern diese — zum Nachtheile des Hrn. Jacobi von der gerichtlichen Taxe abzuziehen sind. In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes sind die gedrukten Verzeichnisse der Gemälde, so wie Plane von der Ausspielung und auch Loose zu dem Nettopreise von 2 Friedrichsd'or zu erhalten.

Bewährte Kunstkenner haben bereits in öffentlichen Blättern sich sehr vortheilhaft, nicht allein über das Unternehmen selbst ausgesprochen, sondern auch der Gemäldesammlung das wohlverdiente Lob gegeben, einer Sammlung, in welcher man die Namen Rafael, Georg Vasari, Fiesole, Luini, Alb. Dürer, H. Holbein, Cima da Conegliano, Parmeggianino, Murillo, Spagnoletto, Rubens, G. Dow, Metzü, Mieris u. s. w. findet, und nach den schon vor Jahren ausgesprochenen Urtheilen in- und ausländischen Kunstblättern — bei Gelegenheit der Beschreibung einzelner Gemälde dieser Sammlung — zeichnen sich dieselben durch eine sehr vorzügliche Erhaltung aus.

Mit gutem Gewissen ist daher die Unternehmung des Herrn Jacobi allen Kunstfreunden bestens zu empfehlen.

Berlin, im Februar 1832.

Mehrere Kunstfreunde Berlins.

Literarische Anzeigen.

[329] Bei Fr. Hartmann jun. in Rotterdam, früher Gebrüder Hartmann in Haag, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen (in Augsburg durch die Karl Kollmann'sche Buchhandlung):

Dr. E. Münch, Karl von Rotteck, geschildert nach seinen Schriften und nach seiner politischen Wirksamkeit; nebst einem Abriß seiner vorzüglichsten Lebensmomente und Andeutungen zur Geschichte des öffentlichen Geistes in Süddeutschland. — (Zugleich Supplementband zu Rotteck's allgemeiner Geschichte und polit. Schriften). 8. 1 Thlr. 12 Gr. oder 2 fl. 42 kr. Velinpapier 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

v. *Schepeler*, königl. preuſs. Obristen, Ansichten des politischen Zustandes von Europa, nebst einer Geschichte der belgischen Revolution bis April 1831. gr. 8. 2 Thlr. 6 Gr. oder 4 fl. 3 kr.

Digitized by Google

[318] **Ankündigung**

die

Wiener allgemeine Theaterzeitung und Originalblatt für Kunst, Literatur, Mode und geselliges Leben,

mit 128 treflich in Kupfer gestochenen und illuminirten Moden.

Vor Allem spricht der unterzeichnete Herausgeber seinen Dank für die außerordentliche Theilnahme aus, welche das Lesepublikum seiner Zeitung wiederholt in dem heurigen Jahrgange schenket. Auch die, auf 2500 Exemplare, erhöhte Auflage dürfte in Kurzem vergriffen seyn, denn bis heute benöthigt blos das löbliche Oberhofpostamt in Wien über acht hundert Exemplare, und bis Ende dieses Quartals wird die Zahl ohne Zweifel über ein Tausend gestiegen seyn. Dis ist jedoch, wie gesagt, nur der Absaz durch die löbl. Wiener Zeitungs-Expedition, und zwar für Auswärtige; wie stark der Debit in Wien selbst ist, wie stark er in allen Provinzen durch die Buchhandlungen ist, läßt sich leicht aus dem Umstande entnehmen, daß die Theaterzeitung in allen Ständen mit Vorliebe gelesen wird, in allen hohen und ersten Cirkeln sich findet, und in keiner Stadt der östreichischen Monarchie irgend ein öffentlicher Ort von einiger Bedeutung genannt werden kan, an welchem diese Zeitung nicht gehalten würde.

Der Herausgeber hält es daher für Pflicht, Alles aufzubieten, einer solchen Theilnahme immer mehr zu entsprechen. Weit entfernt von pedantischer Trokenheit oder langweiliger Vornehmthuerei, welche wohl Blätter für den Schlaf, aber nicht für geistreiche Erheiterung und gewählte Zerstreuung hervorbringen, wird er seinen, seit Jahren verfolgten Weg mit festem Schritte fortsezen, und kein anderes Ziel vor Augen haben, als den Beifall der Gebildeten, welchen seine Zeitschrift ausschließend gewidmet ist. Was er bisher versprochen, glaubt er bis jezt auch immer zweifach geleistet zu haben. Auch heuer hat er abermals mehr Modenbilder geliefert als angekündigt. Es hätten in sechs Wochen sechs Doppelbilder erscheinen sollen — es sind zehn mit 20 Figuren erschienen. Diese Modenbilder hätten durchaus jenen im vorigen Jahre, mit so einstimmigem Beifall aufgenommenen, gleich kommen sollen, sie haben diese weit übertroffen; es hätten die Tagsneuigkeiten, die Beurtheilungen neuer Stüke am zweiten Tage nach der Aufführung beurtheilt werden sollen; die meisten sind gleich am andern Tage, zwölf Stunden nach der Vorstellung, besprochen worden. Selbst in Paris existirt kein Blatt, welches über Theater und Spektakel schneller referirte, als dieses.

Der Herausgeber lebt daher der angenehmen Hofnung, daß die wenigen, für das erste halbe Jahr noch vorräthigen Exemplare bald ihre Freunde finden werden. Dann dürfte eine zweite Auflage, wie im Jahre 1829, erfolgen, in welchem Jahre auch schon im Monat Februar, damals freilich bei weit geringeren Abzügen, eine neue Edition eingeleitet werden mußte.

Der Pränumerationspreis der Theaterzeitung für Exemplare auf Velinpapier mit den Modenbildern ist vierteljährig 5 fl., halbjährig 10 fl., ganzjährig 20 fl.

Ohne Modenbilder für Exemplare auf schönem Drukpapier: vierteljährig 4 fl., halbjährig 8 fl., ganzjährig 16 fl. C. M. Man kan auf diese Zeitung in Wien nur bei dem Herausgeber (wohnhaft Wollzeil Nr. 780, 2 Stok, nächst der k. k. Post und der Schwibbogengasse) pränumeriren.

Auswärtige wenden sich an die zunächst liegenden Postämter, am besten jedoch an die löbliche k. k. Oberhofpostamts-Zeitungs-Expedition in Wien oder auch an den Herausgeber; bezahlen, da man sich auf postamtlichem Wege nur auf Exemplare mit den Modebildern, und auf diese nicht vierteljährig pränumeriren kan, halbjährig um 2 fl. C. M., ganzjährig um 4 fl. C. M. mehr, wofür sodann diese Zeitung, besonders wenn direkt in Wien die Bestellung gemacht, ohne alle weitere Erhöhung wochentlich zweimal, unter gedrukten Couverts versendet wird.

Sollte jedoch tägliche Versendung gewünscht werden, so müßten der Bestellung halbjährig noch 2 fl., ganzjährig 4 fl. C. M. beigelegt werden. So wie, wenn die Couverte besonders gesiegelt werden sollten, dafür halbjährig 48 kr. zu entrichten kämen.

Daß die Theaterzeitung wochentlich nicht drei- sondern fünfmal erscheint, daß sie auf dem schönsten Velinpapier abgedrukt wird, und wochentlich wenigstens ein Doppelbild liefert, daß sehr oft auch zwei Doppelbilder erscheinen, dürfte hier noch einmal bemerkt werden.

Adolf Bäuerle,
Redacteur und Herausgeber, in Wien,
Wollzeil Nr. 780, 2 Stock.

Die

Gallerie drolliger und interessanter Szenen

aus dem Leben und der Theaterwelt

betreffend, so wird angezeigt, daß diese auch heuer fortgesezt wird. Sie hat so eben den fünften Jahrgang begonnen. Diese Gallerie ist ein Werk für sich, nicht zur Theaterzeitung gehörig, wird jedoch fast von allen Abnehmern derselben gehalten, und ist allen Theaterfreunden sehr willkommen. Sie enthält, jährlich in 26 Tableaux in Quer-Folio, alles Neue, was auf den Wiener-Bühnen vorkommt. — Die Hauptpersonen sind alle mit Portrait-Aehnlichkeit dargestellt und größtentheils zeigen die einzelnen Numern Gruppen aus 30 — 80 Figuren bestehend.

Die Gallerie bietet auch den Entfernten angenehme Augenweide; sie hält die gewähltesten Tableaux und gelungensten Momente berühmter Künstler fest; zeigt die schönsten Dekorationen, das charakteristische Kostume, das Arrangement schwieriger Szenen und Spektakelstüke, neue Maschinen, Masken, Trachten, Gruppen u. s. w., und eignet sich vorzüglich zu Zimmerverzierungen. Einheimische und Fremde haben diese Sammlung mit Vorliebe beachtet, weil sie ihnen die angenehmsten Abende, welche sie in den Wiener-Theatern zubrachten, in die Erinnerung führte. In- und ausländische Blätter haben darüber höchst günstig geurtheilt. Die neuesten Nummern dieser Gallerie enthalten Das neue Ballet „Adelheid von Italien" mit den Bildnissen der Herren Henry, des Herrn Campili, der Mad. Mattis und der sämtlichen Personen in der Kerkerszene. — Szenen aus „König Enzio," mit den Bildnissen des Herrn Korn, der Dem. Gley, des Herrn Löwe u. s. w.; aus der Parodie „der gefühlvolle Kerkermeister, oder Adelheid, die verfolgte Wittwe" vom Theater an der Wien, mit den Bildnissen des Hrn. Carl, Hrn. Nestroy, Mad. Kneisel, des Hrn. Werle, des Hrn. Hopp, Krones u. s. w. — Von dieser Gallerie erscheinen jährlich 26 Tableaux mit Umschlägen und erklärenden Textbeigaben. — Preis für den Jahrgang 10 fl. C. M. Wer die bereits erschienenen vier Jahrgänge, 110 Tableaux enthaltend, zusammennimmt, erhält solche gegen 35 fl. C. M. Wer zugleich den fünften mit pränumerirt, bezahlt für 136 illuminirte Tableaux nur 40 fl. C. M. Doch ersucht man den Betrag baar und vorhinein direkt an den Redakteur der Theaterzeitung einzusenden. — Noch sind komplete Exemplare, schön illuminirt und ausgewählt zu erhalten. — Dem Auswärtigen wird diese Gallerie, wenn er auch von Wien noch so entfernt ist, portofrei zugesendet.

Adolf Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber der allgemeinen Theaterzeitung, in Wien, Wollzeil nächst der k. k. Post- und Schwibbogengasse Nr. 780, 2 Stock.

Anmerkung.

Die Allgemeine Zeitung, das Stuttgarter Morgenblatt und die Wiener Hofzeitung haben mehreremale Uebersichten von Beurtheilungen der vorzüglichsten deutschen Zeitungen, diese Theaterzeitung betreffend, mitgetheilt. Darin wird ihr allgemeines Interesse zugestanden, und weit entfernt, blos dem Theater ihre Spalten zu öfnen, bedenkt sie alle Zweige geistreicher Lektüren, besonders die Tagsinteressen. — Zudem sind ihre Kupfer meisterlich. Ihre Modenbilder sind die schönsten in dieser Art. Eben so anziehend ist die Gallerie drolliger und interessanter Szenen. Sie bietet nur frappante Situationen.

Digitized by Google

[401] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Politisches Rundgemälde, oder kleine Chronik des Jahres 1831. brosch. 12. Preis 9 gr.

Leipzig, 11 Febr. 1832.

A. Fest'sche Verlagsbuchhandlung.

---

[414] Bei Friedr. Fleischer in Leipzig ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt. Preis 6 Gr.

Erste Jahresfeier

der öffentlichen Handels-Lehranstalt zu Leipzig, verbunden mit der Einweihung des ihr eingeräumten Hauses am 22 Januar 1832.

Vätern, welche Söhne haben, die sie zu tüchtigen Kaufleuten gebildet zu sehen wünschen, ist diese Darstellung eines eben so nüzlichen als trefflichen Instituts sehr zu empfehlen.

[411] **Oestreichische Nekrologie.**

Der so eben erschienene 8te Jahrgang des neuen Nekrologs der Deutschen enthält die ausführlichen Lebensbeschreibungen Nachstehender: Des Leibarztes und Ritters Dr. J. v. Staudenheim; des k. k. Raths und Direktors der Normalschule J. Peitl in Wien; des Fürsterzbischofs zu Prag, Chlumczansky, Ritters von Prestawlk und Chlumczan; des Grafen Franz v. Sternberg-Manderscheid in Prag; des Abts Fähndrich zu Seelau; des k. k. Generalmajors Barons Beyder v. Malberg in Mainz; des Freiherrn Jos. v. Wenckheim in Pesth, und vieler andern mehr.

(Zu haben in der Gerold'schen Buchhandlung in Wien.)

[416] So eben ist in der Hofbuchdrukerei in Altenburg erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichtliche Darstellung

über das

höchst gefährliche Wachsthum

Rußlands

für die

übrigen Staaten Europa's

kl. 8. geh. Preis 4 Gr.

---

[306] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Vollständiges Küchen-Zettel-Buch

auf alle Tage des Jahres für Mittag und Abend, mit Berüksichtigung der Jahreszeiten. Herausgegeben von

Sophie Wilhelmine Scheibler, geb. Koblanck.

Taschenformat, sauber geheftet 12 gGr.

(Berlin, 1832. Verlag der Buchhandlung von C. F. Amelang.)

Was werden wir heute essen? ist eine Frage, die in städtischen wie in ländlichen Haushaltungen so häufig gehört wird, und bei allen vorhandenen Vorräthen in der Speisekammer möchte doch wohl so manche Hausfrau oder Wirthschafterin für den Augenblik in Verlegenheit seyn, was für Gerichte sie eben auf den Tisch bringen soll. Es werden daher alle diejenigen, welche für dieses so wesentliche Bedürfniß des menschlichen Lebens zu sorgen haben, das hier angezeigte Küchen-Zettel-Buch mit um so freundlicherm Danke annehmen, als die Verfasserin desselben sich schon durch ihr, zufolge wiederholter starker Auflagen durch ganz Deutschland verbreitetes Allgemeines deutsches Kochbuch rühmlichst bekannt gemacht hat, in welchem auch die Zubereitung der in dem Küchen-Zettel-Buche aufgeführten Speisen ausführlich enthalten ist. Ein bequemes Format, verbunden mit einem gefälligen Aeußern, und dabei ein verhältnißmäßig überaus billiger Preis machen dies für jede Haushaltung so nüzliche Buch noch empfehlenswerther.

[327] Erschienen ist und in allen Buchhandlungen zu haben (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):

Geschichte der geheimen Verbindungen der neuesten Zeit, 3s Heft. gr. 8. 12 Gr. oder 54 kr. rh.

Auch unter dem Titel:

Die Central-Untersuchungs-Kommission zu Mainz und die demagogischen Umtriebe in den Burschenschaften der deutschen Universitäten, zur Zeit des Bundestags-Beschlusses vom 20 September 1819, von Rud. Hug.

Die übrigen erschienenen Hefte sind daselbst gleichfalls zu erhalten.

---

[397] In allen Buchhandlungen Würtembergs und Bayerns ist zu haben:

Antwort einiger Katholiken in Würtemberg auf das von einem Ungenannten (Augsburg, bei Karl Kollmann 1831) an sie gerichtete Sendschreiben. Ein Beitrag zur Schilderung der Verhältnisse der katholischen Kirche in Würtemberg. gr. 8. broschirt. 12 kr.

Dieses Schriftchen hat sich zum Zweke gesezt, nicht nur die in jenem Sendschreiben an das katholische Würtemberg enthaltenen Lügen aufzudeken, sondern auch die Leser auf den wahren Stand der Dinge im katholischen Würtemberg aufmerksam zu machen. Da ferner in demselben eine stete Rüksicht auf jenen jesuitischen Klub genommen wird, der sich in unserem Vaterlande im Geheimen gebildet zu haben scheint, und das Schriftchen sich zudem durch gedrängte Kürze empfiehlt, so dürfte es manchem Freunde der guten Sache nicht unwillkommen seyn.

[396] **Höchst wichtiges Werk für Männer und Frauen.**

So eben hat die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Geheimnisse der Zeugung, oder die Kunst, nach Willkühr Knaben oder Mädchen, geistvolle, moralische und physisch schöne, gesunde und starke Kinder zu erzeugen; nebst Beschreibung der Geschlechtstheile des Mannes und der Frau und deren Verrichtungen; Angabe derjenigen Mittel, welche die vollkommenste Zeugungsfähigkeit bis ins höchste Alter gewähren, und vielen andern für beide Geschlechter wichtigen Mittheilungen. Von J. Morel-Rubempré, Doktor der Medizin in Paris. Aus dem Französischen. Mit schönen Abbildungen. Sehr elegant und broschirt. Stuttgart, 1832. Verlag von J. Wachendorf. Preis 21 gGr. oder 1 fl. 21 kr.

Es ist wohl fast Jedem genügend, daß der verdienstvolle und berühmte Morel-Rubempré Verfasser gegenwärtigen Werkes ist, um dasselbe für wahrhaft gut und einer Lobpreisung desselben als überflüssig anzuerkennen, weshalb wir uns derselben enthalten und nur bemerken, daß wir Sorge getragen haben, dem deutschen Publikum eine sehr gelungene Uebersezung von dieser höchst wichtigen und nüzlichen Schrift (deren Vortreflichkeit alle französischen Blätter rühmen) zu liefern, die auch in Hinsicht des Druks, Papiers und der Abbildungen nichts zu wünschen übrig läßt.

---

[406] Eben ist versandt worden:

Monatliches Verzeichniß

der

Bücher, Landkarten ꝛc., welche im J. 1832

neu erschienen oder neu aufgelegt sind, mit Angabe der Bogenzahl, der Verleger, der Preise in sächs., preuß. und

Digitized by Google

Reichsgelde, litterarischen Nachweisungen, einem Anhange über die Veränderungen im Verlagsbesize, in den Preisen, und einer 6monatlichen wissenschaftlichen Uebersicht; zu finden in der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig. Monat Januar 1832. 8. 12 Hefte 1 Thlr. 8 Gr. oder 2 fl. 24 kr.

Außer unserm bekannten halbjährigen Verzeichnisse, wovon im December v. J. die 67ste Fortsezung ausgegeben wurde, geben wir von 1832 an auch ein monatliches Verzeichniß, welches den Bücherfreund schnell und zuverlässig mit den allerneuesten Erscheinungen und manchen interessanten bibliographischen Notizen bekannt macht. Das halbjährige Verzeichniß 68ste Fortsezung wird im Julius wie bisher erscheinen.

[377] In einer neuen sehr verbesserten Ausgabe ist erschienen und in der Karl Kollman'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben:

Der
Whist- und Boston-Spieler,
wie er seyn soll.
Oder gründliche Anweisung, das Whist- und Bostonspiel, nebst dessen Abarten, nach den besten Regeln und allgemein geltenden Gesezen, spielen zu lernen, nebst:
26 belustigenden Kartenkunststüken
und 3 Tabellen zu Boston-Whist. Von F. v. H. In saubern Umschlag gebunden. Preis 45 kr. rhein.
Quedlinburg, im Verlage der Ernst'schen Buchhandlung.

Dem, welcher das Whist- oder das Bostonspiel fein und möglichst vortheilhaft spielen will, ist dieses Buch bestens zu empfehlen.

[350] **Neue Musikalien-Anzeige.**

Bei J. A. Schäffer, Kunst-, Landkarten- und Musikalienhandlung in München, Perusa-Strasse No. 78, ist so eben erschienen und zu haben:

Musikalische Reise, erste Lieferung, enthält folgende vier neue Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte:
No. 1. Erinnerung an Weimar.
— 2. Die Savoyardin, französischer Nationalgesang;
— 3. Saltarella, von der Insel Ischia;
— 4. Voleras, spanische Serenade;
sämtlich komponirt und in Musik gesezt von dem k. bayer. Kapellmeister A. H. Chelard . . 2 fl. od. 1 Rthlr. 4 gGr.
Kolb, sechs neue Gesänge für 4 Männerstimmen . . . . 1 fl. 12 kr. od. 18 gGr.
Chelard, Ouverture aus der Oper: Mitternacht, arrangirt von Hrm. Bonn à 4 mains. . . . . 1 fl. 48 kr. od. 1 Rthlr.
Schneiders Liedersammlung, 10s u. 11s Heft, enthält jedes 12 unterhaltende Original-Gesänge für 1 Singstimme mit Pianoforte- u. Guit. Begl. . 48 kr. od. 12 gGr.
Homm, C. Th., Huldigung der Schönen, Walzer mit Trio für d. Pianof. 54 kr. od. 13½ gGr.

[391] **Ankündigung.**

In künftiger Ostermesse 1832 erscheinen in meinem Verlage mit Alleinigem Eigenthumsrechte:

Ries, Ferd., 10s und 11s Quartett für 2 Violinen, Alto et Violoncelle. Op. 166. Nr. 1 u. 2.
— — Marsch für Pianoforte, zu 2 u. 4 Händen.

Alle soliden Buch- und Musikhandlungen nehmen jezt schon Bestellungen darauf an, in Stuttgart die Zumsteeg'sche Musikhandlung.

Frankfurt a. M., im Februar 1832.
Fr. Ph. Dunst, Musik-Verlagshandlung.

[421] **Kunst-Nachricht.**

In der Zeller'schen Kunst- und Schreibmaterialienhandlung, Rosengasse No. 1009, ist das wohlgetroffene Bildniß des Herrn Weihbischofs und Domprobstes, Ign. v. Streber, von Edelmann auf Stein gezeichnet, erschienen. Preis eines Exemplars auf chinesischem Papier 48 kr. rhn.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[423] **Vorladung.**

Nikolaus Zinnsmeister, bürgerlicher Branntweinbrennerssohn von München, ist im Jahre 1812 als chirurgischer Praktikant bei dem ehemaligen leichten Infanterie-Bataillon Wrede nach Rußland mit ins Feld gezogen, und wird seit dieser Zeit vermißt.

Auf Anbringen seiner Geschwister und Verwandten wird derselbe oder dessen Descendenten hiemit aufgefordert, sich innerhalb 3 Monaten a dato um so gewisser bei der unterzeichneten Behörde zu melden, als außerdem die Verschollenheits-Erklärung ausgesprochen, und sein Vermögen gegen Kaution an die nächsten Anverwandten verabfolgt werden würde.

Am 21 Februar 1832.
Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Kroning.

[50] **Bekanntmachung.**

In Fürstenfeld bei Bruck, 6 Stunden von München, wird die der königl. Militair-Fohlenhofs-Anstalt gehörige Mahlmühle, bestehend aus zwei Mahl- und einem Gerbgange, dann die Sägmühle und Bälerei im Wege der öffentlichen Versteigerung an den Meistbietenden, vorbehaltlich allerhöchsten Genehmigung, auf sechs Jahre verpachtet.

Hiezu wird auf den 1 Mai dieses Jahres in der Kanzlei der Militair-Fohlenhofs-Inspektion zu Fürstenfeld Termin anberaumt, und das Protokoll Morgens 8 Uhr eröfnet und Mittags 12 Uhr geschlossen. Nachgebote werden nicht angenommen. Die Verpachtung geschieht einzeln oder zusammen, je nachdem sich Liebhaber vorfinden. Pachtlustige werden mit dem Bemerken hiezu eingeladen, daß sie sich über ihren Leumund und einen angemessenen Vermögensbesiz durch amtliche Zeugnisse geeignend auszuweisen haben. Die nähern Pachtbedingnisse liegen in obenerwähnter Kanzlei zur Einsicht offen.

Fürstenfeld bei Bruck, im Isarkreise, den 1 Jänner 1832.

[392] **Ediktal-Ladung.**

Die gräflichen Häuser Erbach-Erbach, Erbach-Fürstenau und Erbach-Schönberg, welchen das Eigenthum eines bei Michelstadt im Odenwalde gelegenen Eisenhütten- und Hammerwerks gemeinschaftlich zusteht, haben sich entschlossen, diese Gemeinschaft aufzulösen, und zu dem Ende das besagte Hütten- und Hammerwerk, da es in Natur nicht vertheilt werden kan, zu verkaufen. Es haben auch dieselben unterm 26 Septbr. des vorigen Jahres mit dem Adam Weber, Handelsmann und Fabrikanten zu Kaiserslautern, für sich und dessen Bruder Reinhard Weber, Handelsmann zu Landau, sodann dem Wilhelm Kröber, Direktor auf dem Trippstädter Eisenwerke bei Kaiserslautern, unter Vorbehalt höchstrichterlicher Bestätigung resp. Genehmigung einen Kaufkontrakt abgeschlossen, wodurch den gedachten Käufern jenes Hütten- und Hammerwerk für die Kaufsumme von 63,000 fl. als freies, und mit keinem Unterpfande behaftetes Eigenthum überlassen wird, von welcher Kaufsumme jedoch 9,500 fl., welche an die seitherigen Beständer des Werks Reuß und Kompagnie für abgetretene Gebäulichkeiten und Verwendungen vergleichsmäßig bezahlt werden müssen, in Abzug zu bringen sind, so daß als reiner Kaufschilling übrig bleibt die Summe von 53,500 fl. und als Terz für jedes der verkaufenden gräflichen Häuser 17,833 fl. 20 kr.

Am 5 December des vorigen Jahres ist von dem verkaufenden Theile um oberstrichterliche Konfirmation des Vertrags nachge-

Digitized by Google

sucht worden. Um diesen Antrag hinsichtlich der ausbedungenen Freiheit des Kaufobjekts von jedem Unterpfandsrechte und des mit dieser Stipulation in Berührung stehenden Interesses derjenigen Gläubiger der Herren Verkäufer, welche mit ihren Schuldforderungen auf das fragliche Kaufobjekt mit versichert sind, näher zu begründen, haben die gedachten Herren Verkäufer glaubhafte Nachweisungen beigebracht, aus welchen hervorgeht, daß der bisherige reine Ertrag des Kaufgegenstandes für jedes gräfliche Haus noch nicht 400 fl. jährlich ertrug, und es haben sich dieselben zugleich anheischig gemacht, zur Befreiung des gedachten Verkaufsobjekts von allem Hypothekennerus resp. zur Sicherstellung der kreditorischen, wie der dabei versirenden fideikommissarischen Gerechtsame, den aus dem Verkaufe erzielten Kaufschilling, und zwar jedes Haus zu seiner Terz, vorzugsweise einzusezen und zu verwenden, zu welchem Zweke sie sich bereit erklärt haben, aus dem jedem gräflichen Hause zufallenden Antheile des Kaufschillings Partialobligationen des betreffenden Anlehens anzuschaffen, und dieselben bei dem obersten Gerichte so lange zu deponiren, bis sich zu anderweiten an die Stelle des veräußerten Objekts zu machenden Acquisitionen an Grundstüken oder Gefällen Gelegenheit gefunden haben werde.

Da in Folge der oben erwähnten Nachweisung hinsichtlich des seitherigen Ertrags der Verkaufsgegenstände an der eminenten Nüzlichkeit des Verkaufs in dem Interesse der allerseitigen Betheiligten alsdann nicht gezweifelt werden kan, wenn der Kaufschilling offerirtermaaßen zu Acquisition geeigneter Surrogate für die Verkaufsobjekte verwendet, und darauf, daß dieses geschieht, von obersten Richteramts wegen der nöthige Bedacht genommen wird, so hat nicht nur das unterzeichnete großherzogl. Oberappellations-Gericht in Absicht auf die hier mitbetheiligte Debitmasse des Hrn. Grafen Carl von Erbach-Wartenberg-Roth seine Genehmigung des fraglichen Verkaufs in administrativer Beziehung bereits ertheilt, nachdem von der Kreditorschaft des gedachten Herrn Grafen ihre Beistimmung nicht weniger und zwar einstimmig erklärt worden war, sondern es hat auch das Banquierhaus Philipp Nicolaus Schmidt zu Frankfurt a. M. in einer von ihm am 17 November vorigen Jahres ausgestellten, und von den Herren Verkäufern dem obersten Gerichte im Originale vorgelegten Urkunde wörtlich Nachstehendes erklärt:

Ich Endesunterschriebener erkläre für mich und meine Cessionarien bei dem für das hochgräfliche Haus Erbach-Schönberg durch mich negociirten Anlehen von 200,000 fl. d. d. 11 September 1828, daß ich gegen den am 26 Sept. laufenden Jahres von dem hochgräflichen Gesamthause Erbach abgeschlossenen Verkauf des bisher gemeinschaftlichen Hütten- und Hammerwerks bei Michelstadt um die Kaufsumme von 63,000 fl., in so weit solcher das hochgräfliche Haus Erbach-Schönberg betrift, nichts einzuwenden habe, vielmehr diesen Verkauf als nothwendig und vortheilhaft genehmige, mit dem ausdrüklichen Vorbehalte jedoch, daß, zur Sicherung des kreditorischen Interesse's, die, nach Abzug der Herauszahlung an die Beständer Reuß und Komp. in Michelstadt rein verbleibende Erbach-Schönberg'sche Kaufschillingsterz ad 17,833 fl. 20 kr. zum Ankaufe eigener Obligationen des Anlehens von 200,000 fl. d. d. 1 Sept. 1828 verwendet, und so lange in gerichtliches Depositum genommen werden, bis gedachte Summe durch Acquisition anderen Grundeigenthums oder Gefällen wieder rentbar angelegt werden kan. Urkundlich meiner eigenhändigen Unterschrift und vorgedrükten Handlungssiegels.

Frankfurt a. M., den 17 Novbr. 1831.

(L.S.) Philipp Nicolaus Schmidt.

Ob nun gleich unter den angegebenen Verhältnissen nicht zu erwarten ist, daß es irgend Einer der Betheiligten, namentlich einer der auf die Verkaufsgegenstände hypothekarisch mit versicherten Gläubiger seinem Interesse entsprechend finden könnte, die Zustimmung zu dem fraglichen Verkaufe zu versagen, so ist es doch in rechtlicher Hinsicht nicht zu umgehen, diesen Betheiligten Gelegenheit zu geben, zu etwaniger Wahrung ihrer Rechte, wenn sie solches unter den vorliegenden Umständen gleichwol noch für nöthig halten, das Geeignete vorzustellen und in Antrag zu bringen. Es werden daher durch gegenwärtige Ladung alle diejenigen, welche in Beziehung auf den fraglichen Verkauf aus irgend einem Grunde interessirt seyn möchten, und desfalls bei diesem obersten Gerichte Anträge zu stellen für nöthig erachten sollten, aufgefordert, dieses binnen 4 Wochen a dato durch einen dahier recipirten, von ihnen zu bevollmächtigenden Anwalt zu bewirken, mit dem Anhange, daß von Seite derjenigen, welche sich innerhalb des präfigirten Termins nicht erklären, die stillschweigende Genehmigung des mehrgedachten Verkaufs in derselben Weise, wie solche von dem Banquierhause des Philipp Nicolaus Schmidt zu Frankfurt bereits ausdrüklich erklärt worden ist, mit veränderter Beziehung hinsichtlich des betreffenden Darlehens angenommen, die oberstrichterliche Bestätigung ertheilt, und zugleich zur Sicherung der Interessenten wegen Acquisition geeigneter Surrogate an der Stelle der Verkaufsobjekte das Erforderliche von Amts wegen verfügt werden solle.

Darmstadt, den 16 Februar 1832.

Großherzoglich hessisches Oberappellations-Gericht daselbst.

Heumann,

Großherzoglich hessischer Oberappellations-Gerichts-Sekretair.

---

[399] **Stehender Bibelsaz zu verkaufen.**

Die Erben des seligen Herrn Buchhändlers Ludwig Reinherz sind gesonnen, den stehenden Saz des in ihrem Verlage erschienenen Werks: Die Bibel, oder die ganze heilige Schrift alten und neuen Testaments. Dr. M. Luthers Uebersezung, nach dem Grundterte berichtigt (durch Herrn Joh. Friedr. v. Meyer), zu verkaufen.

Dieser stehende Saz des alten Testaments von $67^3/_4$ Bogen und des neuen dito $19^1/_2$ —

beträgt zusammen $87^1/_4$ Bogen

gr. 8., nach der Baseler Ausgabe.

Die Schrift wurde von dem berühmten Schriftgießer und Stempelschneider Friedrich Meyer in Nürnberg eigens dazu geschnitten und gegossen, besteht aus dem besten Schriftzeuge, hat Garamond- (oder Corpus-) Kegel, die Frankfurter Höhe, und ist noch so gut wie ganz neu.

Das Werk enthält außerdem noch mehrere Schriftarten und sonstiges Gußmaterial (Striche, Durchschußlinien, Quadraten), welches meist bedeutend höher im Preise steht, als die erstgenannte Garamond.

Ein Bogen dieses Bibelwerks wiegt ungefähr $1^1/_2$ Centner, folglich dürfte das Gewicht des Ganzen 130 bis 140 Frankfurter Centner betragen.

Sollte dieser Saz nicht zum unveränderten Abdruke des oben genannten Werks verwendet werden, so läßt sich derselbe mit geringen Kosten in den Lutherischen Urtert umsezen, sowie überhaupt zu jedem beliebigen Gebrauche verwenden.

Lusttragende belieben sich wegen näherer Auskunft über Preis und Bedingungen, die man gewiß so billig als möglich stellen wird, zu wenden an die Firma von

Ludwig Reinherz in Frankfurt a. M.

---

[351] **Von Vincenzo Verri's ächtem**

NETTARE DI NAPOLI

(Göttertrank von Neapel)

ist die Haupt-Niederlage für die östreichischen Staaten

in Wien

bei Joseph Sauerwein und Komp.,

Kohlmarkt, Anfangs der Bognergasse.

Der Preis der Originalflasche ist 4 fl. 30 kr. Konv. Münze. Briefe und Gelder sind franko einzusenden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Abonn.-Postamt 14 fl. 16 kr., 2ten 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Mittwoch — № 60. — 29 Februar 1832.

Portugal.

* Lissabon, 8 Febr. Ein von Madrid eingetroffener Kourier hat gemeldet, daß Don Pedro Paris verlassen habe. Diese Nachricht hat Schreken unter den Miguelisten verbreitet. Mehrere Personen wurden aus diesem Anlaß insultirt, und es fanden gestern und heute Verhaftungen statt. An der Börse ward folgendes Dekret angeschlagen: „Der König, unser Gebieter, befiehlt, daß alle Handelsschiffe, die im Tajo vor Anker liegen, über Terceiro de Paco hinauffahren, um den Fluß frei zu lassen, damit die an den Ufern erbauten Batterien ohne Hinderniß und ohne Schaden für die Schiffe feuern können.“ Ein andres Edikt unterwirft alle fremden Schiffe derselben Vorkehrung. Man weiß schon gewiß, daß sich die französischen und englischen Kriegsschiffe diesem Befehle nicht unterwerfen werden. Diese Maaßregel scheint um so unnüzer, als Jedermann überzeugt ist, daß die an den Ufern des Tajo errichteten Batterien nicht feuern werden. Man will sich aber das Ansehn geben, als bereite man sich vor. Die Nachrichten aus den Provinzen sind für das Königthum Don Miguels sehr beunruhigend. Die Unzufriedenheit wird täglich größer. Die wenigen Truppen, die daselbst sind, leiden Mangel an Allem und sind genöthigt, sich durch Gewaltthätigkeiten von den Einwohnern ihre Bedürfnisse zu verschaffen. Von Sold ist keine Rede. Man kan denken, mit welcher Ungeduld man dem Ende eines solchen Zustands der Dinge entgegensieht. Der päpstliche Nuntius hat am 6, als dem Jahrestage der päpstlichen Thronbesteigung, ein großes Fest gegeben, zu dem 5 bis 600 Personen des hohen Adels, der Geistlichkeit und der Armee eingeladen waren. Die einzigen Konsuln, die nicht eingeladen wurden, waren die von Frankreich und England. Die wüthenden Aeußerungen unsrer kleinen Journale gegen Don Pedro nehmen täglich zu.

Spanien.

* Madrid, 13 Febr. In den lezten Tagen hat der Hof eine Note von der französischen Regierung erhalten, des Inhalts, daß Don Pedro Paris verlassen habe, um sich nach Portugal zu begeben, und daselbst den Rechten der Dona Maria da Gloria als Königin Anerkennung zu verschaffen. Dieser Fürst werde während der Minderjährigkeit der Prinzessin, seiner Tochter, die Regentschaft des Königreichs übernehmen, und Frankreich hoffe, daß Spanien auf keine Art bei den Ereignissen, die bei diesem Anlasse vorkommen dürften, interveniren werde. Man versichert, der spanische Hof habe geantwortet, daß, da er Don Miguel als König von Portugal anerkannt habe, er sich nicht enthalten könne, ihm gegen diejenigen, die versuchen möchten, ihm seine Krone zu rauben, beizustehn. An demselben Tage traf eine Note von dem Londoner Hofe in demselben Sinne ein, worauf das Nemliche geantwortet wurde. Gleich darauf giengen drei Kouriere nach Andalusien, Castilien und Estremadura ab. Man befahl 16 Regimenter Milizen aufzurüsten, alle Generalinspektionen der Korps sind in großer Thätigkeit, und haben allen Truppen des Königreichs Bewegungen befohlen. Es heißt, die Armee an der Gränze von Portugal solle auf 60,000 Mann gebracht werden. Gewiß ist, daß der Finanzminister neuerdings seine Entlassung gegeben hat. Man weiß den Beweggrund nicht, glaubt aber, daß sie nicht angenommen werden wird. Hr. Barraton, Corregidor von Madrid, ist zum Staatsrath ernannt, bleibt aber Corregidor dabei, was eine Neuerung ist.

Großbritannien.

London, 21 Febr. Konsol. 3Proz. 83⅞; russische Fonds 99¾; portugiesische 48¼; brasilische 45¾; mexicanische 33; griechische 26; chilische 17; Cortes 13⅞; columbische 12⅞; peruanische 11.

(Times.) Der Konsolmarkt war gestern (20) in einem sehr ungewöhnlichen Zustande; nicht ein einziger Kauf auf Rechnung war bis 1 Uhr geschlossen. Dis ist in den lezten 15 Jahren nicht mehr als zweimal vorgekommen.

Nur fünf neue Cholerafälle werden in London aufgezählt, der Globe warnt jedoch das Publikum deshalb nicht in Sorglosigkeit zu verfallen; in Sunderland seyen auch von ihrem ersten Auftreten bis zum allgemeinen Ausbruche mehr als vierzehn Tage verstrichen.

In der Unterhaussizung vom 20 Febr. beklagte sich Hr. Robinson, daß man den aus dem Londoner Hafen abgehenden Schiffen keine guten Gesundheitszeugnisse mehr ausstelle; die Krankheit habe doch erst ganz geringe Fortschritte gemacht. Die Hemmung des Handels werde furchtbar seyn. Hr. Thompson und Lord Althorp vertheidigten die Regierung, es sey ihre Pflicht gewesen, sobald sie offizielle Nachricht von dem Erscheinen der Cholera hatte, die geeigneten Mittel zu ergreifen, um andere Regierungen in Kenntniß zu sezen. In Antwort auf eine Frage von Hrn. Bruge erwiederte Lord Howick, man werde dem Publikum die vollste Mittheilung über den Aufstand in Jamaica machen; Lord Goderich werde die von dem Gouverneur der Insel erhaltenen Depeschen in die Gazette rüken lassen. Das Haus verwandelte sich hierauf in eine Committee über die Reformbill, wo nach einigen Diskussionen über den statistischen Theil der Frage 52 Boroughs in Schedula A ihr Repräsentationsrecht verloren. Die Abstimmung über Appleby ward verschoben.

Digitized by Google

In der Unterhaussizung am 21 Febr., deren Anfang wir auf außerordentlichem Wege erhalten, beklagt sich Hr. Bankes, daß die Regierung eine Uebereinkunft wegen Kontrebandwaaren mit dem Handelshause Leaf und Komp. abgeschlossen habe. Dis vernichte die Rechte des Handels, und er hoffe, die Regierung werde Aufschlüsse darüber geben. Das benannte Haus sey mit seiner Kontrebande auf der That ergriffen worden, und müsse den Gesezen gemäß gestraft werden. Man habe jedoch dem Hause gegen alles Recht die weggenommenen Waaren zurükgegeben. Der Redner beklagt sich zugleich über die Kontrebandgeseze, die er mangelhaft und ungenügend nennt. Das Haus beschließt, daß die auf die angebliche Uebereinkunft zwischen der Regierung und dem besagten Handelshause bezüglichen Papiere vorgelegt werden sollen, und verwandelt sich hierauf in eine Committee über die Reformbill.

Die Times wollen nach Privatnachrichten aus Columbien wissen, daß die Trennung dieses Landes in drei verschiedene und verschieden benannte Staaten hauptsächlich darum ergriffen worden sey, um sich der Verbindlichkeit, ihren Antheil an der gemeinsamen Schuld zu tragen, zu entziehen.

Nach dem Standard benimmt sich General Obando in Bogota auf eine grausame Weise; viele ausgezeichnete Leute, die zum Theile namentlich aufgeführt sind, wurden verbannt, auch sollen täglich heimliche Ermordungen vorfallen. Der brittische Konsul erhielt den Befehl, schleunig Carthagena zu verlassen, da er sich in die Politik des Landes gemischt habe. Der wahre Grund soll indeß sein unbeugsames Benehmen bei der Beschüzung der Rechte und des Eigenthums brittischer Unterthanen seyn.

(Courier.) Wir haben heute mit einem Manne gesprochen, der direkt von Berlin kam, das er am 14 Abends verließ. Nach seiner Angabe kam Graf Orloff am 10 von Petersburg mit einer Mission nach Holland und England, in Berlin an, und erfuhr erst hier, daß Frankreich und England den Traktat förmlich ratifizirt hätten. Auf diese Nachricht sandte er in größter Eile einen Kourier nach Petersburg ab. Man vermuthet, diese partielle Ratifikation würde oder könnte eine Aenderung in seinen Instruktionen machen. Die einen glaubten, Rußland werde, da einmal dieser Schritt gethan sey, weitere Maaßregeln für unnöthig erachten, andere aber waren der Meynung, Rußland werde die partielle Ratifikation nicht beachten, und sich dadurch dem Vertrage zu entziehen suchen. Die Zeit wird zeigen, welche Meynung gegründet ist. Eines ist sicher, daß nemlich Graf Orloff nicht sobald, wie man erwartete, in England eintreffen wird, und daß er nichts abschließen kan, ehe er neue Instruktionen von seinem Hofe erhalten hat.

(Courier.) Zeitungen aus Buenos-ayres bis zum 27 Nov. bringen die Nachricht, daß die Hülfsdivision der Anden-Armee am 4 Nov. Morgens mit den Resten der von den Generalen in Madrid und Javier Lopez kommandirten Armee, die am 1 Dec. 1828 sich empört hatte, zusammentraf. Nach 2¹/₂stündigem Gefechte eroberte das Korps der Regierung 10 Stüke Geschüz, die feindliche Infanterie wurde niedergehauen oder gefangen und die Kavallerie gänzlich vernichtet. Der Verlust der Armee unter dem Regierungsgeneral Quiroga war nicht bedeutend, doch fielen zwei höhere Offiziere, ein Obrist und ein Obristlieutenant.

(Courier.) Wir theilten gestern die Nachricht mit, daß mehrere Missionaire in Jamaica gefangen gesezt worden seyen, weil sie die Sklaven zum Aufstande angereizt hätten. Wahrscheinlich sind dis wohlmeynende, aber unwissende Schwärmer, deren gerechter Abscheu vor der Sklaverei durch keine Erwägungen der Klugheit im Zaume gehalten ist, und welche den Gehorsam, den sie den Gesezen schuldig sind, hintansezen, um ihren irrigen Ansichten von Pflicht zu huldigen. Die Missionsgesellschaften verdienen gewiß unsere Achtung, aber wir zweifeln sehr, daß ihre Arbeiten immer gut geleitet wurden. Viele Missionaire sind religieuse Schwärmer, und wenn wir einem neuern Reisenden, Kozebue, glauben dürfen, so haben sie statt Frieden und gutes Einverständniß unter den Menschen zu predigen, in einem Theile der Welt wenigstens Krieg entzündet, und Inseln entvölkert, welche mit raschen Schritten zur Wichtigkeit und Civilisation emporstrebten. Was kürzlich in Jamaica geschah, wird hoffentlich die Missionsgesellschaften überzeugen, daß bei ihren Agenten noch etwas mehr als Eifer nöthig ist, und daß, wie verdienstlich es auch seyn mag, die Abschaffung der Negersklaverei zu wünschen, es doch weder ein sicherer, noch ein guter Weg ist, die Neger zu Raub und Mord aufzureizen.

Frankreich.

Paris, 23 Febr. Konsol. 5Proz. 97, 85; 3Proz. 67, 40; Falconnets 78, 50; ewige Rente 53.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 21 Febr.

Hr. Lafayette: Ich will nur wenige Worte auf die Art von Denunziation erwiedern, die so eben erfolgt ist und sagen, daß wenn es Fremde gibt, die sich in Komplotte einlassen, man sie nennen muß. Inzwischen erkläre ich Ihnen, daß wir heilige Pflichten gegen die Fremden mehrerer Nationen zu erfüllen haben. Erinnern Sie sich, was Spanien gewesen, als die französische Armee daselbst einrükte; es war ruhig, es herrschte Ordnung, die Civilisation machte Fortschritte. Die französische Armee kam, diese Civilisation zu zerstören, den Thron und den blutigen Despotismus Ferdinands VII wieder zu errichten. Ich will nicht an alle seit jener Zeit begangenen Morde und Verbrechen erinnern, denen die schauderhafte Niedermezlung in neuester Zeit folgte. Als die spanischen Flüchtlinge nach Frankreich kamen, hatte man da nicht eine besondere Pflicht gegen sie zu erfüllen; glauben Sie, es seyen einfache Reisende gewesen, denen man, wie ein Redner sagte, nur die Vortheile des gesellschaftlichen Zutritts zu gewähren gehabt hätte? Diese Vortheile sind für Jedermann, und es gibt gewisse natürliche Rechte, die man Fremden nicht entziehen darf. Was Italien betrift, so habe ich vor einigen Tagen von jener päpstlichen Armee gesprochen, die in die Romagna unter den Auspizien einer neuen heiligen Allianz, der sich Frankreich beigesellte, eingerükt ist. Wissen Sie, was ihre erste Handlung war? Eine Kirche zu plündern. Sie kennen überdis alle die Morde, deren sie sich schuldig gemacht hat. Doch wird man bei Erörterung der auswärtigen Angelegenheiten näher darauf zurükkommen. Inzwischen muß ich doch sagen, daß Sie viele Italiener im Vertrauen auf die Amnestie in ihr Land zurükgeschikt haben, und glauben Sie, daß unter denen, die ermordet wurden, keine sind, die im Vertrauen in Ihre Amnestieversprechungen dahin zurükgekehrt sind? Dis sind nun ebenfalls Leute, gegen die wir eine heilige Pflicht zu erfüllen haben, und

Digitized by Google

denen wir Genugthuung schuldig sind. Sie wissen, was ich darunter verstehe. Was die Polen betrift, so haben Sie sich alle hier für Polens Nationalität verbürgt. Wenn einige Polen hieher kommen, so dürfen Sie glauben, daß es Ihre Pflicht ist, deren so viel wie möglich kommen zu machen. Ich will gern glauben, daß die Regierung Unterstüzung schikt und die Mittel zur Reise der Polen erleichtert, denn jeder Pole, den Sie hieher kommen lassen, wird Sibirien oder dem Schaffotte entrissen. Und bemerken Sie wohl, daß man hauptsächlich jezt, als die heldenmäßige, mit Recht so sehr gerühmte polnische Armee lieber ihr Vaterland verläßt, als unter das Joch ihrer Unterdrüker zurükkehrt, Anstand nimmt, polnische Bataillone zu bilden. Ja, meine Herren, es ist unsere Pflicht, von diesen Heldensoldaten, die die Avantgarde Rußlands gegen uns bilden sollten, so viele als möglich hieherzuziehen. Aber, wie ich bei einem andern Anlasse gesagt habe, diese Avantgarde hat sich gegen das Schlachtkorps umgewendet und uns den Krieg vermieden. Man hat es Anfangs geläugnet, ich habe es bewiesen, und man hat es endlich zugestanden. (Der Präsident des Konseils spricht einige unverständliche Worte.) Hr. Lafayette: Zweifeln Sie noch daran, Hr. Präsident des Konseils, daß Rußland die Absicht hatte, uns zu bekriegen? (Man lacht.) Die Polen haben Ihnen den Krieg vermieden, und Ihr Dank darf allerdings groß, und unendlich groß gegen sie seyn. Unter den gegenwärtigen Umständen können Sie sich nicht weigern, polnische Bataillone zu bilden. Ein Theil unter ihnen verlangt eine polnische Fahne. Nun! die Souverainetät des französischen Volks würde nicht darunter leiden, und die Nationalität, die Sie den Polen versprochen, würde unter der Fahne, die sie in Frankreich trügen, sich wieder finden. Wenn ich dächte, daß das Prinzip der Nationalsouverainetät darunter litte, so sind Sie wohl überzeugt, daß ich dis nicht verlangen würde. Sollte irgend ein fremder Haß vorhanden seyn, den dis verlezen könnte, so würde dis ein weiterer Grund für mich seyn, darauf zu bestehen; denn es wäre kleinmüthig, es würde der französischen Ehre widerstreben, solchen Anmaaßungen nachzugeben. Ich darf noch sagen, daß mein Antrag von ganz Frankreich unterstüzt werden wird. Der Präsident des Konseils: Man beschuldigt uns, es fehle uns an Sympathie für die Polen. Das Ministerium hat Alles gethan, was von ihm abhing, den Sturz dieser unglüklichen Nation zu verhindern, und Sie haben unser Betragen gebilligt. In dem Augenblike, wo wir diesen Sturz erfuhren, wurden Fonds für die Polen abgeschikt, die sich nach Frankreich zu begeben wünschten; man ertheilte Pässe; wir beeilten uns, diejenigen Flüchtlinge zu unterstüzen, die unter uns angekommen sind, und ich werde Ihnen dafür in zwei Tagen eine Forderung von 2 Mill. zu machen haben. Können wir sie aber durch alle möglichen Mittel nach Frankreich berufen? haben wir nicht auch eine Pflicht gegen das Land zu erfüllen? Das Unglük der Polen rührt nicht von der Regierung, sondern von denen her, die ihnen schlechte Rathschläge ertheilt haben. (Ausrufung von den Extremitäten: Von der heiligen Allianz! Vom Centrum: Sehr gut!) Hr. Lafayette: Wenn Sie diejenigen kennen, die ihnen schlechte Rathschläge ertheilt, so nennen sie dieselben. Hr. Perier: Ich habe hier nicht auf Unterbrechungen zu antworten; ich gehöre nicht zu denen, die auf dieser Tribüne immer durch Andeutungen sprechen; wenn ich Thatsachen habe, so trage ich sie vor, und wenn ich ihre Verantwortlichkeit auf irgend Jemanden wollte zurükfallen lassen, so würde ich keinen Anstand nehmen, ihn zu nennen. Hr. Mauguin: Wenn Sie Thatsachen anführen können... Hr. Perier: Ich sage und versichere, daß ihnen schlechte Rathschläge ertheilt worden sind. Lesen Sie die Journale, erwägen Sie die Lage und die zahlreichen Rathschläge, die man Polen gegeben, die Souverainetät Rußlands nicht anzuerkennen. Daß man sich gegen eine Regierung auflehnt, die man für unterdrükend und tyrannisch hält, ist ganz gut; aber man muß die Wechselfälle einer solchen Auflehnung berechnen, die Folgen davon annehmen, und wissen sich ihnen zu unterwerfen. Man hat das Ministerium angeklagt, aber immer mit Andeutungen, ohne irgend einen Beweis. Man hat behauptet, die Polen hätten Plakereien von Seite der Regierung erlitten; sie seyen genöthigt, dieses ungastfreundliche Land zu fliehen. Wir haben uns unsers Rechts bedient, und unsre Macht nicht im Interesse einer Privatlaune gebraucht. Ich frage, war es wohl in dem Zustande der Gährung, in dem sich die Hauptstadt befand, passend und klug, 3, 4, 5, 10,000 Fremde nach Paris kommen zu lassen? Würden Sie, wenn wir dis erlaubt hätten, es an uns gebilligt haben? (Im Centrum: Nein! nein!) Nun! was haben wir gethan? Wir haben in verschiedenen Departementen Lokalitäten ausgesucht, wo man ihnen Beistand leisten konnte. Wir verlangten von ihnen, daß sie sich dahin begeben, wir verlangten, daß sie sich den Gesezen unterwerfen sollten. Einige unter ihnen, und wir müssen ihnen diese Gerechtigkeit wiederfahren lassen, diejenigen, die zum Militair gehörten, haben sich vollkommen gut betragen. Nur die andern, die sich als die Ueberspanntesten bei den Unruhen in Warschau gezeigt, erwiesen sich als sehr aufgereizt, und empörten sich gewissermaaßen gegen die Behörde. Die Landsleute sind den Gesezen des Vaterlandes unterworfen, die Fremden müssen sich ebenfalls denselben unterworfen zeigen. Sie beschuldigen uns unaufhörlich, daß wir der Nationalwürde keine Achtung verschaffen; so sehr wir aber auch immer das Unglük berüksichtigen werden, so müssen wir doch jeder Zeit den Gesezen und dem Lande Achtung verschaffen. Wir werden uns nie von diesen Grundsäzen entfernen und nicht dulden, daß man Frankreich anklagt, indem man die Regierung beschuldigt, ihre Pflicht nicht gethan zu haben. Aber unsre Politik hat nie darin bestanden, überall den Empörern zu helfen, sie aufzustiften, ihre Regierung zu stürzen, ohne zu wissen, was nachher aus ihnen werden solle; denn auf diese Art kompromittirt man die Völker, die Freiheit und die Ehrenmänner, die man in Kämpfe hineinzieht, die sie nicht durchführen können. (Großer Beifall im Centrum.) (Beschluß folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 22 Febr. verlangte Hr. Jouslin bei dem 4ten Kapitel, Brüken, Heerstraßen und Minen, Centralverwaltung 1ster Art. 238,000 Fr. eine Reduktion von 154,000 Fr., nemlich 36,000 Fr. am Gehalt des Generaldirektors, 108,000 an den Gehalten der Angestellten aller Klassen und 10,000 Fr. an den verschiedenen Kosten. Der Generaldirektor sey unnüz. Die Kammer verwirft diese Anträge und nimmt das Kapitel mit einer von der Kommission vorgeschlagenen Reduktion von 38,000 Fr. an.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 24 Febr. kommt die Erörterung an das 5te Kap. des Budgets des Ministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten, königliche Straßen, Brüken, Schiffahrt, Seehäfen u. s. w. mit 27,458,000 Fr.

Digitized by Google

Hr. Jouslin schlägt ein neues System der Unterhaltung der Straßen und Schiffahrt vor, das die Kammer nach kurzer Erörterung verwirft. Hr. Auguis schlägt an mehrern Artikeln eine Reduktion von 465,000 Fr. vor, die aber nach einer Beleuchtung des königlichen Kommissairs verworfen wird. Auch die Amendements der Kommission in einem Betrage von 150,000 Fr. werden verworfen. Hr. l'Herbette äußert den Wunsch die Soldaten bei den Straßenarbeiten verwendet zu sehn. Das Kapitel wird angenommen. Hierauf werden noch mehrere Zusazverfügungen vorgeschlagen.

(Moniteur.) Der König hat den Marschall Mortier, Herzog von Treviso, zum Botschafter des Königs der Franzosen bei Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland ernannt.

Aus Toulon wird unterm 17 Febr. geschrieben, daß das Wetter an diesem Tage das Linienschif Marengo gehindert habe, in die See zu gehen; es seyen nur die Lastkorvetten Caravanne und Rhone ausgelaufen, und hätten ihre Richtung gegen Civita-Vecchia hin genommen.

(Messager.) Man erneuert das von dem Constitutionnel angekündigte Gerücht, daß die päpstliche Regierung dem Botschafter Frankreichs ihre Opposition gegen die Absendung französischer Truppen in die römischen Staaten bezeugt habe. Wir wünschten, dieser Angabe eben so widersprechen zu können, wie wir es bei dem vorgeblich der von Toulon ausgelaufenen Expedition ertheilten Gegenbefehle gethan haben. Diese ist aber leider wahrscheinlicher. Ohne Zweifel hatte die Furcht vor dieser Weigerung des Papstes und vor dem Marsche der östreichischen Truppen nach Ancona den sonst wohl unterrichteten Korrespondenten dieses Journals vermuthen lassen, die Regierung sey von ihrer ersten Entschließung zurükgekommen, und habe zur Vermeidung eines unseligen Konflikts unsre Truppen zurükgerufen. Dieser Konflikt würde allerdings unselig seyn; aber noch schlimmer würde es seyn, vor der Furcht vor den päpstlichen, und selbst vor den östreichischen Truppen zurükzutreten. Wenn die einen oder die andern Ancona besezen, bevor unsre Kriegsschiffe daselbst eintreffen sollten, so kan allerdings dieser Plaz nicht von uns besezt werden; aber diese Besezung ist ohne Wichtigkeit für uns. Wichtig war, nicht zu gestatten, daß die östreichische Intervention sich in Italien souverain benehme, und die Mitwirkung Frankreichs und seine beschüzende Anwesenheit gegen Reaktion zu zeigen. Diese Mitwirkung würde sich unfehlbar durch andere Mittel lauter offenbaren, wenn ihr dieses Mittel verweigert würde; aber wir können nicht glauben, daß der Papst sein Interesse so wenig verstehe, um einen Beistand zurükzuweisen, der ihm uneigennüziger als der Beistand Oestreichs erscheinen muß, und wir fürchten auch nicht, daß dieses für ein so unbedeutendes Interesse, oder vielmehr ohne alles wirkliche Interesse, sich zu einem Schritte entschließe, dessen Ernst es gewiß im Voraus überlegt haben wird.

(Messager.) Man schreibt aus London, daß man in der ganzen verflossenen Woche daselbst eine Veränderung des Ministeriums erwartete, und daß Wetten angeboten worden, es würde vor dem 1 März ein neues Kabinet ans Ruder kommen. Die allgemeine Meynung war, Hr. Peel werde den Posten eines Kanzlers der Schazkammer mit dem Titel Premierminister erhalten; einige Personen nannten Lord Brougham für diesen Posten. Die Whigpartei scheint über das Vertrauen, das das Ministerium in die Tories wegen Annahme der Reformbill zu sezen scheint, betroffen. Man hegt in dieser Hinsicht nicht ohne Grund Besorgnisse; aber man erinnert sich, daß der Herzog von Wellington, nachdem er sich mehrere Sizungen hindurch als einen der heftigsten Gegner der Katholikenbill gezeigt hatte, in einer folgenden Sizung der erste Beförderer der Maaßregel ward. Man darf nach diesem Vorgange hoffen, daß die Tories ihre persönlichen Ansichten einer von dem allgemeinen Interesse gebotenen Maaßregel der Aussicht opfern werden, dadurch in das Ministerium zu kommen. Man verkündet die Zurükberufung des Marquis v. Anglesey aus Irland, bezeichnet aber seinen Nachfolger noch nicht. Lord Belmore soll in der Gouverneursstelle von Jamaica durch Sir J. Kempt ersezt werden. Man wundert sich, daß bei dieser ganzen Bewegung durchaus keine Rede von Lord Wellington ist. Man glaubt, er werde sich damit begnügen, seinen Einfluß auf das Kabinet durch seine Freunde auszuüben, ohne selbst eine Stelle anzunehmen.

Das Tribunal erster Instanz hat in der Testamentssache des Herzogs von Bourbon am 22 Febr. sein Urtheil gefällt. Es erklärt darin: daß die Anwesenheit der Frau v. Feuchères bei dem Prozesse regelmäßig gewesen, weil sie autorisirt worden sey; daß, da die Nichtanerkennung der Unterzeichnung des Herzogs von Bourbon durch den Fürsten Rohan aufgegeben worden, kein Grund darüber zu statuiren vorliege; in Erwägung in rechtlicher Hinsicht, daß die Annullirung eines Testaments wegen Kaptation, Suggestion und Gewaltthätigkeit nicht zugelassen werden könne, außer wenn die Kaptation mit Dolus und Gewaltthätigkeiten begleitet war; daß es nicht verboten sey Einfluß auf den Erblasser auszuüben, und ihm den Gedanken an ein Testament einzustößen und einen Erben für seine Wahl zu bezeichnen; daß ein von der Hand des Erblassers geschriebenes Testament als Ausdruk seines Willens angesehen werden müsse, und daß das eigenhändige Testament des Herzogs von Bourbon dessen Willen zeige. In Erwägung ferner des Faktums, in dem was die Einsezung des Erben betrift: daß die Wahl dieses Erben durch hohe politische Rüksichten bestimmt zu seyn scheine, daß diese Wahl auch durch die Zuneigung des Herzogs von Bourbon für seinen Pathen, den Herzog von Aumale, motivirt gewesen; daß die betreffende Einsezung offen vorgeschlagen und somit der Prüfung aller derer unterworfen worden sey, die ein Interesse bei dieser Maaßregel hätten haben können; daß durchaus nicht behauptet werden, man habe einen Versuch gemacht, die natürlichen Erben von dem Erblasser zu entfernen, und daß der Fürst Rohan bis zu den lezten Augenbliken in Berührung mit dem Herzoge von Bourbon geblieben sey; daß aus den Thatsachen hervorgehe, daß der Herzog von Bourbon freiwillig einen Prinzen des Hauses Orleans zu seinem Erben eingesezt; daß der Prinz ein Testament habe entwerfen lassen; daß er Hrn. v. Surval Bemerkungen über sein Testament diktirt, und alsdann das Testament eigenhändig, so wie er es diktirt, geschrieben habe; daß dis auch noch aus den von ihm getroffenen Vorsichtsmaaßregeln für die Aufbewahrung dieser in die Hände des Hrn. Robin, Notars, niedergelegten Akten hervorgehe, indem auf das Kouvert von dem Herzoge von Bourbon eigenhändig geschrieben war: „Wichtiges Depot von mir bei Hrn. Robin, Notar, gemacht." Daß in Betracht der für Frau v. Feuchères gemachten Verfügungen, in Erwägung, daß wenn diese Verfügungen, unter dem Titel Privatvermächtnisse gemacht, annullirt sind, sie nur dem Universalerben zu gut

Digitized by Google

kämen, und die Fürsten von Rohan bei dieser Forderung kein Interesse haben; daß die angeführten Auftritte von Gewaltthätigkeiten, selbst wenn sie bewiesen wären, in Bezug auf die Testamentsverfügungen nichts anzeigen; daß in Bezug auf die Thatsachen, die als geeignet vorgebracht worden, die Herrschaft der Frau v. Feuchères über das Gemüth des Herzogs von Bourbon zu beweisen, in Erwägung, daß ein Mann von gesunder Vernunft mit Beamten umgeben, die bereit gewesen, seinen Willen zu vollziehen, nur durch seinen eignen Willen beherrscht werden kan, die vorgelegten Thatsachen somit nicht einschlägig erscheinen; daß die Forderung zur Annullirung der Schenkung des Schlosses Ecouen an Frau v. Feuchères nicht zulässig ist, da die Fürsten von Rohan keine Befugniß haben, diesen Theil des Testaments anzugreifen; so befiehlt, was die Forderungen der Frau v. Feuchères in Betref der Auslieferung der ihr gemachten Schenkungen betrift, das Tribunal, daß der Baron Bretizel dieser Dame die Summe von zwei Millionen und die ihr geschenkten Objekte abliefern solle, und ermächtigt diese Dame, sich in Besiz aller dieser Objekte zu sezen. Das Tribunal verwirft die Forderung der Fürsten von Rohan, und verurtheilt sie zu 50 Fr. Geldbuße und zur Zahlung der Kosten des Inventars, dem sie beigewohnt haben.

Ein Gerücht sprach von der bevorstehenden Aufstellung eines Observationskorps an der spanischen Gränze, dessen Befehlshaber der Marschall Clauzel seyn würde.

Eben so ging auf der lezten Börse das Gerücht, die Regierung habe durch den Telegraphen Bestätigung erhalten, daß der Papst gegen die Aufnahme französischer Besazungstruppen protestire.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Paris vom 14 Febr.: „Mit Ungeduld sieht man hier den Berichten über die Wirkung entgegen, welche die Intervention unsers Kabinets in den italienischen Angelegenheiten am östreichischen Hofe erzeugt haben wird. Auch in unsern wohlunterrichtetsten Cirkeln weiß Niemand mit Gewißheit zu sagen, ob die Expedition mit Einwilligung des östreichischen Kabinets oder ohne dieselbe statt findet. Ueber die vorausgegangenen Unterhandlungen erfährt man, daß Hr. v. St. Aulaire den Erklärungen der übrigen Gesandten beim heil. Stuhle nur darum so entschieden beitrat, um die Romagnolen zu schreken und dadurch die östreichische Intervention zu verhindern. Als dieses fehlschlug und die Legationen Widerstand leisteten, hielt man diese Intervention für eine nothwendige Folge, nahm sich jedoch vor, der Form halber zu protestiren. Erst die Nachricht von der Massacre zu Forli scheint den Gedanken einer Mitintervention eingegeben zu haben. Es wurde hierauf ein Kourier nach Wien abgefertigt, um, wie es heißt, die Intervention durch folgende Bedingungen zu beschränken: 1) Daß höchstens nur 15,000 Mann kaiserliche Truppen in die Legationen einrüken sollten; 2) daß ein Observationskorps von nur 5 bis 6000 Mann daselbst zurükbleiben sollte, um neue Versuche zu verhindern; 3) daß Frankreich ebenfalls 5 bis 6000 Mann dahin senden sollte, um den Oestreichern das Gleichgewicht zu halten und neuen Unruhen vorzubeugen. Wirklich erfährt man, daß ein Theil der östreichischen Truppen bereits die Legationen wieder verlassen hat. Dis scheint jedoch eine freiwillige Bewegung der Oestreicher gewesen zu seyn. So erklärt sich der Aufschub der Diskussion über das auswärtige Departement in der Deputirtenkammer dadurch, daß noch keine Antwort auf die nach Wien abgesandten Noten eingegangen ist."

* Paris, 23 Febr. Die Kammer fährt fort in ihrer Unwissenheit und ihrem kleinlichen Eifer hin und wieder willkührlich kleine Ersparungen zu machen, die oft die wichtigsten Theile der Administration betreffen, während sie außer Stande ist, die geringste Aenderung in der Organisation zu bewirken. Sie hat gestern um 20,000 Fr. zu ersparen das Handelsbureau desorganisirt, das eine der wohlthätigsten Institutionen in Frankreich ist, und mit einer bewundernswerthen Thätigkeit und Ordnung die französischen Handelskammern beständig mit authentischen Dokumenten über den Zustand des Handels in der ganzen Welt versah. Das Ministerium spricht von einer Auflösung der Kammer, allein es kan keine bessere zu erhalten hoffen, als die gegenwärtige, so unwissend, willkührlich und kleinlich sie auch ist. So lange die ganze Masse der Bevölkerung von Frankreich ein unorganisches Aggregat von Individuen bleibt, so lange ein Deputirter nichts Anderes vorstellt als die Majorität eines Wahlkollegiums von Leuten, die eine gewisse Summe von Steuern bezahlen; so lange kan die Kammer nichts seyn, als eine formlose Masse von 400 Individuen, die eine temporaire Diktatur ausüben; so lange man nicht sucht die Interessen der Nation zu gruppiren, und die Repräsentation der Nation aus den Repräsentanten dieser bestimmten Massen von Interessen zusammenzusezen, so lange wird man keine Kammer erhalten, die die Bedürfnisse der Nation kennt, und die Maaßregeln der Regierung beurtheilen könnte. Aber die Mißbräuche, welche die Korporationen und Stände vor der ersten Revolution mit sich gebracht hatten, haben eine Art von panischem Schreken über alles was ihnen ähnlich sieht hinterlassen, man ist noch gewohnt Freiheit in den Mangel von Organismus zu sezen, und die Folgen dieses Zustandes müssen erst unerträglich geworden seyn, ehe man sich entschließen wird, darüber reiflicher nachzudenken. Doch macht eine neue Ansicht darüber seit der lezten Revolution Fortschritte, und die unerträgliche Ungewißheit, in welcher der gegenwärtige Zustand alle Individuen und alle Interessen erhält, muß dazu beitragen, die Nothwendigkeit einer Organisation der Nation von unten auf, allgemein fühlbar zu machen.

*** Paris, 23 Febr. Die lezten hiesigen diplomatischen Konferenzen sollen den Zwek gehabt haben, die Schwierigkeiten, die sich noch der französischen Expedition nach Italien entgegenstellten, zu beseitigen. Gleich darauf erhielt das französische Geschwader durch den Telegraphen und durch einen Schnellsegler Befehl, seinen Weg fortzusezen; das Verhältniß zwischen dem Wiener und dem Pariser Kabinette scheint fortdauernd friedlich, und es müßten unvorhergesehene Verwiklungen eintreten, um in Italien diese Uebereinstimmung in ein Zerwürfniß umzuwandeln. — Sie sehen aus den Zeitungen, daß Frau v. Feuchères vom Gerichte freigesprochen wurde. Wenn es wahr ist, daß ohne die Qualen, wodurch sie den Herzog influenzirte, sein großes Vermögen nicht in die Hände des Prinzen Aumale gekommen wäre, so ist die Geldbuße von 2½ Fr., die einzige Strafe, die man ihr auferlegte, etwas unbedeutend. — In Avignon ist den

Digitized by Google

lezten Nachrichten zufolge die Ruhe hergestellt gewesen. In Lavalette aber ward dieser Tage ein Freiheitsbaum abgehauen und eine königl. Büste entwendet. In Tarascon ward bei einem Streite zwischen den Truppen und ihrem Obristen eine dreifarbige Fahne zerrissen.

Niederlande.

Der Hamburger Korrespondent spricht von einem neuen Protokolle, welches angeblich die Belgier und Holländer von Seite der Mächte auffordere, bis zum 15 März die Gebietstheile zu räumen, welche sie noch resp. in den beiden Ländern im Besize haben, unter Androhung, im Weigerungsfalle von England und Frankreich dazu gezwungen zu werden.

Zu Löwen wurde am 17 Febr. ein Individuum in dem Augenblike verhaftet, als es eine große Anzahl Anleihebillets gegen Obligationen bei dem Steuerempfänger austauschen wollte. Die ursprünglichen Zahlen in diesen Billets waren sichtlich abgeändert und viel höhere an deren Stelle eingeschrieben.

Man meldet aus Antwerpen vom 21 Febr.: „Kein Schif, welche Flagge es auch führe, und aus welchem Hafen es auch komme, darf die Rhede von Austruwell passiren. Das auf jener Höhe stationirte Lootsenschif hat Befehl, alle aus der See kommenden Schiffe dort Anker werfen zu lassen."

*Haag, 21 Febr. Der mit so vieler Ungeduld erwartete Graf Orloff ist endlich gestern Abend hier angekommen und speist heute bei Hofe. Vorher hatte sich das Gerücht verbreitet, er werde nicht nach dem Haag, sondern direkt nach London gehen. — Handelsbriefe aus London sprechen abermals von der großen Wahrscheinlichkeit einer baldigen Ministerveränderung, sobald die Frage über die Reform ins Reine gebracht seyn wird, was nach der Briefsteller Meynung bald geschehen dürfte. — Die öffentliche Meynung spricht sich hier, wie zu Amsterdam, friedlicher aus als früher, d. h. wenn wir die Bedingungen erhalten, die unsere Festigkeit verdient, und welche die Mächte uns nicht mehr streitig machen werden.

Italien.

Die in unserm neulichen Briefe aus Rom (Allgem. Zeitung Nro. 58.) erwähnte Notifikation des Prolegaten von Ravenna lautet vollständig so: „Zu meinem bittersten Verdrusse erfahre ich, daß mehrere thörichte oder bösgesinnte Menschen offenbar nur in der Absicht, Unordnungen anzustiften und die öffentliche Ruhe zu stören, sowol einzeln als truppenweise, mit Handlungen oder Worten die Soldaten von der hiesigen Garnison beschimpfen. Thöricht nenne ich sie, weil ihr Betragen gar keinen vernünftigen Zwek hat; lieber aber möchte ich sie bösgesinnt nennen, weil die Unordnungen, die sie anzustiften suchen, für friedliche Bürger, für unschuldige Familien, für die ganze Stadt zuverlässig das größte Unglük herbeiführen würden; solche Leute verdienen jede Bestrafung. Bevor ich jedoch noch zu strengen und gewaltsamen Maaßregeln schreite, will ich mich für dermal noch auf väterliche Ermahnungen und darauf beschränken, daß ich sie im Namen des gemeinsamen Vaterlandes bitte, sich alles dessen zu enthalten, was ruhige und geehrte Militairpersonen beleidigen könnte, welche nicht aus eigener Wahl, sondern in Folge souverainer Befehle in der einzigen Absicht sich hier befinden, um die öffentliche Ruhe zu sichern, wobei sie die exemplarischste Mannszucht beobachten. Abgesehen von jeder andern Erwägung der Ordnung, der Unterwürfigkeit, des allgemeinen Nachtheils, wer sieht nicht ein, wie niedrig und schändlich es sey, diejenigen, ich sage nicht zu beleidigen, sondern auch nur im geringsten zu kränken, welche ruhig und ohne Jemanden etwas Leides zu thun, durch die Straßen wandeln und unwürdige und unverdiente Spöttereien mit Großmuth verachten oder doch nicht achten? Es scheint mir überflüssig zu seyn, mehr zu sagen, um Jedermann zu vermögen, denjenigen zu achten, dem Achtung gebührt, und denjenigen nicht zu beunruhigen, der Andre in Ruhe läßt. Sollten jedoch gegen meine Erwartung die Herausforderungen und Beleidigungen sich erneuern, so sollen die Herausforderer wissen, daß man sie mit der größten Wachsamkeit beobachten wird, und sie es sich nur selbst zuzuschreiben haben, wenn sie von den Folgen ihrer Verwegenheit getroffen werden. Würde ich anders reden oder handeln, so würde ich mich höchst verantwortlich machen gegen den Fürsten und gegen meine Mitbürger, die ich allen Gefahren, allen Uebeln aussezen würde, wozu das tadelnswürdige Betragen einiger wenigen Niederträchtigen Veranlassung geben kan. Gegeben zu Ravenna im Regierungspallaste am 7 Febr. 1832. Carlo Graf Arrigoni."

Der Courrier français enthält folgendes Schreiben aus Faenza vom 11 Febr.: „Die päpstlichen Mörder beginnen ihre Mezeleien von Neuem, in Ravenna wurden am 7 die blutigen Scenen von Forli und Cesena erneuert, die Soldaten durchliefen die Straßen, beleidigten die Bürger, rissen den jungen Leuten die Schnurrbärte aus, und schnitten ihnen die rothe Besezung von den Beinkleidern. Die Bürger betrachteten dis als ein Vorspiel zu noch ernstern Scenen und schlossen sich vor der Abendgloke in ihre Häuser ein. Drei Viertelstunden nach Sonnenuntergang verbreiteten sich die Mordbanden in allen Straßen; ein Dragoner dringt in die Boutique eines Barbiers, Namens Maroni, wirft sich auf den Boden und schreit: Mörder! auf dis verabredete Zeichen stürzen mehrere seiner ruchlosen Kameraden hinein, und hauen mit Säbeln auf fünf bis sechs Personen hinein, die sich darin befanden. Der Bataillonschef Bernardini, ein alter von Napoleon dekorirter Soldat, sucht allenthalben die Soldaten zur Ruhe zurükzubringen, und befiehlt ihnen, in ihre Quartiere zurükzukehren. Statt ihm zu folgen, werfen sie sich auf ihn, und versezen ihm eine Menge Säbelhiebe. Er büßte das Unrecht, seinem Souverain seine Dienste gegen sein Land verkauft zu haben, mit dem Leben; er starb am 8 um Mitternacht an seinen Wunden. Hr. Paganelli that an der Spize von 90 Karabiniers, die mit den Bürgergarden in der Provinz geblieben waren, und stets die päpstliche Kokarde getragen hatten, alles Mögliche, um die Mezelei zu verhindern. Diese braven Soldaten leisteten durch ihre Festigkeit und ihrer Energie große Dienste. Zwei Frauen wurden indeß ermordet, und neun Bürger blieben mit Wunden bedekt auf dem Plaze, mehrere davon liegen hofnungslos darnieder. Das sind die Soldaten, welche nach Hrn. Saint-Aulaire als Friedensstifter bei uns einziehen sollten. Wird man noch wagen, uns als Rebellen und Unsinnige zu behandeln, weil wir mit solchen Bösewichten nicht fraternisiren wollten. Als die päpstlichen Soldaten ihren Chef ermordet hatten, suchten sie glauben zu machen, die Karabiniers hätten es gethan, aber der Kapitain Paganelli begab sich am 8 mit dem Consultore Ceccoli und zwei Priestern an das Bett des Sterbenden, und seine Aussage ward zu Protokoll genommen. Während der Nacht des 7 waren die Bürger in ihren Häusern geblieben, am 8 aber begaben sie sich Morgens um 9 Uhr wohl bewafnet und mit Munition versehen 400 Mann stark auf

Digitized by Google

den öffentlichen Plaz; 300 andere zogen sich in die Nähe des Klosters St. Vitale, wo das Hauptquartier der Päpstlichen war; 400 junge Leute, welche am Meere den Sanitätskordon bildeten, wurden benachrichtigt. Man kam überein, gleich nach ihrer Ankunft die Sturmgloke zu läuten. Alle Bürger sollten die Waffen ergreifen, und die Päpstlichen in ihren Quartieren angreifen. Diese hatten sich in den Kasernen verschanzt, der Generalstab hatte sich versiekt. Der Prolegat sandte den Kapitain Paganelli mit seinen 90 Karabiniers ab, um das Volk zu beruhigen, welches mit dem Geschrei: Hinaus mit den Mördern! hinaus mit den Päpstlichen! die Truppen herausforderte. Obrist Zamboni, hiedurch erschrekt, verlangte zu kapituliren, was denn auch durch Vermittlung der Karabiniere zu Stande kam. Ein Theil der päpstlichen Truppen, 130 Infanteristen und 120 Pferde, entfernte sich aus der Stadt. Der Ueberrest, ungefähr 400 Mann waren in ihren Quartieren eingeschlossen, und auf dem Punkte, sich zu ergeben, als drei Kompagnien Oestreicher von Forli ankamen. Sie wurden von dem Volke gut aufgenommen und die Ruhe augenbliklich hergestellt. Das Volk ist dermaaßen erbittert, daß wenn die Oestreicher abziehen, der Papst Gregor sicherlich das Martyrologium mit den Namen von 4 bis 5000 seiner Truppen vermehren kan, die sich in den Legationen befinden. Das Edikt vom 5 Jul., das man uns als Palladium unserer Freiheiten gab, wurde nicht einmal von dem römischen Hofe ausgeführt; man stieß Beschlüsse der Kommunalräthe, welche mehrere unfähige oder unmoralische Kommunalbeamte entlassen und neue vorgeschlagen hatten, um, ohne sich um das Edikt zu kümmern. — Ein Schreiben aus Ravenna vom 11 d., das ich so eben erhalte, zeigt, daß die begangenen Schandthaten noch größer waren, als ich Anfangs vernommen hatte. Die Zahl der Todten, heißt es darin, ist 9, die der Verwundeten 37; unter diesen befinden sich mehrere Greise von mehr als 70 Jahren. Unter den Todten befindet sich auch ein Priester, der mit dem Kreuze von dem Gottesaker zurükkam, wo er eine Beerdigung vorgenommen hatte."

Die Mailänder Zeitung meldet aus Bologna vom 15 Februar: „Die Entfernung derjenigen Individuen, die nach so vielen Großsprechereien und nachdem sie im Trüben gefischt hatten, schimpflicher Weise die Flucht ergriffen haben, und die Anwesenheit der k. k. Truppen befestigen mit jedem Tage mehr die bei uns glüklich wiederhergestellte Ruhe. Da wir die von den k. k. Truppen beobachtete Disziplin nicht genug preisen können, so bekennen wir, daß es uns leid thut, einen Theil dieser Truppen bereits wieder abziehen zu sehen, obschon dis gleich im Augenblike ihres Einmarsches angekündigt worden ist. Wir wissen mit Bestimmtheit, daß das Regiment Luxem und die Abtheilung des Kavallerieregiments König von Bayern uns am 20 d. verlassen werden, um wieder in ihre frühern Stationen einzurüken. Die allgemeine Achtung und Dankbarkeit begleiten diese tapfern Krieger."

Deutschland.

Nachrichten aus Kassel zufolge war endlich das von den Soldaten so sehnlich erwartete Rekrutirungsgesez am 21 Febr. in der Ständeversammlung zur Berathung gekommen. Statt der von der Regierung vorgeschlagenen Dienstzeit von sechs Jahren wurde dieselbe im Frieden auf 4, in Kriegszeiten auf 5 Jahre festgesezt, und zugleich durch die (bisher noch nicht bestandene) allgemeine Stellvertretung und bedeutende Beurlaubung der Dienst erleichtert.

Die Hannöversche Zeitung schreibt aus Bremen vom 15 Februar. In voriger Woche (am 8. d. M.) war der Jahrestag, wo hier eine aus Rath und Bürgerschaft erkorene Deputation zum Entwurfe einer verbesserten Verfassung zusammen getreten. Seitdem verlautete nichts über ihre Wirksamkeit, außer daß sich bei dieser Arbeit bedeutende Schwierigkeiten ergeben. Solche Verzögerung ist um so schmerzlicher, je unläugbarer die hauptsächlichsten Gebrechen sind, um deren Abhülfe es sich handelt: Vereinigung der Justiz und der Regierung in den Händen des Senats, höchst ungenügende Konkurrenz der Bürgerschaft bei den öffentlichen Dingen, völliger Mangel einer Repräsentation der Gebietsbewohner u. a. m. Indessen wie sehr auch die Geduld der Bürgerschaft auf die Probe gestellt wird, so läßt doch diese Zögerung nun bald die Bekanntmachung einer desto gediegeneren, dem wahren Wesen der Republik entsprechenden Arbeit hoffen. — Ferner vom 17 Febr. Alles ist hier wegen der gesezlich beliebten Wehrpflichtigkeit in Allarm, die man mit dem gehässigen Namen der Konscription belegt. Der wehrhafte Geist, welcher sich 1813 und 1815 so thatkräftig aussprach, als es galt, sich gegen französische Unterjochung zu vertheidigen, läßt sich jezt nicht mehr erbliken, nun es darauf ankommt, das im deutschen Bundesverhältnisse begründete Heil durch Uebernahme der eben darin bedingten Wehrpflicht zu erkaufen. Eine kürzlich, nach englischer Sitte, mit 2470 Unterschriften versehene, beim Senate eingereichte Supplik, um Wiederaufhebung der Wehrpflichtigkeitsordnung, dürfte dem armen Vaterlande schwere Seufzer erpressen, und mahnt zur ernsten Prüfung, wer die Schuld solcher Volksstimmung trage.

Schweden.

* Stockholm, 10 Febr. Das königliche Quarantaine-Comité hat dem Publikum angezeigt, daß die Cholera zu Abo gänzlich aufgehört habe, und ganz Finnland nun frei davon sey. — Seit dem November v. J. sind gegen zwanzig Schiffe an der Küste von Gothland verunglükt; das kostbarste darunter war die englische Brigg Pearl, geführt von Kapitain Priest, von Hull nach Petersburg bestimmt, deren Ladung von englischen Manufakturwaaren zu London für 25,000 Pf. St. versichert war. — Der König hat dieser Tage den Armenanstalten zu Christiania 3000 norwegische Spezies auszahlen lassen. — Der Heringsfang in Norwegen scheint höchst ergiebig werden zu wollen, indem er für Stavanger schon 50 bis 60,000 Tonnen und für Skudenäs nahe an 30,000 Tonnen betrug. Von Bergen ist noch keine Nachricht eingegangen. — Fünf in Ansehn gestandene Kaufleute, deren Angelegenheiten aber längst in Verwirrung waren, sind plözlich unsichtbar geworden, wozu, wie man meynt, das jüngst erfolgte Ableben eines discontirenden hiesigen Juden mit beigetragen hat. — Der Erzbischof v. Rosenstein, der, so lange er diese Würde bekleidet, noch nie seine Geistlichkeit einberufen hat, hat nun die Geistlichen seines Erzbisthums zum 16 Jun. d. J. durch einen Hirtenbrief zu einem Konzilium nach Upsala eingeladen. Manche meynen, diese Versammlung habe mehr einen politischen als einen geistlichen Zwek, indem der Hr. Erzbischof in diesem Briefe zu seiner Entschuldigung, nicht schon früher dazu geschritten zu seyn, die schwierigen Arbeiten der beiden Reichstage, welchen er mit beigewohnt hat, anführt. Dann erwähnt er noch des Glükes, welches Schweden vorzugsweise vor andern Nationen geniese, und das zu befestigen man sich bestreben müsse. —

Digitized by Google

Norwegen hat zwei in der neuern Geschichte hervorragende Männer durch den Tod verloren, nemlich Hrn. Tanck zu Fredricksball, der unter der Regierung des Prinzen Christian Staatsrath war, und den Bischof Münch vom Christiansander Sprengel, den der König erst am 28 v. M. zum Kommandeur des Nordsternordens ernannte. — Als ein seltenes Ereigniß wird der Fall angesehen, daß ein am Schlusse des vorigen Monats von Gothenburg abgegangenes Schif vorgestern auf der hiesigen Rhede angekommen ist.

Rußland.

In Folge eines Ukases vom 27 Nov. 1802 wurde die allgemeine Verwaltung des Gouvernements Astrachan dem Militairbefehlshaber von Kaukasien und Grusien untergeordnet und die Stadt Georgiewsk zu dessen beständigem Size bestimmt. Da die nachmalige Vereinigung verschiedener, zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere belegener Provinzen mit dem russischen Reiche die Geschäfte des Oberbefehlshabers des transkaukasischen Gebiets vermehrte, so wurde ihm Tiflis zu seinem Aufenthaltsorte angewiesen; dis erschwerte jedoch, wegen der allzu grosen Entfernung von Astrachan, die Aufsicht über dieses leztere Gouvernement, und Se. Majestät haben nun, mit Rüksicht hierauf, durch Allerhöchsten Ukas an den dirigirenden Senat unterm 18 Januar die Verfügung erlassen, daß das Gouvernement Astrachan eine abgesonderte Verwaltung erhalten soll, welche sich in der Person des Militairgouverneurs konzentriren wird. Hinsichtlich des Civilwesens wird diese Verwaltung unmittelbar dem dirigirenden Senat und den Ministerien untergeordnet. Das Amt eines Civilgouverneurs in Astrachan wird demnach aufgelöst. Der obengenannte Militairgouverneur erhält 8000 Rubel jährliche Tafelgelder, und es wird ihm ein Stab und eine Kanzlei beigeordnet.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus St. Petersburg vom 11 Febr.: „Wir leben der freudigen Zuversicht, daß sich der europäische Friede erhalten werde, und sehr befremdend erscheinen uns die kriegerischen Nachrichten, welche wir auswärtigen Blättern zu entnehmen nur zu oft Gelegenheit haben. — Seit dem 6 d. haben die kaiserlichen Garden sich in Bewegung gesezt, um aus ihren seit Beendigung des polnischen Feldzugs in Kurland und Liefland eingenommenen Standquartieren nach der Hauptstadt zurük zu kehren. Die ersten, aus der schweren Kavallerie und der ersten Infanteriedivision bestehenden Kolonnen dürften bereits bis zu Ende Februars hier eintreffen, und mit großem Jubel hier aufgenommen werden. Der Chef der gesamten Garden, Großfürst Michael, der ihre Mühen und Beschwerden theilte, und seit dem Namenstage des Kaisers hier anwesend ist, wird seinen Waffengefährten entgegenreisen, und der Kaiser wird sie am Weichbilde der Hauptstadt empfangen. — Mehrere der berühmtesten Feldherren des russischen Heeres befinden sich gegenwärtig in der Hauptstadt. — Durch die Rükkehr des früher in Warschau garnisonirenden abgesonderten Gardekorps wird die Anzahl der in und um St. Petersburg kantonnirenden Garden um zwei Infanterie- und drei Kavallerieregimenter vermehrt werden. — Wir waren sehr erstaunt, in dem Journal de Francfort vom 27 Jan. (Vergl. Allg. Zeit. vom 1 Febr.) einen angeblich aus der Moskauer Zeitung vom 27 Dec. entnommenen, gegen England feindlichen Artikel zu finden, von dem wir die Versicherung ertheilen können, daß dieser Artikel eben so wenig, wie irgend ein andrer, welcher hätte Veranlassung zu einer Mystifikation dieser Art geben können, jemals in den Kolonnen der Moskauer Zeitung Raum gefunden hat; auch ist beiläufig gesagt, die Moskauer Zeitung weder am 27 Dec. alten, noch am 27 Dec. neuen Styls erschienen. Die in diesem Artikel geführte Sprache ist so wenig im Einklange mit den Gesinnungen des russischen Volkes, welches durch eine nur auf kurze Zeit unterbrochene Allianz von 150 Jahren mit England befreundet ist, daß sie hier den größten Unwillen erregte."

Polen.

Unterm 6 Febr. hat der dirigirende Senat der freien Stadt Krakau folgende Bekanntmachung erlassen: „In Folge des durch die fortwährend hierselbst bestehende Konferenz der Residenten der drei hohen, die freien Stadt Krakau und deren Gebiet beschüzenden Höfe eröfneten Beschlusses dieser Mächte, hat der dirigende Senat durch Vermitteiung des Polizeidirektors und der Gemeinde-Vögte die polnischen Militairs aufgefordert, unverzüglich das Gebiet des Freistaats zu verlassen; eine große Zahl derselben hat dieser Aufforderung Genüge geleistet; da sich jedoch noch immer viele polnische Militairs in unserm Gebiete befinden und deren Zögerung in Erfüllung obiger Verfügung die Aufmerksamkeit der erlauchten Höfe auf sich gezogen hat, so haben sie sich veranlaßt gefunden, den dringenden Befehl zu erneuern, daß jene Militairs augenbliklich die freie Stadt Krakau und deren Umkreis zu verlassen genöthigt werden sollen. Der dirigirende Senat fordert daher durch gegenwärtige Bekanntmachung die polnischen Militairs zum leztenmale auf, den Freistaat binnen nachstehender Zeit zu verlassen, nemlich die Herren Offiziere aller Grade bis zum 16 d. M. und die Unteroffiziere und Gemeinen sogleich ohne allen Verzug, sobald sie von der Polizeidirektion die nöthigen Pässe erhalten haben, welcher lezteren die Vollziehung dieser Verordnung übertragen wird. Besizt jedoch irgend Einer von den polnischen Militairs einen gesezmäßigen Paß oder eine von den betreffenden Behörden ihm ertheilte Erlaubniß, wonach ihm der fernere Aufenthalt im Gebiete der freien Stadt Krakau und in deren Umkreis gestattet wird, so hat er sich damit innerhalb 24 Stunden bei der Polizeidirektion der Stadt Krakau zu melden, damit diese jenen Erlaubnißschein besichtigen und visiren kan, sobald derselbe als gültig anerkannt wird. Indem der Senat diesen Beschluß der hohen Höfe, dessen Erfüllung unwiderruflich ist, zur allgemeinen Kenntniß bringt, hoft er, daß die polnischen Militairs sich selbst und den Landesbehörden, welche verpflichtet sind, sich sogleich mit Ausführung desselben zu beschäftigen, wobei ihnen selbst freisteht, im Nothfalle zu Gewaltmaaßregeln ihre Zuflucht zu nehmen, alle Unannehmlichkeiten ersparen, und ein Beispiel des Gehorsams gegen die allerhöchsten Befehle gebend, zu der oben bestimmten Zeit dieser lezten Aufforderung Folge leisten werden."

Oestreich.

Wien, 24 Febr. Metalliques 85[11/16]; 4prozent. Metalliques 76¼; Bankaktien 1117.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

(Fortsezung des dritten Artikels.)

„Ich gestehe übrigens gern, daß Holland an der Wiedervereinigung Belgiens unter Einer Dynastie ein klares und unbestreitbares Interesse hat. Durch seine geographische Lage ist Belgien für Holland ein politisches und militairisches Bollwerk. Aber Holland kan für dieses Interesse nichts mehr thun; es muß den Belgiern die Sorge überlassen, ihre eigenen Interessen zu Rathe zu ziehen. Die Belgier haben zehnmal mehr Gründe, sich mit den Holländern an die nemliche Dynastie anzuschließen, als diese haben, sich ein Bollwerk zu erhalten. Der Nerv des belgischen Wohlstands ist in Holland und in dessen Kolonien. Wenn das die Belgier nicht sehen, so werden die Holländer ihnen die Augen nicht öfnen; sie dürfen erwarten, daß die Zeit die belgischen Augen dem Lichte wieder öfnen werde. Es gibt einen Umstand, der viel dazu beitragen kan. Die Worte des Friedens, welche die großen Mächte schon vernehmen lassen, der Kongreß, der schon im Haag angekündigt ist, das ist ein Umstand, welcher vielleicht in die feindselige Stimmung der Belgier eine glükliche Veränderung bringt. Zuerst werden sie fühlen, daß es eine große Thorheit sey, Krieg führen zu wollen, und später werden sie begreifen, daß sie alle Ursache haben, sich an ihre erste Forderung zu halten, nemlich an die Trennung unter der nemlichen Dynastie." Ich habe einen berühmten und mit Recht verehrten holländischen Staatsmann hier reden lassen, weil ich zuverlässig keinen unverwerflichern Zeugen für die Richtigkeit meiner, vom Aachener Korrespondenten widersprochenen, Behauptung finden könnte, daß nemlich die Losreißung Belgiens von Holland eine, durch die Macht der Umstände herbeigeführte, Thatsache sey, die respektirt werden müsse, weil die Macht jener Umstände in dem einander entgegengesezten Charakter und Interesse der Belgier und der Holländer gegründet, und eben dieser Gegensaz der wesentliche und eigentlich einzige Grund der nothwendig gewordenen Revolution geworden, und es also so lange eine Thorheit sey, noch von einer Wiedervereinigung beider Länder zu Einem Staate auch nur zu träumen, als nicht eine völlige Revolution in der Theorie der Nationalwirthschaft und den heute im Schwunge gehenden Maximen der Staatswirthschaft eine solche Möglichkeit angebahnt haben werde. Was hat sich denn nun in den Verhältnissen der beiden Völker zu einander so verändert, daß die Belgier so urplözlich für eine so unnatürliche Wiedervereinigung in einem Augenblike, wo die Holländer selbst nichts mehr von ihnen wissen wollen, in so außerordentlicher Mehrzahl umgestimmt worden seyn könnten? Ich kan nirgends eine so mächtige Veränderung ausspüren; vielmehr gibt es einige Data, welche gerade das Gegentheil zu beweisen scheinen. Wie kan man an den Wunsch einer Wiedervereinigung in der Ausdehnung, die ihm mein Gegner gibt, bei den Belgiern glauben, da in dem ganzen zehnmonatlichen Zeitraume, der zwischen dem Ausbruche der Revolution 1830 und des Königs Leopold Thronbesteigung im Jahre 1831 liegt, keine orangistische Bewegung irgendwo, nicht einmal in Gent, irgend einen günstigen Erfolg hatte, obwol jenen Versuchen alle großen Mächte, England und Frankreich nicht ausgenommen, damals keineswegs abhold waren? Warum scheiterten auch nach der Thronbesteigung Leopolds alle neueren Versuche der Art, obwol es nicht an Unterstüzungen aller Art fehlte und sogar gleichzeitig das Gerücht verbreitet wurde, König Leopold werde abdiciren, weil die großen Mächte mit aller Gewalt die alte (unmöglich gewesene und nun noch unmöglicher gewordene) Ordnung der Dinge wieder hergestellt wissen wollten? Wie läßt sich jene Voraussezung mit dem ziemlich neuen Ereignisse in den Lüttichschen Kohlenwerken zusammenreimen? Unter den Kohlenarbeitern war Unzufriedenheit erregt worden, was nicht schwer fallen konnte, da die Zeitverhältnisse den Absaz der Kohlen, also auch die Arbeiten in den Kohlenwerken und den Lohn der Arbeit vermindert hatten. Sobald diese armen Menschen aber erkannten, daß man sie zu Gunsten der Holländer zu benuzen suche, erklärten sie sofort, daß sie lieber hungern, als das Geringste unternehmen wollten, was sie unter die Herrschaft der Holländer zurükbringen könnte. Auch der neueste Versuch im Luxemburgischen und dessen völliges Mißglüken zu einer Zeit, wo überallhin wieder bange Besorgnisse über den Bestand der Kongreßbeschlüsse erwekt und genährt werden, spricht nicht für jene Behauptung einer ganz veränderten Volksstimmung in Belgien. Und wie sollte man auch eine solche Veränderung bei der großen Masse der Grundeigenthümer begreifen, welche unter dem Einflusse der Geistlichkeit steht, und überdis die, nicht so sehr entfernte, Aussicht auf eine bedeutende Steuererleichterung hat, da, im Durchschnitt genommen, in Holland auf den Kopf 51 — 52 Franken bezahlt werden, während in Belgien nur 25 Fr. pr. Kopf werden bezahlt zu werden brauchen? Vor einiger Zeit sagte ein Korrespondent der preußischen Staatszeitung, die Belgier achteten den König Leopold, sie würden ihn lieben, wenn nicht ihre ganze Liebe dem frühern Gebieter gehörte. Sollte man nicht Wahrscheinlicheres sagen, wenn man den Saz umkehrte, und etwa so sagte: „Die Belgier achten ihren alten Beherrscher, und sie würden ihn dem neuen Fürsten und jedem Andern vorziehen, wenn er nicht zugleich König von Holland wäre, da der König von Holland seinem belgischen Herzen so wenig folgen kan, als der König von Belgien seinem holländischen, während den König Leopold nichts abhalten kan, von ganzer Seele und mit allen Kräften seines Gemüths Belgier und nur Belgier zu seyn; und diesen ihren neuen König achten und lieben sie; nicht nur weil er der König ihrer Wahl ist, sondern weil er diese Wahl überall rechtfertigt. Sie können es nicht vergessen, daß er sie schon zweimal, im August und im November, gerettet hat."

(Beschluß folgt.)

Italien.

* Rom, 16 Febr. Einige Häupter der Algonkins, Nipislings und Irokesen, die an dem sogenannten See der beiden Berge in Nieder-Canada wohnen, haben dem heiligen Vater als ein Zeichen ihrer Verehrung eine Stola oder Halsschmuk übersendet, und ein Paar Sandalen oder Kamaschen, beide von rohrförmigem Glas, nach ihrer Mode gebildet: die Arbeit ist seltsam und verdient Aufmerksamkeit. Höchst originell sind die begleitenden hier übersezt folgenden Briefe vom 25 August vorigen Jahres.

Digitized by Google

„Mein Vater! Deine Söhne, Algonkins und Nipisling, grüßen dich ehrerbietigst und senden dir dieses Halsband. Dieses wird zu dir reden, und so zu dir sprechen: Als ich in der Wüste umherirrend lebte, kannte ich nur meine Art, Bogen und Pfeile. Wer das große Wesen sey, wie sein Name sey, das wußte ich nicht. Und dennoch, selbst ohne es zu kennen, glaubte ich an dasselbe in meinem Innern. Du, der Statthalter Jesu Christi auf Erden, du, der Hüter aller Getreuen, hast mich gelehrt ihn zu erkennen. Du hast mir den Mann im schwarzen Kleide gesendet. Du sagtest ihm: Gehe und suche den Indier; er ist mein Sohn; eile ihm beizustehn; führe ihn ein in das Haus des Gebets; lehre ihn, daß Maria auf ihn herabsieht, als auf ihren Sohn, daß er sie als seine Mutter ehren muß; nähre ihn mit dem himmlischen Brod, welche ist der Leib Jesu Christi; öffne ihm die Thüre des Himmels. Ich habe den Mann im schwarzen Kleide angehört, welchen du mir hergesendet hast, und so spreche ich zu dir: Du bist mein Vater; nie werde ich einen andern erkennen. Wenn meine Nachkommen dich je vergäßen und fehl gingen, so zeige ihnen diese Halsbinde, und sie werden schnell wieder zu dir zurükkehren. Ich bete jeden Tag für dich; ertheile du mir dafür deinen Segen." — Der zweite Brief lautet: „Deine Söhne, die wilden Irokesen vom See der beiden Berge, grüßen dich mit der tiefsten Ehrerbietung. Bewundere die Macht der Religion! Einst waren wir keiner Art von Anbetung zugethan; wir hatten nur Anhänglichkeit für uns selbst und Verachtung für die andern Menschen; niemals konnten wir Frieden haben. Die Algonkiner waren unsere Feinde. Jezt sind sie unsere Brüder. Die Religion hat uns vereinigt, und läßt uns den Frieden genießen. Wir wohnen in demselben Dorfe; wir beten in derselben Kirche; wir haben denselben Vater im Himmel, das ist Gott; wir haben dieselbe Mutter, die uns beschüzt, das ist Maria; wir haben denselben Vater auf Erden, das bist du, allerheiligster Vater; wir haben dieselben Lehrer im schwarzen Kleide, und du hast sie uns gesendet; wir haben denselben Glauben, der uns in den Himmel führen wird. So ist unsere Rede, unsere Halsbinde, dieselbe als die unsrer Brüder, der Algokiner, und du wirst darin unser gemeinschaftliches Denken wahrnehmen. Du wirst unsere Worte lesen, wenn du ihre Worte liesest. Heiligster Vater, du wirst darin die Freude sehen, welche wir im Grunde unseres Herzens bei dieser Gelegenheit fühlen, wo es uns vergönnt ist, dir mitzutheilen, wie sehr wir dich verehren, dich lieben. Heiligster Vater, du wirst erfahren, daß wir uns zweimal des Tags in der Kirche versammeln, um für dich von ganzem Herzen zu beten. Heiligster Vater, wir werfen uns vor dir nieder, wir küssen dir die Füße und flehen um deinen heiligen Segen."

Deutschland.

* Darmstadt, 22 Febr. Es läßt sich nicht verkennen, daß dismal im ganzen Großherzogthume mit größerer Erwartung den landständischen Wahlen entgegengesehen werde, als noch jemals. Da man vernahm, erst im Oktober d. J. würden die Landstände zusammenberufen, malte sich getäuschte Erwartung auf vielen Gesichtern. Man fand durch dieses späte Einberufen abermals einen alten Uebelstand gesichert, nemlich, daß das Finanzgesez der abgelaufenen Finanzperiode auf Theile der neuen Finanzperiode regelmäßig oder vielmehr unregelmäßig seine Anwendung erhält; man sah aber auch dadurch Manches in die Ferne geschoben, was man sicher erwartet: Preßfreiheit und überhaupt kräftiges Ausbauen der gewichtvollen Anregungen, welche vom lezten badischen Landtage allen Nachbarlandtagen als Erbe zugefallen sind. Einigermaaßen beschwichtigten sich aber jene getäuschten Erwartungen, als man die entschiedenen Maaßregeln vernahm, welche, mindestens wegen der Vorarbeiten zur Wahl, vom großherzogl. Staatsministerium angeordnet wurden. Bald, so hoffen wir, sind die Wahllisten der Wählbaren zusammengestellt und ausgegeben, und dann beginnt nothwendig ein ernstes Erwägen: Welche sind die Würdigsten der Wahl? Bei dem Zustande unsrer Presse sind im Lande selbst noch keine Vorschläge dieser Art gemacht worden, außer im hessischen Volksblatte, welches in Speyer erscheint, und welches sich lediglich darauf beschränkte, einen alten November-Artikel der deutschen Tribune, mit einigen selbstgeschaffenen Veränderungen, wieder abzudruken. Eine solche selbstgeschaffene Veränderung besteht in der Zusicherung, daß man neue Mitglieder deshalb vor der Hand nicht verschlage, weil es dann erst umsichtig geschehen könne, wenn die Verzeichnisse der Wählbaren erschienen seyen. Vermuthlich bilden diese selbstgeschaffenen Veränderungen am Tribune-Artikel den Uebergang zu eigenen und als eigen von ihm anerkannten Vorschlägen des hessischen Volksblatts. Wir suspendiren unser Urtheil über den Werth dieser zu hoffenden oder doch zu erwartenden Vorschläge des Volksblatts, bis sie ans Licht getreten sind. Wenn man aber so von ihm Preßfreiheit definiren hört: „Die unbeschränkte Möglichkeit, Unbilden, Bedrükungen, Veruntreuungen u. s. w. der Staatsdiener und anderer Männer öffentlich zu rügen", so kan man kaum annehmen, daß jene Vorschläge von einem höhern, umsichtigern, universellern Standpunkte aus geschehen, denn gewiß, jene Definition ist weder hoch, noch umsichtig, noch universell. Sie richtet das helltönende Geschoß der Wahrheit nicht nach allen Seiten, sondern nur nach dem Spazen- und Dohlenvolke, nach den Wanderern im Sumpfe. Aber abgesehen davon, hat auch im Uebrigen jener Artikel, welcher sich im Wesentlichen darauf beschränkt, von den 50 Abgeordneten des vorigen Landtags deren 23 namhaft zu machen, welche wieder gewählt zu werden verdienten, schon mehrfach Anstand gefunden. Einmal bei denen, welche der Meynung sind, daß Redlichkeit ohne Intelligenz dem Blinden zu vergleichen sey, der nicht da sizen soll, wo es gilt, mit hellen Augen zu prüfen. Sodann bei denen, welche nur anerkannte Tüchtigkeit und Erprobtheit als Bedingung gelten lassen, öffentlich dem Vertrauen der Mitbürger empfohlen werden zu können. Beide tragen in beiden Hinsichten gewichtige Desiderien vor, wenn sich auch nicht entfernt läugnen läßt, daß sehr tüchtige Namen, von gutem, ächtem deutschem Goldklange der Redlichkeit, Freisinnigkeit und Intelligenz, sich unter den Aufgeführten finden. Diesen würde auch wohl das Volk sich von selbst wieder zugewandt haben. Endlich aber fanden jene Vorschläge bei denen Anstand, welche, Abgeordnete des vorigen Landtags, nicht zur Wiedererwählung vorgeschlagen, und doch auch zufällig seither nicht gestorben waren, oder wahlunfähig, oder krank geworden sind. Und wirklich war für diese die Art des Nichterwähnens beleidigend. Leicht hätte dem durch eine gefällige Wendung ausgebogen werden können. Unter jene Beleidigten zählt sich namentlich der Abgeordnete Tromler von Mainz, ein ausgezeichnetes Kammermitglied. Er hat deshalb in der

Digitized by Google

Mainzer Zeitung und dem Westboten öffentlich Beschwerde erhoben. Uebrigens haben sich auch für die Wahl ganz neuer Kammermitglieder, theils mündlich, theils durch auswärtige öffentliche Blätter, Meynungen und Wünsche ausgesprochen, die ich hier kürzlich mit historischen Notizen begleite, da man jedenfalls für gewiß annehmen kan, daß die Namen bei den demnächstigen Wahlakten eine wichtige Rolle spielen. Von Bewohnern der Provinz Starkenburg nennt man: 1) den Ober-Appellationsgerichtsrath Höpfner in Darmstadt, zurükgetretenes Kammermitglied vom Jahre 1820, da er das landständische Edikt vom März gedachten Jahres nicht beschwören wollte. Damals Abgeordneter der Residenz, hält man es für Ehrenpflicht derselben, daß sie Höpfner, nebst dem Geheimenrathe Schenck, ihren vorigen Abgeordneten, zum bevorstehenden Landtage schike. 2) Oberforstrath Bek in Darmstadt, Verfasser eines Erbacher Landrechts. 3) Regierungsrath v. Gagern in Darmstadt, Sohn des Publizisten. 4) Oberforstrath v. Wedekind in Darmstadt. 5) Hofgerichtsrath Krebs in Darmstadt. Von Bewohnern Oberhessens: 1) und 2) Die Gebrüder Franck in Lich und Böhl; Baron v. Buseck in Niederweisel. Von Bewohnern Rheinhessens: 1) Präsident Aull in Mainz, bereits Mitglied eines frühern Landtags; 2) Professor Schacht in Mainz, geistvoller Geschichtsforscher; 3) Professor Bauer in Mainz; 4) Obergerichtsrath Stephani in Mainz. Außerdem sind noch mehrere öffentliche Anwälte genannt: H. K. Hofmann in Darmstadt, Metz in Mainz, Heß I in Gießen; aber erst die Wahllisten müssen entscheiden, ob sie die Steuersumme entrichten, welche wählbar macht. Was die Komposition der ersten Kammer betrift, so ist gewiß, daß als Mitglied derselben vorerst noch ein protestantischer Prälat zu ernennen seyn wird. Sollte, was wahrscheinlich ist, die Zahl Zehn nicht ausgefüllt seyn, welche Se. k. Hoh. der Großherzog als lebenslängliche Mitglieder der ersten Kammer ernennen darf, so würde das Land gewiß mit dem lebhaftesten Danke erkennen, wenn solche Ernennungen auf die geheimen Staatsräthe Jaup und Eichenbrodt in Darmstadt, zwei ausgezeichnete und gemäßigt-freisinnige Staatsdiener fielen. Denn auch die Intelligenz der ersten Kammer ist in alle Betrachtung zu ziehen, und daß wissenschaftliche und Rechtskenntniß kräftigst dort konzentrirt sey.

Schweiz.

† Aus der Schweiz, 21 Febr. So sehr man hofte, daß spätestens bis Ende dieses Monats die Tagsazung einen endlichen Beschluß in den Baselschen Angelegenheiten fassen würde, indem sie alle Stände zu baldiger Einsendung neuer definitiver Instruktionen aufforderte, und ihnen zu dem Ende einen doppelten Antrag vorlegte, so ist doch diese Aussicht nochmals vereitelt worden, da sich für keinen der beiden Vorschläge eine Majorität ergibt. Zehn Stände wollen die neue Baseler Verfassung unbedingt handhaben, und die übrigen divergiren, indem die einen nöthigenfalls in eine Trennung einwilligen, andere nicht. So wird also der Vorort noch einmal Instruktionen verlangen, und eine noch bestimmtere Frage zum Entscheid vorlegen müssen; mittlerweile aber dürfte von Basel selbst zum Trennungsgeschäfte geschritten, und so eine neue Verwikelung herbeigeführt werden. Ueberhaupt aber ist gar nicht abzusehen, wie es zu einem entscheidenden Resultate kommen soll; denn gesezt auch, es käme nun eine Stimmenmehrheit entweder für die Handhabung der Verfassung, oder für die Genehmigung einer partiellen Abtrennung aller unzufriedenen Gemeinden zu Stande, was gilt dermalen eine Majorität, wenn sie nicht dem Sinne der Radikalen entspricht? Und diese wollen einmal nichts, weder von jener noch von dieser wissen. Basels Verfassung muß zernichtet werden, weil sie nicht ihr Werk ist, Basels Regierung gestürzt werden, weil sie nicht dem Radikalismus huldigt; und bietet die Tagsazung dazu nicht die Hand, so wird ein lezter Schlag gewagt, die Bundesakte als eine morsche zertrümmert werden. — Daß die schwachen Bande, die die einzelnen Theile unsers unglüklichen Landes einstweilen noch zusammen halten, in Kurzem vollends zerrissen werden mögen, ist indessen noch aus andern Ursachen nur zu wahrscheinlich. Der gesezgebende Rath von Neuenburg hat nun wirklich mit 62 Stimmen gegen 15 beschlossen, den König um eine gänzliche Trennung von der Schweiz anzusuchen, und der neue Gouverneur, Herr General v. Pfuel, der nächstens nach Berlin abreisen wird, soll dieses Begehren, als ein unter den gegenwärtigen Verhältnissen durchaus angemessenes, zu unterstüzen gesonnen seyn. Darf man nun aber überhaupt kaum glauben, daß dieser Antrag dem Könige unerwartet oder mißbeliebig sey, so liegt die Vermuthung nicht fern, daß derselbe wohl bedeutendere Schritte einleiten soll. Man fragt sich nemlich, ob wohl dieses Land, so klein es ist, so geradezu von der Schweiz abgetrennt werden könne, da es seiner Zeit durch die Bestimmungen sämtlicher alliirten Mächte mit derselben verbunden wurde, und sieht daher Erörterungen entgegen, an denen mehr als Eine fremde Gesandtschaft Theil nehmen, und die also zur formellsten Intervention führen dürften. Allein unsere Revolutionsmänner scheint auch dis nicht zu schreken; vielmehr scheinen sie entschlossen, ohne längeres Zaudern das Lezte noch, die gänzliche Umgestaltung des bisherigen Bundesvertrags, vorzunehmen. Die Hofnung, ihre Plane durchsezen zu können, sezen sie hauptsächlich auf das Uebergewicht, das sie in den großen Räthen der größten Kantone, Bern, Zürich, Luzern, St. Gallen, Thurgau und Aargau besizen, wo eine kompakte Majorität noch blindlings den Anträgen der Herren Schnell, Keller, Pfyffer, Baumgarten, Eder und Brugaiser folgt; eine baldige Ausführung aber erscheint um so dringender, da dem Volke troz aller Bearbeitung der radikalen Blätter die Augen von Tag zu Tag mehr aufgehen. Man urtheile, welchen Ausgang die nächste Tagsazung erwarten läßt; und es ist sich daher nicht zu wundern, daß in Solothurn vier nach einander zu Gesandten Gewählte die Ernennung ausgeschlagen haben. Die Tagsazung wird übrigens in ihrem Personale nicht nur schroffe Gegensäze, sondern noch andere Anomalien zeigen. So mag es z. B. nicht wenig befremden, von dem so antiaristokratischen Luzern zwei Brüder als Gesandte ernannt zu sehen, und in dem nächsten Präsidenten einen Mann, der von einem Monarchen einen starken Gehalt bezieht! Doch an Verhöhnung der eigenen Grundsäze wird man täglich mehr gewöhnt. Schwerlich hat je ein Schultheiß die alten großen Räthe so cavalièrement geführt, wie jezt es die von Luzern und Thurgau sich gefallen lassen; schwerlich mag das alte Luzern einen solchen Cumul wichtiger und bezahlter Stellen aufzuweisen haben, wie es ihn jezt erträgt. — In Bern hat der große Rath am 10 ein Gesez erlassen, nach welchem jeder Milizpflichtige, der einen die Verfassung zu vertheidigen vorschreibenden Fahneneid zu leisten verweigert, mit der Strafe der Einsperrung oder Landesverweisung bestraft werden soll. Inzwischen haben die katholischen Geistlichen so eben auf einer Versammlung zu Laufen gegen den ihnen abgeforderten Eid protestirt. Bemerkenswerth ist ferner, daß neulich im großen Rathe ein Antrag, das Bernersche Zeughaus auf die Landschaft zu vertheilen, als erheblich der Regierung zur Begutachtung überwiesen wurde.

* Aus der Schweiz, 25 Febr. Ehe und bevor sich eine Tagsazung nur versammeln konnte, hat Basel den Beschluß selbst gefaßt, den kaum jemand Unbefangener erwarten durfte, nemlich den Beschluß, sich freiwillig von den unzufriedenen Gemeinden zu trennen. — Auf den 20 Febr. wurde in Basel der große Rath einberufen, und Vorschläge zur Trennung in Berathung gezogen, welche die Regierung hinterbracht hatte. Die Berathungen dauerten einige Tage, und es läßt sich kaum mehr bezweifeln, das Ergebniß werde Trennung seyn. — Die Tagsazung wird sich demnach schnell zu versammeln haben, nicht mehr um über Garantie oder Nicht-Garantie, oder mehr und weniger be-

Digitized by Google

dingte Garantie der neuen Baseler Verfassung zu berathen, sondern um die Beschlüsse des großen Raths von Basel vollziehen zu helfen, d. h. um wenigstens die Folgen der Trennungs-Beschlüsse in Uebereinstimmung mit den Bundesverhältnissen zu bringen. — Die Parteien, die mit einiger Mäßigung von beiden Seiten leicht zu vereinigen gewesen wären, müssen nun durch herbe Erfahrungen sich über ihre wahre Stellung belehren lassen. Der Kanton Basel wird sich nun für einstweilen in zwei ungleiche Theile sondern, welche zusammen die Rechte und Verpflichtungen zu übernehmen haben, die ihnen der Bund auferlegt. In den getrennten Gemeinden wird eine provisorische Ordnung der Dinge hergestellt, bis die Trennung ganz geregelt ist. — Basel will hier freilich auch noch Vorschriften machen, die wir inzwischen darum nicht begreifen, weil es ja seinen Rechten über die getrennten Gemeinden selbst entsagt. Alle Punkte der Trennung der bisherigen Verwaltung, der Antheil am Staatsvermögen u. s. w. müssen auf dem Wege der Unterhandlung, und am Ende durch eidgenössisches Schiedsgericht festgestellt werden. — Unbegreiflich bleibt dem unbefangenen Beobachter Basels Verblendung in dieser ganzen Angelegenheit, welches mit kleinem Opfer sich Ruhe und Sicherheit hätte erhalten können, und nun eine höchst unsichere Lage sich selbst bereitet. — Die eidgenössischen Abstimmungen hätten sich sonst zu Basels Gunsten so gestaltet, daß ungefähr neun Stimmen (mit Basel selbst 10) für unbedingte Garantie, und acht bis neun für bedingte Garantie sich erklärt, mithin 19 Kantone entschieden eine Ordnung der Dinge gewährleistet haben würden, die wenn Basel selbst, nur mit einiger Mäßigung, gerechte Forderungen des Landes berüksichtigt hätte, nicht vielen bedeutenden Grund zu Klagen hätte geben können. Drei Stimmen, höchstens vier, würden einstweilige Trennung verlangt haben, in der Hofnung, Basel werde durch ein vernünftiges Entsprechen gerechter Forderungen diesem Ultramittel der Trennung selbst zuvorkommen.

Literarische Anzeige.

[345] Augsburg. Ankündigung einer religiösen Zeitschrift unter dem Titel:

Sion.

Die Stimme der Kirche in unserer Zeit.

Im Vereine von mehreren katholischen Geistlichen herausgegeben von Dr. A. Lechner und Dr. A. Schmid, Kaplänen in Augsburg.

Verlag der Karl Kollmann'schen Buchhandlung.

Erster Jahrgang 1832, in 12 Heften oder 156 Nummern gr. 4°.

Schon längst ist das Bedürfniß ausgesprochen worden, es möchte in unserer Zeit, die dem Geiste Jesu Christi und seiner heil. katholischen Kirche so mannichfaltig opponirt, ein kräftiges Wort der Wahrheit gesprochen werden. Mit Freude sah man den guten Früchten entgegen, die aus einem Unternehmen dieser Art zu erwarten wären. Da unternahmen es die hochw. Herren Herausgeber auf Veranlassung der Verlagshandlung, und von vielen katholischen Geistlichen aufgefordert und unterstüzt, Hand an dieses Werk zu legen, und eine Zeitschrift zu redigiren, die den Geist der Zeit nach den Grundsäzen der christkatholischen Lehre prüfen und ungescheut aussprechen würde, was ein katholischer Christ bei den Bewegungen der Gegenwart zu denken, und wie er zu handeln habe, um treu der Sache der Wahrheit zu bleiben.

Die Sprache des Blattes ist nicht zu hoch, sondern auch für den gebildeten Mittelstand geeignet, und selbst wenn gelehrte Gegenstände dabei zur Rede kommen, sollen sie so viel möglich populair behandelt werden. Denn da sich jener, dem Staate, wie der Kirche gleich gefährliche Geist des Irrthums nicht mehr damit begnügt, die Paläste der Großen schmeichelnd zu umflattern und die Köpfe der Gelehrten zu verwirren, sondern sich vorzüglich bemüht, dem gebildeten Mittelstande, dem edleren Theile des Volkes, seine giftigen Grundsäze einzupflanzen, so ist es nothwendig, ihm auf demselben Plaze zu begegnen, und auf demselben Felde gute Pflanzen einzusezen, im Vertrauen auf den Herrn der Ernte, der jede Pflanze, die er nicht gepflanzt hat, ausreißen und im Feuer vertilgen wird. Wenn übrigens die Irrthümer unserer Zeit darin ihre strenge Widerlegung finden werden, so soll doch dem Geiste der Liebe, der der Geist Christi und seiner Kirche ist, nichts vergeben werden.

Die Zeitschrift „Sion“ erscheint wöchentlich dreimal (Sonntags, Mittwochs und Freitags), jedesmal mindestens ein halber Bogen in gr. 4. Format, auf schönem Papier mit deutlicher Schrift, in gespaltenen Kolumnen gedrukt. Der Preis ist für den ganzen Jahrgang von mehr als 80 ganzen Bogen für hiesigen Plaz und im Buchhandel nur 5 fl. 24 kr. rhein. (halbjährig 2 fl. 42 kr. rh.); wofür solche monatlich abgeliefert wird. Auf den königl. Postämtern kostet solche im ersten Rayon 5 fl. 31 kr., im zweiten Rayon 5 fl. 51 kr., im dritten Rayon 6 fl. 11 kr., halbjährig die Hälfte, wo die Ablieferung stükweise geschieht. Das erste Heft ist bereits im Buchhandel versandt.

Augsburg, den 10 Februar 1832.

Karl Kollmann'sche Buchhandlung.

[267] **Kaiserlich Russisches, Königlich Polnisches Staats-Lotterie-Anlehen.**

Zu der am 1 März dieses Jahres statt findenden Ziehung mit 5800 Prämien von 300,000, 40,000, 25,000, 10,000, 5000, 3000, 2500, 1000 fl. u. s. w., sind bei dem Unterzeichneten Promessen zu 6 fl. zu haben.

Bei Abnahme von fünf Stüken wird das sechste unentgeldlich abgegeben.

Heinrich Fetzer,
in Stuttgart.

[268] **Großherzoglich Badisches Staats-Lotterie-Anlehen.**

Zu der am 1 März dieses Jahres statt findenden Ziehung sind bei dem Unterzeichneten Promessen zu 4 fl., ohne weitere Nachzahlung, zu haben.

Bei Abnahme von fünf Stüken wird das sechste unentgeldlich abgegeben.

Heinrich Fetzer,
in Stuttgart.

[426] ***Nüzliches Anerbieten für Frankreich.***

Ein junger gebildeter Deutscher wünscht in Paris in einem angesehenen Hause als deutscher Sprachlehrer angestellt zu werden. Besondere Fähigkeiten in Styl und Sprache sind ihm eigen. — Da es ihm darum zu thun ist, sich in der französischen Umgangssprache in der Hauptstadt Frankreichs selbst zu vervollkommnen, aber doch zu unbemittelt, um dis ganz auf eigene Kosten zu unternehmen, so verlangt er nur freie Station, aber keinen Gehalt, und will sich dazu auf 2 Jahre verpflichten, wenn die Familie, worin er aufgenommen wird, ihm gefällt. Er bittet, hierauf zu reflektiren, und gefällige Adressen unter der Aufschrift: „An den deutschen Sprachlehrer“ an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu Augsburg gelangen zu lassen.

[427] **Ankauf einer Apotheke.**

Es wird eine Apotheke im Königreiche Bayern zu kaufen gesucht; allenfallsige Anträge beliebe man an die Expedition der Allgemeinen Zeitung unter der Chiffre F. B. portofrei einzusenden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Rayon-Postamt 14 fl. 16 kr., 2ten 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Donnerstag — № 61. — 1 März 1832.

Portugal.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus Lissabon vom 4 Febr.: „Der alte gegenseitige Haß zwischen den Portugiesen und den Spaniern tritt jezt bei der Annäherung der spanischen Truppen, welche, den zwischen beiden Staaten bestehenden Verträgen gemäß, Don Miguel unterstüzen sollen, wieder hervor. Die Landbewohner der an Spanien gränzenden Provinzen Alentejo und Beira sind durch die Zusammenziehung der spanischen Korps in Estremadura in Besorgniß versezt, und es hat sich unter ihnen das Gerücht verbreitet, daß man den geheimen Plan habe, Portugal mit Spanien zu vereinigen. Die Regierung, welche die Gewißheit erlangt hat, daß die Bewohner aller an Spanien gränzenden Provinzen zu kräftigem Widerstande gegen das Einrüken spanischer Truppen auf portugiesischem Boden entschlossen sind, hat sogleich den Befehl dahin abgehen lassen, alle dergleichen beunruhigende Gerüchte verbreitende Personen verhaften zu lassen. Die kritische Lage der Regierung wird noch dadurch vermehrt, daß die Beiträge zu der gezwungenen Anleihe nicht eingehen; man spricht von Zwangsmaaßregeln, mit denen die Regierung zur Beitreibung des Geldes umgehe. Die Wechsler wollen das Papiergeld des Staates nicht mehr annehmen, die Bank bezahlt ihre Scheine eben so wenig, und mehrere bedeutende Handlungshäuser haben ihre Zahlungen ganz eingestellt. Bei längerer Dauer dieses Zustandes würde die Regierung ihre Ausgaben nicht mehr bestreiten können."

Großbritannien.

London, 22 Febr. Konsol. 3Proz. 82⅞; russische Fonds 99⅝; portugiesische 48⅝; brasilische 46; mexicanische 33; griechische 26⅛; Cortes 13¾.

Die Zeitungen führen am 21 Febr. abermals nur 2 Kranke in London auf, im Ganzen jezt 42 Erkrankungs- und 25 Todesfälle.

In der Oberhaussizung am 21 Febr. legte der Herzog von Rutland eine Petition von Gutsbesizern und Pächtern in Cambridgeshire und auf der Insel Ely gegen seine Reformbill von der Ausdehnung, wie die vorgeschlagene, vor. Lord King legte mehrere irische Petitionen um Abschaffung des Zehntens vor, worin zugleich darauf hingedeutet wurde, wie angemessen es wäre, wenn die Anhänger jeder Religion ihre Geistlichkeit selbst zahlten. Graf Roden kündigte an, daß er nächsten Donnerstag (23) mehrere Petitionen gegen das neue Erziehungssystem in Irland vorlegen werde. Der Bischof von London beklagte sich, daß auf die Vorstellungen der Gesundheitskommission mehrere Schulen in London geschlossen worden seyen. — In der Unterhaussizung desselben Tags, deren Anfang wir gestern schon mittheilten, kam es bei der Diskussion über die Reformbill zu einem langen Streite, ob Appleby in Schedula A bleiben solle. Es handelte sich um die verschiedene Art von Begränzung, welcher dem Fleken zu geben wäre. Bei der Abstimmung erhielten die Minister, welche Appleby in der Schedula A erhalten wollten, eine Mehrheit von 256 gegen 143. Man war nun mit der Schedula A zu Ende, und begann die Schedula B. Das Haus vertagte sich um 1½ Nachts.

Am 18 Febr. gab der Lordmayor den Ministern ein Gastmahl, bei dem sich auch Fürst Talleyrand, der einzige von allen auswärtigen Diplomaten, einfand. Nachdem die Gesundheit des Königs, der Königin und des gleichfalls anwesenden Herzogs von Sussex getrunken worden war, brachte der Lordmayor die des Fürsten Talleyrand aus, und sagte hiebei: „Mit Vergnügen bemerke ich, daß zwischen Frankreich und England jezt ein vollkommen gutes Einverständniß besteht, — ein Einverständniß, das, wie ich aufrichtig hoffe, zum gegenseitigen Vortheile beider Länder lange dauern wird. Ich hoffe, daß Se. Exc., die bei dieser Gelegenheit mir die Ehre erzeigte, sich unter den Gästen einzufinden, nicht aufhören wird, Ihre Bemühungen und Ihre großen Talente zur Erhaltung des Friedens anzuwenden, der so lange und so glüklich gedauert hat." Fürst Talleyrand dankte nur durch Verneigungen gegen die Gesellschaft. Der Lordmayor brachte hierauf die Gesundheit des Grafen Grey und der übrigen Minister aus, worauf jener aufstand, um zu danken, bei welcher Gelegenheit er folgende Rede hielt: Von dem ersten Augenblike an, als ich und meine Kollegen in den Rath des Königs traten, waren unsere Bemühungen ohne Unterlaß auf eine Verminderung der öffentlichen Lasten gerichtet, aber unglüklicher Weise ereignete es sich nur in allzu vielen Fällen, daß, wo sie eine Ausgabenverminderung zu erzielen hoften, neue Ausgaben unvermeidlich waren. Dennoch haben wir nie in unsern Bemühungen nachgelassen, das Ersparungssystem, das die Lage des Landes so dringend fordert, auf festerm Grunde zu errichten. Daß wir mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, wird jeder eingestehen, aber nur, wer diese Schwierigkeiten selbst gefühlt hat, kan dieselben nach ihrem ganzen Umfange schäzen. Mit der Zeit glauben wir sie jedoch alle überwinden zu können, und ich hege die sichere Hofnung, daß der Friede Europa's wird erhalten werden können. Vollständig bin ich damit einverstanden, was der Lordmayor über das gute Einverständniß sagte, das jezt so glüklich zwischen England und Frankreich besteht. Der ist gewiß kein ächter Vaterlandsfreund, der einen Geist der Feindseligkeit zwischen zwei Ländern zu nähren

Digitized by Google

wünscht, deren gegenseitige Interessen durch einen freundschaftlichen und zutrauungsvollen Verkehr am besten befördert werden. Ich hoffe, daß die Zeit vorüber ist, und niemals wiederkehren wird, wo man zu der Meynung sich verleiten läßt, daß irgend zwei Nationen sich als natürliche Feinde betrachten sollten. Ich hoffe, daß diese unpolitische, unkluge und unchristliche Maxime mit raschen Schritten einer aufgeklärtern Politik weichen wird, einer Politik, die dem Volke Englands und Frankreichs die Ansicht gibt, daß jedes bei der Wohlfahrt und dem Glüke des andern interessirt ist; daß ferner nur in Künsten und Wissenschaften eine Eifersucht zwischen beiden bestehen, und daß sie nur in der Verbesserung jeder gesellschaftlichen Einrichtung einander zu übertreffen suchen sollen. Was ich seit meinem Antritte im Amte gesehen, bestärkt mich in der Hofnung, daß diese Aussichten sich verwirklichen werden. Was die große Frage der Reform betrift, so erkenne ich wohl, daß ich mit dem Vorschlage derselben eine große Verantwortlichkeit auf mich lud, ich kan aber eben so wenig daran, daß dis angemessen war, als an dem endlichen Erfolge der großen Maaßregel zweifeln. Sie schreitet in ruhigem Gange einem glüklichen Erfolge entgegen. Sollte irgend etwas unvorhergesehener Weise mißlingen, so können Sie versichert seyn, daß weder von meiner Seite, noch von der meiner Kollegen irgend ein Mangel an Eifer und Energie daran Schuld seyn wird. Daß das große Werk einigen Aufschub erlitt, ist gleichfalls nicht unser Fehler. Wir haben Alles gethan, um das Gelingen zu beschleunigen, und ich hoffe, der Tag ist nicht entfernt, wo wir einander über den Erfolg unserer Arbeiten werden Glük wünschen können.

(Courier.) Wir haben vor einigen Tagen angekündigt, daß der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten dem spanischen Botschafter in Paris den Entschluß der französischen Regierung mitgetheilt habe, eine Absendung von spanischen Truppen zur Unterstüzung Don Miguels nicht zu gestatten. Wir erhalten nun aus einer völlig glaubwürdigen Quelle die Nachricht, daß eine ähnliche Note in beinahe eben so starken Ausdrüken von Lord Palmerston an Hrn. Zea Bermudez, spanischen Minister an unserm Hofe, gerichtet worden ist. Die lezten Depeschen aus Madrid lassen keinen Zweifel über das Daseyn eines Vertrags zwischen Ferdinand und Don Miguel, wodurch sie sich verbindlich machen, einander gegenseitig zu unterstüzen. Bis jezt hat indeß Ferdinand noch nicht Truppen nach Portugal gesendet, aber starke Haufen Spanier hungen heimlich auf verschiedenen Punkten der Gränze an. Diese wichtige Thatsache wurde dem Lord Palmerston und General Sebastiani förmlich mitgetheilt.

(Sun.) Briefen aus Lissabon zufolge, dürfte der Kaiser Don Pedro zwar unter den Mittelklassen der Bevölkerung Portugals viele Anhänger zählen; dagegen soll ein Theil des hohen Adels, so wie die große Mehrheit der Geistlichkeit und des durch diese fanatisirten Volks, entschieden für Don Miguel gestimmt seyn, so daß, selbst ohne Spaniens Einmischung, der Erfolg der beabsichtigten Expedition noch immer sehr zweifelhaft seyn dürfte.

* London, 21 Febr. Der Streit, ob die neue und bösartige Krankheit (denn daß sie neu und bösartig, ja furchtbar ist, gestehen alle, welche die, so am ersten davon ergriffen worden, gesehen) die asiatische Brechruhr ist oder nicht, wird mit großer Heftigkeit fortgesezt, obgleich die von der Regierung angestellten Aerzte, welche sich dafür erklärt, sich eigentlich nicht weiter darein mischen, als daß sie fortfahren, täglich über den Zustand der Krankheit unter diesem Namen zu berichten, und man auf ihren Rath fortfährt, in der ganzen Stadt solche Anstalten zu treffen, als sey die so lange gefürchtete Pest wirklich vorhanden. Inzwischen sind innerhalb der zehn bis zwölf Tage, seitdem die Krankheit hier erschienen seyn soll, selbst nach den Berichten der Sanitätsanstalt, in allen Theilen dieser ungeheuren Stadt nur 40 Personen davon ergriffen worden, von denen freilich 21 gestorben und nur 11 wieder hergestellt wurden. Bedenkt man aber, daß man jezt erst mit der Sonderung der Kranken und Todten anfängt, und daß im Gegentheile früher der Pöbel sich haufenweise hinzudrängte, um die blauen Leichen zu beschauen, daß die Krankheitsfälle sich in mehreren Kirchspielen zugleich, und allein in niedrigen, sumpfigen, dicht am Flusse gelegenen Gegenden, und in stark von Armen bewohnten engen Gassen ereignet, und daß in London vielleicht mehr Dürftigkeit und viehische Trunkenheit herrscht als irgendwo, so muß man wenigstens bekennen, daß die Krankheit, sey sie so furchtbar als sie wolle, und heiße sie asiatische oder englische Ruhr, keine ansteckende Eigenschaft bewiesen hat. Sollte sie auch dabei nicht schneller um sich greifen als bisher, so steht zu hoffen, daß die Regierung sich bald der durch die Handelssperre leidenden Millionen erbarmen, und die Handelsverbindungen wieder eröfnen werde. Denn wenn auch in dem Augenblike, theils freiwillig, theils vom Geseze erzwungen, sehr viel für die Armen geschieht, so muß doch die Menge derselben durch den Mangel an Beschäftigung nur immer zunehmen; während die Lage derer, welche an der Gränze der Dürftigkeit für ihr Daseyn kämpfend, und nun verdienstlos, noch dazu zur Unterstüzung der erklärten Armen besteuert werden, wahrhaft schreklich werden muß. Manche meynen, die Regierung hätte die Anzeige nicht so rasch machen sollen, aber wie konnte sie anders, da die Aerzte, auf die sie ihr Vertrauen gesezt, die Krankheit für die asiatische Cholera erklärt hatten, und daß diese aus Selbstsucht und ohne innere Ueberzeugung das Land solchem unübersehbaren Elend aussezen sollten, ist durchaus nicht zu glauben. Inzwischen sind die Bills zur Vermehrung der Macht des Geheimenraths vom Parlamente angenommen, und man hat im Oberhause, um der Gleichförmigkeit Willen, die göttliche Schlkung die im unteren durch Stimmenmehrheit in die schottische Bill gebracht worden, auch der englischen einverleibt. Die Reformbill hat gestern Abend einen so bedeutenden Schritt vorwärts gethan, daß man hoffen darf, sie werde gegen Ende der nächsten Woche vors Oberhaus kommen. Man versichert nun, daß mehrere Lords, als sie gefunden daß der König entschlossen sey, den Grafen Grey schlimmstenfalls durch die Ernennung einer großen Anzahl Pairs zu unterstüzen, sich nun auch entschlossen hätten, die Reformbill mit einigen nicht sehr bedeutenden Veränderungen zu unterstüzen, so daß man nicht zweifeln dürfe, sie werde selbst ohne neue Ernennungen vom Oberhause angenommen werden. Auch sprach der Graf bei einem Gastmahle, welches am vergangenen Sonnabend der Lord Mayor den Ministern gab, mit ziemlicher Zuversicht seine Hofnungen aus, daß die Reform bald durchgesezt seyn werde. Dennoch, wenn man den Zustand der Parteien unbefangen betrachtet, und weiß, welcher Einfluß am Hofe waltet, ist es erlaubt, an einem so baldigen Erfolge zu zweifeln. Einige Lords haben sich mit Unwillen über den Bericht wegen der irischen Zehnten ausgesprochen, indem sie diese Nachgiebigkeit gegen das Vorurtheil und die Gewaltthätigkeit

Digitized by Google

der Menge als eine neue Ermunterung zu ähnlichen Ausschweifungen ansehen. Leider ist dem so; aber warum wollen diejenigen, die sich durch Gewalt oder List in einen ungerechten Besiz gebracht, immer warten, bis er ihnen gewaltsam entrissen wird? Auch wird der Zustand Irlands immer dringender: Die Truppen sind in mehreren Gegenden beständig auf dem Marsche, um Volksversammlungen zu verhindern; dennoch sollen bei Nachtzeit zahlreiche Zusammenkünfte statt finden, wobei sich das Volk in den Waffen übt, die es fast jede Nacht zu rauben fortfährt. Dabei dehnen sich die Weigerungen Zehnten zu bezahlen immer weiter aus, und sogar mehrere Gutsbesizer haben nächtliche Besuche erhalten, wobei man ihnen mit dem Tode drohte, wenn sie den Pachtzins nicht niedriger sezten. Nun könnte man wohl fragen, wie kan ein Gutsherr mehr Pacht verlangen, als billig ist, da Niemand gezwungen ist einen Pacht von ihm zu nehmen. Hierauf aber gilt die Antwort: wenn ein Land mehr Einwohner hat, als es zum Akerbau bedarf, aber dabei nicht Kunstfleiß genug, um die überflüssigen Hände zu beschäftigen, so müssen die armen Leute einander aus Noth so lange überbieten, als nur noch Hofnung vorhanden ist, durch angestrengte Arbeit eine Familie von dem Grundstüke zu ernähren, so elend und jämmerlich dis auch oft geschehen mag. So geschieht es denn auch, daß die Masse der Irländer mitten in einem fruchtbaren Lande am Hungertuche nagt, und während sie England und Schottland mit Getreide, Vieh und Butter versorgt, das eigene Leben kümmerlich mit Kartoffeln fristet, und daß der irländische Gutsherr mit mäßigem Besize im Stande ist in London oder an den Kurpläzen es den englischen Eigenthümern gleich zu thun. Die Cholera unter jenem elenden Volke würde schreklich aufräumen, und das müßte denn auch wieder eine Strafe Gottes seyn!

Frankreich.

Paris, 24 Febr. Konsol. 5Proz. 97, 50; 3Proz. 66, 80; Falconnets 78, 5; ewige Rente 53½.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 21 Febr.

Hr. Odillon Barrot: Wir sind nicht blos über die polnische Frage mit den Ministern in Uneinigkeit, sondern selbst über die innigsten Gefühle; und in dem Maaße, als wir uns mehr von den Ereignissen entfernen, wird dieser Mißklang offenbarer, und wir sprechen gewissermaaßen nicht mehr dieselbe Sprache. Ein Unglük, das noch vor Kurzem die lebhafteste, tiefste Sympathie in allen Theilen dieser Kammer, und selbst auf den ministeriellen Bänken einflößte, wird jezt als ein gewöhnliches Unglük betrachtet, das nur die sonst üblichen Ansprüche des Unglüks auf das Mitleid habe. Der Präsident des Konseils: In meinen Aeußerungen liegt nichts, was Sie zu einer solchen Sprache ermächtigte. (Lange Unterbrechung.) Hr. Odillon Barrot: So schiebt man auf jene, welche die Unfälle Polens hervorgerufen, die Aufgabe zurük, ihr Unglük zu erleichtern, ihre Wunden zu vernarben. Die polnische Nation, meine Herren, brauchte nicht herausgefordert zu werden, um für ihre Nationalität zu kämpfen. Seit dem schauderhaften Frevel, durch den sie dieselbe verloren, hat sie unaufhörlich auf den Schlachtfeldern zur Wiedereroberung derselben gekämpft; sie hat immer nur gewartet, bis sie wieder etwas Blut gewonnen, um es von Neuem für die gerechteste Sache zu vergießen; aber sie bedurfte weder der Aufforderungen der Journale, noch der auf dieser Tribüne gehaltenen Reden, um ein Gefühl zu erweken, das nie untergeht; Polen gehorchte nur seinem eigenen Willen, seinem eigenen Antriebe. Man suche ja nicht dieses Ereigniß zu verkleinern, um sich von Bezahlung einer Schuld der Dankbarkeit zu dispensiren; man sage ja nicht, daß Polen nur auf den Impuls einer Art von Propaganda gehandelt habe; es hat einem dem Herzen der Polen eingebornen Gefühle, einem Gefühle, das mit ihnen lebt und stirbt, gehorcht. Polen ist aus Anlaß der französischen Revolution aufgestanden, weil es gefühlt hat, daß in Frankreich eine Art von Sympathie und Stüze für dasselbe vorhanden sey; weil es gefühlt hat, daß eine Art von Solidarität zwischen einem Lande, das das Joch der heiligen Allianz abwälzte, und einem Lande bestehe, das für seine Nationalität kämpfte. So hat man auch, wenn es sich von Würdigung dieses Ereignisses handelte, die Revolution Polens als einen glüklichen Zwischenfall für die französische Revolution, als eine Diversion, die diese Revolution gerettet, angesehen; an Zeugnissen dafür hat es damals nicht gemangelt; und jezt sagt man, man müsse die Ursache dieses Unglüks vergessen. Ich sage im Gegentheile, man muß daran erinnern, denn wir würden von ganz Europa verachtet werden, wenn wir dieses Unglük nicht von jedem andern Unglük unterschieden. Der Präsident des Konseils: Ich habe kein Wort davon gesagt. (Mehrere Stimmen: Ja! Ja! Lange Unterbrechung.) Hr. Odillon Barrot: Diese heilige Schuld hatte, bevor die Regierung daran dachte, die französische Nation selbst entrichtet. Die ganze Bevölkerung ist den Polen, die nach Frankreich gekommen, entgegengezogen; und fragen Sie jene alten Soldaten, ob man ihnen ein Almosen gegeben, oder ob man sie nicht vielmehr als Brüder betrachtet hat. Nein, dis ist kein Unglük, das man mit gewöhnlichem Unglük verwechseln darf; es ist ein allgemeines Unglük, wobei aber dem Lande ein unermeßlicher Dienst geleistet ward. Deswegen bezeugte die ganze Nation ihr Mitleid bei dem Unglük von Polen. Warum haben nun die Polen bei der Regierung nicht denselben Beistand gefunden? Ohne Zweifel sind die Regierungen verpflichtet, sich dieser Art eines allgemeinen Enthusiasm zu erwehren; sie haben eine Verantwortlichkeit, die sie hindert, so weit zu gehen, wie die Privatleute; sie haben Pflichten zu erfüllen, abgesehen von den Impulsen, die sie von den Umständen, unter die sie gestellt sind, empfangen. Wer würde wohl der Regierung einen Vorwurf machen, wenn sie einen Unterschied zwischen Flüchtlingen verschiedener Länder gemacht, und sie nicht zu der Theilnahme an den Unterstüzungen und Vortheilen zugelassen hätte, die für die Polen allein vorbehalten sind, für die einzigen Menschen, die wegen der Vertheidigung der polnischen Nationalität unglüklich geworden sind? Niemand würde die geringste Einwendung dagegen gemacht haben. So begreife ich auch, daß man besondere Orte angewiesen hat, um die Unterstüzungen zu vertheilen, um nicht genöthigt zu seyn, diese Unterstüzungen an einem bestimmten Orte zu bezahlen, und die Zahlungen in allen Theilen Frankreichs zu zerstreuen; aber es ist notorisch, daß selbst Generale, selbst höhere Offiziere, deren Namen europäisch geworden sind, deren Namen durch den edelsten Enthusiasm und die ausgedehntesten Opfer für ihre Meynungen und ihre Grundsäze geweiht sind, es ist notorisch, sage ich, daß diese Männer, die reinsten unter allen Reinen, unter eine Art von Proscription gestellt wurden. Hr. Perier: Ich verlange das Wort. Hr. Odillon Barrot: Man hat diesen

Digitized by Google

Männern das verweigert, was man keinem Fremden abschlägt, man hat ihnen Pässe nach Paris verweigert. Sie haben sie verlangt, und nachdem man sie ihnen abgeschlagen, mußten sie ohne Pässe nach Paris reisen, und sich gewissermaaßen dem Nationalschuze gegen die Verfolgungen der Polizei anvertrauen. Mit diesen Verfolgungen hatten sie auf einem gastfreundlichen Boden zu kämpfen. Ueber diesen Punkt nun haben wir verschiedene Ansichten: allerdings kan man Maaßregeln der Aufsicht und Mittel der Klugheit anwenden; aber diese Pflichten nehmen den Charakter der Lage an, in der man sich befindet, und sind je nach den Gefühlen, die man empfindet, verschieden. Wenn man eine lebhafte und tiefe Sympathie empfindet, so vollzieht man seine Pflicht mit Schonung und Maaß; wenn aber alle Sympathie aus dem Herzen der Regierenden entflohen ist, so wird die Aufsicht zur Härte und Plakerei, und alsdann entehrt sie das Land. *Hr.* **Perier**: Man hat das Betragen der Regierung mit dem Aufschwunge der Bevölkerungen verglichen. Aber, meine Herren, die Bevölkerungen können über ihre Sympathien gebieten, und einer Regierung steht es nicht immer frei, sich diesen beizugesellen; sie hat Pflichten zu erfüllen, und ist je nach den Umständen, unter denen sie sich befindet, nicht immer Herrin ihrer Handlungen. Sie ist durch das Interesse ihres Landes gebunden. Wie groß auch die Sympathie für das Unglük der Polen seyn mag, so ward sie durch die politische Lage beherrscht; und bei aller Beobachtung der Gefühle der Menschlichkeit haben wir die durch die Lage, in der wir uns befanden, gebotene Pflicht beobachtet. Ich frage, ob nicht alle hier anwesenden ehrenwerthen Mitglieder, wenn sie von uns Pässe für Männer verlangten, die sie uns nannten, diese erhalten haben. *Hr.* **Mauguin**: Und der General Uminski? *Hr.* **Perier**: General Uminski ist ohne Paß gekommen; er hat sich gegen das Gesez verfehlt, und ich gehöre nicht zu denen, die glauben, die Geseze seyen dazu gemacht, um nicht vollzogen zu werden. *Hr.* **Mauguin**: Mißbrauchen Sie dieselben nicht! *Hr.* **Perier**: Sollte ich die Geseze, deren Bewahrung mir anvertraut ist, mißbrauchen, so kan man die ministerielle Verantwortlichkeit anrufen. (Unterbrechung.) *Hr.* **Mauguin**: Zeigen Sie doch das Gesez! *Hr.* **Perier**: Ich befinde mich in der That in einer schwierigen Lage. Man beschuldigt mich, ich verschaffe den Gesezen keine Achtung, und wenn ich ihnen Achtung verschaffe, so beklagt man sich darüber, und macht mir Vorwürfe, daß ich von den Fremden verlange, sich in dieselben zu fügen. Dis heißt nicht mehr Opposition, es heißt jede Regierung unmöglich machen. Wir sind in dieser Lage; und ich muß es sagen, denn es ist mir lieb, wenn Frankreich und ganz Europa es erfahren, es ward durchaus keine Maaßregel irgend einer Art von der Regierung gegen die Polen befohlen. Nur ist in den an die Botschafter erlassenen Instruktionen ihnen empfohlen, den Polen, die sich bei ihnen melden sollten, Pässe und Geld zu geben, und sie nach diesem oder jenem Punkte zu weisen, wo ihnen neuerdings Pässe gegeben werden würden, um sich an ihre Bestimmung zu begeben. Ich hatte befohlen, ihnen bei Ablieferung des Passes und des Geldes zu sagen, daß diese Maaßregeln durch die große Menge derer, die sich nach Frankreich begeben, geboten seyen, und daß wir ohne diese Rüksicht nicht auf die Richtung, die sie nehmen möchten, achten würden, daß aber diese Maaßregeln der Klugheit und der Ordnung uns nicht gestatteten, sie so, wie wir wünschten, zu bewillkommnen. Alle unsere Agenten erhielten den ausdrüklichen Befehl, sie aufs wohlwollendste zu empfangen, und ich begreife in der That die Anklagen gegen das Ministerium nicht, das, offen gesagt, nicht nur pflichtmäßig, sondern auch aus Sympathie gehandelt hat, denn auch ich liebe die Polen. (Man lacht auf einigen Bänken.) Meine Aeußerungen machen Sie lachen; ja, ich liebe die Polen, und vielleicht mehr als diejenigen, die so laut von ihren Gefühlen sprechen. Ich suchte ihnen mit aller Macht, die in meinen Händen war, zu helfen, da ich die Ehre hatte, Frankreich zu repräsentiren. Ich erkläre, man hat uns weder im Aeußern, noch im Innern etwas vorzuwerfen; wir haben unsere Pflichten erfüllt, und ich fordere zu dem Beweise heraus, daß auch nur eine einzige Maaßregel gegen die Polen von mir befohlen worden wäre, mit Ausnahme derer, die zur Vollziehung der Geseze geboten waren. *Hr.* **Mauguin**: Der Minister beklagt sich, daß wenn die Geseze unvollzogen bleiben, man ihn anklage, und daß man dasselbe thue, wenn er sie vollziehen lasse. Er irrt sich: Wenn die Geseze nicht vollzogen werden, so verlangen wir ihre Vollziehung; wenn sie ihrem Geiste gemäß vollzogen werden, so greifen wir Niemanden an; wenn man aber die Gesezlichkeit mißbraucht, so klagen wir an, und dis mit Recht. Ordnung und Gesezlichkeit finden sich bei Vollziehung der Geseze, dem Geiste, der sie diktirt hat, gemäß. Ein Redner sagt gewöhnlich zu Ihnen: Ich spreche hier für Aufrechthaltung der Ordnung, und Sie vertheidigen die Unordnung. Wohlan! ich behaupte ohne Anstand, wir lieben die Ordnung mehr als Sie, denn wir hätten sie gern auf eine sichere Art gegründet, und Sie sind Einer von denen, die am meisten dazu beigetragen, die gegenwärtige Ordnung der Dinge einzuführen, das heißt, Frankreich in eine unruhige und aufgeregte Lage zu versezen, die unaufhörlich Unordnungen droht. (Lange Gährung.) Die Kammer stimmt endlich über das Kapitel ab, und nimmt es an. Die Sizung wird um 7 Uhr aufgehoben.

(**Constitutionnel.**) Ein Schreiben aus **Toulon** vom 17 Febr. meldet: „Ein Handelsschif hat uns Nachrichten von unserer ersten Expedition nach Italien gebracht. Unsere Division ist im Hafen von Civita Vecchia angekommen, wo sie die Truppen, die sich an ihrem Bord befanden, landete. Die Gabarren Meuse und Rhone sind abgesegelt, um zu ihr zu stoßen, und das Dampfboot Pelikan geht in diesem Augenblike zu derselben Bestimmung unter Segel."

(**Courrier des Electeurs.**) Das Kabinet der Tuilerien hatte den General Maison beauftragt, die Erhebung des Herzogs von Reichstadt auf den Thron von Griechenland zu unterhandeln. Wir vernehmen aus sicherer Quelle, daß der junge Napoleon sich gegen den Marschall auf solche Art erklärt hat, daß dieser die angeknüpfte Unterhandlung wieder aufgab.

Nach Briefen aus Madrid vom 14 Febr. in französischen Journalen war der Graf Alcudia, Nachfolger des verewigten Hrn. Salmon bei dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, am 12 daselbst angekommen, und ward am 13 dem Könige vorgestellt.

Ein Journal behauptet, der König beziehe fortwährend die 1,500,000 Fr. monatlich für die Civilliste, unter dem Vorwande, daß das Gesez in der Pairskammer noch nicht votirt sey.

Unsere Leser erinnern sich vermuthlich noch des berüchtigten Hrn. v. Maubreuil und seines Streits mit Hrn. v. Talleyrand.

Digitized by Google

Bekanntlich rührt dieser Streit von dem geheimen Auftrage her, den Hr. v. Maubreuil im J. 1814 von Hrn. v. Talleyrand erhalten zu haben behauptet, und der nichts Geringeres, als Bonaparte's Ermordung, zum Zwek hatte. Die Tagblätter haben damals viel dafür und dawider gesprochen, und die Diamanten der Königin von Westphalen spielten eben nicht die unbedeutendste Rolle in diesem geschichtlichen Drama. Jezt fordert Hr. v. Maubreuil von Hrn. v. Talleyrand und zweien Unteragenten, die zu Mittelsmännern dienten, Schadloshaltung, die man ihm wegen theilweiser Vollstrekung des Auftrags von 1814 schuldig sey; er habe ihn vollzogen, sagt er, nur nicht insofern er unmoralisch, verbrecherisch, blutgierig war. Indessen, da Hr. v. Maubreuil bei seiner damaligen Expedition mit ausdrüklichem, schriftlichem Befehl des Kriegsministers, des General-Polizeiministers und der Postverwaltung, viele Kosten und Auslagen hatte, da die theilweise Vollstrekung seines geheimen Auftrags ihm zahlreiche Verfolgungen zuzog (Hr. v. Maubreuil war zehnmal in Gefangenschaft, und 685 Tage im Kerker), so begehrt er nun Entschädigung. Der Prozeß kam vor einigen Tagen beim Gerichte des Seinedepartements vor, und wurde zur Anhörung des Staatsanwalts auf Monatsfrist vertagt. Hrn. v. Talleyrands Advokat ist Hr. Dupin der jüngere, welcher behauptete, entweder sey der Auftrag nicht vollzogen worden, und in diesem Fall sey man nichts schuldig, oder er sey vollzogen worden, und in diesem Falle, da es ein unmoralischer Auftrag war, könne sich Hr. v. Maubreuil nicht darauf berufen. Das Urtheil werden wir seiner Zeit mittheilen. Unter andern von Hrn. v. Maubreuil vorgebrachten merkwürdigen Umständen befindet sich folgender: Er habe bei Hrn. v. Talleyrand um Mitternacht, unter dessen Nachttisch, eine Kiste nebst andern Gegenständen aus den Fourgons der Königin von Westphalen abgegeben, worunter die Goldsäke gewesen, wegen deren Verschwinden er, Maubreuil, verurtheilt worden.

(Temps.) Man glaubt, daß die Erörterung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten am Montag (27 Febr.) beginnen wird. Bis dahin will man im Stande seyn, auf die Beschwerden der Opposition zu antworten, und doch herrscht dieselbe Unentschiedenheit über alle Punkte. Spanien intervenirt in den Angelegenheiten Portugals; dieser Punkt scheint zu Madrid beschlossen. Es findet Widerstand bei dem englischen Kabinet, das eine Note überreicht hat; der Charakter der spanischen Regierung ist aber von der Art, daß wenig Hofnung vorhanden ist, sie von der getroffenen Entschließung zurük zu bringen. Welche Mittel des Zwangs hätte man auch? England kan eine Flotte in den Tajo senden, es kan wohl den casus foederis anrufen, aber wir glauben nicht, daß es wirklich intervenirt und Partei ergreift. Man erinnert sich an den spanischen Krieg von 1823 und die unmächtigen Drohungen Cannings! Frankreich kan sich der Intervention ebenfalls widersezen, aber von da bis zur Absendung einer Armee über die Pyrenäen ist es noch weit. Kan man übrigens glauben, daß Spanien intervenire, ohne unterstüzt zu werden, daß es einen so entschiedenen Entschluß fasse, ohne das Versprechen eines Beistands von Seite Rußlands und der andern nordischen Kabinette. Dis kan nicht seyn. Es ist daher aller Anschein vorhanden, daß man sich auf Demonstrationen beschränken, und Spanien am Ende thun lassen wird, was ihm beliebt. Selbst über die Expedition des Don Pedro in Portugal ist noch kein Entschluß gefaßt; man weiß noch nicht, was man daraus machen wird, was der definitive Zwek derselben seyn soll. Man läßt die Sache ins Blaue fortgehen, ohne sich um das Resultat zu kümmern. Man will glauben machen, daß die Expedition nach Ancona ein feindseliger Schritt gegen Oestreich sey, und daß nichts die Kraft und die Würde unsrer Regierung besser beweisen könne. Wenn dis eine feindselige Demonstration ist, wie kan man noch von unsern treflichen Verhältnissen mit Oestreich sprechen? Geschieht es um die Oestreicher zu zwingen, die päpstlichen Staaten zu räumen, wie können hier einige Bataillone zureichen? Wenn die Räumung freundschaftlich ist, wozu eine Expedition nach Ancona? Konnte man nicht in Paris darüber sich vertragen? Wir können den Zwek dieser Expedition nicht verstehen. Man ist versucht zu glauben, daß man hier mehr die Tribüne der Deputirtenkammer als die Räumung durch die östreichischen Heere im Auge habe. Uebrigens wird die Diplomatie sehr anmaaßend. Es scheint gewiß, daß der russische Botschafter zu Paris einen Verweis über seine weiche und ausgleichende Haltung bekommen hat. Sollte dis Anlaß zu einer erfolgten Unterredung mit einer erlauchten Person gewesen seyn? Wie dem auch sey, so handelt die Diplomatie in offenem Gegensaze mit den Prinzipien und den Ideen des Julius. Unter dem Vorwande der Ordnung und der Kraft treibt sie die Regierung über das Gebiet ihrer Lebensbedingungen hinaus. Ein Botschafter hat gesagt, daß das Votum der Pairskammer gegen den Vorschlag vom 21 Januar Europa mit Frankreich versöhne. So hing demnach unsre Wiederversöhnung mit Europa von einem Votum der Pairskammer ab. Marschall Mortier erhält definitiv die Botschaft von St. Petersburg. Er war bereits unter dem Titel eines außerordentlichen Botschafters dazu bezeichnet. Hr. v. Mortemart will nicht mehr nach Rußland zurük; hoffentlich wird sich Marschall Mortier auf seinen Posten begeben: es ist hier so viel auszumachen! Auch ist es wesentlich, daß der Marschall Frankreich bei dem Kaiser Achtung verschaffe, und auf diese Art den Aufenthalt eines französischen Botschafters in Rußland möglich und ehrenwerth mache. Von jezt bis zu der Erörterung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten sollen die andern Gesandtschaften besezt seyn; wenigstens muß das Personal vervollständigt seyn. Diese Erörterung dürfte interessant werden. Es scheint unmöglich, daß Hr. Sebastiani sein Departement vertheidige. Der Präsident des Konseils wird demnach das ganze Gewicht desselben auf sich nehmen müssen; dis ist ein großes Feld, seine Fähigkeit an den Tag zu legen, und sich dieses von ihm schon so lange gewünschten Portefeuille's würdig zu zeigen. Unsere innern Angelegenheiten sind mit Atonie betroffen; die Erörterungen der Deputirtenkammer schleppen sich mühsam in kleinen Amendements fort. Nirgend hört man von großen Systems- und Reorganisationsfragen; kein kräftiges Wort deutet auf höhere und fruchtbare Ansichten, und wir erklären mit Bedauern, daß das Ministerium noch nie so wenig Sorgfalt für die großen Dinge, die das ganze Land erwartete, bewiesen, und die Opposition sich noch nie mit den höhern Fragen der gesellschaftlichen Oekonomie so wenig beschäftigt hat.

Digitized by Google

*Straßburg, 20 Febr. Immer aufgeregter wird auch hier die Gährung der Gemüther, immer steigender die Unzufriedenheit. Zu der rükgängigen Richtung des Ministeriums gesellt sich immer offener die karlistische Tendenz der Pairskammer, so daß jedes legislative Voranschreiten im liberalen Sinne beinahe unmöglich wird. Die Wiedereinführung der Ehescheidung, so wie die Erlaubniß der Heirathen zwischen Schwägern und Schwägerinnen sind bei uns ein wahres Zeitbedürfniß, und doch ist zu befürchten daß die rechtgläubigen Pairs, die so gern die Traditionen der Restauration verfolgen, diese Gesez-Entwürfe nicht annehmen werden. Es existiren im Elsasse viele Quasi-Ehen zwischen Schwägern und Schwägerinnen; um nicht von religieusen Skrupeln geplagt zu werden, lassen sich die liebenden Paare im benachbarten Badischen kopuliren, was nicht hindert, daß in den Augen des französischen Gesezes statt einer Ehe blos ein Konkubinat vorhanden ist, und die erzeugten Kinder unehelich sind. Das kanonische Recht wird noch immer als ein Hinderniß gegen solche Ehen vorgeschüzt, was jedoch ganz unstatthaft ist in einem Lande, in welchem Religionsfreiheit und Religionsgleichheit verfassungsmäßig anerkannt sind. Troz der Julius-Revolution, oder vielmehr um ihren kräftigen Geist so viel wie möglich niederzuschlagen, sind gewisse Priester sehr thätig in Fortsezung ihrer fanatisch-politischen Umtriebe. Welcher schändlichen Mittel sie sich zur Verbreitung des abgeschmaktesten Aberglaubens bedienen, mag folgende Thatsache als ein Beispiel unter vielen kund thun. Referent theilt dieselbe mit, so wie sie ihm von zuverlässigen Personen der Umgegend ist verbürgt worden. Unter den eifrigsten Zeloten des ultramontanischen Systems hat sich der katholische Pfarrer von einem Badeorte im Weißenburger Bezirke (Unter-Elsaß) eine Ehrenstelle erworben. Er scheint eine besondere Vorliebe für dramatisch-religieuse Darstellungen zu besizen, und da nach der bekannten Lehre der berüchtigten Kongregation der Zwek die Mittel heiligt, in der Auswahl der leztern nicht sehr bedenklich zu seyn. „Ihr wollt nicht auf euern Seelsorger hören,“ sprach er an einem der leztern Sonntage, „gut! so hört auf den Teufel; er ist nicht mehr in der Hölle, er ist auf der Erde; er muß kommen, wenn ich ihn rufe, ich habe Gewalt über ihn durch die Kraft des Kreuzes; kommt nur nächsten Sonntag hieher.“ Der festgesezte Tag erschien, die Gläubigen waren versammelt, da rief der Pfarrherr aus seinem Stuhle: Teufel erscheine! Alsobald öfnete sich die Sakristei, und aus derselben trat der Fürst der Finsterniß, gehüllt in eine Ochsenhaut mit Hörnern und einem langen Schweife; er bestieg kühn die erledigte Kanzel. Nun frug der geistliche Herr: Teufel, wer ist in deiner Hölle? und mit hohler Stimme antwortete derselbe: „In meiner Hölle sind die Kezer und die Juden.“ Wer aber spielte denn nun die anständige Rolle des leibhaftigen Satans? Etwa ein gedungener Knecht? Der Küster wohl sogar? Mit nichten; es war auch ein Pfarrherr, und zwar der Pfarrherr von **, einem nahegelegenen Dorfe. Viele Anwesende wurden entrüstet durch eine solche Entheiligung des Gottesdienstes, durch ein solch empörendes Gaukelspiel. Eine gerichtliche Klage soll zu Weißenburg eingegeben worden seyn; der Gerber, der die Ochsenhaut lieferte, erklärte dis selbst, versicherte aber, er habe nicht gewußt, zu welchem Zweke dieselbe verlangt worden. Ein solches antireligieuses Spektakelstük war um so gefährlicher, da in jener Gegend Katholiken, Protestanten und Juden vermischt unter einander wohnen, und dadurch aufs Neue der Same der Zwietracht ausgestreut wurde. Solche Albernheiten sind übrigens in unserm Elsaß nicht gerade etwas Außerordentliches. Wir sahen einen in ganz Frankreich durch seine Beredsamkeit berühmten Missionair sich plözlich auf der Kanzel niederbüken und vor den Augen der Zuhörer verschwinden. Nach einer beträchtlichen Pause, die allgemeines Staunen erregt hatte, erhob er sich wieder und rief aus: „Wo glaubt ihr wohl, daß ich indessen war? In der Hölle war ich. Was sah ich dort? Einen Saal mit lästernden Weiberzungen tapezirt und mit Philosophenhäuptern gepflastert.“ Auch Wunder à la Hohenlohe wurden von geistlichen Herren bei uns verrichtet. Da übrigens in unsrer sublunarischen Welt die Extreme auch im Punkte der Narrheit sich berühren, so wird es nicht befremden, wenn wir versichern, daß die St. Simonisten hier immer neue Anhänger erhalten, und daß sogar einige noch nicht lang konfirmirte Mädchen sich als femmes libres unter dieselben aufnehmen ließen. — Die Furcht vor der Cholera verbreitet sich neuerdings unter uns, und wirkt schädlich auf manchen Handelszweig.

Niederlande.

(Indépendent vom 22 Febr.) Der König ist heute über Mons nach Tournay abgereist. Die Pferde waren gestern vorausgeschikt worden. — Hr. Dixon hat Befehl erhalten, Gent in 24 Stunden zu verlassen. — Die Holländer verschanzen sich bei Capitalendam. Man glaubt, daß die Polder von Neuem überschwemmt werden sollen, denn die Holländer sind beständig beschäftigt, Durchstiche anzubringen.

Der Moniteur belge vom 23 Febr. theilt einen bisher geheim gehaltenen Befehl vom 21 Okt. 1831 mit, wodurch die beiden Flandern unter das Kriegsgesez gestellt werden. Unterm 22 Okt. 1831 wurde sodann die Stadt Gent besonders in Belagerungszustand erklärt.

(Journal de la Haye.) Durch königl. Beschluß sind die Geniekadetten auf der Militairschule zu Breda nach dem Marine-Institute zu Medemblik versezt worden, um dort ihre Studien bis zu dem Augenblike fortzusezen, wo die Vorträge im erstern von jenen Etablissements fortgesezt werden können. — Folgendes ist eine Uebersicht der Seemacht auf der Schelde und auf der Rhede zu Vliessingen: An der Pip-Tabak 2 Kanonierboote; am Fort St. Marie 1 Korvette von 22 Kanonen und 4 Kanonierboote; bei Lillo 1 Fregatte von 50 Kanonen, 1 Korvette von 20, und 6 Kanonierboote; bei Baths 4 Kanonierboote; bei Terneusen 1 Korvette von 20 Kanonen und 2 Kanonierboote. Vor Vliessingen: 1 Linienschif, der Seeländer von 90 Kanonen, 1 Korvette von 22, 1 Bombardierschif von 40, 1 Brigg von 12 Kanonen, 4 Kanonierboote, 2 Dampfschiffe von 18 Kanonen, 4 Ruderschiffe, jedes von 2 Haubizen. — Das Kriegsschif de Zeeuw wird vor Terneuzen Stellung nehmen. Die Bombarde Meduse liegt immer vor Vliessingen.

Italien.

Mit der neuesten italienischen Post sind uns aus Rom weder Zeitungen noch Briefe zugekommen.

Deutschland.

Die Frankfurter Oberpostamtszeitung sagt am 21 Febr.: In der heut ausgegebenen Nummer der Frankfurter Jahrbücher liest man: Im Hamburger Korrespondenten vom

Digitized by Google

18 Febr. No. 41 wird aus Frankfurt berichtet: „Wie man vernimmt, hat der Bundestag dem Senate sein ernstes Mißfallen über die Ungestraftheit zu erkennen gegeben, mit der man in öffentlichen Häusern in zahlreicher Versammlung die „verwerflichsten Toaste“ ausbringe.“ — Wir müssen dieser Sage als durchaus falsch und ungegründet widersprechen. Es ist bekannt, daß wir Frankfurter uns in freien Aeußerungen ganz und gar nicht zu geniren haben, und, besonders wenn uns der gute Humor ergreift, kein Blatt, wie man zu sagen pflegt, vor den Mund zu nehmen gewohnt sind. Daß bei Gelegenheit der Festlichkeiten, welche von hiesigen Bürgern und Einwohnern zu Ehren der Polen in Gasthäusern veranstaltet worden sind, allerdings manche sehr kräftige, ja vielleicht extravagante Toaste ausgebracht worden seyn mögen, das ist nicht unwahrscheinlich; allein was hat das zu sagen? Wohl uns, daß uns in unserem freien Gebiete keine schwüle Luft umgibt, welche jedes lebenskräftige Wort auf den Lippen verdorren läßt!

Die Hanauer Zeitung bringt folgenden als eingesandt bezeichneten Artikel: „Die gestrige Beilage der Hanauer Zeitung mit der Ueberschrift: „Sind wir im Kriegszustande?“ enthält so viel Gehässiges gegen das Militair, daß man die falschen Angaben zwar mit einigen Worten widerlegen wird, es aber übrigens nicht der Mühe werth hält, die wohlbekannte Tendenz solcher Aufsäze in ihr wahres Licht zu sezen. Nachdem am 7 d. Abends der Straßentumult bei Ankunft einiger 20 polnischer Offiziere gegen halb 6 Uhr einen großen Theil der Einwohner in Bewegung gesezt hatte, ohne daß dieser Lärm verhindert worden war, indem erst gegen halb 7 Uhr, von der Polizeidirektion der Angabe nach vierzig Mann der Bürgergarde requirirt wurden, erforderte es die militairische Vorsicht, eine Infanteriekompagnie neben die Kaserne vor das Mauthgebäude, wo sich schon Volksaufläufe zeigten, aufzustellen, und Husarendetaschements von einem Offizier und 12 Mann abwechselnd in den Straßen patrouilliren zu lassen. Diese allein waren „die pompeusen Entfaltungen kriegerischer Macht,“ welche in jenem Blatte angeführt werden. In wie fern ein polnischer Krieger von einer Patrouille arretirt und mißhandelt worden, können nicht die geflissentlich verbreiteten und übertriebenen Gerüchte, sondern nur das Resultat der Untersuchung, welche weder von den Civilgerichten, noch auf deren Ansuchen, sondern vom Garnisonsgericht angeordnet war, ausweisen. Auch die Einstellung der Patrouillen geschah ganz nach Ermessen der Militairbehörden, indem hier keiner andern Behörde eine Einmischung zusteht. Die Patrouillen werden auch, wenn man es zu Erreichung militairischer Zweke für nöthig finden sollte, wieder ihren Gang nehmen, überhaupt wird bei vorkommenden Volksbewegungen nach den gesezlichen militairischen Vorschriften verfahren, und auf eine willkührliche Auslegung der Geseze, durch das Organ von Aufsäzen in öffentlichen Blättern, aufregende und leidenschaftliche Raisonnements, durchaus keine Rüksicht genommen werden. Von jeher sind vom Militair strenge Befehle gegeben worden, Niemanden vom Volke zu beleidigen und ein gewaltsames Einschreiten zu vermeiden. Daß diese Befehle stets befolgt werden, wird jeder Unbefangene einräumen. Sollten neuerdings einzelne Patrouillen ihre Befugniß überschritten haben, so werden die Schuldigen streng gestraft werden. Uebrigens möchte viel kaltes Blut dazu gehören, daß der Soldat, wenn er bei Dienstverrichtungen gereizt, verhöhnt und geschimpft wird, dis ruhig dulden soll, denn der Mensch bleibt immer Mensch.“

Die kurhessische Ständeversammlung hat am 23 Febr. die Diskussion des Rekrutirungsgesezes geschlossen, und dasselbe, vorbehaltlich der noch ausgesezten Revision, angenommen.

Preußen.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 22 Febr.: „Wie stark auch von gewissen Seiten her gegen das Gerücht gesprochen wird, daß der Kaiser von Rußland hier erwartet werde, so läßt sich doch aus guter Quelle versichern, daß erst vor Kurzem der General Graf R...... den Befehl erhalten hatte, nach Breslau zu reisen, um dort den Kaiser zu empfangen, und wo möglich ihm entgegen zu fahren, daß aber dem Grafen Gegenbefehl nachgeschikt wurde, worauf derselbe wieder hier eingetroffen ist. — Der Auftrag des Grafen Orloff ist hier noch nicht offiziell bekannt, doch verlautet in den höhern Cirkeln, daß er den lezten Versuch machen sollte, den König von seinem, dem russischen Hofe mitgetheilten Entschlusse: den Traktat mit wenigen Einschränkungen ratifiziren zu wollen, abzubringen. Diese Absicht ist jedoch verfehlt worden, und unser Kabinet den einmal gefaßten Beschlüssen treu geblieben; und nun soll Graf Orloff die Erklärung abgegeben haben, daß sein Hof den Beschlüssen des preußischen beitreten werde. — Bei dieser Gelegenheit sey es erlaubt, der irrigen Meynung, als nehme Preußen sich Rußland zur Richtschnur seiner Handlungen, entgegen zu treten. Es ist nicht zu läugnen, daß beide Höfe, was äußere Politik betrift, fast immer gleichmäßig handeln, so wie daß Rußland stets das lauteste Wort führt, allein die Schlußfolgerung hieraus, daß Preußen gegen eigne Interessen oft nach Rußlands Willen handle, ist durchaus falsch. Die Familienverhältnisse der zwei Fürstenhäuser sind so innig, daß beide Höfe in auswärtigen Angelegenheiten gern in Uebereinstimmung handeln, wodurch sie beide an Gewicht gewinnen; allein die Achtung, welche unser König sich in ganz Europa erworben hat, das Verhältniß als Vater und als älterer, erfahrner Mann dem Kaiser gegenüber, ist ein Grund, daß dieser oft seine Ansichten denen des Königs unterordnet, wie das z. B. jezt bei der holländischen Angelegenheit der Fall gewesen ist. Daß Rußland und seine Gesandten sich lauter aussprechen als Preußen, liegt ganz im Charakter des Königs, der jedes Aufsehen haßt. Nicht blos im Auslande hört man häufig die obenerwähnte Meynung aussprechen, sondern auch sehr oft hier in der Residenz; allein man gehe nach St. Petersburg, und man wird finden, daß dort eben so häufig über den überwiegenden Einfluß Preußens geklagt wird. Hieraus geht nun hervor, daß der Einfluß beider Höfe auf einander ein wechselseitiger ist, der sich sehr natürlich aus der politischen Stellung beider erklären läßt. Preußen muß bei seiner geographischen Lage allerdings daran liegen, einen kräftigen Verbündeten zu haben, und Rußland verliert den größten Theil seines Einflusses auf Europa, sobald seine freundschaftlichen Verhältnisse mit Preußen nicht mehr bestehen; denn so wenig Frankreich ohne Preußen auf die polnischen Angelegenheiten einwirken konnte, eben so wenig vermag es Rußland auf die holländisch-belgischen, wenn es Preußen seinen Absichten nicht geneigt zu machen weiß, was denn dismal auch nicht der Fall war.“

*** Berlin, 22 Febr. Die Ernennung des Hrn. Mühler zum Justizminister findet allgemeinen Beifall, und läßt die Art, wie die Stellung der beiden Justizminister gegen einander festgesezt worden ist, auch die Besorgniß hegen, daß darin der Keim

zu einer Auflösung der Einheit im Justizfache liege, so findet man in der Geistesklarheit, Gediegenheit im Wissen, was Recht und Unrecht ist, im ernsten Wollen stets dem Rechten den Sieg zu verschaffen, in der Konsequenz und der gewandten Handhabung der Sprache bei mündlichen Erörterungen, — Eigenschaften, welche Hrn. Mühler eigen sind, — die sichere Gewähr, daß eine solche, an sich wohl nicht ganz unbegründete Furcht bald schwinden werde. Hr. Mühler ist hier angekommen; es ist ein kräftiger 50jähriger Mann, Sohn braver Bürgersleute in Schlesien, welcher seine Studien in Halle gemacht, und als Rath bei den Justizkollegien in Brieg, Halberstadt, Berlin und zulezt in Breslau arbeitete, und überall Liebe und Achtung zurükgelassen hat, so wie die Ueberzeugung, daß er ganz der Mann dazu ist, Kollegien, welche durch Mißbräuche u. dgl. in Unordnung gerathen waren, zu reorganisiren, und ihnen neues, frisches Leben einzuhauchen. Der früher durch öffentliche Blätter zum Justizminister bezeichnete Kammergerichtspräsident v. Grolmann dürfte jezt auf die Stelle seines Vaters hoffen, welcher Präsident des Obertribunals ist, — ein fast 92jähriger Mann, der bei gänzlicher Abnahme seiner Augen vermuthlich selbst den Abschied nehmen wird, um sein verdienstvolles Leben in ehrenvoller Ruhe zu beschließen. Vor dem Eintritte des Justizministers Mühler ist noch der Dr. Jarke, welcher sich durch Herausgabe der neuen politischen Berliner Zeitschrift bekannt gemacht hat, mit einem ansehnlichen Gehalte angestellt worden, er gehört halb der Universität, halb der Gesezrevisionskommission an. In dieser Anstellung, so wie in dem Wiedereintritt im Staatsdienste des Verfassers des Werks: „Manches über Mehreres, was uns nahe angeht," kan nur derjenige einen Widerspruch mit der Berufung des Hrn. Mühler finden, welchem der Geist der preußischen Administration in lezter Zeit fremd geblieben ist. — Obschon hier die Zeit vorüber scheint für das Wirken des bekannten Naturphilosophen Steffens, der sich in lezterer Zeit auch durch seine Romane und Novellen Beifall erworben hat, so ist er dennoch an die Berliner Universität berufen worden, um den Professor Hegel zu ersezen, der eben sein philosophischer Gegner war.

Oestreich.

Wien, 25 Febr. Metalliques 85¹/₄; Bankaktien 1117.

Frankfurt a. M., 27 Febr. Metalliques 87⅝; 4prozentige Metalliques 77¹¹/₁₆; Bankaktien 1355.

Türkei.

Die Zeitung von Odessa enthält Privatbriefe aus Jassy und Bucharest vom 30 Dec. v. J. und 9 Jan. d. J., worin es unter Anderm heißt: „Die Reform in unsern Institutionen, wie sie im Traktate von Adrianopel festgesezt ist, naht sich mit dem Schlusse des Jahres 1831 ihrer Vollendung. Sie erstrekt sich auf alle Zweige unsers gesellschaftlichen Zustandes, und mit ihr beginnt eine neue Aera für die Nation der Moldau und Wallachei, die sich im Besize des reichsten Bodens und der ehrenvollsten Erinnerungen befindet. Unsre Geschichte wird sich schöner und ruhiger in unsrer nächsten Zukunft entwikeln. Gesezlichkeit in jeder Hinsicht, Oekonomie in den örtlichen Hülfsquellen, Rükkehr zu den alten Maximen und Gesezen und Abstellung eingewurzelter Mißbräuche, die an deren Stelle getreten waren, dis sind in wenigen Worten die wiederbelebenden Grundsäze, welche sich eine aufgeklärte, wohlwollende und feste Regierung vorgestekt hat. Die Ausdauer und Beharrlichkeit unsers Präsidenten, des Generaladjutanten Kisselef, überwindet alle Hindernisse. Die Uebel des Kriegs, die auf sie gefolgten zerstörenden Geißeln, der Umsturz alles Besizes und gesellschaftlichen Verbandes, alle diese seit dem Jahre 1821 statt gefundenen Auflösungen konnten eine Regierung, die unser Glük im Auge hat, nicht entmuthigen. Zwei Divane, in Generalversammlungen zu Jassy und Bucharest vereinigt, berathschlagen mit reiflicher Ueberlegung über die wichtigsten Landesinteressen. Eine Nationalmiliz, zwar nicht sehr zahlreich, aber bemerkenswerth durch ihre Haltung und Mannszucht, zieht die Blike einer Bevölkerung auf sich, die glüklich und stolz darauf ist, nicht mehr von der Gnade einer Handvoll albanesischer Söldlinge abzuhängen. Quarantainen erheben sich am Donaustrome entlang, und diese Orte versprechen, dereinst eben so viele Sammelpläze eines freien und gewinnbringenden Handels zu werden. Eine große Anzahl Bulgaren hat sich auf unsern brachliegenden Aekern angebaut, und das Beispiel ihrer Arbeitsamkeit, so wie die Ermuthigung, welche die von den frühern Fesseln befreite Ausfuhr von nun an gewährt, werden die Nacheiferung und den Gewerbfleiß des eingebornen Landmanns erweken. Die schönen Waldungen, welche den Gipfel und Abhang unsrer Gebirge bedeken, werden nicht mehr den Schlägen einer räuberischen Art ausgesezt seyn. Unsre Städte auf dem linken Donau-Ufer, deren Wälle uns einst so ungeheure Summen, ein so theures Material und niederdrükende Frohndienste kosteten, erheben sich schnell aus den Trümmern ihrer Umschanzungen, und die Festungswerke werden geschleift, um nie wieder aufgeführt zu werden. Zwei öffentliche Blätter, in der Sprache unsrer Vorfahren regelmäßig erscheinend, unterrichten uns von Allem, was zur Verbesserung und Befestigung unsres künftigen Schiksals geschieht. Sobald das öffentliche Recht konstituirt seyn wird, werden unsre Ländereien aufhören, dem ausgetrokneten Bette eines Waldstroms zu gleichen. Wie vielen Wechseln des Schiksals war nicht dieses alte Dacien unterworfen, das allen Nationen zum Truppendurchmarsch diente, von Trajan und Decibald bis auf Stephan den Großen, und von da bis auf unsre Zeit! Ein Opfer ihrer geographischen Lage, des Wahlsystems, ihrer plözlichen Kraftanstrengungen und der darauf folgenden Erschöpfung, blühen die Moldau und Wallachei jezt von neuem auf. Wenn uns noch etwas zu wünschen übrig bleibt, so wäre es dis, daß die Volkserziehung mit den andern Reformen gleichen Schritt gehen möge. Die wenigen Schulen, welche wir besizen, haben sich noch nicht aus ihrem Verfalle erhoben. Vom Altar bis zum häuslichen Herd fordert und wünscht Alles die Wohlthat einer religiosen und nationalen Erziehung. Ohne sie würde es unsern Institutionen an innerer Bürgschaft ihrer Dauer mangeln. Einstimmig findet unsre militairische Organisation bereits in dieser Hinsicht Anerkennung. Eine große Zahl junger Leute, die noch kürzlich in Weichlichkeit und Müßiggang lebten, streifen jezt die Gewohnheiten ihres weibischen Lebens ab; sie sammeln sich unter dem Banner der Nation, und dis hat stärkenden Einfluß auf Seele und Körper. Aber wie soll es mit dem kommenden Geschlechte werden? Sollen wir noch länger unsre Kinder aus dem Vaterlande verbannen, um sie zu dem künftigen Berufe vorzubereiten? Der allgemeine Wunsch muß daher seyn, daß zu Jassy, Bucharest, Botoschan und Krajowa Gymnasien, und außerdem eine verhältnißmäßige Anzahl von Elementarschulen errichtet werden."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

(Schluß des dritten Artikels.)

Damit soll aber nicht behauptet werden, daß es in Belgien gar keine Unzufriedenen gebe, welche eine Wiedervereinigung mit Holland wünschen. Der Aachener Korrespondent hat sich nicht in der Thatsache, er hat sich nur in der Zahl von 3,950,000 Belgiern, die nach jener Wiedervereinigung schmachten sollen, geirrt. Ich will jene Thatsache zu erklären suchen. Die Erklärung liegt ganz in den Verlusten, welche einige Gemeinden und Individuen durch die Trennung Belgiens auf eine sehr fühlbare Weise erlitten haben. Dahin gehört vor allen übrigen 1) die Stadt Gent. In dieser Stadt nemlich sind die meisten Baumwollenfabriken. Der Hauptabsaz derselben ging nach Java. Da dieser Absaz durch die Regierung begünstigt wurde, so konnten die belgischen Fabrikherren mit den englischen konkurriren, was jezt, vor der Hand wenigstens, unmöglich ist, da die Engländer zur Zeit noch ihre Waaren wohlfeiler erzeugen, als die Belgier. Dieser Verlust ist ein sehr bedeutender, da er wohl einige Millionen betragen kan. Inzwischen ist nicht zu verkennen, daß der Nothstand jener Fabriken schon während der Vereinigung mit Holland eingetreten war. Er ging, wie Graf Hogendorp richtig bemerkte, aus dem Uebermaaße der Erzeugung hervor. Die Unterstüzung, die diese Fabriken erhalten haben mögen, hätte aber, wie wir oben gesehen haben, in der Zukunft auch von der holländischen Regierung in der vorigen Ausdehnung voraussichtlich nicht mehr lange gewährt werden können, da man in Holland und in Java nicht geruht haben würde, bis das System der Prämien in seine ursprüngliche, oben bezeichnete Gränze zurükgeführt worden wäre. Eher ist zu hoffen, daß der jezige Nothstand durch vermehrte Einsicht und Anstrengung bei der Fabrikprozedur werde gelindert werden können. Immer bleibt aber so viel gewiß, daß dieser Verlust der Genter und anderer Baumwollenfabrikanten, so schwer er auch auf ihnen lastet, doch nicht mit der Last verglichen werden kan, welche, durch die Losreißung von Holland, der Nation im Ganzen und Großen abgenommen wurde, woraus denn allerdings folgen möchte, daß diese darauf zu denken habe, jenen gedrükten Fabrikanten wenigstens die Uebergangsperiode, sey es zu einer wohlfeilern Fabrikation, sey es zu einem andern soliden und einträglichern Geschäfte, zu erleichtern. 2) Indessen geht aus dem, was ich über die Unterstüzung der Fabrikation im Allgemeinen, theils aus der Adresse der Stadt Mons, theils aus den Erläuterungen, welche darüber Graf Hogendorp gab, deutlich hervor, daß die Art, wie die Vertheilung der zur Aufmunterung der Industrie bestimmten Summen vorgenommen wurde, den allgemeinen Beifall selbst der Industriellen keineswegs hatte. Daß dis eine ziemlich allgemeine Klage seyn mußte, scheint aus der Rede hervorzugehen, womit der Präsident der provisorischen Regierung (10 Nov. 1830) den belgischen Nationalkongreß eröfnete, und in welcher von „einer abscheulichen Verschleuderung der zur Begünstigung des Gewerbfleißes ausdrüklich bestimmten Summen" gesprochen wird. Wären, wie ich gern glauben will, diese Klagen auch übertrieben, so würde dennoch daraus hervorgehen, daß es nicht der ganze Fabrikstand seyn könne, welchen man zu den Holländischgesinnten zu rechnen berechtigt wäre, wohl aber würde die Unzufriedenheit der Einzelnen, die sich als Begünstigte betrachten durften, mit dem gegenwärtigen Zustande der Dinge in Belgien, und die daraus leicht erklärliche oranische Gesinnung um desto begreiflicher werden. Je lauter die Mißstimmung Privilegirter, die ihre Privilegien bedroht sehen, überall zu seyn pflegt, um desto größer muß auch ihr Bestreben seyn, ihren Schmerz zu generalisiren und als einen allgemeinen darzustellen. Eine eigene Klasse von Unzufriedenen mögen 3) diejenigen bilden, die an den Gewinnsten, welche die Bank mit den großen Fonds des Königs von Holland machte, einen Antheil hatten. Es ist sehr natürlich, daß diese Männer mit Kummer auf die vergangene Zeit zurüksehen und diese aus voller Seele zurükwünschen. Aber auch sie sind nur Individuen, welche ihren Verlust und den Schmerz darüber für einen allgemeinen ausgeben. Dagegen ist 4) das Leiden gerechter und wahrhafter, welches dermalen noch auf jenen Gegenden lastet, in welchen Eisen gefördert und verarbeitet wird. Die Eisenwerke haben durch die Trennung Belgiens von Holland sehr viel verloren, da sie einen großen Theil ihrer Waare nach Holland absezten, und dort durch einen auf das wohlfeilere englische Eisen gelegten Zoll gegen die Konkurrenz der englischen Eisenwerke geschüzt waren. Natürlich fällt nun dieser Zoll gegen England, und mit diesem zugleich auch der Absaz des belgischen Eisens nach Holland weg. Sollte sich jedoch die Hofnung auf eine Modifikation des französischen Zolltarifs, wie das, da man sich in Frankreich allgemein über die hohen Eisenpreise beschwert, nicht unwahrscheinlich ist, verwirklichen, so wäre jener Verlust auf das vollständigste ersezt. Auch dürften wohl noch Verbesserungen in der Prozedur möglich, die Nation aber auch hier verpflichtet seyn, den Uebergang aus der drükenden Gegenwart in die bessere Zukunft möglichst zu erleichtern. Ferner leiden unter den gegenwärtigen Verhältnissen 5) auch die bedeutenden Tuchmanufakturen in Verviers und Lüttich. Die im erstern Orte haben im Frühling 1830 eine schwere Krisis zu überstehen gehabt, die aber auch zum größten Theile durch übertriebene Spekulationen herbeigeführt wurde. Diese Unzufriedenen, wenn es deren, wie es nicht unwahrscheinlich ist, auch dort geben sollte, würden aber eine Vereinigung mit einem ganz andern Lande wünschen, als mit Holland. Endlich haben bei den heute noch obwaltenden Umständen auch, wie oben schon beiläufig berührt wurde, 6) die Besizer von Kohlenwerken und die darin beschäftigten Arbeiter gar sehr gelitten. Daß auf ihre Unzufriedenheit in solchen Versuchen, welche gegen die belgische Nationalität gerichtet wären, nicht zu rechnen sey, wurde durch die That bekräftigt. Auch wird dieser Verlust nur ein vorübergehender seyn, da es im eigenen Interesse Hollands liegt, die Einfuhr der belgischen Steinkohlen, deren es nicht wohl entbehren kan, wieder zu gestatten, und nicht weniger in dem wohlverstandenen Interesse Frankreichs, die Kohleneinfuhr von Belgien aus immer mehr zu erleichtern. Eine tüchtige, durch Elementarunterricht gehörig vorbereitete Bildung zur Gewerbthätigkeit jeder Art, der Friede, den ganz Europa so nothwendig hat, und die mit dem Frieden zurükkehrende Besonnenheit werden, wie überall, so auch in Belgien, die Wunden heilen, welche die Zeitereignisse dem Ge-

Digitized by Google

werbfleiße in allen europäischen Landen geschlagen haben. Bis dahin aber ist Belgiens Selbstständigkeit durch den Sinn für Volksthümlichkeit, Religionsglauben und Unabhängigkeit, welcher namentlich und ohne Ausnahme in dem Stande der Grundeigenthümer aller Klassen auf eigenthümliche Weise lebendig ist, verbunden mit dem Schuze, den diesem, für das Gleichgewicht in Europa so interessanten Lande die wohlverstandene Politik der großen Mächte nicht entziehen wird, in den Augen jedes Unbefangenen wohl als hinlänglich verbürgt anzunehmen. Können denn aber diese Vortheile, welche allerdings aus der Trennung Belgiens von Holland für beide Länder nothwendig hervorgehen, nicht noch erhöht und wenigstens sicherer gestellt werden, wenn beide Völker bei völlig getrennter Legislatur und Verwaltung einem und demselben Oberhaupte huldigten? Mit dieser Frage, welche dem Aachener Korrespondenten weniger wichtig scheint, als die Behauptung, daß Belgien und Holland nur Einen Staat bilden müßten, soll sich der nächste Artikel beschäftigen.

Deutschland.

In Frankfurter Blättern gibt der polnische Stabsarzt Dr. G. Bunsen nachstehende Erläuterung in Betref des unlängst vorgefallenen Duells: „Sowol in dem Frankfurter Journal als in der Oberpostamtszeitung finden sich, vom 22 Febr. datirt, Beschreibungen des statt gehabten Duells: beide Beschreibungen sind unrichtig. Aus Gründen finde ich mich bewogen, die Sache zu erzählen, wie sie vorfiel. — Man war übereingekommen, sich auf fünf Schritte Barriere zu schießen; daraus folgt, daß von dem Moment an, wo das Zeichen gegeben war, jeder der Duellanten das Recht hatte, so viel oder wenig von seinen fünf Schritten vorzugehen, als er wollte, und zu schießen, wann er wollte. Keiner hatte also den ersten Schuß, wie man es nennt. Nach gegebenem Zeichen trat der hessische Offizier zwei Schritte vor und blieb ruhig stehen; der Pole blieb auf seinem Plaze; — als beide einige Minuten so gestanden hatten, trat der Pole (wozu jeder von beiden das Recht hatte) fünf Schritte vor, und schoß den Gegner nieder. Lezterer hatte nicht geschossen, folglich kan auch von keinem Versagen der Pistole die Rede seyn. Daß der polnische Offizier weiter gereist ist, wird Jedermann natürlich finden. Uebrigens war das Benehmen von beiden Seiten so achtungswürdig bei dem ganzen Duell, daß jeder dabei Betheiligte die Ehre beider Parteien gegen etwaige Angriffe auf jede Weise zu vertreten wissen wird."

* Mainz, 22 Febr. Ein stolzes neues Schauspielhaus — man hält es für eines der schönsten, und, wir wollen hoffen, auch der zwekmäßigsten von Deutschland, ziert bereits unsre Stadt; bis zu dessen gänzlicher Vollendung dürfte dasselbe wohl an 300,000 fl. kosten. Das Denkmal des Welterleuchters Guttenberg hat bereits einen Anfang der Ausführung durch den Beschluß des hiesigen Kunstvereins und Gemeinderaths, „daß ein solches errichtet werden solle" erhalten; diejenigen Männer aus beiden Instituten, welche unsre freie Wahl zu Ausschußgliedern erkor, werden durch einsichtsvolle Thätigkeit und Einschlagung zwekmäßiger Wege zur Erreichung des Zieles diese Ehre rechtfertigen, — die civilisirte Welt wird durch Beitragung der Mittel bereitwillig helfen, eine Ehrenschuld der Dankbarkeit abzutragen, zum Andenken eines Mannes, dessen Erfindung so einflußreich in die Geschichte der Menschheit eingreift. Eine dritte architektonische Zierde unsrer Stadt, die Erbauung einer Fruchthalle, die nothwendigste, ja die dringlichste und nüzlichste von allen, liegt noch im Embryo. Das Schauspielhaus wurde ganz aus Mitteln der Stadtkasse erbaut; des Drukerfinders Guttenbergs Denkmal wird durch allgemeine Mittel erzielt werden; eine Getreidehalle aber ist ausschließliche Sache des hiesigen Handelsstandes, dessen Ehre es wohl nicht länger mehr duldet, daß dieser für unsre Provinz so wichtige Aktivhandel unter freiem Himmel zum Nachtheile der Waaren und der menschlichen Gesundheit betrieben wird. Zu diesem Ende sind von mehrern hiesigen Baukünstlern bereits Entwürfe und Plane vorgelegt, und wirklich ist man auch im Begriffe einen desfallsigen Beschluß zu fassen. Um die Wichtigkeit dieses Gegenstandes noch mehr ins Licht zu stellen, beeilen wir uns nachstehende, auch das größere merkantilische Publikum des Auslandes interessirende statistische Notiz über unsern Getreidehandel mitzutheilen:

Im Jahre 1831 kamen im hiesigen Getreidehandel vor,

201,657	Malter	Weizen,
133,163	—	Korn,
58,674	—	Gerste,
109,443	—	Haber,
7,030	—	Spelz,
21,329	—	Hülsenfrüchte ꝛc.
531,296	Malter	Früchte im Ganzen,

welche zu Wasser und zu Lande auf hiesigem Plaze ankamen. Die Arrivagen dieser verschiedenen Fruchtgattungen vertheilen sich folgendermaaßen:

1) vom Oberrhein kamen an .	82,320	Malter
2) — Main	280,336	—
3) — Neckar	49,766	—
4) zu Land angekommen und zu Wasser abgegangen	40,400	—
5) Auf dem Markte in Mainz verkauft	81,171	—
Gleiche Quantität wie oben	531,296	Malter.

Verwerthet man nun diese Fruchtmasse und schlägt einen billigen Mittelpreis zu 6⅔ fl. per Malter an, so ergibt sich das wichtige Resultat eines Geldumschlags auf hiesigem Plaze von drei und einer halben Million Gulden. Will man nun zur Realisirung des Planes der Erbauung einer Fruchthalle wie er im Vorschlage ist, und an dessen Genehmigung von Seite unsrer demnächst zusammentretenden Landstände nicht wohl zu zweifeln ist, jedes Malter solcher Früchte nur mit einem einzigen Kreuzer Abgabe belegen, was keineswegs für den Verkäufer drükend ist, so finden sich die Zinsen von einem Kapitale gedekt, was mehr als hinreichend ist, eine so nüzliche Anstalt zu errichten, und es dürfte demnächst an Liebhabern zu dergleichen Aktien nicht fehlen.

* Aus dem Weimarschen, 24 Febr. Als ich Ihnen vor einem Monate von unserem bevorstehenden Landtage schrieb, glaubte man noch allgemein, daß derselbe spätestens im März gehalten werden würde, wie denn auch im Januar die Abgeordneten vom Landtagsvorstande die Weisung erhalten haben, der Zusammenberufung auf Anfang März gewärtig zu seyn. Amtlich ist diesem auch noch nicht widersprochen worden, aber verhehlt wird es nicht, daß die Landstände schwerlich vor nächstem Herbste zusammengerufen werden. Dis ist allerdings etwas ganz Unge-

Digitized by Google

wöhnliches und der äußerste Termin, da mit diesem Jahre die Verwilligungsperiode abläuft; es wird jedoch durch die noch nicht beendigten Vorarbeiten zum Anschlusse an das preußische Zollsystem und durch die Beschäftigung der meisten Mitglieder, die Landwirthe sind, mit der Ernte entschuldigt, welche eine Zusammenberufung im Sommer unmöglich macht. Vielleicht gewinnt bei diesem Aufschube das Land, indem nun Zeit gegeben ist, Anträge vorzubereiten und die öffentliche Meynung über gewisse Punkte noch mehr aufzuklären; auch hat ja die Erfahrung sattsam bewiesen, daß zeitgemäße Anforderungen um so weniger zurükgewiesen werden können, je länger man ihre Gewährung hinausgeschoben hat. Da Weimar seit einigen Jahren mehreren der kleinen Zeitschriften häufig zur Zielscheibe ihrer Angriffe auf Regierung und Einzelne gedient hat, so glaubt man diesem Uebelstande (dem man eine zu große Wichtigkeit beilegt) von oben her nicht besser begegnen zu können, als durch eine Weimarsche Zeitung, ein halboffizielles Blatt, das vom 1 April an wöchentlich zweimal zugleich mit dem Regierungs-Wochenblatte beim Hofbuchhändler Hoffmann erscheinen soll. Zum Redakteur hat man den bekannten Legationsrath Panse auersehen, und ihm dafür einen verhältnißmäßig ansehnlichen Gehalt zugesichert. Dis Blatt wird einem lange gefühlten Bedürfnisse entsprechen, und auch den Zwek, den man sich dabei vorgesezt hat, erreichen, wenn unser Ministerium es benuzt, um sich über das, was es will und was es nicht will, offen auszusprechen und die Absicht, wie die Motive seiner Handlungen zu entwikeln. — Unter einer nicht unbedeutenden Anzahl von Einwohnern der Residenz aus allen Ständen hat sich kürzlich ein Mäßigkeitsverein gebildet, um der Trunksucht, besonders dem Branntweintrinken entgegen zu arbeiten. Dem Vernehmen nach geht man bei diesem Vereine damit um, dem nächsten Landtage eine Bittschrift um Entlastung der Bierbrauerei von den darauf haftenden (mäßigen) Abgaben und stärkere Besteuerung der Brennerei vorzulegen. — Der Nachricht, daß unsere Großherzogin zum Besten der durchwandernden Polen 1500 Thaler hergeschossen habe, muß widersprochen werden, weil sie nicht wahr ist, obgleich sie in den meisten deutschen Zeitungen Aufnahme gefunden hat. Uebrigens verdient unsere edle Fürstin darum nicht minder alle Lobsprüche, welche bei diesem Anlasse ihrer wahrhaft großartigen Wohlthätigkeit gemacht worden sind, es ist nur eine Folge der Geradheit ihres Charakters, daß sie nicht um des Beifalls der Menge wegen da Wohlwollen heuchelte, wo sie es nicht fühlen konnte.

* Hannover, Febr. Die neue hiesige Zeitung ist nun aus ihren Flitterwochen, und artet sich in und außer dem Hause gut, ohne gerade Anspruch zu machen etwas Großes zu werden. Die Franzosen werden wie die gefürchteten Gäste und die Russen mit Zurükhaltung behandelt, die englischen Tories werden mit Widerwillen, Lord Grey mit Gleichgültigkeit, und die Lyoner Arbeiter wie die irländischen Zehntpflichtigen mit Mitleiden betrachtet; die Amerikaner sind die rechten Leute, aber die Deutschen haben natürlich die meiste Gunst. Doch scheint fast für die Leztern von den Dichtern das Heil erwartet zu werden: „Die würtembergische Kammer wird vier Dichter in ihrer Mitte zählen, Uhland, Schwab, Pfizer und Menzel. Die Poesie macht das Herz mild und erwärmt den Geist. In einer der frühern badischen Kammern saß Hebel ohne bedeutenden Theil an den Verhandlungen zu nehmen, und ohne Einfluß. Das bayerische Volk sah unseres Wissens unter seinen Vertretern noch keinen Dichter. In der hannöverischen Kammer wird wohl so bald kein Dichter Plaz nehmen. Uebrigens wenn die Poesie doch etwas von der Farbe der Parteien tragen soll, wollen wir noch lieber liberale Oden hören, als ungenießbare Sonnette der Ultra's.“ Aus den nächsten Nachbarlanden hört man Klagelieder von den Oldenburgern über leere Kassen und über den schlechten Tausch des reichen Elsflether Zolles gegen armseilge Haidedörfer, und von den Holsteinern, daß für die Provinzialstände noch nichts geschehen wolle; ob es ein Wagstük für die dänische Regierung sey, den Weg der preußischen zu beschreiten? Ob es recht sey, Schleswig und Holstein als ein rechtloses Land zu behandeln? ob es klug sey, den Thron das einzige historische Element seyn zu lassen, welches Anspruch auf Bestand habe? Ueber den Entwurf unseres Staatsgrundgesezes hat sich der allezeit fertige Konstitutionsrevisor Pölitz, der die Interpunktation selbst nicht außer Acht läßt, auch sogleich hergemacht, und findet ihn, wie gewöhnlich, mit den noch erforderlichen Ergänzungen und Verbesserungen vortreflich; die über ihn bei Hahn erschienenen Bemerkungen enthalten gründlichere und praktischere Bedenken; und die hier versammelt gewesenen Landstände von Calenberg und Grubenhagen haben ihre von dem Dr. Grote auch in einer Drukschrift ausgeführten Rechte dabei zu verwahren nöthig erachtet. Sie gründen ihren Antrag bei dem Könige zur Berathung des Entwurfs darauf, daß dieser Entwurf bis in die innersten Verhältnisse der Provinzen, in das eigenthümliche Wesen ihrer kirchlichen und landschaftlichen Ordnung, ihrer Gemeinen und Körperschaften, und ihres öffentlichen Dienstes und Haushalts ausgedehnt, und daß er daher schon der Natur der Sache nach von den Provinzen zu berathen sey; daß die Landschaften aber dazu auch das Recht solcher Wortführung hergebracht und behalten haben, ein Recht, welches in ihren Verträgen mit den Landesfürsten und Landtagsabschieden feierlich beurkundet und grundgesezlicher Natur sey, und das sie bei der Errichtung der allgemeinen Ständeversammlung ausgeübt haben. Die Landschaft habe nicht nöthig gehabt, ihre anerkannten und eben wieder bestätigten Gerechtsamen bei der Erklärung über die Bildung der allgemeinen Ständeversammlung ausdrüklich vorzubehalten, weil daran gar nicht gezweifelt, und nur in Frage gestellt sey, wie man mittelst allgemeiner Berathung das gemeinschaftliche Interesse befördere und den guten Stand der Verfassung und Verwaltung verbürge. Es leuchte also ein, daß die allgemeine Ständeversammlung nicht berufen und ermächtigt sey, die bestehenden Rechte und die Landschaften selbst zu vernichten; sondern daß die Grundgeseze nach der Natur der Sache und nach dem anerkannten Rechte nur mit Zustimmung der Landschaften verändert werden dürften; welche wahre Verbesserungen gern befördern würden. Die Landschaft hat völlig Unrecht, heißt es dagegen, denn entweder muß sie der Meynung seyn, daß sie in der Ständeversammlung nicht vertreten ist, und dieser Meynung kan sie nicht seyn, weil sie Abgeordnete dahin sendet, oder sie hält den König und die Ständeversammlung zur Entscheidung über ihre Rechte nicht befugt, und diese Lehre führt zur Auflösung des Staats, welcher eine oberste Gewalt voraussezt, deren Beschlüssen man sich unterwerfen muß. Diese Gewalt war sonst für Hannover bei Kaiser und Reich, und ist nun bei König und Ständeversammlung; wäre dem nicht so, alsdann müßte man nicht blos die Landschaf-

Digitized by Google

ten, sondern auch die Gemeinen, und folgerecht zulezt Frauen und Knechte fragen; und fände man das lächerlich, bliebe man auf halbem Wege stehen, so käme man nie und mit nichts zu Stande. Geht es denn so schlimm und träg in der Schweiz und Amerika, fragen Andere, wo man doch Niemandem irgend etwas nehmen darf, ohne ihn zu fragen? Wo ist der Beweis, daß unsere Ständeversammlung in die Rechte des Reichstags getreten ist, und daß dieser über ständische Rechte willkührlich geschaltet und gewaltet hat? Es war eine der großartigen Gestaltungen jener Zeiten, worin die Verfassungsideen aus den eigenen Seelen hervorgingen, und nicht mühsam einstudirt werden, wie jezt nach Art unsrer Künstler, welche die Schönheitsideale nicht aus sich, sondern von griechischen Formen entnehmen, und ihre schönsten Kunstwerke von dem Statuenmäßigen, dem Leblosen nicht befreien können, gerade weil sie nicht die eigenen Seelenbilder aus voller Freiheitskraft gestalten. Sie fühlen, wo es fehlt, und möchten sich gern an die Cranach und Dürer anschließen. Wir Andern mögen auch den Geist jener Zeiten, worin die germanischen Ideen sich in riesenhaften Gründungen für die Selbstständigkeit des Mannes, für die Freiheit und den Gehorsam der Völker, und für die Vereinigung der verbrüderten Völker in einen Gottesstaat spiegelten, so viel wir wollen, anrufen, er wirft nur seinen Schatten noch in Mondnachtsschein auf Burgtrümmer und unvollendete Münster, auf die Majestätssplitter eines Weltthrons, und auf das Gerippe eines höchsten Rathes für die Menschheit; der Geist kommt uns nicht, und hilft uns bei unsern Kasernen und Theatern und Konstitutionsmachen nicht. Soll es mit unserm Konstitutionsmachen Ernst werden, so muß es in und mit dem Volkswillen geschehen, und diesen spricht die jezige Ständeversammlung nicht aus, weil sie ja verändert werden soll, und die Landschaften sprechen ihn aus gleichem Grunde auch nicht aus, also muß man die sämtlichen Gemeinen hören. Dahin kommt man auf einem andern Wege, der immer bedenklich und nimmer vermeidlich ist.

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

** Aus der Schweiz, 24 Febr. In dem in Zürich erscheinenden in sehr freisinnigem Geiste redigirten Blatte, „Der Republikaner,“ ist über die Bestrebungen der katholischen Geistlichkeit im Kanton St. Gallen eine kurze aber trefliche Darstellung erschienen, welche aller Aufmerksamkeit werth ist, indem sie ein Licht über die wahre Stellung der katholischen Kirche bei uns verbreitet, welche durch jene früheren Bisthums-Verhandlungen gewaltig in den Hintergrund gedrängt worden war. Wir finden uns daher veranlaßt diesen Aufsaz ohne weitere Bemerkungen mitzutheilen, und behalten uns vor später Einiges noch besonders aktengemäß zu beleuchten. „In dem Kanton St. Gallen hat sich eine Erscheinung gezeigt, die wir für ungemein wichtig halten; es ist die Forderung der katholischen Geistlichkeit an ihren Bischof, Synoden zu halten. In der katholischen Geistlichkeit gibt es bekanntlich ein doppeltes System; das eine (das ultramontanische oder Papalsystem genannt) ist ein monarchisches. Nach ihm ist der Papst unumschränkter und unfehlbarer geistlicher Herrscher; er steht über den Konzilien (Versammlungen der Geistlichkeit), er will überhaupt von Konzilien nichts wissen; die Bischöfe sind seine Diener, wie die Pfarrer wieder Diener der Bischöfe sind. Dieses System ist von Gregor VII erfunden. Das zweite System (Episkopalsystem genannt) ist ein republikanisches, nach ihm steht der Papst unter den allgemeinen Versammlungen der Geistlichkeit (Konzilien); die Bischöfe haben selbstständige Rechte, stehen aber auch unter den Beschlüssen der Geistlichkeit ihrer Diözese (Diozesan-Synoden). Dieses zweite ist allein mit den Grundsäzen und dem Geiste freier Staaten verträglich. — Der trefliche Wessenberg strebte bekanntlich der katholischen Kirche in der Schweiz wieder ihre ursprüngliche republikanische Freiheit zu gewinnen. Es war schon weit gekommen, als 1813 die heilige Allianz in die Schweiz einbrach und mit ihr wieder die ganze päpstliche Hierarchie. Nun erhob der päpstliche Nuncius das Haupt, die Bischöfe wurden seine gehorsamen Diener, und die Konkordate und Bisthums-Verhandlungen endigten mit dem Untergange der kirchlichen Freiheit in der katholischen Schweiz. — In der Diözese St. Gallen dringen nun die Geistlichen auf Synoden. Der Bischof schlägt sie ab und will höchstens mit den Dekanen einige Berathungen pflegen; aber nun erheben die einzelnen Kapitel ihre Stimmen; Gaster und Uznach haben die Losung gegeben, das Kapitel Unter-Toggenburg hat sich angeschlossen. — Wir erblicken in dieser Erscheinung das leuchtende Zeichen zu einem Kampfe, der sich allmählich über die ganze katholische Schweiz verbreiten und sich mit der Wiederherstellung der ächten Kirchenfreiheit, vielleicht mit Errichtung eines Erzbisthums und der Aufhebung der Nunciatur endigen wird. Möge „der Freimüthige“ (eine St. Galler Zeitung) in seinen rühmlichen Bemühungen für diesen Gegenstand fortfahren — möge er aber nicht blos auf St. Gallen, sondern auf alle katholischen Kantone wirken. — Nach neuern Nachrichten hat das Kapitel Unter-Toggenburg zu einer Versammlung aller Kapitel nach Lichtensteig auf den 27 Febr. aufgefordert: Nach dem Freimüthigen werden Hauptfragen seyn: Welches Kirchenregiment nach dem Ableben des jezigen Bischofs anzuordnen sey, da schon der alte Große Rath (und so viel wir wissen auch Graubündten) gegen das Doppelbisthum Chur und St. Gallen protestirt hat? Sodann die Schließung eines Konkordats mit dem Staate.“

Litterarische Anzeigen.

[440] **Ankündigung.**

Am 29 Februar wird die lezte Nummer der Münchener politischen Zeitung ausgegeben; dagegen erscheint vom 1 März an, ein neues Blatt, die

Bayerische Staats-Zeitung,

mit einer litterarischen Beilage, betitelt:

Bayerische Blätter

für Geschichte Statistik, Litteratur und Kunst.

Die Journalistik hat in Bayern seit einigen Jahren einen Aufschwung genommen, von welchem die früheren Epochen kein Beispiel aufweisen. Die Zahl der Zeitschriften hat sich bedeutend vermehrt; Sprache und Inhalt sind aus der leichten Sphäre der Unterhaltung in die ernste des Prüfens und der Belehrung übergegangen; die innere Politik, ehemals nur Büchern vorbehalten, findet in den Tagsblättern vielfache und reiche Erörterung.

Gehört diese Erscheinung im Allgemeinen dem Charakter unserer Zeit und der durch ganz Europa, ja durch die civilisirte Welt, schreitenden Bewegung der Geister, so ruht doch ihr nächster Impuls in dem stets kräftiger sich entfaltenden Verfassungsleben der bayerischen Monarchie. Mit der Oeffentlichkeit, die unseren innern Angelegenheiten geworden, mit dem durch die ständischen Verhandlungen angeregten Forschungssinne, entwikelte sich auch eine aufgeklärte Theilnahme Aller an Allem, was das innere Wesen des Staates berührt.

In Mitte dieser stets wachsenden Lebendigkeit der Presse, in Mitte dieses regen geistigen Verkehrs, mangelt seit geraumer Zeit ein Element, nemlich ein Organ der Regierungsansichten. Doch ist gerade dieses Element ein wesentliches, ja ein unentbehrliches; denn nur durch Kundwerden der die Staatsgeschäfte leiten-

Digitized by Google

[392] **Edikta l-Ladung.**

Die gräflichen Häuser Erbach-Erbach, Erbach-Fürstenau und Erbach-Schönberg, welchen das Eigenthum eines bei Michelstadt im Odenwalde gelegenen Eisenhütten- und Hammerwerks gemeinschaftlich zustehet, haben sich entschlossen, diese Gemeinschaft aufzulösen, und zu dem Ende das besagte Hütten- und Hammerwerk, da es in Natur nicht vertheilt werden kan, zu verkaufen. Es haben auch dieselben unterm 26 Septbr. des vorigen Jahres mit dem Adam Weber, Handelsmann und Fabrikanten zu Kaiserslautern, für sich und dessen Bruder Reinhard Weber, Handelsmann zu Landau, sodann dem Wilhelm Kröber, Direktor auf dem Trippstädter Eisenwerke bei Kaiserslautern, unter Vorbehalt höchstrichterlicher Bestätigung resp. Genehmigung einen Kaufkontrakt abgeschlossen, wodurch den gedachten Kaufern jenes Hütten- und Hammerwerk für die Kaufsumme von 63,000 fl. als freies, und mit keinem Unterpfande behaftetes Eigenthum überlassen wird, von welcher Kaufsumme jedoch 9,500 fl., welche an die seitherigen Beständer des Werks Neuß und Kompagnie für abgetretene Gebäulichkeiten und Verwendungen vergleichsmäßig bezahlt werden müssen, in Abzug zu bringen sind, so daß als reiner Kaufschilling übrig bleibt die Summe von 53,500 fl. und als Terz für jedes der verkaufenden gräflichen Häuser 17,833 fl. 20 kr.

Am 5 December des vorigen Jahres ist von dem verkaufenden Theile um oberstrichterliche Konfirmation des Vertrags nachgesucht worden. Um diesen Antrag hinsichtlich der ausbedungenen Freiheit des Kaufobjekts von jedem Unterpfandsrechte und des mit dieser Stipulation in Berührung stehenden Interesses derjenigen Gläubiger der Herren Verkaufer, welche mit ihren Schuldforderungen auf das fragliche Kaufobjekt mit versichert sind, näher zu begründen, haben die gedachten Herren Verkäufer glaubhafte Nachweisungen beigebracht, aus welchen hervorgeht, daß der bisherige reine Ertrag des Kaufgegenstandes für jedes gräfliche Haus noch nicht 100 fl. jährlich ertrug, und es haben sich dieselben zugleich anheischig gemacht, zur Befreiung des gedachten Verkaufsobjekts von allem Hypothekennexus resp. zur Sicherstellung der kreditorischen, wie der dabei versirenden fideikommissarischen Gerechtsame, den aus dem Verkaufe erzielten Kaufschilling, und zwar jedes Haus zu seiner Terz, vorzugsweise einzuziehen und zu verwenden, zu welchem Zweke sie sich bereit erklärt haben, aus dem jedem gräflichen Hause zufallenden Antheile des Kaufschillings Partialobligationen des betreffenden Anlehens anzuschaffen, und dieselben bei dem obersten Gerichte so lange zu deponiren, bis sich zu anderweiten an die Stelle des veräußerten Objekts zu machenden Acquisitionen an Grundstüken oder Gefällen Gelegenheit gefunden haben werde.

Da in Folge der oben erwähnten Nachweisung hinsichtlich des seitherigen Ertrags der Verkaufsgegenstande an der eminenten Nüzlichkeit des Verkaufs in dem Interesse der allerseitigen Betheiligten alsdann nicht gezweifelt werden kan, wenn der Kaufschilling offerirtermaaßen zu Acquisition geeigneter Surrogate für die Verkaufsobjekte verwendet, und darauf, daß dieses geschieht, von obersten Richteramts wegen der nöthige Bedacht genommen wird, so hat nicht nur das unterzeichnete großherzogl. Oberappellations-Gericht in Absicht auf die hier mitbetheiligte Debitmasse des Hrn. Grafen Carl von Erbach-Wartenberg-Roth seine Genehmigung des fraglichen Verkaufs in administrativer Beziehung bereits ertheilt, nachdem von der Kreditorschaft des gedachten Herrn Grafen ihre Beistimmung nicht weniger und zwar einstimmig erklärt worden war, sondern es hat auch das Banquierhaus Philipp Nicolaus Schmidt zu Frankfurt a. M. in einer von ihm am 17 November vorigen Jahres ausgestellten, und von den Herren Verkäufern dem obersten Gerichte im Originale vorgelegten Urkunde wörtlich Nachstehendes erklärt:

Ich Endesunterschriebener erkläre für mich und meine Cessionarien bei dem für das hochgräfliche Haus Erbach-Schönberg durch mich negocirten Anlehen von 200,000 fl. d. d. 11 September 1828, daß ich gegen den am 26 Sept. laufenden Jahres von dem hochgräflichen Gesamthause Erbach abgeschlossenen Verkauf des bisher gemeinschaftlichen Hütten- und Hammerwerks bei Michelstadt um die Kaufsumme von 63,000 fl., in so weit solcher das hochgräfliche Haus Erbach-Schönberg betrift, nichts einzuwenden habe, vielmehr diesen Verkauf als nothwendig und vortheilhaft genehmige, mit dem ausdrüklichen Vorbehalte jedoch, daß, zur Sicherung des kreditorischen Interesse's, die, nach Abzug der Herauszahlung an die Beständer Neuß und Komp. in Michelstadt rein verbleibende Erbach-Schönberg'sche Kaufschillingsterz ad 17,833 fl. 20 kr. zum Ankaufe eigener Obligationen des Anlehens von 200,000 fl. d. d. 1 Sept. 1828 verwendet, und so lange in gerichtliches Depositum genommen werden, bis gedachte Summe durch Acquisition anderen Grundeigenthums oder Gefällen wieder rentbar angelegt werden kan. Urkundlich meiner eigenhändigen Unterschrift und vorgedrükten Handlungssiegels.

Frankfurt a. M., den 17 Novbr. 1831.

(L. S.) Philipp Nicolaus Schmidt.

Ob nun gleich unter den angegebenen Verhältnissen nicht zu erwarten ist, daß es irgend Einer der Betheiligten, namentlich einer der auf die Verkaufsgegenstände hypothekarisch mit versicherten Gläubiger seinem Interesse entsprechend finden könnte, die Zustimmung zu dem fraglichen Verkaufe zu versagen, so ist es doch in rechtlicher Hinsicht nicht zu umgehen, diesen Betheiligten Gelegenheit zu geben, zu etwaniger Wahrung ihrer Rechte, wenn sie solches unter den vorliegenden Umständen gleichwol noch für nöthig halten, das Geeignete vorzustellen und in Antrag zu bringen. Es werden daher durch gegenwärtige Ladung alle diejenigen, welche in Beziehung auf den fraglichen Verkauf aus irgend einem Grunde interessirt seyn möchten, und desfalls bei diesem obersten Gerichte Anträge zu stellen für nöthig erachten sollten, aufgefordert, dieses binnen 4 Wochen a dato durch einen dahier recipirten, von ihnen zu bevollmächtigenden Anwalt zu bewirken, mit dem Anhange, daß von Seite derjenigen, welche sich innerhalb des präfigirten Termins nicht erklären, die stillschweigende Genehmigung des mehrgedachten Verkaufs in derselben Weise, wie solche von dem Banquierhause des Philipp Nicolaus Schmidt zu Frankfurt bereits ausdrüklich erklärt worden ist, mit veränderter Beziehung hinsichtlich des betreffenden Darlehens angenommen, die oberstrichterliche Bestätigung ertheilt, und zugleich zur Sicherung der Interessenten wegen Acquisition geeigneter Surrogate an der Stelle der Verkaufsobjekte das Erforderliche von Amts wegen verfügt werden solle.

Darmstadt, den 16 Februar 1832.

Großherzoglich hessisches Oberappellations-Gericht daselbst.

Heumann,

Großherzoglich hessischer Oberappellations-Gerichts-Sekretair.

---

[966] **Bekanntmachung,**
die Kunstausstellung bei der königl. sächs. Akademie zu Dresden betreffend.

Die auch im nächsten Jahre zu veranstaltende öffentliche Ausstellung von Kunstwerken bei der königl. sächs. Akademie der bildenden Künste zu Dresden, in der dazu gewidmeten und eigens vorgerichteten langen Gallerie auf der Brühl'schen Terrasse, soll

Mittwoch den 1 August 1832

eröfnet werden.

Als der äußerste Termin zur Einlieferung der zu sothaner Ausstellung bestimmten Gegenstände wird

der 20 Julius 1832

unter der erneuerten Verwarnung festgesezt, daß später eingehenden Werken die Aufnahme wo nicht ganz würde versagt werden müssen, denselben jedoch eine ganz entsprechende Aufstellung eben so wenig als die Aufführung im gedrukten Kataloge zugesichert werden könne.

Dresden, am 20 December 1831.

Graf Vitzthum von Eckstädt,
königl. sächs. wirklicher Geheimer Rath und General-Direktor der königl. Akademien der bildenden Künste.

[428] Stuttgart. (Anzeige für Besizer von würtembergischen Staatsobligationen.) Gegen die von der königl. Staatsschulden-Tilgungskasse angezeigte, und am 10 März d. J. stattfindende Verloosung von 403,000 fl. Kapitalien sichert der Unterzeichnete insofern, als er sich gegen die portofreie Einsendung der Prämie von Fünf Kreuzern für Hundert Gulden verbindlich macht, für die gezogenen Obligationen — noch nicht gezogene — ohne Agio — anzuschaffen.

Die Versicherungslustigen sind gebeten, die Littera und Nummern ihrer Obligationen unter gefälliger portofreier Einsendung der oben angeführten Prämie von Fünf Kreuzern für Hundert Gulden anzugeben, worüber sie von dem Unterzeichneten Versicherungsscheine erhalten.

Heinrich Feyer.

---

[240] Der Unterzeichnete ist entschlossen, sein hiesiges Anwesen aus freier Hand zu verkaufen.

Dieses Anwesen besteht 1) aus dem Hause am Rindermarkte No. 643, zwei Etagen hoch und sieben Fensterstöke breit.

2) Aus dem Hause gegen das Rosenthal No. 650, drei Etagen hoch und acht Fenster breit. Beide Häuser bilden einen großen Hofraum mit Seitengebäuden, 3 Stokwerke hoch, und Durchgang für Fußgeher.

Das Ganze enthält fünfzehn große und kleine Wohnungen mit vier Aufgängen, zehn große und kleine Verkaufsläden in zwei der gewerbsamsten Straßen, ein großes helles Comptoir, drei große Handgewölbe, drei sehr große gewölbte Keller und mehrere Keller-Abtheilungen für Inwohner, große Speicher, Stallung auf drei Pferde, nebst Wagenremise und Heuboden, einen eigenthümlichen Steften vom Isarberg-Quellwasser, einen von allem unreinen Zuflusse freien Pumpbrunnen, einem mit Gewölbe bedekten und zur Benuzung mit einem eigenen Eingange versehenen Bach, durch den Hof fließend; eine Hauskapelle mit eigenem Stiftungsfonds auf 3 Wochenmessen, nebst Alternativrecht, den Herrn Benefiziaten zu präsentiren.

Das Ganze ist in gutem baulichem Zustande. Hinsichtlich der sehr annehmbaren Kaufsbedingnisse und sonstigen nöthigen Aufklärungen wollen die Kaufsliebhaber belieben, sich mündlich oder in frankirten Briefen zu wenden an Franz Hofer,
Rosenthal No. 650 über 1 Stiege
in München.

---

[431] Gesundheitskunde.

Jezt, wo verheerende epidemische Krankheiten nach Europa gedrungen sind, die die Anwendung allgemeiner und kräftiger Gegenmittel erfordern, halten wir es für zwekgemäß, die Regierungen und Aerzte Europa's von dem Bestehen einer Anstalt in Kenntniß zu sezen, die täglich dem allgemeinen Wohle die wesentlichsten Dienste leistet; es ist dis die seit dem Jahre 1827 in Paris, rue Montmartre Nr. 133, in einem eigenen Gebäude gegründete Dampfbäder-Anstalt.

Der sinnreiche Apparat, dessen diese Anstalt sich bedient, ist so einfach und leicht anzuwenden, daß eine Frau ihn in die Wohnung des Kranken selbst trägt und zum Gebrauche vorrichtet. Mit diesem Apparat kan man Dampfbäder jeder Art, als: von Wasser-, aromatischen, Schwefel-, Säuren-, Alkohol- u. a. Dämpfen von beliebiger Temperatur, sowol über den ganzen Körper, als auch für einzelne Theile bereiten, und, was das Wichtigste ist, der Preis dieser Bäder ist so gering, daß er auch die Kräfte des Unbemittelten nicht übersteigt.

Die französischen Aerzte verordnen diese Bäder seit dem Bestehen dieser Musteranstalt mit dem besten Erfolge gegen eine Menge von Krankheiten. Viele Städte Frankreichs, mehrere Civil- und Militairspitäler in Paris haben sich diesen Apparat angeschaft.

Auswärtige Journale werden eine Handlung der Vaterlands- und Menschenliebe üben, wenn sie in ihren Blättern das Bestehen dieser Anstalt, die sich des Schuzes und der Empfehlung der ausgezeichnetesten Aerzte von Paris erfreut, bekannt machen.

Eine lithographirte Zeichnung des Apparats und seiner Anwendung ist in der Expedition der Allgemeinen Zeitung für die Stadt Augsburg niedergelegt worden. Auswärtige belieben sich in frankirten Briefen zu wenden an die Herren J. Bresson et Bourgoin, rue Notre-Dame-des-Victoires, No. 16. in Paris.

---

[71] Von dem sehr berühmten, früher in Benedictbeuren bestandenen optischen Instrumenten-Institute

***Utzschneider, Reichenbach* und *Frauenhofer*,**

sind in München durch eine besondere Gelegenheit eine kleine Partie zum Verkaufe zu annehmbaren Preisen feil geworden:

1) Tubus von beiläufig 2 Fuß 6 Zoll mit Stativ und 20 Zoll Brennweite.
   2 astronomische und 1 irdischer Ocular, und
   2 astronomische in einem Kasten.
2) Zugfernröhre von beiläufig 1 Fuß 10 Zoll Länge, mit hölzernem Rohre und 3 Auszugröhren von Messing, einem achromatischen Objektiv von 16 Zoll Brennweite, 15,, 5 Linien Oefnung, und Futteral von Maroquin.
3) Dergleichen von 1 Fuß 6 Zoll Länge, mit Auszugröhren wie vorstehende, mit 12 Zoll Brennweite, 13 Linien Oefnung und Futteral von Maroquin.
4) See-Perspektive mit einem hölzernen Rohre und einem Auszugrohre von Messing, von 16 Zoll Brennweite.
5) Luppen.

Auskunft, wo vorstehende astronomische Instrumente zu haben sind, ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung, an welche die Anfragsbriefe eben so zu frankiren sind, wie jene auf Bestellungen an den Verkäufer.

---

[127] In Gemäßheit eines Dekretbefehls des Kanzlei-Gerichtshofes in Großbritannien, in Sachen Keyse versus Hinde erlassen, werden die Gläubiger des verstorbenen Braufaß-Böttchers Thomas Ruffin, der früher in Doctors Commons in der Stadt London und in Goswell Street Road in der Grafschaft Middlesex wohnte, am vierten Tage des Monats Mai 1819 in Offenbach am Main mit Tode abging, und sich vor seinem Tode in Brüssel, Antwerpen, Tournay, Paris, Lille, Valenciennes, Cambray, St. Germain, Frankfurt und Offenbach aufgehalten hatte, aufgefordert, am ersten Tage des Monats April 1832 oder früher durch ihre Anwalde zu erscheinen, und ihre Forderungen vor dem Herrn John Edmund Dowdeswell, einem der Beisizer des besagten Gerichtshofes, in seinem Bureau in Southampton Buildings, Chancery Lane, London, zu beweisen, widrigenfalls sie von dem Vortheile des besagten Dekretbefehls werden ausgeschlossen werden.

NB. Es wird den Gläubigern des Verstorbenen empfohlen, die Details ihrer Forderungen an Korrespondenten in London zu senden, welche die gehörigen juristischen Dokumente anfertigen lassen, und selbige sodann den Gläubigern, um von ihnen unterzeichnet zu werden, zusenden werden.

---

[301] Es sind zwei vollständige, ganz ächte und unverlezte ägyptische Mumien, wovon die eine männlichen und die andere weiblichen Geschlechtes ist, um einen billigen Preis zu verkaufen.

Ueber die Aechtheit dieser Mumien können Zeugnisse von sachkundigen Männern beigebracht werden, und nähere Auskunft hierüber ertheilt auf frankirte Briefe das unterzeichnete Handlungshaus

Erich und Gebrüder v. Ruedorffer,
in München.

---

[251] Ein Lithograph wird aufgenommen.

Ein in seinem Fache wohlerfahrner Lithograph, welcher vorzüglich im Schreiben auf der Höhe geschikt ist, wird für eine lithographische Anstalt zu Grätz in Steyermark gesucht, wohin man sich mit Beibringung von Schriftproben an H. Ignaz Hofer in der Feuerbachgasse No. 831 zu wenden hat.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abons-Postamt 14 fl. 15 kr.; 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Freitag | № 62. | 2 März 1832

Portugal.

* Lissabon, 11 Febr. Die Gerüchte von einem Aufstande auf der Insel Madeira haben sich nicht bestätigt. Es ward zwar ein Versuch gemacht, das Joch des Usurpators abzuschütteln, aber er mißlang und hatte nur die Folge, neue Opfer zu liefern. Die Soldaten, welche die legitime Autorität herstellen wollten, wurden von ihren Kameraden entwafnet und verhaftet. Einige zu Ende Decembers mit einer Verstärkung von 400 Mann nach Madeira ausgelaufene Schiffe haben diese Soldaten gestern hierher gebracht, um sie richten zu lassen. Es sollen gegen 30 seyn, und man glaubt, die meisten werden erschossen werden. Briefe aus Madeira machen schauderhafte Schilderungen von den in Folge des Aufstandes von den Miguelisten verübten Gräueln. Vorzüglich sollen sich die Priester durch ihre Wuth ausgezeichnet haben. Bei Abgang der Schiffe dauerten die Ermordungen auf den Straßen noch fort. Hier in Lissabon dauern ebenfalls die Verhaftungen fort. Diejenigen, die ihre Quote zu der gezwungenen Anleihe noch nicht ganz entrichtet haben, werden jezt dringend zur Zahlung aufgefordert. — Die portugiesischen Handelsschiffe haben sogleich das in meinem lezten Schreiben erwähnte Edikt befolgt, und sich oberhalb des Plazes Terceiro do Paco aufgestellt; die fremden Schiffe aber haben sich nicht gerührt. Der englische Konsul hat inzwischen seine Landsleute auf der Börse davon benachrichtigt, ohne ihnen übrigens einen Rath zu geben. Es heißt, sie wollten nicht von ihrem Plaze weichen, da im Augenblike des Eindringens einer Eskadre in den Tajo noch immer Zeit genug dazu übrig bliebe.

Spanien.

* Madrid, 16 Febr. Eine königliche Ordonnanz ernennt den Grafen v. Alcudia zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Hr. Ballesteros, Finanzminister, ist seit einigen Tagen krank. Ein königliches Garderegiment hat den Befehl erhalten, zu der Interventionsarmee von Portugal abzugehen. Man behauptet noch immer, daß diese Armee auf 60,000 Mann gebracht werden solle. Die Thätigkeit bei dem Kriegsministerium und den Generalinspektionen ist außerordentlich; die Artillerie soll in vierzehn Tagen statt 36 Kanonen 60 liefern; in Ciudad Rodrigo soll das große Hauptquartier errichtet werden. Es ist noch immer von dem Rüktritte des Hrn. Ballesteros die Rede, der Kredit ist aber zu sehr bei seiner Anwesenheit im Ministerium interessirt, als daß man im gegenwärtigen Augenblike daran glauben könnte. Es heißt, Hr. Camille de los Rios, vormaliger Gesandter bei dem Londoner Hofe, werde Hrn. Ofalia bei dem Pariser Hofe mit einem Gehalte von 75,000 Fr. ersezen, und Hr. Bouligny werde als Gesandtschaftssekretair an die Stelle des Hrn. Zea kommen, der wieder in seine Stelle bei den auswärtigen Angelegenheiten in Madrid zurüktrete. Der Gesandtschaftssekretair solle zugleich das Generalkonsulat in Paris besorgen, wodurch eine Ersparung erzielt wird.

Großbritannien.

London, 23 Febr. Konsol. 3Proz. 82⅞.

Noch immer schleicht die Cholera, wie in Edinburgh, so in London höchst unbedeutend fort. Aus Edinburgh werden vom 20, ein, aus London vom 23 Febr. nur drei neue Krankheitsfälle gemeldet.

In der Unterhaussizung am 22 Febr. kündigte Hr. O'Connell an, daß er am 28 darauf antragen werde, den Bericht über das irische Zehntensystem an die Committee zurükzuweisen, und derselben fünf neue Mitglieder zuzugeben. Auch werde er auf die Vorlegung von Papieren antragen, welche den Tag angeben, wo der sehr ehrenwerthe Hr. Stanley sein Amt als Staatssekretair von Irland antrat, so wie den Betrag seiner Besoldung und die Anzahl der Tage, die er seit seinem Amtsantritte in Irland zugebracht habe. (Gelächter und Geschrei: hört! hört!) Auf eine Frage Sir R. Vyvyans erwiederte Lord Palmerston, daß er alle Hofnung habe, den belgischen Traktat bald ratifizirt zu sehen. In Betref der italienischen Angelegenheit erklärte er, daß er über die Absichten der französischen Regierung keine Aufklärung geben könne. Hr. Ruthven wünschte zu wissen, ob der edle Lord noch keine nähere Nachricht über die Unterhandlungen in Betref Griechenlands mittheilen könne. Lord Palmerston erwiederte, die Unterhandlungen seyen im Gange, und würden in Kurzem zu einem günstigen Ende gebracht werden. Ein Mitglied fragte, ob die Regierung keine Papiere über den Tod des Hrn. Boyd vorlegen werde. Lord Palmerston erwiederte, er habe nicht im Sinne, dis zu thun, es stehe aber jedem Mitgliede frei, den Antrag darauf zu stellen, und die Regierung würde dann die Papiere vorlegen, oder die Gründe für die Nichtvorlegung angeben. Die übrige Verhandlung war völlig unbedeutend.

(Courier.) Lord Palmerston antwortete in vergangener Nacht auf eine Frage Sir R. Vyvyan's, daß er über die Absichten Frankreichs hinsichtlich der Expedition nach Italien keine Auskunft geben könne. Dieser Schritt wird überhaupt sehr in Dunkel eingehüllt, und selbst in Frankreich schweigen die Regierungsjournale beinahe ganz darüber. Folgende Erklärung wurde an einen

Digitized by Google

andern Hof gegeben, scheint aber nicht an den unsrigen gelangt zu seyn. „Wir gehen nach Italien," sagt der französische Minister, „um Unheil zu verhüten, und darauf zu sehen, daß die Oestreicher nicht länger daselbst bleiben, als es sich mit den Interessen Europa's verträgt." Die Geschichte von einer angeblichen Uebereinkunft zwischen der französischen und östreichischen Regierung, um gemeinsam die päpstlichen Staaten zu besezen, ist eine Erdichtung. Die französische Expedition soll die liberalen und konstitutionellen Grundsäze unterstüzen, es war jedoch der Klugheit gemäß, die Expedition auf eine Art zu leiten, daß Oestreich keinen Grund hätte, sich ihr zu widersezen.

(Courier.) Nachrichten aus Belle-Ile zufolge, welche diesen Morgen einliefen, hat der Rest der Flotte Don Pedro's, mit Ausnahme der Juno und zweier Transportschiffe, den Ort mit 2000 Mann Truppen, worunter viele Polen, alle in der freudigsten Stimmung verlassen. Man glaubt, daß sie gerade nach Madeira steuern werden.

(Courier.) Die Ereignisse in Veracruz sind als ein Unglük für England zu betrachten, denn diese Stadt ist der Hauptseehafen für den Markt von Mexico, und die dortigen Unruhen müssen auf unsern Handel und unsere Zolleinkünfte wenigstens für den Augenblik einen ungünstigen Einfluß ausüben. Wir dürfen aber deshalb, was die Garnison in Veracruz that, noch nicht für Aufstand erklären. Die Offiziere der Garnison, die aus zwei Batallionen besteht, haben eine Petition zu Gunsten einer Ministerveränderung an den Vicepräsidenten eingegeben, und den General Santa Anna, der in seinem Landhause war, gebeten, die Bittschrift mit zu unterzeichnen und ihre Plane zu leiten. Wir sehen in dem Manifeste der Garnison kein Wort der Drohung oder des Zwangs gegen den Präsidenten oder den Kongreß; sie sprechen im Gegentheile ihren Gehorsam gegen den erstern, und ihre Unterwerfung unter die Konstitution aus.

(Courier.) Ein Artikel im Messager des Chambres über die europäische Politik macht einige Bemerkungen nöthig. Er frägt, ob nicht die fünf Mächte ein Recht hätten, zu dem Könige der Niederlande wegen seiner Weigerung, den Traktat der Konferenz anzunehmen, in folgender Weise zu sprechen: „Ihre feindliche Stellung, Ihre Truppenbewegung, die drei- und vierfache Vermehrung derselben, sind für Europa eine gerechte Ursache der Beunruhigung; sie unterbrechen den regelmäßigen Gang der Geschäfte, hindern die Wiederherstellung des Vertrauens, und benachtheiligen Jedermann. Aus diesen Gründen haben wir ein Recht, von Ihnen zu verlangen, daß Sie diesem Stande der Dinge ein Ende machen, und Sie nöthigenfalls dazu zu zwingen." Dis ist Alles recht schön, aber wir möchten fragen: „Welches Recht haben die fünf Mächte, auf solche Weise einzuschreiten, nachdem wir Rußland das Recht zugestanden haben, auf eine für die Ruhe Europa's noch viel gefährlichere Weise gegen Polen zu handeln? Die einzige Antwort, die man redlicher Weise geben kan, ist — „das Recht des Stärkern." Werden die fünf Mächte sagen: „Holland ist klein, und wir können es zermalmen, wenn es den Gehorsam verweigert; aber Rußland war einer von uns, und hat zu viel Macht, um sich einem diktatorischen Spruche zu unterwerfen." Dis müßte die Sprache seyn, wenn die Mächte eins wären, gegen Holland Gewalt zu gebrauchen; aber sie sind nicht einig, und wenn der König von Holland hartnäkig bleibt, so mag Graf Orloff seinen Namen in All-off (Alles aus) ändern, denn da ist es mit aller Hofnung auf Ratifikation zu Ende.

(British Traveller.) Einige fremde Journale haben einen Brief des ehemaligen belgischen Generals Vandersmissen bekannt gemacht. (Allg. Zeitung vom 9 Febr.) Dieser wurde von den Times aufgenommen, worauf Lord Ponsonby folgende Zuschrift an den Redakteur der Times richtete: „Mein Herr! Ein Schreiben, unterzeichnet Baron Vandersmissen, das in die Times aufgenommen wurde, enthält Beschuldigungen gegen das Benehmen Lord Ponsonby's während seiner diplomatischen Sendung in Brüssel. Diese Beschuldigungen sind gänzlich unbegründet. (Unterz.) Ponsonby."

(Sun.) New-Yorker Blätter bringen die Nachricht, daß der nordamerikanische Senat die durch den Präsidenten vorgenommene Ernennung des Hrn. van Buren zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister der Vereinigten Staaten in England nicht bestätigt habe. Der Senat war in gleiche Stimmenzahl getheilt, und der Vicepräsident entschied die Frage verneinend. Dis ist, wie wir glauben, das erste Beispiel, daß man einem Präsidenten der Vereinigten Staaten das Recht verweigert, in seinen auswärtigen Unterhandlungen einen Agenten anzustellen, auf den er sein Vertrauen sezt. Oeffentliche Versammlungen werden über diesen Gegenstand gehalten werden.

Der Globe sagt, es sey gewiß, daß man den Theil der Reformbill, welcher der Hauptstadt eine größere Anzahl von Mitgliedern gibt, angreifen werde.

* London, 21 Febr. In Jamaica ist einmal wieder ein Sklavenaufstand ausgebrochen, der zwar beim Abgange des lezten Berichts beinahe gedämpft war, und glüklich genug, ohne großen Blutverlust. Aber die angerichteten Verheerungen sollen gräßlich seyn, und müssen die armen Pflanzer, die bei den niedrigen Preisen der Kolonialwaaren kaum noch ihr Daseyn fristen, gänzlich zu Grunde richten. So straft sich zum Glük für die Menschheit Gewalt und Unnatur meistentheils selbst, nur daß es die Menschen leider nicht genug beherzigen, und aus Einem Unrechte bald wieder in ein anderes fallen. Die Pflanzer schreiben das Uebel den Missionarien zu, die, da die Geistlichkeit der Staatskirche größtentheils zu bequem ist, sich mit den unwissenden Schwarzen einzulassen, es auf ihre Weise übernehmen, dieselben zu bekehren. Da die Lehrer aber meistentheils selbst unwissende englische Handwerker sind, der Unterricht aber selten regelmäßig von Jugend auf, sondern nur stükweise durch Predigten ertheilt wird, so kan solcher nur sehr unvollkommen seyn, ja es ist möglich daß diese Leute, welche von den Pflanzern nur Haß und Verachtung erfahren, sich im Unmuth Ausdrüke erlauben, die von den unzufriedenen Sklaven aufgefangen zu Gewaltthätigkeiten führen können. Auch sollen drei dieser Prediger verhaftet seyn; und leider ist der Charakter der dortigen Weißen im Allgemeinen so verworfen, und ihr Vorurtheil gegen diese Enthusiasten so heftig, daß sich nur wenig Gerechtigkeit für die Beschuldigten erwarten läßt, wenn anders die Furcht vor der Rache der Neger sie nicht rettet. — Zu Vera-Cruz ist eine militairische Revolution ausgebrochen, womit der bekannte General Santa Anna sich vereinigt hat, wahrscheinlich aus keinem andern Grunde, als selbst zu befehlen, wo er bisher gehorchen mußte. — Die Regierung von Venezuela hat den dortigen brittischen Konsul weggeschikt,

Digitized by Google

und hoft sich darüber rechtfertigen zu können. Man versichert, die dortigen Republiken hätten sich vorzüglich deswegen getrennt, um nicht einzeln die Schulden bezahlen zu müssen, die ihnen unter dem Namen Columbia vereint zur Last liegen.

Frankreich.

Paris, 25 Febr. Konsol. 5Proz. 97, 70; 3Proz. 67, 5; Falconnets 78, 15; ewige Rente 53.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 24 Febr. wird das 9te Kapitel, Unterhaltung der öffentlichen Gebäude 300,000 Fr., angenommen. Das 10te Kapitel, neuer Deputirtensaal 600,000, wird nach einiger Erörterung angenommen. Das 11te Kapitel, Vollendung von Denkmälern oder Gebäuden der Hauptstadt 850,000 Fr., gibt Hrn. Auguis Anlaß auf eine Reduktion von 170,000 Fr., und zwar bei dem Pantheon auf 70,000 Fr., bei der königlichen Kirche von St. Denis auf 100,000 Fr. anzutragen. Hr. Salverte unterstüzt vorzüglich die leztere Reduktion. Beide Anträge werden aber verworfen. Die Kommission schlägt an demselben Kapitel eine Reduktion von 30,000 Fr. auf die Vendomesäule und 30,000 auf mehrere Piedestale von Statuen vor. Hr. de Ludre widersezt sich der erstern, Hr. Delaborde wünscht das Louvre geendigt, als das einzige zwekmäßige Lokal für die Bibliothek, und trägt auf Errichtung eines Baukonseils an. Die Reduktion von 60,000 Fr. wird angenommen. Hr d'Argout gibt Erläuterung über die Gebäude der Bibliothek, und Hr. Rambuteau spricht von dem Raube der Medaillen, der sich auf 3800 belaufe. Er behauptet, daß der Minister dabei keinen Vorwurf verdiene. Der Jardin des Plantes gibt zu mehreren Anträgen, die Erweiterung desselben betreffend, Anlaß. Hr. Arago wünscht eine Zulage für das Observatorium von 60,000 Fr., die einstimmig und freudig bewilligt wird. Das Kapitel, Bau von Centraldetentionshäusern 700,000 Fr., wird angenommen. Bei dem Kapitel, Arbeiten von allgemeinem Interesse bei den Departements 270,000 Fr., schlägt die Kommission eine Reduktion von 15,000 Fr. vor. Aus Anlaß der Anstalten für die öffentliche Gesundheit kommt die Rede auf die Cholera. Hr. d'Argout sagt, die Absicht der Regierung sey, wenn die Cholera nach Frankreich komme, die Bevölkerungen nicht zu cerniren. Das beste Mittel gegen die Seuche sey Sicherheit und Vertrauen. Uebrigens hoffe er, daß sie gar nicht nach Frankreich kommen, oder wenn dis der Fall sey, so mild wie zu London seyn werde. Die Kammer nimmt noch einen Zusazartikel an, daß in Zukunft keine Departemental= oder königlichen Straßen rc. errichtet werden können ohne ein spezielles Gesez oder einen speziellen Artikel im Budget.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 25 Febr. wird über mehrere Petitionen berichtet. Hr. Marron, Pfarrer von St. Nicolas de Port gibt als einziges Mittel an, Frankreich vor dem Eindringen der Cholera zu bewahren, daß man öffentliche Gebete an Gott richte, um dessen Rache zu entwafnen. Die Tagesordnung wird unter allgemeinem Gelächter beschlossen. Die Kammer geht hierauf zu Erörterung des Vorschlags des Hrn. Salverte über.

(Beschluß folgt.)

In der Sizung der Pairskammer am 24 Febr. erstattete Graf Mollien Bericht über den Gesezesentwurf, die Civilliste betreffend. Die Kammer bestimmt die Erörterung auf den folgenden Dienstag. Hierauf wird der Entwurf zu einem Zuschußkredit von 7,899,000 Fr. für den Kriegsminister erörtert und mit 88 gegen 3 Stimmen angenommen.

(Courrier français.) Die Zahl der bei dem Herzog von Bassano versammelten Pairs war 62. Es sollen aber nur 46 gegen das Amendement der Kommission gestimmt haben, und Hr. v. Broglie zu einem der Kommissarien ernannt worden seyn. Was liegt nun darunter verborgen? Alles dis ist unerklärlich, oder es erklärt sich vielmehr nur allzu gut. Was will man? Man insultirt in dem Prinzipe der Juliusrevolution und in ihren Erinnerungen Ludwig Philipp selbst, und versichert dabei mit heuchlerischer Empfindsamkeit, daß man ihn anbete; man verfolgt ihn bis zur unverschämten Verspottung seiner Unverlezlichkeit. Man führte keine so hohe Sprache, man trug die Stirne nicht so hoch, als der Zorn des Volks den Thron Karls X zertrümmerte. Aber das Ministerium des 13 März verräth seine Freunde und reicht seinen Feinden die Hand. Man erlaubt sich Alles.

(Courrier français.) Man sprach am 24 Febr. in der Kammer von einer nahen Ernennung von 22 Pairs, 8 aus der Linken und 14 aus den Centrums. Sie sollten hauptsächlich zum Zweke haben, das Gesez über die Cerimonie vom 21 Jan., das wahrscheinlich in der Deputirtenkammer in seiner ursprünglichen Gestalt hergestellt wird, durchgehen zu machen. Vielleicht sind 22 Pairs zu wenig, um die durch die Allianz der Doktrinaire und der Karlisten gebildete Mehrheit zu ändern, aber es wäre doch ein kräftiger Akt von Seite des Ministeriums, der Deputirtenkammer in der Sache des 21 Jan. Recht geben zu wollen. In jedem Falle wird das Votum vom 21 Febr. 1832 nicht vergessen werden; an diesem Tage hat die Juliusrevolution erfahren, was sie von der Pairskammer zu erwarten hat. Es heißt, die Session werde, gleich nach Votirung des Budgets durch die Pairskammer, geschlossen werden, der König werde die Schließung persönlich vornehmen und den Deputirten erklären, daß sie zu einer Sommersession berufen werden würden, um das Budget von 1833 zu votiren. Dadurch würde man aus dem finanziellen Provisorium kommen, und hauptsächlich die Minister ein Mittel erhalten, die Kammern lange zu entbehren.

(Messager.) Das französische Ministerium hat dem spanischen Botschafter zu Paris förmlich seine Absicht erklärt, nicht zu dulden, daß der König von Spanien bei dem Streite der beiden Brüder, Don Pedro und Don Miguel, intervenire. Das englische Ministerium hat Erklärungen in demselben Sinne an den spanischen Botschafter zu London gemacht. Inzwischen ist gewiß, daß König Ferdinand Truppen nach den Königreichen Leon und Estremadura schikt. Frankreich bildet aber auch ein Lager bei Bayonne. Man spricht von 10,000 Mann, die daselbst versammelt werden sollten, und von andern Regimentern, die sich nöthigenfalls zur Unterstüzung der Remonstrationen unsers Kabinets anschließen würden. Man darf glauben, daß der Krieg nicht auf dieser Seite ausbrechen und der König von Spanien sich nicht in einen Kampf wagen wird, wo alle Wechselfälle gegen ihn wären.

(Messager.) Hr. Berthier v. Sauvigny, der verhaftet und dann wieder frei gelassen ward, ist von Neuem verhaftet und in das Gefängniß von St. Pelagie gebracht worden. Er ist eines Attentats gegen die Person des Königs angeschuldigt.

Digitized by Google

Ein ministerielles Journal meldet, auf ausdrüklichen Befehl des Kriegsministers sey die beschlossene Requisition auf die maurische Bevölkerung von Algier zurükgenommen.

(Gazette.) Am 24 Febr. hat im Gehölze von Vincennes ein Duell zwischen einem jungen Offizier, Grafen v. Leon, den ein Journal als natürlichen Sohn Napoleons ausgibt, und Hrn. Hesse, einem Engländer, Adjutanten des Herzogs von Wellington, statt gefunden. Der Streit hatte sich bei einer Partie Ecarté entsponnen. Hr. Hesse, der beleidigende Anschuldigungen gegen den Grafen Leon gerichtet hatte, ward von einer Kugel in die Brust getroffen. Seine Wunde ist so gefährlich, daß er nicht nach Paris gebracht werden konnte.

(Gazette.) Der Courrier français sucht glauben zu machen, daß der Zwiespalt zwischen der Pairs- und Deputirtenkammer ein Kampf des monarchischen Prinzips gegen das demokratische, der Restauration gegen die Revolution sey. Dem ist nicht so. Es ist ganz einfach ein Ausfall, der sich zum Vortheil des ersten Ministeriums der Revolution, des Ministeriums des Hrn. v. Broglie bildet, um das dritte Ministerium, das des Hrn. Perier, zu überwältigen, und das zweite Ministerium, das des Hrn. Lafitte, zu hindern, ans Ruder zurük zu kommen. Es sind also hier die drei Parteien der Revolution im Kampfe. Die Doktrinairs oder die englische Schule, welche die Restauration zu Grunde gerichtet haben, aber behaupten, von derselben abzustammen, sind in Mehrheit in der Pairskammer; das Juste Milieu hat die Mehrheit in der Deputirtenkammer, läßt sich aber von Zeit zu Zeit in dieser Kammer von der amerikanischen Schule überwältigen, so wie es sich von Zeit zu Zeit durch die doktrinaire Schule in der Pairskammer überwältigen läßt. Man sieht, daß die Restauration bei allem diesem nichts zu thun hat. Auch hat sie wirklich keinen Theil dabei. Die französische Schule sezt ihre Hofnung in die Nation, und erwartet nichts von den legalen Fiktionen.

*† Paris, 24 Febr. Paris belebt sich etwas zum Karneval, allein die Atonie, von der ich neulich geredet, dauert fort, sie spricht sich in den Unterhaltungen wie in den Journalen aus, und der Temps braucht heute denselben Ausdruk, ohne sich jedoch auf eine Untersuchung der Sache einzulassen. Man kan es sich nicht verhehlen, daß wenn die Angriffe auf Perier und sein System weniger heftig sind; wenn man mit Gleichgültigkeit von Dingen spricht, über die man sich früher nicht anders als mit Hize, wenn nicht mit Zorn, ausließ, dis keineswegs beweist, daß unsere Verwaltung jezt populairer, oder daß man in vielen Stüken anderer Meynung geworden sey. Leider findet man immer nur Wenige, welche auf den Geist und die Personen dieser Verwaltung gut zu sprechen wären, Wenige die mit Vorliebe und Zuneigung unseres Königs gedächten; und wenn der Zorn verstummt, so macht sich doch der Aerger noch durch Spott und Karrikaturen Luft. Dahin ist es gekommen, ruft man uns nun zu; ein solches Ende mußte eine Revolution nehmen die so großartig begonnen hatte, und so schöne Hofnungen erwekte! Hofnungen der Eitelkeit verdienen keinen Vorschub, antworten wir aber; nur diese sind zerronnen, alle andern bleiben uns und müssen allmählich in Erfüllung gehn. Frankreich hat lange genug rauschendem Flitter, glänzenden Ideen, dem Ruhme Europa voranzuleuchten, Europa seine Gestaltung zu geben, Alles geopfert; was blieb ihm von so langen Kämpfen übrig, wo sind die Güter, die es sich errungen, womit hat die Nation ihr eigenes Bestes bedacht, was hat sie gethan, um aus ihr selbst Finsterniß und Unwissenheit zu verbannen, um alle Glieder des Staates zu beleben, um in allen Klassen Wohlstand, Sittlichkeit und Kenntnisse zu verbreiten? Daß man sie dismal hinderte nach Außen anders als durch ihr Beispiel zu wirken; daß man der Klugheit gemäß die Traktate von 1815 nicht mit Füßen trat, sondern nur so weit modifizirte als die Umstände dis gebieterisch erheischten, darf sie nicht entmuthigen; und wir fragen, ob die jezige Stimmung des Volkes für etwas Anderes gelten kan als für getäuschte Eitelkeit? Freilich sprechen Manche die Furcht aus, es möge Frankreich der Rolle verlustig gehn, die ihm angewiesen sey, es möge seinen Rang an der Spize der Civilisation einem andern Volke überlassen müssen; ja derselbe geistreiche Schriftsteller, dessen wir schon lezthin erwähnten, sieht unser altes Königreich in der Gefahr von Preußen, oder überhaupt von den germanischen Stämmen verschlungen zu werden, so daß dem Volke nichts weiter übrig bliebe, als sich in die See zu stürzen und nach Amerika hinüberzuschwimmen! Ohne uns darauf einzulassen zu bestimmen, was Frankreich von einem Gute zu gewinnen hätte das es nur immer Andern vorhielte, ohne es sich selbst zu eigen zu machen, bemerken wir, daß noch nicht aller Tage Abend ist; man erinnert sich, daß wir immer der Meynung waren, unsere Nordgränze könne nicht so bleiben, wie sie gegenwärtig ist, und unserer Ansicht nach wird Frankreich mit der Zeit alle Länder an sich reißen, wo die französische Zunge herrscht, ohne vielleicht deswegen die Völker deutscher Zunge mit vollkommener Reziprozität zu behandeln. Was kan unser Land dabei verlieren daß es seinen glühendsten Wünschen für jezt widersteht? Den Enthusiasmus seiner Kinder? Er wird bei dem ersten Kriege wieder erwachen, den der Moniteur als wahrscheinlich oder nahe ankündigen wird. Die Sympathie der Völker? Freiheit und Recht werden sie in jedem Momente zu gewinnen wissen, und Worte der Wahrheit, mit Ernst und Kraft gesprochen, finden zu jeder Zeit in allen Herzen Wiederhall. Daß Preußen Frankreichs Kerkermeister sey, wie Hr. Quinet vorgibt, daß Deutschland in der nächsten Zukunft so einig, so kompakt werden dürfte, daß es seines Nachbars Existenz bedrohte, das scheinen uns allzu gewagte Säze zu seyn, als daß es nöthig wäre sie zu widerlegen. Dagegen hat Frankreich bei dieser Ruhe Alles zu gewinnen, wenn sie nur so benuzt wird, wie die Vernunft es vorschreibt, dazu das Verwaltungswesen zu reinigen, den Lokalitäten eigenthümliche Wichtigkeit zu geben, Schulen zu gründen und dem Universitätsunfuge ein Ende zu machen. Es ordnet mittlerweile seine Finanzen, organisirt sein Heerwesen, bekleidet mit neuen Werken seine Festungen und übt seine Krieger. Dann komme der günstige Augenblik, wo es möglich würde, das unglükliche Polen wieder herzustellen, einem unnatürlichen Zustande an unsrer Nordgränze ein Ende zu machen, oder im Vereine mit Preußen auf ein großes Ziel hinzuwirken, — er wird es gerüstet finden! Denn damit schmeichle sich Niemand, daß Europa auf die Länge in der Lage bleiben könne, in der es gegenwärtig ist; zwischen Frankreich und Rußland werden sich über kurz oder lang zwei große Staaten erheben, beide mächtig und abgerundet, einer von slavischen Stämmen gebildet, der andere, von der Oder zum Wasgau, oder wenigstens zum Rheine, dem deutschen Volke gehörig. Aber im Julius 1830 war dazu die Zeit

Digitized by Google

noch nicht gekommen: nicht nur lief Frankreich Gefahr, unter den Anstrengungen so vieler vereinter Feinde zu unterliegen, die Freiheit hätte sich auch in ihrem Enthusiasmus selbst gemordet, und wir lägen nun zu den Füßen entweder eines neuen glüklichen Despoten, oder der zum drittenmale restaurirten Bourbonischen Familie. Erst muß die eroberte Freiheit bei uns einheimisch werden, wir müssen sie ertragen lernen, sie muß bilden und alle Verhältnisse durchdringen, sonst hätte es nichts geholfen, daß man sie mit kostbarem Bürgerblute erkauft. Ihrem Wirken steht im Innern des Landes nichts mehr im Wege. Zwar wird man uns an den Widerstand, an die sogenannte Reaktion der Pairskammer erinnern, an die Planmäßigkeit, mit welcher diese ihr Veto einer Versammlung entgegenstellt, von der sie bisher kaum beachtet worden war, und welche in sich allein alle Macht zu vereinigen schien. Dieser Konflikt ist aber im Grunde doch nur scheinbar, denn bis jezt stritt man sich um Ziegenwolle, nicht um Fragen von einiger Bedeutung. Den organischen Gesezen, deren das Land bedarf, wird die Pairskammer sich nicht widersezen, denn sie weiß daß Karl X noch auf seinem Throne sizen würde, wenn er sich der Provinzen angenommen, wenn er dafür gesorgt hätte, daß auch in ihnen einiges Leben unterhalten, daß auch ihnen das Recht zugestanden worden wäre, ein Wort mitzureden in den Angelegenheiten der großen Familie, welche in kritischen Fällen der Pariser Pöbel zu leiten übernimmt. Nach der Pfeife der Hauptstadt tanzten aber bis jezt alle Departemente. Gegenwärtig zersplittert die Pairskammer ihre Kräfte, und verscherzt ohne Noth ihr geringes Ansehn; nüzlicher wird sie jezt und künftig dem Reaktionsgeiste widerstreben, allein in keinem Falle das hintertreiben können, was die Abgeordneten thun werden, um wirklichen Bedürfnissen des Landes abzuhelfen. So viel ist gewiß, daß ihr Geist ein Ministerium von der äußersten linken Seite unmöglich macht, in so fern dieses den Ansprüchen dieser Partei genügen wollte; allein bei einem solchen hätte auch die Freiheit nichts zu gewinnen, denn was kan man von Leuten erwarten, die sich zwar einbilden, der Civilisation vorangeeilt zu seyn, aber doch nur darum sie überholt haben, weil sie ihre Zeit nicht damit verloren, sie völlig in sich aufzunehmen, sie in sich reif werden zu lassen, und selbst Früchte der Civilisation zu tragen, sondern sich begnügten, ihr Flittergold sich überzuhängen, und all' das Wortgeklimper im Munde zu führen, welches man als ein Zeichen derselben annimmt? Die Opposition der Pairskammer, wenn sie nicht in eitle Rechthaberei ausartet, kan dem Lande große Dienste leisten, ohne je im Stande zu seyn, den Entwiklungsgang zu hemmen, den die Zeit befördert, und welchen die Juliusrevolution durch ihren Anstoß beschleunigt hat. Es verzweifle also Niemand an Frankreich, und es schäme sich der Franzose einer Entmuthigung, die in kleinlichen Gefühlen ihren Grund hat, oder wenn auch nicht in der Nationaleitelkeit, doch in einer Begeisterung, die mehr im Wallen des Blutes, in Rauchwolken, mit denen man sich umhüllt, als in wirklichen großen Interessen der Menschheit ruht.

† Von der französischen Gränze, 24 Febr. Die englischen Journale erheben sich, und nicht ohne Grund, gegen die Erbitterung, womit das französische Ministerium die Eigenthümer, Redaktoren und selbst die Druker der Journale verfolgt. In Wahrheit hat noch nirgend und nie eine solche Verfolgung statt gefunden. Es wäre tausendmal besser für die Presse, sich censiren zu lassen, und dis geben selbst die liberalen Journale zu, als beständig die Gelehrten auf der Anklagebank, oder im Gefängnisse mit Verbrechern zu sehen. Hr. v. Genoude, Eigenthümer und Redakteur der Gazette de France, ein gewissenhafter, gemäßigter Schriftsteller, der zu der Partei der Legitimisten gehört, aber die Achtung aller Parteien genießt, ist nun jezt zweimal in zehn Tagen wegen sechs Prozessen gezwungen, sich vor die Assisen zu stellen, und sich gegen die abgedroschene Anklage zu verantworten, zur Unordnung aufgefordert, und die Rechte, die Ludwig Philipp von dem Willen der Nation erhalten, angetastet zu haben. Die Beweise des Verbrechens waren Briefe oder Artikel, die Hr. v. Genoude nicht geschrieben, die kein Mitarbeiter der Gazette verfaßt, die die Gazette nicht zum erstenmale bekannt gemacht hatte, weil sie von ihr aus andern Journalen entlehnt waren, und zwar nicht am Tage der Bekanntmachung selbst, sondern vier Tage später, nachdem offenkundig war, daß ihre Bekanntmachung zu keiner Inkrimination Anlaß gegeben hatte. Hr. v. Genoude hatte demnach weder das Vergehen eines Verfassers, noch das der ersten Bekanntmachung, das man an einem Journalisten bestraft, begangen, und dennoch, nachdem man ihn für vier unter den sechs Prozessen, die ihm das Ministerium auf den Hals geladen, frei gesprochen, ward er für die zwei andern zu viermonatlicher Haft und 3500 Fr. Geldbuße verurtheilt! Die Gesezgebung der Presse befindet sich also in Frankreich in einem solchen Zustande, daß ein Schriftsteller für etwas, wovon er nicht der Verfasser ist, bestraft werden kan; daß das Ministerium nach Belieben den Journalisten, den es sich unter denen heraussucht, die den Artikel bekannt gemacht, seiner Freiheit berauben kan. Dis ist eben so lächerlich als ungerecht, und man würde es kaum glauben, wenn es nicht täglich thatsächlich bestätigt würde. Dieser Unterdrükung weiß das Ministerium durch die Jury Sanktion zu verschaffen. Dis beweist zwar nicht, daß die Jury eine schlechte Institution ist, aber es beweist, daß die Jury in Frankreich noch nicht ihren lezten Grad der Vollkommenheit erreicht hat. Das wahre Verbrechen des Hrn. Genoude in den Augen des französischen Ministeriums besteht nicht darin, daß er die Artikel, wegen deren er verurtheilt ist, bekannt gemacht, sondern darin, daß er die Parteien, die sich gegenwärtig in Frankreich bekämpfen, genauer bezeichnet und ihnen Namen gegeben hat; daß er die Bewegung von dem Widerstande getrennt, und zwischen beiden jenes armselige juste milieu gelassen hat, das durch seinen Beinamen getödtet wird; daß er das politische Chaos entwirrt, und für Jeden die Elemente der Wohlfahrt und des Unglüks, die Frankreich enthält, sichtbar dargestellt hat. Dis ist der unverzeihliche Fehler des Hrn. v. Genoude, für den sich das Ministerium selbst bestraft; denn einige Monate Haft werden bald vorübergehen, während das Licht, das Hr. v. Genoude bei seiner Vertheidigung verbreitet, nicht so leicht erlöschen wird. Die von ihm gehaltenen Reden, die die Presse gegenwärtig vervielfältigt, sind ein für seine Feinde weit gefährlicheres Denkmal der Beredsamkeit, Weisheit und Vernunft, als seine Gefangenschaft ihnen Nuzen gewähren könnte. Durch diese Reden sieht Frankreich klar, daß die Partei der Legitimisten mit der Na-

Digitized by Google

tion im Einklange ist, weil sie die Unerläßlichkeit des allgemeinen Votums, als der Quelle aller Freiheiten, anerkennt. Die Nation sieht, daß wenn diese Partei nicht glaubte, daß man eine Familie des Rechts zu regieren berauben könne, sie dennoch zugesteht, daß diese Familie nicht anders, als so wie es die Nation verlangt, regieren kan. Diese Reden beweisen auch, daß wenn man der Masse diese allgemeine Souverainetät bestreitet, die nur eine Chimäre ist, die Legitimität ihr dafür die Befugniß anerkennt, sich als Generalstaaten zu versammeln, was eine Realität ist; woraus denn hervorgeht, daß man sich nur über Worte streitet. Die Partei der Legitimisten sagt, daß Empörung nie erlaubt sey; daß sie kein Recht begründen könne; daß sie ein Krankheitszustand sey, den man dulden müsse, den man aber nicht rechtfertigen könne; sie sagt, daß die Rechte der Nation so gut, wie die des Königs unverjährbar sind; daß Zwischenreiche eben so wenig die Rechte der regierenden Familie, wie die Nichtzusammenberufung der Generalstaaten durch diese Familie die Rechte der Nation zerstören können. Diese Prinzipien sind vernünftig; sie gründen sich auf das alte Staatsrecht der Franzosen, und es läßt sich in der That nicht begreifen, wie Hr. v. Genoude, indem er sich zu demselben bekannte, ein Verbrechen begehen konnte. Das System, das er geschaffen, und das alle Franzosen, welche Freunde der Ordnung sind, billigen, ist eine Bahn, die einem irregeleiteten Volke geöfnet ist, eine Zuflucht in Qualen; es entspricht allen Interessen, allen Wünschen; es bewahrt alle Rechte; wie sollte es nicht auch am Ende alle Parteien vereinigen können? Dis wird in Frankreich an dem Tage geschehen, wo man die Generalstaaten versammelt hat, sagt Hr. v. Genoude, weil alsdann eine allgemeine Offenbarung des Nationalwillens das Geschrei der Parteien erstiken, ein starker Wille der ganzen Nation das Brausen der Faktionen dämpfen wird. Es wird alsdann das geschehen, was seit 1400 Jahren jedesmal geschehen ist. Man hat nemlich die Generalstaaten zusammenberufen, und die Nation ist dann vom Unglüke zum Glüke übergegangen. Dieses Resultat würde auch bei den von Ludwig XVI 1789 zusammenberufenen Generalstaaten erreicht worden seyn, wenn Empörung sie nicht entstellt hätte, wenn die Deputirten, statt die Staatsgewalt zu usurpiren, und sich selbst zur Nation zu machen, sich nach den schriftlichen Verhaltungsbefehlen, die ihnen die Nation gegeben, gerichtet hätten. Die Umstände sind jezt ungefähr dieselben, warum sollte nicht dasselbe Mittel dafür angewendet werden? Man kan es selbst mit mehr Nuzen als jemals thun, weil gegenwärtig kein Privilegium, keine privilegirte Klasse mehr in Frankreich vorhanden ist, und somit jener französischen Eitelkeit, welche die Hauptursache aller aus der lezten Revolution hervorgegangenen Uebel ist, Genüge geleistet werden kan. Man darf nur die Regierung auf ihre alten Grundlagen zurükstellen, nicht dadurch, daß man knechtisch Alles Bestandene nachahmte, sondern daß man den Institutionen jede Vervollkommnung ertheilt, die sich mit den Fortschritten der Civilisation verträgt. Nach diesem Ziele strebt das System des Hrn. v. Genoude. Man kan den Verfasser verfolgen, aber es wird nach der Wendung, die die Sachen in Frankreich genommen, schwer seyn, den Vorrang dieses Systems in einer Zeit zu verhindern, wo Jedermann sich beeilt, der Revolution ein Ende zu machen, und wo dieses Mittel das einzige ist, das die Vernunft billigt, das im Rechte gegründet ist, und das zugleich alle Parteien befriedigen kan.

Niederlande.

In der Sizung der Repräsentantenkammer am 22 Febr. hielt der Kriegsminister, Hr. K. v. Brouckère, eine Vertheidigungsrede von mehr als einer Stunde gegen den Angrif des Deputirten Jullen in Betref des am 17 Jun. von ihm (dem Kriegsminister) mit Hrn. Hambrouck abgeschlossenen Handels wegen Lieferung der Lebensmittel für die in der Provinz Limburg aufgestellten Truppen. Hr. Jullen erklärte dennoch, ein solcher Handel ohne gerichtliche und öffentliche Zuerkennung beschwere den Staat, und der Lieferant habe ungeheure Summen dabei gewonnen. Mehrere Mitglieder der Opposition waren derselben Meynung, wogegen Hr. v. Robaulx den Antrag machte, die Auseinandersezung des Ministers druken und genau untersuchen zu lassen, indem der Gegenstand viel zu wichtig sey, als daß man so leicht hin und ohne gründliche Erforschung darüber aburtheilen könne. Die Kammer faßte mit 46 gegen 43 Stimmen den Beschluß, die Diskussion über diesen Gegenstand auf acht Tage zu verschieben. — Der Courrier zeigt sich mit diesem Akte der Gerechtigkeit der Kammer sehr zufrieden, indem der Vorschlag des Hrn. Jullen offenbar auf eine Versezung des Kriegsministers in den Anklagestand hinauslaufe. Hr. v. Brouckère habe wohl das Recht gehabt, der Kammer zu sagen: Klaget mich an, dazu habt ihr das Recht; allein eine Prozedur über die Handlungsweise meiner Administration zu eröfnen, hieße diese Administration selbst der Kammer unterwerfen.

Hr. Dixon war in Folge seiner Verbannung aus den beiden Flandern nach Brüssel gereist, wo er sich an den Gesandten seiner Nation, Sir R. Adair, wenden wollte.

Der belgische Courrier enthält einen Artikel, welcher von den in dem Friedensvertrage mit Holland zu machenden Modifikationen handelt, und unter Anderm vorschlägt, die, wie er sie nennt, abgeschmakte und unausführbare Bedingung auszustreichen, welche den Belgiern das Recht des Durchzugs durch Holland und der Schiffahrt auf dessen Binnenwässern zugesteht. — Freilich verlangt derselbe andrerseits, daß Holland das linke Scheldeufer räume, damit die Schelde in der That frei werde; daß die Maas bis zu dem Punkte, wo sie weiter in Nordbrabant hineingeht, für die Gränze der beiden Königreiche erklärt werde, wobei man Maestricht schleifen könne, wenn dieser Plaz bei Holland Mißtrauen erweke ꝛc.; allein merkwürdig bleibt immer die Bezeichnung, welche genanntes Blatt, das gewiß nicht im Verdachte der Partheilichkeit für Holland steht, dem Punkte des Vertrags beilegt, welcher die hauptsächlichste Beschwerde Hollands dagegen ausmacht.

In der Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten am 22 Febr. wurde eine königl. Botschaft eingebracht, begleitet von 19 Gesezesvorschlägen, Modifikationen und Veränderungen im ersten Abschnitte des Civilgesezbuches enthaltend; ferner ein Schreiben des Staatssekretairs nebst einem modifizirten Gesezentwurfe hinsichtlich der auf die Kohlen zu legenden Accise.

Graf Orloff hatte am 22 Febr. Morgens um eilf Uhr Audienz beim Könige. Ein Journal will wissen, daß derselbe wirklich der Ueberbringer eines neuen Vertragsentwurfs sey. Der Kaiser von Rußland wolle die 24 Artikel, so wie dieselben vorliegen, nicht ratifiziren; aber er verlange, daß der Friede erhalten bleibe. Der neue Vertrag solle eine Modifikation der die

Digitized by Google

Fahrt auf den innern Gewässern und die gemeinschaftliche Aufsicht über das Lootsenwesen ꝛc. betreffenden Artikel enthalten. Auch die Gränzen sollten etwas anders gezogen werden, die Bestimmungen in Betref der Schuld jedoch unverändert bleiben, unter der Bedingung, daß der belgische Antheil gehörig garantirt werde, und daß bis zu dieser Garantie die Citadelle von Antwerpen in holländischem Besize bleiben müsse.

Italien.

Man schreibt aus Ancona vom 23 Febr.: „Gestern Morgen warfen in sehr geringer Entfernung von dem Hafen Ancona's nachbenannte französische Kriegsschiffe Anker: der Suffren von 90 Kanonen, der als Transportschif ausgerüstet ist, die Fregatte Artemise von 56 und die Fregatte Victoire von 44 Kanonen. Kommandant der Division ist der Schifskapitain Gallois, der sich am Bord der Artemise befindet. Die Victoire kam von Algier, und soll ihre Kontumaz in Toulon noch nicht vollständig überstanden haben; fünf Tage hätten noch gefehlt. Man erwartet auch die französische Brigg l'Eclipse. Man sagt, es sey zwischen dem Schifskapitain Gallois und dem Hafenkapitain von Ancona verabredet worden, daß die Fregatten Artemise und Victoire um 8 Uhr Morgens in den Hafen einlaufen sollten, zu unserm größten Erstaunen aber war die Fregatte Victoire schon Morgens um zwei Uhr eingelaufen, und ihr folgten mehrere Boote mit Truppen aus den Schiffen Suffren und Artemise, die noch außerhalb des Hafens lagen. Diese Truppen wurden an dem kleinen Thor del Carbone ausgeschift. Bald folgte auch die Mannschaft vom Bord der Victoire. Gegen fünf Uhr Morgens rükten alle französischen Truppen auf den öffentlichen Plaz und besezten die Hauptwache, so wie die andern militairischen Posten der Stadt, die Batterie della Lanterna mit eingeschlossen, nachdem sie vorher die päpstlichen Soldaten hatten die Waffen ablegen lassen. Man weiß noch nicht was das Schiksal des Forts seyn wird, man sagt aber, daß die Lokalbehörden sich weigerten, es den französischen Truppen zu übergeben."

Deutschland.

Se. Hoh. der Kurprinz und Mitregent von Hessen hat dem Staats- und Finanzminister v. Moz provisorisch das Justizministerium mit übertragen.

Die Hannöversche Zeitung sagt: „Der Pariser „Constitutionnel" enthält ein Schreiben aus Frankfurt vom 9 Febr. in welchem es unter Anderm heißt: Im Hannöverschen verspricht man fortwährend, den neuen Verfassungsentwurf bald den Kammern vorzulegen; aber selig ist der, der den verheißenen Tag erbliken wird!" — Dergleichen wieder zu geben, dürfte andre Artikel des Constitutionnel und sonstiger Blätter würdigen lehren.

Preußen.

† Berlin, 25 Febr. Die Ausdehnung der Verhältnisse, die während der lezten Zeit das preußische Handels- und Zollsystem mit mehrern Staaten Deutschlands bekommen hat, ist im Ganzen gewiß ein erfreuliches und wohlthätiges Ereigniß, dessen Früchte in den nächsten Jahren allgemein zu genießen seyn werden. Wenn bei der Verschiedenheit so mancher Einrichtungen in Deutschland und der darauf gegründeten Gewohnheiten bisher einige Hindernisse nicht gleich zu beseitigen, und einige für den Augenblik empfindliche Berührungen nicht ganz zu vermeiden sind, so liegt das in der Natur der Sache; doch kommt dergleichen vorübergehendes Unbehagen gegen den großen und dauernden Nuzen, den die Verbindung stiftet, nicht in Betracht, und selbst diese kleinen Schwierigkeiten und Mißstimmungen lassen sich vielleicht schneller, als man glaubt, in Ordnung bringen, sobald man nur entschlossen die Hand anlegt. Zu diesem Zweke wäre wohl, da die Verhandlung dieser Angelegenheit am Bundestage zu weitläuftig seyn würde, ein von den betheiligten Regierungen auszuschreibender Handels- und Zollkongreß das kürzeste Mittel. — Die Gesundheitsumstände des Grafen v. Bernstorff scheinen glüklicherweise eine neue Besezung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten immer weniger nöthig zu machen, und man kan die Hofnung hegen, daß der verehrungswürdige Staatsmann mit seiner so Vertrauen als Achtung einflößenden gradsinnigen Maaßhaltung, seiner festen Klugheit und Sicherheit, wie bisher auch fernerhin der preußischen Politik in diesen kritischen Zeiten vorstehen werde. Von einigen Veränderungen im Personal unserer auswärtigen Gesandtschaften ist im Publikum vermuthungsweise die Rede, aber nichts Gewisses darüber bekannt. Eine neue Anstellung des ehemaligen preußischen Gesandten in Konstantinopel, des Hrn. Barons v. Miltiz, die kürzlich in der Allg. Zeitung gemeldet wurde, hat bis jezt nicht statt gefunden. — Die Zeitschriften mehren sich bei uns noch immer in allen Gestalten; sie flößen aber nur ein ganz partikulares Interesse ein, und das große Publikum beachtet sie kaum; der Journalismus, über den man anderwärts als über eine Macht so sehr Beschwerde führt, zeigt sich hier völlig unbedeutend. Das politische Bedürfniß wird durch die Staatszeitung, die in einem lobenswerthen unpartheiischen Geiste alles Thatsächliche der Zeitgeschichte in umfassender und sorgfältiger Bearbeitung liefert, größtentheils befriedigt, und wer die Raisonnements der Parteien an der Quelle kennen lernen will, greift zu den französischen Blättern. — Unser geheimer Staatsrath v. Stägemann, als Dichter von Freiheits- und Kriegsgesängen rühmlich bekannt, hat Polenlieder gedichtet, jedoch in einem den meisten andern in Deutschland gesungenen Liedern dieser Art ganz entgegengesezten Sinn.

Rußland.

Se. Maj. der Kaiser hat durch Befehl vom 5 Febr. den Fürsten Adam Czartoryski aus denselben Gründen, welche in dem Ukas vom 18 Okt. v. J. hinsichtlich seiner Ausschließung aus den Ritterlisten der russischen Orden angegeben sind, auch aus der Ritterliste des weißen Adlerordens ausgeschlossen.

Unter der Ueberschrift: „Zeitungslügen" enthält das Journal de St. Petersbourg Folgendes: „Nur zu oft haben wir Gelegenheit gehabt, uns zu überzeugen, daß von jenen Freunden der Ruhestörung kein Mittel verschmäht wird, um zu ihrem Ziele zu gelangen; böswilligen Dämonen gleich, die nur zerstören wollen, bedienen sie sich der Lüge und Verläumdung als Feuerbrände, um Haß anzuschüren, die Parteien zu bewafnen und bald die Unterthanen zum Aufruhre gegen ihre Souveraine zu entflammen, bald Bürgerkriege in ihrem eigenen Lande, bald allgemeine Kriege zwischen den Mächten zu entzünden. Zum Glük für die Menschheit enthüllt das Uebermaaß ihrer Unverschämtheit sogleich ihre Unredlichkeit und prägt ihrem Betruge den Stempel des Lächerlichen und Abgeschmakten auf; doch so verächtlich dieser Betrug auch ist, so ist es doch gut, demselben Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, indem man ihn ans Tageslicht bringt;

Digitized by Google

deshalb glauben wir eine der empörendsten Lügen, die jemals publizirt worden sind, öffentlich bezeichnen zu müssen, nemlich die ungeziemende Diatribe gegen England, welche in Paris zuerst in Galignani's Messenger stand und aus diesem in den Constitutionnel vom 22 Jan. und in das Journal de Francfort vom 27 übergieng, und die sich angeblich in der Moskauer Zeitung vom 27 Dec. v. J. befunden haben sollte; sie beginnt mit den Worten: „Die russische Nation ist entrüstet u. s. w." Nicht nur hat keine einzige Zeitung noch Zeitschrift in Moskau diese angebliche Sprache geführt, welche durch ihre Ungebührlichkeit dem gemessenen Tone unsrer periodischen Blätter und den Gesinnungen, die man in Rußland für eine befreundete und verbündete Nation hegt, völlig zuwider sind, sondern es verdient auch bemerkt zu werden, daß in der erwähnten Hauptstadt weder am 27 Dec., noch am 15 alten Styls, als dem Datum, welches jenem entspricht, irgend eine Zeitung erschienen ist, woraus hervorgeht, daß sowol das Datum, als der Artikel selbst ersonnen sind; ein Umstand, der, wo möglich, noch mehr darthut, welch' gröbliche Erdichtung jene Lüge ist, zu deren Abgeschmaktheit übrigens schwerlich etwas hinzuzufügen seyn möchte." — Dasselbe Blatt sagt ferner: „Ein in der Börsenhalle vom 1 Febr. d. J. befindlicher und dem französischen Journal der Temps vom 26 Jan. entlehnter Artikel enthält einen Irrthum, den wir zu berichtigen uns beeilen. Es heißt darin, „daß ein Kaufmann von Polangen aus mit Kosaken nach St. Petersburg eskortirt worden sey." Zur Berichtigung dieses Artikels dient Folgendes: Jeder Reisende, der mit den gehörigen Pässen versehen ist, welches auch sein Stand oder Geschäft sey, wird an der russischen Gränze nach wie vor zugelassen. Was die Geleitung des obgedachten Kaufmanns betrift, so ist derselbe mit einer großen Partie Kontrebande angehalten und zur Sicherung des richtigen Eingangs der gesezlichen Strafgelder, welche außer der Konfiskation der Waaren nach den bestehenden Gesezen beizutreiben sind, als den Gesezen verfallen, unter polizeiliche Aufsicht gestellt worden."

Polen.

Se. Maj. der Kaiser hat den Dirigirenden der Abtheilung für Justiz in der provisorischen Regierung des Königreichs Polen, Divisionsgeneral Koffezki, auf dessen Ansuchen, aus dem Militairdienste entlassen und ihm, so wie dem Minister Staatssekretair des Königreichs Polen, Grafen Grabowski, die Erlaubniß ertheilt, die russische Generalsuniform zu tragen.

Die Einfuhr von Gerste und Haber aus den russischen Provinzen nach dem Königreiche Polen ist bis zum lezten April d. J. zollfrei gestattet worden.

Einer Bekanntmachung der General-Postdirektion zufolge, ist seit dem 15 Febr. zwischen Warschau und St. Petersburg eine außerordentliche Kourierpost eingerichtet, mittelst welcher alle nach jener Hauptstadt adressirten Briefe besorgt werden.

In den lezten Tagen langten aus Preußen der Major Milinski, die Kapitaine Boguslawski und Schymanski, und die Stabsoffiziere Rubischewski, Krasnodembski, Soltiewitsch, Scheliga und Malischewitsch zu Warschau an.

Oestreich.

† Wien, 24 Febr. Fürst Paul Esterhazy, k. k. Botschafter zu London, und Hr. Lamb, königl. großbritannischer Botschafter am hiesigen Hofe, sind von London hier eingetroffen; Ersterer wird nach Beendigung einiger Privatangelegenheiten wieder auf seinen Posten zurükkehren. In Folge eines bei dem französischen Botschafter Marschall Maison aus Paris eingetroffenen Kouriers entstand auf der Börse große Bewegung, wo über den Inhalt der überbrachten Depeschen Gerüchte mancherlei Art in Umlauf kamen, unter Anderm daß Hr. Perier ermordet sey. So abgeschmakt und unwahrscheinlich diese Gerüchte auch waren, so wußte sie doch die Agiotage zur Drükung der Fonds zu benüzen, welche überhaupt wegen der Ungewißheit fielen, in welcher man über den Inhalt der durch den französischen Kourier gebrachten Mittheilungen schwebte. Sie scheinen indeß die römischen Angelegenheiten zu betreffen. Man weiß nun, daß die französische, nach der Romagna bestimmte Expedition Toulon am 9 Febr. verlassen hat, und bei Civita-Vecchia Truppen ans Land sezen soll. Ob auch die Besezung von Ancona im Plane dieser Expedition liegt, ist noch nicht bekannt, indessen behaupten einige, die in Civita-Vecchia gelandeten Regimenter sollten zu Lande nach Ancona marschiren, weil bei der Veränderlichkeit der in der gegenwärtigen Jahreszeit herrschenden Winde ihre Fahrt ins adriatische Meer, wo nicht gefährlich, doch langwierig gewesen wäre. Inzwischen ist andrerseits nicht zu glauben, daß die bei Civita-Vecchia gelandeten Truppen bei der wenig freundlichen Aufnahme, die sie von Seite des römischen Stuhls zu erwarten haben, ohne vorher getroffene Verpflegungsanstalten den Marsch bis nach Ancona unternehmen werden; auch ist nach den eingegangenen Berichten alle Hofnung vorhanden, daß die Ruhe in den Legationen bald wieder hergestellt seyn, und daß die Weisheit des heil. Vaters den üblen Folgen der eingetretenen Umstände vorzubeugen wissen wird; andrerseits würde auch die französische Regierung sich einer mißbeliebigen Verantwortlichkeit aussezen, wenn durch diese von der päpstlichen Regierung abgelehnte Truppensendung die kaum gedämpften Unruhen wieder angefacht würden, und eine zeitweilige Okkupation des römischen Gebiets von Frankreich erfolgen sollte. Da die Ueberfahrt von Toulon nach Civita-Vecchia bei günstigem Winde in wenigen Tagen bewerkstelligt seyn kan, erwarten wir hier sehr bald von dem Eindruke unterrichtet zu seyn, welchen das Erscheinen der französischen Eskadre an der römischen Küste daselbst auf die Regierung und auf das Volk gemacht hat. Ein östreichischer Kourier ist diesen Morgen nach Paris abgegangen. — In Briefen aus London wird behauptet, Lord Grey werde es nicht wagen, zur Durchführung der Reformbill neue Pairs zu kreiren, und es sey nicht wahrscheinlich, daß er ohne diese Maaßregel den Sieg über die sich immer verstärkende Opposition erhalten werde.

Augsburger Kurs vom 1 März. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅝	96⅜
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	106¼
– unverzinsl. 10 fl.	128	—
Oestr. Rothsch. Loose	182	181
– Partial à 4 Proz.	122¼	122
– Metalliq. à 5 Pr.	87¼	87⅛
– detto à 4 Proz.	78	77⅞
– B.Akt. I Sem. 1831	1152	1130
Polnische Loose	84⅛	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	110¼
Hamburg 1 Monat	115⅜	—
Wien in 20ger 1 Mon.	—	100⅜
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg - -	—	99⅜
Leipzig - -	98⅛	—
London - -		9. 59.
Paris - -	—	117⅜
Lyon - -	—	147⅞
Mailand - -	—	60⅛
Genua - -	—	61
Livorno - -	—	57⅛
Triest - -	—	100⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Vaterländische Briefe.

XXVIII. Ich habe die finanzielle Erschöpfung Frankreichs berührt, die seit dem erschütterten Frieden und dem beiderseitigen politischen Mißtrauen täglich größer wird. Mit großem Recht sagte Hr. Thiers: (23 Januar) — le budget c'est tout l'état, c'est la justice, c'est l'administration et le commerce intérieur, *ce sont nos rélations à l'étranger, c'est la guerre*, c'est la marine, en un mot le gouvernement tout entier. Diese Erschöpfung will ich also näher bezeichnen. Mit impuissance möchte ich sie nicht übersezen; jene ist wahr, und diese könnte uns täuschen. Denn Hr. Guizot, den ich ungemein hoch halte, sagte mit ziemlichem Recht: Messieurs, c'est une chose grave, de proclamer ainsi l'impuissance du pays, d'en faire le départ de sa conduite, la règle de ses rélations, et de poser ce fait: le pays ne peut pas supporter plus longtems un tel fardeau, il en est aux expédiens. Cela est grave financièrement *et politiquement*. Ihre Geständnisse, nicht **ihre Uebertreibungen** sollen mir hier zu statten kommen. Aber die Tiefe dieses gouffre budgétaire, wie sie es selbst nennen, will ich zu ergründen suchen; und werde der Wahrheit näher kommen als sie selbst. Nicht als gebräche es dort an tüchtigen Rednern, die die Sachen mit großer Klarheit und Vernunft darstellen. Die HH. Thiers und Humann im Namen der Kommission, Mahul, Duvergier de Hauranne, Guizot, Dupin ainé, auch Casimir Perier und Lafitte sprachen vortreflich. Wie könnte man besser sagen als Duvergier de Hauranne: (19 Jan.) — Ce ne sont point les dépenses régulières, mais les dépenses accidentelles d'une nation qui l'obèrent et la ruinent. Or, il faut bien qu'on le sache, ces dépenses n'ont point de sources plus certaines que les revolutions et les guerres. Quand on en sera bien convaincu, peut-être ne se précipitera-t-on ni dans les unes, ni dans les autres, sans une absolue nécessité! Ungemeiner zahlreicher Beifall begleitete diese Worte; der Beifall der großen Majorität. Aber Eitelkeit, Ruhmsucht, die Juliustage, verkehrte Begriffe von der Heiligkeit der Verträge, lassen es nie zur Wahl der rechten Mittel kommen. Man muß den Frieden nicht nur in Worten wollen; man muß ihn halten und dazu thun. — Die Ausdrüke nun, die ich ihnen entlehne, wenn ich von ihrem Zustande reden will, und zwar ohne Unterschied der Parteien, aber im Munde der Matadore in der Kammer, sind wie eine Stufenleiter: gêne, détresse, stagnation dévorante, véritable état d'atonie, *abîme*; — Das ist eben die sich muthwillig gegrabene Grube, was sie wieder, jener Eitelkeit fröhnend, in verführerischen Farben so beschönigen: Mons. de Rémusat: Oui, Messieurs, l'impôt est *un bon placement*. Oui, la France ne doit pas regretter ce qui lui en coute, pour être un état libre, grand, *prospère*, *l'exemple et l'espoir des nations*. Aber das talentvolle, wohlunterrichtete Haupt der Opposition, Odillon-Barrot: (27 Jan.) — Mais ce qui n'est pas une fiction, ce qui est une triste et cruelle réalité, c'est la progression toujours croissante de cette dette publique, c'est la disposition dans laquelle nous sommes d'ajouter continuellement à cette dette, d'user toujours de crédit, *sans considérer que nous marchons vers un abime*. — Zu den Zeiten Ludwigs XVI brauchte der Staat 450 Millionen, und weil ein Defizit von 50 Millionen erschien, die gewöhnlichen Finanzkünste nicht auslangen wollten, wurden größere staatswirthschaftliche Aerzte, wie Necker, und bald die Notabeln berufen. Die Revolution fing an. Die Vergeudungen, die Assignaten, der Bankrutt, die Münzstätte des Schaffots sind uns nur allzu wohl bekannt, und hängen noch warnend mit der Zeitgeschichte zusammen. In diese so verdorbene, so bodenlose Maschine brachte Napoleons Genie, seine kluge Wahl treflicher Finanzmänner, wunderbare Ordnung zurük. Man hatte des Landes Kräfte kennen gelernt. Der Akerbau war gestiegen. Die Staatsmaschine wurde einfacher, und auch wir konnten dort lernen. — Aber der Krieg war zugleich ein einträgliches Handwerk, und unsere eigenen Millionen strömten zahlreich dahin, bis die Kraft des deutschen Willens, die wiedergewekten edlern Gesinnungen im Kerne der Nation, das abstellten. Diese fremden Quellen sind versiegt. Frankreich selbst hat viele Millionen an uns zurükerstattet. Ihre und unsere Schuldenlast ist so entstanden, gestiegen und für beide Theile bedeutend groß geworden. Großmüthig — hat man Frankreich gleich stark gelassen, als es in der Mächte Hand war, es anders zu wollen. Denn was hätte sie gehindert? Wir waren der Sache zu nahe, um das Geschwäz von der Armée de la Loire nicht gehörig zu würdigen, das heißt, für nichts zu halten! Ob man Frankreich zu **stark** gelassen habe; das ist eben das Problem. Jene rüstige, männliche Sprache ist in Deutschland längst laut geworden, der Krieg sey zwar ein böses, aber ein gleiches Spiel. Wir spielen die Rheingränze gegen Alles, was Louis XI oder François I nicht hatten. — Unter Napoleon und den Bourbonen drehte sich ihr Bedarf, ihr Budget um 1000 Millionen, oder die Milliarde. Eben jezt wenden sie bisweilen halb scherzhaft das juste milieu auf das *juste milliard* an. Es ist möglich, daß es so bestehen könnte; besonders wenn der Umlauf befördert, die arbeitenden Hände gemehrt, der stehende Soldat folglich gemindert und das alte Vertrauen hergestellt würde — wäre das noch denkbar! Als sie nemlich in Belgien den Aufruhr begünstigten, nach diesem Lande, oder nach der gegen sie aufgerichteten wesentlichen Barriere trachteten, und die Friedensschlüsse in Zweifel zogen — da mußten sie wohl Heer und Flotte wieder mehren, und täuschten sich selbst — uns aber nicht mit dem grand pied de paix — der ein zu schwerer pied de guerre ist. Also mußten sie neue Mittel schaffen, und jene bessere Ordnung und Proportion wieder stören. Aber in welchem ungeheuern, unverantwortlichen — und ich wage zu sagen, unheilbaren Maaße haben sie das gethan! — Weil das gemeine Volk so leicht glaubt, die Freiheit sey etwas Positives, einer baaren Rente gleich, so sprachen die Demagogen, vielleicht auch die Kurzsichtigen, gleich nach den Juliustagen von Erleichterungen — und bereiteten sich überall nur Erschwerung und Verwirrung. Sie ermäßigten die Tranksteuer, und man fühlt oder verdankt kaum diese Erleichterung, sie aber fühlen schwer genug den Abgang von etlich und dreißig Millionen. Sie erhöhten dagegen die Grundsteuer, und fühlten bald, daß das nicht ging, und daß ihre Vorgänger die richtigen Proportionen der direkten und indirekten Steuern besser verstanden hätten. Sie plauderten mit Recht von der Unsittlichkeit der Lotterie, und haben sie noch, von Salz, Zöllen, Tabaksregie, Dingen, die al-

Digitized by Google

lerdings großer Modifikationen wären empfänglich gewesen; aber sie sind unvermögend, Hand daran zu legen. Elsaß seufzt noch unter dem ungerechten Verbote des Tabakbaues, und die schwere Verzollung und Vertheurung der ersten Lebensbedürfnisse hatte den Tumult zu Straßburg zur Folge.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Hannover, Februar. (Beschluß.) In dem Entwurfe des Staatsgrundgesezes heißt es: In der evangelischen Kirche werden die in der Kirchengewalt enthaltenen Rechte vom Könige und dessen Ministerium unter Beibehaltung der Konsistorial- und Presbyterialverfassung ausgeübt. Dadurch sind aber sowol bei Protestanten als Reformirten Besorgnisse entstanden. Unter den Protestanten klagt man, daß die Konsistorien die Verbesserungen des innern kirchlichen Zustandes behindern, und dennoch in dem Entwurfe ausdrüklich bestätigt, der Synoden dagegen, von denen so viel zu erwarten sey, gar nicht erwähnt werden; bei den Reformirten erscheint die Fortdauer ihrer selbstständigen Kirchenverwaltung ohne Konsistorien nicht verbürgt; für beide wünscht man gleiche Stellung, wie sie der katholischen Kirche gewährt ist, die Berathung der Geistlichen und Laien über ihre Kirchensachen und die Selbstverwaltung ihrer Kirchengüter. Ginge es nun wirklich auf diesen Wegen zur Gemeineberathung über Grundgeseze, und ließe man den Gemeinen Zeit, sich mit schlichtem Hausmannsverstand in die Sachen zu finden, so würden die lateinischen Rechtsfragmente und französischen Konstitutionsformeln, die Kammergüter und Klösterverwaltung, der Luxusdienst und das überzählige Militair, und der Prunk in der Hauptstadt auf Landeskosten bald verschwinden; und es würde ein starkes Königsrecht mit mäßigem Kroneinkommen, einen schweren Dienst und geringen Gehalt, ein bundesgemäßes, aber prunkloses Kriegswesen, ein bündiges und verständliches Landrecht, und weder neue Schulden noch neue Abgaben geben. In welchem Streite diese und andere Meynungen begriffen seyn mögen, so läßt sich wohl voraussehen, daß entweder der Krieg entscheiden wird, in welcher Verfassung er sich noch am ersten ertragen lasse, oder daß der Frieden der Regierung gestatten wird, hinlänglich Zeit und Kraft zu nehmen, um die bestehende Ordnung vor Erschütterungen zu bewahren. Ihre Geldverlegenheit ist vorläufig durch eine Anleihe beseitigt, und die Verloosung zur Abtragszahlung auf die Anleihe von 1822 vorgenommen. Nun eröfnet auch das erschienene Ablösungsgesez über bäuerliche Lasten eine neue Quelle von Einnahmen; aber sie zehrt immer am Staatsvermögen und wird schwerlich wegen der Armuth der Bauern reichlich fließen, wenn ihnen nicht Darlehne verschaft werden. Aber das hält auch schwer, weil wir im ganzen Lande keine einzige große Handelsstadt haben, und weil man zu gewöhnt oder verwöhnt ist, das Geld in Staatspapieren anzulegen. Der Verleiher sind überdem weit weniger als der Leiher; und Gulich hat schon vor einigen Jahren richtig bemerkt, daß Hannover sich gegen England immer tiefer verschuldet, weil es den Zuschnitt zu groß gemacht hat. — Uebrigens ist hier eine Aktiengesellschaft für Naturforscher und Sammler zu Stande gekommen, auf deren Rechnung ein ausgewählter Landsmann sich bereits reisefertig macht, um in Mexico zu sammeln; die Aufnahme fremder Aktionaire besorgen Direktor Hausmann, Mühlenfort und Blumenhagen. Die Pariser Akademie hat dem Apotheker Sertürner zu Hameln einen Preis von 2000 Fr. für die Entdekung des Morphiums ertheilt. Von 128 Schülern, welche im vorigen Jahre für die Universität reif erklärt worden, sind 61 Theologen, beinahe zweimal soviel als Prediger jährlich sterben, gewesen. Wie die Tribüne ist auch das an ihre Stelle tretende Zeitblatt: Konstitutionelles Deutschland, hier verboten. Unser eben erschienener Staatskalender besagt Folgendes von dem Vicekönige: Er hat unter Beirath des Staats- und Kabinetsministeriums die höchste Leitung aller Regierungsangelegenheiten, wozu nur dann die vorgängige Genehmigung des Königs erforderlich ist, wenn es auf wichtige allgemeine Landeseinrichtungen, Geseze und Verordnungen, oder sonstige Verwaltungsgegenstände von besonderer Erheblichkeit, oder auch auf die Besezung der bedeutenderen Stellen in den verschiedenen Dienstzweigen ankommt, und wenn in solchen Fällen aus dem durch die Berichterstattung veranlaßten Verzuge keine Nachtheile entstehen. Ist dieser zu befürchten, so hat der Vicekönig unter Beirath des Staats- und Kabinetsministeriums die Befugniß, auch in den wichtigsten Angelegenheiten sofort zu verfügen und zu entscheiden. Als eine wesentliche Verbesserung nicht blos der Kriegsverwaltung, sondern auch der Rechtspflege, dürfte die Anordnung der besondern Kommission zur Entscheidung der Beschwerden über Kriegsdienstverpflichtung erscheinen. Der Großherzog von Oldenburg hat auf den Bericht der Kommission, welche zur Entwerfung einer Gemeindeordnung mit Ziehung von Sachkundigen aus jedem Kirchspiele beauftragt war, über die Verfassung der Kirchspiele, Amts- und Kreisgemeinen Verordnung erlassen, und dabei erklärt, daß er in einer die Theilnahme an den gemeinsamen Angelegenheiten der Staatsbürger belebenden und fördernden Einrichtung der Landgemeinen eine wesentliche Grundlage der einzuführenden landständischen Verfassung erblike. Man bauet dort von unten nach oben, hält sich an die Eintheilung und den Verband der Kirchengemeinden, und braucht das Bestehende zur Entwiklung des Entstehenden. — Nachrichten aus Hamburg, wo keine neuen Cholerakranken vorgekommen, und Bremen stimmen darin überein, daß die früher so häufigen Anfragen und großen Anträge zu Lieferungen von Kriegsbedarf aufgehört haben.

Griechenland.

* Genf, 24 Febr. In der vielfach durch größere Interessen aufgeregten Zeit dürfen doch die Briefe und Dokumente nicht übersehen werden, die neuerdings über des Präsidenten Capodistrias Ermordung und die ihr folgenden Ereignisse in Griechenland erschienen sind. Eynard und der Fürst Suzo haben sich zu der Herausgabe der kleinen Schrift vereinigt, die freilich durchaus keine merkwürdigen neuen historischen Dokumente und Aufklärungen gibt, sondern eigentlich nur ein Panegyricus und Ehrendenkmal nebst Parentation auf den Verstorbenen ist, wobei der Wunsch sehr bemerklich hervortritt, das in ganz Europa erloschene Interesse für Griechenland und sein Volk wieder anzufrischen und aufzuregen, was aber nach den bisherigen Vorgängen schwer zu bewirken seyn dürfte, wenn man auch geneigt ist, dem Präsidenten Capodistrias volles Recht wiederfahren zu lassen. Um gerecht gegen ihn und sein Verdienst zu seyn, braucht man nicht zu läugnen, daß in seiner Verwaltung Fehler und Mißgriffe vorgekommen sind. Oft war sein Zutrauen übereilt, oft ernannte er

Digitized by Google

Männer zu Stellen, die deren keineswegs würdig waren. Dis war aber sehr schwer in einem Lande zu vermeiden, wo das Volk durch Jahrhunderte lange Sklaverei und Kriecherei, durch den Fanatismus in Konstantinopel und durch vielerlei Laster so entartet und dabei in Kenntnissen und Geschäftserfahrung so zurük ist, wie in dem heutigen Griechenland. Der Präsident mußte auch oft zu energischen und harten Mitteln greifen, da er immer mit hartnäkigem Widerspruche, Kastengeist und anarchischer Aufregung zu kämpfen hatte, welche ihm die offen und geheim wirkende Klephtenpartei auf jedem Schritte entgegensezte. Ueber seine höhern und würdigern Ansichten, über seinen durchaus reinen und edeln Charakter und seine gänzliche Hingebung an des Vaterlandes Wohl, kan aber bei Gerechtfühlenden nur Eine Stimme seyn, und nur Parteigeist oder Verblendung wird ihm diese Eigenschaften absprechen. Um sein Verdienst richtig zu erkennen, muß man nothwendig an Capodistrias Lage im Augenblike seiner Ankunft in Griechenland zurükdenken. Das Land war damals im traurigsten Zustande. Die Türken hatten fast den ganzen griechischen Kontinent inne, die ägyptische Armee zog in Morea hin und her, sengte, brennte und raubte; die wenigen festen Pläze, welche den Griechen noch geblieben waren, fielen den Rumelioten oder den Einwohnern von Epirus und Akarnanien in die Hände, die sich seit Missolunghi's Fall nach Morea geflüchtet hatten. Diese wilden Horden, die nie mit den Einwohnern des Peloponnes gut standen, wurden bald ihre entschiedenen Feinde und Tyrannen. Auf dem Meere herrschte Seeräuberei, auf dem Lande Raub, Stammfeindschaften und Klephtenfehden. Die Regierung war ohne alle Kraft und wurde von den trozigen Kapitanis verspottet. Das Land lag wüst und unangebaut da. Die flüchtigen Einwohner zogen auf die Inseln oder drängten sich um die Festungen zusammen, wo sie Krankheiten, Elend und Hunger schnell aufzehrten. . . So stand's um Griechenland, als Capodistrias da ans Land stieg. Was brachte er mit, um alle diese Wunden zu heilen? Vier oder fünfmalhunderttausend Franken baar, gute Versprechungen von den drei verbündeten Mächten und den politischen Schuz ihrer kombinirten Eskadren. Weiter nichts. Aber doch nahm schnell Alles eine andere Gestalt an. Auf sein Zureden stiegen die wilden Rumelioten von ihren Bergen und aus ihren Festungen herab, bildeten mit einiger Regelmäßigkeit ein kleines Heer und zogen zur Wiedereroberung ihrer Heimath aus. Das so entsezlich erschöpfte Griechenland nahm doch vertrauensvoll seine lezten Kräfte zusammen und machte der neuen Regierung ein Nationalanlehen. Das wüstliegende Land wurde angebaut; schnell und kräftig ward die Seeräuberei unterdrükt, während ein französisches Armeekorps die Aegyptier und Araber aus Morea verjagte; die durch Disziplin und gute Anführung wieder kräftig und muthig gewordenen Griechen drängten die Türken im Norden größtentheils zum Lande hinaus. Schulen wurden schnell in allen Landestheilen gestiftet und streng von dem Präsidenten selbst beaufsichtigt. Mit Einem Worte, Griechenland erhielt eine gesezmäßige Regierung, freilich nur eine provisorische und transitorische, denn das noch rohe Volk mußte erst auf die konstitutionellen Institutionen vorbereitet werden, die ihm der unverständige Einfluß des französischen Liberalismus übereilt wie eine Dornenkrone aufgedrükt hatte. Die größte Wohlthat der neuen Präsidentschaft war unstreitig, daß sie das Volk gegen militairischen und Klephtendruk in Schuz nahm und sicherte. Denn im Orient — und zu diesem rechnen sich ja die Griechen selbst — ist's nach einer Art von Staats- und Völkerrecht gebräuchlich, daß Jeder, der in Zeiten des Kriegs oder der Unruhe die Waffen in Händen hat, damit Jeden mißhandelt und plündert, er sey Freund oder Feind. Es ist unglaublich, was wehrlose Landleute und Akerbauer von bewafneten Banden zu leiden hatten. Wenn daher Pallkaren angezogen kamen, so verließen die Einwohner immer ihre Dörfer und Hütten, um mit Hab und Gut und Vieh ins Gebirge zu fliehen. Auf der andern Seite machten die Pallkaren eine Art von Feudalaristokratie und wurden durch kein Gesez im Zaume gehalten. Daher drükten, peinigten und plünderten sie nach Willkühr das arme Volk, ohne daß dieses Gerechtigkeit gegen sie erhalten konnte. Diesem schreienden Uebelstande half der Präsident gleich bei seinem Auftreten ab, und dadurch, so wie durch Ausrottung der Seeräuberei bewirkte er eine heilsame unblutige Revolution in Griechenland. Das Volk fühlte dis auch recht wohl, nannte ihn darum seinen Vater und hing mit unendlichem Vertrauen an ihn. Davon nur einen Zug: Der Präsident ging kurz nach seiner Ankunft — nach seiner Gewohnheit und — wie wir ihn immer hier in Genf sahen — in seinem blauen Oberroke spazieren und begegnete einer Schafheerde. Um die Qualität der Wolle zu sehen, und um das kleine Thier zu liebkosen, nahm er eines von den Schäfchen in die Hände. Kaum sah dis der Schäfer, der ihn nicht kannte, so rief er dem Präsidenten mit fürchterlicher Stimme zu: „Du Spizbub von Franken, willst du gleich das Schaf loslassen; du weißt wohl nicht, daß wir jezt den Meister Johann haben, der dich schon zwingen wird, es wieder herauszugeben." So nannten die Leute den Präsidenten nach seinem Vornamen. Es wäre leicht, durch tausend andere Züge zu beweisen, daß das Volk in ihm seinen großen Wohlthäter erkannte. Und gerade weil er dis war, zum Troz der Pallkaren, denen am Volksglüke nichts gelegen ist, brachten sie ihn meuchelmörderisch um, und um diese Schandthat zu beschönigen, sagen die Mörder, und ihnen nach die französischen liberalen Zeitungen, dieser Mord sey lediglich geschehen, um Griechenland von der Tyrannei zu befreien. Nicht das Volk litt bei der kräftigen, aber unerbittlichen Regierung des Präsidenten, sondern lediglich die Primaten, Kapitane, Klephten und Pallkaren, so wie die spekulativen Ausländer, die mit ihnen in Verbindung standen. Diese saubern Herren konnten nun nicht mehr ungestraft das wehrlose Volk mißhandeln, drüken und plündern. Nicht das Volk ermordete den Präsidenten, sondern die Oligarchie, die auch ihr Bubenstük selbst ausführen mußte, und keine andere Hand dazu fand. ... Griechenlands gegenwärtiges Unglük hat übrigens noch einen andern Grund, der nicht übersehen werden darf. Dis ist der provisorische Zustand, in dem es die europäischen Höfe seit Jahren lassen. Er hat alle Bemühungen des Präsidenten gelähmt, die Einwohner von Hydra zur Empörung gebracht und zum Meuchelmorde aufgemuntert. Dis Provisorium lähmt Alles in Griechenland, besonders Industrie und Handel. Dadurch werden eine Menge griechischer Familien in Rußland, Oestreich und Italien mit ihrem bedeutenden Vermögen zurükgehalten, die sehnsüchtig den Augenblik erwarten, wo sie wieder in ihr definitiv geordnetes Vaterland zurükkehren und sich da ansiedeln könnten. Thätige Griechenfreunde, wie Eynard und der Fürst Suzo, leiden auch unendlich durch dis Provisorium, das alle ihre Bemühungen und Opfer fast ganz unnüz macht. Grie-

Digitized by Google

chenland ist von Neuem unter den Waffen, von Neuem bedrohen Palikaren und Klephten das arme verwaiste Volk; öffentliche Ruhe und Ordnung ist jeden Augenblik in Gefahr, schnell treten wieder die politischen Parteien, die Ansprüche der Einzelnen und die Familieneifersucht hervor, und doch scheint's, als wenn die hohen Mächte, in deren Händen Griechenlands Schiksal liegt, sich jezt weniger damit beschäftigen als je.

Schweiz.

† Basel, 25 Febr. Bei der unter Aufsicht der HH. Repräsentanten Ende Novbrs. veranstalteten geheimen Abstimmung über die Trennungsfrage, hatten sich 32 Gemeinden für das Festhalten an der angenommenen neuen Verfassung, und 4 für die Trennung, 42 aber weder für das Eine noch das Andere bestimmt erklärt. In Folge dieser Abstimmung faßte der große Rath am 6 Dec. den Beschluß, daß sämtliche Mitstände noch einmal um wirkliche Handhabung der f. Z. von 16 Ständen ausgesprochenen Garantie angegangen werden sollten, daß aber, falls diese nicht innerhalb 2 Monaten sich ergäbe, von und aus die Trennung von den beharrlich unzufriedenen Theilen vorzunehmen sey. Bis auf Zug, in dessen Landrath kein Entscheid zu Stande kam, haben nun alle Kantone neue Instruktionen ertheilt; aus denselben geht aber hervor, daß sich nur 10 Stände für kräftige und unbedingte Handhabung aussprechen, und daß sich, da sie auf dreifache Weise abweichen, für keine Meynung eine bestimmte Majorität ergeben kan. Der große Rath versammelte sich demnach am 20 — 22, um zu berathen, wie unter solchen Umständen der Beschluß vom 6 Dec. auszuführen sey, und der Entscheid ging dahin: es sollen mit dem 15 März aus allen jenen Gemeinden, in denen sich bis alsdann nicht die Mehrheit der stimmfähigen Bürger für das Bleiben bei der aufgestellten Verfassung erklärt haben wird, alle Verwaltungs- und Gerichtsbehörden zurükgezogen, und alle bisherigen Ortsbeamten darin ihren Verpflichtungen gegen die Basel'sche Regierung entbunden, dem Vorort aber sofort der Antrag gestellt werden, für die öffentliche Ordnung und Sicherheit in jenen sich überlassenen Landestheilen durch angemessene Vorkehrungen zu sorgen. — So kommt es also am Ende doch zu jenem Schritte, den Viele schon längst für unvermeidlich hielten; so sehr indessen Manche das wiederholte Verschieben dieser Maaßregel beklagen, wodurch nur unser peinlicher Zustand verlängert und in mehrerem Betrachte verschlimmert wurde, so war doch gewiß auch dieses Opfer kein vergebliches. Dieses lange Zaudern in einer so wichtigen Angelegenheit muß den nunmehr gefaßten Entschluß in den Augen eines Jeden rechtfertigen. Wohl haben die Treiber in und außer dem Kanton diese Frist bestens zu ihren verderblichen Zweken benuzt, und desto gewisser steht die Nothwendigkeit einer einstweiligen Trennung jezt da. Jezt endlich sind wir offenbar durch unsere Miteidgenossen selbst dazu gezwungen. Hätte eine große Mehrheit die Handhabung unserer Verfassung und gegenwärtigen Ordnung, die von einer großen Mehrheit der Bürger angenommen worden, ausgesprochen, so wäre wenigstens der Versuch einer Unterwerfung der unzufriedenen Minderheit zuzumuthen gewesen, so wenig auch die radikale Revolutionspartei den Willen irgend einer Majorität anerkennt, der nicht der ihrige ist, und so unerträglich für uns ein blos gezwungener Verband ausfallen müßte. Nun aber auch dieser Grund wegfällt, kan kein Ausweg einfacher und natürlicher erscheinen, wie der, daß jeder Gemeinde freigestellt werde, ob sie sich von der bestehenden Regierung trennen wolle oder nicht; denn jeder Streit über unbillige Anforderungen von dieser oder jener Seite wird dadurch sogar unnüz. Wenn die Stadt nicht eine Totaltrennung der Landschaft von vornherein verlangt, so geschieht es wahrlich nur, weil sie ungerecht gegen die vielen ihr zugeneigt gebliebenen seyn würde; gewiß wird sie aber nichts thun, um mehrere beizubehalten, als gern ihr angehören mögen; und des langen Unfriedens ist sie so müde, daß sie gar gern sehen wird, wenn die Scheidenden bei einer eigenen Regierung sich zufrieden geben. — Leider dürfen wir jedoch nicht ohne große Besorgnisse dem Trennungsakte entgegensehen. Es liegt am Tage, daß eine solche Trennung durchaus nicht der Revolutionspartei zusagt, da sie voraussieht, daß ungeachtet aller Umtriebe und Drohungen im entscheidenden Momente ein sehr großer Theil der Gemeinden sich doch für die rechtmäßige Ordnung erklären wird; und es ist daher zu befürchten, daß sie das Aeußerste wage, um gewaltsam für ihre Sache eine andere Wendung zu gewinnen. Und an Anzeichen eines nahen Sturmes fehlt es nicht. Nie war die Aufreizung vielleicht größer, als sie es jezt ist; fast täglich fallen, troz der Anwesenheit eidgenössischer Truppen, grobe Exzesse vor; innerhalb 10 Tagen sind im nächsten Dorfe zweimal Häuser von Gutgesinnten in Brand gestekt und eingeäschert worden; gestern ließen die Repräsentanten zwei der frechsten Ruhestörer einfangen und hierher bringen, und mehrere Kompagnien mußten aufgeboten werden, um den Befehl zu vollstreken. Besser als je sind die Insurgenten mit Waffen und Munition versehen, und troziger als je zur Gegenwehr bereit. Mit erneuerter Wuth blasen die radikalen Blätter das Feuer an; und wie sollten auch diese Leute nicht neue Hofnung schöpfen, scheute sich doch neulich der große Rath von Luzern nicht, eine Anklage der verehrten Repräsentanten zu beschließen, weil diese endlich furchtlos der Wahrheit die Ehre zu geben wagen. In Kurzem also werden wohl neue Auftritte zu melden seyn. — Schließlich nur noch eine Berichtigung. Auch in die Allgemeine Zeitung ging aus französischen die Nachricht über, die Wiederaufbauung unsrer nachbarlichen Festung Hüningen gehe mit raschen Schritten vorwärts, und mit größter Thätigkeit werde daran gearbeitet. Davon ist nur so viel wahr, daß, nachdem Marschall Soult im lezten Julius in Hüningen war, er nachsehen ließ, in welchem Zustande noch die Fundamente sich befinden, mit Wiederherstellung von Befestigungswerken ist bis auf diese Stunde aber noch nicht ein Mann beschäftigt gewesen. So viel über eine der tausend Tageslügen. — Heute wurde der neuenburgische Insurgentenchef Rösinger, dessen Todesstrafe der König in Kettenstrafe verwandelt, von drei preußischen Gendarmen begleitet, hier durchgebracht. — Von polnischen Flüchtlingen mögen bis jezt etwa 100 durch Basel passirt seyn. Alle werden die gastfreundlichste Aufnahme bezeugen können.

Mainz, den 25 Februar 1832. Eine litterarische Arbeit, die für Deutschland und die angränzenden Staaten nicht ohne große Wichtigkeit ist, wird jezt von dem in unserer Nähe wohnenden Herrn Dr. von der Nahmer unternommen.

In einem Werke, unter dem Titel:

„Die europäische Civilrechtspflege, in Beziehung auf die „Rechtsverhältnisse der ausländischen Parteien vor den Ge„richten der verschiedenen Staaten Europa's, und die Voll„streckung auswärtiger Requisitionen und Urtheile, in bür„gerlichen Rechtsstreitigkeiten, größtentheils aus officiellen „Mittheilungen dargestellt,"

sucht er von ganz Europa die Geseze, Gewohnheiten und Staatsverträge über Vollziehung auswärtiger Civil-Urtheile, über die abweichende Behandlung des Ausländers vor den Gerichten jedes europäischen Staats zu vereinigen. Die Scheidung besonders der einzelnen deutschen Staaten, selbst in civilrechtlichen Beziehungen, nimmt täglich auf eine den Verkehr höchst erschwerende, die Nationalschaft verlezende Art zu. Es ist an der Zeit, daß dieses Unwesen aufhöre. Dem Herrn von der Nahmer, der durch andere litterarische Leistungen schon bekannt ist, ist es durch rastlose Bemühungen gelungen, fast alle deutschen und mehrere europäische Staaten für sein schwieriges und verdienstvolles Unternehmen zu interessiren. Das preußische Justizministerium hat ihm die umfassendsten Beiträge geliefert; das Ministerium des auswärtigen alle preußischen Gesandtschaften im Süden von Europa beauftragt, die von ihm gestellten Fragen zu beantworten. Die meisten Bundestagsgesandten unterstüzten ihn, und die Bibliothek der Bundesversammlung wurde ihm geöffnet. Dennoch blieben von mehreren, besonders südeuropäischen, Staaten Lüken in seinen Materialien. Um sie auszufüllen, ist er nach Paris gereist, wo die Herren Royer-Collard, Pardessus und Seguier ihm ihre kräftige Mitwirkung zugesagt haben. Seine Unternehmung darf der besondern Aufmerksamkeit des Publikums empfohlen werden.

Digitized by Google

Litterarische Anzeigen.

[411] Das Beiblatt zur neuen Staatszeitung unter dem Titel:

„Bayerische Blätter für Geschichte, Statistik, Litteratur und Kunst“

soll wöchentlich zweimal, an den Hauptposttagen (Mittwoch und Samstag, jedesmal ein ganzer Bogen) erscheinen. — Da die Redaktion des Beiblattes unentgeldlich geführt wird, erübrigt die Möglichkeit, die Mitarbeiter angemessen zu honoriren. Es wird hierüber monatlich offene Rechnung geführt. — Das Beiblatt weiht sich wissenschaftlichen und Kunstzweken überhaupt, und beschränkt sich nicht allein auf Bayern, so sehr sein Streben ihm vorzugsweise angehört, und zum Ziele hat: „Vaterlands-Liebe durch Vaterlandskunde zu fördern.“ — Isolirung und Ummauerung, wie sie in früheren Zeiten allzulange statt hatte, widerstreitet dem Geiste der Zeit, der Nothwendigkeit des Fortschreitens, und sogar dem Nationalstolze eines Landes, das selbst von seinen Nachbarn, ja zum Theile von seinen eigenen Kindern zu wenig erkannt ist, das all seinen östlichen und südlichen Nachbarn ihre ältere Geschichte gibt und durch seinen vorzugsweise historischen Charakter eine vielseitige Wichtigkeit behauptet. — Demnach wird auch die Geschichte in ihrem ganzen weiten Umfange und mit ihren sämtlichen Hülfswissenschaften den Hauptgrund der neuen Zeitschrift legen. In diese Rubrik gehören auch biographische Züge, Denkmale und noch unedirte Briefe merkwürdiger Männer, Monographien einzelner Gegenden, einst gefürchteter Burgen, handels- oder kunstreicher Städte und für das bürgerliche, oder für das höhere geistige Leben, wohlthätig wirksamer Institute, Sagen und Legenden, Volkslieder und Volksmährchen (als Kiesel und Stahl zur Erwekung des dichterischen Sinnes, zur vorzugsweisen Verherrlichung vaterländischer Gegenstände), — ein perennirendes geschichtliches Rügamt über eingewurzelte Irrthümer, sie berichtigend oder ergänzend, und den wahren Thatbestand, nach langer Verfälschung wiederherstellend.

Ueber die deutsche Sprache, ältere und älteste Litteratur, wurde von der unbedingt huldigenden und von der unbedingt verwerfenden Partei so oft und so leidenschaftlich gestritten, daß es endlich an der Zeit seyn dürfte, den hochwichtigen Gegenstand mit Ruhe und Liebe zu beleuchten, und den drei großen Sagenkreisen (nemlich von Karl dem Großen, von König Artus und dem gesamten deutschen Heldenbuche) die erforderliche, ja nicht länger abzuweisende Aufmerksamkeit zu schenken; nicht minder den alten Volksbüchern, den lange verkannten und für die Geschichtsforschung fast noch unbenützten Minne- und Meistersängern, von denen eine nicht unbeträchtliche Schaar Bayern angehört. — Die alte stolze Blüthe und das allmähliche Sinken, das Wiederaufdämmern in der schlesischen Dichterschule, das Schilf- und Wasserleben unter Gottsched, der jugendlich kräftige Pulsschlag in Lessing, und seinen unmittelbaren Vorgängern und Nachfolgern (unter denen vor 50 Jahren auch Westenrieder und Babo in ihrem Kreise hervorragten), würde hier quellengemäß erörtert.

Insbesondere sollen die bayerischen Blätter ein engeres Band schlingen, zwischen der Hauptstadt, ihren ausgezeichneten Gelehrten und Künstlern, ihren reichen, wissenschaftlichen und Kunstanstalten und den sämtlichen Kreisen des Königreiches. An der Isar, wie an der obern und untern Donau, — am Regen und an der Rezat, am obern und untern Main und am Rhein, in allen diesen Kreisen bildeten sich seit 1830/31 historische Vereine. — Sie haben ihr noch grünes Daseyn bereits mit schönen Blüthen, ja mit mancher reifen Frucht aufs erfreulichste geschmükt. — Antiquarien, Kreismuseen, topographisch-historische Kreiskarten und eine Fülle interessanter, archäologischer, statistischer und artistischer Intelligenznachrichten bezeugen es. — Diesen historischen Vereinen bieten sich nun die bayerischen Blätter als Mittelpunkt und Organ an, um die Ausbeute ihrer Untersuchung zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, sie mit jenen aller andern Kreise, wie mit jenen der Nachbarstaaten auszutauschen, durch selbe zu ergänzen, zu berichtigen, zu vollenden.

Ein nicht minder angelegentlicher Zwek der bayerischen Blätter ist, mühevollen Arbeiten, die so selten einen Verleger finden und oft Jahre lang im Pulte des Entdekers verschlossen bleiben, gemeinnüzige Offenkundigkeit zu verschaffen und die mit der edelsten Liberalität aufgeschlossenen Schäze der Archive und Konservatorien sachkundiger Benüzung zuzuführen.

Dem von der alten Heldenzeit und von den Kreuzfahrten bis zum Befreiungskriege an so vielen blutigen Tagen hellschimmernden Waffenruhm der Bayern widmet sich ein eigenes goldenes Buch: ein Bildersaal bayerischer Feldherren, glänzender Waffenthaten der Offiziere nicht nur, sondern auch der gemeinen Krieger, — und der zahlreichen in jeder Epoche der Noth und des Dranges mit bewundernswerther (den innern Reichthum und die Volkzahl weit überbietender) Hingebung dargebrachten Opfer für Bayerns alte Ehre und Selbstständigkeit.

Dem Hauptfache der Topographie, Statistik und Staatswirthschaft gesellen sich auch malerische Reisen aus verschiedenen Gegenden Bayerns und seiner Nachbarlande, — Korrespondenz-Nachrichten aus den europäischen Hauptstädten, aus den geehrtesten Musensizen, aus den besuchtesten Badorten, aus den unserm Verkehr interessantesten Fabrikstädten.

In der bildenden Kunst nimmt München in Deutschland unstreitig den ersten Rang ein: um so mehr soll eine Wanderung durch die Ateliers der bayerischen Künstler, kurze biographische Skizzen derselben, kritische Verzeichnisse ihrer Werke, sie dem Publikum und das Publikum den Künstlern, immer bekannter und immer befreundeter machen. Nicht minder sollen Kunstberichte aus den Nachbar-Staaten und aus Italien geliefert werden. — Es ist anerkannt, welch' ein neues und wichtiges Licht über die Kunstgeschichte überhaupt, über niederdeutsche und niederländische Kunst, dann über die oberdeutsche und bayerische Malerschule, die planvollen Gallerien der Boisserées und des Herrn Fürsten von Oettingen-Wallerstein aufgestekt haben. Aber noch ungleich mehr verschollen, ja verloren schien das Meiste, was sich seit dem frühesten Mittelalter in architektonischer, plastischer und Malerkunst in Oestreich und Böhmen entwikelt hatte. — Vergeblich schienen Friedrich Schlegel und Primisser auf den reichsten Schaz der Staffelei- und Freskogemälde Karlsteins und anderer verwandten Kirchen und Burg-Vesten aufmerksam gemacht zu haben.

Die bayerischen Blätter werden ihre Leser auch damit näher bekannt machen, so wie mit allen inländischen Sammlungen für Kunst, Alterthum und Naturhistorie, — nicht minder mit der dem Ambrasser Kabinet des Erzherzogs Ferdinand und der Philippine Welser gleichzeitigen Waffen-, Schaz-, Kunst- und Wunder-Kammer Rudolfs II. in Prag, aus der sich fast alle europäischen Museen der drei lezten Jahrhunderte bereicherten.

Eine kurze Chronik des Neuesten und Wissenswürdigsten wird einen möglichst getreuen Anzeiger aus allen Zweigen der vaterländischen Litteratur bilden. — Allen respektiven Buchhandlungen und Kunsthandlungen steht dieses Blatt zur möglichst schnellen und allgemeinen Verbreitung ihrer Artikel offen. — Eine auserlesene Sammlung geschichtlicher Anekdoten, Charakterzüge und Paralellen wird das Vergnügen der Leser zu erhöhen bemüht seyn, — Polytechnik, Gewerbswesen und Handel, Zollvereine und Schiffahrtsgegenstände, ebenso wie die Geschichte aller legislatorischen Zweige ihre Stelle finden.

Leidenschaftlichen Ausfällen und blosen Persönlichkeiten sind die bayerischen Blätter verschlossen. Uebrigens stehen sie unbedingt jedem Namen und jeder Meynung, sie stehen bewährten Thatsachen und gegründetem Tadel, sie stehen auch einer mit der Sache, mit den Interessen des Vaterlandes und der Menschheit wahr und warm beschäftigten Opposition unverbrüchlich offen. — Eben jenen Interessen redlich gewidmet, werden sie das Mögliche versuchen, Vertrauen zu erringen und den Geweihten der Wissenschaft und Kunst edle und dauernde Reize zu bieten.

Digitized by Google

[418] Von Carl Focke in Leipzig ist an alle guten Buchhandlungen versandt worden:

Das Corpus Juris Civilis
ins Deutsche übersezt
Von einem Vereine Rechtsgelehrter,
und herausgegeben von
Dr. C. E. Otto, Dr. Br. Schilling,
Professoren der Rechte an der Universität Leipzig,
und Dr. C. F. F. Sintenis
als Redaktoren.

Dritter Band, das 28ste bis 38ste Buch der Pandekten (nebst einer Kupfertafel) enthaltend, Preis 4⅔ Rthlr.

Der erste und zweite Band, welche die Institutionen und das 1ste bis 27ste Buch der Pand. (nebst 2 Kupfertafeln) enthalten, kostet 7⅓ Rthlr.

Der vierte wird spätestens bis zur nächsten Ostermesse vollendet seyn und den Schluß der Pandekten geben.

Dieses Unternehmen, welches in den geachtetsten kritischen Blättern, als: Ausland, Beck's Repertorium, Elvers allg. juristische Zeitung, Hesperus, Göttinger gelehrte Anzeigen, Leipz. Liter. Zeitung u. a. m., so wie bei allen vorurtheilsfreien Rechtskennern, die verdiente Anerkennung gefunden hat, wird so rasch fortgesezt werden, daß das Ganze zur Ostermesse 1833 in den Händen der verehrten Herren Abnehmer seyn soll, denen Herausgeber und Verleger, durch so schnelle Förderung des Werkes, am besten und thätigsten ihren Dank, für die zahlreiche Theilnahme daran, an den Tag zu legen hoffen.

---

[402] Organe
für Wahrheit, Recht und Freiheit.

Deutschland,
(bisher unter dem Titel: Rheinbayern)
Journal
für allgemeine Politik
und
deutsches Bürgerthum.
Herausgeber: Dr. Siebenpfeiffer.

Diese Zeitschrift erscheint in halbmonatlichen zwanglosen Heften, etwa 20 Bogen einen Band ausmachend. Der Band — vierteljährig einer, — kostet 3 Gulden rheinl. (1 Thlr. 16 gr. sächsisch oder 1⅔ Thlr. preuß. Cour.)

☞ Subscription viertel-, halb- oder ganzjährig, nach Gefallen der Besteller.

Von demselben Herausgeber:

Der Westbote,
ein täglich erscheinendes
deutsches Volksblatt
für allgemein-faßliche Besprechung der Zeitereignisse
aus dem Standpunkte
des deutschen Bürgerthums.

Subscriptionspreis vierteljährig 2 Gulden rhein. = 1⅙ Thlr. preuß. Cour.

Hildburghausen, im Februar 1832.

Meyer.

Wie wir jedem Biedermanne zu guten und vaterländischen Zweken stets gern die Hand reichen, so kommen wir der ehrenden Einladung des Herrn Dr. Siebenpfeiffer, den buchhändlerischen Vertrieb seiner beiden Journale, Deutschlands (Rheinbayern) und des Westboten zu besorgen, mit Vergnügen nach. — Wir bitten daher sämtliche Vaterlandsfreunde — unsere Herren Kollegen aber insbesondere — angelegentlichst, in ihrem Kreise zur ausgedehntesten Verbreitung der erwähnten Organe der Wahrheit, des Rechts und der Freiheit mit dem Eifer zu wirken, den die gute Sache verdient.

Bei recht thätiger und erfolgreicher Verwendung bewilligen wir den resp. Buchhandlungen außer dem gewöhnlichen Rabatt noch angemessene weitere Vortheile.

☞ Bestellungen empfangen und besorgen alle soliden Buchhandlungen Deutschlands.

Im Februar 1832.
Frankfurt am Main: — J. V. Meidinger.
Hildburghausen u. New-York: — Das Bibliographische Institut.

---

[439] Bei Georg Franz, Buchhändler in München, Perusa-Gasse No. 78, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vortrag
des
Abgeordneten Grafen v. Drechsel
über
die Landes-Cultur in Bayern.
8. broch. Drukpap. 36 kr. Velinpap. 48 kr.

Es wurde mehrfältig der Wunsch laut, daß einzelne Vorträge, welche wegen ihres allgemeinen höhern Interesses in jüngster bayer. Ständeversammlung die Aufmerksamkeit des Publikums erregten, besonders abgedrukt werden möchten, da sie sonst bei dem theueren Ankaufe sämtlicher Verhandlungen der Ständeversammlung Bayerns nur in den Besiz weniger Privaten in Bayern selbst kommen, dem Auslande größtentheils ganz entzogen wurden. Als eine nothwendige Folge hievon ergäbe sich, daß eine umständliche Besprechung und Würdigung der verschiedenen aufgestellten Ansichten zum wahren Nachtheile der Sache selbst unterbleibe. Diese Erwägungen haben die obenbezeichnete Buchhandlung veranlaßt, eine besondere Auflage von dem Vortrage des Hrn. Abgeordneten und Referenten des III. ständischen Ausschusses, Grafen v. Drechsel, über die Landeskultur zu veranstalten, und auf Velinpapier für das Exemplar den sehr billigen Preis von 48 kr., auf Drukpapier zu 36 kr. festzusezen.

Die beiden Kammern haben sich in Beziehung auf mehrere Anträge der um die Landeskultur sehr verdienten Abgeordneten Baron v. Closen und v. Utzschneider ꝛc. durch Gesamtbeschluß vereinigt, und es wäre sehr zu wünschen gewesen, daß in dem Landtagsabschiede hievon nicht gänzlich Umgang genommen worden wäre, weil nunmehr wieder drei Jahre lang der alte Stand der Verhältnisse in einem so wichtigen Verwaltungszweige fortdauert, und die Lage des so sehr Berüksichtigung würdigen Landmanns nach der Absicht der Antragsteller, des Referenten und der Kammer, der Heilung nicht näher gebracht worden ist. So viele Vorarbeiten sind jedoch auf dem Landtage 1831 der Staatsregierung geliefert worden, daß ein für Bayern so nöthiges vollständiges Kulturgesez doch endlich beim nächsten Zusammentritte der Stände erscheinen kan und muß.

---

[417] Börne und die Juden.
Ein Wort der Erwiederung
von
Dr. G. Rießer.
gr. 8. Altenburg. geh. 4 gr.

Diese interessante Schrift ist in allen Buchhandlungen Deutschlands, in München bei der lit. art. Anstalt zu haben.

---

[419] Bei C. W. Enders in Prag ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Brantl, Beschreibung des Berges Bösig mit 3 Abbild. 1 Rthlr.

Ciceronis, M. Tullii, de finibus bonorum et malorum libri V. ad optimas editiones collati. Mit deutschen Wort- und Sacherklärungen und besondern grammatischen Anmerkungen zum Gebrauche der Schulen von Ignaz Seibt. 1832. 20 gr.

Digitized by Google

Gunz, S., Lehrer der Mathematik und des kaufmännischen Rechenfaches, theoretisch-praktisches Rechenbuch für Lehrende und Lernende. 3 Bände. Sechste durchgesehene und vermehrte Ausgabe. 1832. 4 Rthlr.

— praktischer Unterricht in Berechnungen ausländischer Waaren; oder Waarenkalkulaturen über Waaren aus Holland, Hamburg, England, Frankreich, Italien, Spanien, Portugal, Dänemark und Rußland. Nebst einem Anhang über Dezimalbrüche zur bessern Verständlichkeit von Nelkenbrechers Taschenbuch oder ähnlicher Schriften, und der vortheilhaften Anwendung derselben bei kaufmännischen Berechnungen. (Ist der dritte Theil des Rechenbuches.) 1 Rthlr. 12 gr.

Der schnelle Absaz von 1500 Exemplaren spricht für die Brauchbarkeit und den allgemein anerkannten Werth dieses Rechenbuches. Auch diese Ausgabe wurde durch Erläuterungen und Berichtigungszusäze vermehrt, und dann noch besonders auf Druk und Papier, ohne den Preis zu erhöhen, eine größere Sorgfalt verwandt. Alle seit der fünften Ausgabe im merkantilischen Leben, und namentlich im Rechnen eingetretenen Veränderungen sind berüksichtigt, und diese 6te Ausgabe ist den jezigen Handels-Verhältnissen gemäß revidirt und bearbeitet worden, so daß nun dieses Universal-Rechenbuch, wo die deutsche Sprache gesprochen wird, kein umfassenderes und gründlicheres Lehrbuch für diese Wissenschaft aufzuweisen hat, und kan daher allen, die sich im kaufmännischen Rechnen gründlich unterrichten wollen, bestens anempfohlen werden.

Hanka, böhmische Vorschriften. Erstes und zweites Heft. Jedes Heft 18 gr. 1 Rthlr. 12 gr.

Kreybich, Karte von Böhmen, Pilsner, Prachiner und Klatauer Kreis. à 10 gr.

Nun sind bereits 11 Kreiskarten erschienen: Der Berauner, Bidschower, Budweiser, Elbogner, Kaurzimer, Klattauer, Königgräzer, Pilsner, Prachiner, Rakoniger und Saazer Kreis.

Liebelt, Gebetbuch für katholische Christen. 16 gr.

— welche Religion und wie habe ich dieselbe meine Kinder gelehrt. 1 Rthlr.

Liebich, der aufmerksame Forstmann. Vierten Bandes erstes und zweites Heft. 2 Rthlr.

Der Preis der nun erschienenen 8 Hefte ist 8 Rthlr. 8 gr.

Möser, A., Regeln der deutschen Rechtschreibung zum Gebrauche für Lehrende und Lernende. Zwei Theile. 8te Ausgabe. 1 Rthlr.

— Hülfsbuch für Anfänger, welche die deutsche Sprache nach grammatikalischen Regeln erlernen wollen. 5te Ausgabe. 1 Rthlr.

Stillfried, Mittheilungen über den Graphit (Plumbago.) 8 gr.

Tham, Gespräche bömisch und deutsch. 2te Ausgabe. 20 gr.

Wegweiser in Prag, ein unentbehrliches Handbuch für den Geschäftsmann und für den Reisenden, nebst dem Grundriß der Stadt und einer illuminirten Ansicht. 1832. Gebunden 1 Rthlr. 8 gr.

---

[326] **Neuestes Werk über die Cholera,**

welches sämtliche Erfahrungen und Entdekungen der vorzüglichsten praktischen Aerzte, so wie alle darüber bis medio September h. a. bekannt gewordenen Mittel und Heilmethoden enthält.

So eben ist bei C. H. F. Hartmann in Leipzig erschienen und in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben:

Die bewährtesten und auf Autoritäten gegründeten Heilmethoden und Arzneivorschriften über die bis jezt bekannt gewordenen verschiedenen Hauptformen der

Cholera

oder

das Wissenswürdigste über die sogenannte epidemische asiatische Brechruhr, nebst einer vollständigen Pharmacopoea anticholerica aus den neuesten Erfahrungen und den darüber erschienenen Berichten englischer, französischer, russischer, polnischer und deutscher Aerzte, sowohl für Civil- und Militärärzte und Wundärzte Deutschlands, als auch insbesondere für Nichtärzte bearbeitet; und namentlich für alle diejenigen, welche sich über das Wesen dieser fürchterlichen Krankheit, sowie über die zu haltende Diät und sonstige Vorsichtsmaaßregeln dabei unterrichten wollen. Nebst einem Anhange über die Anwendung des Chlors, der Räucherungen und die Bereitung sowol dieser als anderer Luftreinigungsmittel. Von Dr. A. P. Wilhelmi. Mit einem Vorworte von Dr. L. Cerutti, Prof. der Medizin und praktischem Arzte in Leipzig. gr. 8. 22½ enggedrukte Bogen stark. broch. Preis 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. rh.

Dieses Werk ist so zeitgemäß und wichtig, daß es keiner Anempfehlung desselben bedarf. Der gelehrte Hr. Verfasser hat mit großer Geschiklichkeit alles Wesentliche über die Cholera zusammengestellt, aus einer Fluth von Werken (es sind deren über 200 erschienen), Journalen und Zeitungen, welche Erfahrungen über diese Krankheit mitgetheilt haben. Der praktische Arzt, wie der Nichtarzt hat sonach den Vortheil, in diesem Werke alle positiven und haltbaren Erfahrungen und Mittel zusammengestellt zu finden, ebenso die wichtigsten Resultate der Leichenöffnungen, die Diagnose, Prognose und Behandlung der Cholera, samt einer vollständigen Pharmacopoea anticholerica.

Herr Professor Dr. Cerutti sagt unter Anderm in seinem Vorworte: „Diese Schrift wird einem wahren Bedürfnisse entsprechen, sowol der Aerzte und Wundärzte, als auch eines Jeden, der für die Erhaltung der Gesundheit seiner selbst und der Seinigen besorgt ist und dazu beitragen will; und in welcher andern Krankheit wird wohl diese Mitwirkung der Nichtärzte selbst dringender nothwendig als gerade in der asiatischen Cholera!"

Wilhelmi's Werk sollte also keinem Arzte und Wundarzte so wie keinem Familienvater fehlen. Für Aerzte ist sie wegen Zusammenstellung aller Heilmethoden und deren Mittel wichtig; für Laien vorzüglich noch wegen des mit großer Sachkenntniß zusammengestellten Verhaltens vor, bei und nach der Cholera, und wegen Angabe einer sorgfältigen Diät und Auswahl der erlaubten Speisen und Getränke.

---

[422] **Ankündigung.**

Herausgabe des unter k. bayer. Privilegium von Philipp Cella verbesserten pneumatisch portativen Erd-Globus.

Der Unterzeichnete, Eigenthümer und Verleger des oben erwähnten Globus, benachrichtigt hiermit ein geehrtes Publikum im In- und Auslande, daß er gegenwärtig mit der Ablieferung dieses Werkes an die T. Herren Pränumeranten und Subscribenten beschäftigt ist, und weitere Bestellungen darauf unmittelbar bei ihm selbst in portofreien Briefen, oder bei allen angesehenen Buch- und Kunsthandlungen im In- und Auslande promptest ausgeführt werden, gegen baare Zahlung hier, oder auf Anweisung des Betrages von 25 fl. im 24 fl. Fuß pr. Exemplar, auf Wien, Frankfurt a. M., Augsburg oder Nürnberg.

Da der Unternehmer seit den im Decbr. 1830 und Junius 1831 gemachten Ankündigungen (siehe leztere in der außerordentlichen Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nro. 158 vom 8 Junius) an diesem Werke, um es möglichst gemeinnüzig und elegant erscheinen zu lassen, noch viele Verbesserungen anbrachte: so wurde dadurch der Zeitpunkt des Erscheinens nicht allein um sechs Monate verspätet, sondern auch die Kosten so bedeutend vermehrt, daß er sich genöthigt sieht, den früher bestimmten Ladenpreis von 20 fl. auf 25 fl. zu erhöhen.

Dieser Globus ist nach den besten bekannten Quellen (Hand-Atlas von Stieler; Atlas universel von Brué; Schul-Atlas

Digitized by Google

von Rühl von Lilienstern; für die Terrain Darstellung, Afrika von Berghaus; Asien von Fremin; Süd-Amerika von Spix und Martius, für Ost- und Westindien die Karte von Arrowsmith, und für die noch weitern Berichtigungen, der Atlas von Krusenstern ꝛc. bearbeitet worden, und ist von einem in England eigens dazu verfertigten und nicht leicht zerreißbaren Papiere als Luftballon dargestellt.

Am Südpole hat er eine runde Oeffnung von circa 3½ Zoll im Durchmesser, mit einer Haut und Zug zum Verschließen versehen, durch welche derselbe nach einer dabei befindlichen Anweisung mittelst eines Ventils und einem zu diesem Zwecke eigens verfertigten Blasebalgs gefüllt wird.

Unter andern Vorzügen die dieser Globus gegen die bisher für den öffentlichen Unterricht gebrauchten besizt, sind besonders noch folgende zu erwähnen.

1) Die ungewöhnliche Größe seines Umfangs von circa 13 Fuß bayer. gestattete einen so großen Maaßstab, um die Ausführung solcher Details, wie man sie auf keinem von den bisher verfertigten Globen für Schulen im allgemeinen findet.

2) Derselbe kan auf einer angemessenen Entfernung von einer zahlreichen Schüler-Classe noch bequem und scharf genug beobachtet werden, wozu sich

3) seine pneumatische Eigenschaft und daher große Leichtigkeit noch ganz besonders empfiehlt, indem er an jeder Stelle schnell mit Luft gefüllt, und aufgefangen unsere Erde in ihrer Gestalt als schwebender Körper um so anschaulicher darstellt, und auf- und niedergelassen, oder herumgedreht werden kan.

4) In wenig Augenbliken der Luft entleert, stellt dieser Globus einen Hand-Atlas vor, der durch die Größe des Maaßstabes, die Reichhaltigkeit an Städten, Gebirgen und Flüssen, und durch seine Tragbarkeit von großem Nuzen ist.

5) Nebst den vorerwähnten vielen Vorzügen enthält dieser Globus ferner noch, was bei gewöhnlichen in der Regel nicht zu finden ist: die Fahrten der verschiedenen Weltumsegler und der vorzüglichsten Seefahrer, und endlich,

6) verdient dessen äußerst wohlfeiler Preis von 25 fl. im Vergleich mit den bisherigen enorm hohen Preisen, selbst der kleinsten gewöhnlichen Erdkugeln, gewiß die besondere Berüksichtigung, um so mehr als dadurch auch die Volksschulen in den Stand gesezt werden, sich diese wichtige Erfindung zum Unterricht anzuschaffen. Ein in derselben Größe und gleicher Vollkommenheit verfertigter Globus nach der bisher bekannten Art, würde sich wohl unter 500 fl. nicht herstellen lassen.

München, den 24 Februar 1832.

Ph. Cella.
1397. Augustiner-Stok.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[332] **Beschluß.**

Nachdem von Niemanden innerhalb der am 18 Julius 1830 öffentlich präfigirten dreimonatlichen Frist an den Nüklaß des in Obernzell verstorbenen Ferdinand Joseph Erasmus Freiherrn von Lichteritz Rechtsansprüche dahier geltend gemacht worden sind, so werden der Herr Heinrich Karl Freiherr von Lichtritz, und die Frau Josepha Oettinger, geborne Freyin von Lichtritz, als die einzigen Erben des Nüklasses ihres verstorbenen Bruders und resp. Schwagers, Herrn Ferdinand Joseph Erasmus Freiherr von Lichtritz, gesezlich erklärt.

Den 12 Februar 1832.

Königlich bayerisches Landgericht Wegscheid.
Sigmund, Landrichter.

[351] **Vorladung.**

Da die jüdische Wittwe Hanna Süßapfel von Rödelmeier, mit Hinterlassung von 4 majorennen Kindern, nemlich Schiffra, Baruch, Sara und Gella, mit Tode abgegangen ist, und die leztern 2 Kinder auf Theilung des unbedeutenden elterlichen Vermögens dringen, während die erstern 2 Kinder abwesend sind, ohne daß von ihrem Aufenthalte, Leben oder Tode hierorts etwas bekannt wäre, so werden diese oder ihre Descendenten hiemit aufgefordert, sich um so gewisser binnen 3 Monaten a dato bei Gericht dahier zu melden, als sie sich außerdem gefallen lassen müssen, daß mit ihrem Vermögensantheile nach dem Antrage ihres Kurators, Hohna Frank, verfahren werde, und jeden Nachtheil sich selbst beizumessen haben.

Neustadt, den 15 Februar 1832.

Königlich bayerisches Landgericht Neustadt an der Saal, im Untermainkreise.

Bacher, Landrichter.
Spahn.

[386] **Bekanntmachung im Armenrechte.**

Auf Betreiben von 1) Anton Haußmann, Taglöhner, zu Nußbach wohnhaft, handelnd als Ehemann von Charlotta Starck; 2) Maria Elisabetha Kiffler, Wittwe des daselbst verlebten Taglöhners Peter Starck, handelnd als Vormünderin ihrer mit demselben erzeugten noch minderjährigen Kinder, Margaretha und Henrietta Starck; 3) Christina Starck, volljährig, ledig und ohne Gewerbe, Alle zu Nußbach wohnhaft, — verordnete das königl. Bezirksgericht zu Kaiserslautern durch Urtheil vom 26 Januar 1832, daß zur Konstatirung der Abwesenheit des zu Nußbach gebürtigen Peter Starck, kontradiktorisch mit der königl. Staatsbehörde ein Zeugenverhör vorgenommen werden soll, und kommittirte zur Aufnahme dieses Verhörs den königl. Friedensrichter zu Rockenhausen; welches alles hiemit vorschriftsmäßig durch den unterzeichneten Anwalt der betreibenden Partei zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Kaiserslautern, den 16 Februar 1832.

Unterz. Lippert.

Einregistrirt zu Kaiserslautern, den sechszehnten Februar 1832, Fol. 85, c. 4. debet 28 kr. Kön. Rentamt.

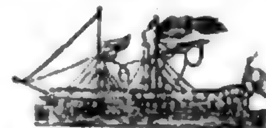
Unterzeichnet: Müller.
Für die Kopie: Lippert.

[428] Stuttgart. (Anzeige für Besizer von würtembergischen Staatsobligationen.) Gegen die von der königl. Staatsschulden-Tilgungskasse angezeigte, und am 10 März d. J. stattfindende Verloosung von 403,000 fl. Kapitalien sichert der Unterzeichnete insofern, als er sich gegen die portofreie Einsendung der Prämie von Fünf Kreuzern für Hundert Gulden verbindlich macht, für die gezogenen Obligationen — noch nicht gezogene — ohne Agio — anzuschaffen.

Die Versicherungslustigen sind gebeten, die Littera und Nummern ihrer Obligationen unter gefälliger portofreier Einsendung der oben angeführten Prämie von Fünf Kreuzern für Hundert Gulden anzugeben, worüber sie von dem Unterzeichneten Versicherungsscheine erhalten.

Heinrich Fezer.

[444]

Rhei-  nische
Dampf- *Schiffahrt.*

Wegen der Sprengungsarbeiten an den Felsen des Binger Lochs kan der Dienst der Dampfschiffahrt zwischen Köln und Mainz nicht, wie angekündigt gewesen, am 24 l. M. beginnen, sondern muss vorerst und bis auf nähere Anzeige ausgesezt bleiben.

[348] Es wünscht Jemand in dem Isar- oder Unterdonaukreise ein adeliges Landgut mit Patrimonialgerichtsbarkeit von einem jährlichen reinen Ertrag von 3, 4 bis 5000 fl. zu kaufen. Der Besizer, welcher derlei zu verkaufen gedenkt, beliebe solches dem königl. Advokaten und öffentlichem Notar, Herrn Doktor Marschalck in Passau anzuzeigen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonnabend № 63. 3 März 1832.

Großbritannien.

London, 24 Febr. Konsol. 3Proz. 82⅜; russische Fonds 90¼; portugiesische 48¼; brasilische 45¾; mexicanische 33¼; griechische 26½; Cortes 13⅞.

Die Zeitungen vom 24 Febr. zählen 4 Krankheits- und 5 Todesfälle in London auf. Im Ganzen sind jezt erkrankt 49, gestorben 31, hievon in Southwark allein 26 erkrankt und 14 gestorben.

Im Oberhause legte Lord King eine Petition um Aenderung des Zehntensystems in Irland vor, und bemerkt dabei: Die Frage ist schon so vollständig abgemacht, als wäre die Parlamentsakte durchgegangen, und ich hoffe, daß wir keine Gewalt anwenden werden, um die Bezahlung der rükständigen Zehnten zu erzwingen, oder das System selbst aufrecht zu erhalten. Ich fürchte, das Volk dieses Landes wird keinen Shilling zu einem Kampfe beisteuern wollen, der eben zu diesem Zweke mit dem irischen Volke begonnen würde. Der Graf v. Limerick drükte seine Hofnung aus, der edle Lord werde seinen Namen nicht dazu hergeben, und seinen hohen Charakter nicht aufopfern wollen, indem er das Kircheneigenthum in dem Schwesterkönigreiche zerstören helfe. Lord King erwiederte, das bestehende System sey schlecht, und nicht zu vertheidigen, er rathe dem Hause, eine Uebereinkunft einzugehen, so gut sie dis thun könnten. Graf Eldon forderte das Haus um Gottes Willen auf, die Folgen zu bedenken, wenn man wohlbegründetes Eigenthum antaste. Bei einer zweiten Petition über denselben Gegenstand bemerkte Lord King, die Bittsteller seyen weit entfernt, ein fremdes Eigenthum antasten zu wollen. Lord Wynford ereiferte sich hierüber, er könne zwischen den verschiedenen Arten von Eigenthum keinen Unterschied sehen; werde das Kircheneigenthum in Irland mit Glük angegriffen, so falle auch alles andere Eigenthum; falle die irische Kirche, so falle auch die englische, und der Sturz der englischen Kirche werde die Monarchie mit sich hinabreißen. Lord King bemerkte hierüber: Da gab der edle Lord einen schlechten Trost, wenn er sagt, daß Alles verloren sey, wenn ein Theil des Eigenthums angetastet werde; die irischen Zehnten sind angetastet, und so gut wie verloren. — Im Unterhause verschob Hr. Hunt seinen Antrag über eine Untersuchung der Vorfälle zu Manchester am 16 August 1819 auf den 15 März. Obrist Evans legte eine Petition von 73 Aerzten in der Hauptstadt vor, daß man eine Untersuchung über die Natur der Cholera anstellen möchte, um die öffentliche Meynung zu beruhigen. Das Haus verwandelte sich sodann in eine Committee über die Reformbill. Eine bedeutende Anzahl Fleken wurde als mit Recht in Schedula B versezt angenommen, großentheils ohne Diskussion, und nur über Helston kam es zur Abstimmung, wo die Minister mit 256 gegen 179 Stimmen obsiegten. Die Abstimmung über Dartmouth ward wegen widerstreitender Angaben über Bevölkerung ꝛc. verschoben.

(Courier.) Die Antwort des Königs auf eine Adresse der Dubliner Korporation, worin er erklärt, daß er auf seine jezigen Rathgeber volles Vertrauen seze, hat große Freude in der City erregt, und ward als eine gute Vorbedeutung für den künftigen Gang der Angelegenheiten betrachtet.

(Courier.) Das Paketboot Columbia ist in 16 Tagen von New-York angekommen, wo einem Schreiben des Kapitains zufolge große Aufregung darüber herrscht, daß der Senat die Ernennung des Hrn. van Buren zum Minister in England nicht bestätigt hatte. Am Bord des Paketboots befand sich auch der niederländische Gesandte Ritter Huygens und seine Familie. Derselbe hat die Juwelen in Verwahrung, welche zu New-York einem gewissen Carrera abgenommen wurden, und der Prinzessin von Oranien gehören sollen.

(Globe and Traveller.) Zeitungen aus Calcutta bis zum 4 Okt. sprechen von einer Expedition gegen China. Sie soll aus 15000 Mann bestehen. Alle verfügbaren Kriegsschiffe hatten Befehl erhalten sich nach Hooghly zu begeben. Der eingetretene Verzug war eine Folge der Abwesenheit des Generalgouverneurs, der eine Konferenz mit dem berühmten Rundshit-sing haben sollte. Man erwartete von dieser Konferenz wichtige Resultate, besonders auch die Regulirung unserer nordwestlichen Gränzen.

(Times.) Achtzehn Seiten einer Extraordinary-Gazette waren gestern mit offiziellen Berichten über den Sklavenaufstand in Jamaica angefüllt. Die Korrespondenzen der Offiziere und anderer Beamten in den empörten Distrikten an die Regierung bildeten bei weitem den wichtigsten Theil, und werfen hie und da einen Schimmer auf die Beweggründe zu diesem furchtbaren Unternehmen. Daß es von sehr ernster Art war, ist unglüklicher Weise nur allzuklar, sowol wegen der Dauer, als wegen der Ausdehnung, indem gegen hundert Plantagen in Asche liegen. Dis schrekliche Unglük muß unfehlbar auf die Lage der Neger zurükwirken, ihre Arbeiten und Entbehrungen vergrößern, und so Mißvergnügen und Empörungsgeist befördern. Diejenigen, welche stets eine Verbesserung in der Behandlung der Neger verlangten, und zugleich jede Taxe, jedes Handelsregulativ, wodurch die Lasten des westindischen Pflanzers vermehrt und seine Bewegungen gehemmt wurden, unterstüzten, haben eine grobe

Digitized by Google

Inkonsequenz begangen. Wenn man den Herrn in schlimme Umstände bringt, so ist es unmöglich, daß er den Sklaven in der Arbeit erleichtern und für sein körperliches Wohlseyn besondere Sorge tragen könne. Ueber die unmittelbaren Ursachen erfährt man nur wenig, aber die Angaben eines Plantagenaufsehers enthalten Stellen, die wohl auf die weiße Bevölkerung großen Eindruk machen mögen. Ein Sklave, Namens Sharp, ein Haupt der Baptisten-Sekte, erklärte dem Plantagenaufseher, daß er „erst seit Kurzem etwas mehr von Religion wisse," jezt aber habe er gelernt, daß „Freiheit" ihr Recht sey, und daß sie diese erhalten würden, „daß Briefe aus England zu dem Ende längst angelangt seyen." Das ist ein seltsamer Religions-Unterricht. An einer andern Stelle ist der Aufstand „das Werk des Herrn" genannt. Hr. Macdonald schreibt, er habe einen Hrn. Bor, „einen der Aufruhr predigenden Priester" gefangen sezen lassen. Er deutet aber auch an, daß wenn die Weißen sich gütiger und billiger gegen die Neger benommen hätten, sich der Aufstand gewiß nicht so weit ausgebreitet haben würde. Das ist kein unwichtiges Geständniß von einem Jamaicapflanzer, der einen Prediger gefangen sezen ließ.

Frankreich.

(Moniteur.) Der Gegenadmiral Cuvillier, Majorgeneral des Seewesens zu Rochefort, ist zum Gouverneur der Insel Bourbon, und Graf Raynevál zum Botschafter des Königs der Franzosen bei Sr. katholischen Maj. ernannt.

Ein ministerielles Abendblatt versichert, daß seit dem Votum der Deputirtenkammer über die Civilliste die monatliche Zuweisung von 1,500,000 Fr. aufgehört habe.

Der Constitutionnel sagt: „Seit der Ankunft eines außerordentlichen Kouriers aus Rom bemerkt man große Bewegung im Ministerium des Auswärtigen. Außer der augenbliklichen Versammlung des Ministerraths, fand eine diplomatische Konferenz bei Hrn. Perier statt, und verschiedene Kouriere wurden sowol vom Minister des Auswärtigen, als auch von den hier anwesenden Gesandten nach den nordischen Höfen abgefertigt."

(Messager.) Wenn wir recht berichtet sind, so ist die dem Constitutionnel von einem seiner Korrespondenten in Toulon mitgetheilte Nachricht von der Landung unserer Truppen zu Civita-Vecchia durchaus nicht gegründet. Unsere Expedition hat sich, wie wir bereits gesagt, nach Ancona gewendet. Nicht minder gewiß ist, daß, an welchem Theile von Italien sie auch anlangen mag, die Franzosen daselbst als Brüder und als Befreier aufgenommen werden dürfen.

(Messager.) Wir haben vor einigen Tagen die nahe Ernennung des Barons v. Raynevál nach Madrid, des Grafen v. Harcourt nach Konstantinopel, des Baron Durand de Mareuil nach Berlin gemeldet. Ein Journal gibt diese Ernennungen für unterzeichnet aus; inzwischen läßt Alles glauben, daß dis noch nicht bei Allen geschehen ist; aber wir zweifeln nicht, daß die Unterzeichnung noch vor Erörterung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten, die am Montag beginnt, statt finden wird.

Der National meldet von der spanischen Gränze unter dem 17 Febr., daß die französische Regierung den spanischen Flüchtlingen, Mina an der Spize, erlaubt habe, sich der Gränze zu nähern, um den spanischen Hof in Betref der vielbesprochenen Intervention in die portugiesischen Angelegenheiten im Schach zu halten. Obgleich solchen Gerüchten wenig Glauben beizumessen sey, so habe doch die Militärbehörde von Biscaya Befehl erhalten, die Gränzbewohner zu bewafnen, um einem etwa drohenden Einfalle Widerstand entgegenzusezen.

Aus Marseille wird unterm 20 Febr. geschrieben: „Wir hören von Toulon, daß der Maréchal de Camp Cubières, der die eingeschiften Truppen befehligt, zu Toulon verschlossene Briefe erhalten hat, die er erst auf einer gewissen Höhe zur See eröfnen darf. Bis jezt konnte daher Niemand etwas über den Zwek der Expedition erfahren."

Die Quotidienne will bestätigte Nachricht haben, daß die östreichischen Truppen in Italien Befehl erhalten hätten, sich auf jede Weise der Ausschiffung der französischen Truppen zu widersezen.

Der Semaphore von Marseille meldet aus Algier vom 4 Febr., daß eine Requisition von Seite des neuen Gouverneurs von 4500 Centnern Wolle zu Matrazen für die Soldaten, in einem Betrage von 360,000 Fr., den Centner zu 80 Fr. gerechnet, in dieser Stadt eine große Aufregung hervorgebracht habe. Die Mauren hätten sich in ihren Moscheen versammelt und erklärt, daß sie weder Wolle noch Geld hätten, und daß man ihnen durch die Kapitulation mit dem Marschall Bourmont versprochen habe, keine Requisitionen zu fordern. Sollte man sie noch ferner bedrängen, so verlangten sie Schiffe, um sich nach Smyrna zu begeben. Auch auf dem Lande habe sich die Gährung verbreitet, und es kämen keine Lebensmittel in die Stadt, so daß das französische Mehl, das in den lezten Tagen nur 34 Fr. gekostet, jezt 60 koste. Spätern Nachrichten zufolge habe der Herzog von Rovigo seine Forderung auf die Hälfte herabgesezt, und es sey dann sogleich wieder Ruhe eingetreten.

Wegen einer Karrikatur, welche das Budget unter der Figur eines diken Mannes vorstellt, dessen Bauch einem Geldsake gleicht, und in dessen, obgleich verzerrten, Gesichtszügen der Generaladvokat eine Aehnlichkeit mit dem Könige der Franzosen entdeken wollte, wurden der Zeichner Daumier, der Lithograph Delaporte und der Bilderhändler Aubert von den Assisen jeder zu sechsmonatlicher Gefängniß- und 500 Franks Geldstrafe verurtheilt. Sie hatten sich noch wegen einer andern Karrikatur zu verantworten, welche ein Pferd mit zwei darauf sizenden Figuren vorstellt. Unter dem Bilde stehen in einer Zeile die Worte: „Paris, Lyon," und in der andern: „Ils ne font qu'un saut." Der Generaladvokat behauptete, die eine Figur stelle den Kriegsminister, die andere den Kronprinzen vor, und daraus ergebe sich eine Beleidigung gegen ein Mitglied der königlichen Familie. Delaporte beklagte sich hierauf bitter über die gegenwärtige Regierung. „Ich war glüklicher, sagte er, unter der Regierung Karls X; denn sie belehrte mich im Voraus, was ich lithographiren dürfe, und was nicht. Durch Ihr schonungsloses Verfahren aber stößen sie mir Haß gegen die neue Regierung ein, unter der ich mein Gewerbe nicht mehr ausüben darf. Ich kan die Arbeiten der Zeichner nicht lange bekritteln; denn ich druke, um zu leben, und wenn man mich daran hindert, so verliere ich samt meinen Arbeitern alle Existenzmittel." Dismal wurden die beiden Beklagten freigesprochen. — Gleiches geschah in Beziehung auf zehn Bilderhändler, welche das Portrait des Herzogs von Reichstadt, mit sym-

Digitized by Google

bolischen Andeutungen seiner möglichen Rükkehr auf den französischen Thron, zum Verkauf ausstellten.

(Journal des Debats.) Mehrere Journale haben das Publikum von einer Protestation des Papstes gegen unsre Intervention in Italien unterhalten. Der Papst befiehlt der Besazung von Civita-Vecchia, mit Gewalt die französische Expedition zurükzutreiben, wenn sie sich in diesem Hafen zeige: so sagen die Nachrichten aus Italien. Wir glauben nicht, daß es nöthig sey, irgend Jemanden über die Wirkung der Drohungen des Papstes zu beruhigen; sie würden nicht erschreken, wenn sie wahr wären; was ist es nun, wenn sie nicht wahr sind? Niemals hat, wie wir zu glauben geneigt sind, der Papst daran gedacht, den Befehl zu geben, die französische Expedition mit Gewalt zurükzuweisen, und die vier oder fünf Kanonen, die am Hafen von Civita-Vecchia stehen, dürften, wenn sie auch feuern könnten, gewiß nicht gegen unsre Kriegsschiffe schießen. Man muß daher auf die Hofnung des Kriegs von dieser Seite verzichten. Diesen unvermeidlichen, diesen nothwendigen Krieg, der so oft vorausgesagt, so oft herbeigerufen ward, wird gewiß der Papst nicht beginnen. Was die Protestation betrift, so läßt sich mit Grund glauben, daß die Personen, die sie so wenig kennen, daß sie sie mit einer völlig kriegerischen Folgerung schließen, sich eben so gut über die Natur wie über den Inhalt dieser Urkunde täuschen konnten. Daß das heilige Kollegium Besorgnisse über das Erscheinen der dreifarbigen Fahne und Kokarde in Italien bezeugt habe, ist möglich; daß es die Ansicht ausgedrükt habe, es wäre ihm lieber gewesen, wenn die Intervention nicht gemischt aufgetreten, sondern nur östreichisch geblieben wäre, ist ebenfalls möglich. Was beweist dis aber jezt? Es beweist die Eitelkeit der Vorwürfe, welche die Presse der Opposition unaufhörlich der Regierung gemacht hat. Was hat in der That die Opposition seit der Note vom 12 Jan. und seit dem Versprechen gesagt, das Frankreich in dieser Note macht, die Staaten des heiligen Stuhls zu garantiren, hauptsächlich seitdem das Projekt der Intervention bekannt ist? Die Opposition sagt unaufhörlich, daß wir die Priestertyrannei aufrecht erhalten wollen; daß wir in die heilige Allianz treten; daß wir unsre Soldaten abschiken, die Hofnung der Freiheit in den Legationen zu zerstören; daß wir das zerstörende Werk der Oestreicher theilen wollten. Nun sagt aber zur Widerlegung aller dieser verläumderischen Voraussezungen die priesterliche Tyrannei dem Vorgeben nach, daß sie nichts von unserer Intervention wolle. Sie verweigert unsern Beistand bei ihren freiheitsmörderischen Projekten. Dis wäre ein Zwischenfall, der wenigstens beweist, daß unsre Expedition zu Rom nicht so wie in Paris beurtheilt wird, und daß wir nicht in illiberalen Absichten nach Italien gehen. Hier lassen sich nun Phrasen nach eines Jeden Geschmak anbringen. Phrasen der Nationalehre, wobei man sich über die Beleidigung entrüstet, die uns der Papst anthut, und wobei man sich hauptsächlich über die Politik des Ministeriums erzürnt, das uns dieser Schmach ausgesezt hat. Phrasen der Ironie, wobei man sich behaglich über unsre Anmaaßung, den Leuten gegen ihren Willen beizustehen, lustig macht. Phrasen des Enthusiasmus, indem man sagt, der Papst habe allerdings unsre Soldaten richtig beurtheilt, indem er behauptet, daß sie nie eingewilligt haben würden, gegen die Romagneser zu dienen, daß sie sich vielmehr, troz ihrer Ordre, zu Verbündeten der Freiheit gegen den Despotismus gemacht haben würden. Man kan von diesen drei Themas jedes nach Belieben entwikeln. Immer geht aus allem diesen eine Wahrheit hervor, die weder Deklamationen noch Spott ändern können, daß nemlich, wenn die Protestation wahr und so ist, wie sie unsre Gegner ausgeben, die Opposition Unrecht hatte, unsre Expedition als eine freiheitsmörderische zu stempeln, als eine solche, die in Gemeinschaft mit der heiligen Allianz und im Interesse der Priestertyrannei gemacht wäre, weil die Priestertyrannei, die, wie man glauben sollte, ihre Interessen so weit ausdehnt, als dis die Blätter der Opposition thun könnten, gegen diese, wie man sagt, für sie gemachte Expedition protestirt. Wir haben es schon einmal gesagt und wiederholen es: der Zwek unserer Expedition nach Italien ist von der Art, daß man ihn laut bekennen kan. Ohne irgend einen feindseligen Gedanken gegen Oestreich erklären wir, daß es nicht schiklich sey, daß Oestreich allein die Angelegenheiten Italiens anordne, und daß wir hingehen, um sie mit demselben anzuordnen. Wir wollen gemeinschaftlich ein zwischen dem Papste und seinen Unterthanen nöthig gewordenes Schiedsrichteramt ausüben. Bei diesem Schiedsrichteramte wird Oestreich natürlich das Prinzip der Staatsgewalt, aber nicht die tyrannische und willkührliche Staatsgewalt repräsentiren; denn zu lezterer wäre Oestreich zu aufgeklärt. Frankreich wird seinerseits das Prinzip der Freiheit repräsentiren, aber nicht der gewaltsamen und revolutionairen Freiheit, denn wir lieben diese Freiheit eben so wenig, wie Oestreich die tyrannische Gewalt liebt. Die Freiheit, die wir bei dem Schiedsrichteramte aufrecht erhalten wollen, ist die fortschreitende und weise. Dis ist, wir wiederholen es, der Zwek unserer Expedition in Italien; wir wollen daselbst ein zwischen dem Papste und seinen Unterthanen nöthig gewordenes Schiedsrichteramt ausüben. Kan man etwa die Nothwendigkeit davon bestreiten? Täglich wiedertönen die Journale von Klagen, durch Unordnungen, denen sich die päpstlichen Truppen überlassen, verursacht. Ihr durch ihre Gewaltthätigkeit getrübter Sieg ist demnach nicht im Stande, den Frieden herzustellen. Jeder unordentliche und blutige Sieg bringt die Unterwerfung nicht hervor; er erzeugt nur Haß, und aus dem Hasse entspringt später Empörung und Bürgerkrieg. Der Zustand der Anarchie der Romagna, den weder die Edikte vor sechs Monaten und die päpstlichen Konzessionen, noch der Feldzug des Kardinals Albani beschwichtigen konnten, dieser Zustand kan ohne Gefahr für den europäischen Frieden nicht länger dauern. Da die Bemühungen des Papstes sowol im Frieden als im Kriege unmächtig sind, so kan nur durch ein fremdes Schiedsgericht die Ordnung in diesem unglükseligen Lande hergestellt werden. Liegt es im Interesse Frankreichs, daß dieses Schiedsrichteramt von Oestreich ganz allein ausgeübt werde? Gewiß nicht. Verträgt es sich mit seiner Ehre, daß solche Dinge entschieden werden, ohne daß man es zu Rathe zieht? Sollen wir noch immer in Europa für nichts gerechnet werden, wie zu den Zeiten der Restauration, wo wir die Entscheidungen von Europa unterzeichneten, ohne einen einfließenden Theil daran genommen zu haben? Gewiß nicht. Wohlan! Wir gehn nach Italien, um mit Oestreich das Schiedsrichteramt bei dem zwischen Rom und Bologna anhängigen Prozesse zu theilen; wir gehen nach Italien, um an den Entscheidungen über die Angelegenheiten dieses Landes Theil zu nehmen. Die Sphäre unsers Einflusses erweitert sich auf diese Art allmählich. Wir hatten eine überwiegende Stimme bei den belgischen Angelegenheiten in unserer Nähe; wir werden

Digitized by Google

jezt im Vereine mit Oestreich die Angelegenheiten des römischen Italiens, das doch nicht vor unserer Thüre liegt, entscheiden. Wir sind gewiß, daß uns weder die vorgeblichen Protestationen des Papstes, noch die Vorwürfe der Opposition an Ausübung dieses gemeinschaftlichen Schiedsrichteramts hindern werden; vielleicht wird die Opposition, nachdem sie unsere Expedition als die Freiheit der Romagneser antastend verurtheilt hatte, sie jezt, seit der entdekten Protestation, als die Freiheit des Papstes antastend verurtheilen. Es bleibt noch Ein Einwurf übrig: ihr sprecht von einem Schiedsrichteramte, wird man sagen. Wozu eine Expedition zu einem Schiedsrichteramte? Wozu dieses bewafnete Schiedsrichteramt? Gegen wen sind diese Waffen bestimmt? — Nun! wollt ihr etwa in einem so aufgeregten Lande, wie die Romagna, mit dem weißen Konstablersstabe in der Hand die Ordnung herstellen? Es handelt sich davon, wüthenden Parteien, die sich erwürgen, den Frieden aufzudringen; es handelt sich davon, die Freiheit gegen den Despotism, die gesezliche Gewalt gegen den Aufstand zu beschüzen, und ihr wollt, mit schönen Worten, ohne anwesende Macht, ohne Waffen beschüzen! Wie benimmt sich Oestreich, unser Mitschiedsrichter dabei, um die entgegengesezten Parteien der Romagna dem Frieden zu unterwerfen? Es hat Waffen, es ist stark; und weil es stark ist, stellt es die Ordnung her, und wird populair durch Aufrechthaltung der Ruhe, die eine der Wohlthaten ist, auf welche die Völker immer nur auf kurze Zeit verzichten. Um das zu thun, was es gethan hat, muß man so verfahren, wie es verfahren ist; man muß Soldaten und Waffen haben. Unsere Expedition schift auf dem Meere: sie wird in Ancona einlaufen; denn dis ist, wie wir glauben, ihre Bestimmung, und der Papst, der nicht, wie man vorgegeben, protestirt hat, wird uns seine Häfen nicht durch Kanonenschüsse verschließen. Wir werden eine friedliche Mission erfüllen, wir werden friedlich empfangen werden, und Allem nach wird sich die Form, worin das Schiedsrichteramt zwischen dem Papste und seinen Unterthanen vollzogen werden soll, nicht im heiligen Kollegium entscheiden.

*† Paris, 25 Febr. Man ist hier in großer Ungewißheit über die nach Italien bestimmte Expedition, wenn man diesen Namen der Sendung einiger Bataillone zu blos friedlichen Zweken geben darf. Während der Constitutionnel ihre Ankunft in Civita-Vechia meldete, behaupten die ministeriellen Blätter, einmal daß das Ziel Ancona sey, und dann auch, daß noch keine Nachricht aus einem der Häfen angekommen seyn könne, schon darum, weil zwar die Flottille am 7 Febr. aus Toulon auslief, aber einige Tage durch widrige Winde im Angesichte des Hafens zurükgehalten wurde. Bestimmt sagt man uns indessen doch nicht, welches eigentlich der Landungsplaz seyn werde; auch scheint seit der Ankunft des jüngern Hrn. St. Aulaire, des zwanzigjährigen Sohns unsers Botschafters in Rom, der Ministerpräsident selbst etwas unschlüssig zu seyn, und vielleicht bereut zu haben, daß er den Befehl zum Absegeln gegeben. Im Ganzen nehmen die Oppositionsjournale wenig Notiz von dieser bemerkenswerthen Unternehmung; nur der National, der überhaupt meist in allen Dingen, versteht sich im Geiste seiner Politik, den rechten Flek zu treffen weiß, erwartet von derselben entscheidende Folgen, die für Italien, gegen unsern Willen, sagt er, wohlthätig werden dürften. So viel läßt sich mit Bestimmtheit vermuthen, daß der Papst auf einen solchen Entschluß von Seite Frankreichs nicht vorbereitet war; daß das heil. Kollegium ihn mit Mißvergnügen sieht; daß man sich über den Eindruk ängstigt, den das Wiedererscheinen der dreifarbigen Fahne machen kan, und daß Oestreich selbst, wenn es ruhig zusieht, wie unsre Soldaten im Kirchenstaate festen Fuß fassen, dieses nur thut, um es nicht zum Aeußersten kommen zu lassen. Auch suchen die Ministerialblätter hierin wieder einen Beweis, daß das Auftreten Frankreichs so demüthig nicht sey, als man vorzugeben beliebt habe! Nachdem es Belgiens Unabhängigkeit durchgesezt und schon einmal die Räumung Italiens von Oestreich erhalten habe, werfe es im Augenblike, da lezteres Bologna zum zweitenmale, und zwar unter höchst günstigen Auspizien besezte, ein, wenn auch nur kleines, Korps hinüber, um zu hindern, daß seine Nebenbuhlerin von der Gunst der Umstände einen Vortheil ziehe, der ihm selbst Gefahr drohen könnte. Das künftige Schiksal der Legationen müsse nun bestimmt werden; um auch ein Wort in dieser Angelegenheit mit reden zu dürfen, und Oestreich gegenüber die Sache der Unabhängigkeit Italiens vertheidigen zu können, trete es plözlich bewafnet auf den Schauplaz, und wiederhole so den schon in Belgien abgelegten Beweis von Energie, der die Opposition überrascht, und ihre Journale, die nie nachgeben, nie loben dürfen, zum Schweigen oder zum Bespötteln zwinge. Wir geben zu, daß dieser Entschluß ernste Folgen nach sich ziehen kan, die zu berechnen unmöglich ist; allein wir glauben weder an einen durch die päpstliche Regierung zu leistenden Widerstand, noch an ein übles Vernehmen mit Oestreich, dem höchst wahrscheinlich die Absicht unseres Kabinets vor ihrer Ausführung eröfnet worden ist. Lezteres gestattete unter dieser Bedingung die Rükkehr der östreichischen Truppen in die Legationen; indem Frankreich auch einrükt, will es die Partie gleicher machen. Gestehn wir es indessen nur, es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen unserer Einmischung in die päpstlichen Angelegenheiten und der der Oestreicher; während diese begehrt worden ist, hat man sich jene verbeten, und allerdings haben die drei Farben eine gewisse Magie, welche auf die Einbildungskraft der Völker wirkt. Nachdem wir lange den Grundsaz der Nichteinmischung, der im Ganzen nicht haltbar ist, aufgestellt, interveniren wir selbst auf das eigenmächtigste. Es hindert uns dis aber nicht, der Intervention Spaniens in die portugiesischen Angelegenheiten entgegen zu treten, ja mit Krieg zu drohen, wenn es wahr ist, wie der englische Courier behauptet, daß England und Frankreich vereint erklärt haben, sie würden nicht dulden daß der König von Spanien seinen Neffen Don Miguel gegen Don Pedro, den ältern Bruder, vertheidige. Was beweisen diese Vorfälle? Hat unsere Politik eine andere Wendung genommen, will unser Kabinet aufhören, wie bisher leise zu sprechen? Wir glauben es beinahe, und haben auf diesen Fall schon lange hingewiesen. Aber der Grund, die Ursache dieser Veränderung? Das Ziel, nach dem unsere Politik seit der Juliusrevolution strebte, ist oder scheint doch erreicht; England hat im Vereine mit Frankreich den Traktat vom 15 Nov. ratifizirt, und beide Länder sind dadurch in ein Bündniß mit einander getreten. Uebrigens hatte sich Hr. Sebastiani sehr der schüchternen Politik unseres Königs gefügt, aber der entschiedene Charakter Periers läßt ein so ängstliches Auftreten weniger zu. Nun die Parteien im Innern etwas beschwichtigt sind, will er auch für den Ruhm des Landes nach Außen etwas thun, und die sinkende Popularität des Königs wieder heben. So haben wir von Anfang an die Staatsklugheit

Digitized by Google

verstanden, und wir freuen uns, wenn wir uns in unserm Urtheile über Perier nicht geirrt haben. Er wird sich übrigens im Laufe dieser Woche selbst über alle diese Punkte erklären müssen, denn das Budget der auswärtigen Angelegenheiten läßt sich nicht weiter hinausrüken. Unterdessen herrscht eine große Thätigkeit in diesem Departemente; da der Herzog von Mortemart alle Lust verloren hat nach Petersburg zurükzukehren, hat der Herzog von Treviso, ein persönlicher Freund des Königs, der schon früher dazu bestimmt war, seinen Posten übernommen; man erwartet noch andere Ernennungen; Graf Rayneval wird, sagt man, nach Madrid gehn, Graf Guilleminot nach Brüssel, Graf d'Harcourt nach Konstantinopel u. s. f. Angeblich wartet man noch immer auf die Ratifikationen des Traktats durch die drei nordischen Höfe, und verspricht sich dieses Resultat von der Sendung des Grafen Orloff, der mit besondern Vollmachten versehn seyn soll. Als dieser Generaladjutant aber seinen Herrn den russischen Kaiser verließ, hatten die zwei westlichen Staaten noch nicht den Traktat ratifizirt; nunmehr kommen die Aenderungsvorschläge zu spät, denn nach der Ratifikation bleibt nichts mehr zu thun übrig. Was wird nun erfolgen? Man spricht von einem Einverständnisse Rußlands, Preußens und Oestreichs in Betref der Aenderungen, die man zu einer Bedingung der Ratifikationen mache, allein dadurch würde der mißliche Handel nur noch mehr in die Länge gezogen, die Verwirrung würde noch stärker, und am Ende müßte doch der Knoten durch das Schwert zerhauen werden, das man, mit Recht und aus guten Gründen, zu ziehen so lange sich sträubte.

† Paris, 26 Febr. Man ist auf dem Ministerium über die Expedition von Ancona sehr besorgt. Man hat keine Nachrichten und weiß nicht, was geschehen wird. General Cubières, der sie befehligt, hat keine besondere Instruktion erhalten, und der ganze Lärm dieser Expedition und der dazu verwendeten Rüstungen wird auf nichts ausgehen. Es scheint sogar, daß Hr. Perier in Uebereinstimmung mit Oestreich gehandelt hat, um eine Antwort für die Deputirtenkammer bereit zu haben. Eben so verhält es sich mit der Intervention Spaniens in den portugiesischen Angelegenheiten; Perier sagt wohl, daß er seinerseits interveniren werde, wenn Spanien die geringste Demonstration mache, aber dis sind bloße Worte. Man muß doch der Opposition bei der Diskussion des Budgets etwas zu antworten haben. Die Deputirtenkammer zeigt sich äußerst unwissend; es ist eine Versammlung ohne Talente und ohne Würde. Sowol in der Opposition wie im Ministerium finden sich nur wenige Talente, sonst wäre auch Hr. Perier schon zehnmal gestürzt. Man versucht Koalitionen gegen ihn, aber sie scheitern, weil die Chefs auf einander eifersüchtig sind. Man weiß sich über nichts zu verständigen. Die Koalition Odillon-Barrot und Dupin ist gescheitert; diese war die furchtbarste für Hrn. Perier. Die Erörterung des Budgets hat die ganze Ignoranz der Kammer an den Tag gelegt. Die Session wird gegen Mitte Aprils zu Ende gehen; man wird aber, wie es heißt, eine neue für den Junius berufen, um ein Budget zum Voraus zu haben. Hr. Perier ist sehr zufrieden, daß die Koalition Dupin und Odillon-Barrot aufgelöst ist; aber es ergibt sich jezt eine Gefahr neuer Art, nemlich die Stellung der Pairskammer, die die Fahne einer lebhafteren und drohenderen Opposition erhebt. Es handelt sich hier von dem Interesse der Dynastie. Allerdings kan das Ministerium diese Majorität durch eine Pairsbeförderung bezwingen, aber diese Nothwendigkeit beweist gleichwol die unermeßliche Veränderung, die in der Meynung vorgegangen ist. Man kan es nicht verbergen, daß seit sechs Monaten die Dynastie Ludwig Philipps in der öffentlichen Meynung ausnehmend gesunken ist. Es ist überall Gleichgültigkeit und Abneigung eingetreten. Man will regieren, und zerstört die königliche Popularität. Dis ist ein Unglük der Revolutionen; aber sie können sich nur mit dem Beistande des Volks erhalten. Sonst sind sie bedroht. Das Prinzip der Restauration tödtet sie. — Die Pairskammer theilt sich in mehrere Faktionen. Die Legitimistenpartei steht unter der Leitung des Herzogs von Noailles; sie hat einige Mitglieder durch den Austritt des Hrn. v. Fitz-James und mehrerer seiner Kollegen verloren. Es war ein Fehler von Seite der Anhänger der alten Dynastie, daß sie auf diese Art ihre Posten in der Pairskammer verließen. Sie standen in großem Ansehen, und konnten dadurch Ludwig Philipps Regierung in große Verlegenheit sezen. Die Partei der Legitimisten zählt 15 bis 22 Mitglieder. Eine zweite Partei ist die der Restauration, die sich aber dem neuen Königthum angeschlossen hat, wenn sich dieses zu erhalten weiß. Sie steht unter Leitung der HH. Mounier und Portalis. Diese Partei stimmte in den meisten Fragen mit der Legitimistenpartei und zählt 30 bis 40 Stimmen. Die dritte Partei ist die eigentlich sogenannte Gouvernementspartei, ohne Anhänglichkeit an die alte Dynastie; sie votirt unter Leitung der HH. Siméon, Roy u. s. w. Sie stimmt mit den zwei ersten Fraktionen. Die vierte Partei ist die der Doktrinaire. Sie ist dem gegenwärtigen Könige ergeben, und steht unter der Leitung der HH. Decazes und Broglie mit 28 bis 30 Stimmen, die mit dem Ministerium votiren. Die fünfte Partei ist die kaiserliche, unter Leitung des Herzogs von Bassano und der Generale Bonaparte's. Sie besteht aus 40 bis 50 Stimmen, und votirt mit Hrn. Periers Ministerium. Auf diese Art sind die Kräfte in der Pairskammer vertheilt. Allerdings sind bis noch keine hinreichenden Elemente einer Gegenrevolution; aber doch ist dieser Zustand schon hinreichend, allen Regierungsgeschäften ein moralisches Hinderniß entgegen zu werfen. Es bedarf einer Beförderung von 60 liberalen Pairs, um diese Elemente zu brechen. Hr. Perier denkt daran. Wo will er aber diese Pairs finden? In welcher Kombination soll er sie wählen? Es gäbe nur Ein Mittel, nemlich sie unter den Deputirten zu nehmen; aber Hr. Perier kan dis nicht, ohne die Mehrheit in der andern Kammer zu kompromittiren. Die Deputirten sind so ermüdet und erschöpft, daß sie nach Hause verlangen. Wenn sich die Meynung von der Juliusrevolution trennt, so beginnt die Börse sich ihr anzuschließen. Indessen ist gewiß, daß die Handelsgeschäfte seit einem Monate einen grössern Aufschwung nehmen. Im Tuilerienpallaste beschäftigt man sich damit, die Prinzen bei der Armee populair zu machen. Es werden häufige Musterungen und Uebungen gehalten. Man spricht sogar von einer Expedition nach Constantine. — Die gerichtlichen Verfolgungen wegen Verschwörungen und Emeuten dauern fort. Die Debatten bei den Assisen über die Verschwörung auf den Notre-Dame-Thürmen werden am 15 März beginnen. — Alle Traktate

Digitized by Google

über den Handel, die Verminderung der Tonnen- und Ankergebühren, die für Großbritannien so günstig ist, wurden zu Paris mit dem englischen Botschafter ohne Zuziehung des Hrn. v. Talleyrand abgeschlossen, welcher deshalb über Hrn. Perier ungehalten ist.

Niederlande.

Der belgische Senat war auf den 27 Febr. zusammenberufen.

Nach der Emanzipation wird bei Givet ein französisches Lager abgestekt.

Mehrere Bewohner von Philippeville hatten ein Schreiben an König Ludwig Philipp und eine Bittschrift an die französische Deputirtenkammer gegen die Schleifung ihrer Festung gerichtet.

Hr. K. v. Brouckère war dem Könige nach Mons nachgereist.

Hr. Niemojowski, Expräsident des polnischen Reichstags, war von Paris zu Brüssel angekommen.

Holländische Blätter erzählen: „Ein verdienstvoller Offizier unsers Heeres, Obrist Anthing, ist in eine beklagenswerthe Monomanie verfallen. Am 14 begab er sich in den königlichen Pallast, um von Sr. Majestät einen einjährigen Urlaub sich auszubitten, den er dazu benuzen wolle, Karl X aus Holyrood abzuholen und wieder in Paris als König einzusezen. Nur mit Mühe wurde er von den Adjutanten des Königs zurükgehalten. Abends im Theater, wo sich die beiden königlichen Prinzessinnen befanden, entspann er in der königlichen Loge einen heftigen Wortwechsel mit dem Intendanten Grafen v. Bylandt, den er auf Leben und Tod herausforderte. Man erkannte jedoch seine Geisteszerrüttung, führte ihn nach Hause, und mit vieler Theilnahme hat sich seitdem der König nach seinem Befinden erkundigen lassen."

Hr. v. Labensky, russischer Botschaftssekretair zu Paris, war im Haag eingetroffen.

* Haag, 24 Febr. Was ich Ihnen vor einiger Zeit meldete, daß in Folge des günstigen Fortgangs der freiwilligen Anleihe keine gezwungene statt finden werde, wird nun offiziell bestätigt, indem der Finanzminister diese Erklärung morgen in den Staatscourant einrüken lassen wird. — Ueber die Unterhandlung des Grafen Orloff verlautet nichts; er scheint bis um die Mitte der nächsten Woche hier bleiben zu wollen. Man sagt, er habe dem Könige wichtige Aenderungen in den 24 Artikeln, sowol wegen des Transits als wegen der Schuld, unter der einzigen Bedingung der Anerkennung Leopolds vorgeschlagen. Der König hätte jedoch seine Zustimmung fortwährend verweigert. Nichts verbürgt die Wahrheit dieser Gerüchte, nur was ich Ihnen von der Dauer des Aufenthalts des Grafen Orloff sagte, scheint richtig; er wird weitere Instruktionen von seinem Hofe abwarten. Die Artikel des Temps und der Quotidienne über die Mission Graf Orloffs haben hier großes Aufsehen erregt; der leztere scheint uns der Wahrheit sehr nahe zu kommen. Allenthalben, hier wie anderswo, scheint man die Julisrevolution sehr unrichtig beurtheilt zu haben. Was Leopold betrift, so gewinnt, was ich Ihnen schon lange voraussagte, immer mehr Wahrscheinlichkeit; er ist nur ein Interimskönig.

Italien.

Der Kardinal Pacca, Dekan des heil. Kollegiums, hat als Bischof und Legat der neuen Legation von Velletri am 10 Febr. eine Notifikation erlassen, welche im Wesentlichen Folgendes enthält: „Die Stadt Velletri ist der Hauptort einer Provinz. Sie wurde der großen und ausgezeichneten Wohlthaten theilhaftig gemacht, welche Se. Heiligkeit, unser Herr, allen Unterthanen seiner Staaten zu verleihen geruht hat. 22 Monate sind verflossen, seit wir diese Stadt regieren, und ihr unzweideutige Beweise unsrer väterlichen Sorgfalt gegeben haben. Die Gerechtigkeit wurde nie Jemanden versagt, und war schnell. Die Verbrechen verminderten sich; die Auflagen wurden verringert, und dessenungeachtet hatte die von uns in der Staatsverwaltung eingeführte Fundamentalverbesserung die Wirkung, daß die jährlichen Einkünfte einen Zuwachs erhielten. Nun beginnt eine neue glüklichere Epoche. Indem wir nun den Titel, die Macht und die Attribute eines Legaten des heil. Stuhles annehmen, beeilen wir uns, bekannt zu machen, daß die Regierung dieser Provinz von nun an für uns und an unsrer Stelle von einem Vicelegaten und einer Regierungskommission besorgt werden wird; daß auf unsern Vorschlag Se. Heiligkeit, unser Herr, geruht hat, zum provisorischen Vicelegaten Monsignor Geraldo Maciotti, Bischof von Eleusis und unsern Suffragan, zu Räthen der Kongregation die Hrn. Clemente Borgia, Clemente Cardinali von Velletri, Giuseppe Cerroni von Sezze, und den Advokat Egidio Pozzi di Valmontone; zum einstweiligen Generalsekretair den Hrn. Rath Clemente Cardinali, zum besondern Beisizer, der in Rom bei uns wegen der Geschäfte der Legation residirt, den Monsignor Giuseppe Luigi Bartoli, Generaladvokaten des Fiskus und der apostolischen Kammer, zu ernennen. An diese Behörden können sich nach Beschaffenheit der Geschäfte, die Gouverneure, Gemeinden und die Einwohner der Provinz wenden. Wir werden unsre Gewalt als ein Vater und Beschüzer der Unterthanen ausüben."

Die Bologneser Zeitung vom 21 Febr. enthält zwei Edikte des Kardinals Albani. Das erste ist vom 20 Febr. Es wird dadurch an die Stelle des durch den Artikel 45 der Kriminal-Gerichtsordnung vom 5 Nov. 1831 eingesezten obersten Gerichtshofes ein zeitliches Gericht errichtet, welches seinen Siz in Bologna hat, und aus einem Präsidenten, zwei Richtern vom Civil- und drei vom Militairstande, einem Fiskaladvokaten, einem Vertreter von Amts wegen, einem Kanzellisten und mehrern Substituten besteht. Das sämtliche Personal wird vom außerordentlichen Kommissair in den vier Legationen ernannt, und dieses Edikt bestimmt ferner sowol den Wirkungskreis dieses Tribunals, als die dabei zu pflegende Verfahrungsart. — Das zweite Edikt vom nemlichen Datum erklärt als ungesezlich und daher als ungültig alle Akte, wodurch am 10 und 11 Dec. 1831 die Romagnola von Ferrara von der Provinz Ferrara getrennt, mithin der Gerichtsbarkeit der Legation dieser Provinz entzogen werden sollte. Alle administrativen und andrer Körperschaften, welche nicht in Folge einer Verfügung der Legation von Ferrara eingesezt worden sind, werden kassirt.

†† Bologna, 25 Febr. Das Erstaunen über die in der Nacht vom 22 auf den 23 d. erfolgte gewaltsame Besezung von Ancona durch die Franzosen ist von Seite aller Parteien gleich groß. Man frägt: Wozu diese Verlezung des heiligsten Rechtes eines Souverains, wenn man sich die Miene geben will, dasselbe zu schüzen? Wozu die Entwafnung seiner Truppen, die Mißhandlung seiner Vertreter, der angenommene Ton eines Feindes und Siegers? — Merkwürdig, daß gerade an diesem Tage eine bedeutende Zahl östreichischer Truppen über Ferrara auf das östreichische Gebiet zurükkehrte, so daß in diesem Augenblike kaum ein Paar tausend Mann in den Legationen stehen,

Digitized by Google

wo sie von allen denen, die etwas besizen, als Schuzengel betrachtet werden. Wäre der französische Ueberfall darauf berechnet, auch diese wenigen östreichischen Truppen zur Räumung zu vermögen, so würde der Kalkül offenbar irrig seyn, denn die natürliche Wirkung wäre doch gewiß keine andere, als die Oestreicher bleiben zu machen. Zögen sie aber ab, welches Schiksal stände dem Lande dann bevor! Das Angstgeschrei aller rechtlichen Bürger würde den Franzosen laut genug entgegenschallen, und alle Triumphgesänge der Banditen im Gebirge und der Bettler in den Städten würden dasselbe nicht zu übertönen im Stande seyn. Glüklicherweise hält hier Jedermann die Maaßregel der französischen Regierung für übel berechnet und übereilt, und prophezeiht ihr daher nur eine kurze Dauer. Die Anhänger der Franzosen bedauern sie aufrichtig, weil nicht leicht etwas geschehen konnte, was das Vertrauen auf Frankreich tiefer erschüttern müßte. Die Anhänger des Papstes wenden sich mit Abscheu von dem Geschehenen ab. Diejenigen, welche eine selbstständige Republik oder ein vereinigtes Königreich Italien träumen, finden die Würde der Nation verlezt. Alle Parteien verdammen den Schritt als nuzlos und gefährlich. Die Oestreicher halten sich ruhig, haben keine Schildwache deshalb verrükt, noch einen Mann im Abmarsche angehalten. Sie scheinen die Sache als einen Zufall zu betrachten, der gar nicht von der Natur ist, sie in ihrem Dienstbetriebe stören zu können. Diese Haltung ist der Trost der Furchtsamen, und die Hofnung der Freunde der Ordnung.

* Von der italienischen Gränze, 27 Febr. Daß Ancona, doch bis dahin ohne die Citadelle, von einer kleinen französischen Truppenabtheilung besezt wurde, haben die Zeitungen bereits angezeigt. Das Gerücht spricht auch von einer andern Landung in Civita-Vecchia; es ist aber darüber noch nichts Sicheres bekannt. Da der Befehlshaber der päpstlichen Besazung zu Ancona für diese unerwartete Erscheinung fremder Truppen ganz ohne Instruktion war, so mußte er, ehe er die Posten übergab, die Drohung anzuwendender Gewalt abwarten. Die Gemüther in Ancona und in der ganzen Romagna sollen durch dieses Ereigniß ungemein aufgeregt seyn. Die Freunde des päpstlichen Stuhls schmeicheln sich indessen, daß es dem heil. Vater gelingen werde, den General Cubières zu vermögen, daß er sich mit den unterhabenden Truppen wieder entferne, da deren Anwesenheit in den Legationen die kaum beruhigten Gemüther aufreizen, und die durch das päpstliche Militair unter Beistand der Oestreicher bewirkte Rükkehr des Volks zum Gehorsam nur stören würde. Es wird versichert, daß auch im Neapolitanischen große Gährung herrsche, seitdem man von der Ankunft der Franzosen spreche, was jedoch mit jenem andern Gerüchte, daß die in neapolitanischem Dienste stehenden Schweizer Regimenter in den päpstlichen übertreten sollten, im Widerspruche zu stehen scheint, da sie bei der geringsten Gefahr für das Königreich Neapel gewiß nicht außer Land gelassen werden würden. Man ist auf die nächsten Nachrichten aus Rom sehr gespannt. Die östreichischen Truppen in der Lombardei konzentriren sich.

Deutschland.

* Mainz, 27 Febr. In diesem Augenblike wird der sehr niedrige Wasserstand des Rheins von der preußischen Regierung benuzt, um die Sprengung der Felsen im Bingerloch zu bewerkstelligen. Schon seit mehreren Tagen ist durch diese nüzliche Arbeit die Fahrt durch das Bingerloch verhindert. Man glaubt, daß im Verlaufe dieser Woche das begonnene Werk beendigt, und die Schiffahrt, die ohnedis gegenwärtig in Folge des äußerst niedrigen Wasserstandes zum Theil unterbrochen ist, wieder in vollem Gange seyn werde. — Bei der neulichen Exkursion, die eine Abtheilung östreichischer Truppen von unsrer Besazung in das Nassauische machte, war bei dem Rükmarsche nebst dem östreichischen General auch ein preußischer zugegen. — Gestern ist von den nach Rheinbayern bestimmten vier Regimentern die erste Abtheilung bei Oppenheim über den Rhein gesezt. Sie besteht in einem Chevauxlegers-Regiment von 500 Mann, und wird heute in Frankenthal, was nahe bei Oggersheim liegt, wo der Westbote geschrieben wird, eintreffen. — Vorgestern gab die Bürgerschaft von Wiesbaden auf den Geburtstag Ihrer Durchlaucht der Herzogin einen Ball, auf welchem Höchstdieselbe nebst den zwei ältesten Prinzen erschien. Se. Durchlaucht der Herzog war nicht zugegen.

** Frankfurt a. M., 28 Febr. Bekanntlich ward das Steigen, welches in der vorigen Woche die Kurse erfuhren, besonders durch die Meynung veranlaßt, die Sendung des Grafen Orloff nach dem Haag und London werde eine definitive Ausgleichung der belgisch-holländischen Angelegenheiten herbeiführen. Aehnliche Rüksichten lagen auch dem Steigen der französischen Rentenkurse an der Pariser Börse zu Grunde. Indessen bedünkt es jezt unsern Papierhändlern, daß sie sich einer Täuschung überlassen haben, zumal weil die Börse zu London, wo man gewöhnlich von politischen Dingen gut unterrichtet ist, während der ganzen Zeit fast bewegungslos blieb. Erwägt man nun noch, daß neuerdings die französische Rente auch wieder zu weichen angefangen, und daß an den holländischen Börsen allgemeine Geschäftsflaue herrscht, so wird man es natürlich finden, daß auch hier die Spekulanten auf das Steigen den Muth abermals verloren haben. Hiezu kommt noch, daß zu Wien, von wo wir seit mehreren Tagen ziemlich günstige Berichte erhielten, mit der heutigen Post neuerdings niedrigere Notirungen eingelaufen sind, als deren Grund die Briefe die französische Expedition nach Italien angeben, so wie endlich die Ungewißheit, ob die für den bevorstehenden Abrechnungstag versprochenen Effektenbeträge wirklich abgeliefert oder zurükgekauft werden möchten. Aus allen diesen Ursachen ist denn auch hier Stokung eingetreten; es zeigen sich mehr Verkäufer als Käufer, und die Kurse sind im Weichen. Wir notiren also heute die 5prozentigen Metalliques 87⅛; die 4prozentigen 77⅛; Wiener Bankaktien 1360; Partiale 122⅛; Rothschild'sche 100Guldenloose 182⅛. Das zulezt genannte Effekt wurde von der Bewegung am wenigsten berührt, weil neuerlich die Ausführung wiederholter Aufträge aus Wien die Vorräthe davon beinahe gänzlich erschöpfte. Doch kan man dasselbe auf Lieferung für Ende März, d. i. nach bewirkter Ziehung, zum Preise von 177 bekommen. — Unter den holländischen Fonds findet jezt blos mit Integralen einiger Umsaz statt. Man bezahlt sie heute mit 40⅛, sohin noch theurer als zu Amsterdam, wo sie an der Börse vom 25 zu 39⅛ notirt wurden. Die spanischen Renten sind ebenfalls gewichen, da zu Amsterdam der Handel damit fast gänzlich aufgehört hat. Die 5prozentigen kan man zu 53 und resp. 47 haben; die 3prozentigen aber finden kaum zu 29⅛ noch einige Frage. Eben so verhält es sich mit den Falconnets, die nur mit Mühe zu 73⅛ anzubringen

Digitized by Google

sind. Die polnischen Loose bezahlt man, des ganz nahen Ziehungstermins ungeachtet, nur mit 57⅝ preuß. Thalern das Stük. Im Wechselhandel haben, mit Ausnahme von Amsterdam, das in kurzer Sicht auf 142 und mit London, das in kurzer Sicht auf 152⅝ gestiegen ist, keine Veränderungen statt gefunden. Wegen des hohen Wechselkurses werden jezt häufig Goldsendungen nach Amsterdam hin gemacht, weshalb denn auch die Sorten, vornehmlich die Dukaten, im Steigen sind. Diskonto 3½ Proz. — Noch täglich treffen einzelne polnische Militairs auf ihrer Reise nach Frankreich hier ein. Ihrer Aussage nach sammelt sich in der Gegend von Naumburg eine neue Marschkolonne, deren Ankunft hieselbst gegen Ende dieser Woche zu erwarten ist. — Die jüngsten Brüsseler Briefe äußern neuerdings Besorgnisse wegen eines Friedensbruches mit Holland, zu dessen Begegnung von Seite Belgiens alle Mittel aufgeboten werden. Uebrigens gewinnt König Leopold mit jedem Tage mehr Popularität, wiewohl es andrerseits nicht an Parteibestrebungen fehlt, um ihm die Herzen des Volks abwendig zu machen.

Durch einen Beschluß des kurfürstl. hessischen Gesamtministeriums vom 22 Febr. wurde der Landgerichtsassessor Bode zu Hanau der ihm provisorisch übertragenen Geschäfte bei der dortigen Polizeidirektion entbunden.

Durch ein Patent vom 23 Febr. wird die allgemeine Ständeversammlung des Königreichs Hannover auf den 30 April einberufen.

Die Hannöversche Zeitung schreibt aus Bremen vom 19 Febr.: „Vorgestern fand hier die erste sogenannte Bürger-Konventsversammlung in diesem Jahre statt. Die hauptsächlichste Veranlassung waren drei große Bittschriften, welche gegen die bestehende Wehrpflichtigkeits-Ordnung von Seite städtischer Bürger, von Vorstädtern und den Gebietsbewohnern eingereicht waren. Die Wehrpflicht ist hier auf dem althergebrachten Verfassungswege von Rath und Bürgerschaft beliebt worden. Nun aber die erste Losung der Pflichtigen vor der Thüre ist, erhebt sich von allen Seiten die allgemeine Stimme dagegen, zum klaren Zeugnisse, wie nach der bisherigen Bremischen Verfassung das gerade Gegentheil des „Gesamtwillens" als dessen Resultat zum Geseze werden kan. Es kam darüber zu heftigeren Debatten, als sie hier jemals gehört wurden. Während es von der linken Seite laut ausgesprochen wurde, daß die zum Bewafnungswesen Deputirten die Sache auf eine mit ihren Pflichten nicht zu vereinigende Weise eingeleitet hätten, erscholl von der rechten lautes Geschrei der Mißbilligung solcher Aeußerungen, und es kostete dem Dirigenten Mühe, Ruhe zu schaffen. Dergleichen Vorfälle wären früher unmöglich gewesen. Was sich aber auch gegen das Gehässige jener starken Aeußerungen sagen läßt; sie liefern den Beweis einer auch bei uns wachsenden Freiheit in der Meynungs-Aeußerung, deren Vortheile den Schaden der frühern großmütterlichen Aengstlichkeit weit überwiegen. Es wäre nur dabei zu wünschen, daß nicht das Einreißen von Parteibezeichnungen, „rechte und linke Seite," die doch im Grunde von allen Seiten gewünschte aufrichtige Vereinigung zu dem für gut erkannten Ziele, noch mehr erschweren möchte!"

Nach dem Hamburger Korrespondenten ging in Berlin die Sage von einem Unterschleife, dessen Aufdekung die Abreise des Kaisers Nikolaus verzögere. Es hieß nemlich, einer der Geheimsekretaire sey aus dem kaiserlichen Kabinette mit Entwendung einer Korrespondenz verschwunden, und diese an einem dritten Orte wieder produzirt worden.

Preußen.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 23 Febr.: „Seit längerer Zeit saß in Brandenburg ein Sträfling polnischen Ursprungs im Gefängniß. Plözlich geht ein Ministerialreskript an die Gefängnißexpedition ein, in welchem alle Förmlichkeiten beobachtet sind, und wornach der Gefangene sogleich auf freien Fuß zu sezen und ihm von der Expedition 140 Thaler für die Reise auszuzahlen sind. Beides geschieht; der Gefangene war aber kaum fort, so erfuhr die Expedition zu ihrem Schreken, daß sie einem falschen Dokumente Glauben geschenkt hatte. Die Sache ist gegenwärtig in Untersuchung beim Kammergericht. Dieser Vorfall ereignete sich während des Interimistikums des Hrn. v. Kampz. — Das 8te Armeekorps, welches am Rheine steht, wird begreiflicher Ursachen wegen, nicht beurlaubt werden, eben so das 3te in der Mark Brandenburg stehende, weil dieses das nächste Manövre auszuführen hat. Außerdem aber sollen dieses Jahr keine Manövres vorgenommen werden, und mit der Beurlaubung der sieben übrigen Korps hat es seine vollkommene Richtigkeit."

Oestreich.

† Wien, 26 Febr. Auf der Börse war gestern allgemein die Rede davon, daß die französische Expedition an der Küste von Calabrien gesehen worden, und daher die Küsten des römischen Staats am mittelländischen Meere vorbeigesegelt sey, ohne sie zu berühren. Man folgerte daraus, daß sie gewiß nach Ancona bestimmt sey. Ob sie daselbst ungehindert landen werde, schien die Börsenmänner besonders zu interessiren. Die Fonds blieben jedoch unbeweglich, und wie es mit allen Dingen geht, die Anfangs zu heftig aufgefaßt werden, so zieht nun diese viel besprochene französische Expedition wenig mehr die Aufmerksamkeit auf sich, und wird mit einer gewissen Gleichgültigkeit betrachtet.

† Wien, 27 Febr. Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin von Metternich ist diese Nacht von einer Prinzessin entbunden worden. Aus Italien waren bis diesen Morgen keine Nachrichten eingegangen. Ein russischer Kourier ist aus Petersburg angelangt. Ueber die Angelegenheiten des Freistaats Krakau wird fortwährend eifrig unterhandelt.

Oeffentlichen Nachrichten aus Triest zufolge hatte ein von Alexandria in eilf Tagen am 22 Febr. daselbst angekommenes Schif das Gerücht mitgebracht, daß Ibrahim Pascha, Sohn des Vicekönigs von Aegypten, vor St. Jean d'Acre sowol zu Lande als zu Wasser gänzlich geschlagen worden. Seine Flotte sey sehr übel zugerichtet zurükgekehrt und 2000 Aegyptier zum Pascha von St. Jean d'Acre übergegangen. Der Vicekönig sey vom Sultan in die Acht erklärt und die nahe Belagerung Alexandriens nicht mehr zu bezweifeln. Da viele dortige Handlungshäuser dem Pascha Anticipationszahlungen auf Baumwolle gemacht hätten, mit deren Ablieferung er theilweise noch im Rükstande sey, so ständen jenen Häusern bedeutende Verluste bevor.

Wien, 27 Febr. Metalliques 86; 4prozent. Metalliques 76⅝; Bankaktien 1121.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Vaterländische Briefe.

XXVIII. (Fortsezung.) Als sie daher die Sache bei dem rechten Lichte betrachteten, und durch Kommissionen auf das Schärfste untersuchten, fanden sie nur eine Ersparniß von zehn Millionen — und auch diese wird drüken. Für die Jahre 1831 und 1832 brauchen sie fünfhundert Millionen de moyens extraordinaires, wenn sie schon nur 406 Millionen angeben und das Uebrige bemänteln. — Sie werfen sich selbst bisweilen vor, de savoir grouper les chiffres. — Das Wahrste, was M. Duchatel, Commissaire du Roi, offiziell selbst angibt, ist für 1831. La différence entre les dépenses ordinaires et extraordinaires, et les ressources ordinaires est de 289 millions. Er fügt hinzu: Voici maintenant les sommes accordées pour couvrir cette différence: en moyens de crédit, rentes ou ventes de bois, 304 millions, en impôts extraordinaires, 52 millions environ, (die aber für das Jahr 1832 schon nicht mehr können gehoben werden) total 350 millions. Es blieb also ein Ueberschuß von 67 Millionen. — Für 1832 nehmen sie in Aussicht eine Milliarde und 114 Millionen. Also wie sie angeben und bis jezt angeben können, brauchen sie 135 Millionen mehr als ihre Einkünfte. Und so kommen sie zu dem Resultate: Telle sera la situation de nos finances au 1 janvier 1833. Quand toutes nos dépenses seront acquittées on aura prélévé en 1831: 997 millions environ sur l'impôt, en 1832 = 978 millions, on aura vendu de bois 50 millions, emprunté environ 321 millions! Dieser offiziellen Darstellung ist im Ganzen wohl zu trauen. Aber welche verderbliche Haushaltung; — Statt des kleinlichen Versuchs der Rektifizirung oder Kritik dieser Zahlen und dieses Resultats will ich sie lieber mit einigen nicht unerheblichen Bemerkungen begleiten. I. Was berechtigt die Kammer anzunehmen, daß es bei ihrem so selbstverschuldeten innern Zustande und bei ihrer Manier sich in Alles zu mischen, was sie non-intervention nennen, daß es für 1832 bei diesem Voranschlage bleiben werde? — Für 1831 legen sie selbst so Rechenschaft ab: M. Duchatel: (17 Jan.) — Voici les faits dans leur dernière exactitude. — — Le budget de 1831 avait été porté d'abord à 1 milliard 172 millions. Depuis, on est venu vous demander 1 million pour mesures sanitaires, 18 millions pour travaux d'utilité publique; 500,000 francs pour la nouvelle salle de la chambre des députés, 200,000 fr. pour supplément aux récompenses nationales, 600,000 fr. de supplément pour les pensions de la liste civile, 500,000 fr. de nouveaux sécours pour les réfugiés; 1 million pour les primes à la pêche, 18 millions pour les dépenses de l'armée, et 2 millions 396,000 fr. pour les anciens fournisseurs des armées d'Espagne et d'Italie. Enfin on vous a demandé 18 millions pour la liste civile en 1831. Ces différentes sommes s'élèvent *en totalité* à 61 *millions* 700,000 fr. — Nun sind wir erst im Februar, und ich will ihnen für 1832 zu addiren geben — den Aufstand zu Lyon — den Brand des Arsenals zu Brest — die Flucht des Hrn. Keßner — das Zuströmen der Polen — gewisse Expeditionen zur See. — II. Binnen zwei Jahren vergeuden sie mehr als die ganze Jahreseinnahme unter Louis XVI, der sein mäßiges Defizit, für dessen Dekung er redlich sorgen wollte, unter der Guillotine büßte. Oder, mit Inbegrif der 15 Millionen Zinsen, welche die Konsolidirung der dette flottante erheischt, werden sie in zwei Friedensjahren ihren Zustand um so Vieles erschwert haben, als die Bourbone diesen Schuldenstand in fünfzehn Jahren durch die Amortisation erleichtert, oder zu dieser Erleichterung die Mittel herbeigeschaft haben. Beides dreht sich um die 40 Millionen Renten. — III. Sie gleiten zwar über die Frage leicht hinaus, aber sie steht hier sehr fest: wie wird es 1833 aussehen, wird das Unheil nicht progressiv gehn? An Vermehrung der Abgaben, der ordinairen Einkünfte ist offenbar nicht zu denken. Was berechtigt sie irgend zu glauben, daß sie zu dem Zustande der Ruhe und des Vertrauens werden zurükgekehrt seyn? Wie sieht es mit dem grand pied de paix aus? Zieht man ihn so leicht aus wie einen Handschuh? Werden sie nirgends Mißtrauen erweken? Gibt es keine lustigen Säze vom programme de l'hôtel de ville und toutes les conséquences mehr? kein pot-pourri von intervention und non-intervention? Gibt es kein Belgien, keine Alpen und Bologna, kein Lissabon, kein Griechenland, keine Vendée mehr? IV. Unter die edelsten Handlungen der Bourbone gehörte das Vorhaben der Versöhnung, union et oubli. Ohne Verderben des Reiches konnte man der ursprünglichen Heiligkeit des Eigenthums das Opfer der Milliarde bringen. Der schmale Ueberrest, worüber nicht verfügt war, ist schon im Rauch aufgegangen. Gierig, bedürftig und saftlos, haben sie gleich die Hände darauf geworfen. Wie Manche, deren Sache noch unausgemacht war, werden nun leer ausgehen und die Zahl der Unzufriedenen mehren? V. Nur allein im schweren Artikel der Pensionen, wovon freilich etliche und vierzig Millionen jährlich an den Soldatenstand kommen, sind sie nach heftigen Debatten gerecht, in Absicht auf die Vendée staatsklug und für Alle mitleidig geblieben. VI. Mit der schwebenden Schuld, der dette flottante, ist es wie mit den Klatterschulden der Privatpersonen. Es bleibt in großen Haushaltungen stets noch etwas zurük. Die wahre, zum Grunde liegende Idee ist wohl die, solches beiläufig im andern Jahre abzutragen. Es gebührt auch großen Staaten, bei eintretendem Falle schnell nach Summen greifen zu können. Aber hier sind 300 Millionen nach und nach so aufgeschwollen. Sie haben den Vortheil geringerer Verzinsung, aber auch den großen Nachtheil, daß sie schnell können gekündet werden. Daher die Uebertreibung, daß man 1600 Millionen im Jahre bedürfe. Freilich, wenn steigende Gefahr und Mißtrauen diese Forderungen wekte, und so diese Exigenz für ein Jahr wahr machte. Da eine solche lose Haushaltung nicht ins Unendliche fortgehen kan, so hatte der président du conseil selbst auf die Fundirung von 100 Millionen einstweilen angetragen, und sie wurden verwilligt. Als aber der grand pied de paix das etwa zur Hälfte aufgezehrt, und den Rest für 1832 belassen hatte, so fand man wieder, es sey noch Kredit da, und ließ es wie zuvor.

(Beschluß folgt.)

Zur Geschichte des badischen Landtages von 1831.

* Karlsruhe, 12 Febr. (Eingesendet.) Dem Hrn. Hofrath Welcker in Freiburg hat es beliebt, in einem mehr als fünf Spalten langen Artikel in der Allg. Zeitung vom 7 d. M.

Digitized by Google

gegen einige in unserer Korrespondenz vom 5 Jan. (Außerord. Beil. der Allgem. Zeit. Nro. 16. und 17.) über ihn gebrauchte Ausdrüke zu protestiren. Der Verfasser dieser Korrespondenz findet nur in Rüksicht auf die auswärtigen Leser dieses ausgebreitetsten aller deutschen Blätter für nöthig, dieser Protestation zu begegnen; denn für unser gemeinsames Vaterland sind erläuternde Erklärungen über diese Sache durchaus überflüssig, alle Gutgesinnten sind hierüber vollkommen einverstanden, und gewisse Leute werden jezt Wenige mehr mystifiziren. Hr. Professor **Welcker** findet es so sehr auffallend, in mehreren andern öffentlichen Blättern ähnliche Ansichten wie in dem Artikel vom 5 Jan. ausgesprochen zu sehen, so wenig er es je auffallend fand, wenn einige andere Blätter ihn zum Olymp emporhoben. Der Verfasser dieses hingegen ist ganz entgegengesezter Ansicht, er würde es im hohen Grade auffallend gefunden haben, wenn den meisten Getäuschten nicht endlich die Schuppen von den Augen gefallen wären, und es ist wohl durchaus nicht außer der Ordnung, daß am Ende eines Landtags wie eines Jahres die in demselben vorübergegangenen Erscheinungen sorgfältiger und kälter geprüft werden. Hrn. **Welcker** kan es freilich nur erstaunen, seine Größe, von der er doch selbst am besten überzeugt ist, nicht anerkannt zu sehen; sie nicht anerkannt zu sehen, obgleich es das „**konstitutionelle Deutschland**" traurigen Andenkens unter der Firma des Hrn. Cornelius oft genug gesagt hat. Die parlamentarische Wirksamkeit des Hrn. Dr. **Welcker herabsezen** wollen, war nie unsre Absicht (wie derselbe glauben machen will), sondern sie nur in das gehörige Licht stellen, ist unser Bestreben. Hr. **Welcker** rühmt sich in seinem Artikel, „in allen parlamentarischen Kämpfen stets die „persönliche Achtung bewahrt, und Alles was persönlich reizen „konnte, vermieden zu haben." Der Verfasser dieses erlaubt sich, dem geradezu zu widersprechen, und erinnert nur unter Anderm an die gegen den Präsidenten des Kriegsministeriums Hrn. General v. **Schäffer**, einen sehr würdigen Offizier und überall hoch geachteten Ehrenmann, gebrauchten Ausdrüke, welche überall die größte Indignation, selbst in der zweiten Kammer, erregten. Und war etwa der beinahe wüthende Ausfall gegen den geheimen Legationsrath Hrn. v. **Mollenbeck**, der doch unstreitig der gelindeste Censor war, allein die besondre Ungnade des Hrn. **Welcker** sich zugezogen hatte, keine Persönlichkeit?! — Hr. Professor **Welcker** versichert ferner, „nur einen Widerwillen „zu überwinden, indem er von sich selbst reden müsse." Diese Aeußerung hat hier viele lächelnde Gesichter hervorgebracht. Wie sehr oft muß schon der ehrenwerthe Herr diesen **großen** Widerwillen überwunden haben, da alle Welt weiß, wie er jede Gelegenheit ergrif von seiner theuern Person zu sprechen, besonders von der Zeit, in welcher er als Demagog in Untersuchung war. Hr. **Welcker** thut in seiner Erwiederung, wie überall, als wenn nur **er** ganz allein die Bitte oder den Antrag um Preßfreiheit erdacht hätte, und **ohne ihn** dieselbe unmöglich zu erreichen gewesen wäre. Wie gern vergißt er den Deputirten **Winter** von Heidelberg und alle die andern braven deutschen Männer, welche schon auf frühern Landtagen dieselben Anträge, freilich in weniger leidenschaftlicher Form gemacht hatten. Hr. Welcker sucht andächtig auszurufen: „Möge verschwinden eine Theorie, wornach ein Angestellter zum Danke für die „Berufung oder Anstellung, welche ja doch nicht aus Gunst für „ihn, sondern nur zum Besten des Staates statt finden soll, „mit Staatslakaiengesinnung die für Fürst und Volk heilsame „Wahrheit unterdrüken soll." Der Verfasser dieses ist hiermit vollkommen einverstanden, und achtet im hohen Grade den Mann, der ohne Furcht zum Wohle des Landes spricht; allein nie kan er es billigen, wenn nuzlos, ja zum Schaden der öffentlichen Interessen auf vergangene Zeiten gelärmt wird. Der Herr Hofrath erlaube uns nur die bescheidene Frage: „Warum war derselbe, der nur aus Gunst **für ihn** in Baden angestellt wurde, unter der vorigen Regierung so still und ruhig? Er, der deutsche Mann, der Professor einer Hochschule, der **Schriftsteller**, der uns überzeugen will, daß er keine Opfer für Baden, für Deutschland scheut, der sich nicht kümmert um die Großen der Erde, wenn es die heilige Sache der Freiheit gilt, er **schwieg**?! — Wie? Sollte er vielleicht damals auch ein wenig Staatslakaiengesinnung gehabt haben, und war nur das Jahr 1831 und der Schirm der Unverlezbarkeit als Deputirter nöthig, um so erhaben werden zu können?! — „„Dis finden dann Gottlob „„schlichte Bürger und Landleute unsers badischen Landes noch „„etwas mehr als engherzig, kleinlich und spießbürgerlich."" Man wiederholt es, die Motion des Hrn. **Welcker**, welche den deutschen Bund betraf, wurde ad acta gelegt; sie war schon am Anfange des Landtages angezeigt, allein die Mitglieder der Kammer verhinderten ihre Begründung, weil sie nicht gesonnen waren, die Glanzsucht des Hrn. Professors auf Kosten des Friedens und des Glüks ihrer Kommittenten zu begünstigen. Hr. **Welcker** sagt ja selbst in seinem Artikel, „daß er sie troz der „Bitten zum Theile seiner theuern Freunde begründet habe," allein er sagt nicht, wie sehr er das Manuscript noch vor der Begründung korrigirte, d. h. mäßigte, wie jedem Deputirten bekannt ist, was die Regierung freilich nicht wissen konnte.

(**Beschluß folgt.**)

Deutschland.

* **Mainz**, 25 Febr. Wegen der zwischen hier und den holländischen Handelspläzen Rotterdam und Amsterdam bestehenden direkten Rang- oder sogenannten Beurthsfahrten, hat unsre Handelskammer, sowol für die Frachten zu Berg als zu Thal, mit dem Handelsstande jener Städte eine neue Uebereinkunft getroffen, in Folge welcher die Frachtsäze nach den im verflossenen Jahre gemachten Erfahrungen, der Billigkeit gemäß, für beide Städte um 20 Centimen zu Berg für den Centner erhöht, die Anzahl der Rangschiffer vermehrt und alle nüzlich erkannten Verbesserungen eingeführt worden sind, um den Transport der Waaren zu beschleunigen und zu ordnen. Die Thalfrachten nach Amsterdam bleiben unverändert; diejenigen nach Rotterdam sind gleichfalls und zwar um 5 holländische Cents erhöht worden. Die Fahrt von Amsterdam hat bereits begonnen, und drei Schiffe sind unterwegs. Von Rotterdam, wohin von hier bereits mehrere Fahrzeuge abgegangen sind, beginnt die Fahrt mit künftiger Woche. — Im Kolonialwaarenhandel hat sich bis jezt noch wenig Thätigkeit gezeigt, nur Kaffee ist gesucht, und die ordinaire Sorte um ½ kr. das Pfund aufgeschlagen. Thran, Rüb- und Mohnöl sind beliebter, seitdem man in Erfahrung gebracht, daß die Rübsamenpflanze fast allenthalben am Rheine, Main und Neckar bedeutend durch den Frost gelitten hat. Auch Getreide ist im Preise aufgeschlagen, wie nachstehende Notirungen darthun. Auf dem

Digitized by Google

gestrigen Markte wurde nemlich für Weizen 11 fl. 6 kr., für Roggen 9 fl. 15 kr., für Gerste 7 fl. 20 kr., für Haber 4 fl. 22 kr., für Spelz 4 fl. 3 kr., und für geschälte Hirse 15 fl. 50 kr. für das große Malter bewilligt. Die statt gefundene Preiserhöhung ist theils den aus Frankreich eingetroffenen Bestellungen, theils den Besorgnissen zuzuschreiben ist, welche man in den Rheingegenden wegen der sehr stark sich vermehrenden Mäuse hegt, die schon im verflossenen Herbste großen Schaden gethan, und viel Getreide, so wie im Verlaufe des Winters viel von der Wintersaat zernichtet haben. Diesen verderblichen Thierchen war der äußerst gelinde und trokene Winter sehr günstig, daher ihre Zahl sich wenig vermindert hat. Sollten nun auf dem Lande keine wirksamen Maaßregeln in gehöriger Zeit zu ihrer Vertilgung getroffen werden, so steht zu befürchten, daß mit dem nächsten Frühjahre und Sommer ihre Anzahl dermaaßen zunehmen werde, daß in den meisten, besonders in den hoch und troken gelegenen Gemeinden, kaum die Aussaat an Getreide gewonnen werden dürfte. — In dem Handel mit deutschem Kleesamen, der vom Rheine wegen seiner Güte nach Holland, England und selbst bis nach Amerika versendet wird, zeigt sich Thätigkeit; doch haben die Preise keine Veränderung erlitten. — Schiffe, die von London kommen, werden nun wegen der daselbst ausgebrochenen Cholera einer Quarantaine von 40 Tagen in Holland unterworfen. Auch in den höher gelegenen Häfen ist man auf Sanitätsmaaßregeln bedacht. Diese Vorkehrungen können nicht ermangeln, einen nachtheiligen Einfluß auf die Schiffahrt und den Handel des Rheins, die schon im Jahre 1831 eine Abnahme im Vergleiche mit dem vorhergehenden erlitten haben, auszuüben. — Die von mir in einem frühern Berichte erwähnte Ermäßigung des Rheinzolls, welche die Schiffahrtskommission beabsichtigt, ist schon so weit festgestellt und ins Leben getreten, daß nunmehr alle jene Waarengattungen, welche speziell entweder durch die Konvention von 1804, oder durch nachgefolgte Verordnungen niedriger Tarife angesezt sind, als dis im neuen Reglement der Fall ist, jener günstigeren Bestimmung theilhaftig werden. Weitere Ermäßigungen sind im nächsten Julius, wo die Rheinschiffahrtskommission wieder zusammen treten wird, zu gewärtigen. — Wie es verlautet, soll eine gewisse Anzahl Schiffer, die nicht in die Beurth- oder Rangfahrten aufgenommen werden konnten, einen Verein gebildet haben, um ohne die Dazwischenkunft der Spediteurs die Waaren von einem in den andern Hafen zu verführen. Dadurch würden etwa 6 kr. an dem Centner erspart und auch die Transporte beschleunigt werden, so daß im Allgemeinen daraus für den Handel ein Vortheil entspringen dürfte. Ob aber in der Ausführung diesem Unternehmen sich nicht unvorhergesehene Hindernisse entgegenstellen möchten, kan nur die Erfahrung lehren. Sollte es gelingen, so wäre dem sehr bedrängten Schifferstande geholfen. — Der Schiffer Orth, ist den 18 d. im Main bei Großkrotzenburg verunglükt. Ein Theil der Waaren wurde gerettet. Zum Glük für die Eigenthümer war die Ladung versichert.

R u ß l a n d.

In Folge der Zuzählung der königlich polnischen zu den russisch-kaiserlichen Orden, ist am 25 Dec. v. J. verordnet worden, die Verleihung der kaiserl. königl. Orden nach den für die russischen allgemein geltenden Prinzipien mit folgenden Modifikationen statt finden zu lassen, daß die Ritter des weißen Adler- und des St. Stanislausordens 1ster und 2ter Klasse durch besondere, an jedes Individuum persönlich gerichtete und von Sr. Majestät dem Kaiser eigenhändig unterzeichnete Reskripte ernannt werden, die Ritter des St. Stanislausordens 3ter und 4ter Klasse aber durch besondere Ukasen an das Ordenskapitel. Die Reskripte an russische Unterthanen werden nur in russischer, diejenigen an Unterthanen des Königreichs Polen in russischer und polnischer Sprache, beide nach demselben Formular, diejenigen aber an Ritter des Stanislausordens 3ter und 4ter Klasse blos in russischer Sprache geschrieben. Die russischen Unterthanen erhalten ihre Ritter-Ernennungen durch den betreffenden Minister oder Vorgesezten, die polnischen durch den Minister-Staatssekretair des Königreichs. Der dieser Verordnung beigefügte Ergänzungsetat der Kanzlei des Ordenskapitels beträgt für die Abtheilung des weißen Adler- und des St. Stanislausordens 13,850 Rubel, welche für dieses Jahr aus dem Reichsschaze verabfolgt, in Zukunft aber von den eingehenden Ordensgeldern bestritten werden: sollte diese Einnahme nicht hinreichen, so wird das Fehlende aus dem Reichsschaze requirirt. Durch einen anderen Ukas wird bestimmt, daß das Ordenskapitel von jezt an Kapitel der russisch-kaiserlich-königlichen Orden benannt werden, und daß der St. Alexander-Newski-Orden über dem weißen Adlerorden, der St. Annenorden 1ster Klasse aber über dem St. Stanislausorden 1ster Klasse stehen soll.

Zu den (neulich gemeldeten) Bestimmungen in Bezug auf Fristverlängerungen, die den Einwohnern der westlichen Gouvernements im Gange der Rechtsstreitigkeiten und in der Bezahlung ihrer Schulden gewährt werden sollen, fügt die St. Petersburgische Zeitung noch Folgendes hinzu: „Auf die Bewohner der übrigen, nicht namentlich angeführten, von Polen zurükerlangten Gouvernements und Kreise werden diese Fristverlängerungen nur in einzelnen Fällen und zwar nur auf diejenigen ausgedehnt, welche die unzweideutigsten Beweise darüber beibringen, daß die in Folge des Aufruhrs geschehene Schließung der Behörden oder Unterbrechung der Kommunikation es ihnen durchaus unmöglich gemacht hat, den gesezlichen Forderungen der Gerichte Folge zu leisten."

S c h w e i z.

*Aus der Schweiz, 26 Febr. Die sogenannten politischen Vereine, welche sich schon im Laufe vorigen Jahres in der Schweiz gebildet haben, und deren Entstehen von vielen sehr gefürchtet wurde, haben nun seit jenem Langenthaler Vereine, welcher dieselben vorzüglich ins Leben rief, nicht nur ganz unschädlich, sondern in mehreren Kantonen sehr vortheilhaft auf die friedliche Entwiklung der neuen Ordnung der Dinge eingewirkt. Vorzüglich im Kanton Thurgau trug der dortige Verein viel zu diesem günstigen Ergebnisse bei, und eben so kan man im Kanton Bern vornehmlich dem dortigen Vereine, der als die sogenannte Cassino-Gesellschaft bekannt ist, wesentlich das im ganzen Kanton verbreitete unbedingte Vertrauen in die neue Ordnung der Dinge zuschreiben, welches der Regierung Alles erleichtert, was sie zum Nuzen und Frommen des Landes unternimmt. Diese günstigen Ergebnisse, denen von keiner Seite ungünstige entgegengestellt werden können, denn die bloße Furcht vor ungünstigen Ereignissen kan wohl nirgends schon als ein Ergebniß angesehen werden, — haben nun die natürliche Folge gehabt, daß sich die Zahl dieser Vereine bedeutend vermehrt hat, und selbst in den Kantonen, wo Regierung und Volk, auch ohne Mitwirkung von Vereinen, sich stets kräftig die Hand geboten haben, dergleichen Verbindungen entstehen, welche ganz öffentlich zusammen berufen werden und ihre Berathungen ganz friedlich und ungestört abhalten. Im Kanton Solothurn und nun

Digitized by Google

auch im Kanton Zürich sind dergleichen mehrmals zum Vorscheine gekommen, höchst wahrscheinlich werden nun auch in mehreren andern Kantonen dergleichen nachfolgen, und darum besonders finden wir uns veranlaßt, über diese Vereine jezt wieder zu berichten, denn es läßt sich erwarten, daß von verschiedenen Seiten gewaltige Bedenken über dieselben erhoben werden. — In einem Freistaate, wo das Volk durch die geheimen und offenen Umtriebe der Reaktionspartei in steter Bewegung erhalten wird, ist zur Enttäuschung derjenigen, die da glauben, die neue Ordnung der Dinge beruhe nicht auf dem reinen und freien Willen des Volkes, sondern es sey solche nur ein Ergebniß der Ueberraschung und Verführung einzelner Volksleiter, gewiß kein einfacheres Mittel je ausgedacht worden, als solche offene Volksvereine, wo jeder kommen, und jeder seine Ansichten aussprechen und vertheidigen kan. Diejenigen, welche einen solchen Verein berufen, haben nur dafür zu sorgen, daß keine Unordnung dabei entsteht, das Uebrige gestaltet sich dann sehr leicht. Die Ergebnisse der Berathungen bestehen gewöhnlich in einer Anzahl Bittschriften, die man über diesen oder jenen Punkt der Volkswünsche bei der Regierung einreichen wolle, und nach solchen Beschlüssen trennt man sich nach freundlichem Mahle und vielen Lebehoch für Regierung und wakere Volksfreunde. — Die freie Presse begünstigt diese Erscheinungen auf der einen Seite, und auf der andern hält sie auch jeden Mißbrauch zurük, so daß wir diese schweizerisch-patriotischen Vereine, welche ganz in ihrem kleinen Kreise, denn von fremdem Einfluß ist nicht die geringste Spur, wirken, als einen wahren Gewinn für das ganze Land betrachten.

Litterarische Anzeigen.

[334] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):

Zum Verständniß unserer Zeit. I. Ueber einige Ursachen der gegenwärtigen Aufregung und die Mittel zu ihrer Beruhigung. gr. 8. geh. 9 Gr. oder 42 kr. rh.

[350] Neue Musikalien-Anzeige.

Bei J. A. Schäffer, Kunst-, Landkarten- und Musikalienhandlung in München, Perusa-Strasse No. 78, ist so eben erschienen und zu haben:

Musikalische Reise, erste Lieferung, enthält folgende vier neue Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte:

No. 1. Erinnerung an Weimar.
— 2. Die Savoyardin, französischer Nationalgesang;
— 3. Saltarella, von der Insel Ischia;
— 4. Voleros, spanische Serenade;

sämtlich komponirt und in Musik gesezt von dem k. bayer. Kapellmeister A. H. Chelard . . 2 fl. od. 1 Rthlr. 4 gGr.

Kolb, sechs neue Gesänge für 4 Männerstimmen . . . . 1 fl. 12 kr. od. 18 gGr.

Chelard, Ouverture aus der Oper: Mitternacht, arrangirt von Hrn. Bonn à 4 mains . . . 1 fl. 48 kr. od. 1 Rthlr.

Schneiders Liedersammlung, 10s u. 11s Heft, enthält jedes 12 unterhaltende Original-Gesänge für 1 Singstimme mit Pianoforte- u. Guit. Begl. . 48 kr. od. 12 gGr.

Homm, C. Th., Huldigung den Schönen, Walzer mit Trio für d. Pianof. 54 kr. od. 13½ gGr.

[428] Stuttgart. (Anzeige für Besizer von würtembergischen Staatsobligationen.) Gegen die von der königl. Staatsschulden-Tilgungskasse angezeigte, und am 10 März d. J. stattfindende Verloosung von 403,000 fl. Kapitalien sichert der Unterzeichnete insofern, als er sich gegen die portofreie Einsendung der Prämie von Fünf Kreuzern für Hundert Gulden verbindlich macht, für die gezogenen Obligationen — noch nicht gezogene — ohne Agio — anzuschaffen.

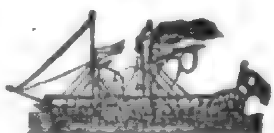
Die Versicherungslustigen sind gebeten, die Littera und Nummern ihrer Obligationen unter gefälliger portofreier Einsendung der oben angeführten Prämie von Fünf Kreuzern für Hundert Gulden anzugeben, worüber sie von dem Unterzeichneten Versicherungsscheine erhalten.

Heinrich Feyer.

[444] Rheinische Dampf-Schiffahrt.

Wegen der Sprengungsarbeiten an den Felsen des Binger Lochs kan der Dienst der Dampfschiffahrt zwischen Köln und Mainz nicht, wie angekündigt gewesen, am 24 l. M. beginnen, sondern muss vorerst und bis auf nähere Anzeige ausgesezt bleiben.

[191] Dampf-Schiffahrt



zwischen

MARSEILLE und NEAPEL,

mit Landung und Aufenthalt in Genua, Livorno und Civita-Vecchia.

Die französischen Dampfboote „HEINRICH IV." und „SULLY," welche während der schlechten Jahreszeit monatlich nur zwei Reisen machten, werden vom Monat Februar an ihren gewöhnlichen Dienst wieder antreten, und somit am 10ten, 20sten und lezten Tag jedes Monats sowol von Marseille als von Neapel abgehen.

Diese Schiffahrt ist durch ihre ausgezeichnete, noch niemals unterbrochene Regelmäſsigkeit bekannt.

Man beliebe sich an die Herren Gus. und Aug. Rabis, Armateurs in Marseille, zu wenden.

[56] Taubheit.

Alle Zeitungen haben die schäzenswerthe Entdekung des Dr. Maurice (rue du Colombier Nr. 6 in Paris) zur Heilung der Taubheit (die angeborne ist unheilbar) gemeldet; es werden täglich sehr viele Heilungen dadurch zu Stande gebracht, darunter gehören besonders als außerordentliche: die des Hrn. Noblet, rue de Sèvres Nr. 106, die des Hrn. v. Oerzen, Kavaliers des Großherzogs von Meklenburg-Streliz, die des Hrn. Juge, Bürgermeisters zu Clermont-Ferrand, und endlich die des berühmten Hrn. Pechier in Genf, welche sämtlich seit 15 bis 18 Jahren völlig taub waren. Das Mittel besteht in einem akustischen Oele, mit dem man die Ohren behandelt. Depot bei Hrn. Christoph v. Christoph Burkhardt in Basel, bei Hrn. Hofmann in Straßburg und bei Hrn. Quante in Augsburg. Preis 5 fl. das Fläschchen; Bestellungen werden portofrei erbeten. [u. u. 510.]

[251] Ein Lithograph wird aufgenommen.

Ein in seinem Fache wohlerfahrner Lithograph, welcher vorzüglich im Schreiben auf der Höhe geschikt ist, wird für eine lithographische Anstalt zu Grätz in Steyermark gesucht, wohin man sich mit Beibringung von Schriftproben an H. Ignaz Hofer in der Feuerbachgasse No. 831 zu wenden hat.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 16 kr., 2tes 16 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonntag Nro 64. 4 März 1832.

Großbritannien.

Die Londoner Journale vom 25 Februar sind uns nicht zugekommen.

Folgendes ist die gestern erwähnte Antwort, welche der König auf die Adresse der Dubliner Korporation ertheilte: „Mit tiefem Bedauern habe ich die Gesinnungen vernommen, welche in der mir übergebenen Adresse ausgedrükt sind. Ich werde stets bereit seyn, auf die Darstellungen solcher Beschwerden zu hören, welche irgend einem meiner Unterthanen gerechten Grund zur Klage geben können, und diesen werde ich möglichst Abhülfe schaffen. In diesem Wunsche theile ich, wie ich fest überzeugt bin, nur die wohlwollenden Gesinnungen, welche in meinem Parlamente herrschen. Auf dessen Weisheit und Billigkeit, und auf die Redlichkeit meiner konstitutionellen Rathgeber vertraue ich mit einer Zuversicht, die jeden Verdacht entfernt, als könnten sie je verleitet werden, einen Theil meiner Unterthanen ungerecht zu behandeln. Auch war es unnöthig, von mir „eine kraftvolle und unparteiische Handhabung der Geseze und gleichen Schuz für alle Klassen meiner Unterthanen" zu verlangen. Dis waren von meiner Thronbesteigung an die unwandelbaren Zweke meiner Regierung, und werden es auch stets bleiben."

Der British Traveller bemerkt hiebei: „Die Adresse war, wie man sich denken kan, ganz in oranischem Tone, und beklagte sich laut über den Mangel an Schuz, worunter die, par excellence loyalen, Einwohner dieses Theils der Welt zu leiden hätten. Sie waren über die ertheilte Antwort sehr betroffen, denn sie hatten etwas ganz Anderes erwartet, und konnten ihre getäuschte Erwartung nicht verbergen." — Nach der Dublin Evening Mail hat die Adresse 236,000 (?) Unterschriften, welche 2000 Pergamentblätter anfüllen; jedes Pergamentblatt ist 2 Fuß 3 Zoll, die ganze Adresse also 4500 Fuß oder beinahe eine englische Meile lang.

(Courier.) Die Reformbill geht ihren festen Gang durchs Unterhaus, und wird nach Verlauf weniger Tage vors Oberhaus gebracht werden. Dort wird nun die Stärke erprobt werden, und doch, wenn wir den Versicherungen einiger Männer glauben, die uns nie getäuscht haben, und den wahren Stand der Sache kennen müssen, ist der Erfolg im Oberhause sicher. In diesem Augenblike, dis können wir aus unzweifelhafter Quelle versichern, haben die Minister durchaus keine Besorgniß hinsichtlich der zweiten Verlesung. Eine Mehrheit von 9 oder 10 ist dazu bereits vorhanden, und diese Zahl wird von jezt an bis zum Tage der Entscheidung gewiß nicht vermindert werden. In so weit war die Politik des Kabinets glüklich. Die zweite Verlesung, obgleich ein bedeutender Punkt, da sie die Lords zu dem Grundsaze der Bill verpflichtet, wird die Sache noch nicht zu Ende bringen. Die Hauptopposition ist auf die Committee aufgespart, wo man den Versuch machen wird, die Maaßregel dermaaßen zu beschneiden, daß eine Uebereinkunft mit dem Unterhause unmöglich, und demnach die ganze Maaßregel vernichtet würde. Um dis zu verhindern, wird es nöthig seyn Pairs zu ernennen, und nun wird man natürlich fragen, ob Graf Grey hiezu carte blanche vom Könige hat? Die Antwort, welche der König der Dubliner Korporation gab, scheint in dieser Beziehung genügend, und das Publikum wird jezt gern der Behauptung Glauben schenken, daß die Ernennung oder Nichternennung von Pairs ganz dem Gutbefinden des Premierministers anheimgestellt ist. Graf Grey ist entschieden einer Pairskreirung, wenigstens einer zahlreichen, abgeneigt, und er hegt die Hofnung, die Bill ohne ein solches Auskunftsmittel durchzuführen. Indem er die von dem Könige ihm verliehene Macht auf eine gewandte Weise benüzte, hat er mehrere Antireform-Pairs überredet, sich der zweiten Lesung nicht zu widersezen, und da es nun bekannt ist, daß Graf Grey die Macht hat Pairs zu ernennen, um die Bill in der Committee durchzuführen, so mögen die, welche einmal so weit nachgegeben haben, noch einen Schritt weiter gehen, und dadurch eine Vermehrung der Pairs unnöthig machen. Graf Grey gibt vielleicht in einigen Modifikationen nach, damit sie das Aufgeben ihrer Opposition beschönigen können, aber diese Modifikationen werden von einer Art seyn, daß es keine Schwierigkeit hat, die Bill zurük ins Unterhaus zu senden. Man darf indeß nicht glauben, daß die Antireformer die Bill ohne Kampf durchgehen lassen. Sie haben so eben eine Versammlung bei Sir R. Peel gehalten, und einen kraftvollen Feldzugsplan entworfen, aber die Führer merken nicht, daß eine große Anzahl lauwarmer Krieger sich unter ihre Fahne eingereiht hat. Es kan wohl ein politischer Grouchy unter ihnen seyn.

(Globe.) Die französische Expedition nach Ancona hat offenbar nur zum Zweke, den Papst zur Erfüllung der Versprechungen zu nöthigen, die er Frankreich, Oestreich und England gemacht hat. Zu gleicher Zeit zügelt Oestreich durch Entfaltung seiner Kriegsmacht die Ungeduld des Volks, dem jene Versprechungen zu Gute kommen sollen, und verhindert dadurch das gefährliche Experiment eines Bürgerkriegs in Italien, der möglicher Weise einen allgemeinen Krieg herbeiführen könnte.

Nach dem Chronicle ersezt Sir J. Macdonald den Major Sir H. Willock als Geschäftsträger am persischen Hofe.

(Courier.) In Paris befindet sich jezt ein Agent des Lon-

doner Postamts, um die französische Regierung zu bewegen, den Handels- und andern Estafetten, welche Montags und Donnerstags, wo keine regelmäßige Postverbindung ist, abgesendet werden, ein Ende zu machen. Unser Pariser Korrespondent benachrichtigt uns nun, daß der fragliche Agent nicht sowol mit dem englischen Postamte, als mit gewissen Beamten in Verbindung steht, welche mit der Lieferung fremder Journale an englische Zeitungen ein Monopol trieben. Wenn dis richtig ist, so wird der Herzog von Richmond wohl thun, den Besorgnissen seiner Beamten ein Ende zu machen, und dem Parlamente eine bessere Belohnung für ihre Dienste vorzuschlagen, als sie jezt von Zeitungen mißbräuchlich beziehen. Es ist seltsam, daß geheime Agenten von Londoner Postbeamten die französische Regierung bereden wollen, aller Verbindung an den Tagen, wo keine Regierungsstafetten abgehen, ein Ende zu machen, diejenige ausgenommen, welche den Londoner Postbeamten genehm ist, während zugleich die Regierung unterhandelt, um einen täglichen Estafettendienst herzustellen. Das Publikum und die Zeitungsleser sind dem Herzog von Richmond für seine Bemühungen zur regelmäßigen Beförderung der Zeitschriften sehr verbunden, aber man erwartet noch mehr von ihm, daß er nemlich die Mißbräuche im Postamte abschaffe, und eine Bill ins Parlament bringe, um das ganze Sportelsystem im Postamte, so weit es die Lieferung der Zeitungen betrift, abzuschaffen, und den Postbeamten dafür eine regelmäßige Besoldung zu geben. Das Staatseinkommen würde gewinnen, und Niemand dabei Unrecht leiden.

* London, 24 Febr. Die Reformbill hat in zwei Abenden bedeutende Fortschritte gemacht, indem die Schedula's A und B oder die Verzeichnisse der Ortschaften, welche nach dem Verhältnisse ihrer Bedeutungslosigkeit ihre beiden, oder einen von ihren Vertretern verlieren sollen, angenommen wurden, bis auf einen Ort aus der zweiten Schedula, über welchen man noch nicht einig geworden ist. Zwar machte die Opposition mehrere Versuche einzelne Orte zu retten, indem sie behauptete, die Gränzen derselben seyen zu enge gezogen worden, und mit einer Ausdehnung über ein anstoßendes Kirchspiel, wie bei andern geschehen, und zwar, wie man zu verstehen gab, aus parteiischen Ansichten, hätten die Ortschaften ihre Repräsentanten behalten können. Die Vorschläge wurden jedoch alle überstimmt. Der wichtigste Punkt aber, der noch im Unterhause abzuhandeln, ist die Vermehrung der Vertretung der Hauptstadt, gegen welche die Opposition einen unüberwindlichen Widerwillen an den Tag legt. Natürlich wird ihr Widerstand im Unterhause nichts weiter bewirken als die Verzögerung der Bill für einen Abend. Wenn aber die Minister, um zu einem Vergleiche zu gelangen, irgendwo nachgeben müssen, so wird dieser Artikel im Oberhause wenigstens stark modifizirt werden. Es müßte wunderbar zugehen, wenn von der Mehrheit, welche die zweite Verlesung der vorigen Bill verweigerte, so viele gewonnen seyn sollten, als nöthig wären, um eine so entschieden demokratische Einrichtung durchzusezen. — Ueber den Zehnten in Irland hat man zwar wieder im Oberhause gesprochen, aber noch keine legislative Maaßregel vors Parlament gebracht, obgleich die Entscheidung über die Sache täglich dringender wird. Auf eine Bittschrift von Seite der Dubliner Korporation, worin die Minister der Bedrükung der Protestanten zu Gunsten der Katholiken beschuldigt werden, mit der Aufforderung an den König, das Recht unter allen seinen Unterthanen gleichmäßig zu handhaben, hat Se. Majestät eine sehr entschiedene Antwort gegeben. Nun müssen diese Monopolisten der Loyalität entweder zur gebührenden Unterwürfigkeit zurükkehren, indem die Regierung wirklich nichts Anderes gesucht und gethan hat, als gegen alle Parteien gerecht zu seyn — (was freilich in Irland nichts Leichtes ist, und einer Partei immer als parteiisch erscheint) — oder sie müssen, wie sie gedroht haben, falls der König sich nicht als Beschüzer des Protestantismus erweise, auf einmal zu Rebellen werden, wozu die Häupter der Partei doch zu klug sind. Wahrscheinlich wird es derselben mit der sogenannten Bittschrift zur Erhaltung der Bibel, welche sie auch in England von allen Fanatikern unterzeichnen läßt, nicht besser gehn. Ja, wenn die äußersten Tories ans Ruder kämen, und Irland vor einem Bürgerkriege bewahren wollten, so bliebe ihnen doch keine Wahl als die Katholiken mit Schonung zu behandeln, für die Erziehung ihrer Kinder nach katholischen Ansichten zu sorgen, die besten und angesehensten von ihnen anzustellen und besonders den Zehnten auf einen andern Fuß zu sezen. — Sie werden in den Zeitungen die amtlichen Berichte über die Neger-Rebellion in Jamaica lesen. Dieselbe war zwar beim Abgange des Schiffes, welches die Depeschen bringt, noch nicht ganz gedämpft, mußte es aber ohne Zweifel bald werden. Der angerichtete Schaden scheint ungeheuer, und die Wuth der Kolonisten gegen die „Heiligen“ (wie sie die hiesigen Feinde der Sklaverei nennen) und die Missionarien sehr groß. Zwei von den leztern waren wirklich verhaftet, obgleich es kaum denkbar ist, daß christliche Prediger zu einem Aufruhre gereizt haben sollten, der nothwendig zum Blutvergießen führen, und er mochte ausfallen wie er wollte, die Lage ihrer Schuzbefohlenen verschlimmern mußte. Aber so geht es ja immer; wenn sich die Natur wegen des ihr angethanenen Zwangs an uns rächt, so suchen wir irgend einen äußern Grund des Uebels, um uns ja nicht für schuldig erkennen zu müssen. — Kapitain Warrington ist vom Kriegsgerichte zur Kassation verurtheilt worden, und der König hat das Urtheil dahin ermäßigt, daß ihm erlaubt ist, seine Stelle zu verkaufen, indem bekanntlich die Offizierstellen in unserer Armee unter gewissen Bedingnissen käuflich sind. Diese Entscheidung bringt Offiziere im Falle eines Volksauflaufes in die höchst unangenehme Nothwendigkeit, wählen zu müssen, im Falle der Magistrat die Verantwortlichkeit nicht auf sich nimmt, entweder von einem Kriegsgerichte wegen allzu großer Milde abgesezt, oder von einem Kriminalgerichte wegen allzu großer Strenge als Mörder gerichtet zu werden. — Die Cholera, oder diejenige Krankheit, welche die Sanitätsbehörde dafür erklärt hat, verbreitet sich allmählich in allen Stadtvierteln, so daß bereits 49 Kranke offiziell angezeigt sind, wovon 27 gestorben, und nur 16 genesen sind. Eine Menge Aerzte und Wundärzte haben dagegen sich in einer Bittschrift ans Unterhaus zur Beweisführung erboten, daß die Krankheit nicht anstekend sey; ein Anerbieten, welches jedoch nicht günstig aufgenommen wurde, gleich als wenn die Regierenden wirklich ihren Vortheil dabei sähen, daß durch die Beibehaltung der entgegengesezten Meynung, Handel und Gewerbe einen unersezlichen Schaden leiden. Mit Recht tadelt man, daß die ärztliche Behörde in ihren Berichten nicht meldet, wer die Erkrankten sind, und besonders, ob dieselben mit andern Kranken in Berührung gekommen waren. Auch sollte sie von Zeit zu Zeit melden, ob Personen, die wirklich in solcher Berührung gewesen, frei geblieben, und ob solches durch besondere

Digitized by Google

Vorkehrungen bewerkstelligt worden. Auch ist der Unwille gegen dieselbe in der Handelswelt sehr groß. Nach den detaillirten Angaben eines bekannten Arztes, welche in den Times erschienen, hat sich die Krankheit hier bisher nicht ansteckend erwiesen; aber das Bild, welches dieser, so wie andere Aerzte von dem unter den Armen der Hauptstadt herrschenden Elend machen, ist wahrhaft furchtbar, und muß alle Wohlhabenden mit Scham und Reue erfüllen. Wahrlich, wenn man in einem Lande so großes Elend anwachsen läßt, da bedarf es keiner besonderen göttlichen Schikung (außer der, welche Gott vom Anfange her in die Natur der Dinge gelegt, daß jede Ursache ihre Wirkung hervorbringe), wenn Aufruhr, Brandstiftungen und verheerende Seuchen das Land heimsuchen; und es bedarf wohl noch ganz anderer Mittel als eines Buß- und Fasttages, um solche Uebel zu entfernen. Ja könnte man mit der Anordnung eines solchen Bußtages auch zugleich den lebendigen Glauben in der Nation erregen, daß es in der That einen Gott und eine sittliche Welt gibt, so würde es den Regierenden wie den Regierten zum Heile gereichen, welche leider in der ganzen Welt nur zu sehr durch ihr Leben darthun, daß es ihnen mit einem solchen Glauben nicht Ernst ist.

Frankreich.

Paris, 27 Febr. Konsol. 5Proz. 97, 70; 3Proz. 67, 10; Falconnets 78, 40; ewige Rente 52¼.

Der König begab sich am 26 Febr. in Begleitung der Königin und der ganzen königlichen Familie, des Ministers des Handels und der öffentlichen Arbeiten und des Marschalls Gérard nach Argenteuil, um die daselbst erbaute Brüke einzuweihen. Se. Majestät hielt nach dieser Feierlichkeit Musterung über die Nationalgarde, und kehrte dann über Neuilly nach Paris zurük.

In der Sizung der **Deputirtenkammer** am 25 Febr. resumirt Hr. **Delaborde** die am verflossenen Sonnabend geschlossene allgemeine Diskussion über den Vorschlag des Hrn. **Salverte**, das Pantheon betreffend. Die Kommission, sagte er, hatte geglaubt, daß es sich von einem Grundgeseze handle, von einer Art von feierlichem Dekrete im Namen der Dankbarkeit und der öffentlichen Moral, das sich nicht auf ein, einigen Individuen bewilligtes Privilegium gründe, und jene Gleichheit stören dürfe, die, als bei geleistetem Dienste statt gefunden, sich auch in der Dankbarkeit wieder finden müßte. Das Resultat der Erörterung hat bewiesen, daß sie sich nicht getäuscht hatte, weil man den Vorschlag gemacht, den vier bezeichneten Namen den eines eben so ausgezeichneten Kriegers beizufügen, dem man eben so sehr Ehrenbezeugungen wie Genugthuung schuldig ist. In welche Verlegenheiten sezt uns aber alsdann dieser Umstand; wenn Sie diese Beifügung ablehnen, so dürfte es scheinen, als begehen Sie eine Ungerechtigkeit gegen das Andenken eines Mannes, dessen Leben, wie das der vier andern, dem Dienste des Vaterlandes geweiht war, und dessen Tod, wo nicht ein tieferes Andenken, doch ein bittreres Bedauern veranlaßt hat. Genehmigen Sie im Gegentheile diese Beifügung, wie wollen Sie zwanzig andere ablehnen, die eben so viel Recht haben, und die man durch eine Weigerung verlezen würde? Ein Amendement könnte vielleicht alle Meynungen ausgleichen, daß man nemlich die weitere Probezeit nur vom Tage der Promulgation des Gesezes an verlangte; dann könnten allen denen, die der Ehrenbezeugungen würdig erachtet würden, diese zugeschieden werden, und es könnte eine Inauguration noch vor der Jahresfeier des Julius statt finden. Die großen Männer sind, wenn man dieses Wort im strengen Sinne nimmt, allerdings selten; aber die Bürger von hohen Tugenden, die nüzlichen Gelehrten, die unerschrokenen Krieger erscheinen häufig auf dieser Erde, um die Generationen durch ihre Thaten und ihre Tugenden zu trösten, und sie durch ihr Beispiel aufzumuntern. Erkennen Sie deren Dienste an, indem Sie ihrem Andenken eine Huldigung weihen; zeigen Sie dadurch, wie viel höher der erworbene als der ererbte Ruhm ist, wie viel höher die öffentliche Dankbarkeit als die Genüsse des Vermögens und des Ehrgeizes; dann werden Sie eine Institution gegründet haben, die eines freien Volkes würdig ist, Sie werden, wie Marcellus, und besser als Marcellus, der Ehre und der Tugend einen Tempel errichtet haben. Hr. **Salverte**: Die Gesezgebung der Belohnungen ist der unvollkommenste Theil der neuen Gesezgebungen, mögen wir nun von der Besorgniß oder von dem Hasse, den eine Beleidigung einflößt, mehr betroffen seyn, oder mögen wir es leichter finden, zu bestrafen, als zu belohnen. Bei gewöhnlichen Diensten gibt es Pensionen, die zu bequemerem Leben verhelfen, oder vor der Armuth schüzen; bei ausgezeichneteren Diensten haben Sie das Zeichen der Ehre, das auf der Brust der Wohlverdienten glänzt. Wenn man aber gänzlich aus dem gewöhnlichen Leben heraustritt, und sich zu jenem Grade des Ruhms erhebt, der die hohe Bewunderung der Menschen verdient, so muß die Regierung einen Gedanken der Zukunft haben, und den Ruhm ihrer Wohlthäter weihen. Man hat gesagt, die Geschichte müßte das Pantheon weihen. Die Geschichte bezeugt allerdings die großen Dienste; aber sie bezeugt auch die Undankbarkeit der Regierungen und der Völker, und brandmarkt sie. Es ist für eine großherzige Nation wichtig, sich diesem Vorwurfe zu entziehen. Man hat dem von mir vorgelegten Entwurfe ernste Einwürfe entgegen gehalten. Es muß darauf geantwortet werden. Der erste Einwurf ward mit viel Geist und Maaß gemacht. Man sagt, Konzeptionen dieser Art wären immer in der Vollziehung lächerlich. Dis ist wahr, und ich möchte es nicht läugnen, und könnte, weit entfernt es zu bestreiten, es durch Beispiele belegen. Sollte der Krieger lächerlich seyn, der sich stolz mit einem Kranze gewöhnlicher Kräuter aus der Mauer einer im Sturme eroberten Stadt gerissen, um sein Haupt zeigte? Um ihn zu erhalten, gingen Krieger zu Tausenden an den Mauern einer feindlichen Stadt zu Grunde. Ich könnte ein neueres Beispiel anführen. Ich könnte einen geschwächten, von unheilbarer Krankheit behafteten und von seiner Familie insofern gewarnten Mann, daß nur die Ruhe ihn vor einem gewissen Tode noch bewahren könnte, anführen. Nun sehen Sie ihn aber doch sich mühsam in diesen Saal schleppen, blaß und abgemagert; kan man ihn nun nicht als eine Art von Wahnsinnigen betrachten, seine Hingebung als lächerlich bezeichnen? Dieser Mann, meine Herren, war Benjamin Constant; dieser Mann hatte eine erhabene Hingebung; er war des Glüks Chatams würdig, er war würdig, seine Seele in Ihrer Mitte zu erheben, indem er seinen lezten Wunsch für das Wohl des Vaterlandes aushauchte. Ja, meine Herren, die großen Dinge, die großen Konzeptionen sind lächerlich oder erhaben, je nach dem Charakter, nach den Empfindungen der Richter. Da wo der Egoism, der Sinn für materielle Genüsse herrscht, wo Alles ins individuelle Leben gesezt wird, da, wo alle jene großen Worte der Hingebung und der Vaterlandsliebe als absurde Chimären erscheinen, ist Alles lä-

Digitized by Google

cherlich; da wo der Patriotismus herrscht, sind die großen Inspirationen erhaben, weil sie von allen der Bewunderung des Landes würdigen Männern getheilt werden. Es ist nun Ihre Sache, zu zeigen, ob Ihnen die Nachwelt die Rolle einer egoistischen Versammlung, oder im Gegentheile einer mit allem Nationalruhme befreundeten Versammlung zuzuschreiben hat. Das Gefühl der Religion des Bürgers muß hauptsächlich neu belebt werden; dieses Gefühl hat 1792 und 1793 Frankreich gerettet; dieses Gefühl wird durch den Ihnen vorgelegten Vorschlag neue Kraft erhalten. Sie müssen wissen, ob Ihrer Ansicht nach die Revolution von 1830 von Dauer seyn soll. Sind Sie dieser Ansicht, so stellen Sie die Männer in das Pantheon, denen man diese Revolution verdankt. General Lafayette: Wenige Tage nach den Julustagen wollten eine Menge Bürger die Büsten Manuels und Foy's nach dem Pantheon tragen. Mein Freund Hr. Barrot, und ich, bemerkten ihnen, daß dieses Benehmen unregelmäßig sey, und versprachen ihnen, nicht ohne Ermächtigung, daß ein Gesezesentwurf dieserhalb eingereicht werden würde. Hr. Guizot bildete in der That eine Kommission, wobei die HH. Lobau, Casimir Perier und ich waren. Diese Kommission redigirte den Entwurf. Außer Foy und Manuel hatte diese Kommission einem den Freunden der Freiheit theuern Namen, Hrn. Bories, die Ehre des Pantheons zuerkennen wollen. Die Vorlegung dieses Gesezesentwurfs ward aus verschiedenen Gründen verzögert. Gleichwol muß ich sagen, daß die Regierung ihrer Verpflichtung treu geblieben ist; Sie konnten dis aus der Darstellung ihrer Beweggründe bei Einreichung des Entwurfs entnehmen. Einige Zeit darauf erfolgte der Tod Benjamin Constants. Dieselbe Bewegung und dieselben Wünsche erneuerten sich; man ertheilte damals dieselbe Versicherung, und die Ueberreste Benjamin Constants wurden mit Ruhe und mit aufrichtigem und wahrem Patriotismus begleitet. Ich bin überzeugt, daß die Regierung und das Ministerium alles Mögliche zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen thun werden. Mich für meinen Theil wird man nicht beschuldigen, daß ich dem Volkswunsche nicht jedesmal, wo er mir gerecht schien, beistimmte, und deswegen habe ich auch die Tribüne bestiegen. Bei diesem Anlasse danke ich auch der Regierung für die gegebene Versicherung, nächstens einen Entwurf vorzulegen, auf dem Bastilleplaze ein Denkmal zu errichten, das die Erinnerung an einen Sieg verewigen soll, der die Hofnung belebt, die uns die schönste Epoche unserer Geschichte gegeben hat. Hr. Teste legt einen Entwurf vor, der an die Kommission mit allen andern Amendements in dieser Sache verwiesen wird. Die Kammer beginnt hierauf noch die Erörterung über eine Anleihe von 40 Millionen für die Stadt Paris, und verschiebt die Fortsezung auf eine andere Sizung.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 27 Febr. wird zuerst Kommissionsbericht über das von der Pairskammer amendirte Rekrutirungsgesez erstattet. Die Kammer beschließt, sich unmittelbar nach dem Budget des Ministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten damit zu beschäftigen. Hierauf wird in Erörterung des Budgets fortgefahren. Bei dem 14ten Kap., wissenschaftliche und literarische Anstalten 1,506,000 Fr., werden mehrere vorgeschlagene Erhöhungen abgewiesen. Das 15te Kap., Anstalten für die schönen Künste, Denkmäler 380,000 Fr., wird angenommen. Ein von Hrn. Auguis vorgeschlagener Zusazartikel, die Medaillenmünzstätte den Befugnissen des Ministers des Handels und der öffentlichen Arbeiten beizufügen, gibt zu einer langen Erörterung Anlaß. Die Medaillenmünzstätte machte nemlich früher einen Theil der Civilliste und kommt nicht im Budget vor. Der Handelsminister behauptet, die Kammer sey nicht befugt zu bestimmen, ob die Verwaltung der Medaillen diesem oder jenem Ministerium zugehören solle, und sie könne nicht über diese Frage statuiren, weil das Kapitel nicht im Budget vorkomme. Dis könne nur dann geschehen, wenn von den beiden Kammern definitiv statuirt sey, daß die Medaillenmünzstätte von der Civilliste getrennt werden solle. Diese Frage wird vertagt, und Hr. Auguis nimmt sein Amendement zurük. Bei dem 16ten Kap., Aufmunterungen, Subscriptionen 402,000 Fr., schlägt Hr. Laborde eine Vermehrung von 20,000 Fr. vor, die angenommen wird. Die Kammer geht dann zu dem Abschnitte der Stutereien über.

Man versichert, sagt ein Journal, daß die Ziffer des Defizits Keßner sich auf 6 Millionen 265,000 Fr. beläuft, und daß es bei dieser Summe zu bleiben scheint. Die Regierung rechnet zur Dekung des Schazes auf eine Summe von etwa 2 Millionen, die das Unterpfand für alle Gläubiger des Hrn. Keßner ist. Diese Gläubiger sind zahlreich. Es scheint bestimmt, daß der Centralkassier des Schazes Privatleuten oder seiner Familie 2,130,000 Franken, den Generaleinnehmern und andern 3 bis 4 Millionen entzogen hat. Er war auch verschiedenen Angestellten bei den Finanzen und Privatfreunden 543,000 Fr. schuldig, die er Mittel fand, noch am Tage seiner Flucht zu entschädigen. Es frägt sich nun, ob ein Urtheil des Handelstribunals die Gläubiger, die Hr. Keßner privilegirt hat, nicht zwingen wird, dis in die Masse zurükzuliefern.

(Messager.) Die Wittwe und die Erben des Marschalls Ney werden der Pairskammer unmittelbar ein Gesuch um Revision des Prozesses des erlauchten Marschalls überreichen.

(Messager.) In Folge der Ankunft eines Kouriers mit Depeschen von Wien fand am 26 Febr. ein Ministerkonseil bei dem Könige statt. Am 27 fertigte die Regierung zwei Kouriere, einen nach Rom, den andern nach London ab.

(Messager.) Die Erörterung des Budgets des Handels verlängert sich, und da die Sizung am Montag dazu verwendet werden dürfte, so wird das Budget der auswärtigen Angelegenheiten erst am Dienstag oder Mittwoch folgen. Man ist darauf sehr gespannt.

(Messager.) In Lissabon sind Proklamationen zu Gunsten Dona Maria's und eine große Zahl von Exemplarien von dem Manifeste Don Pedro's im Umlaufe. Diese Urkunden wurden auf eine sonderbare Art nach Lissabon gebracht. Sie waren in Bouteillen eingeschlossen, die an der Mündung des Tajo zur Zeit der Fluth eingeworfen und von den Wellen des Stroms den Fluß aufwärts getrieben wurden, wo sie alsdann den aufgestellten Truppen der Beobachtungsarmee in die Hände kamen.

(Messager.) Drei Abtheilungen Freiwilliger des Don Pedro sollen sich unverzüglich nach Havre begeben, um sich daselbst einzuschiffen. Die erste Kolonne wird am 5 März, die zweite am 15, und die dritte zu Ende dieses Monats abgehn.

(Messager.) Man liest im Temps: „Wer würde 1823 nicht gesagt haben, Hr. Canning würde aus Anlaß des Einfalls in die Halbinsel England gegen Frankreich loslassen? Man sprach, man drohte viel; hierauf that Frankreich, was es wollte, und

Digitized by Google

der Minister stekte seine Drohungen ein. Wir sind versucht zu glauben, daß es jezt derselbe Fall seyn möchte. Man wird suchen, Spanien Furcht einzuflößen; wenn es aber bei seiner Absicht beharrt, so wird ihm keine Macht den Krieg erklären." Wir bedauern, die Ansicht unsers Kollegen nicht theilen zu können. Wir für unsern Theil meynen, daß wenn Spanien es wagt, auch nur Ein Regiment nach Portugal zu schiken, unverzüglich viermal so viel von England abgehen werden, und daß die englischen Truppen sehr bald nach den spanischen in Lissabon eintreffen dürften. Der Krieg dürfte nicht auf sich warten lassen, und der Erfolg eben so wenig; Jedermann würde sich bald davon überzeugen. Wir fürchten nur für den Madrider Hof, daß der Aufwand für diesen Feldzug ihm verhältnißmäßig theurer zu stehen kommen möchte, als der französische Zug nach Cadiz, und daß England sich nicht auf bloße Defensive auf dem Tajo beschränken wird. Wenn seine Flotten, wie ohne Zweifel geschieht, vor Barcelona und Cadiz erscheinen, was werden dann die liberalen Bevölkerungen dieser zwei Städte, die jezt unter dem absolutistischen Joche sind, machen? Werden sie diesen Umstand nicht benüzen, um ihr Joch abzuwälzen, und von Neuem die Freiheit, die sie vermissen, zu proklamiren? Ferdinand darf ernstlich daran denken, bevor er sich einer solchen Gefahr aussezt, die weit reeller ist als die des ungewissen Erfolgs Don Pedro's, und selbst die Folgen dieses Erfolgs. Wie dem aber auch sey, so liegt uns am meisten daran, zu wissen, was Frankreich bei diesem Anlasse thun wird. Wird es Spanien interveniren lassen? Wird es durch diesen Beistand den Triumph des Absolutismus in Portugal zu Stande kommen lassen? Dis würde wenigstens Inkonsequenz von seiner Seite seyn. Warum hätte man alsdann die Expedition von Belle Isle en Mer autorisirt, vielleicht ermuntert und wenigstens geduldet? Wie sollte es übrigens auch England bei diesem neuen Kampfe verlassen, nachdem es noch wenige Wochen vorher eine Allianz mit ihm in Bezug auf Belgien geschlossen hat? Ist dis nicht im Gegentheile für die beiden Regierungen eine köstliche Gelegenheit, diese für beide Länder so fruchtbare Allianz zu besiegeln, und sollte sich wohl unser Ministerium diese entgehen lassen? Sollen wir uns andererseits in einen Guerillaskampf einlassen, der ohne Ruhm und wirklichen Vortheil für uns ist? Sollen wir uns aussezen, einen Brand in ganz Europa für ein Interesse zu entzünden, das uns doch nur mittelbar berührt? Alles dis ist ernsthaft und schwierig. Die Weisheit des Königs und die Klugheit des Ministeriums werden alle diese Rüksichten abwägen, und, wie wir überzeugt sind, nicht leichtsinnig eine Partei ergreifen, die unter allen Voraussezungen die ernstesten Folgen haben kan.

Aus Toulon wird unterm 21 Febr. geschrieben: „Zwei Kompagnien Artillerie und Pionniers sollten sich am 20 an Bord der Dordogne und des Linienschiffs Marengo nach Italien begeben. Heute den 21 kündigt man an, daß die Einschiffung suspendirt sey. Die Nichtankunft des Bataillons des 15ten Regiments, das zu Toulon für dieselbe Expedition angekündigt ward, hängt ohne Zweifel mit diesem Befehle der Suspension zusammen. Es ist hier sehr stark von einer wichtigen Expedition gegen Bona und Constantine die Rede. Dis würde die in dem Arsenal herrschende Bewegung und die häufige Zusammenkunft der Direktoren des Hafens auf der Präfektur erklären. Man sezt hinzu, der Herzog von Orleans werde im Frühling nach Toulon kommen und nach Afrika zur Uebernahme eines Kommando's bei der Expeditionsarmee übergehen. Das 13te Linienregiment ist zu Seyne, eine Stunde von Toulon, angekommen. 30 Bataillone sollen in den Umgebungen der Stadt kantonniren. Es heißt, man werde eine noch größere Zahl zu Perpignan, Toulouse und Bayonne versammeln. Alle zu Toulon in Urlaub befindlichen Offiziere haben Befehl erhalten zu ihren Regimentern zu stoßen, und in 24 Stunden abzureisen."

* Paris, 27 Febr. Der Herzog von Mortemart hat einen Brief vom Kaiser von Rußland erhalten, worin derselbe seinen Unwillen über die Verläumdungen ausspricht, die man über ihn in Europa verbreitet habe, und ihn seiner friedlichen Absichten versichert. Ueberhaupt glauben die ministeriellen Salons mehr als je an die Erhaltung des Friedens. Sie sehen die revolutionaire Tendenz im südlichen Deutschland mit großem Vergnügen, weil sie Deutschland schwächt und veruneinigt. Seit der Schließung des Klubs der Volksfreunde haben sich neue revolutionaire Klubs gebildet, welche die Regierung unruhig machen; übrigens sind die Republikaner in diesem Augenblike eine unmächtige und verhaßte Partei. Der politische Krieg hier wird mit großer Lebhaftigkeit in Karrikaturen und Versen geführt. Die Karlisten lassen zahllose Spottlieder druken, die sie in die Thüren werfen, und auf der Post verschiken; ein Karlistisches Vaudeville von Ancelot, betitelt: Der Regent, soll nächstens gegeben werden, und die Bonapartisten warten mit Ungeduld auf die Erscheinung eines Bandes Bonapartistischer Gedichte von Victor Hugo. Die Regierung gewinnt jedoch seit einiger Zeit zusehends an Einfluß, wie die Abnahme der Journale deutlich zeigt; man berechnet, daß im Ganzen die Abonnements aller Zeitungen seit einem Jahre um 30 Prozent gefallen sind. Es cirkuliren einige Listen von Pairs, und die entschiedene Opposition der Pairskammer läßt der Regierung kein Mittel übrig, als eine bedeutende Zahl von Pairs zu ernennen; ein Theil der äußersten Linken der Deputirtenkammer ist darin begriffen, wie Lafayette, Dupont, Salverte rc., theils um die Majorität der Deputirtenkammer nicht zu brechen, theils weil sich das Ministerium seiner revolutionairen Feinde in der Einen Kammer gegen seine Karlistischen Gegner in der andern bedienen will. Die Akademiker Arago, Villemain, Cousin und S. de Sacy sollen zu Pairs ernannt werden. — Die unzwekmäßige Besezung des Gouvernements von Algier trägt ihre Früchte. Der Civil- und Militairgouverneur sind schon in Streit unter einander und mit den Einwohnern. Das Ministerium hat die von Rovigo ausgeschriebenen Requisitionen kassirt, allein damit ist dem übeln Eindruke, den die Sache durch ganz Nordafrika gemacht hat, nicht abgeholfen. Das Ministerium wird nicht im Stande seyn, Rovigo auf einem Plaze, den man ihm nie hätte geben sollen, zu erhalten, und seit Sebastiani nicht mehr thätig ist, wird es auch wenig Interesse für seine Beibehaltung zeigen. Man sagt, der General Trezel, der Chef des Generalstabs, soll mit dem Gouvernement beauftragt werden. Man fährt fort an der Linie von Blokhäusern zu arbeiten, die das Gebiet von Algier umgeben und vertheidigen sollen; es läßt sich nichts Traurigeres denken als dieser Plan, der

Digitized by Google

ein Geständniß der Unfähigkeit ist, in der man sich fühlt, anders als mit Kanonen zu regieren, und seinen Einfluß jenseits der Stadt auszudehnen. Afrika hätte für Frankreich werden können und sollen, was Indien für England ist und Amerika für Spanien war, aber Requisitionen und Blokhäuser sind kein Mittel dazu.

***Paris, 27 Febr. Vorgestern Abend brachte ein Kourier Depeschen des Hrn. v. St. Aulaire, unsers Botschafters in Rom, des Inhalts, daß der römische Hof seine anfänglichen Skrupel wegen Landung des französischen Heers aufgebe, und sich derselben nicht widerseze. Diesen Depeschen war unsre Flottille zuvorgekommen. Im Augenblike, wo der Kourier ankam, war sie, wenn die Winde sich nicht ungünstig gezeigt haben, schon in Ancona. Dis sind die Nachrichten, welche allem Anscheine nach Hr. Perier als provisorischer Minister des Auswärtigen übermorgen (denn morgen soll über die Anleihe der Stadt Paris berathschlagt werden) mittheilen dürfte. Man ist außerdem auf Nachrichten über die portugiesische Angelegenheit gespannt; blos zwei Mächte, England und Frankreich, sind in dieser Sache einig, und wiewol es möglich ist, daß durch Raynevals Diplomatie Spanien zu friedlichem Verhalten bewogen werden kan, so ist doch die portugiesische Frage jezt, mehr als Italien, der Hauptpunkt, aus welchem Mißhelligkeiten entstehen können. — Ein Regiment begibt sich von Nantes (Vendée) nach Paris. Dagegen zieht ein andres von Blois nach der westlichen Stadt Angers. In Blois, wie früher in Chartres, erschienen dieser Tage 150 Personen auf einem Balle mit weißen Kokarden und Schleifen, eine Dame trug auf ihrem Gürtel die gestikten Buchstaben H. V. — Es ist davon die Rede, daß die Besazungen der Antillen, Senegals, Cayenne's und Bourbons nach Frankreich zurükkehren, und durch andre Truppen ersezt werden sollen. Auch dis möchte wohl einen politischen Zwek haben. — Hr. Perier ertheilte dieser Tage dem deutschen Juristen Hrn. von der Nahmer aus Wiesbaden eine Audienz; dieser Gelehrte geht mit dem Unternehmen um, die Verhältnisse des Fremdenrechts in den verschiedenen Ländern Europa's zu untersuchen, und die Schranken, welche in civilrechtlichen Sachen die Nationen trennen, möglichst zu beseitigen. Hr. Perier und der Siegelbewahrer haben dem Hrn. von der Nahmer die Archive der auswärtigen Angelegenheiten und der Justiz eröfnet; Politiker der verschiedensten Parteien und Privatgelehrte, Mignet, Pardessus, Mauguin, Dupin d. ä., die Simonisten u. a. begünstigen gleichmäßig das nüzliche Unternehmen des deutschen Gelehrten.

Niederlande.

Die 500 Mann, aus denen die belgische Fremdenlegion besteht, waren von Ath nach Brügge marschirt, wo sie in Garnison bleiben sollen.

In Gent waren für den Karnaval alle maskirten Bälle ꝛc. verboten worden.

Die in Ostende stehenden Bürgergarden hatten sich empört, weil man es ihnen an Kleidern und Schuhen fehlen ließ. Man ward jedoch bald Meister des Aufstandes.

Der holländische Finanzminister benachrichtigte das Publikum, daß — da aus den Erklärungen der Theilnehmer an der Anleihe von 158 Millionen so viel hervorgehe, daß das, was baar in klingender Münze hergeschossen werde, bei weitem hinlänglich erachtet werden könne, um die außerordentlichen Lasten des Staatsdienstes von 1832 zu deken, die etwa aus dem Kriegszustande, worin sich das Land befindet, entstehen dürften — man nicht für das, was vielleicht an der Gesamtsumme fehlen möchte, seine Zuflucht zu der durch das Gesez vom 6 Jan. d. J. befohlenen gezwungenen Anleihe nehmen werde, unbeschadet jedoch der Bestimmungen, welche Se. Majestät künftig in Uebereinstimmung mit den Generalstaaten treffen dürften.

Deutschland.

Die neue Speyerer Zeitung sagt: „Die pomphafte Erklärung des Verfassers des Westboten in Nro. 54, „daß viele tausend Arme bereit seyen, ihn in dem Beharren eines illegalen Aktes zu unterstüzen," ist der Art, daß sie den Charakter der Bewohner des Kreises wo nicht verdächtigt, doch sehr verunstaltet. Es ist wahr, der Rheinländer hält fest an der Freiheit, aber er ist gewohnt, sich die Freiheit nur mit dem Geseze zu denken. Nun sollte man aber glauben, daß sich der ganze Kreis rüste zu einem Kampfe gegen Gesez und dessen Vollzugsorgane, um der pöbelhaften Schreibart eines Subjekts zu huldigen, welches bei uns nur in terroristischem Andenken lebt. Freiheit der Presse wird von jedem freien Manne geschäzt, aber eben so die Preßfrechheit verachtet. Der Westbote irrt sehr, wenn er glaubt, daß wir leztere in seinem Blatte unterstüzen. Wir können übrigens nicht begreifen, woher die grose Liberalität des Hrn. Doktors herrühre, wenn wir nicht die Absicht unterlegen wollen, daß er Rache nehme an denen, die nicht nach seiner Pfeife tanzen. Wenn er aber seine Leidenschaften hierin befriedigen will, so sollte er mindestens Dritte, die der Sache fremd sind — die Kreisbewohner — ungeschoren lassen, und nicht auf ihre Rechnung sündigen." Auch in einem zweiten Artikel macht jezt die Speyerer Zeitung dem Westboten den Krieg.

Dem großherzogl. badischen Regierungsblatte vom 26 Febr. zufolge, ist die, nach dem Ausspruche der zweiten Kammer der Verfassung nicht entsprechende Generaladjutantur aufgehoben, und dem Chef des Kriegsministeriums die verfassungsmäßige Verantwortlichkeit für alle Militairsachen übertragen; er kontrasignirt alle unmittelbar vom Großherzoge ausgehenden, das Militair betreffenden Befehle. Für Kommandosachen ist ein Korpskommando ernannt. Dasselbe unterliegt in Anordnungen, die auf den Militair-Etat Einfluß haben, den Bestimmungen des Kriegsministeriums. Markgraf Wilhelm ist zum Korpskommandanten, und Generalmajor v. Freistädt zum Chef des Generalstabs des Korpskommandanten ernannt. Er war zeither Chef der Generaladjutantur.

Die Bewohner von sieben Frankfurter Ortschaften haben dem Senate dieser freien Stadt eine Vorstellung überreicht, worin dieselben darauf antragen und bitten: 1) daß ihnen Gleichheit in allen bürgerlichen und politischen Rechten mit den Stadtbürgern zugestanden, und 2) daß ein einziger Staatshaushalt, gleiches Abgabensystem und gleiche Konkurrenz in allen Zweigen der Produktion, der Fabrikation, des Handels, der Arbeit, der Ein- und Ausfuhr hergestellt werden möchte. Diese Vorstellung stüzt sich im Eingange besonders darauf, daß zur Zeit des Wiener Kongresses die Frankfurter Ortsbürger gleiche Rechte mit den Stadtbürgern hatten, und daß durch die Wiener Kongreß- und deutsche Bundesakte dieselben durchaus nicht aufgehoben worden seyen. Die Schrift bemerkt sodann unter Anderm: „An die Bestimmungen der Wiener Kongreßakte reiht sich der Art. 13 der deutschen

Digitized by Google

Bundesakte. Die in demselben ertheilte Zusicherung landständischer Verfassungen dürfte auch für die Frankfurter Landgemeinden das Recht zu einer vollständigeren Repräsentation begründen, als die ist, welche sie in diesem Augenblike haben, und welche sie unter den gegenwärtigen Beschränkungen eben so gut auch ganz entbehren könnten. Seit der 1816 erschienenen Frankfurter Konstitutions-Ergänzungsakte hat sich das staatsbürgerliche Verhältniß, welches die Landgemeinden in Erwartung eines bessern seither ertragen, immer härter und drükender für sie gestaltet und ausgebildet. Auf eine illusorische Theilnahme an der ständischen Repräsentation verwiesen, werden die Abgeordneten der Landgemeinden nur dann in den gesezgebenden Körper gerufen, wenn direkte ortsgemeinheitliche Interessen derselben (z. B. besondere Steuern für sie) zur Sprache kommen. Und selbst da ist ihre Einladung zu den Sizungen nicht viel mehr als eine bloße Höflichkeit, welche, wenn gerade noch andere Gegenstände zu verhandeln sind, obendrein sehr kränkend für sie ausfällt. Man läßt sie dann im Vorzimmer, bis sie vorgelassen werden, warten, oder schikt sie wieder fort, wenn der die Landgemeinde direkt betreffende Fall entschieden ist. Was können nun die neun Abgeordneten in einer so entwürdigenden Stellung, und kaum bemerkt unter den 85 städtischen Repräsentanten, für die Landgemeinden leisten? Wie ist es möglich, daß sie in jener Versammlung, der sie nur als seltene und vorübergehende Erscheinung angehören, die einem Repräsentanten so nöthige Unbefangenheit gewinnen?"

In der Sizung des kurhessischen Landtags vom 23 Febr. äußerte Hr. Jordan: Vor längerer Zeit habe die Ständeversammlung zu außerordentlichen Maaßregeln ihre Einwilligung gegeben, hinsichtlich der in Hanau statt gehabten Vorfälle. Da nun bisher über diese Angelegenheit nichts Offizielles zur Kenntniß der Ständeversammlung gekommen wäre, und man also nicht beurtheilen könne, ob das Fortbestehen der außerordentlichen Maaßregeln überhaupt noch nothwendig sey, so trage er darauf an, die Regierung in Betref dieses ganzen Verhältnisses um Auskunft zu ersuchen. Der Landtagskommissair antwortete: Der Regierungsdirektor v. Baumbach zu Hanau habe von der ihm mit landständischer Zustimmung gewordenen außerordentlichen Bevollmächtigung bisher noch keinen wirklichen Gebrauch gemacht. Uebrigens sey der Regierung von solchen besondern Ereignissen in der Stadt Hanau, welche für die Ständeversammlung von Interesse seyn könnten, bis jezt nichts bekannt geworden. Eine Mißhelligkeit zwischen Civil- und Militairbehörden über Reiterpatrouillen sey schon nach wenigen Tagen ausgeglichen worden. Dergleichen könne nicht für so erheblich erachtet werden, daß die kostbare Zeit der Versammlung auf deshalbige Erkundigungen und Erörterungen verwendet werde. Der Antrag des Hrn. Jordan wurde dennoch genehmigt.

(Aus der Hanauer Zeitung.) Folgende Adresse an unsere Landstände, von den angesehensten Staatsbürgern und sehr vielen Staatsdienern unterzeichnet, ist gestern von hier abgesendet worden. Es ist nicht zu zweifeln, daß die darin ausgesprochenen Gesinnungen und Ansichten in unserm gesamten Vaterlande Anklang finden werden, und daß solche gerechte Wünsche von unserer Staatsregierung nicht unberüksichtigt bleiben können. „Hochansehnliche Ständeversammlung! Der Schluß des Landtags ist auf den nahen 10 April verkündigt worden. Diese Verkündigung hat uns tief betrübt, da wir nicht absehen, wie in dieser kurzen Frist noch so viele gerechte Hofnungen unseres Vaterlandes erfüllt werden sollen. Der Schein, daß man den Vertretern des Volkes zur Berathung unsers Wohls, zur Vervollständigung unserer Verfassung eine geraume Zeit bewilliget habe, täuscht uns keineswegs weder über die ungünstigen Verhältnisse, welche Zeit und Umstände herbeigeführt, noch über die Hindernisse, welche übelwollende Menschen hervorgerufen haben. Hierüber ist wohl kein einsichtsfähiger Mann in Kurhessen mehr zweifelhaft. Unter den vielen Angelegenheiten, die in dieser ungünstigen Zeit nicht haben befördert oder beendigt werden können, erlauben wir uns, das Gesez für die freie Presse als das Wichtigste anzudeuten. Wir sind weit davon entfernt, uns hier über das Recht und den Segen der freien Rede vor einer Versammlung auszulassen, in deren Einsicht wir, was besonders auch diesen Gegenstand betrift, das größte Vertrauen sezen. Nur zwei Punkte, die besonders für unser Vaterland von Wichtigkeit sind, erlauben wir uns anzudeuten. Wenn nemlich erstens unsere Verfassung leider noch lange nicht aus der vielversprechenden Urkunde vom 5 Jan. 1831 überall ins Leben getreten ist: so kan nur das freie Wort, besonders über die innern Angelegenheiten unsers Landes als Stellvertreter der noch fehlenden Institutionen gelten und sich geltend machen. Wir wagen es, offen zu bekennen, daß wir lieber volle Freiheit des Wortes, ohne alle übrigen Institutionen, als diese ohne jene wollen. Und dis müssen wir um so lauter und nachdrüklicher aussprechen, als zweitens eine heftige und einflußreiche Partei in unserem Vaterlande ganz offen und für kein Mittel zu blöd, den uns zustehenden Rechten und dem wahren Wohle und Glüke des Volkes entgegen arbeitet. Darum kan nur das freie Wort als Wächter unserer Verfassung gelten, um diese durch eine bedrohliche Uebergangszeit glüklich hindurch zu führen. Umringt von so vielen Gefahren, beängstigt von so vielen Besorgnissen sey es uns daher erlaubt, die hohe Ständeversammlung dringend zu bitten: „vor Allem nur mit vorzüglichem Eifer sich dem Geseze für die freie Presse zu widmen, in den Bestimmungen dieses Gesezes aber, mit Rüksicht auf das, was das Großherzogthum Baden gewonnen hat, beharrlich auf unsern Rechten, den ungünstigen Umständen des Augenbliks auch nicht das geringste Opfer zu bringen." Wenn in diesem Betreffe die hohe Ständeversammlung früh genug das Ihrige gethan haben wird, dann muß sich, falls das Gesez für jezt doch nicht errungen werden sollte, wenigstens herausstellen, auf welcher Seite es an gutem Willen und an Eifer fehlt. Und auch damit ist schon viel gewonnen; diese allgemeine Einsicht und Erkenntniß des eigentlichen Sizes der Krankheit muß die öffentliche Meynung in Hessen bilden und stärken, jene Waffe, gegen welche die Feinde der Freiheit sich nicht werden halten können. Und selbst in dem schlimmsten Falle, daß ein Preßgesez uns dismal noch vorenthalten werden könnte, wird der größte Nachtheil nicht auf Seite des Volks, sondern auf Seite derer seyn, die an jenem Unrecht die Schuld tragen. Wir werden uns mit unsern Kämpfen für die innern Angelegenheiten, für Recht und Gesez jenem Kampfplaze zuwenden müssen, den die Ehrenmänner „Welcker, v. Rotteck und Duttlinger" in ihrer neuen Zeitschrift eröfnen. Dann wird nur dis zu beklagen seyn, daß, wie es ja in der Natur der Sache liegt, auf fremdem Boden niemals mit so viel Nachsicht, Liebe und Wohlwollen, als auf einheimischem Felde gekämpft zu werden pflegt. Wen aber wird

Digitized by Google

dis Mißgeschik treffen? Gewiß nicht uns, gewiß nicht das würdige Volk der Hessen. Wir verharren ehrfurchtsvoll hochansehnlicher Ständeversammlung unterthänige Bürger und Bewohner Hanau's."

Der schwäbische Merkur enthält Folgendes aus Kassel vom 25 Febr.: „Eine seltsame, in diesem Augenblike hier einige Aufmerksamkeit erregende Erscheinung ist die des vormaligen Oberpolizeidirektors v. Manger, der bekanntlich in die berüchtigte Drohbriefgeschichte verwikelt war, und eine Reihe von Jahren in strenger Haft als Staatsgefangener in der Festung Spangenberg zugebracht hatte. Derselbe wurde erst im vorigen Jahre in völlige Freiheit gesezt, mit der Erlaubniß sich in Marburg aufzuhalten. Jezt ist er hier angekommen, um eine Revision seines Prozesses zu betreiben. Sein Vertheidiger, der hiesige Advokat Hahn, hat in dieser Beziehung folgende Bekanntmachung in hiesige Blätter eingerükt: „Es ist ein falsches Gerücht, daß der ehemalige Oberpolizeidirektor v. Manger Begnadigung ohne Vorbehalt angenommen und bei dem ihm von einer Spezial-Untersuchungskommission ertheilten Urtheile sich beruhigt habe. Er erwartet sein Urtheil von dem Oberappellationsgerichte in der Revisionsinstanz, welche durch mancherlei äußere Verhältnisse bisher verzögert worden ist." Da gedachter vormaliger oberster Polizeibeamter jezt ganz frei sich über Verhältnisse auslassen kan, die früher mit großer Vorsicht und Schonung der Personen behandelt werden mußten, so kan vielleicht das Publikum manchen Aufschlüssen über eine noch sehr im Dunkeln liegende Sache entgegensehen. — Der Zollverband mit Preußen gewinnt noch immer keine Popularität, vielmehr von Tag zu Tag selbst hier in Kassel mehr Gegner, besonders seitdem die sanguinischen Hofnungen, die so Viele früher hegten, als würden andre deutsche Staaten sich veranlaßt sehen, dem Beispiele Kurhessens zu folgen, immer mehr verschwinden. Die Hauptperson bei den desfallsigen Unterhandlungen mit der Krone Preußen, der Chef des Zolldepartements in Kurhessen (Hr. Meisterlin), ist endlich seit ein Paar Tagen von Berlin zurük; aber noch immer weiß man nichts von einer wirklich erfolgten Anschließung Bayerns und Würtembergs, die von den hiesigen Behörden schon so lange her als ganz nahe bevorstehend verkündigt wurde; und dem ebenfalls erwarteten Beitritte Badens, der ebenfalls von mehrern Seiten als schon gewiß versichert worden war, wird nunmehr durch direkte Nachrichten aus Karlsruhe ganz und gar widersprochen. Merkwürdig ist, daß jezt so Viele, von denen man doch sich noch wohl erinnert, mit welchem Eifer sie die Anschließung Kurhessens an Preußen und die Annahme des preußischen Zollsystems früher betrieben, behaupten, an der Sache keine Schuld zu haben. Auch die Landstände suchen gegenwärtig dabei ihre Hände in Unschuld zu waschen und gestehen, getäuscht worden zu seyn. So viel läßt sich wohl mit Gewißheit behaupten, daß wenn der Vertrag nicht abgeschlossen wäre, er gegenwärtig nicht mehr abgeschlossen werden würde."

Oestreich.

† Wien, 27 Febr. Aus Konstantinopel haben mehrere Handelshäuser Briefe erhalten; sie zeigen die Ankunft des Hrn. Stratford-Canning und seine bereits wieder erfolgte Abreise an. Er hielt sich kaum drei Tage in Konstantinopel auf, war mit dem Reis-Effendi nur wenige Stunden in Unterhandlung, und segelte auf einer englischen Fregatte nach Odessa ab, von wo er, wie es hieß, nach Petersburg reisen wollte. Die augenblikliche Erscheinung des Hrn. Stratford-Canning, und seine so schnelle Abreise nach Rußland haben in Konstantinopel großes Aufsehen erregt; man zweifelte, daß er in so kurzer Zeit die wichtigen Unterhandlungen vollendet haben könne, mit denen er beauftragt seyn soll, und konnte andrerseits nicht glauben, daß er ohne ein bestimmt erreichtes Resultat die Hauptstadt so schnell wieder verlassen haben würde. Es liegt in dieser Sache etwas Geheimnißvolles, worüber man wohl in der nächsten Zukunft Aufklärung erhalten wird. Die Pforte rüstet sich fortwährend, und bedeutende Streitkräfte waren gegen den Pascha von Aegypten auf dem Marsche. In dem neuen griechischen Staate soll völlige Anarchie eingetreten seyn, und es läßt sich kaum absehen, wie der Zustand dieses Landes, ohne entschiedenen Sieg der einen oder der andern Partei, wieder erträglich werden kan. Man hat dort (wie ferner jene Briefe bemerken) seit den lezten traurigen Ereignissen einen starken Haß gegen alle Fremden gefaßt, weil man sie als Urheber aller jezigen Zwiste unter den Griechen ansieht, und es ist kaum denkbar, daß jezt noch ein von der Londoner Konferenz gewählter Souverain Freunde genug finden würde, um auch nur eine Zeit lang ruhig in Griechenland zu regieren. Der Zufall wird in diesem Lande zur Herstellung der Ordnung das Meiste thun müssen. Auch dürfte der Ausgang des zwischen der Pforte und dem Pascha von Aegypten entstandenen Kriegs viel auf das künftige Loos Griechenlands einwirken. Manche fränkische Politiker in Konstantinopel sprechen von der Möglichkeit einer türkischen Restauration. Sie versichern, ein großer Theil der griechischen Bevölkerung wünsche die Oberherrschaft des Sultans zurük, und arbeite in diesem Sinne. Diese Türkenfreunde sagen: die Griechen haben viele Vortheile unter der Herrschaft der Pforte genossen, die ihnen kein fremder Fürst bringen kan; sie wurden im Ganzen von ihr mit mehr Schonung behandelt, als von den seit 1821 auf einander gefolgten republikanischen und Philanthropen-Regierungen, wenn gleich in einzelnen Fällen früher manche Plakerei und Grausamkeit mit unterlief; sie werden also die Schuzherrschaft über ihr Vaterland lieber dem Großherrn unter gewissen Bedingungen wieder übertragen, als einem fremden Fürsten, der ihnen als Aequivalent für die kostspielige Unterhaltung eines Hofstaats, eines diplomatischen Korps, einer regulairen Armee und Marine, weder den Schuz noch die Handelsvortheile gewähren könnte, die sie von der Pforte bis zu ihrem Abfalle genossen.

Wien, 3 März. Metalliques 85 9/16; 4prozent. Metalliques 76 1/2; Bankaktien 1120 7/8.

Augsburger Kurs vom 3 März. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 7/8	96 3/8
– L. Loos. à 4 Pr. E. M.	—	106 3/4
– unverzinsl. 10 fl.	128	—
Oestr. Rothsch. Loose	—	—
– Partial à 4 Proz.	122 1/4	122
– Metalliq. à 5 Pr.	87 3/8	87 1/8
– detto à 4 Proz.	77 1/4	77
– B. Akt. I Sem. 1832	1129	1127
Polnische Loose	84	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	110 3/8
Hamburg 1 Monat	116 3/4	—
Wien in 20ger 1 Mon.	—	100 1/8
Frankfurt 1 Monat	99 5/8	—
Nürnberg – –	—	99 3/4
Leipzig – –	98 3/4	—
London – –		10.
Paris – –	—	117 3/8
Lyon – –	—	117 3/8
Mailand – –	—	60 1/8
Genua – –	—	54
Livorno – –	—	57 1/8
Triest – –	—	100 1/4

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Vaterländische Briefe.

XXVIII. (Beschluß.) M. Duchatel: (17 Jan.) — Ainsi, il y a dixneuf mois, on pouvait croire à l'utilité, *à la nécessité* de réduire la dette flottante, *et aujourd'hui, comme les dangers ont disparu* (so spricht er im Namen des Königs), et que le crédit public s'est consolidé, on peut sans contradiction la maintenir à un taux plus élevé. *C'est là une amélioration*, qui certes ne peut pas être imputé à blâme à l'administration. — Noch ist die Diskussion schwebend, und Hr. Lafitte, der es sicher wohl versteht, ist andrer Meynung (18 Jan.): — Il est tems, Messieurs, de s'arrêter au bord de l'abime; je ne suis pas de ceux qui désespèrent — mais je ne puis oublier, que l'on va vite, quand une fois on a mis le pied dans ce chemin. Par quels moyens couvrirez-vous le trésor du déficit actuel de 107 millions, et du déficit de 85 millions de 1830? Laisserez-vous la dette flottante à 390 millions? Pouvez-vous espérer que les contribuables supporteront le poids de 978 millions? Voilà de graves questions, je vais les examiner. Und dieses sein Examen ist gewiß der größten Aufmerksamkeit werth, wenn er auch später anerkannt hat, daß er die dette flottante um 90 Millionen zu hoch präsumirte. — Das eine wie das andere, schwebend oder theilweise fundirt, ändert vor der Hand den wahren Zustand nicht; aber es deutet immer auf die größte Verlegenheit und Unordnung, die Hr. C. Perier selbst so ausdrükt: (20 Jan.) — Que si le ministère actuel a ensuite ajourné la conversion en rentes sur l'état d'une partie de cette dette flottante, ainsi qu'il y était autorisé par vos lois de finances, vous en avez apprécié et vous en approuverez le motif, il a cru devoir user d'un crédit, qui allait toujours en croissant. — Il était impossible de ne pas prendre ce parti dans la situation où se trouvait la France, *et lorsque nos ressources se trouvaient épuisées dans une proportion qui n'avait presque jamais existé.* Ist es etwas Anderes als das Echo der Worte von Lafitte? VII. Diesmal haben sie den Tilgungsfonds noch so gelassen. Es ist nemlich das künstliche Mittel, den Kredit, den Werth der Staatspapiere zu erhalten. Der Staat gibt jährlich 40 Millionen, um die Schuld von 4600 Millionen zu tilgen. Die Verwaltung kauft mit jener bedeutenden Summe, und hindert so ein zaghaftes Sinken. Man hat aber binnen den achten Friedensjahren nicht getilgt, sondern gesammelt, und mit diesen gesammelten 43 Millionen Renten operirt man auf die nemliche Weise, also zusammen mit bald 90 Millionen Renten. Dem ist unstreitig der hohe Stand noch zuzuschreiben. Beides wurde schon lebhaft bestritten, mit zum Theil guten Gründen, in Anspruch genommen; und nur wenige Jahre, so wird der Sparpfennig in dem gouffre budgétaire verschwinden. VIII. Von 1,400,000 Hektaren Wald haben sie 200,000, ungefähr ein Fünftheil, binnen den zwei Jahren versilbert, und mit Ablauf dieses Jahres verthan. Das ist noch das einzige Domanialgut und zum größten Theile nicht Kaufmannsgut. Und als ein Deputirter, Hr. Audry de Puyraveau, darauf antrug, die ganze Staatsschuld durch Domainenverkauf zu tilgen — ergab sich nur die kleine Schwierigkeit: es ist nichts dergleichen da! IX. Jene Milliarde bringt man so schwer für den Staat auf! Aber nun die Provinzial- und Gemeindebedürfnisse, besonders in den Städten? Wie sieht es damit neuerlich in Paris aus? Um wie Vieles ist ihre Schuldenlast in den zwei Jahren gemehrt? Jene Deputirten haben leicht sagen: sichert die Arbeit! Dieses Unvermögen ist eben die Krankheit von Europa; nur dort in höherm Grade. X. Am vernünftigsten ist dort über die Frage des Oekonomisirens und über die relative Richtigkeit solcher Projekte geredet worden; namentlich von C. Perier und Thiers. Auch Hr. Mahul: (19 Jan.) — Cette accusation se résume en trois mots, qui certainement ne vous sont pas inconnus: *Etat major*, *sinécure*, *cumul;* was er dann mit großer praktischer Klarheit kommentirt. Von den 1000 Millionen sind drei Fünftheile wenigstens nothwendig, und dabei an kein Mehr oder Weniger zu denken. Die übrigen zwei Fünftheile sind allein der Verwaltung, also den Heeren und Flotten, gewidmet. Der ganze Zustand zeigt, wie wenig in ordinario dabei etwas zu erübrigen sey. Abzüge betragen das Unmerkliche und sind hart. Vereinfachen ist dort ein leeres Wort. Das Mögliche haben bereits die Vorgänger geleistet, und in Manchem sind sie Muster. XI. Indessen die Worte des Hrn. Lafitte haben ungemeines Gewicht, nur daß ich die Kur vielleicht gründlicher anzugeben wüßte als er; nur schmekt die allein helfende Medizin dem Kranken zu bitter. Also Lafitte: (18 Jan.) — Aujourd'hui tout souffre, tout se plaint. La France est dans un véritable état d'atonie. Mais pourquoi? C'est que l'industrie, le commerce, l'agriculture ne trouvent plus de base dans cette France si cruellement suspendue entre une paix sans avenir, dont chaque jour on affaiblit les chances de succès, placée entre l'alliance des peuples libres et les antipathies féodales, tourmentée par les incertitudes *de ce régime mixte, indécis et bâtard*, qui, je ne sais par quelle fatalité, a l'air de demander merci pour la revolution de juillet. — Je vous le demande, le commerce peut-il se stabiliser, lorsque tout vacille autour de lui — lorsque les institutions, la paix, la guerre, les hommes et les doctrines chancellent. — Oder wie jener kurze Dialog zwischen Parteihäuptern lautete: (26 Jan.) Hr. Mauguin: — que faisons nous depuis quinze ans? Ce que fait le prodigue, c'est à dire, *que nous méritons l'interdiction.* Hr. Thiers: *C'est vrai!* Hr. Mauguin: J'entends avec plaisir le rapporteur dire, c'est vrai, je répète avec lui, *c'est vrai!* Derselbe Hr. Thiers hatte doch am Schlusse seines kommissarischen Vortrags über die Tilgung das rechte Heilmittel, wiewol verblümt, angegeben: (23 Jan.) — Ainsi avec de l'ordre, de la sagesse, *de la fidélité aux engagemens*, vous arriverez à une situation superbe. Oder derselbe (26 Jan.): Quelle est la cause véritable de la détresse, — mais faut-il dire que les souffrances que nous éprouvons cette année so[illegible] impôts? C'est une erreur; elles sont dues à la situation politique. à l'inquiétude. — Das ist Alles, was ich habe sagen wollen, sucht nur den Schuldigen auf! Und erinnert euch, daß bei dieser fidélité aux engagemens die Friedensschlüsse obenan stehen. Aber diese Hofnung sinkt. Das Böse wird bestehen bleiben.

Digitized by Google

Zur Geschichte des badischen Landtages von 1831.

* Karlsruhe, 12 Febr. (Beschluß.) Daß Hr. Dr. Welcker keine Politik hat, war unnöthig uns zu versichern, es ist nicht anders möglich bei solchen exaltirten Männern, auch sind wir ganz mit der Ausrufung des gelehrten Herrn einverstanden: „Nichts Jämmerlicheres gibt es für politische Persönlichkeiten, „als wenn sie ihre Existenz für die allerhöchste halten!" — Nachdem nun der Herr Hofrath in seiner (wie immer) langen langen Erklärung das bescheidene friedfertige Selbstbewußtseyn so unnachahmlich gezeigt hat, und auch wahrscheinlich aus diesem Grunde über manches Andere in unserm Artikel hinwegzuschlüpfen für gut fand, kommt seine wahre Natur zum Vorschein, er sucht die HH. Deputirten v. Itzstein und v. Rotteck, gegen die er seine Eifersucht aber schlecht verbergen kan, gegen uns aufzubringen, und sich mit ersterm in Parallele zu stellen. Wer, außer dem Hrn. Professor in Freiburg, wird Hrn. v. Itzstein die Konsequenz abstreiten wollen? Seine Forderungen und seine Nachgiebigkeit im Budget sind durchaus konsequent, allein die Apathie des Hrn. Welcker, verglichen mit seinen anfänglichen Forderungen, ist es durchaus nicht. Es geht dem ehrenwerthen Herrn mit seinen parlamentarischen Grundsäzen wie mit seiner Politik; die Zahl seiner Anhänger ist deshalb sehr klein geworden. Und es wird doch wohl zu sagen erlaubt seyn: die Ansichten dieses, die sich immer gleich bleibende unbeugsame Geradheit hat zum Segen geführt, hingegen die Inkonsequenz jenes, die Anfangs nicht zu bewilligenden Forderungen und dann die Erschlaffung des Nämlichen hätten zu nichts führen können, wenn die Regierung nicht auch das Gute lebhaft gewünscht hätte! — Hr. v. Itzstein genießt selbst die Achtung seiner Feinde, und wer seinen Grundsäzen huldigt, den wird kein guter Bürger verkennen. Die Kammer lernte Hr. Welcker recht gut kennen, und es passirte öfter seiner Eitelkeit, daß wenn er zu guter Lezt, wie z. B. bei der wichtigen Diskussion über das Militairbudget dieselbe noch mit langen unnöthigen Reden ennuiren wollte, der stürmische Ruf: „zur Abstimmung!" ihn schweigen machte. Ist dieses Hrn. v. Itzstein und Hrn. v. Rotteck auch jemals begegnet? Hat man bei solchen wichtigen Diskussionen die HH. Duttlinger, Mittermaier, Bekk, Rindeschwender, Fecht, Hoffmann, Merk, Rutschmann, Buhl, Seltzam, Wetzel, Winter ꝛc., diese ausgezeichneten Deputirten, je zur Abstimmung gerufen?! — Und diese Männer werden von dem dankbaren Vaterlande überall verehrt, ohne die Verehrung uns aufdringen zu wollen. Als der ständische Ausschuß gewählt wurde, warum erhielt Hr. Welcker nicht Eine Stimme? — Die Kammer kannte ihn, und legte ihre wichtigen Angelegenheiten in die Hände der HH. v. Itzstein, v. Rotteck, Hoffmann, Bekk, Winter v. H. und Buhl, troz dem, daß es in einigen öffentlichen Blättern gedrukt zu lesen ist, Hr. Welcker sey der große, feurige, glühende deutsche Mann. Da hätte er doch zum Mitgliede des ständischen Ausschusses gewählt werden sollen! — Hrn. Welckers Wirksamkeit außer der Kammer, von der er spricht, ist hinlänglich bekannt, wir lasen es ja oft im „konstitutionellen Deutschland." Zum Schlusse lobt Hr. Welcker noch die Mitglieder unserer Regierung (welches ihm auch sehr sauer geworden seyn mag, allein er konnte doch auch hierin der öffentlichen Meynung nicht widersprechen), und endigte auf die ihm eigene Art, indem er über alles Gesagte den Mantel der Pietät wirft, die aber Wenige täuschen wird. Niemand, selbst der Hr. Hofrath Welcker, kan das Verdienst der meisten Regierungsmitglieder verkennen, und der Verfasser dieses wünscht, daß alle Korrespondenzen mit der nemlichen innigen Ueberzeugung wie der angefochtene Artikel vom 5 Jan. geschrieben würden, und eben so ohne Wohldienerei, oder wenn man lieber will, ohne Lakaiengesinnung. Daß wir noch weit davon sind, beweisen die täglichen Angriffe gegen die exekutive Gewalt wegen aus der Luft gegriffener Vermuthungen, und wir wiederholen daher, was wir schon am 5 Jan. sagten: „Das Bewußtseyn erfüllter Pflicht muß die Mitglieder unserer Regierung über alle Anfeindungen und Drohungen unruhiger Menschen erheben, es muß sie der Gedanke stärken: „„Die Zeit „„wird über Alles Richterin seyn!""

Deutschland.

* Kassel, 24 Febr. „Wenn die Noth oder Gefahr am größten, dann ist die Hülfe oft am nächsten." Die Wahrheit dieses alten Sprüchworts hat sich nicht selten bewährt im Laufe menschlicher Dinge, und auch wir haben in diesen Tagen von Neuem die Erfahrung davon zu machen Gelegenheit gehabt. Die öffentlichen Verhältnisse schienen in der That bei uns seit dem 7 Dec. v. J. — es konnte dis keinen aufmerksamen Beobachter und Wohlunterrichteten entgehen — eine mehr rükwärts- als vorwärtsgehende Bewegung anzunehmen. Man sah die Staatsregierung nicht mehr so wie früherhin das Bestreben an den Tag legen, fortwährend im Einklange mit der Ständeversammlung zu handeln; man sah Gesezesentwürfe zum Vorscheine kommen, in denen sich kaum mehr der Geist unserer Verfassung erkennen ließ, wie z. B. das neue Preßgesez; ein anderes früherhin vom Staatsministerium in einem liberalen, den Bestimmungen der Verfassungsurkunde entsprechenden Geiste entworfenes und von den Ständen blos mit Hinzufügung mancher unwesentlichen Modifikationen genehmigtes wichtiges Gesez, nemlich das in Betref der Bürgerbewafnung, kam in einer ganz veränderten Gestalt an die Ständeversammlung zurük, und man verrieth von Oben herab nicht undeutlich die Absicht, das Bürgergardeninstitut zu einem bloßen Schein- und Schattenwesen zu machen, so daß es hinfür nur als eine Art Anhängsel des Militairs bestehen sollte. Ein drittes Gesez, das bestimmt war, ein ganz neues, der Verfassung mehr zugethanes stehendes Heer als das bisherige, ins Daseyn zu rufen — das neue Rekrutirungsgesez — wurde von Seite des Kriegsministeriums von einer Zeit zur andern dergestalt verzögert, daß bei Vielen, wohl nicht ganz ohne Grund, der Argwohn rege werden mußte, als sey es mit der Vorlegung eines an die Vorschriften der Verfassungsurkunde in dieser Beziehung genau sich haltenden Rekrutirungsgesezes kein rechter Ernst. Dabei gaben sich mancherlei Erscheinungen kund, die auf ein angenommenes System von Opposition von Seite der regierenden Autorität gegen die Bestrebungen der Ständeversammlung zur weitern Entwikelung der Verfassung und Verwirklichung ihrer Bestimmungen hindeuteten. Es gewann nur zu sehr den Anschein, als halte man sich von Oben herab, gestüzt auf ein waffengeübtes, stets schlagfertiges Militair, stark genug, sich über die öffentliche Meynung hinwegsezen zu können, und es ließ sich kaum voraussehen, wohin dieser Zustand der Dinge

Digitized by Google

am Ende noch führen werde. Der Regent hatte ja das Militair für sich und seine Umgebungen hörten nicht auf, zu betheuern, daß er sich, unter allen Umständen, ganz auf dasselbe verlassen könne, und mit einer solchen treu ergebenen, an blinden, passiven Gehorsam gewöhnten bewafneten Macht ließ sich Alles durchsezen, indem Niemand ihr Widerstand entgegenzusezen vermochte mit nur einiger Hofnung des Erfolgs. Da erschien plözlich und gegen alle Erwartung ein Deus ex machina in einem Soldatenaufstande, dem hier in der Residenz noch bei Zeiten vorzubeugen freilich gelang, dessen Ausbruch aber in Hanau zu verhindern man nicht im Stande war. Es zeigte sich, daß, um in den stehenden Truppen die Hauptstüze, wo nicht die alleinige der höchsten Gewalt zu erbliken, es nicht genüge, die Offiziere und Befehlshaber auf seiner Seite zu haben, sondern daß man auch die große Masse der Soldaten für sich gewonnen haben müsse. Darin aber hatte man sich verrechnet, daß man bei dem gemeinen Manne im Heere eine eben so große Anhänglichkeit an die Fahnen voraussezte, wie bei den Offizieren. Die Soldaten sahen im Gegentheile mit Sehnsucht dem Augenblike entgegen, wo die Verfassung sie von ihrer langen Dienstbarkeit befreien würde, und da sich Gerüchte in ihren Reihen verbreitet, und unter den obwaltenden Umständen leicht Glauben gefunden hatten, daß das ihre Fesseln lösende neue Rekrutirungsgesez vielleicht an dem dermaligen Landtage gar nicht mehr zum Vorscheine kommen werde, so geriethen sie auf den Verdacht, daß man von Oben herab damit umgehe, sie verfassungswidrig im Dienste zu behalten, und hielten sich, auf die Verfassungsurkunde sich berufend, für berechtigt, ihre Entlassung zu verlangen. Es war klar, daß dem Prinzen-Regenten, der die bestehende öffentliche Ordnung auf Einmal von einer Seite mit Gefahren bedroht sah, von welcher eine solche Gefahr man am wenigsten erwartet hatte, Alles daran gelegen seyn mußte, das Militair durch schleunige Wegräumung der Ursache seines Mißvergnügens zu beruhigen. Er erließ sogleich einen Tagsbefehl, der an alle Korps der Armee gesandt wurde, worin er bekannt machte, wie von Eigennuz getriebene Leute den Soldaten die falsche Meynung gebracht, als beabsichtige man, die verfassungsmäßige fünfjährige Militairdienstpflichtigkeit in eine zwölfjährige umzuwandeln, daß er als oberster Militairchef ihnen hiermit die Versicherung ertheile, daß das neue Rekrutirungsgesez, sobald von den Ständen die Zurükgabe erfolge, promulgirt werden und in Kraft treten solle. Zugleich erschien eine höchste Verfügung, wornach allen Ueberkompleten bei den Regimentern gestattet seyn solle, sogleich um ihre Verabschiedung nachzusuchen. Der Prinz begab sich in Person eiligst nach Hanau, wo der Mittelpunkt der Soldaten-Emeute war, um dort den Soldaten mündlich zu wiederholen, was er ihnen bereits in seinem Tagsbefehl verheißen hatte, und dort wurden sogleich 20 Mann von jeder Kompagnie nach Hause entlassen. Schnell nach der Residenz zurükgekehrt, war er bemüht nun selbst, so viel von ihm abhing, die Erscheinung des Rekrutirungsgesezes möglichst zu beschleunigen. Die Ständeversammlung war bisher verhindert worden, sich mit diesem Geseze zu beschäftigen, weil die Motive, welche dessen Bestimmungen zum Grunde lagen, erst vor Kurzem von Seite des Ministeriums ihr mitgetheilt worden waren, und ohne Kenntniß dieser die Berathungen nicht beginnen konnten. Die Stände haben nun in dieser Woche das Rekrutirungsgesez vorgenommen und es in drei Sizungen zu Ende gebracht. Indessen haben sie beschlossen, die Rükgabe des von ihnen sanktionirten Rekrutirungsgesezes an das Staatsministerium so lange zu vertagen, bis ihnen zu gleicher Zeit das früher schon von ihnen genehmigte Bürgergardengesez, begleitet mit der Sanktion des Prinzen-Regenten, vom Ministerium zurükgesandt werde. Die Ständeversammlung hat um so mehr Grund, die Zurükgabe des Rekrutirungsgesezes an die Bedingung der endlichen Erscheinung des bisher so lange vergeblich erwarteten Gesezes für die Bürgerbewafnung zu knüpfen, als mehrere Bestimmungen des erstern von Bestimmungen des leztern abhängig sind. Man zweifelt auch nicht, daß unter den jezigen Umständen die Staatsregierung nicht anstehen werde, dem Wunsche der Stände in dieser Beziehung nachzukommen. So haben wir auf Einmal die Aussicht, in Kurzem zwei wichtige organische Geseze publizirt zu sehen, deren Erscheinung noch vor Kurzem so viele Hindernisse im Wege standen, daß sie sobald Niemand leicht erwartet hätte. Durch diese beiden Geseze wird dann ein bedeutender Schritt in der Entwiklung unsrer Verfassung vorwärts geschehen seyn.

* Dresden, 20 Febr. In der Mitte des Monats hat sich der zugleich mit der Organisation der Staatsministerien angeordnete Staatsrath, welcher zur Prüfung der in dem vereinten Ministerrathe noch nicht zur Entscheidung zu bringenden Gesezesvorträge vorzüglich bestimmt wurde, und worin unter dem Vorsize des Prinzen Johann nicht nur sämtliche Minister mit und ohne Portefeuille, sondern auch noch eine Zahl ehrwürdiger Veteranen und verdienter Staatsmänner Siz und Stimme haben, zweimal nach einander versammelt. Der Staatsminister, in dessen Departement die erste hier zur Diskussion kommende Frage lag, war der Kriegsminister, und er erstattete daher den Vortrag. So viel davon im Allgemeinen bekannt geworden, betraf er ein neues Rekrutirungsgesez statt des am 26 Febr. 1825 gegebenen, am 5 Nov. 1827 erläuterten Mandats, die Ergänzung der Armee und die Entlassung vom Militair betreffend. Die Herabsezung der Dienstzeit auf acht Jahre erspart zwar dem Staate die den im Dienste Altgewordenen gebührenden Pensionen, hatte aber, den großen Aufwand und die Beschwerden bei dem zweimaligen Stellen der Militairpflichtigen in jedem Jahre abgerechnet, und die Nachtheile für die Tüchtigkeit im Dienste nicht in Anschlag gebracht, durch die großen Vorrechte, welche der nach 8 Jahren Entlassene in jedem bürgerlichen Gewerbe, Handwerk und Geschäfte mit Befreiung von der Personensteuer und aller Kommunalleistung genoß, einen nachtheiligen Einfluß auf das Wohl der Städte, wohin sich die meisten Entlassenen, ohne zum Pfluge zu greifen, drängten. Man rechnet, daß in Dresden allein an 5000 solcher meist arbeitslosen Ausgemusterten sich aufhalten. Stellung von Ersazmännern war bisher nicht gestattet. Man darf hoffen, daß der neue Gesezesvorschlag dieser dem Wohlstande des sächsischen Volks bisher sehr nachtheiligen Rekrutirung und Verabschiedung heilsame Gränzen sezen werde. — Von den beiden am lezten Landtage berathenen organischen Gesezen, die Städteordnung und die Frohn-Ablösungsgeseze, ist unterm 2 Febr. das erste nun erschienen, und sowol in der Gesezsammlung (Nro. 5) als in einem Abdruk in kleinem Format mit dem Titel: Allgemeine Städteordnung für das Königreich Sachsen mit den dazu gehörigen Gesezen und Verordnungen (Dresden, Meinhold) in 278 §§. auf 144 Seiten publizirt worden. Die Regenten Sachsens haben es nicht daran feh-

len lassen, über die Ordnung des Gemeinwesens die Stimme der öffentlichen Meynung zu vernehmen und den Wunsch aller Betheiligten zu erfahren. Nicht damit zufrieden, den Entwurf der Städteordnung den Ständen zur Ritterschaft und Städte zur Begutachtung vorgelegt zu haben, ward noch während des Landtags ein durch Wahl gebildeter Ausschuß der Städte sämtlicher Landestheile nach Dresden berufen, um ein gemeinschaftliches Gutachten zu berathen. Dadurch lernte die Regierung die aus ganz verschiedenen Gesichtspunkten gefaßten Ansichten der Betheiligten kennen, um bei der definitiven Redaktion, die dann unter dem Vorsize des Prinzen Regenten in mehreren Sizungen erwogen worden ist, sie möglichst zu vereinigen. Das ständische Gutachten steht in den Landtagsakten abgedrukt. Doch würden die Motive des neuen Gesezes noch deutlicher hervortreten, könnte man auch jene einzelnen Gutachten lesen. Bei einer genauen Prüfung jenes schon bekannt gewordenen ständischen Gutachtens wird es bald deutlich, daß Ritterschaft und Städte jede ihr besondres Interesse dabei zu Tage legten.

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 27 Febr. Die Tagsazung ist auf den 12 März zusammen berufen, um die im vorigen Jahre nicht entschiedenen Angelegenheiten Basels zu berathen und zum Ende zu bringen. Bis dahin werden ganz unfehlbar die Instruktionen der noch unentschiedenen Kantone Tessin und Waadt eingegangen seyn. Man vermuthet, Tessin werde der Mehrheit der Tagsazungskommissionsanträge beistimmen, und Waadt der Stadt Basel. Appenzell hat sich für nochmalige Abstimmung über die Verfassung von Basel erklärt. Diese Stimme wird höchst wahrscheinlich allein bleiben, allein dessen ungeachtet wird, nach unserm Dafürhalten, diese Ansicht strenge genommen, die gerechteste und konsequenteste bleiben. Die Landschaft Basel hat sich bereits getrennt konstituirt, und die Tagsazung hat nur von beiden Theilen Garantien zu verlangen. — Außer den Berathungen über die Angelegenheiten Basels dürfte bei der gegenwärtigen außerordentlichen Tagsazung schon Manches zur Sprache kommen, was in der ganzen Schweiz überall lebhaft als dringendes Bedürfniß gefühlt wird, nemlich die Revision der Bundesverfassung. Inzwischen ist bei dem Mangel an Instruktionen über diesen Punkt höchstens eine freundschaftliche Besprechung möglich, allein auch diese wird mehr helfen, als früher oft gewisse Instruktionen, — denn die Ueberzeugung, daß hier geholfen werden muß, ist allgemein!

---

*Aus Ungarn, im Febr. Während meinem Aufenthalte in Pesth fand ich die ganze Kaufmannswelt in fortwährenden Debatten über einen unlängst in zweiter Instanz (Tavernikalstuhl) bereits zum Nachtheil des Beklagten, wie Sie aus nachstehender Darstellung ersehen werden, entschiedenen Prozeß, der eigentlich die größte Theilnahme bei der ganzen Bevölkerung erregt, und dessen Final-Entscheidung, die nun von dem so ehrwürdigen Gerichte, der Septemviraltafel, erfolgen soll, mit gespannter Erwartung entgegen gesehen wird.

A associrt sich B im Jahre 1809, vertraut ihm die Firma, und macht dis durch Cirkulairs bekannt.

B, der Kompagnon, erhebt von C 1813 8000 fl. — und stellt dafür einen Sola unter der Firma des Geschäftes aus, einen Monat nach dato zahlbar, ohne diese Summe ins Geschäft zu nehmen, oder den Chef A davon zu unterrichten.

1815 im Febr. erhebt B abermals von C 1000 fl. — gegen einen Sola auf jedesmaliges Verlangen zahlbar, ganz so in der Verwendung, wie die erste Summe.

1815 im August erfolgt die Auflösung der Societät; A, der Chef, übergibt B, dem Kompagnon, das Geschäft; es werden die Cirkulairs wie gewöhnlich erlassen, mit der Anzeige, daß B, der Uebernehmer, zugleich den Stralzio übernimmt.

C, der Kreditor, meldet selbst damals A nicht an, daß er im Besize der obigen zwei ungetilgten Solawechsel der nun aufgelösten Firma sey, so daß A davon gar nichts weiß.

B treibt das übernommene blühende Geschäft 4 Jahre hindurch wahrscheinlich über seine, nicht unbedeutenden Kräfte, und leiht von C während dieser Zeit noch andere 23,000 fl., schuldet ihm demnach 30,000 fl. — sieht jedoch 1819 voraus, seine Insolvenz erklären zu müssen, dekt demnach den Gläubiger C für die Summe von 27,800 fl. — und übergibt demselben für die übrigen 2200 fl. — als Hypothek eine Obligation von 5000 fl. — mit der Verbindlichkeit, seiner Zeit ihm den Ueberrest zurük zu stellen; — hierauf erklärt er 1819 seine Insolvenz.

A, der frühere Chef, wird vom Magistrat zum Administrator der Masse des B ernannt; — C, der Gläubiger, erscheint auf den Büchern des B als Kreditor mit 2200 fl. — bedekt durch eine Obligation von 5000 fl.; — von Seite der Administration wird C der Konto kurrent ertheilt, worauf er sich gegen die Aufforderung des gerichtlichen Magistratual-Kommissairs gar nicht meldet.

Die Massa wird verhandelt und ausgeglichen.

Endlich 10 Jahre später, Anno 1825, erscheint C vor Gericht mit dem Solawechsel von 8000 fl., ein Monat dato 1813 ausgestellt, und jenen von 1000 fl., auf jedesmaliges Verlangen zahlbar, 1815 Febr. ausgestellt, und fordert gerichtliche Sicherstellung (Intabulation) auf A, nachdem die Firma schon 1815 Aug., wie gemeldet, erloschen ist. Das Gericht fordert A vor, der davon nichts weiß, das vorstehend Erwähnte, demselben auseinandersezt; die Intabulation erfolgt jedoch troz dem.

C beginnt den Prozeß mit A.

A wählt sich einen geschikten Advokaten, der jedoch des besten Erfolgs so überzeugt ist, daß er in der Sache beinahe gar nichts macht.

Der Advokat von C, gewandt, gewinnt in erster und zweiter Instanz den Prozeß.

A unterbreitet nun seine Sache den ersten Rechtsgelehrten, die nicht begreifen können, wie die Sentenz zu seinem Nachtheile habe gefällt werden können, und diese interessiren sich nun selbst werkthätig für die Sache.

Was sagen Sie zu diesem Falle? Welcher Kaufmann könnte sich je einen Kompagnon, welche Herrschaft je einen Plenipotentiair nehmen, wenn in ähnlichen Fällen, wie der vorstehende, gezahlt werden müßte? Wäre man nicht ewig der Niederträchtigkeit bösartiger Kompagnons für immer preis gegeben, könnten diese nicht, nach Jahren noch, frühere Datums unter Dokumente sezen, die ihnen Geld brächten, und den zum Zahlen Verurtheilten samt seiner Familie ruinirten?

Indeß man erwartet ganz getrost die Sentenz des Septemvirats, das in einer Sache, die nicht nur für den Kaufmann, sondern für jeden Einzelnen in Ungarn, von den wichtigsten, unberechenbaren Folgen seyn kan, sicher nur mit Weisheit und Gerechtigkeit ertheilt werden wird, zur Beruhigung aller Jener, die je Kompagnons hatten, oder je irgend Jemand Vollmachten ertheilten.

Litterarische Anzeigen.

[453] In allen Buchhandlungen ist zu haben (in Augsburg in der Karl Kollmann'schen):

Rumbenius:

Hülfsbuch für Zeichner und Maler,

und die es werden wollen. Oder interessante Belehrungen über die Kunst des Zeichnens und Malens. Nach den neusten und besten Anweisungen des In- und Auslandes. Quedlinburg, bei G. Basse. 8. Preis 16 gr., 1 fl. 12 kr.

[317] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkt Nr. 590, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber Feuer-Meteore
und über
die mit denselben aus der Luft gefallenen Massen,
von
Dr. E. F. F. Chladni.
gr. 8. Wien. 2 Rthlr. 12 gr.

* * *

Beiträge
zur Kenntniß und Geschichte
meteorischer Stein- und Metallmassen
und der Erscheinungen,
welche deren Niederfallen zu begleiten pflegen,
von
Dr. C. Ritter v. Schreibers,
Direktor des k. k. Naturalienkabinets.
Mit 8 Steindruktafeln, ein Meteoreisen-Autograph und eine Karte. gr. Fol. Wien. 3 Rthlr.

Der im December vorigen Jahres in Mähren erfolgte Niederfall eines 6¹/₂ Pfund schweren Meteorsteines, worüber die Wiener Zeitung Nr. 11 d. J. Bericht erstattet, hat die Aufmerksamkeit des Publikums neuerdings auf diese so äußerst merkwürdigen Naturereignisse hingelenkt, und es läßt sich vermuthen, daß Viele sich über diesen Gegenstand genauer zu unterrichten wünschen.

Obige beide Schriften enthalten nun eine geschichtliche Uebersicht aller bisher bekannt gewordenen Niederfälle, so wie die dabei gemachten Beobachtungen und die angestellten Untersuchungen nebst ihren Resultaten. Die höchst naturgetreuen Abbildungen der vorzüglichsten, zum Theil auch in der östreichischen Monarchie niedergefallenen Meteormassen, welche in dem k. k. Mineralien-Kabinette aufbewahrt werden, versinnlichen das Charakteristische dieser Körper vollkommen.

Der Verleger glaubt daher, diese Werke jedem Gebildeten, als eine im gleichen Maaße anziehende und belehrende Lektüre empfehlen zu können.

---

[451] Im Verlage der J. P. Sollinger'schen Buchdrukerei in Wien ist so eben von der chronologisch-systematischen Sammlung der Berggeseze der östreichischen Monarchie erschienen der erste und zweite Band der

chronologisch-systematischen
Sammlung der Berggeseze
des Königreichs Böhmen, der Markgrafschaft Mähren und des Herzogthumes Schlesien.
Bearbeitet von Franz Anton Schmidt,
Doktor der sämtlichen Rechte, wirkendem Mitgliede des National-Museums und wirklichem Mitgliede der k. k. ökonomisch-patriotischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.
Seiner k. k. apost. Majestät Franz dem Ersten allerunterthänigst gewidmet.
Wien, 1832. Gr. 8. Jeder Band à 2 Thlr. 20 gr.

In der kritischen höchst rigorosen Arbeit, in der Vollständigkeit der Ausführung, in der dringenden Brauchbarkeit des vorliegenden Werkes und in den seltenen, hoch zu schäzenden Kenntnissen des Herrn Autors glaubt die Verlagshandlung die gegründetsten Anhaltspunkte zur öffentlichen Anempfehlung desselben gesichert zu wissen. Diese Würdigung glauben wir mit dem vollsten Rechte einem Werke zusprechen zu dürfen, dessen Erscheinen eine sechsjährige kenntnißvolle und strenge Prüfung der aufgenommenen Materialien voranging, zu dessen Zustandebringen gegen dreißig, sowol ausländische als inländische, öffentliche Staats- und Privatarchive mit einer bewunderungswürdigen Ausdauer und einem unglaublichen Kraftaufwande von so mancherlei Art durchgearbeitet wurden; diese Würdigung, glauben wir, kan einem Werke gar nicht fehlen, welches als das erste, die Finsterniß eines so ungemein wichtigen, bisher aber eben unbekannten Rechtszweiges lichtet, nach dem seit Jahrhunderten die Gesezgeber eben so wie die Gesezgenossen harren, von einem Rechtsgelehrten bearbeitet, dessen entschiedene Vorliebe, und von so vielen kompetenten Urtheilsrichtern anerkannte ausgezeichnete Kenntnisse des gesamten Bergrechtes, die unfehlbarste Bürgschaft für die zwekmäßigste Lösung der so schwierigen Aufgabe des bezeichneten Werkes gewähren, dessen ruhmvolles Streben seinen schönsten Lohn dadurch erhielt, daß dem Herrn Autor die allerhöchste Gnade zu Theil wurde, das Werk seinem glorreichen Monarchen widmen zu dürfen.

Das System und die Vollständigkeit, welche der Herr Autor bei dieser Gesezsammlung befolgte, machen selbe, vorzüglich bei dem Umstande, daß die böhmischen Berggeseze die Grundlagen von allen europäischen Berggesezen sind, einer jeden Regierung höchst wichtig. Dis gilt in einem um so erhöhteren Maaßstabe für Preußisch-Schlesien, welches seine Geseze bis in das achtzehnte Jahrhundert in dieser Gesezsammlung enthalten findet.

Diesen gegenwärtigen Abschnitt, die böhmische und mährische Berggesezsammlung, enthält 6 Bände, die einander in möglichst kurzen Zeiträumen folgen werden, so, daß das ganze Werk noch im Laufe dieses Jahres complet erscheinen wird. —

Alle größern Buchhandlungen Deutschlands (an welche auch ein ausführlicher Prospekt dieses Werkes versendet wurde) nehmen hierauf Bestellungen an.

* * *

Ferner ist im obigen Verlage erschienen:

Zeitschrift für östreichische Rechtsgelehrsamkeit und politische Gesezkunde; herausgegeben vom Herrn Dr. Vinc. Aug. Wagner, k. k. o. ö. Professor der Rechte an der Universität zu Wien; Mitgliede der k. k. Hofkommission in Justiz-Gesezsachen und der steyermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft; Syndikus der genannten Universität, ehemals mähr.-schles. k. Advokaten. Siebenter Jahrgang 1831. Zwölf Hefte. Med. 8. 8 Thlr. (14 fl. 24 kr. Reichsgeld.)

Auf den achten Jahrgang, welcher gleich den früheren in monatlichen Heften versendet wird, nehmen alle größeren Buchhandlungen mit 8 Thlr. Vorausbezahlung an.

In Augsburg empfiehlt sich die v. Jenisch u. Stage'sche Buchhandlung zu Bestellungen auf obige zwei wichtige Werke.

---

[459] In der Fleischmann'schen Buchhandlung in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Vortrag des Reichsrathes Fürsten von Oettingen-Wallerstein, nunmehr Minister des Innern, über das Ausgaben-Budget für die IIIte Finanzperiode 1831/37. Mit sämtlichen Beilagen. gr. 8. geheftet 2 fl.

Dieses ausgezeichnete, gegen 48 Bogen starke Werk ist von solcher Wichtigkeit für den Staatsdiener und Vaterlandsfreund überhaupt, daß es die größtmögliche Verbreitung verdient, zu welchem Behufe obiger ungemein billiger Preis festgesezt wurde. Der Inhalt dieses Werks wird Jedermann mit hoher Achtung für Bayerns Staatsminister des Innern erfüllen. Gründliche Kenntnisse, richtige Ansichten, gepaart mit humaner Gesinnung und hellem erleuchtetem Verstande, sprechen sich auf jeder Seite aus, und berechtigen Bayern zu den schönsten Erwartungen. In dem Lande, wo ein Staatsminister von solchen Grundsäzen geleitet wird, kan es wohl nie rükwärts gehen.

Digitized by Google

[407] In der Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und zu finden in allen Buchhandlungen, in Wien bei Gerold, Mörschner, — in München in der litt. artist. Anstalt, Jos. Lindauer rc.

D. Fz. Fiedler, Geschichte des römischen Staates und Volkes, für die obern Klassen in Gelehrtenschulen dargestellt. 2te bericht. und verm. Aufl. gr. 8. (25⅔ Bog.) 1832. 1⅓ Thlr. (2 fl. 42 kr.)

Wenn auch der gelehrte Verf. diese Auflage nicht viel an Bogenzahl, so hat er sie doch auf jeder Seite an historischem Stoff vermehrt und in der Darstellung berichtigt. Die litterarischen Nachweisungen sind überall nachgetragen, und 32 wichtige Urkunden und Stammtafeln vermehren die Brauchbarkeit dieses höchst empfehlungswerthen Buches.

D. E. P. Rauschnick, Handbuch der klassischen, germanischen und der damit verwandten Mythologien. Für höhere Lehranstalten, für Studirende und Künstler bearbeitet. gr. 8. 1832. (33⅓ Bog.) 4 fl. 3 kr. (2⅓ Thlr.)

Das Studium der Mythologie ist jezt nicht blos für den Philologen und Aesthetiker, sondern auch für den Geschichtsforscher, Philosophen und Staatsmann von hoher Wichtigkeit, daher sich auch bei diesem erhöheten Standpunkte der Gesichtskreis des Lehrers erweitern mußte. Der Verfasser suchte einem solchem Bedürfnisse zu entsprechen, und mit Benuzung aller vorzüglichern neuern Werke in einem edeln Style ein sehr brauchbares, mit vollständigem Register versehenes Werk herzustellen.

---

[442] Im Verlage der Joh. Christian Schmidt'schen Buchhandlung in Amberg erscheint demnächst:

Die königl. bayer. Kriminal-Strafanstalt zu München, dargestellt von ihrem zeitlichen Vorstande, dem königl. bayer. Kämmerer, Ritter des Civil-Verdienstordens der königl. bayer. Krone, Kollegialdirektor Johann Baptist Freiherrn von Weveld. Mit 2 lithographirten Abbildungen und 3 Planen. gr. 8.

Der Herr Verfasser, dem diese so umfangsreiche und verschiedenartige Kriminal-Strafanstalt seit acht und zwanzig Jahren als Vorstand anvertraut wurde, hat dem vielseitig mündlich, ja sogar von mehreren Regierungen schriftlich geäußerten Wunsche, „diese Anstalt detaillirt mit dem „Zustande und der Leitung dieses Instituts darzu„stellen und öffentlich durch den Druk bekannt „zu machen," in diesem Werke genügend entsprochen.

Mit dem Verlage dieses so lange erwarteten Werkes, welches sein Erscheinen lediglich eigenen vieljährigen Erfahrungen zu verdanken hat, beehrt, säume ich nicht, dessen baldige Vollendung hiemit anzuzeigen. Der Druk desselben ist bereits weit vorgeschritten. Ich scheue keine Kosten, das Aeußere, seinem inneren Werthe entsprechend, gehörig auszustatten.

Amberg, im Februar 1832.

Joh. Christ. Schmidt, Verleger.

---

[398] An alle soliden Buchhandlungen ist versendet, das so eben erschienene

Supplementheft
zu den
Beobachtungen über die Cholera
von
J. M. Prchal
Med. Dr. und k. k. Kreisphysikus.

Prag 1832. 81 Seiten — Preis broch. 15 gr.

Die frühere Schrift des Herrn Verfassers fand als das Resultat praktischer, in Galizien an einer Menge von behandelten Kranken gesammelten Erfahrungen so allgemeinen Beifall, daß schon nach einem Vierteljahre die ganze bedeutende Auflage vergriffen war. Der Verfasser, abermals durch Staatsdienst und die inzwischen auch in Böhmen eingedrungene Epidemie, hinsichtlich seiner Zeit zu sehr in Anspruch genommen, mußte sich begnügen, statt einer zweiten Auflage, die in einer weitern Ausarbeitung jener in Eile abgefaßten Schrift bestehen sollte, nur einen im Wesentlichen unveränderten Abdruk, dagegen in einem Supplementhefte alles das zu geben, was er inzwischen an neuem Materiale gesammelt und bearbeitet hatte, um den Inhalt jenes ersten Werkes nach vielfach geäußerten Wünschen zu erläutern und näher zu erörtern. Für die Besizer der ersten Auflage ist dadurch zugleich der Gewinn erwachsen, statt das ganze Werk in einer ganz umgearbeiteten Ausgabe neu kaufen zu müssen, sich durch bloße Nachschaffung des Supplementheftes denselben Vortheil verschaffen zu können.

* * *

Ferner:

Die
epidemische Cholera
ihrem Wesen nach betrachtet.
Ein Beitrag zur Diagnostik derselben
von
C. W. Brosch Med. Dr.

Prag 1832. Preis geheftet 3 gr.

Prag, 31 Januar 1832.

---

[304] So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Dupuytren's
Klinisch-chirurgische Vorträge
im Hôtel-Dieu zu Paris,
herausgegeben
von einem ärztlichen Vereine,
für Deutschland bearbeitet
von
Dr. Emil Bech und Dr. Rudolph Leonhardi.

1. Lieferung. 1½ Bogen.

Beide deutsche Aerzte halten sich in Paris auf, folgen den mündlichen Vorträgen Dupuytren's selbst, können die Herausgabe seiner Vorlesung mit dessen eignen Worten vergleichen und aus diesen Gründen die korrekteste und schnellste Bearbeitung liefern. — Dieses Werk gibt nicht blos einzelne im Hôtel-Dieu beobachtete Fälle, sondern neben diesen ganz ins Besondere die früher schon entwikelten Ansichten und Lehren Dupuytren's. So wird allmählich die ganze chirurgische Pathologie erschöpft und endlich

ein vollständiges Handbuch der Chirurgie Dupuytren's

geliefert.

Die unterzeichnete Buchhandlung wird dieses für die ganze medizinische Welt höchst wichtige Werk in Lieferungen, so wie sie in Paris erscheinen, ausgeben lassen. Die Anzahl derselben beläuft sich auf 32 von 1 — 1½ Drukbogen, deren lezter in etwa 8 Monaten, gleich nach dem Schlusse der Vorlesungen, in den Händen der resp. Abnehmer seyn wird. Der Preis von jedesmal 12 Bogen ist für jezt 18 gr. Nach dem Erscheinen des Ganzen tritt ein Ladenpreis ein. Die typographische Ausstattung wird aufs sorgfältigste besorgt werden, so daß das ganze Werk endlich einen sehr eleganten Band bildet.

Leipzig, Baumgärtner's Buchhandlung.

---

[419] Bei C. W. Enders in Prag ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Brantl, Beschreibung des Berges Bösig mit 3 Abbild. 1 Rthlr.

Ciceronis, M. Tullii, de finibus bonorum et malorum libri V. ad optimas editiones collati. Mit deutschen Wort-

Digitized by Google

und Sacherklärungen und besondern grammatischen Anmerkungen zum Gebrauche der Schulen von Ignaz Seibt. 1832. 20 gr.
Gunz, S., Lehrer der Mathematik und des kaufmännischen Rechenfaches, theoretisch-praktisches Rechenbuch für Lehrende und Lernende. 3 Bände. Sechste durchgesehene und vermehrte Ausgabe. 1832. 4 Rthlr.
— praktischer Unterricht in Berechnungen ausländischer Waaren; oder Waarenkalkulaturen über Waaren aus Holland, Hamburg, England, Frankreich, Italien, Spanien, Portugal, Dänemark und Rußland. Nebst einem Anhang über Dezimalbrüche zur bessern Verständlichkeit von Nelkenbrechers Taschenbuch oder ähnlicher Schriften, und der vortheilhaften Anwendung derselben bei kaufmännischen Berechnungen. (Ist der dritte Theil des Rechenbuches.) 1 Rthlr. 12 gr.

Der schnelle Absaz von 15000 Exemplaren spricht für die Brauchbarkeit und den allgemein anerkannten Werth dieses Rechenbuches. Auch diese Ausgabe wurde durch Erläuterungen und Berichtigungszusäze vermehrt, und dann noch besonders auf Druk und Papier, ohne den Preis zu erhöhen, eine größere Sorgfalt verwandt. Alle seit der fünften Ausgabe im merkantilischen Leben, und namentlich im Rechnen eingetretenen Veränderungen sind berüksichtigt, und diese 6te Ausgabe ist den jezigen Handels-Verhältnissen gemäß revidirt und bearbeitet worden, so daß nun dieses Universal-Rechenbuch, wo die deutsche Sprache gesprochen wird, kein umfassenderes und gründlicheres Lehrbuch für diese Wissenschaft aufzuweisen hat, und kan daher allen, die sich im kaufmännischen Rechnen gründlich unterrichten wollen, bestens anempfohlen werden.

Hanka, böhmische Vorschriften. Erstes und zweites Heft. Jedes Heft 18 gr. 1 Rthlr. 12 gr.
Kreybich, Karte von Böhmen, Pilsner, Prachiner und Klattauer Kreis. à 10 gr.

Nun sind bereits 11 Kreiskarten erschienen: Der Berauner, Bidschower, Budweiser, Elbogner, Kaurzimer, Klattauer, Rakonitzer, Pilsner, Prachiner, Rakonitzer und Saazer Kreis.

Liebelt, Gebetbuch für katholische Christen. 16 gr.
— welche Religion und wie habe ich dieselbe meine Kinder gelehrt. 1 Rthlr.
Liebich, der aufmerksame Forstmann. Vierten Bandes erstes und zweites Heft. 2 Rthlr.

Der Preis der nun erschienenen 8 Hefte ist 8 Rthlr. 8 gr.

Möser, A., Regeln der deutschen Rechtschreibung zum Gebrauche für Lehrende und Lernende. Zwei Theile. 8te Ausgabe. 1 Rthlr.
— Hülfsbuch für Anfänger, welche die deutsche Sprache nach grammatikalischen Regeln erlernen wollen. 5te Ausgabe. 1 Rthlr.
Stillfried, Mittheilungen über den Graphit (Plumbago.) 8 gr.
Tham, Gespräche bömisch und deutsch. 2te Ausgabe. 20 gr.
Wegweiser in Prag, ein unentbehrliches Handbuch für den Geschäftsmann und für den Reisenden, nebst dem Grundriß der Stadt und einer illuminirten Ansicht. 1832. Gebunden 1 Rthlr. 8 gr.

---

[468] ***Handbuch der Mechanik von Frz. Jos. Ritter v. Gerstner.***

Mit Bezugnahme und Hinweisung auf die in Nr. 73 und 74 der Ausserordentlichen Beilage zur Allgem. Zeitung vom 26 Febr. 1832 enthaltene ausführliche Ankündigung dieses Werkes, wird hiedurch nachträglich angezeigt, dass auf dasselbe auch von nachgenannten Handlungen Pränumeration angenommen wird: In der Karl Kollmann-schen, v. Jenisch u. Stage'schen, Kranzfelder'schen und Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg, bei Pergay in Aschaffenburg, Pustet in Regensburg, Stahel und Strecker in Würzburg, und Dannheimer in Kempten, wo man auch die bereits erschienenen Bände gleich erhalten kan.

---

[454] **Unentgeldliches Abonnement auf das allgemeine Conversations-Lexikon.**

Die resp. Abnehmer der Wochenschrift: „Erinnerungsblätter für gebildete Leser aus allen Ständen, mit Portraits," wovon wöchentlich eine Lieferung zu dem beispiellos niedrigen Preise von 1¼ Sgr. erscheint — erhalten das „allgemeine Konversations-Lexikon" (Lexikonformat, schönes Papier) als Beilage unentgeldlich. Man macht Bestellungen bei allen wohllöbl. Postämtern und Buchhandlungen, wo auch ausführliche gedrukte Anzeigen gratis zu haben sind. In Augsburg wendet man sich mit Bestellungen an die Karl Kollmann'sche Buchhandlung.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

423] **Vorladung.**

Nikolaus Zinnsmeister, bürgerlicher Branntweinbrennerssohn von München, ist im Jahre 1812 als chirurgischer Praktikant bei dem ehemaligen leichten Infanterie-Bataillon Wrede nach Rußland mit ins Feld gezogen, und wird seit dieser Zeit vermißt.

Auf Andringen seiner Geschwister und Verwandten wird derselbe oder dessen Descendenten hiemit aufgefordert, sich innerhalb 3 Monaten a dato um so gewisser bei der unterzeichneten Behörde zu melden, als außerdem die Verschollenheits-Erklärung ausgesprochen, und sein Vermögen gegen Kaution an die nächsten Anverwandten verabfolgt werden würde.

Am 21 Februar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Kroning.

---

[425] **Gläubiger-Vorladung.**

Abraham Löb Brückner von Veitshöchheim, welcher dahier auf der Brüke ein Schnittwaaren-Geschäft betreibt, hat auf Zusammenberufung seiner Gläubiger angetragen, um ihnen einen Stundungs- und Zahlungsplan vorzulegen.

Zu diesem Zweke wird daher Tagfahrt anberaumt
auf Mittwoch den 28 März l. J. früh 9 Uhr
wo sämtliche Forderungen gegen diesen Abraham Löb Brückner angemeldet, und die Erklärungen über den Stundungs- und Zahlungsplan desselben, welcher vorgelegt werden wird, unter dem Rechtsnachtheile abzugeben sind, daß die Nichterscheinenden für einwilligend in den Beschluß der Mehrheit der Erschienenen gehalten werden.

Würzburg, am 13 Februar 1832.

Königl. bayer. Landgericht r. d. M.
D. L. kr.
Cämmerer, Justiz-Assessor.
Bandorf, RPr.

---

[389] **Bekanntmachung.**

Durch Urtheil des königl. bayer. Bezirksgerichts Landau vom 18 Jänner 1832, wurden die Impetranten Andreas Mock, Schuhmacher in Germersheim, Sebastian Mock, Agatha Deschler, Ehefrau von Rudolph Mardian, und Johannes Mock, alle Akersleute, in Knittelsheim wohnhaft, zu dem mit der königl. Staatsbehörde am belobten Gerichte kontradiktorisch zu führenden Zeugenbeweise dahin zugelassen, daß ihr Bruder und resp. Stiefbruder Anton Mock, von Knittelsheim gebürtig, im Laufe des Jahres 1811 als französischer Soldat seinen Wohnort Knittelsheim verlassen, und seither keine Nachricht von sich gegeben habe.

Zur Aufnahme dieses Beweises ist der königl. Bezirksrichter Hr. Hofreiter kommittirt.

Landau, den 17 Februar 1832.

Der Anwalt der Impetranten,
unterschrieben: Haas, Adv.

Digitized by Google

[400] Eßlingen. (Aufforderung an den unbekannten Eigenthümer einer Forderung.)

Für den Eigenthümer eines von Peter Kull in Solingen am 28 Junius 1825 auf den verstorbenen Nadlermeister Gottlieb Heinrich Peterhauser in Eßlingen gezogenen, auf 200 fl. lautenden Wechsels sind bei unterzeichnetem Oberamtsgerichte seit längerer Zeit 95 fl. 12 kr. hinterlegt. Der unbekannte Eigenthümer wird nunmehr aufgefordert, seine Ansprüche an diese Geldsumme durch Vorlegung des Wechsels oder sonst auf rechtsgenügende Weise binnen der zerstörlichen Frist von 45 Tagen, von heute an gerechnet, um so gewisser vor der unterzeichneten Stelle darzuthun, als außerdem jene Summe den Peterhauser'schen Erben ausgefolgt werden würde.

Beschlossen im königl. würtembergischen Oberamtsgerichte Eßlingen, den 17 Februar 1832.

Schickardt.

---

[428] Stuttgart. (Anzeige für Besizer von würtembergischen Staatsobligationen.) Gegen die von der königl. Staatsschulden-Tilgungskasse angezeigte, und am 10 März d. J. stattfindende Verloosung von 403,000 fl. Kapitalien sichert der Unterzeichnete insofern, als er sich gegen die portofreie Einsendung der Prämie von Fünf Kreuzern für Hundert Gulden verbindlich macht, für die gezogenen Obligationen — noch nicht gezogene — ohne Agio anzuschaffen.

Die Versicherungslustigen sind gebeten, die Littera und Nummern ihrer Obligationen unter gefälliger portofreier Einsendung der oben angeführten Prämie von Fünf Kreuzern für Hundert Gulden anzugeben, worüber sie von dem Unterzeichneten Versicherungsscheine erhalten.

Heinrich Fetzer.

---

[437] Allen verehrtesten Gönnern und Freunden des kürzlich verstorbenen G. Bube, Gastgebers zur goldenen Rose dahier, mache ich hiermit die höfliche Anzeige, daß dieser Gasthof keineswegs geschlossen worden ist, sondern für Rechnung der hinterlassenen fünf Kinder, mit dem Bemerken fortbesteht, daß man Alles aufbieten wird, die Zufriedenheit der verehrlichen Gäste jeden Ranges in jeder Hinsicht zu erringen.

Heilbronn, den 26 Febr. 1832.

Der verpflichtete Vormund,
Gschwend jun.

---

[450] Berichtigung und Warnung vor Ankauf des unächten von den Herren Joseph Sauerwein und Komp. in Wien feilgebotenen

NETTARE DI NAPOLI.

Der von vorstehendem Hause in Nr. 69 der Außerordentlichen Beilage der Allg. Zeitung vom 23 Februar angekündigte Liqueur ist nicht von der unterzeichneten Stelle angeblichen Herren zum Debit zugesandt worden, da Herr Georg Kalmar in Oedenburg in Nieder-Ungarn ausschließlich das Depot für die östreichisch-monarchischen Staaten besizt. Es kan daher dieses Arkanum nur ins Reich der Fälschung und Quaksalberei gehören, weshalb Unterzeichneter Jedermann hiemit vor dessen Ankauf warnt, indem alle Versendungen des wahren und ächten, und schon seit Jahresfrist mit den glüklichsten Erfahrungen sich bekundeten neapolitanischen Nektar's gegen Magen-Nervenschwäche und Krämpfe des Magens nur von hier aus an die in allen Theilen Deutschlands errichteten Filial-Niederlagen bewerkstelligt werden können.

Frankfurt a. M., den 26 Febr. 1832.

Die hiezu ermächtigte Hauptniederlage für ganz Deutschland und den Norden von Europa bei
Carl Gaudelius-Razen.

---

[457] **Erziehungs-Institut**

für Knaben und Jünglinge zu Kreuznach, im Regierungsbezirke Coblenz, unweit des Rheingaues.

Den gedrukten Plan und genauere Auskunft geben: In Kreuznach Herr Direktor Dr. Eilers, Hr. Superintendent Schneegans, Hr. Oberbürgermeister Buß, Hr. Domherr Stanger; in Mainz Hr. Generalmajor Freiherr v. Müffling; in Frankfurt a. M. Hr. Pfarrer Stein, Hr. Kaufmann Alex. Bernus, Hr. Konsistorialrath Dr. Benkard; in Heidelberg Hr. Pfarrer Treidel; in Sinzig a. Rhein Hr. Pfarrer Sebastiani; in Bonn Hr. Prof. Dr. van Kalker, Hr. Dr. Fr. Ritter; in Meurs Hr. Direkt. Dr. Diesterweg; in Schwelm Hr. Rektor Dr. Bohres; in Westph. Münster Hr. Dr. Stieve; in Berlin Hr. Prof. Dr. K. Ritter; in Lübeck Hr. Syndikus Curtius.

---

[438] **Rheinisch-Westindische Kompagnie.**

Die unterzeichnete Direktion macht hierdurch bekannt, daß eine Generalversammlung der Rheinisch-Westindischen Kompagnie am Freitag den 30 März d. J., Nachmittags 2 Uhr, hier in Elberfeld gehalten werden wird, und werden zu dem Ende die Betheiligten hiermit eingeladen, nach §. 13 und Anhang des Statuts, an benanntem Tage entweder persönlich oder durch übertragbare Vollmacht in der Hand eines Aktionnairs, in derselben zu erscheinen, insofern sie nicht, als den Beschlüssen der Mehrheit stillschweigend beitretend, betrachtet werden wollen.

Elberfeld, den 20 Februar 1832.

Die Direktion
der Rheinisch-Westindischen Kompagnie.

---

[446] (Stuttgart.) Maulbeerbäume-Empfehlung für die Seidenzucht. Auch dieses Jahr sind bei mir wieder weiße Maulbeerbäumchen aus Samen erzogen zu haben; diese hielten hier den kältesten Winter ohne Bedekung aus, sind vorzüglich schön und stark, 5 bis 6 Fuß hoch, welche zu Heken gebraucht und zu Bäumen tauglich sind; solche erlasse ich das 100 Stük zu dem sehr billigen Preis zu 6 und 8 fl.; auch sind vierjährige zu 3 fl. zu haben. Kataloge über alle möglichen Sorten von Samen, Pflanzen und Bäume erlasse ich gratis; Briefe und Gelder werden frei erwartet.

August Lendner,
vormals königlicher Blumengärtner.

---

[424] **Charcoal Powder.**

Englisches Zahnpulver von Patey Butts et Comp., welches die Zähne schön weiß und glänzend macht, vor Fäulniß bewahrt, und auch bei dem übermäßigsten Gebrauche durchaus unschädlich ist. Das Schächtelchen zu 48 kr., gegen portofreie Einsendung des Betrags (denn das hiesige Postamt bezahlt keine Nachnahme), bei *Christoph v. Christoph-Burckhardt* in Basel, Niederlage des Nettare di Napoli gegen Magen- und Nervenschwäche.

---

[469] Todes-Anzeige.

Heute Nachmittag $1\frac{1}{2}$ Uhr, nach einem zehnwöchentlichen Krankenlager, verschied unsere vielgeliebte Tochter, Amalie Vollmuth, im 22sten Jahre ihres Lebens.

Indem wir diesen für uns schmerzlichen Trauerfall hiemit geziemend anzeigen, empfehlen wir die Verblichene zu frommem Andenken, und uns zu geneigtem fernerem Wohlwollen.

München, den 29 Februar 1832.

C. J. Vollmuth, von Augsburg.
Therese Vollmuth, geb. Debler.
Wilhelmine Vollmuth.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absat-Postamt 14 fl. 16 kr, 2tes 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Montag — № 65. — 5 März 1832.

Großbritannien.

London, 25 Febr. Konsol. 3Proz. 82⅝; russische Fonds 99¼; portugiesische 49¼; brasilische 46; mexicanische 31; griechische 26; chilische 17; Cortes 14¼; columbische 12; peruanische 11½.

Die Londoner Choleralisten vom 24 Febr. führen sechs neue Krankheitsfälle auf. Der Courier führt jedoch an, daß nach der Stunde des offiziellen Berichts noch mehrere angemeldet worden seyen. Auch ist es kaum glaublich, daß in einer Stadt wie London alle vorkommenden Cholerafälle angemeldet werden.

Nach dem Courier hat ein Paketboot, das aus Brasilien ankam, die Nachricht mitgebracht, daß Don Pedro's Flottille nur noch eine Tagfahrt von Terceira entfernt gesehen worden sey. — Der Globe spricht von einem abermaligen Gerüchte, daß auf Madeira die Truppen sich zu Gunsten Don Pedro's aufgelehnt hätten. Eine Verschwörung sey entdekt worden, und Don Pedro dürfe sich nur zeigen, um die ganze Insel in Aufstand zu versezen.

Bei einem Lever des Königs am 22 Febr. erlaubte sich der Herzog von Wellington, den gewöhnlichen Gang des Ceremoniels zu unterbrechen, und eine Antireformadresse an den König zu verlesen. Die Times halten sich sehr darüber auf, und bemerken am Ende spöttisch, es sey dis von dem großen Feldherrn nur eine Kriegslist gewesen, die indeß fehlgeschlagen sey, und die der edle Herzog deshalb auch wohl nicht mehr versuchen werde.

Auf das vor einigen Tagen (Allg. Zeitung vom 2 März) mitgetheilte Schreiben Lord Ponsonby's, worin er die in dem Schreiben des Generals Vandersmissen ihm gemachte Beschuldigung von sich ablehnt, bemerkt der Standard vom 23: „Wir finden ein seltsames Schreiben ohne Datum und ohne Ort in den Times. Wir können nicht glauben, daß dis Schreiben ächt ist, — daß ein Mann, der thöricht genug ist, auf die klaren Beschuldigungen des Generals Vandersmissen mit einer so vagen Abläugnung zu antworten, — daß ein Mann, der ein solches Geschmier aus seinen Händen gibt, und mit unverschämter Nachlässigkeit die gewöhnlichste Höflichkeit so aus den Augen sezt, um einen Brief in der Art zu schließen, — kurz, wir können nicht glauben, daß der Schreiber dieses Briefs beauftragt war, die Interessen und die Würde des Monarchen von Großbritannien zu vertreten. Es ist unmöglich, daß Lord Ponsonby, der ein Mann von Verstand, Geschäftskenntniß und Bildung seyn sollte, diesen Brief geschrieben haben kan.

Folgendes Schreiben wurde an den Standard von Paris aus unterm 26 Febr. gerichtet: „Mein Herr! Sie werden bemerkt haben, daß die auf das Benehmen Lord Ponsonby's zu Brüssel bezüglichen Dokumente fast zu gleicher Zeit in den zuverlässigsten Journalen Europa's bekannt gemacht wurden. In Brüssel und überhaupt in ganz Belgien hat die Bekanntmachung dieser scandalösen Geschichte den lebhaftesten Eindruk gemacht. Lord Ponsonby hat zwar die Angaben des Generals Vandersmissen in Abrede gestellt, aber auf eine so vage und lächerliche Weise, daß man diese Abläugnung eher für ein Zugeständniß nehmen könnte. Der Baron Vandersmissen ist in diesem Augenblike von Paris abwesend, wird aber in wenigen Tagen zurükkommen, und dann dem Lord Ponsonby auf eine Art antworten, die ihn nöthigen wird, sich auf eine andere Art zu erklären, als durch eine bloße und, wie Sie ganz richtig bemerken, abgeschmakte Abläugnung. Inzwischen können Sie aus den Brüsseler und Genter Journalen selbst urtheilen, ob der General Vandersmissen betrogen hat. Alle diejenigen, welche in seinem Briefe genannt sind, beobachten ein Stillschweigen, mehrere sind indeß in Leopolds Diensten angestellt, und es wäre ihnen also vom größten Interesse, den General Lügen zu strafen, wenn dis möglich wäre. Sie werden aus den verschiedenen Artikeln besagter belgischer Journale, namentlich aus dem Lynx vom 24 d. M. ersehen, daß das Schreiben des Generals Vandersmissen nicht nur in allen seinen Details sich bestätigt, sondern daß man auch verspricht, weitere und kostbare Aufklärungen von Seite einer Person mitzutheilen, welche in das ganze Geheimniß dieser Angelegenheit noch viel weiter als der General Vandersmissen eingeweiht ist. Ich habe die Ehre ꝛc."

(Courier.) Es sind Lissaboner Zeitungen bis zum 11 Febr. angelangt. Sie sind hauptsächlich mit angeblichen Subscriptionslisten für die jezigen Bedürfnisse des Staats angefüllt, aber wie gewöhnlich ohne alles politische Interesse. Die Gazette kündet diese sogenannten freiwilligen Subscriptionen mit großem Pomp an, es muß jedoch bemerkt werden, daß dis die Miguelistische Auslegung des gezwungenen Anlehens ist.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus London: „Im Unterhause dürfte die englische Reformbill binnen Kurzem durchgehen; dann kommt sie ans Haus der Lords. Daß dieses sie zum zweitenmale verwerfen werde, ist nicht wahrscheinlich; im Gegentheil, mit oder ohne Zuwachs von neuen Pairs wird es sie zum zweiten Verlesen und in den Ausschuß kommen lassen. Die Whigs aber werden es schwerlich wagen, eine solche Anzahl Pairs zu ernennen, durch die sie in Stand gesezt würden, die Bill ohne wesentliche Verkrüppelung durchzusezen; und ohne dis wird gewiß das Wesentliche davon in dem Ausschusse verworfen werden. Da nun das Unterhaus, wie es jezt zusammengesezt ist, die in

Digitized by Google

ihren Hauptzügen entstellte Maaßregel nicht gut heißen könnte, so müßte es sie fallen lassen — und dann wäre ein neues Ministerium unvermeidlich. Bliebe das Land ziemlich ruhig, so würden die gemäßigten Tories die neue Verwaltung bilden, wo nicht, so kämen die Ultraliberalen heran. Bei allen diesen Parteikämpfen aber leidet natürlich das wahre Interesse des Staates; schon die endlosen Debatten über die Reform rauben dem Parlamente die Muße zu anderer Berathung; und ein Ministerium, das sich auf allen Seiten von Gefahren umringt sieht und mit jedem Augenblike seinen Umsturz fürchten muß, kan nicht die Geistesfreiheit besizen, welche der verwikelte Zustand unserer inneren und äußeren Politik dermalen erfordert. Die jezige Verwaltung, die ihre beengte Lage nur zu sehr empfindet, schwankt daher unaufhörlich zwischen Aristokratismus und Demokratismus; sie möchte gern diejenigen gewinnen, welche wohlfeile Regierung, Gleichheit der Rechte und daher Abschaffung aller Monopolien verlangen; aber sie hat auch Verwandte und Freunde zu versorgen, und möchte nicht gern in den Augen ihrer vornehmen Gegner für eine Freundin des Pöbels gelten, — und so gibt sie sich bald hier bald dort Blößen, die ihr allmählich das Zutrauen der Menge entziehen, ohne daß sie dadurch die Gegner zu versöhnen vermag, die nichts Geringeres von ihr verlangen, als — Räumung ihrer Pläze. So z. B. sagten Graf Grey und Lord Plunkett im Oberhause, man werde die irländische Kirche durch die Gewalt des Staates im Besiz ihres Eigenthums zu behaupten suchen; da doch Jeder einsieht, daß ein solcher Versuch bei jeziger Stimmung des dortigen Volkes nur durch tyrannische Geseze und die Gewalt der Waffen auszuführen wäre, und nur durch sehr rasches gemäßigtes Einschreiten ein Theil des Zehnten der Kirche erhalten werden könnte, wenn man den anderen Theil zur Unterstüzung der hülflosen Armuth hingeben wollte, und zwar dann nur, wenn der Betrag baar vom Grundeigenthümer, und nicht unmittelbar vom Pächter, erhoben würde. Nun hat diese Erklärung der Minister, welche, wenn sie sie zur Ausführung bringen wollten, zu einem Bürgerkriege führen könnte, das Volk empört, aber ihre Gegner nur noch heftiger gemacht. Der irländische Oraniengeist, welcher mit dem Toryismus ein und derselbe ist, hat sich bis nach England verbreitet; bei einer Versammlung, welche die Partei hier in London hielt, wurden die heftigsten Drohungen ausgestoßen, und in einer eben bekannt gemachten Adresse ans englische Volk, welche von Lord Lorton unterzeichnet ist, wird den Ministern alles mögliche Schlimme zur Last gelegt und die englische Nation aufgefordert, ihren „irländischen Mitbrüdern" zu helfen, jene von ihren Stellen zu treiben, wofern sie nicht die protestantische Religion in Irland vernichtet, diese Insel der Gesezlosigkeit preisgegeben, und von der Verbindung mit England losgerissen sehen wolle!"

** London, 24 Febr. In den ersten Tagen dieser Woche sind viele der wichtigsten Klauseln der Reformbill mit sehr großen Majoritäten durchgegangen; gewöhnlich waren über vierhundert Mitglieder im Parlamente gegenwärtig. Man sieht also daß dieses wichtige Gesez, die neue von dem Könige und dem Volke den After-Abkömmlingen der Barone abgezwungene Magna Charta der Britten, sich nicht „durchschleicht." Es kan nicht genug wiederholt werden, daß die wahre Aristokratie Großbritanniens, die Nachkommen der Norfolk, Somerset, Stafford, de Roos, Clifford, Talbot, Hasting, Cavendish, und vieler andern ehemaligen Großen des Landes, sämtlich sich für die Reform aussprechen, welche alle unabhängigen Klassen im Lande entschieden verlangen. Nur die neuen, aus dem Militair und der Beamtenwelt hervorgegangenen Mitglieder der Aristokratie sind es, welche sich als leidenschaftliche Gegner jeder Verbesserung zeigen. Lord Wellingtons Großvater war ein unbekannter Anwald in Wales, und ließ sich auf Begehren eines bloßen Namensverwandten Colley Wesley, nicht Wellesley, in Dublin nieder, wo sein Sohn, später ein eifriger Anhänger der Orangisten, Parlamentsmitglied in Irland wurde. Lord Eldon spricht selbst noch mit Stolz von seinen Lehrlingsjahren in Bristol. Dis sind also die Männer, welche sich als Coryphäen der Tory-Aristokratie den Forderungen und den Bedürfnissen einer ganzen Nation entgegensezen wollen. Doch werden ihre Intriguen ohne Erfolg bleiben. Als sie den halbverschrobenen Lord Londonderry neulich mit einer Adresse gegen die Reform zum Könige nach Brighton schikten, ließ der gute Fürst ihn zuvörderst austoben, und antwortete ihm dann lakonisch mit der ihm eigenen Charakterfestigkeit: „Lord Londonderry, you had better go to your mother." Eine andere ähnliche Oranien-Adresse wurde ihm vorgestern vom Magistrate von Dublin in Corpore beim großen Lever überbracht; ich verweise Sie auf die königliche Antwort, die in allen Zeitungen steht; nie hat ein Fürst zu einer Faktion königlichere Worte gesprochen. Diese Antwort ist zugleich ein harter Schlag für die hinter den Koulissen stehenden Personen; sie hat ihnen die lezte Hofnung auf eine etwanige Sinnesveränderung des Königs geraubt. Man darf aber auch nicht unberüksichtigt lassen, daß kein König von England jezt anders handeln kan als Wilhelm IV, ohne das Glük und die Ruhe seines Landes auf das Spiel zu sezen. Was indessen zum unsterblichen Ruhme des gegenwärtigen Königs spricht, ist die Thatsache, daß er mit Leib und Seele den konstitutionellen Verbesserungen hold, und selbst deren eifriger Anwald ist, folglich dasjenige zum Wohle und zum Glüke seines Volkes von ganzem Herzen unterstüzt, was ein Georg IV nur mißmuthig (wie die Emancipation der Katholiken) sanktionirt haben würde. Am Ende der nächsten Woche wird nun die Bill ins Oberhaus kommen.

Frankreich.

Paris, 28 Febr. Konsol. 5Proz. 97, 65; 3Proz. 67, 15; Falconnets 78, 50; ewige Rente 52¼.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 27 Febr. ward in dem 17ten Kapitel, Stutereien u. s. w. mit 1,800,000 Fr., von Hrn. Thabaud Linetière eine Reduktion von 550,000 Fr. vorgeschlagen, aber verworfen. Auch die von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 300,000 Fr. wird verworfen, und nur eine Reduktion von 150,000 Fr. angenommen.

* Die Sizung der Deputirtenkammer am 28 Febr. beginnt mit dem Kommissionsberichte zur Prüfung des Vorschlags des Hrn. Portalis, die Abschaffung des von der Pairskammer amendirten Gesezes vom 19 Jan. 1816 betreffend. Der Berichterstatter, Hr. Teste, sagt bei diesem Anlasse unter allgemeiner Aufmerksamkeit: Meine Herren, die Kommission, deren Organ ich heute bin, hat sich schon über das von Ihnen angenommene Gesez, das Ihnen von der Pairskammer zurükgeschikt ward, erklärt. Die Sprache, die sie damals vernehmen ließ, stößt die beleidigende Vermuthung zurük, als habe sie dem Bedauern, das sich an das Andenken an einen so traurigen Tag knüpfen müsse,

Digitized by Google

das aber die Nation das Recht hat, von sich abzuweisen, und völlig in die Geschichte zurükzulegen, ein Ziel sezen wollen. Sie kennen den ganzen Ernst dessen, was die neuesten Ereignisse der Frage und dem Vorwande, den die Parteien um in Streit zu gerathen aufsuchen, beifügen konnten. Es war eine doppelte Pflicht von uns, eine neue Prüfung des Gesezesentwurfs, mit den Veränderungen, die er erfahren, vorzunehmen, und eine große Zurükhaltung bei den Beweggründen zu beobachten, die uns entschieden, ihn nicht anzunehmen. Ihre Kommission hat die Aufgabe ihres Berichterstatters beschränkt; er hat Ihnen nur die reine und einfache Verwerfung des ersten Art., so wie er gegenwärtig ist, und die Annahme des zweiten Art., der die Abschaffung des Gesezes vom 19 Jan. 1816 verfügt, vorzuschlagen. Hr. Salverte: Meine Herren, ich trage darauf an, daß die Kammer sogleich und ohne Erörterung votire. Die Frage ist nicht neu; Sie haben sie debattirt, Ihre Einsicht ist gewissenhaft begründet, und Sie können mit Kenntniß der Sache Ihr Urtheil fällen. Der Bericht des ehrenwerthen Hrn. Teste ist sehr kurz und sehr würdig. Er darf genügen, und wir müssen durch ein stillschweigendes Votum der Nation das Beispiel der Mäßigung, des Anstandes und der Würde geben. Rechts: Sehr gut! Unterstüzt! Der Präsident: Ich mache bemerklich, daß die Kammer noch nicht in gehöriger Zahl zur Abstimmung über den Vorschlag des Hrn. Salverte anwesend ist. Man verlangt den Namensaufruf und beginnt denselben. Er wird bald unterbrochen, da die Kammer in hinreichender Zahl ist. Der Präsident befragt nun die Kammer, ob man sogleich und ohne Erörterung über das Gesez die Jahresfeier des 21 Jan. betreffend, so wie es amendirt von der Pairskammer zurükgekommen, votiren solle. Die ganze Kammer erhebt sich in Masse zur Annahme des Vorschlags. Der Präsident verliest das Gesez, so wie es von der Pairskammer redigirt ist: „Art. 1. Am 21 Jan. jedes Jahres werden die öffentlichen Administrationen, die Gerichtshöfe und Tribunale zum Zeichen der Trauer ihre Sizungen aussezen.“ Ich lasse über diesen Art. abstimmen. Diejenigen, die ihn angenommen wünschen, mögen sich erheben. (Tiefe Stille. Völlige Unbeweglichkeit. Nur Hr. André vom Oberrhein erhebt sich für die Annahme.) Diejenigen, die der entgegengesezten Ansicht sind, mögen sich erheben. (Allgemeine Bewegung mit plözlichem Aufstehen. Alles erhebt sich für die Verwerfung, mit Ausnahme des Hrn. André vom Oberrhein.) Eine Stimme: Sehr gut! „Art. 2. Das Gesez vom 19 Jan. 1816 über die Jahresfeier vom 21 Januar ist abgeschaft,“ wird einstimmig angenommen. Dieser einzige Artikel ist derselbe, der bereits zuerst von der Deputirtenkammer votirt ward. Er ist allein der Gegenstand des Scrutins, das sich sogleich eröfnet. Das Resultat ist: für 262, gegen 26 Stimmen. (Erstaunen und Zischeln.) Die Kammer nimmt auf diese Art zum zweitenmale die reine und einfache Abschaffung des Gesezes zur Einführung der Jahresfeier des 21 Jan. an. Der Präsident meldet der Kammer, daß Hr. Thierry Pour seine Entlassung eingeschikt habe, daß diese aber in Ausdrüken verfaßt sey, die allem Anstande widerstrebten, und daß er demnach das Schreiben ohne Autorisation der Kammer nicht verlesen könne. Nach einiger Erörterung beschließt die Kammer, daß die Verlesung erfolgen solle. Der Brief lautet: „Montauban, 23 Febr. 1832. Hr. Präsident, da ich jede Solidarität mit der Mehrheit einer Kammer, die sich eines unseligen Systems und der bedauernswerthen Handlungen eines antinationalen Ministeriums mitschuldig macht, von mir abstehnen will, so habe ich die Ehre, Ihnen meine Entlassung als Deputirter zuzuschiken, und bin, mit allen Ihnen gebührenden Gesinnungen, Ihr u. s. w. (Unterz.) Thierry Pour.“ Die Kammer fährt hierauf in Erörterung des Budgets fort. Bei dem 18ten Kapitel, Thierarzneischule und Aufmunterungen zum Akerbau 319,000 Fr., schlägt Hr. Bugeaud vor, die Summe dieses Kapitels mit 2 Millionen zur Einsezung eines agrikolen Comité's in jedem Kanton von Frankreich zu erhöhen. Hr. Chales macht einen ähnlichen Vorschlag. Hr. d'Argout erkennt an, daß diese Wünsche sehr patriotisch seyen, aber die Frage sey, ob es nicht an Mitteln fehle. Wenn der Friede fortdaure, so könne sich hierin Vieles bessern. Er meyne, wenn sich der Vorschlag auf 50, 60 oder 80,000 Fr. beschränkte, so würde man damit schon viel Gutes thun können. Der Vorschlag des Hrn. Chales wird verworfen. General Bugeaud reduzirt seinen Vorschlag auf 200,000 Fr. mit fortschreitender Vermehrung in jedem Jahre.

(Beschluß folgt.)

(Temps.) Der neue Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Alcudia, hat den ihm angetragenen Gehalt abgelehnt, und er kan dis thun, da er ein Einkommen von 380,000 Fr. besizt. Er sagte dem Könige, er habe in der Zurükgezogenheit ruhig und glüklich gelebt, aber in dem Augenblike, wo Se. Majestät seine Dienste für nüzlich erachtete, dieselben nicht verweigern können; er sey übrigens entschlossen von seinen politischen Grundsäzen und seiner Ueberzeugung nicht abzuweichen.

Der im Zweikampfe mit dem Grafen Leon, einem natürlichen Sohne Napoleons, verwundete englische Husarenrittmeister Hesse, ein geborner Sachse, ist am 27 Febr. gestorben.

Aus Toulon wird unterm 23 Febr. geschrieben: „Unsere Expedition nach Italien scheint jezt geendigt. Der Komet, der mit einer geheimen Sendung abgegangen war, ist diesen Abend mit der Caravanne, die ein Bataillon des 66sten Regiments am Bord hatte, zurükgekommen. Dieses Schif hat inzwischen den Befehl erhalten, die Truppen erst nach erhaltenen neuen Instruktionen zu landen. Man erwartet auch die Lastkorvette Rhone zurük. Die Korvette Diligente hat Befehl erhalten, in der Nacht unter Segel zu gehen. Eine Abtheilung des 21sten leichten Regiments hat sich diesen Morgen auf der Brigg Palinure eingeschift. Sie ist nach Navarin bestimmt, wo sich das Regiment befindet. Man ist in Toulon wegen der Umtriebe der Karlisten sehr besorgt. Sie sollen ein Komplott mit Genuesern und andern Fremden angeknüpft haben, das Arsenal in Brand zu steken. Man hat alle Wachen verdoppelt, und zahlreiche Patrouillen durchziehen die Stadt.“

(Temps.) Welche Haltung werden wir in Bezug auf Spanien annehmen? Kan man wohl, ehrlich gesprochen, glauben, daß wir interveniren werden? Ein fähiger Mann, Hr. Rayneval, wird nach Madrid geschikt; aber er wird daselbst die Natur der Dinge nicht ändern können. Zwischen Spanien und Portugal wurde die durch den Traktat von 1778 geschlossene Allianz erneuert. Der zweite Art. des Traktats ist förmlich, die Allianz ist offensiv und defensiv. Wenn England den casus foederis seiner alten Traktate anruft, so wird Spanien seinerseits sich auf seine alte Allianz mit Portugal, und die durch den Einfall der liberalen Ideen bedrohte Sicherheit der Interessen berufen. Man will sich nicht genug mit dem Gedanken durchdringen, daß

Digitized by Google

Spanien in seinen Entschließungen frei ist, daß es besser als irgend Jemand weiß, daß der ganze Lärm, den man gegenwärtig macht, sich auf die Auswechslung einiger diplomatischen Noten beschränken wird. England und Frankreich werden keinen Krieg anfangen, und was liegt alsdann an unseren Drohungen? Wird die Expedition von Italien ein Resultat herbeiführen? Es ist nicht wahrscheinlich, daß man darüber zu einer festen Ansicht gekommen ist. Die Expedition von Ancona hat das diplomatische Korps in Erstaunen gesezt. Dis ist eine jener im Zorne gefaßten Entschließungen. Man bedarf derselben zur Erörterung des Budgets und möchte doch zugleich, daß sie nicht statt gefunden hätte. Mit Einem Worte, man möchte sie als parlamentarisches Mittel, und fürchtet sie als militairische Demonstration. Die östreichischen Truppen werden deswegen, daß die Franzosen einen oder zwei Punkte der Küste besezt halten, sich nicht schneller aus den päpstlichen Staaten zurükziehen. Dieser unüberlegte Schritt wird nur die Folge haben, Oestreich dem Papste immer mehr zu nähern; denn der Papst fürchtet sich weit mehr vor der dreifarbigen Fahne als vor den bolognesischen Studenten, und sollten unsere Truppen zu Ancona landen, so könnten sie bei dem ersten Kriegsgeschrei leicht von jener großen in den Legationen und in einem Raume von zwanzig Meilen staffelförmig aufgestellten östreichischen Armee aufgehoben werden. Wir beharren bei unserer Ansicht, daß an allem diesem nichts Ernstes ist. Man will sich nur groß machen, und jene Ausdrüke der Nationalwürde und des patriotischen Ruhms in seinen Reden rechtfertigen. Dis ist Alles. Aus Anlaß dieser Schwierigkeiten über Italien erhebt sich eine ernste Frage. Der Großherzog von Toscana ist krank und schmerzlich von den Leiden der Großherzogin, deren Leben bedroht ist, betroffen. Man glaubt, daß keines das andere lange überleben werde. Nach der Wiener Kongreßakte fällt das Großherzogthum an Oestreich zurük, und da die Akte nicht andeutet, daß dieses kaiserliche Lehen nothwendig einen abgesonderten Staat bilden soll, so wird ohne Zweifel eine Vereinigung Toscana's mit Oestreich statt finden, was mit der beständigen Besezung der römischen Staaten die Oestreicher zu absoluten Gebietern von Italien machen würde. Ueber alles dis muß sich das Ministerium auf der Tribüne erklären, und das Land wartet darauf, um sich für seine Interessen im Innern zu beruhigen.

Der **Temps** enthält folgende Uebersicht des Budgets der vier Hauptepochen Frankreichs in diesem Jahrhundert: I. Republik. Jahr XI. (1801.) Drei Konsuln. (Konstitution vom Jahre VIII.) 115 Departements und 8 Ministerien. Gesamtsumme der Ausgaben 501,500,000 Fr.; Staatsschuld 66 Millionen Renten. — II. Kaiserthum. 1811. Napoleon, Kaiser der Franzosen; 130 Departements, 11 Ministerien; Gesamtausgaben 960,000,000 Fr.; Staatsschuld (Holland mit 56 Millionen mit einbegriffen) 148 Millionen. — III. Restauration. 1821. Ludwig XVIII, König von Frankreich (oktroyirte Charte von 1814); 86 Departements, 7 Ministerien; Gesamtausgabe 875,180,551 Fr.; öffentliche Schuld 313 Millionen. — IV. 1831. Ludwig-Philipp, König der Franzosen (Charte von 1814, im Jahre 1830 revidirt); 86 Departements, 8 Ministerien. Gesamtausgabe 1,253,000,000 Fr.; Staatsschuld 340 Mill.

Folgendes ist die Proklamation, welche **Olinde Rodrigues** bei seinem Abfalle von dem St. Simonianischen Papste **Enfantin** an die St. Simonianer gerichtet hat: „Der Aufruf an die Frauen, so wie ihn Enfantin verstand, und die damit in Verbindung stehenden moralischen Lehren haben zwischen ihm und mir eine förmliche Meynungsverschiedenheit hervorgebracht, die Euch allen mehr oder weniger bekannt ist. Diese Meynungsverschiedenheit hat das Resultat herbeigeführt, dem nur durch die Belehrung Enfantins zu den Grundlagen des Moralgesezes vorgebeugt werden konnte. Nach einer Behauptung sollte in der St. Simonianischen Familie jedes Kind seinen Vater erkennen können. Enfantin hingegen hat den Wunsch geäußert, daß nur die Frau dazu berufen werden möge, sich über diese wichtige Frage auszusprechen. Er läßt also den Fall einer Promiskuität zu, während ich nur die Ehescheidung und eine zweite Ehe gestattete. Enfantin hat also in der Gemeinschaft der Frauen Moralität gefunden, ich dagegen nenne sie unmoralisch. Diese Verschiedenheit der Ansichten über den Aufruf an die Frauen machte sich schon in den Vergleichungen bemerkbar, die im Globe zwischen dem Morgen- und Abendlande, zwischen dem Teufel und Gott angestellt wurden, und würde wahrscheinlich an dem Tage zum Ausbruche gekommen seyn, wo die Predigt gewaltsam unterbrochen wurde. Weit entfernt, die nachtheilige Wirkung dieser Verirrung in dem Augenblike, wo wir den St. Simonianischen Kredit gründen, einzusehen, eine Verirrung, die übrigens durch die persönliche Lage Enfantins in Bezug auf seine Familienverhältnisse und seine Gefühle als Gatte und Vater erklärlich wird, hat Enfantin, dessen hohe Moralität ich damals proklamirte, als er das wichtigste Werk, die Veränderung der Hierarchie, vollbrachte, den ersten Schüler St. Simons für unmoralisch erklären zu können geglaubt, indem er an demselben Tage die hierarchischen Bande zerriß, die mehrere wichtige Beamten direkt an mich knüpften. Dieser unerklärliche Akt ist für mich das Signal zu einem neuen Fortschritte; die Industrie ist in meiner Person berufen, die neue Religion definitiv zu konstituiren. St. Simonianer! Eure Hierarchie erfährt in ihrem Gipfel eine wichtige Veränderung. Der direkte Erbe St. Simons nimmt das ganze ihm von seinem Meister übertragene Werk auf sich; er ruft Euch alle, Männer und Frauen, auf, um mit ihm den Bund der friedlichen Arbeiter zu stiften, im Namen des neuen Christenthums, des lezten Wortes, des Testaments St. Simons.“ — So scheint also die Sekte der St. Simonianer, nachdem der Papst Bazard durch den Papst Enfantin verdrängt worden und diesem jezt ein gleiches Schiksal droht, sich immer mehr dem zu nähern, was sie ursprünglich hätte bleiben sollen, nemlich einer Schule von Staatsökonomisten. Mehrere Blätter rathen dem Hrn. Rodrigues, die Erbschaft St. Simons nur sub beneficio inventarii anzutreten, da dieser sehr viel Schulden hinterlassen und seinen Schneider nicht habe bezahlen können. Der Globe hält sich noch auf der Seite Enfantin's und gibt heute eine Proklamation, die der Leztere nun auch seinerseits erlassen hat, und worin er erklärt, daß, nachdem es ihm nicht gelungen, im Vereine mit Bazard und Rodrigues oder mit dem Christenthum und dem Judenthum das Werk zu begründen, er es nun allein fortführen und sich über die Moral der neuen Lehre bestimmter aussprechen werde.

Die Pariser Journale widerrufen nun selbst eine sehr leichtgläubig von ihnen aufgenommene Nachricht von ausgebrochenen Unruhen in den preußischen und bayerischen Rheinlanden. Der **Messager** schikt der Mittheilung eines Artikels der **Tribüne**, welcher die Aufschrift führt: „Ein König hat kein Vaterland, ein König hält keinen Eid, ein König ist kein Menschenfreund,“ fol-

Digitized by Google

gende Bemerkungen voran: „Wir glauben nicht, daß die deutsche Tribüne den wahrhaften Bedürfnissen und Wünschen der öffentlichen Meynung Deutschlands durch wüthende Deklamationen dieser Art entspreche, die übrigens nur die fast wörtliche Wiederholung der demagogischen Reden von 1793 sind. Deutschland ist nicht so weit, daß es für die republikanischen Ideen eine Leidenschaft fassen könnte; denn Frankreich selbst, welches an der Spize des politischen Fortschreitens steht, empfindet eine systematische und auf Vernunftgründen beruhende Abneigung gegen jene Grundsäze."

Der gegenwärtig in Paris lebende polnische Graf Jelski macht bekannt, daß die in Frankreich, England und Deutschland gelieferten Beiträge zu dem im vorigen Jahre von der polnischen Nationalregierung eröfneten Anlehen von 60 Millionen polnischer Gulden nach dem Falle Warschau's an die Darleiher wieder zurükbezahlt worden seyen, und daß diejenigen, welche ihre desfallsigen Vorschüsse noch nicht zurükerhalten haben sollten, sich dieselben von den Handlungshäusern, an die sie abgeliefert worden, wieder erstatten lassen könnten.

Siebenzig polnische Flüchtlinge, die sich gegenwärtig in Avignon befinden, haben dem vormaligen Präsidenten der polnischen Nationalregierung, Professor Lelewel, in einem Sendschreiben erklärt, daß sie unter keiner Bedingung in französische Dienste treten würden, wenn ihnen die Regierung nicht zum Voraus versichere, daß man sie nicht gegen die Araber und Beduinen schiken werde. Ihre Absichten und ihre Herzen seyen ihrem Vaterlande zugekehrt, dem allein sie angehörten. Außerdem bitten sie, daß man ihnen zum Chef einen Polen gebe, dessen früheres Benehmen ihnen für die Zukunft beruhigende Bürgschaften gewähre.

*** Paris, 28 Febr. Die Deputirtenkammer erklärte sich heute gegen die Entscheidung der Pairs, welcher zufolge der Todestag Ludwigs XVI auch in Zukunft durch die Vakanz aller Gerichtshöfe betrauert werden sollte. Da also die Staatsgewalten nicht einig geworden, so wird das frühere Gesez über den 21 Januar, welches noch größere Feierlichkeiten als die unlängst von den Pairs anempfohlenen festsezt, fortdauern. Dis kan insofern zu keinem baldigen unruhigen Auftritte Anlaß geben als der 21 Jan. 1833 noch sehr entfernt ist, allein die heutige Entscheidung der Abgeordneten bewährt von Neuem, daß zwischen den zwei Staatsgewalten eine Scission eingetreten ist, die von den bedeutendsten Folgen seyn kan! Die öffentliche Meynung wird sich bei diesem einzelnen Falle gegen die Pairs aussprechen; sie ist überhaupt der Pairskammer nicht hold, wiewol deren aristokratisches Prinzip, die Erblichkeit, abgeschaft worden; sie betrachtet jene Kammer, wie sie jezt ist, als eine blos ministerielle Institution. Der englische Courier hat vermuthlich Recht, wenn er glaubt, daß die französische Pairskammer schwerlich auf eine lange Zukunft rechnen könne. — Die Erörterung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten scheint etwas verschoben, und wird vielleicht erst nächsten Montag beginnen. Das Ministerium will vermuthlich zuvor Nachrichten über die Landung an der italienischen Küste abwarten, welche Landung, wahrscheinlich im Einverständnisse mit Oestreich und dem römischen Hofe, in diesem Augenblike schon statt gefunden haben muß. Ich meldete früher, daß die Opposition bei Gelegenheit des ebenerwähnten Budgets Hrn. Perier zu verdrängen hoffe; darauf zählt sie jezt nicht mehr; ein Abgeordneter der äußersten Linken hat mir heute versichert, die richtige Mitte werde von Neuem obsiegen. — Schwerer als in der Kammer, wird dem Ministerium der Kampf gegen die öffentliche Gesinnung, die, wir können es wohl ohne Rükhalt sagen, sich fast durchgängig gegen das jezt befolgte Regierungssystem erklärt. Auch beim Militair herrscht Unzufriedenheit. An manchen Orten in der Provinz wagen es die Offiziere nicht mehr, die Marseillaise spielen zu lassen. Wie das Publikum gesinnt sey, zeigte sich beim Erscheinen der lezten Schrift Cormenin's. Von den Briefen dieses französischen Junius über die Civilliste, die Pairie und an Perier sind in wenigen Tagen fünf starke Auflagen vergriffen worden, und zwar in Paris allein, denn in der Provinz, besonders in Toulon und Bayonne, werden andere Abdrüke verkauft, und beiläufig gesagt, in Neapel wird man eine Uebersezung verbreiten. Pariser junge Leute und Bewohner der Umgegend lernen die Briefe Cormenin's auswendig. Die öffentliche Gesinnung ist gegen Perier, die Mehrzahl in der Kammer für ihn, er wird bei Erörterung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten nicht unterliegen.

* Lyon, 26 Febr. Seit einiger Zeit, d. h. nach der verunglükten Pariser Emeute, schien die so erwünschte Ruhe in unserer Stadt zurükgekehrt zu seyn. Friedensversicherungen ertönten von allen Seiten, und die plözlich verbreiteten Choleragerüchte aus London und Paris sollten ein Ableiter der politischen Beschäftigungen seyn, wiewol sie dem Handel hätten schädlich werden können. Das Luxussystem der Regierung machte den Kaufleuten Muth, der größte Theil der Arbeiter ist demnach beschäftigt, wiewol der geringe Arbeitslohn ihn nur sein kümmerliches Brod gewinnen läßt. Gleichwol ist die Polizei fortwährend beschäftigt, neuen Unruhen vorzubeugen. Den 28 d. M. sollte der Prozeß mehrerer hiesiger Fabrikanten gegen den Expräfekten Dumolart entschieden werden. Da aber Lezterer den zur Klage veranlassenden Brief aus Paris geschrieben, so verlangt er auch vor einem dortigen Gerichte zu erscheinen. Hätte er sich gestellt, so wären ihm von Seite der Arbeiter gewiß die unzweideutigsten Ehrenbezeugungen zu Theil geworden. — Mehrere Abtheilungen Polen, deren Marschroute über Lyon führte, haben Befehl erhalten, ihren Weg durch das Dauphiné zu nehmen. Diese Maaßregel gibt Gelegenheit, daß sich noch an anderen Orten der Enthusiasmus des Volkes für die Polen äußern kan. Eine dritte Veranlassung zu Unruhen bietet das Karneval dar, besonders seit eine Verordnung des Maire das Tragen von Masken, falschen Nasen, und Bärten und jede Entstellung des Gesichtes verbietet. Alle unsere Tagblätter, mit Ausnahme des Courriers, tadeln diese unerhört strenge Verordnung, die, wenn nicht zu Widersezlichkeiten, doch zu ärgerlichen Umgehungen derselben veranlassen wird. Die Nachrichten aus dem Süden sind keineswegs beruhigend. Ein Advokat zu Tarascon hatte bei Gelegenheit eines Prozesses von der Straflosigkeit, deren eine gewisse anarchische und blutgierige Faktion (die Republikaner) „genieße," gesprochen, und mußte deshalb vor der Mißhandlung des Volkes durch den Gerichtshof geschüzt werden. In Toulon hat man nach einem Bankett, zu Ehren des von Tarascon kommenden Bataillons, in der ganzen Stadt die Republik leben lassen und den König ver-

Digitized by Google

wünscht. Die Verhafteten wurden sogleich entlassen. Bei Alais wurden Gendarmen, welche Deserteure begleiteten, angegriffen, in die Flucht geschlagen, einer von ihnen erschossen und die Gefangenen befreit. Aus Nismes klagt man, daß die in der Nationalgarde befindlichen Protestanten vorzugsweise Gewehre erhielten. Zu Avignon haben weiße mit grünen Streifen versehene Müzen der Karlisten zu Unruhen, und zu einem Verbote dieser Müzen von Seite des Maire Veranlassung gegeben. Kurz überall im Süden die stärksten Reibungen! Jeder ziehe aus diesen Daten Konsequenzen, sie fordern keine große Mühe. Ein sonderbares Schreiben eines hiesigen Bürgers „an die Unterthanen des Königs von Preußen in Berlin" ist im Précurseur erschienen: Es hat zu einer fingirten Antwort des Bezirksvorstehers „Wahrhaft" aus der großen Friedrichsstraße 141 Veranlassung gegeben, worin man die französische Regierung auf Kosten der preußischen herausstreicht.

† Vom Rhein, 29 Febr. Es ist erfreulich, in dem von Haß und Kampf der Parteien erfüllten Frankreich, wo alle Leidenschaften in blinder Wuth gegen einander stürmen, wenigstens von Einer Seite her Worte des Friedens und der Ruhe zu vernehmen, wie wir sie in folgenden Aeußerungen eines Pariser Blattes finden. Der Verfasser zeigt, daß die Liberalen, im Zerstören stark, im Aufbauen unmächtig, bei allem Talent und Muth auf einer solchen Bahn zu nichts Rechtem gelangen können. Er fährt dann fort: „Der Liberalismus vermag freilich nicht mit verschränkten Armen zuzusehen, daß eine Nation dem Despotismus zur Beute falle. Diese Gesinnung ist ehrenwerth, sie ist der Ausdruk der Verwandtschaft der Nationen. Aber die Intervention mit bewafneter Hand, wie man sie bis auf uns verstanden hat, läßt sich nimmermehr im Angesichte der Monarchen ohne einen allgemeinen Kriegsbrand bewerkstelligen. Was übrigens nüzte es auch, einer zurükgebliebenen Nation mit Hülfe der Bajonnette Institutionen zugeben, die ihr zuwider sind? Wer dürfte nur daran denken, in Lissabon die Geseze vorzuschreiben, die in Paris gelten? Ein französisches Heer mit aller Ausrüstung unserer Zeughäuser würde den Zustand Portugals nicht wahrhaft verändern können, während ein oder zwei Regimenter von Industriellen aus allen Klassen dis allerdings vermöchten. Eine Intervention dieser Art ist heutzutage die einzige wirksame, die einzige statthafte; nur eine solche brächte den Völkern wahren Vortheil, nur eine solche könnte von den europäischen Mächten mit Billigung angesehen werden. Eine Anzahl neuer Werkstätten des Fleißes wäre mehr als militairische Besazungen, eine Eisenbahn wirksamer als große Truppenmärsche." In dieser Art spricht der Globe, das Journal der St. Simonisten, und wenn es der neuen Lehre gelingt, solche Gesinnung durch Wort und Beispiel auszubreiten, eine solche friedliche Entwikelung an die Stelle der gewaltsamen Revolutionen zu sezen, so hat sie unstreitig großen Anspruch auf die Dankbarkeit der Welt, und man darf ihr manches abenteuerliche oder einseitige Beiwerk, durch das sie uns sonst wohl anstößig ist, aber ohne das sie ohne Zweifel auch weniger einzuwirken vermöchte, mit billiger Nachsicht zu Gute halten.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 26 Febr.) Der König ist am 23 in Charleroi angekommen. Auf seiner Reise gaben ihm die vornehmsten Bürger der benachbarten Gemeinden das Geleit. Der König wohnte einem glänzenden Balle bei, welcher für ihn in Mons am 24 veranstaltet worden. Es waren mehr als 600 Personen zugegen. Se. Majestät haben viel Geld unter die Armen vertheilen lassen. Heute Morgen ist Se. Majestät nach Tournay abgereist, und wird morgen in Brüssel zurük erwartet. Auf seiner Durchreise durch Enghien wird er im Schlosse des Herzogs von Aremberg ein Frühstük einnehmen. — Gestern beschäftigten sich mehrere Sektionen der Repräsentantenkammer mit dem von der Regierung vorgeschlagenen Münzsysteme. Es scheint, daß die Mehrheit der Benennung Franken der von Livre den Vorzug gibt.

(Belge.) Man spricht von einer großen Beförderung in der Armee und von der Ernennung mehrerer Generale. Haben wir deren nicht schon eine hinlängliche Anzahl? Uebrigens werden wir sehen, durch welche Dienste sie dieses Avancement haben verdienen können.

Nach der Emancipation besteht die belgische Armee jezt aus 86,000 Mann.

Durch einen Tagsbefehl des Generals Niellon wurden alle Kommunikationen und der Viehhandel, welche bisher mit den feindlichen Provinzen geduldet waren, streng verboten.

(Courrier de la Meuse.) Am 26 Febr. trafen die Parteigänger unter dem Befehle des Major Caplaumont mit einem von Maestricht ausgerükten holländischen Kuirassierpiket bei Hoche zusammen. Mehrere Gewehr- und Pistolenschüsse wurden abgefeuert, ohne daß Jemand blieb oder verwundet wurde. Tags darauf rükten die Kuirassiere abermals, von Kanonen begleitet, heraus; ein neues Scharmüzel fand statt; einer der Unsern wurde, heißt es, verwundet. Die Holländer wollen an die belgischen Douaniers, welche in der Gegend von Maestricht aufgestellt sind, und den Handel dieser Stadt hemmen.

Italien.

* Livorno, 27 Febr. Am 22 haben bekanntlich 12 bis 1500 Mann französische Truppen Ancona halb mit Gewalt in Besiz genommen. Die dort befindlichen päpstlichen Truppen zogen sich in das Fort zurük, um Befehle von Rom abzuwarten. Von Bologna sollen bereits einige hundert junge Leute sich heimlich nach Ancona begeben haben, wo die Ankunft der Franzosen große Aufregung verursacht hat. Zu Rom, wo sie gänzlich unerwartet war, hat diese Nachricht große Bestürzung erregt; der Kardinal Bernetti soll im Namen des Papstes eine Protestation gegen die nicht erbetene Einmischung der Franzosen dem Hrn. v. St. Aulaire zugestellt haben. General Cubieres, der Toulon am 14 Febr. verlassen hatte, traf erst am 25 zu Rom ein.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 1 März. Man durfte, bei Herannäherung des Ultimo, nicht ohne Besorgniß seyn, daß die sehr beträchtlichen Verkäufe, die auf Lieferung bis Ende Februars zu höhern Kursen während des Monats abgeschlossen worden waren, am Tage der Abrechnung ein namhaftes Weichen, besonders der östreichischen Effekten, herbeiführen möchten. Diese Besorgniß erschien um so gegründeter, da man wußte, daß mehrere Spekulanten, welche die verkauften Beträge zu übernehmen hatten, nicht im Stande wären, die zu leistenden Baarzahlungen aus eignen Mitteln zu bestreiten, sie sich mithin genöthigt sehen könnten, solche sofort wieder zu veräußern, was denn nothwendig ein Weichen der Kurse hervorgerufen haben würde. Diese Besorgnisse haben sich jedoch nicht, oder doch we-

Digitized by Google

nig, verwirklicht. Es fanden sich nemlich im Verlaufe der gestrigen Abrechnung selbst Liebhaber, die viele Stüke auf fixe Lieferungszeit an sich kauften, so wie Geldbesizer, welche die noch übrigen schwebenden Effekten zu billigen Bedingungen in Prolongation nahmen. Doch zeigten sich am Schlusse der Börse einige Verkäufer, wodurch die Kurse gedrükt wurden, so daß diese folgendermaaßen schlossen: 5proz Metalliques 87 5/16; 4prozent. 77 3/8; Wiener Bankaktien 1262; Partiale 122 3/8; Rothschild'sche 100Guldenloose 182. Vergleicht man die vorbemerkten Resultate der Abrechnung mit den Wandlungen, welche die Effekten seit Anfang Februars erfuhren, so haben die Spekulanten auf das Steigen allen Grund damit zufrieden zu seyn. Es hoben sich nemlich, ungeachtet des theilweisen Rükgangs, den die Effekten in den lezten fünf Tagen erfuhren, die 5= und 4prozentigen Metalliques um 11/16; die Partiale um 1/8 Prozent; die 100Guldenloose um 3 fl. das Stük, und nur die Bankaktien schlossen um 3 fl. niedriger, als sie eröfneten, behaupteten sich aber dessenungeachtet hier noch immer um etwa 40 fl. höher, als zu Wien selbst. — Von den übrigen Staatspapieren, welche Gegenstand der Tagesspekulation sind, läßt sich indessen, mit Ausnahme der Falconnets, die, nach ihrem gestrigen Kurse von 73 1/4, um 3/4 Prozent gestiegen sind, nicht dasselbe sagen. Vielmehr sind die holländischen Integrale um 1/8 Prozent gewichen; die 5prozentigen spanischen Renten um 1/8 Prozent, und die polnischen Loose um 1/4 preuß. Thaler das Stük. Dagegen blieben die preußischen Staatsschuldscheine fast stationair, die Darmstädtischen 4prozent. aber stiegen um 1 1/4 und die bayerischen um 1/4 Proz. — Das am Schlusse der gestrigen Börse eingetretene Weichen hat nach der Abrechnung und selbst heute noch angehalten, woràn vornehmlich ungünstige Berichte aus Wien die Schuld tragen. Wir notiren demnach gegenwärtig die 5proz. Metall. 87 1/8; die 4proz. 77 3/16; Wiener Bankaktien 1360; Partiale 122 3/8; Rothschild'sche 100Guldenloose 182; holländische Integrale 40 5/16. Im Bereiche des Wechselhandels haben keine bemerkenswerthen Veränderungen statt gefunden. Die Kurse der fremden Devisen behaupten sich, deren Vorräthe sind aber schwach, weshalb häufig statt ihrer Geldsorten verwendet werden. Diskonto 2 1/2 Proz.

Der Insurgentenanführer Rössinger aus Neufchatel, traf am 27 Febr. in Begleitung eines Offiziers und zweier Unteroffiziere zu Koblenz ein, und wurde am folgenden Tage als Staatsgefangener nach dem Ehrenbreitstein gebracht.

* Kassel, 25 Febr. Wir haben nun durch unsere Ständeversammlung ein liberales Wildschadengesez erhalten, wodurch mannichfaltigen bisherigen Klagen unsers Landvolks über Zerstörung, welche das Wild auf den Feldern anrichtet, ein Ziel gesezt werden wird, und welches andern deutschen Staaten als Muster zur Nachahmung zu empfehlen seyn dürfte. Es wurde troz des vielfachen Widerspruchs der in der Ständeversammlung sizenden Herren vom Adel mit 24 Stimmen gegen 13 angenommen, nachdem es gelungen war, die einseitigen Behauptungen und Darstellungen einiger Jagdberechtigten siegreich zu bekämpfen. Es zeichneten sich bei dieser Gelegenheit vorzüglich die Deputirten von Baumbach (der Vicepräsident), Pfeiffer (Oberappellationsrath), Professor Jordan, Obergerichtsrath Dedolph und die Advokaten Scheuch und Eckhardt durch patriotischen Eifer aus. Sie trugen durch ihre schlagenden Gründe viel dazu bei, daß dieses Gesez nach langen in mehrern Sizungen fortgesezten Debatten endlich doch glüklich zu Stande gebracht wurde. Die wohlthätigen Folgen desselben werden unsere Landleute bald spüren. Das Schwarzwildpret hat in diesem Geseze sein Verdammungsurtheil empfangen, und man wird binnen Kurzem von frei in den Wäldern herumlaufenden wilden Schweinen in Kurhessen kaum mehr hören, es sey denn von solchen, die aus nachbarlichen fremden Gebieten sich einschleichen, aber von unsern Jägern bald erlegt werden müssen. Es wird §. 9 ausdrüklich festgesezt: „Alles Schwarzwild soll außerhalb der Thiergärten so viel als irgend thunlich ausgerottet werden.“ Durch §. 8 sind auch „alle zur Schonung des Rothwilds und der Rehe abzwekenden Vorschriften als aufgehoben“ erklärt. Die Verminderung der Hirsche wollten sich unsere Jagdliebhaber gefallen lassen, aber der Rehe nahmen sie sich mit lebhaftem Eifer an. Sie behaupteten, daß diese Thiere wenig oder gar keinen Schaden anrichteten, wogegen von Landwirthen Beweise beigebracht wurden, daß die Rehe oft mehr Nachtheil gebracht hätten als die Hirsche, und besonders den Baumpflanzungen verderblich seyen. Die Hasen fanden mehr Gnade; doch soll nach §. 4 jeder von Hasen verursachte Schaden ebenfalls ersezt werden, wenn ein übermäßiges Hegen statt findet. Vollkommener Ersaz für allen Schaden, den das Wild anrichtet, ist als Grundsaz angenommen. Gleich im Entwurfe zu diesem neuen Jagdgeseze war §. 3 die Bestimmung enthalten, daß auch der vom Wechselwild verursachte Schaden ersezt werden solle; aber es wurden dieser noch besondere Vorschriften für die Wildschüzen zur Erlegung des aus dem Auslande herübertretenden Wildes beigefügt, und durch Stimmenmehrheit wurde beliebt, daß der Jagdberechtigte allen Schaden, den das vom Auslande herübertretende Wild anrichtet, unbedingt ersezen solle. Es wurde bei der Diskussion über diesen Grundsaz allgemein als vollkommen begründet erkannt, daß allerdings derjenige, welcher das ausschließliche Recht hat, in einem bestimmten Bezirke von Feuergewehren Gebrauch zu machen, auch die Verpflichtung übernehmen muß, allen Bewohnern dieses Bezirks den Schuz angedeihen zu lassen, welchen man sich nur durch den Gebrauch der Feuergewehre verschaffen kan, und daß also auch der vom Wechselwild verursachte Schaden, insofern er sich durch den Gebrauch der Feuerwaffen abwenden läßt, vom Jagdberechtigten unbedingt ersezt werden muß. Gleichwol wurde diese Bestimmung doch von Einigen für hart und das Billigkeitsgefühl verlezend gehalten, weil selbst die unermüdlichsten Jäger gewiß nicht im Stande seyn dürften, eine Feldmark an manchen Gränzen in Kurhessen, z. B. an der Waldeckschen, gegen alles von da herüber kommende Wild zu beschüzen. Da sie aber keinen Vorschlag zu machen wußten, um beide Theile vollständig zu befriedigen, so entschied sich die Majorität in der Ständeversammlung auch in dieser Beziehung für ganz unbedingte Entschädigung der Schadenleidenden. Die Jagdeigenthümer und Pächter werden durch das neue Gesez als solidarisch zum Schadenersaze verpflichtet erklärt; indessen fand man es zugleich billig, eine Kündigung der bestehenden bisherigen Pachtkontrakte zu gestatten. Der Beschädigte kan nach §. 6 entweder den Jagdpächter oder diesen mit dem Jagdberechtigten zugleich, oder wenn der erstere im Auslande wohnt, den Berechtigten allein in Anspruch nehmen. Den Jagdberechtigten, die zum Schadenersaz in vorkommenden Fällen verpflichtet sind, soll es nach §. 7 frei stehen, durch Umzäumung der Waldungen oder durch Wildhüter das Wild von den bebau-

Digitized by Google

ten Grundstüken abzuhalten. Im §. 11 wird vorgeschrieben, Gärten, Baumschulen und Weinberge, wie es bereits bisher üblich war, mit Befriedigungen zu versehen, die Obstbäume aber, welche auf nicht befriedigten Grundstüken stehen, bis an die untersten Aeste mit Stroh, Dornen u. dgl. zu verwahren. Die Landbesizer sind nach §. 11 befugt, das Wild durch alle, nicht auf das Fangen oder das Erlegen von Wildpret gerichteten Mittel von ihren Ländereien abzuhalten. Die Klage auf Ersaz ist nach §. 15 jedoch nur so lange zulässig, als der Wildschaden noch durch den Augenschein in Gewißheit gesezt werden kan. Die Gerichte müssen nach §. 17 die Vornahme des Augenscheins und der Schadenabschäzung höchstens binnen acht Tagen nach Anbringung der Klage statt finden lassen. Die Schäzer werden von beiden Theilen ernannt. Wenn der Verklagte den Schäzer nicht zur bestimmten Zeit ernennt, dann ernennt ihn das Gericht. Nach geschehener Abschäzung ist wo möglich im nächsten Termine der Endesbescheid zu ertheilen und eine 14tägige Zahlungsfrist zu bestimmen, überhaupt das gerichtliche Verfahren nach Möglichkeit zu beschleunigen. Endlich wird verordnet, daß auf gegründet gefundene Anzeige, daß der Wildstand in einem Jagdrevier zu groß sey, die Regierung der Provinz ohne Zeitverlust die zwekdienlichsten Maaßregeln zur nöthigen Verminderung des Wilds auf Kosten des betheiligten Jagdberechtigten veranlassen soll.

Preußen.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Posen vom 20 Febr.: „Der traurige Vorfall beim Dorfe Fischau am 27 Jan. beschäftigt hier lebhaft die Gemüther. Die Polenfreunde wälzen die ganze Schuld auf das preußische Militair, und finden in den davon in öffentlichen Blättern gegebenen Berichten nichts als Widersprüche. „Wie, sagen sie, dieselben Soldaten, welche unlängst ausriefen: Es lebe der König von Preußen! sollten mit Einemmale, als wären sie gleichzeitig von einer Monomanie befallen gewesen, mit Stöken bewafnet auf die auf sie anlegenden preußischen Militairs losgegangen seyn? Wer fühlt nicht, daß hier eine Lüke ist, deren Ausfüllung das traurige Ereigniß allein erklären kan! Wohlan! Die unterdrükte Wahrheit ist keine andere, als diese, daß man die Polen theils durch listige Ueberredung, theils durch härtere Maaßregeln, wie z. B. durch Hunger, zur Rükkehr zwingen wollte." — Doch, audiatur et altera pars! Ein sehr ehrenwerther preußischer Offizier, den die Regierung gerade wegen seiner in frühern Diensten erworbenen guten Meynung von den Polen gewählt hatte, um die auf unser Gebiet übergegangenen polnischen Soldaten zu irgend einem Entschlusse zu bewegen, hat sich überzeugt, daß die armen, gemeinen Polen, die unbedingtes Vertrauen in ihre Offiziere sezen, von Agenten, welche diese Gesinnung mißbrauchten, zu einem widerspenstigen Benehmen aufgeregt worden waren. Die 21,000 Mann des Rybinskischen Korps, welche ins Preußische übergegangen sind, waren nach Abgang von 1400 Offizieren, die sich nach Frankreich wendeten, unerklärbarerweise auf 16,000 Mann zusammengeschmolzen. Von diesen haben 9000 die Amnestie angenommen, die übrigen sind noch in Preußen, und wollen weder zurük noch nach Frankreich. Vieles von den Unordnungen, welche unter den eingewanderten Polen vorgefallen sind, ist auf Rechnung der Polizei zu schreiben, welche so Vielen Pässe ertheilt hatte, daß dadurch nothwendig Herumzügler im Lande sich verbreiteten. Für einen Polen ist es eine Kleinigkeit, wegen der allergeringsten Veranlassung 30 bis 40 Meilen zu reisen; Strapazen sind ihm nichts. So gab es Fälle, daß ein Trupp mehrere Nächte auf den Straßen bivuakirte, um dis oder jenes zu erzwingen.

Oestreich.

Wien, 29 Febr. Metalliques 85⅞; 4prozent. Metalliques 75⅞; Bankaktien 1108.

Frankfurt a. M., 2 März. Metalliques 87⅞; 4prozentige Metalliques 77⅞; Bankaktien 1364.

Griechenland.

Der französische Constitutionnel enthält Folgendes aus Hydra, vom 29 Jan.: „Da die Opposition bisher die Drohungen der Russen verachtet hatte, wollte Admiral Ricord gegen uns List gebrauchen. Er erschien am Bord einer seiner Fregatten vor unserer Insel, und schikte zwei Offiziere ans Land, mit dem Auftrage, den Hydrioten neue Vorschläge von Seite der provisorischen Regierung von Nauplia zu machen; sie wurden verworfen. Die russischen Offiziere gaben alsdann vor, daß sie durch die Residenten der drei Mächte und durch die griechische Regierung beauftragt wären, die hydriotischen Schiffe zu durchsuchen, um sich zu überzeugen, ob sie das Meer halten könnten. Der Admiral Miaulis widersezte sich jedoch dieser Maaßregel energisch, und alle Offiziere der griechischen Marine drohten, auf die Russen zu schießen, welche sich am Bord der hydriotischen Schiffe zeigen würden. Am andern Tage schikte Hr. Lalande, Kommandant der französischen Station, uns eine Brigg zu, um zu erklären, daß die Residenten den Admiral Ricord nicht mit dieser Mission beauftragt hätten, und Alles, was die Offiziere gesagt, blos von dem Admiral Ricord allein komme. Die Anträge, die uns von dem Admiral Ricord gemacht, wurden gleichzeitig zu Megara den rumeliotischen Abgeordneten im Namen Colocotroni's und Capodistrias von Hrn. Porphyrius, Bischof von Arta, mitgetheilt; aber auch hier entschieden zurükgewiesen. Die griechischen Truppen, welche den Kongreß von Megara anerkennen, erheben sich bereits auf 6000 Mann. Wir sorgen für ihren Unterhalt und die Zahlung ihres Soldes durch freiwillige Beiträge. Die Conduriotti, die zwei Millionen für die griechische Revolution geopfert, haben durch neue Gaben den Bedürfnissen des Augenbliks zu genügen gesucht. Maurocordato und zwanzig andere Deputirte sind nun von Hydra abgegangen; es ist ihnen gelungen, die Aufmerksamkeit der Russen zu täuschen, welche zwischen unserm Hafen und dem Kontinente kreuzen. Ihr Einzug in Megara war für alle Hellenen ein Tag des Triumphs. Die Nationalversammlung besteht jezt aus 145 Deputirten. Missolunghi, Vonitza, Lepanto und alle andern Pläze Rumeliens gehorchen dem Kongresse. Die Besazung Tripoliza's, vereint mit den rumeliotischen Truppen, bereitet sich gegen Naupila vorzurüken, um die dortige Regierung zu vertreiben. Ein Reisender, der gestern hier anlangte, meldete sogar, daß bei seinem Abgange daselbst die rumeliotischen Soldaten mit Colocotroni's Truppen im Kampfe begriffen waren."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

itized by Google

Deutschland.

** Aus dem Kurhessischen, Febr. (Eingesandt.) Da der von der kurhessischen Regierung mit der kön. preußischen Ende vorigen Jahrs abgeschlossene Zollverband nicht blos in *politischer, finanzieller* und *nationalökonomischer* Beziehung so viele Gegner findet, sondern auch von mehreren Seiten selbst in *rechtlicher* Beziehung stark angefochten wird: so wird eine Mittheilung der Verhältnisse, unter denen dieser gegenwärtig so viele Federn in Deutschland in Bewegung sezende Traktat zu Stande kam, für alle diejenigen von Interesse seyn, welche ein richtiges Urtheil über die Sache fällen wollen. Ich beschränke mich jedoch hier blos auf Andeutung dessen, was in *völkerrechtlicher* Hinsicht gegen den fraglichen Staatsvertrag geltend gemacht wird. Kurhessen hatte bekanntlich, ehe und bevor es den neuen Vertrag mit der Krone Preußen einging, mehrere Jahre früher Traktate in Betref seines Handels und Zollwesens mit einer ganzen Anzahl deutscher Staaten in aller Form abgeschlossen, welche, da der stipulirte Termin ihrer Dauer noch nicht abgelaufen war, zur Zeit des Abschlusses des Berliner Traktats noch in Kraft waren. Kassel war im Laufe des Jahres 1828 eine Reihe von Monaten hindurch der Siz eines Kongresses gewesen, der die Ergreifung gemeinsamer Maaßregeln im Interesse des gegenseitigen Handels und Verkehrs zwischen allen den Staaten, die durch Bevollmächtigte an jenem Kongresse Theil nahmen, bezwekte. Die Kontrahirenden waren das Königreich Sachsen, das Königreich Hannover, Kurhessen, Braunschweig, Nassau, Oldenburg, sämtliche sächsische Herzogthümer, die Fürstenthümer Reuß und Schwarzburg, Hessen-Homburg, und die freien Städte Frankfurt a. M. und Bremen. Von allen diesen Staaten trafen Abgeordnete in Kassel ein, die nach vielfältigen Konferenzen endlich unterm 24 Sept. 1828 sich zum Abschlusse eines Traktats vereinigten, der von ihnen sämtlich unterzeichnet und von sämtlichen betreffenden Regierungen ratifizirt wurde. Es enthielt dieser sogenannte *mitteldeutsche* Vereinsvertrag unter andern folgende ausdrükliche Bestimmungen: „Die Vereinsstaaten verpflichten sich, *einseitig*, d. h. *ohne ausdrükliche Beistimmung des ganzen Vereins*, mit keinem auswärtigen, in dem Vereine nicht begriffenen Staate in einen Zoll- oder Mauthverband zu treten." Ausgenommen wurden von dieser Bestimmung blos die von fremden Gebieten völlig umschlossenen Enklaven. So z. B. das braunschweigische Amt Calvörde, der Schwarzburg-Rudolstadter Distrikt von Frankenhausen, das Sachsen-Koburg'sche Amt Königsberg, die Sachsen-Weimar'schen Aemter Ostheim und Allstädt u. a. m. — Weiter verpflichten sich die Vereinsstaaten, die *Handelsstraßen*, insonderheit diejenigen, welche *die Seeküsten mit den Haupthandelsplätzen Deuschlands* (z. B. Frankfurt a. M., Leipzig, Braunschweig), so wie mit dem Rheine, dem Maine, der Elbe und der Weser, ingleichen die Handelspläze unter einander verbinden, immer vollkommener herzustellen und zu unterhalten." — „Nicht minder soll jeder Vereinsstaat sich bemühen, den Handel und Verkehr auf diesen Straßen durch möglichste Vereinfachung der Formen und Kontrollen bei dem Ein-, Durch- und Ausgange, durch Abstellung der einschleichenden Mißbräuche, durch eine liberale Behandlung der Reisenden, und überhaupt durch Beschleunigung des Verfahrens seiner Beamten bei Ausstellung, Abgabe und Signirung von Certifikaten, so wie bei den erforderlichen Untersuchungen diejenigen Förderungsmittel und Erleichterungen angedeihen zu lassen, welche geeignet sind, einen *frequenten Transport* auf diesen Straßen zu veranlassen und zu erhalten." — „Die Vereinsstaaten machen sich ferner verbindlich, die in ihren Landen dermal bestehenden oder gesezlich bereits angeordneten *Transito-Abgaben* — hinsichtlich derjenigen Waaren, welche entweder aus einem Vereinslande kommen, oder eines oder mehrere Vereinslande schon berührt haben oder in einen andern zu dem Vereine gehörenden Staat treten — *einseitig nicht zu erhöhen*." — Durch diese stipulirte Nichterhöhung der Transitoabgaben ist eine neue Regulirung der jezt in den Vereinsstaaten bestehenden Durchgangszölle, wodurch *keine Erhöhung dieser Zölle* und überhaupt keine *neue Belästigung* herbeigeführt wird, nicht ausgeschlossen. Vielmehr entspricht es dem Zweke des Vereins, daß auf eine solche (demnächstige) Regulirung überall Bedacht genommen werde, wo man durch Vereinfachung der Erhebung und der Kontrolle die Zollpflichtigen erleichtern kan. Jeder Vereinsstaat, welcher von der Befugniß einer neuen Regulirung seiner Zolleinrichtungen Gebrauch macht, ist indessen verbunden, unter Mittheilung der darüber getroffenen Bestimmungen, den übrigen Staaten des Vereins *nachzuweisen*, daß in deren Folge *weder* eine Erhöhung der bisherigen Transitoabgaben, noch eine sonstige größere Belästigung des Transitohandels und Verkehrs statt finde." — „Den einzelnen Vereinsstaaten bleibt das Recht vorbehalten, ohne Zustimmung des ganzen Vereins sowol unter sich als mit fremden Staaten *Handelsverträge* abzuschließen. Dabei versteht es sich gleichwol von selbst, daß in dergleichen einseitige Verträge nichts aufgenommen werden darf, was den Verpflichtungen *widerspricht*, die jeder Staat durch die gegenseitige Vertragsurkunde gegen den Verein übernommen hat, oder übernehmen wird." — „Jeder Vortheil in Ansehung der Eingangs-, Ausgangs-, Durchgangs-, Verkaufs- und Verbrauchsabgaben, welchen ein Vereinsstaat einem fremden Staate zugesteht, soll übrigens ohne Weiteres auch jedem andern Vereinsstaate zu Theil werden, welcher jenem den gleichen Vortheil *entweder* schon gewährt hat, *oder* künftig zu gewähren bereit ist." Die Dauer dieses Vertrags wurde vorerst bis zum 31 December 1834 festgesezt. Der Artikel 3 desselben bestimmte aber zugleich, daß von Zeit zu Zeit Zusammenkünfte von Abgeordneten der Vereinsstaaten statt finden sollten, um dem Vereine eine immer weitere Ausbildung zu verleihen. Man kam überein, daß die erste Zusammenkunft dieser Art auf den 1 Junius 1829 ausgeschrieben und Kassel abermals der Ort für die Versammlung der Abgeordneten der Vereinsstaaten seyn solle. Dieser *neue oder zweite* Kassel'sche Handelskongreß hatte denn auch wirklich zu dem im Voraus bestimmten Zeitpunkte statt. Die Unterhandlungen bezwekten die weitere Vervollkommnung und Ausbildung des Vereins und des Vertrags vom vorigen Jahre, der denselben begründete, und nahmen im Jahre 1829 zu dem Ende schon eine mehr *positive* Richtung an. Es wurde gleich im ersten Artikel des der Berathung unterworfenen Supplementarvertrags festgesezt, daß der Verein sich bereitwillig erkläre

Digitized by Google

mit andern deutschen Staaten über Handelserleichtungen, namentlich über Sicherstellung des Transits, durch gemeinschaftliche Bevollmächtigte Verträge einzugehen; in einem Separatartikel bekamen zugleich die größern Vereinsstaaten Auftrag zu vorläufiger Anknüpfung von Unterhandlungen in dieser Beziehung Namens des Vereins mit andern diesem nicht angehörenden deutschen Staaten. Laut des Art. 3 dieser neuen Uebereinkunft wurde beschlossen, auf mehreren Parallelstraßen, die den Nichtvereinsstaaten zur Verbindung dienten, die Durchgangsabgaben nur nach gemeinschaftlicher Rüksprache unter den betheiligten Staaten bestimmen zu wollen, damit dem Vereine ein Mittel bleibe, die Verbindungen seiner Staaten unter einander über fremdes Gebiet vor gänzlicher Hemmung oder übermäßiger Erschwerung zu bewahren. Ueberdis wurde unter den, ein höheres Eingangsabgabensystem befolgenden Staaten des Vereins ein gegenseitiger, später noch weiter zu vergrößernder Nachlaß von 25 Prozent vom Zoll für die wichtigsten eigenen Artikel verabredet, während zugleich ähnliche Erleichterungen den Staaten zugesichert wurden, welche durch ihr System eines möglichst abgabefreien Handels das Reziprokum schon gewährten. Auch noch andere dem Gedeihen des Handels vortheilhafte Bestimmungen wurden von den Abgeordneten der Vereinsstaaten angenommen.

(Fortsezung folgt.)

* **Dresden**, 20 Febr. (Beschluß.) Die Abgeordneten der Städte waren, die einzigen Deputirten von Dresden ausgenommen, Mitglieder der bisher bestandenen Stadträthe, welchen daran gelegen seyn mußte, nicht nur ihre bisherigen Vorrechte möglichst zu sichern, sondern auch den kontrollirenden Stadtverordneten gegenüber den künftigen Stadträthen einen freiern Spielraum zu verschaffen, als der Entwurf gewährte. Aber auch die Ritterschaft mußte wünschen, von den historischen Rechten der Gerichtsherrschaften über die mittelbaren Städte so viel als möglich zu erhalten. Eine der wesentlichsten Abänderungen im Entwurfe bezwekt der Antrag, bei städtischen Angelegenheiten von vorzüglicher Wichtigkeit, z. B. bei der Ausübung des Wahlrechts wie bei der Mitberathung über Kämmerei- und Gemeindevermögen, den Stadtverordneten einen größern Bürgerausschuß nach dem Vorbilde der badischen Gemeindeordnung zur Mitwirkung beizugeben. In jeder Stadt (Dresden und Leipzig ausgenommen) soll noch ein größerer Bürgerausschuß bestehen, der doch das Dreifache der Abgeordneten nicht übersteigen dürfe, wobei allerdings die Abgeordneten und ihre Ersazmänner mit einzurechnen wären. Die Wahl der Mitglieder des Stadtraths und überhaupt alle wichtigen Kommunal- und Kämmereiangelegenheiten müsse der ganze Ausschuß abstimmen. Und bei Wahlgeschäften habe der Vorstand der Stadtverordneten den Vorsiz, bei allen andern ein Mitglied des Stadtraths, doch ohne Stimmrecht. Also sollten die Wächter wieder bewacht werden: Allein beim vorgeschriebenen häufigen Wechsel derselben sind sie vielleicht äußern Einwirkungen weniger ausgesezt, als der zahlreiche Bürgerausschuß. Auch hat die revidirte preußische Städteordnung vom 17 März 1831 (aus der das Gutachten der Stände Manches benuzte) zwar die Nothwendigkeit einer Kontrolle nicht aus dem Auge verloren, aber dazu andere Maaßregeln, als Gemeindeversammlungen und erweiterte Vertretungen anzuwenden gesucht. Ueber Wahl und Eintheilung der Mitglieder des Stadtrathes, den Unterschied zwischen besoldeten und unbesoldeten, die man lieber in solche getheilt hätte, die auf Lebenszeit, und solche, die aus der Mitte der Bürger auf Zeitdauer gewählt würden, hatte das ständische Gutachten den Entwurf sehr verändert. Die Stände trugen sogar darauf an, das Wahlrecht zwischen dem Stadtrathe und den Gemeindevertretern zu theilen. Viel wurde über Befähigung und Verpflichtung zum Bürgerrecht erinnert. Vor allem werden die Entschädigungen der zu quieszirenden, abtretenden Rathsmitglieder scharf ins Auge gefaßt, und nirgends ist in den Bemerkungen der städtischen Deputirten die Eifersucht derselben gegen die Stadtverordneten zu erkennen. Das alles mußte nun im jezt publizirten Gesez und der Städteordnung von der Regierung aufs sorgfältigste gegeneinander abgewogen, Manches den einzelnen Statuten überwiesen, in Vielem die wahre rechte Mitte ausgemittelt werden; und es mag viel leichter seyn, an Einzelnheiten Tadel zu finden, als durch die unbefangene Rüksicht auf die Entstehung und Geschichte derselben das Ganze zu würdigen. Es ist am Tage, daß so etwas nicht auf Einmal wird. Dis lehrte die vielfache Erörterung und Nachbesserung in einem benachbarten Staate. Die Umarbeitung des Gesezes war mit einem bedeutenden Zeit- und Müheaufwande verbunden. Möge nun der damit beabsichtigte Zwek vollständig erreicht und die städtische Gesamtheit nicht nur in den unmittelbaren, sondern auch in den Vasallenstädten ganz gesichert seyn. Die Selbstständigkeit der Kommunalverwaltung gegen jeden willkührlichen Eingrif zu sichern; die neuen Magistrate aus der freien Wahl seiner durch Besizthum und Intelligenz befähigten Mitbürger hervorgehen zu lassen, und ihm eine kräftige, selbstständige Stellung zu geben, Gerichtsbarkeit, Stadtpolizeiwesen und Armenpflege von den städtischen Haushaltungsplanen und der übrigen Geschäftsführung so zu scheiden, daß dabei nicht hemmende Reibung entstehe, durch die Städteverordneten eine fortdauernde, sich selbst reproduzirende Kontrolle der städtischen Verwaltung zu begründen und die wichtigsten Verschlüsse außerdem von einem größern Bürgerausschuß abhängig zu machen, war die Aufgabe. Wie sie gelöst wurde, liegt nun jedem vor Augen. An Erläuterungen werden es unsere gelesenen Blätter, das Vaterland und die Sachsenzeitung, der Bürgerfreund, die Philippische Bürgerzeitung u. s. w. nicht fehlen lassen. Die Städte selbst müssen nun nach allem Vermögen dahin wirken, daß durch pflichtgetreue Beobachtung und Anwendung des Gesezes das Regieren möglichst vereinfacht werde. Alles ist erreicht, wenn hier so wenig als möglich centralisirt und das künftige Wirken der Regierung nur in eine konservatorische Oberaufsicht, die alles in Einklang erhält, verwandelt wird. Daß den bei der neuen Wahl auszuscheidenden alten Rathsmitgliedern möglichste Entschädigung durch Pensionirung zu Theil werde, ist in dem der Ordnung vorausgehenden Geseze mit der größten Schonung geordnet worden. Bevor nicht diese aus dem bereitesten Stadtvermögen ganz gesichert ist, kan der Regierungskommissair die neue Wahl nicht vollziehen lassen. Dadurch ist Vielen eine sonst schwerlich zu erlangende Permanenz gerettet! Die Theilnahme der Kommunalrepräsentanten an der Kirchen- und Parochialverfassung ist nur auf das Kirchenvermögen beschränkt. Am Schlusse des Gesezes war der Vorbehalt ausgesprochen, daß wo Mißbrauch eintrete, welcher durch Zurechtweisung der vorgesezten Behörden nicht zu beseitigen wäre, es der

Digitized by Google

Staatsregierung nach dem ihr zustehenden Oberaufsichtsrechte zustehe, die Anwendung der Städteverordnung nach Befinden zu suspendiren und eine abhängige Verwaltung interimistisch eintreten zu lassen. Was hier für die städtischen Kommunen geschehen ist, soll, nach einem Zusaz in der Leipziger Zeitung (Nro. 42), für die Dorfgemeinden durch eine dem nächsten Landtage vorzulegende Gemeindeordnung verfügt werden. Das Frohnablösungsgesez wird Ende März ausgegeben werden können. So schreitet Alles kräftig, doch geräuschlos im neuen konstitutionellen Leben vorwärts!

Schweiz.

Der Constitutionnel Neufchatellois vom 19 Febr. enthält in einem Supplemente folgende königl. Proklamation: „Neufchateller! Seit länger als einem Jahrhunderte sind die Könige von Preußen kraft in dem Fürstenthume gültiger Thronfolgegeseze eure Fürsten geworden, und euer Land wurde als ein besonderer und selbstständiger Staat mit der preußischen Monarchie verbunden; während dieser ganzen Zeit sind euch unter dem Scepter Meiner Vorfahren, wie unter dem Meinigen, stets alle Vortheile der gesellschaftlichen Ordnung, es ist euch Freiheit, Sicherheit und Aufrechthaltung eurer alten Institutionen, so wie allmähliche Entwiklung aller Zweige der öffentlichen Wohlfahrt zu Theil geworden. Unter einer väterlichen Regierung wurde die Religion beschüzt; die Sittlichkeit kam der Autorität der Geseze zu Hülfe, und unter ihrer schüzenden Aegide waret ihr ein um so glüklicheres Volk, als ihr euer Glük fühltet und erkanntet. Auch sind die Verhältnisse, in denen Ihr seit länger als einem Jahrhunderte zu euren Fürsten gestanden, mild, gleichförmig und friedlich gewesen; es waren Verhältnisse des Wohlwollens und des Schuzes von Seite dieser Leztern — Verhältnisse der Treue und Erkenntlichkeit von eurer Seite. Als Erbe der Gesinnungen und Rechte Meiner Vorfahren, habe ich euch stets geliebt; und ihr habt stets Meine Liebe erwiedert, indem ihr Meinen Wünschen und Meiner beständigen Sorge für euch entsprachet. Die Zeitumstände erheischten nichts Anderes und geboten kein außerordentliches Opfer. — Die Stunde der Opfer schlug, und ihr zeigtet euch eurer selbst würdig. In neuerer Zeit haben falsche Begriffe und verderbliche Grundsäze bei den Einen, schimpfliche und strafbare Leidenschaften bei den Andern eine Bande von Aufrührern, durch deren Reden und Handlungen eure Existenz bis ins Innerste angefochten wurde, gegen die rechtmäßige Behörde gewafnet. Der Gemeingeist hieß euch darauf gegen den Geist des Schwindels zu den Waffen greifen; treue Völkerschaften stiegen von den Bergen herab, vereinigten sich mit den treuen Bewohnern der Ebene und sezten die Gewalt eines gesezlichen Widerstandes den Ausschweifungen der Anarchie entgegen; freiwillig und einmüthig stellten sie sich, um unter ihren Panieren für Fürst und Vaterland zu fechten. Die Pflicht und das Recht siegten über die Ungerechtigkeit, die Ordnung über die Unordnung, die Freiheit über die Zügellosigkeit. Durch euren hochherzigen Entschluß habt ihr Alles, was euch das Theuerste auf dieser Welt war, gerettet, und ihr könnt euch mit Recht sagen, daß ihr euer Heil euch selbst verdankt. Neufchateller! Ihr müßt wünschen, das Andenken dieser schönen Tage, an denen ihr euch Alle die Bürgerkrone erworben, zu verewigen. Es liegt Mir nicht minder als euch am Herzen, die Erinnerung dieser rühmlichen Epoche auf eure Kinder zu verpflanzen und euch ein Zeichen Meiner Erkenntlichkeit zu geben, das zugleich ein Zeichen der eurigen sey. — Da ihr Alle dieselbe Treue und dieselbe Hingebung bewiesen, so habe Ich geglaubt, daß es angemessen sey, durch ein gemeinsames Ehrenzeichen diese Meinem Herzen eben so theure als für euch rühmliche Thatsache zu bestätigen; es soll von allen denen getragen werden, die zur Vertheidigung des Fürsten und des Vaterlandes die Waffen ergriffen haben. Die Statuten dieser Institution sind der gegenwärtigen väterlichen Anrede beigefügt, und sollen mit derselben publizirt werden. Wakere und treue Neufchateller! möge dieser feierliche Beweis der Gesinnungen eures Fürsten die Bande, die euch an Ihn fesseln, erhalten und wo möglich noch enger knüpfen. Bewahret eure Sitten, eure Grundsäze, eure euch überlieferten Lehren, eure Ehrfurcht vor unsrer heil. Religion, und der Himmel wird euch segnen. Möchtet ihr stets euch selbst gleich bleiben und auf eure Kinder die Treue des geleisteten Eides, den Gemeinsinn und die hochherzigen Gefühle übertragen, die euch so vortheilhaft auszeichnen. Berlin, 18 Jan. 1832. Friedrich Wilhelm." — (Die erwähnte Dekoration besteht in einer silbernen Medaille, welche an einem die vereinigten Farben von Preußen und Neuenburg führenden Bande am Knopfloch getragen wird. Auf der Vorderseite dieser Medaille befinden sich die Anfangsbuchstaben des Namens des Königs mit der Umschrift: Fidélité au devoir et à la patrie, auf der Rükseite die Wappen von Neuenburg und Valangin.)

†† Basel, 26 Febr. (Eingesandt.) Wie der Verfasser des Artikels aus Basel vom 9 Febr. in Nro. 58 der Beilagen zur Allg. Zeitung Nro. 46, den sich in die Ruhe zurükgezogenen Bürgermeister Wieland einen „charakterschwachen" Mann nennen kan, muß nicht nur jeden Bürger Basels, sondern auch alle diejenigen befremden, welche Anlaß hatten ihn in seinem Geschäftskreise kennen zu lernen. Unstreitig hat sich der Mann in vielen Hinsichten wahres Verdienst für sein Vaterland erworben, und wenn er sich vielleicht auch hie und da in manchen Augen eine Blöße geben mochte, so bedenke man: wo ist der Mensch, der sich auf einer so langen politischen Laufbahn keiner einzigen Schwäche bewußt ist. Möchte jeder Staatsmann, wenn er glaubt, nicht mehr hinreichende physische Kraft zu besizen, das Steuerruder zu lenken, auf eine so ehrenvolle Weise von selbst abtreten wie Wieland. — Daß der Einsender jenes Artikels sich auf eine so kränkende Weise ausdrüken konnte, macht ihm keine Ehre, und noch weniger, wenn derselbe wirklich ein naher Anverwandter des neuen Bürgermeisters wäre, dem der gestreute Weihrauch auf eine solche Einleitung hin doch nicht besonders angenehm seyn könnte. Er weiß als Mann von Einsicht gewiß die Verdienste seiner Vorgänger zu schäzen.

*Aus der Schweiz, 29 Febr. Im Eidgenossen wird aus Luzern berichtet: Am 21 Febr. überreichte Hr. v. Olfers, der nun an die Stelle des Hrn. v. Armin, preußischen Bevollmächtigten bei der Schweiz, getreten ist, dem Vororte Luzern seine Kreditive. Bei diesem Anlasse soll derselbe die besondere Gewogenheit seines Fürsten für das Wohl der Eidgenossenschaft bezeugt, und unter Anderm sich dahin geäußert haben, „daß es auch mit zum Zweke seiner Sendung gehöre, dahin zu wirken, daß die Schweiz so unabhängig wie möglich von allen äußern Staaten und Verhältnissen gemacht und erhalten werde, indem dieses nicht nur das Wohl der Schweiz, sondern auch das Interesse der größern Staaten erfordere." Nach diesen Ansichten wäre also die Politik des Auslandes wie der Schweiz eine und dieselbe, die Eidgenossen frei und unabhängig zu machen und zu behaupten. Die fremden Mächte wollen stets das Wohl der Eidgenossen; auch im Jahre 1814 und 1815 haben dieselben nicht die Unterdrükung der Schweiz beabsichtigt, aber sie haben es unbewußt gethan, indem sie einigen selbstsüchtigen Menschen geneigtes Gehör liehen, und in denselben die Wortführer des schweizerischen Volkes zu erbliken wähnten, währenddem diese als Verräther am eigenen Vaterlande gehandelt, und ihre veralteten Privilegien als Rechte des Volkes für sich reklamirten. — Der Unmuth der Eidgenossen, der verhaltene Grimm der schweizerischen Völkerschaften über das ihnen zu jener Zeit widerfahrene Unrecht, hat sich aber nicht nur zum Untergange der kühnen Betrüger, sondern auch zur Verwunderung der Fürsten im Laufe des verflossenen Jahres kund gegeben, und hat bewiesen, daß die wahre Freiheit und Unabhängigkeit eines Volkes nicht von Fremden, als welche die heimischen Verhältnisse nicht kennen, auch nicht von einzelnen Bürgern herkommen könne, die ja ehrsüchtige Plane verfolgen dürften, sondern allein aus der Gesamtheit aller Bürger, vermittelst Volksausschüssen, Verfassungsräthen oder Repräsentanten des Volks, wodurch die Grundlage zur besten aller Regierungsformen gegeben ist, nemlich zur repräsentativen Demokratie. — Das nemliche Blatt berichtet über die bevorstehende Tagsazung: „Die Tagsazung, in Betref

Digitized by Google

der Baselschen Angelegenheiten, ist durch Kreisschreiben des Vorortes auf den 12 März zusammen berufen. Was herauskömmt, ist noch ungewiß; ungewiß, ob auch dismal die Wirren beseitigt werden können oder nicht. Auf jeden Fall wird die Verfassung von Basel nicht unbedingt garantirt werden, denn hiefür sprechen sich außer Uri, Schwyz, Unterwalden und Wallis, nur noch die Kantone Graubündten, Schaffhausen, Genf, Neuenburg und Basel aus. Zug war nicht im Stande, einen Beschluß zu fassen. Das Votum von Tessin ist noch unbekannt. Die übrigen Kantone, eilf an der Zahl, die volkreichsten und einflußreichsten, sind darin einig, daß sie nicht unbedingt garantiren; aber im Speciellen weichen sie wieder so von einander ab, daß kaum ein Beschluß zu erwarten steht. So dürfte es sich dann fügen, daß Basel, zufolge seinem Großrathsbeschlusse vom 22 Februar zur Abtrennung seiner 46 Gemeinden schreiten könnte; ungeachtet dieser Beschluß mehr als alles Bisherige geeignet ist, der gesamten Eidgenossenschaft Hohn zu sprechen. — Die Tagsazung hat in ihrer Sizung vom 27 December verflossenen Jahres beschlossen: „Sollte zur Trennung geschritten werden müssen, so wird der Vorort die Tagsazung beförderlichst einberufen, und die Stände werden bereits dermalen auf diesen Fall hin eingeladen, ihre Gesandtschaften mit genugsamer Vollmacht zu Lösung der verschiedenen auf eine solche Trennung bezüglichen Fragen zu versehen." Diesem Allen will Basel wieder voraneilen, und das Prävenire spielen, und ohne Mitwirkung der Eidgenossenschaft am 15 März zu einer willkührlichen Trennung schreiten. Wir hoffen, daß dismal wenigstens die Tagsazung ihre Würde und Stellung erkennen, und Basel in die Schranken des Rechts zurükweisen werde, indem es gewiß keinem einzelnen Bundesgliede erlaubt seyn wird, die Verwaltung einem Theile seiner Mitbürger zu entziehen, und so den gegenwärtigen Bestand der Kantone zu verändern, ohne seine Miteidgenossen befragt zu haben. Denn das, wenn je etwas, wäre eine offenbare Verlezung des Bundes." Wirklich hat auch bereits der Vorort Luzern eine Verwahrung der Rechte des Bundes gegen jedes eigenmächtige weitere Vorschreiten Basels an den leztern Kanton gesendet. — Außer Waadt, wie wir schon berichteten, hat auch Tessin sich nun für unbedingte Garantie der Baseler Verfassung nachträglich erklärt.

Litterarische Anzeigen.

[445] In der Kranzfelder'schen Buchhandlung in Lindau ist neu erschienen:

Officium hebdomadae sanctae secundum Missale et Breviarium Romanum, Pii V pont. max. jussu editum, Clementis VIII et Urbani VIII auctoritate recognitum. 8. 1 fl. 30 kr.

Wir empfehlen der hochwürdigen Geistlichkeit diese Ausgabe, welche mit großen reinen Lettern auf milchweißes Papier gedrukt wurde, als die schönste und zugleich wohlfeilste Ausgabe in Deutschland, und wünschen ihr eine recht freundliche Aufnahme.

Konrad Tanner, Abt zu Einsiedeln, über die Besserung. Eine christliche Hausmoral, zunächst für das Landvolk, aber auch für Gebildete. Herausgegeben von dem Verehrer und Nachfolger des seligen Verfassers Cölestin Müller. 8. 1 fl. 36 kr.

Dieses Werk bildet zugleich die zweite Abtheilung zu dem dritten Bande der Betrachtungen zur sittlichen Aufklärung (der reumüthige Mensch).

Von demselben Verfasser, Betrachtungen auf die Feste des Herrn und der Heiligen. 3r Bd. 8. 1 fl. 36 kr.

Das betende Kind, oder Anleitung und Uebung im Beten für die liebe Jugend. Von einem Jugendfreunde. 16. 6 Bogen. 8 kr. gebunden 9 kr.

(In Partien zu 25 Exemplaren ungebunden 2 fl. 12 kr., gebunden 2 fl. 48 kr.)

Matth. von Schönberg, kurze Andachtsübungen zur Morgen- und Abendzeit; wie auch Meß-, Beicht-, Kommunion- und verschiedene andere Gebete. 18. (3 Bogen.) 4 kr. geb. 5 kr.

(In Partien zu 25 Exemplaren ungebunden 1 fl. 15 kr., gebunden 1 fl. 42 kr.)

Diese Gebetbüchlein, welche sich zu Kirchengeschenken eignen, sind gut gebunden, und nur durch die Verlagshandlung zu den Partiepreisen zu beziehen.

---

[356] Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):

G. Meyer's

Beschreibung und Abbildung der neuesten Erfindungen und Verbesserungen in Betref der

Wasserleitungsröhren,

insbesondere der thönernen, nebst gründlicher Anweisung, sie anzufertigen, anzulegen und im besten Stande zu erhalten. Für Baumeister, Magistrate, Röhrenmacher, so wie für jeden Grundbesizer, der Wasserleitungen zu erhalten hat, oder neue anzulegen beabsichtigt. Mit 19 Abbildungen. 8. Preis 12 gr., 54 kr.

---

[405] Bei Gerold, Rohrmann rc. in Wien, und in der litt. artist. Anstalt, J. Lindauer rc. in München ist zu haben:

Conditorei- und neuere Liqueurbereitung

für Kaufleute, Destillateure, Branntweinbrenner und Schenker, wie auch für Haushaltungen, nach eigener Erfahrung und den besten Quellen bearbeitet von Ludwig Touchy. gr. 8. (16 Bog.) Leipzig, Hinrichs. 1832. geh. 1 Thlr.

Der als Techniker rühmlichst bekannte Verfasser hat in dieser äußerst reichhaltigen Schrift die Idee ausgeführt, die Liqueurbereitung mit der Konditorei zu verbinden, welches besonders in jeziger Zeit dem Kaufmanne sehr nüzlich werden kan. §. 1 — 74 umfaßt verschiedene Gegenstände der Konditorei, Kartoffelstärke, Knochenkohle rc. §. 75 — 243 die Bereitung der Liqueure, Rum, aromatischer Extrakte, Färbungen. §. 244 — 262 die Bereitung ätherischer Oele, aromatischer Wasser, Essige, geistiger Präparate. Außerdem enthält das Buch eine Geschichte der Entstehung des Branntweins, eine naturhistorisch-charakteristische Beschreibung der Pflanzen und mineralischen Produkte, die in dieser Schrift vorkommen, und eine Menge nüzlicher Gegenstände der hauswirthschaftlichen Technologie.

---

[428] Stuttgart. (Anzeige für Besizer von würtembergischen Staatsobligationen.) Gegen die von der königl. Staatsschulden-Tilgungskasse angezeigte, und am 10 März d. J. stattfindende Verloosung von 403,000 fl. Kapitalien sichert der Unterzeichnete insofern, als er sich gegen die portofreie Einsendung der Prämie von Fünf Kreuzern für Hundert Gulden verbindlich macht, für die gezogenen Obligationen — noch nicht gezogene — ohne Aglo anzuschaffen.

Die Versicherungsluſtigen sind gebeten, die Littera und Nummern ihrer Obligationen unter gefälliger portofreier Einsendung der oben angeführten Prämie von Fünf Kreuzern für Hundert Gulden anzugeben, worüber sie von dem Unterzeichneten Versicherungsscheine erhalten.

Heinrich Feyer.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: im 1sten Abonn.-Postamt 14 fl. 16 kr. im 2ten 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Dienstag — № 66. — 6 März 1832.

Großbritannien.

London, 27 Febr. Konsol. 3Proz. 82⅞; russische Fonds 99⅛; portugiesische 49⅛; mexicanische 31⅛; griechische 25; Cortes 14⅝.

Die Journale vom 27 führen in London vom 25 Febr. 15 Erkrankte, 13 Todte, aber keine Genesenen auf. Im Ganzen waren bis dahin 70 erkrankt und 48 gestorben.

In der **Unterhaussizung** am Montage (27 Febr.), deren Anfang uns auf außerordentlichem Wege zukam, fragte Graf **Aberdeen** den Grafen Grey, ob er nicht sagen könne, zu welchem Endzweke die französische Regierung eine Expedition nach Italien gesendet habe, und ob diese Expedition mit Zustimmung der brittischen Regierung unternommen worden. Graf **Grey** erwiederte, er habe verschiedene Depeschen darüber empfangen, könne sie aber noch nicht mittheilen. Graf **Aberdeen** mißbilligte dis Benehmen. „Das Nichtinterventionssystem, sagte er, ist eine bloße Farce. Eine französische Macht wird in einen Theil Italiens gesendet, wo Ruhe herrscht, aber diese Ruhe wird nicht lange dauern nach dem Erscheinen der dreifarbigen Fahne; eine offenere Intervention hat es nie gegeben, und die Minister müssen mit Eifersucht darüber wachen." Graf **Grey** antwortete: Es wäre schiklicher gewesen, wenn der edle Graf noch eine Zeit lang gewartet hätte. Ob die von ihm vorausgesagten Folgen eintreten werden, oder nicht, kan ich nicht sagen; Alles was ich sagen kan, ist, daß eine enge Verbindung und ein gutes Einverständniß zwischen Frankreich und England nie nöthiger war, als in diesem Augenblik (hört! hört!), und die französische Regierung hat bis jezt völlig redlich gegen uns gehandelt. Ich wiederhole, daß ich jezt in Bezug auf die von Frankreich erhaltene Nachricht über die Expedition nach Italien nichts weiter sagen kan, denn meine Pflicht als Minister der Krone verbietet mir, dieselbe mitzutheilen. Lord **Londonderry** verlangt einige Aufklärungen über die Behauptungen des edlen Grafen bei dem Feste des Lordmayors (Gelächter!) in Betref der Politik Englands gegen Frankreich. Graf **Grey** erklärte, daß er sich gar nicht berufen fühle, auf die Bemerkungen des edlen Grafen etwas Anderes zu ewiedern, als daß es sein eifrigster Wunsch sey, mit Frankreich, so weit es sich mit der Ehre Englands vertrage, in möglichst gutem Einverständnisse zu bleiben.

Nach dem Courier sollte der Antrag des Marquis von Chandos gegen die Vermehrung der Parlamentsglieder für die Hauptstadt am Dienstag (21) im Unterhause vorkommen. Beide Theile werden sich in großer Anzahl zu diesem entscheidenden Kampfe versammeln.

(**Standard**.) Wir vernehmen, daß die ungnädige Antwort, welche Se. Maj. der Dubliner Korporation ertheilten, vor das Parlament gebracht werden solle.

(**Spectator**.) Lord Brougham soll durchaus nicht mehr der kräftigen Gesundheit genießen, wie zur Zeit, als er die Stelle als Lordkanzler annahm. Seine unermeßliche Arbeit in und außer dem Gerichtshofe hat ihn schon vor der kurzen Erholung, die er sich gönnte, ernsthaft angegriffen, und ein Krankheitsanfall, der ihn kurz vor seiner Rükkehr in die Stadt befiel, erschütterte noch mehr seine Konstitution, die zwar ungewöhnlich fest, aber, wie alles Sterbliche, der Abnahme ausgesezt ist.

Der **Atlas** bringt Nachricht von Unruhen in Quebec wegen der Verhaftung zweier Herausgeber von Zeitungen, die der Provinzialrath von Niedercanada angeordnet hatte. Ein Lied wurde dabei gesungen, das der Marseillaise nachgebildet war, auch sprach man von der Parisienne. Man zog vor die Häuser des Oberrichters und Gerichtssekretairs, und empfing sie mit Zischen und Geschrei.

(**Globe**.) Privatbriefen aus Lissabon zufolge hat das Manifest Don Pedro's unter den Anhängern Don Miguels die größte Unruhe verbreitet.

(**Courier**.) Wir erhalten aus den Niederlanden die Nachricht, daß in Holland eine Fremdenlegion organisirt wird, die namentlich aus Belgiern besteht; der Kommandeur ist der Obrist Klecks, ein Belgier. Man wollte sie erst nur 4000 Mann stark machen, später aber, als zahlreiche Ausreißer aus Belgien ankamen, beschloß man sie auf 8000 zu vermehren. Dieser Obrist Klecks diente in der holländischen Armee während des kurzen Feldzugs, und überbrachte an den General van Geen Befehle des Prinzen von Oranien, zu einer Bewegung, die, wenn van Geen sie ausgeführt hätte, den belgischen Truppen den Rükzug abgeschnitten haben würde. Van Geen verlor deshalb sein Kommando.

Frankreich.

Paris, 29 Febr. Konsol. 5Proz. 97, 60; 3Proz. 66, 90; Falconnets 78, 25; ewige Rente 52.

In der Sizung der **Deputirtenkammer** am 28 Febr. findet der von Hrn. Glais Bizoin gemachte Vorschlag zu einer Vermehrung der Zuweisung für die agrikolen Interessen mit 600,000 Fr. keine Unterstüzung. Ein Amendement des Hrn. Chaillou zu einer Vermehrung um 200,000 Fr. wird ebenfalls mit schwacher Mehrheit verworfen, und endlich eine Vermehrung von 100,000 Fr., von Hrn. v. Tracy vorgeschlagen, angenommen. Das 19te Kapitel, Handel und Manufakturen mit 380,000 Fr.,

Digitized by Google

wird ohne Erörterung angenommen. Eine Zusazverfügung des Hrn. Arago, an die Kammer ein Verzeichniß 1) von allen Schülern von Chalons und Angres, die Stipendien genießen, 2) einen Bericht über ihre Arbeiten, 3) die Namen und Wohnorte ihrer Eltern, mitzutheilen, wird angenommen. Das 20ste Kapitel, Gesundheitsanstalten 50,000 Fr., wird angenommen. Bei dem 21sten Kapitel, Aufmunterungsprämie für den Stokfisch- und Wallfischfang 3,000,000 Fr., schlägt Hr. v. Tracy eine Reduktion von 300,000 Fr. vor. Die Kammer verwirft die Reduktion. Bei dem 22sten Kapitel, Dienst der Verifikation der Gewichte und Maaße 720,000 Fr., schlägt die Kommission eine Reduktion von 500,000 Fr. vor, die aber nicht genehmigt wird.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 29 Febr. kommt die Erörterung an das 23ste Kapitel, Wohlthätigkeitsanstalten 448,000 Fr.; Hr. v. Corcelles schlägt eine Vermehrung von 40,000 Fr. vor, besonders zum Vortheile des Quinze-Vingts und überläßt sich langen Entwiklungen, die Blinden betreffend. Hr. Salverte unterstüzt das Amendement, das aber verworfen wird. Eine von Hrn. Rambuteau vorgeschlagene Vermehrung von 15,000 Fr. für die Taubstummen wird angenommen.

In der Sizung der Pairskammer am 28 Febr. berichtet Hr. Gilbert Desvoisins über den Gesezesentwurf die Heirathsdispensen zwischen Schwägern und Schwägerinnen betreffend, und trägt auf Annahme des Gesezes an. Die Tagesordnung kommt dann an Erörterung der Civilliste. Hr. Mounier spricht über dieselbe und schlägt vor, Rambouillet der Krondomaine zurükzugeben. Der Herzog von Noailles unterstüzt diesen Antrag, der aber verworfen wird. Die Kammer kommt mit der Annahme bis zum Art. 9.

* In der Sizung der Pairskammer am 29 Febr. verliest der Präsident eine Botschaft der Deputirtenkammer, die Verwerfung des amendirten Entwurfs über die Jahresfeier vom 21 Jan. betreffend. Ein Vorschlag, denselben an eine andere Kommission zu verweisen, wird mit starker Mehrheit verneint, und die Kammer verweist den Entwurf an die vorige Kommission. Die Kammer fährt alsdann in Erörterung des Entwurfs der Civilliste fort.

(Courrier des Electeurs.) Seit einigen Tagen ist ein sonderbares Gerücht in Paris verbreitet, das zu ernsten Betrachtungen Anlaß gibt. Man versichert, es sey eine Unterhandlung für eine Anleihe von 15 Millionen angeknüpft, die für Rechnung des Königs gemacht werden solle. Für die Sicherheit würden die persönlichen Güter der Madame Adelaide verpfändet. Man versichert sogar, das Konseil der Bank von Frankreich habe eine Kommission ernannt, mit dem Auftrage, einen Bericht über den Antrag der Agenten Ludwig Philipps zu dieser Anleihe zu machen.

(Messager.) Der Graf Florac ward am 27 Febr. Abends verhaftet. Es heißt, man habe wichtige Papiere bei ihm gefunden, die sich auf die Verschwörung vom 2 Febr. beziehen.

(Messager.) Es hat sich das Gerücht verbreitet, daß die Expedition des Don Pedro vielleicht nicht den Zwek habe, den man von ihr vermuthe. Statt nach Lissabon, solle sie nach Brasilien gehen; oder nach einer andern Angabe, wenn man im Tajo scheitere, so würde man nach Brasilien gehen, um daselbst einen gewissern Erfolg zu suchen. Wir geben diese Nachricht, wie wir sie vernommen. Sollte die Stellung Spaniens die Gesinnungen geändert haben? Ueber dieses neue diplomatische Geheimniß müssen wir in jedem Falle bald belehrt werden.

(Messager.) Ein Schreiben aus Toulon meldet: „Die Hälfte der nach Italien abgesegelten Eskadre ist in unsern Hafen zurükgekehrt; die andere Hälfte wird daselbst erwartet."

Die Gazette schreibt hingegen aus Toulon vom 23 Febr., daß das Dampfboot Sphinx den Befehl erhalten habe, sich auf den ersten Wink bereit zu halten, vermuthlich um Depeschen nach Italien zu bringen. Es sey kein Gegenbefehl wegen Absendung von Truppen nach Italien angekommen. Das Linienschif Marengo sey nur deswegen noch nicht abgesegelt, weil die Lastkorvetten Caravanne und Rhone zur Transportirung des dritten Bataillons des 66sten Regiments und einer Kompagnie Artillerie mit sechs Kanonen und einigen Soldaten vom Geniewesen zugereicht hätten. Uebrigens liege der Marengo noch auf der Rhede zur Aufnahme von Truppen bereit. Die Korvette Caravanne, eines der Schiffe der zweiten Absendung, mit 580 Mann und Artilleriestüken an Bord, sey nur wegen bedeutender Beschädigungen, die sie auf der See erlitten, zurük gekommen. Man wisse noch nicht, ob die zurükgekehrten Truppen auf ein anderes Schif gebracht werden würden, um neuerdings in See zu gehen. — Auch der Courrier français und das Journal des Debats bestätigen diese Angaben in Briefen aus Toulon vom 23 Febr.

(Temps.) Die Gemüther sind von einer ganz besondern Trauer und Gährung befallen. Man könnte in der That fragen, ob die Verwaltung sich in der Sphäre der Ordnung, der Mäßigung und der Gesezlichkeit befinde, und möchte sagen, daß nur noch in der Polizei, in der bewafneten, nekenden und ermüdenden Polizei eine Regierung statt finde. Es sieht aus, als ob wir in das alte Paris, zu den Zeiten der Fronde, zurükversezt wären, wo in jedem Winkel Schlachten mit Säbeln und mit diken und starken mit Eisen beschlagenen Stöken lauerten. Noch nie fand eine größere Aufreizung in den Gemüthern, größeres Mißtrauen statt. Man geht bewafnet aus, und wird man bewafnet angetroffen, so wird man als Verschwörer verhaftet. Die Polizei überträgt ihren niedersten Agenten das so höchst wichtige Recht zu verhaften. Es gibt keine Garantie der Wohnung, keine persönliche Sicherheit mehr. Jener angenehme und mächtige Schuz, der die Sicherheit Aller verbürgt, besteht nicht mehr. Dis heißt man Kraft zeigen und die Regierung konstituiren!

(National unterm 26 Febr.) Als uns die Juliusrevolution von den Bourbons des ältern Zweigs befreite, legte das Land von freien Stüken die jährliche Trauer des Märtyrer-Königs ab, die die Männer der Auswanderung ihm fünfzehn Jahre lang aufgedrungen hatten. Es befreite sich auf diese Art von einem lächerlichen Zwange, ohne ein Skandal zu machen; es verlor nicht die Zeit mit Revision des Prozesses Ludwigs XVI, noch mit Erörterung der Gesezlichkeit seiner Verurtheilung; es dachte noch weniger daran, aus Opposition gegen den Trauertag der Emigration einen Festtag aus dem 21 Jan. zu machen. Nein, es wollte ganz einfach, daß dieser Tag nicht mehr, weder für die Trauer noch für die Freude gefeiert würde; daß die Tribunale wieder Justiz pflegten, und daß die Buden am 21 Jan., wie gewöhnlich geöfnet würden; und vorläufig ging es seinen Geschäften nach, ohne die Trauer derer zu stören, die am 21 Jan. weder verkaufen, noch kaufen, noch plaidiren wollten. Man machte in der Deputirtenkammer einen Vorschlag, diese Initiative des Landes durch ein Ge-

Digitized by Google

sez zu weihen. Das Gesez von 1816, sagte man, ist ein Gesez der Reaktion; jedes Reaktionsgesez ist ein Mißbrauch; jeder Mißbrauch verlangt Reform; schaffen wir daher das Gesez ab, um den Mißbrauch zu vertilgen. Die Kammer hat diese Abschaffung ohne den Schatten eines reaktionairen Hasses votirt; die Pairie hat sie verworfen. Erst dann hat das Land Partei genommen, und das Gesez zu seiner Sache gemacht. Es hat eine Ehrensache, eine Frage des Prinzips daraus gemacht; das Land verlangt Sanktion dieses Gesezes. Statt daß es, wie man gesagt, dabei kälter geworden wäre, ist es durch die Pairie ungeduldiger geworden. Die Frage ist daher eine Frage der Regierung und der Revolution; das Ministerium muß durchaus eine Majorität suchen, um die Abschaffung des 21 Jan. zu votiren, und allerdings erscheint ihm die Sache nicht so unbedeutend, da es daran denkt, eine Lieferung zu machen, um das historische Urtheil der Pairskammer zu kassiren. Es wird Pairs für dieses Gesez und für noch andere ernennen, die unfehlbar mit Verwerfung oder einer der Verwerfung gleich kommenden Modifikation bedroht wären. Die Bedenklichkeiten bei einer Pairslieferung sind sehr bedeutend, da das Ministerium sich im Luxemburg nur dadurch Freunde machen kan, wenn es sich diese im Pallaste Bourbon entzieht. Was ist zu thun? Vor Allem muß man den Anstand retten. Hr. Perier mag einmal eine Lieferung versuchen, und endlich die legale Fiktion der Majoritäten realisiren. Wir glauben, daß ihn zehn Lieferungen noch nicht aus der Verlegenheit retten würden; denn die Verlegenheiten liegen nicht hierin. Wenn er sich aber entschließt, Pairs zu ernennen, so können wir ihm voraussagen, daß dieselben Männer, die der Pairie Glük wünschen, das Ereigniß vom 21 Januar dem Vorschlage des Hrn. Portalis entgegen entschieden zu haben, das Ministerium nicht tadeln werden, wenn es dieses historische Tribunal durch eine Lieferung zwingt, ein Urtheil zu fällen, wodurch sein früheres Urtheil kassirt wird.

*† Paris, 28 Febr. Ihre Leser wissen zur Genüge, daß ich eben so wenig die Ansichten des National theile, als ich seine Polemik des Umsturzes billigen kan; weit entfernt aber ihn darum mit Blättern wie die Tribüne, die Revolution, das Mouvement, zusammen zu werfen, lasse ich der Selbstachtung, mit der er auftritt, einer nie in Gemeinheit oder in leeres Geschwäze ausartenden Freimüthigkeit und dem ausgezeichneten Talente seiner Redaktoren ihr volles Recht widerfahren. Nichts ist folgerichtiger als das System des National; nur sehen wir am Ziele desselben nichts Anderes, als gänzliche Auflösung der Gesellschaft. Mit einem Stolze, der ihm wohl ansteht, verschmäht er an dem Bündnisse oben genannter Journale mit denen der Legitimität Theil zu nehmen, da er in der That ein Werkzeug der Opposition, nicht aber eine Geldunternehmung ist; da ihm die Grundsäze Alles gelten, sieht er nicht, wie zwischen ihm und der karlistischen Partei, die von 1789 an einen Rükschritt erblikt, den das Decazes-Ministerium im September 1817 ebenfalls wieder that, irgend etwas gemein seyn könnte. Zwar antwortet darauf die Gazette de France mit einem nicht geringern, aber erkünstelten Stolze, daß das Bündniß zwischen denen, die auf Urversammlungen dringen, den National nicht angehe, der damit zufrieden war, daß man nur mittelst eines Census von 200 Fr. Wähler werden könnte; allein der National mag sich mit ihr nicht einmal einlassen, sondern erklärt, es genüge ihm, den Verdacht einer solchen Allianz von sich gewiesen zu haben. Eben dieselbe Würde bewies er neulich gegen die Tribüne, als sich diese erkühnte, ihn zu Rede zu stellen; die Naseweise wurde mit einer derben Zurechtweisung nach Hause geschikt, und trägt seitdem das Haupt weniger hoch. So wie der National bisher mehr als Einmal seine Gleichgültigkeit, um nicht mehr zu sagen, gegen die regierende Dynastie an den Tag gelegt hat, so tritt er nunmehr geradezu gegen die Monarchie selbst, oder was dasselbe ist, gegen die Erblichkeit derselben auf; mit andern Worten, er sagt sich ganz und gar von der jezt bestehenden Ordnung los, entschlossen, ihr seine eigenen Ideen entgegenzustellen, was, wie der ministerielle Nouvelliste heute Abend ganz richtig bemerkt, vollkommen erlaubt ist, so lange man damit nicht ungesezliche Akte, keinen Aufruf zur Empörung verbindet. Treiben es doch die legitimistischen Journale noch weit ärger mit ihrer Puppe, ihrem Heinrich V, den sie vergöttern, dessen Rükkehr sie als möglich zeigen, während er uns Andern weiter nichts als ein Kind ist, dem wir gern unsre Theilnahme schenken, das uns aber um nichts weiter angeht, als der östreichische Prinz, den man le fils de l'homme genannt hat! Da lezthin, wohl wissend was er that, der National in einem höchst folgerichtigen Artikel bewiesen hat, daß es eine sonderbare Fiktion sey, Alles den Ministern zuschreiben zu wollen, und daß im Grunde das Staatsoberhaupt selbst verantwortlich seyn müsse, ließen sich der Nouvelliste und die France nouvelle, die ihm beide nicht im mindesten gewachsen, obgleich leztere mit unläugbarem Talente redigirt ist, in einen Streit ein, indem sie behaupteten, ein verantwortliches Königthum sey ein Widerspruch, baarer Unsinn, und die Folgen nachwiesen, die ein solches Dogma, wenn es angenommen würde, nothwendig haben müßte. Hatten sich diese Blätter mystifiziren lassen, oder wollten sie mit Fleiß den Saz nicht so verstehen, wie ihn ihr Gegner meynte, sie thaten sich auf die Erwiederung etwas zu Gute, als hätten sie einen wichtigen Sieg erfochten. Darauf antwortete der National: Ihr habt mich falsch verstanden; das ist sonnenklar, die Unverantwortlichkeit ist als eine nothwendige Bedingung an die erbliche Monarchie gebunden, denn es wäre barbarisch, wenn man ein Kind, nachdem man es, ohne Rüksicht auf sein Vermögen, das man noch nicht kennen kan, aus der Wiege genommen hat, um es, vorgeblich zum Besten des Ganzen, auf den Thron zu sezen, nachher wenn es der Aufgabe nicht gewachsen wäre, für das verantwortlich machen wollte, was man doch selbst verbrochen hat, indem man es erhob. Das ist aber eben das Uebel! Die France nouvelle verstand nun, aber der Nouvelliste blies in die Posaune, wie nach einem Siege, und schrie: der National ist zu weit gegangen, er bereut es nun, und gesteht seine Sünden ein! Auf das hin will dieses leztere Blatt nicht länger schweigen; mitleidig auf seinen Gegner herabschauend, sagte es heute, man verstehe ihn immer nicht, und erklärt dis daraus, daß man häufig die Dinge so darstellen müsse, daß man von Jedermann hinlänglich verstanden werde, ohne jedoch mehr als zur Hälfte den Herren von den Gerichtsschranken (parquet) sich deutlich zu machen. Es ist artig, sezt er hinzu, daß man durchaus von uns verlangt, wir möchten deutlicher reden, es sey! „Wir hatten die Nothwendigkeit einer verantwortlichen höchsten Gewalt ausgesprochen, ohne darum zugleich zu sagen, diese verantwortliche Gewalt müsse auch erblich, d. h. monarchisch seyn. Da der Hauptübelstand der Erblichkeit die Unverantwortlichkeit ist, dachten wir,

Digitized by Google

daß es für Leute, die gewöhnt sind, Gegenstände der Art zu behandeln, deutlich genug werden müßte, wie wir jene ansehen, wenn wir die zweite dieser Bedingungen der Monarchie (die Unverantwortlichkeit) angriffen.“ — Ist dis deutlich genug? Aber wohin will man kommen mit solchen Theorien, die nicht blos den Gebildeten vorgetragen, sondern in die Massen gestreut werden? — Unterdessen schleicht die Untersuchung des Finanzgesezes in der Deputirtenkammer voran, ohne daß man noch von besondern Ergebnissen wüßte, so sehr auch alle einzelnen Posten beschwazt und bekrittelt werden. Nachdem die Kammer, wie gewöhnlich, die Paria's unsers Landes, den Beamtenstand, mit ausnehmender Strenge behandelt, und zumal den hohen Gerichtspersonen die Flügel beschnitten, zeigt sie sich, ebenfalls ihrer Sitte gemäß, gegen die Litteratenklasse sehr gnädig, und läßt es an keiner Aufmunterung fehlen. Wir bemerken dis nicht, um es zu tadeln, aber auch ohne jenes zu billigen, sondern um den Kontrast hervorzuheben. Uebrigens geht aus dem jährlichen Markten über alle Gehalte und alle Rechnungsposten so viel hervor, daß es in allen Punkten der Verwaltung an einer Basis fehlt. Man bestimme ein für allemal, nach einer billigen und aufgeklärten Berechnung, den Gehalt der Beamten auf den verschiedenen Stufen; man fertige das, was der Temps eine administrative Charte nennt, ein Schema, in welchem die ganze nothwendige Staatsdienerschaft verzeichnet und gegliedert würde, mit Annahme ihres Soldes nach Maaßgabe ihres Verdienstes, oder des Nuzens den sie stiftet. Man gebe nicht für den Volksunterricht eine oder zwei Millionen, sondern frage erst, wie viel erforderlich sey; man organisire, ebenfalls durch ein Gesez, den höhern Unterricht, die Akademien und das Institut; man werde mit sich einig, ob der Staatsrath nöthig sey oder nicht; kurz, man untersuche die Sachen und lasse sich nicht durch den Wunsch allein bestimmen, möglichst viele kleine Summen aus dem Budget zu streichen. Man wird es uns einräumen, es geschieht dis weit mehr in der Absicht, sich den Wählern zu empfehlen, als aus wirklicher Einsicht in den angeregten Gegenstand; häufig gehn die Deputirten von einem höchst beschränkten Gesichtspunkte aus, und streichen einen Dienst, weil er eben die meisten Departemente nicht angeht, und sie ihn daher vielleicht nicht verstehn. Bei Berathungen der Art ist es wesentlich mit Sorgfalt und Unparteilichkeit den Ausschuß zu wählen, dem man dann Vertrauen schenken, dessen Forderungen man unterstüzen und nur hie und da ergänzen oder berichtigen muß. Gegenwärtig verliert die mit anderweitigen Arbeiten überladene Kammer eine kostbare Zeit, und rükt den Augenblik zu weit hinaus, da sie wird entlassen werden können; und doch zeigen sich schon häufige Symptome der Ermüdung; auch dürfte die Sommersizung schon im Junius wieder ihren Anfang nehmen. — In Betref des 21 Januars besteht die Deputirtenkammer auf ihrem Entschlusse; nachdem sie das Amendement der Pairs einstimmig verworfen, beschloß sie mit ungewöhnlicher Mehrheit, daß das Gesez von 1816 abgeschaft sey. Was wird erfolgen?

*** Paris, 29 Febr. Die Spaltung zwischen den beiden Kammern wird bedenklich. Die Pairs haben heute die Entscheidung der Abgeordneten über den 21 Januar nicht an eine neue, sondern an die frühere Kommission verwiesen; sie bestehen also hartnäkig auf ihrem Willen, und die Deputirten gleichfalls. Wie nun, wenn sich eine ähnliche Spaltung öfter zeigt? Und sie wird es gewiß. Wie soll das Land in Ruhe bleiben, wenn die Staatsgewalten so uneinig sind? — Wenn das Wetter nicht so neblicht bleibt, können wir bald durch den Telegraphen Nachricht von der Landung der französischen Truppen in Italien erhalten. Auch dürfte vielleicht in nicht sehr langer Zeit die Kunde von der Einnahme Madeira's durch Don Pedro angelangt seyn. Daß die Expedition nach Amerika gehe, ist eine leere Erfindung. — Seit einigen Tagen sind ziemlich viele Leute hier von den Poken befallen. Die Polizei hat dis förmlich läugnen lassen, es ist dennoch wahr, einer meiner Freunde gehört zu den Kranken. — Man versichert, es werde eine Aenderung in der Redaktion des Journal du Commerce vorgehn, die Aktionnairs sollen sich noch heute zur Berathung versammelt haben. Unter den Kauflustigen nennt man einen reichen Bankier.

Italien.

* Rom, 25 Febr. Seit zehn Tagen war das ganze Interesse der hiesigen Politiker auf die Expedition gerichtet, welche die französischen Blätter schon angekündigt hatten, und die von Toulon auslaufen sollte. Ich habe schon so oft über die Lügensucht und Fertigkeit des heutigen Roms klagen müssen, daß kein Leser sich wundern wird zu hören, wie wir in dieser kurzen Zeit drei Landungen in Civita-Vecchia, vier angekommene Obergenerale in Rom, fünf Einnahmen von Ancona, und wenigstens sechs Kriegserklärungen hatten. Man stumpft sich am Ende so gegen alles Geschwäz ab, daß die einfache Thatsache, wenn sie zulezt eintritt, nur noch mit Mühe Glauben findet. Am 23 kam die französische Expedition, aus einem Linienschiffe, zwei Fregatten, dem Suffren von 90 Kanonen, der Artemise von 50 und der Victoire von 44 Kanonen und einigen Briggs bestehend, in dem Hafen von Ancona ein. Eines der Schiffe, die Victoire, welches zu der Fahrt erst nach Toulon gekommen war, und Algier berührt hatte, muß deshalb Quarantaine machen, die andern wurden für rein erklärt. Gestern früh trafen hier die Staffetten von Ancona an den französischen Botschafter und an den Staatssekretair ein. Auf den Schiffen befinden sich ungefähr 2000 Soldaten, welche aber noch nicht gelandet sind. Was ist der Zwek dieser Expedition? Welche Wirkung wird sie hervorbringen? Auf den ersten Anblik stellt sich die Sache sehr gefährlich dar. Oestreich ist stark genug, allein den Frieden in Italien aufrecht zu halten; wozu also diese Expedition, wenn man nicht an den Krieg denkt? Auf der andern Seite kan das Ministerium Perier dis Mittel zur Beschwichtigung der Kammer ergriffen haben, welche mit eifersüchtigen Augen den wachsenden Einfluß Oestreichs in Italien bewacht. Frankreich ist in den bekannten Noten vom 12 Jan. allerdings mit eingeschlossen in den dem Papste Hülfe leisten wollenden Mächten, und Oestreich kan allerdings erklären, daß es gegen diese Mitwirkung nichts einzuwenden hätte, und so blühen alle Friedenshofnungen wieder auf. Am 22 kam der Marquis von St. Aulaire, Sohn des hiesigen französischen Botschafters, als Kourier von Paris an. Die Stimmung, welche derselbe in Paris angetroffen, die große Uebereinstimmung der Kabinette, die Nachrichten über die Stellung der Minister, tragen sehr zur Beruhigung der Friedliebenden bei. Bei allem dem lassen sich die Schwierigkeiten der Sache, ihre Verwiklungen nicht abläugnen. Wäre die Expedition in einem kriegerischen Sinne ausgerüstet, wozu erhebt die Propaganda in Frankreich ihr Geschrei gegen sie? Segelte sie aber mit einem durchaus friedlichen Winde, weshalb der große Widerwille, den der römische Hof gegen sie kund

Digitized by Google

gibt? Denn es ist hier kein Geheimniß geblieben, daß der Papst gegen jede Landung der Franzosen förmlich protestirt hat. Die angegebenen Hauptursachen dieses Protestes sind: das Mißtrauen, welches die päpstliche Regierung gegen Oestreich an den Tag legen würde, wenn sie noch andere Truppen in den Kirchenstaat zuließe; — der aufregende Einfluß, den die Gegenwart der Franzosen mit ihren dreifarbigen Kokarden auf die nur mit Mühe im Zügel zu haltenden Provinzen ausüben müßte; — das Recht welches dadurch auch für Preußen und Rußland hervorgehen würde, Truppen hieherzusenden, welche alle zu ernähren der päpstliche Schaz nicht hinreichen dürfte; — die Gefahr, welche aus einer allgemeinen Intervention für den allgemeinen Frieden entspringen könnte. — Die Erbitterung in den gehaltenen Kongregationen war so groß, daß ein Kardinal vorschlug, man sollte sich gegen eine Landung der Franzosen durch eine gedrohte Exkommunikation schüzen. Die Expedition schwamm schon auf den Wellen, als der Protest ausgestellt ward; die Antwort darauf wird also erst aus Frankreich kommen, und die französischen Truppen müssen fürs Erste eine politische Quarantaine in Ancona halten. Seltsam ist es, daß der zur Befehligung der französischen Truppen bestimmte General Cubières, der schon lange in Civita-Vecchia erwarten ward, noch immer nicht eintraf; natürlich müssen seine Konferenzen mit dem französischen Botschafter den Gang der Begebenheit beschleunigen. Wie man nun auch die Sache betrachten mag, so muß man eingestehen, daß man durchaus entgegengesezte Resultate daraus folgern kann; und ich glaube in der That, daß dis Zwitterhafte gerade ihre eigentliche Natur bildet. Die Expedition ist bedingungsweise wie die ganze gegenwärtige politische Epoche. Sie ward unter gewissen Umständen zu einem gewissen Zweke abgesandt; ändern sich die Umstände, so ändert sich auch der Zwek. So erklärt sich das Helldunkel, worin wir leben, da selbst die Leitenden nicht im Klaren sind. Die Bolognesen und ihre Freunde betrachten die Sache wieder von einer andern Seite, und bauen die schönsten Hoffnungen darauf. Sie meynen der Papst sey zu arm, Oestreicher und Franzosen zugleich zu ernähren; er werde daher beide ersuchen müssen wieder nach Hause zu gehen; ziehen die fremden Truppen ab, so beginnt das alte Spiel in den Provinzen nach den Vorfällen in Forli und Ravenna mit neuer Wuth; und um Ruhe im eigenen Hause zu behalten, werde man den Provinzen ihre Forderungen bewilligen müssen. So rechnet jeder nach seinen Wünschen. — Am 23 stellte der königl. hannöversche Geschäftsträger, Legationsrath Kestner den Admiral Donnely, den General Niall und mehrere andre höhere englische Offiziere Sr. Heiligkeit vor. Nach der Mittheilung eines dieser leztern war diese Audienz äußerst interessant. Se. Heiligkeit unterhielt sich mit großer Lebendigkeit und Herablassung mit diesen Herren, vorzüglich mit dem Admiral, über dessen vielfache Reisen in Asien und Afrika, obgleich der Admiral nur englisch spricht und der Vorstellende als Dolmetscher agiren mußte. Darauf lenkte sich das Gespräch auf andere fremde Länder, wo dann Se. Heil. der schon früher mitgetheilten Briefe der Indier erwähnte, solche nebst den dazu gehörenden seltsam gearbeiteten Pantoffeln und Halsband den Herren zeigte, und zugleich noch einen andern Brief von dem Pascha von Scutari, indem er hinzusezte, es scheine als ob alles Seltsame sich zusammen dränge, da alle diese Briefe an Einem Tage eingetroffen wären. Der Pascha, in seinem Unglüke, bittet den Papst um seine Fürsprache bei dem Sultan. Merkwürdig genug ist diese Forderung der Vermittlung von einem Ungläubigen an das Haupt der Kirche. Zulezt beklagte der heil. Vater die Fremden, welchen das Schauspiel des Karnevals in seiner ganzen Eigenthümlichkeit durch die Umstände entzogen würde. Heute beginnt dieser maskenlose Fasching. Die römischen Wizlinge behaupten, man habe in der That eine große Verschwörung entdekt und das sehr verhüllte Haupt derselben entlarvt — siehe da, es war das Karneval.

(Gazetta di Bologna.) Zum großen Bedauern der Bologneser ist das k. k. Regiment Luxem am 22 Febr. nach Modena abmarschirt. Die gemeinsame Trauer war um so größer, als das Regiment im vergangenen Jahre gleichfalls drei Monate als Garnison in der Stadt lag, und sich stets durch seine strenge Mannszucht auszuzeichnen wußte. Dasselbe Lob gebührt auch unstreitig den beiden Schwadronen Dragoner vom Regimente König von Bayern, die zugleich mit einer Batterie Congreve'scher Raketen den Tag zuvor die Straße nach Rovigo eingeschlagen hatten.

' Aus Ancona wird unterm 24 Febr. berichtet: „Gestern Mittag wurde zwischen dem französischen Obrist Combes, Kommandeur des 66sten Linienregiments, und dem Obristlieutenant Rusvoli, Kommandanten der Citadelle, eine provisorische Konvention abgeschlossen, kraft deren bis auf Ankunft bestimmter Befehle aus Rom, die Citadelle von einer gleichen Anzahl päpstlicher und französischer Soldaten besezt, und die päpstliche Fahne neben und in gleicher Höhe mit der französischen aufgepflanzt werden soll. Man weiß daß unser Delegat, Hr. Fabrizi, gleich nach der Ausschiffung der Franzosen, und bei dem Mangel an betreffenden frühern Befehlen, förmlich protestirt hat, daß aus keiner ihrer Handlungen irgend etwas zum Nachtheile der Souverainetät des römischen Kirchenoberhaupts solle gefolgert werden können."

* Von der italienischen Gränze, 29 Febr. Die Kunde von der Besezung Ancona's durch französische Truppen hat mehr Aufsehn gemacht und Besorgnisse erregt, als sie zu verdienen scheint. Man versichert allgemein, dieser Schritt der französischen Regierung sey im Einverständnisse mit der östreichischen geschehen, und beide Mächte hätten wiederholt erklärt, die Besezung der Legationen solle sogleich aufhören, wenn Ruhe und Ordnung darin dauerhaft hergestellt wären. Oestreich habe zugleich erklärt, die Zahl seiner Okkupationstruppen auf 3000 vermindern zu wollen, wogegen Frankreich sich verpflichtet habe, höchstens eine gleiche Zahl abzusenden.

Deutschland.

Zu München ist folgendes königliche Reskript erschienen: „Ludwig, von Gottes Gnaden König von Bayern zc. Die Verfassung Unsers Reichs und die in deren Folge erlassenen Geseze sprechen sich genau über die Organe aus, durch welche die Mitwirkung der Staatsangehörigen zu den öffentlichen Angelegenheiten, und die Gewähr der konstitutionellen Rechte statt finden soll. Eben so findet die freie Benüzung der Presse ihre Direktiven und Gränzlinien in der III. Verfassungsbeilage. Wir

Digitized by Google

betrachten das, aus dem freien Entschlusse Unsers vielgeliebten Herrn Vaters Majestät hervorgegangene Grundgesez des bayerischen Staats als ein heiliges Unterpfand wechselseitiger Liebe und wechselseitigen Vertrauens zwischen Thron und Volk. Wir werden dasselbe stets gewissenhaft vollziehen, und die in ihm begründeten öffentlichen Freiheiten treu und unverfälscht auf Unsre Nachkommen übertragen. Dessen ist unsre Denkungsweise, dessen ist insbesondre der Eid Bürge, den Wir beim Antritte Unsrer Regierung feierlich abgelegt haben. Eben deshalb können Wir nicht gestatten, daß eine, nur den gesezlichen Organen der Verwalteten in ihren gesezlichen Schranken zukommende Befugniß von Dritten in Anspruch genommen, oder daß wohl gar durch willkührliche, dem Geseze fremde Verbindungen die Rechte gekränkt werden, welche der Tit. X der Verfassungsurkunde in Bezug auf die Gewähr der Verfassung überhaupt und der gesezlichen Benüzung der Presse insbesondre, als ausschließliches Vorrecht der Stände bezeichnet. Die bayerische Verfassung räumt den Staatsbürgern nirgends das Recht ein, politische Associationen in willkührlicher Weise einzugehen, und neben den bestehenden Staatsbehörden, Kommunalbehörden und Repräsentativkörpern, einen gegliederten Organism für politische Zweke, mit förmlichen Geldbeiträgen und leitenden Comité's über ganze Kreise oder über die Gesamtmonarchie zu verbreiten; vielmehr ist vor wie nach dem Erscheinen der Verfassung die Bildung jedes Vereins, ohne Ausnahme, von vorgängiger Ueberreichung der Statuten und von der Genehmigung der Staatsregierung abhängig geblieben. Da nun in neuester Zeit mannichfache Versuche entgegengesezter Art statt gefunden haben und noch täglich statt finden, so sehen Wir Uns durch Unsre Regentenpflichten aufgefordert, nach Vernehmung Unsers Gesamtministeriums, Unsre Stellen und Behörden, so wie sämtliche Staatsangehörige auf die verfassungsmäßige und gesezliche Begränzung der Theilnahme an der Vertretung öffentlicher Interessen hinzuweisen, und jeden Versuch der bezeichneten Art alles Ernstes zu untersagen. Wir zweifeln nicht, es werde blos einer Abmahnung bedürfen, um sämtliche Staatsbürger von Gründung solcher Vereine und von der Theilnahme an denselben abzuhalten. Sollten jedoch wider alles Erwarten Einzelne die Stimme des Gesezes von sich weisen wollen, so werden Unsre Stellen und Behörden gegen die Urheber und Theilnehmer mit aller Kraft ihrer gesezlichen Amtsbefugnisse vorschreiten, so wie dieselben überhaupt gegen jene Vereine, aus deren Ankündigungen, Aufrufen, Verhandlungen und sonstigen Verhältnissen ein, der Verfassung des Reichs oder der Souverainetät des bayerischen Staats zuwiderlaufendes Bestreben hervorgeht, unter den gesezlichen Voraussezungen die strafrechtliche Cognition, und insbesondere gegen die der Theilnahme überwiesenen Staats- und öffentlichen Diener bei den vorgesezten Stellen das in der Verordnung vom 13 Sept. 1814 ausdrüklich ausgesprochene Präjudiz der Entsezung vom Dienste hervorrufen werden. München, den 1 März 1832. Ludwig. — Fürst v. Wrede. v. Weinrich. Frhr. v. Zu-Rhein. Frhr. v. Gise. Fürst von Oettingen-Wallerstein. v. Mieg."

Se. Durchlaucht der Herzog von Nassau ist am 2 März zum Besuche bei Ihren königlichen Majestäten in Stuttgart eingetroffen.

Die Hannöversche Zeitung schreibt aus Bremen vom 22 Febr. „Ein dunkles Gerücht läuft hier um, als wenn derjenige Bürger und Aeltermann, welcher auf dem lezten Bürgerkonvente sich gewisser, hier allerdings unerhört starker Aeußerungen gegen Mitglieder des Senats bediente, in den nächsten Tagen die Folgen davon auf eine in unserm Freistaate eben so beispiellose Weise erfahren und beklagen werde. Wir enthalten uns noch alles Urtheils über eine Sache, woran wir noch nicht glauben mögen."

Preußen.

* Aus dem Preußischen, 27 Febr. (Eingesandt.) Das 47ste Stük der Allgemeinen Zeitung enthält abermals einen aus Kassel datirten Artikel voller Klagen über die Folgen des kurhessischen Zoll- und Steueranschlusses an Preußen; und zwar sind es dismal nicht sowol die ausländischen Waaren und deren Verzollung beim Eingange und Durchgange, welche der Beschwerde zum Gegenstande dienen, sondern der höchst verderbliche Nordhauser Branntwein ist es, der als den Hersfelder Branntweinbrennern und mit ihnen dem ganzen Hessenlande gefahrdrohend geschildert wird. Kurhessen, besagt der Aufsaz, fabrizire 72,000 Ohm Branntwein (die Ohm zu 80 hessischen Maaß oder 120 preuß. Quarten) zu einem Werthe von 15 Rthlr. die Ohm; dazu würden 108,000 kasselsche Viertel Korn (Roggen), Gerste und Hafer und 324,000 Viertel Kartoffeln verbraucht, und die Staatskasse beziehe davon über 130,000 Rthlr. Steuer. Wenn also in Folge jenes Steueranschlusses nur etwa 20,000 Ohm Branntwein von Nordhausen eingingen, so würde die Staatskasse 30,000 Rthlr. verlieren, 300,000 Rthlr. Geld würden nach dem Auslande (Preußen) gehen, 30,000 Viertel Kornfrüchte und 90,000 Viertel Kartoffeln würden in Hessen unverbraucht bleiben, die Preise der Akererzeugnisse dadurch gedrükt, der Viehstand gemindert und alle Fortschritte der Landwirthschaft gehemmt werden. Kurz, die Sache sey so angethan, daß wenn nicht baldigst auf die von Seite der Hersfelder Branntweinbrenner der Ständeversammlung deshalb vorgelegten Petitionen von preußischer Seite Konzessionen und Modifikationen zugestanden würden, den unglüklichen Hessen gar nichts Andres übrig bleiben könne, als unter Anrufung des Grundsazes salus publica suprema lex esto sich von einem so verderblichen Vertrage loszusagen. Bei solchen Klagen sollte man wohl vermuthen, daß man Preußen, Hessen gegenüber, ganz besondere Vortheile für den Absaz preußischen Branntweins zugestanden habe, neben welchem die hessische Fabrikation nicht bestehen könne. Wie wenig dis jedoch der Fall, läßt sich in Vergleich mit den Stipulationen des Anschlußvertrags und mit den preußischen Steuergesezen aus den eignen Angaben des Verfassers nachweisen. Die 72,000 Ohm Branntwein, welche in Hessen fabrizirt werden, geben der Staatskasse nach Inhalt des Aufsazes über 130,000 Thlr. Steuer; wir wollen reichlicher rechnen und die Steuersumme zu 144,000 Thlr. nehmen, wo alsdann auf die Ohm gerade 2 Thlr. Fabrikationssteuer treffen würde. In Preußen ist die Branntweinfabrikation aber um ein Ansehnliches höher besteuert, denn dieselbe Ohm, welche in Hessen 2 Thlr. gibt, hat in Preußen nach dem Saze von 1½ Sgr. für das preußische Quart 6 Thlr. zu entrichten. Da nun nach den Bestimmungen des Vertrags (Art. 11) die im Innern beider Länder einer Verbrauchs- oder Fabrikations-Abgabe unterliegenden Gegenstände einstweilen, und bis zur Herbeiführung einer als wünschenswerth anerkannten Uebereinstim-

Digitized by Google

mung der Gesezgebung, von dem als Regel geltenden ganz freien Uebergange der gegenseitigen Erzeugnisse ausgenommen sind und einer Uebergangssteuer unterliegen, so hätten sich nach jenen eben angegebenen Steuersäzen die Uebergangs- und Ausgleichungsabgaben dahin zu reguliren gehabt, daß preußischer Branntwein, der schon eine dreifach höhere Steuer gezahlt hat, frei in Hessen eingehen, hessischer Branntwein aber beim Uebergange nach Preußen die Differenz zwischen der hessischen gegen die preußische Steuer, das ist, 4 Thlr. per Ohm nachzahlen müßte, wobei dann doch noch anzunehmen wäre, daß ohne einen den preußischen Brennern von ihrer Regierung mit 4 Thlr. per Ohm zu gewährenden Rükzoll auf den nach Hessen ausgehenden Branntwein die preußische Fabrikation gegen die hessische gar nicht Preis halten könne. Statt dessen ist in dem Traktate nächst einer allerdings wenig in Betracht kommenden Kontrollgebühr von 5 Sgr. per Ohm für den nach Hessen übergehenden Branntwein, die Bestimmung enthalten, daß Preußen auf diese Exporten keine Steuervergütung noch sonstigen unmittelbaren oder mittelbaren Erlaß an der allgemeinen Fabrikationsabgabe (1½ Sgr. per Quart) bewilligen wolle, und es ist ferner der von Hessen nach Preußen übergehende Branntwein nicht mit 4 Thlr., wie es nach dem Zahlenverhältnisse seyn müßte, sondern nur mit 3 Thlr. per Ohm belastet. Diese beiden Konzessionen, von denen die erste viel wichtiger als die andere, können hessischer Seits nur begehrt und preußischer Seits zugestanden seyn in dem Anerkenntnisse, daß zur Zeit die preußische Industrie in der Branntweinsfabrikation der hessischen voraussteht; und zwar in einem solchen Maaße voraussteht, daß auch die um das Dreifache höhere Fabrikationssteuer noch nicht allen Uebergang preußischen Fabrikats nach Hessen hemmen, und umgekehrt auch der 1 Thaler Vorsprung, den der hessische Branntwein beim Uebergange nach Preußen behält, doch noch keine wesentlichen Nachtheile für die preußischen Fabrikanten zur Folge haben werde. Den Preis der Ohm Hersfelder Branntweins gibt der Verfasser des Aufsazes zu 15 Thaler an, wovon für den Werth der zur Destillation verwandten Früchte, für Arbeitslohn und Profit des Fabrikanten nach Abrechnung der 2 Thaler Steuer, 13 Thaler bleiben. Der Nordhauser Brenner hat weder das rohe Material noch den Arbeitslohn billiger als der Hersfelder, aber er muß bei gleichem Preise des Fabrikats darauf vorweg 6 Thaler Steuer abrechnen und behält daher statt 13 nur 9 Thaler übrig, und diese Differenz von ziemlich 30 Proz. muß er, nächst den Kosten des weitern Transports seiner Waare, vorweg durch höhere Industrie und geringeren Profit ausgleichen, ehe er mit dem Hersfelder in Hessen konkurriren kan. Was aber soll von einer Fabrikation geurtheilt werden, welche bei einem ihr, selbst in dem Verhältniß gegen einen verbündeten Staat, gewährten Schuze von 30 Proz., nicht glaubt bestehen zu können, und das öffentliche Wohl für gefährdet hält, weil möglicherweise und eben nur in der Voraussezung, daß ihrerseits nichts geschieht, um mit dem Nachbar gleichen Schritt zu gehen, eine Verminderung ihres Absazes durch erweiterte Konkurrenz eintreten könnte? Da es dem Verfasser des Aufsazes vielleicht mehr zusagt, die Belehrung hierüber von einem seiner Landsleute zu erhalten, so mögen wir ihm gern überlassen, sich diese Belehrung aus dem Werke des Hrn. Karl Murhard über die Politik des Handels zu entnehmen, in welchem sich (Seite 119 und 171 des 2ten Theils) die richtigen Ansichten einer gesunden Handelspolitik so deutlich entwikelt finden, daß denselben noch etwas hinzuzufügen völlig unnüz seyn würde. *)

Rußland.

Se. Majestät der Kaiser hat den Geheimenrath Daschkoff zum Justizminister und den Geheimenrath Bludoff zum Minister des Innern mit dem Titel als Staatssekretaire Sr. Majestät ernannt, den Staatssekretair Geheimenrath Nowosilzoff von dem Amte eines Kollegen des Ministers der inneren Angelegenheiten entbunden und zum Mitgliede des dirigirenden Senats erhoben, den Senator, Generallieutenant Brosin, zum wirklichen Geheimenrathe, den Vizegouverneur von St. Petersburg, Staatsrath Scheleznoff, zum wirklichen Staatsrathe, und den kaiserlich russischen Konsul in Memel, Kollegienrath Pachert, zum Staatsrathe befördert, den wirklichen Staatsrath, Fürst Polawandoff, als Civilgouverneur in Grusien bestätigt, und den zur Untersuchung gezogenen Civilgouverneur von Grusien, wirklichen Staatsrath Sawileiski, aus dem Dienst ausgeschlossen.

Der Ukas vom 13 Decbr. 1830, durch welchen unter andern die Gouvernements Minsk, Volhynien und Podolien in Kriegszustand erklärt wurden, ist in Beziehung auf die genannten drei Gouvernements unterm 3 Febr., mit Rüksicht auf die in denselben vollendete Wiederherstellung der gesezlichen Ordnung, wieder außer Kraft gesezt und dabei verordnet worden, daß jene Gouvernements nebst dem von Kiew, wie früher, hinsichtlich alles dessen was auf die Wirksamkeit der Untersuchungskommissionen zur Prüfung und Entscheidung in Sachen der Empörer Bezug hat, unter dem Oberbefehlshaber der ersten Armee stehen sollen. Auch der Ukas vom 5 März 1831, durch den das Gouvernement Kurland in Kriegszustand erklärt wurde, nachdem in den angränzenden Kreisen des Gouvernements Wilna Unruhen ausgebrochen waren, ist wieder aufgehoben worden.

---

*) Hr. Murhard allegirt hierbei (S. 177) unter andern eine Aeußerung Huskisson's, die zu allgemein interessant ist, als daß wir uns das Vergnügen versagen könnten sie hier zu übernehmen. „Es gab eine Zeit," äußerte der brittische Minister Huskisson in der wichtigen Parlamentssizung vom 23 Febr. 1826, „wo es, um ein fremdes Erzeugniß zu verbieten, nichts weiter bedurfte, als daß es besser war, als die Produkte gleicher Art, welche die Nationalindustrie zu liefern vermochte; aber ich hoffe, daß das Parlament in Zukunft, wenn man ihm Aehnliches zumuthet, die Antwort ertheilen wird: wir wollen erst einmal sehen, was die Konkurrenz vermag? Beginnt damit, nachzuahmen und vielleicht gelingt es euch hernach, eure ausländischen Nebenbuhler noch zu übertreffen. Die Einfuhrverbote sind nichts weiter als Prämien, die man der Mittelmäßigkeit aussezt; sie vernichten den mächtigsten Antrieb, der zur Vervollkommnung der Arbeit, zur Erfindung, zum Fortschreiten führt; sie verdammen die Gesellschaft, sowol hinsichtlich des Preises als der Güte der Waaren, alle Inkonvenienzien des Monopols zu erleiden, außer der beklagenswerthen Abhülfe, welche die gehässige Industrie des Schmugglers bewirkt. — Spanien ist das beste Beispiel des Prohibitiv-Systems, das vollkommenste Bild gefallener Größe und innern Elends, welches die neuere Civilisation aufzuweisen hat; — die Handelspolitik Spaniens ist ganz einfach diese: nichts von andern Ländern zuzulassen, als was der Schmuggler einschwärzt." Würden die kurhessischen Landstände — denen die Hersfelder Bittschrift vorgelegt seyn soll —, wünschen können, gegen die Erwartungen zurükzustehen, die der englische Minister von dem englischen Parlamente hegt? und wie stellt sich im vorliegenden Falle die wirkliche salus publica Hessens, welche die Hersfelder Bittsteller durch die mögliche Einfuhr von 20,000 Ohm preußischen Branntweins gefährdet hatten?

Digitized by Google

Polen.

(Aus Warschauer Zeitungen vom 26 Febr.) Der Feldmarschall Fürst Paskewitsch wird binnen acht Tagen hier zurük erwartet. — Der Fürst Valentin Radziwill ist nach langer Abwesenheit nach Warschau zurükgekehrt.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus Warschau vom 27 Febr.: „Aus St. Petersburg ist hier der Befehl zum nahe bevorstehenden Rükmarsche des Korps der Grenadiere und des 4ten Kavalleriekorps, welche die vor Ausbruch der hiesigen Insurrektion inne gehabten, tief in Rußland belegenen Kantonnements wiederum beziehen sollen, eingegangen. Demnach wird sich der Gesamtbetrag der im Königreiche Polen verbleibenden kais. russischen Streitkräfte auf ungefähr 70,000 Mann beschränken, und diese verhältnißmäßig nicht zu bedeutende Truppenzahl dem Lande nicht lästig fallen."

Oestreich.

† Wien, 29 Febr. Die heutige Börse war durch die Nachricht, daß die Franzosen Ancona mit Gewalt genommen, und sich daselbst der Administration bemächtigt hätten, äußerst bewegt. Die Bankaktien verloren bei 20 fl. Man ist über die Folgen dieses Vorfalls sehr besorgt, und fürchtet, es könnten ernstliche Mißverständnisse daraus entstehen. Verhält sich der Hergang, wie man ihn erzählt, so sollte man fast zweifeln, ob die Instruktionen des französischen Ministeriums gehörig befolgt worden sind; indeß muß sich innerhalb einiger Tage Alles aufklären. Die Einnahme von Ancona durch Gewalt ist eine Art von Feindseligkeit gegen den heil. Vater. Es heißt, man erwarte zu Rom eine Brigade Schweizer, die der päpstlichen Regierung aus Neapel überlassen werde. Mehrere Kouriere gehn heute von Wien ab. In Paris kan das Ereigniß von Ancona unmöglich einen günstigen Eindruk machen, und der Erhaltung des jezigen Ministeriums, so wie des allgemeinen Friedens zuträglich seyn, denn es spricht wenig für die Umsicht des Hrn. Casimir Perier, dessen bisher beobachtetes, von der großen Mehrheit des französischen Volks gutgeheißenes friedliches System nach Außen dadurch kompromittirt wird. — Aus Konstantinopel sind Briefe bis zum 12 Febr. eingegangen. Hr. Stratford Canning, welcher in den lezten Tagen des Januars ankam und bald nachher eine Lustreise zur See unternahm, war wieder nach der Hauptstadt zurükgekehrt, wodurch also die frühere Nachricht von seiner Reise nach Rußland sich als ungegründet zeigt. Die ägyptische Expedition nach Syrien soll keine Fortschritte machen, denn St. Jean d'Acre vertheidigt sich fortwährend, und die türkische Armee zieht von allen Seiten Verstärkungen an sich.

Wien, 1 März. Metalliques 85¼; 4prozent. Metalliques 75¾; Bankaktien 1115.

Türkei.

(Moniteur Ottoman.) Sir Stratford-Canning ist am 26 Schaban (29 Jan.) hier ans Land gestiegen, in Begleitung des Sapeurobristen Mehemet Bey, der nach Abberufung des mit seinem Regimente nach Koniah beorderten Ismet Bey den Dienst eines Mihmandars bei ihm versah. Am Tage nach seiner Ankunft machte er sie der hohen Pforte offiziell bekannt, und diese sandte ihm dem Gebrauche gemäß Blumen, Konfitüren und Früchte. — Die Timarli-Spahi, welche die Kavallerie von Erzerum bilden, erhielten Befehl sich in der Hauptstadt zu versammeln. Hier entließ man die Alten und Gebrechlichen, und behielt nur die Jungen und Kräftigen, um ein neues regelmäßiges Timarli-Reiterregiment zu bilden.

Die Gazetta di Genova vom 25 Febr. theilt Folgendes über den Feldzug Mehemet Ali's nach Syrien mit. „Direkte Briefe aus Beirut bis zum 23 Dec. 1831 bringen Nachrichten über den Krieg in Syrien. Sie bestätigen das Mißlingen der Angriffe Ibrahim Pascha's gegen St. Jean d'Acre, dessen Pascha sich mit Muth vertheidigt, und dem es auch gelungen ist, das ägyptische Linienschif und die Fregatte mit großem Verluste an Todten und Verwundeten zur Entfernung zu nöthigen. Die Angriffe zu Land, um sich eine Bresche zu öfnen waren nicht glüklicher. Ibrahim hat erkannt, daß er hierzu Kanonen von schwererem Kaliber nöthig habe, und er hat deshalb ein Dampfschif nach Alexandrien geschikt, um sich solche mit der größten Schnelle zu verschaffen; inzwischen betreibt er die Belagerung mit aller Kraft. Der Anführer der Tartaren des Pascha's von St. Jean d'Acre wurde, als er mit Depeschen des Großherrn für seinen Herrn zurükkehrte, auf Befehl des Fürsten vom Berge Libanon angehalten, seiner Briefe beraubt, und nachher, wie man sagt, ermordet. Dieser Fürst hat sich für Ibrahim erklärt, und befindet sich in diesem Augenblike in dessen Lager, wohin er ein reiches Geschenk an klingender Münze und Luxuspferden überbrachte. Ibrahim Pascha hat von ihm Maulesel und Truppen verlangt, und schon ist das ganze Gebirg zur Verfügung des ägyptischen Generals gestellt. Seit acht Tagen ungefähr hat Ibrahim Pascha seine neue Regierung längs des Littorals durch europäisch eingerichtete Garnisonen befestigt. Die Uniform der Truppen ist so, wie sie vom Sultan bestimmt ist, die Märsche der Pfeifer und Trommler sind französisch. Obgleich die Pforte einen neuen Pascha für Damascus bestimmt hat, so sind doch die dortigen Einwohner entschlossen ihn nicht anzunehmen, sobald er mehr als 200 Mann Truppen bei sich hat. Ueberzeugt übrigens, daß sie für den an Pascha Muhamed Selim und seinem Gefolge begangenen Mord eine Strafe zu erwarten haben, machen sie an den Hauptpunkten der Stadt Vertheidigungsanstalten. Man kan indeß überzeugt seyn, daß Ibrahim Pascha, sobald er sich in der Nachbarschaft zeigt, von der ganzen Bevölkerung mit offenen Armen aufgenommen werden wird. Die neuesten Briefe aus Aleppo geben Nachricht, daß der Pascha dieser Stadt bereits ein Korps von 12,000 Mann versammelt hat, ohne daß man dessen Bestimmung kennt. Das Kastell von Aleppo wird in Vertheidigungsstand gesezt. Man glaubt, daß der Großherr nur auf den günstigen Augenblik warte, um sich dem Einfalle Ibrahim Pascha's zu widersezen, welcher entschlossen scheint, nach der Einnahme von Acre und Damascus seine Waffen bis nach Bagdad zu tragen."

Augsburger Kurs vom 5 März. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 5/8	96 3/8
– L.Loos. à 4Pr. E.M.	—	106 3/4
– unverzinsl. 10fl.	128	—
Oestr. Rothsch. Loose	—	—
– Partial à 4 Proz.	122 1/4	122
– Metalliq. à 5 Pr.	87 3/8	87 1/8
– detto à 4 Proz.	77 3/8	77
– B.Akt. I Sem. 1832	1128	1126
polnische Loose	84	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	110 7/8
Hamburg 2 Monat	115 5/8	—
Wien in 20ger 2 Mon.	—	100 3/8
Frankfurt 2 Monat	99 1/8	—
Nürnberg – –	—	99 3/4
Leipzig – –	98 3/4	—
London – –		10. 2
Paris – –	—	117 1/8
Lyon – –	—	117 3/8
Mailand – –	—	60 1/8
Genua – –	—	51
Livorno – –	—	87 1/2
Triest – –	—	100 1/2

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber den Saint-Simonismus.

(Aus dem Briefe eines Deutschen vom Rhein, Februar 1832.)

„Allerdings habe ich mich in Paris nach den Saint-Simonisten umgesehen, und einige von diesen Leuten selbst kennen gelernt; doch waren während meines Aufenthalts in Paris ihre Säle geschlossen, und ich habe ihren Predigten nicht beiwohnen können. Eine nähere Kenntniß ihres Wesens, der Zweke auf die sie hinarbeiten, der Mittel die sie anwenden, habe ich erst seit meiner Rükkehr nach Deutschland aus den verschiedenen Schriften geschöpft, die mir mitgegeben wurden, und aus dem fortgesezten Lesen des Globe, den ich täglich unentgeldlich zugesandt erhalte. Aus eigener Anschauung kan ich Ihnen also nichts Neues über die Sache mittheilen, meine ungefähre Kenntniß derselben ist Ihnen aber eben so wie mir aus jener Quelle zugänglich. Dennoch bin ich gern bereit, Ihnen wenigstens zu sagen, wie es mir ergangen ist, und was ich von der Sache anzurire. Ich hatte längst von dem verstorbenen Grafen Saint-Simon als einem besondern Tiefdenker und großen Menschenfreunde reden gehört, ich glaube sogar, daß ich ihn einmal persönlich gesehen habe; von allen Seiten ergab sich für sein Denken und Wollen nur löbliches und ehrenvolles Zeugniß. Erst nach seinem Tode heftete sich etwas Sektenartiges an seinen Namen. Das war mir gleich zuwider, und nur einige staatswirthschaftliche und gewerbliche Lehren, denen man Neuheit und Bedeutung zugestehen mußte, hielten meine Aufmerksamkeit noch fest. Menschenfreundliche Wünsche und Hofnungen mit gewaltiger Einbildungskraft aufgestellt, zogen meine Neigung stärker an, und ich suchte einiges Unangenehme der Form zu überwinden; als aber diese Form geradezu den Charakter einer neuen Religion ansprach, und die mannichfaltigen Glieder einer neuen Hierarchie zu entwikeln begann, wurde mir die Sache zu bunt, und ich wollte mich nicht mehr darum bekümmern. Ich bekümmerte mich aber, wie ich jezt weiß, heimlich doch noch darum, und manches Blatt des Globe, das ich zufällig in die Hand bekam, ließ mir einen starken Eindruk im Gemüth. So stand es mit mir, als ich nach Paris kam, wo die geistigen und sittlichen Eigenschaften der leitenden Personen mir große Ehrerbietung einflößten, und ich mir versprach, nun auch die Lehre genauer kennen zu lernen. Hier am heimischen Rheine las ich ruhig und einsam einen Theil der mitgebrachten Schriften. Ich las und las, und ich lese noch, und überdenke das Gelesene mehr und mehr. Auf keine Weise bin ich reif und darf ich mich dafür ausgeben, über die Sache gründlichen Bericht abzustatten. So viel aber kan ich sagen, eine ganze Welt neuer Ideen ist in mir aufgegangen, und ich sehe eine Geschichtserscheinung vor mir, die ich nur mit den größten der Welt vergleichen darf. Der Saint-Simonismus ist wirklich eine neue Religion, die das so vielfach gesuchte und immer wieder verfehlte Heil der Menschheit zu begründen verspricht. Sie will die geistige Welt des Christenthums und die materielle Welt zugleich umfassen; sie will beide versöhnen und vereinen. Ihre Mittel sind rein und edel, von Zwang und Gewalt fern, Liebe, Einsicht, Ueberzeugung. Die Fülle der Ideen, die in dieser Bahn ausströmen, ist wunderbar; alles, was bisher in der Welt vereinzelt gewirkt und geleuchtet hatte, wird hier ein richtiges Glied in einem großen Organismus; Philosophie, Frömmigkeit, Philanthropie, Kunstbildung, Mathematik, Gewerbfleiß, Erziehung, alles bietet sich hier die Hand. Die ganze geistige Rüstkammer der modernen Welt, die spekulative Demonstration, die historische Nachweisung, der finanzielle Kalkul, die dichterische Hymne und die noch sibyllinische Prophetensprache, alles ist hier beisammen, und zeigt sich in unverächtlicher Bedeutung, zum Theil in unwiderstehlicher Meisterschaft. Die Ideen und Talente sind da, und wirken, das ist unläugbar, und in solchem Vereine haben sie selten in der Welt zusammengestanden. Auch ist die Sache schon kein Hirngespinnst mehr, sie ist eine Realität; und wenn St. Simon sterbend ausrief: finde ich nur Einen Schüler, so ist die Welt mein! dann kan der jezige Bestand der Gesellschaft ihr mit Recht das größte Vertrauen einflößen, denn sie zählt, den neuesten Nachrichten zufolge, schon über 600 eingeweihte Mitglieder, und über 8000 Arbeiter, die von ihr geleitet werden, und die durch ihr bloßes Daseyn einen ungeheuern moralischen Einfluß auf die gesamte Volksklasse der Handwerker und Taglöhner ausüben. Bis jezt hat sich den praktischen Zweken und angewandten Mitteln der Saint-Simonisten nichts Böses nachweisen lassen. Aber man erschrikt vor ihren Grundsäzen, vor der Größe und Seltsamkeit ihrer Formen. Nun wahrlich, die Noth der Welt und ihre Stürme, nur seit den lezten vierzig Jahren her zu rechnen, sind nicht so klein, als daß mit kleinen Hülfsmitteln etwas auszurichten wäre, und weil das Alte, nach allseitig übereinstimmenden Urtheilen, ja so grundschlecht und verderbt ist, so muß das Heilende freilich etwas ganz Neues seyn. Die Abschaffung des erblichen Eigenthums, dessen Daseyn die Saint-Simonisten als ein Haupthinderniß des allgemeinen Gedeihens, als den fortglimmenden Herd des Egoismus ansehen, erregt den größten Anstoß, verlezt unsre gewohnte Denk- und Empfindungsart. Doch ist es damit so arg nicht gemeynt. Die Saint-Simonisten nehmen Niemandem sein Eigenthum, sie haben es einstweilen nur mit Eigenthumslosen zu thun, und schaffen für diese, nach eines jeden Fähigkeit, Arbeitsörter und Geschäftsdienste, mit denen Wohlstand verknüpft ist, und die dann freilich nicht auf die Kinder der Inhaber, sondern wieder auf die Fähigen der Gesellschaft übertragen werden. Die Zurüksezung des Christenthums ist ein zweiter Anstoß. Hier nun muß ich gestehn, daß ich allerdings glaube, der Saint-Simonismus vermag als Religion nur da aufzutreten, wo das Christenthum schon dem Unglauben und der Freigeisterei gewichen ist; wie sehr das in Frankreich, wie sehr das überhaupt in der europäischen großen und kleinen Welt der Fall ist, weiß leider Jedermann. In diesem Gebiete ist aber der Saint-Simonismus auch gewissermaaßen eine neue Erwekung christlicher Gedanken und Empfindungen, eine Wiederherstellung, denn die Saint-Simonisten sind von der Göttlichkeit der Sendung Christi durchdrungen, und ich habe über zwanzig Franzosen gesprochen, die von leichtsinnigen Spöttern durch die Ansichten der Saint-Simonisten zu warmen Verehrern des Christenthums umgeformt worden waren. Auch die Eheverhältnisse will die neue Lehre anders ordnen; und daß in dieser Hinsicht die Welt die traurigsten Gebrechen, Lügen und Gemeinheiten zeigt, wird Niemand läugnen; doch ist dieser ganze Theil der Lehre noch als unreif einer spätern Bearbeitung vorbehalten. Was wird nun

Digitized by Google

aus diesen Anfängen werden, wie weit werden sie gehen? Das weiß ich nicht, aber gewiß so weit als möglich, und diese Möglichkeit scheint mir sehr groß. Was soll aus unsern jezigen Gesellschaftszuständen werden? Das weiß ich eben so wenig, aber ich glaube, sie werden sich fürerst noch behaupten, und nur manche Verbesserung aus dem Saint-Simonismus herübernehmen, was denn wieder diesem zur Empfehlung gereichen wird, und so dürften sich beide wechselseitig nach einander fügen. Besonders scheint die Politik, die ja schon ganz andere Hülfsmittel sich gefallen ließ, z. B. die Jesuiten, deren stilles Reich in Paraguay gewiß nicht die schlechteste Frucht des Ordens war, von dem Saint-Simonismus in unserer Zeit ganz außerordentliche Vortheile entlehnen zu können. Seit vierzig Jahren wüthen Revolutionen und Aufstände in Europa, zerreißen Parteiungen die Völker und Staaten, wollen die großen und kleinen Monarchien repräsentative Staaten werden, diese zu Republiken sich umgestalten; denn das Repräsentativsystem, auf Uneinigkeit und Hader gegründet, und die Regierungen aufreibend, ist längst nicht mehr der Gipfel der politischen Weisheit, wofür es so lange Zeit hat gelten sollen. In dieser Zerrüttung findet sich nirgends ein wahrer Halt, eine gründliche Lösung des Verworrenen, außer in dem Saint-Simonismus, der zuerst ein radikales Heilmittel gegen jene Uebel anbietet, und wirklich, das zeigt sich in Paris täglich an neuen Beispielen, in den Gemüthern die politische Parteiung aufhebt und die politische Unruhe tilgt. Die Saint-Simonisten huldigen und gehorchen der Obrigkeit, auch derjenigen, die sie verfolgt; das ist eine Thatsache, und jede Regierung muß ihnen das anrechnen. Eine zweite Thatsache ist, daß die Saint-Simonisten mit einer Kraft auf die Gemüther wirken, wie man sie höchst selten in der Welt wahrnimmt. Der Glaube, die Zuversicht, die Hingebung, der Fleiß und die Liebe, welche sie ihrem Werke widmen, müssen Bewunderung erregen; sie zeigen unwidersprechlich, daß etwas Tiefes und Aechtes in der Sache sey. Ein Blendwerk, eine Einbildung, ein Lügen- und Trugwesen, vermöchte nicht zwei Monate nur ein Zehntheil dieser Menschen in solcher Einigkeit zusammenzuhalten. Und zerfiele die Sache dennoch bald wieder in sich selbst, löste sich die Gesellschaft in Unfrieden auf, würde zulezt doch Eitelkeit und Herrschsucht im Hintergrunde entdekt, so bestände doch in den Ideen das angeregte Wahre und Neue wirksam fort, und selbst die vorübergegangene Erscheinung der Gesellschaft bliebe die größte geschichtliche Merkwürdigkeit, denn auch eine so große, tiefgreifende und selbstkräftige Täuscherei hätte es noch niemals gegeben. Indeß bekenne ich gern, daß mir bis jezt noch nicht der geringste Anlaß begegnet ist, die Redlichkeit der Gesinnungen derer, die an der Spize stehen, in Zweifel zu ziehen. Weit eher will mir zweifelhaft erscheinen, ob diese Männer nicht ihrer Kraft zu sehr vertrauen, und sich am Ende einem so unerhörten Werke nicht gewachsen bekennen müssen. Sie machen Forderungen an sich selbst, die gefährlich sind, und in denen sie durch mystischen Wahn und Dünkel zu Grunde gehen können. — Sie sehen, daß ich bei einer im Ganzen nicht geringen Meynung von dem Inhalt und den möglichen Leistungen des Saint-Simonismus doch weit entfernt bin, ein Saint-Simonist zu seyn; ja mir ist es sogar eine ausgemachte Unmöglichkeit, daß ich jemals einer werden könne. Aber das wundervolle Wesen hat einen großen Reiz der Erforschung für mich, und ich bin sehr neugierig, das System ferner zu studiren, und die praktische Entwiklung der Sache mit anzusehen. Sie werden, wenn Sie ernstliche Forschung darauf verwenden, in jedem Falle großen Gewinn davon haben. Mit einer kurzen, oberflächlichen Verwerfung ist es nicht abgethan. Sehen wir daher ferner dem Schauspiele zu, und versparen wir das Urtheil, bis wir klarer seine Wendung sehen."

Deutschland.

* Hanau, 29 Febr. (Eingesandt.) Seither wurde die Funktion des Polizeidirektors für die Stadt Hanau provisorisch von dem früheren Landgerichtsassessor Bode versehen, einem Manne, der durch seine Handlungen die Liebe und Achtung seiner Mitbürger sich in hohem Grade erworben hat. Nach der Hanauer Zeitung vom Gestrigen ist jedoch derselbe durch einen Beschluß des Ministeriums des Innern von der Polizeidirektion entbunden, ohne daß irgend ein Grund dieser allgemein auffallenden Verfügung angegeben ist. Aber wir hier in Hanau wissen auch ohne jene Angabe den Grund, und wir sind es uns selbst, der Heiligkeit unsrer Verfassung schuldig, ihn öffentlich auszusprechen, damit das Vaterland nicht bestochen werde in seinem Urtheile. Der Assessor Bode, der leidenschafts- und parteilos nur den Pflichten seines Amtes Gehör gab, war, möchte ich sagen, der Einzige, der bei den lezten Vorfällen dahier mit Entschlossenheit und ohne Rüksicht die Anmaßungen jener Militairchefs zurükwies, welche als Feinde unsrer Stadt sich selbst hinlänglich bezeichnet haben, und der gerade hierdurch großes Unheil verhütete. Die Folgen eines solchen verfassungsmäßigen Benehmens waren Anfeindungen und Anschwärzungen, die freilich bei einem Ministerium, dem es mit wahrhaft konstitutionellen und in dieser Hinsicht fest entschlossenen Männern gerade nicht gedient ist, ihre Wirkung nicht verfehlt haben. Hätte der Assessor Bode ein Gieslersches Direktorium geführt, und zur Veränderung die Garde du Corps-Scene hier bei uns einmal aufführen lassen, dann freilich wäre er sicher definitiv bestätigt, keines Falls aber von seinem seitherigen Posten entfernt worden. — Aber ein Ersaz für das nie Gesuchte und jezt Verlorne sey ihm die Liebe und wahre Hochachtung seiner Mitbürger, und sein Nachfolger verlasse nie die Sache des Volkes, damit er gleichfalls die Liebe und den Dank des Vaterlandes einerndte.

** Aus dem Kurhessischen, Febr. (Schluß). Um mit andern Staaten und Vereinen auf geraume Zeit Handelsverträge abschließen zu können, wurde der frühere Vertrag vom 24 Sept. 1828, somit auch der Verein selbst bis zum Ende des Jahres 1841, hinsichtlich seiner Dauer, verlängert. Dieser nun zu Kassel zu Stande gebrachte Vertrag wurde von den nemlichen Bevollmächtigten sämtlicher Vereinsstaaten, welche den frühern Vertrag unterzeichnet hatten, mit Ausnahme einiger kleiner sächsischen und thüringischen Staaten, namentlich Sachsen-Meiningens und Sachsen-Koburgs, welche zu diesem zweiten Kongresse keine Abgeordneten gesandt hatten, unterm 11 Oktober 1829 abgeschlossen, und späterhin die Ratifikation desselben unter sämtlichen betheiligten Regierungen ausgewechselt. Hannover, Kurhessen, Braunschweig, Oldenburg, Nassau, Bremen und Frankfurt a. M. ratifizirten diesen Supplementarvertrag unbedingt, das Königreich Sachsen und das Großherzogthum Sachsen-Weimar mit einem Vorbehalte, der jedoch keine Verlezung der durch den Vertrag vom 24 Sept. 1828 eingegangenen Verbindlich-

Digitized by Google

keiten gegen die Vereinsstaaten mit sich führte. Um der in dieser zweiten, gleich dem ersten, in aller Form abgeschlossenen Uebereinkunft ausgesprochenen Absicht des mitteldeutschen Vereins, durch gemeinschaftliche Bevollmächtigte mit fremden Staaten über Verkehrserleichterungen in Unterhandlung zu treten, Genüge zu leisten, ließen es die zu diesem Ende besonders beauftragten Vereinsgenossen nicht an einleitenden Schritten fehlen; allein es mußten diese, was namentlich Preußen betraf, erfolglos bleiben, da lezteres bei seinem Prinzip beharrte, wohl mit einzelnen Staaten, nicht aber mit dem gesamten Vereine in seiner gegenwärtigen Gestalt Unterhandlungen anknüpfen und Verträge abschließen zu wollen. Ohne Zweifel dachte die Krone Preußen, wenn sie nicht mit dem Vereine, sondern mit einzelnen Gliedern desselben sich in Unterhandlung einließ, ihrem Interesse mehr entsprechende Vortheile zu erlangen. Da die Bemühungen, Namens des Vereins mit Preußen zu unterhandeln, mißglükt waren, und dieses im J. 1829 mit dem bayerisch-würtembergischen Vereine einen Handelstraktat vorläufig auf 12 Jahre, vom 1 Jan. 1830 an gerechnet, abgeschlossen hatte, der zu einer noch innigern Vereinigung mittelst eines Zollverbandes zu führen bezwekte, so fanden sich vier Glieder des mitteldeutschen Vereins veranlaßt, sich ihrerseits ebenfalls enger aneinander zu schließen, um wo möglich zu einem gemeinsamen Zollverbande sich zu vereinigen. Es waren dis Hannover, Kurhessen, Braunschweig und Oldenburg, die zu diesem Ende im Frühlinge des J. 1830 Bevollmächtigte nach dem hannöverischen Städtchen Eimbeck sandten, und am 27 März desselben Jahrs den sogenannten Eimbecker Vertrag untereinander abschlossen. Es enthielt derselbe die Grundlagen einer Vereinigung der vier genannten Staaten zu einem gemeinschaftlichen Eingangs-, Ausgangs- und indirekten Steuersysteme. Er bestimmte, daß zwischen den kontrahirenden Staaten ein völlig freier Verkehr eintreten, die bestehenden Zollinien aufgehoben und nur eine gemeinsame, den in den Verband aufgenommenen Länderumfang umgebende Linie aufgestellt werden solle. Die erwähnten Abgaben sollten für gemeinschaftliche Rechnung erhoben und nach dem Maaßstabe der Bevölkerung vertheilt werden. Die Höhe im einzuführenden Gränzzolltarife ward näherer Vereinbarung vorbehalten; man hatte jedoch dabei nur die Sicherstellung des durchschnittsmäßigen Ertrags, den jene Abgaben in den vier verschiedenen Ländern in den drei frühern Jahren für jeden einzelnen Staat abgeworfen, im Auge, weil keiner von den Kontrahenten an seinem bisherigen Einkommen von den Gränzzöllen etwas verlieren sollte. Hinsichtlich der Durchgangszölle fand vorerst keine Vereinigung zu etwas Gemeinsamem statt; sie sollten jedem der vier paciszirenden Staaten einstweilen zur einseitigen Forterhebung nach dem alten oder einem beliebigen neuen Fuße überlassen bleiben, wobei es sich jedoch von selbst verstand, daß hinfür blos diejenigen Waaren als transitirend zu betrachten, die über die gemeinsamen Gränzen des Verbandes ein- und wieder ausgingen. Die Dauer des Vertrags ward vorläufig mit der des in Kassel abgeschlossenen Vertrags für den mitteldeutschen Verein gleich gesezt und bis zum Ende des J. 1841 ausgedehnt. Die Ratifikationen des Eimbecker Vertrags wurden am 8 Mai 1830 von sämtlichen Bevollmächtigten ausgewechselt. Die Kontrahenten beabsichtigten bei dem Abschlusse des Eimbecker Vertrags nichts, was den Bestimmungen der früher zu Kassel eingegangenen beiden Verträge entgegen war, vielmehr blieben die Verpflichtungen, welche der mitteldeutsche Verein auflegte, unverändert. Der Eimbecker Vertrag mochte nach den Ansichten der Kontrahenten bestimmt seyn, künftigen Erweiterungen des mitteldeutschen Vereins als Grundlage dienen zu sollen; aber die durch den leztern begründeten Verhältnisse blieben ganz unabhängig von den erstern in ihrer alten Kraft. Diese bindende Kraft der früher abgeschlossenen Verträge wurde auch von den Unterzeichnern des Eimbecker Traktats unbezweifelt anerkannt und bei Abfassung des neuen Vertrags berüksichtigt. So heißt es in demselben ausdrüklich: Einfuhrerleichterungen, welche in Folge der Kasselschen Verträge einzelnen Staaten zugesichert seyen, sollten von der Gesamtheit der vier zu einem Zollverbande vereinigten Staaten mit übernommen werden. Zugleich wurde bestimmt, daß jedoch dergleichen Zugeständnisse, über die Dauer der jezigen Verträge hinaus (also nach 1841 inkl.), ohne gemeinsames Einverständniß nicht zu verlängern. Eben so wurde es als sich von selbst verstehend angenommen, daß bei der im neuen Eimbecker Vertrag den einzelnen der vier Staaten, welche sich zu einem gemeinsamen Zollsysteme zusammengethan, vorbehaltenen Verfügung über die Durchfuhr, die durch die frühern Verträge von 1828 und 1829 festgestellten Beschränkungen einseitiger Willkühr fort und fort bindend blieben. Ueberhaupt ward durch diesen engern Verband, den vier Mitglieder des mitteldeutschen Vereins separatim unter sich eingegangen, ein Antasten älterer, aus den beiden frühern Verträgen, an welchen diese vier Staaten Theil genommen, erwachsenden Verpflichtungen gegen dritte (bei dem neuen Traktate) Unbetheiligte durchaus nicht beabsichtigt, daher denn auch, wenn der Eimbecker Vertrag nicht in Vollziehung kam, die fortdauernde Gültigkeit der durch die Kassel'schen Verträge von den Mitgliedern des mitteldeutschen Vereins erworbenen Rechte und übernommenen Pflichten nicht dem leisesten Zweifel unterliegen konnte, denn der Eimbecker Verein hatte blos eine weitere Ausbildung des frühern zum Zweke, und wenn Hindernisse eintraten, welche der Erreichung dieses Zweks im Wege standen, dann blieb natürlich Alles in statu quo, wie die frühern Verträge bestimmt hatten. Der Eimbecker Vertrag trat nicht ins Leben, weil die Regierungen, welche denselben abgeschlossen, sich über die Feststellung des von ihnen anzunehmenden gemeinsamen Zolltarifs nicht einigen konnten; aber indem die vier Staaten, welche ihn unter sich eingegangen, später stillschweigend darüber übereingekommen zu seyn schienen, ihn als nicht geschehen anzusehen, folgte daraus noch nicht irgend eine Lossagung von allen den durch frühere Verträge (vom 24 Sept. 1828 und 11 Okt. 1829) begründeten Verbindlichkeiten. Gleichwol hat gerade derjenige Staat, der die Abschließung der in Rede stehenden Verträge so eifrig betrieb, sie in seiner eigenen Hauptstadt zu Stande brachte, und in manchem Betrachte den Mittelpunkt für alle damit in Beziehung stehenden Verhandlungen abgab, alle durch besagte Verträge von ihm freiwillig unter dem Schuze des Völkerrechts und mit allen bei diesem hergebrachten Förmlichkeiten eingegangenen Verpflichtungen als gar nicht vorhanden ansehen zu können geglaubt, indem er ganz vertragswidrig einseitig sich in den zwischen Preußen und Hessendarmstadt errichteten Zollverband begab und das preußische Zollsystem annahm. Hiernach wird Jeder beurtheilen können, ob und in wie fern die von allen deutschen Regierungen, welche dem mittel-

deutschen Vereine angehören, gegenwärtig gegen Kurhessen vorgebrachte Beschuldigung, als habe sich dieses eine Verlezung der Heiligkeit bestehender Verträge und deutscher Treue zu Schulden kommen lassen, als unbegründet zu erachten oder nicht. Kurhessen hat ohne alle Berüksichtigung der dasselbe bindenden förmlichen, noch in Kraft befindlichen Traktate, das preußische Mauthwesen nebst allen damit verbundenen Konsequenzen, mit dem 1 Jan. 1832, mithin zu einer Zeit, wo der erste Kassel'sche Vertrag kaum zur Hälfte, der zweite kaum zum sechsten Theile abgelaufen war, bei sich eingeführt, und es wird sich nun zeigen, ob der deutsche Bund Mittel hat oder nicht, einen Bundesstaat, der sich zum größten Nachtheile vieler andern Bundesstaaten über die gegen diese traktatmäßig eingegangenen Verpflichtungen hinweggesezt hat, zu veranlassen, diesen seinen Verpflichtungen nachzukommen. Wäre das Leztere der Fall, dann müßte in der That jeder Deutsche, dem die Ehre Deutschlands am Herzen liegt, mit Betrübniß erfüllt werden. Denn es würde dadurch an den Tag kommen, daß wir, was die Handhabung der Gerechtigkeit in öffentlichen Verhältnissen betrift, übler daran wären als unter der vormaligen Reichsverfassung.

Litterarische Anzeigen.

[125] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dingler's polytechnisches Journal.

Erstes Februarheft 1832.

Inhalt: Anderson's verbesserte mechanische Vorlage für Drehebänke. Mit Abbildung. — Jacob, Beschreibung einer Sekundenuhr, welche genau den Augenblik der Beobachtungen anzeigt. Mit Abb. — Pearce's verbessertes Fid oder Spleißhorn. Mit Abb. — Dakeyne's Beschreibung der hydraulischen Maschine, um die Kraft oder den Druk des Wassers, des Dampfes oder anderer elastischer Flüssigkeiten zum Treiben der Maschinen, zum Heben der Flüssigkeiten ꝛc. zu verwenden. Mit Abb. — Cochour's Apparat, um das Bersten der Dampfkessel zu verhindern. Mit Abb. — Ure's verbesserter Destillirapparat. Mit Abb. — Trevithick's neuer Apparat zum Heizen der Zimmer. Mit Abb. — Daniell's neuer Registerpyrometer zum Messen der Ausdehnung fester Körper und zur Bestimmung der höheren Temperaturgrade an der gewöhnlichen Thermometerscala. Mit Abb. — Waring's neuer Ladestok für Feuergewehre mit gezogenem Rohre. Mit Abb. — Rutherford's Apparat an Schlössern, um noch größere Sicherheit des Eigenthums zu bewirken. Mit Abb. — Perry's Verbesserungen an Schreibfedern. Mit Abb. — Brown's Verbesserungen in der Verfertigung von Riegeln und Ketten. Mit Abb. — Stephenson's Verbesserungen in der Konstruktion der Räder für Wagen, welche auf Eisenbahnen laufen. Mit Abb. — Lambert's Verbesserungen an den Drosselspindeln zum Spinnen und Drehen der Seide, der Baum- und Schafwolle, des Flachses und anderer Faserstoffe. Mit Abb. — Verbesserungen an den Maschinen zur Verfertigung der Spizen. (Bobinet.) Mit Abb. — Neue, nüzliche und verbesserte Maschine zum Scheeren wollener und anderer Zeuge. Mit Abb. — Maschine, um Kupfer-, Blei- und andere Erze von dem anhängenden Gesteine und anderen Substanzen zu trennen, welche Maschine auch vorzüglich das Schlämmen erspart. Mit Abb. — Miscellen: Englische Patente. — Englische Patent-Ungerechtigkeiten. — Auf welche Weise vielleicht manchmal Schießgewehre zufällig losgehen. — Samuel Roberts Platier-Methode. — Ueber die Destillation der Weintrübern. — Oel aus den Baumwollsamen. — Clerk's Sattelgurten. — Fallschirm für Schlittschuhlaufende Frauenzimmer.

Zweites Februarheft.

Inhalt: Taylor's Verbesserungen an den Dampfkesseln und den damit verbundenen, auch zu anderen Zweken anwendbaren Apparaten. Mit Abbildungen. — Ueber die Ursachen der Explosionen der Dampfkessel. — Long's Verbesserungen im Brükenbaue. Mit Abb. — Mac Adam's Vorschriften zur Ausbesserung der Straßen, wie solche vom englischen Parlamente erlassen, und allen Straßenbau-Kommissairen und Inspektoren mitgetheilt worden. — Ueber die Eisenbahnen der HH. Coste und Perdonnet. Mit Anmerkungen des deutschen Bearbeiters. — Mason's Verbesserungen an den Achsen und Büchsen der Wagen. Mit Abb. — Plan zum Abkühlen und Ventiliren der Gemächer in tropischen Klimaten. Mit Abb. — Henry's Versuche über die desinficirende Kraft erhöhter Temperaturen, mit Rüksicht auf ein Ersazmittel für Quarantaineanstalten. — Ueber die zwekmäßigste Art von Baköfen. — Palmer's Verbesserungen in der Verfertigung von Kerzen. Mit Abb. — Verbesserungen in der Hervorbringung eines künstlichen Lichtes beim Brennen von Talg, Oel und anderen fetten Substanzen. Mit Abb. — Parlour's verbesserte Tafellampen. Mit Abb. — Verbesserungen an den Apparaten zur Erzeugung von Beleuchtungsgas. Mit Abb. — Walker's Maschine oder Apparat zur Rettung von Menschen und Eigenthum bei Feuersgefahr, oder unter anderen Umständen. Mit Abb. — Cowper's Verbesserungen an den Drukmaschinen. Mit Abb. — Hallette's Drehscheibe zur Verfertigung der Zukerformen. Mit Abb. — Bourgoin, über ein Mittel, durch welches man immer die bei der Läuterung des Runkelrübensaftes nöthige Menge Kalkes ausmitteln kan. Mit Abb. — Bate's Verbesserungen in der Zukerraffination. Mit Abb. — Archbald's neue Methode, den Zukerrohrsaft zu reinigen, zu neutralisiren und zuzubereiten. — Verbesserungen in dem Verfahren und an den Apparaten zum Gähren des Malzes und anderer Flüssigkeiten. Mit Abb. — Hallette, Beschreibung seines neuen, kontinuirlich arbeitenden Apparates zur Fabrikation und Wiederbelebung der Knochenkohle. Mit Abb. — Neue Methode, nach welcher Herr Coulier den thierischen Leim und die Gallerte bereitet. — v. Dürsch's Entwurf zum Baue zwekmäßiger Abtritte. Mit Abb. — Ueber die Anwendung und Einwirkung eines chemischen Düngmittels auf Feld- und Gartenbau. — Miscellen: Englische Patente. — Preisaufgaben der Société d'agriculture, Sciences et Arts du Departement du Nord. — Temperance-Societies in England. — Das neue Straßenpflaster zu London wurde wirklich zu glatt befunden. — Einige Fragen über v. Baader's verbesserte Eisenbahnen. — Ueber Hrn. Elgar's Karren für Eisenbahnen. — Silberner Miniatur-Dampfwagen. — Benuzung des Dampfes als Löschmittel. — Ueber Schiffe mit Ruderrädern, die durch die Segel getrieben werden. — Neues amerikanisches Ruderrad. — Spanischer Beschlag für Schiffe. — Fortschritte im Verfertigen von Thermometern. — Thompson's Verbesserung an Pianoforte's. — Nachricht für Mathematiker und alle, welche der Mathematik bedürfen. — Bentley's Bleichmethode. — Amerikanische Maschine zum Waschen der Wolle an den Schafen oder nach dem Scheeren. — Sir Dance's Palmethode für verschiedene Waaren und Güter. — Verbesserte amerikanische Vorthüren. — Papier und Pappendekel aus Holz. — Maschine zur Verfertigung von Seidenloken. — Sammlung und Abbildungen der verschiedenen Arten von Knoten. — Kaffee aus Runkelrüben. — Rough's Brodsäle für Schiffe. — Boncroft's Bett für Invaliden. — Ueber die chinesischen Seidenraupen mit weißer Seide. — Russische Methode, das Heu zu troknen. — Ueber die Anwendung der Weidengeflechte bei der Runkelrübenzuker-Fabrikation. — Ueber den Bau der Rosinen in Frankreich. — Neuer amerikanischer Wein. — Wohlfeile Methode, frühzeitig Erdäpfel zu ziehen. — Größe einer Lärche. — Ueber das Wachsthum des Nadelholzes in Litthauen.

* * *

Von diesem sehr gemeinnüzigen Journale erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Kupfern. Der Jahrgang, welcher mit einem vollständigen Sachregister versehen wird, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Rthlr. 16 gGr. oder 16 fl. Münze.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auchvierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr., 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Mittwoch № 67. 7 März 1832.

Portugal.

* Lissabon, 16 Febr. Die Verhaftungen dauern nicht nur fort, sondern vermehren sich. In der Nacht vom 12 auf den 13 wurden 42 Personen aus allen Klassen verhaftet, und in das Gefängniß Limoeiro abgeführt. Der einzige Beweggrund, den man kennt, ist der Verdacht. Mit Eintreibung der gezwungenen Anleihe wird man immer dringender. Don Miguel hat in den lezten Tagen 12 Artilleriestüke um den von ihm bewohnten Pallast Queluz aufstellen lassen; 150 ausgewählte Artilleristen haben den Dienst dabei, und üben sich täglich. An dem Schlosse Caxias am Ufer des Tajo wurden ebenfalls einige Kanonen aufgestellt. Don Miguel wohnte selbst den Uebungen der leztern bei, die nach einer Barke feuerten. Am 13 ist die englische Korvette Childers, Kommandant Robert, von Portsmouth mit Depeschen an den englischen Admiral eingelaufen. Es verbreitete sich das Gerücht, daß nächstens eine englische und eine französische Eskadre hier eintreffen würden. Auch brachte sie Details über die Abfahrt Don Pedro's nach den Azoren, die hier große Sensation machte, und die Erbitterung der Miguelisten steigerte, die nur von Mord, Plünderung und Anzündung Lissabons sprechen. An demselben Tage ward auch eine englische Fregatte am Eingange des Tajo signalisirt, die aber nicht eingelaufen ist, sondern nur durch Signale mit dem Admirale korrespondirte. Der spanische Botschafter soll unsrer Regierung lebhafte Vorwürfe gemacht haben, daß sie in den lezten Tagen in die Zeitung sezen ließ, es würden 25,000 Spanier in Portugal einrüken, so wie sich die Expedition Don Pedro's bliken lasse. Der Botschafter soll darauf bestehen, daß man diesen Artikel zurüknehme.

Spanien.

* Madrid, 20 Febr. Alle Minister, mit Ausnahme des Hrn. Calomarde, haben ihre Entlassung eingereicht, so wie sie die amtliche Nachricht von der Ernennung des Grafen Alcudia zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten erhalten hatten. Sie behaupten, die Ansichten des Hrn. v. Alcudia seyen bekanntlich so sehr zu Gunsten des Despotismus und der Inquisition, daß sie nicht mehr in einem Konseil sizen könnten, das beständig mit seinem Chef in Opposition seyn würde. Mehrere hohe Staatsbeamte scheinen dem Beispiele der Minister folgen zu wollen. Die Annahme gewisser unkluger Maaßregeln, wovon vor Kurzem die Rede gewesen, könnte leicht eine Reaktion herbeiführen. Es heißt, Hr. v. Alcudia wolle einen großen Theil der Chefs der Armee als verdächtig verabschieden. Eine militairische Unzufriedenheit an der Gränze von Portugal könnte leicht einen Brand auf der ganzen Halbinsel entzünden. — Es heißt, Hr. Fernandez Navia, vormals Gesandter in Sachsen, werde Hrn. Zea Bermudez in London ersezen. — Mit der Gesundheit des Finanzministers geht es besser. — In der lezten Zeit wurden die Vorbereitungen zu der Intervention zu Gunsten Don Miguels lebhaft betrieben; eine allgemeine Bewegung der Truppen war auf allen Punkten eingetreten, und man machte große Einkäufe von Maulthieren. Auch erwartete man hier jeden Augenblik den Grafen Espanna. Auf Einmal ist nun aber, vermuthlich auf die Noten des englischen Gesandten und des französischen Geschäftsträgers, wieder eine Pause eingetreten, und die Interventionsarmee in eine Beobachtungsarmee umgeändert. Zugleich wurden Befehle abgeschikt, um die auf dem Marsche befindlichen Regimenter in ihre Besazungen zurükkehren zu lassen.

Großbritannien.

London, 28 Febr. Konsol. 3Proz. 82¾; russische Fonds 99¾; portugiesische 50; brasilische 45; mexicanische 31; griechische 25; chilische 17; Cortes 14; columbische 12; peruanische 11.

Die Journale vom 28 führen vom 27 Febr. 20 neue Erkrankungen und 11 Todesfälle in London an, im Ganzen 104 Erkrankungen und 69 Todesfälle. Die intensive Kraft der Krankheit schien demnach allmählich zu steigen.

In der Oberhaussizung vom 27 Febr., deren Anfang wir gestern mittheilten, brachte der Herzog von Buckingham den Zustand Irlands, und namentlich die Zehntensache, zur Sprache, was eine lebhafte Diskussion veranlaßte, in welcher der Herzog von Wellington, Lord Eldon, Graf Wicklow u. s. w. die Politik der Regierung hinsichtlich Irlands angriffen, und von Graf Grey, Lord Melbourne und Lord Plunkett widerlegt wurden. Graf Grey kündigte im Laufe derselben an, daß eine Bill über die Zehnten ohne Verzug dem Unterhause werde vorgelegt werden. (Wir werden auf diese Diskussion zurükkommen.) — Im Unterhause brachte Hr. O'Connell die Angelegenheit des polnischen Grafen Czapski zur Sprache, der bei einer öffentlichen Versammlung in Irland eine sehr heftige Rede gehalten, und den man unter dem Vorwande einer Ungesezlichkeit in Betref seines Passes um 50 Pf. St. gestraft hatte. Es hatte sich nur um Vernachlässigung einer Formalität gehandelt, die in Unkenntniß der englischen Sprache ihren Grund hatte. Hr. O'Connell trug auf die Vorlegung der betreffenden Papiere an. Hierauf gab die zweite Verlesung einer Bill über das Civildepartement der Marine zu einer ziemlich langen Diskussion Anlaß, in deren Verlauf Sir J. Graham bemerkte, die allgemeine Meynung sey, es wür-

Digitized by Google

den nur 49,000 Pfund erspart, allein diese Ersparniß sey bereits erfolgt, und die Bill selbst werde noch weit größere möglich machen.

(Times.) Wir fragen abermals, was sind, was können die Entschuldigungsgründe für die Nichternennung von Pairs seyn, wenn es, abgesehen von den allgemeinen Bestimmungsgründen, zur Wiederherstellung der Einigkeit zwischen den Lords und dem englischen Volke, jedem, dem geringsten Arbeiter wie dem ersten Mitgliede des Kabinets, bekannt ist, daß von dem Gelingen oder Mißlingen dieser Maaßregel die künftige Herrschaft des Gesezes, und die Ruhe des Landes abhängt; wenn für das Land selbst höchst unselige Folgen, für den Grafen Grey aber eine solche Folge daraus hervorgeht, daß man nur mit Schreken daran denken kan, denn ganz unfehlbar stürzt mit der Reformbill Graf Grey selbst und die Whigpartei rettungslos auf ein ganzes Jahrhundert hinaus. Man sagt: wie aber, wenn wir Pairs ernennen und doch geschlagen werden? Besser, tausendmal besser, Pairs, wenn auch vergeblich kreirt, als den einzigen Rettungsweg unversucht gelassen. Wenn nach einer direkten und energischen Maaßregel die Tories immer noch zu mächtig für euch sind, und die besten Klauseln der Bill verloren gehen, dann wird man doch wenigstens von den Ministern sagen, daß sie ihre Pflicht gethan; daß sie gleich Männern gefochten, und nur darum besiegt wurden, weil der Sieg unmöglich war. Sie ziehen sich vom Amte zurük unter dem Dank und den Segnungen des Landes, und bleiben die erwählten Führer der Nation. Wenn sie aber den Wurf nicht wagen, wenn sie die einzige ihnen übrigbleibende Waffe ungebraucht in der Scheide lassen und im Falle einer Niederlage ausrufen wollen: es war nicht unsere Schuld: welche Verachtung, welche Ehrlosigkeit wird ihr Antheil seyn? Sie gelten dann für Heuchler oder Dummköpfe, für Verräther oder Feiglinge. Wer wird dann Mitleiden mit ihnen haben? Wer wird nicht das elende Whigministerium von 1832 verwünschen? Gott schüze König Wilhelm vor schwachherzigen Freunden. Gegen seine offenen Feinde wird ihn sein tapferes Volk beschüzen.

(Times.) Das Nachfolgende ist ein Auszug aus einem Cirkularschreiben Lord Harrowby's. Wir bitten jeden Reformer, ihn mit Aufmerksamkeit zu lesen. Auf solche Unterstüzung verlassen sich die Minister, um die Bill durchzuführen! Die Aussicht auf solche freundschaftliche Hülfe führen sie als Grund an, daß sie keine Pairs ernennen! Solche Schwäche und Leichtgläubigkeit ist fast unglaublich. Lord Harrowby gibt als Grund seiner Einwilligung in die zweite Verlesung der Reformbill an, daß Lord Grey alle Vollmacht vom König habe, jede beliebige Anzahl Pairs zu ernennen, und daß er, im Fall die Bill zum zweitenmal verworfen werde, vollständig gerechtfertigt sey, wenn er dann zu einer so starken Maaßregel greife: einer abermaligen Verwerfung der Reformbill würde nicht der Zurüktritt des Ministeriums, sondern eine Prorogation des Parlaments und eine alsbaldige Pairskreirung folgen. Dann seyen keine Modifikationen zu erwarten, während, wenn man in die zweite Verlesung willige, solche Veränderung in den Schedula's und den Wahlrechtsbedingungen angebracht werden könnten, daß die Bill, wenn nicht unschädlich werde, noch einen großen Theil „ihres Giftes" verliere. Eine zweite Verwerfung würde die Minister verstärken, da es unmöglich wäre, eine Administration zu bilden, indem der Herzog von Wellington und Sir R. Peel sich gegen alle Reform ꝛc. ausgesprochen hätten, und ohne eine Art von Reform das Land nie sich beruhigen würde. Er wisse, daß mehrere Mitglieder des Kabinets einer Pairskreirung, blos mit dem Zwek, die Bill durchzusezen, abhold, und daß sie wohl geneigt seyen, solche zu modifiziren; eine zweite Verlesung würde diesem Theile des Kabinets mehr Kraft geben, und sie würden ihre Kollegen zwingen können in wesentliche Aenderungen zu willigen. Auch noch andre für die Tories günstige Resultate könnten gewonnen werden. Wenn die Bill mit solchen Aenderungen durchgehe und eine Auflösung des Kabinets statt finde, so würden die Minister durch Impopularität leiden, daß sie durch ihre Schwäche die Wirksamkeit der Bill vermindern ließen. Sie würden von den eifrigen Reformern verlassen und von allen Parteien verachtet werden. Ihr Einfluß über das Land würde so vernichtet, und es den „ehemaligen Führern (old influences) leicht werden, ihre frühere Stärke wieder zu gewinnen;" das Volk würde allmählich wieder Neigung zu den Tories bekommen, und die Rükkehr des Herzogs von Wellington und Sir R. Peels ins Ministerium möglich und thunlich werden.

Hiezu bemerkt der Courier: „Wir sind ermächtigt zu erklären, daß der Auszug aus Lord Harrowby's Cirkular sehr inkorrekt ist; aber wir müssen bemerken, daß sich die Freunde des edlen Grafen hierüber nicht beklagen können, indem die geänderten Stellen im Originale noch viel stärker, als in der gegebenen Abschrift seyn sollen."

(Courier.) Gestern (27) fand eine Versammlung der irischen Parlamentsglieder statt, um sich über die irische Reformbill zu besprechen. Allgemein zeigte sich der Wunsch eine ausgedehntere Maaßregel als die vorgeschlagene für Irland zu erwirken, doch sollte dis bewerkstelligt werden, ohne die Antireformer in ihren Bemühungen gegen die englische Bill im geringsten zu unterstüzen.

Ein Journal hatte das Gerücht verbreitet, die Charles-Street Society hätte beschlossen, sich der Bill über den Zehnten zu widersezen. Der Courier bemerkt jedoch, in der lezten Versammlung sey nur von dem Amendement des Marquis v. Chandos die Rede gewesen.

(Globe and Traveller.) Der Herzog von Wellington hat bei dem Lever am 22 Febr. seine Rolle überschritten, und die Heftigkeit, mit der er dem Könige Dinge zu hören gab, die Sr. Majestät unangenehm seyn mußten, hat seine Rükkehr ins Ministerium nicht erleichtert. Man sagt, das ungebührliche Betragen Sr. Gnaden sey, wenn es auch vielleicht keine Abneigung erregt, doch gebührend gewürdigt worden. Man hätte nicht erwarten sollen, daß ein Mann, der alle Forderungen der Schiklichkeit so wohl kennt, der das Vertrauen seines Monarchen bis zu dem Augenblike behielt, wo er unmöglich länger Premierminister bleiben konnte, die Sitte so verlezen, und zeigen konnte, daß er die Gefühle Sr. Majestät wenig achte. Fürchtet der Herzog wirklich, ein reformirtes Parlament möchte seine Kombinationen noch mehr stören? Glaubt er das Land, dessen Freigebigkeit ihn reich und mächtig machte, sey nicht bereits unzufrieden genug über den Gebrauch, den er von einem Einflusse macht, welchen er dessen Freigebigkeit verdankt? Ist es nicht seine Schuld, daß er nicht mehr im Ministerium ist? Wäre er nicht noch darin, wenn er nicht durch seine thörichte Erklärung gegen die Reform jeden vernünftigen Menschen überzeugt hätte, daß er zwar

Digitized by Google

noch den König und die Minister, die an seine Stelle traten, langweilen, aber nie mehr das Land regieren könne?

(Globe and Traveller.) Depeschen aus Ostindien sind im India House angelangt, von denen noch nichts Näheres verlautet; man sagt jedoch, die Pest sey in Bombay sehr heftig ausgebrochen. Sie soll vom persischen Golfe dahin gebracht worden seyn.

(Morning-Chronicle.) Am 21 Febr. gab der berühmte Sir Jeremias Bentham seinem alten Freunde, dem Fürsten Czartoryski, ein großes Mittagsmahl. Dem Fürsten ist von seinem ungeheuern Vermögen kaum so viel geblieben, daß er davon leben kan; dennoch scheint er weniger an sich, als an seine noch unglüklicheren Landsleute zu denken, die von Allem entblößt in der Fremde herum irren. Man glaubt, er selbst werde sich in Frankreich niederlassen.

Berichte aus Lissabon vom 11 Febr. meldeten, daß Don Miguel allen portugiesischen Handelsdienern und andern Individuen, die im Dienste englischer Häuser zu Lissabon sind, befohlen habe, dieselben auf der Stelle zu verlassen.

** London, 27 Febr. Morgen kommt der Antrag des Lords Chandos, Sohns des Herzogs von Buckingham, eines eifrigen Gegners der Reform, im Unterhause vor, wo dessen Partei ihre ganze Kraft gegen das erwachte Nationalgefühl in die Wagschale legen, und sich mit dem Könige, den Ministern und neun Zehntheilen der Nation messen will. So kühn zeigt sich eine Klasse, die bisher im Besize der Herrschaft und alles Einflusses war, und nun aufrichtig glaubt, der Staat sey nur ihretwegen, blos zu ihrer Verfügung und Benuzung vorhanden. Jener Antrag des Lords Chandos bezwekt nichts Geringeres, als die Klausel im neuen Gesezesentwurfe zu streichen, welche der Hauptstadt des Reichs, der größten und reichsten der Welt, eine vermehrte Repräsentation im Unterhause zusichert, der Stadt, die mehr Einwohner als manches europäische Königreich, und eine stärkere Intensität der Intelligenz als alle Besizungen Großbritanniens zusammengenommen enthält. Eine andre Anstrengung jener Partei ist, die Qualifikation zum Genusse des Wahlrechts zu erhöhen; allein ihre Kombinationen werden vor dem Nationalwillen zerstieben. Die Zeit ist vorüber, wo man sogar in diplomatischen Noten das brittische Parlament als eine Stüze des absoluten Systems anführen konnte, wozu die unter Lord Castlereaghs Verwaltung entstandenen, nunmehr verblichenen Six Acts dienen mußten, und auch die Zeit ist dahin, wo das brittische Volk durch eitle Deklamationen gegen Frankreich bewogen, Subsidien ohne Maaß über das feste Land ausgoß; vielmehr hat sich ein andres Prinzip der Gemüther hier bemächtigt, nemlich daß keine Politik für Großbritannien in diesem Jahrhunderte ersprießlicher seyn könne, als eine innige Verbindung der beiden mächtigen Nachbarstaaten. Die beträchtliche Herabsezung des Zolles auf französische Weine in England, und die eben so starke Verminderung der Tonnen-Abgaben auf brittische Schiffe in den französischen Häfen, Alles dieses ohne einen förmlichen Handelsvertrag bewerkstelligt, und von beiden Nationen mit Gemeinsinn genehmigt, spricht deutlicher als alle Deklamationen der Ultras aus, welche Politik beide Staaten bewegt. Sogar die milden Quarantainevorschriften in den französischen Häfen gegen England sind ein neuer Beweis gegenseitiger nachbarlicher Gesinnungen.

Frankreich.

Paris, 1 März. Konsol. 5Proz. 97, 85; 3Proz. 67, 20; Falconnets 78; ewige Rente 52⅞.

Die Pairskammer nahm in ihrer Sizung am 29 Febr. den Gesezesentwurf über die Civilliste ohne alle Amendements mit 112 gegen 4 Stimmen an.

Die Deputirtenkammer kam in der Sizung am 29 Febr. in Erörterung des Budgets an das 21ste Kapitel, Unterstüzung für die Kolonisten 1,000,000 Fr. General Lamarque frägt bei diesem Anlasse über die gegenwärtigen Verhältnisse Frankreichs zu Hayti. Der Seeminister antwortet: Im verflossenen Jahre befand sich ein Agent von St. Domingue in Frankreich; im verflossenen April unterzeichnete man zwei Traktate mit ihm, wovon sich der eine auf die Schuld, der andere auf die Schiffahrt und den Handel bezog. Durch erstern stipulirte man eine Annuität von 4 Millionen, die zwischen die Kolonisten und die Kontrahenten der Anleihe zu vertheilen seyen. Die Handels- und Schiffahrtstraktate waren auf das Prinzip der strengsten Reciprocität gegründet. Während dieser Traktat in Paris unterzeichnet ward, gehorchte die haytische Regierung einem ganz andern Gefühle; sie unterdrükte plözlich die halbe Zollabgabe, die durch Ordonnanz vom 17 April 1825 zu Gunsten französischer Erzeugnisse in St. Domingue festgesezt gewesen. Auch waren damals die haytische Regierung oder ihre Agenten und Journale, wenigstens zu St. Domingue, über den Gang unentschlossen, den sie mit uns einschlagen wollten. Sie äußerten ungünstige Gesinnungen und behaupteten, die Julius-revolution habe die Ordonnanz von 1825 annullirt; die Regierung Ludwig Philipps sey ohne Recht, und Frankreich vielleicht ohne Kraft, die Vollziehung des Emancipationstraktats zu verlangen. Damals kam Hr. St. Macaray auf St. Domingue an. Der Präsident Boyer weigerte sich unter solchen Einflüssen, die beiden Traktate, und hauptsächlich den auf die Schuld bezüglichen zu unterzeichnen, unter dem Vorwande, daß eine auf liberale Grundsäze gegründete Regierung diesen Grundsäzen Hohn spreche, wenn sie irgend einen Preis für die Anerkennung der Freiheit eines andern Volks verlange. Es läßt sich wohl denken, daß bei solchen allgemein in St. Domingue verbreiteten Ideen unser Konsul mit Schwierigkeiten und Verlegenheiten zu kämpfen hatte. Er hielt es, und vielleicht etwas zu rasch, für zwekmäßig, abzureisen, unerachtet er hiezu keinen bestimmten Befehl hatte. Mehrere Franzosen, die daselbst in Handelsgeschäften waren, glaubten ihm folgen zu müssen. Der Konsul ließ einen Vicekonsul zurük, der noch dort ist. Boyer suchte, sey es aus Furcht über diesen Schritt des Hrn. Mollien, oder aus anderm Grunde, durch mittelbare und mündliche Mittheilungen die Verweigerung der Ratifikation des Traktats zu erläutern. Diese Erläuterungen führten von Seite der Regierung des Königs eine Antwort in Form einer Verbalnote herbei. Darin war der Grundsaz aufgestellt, daß die Entschädigung, die man mit gerechtem Anspruche von St. Domingue verlangt, weniger die Anerkennung der Emanzipation, als eine gerechte, obgleich unzureichende Ausgleichung der von den Pflanzern von St. Domingue erlittenen Verluste sey. Allerdings kan eine auf die Rechte Aller gegründete Regierung die Privatrechte der Pflanzer auf die Annuität nicht Preis geben. Wir nahmen inzwischen Anstand, unmittelbar mit St. Domingue zu brechen, und das Land in einen Krieg zu verflechten, der allerdings nicht

Digitized by Google

sehr gefährlich für uns seyn mochte, aber immerhin den Handel erschweren konnte, bevor wir nicht alle Mittel zu einer gütlichen Ausgleichung erschöpft hätten. Die Regierung würde sich selbst einige Modifikationen in dem unterzeichneten Traktate gefallen lassen, wenn sie sich nur nicht auf den Betrag der Entschädigung erstrekte. In dieser Lage, in der wir uns St. Domingue gegenüber befinden, ward ein Aufschub beschlossen; wir erwarten die Antwort der haytischen Regierung. Der Termin ist übrigens seinem Ablaufe nahe. Die Regierung des Königs wird nach der Beschaffenheit dieser Antwort über die zu treffenden Maaßregeln, die haytische Regierung zur Anerkennung des Traktats zu bringen, sich entschließen. Ich glaube, daß es unklug seyn würde, sich in eine Drohung des Kriegs gegen St. Domingue einzulassen. Es bleiben uns noch andere Mittel übrig. Wir müssen übrigens bedenken, daß diese Frage noch mit andern Interessen in nähern Gegenden zusammenhängt, wo wir nicht zu viele Beispiele der Straflosigkeit aufgestellt lassen dürfen. Hr. v. Tracy geht in eine umständliche Erörterung der frühern und neuern Verhältnisse mit Hayti ein, und will, daß man darauf verzichte, diesem Lande Summen zu entreißen, die man nie von ihm hätte verlangen sollen. Hr. d'Argout bemerkt in Bezug auf die Million für die Pflanzer, daß sie in zwei Jahren aufhören würde. Das 24ste Kapitel wird hierauf angenommen. Bei dem 25sten Kapitel, Unterstüzung für die Bureaux der Wohlthätigkeit 390,000 Franken, verlangt Hr. Perrant eine Reduktion von 194,000 Fr., und beschränkt sich später auf einen Abzug von 90,000 Fr. Die Kammer nimmt eine Reduktion von 64,000 Fr. an. Das 26ste Kapitel, Unterstüzungen für Gesellschaften der mütterlichen Mildthätigkeit mit 100,000 Fr., wird angenommen. Bei dem 27sten Kapitel, Spezialarbeiten in der Hauptstadt 762,000 Fr. wünscht Hr. Delessert, daß das Ganze auf ein einziges Denkmal verwendet würde, statt immer mehrere unvollendet zu lassen. Das Kapitel wird nach einiger Erörterung angenommen. Die Kammer beginnt noch die Erörterung über das Kapitel 28, Unterstüzungen für die königlichen Theater mit 1,300,000 Fr.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 1 März schlägt Hr. Garaube bei der Unterstüzung für die königlichen Theater einen Abzug von 300,000 Fr. vor. Hr. d'Argout geht in eine sehr umständliche Beleuchtung der Verhältnisse der Pariser Theater ein. Hr. Mauguin schlägt eine andere Art der Vertheilung vor. (Beschluß folgt.)

(Moniteur.) Der Courrier français wiederholt nach der Gazette du Lyonnais die Frage, ob es wahr sey, daß nach einem zu Toulon dem 66sten Regimente vorgelesenen Tagsbefehle die dreifarbige Fahne während des Aufenthalts der französischen Truppen in den päpstlichen Staaten sorgfältig in ihrem Futterale verschlossen bleiben, die Tschako's mit Wachstaffent bedekt, der dreifarbige Pompon der Offiziere durch den rothen ersezt werden, und die Musik die Marseillaise, die Parisienne u. s. w. nicht spielen solle. Es wäre gewiß unnüz, solche Absurditäten zu widerlegen, wenn wir nicht in einer Zeit lebten, wo es keine noch so grobe Lüge gibt, die nicht eine Feder fände, um sie niederzuschreiben, und Thoren, um sie zu glauben.

(Temps.) Es fehlt jezt nur noch die königliche Sanktion, um den Entwurf der Civilliste zum Staatsgeseze zu machen. Wir hoffen, daß Alles schon den ordentlichen Gang genommen, und die Civilliste, seit ihr Betrag auf 12 Mill. festgesezt ist, keine höhere Summe bezogen hat. Alles was zur Ordnung und Regelmäßigkeit gehört, ist lobenswürdig; auch zollen wir jener Voraussicht des Königthums unsern Beifall, das seine eigenen Güter bis zum Betrage von 15 Mill. hypothezirt, um heilige Schulden, dem Staate zukommende Erbgebühren zu bezahlen. Durch diese gewissenhafte Achtung für das Gesez erwerben sich die Fürsten die Liebe der Völker, und befestigen die Kraft der Staatsgewalt.

(Messager.) Es heißt, daß eine Anleihe von 15,000,000 in persönlichem Namen des Königs und der Madame Adelaide bei der Bank von Frankreich negozirt werden solle. Diese Summe sey bestimmt, Verpflichtungen zu erfüllen, die auf den Privatdomainen Sr. Majestät und der königlichen Familie theils mit dem Viertel des Werths, theils mit Mutations- und Erbgebühren in Folge der von dem Herzoge von Bourbon dem Herzoge von Aumale gemachten Schenkung haften. Diese Thatsache ist die beste Antwort auf gewisse von den Feinden der Julidynastie verbreitete Verläumdungen, mit deren Wiederholung, selbst um sie zu widerlegen, wir unsere Feder nicht besudeln wollen.

(Messager.) Einer der Sekretaire der russischen Botschaft zu Paris ward am 20 Febr. nach dem Haag abgeschikt, um sich mit dem daselbst angekommenen Grafen Orloff zu besprechen. Man erwartet jeden Augenblik durch die Rükkehr dieses Abgeordneten des Hrn. Pozzo di Borgo Nachrichten über das Resultat der Mission des Grafen Orloff, der sich von dem Haag unmittelbar, und ohne Paris zu berühren, nach London begeben soll.

(Messager.) Ein französisches Schif begegnete am 16 Febr. 40 Meilen von Terceira der Eskadre des Don Pedro. Ein Offizier von dieser Expedition, der sich mit auf Don Pedro's Fregatte befindet, schreibt: „Ich habe das Vergnügen Ihnen zu melden, daß wir morgen den Punkt zu sehen hoffen, wo sich so viele Tapfere befinden, die mit uns nach Portugal ziehen sollen. Der Kaiser Don Pedro befindet sich in bester Gesundheit. Alles ist wohl. Die Eskadre hat eine Brigantine unter portugiesischer Flagge genommen."

(Messager.) Das von Toulon am 18 Febr. mit dem General Cubières nach Civita-Vecchia abgegangene Dampfboot ward durch ungünstiges Wetter genöthigt, in Livorno einzulaufen, von wo der General seine Reise zu Lande fortsezte.

(Courrier.) Der Messager meldet, der preußische Botschafter habe am 28 Febr. mit dem Präsidenten des Konseils eine Konferenz gehabt, deren Resultate ganz für den Frieden seyen. „Alle von dem Kabinette geäußerten Gesinnungen, sagt er, sind günstig, und wenn nicht besondere Ereignisse eintreten, die das Ministerium jezt nicht mehr zu fürchten scheint, so kan die so oft versprochene Entwafnung nicht lange mehr ausbleiben." Wenige Personen werden das Vertrauen des Messager theilen.

Am 6 Febr. wurden in Algier auf Befehl des Herzogs von Rovigo drei Algierer wegen Ermordung zweier Franzosen hingerichtet. Sie hatten ihr Verbrechen beim Verhöre selbst eingestanden, und die Exekution ging unter Ausrükung der Truppen sehr feierlich, um dadurch auf die Mauren einen größern Eindruk zu machen, vor sich. Die Wachposten waren verdoppelt.

Ein Schreiben aus London über die Umtriebe der dortigen Karlisten meldet, daß sie seit einiger Zeit in den höheren Cirkeln wenig erblikt würden. General Bourmont, der sehr einge-

Digitized by Google

zogen lebe, und dessen Reichthümer also wohl nur eine Erdichtung seyen, genieße geringer Achtung unter ihnen; man werfe ihm vor, die Algier'sche Armee zu leichtsinnig seinem Nachfolger übergeben zu haben. Das karlistische Blatt, Précurseur, sey aus den Händen des Hrn. Achill von Jouffroy in die des Exministers Haussez übergegangen.

Ueber das von der Deputirtenkammer verworfene Amendement der Pairskammer zu dem Geseze über den 21 Jan. meint der National, daß weder die eine noch die andere Kammer zurüktreten könne, ohne sich zu erniedrigen. Ihm zufolge ist eine Pairslieferung das einzige Hülfsmittel des Ministeriums. Das Journal du Commerce gibt zwei Mittel an: die Modifikation der Pairie und die Auflösung der Wahlkammer. Was die Modifikation der Pairskammer betreffe, so könne sie nur durch die Beiziehung neuer Mitglieder aus der Deputirtenkammer geschehen. Dem Journal du Commerce zufolge gebe es aber keinen patriotischen Deputirten, der sich besinnen könnte, die Pairie so, wie sie gegenwärtig konstituirt sey, abzulehnen. Was die Auflösung der Wahlkammer betreffe, so könnte diese das Ministerium nur dann in eine günstigere Stellung versezen, wenn die äußern Fragen eine schnelle und genügende Lösung erhielten. Der Constitutionnel spricht sich lebhaft für die Deputirtenkammer gegen die Pairskammer aus. Er sagt, daß vor einem Jahre zu derselben Zeit das Volk es auf sich genommen habe, die gegenrevolutionairen Versuche energisch zu unterdrüken, daß nun aber die Deputirtenkammer diese Aufgabe würdig gelöst habe. Er weiß nicht, welchen Entschluß die Regierung fassen würde, aber in jedem Falle müsse dieser Entschluß klar und fest seyn. Frankreich, ruft der Constitutionnel, muß Genugthuung erhalten, denn es will nun einmal entschieden nichts von der Trauer am 21 Januar. Der Courier français erklärt, die Verlegenheiten der gegenwärtigen Lage seyen so groß, daß ein liberales Ministerium kaum im Stande seyn würde, sie zu übersteigen. Er glaubt, daß die reichlichsten Pairslieferungen nie im Stande seyn würden, die vorzugsweise aristokratische und stationaire Tendenz der Pairie zu vertilgen. Der Courrier gibt als Endursache dieser Unordnung, die Eile und den Leichtsinn der Verfasser der Charte von 1830 an. Eine in sechs Stunden verfaßte Charte könne nicht Alles entschieden und Alles vorausgesehen haben. Der Temps räth zu einer umfassenden und vollständigen Pairsbeförderung. Uebrigens vertheidigt er die Majorität der Deputirtenkammer gegen die auf sie gemachten Angriffe. Das Journal des Debats sagt bei Ankündigung des Votums der Deputirtenkammer: „Hier ist ein neuer Gegenstand der Freude für diejenigen, die nichts so sehr wünschen, als daß sich ein heftiger Kampf zwischen den beiden Kammern entspinne. Wir für unsern Theil sind über den Konflikt in solchen Sachen nur wenig besorgt. Dis sind keine Fragen von allgemeinem Interesse. Im Grunde gibt es nur sehr wenige Leute in Frankreich, die sich ernstlich für die Abschaffung des Gesezes vom 19 Jan. interessiren. Es liegt wenig daran, ob dieses Gesez durch eine förmliche Entschließung der gesezgebenden Gewalt oder durch bloßes Abkommen stirbt. Frankreich von 1832 hat etwas Anders zu thun, als über historische Fragen in Hize zu gerathen, und es gibt nichts Kälteres in der Welt, als jene erkünstelte Auffrischung von Leidenschaften, die man nicht mehr empfindet." Das Journal gibt alsdann denjenigen Unrecht, die in der Deputirtenkammer diese Frage, die von sich selbst gestorben sey, wieder aufgefrischt. Es argumentirt in dem Sinne, daß die Pairskammer vielmehr die Kommentarien bekämpft habe, deren man sich zur Abschaffung des Gesezes bediente, als daß sie das Gesez selbst hätte aufrecht erhalten wollen. Es bedauert nicht, daß ein feierlicher Beschluß irgendwo in dieser Zeit gegen das Urtheil über Ludwig XVI protestirt habe. Uebrigens meynt es nicht, daß hier ernste Beweggründe der Mißstimmung zwischen beiden Kammern vorhanden seyen und hoft, Frankreich werde über eine solche Sache nicht von Neuem in Revolution gerathen.

* Paris, 1 März. Die ministeriellen Salons sind vollkommen überzeugt, daß das Budget der auswärtigen Angelegenheiten jezt keine große Opposition mehr finden werde, da der Eifer der Kammer für Ersparungen völlig erschöpft und erkaltet ist, so daß nur die politische Frage übrig bleibt, bei welcher das Ministerium der Majorität sicher ist. Die Unterhandlungen mit dem englischen Kabinette über einen Handelsvertrag dauern fort, mit vielem Eifer von der englischen Seite und großer Lässigkeit von der französischen; England dringt vor Allem auf Herabsezung der Prohibitivzölle auf Eisen; aber das Handelsbureau ist dagegen ans System, und findet eine mächtige Stüze in den Interessen der einflußreichsten Personen hierin. Der Reichthum des Königs besteht hauptsächlich in Wäldern, der von Cas. Perier in Kohlenbergwerken, der des Kriegsministers in Eisenwerken in Alais u. s. w. Auf der andern Seite wird die Nothwendigkeit einer ausgedehntern Linie von Eisenbahnen täglich fühlbarer, und wenn z. B. die Eisenbahn von Antwerpen nach Köln zu Stande kommt, so muß sie unmittelbar die Errichtung einer von Havre nach Straßburg zur Folge haben, was bei den bisherigen Preisen des Eisens nicht möglich ist. Man erwartet, daß die Kammer heute das Budget der Oper reduziren wird; es ist lächerlich, daß eine so große, reiche und schauspiellustige Stadt wie Paris nicht ohne Hülfe des Staats für ihr Vergnügen sorgen kan; der Grund liegt in der unbeschränkten Erlaubniß Theater zu öfnen, die zur Folge hat, daß doppelt so viele Bühnen offen sind, als das Publikum bezahlen kan. In London ist ihre Zahl beschränkt, daher können sie bestehen, ohne daß der Staat einige Millionen für die leeren Bänke bezahlte.

Niederlande.

Am 27 Febr. um 10 Uhr Abends kehrte der König Leopold, vom Hofmarschall, dem Großstallmeister, dem General Hane v. Steenhuyse, dem General Goblet, dem Obrist Prisse und Hrn. v. Praet, seinem Sekretair, begleitet, von seiner Reise nach Brüssel zurük.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 28 Febr.) Heute hat die Repräsentantenkammer mit 55 gegen 1 Stimme den Gesezesentwurf in Betref der Modifikationen des peinlichen Gesezbuchs angenommen. Der Senat genehmigte die Entwürfe über die Civilliste und die provisorischen Kredite. — Die Kreirung eines neuen Bisthums in Brügge, welche man seit mehrern Jahren beabsichtigte, scheint nun beschlossen. Die dazu nöthige Summe ist im disjährigen Budget mit aufgeführt. — Hr. Dixon ist jezt damit beschäftigt, gegen das Attentat zu reklamiren, dessen

Digitized by Google

Opfer dieser achtungswerthe Bürger, so wie seine zahlreiche Familie durch den General Niellon geworden ist; Sir Robert Adair leitet die Klage des Hrn. Dixon, der sich außerdem noch direkt an die englische Regierung gewendet hat.

General Niellon in Gent hat bekannt gemacht, daß von nun an jede Art von Verkehr mit dem Feinde streng verboten sey, und daß unter keinem Vorwande irgend Jemand die Gränzen überschreiten dürfe, wenn er nicht mit einem eigenhändigen Erlaubnißscheine des Generals versehen sey.

(Aus Amsterdamer Zeitungen.) Die Besazung von Vliessingen ist mit 300 Mann aus der Citadelle von Antwerpen verstärkt worden. Dis ist jedoch als kein Anfang von Räumung dieser Feste anzusehen; vielmehr schreibt man von dort: „Obgleich, wie es scheint, die Herren Belgier sich einander glauben machen, daß wir in Kurzem, und zwar in vierzehn Tagen, auf Befehl der Protokollmacher sollten gezwungen werden, dieses Flekchen Boden, das, wie wenig Umfang es auch hat, doch so wichtig ist, zu räumen, so sieht es jedoch hier danach noch nicht aus, und es werden noch gar keine Anstalten zum Abzuge getroffen; im Gegentheil sind wir vor einigen Tagen neuerdings wieder mit Brennmaterial und Fourage versehen worden."

* Haag, 28 Febr. Graf Orloff ist immer noch hier, aber nichts verlautet im Publikum über seine Mission, denn Holland ist nicht das Land der Geheimthuerei und der Hofvertraulichkeiten. Ist eine Sache im Konseil ausgearbeitet, so kommt sie vor die Volksrepräsentanten, ohne vorher dem oder jenem Höflinge mitgetheilt worden zu seyn. Indeß kan ich Sie versichern, daß die Behauptungen französischer Blätter, Graf Orloff solle den König zu Annahme der 24 Artikel bewegen, falsch ist. Das Amsterdamer Handelsblad widerlegt diese Behauptung weitläufig, und zugleich die vielfach verbreitete Beschuldigung, Holland wünsche den Krieg, und suche ihn zu erregen. Es wäre ein wahrer Unsinn, wenn Holland in einem Augenblike den Krieg verlangte, wo es fühlt, daß seine ganze Zukunft auf dem Handel beruht. Es ist das Interesse und der Wunsch Hollands, daß die Mission des Grafen Orloff heilsame Früchte trage und die Ruhe der Welt erhalte. Werden unsere Wünsche erfüllt werden? Die Frage wird nicht im Haag, sondern in Paris und, Sie werden es sehen, hauptsächlich in London entschieden werden. Holland hat Europa gerettet, indem es ihm kürzlich ein großes Beispiel gab, es hat aber nicht die thörichte Eitelkeit, dessen Geschik regeln zu wollen.

Italien.

* Rom, 25 Febr., Abends. Ich benuze den heutigen spätern Abgang der Post meiner Mittheilung von heute früh eine zweite wichtige folgen zu lassen. Von Ancona sind betrübende Nachrichten einlaufen. Am 22 kam das französische Geschwader an. Der Kommandeur Mr. Le Gallois sandte ein Boot mit der Anzeige seiner Ankunft ans Land und ließ anfragen, ob man zu seinem Empfange vorbereitet wäre. Der Hafenkapitain antwortete im Namen des Delegaten, man sey weder bereit noch gesonnen ihn aufzunehmen. Hierauf sandte der Kommandeur die Meldung zurük, daß er im Hafen bleiben würde, da eins seiner Schiffe mit 400 Mann am Bord vor der Expedition Algier berührt habe, Kranke enthalte und Quarantaine machen müsse; auch werde er am nächsten Tage ans Land kommen und dem Delegaten einen Besuch abstatten. Zugleich schikte er ein Paket mit Depeschen an den französischen Konsul für den Botschafter in Rom. Die heute früh von mir erwähnte Stafette überbrachte diese Depeschen und die ersten Nachrichten. So blieb Alles ruhig. In der Nacht aber landeten die Truppen unter dem Obristen Combes, bemächtigten sich des Seethors, drangen in die Stadt ein, zwangen einen Unteroffizier, sie an das Haus des Obristen Lazzarini zu führen, und sich dasselbe öfnen zu lassen, erklärten diesen Offizier troz seines Protestes und den laut protestirenden Delegaten für gefangen, und drohten die Festung anzugreifen und die Garnison über die Klinge springen lassen, wenn man sie nicht augenbliklich einließe. Der in der Festung kommandirende Offizier, einer der Prinzen Ruspoli, dessen Instruktionen ausdrüklich dahin gingen, sich im Nothfalle lieber die Festung mit Gewalt nehmen zu lassen, fand dennoch für gut, eine Art von Kapitulation einzugehen, nach welcher die französische Flagge zugleich mit der päpstlichen auf dem Fort wehen, und die Truppen beider Nationen die Besazung desselben bilden sollten, bis fernere Verhaltungsbefehle aus Rom einträfen. Der heilige Vater, höchlich entrüstet über eine solche Gewaltthat, erließ auf der Stelle eine Notifikation an den französischen Botschafter. In diesem mit großer persönlicher Rüksicht und Höflichkeit für den Grafen v. St. Aulaire abgefaßten Schreiben protestirt der Papst mit aller Energie gegen die Landung überhaupt, und gegen ein solches Verfahren wider alles Völkerrecht. Er sey überzeugt, daß diese Handlung nicht die Folge eines vom Gouvernement gegebenen Befehls gewesen sey, welches dieselbe mißbilligen werde, daß sie ohne Mitwissen des Botschafters geschehen sey, da sie allen seinen früher gegebenen Erklärungen schnurstraks zuwider laufe. Er verlange eine schleunige Erklärung dieser Mißbilligung, wie auch die augenblikliche Räumung Ancona's, nebst einer Satisfaktion für die erlittene Unbill. — Wie ein Lauffeuer verbreitete sich all dis über Rom. Es hieß, der Papst halte sich nicht mehr für sicher in Rom. Er werde das Land verlassen, wenn nicht schleunige günstige Erklärungen von Seite Frankreichs kämen. Man behauptete, daß er alsdann alle Bischöfe auffordern werde, der ganzen katholischen Welt zu erklären, er sey bedrängt und rufe sie auf zur Hülfe; daß auf der Stelle das Karneval und alle Lustbarkeiten untersagt werden würden, denn er betrachte sich als einen Gefangenen ꝛc. — Der französische Botschafter erklärte, daß er den Vorfall in Ancona nicht früher gekannt habe als der heilige Vater selbst; daß er durchaus nicht wisse, ob der Befehlshaber in Ancona noch besondre Instruktionen habe, und daß er deshalb aus Frankreich Berichten entgegensähe. Dis ist um so klarer, da der langerwartete General Cubières, welcher schon am 18 Toulon mit Instruktionen verlassen hatte, erst verwichene Nacht in Civita-Vecchia, und heute in Rom anlangte, da er sieben Tage durch widrige Winde aufgehalten ward. Aber gerade die Ankunft eines französischen Schiffes in diesem Augenblik in Civita-Vecchia vermehrt die ängstlichen Gerüchte. Es scheint als wenn der Botschafter, der sich schon so viele Verdienste um die Erhaltung des Friedens erworben, das feste Vertrauen hege, daß Alles sich noch gütlich ausgleichen, und der Friede erhalten werden werde. Für übermorgen den 27 hatte der Botschafter Einladungen zu einem Ball im Kostüm ausgegeben; die glänzenden Zurüstungen zu diesem Feste werden thätig fortgesezt. — So weit das Faktische der Sache. Welch eine Masse von Betrachtungen drängen

Digitized by Google

sich hier dem Beobachter auf? Welch eine That! Mitten im Frieden, gegen die Geseze der Nationen, der Sanität, ja der Vernunft bemächtigen sich fremde Soldaten der Festung eines Alliirten, eines Protegirten! Welch eine Wirkung müßte ein Aufruf des Papstes zur Hülfe jezt im Innern Frankreichs hervorbringen? Den Bürgerkrieg im Süden und Westen. Die nächste Zukunft muß Wichtiges bringen. Schon einmal machte ich auf die wundersame Aehnlichkeit der politischen Lage Roms im vorigen Frühjahre mit der gegenwärtigen aufmerksam. Sie steigert sich noch. Jezt wie damals tobt der Karnevalsbraus auf dem Corso, während Verwirrung dunkle Wolken über das Land senkt.

Deutschland.

*Mainz, 2 März. Schon seit längerer Zeit war hier die Rede davon, daß der Bundestag, in Folge des unruhigen Geistes, der sich in Frankfurt und hauptsächlich in der umliegenden Gegend kund gibt, in unsere Festung, die viele große Gebäude und hinreichende Wohnungen enthält, verlegt werden dürfte. Dieses Gerücht hat neuerdings wieder einigen Bestand gewonnen. Es möchte aber wohl eben so sehr der Bestätigung bedürfen, als eine andere Nachricht von dem bevorstehenden Zusammentritt einer neuen Untersuchungskommission dahier, um gegen die demagogischen Umtriebe einzuschreiten. — Es zeigt sich neuerdings, wie mangelhaft der Zustand der Presse in den Rheingegenden ist. In Ermanglung von Preßgesezen und einer dadurch gegebenen gesezlichen Norm, ist dem Mißbrauche der Presse die Thüre geöfnet, und der vernünftige Gebrauch derselben gehindert. Auf diese Weise sind wir die Beute eines Uebels geworden, gegen welches uns das einzige wahre Heilmittel fehlt; dieses ist die freie, nur durch das Gesez geregelte Mittheilung der Gedanken, durch welche am sichersten der Irrthum aufgedekt und die Wahrheit zu Tage gefördert wird. Unter dem Regime der hierländischen Censur kan und will kein fähiger und rechtlicher Mann dieses Geschäft übernehmen, daher denn die verkehrtesten und gefährlichsten Ideen täglich mehr Einfluß auf die öffentliche Meynung gewinnen.

Se. Hoh. der Kurprinz und Mitregent von Hessen hat den Obervorsteher der adeligen Stifter Kaufungen und Wetter, Friedrich v. Trott, zum provisorischen Vorstande des Justizministeriums und zum geheimen Rathe, mit dem Range in der ersten Abtheilung der zweiten Klasse der Rangordnung, ernannt.

Durch eine königl. sächsische Verordnung vom 20 Febr. werden die Wahlen zu dem im Laufe des Jahrs zu haltenden Landtage ausgeschrieben.

Durch ein königl. hannöverisches Patent vom 22 Febr. ist der Zeitpunkt der Eröfnung der diesjährigen Ständeversammlung auf den 30 April festgesezt. Eine Verordnung vom nemlichen Tage enthält die näheren Bestimmungen über die Theilnahme von Deputirten des Bauernstandes an der allgemeinen Ständeversammlung. Die Zahl derselben ist folgendermaaßen bestimmt: aus den Fürstenthümern Calenberg, Göttingen und Grubenhagen drei, aus dem Fürstenthume Lüneburg drei, aus den Bremenschen Geestdistrikten und dem Herzogthume Verden zwei, aus den Grafschaften Hoya und Diepholz einer, aus dem Fürstenthume Osnabrück drei, aus dem Herzogthume Aremberg-Meppen und der Niedergrafschaft Lingen einer, aus dem Fürstenthume Hildesheim zwei und aus der Grafschaft Bentheim einer.

Schweden.

*Stockholm, 21 Febr. Es war die Rede davon gewesen diesen Sommer in der Umgegend dieser Hauptstadt ein Lustlager von 12,000 Mann zusammenzuziehn; doch scheint dis Vorhaben wegen der in mehreren Provinzen herrschenden Noth, einer Folge der leztjährigen schlechten Ernte, wieder aufgegeben zu seyn. Inzwischen ist ein Befehl ergangen, zu Marieberg, eine Stunde Wegs von hier, ein Waffendepot von 24,000 neuen Gewehren anzulegen, von welcher Zahl schon drei Viertheile in Bereitschaft sind. — Die Kongsberger Armengrube hat im vorigen Monate einen Reinertrag von 802 Mark feinen Silbers gegeben, das höchste, was sie je geleistet, und was auch für die Zukunft die günstigsten Hofnungen verheißt. — Es hat sich hier der sonderbare Zufall zugetragen, daß das Hofkriegsgericht sich in einer Sache zwischen dem Generalmajor v. Adlercreutz und dem Major Bennich, die ihm vorgelegt worden, für inkompetent erklärt hat, weil Ersterer sich erlaubt hatte, in seiner Klageschrift Invektiven gegen das Gericht auszustoßen, wegen deren dieses nun ihn verantwortlich machen und vor Gericht ziehen will. Demzufolge hat der König nun ein neues Kriegsgericht unter dem Vorsize des Generalmajors v. Lorichs, Chef des zweiten Fußgarden-Regiments, niedergesezt. — Der Generalmajor G. Hierta ist zur Würde eines Barons erhoben worden. Der Redakteur des Abendblattes sagt bei diesen Anlasse spöttisch: „Nun sieht man's, wie sehr diejenigen sich geirrt haben, die auf das erste Gerücht von einer solchen Beförderung glaubten, es könne nur der Redakteur des Medborgaren (Hr. v. Hjerta) oder der des Aftonbladets (Hr. L. v. Hjerta) seyn, dem dis Zeichen der königlichen Gunst zu Theil geworden wäre." Beide Blätter gehören der Opposition an. — Man ist von allen Seiten bemüht den Einwohnern der Provinzen zu Hülfe zu kommen, die so sehr in Noth sind, und es sind zu dem Behufe schon ansehnliche Summen gesammelt worden. Ein hiesiger Kaufmann hat dem Kronprinzen 3000 Rthlr. Banko behändigt, um diese Summe unter die Einwohner von Jemtland vertheilen zu lassen. — Der jüngst unter dem Protektorate des Kronprinzen hier gebildete Verein von Kunstfreunden zählt schon 180 Mitglieder und ist sogleich in Thätigkeit getreten. — Es ist neuerdings die Rede von einer Reise, welche der König schon im nächsten Monate nach Norwegen antreten werde. Die königlichen Pferde und Equipagen 2c. sind seit dem vorigen Herbste noch dort.

Rußland.

Durch bestätigte Sentenz des Kriegsgerichts ist der Unterlieutenant Orlitzki, der freiwillig in den Reihen der polnischen Rebellen focht und am 6 Sept. bei der Einnahme der Schanzen von Warschau mit den Waffen in der Hand ergriffen wurde, wegen Meineids und Landesverrätherei statt der durch das Feld-Kriminalgesez ihm zuerkannten Todesstrafe zur Degradation und Deportirung nach Sibirien verurtheilt worden.

Polen.

† Von der polnischen Gränze 24 Febr. Man sieht in Warschau der Rükkehr des Fürsten Paskewitsch mit gespannter Erwartung entgegen, weil man für gewiß annimmt, daß mit ihr die Entscheidung des Kaisers Nikolaus, ob das Königreich Polen künftig sich noch einer Repräsentativverfassung erfreuen soll, eintreffen wird. Ueberall hört man die Unterrichteten an der Wiederherstellung der frühern Verfassung zweifeln, weil so

viele Schritte der Regierung deren Verlust bereits angedeutet hätten. Gewiß ist es, daß der General Rautenstrauch die von dem Kaiser Alexander der Nation verliehene, und im Reichsarchive niedergelegte Konstitutionsurkunde schon vor längerer Zeit in Empfang genommen hat. — Bei den Bällen des Fürsten Paskewitsch fanden sich bisher nur sehr wenige polnische Damen ein. Ohne zu erwähnen, daß viele verheirathete Frauen das Schiksal ihrer bei der Revolution betheiligten Männer, so wie viele Schwestern das ihrer Brüder, in den Klöstern betrauern, wo ihnen die Regierung den Aufenthalt angewiesen hat, so darf man sich überhaupt bei dem bekannten Patriotismus der polnischen Frauen wohl nicht wundern, wenn sie, an das bedauerungswerthe Schiksal so Vieler ihres Volks denkend, solchen Festlichkeiten nicht beiwohnen. Manche von ihnen sind auch ihren in das Innere von Rußland verwiesenen Männern gefolgt. Da diese aber ihre Subsistenz aus eigenen Mitteln zu bestreiten haben, die bei Vielen nicht bedeutend sind, die Lebensbedürfnisse für Personen höhern Standes auch an den Orten, wo sich jene Personen aufhalten, sehr theuer seyn sollen, so finden sich einige bei aller persönlichen Unbeschränktheit doch sehr bedrükt. Graf Krukowiezki befindet sich zu Jaroslaw. — Die Aufführung der russischen Soldaten im Königreiche hört man überall loben. Man ist sehr zufrieden, daß der Geheimerath Engel das Präsidium der provisorischen Regierung beibehalten hat, da er sehr bemüht ist, zu helfen, wo es die Umstände gestatten, und jeden gern vor sich läßt. Der Hofstaat des Fürsten Paskewitsch erinnert sehr an den eines orientalischen Fürsten. Seine Leibwache bilden vierzig edle Tscherkessen, die sowol in seinem Pallaste Wache halten, als auch, wenn er solchen verläßt, seine Begleitung bilden. Es sind Leute von schönem Körperbau und angenehmer Gesichtsbildung, die bei einer bedeutenden Besoldung dem Fürsten sehr ergeben seyn sollen, und den Wachdienst mit der größten Sorgfalt für Ihren Gebieter versehen.

Oestreich.

(Aus der Wiener Zeitung.) Wien, den 1 März. Vierzig Jahre sind heute verflossen, von dem Tage, an welchem unser erhabner Monarch den Thron seiner Väter bestieg; in einer schwülen, tiefumwölkten Zeit, reich an Vorboten der furchtbaren Stürme, die seitdem so viel Unheil über die Menschheit verbreitet, die mehr als Einmal das gesellschaftliche Gebäude Europa's bis in seine Grundfesten erschüttert haben. Während dieses langen, verhängnißvollen Zeitraums hat Kaiser Franz — alle Welt muß Zeugniß davon geben — in guten wie in bösen Tagen, mit immer gleicher Weisheit und nie ermüdender Sorgfalt die Wohlfahrt seiner Völker, diesen höchsten, diesen einzigen Zwek seiner Regierung verfolgt. Die musterhafte Ordnung, die er in allen Zweigen seiner ausgebreiteten Staatsverwaltung, allen feindseligen Störungen zum Troz, unverwandt zu erhalten gewußt — die Opfer, die er in den schwierigsten Augenbliken dem wahren Interesse seiner Unterthanen gebracht — die Huld und Liebe, womit er ihre Ruhe und ihr Glük unausgesezt an seinem väterlichen Herzen getragen — die rührende Hingebung, womit er noch neuerlich in einer für sie beunruhigenden und verderblichen Epoche alle Gefahren mit ihnen getheilt hat; — das sind die Denkmale gediegenen Ruhmes, die im Gedächtnisse seiner treuen Kinder, wie aller unserer Zeitgenossen, leben, und welche dereinst die Geschichte auf unvergänglichen Tafeln verzeichnen wird. Der Glanz Seiner Tugenden, in deren herrlichem Kranze wahre Frömmigkeit und unerschütterliche Gerechtigkeitsliebe den ersten Rang behaupten, wird noch durch die edelste Selbstverläugnung und jene, großen Seelen so eigne Scheu vor Allem, was ihre stillen Verdienste zum Gegenstande lauter Lobpreisungen machen kan, erhöht. Der Monarch legte diese Gesinnung auch bei dem gegenwärtigen Anlasse, der Vollendung Seines vierzigsten Regierungsjahres, an den Tag, indem Er jede öffentliche Feier des heutigen Tages ablehnte, zugleich aber die in frommem Sinne vor den Altären des Allerhöchsten, Seiner Erhaltung gewidmeten Dank- und Bittgebete, als Ihm besonders wohlgefällig erklärte. Und wer, der das Glük unter Seinem milden und gesegneten Scepter zu leben, genießt und zu würdigen weiß, sollte nicht mit heißer Inbrunst die zahllosen Wünsche theilen, die sich heute, von allen Punkten Seines Reiches, für das theuerste Unterpfand unsers gegenwärtigen und künftigen Wohls, für die äußerste Verlängerung der kostbaren Jahre unsers allgeliebten Kaisers, zum Himmel erheben?

*Wien, 29 Febr. Ueber Bucharest wird aus Konstantinopel gemeldet, der Bannfluch des Sultans gegen Mehemed Ali Pascha von Aegypten sey in den stärksten Ausdrüken öffentlich erschienen. Dieser Waffe des Sultans suchte der Pascha, wie aus dem Inhalte seiner in Syrien ausgestreuten Proklamationen erhellt, besonders entgegen zu arbeiten; der Erfolg wird zeigen, wie weit es ihm gelungen ist. Jedenfalls wird diese Erklärung des Sultans Mehemed Ali ebenfalls zu einer Rechtfertigung seines Schrittes vor den Augen der Welt zwingen, und dadurch der noch immer über diesen Verhältnissen schwebende Schleier etwas gelüftet werden; eine Ausgleichung ohne vorherige Anwendung der Waffen ist unter den jezigen Umständen kaum mehr denkbar. Von neuen Vorfällen in Syrien enthalten diese Briefe nichts. — Am leztverflossenen Montag ist Ihre Durchlaucht die Fürstin von Metternich, Gemahlin des Staatskanzlers, von einer Prinzessin glüklich entbunden worden, welche in der Taufe die Namen Melanie Marie Pauline Alexandrina erhielt.

*Triest, 25 Februar. Aus Alexandria kommt uns durch Briefe vom 31 Jan. die Nachricht zu, die ägyptische Flotte sey, durch die Kugeln des Festungsgeschüzes von St. Jean d'Acre und später noch durch Stürme übel zugerichtet, nach dem Hafen von Alexandria zurükgekehrt, und Ibrahim Pascha habe, dadurch der Unterstüzung von Seite der See beraubt, für gut gefunden, die Blokade jener Festung aufzuheben, und sich zum zweitenmale einige Stunden weit zurükzuziehen. Indessen, melden diese Briefe, hätten die Arbeiten an der Flotte mit Eifer begonnen, und sie werde binnen Kurzem wieder hergestellt seyn; überhaupt würden die Rüstungen mit größter Anstrengung fortgesezt, und von einem nahen Frieden sey keine Rede mehr. — Heute läuft wieder ein Schif aus Alexandria hier ein. Bei dessen Abfahrt am 3 Februar war die ägyptische Flotte bereits wieder segelfertig, und viele Transportschiffe mit Proviant und Munition schikten sich an, ihr unter Begleitung eines Linienschiffes und einiger Fregatten nach der Küste von Syrien vorauszugehn.

Wien, 2 März. Metalliques 85$^{13}/_{16}$; 4prozent. Metalliques 75¾; Bankaktien 1112.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Vaterländische Briefe.

XXIX. Doch ich kehre zum Vaterlande zurük. Und so ziemlich nach deutscher Weise nehme ich zu meinen Zweken den kürzesten Weg, an den Gränzen von Patagonien her, nördlich durch die brasilianischen Urwaldungen, suche dann den Ohio auf, und schweife ein wenig im Atlas und im Kaukasus umher. Unterwegs verweile ich wohl in den Bethäusern der Simonisten, wo ich sie antreffe, um meinen Geist zu stärken. Man wird schon verspüren, daß ich von der Auswanderung, als einem unsrer ersten Bedürfnisse, reden will. Und zwar meyne ich nicht eine breite Theorie, die entweder erschöpft, oder vergeblich, oder für solche Blätter zu umständlich, und also ungeeignet ist. Sondern ich werde mich an Thatsachen, Erscheinungen und Einzelnheiten halten. Es ist der Sache nüzlich, den Faden zu verfolgen und darauf aufmerksam zu machen. — Keine Nation ist wahrhaft groß gewesen, oder groß geworden, ohne Kolonien. Da das auf das deutsche Bundesverhältniß weder anwendbar war, noch ist, noch seyn wird, so tritt die Auswanderung zu den Fremden an die Stelle. Es ist offenbar, daß ein System dabei sehr schwer und fast undenkbar ist. Aber man kommt bereits zu gesundern Ansichten. Die Regierungen sehen es nicht mehr als Beleidigung, als baaren Verlust an, wenn solches geschieht. Sie wollen nur nicht die Rükkehr der gänzlich Entblößten und Getäuschten, und fangen an, mehr oder weniger Sorgfalt den Ziehenden zu widmen. — Es ist keine Frage, und öffentliche Blätter erwähnen es oft genug, daß der Freiherr v. Gagern, in der sonst wanderungslustigen und besonders stark bevölkerten Pfalz einheimisch, sich an die Spize dieser Frage gestellt hatte, ungefähr wie in England der Name Wilberforce mit der Abschaffung des Sklavenhandels verknüpft wird. Besonders hatte er den wohlthätigen, ächt vaterländischen Grundsaz vertheidigt, daß jene Abgeschiedenen oder Getrennten nicht aufhören unsere Brüder zu seyn, theils weil sie uns einmal angehörten, theils weil ihr Abzug im Ganzen vortheilhaft auch für uns ist; oder auch, weil sie unsrer Hülfe noch bedürfen. — In Scherz und Ernst sey es gesagt, es ist darin ein wenig Simonismus. Die St. Simonisten thun wie Crispin, sie stehlen das Leder, um die Schuhe zu verschenken. Besagter Freiherr sucht das Leder, das noch Keinem gehört. Und dis Gleichniß oder diese Beziehung des Leders fände in den Wildnissen von Buenos-Ayres und Montevideo, die uns die wilden Ochsenhäute liefern, noch die nähere Anwendung. — Wir haben indessen bemerkenswerthe Ergebnisse vor Augen. Aus Baden und dem Großherzogthume Hessen sehen wir jedes Frühjahr ganze Schaaren wegziehn; immer nicht in denen Proportionen, wie aus den brittischen Inseln nur allein nach Canada. Dort im Königreiche Sachsen ist die Frage schon bis an den Landtag gediehen. In Würtemberg bitten sie massenweise um Verschaffung von Kredit, oder von Summen, hypothezirt auf jene in spe urbargemachten Distrikte, die sie erst aufsuchen wollen. So wenig ich mir dermalen davon einen Erfolg verspreche, so ist mir doch etwas Aehnliches bei einer weitern Entwiklung nicht undenkbar oder unausführbar; und in der That, keine so sehr als die Würtemberger haben auswärts, unter dieser oder jener Gestaltung, Zusammenhang behalten, und dem Vaterlande Ehre, den entferntesten Gegenden Vortheile gebracht. — Indessen ist die Sache selbst, die Ausführung, die wesentliche Vorfrage: wohin, täglich schwieriger geworden; und am meisten für die ärmern Klassen. Schon aus den Berichten des Hrn. Moriz v. Fürstenwärther und der offiziellen umständlichen Antwort des Hrn. Adams ergab sich, daß die nordamerikanische Regierung keinen besondern Werth mehr darauf legt. Ihr Zustand ist verändert. Sie können sich genügen. Der eingeborne nordamerikanische Abenteurer ist tauglicher, kühner, sprachkundiger zu den Gefahren, Unbequemlichkeiten, Voranstalten, Ergebnissen neuer Ansiedelungen in der Wildniß. Und wenn sich der Staat von Ohio oder ein anderer neue Distrikte von den Wilden verschaff — gleichgültig hier wie? — so findet diese urbar zu machende Wildniß sehr leicht dort ihre Liebhaber; und es ist aus begreiflichen Ursachen eine Art von Leidenschaft geworden. In Südamerika aber, Brasilien hier zuerst genannt, wüthet überall der Bürgerkrieg; kaum wird er bisweilen unterbrochen. Wer mag deutschen Familien noch anrathen, sich diesem politischen Wirrwarr, diesen blutigen Zwisten der Parteien, diesem sehr möglichen Kampfe mit empörten Negern hinzugeben, mit allen Nachtheilen der Unbekanntschaft mit Sitten, Sprache und Waffengebrauch? — Wir hören nichts mehr von den Einladungen Rußlands, sey es nach der Moldau und Wallachei, oder in den Kaukasus, und selbst nach Polen oder an das schwarze Meer, obgleich der Deutsche dort überall — mit gewisser Auswahl, höchst wahrscheinlich sehr nüzlich seyn würde. Und doch würden eben mit Rußland Verträge, temporaire Privilegien, Plan und Zusammenhang am ersten möglich gewesen seyn. — Die griechische Frage, in der Rüksicht, schläft noch, und hat durch Capodistrias Tod gelitten. — Ich habe Algier zulezt aufgespart. Es ist die neueste große Erscheinung der Art, an welcher wir in Deutschland in mehr als Einer Hinsicht den lebhaftesten Antheil genommen haben. Es ist auch kaum zu zweifeln, daß die französische Regierung, wer auch der président du conseil sey, den zu Algier Kommandirenden sehr sorgfältig wählen werde; also sind wir ihm Vertrauen schuldig. Zu allen Zeiten hatten sich, wenn auch in Frankreich Laster und Unordnung herrschten, Disziplin, Menschlichkeit und Tugend in die Heere zurükgezogen. Die Art der Macdonald, der Bernadotte und Eugen Beauharnais wird nicht ausgegangen seyn. Dort hatte der Marschall Clauzel befehligt, und wir haben öfter mit großer Aufmerksamkeit seine Worte vernommen. Namentlich die an den Messager des Chambres vom 4 Nov. 1831: L'expérience, que vous me prêtez Mons. m'a appris, que ce n'est que par une lente persévérance, et avec une circonspection éclairée, qu'on arrive à une colonisation réelle, fructueuse et compacte. Noch mehr wurden wir durch seine Briefe an seinen Nachfolger, den General Berthezène, aufgeregt, wo er von seinem frühern Wirkungskreise Rechenschaft gibt, und von der Bevölkerung also spricht: (Temps vom 28 Jan. 1832) — Population européenne — elle était de 1200. Si depuis elle s'est augmentée de près de 2000 personnes, *c'est que par mes conseils*, les mille colons qui se trouvaient au Havre, pour passer aux états unis, se sont dirigés sur Alger. Je les adressai à M. Lacroust, chef d'une maison de commerce de cette ville. Wir sind sehr weit entfernt, dem Marschall Clauzel einen Vorwurf daraus zu machen. Er hatte sicher

Digitized by Google

die besten Absichten sowol für diese schwankenden deutschen Wanderer als für sein neues Land. So lang er kommandirte und verwaltete, that er gewiß das Mögliche für sie. Die Fruchtbarkeit konnte er niemals zu viel rühmen. Aber meine Augen blieben auf jene tausend alten Mitbürger alles Alters und Geschlechtes gerichtet; ich zähle fest auf die Obhut der Regierung, und daß der Marschall Clauzel auch geschieden von der Kolonie seinen Einfluß zum Gedeihen jener von ihm Beredeten anwenden werde. — Wir sehen von ferne dort mit großen Schwierigkeiten kämpfen! Es ist fast die einzige große That der neuern Zeit, eine längst gewünschte, in ihren Folgen unermeßliche That, der wir aufrichtig jede Ausdehnung wünschen; — und mit wahrer Wonne würden wir Elsasser und Schwaben dazu wesentlich beitragen sehen. — Was die Frage der Auswanderung überhaupt betrift, so sehe ich Herstellung der Ruhe in allen Theilen von Amerika, und gesellschaftliche Vereine in Deutschland selbst als große Vorbedingungen an. Beiden will ich andere Blätter widmen!

Großbritannien.

Ueber den Sklavenaufruhr in Jamaica enthalten Londoner Blätter noch folgende Details: „Es scheint, daß die Neger aus den Distrikten von St. James und Trelawney das Zeichen zur Insubordination gaben. Am 2 Jan. traf Kapitain Smith mit den Rebellen zusammen und zerstreute dieselben nach allen Richtungen; dreißig von ihnen wurden getödtet und mehrere verwundet. Obrist Grignon wurde von einer bedeutenden Anzahl Rebellen angegriffen; dieselben gingen in vier Kolonnen auf seine Truppen los. Die Soldaten empfingen die Aufrührer mit einem lebhaften Gewehrfeuer und schlugen sie mit einem Verlust von 10 Todten und 25 Verwundeten zurük. Diese Niederlagen und die Gefangennehmung einiger ihrer Anführer, welche augenbliklich vor Gericht gestellt und erschossen wurden, scheint die Sklaven von der Unmöglichkeit, ihren Zwek zu erreichen, überzeugt zu haben. Viele sind indeß ins Innere geflohen. Bei mehrern der erschossenen Rebellen fand man Schießpulver und andre brennbare Gegenstände, mit denen sie die Stadt Montegobay in Brand zu steken beabsichtigten. Die folgenden Besizungen sind gänzlich niedergebrannt worden: Ginger-Hill, Pisgah, Ipswich, Richmond, Whitehall, Hopewell und mehrere andere, deren Namen noch nicht bekannt sind. Es ist übrigens nirgends die Bemerkung gemacht worden, daß die Neger es auf das Leben der Weißen abgesehen hätten. Ihr einziger Zwek scheint die Vernichtung des Eigenthums gewesen zu seyn." — Nachstehendes ist ein Auszug aus dem Schreiben eines Offiziers in der Lacovia-Miliz an den Herausgeber des Kingston-Chronicle: „Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen Einiges über das jezt unter den Negern herrschende Mißvergnügen mitzutheilen. Ich bin ein verheiratheter Mann; meine Dienstleute, welche mir und meiner Familie treu geblieben waren, fuhren bis jezt fort, ihre Schuldigkeit zu thun. Als gestern Abend aber meine Frau eine Magd fragte, weshalb denn eigentlich die Neger so unzufrieden wären, erhielt sie zur Antwort: „„Das ist die Schuld derer, die den Negern gesagt haben, daß sie frei sind, und doch nicht freigelassen werden sollen."" Als ich am andern Morgen dem Aufseher austrug, meinen Negern die gewöhnliche Arbeit anzuweisen, kehrte er mit der Antwort zurük, daß Alles vergeblich sey, die Neger wollten nicht arbeiten. Ich begab mich zu ihnen und stellte ihnen vor, welche Folgen ihr Ungehorsam haben würde; worauf ich indeß lachend zur Antwort erhielt: „„Leb' wohl Massa!"" mit welchen Worten die Neger meine Besizung verließen. In der ganzen Umgegend haben die Sklaven auf gleiche Weise ihre Herren verlassen, an vielen Orten aber zuvor alle Gebäude in Brand gestekt."

Deutschland.

* Kassel, 27 Febr. Vor Kurzem ist hier eine Aeußerung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten über den vom Deputirten Jordan in der öffentlichen Sizung der Ständeversammlung vom 23 Dec. v. J. erstatteten Bericht, die Mittheilung der Separatprotokolle des deutschen Bundestags und die Entwiklung der Bundesverfassung im konstitutionellen Sinne betreffend, im Druk erschienen, und auch der hiesigen politischen Zeitung als außerordentliche Beilage beigefügt werden. Es war dis die lezte Arbeit des verstorbenen Prinzipalministers Dr. Wiederhold, der es statt des eigentlichen Ministers des Auswärtigen, des Hrn. v. Kopp, übernommen hatte, als Präsident des Ministerkonseils die in der Ständeversammlung geltend gemachten Ansichten über diesen Gegenstand zu berichtigen. Dieses Aktenstük ist indessen nicht geeignet gewesen, dem vorigen Premierminister ein populaires Andenken zu verschaffen; denn die in demselben aufgestellten Grundsäze haben hier vielen Tadel und manche scharfe Kritik gefunden. In der Ständeversammlung selbst ist jedoch bis jezt nur in vertraulichen Sizungen die Rede davon gewesen. Die bescheidene, anspruchlose Unterschrift dieses ministeriellen Erlasses schien die Gegenäußerung möglicher Zweifel zu gestatten, wiewol am Schlusse ausdrüklich erklärt worden war, daß im Falle eines etwa erneuerten Antrags ähnlicher Art in der Ständeversammlung, die Staatsregierung aus den hier entwikelten Gründen es nur zu bedauern haben würde, gar nicht darauf ferner eingehen zu können. Gegen den in der fraglichen ministeriellen Aeußerung ausgesprochenen Saz: „daß die äußern Souverainetätsrechte auch in konstitutionellen Staaten dem Monarchen als Repräsentanten der vollziehenden Gewalt ausschließlich gebühren, und daß daher alle Verhandlungen mit auswärtigen Staaten ihm allein, wenn gleich unter Mitwirkung des verantwortlichen Ministers, zustehen, und nur in seinem Namen ausgeübt werden können — fand man, troz der kontradiktorischen Verbindung von „ausschließlich" und „ihm allein" mit „wenn gleich unter Mitwirkung" vom Standpunkte unsers durch die Verfassungsurkunde begründeten dermaligen Staatsrechts nichts Erhebliches einzuwenden. Wenn aber hieraus in Verbindung mit der Behauptung, „daß die heutige europäische Diplomatie meistens eine zu unbedingte Verschwiegenheit fordere, um mit der Oeffentlichkeit des konstitutionellen Lebens vereinbarlich zu seyn", die Verneinung des Begehrens der Ständeversammlung gefolgert ward, dann gab dis — abgesehen davon, daß ein landständischer Ausschuß wohl nicht minder fähig der Verschwiegenheit erschien als ein Ministerium — zu manchen Gegenbemerkungen Anlaß. Denn erstlich fand man daß Kurhessen, im Lichte der wahren Wirklichkeit betrachtet, allenfalls im geographischen, nicht aber im politischen Sinne als ein europäischer Staat bezeichnet werden könne, indem es als deutscher Bundesstaat im Verhältnisse zum Auslande keine eigenthümliche Politik, sondern nur seinen Antheil an der

Digitized by Google

Politik des Bundes haben dürfe, so daß eine Vergleichung mit ganz selbstständigen Staaten, mit den konstitutionellen Monarchien von Frankreich und England, in dieser Beziehung sich als unpassend ergeben müsse, und diese auch nicht als Vorbilder dienen können. Zweitens sey der deutsche Bund für Kurhessen kein auswärtiger Staat und der kurhessische Gesandte am Bundestage höchst wahrscheinlich weniger mit auswärtigen als vielmehr mit unsern innern und innersten Angelegenheiten beschäftigt, falls er wahrhaft seiner Bestimmung entspreche. Denn sollten nicht die tief in den Staatshaushalt eingreifenden Anordnungen in Betref der Bundeskontingente an Geld und Mannschaft, die Bedrängungen der Preßfreiheit durch diktirte sogenannte Gesamtbeschlüsse, u. dgl. m. zu unsern innern Angelegenheiten gehören? Wenn demnach auch die allgemeine Vernunft, auf welche sich ebenfalls die ministerielle Feder berufen hatte, es vielleicht billigen möchte, daß den gesezlichen Volksvertretern der kleinern deutschen Stämme, aus Rüksicht auf die Ueblichkeit der fremden Diplomatie solche Protokolle des deutschen Bundestags vorenthalten werden, welche die politischen Verhältnisse des Gesamtbundes zu andern europäischen Mächten, wie z. B. in der belgischen Frage wegen Luxemburg, betreffen, so schien eben jene Vernunft dagegen um so gebieterischer die Mittheilung aller derjenigen zu fordern, in welchen es sich um Lebensfragen über das innere Wohl und Wehe eben dieser, durch manche Ergebnisse der bisherigen Heimlichkeit mit gerechtem Mißtrauen erfüllten deutschen Völkerschaften handelt. Auch wurde die Angabe des Ministers, daß die Gesandten, mithin auch die am Bundestage in Frankfurt a. M. landesherrliche Kommissarien oder Bevollmächtigte (Nuntii) seyen, wegen ihrer Geschäftsführung nur dem Landesherrn, als ihrem alleinigen Kommittenten verantwortlich, nicht ganz richtig befunden, indem man alsdann verlangen könnte, daß die Besoldungen derselben aus der Civilliste des Fürsten, wie in England, nicht aber aus der Staatskasse bestritten würden. Bei dieser Gelegenheit kam zugleich die Bemerkung zum Vorscheine, daß dem erst kürzlich von seinem Posten am Frankfurter Bundestage abberufenen Geheimenrath v. Meyerfeld vielleicht gar nicht einmal eine förmliche Eidesleistung auf unsre Verfassung abgefordert worden, daher es sich denn zu erklären, wie er bei den jüngsten Bundestagsverhandlungen sich habe benehmen können, als gäbe es keine Verfassung in Kurhessen, die ihm eine Norm des Verhaltens vorschreibe. Man ist übrigens begierig, ob sich die Ständeversammlung bei dieser mittelst der hiesigen Zeitung öffentlich bekannt gemachten offiziellen Aeußerung des Ministeriums beruhigen wird.

* Leipzig, 27 Febr. Das konstitutionelle Leben, eingeleitet durch die Verfassung vom 4 Sept. 1831, beginnt in Sachsen sich allmählich zu entwikeln. Besonders ist dis nun auch der Fall in Ansehung der protestantisch-lutherischen Kirche, deren bisherigem Zustande auch allerdings um so mehr abgeholfen werden mußte, als sie selbst, ohne im Besize der Ausübung der Kirchengewalt zu seyn, und vielmehr durch die Konsistorialordnung ungebührlich bedrükt, nun auch durch die Stellung zum neuen Kultusministerium in ihren eigensten Interessen gar zu sehr verlezt, und von jenem gar zu sehr abhängig gemacht worden war. An Klagen in dieser Hinsicht, die sogar von der protestantischen Geistlichkeit Sachsens in einer Gesamtvorstellung an die höchste Behörde haben gebracht werden sollen, hat es daher auch nicht gefehlt; manche indeß, wie sie z. B. eine Stimme in der Allg. Kirchenzeitung (in Darmstadt) von Meißen aus erhoben hat, daß nemlich durch die neue Verfassung die ganze Existenz der protestantischen Kirche gefährdet und aufs Spiel gesezt sey, sind in der That gar zu übertrieben gewesen. Das ganze bisherige Verhältniß der protestantischen Kirche zu unsrer Regierung wird sich nunmehr anders gestalten, und es wird nur auf unsre Geistlichen selbst ankommen, ob es sich auch nun zum wahren Besten der Kirche neu gestalten werde. Durch Verfügung des Kultusministeriums nemlich vom 9 d. sind die Konsistorien des Landes aufgefordert worden, die einzelnen Geistlichen, daß sie ihre Meynung über Einführung von Presbyterien und Bildung von Ephoralsynoden abgeben, zu veranlassen, und darüber, unter Beifügung des eigenen Gutachtens der Konsistorien, Mittheilung an das Ministerium zu machen. Im Allgemeinen kan man sich wohl nur für Presbyterien und Synoden, in lezterer Hinsicht aber muß man sich nun auch für eine Generalsynode, nach Analogie der Ständeversammlung, für die allgemeinkirchlichen Angelegenheiten erklären. Bei Bildung jener Presbyterien und der Synoden im Einzelnen mag man sich nun aber vorzüglich hüten, eine Art Hierarchie, wozu freilich gar keine Elemente in unsrer Kirche vorhanden sind, einzuführen; auch Laien müssen als Vertreter der kirchlichen Interessen berufen werden, und keine besondere Autorität dürfen die Geistlichen ansprechen, die mit der Freiheit und Gleichheit der einzelnen Kirchenglieder nur im Geringsten im Widerspruche steht. — Außer jener Verfügung, die nun auch wegen der Oberlausiz an die Oberamtsregierung in Budissin erlassen worden ist, haben wir ferner, zur Vervollständigung der Landesverfassung von dieser Seite, die lange und vielfach geprüfte Städteordnung in diesem Monate erhalten; das freilich schwierigere Frohn- und Triftsablösungsgesez soll nächstens publicirt werden. — Wann in diesem gegenwärtigen Jahre die Ständeversammlung zusammentreten wird, ist noch nicht entschieden; wir mögen uns indeß mit dem konstitutionellen Geiste unserer Staatsverfassung und unseres öffentlichen Lebens immer inniger befreunden, und haben nun auch vielleicht Gelegenheit, an den Verhandlungen der würtembergischen Kammern uns ein Beispiel zur Nachachtung zu nehmen. Denn — Einer für Alle, und Alle für Einen! sämtliche konstitutionelle Regierungen und Völker Deutschlands müssen fest zu einander halten und im konstitutionellen Leben und durch dasselbe immer mehr und inniger sich befreunden. Das müssen sie um ihrer selbst willen und um selbst immer mehr zu erstarken, dann aber auch, um jedem feindlichen Einflusse um so kräftiger wehren zu können. — Der polnische General Bem, der sich seit mehreren Wochen hier aufgehalten hatte, hat (nach erhaltener Weisung von Seite des Ministeriums des Innern, da allerdings seine Aufforderungen an die deutschen Polen-Comité's mannichfachen Anstoß gegeben hatten), nachdem die regelmäßigen Kolonnenzüge der Polen durch unsere Stadt aufgehört haben, uns nun ebenfalls verlassen und ist nach Frankfurt a. M. zurükgekehrt. Einzelne Polenzüge werden auch ferner noch kommen, und eben so wird unsere Regierung einzelnen Polen auch den Aufenthalt im Lande, wie bisher, gestatten, so lange dieselben politischen Beziehungen fremd bleiben. Die lezte Kolonne der Polen passirte am 12 Febr. durch Leipzig; im Ganzen sind über 1900 Mann, Offiziere, Fähnriche, Unteroffiziere und Soldaten, seit dem 8 Jan. nach und nach hier durchgegan-

Digitized by Google

gen. — Von der Cholera sind wir noch immer verschont geblieben, während sie im nahen Halle noch fortdauert. Indessen ist durch Verordnung der Immediatkommission vom 7 Febr. d. J. der Waarenverkehr mit den angestekten Orten freigegeben worden, da „nach neuerlichen Erfahrungen und den Ansichten fast aller Aerzte eine Weiterverbreitung durch Waaren nicht mehr anzunehmen" ist. Desinfizirung und Kontumazirung der Waaren ist daher aufgehoben worden, und wahrscheinlich werden auch die Kordons selbst, sollte auch in Sachsen die Cholera nicht ausbrechen, doch bald fallen. — Was haben nun wohl diese Maaßregeln Sachsen gekostet? und — haben diese, wenn die Krankheit Sachsen gänzlich verschonen sollte, geholfen, oder wenn dis anzunehmen wäre, haben sie dieses Resultat nicht gar zu theuer erkauft?

Literarische Anzeige.

[408] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle soliden Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands versandt:

Sammlung der vorzüglichsten Gemälde der Pinakothek in München. 2s Heft. Auf chines. Papier. 6 Rthlr. 12 gr. Auf weiß Papier. 5 Rthlr.

Herzoglich Leuchtenberg'sche Gallerie. 2s Heft. Auf chines. Papier. 6 Rthlr. 12 gr. Auf weiß Papier. 5 Rthlr.

Fresko-Gemälde aus der Geschichte der Bayern in den Arkaden des Hofgartens zu München. 35 Bl. 6 Rthlr.

Sammlung von Konturen der vorzüglichsten Gemälde aus der Glyptothek, Pinakothek und den Arkaden. 16 Blätter, mit Text in Umschlag. 1 Rthlr. 16 gr.

Tempel-Ruine von Corinth, nach Heydecker, lithogr. von Hohe. 2 Rthlr. 12 gr.

Portrait von Napoleon, lithogr. von Selb. 1 Rthlr.

Portrait von Goethe, lithogr. von Strixner. 12 gr.

Portrait von Mlle. Noblet, lith. von Freymann. 12 gr.

Glaube, Liebe, Hofnung, 3 Bl. nach Raphael, lithogr. Aufgezogen auf Tonpapier. 2 Rthlr. 12 gr. Auf weiß Papier. 1 Rthlr. 20 gr.

La vierge au linge, nach Raphael, lith. v. Strixner. 8 gr.

Zephir, lith. nach einem Gemälde von Prudhon. 4 gr.

Le chapeau de paille, nach Rubens, lith. v. Freymann. 6 gr.

Le Poulaillier, lithogr. von Schöninger. 4 gr.

Studien-Kopf, nach Raphael. 3 gr.

Tancrede et Armide, nach Mansaisse. 4 gr.

St. Agnes, lithogr. von Diffant. 6 gr.

Karte von Ungarn und Siebenbürgen, nebst Theilen der angränzenden Länder mit Terrain. 1 Rthlr. 8 gr.

Karte von Schlesien, nebst Theilen der angränzenden Länder, von Oberlieutenant C. Macco. 16 gr.

Landgerichtskärtchen von Bayern. 12 Blatt. pr. Bl. 4 gr.

München, 13 Februar 1832.

Litterarisch-artistische Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

[328] Stuttgart. (Anzeige für Besizer von würtembergischen Staatsobligationen.) Gegen die von der königl. Staatsschulden-Tilgungskasse angezeigte, und am 10 März d. J. stattfindende Verloosung von 103,000 fl. Kapitalien sichert der Unterzeichnete insofern, als er sich gegen die portofreie Einsendung der Prämie von Fünf Kreuzern für Hundert Gulden verbindlich macht, für die gezogenen Obligationen — noch nicht gezogene — ohne Agio anzuschaffen.

Die Versicherungslustigen sind gebeten, die Littera und Nummern ihrer Obligationen unter gefälliger portofreier Einsendung der oben angeführten Prämie von Fünf Kreuzern für Hundert Gulden anzugeben, worüber sie von dem Unterzeichneten Versicherungsscheine erhalten.

Heinrich Feher.

[399] Stehender Bibelsaz zu verkaufen.

Die Erben des seligen Herrn Buchhändlers Ludwig Reinherz sind gesonnen, den stehenden Saz des in ihrem Verlage erschienenen Werks: Die Bibel, oder die ganze heilige Schrift alten und neuen Testaments. Dr. M. Luthers Uebersezung, nach dem Grundterte berichtigt (durch Herrn Joh. Friedr. v. Meyer), zu verkaufen.

Dieser stehende Saz des alten Testaments von 67¾ Bogen und des neuen dito 19½ —

beträgt zusammen 87¼ Bogen gr. 8., nach der Baseler Ausgabe.

Die Schrift wurde von dem berühmten Schriftgießer und Stempelschneider Friedrich Meyer in Nürnberg eigens dazu geschnitten und gegossen, besteht aus dem besten Schriftzeuge, hat Garamond- (oder Corpus-) Kegel, die Frankfurter Höhe, und ist noch so gut wie ganz neu.

Das Werk enthält außerdem noch mehrere Schriftarten und sonstiges Gußmaterial (Striche, Durchschußlinien, Quadraten), welches meist bedeutend höher im Preise steht, als die erstgenannte Garamond.

Ein Bogen dieses Bibelwerks wiegt ungefähr 1½ Centner, folglich dürfte das Gewicht des Ganzen 130 bis 140 Frankfurter Centner betragen.

Sollte dieser Saz nicht zum unveränderten Abdruke des oben genannten Werks verwendet werden, so läßt sich derselbe mit geringen Kosten in den Lutherischen Urtert umsezen, sowie überhaupt zu jedem beliebigen Gebrauche verwenden.

Lusttragende belieben sich wegen näherer Auskunft über Preis und Bedingungen, die man gewiß so billig als möglich stellen wird, zu wenden an die Firma von

Ludwig Reinherz in Frankfurt a. M.

[438] Rheinisch-Westindische Kompagnie.

Die unterzeichnete Direktion macht hierdurch bekannt, daß eine Generalversammlung der Rheinisch-Westindischen Kompagnie am Freitag den 30 März d. J., Nachmittags 2 Uhr, hier in Elberfeld gehalten werden wird, und werden zu dem Ende die Betheiligten hiermit eingeladen, nach §. 13 und Anhang des Statuts, an benanntem Tage entweder persönlich oder durch übertragbare Vollmacht in der Hand eines Aktionnairs, in derselben zu erscheinen, insofern sie nicht, als den Beschlüssen der Mehrheit stillschweigend beitretend, betrachtet werden wollen.

Elberfeld, den 20 Februar 1832.

Die Direktion der Rheinisch-Westindischen Kompagnie.

[437] Allen verehrtesten Gönnern und Freunden des kürzlich verstorbenen G. Bube, Gastgebers zur goldenen Rose dahier, mache ich hiemit die höfliche Anzeige, daß dieser Gasthof keineswegs geschlossen worden ist, sondern für Rechnung der hinterlassenen fünf Kinder, mit dem Bemerken fortbesteht, daß man Alles aufbieten wird, die Zufriedenheit der verehrlichen Gäste jeden Ranges in jeder Hinsicht zu erringen.

Heilbronn, den 26 Febr. 1832.

Der verpflichtete Vormund, Gschwend jun.

[427] Ankauf einer Apotheke.

Es wird eine Apotheke im Königreiche Bayern zu kaufen gesucht; allenfallsige Anträge beliebe man an die Expedition der Allgemeinen Zeitung unter der Chiffre F. B. portofrei einzusenden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abass-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden angenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Donnerstag № 68. 8 März 1832

Brasilien.

* Rio de Janeiro, 23 Dec. 1831. Seit meinem Lezten vom 12 Nov. haben sich die Sachen hier nicht entschieden geändert, aber doch zu einem, vielleicht nicht entfernten, Ziele zweifelhafter Art weiter entwikelt; auch die Regierung nimmt inzwischen ihre Maaßregeln. Am 18 Nov. erschien ein Gesez, welches den noch immer bestehenden Kriegszustand gegen die Indios Bugres, so wie die von Minas 2c. aufhebt, sie sollen nicht mehr zum Kriegsdienste gezwungen, dagegen zu Milizen gebildet werden 2c. Durch dieses und andere Geseze will die Regierung die schwarze Bevölkerung kontrebalanziren. So erschien um dieselbe Zeit ein Gesez, welches jeden in Brasilien neu angekommenen Sklaven für frei erklärt, wodurch und durch Belohnungen für die, welche Uebertretungen denunziren, man dem, noch immer fortwährenden Negerhandel Einhalt thun, und sich selbst bei den Schwarzen in gutes Licht sezen will. Auch wurde allen freien Schwarzen der Eingang ins Land verboten. Am 26 Nov. erhielten wir hier Nachricht von einer vollständigen Revolution in Maranhao, woselbst am 13 Sept. die Regierung den nachfolgenden Anordnungen der versammelten Tropa e Povo beistimmen mußte: „Der Absezung aller Civil- und Militairbeamten portugiesischer Nation, einer bedeutenden Epuration auch anderer Beamten, einem Verbote neuer Einwanderung von Portugal aus.“ Durch den ersten dieser Punkte werden die durch die Konstitution geschüzten Brasileiros adoptivos offenbar verlezt, die weiße Bevölkerung moralisch und materiell geschwächt. — Da unser schönes und gut bedientes Theater seit den Septemberunruhen geschlossen war, und man es am Geburtstage Pedro's II wieder öfnen wollte, so erschien am 22 Nov. eine ziemlich strenge Theater-Censur- und Polizeiordnung, worin sogar die Kleidung der Besuchenden bestimmt ist. Die in den lezten Novembertagen hier angelangte Nachricht der Besiznahme von Warschau erregte allgemein keine angenehme Empfindung, so wie die Verwerfung der englischen Reformbill selbst den Kaufleuten ominös vorkam. Am 2 Dec. wurde der Geburtstag des jungen Kaisers auf die gewöhnliche Art gefeiert. Der Einzug in das hiesige Schloß (der Kaiser wohnte seit einiger Zeit in St. Christovao) hatte etwas von dem alten portugiesischen Prunke. Am 3 fand die erste Vertheilung der Fahnen an eines der neu errichteten National-Gardenbataillons statt. Neben mehreren Vivas für Kaiser und Regentschaft vernahm man auch Muore! und Fora! (Hinaus damit.) Dergleichen vereinzelte Galanterien könnte man mit dem Namen politischen Uebermuths bezeichnen. Um bei dem langsamen Gange der hiesigen Gerichte für das viele Gesindel irgend einen passenden Ort zu finden, hat die hiesige Sociedade defensora (s. vorigen Brief) den Plan zu der ersten hierlandigen Caza de Correicao entworfen. Endlich beschäftigt man sich ernsthaft mit einem neuen Geseze über Naturalisation der Fremden, denn bisher konnten von diesen nur die Schwarzen der Ehre theilhaftig seyn, Brasileiros im ganzen Sinne des Worts zu werden. Obgleich die fast einstimmige Wiedererwählung der Minister Vasconcellos und Feijo zu Deputirten, die Popularität der dermaligen Regierung anzudeuten schien, so erneuerten sich doch immer fort die Unruhescenen in Pernambuco, Bahia und Goyaz; in den zwei erstern Städten bildete sich dann endlich eine eigene Sociedade federal. Die Bussola da liberdade von Pernambuco enthielt einen weitläuftigen Artikel, man müsse die Föderation augenbliklich (gia, gia) proklamiren. Diese Zeitung enthält als Titelvignette die römischen Konsularfasces mit der Freiheitsmüze, von den bisherigen, um das brasilische Wappen befindlichen Emblemen, Kaffee- und Tabakzweigen, umgeben.*) Neben dem unbestreitbaren Eifer der jezigen Regierung durch weise und eindringliche Verordnungen das Leben dieses konstitutionellen und anderseitig halb wilden Staats zu ordnen, treten doch immer fort Umstände hervor, die leider auf nichts Gutes hinneigen. Denn wenn die Regierung auch durch die hiesige Nationalgarde die Hauptstadt einige Zeit in Ordnung zu halten vermag, so wird die unausbleibliche Trennung (sogenannte Föderation) der Provinzen, sie gewiß in sehr verwikelte Lagen bringen. Es ist aber auch wahrlich schwer, einen so ungeheuren Staat konstitutionell zu regieren, wo der Regierung durchaus die nöthigen Hülfsmittel dazu, nemlich Geld, Truppen, Straßen, Posten und Telegraphen abgehen. Eine amtliche Korrespondenz zwischen Para und der hiesigen Regentschaft ist drei bis fünf Monate unterwegs. Wie läßt sich da in wichtigen und dringenden Fällen eine Regierungsverfügung ausführen. So eben verlautet, die Provinz Goyaz habe, gleich Maranhao, alle Portugiesen vertrieben.

Spanisches Amerika.

Die Elberfelder Zeitung schreibt aus London vom 21 Februar: „Ueber Liverpool und New-York empfing man hier Nachrichten bis zum 6 Jan. aus Veracruz, welche in politischer Hinsicht nicht ganz beruhigend lauten. Die Chefs der dort stationirten Truppen hatten nemlich in einer sogenannten förmlichen Akte am 2 Jan. gegen die jezigen Minister Beschwerden geführt, und

*) Diese, so wie eine vielleicht einzige Sammlung von andern brasilischen und einigen südamerikanischen Zeitungen, Flugschriften 2c. befindet sich durch die Sorgfalt des Präfekten, Hrn. Grafen von Dietrichstein, in der k. k. Hofbibliothek in Wien.

Digitized by Google

auf deren Entlassung und Ersezung angetragen. An die Spize jener Theils und der Truppen hatte sich Santanna gestellt und das Kommando in Veracruz, wo er mit großem Jubel empfangen worden war, übernommen, so wie alle öffentlichen Kassen unter seine Kontrolle genommen. Oeffentliche Ruhe und Ordnung waren nicht gestört und kein Privateigenthum angegriffen worden. — Die mexikanischen Fonds fielen in Folge dieser Nachrichten gestern ungefähr 2 Prozent. Viele, und unter diesen auch mehrere der am meisten mit Mexico verkehrenden Kaufleute sind jedoch der Meynung, daß jene Bewegung keine üblen Folgen haben, und nach geschehener Wahl eines neuen Präsidenten auf gesezmäßigem konstitutionellem Wege, sich Alles wieder beruhigen werde."

Großbritannien.

London, 29 Febr. Konsol. 3Proz. 82¹/₈; russische Fonds 99¹/₂; portugiesische 49¹/₄; brasilische 45; mexicanische 31; Cortes 14.

Allmählich steigt die Anzahl der Cholerakranken in London; vom 28 Febr. werden 26 Erkrankungen, 12 Todesfälle und nur 4 Genesene aufgeführt. Befallen wurden seit dem Anfange der Krankheit 130, gestorben sind 81. In Newcastle, dem ersten Orte den sie nach Sunderland traf, ist sie beinahe verschwunden. Die Zahl der Erkrankungen daselbst betrug etwa 1000, wovon ein Drittheil starb. Merkwürdig ist es, wie geringe Fortschritte die Krankheit in Edinburg macht; seit ihrem Ausbruche sind nur 53 erkrankt und 16 gestorben, während in dem nicht sehr entfernten und weit minder bevölkerten Musselburgh, wo die Krankheit nur wenige Tage früher auftrat, bereits 410 erkrankt und 196 gestorben waren.

Wir tragen hier die Antwort, welche Graf Grey am 27 Febr. auf die Frage Lord Aberdeens in Betref der französischen Expedition nach Italien gab, vollständig nach: „Das Benehmen des edlen Lords scheint mir mindestens eben so außerordentlich als die Expedition selbst. Ich habe Anfangs geantwortet, nun will man mich gegen meinen Willen in eine Diskussion hinein ziehen, die ich für unzeitig halte. Ich werde mich nicht darüber aussprechen, ob die Expedition dem Prinzip nach zu rechtfertigen ist oder nicht; ich werde nur auf die Voraussagungen des edlen Lords über die unglüklichen Folgen dieser Expedition bemerken, daß sie nicht die ersten sind, welche durch den Erfolg widerlegt wurden. Was die von dem Redner vorgebrachte Ansicht über das betrift, was ich über die Verbindung Frankreichs und Englands sagte, so kan ich mich nur auf meine früher hierüber ausgedrükte Meynung berufen, und hier blos hinzusezen, daß die freundschaftlichen Verhältnisse zwischen beiden Regierungen fortdauern, und daß vielleicht diese Allianz niemals zur Erhaltung des allgemeinen Friedens nothwendiger war. Ich hoffe, daß die Bemühungen des edlen Lords, diese Allianz zu stören, ohne Erfolg seyn werden. In dem Benehmen der französischen Regierung hinsichtlich Italiens liegt nichts, was meine Meynung von der Redlichkeit der französischen Regierung ändern könnte. Ich komme nun zu dem Grundsaze der Nichtintervention, und bemerke, daß er im Allgemeinen gilt, aber Ausnahmen zuläßt, wenn z. B. die Sicherheit und die Interessen einer benachbarten Macht nahe bedroht sind. Als Minister der Krone muß ich blos sagen, daß die französische Regierung der englischen ihre Absicht kund gethan hat, eine Expedition nach Italien zu schiken, und daß ich in dieser Absicht nichts sah, das mit den bestehenden freundschaftlichen Verhältnissen unverträglich wäre. Ich erinnere mich, daß, als zu einer andern Zeit eine weit beträchtlichere Expedition aus einem französischen Hafen nach Algier unter Segel ging, die Opposition keine Frage an das Ministerium richtete, dessen Mitglied der edle Lord war. Er hätte uns damals geantwortet, das Ministerium sey verantwortlich, und würde später bereit seyn, alle verlangten Aufschlüsse zu geben. Ich wiederhole, daß der Augenblik noch nicht gekommen ist, eine Diskussion hierüber zu eröfnen, und hoffe, daß der edle Lord auf das Haus und das Land den Eindruk, den er sich von seinen Worten versprach, nicht gemacht haben werde."

In der Oberhaussizung vom 27 Febr. fragte Graf Wicklow, wann denn die Bill über die Zehnten in Irland vorgelegt werden würde. Graf Grey antwortete, sie sey noch nicht ganz fertig, werde aber bald vorgelegt werden; man brauche über diesen kurzen Aufschub die Regierung nicht zu tadeln, sie könne nicht in einem Jahre mit einer Maaßregel zu Ende kommen, die schon so lange Jahre vorgelegen und von keinem Ministerium erledigt worden sey. Der Herzog v. Wellington bemerkt: Diese lezte Beschuldigung trift mich mit, und ich muß sie geradezu in Abrede stellen. Seit der Akte über die Zehntenausgleichung wurde die Frage gar nicht angeregt, bis zum Amtsantritte des edlen Grafen, und die Ermunterung, die seitdem den Umtreibern (agitators) zu Theil wurde, ist der einzige Grund, daß sie jezt wieder vorkommt; und so lange man diese ermuntert, wird Irland nicht ruhig werden, wenn man auch doppelt und dreifach so viele Truppen hinsendet. Unter dem vorigen Ministerium wurden zwei den Dissenters günstige Akte erlassen, wir nahmen aber auf das Eigenthum der Kirche wohl Bedacht, denn keines ist heiliger als dieses, und der König hat es beschworen, daß er vor Allem das Eigenthum der Kirche beschüzen werde. Graf Grey rügt den bittern Ton des Herzogs, und bemerkte, er habe keinen Tadel gegen das vorige Ministerium vorbringen wollen, denn die Zehntenfrage sey älter, als der edle Herzog und er selbst. Was die Ermunterung der Aufwiegler betrift, fährt er fort, so ist dis eine so ernste Beschuldigung, daß ich den edlen Herzog auffordere, genau anzugeben, in welchen Fällen ich Aufwiegler ermuntert habe. Ich weise diese Beschuldigung eben so rund weg zurük, als der edle Herzog meine Behauptung in Abrede stellte. Hizig erhob sich nun der Herzog v. Wellington und sagte: Nie habe ich eine Beschuldigung vorgebracht, die ich nicht durch Thatsachen begründet glaubte. Die Regierung hat es unterlassen, die Akte gegen aufrührerische Versammlungen, welche im Anfange des vorigen Jahrs erlosch, zu erneuern. In Folge dessen ist O'Connell der gebührenden Strafe entgangen, und die Versammlungen begannen von Neuem mit immer steigender Heftigkeit. Dann hat man dem großen Aufwiegler die größte Gunst erzeigt, die je ein Advokat erhielt; man gab ihm das Vortrittsrecht (patent of precedence), das ihm den Rang vor dem Attorney-General gab. Heißt das nicht die Aufwiegler und die Aufregung selbst begünstigen? (Der Redner wirft hierauf noch den Ministern im bittersten Tone ihre Verbindung mit den politischen Associationen in England, und das Erscheinen von Mitgliedern des Kabinets oder des königlichen Haushalts bei Pöbelversammlungen vor.) Lord Melbourne erwiedert: die Akte gegen aufrührerische Versammlungen zu erneuern, ist nicht möglich gewesen wegen der Auflösung des Parlaments, übrigens kan ich mich auf den edeln und

Digitized by Google

gelehrten Lord (Eldon) berufen, welcher selbst sagte, daß die Akte nie eine Wirkung gehabt habe, und nur lächerlich sey. Was die Hrn. O'Connell ertheilte Gunst betrift, so ist sie ihm in Betracht seiner Verdienste als Rechtsgelehrter ertheilt worden, und kein Advokat in Irland wird läugnen, daß sie ihm gebühre; man hätte ihm nie dieselbe verweigern sollen. Der Herzog v. Wellington sagte einige Worte zur Erläuterung; allein die Hize hatte bereits nachgelassen, und auch Graf Grey, der, wie es scheint, absichtlich es unterlassen hatte, sogleich zu antworten, drükte sich mit großer Ruhe und Achtung aus; er wiederholte im Ganzen die schon von Lord Melbourne angezogenen Gründe und bemerkte über die Hrn. O'Connell zugestandene Ehrenbeförderung: Ob es gleich nicht an Beispielen fehle, daß Leute, die eines Vergehens angeklagt gewesen, dennoch in ihrem Range befördert worden wären, so wolle er dis doch gar nicht für sich anführen, und bekenne offen, daß es seine Absicht gewesen sey, den Weg der Versöhnung einzuschlagen, und dadurch Hrn. O'Connell vielleicht von seinem bisherigen Benehmen abzubringen, in dieser Hofnung sey er aber völlig getäuscht worden. Graf Roden erneuerte die Beschuldigung, daß die Regierung die Aufwiegler ermuntert habe, erhielt aber eine derbe Antwort von Lord Plunkett, welcher diejenigen die größten und schädlichsten Aufrührer nannte, die durch ihre wüthenden Reden den Fanatismus der Protestanten aufzuregen suchten, und auf dem Punkte ständen, einen Krieg zwischen Katholiken und Protestanten zu entzünden. Lord Wicklow kam wieder auf eine bei einer frühern Gelegenheit schon vorgebrachte Beschuldigung zurük, daß sich mehrere Mitglieder der Regierung stets den Zehnten und der hohen Kirche feindselig gezeigt hätten, daß aber ihre frühern Vorschläge in dieser Hinsicht unter einem kraftvollen Ministerium nur Mitleiden und Verachtung erregt hätten. Der Lordkanzler erwiederte: Daß je die frühere Opposition von einem Ministerium lächerlich gemacht und verachtet worden sey, das läugne ich ganz zuversichtlich. Ich habe aber lange genug gelebt, um eine andere Opposition zu sehen, die troz aller Talente und großen Namen ein Betragen befolgt, das für den Frieden, die Wohlfahrt und den Bestand der Regierung und der Institutionen des Landes höchst gefährlich ist. Wie sie ihren politischen Krieg führt, das sehen alle, und ich muß sagen, daß ich in meiner ganzen parlamentarischen Laufbahn nie mehr Zorn und Haß sah, als die jezige Opposition dem jezigen Ministerium gegenüber zeigt. — Das Haus vertagte sich hierauf nach einigen unbedeutenden Geschäften.

In der Oberhaussizung vom 28 Febr. fand abermals eine Diskussion über den jezt täglich vorkommenden Gegenstand, die irischen Zehnten, statt. Lord King und Graf Radnor bestanden auf dem Rechte der gesezgebenden Gewalt, die Zehnten als Staatseigenthum zu betrachten, während der Bischof von London behauptete, das Eigenthum der Kirche sey auf einen so gültigen Rechtsanspruch gegründet, als irgend eine andere Art von Eigenthum. Die Frage über die Erziehung in Irland ward abermals diskutirt bei Gelegenheit einer von Graf Roden vorgelegten Petition. Man beklagte sich darin über das neue Erziehungssystem, das von der Regierung beaufsichtigt werden sollte. Lord Plunkett zeigte im Laufe der Diskussion, daß die (streng protestantische) Kildarestreet Society ihren Zwek, dem irischen Volke im Großen die Unterrichtsmittel zu verschaffen, verfehlt habe, und daß eine solche Veränderung des Systems, wie die von der Regierung angenommene, ganz unumgänglich nöthig geworden sey. — Im Unterhause gelangte man an die Schedula C, welche die Namen der Städte enthält, die künftig eine vermehrte Anzahl Repräsentanten senden sollen. Ohne Diskussion ging die Sache vorwärts, bis man auf London kam, wo dann der Marquis von Chandos sein schon im Voraus so viel besprochenes Amendement machte, London keine größere Repräsentantenzahl zu bewilligen. Nach langer Debatte ward des Marquis Antrag mit 316 gegen 246 Stimmen verworfen, 17 Mitglieder hatten sich kurz vor der Abstimmung entfernt, so daß der Verhandlung 567 Mitglieder beiwohnten. (Wir werden hierauf zurükkommen.)

Nach dem Morning Chronicle hat sich die (toryistische) Gesellschaft in Charlesstreet in der lezten Zeit ungemein thätig bewiesen, und für das Amendement des Marquis v. Chandos zu einer kraftvollen Anstrengung vorbereitet. Das Schlimmste aber sey, daß viele angebliche Reformfreunde sich sogar schriftlich verpflichtet hätten, die von den Ministern vorgeschlagene Anzahl Parlamentsglieder für die Hauptstadt nicht zu billigen. Der Courier ergänzt diese Nachricht, und sagt, die Zahl der Mitglieder, welche sich hätten verleiten lassen, einige von gewissen Lords vorgeschlagene Modifikation zu unterstüzen, sey ungefähr vierzig, und von diesen seyen viele so unklug gewesen, dis selbst durch ihre Unterschriften zu verbürgen. Indeß seyen diese durch das Vorgeben getäuscht worden, daß die Minister hiermit einverstanden seyen, und sie würden sich durch ein so abgeloktes Versprechen nicht binden lassen. Auch bestätigt der Courier, daß man in einer im Hause Sir R. Peels gehaltenen Versammlung beschlossen habe, bei dem Amendement des Marquis v. Chandos alle Macht aufzubieten; wenn man es aber zur Abstimmung kommen lasse, so würden die Antireformer mit beinahe hundert Stimmen in der Minorität bleiben. Zwischen dem Herzog v. Wellington und dem Grafen Harrowby, Chef der gemäßigten Tories, herrscht völliges Schisma; beide haben Cirkulare erlassen: der leztere will, wie gestern in einem Artikel aus den Times bemerkt wurde, für die zweite Verlesung der Reformbill stimmen, und dann erst in der Committee auf Veränderungen dringen. Der Herzog hingegen meynt, wenn die zweite Verlesung durchgehe, so sey alle fernere Opposition unnüz. Die Liste der Pairs, welche für und gegen die zweite Verlesung stimmen werden, gibt dem Ministerium eine Majorität von zehn Stimmen. Die Minister sind fest entschlossen, in der Klausel über die Vermehrung der Mitglieder für die Hauptstadt nicht nachzugeben.

Ueber diese Vermehrung der Mitglieder für die Hauptstadt gibt der Courier vom 28 folgendes Nähere an: „Die Bevölkerung der Hauptstadt mit ihren Umgebungen beträgt über 1,500,000 Seelen. Da Großbritannien und Irland zusammen 24 Mill. Einwohner und 658 Parlamentsglieder haben, so braucht man kein großer Rechenmeister zu seyn, um herauszubringen, daß nach diesem Maaßstabe London zu mehr als 40 Mitgliedern berechtigt wäre. Nimmt man aber, da die Bevölkerung allein ein unpassendes Kriterion ist, auch Reichthum und Bildung mit in Rechnung, so würde es wohl auf 60 Mitglieder rechnen können, und auch dis würde bei den unermeßlichen Verbindungen Londons mit dem Lande diesem noch keinen Nachtheil bringen. Wir können deshalb, sezt der Courier hinzu, keinen vernünftigen Grund auffinden, weshalb man der Hauptstadt die vorgeschlagenen sechszehn Mitglieder verweigern sollte."

Digitized by Google

(Courier vom 29.) Die Motion des Marquis v. Chandos fiel gegen eine Mehrheit von 80 Stimmen durch. Unter der Minorität befinden sich nicht weniger als 23 Mitglieder, die gewöhnlich für die Reform stimmen. Viele davon hätten gewiß auch bei dieser Gelegenheit nicht gegen die Minister votirt, hätten sie irgend befürchtet, die Sache der Reform zu gefährden, indem sie bei diesem besondern Falle ihrer eigenen Ueberzeugung folgten. Dis ist der lezte Versuch der Antireformer im Unterhause. In wenigen Tagen wird der Kampf an einem Orte beginnen, wo die Stärke in den streitenden Theilen gleicher vertheilt ist.

(Courier.) Die Verhandlung über die Erziehung in Irland wurde durch eine von 230,000 irischen Protestanten unterzeichnete Petition veranlaßt. Graf Roden, der sie vorlegte, und die Regierung streben beide nach demselben Ziele, — nach einer auf Moralität und Religion gegründeten Erziehung; sie sind aber über die Mittel dazu sehr uneinig. Graf Roden will die Katholiken Irlands protestantisiren, und wünscht, daß der Einfluß der Regierung zu dem Ende verwendet werde. Die Regierung sieht, daß diese Versuche unnüz sind, und eher das Gegentheil zur Folge haben, indem die katholische Hierarchie sich mit Macht dagegen erhebt, und schlägt deshalb eine Unterrichtsmethode vor, wobei von der heiligen Schrift so viel aufgenommen wird, als Leute von beiden Konfessionen, Protestanten und Katholiken, für Kinder passend finden. Dis ist der Plan für die Schulen. Privatim kan die Geistlichkeit ihre Lehren vortragen, wie sie es für gut findet. Lord Roden verlangt, daß die ganze unverstümmelte Bibel in den Schulen eingeführt werde; dis will die katholische Geistlichkeit nicht, und entzieht die Kinder ganz der Nationalaufsicht. Wie sollen den Kindern der irischen Katholiken die Vortheile der Erziehung zu Theil werden, wenn man sich ihre Führer zu Feinden macht? Das ist unmöglich.

Frankreich.

Paris, 2 März. Konsol. 5Proz. 97, 85; 3Proz. 67, 25; Falconnets 78, 15; ewige Rente 52½.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 1 März wird die zu dem 28sten Kapitel des Budgets von Hrn. Garraube vorgeschlagene Reduktion von 150,000 Fr. verworfen, und das Kapitel hierauf ungeschmälert angenommen. Bei dem 29sten Kapitel, Departementalausgaben, Zuschußcentimen für feste Ausgaben 11,927,667 Fr., werden eine Menge Amendements vorgeschlagen. Am Gehalt der Präfekten werden mehrere Reduktionen begehrt. Die von den HH. Thouvenel und Loyer vorgeschlagene Reduktion von 600,000 Fr. wird nicht genehmigt; eben so wenig eine andre von Hrn. Milozi angetragene von 157,000 Fr. Auch eine Verminderung des Gehalts der Präfekten, von Hrn. Boissy d'Anglas vorgeschlagen, wodurch im Ganzen 425,000 Fr. erspart würden, wird verworfen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 2 März wird Bericht über den Entwurf, die Prämien für den Stokfisch- und Wallfischfang betreffend, erstattet. Die Kammer fährt dann in Erörterung des 29sten Kapitels des Budgets des Handelsministeriums fort. Die Kommission schlägt eine Reduktion vor, die eine gänzliche Aufhebung der Stellen der Generalsekretaire der Präfekturen betrift, mit 241,000 Fr. Diese wird nach einigen Debatten angenommen. Eine von Hrn. d'Argenson vorgeschlagene Reduktion bei den Präfekturräthen wird nicht genehmigt; eben so wenig die von der Kommission vorgeschlagene von 48,000 Fr. und eine von Hrn. Regnier vorgeschlagene von 25,600 Fr.

(Beschluß folgt.)

Auf der Börse verbreitete sich am 2 März Nachmittags das Gerücht, der Graf Orloff sey vom Haag in Paris angekommen.

(Journal de Paris.) Mehrere Journale haben gemeldet, daß der König gesonnen sey, eine Anleihe von 15 Mill. zu machen. Wir können versichern, daß diese Angabe ganz grundlos ist.

(Memorial des Pyrénées.) Nach unverbürgten Angaben wäre eine Militairverschwörung zu Sarragossa ausgebrochen, die aber die Behörden unterdrükt hätten. Es seyen viele Verschwörer verhaftet worden, und die übrigen hätten gesucht, sich nach Frankreich zu flüchten; man erwarte sie zu Oleron.

(Messager.) Ein auf außerordentlichem Wege eingetroffenes Schreiben von Madrid vom 24 Febr. meldet: „Die ganze königliche Garde ist von hier an die portugiesische Gränze aufgebrochen, und jezt versehen die Linientruppen den Dienst des Pallastes und der Hauptstadt. Das Lager, das sich zu Badajoz und an andern Gränzstädten von Portugal bildet, zählt bereits 25,000 Mann."

Der Messager schreibt aus Toulon vom 25 Febr.: „Die Bewegung der Schiffe ist hier noch immer sehr lebhaft. Es vergeht kein Tag, wo die Behörde nicht fünf bis sechs telegraphische Depeschen erhält. Die Goelette Komet ist diesen Morgen auf der Rhede angekommen, und soll morgen früh wieder in See gehen. Die Balancelle Africaine und die Goelette Iris haben diesen Abend Befehl erhalten unverzüglich nach den Küsten von Italien unter Segel zu gehen. Der Versammlungsort der zweiten Expedition ist zu Porto-Vecchio (Insel Corsica), hier soll sie neue Befehle von dem Maréchal de Camp Cubières erwarten, der ein Dampfboot zu seiner Verfügung hat. Das Material der Halbbatterie, die sich auf der gestern zurükgekommenen Lastkorvette Caravanne befand, bleibt an Bord dieses Schifs bis auf weitere Befehle von Seite der Regierung. Diesen Morgen ist eine Batterie Belagerungsgeschüz hier angekommen, eine zweite soll übermorgen von Valence eintreffen."

Ein ministerielles Journal sagt: „Mehrere Journale behaupten seit einigen Tagen, daß Don Pedro gesonnen sey, sich mit seiner Flotte nach Brasilien zu begeben. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß diese verläumderische Vermuthung ganz ungegründet ist. Don Pedro hat nur Einen Zwek, nemlich Dona Maria auf den Thron von Portugal wieder einzusezen, der ihr in Gemäßheit ihres Geburtsrechts und der Konstitution gehört."

(Journal des Debats.) Die Vorfälle vom 2 Febr. geben zu lebhaften gerichtlichen Einschreitungen Anlaß; täglich geschehen neue Verhaftungen, und unter den verhafteten Individuen befinden sich angesehene Personen. Leider wird die große Zahl der Angeschuldigten die Instruktion sehr verlängern. Diese Sache scheint große Verzweigungen zu haben.

(Temps.) Unsre äußern Schwierigkeiten lassen sich auf folgende Art zusammenfassen: 1) die Frage der Ratifikation auf unbestimmte Zeit verzögert; 2) die holländische Frage, im Falle König Wilhelm im Frühjahre den Krieg versuchen sollte; 3) Frage der östreichischen Besezung der römischen Legationen; 4) Besezung von Ancona und Civita-Vecchia durch französische Truppen; 5) Expedition Don Pedro's und überdis unvermeidliche Intervention Spaniens bei den portugiesischen Angelegenheiten; 6) endlich die Frage der Entwafnung. Darf man nicht ohne alle Uebertreibung

Digitized by Google

sagen, daß unsre diplomatische Lage durch hohe Schwierigkeiten verwikelt wird? Welche Resultate hat man bis jezt erhalten? Welche Frage ward gelöst, welcher Streitpunkt ist zu einer definitiven Entscheidung gekommen? Belgien selbst ist nicht konstituirt, und Polen ist verschwunden. Lord Grey sagte demnach mit Grund im Parlamente, daß die Allianz Frankreichs und Englands mehr als jemals nöthig sey. Der Zustand von Europa, weit entfernt sich zu vereinfachen, verwikelt sich vielmehr; die Fragen steigen bei jedem Schritte auf. Nur der Bund der zwei großen Völker kan den Frieden aufrecht erhalten, und den Entwürfen der drei Mächte Einhalt thun. Es ist nicht schwer, den Aufschub der Ratifikation zu erklären. Oestreich will seine Expedition nach Italien zu Ende bringen, Rußland will mit Polen fertig werden, Preußen hat einige innere Verlegenheiten, die es noch zurükhalten. Die zwei Kabinette, Frankreich und England, suchen sich auf jede Art zu nähern; man spricht von Handelstraktaten; Frankreich würde Konzessionen machen, um den Zoll auf das Eisen zu vermindern; England würde seinerseits einen neuen Tarif auf die französischen Weine festsezen. Bereits haben Konventionen über das Visitationsrecht wegen des Negerhandels, und über Verminderung des Anker- und Tonnenzolls, größere Handelsverbesserungen vorbereitet.

(Gazette.) Das Ministerium Perier ist in eilf Monaten bei seinem 1827 angekommen. Die Pairskammer ist, wie damals, gegen die ministerielle Majorität der Deputirtenkammer. Sie erschrak 1827 über eine jesuitische Tendenz; jezt erschrikt sie über eine jakobinische Tendenz. Zur Wiederherstellung eines Einklangs zwischen den zwei Staatsgewalten konnte der damalige Minister die Pairs nicht aus seiner Wahlmajorität nehmen, denn man hätte 50 Kollegien zusammenrufen und sich dabei der Gefahr aussezen müssen, Männer der Linken und Männer der Gegenopposition zu erhalten, wodurch die ministerielle Partei in der Deputirtenkammer desorganisirt worden wäre. Die Pairs außerhalb der Kammer zu nehmen, hieß sich der Gefahr aussezen, Männer von ungewissen Meynungen zu nehmen, die den Geist der Pairskammer nicht hätten ändern können. Es war daher nichts Anderes zu thun, als nachdem man eine Kammer modifizirt hatte, die andere aufzulösen. Es wäre sehr wohl möglich, daß das Ministerium, nachdem es die Lage in jeder Beziehung genau erwogen, fände, daß keine andere Partei zu ergreifen sey. Wird Hr. Perier bei einem solchen Stoße besser unterstüzt werden, als dis bei Hrn. v. Villele der Fall gewesen? Man erinnert sich, daß damals die Pairskammer unter zwei Gesezen eines verworfen hat. Dis thut auch die gegenwärtige Pairie. Die damaligen Liberalen fanden dis als sehr gut. Sie unterstüzten mit aller Kraft das, was sie einen Widerstand gegen Uebertreibung des monarchischen Prinzips nannten. Jezt machen dieselben Liberalen der Pairskammer ein Verbrechen aus ihrem Widerstande gegen die Uebertreibung des revolutionairen Prinzips. Sie beklagten sich laut, als das Ministerium von 1827 durch eine Pairsernennung die dissentirende Majorität gebrochen. Jezt verlangen sie laut eine Pairslieferung, obgleich man bereits eine von ihnen lebhaft getadelte gemacht hat.

†Paris, 2 März. In Bezug auf unsere auswärtigen Angelegenheiten ist Jedermann mit der Expedition von Ancona beschäftigt. Man fängt an, die Achseln darüber zu zuken, und kan in unsern Salons weder den Beweggrund begreifen, noch die Resultate davon voraussehen. Dis gibt zu den merkwürdigsten Aeußerungen Anlaß. Man fragte kürzlich Hrn. Sebastiani, was er von der Expedition von Ancona dächte. Er antwortete lächelnd: „Ich weiß wahrhaftig nichts davon, denn sie geschah während meiner Lethargie." Man weiß nicht einmal mit Gewißheit, wohin die Expedition geht; man weiß nicht, was aus dem General Cubières, der sie befehligen soll, geworden ist. Man hört von nichts als Märschen und Gegenmärschen, und begreift nicht, wie Hr. Perier sich bei der Kammer wird vertheidigen können. Man spricht auch viel von der karlistischen Verschwörung. Die Verhaftungen dauern fort und treffen jezt angesehenere Personen; man hat den Hrn. v. Florac, den Grafen v. Rivière und den Grafen Mestre verhaftet. Wohin soll dis führen? Will man auf diese Art die Interessen beruhigen und die Rükkehr des Vertrauens vorbereiten? Die Assisen werden sich am 10 März wegen der Verschwörung auf den Notre-Dame Thürmen versammeln; dann wird man endlich erfahren, was von dieser räthselhaften Sache zu halten ist. — Nach unserer lezten Statistik über die Pairskammer war es dem Ministerium unmöglich, die Majorität, so wie sie sich ergeben hatte, zu lassen. Man erwartet daher eine Pairsbeförderung und zwar in folgender Kombination: 1) 15 Mitglieder von der äußersten Linken der Deputirtenkammer, und darunter die HH. Lafitte, Dupont de l'Eure u. s. w. 2) 15 Mitglieder der ministeriellen Linken, unter denen die HH. Etienne, Berard, Bertin de Vaux u. s. w. 3) 10 Mitglieder des linken Centrums, unter denen die HH. Royer Collard, Lepelletier d'Aulnay, Rambuteau u. s. w. Man wird diese Zahl durch einige hervorragende Namen aus der Verwaltung und der Armee vervollständigen, worunter Marschall Clauzel, Graf Lobau. Im Ganzen soll die Beförderung die Zahl 60 nicht überschreiten. Das Ministerium hoft dadurch, die Majorität der Pairskammer brechen zu können, aber es irrt sich gewaltig darin. Bei dem gegenwärtigen Zustande läßt sich diese Majorität auf folgende Art klassifiziren. Zahl der gewöhnlich votirenden Pairs 150. Darunter sind kaum 50 der Julinsrevolution geneigt. Die größte Zahl von Stimmen, die das System dieser Revolution erhalten hat, beträgt 63. Nimmt man nun eine Beförderung von 60 an, so darf man nicht glauben, daß diese vollständig zu den Anhängern der Ideen des Julius gehören werde. Herr Royer Collard und 7 bis 8 andere Deputirte des linken Centrums würden gewiß nicht mit den zu Pairs gewordenen HH. Lafitte und Dupont de l'Eure stimmen. Man kan sonach rechnen, daß kaum 50 sich der gegenwärtigen Minorität anschließen würden. Dadurch würde die Majorität und die Minorität in folgendes Verhältniß kommen: Gegenwärtige Votanten für die Erinnerungen, wo nicht für das Königthum der Restauration, 95 oder 100. Von den nächsten Beförderungen würden sich 15 dazu gesellen, somit ein Ganzes von etwa 115. Gegenwärtig belaufen sich die Anhänger des neuen Systems auf etwa 60. Gesezt, es gehen von den neu gewählten Pairs 50 zu ihnen über, so hätte man 110. Will man nun damit eine Staatsgewalt für die Julinsrevolution konstituiren, so ist dis durchaus nicht zureichend, und man

Digitized by Google

müßte sich zu einer Beförderung von 150 oder 200 entschließen. Woher soll man aber diese nehmen? Frankreich hat keine Aristokratie; alle Notabilitäten des Gelds, des Geistes oder des Einflusses gehören, mit geringer Ausnahme, der Restauration an. Eine Regierung, die fünfzehn Jahre gedauert, ist eine äußerst gewichtige Sache, man stürzt sie nicht mit einem Handstreich; sie hat Interessen und Erinnerungen hinterlassen. Ich gehe nur deswegen umständlicher in diese Sache der Pairskammer ein, weil von hier aus die große Schwierigkeit für die Julinsrevolution entspringen wird. Es bleibt fast nichts Anderes für diese Revolution übrig, als entweder die Pairskammer zu zerstören, und demnach nur noch eine einzige Kammer zu haben, was alsdann zum Untergange des Königthums und zur Republik führt, oder die Pairskammer beizubehalten, was die Restauration vorbereitet. Dis ist jezt die Hauptschwierigkeit im Innern.

*** Paris, 2 März. Es sind zwei Kouriere von Wien angekommen, einer für Hrn. v. Appony, der andere für die französische Regierung. Leztere wird vermuthlich heute noch bekannt machen, daß der Inhalt der Depeschen günstig für den Frieden sey. Von Holland wird geschrieben, daß Graf Orloff sich nach England begeben werde, und daß seine Mission den Frieden bezweke. Es ist merkwürdig, daß alle Welt auf Sicherung des Friedens ausgeht, und daß er noch immer nicht gesichert ist, wie man wenigstens aus der freudigen Bestürzung, womit die hiesige Regierung jedes friedliche Augurium in Empfang nimmt, schliessen könnte. Ob nun die Börse etwas von den erwähnten Kouriern erfahren hat, oder ob sie noch nicht wußte, daß die Kammer heute, indem sie die Allokation der Generalsekretaire verwarf, dem Ministerium zuwider handelte, die Rente stieg, aber sehr wenig: um 10 Centimen.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 29 Febr.) Der Senat hat den Gesezesentwurf, die Civilliste betreffend, angenommen. Die Repräsentantenkammer hat heute den ersten Artikel des Gesezentwurfs über die täglichen Uebungen des ersten Aufgebots der Bürgergarden, mithin den ganzen Entwurf, verworfen. — Man schäzt die holländische Armee auf 120,000 Mann. — Vorgestern Nachts wurden dem Hrn. Dubus de Ghisignies dahier die Fenster eingeworfen und sonstige Exzesse vor seinem Hause begangen. Aus dem Innern des angegriffenen Hauses wurden zwei Schüsse abgefeuert, um die Bösewichter zu erschreken; dis vermehrte nur noch ihr Geschrei und ihre Wuth. Dieser Auftritt dauerte eine halbe Stunde, ohne daß die Polizei herbeieilte, um dem Unfuge zu steuern.

Man meldet aus dem Haag: „Im Monat März sollen alle Korps der im Felde stehenden Armee von ihren Chefs und den kommandirenden Generalen inspizirt werden. Vor Ende des Monats müssen die darüber zu erstattenden Berichte beim Kriegsministerium eingekommen seyn. Während dieser Zeit soll kein Urlaub anders als in sehr dringenden Fällen, und nur auf spezielle Ermächtigung Sr. k. Hoh. des Feldmarschalls, ertheilt werden. Nach der Inspektion soll, wie es heißt, eine Beförderung bei allen Korps statt finden.“

Italien.

⊙ Neapel, 24 Febr. Mein heutiger Brief wird nicht lang werden; denn man denkt jezt hier einzig und allein an das Karneval, welches schon glänzend angefangen und besonders in den lezten Tagen noch glänzender zu werden verspricht. Dennoch reisen auch manche Fremde, des alten Rufes eingedenk, nach Rom, wo es inzwischen dießesmal nicht gestattet wird, das Gesicht mit einer Maske zu bedeken. Auch in Palermo ist dieses Jahr das Karneval lebhafter als je, aber was von dort zu hören noch mehr erfreut, ist, daß der Prinz-Statthalter sehr gute Anstalten zum Besten der Armen getroffen, und sich dadurch ungemein beim Volke beliebt gemacht hat. — Es sind hier zwei Beamte aus Sicilien eingetroffen, um einige Abänderungen in den wechselseitigen Beziehungen der beiden Schwesterreiche zu bewirken. Es soll sich dis hauptsächlich auf die Zölle beziehen. Man beschäftigt sich nun auch ernstlich mit der Anlegung von Kommunalstraßen auf dieser Insel. — Am 16 d. haben einige französische Kriegs- und Transportschiffe die Meerenge von Messina passirt. Man kannte damals ihre Bestimmung noch nicht, und sie konnten eben sowol nach Griechenland oder nach Aegypten segeln. Seitdem man aber erfahren hat, daß dis Geschwader am 19 d. Otranto vorbei nordwärts steuerte, ist es klar geworden, daß es nach Ancona bestimmt ist, wie man auch schon gemuthmaßt hatte. — Durch eine bessere Einrichtung der Postenverbindung mit Rom werden in Zukunft die ausländischen Briefe etwas früher hier eintreffen. So kommt auch die Allgemeine Zeitung seit einiger Zeit schon am neunten Tage hier an, sonst erst am zehnten. Mit der Diligence zwischen hier und Rom wird es vielleicht auch bald in Richtigkeit kommen. — Die hiesigen Naturforscher wollen in der jezigen Beschaffenheit des Vesuvs die Anzeigen eines nahen großen Ausbruchs erkennen. So viel ist gewiß, daß oft kleinere Ausbrüche den größern vorangegangen sind. Seit einigen Tagen war auch der Rauch des Berges wieder sehr beträchtlich geworden, und seit vorgestern fließt ein neuer Lavastrom, dicht neben dem Bette des frühern. — Ganz gegen das italienische Sprichwort „Alla Candelora, state dentro verno fuora“ d. h. zu Lichtmeß (2 Febr.) hört der Winter auf, bemerkte man seit einigen Jahren, daß der Februar immer im Verhältniß der kälteste Monat ist. So war auch dieses Jahr der 15 Febr. der kälteste Tag in diesem Winter, indem vor Aufgang der Sonne das Thermometer kaum 2° über den Gefrierpunkt zeigte, und Mittags nur + 4° 5. Der Vesuv war mehrere Tage mit Schnee bedekt.

-* Rom, 28 Febr. Die Nachrichten aus Ancona übten augenbliklich einen lähmenden Einfluß auf die Volksstimmung und Lustbarkeiten aus. Die öffentlichen Bälle sind untersagt. Der französische Botschafter stellte seinen Ball in Kostüme ein, und der östreichische Botschafter ein Fest, welches zu Ehren der vierzigjährigen Regierung des Kaisers am 5 März gefeiert werden sollte, und zu welchem er die glänzendsten Vorbereitungen hatte treffen lassen. Ein Karneval ohne Masken ist ohnehin ein langweiliges Vergnügen; die Fasten scheinen vor der Zeit zu kommen. — Sollte ich den Eindruk, den die Ueberrumpelung von Ancona hervorgebracht, mit Einem Worte bezeichnen, so würde ich sagen, es sey ein dumpfes Erstaunen. Unerwartet kan man jedoch nicht sagen, daß die Ankunft der Franzosen in Ancona gewesen sey. Seit zwei Monaten schon hieß es, die Franzosen würden Ancona besezen, sollten die Oestreicher kommen. Es ist wahr, der Papst protestirte dagegen; es ist wahr, daß man die Oestreicher herbeigerufen hat, die Franzosen aber unberufen blieben, da man ihren Einfluß auf die Provinzen scheut. Als aber

Digitized by Google

der französische Unterhändler auf die temporaire Einräumung troz des Protestes bestand, ließ eine mündliche Aeußerung des Kardinal-Staatssekretairs, „die Päpste wissen sich zu ergeben" (I Papi sanno rassegnarsi), ihn voraussezen, daß man auf keiner unwiderruflichen Weigerung bestehn würde. Wenn dis dazu beitragen kan, auf die Ankunft des Geschwaders einiges Licht zu werfen, so kan daraus keineswegs eine Entschuldigung der gewaltthätigen nächtlichen Besiznahme gefolgert werden. Der französische Botschafter, welcher in Rom bleibt und die Antwort aus Frankreich erwartet, bewahrheitet eben dadurch, daß er ebenfalls durch die Begebenheit in Ancona überrascht worden sey; ja er versichert, daß es der General Cubières bei seiner verspäteten Ankunft nicht weniger gewesen sey. Ich für meine Person habe eine viel zu hohe Meynung von dem Charakter des Grafen von St. Aulaire, um nicht überzeugt zu seyn, daß er einen wahren Schmerz über das Ereigniß empfinden muß. Wie wehe muß es ihm nicht thun, nach so vielen, ernsten und peinlichen Bemühungen um den Frieden, seinen ganzen Bau gleichsam einstürzen zu sehn! Ueber die Ankunft des Generals Cubières habe ich zu berichtigen, daß er selbst sich in Livorno ausschifte und zu Lande nach Rom reiste, das Dampfboot aber nach Civita-Vecchia kam, um die Depeschen von Rom nach Frankreich zu befördern. Der General wollte dem Staatssekretair einen Besuch abstatten, aber dieser weigerte sich ihn zu empfangen, und er reiste sofort nach Ancona ab. Die neuesten authentischen Nachrichten daher bestätigen meinen Bericht vom 25 Febr. Abends. Nur geht hervor, daß der Hafenkapitain gleich nach Ankunft der Franzosen sich selbst zuerst auf ein Boot zu ihnen begab, wo dann das Ceremoniell für den folgenden Tag, wo die Offiziere den Delegaten besuchen wollten, die Salutirung der Schiffe u. s. w. verabredet ward. Die Gewaltthätigkeit des Obristen Combes geht, wie man sagt, so weit, daß der Delegat, in seinem Zimmer bewacht, nicht einmal seiner Dienerschaft Zutritt geben darf. Der Papst hat befohlen, daß der Delegat und die päpstlichen Truppen mit Ausnahme der Polizeigarde augenbliklich die Stadt und Festung verlassen, und sich nach einem andern Orte der Provinz begeben sollen. — Am 24 wurde ein geheimes Konsistorium gehalten, in welchem der heilige Vater eilf Erzbischöfe und achtzehn Bischöfe präkonisirte.

Der Nürnberger Korrespondent berichtet von der italienischen Gränze vom 28 Febr.: „Seit der Kunde von einer französischen Expedition nach den Küsten der päpstlichen Staaten ist im lombardisch-venetianischen Königreiche eine starke militairische Bewegung sichtbar. Die Besazung von Mailand, von welcher vor einigen Wochen 3 Bataillons Infanterie, einige Schwadronen Husaren nebst Geschüz zu dem nach den Legationen abgeschikten Armeekorps gestoßen waren, wird wieder auf ihren frühern Bestand, wo nicht darüber, gebracht. Die hiezu bestimmten, von Klagenfurt kommenden Truppen sollen, nach den lezten Berichten, nur noch wenige Tagmärsche von Mailand entfernt gewesen seyn. Man scheint zu fürchten, daß das Wiedererscheinen der dreifarbigen Fahne auf italienischem Boden manche Gemüther in Aufregung bringen dürfte."

Deutschland.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Frankfurt vom 3 März: „Man versichert, daß in der gestrigen Sizung der Bundesversammlung die Preßangelegenheiten der Gegenstand der Erörterungen waren, und daß in den nächsten Tagen mehrere Blätter — man nennt die Tribüne, den Westboten und die Hanauer Zeitschwingen — in den deutschen Bundesstaaten verboten werden sollen."

Preußen.

† Berlin, 3 März. Die Einführung von Provinzialständen im Königreiche Dänemark ist ein Ereigniß, das auch für Preußen nicht unwichtig bleiben kan. Bekanntlich hat die dänische Regierung die provinzialständischen Einrichtungen unsres Staats als Grundlage und Muster der für Dänemark beabsichtigten Institutionen gewählt, und es kan nur zum Fortschritt und zur Entwiklung dienen, wenn dergleichen Verfassungen und Wirksamkeiten nicht mehr isolirt in blos Einem Staate bestehn, sondern in mehreren unter abweichenden Bedingungen gleichzeitig leben. Unsere Provinzialstände sind ihren Umrissen nach von vortreflicher Anlage; sie enthalten die fruchtbarsten Keime, und schon auf ihrer jezigen Stufe der Ausbildung mehr wahrhaft Liberales, als manche für liberal ausgegebene und deshalb von den Wortführern des Tags gepriesene Verfassungsurkunde. Wo fänden sich z. B. solche Bestimmungen über die Vertretung des Bauernstandes, der mit dem Bürgerstande vereint auf den Landtagen fast in allen Provinzen mehr Stimmen hat, als der Stand der Edelleute? Aber man ist gegen die preußischen Provinzialstände bis jezt sehr lau und ungerecht, weil sie nach einigen Seiten hin noch unvollendet sind, und gerade das, woran das Interesse des Publikums sich am stärksten anheftet, die Publizität nemlich, noch erwarten lassen. Wenn aber nun, durch Umstände die wir als möglich annehmen, diese Oeffentlichkeit in den dänischen Provinzialständen früher als bei uns entwikelt und eingeführt würde, so könnte dis für die preußischen jedenfalls nicht ohne Rükwirkung bleiben, und Vortheil und Nachtheil würde sich an dem lebendigen Beispiele abwägen, zur Empfehlung oder zur Warnung, je nachdem es ausfiele. Ueberhaupt aber läßt sich nicht läugnen, daß der ruhige und bedachtsame Gang der preußischen Regierung in den thatsächlichen Folgen auf die Dauer überall den Ruhm erwirbt, den das Geschrei der innern und auswärtigen Oppositionen ihr für den Augenblik heftig bestreitet. Unsere Militairverfassung steht einzig in ihrer Art und unerreicht als ein großes Nationalinstitut da. Unseren Handelsgrundsäzen schliessen sich andere Länder mehr und mehr an. Unsere Einrichtungen des öffentlichen Unterrichts werden in Frankreich amtlich gerühmt und zur Nachahmung empfohlen. Schweden hat unsere Kreditanstalten, Dänemark unsere ständische Verfassung zu Rathe gezogen. Dis dünkt uns mehr werth, als die eiligen und vergänglichen Nachmachereien, die wir in den lezten Jahrzehnten auf dem Felde der Politik nur allzu häufig gesehen haben. — Die schon seit einiger Zeit besprochenen Veränderungen in unsern diplomatischen Posten gibt man jezt, indeß noch unverbürgt, in den höhern Cirkeln so an: der bisherige Gesandte zu Turin und Florenz würde den erledigten Gesandtschaftsposten in Konstantinopel besezen; der jezige Gesandte im Haag dagegen auf den schon früher gehabten Posten nach Turin und Florenz zurükkehren, und der Gesandte bei den Hansestädten rc. nach dem Haag versezt werden. Die Gesandtschaftsstelle in Hamburg, Hannover rc. glaubt man dem bisherigen Legationssekretair im Haag, Hrn. Petitpierre, bestimmt. Alles dis beruht aber, wie gesagt, zur Zeit nur auf Gerüchten.

Digitized by Google

deren Verbreitung noch gar nichts über ihre Zuverlässigkeit entscheidet. — In Altenburg ist eine heftige Schrift über das Benehmen und die Maaßregeln unserer Medizinalbehörden in der Cholerakrise erschienen; sie ist hauptsächlich gegen den Geh. Rath Rust gerichtet, der auch, wie man vernimmt, antworten wird. Hier hätte sie nicht gedrukt werden können, aber unsere Censur steht wie eine Insel im Meer der Preßfreiheit, das unsere Gränzen überall anspült.

P o l e n.

Während der Unruhen im Königreiche Polen sind aus den öffentlichen Fonds ansehnliche Summen entnommen worden, über deren Verwendung noch keine Rechnung abgelegt ist; die provisorische Regierung hat daher ein außerordentliches Rechnungs-Comité niedergesezt, welches diese Rechenschaftsablegungen von Seite der Behörden und einzelner Personen entgegennehmen soll. Das Comité wird aus einem Präsidenten, drei Räthen und einem Generalsekretair bestehen. Innerhalb eines Monats von der Bekanntmachung dieser Verordnung an, nemlich bis zum 10 März, sollen alle Behörden, Landesbeamten und Offizianten, Civil- und Militairpersonen, welche vom 29 Nov. 1830 bis zum 16 Sept. 1831 aus der Bank, den Kassen des Schazes, der Institute oder der Städte Summen zu außerordentlichen Ausgaben empfangen haben, Rechenschaft über die Verwendung derselben ablegen, widrigenfalls sie mit ihrem Vermögen für jene Summen haften müssen.

Durch eine andere Verordnung wird in allen Wojewodschafts-Städten die Bildung von Untersuchungs-Comité's anbefohlen, welche prüfen sollen, ob die außerordentlichen Opfer, welche das Land vom 29 Nov. 1830 bis zum 16 Sept. 1831 darbringen mußte, nach gehörigem Verhältnisse des Vermögens unter die Einwohner repartirt, und ob sie andrerseits ihrer Bestimmung gemäß verwendendet worden sind.

O e s t r e i c h.

† Wien, 2 März. Durch außerordentliche Gelegenheit ist heute von Ancona die Nachricht eingegangen, daß die Franzosen auch die dortige Citadelle besezt haben. Es wird erzählt, dis sey das Signal für die ganze Bevölkerung von Ancona gewesen, ihren revolutionairen Gesinnungen freien Lauf zu lassen, und unter dem wiederholten Rufe: Es lebe die Freiheit, es lebe Frankreich, nieder mit den Päpstlichen! Nationalkokarden aufzustecken. Man sieht, wohin die Expedition geführt hat, die nach der feierlichen Versicherung des französischen Kabinets zum Schuze des Papstes und seiner legitimen, anerkannten Souverainetätsrechte ausgeschikt wurde. Wenn dis der erste Versuch seyn soll, wodurch der französische Premierminister sich der Partei der Bewegung gefällig zu bezeugen für verpflichtet hielt, so ist er wenig geeignet dem Ehrgefühle der Franzosen zu entsprechen, und eine Lobrede auf ihre Achtung des Völkerrechts zu begründen. Auch vermuthet man hier, daß der Befehlshaber der Expedition die von dem Ministerium erhaltenen Instruktionen überschritten habe, und zu Gewaltthätigkeiten gegen die päpstlichen Truppen und Behörden keineswegs autorisirt gewesen sey. Inzwischen scheint Graf Saint Aulaire zu Rom nichts gethan zu haben, um den Akt des Kontreadmirals Gallois zu desavouiren. Man weiß daß die päpstliche Regierung am 25 von dem ganzen Hergange der Sache unterrichtet war, und daß Se. Heiligkeit gegen die ihr zugefügte Gewalt und feindliche Besezung ihres Gebiets protestiren wollte. Es ist nun zu erwarten, wie die Kabinette das Benehmen der Franzosen ansehen, und ob sie die dem Papste zugefügte Beleidigung nicht für einen Bruch der Verträge erklären, wodurch der heilige Stuhl in Rüksicht seiner Souverainetät und der Integrität seiner Staaten unter den Schuz der europäischen Kontinentalmächte gestellt ist. Die Fonds bessern sich wenig.

Wien, 3 März. Metalliques $85\frac{3}{4}$; 4prozent. Metalliques $75\frac{9}{16}$; Bankaktien 1110.

Frankfurt a. M., 5 März. Metalliques $86\frac{11}{16}$; 4prozentige Metalliques $77\frac{1}{8}$; Bankaktien 1362.

T ü r k e i.

† Konstantinopel, 10 Febr. Ich kan heute wenig Neues schreiben, da der offizielle Moniteur Ottoman alles erhebliche, die innern Angelegenheiten des Reichs betreffende Neue mit großer Umständlichkeit gibt, man hingegen über die äußern Verhältnisse, wohin ich die Streitigkeiten mit dem Pascha von Aegypten und dem griechischen Staate zähle, wenig erfährt. Die Pforte beobachtet das strengste Stillschweigen über die gegen den Vizekönig angeordnete Expedition. Man sieht hier wohl große Zubereitungen zu einem Feldzuge, erfährt aber nichts über die Operationen. Es heißt wohl, die meisten Pascha's seyen dem Sultan treu geblieben, und Ibrahim Pascha finde überall großen Widerstand; allein man weiß, wie sorgfältig die Pforte in Unterdrükung jedes ihr nachtheiligen Gerüchtes ist, um nur nicht den Nimbus ihrer Unüberwindlichkeit zu verlieren, ob er gleich in der lezten Zeit ziemlich oft verdunkelt war. Ueber Griechenland wird unterhandelt, und man sagt, daß Hr. Stratford-Canning hoffe, seine Aufträge glüklich durchzuführen, und für den neuen Staat eine Erweiterung der Gränzen zu bewirken.

* Konstantinopel, 10 Febr. Der englische Botschafter Hr. Stratford-Canning ist am 30 v. M. hier angekommen, mit der gewöhnlichen Ceremonie empfangen worden, und hatte bereits eine vorläufige Zusammenkunft mit dem Reis-Effendi, mit dem er in den nächsten Tagen eine förmliche Konferenz haben und darauf seine Antrittsaudienz beim Großherrn erhalten wird. Ueber seine Instruktionen hinsichtlich der der Pforte vorzuschlagenden endlichen Gränzbestimmung des griechischen Staats verlautet noch nichts Genaueres. — Ueber das Schiksal von St. Jean d'Acre sind wir fortwährend in Ungewißheit. Die Truppenmärsche nach Asien dauern unterdessen fort, und von Salonichi aus sind auch beträchtliche Truppenmassen zur See nach der asiatischen Küste gebracht worden; man versichert, daß im Fall sich die Verhältnisse ungünstiger gestalten sollten, selbst der Großwessier mit der ganzen aus Albanien zurükkehrenden Armee nach Syrien marschiren und den Oberbefehl gegen die Aegyptier übernehmen werde. Bosniens Verhältnisse blieben sonach in statu quo, und aus diesem Grunde würde auch die im Traktate von Adrianopel stipulirte Einverleibung der sechs Distrikte mit Serbien noch auf spätere Zeiten verschoben werden, wenn nicht, wie es heißt, die Pforte die Vollziehung dieser Verbindlichkeit Rußland überlassen wollte, dessen Botschafter deshalb schon angefragt haben soll. — Briefen aus Syra vom 29 v. M. zufolge wird in Griechenland die Partei der Regierung mit jedem Tage schwächer, so daß schon Aussicht vorhanden wäre, der neue Präsident werde in der Ueberzeugung von der Unmöglichkeit, gegen den Willen des Volkes die Zügel der Regierung ferner zu handhaben, freiwillig seine Stelle niederlegen, wodurch die neue Revolution Griechenlands vielleicht ohne Blutvergießen vollendet würde.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Französische Reisende.

* Paris, 28 Febr. Man hat in den lezten Tagen Briefe von Jacquemont aus Caschemir erhalten, wohin er nach einem beschwerlichen Ausfluge in den nördlich von Caschemir gelegenen Theil der Tartarei zurükgekehrt war. Er war auf dieser Expedition erkrankt, und der gänzliche Mangel an geistigen Getränken hatte seinen Magen so geschwächt, daß er sich nur langsam wieder erholte. Er fand bei seiner Rükkehr nach Caschemir eine Revolution ausgebrochen, man hatte sich in den Straßen der Hauptstadt geschlagen, und einen Theil der Stadt geplündert; zum Glük fand er das Haus, das ihm Rundschit Singh, der Maharadja von Lahore, hatte anweisen lassen, unversehrt. Ueberhaupt ist für ihn das Wohlwollen von Rundschit ein Schirm gegen alle Gefahr; dieser korrespondirt mit ihm und pflegt ihn den Aristoteles von Europa zu nennen. Jacquemont beschreibt ihn als einen intelligenten, wißbegierigen Mann, der den Engländern noch viel zu thun geben wird; sein Hauptplan für jezt scheint aber auf die gänzliche Unterwerfung von Candahar zu gehen; seine Armee ist von französischen Offizieren organisirt, und besonders seine reitende Artillerie in vortreflichem Zustande; er ist in diesem Augenblike der Mittelpunkt der Politik des Orients, da durch sein Gebiet die einzigen Straßen führen, auf denen sich eine russische Invasion in Indien denken läßt, d. h. entweder auf der Karavanenstraße von Bokhara, Balkh und Lahore, oder der Straße von Herat; zugleich ist er mit den Chinesen im Kontakt, indem sie sowol als er Plane auf die Unterwerfung der Bucharei haben. Jacquemont wird von Caschemir über Lahore an den Indus gehen, und auf oder an diesem hinab nach Guzzurat und Bombai, von wo er sich nach dem persischen Meerbusen einschiffen will. Er findet, daß man die Schönheit des Thales von Caschemir übertrieben habe, was aber vielleicht davon herkommen mag, daß die wiederholten Eroberungen des Landes durch die Afghanen, welche es unbarmherzig ausgesogen haben, und die Sikhs, die keine mildern Herren sind, die Einwohner bis zur äußersten Armuth herabgebracht haben. Es ist noch ein französischer Reisender hier, ein Hr. Douville, der auch in Caschemir gewesen zu seyn glaubt, die Sache scheint aber etwas problematisch. Doch daran zweifelt man weniger, daß er in Congo gewesen sey; er wird nächstens seine Reisen im Innern von Afrika herausgeben. Man weiß, daß die portugiesischen Sklavenhändler in Benguela Commis bis tief ins Innere schiken, um auf den Märkten im Innern Sklaven zu kaufen. Bis jezt haben sie sich aber wenig darum bekümmert, ihre Kenntnisse des Innern der Welt mitzutheilen, und Hr. Douville leistet der Geographie einen wahren Dienst, diese Karavanenstraße zu beschreiben; er will bis zum zweiten Grade nördlicher Breite und zum 25sten Grade östl. Länge vorgedrungen seyn. Das Werk soll drei Bände in 8 und einen Atlas in 4 bilden. — Champollion schwebt noch immer in großer Gefahr, seine Krankheit scheint sehr komplizirt, und die Aerzte sind nicht einig über ihre Natur; man hat wenig Hofnung, daß er sich erholen könne. Uebrigens soll das Manuscript seiner ägyptischen Grammatik in den Händen von Didot und ganz drukfertig seyn, so daß man hoffen darf, seine Entdekungen zu erhalten, was für die Wissenschaft von großem Interesse ist.

Frankreich.

* Lyon, 1 März. Von der Expedition, die aus Toulon auslief, um in Italien zu landen, ist nach einem Schreiben aus Toulon vom 24 Febr. die Gabarre la Caravanne wieder in denselben Hafen vor Anker gegangen, und hat ein Bataillon des 66sten Regiments ans Land gesezt. Bei den Inseln von Hyères durch widrigen Wind aufgehalten, erhielt dieses Fahrzeug den Befehl des Ministers zur Rükkehr. Die Gabarre le Rhone wird gleichfalls zurükkehren. Also wird es zweifelhaft, ob auch das Kriegsschif le Suffren und die Fregatten l'Artemise und la Victoire ihre Bestimmung weiter verfolgen. Die Marseiller Gazette du Midi bemerkt zu dieser Nachricht: „So bleibt von diesem Expeditionsgelärm und von allen den schönen Dingen, die das Journal des Debats und das Journal de Paris, um unsere Dazwischenkunft zu erklären und zu vertheidigen, gesagt haben, nichts übrig, als eine Seepromenade und die damit verbundenen Kosten. Zu keiner Zeit hat die Land- und Seemacht so viel Befehle und Gegenbefehle erhalten. Kaum sind die Regimenter, die in Toulon kantoniren sollten, daselbst angelangt, als sie schon wieder zurükmüssen. So geht das 15te Regiment, sagt man, nach Valence und Montalivet zurük u. s. w. Das heißt in Wahrheit die Armee zum Besten haben, wenn man sie ohne Ruhm und Nuzen ermüdet, und außer ihr die armen Besteuerten, welche schließlich, was da auch kommen mag, verpflichtet sind die Fehler und Ungeschiktheiten des Ministeriums zu bezahlen." — Man will auch unter den Truppen zu Toulon allerlei Umtriebe bemerkt haben, und hat deshalb wahrscheinlich allerlei Dislokationen angeordnet. Bei uns haben nun die Emeuten, da auch der 29 Februar ohne die mindeste Unordnung vorübergegangen ist, den Karnevalsbällen Plaz gemacht. Was Bälle geben kan, thut es um die Wette. Die Polen anlangend, so ist ein Trupp von 150 Mann auf dem Wege von Bourg nach Bourguin überall von der Nationalgarde empfangen worden, und geht nun, Lyon vermeidend, nach Avignon. Da es bekannt geworden, daß von Seite der Regierung den Gemeinen außer dem Brode drei Sous, den Unteroffizieren sechs Sous und den Offizieren dreißig Sous täglich verabreicht würden, so wird wahrscheinlich auch von hier aus eine Adresse an die Kammer gelangen, in ähnlichem Sinne wie die von Mez und Straßburg. Außerdem dürfen sich die verehrten Fremdlinge Privatunterstüzungen genug versprechen. Zu dem Ende werden hier Subscriptionen auf eine Medaille gesammelt, und außerdem freiwillige Beiträge von dem Comité des Bazar angenommen. — Die Eisenbahn zwischen hier und St. Etienne wird allen Aussichten nach am Ende dieses Jahres vollendet seyn. Vorläufig ist ihre Eröfnung bis Rive de Gier, einem bedeutenden Fabrikthale, für den ersten April angekündigt. Unserer Stadt, und namentlich der ärmeren Klasse, erwächst dadurch wegen der von dort kommenden Steinkohlen, ein bedeutender Vortheil. Denn der Preis dieses Brennmaterials wird wegen der geringern Transportkosten um ein Drittheil herabgesezt werden können. Ein Eilwagen, durch eine Dampfmaschine gezogen, wird den Weg von 9 Lieues in 2½ Stunden zurüklegen. Merkwürdig ist, daß troz der bedeutenden Arbeiten bei 18maligem Durchgraben und Sprengen von Felsen, troz eines Kanals, der von Rive de Gier nach der Rhone führt, dennoch

Digitized by Google

das Werk unternommen ist, und das vorgeschossene Kapital zu deken verspricht. Ich will nicht entscheiden, in wie weit dieses Faktum in dem noch nicht ganz entschiedenen Streite über Eisenbahnen und Kanäle als Zeugniß dienen kan, behalte mir aber vor, nach Eröfnung des neuen Weges in manche Details einzugehen. Man spricht gleichfalls von einer Eisenbahn zwischen hier und Paris, doch ist wohl ihre Ausführung, troz der großen Nüzlichkeit für das südliche Frankreich, noch in weitem Feld.

Deutschland.

Die Stuttgarter Zeitung enthält nachstehenden Privatkorrespondenzartikel aus Heidelberg vom 28 Febr.: „Die verschiedenen Triumphfestlichkeiten bei Gelegenheit des Empfangs der vom Landtage heimkehrenden Deputirten haben manche Intermezzo's noch veranlaßt, in denen die Stimmung der Parteien und der Charakter des öffentlichen Geistes unverkennbar sich kund gaben. Im Ganzen ist jedoch nirgendwo etwas vorgefallen, welches Stof zur Beschwerde oder zur Betrübniß den Bürgern irgend einer Farbe darreichen konnte. Der Geist der Mäßigung, welchen die Mehrzahl der Abgeordneten und namentlich einige der berühmtesten Häupter des Tages geoffenbart, so wie andrerseits das umsichtige und nachgiebige Benehmen der Regierung und die ansprechende Persönlichkeit des Regenten, neutralisirten manche nachtheilige Wirkung der vorangegangenen Kampfeshize, und trugen zur Versöhnung manchfach aufgeregter Leidenschaften wesentlich bei. Der gesunde Sinn und das loyale Gefühl der Mehrzahl der Staatsbewohner sprechen sich besonders in dem Umstande aus, daß jenen zwei seiner Lieblinge, welche zu einem friedlichen Ausgange in den lezten Tagen am meisten hingewirkt, und welche die allgemeinen, gefährdeten Interessen höher als ihre Popularität hielten, die meiste Wärme gezeigt wurde, während selbst gegen einige andere, die sonst durch ihre kühnen Angriffe und zahlreichen Reden und Improvisationen das größte Publikum sich zu erwerben gewußt, sichtbar eine Art Vernachlässigung statt fand. Doch verhüllte man auch diese mit vieler Zartheit unter die Aeußerungen des Jubels im Ganzen, und keine unsrer parlamentarischen Berühmtheiten kan darüber Klage führen, daß nicht ihren Verdiensten oder Anstrengungen volle Rechnung getragen worden sey. Die mannhafte Vertheidigung des so hart, ja selbst etwas grausam behandelten Kriegsministers, durch den gefeierten Historiker, welcher über das Militair und dessen Gebrechen schon 15 Jahre früher als alle übrigen mit Meisterhand geschrieben, machte den vortheilhaftesten Eindruk und eine zwischen ihm und einer hohen Person statt gehabte Unterredung von mehrern Stunden soll viel zur nachfolgenden Versöhnung mitgewirkt, ja selbst den bekannten herben Ausdruk gegen eine Klasse von Staatsbürgern ziemlich vergessen gemacht haben. Das Land kan solchen Männern nur Dank wissen, welche ihre Persönlichkeit und bisweilen selbst die größte Schärfe ihrer Privatüberzeugungen Rüksichten auf das Gemeinbeste von bedeutsamerer Natur zum Opfer zu bringen wissen. Die Minister fahren fort, durchaus in konstitutionellem Geiste sich zu bewegen, und die schnellen Publikationen sämtlicher Beschlüsse des Landtags, so wie mehrere freiwillig und unerwartet dem öffentlichen Geiste gemachte Zugeständnisse, wie z. B. die im lezten Regierungsblatt enthaltenen, konnten ihre Popularität nur vermehren. Es scheint unrichtig, daß das Preßgesez nicht mit dem 1 März in Vollzug werde gesezt werden; nach Mittheilungen von guter Hand soll eine hohe Person fest darauf bestanden seyn, und in diesem Sinne dem Gesandten in Frankfurt die erforderlichen Instruktionen gegeben haben. Auf die zu Freiburg mit Anfang des nächsten Monats erscheinende Zeitschrift „der Freisinnige" richtet sich die allgemeine Erwartung. Zahlreiche Abonnenten sollen sich bereits gemeldet haben, unter denen viele dem Auslande, d. h. andern deutschen Staaten und Frankreich, angehören. Man glaubt, daß dieses Journal, welches übrigens auch noch durch ein zu Heidelberg erscheinendes im Volkstone gehaltenes und der Hildburghauser Dorfzeitung sich annäherndes Volksblatt, unter der Redaktion von Itzstein, Fecht und Winter in seiner Hauptrichtung unterstüzt werden soll, mehrern andern liberalen Blättern in Deutschland einen tödtlichen Stoß versezen wird, da die wenigsten weder dem Ruhme seiner Redaktoren und Hauptmitarbeiter, und der Gediegenheit der Aufsäze, noch der Zahl der Interessenten und der herbeiströmenden Masse seines Publikums Aehnliches werden entgegenbieten können. Die Redaktion soll zudem das Wort sich gegeben haben, auf das strengste gegen sich selbst und ihre Mitarbeiter Censur zu üben, damit der Beweis faktisch hergestellt werde, daß Preßfreiheit ohne Preßfrechheit möglich sey, ein Beweis, dessen Abgang an andern Orten dem Prinzip selbst so vielen Schaden gebracht hat. — Der Ton, welchen die deutsche Tribüne und der Westbote in neuester Zeit angestimmt, und gegen welchen selbst die sehr liberale und volksthümliche neue Speierer Zeitung mit Macht sich erhoben, mißfällt dem größten Theile unsers Publikums sehr, welches die bei ihm jezt vorherrschenden Ideen nicht auf diese Art unterstüzt und ausgeführt sehen möchte. C. C. Hofmanns Erklärung hat daher ganz dieses öffentliche Gefühl ausgesprochen. Eine Menge von Subscribenten auf den Volksverein zum Besten der freien Presse traten ganz in anderer Meynung, und im Hinblik auf manche frühere bessere Doktrinen der deutschen Tribüne bei, erbeben jedoch, wie billig, vor dem, was Dr. Wirth und einige seiner Freunde auf Kosten einer irregeführten Begeisterung aus dem zusammengetriebenen Gelde wohl gern anfangen möchten, und sie fühlen sich unbehaglich bei dem mit ihnen getriebenen Taschenspiele. Der Geist unsers Volks ist zu mannhaft, um dergleichen Tollhäuslereien, welche ohne alle Rüksicht auf die daraus hervorgehenden Nachtheile begangen werden, und deren Urheber nicht einmal vor Verbrechen Abscheu tragen, ja sogar Aufruhr und Meuchelmord unbedenklich in den Bericht ihrer Streitmittel aufnehmen, Beifall zu schenken. Die Nationalselbstständigkeit des deutschen Volks bedarf keiner Pandurenwaffen, und eine gute Sache soll nicht durch Schlechtigkeiten beflekt werden, welche zum erstenmal in dieser Gestalt unsern heimathlichen Boden, gleich hineinverschlepptem Schierling vergiften, und einen reinen Enthusiasmus zum gewissenlosen Kuppler für patriotische Spiegelbergs- und Rollers-Ideale anwerben möchten. Schon das abgestorbene sogenannte konstitutionelle Deutschland hatte viele, selbst feurige und der Opposition mit voller Seele zugewandte Gemüther durch den widerlichen Charakter von Persönlichkeit und Leidenschaftlichkeit, durch den rohen Geschmak- und die gemeine Sprache mit Entrüstung erfüllt; die Nachfolger thun es nicht minder, wiewol man den in Vielem sonst so tüchtigen Siebenpfeiffer nur mit Schmerz in so schlimmer Gesellschaft erblikt. Auch mehrere Ihrer würtembergischen Oppositionsjournale genießen nicht mehr so ganz der frühern Achtung bei uns; der Geist, welcher in ihnen weht,

Digitized by Google

ist ein viel zu einseitiger, an Oertlichkeiten und Persönlichkeiten mit starrer Selbstsucht hängender, und auch anerkannt Gutes mit derselben Bitterkeit und demselben Hasse, wie die gegründeten Gebrechen und Mißgriffe, aus blindem Hasse alles Bestehenden verfolgender, darum der guten Sache im Allgemeinen auch außerhalb Ihres Vaterlands nachtheiliger, indem die Gegner der Preßfreiheit daraus fortwährend und mit einigem Schein des Rechts Waffen gegen das Institut selbst schmieden, und der Ausschweifungen und Uebertreibungen sich freuen, weil diese, gewissen Insekten gleich, die Hand, die nach ihnen ausgestrekt wird, zwar empfindlich oft verwunden, dabei aber sich selbst mit ertödten, und schlimme Nachrede auf das mißbrauchte ehrwürdige Gefäß der Wahrheit, die Oeffentlichkeit, laden."

Schweiz.

† Basel, 2 März. In Folge des lezthin mitgetheilten Beschlusses unsers großen Rathes vom 22 Febr. hat der hohe Vorort (der Staatsrath des Kantons Luzern) sofort eine außerordentliche Tagsazung auf den 12 d. ausgeschrieben, und alle Stände dringendst eingeladen, ihre Gesandten so zu instruiren, daß endlich einmal ein definitiver Beschluß in unsern Angelegenheiten gefaßt werden könne. Zugleich aber wurde Basel zur Zurüknahme jenes Beschlusses (nachdem auf den 15 d. den unzufriedenen Landestheilen die obrigkeitlichen Beamten entzogen werden sollen) aufgefordert. Da nemlich der vorhabende höchst wichtige Schritt der Tagsazung vorgreife, der unverkümmert das Recht des Entscheids zukomme, und derselbe gänzliche Anarchie herbeizuführen drohe, so müßte sich der Vorort förderlichst gegen die Vollziehung jener Verfügung verwahren, sie mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern suchen, und den Stand Basel für alle daraus entspringenden Folgen verantwortlich erklären. Diese Eingabe wurde dem auf den 27 ohnehin, und namentlich zur Berathung der neuen Organisation der Regierungsbehörde einberufenen großen Rathe vorgelegt; und am 29 erschienen in feierlicher Sizung die beiden eidgenössischen Repräsentanten, die HH. Tscharner und Massé selbst, und zwar nicht sowol um mündlich noch in ihrer Stellung als Repräsentanten die Forderungen des Vororts zu unterstüzen, als aber um nach ihrer persönlichen Ansicht den großen Rath dahin zu vermögen, die Vollziehung seines lezten Beschlusses, bis die Tagsazung einen solchen fassen könne, zu verschieben. — Obschon die Versammlung eben erst den gründlich entwikelten Antrag der Regierung vernommen hatte, der dahin ging, von dem gefaßten Beschlusse in keinem Stüke abzuweichen, so mußten doch die würdigen Anreden der Gesandten einen tiefen Eindruk machen, und um so mehr, da die bewährten Gesinnungen dieser über alle Parteisucht erhabenen Männer in hohem Grade unser Zutrauen und unsre Achtung verdienen, und wir Hrn. Tscharner besonders die genaueste Kenntniß von dem Zustande unsers Landes und eine tiefe Einsicht in unsere Wirren zugestehen müssen. Um jeden voreiligen Entscheid zu verhüten, wurde die Berathung auch wirklich verschoben, und heute den 2 erst vorgenommen. — Die Sizung begann mit nochmaliger Verlesung jener Vorstellungen der Gesandten. Besonders wurde von ihnen geltend gemacht, daß Basel durch den Schritt, den es zu thun vorhabe, gewissermaaßen selbst die Souverainetätsrechte aufgebe, auf deren Behauptung es sich bis dahin immer gestüzt; und selbst nun die bestehende Ordnung und Verfassung verleze, deren Handhabung es stets und jezt noch verlange; daß der Kanton Basel in seiner Integrität doch immer noch anerkannt sey, und der Vorort als Pflicht fordern dürfe, daß keine Zertrennung ohne Einwilligung der Bundesglieder statt finde; daß der festgesezte Termin, da er gerade auf die Tage falle, wo die Tagsazung sich versammle, und einzig zu diesem Zweke sich versammle, dieser unmöglich mache, bundesgemäß einzuschreiten, und solches Beharren daher von Befreundeten sogar ungünstig und als eine Art Beleidigung angesehen werden dürfe, daß endlich das Zurükziehen aller obrigkeitlichen Personen aus einzelnen Landestheilen, diese der größten Anarchie Preis geben, und leicht zu einem neuen Bürgerkriege, ja zu weitverbreiteten Reaktionen führen könne. Es war erfreulich zu sehen, wie diese wohlgemeinten Vorstellungen von Vielen beherzigt und reiflich erwogen wurden; und nicht Wenige schienen geneigt zu einigem Aufschube der verhängnißvollen Maaßnahme zu stimmen. Allein auch der unbefangenste Zuhörer dieser wichtigen und ernsten Debatten mußte erkennen, daß jenen Gründen nicht minder gewichtige entgegengestellt wurden. Kan man läugnen, daß Basel nicht nothgedrungen, nicht von seinen Miteidgenossen selbst gezwungen, zu diesem lezten und einzigen Rettungsmittel schreitet? Schon fünfzehn Monate dauern nun unsere Wirren. Vor einem Jahre schon wurde die neue Verfassung von der großen Mehrheit des Volks freiwillig und entschieden angenommen; und darauf von 16 Mitständen als gültig und ohne Einrede anerkannt; später erst und ohne irgend einen rechtlichen Grund wurde die Gewährleistung wieder verweigert. Wer also hat zuerst bundeswidrig gehandelt? Hat nicht die Tagsazung längst schon den Kanton zerrissen, indem sie statt die rechtmäßige Regierung zu schüzen, beharrlich darin zwei Parteien nur erblikte? Hat nicht das schwankende Benehmen der Tagsazung hauptsächlich den unseligen Zustand der Anarchie erzeugt und genährt, in dem wir uns seit 15 Monaten befinden? Wohl haben die eidgenössischen Gesandten und Truppen dem Bürgerkriege Einhalt gethan, und die Wiedereinsezung der Beamten möglich gemacht; sie haben aber fortdauernde Exzesse nicht verhindert, den obrigkeitlichen Befehlen keine Beachtung verschaft, den frechsten Umtrieben keine Schranken gesezt. Wie kan uns zur Pflicht gemacht werden, in diesem unerträglichen Zustande fortdauernd zu verbleiben? Die Repräsentanten gestehen selbst, daß ein Beisammenbleiben je länger je mehr undenkbar geworden; seit Langem schreien die Unzufriedenen nach Trennung, und arbeiten dahin ihre Führer; freilich liegt nur eine möglichst vollständige der ganzen Landschaft in ihren Planen; wenn aber troz aller ihrer Versprechungen und Drohungen viele Gemeinden Basel zugethan bleiben, sollen wir, wenn eben von Pflicht die Rede ist, auch diese von uns stoßen? Und mag eine Trennung für die Ruhe anderer Kantone gefährlich erscheinen, so sorge die Tagsazung für kräftige Maaßregeln; hätte sie doch längst durch solche, durch pflichtmäßige Unterstüzung der Majorität die Ordnung herstellen können. Die Stadt und die Ihrigen werden die Ruhe der Schweiz nicht gefährden. Warum sollte immer nur jene Opfer bringen, um ein Einschreiten gegen die Ruhestöhrer entbehrlich zu machen? — Die Trennung ferner, die zunächst beabsichtigt wird, ist nichts Definitives, und hemmt keineswegs einen Entscheid der Tagsazung, wenn diese einmal einen solchen wollen sollte. Es mag sich dieselbe entweder für die Handhabung der eingeführten Verfassung oder für eine temporaire Trennung entscheiden, so steht der Ausführung ihres Beschlusses durch jenen vorläufigen Akt nichts im Wege. Dann nur wäre dieser mit ihrem Entschied unverträglich, wenn sie weder das Eine noch das Andere wollte, oder wenn sie die Majorität in unserm Kantone zwingen wollte, sich der Minderheit zu unterwerfen. Wenn sie dergestalt aber die heiligsten Bundespflichten mit Füßen treten wollte, so wird sie sich nicht wundern dürfen, wenn wir nicht willig zu gehorchen, und nur der Gewalt zu weichen entschlossen sind, und unerwartet ist dieser Entschluß nicht; wir haben ihn längst und feierlich ausgesprochen; und allzurasch ist nicht die Vollziehung, sie ist schon mehrmals verschoben worden. Will also die nächste Tagsazung an uns einmal ihre Bundespflicht erfüllen, so ist ein nochmaliger Verzug jenes Beschlusses unnöthig; will sie dis aber nicht, oder will sie neuerdings zaudern und abwarten, so könnte der Aufschub uns nur verderblich werden, ja als Nachgiebigkeit schon ihren Entscheid vereiteln. Wie schmerzlich es endlich uns seyn wird, obgleich an jede Art von Verunglimpfung gewöhnt, wenn dieses Beharren neuerdings mißdeutet werden sollte, so darf uns doch die Aussicht auf augenbliklichen Beifall oder Gunst kein wesentlicher Bestimmungsgrund seyn. — Die wichtige Berathung endete damit, daß mit 45 Stimmen gegen 36 der Vorschlag der Regierung genehmigt,

Digitized by Google

oder bei dem Beschlusse vom 22 Febr. zu verbleiben beschlossen wurde. — Schon am 26 hatte in Liestal eine neue sogenannte Landesgemeinde statt, die von Gutzwyler, Hug und Frei harangulrt wurde, jedoch nur von etwa 5—600 Männern besucht war — und seitdem sollen bereits Wahlen vorgenommen worden seyn. An Vorkehrungen fehlt es also auch von der Seite der Insurgenten nicht (woran sie auch Niemand hindert) und um so mehr ist zu glauben, daß Anfangs wenigstens die Anarchie nicht größer seyn wird.

Literarische Anzeige.

[488] **Pacca's neue Memoiren.**

Zu Vermeidung möglicher Kollisionen zeigt die Unterzeichnete hiemit an, daß eine Uebersetzung der neuen Memoiren des Kardinals Pacca über seinen Aufenthalt in Deutschland unter der Presse ist und demnächst erscheinen wird.

Stuttgart und Tübingen, 1 März 1832.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[472] In Karl Gerold's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Ueber den
Freihafen von Venedig
mit Rüksicht
auf den östreichischen Seehandel
im Allgemeinen.
Nebst einer vergleichenden Uebersicht
der Industrieverhältnisse
Großbritanniens, Frankreichs und Oestreichs.
Von
Karl Joseph Czoernig.

12. Wien, 1831. In Umschlag broschirt. Preis: 16 Gr. sächsisch. oder 1 fl. C. M.

Unter die interessantesten Erscheinungen im Gebiete der Handelswelt gehört unstreitig die stolze Lagunenstadt, welche, nachdem sie durch ihren weltumfassenden Verkehr sich ganz Europa tributpflichtig gemacht, und seit ihrem mehr als tausendjährigen Bestehen jeglichen Wechsel politischen Daseyns erfahren hatte, gegenwärtig durch die Gnade des Monarchen die zeitgemäße Bedingung eines reichen und ausgebreiteten Welthandels wieder erhielt. • In obigem Werke wird der neue Freihafen von Venedig nach seinen allseitigen Beziehungen betrachtet; es werden seine Verhältnisse zur Vergangenheit, zur Gegenwart und Zukunft, in so weit leztere zu berechnen und vorauszusehen sind, dargestellt. In dieser Darstellung wird zugleich der östr. Seehandel, dessen Haupt-Emporium der seit lange blühende, an Wichtigkeit immer mehr zunehmende Freihafen von Triest bildet, nach Ausdehnung, Richtung und Gegenstand, und zwar zum ersten Male behandelt. Am Schlusse folgt die vergleichende Uebersicht der nationalwirthschaftlichen Verhältnisse von Großbritannien, Frankreich und Oestreich in einer Andeutung ihres Bestandes im Jahre 1830. Wie sehr auch die bewegten Zeitumstände der Gegenwart und der reißend schnelle Lauf der politischen Ereignisse die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, so darf ein Buch, welches sich mit der Angabe von Thatsachen und Verhältnissen befaßt, deren mächtiger Einfluß auf den gesellschaftlichen Zustand täglich sichtbarer hervortritt, mitten in dem schwellenden Strome der Tageslitteratur auf Berüksichtigung rechnen.

[390] **Musik-Anzeige.**

Im Verlage von Fr. Ph. Dunst in Frankfurt a. M. sind nachstehende polnische Märsche und Gesänge erschienen und bei G. A. Zumsteeg in Stuttgart zu haben:

* Polnischer Nationalgesang: Noch ist Polen nicht verloren, mit P.Forte oder Guit. und für P.Forte allein. 12 kr.

Abschied der Polen vom Vaterlande, für P.Forte u. Guitarre, jedes 8 kr.

Polnischer Nationalmarsch beim Einzug in Litthauen, mit Gesang und P.Forte oder Guitarre. 18 kr.

Mazurca de Chlopicki et Marche Lithuanienne, für P.Forte allein. 8 kr.

* Schnyder v. Wartensee, die lezten Zehn vom 4ten Regt. bei ihrem Uebergange über die preussische Gränze, für 4 Männerst. u. für eine Singst. mit Pfte. 27 kr.

— — dasselbe für vier Singst. mit Guitarre. 18 kr.

Von den mit * bezeichneten Werken ist der Ertrag zur Unterstüzung durchreisender Polen bestimmt.

Frankfurt a. M., im Februar 1832.

[378] In der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg ist zu haben:

Sammlung und Erklärung derjenigen
fremden Wörter,
welche in der deutschen Sprache, in verschiedenen Schriften und in Zeitungen vorkommen.
Von W. J. Wiedemann.
Fünfte verbesserte Auflage.
Preis 10 gGr., 45 kr.

NB. Dieses, von dem Hrn. Professor Petri als sehr brauchbar empfohlene kleine Handwörterbuch, enthält alle die im gemeinen Leben, in Büchern, in Zeitschriften und in der Umgangssprache vorkommenden ausländischen Wörter.

Ernst'sche Buchhandlung in Quedlinburg.

[413] Bei Friedrich Fleischer in Leipzig ist erschienen:

Annalen der homöopathischen Klinik,
herausgegeben von Dr. Hartlaub und Dr. Trinks.
3r Band in 4 Stüken. Preis 2²/₃ Thaler.

Dieser Band enthält unter vielen andern auch wichtige Nachrichten über die homöopathische Behandlung der Cholera.

[450] Berichtigung und Warnung vor Ankauf des unächten von den Herren Joseph Sauerwein und Komp. in Wien feilgebotenen

NETTARE DI NAPOLI.

Der von vorstehendem Hause in Nr. 69 der Außerordentlichen Beilage der Allg. Zeitung vom 23 Februar angekündigte Liqueur ist nicht von der unterzeichneten Stelle angeblichen Herren zum Debit zugesandt worden, da Herr Georg Kalmar in Oedenburg in Nieder-Ungarn ausschließlich das Depot für die östreichisch-monarchischen Staaten besizt. Es kan daher dieses Arkanum nur ins Reich der Fälschung und Quaksalberei gehören, weshalb Unterzeichneter Jedermann hiemit vor dessen Ankauf warnt, indem alle Versendungen des wahren und ächten, und schon seit Jahresfrist mit den glüklichsten Erfahrungen sich bekundeten neapolitanischen Nektar's gegen Magen-Nervenschwäche und Krämpfe des Magens nur von hier aus an die in allen Theilen Deutschlands errichteten Filial-Niederlagen bewerkstelligt werden können.

Frankfurt a. M., den 26 Febr. 1832.

Die hiezu ermächtigte Hauptniederlage für ganz Deutschland und den Norden von Europa bei
Carl Gaudelius-Mazen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 16 kr. 2tes 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Freitag | № 69. | 9 März 1832.

Portugal.

* Lissabon, 18 Febr. Ein am 16 Febr. in der Hofzeitung erschienenes Dekret läßt voraussehen, daß man unverzüglich gegen diejenigen, die mit ihren Beiträgen zu der gegenwärtigen Anleihe noch im Rükstande sind, mit den strengsten Maaßregeln vorschreiten wird. Unter die hartnäkigsten Verweigerer gehört des Baron Quintella. Es heißt, er werde verhaftet werden, da er sich mit Bestimmtheit erklärt habe, daß er die ihm im Verhältnisse mit andern allzugroße aufgelegte Summe nicht bezahlen werde. Er und mehrere Andere sollen entschlossen seyn, sich lieber verhaften zu lassen als zu bezahlen. — Man spricht davon, eine Verstärkung nach Madeira abzuschiken, um diese Insel gegen einen Versuch Don Pedro's zu bewahren. Im Seearsenale wird sehr lebhaft gearbeitet, um Schiffe zum Transport von 1200 Mann auszurüsten. Alles soll am 22 Febr. bereit seyn. Die Regierung scheint großen Werth auf die Erhaltung dieser Insel zu sezen. — Seit einigen Tagen werden häufig Musterungen von Truppen auf unsern öffentlichen Pläzen gehalten, die alsdann immer einen Theil der Stadt durchziehen. Das 16te Linienregiment, das als sehr miguelistisch bekannt ist, hat seit zehn Tagen dieses Manöuvre dreimal gemacht. Der Obrist läßt immer an gewissen Punkten halten und die Truppen rufen dann: Es lebe unser König Don Miguel I! Unsere Miguelisten suchen überall den Glauben zu verbreiten, daß Karl X seinen Thron bald wieder besteigen würde. Sie erzählen sogar schon von allgemeinen Umwälzungen, die in Frankreich vorgefallen seyen.

Spanien.

* Madrid, 23 Febr. Der König hat die ihm von Seite des Kriegs-, des Finanz- und des Seeministers vorgelegten Dimissionsgesuche, aus Anlaß der Ernennung des Grafen Alcudia zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, nicht bewilligt. — Unter den Truppen an der portugiesischen Gränze cirkuliren englische und französische Goldstüke. Man will daraus auf Insurrektionsentwürfe unter diesem Armeekorps schliesen, die durch das Geld und die Versprechungen Don Pedro's aufgestiftet seyen. Die spanische Regierung will aber troz solcher bedenklichen Zeichen nicht auf ihr einmal angenommenes System verzichten. — Generallieutenant Carvajal, Kommandant und General-Inspektor aller königlichen Freiwilligen des Reichs, hat das Vorrecht erhalten, mit Sr. Majestät unmittelbar über die Geschäfte seines Departements zu arbeiten, und Siz im Ministerkonseil zu nehmen. General Carvajal ist ein Mann von sehr überspannten Ansichten. — Die Regierung soll gewarnt worden seyn, daß die spanischen Flüchtlinge auf die Zeit der Landung Don Pedro's auf neue Einfälle in Spanien denken. Man spricht von einer Anleihe, die im April zum Behufe der Bezahlung des Solds der Truppen gemacht werden solle.

Großbritannien.

London, 1 März. Konsol. 3Proz. 82⅝.

In London 21 neue Cholerafälle, 15 Todte; im Ganzen 151 Erkrankte, 96 Todte.

Die Diskussion über die Vermehrung der Parlamentsglieder für die Hauptstadt war, so viel man auch Gewicht darauf legte, doch sehr unbedeutend, selbst in der ziemlich langen Rede Sir R. Peels kommt außer einer nicht unpassenden Vergleichung Londons mit Liverpool und Dublin, welche beide Städte keinen Repräsentanten weiter erhalten hatten, so wenig Bemerkenswerthes vor, daß Lord John Russel ihm das Kompliment machte, er habe nie eine wirksamere Rede von dem sehr ehrenwerthen Baronet vernommen, denn es sey demselben gelungen, dem Hause den Vorschlag des edlen Lords (Chandos) ganz aus den Augen zu rüken. Die Freunde der Minister hatten leichtes Spiel, sie durften nur die allgemeinen Grundsäze der Bill und das ungeheure Wachsthum Londons an Menschenzahl und Reichthum anführen; diese Gründe waren nicht zu widerlegen. Der einzige plausible Grund der Opposition war, daß es gefahrvoll sey, einer Hauptstadt ein so großes Uebergewicht an Einfluß zu geben. Schon der Marquis v. Chandos hatte diesen Grund geltend gemacht, Sir E. Sugden führte ihn weiter aus, und machte namentlich darauf aufmerksam, daß der jezige aufgeregte Zustand der Hauptstadt, der sich durch die Associationen kund gebe, die Sache noch minder räthlich mache. Hr. Macauley bestritt namentlich diesen Punkt, und bemerkte, solche große Hauptstädte hätten zu allen Zeiten einen mächtigen Einfluß auf die Regierungen ausgeübt, in despotischen wie in freien Staaten; in den erstern sey er nur auf eine ungeregeltere stürmischere Weise ausgeübt worden. Gebe man London das, worauf es so sehr Anspruch machen könne, so werde dieser Einfluß mehr geregelt und gemildert werden, während er leicht, wenn man das Billige verweigere, sich auf eine ungestüme Art äußern könne. Bemerkenswerth ist, daß Sir R. Peel am Ende seiner Rede sagte, man könne diesen Gegenstand der Erwägung eines künftigen Parlaments vorlegen. Dagegen protestirte Lord John Russel sehr eifrig und sagte, wenn die erste Frage, die man einem reformirten Parlament vorlege, die Auslegung politischer Rechte betreffe, so würde die Gefahr ungleich größer seyn, als wenn dieses Haus, das eine weit größere Erfahrung in konstitutionellen Angelegenheiten besize, jezt

Digitized by Google

gleich mit Einemmale über die Sache entscheide. Hr. Hunt, der dismal nicht mit den Tories stimmte, gab zu bemerken, die Stimme eines jeden Mitglieds über den vorliegenden Punkt, werde von dem ganzen Lande aufmerksam beobachtet und untersucht werden. Auch halte er es für weit besser, wenn die Bill von den Lords noch einmal ganz verworfen würde, als wenn sie bei dieser Klausel zu Grunde ginge, denn in dem leztern Falle würde nur Verwirrung und Unruhe von einem Ende des Königreichs zum andern entstehen. Hr. Shiel erklärte noch am Ende, er sey das einzige irische Mitglied, das in dieser Nacht aufgetreten sey bei einer Frage, die Irland so nahe angehe, er glaube nicht blos seine Meynung, sondern die der meisten irischen Mitglieder auszusprechen, wenn er erkläre, daß er gegen das englische Volk keine Ungerechtigkeit begehen wolle, um Gerechtigkeit für sein eigenes Land zu erhalten. Hierauf kam es zu der schon gestern erwähnten Abstimmung, wo die Minister mit 80 Stimmen in der Majorität blieben.

In der Unterhaussizung vom 29 Febr. bemerkte Sir J. Graham auf eine Frage des Hrn. Robinson, daß Maaßregeln ergriffen seyen, um die brittischen Unterthanen und die brittischen Interessen in Portugal zu schüzen, im Falle daselbst Ereignisse eintreten sollten, welche sie in Gefahr bringen könnten. In einer Verwilligungs-Committee wurden der Insel Barbados, die in dem lezten Orkane so schreklich gelitten hatte, 100,000 Pf. St. bewilligt. Mehrere andere Verwilligungen für den öffentlichen Dienst in den drei ersten Monaten des Jahrs wurden gleichfalls zugestanden.

In der Unterhaussizung am 1 März, deren Anfang wir auf außerordentlichem Wege erhalten, kündigte zuerst Hr. Shiel an, daß er seinen Vorschlag über die Kirchengüter in Irland auf den 7 April verschiebe. Petitionen von Seidenwaarenhändlern, welche über den gedrükten Stand dieses Handelszweigs klagen, geben Anlaß zu einer Debatte, auf die wir morgen zurükkommen werden.

(Courier.) Wir können jezt bestimmt versichern, daß die Antireform-Pairs nicht die mindeste Hofnung haben, bei der zweiten Verlesung die Majorität zu erhalten. Aber in der Committee werden sich die Antireformer vereinigen, um sich einigen der Hauptpunkte zu widersezen. Sie werden sich der Wahlrechtsentziehung einiger Boroughs widersezen, die Erhöhung des Wahlcensus verlangen, und die Klausel über die Vermehrung der Parlamentsglieder für die Hauptstadt zu entfernen suchen. Eine schwache Pairskreirung wird deshalb nöthig seyn, um diese Hauptpunkte der Bill zu sichern, über welche Graf Grey und seine Kollegen nie nachgeben werden, so geneigt sie auch sonst seyn mögen Modifikationen in versöhnendem Geiste zu bewilligen. Der Herzog von Wellington, sagte man, habe selbst eine Bill entworfen, um sie der der Minister als Amendement entgegen zu sezen. Dis ist ungegründet. Der Herzog hat nicht nur selbst keine Bill vorbereitet, sondern sich auch für keine besondere Reformmaaßregel verpflichtet. Eine Bill ward allerdings entworfen von einigen Antireform-Pairs, aber der Herzog von Wellington hat sie nicht einmal gesehen. Diese Bill nimmt einer großen Anzahl Boroughs das Wahlrecht, doch auf eine von der jezt vorliegenden Bill sehr verschiedene Weise. Sie erhöht den Wahlcensus der Hausbesizer auf 15, und in einigen Fällen auf 20 Pf., und nimmt eine Stufenfolge für das Wahlrecht der Freeholders, Copyholders und Pächter an. Sie läßt den jezigen Wählern das Wahlrecht, nicht nur für Lebenszeit, sondern auf immer. Dis sind einige Hauptpunkte, und in der That alle, die von Wichtigkeit sind.

(Times.) Lord Londonderry folgte dem Beispiele des Herzogs von Wellington, und las bei dem gestrigen Lever (29 Febr.) eine Adresse der „Lehrjungen von Derry" vor, welche Se. Maj. baten, einer so nachtheiligen Maaßregel, wie die Reformbill, seine Zustimmung nicht zu geben. Se. Maj. erwiederte: „Sehr junge, junge Rathgeber, Mylord, nicht wahr?" Diese gutmüthige, aber verständige Antwort wird solche Adressen aus der Mode bringen. Der König soll ihm die Adresse auf eine Art abgenommen haben, die über die Gesinnung, womit der Rath aufgenommen wurde, keinen Zweifel zuläßt.

Der Globe vom 1 März sagt: Dis ist der Jahrstag der Einbringung der Reformbill Lord J. Russels. Ein ganzes Jahr also mit Reden zugebracht!

In Bezug auf die jezige Stimmung über die Cholera liest man im Atlas folgenden Artikel: „Es ist durchaus kein panischer Schreken in London. In den höhern Ständen und in den politischen Cirkeln mögen Besorgnisse herrschen, aber das Volk ist vollkommen furchtlos. In der City Unwille — im Westende Spott — und unter den niedern Klassen Gelächter — das sind die Gefühle, welche durch die Choleraberichte hervorgerufen werden. Die Gegenwart der Cholera wird geläugnet; ihre Identität, ihre Kontagiosität sind Gegenstände des Streites. „„Die Gesundheitsbehörde besteht aus Betrügern, die Minister sind Getäuschte, und die Gestorbenen waren nicht klug."" Das sind in der That die Meynungen, die man von allen Seiten hören muß. Die Kaffeehäuser und Branntweinläden sind so besucht wie früher, die Straßen eben so finster und schmuzig als sonst. Wer spricht von Schreken oder Angst? — Wenn aber die Angst ein Uebel ist, sollte nicht ein zu groses Vertrauen vielleicht auch eines seyn? In den alten Chroniken von England lesen wir: „„Dis Jahr hat die Pest 60,000 Menschen hingerafft"", oder 20 oder 10,000 Menschen. In drei Monaten hat die Cholera mehrere tausend Menschen ergriffen und 1500 getödtet. Sie muß ausgerottet und nicht ausgelacht werden, man muß ihr kühn ins Gesicht schauen, nicht vor ihr fliehen; man muß sie muthig bekämpfen, aber sie nicht lächerlich machen. Die Medical-Gazette fragt: „„Was denken denn die Juristen von der Cholera?"" Wir empfahlen schon in der vorigen Woche dem Lord Wynford, den Richtern einen Fall vorzulegen, und unser medizinischer Kollege verlangt, daß die Frage wegen der Kontagiosität von einem Gerichtshofe entschieden werden solle, und zwar durch eine Klage, welche John Doe und Richard Roe gegen Doktor Daun und Hrn. Maclean einbringen müßten. Der Gerichtshof sollte dann entscheiden, ein Urtheilsspruch kan nicht lügen!"

Frankreich.

Paris, 3 März. Konsol. 5Proz. 98; 3Proz. 67, 65; Falconnets 78, 65; ewige Rente 52⅛.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 2 März wird eine von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 10,000 Fr. bei den Gefängnißinspektoren verworfen, und das 29ste Kapitel angenommen. Das 30ste Kapitel, wandelbare Spezialausgaben für jedes Departement 25,843,279 Fr., gibt Hrn. Barbet Stof zu Bemerkungen über Findelkinder und Hospitäler. Der Berichterstatter gibt unter Anderm die Zahl der Findelkin-

Digitized by Google

der auf 132,000 an. Das Kapitel wird angenommen. Eben so das 31ste Kapitel, eventuelle Einkünfte oder besondere Erträgnisse, die den Departementen zukommen, 810,109 Fr. und das Kapitel 32, außerordentliche Ausgaben zum Nuzen des Departements, die von den Generalkonseils zu votiren sind; Auflage von außerordentlichen Centimen für Ausgaben von derselben Beschaffenheit 14,200,000 Fr. Bei dem 33sten Kapitel, Unterstüzungen für die Departements wegen Verluste, die aus Feuersbrünsten, Hagel, Ueberschwemmungen und andern unglüklichen Zufälligkeiten hervorgegangen sind, 1,987,945 Fr., schlägt Hr. Crlomès eine Reduktion von 200,000 Fr. vor, die aber von der Kammer nicht genehmigt wird.

* Die Pairskammer hörte am 5 März den Bericht der mit Prüfung des Gesezesentwurfs, die Abschaffung des Gesezes vom 19 Januar 1816 betreffend, beauftragten Kommission, der einstimmig auf Verwerfung der Entschließung der Deputirtenkammer antrug. Die Kammer gestattet den HH. Cornet und de Choiseul das Wort. Nach diesen wird votirt und der Gesezesentwurf mit einer Mehrheit von 78 gegen 56 Stimmen verworfen. Die Kammer nimmt hierauf noch den Gesezesentwurf, die Heirathsdispensen zwischen Schwägern und Schwägerinnen betreffend an. Die zweite Verwerfung des erstern Gesezesentwurfs ist insofern entscheidend, daß der Vorschlag in der gegenwärtigen Session nicht wieder erscheinen kan.

* Die Deputirtenkammer hörte am 5 März Berichte über viele Petitionen ohne besonderes Interesse, und ging dann zu Erörterung des Gesezesentwurfs, die Stadt Paris zu einer Anleihe von 40 Millionen zu ermächtigen, über.

(Nouvelliste.) Am 3 März sind zwei Kouriere mit Depeschen von dem französischen Botschafter aus Wien eingetroffen. Ihr Inhalt wird als wichtig angegeben, und er soll die Hofnungen der Freunde des Friedens bestärken.

Am 2 März kam, Galignani's Messenger zufolge, die Nachricht in Paris an, daß die portugiesische Eskadre von Belle Isle nach einer Ueberfahrt von sieben Tagen zu Terceira angekommen, und Don Pedro mit Enthusiasmus aufgenommen worden sey.

Aus Toulon wird unterm 26 Febr. geschrieben: „Man richtet das Linienschif Algesiras zum Transporte von 800 Mann Truppen ein. Das Postschif von Corsica hat 40 romagnesische Flüchtlinge gebracht, die vor der Soldateske des Papstes geflohen sind. Sie hatten Entbehrungen aller Art erlitten, und baten nach ihrer Ankunft den Militairintendanten um Unterstüzung. Das halbe Bataillon, das von der Lastkorvette Caravanne ans Land gesezt worden, hat Befehl erhalten, sich immer auf den ersten Wink zur Wiedereinschiffung bereit zu halten."

In mehrern Stadtvierteln von Paris richten die natürlichen Poken großes Unheil an, und die dürftigen Bewohner derselben weigern sich die Impfung anzunehmen, indem sie behaupten, dadurch würden dem Körper für die spätere Zeit alle möglichen Uebel eingepfropft, und man hindere die bösen Säfte, sich durch die natürlichen Blattern einen Ausweg zu suchen. „Und das, ruft der Messager aus, geht im Jahre 1832 zu Paris vor! Dis kommt aber von der strafbaren Unwissenheit, in welcher man die dürftigen Klassen schmachten läßt, von dem unzeitigen Ersparungssysteme, das man bei Verwendung der Fonds für den öffentlichen Unterricht anwenden will. Die Kammern, welche die Mittel in Händen hatten, dem Uebel zu steuern, werden es dereinst bereuen, daß sie es unterlassen haben."

Die Pariser Blätter enthielten ein Schreiben aus Senlis, worin gemeldet wurde, der Gouverneur des Forts Ham habe Befehl erhalten, die vier dort gefangen sizenden Exminister streng zu bewachen, um eine Theilnahme derselben an Carlistischen Komplotten zu verhindern. Hr. v. Peyronnet hat hierauf an den Redakteur des Courrier de l'Europe folgendes Schreiben gerichtet: „Mein Herr! So eben habe ich Ihr Blatt vom 16 d. gelesen; Ihr Korrespondent in Senlis hat Sie zu einem Irrthume verleitet. Was kan man in Senlis von den Vorgängen im Schlosse Ham wissen? Beunruhigen Sie, ich bitte Sie, nicht die Gemüther unsrer Freunde, die ohnehin Grund genug zur Betrübniß haben. Nichts kan abgeschmakter seyn, als zu glauben, wir wären in der Lage, um von Verschwörungen zu träumen. Dis wäre der lächerlichste Vorwand für die absurdeste Verlezung des Gesezes. Kan man mich denn nicht in Frieden lassen? Sieben Monate sind verflossen, seit ich mein Zimmer nicht verlassen, und drei, seit ich durch Hüftweh des Gebrauches meiner Füße beraubt bin. Zwölf Quadratfuß sind der Raum, den ich in dieser Welt noch einnehme. Ist dis noch zu viel, so mag es seyn; wohin man mich aber auch bringen mag, so lasse man mich nur um Gottes willen mit den Angriffen von Narren und Einmischern ungeschoren. Jedem sein Geschik; das meinige ist das Gefängniß, so lange Gott will, aber die Narren mögen draußen bleiben. Ich kenne kein Gesez, wodurch die Zulassung der Narrheit verbürgt würde. Genehmigen Sie u. s. w."

Die Befestigungsarbeiten auf dem Montmartre bei Paris werden mit großer Thätigkeit betrieben. Viele Menschen arbeiten daran für 26 Sous auf den Tag. Bis zum Julius, hieß es, sollen die Arbeiten beendigt seyn.

*** Paris, 2 März. Man muß es gestehn, es gibt keine amüsantere Religion als die Saint-Simonistische. Hr. Perier schloß zwar den Saal der Straße Taitbout, wo der Prediger Barrault durch sein geistreiches Wort über alte und neue Völkergeschichte, über Lord Byron, über Don Juan und Othello die Damen bis zu Thränen rührte; allein der Minister kan dem Papste Enfantin nicht verbieten, jeden Donerstag einige hundert Personen zur Abendgesellschaft einzuladen, wo es noch weit unterhaltender hergeht als in der Straße Taitbout. So waren auch gestern Abend drei schön meublirte, von zahllosen Krystall-Lampen erleuchtete Säle im Hause des obersten Vaters mit wohl 500 Personen angefüllt; der Andrang ward so groß, daß am Ende die Säle, die Vorzimmer, die Stube des Papstes nicht mehr hinreichten Alle zu fassen; eine Menge Abgeordnete, reizende Frauenzimmer, Künstler und Gelehrte ersten Rangs waren bei dieser Soirée zugegen. Es herrscht da ein ungenirter Ton, wie man ihn sogar in Frankreich selten findet; die Gäste, ob nun St. Simonisten oder nicht, lassen sich ohne Weiteres mit einander in eifriges Gespräch ein; die musikkundigen Damen sezen sich bei der ersten Aufforderung ans Klavier, spielen und singen, oder es wird ein Violinkonzert improvisirt, und ehe man sich's versieht, fängt die Gesellschaft an zu tanzen. Mit eng anschließendem Pantalon und durchwirkten hellseidenen Strümpfen, und im blauen Roke, denn himmelblau ist die von den St. Simonisten vorgezogene Farbe; in weißen Atlasgewändern, die Haare voller

Digitized by Google

Blumen und rother Schleifen, und mit blossem Naken, schwingen sich die Priester und Priesterinnen des oberen Kollegiums in schnellen Ecossaisen herum. — Hat es je eine amüsantere Religion, je so glükliche Märtyrer gegeben? Während im Saale die bezaubernden Sopranstimmen in Rossini'schen Weisen von Sehnsucht, Hofnung und Liebe sprachen, und als lärmend die Tanzmusik erklang, bat ich im Seitenzimmer den Papst Enfantin, der, wiewol in seidenen Strümpfen, zufällig nicht mittanzte, mir die neue Moral zu offenbaren, derenthalben Bazard seine Flugschrift und Rodrigues seine Protestation druken ließ, die ich, was ich aufrichtig gestehen mußte, eben so wenig verstand als die von Enfantin selbst bekanntgemachte Flugschrift über jene neue Moral. Sollte es wahr seyn, fragte ich, daß Sie eine bewegliche Heirath einführen wollen, und daß Sie dem Priester und der Priesterin Eingriffe in die Rechte der Verehlichten erlauben? Einige Worte Enfantin's reichten hin, mir das Ganze deutlich zu machen: wie Hegel, ist Enfantin im Sprechen deutlicher als im gedrukten Worte. Unlängst kam in Paris die Rede auf die Ehescheidung, und da Kammer, Publikum, Journale davon sprachen, so beschäftigte sich auch das Kollegium der St. Simonisten damit. Es schien aus den allgemeinen Debatten der Politiker hervorzugehn, daß die bisherigen Geseze über diesen Gegenstand unzulänglich wären. Der katholische Glaube gestattet keine Ehescheidung; das Gesez Frankreichs, wo der Katholizismus der Charte gemäß Glaube der Mehrzahl ist, will sie nun gestatten. Was soll der neue Glaube in dieser Hinsicht festsezen? Rodrigues dachte, die Ehescheidung solle erlaubt werden, allein blos eine einzige. Bazard war überhaupt gegen die Ehescheidung. Enfantin bemerkte, es sey nothwendig, die Ansicht des Weibes in einer Angelegenheit zu vernehmen, die es eben so nahe angeht als den Mann. Damit aber das Weib nicht zu schüchtern sey, sich zu erklären, so solle fürs Erste die bisherige Moral als abgeschaft betrachtet werden, nicht etwa im Leben selbst, er verlangte im Gegentheile, daß man darin der bisherigen Moral treu bleibe, sondern in der Theorie; nur dann könne sich das Weib, ohne zu erröthen, erklären. Jezt war mir Alles deutlich. Jezt leuchtete mir ein, wie so viele ehrenwerthe Männer ihre Frauen und Töchter in eine Gesellschaft führen, wo man sich den ministeriellen Journalen zufolge mit Orgien unterhält. Die Absicht der St. Simonisten ist nicht so gefährlich, es ist wohl ein Utopia, worauf sie ausgehn, die Frauen gleichen Antheil mit den Männern an den Geschäften der Staatsverwaltung nehmen zu lassen; aber es ist gut gemeynt. In dem bevorstehenden Prozesse wird also die Regierung den St. Simonisten nichts Erhebliches vorzuwerfen haben. Es war ihr allerdings mehr darum zu thun, die Beamten, welche die Statuten der neuen Religion unterzeichneten, ausfindig zu machen und abzusezen; doch wird ihr auch dis nicht gelingen, denn alle die Mitglieder, welche noch in Verhältnissen zur Regierung stehen, haben nicht unterzeichnet und sind nur stillschweigend Anhänger des neuen Glaubens. Es ist merkwürdig, wie die Zahl der Anhänger zunimmt. Ein französisches Sprüchwort sagt, in jeder Pariser Gesellschaft finde man einen Journalisten, und einen St. Simonisten, kan man jezt hinzufügen. In der Chaussée d'Antin vergeht keine Soirée, ohne daß ein Bankier sich roth ärgert, weil ihn ein St. Simonist auffordert, sein Geld für heilige Zweke herzugeben. Geht man zu einem Deputirten, findet man einen Anhänger Enfantin's bei ihm, und tritt dieser zur Thüre hinaus, so stößt er wider Rodrigues, der ihm zuvorkommen wollte. Auch Chateaubriand wollte man bekehren. Er hörte die Predigt gelassen an, führte den Missionair bis an die Hausthüre, zeigte den Hahn im Hühnerstalle, und meynte, das sey der wahre St. Simonist. Rodrigues muß sich eilen, man kömmt ihm überall zuvor. Er hat einen einzigen Anhänger, Friz Herrenschneider, welcher junge Mann den Papst Enfantin ersucht hatte, ihn in einigen Monaten, wenn er die Regierung sey, zum Industrieminister und Präsidenten des Konseils zu machen. Er erhielt nicht gleich die gehofte Antwort, wurde ungehalten und desertirte deshalb mit Rodrigues.

* Paris, 3 März. Die Papiere, welche man bei dem Carlistischen Agenten, Grafen Floirac, gefunden hat, haben die Arretirung mehrerer bedeutender Personen nach sich gezogen, namentlich des Grafen Rivière und des Hrn. v. Maistre. Uebrigens sind die Papiere, so wie die Ursachen dieser Verhaftungen doppelter Art, die Einen beziehen sich auf ein Carlistisches comité directeur, dessen Zusammensezung man bei dieser Gelegenheit entdekt hat, und das aus den angesehensten Männern der Partei besteht, das aber nicht in das Komplott dieser Verschwörung verwikelt war. Die Verschwörung ging von einer Fraktion der Carlistischen Partei aus, die einen bedeutenden Einfluß auf die alte königl. Familie ausübt, und von einem der Mitglieder derselben 600,000 Fr. zu diesem Zweke erhielt. Die Ausführung fiel hier in subalterne Hände, daher das Geld zum Theil verschleudert, zum Theil so unklug angewendet wurde, daß eine Menge von Spionen der Polizei im Geheimniß waren; die eigentlichen Häupter der Carlistischen Partei hatten sich geweigert irgend Theil an diesem Plane zu nehmen, denn sie fühlten wohl, daß das Mittel die alte Familie zurükzubringen, nicht in einem Verbrechen und der Ermordung eines oder einiger Mitglieder der regierenden Familie liegen kan. Es gehört die ganze Verblendung und wüthende Leidenschaft der Minorität der Carlisten dazu, einen so unsinnigen Plan zu fassen, und zu glauben, daß auf die Ermordung des Königs etwas Andres als eine Proklamation der Republik folgen könne. — Die Quarantaine der von London kommenden Schiffe ist so lästig für den französischen Handel, und der Charakter der dort herrschenden Krankheit so unentschieden, daß der Minister des Handels die kürzlich dekretirten Vorsichtsmaaßregeln wieder aufheben will. — Die Nachrichten aus Algier lauten fortwährend sehr schlecht; in Folge der ungerechten Requisitionsversuche von Rovigo, hat aller Verkehr mit dem Innern aufgehört, und die Kolonie ist auf die Zufuhren aus Frankreich und Spanien beschränkt, daher der Preis der Lebensmittel ums Dreifache gestiegen ist.

Niederlande.

Der Courrier de la Meuse äußert: „Es möchte vielleicht nicht unmöglich seyn, den Traktat zu modifiziren, dergestalt, daß die Modifikationen für uns annehmlich wären. Gern sezen wir noch hinzu, daß die gesunde Vernunft befiehlt, annehmbare Friedensbedingungen den Wechselfällen des Kriegs vorzuziehen. Aber können wir nach zweimaliger Annahme ohne entscheidendes Resultat, ohne unsre Unabhängigkeit und unsre Wohlfahrt bloszustellen, noch einmal darein willigen, auch noch ein drittesmal auf gleiche Weise anzunehmen? Dis scheint uns unmöglich. Damit wir neuen Vorschlägen unser Ohr leihen können, d. h. vernünftigen Vorschlägen, müßte man sie uns genehmigt, unterzeichnet, und zum Voraus von den drei zögernden Mächten und Holland

Digitized by Google

selbst ratifizirt, vorzeigen. Geschieht dis nicht, so müssen wir Nein! sagen. Der einzige vernünftige Entschluß für uns ist fortan weise Festigkeit. Stolz und Prahlerei würden uns übel stehen; aber nachdem wir zweimal Ja! gesagt, haben wir das Recht erworben, einmal Nein! zu sagen."

(Amsterdamsche Courant.) Man scheint die bestimmte Hofnung zu hegen, daß die vom Grafen v. Orloff gemachten Propositionen sowol vom Staatsrathe als von Sr. Maj. dem Könige, der alle andern Bedenken bei Seite stellt und nur das Glük so wie die Wünsche der Nation im Auge hat, angenommen werden, und daß dadurch endlich der so lange ersehnte Frieden herbeigeführt werden wird.

(Haarlemsche Courant.) Man vernimmt aus dem Haag, daß die Mission des Grafen Orloff, Generaladjutanten Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen, eben so friedliebend für Europa im Allgemeinen, als wichtig für unser Niederland insbesondere ist. Dieselbe soll dahin gehen, die Modifikationen, welche man allgemein hier zu Lande in nur wenigen, jedoch wichtigen Artikeln der Bestimmungen der Londoner Konferenz verlangt, noch zu bewirken, ehe der Traktat von allen großen Mächten ratifizirt wird. So würden die Einwohner Niederlands endlich für die Opfer aller Art, welche sie sich seit mehr als 16 Monaten haben gefallen lassen müssen, durch Erlangung eines ehrenvollen Friedens vielleicht belohnt werden können.

Das Journal de la Haye äußert sich über die Absendung französischer Truppen nach Italien folgendermaaßen: „Im vorigen Jahre widersezte sich das Ministerium des Königs der Franzosen der östreichischen Intervention in Italien, und das Journal des Debats fand dis wohlgethan. Jezt wird dieses so ungerechte Prinzip der Intervention plözlich gerecht. Die Oestreicher haben nicht nur dazu vollkommenes Recht, sondern man intervenirt mit ihnen zugleich, und das Journal des Debats weiß sich vor Verwunderung kaum zu fassen. Wir, nachdem es uns bekannt war, daß 80,000 Oestreicher in Italien stehen, wir glaubten, da wir im Journal des Debats die energischen Worte lasen: „Gehen sie ab, so gehen auch wir ab; bleiben sie, so bleiben auch wir;" daß wenigstens auch 80,000 Franzosen nach Italien marschiren würden. Und was erfahren wir? — Daß Hr. Perier, um Hrn. v. Metternich Respekt einzuflößen, 5000 Mann nach Italien sendet! Der Hochmuth der Regierung Ludwig Philipps nimmt auf eine seltsame Art ab. Da sie die Intervention nicht wehren kan, so muß das Ministerium Perier sich stellen, als ob es auch interveniren wolle, und um Oestreich zu beweisen, daß es nur Verstellung sey, werden nur 5000 Franzosen abgeschikt, um frische Luft in Italien zu schöpfen. Sind 5000 Mann etwa das juste milieu zwischen 80,000 und gar Nichts?"

* Brüssel, 28 Febr. Seit einigen Wochen verhindert, über die hiesigen Ereignisse zu berichten, muß ich aus dem zunächst Vergangenen eine Thatsache hervorheben, die im Auslande zu argen Entstellungen der belgischen Zustände Anlaß gegeben hat. Ich meyne das Verfahren der Regierung gegen den Herausgeber des orangistischen Blattes „Messager de Gand." Ein englisches Blatt, indem es die Freisprechung des Hrn. Steven durch den hiesigen hohen Militairgerichtshof anführt, spricht seine Zufriedenheit darüber aus, „daß es mit der Schrekensregierung bei uns ein Ende habe." Als ob jemals eine Schrekensregierung in dem Lande gewaltet hätte, in dem sogar ein Ernest Grégoire, der in Gent mit gewafneter Hand eine Kontrerevolution erregte, und Schuld daran war, daß mehrere irregeführte Soldaten ihr Leben einbüßten, freigesprochen worden! Man verseze sich in die Zeiten des Hrn. van Maanen zurük. In tiefstem Frieden, und in dem allgemeinen Sicherheitsgefühle, das damals herrschte, wurden unter seinem Ministerium Journalisten wegen viel geringerer Preßvergehen zu viel bedeutendern Strafen verurtheilt, als dem Hrn. Steven in dem ersten Urtheile zugedacht worden war; und nun vergleiche man die damaligen und jezigen Zeitumstände! Zu keiner Zeit genoß Belgien einer so großen Preßfreiheit als jezt, ja es läßt sich keine größere denken, denn wir haben hier durchaus kein Gesez gegen Preßvergehen, und bekanntlich enthält das immer noch hier geltende französische Strafgesezbuch keine Verfügungen, die speziell hierauf anwendbar wären. Diese Freiheit nun, die alle orangistischen Blätter reichlich benuzen, mißbrauchte der Messager de Gand auf die schnödeste Weise durch pasquillähnliche Aufsäze gegen den König selbst, und durch freches Abläugnen seiner Rechte auf die belgische Krone. Lange hatten die patriotischen Blätter Belgiens zu diesem Unfuge geschwiegen, bis er indessen endlich so sehr alle Gränzen überschritt, daß der hiesige Courrier und Belge sich mit dem Genter Orangisten einließen. Beide Blätter sprachen jedoch dabei auch den Wunsch aus, daß sich die Regierung doch nie dazu verleiten lassen möchte, das verwerfliche Blatt anzugreifen. So wie dieses nun dennoch der Fall war, mißbilligten alle patriotischen Blätter einstimmig das Verfahren des Ministeriums. Ihre Opposition wurde sogar heftig, und in der Kammer wurde bekanntlich das Ministerium ernstlich zur Rechenschaft gezogen, was denn auch gleich eine Milderung der in Gent ergriffenen militairischen Maaßregeln zur Folge hatte. Gerade hierin nun hat es sich erwiesen, wie ganz anders, und edler die eigentlichen Belgier denken, als die besoldeten Vertheidiger der ehemaligen Regierung. Die beiden jezigen Redakteurs des Messager de Gand sind Franzosen. Der Eine arbeitete vor der Revolution an der hiesigen ministeriellen Zeitung, Gazette des Pays-bas, und hatte wenig Bedeutung. Der Andre, Ch. Froment, damals Mitarbeiter an der Sentinelle, wurde häufiger genannt. Er schrieb, vom Minister des Innern besoldet, ohne Unterbrechung, die schmuzigsten Sachen gegen den Klerus und die katholische Religion. Beide hüteten sich wohl, damals den Hrn. van Maanen zu tadeln, wenn er die Oppositionsblätter eines nach dem andern angrif, und Redakteurs und Verleger durch nicht unabhängige Richter zum Gefängnisse oder zur Verbannung verurtheilen ließ. Jezt nehmen dagegen dieselben Männer, über deren Mißgeschik sie damals spotteten und frohlokten, gleich auf die entschiedenste Weise sich ihrer an. — Wir wollen nicht dem Verfahren der Regierung in dieser Angelegenheit das Wort reden. General Niellon hätte schonender zu Werke gehen müssen. Man erwäge indessen auch die Umstände, in denen er sich befindet. Drei Stunden von Gent stehen holländische Truppen, und in der Stadt selbst ist eine Faktion immerfort bemüht, Unruhen zu erregen. Einige Manufakturisten lassen absichtlich nicht arbeiten, damit das Mißvergnügen unter dem gemeinen Volke größer werde. Die-

Digitized by Google

ser Faktion nun dient der Messager de Gand zum willkommenen Werkzeuge; aus seinen Pressen gingen, neben jenen Angriffen auf die Regierung, Aufforderungen an die Soldaten zur Desertion u. dgl. hervor. Kein Preßgesez konnte General Niellon geltend machen, weil keines besteht, und zudem berechtigte ihn der durch die Umstände gebotene Belagerungszustand der Stadt zur Anwendung des Militairstrafgesezbuchs. Daß dieser Belagerungsstand keine gesezliche Kraft hatte, weil nur des Generals Proklamation, nicht aber das betreffende königliche Dekret öffentlich bekannt gemacht worden war, konnte er verzeihlicher Weise ignoriren; es war Sache des Ministeriums. Die Freisprechung des Hrn. Steven fand nur auf diesen Grund statt, wäre man in die Prüfung der Aufsäze seines Blattes eingegangen, so hätte man ihn wohl nicht freisprechen können. Wie schuldig indessen auch der Messager de Gand wegen des Mißbrauchs der Preßfreiheit seyn mag, allgemein haben sich die nationalen Blätter beifällig über seine Freisprechung geäußert. Sie wollen nicht, daß die Gewalt da einschreite, wo die Wahrheit und das Recht aus freier Diskussion hervorgehen müssen; sie bleiben ihrem vor der Revolution aufgestellten politischen Glaubensbekenntnisse treu. Und nun bedenke man die immer noch ungesicherte politische Lage Belgiens, die Hofnungen, welche hiedurch in den Anhängern der alten Regierung rege erhalten werden, die geheimen Anschläge, mit denen sie immer noch umgehen, und die Unterstüzungen, die ihnen hiezu aus Holland zufließen; man sehe mitten unter diesen höchst schwierigen Umständen die ganz fessellose Presse, die bisher nur einen auf eine Freisprechung hinausgegangenen Prozeß zu bestehen hatte; man blike dann auf Frankreich, wo unter einer von ganz Europa anerkannten Regierung, in einer Hauptstadt, die nicht von einem in der Nähe lauernden feindlichen Heere bedroht wird, fast jeden Tag den Journalisten neue Prozesse angehängt werden, und man wird bekennen müssen, daß es unsinnig ist, von einer in Belgien bestehenden Schrekensregierung zu reden. Möchte man sich doch in allen Ländern so frei über die innern Angelegenheiten äußern dürfen, als hier!

Italien.

Der außerordentliche päpstliche Kommissair in den Legationen, Kardinal Albani, hat durch Edikt vom 20 Febr. in Bologna einen zeitlichen Gerichtshof niedergesezt, welcher über die Verbrechen des Hochverraths, der Verschwörung, des Aufruhrs und andre Verbrechen gegen die öffentliche Sicherheit erkennt. Jede Verschwörung wird sowol an den Verschwornen, als an denjenigen, welche dieselbe befördern und unterstüzen, mit dem Tode bestraft. Die Verfasser und Druker aufrührerischer Schriften werden zur Galeere verurtheilt, andere Uebertretungen nach Maaßgabe ihrer Gefährlichkeit mit Kerker von 1 bis 20 Jahren, und mit Geldbußen von 50 bis 500 Scudi bestraft.

General Cubières hat zu Ancona eine Proklamation erlassen, worin erklärt wird, die Franzosen seyen gekommen den Frieden zu erhalten, die Bürger zu beschüzen, und dem Papste beizustehen.

† Von der italienischen Gränze, 1 März. Bei Modena ist eine östreichische Infanteriedivision zusammen gezogen, welche unter Kommando des Feldmarschall-Lieutenants Hrabowski gegen Rimini zu marschiren und sich daselbst aufzustellen befehligt ist. Die Einnahme von Ancona durch die Franzosen hat diese Maaßregel veranlaßt. Es ist natürlich, daß nun in ganz Italien, und namentlich auch bei der östreichischen Armee Kriegsgerüchte verbreitet sind; man behauptet schon, daß die Feindseligkeiten unverzüglich beginnen, und ein Angrif auf Ancona gemacht werden würde. Uns scheinen diese Gerüchte noch etwas zu voreilig. Doch ist gewiß, daß bei der östreichischen Armee in der Lombardie große Bewegung herrscht, und auch Sardinien in Piemont und Savoyen rüstet. (Ein andres Schreiben will wissen, das östreichische Kabinet habe erklärt, in folgenden drei Fällen sich zum Kriege genöthigt zu sehn: 1) Wenn die französischen Truppen nicht zu gleicher Zeit den Kirchenstaat räumten, wo die östreichischen es thäten. 2) Wenn die Franzosen die Insurgenten gegen die päpstliche Regierung unterstüzten. 3) Wenn die Franzosen den heil. Vater zwingen wollten, in seinen Staaten eine der französischen ähnliche Verfassung einzuführen.)

Deutschland.

Der in Nro. 66 der Allg. Zeitung gelieferten königlich bayerischen Verordnung gegen ungesezliche politische Vereine, schikt die neue bayerische Staatszeitung folgende Betrachtungen voraus: „Das im Rheinkreise erscheinende Tagblatt „Die deutsche Tribüne“ hat am 3 Febr. die Gründung eines politischen Vereins in der offen eingestandenen Absicht proklamirt, die bestehende Ordnung in Deutschland umzugestalten, mit deutschem Gelde und deutschem Blute Polens Unabhängigkeit zu erkämpfen, und die einzelnen deutschen Staaten in ein einziges deutsches Reich umzuwandeln. Der Verein soll in einem aus drei Rechtsanwälden bestehenden Comité seinen provisorischen Mittelpunkt erhalten; die Geldbeiträge der Einzelnen sollen, nach gedektem Lebensunterhalte der Zeitungs-Redaktoren, zur Bezahlung der Vereins-Journalistik und zu Errichtung einer allgemeinen Botenanstalt und Genossenschaft, zur Verbreitung revolutionairer Zeitungen verwendet werden. Später (am 23 Febr.) schlug das zu Würzburg erscheinende Volksblatt die Errichtung einer umfassenden politischen Gesellschaft vor, welcher im Voraus die Permanenz, allgemeines Stimmrecht und jährliche öffentliche Rechnungsablage zugesichert wurde. Es wurde ein aus den Mitgliedern zu Würzburg gebildeter Ausschuß, als das Hauptorgan der Gesellschaft angekündigt. Filial-Ausschüsse sollten sich über alle Theile Bayerns verzweigen; deren zahlreiche Beisteuern sollten nicht nur als Mittel zur Erreichung augenbliklicher Zweke dienen, sondern auch den Besiz eines förmlichen Vereinsvermögens sichern. Selbst in Staaten, die sich zu dem Prinzip der Volkssouverainetät bekennen, würden Gesellschaften solcher Art nicht geduldet werden können. Selbst England sieht in diesen Tagen der Aufregung zur Unterdrükung politischer Vereine sich genöthigt, sobald dieselben in gegliederter Form, mit regelmäßigen Beiträgen sich über ganze Distrikte zu verbreiten Anstalt machen; doch ist England ein Land höchst ausgebildeter konstitutioneller Freiheit, ein Land, in welchem der Associationsgeist nicht nur hinsichtlich staatswirthschaftlicher Unternehmungen (für welche dieser Geist als befruchtendes Lebensprinzip erscheint), sondern auch auf dem politischen Gebiete, kraft ausdrüklicher Geseze, zum konstitutionellen Rechte der Staatsbürger längst erhoben wurde. Wie könnte auch eine geregelte Regierung bestehen, wie könnten Ruhe und Ordnung nur für die nächste Zeit verbürgt werden, wenn es von dem Willen jeder Partei, die sich durch eigene politische Ansicht unterscheidet, abhinge, sich als Staat im Staate zu konstituiren und die gesezlich anerkannten Organe der Verwaltung so-

Digitized by Google

wol als der Verwalteten durch eine Hierarchie förmlich organisirter Parteikörper zu lähmen? Vereine der Art vertragen sich weder mit den Prinzipien, noch mit den einzelnen Bedingungen des allen Verfassungen deutscher Staaten mehr oder minder zum Grunde liegenden Repräsentativsystems. Die bayerische Regierung hätte daher das Bestehen der erwähnten Gesellschaften in keinem Falle dulden können; ja sie wäre zu deren Auflösung verpflichtet gewesen, selbst wenn aus dem Schweigen der Verfassung dieselben als erlaubt darzustellen versucht werden wollte. Es liegt aber am Tage, daß die bayerische Verfassungsurkunde allein den Inbegrif bildet aller jener politischen Rechte, welche am 18 Mai 1818 in das Eigenthum der Nation übergingen. Diese Rechte anzutasten, liegt außer der Befugniß, außer dem Eide, und, mit Selbstbewußtseyn sey es gesagt, außer der Absicht einer nur durch das Recht starken Staatsregierung. Wurde nun ein Recht jener Art weder in der Verfassungsurkunde gegründet, noch durch spätere Geseze eingeräumt, so darf auf dem Wege der Willkühr und faktischer Anmaaßung ein solches auch nicht von dem Staatsbürger erstrebt werden, und die Regierung ist durch ihren Verfassungseid gehalten, jeder ohne gesezliche Sanktion und ohne förmliche Zustimmung des Thrones und der Stände statt findenden Ermächtigung der Einzelnen zu solchem Zweke — Einhalt zu thun. Und doppelt ernst tritt ihre Pflicht hervor bei dem Vorliegen positiver Prohibitivgeseze. In Bayern galt von jeher der Grundsaz, daß Vereine irgend einer Art nur mit obrigkeitlicher Bewilligung und nur nach vorgelegten und genehmigten Statuten in das Leben treten dürfen. Zahllose Beweise der Art, und der ununterbrochene, nie widersprochene Usus der vorkonstitutionellen wie der konstitutionellen Zeit liefern dessen den klaren Beweis. — Unbestätigte Verbindungen sind ausdrüklich verboten, und die Verfassungsurkunde Tit. VI §§. 1 — 19; Tit. VII §§. 1 — 31 und Tit. X §§. 5 und 6 spricht mit bestimmten Worten die legale Gewährsweise aller verfassungsmäßigen Rechte und den Grundsaz aus, daß bei vermeintlicher oder wirklicher Verlezung konstitutioneller Bestimmungen der Bayer die Intervention der Stände, und nur durch diese die entsprechende Abhülfe, ja wohl gar die Anklage der verantwortlichen Beamten zu provoziren habe. Ausdrüklich promulgirte Verordnungen verpflichten jeden Staats- und öffentlichen Diener, jeden Bürgermeister, Magistratsrath, Kommunalbeamten, Advokaten, ja jeden Accessisten und Praktikanten zur eidlichen Zusage, keiner Gesellschaft anzugehören, die nicht vom Staate gebilligt wäre; jedes Zuwiderhandeln wird mit Entsezung vom Dienste oder öffentlichen Amte bedroht. Bei solch positiven Bestimmungen kan über die Pflichten der Staatsregierung kein Zweifel obwalten. Die Staatsregierung hat in keiner Beziehung die Bahn der Mäßigung verlassen; sie wird es auch in der gegenwärtigen nicht thun. Sie dehnt den Begrif von Vereinen nicht auf das Zusammenkommen einer mehr oder minder bedeutenden Zahl von Bekannten an öffentlichen Orten aus, so lange diese Zusammentritte keine leitende Behörde sich beilegen; sie hat den so zahlreich bestehenden geselligen und sonstigen Vereinen ihre Bestätigung nie ohne absolute Nothwendigkeit verweigert; sie hat weder bei Gelegenheit der Beiträge zu Gunsten der durchreisenden Polen, noch sonst bei irgend einem Anlasse sich den Gaben widersezt, die von Einzelnen an Einzelne gesendet, oder die von Einzelnen für bestimmte Zweke, z. B. zur Ueberreichung von Ehrenbechern an Abgeordnete der Opposition, eingesammelt wurden, und die doch sicher, ohne dem Worte Zwang anzuthun, unter den Ausdruk der Kollekten subsumirt werden konnten. Aber sie durfte und darf nicht gestatten, daß Kollekten-Vereine die Form politischer Körper annehmen, und daß in der wirklichen oder ostensiblen Absicht von Geldbeiträgen ein resp. Staat im Staate, im direkten Widerspruche mit den Gesezen des Reichs, gebildet, und die Rechte derogirt werden, die das Grundgesez der bayerischen Monarchie, als ein ausdrükliches, ja als eines der eminenten Vorrechte der Stände bezeichnet."

** Frankfurt a. M., 5 März. Die Kunde von der Besezung Ancona's durch französische Truppen, welche gestern hier eintraf, versezte unsre Papierhändler in große Betroffenheit. Mit Rüksicht auf frühere Privatbriefe aus Wien, auf verschiedene diesen Gegenstand betreffende Zeitungsartikel, und auf die ungenügenden Antworten, die in dem nemlichen Betref die englischen Minister auf die Interpellationen im Parlamente ertheilt hatten, waren sie sehr geneigt, jene Besezung als eine Handlung zu betrachten, die leicht zu Zerwürfnissen unter den großen Mächten, deren Einwilligung derselben abzugehen schien, Anlaß geben könnte. Ueberdis hieß es in den Vormittagsstunden, es sey neuerdings ein Handelskourier aus Wien eingetroffen, der nicht blos niedrigere Notirungen von dort überbrächte, sondern auch noch als Grund des Weichens dasselbe Ereigniß angäbe, das in der genannten Hauptstadt bereits am 1 d. M. bekannt geworden sey. Ungeachtet es nun Sonntag, mithin die Börse geschlossen war, so fanden doch sofort ansehnliche Verkäufe von Effekten statt, in Folge deren die 5prozentigen Metalliques auf $86\frac{9}{16}$ zurükgingen; die 4prozentigen auf $76\frac{1}{8}$, und die Wiener Bankaktien auf 1355. Inzwischen erfuhr man schon Nachmittags, daß das angebliche Weichen der Kurse zu Wien nur eine von Seite der Spekulanten auf das Weichen veranstaltete Mystifikation gewesen, zugleich aber entnahm man aus den neuesten englischen und französischen Blättern mehrere parlamentarische Aeußerungen der resp. Staatsmänner, worunter namentlich die von Lord Grey in der Sizung am 27 v. M. abgegebene Erklärung, die wegen der vorerwähnten Besorgniß große Beruhigung ertheilten. Da endlich auch noch höhere französische Kurse angezeigt wurden, so verschwand bald der frühere Schreken; Käufer zeigten sich für die meisten hier gangbaren Effektensorten, und deren Kurse fingen wieder zu steigen an. Wir notiren demnach heute die 5prozentigen Metalliques 87; die 4prozentigen $77\frac{3}{16}$; Wiener Bankaktien 1365; Partiale $122\frac{1}{8}$. Die holländischen Staatseffekten haben ebenfalls Theil an diesem Aufschwunge gewonnen: die Integrale sind heute zu $40\frac{13}{16}$ gefragt. Zu Amsterdam waren dieselben an der Börse vom 2 d. M. auf 40 gestiegen; zugleich aber melden die Briefe von dorther, daß man mehr als je Hofnung habe, die belgische Streitsache auf gütlichem Wege und in der Art ausgeglichen zu sehen, daß Hollands Interessen dabei jede billige Berüksichtigung fänden. In spanischen Renten war der Umsaz sehr beschränkt, und ihr Kurs ist neuerdings auf $52\frac{3}{4}$ und resp. $46\frac{1}{4}$ gewichen; dagegen aber wurden die neapolitanischen Falconnets zu dem höhern Kurse von $73\frac{3}{4}$ gesucht. In den Rothschild'schen 100Guldenloosen, so wie in den polnischen Loosen, stokt aller Umsaz, weil diese Papiere in der Ziehung begriffen sind, weshalb sich kein Kurs für dieselben angeben läßt. Unter den fremden Wechseln ist vornehmlich London gesucht, und der Kurs in k. S. auf $152\frac{7}{8}$, in 2 M. S. aber auf $151\frac{7}{8}$ gestiegen. Der Grund davon ist,

Digitized by Google

weil die auswärtigen Devisen zu London niedrig stehen, mithin das Arbitragegeschäft in denselben gute Rechnung gibt. Allein auch die übrigen Devisen sind an unserm Plaze gesucht, vornehmlich die langsichtigen. Diskonto 2¼ Proz. — Darf man anders den im Publikum umlaufenden Gerüchten trauen, so beschäftigt sich die h. deutsche Bundesversammlung fortdauernd mit Vorbereitung einer alle Staaten des Bundes umfassenden Preßgesezgebung, für deren Verkündigung man den Zeitpunkt angibt, wo der k. östreichische Präsidialgesandte, Graf v. Münch-Bellinghausen, der seit mehreren Monaten zu Wien abwesend ist, hier wieder eingetroffen seyn wird. Daneben heißt es noch, dürften vielleicht von Bundes wegen gewisse Einleitungen getroffen werden, um den konstitutionellen Formen, besonders was die parlamentarischen Verhandlungen betrift, in denjenigen Ländern, die eine repräsentative Regierung haben, mehr Konformität zu geben, vornehmlich mit Hinsicht auf den Zwek, das für alle Staaten Deutschlands, mit Ausnahme der vier freien Städte, konsakrirte monarchische Prinzip vollkommen unversehrt zu bewahren. Manche wollen sogar in den deshalb zwischen den resp. Bundesregierungen der Angabe nach statt habenden Verhandlungen die Ursache erbliken, daß die Einberufung der Landstände in einigen Ländern, namentlich in Sachsen, Würtemberg, dem Großherzogthume Hessen, — die, wie man früher glaubte, schon in den ersten Monaten dieses Jahrs erfolgen würde, zeither noch Aufschub erfahren hat. Endlich glaubt man auch, daß die hohe Bundesversammlung den bis jezt noch immer so sehr verworrenen Handelsverhältnissen im Innern Deutschlands ihre Aufmerksamkeit jezt in der Art zuwende, daß alle dabei konkurrirenden Interessen möglichst schonend geordnet würden. Aufgefordert, wird hinzugefügt, fände sie sich dazu ganz speziell, durch die mehrseitig bei derselben eingereichten Beschwerden, daß unter Bundesregierungen abgeschlossene, — wie z. B. den Theilhabern am mitteldeutschen Vereine, — jene Verhältnisse betreffende Verträge nicht wären gehalten worden, woraus denn für diese die größten Nachtheile erwachsen wären. — Ueber den Zeitpunkt der Rükkehr des Hrn. Präsidialgesandten weiß man in diesem Augenblike nichts Bestimmtes, glaubt aber, es knüpfe sich diese an die Entscheidung mehrerer Fragen, deren Lösung die Politik der großen Kabinette beschäftigt, die aber auch mittelbar wenigstens für Deutschlands Bundesländer von hoher Wichtigkeit sind, da deren Gesamtheit eine Hauptrolle im europäischen Systeme einnimmt. — In unserm Handelspublikum wollte man in diesen Tagen mit Bestimmtheit wissen, die großherzoglich-badische Regierung habe alle Unterhandlungen ihres Beitritts zum preußisch-hessischen Mauth- und Handelsverbande abgebrochen. Eine deßfallsige amtliche Notifikation sollte bereits an die hiesigen Staatsbehörden erlassen worden seyn. — Reisende, welche kürzlich Rheinbayern besuchten, versichern, die auch in hiesigen Blättern wiedergegebene Schilderung von dort vorgefallenen Unordnungen, enthalte viel Uebertriebenes. Dagegen wären, nach ihren Erzählungen, die Pressen der deutschen Tribüne zu Homburg in diesen lezten Tagen weggenommen worden, der Druk dieses Blattes aber werde nichtsdestoweniger zu Zweibrüken fortgesezt. — Nachrichten aus Darmstadt zufolge, bildet sich daselbst jezt eine Gesellschaft staatsrechtlich gebildeter Männer, die damit umgeht, neben dem zu Speyer seit Anfang dieses Jahrs erscheinenden hessischen Volksblatte ein anderes litterarisch-politisches Institut zu gründen, das sich unter dem Titel „der Volksfreund" zwar ebenfalls mit Erörterung der nationalen und populairen Interessen beschäftigen, dabei aber in einem auch die gebildetern Klassen der Gesellschaft mehr ansprechenden Geiste redigirt seyn würde.

Preußen.

Die Königsberger Zeitung schreibt unterm 24 Febr.: „Von den Regimentern und Bataillonen in unsrer Provinz werden jezt die zur Kriegsreserve gehörigen Mannschaften in ihre Heimath entlassen; auch soll außerdem noch eine bedeutende Beurlaubung und Verminderung in der Armee statt finden. Es ist daher ganz unläugbar diese Reduktion als mit der in Oestreich und Rußland gleichfalls angeordneten Verminderung des Heeres in Verbindung stehend zu betrachten, und gewährt diese Voraussezung die beruhigende Ueberzeugung, daß der Friede in dem gegenwärtigen Jahre in Europa erhalten werden wird."

Rußland.

Durch Ukas vom 17 Febr. ist es den Tuchfabrikanten des Königreichs Polen als eine besondere Vergünstigung gestattet worden, im Verlaufe von drei Jahren eine gewisse Anzahl von Arschinen Tuch über das Zollamt von Wrzede nach Kiachta, an der chinesischen Gränze, gegen Erlegung einer verminderten Zollabgabe als Transit auszuführen, nemlich im Jahre 1832: 500,000 Arschinen zu 4 Kop., im Jahre 1833: 200,000 Arschinen zu 4 Kop., und im Jahre 1834 ebenfalls 200,000 Arschinen zu 5 Kop. Zoll für das Pfund. Die Repartition dieses Quantums Tuch unter die polnischen Fabrikanten ist der Administration des Königreichs Polen überlassen.

Laut den beim Ministerium des Innern eingegangenen Nachrichten, befanden sich in Kurland am 26 Jan. nur noch vier Cholerakranke.

Polen.

Die provisorische Regierung hat den Chef der Administrations-Abtheilung, Hrn. St. Sosnkowski, zum Stellvertreter des Generaldirektors Staatsraths Wonde bestimmt, bis der Leztere wieder im Stande seyn wird, sein Amt zu übernehmen. — Der ehemalige englische Konsul in Memel war zu Warschau angelangt. — In einer Warschauer Fabrik ist ein von Adam Kasperowski erfundener Pflug ausgestellt, durch den auf hartem und schwerem Boden die Hälfte der sonst nöthigen Kraft erspart werden soll. — Unter den kürzlich in Warschau angekommenen Personen befanden sich die Gräfinnen Jezierska und Zielska, der Graf Ludwig Malachowski und der General Pelczynski.

Augsburger Kurs vom 8 März. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 1/8	96 3/4
- L.Loos. à 4Pr. E.M.	—	107
- unverzinsl. 10fl.	128	—
Oestr. Rothsch. Loose	175	175
— Partial à 4 Proz.	122 1/4	121 3/4
— Metalliq. à 5 Pr.	87 1/8	86 7/8
— detto à 4 Proz.	77 1/8	76 3/8
— B.Akt. I Sem. 1831	1124	1122
Polnische Loose	84	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	111
Hamburg 2 Monat	115 5/8	—
Wien in 20ger 2 Mon.	—	100 1/4
Frankfurt 2 Monat	99 5/8	—
Nürnberg — —	—	99 3/8
Leipzig — —	98 3/8	—
London — —		10. 2
Paris — —	—	117 3/8
Lyon — —	—	117 5/8
Mailand — —	—	60 5/8
Genua — —	—	51
Livorno — —	—	57
Triest — —	—	100 1/4

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Vaterländische Briefe.

XXX. England und Frankreich, wenn sie ernstlich wollten, könnten den Unordnungen in Südamerika steuern. Und gewiß sollten sie wollen. Wir sind weit entfernt, eine ächte Freundschaft zwischen beiden Nationen und denen dort Machthabenden nicht zu wollen. Fürwahr, die Lords Wellington und Castlereagh predigten diese Doktrin schon bei dem Kongresse zu Wien, verständlich genug, denen die Ohren hatten. Wir tadeln also nur eine Freundschaft, die auf schlüpferigem Grund und Fundamente ruht, oder, wie bei Belgien, unlautere Zweke verfolgt, wo offenbar ein Theil den andern berüken und übervortheilen will; wo also das, was man wahres, gutes Verständniß nennt, am allerwichtigsten Punkte durchaus fehlt und fehlen wird. Den Treubruch gegen die deutsche Nation hier ungerechnet! — Die große Allianz seit Reichenbach und Chaumont, und wieder seit Paris und Aachen, — diese Einladung und Zulassung Frankreichs mit solch großer Macht hatte zur wesentlichen und ersten Absicht, dieses Frankreich, das verzogene Kind, dessen Neigung zum Bösen bald in den hundert Tagen abermals so sichtbar wurde, wieder zur Zucht und Ordnung zu bringen, es mit den andern in Reihe und Glied zu stellen, ihm die bösen Triebe des Schrekenssystems, republikanischer Grillen, der Eroberungssucht, die Manie der grande nation, oder die künftigen Thorheiten des programme de l'hôtel de ville, der Konsequenzen der Julirstage, des Einschwärzens leichtfertiger und nichtiger Säze in unser Völkerrecht; — in jener bessern Gesellschaft, und in täglichem, freundlichem Umgange wieder abzugewöhnen. — Man ist noch immer in der Probe begriffen, aber wir befürchten und behaupten nur, es wird ohne heftigere Maaßregeln nicht abgehen, keineswegs gelingen! — Diese große Allianz schon an sich ist eine offenbare Usurpation; ein anmaaßliches, wenig verschleiertes Recht des Stärkern; gegen welches, wie es auch kolorirt seyn mochte, sonst das Völkerrecht zu jeder Zeit zu Felde zu ziehen pflegte. Und die philosophischen Lehrbücher der kommenden Jahrhunderte, wohl noch die Grotius und Vattel des unsrigen, werden es an solchem laut ausgesprochenem Tadel nicht fehlen lassen. Der Mißbrauch dieses Rechts des Stärkern steht, bei der ursprünglich besten Absicht, hier allzunah bei dem Gebrauche, wie wir es in Spanien und gegen die Cortes, einst Wellingtons Alliirte und Freunde, nur zu deutlich gesehen haben. Wir Andern datiren den Verfall der Bourbons, die göttliche Strafe, nicht erst von den Ordonnanzen, sondern von dem seit Andujar nicht gehaltenen Worte. Nichts straft die Vorsehung gewöhnlich an den Mächtigen so herb als die Wortbrüchigkeit. — Sollte also diese große Allianz in den Augen der menschlichen Gattung mehr gerechtfertigt erscheinen, so müßte sie nur wohlthätig und ohne Doppelsinn wirken. Seyen sie alsdann sieben an der Zahl, wie es hätte seyn sollen, oder fünf, wie die Verträge lauten; drei, wie wir in Griechenland sehen, oder auch nur zwei, wie sie eben in der belgischen Sache vorangeschritten sind. Sie, diese beiden, waren in Europa auch die vordersten, die Unabhängigkeit Südamerika's anzuerkennen. Aber sie gaben nur spize Messer in die Hand der Kinder. Von dieser Unabhängigkeit und Freiheit wissen sie dort den vernünftigen Gebrauch nicht zu machen, und es war bei solchen Prämissen der Erziehung und Zusammensezung leicht vorzusehen. Kaum vergeht eine Woche, wo wir nicht von irgend einer blutigen Explosion da oder dort, einem Verrathe, einer Staatenauflösung, einer Veränderung der Gewalten, der Gränzen, des Föderalismus vernehmen; so daß wir irre werden und kaum mehr dahin schauen oder dieser Geschichte des Tages folgen können. Spätere Reisebeschreibungen müssen erst erscheinen, um unser Urtheil zu leiten. Der Traum, daß sie etwa Nordamerika nachahmen und sich ruhig gestalten werden, ist dahin. Die Hofnung eines großen Marktes und Austausches für uns Alle verschwindet täglich mehr. Unsere dahingegebenen Kapitalien sind verloren oder in Unwerth gekommen; und die Aussicht für so viele Deutsche, sich in jenen unermeßlichen Gebieten, gleichsam nach einem Zurufe der Natur, anzusiedeln, ist in die blaue Ferne gerükt. Ja, was noch schimpflicher, verderblicher, verantwortlicher für die Europäer ist: Die Neger sind bewafnet, drohend, zu zahlreich, und eine andere Nemesis — für die Sklavenhändler, wer sie auch seyen — selbst in Jamaica, — winkt von ferne. — Warum sprechen, warum wirken diese mächtigen Europäer dort nicht lauter und energischer? Warum bewegen sie sie nicht zur Konstituirung, unter beliebigen, gewählten Formen; selbst unter Mediation und Garantie? Warum laden sie das etwa eifersüchtige Nordamerika nicht bei? Als dritte Macht! Sollte man zu Washington die so unendlich dort gefährdete Wohlfahrt der Erde einem lokern, zweifelhaften Prinzip: — der Nichteinmischung — oder eines amerikanischen Kontinentes — hartnäkig aufopfern? Und wenn einmal eine solche Konstituirung geschehen wäre, warum sollte man die nicht ernstlich züchtigen, welche solche Verheißungen brechen, zuerst gegen sich selbst untreu werden, und diese vernichtenden Revolutionen und Fehden beginnen? — Allerdings ist die Aufgabe schwer. Aber um Schwierigkeiten zu überwinden, ist menschliche Kraft, Vernunft, Vermögen verliehen, sind Heere und Flotten da. Der Gegensaz — steigendes Verderben dort und auf so großem Raume — ist noch viel schwerer zu ertragen, als jenes auszuführen! — Man wird mir vorwerfen, hier viele fremdartige Dinge eingemischt zu haben, um deutscher Auswanderung Bahn zu machen. Nicht viele fremdartige! Um dieser Auswanderung willen wird sich niemals eine Fregatte in Bewegung sezen. Sie selbst ist nur entferntes Mittel zu großem Markte für europäische Waare und Absaz! Ohne solche Auswege, ohne solche starke Mittel we alle unsere Unordnungen steigen.

Deutschland.

* Dresden, 25 Febr. Was das Kultministerium in Beziehung auf eine neue Presbyterialverfassung, die der sächsischen Kirche bevorsteht, zu verfügen gesonnen sey, ist durch eine vorläufige Bekanntmachung in der Leipziger Zeitung halboffiziell ausgesprochen worden. Man wünscht aber dabei alle Geistlichkeit im ganzen Lande vorher darüber zu vernehmen; denn hier sind sie alle stimmfähig. Es werden demnach Schema's durch die Ephorien an alle Stadt- und Landgeistlichen im Lande vertheilt, und jeder zur schriftlichen Mittheilung seiner Ansichten aufgefordert. Es können so leicht gegen 2000 Abstimmungen zusammen kommen. Allein die Sache ist zu wichtig, um nicht jeden zu hören. Die große Landesschule zu St. Afra in Meißen beschäftigt jezt auf

Digitized by Google

eine sehr heilbringende Weise das Ministerium des Kultus. Einer der wirksamsten Männer für die Landschullehrerbildung, Otto, Direktor des Schullehrerseminars in Friedrichsstadt von Dresden, hat die ihm von Leipzig aus gemachten vortheilhaften Bedingungen zu Uebernahme der Direktorstelle bei der dortigen Bürgerschule, uneigennüzig abgelehnt. Künftig werden durch ihn die Seminaristen auch in der Methode, Blindgeborne und Taubstumme zu unterrichten, unterwiesen werden. Das Blinden-Institut in Dresden kan höchstens auf 100 Zöglinge erweitert werden. Allein die neuesten statistischen Uebersichten gewähren das Resultat, daß sich an 1800 Blindgeborne und Erblindete im Lande befinden. — Noch immer ist Sachsen an allen seinen Gränzen von der asiatischen Cholera nicht berührt worden. Daher sind auch alle frühern Kontumaz- und Desinfektions-Verordnungen zurükgenommen worden, und nur das Verbot des Handels mit alten Kleidern durch Versendungen besteht noch. So gibt man sich gern der Hofnung hin, daß auch die sich nähernde Ostermesse in Leipzig, zu welcher sich von mehrern Seiten erfreuliche Aussichten eröfnen, durch die Seuche nicht werde gestört werden. Nur der eben so unvermuthete, als unwillkommene Vorgang, daß Kurhessen durch seinen Zutritt zum preußischen Zollsysteme alle seitherigen Waarenzüge von der Nordsee, so wie von Frankfurt her, gewaltsam unterbrochen, macht den schlimmsten Eindruk und erregt sehr begründete Besorgnisse. Es ist am Tage, daß der Güterzug von der Nordseite nach Sachsen, Bayern und Würtemberg, und vom Rheine nach Sachsen durch Hessen, durch den preußischen Transitzoll, der auf einem beladenen Frachtwagen 50 bis 100 fl. beträgt, beinahe vernichtet, und der Ausweg, die Waaren zum Theile rheinaufwärts zu fördern, so groß auch die Schwierigkeiten dabei seyn mögen, als der einzige angesehen wird. Wie man in Leipzig und Dresden darüber urtheilt, davon geben die Aeußerungen in der Leipziger Zeitung Nro. 40, durch eine Nachricht über den Erfolg der Leipziger Neujahrsmesse, ein lautes Zeugniß. Schwerlich wird durch solche Maaßregeln der Beitritt des königl. und Ernestinischen Sachsens an das preußische Sperrsystem beschleunigt werden. Weimar hat seinen Thon, Gotha seinen Habermann wieder nach Berlin gesandt. Von Dresden ist bis jezt nur ein einfacher Agent in Berlin, und von der Abreise des Staatsministers v. Zeschau ist Alles wieder stille. In Berlin, sagt man, trennen sich die Ansichten der deutschen und preußischen Partei, und wenn auch der Finanzminister Maaßen liberalen Ideen nicht unzugänglich sey, so gebiete doch der kategorische Imperativ des Finanzzustandes etwas Anderes. Zwei patriotische Männer, Eichhorn und Witzleben, seyen wohl dazu geeignet, das allgemeine deutsche Interesse durch einen umfassendern Zollverband, der selbst Hannover nicht fremd bleiben könne, ins Auge zu fassen. Die Jahresversammlung des großen sächsischen Industrievereins, welche am 16 Febr. in Chemnitz unter dem Vorsize des Stadtraths Klaus in Gegenwart von mehr als 100 Mitgliedern, an welcher auch der Präsident v. Wintersheim, doch blos als Mitglied, Theil nahm, hat auch in dieser Frage für und wider diskutirt. Wir dürfen hoffen, bald einen ausführlichen Jahresbericht darüber nebst den Protokollen im Druke mitgetheilt zu erhalten.

Preußen.

Die Gesezsammlung enthält nachstehende königliche Kabinetsordre an den Staats- und Finanzminister Maassen vom 25 Febr 1832, womit der Haupt-Finanzetat für das Jahr 1832 publizirt wird: „Ich genehmige den Mir mit Ihrem Berichte vom 11 d. M. eingereichten Haupt-Finanzetat für das J. 1832 und sende Ihnen solchen hierneben von Mir vollzogen zurük. Sie haben denselben in Folge der durch Meine Ordre vom 17 Jan. 1820, den Staatshaushalt und das Staatsschuldenwesen betreffend, angeordneten Kundmachung von drei zu drei Jahren und, so wie solches zulezt mit dem Etat pro 1829 geschehen ist, durch die Gesezsammlung zur öffentlichen Kenntniß bringen zu lassen. Berlin, den 25 Febr. 1832. Friedrich Wilhelm."

Allgemeiner Etat der Staatseinnahmen und Ausgaben für das Jahr 1832.

Einnahme.		Reiner Ertrag. Rthlr.
1. Aus der Verwaltung der Domainen und Forsten, nach Abzug des davon dem Kron-Fideikommiß vorbehaltenen Revenüen-Antheils		4,380,000
2. Aus den Domainenablösungen und Verkäufen, behufs der schnellern Tilgung der Staatsschulden		1,000,000
3. Aus der Verwaltung der Bergwerke, Hütten und Salinen, desgleichen der Porzellanmanufaktur in Berlin		714,000
4. Aus der Postverwaltung		1,100,000
5. Aus der Verwaltung der Lotterie		574,000
6. Aus der Steuer- und Abgabenverwaltung:		
a) an Grundsteuer	9,724,000	
b) an Klassensteuer	6,408,000	
c) an Gewerbsteuer	1,930,000	
d) an Eingangs-, Ausgangs- und Durchgangsabgaben; an Verzehrungssteuern von inländischen Erzeugnissen; an Weggeldern; an Abgaben von der Schiffahrt und der Benuzung der Häfen, Kanäle, Schleusen, Brüken und andern Kommunikationsanstalten; ferner an Stempelsteuer	20,066,000	
e) an Einkommen aus der Salzregie	5,223,000	
		43,351,000
7. Revenüen-Ueberschüsse des Fürstenthums Neufchatel		26,000
8. An verschiedenen unter obigen Titeln nicht begriffenen Einnahmen		242,000
		51,387,000

Ausgabe.		Rthlr.
1. Für das Staats-Schuldenwesen, und zwar:		
a) zur Verzinsung der allgemeinen und provinziellen Staatsschulden, und zu den laufenden Verwaltungskosten	7,228,000	
b) zur Schuldentilgung	3,662000	
		10,890,000
2. An Pensionen, Kompetenzen und Leibrenten, und zwar:		
a) an etatsmäßigen Fonds zu Pensionen für emeritirte Staatsdiener und deren Wittwen und Hinter-		

Digitized by Google

		Rthlr.
bliebene, so wie zu sonstigen Gnadenunterstüzungen	966,000	
b) an lebenslänglichen Kompetenzen und Pensionen für die Mitglieder aufgehobener geistlicher Korporationen, an Pensionen, welche auf dem Reichs-Deputationsschlusse vom 25 Febr. 1803 beruhen oder sonst traktatenmäßig oder aus frühern Verpflichtungen zu leisten sind . .	1,921,000	
		2,887,000
3. An fortlaufenden Renten und an Entschädigungen für aufgehobene Berechtigungen und entzogene Nuzungen		391,000
4. Für das geheime Kabinet, für das Bûreau des Staatsministeriums, für die Staatsbuchhalterei und die Verwaltung des Staatsschazes und der Münzen, für das Staats- und die Provinzial-Archive, das Staatssekretariat, das Neuschateller Departement, für die Ober-Rechnungskammer und die General-Ordenskommission		298,000
5. Für das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten		2,489,000
6. Für das Ministerium des Innern für Handel und Gewerbe		2,103,000
7. Für das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten		586,000
8. Für das Kriegsministerium, einschließlich der Zuschüsse für das große Militair-Waisenhaus zu Potsdam und dessen Filialanstalten		22,798,000
9. Für das Finanzministerium, zur Centralverwaltung		251,000
10. Für das Ministerium des Innern und der Polizei		2,067,000
11. Für das Ministerium der Justiz, außer den Gerichtssporteln		1,850,000
12. Für die Oberpräsidien und Regierungen . . .		1,788,000
13. Für die Haupt- und Landgestüte		175,000
14. Zur Dekung der Einnahmeausfälle, zu außerordentlichen Ausgaben und Landesverbesserungen und zur Vermehrung des Haupt-Reservekapitals .		1,711,000
		51,287,000

Berlin, den 25 Febr. 1832.

Friedrich Wilhelm.

Maassen.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 4 März. Die Stadt Basel scheint noch immer glauben zu wollen, die Beharrlichkeit ihres Nichtnachgebens und der Nichtachtung der Forderungen des bedeutendern Theils der Eidgenossenschaft werde ihr zum Vortheile gereichen, indem die starre Konsequenz Achtung ertrozen könne, ja, die eilfertigen, drohenden Schritte zur Vollziehung einer Trennung von Stadt und wenigstens einem Theile des Landes werden der Tagsazung imponiren. Dieser Wahn wird aber bald verschwinden, wenn Basel einmal die Stimmen der Eidgenossen hört, die sich nicht länger durch ein solches Treiben schreken lassen, wie nun seit langer Zeit zu Gunsten Basels statt fand. Je länger Basel Widerstand gegen das Recht der Landschaft leistet, desto ungünstiger fällt die Entscheidung aus. Nicht nur aus der Schweiz, sondern auch aus dem benachbarten Großherzogthume Baden, besonders aus Freiburg, sowie aus Frankreich, sind alle freisinnigen Stimmen entschieden gegen Basel, und kaum Eine Stimme des gekränkten Uebermuthes von Bern oder Aargau läßt sich, wiewol natürlich fruchtlos, zu seinen Gunsten vernehmen. — Jene Trennungsbeschlüsse von Basel und die nachträglichen Aufforderungen zu abermaligen Instruktionen nöthigen schon wieder viele große Räthe zusammenzutreten, und die Stimmung wird täglich ungünstiger für Basel. — Im Volke ist die Aufregung durch die Truppenzüge und durch die falschen Maaßnahmen gegen die Landschaft Basel wieder ziemlich bedeutend geworden, und bei einem patriotischen Vereine im Kanton Zürich den 26 Febr., bei welchem sich die angesehensten Männer des ganzen Landes, mehr als tausend an der Zahl, jüngsthin einfanden, hat sich diese Stimmung so ausgesprochen, daß der Schreken unter der aristokratischen Stadtpartei so groß wurde, daß man nur von neuen Volksversammlungen sprach, und den schwerlich zum Ziele führenden Weg des Verbietens solcher Vereine einschlagen will. In einem Freistaate ist eine solche Maaßnahme gerade eben so gefährlich, als sie in einem monarchischen Staate für unsre Zeit nüzlich seyn kan. Wir sind überzeugt, in der Schweiz würde das Beschränken der öffentlichen Vereine sehr bedenkliche Folgen haben, während das Theilnehmen selbst, besonders von Seite der Mitglieder der Regierungen, der Schädlichkeit solcher Volksvereinigungen vorbeugen kan. Diese Woche wird der große Rath in Zürich über diese Frage eine Berathung vornehmen, welche allerdings für die ganze Eidgenossenschaft entscheiden wird, ob die Ruhe durch solche Verbote auf das Spiel gesezt werden soll; wir hoffen aber auf eine verneinende Entscheidung.

Litterarische Anzeigen.

[443] München, in der Litterarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, ist erschienen:

Das Ausland.

Monat Februar. 1832.

Inhalt: Die Mexicaner im Jahre 1830. 1) Die Bevölkerung von Mexico. 2) Seine Parteien und Journale. 3) Seine Hülfsquellen. — Volks- und Kirchenfeste in Rio de Janeiro. — Eine englische Fuchsjagd und der Held von Waterloo. — Bibliographische Notiz. — Das Findelhaus von Paris. Aus dem Buche von Hundert und Einem. — Ferdinand VII und sein Hof. — Betrachtungen über Civillisten. — Die Falklandsinseln. — Ausflug in die Provinz Minas Geraes: 4) Villa Ricca. 5) Mariana. — Die Calhombolas. Besuch bei den Corontos-Indianern. Indianisches Kirchenfest. — Die Sängerin Malibran. — Nachträgliche Notizen über Torrijos Tod. — Sonderbares Duellgesez in Mexico. — Die lezten Häuptlinge der Pokanokets. Ein biographisches Gemälde indianischer Fürsten. 2) Massasoit's Söhne. — Bevölkerung Londons während des Jahres 1830. — Deutsches Theater in London. — Neues Theater in Madrid unter Intendanz Ferdinands VII. — Erinnerungen aus Spanien: 1) Der Gerichtshof der Alcade. 2) Die Verurtheilung. 3) Die Capilla. 4) Die Hochzeit in der Capilla. 5) Der Unbekannte. 6) Der Plaz de la Cebada. — Die Sandwichinseln. 2) Staatsverfassung und Geseze. — Die Ruinen von Persepolis. — Statistische Mittheilungen über Bulgarien. — Kriminaljustiz in Frankreich im Jahre 1830. — Bedrükungen des irelândischen Landvolks. — Statistik der Bevölkerung von Paris im Jahre 1830. — Mögliche Zunahme der europäischen Bevölkerung. — Der Handel von Petersburg im Jahre 1831. — Englands Bevölkerung seit 1801. — Der Krater des Piks von Teneriffa. — Beschaffenheit der Atmosphäre in London. — Erwerbungen der französischen Geistlichkeit im Jahre 1831. — Die Juden in Malabar. — Die höheren Unterrichtsanstalten in Frankreich. — Verurtheilungen, die in den lezten sechs Jahren in Frankreich statt fanden. — Die Kleingewerbe von Paris, von Jules Janin, aus dem Buche von Hundert und Einem. — Die Einkünfte Frankreichs im Jahre 1831. — Denkmünze auf

Menotti. — Wunderbare Rettung der acht Bergleute von Bois Monzil. — Statistische Bemerkungen über den Selbstmord. — Bernardo O'Higgins, Präsident von Chili. — Winckelmann's-Fest des Instituts der archäologischen Korrespondenz in Rom. — Eine Tigerjagd in den Certoes. — Altfranzösische Litteratur. — Einfuhr und Ausfuhr der Vereinigten Staaten. — Reliquienhandel nach Columbien. — Abenteuer zweier mährischer Brüder. — Die cherokesischen Schulen in Nordamerika. — Heirathsgebräuche der Abyssinier, aus Pearce's Reisen. — Ueber die Veränderung des Klima's. — Grand Poulot, der junge Herzog von Orleans. — Die elektrische Bürste. — Vegetabilische Streichriemen der Barbiere von Buenos Ayres. — Die Ausdehnung der Erdbeben. — Blik auf die Stadt und die Geschichte der Stadt Algier. — General Malachowski als türkischer Bey in Wien. — Einführung des Akerbaues in Kamtschatka. — Die Güter des Herzogs von Wellington in Spanien. — Die Negervölker südlich vom Aequator. Eine topographische Skizze des Herrn Douville. — Die Verheerungen der Cholera. — Der neue Verbindungsweg zwischen Europa und Indien. — Reichthum eines Miethwagenbesizers in London. — Sitten und Charakter des portugiesischen Volkes. — Ueber die in Kentucky gefundenen fossilen Knochen. — Stephan Girard, der reichste Banquier Nordamerika's. — Die Bevölkerung von Rom, statistische Notiz. — Fürst Talleyrand, eine biographische Skizze. — Die Osseten. — Die Riesen-Cypresse in Mexico und die Riesen-Ulme in Massachusetts. — Erbfolgestreit im englischen Königshause. — Admiral Inglis Cochrane. — Zerrüttung in Irland. — Sonderbarer Instinkt der Rennthiere. — Kanäle und Eisenbahnen in Nordamerika. — Kaukasische Alterthümer. — Statistische Notiz über die Bevölkerung von Amsterdam. — Das erste Dampfboot. — Sumpfgebiet in Frankreich. — Getreide-Einfuhr in England. — Baumwolleneinfuhr in Frankreich. — Die Seeleute der Nieder-Bretagne. — Graf Belliard. Nekrolog. — Die Lage der untern Volksklassen in Frankreich. — Das russische Heer. — Ländererwerbungen der Vereinigten Staaten von den Indianern. — Aufhebung der Sklaveneinfuhr in Brasilien. — Mährchen und Kinderspiele in Griechenland, von Dr. Zuccarini. — Französische Missionen im Kaffernlande. — Die Budgets des französischen Staats in vier Epochen des 19ten Jahrhunderts. — Fortschritte der Mineralogie im Laufe des Jahres 1831. — Ein noch ungedrukter Brief Lord Byrons. — Der russische Adel. Mit Bezug auf den lezten Ukas des russischen Kaisers. — Der Handel der Bugbis. — Das Bohren der artesischen Brunnen in China. Aus Humboldt's Mélanges asiatiques. — Ein russisches Dorf. — Baumwollenernte in den Vereinigten Staaten. — Ein- und ausgelaufene Schiffe in den französischen Häfen während des Jahres 1831. — Der Herzog von Saint-Simon. — Die neue Uniform der türkischen Armee. — Geselliger Ton in St. Petersburg. — Bevölkerung von St. Petersburg im Jahre 1831. — Die Riesenblume. — Litterarische Chronik: Nachträge zu den Memoiren über Warschau, von Harro Harring.

---

[328] **Neue Pharmacopoea anticholerica.**

Bei C. H. F. Hartmann in Leipzig ist so eben (Ende December 1831) neu erschienen und in der Karl Kollmannschen Buchhandlung in Augsburg zu haben:

Pharmacopoea anticholerica, oder vollständiger Apparatus medicamentorum gegen die verschiedenen Hauptformen der Cholera. Ein Handbuch für praktische Aerzte und Chirurgen, enthaltend 283 der bewährtesten auf Autoritäten und rationelle Heilmethoden gegründeten Arzneivorschriften, gesammelt und zusammengestellt von Dr. A. P. Wilhelmi. Taschenformat, brochirt. Preis 12 Gr. 54 kr. rh.

Diese, mit dem größten Fleiße und mit der größten Genauigkeit aus den sämtlichen über die Cholera erschienenen Werken als aus den so häufig in Journalen und politischen Blättern mitgetheilten Heilformeln entstandene, so reichhaltige Sammlung von Rezepten wird gewiß den praktischen Aerzten und Wundärzten willkommen seyn, welche gern alle Erfahrungen und Entdekungen über diese Krankheit, bis auf die neuesten Zeiten (December 1831) zusammengestellt zu besizen wünschen. Herr Dr. Wilhelmi hat sich seinen Herren Kollegen bereits durch die Herausgabe seines grössern, so viele Anerkennung findenden Handbuchs über die Cholera. (Leipzig 1831, 1 Thlr. 12 gr.) rühmlich empfohlen.

---

[385] So eben sind bei uns erschienen und durch alle deutschen Buchhandlungen zu beziehen folgende zwei wichtige Schriften von

Karl Christ. v. Langsdorf,

erstem ordentlichem Professor der Mathematik zu Heidelberg; der russ. kaiserl. Universität zu Wilna Professor Honorarius 2c. 2c.

Einfache und durchaus wohlgeprüfte Darstellung des Lebens Jesu zur Verhinderung des Unglaubens, Beseitigung des Aberglaubens und Beförderung des rechten Glaubens und eines gotteswürdigen Wandels — für protestantische, katholische und Sektenchristen, auch Israeliten, 3 Theile, geheftet. Preis: 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr.

Diese Schrift ist in Bezug auf christliche Theologie als einzig in ihrer Art anzusehen, und wird durch die Kraft ihres Urtheils große Epoche machen.

Gott und die Natur. Offenbarungs- und Vernunftkenntniß, Religion Christi und Religion der Christenheit, in einer freimüthigen Zusammenstellung der Schriften der Herren Bockshammer, Neander, Schott, Twesten u. a. Zweite unveränderte Ausgabe. (44 Bogen gr. 8.) Preis: 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 10 gr.

Der Besiz oder die Anschaffung der gedachten Schriften ist zum Verständniß dieses originellen Werkes ganz unnöthig.

Mannheim. Schwan- u. Götz'sche Buchhandlung.

---

[455] Bei Ambrosius Ambrosi in Passau hat so eben die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen (in der Karl Kollmann'schen in Augsburg) zu haben:

Frank, M., k. b. Bezirks-Ingenieur 2c., Beschreibung der Kontumaz-Anstalten im königl. bayer. Unter-Donaukreise, insbesondere jener auf dem Mariahilfberge bei Passau. Mit Planen. gr. 8. Sauber geh. 30 kr.

Allen Vaterlandsfreunden, besonders aber jedem Techniker, dürfte dieses zeitgemäße Werkchen von hohem Interesse seyn, indem dasselbe nicht allein durch die treflich gezeichneten Plane und ausführliche Beschreibung derselben von dieser zum Wohle des Landes errichteten Anstalt eine vollkommene Uebersicht gewährt, sondern auch zugleich über das Verfahren bei Aufnahme der in solche Anstalten Eintretenden die nöthige Erklärung gibt.

---

[456] Bei F. H. Morin in Stettin ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz (in der Karl Kollmann'schen Buchh. in Augsburg) zu haben:

Rhades, Dr. F. G. F., Beitrag zur Beantwortung der Frage, ob die Cholera anstekend sey? Zu einem binnen Kurzem dem Druke zu übergebenden Gesamtwerke über die Cholera, von einem Vereine Stettiner Aerzte, nach den während des Verlaufes der Epidemie in Stettin gemachten Erfahrungen geliefert. br. 6 gGr., 27 kr.

Nachdem bisher durch eine Menge Anekdoten und unverbürgte Schaudergeschichten die Gemüther des gesamten Publikums geängstigt worden sind, kan eine Schrift, welche den Ungrund dieser Fabeln in das gehörige Licht stellt, und die Nicht-Kontagiosität der Cholera auf eine eklatante Weise, durch Thatsachen, die bei

Digitized by Google

der Epidemie zu Stettin mit großer Umsicht gesammelt wurden, darthut, nur zur Beruhigung des Publikums dienen, und muß demselben daher höchst willkommen seyn.

---

[447] Im Verlage von J. W. Heyer's Hofbuchhandlung in Darmstadt sind erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Aster, die cholerische, eine humoristische Gabe. 1s Heft. 8. 6 gr. oder 24 kr.

(Bei Bestellung auf 6 Heften nur 5 gr. oder 20 kr.)

Dallwigk, Generall. v., Anleitung, Remontepferde zu bilden. 8. geh. 6 gr. oder 24 kr.

Eckhard, Ministerialrath, Sternkarte. 2 Blätter in Landkartenformat. 2e verbesserte Aufl. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Hegar, Dr. A., Vademekum über die Cholera ꝛc. 12. geh. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

— praktische Resultate über die Cholera, nebst Vor- und Nachkrankheiten bei derselben. gr. 8. geh. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Jahr, das 1840, oder Darstellung der Revolution in ihrer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. gr. 8. geh. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Lautenschläger, Dr. G., Aufgaben aus der Buchstabenrechnung. gr. 8. geh. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

— Auflösungen dazu. gr. 8. geh. 11 gr. oder 54 kr.

[4:5] Anzeige über die jezige Vollendung der geographischen Schriften des Hrn. Dr. Volger.

Hannover. Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung hat so eben die Presse verlassen:

1) Volger's, Dr. W. F. (Rektor am Joh. in Lüneburg.) Lehrbuch der Geographie. Dritter Cursus. gr. 8. 1832. (21 Bogen.) 18 Ggr.

Der Herr Verfasser liefert den deutschen Gymnasien hiermit den längst erwarteten dritten und lezten Cursus seines sich bereits der allgemeinsten Verbreitung mit Recht erfreuenden Lehrbuchs der Geographie.

Wenn der erste Cursus oder Leitfaden (gr 8. 7½ Bogen. 4 Ggr.), von dem bereits die vierte Auflage erschienen ist, für die untern Klassen gelehrter sowol als Bürgerschulen bestimmt, nur mit kurzen Umrissen einen sicheren Grund im geographischen Wissen legt; der zweite Cursus oder Schulgeographie (gr. 8. 16¼ Bogen. 12 Ggr.), die 1831 zuerst erschienen und mit verdientem Beifalle aufgenommen ist, aber überhaupt gibt, was in den Schulen höherer und niederer Art als das Aeußerste in Rüksicht auf den Umfang des Materials berührt werden darf, so finden Lehrer und Schüler höherer Gymnasialklassen in diesem dritten Cursus eine vergleichende Darstellung der Geographie in allen ihren Zweigen. Der Herr Verfasser hat nicht allein den physischen Theil derselben streng wissenschaftlich den Ansichten der vorzüglichsten neueren Geographen gemäß, jedoch völlig selbstständig dargestellt, und die Geschichte, wie es in allen seinen geographischen Werken geschehen ist, gehörig berüksichtigt, sondern auch die politische Beschreibung jedes Landes von den ältesten Zeiten an, in zwar nur kurzen, aber dennoch völlig für den Zwek hinreichenden Umrissen durch alle Jahrhunderte hindurchgeführt und damit ein Lehrbuch geliefert, wie wir es in dieser Art noch nicht besizen. Von dem schon gegründeten Rufe des Herrn Verf. darf der Lehrer der Geographie mit Recht etwas nicht Gewöhnliches erwarten. Der billige Preis des Buches wird die Einführung auf Schulen gewiß befördern.

Ferner sind daselbst noch erschienen:

2) Volger, Dr. W. F., Anleitung zur Länder- und Völkerkunde. Für Bürger- und Landschulen, so wie zum Selbstunterrichte. Ir Theil: Europa; mit 3 Tabellen. IIr Theil: die übrigen Welttheile; mit 3 Tabellen. Zweite gänzlich umgearbeitete und vermehrte Ausgabe. Preis für's Ganze, 45 Bogen in gr. 8. 1 Rthlr. 8 Ggr. (Jeder Theil auch einzeln à 16 Ggr.)

Je mehr diese neue Ausgabe die vorige übertrift, um so billiger wird auch der Verkaufspreis erscheinen, wozu das Werk jezt vollständig zu haben ist.

3) Volger's, Dr. W. F., Handbuch der Geographie zum Gebrauch für höhere Schulanstalten und für gebildete Leser. Zweite stark vermehrte größtentheils umgearbeitete Auflage. 65 Bogen in gr. 8. auf Velin-Drukppr. 2 Rthlr. 4. Gr.

In einer vielgelesenen geschäzten deutschen Zeitschrift urtheilt ein kompetenter Sachverständiger folgendermaßen über dieses jedem Gebildeten und Schulmanne jezt unentbehrliche Werk.

„Wir müssen dem Herrn Dr. Volger für seine Arbeit unseren „aufrichtigen Dank sagen, da sein Werk dem praktischen Zwek „gewiß vollkommen entspricht. Reich an speciellen Angaben sta„tistischer Daten gewährt es den Aufschluß, welchen gebildete „Leser und Geschäftsleute so häufig zu suchen veranlaßt „sind, und gibt zugleich dem Schüler höherer Schulan„stalten in gedrängter Kürze, in dem passendsten Ausdruck eine „treffende Schilderung von Gesammtbegriffen, ein an„schauliches Bild jeder Länderformen in ihrer geographisch„physikalischen Eigenthümlichkeit, dessen Werth noch durch die „historische Entwiklung des politischen Interesses, „des Staats- und Volkslebens erhöht wird. Mit der „politischen Anordnung, als der für das praktische Leben „zwekmäßigsten, mit der Mittheilung eines reichen Details „gelang es Herrn Volger, die naturhistorische Eigenthümlichkeit in„dividuell charakteristischer Ländertypen in ihrem Totaleindruk „anschaulich hervorzuheben, und sein Handbuch gewährt in dieser „Hinsicht ungleich mehr Anschauliches als Gallettis anschauliche „Geographie. Die nach Ritters Muster in seiner Europa „u. s. w. in den Text eingedrukten tabellarischen Ueber„sichten sind eben so zwekmäßig als des Herrn Verfassers Fleiß „bei der Benuzung des neuesten Materials lobens- und dan„kenswerth ist. — Und somit möge auch hier, wie es schon von „vielen Andern andern Orts geschehen ist, dieses Buch, das sich „noch durch Druk und Papier bestmöglich auszeichnet, empfoh„len werden.

---

[460] An die Herren Subscribenten auf
Dr. J. H. Wolf's bayer'sche Geschichte
für alle Stände in 16 monatlichen Lieferungen oder 4 Bänden (jede Lieferung zu 18 kr.)

Die erste Lieferung dieser durch Reichthum, faßliche historische Schreibart und Originalität so ausgezeichneten Vaterlandsgeschichte ist nun erschienen, und die zahlreichen Herren Subscribenten werden ersucht, ihre Exemplare in Empfang nehmen zu lassen. Die zweite Lieferung folgt in wenigen Tagen nach. Der vielen eingehenden Bestellungen wegen soll der Subscriptionspreis noch länger fortbestehen, und die Verlagshandlung gewährt denjenigen Vaterlands- und Volksfreunden, welche in ihrem Wirkungskreise eine Subscribenten-Sammlung eröfnen wollen, und sich unmittelbar an sie selbst wenden, folgende Vortheile:

1) Wer 6 Exemplare bestellt, erhält ein Freiexemplar.

2) Wer 12 Exemplare bestellt, erhält 2 Freiexemplare; allen denen aber, welche eine Bestellung von 25 Exemplaren machen, werden nicht nur 5 Freiexemplare bewilligt, sondern es wird ihnen auch außerdem noch vom Verleger ein brauchbares Werk aus seinem Verlage unentgeldlich als Anerkennung ihrer Bemühungen verabfolgt.

3) Der Ankauf der ersten Lieferung verbindet zur Abnahme des ganzen Werks.

Digitized by Google

Ausführliche Anzeigen und Subscriptionslisten sind beim Verleger zu haben.
Alle Buchhandlungen nehmen Subscription an.

E. A. Fleischmann'sche Buchhandlung in München.

---

[333] Bei Fr. Hartmann jun. zu Rotterdam ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):

Obrist von Schepeler, Fortsezung der polit. Ansichten und belgischen Revolution. — Die belgische Revolution bis Ende August, und der Feldzug des Prinzen von Oranien. gr. 8. 1 Thlr.

[412] **Für Leihbibliotheken.**

Ein Verzeichniß von 68 verschiedenen Romanen und Reisen meines Verlags, welche ich für 1832 im Preise herabgesezt habe, und welche zusammen genommen anstatt 125 Thlr. nur 30 Thlr. kosten, habe ich an alle Buchhandlungen versandt, und bitte, es gefälligst da oder direkt bei mir abfordern zu lassen.

Friedrich Fleischer in Leipzig.

---

[463] Stuttgart und Augsburg. (Neues Kochbuch.) Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und in allen Wiener Handlungen zu haben:

Die vollkommene Köchin, oder neues schwäbisches Kochbuch, enthaltend mehr als 1800 durch tüchtige Hausfrauen erprobte Rezepte. Sorgfältig gesammelt und geprüft von L. S. gr. 8. 48 Bogen und eine lithogr. Redukt.-Tabelle, in Vergleichung der würtembergischen Maaße und Gewichte gegen das französische, bayerische 2c. 2 fl. 30 kr.

So groß die Menge der bisher erschienenen Kochbücher ist, so konnten wir uns die Freude nicht versagen, jene Ausgaben mit noch einem Werke zu vermehren, da wir das Glük gehabt hatten, von einem Vereine gebildeter und in dem ganzen Umfange der Kochkunst erfahrner Frauen Rezeptbeiträge zu erhalten, welche dieselben durch langjährige Erfahrungen gesammelt und durch sorgfältige Anwendung auf das beste erprobten.

Die Herausgeberin, selbst in der Kochkunst nicht unerfahren, glaubte andern gebildeten Frauen und Jungfrauen, die sich selbst um ihre Küche bekümmern, so wie angehenden Köchinnen, durch die Mittheilung dieser Vorschriften, welche sie selbst in mehrjähriger Ausübung zu sammeln und zu prüfen Gelegenheit hatte, einen angenehmen Dienst zu erweisen.

Anstatt aller weiteren Anpreisung begnügen wir uns, den Inhalt desselben mitzutheilen: Einleitung. Vorkenntnisse zur Kochkunst. 139 Arten Suppen. 32 Art. Suppenknöpfchen. 90 Art. Zubereitung des Ochsen- oder Rindfleisches. 25 Art. Saucen und Zugehör zu demselben. 24 Art. kleine Pasteten. 114 Art. Gemüse. 85 Art. Beilagen zu Gemüsen. 64 süße und gesalzene Aufläufe. 148 Art. süße Gemüse. 40 Art. süße und gesalzene Puddings. 81 Art. Mehl-, Milch- und Eierspeisen. 28 Art. große Pasteten. 90 Art. Fische. 55 Art. Saucen. 65 Ragouts, Frikassée's 2c. 44 Art. Braten und gedämpftes Fleisch. 57 Art. Geflügel. 20 Art. Wildpret. 24 Art. Salate. 18 Art. Sulzen. 66 Art. Kompote's, Kreme's, Gelee's 2c. 50 Art. Torten. 33 Art. Kuchen. 32 Art. Hefenbakwerk. 32 Art. Schmalzbakwerk. 42 Art. verschiedenes kleines Bakwerk. 97 Art. Zukerbakwerk. 8 Art. Zukereis zu Bakwerk. 10 Art. Gefrornes. 11 Art. Kalteschalen. 43 Art. eingemachte Früchte. 17 Art. Eingemachtes in Essig. 22 Art. warme Getränke. 26 Art. kalte Getränke. 11 Art. Essig. 14 Art. Säfte. 10 Art. Pökelfleisch, Schinken 2c. Anhang.

E. A. Sonnewald'sche Buch- und Musikalienhandlung.

---

[398] An alle soliden Buchhandlungen ist versendet, das so eben erschienene

Supplementheft
zu den
Beobachtungen über die Cholera
von
J. M. Prchal
Med. Dr. und k. k. Kreisphysikus.
Prag 1832. 81 Seiten — Preis broch. 15 gr.

Die frühere Schrift des Herrn Verfassers fand als das Resultat praktischer, in Galizien an einer Menge von behandelten Kranken gesammelten Erfahrungen so allgemeinen Beifall, daß schon nach einem Vierteljahre die ganze bedeutende Auflage vergriffen war. Der Verfasser, abermals durch Staatsdienst und die inzwischen auch in Böhmen eingedrungene Epidemie, hinsichtlich seiner Zeit zu sehr in Anspruch genommen, mußte sich begnügen, statt einer zweiten Auflage, die in einer weitern Ausarbeitung jener in Eile abgefaßten Schrift bestehen sollte, nur einen im Wesentlichen unveränderten Abdruk, dagegen in einem Supplementhefte alles das zu geben, was er inzwischen an neuem Materiale gesammelt und bearbeitet hatte, um den Inhalt jenes ersten Werkes nach vielfach geäußerten Wünschen zu erläutern und näher zu erörtern. Für die Besizer der ersten Auflage ist dadurch zugleich der Gewinn erwachsen, statt das ganze Werk in einer ganz umgearbeiteten Ausgabe neu kaufen zu müssen, sich durch bloße Nachschaffung des Supplementheftes denselben Vortheil verschaffen zu können.

* * *

Ferner:

Die epidemische Cholera ihrem Wesen nach betrachtet.
Ein Beitrag zur Diagnostik derselben
von
C. W. Brosch Med. Dr.
Prag 1832. Preis geheftet 3 gr.

Prag, 31 Januar 1832.

---

[465] Stuttgart (Intelligenzblatt für Gelehrte, Antiquare, Leihbibliothekare und Bücherliebhaber überhaupt.) Vom 1 März d. J. an geben wir ein Blatt unter dem oben angeführten Titel heraus, worin sowol Anzeigen von älteren gebrauchten Büchern, welche gesucht werden, als auch solche von Büchern, die zu verkaufen sind, aufgenommen werden.

Es ist besonders dazu bestimmt, sowol Gelehrten, als auch Antiquaren und Bücherliebhabern überhaupt eine Gelegenheit anzubieten, wodurch sie ihre Wünsche in dieser Beziehung sich schnell und auf die möglichst kostenersparende Weise mittheilen können. Denn gewiß sucht mancher Liebhaber ein Buch, das bei einem vielleicht entfernten Antiquare unbegehrt steht; oft auch möchte der Fall eintreten, daß der Besizer eines Buches es gern abgäbe, wenn ihm gerade Gelegenheit zum Verkaufe geboten würde. Beides soll durch dieses Blatt erleichtert werden.

Eine nähere Ausführung des Planes findet man in No. 1 dieses Blattes selbst abgedrukt, das sowol durch die löblichen Postämter als durch alle Buchhandlungen unentgeldlich zu haben ist.

Alle acht Tage soll ein halber Bogen erscheinen, so daß jährlich 52 Nummern davon geliefert werden, die nur 1 fl. 12 kr. kosten. Auch für dieses Jahr sollen die Blätter für die bereits verflossenen Monate nach und nach eingebracht werden. Die Insertionsgebühren betragen für die gedrukte Zeile 1 kr. Bestellungen darauf nehmen sowol alle Postämter als alle Buchhandlungen an.

F. C. Löflund und Sohn.

Digitized by Google

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[423] Vorladung.

Nikolaus Zinnsmeister, bürgerlicher Branntweinbrennerssohn von München, ist im Jahre 1812 als chirurgischer Praktikant bei dem ehemaligen leichten Infanterie-Bataillon Wrede nach Rußland mit ins Feld gezogen, und wird seit dieser Zeit vermißt.

Auf Andringen seiner Geschwister und Verwandten wird derselbe oder dessen Descendenten hiemit aufgefordert, sich innerhalb 3 Monaten a dato um so gewisser bei der unterzeichneten Behörde zu melden, als außerdem die Verschollenheits-Erklärung ausgesprochen, und sein Vermögen gegen Kaution an die nächsten Anverwandten verabfolgt werden würde.

Am 21 Februar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Kroning.

[449] Bekanntmachung.

Auf Andringen eines Hypothekgläubigers wird das Haus der Bäkermeister Strobelschen Eheleute im Thale Petri No. 518, welches unterm 22 September v. J. auf 8000 fl. geschäzt wurde, und worauf 600 fl. Ewiggeld und 12,876 fl. Hypothek-Kapitalien haften, wiederholt öffentlich dem Verkaufe ausgesezt, und zu diesem Behufe Tagsfahrt auf Donnerstag den 29 März von 9 bis 12 Uhr in dem hierortigen Gerichtslokale anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Bemerken, daß der Zuschlag nach §. 64 des Hypothekengesezes geschehe, eingeladen werden.

Am 24 Februar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Hauttmann.

[470] Bekanntmachung.

Auf Antrag eines Hypothekargläubigers wird das Haus samt Garten und realer Weinwirthschaft des Johann Adam Kröll, zur neuen Pfalz Litt. D. No. 115, dem Verkaufe ausgesezt, und Steigerungs-Termin auf Donnerstag den 29 März Vormittags 9 bis 12 Uhr angeordnet.

Das Schäzungsprotokoll und die Belastung der Realitäten können in der Registratur eingesehen werden.

Augsburg, am 24 Februar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Bacherle, coll.

[448] Vorladung.

Benedikt Niederle, Söldnerssohn von Mauerstetten, welcher vor 40 Jahren als gemeiner kaiserlich östreichischer Soldat seine Heimath verlassen, und seit 33 Jahren von seinem Aufenthalte eine Nachricht gegeben hat, oder dessen legitime Nachkommenschaft, wird aufgefordert, sich binnen 3 Monaten, von heute an gerechnet, bei dem unterfertigten Gerichte zu stellen, und das in 150 fl. bestehende Vermögen um so mehr in Empfang zu nehmen, als im entgegengesezten Falle dieses Vermögen seinen nächsten Anverwandten gegen Kaution ausgeantwortet werden würde.

Kaufbeuren, am 25 Februar 1832.

Königl. bayer. Landgericht.

Fink, Landrichter.

[464] Ediktal-Ladung.

Am 22 December 1831 starb in Diedorf der dortige Kurat-Benefiziat Thaddäus Keller, geboren in Dillingen, ohne Testament mit einem Nüklasse von circa 2500 fl.

Nachdem sich nun außer den bereits gerichtsbekannten Erben, deren noch mehrere in Oestreich und Polen sich aufhalten sollen, als Veronika Glogger, Stukkateursgattin in Polen, Johann und Johanna Kranzle in Herzogenburg in Oestreich, Maria Anna Kranzle, Instrumentenmacherin in Wien, Schuhmacher Michel Keller in Wien, und Anton Kranzle, Apotheker, unbekannt wo —, so werden selbe oder ihre allenfallsigen Descendenten, und jedenfalls andere noch unbekannte Verwandte des Verstorbenen hiemit ediktaliter vorgeladen, binnen 6 Monaten a dato ihren Verwandtschaftsgrad legal dahier, als vom königl. Kreis- und Stadtgerichte Augsburg delegirten Verlassenschafts-Behörde, nachzuweisen, da man nach Umfluß dieses Termins die Erbsmasse an die bis dahin als dem Grade nach nächsten Erben der Ordnung gemäß, ohne Rüksicht auf verspätete Anmeldungen vertheilen würde.

Göggingen im Oberdonaukreise, am 23 Februar 1832.

Königliches bayerisches Landgericht.

Landr. Reiber.

L. Meyer.

[462] Edikttal-Ladung.

Joseph Strodl, Söldnerssohn von Wald, vormals Gemeiner im königl. 4ten Chevauxlegersregimente, seit dem russischen Feldzuge vermißt, wird hiemit aufgefordert, sich binnen einer Frist von sechs Monaten dahier zu melden, und sein in 150 fl. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, indem er sonst für verschollen erklärt, und sein Vermögen den nächsten Verwandten gegen Kaution überlassen werden würde.

Türkheim, den 25 Februar 1832.

Königl. bayer. Landgericht.

Wintrich, Landrichter.

[425] Gläubiger-Vorladung.

Abraham Löb Brückner von Veitshöchheim, welcher dahier auf der Brüke ein Schnittwaaren-Geschäft betreibt, hat auf Zusammenberufung seiner Gläubiger angetragen, um ihnen einen Stundungs- und Zahlungsplan vorzulegen.

Zu diesem Zweke wird daher Tagfahrt anberaumt

auf Mittwoch den 28 März l. J. früh 9 Uhr

wo sämtliche Forderungen gegen diesen Abraham Löb Brückner angemeldet, und die Erklärungen über den Stundungs- und Zahlungsplan desselben, welcher vorgelegt werden wird, unter dem Rechtsnachtheile abzugeben sind, daß die Nichterscheinenden für einwilligend in den Beschluß der Mehrheit der Erschienenen gehalten werden.

Würzburg, am 13 Februar 1832.

Königl. bayer. Landgericht r. d. M.

D. L. kr.

Cämmerer, Justiz-Assessor.

Bandorf, RPr.

[400] Eßlingen. (Aufforderung an den unbekannten Eigenthümer einer Forderung.)

Für den Eigenthümer eines von Peter Kull in Solingen am 28 Junius 1825 auf den verstorbenen Nadlermeister Gottlieb Heinrich Peterhauser in Eßlingen gezogenen, auf 200 fl. lautenden Wechsels sind bei unterzeichnetem Oberamtsgerichte seit längerer Zeit 95 fl. 12 kr. hinterlegt. Der unbekannte Eigenthümer wird nunmehr aufgefordert, seine Ansprüche an diese Geldsumme durch Vorlegung des Wechsels oder sonst auf rechtsgenügende Weise binnen der zerstörlichen Frist von 45 Tagen, von heute an gerechnet, um so gewisser vor der unterzeichneten Stelle darzuthun, als außerdem jene Summe den Peterhauser'schen Erben ausgefolgt werden würde.

Beschlossen im königl. würtembergischen Oberamtsgerichte Eßlingen, den 17 Februar 1832.

Schickardt.

[435] Königl. Justiz-Kanzlei zu Hannover.

In Sachen, den Nachlaß der weil. verwittweten Amtschreiberin Reinhold, geb. Stisser, hieselbst betreffend, werden alle diejenigen, welche an dem gedachten Nachlasse aus einem Erbrechte oder aus irgend einem anderen Grunde Rechte und Ansprüche zu haben glauben, in dem auf den 11 Mai 1832 an-

Digitized by Google

berahmten Termine zur Anmeldung und Klarmachung ihrer Forderungen, durch die Vorlegung der dazu dienenden Original-Dokumente unter der ausdrüklichen Verwarnung vorgeladen, daß die alsdann nicht Erscheinenden mit ihren Ansprüchen ausgeschlossen und zum Stillschweigen verwiesen werden sollen. Da übrigens die Wohnorte der in dem älteren, beim Amte Wildeshausen am 29 April 1791 errichteten Testamente der Verstorbenen als Legatarien eingesezten, namentlich des jüngsten Bruders der Verstorbenen, Wilhelm Christian Stiffer, und der nachgelassenen Tochter des zweiten, in holländischen Diensten als Schiffslieutenant verstorbenen Bruders der Verstorbenen, Namens Friederike Stiffer, unbekannt sind: so werden dieselben hiedurch ebenfalls citirt, spätestens in dem angesezten Professions-Termine sich zu melden und ihre Rechte wahrzunehmen, widrigenfalls die Erbschaft ohne weitere Berüksichtigung dieser ihrer Ansprüche an die Erben, so sich legitimiren werden, überliefert werden soll.

---

[430] Gegen das mit Insolvenz-Erklärung eingekommene hiesige Handlungshaus Gebrüder Tobler hat das Bezirksgericht Zürich, sowol mit Bezug auf die Handlungsragion, als die einzelnen Gesellschafter, nemlich die Brüder Johannes Tobler-Wiser und Georg Christoph Tobler von hier insbesondere, Konkurs eröfnet, und zur Verrechtfertigung auf Montag den 16 April dieses Jahres Morgens 7 Uhr Tag angesezt.

Es ergeht daher an alle Gläubiger und Schuldner der in Konkurs Gerathenen die peremtorische Aufforderung, über ihre disfälligen Ansprachen und Verbindlichkeiten der Kanzlei des unterzeichneten Gerichtes genaue Eingabe auf Stempelpapier, unter Beilegung der darauf bezüglichen Beweisurkunden in Original oder beglaubigter Abschrift bis spätestens den 4 April nächstkünftig zuzustellen, am Verrechtfertigungstage selbst aber zu Wahrung ihrer Rechte persönlich oder durch Bevollmächtigte auf dem Gerichtshause zur Gerbe zu erscheinen; alles unter Androhung, daß Schuldner, die ihre Eingaben zu machen unterlassen, angemessene Nachtheile zu gewärtigen hätten, säumige Ansprecher dagegen mit ihren verspäteten Eingaben auf Verlangen der übrigen Gläubiger ausgeschlossen, und die am Verrechtfertigungstage Ausbleibenden ihrer allfälligen Einwendungen gegen die ihnen in der Auffallsbeschreibung angewiesene Stelle verlustig würden.

Zürich, am 16 Februar 1832.

Im Namen des Bezirksgerichts.
Der Gerichtsschreiber
Dr. Bluntschli.

---

[438] Rheinisch-Westindische Kompagnie.

Die unterzeichnete Direktion macht hierdurch bekannt, daß eine Generalversammlung der Rheinisch-Westindischen Kompagnie am Freitag den 30 März d. J., Nachmittags 2 Uhr, hier in Elberfeld gehalten werden wird, und werden zu dem Ende die Betheiligten hiermit eingeladen, nach §. 13 und Anhang des Statuts, an benanntem Tage entweder persönlich oder durch übertragbare Vollmacht in der Hand eines Aktionnairs, in derselben zu erscheinen, insofern sie nicht, als den Beschlüssen der Mehrheit stillschweigend beitretend, betrachtet werden wollen.

Elberfeld, den 20 Februar 1832.

Die Direktion
der Rheinisch-Westindischen Kompagnie.

---

[487] Erprobtes Schweizerisches Kräuteröl, zur Verschönerung, Erhaltung und Wachsthum der Haare.

Erfunden von K. Willer.

In Beziehung auf obige Kräuter-Oel-Empfehlung erlaube ich mir zu bemerken, daß das Oel den gewünschten Erwartungen ganz entspricht.

Seit ungefähr einem halben Jahre bin ich im Besize dieser Niederlage, und es geben mir beinahe wöchentliche frohe Nachrichten über den guten Erfolg und schnelle Wirksamkeit dieses Oels ein. — Da viele Personen, denen das Oel ganz zu ihrer Zufriedenheit wirkte, in öffentlichen Blättern nicht genannt seyn wollen, so bin ich aber bereit bei Abreichung eines Fläschchens die Zeugnisse beizufügen.

Heilbronn am Neckar, den 29. Jan. 1832.

Joh. Moriz Neifert jun.

Zur fernern Beglaubigung der Wirksamkeit dieses Oels macht Unterzeichneter einen Auszug von einem ihm zugekommenen Briefe, datirt vom 30 Nov. 1831, von Hrn. J. C. Carle in Worms, durch die öffentlichen Blätter bekannt, welcher also lautet:

„Mehrere Abnehmer, die ich über den Erfolg Ihres Kräuteröls fragte, ließen mich vernehmen, daß dieses Oel wirklich die Eigenschaft besize, wie selbe in der Gebrauchsanweisung angegeben wäre, und freue mich, Ihnen diese Nachricht mittheilen zu können."

Zum Beweis der wahren Aechtheit dieses Oels und zur Kenntniß, wie dasselbe angewendet werden soll, ist jedes Fläschchen mit des Erfinders Pettschaft K. W. und die umwikelte Gebrauchsanweisung nebst Umschlag mit dessen eigenhändigem Namenszug versehen.

Von diesem Oel ist in Augsburg die einzige Niederlage, bei den Herren

Joh. Christ. Redlinger u. Komp.,

woselbst das Fläschchen gegen portofreie Einsendung von 2 fl. 30 kr. zu haben ist.

K. Willer.
in der Schweiz.

---

[426] *Nüzliches Anerbieten für Frankreich.*

Ein junger gebildeter Deutscher wünscht in Paris in einem angesehenen Hause als deutscher Sprachlehrer angestellt zu werden. Besondere Fähigkeiten in Styl und Sprache sind ihm eigen. — Da es ihm darum zu thun ist, sich in der französischen Umgangssprache in der Hauptstadt Frankreichs selbst zu vervollkommnen, aber doch zu unbemittelt, um dis ganz auf eigene Kosten zu unternehmen, so verlangt er nur freie Station, aber keinen Gehalt, und will sich dazu auf 2 Jahre verpflichten, wenn die Familie, worin er aufgenommen wird, ihm gefällt. Er bittet, hierauf zu reflektiren, und gefällige Adressen unter der Aufschrift: „An den deutschen Sprachlehrer" an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu Augsburg gelangen zu lassen.

---

[279] Von dem sehr berühmten, früher in Benedictbeuren bestandenen optischen Instrumenten-Institute

***Utzschneider*, *Reichenbach* und *Frauenhofer*,**

sind in München durch eine besondere Gelegenheit eine kleine Partie zum Verkaufe zu annehmbaren Preisen feil geworden:

1) Tubus von beiläufig 2 Fuß 6 Zoll mit Stativ und 20 Zoll Brennweite.
   2 astronomische und 1 irdischer Ocular, und
2) Zugsfernröhre von beiläufig 1 Fuß 10 Zoll Länge, mit hölzernem Rohre und 3 Auszugröhren von Messing, einem achromatischen Objektiv von 16 Zoll Brennweite, 15,, 5 Linien Oefnung, und Futteral von Maroquin.
4) See-Perspektive mit einem hölzernen Rohre und einem Auszugrohre von Messing, von 16 Zoll Brennweite.
5) Luppen.

Auskunft, wo vorstehende astronomische Instrumente zu haben sind, ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung, an welche die Anfragsbriefe eben so zu frankiren sind, wie jene auf Bestellungen an den Verkäufer.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr., 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonnabend — № 70. — 10 März 1832.

Großbritannien.

London, 2 März. Konsol. 3Proz. 82⅞; russische Fonds 97⅝; portugiesische 49¼; brasilische 45; mexicanische 30¼; griechische 25; Cortes 14⅛.

In London waren am 1 März 23 Personen an der Cholera erkrankt und 12 gestorben. Im Norden schien die Krankheit bedeutend abzunehmen, dagegen war sie in Bristol ausgebrochen.

In der Oberhaussizung am 1 März kündigte der Erzbischof von Canterbury an, daß er nächsten Montag (5) auf die zweite Verlesung der Bill, welche die Anhäufung von Pfründen auf Eine Person verbietet, antragen werde. Im Unterhause wurden mehrere Petitionen über den Seidenhandel niedergelegt, worauf Lord Grosvenor das Wort nahm. Er schilderte das furchtbare Elend der Seidenweber, und trug auf eine Committee an, um den Zustand des Seidenhandels in Großbritannien zu untersuchen. Hr. Bulwer unterstüzte die Motion und gab, wie sein Vorgänger, dem freien Handel die Schuld. Hr. Thompson wies jedoch nach, daß der Seidenhandel schon mehreremale, in den Jahren 1793 und 1801, 1817 und 1819, in einem unglüklichen Zustande sich befunden habe, der Grund könne also nicht in dem Systeme des freien Handels gesucht werden. Zudem sey die Einfuhr roher Seide in den lezten vier Jahren gegen früher um das Doppelte gestiegen. Er schlug am Ende vor, man solle untersuchen, auf welche Weise die Schmuggelei mit Seidenwaaren am besten verhindert werden könne. Die Committee wurde endlich beschlossen.

Nach der Morning Post wird die gestern erwähnte, von einigen Antireform-Lords entworfene Bill als Amendement vorgeschlagen, und auch von dem Herzog von Wellington unterstüzt werden.

(Courier.) Das Unterhaus sezte gestern eine Committee ein, um die Mittel zur Emporbringung des Seidenhandels zu untersuchen. Einiges Gute wird daraus hervorgehen, wenn aber der jezige unglükliche Zustand des Handels überhaupt fortdauern sollte, so wird es der Committee nicht leicht seyn, Mittel zu ersinnen, um einen besondern Zweig desselben emporzuheben. Es muß überdis von dem Seidenhandel bemerkt werden, daß er nicht nur durch das Einbringen französischer Seidenwaaren, welche um 10 Proz. eingeschmuggelt werden, sondern auch dadurch leidet, daß der Handel in Frankreich selbst darniederliegt und die Seidenhändler von zahlungsunfähigen Manufakturisten in Lyon und andern Städten Frankreichs um 20 bis 30 Proz. unter dem Fabrikpreise verkaufen. Es ist für englische Manufakturisten unmöglich gegen einen solchen Markt zu kämpfen, und dis ist ein Uebel, das keine Committee heilen kan.

(Courier.) Wir haben vor einiger Zeit angekündigt, daß die Krone Griechenlands von Großbritannien, Frankreich und Rußland dem Prinzen Otto, zweiten Sohne des Königs von Bayern, angeboten worden sey, und bemerkten später, daß die griechische Konferenz, ehe sie dis Anerbieten machte, sich versichert habe, daß es nicht verworfen werden würde. Wir kündigen jezt an, daß offizielle Nachrichten eingegangen sind, daß der König von Bayern im Namen seines Sohns seine Einwilligung ertheilt hat. Die drei großen Mächte, welche unter Mitwirkung von Oestreich und Preußen sich durch diesen Vertrag verpflichteten, werden alsbald Schritte thun, um dem Könige von Griechenland eine wirksame Militairmacht zu verschaffen, und andere mit seiner Kronannahme verbundene Ausgaben zu bestreiten. Ein Regentschaftsrath wird ernannt werden, um das Königreich während der Minderjährigkeit des Königs zu regieren, und man wird besonders Sorge tragen, Niemanden darein aufzunehmen, dem die griechische Nation abgeneigt ist. Capodistrias, Bruder des verstorbenen Präsidenten, kan demnach auf keinen Fall Mitglied der Regentschaft seyn.

Die Times drüken in Bezug auf die Mission Graf Orloff's die Meynung aus, er werde den König von Holland bewegen, die noch streitigen Punkte der 24 Artikel anzunehmen, und so den Frieden aufrecht zu erhalten. Der Courier dagegen bemerkt, die Mission Graf Orloff's habe nicht zum Zweke, den König von Holland zur Annahme des Traktats in seiner jezigen Form zu bewegen, ohne daß Modifikationen hinsichtlich der Schiffahrt auf den holländischen Gewässern und in Bezug auf die Zahlung der Schuld darin vorgenommen würden. Ueber den ersten Punkt, sagt er, hat sich der Kaiser so stark gegen England und Frankreich ausgesprochen, daß nicht anzunehmen ist, er werde dem Könige der Niederlande in dieser Beziehung zur Nachgiebigkeit rathen, außer im Falle Modifikationen von Seite der Konferenz oder Belgiens eintreten. Die politische und finanzielle Lage Rußlands und Preußens läßt eine Kriegserklärung dieser Mächte zur Unterstüzung der Ansprüche Hollands nicht zu. Jeder Versuch wird gemacht werden, den König der Niederlande zu vermögen, der Konferenz etwas nachzugeben, aber Graf Orloff's Mission ist blos vermittelnd, und wenn der König auf seinen Ansprüchen beharrt, so wird die Frage bleiben, wie sie war, als Graf Orloff die russische Hauptstadt verließ. Wir hegen keine so sanguinische Hofnung, wie einige unserer Kollegen, daß die

Digitized by Google

Sache so in Güte werde beigelegt werden. Während Großbritannien und Frankreich drohen, Rußland und Oestreich Rathschläge ertheilen, ist in Belgien eine mächtige, täglich wachsende Partei, die mit dem holländischen Hofe in Verbindung steht, und das Land wieder mit Holland vereinigen will. Nicht nur die Oranglsten, eine große und reiche Klasse in Belgien, wünschen diese Wiedervereinigung, sondern selbst viele Liberale, die in ihren Hofnungen auf wahre Freiheit sich getäuscht finden, und sehen, daß die Revolution die Macht einer bigotten Priesterschaft vermehrt hat, verlangen nach einer Aenderung; und während Graf Orloff dem Könige räth, oder zu rathen vorgibt, daß er der Konferenz nachgeben möchte, stärkt sich die oranische Partei in Belgien, und bereitet den Weg zu einer Kontrerevolution. Wahrscheinlich wird der König durch eine übereilte Annahme der von der Konferenz gemachten Vorschläge sich diese Aussicht nicht zerstören wollen. Man wird vielleicht sagen, es sey die Pflicht und das Interesse der großen Mächte, die Sache schleunigst zu beendigen, um einer Kontrerevolution zuvorzukommen, welche Europa in einen allgemeinen Krieg stürzen würde, da Frankreich eine Wiedervereinigung Belgiens mit Holland nicht dulden, Rußland und Preußen aber sich einer Intervention von Seite Frankreichs widersezen würden. Es ist aber keineswegs gewiß, daß Frankreich, so populair auch in diesem Lande die Unabhängigkeit der Belgier ist, sich zu Gunsten eines Theils der Belgier in Krieg stürzen würde. Denn wenn der Stolz der Franzosen für Belgien ist, so sind ihre Handels- und Agrikultur-Interessen entgegen, und sie würden sich zufrieden geben, wenn der Prinz von Oranien, der im Falle einer Kontrerevolution Souverain würde, den Belgiern eine Konstitution gäbe, unter der sie mehr wahre Freiheit als jezt genössen, und dem politischen Einflusse der Priesterschaft ein Ende machte, ohne die willkührlichen Unterscheidungen welche die belgische Administration unter König Wilhelm bezeichneten. Frankreich könnte vielleicht einen andern Weg einschlagen, und dann wäre der Krieg gewiß. Es ist deshalb wünschenswerth, die Frage baldmöglichst beizulegen, um eine Reaktion in Belgien zu verhindern. Wird aber dis die Konferenz mit Gewalt versuchen und nach Grundsäzen verfahren, die kein redlicher Staatsmann billigen kan? Oder wollen sie den König der Niederlande versöhnen, indem sie hinsichtlich der Punkte nachgeben, wobei sie nicht mit gehöriger Ueberlegung zu Werke gegangen sind. In wenigen Tagen werden wir melden können, welche Fortschritte die Angelegenheit der Mission Graf Orloffs gemacht hat. — In einer Nachschrift sagt der Courier noch: „Seitdem wir Obiges geschrieben, haben wir ein Schreiben aus dem Haag erhalten von einem Manne, der mit den Gegenständen der Mission Graf Orloffs und mit dem Stande der Unterhandlungen völlig bekannt ist. Dieser sagt: „Es wird keine Ratifikation des Vertrags der Konferenz, aber auch kein Krieg statt finden." Dis stimmt mit unsern oben ausgedrükten Ansichten völlig überein; daß neue Unterhandlungen beginnen werden, ist ziemlich gewiß."

(Plymouth Journal.) Privatbriefe, die in dieser Stadt angelangt sind, geben die Nachricht, daß Don Pedro's Eskadre nach achttägiger Fahrt in Terceira angelangt sey.

(Globe.) Vom Polizeiamte in Dublin ist ein polnischer Offizier und Flüchtling, der bekannte Graf Joseph Napoleon Czapski, in Kraft der bestehenden Alien-Akte ziemlich hart behandelt worden. Er meldete sich bei seiner Ankunft schuldigermaaßen auf dem Schlosse, wo der anwesende Beamte Hr. Keck seine Pässe richtig fand, aber, indem er sich, weil Czapski fast kein Englisch konnte, Französisch, wovon er selbst nicht viel wußte (merkwürdig für einen Beamten im Fremden-Amte!), mit ihm unterhielt, ihn so verstand, als ob er nur zwei Tage sich aufhalten wolle. Da er diese nun überschritten, hat er 50 Pfund büßen müssen, was, wie eine Zeitung bemerkt, Feinden der Regierung Anlaß zu dem Vorwurfe geben wird, daß sie gegen die Schwachen sich stark, gegen die Starken aber schwach beweise. Dis schien auch Czapski's Advokaten Hrn. Finn im Sinne zu liegen, welcher vor der Polizei äußerte: „Karl X, der seine Unterthanen in Masse niederzuhauen befohlen, dürfe in einem Pallaste verweilen, während ein armer Ausländer so hart behandelt werde." (Die wahre Ursache von Graf Czapski's harter Behandlung war, daß er sich in einem Dubliner politischen Rednerklub sehr beleidigend gegen die jezigen englischen Minister, wegen ihrer Gleichgültigkeit hinsichtlich Polens, geäußert hatte. Indessen wurde ihm nachher die diktirte Strafe von 50 Pf. von der Regierung erlassen.)

Die Hofzeitung meldet die Ernennung des Viscount Exmouth zum Viceadmiral von Großbritannien und Irland an die Stelle des zum General der Seesoldaten ernannten Lords Saumarez.

Man liest in Londoner Blättern einen offiziellen Auszug aus den Büchern der Post, der von dem Parlamente rüksichtlich der Cirkulation der Journale bekannt gemacht wurde. Daraus ersieht man, daß die Post u. a. sich für den Moniteur jährlich 10 Pf. St. 1 Sh. (251 Fr.) bezahlen läßt. Die andern Pariser Journale zahlen 6 Pf. 18 Sh. Dis ist das Doppelte des Abonnements zu Paris. So machen die Angestellten gute Geschäfte, ohne daß der Schaz einen Vortheil davon zieht. Die Abgabe auf ausländische Bücher hat im Jahre 1828 11,026 Pf. St. 18 Sh. 1 P., 1829 11,400 Pf. St. 8 Sh. 2 P. und 1830 11,865 Pf. St. 4 Sh. 4 P. eingetragen. Nach dem Auslande wurden durch die Post im Jahre 1830 versandt 90,770 täglich erscheinende englische Blätter, 17,628 von solchen, welche dreimal in der Woche ausgegeben werden, 208 solche, welche zweimal erscheinen und 185 wöchentlich erscheinende Blätter.

Frankreich.

Die Deputirtenkammer nahm am 3 März den Entwurf zu einer Anleihe von 40 Millionen für die Stadt Paris mit 187 weißen gegen 82 schwarze Kugeln an.

(Messager.) Wir wünschen mehr als irgend Jemand, daß jeder Anlaß zum Kriege vermieden werde; aber wir enthalten uns, dem Publikum Hofnungen und noch weniger Versicherungen zu geben, die täuschend seyn könnten. Weit entfernt also, ein Morgenjournal (le Temps) nachzuahmen, das wie wir an die Intervention Spaniens in Portugal glaubt, wenn Don Pedro landen sollte, und das hinzufügt: „Weder England, noch Frankreich werden diese Intervention hindern können; sie werden keinen Krieg führen," wiederholen wir unsere innigste Ueberzeugung, daß England sogleich Spanien den Krieg erklären wird, wenn lezteres, woran wir nicht zweifeln, seine Truppen Don Miguel zu Hülfe schikt. Sollte Frankreich unempfindlich diesem Kampfe zusehen? Wir wissen es nicht; aber wir sind überzeugt, daß wenn es sich nicht darein mischt, die drei nordischen Mächte sich wohl hüten werden, daran Theil zu nehmen, so sehr sie auch durch ihre Zusprache Spanien dazu aufmuntern möchten.

Digitized by Google

(Messager.) Wir haben am 3 März von Kourieren gesprochen, die von Wien angekommen seyen. Ein andrer Kourier war den Abend vorher bei dem östreichischen Botschafter angekommen. Man hatte gesagt, ihre Depeschen wären günstig und versprächen für die italienischen Angelegenheiten einen glüklichen Abschluß. Heute (4 März) haben wir Gründe, über diesen Punkt weniger beruhigt zu seyn. Die Hofnungen, die wir bewahren möchten, würden diesen Abend mit der Sprache der zu der östreichischen Gesandtschaft gehörigen Personen und mit den Briefen aus Wien und Bologna nicht im Einklange seyn.

(Messager.) Das Linienschif Suffren und die Fregatten Artemise und Victoire mit 1200 Mann Landungstruppen liefen am 21 Febr. Abends in den Hafen von Ancona ein. Diese am 7 Febr. von Toulon abgesegelte Seeabtheilung hat die Ueberfahrt in vierzehn Tagen gemacht. Es scheint, daß man in Folge der Sendung der HH. Dittmer und Batry vorbereitet war, unsre Truppen in Ancona zu empfangen. Ein französischer Kommissair stieg zuerst allein aus, und die Truppen landeten hierauf in der Nacht. Man behauptet, die kleine päpstliche Besazung der Citadelle hätte weder die Franzosen aufnehmen, noch sich offen ihrem Einrüken widersezen wollen, und unsre Sapeurs hätten die Thore eingehauen; sonst sey Alles friedlich zugegangen. Man glaubt, daß der päpstliche Kommandant keinen bestimmten Befehl von Seite seiner Regierung gehabt. Der außerordentliche Kommissair der vier Legationen, Kardinal Albani, machte am 20 Febr. ein Edikt bekannt, nach welchem ein außerordentliches peinliches Tribunal errichtet wird, wobei Todes- und Galerenstrafe gegen die Anstifter von aufrührerischen Handlungen und Reden ausgesprochen wird. Der Kardinal scheint sich beeilt zu haben, sein Edikt noch vor der Ankunft unsrer Truppen zu erlassen, um die Bemerkungen zu vermeiden, die man ihm im entgegengesezten Sinne hätte machen mögen. Es ist aber noch Zeit, den grausamen Folgen eines so gehässigen Dekrets, das die grausamste Strafe für die geringsten Beleidigungen verhängt, Einhalt zu thun. Die Sendung unsrer Truppen ist versöhnender Art; sie sollen eben so sehr die päpstliche Souverainetät wie die Sicherheit der Unterthanen beschüzen. Wir wollen nicht die Kosten zu einer so uneigennüzigen Expedition aufgewendet haben, um dem Schauspiele blutdürstiger Rache, die schon durch die Reaktion vorbereitet ward, beizuwohnen. Man glaubt, es sey eine zweite beträchtlichere Seeabtheilung ganz bereit zu der ersten, falls es nöthig seyn sollte, in Ancona zu stoßen. Wir haben immer behauptet, daß die Bestimmung nach Ancona und nicht nach Civita-Vecchia sey. Dis hat sich nun bestätigt.

(Moniteur.) Das Journal des Debats berichtet unterm 22 Febr., daß Banden von Chouans, die sich in den westlichen Departements zeigten, uniformirt seyen. Wir sind ermächtigt, diese Angabe für grundlos zu erklären. — Das Journal le Temps meldete, daß ein Pächter von Nationalgütern bei Mortagne ermordet worden sey. Die lezten Nachrichten aus den westlichen Departementen melden nichts davon, was sie, wäre die Sache gegründet, gewiß gethan haben würden.

(Courrier.) Zwei Briggs mit der konstitutionellen portugiesischen Flagge sind am Kap Finistère vorübergefahren, und haben ihre Richtung südwestlich genommen. Man glaubt, daß sie zu der Flotte des Don Pedro gehören, und in England wegen einiger lezten Vorbereitungen zurük gelassen waren.

Das Brester Journal Finistère vom 28 Febr. meldet, daß die Fregatten Resolue und Bayonnaise ihre definitive Ausrüstung erhalten sollen.

Der Constitutionnel betrachtet in einem Artikel unter der Aufschrift: „Sieg der Gegenrevolution in der Pairskammer", die Lage als sehr ernst. Er macht denjenigen sehr lebhafte Vorwürfe, die troz der wohlthätigen Warnungen der Presse hartnäkig am 7 Aug. dabei beharrten, in einer der Grundinstitutionen des Staats Elemente beizubehalten, die die Restauration im Hasse gegen die Freiheit geschaffen hatte, und die mit den Prinzipien der Juliusrevolution unverträglich geworden seyen. Das einzige Mittel sey nun eine Pairsbeförderung. Wo soll man aber, frägt er, diese neuen Pairs finden? Das Ministerium kan, zu einer würdigen neuen Auflage der ersten Kammer, sie nur in den Reihen der Opposition der Wahlkammer nehmen... Werden aber die von ihr angetragenen Würden angenommen werden?.. Schlüßlich behauptet der Constitutionnel, daß die Gegenrevolution eine Kühnheit angenommen habe, die man zurükweisen müsse, und fordert die Regierung auf, die öffentlichen Staatsgewalten von allen Verbündeten zu reinigen, die die Gegenrevolution darin noch im Augenblike einer Krise finden würde.

Das Journal des Debats drükt über das Votum der Pairskammer eine weit beruhigendere Ansicht als der Constitutionnel aus. Die Frage in Bezug auf das Gesez vom 21 Jan. erscheint ihm nicht als eine vorzugsweise politische Frage, worüber die beiden Kammern einig seyn müßten, wenn sie nicht die öffentliche Sache in Gefahr sezen wollten. Es ist, sagt das Debats, nur eine Frage der Geschichte, deren Lösung ohne den mindesten Nachtheil in den beiden Kammern verschieden ausfallen konnte. Das was die Pairskammer gethan, ist ganz einfach; indem sie rein und einfach den Gesezesvorschlag verwarf, wollte sie lange und aufreizende Erörterungen vermeiden, wie dis auch die Deputirtenkammer gethan hatte.

Der National macht der Regierung Vorwürfe, daß sie seinen Rath in Bezug auf Organisation der Pairie nicht befolgt habe, sie würde sich dann nicht in dieser schwierigen Lage befinden.

Der Courrier français zeigt sich sehr erzürnt. Die Pairskammer, sagt er, hat die Schranken überschritten. Sie hat der Deputirtenkammer eine lezte Ausforderung gemacht; sie wollte das Werk der Kammer von 1815 fortsezen. Es ist nun entschieden, die Pairskammer kan immer nur ein Element der Desorganisation, ein Hinderniß für jedes nationale Regime seyn. Die Gegenrevolution hat Posten gefaßt; sie wird sich nicht verdrängen lassen. Die Regierung mag sehn, wie sie sich dabei hilft; die Nation wird sich in jedem Falle zu helfen wissen.

Der Temps drükt sich eben so absprechend über die Unverbesserlichkeit der alten Pairie aus. Man muß, sagt er, um jeden Preis die Majorität der Pairskammer ändern, und schnell das Gleichgewicht zwischen den Staatsgewalten, die alle aus der Juliusrevolution hervorgehen, und alle den Interessen dieser Revolution geweiht seyn müssen, herstellen.

Ein Bürger in Straßburg erhielt folgendes Schreiben von einem Polen, den er beherbergt hatte: „Avignon, den 27 Febr. Mein Herr! Ich kan nicht umhin, Ihnen diese Zeilen zu übersenden, die mich daran erinnern, wie viel ich verloren, indem

Digitized by Google

ich Sie und Ihre hochherzige Familie verließ. Schmerzlich fühle ich es: Avignon ist nicht Straßburg, und unser Unglük steigt immer mehr. Die französische Regierung hat uns kasernirt, und gibt uns nur anderthalb Pfund Brod und 3 Sous täglich auf den Mann, den Unteroffizieren 6 Sous, nebst gleicher Razion Brod, und den Offizieren 30 Sous; denn sie sagt, die Flüchtlinge seyen zu gleichem Sold wie das französische Heer nicht berechtigt. Wenn dis nicht anders wird, so sind wir genöthigt, nach Amerika zu gehen, wo die Regierung vielleicht mehr Mitgefühl für unser Unglük hat. Die Einwohner von Avignon lieben uns nicht; wir können Abends nicht ausgehen, ohne von allen Seiten her mit einem Steinregen begrüßt zu werden. Ich bin ꝛc. Jasinski."

*† Paris, 5 März. Seitdem die Wahrscheinlichkeit, daß sich ein europäischer Krieg entflammen werde, bedeutend abgenommen, und das Ministerium in der Kammer der Abgeordneten eine Mehrheit gewonnen hat, die zwar häufig ihre Patrone verläßt, mit Eifersucht ihre Unabhängigkeit bewahrt und ihren Ursprung keinen Augenblik aus dem Gesichte verliert, aber doch in allen Hauptfragen, da wo das System selbst angegriffen wird, lezteres gegen voreilige Neuerungen und alle Leidenschaften des Umsturzes in Schuz nimmt, seitdem hat sich auch die Polemik der Journale sehr merklich abgespannt. Es nimmt den Anschein, als kehrten wir aus einem langen Fieber in den normalen Zustand zurük; die Sizungen der Deputirtenkammer haben lange schon kein dramatisches Interesse mehr gehabt, und die überspannte Presse wird allmählich von ihren Lesern verlassen. Man weiß nicht mehr im Publikum, wer Recht hat; die Exaltirten zweifeln allmählich an sich und ihrer Meynung, da sie so viele ausgezeichnete Personen entweder bei der entgegengesezten verharren, oder gar zu dieser von der ihrigen überlaufen sehen. Ungewißheit und Indifferentismus sind zwei neue Ursachen der Atonie, von der ich schon mehrmals gesprochen habe, die zwar in dem Augenblike Allen peinlich ist, wie überhaupt jeder Zustand, der auf eine übertriebene Anstrengung, auf die Exaltation aller Kräfte folgte, allein hoffentlich den Uebergang zu dem neuen Leben bildet, zu welchem uns die Juliusrevolution, deren Früchte keineswegs verloren sind, sondern Tag für Tag reifen, führen wollte. Da die Sprache der Leidenschaft gegenwärtig den Meisten etwas abgenuzt erscheint, und, nach so langem Toben und Brausen, die ruhige Sprache der Ueberlegung allein den Reiz der Neuheit hat, liest man nun in allen Blättern raisonnirende Artikel über Theorien und Erfahrungen, welche man früher als erwiesen, nothwendig, unstreitig annahm, und jezt erst mit Talent und Fleiß zu begründen versucht. Von den langen Artikeln des Publizisten Fiévée im Temps zu den Lobpreisungen der nordamerikanischen Verwaltung, mittelst welcher der National diejenigen seines eigenen Landes bekriegt, ist ein großer Abstand, allein diese wie jene zeigen, daß nun Raum geworden ist zu solchen Untersuchungen, und gewiß hätte vor einigen Monaten der National eben so wenig die Aufsäze von Charles Comte über die individuelle Freiheit, oder Fennimore Coopers Briefe über die Steuerpflicht der Bürger der Vereinigten Staaten aufgenommen, als der Temps jene Elukubrationen eingerükt hätte, die man leicht eben so langweilig finden dürfte, als die Reihe politischer Artikel, welche demselben Journale früher durch Hrn. de Pradt geliefert wurden, von dem beinahe keine Rede mehr ist, obgleich er neulich eine stundenlange Audienz beim Könige hatte, und sich noch einmal von der Versuchung des Ehrgeizes anwandeln läßt. Die ministeriellen Blätter führen eine zuweilen anziehende und lehrreiche Polemik mit den meisten hervorragenden Organen der beiden Oppositionen; die der France nouvelle ist nicht so obscur, daß sie nicht größerer Aufmerksamkeit werth wäre, als ihr bisher zu Theil geworden ist. Sie liegt seit einigen Tagen mit der Gazette de France in Fehde, und obgleich sie an dieser wie am National ihren Meister findet, macht sie ihr doch auf rühmliche Weise das Feld streitig. Beide Journale fühlen sich geschmeichelt durch den Eifer, mit welchem eines das andere zu widerlegen sucht; sie legen einander so eine Wichtigkeit bei, welche die meisten übrigen weder dem einen noch dem andern zuerkennen. Denn selten läßt sich ein tüchtiges Oppositionsblatt herab mit der Nouvelle France zu polemisiren, so gut diese auch redigirt wird, und die Gazette de France hat lezthin der rauhe National so derb abgewiesen, daß ihr die Lust vergeht, mit diesem Kämpen anzubinden. Auch fängt sie an auf die republikanischen Blätter, für welche sie noch vor wenigen Tagen Subscriptionen eröfnete, etwas vornehm herabzusehn, wahrscheinlich aus keiner andern Ursache, als weil sie deren Ansehn im Abnehmen sieht, folglich von ihrem Bündnisse mit ihnen sich nicht mehr viel versprechen kan. Nachdem sie lange der Tribune und Konsorten geschmeichelt, bricht sie auf Einmal mit dieser Partei durch die offene Erklärung, daß eine Republik in Frankreich ein Unsinn sey; daß das Land seit 1789 nur Rükschritte gemacht habe, jezt aber unfreier sey als je, und nur unter seinen legitimen Königen, vor der beklagenswerthen Revolution, wahrer Freiheit genoß. Werden auf das hin die Tribune und die Révolution ihre Hülfe noch annehmen, werden sie an der gegenseitigen Lebensversicherung noch Antheil nehmen wollen, jezt, da ihre bisherige Verbündete selbst die Waffen gegen sie kehrt? Wir haben in unsern bisherigen Berichten nicht oft genug dieses merkwürdigen, mehr geschikten als gewissenhaften Blattes gedacht; wir haben ihm, eben seines hassenswerthen Jesuitismus wegen, nicht immer die Aufmerksamkeit gewidmet, welche es durch seine Beharrlichkeit eben so wohl, als durch seine gewandte, meisterhafte Redaktion verdient hätte; es ist Zeit diese Lüke wenigstens einigermaaßen auszufüllen. Die Lehre der Gazette besteht in Folgendem. Die Legitimität der Fürsten ist ein Grundsaz, der im Interesse der Völker anerkannt werden muß; nicht ihrer selbst wegen, oder als wäre der Thron ihr nothwendiges, unveräußerliches Eigenthum, sondern der Ruhe wegen, damit nicht das Volk von Umwälzung in Umwälzung gestürzt werde. Karl X und der Dauphin konnten für die statt gefundene Verlezung der Charte, wenn sie erwiesen ist, nicht verantwortlich gemacht werden, denn die Minister waren da, um diese Verantwortlichkeit zu übernehmen, und sie ist auch schwer auf sie gefallen. Indessen kan von beiden nicht mehr die Rede seyn, da sie von freien Stüken dem Throne entsagt haben; dem Geseze der Legitimität zufolge fällt dieser nun nothwendig dem Herzog von Bordeaux zu, einem Kinde dem das Vorgefallene, wie man es auch beurtheilen mag, zur Last zu legen Niemanden einfallen wird. Unter ihm wird einst die wahre Freiheit blühen, so wie jezt eine einzige Klasse sich derselben erfreut. Die Charte begründet sie nicht, diese Freiheit; besser und sicherer ist sie in den alten Fundamentalgesezen des Königreichs begründet. Diese müssen daher wieder ins Leben gerufen werden, sie müssen an die Stelle der eingeschwärzten Waare treten, welche man uns unter

Digitized by Google

dem Namen des Repräsentativsystems oder der drei Gewalten aufgebürdet hat; eine Pflanze auf englischem Boden gewachsen, kan uns nicht in gleichem Maaße befriedigen. Nicht von gestern stammen diese Freiheiten, sondern von zwölf Jahrhunderten her; ihnen hat Frankreich seinen Ruhm und seinen Flor verdankt. Zwar blieben die Generalstaaten lange vergessen; allein das ist der Fluch der alles Uebel erzeugte; die absolut gewordenen Monarchen hatten die Freiheiten des Königreichs konfiszirt und mit Füßen getreten. Ganz waren sie indessen nicht unterdrükt; sie machten sich noch von Zeit zu Zeit und kräftig genug in den Parlamenten gelten, aber den Todesstoß erhielten sie durch Mirabeau, Lafayette und andre sogenannte Freiheitshelden. Man kehre zu ihnen zurük, man lasse, wie vormals, das ganze Volk an den Wahlen dazu Theil nehmen, man entsage allen papiernen Charten, damit die uralte Konstitution des Königreichs wieder auflebe. An eine Vertretung des Adels und der Geistlichkeit ist freilich nicht mehr zu denken, denn diese existiren, so zu sagen, nicht mehr; die Eintheilung in Orden war aber auch nicht das Wesentliche, denn es bestand in deren Wahlmodus, der die Wahlberechtigung nicht auf eine kleine Anzahl Bevorrechteter beschränkte. Also **Legitimität der Dynastie und Allgemeinheit der politischen Rechte**, das sind die zwei Grundpfeiler des Staates; es kommt dazu die selbstständige Existenz der Provinzen, mit eigenen Räthen oder Parlamenten, und Munizipalverfassungen in den Städten ꝛc. Man sieht es, die Gazette de France fußt auf dem historischen Boden, ohne gerade die alten Ueberlieferungen vollständig und in derselben Gestalt auf die neue Zeit anwenden zu wollen; obgleich sie in der Geschichte Manches findet, was vielleicht nicht darin lag, und was sie wirklich enthält, häufig mit Fleiß übergeht, muß man ihr doch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie in derselben meisterlich bewandert ist, ein Vortheil, den sie vor ihren meisten Schwestern voraus hat. Ein zweiter den sie sich verschaft, ist der, daß sie dem jezigen Zustande widerstreben kan, ohne die Freiheit zu bekämpfen, ja mit dem Anscheine, als sey es ihr gerade darum zu thun, diese zu retten. Ueberhaupt ist ihr System wohl bedacht und sehr geschikt; allein wer nimmt Notiz davon, und wie läßt es sich anwenden? Sodann bleibt immer diese Hauptfrage: Wie hat die Gazette fünfzehn Jahre lang sich zum Schweigen, und das Land dazu verdammen können, so lange, mitten unter Leiden und Krämpfen, auf das Evangelium zu warten, das sie ihm seit dem Fallen der Bourbons erst verkündigt?

Niederlande.

(**Aus Brüsseler Zeitungen vom 2 März.**) In der gestrigen Sizung der Repräsentantenkammer wurde die Diskussion über das mit Hrn. Hambroeck abgeschlossene Lieferungsgeschäft fortgesezt. Mehrere Redner sprachen für und wider die Ernennung einer Untersuchungskommission. Hr. Seron behauptete unter Anderm, es sey die Pflicht der Repräsentantenkammer, das Geschäft zu widerrufen, falls bewiesen werden könne, wie behauptet werden wolle, daß Hr. Hambroeck täglich 5 bis 6000 fl. bei dem Kontrakte gewinne. Die Fortsezung der Diskussion wurde endlich auf heute vertagt, wo dann mit 61 gegen 17 Stimmen beschlossen wurde, daß keine Untersuchungskommission in dieser Sache zu ernennen sey. — Unsere Regierung glaubt, dis Jahr den Karneval in Brüssel zugeben zu dürfen; doch nicht ohne ihn den Vorsichtsmaaßregeln zu unterwerfen, welche die Umstände erheischen. — Man sagt, General van den Broeck habe mit seiner Brigade Lierre verlassen, um sich nach Gheel zu begeben. Das Hauptquartier solle in Kurzem nach Löwen verlegt werden, und General Niellon in Flandern durch den General Bryas ersezt werden. — Die militairischen Vorbereitungen der Holländer scheinen eben sowol die Absicht anzudeuten, sich auf der Defensive zu halten, als eine neue Invasion zu versuchen. Im seeländischen Flandern verschanzen sie sich gegenwärtig mit größter Thätigkeit. Die Insel Cadzand, deren sich Moreau im Jahre 1794 zuerst bemächtigte, wird in furchtbaren Vertheidigungsstand gesezt. Diese Vorbereitungen dürften eben sowol in der Voraussicht auf einen allgemeinen Krieg, als in der auf einen Kampf mit Belgien allein, gemacht werden.

* **Brüssel, 1 März.** Wir sind immer noch in der Ungewißheit über die Ratifikation der drei dem Traktate vom 15 Nov. bisher nicht beigetretenen Mächte. Mancherlei Gerüchte und Vermuthungen durchkreuzen sich, und Jeder deutet sie nach seinen Wünschen. Der Beschluß der Londoner Konferenz, die Frage wegen der zu schleifenden Festungen auf den 15 März zu vertagen, läßt keine schnelle Lösung der hiesigen Angelegenheiten erwarten; zudem können sich in Portugal und Italien leicht Ereignisse entspinnen, die neue Verwiklungen herbeiführen und die friedliche Schlichtung erschweren. Bei allem diesem lauten die Nachrichten, die man von London und von andern Seiten erhält, immerfort beruhigend; an dem festen Willen der Kabinette, den Frieden aufrecht zu halten, läßt sich nicht zweifeln, und noch wankt bei den besser Unterrichteten die Zuversicht nicht, daß man endlich aus diesem Labyrinthe einen glüklichen Ausgang finden wird. Graf Orloff soll zunächst beauftragt seyn, das holländische Kabinet zur Annahme der 24 Artikel zu vermögen; wenn dieses aber nicht gelänge, neue Modifikationen einzuleiten. Annehmen wird König Wilhelm die Artikel vom 15 Nov. um so weniger, da seit seinen frühern Weigerungen die Generalstaaten sich so energisch gegen dieselben ausgesprochen haben. Von dieser Seite unterstüzt, darf er fester noch als zuvor auftreten, obgleich es eben nicht erwiesen ist, daß die Stimme der Generalstaaten in dieser Hinsicht die Stimmung der Mehrzahl des holländischen Volks repräsentirt. Dort wie hier sehnt man sich nach dem Ende der langen Krisis. — Also von neuen Modifikationen soll die Rede seyn, und diese werden wahrlich die Bestimmungen wegen der Schiffahrt zwischen Antwerpen und dem Rheine betreffen. Wie aber würden die Rheinuferstaaten dieses aufnehmen, die sich doch in den Mainzer Protokollen freie Verbindung des Rheins mit der Schelde und umgekehrt vorbehalten haben, und denen auch damals Holland in diesem Punkte nicht widersprochen hat? Und wie könnte man, ohne die höchste Unbilligkeit, Belgien abermalige Konzessionen zumuthen, nachdem es nun schon zweimal, dem Worte der Mächte vertrauend, in Alles eingegangen ist, was man von ihm begehrte? Soll es immer nur der Spielball Hollands und der Konferenz seyn? Auch darf man nicht erwarten, daß abermalige Zumuthungen dieser Art, ohne eine höchst nachtheilige

Digitized by Google

Wirkung auf die öffentliche Stimmung, gemacht werden könnten. Besonders würde die Armee schwierig werden. Seit den Unfällen im verflossenen August ist sie vortreflich organisirt und geübt worden, und sehnt sich nach einer Gelegenheit, sich mit den Holländern zu messen; viele Offiziere murren darüber, daß man nicht schon angegriffen habe, und würden neue Nachgiebigkeit gegen Holland als den beleidigendsten Schimpf ansehen. Mehr Gefügigkeit dürfte man sich vielleicht in den Kammern versprechen, da überdis die Meynung herrschend wird, eine Eisenbahn von Antwerpen nach Köln werde die Verbindung zu Wasser mit dem Rheine ganz entbehrlich machen. Die Vorarbeiten zu dieser Bahn werden daher auch ernstlich betrieben; und dauert der Friede fort, so werden sich Belgien und die preußischen Rheinprovinzen bald einer wohlfeileren und rascheren Kommunikation als alle bisher bestandenen erfreuen. — Unterdessen nun die Anhänger der alten Regierung in Belgien die Ungewißheit über unsre Zukunft zu benuzen fortfahren, um eine Restauration als wünschenswerth und unvermeidlich zu schildern, ist es interessant zu sehen, wie in Holland sich alle nationalen Stimmen mit stets gleicher Energie gegen jeden Gedanken dieser Art aussprechen. In dieser Hinsicht verdient ein Aufsaz im Amsterdamer Handelsblad vom 24 Febr. bemerkt zu werden. Der Verfasser führt aus der jüngsten Motion des Lords Aberdeen über die niederländischen Angelegenheiten die Stelle an, wo derselbe sagt, König Wilhelm hätte den hiesigen Aufruhr leicht dämpfen können, wenn ihm nur eine Armee von 20,000 Holländern zu Gebote gestanden hätte; zum Unglük aber seyen in allen Regimentern Holländer und Belgier vermischt gewesen, da die Grundbestimmungen des Londoner Protokolls vom Jahre 1814, auf denen das Königreich beruht, es der Regierung nicht erlaubten, Holländer und Belgier in verschiedenen Regimentern abzusondern. Der Journalist bemerkt, gerade hierin liege das Geständniß der Grundfehler jener Traktate, denn eben weil diese pünktlich vollzogen worden, habe es an Einheit gefehlt; zwei Prinzipien, nachdem sie lange einander feindlich gegenüber gestanden, hätten endlich in Kampf gegen einander ausbrechen, und hieraus die gewaltsame Trennung erfolgen müssen. Lord Aberdeen bekenne mithin selbst, wider seinen Willen, die Unmöglichkeit einer Wiedervereinigung, da nach seinem Geständnisse das Werk des Wiener Kongresses nur durch Abweichung von den Grundbestimmungen hätte aufrecht gehalten werden können. Hierauf dehnt sich das Amsterdamer Blatt über die Unmöglichkeit aus, mit Gewalt etwas zur Zufriedenheit beider Theile, oder auch nur eines derselben, auszurichten, und sagt unter Anderm: „Ganz Europa weiß jezt, daß die moralischen und materiellen Interessen beider Völker ganz mit einander unverträglich sind, und daß eine Quasivereinigung, die der einen oder andern Nation ihren eigenthümlichen Charakter erhielte, eben so unausführbar ist. Könnte denn die Unterjochung Belgiens hieran etwas ändern? Würde Belgien, durch uns besiegt, glüklicher seyn, und mehr mit uns sympathisiren? Nein, dieselben Gründe des Mißvergnügens und Widerwillens würden fort bestehen, weil die Ursache aller Uebel in der Vereinigung selbst läge." — Muß man diesen Ansichten des holländischen Journalisten schon an sich beipflichten, so erhalten sie einen noch höhern Grad von Wahrheit, wenn man die vielen Mißgriffe und Rechtsverlezungen der frühern Regierung bedenkt, die es dem Hause Oranien, abgesehen von allem in der Natur der Dinge liegenden Widerspruche der beiderseitigen Interessen, unmöglich gemacht haben, jemals in Belgien volksthümlich Wurzel zu fassen.

Italien.

Nach französischen Journalen hat General Grabowski zu Bologna am 23 Febr. folgenden Tagsbefehl erlassen: „Nachdem sich das Gerücht verbreitet, daß ein französisches Geschwader Truppen längs der Küste der päpstlichen Staaten landen solle, und diese Behauptung seit mehreren Tagen der Gegenstand aller Unterhaltungen geworden ist, so erbliken die guten und ruhigen Bürger in diesem Umstande den Vorboten einer verhängnißvollen Zukunft, weil die revolutionaire Partei sich darüber freut und neue und chimärische Hofnungen daraus schöpft. Es dürfte nun zwekmäßig seyn, bemerklich zu machen, daß, welche Bewegungen auch immer die französischen Kriegsschiffe machen mögen, eine solche Expedition nur unter der Leitung von Prinzipien stehen kan, die denen ähnlich sind, welche die Truppen Sr. kaiserl. apostol. Majestät vermocht haben, in die Legationen einzurüken, das heißt unter Prinzipien, die man den Rebellionen und der Anarchie entgegensezt, die darauf ausgehen, die Autorität der legitimen Staatsgewalt zu stürzen. Die hohen Mächte, mit Inbegrif Frankreichs, sind über diesen Punkt vollkommen einig. Mögen nun diese Gerüchte wahr oder falsch seyn, so können sie, aufrichtig gesagt, zu keinen Bemerkungen (oder Besorgnissen) über die Angelegenheiten der päpstlichen Staaten Anlaß geben. Ich sehe mich verpflichtet, die Truppen der verschiedenen Korps zu ihrer Nachachtung davon zu benachrichtigen. (Unterz.) General Grabowski."

* Rom, 1 März. Zwei Posten aus Ancona fehlen; man ist neugierig, ob auch die heutige ausbleiben wird. Nach der großen politischen Aufregung, welche der Fall Ancona's hervorbrachte, herrscht plözlich eine tiefe Stille, erzeugt von dem Bewußtseyn, daß nur durch Nachrichten aus Frankreich und Deutschland Erklärung und Entscheidung zu erwarten sey. Auf das vielfachste wird die Sache hin und her betrachtet: der Hauptgedanke, um den sich Alles dreht, bleibt aber die Weltfrage, gibt es Krieg oder behalten wir Frieden? — Wird Casimir Perier die Handlungsweise Combes mißbilligen? oder wenigstens durch einen glüklichen Ausdruk des Juste Milieu irgend ein Mißverständniß, eine falsche Auslegung gegebener Instruktionen vorschieben? Angenommen, daß hiermit eine Beschönigung außerhalb Frankreich erreichbar wäre, was wird die Opposition zu einem Minister sagen, der es entweder nicht versteht sich Gehorsam zu verschaffen, oder verständlich zu befehlen? Wird das nicht den Schwankenden sehr in Gefahr bringen? oder wird er, um das Unvermeidliche mit seinem Vortheile Hand in Hand gehn zu lassen, sich nicht gleichsam freiwillig der Kriegspartei in die Arme werfen? Wird Oestreich nach dem Gewaltstreiche Combes die Franzosen in Ancona dulden wollen? Wer von beiden wird sich zurükziehn? Etwa alle Beide? Was wird der Papst dazu thun? Wie werden sich die Provinzen dabei gebärden? Welche Meynung werden die Kabinette von Berlin und Petersburg äußern? und „last not least" welchen Eindruk wird dieses zweite Navarin in England hervorbringen? Alle diese Fragen verlangen Antwort; jede Antwort färbt sich nach der Ansicht des Befragten, und aus dieser Verwirrung rettet nur der ruhige Hinblik auf die Zeit selbst, die Alles verwikelt, aber auch Alles entwikelt. Denn gar wohl ahnet sich was im Hintergrunde der kreisenden Begebenheiten auftaucht;

Digitized by Google

nur, bleibt es unerforschlich, wie dieser Hintergrund sich nähern wird.

Deutschland.

In öffentlichen Blättern ist die Rede von einer nahe bevorstehenden Verlegung der in den oberländischen Kreisen garnisonirenden großherzoglich = badischen Truppen nach Karlsruhe und Rastatt.

In der kurhessischen Ständesizung vom 28 Febr. hielt der Landtagskommissair, wegen Beschleunigung des Preßgesezes, einen Vortrag, worin er sagte: „Dringend müsse er um geneigte Beförderung der landständischen Beistimmung zu dem vorgelegten Entwurfe eines Preßgesezes bitten, da nach den bundesgesezlichen, in Kurhessen verkündigten Bestimmungen ohne anderweitige, dem Mißbrauche der Presse vorbeugende Maaßregeln von ausreichender Wirksamkeit die Censur nicht aufgegeben werden könne, und der mit der Censur der hiesigen Zeitschriften beauftragte Staatsbeamte wegen vielfacher Verdrüßlichkeiten, so wie wegen der Unverträglichkeit mit dem Tagewerke seines hauptsächlichen Berufs, von dem Censurgeschäfte entbunden zu werden begehrte, diesem wohlbegründeten Verlangen aber in der Kürze werde nachgegeben werden müssen. Von Seite des Ministeriums habe man sich alle ersinnliche Mühe gegeben, zur Uebernahme des fraglichen Ehrenamtes eines Censors, womit kein Gehalt verbunden ist, geeignete Staatsdiener zu vermögen, allein ohne Erfolg. Der Eine entschuldige sich mit dem Mangel an der nöthigen Geistesschärfe, um die oft verdekte Bedeutung und Tendenz eines jeden Aufsazes sogleich zu durchschauen; der Andere bezweifelte seine allgemeine gelehrte Ausbildung; der Dritte wolle wenigstens von den heutigen Welthäusten, politischen Gestaltungen und Ideenumschwüngen in= und außerhalb Deutschlands, die, wegen dießfälliger Anspielungen unentbehrliche Kenntniß nicht besizen. Andere schüzten eine unbesiegbare Zaghaftigkeit vor, wegen deren es ihnen nimmer gelingen wolle, im Fluge über die glänzenden Erzeugnisse des Genies, und über die oft sehr aus der Tiefe empor geförderte Ausbeute angestrengten Nachdenkens, Gericht zu halten und den Stab zu brechen. Einige bezogen sich auf ihre übrige amtliche und bürgerliche Wirksamkeit, welcher wesentlicher Eintrag drohe aus der unausbleiblichen Anfeindung des Censors von Seite der demokritisch sowol als der heraklitisch gesinnten Leser, die nach Sticheleien fischen, oder eine Gemüthserschütterung durch unerhörte und grausenhafte Begebnisse suchen, wozu noch manche gewerbtreibende und einige, den Kalumnienmarkt besonders belebende, vermummte Schriftsteller mit den spizigen Federn und der tief fressenden Dinte kommen. Viele endlich wiesen nach, wie es ihnen an Zeit gebreche, um die literarische Spreu zu rütteln, und die schädlichen Körner genau herauszusichten. Kurz, Niemand wolle Censor gewisser Tagblätter seyn; ohne Censur aber dürfe, bis zu einer anderweiten Einrichtung, wegen der bundesgesezlichen Verpflichtungen und nach den bestehenden Gesezen, keine Schrift erscheinen. Das Ministerium des Innern würde es unendlich beklagen, wenn hiernach diejenigen Blätter, für welche kein Censor zu finden sey, bis zum Erscheinen des Preßgesezes aufbewahrt bleiben müßten, wofern nicht die Herausgeber freiwillig zu einer einstweiligen Aushülfe die Hand bieten würden. Man werde sich nach Möglichkeit bemühen, den dermaligen Zustand noch einige Wochen zu erhalten, was aber länger nicht angehen dürfte!"

* Kassel, 2 März. Durch die vor Kurzem statt gehabten unruhigen Vorgänge in den Kasernen der Jägergarde und Artillerie der hiesigen Residenz, so wie durch die noch ernstlichern Soldatentumulte und die Emeute eines ganzen Bataillons des 5ten Linienregiments in Hanau, scheint man von Oben herab etwas mehr zu Konzessionen geneigt gemacht werden zu seyn. Die Klugheit rieth unstreitig, vor Allem darauf bedacht zu seyn, die Truppen zufrieden zu stellen, durch Wegräumung des Grundes ihres Mißvergnügens. So ist es zu erklären, wie nunmehr plözlich das neue zu erlassende Rekrutirungsgesez, dessen Grundzüge bereits in der Verfassungsurkunde enthalten waren, mit dessen Bekanntmachung man so lange gezaudert, mit so großem Eifer betrieben wurde. Der Kurprinz=Regent selbst wünschte nichts mehr als dessen alsbaldige Erscheinung und erließ, um die Gemüther der Soldaten zu beruhigen, schon am Tage vor seiner Abreise nach Hanau eine Tagsordre, welche an alle Korps der Armee gesandt wurde, und worin er seine Gesinnung in dieser Beziehung auf das unzweideutigste kund that. „Es hätten eigennüzige, schlechte Menschen — so hieß es darin — den Truppen vorgespiegelt, als ob die durch die Verfassung bewilligte fünfjährige Dienstzeit in eine zwölfjährige verwandelt werden solle. Er als oberster Militairchef ertheile hiedurch die Versicherung, daß dieses unwahr, und die Entlassung der über fünf Jahre gedienten Leute nur auf Rükgabe des sogleich nach seinem Regierungsantritte den getreuen Landständen zur Berathung übergebenen Rekrutirungsgesezes, wodurch die Verabschiedung regulirt werden solle, beruhe. Er werde wissen, die Rechte der Soldaten aufrecht zu erhalten und rechne deshalb auch fest auf ihr Vertrauen und ihre erprobte Treue." In der That hatte es auch seine Richtigkeit, daß das neue Rekrutirungsgesez schon seit einiger Zeit den Ständen vorgelegt worden war, wenn gleich diese wegen Mangel an den den Gesezesentwurf begleitenden Motiven, welche das Ministerium erst seit ein paar Wochen ihnen hatte zukommen lassen, die Berathung bisher hatten aussezen müssen. Sobald aber diese Mittheilung von Seite des Staatsministeriums erfolgte, haben die Landstände, denen das Interesse der braven hessischen Krieger nicht minder am Herzen liegt, wie ihrem obersten Chef, nicht gesäumt, ihre Pflicht gegen dieselben aufs gewissenhafteste zu erfüllen. Sie beeilten sich, in die wohlmeynenden Absichten Sr. Hoheit aufs bereitwilligste einzugehen, vervielfältigten ihre Sizungen, um Alles einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen, und nahmen das Gesez größtentheils unverändert an. Aber die Sorge der Landstände erstrekt sich auf gleiche Weise auf die Civil= und Militairstaatsdiener, als Kinder Eines Vaterlandes und mehrere Bestimmungen in dem Rekrutirungsgeseze stehen mit dem noch zu erlassenden Bürgergardengeseze in allzu genauer Wechselwirkung, um das eine Gesez ohne das andere sanktioniren zu können. Mit großer Stimmenmehrheit wurde darum der Antrag des Deputirten Jordan: „Die Revision und Zurüksendung des Rekrutirungsgesezes so lange auszusezen, bis das Bürgergardengesez erschienen seyn würde", angenommen. Der Deputirte Duysing (Bürgermeister der Stadt Marburg) rechtfertigte diesen Beschluß der Ständeversammlung gegen d' Einwürfe von Seite der Staatsregierung insbesondere do' daß es unpassend erschiene, wenn eine neue Aushebu· finde, ehe die Bürgergarden im ganzen Lande gese· seyen. Es ist also gegenwärtig das gemeins·

Digitized by Google

teresse des Soldaten- wie des Bürgerstandes, daß das längst von den Ständen diskutirte Bürgergardengesez baldmöglichst die höchste Sanktion erhalte. Da zugleich nunmehr durch die von allen Seiten angeströmten Bittschriften um Verkündigung des von der Ständeversammlung genehmigten Bürgergardengesezes die wahre Gesinnung des Landes außer Zweifel gesezt worden ist, und die Stände in Bezugnahme auf die disfälligen an sie gerichteten Adressen aus allen Theilen Kurhessens und namentlich aller vornehmsten Städte, das Staatsministerium nochmals dringend um Beschleunigung ersucht haben; so steht die Gewährung dieses allgemeinen Wunsches ehestens zu hoffen, und der Landtagskommissair hat auch bereits die Versicherung ertheilt, daß die Staatsregierung keinen Anstand mehr nehmen wolle, das Bürgergardengesez bis auf einige wenige Modifikationen zu genehmigen.

Nach einer Uebereinkunft zwischen den betheiligten Regierungen sind die Befreiungen für den Verkehr zwischen Kurhessen und Sachsen-Meiningen-Hildburghausen noch auf weitere sechs Monate vom 1 Jan. d. J. an verlängert worden.

Die Direktion der rheinisch-westindischen Kompagnie stattete in der am 25 Febr. zu Elberfeld gehaltenen Direktorial-Rathsversammlung einen Bericht ab, wobei sie in einem Nachtrage meldet: „So eben wird uns das Vergnügen zu Theil, über New-York Briefe von Hrn. C. C. Becher aus Veracruz vom 5 Jan. zu empfangen, womit uns derselbe seine am 2 nemlichen Monats erfolgte glükliche Ankunft daselbst meldet, und uns von einer ganz gleichzeitig statt gefundenen politischen Bewegung in Kenntniß sezt, welche von den Chefs der in Veracruz stationirten Truppen, General Santa Anna an der Spize, ausgegangen, und in einer Unzufriedenheit mit dem Verfahren der Minister begründet war, deren Entlassung man in einer eben nach Merico abgegangenen Petition verlangt hatte. Die Ruhe der Stadt war keinen Augenblik gestört, und für deren Erhaltung, so wie für die Sicherheit der Personen und des Eigenthums, keine Besorgniß vorhanden, weßhalb Hr. Becher sich anschikte, seine Reise nach der Hauptstadt fortzusezen. Das Ereigniß war übrigens zu neu, um dessen Folgen mit Sicherheit überbliken zu können; der vorherrschenden Meynung nach stand jedoch eine baldige Ausgleichung zu hoffen.“ — Dem fernern Berichte zufolge liegt der Handel der Gesellschaft mit Buenos-ayres in etwas darnieder, wogegen sich die merkantilischen Verbindungen mit Merico bedeutend besser gestalten. Das Resultat des merikanischen Geschäfts in der vorliegenden Rechnungsperiode vom 1 Febr. 1830 bis 31 Dec. 1831 (Zeitraum von 23 Monaten) ist Folgendes:

Ueberschuß des Gewinns an dem Verkaufe von Waaren für eigne Rechnung innerhalb dieser Periode, nach Abzug des Verlustes	42,200 Thlr.
Ergebnisse der jenseitigen Bilanzen pr. 30 Junius 1830 pr. 30 Junius 1831 abzüglich aller jenseitigen Emolumente und Spesen	69,000 Thlr.
[illegible]onen des Hauptkomptoirs auf Konsignatio-[illegible] Merico	6,700 Thlr.
	117,900 Thlr.

Hievon ab:

Verzinsung des für den Umschlag gebrauchten Kapitals mit Inbegrif der erforderlichen Fonds für Spesen und Zölle in Merico 560,000 Thlr., durchschnittlich zu 1¼ Jahr à 4 Proz. p. a.		28,000 Thlr.
Sämtliche disseitige Emolumente, Gehalte, Miethe, Briefgelder im Jahre 1830	14,800 —	
Desgleichen im Jahre 1831 .	13,200 —	56,000 Thlr.
Bleibt reiner Gewinn		61,900 Thlr.

Vom Jahre 1821 bis zum 31 Dec. 1831 führte die rheinisch-westindische Gesellschaft überhaupt seewärts für 7,939,379 Thlr. pr. Cour. Waaren aus.

Polen.

Der Nürnberger Korrespondent bringt folgendes Schreiben aus Posen vom 26 Febr.: „Vor einigen Tagen kam ich aus Warschau zurük. Ich kan Ihnen die Gefühle nicht beschreiben, welche mich in dieser Stadt ergriffen, die ich unter einer ganz andern Gestalt gekannt hatte. Ich fand mich da fremd, wie in Konstantinopel; alle Bekannten sind gestorben, die Universität ist geschlossen, höchst wahrscheinlich um nie wieder geöfnet zu werden. Nicht blos die Kadettenschule in Kalisch, sondern auch die polytechnische in Warschau, so wie überhaupt alle höhern Schulen bis zur vierten Klasse, sind aufgehoben. Alle Ministerialrescripte sind auf pagina fracta, halb russisch, halb polnisch geschrieben, und in den Normalschulen hat man das Russische als unerläßliche Bedingung eingeführt. Die verhafteten Deputirten sizen bis jezt ohne Verhör, einige gegen Kaution in der Stadt, andere bei den Karmelitern, darunter v. Niemojowski, Olizar, Szyndlarski. Man hoft, daß nach der Ankunft des Fürsten Paskewitsch der Gerichtshof über sie konstituirt werden wird. Die zurükgebliebenen polnischen Offiziere leben im größten Elende. Die Generale und Obristen führt man nach Rußland, und weist ihnen dort ihre Wohnungen, wie man sagt auf drei Jahre, an; auch Roland und Plentka aus dem Gielgud'schen Korps hat dieses Loos getroffen. — Die Gelehrten stehen jezt in schlechtem Rufe. Die Professoren der ehemaligen Universität sind sämtlich außer Thätigkeit, und beziehen nur den dritten Theil ihres Gehalts, nicht die Hälfte, wie es in einigen Blättern hieß. Statt der Universität wird nun eine medizinische Schule eingerichtet. Außer den öffentlichen Bibliotheken hat die Regierung nun auch das Münzkabinet und die Kupferstichsammlung obsigniren lassen, und alle diese Sammlungen werden wohl eine gemeinschaftliche Reise nach Moskau antreten. Die Büchersammlung der Kriegsschule, so wie die Gemälde des königlichen Schlosses, von denen mehrere früher das Napoleon'sche Museum in Paris schmükten, sind schon auf dem Wege nach St. Petersburg. Polens jezige Lage hat viel Aehnlichkeit mit der römischen Imperatorenzeit; der Geist flüchtet aus dem öffentlichen Leben, und übt sich in der Einsamkeit im Dulden und Ausdauern.“

Oestreich.

Wien, 5 März. Metalliques 85⅞; 4prozent. Metalliques 75⅛; Bankaktien 1110.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

d by Googl

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

IV.

Man kan den Gegenstand dieser Frage wohl nicht schärfer bestimmen, als Graf Hogendorp ihn in der Schlußfolgerung der oben angeführten geist- und gemüthvollen Flugschrift bestimmte. Um mich als völlig unbefangen zu erweisen, gebe ich sie wörtlich in treuer Uebersezung. Er sagt: 1) Die Trennung unter einer und derselben Dynastie liegt im Interesse Belgiens. Durch die Trennung erhält Belgien die Erledigung aller seiner Beschwerden. Es ist nicht nöthig, diese Behauptung weiter zu entwikeln; ich würde mich nur wiederholen müssen. Die Gemeinschaftlichkeit der Regierung (sollte wohl heißen: des Regenten, da Legislatur und Verwaltung jedem der beiden Lande eigenthümlich geworden wäre) hätte den Handel und die Gewerbthätigkeit der Belgier ungemein geschüzt und befördert. Die Erzeugnisse ihres Bodens und ihres Gewerbfleißes fänden in Holland einen sichern und vortheilhaften Markt. Die holländischen Kolonien eröfneten ihnen einen nicht weniger gewinnreichen Markt. Der Handel von Antwerpen würde durch holländische Kapitalien blühen. Die belgische Schiffahrt nach den holländischen Kolonien würde zum Wohlstande Belgiens wesentlich beitragen. Die belgischen Kauffahrer würden in allen Theilen der Welt durch die holländische Marine geschüzt werden. Diese einfachen Wahrheiten werden von allen Grundeigenthümern, allen Bergwerksgesellschaften und allen Handelsmännern Belgiens verstanden und anerkannt. Diese politische Lage der Belgier und ihre Nationalunabhängigkeit sind gefährdet, wenn sie vereinzelt bleiben. Das Land liegt in der Mitte mächtiger Nationen, ist beständigen Invasionen ausgesezt, und ist bestimmt, der Schauplaz für alle Kriege zu werden. Unter einer und derselben Dynastie mit Holland ist Belgien stärker, und nicht blos in Hinsicht auf Kriegskraft, sondern auch rüksichtlich seiner politischen Verbindungen sicherer gestellt. 2) Die Trennung unter einer und derselben Dynastie liegt im Interesse Hollands. Durch die Trennung kommt Holland wieder in den Besiz der Handelsfreiheit, welche die Seele seines Wohlstandes ist. Auch hier würden weitere Entwiklungen nur Wiederholungen darbieten. Unter einer und derselben Dynastie wird Belgien wieder für Holland ein Bollwerk. Dieses Bollwerk ist schon in den ältesten Zeiten der ehemaligen Republik für sehr vortheilhaft gehalten worden, und ist ein Gedanke von Friedrich Heinrich. Der Großpensionair de Wit nahm ihn auf. Wilhelm der Dritte erhob ihn, 30 Jahre hindurch, zum Grundsaze seiner Politik. Dieser Grundsaz wurde durch den Utrechter Frieden und durch den Barrierentraktat sanktionirt. Belgien, zur unabhängigen Nation konstituirt, würde für Holland natürlich zum stärksten Bollwerke werden. 3) Die Trennung unter einer und derselben Dynastie liegt im Interesse des Hauses Oranien. Die Vereinigung Hollands und Belgiens hat die traurigsten Folgen nach sich gezogen. Ein Augenblik, und Belgien war für das Haus Oranien verloren. Die Regierung beider Staaten kan ihm nur durch die Trennung gesichert werden. Nur dann kan es alle Beschwerden der Belgier beseitigen. Die Belgier verlangen das Prohibitiv- (eigentlich nur das Schuz-) System, und die Holländer fordern die Freiheit des Handels; diese sich schlechthin entgegengesezten Interessen werden den König der Niederlande nicht mehr in Verlegenheit sezen. Er wird den Belgiern leicht gestatten können, ihr Land hermetisch zu versiegeln und ihren auswärtigen Handel nur auf dem schmalen Wege der Lagerhäuser (entrepots) zu führen. In Holland aber wird er dem Welthandel alle Zugänge öfnen und dadurch den allgemeinen Markt wieder herstellen. 4) Die Trennung unter einer und derselben Dynastie ist im Interesse von Europa. Die großen Mächte, welche das Königreich der Niederlande errichteten und die unmögliche Verschmelzung der Belgier und Holländer versuchten, müssen nunmehr, durch eine 15jährige Erfahrung belehrt, einsehen, daß eine solche Vereinigung nur innern Zwiespalt und bürgerlichen Krieg hervorbringen konnte. Das Königreich der Niederlande wird viel stärker seyn und den Absichten der Mächte weit mehr entsprechen, wenn es aus zwei verschiedenen Staaten zusammengesezt ist. In den Jahren 1814 und 1815 wollten die alliirten großen Mächte ein Bollwerk des Nordens gegen Frankreich herstellen. Damals war Frankreich durch eine Occupationsarmee in Respekt gehalten, und wurde noch so ziemlich wie ein Feind betrachtet. Auf dem Aachener Kongresse im Jahre 1818 wurde Frankreich völlig emanzipirt, die Occupationsarmee verließ den französischen Boden, Frankreich trat selbst in die Allianz ein und erkannte alle Akte des Wiener Kongresses an. Von diesem Augenblike an durfte von einer feindlichen Einrichtung gegen Frankreich nicht mehr die Rede seyn. Das Königreich der Niederlande war nicht mehr blos ein Bollwerk des Nordens gegen Frankreich, sondern es war eben so gut ein Bollwerk Frankreichs gegen den Norden. Das Königreich der Niederlande trug wesentlich zu dem Gleichgewichte von Europa und zum allgemeinen Frieden bei. Durch die Vereinigung und das daraus entsprungene innere Zerwürfniß hat dieses Bollwerk und dessen Doppelzwek seine Stärke verloren, das Gleichgewicht von Europa ist gefährdet, und der allgemeine Friede nicht mehr gesichert. Die Trennung ist das einzige Mittel, diesem politischen Körper wieder Leben einzuhauchen. Der so belebte Körper würde den Absichten Europa's entsprechen, so bald er in zwei getrennten Staaten unter dem Hause Oranien wieder hergestellt seyn würde. Auf diese Art genügt die Trennung unter einer und derselben Dynastie allen Betheiligten. Es ist sogar möglich, daß im künftigen Jahrhunderte die dermalige Animosität vergessen sey, daß, vermöge der Fortschritte des menschlichen Geistes, die entgegengesezten Interessen ausgeglichen werden, daß Charakter und Sitten der beiden Völker sich nicht mehr abstoßen. Dann werden unsere Enkel vielleicht die Wiedervereinigung fordern, welche heute unmöglich ist. So hat es die Natur der Dinge gewollt, die man niemals ungestraft angreift. So schrieb Graf Hogendorp am 22 Okt. 1830, also in einem Zeitpunkte, wo von der Ausschließung des Hauses Oranien vom belgischen Throne noch nicht die Rede war, obwol die provisorische Regierung schon am 18 dieses Monats gegen die Proklamation vom 16 Okt., in welcher der Prinz von Oranien sich an die Spize der Bewegung sezen zu wollen erklärte, protestirt hatte. Er glaubte wenig an die Annahme dieser sehr scheinbaren Vorschläge, da er besorgte, daß die republikanische Partei, an deren Spize Potter, Präsident der provi-

Digitized by Google

torischen Regierung, stand, auf längere Zeit wenigstens, die Oberherrschaft behaupten würde. Eine ganz kurze Zeit später zeigte sich der Ungrund dieser Besorgniß. Die Wahlen der Abgeordneten zum Nationalkongresse bewährten schon den monarchischen Sinn des gebildeteren Theils der Nation, und der Kongreß selber hat diesem Sinne entsprochen. War darin auch die republikanische Partei nicht ohne allen Einfluß, so war doch ihr Uebergewicht gebrochen, nachdem sich ihr Haupt bestimmt gefühlt hatte, vom politischen Schauplaze abzutreten. Aber auch in dem so zusammengesezten und von der Nothwendigkeit einer konstitutionellen Monarchie durchdrungenen Kongresse fand die Idee, Belgien als einen abgesonderten Staat dem Hause Oranien zu erhalten, wenig Beifall und Unterstüzung. Diese Thatsache muß um so mehr auffallen, wenn man sich an den Enthusiasmus zurükerinnert, mit welchem am 4 September 1830 dem Prinzen von Oranien auf dessen Frage: Aber dann (nach der Trennung Belgiens von Holland nemlich) versprechen Sie der Dynastie getreu zu bleiben? von der Versammlung der Notabeln, zu welcher auch alle in Brüssel gerade anwesenden belgischen Mitglieder der Generalstaaten gehörten, geantwortet wurde: Wir schwören es! Aber selbst in diesem begeisterungsvollen Momente wurde, auf die fernere Frage des Prinzen: Werden Sie mit mir rufen, es lebe der König? von der Versammlung eben so einstimmig geantwortet: Nicht eher, als bis unsere Wünsche Gehör gefunden haben; aber es lebe der Prinz! es lebe die Freiheit! es lebe Belgien! So scheint allerdings in dem gegenseitigen Mißtrauen zuerst, dann aber, nachdem dieses jenen Enthusiasmus abgekühlt hatte, in der kalten Erwägung der Verhältnisse, die sich unter einem gemeinschaftlichen Regenten der beiden abgesonderten Staaten bilden könnten, der Grund zu liegen, aus welchem die Verwirklichung jener Idee immer schwieriger und endlich so gut wie unmöglich wurde.

(Fortsezung folgt.)

Der neue preußische Zolltarif.

Unter dieser Ueberschrift liest man in der Mannheimer Zeitung nachstehenden Aufsaz: „Als uns der neue preußische Zolltarif für die Jahre 1832 bis 1834 zu Gesicht kam, erging es uns wie manchem Andern: wir stießen mehrentheils nur auf Zollerhöhungen. Kaffee und Zuker, Thee und Gewürze, Austern und Chokolade, Tabaksblätter und Tabaksfabrikate und manche andere Gegenstände, fanden wir höher belegt; Zoll-Ermäßigungen aber nur wenige, und der erheblichste Posten darunter nur beim Häring! — Schon waren wir bereit unser Urtheil auszusprechen, als die Schlußbestimmung des Tarifs: „die Eingangs-, Ausgangs- und Durchgangs-Abgaben sind in preußisch Silberkourant zahlbar,“ uns zu einer nochmaligen nähern Prüfung und Vergleichung der einzelnen Säze des jezt geltenden und des mit dem Jahre 1831 abgelaufenen Tarifs veranlaßte. Wir freuen uns, auf diese nähere Prüfung eingegangen zu seyn, da ihre Ergebnisse wenigstens der Art sind, die Urtheile über den preußischen Mauthtarif, die in manchen öffentlichen Blättern laut geworden, zu berichtigen. Gleich in der ersten Abtheilung des Tarifs, in welcher die Frei-Objekte benannt sind, wurden wir in der Meynung, daß in der preußischen Gesezgebung eine gewisse Billigkeit vorherrsche, den Vexationen vorgebeugt werde, durch die Nr. 15 und 17 bestärkt. Der ältere Tarif spricht nur von gebrauchtem Hausgeräthe Anziehender zur eigenen Benuzung, von Kleidungsstüken der Reisenden, ihrem Reisegeräthe und Viktualien zum Reiseverbrauch. Der neue dehnt die Zollfreiheit auch auf gebrauchtes Handwerkszeug der Anziehenden aus, und bezeichnet die Gränzen der Freiheit überhaupt näher, besonders durch die Verwandlung des Ausdruks: „Viktualien,“ in die, gewiß jedem Reisenden willkommenere Bestimmung: „Verzehrungsgegenstände zum Reiseverbrauche sind zollfrei.“ Bei den Veränderungen in der zweiten und dritten Abtheilung des Tarifs, ist die Aufhebung des Goldantheils von einem sehr bedeutenden Einflusse auf den Betrag der einzelnen Zollsäze. Bis zum Schlusse des Jahres 1831 mußte die Zahlung der Eingangs-, Durchgangs- und Ausgangszölle halb in Gold, den Friedrichsd'or zu 5 Thalern Silbergeld gerechnet, erfolgen. Jezt sind die Zölle ganz in Silbergeld zahlbar, und die Goldmünze wird darauf mit 13⅓ Prozent Aufgeld angenommen. Ganz abgesehen von den Abgabesäzen des Tarifs ist es ein neuer großer Fortschritt zum Bessern, den Preußen durch diese Maaßregel gethan. Der Friedrichsd'or ist keine Münze, er ist eine Waare, deren Preis steigt oder sinkt, je nachdem sie mehr oder minder gesucht wird, und da das Verhältniß zwischen dem Gold- und Silberwerthe ein veränderliches ist, so können zwei Metalle nie zu gleicher Zeit Münze seyn, sondern, wie wir schon bei dem Erscheinen des preußischen Zollgesezes im Jahre 1818 gesagt haben: „das eine Metall, welches die Einheit gibt, ist die Münze, und das andere wird die Waare.“ Wie man vernimmt, übersteigt der Ertrag aus den Eingangs-, Ausgangs- und Durchgangs-Abgaben in dem preußischen Staate über 10 Millionen Thaler, also führt die Aufhebung des Goldantheils bei denselben, mit 13⅓ Prozent von der Hälfte, oder 6⅔ vom Ganzen gerechnet, zu einem Ausfalle von mehr als 600,000 Thalern jährlich. Daß, diesen Ausfall zu deken, Bedacht genommen werden mußte, scheint uns nicht befremdend, besonders wenn wir die Zeitverhältnisse und die Ereignisse, so an uns vorübergegangen, ins Auge fassen. Die Verminderung der Mauth-Einnahme in Folge der Zoll- und Handelsvereinigung anderer Staaten mit Preußen, scheint bei den neuen Zollsäzen nicht einmal beachtet zu seyn. In dem Maaße, wie sich die Zollvereine erweitern und der freie Markt an Umfang gewinnt, vermindern sich die Zölle, denn es fallen diejenigen Beträge ganz aus, welche bis dahin bei dem Uebergange von abgabepflichtigen Waaren aus einem Gebiet in das andere, wechselseitig vor deren Vereinigung erhoben wurden. Wenn nach dem Zollvereins-Vertrage mit Kurhessen, und dem Vertrage zwischen Preußen, Bayern und Würtemberg, aus diesen Staaten die Produkte des Bodens, der Viehzucht so wie der Fabrikation, gegenseitig frei eingehen, wovon die Regierungen sonst Mauth erhoben, so entgehen diese Einnahmen den Staatskassen; die wohlthätigen Folgen des erweiterten Verkehrs, eines freien Marktes, und der Entfesselung des Handels und der Gewerbe von Lasten und Beschränkungen, können sich aber nur allmählich entwikeln, und dann erst auf andern Wegen vortheilhaft auf die Staatskasse einwirken. Es fragt sich nun: ob Preußen die Aufgabe gelöst habe, den Ausfall, der durch den verlornen Goldantheil und durch Ermäßigung der Zölle von einigen andern Waaren herbeigeführt worden, und den die Finanzen zur Zeit nicht ertragen haben mögen, auf eine, das Ganze am wenigsten belästigende Weise zu deken? Wir glauben diese Frage in der Hauptsache bejahen zu können. Zum

Digitized by Google

Ersaz des Ausfalls wegen des Goldaglo's bei den Zolleinkünften, den man in dem Zolltarif finden soll, gab es zwei Mittel: entweder verhältnißmäßige Erhöhung aller Tarifansäze, oder höhere Belegung der Artikel, die solche am besten tragen können. Das erste Mittel hat man nicht gewählt; bei dem zweiten Mittel, welches das angewendete ist, frägt es sich: welche Gegenstände eine Preiserhöhung, ohne Verlezung des Grundsazes einer verhältnißmäßig gleichen Steuervertheilung, ertragen können. Weil Zölle und indirekte Abgaben hauptsächlich den persönlichen Verbrauch treffen, so zahlt der Arme für die gewöhnlichen und unentbehrlichen Lebensbedürfnisse verhältnißmäßig mehr als der Wohlhabende und Reiche, und nur bei den eher entbehrlichen und den so genannten Luxusartikeln kan eine Ausgleichung dieses Mißverhältnisses erlangt werden. Die Steuern vom Brod und Fleisch, vom Salz, vom Bier und Branntwein, treffen, nach den verschiedenen Abstufungen der Steuerfähigkeit, den Wohlhabenden nicht immer in richtigem Verhältnisse mit dem weniger Bemittelten; und wenn Preußen mit Rüksicht auf seine Abgaben vom Salz, Branntwein und von andern unentbehrlichen Lebensbedürfnissen den Ersaz seines Zollausfalls vornehmlich in der Zollerhöhung solcher Artikel suchte, die vom Reichen und Wohlhabenden vorzüglich verzehrt und verbraucht werden, so können wir diese Wahl nur billigen. Betrachtet man nun die einzelnen Zollerhöhungen mit Rüksicht auf den frühern Goldantheil, der von den jezigen Tarifsäzen, um richtig vergleichen zu können, in Abzug kommen muß, so ergibt sich ein Zuschuß zu dem frühern Zolle: beim Kaffee und Kakao von 5 Sgr., bei Südfrüchten und Seeprodukten von 7 Sgr., bei Gewürzen von 28 Sgr., bei Rohzuker und Syrup von 23 Sgr., beim raffinirten Zuker und Thee von 10 Sgr., bei Tabakblättern von 1 Thlr. 7 Sgr., bei Tabakfabrikaten von 10 Sgr. vom Centner. — Solches sind die hauptsächlichsten Zuschläge; denn bei den Manufaktur- und Fabrikwaaren, je nachdem dieselben in dem frühern mit 30 bis 50 und 100 Thlrn. belegt waren, beläuft sich die Erhöhung nur auf 1, 1½ und 3½ Thlr. vom Centner, was unerheblich ist. Alle übrigen Gegenstände, die bei weitem die Mehrzahl bilden, und wohin vornehmlich die den preußischen Generalzollsaz von ½ Thlr. vom Centner unterworfenen Waaren, und der gesamte Waarendurchgang gehören, sind dagegen bei dem ältern Zollsaz verblieben, also sämtlich, eben durch Aufhebung der Goldzahlung, noch um 6⅔ Proz. im Zolle ermäßigt. Dahin gehören außer einigen andern Verminderungen, unter welchen die um 100 Proz. herabgesezte Abgabe vom Häring, sichtbar zu Gunst der ärmern Volksklasse, oben an steht, alle Getränke mit dem dahin zu rechnenden Wein, von welchem der jezige, um 5 Thlr. vom Oxhoft ermäßigte Zoll, noch immer hoch genug für diesen Luxusartikel erscheint; ferner Fleisch, Mühlenfabrikate, Oel, Getreide, Vieh, bei welchem magere Schweine noch außerdem im Zolle herabgesezt sind; die meisten Fabrikmaterialien, und überhaupt alle Gegenstände, bei denen das Interesse der größern Volksmasse am meisten betheiligt ist. In wie weit die Erhöhung der Tarifsäze von verschiedenen Artikeln zur Dekung des Ausfalls durch den bei der preußischen Zollerhebung aufgehobenen Goldantheil hinreichen, oder ob sie einen Ueberschuß gewähren mag, vermögen wir zwar bei dem Mangel zuverlässiger Materialien nicht zu beurtheilen; nimmt man aber das, in verschiedenen zwischen Preußen und andern deutschen Fürstenhäusern abgeschlossenen und bekannt gemachten Zollverträgen, ausgesprochene Verhältniß zum Maaßstabe an, nach welchem die unter dem gesamten Zollaufkommen begriffenen eigentlichen Zölle oder Durchgangsabgaben allein ⅔ des Ganzen betragen sollen, so würde der blos hiervon zu dekende Betrag des Goldantheils sich schon auf 225,000 Thaler jährlich belaufen, und wir würden uns hieraus kaum zu dem Schlusse berechtigt halten: daß die Erhöhungen in dem neuen preußischen Zolltarif zur Ausgleichung der dagegen eingetretenen Zollverminderungen hinreichen mögen. Mögen diese Andeutungen zur Berichtigung mancher öffentlichen, auf Mißverständniß beruhenden Urtheile über jenen Tarif, und zu einer nähern Betrachtung und Vergleichung desselben mit seinem Vorgänger führen.

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 5 März. Die vorörtliche Verwahrung im Namen der Eidgenossenschaft gegen die Trennungsbeschlüsse des großen Raths von Basel an diesen leztern gerichtet lautet also: „Wir bescheinigen den Empfang Eures Schreibens vom 22 d. M., wodurch Ihr uns sowol denjenigen Beschluß des großen Rathes des Standes Basel, welchen derselbe am nemlichen Tage, als Folge der nicht ausgesprochenen Handhabung der Verfassung zu erlassen angemessen befunden hat, als das Kreisschreiben mitgetheilt habt, vermittelst welchem der leztere den eidgenössischen Ständen bereits zur Kenntniß gebracht worden ist. Es werden in den uns mitgetheilten Akten einerseits sehr wichtige, tief in das eidgenössische Staatsleben eingreifende Fragen berührt, deren Lösung keinem einzelnen Kanton, sondern nur der versammelten obersten Bundesbehörde allein zustehen kan, und andrerseits solche Maaßregeln angeordnet, aus deren Vollziehung nach unserer innigsten Ueberzeugung unvermeidlich offenbare Anarchie hervorgehen würde. Um daher der gesamten Eidgenossenschaft, und ihrem verfassungsmäßigen obersten Organ, der Tagsazung, die wir auf den 12 März nächstkünftig nach Luzern einberufen haben, das Recht des Entscheides in einer Angelegenheit unverkümmert zu bewahren, welche die wichtigsten Interessen der ganzen Schweiz betrift, und worüber der große Rath des Standes Basel durch den uns mitgetheilten Beschluß vorgreifliche Verfügungen zu treffen versucht hat, so wie um den Einbruch von Unordnung und Gesezlosigkeit, mag derselbe von wem immer gefördert werden wollen, insoweit es in unsern Kräften liegt, zu verhüten, verwahren wir uns anmit in eidgenössischem Namen auf das feierlichste gegen einen jeden Versuch, denjenigen Beschluß des großen Rathes des Standes Basel in Vollziehung zu bringen, den derselbe am 22 Febr. als Folge der nicht ausgesprochenen Handhabung der Verfassung gefaßt hat, und wir werden dieser Verwahrung, welche die HH. eidgenössischen Repräsentanten im Kanton Basel Ew. Titl. zu übergeben angewiesen sind, mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln so lange Kraft und Anerkennung zu verschaffen uns bestreben, bis die Tagsazung in dieser Beziehung etwas Andres wird verfügt haben. Die Regierung und den großen Rath des eidgenössischen Standes Basel aber erklären wir zugleich für alle Folgen verantwortlich, welche aus von ihnen etwa getroffenen Anordnungen entspringen könnten, die mit dem Rechte des Bundes und seiner Glieder nicht im Einklange stehen. Der eidgenössische Vorort bedauert aufrichtig, daß er in treuer Erfüllung der ihm gegen die gesamte Eidgenossenschaft obliegenden Pflichten, die vorstehende Verwahrung aussprechen mußte; er erwartet von den tiefen Einsichten und den in frühern Zeiten oft bewährten wahrhaft eidgenössischen Gesinnungen eines seit Jahrhunderten eng verbündeten Standes, daß derselbe, der Zeit und ihren Forderungen billige Rechnung tragend, nachdem er so lange Glük und Unglük mit seinen Miteidgenossen bieder und redlich getheilt hat, auch im gegenwärtigen höchst schwierigen Zeitpunkte seiner Bundespflichten eingedenk seyn und zu allem demjenigen getreulich beitragen werde, was des gesamten schweizerischen Vaterlandes Frommen zu befördern vermag. In dieser Erwartung benuzen wir 2c. Folgen die Unterschriften im Namen von Schultheiß und kleinem

Digitized by Google

Rath des Kantons Luzern als eidgenössischem Vorort." — Gegen den Staatsrath von Neuenburg, welcher dem Vorort ebenfalls beiläufig eröfnet hatte, daß der gesezgebende Rath jenes Landes die Abtrennung des Fürstenthums Neuenburg von der Schweiz vom Könige von Preußen anverlangt habe, — hat der Vorort den 26 Febr. ebenfalls eine feierliche Protestation gegen jeden einseitigen und bundeswidrigen Akt eingelegt, mit der feierlichen Verwahrung gegen jeden Versuch eines einzelnen Standes, die Verhältnisse des Bundes von sich aus ohne Mitwirkung der übrigen Stände zu verändern. — Zur Sicherung des schweizerischen Handels an den verschiedenen Pläzen des öfters durch Unruhen heimgesuchten Brasiliens hat der eidgenössische Vorort, durch Vermittlung des Botschafters, die französische Regierung ersucht, den Schweizern in Brasilien den Schuz der französischen Flagge und erforderliche Verwendung des französischen Konsularagenten angedeihen zu lassen. Dem Begehren ist von Seite Frankreichs auf verdankenswerthe Weise entsprochen worden.

Litterarische Anzeigen.

[497] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Fr. Tendler, C. Gerold und J. B. Wallishausser zu haben:

Seiz, C. L., Katechismus der Obstbaumzucht. Zweite neubearbeitete Auflage mit 4 Kupfertafeln und 9 Holzschnitten. gr. 8. In Umschlag geheftet. 10 gGr. oder 45 kr.

Hat der Herr Verfasser schon bei der ersten Auflage das Ganze der Obstbaumzucht kurz und bündig und doch auf eine allgemein verständliche Weise dargestellt, so daß Jeder bei sorgfältiger Beachtung dieser Vorschriften die Obstbaumzucht von Grund aus erlernen und glüklich ausüben kan, so war er bei der Bearbeitung gegenwärtiger Auflage, wo ihm keine Gränzen vorgeschrieben waren, gewiß bestrebt, nicht allein noch vieles Nüzliche hinzuzufügen, sondern es auch so einzurichten, daß es allenthalben mit Vortheil gebraucht werden kan. Wir halten es daher für unsere Pflicht, das verehrliche Publikum besonders darauf aufmerksam zu machen, und empfehlen dieses Werkchen allen Ortsbehörden, Pfarrern, Schulinspektoren, Schullehrern, Seminarien, Magistraten, Gemeinden, Gutsbesizern, Gartenfreunden u. s. w., welchen die angenehme Pflicht obliegt, diesen nüzlichen Erwerbzweig zu begründen und zu befördern.

---

[404] Bei Gerold, Tendler, Schaumburg in Wien; J. Lindauer und der litt. artist. Anstalt in München, Wolff (Karl Kollmann) in Augsburg ist angekommen:

Oertel, H. A. (königl. sächs. Prem. Lieut.), Winke für angehende Offiziere in Beziehung auf Dienst, Umgangsverhältnisse, Selbstbeschäftigung und Wirthschaftlichkeit. (192 S.) Velindruckp. geh. 15 Gr. (1 fl. 8 kr.)

Ein Hülfsbuch voll der treflichsten Lebenserfahrungen, und gewiß auch den ältern Offizier sehr ansprechend.

---

[240] Der Unterzeichnete ist entschlossen, sein hiesiges Anwesen aus freier Hand zu verkaufen.

Dieses Anwesen besteht 1) aus dem Hause am Rindermarkte No. 643, zwei Etagen hoch und sieben Fensterstöke breit.

2) Aus dem Hause gegen das Rosenthal No. 650, drei Etagen hoch und acht Fenster breit. Beide Häuser bilden einen großen Hofraum mit Seitengebäuden, 3 Stokwerke hoch, und Durchgang für Fußgeher.

Das Ganze enthält fünfzehn große und kleine Wohnungen mit vier Aufgängen, zehn große und kleine Verkaufsläden in zwei der gewerbsamsten Straßen, ein großes helles Comptoir, drei große Handgewölbe, drei sehr große gewölbte Keller und mehrere Keller-Abtheilungen für Inwohner, große Speicher, Stallung auf drei Pferde, nebst Wagenremise und Heuboden, einen eigenthümlichen Steften vom Isarberg-Quellwasser, einen von allem unreinen Zuflusse freien Pumpbrunnen, einem mit Gewölbe bedekten und zur Benuzung mit einem eigenen Eingange versehenen Bach, durch den Hof fließend; eine Hauskapelle mit eigenem Stiftungsfonds auf 3 Wochenmessen, nebst Alternativrecht, den Herrn Benefiziaten zu präsentiren.

Das Ganze ist in gutem baulichem Zustande. Hinsichtlich der sehr annehmbaren Kaufsbedingnisse und sonstigen nöthigen Aufklärungen wollen die Kaufsliebhaber belieben, sich mündlich oder in frankirten Briefen zu wenden an Franz Hofer,

Rosenthal No. 650 über 1 Stiege in München.

---

[480] **Verkauf des Gasthauses zum rothen Ochsen in Straßburg.**

Donnerstag den 22 März 1832 um 10 Uhr Morgens, vor Hrn. Noetinger, Notar in Straßburg, hiezu durch ein Urtheil des Straßburger Civil-Gerichts vom 19 Januar 1832 kommittirt, in seiner Schreibstube an der Barbaragasse Nr. 10 wird zur endlichen Entschlagung geschritten des zu Straßburg in der Austerliher Straße Nr. 2 gelegenen Gasthauses zum rothen Ochsen, bestehend in Vorder-, Seiten- und Hintergebäuden, großen Stallungen, Remisen und Zugehörden, rinseits das Rabengäßchen, in welches drei Ausgänge sind, durch Experten abgeschäzt zu 55,000 Franken.

Dieses Haus gehört in den Nachlaß des Hrn. Isaak Hausmezger, im Leben gewesenen Gastgebers zu Straßburg.

Um das Haus zu sehen, wendet man sich an Mad. Allmant, geb. Hausmezger, welche darin wohnt, und um die Bedingungen des Verkaufs kennen zu lernen an Hrn. Noetinger, bei welchem das Lastenheft hinterlegt ist.

Noetinger, Notar.

---

[479] (Erziehungs-Anerbieten.) Da nach Ostern d. J. einige meiner bisherigen Zöglinge in öffentliche Lehr-Anstalten übertreten, so kan ich bis dahin wieder drei Knaben von 8 bis 10 Jahren zur Vorbereitung für die lateinische Schule bis zur vierten Klasse, und für das königl. Kadettenkorps bis zur dritten Klasse aufnehmen. Dieselben erhalten vollständigen Unterricht in Religion, deutscher, lateinischer und französischer Sprache, Ziffer- und Buchstabenrechnung, Geographie, Anfangsgründen der Geschichte und Schönschreiben. Dabei stehen die Kinder unter fortwährender, sorgfältiger Aufsicht und pflegeelterlicher Leitung.

Die möglichst billig gestellten Bedingungen werde ich auf geschehene Anfragen ungesäumt mittheilen, und dabei Atteste der königl. Studien-Rektorate zu Nürnberg, Ansbach und Baireuth, und des königl. Kadettenkorps-Kommando's zu München vorlegen, um durch dieselben, so wie durch briefliche Zeugnisse der Eltern, die mir in einem Zeitraume von 10 Jahren ihre Kinder anvertraut haben, und von welchen bereits zehn zu ihrer weitern Bestimmung für den Gelehrten-, Militair- und Kaufmannsstand aus meiner Anstalt getreten sind, die Resultate meiner bisherigen Wirksamkeit nachzuweisen.

Roßtenscher,
Pfarrer zu Egloffstein bei Gräfenberg.

---

[484] Gesuch um eine chemische Lehrstelle.

Ein in der theoretischen und technischen Chemie, wie auch Pharmacie erfahrner Chemiker, wünscht eine Anstellung als Lehrer in einer Gewerbs- oder Industrieschule, landwirthschaftlichen oder chirurgischen Lehranstalt. Auskunft ertheilt Hr. Wattl in Augsburg.

ized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: im 1sten Abons-Postamt 14 fl. 15 kr. 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonntag № 71. 11 März 1832.

Großbritannien.

London, 3 März. Konsol. 3Proz. 82⅞; russische Fonds 97⅞; portugiesische 49¼; brasilische 45; mexicanische 30⅞; griechische 25; Cortes 14¼.

Die Zahl der Krankheitsfälle steigt in London; am 2 März erkrankten 39, es starben 15, genasen 3 und blieben 64 übrig. Im Ganzen sind jezt 215 erkrankt und 121 gestorben.

Im Oberhause kündigte in der Sizung am 2 März Lord Londonderry an, daß er nächsten Montag (5) einige Fragen an den edlen Grafen an der Spize der Regierung stellen werde über das kürzlich in den Journalen zur Sprache gekommene Benehmen Lord Ponsonby's in Brüssel. Sodann sprach er von einem vor etlichen Tagen gemachten Vorschlage Lord Plunketts, daß die Papiere über das Einkommen des Master of Rolls in Irland vorgelegt werden sollten, und beschuldigte den Lord dabei, daß er auf eine scandaleuse Weise auf Kosten des Staats für seine Söhne sorge. Lord Plunkett wies diese Beschuldigung bitter zurük, und erinnerte den edlen Marquis nicht nur an die Summen, welche die Familie Stewart vom Staate beziehe, sondern auch an seine eigene erfolglose Bitte um eine Pension, eine Bitte, die so unverantwortlich gewesen, daß selbst die intimsten Freunde des edlen Marquis gerufen hätten: Das ist doch zu arg! Diese scandaleuse Diskussion endete mit einer Entschuldigung des Marquis gegen das Haus, daß er diesen Gegenstand auf eine mit der gewöhnlichen Ordnung der Berathung so widersprechende Weise vorgebracht habe.

Im Unterhause kündigte Hr. Stanley an, daß er die irische Zehntensache am 8 März vor das Haus bringen werde. Hr. Hunt kündigte an, daß er am 5 März auf die Vorlegung einer Abschrift der Korrespondenz zwischen dem Grafen v. Derby, Lordlieutenant der Grafschaft Lancaster, und dem Magistrate von Manchester unmittelbar vor dem 16 Aug. 1819 antragen werde; ferner auf eine Abschrift des Briefs Lord Sidmouths bei derselben Gelegenheit, endlich noch auf Vorlegung einiger andern auf die unglüklichen Begebenheiten bezüglichen Korrespondenzen. Das Haus verwandelte sich sodann in eine Committee über die Reformbill, wo die ganze Schedula C angenommen wurde.

(Courier.) Eine heftige Diskussion entspann sich gestern Abend bei Gelegenheit des Angrifs des Marquis v. Londonderry gegen Lord Plunkett. Lord Brougham hatte sehr recht, das ungeeignete Benehmen des edlen Marquis zu tadeln, und bemerkte sehr richtig, daß Fälle ähnlicher Unregelmäßigkeit nur allzuhäufig seyen. Es ist zu bedauern, daß zu einer Zeit, wo die würdige Haltung des Oberhauses die Verläumder der Aristokratie beschämen sollte, eines ihres Mitglieder auf eine so unangemessene, ihrem Ansehen so schädliche Weise sich benimmt. Fern sey es von uns, die Vertheidigung Lord Plunketts in einer Sache zu übernehmen, auf welche der Marquis v. Londonderry anspielte. Wenn was er gesagt hat, nur zur Hälfte wahr ist, so müssen die Freunde des edlen und gelehrten Lords sein eigennüziges Benehmen bedauern; was soll man aber über die Art sagen, wie der edle Marquis ihn angrif? Es mag bis ein Streit wegen bloßer Uneigennüzigkeit seyn; aber die Wuth des Angrifs, und die Eröffnungen, die derselbe herbeiführte, sind nicht geeignet das Publikum im Ganzen zu überzeugen, daß irgend einer von beiden Streitern gegen weltliche Rüksichten gleichgültig sey. Jedenfalls ist es für den Kredit des Hauses rathsam, daß solche Dinge nicht wieder vorfallen.

(Courier.) Obrist Torrens hat eine Motion im Unterhause angekündigt, um solche Taxen abzuschaffen, welche die Wirkung haben, den Profit von Kapitalien und den Arbeitslohn zu verringern, und an ihre Stelle eine mäßige Eigenthumstaxe zu sezen. Da Obrist Torrens einer der eifrigsten Freunde des Ministeriums ist, so könnte man glauben, diese Motion werde die Beistimmung wenigstens eines Theils des Kabinets finden; dis ist indessen nicht der Fall. Der Haupteinwurf gegen Obrist Torrens ist, daß eine Eigenthumstaxe im Falle eines Kriegs unumgänglich nothwendig wäre. Lege man diese jezt auf, so müßte man im Falle eines Kriegs diese zu hoch steigern, oder die abgeschaften Taxen von neuem auflegen, was eben so schwierig als gehässig wäre. Das Unterhaus wird klüglich handeln, wenn es die Motion mit einer Majorität verwirft, welche beweist, daß es hierüber vernünftigere Ideen gibt, als in die Köpfe bloßer politischer Oekonomisten hineingehn.

(Courier.) Nachrichten aus Madeira bis zum 10 Febr. geben an, daß der lezte Versuch, die Miguelistischen Behörden abzusezen, gänzlich fehlgeschlagen, und daß die furchtbarsten Grausamkeiten gegen diejenigen begangen worden seyen, welche an dem Aufstande Theil genommen hätten. Mehrere Konstitutionelle wurden von Pöbelhaufen unter Anführung von Priestern ermordet, und die Leichname ließ man in den Straßen liegen. Ungefähr 20 Insurgenten wurden nach Lissabon gesendet, um dort gerichtet zu werden.

(British Traveller.) Ein Journal, the Christian Advocate, will von einem mit dem lezten Paketboot aus Jamaica angelangten Herrn erfahren haben, daß die verhafteten Missionaire nur wenige Stunden festgehalten, und dann auf freien Fuß gestellt worden seyen.

Digitized by Google

(Globe.) Der König von Bayern gedenkt seinem Sohne eine hinreichende Ausstattung für seinen Privathofhalt zu geben, erwartet aber von den alliirten Mächten dieselbe Unterstüzung, welche man dem Prinzen Leopold, im Falle er den Thron Griechenlands annähme, versprochen hatte.

Mehrere Journale drüken ihre Zufriedenheit aus, daß die Regierung nicht beabsichtige, die Landes-Valuta zu ändern. „Was glaubt man,“ sagt ein Blatt, „durch die Anpreisung einer Papier-Valuta Anderes zu bewirken, als jeden Schwindler in den Stand zu sezen, seinem Nachbarn Noten eigener Fabrik für dessen Betriebsamkeit oder für die Produkte seines Gewerbfleißes aufheften zu können; als ob so wohlfeiles und durch nichts beschränktes Papiergeld irgend eine solide Sicherheit gewähren könnte. Hat sich wohl damals irgend ein Land in einem Zustande, dem unsrigen ähnlich, befunden, als jedes Dorf seinen Papierhändler hatte, der sich Bankier nannte, und der, nachdem er der Bevölkerung der Nachbarschaft geschmeichelt und sich einen falschen Kredit zu verschaffen gewußt hatte, sicher bei dem ersten panischen Schreken fallirte und den ganzen umliegenden Distrikt in seinen Fall verwikelte?“

Eine Analyse des Oberhauses, in Beziehung auf das Votum für oder wider die zweite Verlesung der Reformbill in der vorigen Parlamentssession, ergibt folgendes Resultat:

	Für die 2te Verlesung.	Dawider.	Minderjährige.	Abwesende.	Total.
Königliche Prinzen . .	1	2	—	1	4
Pairs durch Abstammung	105	101	11	28	248
Pairs durch Kreation .	42	41	—	7	90
Englische geistliche Pairs	2	17	—	7	26
Irländische desgleichen	—	4	—	—	4
Irländische repräsentative Pairs	4	19	—	5	28
Schottische repräsentative Pairs	4	12	—	—	16
Total	158	199	11	48	416
Nach Dynastien und Regierungen.					
Plantagenet-Pairs . .	11	3	—	3	17
Tudor-Pairs	7	10	1	2	20
Stuart-Pairs . . .	19	20	1	1	42
Wilhelm III bis Georg II	25	19	1	9	54
Georg III	50	71	5	17	143
Georg IV	11	22	2	3	38
Wilhelm IV	24	—	—	—	24
Geistliche, repräsentative und königliche . . .	11	54	—	13	78
Total	158	199	11	48	416

* London, 2 März. Die Abstimmung in der Dienstag-Nacht über die Klausel in Bezug auf die Vertretung der Hauptstadt fiel ziemlich so aus, wie ich Ihnen vorher gesagt hatte. Die Minister behielten den Sieg, und zwar durch eine Mehrheit von 80 Stimmen, aber es stimmte auch eine ziemliche Anzahl der sonstigen Unterstüzer der Bill gegen dieselbe, während andere dieser vorgeblichen Freunde volksthümlicher Rechte ihre Feindschaft durch ihre Abwesenheit zu erkennen gaben, als es galt, nicht nur eine höchst wichtige Bestimmung in der Bill, sondern diese selbst und mit ihr die Existenz des Ministeriums zu vertheidigen. Das Triumphgeschrei, welches die Oppositionszeitungen darüber erheben, und die Lobeserhebungen, welche sie der Selbstständigkeit und Redlichkeit dieser Abtrünnigen ertheilen, zeigt nur zu deutlich, wie es damit gemeynt war. Die Opposition hat offenbar Muth daraus geschöpft, und dürfte sich darum im Oberhause weniger nachgiebig zeigen, als man sich seit Kurzem geschmeichelt hatte. Man wird indessen nicht die zweite Verlesung verweigern, weil bis die Minister vermögen würde, das Parlament noch einmal zu prorogiren, und sich durch die Kreirung von 30 oder 40 Pairs gegen eine dritte Verwerfung zu sichern; wenn anders das Land, ihrer Aufrichtigkeit mißtrauend, sie nicht vom Ruder treibt. Aber jene Abstimmung gibt noch zu einer andern Muthmaaßung Anlaß, nemlich daß, da keine Ausgleichung zwischen dem Grafen Grey und den gemäßigten Tories zu Stande gekommen ist, und auf der andern Seite der Herzog von Wellington und mehrere andere angesehene Lords sich hartnäkig gegen jede Art von Reform stemmen, eine dritte Partei sich zu bilden angefangen hat, die da hoft, Gott und Belial, der Aristokratie und dem Volke zugleich gefallen zu können, indem sie eine weniger durchgreifende Reform durchsezt, um nur dem Kampfe einmal ein Ende zu machen. Seitdem ist nichts weiter mit der Reformbill geschehen; denn Mittwoch hielt man Ferien, und gestern brachte man die Zeit mit der Frage hin, ob durch vollständigere Ausschließung auswärtiger Seidenwaaren, unsern Seidenfabrikanten geholfen werden könne. Das Uebel scheint jedoch nicht bis zu seyn, daß man bei uns weniger Seide verarbeitet als sonst, sondern daß seit einigen Jahren weit mehr Fabriken angelegt worden, und die Konkurrenz die Eigenthümer zu Grunde richtet, und die Arbeiter verhungern läßt. Auch scheint es nicht, daß durch die Erhöhung des Zolls etwas für unsre Fabriken zu gewinnen wäre, indem selbst bei den bestehenden, es weniger kostspielig ist, die Waaren einschwärzen zu lassen, als solche zu verzollen, und bei der Aehnlichkeit zwischen den Fabrikaten beider Länder es höchst schwer ist, die fremde Waare, die einmal im Lande ist, als solche zu unterscheiden. Der Vicepräsident des Handelsministeriums erklärte daher, daß es sogar besser seyn würde, den Zoll von den feinern Waaren, welcher sich jezt oft an 60 Prozent beläuft, zu verringern; dabei aber die gesponnene Seide zollfrei zu machen, damit der Fabrikant sein Material wohlfeiler beziehen könnte. Man hat deswegen einen Ausschuß bewilligt, der die Sache in Untersuchung nehmen soll. — Im Oberhause fand am Dienstag eine interessante Debatte statt. Lord Roden brachte nemlich eine Bittschrift ein, welche die Regierung beschuldigte, daß sie in Irland die Protestanten ihrer Bibel berauben wollte. Lord Plunketts Antwort auf das Geschwäz des frommen Mannes ist höchst lesenswerth; da sie erstlich zeigt, daß die Regierung nichts Anders zu thun gedenke, als was seit 1814 von mehrern Kommissionen und Parlamenten dringend empfohlen worden, nemlich durch die Annahme eines aus der Bibel gezogenen Lesebuchs, an dem die Katholiken keinen Anstoß nehmen könnten, in dem so lange durch Partei- und Religionshaß zerfleischten Lande, eine Nationalerziehung einzuführen, wobei die Kinder aller Religionsverwandten, gemeinschaftlich unterrichtet, einander als Menschen und Mitbürger betrachten und lieben lernten. Zu diesem Ende hat sie eine Kommission ernannt, die aus drei Protestanten der englischen Kirche, zwei Presbyterianern und zwei Katholiken, insgesamt Männern von hohem Range oder dem besten Rufe, unter andern aus dem Herzoge von Leinster, dem protestantischen und dem ka-

Digitized by Google

tholischen Erzbischofe von Dublin rc. besteht, welcher Ausschuß über die zu wählenden Schulbücher zu entscheiden hat. Diese sittliche Erziehung aber soll nicht für zureichend angesehen werden, sondern zwei Tage in jeder Woche sollen frei bleiben, damit die Geistlichen jeder Religionspartei dahin sehen können, daß die Kinder ihrer Konfession entweder von ihnen selbst, oder einer dazu erwählten Person, in den Dogmen ihrer Kirche Unterricht erhalten. Dagegen nun wüthet der Feuereifer der Frommen, das nennen sie den Protestanten ihre Bibel rauben, als wenn die ganze Bibel nichts als Dogmen enthielte, und man nicht nothwendig, selbst wo man sehr unzwekmäßig die Bibel als Lesebuch gebraucht, den größten Theil der Zeit mit dem Geschichtlichen und Sittlichen zubringen müßte. Freilich ist es eine Nachgiebigkeit gegen das Vorurtheil der Katholiken; aber wer, der Gutes will, muß sich nicht nach den Umständen bequemen? Ist es ja doch keine Aufopferung eines Grundsazes oder gar Glaubenszwang! Der Staat gibt blos die Mittel her, und es steht einem jeden frei die Schulen zu besuchen oder nicht. Daß aber den verwilderten Einwohnern Irlands die Mittel zur sittlichen Erziehung geboten werden, wodurch sie ja denn auch um so leichter zu einem geläuterten Glauben zu leiten sind, ist vor allen Dingen nothwendig. Auch ist es erfreulich zu erfahren, daß nicht alle irländischen Protestanten jene Gesinnungen theilen; daß im Gegentheile viele selbst unter den sonst so strengen Presbyterianern, begreifend, wie nur politischer Haß der Hebel in diesem Oppositionsspiel ist, in mehreren Gemeinden einstimmig ihren Beifall über die Maaßregel ausgedrükt haben. Worüber sich die Zeloten am meisten ärgern, ist, daß die Regierung der Kildare-Street-Schulgesellschaft die Beiträge entzogen hat, die sie seit einigen Jahren zum großen Verdrusse der Katholiken für Proselytenmacherei bezog, dagegen aber dem Seminarium zu Mainooth immer noch den Zuschuß reicht, welchen die strengsten Gegner des Katholizismus schon vor mehreren Jahren jener Anstalt zusicherten, damit die katholischen Priester in der Heimath erzogen werden könnten. — Der Ausschuß des Unterhauses hat auch seinen Bericht über den Zehnten in Irland abgestattet, und zwar in demselben Sinne, wie im Oberhause geschah. Beiden Dokumenten sieht man es an, wie verbrießlich es der Aristokratie ist, wieder einmal der dringenden Noth ein so großes Opfer bringen zu müssen. Sie verlangt, daß indem man die Abschaffung des nicht mehr zu rettenden Zehnten bewillige, man der Regierung auch die vollständigste Ermächtigung ertheile, in Zukunft jede Art von Verein, der gegen die Entrichtung von Steuern und des Grundzinses geschlossen werden könnte, mit Strenge zu unterdrüken. So geht es, wenn man die Zeichen der Zeit vernachlässigt. — Die Cholera macht in London regelmäßige Fortschritte, nimmt aber im Norden des Landes ab.

Frankreich.

Paris, 5 März. Konsol. 5Proz. 98; 3Proz. 67, 30; Falconnets 78, 50; ewige Rente 53.

* Die Sizung der **Deputirtenkammer** am 5 März begann mit einem Berichte des Hrn. **Karl Dupin** über das Getreidegesez. Die Kammer bestimmt, auf die Bemerkung des Berichterstatters und des Handelsministers von der Wichtigkeit einer baldigen Entscheidung, daß die Erörterung nach dem Ausgabengesez erfolgen solle. Hierauf folgt in Erörterung des Budgets das 34ste Kapitel, Kanäle und Schiffahrtsarbeiten 11,000,000 Fr.; Hr. **Cordier** schlägt vor, dieses Kapitel mit vier Millionen zu vermehren, geht darüber in nähere Erläuterungen ein, und spricht aus diesem Anlasse von dem Elende der Arbeiter. Hr. **d'Argout** verliest drei Briefe der Präfekten des Gard-, des Nord- und Mayennedepartements, welche bezeugen, daß der Handel thätiger werde, und die Leiden der ärmern Klasse abnehmen. Er widersezt sich dem Amendement des Hrn. Cordier, das auch verworfen wird, so wie eine von Hrn. Rambuteau vorgeschlagene Vermehrung von vier Millionen.

(Beschluß folgt.)

(**Moniteur.**) Unsre Truppen sind am 23 Febr. zu Ancona gelandet. Der rasche Lauf der Flotte, die sie trug, erlaubte dem General Cubières, der sich über Rom nach Ancona begeben sollte, nicht, schnell genug dort anzukommen, um das Kommando der Expedition zu übernehmen, und selbst bei Vollziehung der Instruktionen, die er von der Regierung erhalten, den Vorsiz zu führen. Uebrigens besteht in diesem Augenblike das vollkommenste Einverständniß zwischen unsern Truppen und den Ortsbehörden. Unsre Truppen besezen die Citadelle in Gemeinschaft mit den Truppen des h. Stuhls. Diese Expedition, die schon lange vorausgesehen ward, im Falle daß die Ruhe in den römischen Staaten von Neuem gestört werden sollte, wird eben so wie die nach Belgien die Rechtlichkeit der Absichten der französischen Regierung beweisen; und man darf, troz der kleinen Zahl der sie zusammensezenden Truppen hoffen, daß diese zweite Expedition, so gut wie die erste, das glükliche Resultat haben wird, in den Staaten des heil. Stuhls die Lösung der Schwierigkeiten schneller herbeizuführen, deren Beseitigung den Mächten so sehr am Herzen liegt, wie sie es bereits durch Unterhandlungen, die fortwährend sehr eifrig betrieben werden, bezeugt haben.

(**Journal des Debats.**) Unsre Truppen haben am 23 Febr. die Stadt und die Citadelle von Ancona besezt. Seit einigen Tagen signalisirte man von der hohen See französische Kriegsschiffe. Am 22 legte sich die französische Eskadre, unter dem Befehle des Schifskapitains Gallois, nach einer vierzehntägigen Ueberfahrt, drei italienische Meilen von dem Hafen von Ancona vor Anker. Sie bestand aus dem Linienschiffe Suffren, den Fregatten Artemise und Victoire. Es fanden die gewöhnlichen Kommunikationen zwischen dem Kommandanten der französischen Eskadre und den Hafenbehörden statt. In der Nacht vom 22 auf den 23 wurden zwei Bataillone des 66sten Linienregiments gelandet. Die Stadtthore waren wie gewöhnlich geschlossen, und eines derselben soll, wie ein Morgenjournal angibt, von den Sapeurs des Regiments eingehauen worden seyn. Die französischen Truppen zogen in Ancona ein, und wendeten sich nach den verschiedenen von den päpstlichen Truppen besezten Posten; diese überlieferten vorläufig ihre Waffen. Bei Anbruch des Tags war diese Operation geendigt, und alle Posten von unsern Soldaten besezt. Die Truppen, die nicht für die verschiedenen Dienste abgeschikt waren, sammelten sich auf dem großen Plaze. Man brachte ihnen Lebensmittel vom Bord, und die Einwohner selbst beeiferten sich, diese Austheilungen reichlicher zu machen. Am Mittag begab sich der Obrist Combe vom 66sten Regimente mit einem Bataillon nach der Festung. Er forderte den Kommandanten auf, französische Besazung einzunehmen. Nach einigem Parlamentiren zwischen diesen beiden Offizieren ward ausgemacht, daß man eine mit den päpstlichen Truppen gleiche Macht in die

Digitized by Google

Festung einlassen, und der Dienst von den Soldaten beider Nationen abwechselnd geleistet werden solle. Gleich nach dieser Konvention zogen die Franzosen in die Citadelle ein. Die dreifarbige Fahne weht auf den Mauern der Festung. Die vollkommenste Ordnung herrschte ohne Unterbrechung in der Stadt. Die Freude der Einwohner offenbarte sich durch den freundschaftlichsten Empfang unsrer Soldaten. Es fand keine für die öffentliche Ruhe besorgliche Aeußerung statt. Die Schauspiele blieben eröfnet, Handel und Wandel ununterbrochen; die Hafenarbeiten wurden fortgesezt, und die Waaren mit Vertrauen und Sicherheit selbst in dem Augenblike ans Land gebracht, wo unsre Truppen militairisch gegen die Festung anrükten. Die Stadtbehörden besorgten mit Aufrichtigkeit und Eifer Alles, was den Dienst der Lebensmittel und der für die Soldaten nöthigen Lieferungen betraf. Unsre Truppen wurden am Abende in den Kasernen untergebracht und die Stadt illuminirt.

(Journal des Debats.) Kardinal Albani hat zu Bologna ein außerordentliches Tribunal niedergesezt. Dieses Ausnahmstribunal ist zur Unterdrükung aller politischen Verbrechen und Vergehen bestimmt. Es ist ein Reaktionstribunal. Wir hoffen, daß es in der Ausübung seiner Verrichtungen gehörig gezügelt werden wird; wir hoffen, daß es unmächtig und bald ganz abgeschaft seyn wird. Wir wollen vorerst nur bemerken, daß das Edikt, das dieses Tribunal einsezt, die Vollziehung des Dekrets vom 5 Nov. 1831, worin für die römischen Staaten eine regelmäßigere und gerechtere peinliche Justiz bestimmt wird, suspendirt. Es entzieht den Unterthanen des Papstes die Garantie, die ihnen das Edikt vom November gewährt hatte. Man hat die beschüzende Wirksamkeit dieses Edikts bestritten; man hat gesagt, dis sey keine Verbesserung, und es würde dadurch keine neue Garantie gegeben. Diese Behauptungen waren unrichtig, weil Kardinal Albani zur Ausübung einer Parteijustiz genöthigt ist, das Edikt vom November hintanzusezen, und die Unterthanen des Papstes des Schuzes zu berauben, den sie darin gefunden hatten. Auch ergibt sich hier noch eine zweite Bemerkung, nemlich die, daß um dem Laufe der Reaktion Einhalt zu thun, die durch das Edikt des Kardinals Albani verkündet wird, wir interveniren und zwar mit Soldaten interveniren mußten. Dis war die einzige wirksame Art, Parteirache zu verhindern, und somit die päpstliche Autorität gegen die Folge der Strenge ihrer Agenten zu schüzen.

Der Messager schreibt aus Bologna vom 21 Febr.: „Wir erfahren, daß französische Schiffe im Angesichte von Civita-Vechia (?) sind. Ich bin kaum im Stande, Ihnen den Aufschwung zu schildern, den die Ankunft der Franzosen an unserer Küste unter der Jugend der Romagna hervorgebracht, und es ist zu besorgen, daß sich diese Hize nicht wird mäßigen lassen, und leicht die Quelle zu neuem Unglük werden kan. Es ist unmöglich, sagen unsre Jünglinge, daß die Franzosen gekommen seyn könnten, die dreifarbige Fahne als ein Sinnbild der Tyrannei auf italienischem Boden aufzupflanzen; es ist unmöglich, daß die Soldaten des Julius sich unsern Unterdrükern anschließen könnten. Viele Patrioten reisen nach Ancona und Civita-Vechia, um die Franzosen zu sehen. Eine größere Zahl Anderer wird von der Polizei zurükgehalten; die Behörden stellen keine Pässe mehr aus. Schon sind Unruhen in der Romagna ausgebrochen, und ein päpstliches Bataillon ist nach dem Innern aufgebrochen, ohne von einer östreichischen Abtheilung begleitet zu seyn. Die östreichischen Truppen machen überhaupt keine Anstalt, um weiter in das Innere zu rüken. Die Polizei verfolgt fortwährend die Fremden. Unser bester tragischer Künstler ist ausgewiesen. Das blutdürstige Edikt Albani's hat einen solchen Abscheu bei allen Parteien hervorgebracht, daß sich kein einziger Bürger gefunden hat, der die Präsidentschaft bei dem durch das Edikt errichteten Tribunale hätte übernehmen wollen. Man hat die Stelle Hrn. Greppi, dem vertrauten Freunde des Kardinals Giustiniani, Bischofs von Imola, angetragen, er hat sie aber, wie alle Andern, abgelehnt, obgleich er ein den Prinzipien der heiligen Allianz sehr ergebener Mann und 1815 Polizeidirektor in Bologna gewesen ist."

(Nouvelliste.) General Cubières, dessen Reise durch ungünstige Winde verzögert ward, muß jezt in Ancona angekommen seyn, um den Oberbefehl der Expedition zu übernehmen. Man kan schon aus dem von dem General Grabowski zu Bologna erlassenen Tagsbefehle ersehen, daß unsre Anwesenheit in Italien weder ein unvorhergesehenes Ereigniß, noch eine Ursache der Kollision mit Oestreich ist. Die weitern Depeschen werden der Nationaltribüne gestatten, bei der Erörterung der auswärtigen Angelegenheiten eine gänzliche und befriedigende Erläuterung über diese wichtigen Nachrichten zu erhalten. Wir sind überzeugt, daß dieses lezte Ereigniß, wenn es gehörig gekannt ist, in Frankreich und in Europa eine gute Wirkung hervorbringen wird; in Frankreich, wo es beweisen wird, daß unsre Regierung zu denken, zu handeln und zu wollen versteht; in Europa, wo es beweisen wird, daß wir nur im Interesse des Friedens und der Civilisation denken, handeln und wollen.

(Messager.) Eine der literarischen Notabilitäten unserer Zeit, Hr. Champollion der jüngere, Mitglied des Instituts, Konservator der Denkmäler des Alterthums im Louvre, ist nach einer leidensvollen Krankheit von mehreren Monaten verschieden.

(Courrier français.) Man versichert, es werde in der Kammer ein Vorschlag niedergelegt werden, den Todestag des Marschalls Ney als Nationaltrauer zu feiern.

Ein Schreiben aus Bordeaux, das man am 2 März zu Nantes erhalten, sagt: „Alle unsere größern Schiffe, die verfügbar waren, wurden so eben von den Agenten Don Pedro's zur Fahrt nach Terceira gemiethet, wo sie Truppen an Bord nehmen, und dieselben nach der Küste von Portugal bringen sollen."

(Journal des Debats.) General Graf Alphonse Colbert hat sich bei dem Herzoge von Orleans verabschiedet. Er reist am 5 März nach Toulon ab.

(Messager.) Man hatte für den 4 März die Abreise des Herzogs von Orleans nach Toulon angekündigt. Inzwischen bleibt der Prinz zu Paris. Der Moniteur sagt dis; die Reise ist verschoben. Wir haben uns erkundigt, und erfuhren Folgendes: „Es ist gewiß, daß das Projekt zu einer neuen Expedition nach Afrika gefaßt war; der Kronprinz sollte sich nach Algier begeben; seine Gegenwart schien daselbst nüzlich werden zu können. Das was eine Aenderung in diesem Plane hervorbrachte, ist der Zustand der Angelegenheiten in Europa; die Verzögerung der Ratifikationen, die Anwesenheit des Grafen Orloff im Haag, seine langen Unterredungen mit dem Könige Wilhelm, die unsichere Stimmung der Gemüther in Belgien, die Gährung in den Rheinprovinzen, die Verwiklungen der italienischen Frage, die Bewegung

Digitized by Google

der spanischen Bataillone troz der Bemerkungen der Kabinette von London und Paris. So viele Beweggründe möchten wohl hinreichen, den Vorbereitungen zu einer Einschiffung von Truppen Einhalt zu thun. Die afrikanische Kolonie leidet offenbar in jeder Hinsicht; aber sie muß nun doch mit weiterer Hülfe zuwarten, bis die Angelegenheiten des Kontinents klarer und bestimmter geworden sind. Bis dahin wäre jeder Rath zu einer Abreise des Prinzen voreilig. Wenn aber der Gegenbefehl aufgehoben wird, so darf man dis für eine sehr gute Vorbedeutung halten."

Aus Toulon wird unterm 28 Febr. geschrieben: „Der Untermilitair-Intendant hat die Nachricht von der nahen Ankunft von 1500 Mann im Var-Departement erhalten. Die Direktion der Lebensmittel ist angewiesen, große Vorräthe anzuschaffen. Dis deutet ohne Zweifel auf einen nahen Durchzug von Truppen in unserer Division. Man betreibt mit der möglichsten Thätigkeit den Bau der Fregatte Uranie von 60 Kanonen, der Lastkorvette Var, der Korvette Brillante und zweier anderer Briggs. Alle diese Schiffe sollen längstens bis zum Mai in See gehen können. Die Brigg Comete, die wegen schlechten Wetters nach der Rhede zurückgekommen war, hat diesen Abend wieder die Anker gelichtet. Die Lastkorvette Dordogne, Schiffslieutenant Jacquinot, hat Befehl erhalten Vorbereitungen zu treffen, 400 Mann Truppen und zwei Kompagnien Artillerie mit ihrem Material an Bord zu nehmen. Die hier befindliche Kompagnie Mineurs hat ebenfalls Befehl erhalten, sich zur Einschiffung auf den ersten Wink bereit zu halten. Das Depot des 10ten leichten Regiments ist diesen Morgen zu Toulon angekommen, um statt des nach Digne abgezogenen Depots vom 66sten hier Besazung zu halten. Die Brigg Cèbre ist diesen Morgen mit Lager-, Equipirungsgeräthen, Geld und andern Bedürfnissen nach Algier unter Segel gegangen."

Hr. v. Polignac hat, unter dem Titel „Considérations politiques sur l'époque actuelle," eine gutgeschriebene Rechtfertigung seines Verfahrens, während er am Staatsruder war, bekannt gemacht. Er gründet darin seine Vertheidigung auf die Behauptung, daß die Revolution, welche die ältere Linie der Bourbons vom Throne stürzte, keineswegs ein bloßer durch die bekannten Verordnungen hervorgerufener Zufall gewesen, sondern daß die Restauration von ihrem Beginnen an mit dem demokratischen Interesse in einen ungleichen Kampf verwikelt worden, der sie in eine von ihr selbst als fast verzweifelt betrachtete Lage schon versezt hatte, als Karl X zu dem Ministerium von 1829, als einem lezten Vertheidigungsmittel, grif.

* Paris, 4 März. Die Expedition nach Constantine und Bona scheint fest beschlossen und soll im Frühjahre vor sich gehen. Das Kommando wird dem General Bugeaud, einem Deputirten, anvertraut, der vom Herzoge von Orleans begleitet werden wird, da man diesen durchaus bei der Armee beliebt machen will. Das Korps, das dazu bestimmt ist, besteht aus 30 Bataillons. Man begreift den Zwek dieser Unternehmung nicht; denn wenn Frankreich nicht im Stande ist, von Algier aus eine politische Suprematie über die anliegenden kleinen Staaten zu führen, so wird es durch militairische Besezung einiger Städte auch seinen Einfluß nicht sehr vermehren. Man sollte das Blutvergießen vermeiden so sehr als nur möglich, weil fremde Populationen es nie vergessen und arabische am wenigsten; mit dem hundertsten Theile des Geldes, den eine Expedition kostet, ließe sich der politische Einfluß in ganz Nordafrika kaufen, aber was man hier will, ist nicht der Besiz von Afrika, sondern Bulletins und glänzende Feldzüge, um der unwissenden und verwöhnten Nation Staub in die Augen zu werfen. — Während die Regierung hier an Macht gewinnt, nimmt ihr Einfluß in den Provinzen ab, die östlichen Departements organisiren sich republikanisch und die westlichen carlistisch; es ist nicht an wahre Ruhe zu denken, ehe sich zwei dieser drei Partien vereinigt haben, da keine für sich eine hinlängliche Majorität bildet. Die Lage von Lyon ist immer gleich bedenklich; die Stadt und die Umgegend sind mit Truppen angefüllt, die immer bereit sind; denn obgleich sich keine thätliche Widersezlichkeit zeigt, so ist doch der Geist der untern Klassen so beunruhigend als je. Die Auswanderungen der Arbeiter dauern fort, wodurch zwar die Stadt für den Augenblik gewinnt, aber sie sieht dadurch ihre Industrie nach Savoyen und der Schweiz gebracht. Die Deputirtenkammer fährt fort einige kleine und ganz unbegreifliche Ersparungen zu machen, wie die der Generalsekretairs der Präfekturen. Diese Stellen waren viel zu schlecht bezahlt (1800 — 2400 Fr.), um als Belohnungen für politische Meynungen und Dienste ertheilt zu werden; daher wurden sie nicht bei jedem Ministerwechsel neu besezt, und die Generalsekretairs hatten Zeit, ihr Departement und ihre Geschäfte kennen zu lernen, während die Präfekten fast von Jahr zu Jahr geändert, versezt, abgesezt wurden, daher blieb das laufende Geschäft in den Händen der Generalsekretairs, während der Präfekt über wichtigere Fälle entschied, und sich mit der politischen Direktion, so wie mit den Verhältnissen zu der Pariser Administration beschäftigte. Man nimmt jezt um einer Ersparniß von 200,000 Fr. willen die Generalsekretairs weg, und mit ihnen den Rest von Stabilität, den die lokalen Administrationen noch hatten, während man Geld genug übrig hat, um der Oper eine Million Zuschuß zu geben. Allein dis gehört in das große Kapitel des französischen Aberglaubens in schönen Künsten, der mit einem eben so löblichen Vandalismus darin verbunden ist. Man läßt in diesem Augenblike zwei Obelisken in Theben abnehmen, hat ein eigenes Schif gebaut sie herzuführen und gibt 1,200,000 Fr. aus, ein schönes, historisches Monument, das nur an der Stelle, wo es steht, einen Sinn und Interesse hat, abzureißen, um es hier an einem lächerlichen Plaze zum Erstaunen des hohen und niedern Pöbels aufzustellen, während man mit dieser Summe die schönsten französischen Monumente aus dem Mittelalter retten könnte, die alle Tage von der Barbarei und Unwissenheit der Provinzen und dem falschen Geschmake von Paris zerstört werden. Die Administration der Stadt Paris läßt das älteste Monument hier, St. Germain Auxerrois, rasiren, um eine Straße einige Schritte früher anzufangen; sie hat den schönsten gothischen Thurm in Paris in die Hände eines Spekulanten fallen lassen, der jezt Schroot darin gießt, und wenn die Spekulation nicht glüklich ist, wird er vielleicht morgen abgerissen. Die Munizipalität von Laon hat kürzlich 3000 Fr. gegeben, den Thurm von Louis d'Outremer, das einzige und schönste Monument von Louis IV, abzureißen, weil sie den Plaz zu einer Vergrößerung des Marktes brauchte, und so wohlfeil kein anstoßendes Haus

Digitized by Google

kaufen konnte. Der Staat findet keine Fonds, diese Barbareien zu hindern, die sich täglich über ganz Frankreich erneuern und in wenigen Jahren die Reste alter Architektur zerstört haben werden; aber man hat immer Millionen zu einem lächerlichen Triumphbogen oder einer unförmlichen Sühnkapelle, oder den Entrechats der Tänzerinnen, und ist dabei voll Hochmuth über seine Civilisation und seinen feinen Geschmak.

*** Paris, 5 März. Die Nachricht von der Landung in Italien wird Hrn. Perier dieser Tage bei der Diskussion des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten sehr nüzlich seyn. Unangenehm aber ist ihm die Art, wie Gallois in Ancona eindrang. Er will diesen Offizier zurükrufen, und, wie man behauptet, vor ein Kriegsgericht stellen. Während ein sehr kleiner Theil unsers Heeres in Italien beschäftigt ist, wird ein andrer nach der spanischen Gränze beordert, wodurch man Spanien von der Intervention in die portugiesischen Verhältnisse abhalten will. Die Nachricht von Ancona hat auf das Publikum keinen großen Eindruk gemacht, da es nicht weiß, ob unser Heer dort die Legitimität oder die Ansprüche der Liberalen verficht. Auf die Börse hatte die Nachricht eben so wenig Wirkung — sie glaubt den Zwek der Expedition genau zu kennen. — Die Festlichkeiten des Karnevals waren gestern und heute sehr unbedeutend. Man bemerkte viel grüne Damenhüte und Kleider und weiße Hüte. Daraus vielleicht mochte das Gerücht entstehn, daß wieder eine Carlistische Verschwörung vorbereitet werde. Im Westen sind die Carlisten sehr dreist; in einem Dorfe bei Auray plünderten sie unlängst die Mairie und verbrannten die amtlichen Papiere.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 3 März.) Die Diskussion des Budgets in den Sektionen der Kammer hat auch die Pension des Abbé de Pradt von 5911 fl. zur Sprache gebracht. Die Sektionen sind der Meynung, daß der Abbé es um Belgien nicht verdient habe, eine so hohe Pension zu beziehen. Der Finanzminister zeigte an, daß er bis jezt mit der Auszahlung eingehalten, bis die Revision der Pensionen statt gefunden habe. — Man spricht in Gent von der Herausgabe eines neuen Journals im Sinne der Bewegung. — Dem Vernehmen nach sind die beiden belgischen Schiffe, welche kürzlich den Antwerpener Hafen verlassen haben, nicht weit gegangen, sondern schon in Vliessingen eingelaufen, wo sie Ladung nach Batavia einnehmen. Es wäre interessant zu wissen, ob sie mit holländischen Papieren und Flagge segeln, oder zuerst die dreifarbige nach Indien bringen werden. Man fügt hinzu, der größte Theil der Ladung bestehe aus belgischen Waaren.

Aus dem Haag wird vom 3 März geschrieben: „Zu Rotterdam liegen gegenwärtig 7 Kanonierboote völlig ausgerüstet und bewafnet. — Das Linienschif „der Seeländer" von 90 Kanonen wurde durch das Dampfschif „der Surinamer" von der Rhede von Vliessingen wieder die Schelde hinauf zu seinem alten Standplaze bei Baths gebracht. Die Fregatte „der Javaner" soll, wie man glaubt, vor Vere Posto fassen. — Wie man vernimmt ist von Seite der Regierung wieder ein Ankauf von 120 Reit- und 480 Zugpferden für die Artillerie, gegen unmittelbare Bezahlung, anbefohlen worden."

Italien.

Folgendes ist das schon mehrmals erwähnte Edikt des Kardinals Albani, außerordentlichen Kommissairs in den vier Legationen: „Die Umstände, in denen sich die vier Legationen befinden, über welche sich der mir von Sr. Heiligkeit gegebene Auftrag erstrekt, erfordern, daß die ausübende Gerechtigkeit einen raschen Gang nehme, und daß die Vergehen in Bezug auf diejenigen, welche jezt oder künftig auf irgend eine Weise die öffentliche Sicherheit und Ruhe gefährden könnten, genau bestimmt würden; darum haben wir beschlossen, Maaßregeln zu ergreifen, denen ähnlich, welche zu andern Zeiten unter ähnlichen Umständen in den Staaten Sr. Heiligkeit in Vollzug gesezt wurden. Aus diesen Gründen, und in Betracht der besondern uns vom heilige Vater übertragenen Gewalt, errichten wir provisorisch ein temporaires Tribunal zu Bologna, das in der ganzen Ausdehnung der vier Legationen das oberste Tribunal, welches durch den Art. 45 des am 5 Nov. 1831 erlassenen Reglements über die Kriminalprozedur errichtet werden sollte, ersezen wird, um die Verbrechen zu untersuchen und zu richten. Die Funktionen des Tribunals werden aufhören, sobald der heil. Vater in Betracht der Umstände erkennen wird, daß die Maaßregel nicht mehr nöthig ist. In Folge dessen befehlen wir, wie folgt. 1) Das temporaire zu Bologna residirende Tribunal wird aus einem Präsidenten und zweien aus dem Richterstande gewählten, und drei militairischen Richtern von dem Grade des Kapitains oder Lieutenants bestehen, aus einem Fiskaladvokaten, einem amtlichen Vertheidiger, einem Kanzler und einer angemessenen Zahl Untersuchungsrichter, Generaladvokaten und Substituten; alle diese werden je nach Zeit und Gelegenheit von uns ernannt werden. 2) Das temporaire Tribunal wird die Verbrechen beleidigter Majestät, die Verschwörungen, Aufstände und andere Vergehen gegen die öffentliche Sicherheit, welche in dem gegenwärtigen Edikte bezeichnet sind, richten; die Urtheile werden in der von der h. Konsulte in den Artikeln 557 bis 564 und 438 bis 483, gegen die Ausbleibenden in den Art. 567 f.f. vorgeschriebenen Form gefällt. 3) Im Falle eines Todesurtheils werden alle Akten durch den ersten Postkourier an das Staatssekretariat abgeschikt, um zu sehen, ob eine Revision erforderlich ist. 4) Eine wirkliche oder projektirte Verschwörung mit oder ohne Eid zwischen zwei oder einer größern Anzahl von Individuen, in der Absicht, sich gegen den Souverain und den Staat zu empören, um einen Aufstand herbeizuführen, um den einen oder den andern zu einer Konzession zu nöthigen, oder die öffentliche Macht zu überfallen und zu entwafnen, wird mit dem Tode bestraft. 5) Die, welche zum Aufstande und zur Empörung anreizen und dieselbe ermuntern, indem sie Leute werben, oder Waffen und Munition sammeln, werden gleichfalls mit dem Tode bestraft. 6) Die Verfasser und Druker von Schriften, die zur Rebellion auffordern, werden mit lebenslänglicher Galeere bestraft. 7) Die, welche sich verführen oder in eine Verschwörung oder einen Aufstand verflechten lassen, und diejenigen, welche aufrührerische Schriften verbreiten, werden mit 10 bis 15, oder 15 bis 20 Jahren Galeere, je nach der Wichtigkeit und dem Zusammentreffen der Umstände, bestraft. 8) Die Anstifter einer Verschwörung oder eines Aufstandes werden als die Hauptschuldigen betrachtet und bestraft, und ihre Anhänger, die nicht in der Kategorie der Verführten sind, werden mit lebenslänglicher Galeere bestraft. 9) Die, welche sich auf die Verbreitung einer einzigen Drukschrift, oder auf die Cirkulation eines einzigen Manuscripts beschränkten, die, wenn gleich auf denselben Zwek des Aufruhrs

Digitized by Google

und der Verschwörung gerichtet, doch keinen gefährlichen Erfolg hatte, werden mit 5 bis 10 Jahren Galeere und einer Geldstrafe von 100 bis 500 römischen Thalern bestraft. 10) Die Besizer von Drukschriften oder Manuscripten, welche zur Empörung oder zu irgend einem Attentate gegen den Souverain und den Staat auffordern, werden mit Gefängniß von 1 bis 5 Jahren und einer Geldstrafe von 50 bis 300 Thalern belegt. 11) Aufrührerische oder verläumderische Vorschläge und Reden an öffentlichen Orten gegen den Souverain oder seine Regierung, oder die zum Ungehorsam gegen die Magistrate auffordern, werden mit Gefängniß in einer Festung während einem bis fünf Jahren, und mit einer Geldbuße von 100 bis 600 Thalern gestraft. 12) Verhöhnung, Verachtung oder Aufreizung gegen die öffentliche Macht werden mit Gefängniß von 3 bis 5 Jahren und einer Geldbuße von 50 bis 300 Thalern bestraft. 13) Im Falle eines einfachen Ungehorsams gegen die Befehle der bewafneten Macht wird die Strafe einjähriges Gefängniß seyn. 14) Im Falle von Widersezlichkeit oder bewafnetem Widerstande, wird die Strafe 5= bis 10jährige Galeere seyn. 15) Erfolgt eine nicht gefährliche Wunde, so ist die Strafe lebenslängliche Galeere. 16) Ist einige oder große Gefahr dabei, so erfolgt die Todesstrafe. 17) Der Angrif gegen dieselbe Macht, mit dem Zweke sie zu entwafnen, wird, wenn er nicht mit persönlichen Verlezungen verknüpft ist, mit lebenslänglicher Galeere bestraft. Ist persönliche Verlezung dabei, so folgt die Todesstrafe. 18) Alle geheimen Gesellschaften, mit welchem Namen sie auch bezeichnet werden mögen, und selbst wenn sie keinen bestimmten Namen hätten, sind als Versammlungen erklärt, die sich in permanentem Aufstand gegen den Souverain und den Staat befinden. Demgemäß werden diejenigen, welche diesen Gesellschaften angehören, mit den für alle durch die bestehenden Geseze bestimmten Handlungen mit den obenbezeichneten Strafen belegt. 19) Derjenige, welcher nach dem Geiste geheimer Gesellschaften einen Verbündeten, der nicht zu seiner Familie gehört, aufnimmt, verbirgt oder seine Flucht begünstigt, wird mit ewiger Galeere bestraft. 20) Derjenige, welcher auf irgend eine Weise Kenntniß von einer Versammlung oder einer andern Handlung einer geheimen Gesellschaft erhält, und sie nicht der entsprechenden Behörde anzeigt, wird mit 5= bis 10jähriger Galeere bestraft. Aus unserer Residenz zu Bologna, den 20 Febr. 1832. Joseph, Kardinal Albani."

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung enthält Folgendes von der böhmischen Gränze vom 5 März: „In Chlumtschau, im Klattauer Kreise in Böhmen, ist die Cholera ausgebrochen. Dieser Ort liegt vier Stunden von Pilsen und 14 Stunden von der bayerischen Gränze. Die Regierung des Regenkreises hat auf hievon erhaltene Nachricht, sogleich die geeigneten Maaßregeln verfügt. Der Eintritt von Personen und Vieh ist nur bei der Kontumazanstalt zu Höll gestattet. Die neuesten Berichte aus Waldmünchen melden vom 5 März, daß in einem böhmischen Orte, der jedoch nicht namentlich angegeben wird, acht Stunden von der bayerischen Gränze, die Cholera ausgebrochen sey. — Die Staatszeitung wird, um falschen oder übertriebenen Gerüchten vorzubeugen, die der Staatsregierung zukommenden Berichte über das Fortschreiten der Krankheit bekannt zu machen fortfahren."

† Aus dem Badischen, 5 März. Unsre neue Preßgesezgebung ist nun zwar, als eines der wohlthätigsten Resultate unserer jüngsten landständischen Verhandlungen, ins Leben getreten, jedoch nicht ohne Gefahr, den Genuß derselben noch länger zu entbehren. Man versichert nemlich, daß von Seite des h. Bundestages zu Frankfurt gegen die Promulgation des betreffenden Gesezes Widerspruch bei der großherzoglichen Regierung eingelegt, und dieselbe ersucht worden sey, der Promulgation jenes Gesezes Anstand zu geben, da sich die hohe Versammlung selbst mit Entwerfung eines allgemeinen Regulativs für die Presse in Deutschland beschäftige, das neue Gesez aber hinsichtlich mehrerer wesentlicher Bestimmungen nicht mit denjenigen Normen übereinstimme, wonach zeither, ebenfalls in Gemäßheit früherer Beschlüsse des Bundestags, die Polizei der Presse gehandhabt und ihren Mißbräuchen gesteuert worden sey. Der disfällige Antrag soll, wie man wissen will, vor etwa zwölf Tagen im Schooße der Bundesversammlung vom k. sächsischen Hrn. Gesandten gestellt und einhellig, blos mit Ausnahme des großherzogl. badischen Hrn. Gesandten, der sich das Protokoll, behufs der Einholung spezieller Instruktionen offen behielt, angenommen worden seyn. In welcher Weise dieser Bundestagserlaß von unsrer Regierung beantwortet worden, ist noch unbekannt. Thatsächlich aber hat dieselbe bereits den festen Willen beurkundet, das Prinzip, das unsrer neuen Preßgesezgebung zu Grunde liegt, und welches die gesezgeberische Autonomie jedes einzelnen Bundesstaats sanktionirt, aufrecht zu erhalten.

* Vom Mayn, 8 März. So finster und unheilschwanger die Nachrichten aus Italien lauten, so darf man sich doch der Hofnung überlassen, daß die durch die Besezung Ancona's von Seite Frankreichs verwikelten Verhältnisse sich friedlich lösen werden. Denn Oestreich hat durch die unzweideutigsten Belege bei seiner frühern und dismaligen Invasion zu deutlich bewiesen, daß es bei derselben keine andre Absicht hatte und hat, als die Ordnung herzustellen, Bürgerkrieg zu verhindern und der Regierung und den Regierten den friedlichen Weg zu sichern, auf welchem allein ein allen Interessen heilsames Einverständniß möglich ist. Frankreich kan unmöglich diesem schönen Zwek entgegen handeln wollen, es darf sich nicht erlauben, durch Provokationen Unterstüzung oder auf irgend eine andre Art störend hiebei einzugreifen und einen Brand zu entzünden, dessen Folgen unabsehbar wären; es wird nichts ausdringen, sondern das französische Ministerium wird im Gegentheil zeigen, daß seine Intervention eine wahre Nicht=Intervention, das heißt Entfernung von aller Einmischung ist, es wird dadurch zeigen, daß diejenigen, die auf seine Beihülfe gerechnet, sich getäuscht haben, und es wird dadurch wesentlich zur Erhaltung der Ruhe und baldiger Beilegung des Zwiespalts durch gegenseitiges Einverständniß beitragen. Dann wird es eben so schnell seine Besazung zurükziehen, als Oestreich bereit ist das Gleiche zu thun. Glükt es auf diesem Wege die italienischen Angelegenheiten beizulegen, so sollte man hoffen, daß sich die belgischen auf gleiche Weise auch ausgleichen, denn wenn gleich die so würdige als versöhnliche Erklärung des russischen Kaisers in Holland noch Anstand gefunden hat, und noch Forderungen von Holland gemacht wurden, die, in so weit sie Territorial=Abtretung betreffen, sehr schwierig zu befriedigen seyn möchten, so darf doch erwartet werden, daß bei dem allgemein verbreiteten Wunsche und Bedürfnisse für die Erhaltung des Friedens, auch dieser Anstand sich ausgleichen werde.

Digitized by Google

Preußen.

*** Berlin, 3 März. Neulich deuteten wir an, daß Veränderungen in unserm Departement der auswärtigen Angelegenheiten zu erwarten stånden; dieses bestätigt sich gegenwärtig. So soll dem Grafen Truchses, der betrübt über den Tod seiner Gemahlin, einer gebornen Prinzessin von Hohenzollern, ist, der Aufenthalt im Haag nicht mehr wünschenswerth seyn, er wird nach Turin zurükkehren, und zugleich die Gesandtschaft in Florenz übernehmen, wogegen der Baron Martens Florenz verlassen und die Sendung nach Konstantinopel erhalten würde. In welcher Beziehung Graf Truchses alsdann zu Rom stehen wird, bleibt noch zu erwarten. Das protestantisch-religieuse Sektiren unter den dortigen Deutschen soll so überhand nehmen, daß diesem Unfuge wohl entgegengewirkt werden möchte. Die Stelle im Haag theilt man im Publikum dem Grafen Malzahn zu, Schwiegersohne des jüngst verstorbenen Ministers Grafen v. d. Goltz. Graf Malzahn ist gegenwärtig Gesandter bei Hannover und den Hansestädten. Die Behauptung, Graf Schladen, ehemaliger preußischer Gesandter im Haag, werde wieder aktiv ins auswärtige Departement eintreten, scheint noch ungewiß. — Großes Interesse erregen hier vier lyrische Gedichte zur Erinnerung an die Jahre 1830 und 1831, welche zwar gedrukt, aber nicht im Buchhandel erschienen sind; sie beziehen sich auf den lezten Krieg der Polen gegen Rußland. Der Verfasser hat sich zwar nicht genannt, doch ist derselbe unverkennbar, indem wir in Deutschland nur Einen Dichter haben, welcher in diesen antiken metrischen Konstruktionen sich ausspricht, und dabei diese Fülle, diesen Reichthum der Gedanken mit so hohem dichterischem Schwunge verbindet. Durch ihren Verfasser erhalten nun gerade diese Gedichte eine politische Wichtigkeit, und stimmt die große Mehrzahl der Preußen auch nicht den Gesinnungen, den Ansichten in Bezug auf Polen bei, welche in den Oden selbst ausgesprochen werden, so hat das bündig-klare Vorwort in mancher Hinsicht Beifall gefunden, worin nicht der Dichter, sondern der in hoher, einflußreicher Stellung stehende Staatsmann seinen Tadel über die Beamten-Ausländerei in Preußen ausspricht. — Die Ablösung der Abtheilung für die Medizinalangelegenheit unseres Staates von dem Ministerium der Geistlichen- und Unterrichtsangelegenheiten scheint jezt fest beschlossen; sie wird dem Minister des Innern, Hrn. v. Brenn, zugetheilt werden, dessen Departement alsdann freilich einen sehr großen Umfang erhält, zumal demselben wohl auch bald das Departement des Hrn. Schuckmann zufallen dürfte. Das sehr hohe Alter des leztgenannten Staatsbeamten möchte demselben nicht erlauben noch lange zu dienen.

Polen.

†† Von der polnischen Gränze, 2 März. Mit der Reorganisation des Königreichs geht es seit einigen Wochen wieder sehr langsam, und Einige wollen behaupten, daß ein fremdes Kabinet durch seine Vorstellungen den Polen mehr geschadet als genüzt habe. Die Anwesenheit des Fürsten Paskewitsch in Petersburg ist wohl hauptsächlich durch die vielen Schwierigkeiten erklärbar, welche die innern Verhältnisse Polens darbieten. Es ist kaum denkbar, daß eine totale Umgestaltung der Regierungsform vorgenommen werden könnte, ohne alle Interessen zu verlezen, da die den Polen früher oktroyirten Institutionen zu sehr mit allen bürgerlichen und politischen Verhältnissen verwebt sind um sie so leicht durch andre ersezen zu können. Fürst Paskewitsch mag dis wohl gefühlt und für nothwendig gehalten haben, diesen wichtigen Gegenstand mündlich mit dem Kaiser zu besprechen. Aber man hat zugleich Ursache zu glauben, daß auch die auswärtige Politik seine Gegenwart in Petersburg nothwendig macht, und daß der Feldmarschall über die Lage der Armee, und die ihr zu Gebote stehenden Mittel, so wie über ihre etwanigen neuen Erfordernisse Auskunft zu geben hat, damit man auf jeden unvorgesehenen Fall vorbereitet sey. Die Russen haben in den lezten Kriegen gelernt, daß man im Frieden sich für den Krieg vorbereiten müsse, um erstern mit Würde behaupten zu können, und diese Lehre ist in St. Petersburg nicht in Vergessenheit gekommen.

Oestreich.

† Wien, 5 März. Eine zahlreiche Deputation der ungarischen Stände, des Klerus, Adels und der Komitate, ward heute durch den k. ungarischen Hofkanzler Sr. Maj. dem Kaiser und Könige, dann dem jungen Könige, Ihren Majestäten der Kaiserin und Königin, dann der ganzen kaiserlichen Familie feierlich vorgestellt, und Ihre Majestäten nahmen mit der Ihnen eignen Huld den von dem Herrn Patriarchen und Erzbischofe von Erlau im Namen der Deputation ausgedrükten Dank des Landes, wegen der Fürsorge des Monarchen gegen die weitere Verbreitung der Cholera, und wegen Seiner seit 40 Jahren unermüdet fortgesezten Bestrebungen für die Wohlfahrt des Vaterlandes an. — Gestern Abend ist die Prinzessin von Wasa von einem Prinzen entbunden worden, welchen Se. Majestät der Kaiser zur Taufe halten wird. — Aus Italien haben wir keine neuern Nachrichten. Es heißt, der heil. Vater habe dem Grafen St. Aulaire die Pässe zu seiner Rükkehr nach Frankreich zuschiken wollen; allein die Repräsentanten der großen Mächte hätten ihn davon abgehalten, und so dürfte der französische Botschafter, ungeachtet der Mißhelligkeiten, die zwischen seinem Hofe und dem päpstlichen Stuhle eingetreten sind, dennoch unter einem öffentlichen Charakter in Rom verbleiben. So verwikelt, wie die römischen Angelegenheiten jezt sind, waren noch keine seit den lezten Friedensjahren, und man besorgt fortwährend, daß deren Lösung sehr schwer seyn wird. Diesen Abend geht ein östreichischer Kourier nach Paris, vermuthlich mit Eröfnungen in Betref Italiens.

Wien, 6 März. Metalliques 85$\frac{5}{8}$; Bankaktien 1110.

Augsburger Kurs vom 10 März. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 [illegible]	96 [illegible]
- L.Loos. à 4Pr. E.M.	—	107
- unverzinsl. 10fl.	128	—
Oestr. Rothsch. Loose	175	173$\frac{3}{4}$
- Partial à 4 Pros.	122 [illegible]	121$\frac{3}{4}$
- Metalliq. à 5 Pr.	87	86$\frac{3}{4}$
- detto à 4 Pros.	77	—
- B.Akt. I Sem. 1832	1120	1117
Polnische Loose	80	78

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	111
Hamburg 1 Monat	115$\frac{3}{8}$	—
Wien in zeger 1 Mon.	—	100 [illegible]
Frankfurt 1 Monat	99$\frac{3}{8}$	—
Nürnberg - -	—	99$\frac{3}{8}$
Leipzig - -	98$\frac{1}{8}$	—
London - -		10. 3.
Paris - -	—	117$\frac{1}{8}$
Lyon - -	—	117$\frac{3}{8}$
Mailand - -	—	60
Genua - -	—	51
Livorno - -	—	57
Triest - -	—	100$\frac{1}{4}$

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

(Fortsezung des vierten Artikels.)

Bliken wir zuerst auf jenes gegenseitige Mißtrauen, so ist die Quelle desselben in der seit langer Zeit schon bestandenen Animosität beider Völker gegen einander leicht zu erkennen. Diese Animosität ließ die Holländer die Nothwendigkeit des Bruchs und die darin liegende Entschuldigung, so wie ihren eigenen Vortheil bei diesem Bruche, der auch für sie eine gleiche Nothwendigkeit in sich trug, allzu lange verkennen, und als sie diese endlich nicht mehr verkennen konnten, wollten sie, aus Haß, zuerst die Rebellen züchtigen, und dann die Bedingungen der Trennung vorschreiben. So sahen wenigstens die Belgier das Verhältniß an, und diese Ansicht, gegründet oder nicht, reichte vollkommen hin, ihr Nationalgefühl zu verwunden, ihr, durch die Nothwendigkeit gebotenes Streben nach Unabhängigkeit aus eigener Kraft zum Ziele zu führen, und von den Holländern und deren Regierung sich keinerlei Bedingungen vorschreiben zu lassen. Aus dieser Quelle gingen die Beurtheilungen hervor, welche einzelne Maaßregeln der niederländischen Regierung erfuhren, die nunmehr nicht mehr anders als ungünstig für sie ausfallen konnten. Als sich die Brüsseler mit Enthusiasmus am 14 September dem Prinzen von Oranien hingaben, kehrte in derselben Zeit ihre Deputation aus dem Haag mit königlichen Resolutionen zurük, in welchen man nur Worte finden wollte, welche zu nichts verbänden, und an deren guten Sinn man um so weniger glaubte, da zu gleicher Zeit die Zusammenziehung der holländischen Truppen aufs Eifrigste betrieben wurde. Um diesem übeln Eindruke zu begegnen, gab der Prinz von Oranien dem Gedanken einer legislativen und administrativen Trennung Belgiens von Holland, jedoch unter einer und derselben Dynastie, nemlich der Nassauischen, seine Zustimmung, und versprach, sich nun auch die seines erlauchten Vaters persönlich zu erbitten. So wie dieser erfahren hatte, daß der Prinz sich nach Brüssel begeben habe, entließ er den Minister von Maanen in Gnaden und berief zugleich die Generalstaaten zu einer außerordentlichen Sizung, zu welcher sich auch, um Vertrauen mit Vertrauen zu vergelten, die belgischen Mitglieder derselben begaben. Dort erklärte am 13ten September in der Eröfnungsrede der König unter Anderm: ob er gleich völlig geneigt sey, vernünftige Wünsche zu befriedigen, so werde er doch dem Faktionsgeiste nichts zugestehen. Dieser Ausdruk, verbunden mit dem Umstande, daß der König weder die Prüfung des Fundamentalgesezes, noch die legislative und administrative Trennung in Antrag brachte, sondern darüber nur die Meynung und Ansichten der ganzen Versammlung zu erfahren wünschte, erregte bei den Belgiern neues Mißtrauen. Sie fürchteten, man wolle nur Zeit gewinnen, um dann, besser gerüstet, über sie als Rebellen herfallen zu können. Sie erließen deßwegen zwei dringende Adressen an ihre Abgeordneten im Haag. „Sind wir denn, hieß es in der zweiten Adresse, rebellische Unterthanen, die man unnachsichtlich wieder unter das Joch bringen muß? Sie kennen unsere konstitutionellen und gerechten Absichten; mit Holland auf gleichen Fuß gestellt zu werden, da wir einen so ansehnlichen Theil an dessen Staatsschuld tragen, ist das einzige Begehren jener verwegenen Aufrührer, die man mit so drohenden Rüstungen umgibt." Da die Holländer ihrerseits an die Aufrichtigkeit dieser Versicherungen in dem Augenblike nicht wohl zu glauben vermochten, wo sich das Volk in Löwen am 2 Sept. mit Gewalt wafnete, in Mons am 3 Sept. den Ausmarsch der niederländischen Truppen verwehrte, Lüttich Waffen und Leute nach Brüssel entsendete, die dort am 7 Sept. triumphirend einzogen, Namur, weil die Deputation dieser Stadt nicht vorgelassen worden war, große Unzufriedenheit bezeigte, und ganz Hennegau, Südbrabant und Luxemburg, die Trennung fordernd, in großer Aufregung war; so konnten jene an die belgischen Abgeordneten im Haag gerichteten Ermahnungen wenig fruchten. Und als nun am 14 Sept., dem Tage nach der Eröfnung der Generalstaaten, sich die holländischen Deputirten, welche die Mehrzahl bildeten, weigerten, in Gegenwart der belgischen Deputirten über die Rebellion zu sprechen, als sie verlangten, es solle in Belgien erst Alles wieder in die alte Ordnung gebracht werden, ehe man das Grundgesez ändern könne, als sich der Pöbel im Haag erlauben durfte, die belgischen Deputirten zu kränken, als einer derselben thätlich insultirt, als van Maanen wieder zum Staatsminister und Präsidenten des obersten Gerichtshofs ernannt, und es nun den friedlichen und wohlgesinnten Deputirten und wohlhabenden Bürgern unmöglich gemacht wurde, die niedern Klassen im Zaume zu halten: da verschwand der Glaube, daß die Regierung den Bürgerkrieg zu verhindern die ernste Absicht habe. Am 20 Sept. brach nun wirklich ein allgemeiner Sturm des gemeinen Volks gegen die Bürger aus, eine provisorische Regierung konstituirte sich am 21, und die an demselben Tage erlassene Proklamation des Prinzen Friedrich konnte zwar die wohlhabenden Bürger erschreken, steigerte aber den Zorn und den Muth derer, welche fest entschlossen waren, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Die dreitägige Schlacht wurde in Brüssel geliefert. Am 27 Sept. Morgens 4 Uhr verließ Prinz Friedrich mit dem Reste seiner Truppen die Stadt, und kam am 2 Okt. in Antwerpen an. Nun folgte für die Holländer Unfall auf Unfall. Mit dem blutigen Siege war beim belgischen Volke der Haß gestiegen, und der Uebermuth trat an die Stelle der vorigen würdigern Haltung. Die Brüsseler Schlacht sezte nun nicht mehr blos eine Scheidewand zwischen Belgien und Holland, sondern nun auch zwischen König Wilhelm und Belgien. Nun, aber zu spät, erklärten die Generalstaaten am 29 Sept. mit 81 gegen 19 Stimmen, die legislative und administrative Trennung Belgiens von Holland unter gemeinschaftlicher Oberherrschaft des Hauses Nassau, wobei Belgien zwei Fünftel der gesamten Nationalschuld zu übernehmen habe. Die provisorische Regierung erklärte hierauf am 5 Okt.: 1) die, auf gewaltsame Art von Holland losgerissenen belgischen Provinzen bilden fortan einen unabhängigen Staat; 2) es wird eine Verfassungskommission niedergesezt, um die künftige Verfassung dieses Staats zu entwerfen; 3) es wird ein belgischer Nationalkongreß in Brüssel zusammenberufen wer-

Digitized by Google

den, diesen Entwurf zu prüfen und zu sanktioniren; 4) alle Akte und Verträge, welche die ehemaligen belgischen Deputirten bei den Generalstaaten, ohne Zustimmung der provisorischen Regierung in Brüssel, mit der holländischen Regierung schließen, sind für null und nichtig erklärt.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

Die preußische Staatszeitung enthält folgendes Schreiben vom Rheine: „Unser westlicher Nachbarstaat befindet sich gegenwärtig in einem Zustande der Ruhe, wie er in der Natur heftigen Gewittern voranzugehen pflegt. Das Staatsschif gleitet, dem äußern Anscheine nach, auf geordneten Fluthen ruhig fort, aber es ragt aus ihnen in nächster Nähe eine furchtbar drohende Klippe hervor, — ich meyne die dem Perierschen Ministerium bevorstehende Diskussion des Budgets des Departements der auswärtigen Angelegenheiten, — und es wird des ganzen Muthes und der festen Hand des jezt am Ruder sizenden Steuermanns bedürfen, um das Schif glüklich durch die Brandungen hindurchzuführen. Mittlerweile und in Erwartung der stürmischen Scenen, die sich in und vielleicht auch außerhalb der Deputirtenkammer befürchten lassen, ist es von besonderm Interesse, den Gang der periodischen Presse zu beobachten, die sich nach den verschiedenen seit der Julïusrevolution von ihr eingeschlagenen Richtungen hin in den leztverflossenen Monaten immer bestimmter entwikelt hat. Am schärfsten sind diese Richtungen in den Betrachtungen hervorgetreten, welche die Pariser Blätter über das Votum der Pairskammer in Bezug auf den die Abschaffung der Trauerfeier des 21 Jan., als des Tages der Hinrichtung Ludwigs XVI, betreffenden Gesezesvorschlag der Deputirtenkammer enthielten, weil hier sich eine natürliche Gelegenheit dabot, sich über denjenigen Punkt, um dessen Feststellung sich, man kan sagen, die ganze neuere Geschichte Frankreichs dreht, nemlich über den Begrif des Königthums, auszusprechen. Die drei Haupttendenzen, in welche sich das bunte Treiben der zwölf oder fünfzehn in Paris erscheinenden politischen Journale zusammenfassen läßt, können als die englische, die amerikanische und die alt-französische Schule bezeichnet werden; die erstere besizt in dem Journal des Debats und dem Temps, die zweite in dem National und die dritte in der Gazette de France ihre Hauptorgane, aus deren Charakteristik sich der Geist und die Eigenthümlichkeit einer jeden dieser Schulen am einfachsten und bestimmtesten entwikeln läßt. — Die englische Schule stellt als die vollendete Form des modernen Staats die Regierung der drei Gewalten, des Königthums und der beiden Kammern, hin; dis ist die absolute Forderung, welche das Journal des Debats, in dem sich diese Richtung am reinsten ausspricht, unter der jezigen, wie unter der vorigen Dynastie, geltend macht, und von welcher aus dasselbe alle Erscheinungen des vielfach bewegten politischen Lebens seines Vaterlandes beurtheilt; daher sein Schmerz, so wie eines dieser drei Grundelemente des Staats in seinem Prinzipe und seiner Existenz bedroht wird; daher seine Klagen über die Aufhebung der Erblichkeit der Pairie, und daher seine Freude über die Beibehaltung der Trauerfeier des 21 Jan. durch die Pairskammer. Was die Redaktion des Journal des Debats vor denen aller andern französischen Blätter auszeichnet, ist einerseits die gründliche philosophische Bildung seiner Mitarbeiter, und die konkrete organische Idee des Staats, die im Gegensaze gegen die abstrakte Einseitigkeit der meisten andern Journale, allen seinen Raisonnements über politische Angelegenheiten zu Grunde liegt. Diese philosophische Tendenz ist es auch, wegen deren die Debats gewöhnlich als das Blatt der doktrinairen Partei bezeichnet werden; allein in der leztern selbst müssen wieder zwei Fraktionen unterschieden werden: eine ältere und eine jüngere. Als der Koryphäe der ältern ist Hr. Royer-Collard zu betrachten, während die jüngere durch die HH. Cousin und Saint-Marc-Girardin repräsentirt wird. Das Unterscheidende beider liegt darin, daß die ältere mehr auf dem Standpunkte der schottischen Philosophie stehen geblieben ist, während die jüngere sich durch das Studium der deutschen spekulativen Philosophie über denselben erhoben hat. Es ist bekannt, daß Hr. Cousin früher durch einen längern Aufenthalt auf deutschen Universitäten, und in lezter Zeit durch seine im Auftrage der französischen Regierung unternommene Reise, um das deutsche und insbesondre das preußische Unterrichtswesen gründlich zu prüfen und Dokumente darüber zu sammeln, das „klassische Land der Ideologie" genauer kennen gelernt hat, und der von ihm über diese Reise an den Minister Montalivet erstattete Bericht zeigt, mit welcher Liebe, mit welchem bis ins kleinste Detail gehenden Interesse er sich des ihm gewordenen Auftrages entledigte. Nicht minder beweisen die Vorträge, die Hr. Saint-Marc-Girardin über eine, wenn auch ältere, Epoche der deutschen Bildungsgeschichte mit großem Beifall an der Pariser Universität hält, und aus denen das Journal des Debats einige Auszüge mitgetheilt hat, daß er deutsches Wesen und deutschen Tiefsinn zu fassen und zu schäzen weiß. Der Geist dieser mit der neuern deutschen Philosophie vertraut gewordenen Fraktion der Doktrinairs ist es, welchem sich das Journal des Debats enger angeschlossen hat, und der leztere der genannten beiden Gelehrten liefert häufig Aufsäze zu demselben. Die monarchische und darum nicht minder freisinnige Tendenz des Blattes hat dadurch neue Kraft erhalten, denn es gehört in Zuständen, wo die Gemüther sich von der ursprünglichen Einheit zum Theil abgewendet und die unmittelbaren Eindrüke verloren haben, tiefe Gedankenbildung dazu, um den Begrif des Königthums in seiner ganzen Majestät zu fassen. Was aber ferner die Redaktion des Journal des Debats auszeichnet, ist gründliche Einsicht in die Staatsgeschäfte; von den beiden Hauptredakteurs desselben, Armand Bertin und Salvandy, hat der Erstere von jeher mit hohen Staatsbeamten in den vertrautesten Verhältnissen gestanden, während der Leztere selbst noch das bedeutende Amt eines Staatsraths bekleidet; sie wissen daher, mit welchen Prinzipien regiert werden kan, und mit welchen nicht; sie haben es erfahren, welcher Reichthum von Kenntnissen, welche lange und schwierige Studien nöthig sind, nicht nur, um Staatsmann zu seyn, sondern auch, um einen so vielgegliederten Organismus, wie der einer Staatsverwaltung ist, zu fassen und gründlich zu beurtheilen. Daß übrigens das Journal des Debats die monarchischen Prinzipien nicht auf Kosten der Freisinnigkeit vertheidigt, hat es erst in der neuesten Zeit bewiesen, indem es sich entschieden gegen die präventive Verhaftung der Publizisten und Zeitungsredaktoren aussprach; es ist in Bezug auf die Preßfreiheit durchaus den Ansichten treu geblieben, die es unter der

Digitized by Google

Restauration, wo es noch unter Chateaubriands unmittelbarem Einflusse stand, verfocht. Was das Verhältniß des Journal des Debats zu der jezigen Dynastie betrift, so ist dieses verschieden beurtheilt worden; man hat die Aufrichtigkeit seiner Anhänglichkeit an das Haus Orleans in Zweifel gezogen und es sogar als etwas Mögliches hingestellt, daß dasselbe über kurz oder lang eine henriquinquistische Farbe annehmen könnte. Ich halte diese Meynung für ungegründet; das Journal des Debats betrachtet das neue Königthum gleichsam als das Rettungsbrett aus dem Schifbruche der Juliusrevolution, an das es sich daher mit aller Kraft anklammert. Wie weit seine Hingebung gegen den neuen Thron geht, hat es dadurch am schlagendsten bewiesen, daß es erst ganz vor Kurzem einem von sehr ungeübter Hand und gewiß von keinem Mitarbeiter geschriebenen Artikel, worin die verschiedenen gegen die Person des Königs erhobenen Beschuldigungen widerlegt werden sollten, selbst auf die Gefahr hin, den so lange behaupteten Ruf der Redaktionsgeschiklichkeit zu verlieren, die Aufnahme in sein Blatt nicht versagte."

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

* Kassel, 3 März. Das in meinem gestrigen Briefe erwähnte neue Rekrutirungsgesez, das von den Ständen genehmigt worden ist, wurde in drei auf einander folgenden öffentlichen Sizungen der Ständeversammlung Punkt für Punkt diskutirt. Der Berichterstatter des mit der vorgängigen Prüfung dieses wichtigen Gesezesentwurfs beauftragten ständischen Ausschusses erklärte, daß derselbe, so wie er von der Staatsregierung den Ständen vorgelegt worden, überhaupt als zwekmäßig und den betreffenden Bestimmungen der Verfassungsurkunde entsprechend ausgearbeitet befunden worden, so daß er nur mit wenigen Veränderungen von der Ständeversammlung angenommen werden könne. Hier einige der wichtigsten Bestimmungen dieses neuen Gesezes, dessen Publikation nach einem Beschlusse der Stände von der gleichzeitigen Erscheinung des vom Staatsministerium noch zurükgehaltenen Bürgergardengesezes abhängig gemacht worden ist: Von der allgemeinen Verbindlichkeit zum Kriegsdienste sind nur ausgenommen die Prinzen des kurhessischen Hauses und die Standesherren (mediatisirten Fürsten und Grafen). — Die Dienstzeit im Frieden ist auf vier Jahre bestimmt und Ein Jahr Kriegsreserve und beginnt mit dem 20sten Jahre. — Zur Förderung der Wissenschaften, der Künste und der Gewerbe sollen Leute von unbescholtenen Sitten, untadelhafter Aufführung und ausgezeichneten Anlagen, Kenntnissen oder Geschiklichkeit zu blos einjähriger Dienstzeit zugelassen werden. — Für den Krieg ist die Dienstpflicht bis zum 30sten Jahre ausgedehnt, doch nur in so weit als die bundesgesezliche Verpflichtung dis erfordert. Wenn mehr Truppen erfordert werden, dann müssen die Landstände erst ihre Einwilligung geben. Auch fällt dann der einjährige Dienst der Militairpflichtigen weg. — Gänzlich befreit vom Kriegsdienste sind: die wegen Krankheit Unbrauchbaren; die welche die Größe von 5 Fuß 2 Zoll nicht erreichen; ein Bruder dessen, der im Militairdienste das Leben verloren. — Von der außerordentlichen Dienstpflicht im Kriege sollen auch die Staatsbeamten befreit seyn, wenn sie nicht vor dem 24sten Jahre aufgerufen werden. — Einstweilig befreit werden diejenigen, welche wegen ihrer Familienverhältnisse unabkömmlich sind, worüber sehr genaue und billige Bestimmungen in einem besondern Paragraphen festgesezt sind. Mit der Ursache der Befreiung fällt natürlich die Befreiung selbst weg. — Der freiwillige Eintritt ist vom 18ten bis zum 25sten Jahre gestattet. Der Freiwillige kan das Korps wählen, muß sich aber verbindlich machen, im Frieden vier Jahre und im Kriege so lange zu dienen, als es die Umstände erfordern. — Jeder Kreis bildet einen geschlossenen Aushebungsbezirk. Die oberste Leitung der Aushebungen steht dem Ministerium des Innern zu, die Aushebung selbst besorgt der Rekrutirungsrath, welcher aus einem Offiziere, zwei Militairärzten, einem Mitgliede der Provinzialregierung, dem Kreisrathe und aus zwei Mitgliedern des Bezirksraths besteht. Das Regierungsmitglied hat den Vorsiz, und die Beschlüsse werden nach Stimmenmehrheit gefaßt. Die Aerzte ertheilen jedoch nur Gutachten. Die Reihenfolge des Eintretens in den Dienst wird durch das Loos bestimmt. — Das Ministerium des Innern berechnet nach der Anzahl aller Dienstfähigen im ganzen Lande, wie viel Leute jeder einzelne Aushebungsbezirk zur Dekung des Bedarfs zu liefern hat. — Die Inhaber der höhern Nummern, welche im Laufe des Jahres nicht aufgefordert sind, müssen während ihrer Militairpflichtigkeit die Behörden ihres Wohnorts von ihrem Aufenthalte in beständiger Kenntniß erhalten. — Stellvertretung ist gestattet; aber die ungehorsamen Militairpflichtigen verlieren das Recht sich vertreten zu lassen. Der Stellvertreter muß am Tage der Aushebung oder der Musterung vorgestellt werden. Er muß Inländer seyn, wenn er bereits gedient hat nicht älter als dreißig Jahre, außerdem nicht älter als vierundzwanzig, und ledig seyn. Die Stellvertretungsverträge müssen gerichtlich ausgestellt werden. — Jeder aus seinem Korps ausgetretene Militairpflichtige wird zu einer Geldstrafe von 100 Thalern oder in Ermangelung von Vermögen in sechsmonatliche Gefängnißstrafe verurtheilt; sein Vermögen unter Kuratel gestellt, und erst nach seinem Ableben den nächsten Erben verabfolgt. — Alle überzähligen Soldaten, welche bereits fünf Jahre gedient haben, so wie die Kriegsreserve sind alsbald ohne Ersaz zu entlassen. Von den übrigen soll jährlich der fünfte Theil der etatsmäßigen Dienststärke gegen Ersaz entlassen werden. Nach dieser leztern Bestimmung ist den Soldaten schon gegenwärtig, ohne noch den förmlichen Erlaß des Rekrutirungsgesezes, der, aus dem oben angegebenen Grunde vielleicht noch etwas vertagt bleiben könnte, abzuwarten, die frohe Zuversicht ertheilt, daß der Kriegsminister von seinem jezt unbestrittenen Rechte, jeden Soldaten, welcher über die verfassungsmäßig längste Zeit von einem Quinquennium gedient hat, auf seine geziemende Bitte zum Abschied sofort in Vorschlag zu bringen, nunmehr unbedenklich Gebrauch machen werde. Viele Bestimmungen des neuen Rekrutirungsgesezes sind mit demjenigen, das unter der vormaligen königl. westphälischen Regierung hier bestand, übereinstimmend, so daß dieses in vielen Stüken bei der Entwerfung zum Vorbilde und Muster gedient zu haben scheint. Daß das neue Gesez bei vielen Offizieren der kurhessischen Armee auf wenig Beifall zählen kan, findet man im Publikum sehr natürlich, und ist auch leicht erklärbar. In der That wird uns dasselbe bei seiner Ausführung eine ganz neue, in Zusammensezung und Geist ganz verschiedene Armee, als die bisherige war, schaffen.

Schweiz.

† Aus der Schweiz, 5 März. Nach den Schilderungen

Digitized by Google

vieler Blätter machten sich die Segnungen unsrer politischen Wiedergeburt fast allerwärts schon fühlbar; der nüchterne Beobachter aber gewahrt der erfreulichen Erscheinungen nur wenige. Neben einer kleinen Partei, die jubelt, und schadenfroh jubelt über errungene persönliche Vortheile und den vollbrachten Sturz ihrer Gegner, steht eine andere und zahlreichere, die seufzt und auf Reaktionen sinnt. Die große Volksmasse aber ist verstimmt, unzufrieden, unruhig und besorgt. Nie herrschte unter dem Volke selbst solche Entzweiung; nie sah man eine ähnliche Geringachtung seiner Regierungen. Wir geben gern zu, daß die Restauration von 1814 manche frühere Gebrechen wieder erzeugte oder befestigte; dennoch schritt seitdem fast jeder Kanton zwar langsam, doch sichtbar vorwärts; Alles, was die Liberalen selbst bis vor Kurzem geschrieben und gepriesen, gibt davon Zeugniß. Was die Form der politischen Verbindung wünschen ließ, bewirkten einigermaaßen und immer mehr mancherlei freiwillige Vereine. Die schweizerischen Gesellschaften für Künste und Wissenschaften, für wohlthätige und gemeinnüzige Zweke wurden mitunter in Deutschland sogar nachgebildet, und der studirenden Jugend allerwärts durfte unser Zofinger Verein zum Vorbilde dienen. Die Presse war nicht frei, und ängstlich; zu freigebig oft im Lobe und zu schüchtern vielleicht im Tadel. Immerhin wußte sie einen edeln Wetteifer zu erweken, und schon die leiseste Rüge verfehlte damals nicht ihre Wirkung. Wie ganz anders hat sich alles dis in kurzer Zeit gestaltet? Die entfesselte Presse, frech und schamlos, wie sie geworden, ist nichts als ein giftiges Werkzeug der Leidenschaften; Beleidigung, Anfeindung, Aufhezung fast ihr einziges Bestreben. Das Heer der täglichen Lügen und Verläumdungen hat auch der Wahrheit und dem begründeten Tadel alle Kraft benommen. Außer den politischen Zeit- und Flugblättern liefert die Presse seit anderthalb Jahren fast nichts; die wissenschaftlichen oder gemeinnüzigen Zeitschriften sind fast alle unterbrochen. Wer wollte auch schreiben, da ruhige Erörterung und Untersuchung jezt nichts gilt? Und wie sollte dem Denkenden im Mindesten nur der Einfluß zukommen, den die Oeffentlichkeit gewähren mag, da die wichtigsten Geseze duzendweise improvisirt werden? — Eben so unthätig sind jene schönen Vereine; wie im vorigen Jahre, so wird in diesem wohl nicht Einer zusammenkommen. Alle sind, man darf es wohl sagen, in ihrem Herzblute vergiftet. Insbesondere gilt dis von der ersten dieser Gesellschaften, der bald 1000 Glieder zählenden gemeinnüzigen. Usteri's Wahlspruch „Evolution, nicht Revolution" fand bei jedem freisinnigen Schweizer Anklang. Wie sollten aber die, die einzig von beharrlichem, aber behutsamem Fortschreiten zum Bessern Gutes erwarten, sich günstig mit denen befreunden, denen die Revolution sogar nicht genügt, so lange nicht alles Bestandene umgewälzt ist! — Ungleich bedauerlicher noch als die Auflösung aller dieser Vereine ist jedoch die Organisirung rein politischer, deren Verbreitung über alle Kantone seit einiger Zeit von unsern Revolutionsmännern mit größter Thätigkeit betrieben wird. Bekanntlich ist der sogenannte Langenthaler Verein der Urstamm aller dieser Verzweigungen, und das Centralkomité jezt in Luzern. Schon bei der Stiftung desselben habe ich davon als von einem bedeutenden Ereignisse berichtet, und leider liegt der höchst gefährliche Einfluß dieser Verbindung bereits nur zu sehr am Tage. In Bern, Luzern, Aargau und Thurgau steht der große Rath schon augenscheinlich ganz unter der Herrschaft des Kantonalklubs, und nächstens dürfte auch Zürich sich fügen müssen. Neulich veranstaltete nemlich der dortige Klub eine Patriotenversammlung in Basserstorf, wo an 2000 Individuen sich einfanden. Nachdem förmlich die Statuten des Langenthaler Vereins, worunter namentlich auch das Hinwirken auf Umgestaltung der Bundesverfassung, angenommen worden, wurde ein Kantonalkomité aufgestellt, und diesem baldigste Organisation einer Verbindung in allen Bezirken aufgetragen. Das Ereigniß erregt um so mehr Besorgniß, da zugleich eine lithographirte Petition zur Unterschrift überall verbreitet wurde, wodurch von dem großen Rathe baldige Schleifung aller Festungswerke der Stadt, Vertheilung von 48 Kanonen auf die Landschaft, Zulassung von wenigstens 5 bis 600 Zuhörern bei den Rathsverhandlungen u. a. m. verlangt wird. Wirklich glaubte demnach der Regierungsrath den großen Rath auf das Bedenkliche solcher Verbindungen aufmerksam machen, und ein Gesez darüber provoziren zu dürfen; und dem Vorsteher, Hrn. Füßli, wurde (so lebhaft die Opposition von Seite der HH. Sulzer u. a. war) bedeutet, einstweilen nichts zu unternehmen. Wie zu erwarten, ist aber die Macht dieser Association schon viel zu groß; und im besten Falle, was kan eine Regierung Anderes, als höchstens das offene Wirken des besondern Kantonalklubs in Etwas beschränken; doch alles dis deutet immer mehr auf eine neue Katastrophe. — In Schwyz hat der Bezirk Einsiedeln das Provisorium wieder aufgehoben und sich der alten Landschaft genähert, wahrscheinlich werden auch die andern Theile bald folgen, wenn auch dort die Aufhezungen aufhören. Die unlängst in Sursee herausgegebene Schrift gegen die Verfassung von Nidwalden, hat den Zwek, auch hier Revolutionssamen auszustreuen, ganz verfehlt. Dagegen sind unlängst die obersten Beamten der Urkantone zusammengetreten, und, wie es heißt, dahin übereingekommen, auf der nächsten Tagsazung den Bund für aufgelöst zu erklären, wofern gegen Basel irgend ein bundeswidriger Beschluß gefaßt werden sollte. — Troxler, der zum Dank, das Haupttriebrad der Luzerner Revolution gewesen zu seyn, im heimischen Kanton nun von allen Parteien zurükgestoßen ist, hat neuerlich sich von einem Dorfe im Aargau das Bürgerrecht geben lassen.

Litterarische Anzeigen.

[496] **Interessante Gartenschriften.**

In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München sind nachstehende im Preise bedeutend herabgesezte Gartenschriften erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Fr. Tendler, C. Gerold und J. B. Wallishausser zu haben:

Neuester, allgemeiner Blumengärtner, oder vollständige Anweisung, wie alle fremden und einheimischen Blumen, Gewächse und Zierpflanzen im Freien, im Zimmer, in Glas- und Gewächshäusern erzogen, gepflanzt und fortgepflanzt werden; nebst einem Blumistenkalender, oder Angabe, der in jedem Monate zu verrichtenden Geschäfte, so wie der das ganze Jahr hindurch blühenden, vorzüglichsten, sowol im Freien als in Treibhäusern vegetirenden exotischen Pflanzen, einem Anhange über die angenommene Sinndeutung der Blumen und einem alphabetischen Register. Von einem praktischen Blumenfreunde, nach eigenen und fremden Erfahrungen und den neuesten und besten Gartenschriften verfaßt. gr. 8. 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Beiträge zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler und Gartenliebhaber, von **Friedrich Ludwig v. Sckell** (k. b. Hofgarten-Intendanten und des Civ.-Verd.-Ord. der bayr. Krone Ritter 2c. 2c.) Zweite vermehrte und verbesserte Auflage mit 8 Steinabdrüken und dem Bildnisse des Verfassers, in lithographirtem Umschlage elegant broschirt. 1 Rthlr. 16 gGr. oder 3 fl.

Bei lezterem findet diese Preis-Ermäßigung nur bis Ende d. J. statt, und alsdann tritt der volle Ladenpreis wieder ein.

Deißböck, J., neuer allgemeiner Gartenfreund, oder kurzer, leicht faßlicher, und doch vollständiger Unterricht zum Anbau des Küchen-, Blumen- und Obstgartens; dann der vorzüglichsten und üblichsten Zimmergewächse. Nach eigener Erfahrung und den vorzüglichsten neuesten Gartenbüchern, nebst mehreren Figuren zur Erläuterung des Pfropfens und Beschneidens der Bäume, und drei Tabellen. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

— **Uebersichts- und Erinnerungstabellen** zur Pflege und Wartung des Küchen-, Baum-, Blumen- und Fenstergartens. gr. Fol. 10 gGr. oder 45 kr.

Eigenschaften, die, aller Heilpflanzen, nebst ausführlichem Unterrichte, sie in Gärten zu ziehen, zu pflegen, zu warten und als Heilmittel zu gebrauchen. Die Anfertigung aller Kräutersäfte, Kräuterbiere und Kräuterweine. Nach den vorzüglichsten Quellen und nach unträglichen Erfahrungen. 8. In Umschlag geh. 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Digitized by Google

[477] Stuttgart. In der Hallberger'schen Verlagshandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und des Auslands zu finden:

Denkwürdigkeiten
von
Ernst Münch.
Erstes Heft.
Abgenöthigtes Wort der Zeit wider Anschuldigungen des Parteigeistes an das deutsche Publikum.
gr. 8. brosch. 1 fl. 21 kr. oder 18 gr.

Der als Gelehrter und Publizist seit längerer Zeit sehr bekannte Verfasser, welcher auf die Entwiklung des öffentlichen Geistes und Lebens in der Schweiz und in Deutschland in so mannichfacher Beziehung mit eingewirkt und in der Geschichte der bedeutungsvollen niederländischen Angelegenheiten eine nicht unwichtige Rolle gespielt hat, tritt hier selbstberichtend über sein öffentliches, schriftstellerisches sowol als publizistisches Wirken auf, um ungerechten Vorwürfen und leidenschaftlichen Verunglimpfungen sprechende Thatsachen entgegen zu stellen. Niemand wird diese Memoiren ohne Interesse lesen, da eine Reihe pikanter Ereignisse, Züge und Anekdoten in die Apologie des Verfassers, wenn er anders deren je nur eine gebraucht haben sollte, einverwebt, und viele der merkwürdigsten Personen des Tages figuriren darin als handelnde Personen. Wir laden das deutsche Publikum sowol auf sie, als auf die spätern Folgen, über deren Zwek, Inhalt und Charakter gegenwärtige Schrift bereits in der Vorrede auf höchst ergreifende Weise sich ausspricht, freundlichst zur Theilnahme, überzeugt um so mehr, da es seit längerer Zeit Ernst Münch, seines freimüthigen und offenen Strebens und seiner vielgetheilten Wirksamkeit für vaterländische Zweke in der Zahl seiner beliebtesten Schriftsteller zu betrachten gewöhnt war.

---

[409] So eben erschien bei Immanuel Müller in Leipzig und ist in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

HISTOIRE DE CHARLES XII.
ROI DE SUÈDE
par Voltaire.
Mit erläuternden Bemerkungen, Hinweisungen auf die franz. Sprachlehren von Sanguin und Hirzel und einem vollständigen Wörterbuche.
Zum Schul- und Privatgebrauche
von
Dr. K. W. Schiebler
eleg. brosch. Preis 9 gr. oder 45 kr. rhein.

Der Herr Verfasser hat durch sorgfältige Bearbeitung des classischen Voltaire'schen Meisterwerkes einem wahren Bedürfnisse für Schulen abgeholfen, und ist Alles gethan worden, um Billigkeit, Korrektheit und Eleganz in dieser Ausgabe zu vereinigen. Sicherlich würde durch Einführung gegenwärtiger Ausgabe in Schulen sowol Schülern als Lehrern ein wesentlicher Nuzen erwachsen, indem die Bearbeitung so beschaffen ist, daß sie beiden Theilen Erleichterung gewährt und dem Schüler in gründlicher Erlernung der französischen Sprache sehr förderlich ist. Das vollständige Wörterbuch ist auch einzeln zu haben und kostet nur 3 gr. oder 15 kr. rhein.

---

[403] Bei Gerold, Schaumburg, Rohrmann und Schw. in Wien, bei der litt. artist. Anstalt und Jos. Lindauer in München, Wolff (Karl Kollmann) in Augsburg ist angekommen:

Flügel, Lector Dr. *J. G.* a complete *English* and *German Phraseology;* or a copious collection of English proper expressions; compris. all the verbs and other parts of speech of the English lang. with the prepositions they govern exemplified by analogous German phrases. gr. 8. (240 S. franz. Pap. geh. 1832) Leipzig *Hinrichs*. 2 fl. 15 kr. od. 1 Thlr. 6 Gr.

Der gelehrte Verfasser des großen Dictionary hat hier einem Bedürfnisse der Anfänger in der englischen Sprache abgeholfen, welches weder die besten Sprachlehren noch Wörterbücher befriedigen können, und mehr als 15,000 Redensarten hier zusammengestellt, die in der Schrift- und Umgangssprache häufig vorkommen. Die äussere Ausstattung ist würdig.

---

[489] Ankündigung.

Die Zeit,
ein konstitutionelles Blatt für das öffentliche Leben in Deutschland.

Unter diesem Titel erscheint mit dem ersten April d. J. eine neue Zeitschrift, auf welche wir das deutsche Publikum aufmerksam machen zu müssen glauben.

„Die Zeit" wird die rein konstitutionellen Ideen zu verbreiten suchen, und dieselben gegen alle ihre Gegner vertheidigen, wo sie sich auch finden mögen. Sie wird diesen Zwek mit aller nur möglichen Kraft und Ausdauer verfolgen, und auch den schwersten Kampf nicht scheuen. Sie wird denselben zwar jederzeit mit Ruhe und Mäßigung führen, wenn es sich um Personen handelt, nie aber wird sie sich zum juste-milieu bekennen, sobald es Grundsäze betrift.

„Die Zeit" soll ein Organ der öffentlichen Meynung in Deutschland werden, sie wird daher die Verhältnisse aller deutschen Staaten berüksichtigen; ihre zahlreichen Korrespondenten in allen Gegenden des deutschen Vaterlandes bürgen dafür, daß sie stets mit Sachkenntniß sprechen wird. Namentlich werden die landständischen Verhandlungen eben so vollständig als schnell mitgetheilt werden.

Nebst Originalaufsäzen, Korrespondenzartikeln u. s. w. wird „die Zeit" tägliche Uebersichten der neuesten Litteratur, namentlich der politischen, geben, und Auszüge aus den besten Schriften mittheilen, oder die in denselben entwikelten Grundsäze näher beleuchten, entweder um sie zu bekämpfen, wenn sie der öffentlichen Freiheit entgegen streben, oder um sie zu unterstüzen, wenn sie rein konstitutionell sind.

Wir können daher um so zuverlässiger versprechen, daß „die Zeit" den Anforderungen entsprechen wird, die man an eine gute Zeitschrift zu machen berechtigt ist, als sie von vielen ausgezeichneten Staatsmännern, Deputirten und Gelehrten in und außer Bayern thätig unterstüzt werden wird.

„Die Zeit" erscheint täglich in klein Folio, auf feinem ganz weißem Papier, und kostet vierteljährlich 3 fl.

Mit Bestellungen beliebe man sich an das nächstgelegene königl. Postamt, — mit Anfragen an die Expedition des Blattes in der Albrecht Volkhart'schen Buchdrukerei in Augsburg zu wenden.

Augsburg, den 20 Februar 1832.

Der verantwortliche Redakteur: Dr. Heinrich Kurz.
Der Verleger: Albr. Volkhart'sche Buchdrukerei.

---

[332] **Ein unentbehrliches Hülfsmittel zum Studium der Wissenschaft für praktische Aerzte.**

Summarium des Neuesten aus der gesamten Medizin, unter Mitwirkung der Herren DD. Brand in Altenburg, Carus, Friedrich und Hänel in Leipzig, Hille in Dresden, Lippert in Leipzig, Martini in Wurzen, Meurer in Dresden, Oehler in Crimitschau, Papst in Altenburg, Prof. Radius in Leipzig, und Unger in Wildenfels, bearbeitet und herausgegeben, in Vereinigung mit Prof. Dr. Busch in Berlin, von Dr. Fr.

Digitized by Google

Lud. Meißner in Leipzig. Vierter Jahrgang auf 1831. Preis 6 Thlr. 16 Gr. 12 fl. rh.

Von diesem, namentlich für praktische Aerzte, äuserst zwekmäßigen Repertorium des Wissenswürdigsten aus der medizinisch-chirurgischen Praxis, und den Erfahrungen ausgezeichneter Aerzte, hat der vierte Jahrgang begonnen, von dem bereits 7 Hefte geliefert worden sind. Das 11te und 12te Heft des 3ten Jahrgangs von 1830, eine vollständige Uebersicht der neuesten mediz. Litteratur und deren Kritik, bearbeitet von Herrn Rath Dr. Unger, enthaltend, ist nun auch fertig. Das Register des Jahrgangs 1829, 4 Bogen stark, ist ebenfalls erschienen und wird für 8 Gr. den Abonnenten dieses Jahrgangs nachgeliefert.

Dieses verdienstliche Werk, was keinen vorübergehenden, sondern einen bleibenden Werth hat, wird jeder Bibliothek eines praktischen Arztes zur wahren Zierde gereichen.

C. H. F. Hartmann.

Vorstehendes ist in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben.

---

[483] Litterarische Anzeige.

Die mir in mehreren Blättern von der Schweizerbart'schen Buchh. gemachten Anschuldigungen würdige ich keiner Erwiederung. Zur Aufklärung des Publikums genügt folgende Darstellung der Thatsachen:

1) Das in meinem Verlage erscheinende Werk

Die Erde und ihre Bewohner

von

K. F. Vollr. Hoffmann.

Preis schön gebunden 1 fl. 48 kr. — 1 Thlr.

hat den durch Herausgabe der Hertha, ferner der Umrisse der Erd- und Staatenkunde, so wie mehrerer anderer geographischen Werke auf das rühmlichste bekannten Professor K. F. Vollr. Hoffmann zum Verfasser. Das bei Schweizerbarth erscheinende Werk:

Beschreibung der Erde von Wilh. Hoffmann,

Preis 3 fl. 36 kr. — 2 Thlr. 6 gr.

ist, wenn irgend dem Rufe zu trauen ist, von dem als Geographen bisher gänzlich unbekannten Vikarius Hoffmann in Heumaden herausgegeben.

2) Ich verspreche dem Publikum ein ganz vorzügliches, vollständiges, auf das geistreichste bearbeitetes Handbuch der Erdkunde; als Garantie dieses Versprechens wird meine Erklärung genügen:

„daß ich alle Subscribenten auf Vollr. Hoffmanns Erde und ihre Bewohner ihrer Verbindlichkeit entlasse, wenn sie nach Erscheinen des Werkes (Anfang Mai) meine Versprechungen nicht vollständig erfüllt finden."

Herr Schweizerbarth versprach, dem Publikum das Werk eines ausgezeichneten Geographen zu geben. Wie wenig er dieses gegebene Wort hält, zeigt die bis jezt erschienene erste Lieferung des Werkes.

Einige Beispiele mögen hinreichen, das geographische Publikum von dieser meiner Behauptung zu überzeugen:

a) Seite 75 gibt Wilhelm Hoffmann (Verleger: Schweizerbarth) Auskunft über die Erdhälfte, auf welcher wir wohnen. Die Stelle lautet wörtlich: „Die Wassermasse der östlichen Halbkugel der Erde ist weit größer, als die der westlichen, welche wir bewohnen" ꝛc.

Nach K. Fr. Vollrath Hoffmann wohnen wir Europäer auf der östlichen Halbkugel, auf welcher die Ländermasse viel größer und die Wassermasse viel kleiner ist, als auf der westlichen Halbkugel. Jeder Atlas und jedes Kind kan hier entscheiden!

b) Nach Wilhelm Hoffmann (Verleger: Schweizerbarth) (vide Heft I. pag. 88) wird „Messing nur in den Urformen des Gebirges und im Porphyr angetroffen." — Bisher glaubten die Gürtler und auch andere Leute, daß Messing nirgends auf Erden gefunden, sondern aus Zusammenschmelzung von Kupfer und Zink, oder Kupfer und Galmei, gewonnen werde.

c) Wilhelm Hoffmann (Verleger: Schweizerbarth) führt pag. 79 seines Werkes unter den bekanntesten Höhen der Welt an:

„Vesuv, (Italien, Vulkan), 1677 Pariser Fuß;" — Alex. v. Humboldt, Leopold v. Buch und nach deren Messung Karl Friedr. Vollr. Hoffmann (Verleger: Carl Hoffmann) behaupten, der Vesuv sey mehr als doppelt so hoch.

Ferner als zweite Höhe gibt Wilhelm Hoffmann an: „Hospiz auf dem Berg (e) Mont Cenis, 1772 Par. Fuß;" — Karl Friedr. Vollr. Hoffmann sagt darüber: „Paß über den Mont Cenis, welcher von Susa aus dem Thale der kleinen Dora in das Thal des Arc-Flusses führt. Diese sehr wichtige und schöne Straße erhebt sich in ihrem höchsten Punkte 6360 Fuß üb. d. M. u. s. w." — eine bedeutende Differenz! Bei dem als dritte Höhe von Wilhelm Hoffmann angeführten

Gipfel des Mont Cenis

ist der Unterschied noch größer, indem derselbe ihn nur 2705 Fuß hoch seyn läßt, während Karl Friedr. Vollrath Hoffmann behauptet, dieser Gipfel sey 11,058 Fuß hoch; hier ist also der Unterschied 8353 Fuß. Nach dem Buche des zulezt Genannten, welcher vor mehreren Jahren den Mont Cenis mit eigenen Augen sah, ist dieser etwa 3000 Fuß hoch von ewigem Schnee umlagert, weiter abwärts von Glätschern umgeben; — nach Wilhelm Hoffmann müßte auf dem 2705 Fuß hohen Gipfel noch Wein gebaut werden können (welcher ja an einigen Stellen, z. B. im Sesiathale, bis zu 3094 F. gedeiht); die ächte Kastanie müßte gut fortkommen, auch allerlei Getreide wachsen.

Rigi, Jungfrau, Finsteraarhorn, Großglockner ꝛc. fehlen bei Wilhelm Hoffmann in dieser Zusammenstellung ganz.

Uebrigens wimmelt genanntes 16 Heft von unzähligen andern Sach- und Drukfehlern. Es entsteht nun die Frage: „Sind die Subscribenten, denen das Geisteswerk eines ausgezeichneten Geographen versprochen wurde, an ihre Subscription gebunden, wenn ihnen ein Werk geboten wird, welches gerade den Gegensaz zu dem ihnen versprochenen bildet?"

Herr Schweizerbarth würde gewiß diese Aufgabe am besten lösen, wenn auch er (wie ich es oben thue) seinen Subscribenten erlaubte, die Subscription auf das bei ihm erscheinende Werk als unverbindlich zu betrachten.

Probebogen des in meinem Verlage erscheinenden Werkes von Vollrath Hoffmann sind in Augsburg bei Kollmann, v. Jenisch und Stage, in Wien bei Gerold, Tendler, so wie in allen Buchhandlungen zu haben.

Stuttgart, im März 1832. Carl Hoffmann.

---

[502] Nüzliches Buch für alle Stände.

So eben ist die 2te Lieferung der in unterzeichnetem Verlage in 12 Heften à 18 kr. oder 4½ gGr. erscheinenden

Beschreibung der Erde,

nach

ihrer natürlichen Beschaffenheit, ihren Erzeugnissen, Bewohnern und deren Wirkungen und Verhältnissen, wie sie jezt sind.

Ein

Hand- und Lesebuch

für

alle Stände.

Bearbeitet

von

W. Hoffmann.

Mit erklärenden Beilagen und Karten.

versandt worden. — Täglich eingehende bedeutende Bestellungen auf dieses nüzliche und umfassende Werk machten, un-

Digitized by Google

achtet die erste Auflage 6000 Exemplare stark war, — bereits einen neuen Abdruk der erschienenen Hefte nöthig. Fernere Aufträge können daher jezt wieder sogleich effektuirt werden.

Jede Buchhandlung ist in den Stand gesezt, auf 10 Exemplare fortwährend das eilfte gratis zu geben.

Wie auch der Neid unserer Rivalen dieses Werk zu verdächtigen suchen mag, um sich Subscribenten zu verschaffen; das Publikum wird Recensionen aus solcher Fabrik zu würdigen wissen. Urtheile der Art über ein einzelnes, 6 Bogen starkes Heft, in welchem nur ein Theil der allgemeinen Geographie vorkommt, lassen sich wohl nur von Leuten erwarten, die ein Unternehmen nachgeäfft, und denen jezt der Schmerz über das Fehlschlagen einer gehoften reichen Ausbeute solch' niedrige Mittel an die Hand gibt.

Bei der allgemeinen Anerkennung, die unser Unternehmen fand, werden wir Alles aufbieten, die Erwartungen noch in erhöhterem Maaße zu befriedigen. — Namentlich freut es uns schon jezt, die Versicherung geben zu können, daß der Preis des dem Werke beizugebenden Atlasses sich außer allem Vergleiche niedrig stellen wird, da der größere Theil der Subscribenten sich auch für dessen Annahme erklärt hat.

In dem in aller Bälde erscheinenden 3ten und 4ten Hefte, die spezielle Geographie von Asien enthaltend, wird der Herr Verfasser seine auf Obiges bezügliche Erklärung abgeben.

Stuttgart, März 1832.

E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung.

---

[490] **Herabgesezte Bücherpreise.**

Nachstehende Werke, welche größtentheils einen ausgezeichneten Rang in der deutschen Litteratur einnehmen, sollen vom 1 April bis zum 1 Oktober 1832 (wenn sich der nicht beträchtliche Vorrath derselben nicht früher vergreift), für die dabei bemerkten, äußerst geringen Preise verkauft werden; nach diesem Zeitpunkte treten aber unbedingt die Ladenpreise wieder ein. Bestellungen darauf kan man bei allen deutschen Buchhandlungen machen (in Augsburg bei der Karl Kollmann'schen Buchhandlung), oder mit baarer Einsendung des Betrages bei dem Verleger.

Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin.

Petri Alfonsi Disciplina clericalis; zum erstenmale herausgegeben, mit Einleitung und Anmerkungen, von F. W. V. Schmidt; ein Beitrag zur Geschichte der romant. Litteratur. 4. 1827. 1 Thlr. 16 gGr. für 20 Gr. od. 1 fl. 30 kr. rh.

Pädagogische Anekdoten und Erzählungen, zur Aufheiterung und Unterhaltung für Schullehrer und Erzieher, und für jeden Freund des Scherzes; gesammelt von einem praktischen Schulmanne. 8. 1825. 14 Gr. für 6 Gr. od. 27 kr. rh.

Historische Bildergallerie, zur Erheiterung, Belehrung und Unterhaltung für alle Stände, von Sam. Baur. 2 Bde. 8. 1825. 1826. 3 Thlr. 12 Gr. für 1 Thlr. 12 Gr. od. 2 fl. 42 kr. rh.

Pädagogische Blätter, herausgegeben von dem Berlinischen Schullehrer-Vereine für das deutsche Volksschulwesen. 3 Hefte, gr. 8. 1827, 28, 29. 2 Thlr. 8 Gr. für 20 Gr. od. 1 fl. 30 kr. rh.

Lustspiele für deutsche Bühnen, nach dem Französischen bearbeitet von C. Blum (enthält: die beiden Britten, — die Brüder Philibert, — die Reise nach Dieppe). 8. 1827. 1 Thlr. 8 Gr. für 12 Gr. oder 54 kr. rh.

Neue Bühnenspiele, nach dem Engl., Franz. und Ital. frei bearbeitet von C. Blum; (enth.: Stadt und Land, — die Mäntel, — Herr von Ich, — Mirandolina). gr. 8. 1828. 1 Thlr. 12 Gr. für 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr. rh.

Neue Theaterspiele von C. Blum; (enthält: der schönste Tag des Lebens, — die Nachtwandlerin, — ein Abend vor dem Potsdamer Thore, — Riquet der Haarbüschel). 8. 1830. 1 Thlr. 4 Gr. für 12 Gr. oder 54 kr. rh.

Neue Monatsschrift für Deutschland, historisch-politischen Inhalts; herausgegeben von Friedrich Buchholz. Jahrgang 1820 bis 1831 in 144 Heften. 96 Thlr. für 32 Thlr. oder 57 fl. 36 kr. rh. (Einzelne Jahrgänge statt 8 Thlr. für 4 Thlr., mit Ausnahme des Jahrg. 1831, welcher einzeln seinen vollen Preis behält.) Es sind nur noch wenige vollständige Exemplare vorhanden.

Philosophische Untersuchungen über die Römer, von Friedrich Buchholz. 2 Bände, gr. 8. 1819. 4 Thlr. 12 Gr. für 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr. rh.

Geschichte Napoleon Bonaparte's, von Friedrich Buchholz. 3 starke Bände, gr. 8. 1827, 28, 29. 9 Thlr. 16 Gr. für 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr. rh.

Diese Geschichte Napoleons (zugleich die ganze Geschichte der französischen Revolution enthaltend), steht bis jezt noch unübertroffen in der Litteratur da.

Geschichte der europäischen Staaten seit dem Frieden von Wien, von Friedrich Buchholz. 1r bis 10r Jahrg. in 13 Bänden. 1814 — 1826. 26 Thlr. für 6 Thlr. 12 Gr. od. 11 fl. 42 kr. rh. Einzelne Bände 2 Thlr. für 16 Gr. od. 1 fl. 12 kr. rh. Von den folgenden Bänden (14 — 17) kostet jeder 2 Thlr.

Berlinisches Kommersbuch. 8. 1817. 18 Gr. für 8 Gr. oder 36 kr. rh.

Umrisse zu Homer's Ilias und Odyssee, von John Flaxmann, Bildhauer. 2 Hefte (64 Blätter) Folio. 1817. 10 Thlr. für 6 Thlr. 16 Gr. oder 12 fl. rh.

Annalen der gesamten Heilkunde, in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von J. F. C. Hecker. 1r bis 7r Jahrgang. 1825 — 1831. in 84 Heften oder 21 Bänden. 56 Thlr. für 18 Thlr. 16 Gr. oder 33 fl. 36 kr. rh. (Einzelne Jahrgänge statt 8 Thlr. für 4 Thlr., mit Ausnahme des Jahrg. 1831, welcher einzeln seinen vollen Preis behält.) Es sind nur noch wenige vollständige Exemplare vorhanden.

Vollständiges Lehrbuch der reinen Elementar-Mathematik, zum Gebrauche für Lehrer, besonders aber für Selbstlernende und Examinanden, bearbeitet von F. H. Hegenberg. 4 starke Bände, mit vielen Kupfern. gr. 8. 1821 bis 1823. 12 Thlr. für 5 Thlr. oder 9 fl. rh. (Die einzelnen Theile behalten den vollen Preis, nemlich 1r Arithmetik und niedere Algebra 2¼ Thlr., 2r Epipedometrie oder ebene Geometrie 4 Thlr., 3r Stereometrie 1¾ Thlr., 4r Trigonometrie 4 Thlr.)

Geist aus J. G. von Herder's Werken, in einer Auswahl des Schönsten und Gelungensten aus dessen sämtlichen Schriften; nebst seinem Leben. 2te Aufl. 6 Theile in Taschenformat. 1826. 3 Thlr. für 1 Thlr. 8 Gr. od. 2 fl. 24 kr. rh.

Anthropologie für Aerzte, von K. W. Ideler. gr. 8. 1827. 2 Thlr. 12 Gr. für 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. rh.

Reise durch Taurien im Jahre 1820, von Murawiew-Apostol. Aus dem Russischen von W. von Oertel; mit 5 Planen. gr. 8. 1825. 1 Thlr. 16 Gr. für 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr. rh.

Ausführliche Zinsen- und Disconto-Tabellen zu 1 bis 12 Prozent pro Anno, in Thalern zu 24 gGr. und zu 30 Sgr., und zwar von 1 bis 100,000 Thlr. Kapital, von 1 Tag bis 12 Monat, nebst Anweisung zu Zinsberechnungen, Valutareduktionen etc., von J. S. G. Otto. Zweite Ausgabe. gr. 4. 1825. br. 1 Thlr. 16 Gr. für 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. rh.

Von folgendem wohlfeilem, in einer großen Anzahl deutscher Stadt- und Landschulen eingeführtem Schulbuche ist die achte Auflage erschienen:

Zweimal zwei und fünfzig auserlesene

Biblische Erzählungen

aus dem Alten und Neuen Testamente

nach

Johann Hübner

mit Fragen zum Nachdenken, nüzlichen Lehren, gottseligen Gedanken und Bibelsprüchen

von

Samuel Christian Gottfried Küster.

25 Bogen stark, Preis ½ Thlr. oder 54 kr. rh.

Digitized by Google

[432] So eben ist erschienen und zu haben bei Rudolph Sammer, Buchhändler in Wien, nächst dem Kärtnerthore No. 1019:

Panorama von Wien

oder neueste

malerische Ansichten

der vornehmsten und merkwürdigsten Pläze, Strasen, Palläste, Klöster, Gärten und anderer vorzüglichen Gebäude der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, ihrer Vorstädte und der umliegenden Gegenden.

Nebst

der Beschreibung ihrer Merkwürdigkeiten und einem Auszuge ihrer Geschichte

von

F. C. Weidmann.

Auch als Kupferwerk zu jeder Beschreibung und Geschichte Wiens anwendbar.

Groß Quer-Oktav. Mit 52 schön in Kupfer gestochenen Ansichten, und einem Titelkupfer von besten Meistern, im geschmakvollen Umschlage elegant gebunden, im Schuber 5 Rthlr.

THE

CHRISTIAN'S COMPANION

BEING

A CHOICE MANUEL

OF

DEVOUT PRAYERS

FOR

CATHOLICKS.

Containing Prayers in the Morning and Evening, at Mass, for Confession and Communion; Psalms, Hymns and Prayers on several Occasions; Prayers for the Sick; Collects and Prayers for all the Sundays and Feasts in the whole year, and other Christian Devotions.

The whole being compiled and digested, both for families and particular Persons in most of the Concerns of Life, the second edition.

18 (Pocket-size) with 1 elegan engraving.

Auf Postdrukpapier 15 gGr. Auf Velinpapier 17 gGr.

Auch ist obiges Gebetbuch in verschiedenen Einbänden vorräthig.

Ferner ist daselbst zu haben um bedeutend herabgesezte Preise:

Bibliothek historischer Klassiker aller Nationen, komplet in 34 Bänden. gr. 8. Mit Karten und geschmakvollen Umschlägen. (Enthaltend die Schriften des Heeren, Machiavelli, Davila, Funk, Roscoe, Mitfort, Voigt, Manso und Robertson). Früher 45 Rthlr., jezt steif brosch. für 10 Rthlr. 16 gGr., ungeb. 9 Rthlr. 8 gGr.

Goethe's sämtliche Werke, komplet in 26 Bänden, nebst 1 Heft mit 17 illum. Kupf. zur Farbenlehre, welche bei den meisten Ausgaben mangelt. gr. 8. Wien (Geistinger'sche Auflage) mit Umriß, von Riabl und Grüner. Auf Velinpap. neu steif brosch. 15 Rthlr. Auf Postpap. ebenso geb. 13 Rthlr. 12 gGr. Auf Drukpap. ebenso geb. 12 Rthlr.

Herder's, Joh. Gottfr. von, sämtliche Werke zur Philosophie, Geschichte, Litteratur, Kunst, Religion u. Theologie, komplet in 46 Bänden. 8. Wien (Geistinger'sche Aufl.) mit K. im netten Umschlag brosch. Früher 35 Rthlr. jezt um 12 Rthlr.

Hübler's Militair-Oekonomie-System der k. k. öster. Armee. Nebst Regist. komplet in 17 Bänden kl. Fol. Wien 823, Früher 45 Rthlr. jezt um 8 Rthlr.

Kozebue's, Aug. von, sämtliche Theater, komplet in 50 Bänden. 12. Wien 825 — 31. (schöne Kaulfuß und Krammer'sche Aufl.) m. Kupf. brosch. 16 Rthlr.

Meisterwerke deutscher Dichter und Prosaisten, komplet in 42 Bänden. 12. Wien (schöne Armbruster'sche Auflage) mit schönen Kupf. und Vignetten von Schnorr und Rahl, im Umschl. Früher 35 Rthlr. jezt um 8 Rthlr. 16 gGr., steif brosch. 10 Rthlr. (Vorige 42 Bände, enthaltend die besten Schriften von Bürger, Schiller, Hölty, Wieland, Lessing, Musäus, Leisewitz, Gotter, Jacobi, Herder, Engel, Lichtenberg, Haller, Sturz, Naubert, Lichtwer und Novalis.)

Millot's allgemeine Weltgeschichte alter, mittlerer und neuerer Zeiten, übers. mit Zusäz. von Christiani, fortgesezt bis auf gegenwärtige Zeit vom Freih. v. Hormayr. Neueste vermehrte und verbesserte Ausgabe, komplet in 19 Bänden. gr. 8. Wien. Mit prächtig. Kupf. von Stöber und eleganten Umschlägen. Früher 30 Rthlr. jezt um 9 Rthlr. 8 gGr., steif brosch. 10 Rthlr.

Museum der neuesten und interessantesten Reisebeschreibungen für gebildete Leser, 19 Bände. gr. 8. Wien 825 — 27. (schöne Kaulfuß und Krammer'sche Ausgabe) mit gestoch. Titel, Kupf. und Kart. im schönen Umschl. Früher 16 Rthlr. jezt um 6 Rthlr. 16 gGr. brosch. 7 Rthlr. 8 gGr.

Poppe's magischer Jugendfreund, oder faßliche und unterhaltende Darstellung der natürlichen Zauberkünste und Taschenspielereien. 3 Bände. kl. 8. Frankfurt. mit 12 Steintafeln. Früher 4 Rthlr. jezt um 20 gGr.

Riemer's, Fr. Wilh., kleines griechisch-deutsches Handwörterbuch. Ein Auszug aus Schneider's grossem Lexikon. 2 starke Bände. gr. 8. Früher 6 Rthlr. jezt um 1 Rthlr. 22 gGr.

Shakespeare's, Wil., Plays accurately print. from the text of Mr. Steven's, last edit. with a select. of the most important notes compl. in 20 Vol. Poket-size. Lond. 826. w. portr. and cuts. brosch. 6 Rthlr.

---

[485] Oeffentliche Handels-Lehranstalt in Leipzig.

Da zu Ostern in der öffentlichen Handels-Lehranstalt ein neues Schuljahr anfängt, so wird hiermit zu allgemeiner Kenntniß gebracht, daß die Anmeldungen zur Aufnahme von Zöglingen bei unterzeichnetem Direktor der Anstalt von heute an statt haben könne.

Um aufgenommen zu werden, ist wesentlich erforderlich, daß der Zögling das vierzehnte Lebensjahr erreicht hat, und durch einen guten Schulunterricht vorbereitet ist. Auswärtige Zöglinge werden in guten hiesigen Familien durch die Fürsorge des Vorstandes oder mit dessen Einwilligung untergebracht, und noch unter besondere Aufsicht der Lehrer gestellt.

Ueber alles Nähere in Bezug auf die Anstalt, ertheilt übrigens der Unterzeichnete genügende Auskunft.

Leipzig, den 1 März 1837.

Schiebe,
Direktor der öffentlichen Handels-Lehranstalt.

---

[457] Erziehungs-Institut

für Knaben und Jünglinge zu Kreuznach, im Regierungsbezirke Coblenz, unweit des Rheingaues.

Den gedrukten Plan und genauere Auskunft geben: In Kreuznach Herr Direktor Dr. Eilers, Hr. Superintendent Schneegans, Hr. Oberbürgermeister Buß, Hr. Domherr Stanger; in Mainz Hr. Generalmajor Freiherr v. Müffling; in Frankfurt a. M. Hr. Pfarrer Stein, Hr. Kaufmann Alex. Bernus, Hr. Konsistorialrath Dr. Benkard; in Heidelberg Hr. Pfarrer Treidel; in Sinzig a. Rhein Hr. Pfarrer Sebastiani; in Bonn Hr. Prof. Dr. van Kalker, Hr. Dr. Fr. Ritter; in Meurs Hr. Direkt. Dr. Diesterweg; in Schwelm Hr. Rektor Dr. Bohres; in Westph. Münster Hr. Dr. Stieve; in Berlin Hr. Prof. Dr. K. Ritter; in Lübeck Hr. Syndikus Curtius.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bey der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: im 1sten Rayon-Postamt 14 fl. 16 kr., 2ten 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Montag №. 72. 12 März 1832.

Spanisches Amerika.

Die Hamburger Börsenhalle enthält folgendes Schreiben aus Veracruz vom 5 Jan.: „Unsre Lage, sowol in merkantilischer als in politischer Beziehung, ist sehr traurig; der Republik Mexico steht eine abermalige Krisis, die gestern ihren Anfang genommen hat, bevor. Die Chefs der hiesigen Garnison haben sich heute zu einem in den folgenden vier Artikeln enthaltenen und heute im Censor erschienenen Protestations-Manifeste vereinigt, und wir befinden uns für den Augenblik in einer fast eingeschlossenen Stadt; für Personen und Eigenthum steht nichts zu fürchten, die fernern Folgen sind jedoch vor der Hand nicht zu berechnen, da das Ministerium, dessen Abtreten man verlangt, unstreitig große Macht hat und sich schwerlich in Ruhe zurükziehen wird. Verschiedene der angesehensten Staaten sollen mit dieser Protestation zufrieden seyn. Auf den Heerstraßen fängt man schon an, den Einfluß jener Mißhelligkeiten zu spüren, verschiedene Gütertransporte sind geraubt. Unser Markt ist mit Allem fast ohne Ausnahme überschwemmt, und es kan nur eine langsame Besserung durch ein anhaltendes Ausbleiben neuer Zufuhren erfolgen. Die Titania von Hamburg traf diesen Nachmittag von Hamburg hier ein, und ward bei Sacrificios in Quarantaine gelegt; wir haben uns vergeblich bemüht, die Behörde zum Anherbringen der Korrespondenz zu bewegen. Dem Gesundheitsrathe scheint die Fahrt nach Sacrificios heute so spät nicht rathsam gewesen zu seyn.“ Die gedachten vier Artikel lauten wie folgt: „1) Die Garnison von Veracruz erneuert die durch den Plan von Jalapa gemachten Erklärungen, auf jede Gefahr ihre Eide für die Befolgung der Bundesverfassung und der Geseze halten zu wollen. 2) Sie verlangt von Sr. Exc. dem Vicepräsidenten die Entfernung des Ministeriums, welches die öffentliche Meynung des Centralismus, und der Duldung der an der bürgerlichen Freiheit und den persönlichen Rechten begangenen Frevel beschuldigt. 3) Zwei Chefs dieser Garnison sollen den Auftrag erhalten, diesen Beschluß Sr. Exc. dem General D. Antonio Lopez von Santa Anna zu überbringen, und Sie zu ersuchen, daß Sie, sich solchen anschließend, nach diesem Plaze kommen und den Befehl der bewafneten Macht übernehmen möchten. 4) In diesem Falle wird die Garnison sich der Anordnung irgend eines Fortganges und weiterer Schritte in dieser Beziehung enthalten, indem Se. Exc. der General Santa Anna diese Akte und die Darlegungen, welche er angemessen halten wird, Sr. Exc. dem Vicepräsidenten und übrigen Behörden des Bundes der Staaten zuzufertigen und die übrigen Maaßregeln zu verfügen haben wird, welche nöthig sind, damit die löblichen Wünsche der Unterzeichneten erfüllt werden können.“

Großbritannien.

(Globe.) Daß man die Krone Griechenlands einem so jungen Manne, wie Prinz Otto von Bayern, anbot, wird minder Erstaunen erregen, wenn man gehörig erwägt, daß sein Vater und seine Familie bei den Griechen einer großen Popularität genießen. Es ist unnüz, hier mit Vernunftgründen zu prangen; wäre der Prinz älter, so wäre es besser, aber selbst diese Jugend kan ihren Vortheil haben, in Vergleich mit der Wahl eines ältern Prinzen, der schon auf die eine oder die andere Weise sich in die Parteipolitik Europa's gemischt hätte. Ohne sich zum Voraus mit gewandten und verantwortlichen Rathgebern zu umgeben, kan keiner nach Griechenland gehen, und wenn der Prinz, wie dis der Fall seyn soll, gute Anlagen besizt, so mag es vielleicht nicht ohne Vortheil seyn, daß er mit unvoreingenommener Seele seine männlichen Pflichten beginnt. Wahrscheinlich hatte man in Betracht der manchen auf der einen oder andern Seite zu befürchtenden Gefahren die Wahl nicht unter allzuvielen Kompetenten. Ein junger Prinz mag sich leichter den Sitten des Landes anfügen, als ein schon in Jahren vorgeschrittener, dessen Gewohnheiten bei den Griechen Anstoß hätten finden können. Ein Prinz aus einer der andern deutschen Familien würde wahrscheinlich minder unterstüzt seyn, als der Sohn des Königs von Bayern, der ihn mit Rathgebern, Geld und erfahrnen, seiner Familie ergebenen Führern unterstüzen kan. Der Antheil, den Großbritannien zu tragen hat, wird auch in diesem Falle weit geringer seyn, während die Aussicht auf Bestand zunimmt. Gegen diese Erwägungen ist die Jugend des Prinzen Otto nicht in Anschlag zu bringen. Die Sache ist gewiß reiflich von denjenigen erwogen worden, deren aufrichtiger und ernstlicher Wunsch es ist, Griechenland noch einmal glüklich, frei und unabhängig zu sehen.

(Globe.) Ein Courier ist so eben in London angelangt mit der Nachricht, daß Spanien wegen der Cholera allen Verkehr mit England untersagt hat. Bis jezt ist dis jedoch nur ein Befehl der Lokalautoritäten von Bilbao und den andern nördlichen Häfen. Die Sache ist nach Madrid berichtet; inzwischen aber darf kein Schif aus irgend einem Hafen Englands in irgend einen Hafen des nördlichen Spaniens einlaufen.

Frankreich.

Paris, 5 März. Konsol. 5Proz. 98, 5; 3Proz. 67, 70; Falconnets 78, 50.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 5 März schlägt Hr. Jousselin am 34sten Kapitel eine Reduktion von 300,000 Fr. an der Schifbarmachung der Isle, Departements Dordogne, und eine Reduktion von 900,000 Fr. an dem Seitenka-

Digitized by Google

Seite der Loire vor. Beide Vorschläge werden verworfen. Ein Vorschlag der Kommission, 300,000 Fr., die für die Ausstellung der französischen Industrie bestimmt sind, welche 1832 nicht statt finden wird, abzuziehen, wird nicht angenommen. Die Tagesordnung ist die Erörterung des von der Pairskammer amendirten Gesezesentwurfs über die Rekrutirung der Armee. General Lamarque schlägt vor, auf den ursprünglichen Entwurf zurükzukommen. Die Sizung wird aufgehoben, ohne daß man zu einer Entscheidung gekommen wäre.

(Messager.) Das Ministerium hatte Hrn. Bertin de Vaux, Sohn des ehrenwerthen Deputirten, nach Ancona geschikt, um sich über das, was bei der Ankunft unsrer Truppen vorfallen möchte, zu unterrichten und Nachrichten darüber zurük zu bringen. Er ist gestern am 5 März Abends zurük gekommen, und hat das zurük gebracht, was wir in unserm gestrigen Blatte mitgetheilt haben. Wir sezen hinzu daß Kapitain Legallois, Kommandant der Expedition, um 2 Uhr Morgens die Truppen landen ließ, die sich unverzüglich nach der Citadelle wendeten, nachdem sie die Stadt, die sie offen angetroffen, durchzogen hatten. Die Thore der Citadelle waren geschlossen, unsre Sapeurs stießen sie ein; zwei Bataillone besezten die Citadelle ohne Widerstand. Die päpstlichen Truppen wurden entwafnet. Man sagt, dieses Ereigniß und die Anwesenheit unsrer Truppen haben in der Stadt weit weniger Aufsehn gemacht, als man erwartet hatte. Der Kommandant Legallois ist wegen Ueberschreitung seiner Instruktionen zurük berufen, und durch den Schifskapitain Baron Lasuzo ersezt, der in der verflossenen Nacht mit Depeschen von Paris abgereist ist. Es heißt, General Cubières sey im Augenblike der Ankunft der Nachricht von der Besezung Ancona's zu Rom angekommen. Man spricht von einer sehr lebhaften Protestation des Papstes.

(Messager.) Die Landung der französischen Truppen in Ancona erwekt lebhafte Angriffe gegen die Regierung. Wir theilen diese Gesinnung der Mißbilligung einer Maaßregel nicht, die unserer Ansicht nach für Frankreich glorreiche Folgen, und für die Romagna wohlthätige Resultate haben muß. Wir meynen nicht, wie man gesagt und wiederholt hat, daß der Präsident des Konseils und der Kriegsminister, indem sie eine Eskadre abschikken, und von einer Festung am adriatischen Meere Besiz ergreifen ließen, nichts Anderes als die bevorstehende Erörterung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten im Auge gehabt hätten. Die Anwesenheit unserer Truppen in Ancona ist für die Italiener eine wirkliche Garantie, und für Oestreich eine bezeichnende Andeutung, die ihm unsern festen Willen beweist, daß es sich in der Romagna nicht so, wie in der Lombardei aufstellen dürfe. Aber 1500 Mann sind sehr wenig, sagt man, 20,000 Oestreichern gegenüber. Für den Augenblik ist dis genug; die moralische Macht des französischen Namens reicht jenseits der Alpen hin; es ist genug, um die Wünsche und nöthigenfalls die Energie der italienischen Bevölkerung zu vereinigen; es ist genug, um den Ehrgeiz Oestreichs zu lähmen. Ein Beweis, daß die 1500 Mann, die wir in Ancona aufstellen, von einem großen Gewichte in der Wagschale sind, ist, daß General Hrabowski in seiner Proklamation und die östreichischen Journale in ihren Artikeln (?) sich mit Besorgniß und beinahe mit Empfindlichkeit über die Landung unserer Soldaten äußern. Ihre Aeußerungen haben nichts Drohendes, aber man erkennt darin die Unzufriedenheit von Leuten, die sich durch die Anwesenheit einer Intervention, die sie noch nicht so nahe glaubten und die hoften, Frankreich würde den Fehler machen, nicht zu kommen, gehindert fühlen. Man darf sich nicht täuschen, der Posten, den wir besezen, ist wichtig. Es ist nicht, wie man sagt, ein verlornes Land, wo kein Beistand herbeikommen kan. Die französische Expedition von Ancona ist nicht isolirt, noch abenteuerlich der Macht Oestreichs preisgegeben. Unsere Stellung von Ancona stüzt sich auf die Stellungen, die wir in Griechenland genommen, und wie diese auf die Station unserer Eskadre in der Levante. Uebrigens sehen wir zwischen Oestreich und Frankreich weder die Wahrscheinlichkeit, noch die Möglichkeit eines Konflikts. Es handelt sich von Erfüllung gemeinschaftlich gemachter Versprechungen. Oestreich kan jezt nur noch Eines wünschen, nemlich die Wiederherstellung der Ordnung in der Romagna, der von dem Volke und eben so von der Regierung des Papstes durch die Ausrufungen der Republik und durch die Dekrete Albani's verlezten Ordnung. Die Rechtlichkeit Frankreichs wird in der Klugheit Oestreichs die nöthige Zusammenwirkung für die Pacifikation der päpstlichen Staaten finden. Oestreich ist zu weise und zu besorgt, um Schwierigkeiten zu erheben und Kriegsfragen in dem Augenblik aufzustellen, wo die dreifarbige Fahne in Italien weht. Wir erwarten mit Ungeduld die Resultate dieser doppelten Intervention für die päpstlichen Staaten. Die Lage der Romagna ist bedauernswerth, und es ist Zeit, den Volksunruhen eben so wie den Uebertreibungen des Despotismus ein Ende zu machen. Jedermann hat Fehler begangen, und der heil. Stuhl hätte sich seinerseits das Gehässige einer Reaktion ersparen können. Frankreich mißbilligt, proscribirt die anarchischen Ausschweifungen, und es wird auch die Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten, die dazu aufrufen, zu unterdrüken wissen.

Das Aviso meldet unterm 29 März aus Toulon: „Die Bewegung der Truppen in der Richtung nach unsrer Stadt hat aufgehört; man kündet selbst an, daß die zwei Bataillone des 16ten, die Theil an der Expedition von Italien nehmen sollten, den Befehl erhalten haben, in das Innere zurükzukehren. Das Bataillon des 66sten Regiments, dessen Ausschiffung wir gemeldet, ist zu Lavalette in Kantonnirung. Diese Truppen bleiben immer zu Verfügung des Seewesens, und haben ihr Material noch nicht ausgeschift. Die Brigg Zèbre, Kapitain Terier, ist heute nach Algier abgesegelt."

(Messager.) Der Semaphore von Marseille enthält Nachweisungen über Algier, die das, was wir früher über die schwierige Lage dieser Kolonie gesagt, bestätigen. Alle Briefe stimmen überein, diesen Zustand der Dinge der großen Zahl und den Rivalitäten der Verwalter zuzuschreiben. Man erinnere sich nur, daß sieben Generale bei der Besazung von Algier angestellt sind.

(Messager.) Nach Briefen aus dem Haag wollte Graf Orloff am 5 März diese Hauptstadt verlassen, um sich nach London zu begeben. Man hat wenig Hofnung, daß ihm seine Mission gelungen sey.

Ein Schreiben aus Belle Isle vom 29 Febr. meldet: „Die zweite portugiesische Division ist nach den Azoren abgesegelt. Sie besteht aus der Fregatte Juno und drei Transportschiffen mit 250 portugiesischen Seesoldaten und Matrosen, die von Brest gekommen sind und die Equipage der Urania bildeten. Es befinden sich an Bord 300 völlig equipirte und bewafnete Reiter, unter denen mehrere Mitglieder der ausgezeichnetsten

Digitized by Google

Familien, z. B. der Alba, Almeida u. s. w., und außerdem ein heiliges Bataillon von 300 ebenfalls wohl bewafneten und equipirten Offizieren sich befinden. Diese Division ist mit günstigem Winde und gutem Wetter ausgelaufen. Wir blieben bis zum lezten Augenblike an Bord, wo sich keine Reklamation vernehmen ließ. Die Portugiesen fühlen sich glüklich, in ihr Vaterland zurükzukehren. Es soll nächstens eine dritte Expedition auslaufen."

Der östreichische Botschafter, Graf Appony, gab am 5 März einen glänzenden Ball, dem auch der Herzog von Orleans beiwohnte.

(Gazette.) Während das Ministerium, das einige Regimenter nach Ancona geschikt hat, sich in den Journalen das Vergnügen macht, offene Thore einzustoßen, wollten wir in dieser Expedition nur das Plagiat der Angelegenheit von Belgien sehn, die, wie Jedermann weiß, durch den Abzug unserer Truppen, so wie ihn England verlangte, geendigt hat. Der Moniteur vom 6 März stellt diese beiden Angelegenheiten als einander ähnlich auf, und bestätigt sonach das von uns gefällte Urtheil.

(Temps.) Es scheint, daß der Kaiser von Rußland entschieden den 24 Artikeln der Konferenz erst nach erfolgtem Beitritte des Königs von Holland seine Zustimmung geben wird. Dis ist eine Sache des Anstands, eine persönliche Verpflichtung der Ehre. Inzwischen würde der Kaiser Nikolaus nicht ungern sehn, daß Oestreich und Preußen das Werk der Bevollmächtigten der Konferenz ratifizirten. Die ausdrükliche Bedingung ist aber immer, daß wichtige Modifikationen in den 24 Artikeln, hinsichtlich dessen, was die Kanäle, die Schiffahrt und die Schuld betrift, vorgenommen werden. Die geheime Absicht des Königs von Holland scheint zu seyn, sich den Besiz von Antwerpen zu sichern, und dadurch sich um so leichter eine Gegenrevolution vorzubereiten.

*† Paris, 5 März. Die nach Italien eingeschiften zwei Bataillone des 66sten Linienregiments sind wirklich den 23 Febr. zu Ancona gelandet, und die dreifarbige Flagge weht auf den Wällen des Forts, das diesen Seehafen vertheidigt. Ein sonderbares Ereigniß, um so sonderbarer, als es mit der schüchternen Politik unsers Königs und dem vorsichtigen Benehmen des Ministerpräsidenten beinahe im Widerspruche zu stehn scheint! So schwer es uns auch fällt daran zu glauben, so scheint Hr. Perier doch diesen Geniestreich, den hoffentlich der Erfolg rechtfertigen wird, auf seinen eignen Kopf unternommen zu haben, denn der Papst fürchtete sich vor der dreifarbigen Fahne, das strenge Edikt des Kardinals Albani sieht aus, als wäre es ein erstes Erzeugniß dieser Furcht, und aufeinander folgende Nachrichten aus Wien beweisen, daß dieses plözliche Einschreiten Frankreichs nicht den Beifall Oestreichs hat. Dagegen sagte der heutige Moniteur, es sey schon seit längerer Zeit vorhergesehen worden, und noch gegenwärtig der Gegenstand diplomatischer Unterhandlungen, deren Erfolg unbezweifelt sey, auch kündigt die Proklamation des Generals Hrabowsky den Legationen an, daß ein solches Einschreiten allerdings zu den möglichen Dingen gehöre, aber auf jeden Fall zu Gunsten der Ordnung und des Gehorsams gegen den rechtmäßigen Fürsten geschehn würde, indem alle großen Mächte, Frankreich mit inbegriffen, über die italienischen Angelegenheiten einerlei Meynung seyen. Unter diesen Umständen weiß man hier noch nicht, was man von jener Landung, deren Folgen höchst bedenklich werden können, denken soll, welchen Zwek sie eigentlich hat, ob den Oestreichern je Beistand zu leisten, eine Aufgabe, zu der unsre dreifarbige Fahne sich schlecht eignen möchte; ob diesen das Gleichgewicht zu halten, ein Unternehmen, wozu eben so viele Divisionen nothwendig wären, als wir Bataillone geschikt haben. Was das Erstaunen noch vermehrt, ist die Nachricht, daß die Stadt gleichsam bei Nacht überrumpelt, daß die Thore von den Sapeurs eingehauen worden, und daß eine Unterhandlung statt gefunden habe, in deren Folge die Citadelle übergeben worden. Man bemerke wohl, daß das bedächtige Journal des Debats diesen Bericht wiederholt! Das müßte doch in Wahrheit für eine Intervention gelten, oder ich kenne den Werth der Worte nicht mehr! „Seit der Sarazenenzeit ist nichts der Art vorgefallen," soll der Kardinal Staatssekretair Bernetti zu unserm Botschafter gesagt haben, und in der That erinnert diese Erzählung mehr an den Ueberfall der Kadmea und an andre alte Geschichten, als an Vorfälle aus der neuern Zeit. Die Befehle müssen gemessen gewesen seyn, weil die Abwesenheit des Befehlshabers, Brigadegenerals Cubières, keinen Aufenthalt veranlaßte, und der Einzug in Ancona statt fand, im Augenblike, als dieser zu Lande dahin reisende General täglich erwartet werden konnte. Noch einmal, ein sonderbarer Vorfall! von dem sich Niemand völlig Rechenschaft zu geben weiß, und über den wir mit gespannter Ungeduld nähere Nachrichten auf dem Wege der Zeitungen und Handelsbriefe erwarten, da bisher die Regierung allein direkte Mittheilungen erhalten hat. Acht Tage werden übrigens nicht vergehn, ohne daß der Ministerpräsident im Falle seyn wird eine Indemnitätsbill zu begehren, und folglich seine Absicht und die Mittel zu erklären, durch welche er dieselbe zu erreichen hoft. Unterdessen wissen wir darüber nicht mehr, als ein jeder wissen kan, der die Journale mit Aufmerksamkeit gelesen hat; frägt man uns aber um unsere persönliche Meynung, so nehmen wir keinen Anstand sie auseinander zu sezen. Das Uebergewicht Oestreichs in Italien ist seit dem Wiener Kongresse stark genug, die Begebenheiten in den Legationen können es aber noch um Vieles verstärken, wenn es ihm allein überlassen bleibt die Ordnung wieder herzustellen. Auf die tröstlichen Versicherungen des östreichischen Kabinets allein konnte sich unser Kabinet nicht verlassen, wenn in ihm ernstliche Bedenklichkeiten über diesen überhand nehmenden Einfluß aufstiegen, und was hätte es auf die Angriffe der Opposition geantwortet, wenn er wirklich zur Folge gehabt hätte Oestreichs Macht in Italien zu vermehren, und uns selbst Gefahr von dieser Seite zu drohen? Demnach entschloß sich Hr. Perier, wie man sagt nicht ohne Vorwissen des östreichischen Botschafters, aber vielleicht ohne seine darüber verlangten Instruktionen abzuwarten, zu einer offenen Theilnahme. Zu Land hätten unsere Truppen keinen Zugang nach Italien gehabt; da folglich der Seeweg gewählt werden mußte, durfte die Intervention beinahe nur eine moralische bleiben; denn Niemand wäre unsinnig genug von einem Regimente zu erwarten, daß es mit dem lombardischen Armeekorps es aufnehmen könnte. Aber eine moralische, an die man Glauben hätte, die nicht in Worten bestände, von der man sähe, daß es ernstlich gemeynt wäre! Die Landungstruppen kommen mit friedlichen Absichten; macht aber Oestreich Miene Frankreich diese Einmischung verbieten zu wollen, so glaubt man hier fest genug an den Zauber der drei Farben, um nicht zu fürchten, daß

Digitized by Google

unsere 1200 Mann sich selbst überlassen bleiben würden. Der Krieg begänne dann, aber Frankreich hätte im Voraus den Vortheil sich eines Landungsplazes, folglich eines Zutritts zu Italien versichert zu haben, wohin es Geschüz und Verstärkung schiken könnte, während seine Heere sich zu Lande einen andern Weg öfnen würden. Hr. Perier rechnete vielleicht Anfangs auf die Gefälligkeit des heiligen Vaters, der ihm willig einen Hafen überlassen würde; ein Kourier, Hr. v. St. Aulaire Sohn, brachte ihm die Nachricht daß er sich in dieser Erwartung getäuscht habe, und ging alsobald mit neuen Depeschen nach Rom zurük. Vermuthlich erklärten nun diese den Entschluß des Ministeriums, Ancona jedenfalls zu besezen, statt der Expedition den Rükzug anzubefehlen, ein Schritt, den das Land dem Ministerium in Ewigkeit nicht verziehen hätte.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 4 März.) Der König hat durch einen Beschluß vom 28 Febr. verordnet, daß die Bataillone des ersten Aufgebots der Bürgergarde im Nothfalle zur Diensthätigkeit berufen werden sollen, und die Ordnung dieser Berufung festgestellt. — Von der Entlassung des Kriegsministers Hrn. v. Brouckère ist keine Rede mehr. Diejenigen, die ihn kennen, sind der Meynung, er habe sein Portefeuille nur abgegeben, um es bald wieder anzunehmen, denn seine Begierde nach Aemtern ist immer gleich groß, und da sich sonst Wenige darum bewerben, so ist und bleibt Hr. v. Brouckère der Unvermeidliche. — In Löwen wird das Gebäude des philosophischen Kollegiums zu einer Strafanstalt für sittenlose Frauenzimmer eingerichtet.

Nach Berichten aus dem Haag vom 5 März war die Abreise des Grafen Orloff noch um acht Tage verschoben worden. Man erwartete täglich die Rükkunft eines holländischen Kabinetskouriers, der am 28 Jan. nach St. Petersburg geschikt worden.

Italien.

Die Stuttgarter Zeitung enthält nachstehenden Privatkorrespondenzartikel aus Rom vom 28 Febr.: „Der Kardinal-Staatssekretair hat an den französischen Gesandten Hrn. v. St. Aulaire wegen der Besezung von Ancona die unten folgenden Noten erlassen. Man hat es auffallend gefunden, daß Obrist Lazarini in der Nacht vom 22 auf den 23 nicht im Castell schlief und das Thor des Schlachthauses unbesezt gelassen hatte. Der Delegat erhielt Befehl, nach Osimo zu ziehen, und die Truppen sollen einen Sanitätskordon um Ancona bilden. Lazaroni und Prinz Ruspoli sind hierher berufen, um sich wegen ihres Benehmens zu verantworten. Wie man versichert, hätten die französischen Truppen auch Pesaro und Recanati besezt. — I. Note des Kardinal-Staatssekretairs an den französischen Gesandten, Hrn. v. Saint-Aulaire, vom 25 Febr. Der unterzeichnete Staatssekretair hat durch außerordentliche Gelegenheit von dem Hrn. Delegaten zu Ancona und dem dasigen Plaz- und Festungskommandanten zwei übereinstimmende Berichte in Betref eines Ereignisses erhalten, welches bei den zwischen Sr. Heil. und Sr. Maj. dem Könige der Franzosen bestehenden freundschaftlichen Verhältnissen, so wie nach den wiederholten Erklärungen der französischen Regierung, die Integrität und Unabhängigkeit der Staaten des h. Stuhls garantiren zu wollen, und nach den beiden, von dem Unterzeichneten am 4 und 15 Febr. an Ew. Exc. erlassenen Noten, schlechterdings unglaublich zu seyn scheint. Vielleicht ist gegenwärtig dieses Ereigniß auch Ew. Exc. bekannt, und der Unterzeichnete zweifelt nicht, daß Dieselben hierüber eben so erstaunt als entrüstet seyn werden. Am 21 l. M. erschien ein französisches, aus dem Linienschiffe der Suffren von 90 Kanonen, der Fregatte Artemise von 56 Kanonen und der Fregatte la Victoire von 44 Kanonen bestehendes, von Algier kommendes Geschwader, welches noch den Rest der Quarantainezeit, die es nicht vollständig in Toulon ausgehalten, zuzubringen hatte, in der Entfernung von einigen Meilen vor der Stadt Ancona. Am 22 hatte sich der Hafenkapitain im Namen der Repräsentanten der Regierung Sr. Heil. zu dem Befehlshaber des französischen Geschwaders begeben, um demselben Alles, was er etwa bedürfen und zu seinem persönlichen Dienste verlangen möchte, anzubieten. Der Befehlshaber des Geschwaders bezeugte für dieses Anerbieten seinen Dank, und erklärte, daß er am 23 in der Frühe sich in dem Hafen vor Anker gelegt, und nicht ermangelt haben würde, die Festung herkömmlicher Weise zu salutiren, welche ihrerseits solches erwiedert und übrigens die gewöhnlichen Ehrenbezeugungen gegen den Befehlshaber des Geschwaders, wenn er das Schif verlassen und ans Land gekommen wäre, beobachtet haben würde. Es trug sich durchaus nichts zwischen den päpstlichen Behörden und dem französischen Befehlshaber zu, was nicht die freundschaftlichste gegenseitige Achtung wahrnehmen ließ. Der französische Befehlshaber bezeugte nur einige Unzufriedenheit darüber, daß die Fregatte la Victoire noch einige Zeit Quarantaine hätte halten sollen. Am 23 Febr. Morgens 3 Uhr schiften sich die französischen Truppen heimlich aus, kamen 1500 Mann stark ans Land und fingen an, das Thor des Schlachthauses, welches unbesezt war, zu vernichten; hierauf bemächtigten sie sich zweier Wachtposten in der Stadt und entwafneten die päpstlichen Soldaten. Sie überrumpelten die an dem Quartiere des Hafen- und Plazkommandanten, Obristen Lazarini, befindliche Wache, sendeten den Sergenten des päpstlichen Wachtpostens an die Thüre seiner Wohnung und ließen sich, indem sie sich seiner Stimme, die den Personen in der Wohnung des Kommandanten bekannt war, bedienten, die Thüre derselben öfnen. Der Obrist Combes trat hierauf in das Zimmer des Kommandanten und erklärte ihm, daß er französischer Kriegsgefangener sey, wenn er ihm nicht die Festung übergebe. Der Kommandant verweigerte dieses Begehren, und der Obrist Combes ließ ihn nebst seinem Adjutanten in den Palast des Delegaten bringen, wo er dem Kommandanten die Uebergabe der Festung aufs Neue zumuthete, wofern er in Freiheit gesezt seyn wollte. Als aber der Kommandant hiezu seine Einwilligung abermals versagte, so wurde er sowol als auch die Offiziere, Soldaten und Militairbeamten, die sich nicht in der Citadelle befanden, als Gefangene erklärt, und es wurde ihnen auf die Parole des Kommandanten der Aufenthalt in der Stadt, wo sie in ihrer Eigenschaft als Gefangene zu verbleiben hätten, gestattet. Etwa um dieselbe Zeit, nemlich Morgens vier Uhr, begab sich ein französischer Stabsoffizier in Begleitung eines päpstlichen Offiziers in das Schlafzimmer des Delegaten, indem er demselben eröfnete, daß alle militairischen Posten der Stadt von französischen Truppen besezt seyen, und zugleich, um Blutvergießen zu vermeiden, die Uebergabe der Festung begehrte. Von einem so gearteten Verfahren, welches sich eine befreundete Macht erlaubt, überrascht, äußerte der Delegat, daß er sich diesem Verlangen nicht fügen könne, und protestirte zugleich mündlich und schrift-

Digitized by Google

lich wider dieses Attentat gegen die Souverainetät des heiligen Stuhls. Vorstehendes ist die getreue Darstellung eines Ereignisses, welches dem Unterzeichneten durch zwei offizielle Berichte zur Kenntniß gebracht worden ist. Der heil. Vater ist von diesen Vorgängen unterrichtet worden, und ob er schon überzeugt ist, daß ein so schweres Attentat gegen seine Souverainetät weder auf Befehl Sr. Maj. des Königs der Franzosen, noch der Regierung desselben unternommen worden seyn kan, und daß sich solches auch ohne Vorwissen Ew. Exc. ereignet hat, so hat er doch den Unterzeichneten beauftragt, das Ganze zur Kenntniß Ew. Exc. zu bringen und folgende Erklärung abzugeben: Se. Heil. protestirt nemlich förmlich gegen diese Verlezung des päpstlichen Gebiets, die am Morgen des 23 Febr. von Seite des französischen Geschwaders stattfand, so wie gegen alle Eingriffe in seine Souverainetätsrechte und gegen die sich erlaubten Verlezungen der Sanitätsanstalten von Seite des französischen Geschwaders, indem er zugleich überdis die französische Regierung für alle daraus entstehenden Folgen verantwortlich erklärt. Se. Heil. verlangt, daß die in Ancona feindlich eingedrungenen französischen Truppen sich augenbliklich daraus entfernen. Bei dem Gefühle des höchsten Mißfallens, wovon Se. Heil. über einen so unangenehmen Vorgang durchdrungen ist, hält sich der heil. Vater überzeugt, daß er von der Rechtlichkeit der französischen Regierung die gerechte Genugthuung, die er verlangt, erhalten werde. Der Unterzeichnete hat die Ehre 2c. — II. Note des Kardinal Staatssekretairs an den Hrn. Grafen v. St. Aulaire, außerordentlichen Gesandten Sr. Maj. des Königs der Franzosen, vom 26 Febr. Nach den Mittheilungen, welche der unterzeichnete Staatssekretair Ew. Exc. in der Note vom heutigen zu machen die Ehre hatte, ist er in dem unangenehmen Fall, Denselben noch andere über die gewaltsame Besiznahme von Ancona zukommen zu lassen, welche fernere Attentate gegen die päpstliche Souverainetät zum Gegenstand haben. Morgens den 23 Febr., ließ Obrist Combes dem Delegaten von Ancona bedeuten, daß er mit Niemandem sprechen, und daß Niemand zu ihm gehen dürfe; zu welchem Ende eine Schildwache an die Thüre des Kabinets des Delegaten gestellt wurde, welche nicht gestattete, daß derselbe auch nur mit einem seiner Bedienten sprach. Zu gleicher Zeit forderte Obrist Combes den in der Festung befindlichen östreichischen Stabsoffizier auf, die Uebergabe derselben zu bewirken, mit der Bedingung, die päpstlichen Truppen mit Waffen und Bagage unter militairischer Ehrenbezeigung aus der Festung abziehen, oder den Dienst in der Festung gemeinschaftlich versehen zu lassen, indem die Hälfte der Besazung aus französischen Truppen bestehen sollte, welches Alles von dem französischen Gesandten in Rom eröfnet worden wäre. Der päpstliche Stabsoffizier fand es vorzüglicher, die Festung zu übergeben, und eine französische Besazung von gleicher Stärke wie die päpstliche zuzulassen, in dieser Lage aber die Entscheidung aus Rom abzuwarten. Der französische Obrist versprach überdis, daß im Falle sich östreichische Truppen in der Nähe von Ancona zeigen sollten, die päpstlichen Soldaten mit Waffen und Kriegsgeräthschaften den Weg nach Rom einschlagen dürften, unter der Bedingung jedoch, daß die aus der Festung abgegangene Besazung weder die Waffen zu Gunsten der Oestreicher noch einer andern Macht gegen die französischen Truppen ergreifen dürfte. Alle vorstehenden, unterstrichenen Stellen sind einem Aufsaz entnommen, welcher am 23 Febr. Mittags in der Festung von Ancona geschrieben und von Seite der päpstlichen Truppen vom Obristlieutenant Ruspoli, von Seite der französischen Truppen aber vom Obristen Combes unterzeichnet und von dem Delegaten dem unterzeichneten Kardinal-Staatssekretair zugesendet worden ist. Se. Heiligkeit, von all' diesem in Kenntniß gesezt, beauftragt den Unterzeichneten, im Namen Sr. Heil. dagegen förmlich zu protestiren, so wie derselbe auch gegen die gegen den Delegaten als Repräsentanten Sr. Heil. verübte Gewalt und gegen die Besiznahme der Festung protestirt. Der heil. Vater hat den oben erwähnten unförmlichen Vertrag, welchen Obristlieutenant Ruspoli und Obrist Combes unterschrieben haben, nicht nur nicht genehmigt, sondern solchen auch ganz und gar verworfen; er betrachtet denselben als ungültig unter dem Vorbehalte, diejenigen seiner Diener, welche dabei mitgewirkt haben, zur Verantwortung zu ziehen. Se. Heil. hat überdis befohlen, daß Ihre Truppen aller Waffengattungen, mit alleiniger Ausnahme der Polizeisoldaten, sich augenbliklich aus der Festung und Stadt Ancona entfernen, und daß sich der Delegat, welcher seinen Aufenthalt an einem andern Ort zu nehmen hat, gleichfalls von Ancona hinwegbegebe. Indem der Unterz. die oben erwähnte höchste Entschließung zur Kenntniß Sr. Exc. bringt, hat er die Ehre 2c.

Das Diario di Roma vom 3 März sagt: „Wir sind ermächtigt, einen angeblichen Tagsbefehl des Hrn. Generals Hrabowski, datirt Bologna vom 25 Febr. für apokryph zu erklären, welchen man in der Absicht hier cirkuliren läßt, das Publikum in Irrthum zu führen, und ein wichtiges Ereigniß, über welches wir unser Urtheil auf einen andern Augenblik verschieben, als geringfügig darzustellen. Genannter General hat am 22 Febr. an die ihm untergebenen päpstlichen Truppen einen Tagsbefehl erlassen, der aber im Wesen und in der Form ganz von dem ihm zugeschriebenen erdichteten Aktenstüke verschieden ist."

General Cubières hat am 27 Febr. an die Einwohner der Stadt Ancona nachfolgende Proklamation gerichtet: „Bürger! Die französischen Truppen kommen, um Eure Stadt zu besezen. Die Mission des Friedens und der Sicherung, welche sie erfüllen sollen, ist zum Vortheile Eures Landes und Eures Souverains unternommen, und auf eine loyale Weise beendigt, wird sie die Bande der Freundschaft, welche seit so langer Zeit Frankreich und die Staaten der Kirche vereinigen, noch fester schließen. Die Soldaten, deren Kommando Se. Maj. der König Ludwig Philipp mir anvertraut hat, werden den Ueberlieferungen der Ehre, der Pflicht und der Mannszucht treu bleiben, welche das französische Heer unter Euch zurükgelassen hat. Sie werden den Gesezen ihre Unterstüzung leihen; sie werden die mit deren Ausübung beauftragten Magistrate schüzen; endlich wollen sie sich Eure Achtung erwerben, und sie durch ihre Mannszucht, wie durch ihren Muth, wenn er auf die Probe gestellt werden sollte, verdienen. (Unterz.:) Cubières." — Zugleich erließ er nachstehenden Tagsbefehl: „Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten! In den wenigen Zeilen, die ich an die Einwohner

richtete, sind die Regeln des Benehmens vorgeschrieben, das ihr zu befolgen habt. Der König, der mich an Eure Spize stellte, erwartet von Euch Alles, was dem französischen Namen Achtung verschaffen kan; er hat hell unter den Völkern Italiens geglänzt, und ihr werdet ihn erhalten, indem ihr in die Fußstapfen der alten Legionen tretet, deren glorreiches Panier, vielleicht eben so schrekensvoll dem Feinde, wie sie, wir wieder aufgenommen haben. Benehmen wir uns untadelhaft neben unsern Freunden! Ich habe mich für Euer gutes Benehmen bei dem Kriegsminister verbürgt, und er sezt volles Vertrauen darauf. (Unterzeichnet wie oben.)

†† Ancona, 24 Febr. Französische Kriegsschiffe haben von dem Hafen, von der Stadt und von der Festung Ancona Besiz genommen. Die französischen Zeitungen hatten die Abfahrt dieser Schiffe aus dem Hafen von Toulon, mit der Bestimmung nach den päpstlichen Häfen Civita-Vecchia und Ancona, angekündigt, und selbst Briefe aus Rom ließen ihre Ankunft vermuthen; man glaubte jedoch nicht, daß diese sobald erfolgen dürfte; allein sie fanden sehr günstigen Wind, sowol auf der mittelländischen als auf der adriatischen See. Am 22 hatten zwei Fregatten, Victoire und Artemise und ein Linienschif Suffren, mit beiläufig 1200 Mann Linientruppen an Bord, vor dem hiesigen Hafen Anker geworfen. Es wurde von Seite der Regierung mit dem französischen Kommandanten parlamentirt, und die Verabredung getroffen, daß am 23 leztere die Stadt und Festung Ancona salutiren, und ihnen eben so viele Kanonenschüsse erwiedert und sonach die definitiven Unterhandlungen eröfnet werden sollten. Indessen hatten die päpstlichen Truppen sich in die Festung zurükgezogen und die Provinzialtruppen die Militairposten in der Stadt übernommen. Die päpstliche Lokalregierung zweifelte nicht, daß diese Uebereinkunft gewissenhaft werde beobachtet werden, fand sich jedoch getäuscht. Die französischen Truppen landeten heimlich in der Nacht vom 22 auf den 23, bemächtigten sich der Militairposten am Hafen, sprengten die Thore ein, überwältigten die Provinzialtruppen in der Stadt, die sie entwafneten und ihres Dienstes entließen, und gaben dem päpstlichen Obristen Lazzarini und dem Delegaten Hausarrest, dann forderten sie die Festung zur Uebergabe auf, und verhinderten den Zugang zu dem Delegaten, bis diesem Begehren willfahrt seyn würde. Die Uebergabe erfolgte mittelst Kapitulation um 5 Uhr Nachmittags. Am Abend lief der Pöbel, erhizt durch den Wein, den ihm die Liberalen gezahlt hatten, durch alle Gassen der Stadt, um die Einwohner mit drohendem Geschrei zur Beleuchtung zu zwingen. Auch im Theater wurde durch schändliche Exclamationen die Ruhe gestört; der größere Theil der Anwesenden nahm jedoch keinen Theil daran. Auf der Festung wehen nun die päpstlichen und französischen Flaggen. In dem hiesigen Hafen befinden sich auch die östreichische Fregatte, Medea, und die Goelette Vigilante, unter dem Kommando des Obristlieutenants Baron Bandiera. Der die Expedition befehligende Brigadegeneral Cubières war bei den Ereignissen nicht gegenwärtig. Er macht die Reise zu Lande. — Welchen verschiedenartigen Eindruk das Geschehene auf die Einwohner der Stadt macht, wäre unnüz zu beschreiben. Je nachdem die Parteien sich gestalten, werden dem französischen Unternehmen Beweggründe und Absichten unterlegt, welche zu dem endlichen Schlusse führen, daß Niemand etwas von den Ereignissen begreift. Das nächtliche Ueberfallen einer Stadt mitten im Frieden, nicht nur ohne vorhergegangene Kriegserklärung, sondern nach freundschaftlichen Verhandlungen; das Einlaufen in den Hafen einer von Algier kommenden und noch unter Kontumaz stehenden Fregatte; die Entwafnung des päpstlichen Militairs und der sogar dem Civilgouverneur gegebene Arrest — mit Einem Worte, Alles was geschehen ist, bietet einen um so reichhaltigeren Stof zum Nachdenken dar, als die Geschichte vielleicht nicht einen ähnlichen Fall aufzuweisen hat.

† Von der italienischen Gränze, 3 März. General Cubières ist bald nach der Besezung von Ancona über Rom daselbst angekommen, und hat die französischen Truppen inspizirt. Wie man hört, äußerte er dem Kapitain Gallois sein Mißfallen über das Benehmen, das sich die französische Marine bei der Landung hatte zu Schulden kommen lassen, schien aber sonst nichts Tadelnswerthes in der Besezung der Stadt und der Citadelle zu finden, was denn hinlänglich beweist, daß die französische Expedition durch diese Besezung genau nach den von dem Ministerium erhaltenen Instruktionen gehandelt hat, worüber man bisher im Zweifel war. Graf Saint Aulaire war noch in Rom, sah aber keinen von seinen Kollegen, und schien jede Berührung mit dem diplomatischen Korps vermeiden zu wollen, bis der erste üble Eindruk vorübergeht, den die unerwartete Besiznahme von Ancona in Rom hervorgebracht hat. Man weiß jedoch nicht, ob der heil. Vater, der gegen das Geschehene als eine Verlezung des Völkerrechts und seiner Würde feierlich protestirt hat, nicht auf seinen ersten Entschluß zurükkommen und auf die Abreise des Grafen Saint Aulaire dringen wird. Bisher haben die fremden Gesandten verhindert, daß es nicht zu einem so auffallenden Schritte komme, wodurch die Schwierigkeiten, in welchen sich die Mächte befinden, nur vermehrt, und eine gütliche Ausgleichung sehr erschwert werden würde. Der Papst besizt viel Charakter, er wird nicht vorgreifend verfahren, um seinen gerechten Vorstellungen Eingang zu verschaffen den Weg der Güte versuchen, und die ihm zugefügte Kränkung vergessen, allein er ist auch fest entschlossen, von seinen Souverainetätsrechten keinen Finger breit zu weichen, und sie von keiner Seite verlezen zu lassen. Er wird Wort halten, und dem Beispiele Pius VII folgen, denn er ist, wie jener, von der Heiligkeit seiner Stellung durchdrungen, und glaubt den Königen als Vorbild zu dienen, wenn er das göttliche Recht der Fürsten beharrlich behauptet und sich in seiner Machtvollkommenheit keinen Abbruch thun läßt. Er wird eben so viel Selbstständigkeit als der König der Niederlande zeigen, und eben so männlich alles gegen ihn einbrechende Unglük ertragen. Einstweilen hat er auf die Schweizer Truppen verzichtet, die ihm der König von Neapel zuschiken wollte, weil er voraussezte daß dieser Monarch ihrer mehr als er selbst benöthigt seyn könnte. Auch will er die in Ancona abgeschlossene Militairkonvention keineswegs anerkennen.

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung enthält Folgendes: „Die deutsche Tribüne und der Westbote hatten sich seit geraumer Zeit unkonzessionirte Pressen beigelegt, und waren auf diese Weise in direktem Widerspruche mit dem §. 1 des III. konstitutionellen Ediktes, und mit dem Art. 1. des im Rheinkreise geltenden kaiserlichen Dekretes vom 18 Novbr. 1810 getreten. Sie hatten ferner auch ihre Artikel über auswärtige Staaten

der Censur entzogen, und sich demnach ein Zuwiderhandeln sogar gegen jene Auslegungsweise erlaubt, die bisher selbst von dem liberalsten Theile der Deputirtenkammer als die liberalste Deutung des Art. 2 im 3ten konstitutionellen Edikte bezeichnet wurde. Da jede Abmahnung an den Redaktionen jener Blätter fruchtlos vorüberging, und da selbe ihre gesezwidrige Stellung mit unglaublicher Beharrlichkeit benüzten, um einen offenen im höchsten Grade unbemessenen Kampf gegen alle Regenten und Regierungen Europa's zu führen, und um sogar die Idee des Meuchelmordes auf deutschem Boden zu erweken: so war die Staatsregierung sich, sie war der Stellung Bayerns in der europäischen Staatengesellschaft es schuldig, dem Grundgeseze des Reiches Vollzug und Achtung zu sichern. Ja, sie mußte um so entschiedener einschreiten, je mehr sie dem Lande auch für dessen äußere Verhältnisse bürgt, und je zarter die Verpflichtungen einer Verwaltung sind, der das verfassungsmäßige Bestehen der Censur gegenüber den fremden Regierungen eine Art von Solidarität bezüglich auf die Haltung der politischen Presse auferlegt. Das Gouvernement fand sich daher aufgefordert, die Polizeistellen und Behörden auf den wirksamen Vollzug der verfassungsmäßigen Anordnungen hinzuweisen. Das in dieser Hinsicht erlassene königl. Reskript lautet wörtlich wie folgt: „Ludwig, König ꝛc. Die Redaktionen der deutschen Tribüne und des Westboten lassen ihre Zeitblätter auf Pressen abdruken, die der gesezmäßigen Konzession anerkanntermaßen entbehren, und haben überdis ihre Absicht ausdrüklich erklärt, und durch die fortgesezte That bewährt, sich der verfassungsmäßig gebotenen Censur durch das Abdruken der von dem Censor gestrichenen Stellen, und sogar dadurch zu entziehen, daß sie ihre Blätter erst nach deren Versendung an den Censor gelangen ließen. Auf dem Wege dieses gesezwidrigen Verfahrens ist denn auch eine Reihe der beleidigendsten Angriffe auf die Häupter auswärtiger Staaten, und der kühnsten Aufrufe zur Umwälzung deren Verfassung, und zur Störung der in denselben bestehenden Ruhe und Ordnung erschienen. Zur Aufrechthaltung der von Fürst und Volk feierlich beschwornen Verfassung verpflichtet, und hienach entschlossen, keine beleidigenden Angriffe auf auswärtige Souveraine und keine Versuche zu Beunruhigung ihrer Staaten zu gestatten, erwarten Wir von Unserer Regierung des Rheinkreises, daß selbe die erwähnten gesezwidrigen Pressen alsbald, und zwar mit aller gesezlichen Kraft des polizeilichen Wirkungskreises, außer Thätigkeit sezen werde. — Wir erwarten ferner alles Ernstes, daß die Kreisregierung unmittelbar nach Empfang gegenwärtiger Weisung das Erscheinen der besagten Blätter in so lange förmlich untersagen, und mit allen Mitteln ihrer gesezlichen Kompetenz verhindern werde, als die Redaktionen sich nicht den Bestimmungen des III. konstitutionellen Ediktes pflichtmäßig unterwerfen. Wir sehen umgehend der Anzeige entgegen. München, den 1 März 1832. Unterz. Ludwig. — Fürst v. Wrede, v. Weinrich, Freiherr v. Zu-Rhein, Freiherr v. Gise, Fürst v. Oettingen-Wallerstein, v. Mieg." — Dem offenen Widerstande gegen Gesez und Ordnung ist auf diese Weise die volle Wirkung des Gesezes entgegengestellt worden. Es hängt nun von den Redaktionen der Tribüne und des Westboten ab, redlich und ohne Rükhalt zu dem Einklange mit dem Geseze zurükzukehren. Von dem Augenblike ihrer Unterwerfung unter die Verfassung wird ihnen auch all jener Schuz zu Theil werden, den die Verfassung und das III. konstitutionelle Edikt jedem legalen Beginnen zusichert. Und die Staatsregierung wird diesen Schuz in dem gegebenen Falle um so gewissenhafter spenden, je mehr gerade der heftige Kampf gegen alle Verwaltungsorgane, unbefangene Gewissenhaftigkeit zu einer Frage des Zartgefühls erhebt. Schmerzlich bleibt übrigens in jedem Falle der Gedanke, gerade die angeblichen Wächter des Gesezes an dessen Grundpfeilern rütteln, und die Staatsregierung gezwungen zu sehen, die edelsten Institutionen der bayerischen Monarchie gegen Jene zu schüzen, die aus üblem Willen oder aus mißverstandenem Eifer unsere öffentlichen Freiheiten durch sich selbst zu zerstören trachten."

Die Neue Speyerer Zeitung meldet vom 6 März: „Hinsichtlich der Verhältnisse des Siebenpfeifferschen Westboten erfahren wir Folgendes: Auf den Grund des französischen Dekrets vom Februar 1810, wonach Siebenpfeiffer nicht berechtigt sey, eine eigene Buchdrukerei zu errichten, und gestüzt auf die Entscheidung des Frankenthaler Bezirksgerichts, welches sich in dieser Sache bekanntlich für inkompetent erklärte, und folglich im Sinne der Regierung anerkannte, daß es sich hier nicht um eine Justiz-, sondern um eine Administrativfrage handle, hat dem Vernehmen nach die Regierung nochmals an Siebenpfeiffers Presse Siegel anlegen lassen. Siebenpfeiffer soll hierauf diese eigenmächtig abgerissen, und sein Blatt von Neuem gedrukt haben. Weder wir, noch andere hiesige Abonnenten haben indessen den Westboten (auch nicht durch besondere Boten, wie man früher glaubte) erhalten. Wegen des Siegelabreißens wird ohne Zweifel ein Prozeß gegen Siebenpfeiffer eingeleitet werden. Es ist zu bemerken, daß die desfallsigen Bestimmungen unsers Strafgesezbuchs sehr streng sind. (Die Artikel 249 und 252 besagen: „Wer Siegel ... die auf Befehl der Regierung ꝛc. ... angelegt sind, erbricht ... soll mit 6monatlichem bis 2jährigem Gefängniß ... bestraft werden ꝛc.") — Von den Tausenden von Armen, mit welchen Siebenpfeiffer drohte, scheint sich indessen auch nicht ein einziger weder dis- noch jenseits des Rheines in Bewegung gesezt zu haben. Ein nochmaliger Beweis, wie es mit der Revolution in Rheinbayern steht."

In der Karlsruher Zeitung wird zur Bildung von Vereinen im Großherzogthume Baden aufgefordert, um darauf hinzuarbeiten, daß die Preßfreiheit sich nicht selbst dadurch zerstöre, daß sie in Preßfrechheit ausarte.

† Vom Main, 8 März. Der vor Kurzem der großherzogl. badischen Regierung von Seite des deutschen Bundestags zugefertigte Protokollauszug, worin gedachte Regierung ersucht wurde, mit der Verkündigung des neuen Preßgesezes noch Anstand zu nehmen, soll von derselben nicht in erwarteter Weise aufgenommen worden seyn. Denn nicht nur hat dieselbe jenem Ersuchen keine Folge gegeben, sondern sie soll in Erwiederung auf die erwähnte Beschlußnahme, auch noch die Erklärung haben abgeben lassen, daß sie die Kompetenz der Bundesversammlung, in die innere Gesezgebung der respektiven Bundesstaaten einzugreifen und somit deren Autonomie zu beschränken, nicht anzuerkennen vermöge. — Die jüngste Begehung des Faschings hat in den Rhein- und Maingegenden Anlaß zu manchen Auftritten gegeben, welche den Geist der Zeit und die, allen dagegen angewandten Repressivmaaßregeln zum Troze, sich immer mehr offenbarenden Tendenzen außer Zweifel sezen. So fand in dem Städtchen Höchst ein Aufzug statt, der einige Hundert polnische

Digitized by Google

Lanzenreiter repräsentirte, die größtentheils Landleute der Umgegend waren. Zu Mainz aber wären die Freuden des Karnevals am verwichenen Montag, auf dem großen Maskenball im dortigen Schauspielhause, beinahe ernstlich gestört worden, hätte die Polizei nicht rechtzeitig nachzugeben gewußt. Veranlassung dazu gab die Weigerung des Orchesters, auf Begehren von etwa zwanzig oder dreißig jungen Leuten die Marseillaise zu spielen. Dieselbe Aufforderung wurde indessen so dringend wiederholt, daß die anwesende Polizei selbst sich bewogen fand, das Orchester zur Befolgung zu ermahnen, worauf zahlreiche Stimmen die Musik durch Absingung des Textes begleiteten. Nach beendigtem Stüke ließen sich Rufe vernehmen, die, insofern man ihnen eine individuelle Anspielung unterstellen wollte, allerdings eine injuriense Absicht gegen die auf dem Balle anwesenden und den höchsten Rangklassen der Gesellschaft angehörigen Personen verrathen hätten. Gleichwol wurde die äußerliche Achtung gegen keine einzelne Person auf dem Balle verlezt.

† Leipzig, 5 März. Durch eine vom Könige und vom Prinzen Mitregenten von Sachsen gemeinschaftlich vollzogene Verordnung d. d. Dresden, am 20 Febr. 1832 ist nun bestimmt worden, daß noch im Laufe des gegenwärtigen Jahres nach den Grundsäzen der neuen Verfassungsurkunde eine Versammlung der Stände des Königreichs gehalten, und deshalb zur Wahl landschaftlicher Abgeordneter geschritten werden soll. Für die Wahlen der städtischen und der ländlichen (den Bürger- und Bauernstand vertretenden) Abgeordneten sind fünfundvierzig (20 städtische und 25 ländliche) Wahlbezirke bestimmt, nemlich im Meißner Kreise 10 (4 st. 6 l.), im erzgebirgischen 14 (7 st. 7 l.), im Leipziger 9 (4 st. 5 l.), im voigtländischen 5 (3 st. 2 l.) und in der Oberlausitz 7 (2 st. 5 l.). Für die Wahlen der Rittergutsbesizer soll erst weitere Bestimmung erfolgen. Die fünf besondern Vertreter des Handels- und Fabrikantenstandes hat, wegen jezt noch mangelnder gesezlicher Bestimmung über deren Wahl, die Regierung für den nächsten Landtag unmittelbar, obwol nur interimistisch, ernannt. Sie sind: Kaufmann Blumenthal in Herrnhut, Stadtrath Clauß in Chemnitz, Handelsgerichts-Assessor Harz in Leipzig, Hammerwerksbesizer und Bergkommissionsrath Lattermann in Morgenröthe, und Kommerzienrath Winkler in Rochlitz. Man ist mit dieser Ernennung größtentheils zufrieden. Wie die übrigen Wahlen ausfallen werden, läßt sich im Voraus nicht absehen. Die Regierung hat in der oben erwähnten Verordnung die Ueberzeugung ausgesprochen, „daß die aus einer freien Wahl, aus der öffentlichen Meynung hervorgehenden künftigen Stellvertreter „des Landes" — warum nicht lieber des Volkes? — „dieses schönen Berufes werth und fähig seyn werden, die damit „zu übernehmenden schweren Pflichten im vollen Umfange zu erfüllen." Mögen die Wähler sowol als die Erwählten dieser Hofnung entsprechen. Denn es ist nicht zu verkennen, daß die Ergebnisse dieses ersten Landtags nach der neuen Verfassung für die Zukunft unsres Vaterlandes sehr entscheidend seyn werden. Vor allen Dingen bedürfen wir eines guten Preßgesezes. Denn mit der bisherigen Censur sind selbst diejenigen unzufrieden, welche eben keine Freunde der Preßfreiheit sind. Sie ist ihnen zu nachsichtig, während Andre über deren Strenge oder Willkühr klagen. Desto schwieriger ist aber die Aufgabe, in diesem Punkte gerade das Rechte zu treffen. Wahrscheinlich wird auch unser Kirchen-, Schul- und Universitätswesen zur Sprache kommen. Ueber das leztere hat sich schon eine klagende Stimme im „Vaterlande" durch einen Aufsaz „über die Mängel der Universität Leipzig" vernehmen lassen. Der Hauptmangel liegt freilich in der Unzulänglichkeit der bisherigen akademischen Fonds. Wenn daher die neuen Landstände diesem Mangel nicht abhelfen, so wird aus der viel besprochenen Wiedergeburt unsrer Universität nicht viel Erspriesliches herauskommen. Dis ist zwar schon auf den früheren Landtagen von den Abgeordneten der Universität gesagt, aber bisher wenig beachtet worden. — Unser Missionsverein, an dessen Zwekmäßigkeit überhaupt Viele zweifeln, der daher auch sehr über Mangel an Unterstüzung von Seite des Publikums klagt, hat anstatt des verstorbenen Theologen Dr. Tittmann's, den Juristen Dr. Volkmann zum Vorstande erwählt. Bei den vielen uns weit näher liegenden Bedürfnissen, denen man sogar durch Verminderung der Volksmenge mittelst Auswanderungen nach Amerika abzuhelfen gesucht hat, werden aber die Beiträge zur Unterstüzung der Missionen auch nicht reichlicher als bisher fließen, oder sich wohl gar noch mehr vermindern, ohne daß man daraus auf Gleichgültigkeit gegen das Christenthum schließen dürfte. — Die Emissarien der Saint-Simonisten, die man hier vor einiger Zeit ankündigte, sind, Gott sey Dank! noch nicht eingetroffen. Mögen sie uns für immer mit ihrem Besuche verschonen!

Aus Bremen liest man in öffentlichen Blättern: „Hier bei uns sieht es wirklich sehr ernst aus. Die Berichte aus Bremen, welche vor Kurzem die hannöverische Zeitung gab, sind leider nur zu wahr, so sehr auch das hiesige politische Wochenblatt dagegen eifert und sie zu widerlegen sucht. Der Kampf der Meynungen ist in diesem Augenblike gewaltig, schroffer als je steht dem Senate mit seinem aristokratisch-oligarchischen Anhange die große Menge freigesinnter Bürger gegenüber, und das Begehren nach einer Veränderung unsrer 500jährigen, so sehr veralteten Verfassung wird immer dringlicher. Ein angesehener Bürger und Mitglied des Kollegiums der Aeltermänner, Aeltermann Bolte, ist vom Senate wegen gewisser Ausdrüke, deren er sich auf dem lezten Bürgerkonvente bedient, verklagt worden, und zwar als Staats- und Kriminalverbrecher. Er ist am 28 Febr. vor dem Kriminalgerichte erschienen, hat aber das Gericht für inkompetent erklärt, und so ist die Gerichtssizung bald beendigt gewesen. Man ist jezt auf die weitern Schritte des Senats in dieser Klagsache sehr gespannt, und erwartet für die nächste Versammlung des Bürgerkonvents neue heftige Berathungen. Gegen das hiesige politische Wochenblatt des Dr. Schmidt und gegen ein andres hier erscheinendes Blatt von mystischer Tendenz, der Kirchenbote, ist nun das hiesige vielgelesene, in einem liberalen Geiste geschriebene Blatt, der Bürgerfreund, aufgestanden, und die Mehrzahl der Bürger hat mit demselben gegenwärtig offen Partei genommen gegen Bürgermeister und Senat, die das Alte festzuhalten bestrebt sind. Noch läßt sich nicht sagen, wie dieser Streit endigen wird; der Senat ist nicht geneigt zur Nachgiebigkeit, aber wahrscheinlich wird es der Bürgerschaft gelingen, zeitgemäße Reformen der bestehenden Verfassung durchzusezen."

Oestreich.

Wien, 7 März. Metalliques 85[illegible]; 4prozent. Metalliques 75[illegible]; Bankaktien 1110.

Frankfurt a. M., 9 März. Metalliques 85[illegible]; 4prozentige Metalliques 76[illegible]; Bankaktien 1356.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

(Schluß des vierten Artikels.)

An demselben Tage (5 Okt.) rief König Wilhelm im Haag durch eine Proklamation die Holländer unter die Waffen, und an demselben Tage proklamirte der Prinz von Oranien in Antwerpen: Er sey, durch den König, mit der Regierung der südlichen Provinzen beauftragt, und komme dahin zurük, um sie zu pacifiziren. Der auf eine Trennung der beiden Theile des Königreichs gerichtete Wunsch sey genehmigt. Bevor die Art und die Bedingungen dieser großen Maaßregel in den gesezlichen, von unvermeidlichen Zögerungen begleiteten Formen bestimmt werden könnten, werde den südlichen Provinzen doch jezt schon unter seiner Leitung eine getrennte, aus lauter Belgiern bestehende Verwaltung bewilligt; die Angelegenheiten zwischen der Verwaltung und den Privatpersonen sollten in der von dieser gewählten Sprache verhandelt, alle Stellen mit Belgiern besezt und der Unterricht freigegeben werden. Die Proklamation aus dem Haag mußte die Proklamation aus Antwerpen um so gewisser neutralisiren, da in dieser von unbekannten, an die Forderung der Uebernahme von zwei Fünfteln der Staatsschulden erinnernden Bedingungen die Rede war, die legislative Trennung aber ins Unbestimmte hinausgeschoben wurde. Ein gleichzeitiges Schreiben, welches W. Menzel in dem schon angeführten Taschenbuche der neuesten Geschichte S. 309 hat abdruken lassen, führt über die Behandlung der belgisch-holländischen Streitfrage in Holland eine Sprache, der man es anfühlt, daß sie aus einem treuen Herzen kommt. Darin heißt es unter Anderm: „Noch nie ist ein loyaler, biederer und freisinniger Monarch schlimmer berathen und von Freund und Feind ärger mißhandelt worden, als der unsrige!" Da seine Proklamation unter den angegebenen Umständen die beabsichtigte Wirkung nicht hervorgebracht hatte, glaubte nun der Prinz von Oranien Belgien um jeden Preis, wenn nicht seinem Vater, doch sich selber retten zu müssen. Wenigstens proklamirte er am 16 Okt., daß er die Belgier als eine unabhängige Nation anerkenne, und daß er sich an die Spize der Bewegung seze, welche sie zu einem neuen und dauerhaften Zustande der Dinge führe, dessen Stärke die Nationalität ausmachen werde. Diese energische, wie mir scheint, durch das, was ich, nach Graf Hogendorp, darüber oben bemerkte, hinlänglich gerechtfertigte, in Holland aber wieder nicht begriffene, und nach der preußischen Staatszeitung darum, weil der Prinz die absolute Unabhängigkeit Belgiens anzuerkennen nur dann ermächtigt gewesen sey, wenn ihm, dem Prinzen, die Belgier die Krone anböten, dort verurtheilte Sprache mußte die in der provisorischen Regierung vorherrschenden Republikaner um so mehr erschreken, da sie den konstitutionell-monarchischen Geist in dem gebildeten Theile des Volks und in der Geistlichkeit nicht verkennen konnten. Sie protestirte zwar, wie ich oben schon bemerkte, am 18 Okt. gegen die Autorität, welche der Prinz usurpire, aber sie wagte doch nicht eine Ausschließung vom Throne auszusprechen. Diese Protestation würde demnach dem Prinzen wenig geschadet haben, wenn nur der Kommandant von Antwerpen die Autorität desselben anerkannt hätte, allein auch dieser verweigerte diese Anerkennung. Am 20 Oktober nahmen die Generalstaaten zwar endlich den Grundsaz an, daß Belgien sich selbst überlassen werden solle, und am 24 desselben Monats proklamirte der König: „Er werde hinfort nur Holland und Luxemburg regieren, Belgien aber sich selbst überlassen, bis die großen europäischen Mächte auf dem zu London zusammenberufenen Ministerkongresse Belgiens künftiges Schiksal bestimmt haben würden; einstweilen blieben aber die Festungen Antwerpen, Maestricht und Venloo noch im Besize der Holländer; alle Schritte des Prinzen von Oranien seyen für ungültig erklärt, und nicht mehr seine, sondern die Befehle der Kommandanten von Antwerpen und Maestricht seyen zu befolgen." Somit war der Krieg entschieden. Die Frage war nur noch, ob der Prinz von Oranien, unbekümmert sowol um seine von Holland ausgegangene Absezung, als um die Protestation der republikanischen Fraktion der provisorischen Regierung, die voraussichtlich bald zu Grabe getragen werden mußte, sich wirklich an die Spize der Bewegung sezen würde? Der Gehorsam des Sohnes gegen die Befehle des Vaters überwog die richtige politische Ansicht. In einer Proklamation vom 25 Okt. nahm der Prinz, sich auf ruhigere Zeiten vertröstend, Abschied von Belgien, verließ Antwerpen, und ging, statt, wie verbreitet worden war, gerade nach London, zuerst nach dem Haag. Unmittelbar nach der Abreise des Prinzen begann der Kampf in den Straßen. Am 27 wurde Antwerpen, sey es, wie die Belgier behaupten, aus holländischem Handelsneide, oder, wie die Holländer sagen, aus dringenden militairischen Rüksichten, aus 300 Feuerschlünden 7 Stunden lang beschossen. Der Brand in Antwerpen führte eine neue Scheidewand auf, nicht nur zwischen Belgien und Holland, nicht nur zwischen Belgien und dem Könige Wilhelm, sondern auch zwischen Belgien und dem Prinzen von Oranien. Der Nationalkongreß, in welchem so viele günstige Wechselfälle für Oranien bereitet waren, versammelte sich am 10 Nov., und am 18 Nov. proklamirte er, unter dem Vorsize des eben so reichen als gemäßigten Surlet de Chokier, mit Vorbehalt der Beziehung Luxemburgs zum deutschen Bunde, die Unabhängigkeit Belgiens, am 22 mit 174 Stimmen gegen 13 die monarchische Verfassung, und am 24 November, ohne Rüksicht auf das Londoner Protokoll vom 17 desselben Monats, in welchem die Nichtausschließung der Glieder des Nassauischen Hauses von der Wahl eines künftigen belgischen Staatsoberhauptes ausdrüklich verlangt wurde, die Ausschließung des Hauses Nassau vom belgischen Throne mit 161 gegen 28 Stimmen, ungeachtet selbst die französische Regierung dem Kongreß auf das Dringendste von diesem Schritte abgerathen hatte. Kan man sich über dieses Ereigniß wundern, wenn man auch nur den kurzen Abriß der Geschichte der traurigen Mißverständnisse und Mißgriffe von einer und der andern Seite in ruhige Erwägung zieht? Ich glaube, nein!

Digitized by Google

Frankreich.

Beschluß des Schreibens aus der preußischen Staatszeitung.

Als zweites Organ der englischen Schule ist oben der Temps genannt worden. Dieses Journal ist vielleicht noch entschiedener, als das vorige, ein Anhänger der englischen Verfassung; es bezieht sich gern auf die Geschichte Großbritanniens und auf die dortigen parlamentarischen Gebräuche, die es in Frankreich eingeführt zu sehen wünscht. Einige Zeit lang war es ein eifriger Vertheidiger der jezigen Verwaltung, und insbesondre der ausgezeichneten persönlichen Eigenschaften C. Perier's, greift ihn aber jezt heftig an und sucht zu seinem Sturze mitzuwirken. Der Schlüssel zu dieser Abtrünnigkeit liegt darin, daß es gute Freunde hat, die es ans Ruder bringen will, namentlich den Herzog Decazes, der allgemein für den Patron desselben gilt. In diesem Sinne hat es schon einigemale von einem Koalitionsministerium gesprochen, an dessen Spize der Herzog Decazes stehen würde, und dem sich dann noch einige andre Pairs, etwa Graf Molé und der Baron Mounier, ferner Hr. Dupin der Aelt. oder Hr. Béranger, und sogar Hr. Odilon-Barrot anschließen sollten. Der Temps ist übrigens mit großer Sorgfalt und außerordentlichem Geschik redigirt; er enthielt in der neuesten Zeit einige höchst bemerkenswerthe Artikel über die Uebelstände der Centralisation der Verwaltung, die er als den Krebsschaden des Staats betrachtet. Ein auf diesen Gegenstand bezüglicher und mit der Chiffre F. (wahrscheinlich der bekannte Publizist Hr. Fiévée, der früher für das Journal des Debats schrieb, jezt aber beim Temps mitarbeitet) unterzeichneter Artikel macht darauf aufmerksam, daß Frankreich, obgleich es der freieste monarchische Staat sey, sich seiner Bestimmung gemäß nicht habe entwikeln können, ungeachtet es seit 1814 abwechselnd von den Männern aller Parteien regiert worden sey; der Fehler liege aber nicht an den Ministern, das Frankreich verzehrende Uebel liege darin, daß alle Ministerien, von dem des Abbé Montesquiou an bis auf das jezige, hartnäkig darauf beharrt hätten, ein freies Regierungssystem mit einer durch das Genie des größten Despoten geschaffenen Centralisation der Verwaltung vereinigen zu wollen. Alle seit der Kaiserzeit ans Ruder gekommenen Ministerien hätten sich die Fähigkeit zugetraut, dieses gleich einem eisernen Nez über das ganze Land verbreitete und dasselbe in Fesseln schlagende Centralisationssystem, dessen Fäden Napoleon in seiner starken Hand hielt, gleich ihm handhaben zu können, aber dabei vergessen, daß die despotische Verwaltung des Kaisers mit der absoluten Einheit seiner Regierung im Einklange gestanden habe, während sie fortwährend genöthigt seyen, in der Willkühr und Härte der Verwaltung den Einfluß zu suchen, der ihrer Regierung abgehe. Dieser Widerspruch zwischen den liberalen Regierungs- und den beschränkenden despotischen Verwaltungsprinzipien sey die Quelle aller innern politischen Zerwürfnisse Frankreichs in den lezten fünfzehn Jahren; Heil sey daher nur von der Emanzipirung der Städte und Kommunen zu erwarten. In den Fesseln, welche die Centralisation den Departements auflegt, findet der Temps auch den Grund, warum der Mehrzahl der Deputirten alle Geschäftskenntniß abgehe, während dieselben in den administrativen Berathungen freier Departemental- und Munizipalkonseils sich eine treffliche Vorbildung für die legislativen Arbeiten der Wahlkammer erwerben würden. In einer seiner lezten Nummern beschäftigt sich das genannte Blatt mit dem immer schärfer hervortretenden Zwiespalte zwischen beiden Kammern; um aus dieser gefährlichen Lage herauszukommen, habe das Ministerium zwei Mittel, entweder eine neue Pairskreation, oder die Auflösung der Deputirtenkammer; die Ausführung beider Maaßregeln sey mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Eine Ernennung neuer Pairs würde, wenn sie nicht so bedeutend wäre, daß die jezige Majorität der Pairskammer gewaltsam gebrochen würde, nur wenig wirken, da es leicht geschehen könne, daß ein großer Theil der neu kreirten Pairs jener vorhandenen Majorität beitrete; eine Auflösung der Deputirtenkammer aber würde das jezige Ministerium nicht überleben, und somit bleibe diesem nichts Andres übrig, als nach einer Modifikation des Geistes der Pairskammer zu streben; dieses Ziel werde es am sichersten erreichen, wenn es nicht, wie bisher, passiver Zuschauer bei dem Konflikte der beiden legislativen Gewalten bleibe, sondern eine bestimmte Partei ergreife. — Die amerikanische Schule hat ihr kräftigstes und einflußreichstes Organ in dem National, einem immer offener auf die Republik hinarbeitenden Blatte; er erklärt die Beibehaltung der Trauerfeier des 21 Jan. für einen kontrerevolutionairen Schritt und bekämpft die von dem Grafen v. Tascher in dem Berichte über den hierauf bezüglichen Gesezesentwurf ausgesprochenen Prinzipien von der Heiligkeit und Unverlezlichkeit der Person des Königs; mit gewaltsamer Konsequenz erklärt er die Hinrichtung Ludwigs XVI für einen Akt der Gerechtigkeit. Mit nicht geringerem Nachdruk tritt er gegen die Doktrinen auf, durch welche Hr. Guizot neulich in der Deputirtenkammer bei den Berathungen über das Budget der geistlichen Angelegenheiten den Klerus und die Religion, als ein in hohem Grade sociales Element und als die nothwendige Stüze jeder geordneten Regierung, vertheidigte. Diesen Prinzipien stellt der National die durch die Julinsrevolution begründete Volkssouverainetät und den Atheismus des Staates gegenüber, und äußert unverhohlen, daß er, wenn die Alternative gestellt werde, ob das Königthum untergehen oder die Bürger ihr Verhältniß zu dem Fürsten mit dem Namen Unterthanen bezeichnen sollten, für das Erstere stimme. Obgleich der National sich vorzugsweise das Blatt der Partei der Bewegung nennt, so sind dennoch die von ihm aufgestellten Lehren durchaus nichts Neues, sondern die alten nur in einige moderne Formen verhüllten Prinzipien von 1789. Bemerkenswerth ist die Ruhe, mit welcher dieses Blatt seit einiger Zeit diese extremen Ansichten in seinen raisonnirenden Artikeln auseinandersezt, und welche gegen die Virulenz, durch die dasselbe sich früher hervorthat, auffallend absticht; so äußert es unter Anderm, es sey über die kontrerevolutionairen Schritte der Gegenwart nicht verwundert und werde durch sie nicht gereizt, es habe dieselben vielmehr erwartet, und da für die nächste Zukunft seine Partei nicht hoffen dürfe, zur Gewalt zu gelangen, so sey das Beste, daß sie ruhig zusehe und den Dingen ihren Lauf lasse. — Der Stimmführer der dritten, als die alt-französische bezeichneten, Schule ist die Gazette de France, ein mit außerordentlichem Geiste geleitetes und die mannichfachste Belehrung gewährendes Blatt, ein wahrer Riese der periodischen Presse, der den ungleichen Kampf mit den vielen Organen der anderen beiden Schulen mit einem Talente durchficht, dem sogar die Gegner ihre Anerkennung nicht

Digitized by Google

versagen können. Ihren offenkundigen Zwek, den Umsturz des Bestehenden und die Wiedereinsezung der älteren Linie der Bourbone, verfolgt sie mit einem unerschöpflichen Vorrathe von Mitteln. Mit einem bewundernswerthen propagandistischen Talente hat sie über alle Provinzen Frankreichs ein Heer von Tochter-Gazetten verbreitet, die an ihrem Werke mitarbeiten. Sie verlangt die Decentralisirung der Departements, die Emancipirung der Gemeinden und die Wiederherstellung der alten Provinzen mit ihren ehemaligen Gränzen und Privilegien. Ein Mittel, von welchem sie in der neusten Zeit grose Wirkung zu erwarten scheint, ist die Fiktion eines Bündnisses mit der revolutionairen Partei; sie spricht sich darüber an einer Stelle in folgender Weise aus: Es habe stets drei Parteien in Frankreich gegeben: die Partei des monarchischen Prinzips, die Partei des Prinzips der Freiheit und die Partei der Willkühr oder der Mitte zwischen jenen beiden Prinzipien; die Allianz der monarchischen Partei mit der der Willkühr könne nur zum Despotismus, mithin zu Unordnungen und Reaktionen, führen; das Bündniß der Partei der Freiheit mit der der Willkühr gebiere ebenfalls nur Revolutionen, die Revolution von 1830 sey das Resultat einer solchen Koalition gewesen, und das jezige bastardartige Regierungssystem, so wie die Enttäuschung der Freiheitsmänner, seyen die gerechte Strafe dafür. Es gebe daher nur Eine Allianz, die zum Guten führe, weil sie alle Gewährschaft für die Interessen der Ordnung und zugleich für die der Freiheit in sich trage, nemlich die der Partei des monarchischen Prinzips mit der Partei der Freiheit. Wenn diese beiden Parteien sich mit einander verständigten und in Einklang sezten, dann sey nichts mehr im Staate in Frage gestellt, die Gesellschaft sey gerettet. Das ganze Streben der richtigen Mitte gehe dahin, dieses Bündniß zu verhindern, das Interesse der Nation werde dasselbe aber dennoch zu Stande bringen.

Niederlande.

§ Brüssel, 2 März. Die drei lezten Sizungen der Repräsentantenkammer, welche fast ausschließlich der Untersuchung in Betref des fameusen Hambroeker Lieferungskontrakts gewidmet waren, haben manches Merkwürdige an den Tag gebracht, und es ist in derselben Vieles zur Sprache gekommen, was die Regierung und unsre Revolutionsmänner gewünscht hätten, in ewigem Dunkel begraben zu lassen. Nachdem der Kriegsminister Hr. Ch. de Brouckère am 22 v. M. seine Apologie eingeliefert hatte, und diese, wie es schien, mit ziemlichem Beifalle aufgenommen worden, und nachdem ihm seine Taktik, hinsichtlich die Niederlegung seines Posten gelungen war, da er im Voraus wußte, daß er seine Dimission im gegenwärtigen kritischen Augenblike nicht erhalten würde, war es auch leicht voraus zu sehen, daß der Vorschlag, eine Untersuchungskommission über sein Verfahren in jenem unglüklichen Lieferungsgeschäfte niederzusezen, verworfen werden muste. Dis geschah auch wirklich gestern, da eine beträchtliche Mehrheit für die Tagesordnung stimmte. Indessen haben die Reden verschiedener Mitglieder zu Gunsten des Vorschlags, sonderlich die des Hrn. Barons Osy aus Antwerpen, die voller Thatsachen und triftiger Gründe war, ihren Nuzen gehabt, und dem Publikum gewissermaaßen die Augen geöfnet. Man schien auch im Allgemeinen ziemlich Eins zu seyn, daß dem bewußten Kontrakte eine unerhörte Prellerei einerseits, und eine grobe Unwissenheit oder muthwillige Verschwendung andrerseits zum Grunde lag; man sah aber auch ein, daß dem Uebel nun einmal nicht abzuhelfen sey, ohne sich einem weit größerm Uebel auszusezen, wenn man den ohnehin schwachen Kredit der Regierung durch Vernichtung des Vertrags, gerade in diesem Augenblike, wo man auf neue Mittel zu dessen Unterstüzung bedacht seyn muß, noch mehr schwächen wollte. Man muß sich das einmal Geschehene gefallen lassen und der Nothwendigkeit nachgeben, so lautete der Vortrag fast aller Mitglieder der Kammer, welche sich für die Tagesordnung erklärten. Die Zeitungen hingegen verfahren mit weniger Schonung, tadeln die Schwäche der Kammer und verurtheilen sowol den Minister als seine Handlanger. Die Emancipation, der man es anhört, daß sie in dem General Belliard eine Hauptstüze verloren hat, und welche langsam ins alte Geleis einer ultrarevolutionairen Opposition zurüktritt, spricht ihren Tadel am schärfsten aus. Das Publikum schweigt, weil die Erfahrung gelehrt hat, wie wenig das Sprechen hilft, und man erlaubt sich höchstens die Waffen des Spottes, besonders da während dieser Gegenstand verhandelt wurde, der Kriegsminister Bälle gab, fleißig tanzte und sich mit Maskeraden belustigte. So hieß es, bei diesen Festen hätte Hr. Hambroek aufgespielt, der Minister nach seiner Flöte getanzt, und die Nation die Zeche bezahlt ꝛc. — In den politischen Zirkeln herrscht mehr Ungewißheit als je, bald wähnt man den allgemein ratifizirten Friedenstraktat schon in Händen zu haben, und spricht schon von Spekulationen und Handelsaussichten; bald wieder hält man sich keinen Augenblik vor dem Anfalle der Holländer sicher und glaubt den Feind schon vor den Thoren. Sonderbar ist es dabei, daß während allem Anscheine nach die hiesige Armee jezt auf ziemlich respektabelm Fuße steht, und wenigstens weit besser ausgerüstet und vorbereitet ist als im vorigen August, man dennoch allgemein wenig oder gar kein Zutrauen hat, und einen fast noch schlimmern Ausgang des Streits befürchtet. Auch hierzu tragen die ultrarevolutionairen Tagblätter Vieles bei, indem sie alle möglichen Hiobsposten ersinnen, täglich neue Lügen schmieden und in ihren Konjekturen für einen bevorstehenden Krieg unerschöpflich sind. Die Sendung des Grafen Orloff an König Wilhelm liefert ihnen reichlichen Stof, und es läßt sich nichts Absurdes denken, was man nicht schon über diese Sendung geschrieben hätte. Gestern läutete der Courrier die Sturmgloke, indem er vorgab, der Krieg sey so gewiß beschlossen, daß alle Fonds an der lezten Amsterdamer Börse um 5 bis 6 Prozent gefallen seyen, welche Nachrichten der Courrier auf außerordentlichem Wege erhalten zu haben behauptete; heute hingegen gibt er die Preise vom 27, also einen Tag später als die andern Zeitungen, und diese sind gerade gestiegen. — Von Umtrieben der Parteien hört man jezt nichts Erhebliches, vermuthlich spukt manchem unsrer politischen Kannengießer der Fasching im Kopfe, wenigstens lobt ein jeder den Beweis, welchen der hiesige Magistrat von seinem Zutrauen in die Ordnungsliebe seiner Mitbürger gibt, indem er alle Karnevalsbelustigungen, wie in frühern ruhigen Zeiten, erlaubt. — Man sieht mit einer gewissen Neugier dem Fastenmandat unsrer Bischöfe entgegen, weil die orangistischen Zeitungen behauptet haben, die hohe Geistlichkeit habe gewisse Winke bekommen, denen zufolge sie sich etwas gemäßigter in ihrem Lobe der Revolution und deren Folgen auszulassen habe. Wie dem auch sey, so ist es sicher, daß die katholische Geistlichkeit jezt mehr als je eine große Rolle in den öffentlichen Ange-

Digitized by Google

legenheiten spielt, und bei jeder Gelegenheit das Haupt emporhebt, ohne ihre frühern Alliirten, die Liberalen, im geringsten zu schonen. Der öffentliche Unterricht empfindet diese Stimmung am nachdrüklichsten, und es bedarf wenig prophetischen Geistes, um vorauszusehen, daß die Zeit, wo die Jesuiten ad magnam Dei gloriam die Zügel in Handen haben, und alles nach ihren Ansichten leiten werden, nicht mehr ferne ist.

Litterarische Anzeigen.

[498] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Fr. Tendler, C. Gerold und J. B. Wallishausser zu haben:

Panzer, Fr., Anleitung über die Bereitung des Mörtels aus hydraulischem Kalke in Beziehung auf die Auffindung des vorzüglich hierzu sich eignenden Mergels, so wie über das Verfahren, welches bei der Anwendung des hydraulischen Mörtels, sowol bei Landgebäuden, als auch bei Bauten im Wasser zu beobachten ist. gr. 8. geh. 4 gGr. oder 18 kr.

Alle Handwerker, die mit der Anwendung des Mörtels in näherer oder entfernterer Beziehung stehen, als Maurer, Steinhauer, Tüncher, Dachdeker, Gypser, Brunnenmacher, Kalkbrenner xc. xc., denen wahrhaft darum zu thun ist, ihren Arbeiten Dauerhaftigkeit zu verschaffen; so wie alle Privaten, welche neue Gebäude ausführen, oder an den bestehenden Verbesserungen vornehmen lassen, werden dieses wichtige Werkchen nicht ohne großen Nuzen daraus geschöpft zu haben, aus der Hand legen.

[339] Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg) zu haben:

Raucourt de Charleville's Kunst,
gute Mörtel zu bereiten,

und vortheilhaft anzuwenden. Oder allgemein praktische, in jedem Lande anwendbare Methode zur Fabrikation der besten und wohlfeilsten Kalke, Cemente und Mörtel. Für Fabrikanten, Spekulanten, Entrepreneurs, Verwaltungsbeamte, Baudirektoren, Kriegsbaumeister, Brüken- und Chausseebaumeister, Baukonduktoren und Baueleven, Wasser- und Landbaumeister, Maurermeister und alle Hauseigenthümer, die bauen oder repariren lassen, mit Berüksichtigung jedes Einzelnen. Nach der zweiten französischen Originalausgabe übersezt von F. J. Hartmann. Mit Abbildungen. 8. Preis 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

Ein wahrhaft klassisches Werk, das insbesondere dem praktischen Baumeister nicht genug empfohlen werden kan.

[503] In der v. Jenisch und Stage'schen Verlagshandlung in Augsburg sind erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Glaukopolitanus (Caesius Styrimenius) die magnetischen Träume, ein niedrig komisches Gedicht. 2 Thle. 8. 1832. Auf Velinpapier à 2 fl. 24 kr.

(Ein vorzüglich interessantes Werk.)

Nilson (Lct. C. A.) über griechische und römische Kunst, in Bezug auf Malerei; oder kurze Nachrichten von den vorzüglichsten Malern Griechenlands, und über die anfängliche Beschaffenheit der Malereien Roms, wie über die Entstehung der Malerschulen in Italien sowol, als in andern Staaten Europa's xc. gr. 8. 1832. Auf Velinpapier à 2 fl.

Voit (königl. Kreisbauinspektor) theoretisch-praktisches Lehrbuch für Maurer und Zimmerleute, insonderheit zur Vorbereitung auf die ihnen vorgeschriebene Prüfung, wenn sie das Meisterrecht erhalten wollen. Mit 4 Kpfrn. gr. 8. 1832. à 2 fl.

Voit, theoretisch-praktische Anleitung zu den bei großen Brunnenwerken vorkommenden Maschinen zur Hebung des Wassers nach Kasp. Walter und Lukas Vah, mit Berüksichtigung der öffentlichen Wasserwerke in Augsburg, neu bearbeitet, mit 41 Kpfrn. gr. 8. 1832. Auf Velinpapier à 6 fl. 30 kr.

Wernhard (Jos.) große Reisen durch Europa, Asien, Afrika, Amerika und Australien, theils zu Wasser, theils zu Lande, nebst einer ausführlichen Beschreibung aller dieser Länder und Staaten, in Fragen und Antworten dargestellt, und mit Reiserouten versehen. 2 Thle. gr. 8. 1832. à 2 fl.

[330] In der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg ist zu haben:

Die besten Mittel

gegen Gicht, Rheumatismus, Flechten, Kräze, Taubheit, Augenkrankheiten, Kröpfe, Wechselfieber, Scharlachfriesel; — wie auch Mittel, die weibliche Schönheit zu erhalten, und durch das einfache Streichen viele Gebrechen des Körpers zu beseitigen. Dritte Auflage. Preis 42 kr. rhein.

Ernst'sche Buchhandlung in Quedlinburg.

[507] Versteigerung

großentheils vorzüglicher und seltener herrschaftlicher Weine in Wertheim am Main.

Mit höchster Genehmigung sollen Mittwochs den 11 April dieses Jahres, Vormittags 10 Uhr anfangend, aus den hiesigen fürstlichen Hofkellern folgende vorzüglich rein und gut gehaltene, selbst gezogene, großentheils seltene Weine, ohne Ratifikations-Vorbehalt, an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden, als:

Kallmuth	1807er	1	Fuder	8	Eimer
—	1811er	—	—	3	—
—	1818er	3	—	6	—
—	1825er	2	—	—	—
—	1826er	5	—	2	—
—	1827er	1	—	3	—
—	1828er	4	—	10	—
—	ditto	3	—	2	—
Altenberger	1822er	1	—	—	—
—	1826er	5	—	3	—
—	1828er	5	—	9	—
Werthheimer	1783er	3	—	6	—
—	1794er	2	—	8	—
—	1811er	2	—	10	—
—	1822er	1	—	—	—
—	1828er	11	—	9	—
—	1831er	4	—	—	—
Haslocher	1828er	6	—	4	—
—	ditto	5	—	—	—
Niklashäuser	1827er	3	—	—	—

Die Proben können am Versteigerungstage — von Fremden und Durchreisenden auch früher — an den Fässern genommen werden.

Werthheim, den 6 März 1832.

Fürstlich Löwenstein'sche Keller-Verwaltung.

[476] Die Rustikalien eines Landgutes in der Nähe einer Stadt Bayerns werden nebst Inventar im Werthe von $\frac{10-18}{m}$ fl. zu kaufen gesucht. Portofreie genau detaillirte Anträge, mit M. G. bezeichnet, besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Abonn.-Postamt 14 fl. 16 kr. 2ten 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Dienstag — № 73. — 13 März 1832.

Portugal.

* Lissabon, 22 Febr. Die Expedition oder vielmehr die Verstärkung von 1200 Mann für die Insel Madeira ist noch nicht ausgelaufen. Inzwischen versichern einige Personen, daß man spätestens am 26 unter Segel gehen werde. Andere sagen, sie werde gar nicht abgehen. Leztere günden ihre Meynung auf die vorgestern stattgefundene Verhaftung von 11 höhern Offizieren des Seewesens, die alle zu den Schiffen gehörten, welche die 1200 Mann transportiren sollten. Es sind meistens Kommandanten von Schiffen, die bei dem Eindringen der Franzosen in den Tajo gefangen wurden, und scheinen sich neuerlich wieder verdächtig gemacht zu haben. — Das Manifest Don Pedro's erregt fortwährend eine für die Miguelisten und die Regierung beunruhigende Sensation. Obgleich das Paketboot uns nur eine kleine Zahl von Exemplarien brachte, so hat man doch so viele Abschriften davon genommen, daß Tausende von Personen davon Kenntniß bekamen. Auch in die Provinzen wurden Abschriften geschikt. Es heißt, Don Miguel wolle seinerseits unverzüglich ein Manifest erlassen, aber das Manifest seines Bruders dabei nicht erwähnen. Inzwischen fahren die kleinen Journale mit ihren leidenschaftlichen Deklamationen gegen Don Pedro, die Abenteuerlichkeit und die Unmoralität seiner Unternehmung, und die von der französischen Regierung gehegten und beschüzten revolutionairen Prinzipien fort. Man feiert heute den Jahrstag von Don Miguels Rükkehr; die Polizei und die königlichen Freiwilligen werden hauptsächlich dabei figuriren. Baron Quintella wird so klug seyn, nicht nach Queluz zu gehen, da er seinen Antheil zur gezwungenen Anleihe noch nicht bezahlt hat.

Spanien.

* Madrid, 27 Febr. Unsere Regierung hat dem französischen Kabinette energische Vorstellungen in Bezug auf eine portugiesische Fremdenlegion gemacht, die man in Frankreich unter dem Befehle des Obristen Freyre organisirt und die nach ihrer vollständigen Bildung zu der Expedition Don Pedro's stoßen soll. — Die Vermählung des Infanten Don Sebastian soll nächstens statt finden. Die Ehrendamen der zukünftigen Gemahlin sind bereits ernannt. Die Schwester der Botschafterin von Oestreich befindet sich darunter. Sie ist eine ausgezeichnet liebenswürdige Wittwe, die ihren Gatten, den Marquis von Sotomayor, vor Kurzem verloren hat. — Die Erörterung des Budgets der geistlichen Angelegenheiten in der französischen Deputirtenkammer hat den Karlisten Anlaß gegeben, neuerdings die Revolutionairs als Zerstörer der katholischen Religion und der moralischen und politischen Ordnung darzustellen. Die zu Paris am 27 Jul. bevorstehende Sonnenfinsterniß wird von unsern Priestern als ein Zeichen der Züchtigung von Seite des Höchsten, die der Juliusrevolution vorbehalten sey, geschildert. Das unwissende und leichtgläubige Volk sieht darin ein Wunder der Gottheit. — Obgleich die spanische Regierung einige Regimenter von der portugiesischen Gränze zurükkommen läßt, so scheint sie doch noch nicht ganz auf ihre ersten Interventionsentwürfe verzichtet zu haben. Man scheint auch neuerdings einige Furcht vor einem Angriffe von der Seite der Pyrenäen durch Mina und Valdes zu haben, und hat deswegen einige Regimenter in jener Richtung abgeschikt. — Der Karneval ist sehr heiter; ein Ball folgt auf den andern, und die Prinzen besuchen diese Belustigungen häufig. Die HH. Ballesteros und Graf Salazar wollen noch immer aus dem Ministerium treten; aber der König will ihnen die Entlassung nicht bewilligen. Wenn Hr. v. Alcudia fortfährt in Gunst zu bleiben und sich mit Hrn. Calomarde verständigt, wie man erwartet, so ist kein Zweifel, daß das Ministerium bald im Sinne des reinsten Absolutismus zusammengesezt seyn wird.

Großbritannien.

Die Londoner Journale vom 5 März sind uns nicht zugekommen.

(Globe.) Die Politik Lord Aberdeens ist, das muß man gestehen, klar und verständlich, ihr Zwek geht auf einen allgemeinen Krieg auswärts, auf Zwang und Verhinderung der Reform im Innern, das erste, um die heilsame Macht des ehrlichen Don Miguel zu verstärken, und um den König von Holland in einer Stellung zu erhalten, aus der er durch die widerstrebende Natur der sein Königreich bildenden Stoffe vertrieben worden war, — schöne Gründe fürwahr zu einem weit verbreiteten Kriege; es ist nur erfreulich, daß der Herzog v. Wellington nicht alle diese Thorheiten theilt, sondern die Aufrechthaltung des Friedens für höchst wünschenswerth hält.

(Morning-Post.) Da die „Bill zur Erhaltung Lord Grey's und seiner Familie in Stellen und Gewalt" dem Ende ihres gezwungenen Gangs durch das Unterhaus nahe ist, so wendet sich die öffentliche Aufmerksamkeit natürlich auf ihr wahrscheinliches Schiksal in derjenigen Versammlung, deren Mitglieder ihre Size nicht einem gezwungenen Versprechen, die Bill mit allen ihren Monstrositäten zu unterstüzen, verdanken, und von denen man also vernünftiger Weise erwarten kan, daß sie die Bill selbst und ihre Folgen mit mehr Redlichkeit und Vorsicht ins Auge fassen werden, und da sich Zeit und Untersuchung als die zwei Hauptge-

Digitized by Google

ner ihres Erfolgs erwiesen haben, so werden sie durch die vollständigste Erwägung aller Theile derselben ihrem erbärmlichen Daseyn ein Ende machen.

Nach dem Court Journal hat König Leopold nach England Auftrag zum Ankaufe verschiedener Gegenstände gegeben, welche auf eine nahe Vermählung desselben deuteten.

Unter den neulich dem Könige vorgestellten Personen befand sich auch Hr. A. W. v. Schlegel. Er wurde durch den preußischen Gesandten, Baron v. Bülow, eingeführt.

(Times.) Wir finden in den Zeitungen des Kontinents ein Schreiben des Grafen Jelski, welcher Direktor der Bank in Warschau war und im Sommer und Herbst London wegen einer finanziellen Mission besuchte. Zur ewigen Ehre der Polen muß es gesagt seyn, daß sie, während ihre Tapferkeit und ihr Patriotismus in ihrem unsterblichen Kampfe ganz Europa in Erstaunen sezte, durch ihre edle Uneigennüzigkeit nicht minder Bewunderung erregten. Sie verließen sich durchaus nur auf ihre eigenen so beschränkten Hülfsquellen, und verlangten keine Hülfe von andern Nationen, bis sie sich in einer Lage glaubten, ihre Verbindlichkeiten mit Interessen zurükzuzahlen. Eine Deputation ward nach Paris und London gesendet, um eine Anleihe zu unterhandeln, ehe aber die Operation zu einer bedeutenden Ausdehnung gediehen war, fiel Warschau. Die finanzielle Operation wurde von den hochherzigen Männern, die sie beaufsichtigt hatten, sogleich eingestellt, die vorgeschossenen Fonds zurükgegeben, und Graf Jelski kündigt jezt an, daß wenn irgend eine Summe noch unbezahlt ist, der Unterzeichner sie durch den Bankier, in dessen Hände er das Geld niedergelegt hat, zurüknehmen kan. Welch ein Kontrast gegen diejenigen Staaten, die aus ihrem Widerstande gegen die Tyrannei einen Vorwand nahmen, ihre Freunde zu berauben, welche die Bettelbüchse in ganz Europa umhersandten, um für ihren Patriotismus Almosen zu verlangen, welche ihre Erfolge benüzten, um sich Kredit auf der Stokbörse zu verschaffen, und jeden Sieg und jede Niederlage zu so und so viel Prozent berechneten.

Frankreich.

Paris, 7 März. Konsol. 5Proz. 95, 95 (nach abgeschnittenem Coupon); 3Proz. 67, 95.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 6 März verlangt der Finanzminister wiederholt provisorische Kredite für das zweite Vierteljahr des Jahres. Er sagt er hoffe, daß dieses dritte Gesez provisorischer Zwölftheile, das seit Eröfnung der Sizung vorgelegt worden, das lezte seyn werde. Das einzige Mittel, aus dem Provisorischen zu kommen, bestehe aber darin, keinen Zwischenraum bis zur nächsten Sizung zu lassen, und das Budget von 1833 unmittelbar nach dem von 1832 zu votiren. Die Tagesordnung kommt an die am vorigen Tage begonnene Erörterung über das von der Pairskammer zurükgekommene Rekrutirungsgesez. Die meisten der von der leztern gemachten Amendements werden angenommen. Das geheime Scrutin über das Ganze ergibt 240 weiße und 12 schwarze Kugeln. Nach Einbringung mehrerer Entwürfe von Seite des Hrn. d'Argout und des Siegelbewahrers erklärt der Präsident, daß die Tagesordnung an Erörterung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten komme. Die HH. d'Argout, Montalivet und Marschall Soult verlassen den Saal. General Lamarque beginnt unter tiefer Stille: Meine Herren, ich bedaure, daß der ehrenwerthe Berichterstatter Ihrer Kommission Ihnen nicht allgemeine Betrachtungen über unsere Diplomatie, über die Richtung, die sie seit den Julinsereignissen befolgte, und über die Stellung, in die wir jezt versezt sind, vorgelegt hat. Seine Erfahrung würde mir als Leitstern auf der Bahn gedient haben, die ich vor mir habe, und wo man sich aus Mangel an amtlichen Urkunden, die man uns hartnäkig verweigert, so leicht verirren kan. Sezen wir zuerst unsern Ausgangspunkt fest und beobachten wir dabei die kalte Unpartheilichkeit der Zukunft, so weit uns dis möglich ist, um so wie sie die Ereignisse zu richten, von denen wir Anstifter oder Zeugen waren. Durch fremde Kohorten nach Frankreich zurükgebracht, mußten die Prinzen des Hauses Bourbon bei diesen einen Beistand suchen, den sie in Frankreich nicht finden konnten. Inzwischen sehen wir sie auf dem Wiener Kongresse Sachsen und Polen vertheidigen, und einen geheimen Bund mit Oestreich und England schließen, um Europa gegen den Einfall Rußlands zu schüzen. So nahm Frankreich, wenn es auch seine Suprematie nicht wieder ergriffen, wenigstens einen ehrenwerthen Rang ein, und legte ein Gewicht in die Wagschale. Bei der zweiten Restauration nahm Alles eine andere Gestalt an. Rußland, erzürnt, verweigerte uns seinen Beistand; es forderte die Entfernung des Unterhändlers von Wien, und man legte Frankreich ungeheure Tribute auf. Frankreich ward verstümmelt; Festungen, die seit zweihundert Jahren ihm als Wall dienten, gingen in die Hände von Feinden über, die, noch vor dem niedergeschmetterten Kolosse zitternd, das Land mit eisernen Schranken zu umklammern suchten. Ludwig XVIII, von der heil. Allianz abgeordnet, in ihrem Namen zu regieren, empfing abwechslungsweise seine Anweisungen von London und St. Petersburg. Um dem Autokraten zu gehorchen, schikte er eine Armee nach Spanien, zur Erstikung der Freiheit. Um England zu gehorchen, beeilte er sich, die Halbinsel zu räumen, nachdem er die Lorbeern des Trocadero mit beinahe 300 Millionen bezahlt hatte. Aber man muß bemerken, daß die Staatsgewalt, von diesem Tage an auf eine Armee zählend, sich weniger abhängig von den Fremden zeigte und die Meynung und die Interessen Frankreichs zuweilen wieder Gehör fanden. Mit Beobachtung dieser Meynung unternahm man die Expedition nach Morea, und wir lehnten nicht, wie der König von England, den Ruhm von Navarin von uns ab. Der Feldzug nach Algier ward im Namen der Interessen und der Würde Frankreichs unternommen. Man machte ihn troz der Einwendungen Englands, und seine Drohungen vermochten nicht, uns dahin zu bringen, die köstliche Eroberung preiszugeben. Sollte es wahr seyn, daß man damals einen Augenblik die Absicht gehabt, unsere natürlichen Gränzen wieder einzunehmen, und daß Rußland, auf dem Zuge nach dem Hellespont, uns die Rheingränze als Preis unserer Neutralität angeboten hätte? Die Minister der damaligen Zeit versichern es, und ich habe starke Gründe, ihren Aeußerungen zu glauben. In dem Maaße sonach, als sie sich von der Restauration entfernten, zerbrachen die Prinzen des ältern Zweiges einige Glieder der Kette, die sie an die Fremden knüpfte, und schienen, indem sie im Namen jener Nation sprachen, die unter der Monarchie, unter der Republik und dem Kaiserreiche sich so groß und furchtbar gezeigt hatte, vor der Erniedrigung und Abhängigkeit derselben zu errötheh.

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

Eine königliche Ordonnanz vom 3 März verfügt, daß Baron Fain, Staatsrath, erster Kabinetssekretair des Königs, provisorisch die Verrichtungen eines Generalintendanten der Civilliste versehen solle. Durch eine andre Ordonnanz wird Hr. Oudard, Privatsekretair der Königin, zum Verwalter der königlichen Privatdomainen ernannt.

(Courrier.) Am 5 März fühlte sich der König auf dem Balle der Tuilerien etwas unpaß, und zog sich um 11 Uhr zurük. Wie bei dem lezten Balle bemerkte man auch hier, daß die Königin Dona Maria und die Herzogin von Braganza dem Vereine nicht beiwohnten.

(Messager.) Den Militairchefs der westlichen Departemente wurden neue Instruktionen zugeschikt, um mit gedoppelter Energie und Strenge gegen die Rebellen zu verfahren, und so zur definitiven Pazifikation dieser Länder zu gelangen.

Die Anklagekammer des königlichen Gerichtshofs hat am 6 März über die Einsprache des Generalprokurators gegen die Ordonnanz der Konseilkammer statuirt, die Hrn. Lennox von der gegen ihn gerichteten Klage, in eine Verschwörung zu Gunsten von Napoleons Sohn verwikelt gewesen zu seyn, frei sprach. Die Ordonnanz ward bestätigt, und die Freilassung des Hrn. Lennox definitiv beschlossen.

Graf Pozzo di Borgo muß, den Pariser Journalen zufolge, wegen eines heftigen Gichtanfalls das Bett hüten.

(Courrier.) Seit gestern (6 März) verbreitet sich eine traurige Nachricht. Man meldet das Hinscheiden der Gräfin Emilie Plater, die sich in dem lezten Kampfe des unglüklichen Polens so berühmt gemacht hat.

Aus Toulon wird unterm 1 März geschrieben: „Man meldet diesen Abend, daß Handelsschiffe östlich von der Meerenge von Messina der Lastkorvette Rhone begegnet sind, über deren Schiksal man besorgt war, und die ein halbes Bataillon des 66sten Regiments mit sich führt. Der Seeminister hatte kürzlich befohlen, das Material von sieben Linienschiffen, vier Fregatten und mehrern andern Schiffen von geringerer Stärke auszurüsten. Man meldet diesen Abend, daß die Linienschiffe Algesiras und Marengo in Hafenkommission zurüktreten würden. Die Gabarre Infatigable und Loiret haben sich völlig entwafnet. Die Fregatte Calypso, Schifskapitain Lalande, ist gestern Abend von Navarin hier eingelaufen. Bei Abgang dieses Schifs war die Fregatte Iphigenie, mit dem Admiral Hugon am Bord, nach Nauplia abgesegelt, um dem Schauplaze des hartnäkigen Kampfes näher zu seyn, den gegenwärtig die Parteien in Griechenland gegen einander führen. Die von der Calypso mitgebrachten Depeschen sind sehr umfassend, sie wurden unverzüglich durch Stafette nach Paris abgeschikt. Das in unsrer Stadt in Besazung befindliche 15te Linienregiment hat Befehl zum Aufbruch erhalten. Es wird in Märschen am 4, 6, 8 und 10 März sich nach Valence und dessen Umgebungen begeben."

Ein Schreiben aus Napoli di Romania vom 18 Febr. meldet: „Die Einwohner von Nisi verlangten von dem französischen General einige Truppen, um sich gegen einen Angrif zu vertheidigen, den sie von Seite der Mainoten befürchteten, und erhielten eine Besazung von zwei Kompagnien. Beim Eintritte in die Stadt feuerten die griechischen Soldaten gegen diese Abtheilung, und schossen einen Offizier und einige Soldaten todt. Der General soll von dem Gouverneur verlangt haben, ihm in Zeit von zehn Tagen die Schuldigen auszuliefern oder sie zu bestrafen."

*** Paris, 7 März. Der Ministerpräsident antwortete heute dem General Lamarque. Gleich zu Anfange seiner Rede beschwerte er sich, daß man die für Frankreich so wichtige Allianz mit England zu einem Gegenstande des Zweifels oder des Vorwurfs gemacht habe. Dann warf er einen allgemeinen Blik auf unsre Verhältnisse zum Auslande seit der Juliusrevolution. Sein leitender Gedanke war, daß in der ersten Zeit keine Kriegspartei in Frankreich bestanden habe; erst seit den Begebenheiten in Polen und Italien habe sie sich gebildet. Er ging darauf in Einzelnheiten über die Verhältnisse mit Belgien, Polen, Italien ein, auf lezteren Punkt besonders harrte man mit Ungeduld, allein kurze Zeit vor Abgang der Post war Perier in seiner Rede noch nicht so weit gekommen. Der Anblik, welchen die heutige Kammer darbot, zeigte hinlänglich, daß die Opposition nicht mehr auf den Sieg zählt. Die Mitglieder des Centrums fürchten, daß sie bei einer Veränderung ihre Stellen verlieren, sie halten zusammen, und nun mögen Barrot, Salverte, Clauzel die schönsten Reden halten, es wird verlorne Mühe seyn. — Ich schrieb Ihnen neulich, daß der Befehlshaber unsrer Flotille bei Ancona, Hr. Gallois, zurükberufen, und dem Gerüchte nach vor ein Kriegsgericht gestellt werden solle. Dasselbe Gerücht theilten dann auch die hiesigen Blätter mit; die Zurükberufung ist wahr, allein nicht jener Beisaz. Im Gegentheile soll Gallois bei seiner Rükkunft mit Ehren überhäuft werden und avanciren. Er wird zugleich bestraft und belohnt, bestraft, sagte ein Freund Periers, denn er sollte erst am 26 Febr. ausschiffen, und that es am 23, ein Offizier aber muß gehorchen; belohnt, denn es macht unsrer Marine und Hrn. Gallois Ehre, in so kurzer Zeit nach Ancona gelangt zu seyn. — Einen so traurigen Karneval wie den lezten hat Paris wohl noch nie gesehen. Am ersten Tage auf dem Boulevard Linientruppen und Nationalgarden, Gendarmen und eine wunderbar strenge Ordonnanz Gisquet's gegen die Tumultuanten, die aber ausblieben. Am zweiten und dritten Tage aus Furcht vor den Truppen kein Mensch, außer den von der Polizei bezahlten Masken, die auch in alle Restaurants stürmten, und sehr frei sprachen, aber blos gegen Polignac, kein Wort gegen seine Nachfolger. — In le Mans pflanzte die Nationalgarde am 4 d., dem Verbote des Maires zuwider, eine dreifarbige Fahne auf der Napoleonsbrüke auf.

** Paris, 7 März. Ueber die Nachricht von der Besezung von Ancona durch unsre Truppen hörte man verschiedene Urtheile auf unsrer Börse. Das Einschlagen der Thore machte große Sensation. Aus dem Umstande, daß das Ministerium den Kapitain, der den Befehl zum Einschlagen der Thore gegeben, so schnell zurükberufen, will man schließen, es sey auf dem Wege gewesen, in eine falsche Stellung zu kommen. Die meisten Stimmen vereinigten sich in der Ansicht, daß die Sache wenigstens die gute Seite habe, den Kontinentalmächten zu zeigen, welche Wirkung die Entfaltung der dreifarbigen Fahne außerhalb unsern Gränzen mache, und daß es Schwäche sey, dem Frieden allzu große Opfer zu bringen. Auch über die belgische Frage ist die allgemeine Meynung von der Art, daß die Regierung, selbst wenn sie wollte, eine für Belgien ungünstige Stipulation nicht zulassen könnte. Man fühlt sich beleidigt, daß der Traktat nicht sogleich ratifizirt

Digitized by Google

worden ist, nachdem ihn doch die Bevollmächtigten unterzeichnet hatten, und die öffentliche Moral kan sich mit den Zögerungen nicht versöhnen. Wohlunterrichtete wollen inzwischen behaupten, daß nun auch unter den Mächten, die den Traktat nicht unterzeichnet, der Wunsch sehr dringend sey, diese Sache schnell zu beendigen. Die Frage ist hauptsächlich, ob die Antwerpener ihre Waaren auf den Strömen und Kanälen durch das holländische Gebiet an den Rhein spediren dürfen, was die Eifersucht der Holländer ihnen gern verbieten möchte. Die gesunde Vernunft, das Interesse von Belgien und Deutschland, das die bekannten Phrasen à la mer und dans la mer noch nicht vergessen hat, und der freie Verkehr verlangen aber dringend, daß gewisse Mächte sich weniger um den Monopolgeist der Holländer kümmern, und nöthigenfalls selbst ohne Rußland den Traktat anerkennen. Man darf um so mehr an eine baldige Entscheidung hoffen, da im Ganzen die Sache so klein ist. Die Landfracht von Antwerpen bis Köln beträgt 7 fl. 50 Cents für den Centner, und 6 fl. 50 Cents zu Wasser auf holländischen Kanälen. Die Eisenbahn würde die Landfracht noch wohlfeiler machen. Es liegt offenbar im Interesse der drei Mächte, die Welt bald zu beruhigen. Allerdings gibt es eine große Partei, die die ritterliche Jugend von dem jakobinischen Sinne der Franzosen unterhält, und ihr einen Feldzug nach Frankreich als eine leichte Sache vorspiegelt. Diese bedenkt aber nicht, daß Alles, was Besiz hat, für diesen Besiz kämpfen würde. Man fängt in Frankreich an, täglich mehr auf sich selbst zu vertrauen, und besonders bei der engen Verbindung mit England den Krieg nicht zu fürchten. Der Verkehr nimmt mit jedem Tage zu, und die Klagen werden immer schwächer. Die Bank hat 260 Millionen in ihren Gewölben, und 80 Millionen für Privatleute. Dagegen hat sie nur 230 Millionen Banknoten ausstehen. Dis gibt einen Begrif von dem Reichthume des Landes, und läßt ermessen, wie glüklich das Land beim Frieden und freier Entwiklung seiner Institutionen werden kan. Die Regierung ist stärker, als man glaubt, und man würde erstaunen, welche Kräfte sich entwikeln könnten, wenn der Ruf fürs Vaterland und Freiheit durch die Nation ertönte.

* Lyon, 4 März. Die große Aufgabe ist gelöst; es gibt Arbeiter in unsrer Stadt, die Arbeit haben; was will man mehr! Darum tanzen die Reichen, und können nicht genug von dem Glüke rühmen, in dem sich die niedern Klassen wiegen, und von der weisen Regierung, die dieses Gedeihen hervorgezaubert. Ohne mich in tiefe Beurtheilung einzulassen, gebe ich nur einige Data aus unsern Zeitungen. Der gestrige Courrier berichtet, daß vom 1 bis 29 Febr. 1040 Ballen roher Seide in Bedingniß (en condition) gewesen, wozu noch 106 Ballen kämen, welche am 29 noch ohne Nummern gewesen. Rechnet man nur vier Fünftel dieser Summe, also 832 Ballen zu 75 Kilogrammen im Durchschnitt, so ergibt sich ein Gewicht von 62,400 Kilogrammen. Wären die andern Monate des Jahrs, die, statt 29, 30 und 31 Tage haben, gleich ergiebig, so würde für dis Jahr eine Vermehrung von 100,000 Kilogrammen über die lezten ergiebigsten Jahre der Seidenfabrik, namentlich über 1824 statt finden. Um nun die Fragen, warum der Arbeitslohn nicht, wie gewöhnlich, bei erhöhter Fabrikthätigkeit, gestiegen sey, zu beantworten, führt das Journal folgende Gründe an: 1) Es wurden in seiner doppelzwirniger Seide (organsin) „einige" (?) Geschäfte für St. Etienne in unsrer Stadt gemacht; 2) die seit einigen Monaten bestellten Stoffe gehen nicht nach Amerika, wohin gewöhnlich nur ganz leichte Waare versandt wird, sondern nach Paris, dem übrigen Frankreich, England und dem Kontinent, wo es starkes Gewebe und mithin einen größern Verbrauch rohen Stoffes gilt; 3) die Fabrik von Lyon verbreitet sich mehr und mehr aus der Stadt in die Umgegend, einmal wegen des wohlfeilern Lebens der Arbeiter, dann wegen des Mißverhältnisses zwischen Arbeitern und Fabriken; somit kan der Arbeitslohn auf dem Lande billiger seyn. Gegen diese Angaben halten wir, was das von den Arbeitern redigirte Echo der Fabriken bemerkt. Man zählt in diesem Augenblike 5000 Webstühle ohne Arbeit, und 8 bis 900 eingerichtete (montés) für welche es an Gesellen fehlt, um sie gehen zu lassen. Eine geringe Vermehrung des Arbeitslohns hat doch statt gefunden. Die Carlistische Gazette liefert gegen den Optimismus des Courrier noch stärkere Beweise. Ankündigend, daß sie durch Mißdeutungen in ihrem Werk, die Arbeiter zu unterstüzen gestört worden sey, liefert sie eine Adresse, angeblich von 600 Atelierchefs unterschrieben, welche das den Arbeitern fälschlich zugeschriebene Wohlseyn, auf das bestimmteste in Abrede stellt. Die Bemerkung der Gazette, daß es linkisch sey, vieler Fabrikanten hartnäkiges Verweigern der Arbeit an Bewohner der Stadt und der Croix Rousse im Courrier öffentlich zuzugestehen, ist gewiß richtig. Es ist in der That lächerlich (um nicht erbärmlich zu sagen), wenn dieselben Menschen, die im Augenblike der Gefahr Alles zugaben und zugestanden, jezt hinter den Bajonneten einer starken Besazung den altgewohnten Hochmuth zeigen. Man kan eine solche Verblendung nicht genug bedauern, weil sie sich bei irgend einer, leider so leicht möglichen Gelegenheit, furchtbar rächen wird. Was die Vermehrung der Arbeit betrift, so ist nichts begreiflicher. Alle Sommerstoffe, deren Verfertigung schon in den Monaten Oktober und November beginnt, blieben bei und nach den Unruhen liegen, und werden jezt aufs schleunigste besorgt. Dann ist in der That nicht zu läugnen, daß das System des Luxus aus Vaterlandsliebe oder aus Emeutefurcht, von vielen Personen ergriffen ist, die sonst nie dazu gekommen wären. Bei den Pariser Kaufleuten ist deshalb größere Nachfrage nach manchen Artikeln entstanden, und wie in allen bedenklichen Lagen es immer besser ist zu hoffen, als zu verzweifeln, so ist auch aus Zeitbedürfniß künstlich eine Art von Betriebsamkeit erschaffen, die aber mit falschen Bakenbärten, Nasen und Perüken nur eine Fastnachtsmummerei ist. Tritt eine Wolke vor die Friedenssonne, so wird die Regenbogenpracht zu bloßem Wasser werden. Doch unser Bankierminister hat den ewigen Frieden in der Tasche, was bedürfen wir des Friedensbogens? — Als Nachtrag zu dem, was ich neulich über unsre Eisenbahn schrieb, bemerke ich, daß von St. Etienne mit dem 1 März eine Diligence auf der Eisenbahn zur Loire fährt, und so die Reise nach Montbrison erleichtert. Es ist dis der erste Wagen der Art, wie die Eisenbahn von Etienne selbst die erste in Frankreich. Das Fuhrwerk hat zwei Rädersysteme, geht bis eine Viertelstunde vor der Stadt auf gewöhnlichen Rädern, wird dort mittelst eines Krahns ohne Beschwerde der Reisenden, die nicht aussteigen, in die Höhe gehoben, und erhält in Zeit von 5 Minuten andere Räder. An der Loire, bis wohin vorläufig nur die Eisenbahn führt, wird der Wechsel in umgekehrter Weise vollbracht. — Der Gerichtshof zu Dijon hat die Nationalgarden, die im vorigen Jahre nach Lyon zu ziehen sich geweigert hatten, und schon in Chalons entlassen waren, aufs Neue frei gegeben.

Digitized by Google

Italien.

* Rom, 3 März. Eine grosse Menge Abdrüke der von dem General Cubières in Ancona am 27 Febr. an die Bewohner der Stadt erlassenen Proklamation kam mit der lezten Post — die heutige ist wiederum ausgeblieben — aus Ancona hier an. Die Bemerkungen, welche man im Allgemeinen darüber macht, sind sehr bitter, und allerdings klingt dem Gereizten eine solche Sprache wie Spott. Was konnte aber Cubières in seiner Stellung thun? Er könnte zehnmal in seinem Herzen mit dem Betragen seiner Untergebenen unzufrieden seyn, durfte er deswegen den Anconitanern erklären: meine Offiziere haben eine Unbesonnenheit begangen? Er erließ also eine Proklamation, wie er sie erlassen konnte, nur erregen die Schlußworte Besorgnisse, weil sie dunkel auf irgend etwas Zukünftiges deuten, und auf ein Vergangnes schließen lassen, welche beide unerklärt bleiben. Unmittelbar nach Cubières Ankunft in Ancona hörte alle Freiheitsbeschränkung gegen den Delegaten und die Offiziere auf; der General begab sich selbst zu dem Delegaten, und äußerte gegen ihn sein Leidwesen über das Geschehene, er sagte: wäre er gegenwärtig gewesen, so würde der Vorfall nicht statt gefunden haben, da er auf den Schiffen neue Instruktionen aus Frankreich erwartet haben würde. Am 29 schrieb der General einen Brief an den Obristen Lazzarini, welchen ich im Stande bin mitzutheilen. Herr Obrist: Die Uebereinkunft (Konvention), nach welcher die Besezung Ancona's durch französische Truppen geregelt ward, hat ohne Zweifel den Namen einer Kapitulation nur in Folge der Ungewißheit erhalten, in welcher sich die Häupter der Truppen beider Nationen über ihre wechselseitige Stellung befanden. Diese Einnahme ist eine abgeschlossene That; ihre Dauer hängt von den Unterhandlungen ab, welche freundschaftlich zwischen dem heiligen Stuhle und meiner Regierung gepflogen werden, welche mir keine andern Instruktionen ertheilt hat, als im Einklange mit den Verhältnissen von Freundschaft, die fortwährend zwischen Frankreich und dem Kirchenstaate bestehn. Die Herren Offiziere der päpstlichen Truppen, welche als Besazung in Ancona standen, sey es, daß sie diese Stadt verlassen haben oder noch da verweilen, können nun nicht mehr den Gedanken hegen, daß sie Gefangene der französischen Truppen gewesen wären; sollte hierüber ein Zweifel vorhanden gewesen seyn, so hat er nur einen Augenblik dauern können, und er muß, seit meiner Ankunft in Ancona, gänzlich verschwunden seyn. Es versteht sich daher durchaus, daß die HH. Offiziere aller Grade der päpstlichen Truppen augenbliklich in die Ausübung ihrer ganzen Autorität wieder eintreten, welche meine Regierung zu beeinträchtigen nicht gesonnen war. Ich habe die Ehre Ihnen eine Abschrift meines heutigen Tagsbefehls beizuschließen, welcher den Dienst des Ortes regulirt; er ist eine Folge dessen, was ich Ihnen eben auseinander gesezt habe. Empfangen Sie u. s. w." — Aus diesem Schreiben geht hervor, daß erst ein Theil der päpstlichen Truppen am 29 Ancona verlassen hatte. — Auf alle dieses kan man einwerfen: Der General mißbilligt was geschehen, und bleibt in Ancona. Aber darf er auch Ancona verlassen? Die Expedition ward nach Ancona geschikt, um es zu besezen. Die Art, wie der Ort genommen ward, mag Cubières tadeln, allein er kan ihn nicht wieder verlassen, bis er neue Befehle hat. Dem Ministerium in Frankreich, das die Einräumung Ancona's verlangte, muß diese Art der Einnahme um so tadelnswerther erscheinen, als die Franzosen Ancona auch ohne einen nächtlichen Ueberfall, ohne sich in ein so schnödes Unrecht zu sezen, bekommen haben würden. Denn in Rom war man entschlossen, gegen die Landung und Besezung zu protestiren, aber keinen Widerstand zu leisten. Was können nun die Anstifter der nächtlichen That zu ihrem Vortheile anführen? Sie meynen: man habe sie nach Ancona geschikt, nicht vor der Festung zu kreuzen, sondern dieselbe zu besezen. Sollten sie nach Frankreich zurüksegeln, weil man sie nicht einlassen wollte? Sie beschlossen daher auf jeden Fall den Ort zu nehmen, und wähnten, es sey am besten dis ohne Blutvergießen zu bewerkstelligen. Ich erwähne diese Ansicht, ohne sie zu theilen. Sie dient nur dazu, das Unerklärlichscheinende zu erklären. Nichts kan je eine solche Handlung rechtfertigen, und hier kommt noch dazu, daß sie zugleich unpolitisch ist. Auf solche Weise muß sich der moralische Einfluß der Franzosen in Italien verringern, ja umschlagen. Der französische Botschafter in Rom erklärt laut und gegen Jedermann, daß ihm die Befehle fremd waren, die den Vorfall verursachten, und diese seine Erklärung muß wahr seyn, da ja in kurzer Zeit die Begebenheit aufgeklärt seyn wird. Daß die Franzosen nach Ancona kommen würden, wußte man. Die Art, wie sie in Ancona sind, ist nicht zu rechtfertigen. Würde man aber überhaupt ihre Anwesenheit dort geduldet haben? Darauf kommt es an. Wäre dis der Fall, würde man über den Besiz nicht streiten, so übersähe man auch wohl die Art der Besiznahme, zumal wenn diese von der Regierung in Paris selbst getadelt würde. Kurz wie die Römer sagen: Zankt man nicht um die Nuß, wird man Krieg um das Knaken führen wollen? — In Pesaro ward am 25 eine Notifikation im Namen des Kardinals Albani bekannt gemacht, worin es heißt: Die Hofnungen, welche Uebelgesinnte auf die Ankunft der Franzosen in Ancona gebaut, müßten zu Boden fallen, da sie zur Unterdrükung der Unordnungen und nicht zu deren Beförderung gekommen wären. Heute geht das Gerücht, die päpstlichen Truppen kämen aus den Provinzen zurük, und die Oestreicher würden weiter in die Legationen vorrüken.

† Rom, 5 März. Noch immer ist man hier von dem Erstaunen noch nicht zurükgekommen, in welches der gewaltthätige Ueberfall auf Ancona, Volk und Regierung versezt hat. Die Regierung ist in der öffentlichen Meynung gestiegen. Sie fühlt es auch, und ihre Sprache ist eben so ruhig als würdig. Bis zur Stunde hat sie im Diario di Roma noch mit keinem Worte des Vorfalls erwähnt, aber sie hat an den Rest ihrer Truppen in Ancona den Befehl erlassen, sogleich diesen Punkt zu räumen, und den Delegaten abberufen, um solchergestalt den Schein von sich zu weisen, als füge sie sich schweigend in die Theilung ihrer verlezten Rechte. Aus den Legationen sind mehrere Bataillone nach den Marken gezogen, und es werden in der Linie von Pesaro bis Macerata Truppen in drei Korps gesammelt.

Deutschland.

Das neueste Kreis-Amtsblatt aus Rheinbayern enthält folgende unterm 4 und 5 März ergangene Regierungsverfügungen: „In Folge eines allerhöchsten Rescripts vom 1 März l. J.,

Digitized by Google

das verfassungswidrige Benehmen der Redaktoren einiger, im Rheinkreise erscheinenden, periodischen Blätter betreffend, wird das Erscheinen der Zeitblätter: „die Deutsche Tribüne" und „der Westbote," in so lange förmlich untersagt, als die Redaktionen dieser Blätter sich nicht den Bestimmungen des dritten konstitutionellen Edikts hinsichtlich der Censur pflichtmäßig unterwerfen." — „In Gemäßheit einer allerhöchsten Verordnung, wodurch alle, ohne vorgängig erholte Genehmigung der Staatsregierung sich bildenden politischen Associationen für unerlaubt erklärt werden, erhalten sämtliche betreffende Administrativbehörden des Rheinkreises den gemessensten Antrag: 1) die in ihrem Amtsbezirke etwa bestehenden oder sich bildenden Vereine der angegebenen Art unverzüglich aufzulösen; 2) gegen die Urheber und Theilnehmer, insbesondere gegen Individuen, welche für solche Vereine Unterschriften oder Geldbeiträge sammeln, oder zu solchen öffentlich auffordern, mit aller Kraft ihrer gesezlichen Amtsbefugnisse rüksichtslos einzuschreiten: 3) gegen jene Vereine, aus deren Ankündigungen, Aufrufen, Verhandlungen und sonstigen Verhältnissen ein der Verfassung des Reichs oder der Souverainetät des bayerischen Staats zuwiderlaufendes Bestreben hervorgeht, unter den gesezlichen Voraussezungen die strafrechtliche Kognition auf dem vorgeschriebenen Wege zu veranlassen; 4) die in ihren Bezirken befindlichen Staats- oder öffentlichen Diener, welche erweislichermaaßen solchen verbotenen Vereinen entweder bereits beigetreten sind, oder denselben wider besseres Erwarten in Zukunft beitreten sollten, unverzüglich namhaft zu machen, damit gegen dieselben das in der allerhöchsten Verordnung vom 13 Sept. 1814 ausgesprochene Präjudiz der Entsezung vom Dienste auf gesezlichem Wege geltend gemacht werden kan. Endlich 5) alle öffentlichen Blätter, worin Aufforderungen zum Beitritte zu unerlaubten politischen Vereinen oder Anpreisungen der leztern, oder Verzeichnisse der beigetretenen Mitglieder enthalten, auf gesezlichem Wege mit Beschlag zu belegen. Die königlichen Landkommissariate und übrigen, mit der administrativen Polizei beauftragten, Behörden werden bei Vermeidung schwerer Verantwortung alle ihnen zu Gebote stehenden gesezlichen Mittel anwenden, um der bezeichneten allerhöchsten Verordnung einen vollständigen Erfolg zu sichern."

Der Westbote vom 7 März erzählt: „Die Regierung hat nun den Herausgeber des Westboten, wegen Ablösung der Siegel an seinen Pressen, vor das zuchtpolizeiliche Strafgericht laden lassen. Die Sache wird am 10 d. in Frankenthal verhandelt. So eben kam der hiesige Bürgermeister in Begleitung von Gendarmen, versiegelte aufs Neue unsre Presse, und ließ zwei Mann zur Bewachung der Siegel zurük."

In der lezten Nummer der deutschen Tribüne gibt der provisorische Ausschuß des „Deutschen Vereins zur Unterstüzung der freien Presse" eine Erklärung über die öfters mißdeutete Absicht dieses Vereins; es sey diese keine andere, als „für die freieste Entwikelung patriotischer Gedanken, über die Mittel zur Förderung des Wohls der deutschen Völker, die Unterstüzung der ganzen Nation in Anspruch zu nehmen." Der Ausschuß erklärt dabei ausdrüklich, daß weder die deutsche Tribüne, noch sonst irgend ein Blatt vorzugsweise das Organ des Vereins seyn solle.

Aus Hanau vom 7 März berichten öffentliche Blätter: „General Müldner ist von Kassel hier eingetroffen, um die gegen den Befehlshaber der mobilen Kolonne, Generalmajor v. Loßberg, und den Husarenkommandeur, Obristlieutenant v. Kornberg, wegen groben Mißbrauchs der ihnen anvertrauten Militairgewalt erhobenen Anklagen zu prüfen, und die diesfalls anzustellende Untersuchung zu leiten. Es ist dis eine Genugthuung, welche der Kurprinz-Mitregent wohl der loyalen Bevölkerung dieser Stadt und Provinz um so mehr schuldig zu seyn glaubte, da derselbe bei seiner neulichen Anwesenheit hier den kränkenden Argwohn zu erkennen gab, als wäre unsere Einwohnerschaft den kurz zuvor unter dem Militair statt gehabten Mentereien nicht ganz fremd geblieben. — Hofmarschall v. Kruse ist vor einigen Tagen aus Baden-Baden hier angekommen, um die erforderlichen Anstalten zur demnächstigen Aufnahme des Kurfürsten im Lustschlosse Philippsruhe zu treffen."

* Kassel, 5 März. Bereits am vorigen Landtage wurde der Bau eines Ständehauses beschlossen und zugleich der Ort bestimmt, wo es aufgeführt werden solle, nemlich am Ende der Königsstraße, als point de vûe dieser. An dem jezigen Landtage aber war schon früher ein neuer Antrag zum Vorscheine gekommen, der darauf hinauslief, den Kurfürsten um seine Zustimmung anzugehen, daß die Fundamente des unter dem Kurfürsten Wilhelm I nur bis zum Rez de Chaussee beendigten neuen Schlosses, die Kattenburg genannt, zu Lokalen für die Zweke eines Ständehauses und für die verschiedenen Ministerialdepartements und Landeskollegien bebaut würden. Dieser Vorschlag wurde indessen von der Ständeversammlung verworfen, und späterhin das Projekt zum Bau eines eigenen Ständehauses sogar ganz aufgegeben, indem man es vorzog, den Kurfürsten zu ersuchen, die Ständeversammlung im gegenwärtigen ihm eingeräumten Lokale im kurfürstl. Bellevûepalais zu belassen, und dadurch den Bau eines besondern Ständehauses überflüssig zu machen. Wegen der kurz darauf eingetretenen Veränderung in den Regierungsverhältnissen unterblieb indessen die Absendung eines solchen Gesuchs, bis endlich die Ständeversammlung durch mancherlei Motive veranlaßt wurde, die Verhandlungen über diesen Gegenstand wieder aufzunehmen. In der vorigen öffentlichen Sonnabendssizung trat nun der Bürgermeister der Residenz Schomburg als Berichterstatter in dieser Angelegenheit auf. Es ist nicht zu verkennen, äußerte derselbe, daß die Einräumung des dermaligen Lokals selbst zum beständigen Gebrauche der Ständeversammlung nur eine prekaire und nicht bindend seyn würde für dereinstige Regierungsnachfolger, welche nicht zugleich als Erben der jezigen Regenten eintreten, indem jenes Lokal zum fürstlichen Fideikommißvermögen gehört. Auch würde dasselbe, falls Se. königl. Hoh. der Kurfürst hierher zurükzukehren beschlösse, und somit das Raumbedürfniß für die fürstlichen Residenzen und Hofhaltungen sich erweiterte, hiezu wohl nicht zu entbehren seyn. Es ist daher gar nicht zu erwarten, daß Se. Hoh. der Kurprinz und Se. königl. Hoh. der Kurfürst das gegenwärtige Lokal für immer der Ständeversammlung zu überlassen geruhen werden. Es scheint demnach weder räthlich noch angemessen, daß die Stände einen Wunsch der Art ferner aussprechen; vielmehr zeigt es sich als nothwendig, die Verhandlungen auf die Einrichtung eines eigenen Ständelokals, sey es mittelst eines besondern, für sich bestehenden Ständehausbaues oder mittelst Ausbauens der (täglich mehr verfallenden) Kattenburg, zurükzuführen. Das leztere wurde vom Berichterstatter von Neuem der Ständeversammlung zur nochmaligen weitern Prüfung empfohlen. Die Kosten zur Vollendung

Digitized by Google

der Kattenburg waren zu einer Summe von 825,070 Thalern veranschlagt worden, wovon 200,000 Thaler für Ausgaben zum innern Ausbaue berechnet waren. Wenn nun, bemerkte der Berichterstatter, eine Vereinbarung etwa in der Art getroffen werden könnte, daß die eine Hälfte der Kosten des Ausbaues bis zum Dach und Fach auf die Staatskasse, die andere Hälfte derselben und außerdem sämtliche Kosten des weitern innern Ausbaues vom Regenten übernommen würden, und zwar neben Ueberweisung eines den Zweken der Ständeversammlung entsprechenden Lokals, so würden nach obigem Anschlage ungefähr 620,700 Thaler zur Theilung kommen, mithin etwa 312,850 Thaler an Staatsmitteln beizutragen seyn. Die äußere Ausbauung könnte dann auf einen Zeitraum von 12 Jahren vertheilt werden, so daß jährlich 50,000 Thaler dazu verwendet würden. Der Antheil des Prinzen-Regenten zu diesem jährlichen Bedarfe würde zwar freilich unter den dermaligen Verhältnissen vorerst aus der Staatskasse vorzuschießen, demnächst aber aus dem fürstlichen Fideikommißvermögen zu erstatten seyn. Diese Erstattung ließe sich vielleicht jedesmal sehr bald bewirken, wenn von den vielen herrschaftlichen Gebäuden, deren Unterhaltung die Civilliste beschwert, die entbehrlichsten nach und nach veräußert und aus dem Erlöse die vorgeschossenen Beträge ersezt würden, in so weit nicht der Staat selbst das eine oder andere Gebäude zu angemessenem Preise für öffentliche Zweke übernehmen wollte. Bei der bevorstehenden Feststellung eines Plans zur Verzinsung und allmählichen Abtragung der sämtlichen Landesschuld könnte auf jenen außerordentlichen Bauverlag von jährlich 50,000 Thaler (für gemeinschaftliche Rechnung) dergestalt Rüksicht genommen werden, daß durch allmähliche Ausgabe von Obligationen in Beträgen, welche dem jährlichen Bedarfe entsprechen, der gesamte Kostenaufwand für den Schloßbau nach und nach bestritten würde. Die auf den Antheil des Landes fallende Kostensumme würde mit den finanziellen Kräften desselben nicht in unangemessenen Verhältnissen stehen und in der angedeuteten Weise den regelmäßigen Gang der laufenden Verwaltung nicht stören, andere Staatsbedürfnisse nicht wesentlich benachtheiligen. Es war sehr natürlich, daß der Bürgermeister von Kassel als ein eifriger Verfechter eines Plans auftrat, dessen Verwirklichung in mehr als Einem Betrachte im besondern Interesse der Residenzstadt war, dieser zu einer neuen Zierde gereichte und einer Menge Handwerker eine lange gewünschte Beschäftigung verhieß. Um die Ständeversammlung für dieses Projekt zu gewinnen, suchte er zugleich diese zu überzeugen, daß die Ausführung desselben dem ganzen Lande zum Vortheile gereichen würde. Er machte bemerklich, daß die Kattenburg, deren Grundmauern und Gewölbe schon bis jezt sehr gelitten, bei längerm Aufschube oder bei gänzlicher Unterlassung des Fortbaues nicht blos den niederschlagenden Anblik einer Ruine in der Mitte der Hauptstadt Kurhessens, wie ein Denkmal der Unmacht unserer Zeit, ein großes Werk über den ersten Anfang hinauszuführen, fortwährend unterhalten, sondern auch das darauf bereits verwendete bedeutende Kapital, der Werth einer halben Million, nuzlos vermodern würde. Am Schlusse seines Vortrags fügte er noch hinzu, wie die Herstellung eines fürstlichen Residenzschlosses in Kassel unstreitig ein Bedürfniß sey, welches, wenn auch nicht augenbliklich, doch früher oder später hervortreten werde. Denn mit welcher fürstlichen Pracht auch das dermalige Residenzpalais ausgestattet seyn möge, so entspreche dasselbe doch weder in seiner äußern Gestalt, noch im innern Raume der Vorstellung und den Anforderungen eines zum Wohnsize der kurfürstlichen Familie bestimmten Residenzschlosses. Ein solches Schloß werde auch keineswegs durch das Lustschloß zu Wilhelmshöhe ersezt oder entbehrlich, da dieses, nur zum Sommeraufenthalte dienend, für besondere feierliche Akte am kurfürstlichen Hofe weder gelegen, noch eingerichtet sey. Und wäre es nicht zu wünschen, rief er aus, daß Hessen einst wieder das Glük genieße, die Glieder der fürstlichen Regentenfamilie in Einem Hause vereinigt zu sehen? Hat dieser Gedanke, und was der Geist liebender Unterthanen, was die Vorstellung des geringsten damit verbinden wird, keinen Werth? Keine andere Stelle aber wäre hierzu mehr geeignet, als eben die, welche durch Jahrhunderte die Wohnstätte der Fürsten von Hessen war, welche, den Wohnungen der Bürger nahe, zugleich von einer reizenden Landschaft umgeben ist. Könnte nun früher oder später die Herstellung eines Residenzschlosses nicht weiter ausgesezt werden, so würde das Land den Anspruch dazu beizutragen, mit Grund nicht von sich abzuweisen vermögen, dann aber vielleicht der Vortheile entbehren, unter welchen solche jezt zu unternehmen wäre und inzwischen die Kosten eines besondern Ständebaues aufgewendet haben, welche nach obigem Plane erspart werden.

(Beschluß folgt.)

Preußen.

† Berlin, 7 März. Nichts ist lächerlicher als die Neuigkeiten, die wir in schlechtunterrichteten Blättern über unsre hiesigen Angelegenheiten im Ueberflusse zu lesen bekommen. Besonders wetteifert ein bekanntes Nürnberger Blatt mit den unkundigsten französischen Zeitungen in übelersonnenen oder doch grundlosen Nachrichten. Die Erzählungen von den Vorfällen mit den Polen bei Elbing, die Sagen von der Bedrängniß, in welche diese armen Geflüchteten, um sie zur Rükkehr nach Polen zu nöthigen, gesezt seyen, die Angaben von zu haltenden Kongressen, von einem schon nach Breslau dem Kaiser Nikolaus entgegengeschikten und von unterwegs wieder zurükgerufenen preußischen General, die dem russischen General Grafen Orloff angedichteten Aeußerungen, Alles ist unrichtig, entstellt, mitunter gerade das Gegentheil von dem, was als wahr hätte gemeldet werden können. Das auswärtige Publikum ist jedoch selten im Stande, dergleichen Detail zu berichtigen, sondern wird leicht davon irregeleitet. Die Hauptfrage aber für Europa ist und bleibt die über Krieg und Frieden, und da muß man wünschen, daß die wahre Lage der Sachen nicht immer aufs neue unnöthigen Zweifeln ausgesezt werde. Was aus den Ereignissen sich wider Absicht und Vermuthen entwikeln mag, ist freilich nicht im voraus anzugeben; das aber können wir wiederholt versichern, daß Preußen keine Kriegsgedanken hegt und eine Wendung der Dinge, wodurch der Krieg auch wider Willen zum Ausbruche kommen müßte, hier nicht einmal wahrscheinlich gefunden wird. Es ist merkwürdig, aber vollkommen wahr, daß Preußen, eine Militairmonarchie wie man es zu nennen beliebt, und ohne Widerrede einer der am meisten kriegerisch gerüsteten Staaten Europa's, jezt eine Hauptgarantie der Friedenserhaltung ist, jezt aufs bestimmteste den Frieden als seine Grundlage und als sein Ziel anerkennt. Auch die Gesinnung des russischen Kabinets, wie man hier sehr gut weiß, ist durchaus für den Frieden, und diejenigen, welche nach dem Falle Warschau's eine drohendere Sprache und

Digitized by Google

Stellung Rußlands in der europäischen Politik prophezeiten, haben den Charakter des russischen Kaisers, so wie die Richtung der russischen Regierung überhaupt, sehr irrig beurtheilt. — Die gemeldeten Veränderungen in verschiedenen unserer diplomatischen Posten scheinen sich zu bestätigen. — Wir wissen nun bestimmt, wie stark die holländische Armee ist; ein Brüsseler Blatt gibt sie zu 120,000 Mann an; das brauchten wir nicht zu glauben, aber die Redaktion der Spenerschen Zeitung sezt die Sache durch die Anmerkung: „Diese Angabe ist vollkommen richtig. Red.," ganz außer Zweifel. — Wenn wir neulich gesagt haben, der Journalismus sey hier ohne Kraft und Bedeutung, so wird dis durch die neuesten politischen Zeitschriften nicht dementirt. Und genau besehen, spricht es nur für uns, daß hier für das politische Geschreibe jezt kein Terrain ist. Die Censur wäre liberal genug, aber der Gedanke an sie hemmt mehr das Schreiben, als sie selbst das Druken des Geschriebenen hemmen würde. Unter den litterarischen Blättern zeichnet sich noch am meisten der Freimüthige aus, der von W. Häring in einem kräftigen Geiste redigirt wird. — Wie man bestimmt weiß, wird der Professor Steffens aus Breslau an der hiesigen Universität nicht die erledigte Professur Hegels (der Logik und Metaphysik), sondern eine für ihn neu errichtete (der Naturphilosophie) einnehmen.

Rußland.

Durch Ukasen wurden der Generaladjutant Fürst Dolgorukoff zum Militair- und Civilgouverneur von Wilna und zum stellvertretenden Generalgouverneur von Grodno und Bialystock, und der Militairgouverneur von Kiew, Generaladjutant Lewascheff, auch zum Civilverweser dieses Gouvernements ernannt.

Vermittelst Ukases vom 14 Febr. wurde die Generaldirektion der geistlichen Angelegenheiten fremder Konfessionen dem Ministerium des Innern als ein abgesondertes Departement einverleibt.

Im Hafen von Reval wurde am 20 Febr. durch Ankunft eines englischen Schooners die disjährige Schiffahrt wieder eröfnet; der Kapitain hatte im Sund keine Schiffe angetroffen.

Im ganzen russischen Reiche sind im Jahre 1830: 1,844,266 Kinder griechischer Konfession geboren worden, worunter 951,690 männlichen und 892,576 weiblichen Geschlechts; gestorben sind 1,337,241, worunter 682,709 männlichen und 654,532 weiblichen Geschlechts, also 507,025 mehr geboren, als gestorben. Heirathen wurden 319,281 geschlossen.

Oestreich.

* Wien, 7 März. Vorgestern überbrachten zahlreiche Deputationen des Königreichs Ungarn dem Monarchen und seiner Familie die ehrfurchtsvollsten Glükwünsche dieser Nation wegen der nun überstandenen Cholera, und legten zugleich ihren innigsten Dank für die von der Regierung gegen diese Seuche getroffenen Anstalten an den Stufen des Throns nieder. Unser heutiger Beobachter enthält die bei dieser Gelegenheit von dem Sprecher der Deputation gehaltene Rede und die Antworten Ihrer Majestäten. — Bei dem jungen Prinzen, von welchem J. k. H. die Prinzessin von Wasa entbunden worden, haben JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin Pathenstelle zu übernehmen geruht. — Am verflossenen Montage hatte der großbritannische Botschafter Sir Frederick Lamb in einer feierlichen Audienz die Ehre, Sr. Maj. das Kreditiv zu überreichen, welches ihn als Botschafter am hiesigen Hoflager beglaubigt.

* Triest, 4 März. Ein Schreiben aus Syra vom 8 Febr. meldet. Die in Opposition gegen Augustin Capodistrias in Hydra und Megara versammelten Volksrepräsentanten haben sich an lezterem Orte zu einem Nationalkongresse konstituirt, und einstimmig den Beschluß gefaßt die Wahl Augustins zum Präsidenten von Griechenland zu annulliren, und den Kongreß in Nauplia für ungesezlich zu erklären. Hierauf schritt die Versammlung zur Wahl einer neuen provisorischen Regierungskommission, welche durch Stimmenmehrheit auf Conduriotti, Colletti und Zaimi fiel. Sämtliche Klephten des nördlichen und westlichen Griechenlands, nur mit Ausnahme Colocotroni's, haben in Folge dieses Ereignisses die Partei des Präsidenten verlassen, und der neuen Regierungskommission Gehorsam versprochen. Unterdessen waren mit den einflußreichsten Mitgliedern des Kongresses in Nauplia Unterhandlungen zu einem Vergleiche angeknüpft, von welchem nicht ohne Grund ein erwünschtes Resultat erwartet wurde. Die eine Ausgleichung am meisten hindernden Punkte sind einerseits die Forderung, daß Augustin Capodistrias unverzüglich von den Regierungsgeschäften entfernt werde, während von der andern Seite eine vollständige allgemeine Amnestie für diesen Fall angesprochen wird. Man sagt, die Residenten Frankreichs und Englands seyen eifrig bemüht den Forderungen des Kongresses von Megara bei den Deputirten in Nauplia Eingang zu verschaffen; sie sollen sogar erklärt haben, ihre Regierungen werden keinen Anstand nehmen, die in Megara gewählte Regierungskommission anzuerkennen, und von diesen Bemühungen vorzüglich erwartet das vor einem Bürgerkriege bangende Volk eine baldige, für die Konstitutionellen günstige Entscheidung. In Capodistrias Händen ruht nun das Schiksal Griechenlands; nur durch seinen Rüktritt kan traurigem Blutvergießen vorgebeugt, und der Sieg der Mehrheit des griechischen Volks ohne Waffengewalt errungen werden. — In Smyrna wird nach einer schon erschienenen Ankündigung mit Genehmigung der Pforte wieder eine neue Zeitung in griechischer Sprache unter dem Titel Mnemosyne ans Licht treten. Von unterrichteten Griechen redigirt, verspricht sie alles Neue in philologischer, politischer und merkantilischer Beziehung zu liefern. Der Betrag des jährlichen Abonnements ist sechs spanische Piaster. — Ueber die ägyptische Expedition haben wir keine neuern Nachrichten.

Wien, 8 März. Metalliques 85 1/8; Bankaktien 1116.

Augsburger Kurs vom 12 März. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 5/8	96 1/4
– L.Loos. à 4Pr. E.M.	—	107
– unverzinsl. 10fl.	128	—
Oestr. Rothsch. Loose	175	173 3/4
– Partial à 4 Proz.	122 1/4	121 3/4
– Metalliq. à 5 Pr.	87 1/8	86 3/4
– detto à 4 Proz.	76 3/4	76 1/8
– B.Akt. I Sem. 1832	1125	1123
Polnische Loose	—	50

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	111
Hamburg 1 Monat	115 5/8	—
Wien in 20ger 1 Mon.	—	100 1/4
Frankfurt 1 Monat	99 3/8	—
Nürnberg – –	—	99 5/8
Leipzig – –	98 1/4	—
London – –		10. 3.
Paris – –	—	117 5/8
Lyon – –	—	117 1/8
Mailand – –	—	60
Genua – –	—	20 7/8
Livorno – –	—	57
Triest – –	—	100 1/4

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Französische Zustände.

Paris, 1 März. Die Vorgänge in England nehmen seit einiger Zeit mehr als jemals unsre Aufmerksamkeit in Anspruch. Wir müssen es uns endlich gestehen, daß die offene Feindschaft der absoluten Könige uns minder gefährlich ist, als des konstitutionellen John Bulls zweideutige Freundschaft. Die völkermeuchelnden Umtriebe der englischen Aristokratie treten bedrohlich genug ans offizielle Tageslicht, und der Nebel von London verhüllt nur noch spärlich die feinen Schlingen und Knoten, die das konferenzliche Protokollgespinnst mit den parlamentarischen Fangfäden verknüpfen. Die Diplomatie hat dort, thätiger als jemals, ihre geburtsthümlichen Interessen wahrgenommen und emsiger als jemals das verderblichste Gewebe gesponnen, und Herr v. Talleyrand scheint zugleich Spinne und Fliege zu seyn. Ist der alte Diplomat nicht mehr so schlau wie weiland, als er, ein zweiter Hephaistos, den gewaltigen Kriegsgott selbst in seinem feingeschmiedeten Nezwerk gefangen? Oder erging's ihm diesmal wie dem überklugen Meister Merlin, der sich in dem eigenen Zauber verstrikt, und wortgefesselt und selbstgebannt, im Grabe liegt? Aber warum hat man eben Hrn. v. Talleyrand auf einen Posten gestellt, der für die Interessen der Juliusrevolution der wichtigste, und wo vielmehr die unbeugsame Gradheit eines unbescholtenen Bürgers nöthig war? Ich will damit nicht ausdrüklich sagen, der alte, glatte, ehemalige Bischof von Autun sey nicht ehrlich. Im Gegentheil, den Eid den er jezt geschworen hat, den hält er gewiß; denn er ist der dreizehnte. Wir haben freilich keine andere Garantie seiner Ehrlichkeit, aber sie ist hinreichend; denn noch nie hat ein ehrlicher Mann seinen dreizehnten Eid gebrochen. Außerdem versichert man, daß Ludwig Philipp in der Abschiedsaudienz noch aus Vorsorge zu ihm gesagt habe: Hr. v. Talleyrand, was man Ihnen auch bieten mag, ich gebe Ihnen immer das Doppelte. Indessen, bei treulosen Menschen gäbe das dennoch keine Sicherheit; denn im Charakter der Treulosigkeit liegt es, daß sie sich selbst nicht treu bleibt, und daß man auch nicht einmal durch Befriedigung des Eigennuzes auf sie rechnen kan. — Das Schlimmste ist, daß die Franzosen sich London als ein andres Paris, das West-Ende als ein andres St. Germainviertel denken, daß sie brittische Reformers für verbrüderte Liberale, und die Parlamente für eine Pairs- und Deputirtenkammer ansehen, kurz daß sie alle englischen Vorhandenheiten nach französischem Maaßstabe messen und beurtheilen. Dadurch entstehen Irrthümer, wofür sie vielleicht in der Folge schwer büßen müssen. Beide Völker haben einen allzuschroff entgegengesezten Charakter, als daß sie sich einander verstehen könnten, und die Verhältnisse in beiden Ländern sind zu ursprünglich verschieden, als daß sie sich mit einander vergleichen ließen. Und vollends in politischer Beziehung! Die Nachträge zu den Reisebildern enthalten hierüber manche Belehrungen, die aus der unmittelbaren Anschauung geschöpft sind, und auf diese muß ich hier verweisen, um Wiederholungen zu vermeiden. Auch auf die treflichen „Briefe eines Verstorbenen" will ich hier nochmals hindeuten, obgleich das poetische Gemüth des Verfassers in das starre Brittenthum mehr geistige Bewegung hineingeschaut, als wohl grundwirtlich darin zu finden seyn möchte. England müßte man eigentlich im Style eines Handbuchs der höhern Mechanik beschreiben, ungefähr wie eine ungeheuer komplizirte Fabrik, wie ein sausendes, brausendes, stokendes, stampfendes und verdrießlich schnurrendes Maschinenwesen, wo die blankgescheuerten Utilitätsräder sich um alt verrostete historische Jahrzahlen drehen. Mit Recht sagen die St. Simonisten, England sey die Hand, und Frankreich das Herz der Welt. Ach! dieses große Weltherz müßte verbluten, wenn es, auf brittische Generosität rechnend, einmal Hülfe verlangte von der kalten, hölzernen Nachbarhand. Ich denke mir das egoistische England nicht als einen fetten, wohlhabenden Bierwanst, wie man ihn auf Karrikaturen sieht, sondern, nach der Beschreibung eines Satyrikers, in der Gestalt eines langen, magern, knöchernen Hagestolzes, der sich einen abgerissenen Knopf an die Hosen wieder annäht, und zwar mit einem Zwirnfaden, an dessen Ende, als Knäul, die Weltkugel hängt — er schneidet aber ruhig den Faden ab, wo er ihn nicht mehr braucht, und und läßt ruhig die ganze Welt in den Abgrund fallen. — Die Franzosen meynen, das englische Volk hege Freiheitswünsche gleich den ihrigen, es ringe, eben so wie sie, gegen die Usurpationen einer Aristokratie, und daher gäben nicht blos die äußern, sondern auch die innern Interessen die Bürgschaft einer engen Allianz. Aber sie wissen nicht, daß das englische Volk selbst durchaus aristokratisch ist, daß es nur in engsinniger Korporationsweise seine Freiheit, oder vielmehr seine verbrieften vorrechtlichen Freiheiten, verlangt, und daß die französische, allgemein menschenthümliche Freiheit, deren die ganze Welt nach den Urkunden der Vernunft theilhaftig werden soll, ihrem tiefsten Wesen nach den Engländern verhaßt ist. Sie kennen nur eine englische Freiheit, eine historisch-englische Freiheit, die entweder den königl. großbritannischen Unterthanen patentirt wird, oder auf ein altes Gesez, etwa aus der Zeit der Königin Anna, basirt ist. Burke, der die Geister zu burken suchte und das Leben selbst an die Anatomie der Geschichte verhandelte, dieser machte der französischen Revolution zum hauptsächlichen Vorwurfe, daß sie sich nicht wie die englische aus alten Institutionen herausgebildet, und er kan nicht begreifen, daß ein Staat ohne Nobility bestehen könne. Englands Nobility ist aber auch etwas ganz Anderes als die französische Noblesse, und sie verdient, daß ich ihr unterscheidendes Lob ausspreche. Der englische Adel stellte sich dem Absolutismus der Könige immer entgegen, in Gemeinschaft mit dem Volke, um dessen Rechte nebst den seinigen zu behaupten; der französische Adel hingegen ergab sich den Königen auf Gnade und Ungnade; seit Mazarin widerstrebte er nicht mehr ihrer Gewalt, er suchte nur daran Theil zu gewinnen, durch geschmeidigen Hofdienst, und, in unterthänigster Handlangergemeinschaft mit den Königen, drükte und verrieth er das Volk. Unbewußt hat sich der französische Adel für die frühere Unterdrükung an den Königen gerächt, indem er sie zu entnervender Sittenlosigkeit verführte, und sie blödsinnig schmeichelte. Freilich er selber, geschwächt und entgeistet, mußte dadurch zugleich mit dem ältern Königthume zu Grunde gehen, der zehnte August fand in den Tuilerien nur ein greisenhaft abgelebtes Volk mit gebrechlichen Galanteriedegen, und nicht einmal ein Mann, nur eine Frau war es, die mit Muth und Kraft zur Gegenwehr aufforderte; — aber auch diese lezte Dame des französischen Ritter-

Digitized by Google

thums, die lezte Repräsentantin des hinsterbenden alten Regime's, auch sie sollte nicht in so holder Jugendgestalt ins Grab sinken, und eine einzige Nacht hat schneeweiß gefärbt die blonden Loken der schönen Antoinette. — Anders erging es dem englischen Adel. Dieser hat seine Kraft erhalten, er wurzelt im Volke, dem gesunden Boden, der die jüngern Söhne der Nobility als edle Schößlinge aufnimmt, und durch diese, die eigentliche Gentry, mit dem Adel selbst, der Nobility, verbunden bleibt. Dabei ist der englische Adel voll Patriotismus, er hat bisher, mit unerlogenem Eifer, das alte England wahrhaft repräsentirt, und jene Lords, die so viel kosten, haben auch, wenn es Noth that, dem Vaterlande Opfer gebracht. Es ist wahr, sie sind hochmüthig, mehr noch als der Adel auf dem Kontinente, der seinen Hochmuth zur Schau trägt und sich äußerlich vom Volke auszeichnet durch Kostüme, Bänder, schlechtes Französisch, Wappen, Sterne und sonstige Spielereien; der englische Adel verachtet den Bürgerstand zu sehr, als daß er es für nöthig erachtete, ihm durch äußere Mittel zu imponiren, die bunten Zeichen der Macht öffentlich zur Schau zu tragen; im Gegentheile, wie Götter inkognito sieht man den englischen Adel, schlicht bürgerlich gekleidet, und daher unbemerkt, in den Straßen, Routs und Theatern Londons; mit seinen feudalistischen Dekorationen und sonstigem Prachtflitterstaate bekleidet er sich nur bei Hoffesten und altherkömmlichen Hofcerimonien. Daher bewahrt er auch bei dem Volke mehr Ehrfurcht als unsere Kontinentalgötter, die so wohlbekannt mit allen ihren Attributen umherlaufen. Auf der Waterloo-Brüke zu London hörte ich einst, wie ein Knabe zu dem andern sagte: have you ever seen a nobleman? (Hast du je einen Edelmann gesehen?) worauf der andere antwortete: No, but I have seen the coach of the Lord Mayor. (Nein, aber ich habe die Kutsche des Lord-Mayors gesehen.) Diese Kutsche ist nemlich ein abenteuerlich großer Kasten, überreich vergoldet, fabelhaft bunt bemalt, mit einem rothsammetnen, steifgoldenen Haarbeutelkutscher auf dem Bok und drei ditto Haarbeutellakaien hinten auf dem Schlage.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Mainz, Februar. Ergänzung und etwanige Berichtigung des in der außerordentlichen Beilage Nro. 62 zur Allg. Zeitung abgedrukten, und vom Rhein den 11 Febr. unterschriebenen Artikels. (Eingesandt.) Wahr ist es allerdings, daß die Erörterungen über die auf der Rhein-Oktrol haftenden Renten, Pensionen etc. mit vieler Beharrlichkeit, wo nicht Eile, bei den Schlußsizungen der Rheinschiffahrts-Centralkommission betrieben wurden. Diese Eile ist aber nur demjenigen Theile beizumessen, der den Schein annahm, die Auflösung der Kommission, auf die er allein drang, als ein neues Mittel benüzen zu wollen, die Lösung der fraglichen Gegenstände, zu Gunsten der Urheber der frühern Aufschübe, neuerdings zu vertagen. Durch diese schon so lange sich erneuernden Verzögerungen leiden hauptsächlich diejenigen alten Beamten, die seit 16 Jahren, gegen die Gemeinschaft der Rhein-Oktroibesizer, den Vortheil der Wiener Kongreßakte in Anspruch nehmen. Die Frage, wie und auf welche Weise dieselben zu bezahlen seyen, blieb neuerdings mit den Zahlungen selbst ausgesezt; und warum? Weil Preußen seinen Antheil an diesen Pensionen dann nur entrichten will, wenn die andern deutschen Uferstaaten gleichfalls ihren Antheil an den Renten und alten Rheinzoll-Pensionen bezahlen; die Entrichtung dieses Antheils wird aber von Einigen dieser Staaten abgelehnt, unerachtet der Verfügungen des Traktats, die sie hiezu verpflichten. — Rüksichtlich der Kanzleibeamten brachte der französische Bevollmächtigte also nur die preußischen Argumentationen gegen die Rheinoktrol-Pensionairs in Anwendung — jedoch mit dem wesentlichen Unterschiede, daß man sich französischer Seits bereitwillig erklärte, dieselben als wirkliche Pensionairs zu behandeln, nemlich ihnen als ein positives Recht dasjenige zuzugestehen, was die andern Uferstaaten ihnen nur als namentliche Gunst bewilligt haben. — Daß man ferner schon im Laufe verflossenen Septembers vorschlug, die so lange unerörtert gebliebene Frage, wie und in welchem Verhältnisse für jeden Staat diese sämtlichen Pensionen *pro praeterito et futuro* bezahlt werden sollen, dem unmittelbaren Spruche von drei in Mainz zu wählenden Schiedsrichtern zu unterlegen. Endlich und zulezt die Rechte der Betheiligten von jenen der Regierungen provisorisch zu trennen, und die Auszahlungen der Pensionen nach Maaßstab der wirklichen Einnahme sogleich zu ermitteln. — Als Antwort dessen wurde die Konnexität aller dieser Angelegenheiten einerseits mit den Renten, andererseits mit dem Abschlusse der Revenuen beharrlich entgegengestellt. Es schiene also das Ganze *ad Calendas Graecas* hinweisen zu wollen. Aus diesen Erläuterungen läßt sich daher der wahre Grund entnehmen, warum einerseits den erwähnten Vorschlägen keine Folge gegeben werden konnte, und andererseits warum der französische Kommissair nicht umhin konnte, einstweilen der Billigkeit der an ihn gerichteten Forderungen, die Grundsäze und das strenge Recht der von ihm gemachten Vorschläge offiziell entgegen zu stellen. — Denn vier Pensionairs, französische Unterthanen, warten seit 16 Jahren auf die von Jahr zu Jahr verschobene und bereits von der Centralkommission als obligatorisch anerkannte Auszahlung ihres sehr bedeutenden Guthabens. Ist in dieser ganzen Sache Jemand zu tadeln, so wäre es der französische Kommissair weniger, da ihn ja nur der Vorwurf der Unbilligkeit gegen die Kanzlei-Angestellten treffen konnte; indem aber die andern Kommittenten schon so lange dem Vorwurfe der Ungerechtigkeit gegen die eigentlichen Pensionairs so ruhig entgegen sehen. — Es mag auch noch ferner dahin gestellt seyn, in wie weit die Billigkeit außer Auge blieb, da derselbe Kommissair seine Bereitwilligkeit zu erkennen gab, die Pensionen der Kanzleibeamten nach dem Verhältnisse der Einnahme auch dann zu bezahlen, wenn sogar die Pensionen der Oktroi-Beamten nicht gleichzeitig berichtigt werden könnten. — Es wurde noch mehr gethan. Einige dieser Angestellten, deren bedrängte Lage ihnen nicht gestattete, die Lösung der allgemeinen Schwierigkeit ohne Bezahlung abzuwarten, erhielten aus persönlichen Vorschüssen einstweilen dasjenige, was ihnen für das vierte Quartal 1831 noch zu gute kam. Einsender hatte das Glük oder das Unglük in dieser Ausnahme begriffen zu seyn. Uebrigens ist dadurch erweislich, daß diese Angelegenheiten zu viele Beherzigung und zu großen Antheil gefunden haben, um anjezt nicht annehmen zu müssen, daß dieselben bei den auf den 10 künftigen Monats März verlegten Konferenzen mit Wohlwollen untersucht und mit Recht und Billigkeit alsdann zu dieser Epoche entschieden werden. Wenigstens ist von Seite der Bevollmächtigten von Baden, Hessen und Nassau die Verpflichtung dahin eingegangen

Digitized by Google

werden, bis zu diesem Zeitpunkte auf die von Frankreich zu Gunsten aller Pensionairs angeregten Fragen antworten zu wollen. Es ist zugleich von den rechtlich wohlwollenden Gesinnungen der so ausgezeichneten preußischen und bayerischen Bevollmächtigten ebenfalls zu erwarten, daß sie in dem Zutrauen ihrer Regierungen die Mittel finden werden, sich der biedern Bereitwilligkeit ihrer Kollegen anschließen zu können. Das Ganze ist ja eine **res domestica**, deren Erledigung um so mehr der Centralkommission obliegen soll, da sie als eine ihrer Pflichten aufgestellt ist, und ansonst dem Bundestage anheim fiele. Die Redlichkeit ihrer hohen Kommittenten wird ihr diese Aufgabe sehr erleichtern, und ihr zugleich die Mittel gewähren, auch Preußen hinsichtlich der Renten und alten Rheinzollbeamten zufrieden zu stellen. In Betref der Abrechnung der Einkünfte und der von Preußen seiner Zeit versprochenen und anjezt noch schuldigen Herauszahlungen ist diese Frage bereits in Mainz erschöpft. Ein Austrägalgericht wird nächstens darüber zu sprechen haben. Die Veranlassung dazu wird wohl die Beschwerde der Renten-Inhaber geben. Auch soll zu demselben Zweke von Seite der betheiligten Staaten eine sehr ausführliche Denkschrift im Druke baldigst erscheinen. — Die französische Regierung, welche hinsichtlich dieser Angelegenheit in einer speziellen Stellung sich befindet, da sie von den Rheinoktroi-Revenuen bis 1828 durchaus nichts erhielt, und kein Mitglied des deutschen Bundes ist, wird ihre Rechte wahrscheinlich höhern Orts geltend machen. Man wird demnach auf zwei verschiedenen Wegen zur Kenntniß der Wahrheit gelangen. Möge dieselbe alsdann auch Jedem genügen. Dis zur Bemerkung über die im Artikel vom Rhein, den 1 Febr. angeführten Schlußworte.

** Frankfurt a. M., 9 März. Die französische Expedition nach Italien war im Verlaufe dieser Woche der Hebel, welcher die Kurse an hiesiger Börse steigen oder fallen machte. So hatten dieselben bereits am Dienstage wieder angefangen in die Höhe zu gehen, als die für Rechnung eines hier anwesenden fremden, gewöhnlich gut unterrichteten Spekulanten theils gegen Baares, theils auf ganz kurze Lieferung bewirkten Verkäufe bedeutender Beträge östreichischer und holländischer Effekten aufs Neue unsere Börsenwelt in Betroffenheit versezten. Die holländischen Integrale wichen demnach, ungeachtet ihres Steigens zu Amsterdam, auf 40⅝; die 5prozentigen Metalliques auf 86 9/16 und die Wiener Bankaktien auf 1352. Als Beweggrund der vorerwähnten Verkäufe gab man die Kunde von Vorfällen in Frankreich an, welche die gesezliche Ordnung auf mehrern Punkten des Königreichs, namentlich zu Straßburg, zu gefährden drohten. Indessen blieb die Bestätigung dieser Angabe aus; vielmehr trafen gestern von Paris ganz günstige Nachrichten ein, und auch die Amsterdamer Berichte zeigten ein fernerweitiges Steigen der holländischen Kurse an. Zugleich erwähnten sie der Sendung des Grafen Orloff als lediglich Friede bezwekend, sprachen von naher bevorstehender Verminderung der ins Feld gestellten Heeresmacht und von Einkäufen einheimischer Staatspapiere, die für Rechnung der holländischen Regierung an dortiger Börse ausgeführt worden wären, in Folge deren aber die Kurse der Integrale sich auf 40⅞ gehoben hätten. Hierauf ist denn hier ebenfalls wieder die Kauflust erwacht, und wir notiren heute die 5prozentigen Metalliques 86¾; die 4prozentigen 76⅝; Wiener Bankaktien 1356; Partiale 122 7/16; Rothschildische 100Guldenloose 175¾. Verhältnißmäßig haben die holländischen Papiere einen noch bedeutendern Aufschwung erfahren: man bezahlt nemlich die Integrale mit 41; die Restanten 1 Proz.; die Kanzbillets 16 fl. das Stük. — Die spanischen Renten und die Falconnets haben dagegen, bei schwachem Umsaze, keine wesentliche Veränderung erfahren. So auch die fremden Wechsel, mit Ausnahme von Amsterdam, das auf 141⅜ gewichen ist. — Diskonto 2¾ Proz.

Schweiz.

, Kanton Zürich, 6 März. Troz der vor einem Jahre beschwornen neuen Verfassung hat sich bei uns unter dem Namen eines Zürcherischen Kantonalvereins nun wieder ein politischer, mit einem in mehreren Kantonen verbreiteten, so geheißenen Schuzvereine in Verbindung stehender Klub gebildet, welcher eben diese Verfassung und mit ihr die ohnehin noch auf schwankenden Füßen stehende Ruhe des Landes neuerdings zu erschüttern droht. Ein Klub, der geeignet ist, alle bestehenden, verfassungsmäßigen Behörden zu einem bloßen, ihm selbst untergeordneten Schattenbilde herabzudrüken, und wofern es der Regierung an Kraft oder Willen gebrechen sollte, seinen Fortschritten unverweilt Einhalt zu thun, einen eigentlichen Staat im Staate zu begründen, dessen Willkühr und Eigenmächtigkeit in Kurzem alle zum unangefochtenen Fortbestehen des Gemeinwesens erforderlichen Schranken überschreiten dürfte. Dieser Verein hat sich am 26 Febr. jüngsthin, im Wirthshause zu Basserstorf, in einer Generalversammlung und in Anwesenheit von vielleicht ein Paar tausend zusammengelaufenen und zusammengetriebenen Menschen jedes Alters und Geschlechts konstituirt, einen Präsidenten und ein Comité von 33 Personen, unter denen sich mehrere effektive Regierungsglieder befinden, gewählt, und seine Statuten bekannt gemacht. Das Wesentlichste dieser Statuten besteht in folgenden Punkten: a) Aufnahmsbedingnisse für die Zukunft sind: die Eigenschaft als Mitglied eines Bezirks- oder Zunftvereins; das angetretene zwanzigste Jahr, und die Leistung eines jährlichen Beitrags von 1 Fr. (Ueber die Verwendung der eingegangenen Gelder verfügt das Comité, unter seiner Verantwortlichkeit gegen den engern Kantonalverein.) b) Der Kantonalverein betrachtet sich als Glied des schweizerischen Schuzvereins, und schließt sich in dieser Beziehung an die Langenthaler Statuten an. c) Requisite zur Aufnahme sind ferner, Einsicht, Tadellosigkeit (!) und entschiedene Liebe zur Volksfreiheit. d) Der engere Kantonalverein wählt aus seiner Mitte ein Comité von 7 Personen zur Leitung der laufenden Geschäfte und Vollziehung der Beschlüsse des engern und weitern Kantonalvereins. Dieses Komité wird sich sofort mit dem geschäftsleitenden schweizerischen Komité in Luzern in Verbindung sezen u. s. w. e) Der Zwek des Kantonalvereins wird derselbe seyn, wie der des schweizerischen Schuzvereins, nemlich alle volksthümlichen Verfassungen in ihrem Bestande zu schirmen; wo solche erst im Entstehen sind, zu ihrem Gelingen möglichst beizutragen; die Entstehung jeder aristokratischen Gewalt zu hindern; gesezliche Freiheit aufrecht zu erhalten, und eine zeitgemäße Bundesverfassung nach freien Grundsäzen vorzubereiten. f) Jenen Zwek wird er genau bei uns durchzuführen suchen, und in dieser Beziehung sich durch den ganzen Kanton verzweigen, Bezirks- und Zunftvereine zu bilden suchen. g) Ausnahmsweise ist der engere Kantonalverein oder das Komité in dringenden Fällen ermächtigt, schnelle Anordnungen zu treffen und durch die Bezirks- und Zunftvereine vollziehen zu lassen. Nebenbei wurde in der gedachten Generalversammlung von einem Dr. Schmid von Richtersweil, der unter der Wirthshausthüre perorirte und den herangelaufenen Menschenschwall haranguirte, ein lithographirtes, sogenannte Volkswünsche enthaltendes Blatt in Menge ausgetheilt, und Einzelnen zum Unterschreiben dargeboten, um dann, da kollektive Petitionen gesezlich untersagt sind, vermittelst vervielfältigter Unterschriften Einzelner an den großen Rath gelangen zu können. Die auf diesem lithographirten Blatte numerirten

Digitized by Google

Begehren gehen neben andern dahin, daß der große Rath die unverzügliche Schleifung der Schanzen um die Stadt Zürich, und als eine, die äußere sowol als innere Sicherheit gewährleistende Verfügung, die Abreichung von wenigstens vier Stüken schweren Geschüzes mit der nöthigen Munition in jeden der zwölf Militairbezirke zu erkennen geruhen, auch dafür sorgen möchte, daß das für die Oeffentlichkeit der Sizungen des großen Rathes erforderliche Lokal ungesäumt erbaut und geräumig genug eingerichtet werde, um 500 bis 600 Bürger fassen zu können. Ueber diese Ereignisse nun wurden im Regierungsrathe aus dem Munde der in Basserstorf zugegen gewesenen Mitglieder dieser Behörde Aufschlüsse begehrt, und ungeachtet einer anmaßenden Protestation eines einzelnen Mitgliedes (Ed. Sulzer von W.) gegen dieses Begehren, in der Sizung vom 1 März auch wirklich erhalten. Nach einer hierauf erfolgten sehr lebhaften Erörterung über den fraglichen Gegenstand, fiel das Endresultat mit großer Stimmenmehrheit dahin aus, daß der gesezgebenden Kommission die beförderliche Entwerfung eines Gesezesvorschlags über die Bedingungen, unter welchen Vereine, wie der in Rede stehende, im Kanton Zürich statt finden können, zu Handen des allernächst zu besammelnden großen Rathes, in Auftrag gegeben und zweitens dem angeblichen Präsidenten des Kantonalvereins angesinnt werden solle, die Ausführung des allenfalls Vorhabenden einstweilen zu suspendiren. Von Seite dieses Präsidenten Alt-Amtsrichters Füßli von Zürich (der übrigens hier blos als Doublette figurirt) erfolgte dann Tags darauf in unangemessenen Ausdrüken gegen den Regierungsrath die Erklärung, daß er diesen durchaus nicht befugt glaube, ohne ein vorhandenes Gesez über den betreffenden Gegenstand ein solches Ansinnen an ihn ergehen zu lassen, und daß er demnach diesem Ansinnen auch keinerlei Folge leisten werde. Hierauf wurde in der Sizung des Regierungsrathes vom 3 beschlossen, daß die eben erwähnte Erklärung dem Vereinspräsidenten durch die Kanzlei in originali zurükzustellen, und unter Bestätigung des Beschlusses vom 1 März denselben für die Folgen der Nichtbeobachtung desselben verantwortlich zu machen. Die Ansicht einiger Mitglieder der Regierungsbehörde, daß ein solcher Ungehorsam gegen ihren einstweiligen Auftrag gerichtlich zu ahnden sey, war in der Minorität geblieben. Dem großen Rathe, der auf den 8 einberufen ist, wird nun jener in Auftrag gegebene und bereits abgefaßte Gesezesvorschlag zur Prüfung vorgelegt werden. Dem Entscheide dieser obersten Landesbehörde sehen alle friedliebenden und wohldenkenden Einwohner des Kantons mit Verlangen entgegen, um einmal zu wissen, ob Ruhe und Ordnung die Oberhand behalten, oder der Willkühr einer nach oligarchischer Gewalt strebenden Faktion freier Lauf gelassen werden soll.

Litterarische Anzeigen.

[518] **Litterarische Anzeige.**

Die Jos. Kösel'sche Buchhandlung in Kempten macht die Titl. Herren katholischen Geistlichen, Alumnen ꝛc. aufmerksam, daß von nachstehenden Werken in ihrem Verlage, auf schönem Schreibpapiere, roth und schwarz gedrukt, neue Auflagen erschienen, und um die beigesezten sehr billigen Preise durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands bezogen werden können:

Horae Diurnae Breviarii Romani ex Decreto Ss. Concilii Tridentini restituti S. Pii V. Pontif. Maximi Jussu editi Clementis VIII. et Urb. VIII. Auctoritate recogniti, cum Officiis Sanctorum per Summos Pontifices novissime concessis. Cum expressa Licentia, et Adprobatione Ordinarii Augustani. 18mo 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Officium Hebdomadae Sanctae secundum Missale et Breviarium Romanum Pii V. Pontif. Max. jussu editum, Clementis VIII. et Urbani VIII. auctoritate recognitum. 8. 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

---

[499] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Fr. Tendler, C. Gerold und J. B. Wallishausser zu haben:

Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für Gymnasien und höhere Schulen, von Joh. Nep. Uschold, k. b. Professor. 1r Theil alte Geschichte. gr. 8. 14 gGr. oder 1 fl.

Dieses Lehrbuch der allgemeinen Geschichte dürfte vor vielen andern Kompendien bedeutende Vorzüge haben. Es enthält nicht blos eine sehr zwekmäßige Eintheilung des geschichtlichen Stoffes und eine genaue Darstellung aller wichtigen Ereignisse, sondern Schüler lernen daraus auch die religieusen, häuslichen und politischen Verhältnisse, die wissenschaftlichen und artistischen Bestrebungen, den Gewerbsfleiß und Handel der alten Völker kennen, und sind in den Stand gesezt, sich das Leben der Menschheit im Alterthum in jeder Beziehung genau vorzustellen. Die sorgfältige Angabe der besten Quellen und der vorzüglichsten neuern Bearbeitungen macht es studirenden Jünglingen möglich, sich auf Lyceen und Universitäten nach diesem Lehrbuche in dem historischen Fache gründlich ausbilden zu können.

Blüthenkränze für deutsche Mädchen. Eine Auswahl von Gedichten und Glükwünschen, herausgegeben von Jos. v. Hefner. 12. geh. Neue Aufl. 10 gGr. oder 45 kr.

Diese mit größter Sorgfalt gewählte Sammlung von Gedichten und Glükwünschen hat vor allen ähnlichen den großen Vorzug, daß sie ohne Bedenken dem zarten Mädchenalter in die Hände gegeben werden kan. Eltern, Lehrern und Erziehern können daher mit Recht diese Blüthenkränze als angenehmes Geschenk empfohlen werden, wozu sie sich auch wegen des geringen Preises vorzüglich eignen.

---

[514] **Todes-Anzeige.**

Unsern verehrten Verwandten und Freunden geben wir hiemit die betrübende Nachricht, daß unsere geliebte gute Mutter, Rosina v. Sicherer, geb. v. Clarmann-Clarenau, gewesene Patrimonialrichters-Wittwe von Holzen, am 9ten d. M., Morgens um 7 Uhr, ohne vorgängige Krankheit an einem Schleimschlage in dem für uns segensvollen Alter von 63 Jahren zu unserm gränzenlosen Schmerze verschieden ist.

Die Selige empfehlen wir allseitigem frommem Andenken, und uns ihrem stillen Beileid und ihrer fernern Freundschaft.

Augsburg, den 11 März 1832.

Die hinterbliebenen sechs Söhne und sechs Töchter.

---

[519] **Todes-Anzeige.**

Unser innig geliebter Gatte, Vater und Großvater, Heinrich v. Rapp, Ritter d. O. d. würtemb. Krone, Geh. Hofrath und pensionirter Hof-Bankdirektor, hat am 9 März um 11 Uhr Vormittags im 72sten Lebensjahre sein irdisches Daseyn beschlossen, von dessen vielfacher, edler Thätigkeit er, durch die Beschwerden des Alters genöthigt, seit anderthalb Jahren sich zur Ruhe und in die Pflege der Seinigen zurükgezogen hatte.

Seinen zahlreichen Freunden im In- und Auslande widmen diese Anzeige in tiefer Trauer

Stuttgart, den 10 März 1832. die Hinterbliebenen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang im 1sten Abonn.-Postamt 14 fl. 16 kr., im 2ten 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Mittwoch | № 74. | 14 März 1832.

Portugal.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus Lissabon vom 18 Febr.: „Die Proklamation, welche der Herzog von Braganza von Belle-Isle aus erlassen hat, ist in mehreren Exemplaren hier verbreitet, und, wie Alles, was auf die Expedition Don Pedro's und also auf die nächste Zukunft dieses Landes Bezug hat, mit großer Begierde gelesen worden. Personen, die mit den herrschenden Gesinnungen genau bekannt sind, wollen behaupten, daß die Abfassung jener Proklamation von Unkenntniß des Charakters der portugiesischen Nation zeuge, und daß man sich in einem Hauptpunkte über die gegenwärtige Stimmung des Landes täusche. Hätte, so meynen Jene, Don Pedro seinen Anhang in Portugal verstärken wollen, so hätte er vor allen Dingen nicht von einer Charte oder Konstitution sprechen müssen. Bei den divergirenden Ansichten über den großen Erbrechtsstreit zwischen den Mitgliedern des Hauses Braganza scheinen sich nemlich alle Meynungen doch darin zu vereinigen, daß die große Mehrzahl des Volks der Wiedereinführung der von Brasilien aus oktroyirten Charte entgegen ist, und deshalb die Ruhe des Landes dadurch nicht gesichert werden würde. Die Entlassung des Generals Saldanha wird dagegen von Vielen als ein Schritt angesehen, der schon eher dazu geeignet seyn möchte, der Sache Don Pedro's zu nüzen, indem daraus die Absicht, die exaltirte Partei entfernt zu halten, entnommen wird. Wenn man übrigens auch die höchste Angabe der Streitkräfte Don Pedro's zuläßt, so ist ihnen doch die schlagfertige Armee Don Miguels an Zahl wenigstens um das Vierfache überlegen. Soll daher Don Pedro den Sieg davon tragen, so würde die moralische Macht die numerische sehr wesentlich suppliren müssen. Bei der Trüglichkeit aller Muthmaaßungen über den Erfolg kan daher die Zeit allein nur Gewißheit über das Schiksal dieses vielbedrängten Landes bringen. Wenn, wie man glaubt, Don Pedro zuerst einen Angrif auf Madeira macht, so ist der Landungsversuch in Portugal nicht vor dem Monat April zu erwarten.“

Großbritannien.

Die englischen Zeitungen vom 6 März sind uns nicht zugekommen.

An der lezten Börse wurde die Bemerkung gemacht, daß viele Tratten auf Portugal für Don Miguels Rechnung willige Abnehmer, selbst über Kurs, fanden, so daß er mit mehr Kapital, als man erwartet, versehen seyn mußte. Man hatte auch Sicherheit dafür erhalten, daß alle für ihn mit Kriegsvorräthen nach dem Tajo kommenden Schiffe von der Quarantaine frei seyn sollten. Noch größere Geldkräfte zeigten sich aber für Don Pedro, und es waren z. B. drei oder vier Schiffe, jedes von 400 Tonnen, wieder für Terceira gemiethet worden.

** London, 5 März. Die Reformbill naht im Unterhause mit raschen Schritten ihrem Ende. Die gemäßigten Tories scheinen eingelenkt und dem Grafen Grey ihre Stimmen versprochen zu haben, seit Lord Wharncliffe, einer ihrer Führer, von dem Könige die Antwort erhielt: „Ich bin ein Reformer, und Ihr (die Lords) müßt die Regierung unterstüzen.“ Die Bischöfe werden entweder mit den Ministern oder gar nicht stimmen; sie haben allgemeine Verachtung und Geringschäzung im Lande eingeerndtet, und die Erfahrung gemacht, daß Priester sich den rechtmäßigen Forderungen des Volks nicht ungestraft widersezen dürfen. Der König kan auf die Gesinnung der Nation bauen, und braucht auf das Geschrei einer bevorrechteten Klasse nicht zu achten. Warum seine andern Unterthanen auf dem festen Lande sich nicht auch durch eine permanente aus den Ständen gewählte Deputation Gehör bei ihm verschaffen, bleibt ein Räthsel, und zeigt von der geringen Theilnahme, welche die Angelegenheiten des eigenen Landes noch jenseits des Meeres finden. Die auswärtigen Verhältnisse werden mit jedem Tage fester und sicherer. England und Frankreich vereint, sind im Stande den Frieden der Welt zu diktiren. Graf Aberdeen, dieser felsenfeste, aber zur Ehre des brittischen Namens nunmehr gestürzte Anwalt des politischen Systems, das in den lezten fünfzehn Jahren so viel Stof zur Unzufriedenheit unter den Völkern Europa's aufhäufte, der öffentliche Freund des eidbrüchigen und treulosen Don Miguels, und der geheime Feind der gegenwärtigen Dynastie Frankreichs, ließ sich bei Gelegenheit der italienischen Sache mit beißendem Spotte über das gute Einverständniß zwischen beiden Kabinetten und die gänzliche Unwissenheit des Grafen Grey in jener Sache aus, so daß endlich dieser unumwunden erklärte: „Unbekümmert um allen Tadel und alle hingeworfenen Winke, unterlasse ich nicht, meine feste Ueberzeugung zu wiederholen, daß die Fortdauer der Freundschaft und Einigkeit zwischen beiden Staaten mehr als jemals zur Erhaltung des Friedens in Europa nothwendig ist.“ Lauter Beifall begleitete, selbst im Oberhause, diese Erklärung, die in ganz Europa wiederhallen wird. Dis freundschaftliche Verhältniß mit Frankreich wird, verlassen Sie sich darauf, selbst unter einem andern Ministerium fortdauern, welche Farbe dis auch tragen mag.

Frankreich.

Die Pariser Zeitungen vom 8 März sind in Augsburg ausgeblieben.

Digitized by Google

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 6 März.

So war unsre Lage nach Außen, fährt General Lamarque fort, als die Verlezung unsers gesellschaftlichen Vertrags Entrüstung in alle Gemüther brachte, und den Aufstand, der den Thron gestürzt hat, legitimirte. Es dürfte unnüz seyn, uns in diesen Augenblik zurük zu versezen, um zu prüfen, was man hätte thun können und thun sollen: das dringendste Bedürfniß war das der Ordnung; und inmitten des Geschreis verschiedener Parteien proklamirte der mächtige und fast einstimmige Ruf Ludwig Philipp zum König der Franzosen. Indem ihn aber Frankreich proklamirte, brach es mit der Vergangenheit; es erwekte wieder das Prinzip, worauf die Republik und das Kaiserreich geruht hatten; ein Prinzip, gegen das sich die Koalition bewafnet, und das sie auf immer in den Wellen des Bluts, die den beiden Restaurationen vorangegangen, ertränkt geglaubt hatte. Von diesem Augenblike an standen sich zwei Feinde gegenüber; Frankreich fühlte dis: denn es eilte in freiwilligem Aufschwunge, im Norden wie im Süden, zu den Waffen, und dieser Volksinstinkt, der sich niemals täuscht, zählte die Augenblike und murrte über die Langsamkeit, womit sich die Staatsgewalt zum Kampfe bereitete. Es war weit entfernt zu vermuthen, daß diese Staatsgewalt nur suchte, für ihre eigene Existenz-Verzeihung zu erhalten, daß all ihr Wissen, ihre ganze Geschiklichkeit, alle ihre Bestrebungen nur darnach trachteten, die glorreiche Julinsrevolution der Restauration anzupassen, und den fremden Mächten zu beweisen, daß die aus den Barrikaden entsprungene Regierung daran dächte und nach Außen so handeln würde, wie die uns von der heiligen Allianz aufgelegte Regierung. Inzwischen schlug man nun einmal im ersten Augenblike diese unselige Richtung ein, und verfolgte sie hartnäkig bei den Ministerien vom 3 Nov. und 13 März. Die Völker wußten es nicht, als sie von allen Seiten unserm Aufrufe entsprachen. Als die von den Ufern der Themse herbeigeeilten Spanier sich nach den Pyrenäen drängten, wollten sie ihrem Vaterlande die Freiheit wieder geben, die wir ihnen geraubt hatten; als in der Schweiz das Volk das Joch der Aristokratie abwälzte; als die Italiener, den amtlichen von Seite des Präsidenten des Konseils auf dieser Tribüne gemachten Erklärungen vertrauend, glaubten, den Bataillonen Oestreichs trozen zu können; als Belgien mit Gewalt die Bande zerriß, die es an Holland knüpften, und das heldenmüthige Polen, auf eine Unterstüzung rechnend, die man ihm nicht ohne Undank und ohne Voraussicht verweigern konnte, sich erhoben hatte, um uns zu vertheidigen, wie stark und furchtbar war da nicht unsere Julinsrevolution! Einerseits sich auf jenes noch so einstimmige, glühende und enthusiastische Frankreich, und andrerseits auf die Sympathie der Völker stüzend, welche Konzessionen würde es nicht von den Königen erhalten haben, die auf ihren Thronen zitterten! Aber nun ist Alles geändert; jezt legt man uns die Konzessionen auf, und ist etwa das Kabinet vom 13 März vor irgend einer zurükgetreten? Fürchten Sie nicht, daß ich einen Blik auf Ereignisse zurükwerfe, deren Anhörung für Sie eben so peinlich, wie für mich deren Erzählung seyn müßte. Erwägen wir aber, ob wir um den Preis so vieler Opfer Kraft für die Gegenwart und Sicherheit für die Zukunft gewonnen haben? Die Kraft eines Staates besteht nicht nur in seiner einheimischen Stärke, in der Zahl seiner Bataillone, dem Genie seines Chefs, der Geschiklichkeit seiner Generale, sondern auch in seiner Föderativstärke, seinen Allianzen nach Außen, der Unterstüzung, die er daselbst finden, des Beistandes, den er davon erwarten kan. Diese Stärke ist die Sache der Diplomatie, die sie zu schaffen und zu bewahren hat. Prüfen wir nun, wie sie seit den Julinsvorfällen ihre Mission erfüllt hat, und ob ihre Dienste die 7,500,000 Fr., die sie fordert, und die Ihre Kommission auf 6,900,000 Fr. reduzirt, werth sind. Bliken Sie um sich: überall stehen Truppen unter den Waffen, überall finden sich feindselige Absichten, die man nicht einmal zu verhehlen sucht, und nirgend sieht man einen Freund, nirgend einen Verbündeten. Seit dem westphälischen Frieden, wo Frankreich, die religieuse und politische Freiheit beschüzend, die Unabhängigkeit Hollands, Portugals, Schwedens und Rußlands sicherte, und hauptsächlich seit dem Familienvertrage, stüzten wir uns auf den Süden von Europa und die spanische Halbinsel; Neapel und ein Theil von Italien folgten blind unserm Impulse. Fragen Sie nun aber jezt unsern Botschafter, ob er im Falle eines Kriegs auf den Beistand der spanischen Heere rechnet; ob man in Madrid die von Paris oder die von St. Petersburg ausgegangene Stimme anhört, und ob der Geist Philipps II nicht noch sein Konseil beseelt. Sie wissen, welche Macht Don Miguel auf seinem mit Blut beflekten Throne erhält. Wir würden sonach, wenn sich der Krieg entzünden sollte, wie 1793 sehen, daß die portugiesischen Bataillone auf den Pyrenäen ihre Fahnen mit den spanischen entfalteten; die isolirten Bestrebungen dieser Mächte würden allerdings nicht sehr furchtbar seyn, aber der Fall wird ein ganz anderer, wenn sie sich mit andern Angriffen in Einklang sezen. Wir dürfen nicht vergessen, daß mit dem Erbfolgekrieg das Sinken unsrer Macht begonnen hat, daß sich das Unglük Napoleons von dem Kriege mit Spanien, so wie der Sieg der Republik von dem mit diesem Lande geschlossenen Frieden herschreibt. Es war daher Pflicht unsrer Regierung, jenen Theil des Kontinents um jeden Preis für unser politisches System zu gewinnen. Was hat sie zu Erreichung dieses Zweks gethan? Fahren wir fort! Die Allianz Piemonts, des Pförtners der Alpen, war immer von großer Wichtigkeit für Frankreich. Können wir hoffen, daß der gegenwärtige König die Gesinnungen bewahrt, die er als Prinz von Carignan geoffenbart hatte? Sucht er nicht vielmehr alle Pässe, durch welche Bonaparte eingedrungen ist, zu verschließen? Vermehrt er nicht täglich die Vertheidigungsmittel von Savona und Nizza, während er vertrauensvoll auf der Seite der Lombardei sein ganzes Land blosgestellt läßt? Was hat unsre Diplomatie gethan, den Einfluß Oestreichs zu schwächen, dem Turiner Hofe zu beweisen, daß nur von Seite derjenigen Macht, die bereits ganz Italien beherrscht, die einzige ihm drohende wahre Gefahr vorhanden ist? Wir müssen daher im Falle eines Kriegs an dieser Gränze auf einen Feind, statt eines Verbündeten, und auf 80,000 Mann gefaßt seyn, die bereit sind, der heil. Allianz zu gehorchen. Nur noch ein Wort von den nordischen Mächten! Man möchte glauben, sie dürften, befriedigt dadurch, unter einander die 31,750,000 Seelen, die sie Napoleon und seinen Verbündeten entrissen, getheilt zu sehen, nur den Wunsch hegen, das was sie erobert zu behalten. Ich will sonach glauben, daß ihr Ehrgeiz befriedigt ist, und daß Oestreich die Aeußerung des Prinzen Eugen vergessen hat, der gegen Torcy bemerkte, „daß das Elsaß keine französische Provinz sey." Ich will glauben, daß Preußen, das mit Ueberschreitung der Elbe und des

Digitized by Google

Rheins, seine Fahnen an der Maas und der Mosel aufgepflanzt hat, nicht, wie es 1815 gethan, sowol Metz als Longwy, als Montmedy und Thionville reklamiren wird; aber das so laut zu Wien ausgerufene „konservatorische Prinzip" ward von ihnen verlezt. Dieses Prinzip ist die Grundlage ihrer Macht, die moralische Garantie ihrer Eroberungen, und aller alte Grell, alle Rivalitäten, alle Privatinteressen werden vor diesem gemeinschaftlichen Interesse, das sie verbindet und gegen uns bewafnet, verschwinden. Die Einförmigkeit ihres Betragens in den Angelegenheiten Belgiens, wo es sich weit mehr von einem Prinzip, als von der Gränzbestimmung handelt, beweist es mit Evidenz, und es gehört die ganze Befangenheit unsrer Minister dazu, um dis nicht klar einzusehen. Es bleibt demnach England übrig, an dessen Schlepptau unsre Minister uns, wie ein Schif ohne Segel und ohne Steuerruder, gelegt haben. Es hat allerdings nicht den Vorsaz, uns zu bekriegen. Unter der Last seiner Schuld erliegend, von einem gesellschaftlichen Leiden gequält, hat es nur Einen festen Gedanken, nemlich den, 13 bis 14 Millionen Proletariern, die in seinem Schoosse gähren, Beschäftigung zu geben, und, um dis durchzusezen, sein Monopol auf den Welthandel aufrecht zu erhalten. Es liegt ihm wenig daran, ob Don Pedro oder Don Miguel in Lissabon herrscht, wenn nur Portugal fortwährend eine seiner Kolonien bleibt; es liegt ihm wenig daran, ob der Fanatismus Spanien abrutirt, ob Italien unterjocht wird; es verkauft an Unterdrüker und Unterdrükte, und niemals, man muß es sagen, sprang diese Hintansezung oder diese Verachtung der Rechte der Nationen, dieser kaufmännische Egoism so sehr in die Augen, wie unter dem gegenwärtigen Ministerium. Castlereagh hatte mit Energie, mit Erfolg die Nationalität Polens auf dem Wiener Kongresse vertheidigt, und jezt läßt es England, ohne sich zu rühren, aus der Karte von Europa streichen. Im Gefühle der Macht der liberalen Ideen, drohte Canning den Königen, die Stürme zu entfesseln, und der Nachfolger Wellingtons dachte nur daran (wie er uns in seiner Rede enthüllte), Frankreich zu hindern, die glüklichen aus der Julinsrevolution entsprungenen Umstände zu benüzen; es in der Erniedrigung zu erhalten, und hauptsächlich es von der Schelde zu entfernen, deren Wellen es immer auf die Themse zurükfliesen zu sehen fürchtet. Ach! nicht auf diese Art würde Fox, dieser Mann von erhabenen Ansichten, von großherziger Seele, die Interessen Englands verstanden; er würde keinen Anstand genommen haben, das Prinzip unsrer Revolution zu loben, und Frankreich eine brüderliche Hand zu reichen; er würde ihm geholfen haben, den Rang, den es behaupten sollte, wieder einzunehmen, und zur Wiederherstellung des Gleichgewichts in Europa unter dem Schuze der beiden Nationen, die den andern in Civilisation vorangehen, würde sich die Freiheit, die befruchtet, ausgedehnt und um uns her Keime einer nahen Wohlfahrt verbreitet haben!

(Fortsezung folgt.)

Der Gérant des Mayeux ward wegen Beleidigung des Königs durch einen Artikel, unter dem Titel: „Der skandaleuse Prozeß", zu zweijähriger Gefängnißstrafe und 3000 Fr. Geldbuße verurtheilt.

Ein französisches Journal behauptet, Hr. Lafitte habe das Journal du Commerce am 6 März angekauft. Hr. v. Rothschild habe sich ebenfalls Mühe gegeben, dieses Journal an sich zu bringen, um es in ministeriellem Sinne verfassen zu lassen.

Man schreibt aus Toulon vom 2 März: „Diese Nacht war unsre Stadt in heftiger Bewegung. Gestern Abend war ein Mensch in Matrosentracht gesehen worden, wie er im Arsenal Feuer einzulegen versuchte. Man sezte ihm nach, er entwischte, und bis jezt waren alle Nachsuchungen vergeblich. Besazung, Pompiers, Gendarmerie, großer und kleiner Generalstab, Alles blieb bis diesen Morgen in Bewegung. Die Arsenalwache wurde neuerdings verstärkt, und die Schildwachen verdoppelt. Bemerkenswerth ist das Zusammentreffen des Vorgangs im Hafen von Brest mit ähnlichen Versuchen zu Toulon, die Absicht, die Freiheitsbäume zu fällen, die Ankündigung einer Flintenlandung an den Küsten der Provence, die Verschwörung zu Paris und die Unruhen der Vendee. — Man hat hier Befehl erhalten, alle Forts zu bewafnen, und auf drei Monate zu verproviantiren. — Obrist Gerard, in griechischem Dienste, ist so eben mit seiner Familie auf der Calypso angekommen. — Die Entwafnung der Schiffe, die früher als Sage gemeldet wurde, bestätigt sich nicht."

* Lyon, 5 März Abends 7 Uhr. Schon am verwichenen Sonntage standen an verschiedenen Orten unsrer Stadt Truppenpikets unter den Waffen, und Posten auf den gangbarsten Brüken, um etwanige falsche Nasen und Bakenbärte zu erwittern und anzuhalten. Nachdem den armen Leuten bei dem scharfen Nordwinde und der angestrengten Aufsicht mehr als Einmal das Wasser in die Augen getreten war, glaubten sie, da jedes Maskenwerk ausblieb, sich selbst als Fastnachtsnarren ausgestellt zu sehen. Heute, am eigentlichen Fastnachtstage gehen Patrouillen zu Fuß und zu Pferde durch die Stadt. Mehrere Stunden lang durchwanderte ich die besuchtesten Straßen und Pläze, bemerkte aber höchstens ein Duzend ärmliche vereinzelte Masken. Bis jezt ist keinen Augenblik die Ruhe gestört worden, es hat auch nicht den geringsten Anschein dazu. Der nächste Sonntag bringt uns vielleicht einige Wize und politische Spöttereien, die am Mittwoch vergessen seyn werden, falls man sie nicht hindert. Die Bälle greifen mit furchtbarem Luxus bei allen Parteien um sich. Auf einem Carlistischen tanzte eine Dame in liliengrundenem Kleide. Das dadurch erregte Aufsehen ward durch den doppelten Calembour eines jungen Mannes: „Madame, vous dansez avec delice (des lys), mais vous n'avez pas la prudence d'Ulysse" noch vergrößert, und gab Veranlassung zu einem Zweikampfe, in dem beide Theile verwundet wurden. Sie sehen, die Zweikämpfe werden Mode. — Das 62ste Regiment zieht eilig durch unsre Stadt nach dem Süden; man glaubt nicht, um die Carlisten im Zaume zu halten, denn man will wissen, daß Hr. Perier in der Nacht, wo die Verschwörung der Straße Prouvaires vereitelt wurde, auf die Präfektur geeilt sey, um eigenhändig alle Papiere zu verbrennen, durch welche angesehene Carlisten hätten kompromittirt werden können. — Die Gazette du Midi will noch immer an die Landung der französischen Expedition in Italien nicht glauben. Man sieht daraus wenigstens, wie unerwünscht den Carlisten diese Expedition kommt, weil sie dadurch ihre in Italien gesponnenen Intriguen vereitelt sehen. — Noch immer werden die einzeln durchziehenden Polen mit Freundschaft aufgenommen. Gegen die Unzulänglichkeit des ihnen ausgesezten Soldes sind vom hiesigen General und von andern obern Angestellten Reklamationen gemacht worden. Der Bazar Polonais hat einstweilen einige tausend Franken nach Avignon geschikt, und will mit den Sendungen fortfahren.

Digitized by Google

Durch außerordentliche Gelegenheit erhalten wir kurz vor dem Schlusse unsrer heutigen Zeitung ein Pariser Journal vom 8 März. Hr. Perier erklärte sich in der Deputirtenkammer am 7 März über die italienischen Angelegenheiten dahin, daß die Regierung mit Beibehaltung des herrschenden Gedankens, die Sicherheit des heiligen Stuhls auf bessern Grundlagen, als die einer periodischen Repression zu gründen, es für ihre Pflicht gehalten habe, einen Entschluß zu fassen, der, weit entfernt ein Hinderniß zur Lösung der vorliegenden Schwierigkeiten zu seyn, ihr vielmehr geeignet erscheine, diese Lösung zu beschleunigen. Zu diesem Zweke hätten die Truppen am 23 Febr. zu Ancona gelandet. Uebrigens würde die Kammer einsehen, daß die Zeit zu umständlichen Erläuterungen noch nicht gekommen sey. Jedoch erkläre er, daß in diesem Schritte, der reiflich überlegt sey, dessen gesamte Folgen genau erwogen worden, nichts liege, was den Freunden des Friedens die geringste Besorgniß über die Aufrechthaltung des guten Einverständnisses zwischen den Mächten, die in dieser Frage, wie in allen andern zu einem gemeinschaftlichen Zweke zusammenwirken, einflößen könnte; auch sey es wohl kaum nöthig beizufügen, daß die Nationalwürde vollen Grund haben dürfte, der Rolle Beifall zu zollen, die sich Frankreich bei diesem Werke der Pazifikation und vorzugsweise der Versöhnung vorbehalten habe. Die eben so sehr im allgemeinen Interesse des Friedens, wie im politischen Interesse Frankreichs unternommene Expedition von Ancona werde den Unterhandlungen, zu denen alle Mächte zusammenwirken, neue Thätigkeit geben, und eben so sehr die Sicherheit der päpstlichen Regierung wie die Ruhe ihrer Staaten durch kräftige und dauerhafte Mittel verbürgen, den italienischen Bevölkerungen reelle und sichere Vortheile gewähren, und den periodischen Interventionen, die den Mächten, welche sie ausüben, lästig seyen, und ein beständiger Gegenstand zu Besorgnissen für die Ruhe von Europa werden könnten, ein Ende machen. Nach Hrn. Perier sprachen in dieser Sizung noch die HH. Mauguin und Guizot.

Paris, 8 März. Konsol. 5Proz. 96, 35; 3Proz. 68, 40.

Niederlande.

Die Emancipation spricht von einigen Scharmüzeln zwischen den Holländern und Belgiern am Capitalendam. Der Moniteur belge gibt diese Nachricht gleichfalls nach obiger Zeitung. Die Journale aus Flandern erwähnen jedoch nichts davon. — Unter der Fremdenlegion muß manche Zügellosigkeit herrschen, denn nach der Gazette van de Provincie West Vlaendern wurden 17 Mann nach der Citadelle von Gent gebracht, um vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. — Als ein Beweis, wie sehr die Theilnahme an politischen Verhandlungen in Belgien seit der Revolution gesunken sey, wird angeführt, daß bei einer neulichen Repräsentantenwahl in Löwen von 1600 Wählern nur 119 erschienen.

Italien.

† Bologna, 7 März. (Eingesandt.) Ich ersuche Sie um Aufnahme nachstehender Berichtigung der aus französischen Blättern entlehnten Briefe aus Bologna vom 8 und 11 Febr. in der Allg. Zeitung vom 25 Febr. Nro. 59 Seite 234. Das östreichische Militairkommando in den Legationen enthält sich auf das gewissenhafteste und strengste jeder auch noch so geringfügigen Einmischung in die Verwaltung des Landes. Dieses wäre ein Eingrif in die Souverainetätsrechte des Papstes. General Hrabowski hat daher nie einen Paß, noch viel weniger 768 Pässe ausgefertigt. Die römische Polizei hat allein das Recht Pässe zu ertheilen oder zu verweigern, sonst Niemand. Die von der päpstlichen Regierung ertheilten Pässe werden von dem Offizier des Plazkommando's nur mit einem Visa versehen, damit der Reisende in denjenigen Stationen, wo er östreichisches Militair trift, keine weitern Anstände finde. — General Hrabowski gibt keine Gesellschaften. — Drohungen und Proklamationen sind hier zwar Lieblingsbeschäftigungen müßiger Pflastertreter; allein es ist für sie kein Anlaß vorhanden, ihren Wiz an den östreichischen Truppen zu üben, da ihre trefliche Disciplin ihnen die Achtung selbst ihrer entschiedensten Gegner in einem hohen Grade verschaft hat. Auch befahl General Hrabowski dergleichen Drohungen oder Aufrufe, wenn sie wirklich gesehen würden, nicht zu achten und nicht zu unterdrüken. Hieraus geht klar hervor, daß an allen Verläumdungen des französischen Journals, wie so oft, keine wahre Sylbe ist. Die Korrespondenten der Pariser revolutionairen Journale hier und in Forli sind bekannt; es sind Menschen, die mit der öffentlichen Verachtung gebrandmarkt, und selbst von den heftigsten Anhängern des Liberalismus verachtet sind. So lange also die französischen Journale ihre Nachrichten aus so trüben Quellen schöpfen, verdienen sie nicht die mindeste Beachtung. — Ganz anders benehmen sich die französischen Truppen in Ancona. Nachdem sie auf die völkerrechtswidrigste, in neuern Zeiten ganz unerhörte Art Ancona überfallen, die päpstliche Garnison entwafnet, und (mitten im tiefsten Frieden) für kriegsgefangen erklärt, auch der päpstlichen Kavallerie die Pferde abgenommen hatten, nachdem Obrist Combes des 66sten Regiments, mit dem Degen in der Hand, in das Quartier des Obristen Lazzarini gedrungen war, und die Festung mit Sturm zu nehmen gedroht hatte, glaubte General Cubières diese Gewaltthaten mit einer schönen Proklamation wieder gutzumachen. Er behält indessen deren Früchte; die erbeuteten Pferde, wie Ancona selbst, sind in den Händen der Franzosen. Die dreifarbige Fahne weht auf den Wällen wie in einer eroberten Stadt, die Festungsarbeiten werden mit Thätigkeit betrieben. Ancona ist der Sammelplaz aller revolutionairen Schwindelköpfe. Orlandi, der von der Regierung als einer der vorzüglichsten Meuterer verbannt war, ist nach Ancona zurükgekehrt, und Cubières geht Arm in Arm mit ihm spazieren. Man verlangte vom Prolegaten die Freilassung zweier Staatsverbrecher; er antwortete, dis stehe nicht in seiner Macht, und wenn General Cubières darauf beharre, so müsse er vorher in Rom Instruktionen einholen. Cubières antwortete: Dieses solle er sich ersparen, denn hier habe der Papst nichts zu befehlen, sondern er (Cubières). Da die Franzosen sich in diesem Tone aussprachen, so blieb dem römischen Hofe aus doppelten Gründen nichts übrig, als die Regierung der Mark Ancona nach Osimo zu verlegen, 1) um sich den fortwährenden Anmaaßungen der Franzosen in Ancona zu entziehen, nachdem sie sich als alleinige Herren daselbst betragen. 2) Um der ganzen Welt zu zeigen, daß der Papst gegen die völkerrechtswidrige Okkupation der Franzosen feierlich protestirt hat, daher seine Behörden von jedem Orte, wo sie erscheinen, zurükzieht, und seine Souverainetätsrechte daselbst auszuüben aufhört.

Deutschland.

Nach den jüngst in Baireuth eingetroffenen Nachrichten aus Böhmen ist im Verlaufe der Woche vom 25 Febr. bis 3 März,

Digitized by Google

in keinem Orte des Pilsener Kreises ein neuer Ausbruch der Cholera erfolgt, noch in irgend einer der bisher befallenen Ortschaften ein neuer Krankheitsfall dazu gekommen, so daß in diesem Augenblike kein einziger Cholerakranker im ganzen Kreise sich befindet.

Die Speyerer Zeitung begleitet die gestern mitgetheilte königliche Verordnung gegen politische Associationen mit Anmerkungen, worin sie zu beweisen sucht, daß die fraglichen Vereine wenigstens im Rheinkreise nicht unerlaubt seyen. Das dortige Strafgesezbuch erkläre nemlich (Art. 291 bis 291) nur diejenigen Vereine für gesezwidrig, bei denen mehr als 20 Personen an gewissen bestimmten Tagen, ohne obrigkeitliche Genehmigung sich zu (im Geseze genau bezeichneten) Zweken (persönlich) vereinigen. Daß hierunter die neuesten Preßvereine nicht gehörten, sey offenbar. Da aber die den Staatsbürgern zustehenden Rechte und Freiheiten nur durch Gesez beschränkt werden könnten, und ein solches Gesez im Rheinkreise nicht existire, und da die Regierung ohne Zustimmung der Stände keine Geseze erlassen könne, so könne sie auch gesezlich nicht verbotene Handlungen nicht für unerlaubt erklären.

† Speyer, 8 März. Gewisse Parteimänner scheinen alle Mittel aufbieten zu wollen, um die wohlmeynende Revolution, welche sie schon lange im Rheinkreise geweissagt, und als politische Wettermacher sogar zuversichtlich versprochen haben, wenigstens auf dem Papiere realisirt zu sehen. Es ist ihnen fatal, daß Alles so ruhig und friedlich, wie in einer Gesellschaft gescheuter und ordnungsliebender Menschen zugeht; und sie rächen sich dafür, daß sie dem Auslande nach Westen und Osten in sehr zuverlässigen Zeitungsartikeln die wichtige Nachricht zuspediren, der Rheinkreis stehe in Feuer und Flammen. So haben sie durch eine von Heidelberg vom 1 März datirte Neuigkeit die politische Welt in Kenntniß gesezt, daß man in Homburg nicht nur einen Freiheitsbaum errichtet, sondern daselbst auch einem Hunde eine Krone aufgesezt, und den Gekrönten todtgeschlagen habe, und geben dabei den diplomatischen Fingerzeig, wie sich recht leicht denken lasse, was man unter dem Hundespektakel mystifizirt habe. Eben so wissen sie auch von Unruhen zu erzählen, welche in Pirmasens und Zweibrüken statt gefunden hätten; und in einem andern von München datirten Artikel verrathen sie die Kabinetsgeheimnisse, indem sie gar ernsthaft versichern: die Staatsregierung habe sehr schlimme Nachrichten aus dem Rheinkreise erhalten; sie ergreife wenigstens außerordentliche Maaßregeln und schike nichts Geringeres als zwei Batterien Geschüz von Würzburg nach Zweibrüken, weil es scheine, als ob sie den Ausbruch eines Aufruhrs in jener Gegend mit jedem Augenblike zu befürchten hätte. Im Rheinkreise, in welchem allenthalben die größte Ruhe herrscht, lacht man recht herzlich über solche interessante Mährchen, mit denen Neuigkeitsfabrikanten das Ausland über unsre Heimath amüsiren. Der ruhige, besonnene und gebildete Rheinbayer läßt sich einen Aufruhr auf dem Papiere wohl gefallen, allein im Leben will er nichts davon wissen. Auch liest er wohl bei seinem Abend-Schöppchen die Träumereien etlicher fantastischer Staatsreformatoren, denn er läßt sich für sein Geld gern unterhalten; allein er bedankt sich dafür, seinen, durch weise Geseze und deren umsichtige Handhabung gegründeten und garantirten friedlichen Zustand gegen ein Traumbild auszutauschen. Die „glaubwürdigen Augenzeugen“ jener ins Ausland spedirten Zeitungsfabrikate mögen daher den Rheinkreis bereisen, um wenigstens den wahrhaften Schluß der Revolutions-Farce mit anzusehen, da die Posse enden wird, wie das Kunststük des Hanns-North. — Die Warmköpfigen, welche Wunderdinge zu sehen und zu erleben gehoft, werden um ihr schönes Geld seyn, die Gescheuten, und deren sind neunzehn Zwanzigtheile des Kreises —, werden lachen, und die journalistischen Tausendkünstler, die Helden des Fasching-Drama's, werden in der Stille davon schleichen.

Se. k. Hoh. der Kurfürst von Hessen traf am 9 März, auf seiner Rükreise von Baden, zu Frankfurt ein.

Aus Hannover wird unterm 6 März geschrieben: Das königliche Kabinetsministerium soll bei Berufung des nächsten Landtages den Wahlkorporationen eröfnet haben, daß des Königs Majestät, auf den Antrag der jezt aufgelösten Ständeversammlung, versuchsweise die Diätenzahlung aus der allgemeinen Landeskasse zu genehmigen geruht habe. — Auf die von der Stadt Münden bei unserm Ministerium durch eine Deputation eingereichte Vorstellung, auf Vereinigung Hannovers mit Kurhessen hinsichtlich des Zollsystems, ist ein durchaus abschläglicher Beschluß erfolgt.

* Kassel, 5 März. (Beschluß.) Da Se. Hoh. der Kurprinz-Regent selbst aufs lebhafteste den Wunsch zu erkennen gegeben hatte, die Kattenburg als Residenzschloß vollendet zu sehn, so unterstüzte der Landtagskommissair, gegenwärtig zugleich Vorstand des Ministeriums des Innern, in besonderm Auftrage desselben, mit Eifer und Beredsamkeit diesen Antrag, und die in der Ständeversammlung befindlichen Prinzen des Hauses sowol als mehrere ständische Mitglieder vom Adelstande erhoben sich ebenfalls zu Gunsten desselben. Dagegen erklärte sich eine große Majorität gegen diesen Plan. Pfeiffer bemerkte unter Anderm, er glaube nicht, daß der gegenwärtige Augenblik geeignet sey, an den Bau eines Residenzschlosses von dem Umfange zu denken; denn der Nothstand im Innern des Landes sey so groß, daß diesem alle disponibeln Mittel gewidmet werden müßten. Dem Nothstande der Handwerker der Stadt Kassel würde durch den Aufbau der Kattenburg nicht einmal nur einigermaaßen genügend abgeholfen werden können, indem in den nächsten 5 bis 7 Jahren nur Maurer und Steinarbeiter Beschäftigung dabei finden würden, welche nicht gerade die Bedürftigsten seyen. Erst nach acht Jahren würden die übrigen Arbeiter dazu gelangen beschäftigt zu werden; alsdann aber hätten sich hoffentlich andre Hülfsquellen eröfnet. Es sey bekannt, daß unser finanzieller Haushalt kein günstiges Resultat darlege, und die Ständeversammlung würde die jährliche Summe von 50,000 Rthlr. nicht verwilligen können, bevor der Haushalt durch Abschluß des Grund-Etats geregelt sey, weil man dann erst einen gehörigen Ueberblik erhalte. Ein andrer Deputirter (Eckhardt) äußerte: Er könne nicht einsehn, daß der Ausbau der Kattenburg ein Bedürfniß für die fürstliche Familie sey, man solle nur die zahlreichen Palläste in Kassel betrachten, während auf dem Lande die größte Armuth herrsche. Das Vaterland sey den Bewohnern Kassels allerdings

Digitized by Google

Dank schuldig, das könne aber nicht so weit getrieben werden, daß so ungeheure Kosten aufgewendet würden ohne irgend einen Nuzen. Denn selbst gegen den Nothstand der Kassel'schen Handwerker würden diese Bauten nur ein Palliativmittel seyn, da nach deren Beendigung wieder derselbe Fall eintrete, und wollte man dann wieder zu demselben Mittel greifen, so könne es kommen, daß der ganze Staatsschaz in Steine verwandelt würde. Regiere doch ein König von Preußen von einem einfachen Palais aus über 13 Millionen Unterthanen. Der Landtagskommissair erwiederte hierauf: Wenn wir uns mit den übrigen europäischen Staaten verglichen, so erfreuten wir uns einer überaus günstigen finanziellen Lage, bei welcher, sofern nur die gesezliche Ordnung gehandhabt werde, zur Vollendung eines Baues, dessen Kosten bereits zu einem großen Theile aufgewendet seyen, die Mittel nicht fehlen würden. Sollte denn ein Land, wie Kurhessen, gedrükt werden durch die Uebernahme einer Hälfte von den noch übrigen Baukosten, während einzelne Gemeinden in der Erbauung ansehnlicher Kirchen ihre Kräfte nicht erschöpft hätten. Von einer neuen Belästigung der Unterthanen könne wohl nicht die Rede seyn, so lange ein so bedeutender Staatsschaz vorhanden wäre, auf dessen sichere Grundlage die Kreirung eines zinslosen Papiers (dessen Tilgung nur sehr allmählich bewirkt zu werden brauche) keinen großen Schwierigkeiten unterliegen dürfte. Diesem wurde aber entgegnet, daß es von Seite des jezigen Landtags dem nächsten vorgreifen hieße, wenn man eine gewisse Summe für 12 Jahre bewilligen wolle. Als es hierauf nach mehrstündigen lebhaften Diskussionen zur Abstimmung kam, wurde das ganze Projekt zum Ausbau der Kattenburg zu einem Residenzschlosse mit einer großen Mehrheit von Stimmen völlig verworfen und dagegen beschlossen, zum sofort einzuleitenden Baue eines eignen Ständehauses, und zwar an dem hierzu schon vom vorigen Landtage bestimmten Plaze, die Summe von 75 bis 80,000 Thalern zu bewilligen. Wie man vernimmt, wird sich gleichwol Se. Hoh. der Kurprinz-Regent bei diesem von der Ständeversammlung gefaßten Beschluß nicht beruhigen, sondern bei den Landständen neue Vorschläge vorbringen lassen, um die Zustimmung und Mitwirkung derselben zum Bau eines neuen Residenzschlosses zu erlangen.

Preußen.

* Elbing, 2 März. Der Doktor Howe, dessen Ankunft in Europa aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika in mehreren Zeitungen angezeigt wurde, hat dieser Tage auch unsere Stadt in der Absicht besucht, die in unserer Gegend stehenden Polen zu unterstüzen. Diese Unterstüzung wurde ihm von der disseitigen Militairbehörde, deren Chef General Schmidt ist, nur in so weit erlaubt, daß dafür Wäsche und Kleider angeschaft würden, welche unter Aufsicht von preußischen Militairpersonen an die Polen vertheilt werden sollten. Hr. Howe hat sich dieses gefallen lassen, und einem hiesigen Bürger 12,000 Franks zu diesem Zweke übergeben. Diese Gelder sind nicht Doktor Howe's Eigenthum, sondern ein heiliges Gut, das die Freunde der Freiheit in Nordamerika zusammengebracht haben, um den unglüklichen Polen einen Tribut darzubringen, den sie ihnen noch aus dem nordamerikanischen Freiheitskriege schuldig zu seyn glauben. Denn auch dort floß ja polnisches Blut für die Freiheit. Fürsten belohnen geleistete Dienste sogleich, bei freien Völkern erlöscht die Dankbarkeit nie. — Hr. Howe besuchte auch die im hiesigen Hospitale befindlichen Polen, so wie die in Marienburg (in lezterem befanden sich auch die Individuen, die bei dem Dorfe Fischau verwundet worden) und beschenkte sie alle mit Geld. Dis wurde ihm jedoch in Marienburg so übel genommen, daß er sofort unter Begleitung eines Gendarmen abreisen mußte.

Oestreich.

† Wien, 8 März. Auf der heutigen Börse wollte man Nachrichten aus Paris vom 2 d. haben, welche von einer sich gegen Hrn. Casimir Perier bildenden gefährlichen Opposition sprächen, da man ihn, besonders nach seinem leichtsinnigen Einschreiten in die italienischen Händel, nicht mehr für fähig ansehe, den Frieden zu erhalten. Der Minister-Präsident soll zwar überzeugt seyn, daß er sich bei den Kammern rechtfertigen, und die Expedition zu keinen andern Folgen führen werde, als den Papst von der Nothwendigkeit zu überzeugen, den Wünschen der Mächte bald zu entsprechen; allein das Vertrauen, welches er seinen Freunden und Anhängern einzuflößen wußte, scheint er verloren zu haben. Einige glaubten daher in Paris, daß er bei der Diskussion über das Budget des Aeußern die Majorität der Kammer nicht für sich haben werde. — Gestern Abend ist der neugeborne Sohn Sr. k. H. des Prinzen von Wasa gestorben.

† Triest, 5 März. Seit einigen Tagen wird hier von einem französischen Kriegsschiffe gesprochen, das sich in den Gewässern von Venedig gezeigt, und sich beschäftigt haben solle, die Meerestiefen zu sondiren. Was an der Sache wahr ist, vermag ich nicht zu bestimmen, da das Marinedepartement keine Anzeige darüber erhalten hat. Aus Ancona ward unlängst geschrieben, daß der Suffren gegen Rimini hin gesteuert sey, und einen bessern Ankerplaz im adriatischen Meere suche; denn der Hafen von Ancona ist für größere Kriegsschiffe sehr unbequem. Wäre es daher wirklich der Fall, daß irgend ein französisches Kriegsfahrzeug bis auf die Höhe von Venedig gekommen wäre, so scheint daraus keine Folgerung gezogen werden zu können, so lange die politischen Beziehungen unsers Kabinets mit Frankreich keine Störung leiden. Man wollte hier auch von einer Verfügung des Papstes wissen, welche die gewesenen Befehlshaber der Citadelle von Ancona vor ein Kriegsgericht stelle, weil sie die mit Mundvorrath auf einige Monate und mit Munition im Ueberflusse versehene Citadelle, welche jeder, der sie kennt, für beinahe uneinnehmbar durch Gewalt ansieht, ohne einen Schuß zu thun den französischen Truppen übergeben haben. Dahin strömen nun alle Unzufriedenen aus den Legationen, die sich mit eigenen Augen von der Ankunft der Franzosen überzeugen wollen; General Cubières sucht jedoch so viel als möglich den Zulauf von Fremden in die Stadt zu verhindern, und Ordnung zu erhalten. Er hat mehrere Warnungen erlassen, und jede ungesezliche Vereinigung in dem Burgfrieden der Stadt verboten, da er nicht gekommen sey, den anarchischen Zustand in den Legationen zu unterhalten, sondern für die Erhaltung der ihnen versprochenen Institutionen zu sorgen. In Ancona selbst hat diese Sprache ihre Wirkung nicht verfehlt, allein auf dem Lande herrscht völlige Gesezlosigkeit, und keine Autorität findet mehr Gehör bei den aufgeregten Gemüthern.

Wien, 9 März. Metalliques 85⅞; 4prozent. Metalliques 75¾; Bankaktien 1144.

Digitized by Google

Türkei.

Ueber die gegenwärtige Uniform und Armatur des türkischen Heeres enthält die Wiener Zeitung folgendes Nähere: „Im Allgemeinen ist der Schnitt bei allen Korps derselbe. Die Uniform der Generale und Offiziere überhaupt ist roth, mit Gold gestikt; je nach dem Grade ist die Stikerei reicher oder einfacher. Die Unterscheidungszeichen sind folgende: Der Generallieutenant trägt zwei mit Diamanten besezte Halbmonde, in deren Mitte sich drei Sterne, gleichfalls aus Diamanten, befinden; der Brigadegeneral trägt dieselben Halbmonde, aber nur mit zwei Sternen; der Obrist dieselben mit einem diamantenen Sterne; der Obristlieutenant einfache goldene Halbmonde, blos der Stern ist von Diamanten; der Schwadronschef zwei Halbmonde mit goldenen Sternen, der Kapitain dieselben mit silbernen Sternen; die Lieutenants und Unterlieutenants blos silberne Monde. Diese Abzeichen werden auf jeder Seite der Brust getragen. Die Chirurgen tragen ein hellblaues Kleid, einen niedrigen Kragen und karmoisinrothe Aufschläge; die Feldapotheker bescheidene aschfarbige Röke. Die Schüler des Generalstabs tragen die Uniform von Infanterie-Offizieren ohne Halbmonde und mit etwas anderer Stikerei. Die Zöglinge der Reitschule tragen gleichfalls die scharlachrothe Offiziers-Uniform. Die Kleidung des Fußvolks ist in Absicht auf Schnitt ganz gleichförmig, die Farbe des Roks aber ist nach den Regimentern verschieden, und zwar sieht man dunkelblaue, hellblaue, rothe und kastanienbraune. Die Kopfbedekung besteht aus dem Tarbuche, oder der griechischen Müze, und dem Tequl, einer fest anliegenden Kappe, die darunter getragen wird, und von der ringsherum ein Stük vorsieht. Die Schuhe sind von rothem Maroquin, der Gürtel ist weiß. Die Artillerie und das Geniekorps tragen rothe Uniform mit ledernem Gürtel; das Uebrige ist wie beim Fußvolk. Das Garde-Infanterieregiment trägt kastanienbraune Uniform mit mehr Seidestikerei, als die Linie hat. Die Musikbande hat bei allen Korps blaue Röke, scharlachrothen Kragen und Borten von derselben Farbe, mit Stikerei von gelber Seide; bei der Garde ist die Stikerei von Gold. Pfeifer, Trommler und Trompeter sind bis jezt gekleidet wie die übrige Truppe. Die Reiterei trägt einen Dolman mit bunten Borten, fünf Reihen weißer Knöpfe, rothe Aufschläge, Mameluken-Beinkleider von derselben Farbe, wie der Dolman, rothen Gürtel. Die Kopfbedekung ist, wie beim Fußvolke, der Tarbuche und der Tequl. Die Stiefel sind von schwarzem Leder, die Sporen von schwarzgefärbtem Eisen nach französischer Art. Die vier Reitereibrigaden tragen grüne, kastanienbraune, dunkelblaue und hellblaue Uniform, die Garde scharlach. Für sämtliche Truppengattungen gibt es eine kleine Uniform von weißer Leinwand mit Verzierungen von blauen Borten. Die Armatur des gesamten Fußvolks besteht aus der Muskete samt Bajonnet, Säbel, Patrontasche von gefirnißtem Leder, weißem Lederwerk. Die Artillerie trägt auch die Muskete, aber statt des Säbels das Faschinenmesser nach französischem Muster. Die Armatur der Reiterei besteht in Karabiner, Patrontasche, Karabinerriemen, Säbel nach französischer Art, weißem Riemenwerk."

Griechenland.

Der Constitutionnel enthält nachstehendes Schreiben aus Griechenland, welches er der Aufmerksamkeit seiner Leser und selbst der Regierung empfiehlt: „Navarin, 15 Febr. Um die gegenwärtige Lage Griechenlands in Bezug auf die drei Mächte kennen zu lernen, muß man etwas weiter zurükgehen, und der Reise gedenken, die der Präsident in den verschiedenen Theilen Morea's im Mai 1831 machte. Schon damals beklagte man sich, die griechische Regierung, und insbesondere der Präsident seyen an Rußland verkauft, oder gäben sich wenigstens dessen Einfluß unbeschränkt hin. Graf Capodistrias faßte von jenem Augenblike an den Entschluß, diese Meynung zu seinen Planen zu benüzen, indem er sich an Frankreich anzuschließen die Miene annahm. Während seines Aufenthalts in Modon verlangte er von dem französischen General, der in Morea kommandirte, ein Bataillon von 500 Mann, um Nauplia zu besezen, und den Siz der Regierung zu vertheidigen; er gedachte diese Kräfte zur Sicherung seiner Herrschaft zu verwenden, und im Fall einer abschlägigen Antwort, die er zu erwarten schien, fand er sich gewissermaaßen ermächtigt, den Schuz der Russen nachzusuchen. Dis geschah, und bald darauf hatten die Ereignisse von Poros statt, die dem russischen Gegenadmiral Ricord einen scheinbaren Tadel von einer Seite, und von der andern den Grad eines Viceadmirals verschaften. Damals wurde das Mißverständniß, das früher nur von Hellsehenden bemerkt ward, offenbar, und es trat jene ungesezliche Versammlung auf, die später den Grafen Augustin Capodistrias zum Präsidenten ernannte. Hätte der französische General das Gesuch des Präsidenten bewilligt, und dem kommandirenden Offizier den Befehl ertheilt, Nauplia zu besezen, ohne sich jedoch unter die Machtvollkommenheit des Grafen Capodistrias zu begeben, so wären die Scenen in Poros verhütet worden, und die Nationalversammlung hätte gesezlich, vollzählig seyn, und über die Angelegenheiten des Landes ungehindert berathen können. Allerdings war zu dieser Zeit die Besazungsbrigade auf wenige Bataillone zusammengeschmolzen, und diese Rüksicht war es vielleicht, weßhalb der französische General auf das Ansinnen nicht einging. Ein eben so großer Fehler wurde damals begangen, und der Graf Capodistrias war davon das erste Opfer, daß nemlich von dem Präsidenten, als er in Modon war, die Freilassung Petro-Beys nicht verlangt wurde. Dieser Akt der Gerechtigkeit hätte die gereizten, unzufriedenen Gemüther beruhigt, und an den französischen Einfluß mächtige Personen gefesselt. Es war wahrhaftig unverantwortlich, einen Mann, der so entschiedenen Antheil an dem Befreiungskriege genommen, dem drei Söhne auf dem Schlachtfelde geblieben, dessen Familie 42 ihrer Angehörigen für die Sache der Freiheit verloren, lebenslänglich in Fesseln schmachten zu lassen. Die russischen Agenten wußten die Gleichgültigkeit der Franzosen treflich zu benüzen, und arbeiteten darauf hin, Mißverständnisse, ja Zwistigkeiten zwischen den Griechen und den Franzosen anzustiften. Bekanntlich haben die Franzosen Kalamata auf Verlangen der Bewohner dieser Stadt, und um sie der Brutalität der Soldaten Kolokotroni's, und der Mainoten zu entziehen, die dort plünderten, gleich als wären sie in Feindesland, zum zweitenmale besezt. Die Besezung dieser Stadt mußte nothwendig die von Nisi zur Folge haben, das auf dem Wege von Kalamata nach Modon, dem Hauptquartiere der französischen Brigade, liegt. Als aber die französischen Truppen hinmarschirten, bestimmten die russischen Agenten die griechische Regierung, denselben zuvorzukommen, so daß der Plaz schon in andern Händen war, als der französische Offizier anlangte. Die russische Diplomatie diktirte Kolokotroni folgende merkwürdige Antwort: „Wol-

Digitized by Google

len Sie Nißi mit Gewalt nehmen, so werde ich genöthigt seyn, etliche 30 Mann zu opfern; dis wird die Griechen nicht vergessen lassen, welchen Dank sie Frankreich für die Dienste, die es ihnen geleistet, schuldig sind." Indeß zogen sich die französischen Truppen zurük, und es floß zum großen Aerger der Interventions-Diplomatie kein Tropfen Blut. Seit dieser Zeit suchten die Agenten der griechischen Regierung Streitigkeiten und Schwierigkeiten jeder Art zu erweken. Hier ein Beispiel. In den lezten Tagen des Januars hatte sich General Guéheneuc nach Kalamata begeben, um die Truppen zu mustern, und die Kantonnirungen der Umgegend zu besichtigen; auf seiner Rükreise fand er ein Dorf von den Truppen des Anastasius Kolokotroni, des Neffen, verwüstet, die Bewohner beklagten sich bei ihm und baten um seinen Schuz. Der General schikte eine Abtheilung hin, die mit Flintenschüssen empfangen wurde. Man ließ sogleich Verstärkung kommen, und die Griechen, von den Voltigeurs im Rüken gefaßt, wurden von dem Hügel verdrängt, auf dem sie sich postirt hatten, in die Flucht geschlagen, und ließen einen Todten auf der Wahlstatt liegen. Die Franzosen hatten zwei Verwundete. Der General Guéheneuc lief persönlich die größte Gefahr; die Griechen hatten die Gewehre auf ihn angelegt, seine Festigkeit aber und die regelmäßige Kavallerie retteten ihn. Er ließ sogleich ein Bataillon und zwei Feldstüke von Kalamata nach Nißi, und von Navarin ein Bataillon vom 21sten Regiment mit zwei Kanonen aufbrechen, und verlangte von den griechischen Befehlshabern Genugthuung für diese Beleidigung gegen die französischen Truppen und ihren Befehlshaber. Anastasius Kolokotroni, welcher die griechische Infanterie kommandirt, und den Befehl zum Schießen gegeben hatte, ließ antworten, wenn der französische General ein unbeseztes Dorf bezeichnen wolle, so werde er sich zu einer Unterredung dahin verfügen. Der General erwiederte, bei ihm müsse man sich entschuldigen, und er gebe ihm 24 Stunden Bedenkzeit; nach deren Verfluß werde er Maaßregeln ergreifen, um sich Genugthuung zu verschaffen. Indeß kam Hadschi Christo, Befehlshaber der regulairen griechischen Kavallerie, zu dem General, und man begann sich zu verständigen. Jene beiden Bataillone rükten nun heran, und umschlossen Nißi. Bei einer zweiten Zusammenkunft sprach der General von der Besezung Nißi's, als einer für die Sicherheit der Truppen in Kalamata und die Kommunikation mit Modon unerläßlichen Sache, und erklärte den griechischen Häuptern, er werde eine Garnison hineinlegen. Man kam darüber überein, und am andern Tage frühstükten alle griechischen Befehlshaber bei General Guéheneuc mit Ausnahme Kolokotroni's, der nicht geladen war; die Garnison besezte Nißi. Während dieser Vorfälle hatte die griechische Regierung ihren Befehlshabern den Befehl geschikt, so viel als möglich zu rekrutiren, — allein Niemand reihte sich unter die Fahnen dieser griechisch-russischen Regierung. Seit den ersten Tagen des Februars sind nun die Franzosen Meister von Nißi und den beiden Enden des Delta's des Pirnitza, des alten Pamissus, über den sie eine Brüke zu sicherer Kommunikation mit Modon und Nauplia schlugen. Wahrscheinlich war dis das erste Bauwerk auf diesem Flusse seit den heroischen Zeiten. Darum auch alle möglichen Einweihungsfeierlichkeiten, die Brüke wurde eingesegnet und mit einer Salve von 21 Kanonenschüssen begrüßt. Wie die Sachen jezt stehen, sind die französischen Truppen nicht mehr sicher. Die griechische Regierung hat die Bauern zu einem Parteigängerkriege gegen die Franzosen förmlich aufgefordert und ihnen Belohnungen versprochen, je mehr sie deren tödten würden. Aus Heken und Gesträuchen fallen Schüsse auf die Franzosen. Die griechische Regierung scheint es darauf abgesehen zu haben, die Franzosen aus ihren Positionen zu verdrängen, und so zulezt zur Räumung Morea's zu bewegen; sie hat in beleidigenden Ausdrüken gegen das Benehmen des Generals Guéheneuc protestirt, und dasselbe in einer diplomatischen Note ganz lügnerisch dargestellt; sie läßt das Gerücht verbreiten, es seyen 40,000 russische Soldaten auf dem Marsche, um Griechenland von dem französischen Joche zu befreien. Die Gegenvorstellungen des französischen Residenten wurden nicht geachtet. Die erwähnte Note enthält überdis die falsche Behauptung, der französische General habe die Mainoten gegen die Regierung aufgehezt. Alle diese Umstände machen die Lage der französischen Brigade sehr schwierig; sie ist ohnedis zu ihrer Bestimmung schwach genug. Es ist kaum zu glauben, daß drei Residenten, drei Admirale und ein General sich lange verstehen können, um so verwikelte Angelegenheiten zu einem guten Ziele zu führen. Auch in Koron suchte man den Franzosen Feinde zu erweken. Man hat ausgestreut, sie wollten sich des ganzen Landes bemächtigen, und würden unverweilt vor Koron erscheinen. Diese Insinuationen haben ihren Zwek erreicht. Unter den Truppen brach eine Spaltung aus. Die von der Regierung behielten die Oberhand, und die Hauptanführer der Liberalen wurden als verdächtig zur französischen Partei zu gehören, aus der Stadt gejagt. Leztere haben sich alsdann durch Zertrümmerung der Wasserleitung, welche die Stadt mit Wasser versieht, gerächt. Und doch dürften die Franzosen genöthigt seyn, Koron zu besezen, um den Bürgerkrieg zu hintertreiben. Dieser Plaz würde die französischen Stellungen in diesem Theile Morea's ergänzen. Uebrigens hat der Einfluß, den die Russen auf die griechische Regierung ausüben, ihnen viel Geld gekostet. Namentlich wirkt auch die Einheit der Religion, ihnen das Volk gewogen zu machen. Sie schmeicheln der griechischen Eigenliebe, sagen den Einen, die Franzosen wollten Herren von Morea bleiben, den Andern, es sey demüthigend, von einer fremden Macht bewacht zu werden, Allen aber, Frankreich könne Griechenland nicht die großen Handelsvortheile und den unmittelbaren Schuz bei Angriffen, wie Rußland gewähren. Dis ist die jezige Lage der Dinge, die um so schwieriger wird, da die drei intervenirenden Mächte nicht dieselben Interessen und Absichten zu haben scheinen. Noch verwikelter werden sie für die Admirale, wegen des Kriegs, den die Pforte dem Pascha von Aegypten erklärt hat; im März, heißt es, sollen die Flotten auslaufen. Der Horizont im Archipel verfinstert sich, die Seeräuberei wird wieder überhand nehmen, und die vereinten Kräfte der drei Mächte scheinen nicht beträchtlich genug, der Unordnung Einhalt zu thun, und den Handel nachdrüklich zu schüzen. Wie Rußland Griechenland 40,000 Mann verspricht, so soll es der Pforte ein ähnliches Versprechen gemacht haben, um sie in Unterjochung des rebellischen Pascha's zu unterstüzen, vermuthlich ohne an Ausführung zu denken, und blos in der Absicht, seinen Einfluß auf den Divan zu vergrößern."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nro. 97. 1832. (14 März.)

Französische Zustände.

(Fortsezung.)

Wenn das englische Volk jezt mit seinem Adel hadert, so geschieht das nicht der bürgerlichen Gleichheit wegen, woran es nicht denkt, am wenigsten der bürgerlichen Freiheit wegen, deren es vollauf genießt, sondern wegen baarer Geldinteressen; indem der Adel, im Besize aller Sinekuren, geistlichen Pfründen und übereinträglicher Aemter, frech und üppig schwelgt, während der größte Theil des Volks, überlastet mit Abgaben, im tiefsten Elende schmachtet und verhungert. Daher verlangt es eine Parlamentsreform, und die adeligen Beförderer derselben haben wahrlich nicht im Sinne, sie zu etwas Anderem zu benuzen, als zu materiellen Verbesserungen. — Ja, der Adel von England ist noch immer mit dem Volke verbundener als mit den Königen, von denen er sich immer unabhängig zu erhalten gewußt, im Gegensaze zu dem französischen Adel. Er lieh den Königen nur sein Schwert und sein Wort, jedoch an dem Privatleben derselben, in Lust und Lüsten, nahm er nur gleichgültig vertraulichen Antheil. Dis gilt sogar von den verdorbensten Zeiten. Hamilton in seinen Memoiren des Duc de Grammont gibt ein anschauliches Bild dieses Verhältnisses. Solcherweise, bis auf die lezte Zeit, blieb der englische Adel, zwar der Etiquette nach handküssend und knieend, jedoch faktisch auf gleichheitlichem Fuße mit den Königen, denen er sich ernsthaft genug widersezte, sobald sie seine Vorrechte antasten oder sich seinem Einflusse entziehen wollten. Dieses Leztere geschah vor einigen Jahren am offenkundigsten, als Canning Minister wurde; zur Zeit des Mittelalters wären die englischen Barone in einem solchen Falle behelmt und gepanzert, mit dem Schwerte in der Faust und im Geleite ihrer Lehnsmannen, aufs Schloß des Königs gestiegen, und hätten mit ironischer Demuth, mit bewafneter Courtoisie, ihren Willen ertrozt. In unserm Jahrhunderte mußten sie zu minder ritterthümlichen Mitteln ihre Zuflucht nehmen, und, wie männiglich bekannt, suchten die Edelleute, die damals das Ministerium bildeten, dem Könige dadurch zu imponiren, daß sie unvermuthet und in perfid abgekarteter Weise sämtlich ihre Dimissionen gaben. Die Folgen sind ebenfalls hinlänglich bekannt, Georg IV stüzte sich alsdann auf Georg Canning, den heiligen Georg von England, der nahe daran war, den mächtigsten Lindwurm der Erde niederzuschlagen. Nach ihm kam Lord Goderich mit seinem rothbäkig behaglichen Gesichte und affektirt heftigem Advokatentone, der bald die überlieferte Lanze aus den schwachen Händen fallen ließ, so daß der arme König sich wieder, auf Gnade und Ungnade, seinen alten Baronen übergeben mußte, und der Feldherr der heiligen Allianz wieder den Kommandostab erhielt. Ich habe an einem andern Orte nachgewiesen, warum kein liberaler Minister in England etwas besonders Gutes bewirken kan, und deshalb abtreten muß, um jenen Hochtories Plaz zu machen, die eine große Verbesserungsbill natürlicherweise um so leichter durchsezen, da sie den parlamentarischen Widerstand ihrer eigenen Halsstarrigkeit nicht zu besiegen brauchen. Der Teufel hat von jeher die besten Kirchen gebaut. Wellington erfocht jene Emanzipation, wofür Canning vergebens kämpfte, und vielleicht ist er auch der Mann, der dazu bestimmt ist, jene Reformbill durchzusezen, woran Lord Grey wahrscheinlich scheitert. Ich glaube an dessen baldigen Sturz, und dann gelangen wieder ans Regiment jene unversöhnlichsten Aristokraten, die seit vierzig Jahren das französische Volk, als den Repräsentanten der demokratischen Ideen, auf Tod und Leben befehdet. Dismal wird freilich der alte Groll den materiellen Interessen nachgestellt werden, und den gefährlichern Feind im Osten und seine Anhängsel wird man gern von französischen Waffen bekämpft sehen. Um so mehr, da sich die Feinde alsdann wechselseitig schwächen. Ja, die Engländer werden den gallischen Hahn noch besonders anspornen zum Kampfe mit den absoluten Adlern, und sie werden schaubegierig, mit ihren langen Hälsen, über den Kanal herüberschauen und applaudiren, wie im Cok-pit, und ob des Ausgangs des Kampfes viele tausend Guineen verwetten. Werden die Götter dort oben im blauen Zelte eben so gleichgültig dieses Schauspiel betrachten; werden sie, Engländer des Himmels, unbekümmert ob unseres Hülferufs und unseres Verblutens, herzlos und mit bleiernem Blik auf den Todeskampf der Völker herabschauen? Oder hat der Dichter Recht, welcher behauptet hat, so wie wir die Affen hassen, weil sie von allen Säugthieren uns selber am ähnlichsten schauen und dadurch unsern Stolz kränken: so seyen den Göttern auch die Menschen verhaßt, die, nach ihrem eigenen Bildnisse erschaffen, mit ihnen selber so viel beleidigende Aehnlichkeit haben; so daß die Götter, je größer, schöner, gottgleicher die Menschen sind, sie desto grimmiger durch Mißgeschik verfolgen und zu Grunde richten, während sie die kleinen, häßlichen, säugthierlicheren Menschen gnädigst verschonen und im Glüke gedeihen lassen. Wenn diese lezte traurige Ansicht wahr ist, so sind freilich die Franzosen ihrem Untergange näher als Andere! Ach, möge das Ende ihres Kaisers noch frühzeitig die Franzosen belehren, was von dem Großsinn Englands zu erwarten ist! Hat der Bellerophon diese Chimäre nicht längst entführt? Möge Frankreich sich niemals auf England verlassen, wie Polen auf Frankreich! — Sollte sich jedoch das Entsezliche begeben, und Frankreich, das Mutterland der Civilisation und der Freiheit, ginge verloren durch Leichtsinn und Verrath, und fremde Sprachen schnarrten wieder durch die Straßen von Paris, und der Palais-royal röche wieder nach Juchten — — — dann gäbe es einen Mann in der Welt, der elender wäre, als jemals ein Mensch gewesen, einen Mann, der durch seinen kläglichen, krämerhaften Kleinsinn das Verderben des Vaterlandes verschuldet hätte, und alle Schlangen der Reue im Herzen, und alle Flüche der Menschheit auf dem Haupte trüge. Die Verdammten in der Hölle würden sich alsdann, um sich einander zu trösten, die Qualen dieses Mannes erzählen, die Qualen des Casimir Perier. — Welch eine schauerliche Verantwortlichkeit lastet auf diesem einzigen Manne! Ein Grauen erfaßt mich jedesmal, wenn ich in seine Nähe trete. Wie gebannt von einem unheimlichen Zauber stand ich jüngst eine Stunde lang neben ihm, und betrachtete diese trübe Gestalt, die sich zwischen den Völkern und der Sonne des Julius so kühn gestellt hat. Wenn dieser Mann fällt, dachte ich, hat die große Sonnenfinsterniß ein Ende, und die dreifarbige Fahne auf dem Pantheon erglänzt wieder begeistert, und die Freiheitsbäume erblühen wieder! Dieser Mann ist der Atlas, der die Börse und das Haus Orleans und so manches Andere auf seinen Schultern trägt, und

Digitized by Google

wenn er fällt, so fällt die ganze Bude, worin man die edelsten Hofnungen der Menschheit verschachert, und es fallen die Wechseltische, und die Kurse, und die Eigensucht und die Gemeinheit!

(Fortsezung folgt.)

Polen.

Die Allgemeine Zeitung erhält von dem vormaligen Präsidenten der polnischen Nationalregierung, v. Niemojowski, folgende Zuschrift aus Brüssel vom 27 Febr.: „Die Blätter der Allgemeinen Zeitung, der Vertheidigung aller Parteien offen, der öffentlichen Meynung das Urtheil und die Entscheidung überlassend, werden auch uns, den Unterdrükten, sich nicht verschließen, so wie sie uns sich bisher nicht verschlossen haben, und vertrauensvoll appelliren wir an das Urtheil der öffentlichen Meynung des deutschen Volkes, dessen Herzen mit den Verbannten, die durch seine Gauen zogen, ein weithindauerndes Bündniß der Liebe knüpften. In diesem Sinne richte ich an Sie die nachstehende Entgegnung auf die vom Hrn. Perier uns gemachten Vorwürfe. Hr. Perier behauptet, Polens Schiksal sey nicht der französischen Regierung zuzuschreiben, sondern den den Polen häufig ertheilten falschen Rathschlägen. Welch irrige Darstellung der Sache! Das Edle und Großherzige der lezten Revolution war nicht das Werk fremden Rathes; es war die Frucht hoher Begeisterung der ganzen Nation, und des tiefen Gefühls der Nationalehre und Nationalwürde. Nur das Bewußtseyn der zur Durchführung einer Revolution erforderlichen Kraft und Muthes kan den Entschluß sie durchzuführen erzeugen. Fremden Raths und äußern Beispiels bedurfte Polen hierzu nicht. Doch Ein Rath war es, der den unglüklichen Ausgang der hochherzigsten Unternehmung beschleunigte, und dieser Rath rührte gerade von dem französischen Ministerium her. In folgender Thatsache liegt der Beweis hievon. Im Kampfe gegen einen überlegenen Gegner kan das Mißverhältniß der materiellen Kräfte, nur durch die moralische, durch rasche, gewandte Kühnheit ausgeglichen werden. Im Julius verflossenen Jahres wurde uns die Abnahme an Geld, Munitionsvorräthen und sonstigen Mitteln sehr fühlbar, deshalb war es für uns von der größten Wichtigkeit, die Vereinigung von feindlichen Streitmassen aus allen Kräften zu verhindern, und dem Gegner den Uebergang über die Weichsel, wo nicht ganz unmöglich zu machen, doch mindestens möglichst zu erschweren. In dieser Lage der Sachen langte in Polen ein auf Kosten der französischen Regierung durch den Minister Sebastiani geschikter Brief an, mit dem Rathe den Kampf noch zwei Monate lang hinzuziehen, und deshalb entscheidende Kriegswechselfälle zu vermelden. Der Generalissimus der polnischen Armee, dessen Gewalt in strategischer Hinsicht unbeschränkt war, befolgte diesen Rath, welchen der französische Gesandte in Berlin im Monate August wiederholte, unser späteres Schiksal war die Folge dieser Insinuation. Für die volle Wahrheit obiger Angabe verbürge ich mich, obgleich ich nicht glaube, daß mir irgend Jemand darin widersprechen wird; und nun mag die öffentliche Meynung den Ausspruch thun, aus welcher Quelle die für Polen verderblichen Rathschläge geflossen sind. Was das uns zum Vorwurfe gemachte fortwährende Nichtanerkennen der russischen Herrschaft betrift, so folgt darin jeder Pole dem Gefühle der Mannesehre und der Würde seiner Nation, und wir finden uns hierin in keiner andern Lage, als jeder Franzose sich befände, der im Nichtanerkennen Karls X verharrte, wenn heute das Glük der Waffen diesen zurükführte. Die Behauptung, daß bevor eine Nation sich entschließe den Despotismus abzuschütteln, sie die Folgen eines so gewagten Unternehmens, in ernstliche Erwägung ziehen, und von diesem Vorhaben abstehen solle, wenn sie auf äußere Hülfe nicht rechnen könne, diese Behauptung, sage ich, würde sonst weiter nicht auffallen, wenn der, aus dessen Munde sie kommt, nicht der Minister eines Königs wäre, dessen Herrschaft ihre Entstehung der Juliusrevolution verdankt, und mit dem Kampfe der Pflastersteine gegen die Schweizer-Bajonnette begann. Konnte dieselbe Revolution die Berechnung der Wechselfälle voraussehen? Wer von ihnen, die jezt in die Früchte jenes Weltereignisses sich theilen, hat damals diese Berechnung angestellt, oder kan überhaupt kaufmännisches Berechnen den Aufschwung eines zu den Waffen greifenden Volkes aufhalten, da wo es der Menschheit heiligste Rechte, wo es ihre Ehre und Freiheit gilt! Kan es ihn aufhalten, da wo die Niederlage ehrenvoller ist, als das Fristen schmachbeladener Existenz! Gewiß nicht! Und zugestanden, daß die Folgen der polnischen Revolution vorher erwogen werden mußten, kan man eine Unternehmung, die ihrem Ziele so nahe geführt wurde, wie es bei uns der Fall war, als unüberlegt ansehen! Neun ehrenvolle Monate hindurch waren wir gegen zwanzigmal stärkeren Feind unüberwunden geblieben, und würden ihn auch ohne fremden Beistand endlich auf lange hin besiegt haben, wäre er nicht von andern Staaten unterstüzt worden, während wir von allen Völkern verlassen allein standen im langen Kampfe. Hr. Perier behauptet ferner, er habe vor dem Falle Warschau's im Interesse Polens Alles gethan, was in seinen Kräften gestanden sey. . . . . Das französische Ministerium hat aber für Polen nicht nur nicht „Alles was es thun konnte,“ nein, es hat gar nichts gethan. Die Klagen, die Hr. Perier gegen die Polen vorbringt, so wie das Lob, das er dem Ministerium über die Aufnahme derselben in Frankreich ertheilt, will ich nur kurz berühren. Kein französisches Gesez beraubt die in Frankreich Schuz suchenden Polen ihrer persönlichen Freiheit: und doch wurde auf ministerielle Befehle Polen, die keine Unterstüzung fordern, der Aufenthalt in Paris untersagt, und ihnen Chateauroux zum Aufenthalte oder eigentlich zum Verbannungsorte angewiesen. Es war nicht zu befürchten, wenn es auch der Minister zu besorgen vorgab, daß die Bevölkerung von Paris um zehntausend Polen vermehrt werden sollte; in ganz Frankreich befinden sich bis jezt kaum zweitausend von ihnen, und diejenigen, welche Unterstüzung von der Regierung erhalten, verlangten nicht nach der Hauptstadt zu kommen. Die Behauptung, als würden falsche Offizierspatente vorgezeigt, ist rein verläumderisch. Die Dienstentlassungen können in vielen Fällen um einen Grad höher gestellt worden seyn, als Lohn für überstandene Anstrengung und dargebrachte Opfer: nicht aber um höhere Unterstüzung in Frankreich zu erlangen. Wie kan Männern, die ihr Alles für das Vaterland aufgeopfert, und zum Theil Millionen verloren haben, wie kan diesen die jämmerliche Absicht untergeschoben werden, sich falsche Zeugnisse ausstellen zu lassen, um in Frankreich auf höhere Unterstüzung rechnen zu können? Die von dem französischen Ministerium gemachte Unterscheidung zwischen den polnischen Offizieren, die vor und denen die nach dem Falle von Warschau zu höhern Graden befördert wurden, ist ganz im

Digitized by Google

Geiste der Petersburgischen Amnestie-Ukase. Denen die in dem lezten, schwersten Augenblike noch ausbielten, wird dieser Muth zu einer Art Verbrechen gemacht. Einige Polen, wird endlich behauptet, hätten sich Beleidigungen des Königs und seiner Regierung zu Schulden kommen lassen; möge die Schuldigen die gesezliche Folge ihrer strafbaren Handlungsweise treffen; werden aber von keinem Beweise unterstüzte Anschuldigungen gegen Menschen, die sich nicht rechtfertigen können, gerichtet, dann wird gegen Rüksichten gehandelt, welche das Unglük gebietet. Damit beschließe ich die Beantwortung der ministeriellen Rede; der Würdigung der französischen Nation sowol das Bild der ökonomischen Lage Frankreichs, als auch die Opfer, welche zu Gunsten der Polen gefordert werden, anheimstellend, wobei ich die Gesinnungen des französischen Volks, von dem System und den Grundsäzen, denen das Ministerium folgt, gar wohl unterscheide. (Unterz.) B. Niemojowski."

Schweiz.

△ Aus der Schweiz, 7 März. Nachdem der eidgenössische Vorort Luzern seine Verwahrung gegen das Trennungsdekret des großen Raths von Basel vom 22 Hornung im Namen der Eidgenossenschaft ausgesprochen hatte, der große Rath von Basel aber solche Verwahrung nicht zu beachten sich erklärte, so fand sich der Vorort bemüssigt, die Bürger des Kantons Basel mittelst nachstehender Proklamation aufzufordern, jenem Trennungsdekrete keine Folge zu leisten. Die Proklamation lautet: „Bürger des Kantons Basel! Seit Monaten geht das entschiedene Bestreben der eidgenössischen Behörden auf Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung im Kanton Basel, auf Wiederherstellung des innern Friedens unter den Bürgern dieses tief erschütterten Kantons; aber leider vermochten die bisanhin für angemessen erachteten wohlgemeynten Räthe und Vorstellungen nicht, diesen Zwek zu erreichen. Es ist daher am 25 Hornung lezthin vom eidgenössischen Vorort eine außerordentliche Tagsazung auf den 12 März nächstkünftig einberufen worden, auf daß dieselbe bei der so bedauerlichen Lage der Dinge im Kanton Basel diejenigen Maaßregeln anordnen könne, welche eine vollkommene Beruhigung der Bürger dieses Kantons, zu Stadt und Land, herbeizuführen geeignet sind. Gleichzeitig hat der eidgenössische Vorort, um der gesamten Eidgenossenschaft und ihrem verfassungsmäßigen obersten Organ, der Tagsazung, das Recht des Entscheids in dieser Angelegenheit, welche die wichtigsten Interessen der ganzen Schweiz betrift, und worüber der große Rath des Standes Basel durch den am 22 Hornung lezthin, als Folge der nicht ausgesprochenen Handhabung der Verfassung dieses Kantons, erlassenen Beschluß vorgreifliche Verfügungen zu treffen versucht hatte, unverkümmert zu bewahren, so wie, um den Einbruch von Unordnung und Gesezlosigkeit, mag derselbe von wem immer gefördert werden wollen, insoweit es in seinen Kräften liegt, zu verhüten, bei den Behörden des Kantons Basel durch die in jenem Stande befindlichen Repräsentanten eine feierliche Verwahrung in eidgenössischem Namen gegen einen jeden Versuch einlegen lassen, den erwähnten Beschluß vom 22 Hornung in Vollziehung zu bringen. Getreu seiner heiligsten Pflicht, zu Aufrechthaltung der eidgenössischen Verhältnisse, zum Schuze der gefährdeten Rechte des Bundes und seiner Glieder das Möglichste zu thun, wiederholt anmit der eidgenössische Vorort diese am 25 Hornung ausgesprochene Verwahrung in allen ihren Theilen; und da der große Rath des Standes Basel, laut Erklärung vom 2 März, dieser eidgenössischen Verwahrung keine Rechnung tragen will, und auf der Landschaft Basel sich neuerdings ein reges Streben nach Veränderungen zeigt, so fordert der eidgenössische Vorort alle und jede Bürger des Kantons Basel, zu Stadt wie zu Land, bei den ihnen gegen das gemeinsame schweizerische Vaterland obliegenden Pflichten alles Ernstes auf, sich sorgfältig eines jeden Schrittes zu enthalten, wodurch die gegenwärtigen, durch eidgenössische Dazwischenkunft wiederhergestellten Verhältnisse des Kantons Basel, ehe die Tagsazung darüber einen Entscheid gefaßt haben wird, verändert werden könnten. — Zugleich erklärt der eidgenössische Vorort diejenigen, welche dieser Aufforderung kein Genüge leisten werden, für alle Folgen ihrer Handlungen verantwortlich. Möge der Allmächtige der Gesamtbürgerschaft des Kantons Basel recht bald wahrhaften innern Frieden und alle damit verbundenen Segnungen verleihen! Also beschlossen in Luzern, den 5 März 1832. (L. S.) Schultheiß und kleiner Rath des Kantons Luzern, als eidgenössischer Vorort; in deren Namen, der Schultheiß: Eduard Pfyffer. — Der eidgenössische Kanzler: Amrhyn."

Litterarische Anzeigen.

[521] München, Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Allgemeine politische Annalen. Neueste Folge. Herausgegeben von C. v. Rotteck. Neunter Band. Zweites Heft. Februar 1832.

Inhalt. I. Ueber die Preßfreiheit. Von J. Weitzel. II. Der badische Landtag von 1831. Von dem Herausgeber. (Beschluß des im Januarheft abgebrochenen Aufsazes.) III. Uebersicht der neuesten politischen Begebenheiten. August 1831 bis Januar 1832. I. Polen. Von F. Giehne. IV. Miscellen. Dr. König, Staatsgefangener zu Celle in Hannover.

Der Preis dieser Annalen ist für 12 Hefte oder 4 Bände von 70 bis 80 Bogen 12 fl., und können dieselben sowol durch alle Buchhandlungen, als durch alle Postämter bezogen werden.

---

[515] (Antwort.) Da die Herren K. F. V. Hoffmann und K. Hoffmann ihre Anklagen meiner „Beschreibung der Erde" auch außerhalb Würtembergs, wo ihnen schon geantwortet ist, zu verbreiten suchen, so diene einfach Folgendes zur Erwiederung:

Was die Bezeichnung meiner Person durch den Herrn Verleger betrift, so bin ich dafür nur in sofern verantwortlich, als ich seine günstige Meynung von mir zu rechtfertigen suche, ohne sie zum Voraus anzusprechen:

a) Daß unsre Halbkugel die westliche genannt werden kan, ja in meinem Falle muß, leuchtet ein, da ich in meinem Buche (wie auch Heft 1 S. 58 angedeutet wird) nur nach östlicher Länge zähle. Die ersten 180° Länge liegen somit westlich von den weitern 180° bis zum 360sten, und jene bilden ja eben unsre Halbkugel. Zählt man freilich vom Meridian von Ferro (oder Paris, oder Greenwich, was in diesem Falle zunächst keinen Unterschied macht) westlich und östlich, so ändert sich die Benennung der Halbkugeln. Ob ich von unserer Halbkugel sage: sie enthält mehr Land ꝛc.; oder von der entgegengesezten: sie enthält mehr Wasser ꝛc., scheint mir ganz einerlei zu seyn.

b) Daß durch einen Schreibfehler statt „Zinn" — Messing gesezt wurde, ist bereits öffentlich erklärt und dieses Versehen in einem, dem erschienenen zweiten Hefte beigegeben, Karton gut gemacht worden.

c) Um zu zeigen, daß ich absichtlich von verschiedenen Angaben über die Höhe einiger Berge die niedrigsten gewählt habe (Heft 1 S. 79), wie sie von Klügel, Needham, della Torre, nach ihren Messungen angezeigt sind (Klügel Encyklopädie B. 3 S. 347), wird es genügen, wenn ich sage, daß mir die übrigen Messungen der dort genannten Berge schon aus Miltenberg (Höhen der Erde 2. Abth. S. 2, S. 12), aus den Ann. des voy. (Vol. 6. p. 47, 50), aus der Hertha (B. 12. Heft 5 geogr. Z. S. 88), aus Dr. Berghaus Annalen (B. 1 S. 15) u. a. m. bekannt seyn mußten. In der Zusammenstellung einiger Berge aus verschiedenen Ländern zu Veranschaulichung der einfa-

Digitized by Google

chen Wahrheit, wie große Unterschiede in der Erhebung der Erdrinde statt haben, konnten die (wenn auch unwahrscheinlichen) Angaben jener Männer der Wahrheit keinen Eintrag thun, weil seines Orts jeder der genannten Berge näher beschrieben wird, wobei denn auch ihre Höhe ausführlicher zur Sprache kommt. Ich hatte nichts weniger als die Absicht, ein Höhenverzeichniß zu geben, darum fehlen außer den von Herrn K. F. V. Hoffmann angeführten noch mehrere hundert gemessene Berge mit gutem Rechte, weil seiner Zeit jeder an seinem Plaze beschrieben wird. — Was vom Weinbaue auf dem Mont Cenis (nach Klügel's Höhenangabe) gesagt ist, trift mich nicht, selbst wenn mir einfiele, diese Angabe als die richtige vorauszusezen, weil bekanntlich das Gedeihen des Weins, außer der absoluten Höhe, noch andere Bedingungen hat.

Die Würdigung der Gründe und Absichten, welche der öffentlichen Anzeige zu Grunde liegen, überlasse ich dem unbefangenen Leser.

Heumaden bei Stuttgart, im März 1832.

W. Hoffmann, Vikar.

Da wir uns in einem der frühern Blätter über den erbärmlichen Brodneid der Carl Hoffmann'schen Buchhandlung bereits ausführlicher erklärt haben, so diene hier dem Publikum nur noch Folgendes zur Nachricht:

Noch hat der Geograph K. F. V. Hoffmann, außer seinem Probebogen, keinen weitern Buchstaben geschrieben noch druken lassen; würde dis aber auch anders seyn, so wäre es unter der Würde unsers Verfassers, solche erbärmliche Repressalien in Anwendung zu bringen.

Geprüfte ausgezeichnete Talente und gründliche Studien werden das Prädikat verdienen, das wir dem Herrn Wilh. Hoffmann beigelegt haben; und durchaus nicht erschrekt durch alle jene Kniffe unserer Rivalen, erklären wir

jeden Subscribenten seiner Verbindlichkeit für entbunden, wenn die in der Ankündigung gegebenen Versprechungen nicht erfüllt werden,

und um zu beweisen, wie wenig wir die Kritiken des Herrn K. F. V. Hoffmann fürchten, bitten wir denselben:

uns seine Verunglimpfungen immer zeitig genug mitzutheilen, damit wir solche zur weitern Verbreitung in unserm Werke selbst abdruken lassen können.

Stuttgart, im März 1832.

E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung.

---

[500] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Fr. Tendler, C. Gerold und J. B. Wallishausser zu haben:

Ammon, Fr., die geistlichen Weihen, aus dem römischen Pontifikalbuche übersezt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen, zum Gebrauche der Ordinanden. gr. 8. 10 gGr. oder 45 kr.

Die Uebersezung dieses Werkchens verdankt seine Entstehung der Absicht des Herrn Verfassers, den Kandidaten des geistlichen Standes ein kleines und wohlfeiles Schriftchen in die Hände zu geben, wodurch sie sich mit der Form sowol, als mit dem Geiste der heil. Weihen bekannt machen, und mit dessen Hülfe sie sich zugleich auf die der Ertheilung der geistl. Weihen vorhergehenden Prüfungen vorbereiten könnten. Durch die Approbation, welche das hochwürdigste Ordinariat Regensburg diesem Werkchen ertheilte, glauben wir dessen Brauchbarkeit hinlänglich anerkannt, und uns deshalb alles Weiteren zu dessen Lobe enthalten zu dürfen.

Novum Testamentum graece. Ad optimorum librorum fidem recensuit Ant. Jaumann, cum selecta lectionum varietate. 8 maj. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Diese neue Ausgabe des griechischen Testaments in einem sehr anständigen Formate, und mit großem, dem Auge wohlthätigem Druke, zeichnet sich durch eine sorgfältige Recension und umsichtige Auswahl der vorzüglichsten Lesearten, so wie durch einen äußerst billigen Preis auf eine sehr vortheilhafte Weise aus, wir halten daher jede weitere Empfehlung für überflüssig.

---

[520] **Verzeichniss**

der am 1 März 1832 laut aufgenommenem Notariats-Protokoll in der dritten Verlosung der hochfürstl. Esterházyschen Anleihe, d. d. 1 Mai 1829, pr. 2,100,000 fl. K. M. herausgekommenen 44 Stük Partial-Obligationen, à 1000 fl., als:

Nr. 1. 41. 121. 128. 151. 199. 203. 280. 287. 414. 437. 503. 546. 555. 585. 588. 768. 830. 911. 936. 942. 962. 1025. 1035. 1184. 1193. 1217. 1302. 1377. 1474. 1489. 1619. 1633. 1672. 1725. 1766. 1770. 1794. 1808. 1835. 1842. 1923. 1983. 2082.

---

[527] Unterzeichnete hat Briefe von einem gewissen H. Adalbert Prix aus Wien in Händen, welche den unwiderleglichen Beweis liefern, daß dieser Herr unter andern auch mit gestohlenen Manuscripten von ihr einen förmlichen Handel treibt. — Sie macht daher alle ehrliebenden Direktionen wiederholt aufmerksam, daß ihre Stüke rechtlicherweise nur von ihr selbst, oder von dem k. k. Hofschauspieler Hrn. Schwarz in Wien zu beziehen sind, und bittet zugleich alle Direktoren, gefälligst auf die von ihr angekauften Manuscripte ein wachsames Auge zu haben.

München, im März 1832.

Charlotte Birch-Pfeiffer,
Briennerstraße Nr. 1442.

---

[479] (Erziehungs-Anerbieten.) Da nach Ostern d. J. einige meiner bisherigen Zöglinge in öffentliche Lehr-Anstalten übertreten, so kan ich bis dahin wieder drei Knaben von 8 bis 10 Jahren zur Vorbereitung für die lateinische Schule bis zur vierten Klasse, und für das königl. Kadettenkorps bis zur dritten Klasse aufnehmen. Dieselben erhalten vollständigen Unterricht in Religion, deutscher, lateinischer und französischer Sprache, Ziffer- und Buchstabenrechnung, Geographie, Anfangsgründen der Geschichte und Schönschreiben. Dabei stehen die Kinder unter fortwährender, sorgfältiger Aufsicht und pflegelterlicher Leitung.

Die möglichst billig gestellten Bedingungen werde ich auf geschehene Anfragen ungesäumt mittheilen, und dabei Atteste der königl. Studien-Rektorate zu Nürnberg, Ansbach und Baireuth, und des königl. Kadettenkorps-Kommando's zu München vorlegen, um durch dieselben, so wie durch briefliche Zeugnisse der Eltern, die mir in einem Zeitraume von 10 Jahren ihre Kinder anvertraut haben, und von welchen bereits zehn zu ihrer weitern Bestimmung für den Gelehrten-, Militair- und Kaufmannsstand aus meiner Anstalt getreten sind, die Resultate meiner bisherigen Wirksamkeit nachzuweisen.

Roßteuscher,
Pfarrer zu Egloffstein bei Gräfenberg.

---

[508] (Buchhandlungs-Verkauf.) In einer der ersten Handelsstädte des südlichen Teutschlands ist eine Sortiments-Buchhandlung mit Realgerechtigkeit, ohne deren Verlag, zu verkaufen. Sie ist im besten Zustande, hat ausgezeichnete Kundschaft, ihr Bedarf und Absaz wächst von Jahr zu Jahr, und ein gebildeter junger Mann kan sie bei gehöriger Thätigkeit und Umsicht zu einer noch bedeutenderen Höhe bringen. Ein kleines aber gutes Lager ältern Sortiments gehört dazu. Etwaigen blos Neugierigen diene zur Nachricht, daß das Geschäft nicht unter 8500 Rthlr. sächs. abgegeben wird. — Reelle Liebhaber, welche über ein solches freies Kapital disponiren können, wollen ihre Anträge unter der Chiffre F. E. S. an Herrn Im. Müller in Leipzig franko einsenden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

ntes Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr. sten 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Donnerstag — № 75. — 15 März 1832.

Spanisches Amerika.

Englische Blätter liefern Nachrichten aus Mexico bis zum 18 Jan. Santa Anna war noch im Besiz von Veracruz, und hatte die Regierung peremtorisch aufgefordert, das Gesez der Verbannung der Altspanier vollständig zur Vollziehung zu bringen. Die Regierung dagegen hatte Truppen gegen Veracruz vorrüken lassen. Außerhalb Veracruz schien die Insurrektion keinen Anhang zu finden. Uebrigens handhabten Santa Anna und die Garnison die strengste Ordnung und beobachteten alle Rüksichten gegen die Einwohner und die fremden Kaufleute; der Einschiffung von 149,000 Dollars für die ausländischen Fondsbesizer wurde nicht das mindeste Hinderniß in Weg gelegt.

Großbritannien.

Heute sind uns die englischen Zeitungen vom 5, 6 und 7 März zugekommen.

London, 5 März. Konsol. 3Proz. 83⅞.

London, 6 März. Konsol. 3Proz. 83; russische Fonds 97⅞; portugiesische 50; brasilische 44½; mexicanische 31¼.

London, 7 März. Konsol. 3Proz. 82⅞; russische Fonds 97½; mexicanische 31⅞; griechische 25; Cortes 14¾.

Die Cholera ist zu London in fortwährendem Steigen begriffen. Am 3 und 4 März erkrankten 45 Personen; am 5: 42; am 6: 45. An diesen vier Tagen starben 63. Im Ganzen waren nun erkrankt 345, und gestorben 184. Dieses schlimme Verhältniß der Todten zu den Erkrankten scheint einige Unruhe hervorgebracht zu haben.

In der Oberhaussizung vom 5 März richtete der Marquis von Londonderry Fragen an die Minister wegen des durch die Presse bekannt gewordenen Benehmens des Lord Ponsonby. Man glaubte allgemein, daß die Opposition hievon keinen Erfolg hoffte, sonst würde nicht Londonderry mit dieser Sache beauftragt worden seyn. Lord Ponsonby erklärte geradezu alle in dem bekannten Schreiben des Generals van der Smissen an den Herzog von Wellington aufgeführten Thatsachen für erdichtet. Niemand wollte näher auf die Sache eingehen. — Das Unterhaus verwandelte sich nach einigen unbedeutenden Unterredungen in eine Committee über die Reformbill, wo Schedula D größtentheils angenommen wurde. Bei der Frage, ob Gateshead in diese Schedula aufgenommen werden solle, behaupteten die Minister mit 214 gegen 167 Stimmen die Mehrheit.

In der Oberhaussizung vom 6 März schlug der Lordkanzler einige Verbesserungen in dem Schuldverfahren vor, namentlich um Gläubigern das Eintreiben von Schulden unter 60 Pfund zu erleichtern. — Im Unterhause wurden mehrere Petitionen aus verschiedenen Theilen Irlands gegen den von der Regierung entworfenen allgemeinen Erziehungsplan vorgelegt. Mehrere behaupteten, der Plan sey dem Protestantismus und dem Christenthume zuwider. Hr. Stanley vertheidigte den Plan, hob namentlich die Vortheile heraus, welche das allmähliche Verschwinden des Sektenhasses hervorbringen würde, und zeigte, daß kein wahrer Grund zu all den gemachten Angriffen vorliege. (Ueber den Plan selbst verweisen wir auf den Artikel des Courier in Nro. 68, und auf das Schreiben aus London in Nro. 71 der Allg. Zeitung.) Hr. Dawson machte seinen Antrag wegen der Anstellung von verschiedenen Sekretairen für den Lordkanzler von Irland, und machte im Laufe seiner Rede so ungeeignete Anspielungen auf die neuliche Rede Lord Plunketts im Oberhause, daß der Sprecher für nöthig fand, ihn zur Ordnung zu verweisen. Eine heftige, mannichfache Persönlichkeiten enthaltende Debatte erfolgte, die Motion ward jedoch endlich mit einem kleinen Amendement angenommen.

Der Courier spricht davon, daß der Gesundheitszustand des Grafen Grey, und die Geschäftsüberhäufung des Lordkanzlers ihnen nicht erlauben würden, die Vertheidigung aller einzelnen Theile der Bill im Oberhause zu übernehmen, und meynt, es wäre passend Lord Althorp deshalb ins Oberhaus zu versezen, dessen milde Beredsamkeit sogar die wüthenden Ausbrüche eines H. Croker und Sir Ch. Wetherell im Unterhause in Schranken zu halten gewußt habe.

Nach dem Courier dauerten die Unterhandlungen der Führer der gemäßigten Tories mit der Regierung fort; am 6 März hatten die Lords Harrowby und Wharncliffe wieder eine lange Unterredung mit dem Grafen Grey.

Am 5 März hielten die irischen Mitglieder eine zahlreich besuchte Zusammenkunft; dem Courier zufolge war von den irischen Zehnten die Rede, und man war einstimmig der Meynung, den Vorschlag der Regierung, die Zahlung der rükständigen Zehnten mit Gewalt einzufordern, nicht zu unterstüzen, und dagegen vorzuschlagen, den benachtheiligten Geistlichen ihren Verlust aus den konsolidirten Fonds zu ersezen. Dieser Beschluß ward noch an demselben Abende durch Sir H. Parnell Hrn. Stanley mitgetheilt.

Die der Reform günstigen Journale, namentlich die Times, sprechen von einer Korrespondenz, welche zwischen den Lords Wharncliffe und Harrowby einerseits, und dem Herzoge von Wellington andrerseits statt gefunden haben solle, und wonach jene, als die Leiter der gemäßigten Partei der Opposition des Oberhauses geneigt wären, die zweite Verlesung der Reformbill zuzulassen, unter dem Vorbehalte, sie dann in der Committee des

Digitized by Google

Hauses ne manchen Modifikationen zu unterwerfen; der Herzog von Wellington aber weist, nach den von jener Korrespondenz bekannt gemachten Auszügen, jeden Gedanken einer Annäherung zurük, und verwirft, nach wie vor, die ganze Maaßregel vollständig und unbedingt; kreirte Lord Grey neue Pairs, so würden (sagt er) zwanzig Pairs das Oberhaus verlassen. Die Morningpost gibt zu, daß eine vorübergehende Meynungsverschiedenheit unter den Führern der Opposition geherrscht habe, versichert aber, daß man jezt ganz über den Gang einverstanden und entschlossen sey, die zweite Verlesung unbedingt zu verwerfen. Daß aber der Herzog von Wellington seinen Entschluß kund gegeben, im Falle einer Pairskreirung das Oberhaus zu verlassen, erklärt sie gerade für ein Mährchen.

Der Courier gibt folgenden Auszug aus einem Schreiben aus Terceira: „Don Pedro ist glüklich hier angekommen. Er wurde von den Einwohnern und den Truppen mit Begeisterung empfangen; die Batterien feuerten eine königliche Salutation ab, und alle Schiffe hatten ihre Flagge aufgezogen. Sowol Truppen als die Einwohner haben der Königin Dona Maria II und der Konstitution den Huldigungseid geleistet. Man glaubt, der Kaiser werde vor Allem von Madeira und den gesamten Azoren im Namen der jungen Königin Besiz ergreifen.“

Nach demselben Blatte soll der bekannte (torystische) Charles-street-Klub bald aufhören, und auf des Herzogs von Wellington Antrag ein sogenannter „Conservative-Club“ eingerichtet werden. Er soll, sagt der Courier, aus 700 Mitgliedern bestehen, und im Hause Lord Kensington's sich versammeln. Von den 700 Mitgliedern gehören ungefähr 400 den beiden Häusern des Parlaments an, und sind Reformgegner. Die übrigen sind Leute von Vermögen und Einfluß, die meistens auf dem Lande wohnen, so daß der Klub allenthalben Verzweigungen haben würde, und sich überall, wo man es nöthig finde, Lokalklubs bilden sollten. Was der Zwek der Häupter dieses Klubs ist, ist unschwer zu errathen. Der Courier bemerkt: Bei der größten Achtung vor den Talenten und Absichten vieler Mitglieder dieses neuen Klubs, unter denen vier Direktoren der ostindischen Kompagnie, drei Bankdirektoren und 80 Provinzialbankiers sind, müssen wir doch sagen, daß dis eine Parteiassociation und darum gefährlich ist. Wenn man es unrecht findet, politische Unionen aufzumuntern, um durch diese die gesezgebende Macht zu gefährlichen Konzessionen zu zwingen, um wie viel gefährlicher ist es, Klubs zu bilden, deren Zwek Widerstand gegen Volksrechte ist, besonders da der Reichthum und der Einfluß der Mitglieder ihnen Mittel an die Hand gibt, zu physischer Gewalt zu schreiten, und den Bürgerkrieg zu entzünden. Als der Herzog von York den Herzog von Wellington vor neun Jahren aufforderte, Großmeister der Oranienlogen Englands zu werden, lehnte er dis ab, weil er „ernste Zweifel hege, ob solche Parteiassociationen angemessen und ohne Gefahr seyen.“ Warum beobachtet der edle Herzog nicht dasselbe Benehmen in Bezug auf diesen Klub. Wenn er, wie man sagt, bedauert, die politischen Unionen nicht während seines Amtes noch unterdrükt zu haben, wie kan er die Bildung eines solchen Klubs sanktioniren, welcher die Regierung jedes Vorwands beraubt, um Verbindungen von Seite des Volks niederzuhalten? Wenn dieser Zustand der Dinge fortdauert, so wird England bald seyn, was Irland jezt ist, abwechselnd die Beute zweier Faktionen, die ihre eigene Größe auf Kosten des allgemeinen Interesses suchen.

Der Courier theilt aus Liverpool- und Newyorker-Blättern weitere Nachrichten aus Jamaica bis zum 27 Jan. mit. Die Zahl der zerstörten Plantagen wird darin auf ungefähr 150 angegeben. Der Aufstand war weit bedeutender, als man nach den ersten Nachrichten hätte schließen sollen. Das Martialgesez ward noch auf längere 30 Tage proklamirt. Der spanische Gouverneur auf der Ostküste von Cuba bot für den Nothfall Hülfe an. Nur die augenbliklich ergriffenen energischen Maaßregeln konnten die Kraft des Aufstandes brechen; ob aber die Rebellen, welche in die Wälder flohen, wo sie mit Munition und Lebensmitteln versehen zu seyn schienen, zu ihrer Pflicht zurükkehren werden oder nicht, kan nur die Zeit lehren. Eine große Anzahl Neger ward im Kampfe getödtet, andere ergriffen und auf der Stelle erschossen, noch andere erhielten 100 bis 500 Hiebe. Man schlägt die Zahl der getödteten Neger auf 2000 an, 500 ungefähr sind in die Berge entflohen; und zu einer Zeit sollen 30,000 Neger unter den Waffen gestanden seyn. Der Gouverneur Lord Belmore will eine Proklamation erlassen, worin allen denen, die sich nicht bis zum 10 Febr. an die Außenposten der Armee ergeben, der Tod angedroht wird. Im Innern sieht es noch unruhig aus, auf manchen Plantagen sind nicht zwei Drittheile der Neger zur Arbeit zurükgekehrt; näher an den Küsten ist es ziemlich ruhig.

(Morning-Chronicle.) Man spricht viel von der nahen Heirath des Herzogs von Wellington mit der Tochter eines edeln Herzogs von großem Einflusse bei der Opposition. Die Braut zählt 40 Jahre.

Frankreich.

Paris, 9 März. Konsol. 5Proz. 96, 75; 3Proz. 68, 85; Falconnets 80, 10; ewige Rente 55⅝, Bankaktien 1642, 50.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 6 März.

General Lamarque fährt fort: Sonach konnte unsre Nachgiebigkeit gegen England, unsre Gefälligkeit, das Schlagwort bei ihm zu holen, und die so demüthigende Preisgebung Belgiens uns keinen Verbündeten an diesem Lande gewinnen, und die Politik unsers Ministeriums wußte weder im Norden noch im Süden einen Feind zu entwafnen, oder uns den Beistand einer einzigen Macht zu sichern. Aber, wird uns vielleicht ein Redner der Regierung, der immer gewiß ist, Ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, wiederholen: „Ihre Besorgnisse sind chimärisch, Frankreich ist von keiner Gefahr bedroht; die Könige führen den Krieg nicht wegen Prinzipien, sie sind allzu praktisch und den Theorien zu sehr abhold, als daß sie sich daran ergözen sollten, den Ideen Kämpfe zu liefern.“ Eine solche Sprache aber ist eine Insulte auf ihre Voraussicht, es heißt den Hebel mißkennen, der die Welt aufrührt, es heißt die Vergangenheit vergessen, und die Augen vor Allem, was um uns her vorgeht, verschließen. Wenn nun Lehren aufstehen, und sich in der Gesellschaft verbreiten, so enthüllen sie neue Bedürfnisse, und diese Bedürfnisse können erst nach langen und blutigen Kämpfen befriedigt werden. So führte die Reformation den dreißigjährigen Krieg herbei, und wenn Ferdinand, wenn Karl V ihre Bataillone gegen sie ausrüken ließen, so geschah es weil sie voraussahen, daß der Geist der Prüfung und der Unabhängigkeit sich fortpflanzen würde; daß sie von dem religiösen Dogma zu dem politischen übergehen, und nach dem Umsturze des päpstlichen Stuhls den Thron der Könige erschüttern würden. Dieselben Besorgnisse bestehen auch noch heute; wie

Digitized by Google

1789 ist es die Furcht, man möchte Frankreich auf der Bahn, die es sich eröfnet, folgen, welche die Mächte gegen uns bewafnet. Haben wir sie nicht in der gegenseitigen Association angegriffen, die sie eingegangen hatten, um sich die Integrität der Gewalt und den absoluten Gehorsam ihrer Unterthanen zu verbürgen? Erwägen Sie den beständigen Gang ihrer Diplomatie, dann werden Sie finden, ob sie wohl jene furchtbare Waffe der Propaganda, die Sie so weit von sich geworfen haben, verschmähen. Ist es nicht die Propaganda des Absolutismus, die die entstehenden Konstitutionen Deutschlands bekämpft, und wobei es Ihre Pflicht wäre, diese Konstitutionen aufrecht zu erhalten? Ist es nicht diese Diplomatie, die Ihnen Feinde in jenem Bayern schaft, das vergißt, daß wir es waren, die seinen Herzoghut in eine Krone verwandelt haben? Ist es nicht der Einfluß der nordischen Mächte, der die Freiheit der Presse erstikt, und die Institutionen verdirbt. Betrachten Sie die Sachen genauer, dann werden Sie finden, daß man in Frankfurt und Mainz gegen Sie den Krieg führt; daß man in Hessen, in Würtemberg, im Großherzogthum Baden Sie angreift; der Stoß der Ideen geht dem Kanonendonner voraus, und die Niederlage unsrer Doktrinen muß sie zu andern Kämpfen aufmuntern. Die Minister betrügen sich also, und bereiten uns eine Zukunft voller Zufälligkeiten vor, wenn sie einwilligen uns auf der Erde isolirt zu lassen; wenn sie das uns umgebende Nez zusammenziehen lassen; wenn sie, alle Fragen materialisirend, alle Sympathien, alle moralischen Gefühle, die uns an andere Nationen knüpften, erstiken wollen. Es geschah nicht durch ein solches Verfahren, daß Frankreich vormals zum Schiedsrichter der Nationen geworden ist. Richelieu vertheidigte, obgleich er Priester und Kardinal war, in Deutschland die religieuse Toleranz, für welche Gustav kämpfte. Die absoluten Könige, Heinrich IV und Ludwig XVI leisteten der Freiheit Beistand, die ohne sie in Holland und Amerika untergegangen wäre, und wir für unsern Theil geben diejenigen preis, die die Lehren bekennen, die auch die unsrigen sind! Und wir erröthen, die Apostel einer Religion zu seyn, deren Märtyrer zu werden wir uns zum Ruhme rechnen würden! Wir wenden unsre Blike von den Ländern ab, wo man unsre Freunde hinopfert und sagen kalt: „Dis geht uns nicht an!" Dieser blinde und strafbare Egoismus kan nur Unglük erzeugen. Wie sollten Sie nicht fürchten, daß er als ein Anstekungsübel nicht von den Regierenden zu den Regierten herabsteigen, und daß wenn Jeder sich isolirt, und nur seine Privatwohlfahrt im Auge hat, er in der Folge sich Opfern entziehen dürfte, die die Zukunft verlangen kan; denn die Konzessionen, die Sie den Fremden unaufhörlich machen, sind keine Unterpfänder des Friedens; Frankreich, das darüber entrüstet ist, fühlt wohl, daß unsre geheimen Freunde dadurch nur anspruchsvoller werden dürften, und daß sie uns dadurch täglich einem Ziele nähern, dessen Ueberschreitung die Nationalehre und das öffentliche Schamgefühl nicht gestatten würde. Sind wir bei diesem Ziele angekommen? Die Minister mögen darauf antworten. Ich werde Ihnen nicht von den Protokollen und der ewigen Konferenz, nicht von den 24 Art. sprechen, wovon einige eben so gefährlich für Frankreich als lästig für Belgien sind, und eben so wenig von den Versprechungen der Ratifikationen, die wahre Narkotika sind, womit man Sie einschläfert; sondern von zwei dringenden Pflichten, vor denen sie unmöglich zurüktreten können, und von einem allzuwichtigen Ereignisse, als daß man es mit Stillschweigen übergehen könnte. In der Eröfnungsrede dieser Sizung hat uns der König die Versicherung der „Aufrechthaltung der Nationalität Polens" gegeben, und Sie haben sich im Namen Frankreichs durch ein feierliches Votum den Versprechungen der Krone beigesellt. Was haben die Minister zur Vollziehung dieser Verpflichtung Frankreichs und seines Königs gethan? Haben sie Oestreich daran erinnert, daß 1815 alle Mächte „diese Nationalität" als einen unerläßlichen Wall für Europa angesehen, und daß der Abgesandte Englands mit Kraft die Gefahr bezeichnete, die eintreten würde, wenn man die Heere der russischen und polnischen Nationen unter der Hand eines kriegerischen Prinzen lassen wollte? Wollen sie etwa die Theilnahme an Polen dadurch beweisen, daß sie an den Polen so wenig Theilnahme bezeugen, daß sie dieselben aus Frankreich zu entfernen suchen, daß sie ihnen lange den Zutritt zu der Hauptstadt verschlossen und einige derer verbannten, die im ersten Augenblike daselbst eine Zuflucht gesucht hatten? Der zweite Punkt geht uns näher an: er betrift die Sicherheit unserer Gränzen. Dieselbe Thronrede kündigte uns die Zerstörung der Festungen Belgiens an, die für Frankreich drohend waren. Nun ist beinahe ein Jahr verflossen, und diese Festungen stehen noch immer, und unsere Bataillone, die sie einen Augenblik zur Vertheidigung des englischen Prinzen besezt hatten, haben sie auf Befehl der Konferenz geräumt. Sollen wir etwa zusehen müssen, wie die holländische Armee herbeikommt, um sie zu besezen, und das Ministerium uns wiederholen hören: „Dis geht uns nichts an!" Ich will keine Erörterung über diese Festungen beginnen; unsere Minister wissen wohl, daß wir die Zerstörung von Ypres, Ath, Menin, der Citadelle von Tournai und hauptsächlich von Mons, den Ausgangspunkt für zwei Operationslinien, verlangen müssen, und daß eine Vertilgung, wie man sie vorschlägt, von Philippeville und Marienbourg, die zu dem alten Frankreich gehörten, die keine Eroberungen der Republik und des Kaiserreichs sind, und in diesem Augenblike ihre Wiedervereinigung mit dem Mutterlande nachsuchen, nur eine weitere Insulte zu so vielen andern darstellen würde. Die dritte Erläuterung, die wir mit Recht verlangen können, bezieht sich auf die Expedition von Ancona. Diese Expedition ist in meinen Augen ein unkluger Streich, oder eine Mitschuld, die sich durch nichts entschuldigen läßt. Wir würden gewiß die Minister nicht tadeln, wenn sie dem Centralitalien zu Hülfe kommen, das der 5te Artikel des Traktats vom 10 Jun. 1817 unter unsern Schuz stellte; sind aber einige tausend nach Ancona abgeschikte Franzosen 80,000 Oestreichern gegenüber eine wirkliche Stüze? Können sie nicht im Gegentheile eine so leicht zu entzündende Bevölkerung überspannen, und sie zu Anstrengungen veranlassen, wovon sie das Opfer werden dürfte. Haben wir mit Einwilligung Oestreichs an den Küsten des adriatischen Meeres gelandet, so ist der Fehler noch viel ernster, denn es kan nur eingewilligt haben, indem es uns die Verpflichtung auflegte, ihm bei Unterdrükung der Völker Italiens beizustehen. Demnach würde sich das Frankreich des Julius nicht nur der heiligen Allianz unterwerfen, sondern auch einen Theil derselben ausmachen, und die dreifarbige Fahne, vormals ein Sinnbild des Ruhms und der Freiheit, würde, wie der Adler des Nordens, ein Zeichen der Sklaverei werden. Erst nach den Erläuterungen, die ich nachsuche, kan ich das Budget der auswärtigen Angelegenheiten votiren. — Diesem Redner folgte nun Hr. Thiers. Unsere

Digitized by Google

auswärtigen Angelegenheiten, sagte derselbe, wurden schon häufig auf dieser Tribüne erörtert, so daß die Kammer derselben müde seyn dürfte. Der Ueberdruß an diesen Erörterungen war nicht der größte Nachtheil: diese wiederholten Erläuterungen, nicht über vollbrachte Unterhandlungen, sondern über Unterhandlungen, die in voller Thätigkeit sind, mußten vielfach eine Unannehmlichkeit für unser Kabinet seyn; denn so klug und zurückhaltend auch die Regierung in ihrer Sprache seyn mag, wenn solche Zwischenaufrufe an sie über Angelegenheiten ergehen, die gerade im Werden sind, so ist es doch unmöglich, daß die Aeußerungen nicht zuweilen die Schwierigkeiten der Unterhandlung vermehren. Außer der Ermüdung, die aus solchen Erörterungen hervorgeht, haben sie noch die Folge, daß sie häufig unsere Interessen, oder wenigstens die mit Unterhandlung derselben beauftragte Diplomatie kompromittiren. Um übrigens gerecht zu seyn, so konnte allerdings eine so ernste Frage, wie die über Krieg oder Frieden, nicht ohne volle und thätige Theilnahme des Landes gelöst werden; denn diese Frage interessirte in hohem Grade die Zukunft Frankreichs von der Julius revolution. Wäre die Julius revolution kriegerisch gewesen, so kan man nicht wissen, ob sie noch ferner gesezlich und gemäßigt geblieben wäre. Aus diesen Erörterungen ist für das Land die Ueberzeugung hervorgegangen, daß das Friedenssystem das beste, und unter allen das sicherste für die Sache der Freiheit sey. Diese Gesinnungen wirkten sogleich auf die Gesinnungen von Europa zurük. Als es uns gemäßigt sah, als es uns die Traktate achten sah, faßte es friedliche Gesinnungen. Der Friede ist dadurch möglich und selbst gewiß geworden. Wir sind nahe am Ziele unsrer Arbeiten. Vielleicht haben wir jezt die lezte Gelegenheit, uns über diese großen Fragen in dieser Session vernehmen zu lassen. . . . Eine Stimme links: Sey'n Sie ruhig, die Gelegenheiten werden uns nicht fehlen. Hr. Thiers: Die Frage hat sich seit sechs Monaten geändert. Es haben sich neue Ereignisse in Belgien, in Italien zugetragen; überall hat die Frage eine neue Gestalt gewonnen. Wir können jezt aus Erfahrung sehn, ob das System gut oder schlecht war. Die Ereignisse liegen vor, um es zu rechtfertigen. Man muß sehn, ob das was von verschiedenen Seiten geschehen ist, wo Fragen zu lösen waren, auch wirklich das war, was Frankreich thun sollte, und wenn ich sage Frankreich, so meyne ich das Frankreich vom Julius. Man muß hauptsächlich sehn, ob man Frankreich diejenige Stellung der Isolirung, von der der ehrenwerthe General gesprochen, oder ob man ihm Verbündete, Kraft und die Stellung, deren es bedarf, gegeben hat. Ich werde jezt, ohne in die Details aller dieser Fragen einzugehen, sie summarisch behandeln und zeigen, daß die seit sechs Monaten vollbrachten Ereignisse die Trefflichkeit des angenommenen Systems bewähren; daß das gegenwärtige Frankreich weit entfernt ist, Verbündete zu entbehren, daß es im Gegentheil die Koalition gebrochen hat, deren Bildung gegen Frankreich man fürchtete, und daß es sich die mächtigste und schönste Allianz erworben hat.

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 8 März theilt Hr. d'Argout verschiedene Geseze, örtliche Interessen betreffend, mit. Auch wird ein Gesezesvorschlag zu Eröfnung eines Krebits von 70,000 Fr. für den Minister des Handels und der öffentlichen Arbeiten auf das Budget von 1832 zu Anlegung eines Heizungsapparats für den neuen Sizungssaal der Deputirtenkammer vorgelegt. Die Kammer fährt alsdann in Erörterung des Budgets von 1832 fort, und geht, nachdem sie die allgemeine Diskussion über das Budget der auswärtigen Angelegenheiten den Tag zuvor geschlossen, zu Erörterung der Kapitel über. Das 1 Kap., Centralverwaltung (Personal) 566,000 Fr., gibt Hrn. Taillandier Anlaß, eine Reduktion von 78,000 Fr. vorzuschlagen. Er will die Gehalte der politischen Direktoren von 20,000 auf 12,000 u. s. w. herabgesezt. Hr. Bresson spricht gegen diese Reduktion. Hr. Realier Dumas meynt, man habe seit der Monarchie des Julius durchaus keinen reellen, positiven Vortheil von der französischen Diplomatie gezogen. Den Zustand, in dem sich Frankreich befinde, könne man keinen Frieden nennen. Polen, das nicht hätte untergehen sollen, existire nicht mehr; die Restauration drohe nach Brüssel zurükzukehren; Preußen dehne seinen Einfluß und seine Herrschaft über die Staaten des deutschen Bundes aus. Er erblike keinen einzigen Verbündeten Frankreichs. Man führe England an; er wisse aber nichts von einem Traktate, der England an Frankreich knüpfe. Das Kabinet von St. James habe das Protokoll vom 15 Jan. unterzeichnet, weil es ihm Handelsvortheile sichere, die ihm der König von Holland vielleicht nicht bewilligt hätte. Man zähle auf die Allianz Englands; aber es dürften nur die Tories siegen, dann würde man schon sehen, bis zu welchem Punkte die Hofnungen Frankreichs gegründet seyn könnten. Er unterstüzt das Amendement. Hr. Mignet sucht die Gründe des Antragstellers zu widerlegen. Hr. Portalis glaubt, die Kammer könne, ohne den Bedürfnissen des Dienstes auf irgend eine Art zu schaden, den Vorschlag des Hrn. Taillandier annehmen. Hr. Perier spricht dagegen und sagt, man habe die Magistrate und Präfekte reduzirt, er fürchte, daß man dis zu bereuen haben werde. Man solle den wohlfeilen Kapazitäten mißtrauen, sie dürften mehr kosten, als man glaube. Hr. Salverte unterstüzt das Amendement. Hr. Taillandier vereinigt sein Amendement mit dem des Hrn. Coulman, der eine Reduktion von 68,700 Fr. vorschlägt. Hr. Dupin d. ä. behauptet, diejenige Reduktion, die mit der meisten Einsicht erfolgen könne, sey diejenige, die von den Ministern selbst vorgeschlagen würde. Die Reduktion wird hierauf von der Kammer mit schwacher Mehrheit verworfen. Eben so eine von Hrn. Auguis vorgeschlagene von 50,000 Fr. Hingegen wird die von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 29,000 Fr. angenommen. Die bei dem 2ten Kapitel, Material 168,000 Fr., von der Kommission vorgeschlagene Reduktion um 18,000 Fr. wird ebenfalls angenommen. Bei dem 3ten Kapitel, Gehalte der politischen und Konsularagenten, schlägt Hr. Auguis eine Reduktion von 740,000 Fr. vor. Hr. Mignet widersezt sich derselben. Hr. Lafayette fragt, nach welchem Systeme und unter welcher Farbe die französischen Botschafter im Auslande die Revolution Frankreichs und die verschiedenen Meynungen dieses Landes darstellen, und kommt dabei auf das Verhältniß der auswärtigen Angelegenheiten im Ganzen zurük. Hr. Perier antwortete ihm. (Wir werden auf diese Diskussion zurükkommen.) Hr. Salverte meynt, es seyen jezt zwei dringende Maaßregeln zu nehmen; einerseits die Erneuerung der Anerkennung der Dona Maria als Königin von Portugal, die schon faktisch Königin sey, da sie einen Theil des Gebiets besize, und andrerseits die Absendung einer hinreichenden Macht, um den Franzosen, die sich gegenwärtig in Portugal befinden, Achtung zu ver-

Digitized by Google

schaffen. Auch verlangt der Redner, daß das Ministerium sich kräftig damit beschäftigen solle, jede Intervention von Seite Spaniens zu verhüten, da eine Intervention solcher Art Portugal und Spanien in dieselbe Hand bringen würde. Hr. Coulmann schlägt eine Reduktion von 545,000 Fr. vor, mit der sich Hr. Auguis vereinigte. Dieses Amendement wird aber verworfen, und hierauf die Sizung geschlossen.

In der Sizung der Pairskammer am 8 März verliest Hr. v. Broglie einen Kommissionsbericht über ein Gesez, den Stand der Offiziere auf eine gesezliche Art zu sichern. Die Erörterung wird auf den folgenden Sonnabend festgesezt. Graf Bastard verliest einen langen Bericht über die im Strafgesezbuche einzuführenden Verbesserungen. Die Erörterung wird nach der des Berichts des Hrn. v. Broglie festgesezt.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 9 März werden zuerst verschiedene Gesezesentwürfe örtliche Interessen betreffend vorgetragen. Hr. Eschasseriaux sagt, Frankreich sey erstaunt, daß das Gesez über die Verbannung der Familie des Exkönigs Karls X von einer Session auf die andere verschoben werde. Man habe größere Eile bei der Verbannung der Familie Napoleons beobachtet. Jener Vorschlag sey aber der interessanteste von allen, die an der Tagesordnung wären. (Murren im Centrum.) Er müsse die Juliusrevolution konsolidiren. Er verlange die Erörterung auf nächsten Sonnabend. Solche Unentschlossenheit könnte die Ruhe der westlichen Departements stören. Die Kammer entscheidet mit schwacher Mehrheit, daß sie sich mit dem Vorschlag Bricqueville nach dem Vorschlag Salverte's beschäftigen werde. In Erörterung des 3ten Kap. des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten schlägt Hr. Merlin vor, die von der Kommission angetragene Reduktion von 362,000 Fr. noch mit 50,000 Fr. zu vermehren. Hr. Delaborde spricht dagegen, Hr. Combe dafür. Hr. d'Harcourt legt bei diesem Anlasse die Gründe seiner Abwesenheit von seinem Gesandtschaftsposten in Madrid vor. Er sagt in umständlicher, häufig durch Murren unterbrochener Rede, er sehe nichts als Emeute, Verschwörung und Unordnung. Ein solcher Zustand könne nicht dauern. Mit einer gut organisirten Armee und einer Million Nationalgarden wolle man Alles desorganisiren, Alles zerstören und die gegenwärtige Opposition suche durch eine unbegreifliche Sucht jede Regierung unmöglich zu machen. Er votire gegen das Amendement. Hr. v. Rumigny macht einige wizige Bemerkungen gegen die Rede des Hrn. d'Harcourt. Hr. Pagès nimmt die Sache ernster, und sagt: Ich möchte Hrn. d'Harcourt fragen, ob er auf diese Art von uns im Auslande spricht, ob er eine solche Schilderung, wie er sie der Kammer gegeben, von Frankreich im Auslande gemacht, ob er diesem gesagt, daß es nicht mehr das Frankreich des Julius sey. Es mag seinen Wählern frei stehn, auf diese Art 400 Stunden von hier repräsentirt zu werden, aber Frankreich will nicht, was diese Wähler wollen. Hr. Pagès behauptet, daß die Opposition oft die Meynung der Mehrheit repräsentire, und daß sie geachtet werden müsse. Er sagte, Frankreich sey noch das Frankreich des Julius. Es steht, ruft er aus, dem Ministerium nicht an, hier von Propaganda zu sprechen! Das Ministerium hat zuerst Propaganda gemacht. Ich habe Beweise davon. Die HH. Perier und Sebastiani: Geben Sie diese! Hr. Pagès: Es existirte ein dirigirendes Comité zur Revolutionirung Spaniens. Will der Hr. Präsident, daß ich einige Namen dieses Comité's nenne. Allgemeiner Ruf: Ja! Ja! Sprechen Sie! Hr. Pagès: Der Sohn des Herrn Präsidenten des Konseils gehört mit mir dazu. (Bewegung des Erstaunens.) Der Präsident des Konseils sehr blaß und sehr angegriffen ruft Hrn. Pagès einige unverständliche Worte zu. Hr. Pagès: Damals erhielten wir, im Einklange mit der Regierung, Alles was nöthig war, um das Einrüken der spanischen Verbannten in Spanien mit bewafneter Hand zu beschleunigen; man bewilligte uns selbst, daß Arbeiter, die im Julius mit uns gekämpft hatten, dahin gewiesen wurden, um ihre Bestrebungen mit denen der spanischen Revolutionaire zu vereinigen... man gab ihnen Marschanweisungen, ich besize noch mehrere derselben. Darauf hat man das Prinzip der Nichtintervention angenommen. Jezt aber, meine Herren, fürchte ich, daß, nachdem man Propaganda gespielt, man nun die heilige Allianz spielen werde... Ich fürchte, daß diese in Italien gelandeten Soldaten gezwungen werden, das zu thun, was die Soldaten Oestreichs thun werden, und daß wir am Ende dahin gebracht seyn dürften, aus unsern Truppen die Gendarmerie von Europa zu machen... Der Präsident läßt hierauf über die vorgeschlagene Reduktion von 412,000 Fr. abstimmen, die verworfen wird. Hr. Barbet schlägt eine Reduktion von 372,000 Fr. vor.

(Beschluß folgt.)

(Messager.) Es war von einer Expedition die Rede, den Bey von Constantine zu bezwingen; 10,000 Mann sollten zu dem Ende von Toulon unter dem Befehle des Marschalls Clausel und des Kronprinzen abgeschikt werden. Man scheint aber diesen Gedanken aufgegeben oder verschoben zu haben. Man hoft, der widerspenstige Bey werde sich von selbst unterwerfen, ohne daß man nöthig hätte zu den Waffen zu greifen. Dis hat die Abreise des Kronprinzen verzögert.

(Messager.) Hr. v. Montalivet führt bei der Arbeit über die Organisation der Intendanz der Civilliste den Vorsiz.

Man liest in dem Brester Journale Finistère, daß neun Handelsschiffe den Befehl erhalten hätten, zu der Expedition von Terceira von Bordeaux am 10 März auszulaufen.

In der Streitsache zwischen dem Constitutionnel und einem neuen Blatte, das diesen Titel mit dem Zusaze: „von 1830" ebenfalls angenommen, und wogegen ersteres Journal Beschwerde erhoben hatte, ist die Entscheidung des Handelstribunals dahin ausgefallen, daß, da der Titel eines Journals ein Eigenthum, und der Constitutionnel seit 1815 im Besize desselben sey, die Anmaßung desselben von einem andern Blatte, obgleich mit Beifügung einer neueren Jahrzahl, als eine Verlezung des Eigenthumsrechtes des alten Journals betrachtet werden müsse. Demgemäß wurde dem neuen Blatte die Führung jenes Titels, bei einer Strafe von 100 Fr. für jeden Tag von der Publikation des Urtheils (2 März) an, untersagt, der Entschädigungsforderung der Eigenthümer des Constitutionnel an das erwähnte Journal inzwischen keine Folge gegeben.

*** Paris, 9 März. Man hatte früher berichtet, daß eine

Digitized by Google

Depesche des Hrn. v. St. Aulaire die Nachricht überbrachte, der römische Hof habe gegen die französische Intervention nichts einzuwenden. Bei der von allen Blättern mitgetheilten Protestation des Papstes konnte man wohl an der Wahrheit obiger Nachricht zweifeln. Indessen wird noch zuversichtlich behauptet, die drei betheiligten Höfe seyen vollkommen einig; das Protestiren sey nichts Anderes als ein vor den Augen der Pariser Opposition aufgeführtes Scheingefecht. Unsre Opposition sieht den Feldzug nur dann gern, wenn der Papst oder auch Oestreich ihn ungern sehn. Auch England soll vollkommen einverstanden seyn; ja die nächsten Freunde Periers fügen zu den oben gegebenen Aufschlüssen hinzu, England habe Hrn. Perier zuerst zum Feldzuge aufgefordert. Daß Preußen, Rußland und Oestreich, wie man heute versichert, gegen die Landung protestirt haben sollen, ist wenigstens zum Theil falsch. — Wir erhalten durch außerordentliche Gelegenheit die Harlemer Zeitung, worin Folgendes aus dem Haag vom 4 März: „Man versichert seit einigen Tagen, daß Hofnung vorhanden ist, die Sendung des Hrn. v. Orloff mit günstigem Erfolge gekrönt zu sehen; man versichert, daß genannter Graf binnen Kurzem nach London gehn und dort erklären werde, Holland sey geneigt, die 24 Artikel, unter Vorbehalt einiger Modifikationen, anzunehmen. Gerüchten zufolge bestehen diese Modifikationen in folgenden Punkten: 1) keine freie Fahrt für Fremde auf unsern Gewässern zwischen Schelde und Rhein; 2) keine Eisenbahnen oder Kanäle auf unserm Gebiete; 3) Kapitalisirung der von Belgien übernommenen Schuld, gleiche Eintheilung aller Unkosten und Lasten hinsichtlich des Amortisations-Syndikats; 4) die Citadelle von Antwerpen wird nicht früher geräumt, als bis der Vertrag im Ganzen vollzogen ist." — In der gestrigen Deputirtensizung wurde behauptet, Hr. Sebastiani habe den Polen keinen Rath gegeben. Ein Mitglied der gewesenen polnischen Nationalregierung versichert indeß, diese Behauptung Periers sey ungenau: Hr. Sebastiani sey es gewesen, der den Polen habe melden lassen, wenn sie sich noch zwei Monate hielten, so wolle ihnen die französische Regierung helfen. Polen habe sich dann noch mehr als zwei Monate gehalten. Er versichert auch, Sebastiani habe die Reisekosten bis Warschau bezahlt, um seinen Rath und sein Versprechen hingelangen zu lassen. — Durch Orleans ziehen jezt Truppen nach der Vendee. Die Dreistigkeit der dortigen Ruhestörer scheint noch zuzunehmen. — Das Journal des Debats verliert einen seiner besten Mitarbeiter. Hr. Jules Janin will dasselbe verlassen, um an dem National Theil zu nehmen, wo er sich offener aussprechen zu können glaubt. Schon bereitet sich Janin zur Opposition vor, er verfaßt ein Buch über den Feuchères'schen Prozeß, worin er, wie früher in seinem Barnave den älteren Egalité, so jezt den Sohn scharf angreift. Die Mitarbeitung Janins am National wird in Paris Aufsehn machen, denn kaum ein Franzose schreibt so genial wie Janin, dessen Feder vielleicht mit der von Heine verglichen werden kan. — Unsre Dilettanten freuen sich auf die baldige Ankunft deutscher Schauspieler, die wie in den vorigen Jahren im italienischen Theater spielen werden. Hr. Lewald, dessen Tableaux parlans allgemeinen Beifall fanden, übernimmt dismal die Leitung des deutschen Theaters.

Niederlande.

In der Sizung der belgischen Repräsentantenkammer vom 6 März nahm die Generaldiskussion über das Ausgabenbudget von 1832 ihren Anfang. Hr. v. Robaulx grif das Ministerium in allen seinen Handlungen heftig an und behauptete, das einmal angenommene System stehe mit den Interessen der Nation in geradem Widerspruche. Das Finanzministerium behalte die Fehler und Gebrechen der holländischen Regierung bei, wodurch hauptsächlich die Revolution hervorgerufen worden. Besonders heftig sprach sich der Redner gegen die Diplomatie und die kostspielige Gesandtschaft zu London aus, die dem Lande doch nichts als Beschimpfungen und Mystifikationen bereite. Auch Hr. von Tieken van Terhove äußerte sich mißfällig gegen das Finanzsystem und drang darauf, die Ausgaben mit den Hülfsquellen des Landes in Uebereinstimmung zu bringen. General Goblet vertheidigte dagegen die Regierung und suchte darzuthun, daß die Steuerpflichtigen in Belgien vergleichsweise bei weitem weniger kontribuirten, als die Bewohner Englands und Frankreichs. In Belgien zahle der Kopf 22 Fr., welches 46 Fr. weniger als in England und 11 Fr. weniger als in Frankreich ausmache. Hr. Jaminé sprach heftig gegen den Schnekengang der belgischen Diplomatie, während zu Antwerpen und Maestricht noch immer die nassauische Fahne wehe. Der Minister des Auswärtigen, Hr. v. Meulenaere, vertheidigte die Regierung gegen die Anschuldigungen dieses Redners, indem er bemerkte, es sey nichts leichter, als das System der auswärtigen Verhältnisse einer Regierung zu tadeln, während es sehr schwer sey, dasselbe zu rechtfertigen, so lange die Thatsachen noch nicht vollständig vorlägen. Zulezt gab der Minister die Versicherung, daß, allen Verheißungen, namentlich einer großen und bedeutenden Macht zufolge, die belgischen Angelegenheiten in kurzer Zeit definitiv geregelt seyn würden.

(Independant.) Die Regierung, die Schwierigkeiten würdigend, welche die Vollziehung des Gesezes in Betref der Errichtung einer Mauthlinie um Maestricht finden wird, ist entschlossen, wichtige Modifikationen dieses Gesezes zuzulassen.

Die Uebungen, zu welchen die Bürgergarden des 1sten Aufgebots der Stadt Gent auf den 4 März einberufen waren, hatten nicht statt, weil sich kein Gardist stellte.

Nach dem Courrier de la Meuse mußten die vier Bataillone Lüttichet Bürgergarden auf zwei reduzirt werden.

(Amsterdamer Handelsblad.) Aus dem Haag, 5 März. Gestern gegen Abend kam hier nicht der niederländische Kabinetskourier, welcher noch zurükerwartet wird, sondern ein russischer von St. Petersburg an, von wo derselbe am 19 Febr. abgegangen war. Nach den gleich darauf statt gehabten häufigen Mittheilungen zu urtheilen, müssen die von ihm überbrachten Depeschen von höchst wichtigem Inhalte seyn. — Graf Orloff arbeitete heute Vormittag lange mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und hatte hierauf mit dem englischen Gesandten, Sir Bagot, eine Konferenz. Diesen Abend wurde ein Kourier nach Paris abgeschikt. Wahrscheinlich tritt nun auch Hr. Labensky schnell seine Rükreise dahin an.

(Amsterdamer Handelsblad vom 7 März.) Aus einer Quelle, aus welcher uns oft höchst wichtige Mittheilungen zugekommen sind, und die stets das Kennzeichen der Aechtheit trugen, wird uns gegenwärtig wiederum gemeldet, daß, so weit man in die so geheimen Unterhandlungen habe bliken können, Se. Majestät in die förmliche Abtretung von Belgien und die daraus folgende Anerkennung Leopolds gewilligt habe, vorbehaltlich einiger

Digitized by Google

Modifikationen in den 24 Artikeln. Graf Orloff sollte es ferner übernehmen, den Beitritt der Konferenz sowol als Belgiens zu denselben zu erlangen. So mag man denn mit Grund vertrauen, daß die niederländischen Angelegenheiten in Kurzem zu einer endlichen Erledigung kommen werden.

Italien.

Das Journal des Debats gibt Folgendes als die Kapitulation von Ancona: „Festung Ancona, Mittag, 23 Febr. Wir Unterzeichnete sind in einem Kriegsrathe versammelt, um die von einem französischen Obristen als Parlamentair an uns ergangene Forderung zu verhandeln. Dieser Obrist hat in der verflossenen Nacht gelandet, und nachdem er sich der Stadt bemächtigt, unverzüglich die Festung blokirt, und uns sodann Folgendes mitgetheilt: „Er sey von seiner Regierung als Freund des heiligen Stuhls abgeschikt; er bedürfe eines militairischen Stüzpunkts; es sey nöthig, daß wir ihm die Festung übergeben, unter der Bedingung, die Besazung mit Waffen, Gepäk und allen Kriegsehren abziehen zu lassen; oder aber den Dienst gemeinschaftlich zu versehen, und in die Festung eine eben so große französische Macht zu legen, als die päpstliche Macht betrage, um in dieser Lage eine Entscheidung über diesen Punkt von Rom aus abzuwarten." Während der Besezung des Forts soll ein Franzose Oberkommandant seyn, immer bis zur Ankunft der Befehle unserer Regierung von Rom. Außerdem hat der französische Obrist versprochen, daß im Falle die östreichischen Truppen sich vor dem Plaze zeigen würden, die päpstlichen Truppen mit Waffen und Gepäk sich nach der Hauptstadt zurükziehen könnten; sie müßten aber immer dabei versprechen, daß sie, nach ihrem Auszuge aus der Festung, die Waffen nicht zu Gunsten der Östreicher oder irgend einer andern Nation gegen die französische Armee ergreifen könnten. Die Fahne des Papstes solle an der Seite der französischen Fahne und in gleicher Höhe aufgepflanzt werden. Es wird versprochen, daß im Falle des Abzugs der französischen Truppen alle Kanonen, Effekten und Munition, die der päpstlichen Regierung gehören, in der Gewalt der Truppen des Papstes bleiben sollen. (Unterz.:) Der Obristlieutenant Ruspoli. Die obigen von dem Kommandanten Ruspoli vorgeschlagenen Bedingungen werden von dem Obristen des 66sten Regiments angenommen. (Unterz.:) Obrist Combes."

† Von der italienischen Gränze, 6 März. Briefe aus dem Kirchenstaate machen eine betrübende Schilderung von der dortigen Lage der Dinge, die wir jedoch in ihrem ganzen Umfange nicht verbürgen möchten. „In Rom, sagen sie, ist man noch immer durch die lezten Ereignisse wie betäubt, der heil. Vater allein scheint noch immer mit männlichem Sinne die ungestümen Anforderungen zurük zu weisen, die von einem Theile seiner Unterthanen, und der diese unterstüzenden französischen Regierung an ihn gemacht werden. Er hat fest erklärt, daß dis nicht die Art sey, von ihm Konzessionen zu erhalten, die er unter andern Umständen zum Besten der Legationen gern bewilligt hätte, und wozu bereits Einleitungen getroffen gewesen. Allein jezt ziehe er vor, es aufs Aeußerste ankommen zu lassen, und verlange unbedingt, daß die französischen Truppen das römische Gebiet räumten, bevor er in die Vorschläge willige, die ihm zum Besten des Landes gemacht würden. Wird seinem Wunsche nicht entsprochen, so droht der Papst mit dem Interdikt, das nicht nur über den König der Franzosen, sondern über die ganze französische Nation verhängt werden würde. Diese Drohung dürfte in Paris einigen Eindruk machen, denn die südlichen Provinzen Frankreichs hängen stark am katholischen Glauben, und Hr. Dupin hat seiner Zeit von der Tribüne erklärt, daß die religieusen Gefühle in jenen Gegenden zu laut sprechen, um ihnen ungestraft entgegen handeln zu können, da der Katholizism daselbst fast in seiner völligen Reinheit vorwalte. Es wäre daher für die innere Ruhe Frankreichs sehr zu wünschen, daß auf ein Auskunftsmittel gedacht würde, damit es nicht zu Extremen komme, und der Weltfriede erhalten werde; denn davon darf Hr. Perier und seine Freunde sich überzeugt halten, daß wenn in irgend einer französischen Provinz aus der gegenwärtigen Veranlassung ernstliche Unruhen entstehen sollten, sie von Außen keine Berüksichtigung zu erwarten hätten, und eine eben so starke Koalition der europäischen Regierungen gegen sich bewafnet sehen werden als im Jahre 1813. Sie dürfen auch keineswegs auf die Sympathien der Völker zählen, und in ihnen Alliirte gegen die vereinigten großen Mächte zu finden hoffen, denn der Krieg gibt gewöhnlich den Gemüthern eine neue Richtung, und die Doktrinen des französischen Liberalismus, die, wie die Erfahrung zeigt, in der Ausführung so sehr mit dem Wohlstande und dem Glüke der Völker im Widerspruche stehn, verhallen unter dem Getöse der Waffen. Das französische Kabinet wird bei der Expedition nach Ancona die Ueberzeugung gewinnen, daß der einem ungeregelten Haufen aufrührerischer, von einigen Enthusiasten geleiteter Italiener geleistete Beistand für den Schuzherrn eben so wenig lohnend, als für den Schüzling ersprießlich sey. Sowol die Franzosen, welche an der Expedition Theil genommen, als die welche zu Rom sich aufhalten, können Hrn. Perier am besten sagen, welche Bewandtniß es mit dem Treiben in Italien habe. Man wird nunmehr bald erfahren, ob die französischen Truppen Befehle erhalten, sich aus dem römischen Gebiete zu entfernen, oder darin zu verweilen. Im ersten Falle würden alle Differenzen leicht beseitigt und die Ruhe in den Legationen durch Verfügungen, zu denen der Papst sich bereit fühlt, hergestellt werden, im leztern aber besorgen wir nicht zu berechnende Folgen."

Deutschland.

In Erwägung des Wunsches vieler Landrathsmitglieder, die Osterwoche im Kreise ihrer Familien zubringen zu können, ist der Zusammentritt der Landräthe im Königreiche Bayern auf den 1 Mai vertagt worden.

Ihre königl. Hoheit die Frau Großherzogin von Baden ist am 9 März zu Karlsruhe glüklich von einem Prinzen entbunden worden.

Nach der Mannheimer Zeitung ist der Redakteur des Westboten, Dr. Siebenpfeifer, unter Militairbedekung nach Frankenthal zur Verantwortung vor dem Zuchtpolizeigerichte gebracht worden.

Das am 10 März erschienene großherzoglich hessische Regierungsblatt enthält eine Bekanntmachung des Finanzministeriums, die Ausführung der Zollordnung hinsichtlich der Bildung des Gränzbezirks und der Kontrolle bei dem Transporte im Gränzbezirke betreffend.

* Frankfurt, 9 März. Wie man aus sicherer Quelle vernimmt, dürfte demnächst ein Bundesbeschluß gegen die „Tribüne" und den „Westboten" erlassen werden. Beide Blätter haben längst aufgehört, die Sympathie des größern und rechtlich

Digitized by Google

gesinnten Theils des deutschen Volks zu erregen. Ihre deutlich ausgesprochene Tendenz für einen allgemeinen Umsturz des Bestehenden erregt selbst in den gemäßigten Organen der Bewegung der französischen Presse Unwillen und Tadel, — ein Umstand, der um so mehr zu verwundern ist, da Frankreichs Politik aus den anarchischen Wirren Deutschlands nur Vortheil ziehen könnte. — Die Angelegenheiten unsrer kleinen Republik haben in der neuesten Zeit ein regeres Leben erhalten. Die Lethargie, welche seit längerer Zeit alle Theilnahme an den öffentlichen Geschäften verscheuchte, macht nunmehr dem lebhaftesten Antheile Plaz, den alle Staatsbürger am Wohl oder Wehe des Ganzen nehmen. In der neuesten Zeit kam eine Hauptfrage unsers republikanischen Staatsrechts durch eine Petition unsrer Landbürger in Anregung. Es fragt sich hiebei, ob die Stadtgemeinde forthin wie bisher alleiniger Souverain und Gesezgeber seyn soll, und die Landgemeinden zum leidenden Gehorsam verurtheilt, oder ob leztere gleichfalls, wie billig, an der Staatsgesezgebung Antheil haben sollen? Es ist dis dieselbe Frage, die in der alten Welt nach langem Kampfe die politische Gleichstellung der Provinzen mit der Hauptstadt Rom zum Resultate hatte, und in der neuern Zeit den Unabhängigkeitskampf der nordamerikanischen Kolonien mit dem Mutterlande England hervorrief. Man ist allgemein sehr begierig auf die Lösung derselben, und glaubt, daß einem so billigen Begehren auf die Dauer nicht wohl widerstrebt werden könne. Die Zeit der politischen Reife ist auch in Deutschland mehr oder weniger angebrochen, und selbst die lezten Staatsbürger haben in unsern Tagen hellere Begriffe vom Staate und Staatszwek, als vor einigen Jahrhunderten die Führer und Leiter des Volks. Staatsweisheit ist es, dis zu erkennen und gehörig zu würdigen und zu benuzen. Die Hauptveranlassung zu der in Frage stehenden Adresse unsrer Landgemeinden war nun aber eine ziemlich egoistische und platt materielle. In den zu Frankfurt gehörenden Dörfern wohnen nemlich viele Handwerker und Professionisten. Diese haben zwar das Recht für die Landgemeinde, zu der sie gehören, ihr Handwerk auszuüben, keineswegs aber in die Stadt zu arbeiten; indem man hier von dem Grundsaze ausgeht, für jede Kommune etwa so viel Professionisten zuzulassen, als für die Nothdurft des Orts erforderlich sind, damit alle wohl neben einander ihr Auskommen finden dürften. Nun fanden aber unsre Landschneider und Landschuhmacher ꝛc., daß es für ihr Geschäft äußerst erspießlich seyn würde, wenn sie sich auch ihre Kunden in der Stadt suchen dürften. Viele derselben arbeiteten daher auch lange Zeit schon in die Stadt, und hatten viel zu thun, weil sie die Arbeit billiger lieferten, als die städtischen Meister. Das soll nun aufhören, weil die Handwerker in der Stadt dadurch verkürzt werden, und weil es überhaupt ganz unmöglich seyn würde, — wollte man die freie Konkurrenz gestatten, — daß irgend eine Kontrolle über das geführt werden könnte, was von dergleichen Handwerksarbeiten von fremdem Gebiete, oder von Frankfurter Ortschaften hereingebracht würde; denn rings um die Stadt liegen in buntem Gemische neben unsern Landgemeinden kurhessische, großherzoglich-hessische, nassauische und hessen-homburgische Dörfer, die alle mehr oder weniger ihre Industrie auf das reiche Frankfurt berechnet haben. Wie dem auch sey, wir hoffen bald diese Frage auf eine oder die andere Weise entschieden zu sehen.

* Braunschweig, 2 März. Der regenlose Monat Februar mit seinem kalten ausdörrenden, und selten zum Norden und Süden sich neigenden Ostwinde und mit tagelangem Heerrauch und Schwefelgeruch wird hoffentlich kein Vorzeichen des künftigen Sommers gewesen seyn, bei dessen Eintritt ein Komet und bei dessen Abschied ein zweiter erscheint. Noch haben wenigstens die Feldfrüchte nicht gelitten, für welche nun auch hier eine Hagelassekuranz-Societät errichtet wird. — Ueber neue Landesgeseze und Verwaltungseinrichtungen sind die landständischen Berathungen und Verhandlungen mit dem Staatsministerium noch nicht geschlossen. Die Mehrzahl der Geistlichen hat bei der Regierung angetragen, der Landeskirche und dem Volksschulwesen eine solche Vertretung zu gewähren, welche das wahrhaft große Bedürfniß einer durchgreifenden Reform der beiden zum Wohle des Staats unentbehrlichen Institute hinlänglich kenne, tief empfinde, und die geeignetsten Mittel zur Befriedigung desselben vorlege. Der Antrag wird dadurch begründet, daß nicht etwa nur bei den höhern Ständen, sondern bei der Klasse, die man Volk zu nennen pflege, das Kirchenwesen in Schlaffheit versunken, und das einzige Mittel dagegen Vertretung der kirchlichen Interessen auf dem Landtage, in wirksamer Verbindung mit einer Verfassung von Presbyterien und Synoden sey, welche von weltlichen Staatsdienern nicht genügend geschehen könne; daß die verheißene Verwendung des Klosterfonds für Kirchen und Schulen noch nicht erfolgt, für die Geschäftserleichterung altersschwacher Geistlichen nicht gesorgt, das Diensteinkommen der Landschullehrer noch nicht einmal bis zu dem jährlichen Betrage von mindestens 80 Rthlr. gesichert, und für ihre Wittwen nichts geschehen sey; daß die Achtung, die den Geistlichen gebühre, sich weder mit dem Unwesen der Accidenzien noch mit ihrer jezigen Stellung zu den Amtleuten vertrage, und daß die Abstellung der drükenden Gebühren des Konsistoriums, so wie die Aufräumung der rükständigen Kirchenrechnungen, dringend erfordert werde. — Die Frage: ob und wie die hiesige Bürgergarde bei Feuersgefahr den Dienst zu leisten habe? erwartet nach lebhaften und auch gedrukten Meynungsäußerungen, und nach amtlicher Berichtserstattung ihre Entscheidung. Die Erörterungen über die Zollfrage werden fortgesezt.

Oestreich.

* Wien, 10 März. Nach dem sich nun schon seit geraumer Zeit kein Cholerafall mehr in unsrer Stadt ereignet hat, so wurde beschlossen, am 17 d. M. für die an dieser Seuche Verstorbenen in allen Kirchen Seelenämter zu halten, und am 19 darauf die Befreiung davon durch feierliche Dankgottesdienste zu begehen. — Ueber die italienischen Angelegenheiten läßt sich von hier nichts Neues mittheilen; die französischen Militairs aus Ancona betragen sich sehr höflich bei jedem Zusammentreffen mit unsern Soldaten; indessen verhalten sie sich, wahrscheinlich weitere Ordre erwartend, ruhig in Ancona, von wo aus sie nur auf Lustpartien mit unsern Garnisonen zusammen kommen. — Nach Briefen aus Triest vom 5 d. M. war daselbst seit dem 3 Febr. kein Schif aus Aegypten angekommen, und man war deshalb über den Krieg in Syrien ohne neuere Nachrichten.

Wien, 10 März. Metalliques 85⅛; 4prozent. Metalliques 75⅝; Bankaktien 1115½.

Frankfurt a. M., 12 März. Metalliques 87⅞/16; 4proz. Metalliques 76⅞/16; Bankaktien 1367.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

ed by Google

Französische Zustände.

(Fortsezung.)

Es ist nicht so ganz uneigentlich, wenn man ihn einen Atlas nennt, Perier ist ein ungewöhnlich großer, breitschulteriger Mann von starkem Knochenbau und gewaltig stämmigem Ansehen. Man hat gewöhnlich irrige Begriffe von seinem Aeußern, theils weil die Journale beständig von seiner Kränklichkeit reden, um ihn, der durchaus gesund und Präsident des Konseils bleiben will, zu irritiren, theils auch weil man von seiner Irritation selbst die übertriebensten Anekdoten erzählt und die Leidenschaftlichkeit, womit man ihn auf der Rednerbühne agiren sieht, als seinen gewöhnlichen Zustand betrachtet. Diese Blätter haben ihn bereits von lezterm Standpunkte aus geschildert, und es war da mehr zu tadeln, als zu loben. Aber der Mann ist ein ganz anderer, so bald man ihn in seiner Häuslichkeit, in Gesellschaft, überhaupt in einem befriedeten Zustande erblikt. Dann gewinnt sein Gesicht, statt des begeistert erhöhten oder erniedrigten Ausdruks, den ihm die Tribune verleiht, eine wahrhaft imposante Würde, seine Gestalt erhebt sich noch männlich schöner und edler, und man betrachtet ihn mit Wohlgefallen, besonders so lange er nicht spricht. In dieser Hinsicht ist er ganz das Gegentheil der Femme du Bureau im Caffee Colbert, die fast unschön erscheint, so lange sie schweigt, deren Gesicht aber von Holdseligkeit überstrahlt wird, sobald sie zum Sprechen den Mund öfnet. Nur daß Perier, wenn er lange schweigt und Andere mit Bedächtigkeit anhört, die dünnen Lippen tief einwärts zieht, und der Mund dadurch wie eine Grube im Gesichte anzuschauen ist. Dann pflegt er auch mit dem horchend gebeugten Haupte leise auf und nieder zu niken, wie Einer, der zu sagen scheint: das wird sich schon geben. Seine Stirne ist hoch, und scheint es um so mehr, da das Vorderhaupt nur mit wenigen Haaren bedekt ist. Diese sind grau, beinahe weiß, glatt anliegend, und bedeken nur spärlich den übrigen Theil des Kopfes, dessen Wölbung schön und ebenmäßig, und woran die kleinen Ohren fast anmuthig genannt werden können. Das Kinn ist aber kurz und ordinair. Wild und wüst hängt das schwarze Buschwerk seiner Brauen herab bis zu den tiefen Augenhöhlen, worin die kleinen dunkeln Augen tief verstekt auf der Lauer liegen, nur zuweilen blizt ein lichter Blik hervor. Die Farbe des Gesichts ist grau-gelblich, das gewöhnliche Kolorit der Sorge und Verdrossenheit, und es irren allerlei wunderliche Falten darüber hin, die zwar nicht gemein sind, aber auch nicht edel, vielleicht Justemilieu-, anständig grämliche Justemilieu-Falten. Man will dem Manne das Banquierhafte anmerken, sogar in seiner Haltung das Kaufmännische herausfinden, und einer meiner Freunde gibt vor, daß er immer in Versuchung gerathe, ihn über den jezigen Preis des Kaffee's oder den Stand des Diskonto's zu befragen. Wenn man aber von Jemandem weiß, daß er blind ist, sagt Lichtenberg, so glaubt man es ihm von hinten ansehen zu können. Ich finde in der ganzen Erscheinung Casimir Periers freilich nichts, was an Adel der Geburt erinnert, aber in seinem Wesen liegt viel von schöner Ausbildung der Bürgerlichkeit, wie man sie bei Männern findet, die mit den thatsächlichsten Staatssorgen belastet sind, und sich mit chevaleresken Manieren und sonstigem Toilettengeschäfte nicht viel befassen können. Nach seinen Reden kan man Perier noch am besten beurtheilen, es ist das auch seine beste Seite, wenigstens während der Restaurationsperiode, wo er, einer der besten Sprecher der Opposition, gegen windiges Pfaffen- und Schranzenthum den edelsten Krieg führte. Ich weiß nicht, ob er damals schon so körperlich ungestüm war wie jezt; ich las damals nur seine Reden, die, ein Muster von Haltung und Würde, auch zugleich so ruhig und besonnen waren, daß ich ihn für einen ganz alten Mann hielt. In diesen Reden herrschte die strengste Logik, es war darin etwas Starres, starre Vernunftgründe neben einander grad aufgerichtet, gleich unzerbrechbar eisernen Stangen, und dahinter lauschte manchmal eine leise Wehmuth, wie eine blasse Nonne hinter klösterlichem Sprachgitter. Die starren Vernunftgründe, die eisernen Stangen sind in seinen Reden geblieben, aber jezt schaut man dahinter nur einen unmächtigen Zorn, der wie ein wildes Thier hin und her springt. Viele seiner neuesten Reden, welche Gesezesentwürfe besprechen, wie z. B. über die Pairie, sind nicht von ihm selbst abgefaßt; zu solchen großen Ausarbeitungen fehlt es dem Minister an Zeit. Er muß jezt täglich reizbarer, kleinlicher und leidenschaftlicher in seinen eigenen Reden werden, je bedenklicher, würdeloser und unedler das System ist, das er zu vertheidigen hat. Was ihm in der öffentlichen Meynung am förderlichsten, das ist seine Stellung neben Herrn Sebastiani, dem alten koketten Manne mit dem aschgrauen Herzen und dem gelben Gesichte, worauf noch manchmal ein Stükchen Röthe zu schauen, wie bei herbstlichen Bäumen, aus deren gelbem Laubwerk einige grellrothe Blätter hervorgrinsen. Wahrlich, es gibt nichts Widerwärtigeres als diese aufgeblasene Nichtigkeit, die, obgleich für krank erklärt, noch oft in die Kammer kommt und sich auf die Ministerbank sezt, ein fades Lächeln um die Lippen, und unbedeutende Worte auf der Zunge. Ich kan kaum begreifen, daß dieses wohl gantirte, niedlich chaussirte, schwächliche Männlein mit verschwimmenden Vapeuräuglein jemals große Dinge verrichten konnte, im Felde und im Rathe, wie uns die Berichterstatter des russischen Rükzuges und der türkischen Gesandschaft erzählen. Seine ganze Wissenschaft besteht jezt nur noch aus einigen altabgenuzten Diplomatenstükchen, die in seinem blechernen Gehirne beständig klappern. Seine eigentlich politischen Ideen gleichen dem großen Riemen, welchen Karthago's Königin aus einer Kuhhaut schnitt, und womit sie ein ganzes Land umspannte; der Ideenkreis des guten Mannes ist groß, umfaßt viel Land, aber er ist dennoch von Leder. Perier sagte einst von ihm: er hat eine große Idee von sich selbst, und das ist die einzige Idee, die er hat. — Ich habe den Cupido der Kaiserperiode, wie man Sebastiani genannt, neben dem Herkules der Justemilieu-Zeit, wie man Perier bezeichnet, nur deshalb hingestellt, damit dieser in völliger Größe erscheine. Wahrlich, ich möchte ihn lieber vergrößern als verkleinern, und dennoch kan ich nicht umhin, zu gestehen, daß bei seinem Anblike mir eine Gestalt ins Gedächtniß heraufsteigt, woneben er eben so klein erscheint, wie Sebastiani neben ihm. Ist es der Geist der Satyre, der an die Gegensäze erinnert? Oder hat Casimir Perier wirklich eine Aehnlichkeit mit dem größten Minister, der jemals in England regierte, mit Georg Canning? Aber auch andere Leute gestehen, daß er sonderbarerweise an diesen erinnere, und irgend eine verborgene Verwandtschaft

Digitized by Google

zwischen beiden vorhanden sey. Vielleicht in der Bürgerlichkeit der Geburt und der Erscheinung, in der Schwierigkeit der Lage, in der unerschütterlichen Thatkraft, und im Widerstande gegen feudalaristokratischen Ankampf zeigt sich jene Aehnlichkeit zwischen Perier und Canning. Nimmermehr in ihrer Laufbahn und entfalteten Gesinnung. Ersterer, geboren und erzogen auf den weichen Polstern des Reichthums, konnte ruhig seine besten Neigungen entwikeln, und ruhig Theil nehmen an jener wohlhabenden Opposition, die der Bürgerstand während der Restaurationszeit gegen Aristokratie und Jesuitenschaft führte. Der andere hingegen, Georg Canning, geboren von unglüklichen Eltern, war das arme Kind einer armen Mutter, die ihn des Tags über traurig und weinend pflegte, und des Abends, um Brod für ihn zu verdienen, aufs Theater steigen und Komödie spielen und lachen mußte; späterhin, aus dem kleinen Elend der Armuth in das größere Elend einer glänzenden Abhängigkeit übergehend, erduldete er die Unterstüzung eines Oheims und die Gönnerschaft eines hohen Adels.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

* Hamburg, Februar. Mit allgemeiner Theilnahme wurde vor einigen Monaten das erste Heft der „Beiträge zur Förderung des Gemeinsinnes und republikanischen Staatslebens" aufgenommen, welche der Bürgermeister und Bundestagsgesandte, Hr. J. Smidt, bei Heyse in Bremen herauszugeben angefangen. Gewiß werden dieselben, wenn gleich wegen der Entfernung später verbreitet, auch in Süddeutschland, wo der bewährte Verfasser der Verehrer und Freunde so viele zählt, mit Interesse gelesen werden. Der Name desselben allein schon überhebt uns, nachdem wir den Titel der Schrift genannt, einer weitern Anzeige. Indessen können wir uns nicht enthalten den Inhalt anzuführen, der eben so reich als zeitgemäß ist. I. Fragmentarische Andeutungen zur Erörterung der Begriffe von Volkssouverainetät und göttlichem Rechte. II. Ueber die Elemente des Staates und die vernunftmäßige Bedeutung einer repräsentativen Verfassung. III. Etwas über Volksfeste und öffentliche Reden an das Volk ꝛc. IV. Ueber den Beruf zur Regierung in einem Freistaate. V. Ueber republikanische Undankbarkeit. VI. Was hat es in der Hamburgischen Verfassung für eine Bewandtniß mit der zur gänzlichen Abhülfe der zwischen dem Senate und der erbgesessenen Bürgerschaft streitigen Punkte und deren unwiderruflichen Entscheidung angeordneten Deputation? VII. Die Cholera, aphoristische Andeutungen zu weiterer Ausführung. — Aus dem geistreichen, inhaltschweren Vororte aber möge folgende Stelle hier einen Plaz finden: „Haben wir in einem Zeitraume, der noch kein halbes Jahrhundert einnimmt, die Gefahren absoluter Willkühr der Machthaber, wie die einer anarchischen Auflösung der Staatsvereine, in ihren auf die mannichfachste Weise wechselnden Gestaltungen hinreichend kennen gelernt, um begreifen zu können, wie die eine immer die andere als unausbleibliches Resultat ihrer Wirkungen nach sich zieht und herbeiführt: so sollte doch nicht länger verkannt werden, daß gleiche Energie gegen beide Tendenzen vonnöthen sey. Dennoch pflegt das nur im Allgemeinen, und so lange nicht von der eigenen Sache die Rede ist, zugegeben zu werden, und in dem Maaße, wie der Kampf der Meynungen näher rükt, verengt sich auch sofort der Gesichtskreis. Die Gefahr wird dann nur von einer jener Seiten als vorhanden angenommen und angeschaut, und von dem Befangenen das Wort der Versöhnung, als sey es nur auf eine Hemmung seiner Kraftäußerungen dabei angesehen, wie ein feindliches betrachtet und erwiedert. Um so dringender ist es, daß Vereinigungspunkte ihrer Bestrebungen von denen gesucht und gefunden werden, welche noch in vollem Ernste überzeugt sind, daß wir in Deutschland, von dem gegenwärtigen Standpunkte der Dinge aus, und ohne eine plözliche Umänderung desselben zu allem Guten vorwärts streben könnten und streben sollten — die den Glauben nicht aufgeben, daß durch allmähliche Fortbildung und Entwiklung des Bestehenden mehr Tüchtiges und Heilsames zu Stande kommen werde, als aus irgend einer, von oben oder von unten, nicht auf dem Wege der Ueberzeugung, sondern auf dem Wege der Gewalt zu bewirkenden völligen Umwandlung hervorzugehen vermag. Es ist um so nöthiger, als wohl anzunehmen ist, daß die Mehrzahl der rechtlichen und besonnenen deutschen Männer, welche eine solche Umwälzung für verderblich achten, sich mit derselben, wenn sie dennoch statt fände, auf keine Weise befassen würden, und das Steuerruder dann vorzugsweise Solchen zu Theil werden dürfte, von denen das Heil nicht zu erwarten ist. Es ist zur eigenen intellektuellen und moralischen Sicherung derer, welche jenes Glaubens leben, nothwendig, weil sie nur, indem sie selbst von ihrem Standpunkte aus dahin thätig sind, einem Uebermessen der Gefahr und in diesem dem Mißbrauche ihrer Kräfte zu Werkzeugen unlauterer Absichten irgend einer Parteiung zu entgehen vermögen. Zu einer Verständigung der Ultras aller Parteien können übrigens nur diejenigen wahrhaft hülfreiche Hände bieten, welche sich in den verschiedenen Regionen ihrer Bewegung hinreichend umgesehen, um sowol wirklich überzeugt zu seyn, daß in keiner derselben so viel böser Wille vorherrsche, als man sich gegenseitig zur Last zu legen sucht, als auch, um keine der wesentlicheren Ursachen der Spaltung der Gemüther und dieser vorschnellen Voraussezung eines üblen Willens zu übersehen oder zu verkennen. Wenn sie den Machthabern in allen Abstufungen der Verhältnisse weniger Lust an Willkühr und Bedrükung, weniger Eigennuz und Herrschsucht, weniger Uebermuth und Kastenstolz zutrauen, als die aufgebrachte Menge bei ihnen vorhanden wähnt, und in solchem Wahne die verweigerte oder verzögerte Anordnung politischer Institutionen, wie die Bildungsstufe der Völker sie fordert, in der Regel nur aus solchen Voraussezungen zu erklären sucht; — so gewähren sie dagegen vielleicht mehr Unkunde des Bodens der angesehenen neuen Wirksamkeit, mehr Rathlosigkeit, den Weg dahin zu finden, mehr Besorgniß sich in neuen und ungewohnten Formen und Verhältnissen nicht auf die gewohnte anständige Weise bewegen zu können, mehr Scheu vor der unbekannten Größe der in der neuen Bewegung befangenen Tendenzen überhaupt, und des Maaßes von gutem und bösem Willen, welcher dabei wirksam insbesondere, daher mehr Unentschlossenheit in der Wahl der zu ergreifenden Mittel, und als Resultat von diesem allem mehr Furcht, Geister citirt zu sehen und durch eigene Mißgriffe selbst zu citiren, welche hinterher keiner zu bändigen verstehe; — kurz, sie wollen es weder sich selbst noch Andern verhehlen, daß der Mangel an Geschäftsmännern, welche der Zeit gewachsen sind, und die Zeit, welche war, mit der, welche kommt, im Uebergangs-

Digitized by Google

punkte organisch zu einen vermöchten, eine Hauptursache des Mißmuths und der Entzweiungen unsrer Tage sey."

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 10 März. Der Vorort Luzern hat, da der große Rath von Basel bei seinem Beschlusse der Trennung der Stadt von einem Theile der Landschaft auf den 15 März beharrte, und die Verwahrung der Eidgenossenschaft gegen eigenmächtiges Einschreiten nicht achten wollte, eine Kundmachung erlassen, durch welche beiden Theilen, der Stadt und dem Lande Basel, geboten wird, den status quo zu achten. Die Tagsazung wird nun die weitern Beschlüsse fassen. — Der Vorort glaubte dabei freisinnig zu handeln, allein ob die Kundmachung auch so ausgelegt werden wird, ist eine zweite Frage, immerhin fällt dem Vororte große Zögerung bei seinen Maaßnahmen zur Last, und Manches, das in Zeiten unternommen, gewirkt haben dürfte, kommt nun zu spat, ja vielleicht selbst die Beschlüsse der Tagsazung. — In Zürich fand die unterm 4 d. vorlaufig berichtete Großraths-Verhandlung über den Gesezesvorschlag statt, betreffend die Bestimmungen, unter welchen die Bildung von Vereinen gestattet werden dürfe. Mit 94 gegen 85 Stimmen wurde jedoch dieser Vorschlag auf unbestimmte Zeit an den Regierungsrath zurükgewiesen. Dieser Beschluß hatte nun zur Folge, daß die schon öfter privatim und halboffiziell angedrohte Entlassungsforderung vom Hrn. Bürgermeister v. Muralt gestellt, und derselben auch von Seite des Hrn. Bürgermeisters v. Wyß beigepflichtet wurde. Allein der Präsident des großen Rathes wies die beiden Begehren auf den reglementarischen Weg der Behandlung jedes Geschäftes zurük, welcher nothwendig macht, daß vorerst der Präsident des großen Rathes in Kenntniß von jedem Geschäfte gesezt, und daß ein solches reglementarisch zu vertagen sey. Obgleich nun aber wenig Hofnung vorhanden ist, daß diese Entlassungen nicht weiterhin beharrlich gestellt werden dürften, so wurde dennoch durch die einstweilige Zurükweisung soviel gewonnen, daß auch im großen Rathe selbst Alles im gesezmäßigen Geleise verblieb und keine Scene entstand, die selbst für die Zurüktretenden höchst unangenehm hätte seyn müssen. Der Verlust von Männern von Kenntnissen, Erfahrungen und Verdiensten ist jederzeit eine schmerzliche Wunde für den Staat, entstehe sie durch den gewöhnlichen Gang der Natur, oder durch freien Willen solcher Männer; aber in Augenblikken der Aufregung durch Berathungen, wo sich bei der Entscheidung ungefähr zwei gleich starke Parteien gegenüberstehen, können solche plözliche Wunden gefährlich für die öffentliche Ordnung und die Ruhe des Landes werden. Die Ursache des Rüktritts endlich betreffend, so kan sie als äußere Veranlassung eines längst gefaßten, nun reif gewordenen Entschlusses begreiflich genannt werden, während an sich betrachtet sie unbedeutend erscheint. Der Beschluß, daß ein gewisser Antrag nicht zum Gesez erhoben, sondern auf unbestimmte (mithin dem Regierungsrath selbst beliebige) Zeit zurükgewiesen wurde, zeugt gewiß von der Mäßigung und dem gesezgeberischen Ernste, mit welchen jede Beschränkung der bürgerlichen Freiheit, besonders in Republiken, behandelt werden sollte, und um den ruhigen unbefangenen Staatsrechtslehrer selbst urtheilen zu lassen, ob der vorgeschlagene Gesezesentwurf wirklich ein so nothwendiger und treflicher gewesen sey, daß er nicht hätte zurükgewiesen werden sollen, führen wir ihn (da überhaupt alles was politische Vereine betrift, jezt überall von Gewicht zu seyn scheint) hier wörtlich an: §. 1. Jedem steht unter nachfolgenden Bestimmungen frei, öffentliche Vereine zur Besprechung von Gegenständen des allgemeinen Wohls zu stiften, oder an solchen Theil zu nehmen. §. 2. Es dürfen solche Vereine keine Zweke sich vorsezen, welche der Verfassung oder den Gesezen zuwiderlaufen, und keine Befugnisse oder Verrichtungen sich zueignen, welche den verfassungsmäßigen Behörden ausschließlich vorbehalten sind. §. 3. Der Art. 6. der Verfassung betreffend das Recht, Petitionen an den großen Rath zu richten, findet auf solche Vereine keine Anwendung. §. 4. Jeder solche Verein ist verpflichtet, dem Regierungsrathe, auf dessen Verlangen, seine Statuten zur Einsicht vorzulegen. Findet solche der Regierungsrath den Bestimmungen des Art. 2. zuwiderlaufend, so wird er die Bildung oder Fortdauer des Vereins vorläufig untersagen, und hierauf nöthigenfalls bei dem zuständigen Richter auf die Aufhebung desselben klagen. §. 5. Geben aus einem solchen Vereine verfassungs- oder gesezwidrige Handlungen hervor, so sind die Thäter den Gerichten zur Beurtheilung zu überweisen. Und nun zum Schlusse noch die Bemerkung, daß offenbar bei Vereinen, die zu Aufrechthaltung von Verfassung und Gesezen gestiftet werden, ein solches Gesez, wie das angetragene werthlos hätte seyn müssen, ergibt sich wohl von selbst, und wenn dennoch mir die Stiftung eines solchen Vereins, und die willkührliche Auslegung seiner Statuten, die Vermuthungen von drohender Gefahr und dergleichen, als die Veranlassung des ganzen Antrages angesehen werden muß, — so kan man wohl einsehen, daß ohne Geseze, auf dem Wege der Belehrung und Mahnung sehr leicht hätte geholfen werden können. Ganz unbezweifelt aber ist der Gewinn, der durch die Rükweisung erfolgte, sehr groß, theils in der Beruhigung, die durch dieselbe im ganzen Lande eintrat, theils auch hinsichtlich des Vereines selbst, der gewiß sich nun ebenfalls beeilen wird, durch zwekmäßige Veränderungen in seinen Statuten ebenfalls Beruhigung und Garantie für die Furchtsamen und Zweifelhaften zu geben. Eine solche freiwillige Veränderung seiner Ordnungen und Vorschriften kan auch gewiß am besten zeigen, daß der Zwek des Vereines Aufrechthaltung der Verfassung und der gesezmäßigen Ordnung der Dinge ist; strenge genommen aber halten wir die Statuten, wie sie jezt schon lauten, durchaus für ungefährlich.

Litterarische Anzeigen.

[534] München. In der litterarisch-artistischen Anstalt ist erschienen:

Beobachtungen bayerischer Aerzte über Cholera Morbus.

Erste Heften-Reihe. Beobachtungen jener Aerzte, welche auf allerhöchsten Befehl nach Berlin gereist waren: Dr. Gietl, Dr. Kaltenbrunner, Dr. Pfeufer, Dr. Roeser, und Dr. Urban, welcher aus Polen dorthin zurükkehrte.

Mit dem Motto:

Ephemeri graves tales sunt aut natura sua, aut processus medicationis excessu v. g. febris sudatoria, Cholera in India, horarum duarum tempore necant.

Emmanuel de Grossi.

Opera medica posthuma Tom. I. pag. 188.

Erstes Heft, enthaltend die Beobachtungen und Krankengeschichten von Dr. X. Gietl.

Inhalt. Definition. Symptomatologie. Diagnostik. Prognostik. Nachkrankheiten. Aetiologie. Sectionen. Behandlung. Ueber den allgemeinen Krankheitsgenius. Ueber Entwiklung, Gang und den Charakter der Epidemie. Unterschied der epidemischen und sporadischen Cholera. Dreizehn Krankengeschichten über epidemische Cholera. Zwei Krankengeschichten über sporadische Cholera.

---

[493] Im Verlage der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg erschien so eben, und ist auch durch alle andern soliden Buchandlungen Bayerns zu erhalten:

Hochwichtiges Werk für alle Herren Pfarrer, Land- und Herrschaftsgerichte, so wie für alle Regierungs- und Kirchen-Behörden in Bayern:

Die Pflicht der baulichen Unterhaltung und Wiedererbauung der Kultusgebäude; nach Rechtsprinzipien, bayerischen Gesezen und Verordnun-

Digitized by Google

gen. Vom Freiherrn von Sainte-Marie-Eglise, Accessist bei der königl. Regierung des Oberdonaukreises, Kammer des Innern. Mit einer Vorrede von Karl Egger, Domkapitular und bischöfl. Offizial. gr. 8. 1832. In Umschlag geheftet 1 fl. oder ⅔ Thlr.

Anstatt aller Anpreisung heben wir hier gleich eine Stelle der Vorrede aus, die über den Werth des Werkes gewiß kompetent entscheidet: „Dank, wahrhaft großen Dank dem Herrn Verfasser dieser Schrift. Sie ist zwar klein, aber durchaus gediegen. Mit eben so strenger Wissenschaftlichkeit als unparteiischer Gerechtigkeitsliebe hat der Verfasser sein Werk angelegt und durchgeführt. Allererst legt er uns die gesezlichen Bestimmungen der Trienter Synode und des bayerischen Landrechts vor, sodann spricht er von der Kompetenz zur Entscheidung der Baupflichtsfragen, und nachdem er hier einen sehr gedrängten, aber deutlichen Ueberblik der Kompetenzverhältnisse vorausgeschikt hatte, geht er zu der heut zu Tage so nothwendigen Ausscheidung zwischen Justiz- und Administrativstellen über. — Jezt behandelt er das Objekt, oder die Gegenstände der Baupflicht, nemlich die Kirchen und Kapellen, die Pfarr- und Benefiziatgebäude, die Meßnerhäuser, die Neubauten, Hauptbauten und kleinen Bauten, und fügt überall die Hauptgrundsäze an. Endlich schließt er mit dem Subjekte der Baupflichten, redet über die Baupflicht des Patrons, des Pfründbesizers, der Decimatoren, der Gemeinden, und erörtert die so oft vorkommende Konkurrenz mehrerer zu den Bauten Verpflichteten. Im Texte selbst werden die Grundsäze und gesezlichen Bestimmungen in lichtvoller Kürze aufgestellt und zur leichtern Uebersicht hingegeben. Die erläuternden Anmerkungen zeichnen sich durch kanonistische Erudition und gedrängte Darstellung der landesherrlichen Verordnungen aus. Jeder Leser wird sich mit mir überzeugen, welche Zeit und Mühe der edle Verfasser sich gegeben hat, um uns in so wenigen Bogen alles zu seinem Gegenstande Gehörende erschöpfend darzureichen.

Wir haben nun ein Handbüchlein, in welchem uns das überall so sehr Zerstreute nicht von einem rhapsodischen Sammler, sondern von einem logischen Ordner geboten wird.

Dieses klassische Werklein, das in den Händen aller Geistlichen und aller Civil-Beamten, die sich mit Kultusgebäuden zu beschäftigen haben, seyn sollte, wird tausend Prozessen vorbeugen, oder den mit Unrecht Angegriffenen den Sieg erleichtern.

---

[239] Im Verlage der Alois Doll'schen Buchhandlung in Wien ist erschienen und in Kommission zu haben in Augsburg bei Nicolaus Doll — Leipzig bei A. G. Liebeskind:

Predigt für das Landvolk
über das
Verhalten eines Christen bei der immer näher anrükenden
Cholera-Seuche.
Gehalten am 25 September im Jahre 1831
von
Anton Stöckl,
Pfarrer zu Friedersbach in Oestreich.

Im Falzl 2 gGr. oder 9 kr. R. W.

Von ebendemselben Verfasser ist auch erschienen:

Christkatholische Hauspostille, oder kurze und leichtfaßliche Auslegung aller sonn- und festtäglichen Evangelien. Zur heilsamen Belehrung und Erbauung für gottesfürchtige Familien. 2 Theile. Zweite Auflage. 8. 1823. brosch. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. R. W.

Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres, zur Belehrung und Erbauung der Landleute vorgetragen. 2 Jahrgänge in 4 Bdn. N. A. 8. 1808. 2 Thlr. 16 gGr. oder 4 fl. 48 kr. R. W.

Homilien über die sonntäglichen Evangelien. Zur Belehrung und Erbauung den lieben Landleuten unter der Frühmesse vorgetragen. Zweite verbesserte Aufl. 8. 1804. 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr. R. W.

Homilien und kurze Predigten auf alle Feiertage des Jahres. Zweite verb. Auflage. 8. 1809. 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr. R. W.

Neue Landpredigten über die sonn- und festtäglichen Evangelien, mit einiger Rüksicht auf das System der reinen Moral. 2 Bände. 8. 1805. 1 Thlr. 16 gGr. oder 3 fl. R. W.

Neue Sittenlehrreden für das kathol. Landvolk über die sonn- und festtäglichen Evangelien des ganzen Jahres. 2 Bde. 8. 1819. 1 Thlr. 16 gGr. oder 3 fl. R. W.

---

[399] **Stehender Bibelsaz zu verkaufen.**

Die Erben des seligen Herrn Buchhändlers Ludwig Reinherz sind gesonnen, den stehenden Saz des in ihrem Verlage erschienenen Werks: Die Bibel, oder die ganze heilige Schrift alten und neuen Testaments. Dr. M. Luthers Uebersezung, nach dem Grundterte berichtigt (durch Herrn Joh. Friedr. v. Meyer), zu verkaufen.

Dieser stehende Saz des alten Testaments von $67\frac{3}{4}$ Bogen
und des neuen dito $19\frac{1}{2}$ —
beträgt zusammen $87\frac{1}{4}$ Bogen

gr. 8., nach der Baseler Ausgabe.

Die Schrift wurde von dem berühmten Schriftgießer und Stempelschneider Friedrich Meyer in Nürnberg eigens dazu geschnitten und gegossen, besteht aus dem besten Schriftzeuge, hat Garamond- (oder Corpus-) Kegel, die Frankfurter Höhe, und ist noch so gut wie ganz neu.

Das Werk enthält außerdem noch mehrere Schriftarten und sonstiges Gußmaterial (Striche, Durchschußlinien, Quadraten), welches meist bedeutend höher im Preise steht, als die erstgenannte Garamond.

Ein Bogen dieses Bibelwerks wiegt ungefähr $1\frac{1}{2}$ Centner, folglich dürfte das Gewicht des Ganzen 130 bis 140 Frankfurter Centner betragen.

Sollte dieser Saz nicht zum unveränderten Abdruke des oben genannten Werks verwendet werden, so läßt sich derselbe mit geringen Kosten in den Lutherischen Urtext umsezen, sowie überhaupt zu jedem beliebigen Gebrauche verwenden.

Lusttragende belieben sich wegen näherer Auskunft über Preis und Bedingungen, die man gewiß so billig als möglich stellen wird, zu wenden an die Firma von

Ludwig Reinherz in Frankfurt a. M.

---

[474] **Bekanntmachung der Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig.**

Das unterzeichnete Direktorium hat die Hauptrechnung für das erste Rechnungsjahr vom 1 Januar bis 31 December 1831 verfassungsmäßig abgelegt; es ist dieselbe nach der Seitens des Deputirten des Raths der Stadt Leipzig, des Gesellschaftsausschusses und des verpflichteten Revisors vorgenommenen Prüfung und Justifikation den Agenten zugefertigt worden, und kan bei ihnen von den Interessenten in Empfang genommen werden.

Die erfreulichen Resultate, welche der Abschluß mehrfacher störender Einwirkungen ungeachtet, darbietet, die Beseitigung mancher Hemmung des fernern Verkehrs, das Vertrauen, welches das Publikum näher und ferner einer Anstalt geschenkt hat, deren Gemeinnüzigkeit immer deutlicher erkannt wird, begründen die zuversichtliche Erwartung einer vermehrten lebhaften Theilnahme, und wie das Direktorium bereits im Stande gewesen ist, an der Stelle der erhöheten Prämie den ursprünglich bestimmten Saz für kurze Versicherungen wieder eintreten zu lassen; so wird es stets sein eifriges Bemühen dahin richten, auch ferner alle mit der Sicherheit der Gesellschaft vereinbaren Erleichterungen zu gewähren, eigene und fremde Erfahrung zum Besten des Vereins zu benuzen, dessen Gedeihen auf jede Weise zu fördern und zu mehren.

Leipzig, am 25 Februar 1832.

Das Direktorium
der Lebensversicherungs-Gesellschaft.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang im ersten Abonn.-Postamt 14 fl. 16 kr.; im 2ten 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.
Inserate aller Art werden angenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Freitag — № 76. — 16 März 1832.

Portugal.

* Lissabon, 25 Febr. Die Jesuiten sind wieder in Besiz des Unterrichts auf der Universität Coimbra gesezt. Seit den drei oder vier Jahren, daß die guten Väter sich von Neuem in unser Land eingeführt haben, strebten sie nach dieser Vergünstigung. Eine solche Verlezung der in Portugal bestehenden Geseze, an deren Aufhebung Niemand dachte, und durch welche jeder Jesuit, der auf dem portugiesischen Boden erscheint, schon deswegen der Todesstrafe verfallen ist, war dem Usurpator der Krone der Dona Maria vorbehalten. Wie entrüstet muß der Schatten des großen Pombals darüber seyn! — Die Regierung wollte unter dem Vorwande, die auf beiden Ufern des Tajo errichteten Batterien zu versuchen, die französischen und englischen Kriegsschiffe in unserm Hafen veranlassen, sich dem Dekrete vom 2 Febr. zu fügen, und oberhalb des Plazes Terreiro do Paço vor Anker zu gehen; die Kommandanten der beiden Stationen konnten aber nicht dazu vermocht werden. — Die Drohungen gegen den Baron Quintella dauern fort, sind aber fruchtlos. Er beharrt bei seiner Weigerung, die ihm aufgelegte ungerechte Kontribution zu bezahlen, und sein Betragen ist der Regierung um so unangenehmer, da er eine Menge Nachahmer gefunden hat. Seit einigen Tagen heißt es, man wolle ihm seinen Titel Baron entziehn, und ihn verhaften lassen, aber bis jezt ist noch keine dieser Maaßregeln vollzogen. — Das Manifest Don Pedro's wird immer mehr verbreitet. Die Wirkung desselben ist sehr günstig für die Sache der Legitimität. — Zwei kleine englische Fahrzeuge, die gestern von der Insel S. Miguel in sechs Tagen hier einliefen, bringen die Nachricht, daß schon ein Theil der Eskadre des Don Pedro mit dem Marquis v. Palmela daselbst angekommen war; Don Pedro selbst wurde jeden Augenblik erwartet. Die englische Fregatte Briton war am Tage der Abfahrt der obengedachten Fahrzeuge von S. Miguel nach Madeira abgesegelt, wo die Revolution gegen Don Miguel wieder begonnen haben soll. Man behauptete sogar, die Insel sey am 16 Febr. ganz in die Hände der Konstitutionellen gefallen. Einige vermuthen, daß dieserhalb die Expedition mit den 1200 Mann von hier noch nicht ausgelaufen sey.

Spanien.

* Madrid, 1 März. Troz Allem, was man in Betref des Hrn. v. Alcudia gesagt, hat derselbe dem Ministerkonseil eine für das Land sehr passende und nüzliche Maaßregel vorgeschlagen. Er will daß alle spanischen Angestellten, die freiwillig im Auslande leben, ohne eine besondere von der Regierung zugestandene Mission zu haben, entweder nach Spanien zurükkehren, oder auf ihren Gehalt keinen Anspruch mehr machen sollen. Man wird diesen Entschluß um so mehr würdigen, wenn man bedenkt, daß eine beträchtliche Zahl von Diplomaten, Militairs, Chefs der verschiedenen Verwaltungen, nach Belieben auf Kosten des Staates reisen, ohne etwas Anderes zu thun, als die Verwaltung herabzusezen. — Der Schaz wird täglich ärmer, und da die Ausgaben für die Armee zunehmen, so erfahren die bürgerlichen Beamten wieder Verzögerung in der Auszahlung ihrer Gehalte. — Man ist sehr besorgt, die Partei Don Pedro's möchte bei der spanischen Armee Verführungen zu Stande bringen, und hat deswegen Regimenter der königlichen Garde und Provinzialmilizen, die man für die ergebensten Truppen der Regierung hält, an die portugiesische Gränze abgeschikt. An dieser Gränze sollen 25,000, in der Provinz Guipuzcoa 15,000, in Catalonien 15,000, und 15,000 Mann zu Burgos und Valladolid als Reserve aufgestellt werden. Zu Sevilla will man 6000 Mann versammeln, und die Seemacht soll sich vor dem Hafen von Cadiz konzentriren. — Die Madrider Hofzeitung soll einen andern Redakteur nach der Auswahl des Hrn. v. Alcudia erhalten. — Man spricht wieder von einer Amnestie mit vielen Ausnahmen, aber man behauptet auch, daß viele Beamte abgesezt und versezt werden sollen. Die Wahl des Hrn. v. Rayneval zum französischen Botschafter in Madrid soll von unserm Hofe gewünscht worden seyn. Hr. d'Harcourt war hier nicht beliebt. General Mon, vormals Gesandter in Preußen, soll nächstens eine neue Bestimmung erhalten.

Großbritannien.

London, 8 März. Konsol. 3Proz. 83.

An der Cholera waren 7 März erkrankt 53, gestorben 23. Seit dem Beginnen 398 erkrankt, 206 gestorben.

In der Unterhaussizung vom 7 März fragte Sir R. Vyvyan, ob die französische Expedition nach Italien mit Zustimmung Englands und der übrigen Mächte unternommen worden sey. Er betrachte sie als einen Einfall ins päpstliche Gebiet, und Großbritannien hätte eine Eskadre hinsenden sollen, um ihre Bewegungen zu beobachten. Die Franzosen hätten nicht dasselbe Recht sich einzumischen, wie die Oestreicher, da sie nicht vom Papste gerufen seyen. Die Expedition, meynt er, sey um so tadelnswerther, da eine Partei in Frankreich die Unterthanen des Herzogs von Modena aufgereizt und sie dann verrätherisch verlassen habe. Lord Palmerston erwiederte, er finde es nicht mit seiner Pflicht vereinbar, das Haus mit dem bekannt zu machen, was hierüber unter den genannten Regierungen verhandelt worden; übrigens sey bei der ganzen Sache gar nichts, was eine Störung des Friedens vermuthen lasse. Sir R. Peel stimmte

Digitized by Google

denselben Weg ein, wie Sir R. Vyvyan, und fand in den Expeditionen nach Griechenland, Belgien und Algier Beweise eines für die Friedenshofnungen ungünstigen Ehrgeizes. Mit der französischen Regierung wünsche er eben so sehr, wie der edle Lord selbst, in Frieden zu bleiben, aber die Faktion, deren militairische Manie die Regierung zu Konzessionen nöthige, erweke ihm Besorgnisse. Lord Palmerston bemerkte, es freue ihn, daß man den Unterschied zwischen einer Faktion und der französischen Regierung mache, und drükte wiederholt sein Zutrauen in Frankreichs Redlichkeit aus, die durch dessen ehrenhaftes Benehmen in der belgischen Angelegenheit bewiesen sey.

Das Chronicle spottet über die Opposition, sie hätte jezt einen andern Potentaten unter ihren Schuz genommen, Se. Heil. den Papst. Wenn die Katholiken gleiche Rechte und Gewissensfreiheit verlangen, dann sind die Tories seine Feinde. Der Papst ist ein Gözendiener, wenn die irischen Katholiken sich den protestantischen Zehnten zu entziehen suchen; aber der Papst ist ein legitimer Souverain, berechtigt zum Mitgefühl aller guten Tories, wenn er den rechtmäßigen Forderungen seiner Unterthanen, die Wohlthaten einer guten Regierung zu genießen, Widerstand leistet.

Der Courier zeigt sich mit dem offiziellen Schweigen Lord Palmerstons unzufrieden. Prinzipienfragen könnten immer auf eine allgemeine Weise zur Befriedigung des Landes erwiedert werden. Die Franzosen hätten ein so gutes Recht, in die päpstlichen Staaten einzurüken, als die Oestreicher, denn wenn Oestreich intervenire, um eine Insurrektion in seinen italienischen Staaten zu verhindern, so habe Frankreich ein Recht zu interveniren, um zu verhindern, daß der östreichische Einfluß in Italien so sehr anwachse, daß dadurch einer Faktion, die am Umsturze des französischen Throns arbeite, Vorschub geleistet würde. (Als allgemeine Bemerkung mag hier beigefügt werden, daß der Courier nicht mehr, wie früher, als eine Art ministeriellen Organs, sondern eher als ein unter Tallevrands Einfluß stehendes Blatt betrachtet wird, während der Globe an die Stelle des frühern Courier getreten ist, und im Sinne und nach vertraulichen Mittheilungen der ministeriellen Partei schreibt.)

Am Tage zuvor erklärte der Courier, Oestreich sey mit dem französischen Kabinette einverstanden über die in der Regierungsweise der päpstlichen Staaten nöthigen Modifikationen; zwar sey die französische Expedition Oestreich unangenehm, aber doch willige es darein, um das Perier'sche Ministerium aufrecht zu halten. — Dasselbe Journal will wissen, Graf Sebastiani habe sich über die Hülfe, die Don Pedro gegen eine Intervention Spaniens zu erwarten hätte, so energisch ausgesprochen als Lord Palmerston; obgleich Frankreich, aus Rüksicht für Großbritannien und für die mit Portugal bestehenden Verträge, nicht zuerst interveniren werde, sey es doch bereit, auf jede Weise mitzuwirken, um zu verhindern, daß durch die Hülfe Spaniens die Usurpation und der Despotismus in Portugal fortdaure.

(Globe.) Die Wahl eines Souverains für Griechenland wird die wohlthätige Wirkung haben, die Heftigkeit der streitenden Parteien in jenem Lande zu beruhigen, und eine Suspension ihrer Kämpfe hervorzubringen. Die zwei Parteien, die sich jezt um den Besiz der obersten Gewalt im Staate streiten, und die sich an Kraft und Einfluß so das Gleichgewicht halten, daß dadurch Eifersucht und Anarchie endlos werden könnten, werden jezt die Nothwendigkeit einsehen, sich einer geordneten und wohl unterstüzten Regierung zu fügen, an deren Spize Prinz Otto von Bayern stehen wird. Daher muß in Zukunft ihre Rivalität sich in einem Kampfe, nicht der Waffen, sondern des Einflusses zeigen, und wird sich allmählich mildern und erlöschen in den friedlichen und oft heilsamen Anstrebungen, durch welche die Parteien nach dem Uebergewichte des Einflusses ringen. Man glaubt, daß ein Theil dieser wohlthätigen Wirkung sogleich eintreten, und die Feindseligkeiten bald aufhören werden, wenn die Annahme der Souverainetät durch den Prinzen Otto bekannt wird. Abgesehen von dem direkten Schuze Großbritanniens, Frankreichs und Rußlands, werden die Griechen bald die Vortheile zu fühlen beginnen, die ihnen die Verbindung mit einer Familie gewährt, die bei ihnen durch frühere Hülfe und Theilnahme in so dankbarem Andenken steht, und eine so hohe Stelle in der Achtung von ganz Europa einnimmt.

Ein Privatschreiben aus London sagt: „Es gränzt ans Unglaubliche, daß man jezt in London das Vorhandenseyn der wirklichen asiatischen, spasmodischen Cholera blos aus der eigennüzigsten Einschläferungsmaxime laut bezweifelt, und daß selbst die gelesensten Blätter, wie die Times, der Courier u. s. w. diesen Zweifel befördern. Die engherzigsten Motive liegen dabei zum Grunde, und von der Bettelfrau, die auf der öffentlichen Straße die Cholerakrämpfe vorgaukelt und von dem Wäschbündel, der ein Wikelkind vorstellen soll, bis zu Lloyd's Kaffeehause und der Stokbörse hinauf, ist die Choleraphobie jezt der einträgliche Popanz (humbug) des Tags. Für die Spottbild-Fabrikanten ein willkommener Stof. Mit der Unterschrift: The Cholera Hoax zeigt uns unter andern eine Karrikatur die ganze Gesundheitskommission (Board of Health) mit ihrem Präsidenten, dem königl. Leibarzt Sir E. Halford an der Spize, im lächerlichsten Zwiespalt zwischen Kontagionisten und Antikontagionisten bis zur geballten Faust befangen. Um diese Männer noch verhaßter zu machen, hat man überall verbreitet, jeder bekomme täglich 20 Guineen für seine mühsamen Berathungen. Die Lügenhaftigkeit des ganzen Gerüchts hat die halboffizielle Cholerazeitung, the Lancet, in einer Deduktion dargethan. Nur die sogenannten Gesundheits-Inspektoren beziehen einen besondern Gehalt. Auch den Ministern ist hart mitgespielt worden, daß sie für die Kauffahrer keine Gesundheitspässe gestatten wollen, als von ganz unverdächtigen Küsten. Und doch ist dis besonders Frankreich, Belgien und Holland gegenüber das einzige Mittel, die allen Verkehr tödtende vierzigtägige Hafenquarantaine zu mildern oder ganz aufzuheben."

Frankreich.

Paris, 10 März. Konsol. 5Proz. 96, 85; 3Proz. 69, 25; Falconnets 80, 50; ewige Rente 56.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 6 März.

Hr. Thiers fährt fort: Die Freiheit mußte bei ihrem Wiedererscheinen in Frankreich 1830 einen Widerklang hervorbringen; sie mußte die Akte des Wiener Kongresses antasten, hauptsächlich diejenigen, die der wahren Beschaffenheit der Dinge zuwider waren. Man hatte zwei in Interessen, Geist, Geschmak einander ganz widerstrebende Völker, Holland und Belgien einander angeschlossen. Die Juliusrevolution mußte diese Vereinigung erschüttern; sie erschütterte eine noch ältere Vereinigung, nemlich die von Polen und Rußland; sie erschütterte Italien, wo alle großherzigen Gesinnungen so schnell widertönen.

Digitized by Google

In Belgien war das Wichtigste von Allem, jenes Königreich der Niederlande, das nur geschaffen war, eine Schranke gegen Frankreich zu bilden, zu brechen. Diese Schranke war mit furchtbaren Festungen besezt, mit den Fonds der heil. Allianz unterhalten, und diese Fonds waren aus den von Frankreich erhobenen Kontributionen geschöpft. Die Inspektion dieser Festungen ward dem berühmtesten General der heil. Allianz übertragen. Diese Schranke mußte man zerstören; Frankreich hat sie zerstört; es sagte, es würde nicht dulden, daß ein einziger fremder Soldat den Fuß auf das belgische Gebiet seze, und es würde nicht dulden, daß Wilhelm selbst, der Souverainetätsrechte reklamiren konnte, seine Armee dahin schikte. So zerbrach Frankreich das Werk des Wiener Kongresses, das einzige seiner Werke, das ihm unmittelbar entgegen war. Frankreich hat durch eine energische Erklärung das Prinzip festgesezt, daß keine Restauration in Belgien statt finden solle, das heißt, daß man die beiden abgesonderten Portionen dieses Königreichs nicht wieder vereinigen und jene große Feindseligkeit des Königreichs der Niederlande nicht wieder errichten würde. Es handelte sich hier nicht von chimärischen Interessen, von problematischen Interessen, es handelte sich von dem, was zwischen dem Rhein und den Pyrenäen in einem für Frankreich heiligen Gebiete vorging, wo es die Ereignisse nicht mit Gleichgültigkeit sich vollbringen sehen durfte. Und als Frankreich diese edle und energische Sprache führte, hatte es noch keine 40,000 Mann auf diesem Punkte. Sie sehen daraus, daß die Regierung des Julius ihre Pflicht nicht verfehlt hat; sie hat das gethan, was ihr zu thun oblag; sie hat ohne Bedenken einem allgemeinen Kriege Troz geboten; denn ein Krieg in jenem Zeitpunkte war der Krieg mit allen Mächten. Was war nun aber nach der Trennung des Königreichs der Niederlande mit Belgien zu machen? Hätte sich Frankreich Eroberungen überlassen wollen, hätte es als zwekmäßig für sich erachtet, sein Gebiet zu vergrößern, und sich das, was man seine natürliche Gränze nennt, zu geben, so war dis vielleicht die Gelegenheit sich bis an den Rhein auszudehnen. Aber es beseelten erhabenere und weisere Gesinnungen unsere Politik; man dachte, diese Eroberung würde für Frankreich ein Gegenstand der Verlegenheit seyn, und es sey etwas Besseres zu thun, und man hat es gethan. Es handelte sich davon, diesem Theil des zwischen Frankreich und dem Rheine gelegenen Gebiets eine politische Existenz zu geben. Man konnte ihm nur dann militairische Gränzen geben, wenn man einen Theil von Holland dazu nahm, das heißt, wenn man ihn bis an den Rhein ausdehnte, die Festungen Breda, Herzogenbusch, Grave dazu schlug, und mit Einem Wort, Holland seiner wichtigsten Provinzen beraubte. Da man dis nicht thun konnte, da man keinen Militairstaat machen konnte, so machte man einen Handelsstaat; man gab Antwerpen an Belgien, statt ihm Maestricht zu geben; man ertheilte ihm überdis die Befugniß, die Kanäle Hollands zu befahren, und sicherte ihm die Schiffahrt der Schelde; man that noch mehr: man ertheilte ihm eine Befugniß, die dem Könige von Holland als Vorwand diente, sich dem von der Konferenz geschlossenen Traktate zu widersezen, man erlaubte ihm, Kanäle auf dem holländischen Boden zu eröfnen. Inzwischen gab man diesem Lande einen Stüzpunkt, denn kein Land kan ohne Stüze bestehen. Man gab ihm die Neutralität als Stüze. Dis will nicht heißen, daß Belgien unverlezlich, sondern es will heißen, daß es mit Frankreich alliirt sey; es will heißen, daß wenn fremde Mächte in Belgien einrüken, Frankreich auch sogleich einrüken werde, um es zu vertheidigen und zu beschüzen; indem man es also für neutral erklärte, gewährte man ihm die Allianz Frankreichs. Die Freiheit hat sich in Polen gerührt; allerdings mußte Frankreich ein sehr lebhaftes Interesse an dieser heldenmüthigen Nation nehmen, die mit seinen Gesinnungen und seinem Charakter sympathisirt und zuweilen in seine Interessen verflochten war. Es war klar, daß wenn Frankreich ein mächtiges Interesse an der belgischen Frage nehmen konnte, es nicht dieselbe Macht in Polen hatte; denn außerdem, daß keine Kommunikationsmittel vorhanden waren, sind Unterhandlungen, die sich nicht im Grunde auf Kriegsmittel stüzen, von keiner Bedeutung. Man konnte Rußland nicht bewegen, Polen wieder herzustellen, denn es sah Polen als die schönste seiner Eroberungen an; hätte Napoleon diese Bedingung Rußland auflegen wollen, so würde Rußland sich nicht besonnen, sondern den Krieg mit Napoleon vorgezogen haben. Da man Rußland nicht zwingen konnte, so mußte man sich wohl in dieser Hinsicht der Nothwendigkeit unterwerfen. Die Mediation Frankreichs war fruchtlos; denn eine Mediation heißt nur dann etwas, wenn alle Mächte sich zu einer Zusammenwirkung dabei vereinigen wollen. Preußen und Oestreich wollten sich aber in diese Mediation nicht mischen; denn Preußen fürchtete selbst für seine eigenen Staaten. Die Stimme Frankreichs war leider unmächtig; aber sie konnte bei diesem Anlasse nicht mehr thun. Jezt wirft man ihm vor, es habe die Nationalität Polens nicht aufrecht erhalten. Worauf aber gründet man sich bei dieser Forderung? Auf Traktate; sie sind leider sehr zweideutig; der Sinn ist unbestreitbar. Der Text ist aber so unbestimmt, daß man zu keiner starken und mächtigen Negociation gelangen kan. Wollte ich Ihnen den ersten Artikel des Wiener Traktats, worauf man sich zur Behauptung der Lehre, „die polnische Nationalität kan nicht untergehen," stüzt, anführen, so würden Sie sehen, daß man daraus diese Folgerung nicht auf eine unwidersprechliche Art ziehen kan. Der Artikel sagt: „Das Herzogthum Warschau, mit Ausnahme der Provinzen und Bezirke, worüber in den folgenden Artikeln anders verfügt worden ist, wird mit dem russischen Reiche vereinigt. Es soll unwiderruflich durch seine Konstitution verbunden seyn, im Besize Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen, dessen Erben und Nachfolgern auf ewige Zeiten zu bleiben. Se. kaiserl. Maj. behält sich vor diesem Staate, „der eine abgesonderte Verwaltung genießt," die innere Ausdehnung zu geben, die Sie für zwekmäßig erachten dürfte. Se. Majestät wird zu seinen andern Titeln den des Czar-Königs von Polen annehmen, den Protokollen gemäß, wie es für die bei dessen andern Besizungen statt findenden Titel gebräuchlich und eingeführt ist. Die Polen, respektive Unterthanen Rußlands, Oestreichs und Preußens, sollen eine Repräsentation und Institutionen erhalten, die nach der politischen Systemsweise, die jede der Regierungen, zu denen sie gehören, für nüzlich und zwekmäßig zur Bewilligung erachten würde, angeordnet werden soll." Sie sehen also, meine Herren, daß der Traktat ausdrüklich stipulirt, daß das Herzogthum Warschau eine abgesonderte Verwaltung erhalte. Wenn demnach das alte Herzogthum Warschau nur abgesondert verwaltet wird, wie dis gewöhnlich bei allen Provinzen eines großen Reichs der Fall ist, so kan man sagen, daß der Wiener Traktat vollzogen ist. Es heißt in diesem Artikel noch, daß die lezten Theile Polens Na-

Digitized by Google

tionalinstitutionen nach Art der politischen Existenz einer jeden der Regierungen, wozu sie gehören, und so wie diese es für nüzlich und zwekmäßig erachten dürften, erhalten sollten. Dieser Text gestattet also die Behauptung, daß Polen mit Provinzialinstitutionen, wie deren z. B. das Herzogthum Posen und andere Provinzen Preußens haben, eine Nationalität haben würde. Ich behaupte nicht, daß Frankreich sich mit solchen Erklärungen zufrieden stellen lassen solle. Ich behaupte nicht, daß wenn man Polen keine passende Lage verschaft, Frankreich nicht reklamiren dürfe, aber ich behaupte, daß Frankreich nur Artikel von Traktaten vor sich hat, die ganz zweideutig sind. Wenn Frankreich kein Polen gemacht hat, so geschah dis nur, weil es unmöglich war; dis ward auch anerkannt. Wenn es den Artikel des Wiener Traktats nicht vollziehen ließ, so geschah es, weil man, um einen Traktat vollziehen zu lassen, wenn man keine Armee hat, die man hinschiken kan, um die Vollziehung zu fordern, nie genugsam stark ist. Ich sehe daher nicht ein, wie man sagen kan, die Juliusrevolution habe sich in dem, was sie der Freiheit schuldig gewesen, verfehlt. Ich gehe nun zu der Frage von Italien, die jezt hauptsächlich die Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Hier sagt man: Frankreich hat ein unmittelbares Interesse, denn Italien liegt nicht sehr entfernt von ihm; es liegt zu seiner Rechten ganz nahe an seiner Gränze. Frankreich kan bei der Frage von Italien nicht gleichgültig bleiben; denn abgesehen von dem Interesse der Freiheit findet hier für dasselbe das Interesse des Einflusses, ein Interesse von der höchsten Wichtigkeit statt. Alles dis ist wahr. Man sagt auch, daß Frankreich, indem es hier die schon festgestellten Prinzipien der Nichtintervention anrufe, indem es seinen Prinzipien getreu bleibe, Italien deken, und das Unglük, womit dieses Land heimgesucht war, verhindern könne. Ich will mich zuerst über jenes große Prinzip der Nichtintervention erklären, das so oft angerufen und so verschiedenartig ausgelegt ward. Wenn man unter Nichtintervention verstanden hat, daß Jedermann gleichgültig bei der Lage eines Nachbarlandes bleiben solle, und daß Niemand weder durch Unterhandlungen noch durch Waffen sich damit beschäftigen solle, so ist klar, daß Niemand es so verstehen konnte; denn Jedermann hat die Verlezung des Prinzips in dieser Auslegung verlangt. In der That, wenn man von Frankreich verlangt hat, in Polen zu interveniren, so verlangte man die Verlezung des Prinzips der Nichtintervention. Rußland war wirklich zu Hause, als es gegen die Weichsel agirte. Eine Einmischung von unserer Seite entweder durch Unterhandlungen, oder durch unsere Waffen, wie man uns gerathen hat, hieß interveniren, und dis verlangt gerade die Opposition. In Belgien intervenirte man; man intervenirte nicht nur, indem man in der Konferenz unterhandelte, sondern auch indem man eine Armee abschikte, um Wilhelm zu verhindern, in die Provinzen, die ihm gehörten, zurükzukehren. Die Opposition hat diese Intervention gelobt, und hat wohl daran gethan, sie zu loben; denn es war eine geschikte, nüzliche und muthige Handlung. Die Opposition hat also eben so wenig wie die Regierung das Prinzip der Nichtintervention als die Verpflichtung für alle Regierungen angesehen, sich unbeweglich zu halten, und das was um sie vorgehen möchte, mit Gleichgültigkeit zu betrachten. Bei Aufstellung des Prinzips der Nichtintervention wollte Frankreich nicht das System einer völligen Gleichgültigkeit zur Schau stellen; es wollte nur sagen, daß es jezt nicht mehr, wie unter der Restauration, dulden würde, daß fünf Mächte sich vereinigten, um die Freiheit überall, wo sie aufkeimen möchte, zu ersliken. Es verstand im Gegentheile darunter, daß es sich bald durch die Waffen, bald durch seine Unterhandlungen, je nachdem es seinen Interessen und den Umständen anpassend wäre, darein mischen würde. Es wollte, daß die Freiheit bei ihm eine mächtige und aufgeklärte Schuzherrschaft finde. Was wäre sonst herausgekommen: daß vielleicht jezt Italien alle Regierungen, die es beherrschen, gestürzt hätte, aber um in Verwirrung zu verfallen; daß Polen nichtsdestoweniger Rußland unterworfen wäre, und daß wir endlich in Belgien vielleicht eine Restauration gesehen, und dann neben uns die furchtbarste Nachbarschaft gehabt hätten.

(Fortsezung folgt.)

In dem weitern Verlaufe der Sizung der Deputirtenkammer am 9 März entwikelt sich über den Antrag des Hrn. Babet, in Betref einer Verminderung des Gehalts der Gesandten und Konsularagenten um 572,000 Fr., eine umständliche Erörterung, an der die HH. Mignet, Arour, Sebastiani, Peton, Delaborde, Perier, Demarçay, las Cases Sohn, Lafayette, Cabet, Thiers, v. Tracy und Lafitte Theil nahmen. Die Kommission hatte an dem Kapitel eine Reduktion von 562,000 Fr. vorgeschlagen, die endlich angenommen wird. Bei dem 4ten Kapitel, Gehalte der in Unthätigkeit befindlichen Agenten 130,000 Fr., schlägt die Kommission eine Reduktion von 30,000 Fr. vor, die angenommen wird. Eine von der Kommission vorgeschlagene Reduktion bei dem 5ten Kapitel, Einrichtungskosten der Konsuln 300,000 Fr., wird mit 25,000 Fr. Abzug angenommen. An dem 6ten Kapitel, Reise- und Kourierkosten 450,000 Fr. werden 50,000 Fr. abgezogen. Das 7te Kapitel, Kosten des Dienstes 650,000 Fr., wird angenommen. Ebenso das 8te Kapitel, diplomatische Geschenke 50,000 Fr. und das 9te Kapitel, Entschädigung und Unterstüzung 80,000 Fr. Bei dem 10ten Kapitel, geheime Ausgaben 700,000 Fr., schlägt die Kommission eine Reduktion von 50,000 Fr. vor. Die HH. Coulmann und Merlin wollen eine Reduktion von 100,000 Fr., die leztere wird verworfen, die erstere angenommen, und sodann die Sizung aufgehoben.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 10 März erstattete zuerst Hr. Martin Bericht über den von der Pairskammer zurükgekommenen Gesezentwurf, das Vorrüken bei der Armee betreffend. Die Kommission schlägt Modifikationen zu den Amendements der andern Kammer vor. Die Kammer beschließt die Erörterung zwischen dem Budget des Kriegs- und dem des Seewesens vorzunehmen. Die Kammer erörtert alsdann einige Petitionen von geringem Interesse, und geht endlich zur Erörterung des Vorschlags des Hrn. Salverte über.

(Beschluß folgt.)

* In der Sizung der Pairskammer am 10 März legt Marschall Soult den Gesezentwurf über das Rekrutirungsgesez vor, so wie es von der Deputirtenkammer nach der Erörterung der Pairskammer amendirt worden ist. Die Kammer beschäftigte sich mit dieser Erörterung, ohne damit zu Ende zu kommen.

(Temps.) Noch einige solche Reden in der Art, wie die der HH. d'Harcourt und Thiers, und man wird nur noch Lobsprüche auf die 15 Jahre des ältern Zweigs hören. Entfernt man sich aber von der Juliusrevolution, so geht man nur einem Abgrunde zu. Noch niemals hat eine Sizung besser bezeugt, wie sehr das

Digitized by Google

Gefühl der Juliusrevolution tief in der Majorität gewurzelt ist; ein Ministerium, das ihr trozen wollte, würde sowol die Kammer als das Land verkennen.

(Messager.) Der Papst hat am 24 Febr. ein geheimes Konsistorium gehalten, worin 11 Erzbischöfe und 18 Bischöfe ernannt wurden. Unter die Erzbischöfe gehört Hr. Raillon, der von dem bischöflichen Size von Dijon zu dem erzbischöflichen von Aix versezt ist, und Hr. Ludwig Joseph d'Humières, Priester der Diözese von St. Flour, der zum Erzbischof von Avignon ernannt ward. Mehrere Ernennungen, unter andern die des Bischofs von Beauvais sind verschoben. Man wird bemerken, daß am 24 Febr., dem Tage des Konsistoriums, die Besezung von Ancona durch die französischen Truppen noch nicht zu Rom bekannt war.

(Messager.) Man zweifelt, daß Hr. v. Harcourt, der noch vor wenigen Wochen unser Botschafter zu Madrid gewesen, und kürzlich zum Botschafter in Konstantinopel ernannt worden ist, so bald auf seinen neuen Posten abreisen werde.

(Messager.) Das Journal du Commerce ward am 5 März im Aufstreich verkauft, und Hrn. Convert, einem der Liquidatoren des Hauses Lafitte und Kompagnie, für 56,000 Fr. zugeschieden.

Der Munizipalrath der Stadt Paris hat als nothwendig anerkannt, die alterthümliche gothische Kirche St. Germain l'Auxerrois abzubrechen, weil sie der Ausführung der neuen Ludwig-Philippsstraße vom Louvre nach der St. Antonvorstadt im Wege stehe.

† Paris, 8 März. Ich muß Ihnen Aufschluß geben über die Gründe, weshalb Hrn. Periers Rede so unbedeutend ausfiel; seine Stellung ist besonders schwierig. Von einer Seite steht er einem sehr argwöhnischen diplomatischen Korps gegenüber, von der andern Seite muß er auf sehr anspruchsvolle Meynungen antworten. Wie soll er diese doppelte Aufgabe lösen? Diese Stellung hinderte ihn, sich offen vor der Kammer zu erklären. Auf dem lezten Balle des Hrn. Appony sprach man lebhaft von den Reden des Hrn. Casimir Perier, und man suchte Hrn. Sebastiani zu einer Erklärung über die Absichten seines Kollegen zu bringen. Er antwortete: „Das geht mich nichts an, wenn mein Kollege rasche Streiche machen will, so bin ich nicht dafür verantwortlich.“ Er spielte hiemit auf die Expedition von Ancona an, gegen welche er sich stets erklärt hatte; Hr. Perier ist ein Mann von Geist, aber es fehlte ihm bei dieser Expedition völlig daran, weil er sich in einem Augenblike von Zorn dazu entschlossen hat, den er nicht immer meistern kan. Das diplomatische Korps zu Paris ist etwas schlaff, auf alle wirkt der Reiz des Aufenthalts zu Paris ein. Hr. Pozzo di Borgo und selbst Hr. v. Appony sind nachsichtig, und in dieser Beziehung glauben wir, drüken sie nur unvollkommen die Meynungen ihrer Höfe aus; alle benehmen sich mit Umsicht und ohne Eigensinn. Sie haben indeß ihre Unzufriedenheit über die Expedition nach Ancona Hrn. Perier laut ausgedrükt. Man sprach heute auf der Börse davon, daß ein Kourier die Nachricht gebracht habe, die Oestreicher willigten in die Besezung von Ancona. Das würde mich sehr Wunder nehmen, denn selbst in Frankreich kan man diese Expedition sich nicht gut erklären. Das Unangenehmste bei der Sache ist, daß diese Besezung den heiligen Stuhl tief verlezt, und somit die Interessen der Regierung in Bezug auf die katholische Geistlichkeit und den katholischen Theil des Volks benachtheiligt. Zu Paris hat die Geistlichkeit freilich wenig Einfluß, aber in den Provinzen, namentlich im Süden, ist er ungeheuer. Es ist ein Unglük für die Regierung, sich auf diese Weise die moralische Macht des Papstes entfremdet zu haben, die ihr so nüzlich werden konnte. Man bildet sich ein, ganz Frankreich sey in Paris, überall herrsche dieser Epikuräismus von Profession, diese zeilgiense Indifferenz. Deshalb begreift man den Einfluß der katholischen Geistlichkeit nicht, und doch ist dieser sehr groß. Man mag des Papstes im Theater, in philosophischen Büchern spotten, seine moralische Macht ist darum nicht minder eine unermeßliche Thatsache, die man nicht wegstreiten kan. — Die Regierung scheint nur das Benehmen des Kapitains Gallois desavouiren zu wollen; denn man erkennt an, daß der Obrist des 66sten Regiments gehandelt hat, wie er, einmal gelandet, handeln mußte. Denn ein auf eine ferne Küste geworfenes Regiment mußte sich vor Allem eine militairische Position sichern, und der Obrist hat nur seine Pflicht gethan. Man wird dem Papste eine Genugthuung geben, dazu aber wird man warten, bis das Budget der auswärtigen Angelegenheiten votirt ist, weil die Deputirtenkammer eine dem Papste gegebene Genugthuung Hrn. Perier nicht verzeihen würde. Die Majorität besizt nur die engherzige Philosophie der Voltaireschen Schule, die ernsteste Schwierigkeit im Innern ist immer noch die Spaltung zwischen beiden Kammern. Man denkt nicht mehr an eine Ministerveränderung, ein weit bedeutenderer Umstand ist, daß man kein Vertrauen ins Bestehende hat, und daß alle Gemüther eine nahe Aenderung der Dinge zu ahnen scheinen. Was diese Aenderung seyn wird, wissen wir nicht; aber der Volksinstinkt täuscht selten. Falls es nur eine Ministerveränderung gibt, so ist die wahrscheinlichste Kombination immer noch die der HH. Molé, Decazes, Odillon Barrot; aber mehr als Eine Schwierigkeit stellt sich entgegen, und die bedeutendste von allen ist die, daß Molé das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten nicht übernehmen will, wenn die Londoner Konferenz fortdauert, und Hr. Talleyrand die direkte Korrespondenz mit dem Könige behält. Dis war die Ursache, weshalb Molé früher zurük trat. Er hatte ganz der Konstitution gemäß verlangt, daß die ganze Korrespondenz Talleyrands an ihn, und nichts direkt an den König gerichtet sey; diese Bedingung wollte man nicht annehmen, und Hr. Molé zog sich zurük. Auch jezt noch könnte er nur unter dieser ausdrüklichen Bedingung ins Ministerium eintreten. Die Sache ist also unmöglich, denn der König will sich in Alles mischen, was die auswärtige Politik betrift, und beschäftigt sich ausschließlich damit. Nach der Session wird ganz bestimmt eine Pairslieferung statt finden; einige behaupten, sie werde nur 32 betragen, dis reicht aber nicht zu, wenn man den Geist der Kammer ändern will. Um eine Majorität im Sinne der Juliusrevolution zu bewirken muß man wenigstens 80 bis 100 ernennen.

Niederlande.

General Niellon hat die Bürgermeister der Gemeinden an den Gränzen von Seeländisch-Flandern ermächtigt, den Bauern, welche Ländereien auf holländischem Gebiete zu bebauen haben, so wie den Handelsleuten, die ihre Geschäfte dorthin ru-

Digitized by Google

ren, Erlaubnißscheine abzuliefern, für welche diese Bürgermeister verantwortlich sind.

Der durch das bekannte Schreiben des Generals Vandersmissen an den Herzog von Wellington erregte Streit ist noch nicht zu Ende. Lord Ponsonby hat bekanntlich an die Times ein kurzes Schreiben gesendet, worin er alle die ihm vom General Vandersmissen gemachten Beschuldigungen als ungegründet erklärt. Auf dieses erließ der General an den Redakteur der Times unterm 8 März nachstehendes Schreiben: „Mein Herr! Bei meiner Rükkehr nach Paris fand ich in Ihrem Journal vom 25 Febr. ein Schreiben, unterzeichnet: Ponsonby, das einen einfachen Widerspruch gegen mein an den Herzog von Wellington gerichtetes Schreiben enthält. Sr. Herrlichkeit werde ich blos sagen, daß ich nicht blos bereit, sondern entschlossen bin, jede Sylbe meines Schreibens durch zahlreiche und so achtungswerthe Zeugen zu erweisen, daß etwas mehr als eine einfache Abläugnung nöthig seyn wird, um sie zu widerlegen. Ihnen selbst will ich erwiedern, daß Lord Ponsonby ein viel zu schlauer Diplomat ist, um sich in einer so heiklichen Sache durch seine eigene Schrift zu kompromittiren, und daß ich also keine von ihm geschriebenen Briefe aufzeigen kan, um die von mir behauptete Thatsachen zu beweisen, aber ich werde Ihrer Gerichtspraxis bei peinlichen Prozessen folgen, wo es sich um Verbrechen handelt, die keinen direkten Beweis zulassen, und ich werde den besten Umstandsbeweis führen, den die Art der Thatsache gestattet. Ich werde die Zeugnisse verschiedenen Personen von makellosem Charakter vorlegen, welche in direkter Verbindung mit Lord Ponsonby standen, und dadurch die Genauigkeit meiner Angaben erhärten. Ich versehe mich zu Ihrer Rechtlichkeit, daß sie dem Obigen einen Plaz in Ihrem Journale einräumen werden, und habe die Ehre ꝛc. Vandersmissen. — Nachschrift. Seit ich Obiges schrieb, habe ich die Debatten im Oberhause vom 5 d. gelesen. Ich betrachte indeß das Obige als eine genügende Antwort auf Lord Ponsonby's Erklärung, auf so lange wenigstens, bis ich Antwort aus Brüssel erhalte. Ich kan nicht umhin hier zu bemerken, daß ich, da Lord Ponsonby erklärt, er berufe sich zu seiner Rechtfertigung auf seinen diplomatischen Charakter, mich auf eben diesen diplomatischen Charakter berufe zu seiner Verurtheilung. Ich glaube behaupten zu können, daß wenn unsere beiderseitigen Charaktere dem Urtheile unserer respektiven Landsleute unterworfen würden, mein Charakter in Bezug auf ehrenhafte und uneigennüzige Gesinnungen zum mindesten eben so hoch stehen würde, als der Sr. Herrlichkeit."

Eine Abschrift dieses Schreibens ward von einem Holländer in Paris an den Herausgeber des Standard mit folgendem Begleitschreiben geschikt: „Mein Herr! In diesem Augenblike erhalte ich angeschlossenes Schreiben des Barons van der Smissen an die Times, in Antwort auf das Schreiben Lord Ponsonby's an dasselbe Journal. Mit Erstaunen und Indignation lese ich so eben, daß besagter Lord seine Abläugnung im Parlamente zu wiederholen und hinzuzusezen wagte: „daß man zu Brüssel sein diplomatisches Benehmen zu beurtheilen wisse." Auch der Baron van der Smissen beruft sich auf das Urtheil der Einwohner Brüssels. An diesem Orte besonders hat sein Schreiben den lebhaftesten Eindruk gemacht, und alle darin genannten Personen haben durch ihr Stillschweigen die Wahrheit der jener Behauptungen genugsam bestätigt, ich weiß selbst aus der achtungswerthesten Quelle, daß mehrere unter ihnen sich rühmen, zu einer Bewegung, um den Prinzen von Oranien zum Vicekönige auszurufen, ihre Mitwirkung versprochen zu haben; sie wiederholen öffentlich, „daß wenn ein gewisser Baron, der durch „seine Stellung den größten Einfluß ausübte, nicht den hinterlistigen Rathschlägen Lord Ponsonby's, die Bewegung noch „um einige Tage zu verschieben, Gehör gegeben hätte, „der Erfolg unfehlbar gewesen wäre; der Prinz von Oranien „würde seit dem März 1831 als Vicekönig über Belgien herrschen; die liberalsten Institutionen und der Friede Europa's „wären durch seine Rükkehr befestigt, und Glük und Wohlfahrt „aufs Neue über ihr unglükliches Vaterland verbreitet worden." — Folgendes sind die Bemerkungen eines Brüsseler Journals über die Abläugnung Lord Ponsonby's: „Diese lakonische Abläugnung kan in London, wo ohne Zweifel die Manövres Lord Ponsonby's in Belgien dem Publikum unbekannt sind, einigen Eindruk machen; obgleich aber alle solche schlimme Dinge abzuläugnen sind, so könnte doch Lord Ponsonby nicht zu Brüssel die Behauptung wagen, er habe die vom Baron van der Smissen entschleierte Rolle nicht gespielt. Allzu viele Personen, denen er unzweideutige Eröfnungen und Vorschläge machte, würden sich vereinigen, um ihn zu widerlegen, und seine perfide Doppelzüngigkeit ins hellste Licht zu stellen. Lord Ponsonby wagt es jedoch, hinsichtlich seines diplomatischen Benehmens, sich auf das Publikum in Brüssel zu berufen. Diese Genugthuung wird ihm nicht verweigert werden; ich bin aber überzeugt daß der edle Lord, so wie der Minister Grey, es bitter bereuen werden, diese neuen Beweise und Erklärungen veranlaßt zu haben. Ich glaube auch daß die großen Mächte, welche bis jezt die geheiligten mit dem Könige der Niederlande geschlossenen Verträge noch nicht verlezt, und wider seinen Willen über einen Theil seiner Staaten verfügt haben, indem sie einen andern Beherrscher derselben anerkannten, diese Mächte, sage ich, bald die vollste Ueberzeugung gewinnen werden, 1) daß Prinz Leopold seine Ernennung nur den Intriguen und der Doppelzüngigkeit des englischen Ministers zu Brüssel verdankt; 2) daß ohne die Doppelzüngigkeit dieses Ministers der Prinz von Oranien unfehlbar im Monate März 1831 von allen ausgezeichneten und achtungswerthen Belgiern unter Mitwirkung aller höhern Civil- und Militairbehörden zum Vizekönige ausgerufen worden wäre; 3) daß in Folge dieser Ausrufung der freisinnige und rechtliche Charakter des Prinzen, der in Frankreich wohl gekannt ist, bald alle allenfalls sich erhebende Schwierigkeiten gehoben, und den allgemeinen Frieden wahrhaft befestigt haben würde. Diesem zufolge, und nachdem der Schleier, der alle diese Machinationen und Intriguen dekte, gehoben ist, ist zu hoffen, daß die großen nordischen Mächte auf diese Sache sich stüzen werden, um Frankreich und England von der Ungerechtigkeit des Londoner Vertrags zu überzeugen, durch dessen Ratifikation es als ein Recht anerkannt würde, diesen Herrscher, den würdigsten in Europa, gegen die wohlbekannten Wünsche der unermeßlichen Majorität der Bewohner eines Theils seiner Staaten zu berauben; es ist zu hoffen, daß man den gerechten Ansprüchen dieses Monarchen die zur Schande aller europäischen Kabinette ihm nur allzu lange schon verweigerte Gerechtigkeit wiederfahren lassen werde. Ich habe die Ehre ꝛc. Ein Holländer."

Digitized by Google

* Brüssel, 6 März. In meinem jüngsten Briefe bemerkte ich Ihnen, daß die Offiziere unsrer Armee durchgehends kriegslustig gestimmt sind. Der Kriegsminister, Hr. de Brouckère, nährt diese Stimmung, und soll gern die Händel sehen, welche das Korps des Hrn. de Caplaumont in der Nähe von Maestricht mit den Holländern gehabt hat. Gestern ging indessen eine Depesche von Lord Palmerston an den hiesigen englischen Bevollmächtigten ein, worin sich abermals der ernstliche Wille ausspricht, keine Erneuerung der Feindseligkeiten zu gestatten. Wer zuerst anfinge, sey es Holland oder Belgien, würde sogleich von der Konferenz zur Ruhe angehalten werden. — Die Angriffe auf den vielbesprochenen Hambroukschen Lieferungsvertrag waren größtentheils eine Parteisache gegen den Kriegsminister. Im Allgemeinen kan man diesem keine Verschwendung in seinem Departement vorwerfen, er hat im Gegentheile in fast allen Zweigen bedeutende Ersparnisse eingeführt, wie er dieses auch in seiner Apologie anführte, und wie sich dieses aus dem Umstande ergibt, daß ungeachtet des hohen Soldes in Belgien der Soldat im Ganzen weniger kostet, als z. B. in Frankreich, Holland und selbst in Preussen. Von diesem Sparsysteme macht nun allerdings jener Lieferungsvertrag eine Ausnahme, aber der Billigdenkende wird die Umstände erwägen, unter denen er abgeschlossen wurde. In dem kurzen Feldzuge des Monats August v. J. hatte es an Proviant gefehlt. Die Soldaten waren entmuthigt, erbittert, gänzlich demoralisirt. Lieferanten für einzelne Provinzen waren zwar vorhanden, aber die einen hatten ihre Schuldigkeit nicht gethan, die andern boten für grössere Unternehmungen keine hinlängliche Garantie. In Hambrouk fand Hr. de Brouckère den Mann, von dem er einen kräftigen Impuls und Zufriedenstellung der ganzen Armee erwarten durfte. Man wirft ihm allgemein vor, daß er die Lieferungen nicht öffentlich dem Wenigstbietenden zugeschlagen. Wohlfeiler hätte er sie dann allerdings erhalten, aber durfte er sich auch eben so sehr auf Wenigerbietende verlassen? Es war eine Sache persönlichen Vertrauens, über die eigentlich nur der Minister urtheilen konnte, und die durch den Erfolg, auf den die Gegner des Ministers mehr Rüksichten hätten nehmen sollen, vollkommen gerechtfertigt worden. Denn in allen ihren Zweigen ging seitdem die Verpflegung der Armee vortreflich von Statten, und den Soldaten belebt neues Vertrauen in die Verwaltung. Da sich die Umstände günstiger gestaltet haben, als man erwartete, so gewinnt nun freilich Hambrouk bedeutende Summen; wie ließ sich das aber damals voraussehn? Der Waffenstillstand wurde nur bis zum 10 Okt. und dann nachträglich bis zum 25 Okt. verlängert; das Einrüken der Franzosen hatte die Kriegschancen vermehrt, und drohte, die Lebensmittel sehr zu steigern. Man wirft auch dem Minister vor, daß er den Vertrag auf so lange Zeit (15 Monate) abgeschlossen. Bräche aber ein Krieg aus, so wäre dieses ein Vortheil für den Staat, weil dann leicht die Lebensmittel über den Preis hinausgehen dürften, den man Hambrouk bezahlen muß. Interessant ist in dieser Hinsicht die Bemerkung eines hiesigen Blattes, daß die heftigsten Gegner des Kriegsministers in dieser Sache gerade diejenigen sind, die immer Krieg prophezeien. Sie sollten wenigstens konsequent seyn. Unter diesen Gegnern hat sich nun Hr. A. Gendebien, der nur von Opposition zu leben scheint, durch eine Bitterkeit und durch Persönlichkeiten ausgezeichnet, die ihn in der öffentlichen Meynung noch tiefer gestellt haben, als er seit einiger Zeit schon, wegen seiner blinden Oppositionssucht und des immerwährenden Zurschautragens seiner als Glied der provisorischen Regierung angeblich geleisteten Dienste, gefallen war. Hr. Gendebien mag es übrigens mit seinen Angriffen patriotischer gemeynt haben als Andre, die es dem Hrn. de Brouckère nicht leicht vergeben, daß er mit rastloser Thätigkeit die Armee umgeschaffen und wirklich Unglaubliches geleistet hat. Freilich muß man, was die eigentliche Kriegskunde betrift, den größten Antheil an dieser Leistung einigen guten französischen Oberoffizieren zuschreiben, doch bleibt immer der Minister auch um dieses Alles sehr verdient. So kan ihm auch eine gewisse Partei nicht nachsehen, daß er dem Einflusse Frankreichs, in einigen Fällen, in den Weg getreten; als Organ dieser Partei trit mit unversöhnlicher Einseitigkeit die französirende Emancipation auf. Endlich hat Hr. de Brouckère sich durch sein hastiges, oft rüksichtsloses, unbesonnenes Wesen selbst unter seinen alten Freunden Feinde gemacht. Die jezige Diskussion sollte eine Warnung und Lehre für ihn seyn. Aber auch hier schadete er sich wieder selbst, denn hätte er sich nicht gegen die Ernennung einer Untersuchungskommission im ersten Eifer erklärt, so wäre Alles das im Geheimen verhandelt worden, was nun vor dem ganzen Lande offen liegt, und dem Minister Wunden geschlagen hat, die schwerlich jemals ganz heilen werden. Fast Niemanden ist es übrigens eingefallen, auf seine Rechtlichkeit einen Verdacht fallen zu lassen. Auch beruhten die Berechnungen seiner Gegner oft auf irrigen, oder wohl gar wissentlich falschen Daten. — Er hat seine Dimission begehrt und erhalten, hat aber einstweilen noch das Portefeuille, denn Wenige sind zu dieser Stelle fähig, oder wären sie auch noch so fähig, zur Annahme geneigt. Hr. de Brouckère dürfte daher, seinen Gegnern zum Aerger, und seiner Eitelkeit zur angenehmsten Befriedigung, am Ende doch wohl noch eine Zeit lang Kriegsminister bleiben.

Deutschland.

München, 14 März. Se. Maj. der König haben heute im Staatsrathe den Vorsiz zu führen geruht.

Die bayerische Staatszeitung berichtet aus Speyer vom 10 März, Dr. Siebenpfeifer habe vor dem Zuchtpolizeigerichte in Frankenthal die Anschuldigung, daß er die an seine Presse zu Oggersheim gelegten amtlichen Siegel verlezt, in Abrede gestellt, und diejenigen seiner Arbeiter, welche bei der Aufnahme des Thatbestandes ihn als den Urheber dieses Vergehens beschuldigt, hätten ihre Aussagen zurükgenommen. Das Gericht habe daher die Fortsezung der Untersuchung angeordnet, und die Presse sey von Neuem ohne Widerstand unter Siegel gelegt worden. Auch die amtliche Versieglung der Presse der deutschen Tribune sey am 8 März zu Homburg ohne Anstand vor sich gegangen; eine Anzahl junger Leute, Handwerker ꝛc., hätten Nachts gegen 10 Uhr unter Geschrei mehrere Steinwürfe gegen das Haus des königl. Landkommissairs gerichtet, das Herannahen einiger Gendarmen habe jedoch genügt, den ganzen Schwarm verschwinden zu machen. Gegen 2 Uhr in derselben Nacht hätten einige dieser Menschen einen grossen Fichtenbaum auf den Marktplaz getragen, um ihn dort als Zeichen der Freiheit aufzustellen. Dis sey jedoch unterblieben, und man habe Morgens den Baum, vor der bereits fertigen Grube liegend, verlassen gefunden. Gegen die Urheber dieser Auftritte sey eine gerichtliche Untersuchung angeordnet.

Digitized by Google

Am Tage vor dieser Versiegelung hatte der Redakteur der Tribune an die Einwohner von Homburg und vorzugsweise an die Jugend eine Aufforderung erlassen, sich bei dieser Gelegenheit jeder Gewaltthätigkeit zu enthalten; es sey seine Absicht, seine Thüre erbrechen zu lassen; dann werde er die Staatsbehörde auffordern ihre Pflicht zu erfüllen, und den Beamten, welcher zu jener Erbrechung Befehl ertheilt habe, in Anklagestand sezen zu lassen. Sey auch auf diesem Wege kein Recht zu erlangen, so würden die Umstände das weitere zwekmäßige Verfahren an die Hand geben.

An die Stelle des zum provisorischen Justizminister ernannten Präsidenten v. Trott, wurde der bisherige Vicepräsident, Oberappellationsrath v. Baumbach, zum Präsidenten der kurhessischen Ständeversammlung ernannt.

Die Regierung der Provinz Niederhessen verkündigt in dem dortigen Wochenblatt eine Verfügung des Finanzministeriums, wonach auf den Straßen von Karlshafen und Hannover über Kassel nach Frankfurt der Durchgangszoll für bestimmte Waaren auf 12 ggr. vom Centner herabgesezt wird.

Schweden.

* Stockholm, 28 Febr. Bei der allem Anscheine nach nahen Reise des Königs nach Norwegen halten Alle, welche bei der hiesigen norwegischen Kanzlei angestellt sind, sich bereit, aufs erste Zeichen reisefertig zu seyn. Der Staatsrath Sibbern ist seinen Kollegen vorangegangen und bereit zu Christiania angekommen. — Der Marschall des Königreichs und Generaladjutant der Armee, Graf Brahe, liegt gefährlich krank darnieder. — Es ging hier heute die Rede, die Cholera habe sich in Norrland gezeigt, doch ist darüber noch keine offizielle Nachricht eingegangen. — Vorgestern hat sich der hier gebildete Kunstverein, der bereits 950 Mitglieder zählt, zum erstenmale versammelt. Man sah dabei eine Ausstellung von Werken der Professoren Fahlcrantz und Sandberg, des Majors Södermark und der HH. Berger, Graffmann, Samuelson, Ekman und Brusewitz. (Lezterer ist taubstumm.) — Ueberall hört man über den Schaden klagen, welchen die Beschaffenheit des Winters der Nationalindustrie verursacht hat. Wegen des gänzlichen Schneemangels hat den Eisenhütten jede Zufuhr von Kohlen und Getreide gefehlt. Aus derselben Ursache ist auch die Noth in den nördlichen Provinzen so sehr groß geworden. In der mechanischen Werkstatt von Motala ist für Rechnung des Postdepartements ein Dampfschif gebaut worden, das über 100,000 Rthlr. Banko zu stehen kommt, während die Dampfschiffe Konstitution und preußischer Adler, welche zur Beförderung der Posten zwischen Ystadt und Greifswalde gebraucht werden, beide nur 72,000 Rthlr. gekostet haben. Die Regierung hat Schritte gethan, um über einen so großen Kostenunterschied Aufklärung zu erhalten. — Der Redakteur der hiesigen Abendzeitung hat sich für den Fall, daß diese verboten werden möchte, bereits die Erlaubniß zu einer neuen, unter dem Titel: Tiderne (die Zeiten) verschaft.

Rußland.

Die Senatszeitung publizirt das am 28 Dec. v. J. von Sr. Maj. dem Kaiser genehmigte Reglement für die Oberdirektion der Flotte und der Häfen des schwarzen Meeres, welche dem Oberbefehlshaber der Flotte unter den gesezlich bestehenden Befugnissen übertragen ist, aber bei jedem Kommandowechsel durch einen neuen Ukas bestätigt werden muß. In Angelegenheiten, welche seine Befugnisse überschreiten, hat sich derselbe an den General-Stabschef und an den Minister der Marine zu wenden oder seinen Bericht direkt Sr. Majestät vorzulegen.

Auf die Bitte des Gutsbesizers Vinzenz Klewnarski wegen Erleichterung des Schiksals seines Bruders, des Schawlschen Gutsbesizers Jazek Klewnarski, der mit den litthauischen Empörern vereint war, schwer verwundet in russische Gefangenschaft gerieth und jezt im Rigaer Militairhospital verpflegt wird, hat der Kaiser, nach dem Antrage des Kriegsgouverneurs Baron von der Pahlen, den Jazek Klewnarski, der als Kriegsgefangener seine Freiheit verwirkt hatte, begnadigt und freigegeben.

Türkei.

* Belgrad, 1 März. Briefe aus Bitoglia vom 3 (15) Februar melden, daß der Großwessier Reschid Mehemed Pascha für seine Person Anstalten zu seiner Rükreise nach Konstantinopel treffe, während seine Armee größtentheils schon auf dem Rükmarsche begriffen sey. Man glaube ihn bestimmt, den Oberbefehl über die gegen Mehemed Ali Pascha operirende Armee in Asien zu übernehmen. In Albanien scheint die Ruhe vollkommen gesichert zu seyn, in Bosnien aber herrscht fortwährend Anarchie, welche noch größere Ausartung befürchten läßt, wenn die Entfernung des Großwessiers bekannt wird. — Ein über Salonichi eingegangenes, freilich schon älteres Schreiben aus Alexandrien vom 27 Jan. berichtet unter Anderm: „Dieser Tage ist die schöne Brigg, der Löwe, mit einigen andern Kriegsfahrzeugen, ganz durchlöchert nach unserem Hafen zurükgekommen. Sie erhielten diese Beschädigungen beim Bombardement von St. Jean d'Acre am 9 Dec. Der Pascha ertheilte sogleich Befehl, sämtliche Schiffe so schnell als möglich herzustellen, wie er denn überhaupt bei allen, die Expedition nach Syrien betreffenden Vorkehrungen einen unbeschreiblichen Eifer an den Tag legt. Ibrahim Pascha hat sein Hauptquartier in einem nahe bei St. Jean d'Acre gelegenen Dorfe und leitet in Person die nunmehr begonnene regelmäßige Belagerung; indessen war es Abdullah Pascha gelungen, ehe er eingeschlossen wurde, einen starken Transport Lebensmittel und Munition in seine Festung zu bringen, wodurch er vielleicht in den Stand gesezt ist, sich so lange zu halten, bis die langsam herbeiziehende türkische Hauptarmee ihm Hülfe und Entsaz bringt. St. Jean d'Acre soll von einer zahlreichen Besazung und 400 Kanonen vertheidigt, und Abdullah Pascha entschlossen seyn, sich lieber unter den Trümmern seiner Festung begraben zu lassen, als sich zu ergeben.

Augsburger Kurs vom 15 März 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	$96\frac{3}{4}$	$96\frac{1}{2}$
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	107
– unverzinsl. 10 fl.	128	—
Oestr. Rothsch. Loose	176	$174\frac{1}{4}$
– Partial à 4 Proz.	123	$122\frac{1}{2}$
– Metalliq. à 5 Pr.	$87\frac{3}{4}$	$87\frac{1}{2}$
– detto à 4 Proz.	$77\frac{5}{8}$	77
– B.Akt. I Sem. 1832	1140	1137
Polnische Loose	—	$81\frac{1}{4}$

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	111
Hamburg 1 Monat	$115\frac{1}{2}$	—
Wien in 20ger 1 Mon.	—	$100\frac{1}{2}$
Frankfurt 1 Monat	$99\frac{5}{8}$	—
Nürnberg – –	—	$99\frac{3}{8}$
Leipzig – –	—	$96\frac{3}{4}$
London – –		10. 3.
Paris – –	—	$117\frac{3}{4}$
Lyon – –	—	$117\frac{3}{4}$
Mailand – –	—	$59\frac{7}{8}$
Genua – –	—	$50\frac{7}{8}$
Livorno – –	—	$56\frac{3}{8}$
Triest – –	—	$100\frac{3}{8}$

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Französische Zustände.

(Beschluß.)

Unterschieden sich aber beide Männer durch die Lage, worein das Glük sie versezt und lange Zeit erhalten hatte, so unterschieden sie sich noch mehr durch die Gesinnung, die sie offenbarten, als sie den Gipfel der Macht erreicht, wo endlich, frei von allem Zwange, das große Wort des Lebens ausgesprochen werden konnte. Casimir Perier, der nie abhängig gewesen, der immer die goldenen Mittel besaß, die Gefühle der Freiheit in sich zu erhalten, auszubilden, zu erhöhen: dieser wurde plözlich kleinsinnig und krämerhaft; er beugte sich, seine Kräfte mißkennend, vor jenen Mächtigen, denen er gewachsen seyn konnte, und bettelte um den Frieden, den er hätte in die Wagschale legen können; er verlezt jezt die Gastfreundschaft und beleidigt das heiligste Unglük, und, ein verkehrter Prometheus, stiehlt er den Menschen das Licht, um es den Göttern wiederzugeben. Georg Canning hingegen, weiland Gladiator im Dienste der Tories, als er endlich die Ketten der Geistessklaverei abschütteln konnte, erhob er sich in aller Majestät seines angebornen Bürgerthums, und zum Entsezen seiner ehemaligen Gönner, ein Spartakus von Downing-Street, proklamirte er die bürgerliche und kirchliche Freiheit für alle Völker, und gewann für England alle liberalen Herzen und hiedurch die Obermacht in Europa. Es war damals eine dunkle Zeit in Deutschland, nichts als Eulen, Censuredikte, Kerkerduft, Entsagungsromane, Wachtparaden, Frömmelei und Blödsinn; als nun der Lichtschein der Canningschen Worte zu uns herüberleuchtete, jauchzten die wenigen Herzen, die noch Hofnung fühlten, und was den Schreiber dieser Blätter betrift, er küßte Abschied von seinen Lieben und Liebsten, und stieg zu Schif, und fuhr gen London, um den Canning zu sehen und zu hören. Da saß ich nun ganze Tage auf der Gallerie der St. Stephanskapelle, und lebte in seinem Anblike, und trank die Worte seines Mundes, und mein Herz war berauscht. Er war mittlerer Gestalt, ein schöner Mann, edel geformtes, klares Gesicht, sehr hohe Stirne, etwas Glaze, wohlwollend gewölbte Lippen, sanfte, überzeugende Augen, heftig genug in seinen Bewegungen, wenn er zuweilen auf den blechernen Kasten schug, der vor ihm auf dem Altentische lag, aber in der Leidenschaft immer anstandvoll, würdig, gentleman-like. Worin glich also seine äußere Erscheinung dem Casimir Perier? Ich weiß nicht, aber es will mich bedünken, als sey dessen Kopfbildung, obgleich derber und gröber, der Canning'schen auffallend ähnlich. Eine gewisse Krankhaftigkeit, Ueberreizung und Abspannung, die wir bei Canning sahen, ist auch bei Perier auffallend, und mahnte eben an jenen. Was Talent betrift, so konnten sich wohl beide die Wage halten. Nur daß Canning das Schwerste mit einer gewissen Leichtigkeit vollbrachte, gleich dem Odysseus, der den gewaltigen Bogen so leicht spannte, als habe er die Saiten einer Leyer aufgezogen; Perier hingegen zeigt bei der geringfügigsten Handlung eine gewisse Schwerfälligkeit; er entfaltet bei der unbedeutendsten Maaßregel alle seine Kräfte, alle seine geistige und weltliche Kavallerie und Infanterie, und wenn er die gelindesten Saiten aufziehen will, gebärdet er sich dabei so anstrengungsvoll, als spannte er den Bogen des Odysseus. Seine Reden habe ich oben charakterisirt. Canning war ebenfalls einer der größten Redner seiner Zeit. Nur warf man ihm vor, daß er zu geblümt, zu geschmükt spreche. Aber diesen Vorwurf verdiente er gewiß nur in seiner frühern Periode, als er noch, in abhängiger Stellung, keine eigene Meynung aussprechen durfte, und er daher, statt dessen, nur oratorische Blumen, geistige Arabesken und brillante Wize geben konnte. Seine Rede war damals kein Schwert, sondern nur die Scheide desselben, und zwar eine sehr kostbare Scheide, woran das getriebene Goldblumenwerk und die eingelegten Edelsteine aufs reichste blizten. Aus dieser Scheide zog er späterhin die grade, schmuklose Stahlklinge hervor, und das funkelte noch herrlicher, und war hochscharf und schneidend genug. Noch sehe ich die greinenden Gesichter, die ihm gegenübersaßen, besonders den lächerlichen Sir Thomas Lethbridge, der ihn mit großem Pathos fragte, ob er auch schon die Mitglieder seines Ministeriums gewählt habe? — worauf Georg Canning sich ruhig erhob, als wolle er eine lange Rede halten, und mit parodirtem Pathos Yes sagend, sich gleich wieder niedersezte, so daß das ganze Haus vom Gelächter erdröhnte. Es war damals ein wunderlicher Anblik, fast die ganze frühere Opposition saß hinter dem Minister, namentlich der wakkere Russel, der unermüdliche Brougham, der gelehrte Makintosh, Cam Hobhouse mit seinem verstürmt wüsten Gesichte, der edle spiznäsige Robert Wilson, und gar Francis Burdett, die begeistert lange donquixotische Gestalt, dessen liebes Herz ein unverwelklicher Baumgarten liberaler Gedanken ist, und dessen magere Kniee damals, wie Cobbet sagte, den Rüken Cannings berührten. Diese Zeit wird mir ewig im Gedächtnisse blühen, und nimmermehr vergesse ich die Stunde, als ich Georg Canning über die Rechte der Völker sprechen hörte, und jene Befreiungsworte vernahm, die wie heilige Donner über die ganze Erde rollten, und in der Hütte des Mexicaners wie des Hindu ein tröstendes Echo zurükließen. That is my thunder! konnte Canning damals sagen. Seine schöne, volle, tiefsinnige Stimme drang wehmüthig kraftvoll aus der kranken Brust, und es waren klare, entschleierte, todbekräftigte Scheideworte eines Sterbenden. Einige Tage vorher war seine Mutter gestorben, und die Trauerkleidung, die er deshalb trug, erhöhte die Feierlichkeit seiner Erscheinung. Ich sehe ihn noch in seinem schwarzen Oberroke und mit seinen schwarzen Handschuhen. Diese betrachtete er manchmal, während er sprach, und wenn er dabei besonders nachsinnend aussah, dann dachte ich: jezt denkt er vielleicht an seine todte Mutter und an ihr langes Elend, und an das Elend des übrigen armen Volkes, das im reichen England verhungert, und diese Handschuhe sind dessen Garantien, daß Canning weiß, wie ihm zu Muthe ist, und ihm helfen will. In der Heftigkeit der Rede riß er einmal einen jener Handschuhe von der Hand, und ich glaubte schon, er wollte ihn der ganzen hohen Aristokratie von England vor die Füße werfen, als den schwarzen Fehdehandschuh der beleidigten Menschheit. — Wenn ihn jene Aristokratie gerade nicht ermordet hat, eben so wenig wie jenen von St. Helena, der an einem Magenkrebse gestorben, so hat sie ihm doch genug kleine vergiftete Nadeln ins Herz gestochen. Man erzählte mir z. B., Canning erhielt in jener Zeit, als er eben ins Parlament ging, einen mit wohlbekanntem Wappen versiegelten Brief, den er erst im Sizungssaale öfnete, und worin

Digitized by Google

er einen alten Komödienzettel fand, auf welchem der Name seiner verstorbenen Mutter unter dem Personale der Schauspieler gedrukt war. Bald darauf starb Canning, und jezt seit fünf Jahren schläft er in Westminster, neben Fox und Sheridan, und über den Mund, der so Großes und Gewaltiges gesprochen, zieht vielleicht eine Spinne ihr blödsinnig schweigendes Gewebe. Auch Georg IV schläft jezt dort in der Reihe seiner Väter und Vorfahren, die in steinernen Abbildungen auf den Grabmälern ausgestrekt liegen, das steinerne Haupt auf steinernen Kissen, Weltkugel und Scepter in der Hand; und rings um sie her, in hohen Särgen, liegt Englands Aristokratie, die vornehmen Herzoge und Bischöfe, Lords und Barone, die sich im Tode wie im Leben um die Könige drängen; und wer sie dort schauen will in Westminster, zahlt einen Schilling und sechs Pence. Dieses Geld empfängt ein armer, kleiner Aufseher, dessen Erwerbszweig es ist, die todten hohen Herrschaften sehen zu lassen, und der dabei ihre Namen und Thaten hinschnattert, als wenn er ein Wachsfigurenkabinet zeigte. Ich sehe gern dergleichen, indem ich mich dann überzeuge, daß die Großen der Erde nicht unsterblich sind, mein Schilling und sechs Pence hat mich nicht gereut, und als ich Westminster verließ, sagte ich zu dem Aufseher: ich bin mit deiner Exhibition zufrieden, ich wollte dir aber herzlich gern das Doppelte zahlen, wenn die Sammlung vollständig wäre. — Das ist es. So lange Englands Aristokraten nicht sämtlich zu ihren Vätern versammelt sind, so lange die Sammlung in Westminster nicht vollständig ist, bleibt der Kampf der Völker gegen Bevorrechtung der Geburt noch immer unentschieden, und Frankreichs Bürgerallianz mit England bleibt zweifelhaft. — Ueber dieses Thema wollen wir in einem spätern Artikel unsere schmerzlichsten Besorgnisse weiter entwikeln und durch eine Vergleichung des Geistes beider Völker und ihrer Machthaber die Gränzen bestimmen, bis wie weit die Franzosen den Britten trauen dürfen. Unterdessen verweisen wir auf die tiefsinnigen und geistreichen Aufsäze, die der National seit einiger Zeit über diesen Gegenstand mittheilt. Das heutige Blatt dieses Journals ist in dieser Hinsicht zunächst beherzigenswerth.

H. H.

Ueber die Lage von Griechenland am Anfange des Jahres 1832.

Erster Artikel.

* Nauplia, 14 Jan. Die Katastrophe, welcher die griechischen Angelegenheiten seit dem Tode des unglüklichen Präsidenten entgegeneilten, ist in den blutigen Tagen von Argos vom 21 und 22 Dec. v. J. eingetreten, und das arme Land wieder in bürgerliche Zerrüttung und Spaltung gestürzt worden. Wer daran Schuld, ist schon jezt klar wie der Tag. Der Präsident, über sich, seine Maaßregeln und seinen rathlosen Zustand in den lezten Monaten seines Lebens wenig mehr verblendet, war durch die Hand des Meuchelmordes getroffen worden, als ein Theil der Nation von ihm getrennt, Hydra belagert, Poros und Kalamata zerstört, das öffentliche Einkommen versiegt, der Schaz leer, die Gerichte ein Gräuel, die Staatsgefängnisse überfüllt, und er selbst, von Herzen nicht böse und nicht ohne Erfahrung und Verstand, durch blinde Verfolgung eines Systems unbedingter Gewalt in die Wege einer Tyrannei hineingerathen war, die vielleicht in der Geschichte nicht ihres Gleichen hatte, weil sie von keiner mildernden Macht der Kirche, des Adels, der Gemeinden, ja von keiner Sitte gehemmt, von einem Spionensysteme, dem weder der Schooß der Familie noch der Beichtstuhl heilig war, beseelt, und von einem Auswurf öffentlicher Beamten gehandhabt wurde, die er für um so treuer hielt, je mehr sie ihm mit Leib und Seele verpfändet, je hofnungsloser sie außer seiner Sphäre waren. Sogar die blutigsten Namen vom Hofe eines Ali Pascha, Gmuelis und Athanasios Valos figurirten auf ihrer Liste, von denen jener gedient hatte, als Gouverneur von Messenien die mächtige Familie der Mauromichali in der Nähe zu plagen, dieser in der landwirthschaftlichen Anstalt bei Tiryns ihr und den Knaben vorzustehen, welche dort für den Akerbau sollten erzogen werden. Ein verlaufener Pfaffe, den Ypsilanti als türkischen Spion aufgegriffen und an den Präsidenten zur Bestrafung abgeliefert hatte, war zum Bischof von Athen bestimmt, und der ehrwürdige Erzbischof von Nauplia, ein fast achtzigjähriger Greis, war aus seiner Ruhe gerissen, unter dem Wehklagen des erregten Volkes auf ein Schif gebracht und nach Hydra verbannt worden, weil er mehreren Personen, angeblichen Priestern, welche der Präsident für seine Zweke aus Corfu gezogen, die geistlichen Verrichtungen auf so lange untersagt hatte, bis sie sich über ihren geistlichen Charakter und über ihre frühere Aufführung durch gültige Zeugnisse ausgewiesen hätten. In den lezten Monaten war die Energie dieses verabscheuungswürdigen Systems noch durch die Verlegenheiten der Gewalt vermehrt worden, weil es galt, gegen die Bewegungen der Hydräer auf Poros aus allen Eparchien Adressen (ἀναφοραι) gegen die bösen Rebellen und für die „gottgesegnete" Regierung von den widerstrebenden Einwohnern zu erzwingen, und kurz darauf mit List, Gewalt, Stok, Schwert und Einkerkerung Wahlen im Sinne des Grafen durchzusezen, nachdem er endlich durch die Unmöglichkeit eines andern Weges sich zur Einberufung einer Nationalversammlung entschlossen hatte. Es ist unglaublich und schauderhaft, welche Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten an den Wählern, welche sich für ihre Abgeordneten wie um ihr Leben wehrten, begangen worden, und noch war die Aufregung über den Adressen- und Wahlunfug in voller Wallung, als die Nachricht vom tragischen Ende des Urhebers dieser Unbilden selbst seine Gegner mit Bestürzung erfüllte, die immer noch gehoft hatten, durch Einsezung heilsamer Schranken seinen despotischen instinktmäßig wirkenden Trieb zu hemmen und seine guten Eigenschaften für Griechenland fortdauernd zu benuzen, denn unbestritten gebrach es ihm nicht an diesen. Durch seine diplomatische Gewandtheit wußte er die schwierigen Verhältnisse Griechenlands mit Anstand und Unabhängigkeit zu führen, durch sein persönliches Ansehen und, wo dieses nicht ausreichte, durch Furcht die Uebermüthigen und Mächtigen im Zaume zu halten, dem Landmanne Ruhe und Sicherheit, dergleichen weder er noch einer seiner Ahnen erlebt hatte, zu gründen, durch eine nie ermüdende und bis in das Einzelne eingehende Geschäftsthätigkeit in die träge Maschine seiner ungeschikten und übelberathenen Verwaltung doch Bewegung und einiges Leben zu bringen, und durch Geist und Belebtheit eines gebildeten Umganges selbst Gegner zu gewinnen und zu beschwichtigen. Es ist ein Hauptthema seiner Gegner, diese Vorzüge und Erfolge des Grafen gegen die Mängel und Rathlosigkeit seiner Vorgänger

Digitized by Google

Goethe's sämtliche Werke, komplet in 26 Bänden, nebst 1 Heft mit 17 illum. Kupf. zur Farbenlehre, welche bei den meisten Ausgaben mangelt. gr. 8. Wien (Geistinger'sche Auflage) mit Umriß, von Rahl und Grüner. Auf Velinpap. neu steif brosch. 15 Rthlr. Auf Postpap. ebenso geb. 13 Rthlr. 12 gGr. Auf Drukpap. ebenso geb. 12 Rthlr.

Herder's, Joh. Gottfr. von, sämtliche Werke zur Philosophie, Geschichte, Litteratur, Kunst, Religion u. Theologie, komplet in 46 Bänden. 8. Wien (Geistinger'sche Aufl.) mit K. im netten Umschlag brosch. Früher 35 Rthlr. jezt um 12 Rthlr.

Hübler's Militair-Oekonomie-System der k. k. öster. Armee. Nebst Regist. komplet in 17 Bänden kl. Fol. Wien 823. Früher 45 Rthlr. jezt um 8 Rthlr.

Kotzebue's, Aug. von, sämtliche Theater, komplet in 50 Bänden. 12. Wien 825 — 31. (schöne Kaulfuß und Krammer'sche Aufl.) m. Kupf. brosch. 16 Rthlr.

Meisterwerke deutscher Dichter und Prosaisten, komplet in 42 Bänden. 12. Wien (schöne Armbruster'sche Auflage) mit schönen Kupf. und Vignetten von Schnorr und Rahl, im Umschl. Früher 35 Rthlr. jezt um 8 Rthlr. 16 gGr., steif brosch. 10 Rthlr. (Vorige 42 Bände, enthaltend die besten Schriften von Bürger, Schiller, Hölty, Wieland, Lessing, Musäus, Leisewitz, Gotter, Jacobi, Herder, Engel, Lichtenberg, Haller, Sturz, Naubert, Lichtwer und Novalis.)

Millot's allgemeine Weltgeschichte alter, mittlerer und neuerer Zeiten, übers. mit Zusäz. von Christiani, fortgesezt bis auf gegenwärtige Zeit vom Freih. v. Hormayr. Neueste vermehrte und verbesserte Ausgabe, komplet in 19 Bänden. gr. 8. Wien. Mit prächtig. Kupf. von Stöber und eleganten Umschlägen. Früher 30 Rthlr. jezt um 9 Rthlr. 8 gGr., steif brosch. 10 Rthlr.

Museum der neuesten und interessantesten Reisebeschreibungen für gebildete Leser, 19 Bände. gr. 8. Wien 825 — 27. (schöne Kaulfuß und Krammer'sche Ausgabe) mit gestoch. Titel, Kupf. und Kart. im schönen Umschl. Früher 16 Rthlr. jezt um 6 Rthlr. 16 gGr. brosch. 7 Rthlr. 8 gGr.

Poppe's magischer Jugendfreund, oder faßliche und unterhaltende Darstellung der natürlichen Zauberkünste und Taschenspielereien. 3 Bände. kl. 8. Frankfurt. mit 13 Steintafeln. Früher 4 Rthlr. jezt um 20 gGr.

Riemer's, Fr. Wilh., kleines griechisch-deutsches Handwörterbuch. Ein Auszug aus Schneider's grossem Lexikon. 2 starke Bände. gr. 8. Früher 6 Rthlr. jezt um 1 Rthlr. 22 gGr.

Shakespeare's, Wil., Plays accurately print. from the text of Mr. Steven's, last edit. with a select. of the most important notes compl. in 20 Vol. Poket-size. Lond. 826. w. portr. and cuts. brosch. 6 Rthlr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[449] **Bekanntmachung.**

Auf Andringen eines Hypothekgläubigers wird das Haus der Bäkermeister Strobelschen Eheleute im Thale Petri No. 518, welches unterm 23 September v. J. auf 8000 fl. geschäzt wurde, und worauf 600 fl. Ewiggeld und 12,676 fl. Hypothek-Kapitalien haften, wiederholt öffentlich dem Verkaufe ausgesezt, und zu diesem Behufe Tagsfahrt auf Donnerstag den 29 März von 9 bis 12 Uhr in dem hierortigen Gerichtslokale anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Bemerken, daß der Zuschlag nach §. 64 des Hypothekengesezes geschehe, eingeladen werden.

Am 24 Februar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Hauttmann.

---

[461] **Edikta-Ladung.**

Am 23 December 1831 starb in Diedorf der dortige Kurat-Benefiziat Thaddäus Keller, geboren in Dillingen, ohne Testament mit einem Rüklasse von circa 2500 fl.

Nachdem sich nun außer den bereits gerichtsbekannten Erben, deren noch mehrere in Oestreich und Polen sich aufhalten sollen, als Veronika Glogger, Stukkateursgattin in Polen, Johann und Johanna Kranzle in Herzogenburg in Oestreich, Maria Anna Kranzle, Instrumentenmacherin in Wien, Schuhmacher Michel Keller in Wien, und Anton Kranzle, Apotheker, unbekannt wo —, so werden selbe oder ihre allenfallsigen Descendenten, und jedenfalls andere noch unbekannte Verwandte des Verstorbenen hiemit ediktaliter vorgeladen, binnen 6 Monaten a dato ihren Verwandtschaftsgrad legal dahier, als vom königl. Kreis- und Stadtgerichte Augsburg delegirten Verlassenschafts-Behörde, nachzuweisen, da man nach Umfluß dieses Termins die Erbesmasse an die bis dahin als dem Grade nach nächsten Erben der Ordnung gemäß, ohne Rüksicht auf verspätete Anmeldungen vertheilen würde.

Göggingen im Oberdonaukreise, am 23 Februar 1832.

Königliches bayerisches Landgericht.

Landr. Reiber.

L. Meyer.

---

[425] **Gläubiger-Vorladung.**

Abraham Löb Brückner von Veitshöchheim, welcher dahier auf der Brüke ein Schnittwaaren-Geschäft betreibt, hat auf Zusammenberufung seiner Gläubiger angetragen, um ihnen einen Stundungs- und Zahlungsplan vorzulegen.

Zu diesem Zweke wird daher Tagsfahrt anberaumt

auf Mittwoch den 28 März l. J. früh 9 Uhr

wo sämtliche Forderungen gegen diesen Abraham Löb Brückner angemeldet, und die Erklärungen über den Stundungs- und Zahlungsplan desselben, welcher vorgelegt werden wird, unter dem Rechtsnachtheile abzugeben sind, daß die Nichterscheinenden für einwilligend in den Beschluß der Mehrheit der Erschienenen gehalten werden.

Würzburg, am 13 Februar 1832.

Königl. bayer. Landgericht r. d. M.

D. L. kr.

Cämmerer, Justiz-Assessor.

Bandorf, RPr.

---

[481] **Ediktalladung.**

Joseph Wittmann, Bruder des verstorbenen Ferdinand Wittmann, Gärtners von Mindelheim, bereits seit 38 Jahren abwesend und hier nicht bekannt wo, oder dessen allenfallsige rechtmäßige Descendenten, werden andurch vorgeladen, a dato binnen 6 Monaten zu erscheinen, und ihre Erbesansprüche geltend zu machen, widrigenfalls nach Umfluß dieses Termins obgenannter Joseph Wittmann als verschollen erklärt, und dessen Erbesanfall an seine Intestaterben gegen Kaution ausgeantwortet wird.

Mindelheim, den 22 Februar 1832.

Königl. bayerisches Landgericht.

Graf v. Rechberg.

---

[482] **Das königliche Landgericht Wertingen.**

Da Ignaz Wenger, Bauernsohn von Possenried, welcher beim königl. 5ten Chevauxlegersregimente gedient hat, und seit dem russischen Feldzuge vermißt ist, sich ungeachtet der öffentlichen Vorladung vom 7 Junius 1831 innerhalb des dreimonatlichen Termins nicht gemeldet oder gestellt hat, so wird das gestellte Präjudiz als verwirkt erklärt und das ihn treffende Vatergut an seine Mutter oder Geschwister gegen Kaution verabfolgt werden.

Wertingen, am 29 Februar 1832.

Königl. bayer. Landgericht.

Gebhard, Ldr.

Digitized by Google

[1777] **Ediktalcitation.**

Der Mezgergeselle Gottfried Christian Christoph Boos, geboren zu Hagen am 10 Junius 1797, hat sich im Jahre 1816 von hier entfernt und seit Mitte des Jahres 1817, wo er zum leztenmal aus Eisenstadt in Ungarn schrieb, von seinem Leben und Aufenthalte keine Kunde gegeben.

Da nunmehr von den Verwandten des Abwesenden auf dessen Todeserklärung angetragen worden, so wird gedachter Gottfried Christian Christoph Boos vorgeladen, sich spätestens in dem auf den

14 Junius k. J. Vormittags 10 Uhr

an hiesiger Gerichtsstelle anberaumten Termine zu melden, widrigenfalls seine Todeserklärung ausgesprochen, und sein Vermögen seinen nächsten Erben ausgeantwortet werden wird.

Zugleich werden alle unbekannten Erben des Abwesenden aufgefordert, sich bis zu oder in jenem Termine zu melden und ihre Legitimation zu führen, widrigenfalls den sich meldenden Erben, nach vorgängiger gesezlicher Legitimationsführung, der Nachlaß des Verschollenen zuerkannt und verabfolgt werden wird.

Hagen, den 25 August 1831.

Königl. preuß. Land- und Stadtgericht.

Jennecke.

Huck.

[178] **Bekanntmachung.**

Gegen den überschuldeten Vermögensnachlaß des zu Markdorf verstorbenen Handelsmanns Johann Adam Sautter von Ehningen, königl. würtembergischen Oberamts Urach, wird hiemit Gant erkannt, und Tagfahrt zur Schuldenrichtigstellung und Vorzugsverfahren auf Freitag den 13 April 1832 Vormittags 9 Uhr auf diesseitiger Amtskanzlei anberaumt, wobei alle Gläubiger, und zwar bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gantmasse, in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, ihre Forderungen anzumelden, und etwanige Vorzugs- und Unterpfandsrechte, die sie ansprechen, gehörig zu bezeichnen haben, mit gleichzeitiger Vorlegung der Beweisurkunden oder Antretung des Beweises durch andere Beweismittel.

Auf der nemlichen Tagfahrt wird ein Massepfleger und Gläubigerausschuß gewählt, und in Bezug auf diese Wahlen die Nichterscheinenden der Mehrheit der Erschienenen beistimmend angesehen werden.

Meersburg, den 23 Februar 1832.

Großherzogl. badisches Bezirksamt.

Bader.

[506] **Aufforderung.**

Herr Reichmann, Maler aus Hannover, welcher sich gegenwärtig auf Reisen befindet, wird hiemit in Kenntniß gesezt, daß wenn derselbe nicht bis zum 15 April l. J. in München eintreffen wird, die ihm vom königl. bayerischen Kadettenkorps-Kommando übertragene Arbeit einem andern Künstler werde übertragen werden.

München, am 9 März 1832.

[545] **Rheinisch-Westindische Kompagnie.**

Da es bei dem häufigen Besizwechsel der an den Inhaber gestellten Aktien der Kompagnie unmöglich ist, jederzeit alle Betheiligten zu kennen, und vielen derselben deshalb nicht von allem Vorgefallenen Kenntniß gegeben werden kan, so sieht die unterzeichnete Direktion sich veranlaßt, alle diejenigen Aktien-Besizer, welche das von ihr erlassene Rundschreiben, vom 29 Februar d. J. nebst Beilagen, aus obigem Grunde nicht erhalten haben, zu bitten, sich mit Angabe der Nr. ihrer Aktien, baldigst bei ihr zu melden, um die vorliegenden, so wie alle ferner vorkommende Mittheilungen pünktlich an sie abrichten zu können.

Direktion
der Rheinisch-Westindischen Kompagnie.

[544] **Angebotene Stelle.**

Für eine bedeutende Baumwoll-Spinnfabrik in Süd-Deutschland wird ein junger Mann gesucht, welcher schon in diesem Fache längere Zeit gearbeitet, und sich sowol theoretische Kenntnisse in der Mechanik, als auch praktische in der Manipulation der Spinnerei erworben hat. Dieses sowol, als seine Moralität und vorzüglich sein Eifer in Erfüllung seiner Obliegenheiten, müßte durch glaubwürdige Zeugnisse dargethan seyn. Dagegen kan derselbe auf die freundschaftlichste Behandlung von Seite seiner Vorgesezten, so wie auf sehr annehmbare Bedingungen rechnen. Bei ausgezeichneten Leistungen eröfnet sich für denselben in der Folge auch die Aussicht auf einen größern, einträglichern und sehr ehrenvollen Wirkungskreis.

Herr Christ. Lienhardt in Augsburg hat die Gefälligkeit, nähere Auskunft zu ertheilen.

[485] **Oeffentliche Handels-Lehranstalt in Leipzig.**

Da zu Ostern in der öffentlichen Handels-Lehranstalt ein neues Schuljahr anfängt, so wird hiermit zu allgemeiner Kenntniß gebracht, daß die Anmeldungen zur Aufnahme von Zöglingen bei unterzeichnetem Direktor der Anstalt von heute an statt haben können.

Um aufgenommen zu werden, ist wesentlich erforderlich, daß der Zögling das vierzehnte Lebensjahr erreicht hat, und durch einen guten Schulunterricht vorbereitet ist. Auswärtige Zöglinge werden in guten hiesigen Familien durch die Fürsorge des Vorstandes oder mit dessen Einwilligung untergebracht, und noch unter besondere Aufsicht der Lehrer gestellt.

Ueber alles Nähere in Bezug auf die Anstalt, ertheilt übrigens der Unterzeichnete genügende Auskunft.

Leipzig, den 1 März 1832.

Schiebe,
Direktor der öffentlichen Handels-Lehranstalt.

[424] **Charcoal Powder.**

Englisches Zahnpulver von Patey Butts et Comp., welches die Zähne schön weiß und glänzend macht, vor Fäulniß bewahrt, und auch bei dem übermäßigsten Gebrauche durchaus unschädlich ist. Das Schächtelchen zu 48 kr., gegen portofreie Einsendung des Betrags (denn das hiesige Postamt bezahlt keine Nachnahme), bei *Christoph v. Christoph-Burckhardt*

in Basel,

Niederlage des Nettare di Napoli gegen Magen- und Nervenschwäche.

[426] ***Nüzliches Anerbieten für Frankreich.***

Ein junger gebildeter Deutscher wünscht in Paris in einem angesehenen Hause als deutscher Sprachlehrer angestellt zu werden. Besondere Fähigkeiten in Styl und Sprache sind ihm eigen. — Da es ihm darum zu thun ist, sich in der französischen Umgangssprache in der Hauptstadt Frankreichs selbst zu vervollkommnen, aber doch zu unbemittelt, um dis ganz auf eigene Kosten zu unternehmen, so verlangt er nur freie Station, aber keinen Gehalt, und will sich dazu auf 2 Jahre verpflichten, wenn die Familie, worin er aufgenommen wird, ihm gefällt. Er bittet, hierauf zu reflektiren, und gefällige Adressen unter der Aufschrift: „An den deutschen Sprachlehrer“ an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu Augsburg gelangen zu lassen.

[303] In einem Handlungshause in Augsburg werden einige junge Leute von der Handlung als Pensionairs aufgenommen, welche in diesem Hause Gelegenheit haben, sich in ihrem Fache zu ihrem künftigen Berufe praktisch auszubilden, was in den sogenannten Handlungs-Lehranstalten der Fall nicht seyn kan. Auf frankirte Anfragen gibt die Expedition der Allgemeinen Zeitung Auskunft.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Rayon-Postamt 14 fl. 16 kr. 2tes 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonnabend — № 77. — 17 März 1832.

Großbritannien.

London, 9 März. Konsol. 3Proz. 83 1/4; russische Fonds 97 3/4; portugiesische 50; mexicanische 32; griechische 26 1/4; Cortes 14 1/4.

In **London** erkrankten an der Cholera am 8 März 43 Personen; es starben 28, genasen 23, und 105 Kranke blieben übrig. Im Ganzen waren 441 erkrankt und 234 gestorben. Zu bemerken ist, daß bisher hauptsächlich Southwark angegriffen ist, denn dis allein zählte bis jezt 185 Kranke und 83 Todte; also volle zwei Fünftel des Ganzen.

In der **Oberhaussizung** vom 8 März machte der Marquis **v. Lansdowne** seinen Antrag über das irische Zehntensystem, und forderte das Haus auf, folgenden Beschlüssen beizutreten: „Es ist dem Hause bekannt geworden, daß sich in mehreren Theilen Irlands eine organisirte und systematische Opposition gegen die Zehntenzahlung gebildet hat, wodurch das Gesez machtlos, und viele Geistliche von der hohen Kirche in große Noth versezt wurden. Um dieser Noth abzuhelfen, wird es für nothwendig erachtet, daß Se. Maj. ermächtigt werden sollte, aus dem konsolidirten Fonds solche Summen, wie sie zu diesem Zweke nöthig erachtet werden, zu erheben. Diese so erhobenen Summen sollen von dem Lordlieutenant durch und mit dem Rathe des geheimen Raths als Vorschüsse nach dem Verhältnisse des Einkommens der Pfründner, denen man die gesezlichen gebührenden Zehnten verweigerte, vertheilt werden, nach einer Scala, die mit dem steigenden Einkommen abnimmt. Daß zur wirksamen Wiederherstellung der Macht des Gesezes, und als Sicherheit für die Rükzahlung der so vorgeschossenen Summen Se. Maj. ermächtigt werden, den Betrag der rükständigen Zehnten eines Theils oder des ganzen Jahrs 1831 zu erheben, ohne Nachtheil der Ansprüche der Geistlichkeit auf irgend einen Rükstand, der sich von einer längern Periode herschreibt: von den eingehenden Rükständen soll der Betrag der Vorschüsse abgezogen, und der Ueberrest den gesezlichen Anspruchs-Berechtigten ausbezahlt werden. Es ist die Meynung des Hauses, daß um die Interessen der Kirche und die dauernde Wohlfahrt Irlands zu sichern, eine Systemsänderung erforderlich ist, und daß eine solche Aenderung, um genügend zu seyn, eine vollständige Abschaffung der Zehnten, auch derjenigen, die Laieneigenthümern gehören, enthalten muß, indem dieselben in eine Landtaxe verwandelt, oder gegen Grund und Boden ausgetauscht werden." Diese Vorschläge wurden ohne Abstimmung gebilligt. — Im **Unterhause** machte Hr. **Stanley**, Staatssekretair für Irland, den Antrag, daß sich das gesamte Haus in eine Committee verwandeln solle, um die Anträge der Regierung, die im Ganzen mit dem erstatteten Berichte übereinstimmen, im Detail zu prüfen. Nach einer ziemlich langen Debatte, worin sich die Tories für die Maaßregel, und Hr. Shiel im Namen der irischen Mitglieder in lebhafter Apostrophe dagegen aussprachen, indem durch eine Verwandlung des Zehntens in eine Landtaxe der Zehnten nur verewigt würde, kam es zur Abstimmung, wo die Minister mit 314 gegen 31 Stimmen in der Majorität blieben. Die 31 Mitglieder, welche dagegen stimmten, waren Irländer, oder Radikale, wie Hunt.

Die **Times** drüken in der lezten Zeit wieder die Besorgniß aus, daß Lord Grey bei Durchführung der Reform im Oberhause nicht die nöthige Festigkeit zeigen, und namentlich mit Ernennung neuer Pairs zu lange zaudern möchte, wodurch es der Opposition möglich würde, in der Committee des Hauses bedeutende Veränderungen der Bill durchzusezen, daher auch ein Theil der Opposition sich anheischig gemacht habe, in die zweite Verlesung zu willigen, unter der Bedingung, daß die etwanige Pairskreirung erst nach der Committee erfolge.

(**Courier.**) Nach Briefen aus Madrid soll König Ferdinand noch immer auf der Absicht bestehn, seine Truppen nach Portugal zu senden. Es ist darüber eine ergözliche Anekdote im Umlaufe. Ferdinand sagte neulich seinem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dem Grafen de Alcudia: „Wenn der brittische Botschafter und der französische Geschäftsträger Sie fragen, wohin die spanischen Truppen gehen, so sagen Sie ihnen, nach Ancona."

Frankreich.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 6 März.

Hr. **Thiers** fährt fort: Ja, meine Herren, ohne das Einrüken der französischen Armee in Belgien würde eine Gegenrevolution daselbst zu Stande gekommen seyn; der König von Holland würde seinen belgischen Thron wieder bestiegen haben, und dis hat man ohne Zweifel nicht gewollt. Frankreich, ich wiederhole es, hat erklärt, daß es sich den Beistand der Freiheit in der Welt gewinnen, daß es sich sonach in die Interessen der benachbarten Völker mischen würde, unter der (wohlverstandenen) Bedingung, dis gehörig zu thun, unter der Bedingung die Traktate, und die auf diese Traktate gegründeten Rechte zu achten, rechtlich zu unterhandeln, und nur dann zu den Waffen zu greifen, wenn seine Ehre und sein Wohl dis dringend erheischen sollten. So wie einmal zugegeben ist, daß wir ohne Nachlässigkeit und ohne Schwäche, ohne Preisgebung unsrer Interessen nicht für das, was um uns her vorgeht, gleichgültig bleiben können, so erkennt man auch unser Recht an, uns in die Angelegenheiten von

Digitized by Google

Italien zu mischen. Die Frage ist nur, zu sehen, ob wir, indem wir uns darein mischen, ein gutes Mittel ergriffen haben, die italienischen Angelegenheiten zu einem glüklichen Ende zu führen. Was konnte man für die Freiheit Italiens thun? Diese Frage stellt sich bei Italien, wie bei allen Ländern, mit denen wir uns zu beschäftigen haben. Als der Aufstand in den Legationen und den Herzogthümern Parma und Modena ausbrach, mußte von folgenden zwei Fällen einer eintreten: entweder mußte sich der Aufstand daselbst befestigen, oder sich in die Ferne verbreiten. Die Revolution hätte sich auf diese Provinzen beschränken können; dis war unwahrscheinlich, aber alsdann würden diese Provinzen offenbar am Ende nur eine Beifügung zu Oestreich gebildet haben. Es ist eine von Jedermann zugestandene anerkannte Sache, daß diese Provinzen nicht unabhängig bleiben können, und daß sie die Regierung nicht ändern konnten, ohne am Ende Oestreich zuzufallen, oder wenigstens sich unter dessen Einfluß zu finden, wenn sie nicht unter seine völlige Herrschaft fielen. Dis konnte nun aber kaum geschehn, und es ist vielmehr gewiß, daß sich die Revolution von Mailand nach Neapel ausgebreitet und ganz Italien bedekt haben würde. Was sind nun aber diese Aufstände, die Sie in einigen Theilen von Italien ausbrechen gesehen haben? Was würde geschehn seyn, wenn sie sich über die ganze Halbinsel verbreitet hätten? Dis ist die einzige zur Prüfung vorliegende Frage. Kennen Sie die Aufgabe, meine Herren? Es ist keine geringere, als ein Italien zu machen. Und eben so, wie man der Regierung die Verpflichtung auflegen wollte, ein Polen zu machen, hätte man ihr gern die bis jezt unauflösliche Aufgabe vorgelegt, ein Italien zu machen. Meine Herren, dis war bereits versucht. Napoleon hat auch ein Italien geträumt, wie er ein Polen träumte, und leider konnte er weder das Eine noch das Andere durchsezen. Es ist unmöglich, so verschiedene Völker, wie die von Neapel, von Rom, von Bologna und überhaupt vom ganzen nördlichen Italien unter einer und derselben Regierung zu vereinigen. Im eigentlichen Kirchenstaate will man die Herrschaft des Papsts, zu Bologna will man sie nicht; zu Neapel herrscht das Prinzip der Aristokratie und zu Bologna das Prinzip der Demokratie in seiner ganzen Kraft. Dabei liegt noch eine andere sehr ernste Schwierigkeit vor, nemlich die, so verschiedene Interessen, wie die der Einwohner von Mailand und Neapel, in Einklang zu sezen. Wie wollte man z. B. Rom, Neapel, Florenz, Turin der Autorität von Mailand, oder Mailand der Autorität von Rom oder Neapel unterwerfen? Wie soll man, mit Einem Worte, eine Hauptstadt finden? Wie soll man endlich derselben Regierungsweise, derselben Regierung so verschiedene und so verschieden gelegene Völker unterwerfen? Dis sind Schwierigkeiten, wegen deren Napoleon sagte daß Jahrhunderte, oder wenigstens sehr viele Jahre dazu gehörten, ehe man in Italien zu jener Reife gelangen könnte, die konstitutionelle Institutionen verlange, und zu jener Homogeneität, die eine und dieselbe Regierung möglich mache. In Erwartung aber jenes ungewissen Zeitpunkts, um jezt die Lösung eines vielleicht unauflöslichen Problems zu versuchen, hätte man einen allgemeinen Krieg in Europa anzünden, und ganz Italien den furchtbarsten Verheerungen aussezen müssen. Es gab zu gutem Glüke einen andern Plan für Italien, einen allerdings weniger riesenhaften und nicht so glänzenden, aber wahren, vernünftigen und hauptsächlich ausführbaren Plan. Frankreich hat in Italien zwei Interessen, eines des Einflusses und eines der Freiheit. Es darf nicht daran denken, einen Besiz jenseits der Alpen zu haben; aber in der Absicht, eines Tags in der Zukunft ein starkes Italien zu machen, muß es einerseits Piemont unterstüzen, Oberitalien für sich günstig machen, und andrerseits den Papst unterstüzen und das südliche Italien sich geneigt machen. Dis muß es seines Einflusses wegen thun. Im Interesse der Freiheit muß es, in Ermanglung unsers konstitutionellen Systems, das nicht überall anwendbar ist, zu administrativen Verbesserungen anrathen, und sie von den Regierungen, die seinem Impulse folgen, annehmen lassen. Es muß die Freiheit in Italien anfangen lassen, wie sie überall anfangen soll, durch ein System von Provinzialinstitutionen. Es war nur dis zu thun; unsre Politik für die Zukunft muß, wenn sie weise und fest ist, darauf hinarbeiten, die italienischen Hauptmächte zu verstärken, und daselbst fortschreitende Verbesserungen einzuführen. Diese Politik hat nun auch Frankreich befolgt, es hat sich mit den Hauptmächten von Europa verständigt; es hat sich zu Rom mit den Botschaftern vereinigt, daß der Papst den Legationen die Verbesserungen, die man wünschen könne, bewillige. Diese Verbesserungen wurden wenigstens großentheils und sehr großentheils zugestanden. Die Forderungen der Bologneser, die ich jezt nicht beurtheile, die ich aber wohl begreife, da ich weiß, daß die Gemüther in den ersten Augenbliken immer überspannt sind, die Forderungen der Bologneser, sage ich, waren daran schuld, daß man sich über die Konzessionen nicht verstanden hat. Die Bologneser wollten die Kokarde des Papstes nicht annehmen, und von jezt an war es für Frankreich unmöglich einzuwilligen, Verwirrung in Italien entstehen, und Oestreich diese Verwirrung benüzen zu sehen, um daselbst einzurüken. Wenn Frankreich das Erstemal, wo es nicht gehörig gerüstet war, dulden konnte, daß die Oestreicher allein in Italien einrükten, so mußte es das Zweitemal, wo es gehörig gefaßt war, die Absicht an den Tag legen, sich ebenfalls in die italienischen Angelegenheiten zu mischen und nicht einer einzigen Macht die Anordnung des Geschiks derselben zu überlassen. Es ist nicht meine Sache, die Frage von Ancona aufzufassen und Erläuterungen darüber zu geben. Ich kenne die Geheimnisse des Kabinets nicht, und wenn ich sie wüßte, so würde ich nicht mit solcher Freiheit über die auswärtigen Angelegenheiten sprechen. Ich sage, daß wir nicht dulden konnten, das Geschik Italiens von einer einzigen Macht anordnen zu lassen, daß wir dabei interveniren mußten; wir haben uns dabei gegen unsre Prinzipien in der Politik eben so wenig verfehlt, wie damals, als wir in Belgien einrükten, um eine Gegenrevolution zu verhindern. In Italien hatten wir zu verhindern, daß die Legationen nicht unter die Herrschaft Oestreichs zurükfielen, daß der Papst nicht Verbesserungen verspreche, ohne sie zu vollziehen. Man hat zwar gesagt: Was sollen einige tausend auf einen Punkt von Italien abgesezte Soldaten nüzen? Allerdings würden einige tausend Mann, mitten in die Ebenen von Oberitalien geworfen, nichts heißen; aber diese einige tausend Mann, von einer Flotte unterstüzt, im Besize eines wichtigen Punkts, wollen etwas heißen. Ich sehe nicht, wie General Lamarque, eine Gefahr dabei, die aus dieser Expedition für die Aufrechthaltung des Friedens erwachsen könnte. Die Politik Frankreichs ist klar wie der Tag; man kan sie ganz Europa offen sagen. Frankreich will und darf keinen Besiz in Italien haben. Ich behaupte sogar, daß dis ein

Digitized by Google

Unglük für Frankreich seyn würde. Es war immer ein Unglük, wenn Frankreich etwas jenseits der Alpen besessen hat. Dieser fest beschlossene Gedanke und Frankreichs Betragen seit 18 Monaten dürfen ganz Europa beruhigen. Aber Frankreich will auch seinen Einfluß sichern; es will, daß wenn die andern großen Mächte sich in die italienischen Sachen mischen, es nicht allein davon ausgeschlossen sey; daß wenn eine dieser Mächte ihre Bataillone in Italien hat, die seinigen nicht ausgeschlossen seyen. Ja, ich sage, Frankreich hat bei diesem Anlasse bewiesen, daß es sich durchaus nüzlich in die Interessen der Welt mischen wollte. Man hat gesagt: Gegen wen sind diese einige tausend Mann gerichtet? Gegen Oestreich oder gegen den Papst? Weder gegen Oestreich, noch gegen den Papst. Sie befinden sich aus folgendem wichtigen Beweggrunde daselbst: Es ist nicht passend, daß fünf Mächte in Italien unterhandeln und nur eine einzige Armee daselbst halten, und die übrigen auf die bloße Macht diplomatischer Noten beschränkt seyen. Diesen Noten wird also Frankreich etwas beifügen; es kan alsdann in Ancona bleiben oder sich von da zurükziehen, je nachdem man die ihm gemachten Versprechungen hält. Die Regierung hat demnach auf den drei wichtigen Punkten über die Interessen der Freiheit in Belgien, Polen und Italien nirgend die Sache der Menschheit preis gegeben; sie hat das gethan, was ihr das Interesse in Belgien gebot, was ihr die Entfernung in Polen gestattete, und in Italien das, was ihr die Politik geboten hat. Sie will nicht, daß Italien unter einer Regierung vegetire, die nichts thun möchte, um seine Freiheit und seine Ruhe zu sichern. Es handelt sich davon, zu wissen, ob Frankreich bei diesem Verfahren sich Verbündete gegeben hat, oder ob es im Gegentheile, wie man gesagt hat, in der vollständigen Isolirung ist, oder ob das Resultat aller seiner Schwächen ist, sich keinen Verbündeten gegeben zu haben. Die Schilderung, die man davon gemacht hat, ist nicht wahr. Wenn Frankreich den ihm vor einem Jahre gegebenen Rath befolgt, wenn es die Sprache, die man von ihm verlangte, geführt hätte, so würde es von der Lage, in der es sich gegenwärtig befindet, weit entfernt seyn. Es gibt seit 40 Jahren zwei Interessen für die Mächte, ein Interesse der gesellschaftlichen Ordnung und ein Interesse der Macht zur Macht. Dieses Interesse der gesellschaftlichen Ordnung wird durch die ganze Revolution erwekt. Unsre Revolution hat, von dem ersten Augenblike an, ganz Europa in Besorgniß gesezt, und für den Augenblik hatten wir keine Verbündeten, selbst England nicht. Dieses Interesse der gesellschaftlichen Ordnung ist von der Art, daß wenn es erwekt wird, alle Privatinteressen verschwinden. Dis geschah 1792. Preußen vergaß die Interessen, die es mit Oestreich in Zwist sezten, Spanien diejenigen, die es mit England spalteten, England diejenigen, die es mit Rußland entzweiten. Alle rükten im gemeinschaftlichen Einverständnisse gegen Frankreich. Im Julius 1830 fand einen Augenblik dasselbe Verhältniß statt; man zitterte für die gesellschaftliche Ordnung; man glaubte, Frankreich sey im Begriffe zu drohen, und es fand einige Augenblike eine Gegen-Allianz statt; Frankreich war dann ohne Verbündete. Hätte damals Frankreich die Forderungen an den Tag gelegt, die man von ihm verlangte; wäre es in Europa vorgerükt, und an seine Gränzen geeilt, so würde eine Einstimmigkeit gegen dasselbe statt gefunden haben, und jede Allianz würde unmöglich gewesen seyn. Die Regierung hat aber anders gehandelt; sie hat dem gesellschaftlichen Interesse Zeit gelassen sich zu beruhigen und zu beschwichtigen; sie gab den Privatinteressen Zeit sich auszusprechen und Frankreich die Freunde zu geben, die es immer haben muß.

(Beschluß folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 10 März bestreitet zuerst Hr. Gaetan Larochefoucault den Kommissionsvorschlag, die Ehre des Pantheons nur denen zu bewilligen, die dem Vaterlande seit 1789 Dienste geleistet. Wenn man dis zugebe, so müßte man die bereits darin befindlichen Voltaire und Rousseau, die die wahren Vorläufer der Revolution gewesen, wieder entfernen, und man könne weder Mably noch d'Alembert, noch irgend einen der Philosophen des 18ten Jahrhunderts zulassen, welche die Geister vorbereitet hätten, die ersten Keime der Freiheit zu hegen. Hr. Batout bemerkt, es sey unmöglich alle Illustrationen des alten Frankreichs zuzulassen. Voltaire und Rousseau seyen am 10 April 1791 ausnahmsweise in das Pantheon aufgenommen worden, und er glaube nicht, daß irgend Jemand, wie Hr. Corbière, daran denke, sie zu sequestriren oder zu exiliren. Damals hätten die Urheber des Gesezes einigen Ruhm von der Vergangenheit entlehnen müssen, damit ihr Pantheon nicht ganz leer geblieben wäre. Hr. v. Lameth bestreitet den Vorschlag, als das Christenthum antastend, indem er eine feierliche Cerimonie, die von dem Heidenthume entlehnt sey, einführe. Auch sey keine Gleichheit unter den von der Kommission vorgeschlagenen Kandidaten. General Foy rage eben so sehr über seine Mitbewerber hervor, wie der Himmel über die mittlere Region. Er erkennt an, daß der Herzog von Larochefoucault der Menschheit ausgezeichnete Dienste geleistet, glaubt aber, daß die Laufbahn Manuels und Benjamin Constants allzu kurz gewesen, und daß sie sich zu sehr mit sich selbst in Widerspruch gesezt hätten. Der Redner trägt darauf an, 20 Jahre nach dem Tode festzusezen, nach welchen man erst die Ehre des Pantheons zuerkannt erhalten könne. Hr. Coulmann vertheidigt den Vorschlag. Nach den Tagen des Julius habe die von der Regierung von 1789 und nicht von der Restauration abstammende Regierung den Gedanken gefaßt, das Pantheon seiner Bestimmung wieder zu geben. Eine Kommission sey niedergesezt worden, und hätte einen Gesezesentwurf verfaßt, der den Tag nach der allgemeinen Trauer über den Tod eines der größten Geister, welche die französischen Nationalversammlungen geehrt, eingereicht worden sey. Die Staatsgewalt habe diese Gelegenheit ergriffen, sich den Huldigungen des Landes beizugesellen, und von der Kammer verlangt, durch ein Ausnahmsvotum zu Gunsten von vier großen Namen die einstimmigen Wünsche der Franzosen zu bestätigen. Diese Akte sey nicht nur eine gerechte Handlung gewesen, sondern sie sey auch die Folge einer gegen Freunde und trauernde Familien eingegangenen Verpflichtung und eine Art von Handlung kindlicher Pietät von Seite des Königthums der Barrikaden. Es gebe, abgesehen von allem heidnischen und christlichen Glauben, eine allgemeine Religion, die des Patriotismus und der Hingebung, die ihren Kultus, wie die andern verlange. Der Präsident verliest hierauf den ersten Artikel des Vorschlags des Hrn. Salverte, lautend: „In Vollziehung des Gesezes vom 10 April 1791 soll das Pantheon von Neuem bestimmt seyn, die Reste ausgezeichneter Bürger, die sich um das Vaterland wohl verdient gemacht, aufzunehmen.“ Die Kommission schlägt den Schlußzusaz vor: „Seit dem Julius 1789. Auf dem Thür-

Digitized by Google

giebel soll die Aufschrift stehn: den großen Männern das dankbare Vaterland." Hr. Gaetan de la Rochefoucault: Ich trage darauf an, die Worte: „Seit dem Julius 1789" zu streichen. Dieses Amendement wird verworfen. Hr. Remusat: Ich frage, welchen Unterschied die Kommission zwischen illustren und großen Männern macht. Hr. Delaborde: Es ist ein großer Unterschied. Hr. Remusat: Ich weiß es; aber ich frage, weil diese zwei Qualifikationen sich in demselben Artikel vorfinden. Hr. Delaborde: Man konnte die Aufschrift nicht ändern, die von der ersten Bewegung eingegeben ward. Wir wissen, daß die großen Männer selten sind. Seit 50 Jahren gab es nur Einen wahrhaft großen Mann; denn Mirabeau war kein großer Mann, sondern ein großer Bürger, ein ausgezeichneter Bürger. Hr. Remusat: Ich bemerke, daß Hr. Delaborde sehr richtig gesagt hat, es habe seit dem Anfange der französischen Revolution nur Einen wahrhaft großen Mann in Frankreich gegeben. Und für diesen großen Mann allein hat man keinen Plaz im Pantheon verlangt. Sollte dis vielleicht deswegen geschehen seyn, weil man das Pantheon zu klein für die großen Männer gefunden hat? Hr. Delaborde mit Feuer: Er bedarf dessen nicht; sein Plaz ward von ihm selbst bezeichnet; er ist auf der Säule des Plazes Vendome. Der 2te Artikel lautend: „Die Ehrenbezeugungen sind eine Statue oder ein Ehrengrabmal mit dem Text des Gesezes zur Aufschrift. Art. 3. Die Ehre des Pantheons soll einem Bürger erst fünf Jahre nach seinem Tode und in Gemäßheit eines besondern nach den gewöhnlichen Formen votirten Gesezes zuerkannt werden." Hr. Teste verlangt 10 Jahre, und daß ein Vorschlag wenigstens von einem Drittheile der Kammer gemacht werden müsse. Er solle ohne vorläufige Diskussion und mit einer Mehrheit von wenigstens zwei Drittheilen votirt werden. Hr Delaborde erklärte, daß die Kommission bei ihren Amendements beharre.

(Beschluß folgt.)

(Messager.) Der Moniteur fährt fort, Stillschweigen über die Ereignisse von Italien zu beobachten. Das Publikum zeigt mehr Erstaunen als wir darüber. Es erwartet vielleicht mit allzu großer Ungeduld einige Kunde über die Desavouirung des Betragens des Kommandanten der Expedition; eine Desavouirung, die übrigens gegen alle fremden Botschafter und alle Kabinette erfolgt wäre, und wovon die Zurükberufung des Schifskapitains Gallois die Folge gewesen. Man erwartet die Debatten des englischen Oberhauses über diese Sache, die wahrscheinlich von den Lords Aberdeen und Wellington mit vieler Bitterkeit geführt werden dürften.

(Messager.) Es heißt, Hr. v. Harcourt werde seine Pässe nach Konstantinopel nicht erhalten. Dis wäre traurig; der Großherr, der ohne Zweifel das Andenken an die Nationalsprache, die ihm General Guilleminot gehalten, nicht verloren hat, würde vielleicht den edlen Grafen mit der Juliusrevolution versöhnt haben.

(Messager.) Ein Schreiben aus Madrid vom 1 März meldet: „Graf Santarem, Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. allergetreuesten Majestät, hat unsrer Regierung angekündigt, daß zur Vermeidung von Vorwänden zu Mißverständnissen zwischen den europäischen Kabinetten der Befehl gegeben worden sey, alle Spanier, die in Portugal im Land- oder im Seedienste sich befinden, zu entlassen. Dis beweist, wie übertrieben die Gerüchte sind, die man über eine Aufmunterung der spanischen Soldaten zur Desertion nach Portugal verbreitet hat. Bei Mittheilung dieser Note hat unser Botschafter zu Lissabon, Hr. d'Acosta Montealegre beigefügt, daß die Regierung von Portugal sehr in der Lage sey, sich jedem Versuche von Seite der Konstitutionellen zu widersezen, und daß Spanien wegen der Expedition Don Pedro's durchaus nicht besorgt seyn dürfe, die, wie früher die Madrider Hofzeitung gesagt, dasselbe Resultat, wie die Sache des Torrijos haben werde, ohne daß Portugal den Beistand Spaniens oder irgend eines andern Verbündeten bedürfe. Was die Beobachtungsarmee betrift, die wir an die Gränze schiken, und die man auf 20 bis 30,000 Mann schäzt, so ist nichts daran, und eben so wenig an der angegebenen Wahl von Generalen für dieselbe. Es ist möglich, daß man die Besazungen von Badajoz und andern Festungen verdoppelt; aber bis jezt ward noch kein Interventionsentwurf nach Portugal weder beschlossen, noch im Konseil vorgeschlagen."

(Messager.) Briefe aus Madrid melden auch die Bildung von zwei neuen Regimentern in Portugal, denen Don Miguel die Namen erstes und zweites Regiment des Todes gegeben hat. Die Nachrichten aus der Provinz Gallizien in Spanien sprechen von Militairbewegungen, die daselbst in der Absicht erfolgt seyen, die Ereignisse an den Gränzen von Portugal zu beobachten. Das 6te leichte Regiment, das zu Santona in Biscaya lag, hat Befehl erhalten, sich nach Valladolid und von da nach Ciudad Rodrigo zu begeben. In dieser Stadt befinden sich 6000 und zu Badajoz 12,000 Mann. Das 16te Linienregiment, das zu Valladolid lag, soll in Gallizien einrüken, und das erste Bataillon der Provinzialjäger der königlichen Garde, aus Kompagnien der Provinzialkorps von Gallizien bestehend, wird zu Vigo Besazung machen. General Eguia hat den Befehl erhalten, diejenige Zahl von Provinzialtruppen, die er für nöthig erachten sollte, zu bewafnen, und sie zum Marsche bereit zu halten. Die Karabiniers vereinigen sich hier für den aktiven Dienst der Küste. Andre Briefe, die uns unter demselben Datum zukommen, bestätigen diese Nachrichten, und besonders den Ausbruch der Provinzialkorps.

*† Paris, 9 März. Von einem Kollegen in der Deputirtenkammer wegen seiner langen Abwesenheit von Madrid, seinem bisherigen Posten, zur Rede gestellt, ließ sich heute Hr. Eugène v. Harcourt durch die Empfindlichkeit zu einer leidenschaftlichen Antwort hinreißen, wodurch er seiner Sache nicht genüzt hat. Nachdem er zu verstehen gegeben, daß der Opposition feindseliges Benehmen und übermüthige Reden gegen auswärtige Höfe und Verhältnisse alle seine Bemühungen vereitelt, und ihm das ihm übertragene Geschäft verbittert hätten, ging er zu der Behauptung über, daß alles Regieren durch eine solche Opposition unmöglich gemacht werde, daß es, mit ihr, höchst schwierig sey, sich mit andern unabhängigen, auf ihre Ehre eifersüchtigen Mächten in einem guten Vernehmen zu erhalten, und grif die beiden äußersten Enden so schonungslos an, daß sie, vor Aerger außer sich, laut aufschrien und begehrten, der Redner solle zur Ordnung gerufen werden. Der Verweis war wohl verdient, allein war er auch zur rechten Zeit ausgesprochen? oder war es nicht vielmehr Mangel an Takt, was zu einem so leidenschaftlichen Ausfalle in einem Augenblike Anlaß gab, wo augenscheinlich größere Ruhe, mehr Anstand in den Berathungen herrschte, und

Digitized by Google

das revolutionaire Wesen anfängt, sich nach dem Hintergrunde zurükzuziehen. Mit einschmeichelnder Nachgiebigkeit erhält man von der Kammer mehr als mit offener Gewalt; Hr. Perier hat dis vollkommen eingesehen, wie seit langer Zeit seine manchmal honigsüßen Reden beweisen, mittelst deren er alles Verdienst der erreichten glüklichen Ergebnisse der Kammer zuschreibt; warum nun gegen das Ende der Session, da die Ermüdung beider Parteien zu einem Waffenstillstande zwingt, mit herausfordernden Anklagen auftreten, die, so wahr sie sind, ja eben deswegen, weil sie wahr sind, in hohem Grade beleidigen? Der Augenblik war, man konnte nicht schlimmer gewählt: denn gegenwärtig ist die Opposition nicht sehr furchtbar. Wir haben schon neulich bemerkt, daß sie sich in einer großen Verlegenheit befindet, indem sie nicht mehr recht weiß, woran sie ist, was sie billigen, was sie tadeln soll, wie sie einlenken will, um die öffentliche Meynung festzuhalten, die sich von ihr abzuwenden droht. Kan es auch anders seyn? Ist ein einziges Faktum von allem dem eingetroffen, was seit achtzehn Monaten die Opposition uns prophezeiht hat? Gelang es ihr das verhaßte Ministerium mit der Mehrheit in der Kammer zu verfeinden, und ließ sich diese auf ihre Rathschläge, Ermahnungen, Vorschriften ein? Im Innern ist noch Perier an der Spize, und die Vendee, zwar nicht ruhig, aber doch weit entfernt dem Lande wirkliche Gefahr zu drohen; auswärts herrscht das Verlangen nach Frieden, und die Mächte, welche man uns Tag für Tag gegen uns verschworen zeigte, nähern sich uns im Gegentheile mehr und mehr, wenigstens theilweise, und so, daß von nun an von einer europäischen Koalition gegen Frankreich keine Rede mehr seyn kan, obgleich die Opposition es sich zur Pflicht gemacht hatte, uns mit diesem Schrekbilde ein ganzes Jahr hindurch schlaflose Nächte zu machen. Von Allem, was sie vorhergesagt und täglich wiederholt hat, ist auch nicht das Geringste in die Wirklichkeit getreten, wohl aber das Gegentheil aller ihrer Behauptungen. Der Friede scheint aufrecht erhalten zu werden — somit behält denn Hr. Perier gegen sie Recht, und die Wette ist gewonnen; je weniger die Opposition an dieses glükliche Ereigniß glaubte, desto preiswürdiger ist es, desto vollkommener ist der Triumph ihres Gegners. Mag auch der offene Haß oder der heimliche Neid (und dieser hat in einem sonst wohl redigirten Blatte sein Organ), mögen sie das Verdienst des talentvollen Staatsmannes läugnen, mögen sie die edle Sprache herabwürdigen, welche er vor den Kammern, vor Frankreich, vor ganz Europa führt, mögen sie namentlich seine vorgestern gehaltene Rede als unbedeutend, langweilig, als eine nichtssagende Wiederholung des längst Bekannten verschreien. Das Ergebniß bleibt und ist ein Denkmal seines Ruhms! Aber auch die eben berührte Rede betrachten wir als ein solches; denn was gibt es Rühmlicheres, als diese eben so feste als gemäßigte Sprache, diese Anerkennung fremder Würde neben gerechtem Stolze auf die eigene Größe, als diese Politik der Aufrichtigkeit und der Uneigennüzigkeit, der Freiheit und der Civilisation, die alles Ausstreben aller Orten begünstigt, ohne es gewaltsam aufzureizen, ohne eine Brandfakel durch Europa tragen zu wollen! Das revolutionaire System fängt an verlassen zu werden, sagte Hr. Perier; Europa fürchtet sich nicht mehr vor der Propaganda der Franzosen, es sieht im Gegentheile ein, daß es mehr dabei zu gewinnen hat, wenn sie im ruhigen Genusse einer weisen Freiheit sind, als beim hizigen Kampfe der Ideen des Jahrhunderts gegen veraltete Traditionen, des neuen Geschlechts gegen eine ihr aufgedrungene, ihrem Wesen und ihren Bedürfnissen fremde Herrscherfamilie. An die Stelle der Gefühlspolitik tritt die der Interessen, und da bei der gegenwärtigen Lage Europa's mehr als eine Macht mit Frankreich eben dasselbe Interesse hat, da von den bis jezt vereinigten Mächten nicht alle ohne Eifersucht auf einander sind, so tritt nun wieder ein Zustand ein, der lange nicht statt finden konnte, so lange nicht, als die gemeinschaftliche Gefahr Alle gegen den gemeinschaftlichen Feind vereinigte. Dieser neue Zustand ist der normale, der der heiligen Allianz entgegengesezte und von ihr verdrängte, die Gleichgewichtspolitik, welche keine Uebermacht zuläßt, sondern früh und durch kluge Bündnisse der Gefahr entgegentritt, die von fernher Europa bedroht. Einen Verbündeten hat Frankreich schon gewonnen: es verdankt ihn allein seiner Mäßigung, seinem Entschlusse die bestehenden Traktate nicht muthwillig mit Füßen zu treten. Außer England dürfte aber auch Oestreich sich uns näher anschließen, zumal wenn Preußen fortfährt mit dem übermächtigen Rußland, nach hiesigen Ansichten seinem Vortheile entgegen, gemeine Sache zu machen. Unter solchen Umständen lassen sich allmählich die Wohlmeynenden bekehren; die Journalistik verliert täglich von ihrem Kredit, und, wie gesagt, die Opposition ist mit sich selbst nicht mehr einig, die Zwietracht herrscht im feindlichen Lager! Man sehe selbst! Während die Oppositionsblätter sich gewaltig gegen die Expedition nach Ancona erheben, als zeuge sie nun eben so sehr von Unbedachtsamkeit, als die bisherige nachgiebige Politik der Würde ermangelte, schweigt die Opposition in der Kammer beinahe durchaus über diesen Gegenstand, als verließe sie sich ganz auf die Geschiklichkeit und das würdige Verhalten des Ministerpräsidenten; und während heute der National, seinem Systeme getreu, Alles tadelnswerth zu finden, einen scharfen Artikel gegen die Intervention unsers Kabinets zu Gunsten der päpstlichen Edikte liefert, in welchem eben so viele unrichtige Ansichten und entstellte Thatsachen als heftige Anklagen zu lesen sind, sieht in ihr der Courrier français einen Fortschritt, bei dem man nur nicht stehen bleiben müsse. Wäre dieser Schritt durch ein Ministerium gethan worden, das, aus der linken Seite genommen, auf das jezige gefolgt wäre, wer hätte für denselben Lob genug gehabt, in wie hohem Grade hätte er nicht den Enthusiasmus der Nation erzeugt! Von Perier ausgegangen, muß er verdächtigt werden; der bisher zu schüchterne Minister gilt nun auf einmal für tollkühn! Wir hingegen nehmen seine Erklärung an, und ohne uns darauf einzulassen, das Einzelne in der Ausführung zu rechtfertigen, glauben wir, daß Hr. Perier zu diesem Schritte durch eine geschikte, vorsichtige Politik bestimmt worden ist. Man hatte Italien so oft und viel, Gott weiß durch welch' ein Uebermaaß von Patriotismus, vorgesagt, Frankreich sey aus der Karte Europa's gestrichen, daß man in den Legationen anfing es zu glauben. Der Himmel ist hoch und Frankreich weit! sagten nun die Bologneser, und gingen mit dem Gedanken um, weil ihnen die Priesterherrschaft nun einmal verhaßt ist, sich den Oestreichern in die Arme zu werfen. Nun hat Hr. Perier ihnen bewiesen, daß nicht Alles wahr sey, was die Liberalen vorgeben, daß Frank

Digitized by Google

reich so weit nicht sey, als sie es sich vorstellen, und dadurch ward ein Gleichgewicht gegen Oestreich bewerkstelligt. Italien, meynt unser Minister, muß besser konstituirt werden, sonst dauern, zum künftigen Vortheile Oestreichs, die Unruhen fort, die den allgemeinen Frieden bedrohen; da der Papst sich selbst nicht schüzen kan, muß ihm auf anderm Wege Schuz verliehen werden. Um in diesen Angelegenheiten ein kräftiges Wort mitsprechen zu können, tritt Frankreich auf den Schauplaz; es beabsichtigt keine Eroberung und auch keine Propaganda, sondern sein Zwek ist, die Unabhängigkeit des Kirchenstaats gegen Oestreich sowol als gegen die Anarchie zu handhaben.

* Paris, 11 März. Gestern sollten die großen Männer in der Kammer ernannt werden, aber die Deputirten haben sich gestritten, und die Fäuste gezeigt, die Gallerien haben sie ausgepfiffen, der Präsident ist weggelaufen, die Bedienten haben die Lichter ausgelöscht, und das Publikum hat gelacht. Das ist das moralische Ende dieses lächerlichen Plans; man wird zwar dennoch die großen Männer ernennen, aber den Respekt kan man nicht gebieten, und es wird ihnen wahrscheinlich gehen, wie es ihren Vorgängern ergangen ist; es gibt hier einige Leute, die einen gewissen antiken Republikanismus aus Büchern gelernt haben, wie Salverte, und die sich einbilden, daß was ehemals möglich gewesen, es auch hier sey, und wollen bei einer Nation von Spöttern Enthusiasmus erregen. Man ernennt zu großen Männern Männer, deren Hauptverdienst in einer politischen Meynung liegt, als ob dis eine bleibende Verehrung begründen könnte. Was wird von Manuel und von B. Constants Größe übrig bleiben, wenn der Strom des politischen Aberglaubens eine andere Richtung genommen haben wird? Wer weiß, ob in zehn Jahren etwas anderes von Constant gesagt werden wird, als daß er ein Spieler und ein Spötter gewesen, Larochefoucauld war ein guter Mann, aber wer wird sich seiner in zwanzig Jahren erinnern? Manuel ist jezt schon vergessen, außer von seinen unmittelbaren persönlichen und politischen Freunden, wer weiß etwas von ihm, als daß man ihn brutal aus der Kammer gestoßen hat. Es ist eine unbegreifliche Verblendung, etwas Bleibendes auf dem Gipfel des gesellschaftlichen Gebäudes errichten zu wollen, während sich Niemand darum bekümmert die fallenden Grundlagen desselben zu stüzen. Frankreich ist ein im innersten Grunde zerrütteter Staat, und die sogenannten Institutionen, die man von Zeit zu Zeit auf der Oberfläche dieses Chaos errichtet, verschwinden nothwendig in der ersten Bewegung der Zeit.

Italien.

† Rom, 6 März. Am 3 d. richtete der Kardinal-Staatssekretair an den französischen Botschafter folgende Note: „Der unterzeichnete Kardinal-Staatssekretair befand sich am 25 des verflossenen Monats Februar in der unangenehmen Nothwendigkeit, zwei Noten an E.E. zu richten, um formell gegen die heimliche Besezung Ancona's, gegen die Entwafnung der päpstlichen Truppen durch die französischen, gegen die Gefangenhaltung des Mons. Delegaten, gegen die Erklärung des Plazkommandanten zu Ancona und eines Theils der ihm untergebenen Truppen zu Kriegsgefangenen, gegen die Besezung der Citadelle und die Kapitulation derselben, gegen die Verlezung der Sanitätsgeseze und im Allgemeinen gegen alle von der französischen Eskadre zum Nachtheile der Souverainetät und Unabhängigkeit des heiligen Stuhls begangenen Attentate zu protestiren, und indem er erklärte, daß Se. Heiligkeit die französische Regierung für alle daraus erwachsenden Folgen als verantwortlich betrachten müsse, verlangte er im Namen Sr. Heiligkeit als gerechte und gebührende Genugthuung, daß die französischen Truppen, welche in Ancona mit offenbarer Verlezung des Völkerrechts einrükten, sich alsbald wieder entfernten. Da E.E. mit den Thatumständen nicht bekannt waren, so beschränkten Sie sich, in Ihrer Antwort hervorzuheben, daß das Begehren, Ancona zu besezen, schon vor sechs Wochen von E.E. dem Unterzeichneten vertraulich mitgetheilt, und damals nicht mit der Mißbilligung aufgenommen worden sey, wie später; auch sezten E.E. hinzu, daß Sie sich alle Mühe gegeben hätten, die Thatsachen zu verifiziren, und daß Sie für die sorgfältigste Untersuchung derselben von Seite der französischen Regierung bürgten. Der Unterzeichnete ließ gern E.E. alle Zeit, um sich direkt nach dem Vorgefallenen zu erkundigen, obgleich der Nichtbeitritt Sr. Heiligkeit zu der verlangten Besezung von Ancona aus den Noten des Unterzeichneten vom 1 und 13 Febr. hervorging, und die spätere Besezung Ancona's eine notorische Thatsache war. Diese beiden Fakta zusammen genommen, bildeten die Grundlage der Reklamation Sr. Heiligkeit. Inzwischen mußte das Benehmen der päpstlichen Regierung, wenn auch mit dem höchsten Mißfallen des heiligen Vaters, dem Schritte angemessen seyn, zu dem sie sich genöthigt gesehen hatte, und sowol der Herr Delegat von Ancona, als die päpstlichen Truppen, haben Befehl erhalten, sich zurükzuziehen, wie dis der Unterzeichnete E.E. kund that, und diese Befehle sind auch bereits von dem Hrn. Delegaten und einem Theile der päpstlichen Truppen vollzogen. Dieser Stand der Dinge ist indeß dem väterlichen Herzen Sr. Heiligkeit allzu schmerzlich, und die Fortdauer desselben ist mit der wesentlich friedlichen Stellung des heiligen Vaters gegen alle Mächte, so wie mit seiner aufrichtigen Freundschaft gegen Se. Maj. den König der Franzosen unverträglich. Dieser Stand der Dinge kan indeß auf keine andere Weise aufhören, als wenn zuerst Se. Heiligkeit eine angemessene Genugthuung für die erhaltene Beleidigung erhält, und wenn diese verzögert wird, so ist dis nicht die Schuld weder des heiligen Vaters, noch seiner Regierung. Ueberzeugt daher, daß E.E. jezt die genügendsten Nachrichten über den Vorfall in Ancona erhalten, und von dem lebhaften Wunsche beseelt, einen für ihr Herz so schmerzlichen Zustand der Dinge aufhören zu sehen, hat Se. Heil. dem Unterzeichneten befohlen, von E.E. eine positive Antwort zu verlangen, welche wenigstens eine Genugthuung für die Beleidigung ankündigt, welche die päpstliche Souverainetät ohne Zweifel gegen den Willen S. Maj. des Königs der Franzosen erfahren hat, und damit hierbei nicht ein Schatten von Zweifel an der Loyalität des h. Stuhls seit der konfidentiellen Mittheilung der Absichten der franz. Regierung in Bezug auf Ancona übrig bleibe, erlaubt sich der Unterzeichnete, E.E. zu erinnern, daß er in den mit E.E. gehabten Unterredungen niemals aufhörte zu bemerken, daß Se. Heil. für Ihre Person nicht in die Besezung von Ancona gewilligt habe, obgleich Sie auch noch hinzusezte, daß die römischen Päpste häufig genöthigt gewesen seyen, der Gewalt nachzugeben und sich ihr zu unterwerfen. Diese Phrase scheint dem Unterzeichneten, besonders nach der Versicherung, welche E.E. dem Unterzeichneten, und nachher dem heil. Vater mündlich ertheilten, daß die französischen Truppen auf keinen Fall ohne die Zu-

Digitized by Google

stimmung Se. Heil. in Ancona einrüken, sondern in diesem Falle sich beschränken würden, in dem adriatischen Meere zu kreuzen, niemals in dem Sinne eines Zugeständnisses verstanden werden zu können. Der Unterzeichnete bittet E. E., diese offene Erklärung nur als in der Absicht gegeben anzusehen, um jedes Mißverständniß zu entfernen, das künftig aus den Noten E. E. gezogen werden könnte, und ergreift die Gelegenheit ꝛc. — Dieser folgte am 5 März eine zweite Note, lautend: „Neue Berichte von dem Hrn. Delegaten von Ancona sezen den unterzeichneten General-Staatssekretair in die unangenehme Nothwendigkeit neue Reklamationen an E. E. zu richten. Troz der Proklamation des Hrn. Generals Cubières und seiner wiederholten Versicherungen sich nicht in die päpstliche Verwaltung mischen, die Behörden schüzen, die Geseze beobachten machen, und die Unruhigen im Zaume halten zu wollen, hat der Adjutant-Major Palès Befehl gegeben, daß provisorisch zwei politische Gefangene in Freiheit gesezt würden. In die auf dem Theater gegebene Oper mußte auf Andringen der französischen Offiziere eine auf die Freiheit anspielende Arie eingeschoben werden, diese erwekte den größten Enthusiasmus unter der Faktion, und aufrührerische Rufe gegen die Regierung Sr. Heiligkeit ließen sich auf den Straßen vernehmen und blieben ungestraft. Man sieht fortwährend an öffentlichen Orten geschriebene und gedrukte Anschläge, welche zur Revolution auffordern, und Personen, die von der päpstlichen Regierung verbannt, und von der Amnestie des vergangenen Jahrs ausgeschlossen sind, sieht man frei in Ancona herumgehen, begleitet von denselben Offizieren, welche zur Unterstüzung der päpstlichen Autorität hergesendet seyn sollen. Indem ich diese Thatsachen mit den von E. E. in der Note vom 25 Febr. gegebenen Versicherungen vergleiche, daß nemlich der General Cubières, bekannt mit den Absichten der französischen Regierung, der weltlichen Gewalt des heiligen Vaters und der Unabhängigkeit und Integrität seiner Staaten eine neue Stüze zu geben wissen werde, überlasse ich es E. E. den schmerzlichen Eindruk zu beurtheilen, den die neuen Berichte des Hrn. Delegaten aus Ancona auf das Gemüth Sr. Heil. machen mußten, und bitte Sie zu gleicher Zeit zu erwägen, wie gerecht und gegründet die Behauptung ist, welche der Unterzeichnete E. E. in den Noten vom 1 und 15 Febr. auseinanderzusezen die Ehre hatte, daß nemlich die Besezung Ancona's durch französische Truppen, weit entfernt zur Wiederherstellung der Ruhe beizutragen, vielmehr zur Erneuerung der frühern Unordnungen Anlaß geben würde, troz aller möglichen gegentheiligen Erklärungen. Der Unterzeichnete unterläßt es, EE. von andern Thatsachen zu unterhalten, die der Ehre der französischen Truppen geradezu entgegen, gewiß jezt bereits beigelegt sind, als da sind, daß man den päpstlichen Truppen nicht gestatten wollte, bei dem von ihrem eigenen Souverain ihnen gebotenen Rükzuge die ihnen gehörenden Kasernеffekten mitzunehmen, daß man ihnen nicht die Waffenvorräthe überliefern, daß man dieselben nicht der Artillerie und die Pferde nicht den Dragonern zurükgeben wollte. Derselbe muß indeß als Minister, und um die Befehle des heil. Vaters auszuführen, bei E. E. Reklamation einlegen, und gegen die einzelnen, die päpstliche Souverainetät beeinträchtigenden Handlungen protestiren, damit die Rechte Sr. Heiligkeit für jezt und für die Zukunft gesichert bleiben. Der Unterzeichnete benüzt die Gelegenheit ꝛc. Kardinal Bernetti."

* Livorno, 7 März. Die Protestation des päpstlichen Stuhls gegen die französische Landung und die Kapitulation von Ancona wird Ihnen schon anderweitig zugekommen seyn. Nach heutigen Berichten aus Bologna ziehen die päpstlichen Truppen sich wieder aus den Legationen zurük. — Aus Ancona schreibt man, daß nicht nur die dort gestandene päpstliche Besazung, sondern auch alle Angestellten Befehl erhalten haben, die Stadt zu verlassen; Leztere müssen sich nach Rom begeben. Dis beweist, daß der heilige Stuhl bei seinem Widerspruche gegen die französische Besezung beharrt. — Unter den östreichischen Truppen in den Legationen bemerkt man häufige Garnisonswechsel, so daß sich deren Gesamtzahl schwer angeben läßt.

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung kommt nochmals auf das Verbot, den Vereinen zur Unterstüzung der freien Presse beizutreten, zurük. In der Form findet sie dasselbe fehlerhaft, weil die nicht verantwortliche Person des Königs von den Ministern mit in die Verordnung hineingezogen worden sey; was das Wesen betreffe, so hätten die Minister etwas verbieten wollen, was die Geseze nicht verböten; der Erfolg endlich werde seyn, daß Niemand sich vom Unterzeichnen abhalten lassen werde: denn die Gerichte würden jeden Angeklagten freisprechen, weil kein Gesez übertreten, folglich auch kein Strafgesez anwendbar sey.

Ein Schreiben aus Kaiserslautern vom 9 März sagt: „Eine Protestation gegen alle Maaßregeln, die von der Regierung gegen den Preßverein, so wie das Associationsrecht überhaupt ergriffen werden könnten, ist von sämtlichen hiesigen Bürgern unterzeichnet worden."

† Speyer, 10 März. (Eingesandt.) Das neueste Amtsblatt des Rheinkreises enthält eine Bekanntmachung, wodurch die Regierung dieses Kreises das unterm 5 d. öffentlich ausgesprochene, bedingte Verbot der deutschen Tribüne und des Westboten, hinsichtlich des leztern zurükgenommen hat, und zwar in Folge einer schriftlichen Erklärung der Redaktion, daß sie sich der Censur ihres Blattes unterwerfe, und von nun an keinen durch die Censurbehörde gestrichenen Artikel mehr abdruken lassen werde. Dem Vernehmen nach wurde gleichzeitig auch die Entsiegelung der von Dr. Siebenpfeiffer in Oggersheim eigenmächtig errichteten Buchdrukerpresse angeordnet, weil die Redaktion erklärte, daß der Westbote künftig in der Offizin der berechtigten Buchdruker Endres und Hertter zu Frankenthal werde gedrukt werden. Es wäre in der Macht der Regierung gelegen, die gegen die Verbreitung des Westboten gerichteten energischen Maaßregeln wenigstens so lange fortbestehen zu lassen, bis die Redaktion für die Erfüllung ihres gegebenen Versprechens hinlängliche Gewährschaft geleistet hätte. Kein Unparteiischer würde sie wegen dieser Vorsichtsmaaßregel haben tadeln können. Das Schiksal jenes Zeitblattes lag sohin in ihrer Hand; denn unmöglich hätte dasselbe in dem gegebenen Falle sein Leben auch nur kurze Zeit fristen können. Die Regierung begnügte sich aber mit dem einfachen Versprechen des Herausgebers. Den Charakter schonender Mäßigung, der sich in dieser Verfahrungsart ausspricht, wird gewiß Niemand verkennen, der die Verhältnisse unbefangen zu beurtheilen vermag; sie enthält die beste Widerlegung des ungerechten Vorwurfs, als läge den administrativen Einschreitungen gegen die Verbreitung des Westboten die unlautere Absicht zu Grunde, sich eine lästige Opposition um jeden Preis vom Halse zu schaffen. Nein, nicht darum war es der Regierung zu thun,

Digitized by Google

desto mehr aber um die Aufrechthaltung des Ansehens der Geseze, welche die Redaktion in zweifacher Beziehung verlezt hatte, einmal nemlich durch die unbefugte Errichtung einer Winkelpresse, noch mehr aber durch eigenmächtige Umgehung der verfassungsmäßigen Censur. Mag die Redaktion des Westboten die ihrem Blatte wieder geschenkte Freiheit immerhin dazu benüzen, ihre frühern Angriffe auf die Regierung zu erneuern, mag sie alle ihre Batterien gegen leztere spielen lassen, Niemand wird ihr etwas in den Weg legen, so lange sie sich innerhalb der gesezlichen Schranken bewegt; sobald aber diese Gränze überschritten wird, wäre längere Nachsicht Pflichtverlezung. Dr. Siebenpfeiffer stand heute wegen Vernichtung obrigkeitlicher Siegel vor dem Zucht-Polizeigerichte zu Frankenthal. Jedermann hatte erwartet, er werde die Rechtmäßigkeit oder wenigstens die Straflosigkeit der Handlung, wegen welcher er vor Gericht gestellt worden war, mit der ihm eigenen Gabe der Dialektik zu erweisen suchen. Aber nein! — er begnügte sich damit die That zu läugnen. Das Zucht-Polizeigericht wird nun, dem Vernehmen nach, die strafrechtliche Untersuchung fortsezen. Wir hoffen, es werde ihm gelingen, die unsichtbare Hand zu entdeken, welche Hrn. Dr. Siebenpfeiffer ungebeten die Gefälligkeit erwies, seine Presse der ihr angelegten Fesseln zu entledigen.

** Frankfurt a. M., 13 März. Seit langer Zeit ging es im Bereiche des Staatspapierhandels nicht so lebhaft zu, als während der lezten drei Tage, und in Folge davon haben die Kurse einen Aufschwung genommen, der wahrhaft Verwunderung erregen muß, wenn man erwägt, daß die Triebfedern dazu lediglich Hypothesen sind. Wir betrachten als solche namentlich die nach unserer Ansicht ziemlich willkührliche Deutung, welche unsere Börsenpolitiker der vom französischen Ministerpräsidenten in der Sizung der Deputirtenkammer vom 7 d. M. gehaltenen Rede geben, die, Alles wohl erwogen, bei allem rhetorischen Schmuke, womit sie ausgestattet, doch wohl nur wenig neue Bürgschaften für die Befestigung des Friedens gewährt. Ferner die Ansicht eben jener Politiker, die französische Expedition gegen Ancona, die sie doch Anfangs so sehr in Bestürzung sezte, sey ein durchaus folgen- und bedeutungsloser Zwischenfall; und endlich die Berichte aus Amsterdam, wornach das Haager Kabinet nunmehr der Londoner Konferenz sein Ultimatum übergeben haben soll, dessen Annahme sich keineswegs bezweifeln lasse, das sohin auch die definitive Lösung der holländisch-belgischen Frage, zur allgemeinen Zufriedenheit aller Parteien nach sich ziehen müsse. Thatsache ist es freilich, daß wir von Amsterdam postäglich, bis heute, immer höhere Kursnotirungen unter Bezugnahme auf jenes Ultimatum erhielten. Sollte es aber gegründet seyn daß in dem vorerwähnten Ultimatum, wie die Amsterdamer Briefe behaupten, Holland den Besiz von Antwerpen anspreche, so ist kaum zu hoffen, daß dasselbe beim abzuschließenden Vertrage als Basis angenommen werden dürfte. Wie dem inzwischen auch sey, so haben sich, ungeachtet des fortdauernden Zurükbleibens der Wiener Börse, die Kurse hier bedeutend gehoben, und wir notiren heute die 5prozentigen Metalliques 88; die 4proz. 78; Wiener Bankaktien 1376; Partiale 133¼; Rothschild'sche 100-Guldenloose 176½. Vergleichsweise war der Aufschwung der holländischen Fonds noch beträchtlicher, wenn schon deren Kurs an der Amsterdamer Börse vom 10 d. M. wieder etwas gewichen war. Man zahlte für Integrale 42¼; für Restanten 1⅝; für Kanzbillets 17¼ fl. das Stük. Von der neuen 5prozentigen Anleihe aber, deren Obligationen noch ganz kürzlich kaum zu 77 anzubringen waren, wurden alle Vorräthe zum Preise von 80¾ rasch weggekauft. Auch für spanische Effekten zeigte sich nach langer Stokung wieder Kauflust: in den 5prozentigen Renten hatten namhafte Umsäze zum Kurse von resp. 55⅛ und 48¾ statt. Gleicher Weise für Falconnets, welche die darin für Rechnung eines großen Bankierhauses bewirkten Einkäufe auf 75 steigen machten. Die polnischen Loose endlich finden auch jezt nach beendigter Serienziehung wieder Liebhaber; für den von diesen gebotenen Preis von 56¾ preuß. Thlrn. das Stük waren jedoch nur sehr beschränkte Quantitäten zu haben. — Im Bereiche des Wechselhandels zeigte sich ebenfalls eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit. Die gesuchtesten Devisen sind Paris k. S. zu dem höhern Kurse von 79⅜; London 2 M. S. zu 151⅞; Wien 101⅝ und Augsburg 100⅛. — Gestern traf nach langer Unterbrechung wieder eine Kolonne polnischer Militairs hier ein. Sie belief sich auf etwa 120 Individuen, größern Theils Offiziere, die auf der Straße von Friedberg kamen und diesen Vormittag ihre Wanderung über Groß-Gerau nach Frankreich hin fortsezten. Fernere Durchmärsche werden noch im Laufe dieser Woche erwartet, deren Betrag man im Ganzen auf 7 bis 800 Köpfe, fast ausschließlich Unteroffiziere und Soldaten, angibt. Es sollen Trümmer von dem auf östreichisches Gebiet übergetretenen Ramorinoschen Korps seyn, die, als sie erfuhren, daß Krakau von den Russen wieder geräumt sey, Mittel fanden, sich nach dieser freien Stadt zu begeben, wo man ihnen auf ihr Verlangen, Pässe nach Frankreich aushändigte. Sie marschiren in Abtheilungen von 60 Mann, nehmen aber ihren Weg von Leipzig aus durch das Bayerische.

Am 8 März kam in der Ständeversammlung in Kassel der Plan zur Abschließung eines Handelsvertrags mit Bayern und Würtemberg, behufs deren Anschließung an den preußisch-hessischen Zollverein zum Vortrag, indem die Regierung von den Ständen die Genehmigung zum endlichen Abschlusse eines Vertrags, dessen Unterhandlung in Berlin geschehen war, verlangt hatte. Es wurde beschlossen, die Regierung allerdings zu Abschließung des Vertrags zu ermächtigen, aber unter der Bedingung, daß das Interesse der Industrie und des Handels in Kurhessen gehörig dabei berüksichtigt würde, und die Regierung sich durch Hinzuziehung von sachverständigen Betheiligten zuvor hinlängliche Data zum Behufe besonderer Bestimmungen in dieser Beziehung verschaffe. „Die hessischen Behörden (heißt es in einer öffentlichen Korrespondenz), scheinen eine Vereinbarung Kurhessens mit Bayern hauptsächlich darum zu wünschen, um die Stadt Frankfurt zu nöthigen, sich dem gemeinsamen Zollverbande ebenfalls anzuschließen. Zu dem Ende geht man auch in Kassel mit dem Plane um, in dem ganz nahe bei Frankfurt gelegenen Städtchen Bokenheim jährliche Messen zum Nachtheile der Frankfurter Messen zu errichten, wie die hessendarmstädtische Regierung dergleichen Messen in Offenbach begründet hat."

In der Sizung derselben Ständeversammlung vom 6 März hielt Hr. Jordan einen Vortrag über die (ablehnende) Aeußerung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, in Betref der Mittheilung der Separatprotokolle des deutschen Bundestags an die Ständeversammlung, und die Entwiklung der Bundesverfassung im konstitutionellen Sinne, welcher im Wesentlichen dahin ging, auf den frühern Anträgen der Stände zu beharren. Der Druk dieses Vortrages ward beschlossen.

Oestreich.

Wien, 12 März. Metalliques 85⅝; 4prozent. Metalliques 75⅝; Bankaktien 1114.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Lage von Griechenland am Anfange des Jahres 1832.

Erster Artikel.

* Nauplia, 14 Jan. (Beschluß.) Noch ein Hinderniß war zu besiegen. Die Nationalversammlung war unvermeidlich. Obwohl unter dem eisernen Stabe des Präsidenten gewählt, konnte sie doch, nachdem mit ihm die innere Kraft seines Systems dahin war, in die Wege der Opposition gezogen werden, und es galt, die Majorität, die er vorbereitet hatte, beisammen zu halten, und mit ihr, es koste was es wolle, zur Wahl des Comte Augustin, zur Bestätigung aller Maaßregeln, Verschleuderungen und Gewaltthätigkeiten vorzuschreiten, und die Sache war nicht ohne große Schwierigkeit. Obwol unter jenen Schreken der Gewalt niedergebeugt, haben die meisten Eparchien doch mit bewundernswürdiger Hingebung Abgeordnete ihres Sinnes durchgesezt, und die Gouverneure sich nur dadurch zu helfen gewußt, daß sie den von der Mehrzahl gewählten die Unterschrift ihrer Vollmachten versagten, und diese den Abgeordneten einer meist sehr traurigen Minorität gewährten, oder daß sie statt aller Vollmacht einzelnen Leuten ein Zeugniß ihrer angeblichen Wahl ausstellten. So gab es in den meisten Eparchien Doppelwahlen, und von Behandlung und Anerkennung der Vollmachten hing die Bildung der Majorität ab. Die Gewaltthätigen entschlossen sich, die Abgeordneten ohne Bestätigung der Gouverneure gleich von vorn herein von Argos abzuhalten, und diejenigen, welche durchdringen würden, dort aus dem Spiele zu sezen. Deswegen wurden alle Anträge der sechszig aus den Inseln in Hydra versammelten, und jeder Vorschlag der ihr Erscheinen in Argos erleichtern sollte, zurükgestoßen. In Nisi waren Varloti und Kalamarioti beinahe einstimmig gewählt worden. Man hat den ersten in Nauplia als einen Verbrecher in das Gefängniß gesezt, nachdem man ihm seine Vollmachten entrissen hatte. Andrussa hatte Frankesko geschikt, dessen Bruder im Kampfe gegen Dormali an der Spize der Messenier gefallen. Man hat ihn in das Gefängniß von Burdzi geführt. Andre wurden auf dem Wege durch Versagung der Erlaubniß zur Fortsezung ihrer Reise aufgehalten, und nach langem Warten zur Umkehr in ihre Heimath genöthigt. Um aber mit den nach Argos durchgedrungenen in Ordnung zu kommen, ward zur Untersuchung der Vollmachten eine Kommission des Senats ernannt, die, nachdem die wenigen unabhängigen Mitglieder vor den gewaltthätigen Maaßregeln der Mehrzahl sich zurükgezogen hatten, ganz zu einem blinden Werkzeuge in den Händen der Machthaber unter der Leitung des Andreas Metaxa, des Perukka und Kolokotroni geworden war. Diese Kommission substituirte sich zu Argos eine andere aus der Anzahl der ergebenen Deputirten, deren Vollmachten sie anerkannt hatte, und bekleidete sie mit dem Rechte, bei Untersuchung aller Vollmachten ohne Kontrolle und allein nach eigenem Willen zu verfahren. Indeß traf man auf diesem Wege mit einem unerwarteten, durch Kraft starken, durch Klugheit gewandten Gegner zusammen. Die bewafnete Macht, während des Kampfes der Griechen um ihr Daseyn beinahe der alleinhandelnde Theil der Nation, hat seitdem das Recht, ihre Abgeordnete zur Versammlung zu schiken. Die Rumelioten hatten außer Coletti eine Anzahl militairischer Häuptlinge, deren Namen während des langen Kampfes oft mit Auszeichnung genannt wurden, wie die zwei Botzaris, den alten Nolo und Constantin, Zongos, Grivas, Chrysiotis, als ihre Stellvertreter geschikt, und diese wollten weder den ganz unerfahrnen und im Kriege gleich Anfangs durch sein Ungeschik lächerlich gewordenen Comte Augustin zum Herrn von Griechenland, noch das Schwert von Kolokotroni, den sie schon früher einmal gefangen und nach Hydra geliefert, zum Schiedsrichter haben. Zugleich waren sie des innern Haders satt, wollten nach einem zehnjährigen rastlosen Kampfe die ihnen gewordenen Vortheile ruhig genießen und ihren Kindern sichern, und traten deßhalb gleich Anfangs mit Gesinnungen auf, welche der herrschenden Partei zuerst Unruhe, dann Furcht einflößten. Außer ihnen hatten mehrere Bevollmächtigte, welche man für treue Anhänger der Gewalt genommen und darum herbeigezogen hatte, besonders rumeliotische, bald Uebereinstimmung ihrer Ansichten mit den Kapitainen an den Tag gelegt und die Reihen einer Opposition gefüllt, welche das System des Präsidenten durch ein andres, nationales, zu ersezen bemüht waren. Die Männer dieser Gesinnung sammelten sich um Coletti, einen der fähigsten Männer von Griechenland, um den Senator Tatzi Manghina, einen Mann von hellem Verstande und großer Entschlossenheit aus Rumelien, und um den Senator Rhiga Palamides, der, aus Morea gebürtig und Anfangs im Systeme von Capodistrias, gleich andern wohldenkenden Männern sich allmählich von ihm entfernt und der Opposition angeschlossen hatte, die während der lezten Monaten desselben sogar in die Gerusia eindrang. Coletti als Glied der Regierungskommission und als Mann von altem anerkanntem Einflusse auf die Rumelioten, fand keine Schwierigkeit, diese Stoffe zu einem Ganzen zu vereinigen, dessen Bewegung und Seele von seiner Einsicht und großen Erfahrung ausging. An dem Hofe des Ali Pascha als Arzt in langer Thätigkeit, ist er den Künsten orientalischer Herrschaft so wenig als ihren Leidenschaften fremd; aber sein großer Ehrgeiz wird von Patriotismus gemäßiget, und sein Urtheil von ausgebreiteter Kenntniß der Sachen und Personen geleitet, die er mehr als irgend ein andrer für einen gemeinsamen löblichen Zwek zu vereinigen weiß. Ihm war es leicht gewesen, den rumeliotischen Häuptlingen begreiflich zu machen, daß alles was sie suchten, Realisirung ihrer schon früher anerkannten Forderungen, Sicherstellung ihrer Lage, nicht von der Regierungskommission ausgehen könne, und mit einem gewaltthätigen Systeme unvereinbar sey. Nur eine wahre und freie Nationalversammlung könne ihnen gewähren was sie suchen, und nur eine auf Gesez gegründete Nationalregierung ihnen und ihren Nachkommen den Genuß ihrer Vortheile und ihrer ganzen Lage gewährleisten. Es sey daher Zeit, den Kampf der Waffen für die Befreiung Griechenlands von äußerer Gewalt durch den blutlosen Kampf für seine innere Unabhängigkeit und durch die Begründung der Verfassung gegen diejenigen zu vollenden, welche das Land zu ihrem Vortheil in Gesezlosigkeit und Verwirrung zu halten bemüht wären. Etwa 60 Abgeordneten gelang es, sich in dieser Meynung zu vereinigen, und die Gewaltthätigen, welche geträumt hatten, durch

Digitized by Google

Entferntbaltung der Hydräer und der ihnen Gleichgesinnten über alle Berge hinweg zu seyn, sahen auf Einmal den einflußreichsten, stärksten und geachtetsten Theil der Nation durch seine Repräsentanten gegen ihren Gang vereinigt, und diese noch im Hintergrunde durch die, wenn auch scheinbar schlummernde, doch immer noch mächtige Partei von Hydra gestüzt. Ihr Loosungswort wurde „Verfassung," und ihr Ziel Verstärkung der Regierungskommission durch Beiziehung neuer Glieder von ihren Grundsäzen, damit durch Balancirung der Macht der verderbliche Gang der Gewaltthätigen wenigstens gehemmt, eine Vereinbarung bis zur Ankunft der Entscheidung aus Europa erzielt und sowol an Revision der Verwaltung als an Entwerfung der Verfassung mit einigem Erfolge gearbeitet werden könne. Als Bedingung des Erfolges erkannten und forderten sie sofort von den Andern, daß die ganze Nation auf der Versammlung vertreten, daß deshalb die in Hydra Versammelten beigezogen und die Abgeordneten aus Maina, die in Astros angehalten waren, zugelassen, daß die Vollmachten von einer nicht durch den Senat aufgedrungenen, sondern von der Versammlung gewählten und die drei Theile von Griechenland, die Inseln, Morea und Rumelien vertretenden Kommission untersucht, endlich daß Zwang und Waffengewalt von dem Size der Regierung entfernt gehalten würde. Die Andern nahmen wahr, daß diese Forderungen zugestehen so viel heißen würde, als sich für besiegt erklären, aus der Macht scheiden und sofort alle Folgen der Unterwerfung ertragen. Es ward daher beschlossen, in nichts gegen ihr Interesse einzugehen, und mit ihrer Kommission kühn vorzuschreiten. Sofort wurden auch die formlosesten und gewaltthätigsten Wahlen im Sinne der Regierung anerkannt, und mit ungeduldiger Gier zählte man täglich die Abgeordneten ihrer Farbe, und zählte sie wieder, mit denen man zu der vom Geseze begehrten Anzahl von zwei Drittheilen der ganzen Versammlung kommen wollte. Kaum 40 Wahlen dieser Partei halten auch nur die oberflächlichste Prüfung aus, doch was kam darauf an? Am 17 Dec. glaubte man die erforderliche Zahl von „Bevollmächtigten der Gewalt" (πληρεξούσιοι τοῦ κράτους), wie man sie nannte, zu besizen. Sofort wurden sie am 18 Dec. zum Eide beschieden; nur 80 erschienen, und um die Lüken zu füllen, wurden die Nacht über von den Behörden von Nauplia und Argos die Fehlenden aus Beamten der Provinzen, die zufällig gegenwärtig waren, und aus Handelsleuten und selbst Handwerkern, die sich in beiden Städten etablirt hatten, ganz eigentlich geworben, konscribirt, mit Vollmachten ausgerüstet, und für die Operation des folgenden Tages in Reihe und Glied gestellt. An diesem Tage, dem 19 Dec., ward hierauf unter dem altersschwachen Präsidenten Tzamados, der nicht einmal Bevollmächtigter ist, diese Schaar in die Schule des wechselseitigen Unterrichts zu Argos, als dem Size des Kongresses, zusammen gebracht. Comte Augustin hielt seine Rede, worin er sich einen Schatten seines Bruders unter dem Schuze des Heilandes nennt, die Handlungen der frühern Regierung und die Absichten der Partei mit dem bunten, aber schlecht gewebten Mantel der Täuschung bedekt, und die Macht in die Hände der Versammlung niederlegt. Den folgenden Tag wird dieser von den Bevollmächtigten der Gewalt und ihrem Sukkurs von Beamten, Polizeikommissairen, Leibwächtern und Handwerkern, Zöllnern und Sündern, zum Präsidenten vorgeschlagen, und ohne Erörterung, ohne Debatte, ohne Widerspruch, mit solcher Hast und Eile durchgesezt, daß man nicht einmal die Stimmen zählt. Erst am folgenden Tage merkt man, daß sich auch jezt wieder von den Vielgetreuen mehrere durchgeschlichen hatten, die man nachträglich gleichsam an den Ohren herbeiziehen und zu der Unterschrift des Aktes nöthigen mußte, um die gänzliche Nichtigkeit der Wahl wenigstens mit dem, wenn auch noch so durchsichtigen, Mantel einer Scheinmajorität zu bedeken.

Niederlande.

§ Brüssel, 6 März. Wenn man noch zweifeln könnte, wie sehr die lezten Zeitereignisse im Allgemeinen alle Neigung und Lust zur Fröhlichkeit und zum Lebensgenusse geschwächt, wo nicht getödtet haben, so könnte man sich davon leicht überzeugen durch die Art, wie von der Erlaubniß zur öffentlichen Feier der Faschingslustbarkeiten Gebrauch gemacht wird; fast überall herrscht eine dumpfe Stille, und Alles hat das Ansehn, als wäre man mit der Peitsche gezwungen, sich zu freuen. Nicht der dritte Theil von den Kutschen, die ehemals bei ähnlicher Gelegenheit den Kours bildeten, war am Sonntag oder heute zu sehen, fast gar keine Masken, und verhältnißmäßig weniger Schaulustige, als Militair und Polizeibeamte. Die Gerüchte von einem bevorstehenden Angriffe der Holländer finden zwar wenig Glauben, allein die fast zur Gewißheit gewordene Vermuthung, daß der Friede, falls er erhalten werden soll, durch neue Aufopferungen erkauft werden muß, und die traurige Aussicht auf das künftige Schiksal des Landes, verursachen natürlich überall die größte Niedergeschlagenheit, und erweken gegründete Besorgnisse. Gestern hieß es, die Modifikationen, welche zum Vortheile Hollands in den 24 Artikeln gemacht werden sollen, und schon seit einiger Zeit der Regierung bekannt sind, sollten heute in der Repräsentantenkammer vorgetragen werden; dis ist nicht geschehen, auch war es in diesem Augenblike nicht rathsam, da die Kammer eben jezt mit dem Budget beschäftigt ist. Ueber jene Modifikationen selbst sind die Meynungen ziemlich einig; daß von der Schiffahrt auf den holländischen Gewässern abgesehen werden muß, wird von Niemand bezweifelt, und dieser Punkt wird gleichgültig aufgenommen; daß aber die Citadelle von Antwerpen, wie es heißt, so lange von den Holländern besezt bleiben soll, bis Belgien das ganze Kapital der Schuld, die auf seinen Antheil kommt, abgetragen haben wird, schmerzt um so tiefer, da man es einerseits als eine vernünftige Maaßregel erkennen muß, und andrerseits vorhersehen kan, daß demnach jene Festung noch sehr lange in fremdem Besize bleiben muß. Es ist nicht die geringste Hofnung vorhanden, das schon erschöpfte Land dahin bringen zu können, ein Kapital von mehr als 160 Mill. Gulden abzutragen. Daß die Freunde der Restauration über diese Stimmung frohloken, versteht sich, aber auch die Revolutionaire oder Republikaner lachen im Stillen, und weissagen ihrer Partei einen bevorstehenden Triumph. Die Nachrichten aus Süddeutschland von fortdauernden Bemühungen zu Verbreitung eines republikanischen Freiheitsschwindels kommen ihnen treflich zu statten, und es dürfte wenig neuer Brandstof hinzukommen, um einen neuen Ausbruch zu erregen, wenn nicht die Geistlichkeit einen mäßigern Ton angenommen, und, sey es zufolge höherer Vorschriften oder aus eigener Bewegung, sich immer mehr von dem Bündnisse von 1829 losgesagt hätte. Ihren Einfluß hat sie von Neuem bewiesen durch die Wahl eines ihrer treuesten Anhänger, des jungen Advokaten Qui-

Digitized by Google

tini, zum Repräsentanten in Löwen, wo kaum der vierzehnte Theil der Wähler an der Wahl Theil genommen hat. Die Geistlichkeit scheint ihren Einfluß noch weiter ausdehnen zu wollen, indem sie sich vorgenommen hat, nächstens ein neues Tagblatt le Siècle genannt, herauszugeben. In dem Prospektus, welcher vor etlichen Tagen erschienen, heißt es unter Anderm, daß zur mehreren Begründung der Volksfreiheit und der Aufklärung das Einschreiten der Geistlichkeit vermittelst eines eigenen Organs erfordert werde. Das Motto der Zeitschrift, Dieu et la liberté, ist gerade das nemliche, welches das französische Avenir hatte; es ist aber sehr zu bezweifeln, ob Styl und Sprache gleich gediegen seyn werden; nach dem Probeblatte läßt sich dis kaum vermuthen. Außer diesem soll noch ein anderes neues, dem Handel gewidmetes Journal herauskommen oder schon herausgekommen seyn; Brüssel hätte also fast schon sein volles Duzend Tagblätter, was in den Ohren mancher Neuerer schön und tröstlich klingen mag; frägt man aber, ob so viele Blätter es neben einander aushalten können, so muß man mit der in den dürftigen Haushaltungen üblichen Logik antworten: wo schon sieben oder acht hungern, kommts auch auf den neunten nicht an.

Polen.

Der Nürnberger Friedens- und Kriegskurier und mehrere andere Blätter enthalten nachstehenden Artikel: „Ueber die Behandlung der Polen in Preußen, von Augenzeugen geschildert. Die preußische Staatszeitung vom 29 Jan. enthält einen langen Artikel über die gute Behandlung der nach Preußen geflüchteten Polen, um einen von Hrn. Spazier in der „Neuen Zeitschrift" vom 30 Dec. eingerükten Artikel zu widerlegen. Polnische Offiziere, die sich bereits unter den edeln deutschen Völkern befinden, machen hier als Augenzeugen mit der genauesten Wahrheit Alles bekannt, was sich in Preußen seit dem Ueberschreiten der Gränze dieses Königreichs bis auf diesen Tag zutrug. Das beim Eintritte der Trümmer der polnischen Armee in Preußen von beiden Seiten unterzeichnete offizielle Aktenstük ist folgendes: „Auf Befehl Sr. Maj. des Königs von Preußen. Protestation des königl. preußischen Generalmajors und Kommandeurs der zweiten Landwehrbrigade, gegen den Uebertritt des polnischen Generals Rybinski und der ihm untergebenen Truppen auf das preußische Gebiet. Im Namen Sr. Maj. des Königs von Preußen, meines allergnädigsten Herrn, protestire ich als allerhöchst dessen Generalmajor und Kommandeur der zweiten Landwehrbrigade gegen den Uebertritt des polnischen Generals Rybinski und der von ihm befehligten Truppen auf das dißseitige Gebiet in andrer Absicht, als auf diesem neutralen Gebiete Schuz zu suchen, welche Absicht die Niederlegung der Waffen, ihre Ablieferung, so wie die Abgabe alles Kriegsmaterials zur Folge haben werde. Ist der polnische General Rybinski bereit, für sich und seine Truppen dieser ersten und wichtigen Bedingung unweigerlich nachzukommen, so wird ihm und seinen Truppen Schuz und Aufenthalt auf dem Gebiete Sr. Maj. des Königs von Preußen zugesichert, und derselbe aufgefordert, sich hierüber schriftlich zu erklären." Unter dieser Zusicherung betraten die polnischen Truppen Preußen, legten die Waffen nieder, und ergaben sich der Diskretion dieser Regierung. Der Werth der Waffen, Pferde und der Artillerie, welche den Preußen ausgeliefert wurden, hätte allein hingereicht, die Ausgaben für die Truppen zu deken; warum nimmt die preußische Regierung dis nicht in Rechnung, und warum hat sie denen, die sie unter ihren Schuz nahm, nicht zur Verminderung der Ausgaben von dem ersten Augenblike an gestattet über ihre Personen zu verfügen, warum hat sie dieselben vier Monate lang wie Kriegsgefangene zurükgehalten? Der Sold übrigens, den die Preußen nach ihrer Angabe so edelmüthig den Truppen abgegeben haben, war so niedrig, daß es unmöglich für ihre Bedürfnisse genügen konnte; darum haben auch die Offiziere ihr Leztes vollends aufgezehrt, ihre Pferde um einen Spottpreis verkauft, und sich während dieser Zeit zu Grunde gerichtet. — Endlich sandte die preußische Regierung den Obersten Caniz, um die Offiziere zu fragen, ob sie in ihr Vaterland zurükkehren, oder ins Ausland gehen wollten. Einige wollten zurükkehren, andere nicht. Europa sieht, wie viele unter ihnen diese lezte Partie ergriffen haben; sie zogen es vor, sich eher zu verbannen und allem Glükswechsel auszusezen, als in ihr Vaterland zurükzukehren und die von der russischen Großmuth gebotenen Wohlthaten und Amnestie zu genießen. Man zählt gegenwärtig auf der ganzen Straße von Leipzig bis Avignon tausend und etliche hunderte, ihre Bedienten mit eingerechnet. Die nemliche Frage ward auf Befehl des Generals Krafft an die Unteroffiziere und Soldaten gerichtet, und der größere Theil entschied sich fürs Ausland. Im Rybinski'schen Korps allein befanden sich deren gegen 10,000 Mann. Damals begann man die preußische Regierung laut zu preisen, weil die angenehme Aussicht, sich frei zu sehen und nach Gefallen handeln zu können, eine glüklichere Zukunft anzukündigen schien. Man vergaß die Entbehrungen, die man dem preußischen Oekonomiesysteme zuschrieb, obgleich man wußte, daß Rußland zum Voraus mit Preußen einen Vertrag wegen der Polen, die es gefangen halten würde, eingegangen, und die Ausgaben Preußens zu ersezen versprochen hatte. Für drei im Elende und der Erniedrigung zugebrachte Monate hoften wir durch eine glüklichere Zukunft entschädigt zu werden. Aber eine plözliche Aenderung täuschte alle Hofnungen. Der preußische General Rummel, bestimmt die Truppen nach Polen zu führen, machte bekannt, da der russische Kaiser den Unteroffizieren und Soldaten Amnestie bewilligt habe, so müßten sich alle nach Polen in Marsch sezen. Er erklärte, daß diejenigen, die jezt nicht marschirten, später den Russen als Deserteure ausgeliefert werden würden. Da man jedoch immer noch auf den beim Uebergange über die Gränze zugesicherten Schuz der preußischen Regierung rechnete, so glaubte man, der General Rummel allein wolle unsere unglüklichen Krieger verkaufen, denn man weiß, was russische Amnestie ist; man sieht dis auch aus den nachfolgenden Handlungen der russischen Regierung, welche den Soldaten volle Freiheit zugesichert hatte, sie jedoch in russische Regimenter stekte, unter dem Vorwande, ihnen die nöthigen Unterhaltsmittel zu liefern, und ihnen alle Privilegien der Russen versprach, d. h. daß sie mit schwarzem Brod genährt und mit Prügeln überhäuft werden sollten. Die Soldaten kamen am 11 Dec. an den bestimmten Orten an, wurden von den preußischen Truppen, welche sie mit geladenen Gewehren erwarteten, festgenommen, und bedeutet, daß man auf diejenigen schießen werde, die sich zu marschiren weigern würden. Diese unglükliche Nachricht verbreitete sich in Einem Augenblike. Die, welche nicht nach Polen zurükkehren wollten, kamen nicht herbei, oder gruppirten sich zusammen, und trozten allen Drohungen, und selbst dem Tode, den sie der russischen Amnestie vorzogen.

Digitized by Google

An diesem Tage blieb es jedoch bei den Drohungen, und man ließ die Widerspenstigen zurük, oder trieb diejenigen, welche man einzeln hatte ergreifen können, mit Kolbenstößen fort. Die, welche ihre Einwilligung, nach ihrem Vaterlande zurükzukehren, erklärt hatten, marschirten willig; aber man ließ auch von diesen einige Detaschements zwei Tage lang, troz der strengen Kälte, ohne Nahrung und ohne Obdach; man kantonirte sie, wie früher, und ließ sie ruhig. — Nun kam am 14 Dec. der Major Brandt von Berlin zu Elbing an mit den Pässen für die Offiziere. Der General Bem und sein Generalstab wurden zuerst befördert. Major Brandt gab jedoch demselben noch sein Ehrenwort, daß Niemand gezwungen werden würde, nach Polen zurükzukehren. Wir werden sehen, wie er es gehalten hat. Die andern Offiziere wurden in sechzehn Kolonnen abgetheilt und auf Kosten der preußischen Regierung nach Sachsen gesandt. Während die Offiziere abgingen, bot man alles Mögliche auf, um die zurükgebliebenen Soldaten zum Abmarsche nach Polen zu vermögen; endlich versammelte man sie unter dem Vorwande, die Kantonirungen zu ändern, und fragte, ob sie sich nicht entschlossen hätten nach Polen zurükzukehren, und als sie nichts davon hören wollten, ließ man sie dennoch, scheinbar um die Kantonirungen zu wechseln, den dahin führenden Weg einschlagen. Die unglüklichen Soldaten, getrennt von ihren Offizieren, von der Denkungsart der preußischen Behörden überzeugt, wollten nicht weiter gehen; dis war das Signal zu der furchtbaren Schlächterei, welche die Welt nur mit Schaudern vernehmen wird. Die preußische Kavallerie grif die waffenlosen Krieger an, denen die Regierung Schuz versprochen hatte; sie hieb diejenigen nieder, welche auf jene Versprechungen gebaut hatten. Diese blutigen Scenen fanden an mehreren Orten statt. Aber sollte man es glauben? die polnischen Soldaten riefen Gott zum Zeugen dieses barbarischen Verfahrens an, ließen auf sich einhauen und marschirten nicht. Als endlich die Grausamen sich in dem stromweise vergossenen Blute gesättigt hatten, hörte das Gemezel auf, man umringte die polnischen Soldaten, schloß sie in Scheunen und Schuppen ein, und ließ sie mehrere Tage ohne Nahrung und der Strenge der Jahreszeit preisgegeben. Aufs Aeußerste getrieben, wollten einige die Scheunen, worin man sie eingesperrt hatte, anzünden, um sich zu verbrennen, und auf diese Weise der barbarischen Behandlung ihrer Beschüzer zu entziehen. Wenn die über dis unwürdige Verfahren empörten Einwohner diesen Unglüklichen nicht zu Hülfe gekommen wären, sie hätten gewiß mit einem Streiche der Verzweiflung geendet. Man bot von Zeit zu Zeit denen, welche sich zur Rükkehr nach Polen entscheiden würden, Nahrung, Kleidung und selbst Geld an; aber die Soldaten wiesen Alles zurük. So suchte man die unglüklichen Trümmer der polnischen Armee durch Schwert und Hunger zu zwingen, die Reihen der Unterdrüker zu vermehren. Alle diese Maaßregeln waren von dem General Rummel und seinem Adjutanten, dem Major Brandt, angeordnet und geleitet. Der Leztere ließ selbst Bürger paken, die beim Anblike dieses barbarischen Benehmens die Seelengröße hatten, ihm Vorwürfe zu machen. — Diese beiden Offiziere scheinen indeß die Befehle ihrer Regierung überschritten zu haben, denn der General Rummel wurde durch den General Schmidt ersezt, und die Funktionen des Majors Brandt einem Civilbeamten übertragen. Seitdem wurden alle Unteroffiziere und Soldaten in Kantonirung bei Marienburg gebracht, wo sie sich noch am 25 Jan. befanden. Ein großer Theil hat sich jedoch im Lande umher zerstreut, um sich dem Hunger und den Säbelhieben ihrer Beschüzer zu entziehen; aber die thätige Gendarmerie raffte sie einzeln auf und lieferte sie den Russen aus. Das ist der Stand der Dinge in seiner ganzen Wahrheit. Europa mag urtheilen, ob die Regierung, welche den Truppen, die sich auf seiner Gränze zeigten, Schuz und Unterhaltsmittel zugesagt hatte, das Recht besaß, über ihre Personen und ihr Leben zu verfügen, nachdem man sie entwaffnet hatte. Wir müssen indeß vielen edelmüthigen Menschen Gerechtigkeit widerfahren lassen, welche das Vorgefallene laut mißbilligten, und durch das Interesse, das sie an unserm Unglüke nahmen, unsere Lage zu mildern suchten, und selbst den allen möglichen Entbehrungen ausgesezten Soldaten Hülfe brachten. Gern zollen wir diesen die der Tugend gebührende Huldigung, und versichern sie unseres innigsten Dankes. Die polnischen Offiziere als Augenzeugen."

[533] **Bekanntmachung.**

Die königliche Akademie der bildenden Künste in München wird im Oktober des laufenden Jahres abermals eine Kunstausstellung veranstalten. Diese Ausstellung wird, gleich den früheren, alle Fächer der bildenden Kunst umfassen. Die Akademie gibt sich daher die Ehre, sämtliche Künstler des In- und Auslandes einzuladen, ihre Werke zu derselben einzusenden. Da die Eröfnung am 12 Oktober geschieht, so ist der lezte Einsendungstermin der 12 September laufenden Jahrs; später einkommende Werke würde man nicht mehr in die Ausstellung aufnehmen können. Auch werden alle auswärtigen Künstler ersucht, ihre Werke an einen hiesigen Kommissionair zu übersenden, welcher sie der Akademie übergeben, und nach dem Schlusse der Ausstellung zur Rüksendung in Empfang nehmen kan.

München, den 4 März 1832.

P. v. Cornelius. Statt des General-Sekretairs Dr. Ludwig Schorn.

[514] **Angebotene Stelle.**

Für eine bedeutende Baumwoll-Spinnfabrik in Süd-Deutschland wird ein junger Mann gesucht, welcher schon in diesem Fache längere Zeit gearbeitet, und sich sowol theoretische Kenntnisse in der Mechanik, als auch praktische in der Manipulation der Spinnerei erworben hat. Dieses sowol, als seine Moralität und vorzüglich sein Eifer in Erfüllung seiner Obliegenheiten, müßte durch glaubwürdige Zeugnisse dargethan seyn. Dagegen kan derselbe auf die freundschaftlichste Behandlung von Seite seiner Vorgesezten, so wie auf sehr annehmbare Bedingungen rechnen. Bei ausgezeichneten Leistungen eröfnet sich für denselben in der Folge auch die Aussicht auf einen größern, einträglichern und sehr ehrenvollen Wirkungskreis.

Herr Christ. Lienhardt in Augsburg hat die Gefälligkeit, nähere Auskunft zu ertheilen.

[542] **Ankündigung.**

In Tegernsee, unweit dem Bad- und Molkenkurorte Kreuth, steht für die Sommermonate ein neu, im großen Style gebautes Wohnhaus mit 11 meublirten Zimmern, Küche, Kellern und übrigen Bequemlichkeiten, sodann mit 3 Nebengebäuden samt Stallung auf 4 Pferde, und Remise für 2 bis 3 Wägen, samt Waschhaus, und wobei sich ein großer Hofraum mit Gartenplätzen befindet, zu vermiethen, dessen Situation zwischen der Chaussee nach Kreuth und ins Achenthal und dem See eine der ausgezeichnetsten im Orte ist. — Auch können allenfalls über den Ankauf dieses Anwesens Unterhandlungen eintreten.

Nähere Auskunft hierüber kan mündlich, oder mittelst frankirter Briefe unter der Adresse F. A. bei der Expedition der bayerischen Staatszeitung dahier erlangt werden.

München, den 13 März 1832.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr., 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonntag | № 78. | 18 März 1832.

Großbritannien.

Am 9 März fand im Unterhause eine kurze Diskussion über den Zustand von Westindien statt. Lord Howick sagte, die Regierung habe Nachricht von der vollständigen Unterwerfung der Empörer in Jamaica erhalten, aber man habe bei dem Aufruhre einen schreklichen Verlust an Eigenthum und Menschenblut erlitten. In Bezug auf die in St. Lucia und auf andern Inseln herrschende Aufregung wurde den Ministern von Sir Robert Peel, Hrn. Burge und Andern bitter vorgeworfen, sie hätten durch unkluge Verkündigung der Geheimenrathsbeschlüsse die Unordnungen hervorgerufen.

(Globe.) Gestern (8) erhielt man wichtige Depeschen vom Grafen Orloff. Nachmittags fand eine Konferenz statt; die Botschafter blieben vier Stunden in Berathung. Auch von Sir Ch. Bagot gingen Depeschen ein. — Die Sprache des Grafen Orloff im Haag war entschieden und friedlich. Die Holländer beginnen über die blinde und selbstische Politik ihres Souverains die Augen zu öfnen, und es heißt, der tapfere Prinz von Oranien habe selbst seinem Vater Vorstellungen gemacht über die Unklugheit eines Benehmens, das ihn in einen eben so verderblichen und drükenden als unnöthigen Krieg verwikeln würde.

(Courier.) Der Ausdruk Nichtintervention scheint eine abgenüzte Phrase geworden zu seyn, und es folgte die Intervention, die sich darauf beruft, gefährliche Konsequenzen, die von andern Staaten drohen, abzuwenden. Ist aber dis jezt die diplomatische Maxime geworden, welche Europa's Politik leiten soll, mit welchem Grunde kan man dann Holland hindern, wirksam zu interveniren in den Angelegenheiten Belgiens, eines Nachbarstaats, der durch das Benehmen seiner Einwohner die Sicherheit Hollands wesentlich gefährdet? Unter diesen Umständen mangelt uns jede befriedigende Antwort auf die Frage, wie Holland, Preußen, Rußland und Oestreich gehindert werden können, eine entschiedene Intervention in der belgischen Frage zu ergreifen.

(Courier.) In Bristol kam nach kurzer Fahrt von sechs Tagen ein Schif aus Bilbao an. Der Kapitain erklärte, schon seit geraumer Zeit herrsche die Cholera daselbst; täglich stärben gegen 30 Menschen, und bei seiner Abfahrt sey die Zahl der Erkrankten über 3000 gewesen.

Frankreich.

Paris, 13 März. Konsol. 5Proz. 96, 10; 3Proz. 69; Falconnets 80, 25; ewige Rente 55⅛.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 6 März.

Hr. Thiers fährt fort: Als man überzeugt war, daß Frankreich gemäßigt seyn, daß es nicht Verwirrung nach Europa werfen wolle, da gab es keine Koalition mehr zwischen England, Preußen und Oestreich; jede Macht überließ sich ihren Nationalinteressen. Nun ward es möglich, Frankreich Verbündete zu verschaffen. In England gab man z. B. der Partei der Reform Zeit, vorzuherrschen. Man gab der Whigpartei Zeit, sich der Leitung der Staatsangelegenheiten zu bemächtigen, und zugleich schuf man, durch Unterdrükung jeder Schwierigkeit des Gebiets, durch die Mäßigung unsrer Wünsche in Bezug auf Belgien, die aufrichtigste und festeste Allianz zwischen England und Frankreich. Hätte man entweder die Ungeduld oder den Ehrgeiz an den Tag gelegt, den man uns angerathen, so würden die Tories England beherrschen, und wir würden ernstlich mit ihnen überworfen seyn. Diese Allianz ist jezt der ganzen Welt bekannt. Sie gereicht beiden Nationen zur Ehre. Sie gibt keinen Grund zur Beunruhigung weder der einen, noch der andern an die Hand, denn beide sind verbunden, nicht zu unterjochen, nicht die Welt zu verwirren, sondern den Frieden aufrecht zu erhalten, und die Freiheit unter einer mächtigen Schuzherrschaft gedeihen zu lassen. Jezt, meine Herren, kan man wahrhaft sagen, daß es keine heilige Allianz gebe, aber man kan sagen, daß es fünf Mächte gibt, die sich verstehen, die über die Interessen der Freiheit sich vertragen. Allerdings gibt es Nationen, wo die Freiheit noch keine solchen Fortschritte gemacht hat, wie bei uns, z. B. Oestreich und Rußland; aber es gibt auch andere Nationen, die der Freiheit beistehen, wie Frankreich und England. Man sagt, die Allianz zwischen Frankreich und England beruhe auf keinem festen Grunde, sie sey durch zu viele Interessen gespalten. Nein, meine Herren, zwischen Frankreich und England sind die Beweggründe der Spaltung unterdrükt. Die große Frage der Kolonien besteht jezt nicht mehr. Die belgische Frage ist gelöst. Ueber diesen Interessen, die jezt verwischt sind, gibt es jezt ein unermeßliches Interesse, das vorherrscht, und die beiden Nationen verbindet: es ist das Interesse einer und derselben Civilisation. Die Reform liegt jezt England mehr am Herzen, als mit den schönsten Eroberungsentwürfen der Fall seyn könnte. Was hätte es übrigens auch jezt zu wünschen? Frankreich und England haben demnach ein mächtiges Interesse, eng mit einander verbunden zu seyn. Wenn selbst, was mir unmöglich scheint, und wenige Worte werden zureichen dis zu beweisen, die noch in Europa einer Lösung harrenden Schwierigkeiten einen Bruch herbeiführen sollten, was ich nicht glaube, und was ich, wie ich hiermit wiederhole, für unmöglich halte, so hat Frankreich, mit England verbündet, in einigen Fällen dieser Allianz, in andern der Neutralität gewiß, von der übri-

Digitized by Google

gen Welt nichts zu fürchten. In der That gibt es einen Krieg, den Frankreich immer zu fürchten hat, so stark es auch seyn mag; es ist der Krieg mit ganz Europa, England mitbegriffen. Die europäische Koalition mit der Allianz Englands bedeutet die Inkraftsezung aller Macht des Kontinents. Denn England liefert die Schiffe, die Subsidien, womit Rußland an unsre Gränzen kommen, und von den Ufern der Weichsel 150,000 Mann an die Ufer des Rheins schiken kan. Durch die englischen Subsidien können Oestreich und Preußen, besonders Oestreich, ihre Truppen in Bewegung sezen, und an unsre Gränzen bringen. Ohne England aber gibt es keine Koalition, und gäbe es eine solche, so dürfte sie uns nicht erschreken. Wenn England auch nur neutral bleibt, so droht uns eine Koalition keine ernste Gefahr. Läßt uns England das Meer frei, so können wir unsern Feinden dadurch Verlegenheiten schaffen, daß wir Flotten ins schwarze, ins baltische, in alle Theile des mittelländischen Meeres bis in das adriatische schiken. Es ist also hinreichend, daß England nicht gegen uns sey, und es liegt wenig daran, ob es für uns ist. Dieses System hat nun die Regierung befolgt, und diesem haben Sie sich durch Ihre Berathschlagungen beigesellt. Gewiß ist, daß man unter solchen Umständen keinen Krieg gegen uns unternehmen wird, da derselbe nicht vortheilhaft ausfallen könnte. So lange England nicht in der Allianz der Mächte ist, mit denen wir Krieg haben könnten, so darf man der Ausgleichung jeder Schwierigkeit mit Sicherheit entgegensehen. Man spricht von ausgebliebenen Ratifikationen. Welche Macht ist in der belgischen Sache wesentlich interessirt? Es ist, ich wiederhole es, England. Nun, Sie haben die Ratifikation Englands. Es liegen nur noch diejenigen Mächte außer dem Traktate, die kein ernstes Interesse dabei haben, das heißt, Preußen, Oestreich und Rußland. Die Gründe, welche diese Mächte bewegen konnten, nicht zu unterzeichnen, sind mir unbekannt, es läßt sich aber leicht begreifen, daß man zu Berlin, Wien und St. Petersburg nicht so lebhaft wie in London die Nothwendigkeit empfindet, die Schwierigkeiten, die gegenwärtig Holland und Belgien spalten, zu endigen. Zu St. Petersburg ward diese Frage durch die Verwandtschaft verwikelt. Was liegt daran? Allerdings würden die Gemüther ruhiger seyn, wenn diese Ratifikation erfolgt wäre. Inzwischen die wesentlich dabei interessirte Macht, England, hat unterzeichnet. England ist jezt wie wir durch die Unterzeichnung, die es nicht leichtsinnig gibt, dabei interessirt, daß der Traktat aufrecht bleibe und zur Vollziehung komme. Es ist somit für besonnene Gemüther offenbar, daß die Dinge sich friedlich endigen werden. Was die Besezung von Italien betrift, so glaube ich nicht, daß man deswegen etwas zu fürchten hat. Es wird allerdings Schwierigkeiten geben, man wird Zeit brauchen, um Frankreich mit den Regierungen, die für die Freiheit keine besondere Vorliebe haben, in Einklang zu sezen, und ihnen Konzessionen zu entreißen, die allein in Italien die Ruhe herbeiführen können. Offenbar aber hat diese Frage keinen Krieg im Gefolge, und es wird dem Frankreich des Julius gelingen, diesen gordischen Knoten zu lösen, ohne ihn zu zerhauen. Offenbar würden wir mit dem Systeme unserer Gegner in der Opposition jezt mit ganz Europa im Kriege seyn. Statt dessen haben wir den Frieden, unsere Unterhandlungen sind glüklich, unsere Stellung ist achtungswerth, unsere Zukunft gesichert. Man sagt aber, das Verdienst des Friedens sey nicht bei der Regierung, sondern bei den Mächten; denn wenn diese ein Interesse im Kriege hätten, so würde der Friede nicht aufrecht gehalten worden seyn. Das Verdienst der französischen Regierung und der Kammer bleibt immer, die Interessen jener Mächte anerkannt, und gezeigt zu haben, daß Europa den Frieden bedürfe, daß ihnen nur falscher Argwohn feindliche Gesinnungen einflößen könnte, und daß dieser durch loyales und gemäßigtes Betragen bald verschwinden würde. Indem Frankreich an den Frieden glaubte, hat es ihn möglich gemacht. Hätte es wie die Redner der Opposition gedacht und gesprochen, zu einer Zeit wo Europa noch unentschieden war, wo die Antireformpartei noch in England herrschte, so würde der Krieg unfehlbar erfolgt seyn. Durch richtige Erwägung der Umstände, der Interessen des Landes und Europa's, ward aber der Friede erhalten. Hr. Thouvenel fordert in einer Rede die Regierung besonders zu Beobachtung der agrikolen, Handels- und Industrie-Interessen auf. Die Sizung wird hierauf geschlossen.

* Bei Eröfnung der Sizung der Deputirtenkammer am 12 März ist eine große Zahl von Deputirten anwesend. Die Lesung des Protokolls wird mit tiefer Stille angehört. Hr. Odillon Barrot verlangt das Wort und erinnert an die Umstände, die den Tumult in der Sonnabendsizung herbeigeführt, und sucht zu zeigen, daß der Präsident bei Aufhebung der Sizung, ohne Zurathziehung der Kammer, das Reglement und die Rechte der Kammer verlezt habe, und drükt den Wunsch aus, daß sich die Kammer wegen des Betragens ihres Präsidenten Recht verschaffe. Der Präsident gibt mit sichtbarer Betroffenheit Erläuterungen, die einen Theil der Versammlung nicht zu überzeugen scheinen. Die Deputirten der innern Sektionen verlangen mit großem Geschrei die Tagesordnung. Hr. v. Tracy spricht gegen den Schluß. Die Kammer hört hierauf Hrn. Pagès. Die Centrums verlangen von Neuem die Tagesordnung. Man stimmt darüber ab. Die Probe erscheint als zweifelhaft. Der Präsident erklärt aber, die Tagesordnung sey angenommen. (Die HH. Felix Real und Boissy d'Anglas sollen der entgegengesezten Ansicht gewesen seyn, so daß also der Präsident in einer ihn persönlich betreffenden Sache entschieden hätte.) Die Kammer hört dann Hrn. Laurence als Berichterstatter der mit Prüfung des Gesezesentwurfs zur Ermächtigung der Beziehung neuer provisorischer Zwölftheile beauftragten Kommission. Die Kommission trägt auf Annahme an, und drükt hierauf über das Projekt, das Budget von 1833 unmittelbar nach dem von 1832 zu votiren, ihre abweichende Ansicht von der des Barons Louis aus. Diese gründet sich hauptsächlich auf die den Deputirten moralisch auferlegte Nothwendigkeit, sich in ihren Departements neu zu stählen und daselbst die Wirkung der Erörterung des Budgets von 1832 zu beobachten. Die Kammer nimmt alsdann mehrere Gesezesentwürfe, örtliche Interessen betreffend, ohne Diskussion an, und kommt dann in Erörterung des Budgets zum Kriegsministerium.

* In der Pairskammer wird am 12 März über das Gesez, die Ehescheidung betreffend, von Hrn. Portalis Bericht erstattet. Die Kommission trägt auf Verwerfung an. Die Tagesordnung führt zu Erörterung des Gesezesentwurfs, die gesezliche Sicherung des Standes der Offiziere betreffend.

(National.) Die Angelegenheit von Ancona, die für das Ministerium so große Verlegenheiten geschaffen, ist in Konferenzen zwischen dem Präsidenten des Konseils und dem Grafen Appony beinahe ausgeglichen. Das Resultat dieser Konferenzen

Digitized by Google

war, daß man so schnell wie möglich die Räumung von Ancona durch unsere Truppen so wie die Räumung der Legationen durch die östreichischen Truppen, bewirken werde. Man wolle zu gleicher Zeit bei dem Papste darauf bestehen, daß er allmählich dem Klerus die Verwaltung des Kirchenstaats entziehe, und sie den Händen weltlicher Verwalter übergebe. Der heilige Stuhl solle den Legationen besondere Privilegien bewilligen, die diese reichen Provinzen durch Bezahlung einer jährlichen Kontribution an den Papst erkaufen würden, womit man alsdann Schweizer-Regimenter anwerben, und für den Papst in Sold nehmen könnte. Man beschäftigt sich bereits mit Unterhandlung der nöthigen Kapitulationen. Das Wiener Kabinet scheint zu glauben, daß die Reform im Kirchenstaate zur Befestigung seiner Herrschaft in Italien beitragen dürfte.

(Messager.) Eine von der Regierung erhaltene Depesche meldet, daß eine Empörung auf der Insel Bourbon ausgebrochen sey. Der Gouverneur ward verhaftet, und alle Behörden wurden neu besezt. Eine Jury trat an die Stelle des Tribunals. Diese Revolution scheint nichts Politisches zu haben, und von den Schuldnern gegen die Gläubiger gemacht zu seyn. Die Insel ist nemlich in zwei Klassen getheilt, wovon die eine der andern für hohe Zinsen leiht. Die leztere hat gesiegt. Die andere gehört hauptsächlich der Partei an, die durch die Juliusrevolution gestürzt ward, und auf der Insel Bourbon noch einen großen Theil der öffentlichen Aemter beibehalten hatte.

(Messager.) Der Herzog von Treviso ist noch nicht nach St. Petersburg abgereist. Dis will aber nicht, wie die Gazette de Normandie behauptet, so viel sagen, daß weil der Marschall in einer gewissen Zeit den Kremlin sprengte, er nicht auf seinen Botschafterposten sich begeben werde.

(Courrier.) Der Schiffskapitain Latreyte, der den jungen Herzog von Joinville bei seiner ersten Seefahrt geführt hat, ward am 10 März zum Seeminister gerufen, und erhielt den Befehl, unverzüglich abzureisen, um den Befehl der kleinen französischen Eskadre vor Ancona zu übernehmen. Er ist sogleich zu Lande dahin abgegangen.

(Courrier.) Der Munizipalrath von Calais hat beschlossen, daß die zu Calais zu Ehren Napoleons und der großen Armee errichtete Säule, die von der Restauration den Namen „Säule der Bourbons" erhalten hatte, den Namen Napoleonssäule wieder annehmen solle.

Einer unsrer Korrespondenten in Straßburg, in dessen Wahrheitsliebe wir sonst kein Mißtrauen zu sezen Ursache hatten, erzählte in einem, in Nro. 61. der Allgem. Zeitung abgedrukten Briefe vom 20 Febr. eine scandaleuse Farce, welche sich in einem ungenannten Badeorte im Weißenburger Bezirke ein Pfarrer auf der Kanzel erlaubt haben sollte. Mit Vergnügen finden wir jezt in Nro. 70 des „Straßburger Korrespondenten für Religion, Recht und Politik" einen sehr ausführlichen Artikel, woraus sich der gänzliche Ungrund jener Erzählung ergibt. Die Redaktion dieses Blattes hatte sich direkt an den katholischen Pfarrer zu Niederbronn, Bezirks Weißenburg, der hier nur gemeynt seyn konnte, gewendet, und dieser erklärt in seiner Antwort die ganze Geschichte (welche auch in dem Straßburger Wochenblatte erzählt worden) für eine Lüge und Verläumdung, zu welcher auch kein Schatten von Anlaß vorhanden gewesen. Er fügt hinzu, er sey gegen ein Individuum, das die Geschichte in einem Gasthause zu Weßlenheim öffentlich erzählt, und mit Schimpfreden begleitet habe, vor Gericht klagbar geworden, und der Verbalprozeß befinde sich in den Händen des königlichen Prokurators. Die Redaktion des oben angeführten „Straßburger Korrespondenten" verspricht von dem Erfolge der eingeleiteten Untersuchung zu seiner Zeit Nachricht zu geben.

*** Paris, 12 März. Die Kammer vernahm heute den Bericht des Hrn. Laurence über das provisorische Budget. Sie wird es bewilligen. Die Erörterung über die großen Männer, welche beim heutigen Procès Verbal zu neuem Streite Anlaß gab, wird nächsten Sonnabend fortgesezt werden. Bis dahin ist wohl auch das Kriegs- und Finanzbudget großentheils abgefertigt. Auf die jezige Sizung folgt aller Wahrscheinlichkeit nach wenige Tage später eine andere. Darüber zu entscheiden, ist eine königliche Prärogative, die Regierung wird sich aber darin nach dem Wunsche der Abgeordneten richten, welche nun in der Sizung vom nächsten Mittwoch darüber sprechen wollen. Herr Perier dürfte nun bald nicht bloß Interims-Minister des Auswärtigen seyn. Große Ereignisse hängen oft an kleinen Fäden; Hr. Perier ist noch nicht Minister des Auswärtigen, weil er nicht im Hotel des Capucines wohnen will, welches ihm zu klein ist. Vielleicht verlegt man also die Bureaux des Auswärtigen nach der Straße Grenelle. Hrn. Sebastiani gedenkt man zum Pair zu machen, oder man gibt ihm ein Amt im königlichen Hause. Seitdem die Civilliste gestimmt ist, werden die Tuilerien neu organisirt; man erwartet bald Hrn. Montalivet als Minister des königl. Hauses zu sehen. In den neuen Einrichtungen herrscht die größte Sparsamkeit. Der König will außer dem Minister keinem andern Beamten seines Hauses mehr als 8000 Franken geben. — Man sprach heute bei Hofe, wie versichert wird, mit einiger Besorgniß von einem Artikel der hiesigen Tribüne, worin mit Bekanntmachung königl. Korrespondenzen gedroht wird. — Ich meldete Ihnen neulich, daß ein reicher Banquier sich unter den Kauflustigen eines Journals befand, welches, wie Sie aus den Zeitungen sahen, seitdem wirklich in andere Hände kam. Hr. Aguado ist jezt der Besizer, er hat es durch Vermittlung Lafitte's an sich gebracht, und zwar weil jenes Journal sich unter allen am heftigsten gegen die spanischen Renten erklärte. — In Toulon sammeln sich viele Truppen; auch Italiener von der Fremdenlegion. Nach Westen zieht auch Mannschaft, denn die Gährung wächst dort, wie sich aus der heute in Paris anlangenden Proklamation des Herrn v. Sainte Hermine, Präfekten zu Bourbon Vendée, ergibt. Es fällt in der Vendée fast täglich ein oder der andere Mord vor. Der Moniteur hatte unlängst geläugnet, daß bei la Gaubretière ein Mensch umgebracht worden, allein die westlichen Blätter nennen jezt diesen Unglüklichen mit Namen und beweisen, daß sich der Moniteur auch irren kan. — Sie kennen die neuliche Begebenheit im Orte Mans, auf der Brüke Napoleons. Diese hatte folgendes offizielle Aktenstük zur Folge: „Der Präfekt des Departements la Sarthe, Ritter der Ehrenlegion, in Betracht der an ihn gelangten Berichte über die Unordnungen und die Insubordination bei Vereinigung des ersten Bataillons der Nationalgarde vom Mans, am Sonntage den 4ten d. M., so wie über die Theilnahme des Kommandanten vom zweiten Bataillon und von mehreren Offizieren an der ungesezlichen Zusammenrottung, welche auf der Napoleonsbrüke Fah-

Digitized by Google

nen (es war blos Eine dreifarbige) aufpflanzte und Anschlagzettel hinsezte; in Betracht der Dienstordnung der Nationalgarde, und des 75sten Art. des Gesezes vom 22 März 1831; in Erwägung, daß es zum Erhalten der öffentlichen Ruhe, und im Interesse der Nationalgarde selbst, wichtig ist, eine strenge Untersuchung über das Benehmen obiger Offiziere anzustellen, bevor neue Versammlungen der Nationalgarde statt haben können, beschließt: Art. 1. Die Revüen und Uebungen der Nationalgarde vom Mans sind suspendirt. Art. 2. Der Herr Maire vom Mans ist mit Ausführung dieses Beschlusses beauftragt. Geschehen im Präfekturhotel von Mans, am 6ten März 1832. Victor Tourangin."

*Lyon, 9 März. Der Gérant der Marseiller Gazette schrieb an Hrn. Mijerin von Avignon (der die in der Gazette erzählte Müzengeschichte zu Avignon, in beleidigenden Ausdrüken unwahr genannt) unterm 5 d. Folgendes: „Der Styl Ihres Briefes in dem Semaphore vom 4 und 5 März" u. s. w. „das Herausfordern eines Familienvaters in einem Kaffeehause, sind der politischen Partei würdig, zu der Sie sich bekennen. Die Thatsachen, die ich geliefert, sind wahr, und weil es Ihnen so beliebt, so bin ich zu Ihrem Befehle. Wo? Wann? Wie? Zwei Sekundanten werden mich begleiten." Auf solche Weise nehmen die Duelle wegen öffentlicher politischen Urtheile zu, und versezen Frankreich in partiellen Bürgerkrieg, wie in den ersten Jahren der Restauration, wo kein gemeinsames Unternehmen aus gegenseitigem Hasse der Parteien aufkam. Unsere Journale sind über diese politischen Duelle, bei Gelegenheit des dem Redakteur des Mouvement widerfahrenen Ueberfalls, in Streit gerathen. Der Précurseur findet diese Duelle durch Uebernahme lächerlich, der Courrier vertheidigt sie mit Gründen, die wir in dem Munde eines deutschen Renommisten natürlich finden würden. Aber welchen Angriffen haben sich nicht seit der Restauration alle Beamten Frankreichs vom Minister bis zum Thorschreiber aussezen müssen, ohne daß sie im geringsten ihre Ehre dadurch gekränkt wähnten. Wer öffentlich lebt, muß öffentlich angegriffen werden können; in allen konstitutionellen Staaten geht die öffentliche Achtung durch einzelne Zeitungsangriffe nicht verloren, und wirkliche Verläumdungen gehören vor die Gerichte. Es war auch bisher allgemeingültige Regel in Frankreich, die jezt aber nur Ausnahmen erleidet, weil es sich in allen Parteien darum handelt, Gewalt der Gewalt entgegenzusezen. Man hoft durch Hinwegschaffung der Individuen die feindliche Partei physisch zu lähmen, und macht sich deshalb wo möglich an ihre geistreichsten Vertreter. Jedermann begreift den Zustand innerer Gährung eines Landes, in dem sich eine solche Richtung kund thut. So lange diese nur bei den Oppositionsparteien sich vorfindet, geht die Sache noch; entschließen sich aber die Vertreter der Regierung zu solchen Mitteln, so tritt ihre Schwäche um so deutlicher hervor, je mehr sie von dem legalen Wege abweichen. Denn sie fordern die rohe Kraft auf sich ihnen entgegenzustellen. So schlägt der Précurseur auch vor, daß die patriotischen Redakteurs für jedes ihnen angesonnene ähnliche Duell durch ihre Freunde ein Kabinetsmitglied oder irgend eine Säule des Juste-Milieu herausfordern lassen möchten. Bei solcher Gelegenheit würde die Pariser Tribüne z. B. in den jungen Leuten aller gelehrten Schulen eine kräftige Stüze finden, da diese junge sogenannte republikanische Partei nicht den Ruf habe, bewafnete Erörterungen zu fliehen. — Die Besezung Ancona's ist wenigstens ein Intermezzo bei den langweiligen Kammerverhandlungen, die hier fast keiner mehr liest, außer wer es von Amts wegen thun muß. Ernstlich betrachtet, muß diese Expedition zu unangenehmen diplomatischen Erörterungen führen, und Ancona als nüzliche Etappenstation zwischen Toulon und Navarin anzusehn, wäre doch ein zu grober Verstoß gegen die Erdkunde. Uebrigens herrscht bei uns äußerlich Ruhe und in den Geschäften einige Thätigkeit.

Niederlande.

In der Sizung der belgischen Repräsentantenkammer am 8 März ward die Generaldiskussion über das Budget fortgesezt. Hr. Lardinois erklärte, er werde sich des Beispiels der vorhergehenden Redner enthalten, das Verfahren der Regierung zu tadeln, während es wesentlich nöthig sey, statt des Tadels das Heilmittel anzugeben, um das Uebel zu entfernen. Hr. Osy drang besonders auf den Abschluß von Handelsverträgen, um den Natur- und Kunsterzeugnissen des Landes Auswege zu eröfnen. In Betref der Ausweisung des Hrn. Dixon aus Gent verlangte der Redner Aufschluß. Hr. K. Rogier erklärte sich im Allgemeinen mit den Säzen des Budgets einverstanden, machte jedoch dem Ministerium den Vorwurf, daß es den Kastengeist begünstige. Hierauf suchte der Redner die Vorwürfe einer gewissen Partei zu widerlegen, als ob die belgische Revolution einzig durch und für die Katholiken gemacht worden. „Wie viele Katholiken", fährt er fort, „ich nehme das Wort in seiner engsten Bedeutung, figurirten bei der provisorischen Regierung? Ein Einziger. Wie viele bei den verschiedenen Ministerien, die auf einander folgten? Kein Einziger." Der Redner fragte weiter, ob es etwa die vorherrschende katholische Richtung gewesen, die zur Wahl eines protestantischen Königs geführt, die Sonn- und Festtage abgeschaft, keine Staatsreligion, noch Religion der Majorität verlangt habe, — eine Majoritätsreligion, welche die revidirte Charte in Frankreich noch jezt als politisches Axiom gelten lasse. Eben so entschieden erklärte sich Hr. Rogier gegen die Annahme, als ob der Klerus Alles vermöge, Alles leite. „Was mich betrift", fährt er fort, „so habe ich zu viel Vertrauen in die Zukunft und in die fortschreitende Richtung des menschlichen Geistes, als daß ich den verläumderischen Anklagen und der Besorgniß gegen den bösartigen Einfluß des Katholizismus und der Geistlichkeit Glauben schenken könnte." Hr. Abbé de Foere stimmte für den Gang des Ministeriums, Hr. Gendebien erklärte sich gegen dasselbe. Hr. K. v. Brouckère sprach besonders gegen die Redner, welche behaupten, daß man die Unabhängigkeit Belgiens um den Preis seines Handels und seiner Industrie erkauft habe. Es bestehe zwar freilich eine Stagnation im Handel und Gewerbfleiße; allein diese sey überall vorhanden und den Umständen zuzuschreiben. Man wisse überdis, wie theuer jede Emeute einem benachbarten Lande zu stehen komme. Besonders erklärte sich der Minister gegen Einführung von Ehrenämtern, um die hohen Besoldungen zu ersparen. Was den fortdauernden Belagerungszustand von Gent und Antwerpen betreffe, so seyen dis zu wichtige und zu blosgestellte Punkte, als daß er, so lange man im Angesichte des Feindes stehe, für dessen Aufhebung stimmen könne. (Sehr gut!) Hr. Dixon sey aber deshalb aus Gent gewiesen worden, weil er im dringenden Verdachte gestanden, ein Spion der holländischen Regierung zu seyn. (Beifall in der Versammlung und auf den öffentlichen Gallerien.)

Digitized by Google

In der Sizung der Repräsentantenkammer am 10 März erklärte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten auf Hrn. Gendebien's Anfrage das Gerücht für falsch, daß Modifikationen an dem Friedensvertrage vorgeschlagen und im Ministerrathe berathschlagt worden seyen; er sagte, aus allen zu Paris, London und selbst im Haag eingezogenen Erkundigungen gehe hervor, daß man nahe daran sey, den definitiven Beitritt aller Mächte zu empfangen; daß es jedoch von Wichtigkeit sey, die Armee auf einem achtunggebietenden Fuße zu erhalten. — In der Sizung am 9 wurde die Generaldiskussion über das Budget fortgesezt. Die Debatten drehten sich hauptsächlich um die Frage, ob es vom Ministerium legal oder illegal gehandelt sey, die Städte Gent und Antwerpen in Belagerungsstand zu erklären. Hr. H. v. Brouckère ertheilte dem Ministerium das Lob, daß es seit einigen Tagen eine Stellung angenommen habe, die ihm zukomme. Hr. Lebeau vertheidigte weitläufig die Legalität des Belagerungsstandes der genannten Städte. Nachdem mehrere Redner für und wider gesprochen, wurde die Sizung vertagt. — Der Deputirte von Antwerpen, Hr. Osy, äußerte sich in der Repräsentantenkammer über die projektirte Eisenbahn von Antwerpen nach Köln. Ehe man dieselbe auch anzulegen anfange, müsse man trachten, von den Nachbarn die Abschaffung der Transitgebühren zu erlangen; denn ohne dis werde man keine Unternehmer finden, da dieselben versichert seyen, daß diese Bahn gegen die Rheinschiffahrt nicht werde ankämpfen können. Man hätte gehoft, die preußische Regierung würde ihre Transitgebühren um die Hälfte herabgesezt haben; allein man wisse bestimmt, daß dieselbe die alten, 15 Gr. betragenden Gebühren beibehalte, was gerade so viel ausmache, als die Transportkosten, die Schiffahrtsgebühr auf dem Rhein mitinbegriffen, für die Sendungen von Antwerpen nach Köln. Er fürchte daher, daß man noch lange nicht diese neue Verbindung mit Deutschland genießen werde, und es sey ein Glük, daß die Konferenz Belgien die Schiffahrt auf dem Rheine gesichert habe.

Es hieß, der Kriegsminister habe Befehl ertheilt, 50 neue Belagerungsstüke aus den Zeughäusern der festen Pläze im Hennegau nach Antwerpen zu bringen. Dis gewann Wahrscheinlichkeit durch die Erklärung dieses Ministers in der Repräsentantenkammer, Gent und Antwerpen, die Hauptvertheidigungspunkte des Landes, würden, so lange man sich dem Feinde gegenüber befinde, und er das Portefeuille behalten werde, in Belagerungsstand bleiben, man möge ihn deshalb tadeln, und selbst, wenn man wolle, in Anklagestand versezen; — was mit einem: Sehr gut! sehr gut! aufgenommen wurde.

(Moniteur belge vom 9 März.) Gestern Abend gab ein unbedeutender Vorfall zu den abgeschmaktesten Gerüchten Anlaß. Der König ritt, während sein Wagen ihm leer nachfuhr, über das Boulevard des Observatoriums, als sein Gefolge einen mit einem Regenschirm versehenen Mann bemerkte, welcher gegen den Wagen einige drohende Gesten machte. Er wurde auf der Stelle verhaftet; aber man überzeugte sich, daß er durchaus keine feindselige Absicht gehabt, und daß nur Geistesabwesenheit ihn zu einem solchen Benehmen veranlaßt hatte. Auf dem Wege, während dieser Mann vom Kommissair bis zum Amigo geführt wurde, hatte die Polizei die größte Mühe, ihn vor den Drohungen und der Erbitterung der Menge zu sichern, welche sich sogleich zusammengerottet hatte.

Das Amsterdamer Handelsblad vom 10 März meldet, Graf Orloff werde sich in Kurzem nach London begeben, und zu Anfang künftiger Woche würden von Seite Sr. Maj. den Generalstaaten wichtige Eröfnungen gemacht werden.

*Brüssel, 8 März. Die Debatten über den Hambroukschen Lieferungsvertrag geben außer den in meinem vorigen Schreiben enthaltenen Bemerkungen über den Kriegsminister auch noch zu einigen Andeutungen über die Kammer der Repräsentanten im Allgemeinen Anlaß. Der Geist der Mäßigung, der die größere Mehrzahl der Mitglieder belebt, und auf den ich schon zu Anfang der gegenwärtigen Session aufmerksam gemacht, hat sich auch hier wieder bethätigt. Hatte auch der Minister ohne hinlängliche Rüksicht auf des Landes Interesse und mit Versäumniß nöthiger Vorsichtsmaaßregeln gehandelt, so ließ man doch durchgehends seinen guten Absichten Gerechtigkeit widerfahren; man erkannte die geleisteten Dienste an und wies den von einigen seiner Gegner indirekt geäußerten Verdacht sträflicher Konnivenz unwillig zurük. Dagegen folgte die Opposition wieder ihrem Hange, über das Gebiet der legislativen Befugnisse hinaus, und in das Gebiet der administrativen und gerichtlichen einzuschreiten. Zum erstenmale offenbarte sich dieser Hang bei Gelegenheit des Ausschusses, den die Kammer im September einsezte, um den Ursachen der im August erlittenen militairischen Unfälle nachzuforschen. An sich schon bedurfte es keines Ausschusses, um zu erfahren was Jedem bekannt war: Saumseligkeit in der Verwaltung des Kriegsdepartements, Unerfahrenheit einer Masse neuer, in der ersten Revolutionszeit wie Pilze emporgeschossener Offiziere, Mangel an Waffenübungen und Abwesenheit einer gehörigen Disziplin in der Armee, und zu diesem Allem ein thörichtes Vertrauen auf den von der Konferenz verbürgten Waffenstillstand. Da nun aber doch der Ausschuß damals etwas mehr erfahren wollte, als was Jeder wußte, so gerieth er darauf, von dem Kriegsminister die Mittheilung seiner Papiere zu fordern, und sich überhaupt als extraordinaires, und über allen Gewalten stehendes Tribunal konstituiren zu wollen. Er trug deshalb auf ein besonderes Gesez an, das glüklicherweise von der Mehrzahl verweigert, und somit einer sonst unvermeidlichen Verwirrung der Grundbegriffe der Repräsentativregierung vorgebeugt wurde. Auch diesesmal überschritt die Opposition wieder die Gränzen der Befugnisse der Kammer. Das einzige Mittel, was dieser gegen den Hambroukschen Vertrag konstitutionell zu Gebote steht, ist bei Gelegenheit der Diskussion über das Budget einen Theil der zur Bezahlung des Lieferanten bestimmten Summen zu verweigern. Dieser mag dann seinen Rekurs gegen den Staat vor Gericht nehmen, und nur der richterlichen Gewalt darf es zustehn, zu entscheiden, ob jener Vertrag ferner gültig bleiben soll oder aufgelöst werden muß. Dieser Hang der Opposition, sich in Alles zu mischen, verursacht vielen Zeitverlust und unnüze, zweklose Debatten, und erschwert sehr die Stellung der Minister. Hr. de Brouckère hatte daher nicht ganz Unrecht, wenn er mit P. L. Courrier bemerkte, es werde noch dazu kommen, daß man die Minister mit der Gendarmerie zur Annahme des Portefeuille's zwingen müsse. Die

Digitized by Google

Richtung, welche gegenwärtig das Repräsentativsystem hier nimmt, ist in dieser Hinsicht verschieden von derjenigen, die es unter der frühern Regierung genommen, und es erklärt sich dieses leicht aus dem Prinzipe, aus dem damals und jezt die Institutionen geflossen. Im Jahre 1815 stand das monarchische oben an. Die Grundzüge wurden in London von den Bevollmächtigten der großen Mächte entworfen; die Verfassung selbst wurde hierauf von Männern abgefaßt, die der König selbst ernannte, sogar die zur Abstimmung über dieselbe berufenen Notabeln waren von den königlichen Kommissarien gewählt worden, und um das monarchische Prinzip noch nachdrüklicher gelten zu machen, erklärte der König die von diesen Notabeln verworfene Verfassung für angenommen. Weiter konnte man wohl nicht gehn. So grif denn auch später die monarchisirende Tendenz immer mehr um sich, wie dieses hinlänglich bekannt, und an der sich endlich überall in Belgien entwikelnden Opposition zunächst Schuld gewesen ist. Gegenwärtig beruhen dagegen alle Institutionen auf dem demokratischen Prinzip. Eine Revolution schuf den Nationalkongreß, und dieser legte dem selbstgewählten Könige die Bedingungen vor, unter denen man ihm und seinen Nachkommen die oberste Leitung der Staatsgeschäfte anvertrauen wollte. Hieraus fließt nun allerdings dem Hange, die Attributionen der königlichen und richterlichen Gewalt zu usurpiren, stets neue Nahrung zu, und es könnte dieses in der Folge zu ernstlichen Kollisionen Veranlassung geben. Man darf indessen weder hier, so wenig wie in irgend einem andern gesellschaftlichen Verbande annehmen, daß jedes Prinzip immer rein seine Konsequenzen entwikeln werde; auf die menschlichen Dinge haben dafür zu mancherlei Umstände Einfluß. So hat z. B. jezt das demokratische Prinzip schon bedeutend an Energie im Volke verloren. Vor einigen Tagen waren in Löwen, zur Wahl eines neuen Repräsentanten, von 1600 Wählern nur 119 versammelt. Brüssel hat einen neuen Senator zu wählen, und kaum findet sich ein Kandidat zu dieser Stelle. Die ungünstigen Zeitumstände sind freilich zunächst an dieser Erschlaffung Schuld, aber auch im Allgemeinen läßt sich mit Wahrscheinlichkeit voraussagen, daß selbst nach eingetretenem Frieden und bei blühendem Wohlstande der Andrang zu den Wahlkollegien nicht sehr groß seyn, und in den Kammern die Mehrzahl immer gemäßigt denken und handeln wird. Nur wenn die Regierung die Rechte des Volks systematisch zu schmälern sich einfallen ließe, würde der Oppositionsgeist wieder überhand nehmen, denn der Belgier hat sich zu allen Zeiten ehrenvoll durch die Eigenschaft ausgezeichnet, daß er zwar seiner rechtmäßigen und rechtmäßig handelnden Regierung treu ergeben war, gegen das Unrecht aber sich auflehnte, und nicht eher ruhte, als bis es zurükgenommen worden, oder er es durch eine Revolution, wenn Vorstellungen nichts halfen, abgeschüttelt hatte.

† Haag, 9 März. Graf Orloff soll nicht vor dem 15, vielleicht erst den 16 d. nach London abreisen. Er scheint vom Könige die Anerkennung der belgischen Nationalität erlangt zu haben. Die Frage der innern Schiffahrt ist gelöst. Der König macht eine Modifikation zu Gunsten Belgiens für die Zeit, wo die Schuld bezahlt seyn wird. Nur Eine wichtige Bedingung wird bei der Konferenz verhandelt werden: die Garantie der Schuld, die kapitalisirt werden soll. König Wilhelm verlangt, daß ihm entweder Antwerpen für diese Garantie bleibe, oder daß ihm dieselbe durch die fünf Mächte gewährt werde.

Deutschland.

Frankfurter Blätter enthalten folgende Bekanntmachung: „In Auftrag eines hohen Senats, welcher der unterzeichneten Stelle durch Beschluß vom Heutigen ertheilt worden ist, wird hiermit bekannt gemacht: „Eine hohe deutsche Bundesversammlung hat am 2 März d. J. folgenden Beschluß gefaßt: Die Bundesversammlung hat sich aus den von der Bundestagskommission in Preßangelegenheiten erstatteten Vorträgen und vorgelegten Artikeln der in Rheinbayern erscheinenden Blätter: die „deutsche Tribüne" und der „Westbote", so wie auch der in Hanau erscheinenden „neuen Zeitschwingen" überzeugt, daß diese Zeitblätter die Würde und Sicherheit des Bundes und einzelner Bundesstaaten verlezen und den Frieden und die Ruhe Deutschlands gefährden, die Bande des Vertrauens und der Anhänglichkeit zwischen Regenten und Volk aufzulösen sich bestreben, die Autorität der Regierungen zu vernichten trachten, die Unverlezlichkeit der Fürsten angreifen, Personen und Eigenthum durch Aufforderung zur Gewalt bedrohen, zum Aufruhr anreizen, eine politische Umgestaltung Deutschlands und Anarchie herbeizuführen und staatsgefährliche Vereine zu bilden und zu verbreiten suchen, — sie hat daher, auf den Grund des provisorischen Preßgesezes vom 20 Sept. 1819, §. 1, 6 und 7, welches, nach den einstimmig und wiederholt gefaßten Beschlüssen aller Bundesglieder, so lange in Kraft besteht, bis der deutsche Bund sich über neue gesezliche Maaßregeln vereinigt haben wird, so wie in pflichtmäßiger Fürsorge für die Erhaltung des Friedens und der Ruhe im Bunde, im Namen und aus Autorität desselben, beschlossen: 1) Die in Rheinbayern erscheinenden Zeitblätter: die „deutsche Tribüne" und „der Westbote", dann das zu Hanau erscheinende Zeitblatt: die „Neuen Zeitschwingen", so wie diejenigen Zeitungen, die etwa an die Stelle der drei genannten — unter was immer für einem Titel — treten sollten, werden hierdurch unterdrükt und in allen deutschen Bundesstaaten verboten. 2) In Folge dessen dürfen die Herausgeber gedachter Zeitblätter, nemlich der deutschen Tribüne, Dr. Wirth, des Westboten, Dr. Siebenpfeiffer, und der Redakteur der neuen Zeitschwingen, angeblich Georg Stein, nach Vorschrift des §. 7 des Bundesbeschlusses vom 20 Sept. 1819, binnen fünf Jahren a dato in keinem Bundesstaate bei der Redaktion einer ähnlichen Schrift zugelassen werden. 3) Die Bundesregierungen werden durch ihre Gesandtschaften ersucht, diesen Beschluß unverzüglich in den Gesez- und Amtsblättern bekannt zu machen. 4) Sämtliche Regierungen, besonders die königl. bayerische und die kurfürstl. hessische, werden ersucht, diesen Beschluß zur Vollziehung zu bringen. 5) Die Gesandtschaften werden binnen vier Wochen die Bundesversammlung in Kenntniß sezen, daß, und in welcher Weise diese Bekanntmachung und Vollziehung erfolgt ist." — Es wird demnach jede Ausgabe der genannten Zeitblätter, nemlich der deutschen Tribüne, des Westboten und der neuen Zeitschwingen, so wie derjenigen Zeitungen, die etwa an die Stelle der drei genannten, unter was immer für einem Titel treten sollten, an Privatpersonen, das Auflegen solcher an öffentlichen Orten, in der hiesigen Stadt und deren Gebiet, so wie das sonstige Verbreiten derselben, auf welche Art solches geschehen möge, bei ernstgemessener Strafe untersagt; auch sollen die benannten Herausgeber und Redakteure gedachter Zeitblätter, Dr. Wirth, Dr. Siebenpfeifer und Georg Stein, binnen fünf

Digitized by Google

Jahren bei der Redaktion einer ähnlichen Schrift in hiesiger Stadt und deren Gebiet nicht zugelassen werden. Frankfurt, den 13 März 1832. Stadt-Kanzlei."

Aus Frankfurt wird ferner unterm 13 März geschrieben: „Bei den hiesigen Gerichtsbehörden liegt gegenwärtig in der Revisionsinstanz die wichtige Frage zur Entscheidung vor: Ob und wie weit es der Polizeibehörde zustehe, den Herausgeber oder Redakteur eines unter Censur erscheinenden Tagblattes durch körperliche Zwangsmittel anzuhalten, den ihm bekannten Verfasser oder Einsender eines in seinem Blatte abgedrukten Artikels namhaft zu machen? Von Seite der Appellationsinstanz war der Polizeibehörde die in Frage stehende Befugniß zugesprochen worden; man ist daher, im Interesse der Journalistik, sehr auf das in Kürze zu erwartende Resultat der dagegen von dem betreffenden Redakteur ergriffenen Revision gespannt."

* Frankfurt a. M., 9 März. Die öffentliche Ruhe in hiesiger Stadt hat sich, vielleicht zum Theil in Erwägung der traurigen Folgen der im vorigen Herbste statt gehabten Unruhen, zeither immer mehr befestigt; auch ist von den jezt regierenden Bürgermeistern der ältere, Hr. Schöff Thomas, ein sowol durch Haltung als Gesinnung ausgezeichneter, dabei ein höchst populairer Mann. Die Stadt bedarf jezt eines tüchtigen Arms, um aus der kommerziellen Krisis, in die sie durch die veränderten Zollverhältnisse gerathen, gerettet zu werden. Seit dem Anschlusse Kurhessens an das preußische Zollsystem ist hier ein so entschiedener Haß gegen Alles, was zu diesem Systeme gehört, zum Ausbruche gekommen, daß ein hiesiges Blatt, welches im Interesse eines einstigen allgemeinen Handelsverbandes die Anschließung an Preußen als nüzlich oder nothwendig beweisen wollte, sich nur höchst verhaßt machen könnte. Darum schweigen auch die meisten Blätter über diese Frage — eine Vitalfrage, von der doch das Wohl und Weh unsers Vaterlandes, die Rettung so vieler Schlachtopfer der Mauthaufsicht, und die Befriedigung der aufgeregten Leidenschaften der Menge abhängt. Zwar spricht man hier viel von Handelsfreiheit und dergleichen; wenn aber die Rede davon ist, einen Schritt zur Begründung allgemeiner deutscher Handelsfreiheit zu thun, welche das Frankfurter Monopol gefährden könnte, so unterliegen die liberalen Ideen dem Grundsaze des primo mihi. Statt wie diese Leute thun, zu untersuchen, ob Preußen jemals recht eigentlich das Gesamtwohl Deutschlands zum Zweke gehabt, sollte der Blik auf das große Ziel gerichtet werden — ganz Deutschland in Einen Zollverband zu vereinigen. Uebrigens sind die Frankfurter auch verwöhnt; denn offenbar hat bei dem sogenannten mitteldeutschen Vereine die Frankfurter Diplomatie die andern Theilnehmer überlistet; die Staaten haben sich zu keinem andern Zweke die Hände gebunden, als um den Frankfurter Alleinhandel zu beschüzen. — Wie in Bremen, ist auch hier ein reges Bestreben auf Bewirken einer Reform der Verfassung eingetreten. Die freien Städte dürften sich inzwischen ungefähr in der nemlichen Lage wie die Schweiz befinden, von der Napoleon ganz richtig bemerkt hat, daß ihr die alterthümlichen Formen und Herkömmnisse nehmen, den lezten Grad ihrer Nationalität rauben hieße, die im Innern untergegangen, und nur noch an Gewohnheit und Sitte erkennbar sey. Es ist hier ein eigenes Blatt unter der Redaktion zweier tüchtiger Advokaten (Dr. Reinganum und Dr. Rapp) aufgekommen, das den Zwek jener Reform im Auge behalten wollte; die Censurverhältnisse sind indeß hierorts von der Art, daß selbst das liberalste Blatt wider Willen eine entgegengesezte Farbe annehmen muß; und so sehen wir auch die Frankfurter Jahrbücher, denn von ihnen ist die Rede, in ihren ersten Nummern Dinge in Schuz nehmen, die hier im höchsten Grade verhaßt sind, namentlich die Thorsperre, die Censur, und die Geheimhaltung der Verhandlungen des gesezgebenden Körpers, welcher leztere Umstand in einer freien Stadt, abgesehen von der dadurch herbeigeführten Verlezung aller bestehenden Garantien, höchst unzwekmäßig erscheint. — Die rheinbayerischen Blätter, welche hier frei cirkuliren, haben mehr Anklang gefunden, als man bei dem ruhigen und gemessenen Geiste der Einwohnerschaft hätte erwarten sollen. Das Frankfurter Journal soll an Einem Tage in der Nachbarschaft hundert Abonnenten unter der Bemerkung verloren haben, man wolle sich dafür den Westboten anschaffen. Auch die Unterzeichnung für Unterstüzung der freien Presse fand Theilnahme. — Der hiesige Senat hat an Börne nach Paris die Aufforderung ergehen lassen, seine Pension an Ort und Stelle des Empfangs zu verzehren. Börne hat unserm Residenten in Paris, mit Umgehung aller gewöhnlichen Formeln, blos geantwortet, er habe sein Schreiben empfangen. Man wird nun die Pension einziehen. — Der Redakteur der Ober-Postamtszeitung war unterm 17 Jun. v. J. in eine nicht unbedeutende Arreststrafe von hiesiger Polizei verurtheilt worden, weil derselbe einen Artikel aus der preußischen Staatszeitung ohne Censur aufgenommen hatte. Die Universität zu Kiel hatte diese Sentenz bestätigt. Das Ober-Appellationsgericht zu Lübeck hat aber nunmehr in dieser Sache erkannt, daß der polizeiamtliche Bescheid vom 17 Jun. und das denselben bestätigende Erkenntniß vom 7 Nov. v. J. aufzuheben, und Revident, Hofrath Rousseau, von aller Strafe und den Untersuchungskosten freizusprechen sey. — Die Nachrichten von der Stimmung im Nassauischen wurden durch Parteiblätter aufs grellste übertrieben. Die Unzufriedenen in diesem Ländchen befinden sich größtentheils im Rheingau; die augenblikliche Aufreizung der dortigen braven Einwohner dürften aber, da man den Herzog persönlich sehr liebt, bald wieder nachlassen. Man hätte den verkappten Plan, ein Ministerium Ibel an die Stelle des Ministeriums Marschall zu sezen, nicht unvorsichtiger anlegen können, als es dadurch geschah, daß man die Blätter von Hanau, Oggersheim und Homburg zu Organen dieser Umtriebe machte. Die Promenade der Mainzer Garnison stand, wie man bestimmt weiß, mit der Sache durchaus nicht in Verbindung, da der Herzog schon seit vielen Monaten ersucht worden war, diese Uebung zu gestatten, damit die Garnison das Terrain in der Umgegend der Festung von allen Seiten kennen lerne; doch kan man hieraus wieder ersehen, wie vorsichtig Regierungen in diesen aufgeregten Zeiten, selbst bei dem unbedeutendsten Schritte zu Werke gehen müssen. — Der Präsidialgesandte, Hr. Graf v. Münch-Bellinghausen, ist noch immer nicht von Wien zurük.

Aus Koblenz vom 11 März meldet die dortige Zeitung: Bei dem hier in Garnison stehenden 25sten, so wie bei dem 28sten und 29sten Infanterieregimente (lezteres in Saarlouis) haben sehr bedeutende Beurlaubungen statt gefunden.

Der Magistrat von Freiburg hatte, zu Abwendung des der Stadt angedrohten Garnisonsverlustes, eine Deputation nach Karlsruhe abgeschikt. Diese kam mit der Nachricht zurük: der

Digitized by Google

Chef des Ministeriums des Innern habe ihr sein scharfes Mißfallen über die jüngsten Vorfälle in Freiburg zu erkennen gegeben, und dabei erklärt, daß, falls noch einmal solche Exzesse statt fänden, die Universität sofort für drei Monate geschlossen werden würde. Der Freisinnige erklärt, daß eine solche Aeußerung des Ministerialchefs nur durch lügenhafte und schamlose geheime Denunziationen veranlaßt worden sey; denn der Empfang der vom Landtage zurükkehrenden Deputirten, so wie der durchziehenden Polen könne wohl nicht mit dem Namen Exzeß belegt werden, und auch außerdem sey nichts vorgefallen, was jene Bezeichnung verdiente.

Aus Meiningen wird unterm 1 März geschrieben: „Die Verhandlungen unserer Landstände, deren Zusammenkunft wir noch in diesem Monat entgegensehen, sollen künftig öffentlich seyn, was nach unserer Verfassung bis jezt nicht der Fall war. Um so mehr muß es befremden und betrüben, wenn man vielfach die Vermuthung aufstellen hört, daß der Ausführung dieses edeln Entschlusses unsers Herzogs von Seite der Landstände Schwierigkeiten entgegengesezt werden würden."

Im Herzogthum Sachsen-Altenburg ist eine Verordnung ergangen, wornach Verunglükte oder Selbstmörder nur dann an abgesonderte Begräbnißpläze beerdigt werden sollen, wenn sie eines Verbrechens verdächtig waren, oder durch frühern lasterhaften Lebenswandel zu diesem Schritte der Verzweiflung getrieben wurden.

* Hannver, 8 März. Der König hat die Gesuche um Niederschlagung der Untersuchung über den Aufstand zu Göttingen und Osterode zurükgewiesen, weil es hochwichtig sey, daß Widersezlichkeit und Aufruhr mit Strenge geahndet, und die richtige Würdigung des Vergehens der Angeschuldigten durch richterliches Erkenntniß öffentlich bekannt werde. Die Verhafteten, einige dreißig an der Zahl sind bis etwa auf zwölf entlassen, für diese aber die angebotenen Bürgschaften nicht angenommen worden. Die Untersuchungsakten, welche mehr als 6000 Bogen betragen, sind dem Schlusse nahe, und bis dahin für die Vertheidiger unzugänglich. Wie eifrig dann auch Vertheidiger und Richter seyn mögen, so läßt sich doch vor Jahresfrist wohl der Urtheilsspruch nicht erwarten. Die Hauptstrafe ist leider schon über ganz Unschuldige durch den beträchtlich verminderten Universitätsbesuch zu Göttingen gekommen. Dort steht die erste hundertjährige Stiftungsfeier bevor, wozu ein neues Universitätsgebäude errichtet werden soll. Ueber das Grundgesez für unser Staatsgebäude hat die Kommission der Regierung und Ständeversammlung ihre Arbeiten geendigt; es frägt sich aber, ob nun darüber auch noch die Landschaften gehört werden sollen, welches selbst viele von denen, die ihnen eine entscheidende Stimme dabei absprechen, für Recht halten. Haben indeß die Landschaften einen gegründeten Anspruch, daß sie zuvor gehört werden, so haben sie auch eine begründete Beschwerdeführung bei dem Bundestage, wenn das entworfene Staatsgrundgesez ohne sie zu hören, der Ständeversammlung vorgelegt wird. Alle diese Fragen liegen aber sehr fern von unsern Nothfragen, als da sind, wie kommt wieder Geld unter die Bauern, die nun erst auch über das, was sie nicht haben und zugleich nur zu viel haben, Wort und Gehör verlangen? Und wie läßt sich das verlorne Gleichgewicht zwischen städtischem Erwerbe und Verbrauche herstellen, das doch eigentlich der innere Grund zu den ausgebrochenen Unordnungen gewesen ist, und es zu der gährenden Unzufriedenheit noch ist? Wie versezen wir uns in die rechte Stellung gegen Preußen, das uns mit jeder zurükschlagenden Woge seines einströmenden Geldes, Theile des Vermögens und Wohlstandes entzieht? Das preußische Geld sollte gegen das unsrige 5 Proz. verlieren, es verliert aber nur 2½ und im gemeinen Verkehre nichts. Unsere 4prozent. Staatspapiere standen sonst Pari, jezt nur 96, und die neuen 5prozent. Papiere überschreiten das Pari kaum. — Unsere Leinwand ist in Holland und Westindien etwas begehrter als früher, und der Werth der auf den Linnenleggen im vorigen Jahre vermessenen, beträgt über 900,000 Rthlr. Der Harzbergbau hat 52,911 Mark Silber, 97,000 Centner Blei und Glätte und 453 Centner Kupfer: im Gelde über eine Million ergeben, wozu noch der Ertrag der Eisenhütten mit etwa 300,000 Rthlrn. kommt; aber die niedrigen Bleipreise haben die Rechnung verdorben, sollen jedoch als Abfolgen des Friedens nichts weniger als beklagt werden. An der Weser wird die Störung des Gränzverkehrs mit Kurhessen schmerzlich gefühlt; und weit schädlicher als die dortige Zollsperre ist vielleicht die innere Meynungsspaltung. Nun spricht man sogar auch von Fabrikaristokratie, hier wo es zwar die schönsten und theuersten Waaren, aber keine Fabriken gibt. — Der Schazrath Sture hat in seiner auswärts erschienenen Schrift über die Lage von Hannover ein Gegenstük zu der französischen Form von den öffentlichen Berichten über die Landesverwaltung gegeben, und soviel dagegen in der hiesigen Zeitung erinnert wird, so meldet sie doch auch, daß er zu Osnabrük bei seiner Rükkehr von der Ständeversammlung feierlich empfangen sey. Gleiches ist andern Abgeordneten an andern Orten geschehen. Die Wahl der neuen wird in den Städten und auf dem Lande nach dem Beschlusse der Ständeversammlung und dem bereits erfolgten k. Befehle geordnet und vorgenommen werden.

Preußen.

Der Nürnberger Correspondent enthält in einem Schreiben aus Berlin vom 10 März folgende Stelle über einen preußischen Offizier, dessen Benehmen in der gestern mitgetheilten Erklärung polnischer Offiziere so bitter getadelt wurde: „Major v. Brandt vom Generalstabe, der die Verhandlungen mit den polnischen Offizieren zu leiten hatte, ist seit einiger Zeit wieder hier. Dieser verdienstvolle Mann hat seinen Auftrag nicht allein zur Zufriedenheit der Regierung ausgeführt, sondern sich auch die Liebe und Achtung der meisten polnischen Offiziere erworben, unter denen er auch viele Waffenbrüder fand, da er früher bis 1813 im polnischen Heere gestanden hatte."

Oestreich.

Wien, 13 März. Metalliques 85⁹⁄₁₆; 4prozent. Metalliques 75⁹⁄₁₆; Bankaktien 1116.

Augsburger Kurs vom 17 März. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅞	96⅝
- L.Loos. à 4Pr. E.M.	—	107
- unverzinsl. 10fl.	128	—
Oestr. Rothsch. Loose	176	175
- Partial à 4 Proz.	123	122⅞
- Metalliq. à 5 Pr.	87⅞	87⅝
- detto à 4 Proz.	77⅜	77⅛
- B.Akt. I Sem. 1832	1140	1138
Polnische Loose	—	81⅞

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	111⅜	—
Hamburg 1 Monat	115⅛	—
Wien in 20ger 1 Mon.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg - -	—	99⅝
Leipzig - -	—	98⅝
London - -	10. 4.	
Paris - -	—	117⅞
Lyon - -	—	117
Mailand - -	—	59⅞
Genua - -	—	50⅞
Livorno - -	—	56⅝
Triest - -	—	100⅞

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Lage von Griechenland am Anfange des Jahres 1832.

Zweiter Artikel.

* Nauplia, 15 Jan. Die Rumellioten hatten sich, nachdem der gewaltsame und rüksichtslose Gang der Andern entschieden und ihnen jede Forderung abgeschlagen war, von aller Theilnahme an ihrem Treiben zurükgehalten, sich bald bei Grivas, bald bei Panutzo Notara oder Koletti gesammelt, und, wie jene sich konstituirten, ebenfalls ihren Präsidenten in Panutzo Notara von Korinth und ihren Sekretair gewählt, und ihre Sizungen mit der Verwahrung gegen alle Akte der andern, als Thaten des Truges und der Gewalt, begonnen, sogar vorläufig drei Glieder einer neuen Regierungskommission, Koletti, Zaimi und Ypsilanti, ernannt. Die seit Langem mit harten Uebeln schwangere Stadt hatte sofort das Ungeheuer einer Doppelversammlung geboren, deren zwei Theile sich mit der Acht zu belegen und gegen sich in blutigen Kampf aufzutreten im Begriffe standen. Sah man auf die Aechtheit der Wahlen, so war die rumeliotische der andern weit überlegen, welche höchstens 40, wenn gleich unter Einfluß, aber doch nach der Form gewählte Abgeordnete in sich trug; sah man auf die Zahl, so war diese jener um das Doppelte überlegen. Dazu stand die bewafnete Macht der Regierung ihr zu Gebote. Doch waren auch die Rumelioten nicht waffenlos. Nach dem morgenländischen Gebrauche war jeder Kapitain mit einem Gefolge Palikaren, bewafneter Männer, die er nährt, kleidet und besoldet, erschienen. Kolokotroni hatte das Beispiel gegeben, die Andern waren nicht zurükgeblieben, und Grivas hatte noch zulezt 30 türkische Albanesen aus Kosta in seinen Dienst genommen. Die Stadt war deshalb ein Waffenplaz; erschienen die Kapitaine öffentlich, so war von den Schweifen hinter ihnen die Straße weit erfüllt: was man in den ältesten deutschen Gedichten und in den Ritterchroniken als Sitte des Adels und ihrer Komitate von Vasallen findet, hat sich in diesem Lande, das mit seinen Gebräuchen nie über das Mittelalter hinauskam, noch lebendig und in Uebung erhalten; und sind auch die Trachten der Palikaren oft scheinlos, so schimmern doch ihre Gürtel, die Pistolen und kurzen Schwerter, von denen sie strozen, meist ehedem türkisches Eigenthum, von Gold und Silber, und das Ganze trägt einen höchst eigenthümlichen und bedeutsamen Charakter. Nun war die streitbare Mannschaft der Rumelioten der Zahl nach nicht eben ansehnlich, und ursprünglich nur auf etwa 400 Mann zu schäzen, und auch diese, weil man nicht zum Kampfe, sondern zur Nationalversammlung glaubte gekommen zu seyn, hatten an Kriegsvorrath nur den gewöhnlichen Bedarf in ihrem Gürtel; doch bestand jene Schaar aus lauter kriegserfahrnen, kaltblütigen und entschlossenen Männern, die auf jeden Fall zur Abwehr eines Angrifs gerüstet waren. Was sie aber ihren Gegnern noch furchtbarer machte, war der Geist, welcher sich von ihnen auf die Truppen des Präsidenten schon früher verbreitet hatte. Gleich jenen sprachen diese davon, jezt die innere Freiheit und das Recht von Griechenland gründen, ihre Kinder nicht in der Knechtschaft der Corfioten zurüklassen zu wollen, nachdem sie sich selbst von der türkischen befreit. Die Wahl des Comte Jony Maria Augustin di Capo d'Istria zum Haupte der Regierung, eines Mannes, den sie nicht wollten, von einer Anzahl Menschen, denen sie dazu keinen Beruf zuerkannten, brachte diese Stimmung zum Ausbruche, und nicht den Gesezen europäischer Kriegsart unterworfen, sondern meist im freiwilligem Dienst, auch während ihrer ganzen Laufbahn gewohnt, sich nach eigenem Ermessen für den einen oder den andern Kapitain zu entscheiden, gingen sie schaarenweise vom Grafen Augustin, Kolokotroni, Rankos, Zavellas zu Koletti, Grivas, Constantin Botzaris, Chrysiotis und zu ihren Kameraden bei ihnen über. Durch diesen Abfall erschrekt und seine Folgen voraussehend, hatten jene sich eben damals nach Mittag in dem Hause des neuen Präsidenten versammelt, mit Kallergis, Anführer der Reiterei, dessen ungehorsame Schaar sich früher mit der Beute des unglüklichen Poros beladen hatte, und dem Kriegsminister Rhodios. Diese gingen über die Maaßregeln zu Rathe, die man in diesem entscheidenden Augenblike zu nehmen habe. Kolokotroni, dem der Kriegsminister sogleich beitrat, erklärte, man sey in dem Falle, gegen die Andern mit dem Angriffe vorschreiten zu müssen; es würde sonst ihnen kein Soldat übrig bleiben, und sie gezwungen seyn, sich ohne Bedekung nach Nauplia zu werfen, während sie, den Kampf ohne Weiteres beginnend, und die Soldaten, welche noch zurükgeblieben, in das Gefecht verwikelnd, gegen die Andern blosstellen und dadurch an ihre Sache binden würden. Die Uebrigen traten bei, und der Angrif ward beschlossen. Gleich darauf, es war gegen Abend am 9 a. St. (21) December, eilte der Kriegsminister nach Nauplia, führte am folgenden Morgen ein Bataillon regulairen Fußvolks, eine Artilleriekompagnie mit vier Kanonen und einer Kiste mit Congreve'schen Raketen, welche man erst desselben Tages von .. .. zum Geschenke bekommen hatte, nach Argos herüber. Zugleich bekamen die „Bevollmächtigten der Gewalt" die Weisung, nach Nauplia zu gehen, die Einwohner, auf ihre Sicherheit gegen die „Räuber" bedacht zu seyn. Die Straßen der Stadt und die Wege nach Nauplia, Korinth, Tripolizza füllen sich sofort mit flüchtigem Volke, Männern, Weibern, Kindern unter Wehklagen, die zu Fuße, auf Eseln, Pferden, einen Theil ihrer Habe mit sich schleppten. Nauplia sah mit Verwunderung den Kongreß zu Fuß und zu Pferde bei sich einwandern, und Argos blieb dem Kampfe überlassen, welcher sich unmittelbar dort entspann. Nahe bei dem Rathhause, in welchem Kitzozavellas, der Kommandant der Wache ihrer Nationalversammlung, wohnte, liegt das Haus des Kapitains Kosta Pharmakis. Dieser, selbst ein Rumeliote, war eben im Begriffe, in ihm einigen seiner Palikaren Quartier zu geben, um sichere Leute in seiner Nähe zu haben, und Zavellas, der früher das Haus begehrt und nicht erhalten hatte, trug seinen Leuten auf, die Rumelioten herauszuwerfen und den Hauseigenthümer auszuprügeln, weil er sie aufgenommen. Sofort beginnt das Getümmel dieser barschen Exekution, und um dieselbe Zeit strekt in der Nähe bei einem Streit im Kaffeehause der Verwandte des Zavellas, Lampros Zavellas, ohne Weiteres mit einem Pistolenschusse einen Rumelioten zu Boden. Die Rumelioten erwiedern, Andere laufen ihnen zu Hülfe, und das Feuer ist bald unter den Leuten beider Parteien in vollem Gange. Die Rumeliotenkapitaine, welche dazwischen treten und die Streitenden auseinanderbringen wollen,

Digitized by Google

werden mit Flintenschüssen zurükgetrieben, und wahrnehmend, daß es auf sie vorzüglich abgesehen ist, werfen sie sich mit ihren Leuten in gutgelegene Häuser, und haben sich bald mit einander in Verkehr und zur Abwehr in den Stand gesezt. Kallergis zog die Reiterei außerhalb um den Stadttheil, den die Rumelioten vorzüglich bewohnten, um sie beim Rükzuge aufzufangen oder niederzuhauen, während Kapitain Ralkon die Artillerie auf der Anhöhe des h. Elias, der zweiten Burg des alten Argos, aufpflanzte, um von dort ihre Häuser zu beschießen. Indeß waren ihre kriegerischen Insassen nicht so leicht außer Fassung zu bringen; an Rükzug dachten sie gar nicht, mit den Gegnern werden mehr Worte als Schüsse gewechselt, und man sah wie die dem Kapitain Ralkon Näherstehenden, als seine Schüsse nicht trafen und seine Granaten nicht plazten, ihm und seinen Kanonen den Hintern zuwendeten und ihn ausspotteten; die in den Häusern aber warteten die Angriffe ruhig ab, sparten ihre Schüsse und wählten sich ihr Ziel. Ihre alten Waffengefährten gegenüber unterscheidend und schonend, sollen sie es besonders auf die regulirten Soldaten abgesehen haben, die fleißig im Pelotonfeuer gehalten wurden und sich willig zum, wiewol meist vergeblichen, Sturme der rumeliotischen Häuser führen ließen. Gegen Abend kam von den Rumelioten ein Kapitain zu Kitzo-Zavellas mit der Meldung, daß wenn es der Administration (διοίκησις) jezt gefällig wäre, ihre Soldaten aufhören zu lassen, sie, die Rumelioten, bereit seyen Ruhe zu geben. Er ward zum Comte Augustin geschikt. Dieser nahm den Vorschlag an, entschlossen, den folgenden Tag mit größerm Nachdruke zu verfahren, und so endete der Kampf am 21 December.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 10 März.

Hr. Viennet sagt, Hr. Lameth habe mit Unrecht behauptet, daß der Vorschlag von den Helden entlehnt sey; weder die Griechen noch die Römer hätten eine ähnliche Institution gehabt. Sie gehören ganz der Revolution. Man müsse gestehn, daß die Anwendung dieser Institution einige Mitglieder der Kammer habe veranlassen können, sie ins Lächerliche zu ziehen. Die Apotheose Marats könne Schauder einflößen. Hr. Delaborde: Dis ist das einzige Beispiel. Hr. Viennet: Dieses Beispiel, vielleicht das einzige gehässige, ist nicht das einzige lächerliche. Sie erinnern sich, daß der Aufseher des Pantheons zu den Besuchenden sagte: „Man sezt hier die Senatoren, in Erwartung der großen Männer, bei.“ Ich will, daß das Land dankbar sey; aber es soll nicht verschwenderisch seyn. Das Volk darf nicht nach fünf oder sechs Jahren sagen können, es habe sich geirrt, es hätte geglaubt einen großen Mann zu belohnen. Ich schlage vor zu erklären, daß das Gesez nur nach dem bewilligenden Votum von zwei aufeinander folgenden Legislaturen vollzogen werden könne. Die Todten können warten. Der Berichterstatter hat Ihnen gesagt, daß Napoleon der Ehrenbezeugungen des Pantheons nicht bedürfe. Diese Behauptung würde hinreichen, das Gesez zu tödten. Ich will gerade diejenigen, die es nicht bedürfen, in das Pantheon gebracht. Wenn Mirabeau diese Ehrenbezeugung verdiente, so geschah es deswegen, weil er der erste Redner des wiedergebornen Frankreichs gewesen. Würde man heute im Schooße dieser Kammer die Ansprüche Napoleons verhandeln, so würden ihm die Einen seinen Ehrgeiz, die Andern seine Unterdrükung der Freiheit vorwerfen, und jeder von uns würde einen Stein auf ihn zu werfen haben. (Ausrufungen von Seite der Extremitäten. Unterbrechung.) Sollte man sich aber über seine Zulassung in dem Tempel der großen Männer entscheiden, so würde man sehen, wie wir uns alle mit Akklamationen erheben. Hr. Delaborde: Ich habe gesagt, Napoleon habe nicht nöthig in das Pantheon gebracht zu werden, weil er seinen Plaz an einem bestimmten Orte bezeichnet habe. Er soll oben auf der Säule stehen. Dis ist eine noch größere Ehre, als diejenige, die man ihm zuerkennen wollte. Und deswegen, daß sich nur selten große Männer in dem strengen Sinne des Wortes vorfinden, dürfen wir nicht undankbar und kalt seyn, wie wir es leider gegen großherzige Männer sind, die ihr Blut für das Vaterland vergossen, die die Unglüklichen getröstet, und in allen Lagen des Lebens Dienste geleistet haben. Das Amendement des Hrn. Viennet: „Das Gesez soll erst nach dem Votum von zwei auf einander folgenden Legislaturen vollzogen werden,“ wird unter lebhaften Reklamationen der Extremitäten angenommen. Hr. Lasalle: Dis ist eine offenbare Verlezung der Charte! Auch der von Hrn. Teste vorgeschlagene Artikel wird angenommen, und erregt heftige Einwendungen von Seite des Hrn. Pagès und der Extremitäten. Der 4te Art. lautend: „Gleichwol sollen am 29 Jul. 1832, der zweiten Jahresfeier der Revolution von 1830 die Ueberreste Foy's, la Rochefoucault-Liancourts, Manuels und Benjamin Constants nach dem Pantheon gebracht werden,“ hat von der Kommission den Zusaz erhalten, daß dis am 29 Jul. nach der Promulgation des Gesezes in Gegenwart der zu Paris befindlichen Mitglieder der beiden Kammern geschehen solle. Hr. Salverte vertheidigt seinen Vorschlag, und erblikt darin einen großen Nationalgedanken, wobei er sich über die geistreichsten Spottreden und über die kältesten Scherzreden erhaben fühle. Das Amendement der Kommission wird angenommen. Hr. Salverte verlangt, der Präsident solle über seinen Vorschlag abstimmen lassen. Die HH. Delaborde und Lafitte sind ebenfalls der Ansicht, daß die Kammer noch über den Vorschlag des Hrn. Salverte abstimmen könne, da das Amendement der Kommission die vier Bürger, von denen im Entwurfe die Rede sey, nicht ausschließe. Hr. Karl Dupin meynt, wenn man eine Ausnahme zu Gunsten einiger Männer mache, so nehme man dem Geseze den Charakter der Allgemeinheit. Hr. Salverte bemerkt, man vollziehe bei seinem Antrage nur die feierlich zweimal dem Volke gegebenen Versprechungen. Hr. v. Corcelles erinnert den Präsidenten des Konseils, daß er selbst Zeuge gewesen, wie die ganze Bevölkerung von Paris Benjamin Constant aus der Kapelle nach dem Pantheon habe tragen wollen, und daß man diesem Aufschwunge nur durch das feierliche Versprechen zu Erlassung eines Gesezes habe Einhalt thun können. Man würde nicht nur die Bevölkerung von Paris, sondern ganz Frankreich belügen, wenn man den Vorschlag des Hrn. Salverte nicht annähme. Die HH. Duprat und Harlé Sohn: Wir haben nichts versprochen. Hr. v. Larochefaucauld: Sie können warten! Hr. Fulchiron verwahrt sich gegen diese einem Theile des Pariser Volks gegebene Bezeichnung des französischen Volks. Das französische Volk bestehe aus 32 Millionen, und eine Fraktion der Pariser Bevölkerung habe nicht das Recht, sich Volk zu nennen und Verpflich-

Digitized by Google

tungen zu reklamiren. Hr. Pagès: Sie werden ihr wenigstens das Recht nicht streitig machen, sich am 29 Jul. für die Freiheit tödten zu lassen. Hr. Fulchiron behauptet, daß nur einige Studenten des Rechts und der Medizin die Versezung Benjamin Constants in das Pantheon verlangt hätten. Hr. Laugier: Es waren die Amis du Peuple! Rechts: Wenigstens waren es keine Karlisten! Hr. Fulchiron sagt schlüßlich, die Pariser hätten kein Recht, ein Gesez für das übrige Frankreich zu machen. Nur die Magistrate des Departements der Seine hätten die Verpflichtung dazu auf sich genommen, und es sey Zeit, die Parteien zu lehren, daß Paris nicht Frankreich sey; daß Frankreich auch eine Stimme im Rathe habe, und daß man sich auch gewöhnen müsse, es zu Rathe zu ziehen. (Großer Beifall im Centrum.) Hr. Odillon-Barrot bemerkt, es habe von Seite des Magistrats keine Verpflichtung statt gefunden. Die ganze Masse des Volks und nicht eine bloße Fraktion habe die Beisezung Constants ins Pantheon verlangt, und er hätte sie durch die Erklärung beruhigt, daß dis nur durch ein Gesez geschehen könne, und er wisse, daß die Regierung mit diesem beschäftigt sey. Damals seyen die schönen Gesinnungen, welche die französische Revolution beherrscht, noch nicht erloschen gewesen. Hr. Clerc-Lasalle und andere Stimmen: Damals waren wir noch nicht von den Doktrinairen beherrscht. Hr. Odillon-Barrot verliest eine Stelle aus der amtlichen Darstellung der Beweggründe des ersten Gesezesentwurfs. (Diese Verlesung wird mehrmals durch den Ausruf unterbrochen: Dis ist schön! Dis ist edel! So sprach man damals! Jezt würde man nicht mehr so sprechen!) Der Redner bemerkt noch, Jedermann fühle, daß man damals eine Schuld übernommen habe, die man berichtigen müsse; sie sey, obgleich alt und nicht im Augenblike entrichtet, doch heilig. Der Präsident verliest von Neuem den Vorschlag des Hrn. Salverte. General Bugeaud: Ich trage auf ein Unteramendement an. Der Präsident: Marschall Clauzel schlägt vor, jenen vier Namen den Namen Ney's beizufügen, und ihn zuerst zu nennen. Hr. Bugeaud schlägt die Beifügung der Namen Dugommier, Massena, Hoche, Kleber, Desaix, Latour d'Auvergne vor. Hr. Lafitte meynt, diese Vorschläge seyen nur Zusäze und modifizirten den ersten Vorschlag nicht. Hr. Salverte's Vorschlag komme also zuerst, und dann die andern. Marschall Clauzel erklärt, wenn er eine Ausnahme zu Gunsten des Marschalls Ney verlangt und vorgeschlagen habe, ihn zuerst im Geseze aufzuführen, so sey es deswegen geschehen, weil die Feinde, die Frankreich überzogen, ihn von andern Menschen ausgenommen hätten, und weil er durch eine Ausnahme allein das Schiksal erfahren habe, das allen Franzosen hätte aufgelegt werden können. Der Präsident: Die Amendements müssen vor dem Artikel zur Abstimmung vorgelegt werden. Hr. Odillon-Barrot: Dis sind Zusazartikel und keine Amendements. Rechts: Es ist eine ausgemachte Sache, das Votiren zu verhindern, indem man immer neue Schwierigkeiten einwirft. Hr. Renouard: Bevor man über die Frage, die Eigennamen betreffend, berathschlagt, muß entschieden seyn, ob Eigennamen in dem Geseze vorkommen können, und dafür schlage ich ein neues Amendement vor. (Murren rechts und links. Gelächter im Centrum.) Hr. Salverte: Dieser Vorschlag kan nicht gelten, es handelt sich nicht von einem Prinzip, von einem Ausnahmsartikel, bestimmt, eine Nationalschuld zu entrichten. Der Präsident: Wenn Sie aus diesen Schwierigkeiten treten wollen, so bietet Ihnen der Vorschlag des Hrn. Renouard ein sicheres Mittel. Hr. Roger: Wir verlangen die Priorität für den Vorschlag des Hrn. Teste. Der Präsident: Ich will über den Vorschlag des Hrn. Renouard abstimmen lassen. Hr. Laurence: Wir verlangen die Priorität für den Vorschlag des Hrn. Salverte, über den der Hr. Präsident nicht abstimmen lassen will. Der Präsident: Die Verfasser der Vorschläge sind daran schuld. Hr. Laurence: Sie allein sind daran schuld. (Rechts: Ja! Ja! — Tumult.) Marschall Clauzel: Zur Abkürzung dieser Debatte mache ich aus meinem Vorschlage einen Zusazartikel. (Allgemeiner Beifall.) Hr. Bugeaud: Ich beharre dabei, den meinigen als Amendement vorzulegen. (Heftiges Murren.) Der Präsident: Ich werde zuerst über das Unteramendement des Hrn. Bugeaud abstimmen lassen. Hr. Teste: Der Hr. Präsident verliert meinen Vorschlag aus den Augen. Der Präsident: Es ist schon entschieden, daß er kein Amendement war. Zahlreiche Stimmen: Dis haben Sie entschieden. General Lamarque erklärt, er habe seit acht Tagen auf dem Bureau des Präsidenten einen Vorschlag niedergelegt, der den von dem Marschall Clauzel angeführten Namen, so wie die Namen in dem Amendement des Generals Bugeaud enthalten habe. Der Präsident: Dis ist ein Irrthum; das Amendement ward erst in diesem Augenblike niedergelegt; ich habe nicht die Zeit, es zu lesen. General Lamarque: Ich berufe mich auf das Zeugniß des Generals Delaborde. General Delaborde erklärt, daß dis der Fall sey, und verlangt, daß die Kammer sogleich über den 4ten Artikel abstimme. Hr. Levaillant und Andere: Jedermann ist der Ansicht, sogleich über den Artikel zu stimmen. Mehrere Stimmen Rechts: Nur Sie, Hr. Präsident, sind dagegen. Der Präsident: Da man die neuen Vorschläge nicht als Amendements ansieht, so ist keine Schwierigkeit mehr vorhanden, den Artikel zu votiren. Hr. v. Lameth will gegen den Schluß sprechen. Er sagt, er habe auch Kandidaten vorzuschlagen. Rechts: Sie gehen in den Grund der Frage; man muß über die Schließung abstimmen. Hr. Cobet: Der Präsident ist in der That empörend parteiisch! Mitglieder rechts und links: Zur Abstimmung! Zum Schluß! Hr. v. Lameth: Es gibt aber noch andere illustre Mitglieder der konstituirenden Versammlung.... Hr. Levaillant: Sie sehen, Hr. Präsident, daß der Redner nur von seinen Kandidaten spricht, und durchaus nicht über den Schluß. (Der Tumult wird immer größer.) Hr. Dupin d. ä.: Lassen Sie doch wenigstens über die großen Männer frei votiren. (Lachen im Centrum. Murren rechts und links.) Herr Teste: Die Freiheit ist nur durch die schlechte Leitung der Debatte gehemmt. Der Präsident: Sie haben das Wort nicht. Hr. Teste: Ich verlange es gegen Sie. Rechts: Ja! Ja! Unterstüzt! Hr. Renouard: Das Reglement gestattet nicht, das Wort gegen den Präsidenten zu nehmen. Herr Teste: Fragen Sie die Kammer. Im Centrum: Bewahren Sie Hrn. Lameth das Wort. Rechts: Nein! Nein! Der Schluß. Hr. Teste erklärt, er verlange das Wort zu einer Berufung auf das Reglement. Der Präsident: Ich muß die Kammer fragen. Ich habe Hrn. Teste bemerkt, daß Herr v. Lameth noch auf der Tribüne sey, und daß er ihn aussprechen lassen solle. Ich rufe die Kammer auf, ruhiger in ihren Berathschlagungen zu seyn, die der Präsident, so gut als er es

Digitized by Google

vermag, zu leiten sucht. Links: Die Halsstarrigkeit des Präsidenten hemmt jede Berathschlagung. Hr. Delessert: Heben Sie die Sizung auf! Bis Sonnabend! Rechts: Dis wollten Sie also. Hr. Teste, der auf der Tribüne geblieben war, tritt das Wort Hrn. v. Lameth ab. Hr. v. Lameth erklärt, daß er, bevor die Erörterung geschlossen sey, die Ehre des Pantheons für Bailly, Barnave und Beaujon verlange. Zahlreiche Stimmen: Es bedarf keiner Ausnahmsverfügungen. Sie können einen Vorschlag daraus machen. Rechts: Man will dis nicht; man will nur das Abstimmen verhindern. Das Geschrei zur Abstimmung verdoppelt sich. Der Tumult erreicht den höchsten Grad. Hr. v. Corcelles versucht vergebllch das Wort zu erhalten. Der Tumult wird immer größer. Die Mitglieder des Centrums erheben sich. Auf Einmal erklärt der Präsident die Sizung für aufgehoben und entfernt sich. Die Mitglieder des Centrums folgen ihm. Die Mitglieder der Rechten und Linken klagen laut das Betragen des Präsidenten an, und nachdem sie noch einige Zeit in dem Saale geblieben, entfernen sie sich unter Protestationen gegen die Verlezung der Rechte der Kammer.

Schweiz.

*** Kanton Zürich, 12 März. In Zürich wurde am 8 März von dem daselbst außerordentlich versammelten großen Rathe der in Bezug auf die Bassersdorfer Versammlung vom 26 Febr. von der gesezgebenden Kommission vorgelegte Gesezesvorschlag, betreffend die Bestimmungen, unter welchen die Bildung von (politischen) Vereinen zu gestatten sey, in Berathung genommen. (Vergl. das Schreiben aus der Schweiz vom 10 März in der außerordentlichen Beilage zur Allg. Zeit. vom 15 März.) Es ist zu bemerken, daß in Folge des in diesem Vorschlage allegirten 6ten Artikels unsrer Verfassung, jeder einzelne Bürger, jede Gemeinde oder von dem Staate anerkannte Korporation, so wie jede Behörde das Recht hat, auf dem Wege der Petitionen Ansichten, Wünsche und Beschwerden vor den großen Rath zu bringen. Nach einer langwierigen, manches schöne, ächtvaterländische Wort, hinwieder aber auch viele leere, durch Ehrgeiz, Herrschsucht und exaltirte Volksthümlichkeit eingegebene Sophistereien veranlassenden Diskussion wurde vom großen Rathe mit einer Majorität von vierundneunzig Stimmen gegen fünfundachtzig nachstehender Beschluß gefaßt: „Der große Rath hat, in Erwägung, daß die in den neuesten Tagen gestifteten Vereine, weder Grund zu Besorgnissen, noch Veranlassung zum Einschreiten der Gesezgebung oder zu andern Maaßregeln geben, beschlossen, es sey obiger Gesezesvorschlag auf unbestimmte Zeit zurükzuweisen. Auf diesen Beschluß hin wurde noch während der Versammlung von den beiden Bürgermeistern, den HH. v. Wyß und v. Muralt, ihr Abtreten von ihren Stellen als Bürgermeister und als Mitglieder des Regierungsrathes sofort förmlich und feierlich ausgesprochen, welche Erklärung aber, da der reglementarischen Vorschrift zufolge jede solche Deklaration schriftlich eingereicht werden muß, ihnen einstweilen noch nicht abgenommen werden konnte. Diese schriftlichen Erklärungen sind in diesem Augenblike im Werke, und mit Bedauern muß Ref. hinzusezen, es unterliege keinem Zweifel, daß nicht noch mehrere andre, in der öffentlichen Achtung auf gleicher Höhe mit den zwei genannten Standeshäuptern stehende Mitglieder des Regierungsrathes ihrem Beispiele folgen und der große Rath schon in seiner nächsten, nach dem Buchstaben des Gesezes baldigst abzuhaltenden Versammlung sich im Falle befinden werde, den Austretenwollenden samt und sonders ihre Entlassungsgesuche abnehmen zu müssen. — Ein höchst merkwürdiges Wort vernahm man in dieser Großraths-Sizung aus dem Munde eines der Schwiegersöhne des verewigten Bürgermeisters Usteri, den die radikale Partei bekanntermaaßen beharrlich für ihr Oberhaupt hat wollen gelten machen, eine Behauptung, deren Grundlosigkeit neben andern ein von der Aar datirter Artikel in der Allg. Zeit. vom vorigen Jahre auf eine sehr bündige Weise ins Klare gesezt hat. „Um der Wahrheit Zeugniß zu geben," — sagt Hr. Usteri-Usteri — „bin ich genöthigt, anzuführen, wie der sel. Usteri die Volksversammlungen ansah. Usteri hat des Tages von Uster immer mit Entsezen gedacht; er sagte: Auf diese Weise könne man jede Regierung sprengen, auch die beste."

† Basel, 13 März. Erhebliches ist seit dem lezten Großrathsbeschlusse vom 2 nichts bei uns noch vorgefallen. Wir leben in banger Erwartung der entscheidenden Veränderungen, die nächstens eintreten müssen, in Folge der ersten Zusammenkünfte der Tagsazung, die gestern begonnen hat, und des Trennungsaktes, der auf den 15 statt haben soll. Unterm 5 erließ der Vorort eine Proklamation an die Bürger des Kantons Basel, wodurch sie sämtlich zu Stadt und Land „alles Ernstes aufgefordert werden, sich eines jeden Schrittes zu enthalten, der die gegenwärtigen, durch eidgenössische Dazwischenkunft wieder hergestellten (?!) Verhältnisse des Kantons, ehe die Tagsazung darüber einen Entscheid gefaßt haben werde, verändern könnte, und jeder Dawiderhandelnde für die Folgen seiner Handlung verantwortlich erklärt wird." Am 8 erschien dagegen eine Publikation unserer Regierung, worin sie einfach erklärte, daß sie, ungeachtet obiger Aufforderung und Verwahrung des Vororts, den besagten Großrathsbeschluß pflichtmäßig in Vollziehung sezen werde, und auf keine Weise daran verhindert zu seyn gewärtige. Bei Mittheilung dieser Erwiederung an den hohen Vorort wurde nochmals die Hofnung ausgesprochen: es werde diese Maaßregel zu einer baldigen Beendigung der traurigen Wirren in unserm Kanton führen. Da die eidgenössischen Repräsentanten, die HH. Tscharner und Masse, die Weisung erhalten hatten, in Basel zu verbleiben, so begab sich der Leztere nach Luzern, um ihre Abberufung zu bewirken, und gegen jede Behandlung ihrer Berichte ohne ihre persönliche Gegenwart zu reklamiren. — Zu Gesandten an die Tagsazung wurden von unserm Stande ernannt der neuerwählte Hr. Bürgermeister Burckhardt und Hr. Appellationsrath Laroche, ein Bruder des frühern Gesandten. Ohne Zweifel werden diese Männer, unterstüzt durch die eidgenössischen HH. Repräsentanten, das Mögliche beitragen, um unsre Zerwürfnisse endlich einmal in einem richtigen Lichte erscheinen zu lassen, und zu jedem wirklichen Versöhnungsmittel die Hand bieten. Es ist jedoch wenig Hofnung zu einer glüklichen Beendigung vorhanden. Es scheint vielmehr eine allgemeine und entscheidende Krisis mehr und mehr unvermeidlich. Von dem gegenwärtigen Kampfe aller Gemäßigten gegen die Partei der Radikalen zeugt ein neulicher Vorfall im Kanton Zürich. Am 8 kam die Frage über die Zulässigkeit politischer, über die ganze Schweiz organisirter Klubs vor den großen Rath. So einleuchtend auch von den Liberaldenkenden alle Gefahren solcher Verbindungen auseinandergesezt wurden, so entschied doch eine kleine Majorität von 94 Stimmen gegen 85 für die Zulassung derselben. In Folge dieses beklagenswerthen Beschlusses gaben beide Bürgermeister, die HH. Wyß und Muralt, so wie die Regierungsräthe Rahn, Hottinger und Escher, im Gefühle ihres Schmerzes, ihre Entlassung ein. Doch genug für diesmal. — Noch erlaube ich mir aber einige Worte auf einen in der Außerordentl. Beil. vom 5 eingerükten Angrif. Es wird da ziemlich scharf gerügt, daß ich mir erlaubte, einen abgetretenen Staatsmann charakterschwach zu nennen, und das Gute, das von dessen Nachfolger gesagt ist, als aus der Feder eines Verwandten geflossen, verdächtigt. So gern ich nun zugebe, daß der erste Ausdruk nicht der bezeichnendste seyn mochte, so wird jeder doch einräumen, daß mancher richtigere vielleicht nicht schonender gewesen wäre. Und die zweite Bemerkung wäre wohl unterblieben, hätte der Einsender sich z. B. nur an die lezte Deputationsreise zu Karl X erinnert, die Jedermann zum Maaßstabe dienen kan, was bei dem einem und dem andern jener Männer verwandtschaftliche Verhältnisse gelten.

Digitized by Google

[533] **Bekanntmachung.**

Die königliche Akademie der bildenden Künste in München wird im Oktober des laufenden Jahres abermals eine Kunstausstellung veranstalten. Diese Ausstellung wird, gleich den früheren, alle Fächer der bildenden Kunst umfassen. Die Akademie gibt sich daher die Ehre, sämtliche Künstler des In- und Auslandes einzuladen, ihre Werke zu derselben einzusenden. Da die Eröfnung am 12 Oktober geschieht, so ist der lezte Einsendungstermin der 12 September laufenden Jahrs; später einkommende Werke würde man nicht mehr in die Ausstellung aufnehmen können. Auch werden alle auswärtigen Künstler ersucht, ihre Werke an einen hiesigen Kommissionair zu übersenden, welcher sie der Akademie übergeben, und nach dem Schlusse der Ausstellung zur Rüksendung in Empfang nehmen kan.

München, den 1 März 1832.

P. v. Cornelius. Statt des General-Sekretairs Dr. Ludwig Schorn.

Litterarische Anzeigen.

[535] **Subscriptions-Anzeige.**

Bei Falter und Sohn, k. b. Hofmusikalien- und Musik-Instrumenten-Handlung in München (Residenzstraße Nr. 33) erscheinen auf Subscription:

Drei Litaneien

und

Drei Missae pro defunctis (Requiem)

für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, Baß und Orgel, dann 2 Klarinetten, 1 Flöte, 2 Hörner, 2 Trompeten und Pauken ad libitum,

komponirt von

Carl Ludwig Drobisch.

Bei dem Mangel an tauglichen und dem Bedürfnisse kleinerer Musikchöre entsprechenden Kompositionen für die Abendandachten (Litaneien) und Trauergottesdienste (Requiem) kan es nur erfreulich seyn, wenn ein Komponist, der durch seine frühern Arbeiten, bei denen er mit Verschmähung aller moderner Effektmittel blos die kirchliche Form und Würde des Ritus berüksichtigend, dem Mangel an gediegener und ohne Schwierigkeiten ausführbarer Kirchenmusik für kleinere Kirchenchöre abzuhelfen beabsichtigte und diese allerdings schwierige Aufgabe nach dem Urtheile einsichtsvoller Kunstkenner würdig gelöst hat, sich neuerdings der Mühe unterzieht, auch den obengenannten Bedürfnissen nach seinen früher ausgesprochenen Grundsäzen abzuhelfen.

Wenn auch bei den im vorigen Jahre erschienenen sechs Landmessen dieses Komponisten von einzelnen Chordirektoren, welche die in der Subscriptionsanzeige ausgesprochene Tendenz dieser Kompositionen nicht beachtend, modernes Geklingel und gefällige, weder dem Texte noch dem heiligen Orte angemessene Singweisen erwartend, bei leichter, einfacher Behandlung der Sing- und Instrumentalpartien, die andächtige Haltung der Kyrie's, Agnus Dei, den freudig doch mit Andacht aufschallenden Jubel der Gloria's, das ernste demuthsvolle Bekenntniß im Credo, das feierliche Sanctus und andächtige kindliche Verehrung aussprechende Benedictus mißkannten, ein ungünstiges Urtheil gefällt wurde, so liegt die Schuld wahrlich nicht an den Komponisten, sondern an dem schlecht bestellten Singchore, wo vielleicht jede Stimme durch ein Individuum besezt ist, und in diesem Falle möchte das Urtheil und die Beschwerde über die vielen halben und ganzen Noten gegründet seyn. Es wurde aber vom Komponisten vorausgesezt, daß jeder Chordirigent auf die Bildung von Singknaben und Sängern seine Aufmerksamkeit und seinen Fleiß richten werde, und bei diesen Messen besonders auf die Leichtigkeit der Singpartien Rüksicht genommen. Abgesehen von diesen einzelnen tadelnden Stimmen haben die Mehrzahl der Abnehmer und Kenner ihren Beifall ausgesprochen und der große Absaz denselben verbürgt.

Bei diesen neuen Kompositionen ist ebenfalls wie bei den Messen darauf gesehen, daß der Ausführung durch Schwierigkeiten in den Singstimmen und Orchester-Partien keine Hindernisse in den Weg gelegt werden, und deshalb die Blasinstrumente so eingerichtet, daß sie, ohne dem Ganzen Abbruch zu thun, ganz weggelassen werden können.

Dieselben erscheinen einzeln abwechslungsweise, nemlich eine Litanei, dann ein Requiem in zweimonatlichen Zwischenräumen, so daß im Verlaufe eines Jahres alle sechs abgeliefert sind. Die Bogenzahl jedes Werkes wird sich auf 12 — 18 Bogen belaufen. Der Subscriptionspreis ist für den Bogen 6 kr. rhein. Die Ausgabe wird auf schön weißem gutem Papiere rein und korrekt gedrukt in Stimmen geliefert. Um den nemlichen Subscriptionspreis à 6 kr. pr. Bogen werden auch die allenfallsig verlangten Duplirstimmen abgegeben, welche jeder Titl. Subscribent besonders anzugeben belieben möchte.

Man kan auf die Litaneien, so wie auf die Requiem einzeln subscribiren; jedoch müssen von jedem Werke die 3 Nummern zusammen genommen werden. Subscribenten, welche dann vielleicht die sechs Messen nachzuerhalten wünschen, bekommen dieselben noch um den Subscriptionspreis ($116\frac{1}{2}$ Bogen) von 11 fl. 39 kr.

Die erste Litanei erscheint bis Mitte Aprils 1832, das erste Requiem längstens 2 Monate darauf.

Die Subscription bleibt bis Ende Junius 1832 eröfnet, nach Verlauf dieses Termins tritt der gewöhnliche Ladenpreis à 18 kr. pr. Bogen ein.

Die Bezahlung geschieht bei Ablieferung eines jeden Werkes.

Briefe und Geldsendungen erbittet man sich portofrei.

Alle soliden Musik-, Kunst- und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

(In Augsburg nimmt Subscription an die A. Gitter'sche Musikalien- und Instrumenten-Handlung.)

---

[556] **Litterarische Anzeige.**

In Mailand erscheinen, mit vieler Mühe und Sorgfalt gesammelt:

Le opere inedite e rare di

VINCENZO MONTI.

Die Ausgabe wird, typographisch schön ausgestattet, 5 Bände in gr. 8. bilden; der 1ste und 3te Band wird Prosa, der 2te und 4te seltene und noch ungedrukte Gedichte, der 5te Band Prosa, nemlich auserwählte Briefe, enthalten.

Mit April laufenden Jahres werden die Bände von Monat zu Monat erscheinen, und der Subscriptionspreis bis zur Vollendung des 3ten Bandes offen bleiben. Bestellungen beliebe man an Friedrich Volke's Buchhandlung in Wien zu richten, woselbst auch ausführliche Ankündigungen als Drukprobe gratis zu haben sind.

---

[382] In allen Buchhandlungen Deutschlands (Augsburg in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung) ist zu haben:

Sammlung

interessanter Erzählungen und Anekdoten

von Affen, Hunden, Kazen, Pferden, Elephanten und andern Thieren.

Zur nüzlichen Unterhaltung für Jedermann.

8. sauber brosch. Preis 45 kr.

Belustigungen für die Jugend,

bestehend in 60 Räthselfragen, 36 leichten Kunststüken und 74 schönen Räthseln.

8. brosch. 27 kr.

Ernst'sche Buchhandlung in Quedlinburg.

Digitized by Google

[537] **Neue Verlagswerke**
der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen, welche auch in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg vorräthig sind, und durch alle Buchhandlungen Deutschlands bezogen werden können:

Bartling, F. Th., Ordines naturales plantarum eorumque characteres et affinitates adjecta generum enumeratione. 8 maj. 2 Rthlr. 8 gGr. oder 4 fl. 12 kr.

Blumenbach, J. F., Handbuch der Naturgeschichte. 12te Ausgabe. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gGr. oder 4 fl. 30 kr.

Hausmann, J. F. L., Umrisse nach der Natur. 8. geh. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Linnaei, Genera Plantarum. Edit. IX. cur. C. Sprengel. II. Vol. 8 maj. 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Treviranus, L. C., Symbolae phytologicae, quibus res herbaria illustratur. Cum 3 Tab. aen. 4 maj. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Baring, O., Abhandlung über den Markschwamm der Hoden. Mit 3 Kupfern und einer Vorrede von Hofrath Langenbeck. gr. 8.

---

[513] Zur heiligen Fastenzeit empfehlen wir die Andachts- und Erbauungsbücher des frommen Pfarrers Zwickenpflug:

Jesus unsere Liebe im allerheiligsten Altarssakramente. Ein durchgehends nach den Lehren und Schriften des alten und neuen Bundes, der Kirche, der heiligen und frommen Diener Gottes verfaßtes Unterricht-, Gebet- und Erbauungsbuch für fromme Liebhaber dieses hochheiligen Geheimnisses. Mit Approb. 2e Aufl. 1 fl. 12 kr.

Jesus der leidende und sterbende Erlöser. Ein durchgehends nach den Lehren und Schriften des alten und neuen Bundes, der Kirche, der heiligen und frommen Diener Gottes verfaßtes Gebet- und Erbauungsbuch für fromme Verehrer des heil. Leidens und Todes Jesu Christi. 1 fl. 12 kr.

Gegrüßt seyst du voll der Gnade! Ein Gebet- und Erbauungsbuch für fromme Verehrer Mariä der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes. 1 fl. 12 kr.

Verlag von Fr. Pustet in Regensburg. Zu beziehen durch die Karl Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg.

---

[495] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Fr. Tendler, C. Gerold und J. B. Wallishausser zu haben:

Anleitung zu griechischen Stylübungen in Regeln und Beispielen, von K. F. Halm, des 1sten Theiles 1r und 2r Kurs, auch unter dem Titel:

Elementarbuch der griechischen Etymologie. 1r Kurs, das Nomen und das regelmäßige Verbum; 2r Kurs, das anomale Verbum und die Lehre von den Präpositionen enthaltend. gr. 8. Jeder Kurs 12 gGr. oder 54 kr.

Je geringer die Anzahl von Elementarbüchern zum Uebersezen aus dem Deutschen ins Griechische ist, und je mehr die Nüzlichkeit solcher Uebersezungsübungen anerkannt wird, eine desto günstigere Aufnahme wird diese neue Anleitung zu griechischen Stylübungen finden, welche durch Vollständigkeit, zwekmäßige Methode, sorgfältige und umsichtige Auswahl der Uebungsstüke, so wie durch Eleganz des Drukes und Papiers sich vor ähnlichen Uebungsbüchern auf eine gewiß vortheilhafte Weise auszeichnet.

Tabelle der unregelmäßigen griechischen Verba, verfaßt von A. Mengein, Direktor des k. Erziehungs-Instituts in München. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. gr. Fol. 3 gGr. oder 12 kr.

Aus dieser Tabelle, welche die Kenntniß des regelmäßigen griechischen Verbums voraussezt, sieht man, daß die Bildung der sogenannten Verba irregularia doch ziemlich regelmäßig vor sich geht; Lehrer der griechischen Sprache werden es daher dem Herrn Verfasser Dank wissen, durch Ausarbeitung derselben einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen zu haben. Die Erscheinung dieser dritten Auflage, worin wesentliche Verbesserungen vorgenommen sind, und der Herr Verfasser besonders auf äußerste Korrektheit Rüksicht nahm, überhebt uns aller weitern Anpreisung.

M. Tulii Ciceronis Cato major seu de senectute ex recensione Gernhardi selectam lectionis varietatem subjecit notulas puerili institutioni accommodatus nec non indicem historicum addidit J. B. Hutter, Professor. gr. 8. 10 gGr. oder 45 kr.

Eine Ausgabe von Cicero's Cato major, welche für das Bedürfniss der Schulen berechnet ist, ist zweifelsohne eine sehr wünschenswerthe Erscheinung. Wir hoffen daher, dass diese von Herrn Prof. Hutter besorgte Ausgabe um so mehr den Beifall erfahrner Schulmänner erhalten werde, als sie dem fleissigen Schüler Gelegenheit an die Hand gibt, seine Kenntnisse der lateinischen Grammatik und Diktion auf die erspriesslichste Weise zu erweitern.

---

[522] In der Jos. Wolff'schen Verlags-Buchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Der heiligen Theresia Betrachtungen und vertrauliche Gespräche mit Gott. Mit dem wesentlichsten aus ihrer von ihr selbst geschriebenen Lebensgeschichte und einem Anhange lehrreicher Stellen aus ihren Schriften. Der Jugend und besonders jenen gewidmet, die sie als Namens-Patronin verehren, von S. Buchfelner. 8. Preis 15 kr.

Dieses Buch führt den Leser in das Innere der heiligen Theresia, und lehrt ihn mit dieser gottbegeisterten Seele betrachten das Uebel der Sünde, die Erhabenheit Gottes, dessen unendliche Liebe und Barmherzigkeit, die Vollkommenheit des Lebens, den Besiz Gottes und seiner Gerechtigkeit, und alles Andere, was einer heiligen Seele Gegenstand der Betrachtung ist. — Wer sollte nicht gern mit einer so hochbegnadigten Heiligen betrachten wollen! — Die lehrreichen Gedanken aus ihren Schriften sind gleichsam eine kleine Tugendlehre, und können von keinem katholischen Christen oft genug gelesen werden. Sie sind dem Verstande dasjenige, was die Betrachtungen dem Herzen sind. — Die vorausgeschikte Lebensgeschichte erhöht den Werth des Büchleins.

---

[501] **Romantische Wälder,**
Novellen von Wilh. Heidelberg. 2 Thle. 1 Thlr. 12 gr.

Indem wir die Erscheinung dieser Novellen eines bekannten Humoristen der gebildeten Lesewelt anzeigen, bemerken wir zu deren Empfehlung blos, daß wir überhaupt nur solche Schriften in Verlag nehmen, deren Preiswürdigkeit drei mit der Litteratur vertraute Gelehrte einstimmig ausgesprochen haben.

* * *

Das zweite und dritte Heft
der großen und die ganze Küchenlitteratur und Praxis umfassenden

Handbibliothek für Küche, Bäkerei, Keller 2c.

haben wir so eben versendet.

Der Subscriptionspreis von 4 gGr. pr. Heft mit Kupfern besteht nur bis ult. Junius 1832, wo alsdann der Ladenpreis um 50 Proz. erhöht eintritt.

Merseburg, im Febr. 1832.

Die Buch- und Kunsthandlung
von Fr. Weidemann.

Digitized by Google

[493] Im Verlage der J. P. Sollinger'schen Buchdrukerei in Wien erscheinen vom 1 Oktober 1831 an, und sind in Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung zu erhalten:

Feierstunden

für Freunde der Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Zeitschrift

zur Verbreitung gemeinnüziger Kenntnisse, zur Veredlung des Herzens, zur Förderung höherer Bildung, mit besonderer Rüksicht auf die reifere Jugend, herausgegeben von

J. S. Ebersberg.

gr. 8. Wien. 1832.

Ganzjährige Pränumeration, 12 Hefte (80 Drukbogen) 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Diese Zeitschrift, deren siebenter Jahrgang nun beginnt, und so wie jeder der früheren ein für sich abgeschlossenes Ganzes bildet, ist zunächst für die Jugend des reiferen Alters, für Studirende aus den höheren Klassen, für den gebildeten Mittelstand, für alle Freunde des Schönen und Guten bestimmt.

Das Blatt selbst zerfällt in den Haupttext und in das Notizenblatt. Den Haupttext bilden Erzählungen und Novellen, unterhaltender und sittlicher Tendenz; Skizzen und Gemälde aus dem Leben verdienter und ausgezeichneter Männer; erheiternde Aufsäze aus der Physik, Geschichte, Länder- und Völkerkunde, wie aus jedem Zweige des menschlichen Wissens, besonders solcher Kenntnisse, die ins Leben eingreifen; Poesien, Gegenstände der Kunstkritik, der Musik und bildenden Künste; Reisebeschreibungen, ausgezeichnete Thaten und Verirrungen aus dem Kreise der besseren wie der entarteten Menschheit.

Das Notizenblatt liefert die neuesten Ereignisse der Zeit, Tagsbegebenheiten, Entdekungen auf dem Felde der Kunst und Litteratur; begründete Beurtheilungen und Anzeigen neuer Schrift- und Kunstwerke, wovon in diesem Jahrgange selbst die besseren Erscheinungen und Leistungen auf der Bühne nicht ausgenommen seyn sollen.

Als Mitarbeiter der Feierstunden stellen sich schon in den früheren Jahrgängen ausgezeichnete und allgemein anerkannte pädagogische, belletristische und kritische Autoren des In- und Auslandes dar; und es ist ein festgestellter Grundsaz des Herausgebers, nur dem bewährten Talente in dieses Blatt Eintritt zu gestatten.

Alle Buchhandlungen Deutschlands nehmen auf den ganzen Jahrgang mit vier Thalern Vorausbezahlung an. Sie werden durch die monatliche Versendung der hiesigen Verlagshandlung in den Stand gesezt, diese Blätter in jedem Monate ein Mal an ihre Abnehmer abzuliefern.

Wien, im Okt. 1831. Der Verleger dieser Zeitschrift:
J. P. Sollinger.

---

[510] Bei uns erschien:

Amtliche Aeußerungen

über die

im Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach

gegen die Cholera

gerichteten Medicinal-polizeilichen Maaßregeln,

von L. F. v. Froriep, Dr.

G. H. S. Ober-Medicinal-Rathe.

4 Bogen in gr. 4°. In Umschlag geh. 9 gGr. oder $40\frac{1}{2}$ kr.

Diese amtlichen Aeußerungen legen die Gründe dar zu dem, was in Hinsicht auf die Cholera in Weimar geschehen und unterlassen ist. Das Wesentliche ist, daß der Verf. vom Anfange an Sperrmaaßregeln für unzulänglich und für das Großherzogthum unanwendbar erklärt hat, dagegen die Krankenpflege für jeden Punkt des Landes gleichförmig eingeleitet und jedenfalls den Bewohnern jede Beschränkung des Gewerbs und Verkehrs möglichst erspart worden ist.

Das Landes-Industrie-Komptoir
zu Weimar.

---

[239] Im Verlage der Alois Doll'schen Buchhandlung in Wien ist erschienen und in Kommission zu haben in Augsburg bei Nicolaus Doll — Leipzig bei A. G. Liebeskind:

Predigt für das Landvolk

über das

Verhalten eines Christen bei der immer näher anrükenden

Cholera-Seuche.

Gehalten am 25 September im Jahre 1831

von

Anton Stöckl,

Pfarrer zu Frieberbach in Oestreich.

Im Falzl 2 gGr. oder 9 kr. R. W.

Von ebendemselben Verfasser ist auch erschienen:

Christkatholische Hauspostille, oder kurze und leichtfaßliche Auslegung aller sonn- und festtäglichen Evangelien. Zur heilsamen Belehrung und Erbauung für gottesfürchtige Familien. 2 Theile. Zweite Auflage. 8. 1823. brosch. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. R. W.

Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres, zur Belehrung und Erbauung der Landleute vorgetragen. 2 Jahrgänge in 4 Bdn. N. A. 8. 1805. 2 Thlr. 16 gGr. oder 4 fl. 48 kr. R. W.

Homilien über die sonntäglichen Evangelien. Zur Belehrung und Erbauung den lieben Landleuten unter der Frühmesse vorgetragen. Zweite verbesserte Aufl. 8. 1804. 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr. R. W.

Homilien und kurze Predigten auf alle Feiertage des Jahres. Zweite verb. Auflage. 8. 1809. 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr. R. W.

Neue Landpredigten über die sonn- und festtäglichen Evangelien, mit einiger Rücksicht auf das System der reinen Moral. 2 Bände. 8. 1805. 1 Thlr. 16 gGr. oder 3 fl. R. W.

Neue Sittenlehrreden für das kathol. Landvolk über die sonn- und festtäglichen Evangelien des ganzen Jahres. 2 Bde. 8. 1819. 1 Thlr. 16 gGr. oder 3 fl. R. W.

---

[436] An das musikalische Publikum.

Dem verehrlichen musikalischen Publikum zeige ich hierdurch an, daß der erste Band von A. André's Lehrbuch der Tonsezkunst, die Harmonielehre,

Subscriptionspreis 4 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 16 gGr. sächs.
Ladenpreis . . 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. sächs.

unvorhergesehener Schwierigkeiten wegen, welche der Saz der Noten verursachte, erst nächste Jubilatemesse d. J. erscheint, bis zu welcher Zeit hin man daher noch bei allen Buchhandlungen subscribiren kan. — Die verspätete Erscheinung dieses Werkes wolle man aus dem angeführten Grunde gütigst entschuldigen.

Offenbach a. M., im Monate Januar 1832.

Johann André'sche Musikalien-Verlagshandlung.

---

[494] **Avertissement.**

Amsterdam, den 1 März 1832.

Bei der Eröffnung der Schiffahrt und den günstigen Aussichten für den Handel mit Produkten, Fabrikaten und Manufakturen aus dem südlichen Europa, welche hier und in Rotterdam rentiren können, beehren wir uns, uns unsern alten Freunden auf diesem Wege für jedes Konsignations-, Kommissions- und

Digitized by Google

Speditions-Geschäft, wozu hiesiger Plaz und Rotterdam fähig ist, in geneigtes Andenken zurükzurufen.

Der Kürze wegen beziehen wir uns auf unsere Handelsanzeige im Journal du Commerce à Paris vom 7ten, 14ten und 21sten Januar d. J., die wir unsern Freunden im südlichen Europa und der Levante zur gefälligen Prüfung mittheilten.

Durch die Unruhen in Frankreich, Belgien, Polen und Italien fanden wir es rathsam, dem Zeitgeiste und dem Charakter der braven holländischen Nation (wir sind Ostfriesen) zu folgen, und lieber beinahe unthätig zu bleiben, als unsere Freunde durch Cirkulare und Handelsberichte zu belästigen, durch die wir uns früher, in ruhigern Zeiten, so gern, und selbst mit vielen Aufopferungen, an sie wendeten.

Diese Handelsstörung ist nun gröstentheils glüklich vorüber, und die Zeit wieder eingetreten, in welcher der überall nur Frieden und blühenden Handel wünschende Kaufmann um so muthiger seine Handelsunternehmungen wieder aufnehmen kan, als er sowol im Süden als im Norden Europa's vortheilhaft zu spekuliren mit Sicherheit hoffen darf. Wir erbieten uns daher unsern Freunden, auf gefälligst frankirte Anfragen zur Korrespondenz über alle jene Gegenstände, die in Ihrem besondern Interesse liegen.

Unsere verschiedenen Agentien haben sich dieses Jahr durch ein Banquierhaus vermehrt; diejenigen unserer alten respektiven Freunde im nördlichen Europa, welche in Paris für das südliche Europa und die Levante ein Banko-Konto und die damit verbundenen Kommissionsgeschäfte in Paris zu eröfnen wünschen, bitten wir, sich über diesen Gegenstand mit uns gefällig in Korrespondenz zu sezen, damit wir unsern Freunden in Europa von den sehr einladenden und soliden Bedingungen dieses Wechselhauses in Paris — unsern Herren Prinzipalen — nähere Kenntniß zu geben vermögen. — Im Uebrigen beziehen wir uns auf unsere frühern Handelsberichte, besonders auf den jüngst in der Außerordentlichen Beilage der Allgem. Zeit. Nr. 483 und 484, vom 11 Dec. v. J. gegebenen, und empfehlen uns dem geneigten Andenken und Wohlwollen unserer Freunde und Gönner.

Kanngießer und Komp.

---

[552] *Erwiederung*

auf die in der Außerordentlichen Beilage der Allgemeinen Zeitung vom 4 März gemachte Anzeige des Herrn Gaud. Razen in Frankfurt a. M., den Verkauf des

NETTARE DI NAPOLI

betreffend.

Ein jedes zusammengesezte Produkt ist durch Hülfe der Chemie zu analysiren; warum nicht der Göttertrank von Neapel, worüber Hr. Razen eine so große Wichtigkeit macht? Der Käufer allein wird sich beim Gebrauche des Nettare's selbst überzeugen, ob der Frankfurter, oder der Wiener bei Jos. Sauerwein und Komp. der ächte und der beste sey.

Die Unverschämtheit des Gewerbneides geht beim Frankfurter Razen, Nettare-Fabrikanten, sehr weit, indem er das Publikum für ein Getränk warnen will, was er bei seiner Warnungsanzeige der kurzen Zeit nach zu berechnen, seitdem es hier zum Verkaufe ist, hat weder sehen noch versuchen können; und sollte derselbe noch einmal so kek seyn, öffentlich beißend hervorzutreten, so werden die Bestandtheile seines allein sich anmaßenden Frankfurter Produktes dem Publikum preisgegeben, damit ein Jeder, der es nöthig hat, sich's selbst bereiten lassen kan; denn nicht allein die roth versüßten stärkenden Tropfen, die der Kranke zu nehmen hat, wirken vortheilhaft auf das an Magen-, Nervenschwäche und Krämpfen leidende Individuum, sondern weit mehr die vorgeschriebene strenge Diät, welche der Leidende beim Gebrauche des Nettare's zu beobachten hat.

---

[544] Angebotene Stelle.

Für eine bedeutende Baumwoll-Spinnfabrik in Süd-Deutschland wird ein junger Mann gesucht, welcher schon in diesem Fache längere Zeit gearbeitet, und sich sowol theoretische Kenntnisse in der Mechanik, als auch praktische in der Manipulation der Spinnerei erworben hat. Dieses sowol, als seine Moralität und vorzüglich sein Eifer in Erfüllung seiner Obliegenheiten, müßte durch glaubwürdige Zeugnisse dargethan seyn. Dagegen kan derselbe auf die freundschaftlichste Behandlung von Seite seiner Vorgesezten, so wie auf sehr annehmbare Bedingungen rechnen. Bei ausgezeichneten Leistungen eröfnet sich für denselben in der Folge auch die Aussicht auf einen grössern, einträglichern und sehr ehrenvollen Wirkungskreis.

Herr Christ. Lienhardt in Augsburg hat die Gefälligkeit, nähere Auskunft zu ertheilen.

---

[479] (Erziehungs-Anerbieten.) Da nach Ostern d. J. einige meiner bisherigen Zöglinge in öffentliche Lehr-Anstalten übertreten, so kan ich bis dahin wieder drei Knaben von 8 bis 10 Jahren zur Vorbereitung für die lateinische Schule bis zur vierten Klasse, und für das königl. Kadettenkorps bis zur dritten Klasse aufnehmen. Dieselben erhalten vollständigen Unterricht in Religion, deutscher, lateinischer und französischer Sprache, Ziffer- und Buchstabenrechnung, Geographie, Anfangsgründen der Geschichte und Schönschreiben. Dabei stehen die Kinder unter fortwährender, sorgfältiger Aufsicht und pflegeelterlicher Leitung.

Die möglichst billig gestellten Bedingungen werde ich auf geschehene Anfragen ungesäumt mittheilen, und dabei Atteste der königl. Studien-Rektorate zu Nürnberg, Ansbach und Baireuth, und des königl. Kadettenkorps-Kommando's zu München vorlegen, um durch dieselben, so wie durch briefliche Zeugnisse der Eltern, die mir in einem Zeitraume von 10 Jahren ihre Kinder anvertraut haben, und von welchen bereits zehn zu ihrer weitern Bestimmung für den Gelehrten-, Militair- und Kaufmannsstand aus meiner Anstalt getreten sind, die Resultate meiner bisherigen Wirksamkeit nachzuweisen.

Roßteuscher,
Pfarrer zu Egloffstein bei Gräfenberg.

---

[545] Rheinisch-Westindische Kompagnie.

Da es bei dem häufigen Besizwechsel der an den Inhaber gestellten-Aktien der Kompagnie unmöglich ist, jederzeit alle Betheiligten zu kennen, und vielen derselben deshalb nicht von allem Vorgefallenen Kenntniß gegeben werden kan, so sieht die unterzeichnete Direktion sich veranlaßt, alle diejenigen Aktien-Besizer, welche das von ihr erlassene Rundschreiben, vom 29 Februar d. J. nebst Beilagen, aus obigem Grunde nicht erhalten haben, zu bitten, sich mit Angabe der Nr. ihrer Aktien, baldigst bei ihr zu melden, um die vorliegenden, so wie alle ferner vorkommende Mittheilungen pünktlich an sie abrichten zu können.

Direktion
der Rheinisch-Westindischen Kompagnie.

---

[508] (Buchhandlungs-Verkauf.) In einer der ersten Handelsstädte des südlichen Deutschlands ist eine Sortiments-Buchhandlung mit Realgerechtigkeit, ohne deren Verlag, zu verkaufen. Sie ist im besten Zustande, hat ausgezeichnete Kundschaft, ihr Bedarf und Absaz wächst von Jahr zu Jahr, und ein gebildeter junger Mann kan sie bei gehöriger Thätigkeit und Umsicht zu einer noch bedeutenderen Höhe bringen. Ein kleines aber gutes Lager ältern Sortiments gehört dazu. Etwaigen blos Neugierigen diene zur Nachricht, daß das Geschäft nicht unter 8500 Rthlr. sächs. abgegeben wird. — Reelle Liebhaber, welche über ein solches freies Kapital disponiren können, wollen ihre Anträge unter der Chiffre F. E. S. an Herrn Jm. Müller in Leipzig franko einsenden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: ... Abnas-Postamt 14 fl. 16 kr. ... 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Montag — № 79. — 19 März 1832.

Großbritannien.

London, 10 März. Konsol. 3Proz. 83¾, ⅞.

An der Cholera waren in London bis zum 9 März 490 Personen erkrankt und 260 gestorben; in Glasgow hatten sich 16 neue Erkrankungsfälle ergeben.

Im Oberhause stellte Lord Strangford am 9 März den Antrag, eine Untersuchungscommittee über den Zustand des Handschuhhandels einzusezen, welch lezterer in Folge des freien Handelssystems und der Einfuhr französischer Handschuhe sehr darnieder liege. Lord Auckland bestritt die Motion, und wies nach, daß die einheimische Handschuhmanufaktur in den lezten Jahren zugenommen habe; jährlich würden im Lande gegen fünfzehn Millionen Handschuhe gemacht, und nur eine Million (von Frankreich) eingeführt; der gedrükte Zustand dieses Verkehrszweiges sey nicht der Abnahme der Manufaktur, sondern der unverhältnißmäßigen Zunahme der Manufakturisten zuzuschreiben. Der Herzog v. Wellington unterstüzte den Antrag, obgleich er zugab, daß man keine Hofnungen für jenen Manufakturzweig darauf gründen dürfe; wenn lezteres der Fall sey, entgegnete Graf Grey, so solle man auch keine trüglichen Hofnungen erregen. Dennoch wurde die Motion nur mit einer Mehrheit von 8 Stimmen (41 gegen 33) verworfen.

Die Times meynen, der französische Premierminister habe durch seine lezte Rede nicht eine der Einwendungen beseitigt, die sich gegen die Expedition nach Ancona erheben ließen. „Dennoch (fahren sie fort) hoffen wir, daß das Uebel, das aus einem schnellen Anfalle von Stolz oder Leidenschaft entsprang, durch Verstand und Mäßigung werde abgewendet werden, daß der Bliz dieses drohenden Gewölks gefahrlos in den Boden schlage, und nichts geopfert werde, als ein großes Prinzip des Völkerrechts. Unsre lieben Nachbarn auf der andern Seite des Kanals besizen unbestreitbar die Kunst, geschikter und erfolgreicher als irgend eine Nation Europa's politische Mäusefallen zu machen. Die Expedition nach Belgien war eines der besten Stüke dieser Art. Die Schnelligkeit, mit der jener Entschluß gefaßt wurde, die augenblikliche Verkündung desselben in alle Welt, und der plözliche Marsch der Truppen, mit einem Marschall von Frankreich und zwei Prinzen des königlichen Bluts an der Spize, machten einen ganz melodramatischen Effekt in Aufsehen, Neuheit und Ueberraschung. Die Expedition von Ancona — eine in kleinerm Maaßstabe angestellte Wiederholung des militairischen Feuerwerks von Belgien — erregte mehr Erstaunen, und brachte mehr politische Fragen in Diskussion, als irgend etwas, was in den lezten sechszehn Jahren vorkam. Das diplomatische Korps in Paris wußte gar nicht, was es sagen sollte, als es von der Absicht einer französischen Expedition nach den Küsten von Italien hörte. In London wollte die Regierung die Nachricht gar nicht glauben. Die Expedition hatte die Bucht von Toulon verlassen, und war wahrscheinlich schon an der Küste von Sicilien, als Lord Palmerston noch, ohne Zweifel vollkommen aufrichtig, läugnete daß sie abgesegelt sey. Oestreich war erstaunt zu hören, daß es eine französische Verstärkung in den Legationen erhalten solle; und der Papst, der eher den Halbmond als das Tricolor im adriatischen Meere zu sehen erwartete, wird wohl kaum seinen Augen getraut haben, als er las, die Franzosen seyen an der Küste seiner Besizungen angekommen. Die Freude und das Entzüken der Patrioten in den Legationen standen im Verhältnisse zu der Bestürzung Sr. Heiligkeit und der Ueberraschung der verschiedenen Regierungen Europa's. Das Volk, das an die Thore von Ancona klopfte, erschien der einen Partei als der Freiheit laut hintönendes Signal, Zugang fordernd in die Zwingburg des Despotismus und des Aberglaubens, der Sturmglokenruf der Juliushelden, den Andern als der Vorläufer der Unordnung, der Anarchie und des Bürgerkriegs. Hr. Perier hat ganz Europa das System des politischen Propagandism denunzirt, und doch sendet er hier 1500 politische Missionaire, in französischer Uniform, mit drei Kriegsschiffen, einer Nationalflagge, und einem Korps Mineurs und Sappeurs, um an die Mauern von Ancona zu schlagen und den päpstlichen Thron zu erschüttern." — Der ministerielle Globe dagegen stellt die selbstische Politik der Partei, welche in Frankreich immer bemüht sey, England zu verdächtigen, auf gleiche Linie mit der Partei in England, welche nicht aufhöre Frankreich mit affektirtem Mißtrauen zu behandeln. Es gebe einen kurzen Grund, ein gutes Vernehmen zwischen England und Frankreich für möglich und wohlthätig zu halten — das offenbare Streben der Feinde des Friedens und der Verbesserung in beiden Ländern, es wo möglich zu verhindern.

Frankreich.

Paris, 13 März. Konsol. 5Proz. 96, 70; 3Proz. 69, 35; Falconnets 80, 50; ewige Rente 53⅞.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 7 März, der auch der Herzog von Orleans auf der Gallerie des königlichen Hauses beiwohnte, prüfte zuerst Hr. Remusat alle Fragen der auswärtigen Politik; er billigt und vertheidigt den von dem Ministerium befolgten Gang, und sagt, daß wenn bei der Revolution von 1789 die zur Staatsgewalt gelangte Demokratie nöthig gehabt hätte, der europäischen Aristokratie ihre Kraft durch

Digitized by Google

Krieg zu beweisen, sie 1830 nur Eins nöthig habe, nemlich zu beweisen, daß sie eine regelmäßige Regierung gründen könne, daß sich die Freiheit mit der Ordnung vertrage. Hr. Larabit beschäftigt sich hauptsächlich mit den Angelegenheiten Italiens und der Expedition von Ancona. Er meynt, man solle 10,000 Mann dahin schiken, und zu Toulon eine wenigstens eben so große Reserve sammeln, um sich einen wirklichen Einfluß zu sichern. Er hoffe, daß man zwei tapfern Offizieren, über die Entschlossenheit, womit sie in Ancona eingerükt, keine Vorwürfe machen werde; sie hätten die Ehre der französischen Fahne gerettet, die vielleicht, wenn man ihnen die Thore verschlossen hätte, kompromittirt worden wäre. Schließlich trägt der Redner darauf an, alle Botschafter aufzuheben und sie nur durch Gesandte zu ersezen. Hierauf betritt Hr. Perier unter gespannter Aufmerksamkeit die Tribüne. Er sagt: „Meine Herren! ließe ich mich auf das Gebiet hinüberführen, auf welches ein ehrenwerther General sich bestrebte, die Diskussion zu ziehen, so würde ich mich von den eigentlichen Fragen, die unsre Sorgfalt in Anspruch nehmen, zu sehr entfernen, und in Verlegenheit seyn, unter den widersprechenden Anschuldigungen zu wählen, welche dieser Redner gegen den wirklichen Stand der Sachen erhoben hat. Wie, in der That, vereint sich das Lob der äußern Politik der Restauration, das ich zwar nicht erstaunt bin, aus dem Munde des Generals zu hören, mit dem wiederholten Vorwurfe gegen die Regierung, daß sie den Verirrungen dieser Politik folge? Wie vertragen sich gewisse Anreizungen gegen den Absolutismus mit dem befremdlichen Bedauern über die Sympathien, die Frankreich und England vereinen. Erwarten Sie von mir keine beurtheilende Erörterung der Vorwürfe, die sich einander selbst widerlegen. Den unmittelbaren Aufforderungen aber, welche der ehrenwerthe General an uns über Thatsachen gerichtet hat, sollen die folgenden Erklärungen als Antwort dienen, die den Zwek haben, Ihre Aufmerksamkeit über die verschiedenen Fragen der auswärtigen Politik in Anspruch zu nehmen, und Ihnen den gegenwärtigen Stand derselben zu bezeichnen. Der Redner verbreitet sich jezt über die Ursachen, welche der Juliusrevolution vorausgingen, und sucht zu beweisen, daß die Grundsäze, nach welchen die auswärtige Politik seit den eingetretenen Ereignissen behandelt wurde, bei den drei auseinander folgenden Ministerien stets dieselben gewesen. Den 9 August, fährt er fort, an dem Tage des königlichen Eidschwurs, findet sich das Erstemal in der Rede des Königs eine Anspielung auf unsre äußern Verhältnisse. Sie lautet, begleitet von dem Beifalle der Repräsentanten des Landes, daß „Se. Majestät hoffen Frankreich glüklich im Innern, geehrt von Außen, und den Frieden Europa's immer mehr befestigt zu sehen.“ Den 12 wiederholt eine Adresse der Kammern diesen Wunsch, und der König verspricht auf die Befestigung des Friedens hinzuarbeiten. Den 15 erläßt Se. Majestät eine Proklamation an das französische Volk, welche von dem ehrenwerthen Hrn. Dupont de l'Eure gegengezeichnet ist, und in folgenden Ausdrüken die Stellung unsrer Revolution gegen das Ausland bezeichnet. „Franzosen! Mit Bewunderung und inniger Ueberraschung betrachtet Europa unsre glorreiche Revolution; es frägt sich, ob die Macht der Civilisation wirklich so groß ist, daß solche Begebenheiten ohne Erschütterung der Gesellschaft in Erfüllung gehen konnten. Zerstreuen wir diese lezten Zweifel. Eine eben so gerregelte als nationelle Regierung folge schnell auf die Niederlage der absoluten Macht. Dieses Schauspiel möge Frankreich Europa darbieten.“ So war von den ersten Tagen an durch den König seiner Regierung diese Politik der guten Beispiele vorgezeichnet, welche die Völker zur Freiheit nur durch den Anblik der Vortheile einladet, die sie verschaft, wenn sie sich nicht von den Ideen der Ordnung trennt. Diese Politik war demnach die des Landes, das mit seiner wieder errungenen Freiheit nicht den Frieden aufopfern wollte, da es die Früchte desselben, selbst unter einer Regierung, die so bedrohend für die Freiheit war, gesehen hatte. Die Regierung, welche durch die Juliusrevolution begründet wurde, hatte keinen andern Zwek, keine andere Pflicht zu erfüllen, als diese beiden Güter dem Lande zu sichern. Das erste Ministerium adoptirte dieses System ohne Widerspruch von irgend einer Seite. Damals stellte man ihm nicht das Unglük der Traktate von 1815 als eine Demüthigung für 1830 entgegen! Man nahm mit ihm die Lage Europa's, wie sie eben war, an, ohne dabei Gedanken der Wiedervergeltung, der Rache, noch weniger der Eroberung und der Vergrößerung zu erweken. Oft haben wir in den Diskussionen, die auf die äußeren Verhältnisse Bezug hatten, den Ruhm des Kaiserreichs wiedertönen hören. In der That, die einzige Nationalität der absoluten Regierungen ist der Ruhm. Es bedarf wohl einiger Entschädigung für den Despotismus. Die freien Regierungen suchen ihre Legitimität in den Gesezen; die Wohlthaten des Friedens sind die Trophäen der Freiheit. Aber selbst unter den Erinnerungen, welche man hervorruft, vergißt man die Entschlüsse, die das Glük und die Weisheit Napoleon geboten, als der Staatsmann den Feldherrn ersezte. Man vergißt, daß Napoleon, so empfindlich wie irgend Jemand im Punkte der Nationalehre, bei seiner Rükkehr nach Frankreich selbst den europäischen Mächten den Frieden anbot, den Frieden nemlich, der sich auf die Beobachtung der Traktate von 1814 stüzte! Man vergißt, daß er diese Traktate in ihrer ganzen Integrität annahm; man vergißt, daß er in die Ausscheidung der französischen Gränzen willigte, wie sie die Uebereinkunft vom 31 Mai 1814 feststellte, und wie sie der Wiener Kongreß bestätigte. Und nun will man, daß die Juliusrevolution, auf 15 Friedensjahre folgend, die inmitten so vieler politischen Aufregungen wenigstens dem Lande materielle Vortheile verschaft hatten, der Armee beraubt, die durch eine ausgedehnte Entlassung fast aufgelöst war, daß diese Revolution, die nicht wie Napoleon persönliche Insulten zu rächen hatte, sich schwieriger als Napoleon selbst, anspruchsvoller über die Bedingungen der auswärtigen Politik des Landes zeigen sollte! Europa hat, man muß es sagen, einer weisern Politik durch die auseinander folgenden Anerkennungen, welche der Regierung des Königs der Franzosen von den verschiedenen Höfen zukamen, gehuldigt. In dieser Stimmung fanden die eingetretenen äußeren Ereignisse nicht allein das Kabinet, sondern auch die parlamentarischen Gewalten und das Land. Und hier sehen wir uns nun auf dem Punkte, uns von dem Ursprunge dieser Ereignisse zu unterhalten. Hr. Perier entwirft nun eine Schilderung der belgischen Revolution, und ein Bild der politischen Lage, in welcher dieses Land sich befand, bevor das jezige Ministerium zur Führung der Geschäfte berufen ward. Er erinnert, daß seine erste Handlung bei seinem Eintritte in das Ministerium gewesen, den Kammern die Grundsäze vorzulegen, die seine Politik geleitet, und von ihnen Subsidien, womit er ihr Achtung verschaffen

Digitized by Google

könnte, zu begehren. Bei Eröfnung der gegenwärtigen Sizung, fährt Hr. Perier fort, haben die Thronrede und die ministeriellen Erklärungen im Verlaufe der Diskussion über die Adresse Ihnen die Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen rüksichtlich Italiens und Belgiens angezeigt, und Ihnen den Standpunkt bezeichnet, auf dem sich Frankreich in Bezug auf Polen befand. Ihre Wünsche haben die Gedanken der Krone nicht überstiegen, weil sie nur jene von Frankreich ausdrükten, das den Frieden will. Heute soll Ihnen der gegenwärtige Stand der Sachen in Bezug auf diese drei Fragen vorgelegt werden, damit Sie würdigen können, ob wir hinter unseren Worten, Ihren Wünschen und den Interessen des Landes zurükgeblieben sind. Es wäre unnöthig, in die umständliche Schilderung der Unterhandlungen und Entscheidungen einzugehen, die allmählich die Anerkennung des Grundsazes beider Länder, die Ausscheidung ihrer Gränzen, die Annahme einer Regierungsform durch die Belgier, die Wahl eines Fürsten, nach einer Verweigerung und ehrenvoll begründeten Ausschließungen; den Vorzug eines Prinzen, dessen Weisheit und Volksgunst auf eine so ausgezeichnete Weise blinde Vorurtheile widerlegen, und endlich die Anerkennung der Neutralität Belgiens herbeiführten. Die Erörterung über alle diese Punkte ist nun lange erschöpft, und schlüßlich in den 24 Artikeln und dem Traktate vom 15 Nov. zusammen gefaßt. Und nun, meine Herren, die Versicherungen, welche uns zukommen, geben uns das Vertrauen, daß diesen freundschaftlichen Erklärungen bald die vollständige Beistimmung aller Mächte zu der Vereinakte folgen werde, welche nur jene Anordnungen enthält, denen sie nach und nach ihre Zustimmung gegeben hatten. Mit Zuversicht erwarten wir die Erfüllung dieser lezten Förmlichkeiten. Für alle Fälle haben Frankreich und England ihre Ratifikationen ausgewechselt, und diese Sache ist, insofern sie diese Staaten persönlich betrift, eine abgemachte Sache. Wenn die Ungeduld des Publikums auch hierin noch einige Zögerung erblikt, die nur in Konvenienzen liegt, so kan sie doch unter keiner Beziehung mehr Kollisionen herbeiführen. Was in dieser Angelegenheit bereits vollbracht ist, sichert, insoweit sie uns und den Frieden von Europa betrift, vor jeder neuen Verwikelung. Es geht, wir können es nicht oft genug wiederholen, aus den Erklärungen aller Mächte hervor, welche, indem sie die Gründe ihres Betragens aus einander sezten, nicht ermangeln, stets in den deutlichsten Ausdrüken ihren festen Willen beizufügen, den allgemeinen Frieden zu erhalten, und mit aller Kraft und mit ihrem ganzen Einflusse dazu beizutragen. Dieses Zutrauen, meine Herren, das wir Ihnen so laut bezeugen, hat eine andere Macht mit eben so vieler Stärke ausgedrükt. Das englische Ministerium hat in Mitte des Parlaments seines Landes sich in denselben Ausdrüken, wie wir in dieser Kammer erklärt, und wenn es von der mehr als je gefühlten Nothwendigkeit einer aufrichtigen Verbindung der beiden Regierungen Frankreichs und Englands sprach, so können wir ihrer Wirksamkeit nur beistimmen. Europa weiß, daß der Kampf dieser beiden Nationen lange blutige Kriege und Zukungen veranlaßt hat. Es muß jezt erfahren, daß ihre Vereinigung der Welt den Frieden und die Unterpfänder der wahren Freiheit, nemlich jener verbürgen kan, die sich in jedem Lande und bei jedem Volke nur auf wahrhaft nationelle Institutionen stüzt. Es wird einen Theil des Ruhms der Julius-Revolution ausmachen, dieses Resultat errungen zu haben, indem man an die Stelle der alten Diplomatie, die nur auf angeblichen natürlichen Haß und auf systematische Eifersucht sich gründete, die edle Politik der Menschheit und den friedlichen Wetteifer der Civilisation sezte. Dis, meine Herren, ist der erhabene Gedanke, der bei der Annäherung zweier großer Nationen und zweier aufgeklärter Regierungen vorherrscht. Diese Allianzen kan man im Angesichte der Throne und der Völker verkünden, weil sie ihre gemeinschaftliche Garantie sind, und ein würdiges Ziel für das 19te Jahrhundert und die Revolution von 1830 ausmachen. Die englischen Minister sind, wie wir mit besonderm Vergnügen dem Lande erklären, redlich in den Weg eingegangen, in den die wohl aufgefaßte und gut angewandte Julius-Revolution Frankreich führte, und wozu es alle Staaten aufrief. Wenn diese zwei Mächte darin verharren, so ist die Ruhe der Welt gesichert, und die gegenseitige Wohlfahrt wird sich durch den Wetteifer zweier Völker erhöhen, die bis zu diesem Tage am meisten zu den Fortschritten der Civilisation, dem wirklichen Zweke der Freiheit und der natürlichen Frucht des Friedens beigetragen haben; nemlich zu dem Zweke des Friedens und der Freiheit, deren Bündniß auch auf jenem der beiden Staaten beruht, die die Ersten am besten begreifen, und die Andern am Meisten benüzen können.

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 12 März sprach bei Erörterung des Budgets des Kriegswesens zuerst General Lamarque. Er bemerkte, daß er bei Erörterung der auswärtigen Angelegenheiten über die Fragen der Entwafnung und die Wahrscheinlichkeit des Friedens nichts Klares erfahren habe. Das Kriegsbudget lehre nichts Weiteres. 1830 habe das Kriegsbudget sich nur auf 187 Millionen belaufen, und damals habe es noch verschiedene privilegirte Körperschaften gegeben, deren Ausgaben 28 Millionen betragen hätten. Er glaubt, daß man nur durch eine neue Organisation der Armee zu bedeutenden Ersparungen gelangen könne, und wünscht, Frankreich möchte nach dem Beispiele mehrerer anderer Mächte, in militairische Bezirke abgetheilt werden, wo alsdann die Depots den Quellen, die sie nähren sollten, nahe wären. General Leydet bezeugt dem Ministerium seinen Dank und seinen Beifall über sein bisheriges Betragen. Hierauf drükt er seine Verwunderung aus, daß der Kriegsminister sich noch nicht über die Existenz des Ordens des heil. Ludwigs erklärt habe, der eine Quelle von Streitigkeiten bei den Regimentern sey. Er klagt über schlecht getroffene Wahlen bei den Etat-majors, über Grade, die man unwürdigen Personen ertheilt, und wünscht in Zukunft die strengste Unpartheilichkeit bei Prüfung der Ausgaben des Kriegsministeriums. Hr. Demarçay wünscht bei der Organisation der Armee das preußische System und tadelt bei diesem Anlasse verschiedene Ausgaben, namentlich hinsichtlich der Remonte. Die Gendarmerie, die früher vier Millionen bedurfte, koste jezt 18, obgleich das Gebiet kleiner sey. Hr. Boyer de Peyreleau sagt, die Mißbräuche, die sich in die Armee eingeschlichen, hätten die Bewegung des Julius begünstigt, und erklärt, daß er für alle Amendements votiren würde, wodurch Lasten vermindert und Mißbräuche vertilgt werden sollten. General Bugeaud hält es für fehlerhaft, die Armee auf bloße Cadres zu reduziren. Der Soldat müsse außer dem Unterrichte militairische Uebung haben. Man sollte die Armee zu Arbeiten von großem öffentlichem Nuzen verwenden. Die Zahl

Digitized by Google

der Generale sollte vermindert werden. Die Kammer geht hierauf zu Erörterung der Artikel über. Bei dem ersten Kapitel, Centralverwaltung 1,500,000 Fr., schlägt Hr. Delubre eine Reduktion von 65,000 Fr. vor. Der Minister sollte statt 100,000 Fr. nur 80,000 u. s. w. erhalten. General Lamarque beklagt die beträchtliche Vermehrung, die dieses Kapitel seit 1830 erfahren. Der Kriegsminister erklärt, die einzige mögliche Reduktion sey die von der Kommission vorgeschlagene von 35,000 Fr. Die Vermehrung, worüber General Lamarque klage, rühre erstens davon her, daß man das Kriegsdepot mit der Centraladministration vereinigt, und dann von der Thätigkeit gewisser Dienste. So habe 1831 die Zahl der empfangenen Depeschen 270,816 betragen, während sie 1830 kaum 136,000 ausgemacht habe. Die Kammer verwirft hierauf die Reduktion von 65,000 Fr. und nimmt die von der Kommission vorgeschlagene an. Bei dem 2ten Kapitel, Centralverwaltung (Material) 489,000 Fr., schlägt Hr. v. Tracy zu der von der Kommission angetragenen Reduktion noch weitere 17,000 Fr., somit im Ganzen 62,000 Fr. vor. Auch wünscht er beschleunigte Fortsezung der Karte von Frankreich, die schon seit 15 Jahren begonnen sey, und kaum den fünfzehnten Theil betrage. Fahre man bei der gegenwärtigen Methode fort, so würde sie in 30 Jahren nicht geendigt seyn, und 30 Millionen kosten. General Demarçay: Sagen Sie 50. Der Kriegsminister bemerkt, man habe die Karte 1818 begonnen, und 51 Offiziere 1830 dabei verwendet; er habe 1831 die Zahl auf 83 und 1832 auf 90 erhöht; 1833 wolle er sie auf 100 und 1834 auf 110 und endlich 1835 auf 120 erhöhen. Dann könne die Arbeit in 16 Jahren vollendet seyn, deren ganzer Aufwand auf 18 Millionen geschäzt sey. Von der Oberfläche von 27,000 Quadratmeilen seyen schon 3000 geendigt. Die Kammer verwirft die vorgeschlagene Reduktion von 60,000 Fr. Nur die von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 28,000 Fr. wird angenommen.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 13 März kommt die Erörterung des Kriegsbudgets an das 3te Kapitel, Etatmajor 16,570,000 Fr. Bei diesem Kapitel werden viele Amendements vorgeschlagen. Hr. Mangin d'Oise trägt bei den Aktiv-Etatsgehalten auf eine Verminderung von 869,509 Fr. an. General Bugeaud, Hr. Delubre und General Strolz sprechen dagegen. General Demarçay wünscht, daß der Grad der Marschälle von Frankreich eingehe. Der Kriegsminister zeigt, wie viele Ersparungen er schon seit achtzehn Monaten vorgenommen.

Der National enthält folgende Protestation, von der er sagt, daß sie von Hrn. Odillon-Barrot gegen das Betragen des Präsidenten der Deputirtenkammer in der Sonnabendsizung, verfaßt, und daß ihr bereits eine große Zahl von Mitgliedern beigetreten sey. „Die Unterzeichneten, die vergeblich den Weg einer regelmäßigen Berathschlagung versucht haben, um der Kammer für die verschiedenen Verlezungen des Reglements, die deren Präsident in der Sonnabendsizung am 10 März verübte, Genugthuung zu verschaffen, protestiren gegen jede Anschuldigung, die man ihnen wegen der Unordnungen aufbürden könnte, die seit dem Anfange der Session die Sizungen der Nationalrepräsentation nur zu oft bekümmert und gestört haben. Sie erklären, daß diese Unordnungen sehr großentheils dem unregelmäßigen und willkührlichen Verfahren des Präsidenten in Leitung der Erörterungen zugeschrieben werden müssen; daß speziell in der Sizung vom 10 März das Reglement auf eine scandaleuse Art verlezt worden ist; daß der Präsident, nachdem er sich geweigert, die Kammer über eine Frage der Priorität zu Rathe zu ziehen, die er doch seiner Pflicht gemäß ihr hätte vorlegen sollen, und nachdem er mehrern Rednern gestattete, unter dem Vorwande, sich der Schließung zu widersezen, eine Erörterung zu verlängern, worüber die Kammer die Abstimmung verlangte, sich erlaubt hat, die Sizung aufzuheben, ohne die Kammer zu Rathe zu ziehen, zu einer Zeit, wo eine sehr große Zahl ihrer Mitglieder deren Fortsezung verlangte; daß diese Thatumstände ein Attentat gegen die Rechte der Kammer ausmachen; daß sie sich an andere frühere Thatsachen anschließen, die denselben Charakter der Verlezung der Rechte der Kammer und der Unterdrükung der Freiheit ihrer Berathschlagungen darbieten. Unter diesen Umständen ist es Pflicht der Unterzeichneten, gegen die Eingriffe jeder Art zu protestiren, die gegen den freien Ausdruk ihrer Meynungen gemacht werden; sie weisen auf diejenigen, die durch diese Eingriffe die Erörterungen unordentlich und gewaltsam machen, die Verantwortlichkeit für die Unordnungen, die sie tief bedauern, zurük."

(Messager.) Es ist gewiß, daß stark davon die Rede gewesen, Hrn. v. Harcourt nach Konstantinopel zu senden. Im Augenblike aber, wo die Ernennung unterzeichnet werden sollte, erinnerte man sich, daß er Philhellene gewesen, und in dieser Eigenschaft von dem griechischen Komité zu Paris nach Morea geschikt worden war. Man überlegte überdis, daß ein General zu Konstantinopel nöthig sey, wo General Guilleminot zum Theil dieser Eigenschaft den nüzlichen Einfluß verdankte, den er durch die Dienste ausübte, die er dem Großherrn bei Leitung der Organisation seiner Armee leisten konnte. Diese Rüksichten veranlaßten, daß man darauf verzichtete, Hrn. v. Harcourt diese Botschaft anzuvertrauen. Seine Eigenschaft als grand seigneur (wie man es nennt), die seine Wahl für den spanischen Hof veranlaßte, würde ihm zu Konstantinopel nichts genüzt haben. Uebrigens leistete sie ihm auch zu Madrid keinen Dienst, wo die absolute Gewalt Alles nivellirt, und wo er ohne Einfluß, aber nicht ohne Unannehmlichkeiten und Langeweile war. Herr Thiers, der kürzlich auf der Tribüne einer bürgerlichen Kammer gesagt, es sey ein großer Name nöthig, um den König der Franzosen jenseits der Pyrenäen zu repräsentiren, vergaß, daß der Moniteur einige Tage zuvor die Ernennung des Herrn v. Rayneval gemeldet, und ihn zum Voraus widerlegt hatte. Hr. v. Rayneval, Sohn eines ersten Kommis, und selbst erster Kommis der auswärtigen Angelegenheiten, hat noch etwas Besseres als einen großen Namen; er hat Gewandtheit und große Geschäftskenntniß. Wir sind überzeugt, daß mit diesem Botschafter unser Interesse gut vertheidigt, und unsere Nation würdig repräsentirt seyn wird. Wir wünschen nur, daß er bald abreise, und daß man einen Posten von solcher Wichtigkeit in dem gegenwärtigen Augenblike nicht länger erledigt lasse.

In einem der verschiedenen Sendschreiben, welche Hr. v. Genoude, Redakteur der Gazette, aus dem Gefängnisse St. Pelagie an Hrn. Casimir Perier gerichtet hat, kommt folgende Stelle vor: „Frankreich sieht, was Sie für dasselbe thun; sehen Sie hier was ich für dasselbe wünsche: Freiheit der Gemeinden und Provinzen, Gene-

Digitized by Google

raistaaten, allgemeines Stimmrecht, politische Großjährigkeit mit dem 25sten Jahre, Wählbarkeit ohne Census, Freiheit des Unterrichts, keine Hofhaltung, kein Einfluß der Geistlichkeit auf die Politik, keine Adelsprivilegien, Unabsezbarkeit des Staatsraths, keine erbliche Pairschaft, eine auf das Prinzip der Ehre begründete Verwaltung, Frankreich gedeihend nach Außen, groß im Innern!"

An Straßburger Polenfreunde eingetroffene Briefe aus Avignon schildern die Aufnahme, welche die daselbst angekommenen Polen bei der Bevölkerung finden, nicht mit günstigen Farben. In jener Stadt und Umgegend ist man bekanntlich sehr karlistisch gesinnt, und da man nun die neuen Gäste für Bonapartisten oder doch für entschiedene Anhänger der Juliusrevolution hält, so heißt man sie nicht sehr freundlich willkommen. Hin und wieder ist es sogar schon zu Auftritten gekommen, welche die Rechte der Gastfreundschaft offenbar verlezten. Inzwischen ist das Polenkomité zu Paris von diesen Unbilden unterrichtet und aufs thätigste bemüht, die Lage seiner Schuzbefohlenen möglichst zu verbessern. Man hofte, daß die Regierung sich bewegen lassen werde, den Polen einen andern Aufenthaltort anzuweisen, wo ihr an sich schon so trauriges Schiksal durch das Benehmen der Bewohner nicht noch mehr erschwert wird.

*** Paris, 13 März. Die Protestation gegen den Kammerpräsidenten erhält sehr viele Unterschriften; sie werden sich wohl bis heute Abend auf mehr als 150 belaufen und morgen in den Journalen mitgetheilt werden. — Einige Blätter behaupten, unsre Truppen sollten schon jezt von Ancona zurükberufen werden; dis ist aber allen Umständen nach nicht wahrscheinlich. Auch sind die erneuten Gerüchte von einer Pairsfournée etwas zu voreilig. Bei der ersten Meldung davon schrieb ich, daß sie nicht vor Ende der Sizung, jezt ist es nicht einmal völlig gewiß, ob sie überhaupt statt finden werde. — Das Ministerium bemüht sich ungemein, gleich nach dem Schlusse der jezigen Kammer die folgende mit Zustimmung der Abgeordneten zu eröfnen, und so große Versprechungen aller Art werden deshalb den Deputirten gemacht, daß man sich nicht zu wundern brauchte, wenn sie sich morgen in dieser Hinsicht gegen ihre Kommission und für Perier erklärten. — In der Stadt Mans herrscht, seitdem die Nationalgarde dort suspendirt worden, große Unzufriedenheit, es haben sich sogar Zusammenrottungen gebildet. — Bei der gestrigen ersten Aufführung des Ballets la Sylphide im Theatre Italien war der Saal sehr gefüllt, wiewol an demselben Abend die große Oper eine Benefizvorstellung für Rubini gab. Das neue Stük ist vom Balletmeister Taglioni; es fand Beifall, aber weniger als seine Tochter und die Dekorationen. Die Taglioni that einmal beim Abgehen von der Bühne einen Fehltritt und fiel, ohne sich jedoch zu beschädigen. Die HH. v. Appony und Montalivet waren beide in der Loge des Hrn. v. Rothschild. — Bei Gelegenheit des Geburtstags vom Perier'schen Ministerium bringt das Journal des Debats seinem Allirten ein Angebinde. Es hat Feiertag, es spricht kein Wort über die unruhigen Vorfälle in der Kammer, der festliche Augenblik soll durch kein Wölkchen getrübt werden. Zu den Komplimenten, die es Hrn. Perier macht, gehört auch, er habe, anders als seine Vorgänger, einen Willen. Das Journal hat Recht, nur hätte es hinzufügen können, daß Hr. Perier bedauern muß, seinen Willen nicht immer ausgeführt zu sehn, wie z. B. bei der polnischen Nationalität und der Pairserblichkeit. Frankreich, fährt es fort, seze in den Premierminister ein Vertrauen sonder Gränzen; dis Kompliment besonders muß Hrn. Perier eben so erfreulich als überraschend gewesen seyn. Und der Name Perier's sey dem Auslande eine Garantie für den Frieden — aber ist er es auch dem Inlande?

Niederlande.

(Independant vom 12 März.) Man theilt uns einen Brief vom 6 März aus dem Haag mit, worin als sicher behauptet wird, daß die Holländer bereit sind, die Feindseligkeiten spätestens bis zum 25 März wieder aufzunehmen. Diese Nachricht steht mit allen denen im Widerspruch, welche wir die lezten Tage erhalten haben; auch theilen wir sie mit, ohne sie zu verbürgen.

* Brüssel, 9 März. Da holländische Blätter zuweilen in allem Ernste, und noch dazu aus Brüsseler Briefen, berichten, daß hier vor dem königlichen Pallaste immer viele Kanonen aufgepflanzt stehen, um den König gegen Volksaufläufe zu schüzen, und da auch deutsche Blätter nicht selten über die hiesigen Zustände und Ereignisse die unwahrsten und ungereimtesten Sachen erzählen, so dürfte es nicht wundern, wenn ein gestriger hiesiger Vorfall, der nicht die geringste Bedeutung hat, im Auslande zu einem Komplotte gegen des Königs Leben ausgesponnen würde. Unsre Blätter theilen Ihnen das Nähere mit (s. gestr. Allg. Zeitung). Ich kan hiermit nur ihre Aussagen über den halb verrükten Bäkerburschen, der weder Waffe noch sonst ein gefährliches Instrument bei sich trug, und dem man wahrscheinlich das Irrenhaus zur Wohnung anweisen wird, bestätigen. Der ganze Vorfall war für das Volk nur ein neuer Anlaß, seine Liebe zum Könige an den Tag zu legen. So oft er überhaupt öffentlich erscheint, ist dieses der Fall, und vor Kurzem hat sich, auf der Reise Sr. Maj. in die Provinz Hennegau, in Städten und Dörfern derselbe Geist ausgesprochen. Wie sollten die Belgier auch einen Fürsten nicht lieben, der kaum nach seiner Ankunft sein Leben für sie den größten Gefahren aussezte, der ihre Rechte achtet, Allen leutselig und zugänglich ist, und einen bedeutenden Theil seines Einkommens zu milden Zweken verwendet? — Die Bereitwilligkeit, mit der die Kammern die Civilliste votirt (die Repräsentantenkammer einstimmig, der Senat mit einer Opposition von nur zwei Gliedern), ist in dieser Hinsicht bezeichnend, und sticht sehr gegen die Debatten ab, zu denen in Frankreich die Civilliste Anlaß gegeben. — Die Verhandlungen über das Budget werden mir ebenfalls Stof zur Widerlegung irriger, im Auslande von den Gegnern der belgischen Sache verbreiteter Ansichten über den hiesigen Zustand der Dinge darbieten. Einstweilen bemerke ich nur, mit Beziehung auf einige Aeußerungen der Minister über die auswärtigen Angelegenheiten, daß Alles, was man aus den glaubwürdigsten Quellen über die Sendung des Grafen Orloff vernimmt, das Verharren Rußlands bei den Grundzügen der Trennung Belgiens und Hollands bestätigt. Eine Modifikation des Vertrags vom 15 Nov. wird indessen vorgeschlagen werden, aber man wird dabei von Belgien nicht ein neues Opfer, sondern nur einen Austausch gegenseitiger Konzessionen verlangen; auch wird man mit diesem Antrage nicht eher hervorrüken, als

Digitized by Google

bis König Wilhelm schon seine Zustimmung dazu gegeben. Fände sich indessen Belgien in dieser Erwartung getäuscht, so würde entweder das Ministerium den Antrag nicht einmal vor die Kammer bringen, oder derselbe doch von den Vertretern des Landes sehr wahrscheinlich verworfen werden.

Italien.

Die Zeitung von Bologna enthält ein Edikt des Kardinals Albani vom 5 März, worin den vier Legationen ein gezwungenes Darlehen aufgelegt wird, nachdem die im Februar ausgeschriebene freiwillige Anleihe keinen hinreichenden Erfolg gehabt hat. Die Provinz Bologna soll 90,000, Ferrara 50,000, Ravenna und Forli jede 30,000 Scudi darleihen. Diese Summen müssen von den Kapitalisten, Handelsleuten und Güterbesizern im Monat März in drei Raten erlegt werden.

Nach einem Schreiben aus Ancona vom 29 Febr. waren Tags vorher auf höhern Befehl von dort die Veteranen-Kompagnie und die Dragoner aufgebrochen, als die einzigen päpstlichen Truppen, die in der Stadt geblieben waren. Der Dienst im Schlosse ward fortwährend von den französischen und päpstlichen Soldaten gemeinschaftlich versehen.

Ein Schreiben aus Ancona vom 8 März (in der Veroneser Zeitung) meldet, daß ein englisches Linienschif von 120 Kanonen und zwei Fregatten im dortigen Hafen angekommen seyen.

Am 13 März gegen Abend wurde eine Kolonne von ungefähr 400 Mann päpstlicher Truppen, die in Bologna einziehen wollte, vom Volke mit einem Steinhagel empfangen. Zwei östreichische Bataillone, welche diesen Einzug beschüzen wollten, mußten am Ende feuern, und eskortirten das päpstliche Militair in die Kaserne. Der päpstliche Obrist Zamboni wurde vom Pferde geworfen und verwundet. Ueberhaupt zählte man neun Verwundete.

Deutschland.

Nachstehend ein kleiner Beweis, sagt die Neue Speyerer Zeitung, welchen Eindruk das Verbot der politischen Vereine in Rheinbayern hervorgebracht hat. Hr. Fitz, Polizeikommissair zu Dürkheim, hat sein Amt niedergelegt, und folglich auch seiner Besoldung entsagt, nur um zur Verhinderung dieser Vereine nicht mitwirken zu müssen, welche er für zwekmäßig und gesezlich nicht verboten hält. Hier seine dißfällige Eingabe an die Kreisregierung: „Der Unterzeichnete glaubt sich verpflichtet, auf die unterm 15 d. M. in dem Amtsblatte enthaltene Verordnung, als der mit der Polizei beauftragte Adjunkt, offen erklären zu müssen, daß er seine Pflichten als rechtlicher Bürger des Rheinkreises zu verlezen glaubt, wenn er dieser Verordnung pünktlich nachkommen wollte. Er ersucht daher eine königliche Regierung des Rheinkreises ihn seines Amtes als Polizeikommissair entlassen zu wollen. Joh. Fitz."

Der Freisinnige enthält Folgendes aus Würzburg vom 4 März: „Was man in öffentlichen Blättern von Gährung und Unruhen in unserm Kreise liest, ist ungegründet. Keine Spur von Unordnung ist vorhanden; man spricht und schreibt freimüthig, allein die Regierung beobachtet die Geseze, und die Bürger thun dasselbe. — Offenbar ist das, was hier von Würzburg gesagt ist, der allgemein vorherrschende Charakter der freisinnigen Bürger Deutschlands, und die konstitutionellen Regierungen dürfen mit Zuversicht darauf zählen, daß nichts zu irgend bedeutenden Störungen der öffentlichen Ordnung führen wird, als ihre eignen Mißgriffe und Rechtsverlezungen."

In Wiesbaden ist Folgendes herzogliche Edikt erschienen: „Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden souverainer Herzog von Nassau 2c. 2c. haben beschlossen, daß, da der Zeitraum, für welchen die Ständeversammlung des Jahrs 1825 erwählt war, nach der Vorschrift des §. 6 des Edikts vom 1 und 2 Sept. 1814 abgelaufen ist, und der §. 5 eben dieses Edikts festsezt, daß die Landstände alljährlich zwischen dem 1 Jan. und 1 April von Uns versammelt werden sollen, nach den Vorschriften des §. 6 des gedachten Edikts und des Edikts vom 3 und 4 Nov. 1815 die Wahl neuer Deputirten zum bevorstehenden Landtage noch im Laufe des gegenwärtigen Monats so angeordnet werden soll, daß die Eröfnung der Ständeversammlung für das Jahr 1832 am 30 d. M. erfolgen könne. In Beziehung auf die zu dem Ende vorzunehmenden Wahlen sprechen Wir mit vollem Vertrauen die Erwartung aus, daß diejenigen, welche verfassungsmäßig zur Theilnahme berechtigt sind, sich es zu einem vorzüglichen Anliegen machen werden, ihre Stimmen solchen unter ihren wahlfähigen Mitbürgern zu geben, deren bekannte Gesinnungen und Einsichten zu der Voraussezung berechtigen, daß ihr Bestreben dahin gerichtet seyn wird, die seit vierzehn Jahren zum wahren Vortheile des Landes bestehende Verfassung aufrecht zu erhalten, und insbesondere alle Versuche zurükzuweisen, die den Landständen verliehenen Rechte dazu zu mißbrauchen, deren Umfang verfassungswidrig, dem bestehenden Herkommen entgegen, zu erweitern und auf diesem Wege Verlezungen derjenigen Einrichtungen herbeizuführen, von deren Aufrechthaltung die Ruhe, die Zufriedenheit und der Wohlstand sämtlicher Unterthanen abhängt. Damit diese Unsre Absicht um so sicherer erreicht werde, weisen Wir Unsre Beamten an, darauf zu achten, daß auf die zur Wahl Berechtigten kein gesezwidriger Einfluß angewendet werde, und daß sie deswegen die Wahlmänner über das, was das Edikt vom 26 Mai 1821, insbesondere dessen §§. 1, 2 und 4 vorschreiben, belehren, welche gesezwidrige Einwirkungen verbieten und bestimmen, wie diejenigen bestraft werden sollen, welche durch Vorspieglung falscher Thatsachen, Bestechung oder Drohungen vor oder während des Wahlaktes die Wahl von ihnen bezeichneter Kandidaten zu befördern oder zu verhindern versuchen. Im Rükblike auf die Versuche der Mehrheit der Landesdeputirten in der lezten Ständeversammlung, die in Wirksamkeit bestehende landständische Verfassung auf anderem als verfassungsmäßigem Wege abzuändern, sehen Wir Uns zu der Erneuerung der Versicherung veranlaßt, daß Wir fest entschlossen sind, die bestehende Verfassung des Landes ferner aufrecht zu erhalten, und daß Wir alle Unternehmungen auf das ernstlichste zurükweisen werden, unter welchem Vorwande und von welcher Seite sie ausgehen sollten, deren Zwek Störung der Fortdauer der Wirksamkeit der gegebenen landständischen Verfassung ist. Gegenwärtige Verordnung ist öffentlich zu verkündigen, und wegen deren Vollziehung das Erforderliche von Unserem Staats-Ministerium anzuordnen. Gegeben Biebrich, den 10 März 1832. Wilhelm. vdt. Fr. v. Marschall."

Der für das Jahr 1831 auf den 9 Novbr. ausgeschriebene, demnächst aber bis zum 28 Febr. d. J. prorogirte Mecklenburgische Landtag wurde an diesem Tage zu Sternberg von den großherzogl. Kommissarien, sowol schwerinscher als strelitzscher Seits in herkömmlicher Weise eröfnet. — Der engere Ausschuß der Stände hat nur 67 Propositionen bekannt gemacht, weshalb die-

Digitized by Google

ser Landtag nach dem allgemeinen Dafürhalten kaum 3 Wochen währen wird.

* Frankfurt a. M., 14 März. Während namentlich das Amsterdamer Handelsblad (unstreitig die rüstigste unter allen holländischen Zeitungen in Mittheilung interessanter Neuigkeiten) von einer Tendenz des Königs von Holland zur Anerkennung der in Belgien bestehenden Autoritäten unter gewissen Modifikationen des Trennungstraktates spricht, melden wohlunterrichtete Personen aus dem Haag gerade umgekehrt, der König habe, unter den jezigen Umständen, erklärt, für ihn gäbe es keine andern Verträge als die in Wien und Aachen abgeschlossenen, und einen Bruch derselben sähe er für eine vollständige Auflösung aller gesellschaftlichen Verhältnisse in Europa an. — Hier hat sich ein Verein von Bürgern gebildet, die mit allen ihnen rechtlich zu Gebote stehenden Mitteln eine Aenderung der bestehenden, allen geistigen Verkehr hemmenden Censurverhältnisse durchzusezen sich vorgenommen haben. Das Interesse an diesem Vereine ist allgemein. Andererseits erfährt man, daß der deutsche Bund der wahren Preßfreiheit, der selbstständigen Freimüthigkeit, gepaart mit Haltung, Würde und Takt, bedeutende Freiheiten und Zugeständnisse zu gewähren entschlossen ist, um zugleich zu beweisen, daß sein Kampf nur gegen die Ausartung der Preßfreiheit gerichtet sey. — Der Kurfürst von Hessen wird nur so lange hier verweilen, bis die bessere Jahreszeit gestattet, das Sommerschloß zu Philippsruhe zu beziehn. Der Kammerherr Graf v. Bentheim wird sich, wie man vernimmt, mit der durch Geist und Schönheit ausgezeichneten ältesten Tochter der Gräfin Reichenbach vermählen. — Aus Kassel schreibt man, daß der Kurprinz fortfährt, sich mit Konsequenz und Energie den dortigen Parteien gegenüber zu halten, und eben dadurch zur langsamen Vermittelung der Extreme beiträgt. — Die Frankfurter Bürger schienen Anfangs Miene machen zu wollen, gegen das benachbarte Bockenheim, der dort eingeführten Mauth wegen, Repressalien gebrauchen zu wollen, indem Niemand diesen Ort mehr besuchte. Jezt kehrt man jedoch zu den dortigen gewohnten Belustigungen wieder zurük, und das Städtchen ist besuchter als je. — In Hanau wird nächstens ein neues Volksblatt unter dem Titel: „die deutsche Volksleuchte," erscheinen. — Das bibliographische Institut zu Hildburghausen und New-York erläßt so eben eine Aufforderung zur Subscription auf „Deutschland" (bisher unter dem Titel: Rheinbayern) und auf den „Westboten." Die Subscriptionsanzeige beginnt mit den Worten: „Die ersten Blüthen, welche die belebende Juliussonne von 1830 dem aus langer Erstarrung aufthauenden Boden der öffentlichen Meynung in Deutschland entlokte, waren obige des genialen Siebenpfeiffers beide Journale. Ihre ersten Blätter und Hefte erschienen mitten in den Schrekensscenen des stürmischen Septembers, am Fakelscheine auflodernder Fürstenschlösser, Mauth- und Steuerregister geschrieben!!" u. s. w.

† Vom Mayn, 15 März. Der in den lezten Tagen durch die Frankfurter Blätter publizirte Beschluß des Bundestags, die Unterdrükung der deutschen Tribüne, des Westboten und der Zeitschwingen betreffend, ist, wie versichert wird, nicht durch Einhelligkeit aller stimmführenden Gesandten, sondern per Majora, gefaßt worden. Namentlich konkurrirte dabei nicht der großherzoglich badische Gesandte, Frhr. v. Blittersdorf, der sich bei der Abstimmung das Protokoll, in Erwartung des Eingangs näherer Instruktionen von Seite seines Hofes, offen behielt. Diese Zurükhaltung ist um so bemerkenswerther, wenn man sich erinnert, daß in einer frühern Zeit, im Jahre 1823, eben dieser Diplomat Referent in der Sache des deutschen Beobachters war, dem bekanntlich, in Folge seines Vortrags, ein gleiches Schiksal mit den oben erwähnten Journalen traf. Man will auch wissen, Hr. v. Blittersdorf werde demnächst aus der Bundesversammlung scheiden. Ob er selbst seine Abberufung angeregt, oder ob solche in Gemäßheit anderer ihm selbst fremder Beweggründe statt haben werde, weiß man nicht. Gleicher Weise spricht man auch von dem nahe bevorstehenden Abgange des königl. preußischen Bundestagsgesandten, Hrn. Generalpostmeisters v. Nagler, der seit der Abwesenheit des Hrn. Präsidialgesandten, Grafen v. Münch-Bellinghausen, das Präsidium in der hohen Versammlung führte. — Die gesellschaftlichen Verhältnisse zu Mainz haben eine unangenehme Störung erfahren. Bisher waren, in nicht unbeträchtlicher Anzahl, preußische Offiziere jeden Grades Mitglieder des dortigen Casino's. Sie haben in diesen Tagen der Direktion der Gesellschaft gleichzeitig ihren Austritt angezeigt. Der Vorfall am verwichenen Faschingsmontage auf dem Maskenballe im Schauspielhause scheint die Veranlassung zu dieser Störung gegeben zu haben; indessen hatten sich auch schon früher einige Reibungen zwischen jenen Militairs und Mainzer Civilisten im Lokale des Kasino's selbst bemerklich gemacht. Wie es heißt, werden die preußischen Offiziere unter sich einen abgeschlossenen gesellschaftlichen Cirkel bilden, wie solcher schon seit längerer Zeit unter den Offizieren der östreichischen Besazung besteht.

Nach öffentlichen Blättern wurde, so wie in andern rheinpreußischen Garnisonen, auch in Düsseldorf am 6 März eine bedeutende, bis Mitte d. M. zu bewerkstelligende Reduktion bei der Infanterie angekündigt. Auch bei dem zu Münster garnisonirenden preuß. 13ten Infanterieregimente fand die nemliche Maaßregel statt.

Aus Kassel vom 12 März wird in öffentlichen Blättern geschrieben: „Wie man hört, ist das Benehmen Ihrer k. Hoh. der Kurfürstin gegen die Gräfin Schaumburg, Gemahlin des Kurprinzen, von dem Kurfürsten völlig gebilligt worden. Ferner geht ein Gerücht, daß der Prinz Wilhelm, Bruder des Königs von Preußen und der Kurfürstin, nächstens hieher kommen werde, um jene Differenz zwischen den beiden erlauchten Damen auszugleichen, deren Schlichtung der außerordentliche preußische Gesandte Baron v. Malzan vergeblich versucht hatte. Der französische und russische Gesandte statten der Gräfin Schaumburg Besuche ab, wogegen der östreichische Gesandte den kurprinzlichen Hof fortwährend meidet."

Preußen.

† Berlin, 13 März. Preußen ist jezt nach allen Seiten auf dem völligen Friedensfuße, und alle militairischen Anstalten, gegen Cholera sowol wie gegen Revolutionen, haben aufgehört. Betrachten wir, wie viel Ungewisses und Gährendes in dem Zustande von Europa noch fortdauert, und wie sogar in Deutschland auf manchen Punkten noch Unruhe und Widerstreit gefährliche Krisen drohen, so muß uns Preußens Friedensbenehmen ein star-

Digitized by Google

tes Bewußtseyn der eignen Kraft und der raschen Bereitschaft für den Fall einer plözlich eintretenden Nothwendigkeit anzeigen. Andrerseits aber liegt dabei auch ein gutes Vertrauen zum Grunde, daß der jezige politische Zustand, ungeachtet so vieler schadhaften und gefährlichen Stellen, doch im Ganzen eine größere Haltbarkeit in sich trägt, als man beim Anblike der Differenzen allein glauben möchte. Aber die Differenzen betreffen doch nur einen kleinen Theil des politischen Lebens, der größere Theil hat, wo nicht übereinstimmende, doch gemeinsame und friedlich nebeneinanderlaufende Richtungen und Grundlagen. Die Bedürfnisse und Wünsche der Nationen, die Bedingungen des Bestehens der Staaten, und sogar die Absichten und Hülfsmittel der Regierungen, sind im Ganzen durch ganz Europa dieselben, und die Gewalt der überall fühlbaren materiellen Interessen drängt unmittelbar oder mittelbar zum Frieden hin. Wäre irgendwo die Kriegslust auch noch so groß, ehe die Lust zum Entschlusse wird, und der Entschluß in Ausführung gebracht werden kan, hat man Zeit, sich zehnmal zu besinnen. Da diese Schwierigkeiten, Krieg zu machen, selbst in Frankreich empfunden werden, so dürfen wir in der That glauben, daß der Frieden fortbestehen wird, selbst wenn dort im Innern neue Veränderungen zu befürchten seyn sollten, wofür es allerdings bei dem heftigen Andrange der Volkspartei, wenn für diese unruhigen Kräfte nicht eine Ableitung ersonnen wird, keine Bürgschaft geben kan. — Hier haben wir bei dem glüklich erhaltenen Friedenszustande auch unser Augenmerk hauptsächlich auf Friedensthätigkeit gerichtet. Man arbeitet stark an den Planen und Vorbereitungen zu einer großen polytechnischen Schule, deren Errichtung vom Könige bereits vor einiger Zeit befohlen worden. Der Minister v. Altenstein, unter dessen Verwaltung das preußische Unterrichtswesen zu einer vorher nirgends gesehenen Höhe gestiegen, wird durch dieses wichtige Werk den Ruhm seines hohen Verdienstes krönen. Auch die Gewerbschulen sollen durch neue Stiftungen vermehrt und in ihrer Anlage erweitert werden. — In Schlesien beabsichtigt man den ersten Versuch im Preußischen mit einer Eisenbahn zu machen, und wenn erst das Beispiel gegeben ist, so dürfte die Zeit nicht fern seyn, da unser von großartigem Unternehmungsgeiste beseelter Generalpostmeister v. Nagler uns auch zu Dampfpostwagen verhelfen würde! — In den Jahrbüchern für Kritik ist eine Recension von Professor Gabler über Hegels Encyklopädie erschienen, eine Art von Manifest, womit er, gleichsam unter Zustimmung der andern Schüler, den Namen des Meisters zu vertreten unternimmt. — Unsre Regierung fährt fort, sich der ausgewanderten Polen in mehr als Einer Weise menschenfreundlich anzunehmen; der Undank und die Verunglimpfung, welche sie täglich erfährt, machen sie nicht irre. Auch bei der russischen Regierung verwendet sie sich fortdauernd, und nicht ohne Wirkung, wenn auch wenig davon gesprochen wird. Dagegen ist neulich ein Nordamerikaner, Howe, der mit beträchtlichen in Nordamerika gesammelten Hülfsgeldern für die Polen nach Preußen gekommen war, und diese Gelder zur Aufreizung der geflüchteten Polen zu verwenden angefangen hatte, hier zur gefänglichen Haft gebracht worden.

Oestreich.

† **Wien**, 13 März. In politischer Hinsicht möchte wohl jezt unsre Stadt einer der interessantesten Punkte von Europa seyn; wenigstens scheinen sich die Unterhandlungen, welche den Bruch oder die Befestigung der friedlichen Verhältnisse der europäischen Staaten bestimmen werden, hier zu konzentriren; auch waren die Kommunikationen zwischen unserm und den fremden Kabinetten nie so häufig, als im gegenwärtigen Augenblike. Man ist in größter Spannung über die Entwiklung der italienischen Sache. Personen, die sonst gewöhnlich gut unterrichtet sind, glauben, es werde auch hiebei ein Ausweg gefunden werden, um alles den individuellen Interessen Anstößige friedlich beizulegen. Das einfachste Mittel im Interesse des allgemeinen Ruhestandes wäre, wenn Hr. Perier einsehen wollte, daß er sich übereilt, und eine Maaßregel ergriffen habe, die von seinen Freunden wie von seinen Gegnern gemißbilligt wird. Denn zu wessen Gunsten, und zu welchem Zweke ist eigentlich die Expedition nach Ancona gesendet worden, da der heil. Vater die ihm angebotene Zusendung französischer Truppen förmlich verbeten hat, das französische Ministerium aber erklärte, es geschehe lediglich für die Sache des römischen Stuhls, und zur Herstellung der Ordnung in den römischen Legationen, daß es 1500 Mann Truppen hinschike? Wollte Hr. Perier durch diesen Schritt eine Nebenabsicht erreichen, so muß diese sehr tief liegen, da bis jezt kein französisches Journal darauf anspielt, obgleich sonst bekanntlich die französischen Journalisten jeden Athemzug der Minister zu interpretiren, und seine vermeyntlichen Absichten an das Licht zu ziehen wissen. Indessen ist gestern ein Sekretair aus dem französischen Departement des Auswärtigen hier als Kourier angekommen, und man spricht seitdem viel von der nahen Beilegung aller wegen Rom obwaltenden Differenzen. Doch ist im Publikum nicht bekannt, ob Ancona von den französischen Truppen sogleich geräumt werden wird; ein Punkt, worüber wahrscheinlich noch keine feste Bestimmung getroffen ist. Will die französische Regierung nicht in der öffentlichen Meynung verlieren, so wird sie eilen, den billigen Wünschen des Papstes zu entsprechen, und ihre Truppen aus seinen Staaten zu ziehen. — Aus dem Haag sind beruhigende Nachrichten eingegangen. Graf Orloff scheint seine Mission mit vieler Umsicht und gutem Erfolge vollzogen zu haben, und alle Briefe geben die Versicherung, daß die Schwierigkeiten, welche wegen der Annahme der 24 Artikel von holländischer Seite statt hatten, nächstens gehoben seyn dürften. Wäre dieses der Fall, so ist es um so mehr zu bedauern, daß mit so viel Leichtsinn eine französische Expedition nach Italien abgeschikt wurde, weil außer dieser nach der Beendigung der belgischen Angelegenheit kein Grund mehr vorhanden wäre, die längst besprochene und so sehnlich gewünschte allgemeine Entwafnung ferner zu verzögern. — Unsere Fonds halten sich auf gleicher Höhe, ein Zeichen, daß der Handelsstand, der doch gewöhnlich über die politischen Verhältnisse gut unterrichtet ist, an die Dauer des Friedens glaubt.

Wien, 14 März. Metalliques $85\frac{11}{16}$; 4prozent. Metalliques $75\frac{5}{8}$; Bankaktien 1125.

Frankfurt a. M., 13 März. Metalliques 88; 4proz. Metalliques $77\frac{15}{16}$; Bankaktien 1379.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Lage von Griechenland am Anfange des Jahres 1832.

Zweiter Artikel.

* Nauplia, 15 Jan. (Beschluß.) Am folgenden Tage floß der Regen in Strömen vom Himmel und dämpfte die kriegerische Hize auf beiden Seiten. Am Morgen ließ der Comte Augustin den Konstantin Bozaris zu sich einladen, um ihm zu erklären, er wolle die gegen sie genommenen Maaßregeln einstellen, im Falle die Kapitaine Grivas und Stratos sich von Argos entfernen würden. Diese jedoch wurden von ihren Waffengefährten zurükgehalten, da deutlich sey, daß der Vorschlag eines treulosen Feindes darauf berechnet sey, sie durch Trennung zu schwächen und aufzureiben. Man beschloß also, beisammen auszuhalten und ihm gemeinsam zu widerstehen. Ueber diesem Verkehre und den Anstalten zum neuen Kampfe verging der Tag. Als der folgende anbrach, wurden die Häuser der Rumelioten von allen Seiten mit der Artillerie beschossen und mit noch größerer Heftigkeit bestürmt; diese beschlossen, die mehr blosgestellten aufzugeben und sich in einen kleinern Raum zu vereinigen. Die Gegner, ihre Bewegung für eine Folge der Furcht haltend, stürzten mit großem Geschrei ihnen nach, wurden aber mit Kaltblütigkeit empfangen und mit Verlust zurükgetrieben. Erst die einbrechende Dunkelheit endete den Kampf. Die Nacht vom 22 zum 23 Dec. wurden aus Nauplia noch mehr Kanonen und Kriegsvorrath herbeigebracht und das Lager der Rumelioten mit allen ihren Gegnern zuständigen Vorkehrungen des Verderbens umgeben; am Morgen jedoch zeigte sich, daß diese, in solchen Kämpfen erfahren, ihre Stellung gewechselt, und in der Nähe des alten Inachus einen Kreis gutgelegener Häuser besezt hatten. Jener Fluß, gewöhnlich troken, aber jezt vom Regen angeschwollen, dekte ihnen den Rüken, und von vorn waren nur wenige Zugänge den Angriffen offen, da sie einander nahe und sich wechselseitig dekend und unterstüzend hier leicht begegnen konnten. Auch hatten sie die Nacht einen Transport von Munition aufgefangen, und weder an Schlachtvieh, noch Wein und Brod Mangel. Die Verwaltung sah dadurch die Vorkehrungen der lezten Nacht vereitelt und einem noch schwerern Werke entgegen. Nun ist zwar gewiß, daß die Rumelioten sich auch diesen Tag mit gleicher Tapferkeit würden gewehrt haben, aber da sie von der äußern Hülfe abgeschnitten, der Zahl nach schwach und auf ihre Flinten beschränkt waren, so stand zu besorgen, daß ihnen ihre Häuser in Brand gestekt, und sie, wenn gleich nach verzweifelter Gegenwehr, würden vielleicht gesprengt oder gefangen werden: es war ein Kampf, in mancher Hinsicht dem am Ende der Nibelungen geschilderten nicht unähnlich, und die kleine Schaar der hier treulos Angegriffenen und von der Uebermacht Bedrängten, großentheils Helden von Missolunghi, war der in jenem Gedichte geschilderten heroischen Genossenschaft nicht unwürdig. Daß es zu diesem Aeußersten nicht kam, wurde durch mehrere Umstände, nicht am wenigsten durch das Einschreiten der drei Residenten von England, Frankreich und Rußland und des Lords Stratford Canning, veranlaßt. Diese, die Formlosigkeit und Gesezlosigkeit in dem vorbereitenden Verfahren jener Versammlung wahrnehmend, hatten sich vom Orte derselben entfernt gehalten, auch der Einladung, bei ihrer Eröfnung zu erscheinen, nicht entsprochen, und forderten an jenem Morgen nach gemeinsamer Berathung den Comte Augustin durch seinen Minister schriftlich auf, alles weitere feindselige Vorschreiten einzustellen und dadurch den Maaßregeln vorzubeugen, zu welchen sie sich würden genöthigt sehen, um dem Blutvergießen ein Ende zu machen. Dieser, von dem was bevorstand schon früher unterrichtet, war mit den Gegnern bereits in Unterhandlung. Sie erhielten freien Abzug, gaben Zavellas als Geißel, und traten noch desselben Tages ihren Weg nach Korinth an. Welche andere Beweggründe dazu wirkten, daß ihnen der Abzug gestattet wurde, liegt noch im Dunkeln. Sicher scheint, daß man glaubte, die Abgeordneten der Partei würden zurükbleiben, und, nachdem ihre Stüze gebrochen, in Zukunft lenksamer befunden werden. Indeß hatten sich jene Vertreter des Volkes von den Kriegern keinen Augenblik getrennt und folgten ihnen sämtlich nach Korinth. Feierlich traten die Soldaten, obwol von Kampf und Nachtwachen ermüdet, ihnen die Pferde ab und gingen zu Fuß. Am folgenden Tage kam man 1200 Mann stark in Korinth an. Bis zu dieser Zahl waren sie noch während des Kampfes durch den Uebertritt vieler ihrer Landsleute angewachsen. Wie viele im Kampfe umgekommen, ist nicht auszumitteln, von den Soldaten der herrschenden Partei sollen 150 geblieben seyn, von den Rumelioten weniger; doch sollen diese ihre Todten großentheils gleich in den Häusern begraben haben. Leider sind auch friedliche Einwohner, Weiber und Kinder, besonders durch Kartätschen das Opfer dieses verabscheuungswürdigen Attentates, die Stadt selbst aber ein Raub derjenigen geworden, von denen es ausging. Es ist selbst von den Gegnern der Rumelioten anerkannt, daß sie sich an keinem fremden Eigenthum vergriffen, die Einwohner geschont, ihre Bedürfnisse bezahlt, die Magazine beschüzt haben: sie haben sich nicht immer auf diese Weise benommen, und scheinen jezt, wie in den zwei ersten Jahren ihrer Revolution, von dem Geiste und Adel der Sache, die sie vertreten, über sich selbst erhaben. Dagegen begannen die Soldaten des Comte Augustin und Kolokotroni mit dem Gefechte auch den Raub, sezten diesen die folgenden Tage mit der größten Rohheit verwüstend fort und plünderten am lezten Tage auch noch den Stadttheil am Inachus, nachdem ihn die Rumelioten geräumt hatten, so ganz ohne Ansehen und Unterschied der Person, daß selbst das reiche Haus des Senators Parukka, eines der übelberufensten Werkzeuge und Vertrauten der Capodistrias'schen Verwaltung, dem Schiksale der übrigen nicht entgehen konnte. Die Gewaltthätigen haben nicht ermangelt, Anfang und Schuld des ganzen Hergangs den Gegnern aufzubürden. Diese hätten vom Anfange den Streit gesucht, Anfangs durch Intrigue und Erregung von Hindernissen aus altem Haß gegen die Moreoten den Gang der Regierung und die Entwiklung der Versammlung gehemmt, und nachdem durch Eröfnung derselben und durch die Wahl des neuen Präsidenten ihnen die Hofnung abgeschnitten, auf diesem Wege zum Ziele zu kommen, wären sie in offenen Aufruhr ausgebrochen. Sogar von Verschwörung der Rumelioten gegen Comte Augustin hat man gesprochen, und zu diesem Behufe unter Anderm angeführt, daß von den Leuten des Generals Church den Rumelioten Kriegsbedarf zugeführt und bei Haussuchung unter Klei-

Digitized by Google

dern und Matrazen versteckt in seinem Hause gefunden worden sey. Daraus sey klar, daß dieselbe Politik, welche die Bewegungen in Poros und Kalamata veranlaßt und den Tod des Präsidenten vorbereitet, auch hier die Fakel des Aufruhrs in das unglükliche Griechenland geschleudert habe. Nicht von dieser Seite, sagen die Andern, sondern von der entgegengesezten kam der Antrieb, und sie berufen sich unter Anderm auf einen Brief, dessen Original sich in sicherer Hand befinde. In diesem melde ein Prokurator, Avellos, dem Kriegsminister, es sey die Meynung des N. N., man dürfe eine so gute Gelegenheit, sich der Rumelioten auf Einmal zu entledigen, nicht vorüberlassen, und diesen Brief habe der Minister an den Kapitain Kitzo-Zavellas mit der beigeschriebenen Bemerkung geschikt, unter N. N. sey der Admiral .... verstanden. So viel ist auf der einen Seite gewiß, daß der General Church mit den Rumelioten in nahem und altem Verhältnisse steht, und daß sie nach Ausbruch des Kampfes aus dem Hause in Nauplia, in welchem er wohnt, Munition erhalten haben. Bei Untersuchung der Sache aber hat sich herausgestellt, daß nicht aus seiner Wohnung, in deren Zimmern nichts gefunden wurde, sondern aus den Zimmern zweier junger englischer Kaufleute, die unter Anderm mit Pulver und Bleikugeln handeln, und in demselben großen Gasthause ihre Waaren haben, die Lieferung von dem einen der Kaufleute geschehen ist. Als die Polizei die Sache entdekt, hat der andere in der Verwirrung den übrigen Vorrath in oben bezeichneter Weise, aber nicht beim General Church, sondern in seinem eigenen Magazine verborgen, wo er von der Behörde ist gefunden worden. Uebrigens wäre, abgesehen von diesem zufälligen Ereignisse, es ganz in der Natur der politischen Parteien, und aus ihrem Gange besonders in diesem ungeordneten Lande sehr erklärlich, wenn die Rumelioten, nachdem ihre friedlichen Vorschläge zur Ausgleichung sämtlich verworfen worden, im Gefühle der moralischen Stärke und Nationalität ihrer Sache, zum Schwerte gegriffen, und um sie zu behaupten, dem Truge die Gewalt entgegengesezt hätten; doch widerstreitet der offenkundige, oben treu erzählte Hergang, außerdem aber ihre ganze Lage einer solchen Annahme. Hätten sie den Kampf gesucht, so war ihnen möglich, sich noch die lezten Tage und in Argos selbst mit dem nöthigen Bedarfe an Munition zu versorgen, ihre Kräfte zu sammeln, ihre Stellungen im Voraus zu nehmen; aber sie waren und wohnten in der Stadt zerstreut, ihre Kapitaine waren meist bei ihren Abgeordneten, Kapitain Basso, einer der einflußreichsten, beim Fürsten Ypsilanti in der Nähe dieser Scene zum Besuche und ohne alle Vorbereitung wie ohne Schuz. Er ergreift eine Flinte, stellt sich unter die Thüre, um wenigstens nicht ohne Kampf zu fallen, und erwartet seine Gegner. Da nähert sich ihm Kitzo-Zavellas, und sagt: „Ich habe Befehl, dich festzunehmen; aber ich will an einem alten Waffenbruder nicht zum Verräther werden. Gehe in Sicherheit." Hierauf gibt ihm einer von des Kapitains Offizieren den Arm und führt ihn durch das Treffen in seine Wohnung zurük. Ferner war das Haus des K. Pharmako, wo der Kampf begann, weit entfernt, ihm irgend einen Vortheil zu leisten, von den Wohnungen des Kap. Zavellas, des Comte Augustin und der Kavalleriekaserne umgeben, und endlich gleich von vorn herein ganz dem Feinde preisgegeben. Dagegen hatten sich die Feinde gesammelt, berathen, vorbereitet, und ihre Maaßregeln wurden durch Kavallerie, Artillerie, regulaire Infanterie und das Ansehen gestüzt, von dem jede stehende Regierung, ist sie auch ungesezlich, in den Augen der Menschen umgeben ist. Argos war Zeuge, wie sie den ganzen Vormittag diese reicheren Mittel ihrer Ueberlegenheit in Bewegung sezten und sich zu einem Kampfe rüsteten, der vor den Augen des Comte Augustin selbst und von seinen Leuten unmittelbar, nachdem man in Ordnung war, begonnen wurde. Auch brauchte diese Partei nicht einmal fremde Rathschläge und Einflüsterungen, um zu verfahren wie sie that, indem sie auf ihrem falschen und verwikelten Wege in eine Lage geführt wurde, wo es ihr als Nothwendigkeit erschien, jenen Streich zu führen, der, wenn er den Gegner nicht fehlte, sie für immer von ihm befreit hätte, der aber fehlschlagend als eines der ärgsten Attentate politischen Meuchelmordes auf sie selbst zurükgefallen ist, und sie verderblich in das Herz getroffen hat.

Großbritannien.

*London, 9 März. Wenn der Mensch in seinem selbstsüchtigen Streben Gott vergißt, so ist es für sein eignes Heil, daß die beleidigte Natur sich rächt, und ihn so warnend auf sich selbst zurükführt, wobei alle Auskunftsmittel fehlschlagen und die Uebel nur vermehren, bis er die Sache mit Liebe ergreift und muthig das ihn ärgernde Glied von sich wirft. Diese furchtbar-heilsame Lehre, von der Geschichte oft wiederholt, offenbart sich in unsern Tagen, wo über so Vieles abgerechnet wird, beinahe jeden Tag und in jedem Lande. Kaum ist z. B. die Nachricht von dem Negeraufstande zu Jamaica etwas verklungen, so verkündet man uns eine aus derselben Urquelle entsprungene Verschwörung der Weißen gegen die Regierung auf St. Lucia, welche zur Verhaftung mehrerer der angesehensten daselbst ansässigen Kaufleute, und der Beschlagnahme aller Schiffe im dortigen Hafen geführt. Denn da man Gott und Mammon zugleich dienen will, so schwankt das Parlament beständig zwischen dem Wunsche, die westindische Sklaverei aufzuheben, oder doch wenigstens die Lage der Sklaven zu verbessern, und dem Verlangen, das Eigenthum der Pflanzer zu schonen, welchen die Nation (die doch durch ihre Gesezgebung zu dieser abscheulichen Art von Eigenthumsrecht Anlaß gegeben) keine Entschädigung zukommen lassen will. Daher widersezten sich denn auch diejenigen Kolonien, welche ihre eigene Legislatur haben, bisher mit Erfolg den meisten Anordnungen des Parlaments hinsichtlich der Behandlung der Sklaven, wovon denn der neuliche Aufstand auf Jamaica die Folge ist. Wenn hingegen die Regierung ihre Anordnungen in den zulezt eroberten, keine eigene Legislatur besizenden Kolonien einführen will, so schließen die Weißen ihre Läden und drohen mit Verweigerung der Abgaben, vorgebend, man wolle ihr Eigenthumsrecht über die Sklaven schmälern, ohne ihnen eine Entschädigung dafür zu gewähren. Eigentlich kan man, nach dem Buchstaben des Gesezes, die Pflanzer nicht tadeln; sie haben dieses Eigenthum, wovon ihr ganze Existenz abhängt, rechtlich erworben, sie sind an das Sklavenwesen gewöhnt, und dürfen dabei kühn behaupten, daß im Allgemeinen ihre Sklaven besser gehalten sind, als die Feldarbeiter in England und Irland. Dabei stehen die Kolonialprodukte so niedrig, daß sie sogar ohne den Verlust ihrer Sklaven zu Grunde gehen. Sobald dieselben also ein Ministerium ernstlich damit beschäftigt sehen, die schon seit mehreren Jahren vom Parlamente ausgesprochenen Be-

Digitized by Google

schlüsse ins Leben zu rufen, so erklären sie sich auch gegen dasselbe, und diejenigen ziemlich zahlreichen Mitglieder, welche das Kolonialinteresse im Unterhause vertreten, vereinigen sich gegen die Verwaltung mit den Tories, besonders wenn es die Frage gilt, die Eingangsgebühren von Kolonialprodukten zu vermindern. Die Tories ihrerseits benuzen diese Allianz so oft sie können, und so fehlte es wenig, daß die Minister nicht vor ein paar Tagen über die Frage, ob die bestehenden Abgaben von Zuker noch sechs Monate länger, wie sie sind, bleiben, oder um 4 Schillinge für den Centner vermindert werden sollten, in der Minderheit geblieben wären. Dis ist zugleich ein Beweis, wie wenig sie sich außer der Reformfrage auf das Parlament verlassen können, und eine Bestätigung der Vermuthung, daß die Minister mit dieser Maaßregel absichtlich zögern, um nur noch etwas länger am Ruder zu bleiben. Der Zustand Irlands ist ein anderes schlagendes Beispiel der oben ausgedrükten Lehre. Unterdrükung der Ureinwohner, Konfiskation ihrer Güter und Uebertragung derselben an englische Abenteurer, Aufdringen fremder und fremdartiger Institutionen und Geseze, und Behauptung derselben durch Gewalt, vor Allem aber Plünderung der Nationalkirche, und Uebertragung ihres Einkommens an die Geistlichkeit der minder zahlreichen Religion — dieses und vieles andere in früheren Zeiten Geschehene ist die Saat, welche dort ihre bitteren Früchte trägt, und alle die Verwirrungen hervorbringt, welche einige Kurzsichtige als das Werk einzelner Demagogen darstellen wollen. Freilich hat man dort in den lezten dreißig Jahren theils dem gewaltsamen Widerstande des Volkes, theils auch dem mildern und billigern Zeitgeiste Manches eingeräumt, und Irland ist vielleicht zu keiner Epoche milder behandelt worden als eben jezt. Aber die Selbstsucht stellt sich noch so manchen nothwendigen Verbesserungen entgegen, und vieles begangene Unrecht ist bereits so innig mit dem ganzen gesellschaftlichen Systeme verwebt, daß es lange dauern wird, ehe der alte Sauerteig ganz ausgegohren hat, und das schöne Land und das in vieler Hinsicht vortrefliche Volk das wird, wozu die Natur es berechtigt hat. Die zwei wichtigsten Fragen, die in diesem Augenblike in Bezug auf dasselbe Regierung und Parlament beschäftigen, sind: die gemeinschaftliche Erziehung des Volkes und die Abschaffung des Zehnten. Hinsichtlich der ersten werden sich Ihre Leser erinnern, daß es die Absicht der Regierung ist, ein Lehrsystem einzuführen, an dem alle Konfessionen Theil nehmen können, wobei der eigentlich dogmatische Unterricht der Geistlichkeit einer jeden überlassen bleiben soll. Zu diesem Ende hat die Regierung eine Kommission ernannt, welche aus sieben der ausgezeichnetsten Männer von den drei Hauptkonfessionen, der Staatskirche, den Presbyterianern und den Katholiken, besteht, welche sowol über die Anstellung der Schulmeister als der zu gebrauchenden Bücher zu verfügen hat. Da nun einmal die katholische Geistlichkeit gegen den Gebrauch der Bibel ohne Erklärungen und die ganze Bibel auch nicht ohne Erklärungen als Schulbuch zu gebrauchen ist, diese aber nothwendig nach dem Dogma des Lehrers ausfallen müßten, so hat die Kommission nothwendig zu dem Entschlusse kommen müssen, daß man sich eines Auszugs aus der Bibel bedienen solle, welcher, blos Geschichte und Sittenlehre umfassend, von allen Sekten in gleichem Sinne verstanden wird. Dawider erklärt sich nun eine große Anzahl Protestanten aller Sekten, die dis eine Entziehung der Bibel nennen.

Ueber den andern Punkt wurden gestern Abend von der Regierung in beiden Häusern Vorschläge gemacht. (S. die vorgestrige Allg. Zeitung.) Im Oberhause fand die Sache keinen sonderlichen Anstand; im Unterhause aber opponirten viele der irländischen Repräsentanten, aus dem Grunde, daß Hr. Stanley nicht den ganzen Plan entwikelt habe, auch die Regierung zu voreilig gewesen und nicht gewartet habe, bis der Ausschuß seinen vollständigen Bericht erstattet hätte, wo man dann den ganzen Umfang der Sache übersehen könnte. Ja, sie meynen, man werde nicht im Stande seyn, irgend ein Gesez, welches die Entrichtung des Zehnten zum Zweke habe, in Irland ohne die gewaltsamsten Mittel in Ausübung zu bringen. Indessen war die Opposition gegen die Regierung sehr klein, indem die Tories für gut fanden, bei dieser Gelegenheit leztere zu unterstüzen. Im Hintergrunde aber arbeitet O'Connell an der Auflösung der Union.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 11 März. Man hält mit Recht die Selbsttäuschung für einen der gefährlichsten Mißgriffe, der einen Staat oder seine Regierung in Gefahr bringen kan. Wie wenig diese aber dermal zu befürchten sey, kan man aus der nachfolgenden Betrachtung ersehen, die einer der ersten Staatsmänner der Schweiz in dem St. Galler Erzähler ausgesprochen hat. „Was wird die nächste Tagsazung leisten? Wird sie in den Baseler Angelegenheiten von sich aus einen entscheidenden Schritt thun, einen Beschluß fassen, oder abermals blos Anträge an die Stände vorbereiten, die Wirren noch mehr verwirren, die ganze Eidgenossenschaft noch länger auf glühenden Kohlen sizen lassen? — Es sind blos Fragen, deren Beantwortung eben so leicht als unbefriedigend ist. Der Schweizerbote hat in seiner jüngsten Vergleichung der schweizerischen Föderativverfassung mit der Staatsverfassung der Vereinigten Staaten von Nordamerika den wesentlichen Unterschied herausgehoben, daß in der Regel die Mitglieder des amerikanischen Kongresses nach eigenem Gutfinden stimmen, wogegen die schweizerischen Tagsazungsgesandten an ihre Instruktionen gebunden sind. Die natürliche Folge dieses Unterschiedes ist, daß weder zur Zeit der alten Eidgenossenschaft noch in der heutigen irgend eine allgemeine Maaßregel erzielt, insbesondre bei eintretenden Schwierigkeiten kein Ausgang aus dem Labyrinthe gefunden werden kan. Hierzu tragen zwei Umstände bei: zunächst die geringe Kompetenz der Tagsazung selbst, und das Zweifelhafte oder der Anfechtung Ausgesezte in derselben, falls im gegebenen Falle von vermeynter Kompetenz Gebrauch gemacht werden will; sodann die absolute Unmöglichkeit, unter 22 deliberirenden sehr zahlreichen Behörden, die theils in ihrer Gesamtheit, theils in ihren Gliedern von unendlich verschiedenen Gesichtspunkten ausgehen, die sämtlich, nach gleicher Ausscheidung, allen Influenzen der Oertlichkeit, der Interessen, der Berufsgattung, der Konfession, der Bildungsstufe, ausgesezt sind, und eine beinahe unerfaßbare Mannichfaltigkeit von Zweken, Meynungen oder Vorurtheilen, nach allen Erfahrungen darstellen, — eine solche Vereinbarung über eine in Berathung liegende Materie zu Stande zu bringen, daß über dieselbe abgesprochen, der Gegenstand erledigt, oder dem Gang desselben, wenn er seiner Beschaffenheit zufolge kontinuirliche Behandlung erfordert, ein sicherer Impuls gegeben wird. In diesen beiden unläugbaren Erscheinungen liegt der Schlüssel zur rathlosen Stellung der eidgenössischen Tagsazung, und jede Erwartung kräftigen entscheidenden Eingreifens in die Angelegenheiten des Tages ist ein Schimpf, den man ihr anthut, weil man ihr Kräfte und Hülfsmittel andichtet, die sie nicht besizt, und die man ihr nicht geben wollte, — sie für etwas hält, was sie nicht ist, in ihr eine Nationalbehörde zu sehen vermeynt, die sie nicht seyn kan. Nie genug kan diese Wahrheit den schweizerischen Patrioten jeder Farbe oder Nüance eingeprägt werden, weil sie, aus dem Praktischen ergriffen, eitle Selbsttäuschung allmählich aus ihren Träumereien weken soll. Es thut dis um so mehr Noth, als

Digitized by Google

in der neusten Zeit die Instruktionsbehörden durch ganz fehlerhaftes Verfahren das Uebel selbst bedeutend gesteigert haben, indem sie entweder eine obschwebende Frage nach ihrer eben vorliegenden momentanen Gestaltung durch einen Abschluß beantworteten, ohne irgend eine Rüksicht auf alle möglichen Wechselfälle zu nehmen, welche sich theils durch veränderte Umstände, theils durch die Divergenz der Standesvoten ergeben können, und meistens auch wirklich ergeben, oder, falls sie näher in die Sache eintreten, sich in fruchtlose Kasuistik verlieren, die sich in Klügeleien, Bedenklichkeiten und Sorgen gefällt, und das Staatsschif nicht um einen einzigen Ruderschlag vorwärts zu bringen weiß. Im ersten Falle steht eine Gesandtschaft, hat sie einmal ihr Glaubensbekenntniß abgelegt, als nuzloses Glied da; sie kan sich weder links noch rechts bewegen, kan nicht mehr stimmen, nicht mehr zu gemeinsamen Berathungen, Entwürfen, Beschlüssen mitwirken, — sie kan nur noch, mit oder ohne herkömmliche Mimik, sprechen, was wahrlich ein äußerst geringes Verdienst ist. Im zweiten Falle trift gewöhnlich von zehn Dingen, die man vorgesehen und berathen, und über die man sich vielleicht sogar heftig bekämpft hat, keines ein, wohl aber wirft irgend ein Zufall eine eilfte Frage als entscheidend in Deliberation, und die wohlinstruirte Gesandtschaft sizt abermals auf dem Troknen. Alles Exemplificiren hierüber wäre höchst überflüssig; die Tagsazungen von 1831 haben es zur Genüge bewiesen, und jene von 1832 werden der Beweise noch mehrere und mißbeliebigere liefern. Es ist sogar vorauszusehen, daß wenn nicht baldige Revision des Bundesvertrags folgt, die Tagsazung allernächst nichts mehr seyn wird, als eine Behörde, die aus den buntschekigen Instruktionen das Brauchbarste zusammenfügt, und als Vorschlag zur Abstimmung an die großen Räthe bringen läßt. — So weit sind wir gekommen!! Nach diesen Betrachtungen läßt sich mit einer an Gewißheit gränzenden Wahrscheinlichkeit schließen, daß die bevorstehende außerordentliche Tagsazung, wegen Verschiedenheit der Instruktionen und wegen Abgang hinreichender anderweitiger Vollmachten der Gesandten die Baseler Anstände nicht wird heben können, daß man dieses vergeblich von ihr erwartet, daß eine spätere Tagsazung noch weniger leisten wird, — sondern daß vielmehr die successiven Ereignisse, wie sie sich nach mancherlei Ursachen von selbst entwikeln, den Kanton Basel wieder in feste und bleibende Lage versezen werden, wobei die Tagsazung keine andere Verrichtung ausübt, als mit verspäteten Beschlüssen dieser oder jener Thatsache das Siegel der Legalität aufzudrüken. — Aus allem dem wollen wir doch nicht folgern, daß man schon jezt, bloße Standesbegehren vorbehalten, die Gesandten mit allgemeinen Vollmachten zur Theilnahme an den Berathungen (ohne die dermal üblichen Instruktionen) ausrüsten sollte. Die Gebrechen des gegenwärtigen Bundes können leider nur durch dieses zweite Uebel neutralisirt werden, und bei der Unsicherheit der Wahlen würde ein Kanton seine eigene Volksstimme auf das Spiel sezen und andern in die Hände arbeiten. Wohl aber sollte das freie Votum in Sachen allgemeinen Belanges einer der Hauptartikel des neuen Bundesvertrags werden, der die wünschbaren Kompensationen für den eben berührten Uebelstand in sich selbst enthalten wird." — Was ergibt sich aus dieser Betrachtung? Wohl nichts Anderes, als daß für die Punkte der ausdrüklichen Instruktionen sich wenig Entscheidendes erwarten läßt, daß aber es Pflicht der Gesandten ist, den Plan zu einem bessern und sicherern Gebäude zu besprechen. Die neue Zeit ruft einem neuen Bunde; nur ein solcher gewährt jenes Vertrauen der einzelnen Bundesglieder, das als Garantie jezt gesucht, aber weder in Kanonen, noch in Interventionen gefunden wird. Nicht Absolutismus, nein! — Recht und Gerechtigkeit ist es, was ein freies Volk in Ruhe und Sicherheit erhält! — Viele Besorgnisse, die wegen Reaktionsversuchen gehegt werden, müssen bald verschwinden, wenn ein entschiedenes freisinniges System aufrichtig von den Gesandten gut geheißen wird. Bis anhin aber war das kein beliebtes System, sondern es galt vielmehr ein System, das äußerlich alle mögliche Freisinnigkeit zu haben schien, aber in der Ausführung der Aufträge entweder Zweideutigkeit, oder Furcht und Schwäche für die höchste Politik hielt. Mit dieser Staatsklugheit kam man aber ganz natürlich nicht vorwärts, sondern stets zurük, und so ist es gewiß an der Zeit, einen andern Weg einzuschlagen!

---

[559] An den Polenverein in Regensburg.

Nicht die erstikte Liebe zum Vaterlande, nicht eine leichtsinnige Unbesonnenheit veranlaßt uns, unserer Heimath den Rüken zu kehren, unsere trostlosen Eltern, geliebte Frauen, hülflose Kinder zu verlassen und unter fremden Sternen ein neues Vaterland zu suchen; solche Opfer sezen wichtige, im Geiste der russischen Regierung liegende Beweggründe voraus. Wir kämpften für das Heiligste, dann für die angebornen Rechte des Menschen, für unser Vaterland; wir unterlagen der physischen Ueberlegenheit des Feindes, und fügen uns in unser Schiksal, denn undurchdringlich sind die geheimen Beschlüsse Gottes. Wir beneiden unsere Waffenbrüder, die in dem heiligen Kampfe kämpfend den Heldentod starben, und im Schooße des Vaterlandes selig ruhen. Der einzige Vorwurf, den wir uns zu machen hätten, ist: daß nicht auch unsere Körper den vaterländischen Boden düngen, welcher deshalb unseren Nachkommen vielleicht minder geistreiche und kräftige Säfte liefern dürfte. — Ihr edlen Menschenfreunde und Weltbürger, straft der Lüge das alte Sprüchwort: Donec eris felix multos numerabis amicos; si fortuna perit nullus amicus erit. Wir erfreuen uns bei Euch einer gastfreundlichen Aufnahme, ihr eilt mit offenen hülfreichen Händen den unglüklichen Verbannten entgegen, und wollt die Wunden narben, die uns der Feind der Freiheit geschlagen. Dank dem Himmel, daß es noch Staaten gibt, wo Menschen menschliche Gefühle äußern, wo Menschen Menschen seyn dürfen. Mit gerührtem Herzen sehen wir Eure uneigennüzige thätige Theilnahme an unserem Schiksale; unsere Dankbarkeit wird Eurer Großmuth vollkommen gleichen.

Polnische Offiziere
aus dem Ramorino'schen Korps.

Literarische Anzeige.

[538] Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg) zu haben:

Fr. Atzerodt's
Geschichte des thüringischen Volkes.
Zur Unterhaltung und Belehrung.
8. Preis 10 gr. oder 45 kr. rh.

---

[539] Auktion einer Buchdrukerei im Großherzogthum Baden.

Mittwoch nach Ostern, den 25 April d. J., wird Vormittags im Gasthause zur Lilie in Villingen eine beinahe noch ganz neue Buchdrukerei aus freier Hand der Auktion ausgesezt werden. Sie besteht aus 3 Pressen nach französischer Art, circa 40 Centnern Schrift, meistens deutsche von Haas in Basel, lateinische von Didot, und allem erforderlichen Zugehör.

Bei der so eben gesezlich ausgesprochenen Preßfreiheit im Großherzogthum Baden dürfte eine Auktion dieser Art nicht unwillkommen seyn. — Liebhaber werden sich über ihre Zahlungsfähigkeit ausweisen, und die Hälfte der Kaufsumme ist vom Käufer baar zu erlegen, die andere Hälfte aber in zwei vierteljährlichen Zielern zu entrichten.

Zugleich mit der Buchdrukerei kan, mittelst Uebereinkunft, ein beträchtliches Lager von stets werthvollen Büchern acquirirt werden.

Um die Buchdrukerei in Augenschein zu nehmen, beliebe man sich an Hrn. Rath Konstanzer in Villingen zu wenden; schriftliche Anfragen aber richte man franko an Herrn Oberbibliothekar Eiselein in Heidelberg.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: im 1sten Rayon-Postamt 14 fl. 16 kr., 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Dienstag | № 80. | 20 März 1832.

Portugal.

* Lissabon, 29 Febr. Es ist nun entschieden von keiner Absendung von Truppen nach Madeira mehr die Rede; die bereits eingeschiften Vorräthe und Munition werden wieder ans Land geschaft. Das Manifest Don Pedro's hat eine große Wirkung in Lissabon hervorgebracht, und die Miguelisten werden bei der versprochenen Amnestie täglich lauer. Man glaubt, daß die Milizen im entscheidenden Augenblike keinen Schuß thun würden. Auch das Korps der Polizei soll neuerlich Geneigtheit für Don Pedro gezeigt haben. Don Miguel überläßt sich inzwischen den Ergözungen der Jagd und Tafel zu Zamora, vier Stunden von hier. Graf Bastos besorgt hier die Anstalten gegen Don Pedro's Unternehmung. Alle Korps von Lissabon bis Oporto haben Befehl erhalten sich den Küsten zu nähern, und Alles deutet auf eine nahe Lösung. Die Miguelisten sehen sehr ungern die Anwesenheit einer großen englischen Eskadre im Tajo. Diese beträgt 4 Linienschiffe, 4 Fregatten, 2 Korvetten und einige Briggs. Die französische Station beschränkt sich gegenwärtig auf eine Korvette und eine Brigg.

Spanien.

* Madrid, 5 März. Man spricht noch immer von einem Rüktritte des Hrn. Ballesteros, ohne den wahren Grund davon anzugeben. Einige meynen, es herrsche Zwietracht im Ministerium, Andere, die Priesterpartei sey mit dem Schuze unzufrieden, den Hr. Ballesteros den Künsten und dem Handel gewähre, wodurch Aufklärung verbreitet würde, und sie suche ihn deswegen zu verdrängen, in der Ueberzeugung, daß dann sein Portefeuille in die Hände von einem Manne ihrer Partei übergehen würde. Wieder Andere behaupten, Hr. Ballesteros hätte früher einen umfassenden Verwaltungsplan vorgelegt, der durch Intriguen nicht angenommen worden sey. Er habe dann seine Entlassung angeboten, und da er diese nicht erhalten, sich endlich auf folgende drei Punkte beschränkt: Centralisation der Staatseinkünfte; Errichtung eines Ministeriums des Innern, und Anerkennung der Unabhängigkeit von Amerika. Das Erste interessirt die mächtigen Leute, die nicht gern die Quelle ihres Wohlstandes versiegen sehen. Das Zweite würde den Geschäftskreis der Ministerien ändern, die alle an ihren Befugnissen hängen. Das Dritte ist eine Frage der Eigenliebe, deren Lösung zu Gunsten der Amerikaner auch für Spanien von großem Vortheile seyn müßte, wenn man dessen Interesse gehörig zu wahren wüßte. — Wir vernehmen aus guter Quelle, daß die Abfahrt der französischen Expedition nach Italien unser Kabinet sehr erschrekt hat, das bis jezt alle Drohungen des Hrn. Perier als eitel angesehen hatte. Es sieht nun, daß Frankreich ebenso im Einverständnisse mit England eine Expedition nach dem Tajo schiken könnte, wenn Spanien zu Gunsten Don Miguels intervenirte. Es ist deswegen wieder ein Zaudern in der Politik unsers Kabinets in Bezug auf Portugal eingetreten. Inzwischen glauben Wohlunterrichtete noch immer, daß man im dringenden Augenblike von Seite Spaniens in Portugal doch interveniren würde.

Großbritannien.

London, 12 März. Konsol. 3Proz. 83⅞.

Stand der Cholera in London: Bis zum 11 März erkrankt 531, gestorben 311. Die bedeutende Sterblichkeit in Glasgow dauert fort.

Nach der Erklärung Lord Althorps in der Unterhaussizung vom 10 März sollte der Bericht über die Reformbill, nachdem dieselbe vollständig durch die Committee gegangen, am 14 vorgelegt, und wahrscheinlich am folgenden Montage über die dritte Verlesung abgestimmt werden. Die große Frage naht sich also ihrer Entscheidung. Da dringen denn die Times lauter und heftiger als je darauf, daß neue Pairs ernannt würden; sie klagen Lord Grey des Kleinmuths, der Feigheit, des Verraths an; über Felsen und durch Wildnisse habe ihm das englische Volk die bequeme Straße gebahnt, und ihn auf den Schultern zu dem Ziele getragen, nach dem er jezt nicht zu greifen wage, sondern vorziehe, der Mörder seines eigenen Kindes zu werden; denn Wellington, Harrowby und alle jene Torylords hätten keine andere Macht, als die ihnen die verrätherische Unschlüssigkeit des Ministeriums in die Hand lege. — Ueber diese Sprache jubelt der Standard: „Eine lange Tirade der Times gegen Lord Grey." Die Leute fragen wohl, was all dis zu bedeuten habe. Haben sie denn vergessen, daß es 150 oder 200 würdige plebejische Whigs gibt, die alle nichts sehnlicher wünschen als Lords zu werden, und von denen jeder gern zehnmal so viel bezahlt, als nöthig ist, um die Times zu bewegen, auf Alles, was im Himmel oder auf Erden ist, loszuziehen." — Der Globe nimmt Lord Grey in Schuz; er habe die Parlamentsreform zur großen Sache seines politischen Lebens gemacht, das er vielleicht damit ende, und die Nation werde ihn nicht verlassen, wenn — er sie nicht verlasse. Man wisse jezt, daß die zweite Lesung der Reformbill mit einer großen Majorität im Oberhause durchgehen werde; würden bedeutende Aenderungen in der Committee vorgenommen, so könne man dis bei Einbringung des Berichts gutmachen, und sey es dann, um die Bill zum Geseze zu erheben, nöthig, zehn oder sechzig Pairs zu ernennen, so würden diese ohne Bedenken kreirt werden. „Wir hoffen (so schließt der Globe),

Digitized by Google

daß das Unterhaus die Bill mit einer noch grösseren Majorität als das leztemal den Lords übergeben wird, und auf diesen Fall wurden wir durch eine Autorität, die uns noch nie irre führte, versichert, daß das Land wegen ihres endlichen, gewiß baldigen Triumphs nichts zu fürchten habe." — Endlich heißt es in der True Sun vom 12 März, die nächste Hofzeitung werde die Ernennung von Lord F. Osborne, Hrn. Ch. Dundas und Hrn. Portman zu Pairs enthalten.

(Globe vom 12 März.) Wir haben Grund zu glauben, daß die französischen Truppen Ancona nicht verlassen werden, ohne vorher den Rechten der Einwohner Bologna's und der Legationen überhaupt Achtung verschaft zu haben. Wir glauben, der Papst wird, ohne daß Oestreich ein unfreundliches Hinderniß in den Weg legt, zu genauer Erfüllung der Versprechungen, die er seinen Ländern machte, aufgefordert werden. Uebrigens wird rüksichtlich dieser Intervention ein solches Vertrauen auf die ehrenhaften Absichten der französischen Regierung gesezt, daß, von Seite unsres oder des Wiener Kabinets, außer vertraulichen und freundschaftlichen Vorstellungen, keine weitere Remonstration nöthig seyn wird.

(Courier.) Bei der Wichtigkeit eines freundlichen Vernehmens zwischen England und Frankreich bedauern wir zu hören, daß Lord Palmerston für nöthig hielt, großes Mißvergnügen über das Benehmen der französischen Regierung rüksichtlich der Expedition von Ancona auszudrüken. In den höhern Cirkeln erzählt man sich, Lord Palmerston habe einen Kourier mit Instruktionen an unsern Botschafter in Paris, Lord Granville, gesendet, damit dieser gegen das fragliche Benehmen unmittelbare Remonstrationen mache, und die Abnahme der dreifarbigen Fahne in der Citadelle von Ancona, so wie die augenblikliche Zurükberufung der französischen Truppen, fordere. Dis indessen ist nicht der Fall. Die Vorstellungen sind freundschaftlicher Art, und es ist nicht wahrscheinlich, daß irgend ein ernsthaftes Mißverständniß sich daraus ergeben werde. In der That könnten wir uns für den festen Bestand unsrer Regierung nichts Unglüklicheres denken, als wenn sie den Ansichten anderer Regierungen gegen Frankreich übereilt und unüberlegt beiträte.

(Globe.) Heute (12) früh kam ein Kourier aus Konstantinopel an; seine Depeschen gehen bis zum 14 v. M. Das in französischen Blättern erwähnte Absegeln der türkischen Flotte ist ungegründet. Die Unterhandlungen in Betref Griechenlands sollen höchst interessant seyn, und äußerst günstig stehen.

Frankreich.

Paris, 14 März. Konsol. 5Proz. 96, 85; 3Proz. 69, 90; Falconnets 81.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 7 März.

Ich komme nun, fährt Hr. Perier fort, zu der Frage, die Polen betreffend. So schmerzlich auch die Erinnerungen und Gefühle sind, die schon der Name Polen erwekt, so ist das Ministerium sich selbst und der Kammer schuldig, klar die Pflichten seiner Politik in einer Frage zu entwikeln, die Frankreich ein so mächtiges Interesse eingeflößt hat. Hr. Perier erklärt, daß das Ministerium Alles, was in seinen Kräften stand, zu Gunsten der Polen gethan habe, und wenn es unausweichliches Unglük nicht verhindern konnte, wenigstens nicht das Unrecht trage, mehr versprochen zu haben, als von ihm abgehangen hätte; indem es eine Entwiklung hätte hoffen lassen, die es weder in seiner Vorhersicht hätte zulassen, noch in seiner Macht gehabt hätte, zu garantiren. (Bewegung des Unwillens. Zur Rechten: Darf man eine solche Sprache führen!) Hr. Perier: Seit dem Falle Warschau's ist nichts vorgekommen, was bei einem nur zu sehr vorhergesehenen Ereigniß nicht zu erwarten war. Wir konnten nur noch die Pflichten der Gastfreundschaft gegen die unglüklichen Flüchtlinge erfüllen, und dis ist eine heilige Verbindlichkeit, welche Frankreich gegen alle Mißgeschike auszuüben weiß. (Zur Rechten: Welche Heuchelei!) Ich habe Ihnen den Umfang der Opfer bezeichnet, zu welchen Frankreich in dieser Rüksicht sich vorbereiten mußte. Ich werde Gelegenheit haben, mich noch umständlicher über diesen Gegenstand bei den deshalb zu machenden Vorschlägen zu verbreiten. Die Polen werden aus dem Eifer, den wir aufbieten ihr Unglük zu erleichtern, beurtheilen, daß jedes andere Mittel ihm zuvor zu kommen, uns wahrhaft unmöglich war. Ich gehe jezt zu den Angelegenheiten Italiens über. Hier, meine Herren, hat die Frage seit dem lezten Jahre sich gänzlich geändert. Die Kammer wird sich erinnern, daß ehe wir zu den Geschäften berufen waren, die östreichischen Truppen in Folge der eingetretenen Unordnungen die Legationen und die Herzogthümer Parma und Modena besezt hielten. Diese Bewegungen drohten den allgemeinen Frieden zu beeinträchtigen. Wir beeilten uns für den möglichen Fall von den Kammern die Hülfsmittel zu begehren, welche die Umstände nöthig machen dürften, um die Politik Frankreichs daselbst zu unterstüzen. Diese Politik, meine Herren, kennen Sie, sie liegt in der Natur der Verhältnisse. Als Kontinentalmacht ist Frankreich berufen, die katholischen Interessen zu beschüzen; es muß einerseits die Integrität des päpstlichen Gebiets aufrecht erhalten, das im Mittelpunkte Italiens eine Zwischenmacht, durch die Unabhängigkeit seiner Nachbarn gesichert, bildet; und zugleich die zeitliche Herrschaft des Papstes, die zum Einfluß und zur freien Ausübung seiner geistigen Autorität wichtig ist. Es ist die Politik aller Mächte Europa's, die, durch die gleichen Prinzipien und dieselben Traktate wie Frankreich gebunden, dasselbe Interesse haben, das Gleichgewicht, auf dem ihre gegenwärtigen Verbindungen beruhen, nicht gestört zu sehen. Frankreich war sicher verstanden zu werden, indem es diese Prinzipien anrief. Die Entfernung der östreichischen Truppen wurde vor der Session von 1831 bewirkt, und es war eines der Resultate, welches die Thronrede Ihnen angezeigt hat. Aber Frankreich hat noch weitere Pflichten zu erfüllen. Es weiß, daß die Wiederherstellung der materiellen Ordnung nicht genügt, mit Festigkeit die Ruhe der Völker zu begründen, wenn sie nicht von der Befriedigung der gesezmäßigen Bedürfnisse und den aufgeklärten Wünschen, welche sich friedlich an die Lenker der Staaten richten, begleitet ist. So lag es also im Interesse der päpstlichen Regierung, die einem so lebhaften Angriffe ausgesezt war, so wie auch im Interesse der allgemeinen Ordnung und des Gleichgewichts, daß die Regierung alle ihr zu Gebote stehenden Mittel der Ueberredung bei dem heil. Stuhle anwandte, um Verbesserungen zu Gunsten der Städte zu erlangen, die wieder unter seine Herrschaft gestellt waren, um sonach durch den Bedürfnissen der Völker gemäße Modifikationen der Rükkehr der Unruhen im Innern zuvorzukommen, und ihre Unterdrükung durch fremde Hülfe zu verhüten. Von daher, meine Herren, schreiben sich die Unterhandlungen, welche im verflossenen Jahre Freiheiten zu Gunsten der Legationen erzielten, die sie

Digitized by Google

in ihrem Kampfe auf gewaltsamem Wege gegen ihre Regierung gewiß nicht so sicher erhalten haben würden. Doch, sey es, daß die Völker nicht die glüklichen Wirkungen, welche sie von diesen Institutionen erwarten durften, gehörig würdigten, oder daß die Langsamkeit dieser neuen Einrichtungen dem entehrenden Verdachte einen Vorwand lieh: die Vortheile, welche man sich davon versprechen konnte, wurden nicht errungen. Es ergrif im Gegentheil eine neue Gährung die Legationen, dieselben Ursachen führten dieselben Wirkungen herbei, und die östreichischen Truppen betraten zum zweitenmale das Gebiet der römischen Staaten. Immerhin waren freundschaftliche Vorstellungen und dringende Gesuche an die päpstliche Regierung vorausgegangen, durch die man diese äußerste Nothwendigkeit zu verhindern suchte. Die französische Regierung, durch alle Gesandten der Höfe bei dem heiligen Stuhle unterstüzt, hatte die Erfüllung der gemachten Versprechen, das in Kraft Sezen der dekretirten Institutionen, nachgesucht. Auf der andern Seite hatte man der Bevölkerung die unfehlbare Wirkung dieser neuen Anordnungen vorgehalten, und sie nur Befriedigung auf dem Wege der Versöhnung, den man zu ihrer Begünstigung eingeschlagen hatte, hoffen lassen. Unglüklicherweise fand die Stimme der Vernunft kein weiteres Gehör. Treu der Politik, wie wir sie Ihnen hier erörterten, in ihrem und im Interesse des heiligen Stuhls, immer aber in jenem des Friedens, dessen Erhaltung erfordert, daß man mit gewissenhafter Sorgfalt jede Ursache zur Kollision und zum Mißtrauen vermeide, bewahrte die Regierung den herrschenden Gedanken, die Sicherheit des heiligen Stuhls auf weit beständigere Mittel, als jene einer periodischen Unterdrükung zu gründen. Die Regierung hielt es deshalb für ihre Pflicht einen Entschluß zu fassen, der weit entfernt ein Hinderniß zur Lösung der Schwierigkeiten zu werden, ihr eine schleunigere Beendigung derselben herbeiführen zu müssen scheint. Zu diesem Zweke haben unsere Truppen am 23 Februar in Ancona gelandet. Um hier, meine Herren, der gerechten Ungeduld der Kammer zu genügen, müßte man in Erklärungen eingehen, wozu, wie sie selbst fühlen wird, der Augenblik noch nicht reif ist. Wir haben Ihnen die Prinzipien dargelegt, die uns dazu bewogen; Sie ersehen daraus, was die Vorschrift unserer Handlung seyn wird. Da es noch kein vollendetes Ereigniß ist, so bleibt es auch unbegränzten Forschungen ausgesezt. Doch beeilen wir uns zu erklären, daß nichts in diesem reiflich überlegten Schritte liegt, dessen Folgen alle wohl erwogen sind, was den Freunden des Friedens die geringste Unruhe über die Aufrechthaltung eines guten Einverständnisses zwischen den Mächten geben könnte, die bei dieser Frage wie bei allen übrigen zu einem gemeinsamen Zweke zusammenwirken. Es ist nicht nothwendig, meine Herren, beizusezen, daß die Nationalwürde nur der Rolle Beifall zollen kan, die Frankreich sich bei diesem Werke des Friedens und vorzüglich der Versöhnung vorbehalten hat. Wie die Expedition nach Belgien, wird diese nach Ancona, die blos im allgemeinen Interesse des Friedens und dem politischen Interesse Frankreichs aufgefaßt ist, die Wirkung haben, eine neue Thätigkeit den Unterhandlungen zu geben, wozu alle Mächte beitragen, um sowol die Sicherheit der päpstlichen Regierung als die Beruhigung ihrer Staaten durch wirksame und dauerhafte Maaßregeln zu erzielen. So, meine Herren, wird die Gegenwart unserer Soldaten, ohne allen Zweifel, nur beitragen, diesen Theil Europa's gegen alle Kollisionen zu beschirmen, den heiligen Stuhl zu befestigen, den italienischen Völkern wirkliche und sichere Vortheile zu verschaffen, und den periodischen Interventionen ein Ziel zu sezen, die für die sie ausübenden Mächte ermüdend sind, und ein fortwährender Grund der Beunruhigung für Europa seyn können.

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der **Deputirtenkammer** am 13 März frägt Hr. **Salverte**, ob es wahr sey, daß die Marschälle Frankreichs, die zu öffentlichen Funktionen ernannt seyen, z. B. zu Botschaftern, ihren Marschallsgehalt mit dem der andern Verrichtungen kumuliren. Der **Kriegsminister** bekennt, daß bis bis jezt der Fall gewesen sey, und daß er nicht geglaubt habe, dadurch ein Gesez zu verlezen.* (Heftiges Murren.) Die Kammer möge darüber, was sie für zwekmäßig halte, verfügen. Seinen Gehalt als Marschall von Frankreich lasse er sich aber nur mit dem Leben nehmen. General **Demarçay** erklärte sich sehr eifrig gegen diese Kumulirung, und wünscht bei dem Anlasse, daß zur Verhütung vielfacher Mißbräuche und Verschwendungen die Organisation der Armee und der Sold durch ein Gesez konstituirt werden möchten. Hr. **Dupin** d. ä. äußert, daß wahrscheinlich auch der Minister der auswärtigen Angelegenheiten seinen Militairgehalt mit dem Ministergehalte kumulire. Hr. **Sebastiani** erklärt, daß dis nicht der Fall sey. (Lebhaftes und langes Bravorufen.) Auch der Seeminister erklärt, daß bis bei ihm nicht der Fall sey. Das Amendement des Hrn. Mangin d'Oïs wird hierauf verworfen. Hr. **l'Herbaut** schlägt eine Reduktion von 1 Million 859 Fr. vor. Dieses Amendement wird abgetheilt. Die Kammer beschließt einen Abzug von 120,000 Fr. von dem Gehalte der Marschälle. Bei dem Vorschlage zu einem Abzuge von 700,000 Fr. an dem Gehalte der Generallieutenants schreitet die Kammer nach zwei zweifelhaften Proben zum geheimen Skrutin. Die Kammer verwirft denselben mit 167 schwarzen gegen 164 weiße Kugeln.

*In der Sizung der **Deputirtenkammer** am 14 März kommt die Berathschlagung an den Gesezesentwurf die Forderung von provisorischen drei Zwölftheilen betreffend. Hr. **Clerc Lasalle** wirft bei diesem Anlasse dem Ministerium vor, daß es allen großherzigen und patriotischen Aufschwung erstikt habe. Das Werk der drei großen Tage sey entstellt. Er votirt gegen den Entwurf. Hr. **Pelet de la Lozère** wünscht, daß unmittelbar nach der gegenwärtigen Session eine neue eröfnet werde, um sich mit dem Budget von 1833 zu beschäftigen. Der Ruf zum Schlusse ertönte von vielen Seiten. Hr. **Larabit** spricht gegen den Schluß. Bei wiederholtem Rufe zum Schlusse wird aber derselbe mit einer durch die Centrums gebildeten Majorität angenommen. Die Kammer geht hierauf zur Erörterung der Artikel dieses Entwurfs über, und nimmt nach Beendigung derselben die Erörterung des Kriegsbudgets vor. Ein Amendement des Hrn. **Levrand** zu einer Reduktion von 200,000 Fr. Repräsentations- und Bureaukosten für die Generallieutenants und Maréchaux de Camp, außer der Reduktion von 360,000 Fr. von Seite der Kommission, gibt zu einer langen Diskussion Anlaß. Die Kammer beschließt, die beiden Amendements in Eines zu vereinigen, im Betrage von 560,000 Fr. Bei der Abstimmung sind zwei Proben zweifelhaft. Bei dem geheimen Skrutin ergeben sich 175 weiße gegen 161 schwarze Kugeln. Man scheint auf der Ministerbank über dieses Resultat sehr betroffen.

(Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Eine königliche Ordonnanz vom 13 März, von dem Siegelbewahrer kontrasignirt, verfügt: „Unsere Ordonnanz vom 25 Dec. 1831 ist zurükgenommen. General Sebastiani, dessen Gesundheit hergestellt ist, wird die Unterzeichnung im Departement der auswärtigen Angelegenheiten wieder übernehmen.“

Ein von Hrn. Deludre auf dem Bureau der Deputirtenkammer niedergelegter Vorschlag soll bezwekt haben, eine Kommission zu ernennen, um die Art, wie der Präsident der Kammer seine Pflichten erfülle, zu prüfen. Das Journal des Debats sagt, daß dieser Vorschlag auf den Bureaux einstimmig verworfen worden sey, und in öffentlicher Sizung nicht vorgelesen werden würde.

Hr. Armand Carel, Oberredakteur des National, und Hr. Paulin, Gérant des National; Hr. Achille Roche, Redakteur des Mouvement, und Hr. Lyonne, Redakteur desselben Journals, erschienen am 13 März vor den Assisen. Zwei Artikel dieser Journale, die sich auf die provisorische Verhaftung der wegen Preßvergehen verfolgten Schriftsteller beziehen, wurden als Aufforderungen zum Ungehorsam gegen die Geseze und zur Rebellion dargestellt. Der Generalprokurator Persil behauptete die Anschuldigung. Die HH. Odillon-Barrot und Comte vertheidigten die Angeschuldigten, die durch die Erklärung der Jury freigesprochen wurden.

(Messager.) Nach den umlaufenden Gerüchten soll ein Kourier zu Paris aus dem Haag mit der Nachricht eingetroffen seyn, daß bei einer am Abend des 8 März zwischen dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten des Königs von Holland und dem Grafen Orloff gehaltenen Konferenz in Betref der Ratifikation des Traktats vom 15 Nov. der Erstere dem Zweiten die feste und unwiderrufliche Entschließung seines Souverains, Leopold als König von Belgien nicht anzuerkennen, kund gemacht hätte. Wenn König Wilhelm, soll der Minister beigefügt haben, geneigt ist, in die Trennung Hollands von Belgien zu willigen, so kan Se. Majestät diese wichtige Angelegenheit nicht mit einem Könige unterhandeln, den Sie niemals anerkennen wird. Das Resultat der Konferenz soll gewesen seyn, daß Graf Orloff, von der unerschütterlichen Entschließung des Königs Wilhelm überzeugt, dem holländischen Minister erklärt hätte, daß der Kaiser Nikolaus, so lange der König bei diesen Gesinnungen beharre, den Traktat nicht ratifiziren werde.

Der Messager meldet auch, daß der Sohn des Präsidenten des Konseils am 13 März als außerordentlicher Kourier nach London abgereist sey.

(France nouvelle.) Es verbreitet sich das Gerücht, daß Frau v. Larochejacquelin kürzlich zu Maldon, Kanton Clisson, erschienen sey. Man trift Maaßregeln, diese Dame aufzufinden und zu verhaften.

Aus Toulon wird unterm 9 März gemeldet, daß die Brigg Nusé, Schifslieutenant Coreil, an diesem Tage mit Regierungsdepeschen nach Algier abgesegelt sey.

*** Paris, 14 März. Dem Vernehmen nach sieht es Hr. Perier äußerst ungern, daß Sebastiani wieder Minister des Auswärtigen ist, er hat zwar eingewilligt, wollte aber die darauf bezügliche Ordonnanz nicht unterschreiben. Herr Perier wünschte selbst Minister des Auswärtigen zu seyn, dabei im Hotel des Innern zu wohnen, von wo man alsdann 40,000 Kartons nach einem andern Hotel hätte fahren müssen. Aber der König fühlt größere Neigung für Sebastiani als für Perier, und so erhielt dann ersterer sein Portefeuille wieder, wiewol er als Folge seiner Krankheit noch kaum sprechen kan. Einen politischen Zwek hat die heutige Ordonnanz nicht. Ancona wird vermuthlich besezt bleiben. Auch deutet sie auf keine sehr baldige Ministerveränderung; erst nach der Sizung, also in einem Monate, könnte eine Modifikation eintreten, und da denkt dann Perier vor Allem sich Sebastiani's zu entledigen, der aber widerstehen, und vorläufig eines der ministeriellen Blätter ganz speziell für sich schreiben lassen will. — Heute stimmte die Kammer das provisorische Budget. Die Abgeordneten sprachen sich nicht sehr bestimmt aus, ob die folgende Sizung gleich auf die jezige folgen solle. Eigentlich ist diese Entscheidung eine Prärogative des Königs; die Regierung wird also wohl zwei Sizungen nach einander statt finden lassen. — Heute Abend reist Hrn. Perier's Sohn nach London, um, wie man versichert, dem Grafen Orloff in Bezug auf Belgien Konzessionen anzubieten; vielleicht wünscht man auch den jungen Perier von Paris zu entfernen, damit er nicht über seine ehemaligen propagandistischen Versuche zu viel ausgefragt werde. — Man zweifelt jezt, daß Herr v. Harcourt nach Konstantinopel geschikt werde. Der Kronprinz, der ihn in der Kammer sprechen hörte, soll, sobald er nach Hause kam, seinen Vater gebeten haben, ihn nicht zum Botschafter zu machen, um die Opposition nicht noch mehr zu reizen. — Hr. Rodrigues hat die Effekten der übrigen St. Simonisten mit Beschlag belegen lassen. Er wohnt in demselben Hause mit seinen ehemaligen Freunden; leztere geben am Donnerstage, Rodrigues am Freitage Soiréen. Enfantin hat den Globe in Händen, die Flugschriften von Rodrigues erscheinen bei Corat.

Niederlande.

Das Journal de la Haye spottet über den Urtheilsspruch der belgischen Gerichtshöfe, durch welchen der Obrist Borremans verurtheilt worden, weil er an dem Komplotte des Obristen Grégoire Theil genommen; während aus dem Prozeßgange erhelle, daß Lezterer freigesprochen worden, weil von seiner Seite kein Komplott bestanden habe. Obgleich nun der vernünftige Theil des belgischen Volkes seine Mißbilligung über derartige Justizentscheidungen zu erkennen gegeben, so habe man dennoch die HH. K. Anthennis und E. Van den Berghen zum Tode verurtheilt, weil sie am Komplotte Grégoire's Theil gehabt, während Lezterer frei einhergehe, gesichert durch den Richterspruch, daß er kein Komplott angezettelt habe.

Italien.

Unterm 9 März hat der Kardinal-Staatssekretair Bernetti abermals an den französischen Botschafter zu Rom eine Note gerichtet, um sich über das Betragen des französischen Kommandanten und der Besazung von Ancona zu beschweren, welche Insulten der päpstlichen Polizei duldeten, verdächtigen Fremden Aufenthalt und Schuz gestatteten, und die Einwohner der Stadt und Gegend durch allerlei Mittel zu exaltiren trachteten. (Wir werden dieses Aktenstük morgen nachtragen.)

In einem Handelsschreiben aus Bologna vom 13 März heißt es: „Die auswärtigen Minister zu Rom schiken sich zu einer Berathung an, um die Angelegenheiten von Mittelitalien zu ordnen. Der zu Florenz residirende englische Geschäftsträger, Hr. Seymour, sollte am 9 d. zu Rom eintreffen, um an den Konferenzen Antheil zu nehmen. Die Oestreicher haben nicht

Digitized by Google

mehr als 6000 Mann in den Legationen; auch bemerkt man bei ihnen nicht das Anzeichen einer feindlichen Bewegung. Der öffentliche Geist dieser bereits von den päpstlichen Truppen geräumten Provinzen spricht sich laut gegen die Herrschaft Roms aus. Vergebens kündigte die päpstliche Regierung daselbst Maaßregeln der Strenge an, keines ihrer Edikte konnte in Vollzug gesezt werden. Der gleiche Fall ist es mit einer gezwungenen Anleihe, welche Kardinal Albani ausgeschrieben, die aber nicht zu Stande kommt, weil die Oestreicher zu solchen Gewaltstreichen hülfreiche Hand zu leisten sich weigern. Während die Gewinnung der Volksmeynung das einzige Ziel einer schwachen Regierung hätte seyn sollen, zog die römische Camarilla vor, den entgegengesezten Weg einzuschlagen, ohne die notorische Unzulänglichkeit ihrer Mittel in Anschlag zu bringen; und um die Unzufriedenheit auf den höchsten Gipfel zu steigern, hat die Regierung sämtliche fremde Zeitungen auszugeben verboten, und alle Kommunikation mit Ancona unterbrochen."

† Bologna, 14 März. Einen Beweis, wie sehr es der revolutionairen Faktion gelungen ist, die päpstliche Regierung und das päpstliche Militair im Volke verhaßt zu machen, liefert eine gestern den 13 Nachmittags um 4 Uhr vorgefallene traurige Scene. Der päpstliche Obrist Zamboni hatte vom Kardinal Albani Befehl erhalten, mit seinem 350 Mann starken Jägerkorps von Ferrara und Lugo in Bologna einzurüken, um dessen Organisirung hier fortzusezen. Er wurde bei seinem Erscheinen mit dem Zurufe: Morte a Zamboni; Carogna di Zamboni; morte ai Papalini! und mit einem Steinregen von allen Seiten empfangen. Der östreichische General Hrabowski war den päpstlichen Truppen entgegen geritten, und da er sah, daß dieser kleine Haufe von 350 Mann augenscheinlich ein Opfer der Volkswuth werden würde, und daß Obrist Zamboni bereits von zwei Steinwürfen getroffen, in ein nahe gelegenes Wachthaus hatte gebracht werden müssen, so ließ er östreichische Truppen herbeirufen, und so wurden die päpstlichen unter dem Schuze der östreichischen in ihre Kaserne geführt. Da man hier jedem einzelnen östreichischen Soldaten mit hoher Achtung begegnet, so rief auch Alles, Jung und Alt, beim Erscheinen der Oestreicher Viva, viva, und fortwährend Viva generale Hrabowski, Viva i Tedeschi, Morte ai papalini, a basso i papalini, und die Steinwürfe auf die päpstlichen Soldaten dauerten fort, selbst aus Fenstern. Beinahe wäre auch General Hrabowski durch einen Wurf verwundet worden, welchem in solchen Fällen nicht leicht auszuweichen ist; doch schrie das Volk fortwährend: Es gilt nur den Päpstlichen. Als die Päpstl. Soldaten in ihre Kaserne geführt und die östreichischen Truppen wieder abgezogen waren, drängte sich das Volk wie wüthend an das Kasernenthor und wollte die päpstlichen Truppen angreifen. Es blieb also diesen kein anderer Ausweg als Feuer zu geben, wodurch die sechs vordersten Anführer des tollen Haufens verwundet zu Boden sanken; überhaupt wurden 7 Personen, worunter ein Kind, theils schwer, theils leicht verwundet, — todt blieb Niemand. Sobald der wilde Pöbel sah daß es Ernst wurde, und zugleich östreichische Patrouillen zu Hülfe eilten, verschwanden plözlich alle demagogischen Volksprediger mit ihren Anhängern, und die Ruhe ward hergestellt. Indessen wird es immer wieder zu neuen Reibungen kommen, wenn nicht scharfe Maaßregeln gegen die Ruhestörer ergriffen werden. — N. S. Wahrscheinlich wird morgen Kardinal Albani das Standrecht in Kraft treten lassen, wodurch die auf der That ertappten Ruhestörer, Meuterer, Aufwiegler u. s. w. alsogleich den Lohn ihrer Missethaten erhalten sollen.

* Triest, 11 März. So eben ist die Anzeige hier eingegangen, daß eine kleine englische Eskadre, aus einer Fregatte, zwei Kuttern und einer Brigg bestehend, im Hafen von Ancona Anker geworfen hat. Diese Erscheinung wird so ausgelegt, als sey die französische Expedition im Einverständnisse mit England unternommen worden, und solle den Besiz von Ancona behaupten, bis sich der Papst zu den vorgeschlagenen Bewilligungen für die Legationen verstanden haben werde.

* Von der italienischen Gränze, 14 März. Im Tyrol trift man seit einigen Tagen Vorkehrungen zum Empfange starker Truppenmassen; mehrere Regimenter des nun in Galizien entbehrlichen mobilen Armeekorps, so wie andere bisher in Böhmen und Mähren garnisonirende Truppen sollen Marschbefehl erhalten haben, um vorläufig in Tyrol ihre Standquartiere zu nehmen. Da gleich nach dem Eintreffen der Nachricht von der französischen Landung in Ancona mehrere in Tyrol, Vorarlberg und Steyermark liegende Militairabtheilungen eine gegen Italien vorschreitende Bewegung machten, und seit der Zeit das Munitions- und Geschüzfuhrwesen in starker Bewegung ist, so haben sich natürlich mancherlei Kriegsgerüchte verbreitet. So viel läßt sich wenigstens mit Grund daraus schließen, daß die politischen Verhältnisse durch die Besiznahme von Ancona sehr verwikelt worden sind, und ihre Lösung viele Schwierigkeiten voraussehen läßt.

Wir haben jezt seit acht Tagen keine Briefe aus Rom oder überhaupt aus dem südlichen Italien erhalten. (Die Noten des Kardinals-Staatssekretairs Bernetti, welche die Allg. Zeitung seit Kurzem lieferte, kamen ihr durch außerordentliche Gelegenheit zu.)

Deutschland.

* Darmstadt, 16 März. Das gestern ausgegebene Regierungsblatt Nro. 20 enthält außer dem zur Vollziehung gebrachten Bundesbeschlusse vom 2 März, das Verbot der deutschen Tribune, des Westboten und der Zeitschwingen betreffend, noch eine wichtige Verordnung vom 12 März. Der Eingang lautet: „Ludwig II ꝛc. Als die Redaktion der zu Zweibrüken erschienenen deutschen Tribune in dem Blatte Nro. 29 vom 3 Febr. d. J. einen Aufruf zur Bildung eines Vereins zur Unterstüzung der freien Presse bekannt machte und keine Scheu trug, die Vernichtung der Selbstständigkeit der einzelnen deutschen Bundesstaaten, den Umsturz ihrer dermaligen Verfassungen und die Auflösung des deutschen Bundes als den lezten Zwek der Wirksamkeit dieser Verbindung zu bezeichnen, so glaubten Wir, von der Liebe und Treue Unserer Unterthanen und von der Anhänglichkeit derselben an die bestehende Verfassung erwarten zu dürfen, daß diese frevelhafte Aufforderung bei den Bewohnern des Großherzogthums keinen Eingang finden würde. Diese Unsere Erwartung ist auch im Allgemeinen nicht getäuscht worden. Die überwiegende Mehrzahl Unsrer Unterthanen hat sich von dieser strafbaren Verbindung fern gehalten, und viele haben die ihnen angesonnene Theilnahme mit gerechtem Unwillen zurükgewiesen. Leider müssen

Digitized by Google

Wir aber vernehmen, daß einzelne Personen und gewisse Vereine die Theilnahme an dieser Verbindung thätig zu befördern suchen, und manche Unsrer Unterthanen, von welchen die Strafbarkeit der endlichen Zweke dieser Association nicht gehörig erkannt worden ist, oder die durch trügerische Vorspiegelungen hierüber getäuscht worden sind, zur Zusicherung von Geldbeiträgen bewogen haben. Wir finden Uns daher durch die Pflichten, welche Uns als Regent und als Mitglied des deutschen Bundes obliegen, aufgefordert, nicht nur diesem pflichtvergessenen Treiben ein Ziel zu sezen, sondern auch künftigem gesezwidrigem Beginnen ähnlicher Art vorzubeugen, und haben sonach, in Gemäßheit der Uns nach Art. 73 der Verfassungsurkunde *) zustehende Befugnisse, verordnet und verordnen, wie folgt." Hierauf erklärt §. 1. die bereits gegebenen oder noch zu gebenden Zusicherungen von Geldbeiträgen für jenen Verein, als zu gesezwidrigen Zweken ertheilt, für unverbindlich. §. 2. Wer einen solchen zugesicherten Geldbeitrag einfordert, erhebt oder weiter befördert, soll mit polizeilichem Arrest von drei Tagen bestraft werden. Die bei Sammlern oder Erhebern vorfindlichen Geldbeiträge werden zum Vortheile der Armen ihres Wohnortes konfiszirt. §. 3. Wer eine Aufforderung zur Theilnahme an dem Vereine auf irgend eine Weise in Umlauf sezt, oder auflegt (selbst in eigner Wohnung), soll mit polizeilichem Arreste von acht Tagen bestraft werden. Die Polizeibehörden haben alle Aufforderungen der Art wegzunehmen und zu vernichten. §. 4. Vereine oder Gesellschaften, in deren Versammlungsorten solche Aufforderungen aufgelegt oder herumgetragen werden, sollen sofort geschlossen und für aufgelöst erklärt werden. Die Vorsteher trift die im §. 3. bestimmte Strafe. §. 5. Alles dieses gilt auch von der Aufforderung zum Beitritte zu andern Vereinen irgend einer Art, welche politische Zweke haben, wenn nicht die Theilnahme daran zuvor erlaubt worden ist von den Behörden. §. 6. Wenn Mitglieder von Vereinen solche nach der, gemäß §. 4, erfolgten Auflösung dennoch fortsezen, so sollen sie mit polizeilichem Arrest von 10 Tagen bestraft werden. §. 7. In Wiederholungsfällen werden alle diese Strafen verdoppelt. §. 8 sagt, daß die nach dem Gesezbuche der Provinz Rheinhessen geltenden Bestimmungen hinsichtlich unerlaubter gesellschaftlicher Vereinigungen oder Zusammenkünfte ꝛc. durch diese Verordnung nicht derogirt werden. §. 9. Die Verordnung tritt mit dem Erscheinen im Regierungsblatte in Wirksamkeit. §. 10. Das Ministerium des Innern und der Justiz ist mit deren Vollziehung beauftragt. (Kontrasignirt von dem dirigirenden Staatsminister du Thil.)

** Mainz, 13 März. Alles zeigt an, daß unsere nächste landständische Versammlung von hoher Wichtigkeit seyn werde. Ganz besonders scheint unsere Gesezgebung — deren Grundlagen, Oeffentlichkeit, mündliches Verfahren und Jurygerichte, wohl nun auch unsern transrhenanischen Mitbürgern zu Theil werden dürften — Gegenstand wesentlicher, von der Zeit geforderter Verbesserungen und erweiterter Entwiklungen werden zu sollen. Vorbereitende Materialien werden bereits dazu gesammelt. Und in der That, betrachtet man, daß wir diese unsere Legislation mit wenigen, meistens nur von der Lokalität geforderten Aenderungen, noch in ihrer primitiven Gestalt besizen, so ist es einleuchtend, daß in einer so folgereichen geschichtlichen Periode, wie die leztvergangene ist, eine Lüke entstehen mußte, welche die Franzosen, vorzugsweise bei dem Geschwornengerichte, auszufüllen Bedacht genommen haben. Auch scheinen einzelne Vorfälle bei unsern Gerichten, Entscheidungen, Protestationen gegen die Kompetenz, Konflikte der Verwaltung und Gesezgebung, die Dringlichkeit dieses Gegenstandes ebenfalls nachzuweisen, und im Einzelnen eben so wichtige als interessante Diskussionen bei dem künftigen Landtage darbieten zu müssen. Dahin gehören u. a. die durch Ordonnanz gleichsam zum Gesez legitimirte Leistung der Mainzer Bewohner, in Betreff der Einquartirung preußischer und östreichischer Soldaten. Durch jene Ordonnanz werden die Bürger verpflichtet, einen Theil ihrer Häuser zu diesem Zweke, samt Bett, Holz und Licht, abzutreten, gegen eine — nicht einmal das Holz und Licht ersezende Vergütung — ungefähr 2½ kr., oder diese Einquartirung anderswo unterzubringen, wofür gewöhnlich 6—7 kr. pr. Mann bezahlt werden muß; außerdem werden durch dieses Aktenstük die Behörden ermächtigt gegen die Renitenten Zwangsmaaßregeln anzuwenden. Bisher war diese Einquartirungslast der Mainzer als eine provisorische Ungerechtigkeit zu betrachten, die man auf dem eingeschlagenen Wege der Reklamation noch zu beseitigen oder zu modifiziren Hoffnung hatte. Durch jene Ordonnanz aber wurde versucht ihr einen definitiven legalen Charakter zu geben, gegen welchen jede fernere Einrede abgeschnitten seyn sollte. Diese einseitige Verfügung, die uns mit ungesezlichen Lasten — ohne Zuthun der Landstände — belegt, hat aber noch eine zweite Ungerechtigkeit zur Folge. Es sind nemlich bei der hiesigen Bürgerschaft Viele, die mit Festigkeit jede Theilnahme an der Einquartirungslast verweigern; gegen diese sollte die fragliche Nebenbestimmung gerichtet seyn; da sich aber hier kein Gericht und kein Richter findet, der auf ein, nicht im verfassungsmäßigen Wege erlassenes Gesez ein Urtheil zu begründen wagte, so läßt man die Renitenten frei, und muß nothwendigerweise diese auffallende Last auf die andern Bürger repartiren.

*Wiesbaden, 13 März. Das (gestern mitgetheilte) Wahl-Edikt für die neuen Landstände unsers Herzogthums widerlegt am bündigsten alle zeitherigen Gerüchte von einer beabsichtigten Veränderung der bestehenden Verfassung. Das herzogl. Staatsministerium hat auch bereits die Tage der verschiedenen Wahlversammlungen festgesezt. Abweichend von der vorhergehenden Wahl im J. 1825 findet die Wahlversammlung für die größern Gewerbsbesizer, wahrscheinlich um Einwirkungen zu vermeiden, nicht in Wiesbaden, sondern in Weilburg statt. Verfassungsmäßig sind für die Herrenbank 6 und für die 2te Kammer oder die Landesdeputirtenversammlung 22 Deputirte zu wählen. Zu der leztern ernennen die Landeigenthümer, worunter auch solche adelige Gutsbesizer begriffen sind, welche weniger als 20 fl. Grundsteuer in simplo entrichten, wenn sie zu den fünf höchstbesteuerten Grundbesizern des betreffenden Amtes gehören, 15, die größern Gewerbsbesizer 3, und die Vorsteher der katholischen und evangelischen Geistlichkeit, so wie der höhern Lehranstalten, 4. Andere Staatsdiener sind nur in Folge ihres Grundbesizes wahlfähig. Nach den aufgestellten und bekannt gemachten Verzeichnissen der

*) Dieser Art. 73 lautet: „Der Großherzog ist befugt, ohne ständische Mitwirkung die zur Vollstrekung und Handhabung der Geseze erforderlichen, so wie die aus dem Aufsichts- und Verwaltungsrecht ausfließenden Verordnungen und Anstalten zu treffen, und in dringenden Fällen das Nöthige zur Sicherheit des Staats vorzukehren."

Digitized by Google

trägt die Zahl der Wahlkandidaten für die Herrenbank blos 20; dagegen jene für die Landesdeputirtenversammlung aus den Landeigenthümern 151 und aus den größern Gewerbsbesizern 121. Unter den als wahlfähig bezeichneten Vorstehern der höhern Lehranstalten befindet sich der Professor Hofrath Bauer zu Göttingen zuerst aufgeführt. Derselbe ist nemlich auf der dortigen zur Landesuniversität erwählten hohen Schule mit dem Vortrage der nassauischen Landesstatistik beauftragt. Als landesherrlicher Kommissair bei den Wahlen soll der neue Chef der Rechnungskammer, Vicepräsident Schenk, ernannt seyn, der solche auch schon früher in gleicher Eigenschaft leitete. So sehr die Staatsregierung wohl wünschen mag, ihn gewählt zu sehen, so wenig scheint hiezu die Aussicht vorhanden zu seyn. Ueberhaupt wird es derselben bei der herrschenden Stimmung schwer, wo nicht unmöglich werden, auf die Wahlen der bürgerlichen Landeigenthümer und Gewerbtreibenden großen Einfluß zu gewinnen. Voraussichtlich werden solche mit wenigen Ausnahmen diejenigen Mitglieder der vorigen Landesdeputirtenversammlung treffen, welche in dem bekannten Domainen-Streit die Opposition bildeten; und die Ausfallenden dürften in gleichem Sinne ersezt werden. Insbesondere kan man die Wiedererwählung des geheimen Raths Herber, der Gebrüder Eberhard ꝛc., so wie auch der 4 Schultheißen, welche nach Auflösung der Ständeversammlung in Folge ihrer Abstimmungen ihrer Stellen entlassen wurden, ohne große Divinationsgabe, als gewiß annehmen, falls dem Erstern nicht die gegen ihn wegen eines mit der Hanauer Zeitung versendeten Aufsazes eingeleitete Kriminaluntersuchung entgegensteht. Er war in dieser auf den 9 l. M. zur Vernehmlassung an das Kriminalgericht zu Wiesbaden vorgeladen, entschuldigte sich aber durch ärztlich bescheinigte Unpäßlichkeit. Die leztere wird auch einen Aufschub des Festmahls bewirken, welches auf den 15 d. zu Oestrich im Amte Eltville angeordnet war, um ihm in Anerkenntniß seines Wirkens als Präsident der Landesdeputirtenversammlung Namens der Bewohner des Rheingaues, worin er wohnt, einen silbernen Pokal zu überreichen. Die jüngsten zahlreichen Dienstveränderungen haben bei den neuen Ausgaben, die dadurch der ohnehin durch Pensionen schwer belasteten Steuerkasse zuwachsen, die Unzufriedenheit um so mehr vermehren müssen, als darüber wohl Niemand zweifelhaft ist, daß dieselben im Allgemeinen nichts weniger, als im Interesse der Verwaltung, sondern vielmehr in persönlichen Rüksichten ihren Grund haben, die doch hierbei gerade am wenigsten entscheiden sollten. Sie haben daher auch in dieser Beziehung im Auslande viel Aufsehen gemacht, das um so größer war, je mehr Vorgänge ähnlicher Art von einer Regierung überraschten, die seither einen so ausgezeichneten auswärtigen Ruf, wie die nassauische, genoß. In Frankfurt sollen solche ebenfalls nicht zum günstigsten aufgenommen worden seyn. Diesem will man denn auch, vielleicht ohne Grund, zuschreiben, daß weitere beabsichtigte Civil- und Militairpensionirungen zurükgehalten worden sind. Die Theilnahme an dem in Anregung gekommenen Vereine zur Unterstüzung der freien Presse ist durch ein Ausschreiben der Landesregierung an die Beamten nach dem Beispiele anderer Bundesstaaten ebenfalls untersagt worden.

** Frankfurt a. M., 16 März. Dem neulich gemeldeten Steigen der Kurse lag, nächst der Rüksicht auf die Bewegungen an den Börsen zu Paris und Amsterdam, vornehmlich die Erwartung zu Grunde, es werde endlich die holländisch-belgische Frage jezt ihre Lösung erhalten. Jene Bewegung erreichte indessen schon vorgestern ihren Hochpunkt; bei den 5prozentigen Metalliques mit $88\frac{5}{8}$; bei den 4prozentigen mit $78\frac{7}{8}$ und bei den holländischen Integralen mit $42\frac{13}{16}$. Nun benuzten die Spekulanten auf das Steigen den günstigen Augenblik, um sich zu Realisirung ihrer Gewinnste ihrer Vorräthe zu entäußern, und da gleichzeitig aus Belgien Nachrichten eintrafen, die der vorerwähnten Erwartung keine Bestätigung gaben, so fingen die Kurse wieder zu weichen an, so daß die Abrechnung für Mitte Monats nicht ohne einige Schwierigkeit bewirkt werden konnte. Von Amsterdam erhielten wir nun zwar heute wieder etwas höhere Notirungen; die Integrale hatten sich daselbst an der Börse vom 13 d. auf $42\frac{7}{16}$ in Folge des bekannt gewordenen lezten Steigens der französischen Rente zu Paris gehoben. Hier aber blieben die Kurse im Weichen, so daß wir heute notiren: 5prozentige Metalliques $87\frac{5}{16}$; 4prozentige $77\frac{7}{8}$; Wiener Bankaktien 1375; Partiale 125; Rothschild'sche 100Guldenloose 176; Integrale $42\frac{5}{16}$. Gleicher Weise hat auch die kürzlich auftauchende Liebhaberei für spanische Effekten nachgelassen, was vornehmlich den Besorgnissen zuzuschreiben ist, welche die politische Stellung Spaniens, einerseits zu Frankreich und England und andrerseits zu Portugal, einflößt. Die 5prozentigen Renten sind daher zu $55\frac{3}{4}$ und resp. $48\frac{7}{8}$ zu haben. Dagegen finden die Falconnets noch immer häufige Frage, und werden zu dem höhern Preise von $74\frac{3}{4}$ bezahlt. Auch Parmesanische Effekten kamen dieser Tage im Handel vor; ein bekanntes Bankierhaus ließ Alles, was davon zu haben war, aufkaufen, wodurch deren Kurs auf $76\frac{1}{2}$ stieg. Die während einiger Zeit im Wechselhandel herrschende Lebhaftigkeit fängt wieder an nachzulassen. Die Amsterdamer Devisen namentlich haben sich so sehr angehäuft, daß solche in k. S. auf $140\frac{3}{4}$ gewichen, in 2 M. S. aber dermalen gar nicht mit einigem Vortheile anzubringen sind. Auch von London, Paris und Hamburg übersteigen die Vorräthe den Bedarf, und nur Augsburg und Wien werden noch der Arbitrage wegen gesucht. Diskonto $3\frac{1}{2}$ Proz. — Die uns vor mehrern Tagen angekündigten Polenkolonnen vom Ramorino'schen Korps sind bis jezt nicht eingetroffen; man sagt heute, sie würden vermuthlich von Würzburg aus die geradere Straße über Heidelberg einschlagen, und somit diese Gegend nicht berühren. Dagegen sehen wir jezt fast täglich kleinere Abtheilungen, größtentheils Offiziere, hier eintreffen, die, wie die frühern zahlreichern Kolonnen, aus Preußen kommen, unterwegs aber allerlei Verzug erfahren. Einer dieser Kolonnen, die von Hanau herkam, wurde bei ihrer Ankunft an der kurhessischen Gränze das Ehrenwort abgefordert, nicht die Nacht über in Hanau zu verweilen. Die Sache war jedoch in dieser Stadt ruchtbar geworden; ein Ball zu Ehren unsrer wandernden Krieger wurde von dortigen Einwohnern im Wilhelmsbade veranstaltet, und diese durch eine entgegen geschikte Deputation dazu eingeladen, wozu sie sich denn auch verstanden, da sie darin keine Verlezung ihres verunterpfändeten Wortes erblikten. — Wie man hört, sollen die bei dem lezthin in unsrer Nähe statt gehabten Duell als Zeugen anwesenden kurhessischen Offiziere vor ein Kriegsgericht gezogen, und von diesem zu einem zehnjährigen Festungsarreste verurtheilt worden seyn. — Reisende, die kürzlich aus London über Calais hier ankamen, machen eine klägliche Schilderung von der Behandlung, die sie in bez am zulezt gedachten Plaze errichteten

Digitized by Google

Kontumazanstalten zu erfahren hatten. Gleich nach ihrer Ankunft wurden sie duzendweise in Barraken gesperrt, die in Eile aus Brettern zusammen geschlagen, und von so schlechter Beschaffenheit waren, daß sie sich gegen den eindringenden Regen nur mittelst ihrer Reisemäntel zu schüzen vermochten. Diese Aufenthaltsstätten ermangelten selbst der allernothwendigsten Mobilien. Die verabreichten Nahrungsmittel waren von der schlechtesten Beschaffenheit und übermäßig theuer. Jeden Morgen zeigte sich an der Thüre der Barraken ein Individuum, das sich für einen Arzt ausgab, die Reisenden in abgemessener Entfernung und unter Vorhaltung eines wohl durchräucherten Taschentuchs in Augenschein nahm, und dafür von einem Jeden eine Kontribution von einem halben Frank erhob. Der Aufenthalt in diesen Quarantaineanstalten beschränkte sich glüklicher Weise auf nur drei Tage.

R u ß l a n d.

Der Generalfeldmarschall Fürst Paskewitsch war von St. Petersburg am 2 März nach Warschau abgereist.

Mittelst Ukases an den dirigirenden Senat vom 9 Febr. hat Se. Maj. der Kaiser mit Rüksicht darauf, daß die Wojewodschaftskommissionen im Zarthume Polen bereits die gehörige Einrichtung erhalten haben, und daß ein fernerer Aufschub der völligen Wiederherstellung des Handels mit diesem Lande nachtheilige Folgen haben würde, an den für die Zulassung polnischer Manufakturwaaren bestimmten Zollämtern die Einfuhr von dergleichen Fabrikaten erster und zweiter Klasse, die durch Ukas vom 24 Nov. v. J. verboten war, gegen Entrichtung des festgesezten Zolles wieder erlaubt, unter der Bedingung jedoch, daß die nach Rußland einzuführenden Fabrikate mit den ordnungsmäßigen Certifikaten der Wojewodschaftskommissionen versehen seyen. Von dieser Erlaubniß sind jedoch die Linnen- und Seidenfabrikate ausgenommen, deren Einfuhr auf drei Jahre verboten bleibt.

P o l e n.

Am 10 März traf der Feldmarschall Fürst Paskewitsch, begleitet von seiner Gemahlin, seinem Sohne und seinen drei Töchtern, wieder in Warschau ein.

Die Warschauer Munizipalität erließ am 9 März folgende Bekanntmachungen: „1) Auf Befehl Sr. Exc. des Generals der Kavallerie, Grafen Witt, Militairgouverneurs der Hauptstadt Warschau, wird das Publikum hierdurch benachrichtigt, daß das Tragen der Nationalgardenuniform verboten ist; es wird sich daher jeder hiegegen Verstoßende selbst die unangenehmen Folgen, die aus der Uebertretung dieses Verbots hervorgehen möchten, beizumessen haben.“ 2) Auf Befehl des rc. Militairgouverneurs werden alle Offiziere der ehemaligen polnischen Armee aufgefordert, von jezt an nicht mehr die polnische Uniform und die Abzeichen ihrer verschiedenen Grade zu tragen, da dieserhalb ein Verbot von der obern Behörde erlassen worden ist. Diese Verfügung bezieht sich jedoch nicht auf diejenigen polnischen Offiziere, welche im aktiven Dienste verbleiben, und denen es erlaubt ist, bis auf weitere höhere Befehle ihre Uniformen und Abzeichen beizubehalten.“

O e s t r e i c h.

Wien, 15 März. Metalliques 86⅞; 4prozent. Metalliques 75⅝; Bankaktien 1176.

T ü r k e i.

Der neueste Moniteur Ottoman vom 18 Febr. enthält Folgendes: „Der Moniteur Ottoman gab zu erkennen, daß der Gouverneur von Aegypten dadurch, daß er seinem Privathasse gegen den Pascha von St. Jean d'Acre Gehör gab und Truppen gegen diesen Plaz vorrüken ließ, sich eine dem Willen Sr. Hoh. des Sultans und den Gesezen des Reichs widersprechende Handlung erlaubte. Von dem ersten Augenblike an wurden Maaßregeln ergriffen, um jene strafbaren Versuche zu unterdrüken; aber der Sultan, dessen steter Zwek ist, den Frieden durch Ueberredung herbeizuführen, und die Ordnung in seinen Staaten zu erhalten, ohne zu dem Wege der Waffen zu schreiten, deren Lasten und Gefahren er für immer von seinen Unterthanen fern halten möchte, befahl, damit anzufangen, daß an Mehemet Ali verständige Rathschläge gesandt würden. Mustapha Nasif-Effendi, einer der Minister des Reichs, ward mit dieser wohlwollenden Mission beauftragt. Er erhielt Instruktionen, Mehemet Ali einzuladen, seine Truppen und seine Schiffe von Acre zurükzuziehen; zugleich sollte er diese Anmuthung mit den heilsamsten Vorstellungen begleiten; auch überbrachte er eine Depesche vom Großmufti, der die Sprache des heiligen Gesezes sprach, und die absolute Nothwendigkeit jenes Rükzugs bewies. Kurz nach seiner Ankunft in Alexandrien sandte Nasif-Effendi Depeschen hierher, welche die Antwort des Statthalters von Aegypten enthielten, und worin die Klagen aufgezählt sind, die er dem Pascha von Acre vorwirft, so wie die Forderungen, die er deshalb an die Regierung richten zu können glaubt. Diese Forderungen sind von der Art, daß sie nicht angenommen werden können; die Geseze des Reichs und die Grundsäze der Verwaltung fordern gleichmäßig ihre Verwerfung. Sie wurden verworfen, und zum zweitenmale forderte man ihn auf, auf die gemachten Ansprüche zu verzichten, und durch Gehorsam gegen die Vorschriften der Geseze und die Befehle des Herrschers zur Pflicht zurükzukehren; man wiederholte ihm endlich die Anmuthung, seine Truppen und seine Flotte innerhalb der Gränzen der ihm angewiesenen Statthalterschaft zurükziehen zu lassen. Man darf glauben, daß Mehemet Ali, der sich in einem Alter befindet, in welchem man den hellen Blik der Erfahrung und die Ruhe der Vernunft voraussezen kan, besonnen die traurigen Folgen erwägen werde, welche ein offen erklärter Ungehorsam für ihn herbeiführen würde; daß er ferner, erkennend die Langmuth, die der Sultan hierbei gegen ihn erprobte, und die er nur der Erinnerung an seine lange Treue, so wie dem entschiedenen Wunsche Sr. Hoheit, die Vergießung des Blutes seiner Unterthanen, so lange als nur immer möglich zu vermeiden, verdankt, sich beeilen wird zu vollziehen, was ihm der souveraine Wille vorschreibt. Ist dis nicht der Fall, beharrt er vielmehr auf seiner Verirrung und auf den mit dem Charakter eines getreuen Wessiers unvereinbaren Ansprüchen, so kan die Strafe nicht länger verschoben werden. Außer der Unruhe, die er in eine Gegend des Reichs bringt, würde er auch die Quelle der Schwierigkeiten, welche die Pilgrime von Mekka und der nach den heiligen Orten gesandte kaiserliche Group (?) erführen, zu ihrer Bestimmung zu gelangen. Diese Verhinderung der Pilgrimschaft, die einen wichtigen Artikel in den Gesezen des Islamismus bildet, würde die Strafbarkeit seines Benehmens noch vermehren und nicht den mindesten Verzug mehr gestatten in der lauten Rache, welche die Religion und die Geseze forderten. Alles ist hiezu bereit, wenn das unheilvolle Schiksal einen Beamten fortreißt, den man gern nur als einen Unterthan betrachtet, welcher sich zwar augenbliklich verirrte, aber das Andenken der Wohlthaten, mit denen er überhäuft wurde, bewahrt. Alisch-Pascha, Statthalter von Koniah, Osman Khavri-Pascha, Statthalter von Cesarea, Osmann Pascha, Direktor der kaiserlichen Minen, so wie die Gouverneure der andern Sandschaks und Bezirke erhielten förmliche Befehle, sich an die Spize der bedeutenden Zahl verfügbarer Truppen, die sich unter ihrem Kommando befinden, zu stellen, und ihre Streitkräfte im Lager von Aleppo zu vereinigen.“

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Betrachtungen über Badens Gesez für die Polizei der Presse.

* Von der Nordsee, 2 März. Ein Gerücht sagt, Baden solle dem Bundestage Rede stehen wegen des Gesezes über die Polizei der Presse, welches von ihm, in Folge seiner Konstitution und mit Zustimmung der Landstände, unter dem 28 Dec. v. J. erlassen und, einer von der Bundesversammlung erhaltenen Warnung ungeachtet, am 1 März d. J. in Wirksamkeit gesezt worden ist. Wahr oder nicht wahr, gibt die Sage einem harmlosen Zuschauer des öffentlichen Lebens Anlaß zu einigen Betrachtungen. So wenig Werth legt jedoch er selbst darauf, daß Freunde der entgegengesezten Ansicht, käme es auf eine Probe an, an ihm zur Gegenübung sogar eine Art von Sekundanten um so eher finden könnten, als er fest des Glaubens lebt, daß auch hier weder Sie noch Er durch das eifrigste Dichten und Trachten den allgewaltigen Gang der Dinge zu hemmen vermöchten. — Der deutsche Bund ist ein Staatenverein, kein Staat, die Bundesversammlung keine Staatsregierung. Der Bund hat, wie kein Staatsgebiet und keine Staatsgewalt, also auch keine oberherrliche Gewalt, keine gesezgebende, keine oberrichterliche, keine polizeiliche. Keine Grundbestimmung des Bundes, kein Beschluß der Bundesversammlung, ist ein Gesez. Bundesverfassungsmäßig errichtet, haben beide nur die Kraft von Verträgen unter Bundesgliedern. Gesezeskraft in irgend einem Bundesstaate kan ihnen nur zu Theil werden, wenn und so weit, in landesverfassungsmäßiger Form, ihnen dieselbe von der inländischen Staatsregierung beigelegt, und solches durch öffentliche Bekanntmachung erklärt wird. Bundesgesezgebung, im juristischen Sinne, gibt es nicht. Einmischung in innere Angelegenheiten irgend eines Bundesstaates, steht weder dem Bunde noch der Bundesversammlung zu. Wohl wäre für Deutschlands Gesamtwohl ersprießlich, daß in Absicht auf gewisse innere Landesangelegenheiten die Regierungen aller Bundesstaaten über allgemeine Normen sich vereinigen möchten. Aber ist, außer dem Wenigen was die Bundesakte enthält, und der Wehrverfassung des Bundes, etwas der Art zu Stande gekommen, ist es zu hoffen? War nicht die Selbst- und Isolirungssucht ein oft und viel besprochener Makel schon der weiland Reichsverfassung? — Bestimmungen über Handel und Verkehr, den geistigen nicht weniger als den materiellen, gehören in allen deutschen Bundesstaaten zu den innern Landesangelegenheiten. Haben Oestreich und Preußen, haben Bayern, Würtemberg, Großherzogthum Hessen, Sachsen-Weimar, hat eine der vier freien Städte, je sich für schuldig erkannt, ihre Bestimmungen, Einrichtungen und Verträge, über Handel, Handelsabgaben und indirekte Steuer, über Büchernachdruk und Preßzwang oder Preßfreiheit, über bürgerliche Verbesserung und Rechtsverhältnisse der Juden, von einer Zustimmung des Bundes oder der Bundesversammlung abhängig zu machen, oder damit zu warten, bis sämtliche Bundesstaaten in der Bundesversammlung zu einer allgemeinen Norm über jene Gegenstände sich einigen? — „Bei ihrer ersten Zusammenkunft," spricht die Bundesakte, „soll die Bundesversammlung sich beschäftigen mit Abfassung gleichförmiger Verfügungen über die Preßfreiheit und Sicherstellung der Schriftsteller und Verleger gegen den Nachdruk, und in Berathung treten wegen des Handels und Verkehrs zwischen den verschiedenen Bundesstaaten. Seitdem hat diese erlauchte Versammlung ungefähr siebenthalbhundert Sizungen gehalten, was hat sie darin über jene Gegenstände geleistet? So gut wie nichts; denn kaum hat sie, troz der in der Wiener Schlußakte von 1820 erhaltenen leisen Mahnung, kaum etlichemal den Schein angenommen, als wolle sie zu einer Berathung Anstalt machen. Darum haben auch einzelne Regierungen von Bundesstaaten keinen Anstand genommen, die genannten Gegenstände ganz nach eigner Pflicht oder Einsicht zu ordnen, ohne daß der Bundesversammlung beigefallen wäre, sie daran zu hindern oder deshalb zur Rede zu stellen.

Andere Bundesstaaten haben ganz nach eigenem Ermessen und Interesse für Handel und Verkehr Geseze und Verträge mit Nachbar- und andern Staaten errichtet und Einrichtungen getroffen. Völlig so hielten es die meisten mit dem Büchernachdruk. Preußen traf Vereinbarung deshalb mit allen Bundesstaaten weniger fünf, worunter Oestreich und Lichtenstein. Nie ist der Bundesversammlung beigefallen, wider irgend eine dieser verschiedenen Maaßnehmungen, auf den Grund der Art. 18 und 19 der Bundesakte und des Art. 65 der Wiener Schlußakte, Einspruch zu thun, oder gar eine Regierung deshalb zur Rede zu stellen. — Warum sollte bei der Preßangelegenheit auf Seite jedes einzelnen Bundesstaates nicht Gleiches statt finden, und von Seite der Bundesversammlung nicht gleiche stillschweigende Anerkennung oder Passivität zu beobachten seyn?

Denn ist nur einigermaaßen glaublich, daß am Bundestage ein irgend umfassendes Regulativ für alle Bundesstaaten, Oestreich und Preußen also namentlich mitbegriffen, über Handel und Verkehr, über Handelsabgaben und indirekte über bürgerliche Verbesserung und Rechtsverhältnisse der Israeliten, je zu Stande kommen würde? Und ebenso ein Regulativ wider den Büchernachdruk, und für eine dem jezigen Standpunkte der Civilisation angemessene, man darf sagen, unerläßlich gewordene Preßfreiheit, dem auch die mächtigsten Bundesgenossen in

Digitized by Google

ihren Bundesländern durchgehends Gesezeskraft einräumen würden? Wen hierüber auch nur der leiseste Zweifel anwandelt, der mache übungsweise einen Versuch mit einem Entwurfe, von dem er glaubt, daß vor Allen Oestreich, samt Lichtenstein und Nassau, dann Preußen nebst Meklenburg und Schwarzburg-Sondershausen, durchaus beistimmen würden, den auch Bayern, Würtemberg, Baden, Weimar, Kurhessen, Königreich Sachsen, Hannover, Altenburg sich gefallen lassen möchten, oder, ohne Verlezung ihrer Konstitutionen, könnten? Sehr bald, oder wir irren, wird auch er die Erfahrung machen, daß auch mit dieser Bundesangelegenheit es unendlich leichter gesagt als gethan sey. — Oder lasse man nur,

Oestreich und Preußen einen Versuch machen, sich über einen Entwurf zu einem Preßgeseze, einem umfassenden, nicht einem nur möglichst strenge Censur und einen allgemeinen Bundesländer vorschreibenden, sich einigen, den sie der Bundesversammlung zur Annahme vorlegen

möchten. Oestreich, das seit Joseph II eigentliche Preßfreiheit nie anerkannte, übt nicht nur eine strengere Preßpolizei, als irgend ein anderer Bundesstaat, sondern auch eine wenig mildere Lesepolizei. Nicht blos den gesez- oder sittenwidrigen Inhalt, auch den Zwek und die Tendenz, ja selbst die Güte oder den reinwissenschaftlichen und geistigen Werth der Handschrift muß dort der Censor bestimmend beachten. Findet er sie gesezwidrig, so spricht er kurzweg ein „Non admittitur“ über sie aus. Hält er sie blos für unwerth des Druks, so verdammt er sie durch ein „Typum non meretur.“ Ein „Admittitur“ folgt, wenn er gar nichts dabei zu erinnern findet; dann nur darf sie mit Angabe des inländischen Drukorts gedrukt werden. Ein „Admittitur“ gestattet zwar den Druk, aber nur unter Angabe entweder keines oder eines erdichteten ausländischen Drukorts. Ein „Toleratur“ gestattet zwar den Druk und die Aufnahme in das Bücherverzeichniß, aber keine Ankündigung in den Zeitungen. Kompilationen und Wiederholungen, wenn gleich ihrem Inhalte nach nicht anstößig, sollen mit aller Strenge behandelt werden, politische Schriften mit der größten. Alle Handschriften sind in duplo einzureichen; ein Exemplar wird zurükbehalten, um es mit dem Abdruke vergleichen zu können. Die Lesepolizei für Drukschriften hat vier Censurstufen. „Admittitur“ gestattet öffentlichen Verkauf und Ankündigung in Zeitungen. „Transeat“ läßt öffentlichen Verkauf zu, aber nicht jene Ankündigung. „Erga schedam“ läßt den Verkauf nur an ihn bescheinigende Gelehrte und Geschäftsleute zu, es ist aber vierteljährig ein Verzeichniß der Käufer dem Kaiser unmittelbar vorzulegen. „Damnatur“ verdammt schlechtweg. Auch Preußen hat eigene Preßgeseze, und dem Censurwesen wird dort eine so hohe Wichtigkeit beigelegt, daß dafür zu Berlin ein Obercensurkollegium angeordnet ist, bestehend aus einem Duzend Mitgliedern. Leicht könnte man ein Duzend Bundesstaaten nennen, wo es schwer halten würde, nach solchem großartigem Zuschnitte die Sache einzurichten, und doch käme es dabei nicht sowol auf die Größe des Landes, als vielmehr auf die innere Wichtigkeit und Großartigkeit der Sache an, auf eine Geistes- und Sittenvormundschaft über die Schriftsteller. Dagegen möchte es in einem großen Staate weniger schwer halten, willige Untercensoren zu finden, während in kleinern, zumal in konstitutionellen, wegen der Schwierigkeit, den an die Censur gemachten Forderungen zu genügen und bei der Unverträglichkeit der Censur mit der öffentlichen Meynung, je länger je schwerer tüchtige Subjekte zu finden seyn möchten, die zu Uebernahme des Censoramtes sich verstehen würden; sehr naive Klagen hierüber hatte unlängst die kurhessische Ständeversammlung aus dem Munde eines Regierungskommissairs zu vernehmen. — Nun fragt sich, würde Oestreich, dem deutschen Bunde zu Liebe, von dieser druk- und lesepolizeilichen Stufenfolge und Strenge etwas, und wie viel, nachlassen? Oder, würde Preußen, dem Bunde oder Oestreich zu Liebe, sich derselben zweifachen Strenge fügen? Nicht unerlaubt wird seyn, zu muthmaaßen, daß sollte, bis eine Vereinbarung beider Regierungen über das Eine oder das Andere zu Stande gekommen, Hr. Graf Münch-Bellinghausen seinen jezt schon langen Aufenthalt in Wien verlängern müssen, die Bundesversammlung der Anwesenheit ihres Präsidenten sich noch lange nicht würde zu erfreuen haben. Käme es aber, gegen alle Erwartung, zwischen den beiden Großmächten zu einer vollkommenen Vereinbarung, und, ihr gemäß, zu einer Proposition in der Bundesversammlung, dann dürften Kenner vielleicht Fragen aufwerfen, deren vorläufige Beantwortung wohl die Mühe lohnte. Fragen könnten sie beispielsweise: wie oder wofür wird, nach Wahrscheinlichkeit, die Mehrzahl der Stimmberechtigten stimmen? Wozu werden insbesondere die Regierungen konstitutioneller Bundesstaaten sich verstehen zu dürfen glauben? Wäre ein Schisma zwischen ihnen und den absoluten zu besorgen? Kan die Erörterung und Entscheidung in dem engern Rathe, wo absolute Stimmenmehrheit gilt, oder muß sie in dem Plenum, wo zwei Drittheile der Stimmen die Mehrheit bilden, erfolgen? Kan die Sache überhaupt durch Stimmenmehrheit abgemacht werden? Wird sie nicht vielmehr entweder als sogenannte organische Einrichtung, oder als gemeinnüzige Anordnung zu betrachten seyn, deren definitive Entscheidung nach der Bundesverfassung anders nicht als durch Stimmeneinhelligkeit und in dem Plenum der Bundesversammlung erfolgen, wo mithin keine Regierung überstimmt werden kan? Ob aber nicht am Ende, um allen Schwierigkeiten und mißliebigen Verhandlungen auszuweichen, der räthlichste und sicherste Ausweg seyn möchte, die Preßangelegenheit, gleich jener des Handels und Verkehrs, des Büchernachdruks und der Juden, und so mancher andern gemeinnüzigen Anordnungen, geschähe es auch nur stillschweigend, für eine blos innere Angelegenheit, eines jeden Bundesstaates zu erklären, und das, womit die Bundesversammlung schon bei ihrer ersten Zusammenkunft sich beschäftigen sollte, gleichwie nun schon sechszehn Jahre lang, also auch fernerhin am Bundestage auf sich beruhen zu lassen?

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Die Gesellschaft für Beförderung der Geschichtkunde zu Freiburg hielt am 10 März eine öffentliche Sizung zur Feier ihres Stiftungstags. Hofrath v. Rotteck gab von der Rednerbühne eine allgemeine Darstellung der politischen Geschichte des Jahres 1831. Den Bruchstüken, die der Freisinnige aus jener politischen Skizze mittheilt, entheben wir folgende Stellen: „Es erscheint als vorherrschende Richtung des denkenden Volkstheiles in Deutschland die nach Freiheit und nach Einheit strebende. Aber die Freunde beider großen Ideen theilen sich in zwei von einan-

Digitized by Google

der weit abstehende Parteien. Die Einen wollen vor Allem die Einheit des deutschen Vaterlandes und erst nach oder mittelst derselben auch die Freiheit; ja sie würden selbst eine — wie sie glauben, jedenfalls nur zeitliche — Verkümmerung der Freiheit willig verschmerzen, wenn nur vorerst die Einheit errungen würde. Die Andern fordern als Hauptgut die Freiheit, und erst mittelst derselben, jedenfalls nur unbeschadet derselben, oder vielmehr nur zu ihrer Bekräftigung und Sicherstellung, auch die Einheit. Den Ersten ist also Hauptziel die Einheit, den zweiten die Freiheit. Welche sind im Rechten befindlich? — Auch Rußland, auch China erfreuen sich der Einheit; auch Frankreich unter Ludwigs XV schmachvoller Hofdespotie war eines. Die freien Deutschen zu Cäsars und Tacitus Zeiten waren es nicht. Laßt also zuvörderst die Freiheit in den Gliederstaaten sich befestigen und ihre Liebe, ihren Stolz tief eindringen in aller Deutschen Herz: alsdann wird, wenn der Staatenbund später eine kräftigere Centralgewalt erhält, wenn die bisher engherzig oder feindselig bewahrten Schranken zwischen den deutschen Brudervölkern fallen, und nach Außen sich eine Achtung gebietende Majestät des deutschen Nationalkörpers darstellt, doch der Geist auch der engern Vereinigung ein freiheitlicher und der Charakter der verstärkten Bundesgewalt — wie wir in Nordamerika sehen, und wie unter monarchischen Formen nicht minder als unter republikanischen statt finden kann — ein der Freiheit und Selbstständigkeit der Glieder unnachtheiliger seyn.... Auch die schweizerischen Völker durchweht in der neuesten Zeit ein Geist der regern Freiheitslust, und ein Sehnen nach einer kräftigern Bundesverfassung, welche sämtliche Kantone wahrhaft vereinigend umschlinge. Auch scheint in der That jezt, nachdem die Mehrzahl dieser Kantone, in Folge des von den Juliustagen ausgegangenen Aufschwunges, die aristokratische Gewalt, die sie früher drükte und demüthigte, umgestürzt oder wesentlich verringert hat, die geeignete Zeit zur Bekräftigung des allgemeinen Nationalbandes gekommen zu seyn. Wäre diese früher, etwa unter den Auspizien Berns, eingetreten, so würde der Typus der Bernischen Staatsform, d. h. der Geist der anmaßenden Aristokratengewalt, leicht auch Vorbild und Charakter der Bundesverfassung geworden, und dem etwa in einzelnen Kantonen erwachenden demokratischen Geist die Gesamtkraft des aristokratischen Bundes überwältigend entgegen gestanden seyn; so wie, wenn jezt unter der Aegide Preußens die Einheit Deutschlands erwirkt würde, das System des monarchischen Absolutismus seine Herrschaft leicht über ganz Deutschland befestigen würde."

* Kassel, 9 März. Keine durch unsre Verfassungsurkunde gebotene Einrichtung fand bisher bei der Begründung einer festen gesezlichen Existenz so mannichfache Hemmungen, wie die allgemeine Volksbewafnung im ganzen Lande. Doch liegen diese Schwierigkeiten unstreitig weniger in der Sache als in dem Kampfe der Prinzipien, welche bei der Berathung des Gesezesentwurfs über diesen Gegenstand um den Obsieg rangen. Während das eine Prinzip sich streng an die Verfassung hielt, und die Bürgergarden zu einem konstitutionellen Nationalheere berufen, zum Schuze der Verfassung gegen innere Feinde und zur Vertheidigung des eigenen Herdes gegen jeden äußern Angrif zu erheben trachtet, will dagegen das andere ein Vorherrschen der stehenden Heeresmacht, möglichste Ausdehnung ihrer Wirksamkeit, und strengere Unterordnung jedes andern Theils der bewafneten Nationalmacht unter das stehende Heer. Das eine Prinzip wird von dem besonneneren Theile des Volks, welcher den Geist der Zeit gebührend würdigt, das andere gewöhnlich nur von einer Minderzahl, die meist entweder dem Adel oder dem Militair angehört, verfochten. Die leztere, welche weder das Alte vergessen, noch das Neue begreifen gelernt, möchte, fürchtend ihr Stand laufe Gefahr seine Bedeutsamkeit zu verlieren, gern in das Rad der Zeit eingreifen, und benüzt daher den Einfluß, den ihr in diesem Augenblike die Umstände verschaft, zu einer hartnäkigen Opposition, um zu vereiteln, was die Mehrheit des Volks wünscht und zu erstreben bemüht ist. Es läßt sich nicht verkennen, daß bei dem den Ständen von Seite der Staatsregierung vorgelegten ersten und ursprünglichen Entwurfe eines Gesezes für die Bürgerbewafnung in den Stadt- und Landgemeinden, so wie auch in den dazu von der Ständeversammlung vorgeschlagenen sehr wichtigen Verbesserungen das erste allgemeine nationelle Prinzip, bei dem erst kürzlich vorgelegten neuen Gesezesentwurfe aber mehr das lezte Prinzip vorwaltet. Währenddem nemlich der erste Entwurf allgemeine Zuziehung aller Wehrpflichtigen, ohne Unterschied des Standes, als Grundsaz aussprach, Stadt- und Landbewohner zu den Waffen rief, die Wahl der Offiziere in möglichster Freiheit dem Bürgergardenkorps selbst gestattete, ein die Regierung ehrendes Zutrauen in die bewafnete bürgerliche Nationalmacht beurkundete und derselben vorzugsweise, den Bestimmungen des Aufruhrgesezes gemäß, die Erhaltung der innern Ruhe vertraute; auch mäßige, dem bürgerlichen Verhältnisse entsprechende Strafen festsezte — vermindert der zweite Entwurf die Zahl der bewafneten Nationalmacht dadurch, daß er nach dem Bevölkerungsverhältnisse vier vom Hundert bei Städten und Marktfleken über 6000 Einwohner, und fünf vom Hundert in den Ortschaften unter dieser Einwohnerzahl, als das Maximum der Bürgerbewafnung bestimmt, die Landgemeinden im Geseze ganz übergeht, den Eintritt der öffentlichen Beamten in die Bürgergarde von der Erlaubniß der ihnen vorgesezten Amtsbehörde abhängig macht, die Befugniß des militairischen Einschreitens bei Störungen der öffentlichen Ruhe ungemessen erweitert, jede Lebensregung der Bürgergarde durch die Unterordnung unter Militärpersonen, und die Zuziehung von einem Regierungskommissair ängstlich bewacht, und endlich unverhältnißmäßig strenge Strafen einführt, welche theilweise sogar mit der Verfassung nicht in Einklang stehen. Ein betrübendes Mißtrauen leuchtet aus dem neuen Entwurfe in jeder Beziehung überall, wo von dem öffentlichen Leben und Wirken der Bürgergarden in und außer dem Dienste die Rede ist, hervor. Die Vorgesezten dürfen die Bürgergarde nur auf erfolgte Requisition, und außerdem nur zu Zweken des regelmäßigen Dienstes versammeln, und jede Versammlung der Bürgergarde in größern oder kleinern Abtheilungen ohne Erlaubniß der Vorgesezten ist völlig verboten. Die Vorschriften in dieser Hinsicht lauten so allgemein, daß es, ohne denselben Zwang anzuthun, einem Kommandanten eines Bürgergardenkorps erlaubt seyn würde, selbst die Feier eines Nationalfestes durch einen gemeinschaftlichen Besuch der Kirche oder ein öffentliches Gastmahl zu wehren. Selbst die Kommunikation der Bürgergarden von verschiedenen Orten unter einander wird für eine staatsgefährliche Handlung erklärt, und solche der Bestrafung der Gerichte überwiesen. Gegen Jeden, welcher ohne Befehl im Dienste ein geladenes Gewehr, Pulver und Blei mit sich führt, so wie gegen Jeden, welcher außer der genau vorgeschriebenen

Digitized by Google

Bewaffnung noch mit andern Waffen erscheint, wird die unerbittliche Strafe der öffentlichen Ausstoßung ausgesprochen. Nach der ausdrüklichen Bestimmung des §. 35 unserer Verfassungsurkunde ist es nicht nur den einzelnen Staatsbürgern, sondern auch ganzen Körperschaften, und demnach auch den Bürgergarden erlaubt, ihre Wünsche und Bitten auf gesezlichem Wege zu berathen und vorzubringen, mithin das Petitionsrecht ohne alle Beschränkung zu üben: denn der Zusaz auf gesezlichem Wege ist keine Beschränkung, da er weiter nichts besagt, als daß bei dergleichen Deliberationen nichts vorgenommen oder beschlossen werden darf, was die Landesgeseze verlezt. Der mit der Prüfung des neuen Entwurfs beauftragte ständische Ausschuß fand es daher auch mit jener allgemeinen Bestimmung der Verfassung nicht vereinbarlich, daß die Berathungen der Bürgergarden über gemeinschaftliche Angelegenheiten, welche den Dienst gar nicht betreffen, von der Erlaubniß der Vorgesezten abhängig seyn sollten.

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[558] Anzeige von älteren schäzbaren Werken.

In unserem Antiquariate sind folgende seltene Werke vorräthig, und werden um beigesezte sehr billige Netto-Preise im 24 fl. Fuß abgegeben. (Briefe und Geldsendungen franko.)

Gentilis, Scip. Opera omnia juridica. 8 Vol. in 4°. Neapoli 1763. (24 fl.) zu netto 12 fl.

Heineccii, Jos. G. Opera juridica et alia. 9 Vol. in 4°. Genevae 1771. (54 fl.) zu netto 25 fl.
(Cette collection est bien complète, l'édition rare.)

Ballonii, Guill. Opera medica ed. Th. Tronchin. 4 Vols. 4°. Genevae 1762. (18 fl.) zu netto 10 fl.

Boscowich, Reg. Jos. Opera pertinentia ad opticam et astronomiam. 5 Vols. in 4°. Bassani 1785. Schreibp. (45 fl.) zu netto 25 fl.
(Ouvrage estimé, belle et rare édition.)

Baumgärtner, A. H. Die Ruinen von Pästum oder Posidonia in Groß-Griechenland. Aus dem Engl. Mit 24 Kupfern in gr. Fol. 1781. (15 fl.) netto 7 fl.

Boerhaave, H. Praelectiones academicae in proprias inst. rei medicae; Ed. et notis A. Haller. 5 Vols. 4°. Taurini 1742. (18 fl.) netto 12 fl.

Halleri, Al. Disputationes chirurgicae selectae. 5 Vol. in 4°. Schrbp. Lausannae 1755. (33 fl.) zu netto 20 fl.

— — Disputationes ad morborum historiam et curationem facientes. VI Tomi. 4°. Schrbp. Lausannae 1757. (45 fl.) zu netto 27 fl.

— — opera minora, emendata, auct. et renovata. 4°. 3 Vol. Lausannae 1762. (27 fl.) netto 12 fl.

Swieten, G. van. Commentaria in H. Boerhaave aphorismos de cognoscendis, et curandis morbis. 10 Partes in 5 Vol. 4°. Taurini 1742 et seqq. (50 fl.) netto 25 fl.

— — Commentaria cum Ind. et Suppl. cur. Hamberger. Hildburghusae 1747. 5 Vol. in 4°. (28 fl.) zu netto 18 fl.

Offelius, A. F. Rerum Boicarum scriptores curis ejus editi. Aug. Vind. 1763. 2 Vols. Fol. (18 fl.) zu 10 fl.

de Haen, Praelectiones in Boerhaavii institutiones pathologicas; et recens. Wasserbergi. 2 Vols. 4°. Colon. 1784. (12 fl.) zu netto 8 fl.

Veteris Latii antiqua vestiga, Urbis moenia, Pontes, Templa, Piscinae, Balnea, Villae, aliaque rudera praecipue Tyburtina, Tusculana etc. etc. cum 60 Tabulis in Fol. Romae 1751. (12 fl.) zu netto 6 fl.

Mabillon, Jos. De Re Diplomatica, libri VI. cum ejusdem supplemento. 1 Vol. Fol. Paris 1681. geb. netto 25 fl.
(Cet ouvrage est le plus estimé du savant J. Mabillon, l'édition de 1681 très rare.)

Waltheri, Jos. Lexicon Diplomaticum, cum praefat. Jos. D. Koeleri. Goettingae 1745. 2 part. in 1 Vol. Fol. netto 18 fl.
(Ouvrage estimé, les exemplaires sont très rares.)

Bibliothekare und Freunde der alten klassischen Litteratur machen wir auf unser ziemlich reichhaltiges Lager älterer, kostbarer Werke aus allen Wissenschaften aufmerksam, und bitten um geneigte Aufträge, die wir stets aufs prompteste und billigste ausführen. Auf obige Werke bitten wir die Bestellungen baldigst zu machen, da von den mehrsten nur 1 Exemplar vorhanden ist.

Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg.
(J. P. Himmer.)

[340] Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg) zu haben:

H. G. Hermann's

Anweisung zur Fabrikation der Pottasche,

nach den neuesten englischen und französischen Methoden. Nebst Belehrungen über die Eigenschaften und Kennzeichen einer guten Pottasche, die verschiedenen Sorten derselben, und Anleitung, sie zu prüfen. Für alle diejenigen, welche sich mit der Fabrikation der Pottasche beschäftigen, sie in größern Quantitäten verbrauchen, oder mit diesem Artikel Handel treiben, so wie für diejenigen, welche Pottaschsiedereien anlegen wollen. Geheftet. Preis 12 gr. oder 54 kr. rhein.

[545] Rheinisch-Westindische Kompagnie.

Da es bei dem häufigen Besizwechsel der an den Inhaber gestellten Aktien der Kompagnie unmöglich ist, jederzeit alle Betheiligten zu kennen, und vielen derselben deshalb nicht von allem Vorgefallenen Kenntniß gegeben werden kan, so sieht die unterzeichnete Direktion sich veranlaßt, alle diejenigen Aktien-Besizer, welche das von ihr erlassene Rundschreiben, vom 29 Februar d. J. nebst Beilagen, aus obigem Grunde nicht erhalten haben, zu bitten, sich mit Angabe der Nr. ihrer Aktien baldigst bei ihr zu melden, um die vorliegenden, so wie alle ferner vorkommende Mittheilungen pünktlich an sie abrichten zu können.

Direktion
der Rheinisch-Westindischen Kompagnie.

[484] Gesuch um eine chemische Lehrstelle.

Ein in der theoretischen und technischen Chemie, wie auch Pharmacie erfahrner Chemiker, wünscht eine Anstellung als Lehrer in einer Gewerbs- oder Industrieschule, landwirthschaftlichen oder chirurgischen Lehranstalt. Auskunft ertheilt Dr. Waltl in Augsburg.

[575] Todes-Anzeige.

Unsern Verwandten, Freunden und Bekannten, müssen wir die schmerzliche Nachricht ertheilen, daß uns unser innig geliebter Sohn, Bruder, Schwager und Bräutigam, Herrmann Kaulla, Doktor der Medizin, 25 Jahre alt, am 12 d. M. in Paris, wo er sich seit mehreren Monaten aufhielt, an den Folgen eines Nervenfiebers entrissen wurde, und uns dadurch in den höchsten Jammer versezte. Wir bitten um stille Theilnahme an unserm tiefen Schmerz.

Stuttgart, den 17 März 1832.

Kommerzienrath Nathan Kaulla für sich, seine Gattin, die Geschwister und die Braut des Vollendeten.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abon.-Postamt 16 fl. 16 kr. 2tes 16 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Mittwoch — № 81. — 21 März 1832.

Großbritannien.

London, 13 März. Konsol. 3Proz. 83⅞.

Stand der Cholera in London bis zum 13 März: Erkrankt 653; gestorben 343. Wie in Glasgow, so zeigte sich jezt auch in London große Aufregung unter dem Pöbel gegen die Sanitätsanordnungen; täglich versammelte sich dem St. Georgs-Hospital gegenüber eine Anzahl Volks, um die Aerzte und ärztlichen Gehülfen anzugreifen.

Im Unterhause hatten sich am 12 März nur ungefähr 40 Mitglieder im Saale eingefunden, daher die Sizung auf den folgenden Tag verschoben wurde. Zwar befanden sich gegen 100 Mitglieder in den Nebenzimmern, traten aber nicht in den Saal, damit keine Sizung statt finden könne, aus zarter Aufmerksamkeit für den Sprecher, dessen Mutter am Tage zuvor gestorben war. — Im Oberhause beschäftigte man sich hauptsächlich mit der Vertheidigung der Lords Eldon und Plunkett gegen die Beschuldigungen, als hätten sie ihren Verwandten auf auffallende Weise Stellen verschaft. Dabei nahm der Herzog von Wellington die beiden Lords durch das naive Geständniß in Schuz, daß die Minister stets gewisse Pläze ihrer Familie vorbehalten hätten, und da Lord Plunkett eine sehr zahlreiche besize, könne man's ihm nicht zum Vorwurfe machen, für sie gesorgt zu haben. Graf Aberdeen zeigte an, daß er am folgenden Abend den Ministern einige Fragen über die Okkupation von Ancona vorlegen werde.

* Durch außerordentliche Gelegenheit erhalten wir die Sizung vom Abende des 13 März. Graf Aberdeen begann mit der Klage, daß die Minister auf Fragen über ihre auswärtige Politik so unbefriedigende Antworten ertheilten. Zwar würde er wohl dem edlen Lord (Grey) Unrecht thun, wenn er glaubte, daß derselbe mit der Okkupation von Ancona zufrieden sey; dennoch aber sey er fest überzeugt, daß die von dem edlen Lord verfolgte Bahn, die er fortsezen zu wollen scheine, dahin führe, die Leiden des Kriegs über Europa zu bringen. Er wisse recht gut wie nöthig es sey, freundliche Verbindungen mit Frankreich zu unterhalten; aber er dürfe nicht vergessen, daß es einem brittischen Minister gebieterisch obliege, für das Interesse und die Ehre des Landes zu wachen, so wie es die Pflicht eines unabhängigen Mitglieds des Hauses der Lords sey, die Politik der Minister anzugreifen, wenn sie den Frieden Europa's zerstören wollten. Hierauf erwähnte der Graf eine Note des Kardinal-Staatssekretairs Bernetti, in welcher die Angelegenheit von Ancona aus einander gesezt sey; er fragte, ob England diese Unterhandlungen dulde, um Oestreich zu begünstigen, oder die eigene Regierung zu stüzen. Dann ging er auf die Rede Hrn. Casimir Periers über, die er zwei- und dreimal gelesen habe, aber jezt so klug über den Gegenstand sey als zuvor. Unter andern werde in jener Rede versichert, die Expedition sey unternommen worden, um die katholische Religion zu unterstüzen. (Gelächter.) Dann berührte er ein weiteres Schreiben des päpstlichen Staatssekretairs, worin die Expedition höchlich mißbilligt und Frankreich allein für deren Folgen verantwortlich gemacht werde. Aus Allem gehe hervor, daß die Expedition der Anfang eines Krieges sey, und alles Völkerrecht verleze, so wie dadurch die Sanitätsgeseze verlezt worden seyen; für diese Verlezungen aber sey nicht blos die französische Regierung verantwortlich, daher er sich an die englischen Minister wende, in der Hofnung, daß der edle Graf die nöthigen Erläuterungen geben werde. Graf Grey entgegnete, er sey nie abgeneigt, Fragen zu beantworten, wenn er dis mit Schiklichkeit thun könne, aber er mißbillige und vermeide Diskussionen über Gegenstände, die selbst den Ministern nur unvollkommen bekannt seyen, und bei denen man sich auf vage Gerüchte stüze. Hätte der edle Graf den Wunsch, Frieden mit Frankreich zu erhalten, so würde er sich enthalten haben so übertriebene Darstellungen zu machen. Er frage, ob ein aufrichtiger Freund des Friedens solche Fragen zu einer Zeit stellen werde, wo die nähern Umstände des Falls noch unvollkommen bekannt und wechselseitige Erläuterungen im Gange seyen. Er könne daher in Betref der Fragen des edlen Grafen auf die Antwort verweisen, die er früher deshalb gegeben, und wolle nur beifügen, daß der französische Offizier seine Pflicht überschritten habe, daß er (Grey) aber, was die Folgen betreffe, überzeugt sey, daß der allgemeine Friede Europa's nicht dadurch werde gestört werden. Stets habe sich's das Ministerium eifrig angelegen seyn lassen, jenen Frieden zu erhalten, daher es Alles, was denselben stören könnte, keineswegs gleichgültig betrachte; auch nehme er keinen Anstand zu erklären, daß die Angelegenheit von Ancona allerdings Anfangs den Anschein gehabt habe, als könnte sie eine solche Störung hervorbringen; indessen seyen von der englischen Regierung Schritte geschehen, welche für den Wiener Hof befriedigend seyen (hört!), und es werde sich zeigen, daß das Ministerium gehandelt habe, wie es einem unabhängigen Lande gezieme. — Graf Aberdeen erklärte sich mit diesen Erläuterungen zufrieden. Der Herzog von Wellington aber kündigte an, daß er am folgenden Freitag die Motion auf Vorlegung gewisser Papiere in Betref der im lezten November gepflogenen Unterhandlung stellen werde. — Im Unterhause führte Sir Robert Vyvyan eine ähnliche Diskussion herbei. Von demselben Ge-

Digitized by Google

sichtspunkte, wie Graf Aberdeen, ausgehend, meynt er, so etwas sey seit den Zeiten der Sarazenen nicht mehr erhört worden; was wohl England sagen würde, wenn auf Einmal ausländische Soldaten auf Irland fielen, die Behörden verhafteten und versicherten, sie wollten die einheimischen Streitigkeiten abmachen. Wenn die Franzosen von französischer Ehre sprächen, so müsse man ihnen zeigen, daß es auch etwas gäbe, was brittische Ehre heiße; die englische Regierung scheine aber gar nichts von der Expedition gewußt zu haben rc. Lord Palmerston entgegnete, die englische Regierung sey zwar von der Expedition selbst, nicht aber von dem Absegeln unterrichtet gewesen; der französische Befehlshaber habe bei Ancona seine Instruktionen überschritten; was aber die erwähnte Vergleichung mit Irland betreffe, so habe unglüklicherweise der Papst sich gezwungen gesehen, zur Aufrechthaltung der Ruhe fremde Truppen ins Land zu rufen; wenn etwas dieser Art je in England vorkäme, so möchte es um die Unabhängigkeit des Landes geschehen seyn, und dann könnte vielleicht ein fremder Kongreß interveniren; was übrigens die Frage betreffe, ob die in den Blättern erschienene Protestation des Papstes ächt sey, so müsse er darauf bejahend antworten. — Ein Mitglied der Opposition bemerkte, dis sey jezt schon die dritte Invasion, die sich Frankreich in kurzer Zeit erlaubt habe — Portugal, Belgien, Italien. Obrist Evans entgegnete, wenn die Intervention Frankreichs das Wiederaufleben der Unabhängigkeit Italiens zur Folge habe, welches Land dann wohl mehr dadurch gewinnen werde als England? Sir R. Vyvyan fügt bei, die Zurükberufung des französischen Kommandeurs sey nicht genügend; nur die Räumung Ancona's gebe Genugthuung. — Damit endigte die Diskussion.

Der Globe vom 13 März versichert, es werde den Feinden des Friedens nicht gelingen, Oestreich und Frankreich zu entzweien, noch weniger Frankreich und England. Die Franzosen hätten sich verpflichtet, die italienische Küste zu verlassen, so wie die Oestreicher das bolognesische Gebiet räumten. Diese Erklärung habe Fürst Metternich angenommen, und wahrscheinlich werde auch die päpstliche Regierung in den Rath der drei Mächte einwilligen. — Dasselbe Journal behauptet, König Wilhelm habe sich endlich zu einem Vorschlage an die Konferenz bewegen lassen, wonach er König Leopold auf den allgemeinen Grund der 24 Artikel anerkenne, und sich über einige sekundaire Punkte eine direkte Unterhandlung mit Belgien vorbehalte.

Frankreich.

Paris, 15 März. Konsol. 5Proz. 96; 3Proz. 68, 90; Falconnets 79, 90; ewige Rente 55¾.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 7 März.

Gleichfalls, meine Herren, fährt Hr. Perier fort, muß ich Ihnen den gegenwärtigen Stand einiger Fragen, die in der Thronrede angedeutet sind, darlegen. Der König hatte Ihnen angezeigt, daß die abgeschlossenen Verträge mit den Vereinigten Staaten und den Republiken Mexico und Hayti Ihnen nach erfolgter Ratifikation mitgetheilt werden sollten, damit die darin enthaltenen finanziellen Bedingungen Ihrer Berathung unterliegen könnten. Den lezten 4 Julius wurde zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten ein Vertrag abgefaßt, um alle seit zwanzig Jahren bestehenden Diskussionen zwischen beiden Staaten zu beendigen. Die Bestätigung dieses Vertrags, welche im verflossenen Monate zu Washington erfolgen sollte, ist der Regierung noch nicht zugekommen. Für alle Fälle findet die erste Partialzahlung, welche aus der Ausführung des Vertrags hervorgeht, ein Jahr nach Auswechselung der Ratifikationen statt, und es kan daher erst in der nächsten Sizung der Kammer darüber Mittheilung gemacht, und ein neues Kredit-Begehren dazu gestellt werden. Eine Erörterung dieses Gegenstandes würde jezt um so mehr zu frühzeitig seyn, als sie in der folgenden Sizung wieder erneuert werden müßte. Es genüge daher der Kammer, daß alle Vorsichtsmaaßnahmen, welche die Klugheit und Billigkeit zugestehen, diese langen Unterhandlungen begleitet haben, die endlich durch einen Vergleich beschlossen wurden, der einerseits die Anforderungen der französischen Unterthanen an die Vereinigten Staaten feststellt, andrerseits das Ansinnen dieser Macht auf ein Drittel der ursprünglich begehrten Summe zurükführt. — Den 13 März 1831 wurde ein anderer Vertrag zwischen Frankreich und Mexico auf den bereits seit dem 8 Mai 1827 übereingekommenen Basen abgeschlossen. Der mexicanische Kongreß hat seine Zustimmung verweigert, indem er die Bedingungen als unvereinbar mit den Artikeln seiner politischen Konstitution verwarf, welchen er bereits in seinen Verträgen mit Preußen, den Vereinigten Staaten und Großbritannien ausgewichen sey. Die aufmerksame Untersuchung der gemachten Einwendungen hat uns die Ueberzeugung gegeben, daß es leicht seyn wird, in einer neuen Unterhandlung, vielleicht bis auf Einen Punkt, die wahren Interessen Frankreichs mit den konstitutionellen Bedenklichkeiten der mexicanischen Regierung zu vereinen. Wir werden uns bemühen, diese Hindernisse zu beseitigen, und behalten uns vor, Ihnen von dem Ausgange der in diesem Sinne wieder anzuknüpfenden Unterhandlungen das Resultat mitzutheilen. Die Regierung von Hayti hat, zur Anerkennung der Verbindlichkeiten, die am 2 April 1831 zwischen der französischen Regierung und Hrn. Saint-Macary, Kommissair dieser Republik, eingegangen wurden, gleichfalls neue Schwierigkeiten erhoben. Unser Generalkonsul in Port-au-Prince, Hr. Mollien, ist zurükgekehrt, und hat die Führung der Geschäfte dem französischen Konsul im Kap übergeben, durch dessen Vermittlung unsre Geschäftsverbindungen fortdauern. Es bleibt immerhin befremdend daß ein republikanischer Staat, der uns seine Unabhängigkeit verdankt, sich anspruchsvoller gegen das Frankreich vom Julius als gegen die gefallene Regierung zeigt. Wir wollen hoffen, daß diese falsche Würdigung seiner Beziehungen zu uns bald der Evidenz unsrer Rechte und unsrer Gesinnungen weichen wird, und dann erneuerte Unterhandlungen einen bessern Erfolg haben werden. — Ich schäze mich glüklich, der Kammer anzeigen zu können, daß die Fragen in Bezug auf Griechenland ihrer Lösung nahe scheinen. Die Bevollmächtigten der drei Mächte, vereint durch den Vertrag vom 6 Jul. 1827, und von der griechischen Nation selbst mit dem Rechte bekleidet, ihr einen Fürsten zu geben, haben den Prinzen Otto von Bayern dazu gewählt. Der König, sein Vater, hat für diesen jungen Prinzen die demselben übertragene Souverainetät, unter einigen leicht zu befriedigenden Vorbehalten angenommen. Diese Ernennung stört in den europäischen Beziehungen keine Kombination und keine Empfindlichkeit; sie wird überdis national in Griechenland seyn, wohin zahlreiche Stimmen ihn beriefen, und wo die Wohlthaten des Königs Ludwig bereits im Voraus einem Prinzen aus dem Hause Wit-

Digitized by Google

telsbach die Volksgunst zugesichert hatten. In dieser Beziehung wurde die Vorhersicht Frankreichs gerechtfertigt, welches seit langer Zeit schon die Wahl bezeichnete, die nun die Beistimmung der Mächte erhalten hat. Ich muß noch beifügen, daß in diesem Augenblike eine Unterhandlung in Konstantinopel begonnen hat, um Griechenland bessere Gränzen zu sichern, ohne in der Wirklichkeit den wohlverstandenen Interessen der ottomanischen Regierung zu schaden. Die Kammer wird in ihren Sympathien für eine edelmüthige Nation nicht ohne Theilnahme erfahren, daß diese Entscheidung nur den Leiden ein Ziel sezt, welche durch Anarchie in ihrem Schooße unterhalten waren. Hier, meine Herren, endigen sich die Erklärungen der Thatsachen, die ich Ihnen darzulegen hatte. Sie werden mir unbezweifelt erlauben, einige allgemeine Betrachtungen daran zu knüpfen, wodurch Sie in Stand gesezt werden, den Geist der Politik, der alle unsre Schritte hierbei leitete, zu schäzen. Nach unsrer Ueberzeugung ist es der wahrhafte Geist der Revolution des Julius, es ist jener des Landes, es ist der Ihrige; Sie sollen darüber urtheilen. Der Redner sucht nun zu beweisen, daß die Revolution des Julius nur die Verwirklichung der Hofnungen und Prinzipien der konstitutionellen Opposition, als Organs der Meynungen Frankreichs seit 1815, gewesen; daß daher die eingegangenen Verträge auch nothwendig erfüllt werden mußten, und zur Vermeidung jedes Kriegs die Politik der Monarchie des Julius unablässig dahin bemüht gewesen sey, diese Verträge nach den eingetretenen Umständen durch neue auf andere Prinzipien gestüzte Verträge, friedlich zu ersezen. Er widerlegt die in drei Hauptsäzen zusammen gefaßten Einwürfe, daß Europa diese Nachgiebigkeit, diese Achtung der Verträge benüze, und Frankreich in eine falsche Sicherheit einwiege, indem es sich zum Kriege vorbereite; daß die Juliusrevolution als ein fortwährender Gegenstand der Beunruhigung für die fremden Regierungen eine Rükwirkung ihrerseits wie 1792 befürchten ließe, und daß endlich die Vorsicht gebiete, dem Kriege durch Krieg zu begegnen, und der Gegenrevolution durch die Propaganda vorzubauen. Er fährt fort: Nein, meine Herren, das einzige Wahre bleibt, daß Frankreich stark genug ist, um sich niemals einem fremden Willen zu unterwerfen, und hinlänglich weise, um den seinigen über seine eigenen Interessen vorzuschreiben. Das Frankreich des Julius hat nichts zu rächen und nichts zu fürchten. Die Propaganda, die es ausüben muß, ist jene der glüklichen Erfolge seiner Revolution. Die Herrschaft, nach der es strebt, ist jene der Gerechtigkeit. Sein Uebergewicht ist ganz moralisch, und nur in dieser Beziehung zeichnet sich die Revolution von 1830 vor allen andern aus; statt eine blutige Nachahmung der Epochen des Schrekens und der Eroberungen zu seyn, deren Nachbildung man immer vorschlägt, wird es ein edles Muster werden, das Muster eines Werks, wonach so lange alle aufgeklärten Geister, alle edelmüthigen Herzen strebten, das Werk der Vervollkommnung der Civilisation durch die Entwiklung der Freiheit. Nur um diesen Preis allein ist noch Ruhm zu erringen. Die Revolution des Julius hat sich nicht ereignet, ein Frankreich oder ein Europa zu bilden, sie hat diese schon bestehend gefunden. Sie hat das Bedürfniß gefühlt, sich dem Einen wie dem Andern anzupassen. Will man sagen, daß diese Revolution, damals entblößt von Vertheidigungs- und Angrifsmitteln, Zeit gewinnen sollte, um sich im Innern zu bilden, sich eine Armee und Kredit zu schaffen, dann einen allgemeinen Fehdebrief gegen Europa zu erlassen, und die zerrissenen Traktate ihm hinzuwerfen, wie man uns die zerstükelte Charte hinwarf! Wer wird es wagen einzugestehen, daß er diesen Gedanken gehegt, daß er diesen Rath der Regierung und Frankreich gegeben haben würde; Der Redner behauptet, daß Europa eben so wenig Revolutionen wolle, als Frankreich die Propaganda. Der Despotismus der Freiheit trage keine besseren Früchte als der Despotismus des Ruhms, und die Völker würden sich mit den Regierungen 1830 wie 1813 vereint haben, um die Propaganda wie die Eroberung zurük zu stoßen. Dieses festgestellt und allerseits frei ausgesprochen, könnten zwischen den Nationen nur wegen ihrer politischen, Handels- oder Territorialinteressen noch Kollisionen entstehen. Bei dem gegenwärtigen Zustande der Civilisation sey aber keines dieser Interessen eines Krieges werth, der bei dem Zusammenflusse der Interessen aller Völker aus einem theilweisen sich leicht in einen allgemeinen Krieg verwandeln dürfte. Deshalb seyen die Konferenzen eine Nothwendigkeit der Civilisation, weil ihr Zwek darin bestehe, den Triumph der Vernunft über die Gewalt zu heiligen. Ich weiß, fährt er fort, man scheint nicht allein im Prinzip das Bestehen der Konferenz in London zu verdammen, auch die verlängerte Theilnahme eines französischen Bevollmächtigten will man tadeln. Dis ist wieder die Kriegsfrage, die man aufwirft, und durch diese Verwerfung der Londoner Konferenz und jeder Zusammenwirkung unter den Mächten entscheidet. Denn es gibt keine Mittelgränze zwischen dem Krieg und den Verträgen, zwischen den Schlachten und Verbindungen, außer bei einer heutzutage für eine große Kontinentalmacht unmöglichen Isolirung. Der Redner zeigt, welche Schmach es für Frankreich gewesen wäre, keine Stimme bei diesen großen europäischen Angelegenheiten zu haben. Die Konferenz habe in allen schwebenden Unterhandlungen nur eine versöhnende und ausgleichende Natur gezeigt, was der unwiderlegbare Beweis des hervorragenden Einflusses freier Regierungen sey. Man möge nun diese Konferenzen, Handlungen und Protokolle benennen wie man wolle, der Friede müsse immerhin auf diesen Uebereinkünften beruhen, und diese Konventionen müßten deshalb von den Repräsentanten aller betheiligten Mächte abgefaßt seyn. Maaßregeln, Formen, ja selbst die Namen seyen dabei zwar nicht geändert, wohl aber seit der Juliusrevolution der Zwek. Ich bezeuge es, meine Herren, dieser Vertrag vom 15 Nov., der bald die Sanktion aller Regierungen erhalten wird, gründet für Europa ein neues öffentliches Recht, das seinen Ursprung in der Unabhängigkeit eines Volks hat! Ich bezeuge das Einverständniß der Mächte, welches sich in der übereinstimmenden Sprache der Parlamente Frankreichs und Englands offenbart, die sich gegenseitig zu antworten scheinen. Ich gebe Zeugniß von der Hinneigung der Geister zu den friedlichen Ideen des Handels und der Industrie, die bei den Völkern den einzigen würdigen Kampf eines Jahrhunderts in Aufnahme bringen, das sich als das Jahrhundert der Civilisation angekündigt hat. Ich bezeuge den moralischen Einfluß, welchen die Juliusrevolution um so mehr in Europa errungen hat, als sie sich regelmäßig gebildet, und anstatt die Regierungen durch ihre Waffen zu erschreken, Europa durch die ordentliche Entwikelung ihrer Institutionen Zutrauen eingeflößt hat. Ich bezeuge die Rükkehr der Meynung jener Menschen, bei welchen man eine Neigung zum

Digitized by Google

Kriege vermuthen konnte, und die nun dahin geführt sind vor dem Lande zu erklären, daß sie ihn niemals gewünscht haben. Ich bezeuge endlich das edle Zutrauen Frankreichs, das seine Kraft wie seine Würde fühlt, und das, indem es in redlicher Absicht unterhandelt, nicht vergißt, und Niemand vergessen läßt, daß es, die Hand am Degengriffe, unterhandelt. Glauben Sie daher, meine Herren, an den Frieden, glauben Sie an ihn, wie an den Ruhm Frankreichs, wie an die Gerechtigkeit. Unser gutes Recht gibt uns Vertrauen, es würde im Nothfall unsere Stärke gewesen seyn. Doch werden wir es nicht durch die Waffen zu unterstüzen brauchen. Und wenn die Klugheit vor Abschluß der europäischen Angelegenheiten uns keine Entwafnung erlaubte, so haben wir die feste Zuversicht, daß dieser Augenblik nicht mehr ferne sey. Unsere Sicherheit beruht größtentheils auf dem Beistand, welchen Sie der Politik der Regierung geleistet haben. Ihnen gebührt daher vorzüglich der Ruhm des Friedens; Ihnen, dieser langen und merkwürdigen Sizung, muß die Ehre zugemessen werden, den Triumph der Juliusrevolution im Innern, ohne Rükwirkung, ohne ausnahmsweise Maaßregeln, im Aeußern ohne Krieg und Opfer erwirkt zu haben. Ihre Sendung, meine Herren, war wichtig, und Sie haben sie erfüllt!

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 14 März, diskutirte man unter Anderm auch einen Antrag der Kommission die mit 22,000 Fr. dotirte Gouverneursstelle von Vincennes eingehn zu lassen. General Jacqueminot bemerkt, das Schloß von Vincennes sey zu Friedenszeiten nichts, zu Kriegszeiten die Seele des Königreichs. Er beruft sich auf die Autorität Napoleons, und erzählt bei diesem Anlasse das heldenmüthige Benehmen des gegenwärtigen Gouverneurs Daumesnil im Jahre 1815. Die Kammer wird dadurch veranlaßt, einstimmig die angetragene Reduktion zu verwerfen. Die Kommission schlägt vor, die Cadres des Etat-majors immer nur nach drei aufeinander gefolgten Erledigungen zu ersezen. Hr. Mauguin frägt, ob die Generäle Bourmont und Marmont die Würde als Marschälle von Frankreich beibehalten, die Gehalte beziehen, den Eid geleistet haben. Der Kriegsminister antwortet, es stehe nicht in der Gewalt des Kriegsministers, ihren Namen zu streichen; der Charakter als Marschall sey unauslöschlich; es sey in dieser Beziehung kein richterlicher Spruch erfolgt, durch den man allein diesen Titel verlieren könne. Sie hätten ihren Eid eingeschikt. Die Regierung habe daher nicht anders verfahren können. Uebrigens bezögen sie keinen Gehalt. Eine Stimme: Und von der Ehrenlegion? Marschall Soult: Ich spreche nur von dem Kriegsdepartement. Die Ehrenlegion gehört nicht zum Kriegsdepartement: Uebrigens ward bis jezt der Gehalt von der Ehrenlegion als unvertilgbar angesehen. Die Kanzlei der Ehrenlegion hat beständig alle Gehalte bezahlt, die man selbst politischen Verurtheilten schuldig seyn konnte. Man konnte daher nicht anders handeln, und mußte ihnen ihren Gehalt beibehalten. (Allgemeine Gährung.) Hr. Mauguin: Wie kommt es, daß die HH. Bourmont und Marmont seit dem Augenblike, wo sie ihren Eid eingeschikt, im Auslande leben? Sie können sich nur mit Ermächtigung des Kriegsministers daselbst aufhalten; und wenn dis der Fall ist, so dürfen sie bei ihrer Rükkehr nach Frankreich ihren Gehalt nachbeziehen. Von Marmont weiß ich, daß er Ermächtigung erhalten hat. (Zeichen des Erstaunens.) Er kan mittelst dieser Ermächtigung eines Tags seinen Gehalt als Marschall von Frankreich zurükfordern. Der Kriegsminister: Es ist wahr, daß der Marschall Marmont, nachdem er den Eid geleistet und Ermächtigung zu längerem Aufenthalte im Auslande nachgesucht hatte, von dem Könige diese Ermächtigung erhalten hat. (Bewegung.) Da der Marschall seinen Charakter als Franzose nicht verloren hat, so war kein Grund vorhanden sein Gesuch zu verweigern. Marschall Bourmont hat kein solches Gesuch eingereicht, und demnach ist auch in Bezug auf ihn nichts statuirt. Hr. Mauguin: Man verdankt dem Hrn. v. Bourmont die Eroberung von Algier, und dieser Umstand entfernt vielleicht den Tadel, der auf ihm wegen anderer Umstände lasten mochte; derjenige, der sein Vaterland verrathen, kan nie von der Schmach einer solchen Handlung rein gewaschen werden. Der Kriegsminister: Hr. v. Bourmont kan nicht als solcher angesehen werden, der Frankreich verlassen hätte, weil er nach seiner Abreise von Algier nicht dahin zurükgekehrt ist. (Gelächter und Murren.) Hr. Bricqueville: Dis macht also zwölf Marschälle mit dreifarbiger und zwei mit weißer Kokarde. Hr. Eschasseriaux: Da die dem Marschall Marmont ertheilte Ermächtigung zum Aufenthalte im Auslande von einem Minister kontrasignirt ward, so ist dis eine Handlung, welche in die ministerielle Verantwortlichkeit einschlägt. Rechts: Und Ludwig Philipp hat an Ragusa geschrieben: „Mein Vetter!" Die Sizung wird dann aufgehoben.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 15 März wird in Erörterung des Vorschlags der Kommission, erst nach drei Erledigungen die Stelle eines Marschalls, Generallieutenants und Maréchals de Camp wieder zu besezen, fortgefahren. Marschall Soult wünscht, diese Sache bei dem Geseze über das Vorrüken bei der Armee zu verhandeln. Hr. Rouillé de Fontaine ist derselben Ansicht. General Demarçay kommt wieder auf den Marschall Marmont zurük, daß derselbe, wenn er nach Frankreich zurükkomme, seinen rükständigen Gehalt ansprechen könne. Der Kriegsminister bemerkt, das Reglement versage, daß ein Offizier, der im Auslande verweile, keinen Gehalt ansprechen könne. Es entspinnt sich ein Streit, ob man über den Antrag, oder über die Verschiebung votiren solle. Die Kammer votirt über die Verschiebung, und nimmt diese nicht an. General Lamarque will dem Amendement die Worte „in Friedenszeiten" beifügen, welches auch von der Kammer angenommen wird. Hr. Luneau schlägt vor, die Verfügungen des Gesezes über das Kumuliren auf die Marschälle von Frankreich anzuwenden. Der Kriegsminister spricht heftig dagegen, und sagt, er wolle lieber jede Verwaltungsstelle aufgeben, als auf diesen Gehalt verzichten. Die Marschälle hätten troz der Geseze von 1816 und 1817 immer ihre Gehalte beibehalten. Hr. Jollivet besteht auf dem Geseze. Der Seeminister vertheidigt die Kumulirung der Marschallsgehalte. General Demarçay beruft sich auf das Gesez, daß ein Rüktrittsgehalt mit bürgerlichen Verrichtungen kumulirt werden könne. Der Marschallsgehalt sey aber ein Aktivitätsgehalt.

(Beschluß folgt.)

Nach der Gazette soll in der Deputirtenkammer am 14 März die Rede gegangen seyn, Marschall Soult sey entschlossen, seine Entlassung als Kriegsminister zu geben.

Digitized by Google

(Revolution.) Die Protestation gegen das Verfahren des Präsidenten der Kammer am verflossenen Sonnabend, die in mehrern Journalen erschienen, bestand nur in prospectu. Da die Diskussion über den betreffenden Gegenstand fortgesezt werden wird, so erhielt sie vorerst keine Unterzeichnung.

Das Jounal des Debats drükt aus Anlaß der den Tag zuvor (am 13 März) erfolgten Freisprechung des National dieselbe Ansicht wie die übrigen Oppositionsjournale aus, daß dieses Urtheil zugleich die vorläufige Verhaftung der Journalisten mit Illegalität stemple.

Der Courrier français, der Temps und die meisten andern Oppositionsjournale sehen die Wiedereinsezung des Hrn. Sebastiani als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, für ein Manöuvre an, um die französischen Truppen unverzüglich von Ancona zurükzuziehn. Hr. Perier hätte nicht leicht dazu einwilligen können, aber Hr. Sebastiani, der sich immer dagegen geäussert, könne es um so leichter dem brittischen Kabinette zu Gefallen thun.

Der Nouvelliste erklärt sich für ermächtigt, die Gerüchte zu widerlegen, daß in Paris ein Kourier aus dem Haag mit der Nachricht eingetroffen sey, daß König Wilhelm den König Leopold nie anerkennen wollte u. s. w. Er versichert im Gegentheil, daß die neuesten Nachrichten aus dem Haag große Hofnung zu einer Ausgleichung gewährten.

Dem Courrier zufolge sind zu Pezenas, Departement Herault, sehr ernste Unruhen ausgebrochen.

Ein von dem Messager des Chambres mitgetheiltes Schreiben eines französischen Marineoffiziers enthält folgende Details über die Besezung von Ancona: „Die Stadt ist mit Mauern umgeben, die zur Nachtzeit durch Thore geschlossen werden; sie hat einen Molo mit einer Batterie, die den Eingang des Hafens beschüzt, und eine Festung mit doppeltem Walle und mit 36 Kanonen besezt; die Stadt hat 600 Mann Besazung, viele Vorräthe und eine zahlreiche Miliz (die Bevölkerung beträgt etwa 28,000 Einwohner). Dennoch unternahmen 5 = bis 600 Franzosen ohne Kanonen und andere Angrifsmittel einen Handstreich auf die Festung. Nachdem die zur Besezung bestimmten Truppen sich unter dem Schuze zweier Kriegsschiffe in Böten genähert hatten, befanden sie sich um drei Morgens am Fuße einer hohen Mauer, von Niemand bemerkt, ob sie sich gleich nicht sehr still verhielten. Alle Thore waren geschlossen. Es wurden Sturmleitern angelegt, und in einem Augenblike befanden sich die Matrosen jenseits der Mauer, ungeachtet der Höhe von 15 Fuß. Mit Aexten und andern Geräthschaften wurden nun die Thore erbrochen. Die Truppen rükten in die Stadt, nahmen ohne Schwierigkeit die benachbarten Posten, und 400 Mann stellten sich auf dem Hauptplaze auf, ohne daß dadurch die Bürger von Ancona in ihrem Schlafe gestört wurden. Der Obrist Combe bemächtigte sich sogleich des in der Stadt schlafenden Gouverneurs der Citadelle, ging dann zum Legaten, den man im Namen des Königs Ludwig Philipp aufforderte, jede Autorität in der Stadt niederzulegen, jedoch mit dem beruhigenden Beisaze, daß er keineswegs gefangen sey. Die Entwafnung aller Posten ging geräuschlos vor sich, und um 5 Morgens war die Stadt im Besize der Franzosen. Noch hatte man keinen Kopf zum Fenster hinausstreken sehen. Man kan sich die Ueberraschung der Einwohner denken, als sie mit Tagesanbruch fremde Truppen auf den öffentlichen Pläzen aufgestellt, und die dreifarbige Fahne an der Stelle der päpstlichen wehen sahen. Nun begannen die Operationen zur Besiznahme der Citadelle, die, ob man gleich einen lebhaften Widerstand erwartete, nach dreistündiger Unterhandlung durch Kapitulation zu Stande kam. Einige päpstliche Offiziere sollen über diesen Entschluß großes Mißvergnügen bezeugt haben, so daß der Kommandant der Festung, um ihnen das Gegengewicht zu halten, sich der Mehrheit unter den Unteroffizieren versichern mußte."

Die zu Besançon angekommenen polnischen Flüchtlinge haben von dort unterm 7 März folgende „Dankadresse an die Deutschen" erlassen: „Edelmüthige Deutsche! Endlich in dem Lande unsrer Zuflucht angelangt, unaufhörlich mit dem Geschik unsres theuren Vaterlandes beschäftigt; entschlossen, seine Unabhängigkeit bis zum lezten Athemzuge zu vertheidigen, können wir mitten unter diesen kriegerischen Gedanken unsre dankbaren Gefühle nicht verhehlen. Der Zeitpunkt unsrer Wanderung durch Deutschland ist zu denkwürdig, der dort gefundene, zugleich herzliche und glänzende Empfang unsern Herzen zu kostbar, als daß es uns nicht zur süßen Pflicht gereichen sollte, Euch, edlen Bürgern, unsern zärtlichsten Dank zu wiederholen, bis einst eine gewandtere Feder Eure freundschaftlichen Handlungen in Polens Annalen verewigt. Ihr, die Ihr nichts verabsäumtet, um unsre Leiden zu lindern, uns für unsre Opfer so viel wie möglich zu entschädigen und unsern Schmerz und unsre Verbannung vergessen zu machen, Ihr werdet gewiß auf ewig der Gegenstand unserer Erinnerung seyn. Feste, Konzerte, Bälle, Abendgesellschaften, diese oft nur flüchtigen Vergnügen erinnern jeden Polen an Genüsse, die um so süßer sind, als sie ihm jenen unbeschreiblichen Zauber gewährten, den man genießt, wenn man im Unglüke seine Brüder, seine Freunde, seine Tröster umarmt. Durch die Hofnung plözlich wieder aufgerichtet, sah er Polens Horizont sich von Neuem aufhellen, als er so viele Deutsche erblikte, entschlossen, für die Freiheit zu sterben. Indem wir die Herzlichkeit anerkennen, mit welcher die Bürger, und besonders jene wahre, von der edelsten Begeisterung erglühende Jugend in Deutschland uns aufnahmen, beeilen wir uns, unsre besondere Huldigung Euch darzubringen, Ihr treflichen Frauen, Ihr Muster des schönen Geschlechts und aller geselligen Tugenden. In Eurem anmuthigen und huldvollen Umgange vergaß der Pole seinen Kummer; in Euren Tröstungen, in Euren Thränen des Mitleids wird er die Wonne seiner Verbannung finden. Jeder von uns hat sein Stammbuch mit den Verbindlichkeiten angefüllt, die er Euch schuldet; indem er sie mit einer Art Verehrung überliest, fühlt aber Jeder mehr, als er auszudrüken vermag. Wir können diese Darstellung unsrer Erinnerungen nicht beendigen, ohne auch Euch, gastfreundlichen Landbewohnern, unsern innigsten Dank für Eure Theilnahme an unserm Empfange zu erstatten. Es gehört ein höherer Grad von Beredsamkeit dazu, um die Rührung zu schildern, die wir oft empfanden, als wir Euch mit Freuden Eure friedlichen Arbeiten verlassen sahen, um arme Verbannte nicht zu verfehlen, und ihnen durch die aufrichtigsten Aeußerungen die Theilnahme an ihrem Geschike zu bezeugen. Alles — mit Einem

Digitized by Google

Wort — hat in Deutschland dazu beigetragen, unsre Pilgerschaft angenehm und rührend zu machen, nicht zu gedenken der Unterstüzungen und Hülfsleistungen, die man uns anzubieten wetteiferte. Die in lezterer Absicht gebildeten Ausschüsse haben ganz besondern Anspruch auf unsern Dank. Vor sechs Monaten gezwungen, unsern heimischen Boden zu verlassen, das Herz voll Trauer und Verzweiflung, haben wir gleichsam in Deutschland ein zweites Polen gefunden, und während der Autokrat des Nordens seine vorgeblichen Siege feiert, können die durch Mißgeschik besiegten, verbannten und unglüklichen Polen sich des schönsten Sieges der Freiheit erfreuen. Die polnischen Flüchtlinge."

* Lyon, 14 März, Abends 7 Uhr. Schon gestern Abend lief das Gerücht, daß in Grenoble in Folge eines Bankets, nach Andern in Folge eines Charivaris für den neuen Präfekten, Unruhen ausgebrochen seyen, und heute früh erhalten wir, doch ohne nähere Data, die Bestätigung. Zwei Regimenter sind bereits von hier aufgebrochen, das eine diesen Morgen, das andere Nachmittags. Eine Batterie ist gleichfalls abgegangen, um gegen den Aufstand zu agiren. Es scheint daraus hervorzugehn, als habe sich das Volk der Festungswerke bemächtigt, da es an Kanonen in Grenoble keineswegs fehlte. Das wird auch durch die Gerüchte bestätigt, so wie es gleichfalls heißt, daß ein Theil der Truppen mit den Bürgern gemeinsame Sache gemacht. Diese lezteren Nachrichten bedürfen aber der Bestätigung, und sind vielleicht durch den Schreken, den dis Ereigniß hier bewirkt hat, übertrieben worden. Auch bei uns muß etwas im Werke gewesen seyn, sonst würde am lezten Sonntage wegen einiger schmuzigen Masken nicht eine so bedeutende Truppenaufstellung statt gefunden haben. Aus Allem ersehen Sie, daß überall die Flamme der Zwietracht aus dem Boden lekt, und daß es bei meiner Behauptung bleibt: der jezige Gang des Gouvernements muß es aus einer Verlegenheit in die andere werfen, aus einer Emeute in die andere. Täglich erfahren wir neue Unordnungen aus dem Süden; bald droht man in Marseille die Karlisten zu überfallen; bald fürchtet man einen großen Brand in dem Arsenale zu Toulon; bald werden in kleinern Orten Gendarmenposten überfallen und nur mit Mühe gerettet. Wie kan es auch anders kommen, wenn in den Reden der Harcourt und Thiers so offenbar Allem Hohn gesprochen wird, was das Volk aus der Juliusrevolution Erfreuliches gerettet zu haben glaubte? Der Précurseur sagt darüber bitter: „Wozu das viele Gerede, die Ereignisse müssen sprechen," und er gibt die gedachten Worte der Deputirten mit der Bemerkung, daß sie genug für sich selbst zeugten; sie würden den Leuten die Augen öfnen, welche, ehemalige Liberale, sich aus Gutmüthigkeit an das jezige Gouvernement angeschlossen hätten.

Niederlande.

Die belgische Repräsentantenkammer sezte in ihrer Sizung am 12 März die Diskussion über das Budget des Kriegsministeriums fort. Ein von der Kommission vorgeschlagener Abzug von 10,700 fl. an den Centralverwaltungskosten wurde angenommen, troz der Bemühungen des Ministers, der mehrmals erklärte, es sey ihm unmöglich den Dienst im Gange zu erhalten, wenn man die begehrten Posten im mindesten heruntersetze. — Diese Entscheidungen der Kammer (sagt der Courrier) zeigen an, daß dieselbe fest entschlossen ist, Ersparungen zu machen.

Das Amsterdamer Handelsblad meldet als Privatkorrespondenz aus dem Haag vom 12 März: „Täglich nähern die Dinge sich mehr und mehr der günstigen Lösung. Jemand der gewöhnlich gut unterrichtet ist, berichtet uns, daß der kategorische Beschluß Sr. Maj. dieser Tage festgestellt und heute an die Londoner Konferenz abgeschikt worden wäre. Se. Maj. hat auf die Souverainetät von Belgien verzichtet und Leopold anerkannt. Man sieht die von unserer Seite geforderten Modifikationen (die bereits früher angedeutet worden), als so gestaltet an, daß man mit Grund vertrauen mag, dieselben werden sowol von der Konferenz, als von Belgien angenommen werden. Die größte Schwierigkeit liegt darin, eine schikliche Form zu finden, wodurch diese Veränderungen in den 24 Artikeln der Ratifikation von England und Frankreich in Uebereinstimmung gebracht werden können. Wahrscheinlich wird dis durch Hinzufügung einiger Zusazartikel geschehen. Höchstwahrscheinlich reist Graf Orloff morgen oder übermorgen nach Amsterdam, und wird sich dort bis Freitag aufhalten; man glaubt nicht, daß der Graf die Reise nach London eher antreten werde, als von der Konferenz auf den Beschluß Sr. Maj., der zugleich als ein Ultimatum von Rußland, Preußen und Oestreich angesehen werden kan, Antwort eingegangen ist." — Nach Berichten aus Herzogenbusch vom 15 März war in der Stellung der holländischen Truppen keine Veränderung wahrzunehmen.

Italien.

† Rom, 10 März. Der Kardinal-Staatssekretair Bernetti richtete am gestrigen Tage abermals eine protestirende Note an den hiesigen französischen Botschafter. Sie ist folgenden Inhalts: „Troz der von Ew. Exc. gegebenen Versicherungen, daß die französische Regierung weit entfernt sey, durch die Gegenwart der französischen Truppen in Ancona den Feinden der Ordnung im Kirchenstaate eine materielle oder moralische Hülfe leisten zu wollen, sind unglüklicher Weise die Thatsachen, wie leicht vorauszusehen war, und wie der unterzeichnete Kardinal-Staatssekretair es in seinen Noten vom 1 und 15 Febr. voraussagte, nicht im Einklange mit den Intentionen besagter Regierung. Die dem Unterzeichneten aus den Provinzen zukommenden Berichte offenbaren einstimmig die Aufregung, welche die Landung der französischen Truppen in Ancona in den Gemüthern der Unruhigen hervorrief, und die erste Wirkung, welche die Gegenwart dieser Truppen in Bezug auf die Regierung Sr. Heiligkeit hatte, war, daß sie sich in die Nothwendigkeit gesezt sah, ihre Truppen aus den Legationen zurük zu rufen, um zu verhindern, daß sich die alten Unordnungen in den andern Provinzen erneuern, in welchen die Ruhe sich gleichsam blos durch die Besazung der Hülfstruppen erhielt, so daß die Landung der französischen Truppen, statt die päpstliche Regierung in eine Lage zu sezen, in welcher es ihr leichter möglich würde, die Unterstüzung der östreichischen Truppen zu entbehren, sie in eine ganz entgegengesezte Lage zu bringen droht. Welche Gährung unter den Unruhesüchtigen der wenige Tage zuvor noch so ruhigen Stadt Ancona herrsche, läßt sich leichter denken als beschreiben. Unzählig und gränzenlos sind die Insulten, mit denen die Polizeiwachen überhäuft werden. Am 3 d. bedrohte einer der Aufgeregten eine jener Wachen mit einem Stilette, so daß die Wache zur Vertheidigung ihres Lebens die Waffen brauchen, dann aber aufs eiligste sich zurükziehen mußte, um nicht nieder-

Digitized by Google

gemezelt zu werden. Zwar kamen auf die dringende Bitte des Gonfaloniere französische Truppen herbei, um die Kaserne der Polizeiwache zu schüzen; statt aber den Aufstand zu zerstreuen, zwangen die Truppen die Wache, das Kasernenthor zu öfnen, gestatteten, daß die Aufrührer eindrangen und Alles durchsuchten, um die Wache zu finden, die sich durch die Flucht gerettet hatte, und waren gleichgültige Zeugen der empörendsten Beleidigungen, welche sowol gegen die Wachsoldaten und ihre Frauen, als gegen die Regierung Sr. Heiligkeit ausgestoßen wurden. — Fortwährend kommen Ausländer aller Art nach Ancona, ohne daß die Wachsamkeit der Polizei sich irgend wirksam erweisen könnte, da die Verdächtigsten unter ihnen unter dem Schuze der französischen Beamten und des französischen Vicekonsuls stehen. Als ob endlich die Bevölkerung von Ancona nicht schon durch die bloße Gegenwart der Truppen genug aufgeregt wäre, pflanzten am Sonntage, zur Stunde des Gottesdienstes, dreißig französische Matrosen die dreifarbige Fahne auf, durchzogen maskirt, unter Trommelschlag und Pfeifenklang die Stadt, und tanzten auf den öffentlichen Pläzen und vor den Kirchen, in denen der Gottesdienst gefeiert wurde. Am folgenden Morgen endlich rükten drei Kompagnien Soldaten von Ancona aus, und zogen sich mehrere Meilen auf der Straße gegen Sinigaglia hin, was die Aufregung unter den Bewohnern der Umgegend nur noch vermehren konnte. Ew. Exc. kan nach Ihrem Wissen und Gewissen nicht anders als überzeugt seyn, von der höchst schlimmen Wirkung, welche die Landung der französischen Truppen und ihr Benehmen zum Nachtheile der öffentlichen Ruhe und der päpstlichen Souverainetät erzeugt, und daher findet sich der Unterzeichnete, in Erfüllung der Befehle Sr. Heiligkeit, verpflichtet, von den auffallendsten Thatsachen, die zu seiner Kenntniß kamen, einige Ihnen anzuzeigen, wobei die päpstliche Regierung, in Erwartung der geforderten Genugthuung, sich stets gegen die Verantwortlichkeit der Folgen verwahrt, die sich aus der Okkupation Ancona's ergeben könnten. Der unterschreibende Kardinal hat die Ehre 2c. (Unterz.) Kardinal Bernetti.

Galignani's Messenger theilt folgendes Schreiben aus Reggio vom 1 März mit: „Die Landung der Franzosen hat alle Gemüther in Bewegung gesezt. Einige junge Leute aus Ancona hefteten eine ungeheure dreifarbige Kokarde an den Beichtstuhl des Pfarrers Raimondi. An der Thüre des Theaters wurde der Vers angeschlagen: Quando cantera il Gallo, Vi sara festo di ballo. (Wenn der Hahn kräht, wird hier Ball seyn.) In der Nacht vom 27 Febr. wurden zwei große dreifarbige Fahnen auf den Thurm von St. Augustin gepflanzt, wo sie den größten Theil des nächsten Tages blieben. In derselben Nacht wurde in der Hauptstraße von Reggio ein Freiheitsbaum gepflanzt."

Die halboffizielle Zeitung von Modena „la voce della Verità" vom 1 März stellt ausführliche Betrachtungen über die französische Landung zu Ancona an, worin sie behauptet, diese Expedition könne keinen andern Zwek haben, als den, Frankreich glauben zu machen, es sey mächtig genug, die dreifarbige Fahne in Italien wehen zu lassen, wie man sie unter den Mauern Lissabons entfaltet habe.

Deutschland.

In einer Korrespondenz des Freisinnigen aus Stuttgart vom 8 März heißt es: „Der Chef des Justizministeriums, Geh. Rath von Schwab, hat den Auftrag erhalten, ein neues Preßgesez auszuarbeiten, das unserer nächsten Ständeversammlung vorgelegt werden soll. Man nennt als Grundlage desselben die Aufhebung der Censur; überhaupt soll dasselbe im Allgemeinen dem badischen neuen Preßgeseze nachgebildet werden."

Der schwäbische Merkur schreibt aus Frankfurt a. M. vom 10 März: „Wie man vernimmt, ist es der badische Gesandte am Bundestage, der mit der Entwerfung der Grundzüge für ein in allen deutschen Bundesstaaten gültiges allgemeines Preßgesez beauftragt ist. Der dänische Gesandte, Hr. v. Pechlin, ist dagegen mit einer Prüfung und Kritik der neuen badischen Preßgesezgebung, in Auftrag der Bundesversammlung beschäftigt."

Der Nürnberger Korrespondent enthält folgendes Schreiben vom Main vom 15 März, welches die vorgestern von uns mitgetheilte Nachricht bekräftigt: „Der, auch diesmal von dem Senate der freien Stadt Frankfurt zuerst vollzogene, Bundestagsbeschluß vom 2 März, wodurch mehrere Produkte der deutschen Tagespresse unterdrükt werden, und deren Verbreitung im Bereiche der Bundesstaaten verboten wird, soll nicht unter Zustimmung aller Bundestagsgesandten gefaßt worden seyn; vielmehr versichert man, daß die Gesandten zweier konstitutionellen Staaten ihren Beitritt bis auf den Eingang näherer Instruktionen ihrer Kabinette ausgesezt hätten. Es wird indessen von der einen Seite die Ansicht geäußert, daß der fragliche Beschluß darum nicht weniger bindende Kraft für alle Bundesstaaten besize. Der Art. VII der Bundesakte vom 8 Jan. 1815 sagt nemlich: „Wo es auf Annahme oder Abänderung der Grundgeseze, auf organische Bundeseinrichtungen, auf jura singulorum oder Religionsangelegenheiten ankommt, kan weder in der engern Versammlung noch in pleno ein Beschluß durch Stimmenmehrheit gefaßt werden." Da nun der neueste Bundestagsbeschluß über die Presse in keine dieser Kategorien zu gehören scheint, so folgern die Anhänger jener Ansicht daraus, daß er auch ohne Stimmeneinhelligkeit vollkommene Gültigkeit für den ganzen Umfang des Bundes besize. Dagegen wird nun von anderer Seite auf die besondern Bestimmungen der Verfassungen jener Staaten, in welchen die zu unterdrükenden Zeitblätter erscheinen (Bayern und Kurhessen), hingewiesen, und Zweifel darüber geäußert, ob die Regierungen dieser Staaten, nach ihren frühern bestimmten Erklärungen, sich zum Vollzuge des Bundesbeschlusses veranlaßt sehen werden. Namentlich bringt man in Erinnerung, daß noch am 10 März, also volle acht Tage nach Unterzeichnung dieses Beschlusses, die bayerische Staatszeitung im Namen der Regierung den Redaktionen der Tribüne und des Westboten, von dem Augenblike ihrer Unterwerfung unter die Verfassung (durch Einstellung der unkonzessionirten Pressen und Befolgung der Censurvorschriften) an, „all jenen Schuz garantirte, den die Verfassung und das dritte konstitutionelle Edikt jedem legalen Beginnen sichert." Da nun die bayerische Verfassung keine Bestimmung enthält, nach welcher eine inländische Zeitschrift ohne richterliches Urtheil ein- für allemal unterdrükt und ihre Redakteurs auf bestimmte oder unbestimmte Zeit von der Theilnahme an andern Journalredaktionen ausgeschlossen werden können, so sieht man einer Erklärung der bayerischen Staatszeitung über die Beschaffenheit des zugesicherten Schuzes um so gespannter entgegen, als hier keineswegs blos die Tendenz der fraglichen Blätter und die Persönlichkeit ihrer Herausgeber, sondern viel-

Digitized by Google

mehr höchst wichtige und folgenreiche Grundsäze des Staats- und Verfassungsrechts in Betrachtung kommen. — Auch in Kurhessen dürfte der Bundestagsbeschluß, in so weit er die Unterdrükung der Hanauer Zeitschwingen betrift, zu Erörterungen in der Ständeversammlung führen, durch welche die dortige Regierung ebenfalls Gelegenheit erhalten wird, mit ihren Ansichten über das Verhältniß der Bundesbeschlüsse zu den Verfassungen der einzelnen Staaten hervorzutreten. Was endlich den Vollzug des Verbots der genannten drei Zeitschriften in den andern Bundesländern betrift, so sind bekanntlich einige derselben (zum Beispiel: Königreich Sachsen, Koburg, Nassau u. s. w.) bereits durch besondere Entschließungen ihrer Regierungen dem Bundestage zuvorgekommen; in den andern scheint dem Vollzuge dieser Anordnung — etwa mit Ausnahme Badens und vielleicht auch Würtembergs — kein besonderes Bedenken in den Weg gestellt zu werden."

† Frankfurt a. M., 16 März. Im Auftrag hohen Senats erläßt die Stadt-Kanzlei in dem heutigen Amtsblatte folgende Bekanntmachung: „Da die nicht hier gedrukt werdende Zeitschrift „der neue Eulenspiegel" seit ihrem Erscheinen in Bezug auf hiesige Stadt verschiedene anstößige Aufsäze enthält, so wird jede Ausgabe an Privatpersonen, sonstige Verbreitung und Auflegung dieses Blattes an öffentlichen Orten in hiesiger Stadt und deren Gebiet, auf welche Art solche geschehen möge, in Gemäßheit der bestehenden Verordnungen, so wie des Rathschlusses vom 13 März l. J. andurch verboten, und wird gegen jeden Uebertreter dieses Verbots die gesezliche Strafe unnachsichtlich in Anwendung gebracht werden." — Größeres Aufsehn erregte eine Broschüre, welche dieser Tage ins Publikum kam, mit dem Titel: „Abdruk der Vorstellung, welche von den Frankfurter Ortschaften Bornheim, Oberrad, Haussen, Bonames, Dorkelweil, Niederursel und Niedererlenbach (Frankfurt rechnet noch Niederrad zu seinem Gebiete) bei hohem Senat der freien Stadt Frankfurt eingereicht wurde, betreffend Gleichstellung in bürgerlichen und politischen Rechten mit den Stadtbürgern." Liegt es auch in der Unmöglichkeit, die Bitten der Ortsbürger in der Ausdehnung, wie sie in der erwähnten Schrift vorgetragen sind, zu gewähren, — so werden gewiß billige Erleichterungen in dem Abgabensysteme für dieselben eintreten.

(Deutsche Nat. Zeitung.) Braunschweig, 12 März: Eine Nachricht, die jeden Braunschweiger mit Freude erfüllen, und manche sinkende Hofnung neu beleben wird, ist uns so eben aus zuverlässiger Quelle zugekommen. Der früher bereits angeregte Plan, die beiden Residenzstädte Braunschweig und Hannover durch eine Eisenbahn mit den freien Hansestädten zu verbinden, ist wieder aufgenommen worden, und es finden über diesen hochwichtigen Gegenstand Unterhandlungen statt, von denen man sich einen befriedigenden Erfolg verspricht.

Oestreich.

† Wien, 15 März. Heute hatte sich auf der Börse das Gerücht verbreitet, daß in Lucca Unruhen ausgebrochen wären, was daselbst große Bewegung verursachte. Indessen ist es vermuthlich grundlos, da der Regierung, welche unter den gegenwärtigen Umständen von einem solchen Vorfalle gewiß sogleich Meldung erhalten hätte, so viel verlautet, bis jezt darüber nichts zugekommen ist. Die Fonds neigten sich dessen ungeachtet zu einem starken Sinken, zogen aber später, bei den von Paris eingegangenen hohen Kursen, wieder an. Auch trugen die beruhigenden Nachrichten aus dem Haag, die fortwährend von der Nachgiebigkeit des Königs Wilhelm sprechen, viel zum Steigen bei, da zugleich die Aeußerungen der Diplomaten die Hofnung auf die Beibehaltung des Friedens begründen, und den Fonds einige Festigkeit versprechen. Der Papst soll inzwischen fest entschlossen seyn, es aufs Aeußerste ankommen zu lassen; er will zur Einführung neuer Institutionen im Kirchenstaate nicht eher die Hand bieten, als bis die französischen Truppen zurükgezogen sind. Er hat an den Grafen St. Aulaire schon mehrere Noten richten lassen, worin über das anmaaßende Benehmen der französischen Befehlshaber Klage geführt, und fortwährend das größte Befremden zu erkennen gegeben wird, daß ohne rechtlichen Grund befreundetes Gebiet verlezt werden, und die Verlezer sich das Ansehen von Schiedsrichtern und Regulatoren daselbst geben könnten. Man wartete in Rom auf die Erklärung des Pariser Kabinets mit vieler Spannung, schien aber überzeugt, daß sie nicht genügend ausfallen werde. — Ein englischer Kourier geht diesen Abend nach London, ein russischer nach Petersburg. — Der neue englische Botschafter, Sir Frederick Lamb, hat, nachdem er seine Antrittsaudienz bei Sr. Maj. dem Kaiser gehabt, gestern das diplomatische Korps und den hiesigen hohen Adel empfangen.

Wien, 16 März. Metalliques 86¾; 4prozent. Metalliques 76½; Bankaktien 1142.

Türkei.

* Konstantinopel, 25 Febr. Troz der Krisis, in der sich das osmanische Reich durch die Empörung seines mächtigsten Vasallen, des Pascha's von Aegypten, befindet, gibt es hier, neben den Rüstungen und Truppenmärschen, durchaus keine Neuigkeiten, und wegen des Ramazans herrscht auch Stillstand in den Geschäften. Der Sultan besucht häufig die Moscheen, speist auch öfters bei seinen Ministern, so z. B. vorgestern bei dem Seraskier Chosrew Pascha. Die Operationen gegen die ägyptische Armee tragen, da man noch immer auf günstigere Berichte von dem Bevollmächtigten des Sultans in Alexandrien wartet, bis jezt keinen bestimmten Charakter, die Entwerfung eines Feldzugsplans scheint dem Großwessier vorbehalten, welcher bereits in die Hauptstadt berufen ist. Der neue Statthalter von Damascus ist in dieser Stadt angekommen und von den zum Gehorsam zurükgekehrten Einwohnern mit Freude aufgenommen worden. Aus Syrien hat man nichts Neues; Acre vertheidigt sich fortwährend. — Hussein Pascha, Dei von Tunis, hat der Pforte die Anzeige gemacht, daß er in seiner Provinz die neue Militairreform des Sultans eingeführt habe.

Augsburger Kurs vom 20 März. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96¾	96½
– L.Loos. à 4Pr. E.M.	—	107
– unverzinsl. 10fl.	128	—
Oestr. Rothsch. Loose	—	175
– Partial à 4 Proz.	123½	122¾
– Metalliq. à 5 Pr.	88	87¾
– detto à 4 Proz.	78	77½
– B.Akt. I Sem. 1832	1147	1144
Polnische Loose	—	82

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	111½	—
Hamburg 2 Monat	—	115⅛
Wien in 20ger 2 Mon.	—	100⅜
Frankfurt 2 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	—	99⅜
Leipzig – –	—	98⅜
London – –		10. 3.
Paris – –	—	117⅜
Lyon – –	—	117½
Mailand – –	—	59⅞
Genua – –	—	80⅞
Livorno – –	—	56⅞
Triest – –	—	100

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Digitized by Google

Betrachtungen über Badens Gesez für die Polizei der Presse.

* Von der Nordsee, 2 März. (Beschluß.) Aus den durch das badische Landtagsblatt bekannt gewordenen Verhandlungen erhellt, daß der Frage von der Vereinbarkeit des Preßpolizeigesezes mit den Beschlüssen der Bundesversammlung, von Seite sowol der Regierung als auch der Stände, die sorgfältigste Erwägung gewidmet, daß sie von beiden bejahend entschieden ward. Bestätigt ist dadurch, wovon durch eigene Einsicht jener Beschlüsse jeder Unbefangene sich überzeugen kan, daß durch Einwilligung in diese provisorischen, mithin vorübergehenden Bestimmungen, gleichwie schon in dem 18ten Art. der Bundesakte, kein Bundesstaat dem Rechte selbstständiger Gesezgebung über Preßfreiheit entsagt hat; ferner, wie jene Beschlüsse die Regierungen keineswegs verpflichten, daß die darin verabredete „Vorwissen und Genehmigung der Landesbehörden", ohne welche tägliche Blätter und heftweise oder nicht über zwanzig Bogen herauskommende Drukschriften nicht erlaubt seyn sollen, überall gerade und nur unter der Form der Censur sich zeigen dürfen. Unter solcher Voraussezung nur findet sich die wahre Bedeutung von Badens Mitwirkung zu den Beschlüssen, und von seinen in der Bundesversammlung abgegebenen Erklärungen; sogar dann, wenn, ohne Beweis angenommen, dessen Gesandter für Preßzwang, sey es nach oder ohne Instruktion, sich besonders thätig und geneigt gezeigt hätte. Demnach bedarf es hier keiner Hinweisung auf das Reuerecht bei Erklärungen in Berathschlagungen, und auf die Erfahrung von der Wandelbarkeit der Regierungsgrundsäze und Gesinnungen selbst in Angelegenheiten von fast noch höherer Wichtigkeit, wovon die Geschichte des dreizehnten Artikels der Bundesakte laut genug zeugt. Diese denkwürdige Geschichte insbesondere würde Baden, wäre es zu weiterer Vertheidigung in der Preßangelegenheit genöthigt, widersprechenden Bundesgenossen als einen Spiegel wohl nicht ohne Erfolg vorhalten dürfen. — Und wie, wenn Baden, um sich und die Bundesversammlung der fatalen, der Folgen halber vielleicht nicht unbedenklichen, schon darum gewissermaaßen unpolitischen Erörterung zu überheben, vorhinein kurz und gut ungefähr, wie folgt, erklärte? „Wären nicht zuvörderst die unvermeidlichen Schwierigkeiten zu beachten, womit ein Widerruf oder die wesentliche Aenderung eines mit landständischer Zustimmung errichteten, in Wirksamkeit stehenden Gesezes verbunden wäre, zumal eines Preßgesezes, in jeziger Zeit, in einem konstitutionellen Staate, in jenem, wo erst nach zwei Jahren wieder Landtag seyn soll? Ohne Einräumung zugegeben, unser Preßpolizeigesez stände mit gewissen provisorischen, fragmentarischen, den Gegenstand weit nicht erschöpfenden Bundestagbeschlüssen nicht ganz in Einklang, haben nicht auch andere, z. B. Oestreich und Preußen, eigene Preßgeseze, die ebenmäßig von jenen Beschlüssen bedeutend abweichen, von denen sogar fast mit Gewißheit sich annehmen läßt, daß sie, wenigstens zu großem Theile, in einem allgemeinen, in der Bundesversammlung zu verabredenden Preßgeseze aller Bundesstaaten willige Aufnahme keineswegs finden würden? Ob wohl jene Staaten geneigt wären, ihre Preßgeseze augenbliklich aufzugeben, um für jezt provisorisch, und einst definitiv, sich in Preßangelegenheiten von der Bundestagsazung bevormunden zu lassen? Nun so möge denn auch unser Gesez, das nach dem von uns erkannten Zeitbedürfnisse mit möglichster Vor- und Umsicht, unter Beobachtung aller konstitutionellen Formen, zu Stande und in Wirksamkeit kam, so lange in Kraft bleiben, bis dasselbe durch ein bundes- und landesverfassungsmäßig errichtetes gleichförmiges Preßgesez aller Bundesstaaten ersezt werden kan". — Vergleicht man aus dem Gesichtspunkte des legislativen Werthes für gleichen Zwek, das badische Preßgesez nach Form und Wesen mit den Beschlüssen der Bundesversammlung, so neigt sich augenfällig die Wage auf seine Seite. Wie jene nur als dürftiges Stükwerk sich ankündigen und darstellen, eilend hervorgerufen durch Besorgnisse des Augenbliks vor demagogischen Umtrieben, um dawider, vorübergehend wie sie, zu schüzen, so strahlt dagegen jenes als legislatorisches Ganzes in landesverfassungsmäßiger Form, reich und umfassend an reif erwogenen Bestimmungen, wie ihrer die Justiz- und Polizeibehörden, zumal in einem konstitutionellen Staate, unumgänglich bedürfen, wenn sie sicher und ohne begründeten Vorwurf von Eigenmacht und Willkühr, wider Preßfrevel vorsehend, beobachtend, untersuchend, richtend und strafend für Staatswohl sich thätig zeigen sollen. — Wäre aber eine oder die andere Regierung nicht einverstanden mit einzelnen Bestimmungen dieses Gesezes, nun so würde das jeder souverainen Regierung für ihre Angelegenheiten zustehende Recht der eigenen unabhängigen Einsicht, und jenes der unvermeidlichen Verschiedenheit menschlicher Gesinnungen und Ansichten, mithin die Rechtsgleichheit aller Staaten, auch der badischen Regierung, weder von dem Bunde noch von Mitgliedern desselben, versagt werden dürfen. Endlich können wohl auch Gründe der Klugheit, der Billigkeit, der gegenseitigen Achtung anrathen, den Erfolg des badischen Gesezes, und ob durch dasselbe nicht der Zwek der Bundestagsbeschlüsse im Wesentlichen ausreichend erreicht werde, um so mehr abzuwarten, da von seinen Bestimmungen augenscheinlich weder dem Bunde noch den übrigen Bundesstaaten keine Gefahr, nahe und dringende gewiß nicht, droht; da vielmehr durch vor dem großen Publikum nicht zu verbergenden Hader über Form, Inhalt und Rechtbeständigkeit desselben leicht auch anderswo absichtwidrig eine nachtheilige Stimmung hervorgerufen werden könnte. Denn welches auch am Bundestage das Schiksal des badischen Preßpolizeigesezes seyn möge, zum Beistande scheint es eine Art von bewafneter Idee zu haben, eine unsichtbare Macht ohne Vergangenheit, die von Seite Badens schon einmal nicht ohne Erfolg angerufen ward: die öffentliche Meynung.

Deutschland.

* Kassel, 9 März. (Beschluß.) Ob Beschränkungen des verfassungsmäßig den Körperschaften gewährten allgemeinen Berathungs- und Petitionsrechtes überall rechtlich zulässig seyen, wurde überhaupt bestritten, jedenfalls fand man sie wenigstens zweifelos, weil man dem in der Bürgergarde stehenden Bürger als Bürger das verfassungsmäßig zu gestatten nicht umhin kan, was man ihm als Bürgergardisten zu verwehren sich für berechtigt halten mag. Man hielt nur diejenige Modifikation für zulässig, daß keine bewafnete Macht im Staate unter den Waf-

Digitized by Google

sen deliberire und keine Beschlüsse fasse, welche gegen die Disziplin anstoßen; jede andere diese Gränze überschreitende Beschränkung erschien unverträglich mit der Verfassung. Ueberraschend mußte es übrigens für die Bürgergarden des Landes seyn, aus dem neuen Entwurfe zu erfahren, welcher staatsgefährlicher Handlungen sie sich durch die Absendung von Adressen an die Bürgergarden anderer Orte nach der Ansicht der Verfertiger jenes neuen Entwurfs schuldig gemacht. Solche Adressen waren bisher unbedenklich von einem Bürgergardenkorps an das andere erlassen worden; es war dis offen unter den Augen der Regierung geschehen, und Adressen der Art waren selbst in den öffentlichen, einer vorgängigen Censur unterworfenen Blättern häufig erschienen. Man freute sich über die brüderliche Eintracht, über die patriotischen Gesinnungen, welche die Bürgergarden beseelten, und nun sah man auf Einmal eine solche an sich höchst unschuldige und verfassungsmäßig völlig erlaubte Handlungsweise von Oben herab für eine staatsgefährliche ausgeben. Nicht minder befremdend zeigte es sich bei der nähern Prüfung des neuen Entwurfs, daß man dem, welchem man das Recht der Waffenführung zugesteht, und die Erhaltung der gesezlichen Ordnung anvertraut, ein so arges Verbrechen daraus machen wollte, wenn er auch das mit sich führt, was die Waffen wirksam macht, oder sich so vollständig bewafnet, als er es für gut findet, und eine solche Handlung, welche kaum unter die Klasse geringer Dienstübertretungen gezählt werden könnte, mit der schimpflichen Strafe der öffentlichen Ausstoßung bedrohte. Denn mit gleichem Rechte könnte man dem Reiter im stehenden Heere oder dem Infanteristen es zum Staatsverbrechen machen, wenn er den Säbel wezt oder das Bajonnet schleift. Alles dieses und so vieles Andere in dem neuen Entwurfe verräth eine völlige Verkennung des Geistes, der die Bürgergarden in Kurhessen beseelt, und den man bei so vielen Gelegenheiten achten gelernt. Das Gesagte wird hinreichen, den Wunsch aller Verständigen und Wohlgesinnten zu rechtfertigen, daß das nationelle oder konstitutionelle Prinzip über das aristokratische Militairprinzip bei der Abfassung des Bürgergardengesezes einen vollständigen Sieg erringe. Denn während das eine Prinzip eine Nationalmacht schaft, welche, wenn ihr die Staatsregierung das verdiente Vertrauen schenkt, nicht nur die Verfassung und die gesezliche Ordnung aufrecht erhalten, sondern auch selbst gegen jeden äußern Feind einen undurchdringlichen Wall bilden wird, dürfte das andere Prinzip nur dem Kastengeiste fröhnen, eine als eine Hauptstüze der Verfassung zu betrachtende Einrichtung zu einer höchst unnüzen Polizeianstalt herabwürdigen, und durchaus nicht erreichen, was die Verfassungsurkunde bezwekte. Die Ständeversammlung beharrt standhaft bei ihrem Entschlusse, den neuen Entwurf zu verwerfen und den frühern, vom Staatsministerium selbst in einem ganz andern Geiste abgefaßten und von den Landständen bereits genehmigten zurük zu fordern; aber auf der andern Seite zeigt sich die Kriegspartei, welche von überwiegendem Einflusse auf die Entschließungen der Staatsregierung ist, nicht minder hartnäkig in der Vertheidigung ihrer Ansichten. Zwischen beiden Theilen wird unterhandelt, um über ein juste milieu übereinzukommen; allein es wird schwer halten sich zu vereinbaren. Unterdessen werden die Adressen, die aus allen Theilen Kurhessens an die Ständeversammlung einlaufen, immer ungestümer, und dringender ist noch keine Sache vom ganzen Lande verlangt worden als das Bürgergardengesez. Schon hat eine allgemeine Uebereinkunft unter den Bürgergarden statt gefunden, den 20 März als den äußersten Termin für die endliche Erscheinung eines Gesezes abzuwarten. Ist an diesem Tage dasselbe noch nicht zum Vorscheine gekommen, dann ist die Verabredung getroffen, daß Deputationen von sämtlichen Bürgergardekorps, selbst aus den entferntern Gegenden Kurhessens, wie aus dem Schaumburgischen, Hanauischen und Schmalkaldischen, am 25 März in Kassel eintreffen, um sich gemeinsam über die Schritte zu berathen, welche zu thun unter den obwaltenden Umständen rathsam. Man hoft indessen, daß die Staatsregierung durch baldige Willfahrung des allgemeinen Wunsches des Landes eine solche Versammlung, von der man nicht sagen kan wohin sie führt, überflüssig machen werde.

** Mainz, 13 März. (Beschl.) Ein anderer Fall ist die beanstandete Kompetenz der Regierung, einseitige Aenderung an dem Geseze vorzunehmen, welches verfügt, daß der jeweilige Präsident des Kreisgerichtes auch die Assisen präsidiren solle. Diese Aenderung ist nun von der Staatsregierung dahin erfolgt, daß ein eigens zu kommittirender Obergerichtsrath das Präsidium bei den Assisen führen soll, wobei man sich auf das primitive französische Gesez stüzt, welches jedoch von der provisorischen Regierung im Jahre 1816, die nach dem Urtheile vorzüglicher Publizisten allerdings mit Gesezgebungsgewalt bekleidet war, abgeändert worden, und zwar so, wie es bis jezt vollzogen wurde. Fast sämtliche Mitglieder des Barreau haben förmlich protestirt, und wollten den vorsizenden Obergerichtsrath nicht anerkennen. Diese Protestation wurde zwar, in Folge einer Entscheidung des Obergerichts, für die gegenwärtige Session nicht angenommen, sie wird aber in weitere Erwägung gezogen und jedenfalls Gegenstand der Erörterung bei dem nächsten Landtage werden. Ein weiterer Fall bei unserem Kreisgerichte zeigt die wichtige Konsequenz in Beziehung auf legislatorische Befugnisse. Auf dem Lande besteht nemlich eine Verwaltungsmaaßregel, welche verordnet, daß jeder Vater seine Kinder regelmäßig zur Schule schiken solle. Die Zuwiderhandelnden sollen mit einer Strafe von 3 fl. belegt werden. Vielleicht zum erstenmale ereignete sich kürzlich ein Fall, wo diese Strafe vollzogen werden sollte. Der Bauer weigerte sich sie zu leisten, und so kam es bis zur Auspfändung; der Landmann protestirte, und der Obersteuerbote ergrif eine vor ihm liegende silberne Uhr zur Beschlagnahme; der Bauer entriß sie demselben gewaltsam. Der Steuerbote machte sein Protokoll, schikte es an die Staatsbehörde, und so wurde die Sache bei dem Gericht verhandelt, welches in einem motivirten Urtheile, wodurch das Unvermögen der Verwaltung zu Emanirung eines Gesezes erklärt, der Bauer, der in seinem Hause eine Nothwehr ausgeübt, von aller Strafe freigesprochen, und der Obersteuerbote in die Kosten verurtheilt wurde. Dieser Spruch machte hier einen vortheilhaften Eindruk zu Gunsten der Unabhängigkeit unserer Gerichte. Man könnte die Serie solcher Vorfälle noch sehr vermehren, ohne daß indessen hieraus gerade das Bestehen einer systematischen Opposition gegen die Staatsregierung und ihre Akten zu folgern wäre. Es liefert nur den Beweis, wie man auch hier auf gesezlichem, konstitutionellem Wege einer Entwiklungsperiode entgegengeht, die nur heilsam für Fürst und Volk seyn kan. Es ist dis nicht ein feindliches Entgegentreten einer Partei, oder ein Androhen des Umsturzes des Bestehenden, denn man ist weit entfernt unsere Institutionen, und die Gesinnun-

Digitized by Google

gen unseres Fürsten zu mißkennen; — man will nur ein ruhiges, aber gründliches wechselseitiges Prüfen, aus unserer Verfassung die Wohlthaten, deren sie in ihrer legalen Entwikelung fähig ist, ins Leben treten zu sehen. Es gereicht daher unserer Staatsregierung zur Ehre, daß sie der hiesigen Censur, die wegen ihrer frühern ängstlichen Strenge bekannt war, jezt (erst seit Kurzem) weit gemäßigtere Instruktionen ertheilte, und gestattet, daß alle großen Fragen des öffentlichen Interesse's in der hiesigen Zeitung besprochen und erörtert werden. Auf diese Weise wird der Weg zu einer vernunftmäßigen Preßfreiheit gebahnt, viele Materialien zum Landtage selbst vorbereitet. Schließlich können wir aus guter Quelle versichern, daß unsere Landstände unmittelbar nach der Ernte einberufen werden sollen, und daß ihnen die Staatsregierung mit einem äußerst liberalen Preßgeseze, das dem badischen nicht nachstehen dürfte, entgegenkommen wird.

** Aus dem Großherzogthum Hessen, 16 März. Das gestern in Darmstadt ausgegebene Regierungsblatt erregt hier überall viel Aufsehen. Es enthält u. A. eine großherzogliche Verordnung gegen den Verein zur Unterstüzung der freien Presse. (S. d. gestr. Allg. Zeitung.) Unsere erleuchtete Staatsregierung hatte von jeher so viel Zutrauen bewiesen, daß gar keine Geseze existiren, welche politischen Vereinen, wenn sie nur keine ungesezliche Tendenz haben, entgegen sind. Es fragt sich also, ob und in wie weit die in der Verordnung angeführten Motive jene Entschließungen erläutern. Diese Motive sind theils faktischer, theils rechtlicher Art. Faktisch ist die Anführung, daß der Verein zur Unterstüzung der freien Presse revolutionair sey, und daß manche Einwohner unsers Großherzogthums dem Vereine zugetreten seyen. Jenes sey hier nicht Gegenstand etwaniger Prüfung. Dieses ist richtig, und zwar lokal in ziemlich ansehnlicher Ausdehnung. Rechtlich ist der Bezug auf Art. 73 der Verfassungsurkunde, welches das einzige angeführte Gesez ist. Gedachter Art. 73 lautet wörtlich: „Der Großherzog ist befugt, ohne ständische Mitwirkung, die zur Vollstrekung und Handhabung der Geseze erforderlichen, so wie die aus dem Aufsichts- und Verwaltungsrechte ausfließenden Verordnungen und Anstalten zu treffen, und in dringenden Fällen das Nöthige zur Sicherheit des Staates vorzukehren." Man sieht, dieser Artikel enthält mehrere Anlässe der zugestandenen Befugniß. Die Verordnung sagt nicht, welcher Anlaß hier vorliege. Jedenfalls ist die zugestandene Befugniß streng und als Ausnahme zu interpretiren, denn Art. 72 der Verfassungsurkunde sagt ausdrüklich: „Ohne Zustimmung der Stände kan kein Gesez, auch in Bezug auf das Landespolizeiwesen gegeben, aufgehoben oder abgeändert werden." Zugleich sind noch einige andere Artikel der Verfassungsurkunde hier von Wichtigkeit. „Art. 23: Die Freiheit der Person und des Eigenthums ist in dem Großherzogthume keiner Beschränkung unterworfen, als welche Recht und Gesez bestimmen. Art. 31. Niemand soll seinem gesezlichen Richter entzogen werden. Art. 32. Das Materielle der Justiz-Ertheilung und das gerichtliche Verfahren, innerhalb der Gränzen seiner gesezlichen Form und Wirksamkeit, sind von dem Einflusse der Regierung unabhängig. Art. 33. Kein Hesse darf anders, als in den durch das Recht und die Geseze bestimmten Fällen und Formen verhaftet oder bestraft werden." Nimmt man diese Bestimmungen unsrer Verfassungsurkunde, so läßt sich wohl im Voraus schon ein großer Zweifel erheben, ob ein anderer Artikel der Verfassungsurkunde die Möglichkeit gebe, mehr oder minder dieselben modifizirt zu sehen. Und wirklich scheint dis auch bei dem Artikel 73 nicht der Fall zu seyn. Geseze vollstreken und handhaben sezt nothwendig voraus, daß Geseze existiren. Strafgeseze kan man nicht vollstreken und handhaben, wenn sie nicht da sind. Ihr Existentmachen sezt einen andern Akt, wobei die verschiedenen gesezgebenden Gewalten zusammen wirken müssen, voraus. Verordnungen und Anstalten zur Vollstrekung und Handhabung der Geseze, können nicht auch Geseze, nicht willkührlich geschaffene Mittelglieder für vielleicht der Einbildung nach gefährdete dritte Geseze seyn. Denn weder für Redlichkeit, noch für Nicht-Irren bei solcher Einbildung hätten dann die mitwirkenden gesezgebenden Gewalten eine Garantie, der ganze Rechtszustand könnte hypothetisch in dieser Art aufgelöst und vernichtet werden. Die gesezgebende Gewalt wäre dann der Sache nach in Staaten mit Repräsentativ-Verfassungen wirklich wieder nur in Einer Hand. Ist aber irgendwo Sorgfalt und Achtsamkeit nöthig, so ist es bei Fragen über Freiheit, Ehre, Persönlichkeit des Staatsbürgers. Aufsichts- und Verwaltungsrecht sind von Gesezgebungsrecht streng und nothwendig geschieden. Jedenfalls ist bei jenem nothwendig, daß man ein als ungesezlich Erkanntes, ein Attentat auf Staatsgesez und Staatszwek, hintertreibe oder untersage, und nicht auch das, was an sich etwas Unverbotenes, also etwas Gesezliches ist. „Glük zu mehren, Elend zu mindern, sey der Kanon der aufsehenden Gewalt: nicht die Sucht Alles wissen zu wollen. Der Staat habe die Augen auf Alles, nicht die Hände in Allem." Politische Zweke sind nicht gleichbedeutend mit politischen ungesezlichen Zweken. Beredung über vaterländische Angelegenheiten, des Fürsten und des Vaterlandes Wohl, Feste von wichtigen, politischen und besonders National-Ereignissen, können doch unmöglich an sich etwas Verbotenes seyn. Wer daran Theil nimmt, kan nicht strafbar seyn, wenn nicht mit Strafe durchs Gesez Bedrohtes gegen ihn vorliegt. Das Verwaltungsrecht bedarf noch weniger eines Kommentars. Die „dringenden Fälle" kennt man nicht. Eine Anzahl Subscriptionen für den Vaterlandsverein können unmöglich als solche zählen. Hielt man sie für ungesezlich, so verwarnte man am besten, oder wies sogleich die Theilnehmenden an die Gerichte. Was hat diese isolirte Sache mit aller Zukunft, mit allen möglichen „andern Vereinen, Gesellschaften, Verbindungen oder Associationen, welche politische Zweke haben," die nicht besonders konzessionirt sind, zu schaffen? Und warum alsbald so harte, so sehr harte Polizeistrafe: 5, 10 Tage Arrest und Verdoppelung? Nicht vorher Verwarnung oder Geldbuße? Ja, bei den drei Tagen Polizeistrafe, selbst wenn vollständige Unschuld erwiesen werden kan, ist nach unsrer Gesezgebung kein Rechtsmittel möglich! — Es ist nicht anders als zu vermuthen, daß bald unterthänige Remonstrationen aus allen Theilen des Landes nach Darmstadt gegen eine Verordnung ergehen, die mit der Verfassung, nach Obigem, schwerlich in Einklang zu bringen ist.

Aus Mainz erging unterm 12 März nachstehendes Rescript der großherzoglichen Regierung an sämtliche Bürgermeister der Provinz Rheinhessen. „Bereits im verwichenen Monate hat der unterzeichnete Präsident Mehreren unter Ihnen in obigem Betreffe vertraulich zugeschrieben. Er glaubte auf diesem Wege Sie fürs erste nur leise darauf aufmerksam machen zu müssen, wie wohl hier und da excentrische Köpfe und Intriganten gewisse neuere Vorgänge zu benuzen trachten würden, um, auch

Digitized by Google

in dieser Provinz, die Bürger wo möglich irre zu leiten und sie in das Interesse von Unternehmungen zu ziehen, die, unter dem täuschenden Embleme von „Gesezlichkeit und Freiheit," gerade gegen diese beiden Grundfesten des gesamten öffentlichen Wohlergehens durch die That selbst sich in entschiedenen Widerstand versezen. Nicht minder aber glaubte der unterzeichnete Präsident zugleich auch die Hofnung und das feste Vertrauen aussprechen zu dürfen, daß alle Bestrebungen solcher Art an der bessern Einsicht und dem geübteren Blike der achtbaren Bürger von Rheinhessen ohne weiteres Zuthun scheitern würden, und daß die Provinz die Ehre, welche sie während so mancher Zeitbewegungen stets verständig zu behaupten wußte, auch hier in ihrem vollen Glanze bewahren werde! — Beide Voraussezungen haben sich seither vollständigst bestätigt. Es hat weder an Versuchen gefehlt auf die jezige — an sich so natürliche und nichts weniger als zu tadelnde, lebendigere Aufregung der Gemüther in aller Art zu spekuliren, noch an dem Bestreben, gerade die verständigeren und einflußreicheren Männer als Werkzeuge von Projekten zu mißbrauchen, an deren lezten Zwek und nächsten Folgen der wahre Freund des Vaterlandes und seines Wohlergehens nur mit tiefer Wehmuth denken kan. Aber eben diese Männer, und obenan diejenigen, welchen das öffentliche Vertrauen die nächste Sorge für die Wohlfahrt ihrer Gemeinden anvertraut hat, haben, wenn auch die anscheinend arglose und freisinnige Tendenz der ihnen zugekommenen Aufforderungen sie zum Theile anfangs täuschen konnte, zu unserer innigen Freude, doch bald je mehr und mehr erkannt, daß der Weg, auf den man sie verleiten wollte, ein Irrweg, und daß eine Verbindung zum Widerstande gegen die bestehenden Geseze eine „gesezmäßige" doch wahrlich nicht zu nennen sey! Auch wir wünschen, wir dürfen es wohl nicht erst versichern, und so lebhaft als irgend einer unserer Verwaltungs-Angehörigen, dieser uns Allen so theuern Provinz das mannichfache Gute, dessen sie, unter dem Schirme der ihr werth gewordenen Institutionen, bei sichtbar vorschreitendem öffentlichem Wohlstande jezt genießt, gedeihlich zu erhalten, so wie ihr alles das auf verfassungsmäßigem Wege erworben zu sehen, was sie in ihren höhern geistigen Interessen noch irgend rühmlich zu erwerben wünschen kan. — Und hierzu rechnen wir namentlich die Wohlthaten eines weisen und freisinnigen Preßgesezes. Aber nie werden wir, und nie wird der, der es mit seinem Lande, so wie mit Deutschlands Wohlfahrt redlich meynt, einer solchen Preßfreiheit zu huldigen vermögen, die, frevelhaft dis edle Wort verhöhnend, sich nicht entblödet, zum Umsturze der allerseits beschworenen Verfassung, so wie zum Bruche der dem Fürsten eidlich angelobten Treue, unumwunden aufzufordern! Wohin aber solch offener Frevel auf direktem Wege führen müsse, und wie sehr er die verderblichen Projekte einer — wenn auch nur beschränkten — Faktion nähre und befördere, die, hinge es von ihrem Willen ab, vom benachbarten Frankreich aus — unser theures Vaterland von der Höhe seines jezigen Wohlstandes in alle Gräuel der Anarchie und des Krieges stürzen möchte, haben wir dem bewährten Scharfblike unserer Verwaltungs-Angehörigen hier wohl nicht erst ausführlich zu erörtern! Ueberzeugt, daß alle Ehrenmänner der Provinz diese unsere Gesinnung mit uns treulich theilen werden, fordern wir Sie auf, sich auch hier um so inniger an die Regierung anzuschließen, und unser reges Streben für Erhaltung und Befestigung der allgemeinen Wohlfahrt in aller Weise thätigst zu befördern. Ihr Beispiel wird zugleich die wirksamste Aufforderung für Ihre Verwaltungs-Angehörigen seyn, Sie in diesem Ihrem Bestreben überall zu unterstüzen, und so mit gemeinsamer rühmlicher Anstrengung und unter den beifälligen Auspizien der uns vorgesezten höchsten Staatsregierung, nach einem Ziele kräftig hinzustreben, von dem wir auf entgegen geseztem Wege uns voraussichtlich nur immer mehr entfernen würden. Den Empfang des Gegenwärtigen wollen Sie uns bescheinigen, und diesem Ihrem Berichte alle diejenigen Bemerkungen und Wahrnehmungen pflichtmäßig beifügen, die Sie in fraglicher Beziehung uns irgend vorzutragen haben; damit wir von allem, was sich in der unserer Verwaltung anvertrauten Provinz hierbei Erhebliches ergibt, stets ordnungsmäßig unterrichtet, jederzeit im Stande seyen, alle und jede Vorgänge der hier berührten Art, nach den uns auferlegten Pflichten, und so viel wir irgend vermögen, durch Rath und That zu einem gedeihlichen Ziele zu lenken. (Unterz.) Freiherr v. Lichtenberg."

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 15 März. Die außerordentliche Tagsazung ist den 12 d. in Luzern eröfnet worden. Da bei dieser Eröfnung der Gesandte von Neuenburg zwar erschien, allein Bedenken hatte, den Bundeseid zu leisten, so wurde allervorderst über diese Vorfrage entschieden, und ohne alle Ausnahme das Bedenken höchst auffallend befunden, so daß dann auch durch die große Mehrheit hinsichtlich der Form von der Tagsazung die Erklärung an die Gesandten von Neuenburg erlassen ward, jedes Bundesglied habe den Eid zu leisten, Neuenburg sey traktatenmäßig mithin verpflichtet alles das zu erfüllen, was dem einzelnen Bundesgliede obliege. Der Gesandte reiste aber nach Neuenburg zurük, um neue Instruktionen zu holen. Nach dieser Vorfrage, die beinahe eine volle Sizung der Tagsazung kostete, indem am 12 und 13 darüber berathen werden mußte, trat nun die Tagsazung in Behandlung der Angelegenheiten des Kantons Basel ein, und hörte am 12 und 13 noch Berichte der eidgenössischen Repräsentanten an, so wie auch die Darstellung des Gesandten von Basel selbst. (Dismal in der Person des neuen Bürgermeisters Burkhard, eines kenntnißreichen jungen Mannes, der aber, gleich seinen Vorgängern, als Gesandter in der starren Konsequenz eines engherzigen Systems allein das Heil zu finden glaubt, so sehr es auch gegen alle Grundsäze wahrer Politik und Berüksichtigung des Rechts und des Geistes der Zeit verstößt.) — Am 14 März kam dann die Frage der unbedingten Garantie der Baseler Verfassung zur ersten Entscheidung, und acht Kantone nur erklärten sich dafür, an welche sich dann Freiburg unerwartet anreihte, und zu denen vielleicht später noch Neuenburg sich zählen wird, so daß Basels Stimme inbegriffen am Ende 11 Stimmen gegen 11 Stimmen zu stehen kommen. Die leztern eilf Stimmen zertheilten sich an dem ersten Tage in viele Ansichten, z. B. bedingte Garantie Bern, Solothurn und Waadt; neue Abstimmung über die Verfassung Luzern, Appenzell und Aargau; einstweilige Trennung des einen Theils der Landschaft von Basel von der Stadt, Zürich, St. Gallen und Thurgau. Es läßt sich aber voraussehen, daß diese und die übrigen freisinnigen Stimmen sich auch auf eine Ansicht, z. B. die neue Abstimmung über die Verfassung im Kanton Basel unter eidgenössischer Aufsicht, vereinigen werden, und dann geschieht gerade, wie wir schon öfters vorhergesagt haben, dasjenige was der Stadt Basel selbst am unangenehmsten ist. Die Berathungen selbst waren im Wesentlichen Wiederholung der frühern, und daher lassen wir den Bericht über das Einzelne bei Seite.

Litterarische Anzeigen.

[550] **Neue Verlagswerke**

der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen, welche auch in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg vorräthig sind, und durch alle Buchhandlungen bezogen werden können:

Burchardi, A. C., Die Lehre von der Wiedereinsezung in den vorigen Stand, oder in integrum restitutio. gr. 8. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Dahlmann, F. C., Quellenkunde der deutschen Geschichte nach Folge der Begebenheiten. gr. 8. geh. 12 gGr. od. 54 kr.

Franke, W., Recht der Notherben und Pflichttheils-Berechtigten. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gGr. od. 4 fl. 48 kr.

Kraut, W. Th. (Prof.), Grundriß zu Vorlesungen über das deutsche Privatrecht, mit Einschluß des Lehenrechts. gr. 8. 2 Rthlr. od. 3 fl. 36 kr.

G. F. de Martens, Recueil des principaux traités d'al-

Digitized by Google

liance, de paix, de trêve, de neutralité etc. Supplem. Tom. XII. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gGr. od. 3 fl. 9 kr.

Murhard, K., Theorie und Politik des Handels. Ein Handbuch für Staatsgelehrte und Geschäftsmänner. 2 Thle. gr. 8. 3 Rthlr. 8 gGr. od. 6 fl.

Plath, Fr. J. H., Geschichte des östlichen Asiens. 1r Theil. Die Mandschurey. 2 Bde. gr. 8. 5 Rthlr. 16 gGr. oder 10 fl. 12 kr.

Ribbentropp, G. J., Zur Lehre von den Korreal-Obligationen. gr. 8.

Hogarth's Werke mit Text von G. Chr. Lichtenberg. 12 Lieferungen Kupfer in Folio und 12 Bände Text in 8. Neue wohlfeile Ausgabe. geh. 12 Rthlr. od. 21 fl. 36 kr.

Grimm, J., Deutsche Grammatik. IIIr Theil. gr. 8. 3 Rthlr. 18 gGr. od. 6 fl. 45 kr. (Alle 3 Theile kosten 12 Rthlr. 18 gGr. oder 22 fl. 57 kr.)

Grimm, W., Deutsche Heldensage. gr. 8. 2 Rthlr. od. 3 fl. 36 kr.

Grimmm, J., Programma professionis publici ordinarii. 4 maj. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Hemsen, J. J., Der Apostel Paulus. Sein Leben, Wirken und seine Schriften. Mit Vorrede von Fr. Lücke. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gGr. oder 4 fl. 48 kr.

G. A. Bürger's Gedichte. 2 Theile. 12. Drukpap. geh. 1 Rthlr. 4 gGr. oder 2 fl. 6 kr.

---

[512] **Ostern**
die Zeit der Gnade
erkannt und gefeiert
von
dem katholischen Christen.

Was dieses Erbauungsbuch, verfaßt von Jos. Ferd. Damberger, Pfarrer, den Gläubigen empfiehlt, ist erstens die große Reichhaltigkeit, indem es nicht blos enthält, was zum Verständnisse und Mitfeiern all des Herrlichen erforderlich ist, so die katholische Kirche für die Osterzeit angeordnet hat und begeht, sondern zugleich die umfassendste Vorbereitung für den Empfang der heil. Sakramente, fünf ausführliche Meßandachten, die Oelbergsandacht, die beim Besuche des heil. Grabes, zur Vesper u. a. —

Zweitens die durchgängige Rüksichtsnahme des Verf. auf die Bedürfnisse und Wünsche der Betenden, ihm als Seelsorger zureichend bekannt geworden, und auf die Dauer der gottesdienstlichen Handlungen, welchen sie beizuwohnen pflegen. Selbst in dem ist sicherlich den Wünschen Vieler entsprochen, daß die heiligen Schriften, namentlich die prophetischen, allenthalben als Grundlage erscheinen, und nirgends etwas von unbiblischen und unkirchlichen Darstellungen, von überspannten, süßelnden, geschmaklosen Redensarten, von erkünstelten Gefühlen sich findet. Glaube und Hofnung waren die Fittige, Liebe die Kraft des Aufschwunges zur Sonne der Wahrheit, von der allein Licht und Gluth erbeten wurde.

Drittens sind die kirchlichen Gebete und Gesänge, die des heil. Thomas und anderer Männer des Geistes, so wie das aus Isaias und Jeremias Entnommene, und die 71 ausgewählten Psalmen in solcher Weise gegeben, daß weder dem Ungelehrten ihr erhabener Sinn, noch dem Gebildeten ihr ästhetischer Werth entzogen ist. Für die ächtkatholische Durchführung des Ganzen bürgt übrigens die oberhirtliche Approbation.

Preis: Drukpap. 1 fl. 12 kr. rhein. od. 1 fl. Konv. M. od. 18 Gr. Schreibpap. 2 fl. rhein. od. 1 fl. 40 kr. Konv. M. od. 1 Rthlr. 4 Gr.

Druk und Verlag von Fr. Pustet in Regensburg.

Zu haben in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg.

---

[571] **Oestreichische militairische Zeitschrift 1832.**
Zweites Heft.

Dieses Heft ist so eben versendet worden. Es enthält: I. Die zweite Vorrükung des F. M. Grafen v. Wurmser zum Entsaz von Mantua, mit den Treffen an der Etsch und Brenta bei Roveredo, Trient, Lavis, Primolano, Bassano, dann bei Cerea, Castellaro und vor Mantua. Nach östreichischen Original-Quellen. (Schluß.) — II. Ueber Feldartillerie-Ausrüstung. — III. Die Belagerung von Cadiz 1823. (Schluß des ersten Abschnitts.) — IV. Litteratur. — V. Neueste Militairveränderungen.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen mit acht Thalern sächsisch auf den Jahrgang 1832 der militairischen Zeitschrift an. Auch ist für eben diesen Preis jeder der frühern Jahrgänge seit 1818 zu erhalten. — Wer die ganze Sammlung der ältern Jahrgänge 1818—1831 zugleich abnimmt, dem wird ein Nachlaß am Preise von 25 Prozent zugestanden.

Wien, am 8 März 1832.

J. G. Heubner, Buchhändler.

---

[538] **Litterarische Notiz.**

Das unlängst in Berlin erschienene erste Heft zum 33sten Bande des „kritischen Repertoriums für die gesamte Heilkunde" macht die Aerzte und Freunde der Geschichte auf nachstehende Drukschrift aufmerksam:

Kurze Geschichte der im 18ten Jahrhunderte so schreklich verheerenden Pest etc., von F. L. v. Allé, Ritter etc. Leipzig, bei W. Laufer. Preis 36 kr.

„Diese Schrift," heißt es, „ist zur jezigen Zeit sie näher zu kennen um so wichtiger, als gegenwärtig eine andere Seuche das traurige Schiksal jener Zeit zu wiederholen droht. Sehr gut beschrieben sind die zum Theile sehr albernen Meynungen der verschiedenen Schriftsteller über diese Krankheit, und merkwürdig sind die Mittheilungen über ihre Heilart. — Man muß dem Verfasser Dank wissen, und seine Verdienste um die nähere Kenntniß der Pest jener Zeit sind um so weniger in Abrede zu stellen, als er die jezigen Aerzte auf die Aehnlichkeit dieser Krankheit mit der Cholera aufmerksam macht. Daher ist diese Schrift nicht nur den Aerzten (heißt es weiter), sondern auch den Laien wichtig, als sie reich an interessanten Notizen und treuen Mittheilungen ist." — Auch Druk und Papier lassen nichts zu wünschen übrig.

---

[528] Bei G. Franz in München ist erschienen:

Winke zur Kritik Hegels,
bei Gelegenheit
der
unwissenschaftlichen Anmaßungen
des
Hrn. G—s in der preuß. Staatszeitung.

12. 1832. Preis 15 kr. oder 4 gGr.

Dieses Schriftchen gibt in gedrängter, jedem Gebildeten faßlicher Sprache die Hauptpunkte besagter Kritik, und beweist zugleich, daß K. Chr. Dr. Krause (Vorlesungen über das System der Philosophie zu Gött. 1828, und über die Grundwahrheiten der Wissenschaft für's Leben, daselbst 1829) es ist, der als eigentlicher Nachfolger Kant's, diesem ähnlich, bald einen neuen Aufschwung des wissenschaftlichen Geistes veranlaßt haben wird. Ein Stein des Anstoßes für die Schulphilosophen, soll dieses Schriftchen die Zeitgenossen mit einer, das ganze menschliche Leben umfassenden neuen Lehre bekannt machen, die bisher vom Sektengeiste der Litteraturzeitungen theils verschwiegen, theils absichtlich falsch dargestellt wurde, einer Lehre, die alle Ahnungen des reinen Herzens auf eine unerwartete Weise erhellt und bestätigt, die Grundlehren der Lebenskunst zur Verwirklichung des Idealen in gerechter Rüksicht auf das Positive entfaltet, und eine hohe Begeisterung für die planbesonnene, liebefriedliche Weiterbildung des Menschheitlebens wekt.

Digitized by Google

[541] Bei G. F. Haßloch in Wiesbaden ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Holtei, C. von, Beiträge für das Königstädter Theater. 2 Bände. gr. 8. geh. (Mit einer Musikbeilage zu dem alten Feldherrn.) Preis 5 fl. 24 kr.

Diese Sammlung muß den Kennern und Freunden dramatischer Litteratur um so interessanter seyn, da gewiß ein jeder, indem er den Titel lieset, heitere Scherze erwartet, und nun fünf ernste poetische Werke findet, die aber sämtlich auf jener Bahne, so wie auch auf anderen, mit mehr oder minder Glük ihren Weg gemacht haben. Robert der Teufel und Faust sind, auf alte Sagen gegründet, mit neuem Gewande bekleidet; Erinnerung und die Majoratsherren sind eigenthümliche Erfindungen des Verfassers; was aber das Schiksal der Sammlung in der jezigen Zeit sichert, und ihr für allgemeine Verbreitung bürgt, ist die Umarbeitung des „alten Feldherrn." der hier gleichsam einen feierlichen Chorus zu der neuesten weltgeschichtlichen Katastrophe bildet, die alle Herzen erschüttert.

---

[530] Litterarische Anzeige.

Das dritte Heft der Universalchronik unserer Zeit (Alles für Alle), redigirt von C. Strahlheim, hat so eben die Presse verlassen. Es enthält außer der neuesten Tagesgeschichte aller Länder: I. Der Triumphzug der Polen durch Deutschland und Frankreich. II. Länder- und Völkerkunde: Beschreibung des Erdbebens zu Foligno. III. Naturgeschichte. IV. Handel und Gewerbe: Die Mauthen in Deutschland. (Beschluß.) V. Litteratur: Die französischen Zeitschriften. VI. Religion und Kirche: Kurze Geschichte und Glaubenslehre der St. Simonisten. VII. Heilkunde. VIII. Justiz und Polizei: Die Crstiker. (Beschluß.) IX. Künste und Wissenschaften: Artesische Brunnen; neuste Erfindungen. X. Landwirthschaft: Das Knochenmehl, der beste Dünger. XI. Miscellen: Johannes Volk und seine Vormünder; Lafayette und ein Hutten zum Stolzenberg. XII. Korrespondenz: Ein Schreiben aus Paris. XIII. Theater: Das Neueste der deutschen Bühnen; Pariser Theater; Londoner Theater. — Skrzynezki's Brustbild ziert dieses Heft.

Künftig werden auch Landwirthschaft, Forstwissenschaft und Pädagogik (Erziehungslehre) stehende Artikel unsrer Chronik bilden. Sich noch weiter über das Gemeinnüzige dieses Unternehmens auszusprechen, wäre überflüssig, da die allgemeine Theilnahme, welcher dasselbe sich seit der kurzen Zeit seiner Entstehung erfreut, sich hinlänglich darüber ausgesprochen hat. Nur so viel glauben wir noch dem respektiven Publikum mittheilen zu müssen, daß mit jedem Hefte dieses Werk an Interesse zunehmen wird, indem immer mehr der tüchtigsten und bewährtesten Mitarbeiter für alle Fächer gewonnen werden.

Frankfurt a. M., im März 1832.

Das Verlagsmagazin für Litteratur und Kunst.

---

[523] In der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung in Wien ist erschienen, und bei Friedr. Fleischer in Leipzig, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Süd- und Nordlichter am Horizonte spekulativer Theologie.

Fragment eines evangelischen Briefwechsels
von
Anton Günther.
gr. 8. Wien. 1832. Preis 1 Thlr. 8 gr.

Für denkende Leser der bisherigen Schriften des Verfassers ist es wohl überflüssig, zu bemerken, daß seine jüngste Arbeit sich nicht ausschließlich mit der Theologie befassen werde. Er eröffnet uns auch diesmal eine überraschende Perspektive in dem vielgestaltigen Kampfe der alten mit der neuen Zeit, sowol auf katholischem als protestantischem Boden. Vorzüglich aber beleuchtet er nach Prinzipien seiner Creationstheorie die Doktrine vom socialen Leben unsers Geschlechtes, die in unsern Tagen so viele Gemüther aufregt, mit einem Lichte, das bei all seiner Neuheit ohne Blendung aufklärt und erhellt. Es spricht sich in dem angezeigten Werke jener gewandte und bewanderte Kenner alter und neuer Philosophie und Theologie aus, der bereits durch die Vorschule zur spekulativen Theologie und durch Peregrins Gastmahl sein Andenken für die Zukunft rühmlich gesichert hat, und den erst kürzlich eines der gehaltvollsten wissenschaftlichen Journale (die Berliner Jahrbücher wissenschaftlicher Kritik) den Wiener Hamann nannte.

---

[510] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in München in der Litterarisch-artistischen Anstalt zu haben:

Vier Hauptfragen über das Wesen und die Behandlung der ostindischen Cholera,

fleissigen Beobachtern dieser Krankheit zum Beantworten vorgelegt
von
Dr. *J. C. G. Jörg.*
gr. 8. geh. 21 gr.

---

[529] Weihgeschenk für Konfirmanden.

Bei der herannahenden Konfirmationszeit empfehlen wir dem deutschen protestantischen Publikum unsere Prachtausgaben der ächten Lutherischen Bibel, unter welchen namentlich die

Bibel für Konfirmanden

zu einem würdigen und geschmakvollen Weihgeschenke für junge Christen am feierlichen Tage ihrer Einsegnung geeignet ist. Sie kostet komplet mit 12 treflichen Kupfern 2½ Thlr. sächs., und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Im März 1832.

Das Bibliographische Institut zu Hildburghausen und New-York.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[449] Bekanntmachung.

Auf Andringen eines Hypothekgläubigers wird das Haus der Bäkermeister Strobelschen Eheleute im Thale Petri No. 518, welches unterm 22 September v. J. auf 8000 fl. geschäzt wurde, und worauf 600 fl. Ewiggeld und 12,676 fl. Hypothek-Kapitalien haften, wiederholt öffentlich dem Verkaufe ausgesezt, und zu diesem Behufe Tagsfahrt auf Donnerstag den 29 März von 9 bis 12 Uhr in dem hierortigen Gerichtslokale anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Bemerken, daß der Zuschlag nach §. 64 des Hypothekengesezes geschehe, eingeladen werden.

Am 24 Februar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Hauttmann.

---

[517] Proklama.

Das königl. Kreis- und Stadtgericht Straubing hat am 18 dieses auf Eröfnung des Universalkonkurses über das Vermögen des hiesigen Handelsmannes Anton Härtl erkannt, und dieser auf die Berufung verzichtet, weswegen die gesezlichen Ediktstage, und zwar

I. zur Anmeldung und gehörigen Nachweisung der Forderungen auf

Donnerstag den 3 Mai d. J.,

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Donnerstag den 7 Junius d. J.,

Digitized by Google

III. zur Schlußverhandlung, nemlich

a. für die Replik auf Montag den 9 Julius d. J. bis Montag den 23 desselben Monats einschlüssig,

b. für die Duplik auf Donnerstag den 26 Julius bis 8 August 1832 einschlüssig, jedesmal Vormittags 9 Uhr festgesezt, und hiezu alle Gläubiger des Gemeinschuldners öffentlich unter Androhung des Rechtsnachtheiles geladen werden, daß wer am ersten Ediktstage nicht erscheint, mit seiner Forderung von der gegenständigen Konkursmasse ausgeschlossen wird, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den betreffenden Handlungen zu Folge hat.

Zugleich wird bekannt gemacht, daß am ersten Ediktstage die Wahl eines Kommun-Anwaltes und Masseverwaltungs-Ausschusses gepflogen, am zweiten der Versuch eines gütlichen Arrangements nach den vorliegenden Propositionen gemacht werden wird, und daß jeder, welcher vom Vermögen des Kridars irgend etwas besizt, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes solches unter Vorbehalt seiner Rechte bei Gericht zu übergeben hat.

Straubing, den 28 Februar 1832.

Lic. Müller, Dir.

Merold, Prot. coll.

---

[526] Bekanntmachung.

Xaver Loibl, Kräutlsöldnerssohn von Schaching, Student, wird seit 38 Jahren vermißt. Derselbe oder seine Nachfolger werden hiemit aufgefordert, innerhalb 6 Monaten über Existenz und Aufenthalt Nachricht anher zu geben, außerdem Loibl für verschollen erklärt, und sein Vermögen an die gesezlichen Intestaterben wird verabfolgt werden.

Sign. den 2 März 1832.

Königl. bayer. Landgericht Deggendorf.

Bayerlein.

---

[531] Ediktalladung.

Auf Antrag der nächsten Verwandten des Lorenz Heinrich, Söldnerssohn von Langenpreising, und Soldaten des kön. bayer. 5ten Linien-Infanterieregiments, welcher seit dem russischen Feldzuge vermißt ist, wird derselbe oder dessen etwanige Descendenten andurch vorgeladen, innerhalb drei Monaten von ihrem Aufenthalte oder Leben Nachricht anher zu geben, widrigenfalls derselbe für verschollen erklärt, und dessen Vermögen den Verwandten desselben gegen Kaution verabfolgt werden wird.

Am 13 März 1832.

Königl. bayer. Landgericht Erding.

---

[430] Gegen das mit Insolvenz-Erklärung eingekommene hiesige Handlungshaus Gebrüder Tobler hat das Bezirksgericht Zürich, sowol mit Bezug auf die Handlungsragion, als die einzelnen Gesellschafter, nemlich die Brüder Johannes Tobler-Wiser und Georg Christoph Tobler von hier insbesondere, Konkurs eröfnet, und zur Verrechtfertigung auf Montag den 16 April dieses Jahres Morgens 7 Uhr Tag angesezt.

Es ergeht daher an alle Gläubiger und Schuldner der in Konkurs Gerathenen die peremtorische Aufforderung, über ihre dießfallsigen Ansprachen und Verbindlichkeiten der Kanzlei des unterzeichneten Gerichtes genaue Eingabe auf Stempelpapier, unter Beilegung der darauf bezüglichen Beweisurkunden in Original oder beglaubigter Abschrift bis spätestens den 4 April nächstkünftig zuzustellen, am Verrechtfertigungstage selbst aber zu Wahrung ihrer Rechte persönlich oder durch Bevollmächtigte auf dem Gerichtshause zur Gerbe zu erscheinen; alles unter Androhung, daß Schuldner, die ihre Eingaben zu machen unterlassen, angemessene Nachtheile zu gewärtigen hätten, säumige Ansprecher dagegen mit ihren verspäteten Eingaben auf Verlangen der übrigen Gläubiger ausgeschlossen, und die am Verrechtfertigungstage Ausbleibenden ihrer allfälligen Einwendungen gegen die ihnen in der Auffallsbeschreibung angewiesene Stelle verlustig würden.

Zürich, am 16 Februar 1832.

Im Namen des Bezirksgerichts.

Der Gerichtsschreiber

Dr. Bluntschli.

---

[509] Der Unterzeichnete hat von der jezigen Frau Eigenthümerin des Hauses Litt. D. No. 49., beim Kornhaus liegend, den Auftrag erhalten, diese Realität im Wege des öffentlichen Aufstreichs zu verkaufen.

Das Gebäude ist in sehr gutem Zustande, und für jedes Gewerbe, sowol wegen seines Raums als seiner Lage am Kornmarkte, und seiner übrigen Eigenschaften, sehr tauglich und passend.

Es enthält im Erdgeschoße 2 Keller, wovon einer schon längst als Braunbierkeller benuzt wird, ein geräumiges helles und trokenes Gewölbe zu Aufbewahrung aller Gattungen Kaufmannswaaren, Holzgewölbe, 1 Pferdstall nebst andern Räumen, die zu Stallungen verwendet werden können.

Ueber dem Holzgewölbe befindet sich eine kleine Bühne, eine große Kammer, dann ein Speisgewölbe nebst Stübchen und Küchele.

Im ersten Stoke sind 3 heizbare Zimmer mit eisernen Oefen, Speiskammer und einigen Kammern. Im zweiten Stoke ein Saal mit eisernem Ofen, 3 heizbare und ein unheizbares Zimmer, eine Küche und eine Kammer, sodann 2 große und 2 kleine Bühnen.

Ferner 2 Höfleu, in einem ein laufender Brunnen mit kupfernem Wasserbehälter, im andern eine Waschküche mit laufendem Wasser.

Ein geräumiges, zum Theil mit einer Mauer umgebenes Hausgärtchen mit Springbrunnen.

Zum Verkaufe dieses Gegenstandes habe ich auf Montag den 9 April d. M. Morgens 9 Uhr Tagfahrt anberaumt, und lade daher die Herren Liebhaber mit dem ergebensten Bemerken ein, daß das besagte Gebäude mit seinen Angehörungen täglich beaugenscheinigt, und von mir die verlangte Auskunft ertheilt werden kan. Die Verkaufsverhandlung und die Eröfnung der Bedingungen wird im Hause selbst vor sich gehen.

Ulm, am 9 März 1832.

Johannes Salzer.

---

[471] Stuttgart. (Stelle-Gesuch.) Ein unverheiratheter Kaufmann von 28 Jahren, der verschiedene Handelszweige, namentlich auch das Droguerie-Fach kennt, und bisher ein eigenes Geschäft führte, wünscht eine passende Stelle zu erhalten.

Nähere Auskunft ertheilt

Diebolds öffentliches Bureau.

---

[506] Aufforderung.

Herr Reichmann, Maler aus Hannover, welcher sich gegenwärtig auf Reisen befindet, wird hiemit in Kenntniß gesezt, daß wenn derselbe nicht bis zum 15 April l. J. in München eintreffen wird, die ihm vom königl. bayerischen Kadettenkorps-Kommando übertragene Arbeit einem andern Künstler werde übertragen werden.

München, am 9 März 1832.

---

[551] Den Kauf und Verkauf

von

Herrschaften

und andern landwirthschaftlichen Realitäten

besorgt gegen billige Bedingnisse, und auf frankirte Zuschriften,

Prag, den 8 März 1832.

Emil André, Forst- und Wirthschaftsrath.

Eine große Herrschaft in Böhmen,

im Werthe von 350,000 fl. K. M.,

ist zu verkaufen, deren fünfprozentiger Reinertrag legal nachgewiesen wird. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Zuschriften

Prag, den 10 März 1832.

Emil André, Forst- und Wirthschaftsrath.

---

[485] Oeffentliche Handels-Lehranstalt in Leipzig.

Da zu Ostern in der öffentlichen Handels-Lehranstalt ein neues Schuljahr anfängt, so wird hiermit zu allgemeiner Kenntniß gebracht, daß die Anmeldungen zur Aufnahme von Zöglingen bei unterzeichnetem Direktor der Anstalt von heute an statt haben könne.

Digitized by Google

Um aufgenommen zu werden, ist wesentlich erforderlich, daß der Zögling das vierzehnte Lebensjahr erreicht hat, und durch einen guten Schulunterricht vorbereitet ist. Auswärtige Zöglinge werden in guten hiesigen Familien durch die Fürsorge des Vorstandes oder mit dessen Einwilligung untergebracht, und noch unter besondere Aufsicht der Lehrer gestellt.

Ueber alles Nähere in Bezug auf die Anstalt, ertheilt übrigens der Unterzeichnete genügende Auskunft.

Leipzig, den 1 März 1832.

Schiebe,
Director der öffentlichen Handels-Lehranstalt.

---

[486] **Erprobte Gesundheitssohlen gegen Rheumatismen, Gicht und Podagra.**

Erfunden von K. Willer.

Diese Sohlen erhalten jeden Tag mehr Beifall, indem mir von allen Seiten die erfreulichsten Nachrichten hierüber einlaufen, wovon ich wenigstens zur Beglaubigung einen Auszug von einem mir zugekommenen Briefe von Hrn. J. F. Müller in Hannover hier wörtlich mittheile, wie folget:

„Diese Sohlen erhalten hier einen sehr schönen Ruf, denn „jeder, der sie braucht, lobt sie und fühlt den Nuzen dersel„ben. Aller Anfang ist schwer! Nun aber sagt es Einer „dem Andern wo an Gicht ꝛc. leidet, und dieses ist doch ei„gentlich die beste und wirksamste Art."

Die Hauptniederlagen hievon befinden sich bei den Herren Quittel und Engel in Berlin, Gebr. Bauer in Breslau, J. Riedel und Komp. in Krakau, C. G. A. Runde in Halle a. d. Saale, Predari und Komp. in Gotha, J. H. Bönert in Gera, J. G. Wolff in Bauzen, J. G. Knevelt in Magdeburg, J. F. Müller in Hannover, H. Gerber in Bremen, D. F. Graap in Lübeck, Fch. Bettenhäuser Sohn in Frankfurt a. M., F. Camozzi in Mainz, C. v. Moy in München, Gg. Lederer in Nürnberg, H. A. Binder in Stuttgart, C. B. Geres in Karlsruhe, Ludw. Müssel in Straßburg, J. Holdenecker in Basel, B. F. Fehr in Schaffhausen, Wydler-Gamper in Aarau, C. A. Jenni in Bern, J. Reiß in Luzern, J. F. Peter in Solothurn, J. P. Appenzeller in St. Gallen, F. A. Fornaro in Genua, und in Augsburg bei den Herren

Johann Christian Redlinger und Komp.,

bei welchen gegen portofreie Einsendung von 1 fl. 36 kr. das Paar zu haben ist.

Um allen Verfälschungen vorzubeugen, ist jedes Paar von diesen ächten Sohlen mit einer Gebrauchsanweisung umgeben, und mit dem Pettschaft und eigenhändigen Namenszuge des Erfinders und Fabrikanten derselben versehen. K. Willer.

---

[279] Von dem sehr berühmten, früher in Benedictbeuren bestandenen optischen Instrumenten-Institute

***Utzschneider*, *Reichenbach* und *Frauenhofer*,**

sind in München durch eine besondere Gelegenheit eine kleine Partie zum Verkaufe zu annehmbaren Preisen feil geworden:

1) Tubus von beiläufig 2 Fuß 6 Zoll mit Stativ und 20 Zoll Brennweite.

2 astronomische und 1 irdischer Ocular, und

2) Zugfernröhre von beiläufig 1 Fuß 10 Zoll Länge, mit hölzernem Rohre und 3 Auszugröhren von Messing, einem achromatischen Objektiv von 16 Zoll Brennweite, 15,, 5 Linien Oefnung, und Futteral von Maroquin.

4) See-Perspektive mit einem hölzernen Rohre und einem Auszugrohre von Messing, von 16 Zoll Brennweite.

5) Luppen.

Auskunft, wo vorstehende astronomische Instrumente zu haben sind, ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung, an welche die Anfragsbriefe eben so zu frankiren sind, wie jene auf Bestellungen an den Verkäufer.

---

[563] **Nachricht an Hoftheater und stehende Bühnen.**

Ein Mann von etlichen und zwanzig Jahren erbietet sich gegen eine jährliche sehr mäſsige Besoldung neben Leistungen auf der Bühne selbst und Uebernahme von Geschäften im ganzen Umfange des Theaterwesens, der ihn in Dienst nehmenden Bühne alle Jahre 3—4 einaktige bühnenrechte Stüke, im vollsten Sinne des Worts genommen, oder eine gröſsere Arbeit zu liefern. Das Material für das erste Jahr liegt zur Einsicht bereit. Dieses Mitglied würde seine Gage der betreffenden Theaterkasse schon dadurch beinahe wieder vergüten, weil neue Stüke in der Regel eine bedeutendere Einnahme abwerfen, als ältere und schon oft vorgestellte. — Disfallsige Anträge, die man recht bald zu machen bittet, besorgt auf portofreie Briefe

Dr. ph. *Schlumberger* in Ulm a. d. D.

[458] ***Nachruf.***

Brave Bewohner Hildburghausens!

Wir kamen zu Euch wie ausgestoſsene Bettler, Ihr nahmt uns auf wie Fürsten, wir zogen von Euch wie Brüder! — Wem galt dis? Galt es ein paar armen, anspruchlosen, unbedeutenden und unbekannten Jünglingen, die zu ihrer Empfehlung nichts aufzuweisen hatten, als den Namen Polen und ihre Narben? — Erhob sich für uns die Bevölkerung Eurer Stadt, ohne Unterschied des Ranges, in Masse, um drei Tage lang wettzueifern in Anstalten zu Ehrenfesten, um sich zu überbieten in Beweisen der herzlichsten Theilnahme und Liebe? — Zerriſs Eurer Tausende donnerndes Vivat unsertwegen die Lüfte, flossen bei unserm Scheiden die Thränen Tausender für uns? —

Nein, Edle! Eure Feste, Eure Theilnahme, Eure Begeisterung galt Gröſserm. — Hochherzig und aufgeschlossenen Sinnes begrüſstet Ihr uns nicht als Individuen, sondern, da der Zufall uns als die ersten Polen zu Euch führte, die Eure Gastlichkeit ansprachen, als die Repräsentanten jenes Volkes, das, von einem Monarchen zertreten, Nationen hochachten. Eure Achtung und Eure Liebe, sie galten dem Volke der Polen, das der Allmächtige, in seiner Weisheit, den Märtyrertod leiden lieſs im Kampfe für die heiligsten, unveräuſserlichen Güter gesitteter Nationen: Unabhängigkeit, Ehre und bürgerliche Freiheit. —

Und so sey es denn auch nicht in unserm individuellen Namen allein, sondern im Namen der gesamten Trümmer unsers unglüklichen Volkes, jener Trümmer, die ein Herrscher über den Welttheil zerstreuen möchte, damit das Elend vollende das Werk unserer Vernichtung, die aber der ewige Vater der Verlassenen jezt in des mündigen konstitutionellen Deutschlands Gauen Männer verwandter Gesinnung und Bruderherzen finden läſst, daſs wir Euch — hochherzige Männer, Frauen und Jungfrauen! — danken für die uns bei Euch gewordene, uns ewig unvergeſsliche Aufnahme, Euch im Geiste umarmen, Euch segnen, Euch mit tiefem Schmerz noch einmal zurufen: Lebt wohl!

— Der Glaube und die Hofnung — nach langer, freudloser Wanderung, — bei Euch, im gegenseitigen Austausch unserer heiligsten Gefühle zuerst wiedergefunden, begleiten uns nach Westen. —

Gotha, am 20 Februar 1832.

J. W. Szyling. — *Charles Treberti.*
Lieutenants vom ersten polnischen Uhlanenregiment.

---

[585] In einer angenehmen Stadt des ältern Bayerns wird eine gangbare Apotheke im Werthe von 12,000—20,000 fl. zu kaufen gesucht. Portofreie Mittheilungen empfängt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: ... Abon.-Postamt 14 fl. 16 kr ... 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.
Inserate aller Art werden angenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Donnerstag № 82. 22 März 1832.

Großbritannien.

London, 14 März. Konsol. 5Proz. 83⅝, ¾.

Stand der Cholera in London am 13 März: neue Fälle 59; gestorben 33; noch krank 154. Im Ganzen waren bis dahin im Lande, mit Ausnahme Londons, erkrankt 6144; gestorben 1892. In London betrug die Gesamtzahl der Erkrankten 712, der Gestorbenen 376.

Aus den, nun in ihrem ganzen Umfange vor uns liegenden Verhandlungen im Oberhause, in Betref der Expedition von Ancona, tragen wir noch Folgendes nach. Graf Grey sagte unter Anderm in Beziehung auf die bekannte Rede Hrn. Casimir Periers: „Es mögen einzelne Stellen in dieser Rede vorkommen, die auch ich etwas ausführlicher gewünscht hätte; blikt man aber auf andere Stellen und auf den Geist der Rede im Ganzen, so kan man unmöglich läugnen, daß man darin vieles trift, was jedem Freunde des Friedens höchst befriedigend, und andern Regierungen eine grose Bürgschaft für die Mäßigung der französischen Regierung seyn muß. Ich habe früher schon erklärt, daß die französische Regierung den Kabinetten von Großbritannien und Oestreich Mittheilungen über die beabsichtigte Truppensendung nach Italien gemacht habe. Aber ich kan nicht läugnen, daß als die Nachricht ankam, auf welche Weise die Franzosen bei Ancona gelandet und dasselbe okkupirt hatten, und diese Nachricht überraschte, so wie auch die französische Regierung dadurch überrascht wurde. Die Folge war, daß die französische Regierung den Akt sogleich als den Instruktionen des Befehlshabers der Expedition widersprechend desavouirte, und der päpstlichen so wie der östreichischen Regierung die unmittelbare Mittheilung machte, daß der Befehl zur Zurükberufung jenes Offiziers gegeben worden sey. Diese Mittheilung war von Versicherungen begleitet, die darauf berechnet waren, jene Regierungen zufrieden zu stellen. Das Resultat im Ganzen war von der Art, daß eine Störung des europäischen Friedens nicht wahrscheinlich ist. Was das brittische Ministerium betrift, so wurden von uns unmittelbare Maaßregeln ergriffen, die von der französischen Regierung wohl aufgenommen wurden, und mit denen auch der östreichische Gesandte, dem man sie mittheilte, seine vollkommene Zufriedenheit ausdrükte. Noch mehr; es herrscht nicht der mindeste Zweifel, daß sie in Wien mit derselben Zufriedenheit werden aufgenommen worden seyn, da sie einem von jenem Hofe seitdem eingetroffenen Ansuchen blos zuvorkamen. Deswegen hoffe ich zuversichtlich, daß das Geschehene — was, ich wiederhole es, mich Anfangs sehr überraschte und beunruhigte — in seinen lezten Folgen den Frieden von Europa nicht gefährden wird." — In der Unterhaussizung vom 13 März kam es zu lebhaften Diskussionen über den Bericht der irländischen Zehntencommittee. Die schon bekannten Vorschläge wurden von vielen irländischen Mitgliedern bekämpft, dagegen von Sir R. Peel vertheidigt, und zulezt deren Entscheidung auf die nächste Sizung vertagt.

Frankreich.

Paris, 16 März. Konsol. 5Proz. 96, 15; 3Proz. 69, 15; Falconnets 80; ewige Rente 55⅞.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 7 März.

Hr. Mauguin: Meine Herren, Ihre Session ist ihrem Ende nahe, und wir hätten in einem Augenblike, dem es nicht an Feierlichkeit fehlt, inmitten der ernsten uns umgebenden Ereignisse erwarten dürfen, daß uns der Präsident des Konseils Mittheilungen von solcher Wichtigkeit mache, daß wir daraus den Zustand unserer auswärtigen Angelegenheiten genau und bestimmt hätten erkennen können. Inzwischen kan, wenn ich mich nicht irre, die Rede des Präsidenten des Konseils Ihnen keine neue Belehrung gewähren. Ich will nicht davon reden, was Ihnen der Minister über die Partei des Kriegs, über die Partei des Friedens, über die Propaganda gesagt, so wie über das, was man vor 18 Monaten hätte thun sollen, was man gethan, und was man zu thun unterlassen hat. Alle diese Fragen wurden seit langer Zeit abgehandelt, und ich erkläre meinerseits, daß ich sie nicht wieder aufnehmen will. Wir haben aber zu sehen, und dis ist gegenwärtig die Hauptfrage für Frankreich, wie unsere Zukunft beschaffen seyn kan, und in dieser Hinsicht war meiner Ansicht nach die Rede des Präsidenten des Konseils völlig unfruchtbar. Kommt bei der Frage über unsere auswärtigen Angelegenheiten die Rede auf Belgien, so sagt uns der Minister: Sie kennen den Traktat; zwei Ratifikationen sind ausgewechselt; ich kan Ihnen nicht mehr sagen. Kommt die Rede auf Italien, so sagt er: Jezt verbieten mir hohe Konvenienzen davon zu sprechen. Als man darauf zu der Sache Polens kam, so sagt man Ihnen, dis sind begonnene Unterhandlungen; ich kan das Geheimniß davon nicht verrathen, Sie würden mich sonst selbst tadeln. Sonach in Bezug auf Belgien nichts Neues; in Bezug auf Polen und Italien, nichts zu sagen; dis ist der kurze Inhalt der Rede des Präsidenten des Konseils. Was inzwischen mich betrift, so erkläre ich, daß ich glaubte, der Minister würde, wie dis auf einer andern Tribüne geschehen, hier die 24 Artikel des Traktats in Bezug auf Belgien, gegenwärtig mit drei Ratifikationen bekleidet, niederlegen, er würde uns etwas Neues in Bezug auf Polen erfahren lassen; aber nein, die Sachen sind noch

wie sie früher waren; man unterhandelt. Was die Frage von Italien betrift, so erkenne ich an, daß sie neu ist, und daß man uns nicht viele Details geben könnte; aber man konnte uns wenigstens den Zwek der Expedition von Ancona sagen. Man muß daher die auswärtigen Angelegenheiten so nehmen, wie sie vor der Rede gewesen. Das Ministerium wollte den Frieden; es sagte den Fremden: „Warum seyd ihr mit der Restauration im Frieden gewesen; doch wohl, weil sie ein dem eurigen gemäßes System hatte; wohlan! Wir wollen das System der Restauration annehmen; wir wollen die Leute derselben und ihre Prinzipien annehmen, und ihr werdet dann keinen Vorwand haben, uns zu bekriegen.“ Dis war die Sprache nach Außen; auf dieses System zählte man für den Frieden. Hätte ich theoretisch das System an sich selbst zu prüfen, so würde ich sagen, daß es weder den Frieden nach Außen, noch die Ruhe nach Innen gewähren wird. Aber die Theorien werden oft falsch aufgefaßt, oft schlecht entwikelt. Ich ziehe vor, das System nach seinen Resultaten zu prüfen. Sind die Resultate gut, so müssen wir dem Systeme Recht geben; sind die Resultate schlecht, sind sie für unsere Zukunft beunruhigend, so müssen wir es aufgeben, und zwar zum Besten Frankreichs so bald wie möglich. Seit der Juliusrevolution wurden drei große Revolutionen in Europa vollbracht, oder sind wenigstens auf dem Punkte der Vollbringung. Diese drei unermeßlichen Revolutionen ändern unsere Lage vollkommen, und es handelt sich hier nicht von der Frage der Freiheit oder der Propaganda, sondern es handelt sich von unserer Zukunft. Zu keiner Zeit unserer Geschichte würde irgend eine dieser Revolutionen unternommen worden seyn, ohne daß Frankreich sogleich seinen furchtbaren Degen gezogen hätte. Die erste ist die polnische. Glauben Sie nicht, daß ich von der Revolution vom November 1830 spreche; sie war unglüklich; die Polen sind Opfer ihres Muths. Aber jezt kommt eine andere Revolution zur Vollziehung, nemlich die gänzliche Verschmelzung Polens mit dem russischen Reiche. Sehen Sie, was in Rußland vorgeht; lesen Sie die Befehle, die Ukasen, welche russische Beamte in Warschau mit Hintansezung der Konstitution einsezen; die Ukasen, welche die Kinder des polnischen Adels nach Rußland versenden; betrachten Sie Alles was die Armee betrift, so werden Sie daraus ersehen, daß bald, man muß es mit Jammer sagen, kein Polen mehr existiren wird. Dis, meine Herren, ist eine unermeßliche Revolution. Rußland, das schon seit fünf oder sechs Jahren Schritte gegen Indien und gegen Konstantinopel gemacht, thut jezt einen Riesenschritt nach dem Westen von Europa. Jezt gibt es keine Gränzen, keine Mauern mehr zwischen Europa und Rußland. Deswegen hatte man in der Besorgniß für eine Zukunft, die wir berechnen müssen, das Ministerium gefragt, wie es sich mit den diplomatischen Verhältnissen mit dem Kabinette von St. Petersburg verhalte. Hat das russische Kabinet im Sinne, mit Hintansezung der Traktate von 1815 Polen mit seinem Reiche zu verschmelzen oder nicht? Dis ist eine ernste Frage. Man hat gestern auf dieser Tribüne erklärt, daß den Traktaten von 1815 gemäß Polen zu Rußland gehörte, und hat selbst einen Artikel des Traktats vorgelesen. Wollte ich dem Redner antworten, so würde ich eine ohne Zweifel für ihn imposante Autorität, nemlich die des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten anführen können. Er sagte im verflossenen August: „So wie das französische Kabinet sich bei Rußland für Erhaltung des Königreichs Polen und der Institutionen dieses Königreichs verwendete, und sich dabei, als auf eine ganz europäische Frage, auf die Traktate von 1815 stüzte, so ward kurz darauf von Rußland die förmlichste Versicherung der pünktlichen Vollziehung der Traktate, der Aufrechthaltung des Königreichs Polen und seiner Institutionen gegeben.“ Wenn der Minister eine solche Sprache führte, so geschah es gewiß, weil er wußte, daß er sich auf Traktate stüzen könne; und in der That sichert der Traktat von 1815 Polen eine abgesonderte Verwaltung, eine abgesonderte Existenz, abgesonderte Institutionen. Dis war selbst einer der Beweggründe der Eifersucht der Moskowiter gegen die Polen; und weil der Pole Institutionen hatte, stürzte sich ganz Rußland auf das unglükliche Polen. Ich frage Sie nun, ob sich dieser Zustand der Dinge ändern wird oder nicht. Was uns betrift, die wir als Männer über die Rechte Frankreichs und seine Interessen wachen sollen, so können wir nur Eines sagen: daß nemlich in Folge der Vorgänge in Polen das europäische Gleichgewicht bedroht ist; daß eine politische Revolution begonnen hat; daß das Werk Ludwigs XV in unsern Tagen vollendet wird; das Werk Ludwigs XV, das von der Geschichte gebrandmarkt ist, und dessen Verlängerung bis auf unsre Zeit uns vorbehalten war. Eine zweite Revolution bedroht uns, und zwar von der Seite von Italien. Wir wissen alle, daß Oestreich schon den größten Einfluß auf die italienische Nation ausübt; es besizt daselbst bereits die Lombardei und Venedig. Durch seine Prinzen und durch Rükfallsrechte besizt es bereits gewissermaaßen, oder wird bald Modena, Parma, Florenz und einige andere kleine Staaten besizen. Oestreich ist es, das die Staaten des heil. Stuhls beschüzt, und in einer kürzlich mitgetheilten Note spricht der heil. Stuhl von dem Kaiser von Oestreich, als dem unmittelbaren Beschüzer Italiens; Oestreich beherrscht demnach den Centraltheil von Italien, und wirkt schon dadurch auf das südliche und nördliche Italien. Fast ganz Italien ist in der That entweder durch Oestreich selbst oder in seiner Allianz beherrscht. Ich wiederhole es, von dieser Seite her wird eine neue Revolution versucht; sie ist im Gange. Andrerseits beginnt eine dritte Revolution, und bedroht uns in unsrer künftigen Existenz: es ist die deutsche Revolution, die in aller Stille zum Vortheile Preußens vor sich geht. Preußen ist der Mittelpunkt der deutschen Nationalität, durch die geheimen Gesellschaften, die unter seiner Leitung stehen; es ist endlich ein Mittelpunkt der intellektuellen Bewegung geworden, weil Berlin sich an die Spize der Studien und der Wissenschaften gestellt hat. Durch seine Heere ist es der Mittelpunkt der Militairmacht und endlich durch seine Zoll- und Handelsverträge ein Mittelpunkt des Reichthums geworden. Es bereitet sich durch die Revolution der Interessen und der Ideen eine politische Revolution langsam aber sicher vor. Wenn man nur einigermaaßen das, was in Deutschland vorgeht, erwägt, so ergibt sich klar ein unermeßliches Wachsthum der preußischen Macht. Männer von tieferm Blike fangen an, mit Besorgniß davon zu sprechen; alle Laufbahnen sind vernichtet; die preußischen Soldaten exerciren bereits unter dem Namen der Douaniers die meisten Staaten des deutschen Bundes. Jezt, ich wiederhole es, hat Reichthum, Macht, Nationalität, Alles seinen Mittelpunkt in der preußischen Monarchie. Merkwürdiger ist daß zu gleicher Zeit, wo diese drei Revolutionen vor sich gehen, Sie Preußen und Rußland nicht Oestreich auffordern hören, seinen Usurpationen in Italien

Digitized by Google

Einhalt zu thun. Sie sehen eben so wenig, daß Preußen und Oestreich Rußland aufforderten, nicht ferner Polen als einen Theil seines Reichs besezt zu halten, oder daß Oestreich und Rußland Preußen aufforderten, seinen Vergrößerungen Einhalt zu thun. Im Gegentheile willigte, was sehr befremdlich ist, Oestreich ein, sich in Deutschland ausstreichen zu lassen; man hört sogar schon auf, es im deutschen Bunde als eine deutsche Macht zu betrachten. Die drei Revolutionen schreiten also mit stiller oder ausdrüklicher Autorisation der drei Mächte vor; und es ist ein merkwürdiger Umstand, daß seit den verschiedenen Theilungen von Polen und seit dem Pillnizer Vertrage bis 1815, und bis jezt, die drei Mächte beständig denselben Willen, dieselben Interessen hatten. Diese Allianz bewährt sich selbst jezt im deutschen Bunde und in der Londoner Konferenz. Hier müssen wir unsere Blike hinwerfen, diese Allianz müssen wir sorgsam im Auge behalten. Aus dieser Allianz kan eine Gefahr für Europa und für uns kommen. Mitten in dem Zuwachs aller Staaten sind wir allein geblieben, wo wir waren, und bleiben noch immer unbeweglich.

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 15 März wird das von Hrn. Luneau vorgeschlagene Amendement, die Marschälle von Frankreich dem Geseze der Kumulirung zu unterwerfen, nach langer Diskussion verworfen. General Leydet schlägt die Zusazverfügung vor, daß die seit dem 1 Nov. 1831 bewilligten Grade bei der Armee, die dem Geseze über das militairische Vorrüken vom 18 März 1818 zuwider seyen, für die Anciennetät des besagten Grades erst von dem Tage an zählen sollen, wo die mit diesen Graden bekleideten Offiziere den durch das Gesez vorgeschriebenen Bedingungen Genüge geleistet hätten. Hr. Mauguin unterstüzt das Amendement. Der Minister des öffentlichen Unterrichts spricht in Abwesenheit des Kriegsministers dagegen, und behauptet die Regierung habe bei diesen Gradertheilungen nie das gesezliche Regime hintangesezt. Hr. Leydet bemerkt, man dürfe nur in das militairische Jahrbuch bliken, um sich vom Gegentheile zu überzeugen. Hr. Leydet nimmt endlich auf die Bemerkung des Hrn. Dupin d. ä., daß einem Offizier, wenn er ernannt sey, der Gehalt so lange gebühre, als der Titel nicht annullirt sey, sein Amendement zurük. Bei dem 4ten Kapitel, Gendarmerie 18,622,000 Fr., schlägt Hr. v. Tracy eine Ersparung von einer Million vor, der sich auch Hr. Demarçay anschließt. Der Präsident des Konseils spricht dagegen, dem auch Hr. Perreau beistimmt. Hr. Demarçay nimmt hierauf sein Amendement zurük. Hr. Mercier schlägt eine Reduktion von 2 Millionen vor, die aber von der Kammer nach einiger Erörterung verworfen wird. Eine von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 12,000 Fr. wird angenommen. Bei dem 7ten Kapitel, Militairjustiz 261,000, bemerkt der Kriegsminister, er hätte geglaubt, Marschall Bourmont habe den Eid geleistet, und die Urkunde sey in der Pairskammer niedergelegt, er wisse aber jezt gewiß, daß er keinen Eid geleistet habe. Marschall Marmont aber habe seinen Eid von Amsterdam am 30 Sept. 1830 eingeschikt. Dis sey bei Hrn. v. Bourmont nicht der Fall. Hr. Mauguin frägt, ob Hr. Bourmont nicht mehr Marschall von Frankreich sey. Das Gesez verfüge, daß Staatsbeamte, die bis zu einer gewissen Zeit ihren Eid nicht geleistet hätten, als entlassen angesehen werden sollten. Der Redner erhält keine Antwort. Das Kapitel wird hierauf angenommen. Eben so das 8te Kapitel, Remonten 4,773,000 Fr. Bei dem 9ten Kapitel, Material der Artillerie 7,740,000 Fr., schlägt die Kommission vor, eine Summe von 1,000,000 für Feuerschlünde für den Dienst der Nationalgarde in das Kapitel über den Dienst der Nationalgarde zu versezen. Die Kammer genehmigt dis.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 16 März bemerkt Marschall Clauzel, er sey in der gestrigen Sizung nicht anwesend gewesen, als der Kriegsminister gesagt, daß Marschall Bourmont seinen Eid noch nicht eingeschikt habe. Dis sey ein Irrthum. Marschall Bourmont habe ihm am 2 Sept. zu Algier seinen Eid geleistet. Er habe das Schreiben an den Kriegsminister abgeschikt. Der Kriegsminister antwortet, er habe sich gestern erkundigt, und man habe ihm verneinend geantwortet, da inzwischen Marschall Clauzel dis versichere, so sey die Eidesleistung eine ausgemachte Sache. Marschall Clauzel: Ich muß selbst beifügen, daß Hr. v. Bourmont von dem Minister die Ermächtigung erbeten hat, drei oder vier Monate in Italien oder in Belgien zuzubringen. Die Kammer geht hierauf wieder zur Erörterung des Budgets des Kriegsministeriums über. General Tirlet schlägt eine Vermehrung von 300,000 Fr. für die Inspektion der Waffen der Nationalgarde vor. Das Kapitel wird angenommen und das Amendement auf das 10te Kapitel, Bewafnung der Nationalgarde 10,000,000, verschoben. General Lamarque beschwert sich, daß das Comité der Artillerie bei den Flintenkäufen nicht zu Rath gezogen worden sey. Er behauptet, die Flinten Nro. 1, die auf dem Budget im Durchschnittspreise von 31 Fr. 60 C. stünden, kosteten zu St. Etienne nur 26 Fr. Auch hält er die Ausgabe von 1,600,000 Fr. für Säbel für ganz unnüz. Schlüßlich erklärt er das Amendement des Generals Tirlet für unbestreitbar nüzlich. Hr. Teste findet es befremdlich, daß man bei solchen Käufen Fremden den Vortheil lasse, wo doch der Staat die Lieferung befriedigen könnte. Hr. Rambuteau sagt, die Manufaktur von St. Etienne fabrizire täglich 800 Flinten, und würde ohne Zweifel der Regierung so viel liefern, als sie verlange. Der Kriegsminister bemerkt, er thue nichts, ohne die unter seinem Befehle stehenden Comité's zu Rathe zu ziehen. Die Bewafnung der Nationalgarden sey so beträchtlich und so dringend gewesen, daß er einen Augenblik habe glauben müssen, daß die Ausführungsmittel fehlen würden. Man habe den französischen Fabriken Alles, was sie verlangen würden, versprochen. Die Fabrik von St. Etienne habe 18,000, die Elsäßer Fabriken hätten 25,000 Flinten versprochen. So hätte man sich an die Fremden wenden müssen, und von England 500,000 gekauft. Im Jahre 1832 würden aus England 568,000 Flinten geliefert, und 830,000 seyen in den französischen Fabriken bestellt. Die Arsenale seyen 1830 und 1831 so entblößt gewesen, daß wenn der Krieg ausgebrochen wäre, man nicht einmal den Soldaten der Armee die nöthigen Flinten hätte liefern können. In Betref der Säbel gebe er dem General Lamarque Recht, aber damals habe sie Jedermann verlangt. Der Präsident des Konseils bemerkt, er halte es nicht für unpassend, den Vorschlag des Hrn. Tirlet anzunehmen. General Tirlet vermindert seinen Vorschlag auf 150,000 Fr. Die Kammer verwirft denselben mit großer Mehrheit. Eine von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 300,000 Fr. bei der Equipirung rc. wird angenommen.

(Beschluß folgt.)

Digitized by Google

(Moniteur.) Zu Grenoble sind aus Anlaß einer Maskerade ernste Unruhen ausgebrochen. Eine telegraphische Depesche von Lyon vom 15 März um 1 Uhr meldet, daß die Ruhe vollkommen hergestellt sey.

(National.) Der Nouvelliste sagt diesen Abend (15 März) die ersten Worte von einem Aufstande, der in Grenoble ausgebrochen und schon ganz durch die Maaßregeln der Behörden beigelegt sey. Wir haben Folgendes erfahren: Am lezten Sonntage fand in Grenoble eine Maskerade statt, wobei die Minister, auf eine burleske Art travestirt, figurirten. Es entspann sich ein Streit. Da die Nationalgarde dem Aufrufe keine Folge leistete, so gaben die Behörden nach. Man versichert sogar, daß der Präfekt und der Kommandant des Departements von der Bevölkerung als Gefangene behandelt wurden. Der Präfekt von Lyon Gasparin hat bei Uebersendung dieser Nachricht gemeldet, daß er drei Regimenter Infanterie und Artillerie nach Grenoble abgeschikt habe. Da die Kommunikationen mit Italien durch dieses Ereigniß suspendirt waren, so fehlt der Kourier aus Italien. Diese Nachricht in Verbindung mit dem Gerüchte, daß sich Marschall Soult aus dem Ministerium zurükziehe, und daß neue Truppen nach Italien abgeschikt würden, hat auf der Börse ein Sinken von 1 Fr. 20 C. hervorgebracht. Die Nachrichten von Grenoble sind um 1 Uhr angekommen.

(National.) In den beiden Häusern des englischen Parlaments war von unserer unseligen Expedition von Ancona die Rede. Unsere neuen Verbündeten jenseits des Kanals scheinen Alles, selbst die Bombardirung von Kopenhagen, vergessen zu haben; sie, die nie Anstand nehmen, Prisen zur See vor jeder Kriegserklärung zu machen, beobachten jezt in Sachen des Völkerrechts eine übermäßige Strenge gegen uns. Es ist nicht genug, daß die französische Regierung den Kommandanten der Expedition desavouirt und zurükruft, sie behaupten sogar, daß nur die unverzügliche Räumung von Ancona eine hinreichende Genugthuung für den Papst und den Wiener Hof darbieten könne.

(Gazette.) Man versichert, daß Militairbeamte und ein Militairintendant nach Ancona abgesandt seyen. Dis steht mit dem umlaufenden Gerüchte von Räumung im Widerspruche.

(Gazette.) Am 15 März fand eine zweistündige Konferenz der Botschafter von Oestreich, Preußen und England bei dem Präsidenten des Konseils in Anwesenheit des Hrn. Sebastiani statt. Hr. Pozzo di Borgo war wegen Unpäßlichkeit verhindert, derselben beizuwohnen. und dabei durch Hrn. v. Minden repräsentirt. Die Besezung von Ancona und die Mission des Grafen Orloff sollen der Gegenstand der Zusammenkunft gewesen seyn. Hr. Labiensky ist noch nicht aus dem Haag zurük.

(Courrier.) Der englische Botschafter mußte am 15 März Paris verlassen, um sich nach London zu begeben; er wird in wenigen Tagen zurük seyn. Lady Granville, die ihn begleitet, wird erst im Mai nach Paris zurükkommen. Diese Reise war schon seit einem Monate vorbereitet.

(Courrier.) Man spricht von einer Veränderung bei dem Personal der auswärtigen Angelegenheiten, und es soll eine neue zahlreiche Ernennung von Gesandtschaftssekretairen vorbereitet seyn.

Auf einen Bericht des Ministers des Innern hat der König die Artilleriekompagnie der Nationalgarde von Colmar aufgelöst, welche sich am 27 Febr. gegen das Verbot des Maire's ihrer Kanonen mit Gewalt bemächtigt hatte, um eine durchziehende Polenkolonne mit Geschüzsalven zu bewillkommnen.

† Paris, 15 März. Hr. Sebastiani wäre nun wieder mit Hrn. Perier ausgesöhnt. Er übernimmt, obgleich noch immer krank, die auswärtigen Angelegenheiten. Hr. Perier genießt nun einmal das Vertrauen des Schlosses nicht. Hrn. Sebastiani's System ist auch entschiedener für den Frieden, neben dem daß er im Schlosse beliebter ist. Uebrigens sieht man die Spuren des Schlaganfalls noch deutlich in Hrn. Sebastiani's Gesichte. Hr. Perier hatte versucht, eine neue Verwaltung zu kombiniren, und wollte sich dabei der HH. Montalivet und Barthe entledigen. Bei einer solchen Aenderung müßte er hauptsächlich seinen parlamentarischen Einfluß zu verstärken suchen, aber er konnte keine Einwilligungen dazu erhalten; selbst Hr. Dupin lehnte das Justizministerium ab. So oft man auch sagen mag, Hr. Perier konsolidire die Ordnung, mache die Staatsgewalt stark, so sind dis doch nur Phrasen, wenn man die wirkliche Stimmung in Frankreich erwägt. Allerdings wenn Hr. Perier die Restauration zurükführen und Alles, was jezt besteht, stürzen will, so hat er den rechten Weg eingeschlagen. Will er aber den Thron Ludwig Philipps befestigen, so ist er in völliger Täuschung. Ich war seit dreißig Jahre Augenzeuge der Entstehung und des Sturzes vieler Regierungen, muß aber bekennen, daß ich nächst dem republikanischen Direktorium nie eine Regierung gesehen habe, die so schnell und so tief gefallen wäre. Die Abneigung bei den Massen ist vollständig. Der König ist gerade von einem solchen Charakter, wie er den Franzosen am wenigsten ansteht. Was bei uns hauptsächlich den Muthwillen der Masse aufregt, sind Neigungen des Eigennuzes. Der König wird Hrn. Perier preis geben, so wie sich eine feste und lebhafte Majorität in der Kammer gegen ihn erklärt. Diese Majorität ist bereits ungewiß. Es hat sich gezeigt, daß Hr. Perier selbst gewisse Dinge durch die Drohung, daß der Dienst dadurch desorganisirt werde, nicht durchsezen kan. Die Deputirten werden nur noch von zwei Besorgnissen zurükgehalten, nemlich der des Kriegs und der der Unordnung. Sind aber diese einmal bei ihnen gehoben, so werden sie sich plözlich des Hrn. Perier als einer ihnen unerträglichen Last entledigen. Dis fühlt Hr. Perier ebenfalls und er will die doppelte Sizung in demselben Jahre hauptsächlich um sich Zeit zu lassen, die Kammer aufzulösen. Dis wäre das einzige Auskunftsmittel für Hrn. Perier. Die Auflösung selbst könnte aber nur unselige Folgen haben. So lange nemlich die Wähler Furcht vor dem Bürgerkriege und dem auswärtigen Kriege hatten, konnten sie sich an das juste milieu halten, und unterstüzten, wie die Kammer, das Ministerium. Sind diese Besorgnisse gehoben, so werden sicher die Wähler für populaire Namen stimmen. Die Wirkung der täglichen Presse ist zu groß und in Frankreich zu durchgreifend, als daß man daran zweifeln könnte. Inzwischen hat sich eine merkwürdige Erscheinung ergeben, die entweder auf großes Elend oder auf Gleichgültigkeit gegen die öffentliche Presse deutet. Alle Journale, ohne Unterschied der Meynungen, haben viele ihrer Abonnenten verloren, die Gazette de France so gut wie der Constitutionnel, das Journal des Debats so gut wie der Courrier. Es gibt zu viele Journale in Frankreich, und in den Meynungen ist große Lauheit eingetreten. Man liebt diese ausnehmende Gährung der periodischen Presse, diese tägliche Polemik nicht mehr. Man will ruhig und von jenem Parteikampfe

Digitized by Google

entfernt leben. Das Ministerium wird wahrscheinlich auf seinen Plan einer doppelten Session verzichten, da er zu große Opposition bei der Kammer findet. Marschall Soult ist mit der Majorität sehr unzufrieden, und will abtreten. Hr. Perier und die ministeriellen Salons erlauben sich bittere Ausfälle gegen die Deputirtenkammer, und über die Unmöglichkeit, mit dieser Majorität auskommen zu können. Das Betragen der Pairskammer ist ebenfalls beharrlich gegen die Deputirtenkammer, wie aus dem Kommissionsantrage über das Gesez der Ehescheidung hervorgeht. Hr. Perier ist mit der Pairskammer durch die Abschaffung der Erblichkeit eben so zerfallen, wie mit der Deputirtenkammer, die ihm an seinem Budget streicht. Man sieht nicht ein, wie hier eine Abhülfe möglich ist. Der Sohn des Hrn. Perier soll nach London abgeschikt seyn, um sich mit Lord Palmerston über die Expedition von Ancona zu verständigen. Man spricht in den Salons der Partei viel von einer kürzlich von einem Staatsmanne herausgegebenen Geschichte der Restauration. Dieses Werk macht lebhaften Eindruk. Man schreibt es dem gemeinschaftlichen Zusammentreten der HH. Decazes, Molé, Pasquier, Dalberg, Talleyrand, Portalis, Mounier und Martignac zu.

*** Paris, 16 März. Gestern Nachmittag kam ein junger Mann in großer Eile auf die Börse, und sprach mit dem Agent de Change Courpon, der alsbald sehr viele Renten verkaufte. Hr. Courpon, ein ehemaliger Präfekt, steht in nahen Verhältnissen zum Konseilspräsidenten und zum Hause Perier; in dem jungen Manne erkannte man einen von Periers Sekretairen. Ein reicher Bankier ahmte dem Beispiele Courpons nach, die Rente fiel; weshalb? wußte Niemand. Daher Gerüchte über Mißverständnisse mit Oestreich, Soults Abdankung in der Kammer, ja über die Resignation Periers. Spät Abends erfuhr man die Ereignisse von Grenoble. Man vermuthete die Karlisten dabei im Spiele; für den Karneval war auch in Paris ein legitimistischer Aufstand angesagt. Sollte aber dis Ereigniß allein Hrn. Perier zum Verkaufen seiner Renten bewogen haben? Man glaubt zu wissen, daß dieses noch einen andern Grund gehabt. Die Gesandten haben die Räumung Ancona's verlangt. Auch der östreichische Botschafter ersuchte darum, mit dem Bemerken, daß die dreifarbige Fahne nicht zur Herstellung der Ruhe in Italien geeignet sey. Hiezu fügen nahe Freunde Periers, er sey im Begriffe nachzugeben, wolle aber erst am 15 April Ancona räumen, und dieser Punkt sey jezt Gegenstand der fortdauernden Unterhandlung. Hr. Perier ist sehr betrübt, die Kammer macht gar zu große Reduktionen; in diesem Augenblike noch läßt der Minister vor den Abgeordneten seine Klagen ertönen, vielleicht nochmals umsonst. Dann quält ihn Hr. v. Broglie durch seine ewigen Bestrebungen nach dem Portefeuille des Auswärtigen, welches Hr. Perier in Zukunft für sich haben will. Auch ist die Presse sehr eifrig. Und die Jury sprach am 13 März den National frei. Der Notre-Dame-Prozeß enthüllte ein Scandal der Polizei. Im Süden Unruhen. Im Westen nothwendige Konzessionen — der Nationalgarde von le Mans, die man am 5 auflöste, hat man am 6 nachgegeben, und erlaubt jezt, die Brüke „Pont Napoleon" zu nennen, was man früher verboten hatte. Kurz, Alles sezt unser Ministerium in Verlegenheit. Die St. Simonisten fehlten ihm noch. Diese haben nun einen Brief an die Regierung geschrieben, und sie ersucht, ihnen den schönen königlichen Pallast Elysée Bourbon gegen 100,000 Fr. jährlicher Miethe abzutreten. — An der heutigen Börse stieg die Rente um 35 Cent. Um vier Uhr (bei trübem Wetter) war keine weitere telegraphische Nachricht aus Grenoble angelangt.

* Lyon, 15 März. In dreien unserer Journale werden die Ereignisse in Grenoble auf dreierlei Weise erzählt; ich theile Ihnen nur das Gewisse mit. Am Sonntage Invocavit (dimanche des brandons) wird in Grenoble wie hier die lezte Karnevalsfeierlichkeit gehalten. Eine Gesellschaft hatte in politischen Masken, die auf die Person des Königs selbst Bezug zu haben schienen, einen Umzug gemacht. Gewohnter Weise begab man sich in die Vorstadt la Tronche, dem Zuge aller Masken an diesem Tage folgend, fand aber bei der Rükkehr das Thor geschlossen. Der auf den Abend desselben Tags festgesezte Maskenball ward von der Obrigkeit untersagt. Die betheiligten Personen brachten deshalb am folgenden Abende dem Präfekten Maurice Duval, dem als Präfekten in Perpignan schon Aehnliches begegnet war, eine Kazenmusik. Von zwei Seiten wurde der Haufe durch eine Truppenabtheilung auf Befehl des Präfekten (nach Einigen *ohne* die vorschriftsmäßige Aufforderung, dem ministeriellen Courrier zufolge *nach* derselben) mit dem Bajonnette angegriffen. Fünfzehn Individuen wurden nach dem Courrier verwundet, mehrere starben in derselben Nacht; man zählte unter den Verwundeten auch einige Weiber. Dis steigerte die Erbitterung aufs Höchste. Die Nationalgarde schlug sich ins Mittel, und verlangte Räumung der Stadt von *allen* Truppen und Uebergabe *aller* Posten an sie. Nach langer Unterhandlung und nach der Drohung sich mit Gewalt in Besiz zu sezen, wenn man sie in Güte verweigere, zogen die Truppen auf die Festung, welche auf der entgegengesezten Seite der Isère liegt und freilich die Stadt bestreichen könnte, wenn es nicht an Kanonen und Munition mangelte. Der sehr bedeutende Waffendepot gerieth in die Hände der Bürger. Zweihundert junge Leute machten den General zum Gefangenen und bewachten ihn so lange, bis die Nationalgarde zwei Posten vor sein Haus stellte. Der Präfekt ist entflohen; an seiner Stelle unterzeichnete ein Adjunkt der Mairie (denn der neue Maire ist noch nicht ernannt) eine Proklamation, worin er die Verwaltung der Stadt auf seine Gefahr übernimmt. Man sagt selbst, daß die Mairie aus eigner Macht den Präfekten entsezt habe. Am Dienstag Abend wurden die aus der Umgegend herbeieilenden Nationalgarden nicht in die Stadt gelassen. Troz der schwachsinnigen Bemerkung unsrer Ministerialpartei: „daß dis Ereigniß keinen politischen Charakter trage, daß es etwas mehr als eine Opposition, aber nichts weiter als eine Sedition sey," kan man die Sache noch keineswegs als beendigt ansehn. Es wird sich zeigen was geschieht, wenn die beiden Infanterieregimenter, die drei Eskadrone und die Artillerie, welche von hier abgeschikt wurden, dort angekommen sind. Nimmt man sie in die Stadt auf, so ist der Vorfall nichts weiter als ein geschikter Wurf, um auch in Grenoble, wie hier, die Nationalgarde aufzulösen. Widersezt man sich, so hat die Sache eine ernste politische Bedeutung. Wie man sie aber auch nehmen mag, zur Befestigung der Regierung dient sie nicht; denn es ist klar, daß der die Regierung vertretende Präfekt und die aus zwei Regimentern bestehende Be-

Digitized by Google

-fung durch das Volk gezwungen worden sind, die Stadt zu verlassen. Ja selbst wenn Alles beigelegt wird, und strenge Bestrafung der Thäter erfolgt, was noch nicht vorauszusehn ist, so muß man dennoch sagen: die Emeute ist geglükt, und wird an andern Orten Nachfolge finden. Es ist ein trauriges System der Regierung, das so überall den Aufstand erwekt, dem sie selbst ihr Daseyn verdankt. Das Carlistenblatt sagt mit kaltem Lächeln: „Auch die Grenobler haben ihre glorreichen Tage (glorieuses journées) haben wollen,“ und erzählt den Spott eines hiesigen Arbeiters, der, als die eiligst aufgebotenen Truppen fortzogen, auf die Frage, wohin sie zögen, geantwortet habe: „Sie machen einen abermaligen Feldzug des Juste Milieu!“

Niederlande.

(Moniteur belge vom 14 März.) Folgende Nachricht, die wir, ohne sie zu verbürgen, mittheilen, ist seit diesem Morgen zu Brüssel in Umlauf: „Es heißt, der französische Konsul zu Rotterdam sey von Bürgern auf die gröbste Weise beschimpft worden, die, nicht zufrieden, ihn aus seinem Wagen, in welchem er mit seiner Gattin saß, gerissen zu haben, ihn in den Kanal werfen wollten.“ (Der Indépendant sezt hinzu, man habe geschrien: Ins Wasser, ins Wasser mit dem Abgesandten des Jakobinerkönigs! Der Rotterdamsche Courant bis zum 14 März thut von diesem Vorfalle keine Erwähnung.)

(Moniteur belge vom 15 März.) Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die Regierung in Bezug auf die Modifikationen, mit denen man das Publikum vielseitig unterhält, weder eine offizielle, noch indirekte Mittheilung erhalten hat; daß die Regierung aber die Hofnung hegt, eine unumwundene Ratifikation der Mächte, ohne vorgängige Modifikation, eintreffen zu sehen. Was die später vielleicht zu treffenden Modifikationen betrift, so wissen wir nicht, in wie weit die Stellung der belgischen Regierung von denen jeder andern verschieden seyn könnte, welche einen Vertrag abgeschlossen hätte.

Aus Gent wird vom 13 März geschrieben: „Heute wurde die Ruhe in unsrer Stadt plözlich gestört. Einige Pompiers hatten sich wiederholt über die vielen Uebungen, schlechte Kleidung 2c. beklagt. Diesen Morgen zogen gegen zwanzig, nachdem sie stark getrunken hatten, lärmend aus ihrer Kaserne. Vor dem Hause des Generals Niellon schossen sie die Gewehre ab und zogen die Säbel. Der General bemerkte sie und befahl sogleich, daß zehn Mann von der nächsten Wache ihnen folgen sollten. Da diese sich zu schwach fanden, eilte ihnen der kommandirende Offizier mit dem Reste der Wache nach. Als er sie eingeholt hatte, ließ er seine Soldaten vor ihren Augen das Gewehr laden, und forderte sie zum Gehorsam auf. Sie weigerten sich, und der Rädelsführer stürzte auf einen Soldaten los, der ihn jedoch durch einen Schuß todt niederstrekte. Die andern Pompiers wurden verhaftet. Die Posten auf der Place d'Armes sind verdoppelt, ein Bataillon auf dem Plaze aufgestellt. In dem Pompierkorps haben mehrere Verhaftungen statt gefunden. Um Mittag war die Ruhe hergestellt.“

Das Journal de la Haye betrachtet in einem Artikel: „Zeichen des allgemeinen Friedens“ die Lage und Verhältnisse der fünf Großmächte Europa's, und zieht daraus mit satyrischer Laune den Schluß, daß Alles den allgemeinen Frieden andeute. „Ja, so schließt jenes Blatt seine Schilderung, Hr. C. Perier hat Recht. Wir gehen einem allgemeinen Frieden entgegen; wir eilen ihm aus allen Kräften zu; allein, wenn wir allzu sehr eilen, könnten wir nicht den Hals brechen, ehe wir dahin gelangen?“

Italien.

* Rom, 10 März. Die Zeit, welche uns hier über den Eindruk belehren muß, den die Einnahme von Ancona in Wien und Paris hervorbrachte, rükt nun so nahe, daß jeder Augenblik die so peinlich gefühlte Spannung der Erwartung lösen kan. Die Nachrichten, welche bis jezt aus Paris ankamen, lauten so friedliebend, die Instruktionen für den General Cubières schrieben ihm die Aufrechthaltung der päpstlichen Autorität so bestimmt vor, daß der geoffenbarte Widerspruch zwischen Grundsaz und Handlungsweise immer greller erscheint. Die Freunde des Friedens haben das Räthsel der Sphinx zu entschleiern, bevor sie sich ihren Hofnungen überlassen dürfen. Der angedeutete Widerspruch blieb auch keineswegs auf die bloße Besiznahme von Ancona beschränkt. Aus den Bekanntmachungen des Kardinals Albani, aus denen des Generals Cubières selbst, aus der bisherigen Stellung des französischen Kabinets überhaupt, aus dem was dasselbe über die Einschreitung in Italien proklamirte, und endlich aus den vorerwähnten, die Autorität des Papstes auf alle Weise begünstigenden lezten Instruktionen geht klar hervor, daß im möglichen Falle eines Aufruhrs in den Provinzen die Franzosen sich mit den Oestreichern vereinen würden, die Bewegung zu unterdrüken, und folglich bereit seyn wollen, die Autorität des Papstes zu beschüzen und zu vertheidigen. Der gesunde Menschenverstand lehrt, daß man keine Autorität aufrecht hält, die man selbst angreift, und dennoch hat der General Cubières zwei Staatsgefangene eigenmächtig befreit, und als die päpstlichen Truppen Ancona verließen, wurden den Dragonern die Pferde zurükbehalten, dem Fußvolke die Kasernen-Effekten, und Niemand erhielt Patronen auf dem Marsche. Dis ist offenbarer Widerspruch, und bildet die zweite Sylbe der Charade von Ancona. Anders verhält es sich mit andern Dingen, welche unter den hiesigen Loyalisten viel Mißvergnügen verursachen. Der General Cubières befestigt sich nemlich in Ancona. Dis kan als eine für seine Stellung vortheilhafte Maaßregel betrachtet werden; denn beabsichtigt er wirklich die Autorität des Papstes zu befestigen, so dient die stärkere Befestigung einer päpstlichen Festung auch nur zur stärkern Befestigung dieser Autorität selbst, und hier findet kein Widerspruch statt. Wenn die dreifarbige Kokarde durch ihre Gegenwart in den Provinzen an und für sich selbst den Puls derselben fieberhaft anregt, so kan das wenigstens keinem der Individuen zur Last gelegt werden, welches eine solche Kokarde trägt und tragen muß; und die gesungenen Freiheitslieder, die Maskeradenzüge des Karnevals sind nichts als der Rausch des Augenbliks, welchen der nächste nüchterne Morgen wieder zerstört. Die obenangedeuteten Handlungen aber sind eigenmächtig und stehen nur dem Souverain selbst zu. Fühlte der General Cubières Mitleid mit den Gefangenen, so macht das seinem Herzen Ehre. Er konnte ihnen helle Zimmer geben und weiche Betten, Speisen und Wein von seiner Tafel senden, aber befreien durfte er sie nicht. Welchen lebhaften Antheil diese Dinge in Rom erregen, begreift sich leicht; die Kriegprophezeihenden und die Friedenhoffenden bedienen sich ihrer, um verschiedene Schlüsse aus denselben Prämissen zu ziehen. Unter diesen Umständen ist die gestern Abend erfolgte Ankunft eines englischen Diplomaten, des Hrn. Seymour,

Digitized by Google

Minister-Residenten in Florenz, ein wichtiges Ereigniß. Er wird hier ungefähr in derselben Stellung seyn, als im verwichenen Sommer Sir Brook Taylor; wiederum eine Rükkehr vorjähriger Umstände! Nach den römischen Kaffeehausgerüchten zu urtheilen, hätte man bereits einen Anfangstag für die neue Konferenz angesezt, es bleibt aber noch zweifelhaft, ob überhaupt eine solche gehalten werden wird. Die Gegenwart des Hrn. Seymour in Rom scheint durch den Wunsch des englischen Kabinets herbeigeführt, den Frieden zu erhalten, und eine so mächtige Vermittlung bei Fragen, die so zart sind und täglich spizer werden, ist eine große Friedensgarantie. Wie seltsam sind nicht die Verhältnisse! Oestreich wünscht den Frieden, Frankreich wünscht ihn, der Papst, England, Preußen, Rußland, Alle sagen, wir wollen Frieden, und dennoch hält man die Vermittlung eines der Friedliebenden für nothwendig, damit die andern Friedliebenden in Frieden bleiben.

Nach Privatbriefen aus dem nördlichen Italien soll die schon länger erwartete Reserve von 500 Mann, die man eine Zeit lang für verloren gehalten hatte, endlich doch zu Ancona eingelaufen seyn.

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung enthält unterm 13 März folgenden ihr eingesendeten Artikel: „Am 8 d. wurde, wie bereits angezeigt, die Presse des Dr. Wirth in Homburg versiegelt. Es entstand dabei nicht die geringste Unordnung, nur mußten zwei Thüren mit Gewalt erbrochen werden, da die Aufforderung, dieselben freiwillig zu öfnen, ohne Erfolg blieb. In der Nacht vom 8 auf den 9 ließ sich ein Haufe berauschter Handwerksbursche, welchem sich auch einige Einwohner Homburgs aus der niedrigsten Volksklasse beigesellten, durch allerlei unerlaubte Mittel verleiten, in den Straßen der Stadt Unordnungen zu begehen, und namentlich vor dem Landkommissariatsgebäude allerlei Unfug zu treiben. Von da zog der Haufe auf den Marktplaz, um einen Freiheitsbaum zu errichten; allein das bloße Erscheinen eines Gendarmenoffiziers und zweier Gendarmen genügte, dis zu verhindern. Die Gerichtsbehörde sucht nunmehr die Schuldigen auszumitteln. Viele Bürger von Homburg haben daraufhin nachstehende Protestation eingereicht: „Gestern Abend nach zehn Uhr ist die Ruhe der Stadt Homburg auf eine höchst betrübende Weise gestört worden. Ein Haufe roher Gesellen, wahrscheinlich durch berauschende Getränke aufgeregt, hat sich auf dem Marktplaze versammelt, und ist von da unter Schreien und Toben an die Wohnung des hierselbst residirenden königl. Landkommissairs gezogen. Unter fortwährendem verworrenem Geschrei wurde dort sogar der Versuch gemacht, Gewaltthätigkeiten an dem Landkommissariatsgebäude zu verüben. Hierauf zog die Rotte wieder auf den Marktplaz, wo sie die Aufpflanzung eines Freiheitsbaums versuchte. Die unterzeichneten Bürger protestiren hiermit förmlich und aus allen Kräften gegen diese Unordnungen, so wie gegen alle und jede gewaltsame revolutionaire Bewegungen. Zugleich sprechen die Bürger den Wunsch aus, daß ihnen gestattet werden möge, eine bewafnete Bürgerwache aus den angesehensten Bürgern zu bilden, um für die Zukunft ähnlichen Unruhen vorzubeugen. Homburg, den 9 März 1832." (Folgen 176 Unterschriften.) — Eine neuere Nummer der Speyerer Zeitung sagt: „Auf außergewöhnlichem Wege ist uns die deutsche Tribüne vom 13 d. zugekommen. Die Redaktion zeigt darin an, daß, nach einer Unterbrechung von einigen Tagen, das gedachte Journal von nun an durch Boten versendet werden solle. Jeden Tag werde das Blatt über Kaiserslautern und Türkheim nach Mannheim, und über Zweibrüken, Pirmasens und Landau nach Karlsruhe geliefert werden. Der Abonnementsbetrag wird um 10 Kreuzer monatlich erhöht, um die vermehrten Versendungskosten einigermaaßen zu deken. Auch nach Frankfurt, Nürnberg, München, Regensburg, Augsburg, Stuttgart u. s. w. soll ein Botenzug sofort eingerichtet werden."

Die Speyerer Zeitung sagt auch: „Der Bundestag hat die drei Blätter: deutsche Tribüne, Westbote und Zeitschwingen verboten. Wir haben, wie Jedermann bekannt, den Ton dieser Journale, namentlich des Westboten, laut mißbilligt und offen bekämpft; dessen ungeachtet glauben wir für dieselben jezt in die Schranken treten zu müssen. Stehen der deutsche Bund und die einzelnen Bundesstaaten nicht auf festeren Füßen, als daß drei Zeitungen deren Würde und Sicherheit bedrohen können? Dann sieht es wahrlich traurig in Deutschland aus! Die Preßgeseze des Bundestags von 1819 sind in Bayern nur in so weit in Kraft, als sie mit unsrer Staatsverfassung im Einklange stehen. Der Konstitution zufolge ist aber jeder Bayer zur Herausgabe öffentlicher Blätter berechtigt, wenn er den über die Presse bestehenden Gesezen sich fügt; dieses Recht der Herausgabe von Journalen kan Keinem auch nur einen Tag, noch weniger fünf Jahre lang, entzogen werden. Da nun Dr. Siebenpfeiffer sein Blatt der Censur unterworfen, und somit den bei uns in dieser Beziehung bestehenden Gesezen Genüge geleistet hat, so ist hier nichts zu verbieten. Hr. Dr. Wirth kan eben so wenig zu irgend etwas Anderm angehalten werden, als auch sein Journal der Censur vorzulegen. Die Publikation des fraglichen Bundestagsbeschlusses kan in Bayern, um demselben Gesezeskraft zu geben, ohne Zustimmung der Stände nicht geschehen. Jede eigenmächtige Verkündigung desselben durch die bayerische Regierung wird deshalb ganz zwecklos seyn, und würde daher besser ganz unterlassen werden. Die bayerische Regierung ist sohin gesezlich nicht befugt, ja sie ist gar nicht im Stande, die gedachten Blätter gewaltsam zu unterdrüken."

† Vom Main, 18 März. Man versichert, auch die königl. bayerische Bundestagsgesandtschaft sey der Beschlußnahme, wodurch die deutsche Tribüne, der Westbote und die Zeitschwingen unterdrükt werden, nicht sofort beigetreten; sondern sie habe sich, gleich der großherzogl. badischen Gesandtschaft, das Protokoll zur Abgabe ihrer Erklärung offen behalten. Die Regierung der freien Stadt Frankfurt dagegen wacht mit Strenge über die Aufrechthaltung der von ihr disfalls erlassenen Verfügung. Sie hat es bei der im Amtsblatte abgedrukten Publikation nicht bewenden lassen, sondern gestern wurden noch sämtliche Gast-, Kaffee- und Schenkwirthe von Polizei wegen durch einen Erlaß bei namhafter Ahndung gewarnt, die ihnen etwa unter Kouvert oder auf andern außerordentlichen Wegen zukommenden Nummern der verbotenen Blätter in ihren Lokalen aufzulegen, oder ihren Gästen mitzutheilen. — Die aus Kavallerie und Artillerie zusammengesezte mobile Kolonne, die zu Anfange dieses Jahrs nach der Provinz Hanau entsandt wurde, um die Herstellung der neuen Mauthanstalten zu beschüzen, wird nächstens diese Gegenden wieder verlassen. Die Ruhe ist jezt völlig wieder hergestellt; fortwährende Anwesenheit jener Kolonne konnte daher auf die Bevölkerung nur einen übeln Eindruk machen.

Digitized by Google

*** Mainz, 15 März. Es hat in dem bisher hier ausgeübten Preßzwange plözlich eine Abänderung statt gefunden. Die Mainzer Zeitung enthält die Zusicherung, daß künftighin freisinnige, aber in den Schranken der Gesezmäßigkeit und Mäßigung sich haltende Aufsäze eine bereitwillige Aufnahme bei ihr finden werden. Gleichzeitig mit dieser Ankündigung sind, als Muster, einige solche Aufsäze erschienen, welche allgemeine, mit einem liberalen Anstriche versehene Deklamationen enthalten, aber eine Erörterung der Gebrechen unsers Landes sorgfältig vermeiden, so daß man fast schließen möchte, sie seyen nur dazu bestimmt, die Aufmerksamkeit des Publikums von den tiefern Wunden, so wie von verderblich wirkenden Zeitschriften abzulenken, d. h. einen politischen Wetterableiter zu bilden. Eben so verhält es sich mit einem in Rheinbayern erscheinenden Volksblatte, das zunächst zum Zweke hat, die hessischen Angelegenheiten zu besprechen. Statt auf die Mängel unsrer Einrichtung und den sittlichen Zustand unseres Landes einzugehen, fällt dieses Blatt über einzelne unbedeutende und keine politische Wirksamkeit besizende Individuen her, rügt einzelne Fehltritte, die sie sich zu Schulden kommen lassen, stellt heute einen groben Junker, morgen einen herrschsüchtigen Landrath an den Pranger und sucht durch Klatschereien sein Publikum zu gewinnen, das sich indeß früher oder später abwenden wird von solchem Treiben, hier wie in andern deutschen Landen, wo Volksblatt und Klatschblatt noch identische Begriffe zu seyn scheinen. Einen sehr nachtheiligen Eindruk auf die öffentliche Meynung hat in unsrer Gegend die vom Bundestage angeordnete Unterdrükung des Westboten und der Tribüne gemacht, so wenig man auch geneigt ist, die Tendenz dieser Blätter zu billigen. Durch dieses Verbot geräth übrigens der Bundestag in Konflikt mit der bayerischen Regierung, die vor wenigen Tagen in dem Speierer Amtsblatte dem Dr. Siebenpfeiffer die Herausgabe des Westboten wieder gestattet hat, nachdem er sich der durch die bayerische Verfassung vorgeschriebenen Censur unterworfen. Der Redakteur der Tribune ist nicht, wie man angab, in Verhaft genommen, aber seine Presse unter Siegel gelegt worden. Daß in unsrer Gegend eine lebhafte Aufregung herrscht, werden Sie aus dem (gestern mitgetheilten) Reskripte der hiesigen Regierung an die Bürgermeister der Provinz entnehmen. Es ließe sich gegen dasselbe nichts einwenden, wenn nicht bisher bei uns dem freimüthigen Urtheile solche Fesseln angelegt gewesen wären, daß der sein Recht und Gesez heilig achtende Bürger eine Beschränkung der Verfassung, die Preßfreiheit garantirt, darin erkennen mußte. Ein Beleg jener Stimmung ist folgender Artikel in der Wormser Zeitung: „Worms, 10 März. In der gestern statt gehabten Sizung des hiesigen Gemeinderaths wurde einstimmig beschlossen: daß von nun an die Verhandlungen desselben öffentlich seyn sollen. Von je 14 zu 14 Tagen, jedesmal am Freitag Nachmittag 2 Uhr, beginnt die regelmäßige Sizung, außerordentliche werden wo möglich durch die Zeitung bekannt gemacht. Die erste öffentliche Verhandlung findet statt am 16 dieses zur besagten Stunde. Ein Desiderienbuch, in welches jeder Bürger unsrer Gemeinde seine Wünsche, Vorschläge und Gutachten einzutragen das Recht hat, soll errichtet werden, und zu diesem Behufe auf der Amtsstube der Bürgermeisterei stets offen liegen. Alles darin Eingetragene wird der Gemeinderath berüksichtigen und zur geeigneten Entscheidung bringen. Ein großer Schritt in der Entwiklungsperiode des konstitutionellen Systems, der nicht ohne wohlthätige Nachahmung bleiben und in den Annalen unsrer Stadt eine Stelle finden wird.“ — Der vom Gemeinderath gefaßte Beschluß, sich alle 14 Tage zu versammeln, ist durchaus gesezwidrig, wie unsre Gemeindeordnung nachweist, nach welcher der Gemeinderath nur Einmal im Jahre eigenmächtig zusammenzutreten berechtigt ist, in allen übrigen Fällen aber dazu der Genehmigung der Regierung bedarf. Solche Schritte können in jedem Fall nur beklagenswerthe Folgen haben, und die Entwiklung unserer Verfassung hemmen. Die hiesige Regierung soll auch dem Gemeinderathe in Worms das Gesezwidrige seines Verfahrens nachdruksam verwiesen haben. Dagegen ist das Oeffentliche der Verhandlungen durch das Gesez nicht untersagt und insofern gestattet. Ueberhaupt liefert Alles, was um uns vorgeht, troz mancher Uebertreibungen den erfreulichen Beweis, daß das Volk zu politischer Theilnahme erwacht und Leben in unsre Verfassung getreten ist. Hoffentlich wird dieser vielversprechende Keim nicht in seiner Geburt durch Ungesezmäßigkeit und Anarchie erstikt werden. Zum Wohle des Vaterlandes, mit Umsicht und Klugheit benuzt, kan er für die Regierungen sowol wie für die allgemeine Wohlfahrt Deutschlands die ersprießlichsten Folgen tragen. In ihm liegt der deutsche Gemeingeist verborgen, durch dessen Entwiklung allein auf dem linken Rheinufer das Franzosenthum verbannt, und Deutschland zur Würde und Selbstständigkeit erhoben werden kan.

Aus Kurhessen wird vom 16 März geschrieben: „In Folge des unglüklichen Zweikampfs, der vor mehrern Wochen zwischen dem Lieutenant Niemayer vom 2ten Husarenregimente und dem polnischen Uhlanenoffizier Divonski statt gefunden, ist eine kriegsrechtliche Untersuchung gegen die dabei als Zeugen anwesenden Kameraden Niemayers veranstaltet worden. Diese Untersuchung hat ein Erkenntniß zur Folge gehabt, wodurch, in Anwendung des bei uns in Kraft bestehenden Duellgesezes, jene Zeugen zu zehnjährigem Festungsarrest verurtheilt wurden.“

Ferner aus Kassel vom 14 März: „Das hiesige Offizierkorps hat es nicht dabei bewenden lassen, an das Staatsministerium eine von den Kommandeurs der verschiedenen Korps der hiesigen Besazung im Namen derselben unterzeichnete Eingabe zu richten, worin dasselbe erklärt, es seiner Ehre schuldig zu seyn, sich in Zukunft selbst Recht zu verschaffen, wenn man das Militair nicht von Oben herab gegen die Angriffe schüze, denen es fort und fort in hiesigen öffentlichen Blättern ausgesezt sey; sondern mehrere Offiziere sind in diesen Tagen dem Redakteur des hiesigen Verfassungsfreundes, Hrn. Feldmann, auf die Stube gerükt, und haben demselben Namens des Offizierkorps unumwunden erklärt, daß die hessischen Offiziere jede Beleidigung ihres Standes und jede über sie durch den Druk verbreitete Unwahrheit künftig mit dem Degen zu ahnden entschlossen seyen. In der gestern hier erschienenen Nummer des Verfassungsfreundes wird dieser Vorfall erzählt, und zugleich bekannt gemacht, daß bereits eine gerichtliche Klage gegen die erwähnten Offiziere eingeleitet worden sey.“

Die königl. hannöversche und die herzogl. nassauische Staatsregierung haben den Beschluß der deutschen Bundesversammlung vom 2 März, jene unterm 14 und diese unterm 15 März zur Nachachtung publizirt.

Oestreich.

Wien, 17 März. Metalliques 87⁷/₁₆; 4prozent. Metalliques 76⁷/₁₆; Bankaktien 1146¼.

Frankfurt a. M., 19 März. Metalliques 87¹³/₁₆; 4proz. Metalliques 77¾; Bankaktien 1377.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Die deutsche Opposition.
(Eingesandt.)

Deutschland, im März. In dem neuesten Hefte der politischen Annalen — 9ter Band, erstes Heft — ist eine Erwiederung auf unsern in der Allg. Zeitung v. v. J. gegebenen Artikel über den Geist der deutschen Opposition und ihrer Organe enthalten. Der Verfasser dieser Erwiederung beschuldigt uns der Verläumdung der seit der Juliusrevolution in Deutschland so laut hervorgetretenen Oppositionspartei, weil wir deren Tendenz als nationalwidrig bezeichneten, und ihr gerade das Gegentheil dessen, was sie beabsichtige, zur Last legen wollten. Die wahren und eigentlichen Absichten dieser Partei haben wir in unserm Artikel in der Hauptsache dahingestellt seyn lassen; wir haben uns lediglich an die Art und Weise gehalten, wie sie sich in ihren zahlreichen Organen ausspricht, und uns dahin erklärt, daß wohl Niemand ein solches Beginnen patriotisch und national, noch aufgeklärt und redlich nennen werde. Diese Tendenz hat sich auch indeß allerdings noch deutlicher signalisirt, und jene Oppositionspartei, die wir im Auge hatten, immer französische Machinationen nachäffend, ist von Worten zu Handlungen übergegangen, die bereits Gegenstand gesezlicher Einschreitungen werden mußten. Auch haben nach uns viele patriotische Männer und eifrige Freunde einer vernünftigen Preßfreiheit, die lange an ein solches Treiben nicht glauben mochten, mit Unmuth ihre Stimme gegen dasselbe erhoben, und sich redlich und offen gegen einen Unfug ausgesprochen, der der guten Sache der wahren Freiheit und gesezlichen Ordnung nur Nachtheil bringen kan. Wie daher der Verfasser uns der Verläumdung beschuldigen mag, muß uns und wird jedem Leser unseres Artikels und seines Aufsazes unbegreiflich seyn, und zwar um so mehr, da er selbst zugibt, daß „in manchen deutschen Staaten für die geistigen und materiellen Interessen des Volks Löbliches geschehen", und also auch ihm jene Klagen und Beschwerden der Oppositionspartei, die sie mit gleicher Uebertreibung, Bitterkeit und Gehässigkeit gegen sämtliche Regierungen richtet, doch wohl nicht so ganz begründet erscheinen können. Indem er daher auch den Gesichtspunkt, unter welchem wir die Beschwerden dieser Partei in ihrer Richtung gegen die Verwaltung der einzelnen Bundesstaaten zurükwiesen, verläßt, wendet er seine Kritik zunächst gegen den deutschen Bund, und glaubt in dessen Organismus und seitheriger Wirksamkeit nach Innen und Außen so viele Unvollkommenheiten und Gebrechen zu finden, daß wenn die deutsche Opposition über Mangel an Einheit, System und Kraft „des Bundes" klage, diese Klagen gar nicht grundlos, sondern sehr gegründet seyen. — Er hält es schon aus dem Grunde, weil unter der Zahl der Bundesglieder sich nicht weniger als „fünf sogenannte europäische Mächte" befinden, für rein unmöglich und ungedenkbar, „daß ein so zusammengesezter Körper irgend eine Selbstständigkeit habe, ja daß er nur einen Akt ausübe, der nicht eigentlich vom Auslande diktirt worden sey." Wir bekennen aufrichtig, daß wir hier zwischen Grund und Folge keinen nothwendigen Zusammenhang finden können, und wissen eben so wenig geschichtlich, daß bisher das Ausland, in so fern der Verfasser hierunter Frankreich, Rußland oder England versteht, dem Bunde Geseze vorgeschrieben oder ihm seine politische Wirksamkeit vorgezeichnet habe. Versteht der Verfasser aber hierunter jene im Bunde begriffenen europäischen Mächte, so weiß Jeder, der die Grundgeseze des Bundes kennt, daß die Rechtsverhältnisse derselben als Bundesglieder genau normirt sind, daß auch gegenüber von ihnen der bundesverfassungsmäßige Grundsaz gleicher Rechte und Verbindlichkeiten überall festgehalten, ja daß das Stimmenverhältniß wenigstens bei Preußen und Oestreich in Betracht ihrer ungleich größern Bundesgebiete zu ihrem Nachtheile festgestellt ist, so daß in der That die kleinern und mindermächtigen Bundesstaaten in allen Kollisionsfällen von Interessen weit aus das Uebergewicht behaupten können. Aber sollte auch Preußen und Oestreich in Beziehung auf europäische Fragen, in so fern diese den Bundestag berühren, einen präponderirenden Einfluß üben, so wäre derselbe doch gewiß durch den großen Zuwachs, welche ihre Macht dem Ansehen und der intensiven Stärke des Bundes bringt, genügend gerechtfertigt. Was wäre der deutsche Bund ohne jene fünf europäischen Mächte, und insbesondere ohne Preußen und Oestreich, in der Wagschale der europäischen Staatenverhältnisse? Zwar spricht der Verfasser von „einem Volke von 40 Millionen im Herzen von Europa, dessen Name gar nicht genannt werde," wobei er sich Deutschland vermuthlich von der Weichsel und den Karpathen bis zu den Vogesen und Ardennen, von der Eyder bis an Italiens Marken denkt; das wirkliche zum Bunde vereinte Deutschland aber zählt wenig über 30 Millionen, von welchen zwei Drittheile eben jenen sogenannten europäischen Mächten angehören, und will er diese vom Bunde ausgeschlossen wissen, so muß lezterer zu einer Schwäche herabsinken, die jede wahre Selbstständigkeit und politische Bedeutung, auf die doch der Verfasser mit Recht einen so großen Werth legt, unmöglich und undenkbar machen würde. Jedenfalls aber ist der bestehende und durch Verträge geheiligte Besizstand ein gegebenes Verhältniß, das ohne gewaltsamen Umsturz zu verändern in Niemands Macht steht, und es ist eine wahre Thorheit, hieraus den Gründern des Bundes einen Vorwurf machen zu wollen. Aber welcher Vernünftige, welcher wahre Freund des Vaterlandes müßte nicht vor einem solchen gewaltsamen Umsturze zurükschandern, der, wenn er ins Werk gesezt werden könnte, abgesehen von allen den Verbrechen und Gräueln, die auf seiner Bahn liegen, nicht nur keine Bürgschaft einer bessern Zukunft, sondern die gewisse Aussicht auf namenloses Elend und den völligen Ruin deutscher Unabhängigkeit und Wohlfahrt darbieten würde! Zu welchem Ziele sollen also dergleichen Beschwerden führen? Sollen hiedurch die „unerläßlich nothwendigen Reformen", von welchen der Verfasser spricht, vorbereitet werden? Wir wollen auf sich beruhen lassen, in welchem Sinne hier der Verfasser das Wort „Reformen" nimmt; aber wir glauben, daß die von einem Theile der Opposition betretene Bahn keineswegs zu wohlthätigen, den wahren Interessen des Vaterlandes entsprechenden Reformen führen könne, daß ihre ausschweifenden, ohne Unterschied gegen sämtliche Regierungen gerichteten Beschwerden, ihre gehässigen Angriffe auf alles Bestehende, ihre offene Hinneigung zu den Grundsäzen und Theorien der französischen Revolutionaire, ihre Hinweisung auf die zu hoffende Hülfe von Frankreich, ihre Aufforderungen zu ungesezlichen Vereinen, ihre Apologien des

Digitized by Google

Aufstandes und der rohen Gewalt nicht geeignet seyen, wohlberechnete und sachgemäße Verbesserungen einzuleiten, wohl aber das gegenseitige Vertrauen zwischen Regenten und Unterthanen zu schwächen, die innere Ruhe und Wohlfahrt und damit zugleich die Kraft und äußere Sicherheit des Vaterlandes zu gefährden. — Der Verfasser fragt, ob wir etwa in Welckers und Jordans Motionen, „dem deutschen Bunde eine weitere, seinen Grundlagen gemäße Vervollkommnung und Entwiklung zu möglichster Verwirklichung deutscher Nationaleinheit zu gewähren,“ zu deren Begründung sein ganzer Aufsaz geschrieben zu seyn scheint, eine nationalwidrige Tendenz finden wollen? Wir lassen den erklärten Absichten dieser Motionen volle Gerechtigkeit widerfahren; aber wir halten sie dessen ungeachtet, in so fern sie die Einführung einer Volksrepräsentation in den Bundesorganismus bezweken, weder für rechtlich begründet, noch für praktisch ausführbar, noch für wohlberechnet und geeignet als Mittel zu dem angegebenen Zweke. Wir kennen in den Grundgesezen des Bundes keine Bestimmung, aus welcher die Einführung einer Volksrepräsentation am Bundestage als weitere folgerichtige Entwiklung des Bundesverhältnisses abgeleitet werden könnte, da doch wohl die im Artikel 6 der Bundesakte berührte Frage wegen einiger den mediatisirten vormaligen Reichsständen zuzugestehender Curiatstimmen im Ernste nicht als eine solche Grundlage wird betrachtet werden wollen. Der in Frage stehende Antrag ermangelt daher des rechtlichen Fundaments; es könnte also nur die innere Güte und Zwekmäßigkeit desselben dessen Annahme von Seite der Regierungen hoffen lassen. Allein wenn schon jezt der langsame Gang der Verhandlungen am Bundestage und deren geringe Ergiebigkeit für die Befriedigung nationaler Bedürfnisse beklagt, der Hauptgrund dieser allerdings unerfreulichen Erfahrung aber in der Vielseitigkeit der Ansichten und Partikularinteressen der einzelnen Bundesglieder gefunden werden muß, wie kan und soll man hoffen, daß diesem Uebel durch eine neue Verstärkung seiner Ursache vorgebeugt, daß schnellere Resultate durch die Aufnahme neuer Elemente der Verzögerung und des Widerstandes gewonnen werden sollen? Die badische Ständeversammlung hat in neuester Zeit zur Beantwortung dieser Frage ein sprechendes Argument geliefert. Nachdem es den unausgesezten patriotischen Bemühungen mehrerer deutschen Regierungen, deren schnellerer glüklicher Erfolg schon früher an dem beharrlichen Widerstreben Badens scheiterte, endlich gelungen war, durch Gründung von Zoll- und Handelsvereinen dem so wünschenswerthen Ziele der allgemeinen Freiheit des deutschen Handels und Verkehrs näher zu rüken und es sich von Neuem davon handelte, auch Badens Mitwirkung für ein so dringendes Bedürfniß Deutschlands zu gewinnen, haben die Bedingungen, unter welchen die badischen Kammern ihrer Regierung die Ermächtigung zum Beitritte ertheilten, den Abschluß der Verhandlungen wieder in weite Ferne gerükt und die fortschreitende Einigung Deutschlands für diesen großen Zwek neuen Hindernissen und Zögerungen Preis gegeben. Müßte aber die Theilnahme von Volksrepräsentanten an den Berathungen und Beschlüssen der Bundesversammlung nicht nur ähnliche, sondern bei der vorliegenden Verschiedenheit der Verhältnisse, noch schlimmere Wirkungen zur Folge haben? Statt leztere zu fördern, würde sie dieselben in unabsehbare Schwierigkeiten und Hindernisse verwikeln, entweder zu völliger Nullität, oder zu innerer Verwirrung und Anarchie führen und den Bundestag aus analogen Gründen wie einst den polnischen Reichstag zum Gespötte Europa's, Deutschland aber zum Schauplaze innerer Parteiungen und fremder Einmischungen und Intriguen machen. Auch wir wünschen mit allen wahren Freunden des Vaterlandes möglichste Kräftigung des Nationalbandes, welches die deutschen Staaten umschlingt, können aber das Mittel hiezu keineswegs in weiterer Vervielfältigung, sondern weit eher in größerer Vereinfachung der Elemente der Kraftäußerung und Wirksamkeit des Bundes finden. Wenn daher für die Erreichung dieses Zwekes Veränderungen im Organismus desselben nöthig seyn sollten, so müßten diese, nach unserer Ansicht, vielmehr diejenigen Bestimmungen der Bundesverfassung treffen, welche zwar aus gewissenhafter Achtung der Selbstständigkeit und Sicherung der Rechte und Interessen jedes einzelnen Bundesgliedes hervorgegangen, dennoch vielleicht dem Zweke des Ganzen durch allzugroße Hemmung und Verzögerung der Beschlüsse der Bundesversammlung Eintrag thun. Inzwischen glauben wir, daß auch mit den bestehenden Grundgesezen des Bundes die Zweke desselben erreicht, und Deutschlands Sicherheit nach Innen und Außen, dessen Ansehen und Wohlfahrt befestigt und gefördert werden können, wenn nur die Bestimmungen derselben von sämtlichen Bundesgliedern im Sinne und Zweke des Ganzen aufgefaßt, die Befugnisse des Bundes und ihre Verpflichtungen gegen denselben in wahrhaft föderativer Gesinnung anerkannt und erfüllt, und dadurch die Bundesversammlung in den Stand gesezt wird, für die Erreichung der Bundeszweke und die Erfüllung ihrer grundgesezlichen Obliegenheiten mit Nachdruk und entsprechendem Erfolge zu wirken. Und hier würde sich wahrhaft aufgeklärten und patriotischen Männern ein schönes und großes Feld ruhmwürdiger Thätigkeit darbieten, diese föderative Gesinnung, diesen wohlthätigen Gemeingeist überall bei Regierungen und Völkern durch Wort und Schrift zu weken und zu beleben, jeden engherzigen und selbstsüchtigen Partikularismus, welcher bisher nicht selten den gemeinsamen Interessen Deutschlands hemmend entgegen wirkte, zu bekämpfen, und durch alle Stände und Stämme deutscher Nation die tiefe und lebendige Ueberzeugung zu verbreiten, daß Deutschlands Größe und Wohlfahrt nur von ihm selbst abhängt. Ein solches Streben, mit redlicher Absicht und gründlicher Sachkenntniß verfolgt, und innerhalb der Gränzen allseitiger Billigkeit und der den Regierungen und Völkern schuldigen Rüksichten gehalten, war und wird nie Gegenstand feindseliger Zurükweisung und Beschränkung der erstern seyn, vielmehr beweist die Liberalität, mit welcher die durch eine ganz entgegengesezte Richtung der periodisch-politischen Presse nothwendig gewordene Censur geübt wird, wie sehr die Regierungen geneigt seyen, einer freimüthigen Diskussion über öffentliche Angelegenheiten den weitesten Spielraum zu lassen. Nimmermehr wird aber jenes wahrhaft große Ziel erreicht werden können durch überspannte, mit gesezlicher Ordnung unverträgliche Theorien, durch undeutsche, verblendete und charakterlose Hinneigung zu einer die heiligsten Rechte des Vaterlandes bedrohenden Partei des Auslandes, durch geflissentliche Aufreizung der Unterthanen gegen ihre Regierungen und deren noch so begründete Maaßregeln, durch gehässige Angriffe auf den Bund und dessen grundgesezliche Befugnisse. Und es soll eine „plumpe Lüge“ seyn, wenn wir behaupten, daß ein sol-

Digitized by Google

ches Beginnen deutsche Einigkeit, Treue und Kraft zu erschüttern und die Bande des Nationalvereins zu lokern suche!! Im Bunde ist dieser Nationalverein und die Bürgschaft unsrer Sicherheit, Wohlfahrt und Kraft begründet; ist es nicht ein politischer Widersinn, auf der einen Seite Nationaleinheit, Wohlfahrt, Ansehen und Macht für Deutschland zu fordern, während man auf der Andern alles aufbietet, um die Bedingungen, welche allein diese Güter sichern können, zu zernichten? Jenes System theils der Uebertreibung, theils der Selbstsucht, das dem allgemeinen Wohle unmöglich Vortheile bringen kan, und statt der guten Sache gesezlicher Freiheit zu nüzen, gerade das Gegentheil bewirken muß, haben wir in seiner verderblichen Richtung in unserm obigen Artikel näher zu charakterisiren uns für verpflichtet gehalten, und wir glauben, daß derselbe besonders in dem gegenwärtigen Zeitpunkte keiner weitern Rechtfertigung bedarf.

Preußen.

† Aus dem Preußischen, 15 März. In der französischen Deputirtenkammer hat der Abgeordnete Mauguin neulichst über Preußen sich in einer Weise ausgesprochen, die sehr auffallend und bei so unverhohlener Feindschaft ehrenvoll genug für uns gemeynt ist, die wir aber dennoch als eine im Ganzen unbegründete und falschgegriffene Auffassung höflichst von uns ablehnen müssen. Nachdem er von den polnischen und darauf von den italienischen Unruhen gesprochen, fährt er in seinen Behauptungen fort, und meynt: „Eine dritte Revolution beginne, und bedrohe Frankreichs Zukunft, die deutsche Revolution, die sich im Stillen zu Preußens Vortheil bereite. Preußen sey durch die geheimen Gesellschaften, die es leite, der Mittelpunkt des deutschen Volksthums geworden; zugleich der Mittelpunkt der geistigen Bewegung, weil Berlin sich an die Spize der Studien und Wissenschaften gestellt; der Mittelpunkt der militairischen Macht, durch seine Kriegsheere; endlich ein Mittelpunkt des Reichthums, durch seine Handels- und Zollverträge. Eine politische Revolution bereite sich langsam, aber sicher durch die Revolution der Ideen und Interessen. Auch seyen in Deutschland alle Gemüther von diesem Anwachsen der preußischen Macht lebhaft ergriffen, die einsichtsvollen Männer sprächen schon mit Besorgniß davon, alle andern Richtungen seyen aufgehoben; die preußischen Soldaten, unter dem Namen von Zöllnern, hielten schon den größten Theil der Staaten des deutschen Bundes umschlossen. Genug, der Reichthum, die Kriegsmacht, das Volksthum der Deutschen, alles habe seinen Mittelpunkt in der preußischen Monarchie.“ Was die geheimen Verbindungen betrift, so weiß Jedermann, daß Preußen deren zwar in seinem Innern gehegt, sie aber hier und außerhalb mit allem Eifer verfolgt und unterdrükt hat, und daß solche seit vielen Jahren wirklich ganz erloschen sind. Wiefern das deutsche Volksthum irgendwo eine bestimmte Mitte habe, und ob nicht vielmehr sein Wesen gerade darin bestehe, überall verbreitet und überall in seiner besondern Art zu seyn, das wollen wir hier nicht ausmachen, das aber können wir als gewiß behaupten, daß die preußische Regierung niemals darauf ausgegangen ist, das individuell Preußische als das allgemein Deutsche geltend zu machen, und daß sie, ohne lezterem je widerstreiten zu wollen, doch hauptsächlich immer gesucht hat, jenes zu befestigen und auszubilden. Auf die Pflege der Wissenschaft und Kunst gründen wir allerdings einige Ansprüche, doch verführt uns die Eitelkeit und Prahlsucht, die man uns so gern vorwirft, keineswegs so weit, daß wir unsre Wünsche und Bestrebungen schon als gelungene Thaten zu rühmen unternähmen; es wird erlaubt und untadelig seyn, in dieser Bahn schöner Friedenswerke sich das Höchste zum Ziel zu sezen, aber sich bei jeder Gelegenheit dafür auszugeben und damit zu prahlen, man stehe an der Spize der gebildeten Welt, man leuchte allen Nationen vor u. s. w., das wollen wir gar gern Andern überlassen, die dann zusehn mögen, wie sie ihre Werke mit ihren Worten in Uebereinstimmung erhalten. Unsre Kriegsmacht — nun wohl, auf die wollen wir nichts kommen lassen, sie verdient jedes Lob; allein man erkenne zugleich, daß ihre gegenwärtige Organisation mehr auf Vertheidigung berechnet ist, als auf Angrif, und daß sie seit sechszehn Jahren keine andre Bestimmung als die des Schuzes und der Friedenserhaltung gehabt hat. Was die Reichthümer angeht, so wollen wir davon lieber schweigen; der Wohlstand, der sich allmählich mehrt, ist die Frucht der Arbeitsamkeit und der den Gewerben und dem Handel günstigen Gesezgebung; hierin möge jedes Land mit dem andern löblich wetteifern, und seinen Neid wenigstens da nicht voreilig hinwenden, wo des zu Erringenden noch so viel mehr, als des schon Errungenen ist. Von Besorgnissen der Deutschen gegen die politischen Absichten Preußens ist uns nichts bekannt geworden, und daß Preußen eine Revolution bewirken wolle, und zum Behufe derselben die Gemüther durch anlokende Vorspiegelungen und geheime Mittel zu gewinnen trachte, das hat man wahrlich in keinem der vielen Angriffe, die in der neuesten Zeit durch öffentliche Blätter gegen Preußen leidenschaftlich versucht worden, finden können, und diese Angriffe selbst zeugen sogar vom Gegentheile, da sie von einer Partei herrühren, die nichts mehr wünschte, als daß Preußen revolutionair verfahren möchte. Was Hr. Mauguin schließlich von preußischen Soldaten sagt, die als Zöllner fremde Staaten besezen, so widerlegen wir dis nicht, denn für Deutsche ist das Mährchen nur lächerlich, für die französische Einbildungskraft aber allzu angenehm, als daß sie so leicht darauf verzichtete!

Litterarische Anzeigen.

[516] Litterarische Anzeige.

Von der E. Schweizerbart'schen Verlagshandlung in Stuttgart ist so eben versandt worden:

Die Geschichte unserer Tage, oder getreue Erzählung aller merkwürdigen Ereignisse der neuesten Zeit. Bearbeitet von Ernst Freymund. Mit Portraits. Jahrgang 1830. 12s Heft, und Jahrgang 1831 5s Heft à 24 kr. oder 6 gGr. pr. Heft.

Mit jenem 12ten Hefte ist nun das ewig denkwürdige Jahr 1830 vollständig gegeben. Exemplare sind noch vorräthig, und können durch jede gute Buchhandlung des In- und Auslandes zum Subscriptionspreise à 24 kr. oder 6 gGr. pr. Heft bezogen werden.

Auch für den Jahrgang 1831, mit Polens Freiheitskampf beginnend, kan unter den gleichen Bedingungen besonders unterzeichnet werden. Dieser Jahrgang wird, statt der bisherigen Lithographien, mit den schönsten Stahlstichen geziert; — ein Beweis, daß wir auch in dieser Beziehung keine Kosten scheuen, und die günstige Aufnahme dieses Werkes zu erhalten bemüht sind.

Digitized by Google

Ferner machen wir auf das so eben auch erschienene Schriftchen:

Die Hunde, oder neue und interessante Erzählungen und Beispiele von der Treue, dem Muthe und den Diensten dieser ausgezeichneten Thiere, von M. Fréville. Nach der dritten Auflage aus dem Französischen bearbeitet und vermehrt von C. F. D****. Mit einem illuminirten Titelkupfer. Preis brosch. 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

aufmerksam, und können dieses Buch, das bei seinem Erscheinen in Frankreich mit vielem Beifalle aufgenommen wurde, mit Recht allen Freunden jener Thiere empfehlen. — Auch eignet es sich sehr gut zu einem Geschenke für die Jugend.

Das Titelkupfer stellt eine Begebenheit aus der Pariser Revolution vom Julius 1830 dar.

---

[590] Für Kavallerieoffiziere.

In der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg ist zu haben:

Handbuch für detaschirte Reiteroffiziere bei den kleinern Vorfällen des Krieges. Von einem Staabsoffiziere. gr. 8. Leipzig 1831, bei C. H. F. Hartmann. Preis 54 kr.

---

[573] Seltene botanische Prachtwerke
zu sehr herabgesezten Preisen

sind bei Schaarschmidt und Volkmar in Leipzig gegen gleich baare portofrei eingesandte Zahlung zu erhalten. Die Preise sind in sächsischem Konventionsgelde, der Rthlr. zu 1 fl. 48 kr. rhein.

W. Roxburg, plants of the coast of Coromandel, selected from drawings and descriptions; 12 numbers in 3 Vol. with 300 plat. color. Imp. Fol. London 795—819. Cart. (Ldprs 333 Rthlr. 8 gr.) 166 Rthlr. — Humboldt et Bonpland, plantes équinoxiales recueillies au Mexique, dans l'ile de Cuba, dans les provinces de Caracas etc., 16 liv. ornées de 130 planches. Fol. Paris 805—815. Cart. (Ldprs 127 Rthlr. 18 gr.) 58 Rthlr. — P. J. Redouté, les liliacées. 80 Liv. en 8 Vol. av. 486 planches color. gr. Fol. Paris 802—811. Cart. (Ldprs 944 Rthlr. 10 gr.) 322 Rthlr. — H. G. L. Reichenbach, monographia generis aconiti; lateinisch u. deutsch, m. Abbild. 1 Bd. 1s—4s Heft. Fol. Leipzig 820—821. Roh in Ums. (Ldprs 11 Rthlr. 2 gr.) 4 Rthlr. — H. A. Schrader, hortus Goettingensis, seu plantae novae et rariores horti regii botanici Goettingensis. Fasc. 1. 2. c. XVI tab. color. Fol. Goettin. 809. br. (Ldprs 7 Rthlr. 18 gr.) 3 Rthlr. — M. Vahl, eclogae Americanae, seu descriptiones plantarum, praesertim Americae meridionalis, nondum cognitarum. 3 Fasc. c. 30 tab. aere incisis. Fol. Havniae 796—807. Hfrzbd. (Ldprs 24 Rthlr. 10 gr.) 9 Rthlr. — C. L. Wildenow, hortus berolinensis, seu icones et descriptiones plantarum rariorum vel minus cognitarum, quae in horto reg. botanico Berol. excoluntur. IX Fasc. c. 108 tab. aeneis coloratis. Fol. Berol. 803—812. br. (Ldprs. 40 Rthlr.) 17 Rthlr. — F. Schmidt, Oestreichs allgemeine Baumzucht, oder Abbildungen in- und ausländischer Bäume und Sträuche, deren Anpflanzung in Oestreich möglich und nüzlich ist. 3 Bde in 13 Heften, mit 180 ill. Kpft. Folio. Wien 792—800. Roh in Umschlag. (Ldprs 83 Rthlr. 8 gr.) 29 Rthlr. — H. Andrews, Geraniums; or a monograph of the genus Geranium, containing coloured figures of all the known species and numerous beautiful varieties. Nr. 1—51 in 19 hafts. 4. London 807. geh. (Ldprs 69 Rthlr. 10 gr.) 27 Rthlr. — H. Andrews, Roses, or a monograph of the genus Rosa, containing coloured figures of all the known species and beautiful varieties, Nr. 1—31 in 14 hafts. 4. London 805—806. geh. (Ldprs 60 Rthlr.) 26 Rthlr. — H. Andrews, the Heathery, or a monograph of the genus Erica, containing coloured engravings, with latin and english descriptions. 51 hafts. gr. 8. London 804. br. (Ldprs 69 Rthlr. 10 gr.) 27 Rthlr. — König and Sims, annals of Botany. 2 Vol. with fig. gr. 8. London 805—806. Ppd. (Ldprs 20 Rthlr. 15 gr.) 5 Rthlr.

---

[588] In der Joseph Wolff'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Jesus am Oelberge. Sechs Betrachtungen vorzüglich für die heilige Fastenzeit, von Christoph Schmid, Domkapitular und geistlichem Rathe. 8. Mit einem Titelkupfer. Preis 18 kr.

Die Approbation des bischöflichen Ordinariates Augsburg sagt darüber: „Diese Betrachtungen sind ihres gehaltvollen christlichreligiösen Inhaltes wegen nicht nur für Privat-Andachten, sondern auch für den öffentlichen Gebrauch bei den sogenannten Oelbergs-Andachten, als sehr erbauend, vorzüglich zu empfehlen, und werden demnach des Drukes besonders würdig erachtet."

---

[556] In allen Buchhandlungen, in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg sind zu haben:

Alberti's leichtfaßlicher, praktischer Unterricht
zur Erlernung des
Schachspiels

mit zwei, drei und vier Spielern, und Anweisung zur gründlichen Kenntniß der verschiedenen Spielarten, ihrer Geseze und Feinheiten. Mit 1 Abbild. 8. Geh. Preis 16 Gr. 1 fl. 12 kr. rhn.

Gründliche Anweisung, die besten und haltbarsten
Kitte

für metallene, steinere und hölzerne Geräthschaften, als eiserne Küchengeräthe, Oefen, Röhren, Möbeln, Porzellan, Steingut, Edelsteine, Glas, Fenster, Flaschen, Pfeifenköpfe, chemische Apparate, irdene Geschirre ꝛc., so wie Anweisungen, Hüte, Leder, Stiefel und Schuhe wasserdicht zu machen; Mund-, Pergament-, Hausenblasen- ꝛc. Leim, anzufertigen und zu gebrauchen. Nebst einem Anhange, Vorschriften zu den besten, festesten Mörteln enthaltend. Dritte Auflage. 8. Geh. Preis 6 Gr. 27 kr. rhein.

Lüders: Die Kunst, alle Arten
Schreib- und Zeichnen-Tinten,

als schwarze, rothe, gelbe, blaue, grüne, weiße, sympathetische, unverlöschliche, chinesische ꝛc., so wie die ächte unzerstörbare Tinte zum Bezeichnen der Leinen-, Mousselin- und anderer Zeuge, alle Sorten Tintenpulver ꝛc. selbst zu verfertigen. Nebst nüzlichen Anweisungen und Belehrungen in Betreff des Schreibens und Zeichnens mit Tinten. Eine nüzliche Schrift für Jedermann. 8. Geh. Preis 8 Gr. 36 kr.

---

[377] Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Provinzialrecht der Provinz Westpreußen. Erster und zweiter Band: Provinzialrecht der Distrikte des preuß. Landrechts von 1721, von Leman. gr. 8. 1830 — 1832. 105 Bogen auf Drukpapier. 5 Thlr.

Dieses Werk bildet einen Theil der „Provinzialrechte aller zum preußischen Staate gehörenden Länder und Landestheile, in soweit in denselben das Allgemeine Landrecht Gesezeskraft hat," die in meinem Verlage erscheinen.

Leipzig, im März 1832.

F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Abon.-Postamt 14 fl. 15 kr. 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.
Inserate [illegible]er Art werden aufgenommen u. [illegible]e Petit-Zeile der Spalte [illegible] 9 kr. bezahlt.

Freitag — № 83. — 23 März 1832.

Portugal.

* Lissabon, 3 März. Nachdem man alle Vorräthe und Munition von dem Linienschiffe Joao ans Land zurükgebracht und angekündigt hatte, daß man auf die Expedition nach Madeira verzichte, ward gestern Abend plözlich der Befehl gegeben, daß alle Schiffe, neun an der Zahl, mit Ausnahme des Linienschifs, sich zur schleunigsten Abfahrt bereit halten sollten. Die meisten hatten ihre Mundvorräthe noch an Bord. Tausend Mann der besten Truppen erhielten zu gleicher Zeit Befehl, sich gestern früh in das Arsenal zu der Einschiffung zu begeben. Diesen Morgen ist in der That die Expedition ausgelaufen. Einige meynen, sie werde ihre Richtung nach Algarbien und nicht nach Madeira nehmen; die Kommandanten sollen ihre Befehle erst auf offener See eröfnen. Inzwischen scheinen Don Miguel und seine Freunde ihrer Lage nicht besonders zu trauen, und treffen für einen gewissen Fall alle Vorsichtsanstalten. Der Vicomte v. Queluz, unter dem Namen Pirez bekannt, der vormalige Barbier Don Miguels, der seit zwei Jahren das Schloß Alfeite bewohnt, ist vor drei Tagen auf Befehl seines Gebieters mit mehrern mit Kostbarkeiten beladenen Maulthieren nach Villaviciosa abgereist, um daselbst die Entwikelung der Dinge abwarten, und sich in einem nachtheiligen Falle sogleich nach Spanien flüchten zu können. — In dieser Woche haben wieder sehr viele Verhaftungen, besonders von Militairs, statt gefunden, die so unklug waren, ihre Meynung für Don Pedro an den Tag zu legen. Viele Leute wünschen jezt beinahe verfolgt zu werden, da sie überzeugt sind, daß das Ende der Tyrannei ganz nahe sey.

Spanien.

* Madrid, 8 März. Graf Alcudia scheint entschlossen, in Portugal nicht zu interveniren, um die Frage zwischen den beiden Brüdern von Braganza zu entscheiden. Er möchte, sagt man, lieber Don Miguel durch einen Thron in Amerika entschädigen, und Portugal Spanien einverleiben. Der Finanzminister hat einen Urlaub von vier Monaten erhalten, nicht um sich, wie er verlangte, nach Frankreich zu begeben, sondern um das Bad in Navarra zu gebrauchen. Es heißt, Hr. Imas, Zolldirektor, werde ihn während seiner Abwesenheit ersezen. Hr. Ballesteros will inzwischen noch nicht so bald abreisen. — Die königlichen Freiwilligen von Huesca und zwanzig andern Dorfschaften der Umgegend sollen ihre Waffen niedergelegt und erklärt haben, daß sie nicht länger dienen wollten. Mehrere Truppenkorps, die an die portugiesische Gränze rükten, haben Befehl erhalten, gegen die Pyrenäen umzukehren. Dis geschah auf die Nachricht, daß Frankreich 10,000 Mann an unsre Gränze schike. — Es heißt, Hr. Burgos sey von Madrid verbannt, und er suche sich, wo möglich, nach Frankreich zu begeben. — Man ist sehr gespannt auf die Ankunft des französischen Botschafters, Hrn. v. Rayneval, und dessen Instruktionen; Einige halten es für nicht unmöglich, da er unter dem Ministerium Polignac gedient, ihn für die Legitimität Heinrichs V zu interessiren.

Großbritannien.

London, 15 März. Konsol. 5Proz. 83⅞. Eine der Ursachen, welche den Geldmarkt niederhielt, war die vorherrschende Meynung, daß sich in der nächsten Vierteljahrs-Einnahme ein großes Defizit ergeben werde.

In London erkrankten am 14 März an der Cholera 47 Personen; 16 starben; 9 wurden hergestellt: 176 verblieben krank.

Im Unterhause wurde am 14 März, nach geringem Widerstande der Antireformpartei der Bericht über die Reformbill angenommen, und das dritte Verlesen derselben auf den folgenden Montag festgesezt.

Die von dem Herzoge von Wellington im Oberhause angekündigte Motion betrift die Aeusserung Hrn. Casimir Periers, als ob die Verbündeten den Wunsch gehabt hätten, in Belgien zu interveniren, und blos aus Furcht vor den Waffen Frankreichs davon abgehalten worden wären. Das Morning-Chronicle meynt, eine bewafnete Intervention möge allerdings in dem Wunsche des Wellington'schen Kabinets gelegen seyn, es sey aber unklug von Cas. Perier, jezt mit solcher Ostentation hervorzuheben, daß die andern Kabinette blos der Furcht vor Frankreich nachgegeben hätten.

(Courier.) Wie wir hören, erklärt der König von Holland, er wolle den Wünschen der Verbündeten in Betref des belgischen Vertrags nur unter der Bedingung bedeutender Modifikationen beitreten. Am Ende bleibt nichts übrig, als den ganzen Vertrag zu suspendiren, bis Belgien und Holland einstimmen. Die Ankunft des Grafen Orloff hat sich abermals etwas verzögert. Wir brauchen nicht beizufügen, daß obgleich heute (15) der Tag für die Auswechselung der Ratifikationen ist, diese wohl nicht statt finden wird.

(Globe.) Wir vernehmen, daß unsre Vorstellungen an den französischen Hof über die Expedition von Ancona mit der größten Mäßigung und im besten Geiste aufgenommen wurden. Auch versichern die neuesten Briefe aus Ancona, daß sich das französische Militair durchaus verständig und besonnen benehme, und Alles vermeide, was den Geist des Aufruhrs oder Widerstandes aufregen oder erhalten könnte. Man glaubt, daß Alles zu einem befriedigenden Ende dieser kritischen Geschichte eilt. — Gestern

Digitized by Google

kam ein Courier an, welcher der östreichischen Botschaft höchst wichtige Depeschen aus Wien überbringen soll.

† London, 13 März. Nach Aufklärungen aus glaubwürdiger Quelle hat unser Kabinet eigentlich in der Absicht, die Ratifikation des belgischen Traktats vom 15 Nov. leichter zu bewirken, in die französische Expedition nach Italien gewilligt. Fürst Talleyrand hatte mit vieler Geschiklichkeit den Lord Palmerston zu überzeugen gewußt, daß die Uebereinstimmung aller Kabinette in der belgischen Sache leichter zu erreichen seyn werde, wenn man die italienischen Angelegenheiten mehr hervorhebe. Er behauptete nemlich, das östreichische Kabinet sey bei leztern zu sehr betheiligt, um nicht auf eine Sache weniger Gewicht zu legen, die (wie die belgische) ihm unter dem Gesichtspunkte des materiellen Gewinns fremd sey; sobald es also auf einer andern Seite wesentliche Interessen zu vertheidigen haben werde, könne man daraus zur Erledigung der wegen Belgien obschwebenden Differenzen Vortheil ziehen. Lord Palmerston soll daher die Absendung eines kleinen Geschwaders nach Ancona gebilligt, aber nur auf den äußersten Fall Ausschiffung von Truppen gewünscht haben. Sehr ungelegen war ihm also die Besiznahme von Ancona mit offener Gewalt; sie kan die Berechnung des gewandten französischen Staatsmannes vereiteln, da die unter der kaiserlichen Regierung von den Franzosen in Italien verübten Gewaltthaten bei der englischen Nation noch in zu frischem Andenken sind, um in einem solchen Ergebnisse nicht den Nachhall früherer Unbilden zu finden, und die alte Eifersucht, welche England und Frankreich so lange als unversöhnliche Feinde einander gegenüber stellte, wieder zu erweken. Unangenehmeres konnte auch wohl unsern Ministern in diesem Augenblike nicht geschehen; man hat gesehn, welche Mühe sie hatten, sich im Parlamente gegen die Angriffe der Opposition zu vertheidigen, die in diesem Falle die öffentliche Meynung für sich hat. Diese Opposition sucht die Ereignisse in Italien zur Verunglimpfung des Kabinets in das gehässigste Licht zu sezen, und legt ihm zur Last, daß es die Ruhe Europa's aus einer unbegreiflichen Deferenz für das Pariser Kabinet aufs Spiel gesezt habe. Wird daher das Wiener Kabinet sich jezt nicht in dem Sinne, wie der Fürst Talleyrand hofte, willfährig zeigen, und, was jezt kaum zu vermuthen ist, sollte der König der Niederlande von dieser neuen für die Mächte erwachsenen Verlegenheit nicht abermals Nuzen ziehen wollen, um seine Zustimmung zu dem Traktate zu verzögern, und günstigere Ereignisse abzuwarten, so könnte bei uns, in Verbindung mit dem vermuthlichen Mißlingen der Grey'schen Reformbill, leicht eine Ministerialveränderung eintreten, die nach den jezigen Verhältnissen vermuthlich auch die Dauer des französischen Ministeriums gefährden würde.

Frankreich.

Paris, 17 März. Konsol. 5Proz. 96, 10; 3Proz. 69, 5; Falconnets 79, 90; ewige Rente 55⅝.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 7 März.

Hr. Mauguin fährt fort: Es war zu allen Zeiten die Politik Frankreichs, die Stüze der kleinen Staaten zu seyn. So beschüzten wir die deutschen Staaten gegen Preußen oder Oestreich, so beschüzen wir die kleinen italienischen Staaten gegen die östreichische Macht. Nach der Juliusrevolution wandten sich die kleinen Staaten Deutschlands von selbst nach Paris, um daselbst Kraft, Beistand, Unterstüzung zu finden; man hat sie zurükgewiesen. Die italienischen Staaten handelten nach der Juliusrevolution nicht auf diese Art; hier waren es die Völker, die Beistand suchten; die Völker empörten sich. Die erste bolognesische Revolution sah uns ganz gleichgültig für sie; der erste Schritt, den wir gethan, um uns mit andern Staaten zu beschäftigen, ist die Expedition von Ancona. Der Präsident des Konseils war in dieser Hinsicht so nüchtern in seinen Erklärungen, daß ich für meinen Theil von der Expedition nichts zu sagen wüßte. Ist sie populair? Aber alsdann ist sie eine Kriegserklärung gegen die heilige Allianz. Ist sie im Interesse der heiligen Allianz? Aber alsdann hätte man warten müssen, daß der Papst die Intervention verlangte. Nun hat im Gegentheile der Papst protestirt, so daß sich ergibt, daß wir eine Expedition gemacht haben, die weder populair, noch den Prinzipien der heiligen Allianz gemäß ist. Sie liegt zwischen beiden mitten inne... Es ist immer das Juste Milieu. Was wird unsere Expedition machen? Welche Partei wird sie ergreifen? Welche Interessen dürfte sie aufrecht erhalten? Ich weiß es nicht. Der Präsident des Konseils macht ein Geheimniß daraus. Wenn er ein Geheimniß hat, so ist es nicht meine Sache davon zu sprechen. Inzwischen gibt es eine Thatsache, die ich in den Zeitungen gelesen, denn die Privatkorrespondenzen können noch nicht ankommen, es ist die Art, wie ein Offizier, ein wakerer Mann, seine Mission erfüllt hat. Ich untersuche nicht, ob der Befehl, den er erhalten, gut oder schlecht gewesen, ob er in Wien oder in Rom gefällt; man hat ihm den Befehl gegeben, sich Ancona's zu bemächtigen; er hat dis gethan; er hat wie ein Franzose gehandelt, der einen Befehl erhält, ihn vollzieht oder stirbt. Er hatte nicht zu kämpfen; sondern er bemächtigte sich der Festung, ohne einen Schuß zu thun; aber er hat seine Pflicht gethan. (Beifall.) Wenn hier irgend Jemand strafbar ist, der etwa der heiligen Allianz mißfallen hätte, der wir doch gewiß nicht zu viel Trübsal machen wollen, so ist es derjenige, der den Befehl zur Besezung von Ancona gegeben, und nicht der Offizier, der den ihm gegebenen Befehl vollzogen hat. Dieser handelte als französischer Militair, und hat sich um das Land wohl verdient gemacht. Man hat gestern und heute von Belgien gesprochen, und uns dieses so dargestellt, als könne es wie ein Zuwachs unserer Macht dienen, als könne es die von unsern Rivalen erworbenen Vergrößerungen ausgleichen. Erklären wir uns über die belgische Frage. In England besteht ein Vorurtheil: die Engländer meynen, wenn Antwerpen einer furchtbaren Macht gehöre, so würde die englische Macht bloßgestellt seyn. Die Schelde wird als Rivalin der Themse angesehen. Geht man von diesem Vorurtheile aus, worüber England gewiß später klarer sehen wird, so darf Antwerpen nur einem schwachen Staate gehören. Auch Napoleon, von dem man gestern gesprochen und ihm Ansichten zugeschrieben hat, die nicht die seinigen waren, Napoleon, sage ich, machte dem englischen Ministerium grosse Vorwürfe über den Fehler, den es 1814 begangen. Was sollte England damals thun? Es sollte Holland in seinem Zustande der Schwäche lassen, weil England schon dadurch, daß es die Meere beherrscht, auch Holland beherrsche. Das englische Ministerium mußte aber an der Seite von Holland einen kleinen Staat errichten, und ihm einen englischen Prinzen geben; dadurch würde der englische Prinz Belgien und Antwerpen erhalten haben; England würde durch Belgien in der That

Digitized by Google

eine Bahn für seine Waaren nach dem Kontinente erhalten, es würde sie auch den Märkten Hollands zugeliefert haben, die keine oder nur wenige Fabriken haben. So hat der Mann, dessen Namen so oft auf dieser Tribüne angerufen ward, so hat Napoleon eingesehen, daß das englische Ministerium im Interesse des Ruhms und des Handels von Großbritannien hätte handeln sollen. Wohlan, was das englische Ministerium 1815 nicht zu thun gewußt, hat das englische Ministerium 1830 zu Stande gebracht. Holland, das an England, um Belgien zu erhalten, zahlreiche Kolonien abgetreten hatte, hat nun Belgien und seine Kolonien verloren, und man hat aus Belgien das Erbtheil eines englischen Prinzen gemacht, von dem man jezt sagt, daß er im französischen Interesse sey, der aber, selbst nach den seinigen, eines Tags in den Interessen Englands seyn wird; ein Prinz endlich, der durch seine Familie, seine Neigung, sein Vermögen, ganz England angehört. Was thut er jezt? Was wird er einst thun? Dis ist jezt nicht die Frage. Gewiß aber ist, daß man zu gleicher Zeit, wo man einen englischen Prinzen nach Belgien versezt hat, eifrig einen Traktat macht, worin stipulirt ist, daß dieses Land einen neutralen Staat bilden solle. Das Resultat der Unterhandlungen ist also gewesen, ein englischer Prinz auf dem Throne von Belgien und Belgien ein neutrales Land. Wenn Belgien bedroht ist, so zieht ihm unsere Armee zu Hülfe; wir machen Ausgaben, die man uns nicht wieder erstattet. Dis ist ganz natürlich, man sagt, diese Großmuth sey unserm Charakter gemäß. (Man lacht.) Eben so ist es mit Griechenland; wir haben eine Armee daselbst, die wir auf unsere Kosten unterhalten, und mit völliger Uneigennüzigkeit, denn wir geben dessen Thron bald Rußland, bald England oder Bayern preis: dis ist französische Großmuth, man nennt es wenigstens so. (Gelächter.) Wenn also Belgien bedroht ist, so eilen wir ihm zu Hülfe; gesezt aber, wir seyen selbst bedroht, und hätten seinen Beistand nöthig, werden wir dann wohl das Recht haben, zu Belgien zu sagen, es solle uns mit seiner Armee zu Hülfe kommen? Nein, meine Herren. Da Belgien ein neutrales Land ist, so kan es keinen Theil an irgend einem offensiven oder defensiven Bunde nehmen. Ich weiß wohl, daß man, nicht in dieser Kammer, wo die Traktate genau geachtet werden, aber außer derselben sagen wird: Was liegt daran? Wenn Gefahr für Frankreich vorhanden ist, so wird auch Gefahr für Belgien vorhanden seyn, und Belgien wird uns mit seinen Waffen beistehen! Vergessen Sie aber nicht, daß England in dem Neutralitätstraktate figurirt. Belgien ist neutral, und wenn es an irgend einem Kriege mit uns theilnehmen will, so muß England einwilligen. So lange Sie die Einwilligung Englands haben werden, wird sich Belgien mit Ihnen verbinden können; in dem Augenblike aber, wo England nicht einwilligt, wird Belgien Ihnen entschlüpfen. Und wenn es seine Heere zu den Ihrigen stoßen lassen will, so werden Sie der englischen Opposition, deren Wohlwollen für unsere Opposition Sie kennen, das kräftigste Mittel an die Hand geben, den Geist der englischen Nation umzustimmen, ihn gegen uns zu richten, und England zu einem Kriege gegen uns zu veranlassen. Dis geht aus dem Neutralitätstraktate und aus der Anwesenheit eines englischen Prinzen auf dem Throne von Belgien hervor. Ich weiß, daß man von der Allianz mit England spricht; gewiß würde ich der Erste seyn, der wünschte, daß ein Allianztraktat in der That beide mächtige und freie Nationen mit einander verbände. Nicht als ob ich als Franzose glaubte, Frankreich sey verloren, wenn England im Kriege nicht mit ihm sey. England ist allerdings ein gefährlicher Feind für uns; ist aber nicht auch Frankreich ein gefährlicher Feind für England? Sind wir nicht, als wir zu Waterloo besiegt wurden, zuvor Sieger gewesen? Kennt nicht auch England die Macht unserer Waffen? Von innern Verlegenheiten beherrscht, würde es nichtsdestoweniger ein sicherer Verbündeter für Frankreich seyn. Möge es also in unsere Allianz treten, aber als gleiche Macht, und nicht als höhere Macht, wie man gestern auf dieser Tribüne gesagt. Zahlreiche *Stimmen*: Dis hat man nicht gesagt! Hr. *Mauguin*: Ich nehme diesen Widerspruch von der ganzen Kammer an; Niemand hat es gesagt, Niemand gedacht. Aber man wird sich doch nicht einbilden, daß diese Allianz, von der man uns spricht, daß sie geschlossen werden soll, ohne einen Traktat fest und dauerhaft seyn könne! Ich frage daher, wo ist unser Allianztraktat mit England? Ich für meinen Theil erkläre, daß ich davon noch nicht sprechen hörte. Es besteht kein Traktat! Woran hängt also die vorgebliche Allianz? Man wird vielleicht sagen, es sey keine Allianz, sondern nur eine Gemeinschaft der Prinzipien. Ich erkenne dis an, das gegenwärtige englische Ministerium scheint in einer Gemeinschaft der Ansichten mit dem französischen Kabinette zu stehen. Wer kan aber verbürgen, daß dieses Ministerium seine Doktrin nie ändern werde? Wer möchte auch seine Dauer garantiren? Sonach hängt die Sicherheit Frankreichs von einer Berathschlagung des Hauses der Lords ab. Meine Herren, die Sicherheit eines Landes, seine Macht, liegt zuerst in ihm selbst; sie liegt in der Eintracht seiner Mitbürger, in dem Genie, in der Geschiklichkeit der Männer, die es regieren, in der Kraft der Armee, und in dem Enthusiasmus, von dem sie beseelt ist. Darin liegt die wahre Macht eines Landes; wollen Sie Verbündete, so seyen Sie stark und mächtig durch sich selbst. Napoleon, zu Leipzig überwunden, fand den lezten seiner Verbündeten, Bayern, zu Hanau, der ihn hier erwartete, um ihn zu erdrüken. Sprechen wir nicht von einer Allianz mit England, so lange kein Traktat besteht, so lange nur ein augenbliklicher Einklang zwischen den zwei Kabinetten vorhanden ist. Es ist möglich, daß England in gewissen Kriegsfällen neutral bleibt; aber an eine Allianz glauben wir nicht. Dieser so glänzende, so glükliche Zustand unserer auswärtigen Angelegenheiten beschränkt sich also auf die wenigen Worte: Rußland hat sich mit der Macht von Polen vergrößert; Oestreich vergrößert sich mit der von ganz Italien; Preußen fängt an, sich über den ganzen deutschen Bund auszudehnen. Wir für unsern Theil haben 1500 Mann zu Ancona. Wir können Belgien zu Hülfe kommen, wenn es angegriffen würde; würden wir aber selbst angegriffen, so könnte uns Belgien nicht ohne die Erlaubniß Englands helfen. Aber, so sagt man, ihr habt doch wenigstens den Frieden. In der That ward seit 18 Monaten in allen Reden von dem Frieden gesprochen; jedoch hat man heute etwas weniger von der Entwafnung gesprochen; vor einem Jahre, am verflossenen 13 März, war mit etwas mehr Zuversicht davon die Rede. Wir haben den Frieden gehabt; ich wollte so eben sagen, dis sey eine Wohlthat, ... ich glaube es; inzwischen war dieser Friede so beunruhigt, so angefochten, daß man nicht weiß, ob es nicht der Krieg gewesen. Ich sage aber zuerst, daß der Friede das Ziel des Wunsches aller ihrem Vaterlande ergebenen Menschen seyn muß. Allein, meine Herren, jeder seinem Vaterlande ergebene Mann muß sich in ge-

Digitized by Google

wissen Fällen auch für den Krieg entscheiden können. Und gewiß, wenn Sie die Zukunft Ihres Vaterlandes durch die Vergrößerung aller fremden Mächte blosgestellt sehen, während Ihre eigene Macht durch Stillstand sich vermindert, so müssen Sie zum Voraus darauf gefaßt seyn, sich zu vertheidigen. Eine Generation hat deswegen, daß sie sich mit den Angelegenheiten des Augenbliks beschäftigt, noch nicht den lebenslänglichen Genuß des Landes. Das Vaterland ist unserer Ansicht nach das, was vor acht Jahrhunderten existirte, und in acht Jahrhunderten noch existiren wird. Sie sind nur die Verwalter des Eigenthums der Generationen, die nach Ihnen kommen sollen. Würde dieses Eigenthum blosgestellt, wem würde man darüber Vorwürfe machen? Beklagt man nicht jezt die Feigheit der Minister Ludwigs XV? Diese Minister haben Frankreich und Europa blosgestellt, weil sie keinen Krieg zu führen verstanden. Oestreich wußte sich dem Kriege auszusezen, um den Eindrang der Prinzipien der Romagna in ganz Italien zu verhindern. Es hat mit dem Kriege gedroht, weil es gesehen hat, daß diese Prinzipien seine Zukunft bedrohten. Rußland, Preußen bedrohen uns auch mit dem Kriege, wenn es sich von Belgien handelt, weil sie in gewissen Fällen ihre Zukunft als blosgestellt betrachteten. Es ist allerdings etwas Schönes um die Weisheit, gleichwol bedaure ich, daß wir deren so viel gehabt, während andere so wenig davon hatten. Wenn es sich von der Zukunft Frankreichs handelt, so dürfen wir keinen Anstand nehmen, nöthigenfalls zu sagen: Den Krieg! ja, den Krieg, um den Frieden zu gewinnen! (Ironisches Lächeln im Centrum.) Nein, ich prüfe hier nur, ob wir den Frieden haben werden; ich prüfe nach dem Betragen und den Handlungen der andern Mächte, ob sie wahrhaft den Wunsch zum Frieden haben.

(Beschluß folgt.)

Die Deputirtenkammer geht in der Sizung am 16 März nach der Annahme des 10ten Kapitels zu dem 11ten Kapitel, Material des Geniewesens 12,450,000 Fr., über. Die Kommission schlägt eine Reduktion von 1,300,000 Fr., bei dem für den Dienst des Geniewesens verlangten außerordentlichen Kredit, vor. General Lamarque: Die Vermehrung für das Material des Geniewesens ist beträchtlich; im Budget von 1830 belief sich die Ausgabe für die eigentlichen Befestigungen auf 3,365,000 Fr.; jezt ist sie auf 7,080,000 Fr. gestiegen. Damals kosteten die Militairgebäude an Unterhaltung und Reparatur nur 4,300,000 Fr. jezt 4,905,000 Fr. Ich bin weit entfernt, die Reparaturen zu tadeln, die man an unsern Kriegsplätzen vorzunehmen geeilt hat, und bedaure selbst, daß die Minister nicht offen die Frage der Vertheidigung Frankreichs aufwerfen, und ihm die Summe sagen, die zu Errichtung der nöthigen Festungen nöthig wäre, um die durch den unseligen Traktat von 1815 gemachten Löcher zu schließen. Die Bourbons des ältern Zweigs, die versichert seyn konnten, bei den Fremden eine Stüze zu finden, konnten ohne Besorgniß in dieser Lage bleiben; kan aber der Erwählte des Volks ruhig schlafen, wenn er sieht, daß der Feind in acht oder zehn Tagmärschen, ohne eine einzige Belagerung vorzunehmen, vor den Mauern der Hauptstadt ankommen kan. Marschall St. Cyr, dessen umfassender Kopf Zukunft und Vergangenheit Frankreichs erwägt, hatte 26 Millionen für Hirson verlangt, das die durch Preisgebung von unserm Philippeville und unserm Marienbourg gemachte Oefnung verschließen sollte, und für Laon, Marsal, Toul, Bitsch und Weißenbourg. Keine Ausgabe sollte, wie mir scheint, eiliger votirt werden; denn man spricht vergeblich von Entwafnung, wenn die Lage der Dinge nicht von beiden Seiten gleich ist, wenn die Gränze des Feindes mit Festungen besezt, und die Ihrigen offen sind, wenn man 20 Belagerungen nöthig hätte, um in ihre Hauptstadt zu kommen, und wenn man, ohne eine Mauer umzuwerfen, in die unsere kommen kan. Ich bin daher nicht der Meynung der Kommission, die die Befestigungen um Paris nicht dringend betreiben will, und votire gegen die Reduktion. Hr. L'herbette macht auf mehrere Fehler wegen allzuschneller Aufführung von Festungswerken aufmerksam. Hr. de Ludre dringt hauptsächlich auf die Befestigung von Paris. General Demarçay meynt, die Herzen und die Arme der Einwohner seyen hierzu mehr als zureichend. Die vorgeschlagene Reduktion wird hierauf verworfen. Eine Reduktion von 500,000 Fr. für neue Arbeiten in den Festungen und Militairgebäuden wird angenommen. Bei dem 12ten Kapitel, Militairschulen 1,752,000 Fr. schlägt die Kommission eine Reduktion von 65,000 Fr. vor. Eine Reduktion von 20,000 Fr., wegen Aufhebung der Studieninspektoren, wird angenommen. Bei der polytechnischen Schule mit 362,000 Fr. schlägt die Kommission eine Vermehrung von 277,000 Fr. vor, die angenommen wird. Hr. Comte wünscht, daß man bei dieser Schule auf die frühern gesezlichen Verfügungen, namentlich bei den Prüfungen, zurükkommen möge. Hr. v. Tracy findet das gegenwärtige System ganz dem Zweke der polytechnischen Schule zuwider. Er will, daß man sie wieder dem Minister des Innern unterwerfe, und ein liberales System annehme. Hr. Barthe will dis als Wunsch, aber nicht als legislative Bestimmung gelten lassen. General Lafayette verlangt eine Rükkehr zu dem Geseze vom Jahre 4, das man unter dem Kaiserreiche und unter der Restauration nicht angetastet habe. Der Kriegsminister sieht viele Vortheile dabei, daß die polytechnische Schule unter dem Kriegsministerium stehe, übrigens werde die Regierung die Frage prüfen. Ein Amendement, die königliche Ordonnanz zu annulliren, wird mit schwacher Mehrheit verworfen, und hierauf die Sizung aufgehoben.

* Zu Anfang der Sizung der Deputirtenkammer am 17 März kamen viele Petitionen ohne Interesse vor. Die Tagesordnung führt zu Fortsezung der Erörterung des Vorschlags des Hrn. Salverte.

Die Pairskammer nahm am 16 März das neuerlich von der Deputirtenkammer neu amendirte Gesez über die Rekrutirung der Armee mit 70 Ja, 14 Nein und 2 weißen Billets an, und fuhr dann in Erörterung des Entwurfs über Reformen in der Strafgesezgebung fort.

* Die Pairskammer hielt am 17 März erst sehr spät eine Sizung, da fast alle Pairs der Beisezung der von Brüssel nach Paris gebrachten sterblichen Ueberreste des Generals Belliard beigewohnt hatten. Die Kammer hörte einen Bericht über den Entwurf zu gesezlicher Sicherung des Militairstandes. Die Tagesordnung kommt dann an Erörterung der Artikel des Gesezesentwurfs, Reform in der Strafgesezgebung betreffend.

(Moniteur unterm 16 März.) Eine telegraphische Depesche vom 14 März, die heute von Lyon an den Kriegsminister gelangt ist, meldete, daß Unordnungen zu Grenoble aus Anlaß von Maskeraden statt gefunden hatten. Die Behörden waren einen Augenblik hintangesezt; die Nationalgarde hatte sich nicht

Digitized by Google

in gehöriger Anzahl eingestellt; die Linientruppen mußten einige Aufwiegler durch Angriffe zurükdrängen; drei oder vier derselben wurden durch Bajonnette verwundet. Eine zweite Depesche vom 15, die zwei Stunden später eintraf, meldete, daß zwei Mitglieder des Munizipalraths von Grenoble zu Lyon angekommen seyen, und erklärten, daß Alles wieder ruhig sey, daß die Nationalgarde sich zu Aufrechthaltung der Ordnung angeschlossen habe. Lyon hat fortwährend die größte Ruhe genossen.

(Nouvelliste.) Eine neue telegraphische Depesche von dem Präfekten der Rhone an den Präsidenten des Konseils, ist am 16 März um 3 Uhr Nachmittags angekommen. Sie meldet, daß fortwährend zu Grenoble und Lyon Ruhe herrscht.

(Moniteur.) Der Obrist Lespinasse, Kommandant der Festung Grenoble, ist von seinen Verrichtungen abberufen, und zu weiterer Verfügung gestellt. Hr. Ferrussat, Kavallerieobrister im Rüktritt, ersezt ihn.

(Messager.) Der englische Courier meldet, daß die Oestreicher und Franzosen die römischen Staaten räumen werden, die von 6000 Schweizern, die der König von Neapel dem Papste abgetreten, besezt werden sollten. Wir glauben, daß noch nichts über die Räumung bestimmt ist, und daß der König von Neapel die 6000 Schweizer abgeschlagen hat, die er mit Grund eben so nöthig zu haben glaubt, wie der Papst. Der h. Vater wird sich demnach an die Schweizer Kantone wenden müssen, wenn er Truppen von diesem Lande wünscht; es heißt aber, daß die Kantone keine Kapitulationen mehr abschließen wollen. Es blieben also nur noch Regimenter übrig, die in Irland ausgehoben würden.

(Messager.) Man ist noch immer ohne Nachricht über den Abschluß der Unterhandlung des Grafen Orloff. Diese lange Verzögerung ist von schlechter Vorbedeutung.

(Courrier.) Am 9 März halb 10 Uhr Abends verhaftete man zu Toulon den Expräfekten der Vendee, Marquis Foresta. Man hatte sein Signalement von Paris erhalten, und im Augenblike, wo er daselbst aus dem Wagen stieg, ward er von einem Polizeibeamten in Empfang genommen. Man untersuchte seine Papiere, worin man höchst wichtige Nachweisungen gefunden haben soll. In Folge dieser Verhaftung versammelten sich am folgenden Tage die Generale Plat und Beurmann, der Unterpräfekt, der königliche Prokurator und der Instruktionsrichter mehrmals in den Sälen des Gerichtshauses.

Der Messager schreibt aus Toulon vom 11 März, daß am 10 Abends ein dritter Versuch gemacht worden sey, das Arsenal anzuzünden. Das Feuer sey bereits mitten unter brennbaren Stoffen ausgebrochen, aber glüklich wieder gelöscht worden.

Nach Briefen aus Straßburg hatte das 59ste Linienregiment, ob es gleich erst seit Kurzem einen Theil der dortigen Besazung ausmachte, Befehl erhalten, am 19 März nach Clermont in der Auvergne aufzubrechen. Es sollte in Straßburg durch das 49ste Linienregiment, aus Besançon, ersezt werden. Das 59ste Regiment hatte bei den neulich zu Straßburg vorgekommenen Unzufriedenheitsäußerungen über den lezten Fleisch- und Brodaufschlag lebhafte Theilnahme gezeigt.

*** Paris, 17 März. Es scheint sich zu bestätigen, daß die Grenobler Unruhen einen Carlistischen Ursprung hatten. Sie müssen bedeutend gewesen seyn, denn man läßt viele Truppen nach dieser Richtung marschiren. Es ist wahrscheinlich, daß die Ruhe hergestellt ist, allein man kan nicht begreifen, wie der Moniteur zu der Nachricht kommt, gestern um drei Uhr sey eine telegraphische Mittheilung angelangt; dis ist rein unmöglich, denn um drei Uhr regnete es stark, und der Himmel war mit dichten Wolken überzogen. Wenn die telegraphische Nachricht auf die heutige Rente einwirken sollte, so ist dis nicht gelungen, sie fiel im Gegentheil um einige Centimes. Die Unruhen in Carcassonne und Lunel sind auch bedenklich. Der Carlismus wirft die Maske ab, er glaubt an Krieg. — Die diplomatischen Konferenzen dauern fort. Man scheint noch zu keinem Resultate darüber gekommen zu seyn, ob Oestreich und Frankreich zu gleicher Zeit den Kirchenstaat räumen sollen; aber geräumt wird Ancona von den Franzosen dem Vernehmen nach um die Mitte Aprils, wenn die Oestreicher zu gleicher Zeit die Romagna verlassen. Dis scheint noch heute der Vorsaz des Hrn. Perier zu seyn. — In Einer Sache ist die Pairskammer mit den Deputirten einig, daß nemlich ein Budget gestimmt werden soll. Sie nahm heute den Vorschlag über die drei provisorischen Zwölftheile an. Ob sie wohl eben so große Eintracht bei dem Pantheonsgeseze zeigen wird, über welches heute die Abgeordneten zu berathschlagen anfingen? — Sie kennen aus dem heutigen Globe den heftigen Streit zwischen Enfantin und Rodrigues; früher erwähnte ich den theoretischen Grund ihres Mißverständnisses, es ist aber auch ein persönlicher Grund dabei im Spiele. Als Enfantin seine neuen Lehren über das Weib ankündigte, warf ihm Rodrigues vor, er kenne das Weib nicht, er sey nicht verheirathet. Enfantin wollte nun beweisen, daß er das Weib besser kenne als Rodrigues. Lezterer glaubte von seiner Frau angebetet zu seyn, Enfantin behauptete das Gegentheil, brachte Madame Rodrigues dahin, ihm zu gestehn, daß sie den Architekten Henri lieber sehe als ihren Gatten, bewog sie sogar, dis und noch weit mehr ihrem Gatten zu gestehn, und ihm zu erklären, sie habe zwar alle Achtung für seine Gelehrsamkeit, fühle aber eine Idiosynkrasie gegen ihn! Nun trug Enfantin im Kolleg auf Ehescheidung an, womit dann Madame Rodrigues, aber nicht ihr Mann, zufrieden war, denn er liebte sie seit dem Geständniß um so inniger. Das Kolleg erklärte sich der Mehrzahl nach für Enfantin, und dis ist einer der Gründe, weßhalb Rodrigues austrat. Seine Frau wollte Anfangs im Kolleg bleiben, denn sie hofte, Enfantin werde sie zur Päpstin machen; als aber diese Hofnung fehl schlug, ging sie wieder zu ihrem Gatten.

* Lyon, 16 März. Aus dem zu Grenoble erscheinenden Dauphinois und einer Privatkorrespondenz liefere ich Ihnen folgende Nachträge zu meinem gestrigen Briefe. Der erwähnte Maskenzug bestand aus etwa fünfzehn jungen Leuten zu Wagen und zu Pferde, und stellte einen Triumphzug des Budgets vor, wie solches in dem bekannten Stüke „die Gräben der Tuilerien" dargestellt worden. Meister Budget füllte mit seiner ungethümen Breite den ganzen Fond eines Wagens, und hatte vor sich zwei Hülfskredite sizen. Seine Begleitung zu Pferde machte von Zeit zu Zeit mit Klystierspritzen und Wachskerzen einen Sturm à la Donquixote, zu Ergözung der Zuschauer. Wahrscheinlich fand die Menge die Aehnlichkeiten, welche die Autor-

Digitized by Google

tät zu entdeken wähnte, treffend genug, um von Zeit zu Zeit sein Urtheil in einem wohlwollenden Freudengeschrei auszulassen. Die Zugbrüke vor dem französischen Thore, wo der General die Truppen so eben gemustert hatte, ward bei der Rükkehr durch ein Piket Infanterie mit gefälltem Bajonnet versperrt. Das zwischen den Wagen, Reitern und dieser Kriegsmacht eingeengte Volk nahm zu Verwünschungen und zu Steinen seine Zuflucht. Doch ward durch die Theilnehmer an der Maskerade die Ruhe hergestellt. Die Truppen zogen sich hinter das Thor zurük, verschlossen es, wurden aber bald bewogen, es der immer größer werdenden Menge zu öfnen. Nach einigen Umzügen in der Stadt legten die Masken ihre Kleider ab, und Alles war ruhig. Da erfuhr man das Verbot des auf den Abend angekündigten Maskenballs, von dem sich der Präfekt durch einen zweimaligen Besuch und Vorstellungen des Maire nicht abbringen ließ, obgleich der Maire sich für Erhaltung der Ordnung verbürgen wollte. Dafür wollte sich die um ihr Vergnügen gebrachte Jugend durch ein Charivari rächen, das man im Hofe der Präfektur mit leiblicher Dissonanz brachte. Soldaten reinigten indessen den Hof ohne Widerstand, und nun stellte sich die Menge der Präfektur gegenüber, bis man durch die Verhaftung eines jungen Mannes lauteres Schreien erwekte. Die Truppen machten nun ihren Bajonnetangrif von beiden Seiten der Straße und warfen die Fliehenden auf den Haupttrupp zurük. Hier entstand ein unglükliches Blutbad, ehe die naheliegenden Läden durch ihre Fenster die Bedrängten, theilweise wenigstens, retten konnten. Unter den Verwundeten befinden sich zwei Kinder von 9 und 12 Jahren, ein Arbeiter, der eine Frau und ein Kind, das sechs Stiche erhalten hatte, aufzuheben bemüht war, ein Meubelhändler der am Arme seiner Frau drei Stiche erhielt, und mehrere Frauen. Der Redakteur des Dauphinois, der sich mit mehrern Gerichtsmitgliedern in einem anliegenden Hause befand, erbietet sich zu erhärten, daß die gesezlichen Aufforderungen durchaus nicht gemacht worden wären. Er wurde bereits am 13 mit mehrern andern Zeugen von dem Instruktionsrichter vernommen. Eine Proklamation des Präfekten, deren Inhalt wir noch nicht erhielten, wurde nicht angeschlagen. Dagegen erließ die städtische Verwaltung an ihre Mitbürger folgenden Aufruf: „Grenobler! Die Ruhe unsrer Stadt ist auf die ernsteste und betrübendste Weise gestört worden. Unglükliche Ereignisse, die eine blinde und beklagenswerthe Fatalität gelenkt zu haben scheint, sind gestern in unsrer Mitte vorgefallen. Sie sind so urplözlich gekommen, daß sie gegen alle Vorkehrung fast unter den Augen der städtischen Behörden, ohne daß deren Dazwischenkunft sie hätte verhindern können, sich zugetragen haben. Eine Untersuchung hat begonnen; sie wird die Umstände, die Thatsachen und die Fehler darthun; Gerechtigkeit soll werden; rechnet auf den Eifer eurer Magistratspersonen. Einwohner von Grenoble! Hört unsre Stimme, durch euch, aus eurer Mitte erwählt, könnten wir keine andern Interessen als die eurigen zu vertheidigen haben. Unter diesem Titel erwarten wir, daß jeder Bürger zur Erhaltung der Ordnung und Ruhe beitrage. Die Nationalgarde ist beordert; sie wird unserm Aufrufe gehorchen, und ihr muß die Ruhe unsrer Stadt anvertraut werden. Sie begreift die Wichtigkeit ihres Berufs und ihre Pflichten in dieser schwierigen Stellung. Auf sie zählen wir, um die Rükkehr neuen Unheils zu verhindern. Geschehen auf der Mairie zu Grenoble. In Abwesenheit des Maire's für ein öffentliches Geschäft. Jean Ducroy, Buisson und Arlbert Adjunkten." — Nach dem Courrier de Lyon sind gestern, den 15, zwei Deputirte des Munizipalkorps von Grenoble angelangt, und haben sich, von unserm Präfekten Gasparin begleitet, zum kommandirenden General begeben, um ihn über den gegenwärtigen Zustand Grenoble's aufzuklären. Die Nationalgarde hat alle Waffen- und Munitionsdepots bewahrt; sie hat die ungeregelte Garde abgelöst, welche den General St. Clair als Gefangenen zu halten schien. Dieser hat sich in die Kaserne begeben, um den Befehl der Truppen übernehmen zu können. Die Stadt ist bereit die Garnison aufzunehmen, die man ihr sendet, und ihr alle Posten zu übergeben. Sie betheuert ihre Treue für die Regierung, welche zu erschüttern übrigens kein Versuch gemacht worden. Alle nicht legal angewandte Macht ist verschwunden und hat nie das geringste Uebergewicht erhalten können. So kan man diese Sache als beendigt ansehn. Der General d'Uzer wird mit dem 6ten Infanterieregimente heute eingerükt seyn. Die Zahl der Verwundeten ist nach dem Courrier achtzehn.

I t a l i e n.

* Rom, 15 März. Das neueste Diario di Roma vom 10 (denn, beiläufig gesagt, dis Tagblatt erscheint nur Mittwochs und Sonnabends, und hat eine Donnerstags-Zugabe unter dem Titel „Nachrichten des Tags") enthält eine bemerkenswerthe, etwas schwülstig geschriebene und drohende Vertheidigung der päpstlichen Truppen. Nun — Audiatur et altera pars. Hier folgt eine Uebersezung: „Mitten unter den Verläumdungen aller Art, durch welche die verrätherische Verschwörung aufrührerischer Journale den guten Ruf der päpstlichen Truppen anschwärzt, ist für diese kein geringes Lob das leidenschaftslose Verhalten, von welchem sie Beweise dadurch ablegten, daß ein Theil von ihnen, der sich aus den Legationen zurükzog, die Beleidigungen zu verachten wußte, mit welchem der Abschaum der Aufrührer, in den Orten auf ihrem Wege sie überhäufte. — Die Masse der friedlichen Bürger, welche innerlich über diese niederträchtigen Schmähungen zürnte, hat überall laut ihren Beifall, sowol über die Genauigkeit (Precisione) der Befehle, mit welcher diese heldenmäßige Duldung den Truppen eingeschärft ward, als auch über die Ruhe ausgedrükt, mit welcher die leztern eine so harte Probe ihrer Mannszucht bestanden. — Nach den Beweisen von Muth und Unerschrokenheit, welche diese Soldaten bei Gelegenheit anderer empfangener Beleidigungen und böslicher Anreizungen abgelegt haben, hoffen wir, daß die Aufrührer jezt eine die Erwartung übertreffende Umsicht nicht für Feigheit ausgeben werden. Die Urheber der unter diesen Umständen ausgeübten Frechheit gegen die bewafnete Macht des eigenen Souverains werden der Wachsamkeit der Polizei nicht entgehen, welche sie entdeken, noch der Strenge der Gerechtigkeit, welche sie ereilen wird, um sie exemplarisch zu bestrafen. Wir ergreifen diese Gelegenheit mit Vergnügen, um gleichfalls die schwarzen Verläumdungen Lügen zu strafen, durch welche man mit unglaublicher Unverschämtheit den päpstlichen Truppen kirchenräuberische Verbrechen, Züge unerhörter Grausamkeit und Plünderungen ohne Ende aufgebürdet hat, während man die entsezlichsten Vergehungen ihnen als Tapferkeit und kriegerische Gluth angerechnet haben würde, hätten sie, statt treu unter den Fahnen ihres rechtmäßigen Landesherrn zu fechten, dieselben

Digitized by Google

verrathen, wie die Feinde der Ordnung hoften, ehe sie sie erprobt sahen, oder hätten sie in den Reihen der Empörung gedient. Die beständige Mannszucht, von welcher die Truppen Sr. Heil. ein Beispiel gegeben haben und geben, in den Provinzen dieses Staats wie in dieser Hauptstadt selbst, unter den Augen Aller, gibt Gewährleistung für unsre Lügenstrafung, und beantwortet alle falschen Beschuldigungen, in welche man die allzu große Hize übertrieben hat, womit die verrathbedrohten Soldaten sich an andern Orten dem Triebe der Selbstvertheidigung überlassen haben. Es ist uns nicht unbekannt, wie in den Provinzen eine untergeschobene Depesche, gerichtet im verwichenen August an den Kommandanten der Galeeren in Civita-Vecchia, cirkulirte, in welcher man jedem der daselbst befindlichen Verurtheilten die Erlassung der Strafe bewilligte, wenn er sich verpflichten wollte, mehr oder minder Jahre, nach Verhältniß des abzubüßenden Verbrechens, in päpstlichen Kriegsdiensten zu verharren. Die Ueberschrift (l'indirezzo) dieses falschen Dokuments reicht hin, das verläumderische Erzeugniß blödsinniger Bosheit zu erkennen. Die päpstlichen Truppen bestehen aus freiwillig Angeworbenen, und aus Kontingenten, welche die Gemeinden des Staats aufgerufen sind nach Maaßgabe ihrer respektiven Bevölkerung zu stellen. Es erfordert alle Blindheit und Unverschämtheit, womit die Aufrührer so reichlich versehen sind, um zu solchen erbärmlichen Erfindungen ihre Zuflucht zu nehmen, welche von selbst sich zu des frechen Urhebers Schaden kehren." Das Diario di Roma ist ein offizielles Blatt. Gleich nach dem Abdruke dieses Aufsazes wurden, als erste Folge, alle ausländischen, daß heißt nicht italienischen Journale verboten; selbst Fremde dürfen sie nicht empfangen, und den fremden Ministern läßt man sie nur, weil man muß. Die ersten Worte des mitgetheilten Aufsazes deuten auf großen Zorn gegen die Journale. Wer weiß, was noch folgen wird!

* Von der italienischen Gränze, 18 März. Mit Freude hat man vernommen, daß Befehl angekommen ist, alle in Tyrol mit Eile begonnenen militairischen Vorbereitungen bis auf Weiteres zu suspendiren. Auch die erwarteten Truppen haben auf dem Marsche dahin plözlich Halt gemacht.

Deutschland.

Aus Rheinbayern wird vom 18 März geschrieben: „Der „Westbote" zeigt an, daß er sich, um seine Verpflichtungen gegen die Abonnenten zu erfüllen, der Censur für das halbe Quartal unterworfen hatte, als der Beschluß des Bundestags diese Zeitung aufhob. Der Westbote erklärt daher die Zeitung für geschlossen, wobei er das Versprechen gibt, vor Ende des Monats seine weitern Entschließungen dem Publikum kund zu thun. Statt der Blätter soll den Abonnenten eine Flugschrift zugesendet werden."

Die Bayerische Staatszeitung meldet, Dr. Wirth sey am 16 März, Nachmittags zwei Uhr, in Zweibrüken verhaftet worden. Auch bekräftigt sie die obige Nachricht, daß nach einer Erklärung der Redaktion des Westboten dieses Blatt nicht ferner mehr erscheinen werde. — Nach andern öffentlichen Nachrichten aus München soll Dr. Pistor in Folge eines Urtheilsspruchs des Appellationsgerichts wieder in Freiheit gesezt worden seyn.

Die kurhessische Ständeversammlung beschäftigte sich am 13 März abermals mit den Vorfällen in Kassel am 7 Dec. v. J., so wie mit dem in Hanau am 17 Febr. d. J., da sie die Klagen der Bürger über ungesezliches, gewaltthätiges Benehmen einer Anzahl Offiziere, namentlich der HH. v. Böllicker, Eschwege und Loßberg, noch immer als unerledigt betrachtete und daher mehrere Beschlüsse faßte, um theils Genugthuung von Seite der Gerichte, theils weitere Aufklärung von Seite des Ministeriums zu erhalten.

Die hannöversche Zeitung gibt in einem Schreiben aus Celle eine Berichtigung eines von der deutschen Tribüne mitgetheilten Artikels, welcher wahrheitwidrige Angaben über die Behandlung der in jener Stadt dermalen noch in Untersuchung befindlichen 12 Staatsgefangenen enthielt. „Gegen diese 12 (heißt es nemlich in der Tribüne) verfährt man seit December v. J. mit aller Strenge, und seit vier Wochen sind sie einzeln in ein weit schlechteres, ganz finsteres, feuchtes Gefängniß geworfen; kein Bett, sondern ein schlechtes Strohlager ist ihre Lagerstätte, und Wasser und Brod oder die gemeinste Gefangenenkost ist ihre Nahrung, und um sie recht zu peinigen, wird ihnen weder Licht, noch irgend ein Buch, noch Schreibmaterial dargebracht. So sind sie in einem dumpfen Loche der Verzweiflung und sich selbst überlassen." In dem obgedachten Schreiben wird dagegen bemerkt: „Von Anfang an ist für einen jeden derjenigen Gefangenen, die sich gegenwärtig noch hier befinden, die Summe von 13 ggr. (54 kr.) täglich behufs seiner Beköstigung ausgesezt; jene befinden sich in reinlichen gesunden Zimmern, die mit Betten und den erforderlichen Meubeln versehen sind; sie bekommen am Abend Licht, erhalten Bücher und Schreibmaterialien; leztere indessen, wie zu vermuthen, wohl nur unter den bei Gefangenen stets gebräuchlichen Vorsichtsmaaßregeln. In allem diesem ist durchaus keine Veränderung eingetreten: wir sind im Gegentheile vergewissert, daß sämtliche Gefangene, von denen übrigens in der lezten Zeit mehrere wiederum entlassen worden sind, sich gegenwärtig völlig in den obigen Verhältnissen und bei guter Gesundheit befinden; daß ihnen aber, wenn es erforderlich gewesen, Beistand, nicht nur von dem Gefangnen-Arzte, sondern von jedem beliebig selbst gewählten Arzte gewährt ist. Allerdings sind einzelne der Gefangenen (wir haben von zweien gehört) auf einige Zeit in die gewöhnlichen Gefängnisse versezt gewesen; wir erfahren jedoch, daß solches ihnen als Disciplinar-Strafe, wegen unziemlichen Betragens gegen die Untersuchungsrichter, im Rechtswege zuerkannt und diese Verfügung, troz eingewendeter Rechtsmittel, bestätigt wurde. Elende und ungesunde Gefängnisse, von denen die „Tribüne" redet, befinden sich übrigens in unsrer Stadt nicht, und auch grausame Behandlung der Strafgefangenen ist eine im ganzen Königreiche unerhörte Sache."

Aus Weimar wird geschrieben: „Nach dem Vorgange Nordamerika's, Englands, Schottlands, Schwedens, Sachsens und anderer Länder ist ganz neuerlich auch in Weimar ein sogenannter Mäßigkeitsverein gestiftet worden. Eine Anzahl ehrenwerther und wakerer Bürger, welche erkannten, wie tief dergleichen Vereine auf das sittliche Privat- und Familienleben, besonders in den niedern Ständen, einzuwirken vermögen, traten zu diesem Zweke zusammen, und suchten die landesherrliche Genehmigung nach. Diese wurde ihnen nicht nur gern ertheilt, sondern auch noch dadurch in ihrem Werthe erhöht, daß der Erbgroßherzog Karl selbst an die Spize des Vereins trat."

Digitized by Google

Preussen.

Nach Inhalt einer in dem neuesten Blatte der Gesezsammlung erschienenen „königl. preußischen Militair-Kirchenordnung" vom 12 Febr. soll dieselbe, „um die kirchlichen Verhältnisse in der Armee mit den Veränderungen, welche seit dem Erscheinen des Militair-Kirchenreglements vom 28 März 1811 in der Verfassung des Heeres statt gefunden haben, in Uebereinstimmung zu bringen und für die religiösen Bedürfnisse der Armee auf eine ihrer gegenwärtigen Einrichtung entsprechende Weise zu sorgen, an die Stelle des erwähnten Reglements treten." Dieselbe zerfällt in folgende acht Abschnitte: 1) Von der Militairgeistlichkeit; 2) Berufung und Anstellung der Militairgeistlichen; 3) Dienstverhältnisse der Militairgeistlichen; 4) Von den Militairgemeinden; 5) Amtsgeschäfte der Militairprediger; 6) Diensteinkünfte, Stolgebühren und Weiterbeförderung der Militairgeistlichen; 7) Verhältnisse der Militair-Küster; 8) Von den Militairkirchen und der Verwaltung ihres Vermögens.

Polen.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Warschau vom 11 März: „Fürst Paskewitsch ist endlich wieder hier angekommen. Man versichert, daß er die Verordnungen in Betref der definitiven Regierung Polens mitbringe, und daß an der Spize dieser Regierung unter Andern die Grafen Zamoyski, Krasinski, Lubezki und Rozniezki stehen sollen. Der Priester Thaddeus Lubienski, heißt es, wird zum Primas des Reichs befördert werden. (Nachrichten aus Posen sprechen von einer Eintheilung Polens in drei Bezirke mit drei Ministerien, welche unter Leitung des russischen Grafen Stroganoff, Polen verwalten sollten. Paskewitsch würde Militair- und Engel Civilgouverneur bleiben, und in dem Senat zu St. Petersburg eine Abtheilung für die polnischen Angelegenheiten errichtet werden.) Die Fakultäten der Philosophie und der Theologie sind definitiv aufgehoben; die juristische und medizinische dürften vielleicht beibehalten werden; der größte Theil der andern wissenschaftlichen Anstalten ist nach St. Petersburg verlegt. Eine aus Polen und Russen bestehende Kommission wird ehestens in Warschau niedergesezt werden, um die Rebellen zu richten, deren Anzahl auf 864 angegeben wird. Die gefangenen Unteroffiziere und Fähnriche führt man fortwährend ins Innere Rußlands ab. Wysozki sizt gegenwärtig in Zamosc; die übrigen Koryphäen der Revolution hält man zu Warschau im Karmeliterkloster gefangen."

Oestreich.

* Wien, 17 März. Ein Schreiben aus Konstantinopel vom 25 Febr. meldet, der englische Botschafter, Hr. Stratford-Canning, habe seit seiner Ankunft über die Gränzbestimmung Griechenlands in Beiseyn des russischen Botschafters und des französischen Geschäftsträgers bei der Pforte, mehrere Konferenzen mit dem Reis-Effendi gehabt, von welchen die lezte, am 22 Febr., fünf Stunden gedauert habe. Dadurch wird ein vor einigen Tagen hier verbreitetes Gerücht, als habe der russische Botschafter, Hr. v. Butenieff, erklärt, er halte sich nicht für berechtigt, Englands Vorschläge zu unterstüzen, widerlegt. Nach diesen Vorschlägen soll die griechische Gränzlinie so gezogen werden, daß sie östlich bei der Mündung des Flusses Ellada in den Golf von Zeituni beginnen, längs demselben und dem Oetagebirge nordwestlich bis zum Flusse Arta fortlaufen, und im Westen mit dessen Mündung enden würde. Der Reis-Effendi soll diesen Vorschlägen — zufrieden mit den dafür gebotenen pekuniairen Entschädigungen — geneigtes Gehör geschenkt haben, so daß gegründete Hofnung vorhanden wäre, die endlosen Verhandlungen hierüber nun zu einer definitiven Entscheidung gelangen zu sehn. Oestlich bliebe sonach dem neuen griechischen Staate die unter dem Ministerium Wellington bestimmte engere Gränze, wogegen er westlich die durch das Protokoll vom 22 März 1829 unter Vorbehalt der Suzerainetät der Pforte erweiterte Gränze erhielte. — Die Erscheinung eines englischen Geschwaders im Hafen von Ancona hat zu verschiedenen Vermuthungen Anlaß gegeben; die wahrscheinlichste bleibt wohl, daß selbiges mit einer Rekognoszirung beauftragt sey, besonders um die Arbeiten zur stärkern Befestigung des Hafens zu kontrolliren, welche auf die Absicht Frankreichs, in Italien festen Fuß zu fassen, schließen ließen.

† Wien, 17 März. Nach gestern aus Paris eingelangten Briefen heißt es hier nun allgemein, daß die französischen Truppen Ancona räumen werden, und eine Uebereinkunft mit der römischen Regierung hinsichtlich der Legationen getroffen werden wird, um schnell die Mißverständnisse beizulegen, die durch die unerwartete Ankunft der Expedition eingetreten waren. Es scheint also, daß die italienischen Angelegenheiten bald zur allgemeinen Zufriedenheit beigelegt seyn, und keine Veranlassung zu einem von den Anarchisten so gewünschten allgemeinen Kriege geben werden. Dann könnte endlich die ersehnte allgemeine Entwafnung ohne Gefährdung der innern Ruhe der Staaten ins Leben treten, besonders da auch die Nachrichten aus dem Haag sehr beruhigend lauten, und die portugiesischen Angelegenheiten mehr Spanien und England, als das übrige Europa interessiren. Auf der Börse zeigte sich daher eine lange vermißte Thätigkeit, und die Fonds gingen bedeutend in die Höhe. Verlassen die Franzosen Ancona, so ist zu vermuthen, daß auch unsere Truppen das römische Gebiet räumen, wenn früher unter einverständlicher Einwirkung des östreichischen und des französischen Kabinets für die Rükkehr der gesezmäßigen Ordnung daselbst gesorgt ist. — Heute wurde in der k. k. Hofkapelle, so wie in den Pfarrkirchen, feierlicher Trauergottesdienst für die zu Wien an der Cholera Verstorbenen gehalten, und morgen wird dem Höchsten ein feierliches Dankopfer für die Abwendung dieser verheerenden Seuche dargebracht werden.

Augsburger Kurs vom 22 März. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 3/8	96 1/8
- L.Loos. à 4Pr. E.M.	—	107
- unverzinsl. 10fl.	128	—
Oestr. Rothsch. Loose	176	175
– Partial à 4 Proz.	123 1/2	123
- Metalliq. à 5 Pr.	88 1/8	87 7/8
– detto à 4 Proz.	78	77 5/8
– B.Akt. I Sem. 1832	1151	1148
Polnische Loose	82 1/8	82

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	111 1/2	—
Hamburg 1 Monat	—	115 5/8
Wien in 20ger 1 Mon.	106 1/8	—
Frankfurt 1 Monat	99 5/8	—
Nürnberg - -	—	99 5/8
Leipsig - -	—	98 1/8
London - -		10. 3.
Paris - -	—	117 7/8
Lyon - -	—	117 7/8
Mailand - -	—	59 7/8
Genua - -	—	50 1/8
Livorno - -	—	66 1/8
Triest - -	—	100 1/8

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Lage von Griechenland am Anfange des Jahres 1832.

Vierter Artikel.

* Nauplia, 17 Jan. Was aber wird die um Comte Augustin versammelte Partei unternehmen? in diesem gezwungenen Zustande, nachdem ihr Verbrechen auf sie zurükgeschlagen ist und ihr Feind in seiner wahren Gestalt ihr entgegenschreitet, vornehmen? Welche Mittel hat sie? Welche Maaßregeln ergreift sie, den Kampf zu bestehen? Welche Hofnungen bleiben ihr, ihn siegreich durchzuführen? Daß die Präsidentschaft des Comte Augustin, auf Trug gegründet, von allen persönlichen Eigenschaften des Würdeträgers verlassen, von dem Urtheile Griechenlands gerichtet, und von dieser Opposition bestürmt, gegenüber den drei Mächten, von denen zwei ihm entschieden zuwider sind, und die dritte so wenig wie jene sich beeilt ihn anzuerkennen, auf die Dauer unhaltbar sey, ist den Führern seiner Sache wie ihm selber deutlich geworden. Noch vor wenigen Wochen erschien er sich und Andern als der unwandelbare Herr von Griechenland, jezt bringt er die Rechnungen seines Bruders in Ordnung, begehrt von dem leeren Schaze die Zahlung der von dem Präsidenten in ihn niedergelegten Summen (die 10,000 Thaler, welche er vor drei Jahren nach eigener Erklärung als die Ueberreste seines Vermögens übergab, λείψανα τῆς περιουσίας μου, sind nebst den hinzugekommenen nach jener Forderung auf eine Million Piaster angewachsen) und erklärt gegen seine Vertrauten, nur die Pflicht gegen das Andenken seines Brudes und gegen die Freunde desselben habe ihn abgehalten, nach dessen Tode nicht unmittelbar zurükzukehren, und er werde die Stunde seines Lebens für die glüklichste halten, wo ihm gestattet sey, die Asche desselben in die Gruft seiner Väter nach Corfu zu bringen, und aus diesem verworfenen Lande für immer zu scheiden. Und Kolokotroni, der noch vor Kurzem erklärt haben soll, eher lasse er sich die Finger seiner rechten Hand abschneiden, ehe er die Annahme eines fremden Prinzen in Griechenland unterzeichne, begehrt jezt in seiner Versammlung eine solche als die einzige Rettung von Griechenland. Nachdem diese, ein formloses Trumm einer Nationalversammlung, hier vierzehn Tage versessen hatte, ohne eigentlich zu wissen wozu, und was sie wolle, trat er, der größte Redner dieser Bühne, auf, um ihnen ihre Rathlosigkeit vorzuwerfen. „Ich will einmal bäuerisch (χωριατικῶς) mit euch sprechen, ihr Herren, weil ich es künstlich (τεχνικῶς) nicht kan und mag. Ihr sizt hier und thut nichts, ihr schwäzt und wißt nicht was, und wenn ihr nicht zugreift, fällt Alles aus einander; aber mit keinem von euch und uns Allen geht es besser, das ist bekannt, wir brauchen deshalb einen fremden Fürsten, dafür sorgt, daß dieses wüste Zeug (ἄχρεια πράγματα) ein Ende nimmt, und daß Ordnung wird. Darum sollen wir eine Adresse beschließen, und nach London schiken, und darin begehren, bitten sag' ich, daß man uns dort einen solchen, so bald es seyn kan, auswählt und herschikt, denn sonst geht Alles zu Grunde, und ihr natürlich auch mit, das ist meine Meynung." Ja man hat sogar schon in Argos, gleich den Gegnern, den Schild der Verfassung ausgehängt, eine solche zu entwerfen, für das erste Geschäft der Versammlung erklärt, und als die von Kolokotroni vorgeschlagene Adresse zur Berathung kam, wie wir oben anmerkten, begehrt, daß der Prinz, den man suche, als ein verfassungsmäßiger (συνταγματικός) bezeichnet würde. Es könnte demnach scheinen, daß die Partei, die ihr Oberhaupt aufgibt und mit den Gegnern darin übereinstimmt, von den Mächten einen fremden Fürsten zu begehren und das Wohl von Griechenland auf ihn und eine Verfassung zu gründen, ihr ganzes System aufgegeben und sich in Bezug auf Sache und Personen in völliger Auflösung (déroute) befinde; doch bleibt sie hinter diesem vorgeschobenen Spiele schillernder Vorwände in sich geschlossen, ihrem Wesen wie ihrem Charakter treu, und kan, gleich andern ausgebildeten und abgerundeten Parteien, zwar besiegt, vielleicht vertilgt, wenigstens unschädlich gemacht, aber nicht gebessert werden. Der Comte Augustin ist noch keineswegs von Allen aufgegeben, und die Corfioten klammern sich noch fest an ihn, klug genug um einzusehn, daß bei diesem Zustande der Dinge die Krone Griechenlands von London aus nirgends angeboten werden kan; die Sache bis auf diesen Grad zu verwirren, war ein Hauptziel ihres diabolischen Bestrebens, und sie haben dieses nur zu gut erreicht. Sollte man jedoch mit ihm an dem Widerwillen der zwei Mächte scheitern, so hat man bei jener Adresse einen Prinzen im Sinne (es ist sogar in Vorschlag gewesen, seinen Namen in ihr zu nennen), von dem man hoft, daß er mit der Macht auch die Grundsäze der frühern Regierung annehmen, die Kolokotroni, Nikitas, Coliopulos, Metaxas, welche der frühern Regierung immer treu geblieben, als die vorzüglichsten Stüzen um seinen Thron stellen, von mehr als Einer befreundeten Großmacht geschüzt, und von seinem reichen Vater mit Gold beladen, auch in dem Falle seyn würde, die reichen Mittel seines seefahrenden und handeltreibenden Vaterlandes nach Griechenland herüber zu bringen. Anlangend aber die Verfassung, so sagen die Vertrauten, es sey mit ihr in Griechenland überhaupt ein Spiel, und eine feste Regierung werde hier überall und zu allen Zeiten thun und ausrichten können, was sie wolle. Eigentlich also bleibt man auf dem alten Grund und Boden: man hat nur die Fronte geändert und die Standarte andrer Farbe hervorgesucht. Daß man weit entfernt ist, in Ansicht, Grundsäze und Weg der Andern einzutreten, daß man im Innern sich gleich geblieben, ist auch aus den Schritten klar, mit denen man den Gegnern sich zu nähern schien. Weder der Bischof von Arta, noch Gennäos, noch die lezte Kommission haben Vollmacht, in irgend etwas, womit man zurükgegangen wäre, zu willigen, man war immer nur bemüht, Einzelne, die Häuptlinge, zu gewinnen, und hofte mit ihnen die Andern herüberzuziehn; man lud die von Perachore ein, wieder nach Nauplia zu kommen, versprach Vergessenheit, Versöhnung und Ausgleichung, und war im Voraus sicher, daß kein Zuwachs der Versammlung in Einzelnen ihren Gang im Ganzen ändern würde. Sind aber die Vorschläge und Maaßregeln der Regierung von Nauplia nicht geeignet, einen Vergleich mit der Regierung von Perachore und einen Verein der Bevollmächtigten beider Theile zu Einer Nationalversammlung an einem sichern Orte herbeizuführen, so ist die Frage, welche Mittel diesen wie jenen zur Durchführung ihrer Sache zu Gebote stehen. Die von Nauplia haben gegen sich die öffentliche Meynung an allen Orten, wo sie sich aussprechen kan, den

Digitized by Google

Unwillen über das Attentat von Argos, die innere Abneigung eines grossen Theils ihrer Truppen, deren viele Rumelioten sind oder rumeliotisch denken, den Mangel an Geld bei der Obliegenheit, den Bedürfnissen einer verwikelten Verwaltung zu genügen, und den Mangel an Talenten und Erfahrungen; sie sind in dieser Hinsicht in der That ein Schatten des Grafen Johannes Capodistrias, wie sein Bruder sie nannte, und, obwol ein Schatten, doch bemüht, ein System zu schirmen, das sogar jenen geübten und einflußreichen Mann in das Grab und den Staat in diese Verwirrung gebracht hat. Auch ist nicht zu verkennen, daß wenigstens ein Theil von ihnen das Bedenkliche einer solchen Lage, verbunden mit dem Gefährlichen einer solchen Aufgabe, einzusehen anfängt. Dennoch sind sie entschlossen, vorwärts zu gehen, da es für sie sich von dem Homerischen „Hab' mich oder ich dich", um Ehre, Wohlstand, und vielleicht um Leib und Leben handelt. Die öffentliche Meynung haben sie ein- für allemal in die Schanze geschlagen, und wissen durch Schreken dafür zu sorgen, daß in dem Bereiche ihres Arms sie niedergehalten wird. Fortdauernd werden Personen, die man als Gegner kennt, oder von denen die Kundschafter ungünstigen Bericht erstatten, bedroht, verwiesen und zur Haft gebracht. Erst dieser Tage traf das Loos ungehört, ohne Angabe eines Grundes verbannt, d. h. durch mündliche Anzeige eines Polizeibeamten aus der Stadt, aus dem Peloponnes gewiesen zu werden, eine Zahl achtungswürdiger Personen, unter ihnen den verdienten Rienek, der 7 Jahre für Griechenland sich geopfert, durch seine reichen Mittel den Kampf in Kreta noch unter dem Präsidenten geführt hat, und dessen Schuld darin besteht, mit einer Schwester Maurocordato's verheirathet zu seyn.

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

A London, 9 März. Es ist kaum möglich von hier zu schreiben, ohne sogleich der Cholera zu erwähnen, die seit drei Wochen, wiewol in recht glimpflicher Weise, ihr Wesen hier treibt. Gerade in den ersten Tagen ihres Erscheinens kam ich hier an, hatte Ostende, wo man vom Ausbruche der Krankheit noch nichts wußte, um Mitternacht verlassen, und erfuhr ihn acht Stunden später auf der Themse. Wie sehr die Zeitungen suchten die völligste Gefahrlosigkeit eines freien Verkehrs geltend zu machen, und über Abwendungsmittel spotteten, ist bekannt; man darf dabei nicht vergessen, daß der englische Handelsstand empfindlichen Verlust durch die strengen Maaßregeln leidet, die Holland und Belgien anordneten. Dagegen ist aber auch nicht zu läugnen, daß unter den bis heute angegebenen 411 Krankheitsfällen viele aufgezählt sind, die mit der asiatischen Cholera gar nichts gemein haben; zudem beweisen die täglichen Erkrankungen (jezt etwa 40 in einer Stadt von anderthalb Millionen Einwohnern), daß keine schauderhafte Verbreitung, wie man sie anfangs befürchtet hatte, statt findet. Man hat noch von keinem Krankheitsfalle unter den höhern Ständen gehört, auch lebt man in London, als wäre die Krankheit gar nicht vorhanden, Abends hört man die Bänkelsänger Spottlieder gegen die Cholera auf den Straßen absingen. — Das unerwartet langsame Fortschreiten der Reformbill im Unterhause scheint die Eifervollern zu ermüden und bei den Widersachern Hofnung zu deren erneuten Verwerfung im Oberhause zu erweken. — Die Presse, ganz besonders die Times, möchte gar zu gern gleich jezt gegen die Möglichkeit eines solchen Ergebnisses durch eine Pairsernennung gesichert seyn; kein Tag vergeht, an welchem dem Premierminister nicht schneidende Vorwürfe darüber gemacht werden, daß er die Carte-blanche, die ihm der König gegeben haben soll, nicht dazu anwende, die Reformisten zu beruhigen. Von beiden Seiten wird der Federkrieg unausgesezt und mit Ueberspannung fortgeführt; ruhigere und unbefangene Beobachter sehen nicht ein, wie bei der jezigen Gährung im Lande das Oberhaus die Bill noch einmal verwerfen könnte, ohne des Reiches Ruhe auf das Spiel zu sezen. Wie sehr die Gefahren auch einleuchten, von denen Englands Verfassung durch die Reform bedroht wird, scheint es dennoch unumgänglich sich diesen zu unterwerfen, um für den Augenblik gewissen Bürgerkrieg zu vermeiden, von der Zeit aber Heilmittel für sie zu erwarten. Selbst die sehr gewagte Hypothese eines Ministerwechsels vermöchte jezt ohne Reform das Land nicht zu beruhigen. Ob die Reform hervorbringen wird, was rechtliche Männer wünschen, eine Volksvertretung, die wirklich für die Interessen des ganzen Volks, nicht aber für selbstsüchtige Parteien-Vortheile sorgt, — das muß die Zeit lehren. Für jezt gibt es keinen schmählicheren Tempel der Ichsprecherei und des Eigennuzes als das vielgepriesene englische Unterhaus; Alles dreht sich um Routine und platte Alltäglichkeit; wer die Gabe besizt, tausendmal gesagte Dinge, mit schneidenden Sarkasmen verbrämt, bei jeglicher Veranlassung kek wieder vorzubringen, der ist des Beifalls im Hause gewiß, wehe aber dem, der, vom Gefühle des Rechts und der Vernunft hingerissen, und gestüzt auf die Grundsäze der Moral und weiser Gerechtigkeit, Ansichten aufstellt und vertheidigt, welche Beförderung des allgemeinen Menschenwohls bezweken; ein solcher kan froh seyn, wenn seine Rede unter gar nicht verborgenem Gähnen zu Ende gehört wird, und man ihn statt dessen nicht mit dem Zurufe unterbricht, daß Moralisten und Theoristen nicht zur praktischen Volksvertretung taugen. Macht seine Rede ja Eindruk, so ist der gewiß ein übler. Dieses Schiksal, denke ich, steht auch der Motion bevor, welche der talentvolle Eduard Lyttum Bulwer (dem deutschen Publikum durch seine trefflichen Romane, Pelham, Devereux, Paul Clifford ꝛc. aus Richards Uebersezungen bekannt) am nächsten Freitage den 16 einbringen will, um die Taxen aufzuheben, womit die Verbreitung der menschlichen Kenntnisse belegt ist. Dabei kan das jezige Ministerium beweisen, ob es wirklich des Volkes Freund sey, oder ob es nur den Schein davon annimmt, um das furchtbare Monopolwesen ungestraft fortführen zu können. Man muß nemlich verstehen, daß diese Motion keinen andern Zwek hat, als das Uebergewicht zu brechen, welches einige der englischen Tageblätter sich angeeignet haben, und das namentlich von den Times in einer Weise ausgeübt wird, daß es kaum einen Minister noch ein Parlamentsmitglied gibt, dem sie nicht Furcht einflößten. Die ungeheure Besteuerung der Zeitungen legte den ersten Grund zu diesem Monopole; unermeßliche Kapitalien wurden dazu erfordert, ein so grosses Unternehmen durchzuführen; so haben sich die Times durch Beharrlichkeit und kluge Leitung, die man ihr vor allen Uebrigen zugestehen muß, einen Einfluß erworben, der sie gewissermaaßen mächtiger macht, als den Premierminister. Mit ihren bissigen, hochfahrenden Ausfällen mögen nur Wenige anbinden, deshalb lehnten auch viele der ältern

Digitized by Google

und einflußreicheren Parlamentsmitglieder die an sie ergangene Aufforderung ab, jene fragliche Motion einzubringen, und es gehörte ein Mann von so durchaus unabhängiger Denkart, von so festem und selbstständigem Willen dazu, wie Hr. Bulwer, um es mit dem schlagfertigen Zeit-Riesen aufzunehmen. Bis jezt schweigen die Times noch, wiewol sie unter der Hand recht thätig wirken, um das Einbringen der Motion zu hintertreiben.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

* Kassel, 12 März. Es war wohl zu erwarten, daß die Stände sich bei der durch die hiesige politische Zeitung zur Publizität gebrachten Aeußerung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten in Betref ihrer Forderung der Mittheilung der Separatprotokolle des deutschen Bundestages nicht beruhigen würden — am wenigsten Jordan. Den Landständen war darin der verfassungsmäßige Einfluß auf den Gesandten zu Frankfurt unbedingt bestritten, und zwar schon aus dem Grunde, weil den Volksvertretern im Allgemeinen kein Recht zustehe, bei der landesherrlichen Ausübung der äußern Hoheitsrechte des Staats und insbesondre des Gesandtschaftsrechts mitzuwirken, wie das Beispiel von England und Frankreich lehre. Dagegen fand man einzuwenden, daß bei dieser Berufung auf England und Frankreich ein doppelter Irrthum obwalte. Der Bundestag in Frankfurt beschäftige sich nemlich nicht blos mit den äußern Angelegenheiten Deutschlands, im Gegentheil beschäftige er sich weit weniger damit, als es die Freunde deutscher Macht, Selbstständigkeit und Würde wünschen dürften, vielmehr verwende er fast seine ganze Zeit auf die allerinnersten Angelegenheiten der deutschen Staaten. Hieraus ergebe sich schon, wie irrig es sey, den Bundestagsgesandten mit den übrigen Gesandten an auswärtigen Höfen in Eine Kategorie stellen zu wollen. Die Gesandten am Bundestage in Frankfurt übten eine Art Gesezgebung über ganz Deutschland, und zu der Gesezgebung, insofern sie unsre innern Verhältnisse betreffen, sey in der kurhessischen Verfassungsurkunde den Volksvertretern die Mitwirkung ausdrüklich vorbehalten. Allein auch bei der Ausübung der äußern Hoheitsrechte stehe in der konstitutionellen Monarchie der Volksrepräsentation ein bedeutender Einfluß zu, wie das gerade Frankreichs und Englands Beispiel lehre. Denn wenn dort ein Minister des Auswärtigen eine Kriegserklärung unterzeichne, ohne vorher der Zustimmung der Kammer gewiß zu seyn, so habe diese es in ihrer Macht, das Geld zu dessen Führung zu verweigern. Auch sey es nicht ganz richtig, wenn dem Ministerium in England das Recht zugeschrieben werde, dem Parlamente von den diplomatischen Aktenstüken nur so viel mitzutheilen, als ihnen gut dünke, indem das Parlament selbst jederzeit in lezter Instanz entscheide, ob die Papiere vorgelegt werden sollen oder nicht, und die Weigerung des Ministers nur insofern Bedeutung habe, als er der Stimmenmehrheit sicher sey. Man war mit der Erklärung unsers Ministeriums, daß die Garantie für die gesezliche und verfassungsmäßige Verwaltung der auswärtigen Staatsgeschäfte in der Verantwortlichkeit des betreffenden Ministers bestehe, vollkommen einverstanden; nur begrif man nicht, wie hieraus gefolgert werden könne, daß den Landständen das Recht, die Geschäftsführung der auswärtigen Angelegenheiten zu beaufsichtigen, weder zustehe noch zugestanden werden könne. Wie sollten die Stände aber über die Schuld oder Unschuld des Ministers des Auswärtigen urtheilen, wenn ihnen nicht gestattet wäre, die betreffenden Aktenstüke zur Einsicht einzufordern; der Vorstand eines jeden Ministerialdepartements ist nach der Verfassung durch seine Kontrasignatur für die Verfassungs- und Gesezmäßigkeit des Inhalts der von ihm erlassenen Verfügungen verantwortlich. Wenn aber dessen ungeachtet der Gesandte zu Frankfurt für Censur stimmt, während die Verfassung volle Preßfreiheit verheißt, oder Maaßregeln gegen allgemeine Bürgerbewafnung unterstüzt, während die Verfassung auf deren Verwirklichung dringt: soll dann den Ständen nicht die Befugniß zustehen, den Minister an seinen Eid zu erinnern? Wäre dis nicht gestattet — so urtheilte man — dann wäre unsre Verfassung ein eitel Spiel, dann könnte der Gesandte in Frankfurt mit einem Federstrich mehr vernichten, als die Ständeversammlung in einem ganzen Jahre aufbauen kan, dann würden am Ende in Zukunft von Frankfurt aus den deutschen Völkern die Ausgaben vorgeschrieben werden, und den Landständen höchstens das ehrenvolle Geschäft verbleiben, die dazu erforderlichen Gelder auszuschreiben. So habe Börne die kurhessische Verfassung verstanden, und darum sie für eine Prellerei gehalten; so aber verstände sie weder das hessische Volk, noch dessen Vertreter. Dieser Gegenstand kam in der öffentlichen Plenarsizung am 8 März zum Vortrage. Jordan war auch dismal wieder der Berichterstatter, und sein Antrag ging, wie bereits früher angeführt, dahin, auf dem frühern Beschlusse der Ständeversammlung zu beharren, und mithin auf die Mittheilung der loco Dictaturae in Frankfurt gedrukten Bundestagsprotokolle zu bestehen.

* Hannover, 13 März. Der von einer dazu niedergesezten Kommission umgearbeitete Entwurf eines Grundgesezes für unser Königreich ist bereits vor einigen Wochen nach London gesandt worden, nicht ohne bedeutende Modifikationen erlitten zu haben; wie verlautet ist namentlich das ganze Kapitel von den Finanzen umgearbeitet, und auf die Aufhebung der Stifter gedrungen worden, wodurch denn auch die Provinzialstände entweder wegfallen, oder doch eine andere Einrichtung erhalten würden. Der erste Gegenstand, welchen die neue Ständeversammlung vorzunehmen haben dürfte, wird die Feststellung des Budgets seyn. Auch hört man, daß von Seite der zweiten Kammer auf eine Darlegung des bisherigen Ganges der Untersuchung gegen die in Celle befindlichen Staatsgefangenen werde gedrungen werden. — Die längst beabsichtigte Austauschung der Grafschaft Hohenstein, über welche, obgleich sie nirgends die Gränzen unsers Königreichs berührt, Hannover die Hoheitsrechte zustehen, soll nun endlich durch eine von Seite der preußischen und der diesseitigen Regierung zu Nordhausen niedergesezte Kommission zum Abschlusse gediehen, und der Plan zur Genehmigung nach London geschikt seyn; ob Preußen an Hannover dafür eine Entschädigung an Gebiet oder an Geld leisten werde, steht dahin. — Im Verlaufe des vergangenen Monats traf der kaiser. russische Gesandte am k. sächsischen und disseitigen Hofe, Staatsrath v. Schröder, hier ein, hatte seine Antrittsaudienz bei Sr. k. H. dem Vicekönige, und reiste nach achttägigem Aufenthalte wieder nach Dresden zurük. — Unsre neue Zeitung fängt an, den Erwartungen, welche man billiger Weise in die Persönlichkeit des Hauptredakteurs sezen mußte, immer mehr zu entsprechen; nur muß man bedauern, daß die gewandtesten Federn nicht gerade den Interessen des hiesigen Lan-

Digitized by Google

des gewidmet sind; die „Stimme eines Fürchtenden" z. B. findet in den Verhältnissen Preußens Stof zu Besorgnissen, welche in denen des hiesigen Landes doch ungleich näher zu liegen scheinen, und vielleicht hat der Verfasser jenes beredten und gedankenschweren Aufsazes ihn nur deshalb geschrieben, um dem „gegen den Fürchtenden" gerichteten desto leichter Eingang zu verschaffen; denn, wie man vernimmt, sind beide Aufsäze aus Einer Feder, der eines der ausgezeichnetsten Lehrer unsrer Hochschule, geflossen. Der akademische Senat von Göttingen hat den Hofrath Dahlmann zum Repräsentanten der Universität bei der nächsten Ständeversammlung erwählt; von Seite der Stadt dürfte, wie es heißt, die Wahl auf Professer Salfeld fallen, was nur den Nachtheil hätte, daß der Hochschule die beiden Lehrer der Staatswissenschaften für den nächsten Sommer entzogen würden. — Vielfachen Stof zu Wizeleien gibt den Einwohnern unsrer Residenz ein kürzlich in Göttingen vorgefallenes Ereigniß, welches zwar nur in die Rubrik von Stadtgeschichten gehört, aber doch für den auf der Hochschule herrschenden Geist charakteristisch ist. Man erzählt nemlich, daß der bei einem öffentlichen Gastmahle, welchem nur die höchsten Beamten, Offiziere und Professoren beiwohnten, anwesende Hofrath Göschen die Musik der Marseiller Hymne für so anstößig hielt, daß er sich seiner Würde als Prorektor bediente, um den Musikern augenblikliches Stillschweigen zu gebieten; da sich nun hierdurch mehrere andere dort anwesende Beamte für verlezt hielten, so soll sich ein Wortwechsel entsponnen, und dieser bereits zu einer gerichtlichen Untersuchung geführt haben. Hier ist man der Meynung, daß erst durch ein solches Verfahren einer Musik, die hier in der Residenz täglich und öffentlich vorgetragen wird, und welche spurlos am Ohre vorüberstreift, eine bestimmte Bedeutung beigelegt werde.

Litterarische Anzeigen.

[568] **Noch ein Wort**
über
die Belgisch-Holländische Frage.
Januar 1832.
Hamburg, bei Perthes und Besser.
Preis 12 gr.

Diese Schrift handelt in einem Vorworte mit Vorakten und in fünf Abschnitten über den Grund und die Veranlassung zur Trennung Belgiens von Holland, und sucht zu beweisen, daß jener in der Unmöglichkeit einer Vereinigung, diese aber allerdings in einem revolutionairen Schwindel lag.

Abschnitte: I. Darlegung der, aus der Macht der Umstände hervorgegangenen, Thatsache der Trennung, und Anerkennung derselben von Seite der Bevollmächtigten der großen Mächte. II. Ist bei den Belgiern, wie behauptet wird, ein Zeitpunkt der Reue und des Wunsches nach einer Wiedervereinigung mit Holland wirklich eingetreten? Diese Frage wird durch die Geschichte der belgischen Anforderungen und durch die Beleuchtung der belgischen früheren Beschwerden aus der Feder eines holländischen Patrioten beantwortet. III. Die französische Julius-Revolution beschleunigte nur den völligen, an sich unvermeidlichen, Bruch zwischen Belgien und Holland. Der Beweis ist durch den nemlichen holländischen Patrioten so geführt, daß der angebliche Wunsch einer Wiedervereinigung als ein im Allgemeinen unmöglicher erscheint; diejenigen aber, welche daran ein wirkliches Interesse haben, werden näher bezeichnet. IV. Können die Vortheile, welche aus der Trennung Belgiens von Holland für beide Länder nothwendig hervorgehen, nicht noch erhöht, oder doch sicherer gestellt werden, wenn beide, bei völlig getrennter Legislatur und Verwaltung, doch Einem und demselben Oberhaupte huldigten? Gründe für die bejahende und die verneinende Beantwortung dieser Frage. V. Fortsezung der Untersuchung. Entscheidung für die verneinende Beantwortung. Europäischer Standpunkt der Konferenz zu London. Gesichtspunkt, aus welchem die Entscheidung derselben als gerechtfertigt erscheint.

Die Form der Darstellung ist nur zufällig gegen einen Ankläger der Gesinnungen des Verfassers, der den Belgiern weder Freund noch Feind ist, polemisch geworden.

---

[601] **Anzeige.**

Um den vielseitigen Wünschen zu entsprechen, wird „die Zeit" statt in Folio — in groß Quart erscheinen, und statt 12 fl. nur 8 fl. jährlich kosten.

Augsburg, am 21 März 1832.

Die Redaktion.

---

[598] Wir erneuern hiermit die gewöhnliche Anzeige, daß man für das mit dem 1sten April eintretende Quartal auf das täglich erscheinende Frankfurter Journal und seine Beiblätter: Didaskalia und Wöchentliche Unterhaltungen, auf jedem verehrlichen Postamte und jeder Zeitungs-Expedition anbestellen kan; jedoch können Anbestellungen, die im Januar und Julius geschehen, vor Ende des Halbjahrs nicht zurükgenommen werden.

Frankfurt a. M., im März 1832.

Die Expedition des Frankfurter Journals.

---

[592] Durch alle Buchhandlungen sind zu beziehen:

Bildniß von Ludwig Börne.
Bildniß von H. Heine.

Beide in sehr gelungener Ausführung und treffend ähnlich. Preis des Exemplars auf weißem Papiere 1 fl. 21 kr., auf chinesischem Papiere 2 fl.

Friedrich König,
Buchhändler in Hanau.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[595] Spaichingen. (Stekbrief.) Der Schustergeselle Joseph Schwalbold von Gosheim, hiesigen Gerichtsbezirks, war gegen das Ende des vorigen Jahres wegen fortgesezter Betrügereien und Vagirens hier in Untersuchung, und wurde am Schlusse derselben, bis zu Austrag der Sache, gegen juratorische Kaution des Untersuchungs-Arrestes entlassen. Das Straf-Erkenntniß ist noch nicht gefällt, er hat sich aber der bevorstehenden Vollziehung desselben durch Entfernung von Haus entzogen, weshalb die betreffenden Polizei-Behörden ersucht werden, auf diesen Burschen zu fahnden, und ihn auf Betreten hieher liefern zu lassen.

Signalement.

Schwalbold ist 25 Jahr alt, ungefähr 5' 8" groß, sehr schlank, hat ein längliches Gesicht, gesunde Gesichtsfarbe, blonde à la Titus geschnittene Haare, schwache graue Augen, weswegen er gewöhnlich eine Brille trägt. Bei seiner Entweichung trug er einen dunkelblauen Ueberrok mit einer Reihe Knöpfe, schwarztuchene Weste, dergleichen lange Beinkleider, eine schwarze Kappe mit Schild, und Schuhe.

Er weiß sich eine Haltung zu geben, die ihn mehr scheinen läßt, als er ist, und gibt sich gern für einen Studenten, mitunter auch für einen Schauspieler aus.

Spaichingen, den 18 März 1832.

Königl. würtembergisches Oberamtsgericht.
Khuen.

Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abrun-Postamt 14 fl. 16 kr. 2tes 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonnabend № 84. 24 März 1832.

Großbritannien.

London, 16 März. Konsol. 3Proz. 83⅝, ⅛.

In der Unterhaussizung vom 15 März trug Hr. Hunt auf eine Untersuchung der bekannten blutigen Scenen von Manchester (1819) an. Hr. Hume unterstüzte die Motion, die indeß mit 175 gegen 31 Stimmen verworfen wurde. Lord Howick verpflichtete sich im Namen der Regierung, die Frage über den Zustand der westindischen Kolonien und der Sklaven so bald als möglich zu gründlicherer Besprechung zu bringen.

Wir haben neulich die Diskussion angeführt, die im Oberhause über den brittischen Handschuhhandel statt fand. Bekanntlich schrieb ein Theil der Opposition den augenbliklichen gedrükten Zustand jenes Gewerbzweigs dem freien Handelssysteme zu, worauf Lord Auckland, Präsident des Handelsbureau's, unter Anderm erwiederte: „Man hat zur Vertheidigung des Verbotsystems sich auf Frankreich berufen. Nun gibt es aber kein Land in der Welt, das einen so vollständigen Kommentar zu jenem Systeme lieferte. Kein Land wurde von der Natur mit größern Vortheilen begabt; und die Regierung hat das Prohibitivsystem überall angewendet, wo es nur irgend anzuwenden war, und doch ist es allbekannt, daß man in jenem Lande kaum Einen Manufakturzweig trift, der sich in glüklichem Fortschreiten befände. Man scheint zu glauben, die Einfuhr der französischen Handschuhe sey ein reiner Verlust für England; offenbar aber können jene Handschuhe nur als Austausch für diese oder jene Erzeugnisse unsrer eigenen Industrie zu uns gelangen, denn troz des alten Geschwäzes über Handelsbilanz und Prohibitivgeseze, ist es doch Thatsache, daß unsre Güter ihren Weg nach Frankreich fanden. Es ist daher klar, daß wir die Einfuhr fremder Handschuhe nicht hindern konnten, ohne zugleich einige andere Interessen unsrer Industrie zu benachtheiligen.“ (Unter den Gründen, die Lord Auckland als Ursachen der Noth vieler brittischen Handschuharbeiter bezeichnete, vergaßen wir damals die Konsumtionszunahme von Kotton- und Leinenhandschuhen anzuführen, von denen man früher kaum etwas gewußt habe, während die gegenwärtige Manufaktur derselben auf mehrere hunderttausend Paare angeschlagen werden müsse.)

Der Courier wiederholt das frühere Gerücht, daß Lord Althorp um seiner großen Detailkenntniß der Reformbill und der gefälligen Art willen, mit der er die Diskussion zu leiten wisse, zur Pairie werde erhoben werden. Hr. Stanley solle Nachfolger des Lords als Schazkammerkanzler werden. — Es heiße, Graf Grey habe den Oppositionspairs die Andeutung zukommen lassen, er erwarte von ihnen eine bestimmte Willensmeynung, um zu wissen, ob und in wie weit es nöthig sey, daß die Krone ihre Prärogative übe.

(Courier.) Einer unsrer Korrespondenten richtet an uns einige Betrachtungen über die Mission des Grafen Orloff. Er meynt, wenn es diesem Diplomaten nicht gelinge, den König von Holland zu Annahme des Vertrags zu bewegen, er so gut als nichts gethan habe, da man doch nicht annehmen könne, daß zwei Mächte wie England und Frankreich ihre Ratifikationen zurükziehn würden. Hält sich etwa dieser Graf für größer als Bonaparte, der mit der ganzen Macht des Kontinents England nicht zu einem entehrenden Schritte vermögen konnte? Werden wohl Lord Palmerston und Fürst Talleyrand kommen, um dem russischen Diplomaten kniefällig zu danken, daß er ihnen den Frieden gab, aber sie den Frieden durch Zurükrufung einer die Ehre ihrer Nationen verpflichtenden Akte erkaufen ließ?“

Die Times schließen einen ihrer fulminanten Artikel über die Reformfrage mit den Worten: „Die politische Nationalunion hat eine geistvolle und energische Adresse an das englische Volk erlassen, worin sie es auffordert, überall hervorzutreten und seinen Willen so entschieden auszusprechen, daß selbst die hartnäkigsten Tories sich überzeugen, wie die Zeit, wo man mit Millionen freier Menschen spielen konnte, vorüber ist, um nimmer wiederzukehren. Es ist nur zu wahr, daß wenn das Haus der Lords zum zweitenmale das Land täuschen sollte, die Sache der friedlichen Reform verloren ist. Dann wahrlich kommt jene Reform, die man nicht unpassend Revolution nennt. Und wehe dem, oder wehe denen, die vor Gott und Menschen für einen solchen Erfolg werden verantwortlich gemacht werden.“ — Der Courier antwortet unter Anderm: „Wir müssen bekennen, daß wir, bei aller Achtung vor dem „größten“ unsrer Kollegen, eher der besonnenen Umsicht des Grafen Grey vertrauen möchten, als dem hastigen Eifer eines Journalisten, der (ohne daß wir die guten Eigenschaften, die er haben mag, herabsezen wollen) wenigstens was Selbstständigkeit des Charakters und innere Wahrheit des Urtheils betrift, nicht in großem Rufe steht — zwei Dinge, die bei einem Staatsminister höchst wesentlich, und vor Allem wünschenswerth sind, wenn es sich um eine so hochwichtige Frage wie die Ausübung der höchsten Prärogative der Krone handelt. Die Motive, die unsern Kollegen leiten, mögen eben so rein seyn, als der Takt bewundernswerth ist, mit dem er sich von je her den Zeitumständen anzuschmiegen wußte.“

(Examiner.) Bei einer neuerlichen Versammlung der Committee der Londoner Zeitungshändler (Newsmen-Union) kam die große Ungerechtigkeit zur Sprache, welche den Postoffizianten in

Digitized by Google

Betref ihres Zeitungshandels erlaubt wird; es ward beschlossen, dem Parlamente eine Petition gegen dieses System einzureichen. Die Eigenthümer der verschiedenen politischen Blätter sollten die Bemühungen der Zeitungshändler unterstüzen, um das Monopol, das die Postoffizianten jezt besizen, zu entfernen. (Bekanntlich wird durch jenes Monopol auch der Verkauf ausländischer Blätter in London sehr beschränkt.)

In der Themse lag ein Schiff, das für Rechnung Don Miguels mit Kriegsmunition, Kanonen und Congreve'schen Raketen beladen wurde. Dagegen war in der Themse ein andres Schiff angekommen, das am 25 Febr. St. Michael (Azoren) verlassen hatte, und dessen Kapitain berichtete, am 22 habe sich Don Pedro mit mehrern Schiffen vor der Insel gezeigt, gelandet und seine Wohnung in dem Hause des englischen Vicekonsuls genommen.

Frankreich.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 7 März.

Hr. Mauguin fährt fort: Seit 18 Monaten wurden zwei ernste Fragen in Europa aufgeworfen. Die erste betrift Polen. Jezt ist nach der Sprache der Diplomaten die Sache von Warschau in Ordnung; ich will mich einer andern Sprache bedienen: Zum Unglük für Frankreich ist Warschau unterlegen. Die andere Frage war die von Belgien. Glaubt man den Diplomaten, so könnte nur die belgische Frage Europa stören. Es war den fünf größten Mächten, ich sage nicht von Europa, sondern von der ganzen Welt, sehr leicht, zwei kleine Staaten, die kaum sieben Millionen Einwohner zählen, dahin zu bringen, sich auszugleichen. Die Frage der Gränzen, der Schuld u. s. w. bietet nichts Außerordentliches dar, und es war in jedem Falle, ich wiederhole es, den fünf Mächten leicht, ihren Willen aufzudringen. Wenn aber der Friede so leicht war, warum ist er noch nicht gemacht? Wir wollen sehen, was geschehen ist. Es bildete sich eine Konferenz, die ohne Zweifel sehr berühmt werden wird. Diese Konferenz hat zuerst einen Traktat in eilf Artikeln gemacht; dieser Traktat war unverlezlich, definitiv; aber damals hatte Belgien eine provisorische Regierung, die einigen Stolz besaß, und diese provisorische Regierung verwarf die eilf Artikel. Man machte einen zweiten Traktat in 18 Artikeln; dieser Traktat ward als wesentliche Bedingung der Wahl Leopolds beschlossen; er sollte ebenfalls unwiderruflich seyn; die Konferenz sollte nicht leiden, daß man ihn angreife; er ward von Holland verworfen. Endlich machte man einen dritten Traktat in 24 Artikeln; er war, wie die andern unwiderruflich, definitiv, und wo möglich noch mehr; er wurde von Niemand angenommen. Der Präsident des Konseils: Dis ist ein Irrthum. Hr. Mauguin: Ich spreche hier von den beiden wahrhaft interessirten Parteien, oder wenn Sie wollen von Holland und den drei nordischen Mächten. Man wird ohne Zweifel noch neue Modifikationen an diesem Traktate machen müssen, werden aber diese Modifikationen ihrerseits angenommen werden? Hier wären also drei Traktate, die nicht angenommen sind, und die Konferenz hat, was in der Diplomatie unerhört ist, diese Traktate unterzeichnet, die Botschafter haben sie unterzeichnet, und sie wurden von ihren Kabinetten desavouirt. Wären ernste Schwierigkeiten eingetreten, so würde man begreifen, daß die nordischen Mächte ihre Ratifikation verweigerten; aber ich will hier nur ein paar Worte über diese Schwierigkeiten sagen. Die Frage der Schuld könnte die Ratifikation durch die Mächte nicht verhindern; das englische Ministerium hat selbst erklärt, daß die Theilung dieser Schuld zu Gunsten Hollands geschehen sey, daß Belgien viel mehr bezahle, als es schuldig sey. Durch den König von Holland wurden aber drei Schwierigkeiten erhoben: die erste betrift die Befahrung der innern Gewässer, die zweite eine Straße, die den Belgiern zugestanden war, um mit Deutschland über Maestricht und Sittard zu kommuniziren; die dritte den Austausch eines Theils von Limburg gegen einen Theil von Luxemburg. Der König von Holland beschwert sich hauptsächlich über die Verfügungen, die den Belgiern die Befahrung seiner innern Gewässer zugestehen. Woher rühren diese Reklamationen und Klagen? Hätte er sich an die Traktate von 1815 zurükwenden wollen, so würde er gefunden haben, daß diese Befahrung der innern Gewässer in Europa unter vielen Nachbarstaaten zugestanden ist. So haben sich Preußen, Rußland und Oestreich die Befahrung der innern Flüsse Polens zugestanden. So haben sich in Deutschland viele Länder, Preußen und Hannover z. B., gegenseitig die Befahrung ihrer Flüsse, und selbst den Gebrauch ihrer Häfen bewilligt. So ward die Rheinschiffahrt der Gegenstand einer Spezialkonvention zwischen den Uferstaaten. Holland hat immer der Vollziehung der Traktate in dieser Hinsicht Hindernisse entgegengestellt; deswegen führte man in dem Traktate der 24 Artikel positive Stipulationen ein. Wie beklagt sich also Holland über ein einem Uferstaate zugestandenes Recht, nachdem in Europa zwanzig Beispiele von ähnlichen frei zwischen den Staaten stipulirten Rechten vorhanden sind! Was Maestricht und die den Belgiern zur Kommunikation mit Deutschland zugestandene Straße betrift, so läßt sich fragen, ob es denn nicht viele Beispiele, selbst von Militairstraßen gebe, die im Traktate von 1815 stipulirt worden sind. Eben so verhält es sich mit dem Austausche eines Theils von Limburg gegen einen Theil von Luxemburg. Man hat Holland größere Vortheile als Belgien bewilligt; man hat ihm eine Gränze gegeben; Belgien bleibt offen, ohne Vertheidigung. Der englische Minister sagte sonach im Parlamente, daß wenn sich Klagen erheben sollten, diese gewiß nicht von Seite Hollands kommen könnten. So lange man also die großen Mächte so stark an Schwierigkeiten hängen sieht, die nichts Ernstes an sich tragen; wenn sie so hohes Gewicht auf Klagen legen, die so grundlos sind; wenn sie dabei den Zustand von Europa aufrecht erhalten; wenn sie in einer Bewafnung fortfahren, die beträchtliche Ausgaben erheischt, so muß man denken, daß etwas Anderes sie beschäftigt, und daß sie nicht blos durch die Furcht, einem Verbündeten zu mißfallen, aufgehalten werden. Es besteht in der That auch ein anderer Zwek, ein anderer Gedanke; nemlich der, Frankreich den Frieden nicht zu geben, der ihm seine Kraft und seine Sicherheit wieder verleihen würde. Gesezt aber auch die fremden Ratifikationen erfolgten, wer verbürgt Ihnen, daß nicht neue Schwierigkeiten erstehen, sey es nun wegen Portugal, wegen Deutschland oder wegen Italien? Ich sage sonach, daß Sie jezt nicht auf den Frieden rechnen können, und daß die fremden Mächte nicht gesonnen sind, Ihnen denselben zu geben. Man wird vielleicht fragen, welches Interesse sie dabei haben können? Das Interesse uns zu schwächen. Zur Bestätigung dessen möchte ich die Stimme des mächtigsten Organs der Aristokratie anführen. Hr. Peel hat auf der englischen Tribüne gesagt, die Völker sollten nur sehen, was an Frankreichs Re-

Digitized by Google

volution sey, und in welches Unglük es dadurch gestürzt worden; wenn sie sich von der Schwächung Frankreichs überzeugt hätten, so würden sie gewiß, besonders auch das englische Volk, weniger Freiheit verlangen. Es ist der Plan der europäischen Aristokratie, uns zu schwächen, uns zu spalten. Sie kennen das System, das sie dem Ministerium aufgedrungen hat, und sehen bereits die Resultate davon. Einerseits hat dieses System der Rükkehr zur Restauration das Mißtrauen der Nationalpartei erwekt; andrerseits gibt es der Karlistenpartei Hofnung. Dieses Mißtrauen, diese Hofnungen nehmen zu und nähren die Parteien. Sehen Sie den Zustand der Meynung, sehen Sie das Theater, sehen Sie die Tendenz eines Theils der Presse. Die europäische Aristokratie hat schon einen Theil ihres Zweks erreicht; es ist ein großer Unterschied zwischen dem Julius 1830 und jezt! Jezt rühren sich Hofnungen, die damals nicht gewagt haben würden sich zu äußern. Das, was die Aristokratie mit uns thut, hat sie früher in Spanien gethan. Man sagte diesem, es solle den Frieden behalten; man spaltete es, man schuf Parteien; dann ward es überwunden und selbst ohne eine Kriegserklärung. Man hat uns gezwungen, unsere Prinzipien preis zu geben; aber die Prinzipien in unserer Zeit sind die Bataillone, die Allianzen. Als Rom seine Feinde, die unterhandeln wollten, zu Grunde richten wollte, forderte es zuerst ihre Wagen, ihre Waffen, ihre Schäze, dann forderte es Städte, Provinzen, und endlich verbrannte es Carthago oder erkaufte Jugurtha. So verfährt die Aristokratie zu allen Zeiten bis auf unsere Tage. Was hat sie unter unsern Augen in Neapel, in Piemont, in Spanien gethan; und doch hatten diese Revolutionen Männer von königlichem Geblüte an ihre Spize gerufen. Das königliche Geblüt konnte die Aristokratie nicht entwafnen. Die Souveraine wollen keine Konstitutionen; sie verfolgen die Konstitutionen, die von den Völkern entrissenen Freiheiten, und werden sie überall verfolgen. Unsere Geschichte ist folgende: Man wird uns den Frieden nicht geben; ich sage nicht, daß man uns bekriegen wird. Wir werden in dieser Lage bleiben, die den HH. Ministern so sehr gefällt, weil sie ihr Lächeln erwekt; wir werden in dieser Lage bleiben, die nicht der Krieg und nicht der Friede, aber verheerend für den Staat, verhängnißvoll für den Handel, beunruhigend für das Land ist, und weder Zukunft noch Sicherheit gewährt. Wir werden in dieser Lage bleiben, und wenn wir durch unsere Spaltungen geschwächt sind, so wird uns Europa eines Tags für schwach genug halten, um uns zu erobern. Dieser aus dem Systeme des Ministeriums hervorgehende Zustand der Dinge nimmt Ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. — Diese Rede des Hrn. Mauguin ward mit großer Aufmerksamkeit angehört, und schien einen tiefen Eindruk auf die Versammlung zu machen. Ihm folgte Hr. Guizot, der die gegenwärtige Politik des Ministeriums mit jener Napoleons vergleicht, der gewußt habe, sich Verbündete aus Spanien, Portugal, Preußen und Oestreich zu machen, und Frankreich von der europäischen Koalition zu retten, unter der die Republik zu erliegen im Begriffe gewesen. (Lebhafte Unterbrechung; Widerspruch rechts und links.) Als aber hierauf Napoleon nach der Universalmonarchie gestrebt (Neue Unterbrechung), habe sich die Koalition wieder gebildet und die Restauration vollbracht. Die Bestrebungen Frankreichs, sagte er, waren noch immer darauf gerichtet, die Einheit von Europa zu zerstören, es in zwei Theile zu spalten, und Frankreich feste Politik und stete Allianzen zu machen. Es gereicht Hrn. v. Talleyrand zur Ehre, daß er auf dem Wiener Kongresse Alles zur Erreichung dieses Resultats anwendete. Es gelang ihm. Sie wissen, daß er eine Allianz Frankreichs, England und Oestreichs daselbst zu Stande gebracht. Die hundert Tage zerstörten diese Allianz, und Frankreich befand sich neuerdings der europäischen Allianz gegenüber. Diese Koalition erfolgte unter dem Uebergewicht Rußlands. Unter diesem Sachverhältnisse lebten wir bis zu der Julius-Revolution, und diese Rolle hatte Rußland bei dem Kriege gegen Polen beibehalten. Der Redner sucht nun zu beweisen, daß die Koalition nicht mehr existire, daß die Allianz Englands mit Frankreich dauerhaft sey, und nicht blos von der Aufrechthaltung des englischen Ministeriums oder von der Reformbill abhänge. Oestreich und Preußen seyen, wo nicht abhängig, doch wenigstens unter dem Uebergewichte Rußlands. Doch glaubt Hr. Guizot bei diesen Mächten eine gewisse Tendenz zu sehen, die Bande, die sie vereinigten, zu lösen; auch meynt er, Rußland dürfte, weit entfernt in der Eroberung Polens einen Zuwachs von Macht zu finden, einen Stoß dadurch erlitten haben, wodurch es viel von seiner moralischen Macht verloren habe. In Bezug auf die italienischen Frage sieht Hr. Guizot darin nur das Ergebniß einer Partei, einer Faktion, die den allgemeinen Krieg suche, die ihn in Belgien und in Polen gesucht und ihn nicht gefunden habe. Er meynt, sie werde ihn eben so wenig in der Romagna finden, da er durchaus nicht daran glaube, daß das Bedürfniß nach Freiheit die italienischen Insurrektionen zum Ausbruche gebracht habe. Er sieht darin ganz einfach eine Oestreich und Frankreich gelegte Falle. Die Regierungen würden aber schon wissen, sie zu vermeiden. Hr. Guizot lobt noch das System der Regierung, und wünscht, daß sie dabei beharre. Nach dieser Rede wird die allgemeine Erörterung über das Budget der auswärtigen Angelegenheiten und die Sizung geschlossen.

In der Sizung der **Deputirtenkammer** am 17 März schlägt bei Erörterung des Vorschlags des Hrn. **Salverte** über das Pantheon dieser eine neue Redaktion des 4ten Artikels vor: „Gleichwol solle am 29 Jul. 1832, der zweiten Jahresfeier der Revolution von 1830 die Ehre des Pantheons Foy, Larochefoucault-Liancourt; Manuel und Benjamin Constant zugeschieden werden.“ Hr. **Roul** amendirt: „Die Ehrenbezeugungen können ihnen zugeschieden werden, ohne den Verfluß von zehn Jahren zu erwarten.“ Hr. **Delaborde** erklärt im Namen der Kommission, daß er sich mit dem Vorschlage der Kommission vereinige. Hr. **Pagès**: Das Gesez über das Pantheon, so wie Sie es gemacht haben, ist nicht mehr das Gesez, das ich wünschte. Ich hätte gewünscht, daß ein religieuser Gedanke bei der Organisation des Pantheons den Vorsiz führte. Ich hätte ein französisches und nicht ein revolutionaires Pantheon gewünscht. Sie haben anders entschieden. Es handelt sich jezt von dem 4ten Artikel des Gesezes des Hrn. v. Montalivet, das von Hrn. Salverte neu vorgelegt ward. Ich unterstüze diesen Artikel, der im Wunsche der Julius-revolution liegt, und der die ganze Zeit, wo die Regierung die Bahn des Julius befolgte, auch ihr Wunsch gewesen. Jezt schweigt das Ministerium, denn es erscheint von 1830 entfernter als von 1814. Wir, die Männer der Opposition, sind schon die Ministeriellen von 1830. Wir wollen einen ministeriellen Gedanken vollziehen. Dieses Gesez des Pantheons, das von der konstituirenden Versammlung durch Akklamation votirt

Digitized by Google

wurde, schleppt sich jezt peinlich in einer Erörterung, ohne zu einer Lösung zu gelangen. Man scheint sich der drei Tage nicht mehr zu erinnern. Dis ist ohne Zweifel genug, um einzusehen, daß das System vom 13 März nicht ohne Gefahr für Frankreich ist. Der Redner verbreitet sich hier über die fremde Politik des Ministeriums, das er als der heiligen Allianz unterworfen betrachtet. Hr. Delaborde bemerkt, das Amendement des Hrn. Roul zerstöre ganz die Oekonomie des Gesezesentwurfs. Es sey ein neuer Vorschlag. Nach verlängerter Diskussion zwischen den HH. Teste, Lameth und Pagès wird endlich über den Zusazartikel des Hrn. Roul abgestimmt, und derselbe durch eine Mehrheit aus den beiden Extremitäten und einem Theile des Centrums verworfen. Der Präsident will nun über den Vorschlag des Hrn. Salverte abstimmen lassen. Dieser erklärt aber: Als ich vorgeschlagen, das Andenken der vier großen Bürger zu ehren, glaubte ich eine Pflicht zu erfüllen, und meynte, die Kammer würde sich meinem Gedanken ganz anschließen. Da ich nicht will, daß er ein Anlaß zu Insulten für Männer werde, die ich ehre, so ziehe ich meinen Vorschlag zurük. (Lebhafte Sensation. Allgemeine Gährung.) Der Präsident erklärt, die Tagesordnung komme nun an Erörterung des Vorschlags des Hrn. v. Bricqueville, so wie derselbe von der Pairskammer amendirt sey. Hr. v. Bricqueville sucht zu zeigen, daß sein Vorschlag auf eine solche Art gemildert worden sey, daß er jezt mit dem geistreichen Ausdruke des Hrn. Deludre synonym werde: „Karl X soll unterthänig gebeten werden, nicht nach Frankreich zurükzukommen." Es sey Zeit, den Staatswagen in diesem rükwärtsstrebenden Gange aufzuhalten. Nach einiger Erörterung wird der Kommissionsvorschlag angenommen, der von der Art ist, daß dadurch eine neue noch bestimmter abweichende Ansicht als früher zwischen der Pairs- und Deputirtenkammer daraus hervorgeht.

Der Constitutionnel lobt Hrn. Salverte, daß er seinen Vorschlag zurük genommen, um der Kammer und dem Lande neue Scandale zu ersparen. Uebrigens gesteht er, daß dieser Vorschlag zu früh gekommen sey. Die Leidenschaften seyen noch zu tief und zu aufgeregt, als daß man mit Kaltblütigkeit über Männer, die in diese Leidenschaften verwikelt gewesen, urtheilen könne. Der Constitutionnel fordert bei diesem Anlasse die Regierung neuerdings auf, die Umtriebe der Karlistenpartei zu bewachen.

Das Journal des Debats spottet über die Opposition der Deputirtenkammer und die Rolle, die sie bei dem Vorschlage des Hrn. Salverte gespielt. „Die Opposition, sagt es, wollte eine Tragödie machen; es gelang ihr aber nur, durch einen Auftritt ungeschikter und komischer Großmuth, die lange Komödie der Apotheosen durch Aufstehen und Niedersizen zu schließen."

(Moniteur.) Seit der telegraphischen Depesche vom 16 März, die meldete, daß Ruhe in Grenoble herrsche, hat der Zustand der Atmosphäre keine weitern Nachrichten auf diesem Wege gestattet. Die Justiz informirt über die Ereignisse vom 12 und 13. Die Regierung hat den Generallieutenant Delort, dessen Klugheit und Festigkeit bekannt sind, an Ort und Stelle abgeschikt. Diese Maaßregel war, wie leicht zu erachten, durch die gleichzeitige Abberufung der zwei Militairkommandanten nöthig.

(Messager.) Es heißt, eine königliche Ordonnanz habe die Nationalgarde von Grenoble verabschiedet.

(Messager.) Zu Milhau, Sannières, Vigan kam es zu Händeln zwischen Patrioten und Karlisten, die zuweilen blutig ausfielen. Man sah Männer mit weißen Kokarden auf den Hüten in allen Theilen dieser Städte, wo weder Wachen noch Posten aufgestellt waren. Zu Salbris, bei Blois, fanden Unruhen wegen des Getreides statt, die aber bald wieder gestillt wurden.

Ein Abendjournal meldet, daß zu Nimes und Alais Unruhen ausgebrochen seyen, die aber die Behörde schnell wieder unterdrükt habe.

Ein Schreiben aus Carcassonne erzählt, daß am 11 März aus Anlaß einer Musterung der Nationalgarde der Präfekt, Hr. Dejean, mit Steinen geworfen worden sey, so daß er sich nur durch eilige Flucht nach Hause hätte retten können. Man habe einen Posten von 50 Mann zu seinem Schuze vor der Präfektur aufstellen müssen. Der Adjunkt, Hr. Palhès, sey auch dabei verwundet worden. General Arnaud, Kommandant des Departements der Aude sey ebenfalls schwer verwundet. Am 12 März sey inzwischen die Ruhe hergestellt worden.

Der Courrier français schreibt die Unruhen, die an mehreren Punkten Frankreichs ausgebrochen, der Ungewißheit der auswärtigen Angelegenheiten und der Hintansezung der Grundsäze der Juliusrevolution zu. Er erinnert, daß in mehreren Departementen die Nationalgarde ihre Mitwirkung verweigert, oder Gesinnungen geoffenbart habe, die zur Auflösung aufgefordert hätten. Er schließt daraus, daß die Lage des Ministeriums sehr ernst und bedenklich sey. Dieses Journal lobt ebenfalls die Zurüknahme des Vorschlags des Hrn. Salverte, klagt aber, daß die Kammer durch dergleichen Erörterungen unnüzer Weise eine kostbare Zeit verliere.

(National.) Man versichert, daß die Ereignisse von Grenoble schon auf eine bedenkliche Weise die Unterhandlungen durchkreuzen, die wegen der Räumung von Ancona angeknüpft gewesen. Ein Minister soll den Botschafter einer großen nordischen Macht daran erinnert haben, daß sein Gebieter ja mit der Republik und dem Kaiserreiche unterhandelt hätte. Der Botschafter soll geantwortet haben, daß der Konvent und das Kaiserreich damals wirklich das Land regiert, die Nationalmajorität repräsentirt und in ihrem Namen gesprochen hätte, während es jezt scheine, daß das Ministerium vom 13 März nur einer wenig zahlreichen und unmächtigen Partei entspreche, so sehr ehrenwerth auch seine Absichten seyn möchten. Man sagt nicht, was Hr. Perier geantwortet; aber er ist auffallend bestürzt. Uebrigens hat es nicht an Warnungen gegen seine Hartnäkigkeit gefehlt.

(Temps.) Aus dem Berichte der am 24 Febr. von Navarin abgesegelten Gabarre Lamproie ergibt sich, daß zwei Tage vor ihrer Abfahrt ein sehr ernsthaftes Gefecht zwischen den französischen und den griechischen Truppen statt fand, wobei unsre Soldaten drei von den Griechen zwischen Nisi und Calamata aufgeworfene Batterien mit dem Bajonette nahmen. Wir sollen nur den Verlust einiger Leute zu bedauern haben.

Die französische Akademie nahm am 16 März die Wahl eines Mitglieds an die Stelle des Abbé Montesquiou vor. Es waren 29 Mitglieder anwesend, demnach war die absolute Majorität 15. Bei dem ersten Scrutin erhielten die HH. Salvandy 9, Jay 9, Thiers 4, Dupin d. ä. 3 und Tissot 3 Stimmen. Bei dem siebenten Scrutin hatte Hr. Jay 13, Hr. Salvandy 9 und Hr. Thiers 7 Stimmen. Endlich bei dem achten Scrutin erhielt Hr. Jay 15 Stimmen, und ward als Mitglied der Akademie proklamirt.

Digitized by Google

In deutschen Zeitungen war vor Kurzem zu lesen: „Von den Tausenden von Armen, womit Dr. Siebenpfeiffer die bayerische Regierung bedrohte, habe kein Einziger sich (bei Versieglung seiner Pressen) zu seiner Vertheidigung erhoben." Ein französisches Journal übersezt diese Stelle auf folgende Art: „Aucun des milliers de *pauvres*, dont Siebenpfeiffer avait menacé le gouvernement, ne s'est montré."

* Paris, 18 März. Die Hauptstadt ist natürlich voll Gerüchte über die Ereignisse im Süden, in Grenoble, Carcassonne, Lunel ꝛc. Aber sie erregen dennoch nicht so viele Sensation, als man erwarten sollte. Die Pariser fühlen wohl, daß sie allein Revolutionen in Frankreich machen, und daß diese lokalen Bewegungen von keinem Einflusse auf das Ganze seyn können, um so mehr, als der Geist dieser verschiedenen Städte sehr verschieden ist. Grenoble ist eine republikanisch gesinnte Stadt, Carcassonne ist karlistisch; allein die Verachtung der Regierung, welche in diesen gleichzeitigen Bewegungen aller Parteien liegt, ist ein trauriges Zeichen der Auflösung aller gesellschaftlichen Ordnung in Frankreich. Die Bourbons hatten vernachlässigt, die innern Verhältnisse des Staats festzustellen; ihr Prinzip der Legitimität bildete ein Gegengewicht gegen das auflösende Element des Liberalismus; aber seit die Revolution jenes zerstört hat, gibt es nichts mehr, auf das sich etwas Beständiges gründen ließe. Die Administration besteht noch, weil man sie bestehend angetroffen hat, aber eine Maskerade, ein Streit zwischen Bischof und Pfarrer, eine Herabsezung des Lohns der Weber, eine Erbitterung gegen den Zoll auf Vieheinfuhr, sind hinreichend, in den wichtigsten Städten des Reichs die gesezliche Ordnung umzustürzen; denn der gegenwärtige Zustand der Dinge hat kein Lebensprinzip in sich. Er besteht, weil die Menge sich vor den Republikanern fürchtet und die Karlisten haßt, aber darin liegt kein Grund von Sicherheit und Beständigkeit für die Regierung. — Man sagt, Perier werde sich zum Herzog ernennen lassen, was wohl eine Thorheit wäre. Die Truppen in Ancona sollen nach Griechenland geschikt werden, wo sich ein Krieg zwischen den Moreoten und dem Okkupationskorps entwikelt hat. Diese Besezung von Griechenland hat Frankreich bis jezt 80 Mill. Franken gekostet, das heißt so viel, als die Beendigung aller französischen Kanäle kosten würde, aber Niemand sagt ein Wort darüber. Die große Nation hat immer Millionen für solche sinnlose Expeditionen, und geht lieber in Holzschuhen einher, und läßt ihre Straßen im Morast versinken. — Die Nachrichten aus Algier sind immer dieselben, Klagen über die Insubordination der Truppen, besonders der Pariser Freiwilligen und der fremden Legion, Theuerung, weil die Araber alle Zufuhr hemmen, und große Unsicherheit vor den Thoren der Stadt.

*** Paris, 18 März. Gestern wurde unter Vorsiz des Königs ein Ministerrath gehalten, der von 9 Uhr Morgens bis gegen 1 Uhr dauerte. Man versichert, auf Verlangen des Königs sey ein Chef de Bataillon, der mit Depeschen vom General St. Clair an den Kriegsminister angelangt war, in den Konseilsaal eingeführt worden, um über die Grenobler Vorfälle zu berichten. Nachdem sich der Offizier von der Bestürzung erholt und die kritische Lage der dortigen Verhältnisse geschildert, wurde er noch denselben Tag mit Depeschen nach Grenoble zurükgeschikt, unter welchen sich der unterzeichnete Befehl wegen Auflösung der dortigen Nationalgarde befand. Man vergleicht das Erstaunen des erwähnten Bataillonschefs mit dem des Postkondukteurs von Lyon, welcher zu Ludwig XVIII berufen wurde, um den Einzug Napoleons in jener Stadt zu erzählen. — In Carcassonne u. a. südlichen Orten dauert die Unruhe fort. Hr. Dejean, der dortige Präfekt und Mitarbeiter des ehemaligen Globe, ist in Lebensgefahr. In le Mans ist die Einigkeit zwischen der Bürgerwache und den Behörden noch nicht hergestellt. Mit Einem Worte, in Frankreich herrscht Anarchie, nur 40 bis 50 Stunden rings um Paris ist die Autorität der Regierung anerkannt, und auch da nicht immer.

* Aus dem östlichen Frankreich, 17 März. Die Aufregung unserer Departements von Besançon bis Avignon durch die Lyoner und Grenobler Unruhen hat wenigstens für den Augenblik einen homöopathischen Ableiter gefunden, der einen edlen Grund hat. Es ist die rege Theilnahme und Wohlthätigkeit, die unermüdete Unterstüzung, welche den armen Polen bei uns zu Theil wird, so wenig im Grunde auch das ist, was wir ihnen bieten können. Bekanntlich hat unsere Regierung die ihnen ausgesezte geringe Unterstüzung noch verringert, so daß jezt nicht mehr denn fünfzehn Centimen oder drei Sous für den Tag übrig bleiben, was für den ganzen Monat vier Franken fünfzig Centimen macht. Wer nun weiß, was das Leben in unsern Gegenden kostet, der begreift, daß diese Unterstüzung nicht hinreicht, um dem Manne nur für einen halben Tag Brod zum Sattessen zu verschaffen. Wären die Polenvereine in Besançon, Bourg, Avignon und die Polnische-Bazar's-Societät in Lyon nicht, wo die Wohlthätigkeit der Privatpersonen viel an baarem Gelde, an Kleidungsstüken, Wäsche, Nahrungsmitteln ꝛc. zusammenschleßt, so würden die Armen mit dieser Regierungsunterstüzung sich kaum vor dem Hungertode sichern, und übrigens kein einziges anderes Bedürfniß befriedigen können. Durch jene Privatunterstüzung ist nun bisher redlich für sie gesorgt worden, ja im ersten Ueberströmen der Gemüther selbst zu gut, denn es kömmt jezt dafür weniger ein, weil die Meisten gleich und auf Einmal gegeben haben, Viele selbst über ihre Kräfte. Es geht daher jezt mit der Unterstüzung schon knapp zu, und es werden die benachbarten Städte und Departements, wo keine Polen hinkommen, zur Mitwirkung aufgefordert. Von da kömmt nun auch Manches ein, aber bis ist noch immer nicht genug, denn der Hülfsbedürftigen drängen sich zu Viele, und so bescheiden sie auch sind, so gern sie sich auch mit Wenigem begnügen, so fehlt ihnen doch nicht mehr als Alles: Kleidung, Wäsche, Beschuhung ꝛc. — Der Lyoner Bazar für die Polen hat den Gedanken gefaßt, eine Münze auf Frankreichs Hofnungen und Wünsche für Polen schlagen zu lassen, und sie für fünf Franken zu verkaufen. Da sie nun dem Wohlthätigkeits-Vereine nicht mehr als Einen Franken kostet, so werden die übrigen vier Franken den Polen zu gut kommen. Die Sache selbst richtet aber ihre gebeugten, doch lange noch nicht gebrochenen Gemüther mit der freundlichen Hofnung auf, die Allen im Herzen liegt, so chimärisch sie auch seyn mag. Zu ihrer unglüklichen Lage trägt auch ihre Unkenntniß der französischen Sprache wesentlich bei, und die ungeduldige Lebhaftigkeit, mit der die Franzo-

Digitized by Google

sen Jeden behandeln, der ihre Sprache nicht versteht, was sie noch immer nicht begreifen können. Uebrigens sind auch unter so Vielen manche Unwürdige, die — wenn sie nach Paris gedurft hätten, wie die dortige Revolutionspartei wünschte — dort mächtig Oel ins Feuer gegossen haben würden. Sie haben auch zuweilen Streit mit einander. Neulich duellirten sich ein paar Offiziere in Bourg, weil einer den andern im Zorn „Russe" geheißen hatte.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 16 März.) Nach einem öffentlichen Gerüchte sollen die Minister F. v. Brouckère, v. Meulenaere, Raikem und Coghen sich zurükziehen wollen. Man behauptet, ungeachtet der Verneinungen des Moniteurs, unsre Regierung habe eine vertrauliche Mittheilung über die Modifikationen erhalten, welche die Konferenz in den 24 Artikeln beabsichtige, und Hr. v. Brouckère, der weder für die Annahme der 18 Artikel, noch für jene des Vertrags vom 15 Nov. gestimmt war, habe den Entschluß gefaßt, sich lieber zurük zu ziehen, als darein zu willigen, daß ein Ministerium, wozu er gehöre, den Kammern neue Bedingungen zur Annahme vorlege, die den Ruin des Landes vollkommen machen würden. Hr. v. Meulenaere, der erklärt hat, daß er sich jeder neuen Konzession widersezen würde, und die HH. Raikem und Coghen sollen dem Beispiele v. Brouckère's folgen wollen. — Wir haben bis jezt nichts vernommen, was das Gerücht, daß der französische Konsul in Rotterdam vom Volke mißhandelt worden sey, bestätigen könnte.

Die Stadt Aachener Zeitung enthält ein größeres Schreiben aus Brüssel, worin eine Rechtfertigung des Ponsonby'schen Betragens versucht wird.

Haager Blätter vom 16 März bringen die Nachricht, Se. königl. Hoh. der Prinz von Oranien sey aus dem Haag abgereist, um zur Armee zurük zu kehren.

* Aus dem Haag, 14 März. Heute wurde der zweiten Kammer der Generalstaaten der Gesezesentwurf mitgetheilt, von dem ich Ihnen neulich schrieb, in Betref eines neuen Tarifs der Ein- und Ausgangszölle, ein hochwichtiger, sehnlich erwarteter Entwurf, dessen bloße Vorlegung schon anzeigt, daß die Regierung nicht mehr an eine Restauration in Belgien denkt. Es zeigt sich jezt, da es gilt diesen Gegenstand neu zu ordnen, wie sehr auch Holland einst seine Beschwerden gegen die gemeinsame Verwaltung hatte, gegründet auf die widersprechenden Interessen des Nordens und Südens. Was übrigens in- und ausländische Blätter von Stipulationen reden, zu welchen die Vermittlung des Grafen Orloff bereits geführt habe, so möchte Alles dis durchaus voreilig seyn. Ein definitiver Vertrag wird nur von London kommen, wenn Graf Orloff sich dahin begeben haben wird. Indessen verlängert sich sein Aufenthalt, und noch ist die Zeit seiner Abreise nicht bestimmt. So sehr man, die belgische Frage isolirt betrachtet, ihre friedliche Lösung erwarten darf, so ist doch auch nicht zu vergessen, wie sehr sie auf der andern Seite an die Gesamtstellung der Mächte geknüpft bleibt, so daß, wenn die Dinge in Portugal oder Italien sich verwikelten, der nächste Gegenstoß in unsern Angelegenheiten fühlbar würde. Indessen gehn die Arbeiten der Kammern ihren ruhigen Gang in Ordnung des Finanzzustandes und andrer häuslichen Angelegenheiten, und eine neuliche Diskussion über das Petitionsrecht bewies, wie sehr man die konstitutionellen Freiheiten hochhält, so fern es auch den Mißbräuchen des eben so leicht beweglichen, als fanatischen belgischen Sinnes steht.

Italien.

Die Bologneser Zeitung vom 13 März enthält eine Bekanntmachung der dortigen Provinzial-Sanitätskommission vom 1 d., wodurch, nachdem in Wien und den angränzenden Provinzen die Cholerakrankheit als erloschen betrachtet werden kan, unter einigen Beschränkungen die ungehinderte Cirkulation von Personen und Waaren, welche aus den verschiedenen italienischen Staaten ankommen, und sich außerhalb der östreichischen Sanitätskordone befinden, Istrien und dessen Hauptstadt Triest mit inbegriffen, eröfnet wird. Es soll auch die Desinfizirung für die aus Orten, welche zur freien Cirkulation zugelassen sind, ankommenden Briefe und Pakete aufhören.

* Rom, 15 März. Seit meinem lezten Schreiben vom 13 hat sich die Erwartung, in welcher wir hier wegen der Folgen der Begebenheit zu Ancona leben, nur gesteigert, nicht gelöst. Diese Zögerung läßt immer mehr die Vermuthung zu, daß die friedlichen Gesinnungen der Mächte zu fest seyen, um einem solchen, wenn gleich unvermutheten Stoße zu erliegen. Mit der heutigen Post müssen Pariser Nachrichten eintreffen; es ist daher für die Masse der Leser nicht wenig empfindlich, sich gerade in einem so wichtigen Augenblike durch das neuliche Zeitungsverbot gehindert zu sehen, die neueste Zeitgeschichte Schritt vor Schritt zu verfolgen. Wichtig wie für Rom die Kriegs- und Friedensfrage ist, so ändert sie doch nichts in den Verhältnissen. Ein ausbrechender Krieg wird weder die Verlangenden von ihren Forderungen abzustehn veranlassen, noch den Verweigernden eine größere Bereitwilligkeit der Gewährung einflößen. Im Gegentheile werden bei höher aufgeregten Leidenschaften beide Parteien, sich in Siegesträumen wiegend, nur schroffer auf ihrem Sinne bestehen, und von der Zukunft Entschädigung für den Zwang des Augenbliks erwarten. Beide würden die Verwirrung benuzen, wie sie können; das Unvereinbare würde nur schärfer und greller gegen einander stehen; die Bajonnette des Aufruhrs und der Fremden würden für oder gegen einander streiten; und wie auch der Ausgang seyn möchte, die Zwischenzeit des Kampfes müßte eine Zeit des Grauens und des vermehrten Elends seyn. Die päpstlichen Truppen haben sich nun nördlich nach Ferrara und südlich nach Cesena und weiter bis Spoleto gezogen. Zamboni ist in Bologna, wie es heißt beschäftigt, 4 bis 5000 Bauern aus der Romagna zu Soldaten anzuwerben. Die Folgen, die man sich von dieser Maaßregel verspricht, ist die Räumung des Kirchenstaats von allen fremden Truppen, weil man sich so stark genug glauben würde, Herr im Lande zu bleiben. Gewiß ist dieser Plan nüzlicher und weniger kostspielig, als eine beabsichtigte, so sehr gewünschte, aber wie es scheint, unausführbare Annahme von Schweizer Truppen. In der That, was sind fremde Truppen dem Lande dienend Anderes, als eine Okkupation auf eine andere Manier? Der Monarch, der dieses Mittel ergreift, erklärt sich für einen Fremden im eigenen Hause; spielt den Eroberer im Frieden, und ist der Okkupirende seiner selbst. Wo gesunde Politik herrscht, wird man nie einen solchen Schritt thun; ich glaube, unter keinen erdenklichen Umständen würden z. B. Oestreich oder England so handeln. In Rom selbst hatte man schon seit geraumer Zeit im Sinne, ein deutsches Regiment zu errichten, mit dessen Organisation ein hier sich aufhaltender Deutscher beauftragt seyn soll. Woher will

Digitized by Google

man die Deutschen nehmen? Von den Schweizern, die nach vollbrachter Dienstzeit aus Neapel heimkehren, bleibt wohl einer oder der andere hängen; das reicht nicht hin, wenn man nicht glauben will, daß sie durch innern Werth den Mangel der Anzahl ersezen, welches zu glauben kein Glaubensartikel ist. Der Kardinal Albani ward vor Kurzem von einer so gefährlichen Altersschwäche überfallen, daß man in Rom bedacht war ihm einen Nachfolger zu geben. Der Kardinal Gamberini, welcher viele Rechtsgelehrsamkeit besizt, ward vorgeschlagen; sey es daß dieser den Posten ausschlug, oder daß man einen Laien passender für den gegenwärtigen Augenblik hielt, man machte einem römischen Prinzen Anträge, welche aber auch von der Hand gewiesen wurden. Unterdessen hat sich Albani wieder erholt, und man spricht nicht mehr davon. Die Umstände sind äußerst verwikelt. Sollte eine neue Konferenz in Rom beginnen, so werden die Diplomaten keine leichte Aufgabe haben. Die Gemüther sind zu gereizt für eine alsogleich herbeizuführende Versöhnung. Und dennoch ließe sich Vieles erreichen, wenn man nicht sowol darauf sähe, viele Konzessionen zu erhalten, als darauf, daß dasjenige, was gewährt ward, wirklich ausgeführt wird, unverzüglich und ohne Winkelzüge; daß diese Ausführung nur redlichen Händen anvertraut würde; daß man über die Details der Ausführung wachte: und vor allen Dingen, daß das Gewährte nie wieder zurükgenommen werden könnte, selbst nicht nach dem Ableben eines Papstes. Das würde die Wahrheit und den Ernst des Worts durch die That bekräftigen, das würde Vertrauen erweken, und ein vertrauendes Volk empört sich nicht.

* Ancona, 14 März. Dieser Tage liefen das französische Linienschif Marengo und die Lastkorvette Rhone hier ein, und sezten 1300 Mann Linientruppen, 200 Artilleristen, und vieles Geschüz ans Land. Man versichert, daß noch mehr Truppen ankommen sollen; bis jezt beläuft sich die französische Macht in unsrer Stadt auf etwas mehr als 3000 Mann. Sie leben auf eigne Kosten und thun der päpstlichen Regierung keinen petuniairen Schaden; auch hat leztere ihrerseits von der Strenge ihrer verfügten politischen Trennungsmaaßregeln etwas nachgelassen; denn wir sehen wieder die Postkouriere und Eilwagen von Rom hier ankommen, welche seit 14 Tagen bei uns vorbeipassiren mußten. — An Herstellung der hiesigen Festungswerke wird eifrig gearbeitet.

† Bologna, 16 März. Die Umtriebe der französischen Partei der Bewegung, die Aeußerungen der französischen Offiziere in Ancona, und das ganze Betragen der dortigen französischen Befehlshaber zielen dahin ab, Italien zu revolutioniren. Auch strömen in Menge sogenannte italienische Patrioten, welche bei Revolutionen nichts zu verlieren, aber Alles zu gewinnen haben, in Ancona zusammen, um dem Obristen Combes ihre Dienste anzubieten. Oestreich hat sich daher auf dreimaliges dringendes Ansuchen des römischen Hofs entschlossen, seine Truppen vorrüken zu lassen; heute beginnt der Marsch, um Rimini, Pesaro, Fano und Urbino zu besezen, und diese Provinzen vor der Revolution zu schüzen.

* Bologna, 17 März. Unter den hier stehenden östreichischen Truppen bemerkt man nun Bewegungen. Die Infanterieregimenter Hohenlohe und Albert Giulay, die bisher unsere Besazung bildeten, ziehen nach der Romagna; hingegen erwartet man jeden Augenblik aus der Lombardei die Infanterieregimenter Esterhazy und Luxem, wodurch die Stärke der Oestreicher in den Legationen bis gegen 12,000 Mann anwachsen wird. Man spricht auch von der Ankunft noch zahlreicherer Truppen, welche sich jenseits Rimini, auf der Straße nach Ancona aufstellen würden. Dessen ungeachtet glaubt man hier nicht an Krieg, sondern hält das Alles nur für Demonstrationen, um die Abschließung eines „italienischen Protokolls" zu definitiver Regulirung der innern politischen Verhältnisse dieser Provinzen zu beschleunigen. Es scheint gewiß, daß zu Rom hierüber unterhandelt wird; aber man beobachtet darüber das tiefste Stillschweigen. Die von Kardinal Albani ausgeschriebene gezwungene Anleihe ist noch nicht bezahlt, und wird unstreitig große Schwierigkeiten finden.

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung schreibt: „Nachdem gegen Dr. Wirth von Seite der Gerichtsbehörde ein Vorführungsbefehl erlassen worden, ist derselbe vorgestern zu Zweibrüken verhaftet worden. Wie wir vernehmen, wird er vornemlich beschuldigt: 1) die angelegten Siegel an den Pressen abgerissen, 2) in der Tribüne zu einer Staatsumwälzung aufgefordert, und 3) den tumultuarischen Auflauf zu Homburg, namentlich durch Austheilung von Geld, veranlaßt zu haben. Hinsichtlich des ersten Punkts soll Wirth erklären, Bewohner von Homburg seyen in seine Wohnung gedrungen, und hätten die Pressen entsiegelt, er könne durch Zeugen beweisen, daß er es nicht gethan habe. Die Presse soll übrigens auf Wirths Anordnung nach München gebracht werden, und derselbe gesonnen seyn, ein Journal in Heften herauszugeben."

* Mainz, 17 März. Gestern fuhr das Dampfboot, der Ludwig, von hier nach Köln ab, um das Bingerloch zu sondiren. Von dem Erfolge dieser Untersuchungsreise wird es abhängen, ob die Dampfschiffahrt sogleich oder erst nach eingetretenem höherem Wasserstande beginnen wird. Von den resp. Regierungen, nemlich von Preußen und Hessen, ist die für die Vereinigung der beiden Dampfschiffahrtsgesellschaften in Mainz und Köln nachgesuchte Ratifikation noch nicht eingetroffen. Unterm 17 v. M. ist zwischen Mainz und Rotterdam ein Vertrag wegen einer direkten Rangfahrt abgeschlossen worden. — So eben ist hier eine Verfügung der höhern Behörde eingetroffen, wodurch die jüngste Wahl des hiesigen Gemeinderaths, wegen Bestechungen die dabei vorgefallen, annullirt und 13 Wahlmänner vor das Zuchtpolizeigericht gestellt sind.

** Frankfurt a. M., 20 März. Die Kurse haben seit dem Schlusse der verwichenen Woche mehrere Bewegungen in entgegengesezten Richtungen erfahren. So hoben sich am Sontag Morgen auf den Eingang günstiger Berichte aus Amsterdam die 5prozentigen Metalliques auf 88¾, und die Integrale auf 43¼, um nach wenigen Stunden, auf das Eintreffen eines Handelskouriers aus Paris, in Folge wovon starke Verkäufe für Rechnung namhafter Banquierhäuser bewirkt wurden, schnell wieder zurükzugehen. Gestern sah es noch trüber aus. Man erfuhr, daß die französische Rente um fast einen Frank zurükgewichen war, und gab als Grund den Austritt Hrn. C. Perier's aus dem Ministerium an. Auch aus Amsterdam erhielten wir niedrigere Notirungen, und die Begleitungsschreiben äußerten sich minder hofnungsvoll als vorher, über die nahe bevorstehende Lösung der holländisch-belgischen Frage. Es gingen daher die

Digitized by Google

5prozentigen Metalliques auf 87⅞ und die Integrale auf 42⅞ zurük. Jedoch die Pariser Briefe, welche die jüngste Post überbrachte, meldeten nichts von dem vorerwähnten Ministerwechsel, wohl aber, daß sich die Staatskurse neuerdings gebessert hätten; und da wir nun auch heute höhere Kurse von Wien erhielten, so zeigte sich bald wieder Kauflust. Wir notiren demnach heute die 5proz. Metalliques 88; die 4proz. 77⅞; Wiener Bankaktien 1385; Partiale 133⅛; Rothschild'sche 100Gulden-Loose 176⅛; Integrale 42⅝. In Folge der kürzlich sich wiederholenden Ankäufe von Falconets sind diese Effekten auf 75 gestiegen, und auch die polnischen Loose sind, mit Rüksicht auf deren Besserung an der Berliner Börse, auf 56¼ preuß. Thlr. das Stük in die Höhe gegangen. Dagegen stokt in den spanischen Fonds der Umsaz fortdauernd, und der heutige Kurs der 5proz. Rente zu 55⅝ und respekt. zu 47⅝ ist nur als nominell zu betrachten. Im Wechselhandel wird die Flaue immer merklicher; der Diskonto aber ist auf 2¾ Proz. gestiegen. — In unsern diplomatischen Cirkeln wird behauptet, die holländisch-belgischen Angelegenheiten hätten nunmehr ihren Wendepunkt in der Art erreicht, daß eine definitive Entscheidung derselben innerhalb der nächsten vier Wochen erfolgen müsse.

Aus Frankfurt wird vom 18 März berichtet: „Der k. hannöverische Bundestagsgesandte ist gestern von seiner Regierung eiligst nach Hannover berufen worden; nach einer unverbürgten Sage, um über den Gang der Preßangelegenheit, womit die Bundesversammlung, auch bei der noch immer fortdauernden Abwesenheit des östreichischen Präsidialgesandten, unausgesezt sich beschäftigt, mündlichen Bericht abzustatten, und instruirt zu werden. Die nahe bevorstehende hannöverische Ständeversammlung läßt auch dort inländische Verhandlungen über diesen wichtigen Gegenstand erwarten. Als Mitglieder des bei der Bundesversammlung bestehenden Preßcomité's werden genannt: die HH. Gesandten Graf v. Münch-Bellinghausen, v. Nagler, v. Blittersdorf, v. Marschall, v. Pechlin; dann an der Stelle des zuerst Genannten, während seiner Abwesenheit, der k. sächsische Herr Gesandte v. Manteufel. Fast alle periodischen Blätter und Journale, politischen Inhalts, sollen für Rechnung der Bundeskasse gehalten werden."

Die Hannöver'sche Zeitung schreibt: „In verschiedenen Zeitungen ist ein Artikel, datirt Kassel, den 1 März, aufgenommen worden, worin ein unberufener Einsender blos vom Hörensagen die Nachricht mittheilt: einer von Hannöverisch-Münden nach Hannover gesandten Deputation sey die amtliche Erklärung zu Theil geworden, daß Hannover sich nie in eine Anschließung an Preußen und Hessen einlassen könne und werde. — Zur Widerlegung solcher falsch verstandener und auf eine zu leichte Weise mitgetheilten Nachricht muß die obige Deputation hiemit bemerken, daß eine amtliche schriftliche Erklärung über jenen Gegenstand so wenig verlangt, als ertheilt worden ist, sondern daß aus einzelnen mündlichen Aeußerungen blos hervorging, es sey noch kein Entschluß über diese Angelegenheit gefaßt worden, zumal ein so hochwichtiger Gegenstand auch erst bei der Zusammenkunft der allgemeinen Landstände in Berathung genommen werden müsse."

Auch in Hamburg wurde am 16 März von Seite des Senats der Bundestagsbeschluß wegen Verbots der deutschen Tribüne, des Westboten und der Zeitschwingen publizirt.

Preußen.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 14 März: „Von dem russischen Hofe ist, dem Vernehmen nach, eine definitive Erklärung über die dem Königreiche Polen zu ertheilende neue Organisation eingegangen. Das Land wird, wie schon früher verkündet wurde, in drei Provinzen getheilt, deren jede durch besondere Stände repräsentirt wird. Die Verwaltung wird sich in drei Ministerien theilen, wovon nur das Justizdepartement durch einen Polen zu besezen ist. — Der Entwurf des von der Bundesversammlung zu beschließenden neuen Preßgesezes ist hier ausgearbeitet worden (er füllt 70 geschriebene Bogen); über seinen Inhalt verlautet jedoch nichts Näheres. Es ist gewiß eine höchst schwierige Aufgabe, wenn dieses Gesez ganz praktisch werden, d. h. lebendige Wurzel fassen soll, den politischen Zustand des östlichen und westlichen Deutschlands darin auf gleiche Weise zu berüksichtigen."

Schweden.

* Stockholm, 9 März. Vor vier Tagen, von einem Schlagflusse betroffen, ist der Präsident des Kriegskollegiums, Generallieutenant Baron Tibell, in voriger Nacht mit Tode abgegangen. Schweden verliert an ihm einen aufgeklärten und eifrigen Beamten. Hr. Tibell hatte mehrere Jahre lang unter Napoleons Fahnen gedient, und es hier bis zum Grade eines Brigade-Chefs gebracht. — Am 1 d. traf bei der norwegischen Regierung zu Christiania ein Kourier ein, in welchem man den Vorboten der nahen Ankunft des Königs zu sehen meynte, und der demnach eine allgemeine Freude verbreitete, doch währte es nicht lange, als das Publikum erfuhr, daß er nur der Ueberbringer der Kunde von dem Ausbruche der Cholera zu London gewesen war. — Die norwegische Armee hat durch den am 1 d. zu Christiania erfolgten Tod des Generalmajors und königlichen Generaladjutanten v. Kaltenborn einen für den Augenblik fast unersezlichen Verlust erlitten. Bei dem großen Vertrauen, das der König in ihn sezte, war er im Stande dieser Armee höchst nüzlich zu seyn, und die wesentlichsten Verbesserungen bei ihr einzuführen. — Ein Jude Hirsch, Inhaber einer hiesigen Zukerfabrik, hat einen Bankerott im Belaufe von 400,000 Rthlr. Bko. gemacht. — Man schreibt aus Schonen, daß seit mehrern Wochen viel gemünztes und ungemünztes Silber von dort nach Dänemark ausgeführt werde. — Obgleich die Regierung alles Branntweinbrennen bis Ende dieses Monats aufs strengste verboten hat, hört man doch vielfach über die Umgehung dieses Verbots, und zwar mit Vorwissen mehrerer subalternen Kronbeamten, klagen. — Unser Ober-Gouverneur, der Baron Sprengtporten, gibt seit Anfang dieses Winters alle vierzehn Tage glänzende Bälle, welche die königliche Familie stets mit ihrer Gegenwart beehrt hat.

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitung widerspricht unter der Rubrik „Zeitungslügen" der Nachricht von einem Sohne des russischen Botschafters in London, Fürsten Lieven, der in den Reihen der Polen gekämpft haben sollte. Der einzige im Militair dienende Sohn des Fürsten sey beim Ausbruche der polnischen Empörung mit vielen andern russischen Offizieren gefangen genommen worden, und habe während des ganzen Feldzugs das Schiksal seiner Waffengefährten getheilt; die beiden andern Söhne seyen bei den Gesandtschaften in London und Neapel angestellt.

Oestreich.

Wien, 19 März. Metalliques 87⅞; 4prozent. Metalliques 76⅞; Bankaktien 1145.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Lage von Griechenland am Anfange des Jahres 1832.

Dritter Artikel.*) (Beschluß.)

* Nauplia, 17 Januar. Die Truppen hoffen sie durch das Ansehen ihrer Kapitaine bei sich zu halten, diese aber durch Theilnahme an den Gütern der Macht zu fesseln, oder dadurch, daß sie sich ihnen als Bundesgenossen gegen alte politische Gegner anbieten. So haben sie den Sulliotenhäuptling Kitho-Zavellas, den alten Gegner der Familie Bozaris, in ihrer Mitte, und Argos sah das Unerhörte, das Unglaubliche, daß Sullioten gegen Sullioten kämpften, wie Hydra von den Schiffen der Hydräer, Feinden des Miaulis und Konduriotti im Dienste der Regierung, belagert wird. Der Entblößung des öffentlichen Schazes sucht man durch die schonungsloseste Eintreibung aller, sogar unbegründeter Forderungen, durch eine Fabrik von Papiergeld, jezt der einzigen schwunghaften in Nauplia, durch Ausprägung der Kanonen in Kupfermünzen, durch Verschleuderung von Nationaleigenthum zu entgehen. Bald werden auch die Konfiskationen an die Reihe kommen, nemlich der Güter derjenigen, welche sich, wie diese sagen, an der Nation vergangen haben, oder der Theilnahme am Morde des Präsidenten bezüchtigt werden. Kolokotroni hat darauf in seiner Nationalversammlung bereits angetragen: „Warum sollten wir nicht nach dem greifen, was die Feinde des Volks besizen, das Volk zu erleichtern? Warum sie unter uns dulden? In meiner Eparchie wohnt die Frau des Politarchen **); komm' ich heim, so verkauf' ich ihre Besizungen, und treibe sie aus. Ja, ihr Herren, wenn Andere ungestraft Böses thun dürfen, so gebe auch ich zurük, um zu sengen, um zu brennen, um zu h. . . ., um zu morden (νὰ καύσω, νὰ χαλάσω, νὰ γαμήσω καὶ νὰ σκοτώσω).“ Diese furchtbaren Worte eines alten Räuberhauptmannes, welcher in ihnen die bevorstehende Fortsezung seines Handwerks mitten in einer angeblichen Nationalversammlung und in öffentlichen Sizungen als bevorstehend ankündigt, wurden mit allem trokenen Nachdruk und mit Streichen der rechten Hand wie eines Schwertes in die Lüfte, und so gesprochen, daß man deutlich das Wohlbehagen und den Ausdruk seines ganzen Gemüths in ihnen las; und erregten in der Versammlung Ausbrüche des Unwillens? Keineswegs, man war stumm, bestürzt, und einer Zahl von etwa 20 wohlgesinnten, aber schwachen Bevollmächtigten, die an diesem Tage von Eintracht und Vergleich sprechen wollten, starb das Wort auf der Zunge; dagegen suchen sie auf jede Art sich ihrer freien Haft zu entziehen: die von Megara sind nach Perachore durchgekommen, der von Andros wurde auf seiner Barke festgenommen und in Stadtarrest gebracht: er habe ohne Paß abreisen wollen, und werde nicht als Abgeordneter, sondern als Bürger eingestekt, weil er als Bürger sich vergangen habe. Wo die genannten Mittel Geld zu bekommen nicht ausreichen, verweist man den Soldaten, den man nicht bezahlt, auf Plünderung und das Wohlleben des Kriegs. Zu Argos waren in der Kavalleriekaserne zwei Zimmer für die Beute der Reiter geöfnet, welche von dem Soldaten nur noch den Rok haben, und als ihr Kapitain Kallergis sie nach Korinth abführte, sagte er ihnen: „Bezahlen kan ich euch jezt nicht, aber ihr sollt euer Geld später, indeß aber Alles vollauf haben, Schöpse und Kapaunen essen, Wein und Rak trinken, so viel ihr wollt.“ Doch fühlte man, daß die vorhandenen Streitmittel nicht ausreichen. Gestern war beim Comte Augustin geheimer Kriegsrath. Es ward beschlossen, im Peloponnes 5000 Mann auszuheben. Aus dieser Versammlung kam Kolokotroni bewafnet, wie er war, in den Senat, zu dessen Sizungen sich noch etwa 10 Mitglieder einfanden: „Ich werde bald abreisen, sagte er, ihr Herren, um Ordnung zu machen; 5000 Mann brauchen wir noch. Es ist schon Alles in Ordnung, ich habe schon die Vollmachten von Sr. Exc. dem Präsidenten im Gürtel, aber ich habe euch davon doch Nachricht geben wollen, das gehört sich; eigentlich hätte das vorher geschehen sollen, doch das ist all' einerlei. Ich hätt' auch nicht bewafnet hereinkommen sollen, aber was thut das? Ich weiß, ihr fürchtet meine Pistolen nicht, weil ihr nicht Ursache dazu habt.“ Kein Laut des Senates, nur einige Seufzer derjenigen, die noch manchen bescheidenen Wunsch auf dem Herzen, aber kein Wort dafür auf der Zunge haben. Das Geschäft, das er sich hat übertragen lassen, ist in den Händen dieses alten Klephtenhäuptlings eines der furchbarsten. Er kommt in einen Ort mit seinem Gefolge, läßt die Demogeronten rufen. Dann heißt es: „Dreißig Mann brauch' ich von euch, wir haben Krieg mit den Rebellen, wir müssen die Räuber jagen.“ Aber, mein Gebieter (αὐθέντα μου), wir können die Leute nicht entbehren. Wir müssen säen, wir sind mit dem Pflügen zurük, der trokene Herbst“ — „Ganz recht, ich weiß schon. Doch ich stelle die Leute selbst, ihr gebt das Geld dazu, 500 Piaster auf den Kopf.“ Man wehklagt, man hat die Summe nicht, man akkordirt am Ende, zahlt abschläglich, erhält Fristen gegen die mäßigen Zinsen von 20 Prozent, und das Geschäft wird bei dem nächsten Orte angefangen, und nach Umständen durch ein Gefolge von 50, 100 oder 200 Palikaren unterstüzt. Wo einer Widersezlichkeit zeigt, den läßt man auspeitschen, ausprügeln, in das Gefängniß schleppen; und dieser Mann war die Hauptstüze der Capodistrias'schen Verwaltung im Peloponnes, dessen Schreken er noch jezt ist! Die Streitkräfte der Regierung von Nauplia werden in kleinen Abtheilungen über Epidaurus nach Salamis und über Korinth nach dem Isthmus gerichtet. Dahin ist die Reiterei unter Kallergis, die Artillerie unter Raikos, dem Helden von Argos, abgegangen, gestern auch ein Korps von 500 Candioten. Man mag auf dem Isthmus 2000 Mann beisammen haben, die aber vor der Hand nicht sehr furchtbar sind. Dieser Raikos hat in Argos die Granaten geworfen, ohne vorher die Zündlöcher öfnen zu lassen, weder er, noch seine Leute wußten, daß so etwas nöthig sey, und die Candioten, befragt, warum sie nach Korinth sich bringen ließen, antworteten, weil dort leichter zu entkommen sey als von Nauplia. Kapitain Rukis, der in Argos verwundet und nach seiner Heilung nach Salamis und Eleusis abgegangen war, hat von dort aus die Feindseligkeiten eröfnet, und sich nach Kondura auf die Kommunikation der Rumelioten mit Böotien und Attika geworfen. Diese sind dadurch in Bewegung gerathen, ha-

*) Durch einen Irrthum hieß es gestern in der Ueberschrift: Vierter Artikel.

**) Desselben, der der Theilnahme am Morde des Präsidenten bezüchtigt wird, und noch ungerichtet im Gefängnisse sizt.

Digitized by Google

den den Feind geschlagen, den Rest solcher Truppen in ein Kloster eingeschlossen, ihn dort gefangen und nach Megara eingebracht. Dagegen sind die Kybernitischen auf einer Erdzunge von Megara, die von dem Festlande durch eine Mauer getrennt ist, mit zwei Kanonen gelandet. Ueber die Lage der Regierung von Perachore und ihrer Truppen in Megara fehlen bestimmte Nachrichten, die Meldungen Einzelner sind widersprechend und unsicher; doch scheint, daß bei weitem der größte Theil von Böotien, Lokris, Phokis, Akarnanien ihnen zufällt. Ihre Versammlung in Perachore verstärkt sich durch die Ankunft der neugewählten Bevollmächtigten aus jenen Eparchien, deren Vertreter in Nauplia zurükgeblieben sind. Zaimi und Kondurioti nebst Koletti zu Gliedern jener Regierung ernannt, haben die Ernennung angenommen, sind aber noch in Hydra, und noch hört man nicht, wie Miaulis, ihr Admiral, den Auftrag, sechs Schiffe auszurüsten, vollzogen hat, und ob er dazu die Mittel besizt. Nach einer Nachricht der Regierung sind in Megara 400, nach einer eines von dort gestern Angekommenen 4000 beisammen; nach jener sind die Rumelioten aus Livadien, als sie die Autoritäten wechseln und neue Bevollmächtigte ernennen wollten, von den Truppen der Regierung von Nauplia vertrieben worden, nach Andern umgekehrt. Nach den Einen will das Volk um keinen Preis Krieg haben, nach den Andern ist der Enthusiasmus allgemein, der Zulauf zu ihnen groß, und auch Missolonghi ihrer Sache beigetreten. Irgend wo fehlt es in dieser Maschine, und daß man von Megara aus Eleusis nicht genommen, und dadurch sich in Sicherheit von dieser Seite gesezt hat, ist eine unbegreifliche Erscheinung. Vielleicht daß man auf die Hydräer mehr rechnet, als man darf. Diese, scheint es, sind nicht einig, ihre Insel, schon früher herabgekommen, hat durch den Zwiespalt mit der Regierung von Nauplia viel gelitten, und fühlt sich um so mehr gedrükt, da Spezia in der Nähe mit der Behörde dort gut steht, und sein Handel blühend ist. Diejenigen, welche in Hydra noch Geld vorräthig haben, sind nicht geneigt, bedeutende Opfer zu machen. Geiz und Kleinmuth wären üble Berather, und würden denen in Nauplia das Geschäft erleichtern, durch Unterhandlungen mit Einzelnen die Kraft des Ganzen dort zu brechen. Jeder, der sich trennen will, wird mit offenen Armen empfangen, mit Geld und Aemtern belohnt; doch liegt, auch was man von dort sagt, zum Theil im Widerspruch mit sich selbst und mit andern Meldungen. Sicher ist, daß ein Theil der in Hydra versammelten Abgeordneten in Barken nach Megara abgegangen, die andern, sagt man, werden folgen, mit ihnen Kondurioti und Zaimi. Die Vereinigung dieser Männer mit Koletti, denen Maurokordato folgen wird, würde fast alle Notabilitäten von Griechenland dort zusammenbringen, und der militairischen Stärke von Rumelien noch die politische beifügen; doch ist ein bestimmtes Urtheil über sie erst möglich, wenn ihr Plan durch Handlungen gegen den Feind sich zu entwikeln anfängt. Von guter Vorbedeutung für sie war, daß sie den ersten Angrif auf ihre Stellung leicht und schnell vereitelt haben, von schlimmer, daß sie die Mauer von Megara durch die Gegner haben besezen lassen.

Großbritannien.

△ London, 9 März. (Beschluß.) Uebrigens ist die ministerielle Partei ihres Bleibens im Amte ziemlich sicher, eine unendliche Mehrzahl hat sie bei allen ihren Vorschlägen für sich, die das Innere betreffen; und mit ihrer auswärtigen Politik söhnt der Engländer sich leicht aus, denn ihm ist es nur um Erhaltung des Friedens zu thun, gleich viel durch welche Mittel seine Minister dazu gelangen. Eine sehr wesentliche Veränderung ist mit den Engländern vorgegangen, welche man auf dem Festlande nicht genug beherzigen kan; der ehemalige eingefleischte Franzosenhaß ist verschwunden, und ich möchte sagen, an seine Stelle ist der Russenhaß getreten. Es ist wirklich auffallend, mit welcher ursachlosen Erbitterung fast alle Klassen von Engländern sich gegen die Russen aussprechen; die Ungerechtigkeit der Parteinahme ist so augenfällig, daß der Ausländer sie nur einer gewissen heimlichen Furcht zuschreiben kan, wiewol es keinen Engländer gibt, der nicht darauf schwört, Rußland sey gar nicht im Stande, sich gegen Englands Willen aufzulehnen. — Es war ein Meisterstreich der Politik des Lords Grey, sich so eng mit dem französischen Kabinette zu verbinden, um durch den Nimbus der volksthümlichen Regierungen, die andern Mächte in Schach zu halten, denen man geflissentlich nur despotische Absichten zuschreibt. Zudem kostete dieses engere Anschließen England nur die Kleinigkeit, seinen ältesten Verbündeten, den König der Niederlande, und die Interessen der holländischen Nation aufzuopfern. Ungerechtigkeit gegen Schwächere ist in der Politik keine Ungerechtigkeit, weil der Unmächtige sie nicht abzuwenden, noch zu ahnden vermag. Frankreich und England haben über Hollands Schiksal entschieden, und sie besorgen keinen Krieg, weil sie wissen, daß die drei andern Mächte diesen fürchten, und weil Frankreich zudem Helfershelfer genug unterhält, um den Souverainen in ihren eigenen Staaten zu schaffen zu machen. — „Von jeher bestand das gute Recht in der Uebergewalt;“ sagte mir vor wenigen Tagen ein Staatsmann, der nicht geringen Einfluß auf den jezigen Gang der europäischen Politik ausübt; — „der König von Holland wird gezwungen werden, die Traktate anzuerkennen; zwar kan er der Stadt Antwerpen grosen Schaden zufügen, doch würde das damit enden, daß die Besazung der Citadelle über die Klinge springen müßte.“ — „Indeß,“ sezte er hinzu, „wir hoffen nicht, daß es dazu kommen soll, man wird der Vernunft in rechter Zeit Gehör geben.“ — Hier steht die Meynung ganz fest, daß die drei Mächte den Traktat der 24 Artikel anerkennen werden, doch möchte noch einige Zeit darüber vergehen, weil dieselben das Schiksal der Reformbill abzuwarten wünschen, um zu sehen, ob Lord Grey am Ruder bleibt. — Im Allgemeinen darf ich sagen, daß man das Fortbestehen des Ministeriums Grey als gewiß betrachtet. Wie weit England der französischen Gaukelpolitik übrigens Spielraum zu lassen meynt, wird wohl nur die Folgezeit bestimmen; wahrscheinlich besteht zwischen beiden Regierungen nun eine völlige Verständigung über die belgische Frage, und über die Vortheile, welche der Schein der Volksmajestät ihnen über andere Staaten sichert, in welchen die Menschen nach eben solchem Scheine haschen möchten. Im Uebrigen wird England seinem unruhigen, gern großsprechenden Nachbar zwar manchen kleinen Hahnenkampf, wie z. B. den jezigen gegen die päpstlichen Truppen in Ancona, zu Gute halten; sollten aber an die Stelle der Mäßigung und Ruhe jene frühern Eroberungsplane gesezt werden, und im französischen Kabinette die Oberhand gewinnen, dann würde sich in der englischen Politik ein schneller Wechsel zeigen.

Digitized by Google

Frankreich.

*† Paris, 15 März. Alles Widerspruchs, aller stürmischen Angriffe ungeachtet, hat das Ministerium vom 13 März nun schon ein volles Jahr, und das ohne alle Modifikation, sich behauptet; eine lange Dauer in unsrer Zeit des Unbestandes! Jezt da die Hauptschwierigkeiten überwunden sind, da es in Zukunft nicht mehr in gleichem Grade nothwendig seyn wird, den Wünschen und Gefühlen der großen Menge Gewalt anzuthun, wird es ihm leichter werden, sich auch noch ferner zu erhalten, und uns auf lange Zeit Ruhe und den Genuß gesezlicher Freiheit, mit steter Fortentwiklung verbunden, zu versichern. Ohnehin wäre es keine leichte Sache, an seine Stelle ein anderes zu finden; diejenigen Männer, welche die Stimme des Volkes dazu bezeichnen dürfte, haben sich in einer so schweren Bahn noch nicht versucht; Andere, welche die parlamentarische Opposition aufstellen könnte, würden durch den Widerspruch der Pairskammer in die größte Verlegenheit gerathen, und die gepriesenen Kapazitäten, welche leztere aus ihrer Mitte ans Ruder bringen möchte, haben nicht auf den Erfolg zu rechnen, den Hr. Casimir Perier, mit seinem der Kritik widerstehenden frühern Leben, gehabt hat. Männer des Kaiserreichs oder der Restauration an die Spize stellen zu wollen, wäre — es sey dis ohne Tadel gegen Talleyrand, Molé, Bassano, Decazes gesagt — ein unglüklicher Einfall in einer Zeit, wo den Parteien alle Mittel ihre Feinde zu stürzen gut sind; wo man unter Wechseln und Stürmen die meisten hochgestellten Personen hat genau beurtheilen lernen; wo jeder solchen Personen ungünstige Umstand des frühern Lebens derselben, jedes ihrer Worte, das mit ihren gegenwärtigen Aeußerungen nicht im Einklange ist, in den Spalten des Moniteurs oder anderer Journale aufgefunden, dann, mit Kommentaren versehen, wieder ans Licht gezogen wird; wo es überhaupt erstaunlich leicht ist, einen solchen Staatsmann mit seinen eignen Waffen zu bekämpfen. Casimir Perier, bis dahin ein Oppositionsmann und einer der Lieblinge der Nation, war in einer ganz andern Lage; da er nur der Freiheit gedient hat, würde er auch nur dann mit sich in Widerspruch gerathen, wenn er versucht wäre, sie zurük zu führen; wenn er mehr thäte, als nöthig ist, um sie vor ihren eigenen Exzessen zu bewahren. Man lasse ihm Zeit, nachdem er sich der Freiheit zu Lieb als Mann der Monarchie gezeigt hat, nun da diese der Gefahr entronnen ist, in der sie schwebte, sich aufs neue und von einer andern Seite als ihren beständigen Freund zu zeigen, bemüht sie in alle Verhältnisse einzuführen und in denselben durch besondere Institutionen zu befestigen. Mittlerweile werden die Geschäfte neue hohe Kapazitäten, Geschäftsmänner bilden und hervorziehen, neue Menschen, denen nicht frühere Unterwürfigkeit, frühere Theorien im Geiste des Servilismus oder wetterwendische Beweglichkeit in ihren Ansichten und in ihrer Treue zum Verbrechen gemacht werden kan; welche die Freiheit erzogen, die Erfahrung vor dem Reiz extremer Ansichten gewarnt, eine neue Zeit, mit einem neuen ihr entsprechenden Geiste ausgerüstet haben wird. Solche Männer enthält die Deputirtenkammer mehrere, die sich noch scheuen, sich zu sehr voranzustellen, um nicht ihrer Zukunft verlustig zu gehen, oder weil es ihnen noch an Zuversicht fehlt; es wird nicht lange währen, so werden neue, glänzende Namen mit den alten, abgenuzten um den Vorrang streiten, und Männer ihrer Zeit endlich an die Stelle der Männer aller Zeiten treten. — Wie wir von Anfang an an den Bestand des Perier'schen Ministeriums geglaubt haben, so rechnen wir auch jezt noch auf die Fortdauer desselben, welche noch immer des Landes erstes Bedürfniß, ja seit den zwischen beiden Kammern erhobenen Konflikten es noch weit mehr als früher ist. Da wir indessen in verschiedenen seiner Kollegen nicht die Gewähr finden, welche seine Person darbietet; da sie uns zum Theil kein anderes Verdienst zu haben scheinen, als dem Präsidenten des Raths als willige Werkzeuge zu dienen, glauben wir auch nicht, daß mehrere derselben neben ihm aushalten, daß sie eben den Bestand haben werden, den man ihm allein, nicht ihnen, wünschen muß. Eine Modifikation des Ministeriums schien uns deswegen jeden Augenblik wahrscheinlich, obgleich wir voraussahen, daß sie erst nach dem Schlusse der dießjährigen Session erfolgen würde. Seitdem ist aber etwas vorgefallen, was zu neuen Vermuthungen Stof gibt. Gleich am Tage nachdem das Budget des auswärtigen Departements in der Deputirtenkammer durchgegangen war, den 12 März, gab eine königl. Ordonnanz dem General Sebastiani, der seit Wochen, allein ohne persönlichen Antheil zu nehmen, den Berathungen der Kammer beigewohnt hatte, die Unterschrift in diesem Departement zurük, und die Ordonnanz war nicht von Perier, sondern von Barthe entgegengezeichnet. Ohne auf leztern Umstand Gewicht zu legen, muß man doch befremdend finden, daß die Krankheit Sebastiani's nicht dazu benuzt worden ist, dem Ministerpräsidenten ein Ministerium zu übergeben, nach welchem er, dem allgemeinen Dafürhalten nach, verlangt hatte. Ist es denn wirklich eine so schwere Sache Männer zu finden, die, indem sie geeignet wären das herrschende System mit ihrem wirklichen Talente zu unterstüzen, auch zugleich den Willen hätten, in dasselbe einzugehen und der Leitung des Präsidenten zu folgen? Sollte nicht der Temps Recht haben, wenn er die Ordonnanz in Betref Sebastiani's einem besondern Umstande zuschreibt, wenn er darin einen rükgängigen Schritt in der auswärtigen Politik erkennt? Und wir sezen hinzu, sollte diese Ordonnanz nicht mehr dem persönlichen Willen des Königs und dem Einschreiten des Fürsten Talleyrand, als den Absichten und Wünschen des ersten Ministers zuzuschreiben seyn? Man kennt die an Schüchternheit streifende Vorsicht des Monarchen, man weiß auch, daß derselbe eben darum an Sebastiani Gefallen fand, weil sich dieser nach seinen Wünschen richtete, weil er mit gleicher Behutsamkeit alle Konflikte vermied, und sorgfältig Alles aus dem Wege räumte, was die Erhaltung des Friedens hätte schwierig machen können. Die Besezung von Ancona ist nicht im Geiste jener Behutsamkeit, auch hat sie in hohem Grade das Mißtrauen Oestreichs gerade da rege gemacht, als diese Macht sich geneigt zeigte mehr und mehr sich uns zu nähern, so wie sie von der andern Seite das englische Whig-Ministerium in nicht geringe Verlegenheit gesezt hat. Vielleicht haben die Folgen dieser Maaßregel, obgleich sie sich noch nicht entwikelt haben, das Haupt des Staats wieder wankend gemacht, vielleicht wollte es dadurch, daß der Minister des Auswärtigen wieder in Thätigkeit gesezt worden, die Besorgnisse und Klagen der Diplomatie beschwichtigen. Sey dem wie ihm wolle! Der Schritt ist gethan, und wir glauben nicht, daß Frankreich ihn zu bereuen hat. Feindseliges hatte er nichts, weder gegen Oestreich noch gegen die päpstliche Regierung. In der Ausführung mag ein Fehler begangen worden seyn, im Ganzen

Digitized by Google

war er eben so rühmlich als kühn; Italien weiß nun, daß Frankreich im Nothfalle zu seiner Vertheidigung da ist, und die päpstliche Regierung wird dem Unwesen ein Ende machen müssen, das bisher mit der Herrschaft der Klerisei verbunden war. Die Rükkehr des Generals Sebastiani kan an dem Allem nichts ändern, denn der Streit ist nur auf Eine Art beizulegen, nemlich durch feste Einrichtungen im Kirchenstaate; zufrieden Oestreich verhindert zu haben seine Gewalt weiter auszudehnen, will Frankreich weder erobern noch seiner Charte Proselyten machen. Es will die Unabhängigkeit des Kirchenstaats und eine bessere Verwaltung in demselben, als das einzige Mittel sie zu erhalten. Wenn Oestreich ihm hilft diesen Zwek erreichen, so können sie beide bald und leicht ihre Truppen zurükziehn. Hätte Frankreich einen Krieg anfangen wollen, so würde es nicht 1500, sondern 15,000 Mann geschikt haben.

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung enthält als Korrespondenz aus Rheinbayern einen Artikel, worin versichert wird, daß die ganze sogenannte Revolution in Rheinbayern sich auf die Stimme einiger Journalisten beschränke, was indeß noch keine Revolution in der Denkungsart des deutschen Volks beurkunde, und noch weniger Grund gebe, an die Nähe wirklicher Empörung zu glauben. „Darum (heißt es weiter) hat auch die bayerische Regierung die Verirrungen einiger überspannten Köpfe mit einer Ruhe angesehen, die ihr vielleicht von Leuten, die mit den Verhältnissen nicht bekannt waren, als eine schwer zu verantwortende Nachsicht ausgelegt wurde. Die Regierung hatte es jedoch an keiner ernstlichen und strengen Warnung fehlen lassen, um die Verirrten zur Besonnenheit zurükzuführen; allein diese ließen sich nicht warnen, sondern steigerten ihre Anfeindung der bestehenden Ordnung und ihre Verspottung der Geseze bis zu einem Grade, der in keinem Staate geduldet werden kan. — Ohne noch zu fragen, in wie fern das Verfahren jener Journalisten als Uebertretung positiver Geseze anzusehen sey, muß aus allgemeinen, jeder bürgerlichen Gesellschaft zu Grunde liegenden Begriffen von Ordnung und Sitte die Nichtswürdigkeit der Mittel erkannt werden, deren sich eine über ihr leztes Ziel vielleicht noch im Dunkeln sich befindende Partei bedient, um den Staat nach ihren Träumen anmaaßend zu reformiren. Auch abgesehen von der strafrechtlichen Seite dieses Beginnens, leuchtet es ein, daß diese Partei sich hervordränge, ohne alle Beurkundung der Einsicht in die Bedürfnisse des Staates. Was haben diese Menschen gethan, was haben sie gelehrt, wodurch sie sich die Achtung und das Vertrauen der Nation erworben hätten? Sie treten kühn gegen die höchsten Personen im Staate mit Tadel und Anklage auf, ohne zu bedenken, daß ihre eigene Persönlichkeit sie zum Amte der Aufsicht über die Handhabung der Geseze untauglich mache. Diese Untauglichkeit haben sie auf das unzweideutigste durch die Art bewiesen, wie sie das Wohl der Völker befördern zu wollen öffentlich bekannt haben. — Sie ahnen nicht, daß sie in den Augen der Verständigen sich lächerlich machen. Es fehlt überdem ihren Aufforderungen zur Bildung politischer Vereine durchaus an Bürgschaft, daß die Aufforderer die Kräfte, welche ihnen durch die Theilnahme unvorsichtiger Freiheitsfreunde geliehen werden möchten, nicht zu egoistischen oder gemeinschädlichen Zweken, wo nicht gar zur Verbreitung der Anarchie mißbrauchen werden. . . . Es ist hier also weder von der Freiheit, noch von Hindernissen geistiger Entwikelung die Rede. Es handelt sich nur darum, schwache, den Verlokungen der Phantasie und der Leidenschaften ausgesezte, überdem mit den Gesezen des naturgemäßen Fortschreitens in der Staatsgesellschaft unbekannte Menschen gegen die Gefahr zu schüzen, in die Wirksamkeit eines Bundes hineingezogen zu werden, dessen Ziel sie nicht kennen, und dessen Mittel sie zu beurtheilen außer Stand sind. . . . Seltsam genug haben sich einige Begünstiger der Vereine hinter ein angebliches Schweigen der Geseze über dergleichen Verbindungen zu verschanzen gesucht, und eine unumstößliche juridische Regel in dem Saze zu finden vermeynt: Alles sey erlaubt, was nicht verboten sey. So wie die Herren den Saz verstehen, ist es eine offenbare Sophisterei. Es ist nicht nöthig, daß irgend eine spezielle Handlung durch das Gesez namentlich verboten sey, um sie rechtswidrig zu machen; es reicht hin, wenn sie zu einer Gattung von Handlungen gehört, die das Gesez verbietet. Die Gefahr politischer Vereine wird überall, selbst in England, anerkannt; es wäre ein Fehler, wollte die Regierung den Staat solcher Gefahr aussezen, aus pedantischer Vorliebe für buchstäbliche Auslegung der Geseze. Der gesunde Menschenverstand schon fordert schlechthin, daß politische unverantwortliche Vereine nicht geduldet werden sollen. Es müßte den Staatsbürgern ein Recht zu solchen Associationen ausdrüklich durch das Gesez zugestanden seyn, wenn man sie für erlaubt erklären wollte. Mangelt ein solches Recht, ist überdem der Zwek selbst nicht rechtmäßig, so ist die Einschreitung der Polizeigewalt vollkommen begründet; denn sie hindert nur die Bildung einer verfassungswidrigen Repräsentation, und verlezt selbst kein Gesez. Das Verbot der bayerischen Regierung gegen die Vereine wird sonach von jedem ruhigen Staatsbürger, der dem Rathe der gesunden Vernunft folgt, mit Dank als gerecht und heilsam anerkannt werden. Ja, Anhänger selbst der Opposition, wenn sie den Grund ihres Widerspruchs aus den bestehenden, ihrer Meynung nach nur nicht beachteten Gesezen herleiten, wenn sie sonach nicht den Umsturz der Ordnung und die Verspottung der Geseze beabsichten, werden, bei der durch die Erfahrung aller Länder erwiesenen Gefährlichkeit politischer Vereine, ihren Tadel aufgeben und die Nothwendigkeit einsehen, bei dem Kampfe gegen revolutionaires Streben sich der Regierung anzuschließen. Eine hochwichtige Rüksicht ist endlich den Freunden der Freiheit zu empfehlen: es sollte in seiner ganzen Bedeutung anerkannt und gründlich erwogen werden, daß die Sache der Freiheit, welche von der loyalen bayerischen Regierung unstreitig gewürdigt wird, aufs Höchste kompromittirt sey — durch die Uebertreibungen jener Partei, von welcher der Aufruf zu jenen Vereinen ausgegangen ist."

---

[553] **Auszug**

aus der Ordnung der Vorlesungen an der königl. Universität Würzburg für das Sommer-Semester 1832.
Gesezlicher Anfang am 30 April.

I. *Philosophische Fakultät.* **Metz:** Allgemeine Encyklopädie und Methodologie des akademischen Studiums; Anthropologie und Logik; Metaphysik; praktische Philosophie, als Naturrecht und Tugendlehre; Geschichte der Philosophie; Encyklopädie und Methodologie der Mathematik überhaupt; allgemeine Arithmetik mit Algebra; Euclidische Geometrie mit der ebenen und den Vorbegriffen zur sphärischen Trigonometrie; Analysis. — **Schön:** Encyklo-

Digitized by Google

pädie und Methodologie der mathematischen Wissenschaften; reine allgemeine Gröfsenlehre; niedere reine und angewandte Geometrie mit ebener Trigonometrie; höhere Analysis und höhere Geometrie; sphärische und theorische Astronomie. — **Wagner**: Praktische Philosophie, als Religionslehre, Moral, Naturrecht; Naturphilosophie; Geschichte der Philosophie; Staatswissenschaft. — **Goldmayer**: Ueber die Beförderungsmittel und Hindernisse des historischen Studiums und der Geschichtschreibung; Litterärgeschichte. — **Richars**: Geschichte der römischen Litteratur; Pindar's pythische Gesänge; Cicero's Bücher de legibus. — **Fröhlich**: Pädagogik und Didaktik; Geschichte der Erziehung; Aesthetik als Kunstwissenschaft, mit der Kunstgeschichte. — **Osann**: Theoretische und Experimentalphysik; analytische Chemie mit besonderer Berücksichtigung der Analyse thierischer Flüssigkeiten. — **Berks**: Staatslehre; Weltgeschichte; Geschichte Deutschlands; Geschichte Bayerns; Statistik; Diplomatie; Staatengeschichte. — **Leiblein**: Zoologie; allgemeine Botanik. — **Rumpf**: Geognosie; Mineralogie; resp. Oryktognosie. — **Weidmann**: Geschichte der griechischen Litteratur; Aristophanes Wolken; Tacitus Annalen. — **Grofsbach**: Deutsche Geschichte; bayerische Geschichte; Geschichte der germanischen Völker. — **Buchinger**: Ueber die historischen Hülfswissenschaften.

II. *Theologische Fakultät.* **Fischer**: a) hebräische, b) chaldäische, syrische und arabische Sprache; Exegese der Bibel, als allgemeine Einleitung in die heiligen Schriften des alten Testaments; Auslegung der Evangelien; Erklärung gewählter Stellen der Propheten. — **Moritz**: Religions- und Kirchengeschichte; Theorie des geistlichen Geschäftsstyls. — **Rösch**: Moraltheologie; Pastoraltheologie; Homiletik; Katechetik; Liturgik. — **Bickel**: Erklärungen der Briefe des heil. Petrus und Judas; Dogmatik.

III. *Juristische Fakultät.* **Seuffert**: Pandekten. — **Brendel**: Praktisches europäisches Völkerrecht und Diplomatie. — **Cucumus**: Kriminalrecht; Kriminalprozefs. — **Kiliani**: Theorie des deutschen gemeinen bürgerlichen Prozesses; Civilpraktikum und Relatorium; Kriminalpraktikum und Relatorium; Examinatorium und Disputatorium über sämtliche Zweige der Rechtswissenschaft. — **Ringelmann**: Erbrecht; fränkisches Landrecht; Kriminalprozefs. — **Lauk**: Naturrecht mit Philosophie des positiven Rechts; Theorie des deutschen gemeinen bürgerlichen Prozesses; gerichtliche Beredsamkeit.

IV. *Staatswirthschaftliche Fakultät.* **Geier** sen.: Staatswirthschaft und Finanzwissenschaft; Landwirthschaft. — **Brendel**: Polizeiwissenschaft und Polizeirecht. — **Geier** jun.: Encyklopädie und Methodologie der Kameralwissenschaft; Forstwissenschaft; Bergbaukunde; Technologie; Handelswissenschaft.

V. *Medicinische Fakultät.* **Pickel**: Chemie und Pharmacie. — **Ruland**: Allgemeine Pathologie; Arzneimittellehre mit allgemeiner Therapie und Receptirkunst; Kinderkrankheiten; gerichtliche Medicin und medicinische Polizei. — **Heller**: Botanik; Demonstrationen der blos medicinischen und Giftgewächse. — **d'Outrepont**: Geburtshülfliche Manual- und Instrumental-Operationen am Fantom und an Leichen; geburtshülfliche Klinik. — **Textor**: Militairchirurgie; Selbstübungen in den vorzüglichsten chirurgischen Operationen; chirurgische Klinik. — **Münz**: Anatomie des Menschen; vergleichende Anatomie; Anatomie der Hernien; Secirübungen. — **Schönlein**: Specielle Pathologie und Therapie; medicinische Klinik. — **Hoffmann**: Physiologie; allgemeine Pathologie und Therapie; Geschichte der Medicin und der Krankheiten. — **Ryfs**: Veterinair-Medicin; Krankheiten der Hausthiere. — **Osann**: Medicinische Chemie. — **Friedreich**: Physiologie; allgemeine Pathologie mit Semiotik und allgemeiner Therapie; Staatsarzneikunde. — **Hergenröther**: über Fieber, Entzündungen, akute und chronische Hautausschläge; ambulante Klinik; klinisches Konversatorium. — **Rumpf**: Pharmaceutische Chemie; Arzneimittellehre mit ärztlicher Rezeptirkunst und pharmaceutischer Waarenkunde. — **Hensler**: Ueber Wissenschaft und akademisches Leben; Physiologie mit physiologischen Experimenten; über animalischen Magnetismus. — **Fuchs**: Geographische Nosologie; allgemeine Pathologie und Therapie; ärztliche Rezeptirkunst; spezielle Pathologie und Therapie.

VI. *Schöne und bildende Künste:* **Stöhr**: höhere Zeichnungskunst. — **Bitthäuser**: Kupferstecherkunst. — **Sprachen**: Englische, französische und spanische: **Bils**. — **Exercitienmeister**: Reitkunst: **Ferdinand**. — Fechtkunst: **Bündgens**.

Litterarische Anzeigen.

[604] **Anzeige.**

So eben ist das 9te oder lezte Heft des 1 Bandes vom

Zeitspiegel,

wöchentliche Lieferungen aus dem Gebiete der Romantik, der Kunst, der Geschichte und des Lebens,

herausgegeben
von

E. Spindler,

erschienen und versandt worden. Da uns kein Journal der Art in Deutschland bekannt ist, das Gediegenheit mit Eleganz verbindet, wie dieses, und um diejenigen, die dieses Journal nicht näher kennen, hiermit bekannt zu machen, zeigen wir den Inhalt des 1 Bandes von 1832 an:

Der Auferstehungsmann, Novelle von E. Duller. — Medizinisch-anthropologische Abendunterhaltung, von J. A. Pitschaft. — Mein Theaterlauf, von Max Hufugl. — Aus den Irrfahrten eines Prager Studenten, von W. v. Chézy. — Die Herzogin von Ciceri, von E. Spindler. — Die Fastenschwalbe, Schattenrisse von W. v. Chézy. — Djezzar-Pascha, biographische Skizze. — Strenges Mitleid, Skizze aus dem Kriegsleben. — Montague in Venedig. — Der Herr Gevatter, Phantasiestük, einem Mährchen nacherzählt, von Ludwig Bechstein. — Die Löwengrube auf dem Salamander, Scene auf einer französischen Korvette, von E. Sue, dem Verf. des Attar-Gul. — Ein Kontumazhaus, von E. Spindler. — Carl VI und das Whistspiel. — Die Wiener im Jahre 1809, von Ed. Duller; 1) das Bombardement; 2) die Franzosen in Wien; 3) das Kaffeehaus, die Wanderung durch die Stadt, die Polizei; 4) die feine Gesellschaft, das Mährchen vom falschen Siebenzehner, Lottokollektur, Bürgerstube; 5) die Schlacht; 6) die Wiederkehr. — Das Frühstük eines Gascogners. — St. Victor zu Marseille. — Physiognomik der Hand, medizinisch-anthropologische Abendunterhaltung, von J. A. Pitschaft. — Fragment über Algier. — Der Tod Shakespeare's, dramatisches Fragment in einem Aufzuge, von S. Daxenberger. — Ein kleines Ungeheuer. — Außen roth, innen todt, Novelle von K. L. Lude. — Schlaf und Traum, von J. A. Pitschaft. — Auferstehungswunder, Idyll aus den Pyrenäen, von Wilh. v. Chézy. — Einige Abendstunden in London. — Morlakkisches Mährchen, von E. Spindler. — Der junge Schnapphahn. — Das Herrgotts-Kloster zu Nördlingen, Legende.

Der Zeitspiegel erscheint in wöchentlichen Lieferungen à 3 Bogen gr. 8. Petitschrift auf Velinpapier mit elegantem Umschlag. Der Preis des Jahrgangs von 52 Heften ist 18 fl. oder 11 Thaler sächs. Außer den Lesezirkeln und Litteraturfreunden empfiehlt sich diese Zeitschrift besonders Leihbibliotheken, da 8 — 9 Hefte einen sehr starken Band ausmachen, voll des interessantesten Inhalts. Bestellungen macht man bei den Postämtern und allen Buchhandlungen.

Karlsruhe, im März 1832.

Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchhandlung.

Digitized by Google

[357] In allen Buchhandlungen, in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung, in Augsburg ist zu haben:

Niemann's vollständiges Handbuch der

Münzen, Maaße und Gewichte

aller Länder der Erde. Für Kaufleute, Banquiers, Geldwechsler, Münzsammler, Handlungsschulen, Staatsbeamte, Künstler, Reisende, Zeitungsleser und Alle, welche sich mit Völker- und Länderkenntniß beschäftigen oder die in den Werken des Auslandes befindlichen Vorschriften auf Künste und Wissenschaften anwenden wollen. In alphabetischer Ordnung. gr. 8. Preis 1 Thlr. 20 Gr. 3 fl. 18 kr. rhein.

Dreist können wir das mit bewunderswürdigem Fleiß und unermüdlicher Emsigkeit ausgearbeitete Werk empfehlen, da es schnelle und ausführliche Belehrung über jede Münzart, jedes Gewicht und jedes Maaß, die größten wie die unbedeutendsten, älterer und jeziger Zeit, aus nahen und entfernten Gegenden und Ortschaften gewährt, sie mit allgemein in Deutschland bekannten Größen vergleicht und alle mühsamen Berechnungen ihrer Werthe erspart. Keine Nation kan ein solches Werk aufweisen; denn deutscher Fleiß allein vermochte es, den Geschäftreibenden aller Art, den Künstlern und Gelehrten ein so überaus nüzliches Hülfsmittel zu verschaffen.

---

[587] Für Gartenfreunde.

Steube, J. H., neues Lehrbuch der gesamten Gartenkunst, oder leicht faßlicher, auf Erfahrung gegründeter Unterricht zum besten Gemüsebau, zur schönsten Blumenzucht und edelsten Obstkultur. Nebst einem Monatsgärtner 2c. Zweite, verbesserte Auflage. 8. Nürnberg, bei Friedr. Campe. — 40 Bogen, mit 2 Kupfern und gebunden. Preis nur 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr.

Wenn die Freuden des Landlebens die reinsten sind, und der Besiz eines Gärtchens das Wünschenswertheste ist; wenn man die Ueberzeugung gewonnen hat, daß die Pflege der Kinder Florens und Pomonens dankbar und für das sinnige Gemüth die lohnendste ist, die über viele rauhe Erfahrungen des Lebens erhebt, so kan ein zweckmäßiges Buch, das diese Gefühle belebt, eine vollständige Anleitung zu jener Pflege ertheilt, nicht anders als willkommen seyn für alle Freunde der Natur — und ein solches Buch ist das obige!

Durch ein gefälliges Aeußeres nicht allein, sondern auch durch einen einen ungemein billigen Preis — 40 Bogen und 2 Kupfer für 1 Thlr. — zeichnet sich die neue Auflage dieses zwekmäßigen Buches aus, das jedem Besizer nüzen wird, somit die allgemeine Beachtung verdient.

---

[576] So eben erscheint bei mir, und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Die göttliche Komödie des Dante. Uebersezt und erklärt von Karl Ludwig Kannegießer. Dritte, sehr veränderte Auflage. 3 Theile. Mit einem Titelkupfer und geometrischen Planen der Hölle, des Fegefeuers und des Paradieses. gr. 8. 60 Bogen auf feinem Drukpapier. 3 Thlr.

Früher erschien bei mir:

Dante Alighieri's lyrische Gedichte. Italienisch und deutsch herausgegeben von Karl Ludwig Kannegießer. 1827. gr. 8. 31 Bogen auf feinem Drukpapier. 1 Thlr.

Leipzig, im März 1832. F. A. Brockhaus.

---

[570] Für Gutsbesizer, Landwirthe und Forstmänner.

Im Verlage der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag erscheint, und wird in allen soliden Buchhandlungen Pränumeration angenommen auf nachstehende sehr empfehlungswerthe Zeitschrift:

Oekonomische

Neuigkeiten und Verhandlungen.

Zeitschrift

für alle Zweige der Land- und Hauswirthschaft, des Forst- und Jagdwesens im östreichischen Kaiserthume und dem ganzen Deutschland.

Herausgegeben von

J. G. Elsner und Emil André.

22ster Jahrgang für 1832.

Eine Zeitschrift, die nun seit 21 Jahren besteht, und stets mit gleicher reger Theilnahme in allen Theilen Deutschlands, in allen Ländern Europa's, selbst in Amerika gelesen wird, bedarf weiter keiner andern Empfehlung; sie bewährt dadurch am besten ihren großen, bleibenden Werth, und befestigt sich auf diese Weise immer mehr in dem schon lange errungenen Kredit und dem Vorzuge, den ihr alle unsere kritischen Institute seit ihrem Beginnen eingeräumt haben: daß sie unter allen ökonomischen Zeitschriften den ersten Rang einnehme und sich darin behaupte.

Dieses Lob, diesen Ruhm verdankt sie den vielen, mehr als hundert Mitarbeitern aus allen Ländern und Gegenden Deutschlands, welche seit ihrer Gründung bis jezt mit Liebe, Sachkenntniß und Thätigkeit diese Zeitschrift so reichlich mit ihren gehaltvollen Beiträgen unterstüzten. Ihnen gebührt auch die Ehre und das Verdienst, das die ökonomischen Neuigkeiten sich errungen!

Diese Mitwirkung so Vieler und aus so sehr verschiedenen Gegenden hat eine Mannichfaltigkeit und Vielseitigkeit dem Journale verschaft, wodurch dasselbe sich bisher von aller Einseitigkeit so rein erhält, und was ein Hauptvorzug desselben ist: daß die thätigen Mitarbeiter selbst aus allen Ständen, gelehrt und ungelehrt, großentheils aus wissenschaftlich gebildeten, ausübenden Oekonomen bestehen; daß gleiche Sprachfreiheit herrscht, daß alle Meynungen vertreten werden, das Alles ist Ursache, daß die ökonom. Neuigkeiten so gern gelesen sind, solche rege Theilnahme erwecken, daß sie keine Lehre, kein System ausschließlich in Schuz nehmen, daß — um was es ihnen am meisten zu thun ist! — jeder Gegenstand von möglichst vielen Seiten beleuchtet, und dadurch zulezt der Wahrheit so nahe als möglich gerükt wird. Deswegen gehen in dieser Zeitschrift Theorie und Praxis so wohlthätig, und einander unterstüzend, Hand in Hand; deshalb hat sie so viel genüzt, so Großes geleistet. Die fortgesezte Theilnahme aller bisherigen Gönner und Mitarbeiter dieser Zeitschrift werden ihr ihren errungenen und bisher behaupteten Vorzug und Ruhm auch unter der neuen Redaktion sichern, die hierzu alle ihre Kräfte aufbieten wird.

Bei dem nun beginnenden 22sten Jahrgange ist der Plan der ökonomischen Neuigkeiten ganz derselbe, wie bisher, geblieben; er umfaßt, wie der Titel besagt, alle Theile der Oekonomie. Eine feste Bestimmung ist nur darin eingetreten, daß der Forst- und Jagdkunde, von jezt an, regelmäßig 16 Bogen gewidmet werden, und die Veranstaltung so getroffen worden ist, daß diese 16 Bogen, ein Ganzes für sich bildend, auch abgesondert von den ökonomischen Neuigkeiten zu haben sind. So bilden sich, von 1832 anfangend, 2 Abtheilungen: die landwirthschaftliche, welche 80 Bogen, und die forstwirthschaftliche, welche 16 Bogen umfaßt. Diese Aenderung ist auf den oft und wiederholt geäußerten Wunsch des Forstpublikums getroffen worden, um Leser auch aus dieser Klasse in den Stand zu sezen, mit der Zeit fortzuschreiten, die gehaltvollen Aufsäze in diesem Fache lesen und die ökonom. Neuigkeiten hal-

Digitized by Google

ten und benuzen zu können, ohne gezwungen zu seyn, das ganze Werk, das in seiner Tendenz und Ausdehnung größtentheils nur die Interessen des Landwirthes berührt, auch ihnen zugänglich zu machen. Das Publikum wird in dieser getroffenen Einrichtung sich von dem Bestreben, dasselbe zu befriedigen, überzeugen. Sollte, wie zu hoffen, das auf diese Art begründete, gleichsam neue Forst-Journal, sich bei seinem Publikum so in Kredit zu sezen wissen und gleicher Theilnahme und Unterstüzung sich erfreuen, wie bisher seine ältere Zwillingsschwester, so wird die forstwirthschaftliche Abtheilung der ökonomischen Neuigkeiten dann, selbstständig auftretend, auch eine größere Ausdehnung erhalten.

Es erscheinen daher von dieser Zeitschrift, wie bisher 96 Numern, Median-Drukbogen, mit den dazu nöthigen Abbildungen, und der Pränumerationspreis bleibt wie bisher für beide Abtheilungen ganzjährig 6 Rthlr.; die forstwirthschaftliche Abtheilung, welche auch einzeln zu haben ist, kostet ganzjährig 1 Rthlr. 8 gGr. — Die ersten 4 Numern des Jahrganges 1832 der ökonom. Neuigkeiten (drei landwirthschaftliche und eine Forst-Numer) sind in allen soliden Buchhandlungen einzusehen.

Auch sind von dieser Zeitschrift alle früheren Jahrgänge einzeln zu bekommen, mit Ausnahme des Jahrganges 1816, der nur noch zu haben ist, wenn alle Jahrgänge auf Einmal genommen werden.

Der Preis der Jahrgänge 1811—1827 ist à 4 Rthlr. . . 68 Rthlr.
1828—1831 à 6 Rthlr. . . 24 Rthlr.

Wer aber alle 21 Jahrgänge auf Einmal nimmt, erhält sie für 68 Rthlr.

Einzelne Hefte für 12 gGr. — Einzelne Numern für 2 gGr.

Der Tendenz und dem Umfange dieser Zeitschrift entsprechende Beiträge, so wie alle Bücher und Broschüren, die sich zu einer kritischen Beurtheilung für gedachte Zeitschrift eignen, oder welche die HH. Verfasser und Verleger in derselben zur Kenntniß des Publikums bringen wollen, ersucht man im Wege des Buchhandels, bei wichtigen, pressirenden Beiträgen aber direkt mit Post unter Adresse der Redaktion der ökonomischen Neuigkeiten in Prag, oder der J. G. Calve'schen Buchhandlung daselbst, gefälligst einzusenden.

---

[551] In der Aloys Doll'schen Buchhandlung in Wien ist zu haben:

Eine neue wohlfeile Auflage
von
Anton Jeanjean's,

weil. Chorherrn des Stiftes zum jungen St. Peter, Vorsteher des bischöfl. Seminariums und Rektor der ehemaligen bischöfl. Universität zu Straßburg,

Predigten.

Neun Theile. 8. Wien, 1830. 9 Rthlr. oder 16 fl. 12 kr. R. W.

Hievon einzeln:

Sittenreden. 4 Theile.
4 Rthlr. 12 gGr. oder 8 fl. 6 kr. R. W.

Geheimnißreden. 5 Theile.
5 Rthlr. 20 gGr. oder 10 fl. 30 kr. R. W.

Der schnelle Absaz der ersten Auflage ist ein Beweis der allgemein anerkannten Brauchbarkeit dieser Predigten, und zeigt, daß sie nicht allein den vielen Zöglingen, Freunden und Verehrern des sel. Verfassers, sondern auch jedem Seelsorger eine willkommene Erscheinung sind. Die Vorzüge, welche diesen Reden eigen sind, und die sie vor andern ähnlichen Werken auszeichnen, sind nicht zu verkennen. Sie sind ein Schaz von Kanzelreden, die sowol für jeden Prediger, als auch für alle guten Christen von großem Werthe sind. Ersterer findet hier gut geordneten Stof zu eigenen Ausarbeitungen, wohl erörterte, schon angewandte Glaubenssäze und Sittenlehren und gediegene Muster, seine Gemeine ohne schwülstige Worte innig und herzlich zu erbauen, und Lezteren geben sie eine zwekmäßige Anleitung, die ihnen als wahrhaften Christen obliegenden Pflichten vollständig kennen zu lernen.

---

[593] **Bem,**
oder Empfang der Polen in Frankfurt am M.,
dargestellt von Fr. Funk.
(Hanau, bei Fr. König.)

Man erwarte auf dritthalb Bogen keine ins Breite gehende Beschreibung der Festlichkeiten, mit welchen die Helden empfangen wurden, sondern starke Umrisse mit Schlagschatten und hellen Lichtern. Die Zeichnung umfaßt den Zeitraum vom Julius 1830 bis in den Februar 1832 und hat einen weitern Zwek als die Gelegenheitsjubeleien, vor deren Sündfluth uns hoffentlich dieses Schriftchen bewahren wird.

Exemplare vorstehender Schrift sind geheftet zu 18 kr. in allen Buchhandlungen zu haben.

---

[558] In allen Buchhandlungen, in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung, in Augsburg ist zu haben:

Börger: Der allezeit fertige
Meß- und Markthelfer
beim Ein- und Verkauf.

Oder Hülfsrechentabellen, um sogleich und sicher zu wissen, wie hoch ein Pfund oder Stein zu stehen kommt, wenn der Centner so und so viel kostet, und wie viel Pfunde und Lothe man in jedem besondern Falle für 1, ¾, ½, ¼ Thaler oder Gulden erhält, in den drei gangbarsten Währungen Deutschlands, als in Thalern zu 24 Gr. à 12 Pf. und zu 30 Sgr. à 12 Pf., so wie in Gulden zu 60 Kreuzer à 4 Pf. durchgeführt. Ein bequemes Hülfsbuch für Kaufleute und Meßreisende. Vierte, verbesserte Auflage. 8. 20 Gr. 1 fl. 30 kr. rhein.

---

[547] Bei F. Tendler in Wien ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben (in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung):

Die Cholera in Wien.

Ein Beitrag zur Lösung der wichtigen Fragen: Worin besteht das wahre Wesen dieser Krankheit? Wie wird ihr zuverlässig vorgebeugt? — Durch welche Kurmethoden werden selbst die im höchsten Grade Befallenen schnell und sicher gerettet? Wie ist man im Stande, diese Seuche unschädlich zu machen, und die Furcht vor selber ganz zu verbannen?

Als Resultat hiesiger Beobachtungen und eines Heilverfahrens, durch welches von 145 Cholerakranken, höheren und höchsten Grades, in den Tagen der größten Gefahr 139 gerettet und vollkommen wieder hergestellt wurden. Zur allgemeinen Beruhigung mitgetheilt von

Anton Dominik Baßler,

Doctor der Medizin und Chirurgie, ordentliches Mitglied der medizin. Fakultät, Redakteur und Herausgeber der populairen östreich. Gesundheitszeitung, praktischer Arzt ꝛc.

8. brosch. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

---

[602] Von der

Zeitung der homöopathischen Heilkunst
für
Aerzte und Nichtärzte,
herausgegeben
von
Dr. Schweikert,

sind die ersten Numern des vierten Bandes auf das Jahr 1832 erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen) zu haben.

Digitized by Google

Statt einer, erscheinen jezt wöchentlich zwei Numern, und der halbe Jahrgang von 52 Numern kostet 1 Rthlr. 12 gr., oder 2 fl. 42 kr.

Von den ersten zwei Jahrgängen 1830 und 1831 sind noch Exemplare zu 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr. zu bekommen.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

---

[572] Neuestes Werk von Henri Herz.

La fête pastorale. (Das Hirtenfest.)

Grande Fantaisie

pour le Pianoforte seul

par

Henri Herz.

Oeuvre 65.

Dieses neueste Produkt des so berühmten als beliebten Autors erscheint mit Eigenthumsrecht in des Unterzeichneten Verlage, und zwar

am 10 April d. J.

Meine verehrten Geschäftsfreunde belieben sich entweder direkt an mich (nach Wien), oder an meinen Kommissionair, Herrn Carl Cnobloch in Leipzig, mit ihren Bestellungen baldigst zu wenden, damit sie die nöthigen Exemplare schnell genug erhalten.

Die Ausstattung wird den Vorzügen des Werkes entsprechen.

Mein Leipziger Lager wird mit Exemplaren in großer Anzahl stets versehen seyn.

Tobias Haslinger,
k. k. Hof- Kunst- und Musikalienhändler
in Wien.

---

[537] (Gegenerklärung.) In Nr. 25 des Korrespondenten von und für Deutschland wird uns so eben ein Artikel mitgetheilt, worin ein gewisser „Gaudelius-Razen" das Publikum ersucht, seinen Nettare di Napoli mit dem der unterzeichneten Stelle in Kommission übertragenen „ächt englischen Royal-Elixir" nicht zu verwechseln, wobei derselbe sich bemüht, ein falsches und zweideutiges Licht auf das rühmlichst anerkannte Elixir zu werfen, indem er den Unterzeichneten beschuldigt, den Göttertrank sowol nachgemacht, als seiner Anzeige sich dabei bedient zu haben. — Wie lächerlich und höchst abgeschmakt diese Beschuldigungen sind, geht schon daraus hervor, daß unser Royal-Elixir schon Jahre lang einzig unter diesem Namen bekannt, und im In- und Auslande als ein vorzügliches und geachtetes Mittel gegen Magenbeschwerden weit früher angewendet wurde, als der bezeichnete „Nettare-Verkäufer" die Zubereitung dieses Liqueurs*) in der Liqueurfabrik seines Herrn Schwiegervaters F. J. Razen in Mannheim erlernte, woher bekanntlich dieser Gegenstand unter dem eigentlichen und frühern Namen: Liquore di Diabolini, von einem jeden unserer hiesigen Spezerei- und italienischen Waarenhändler bezogen wird, ohne daß denselben jemals beigehen sollte, demselben jene angedichteten Heilkräfte beizulegen. Auch würde sich Hr. Gaudelius-Razen niemals veranlaßt gefunden haben, dieses Produkt in „Göttertrank" umzutaufen, wenn ihm nicht bei seinen Liqueurs-Ankündigungen das Wort „Diabolini" von der hiesigen Censur gestrichen worden wäre, so wie in Neapel, oder ganz Italien eben so wenig von einem Nektar, als von einer Ambrosia als Handelsartikel etwas bekannt ist, und wir demnach um so weniger in den Sinn fassen konnten, unserer allgemein als gut anerkannten Sache jenen Namen beizulegen, als wir auch bei unsern Ankündigungen nur unsern englischen und französischen Originalien in jeder Hinsicht gefolgt sind, aus denen wahrscheinlich Gaudelius-Razen eben so entlehnt haben mag, wie solches bei allen seinen Ankündigungen bis hieran der Fall war, und wovon wir als Beispiel nur der wörtlichen Abschrift der Annoncen der hiesigen Hauptniederlage des Pflanzen-Syrups mit Anwendung auf seine sogenannten Heilmittel gedenken wollen, jedoch auch noch mit andern Beweisen zu Diensten stehen.

Wir würden es überhaupt unter unserer Würde achten, uns herabzulassen, auch nur ein Wort auf dessen Beschuldigungen zu antworten, wenn uns nicht diese Gelegenheit zugleich Mittel an die Hand gäbe, hier an geeigneter Stelle das Publikum auf die Urtheile verdienstvoller Männer, wie z. B. des Herrn Doktor C. W. Martius in Erlangen, und Anderer aufmerksam zu machen, welche sich in der Dorfzeitung von 1831 in Nr. 63, 97, 110, so wie im Allg. Anzeiger d. D. Nr. 141 und desgl. 1832 Nr. 40, Dorfzeitung Nr. 20 rc., in Beziehung dieses Nettare ausgesprochen, und öffentlich und dringend davor gewarnt haben.

Beim Durchlesen der bezeichneten Blätter wird sich demjenigen, welcher mit dem dunkeln Getriebe des Herrn Gaudelius-Razen noch nicht genauer bekannt seyn sollte, solches mehr aufklären, so wie wir zum Schlusse noch beifügen, daß wir aus sicherer Quelle wissen, wie der Oftgenannte auch unter anonymen und erborgten Namen*) in auswärtigen Blättern gegen unsern Royal-Elixir zu Felde zieht, welchen Krieg wir jedoch um so weniger fürchten, als die größten und ehrendsten Beweise für die Vortreflichkeit unseres Royal-Elixir in unsern Händen sich befinden, deren Gebrauch wir bis jezt für überflüssig erachteten, und von denen wir ein Beispiel auch nur deshalb hier anfügen, um dem nachtheiligen Eindruke von Schmähungen dieser Art bei dem Theile des Publikums vorzubeugen, welcher noch nicht Veranlassung nahm, sich von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen.

Frankfurt a. M., den 17 Febr. 1832.

Im Namen der allg. Kommissions-Niederlage,
J. C. Hartmann.

Unter mehreren in unserm Büreau vorliegenden ehrenden Anerkenntnissen fügen wir nur nachstehendes bei:

Meine Herren!

Der ausgezeichnet günstige Erfolg, welchen ich von der Anwendung Ihres köstlichen Royal-Elixir bei meinen vieljährigen Magenbeschwerden so auffallend schnell empfunden habe, veranlaßt mich, Ihnen für die öffentliche Anempfehlung dieses unschäzbaren Produkts meinen herzlichen Dank darzubringen. Auf Anrathen meines Arztes habe ich im Anfange dieses Elixir in verminderten Gaben, als der Gebrauchszettel vorschreibt, angewendet, und so steigend bis zu den vorgeschriebenen Gaben des Tages zu nehmen, fortgefahren, bis der lästige Schwächenzustand, welchen ich besonders Morgens und Abends stark empfand, gänzlich beseitigt war. Da mehrere Aerzte sich vergebens bemühten, diese, wie sie sagten, auf allgemeiner Schwäche beruhende Krankheitsform zu beseitigen, so finde ich die schnelle Wirkung Ihres Elixir um so bewundernswerther, als ich nach Anwendung vieler Arzneimittel selbst nicht einmal eine auffallende Erleichterung meiner Beschwerden bemerkte, und daher die Hofnung auf so schnelle Genesung gänzlich aufgab. Da ich durch dieses herrliche Mittel nun wieder mit vollkommener Kraft und Thätigkeit meinen Geschäften vorstehen kan, und mich überhaupt neu gestärkt und belebt fühle, so wünschte ich recht sehr, daß dasselbe allen an nemlichen Uebeln leidenden Menschen bekannt werden möchte, und bin ich daher auch mit Vergnügen bereit, hinsichtlich des dabei von mir beobachteten Verfahrens weitere Auskunft zu ertheilen.

Kaltenmühle bei Heddernheim, den 4 Jan. 1832.

Joh. Andr. Röper, Faktor.

*) Das Herr Gaudelius-Razen diesen Liqueur selbst verfertigt, erbieten wir uns zu beweisen.

*) Siehe Neckar-Zeitung Nr. 273 vom Jahre 1831, wo derselbe unter Verkappung eines Dr. N. in Heidelberg, wie wir aus ganz zuverlässiger Quelle wissen, auftritt.

---

[585] In einer angenehmen Stadt des ältern Bayerns wird eine gangbare Apotheke im Werthe von 12,000—20,000 fl. zu kaufen gesucht. Portofreie Mittheilungen empfängt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Abonn.-Postamt 14 fl. 16 kr. 2ten 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonntag — № 85. — 25 März 1832.

Großbritannien.

London, 17 März. Konsol. 3Proz. 83⅞, ⅝.

Stand der Cholera in London am 15 März: im Ganzen bis dahin erkrankt 817; gestorben 426; noch krank 176.

Wir erhalten durch außerordentliche Gelegenheit die Londoner Journale vom 17 März mit einer hochwichtigen Diskussion, die am Abende zuvor im Oberhause statt fand. Der Herzog v. Wellington entwikelte darin seine Motion um Vorlegung der Korrespondenz zwischen dem brittischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, der französischen Regierung und dem englischen Botschafter in Paris, im Oktober und November 1830, in Betref der belgischen Angelegenheiten. „Ich habe erklärt (so begann der Herzog), ich werde beweisen, daß die in der Rede des Hrn. Cas. Perier enthaltene Darstellung des Benehmens der französischen Regierung in der Trennung Belgiens von der Souveraineität des Hauses Oranien in Widerspruch mit dem steht, was wirklich geschah. Da jene Darstellung von einem, nach Geist und Stellung so wichtigen Manne ausging, und seine Ansichten über eine Menge von Verhandlungen darlegt, und zwar Ansichten, die bei vielen dieser Unterhandlungen irrig, ja ich kan sagen falsch sind, und die Ehre der Regierung des Königs berühren, so will ich, um dieser Ehre willen, Ihre Aufmerksamkeit, Mylords, auf diesen Gegenstand lenken, damit Sie selbst urtheilen können. (Hier liest der Herzog große Auszüge aus der unsern Lesern bekannten Rede des französischen Ministerpräsidenten vor, und fährt dann fort:) Ich frage Sie nun, Mylords, ob die merkwürdige Sprache dieser Rede eine andere Tendenz zeigt, als dem krankhaften Wunsche nach Eroberung und Vergrößerung zu schmeicheln, der in den lezten vierzig Jahren die Geschichte Frankreichs so charakteristisch bezeichnete. Die Versicherung des edlen Grafen (Grey), daß Frankreich durchaus nicht die Absicht habe, den Frieden zu verlezen, kan jenen Eindruk nicht schwächen, da dieser durch die Stelle, die eine Apologie der Expedition von Ancona seyn soll, und noch mehr durch den Ton verstärkt wird, in welchem Hr. Perier von der engen Verbindung zwischen den Regierungen Frankreichs und Englands spricht. Diese Verbindung wird als eine Sache der Nothwendigkeit für England, für Frankreich aber blos als eine Frage der Dienlichkeit (efficacy) betrachtet. Nun hege ich zwar eine so große Meynung als der edle Graf (Grey) von den Vortheilen, ja von der Nothwendigkeit einer engen Vereinigung Englands und Frankreichs zu Erhaltung des Friedens; aber höher noch als diese Rüksicht stehen mir die Interessen und die Ehre Großbritanniens, und was den Frieden betrift, so dürfen wir uns nicht Frankreich allein, sondern müssen uns auch den andern Großmächten anschließen, wenn wir ihn erhalten wollen. Möge der edle Graf Warnung und Rath aus der Geschichte von Ancona schöpfen, die doch vergleichungsweise nur ein kleiner Beweis des Geistes ist, der jeden Tag mehr und mehr hervortritt, und England zum Nachtheile, wo nicht zur Unehre gereicht. Troz des Gesagten jedoch ist Niemand, der eifriger als ich Frieden und Einigkeit zwischen England und Frankreich zu erhalten wünschte; Niemand, der einen höhern Begrif von den ungeheuern Hülfsquellen Frankreichs, in Krieg und Frieden, hätte; Niemand, der seine außerordentliche Gewandtheit, sich dieser Hülfsquellen zu bedienen, höher achtete; mit Einem Worte, Niemand, der bereitwilliger anerkennte, daß vielleicht keine Nation der Welt Frankreich übertrift, oder nur gleichkommt an jenen Tugenden, Talenten und Mitteln, die geeignet sind, ein Volk wahrhaft groß und glüklich im Innern, und furchtbar und geachtet nach Außen zu machen. Desto mehr aber, glaube ich, ist ein brittischer Minister verpflichtet, mit eifersüchtiger Sorge seines Landes Ehre und Interessen vor französischen Eingriffen zu bewahren. Nachdem ich, um Mißverständnissen zu begegnen, diese allgemeinen Bemerkungen vorangeschikt habe, gehe ich auf jene tadelnswerthe Stelle der Perierschen Rede über, in welcher er die Revolution Belgiens und ihre Begründung gleichsam als Werk der französischen Regierung bezeichnete. Als Ludwig Philipp von uns als König der Franzosen anerkannt wurde, trat er im Namen Frankreichs in die Stelle jener europäischen Verträge, durch die er ebendadurch auch verpflichtet und gebunden war. Der Mann also, der den König der Franzosen als Ermunterer und Beförderer der belgischen Revolution darstellt, stellt pro tanto diesen Monarchen als Verlezer eines feierlichen Traktats dar. Ich weiß, daß der König der Franzosen dis nicht wirklich that; der Irrthum ist nur auf Seite des Hrn. Perier, dessen Worte eine Anklage gegen seinen Herrn enthalten. Die Dokumente, auf welche ich antrage, werden dis außer Zweifel sezen, denn sie werden offenbar machen, daß, von dem ersten Augenblike des Ausbruchs der belgischen Revolution an bis zu dem lezten Momente meines Ministeriums, die französische Regierung den Vertrag, der Belgien an Holland knüpfte, getreulich beobachtete, und gerade das Gegentheil von dem that, was Hr. Perier versichert, daß sie gethan habe. Weit entfernt, die belgische Revolution zu befördern, erklärte die französische Regierung bei drei verschiedenen Gelegenheiten freiwillig, ohne die allergeringste Veranlassung von Seite des brittischen Kabinets, ihre Bereitwilligkeit, zu Verhinderung von deren Folgen mitzuwirken (lauter Ruf: hört! hört!) — zuerst als der Prinz von Oranien

Digitized by Google

in Brüssel einzog, dann als der Prinz jene Stadt verließ, und endlich, als Prinz Friedrich jenen Angrif auf Brüssel machte, in welchem er unglüklicher Weise geschlagen wurde. Nicht nur beförderte die französische Regierung die belgische Revolution nicht, sondern bot auch eifrigst an, mitzuwirken, um im Vereine mit den andern Mächten die Trennung Belgiens von der Souverainetät des Hauses Oranien zu verhindern. Sie erklärte, wie sehr sie darauf bedacht sey, ein oder das andere Mittel ausfindig zu machen, durch welches Belgien wieder unter die Herrschaft des Königs von Holland gebracht werden könnte; ja sie war unter den Mächten eine der lezten, welche an der Möglichkeit eines disfallsigen Erfolgs verzweifelte. (Der Ruf: Hört! hört! wird immer lauter.) Ich kan darüber mit Gewißheit sprechen, denn damals war ich noch im Ministerium; ich glaube aber auch zu wissen, daß selbst nachdem ich das Ministerium verlassen hatte, die französische Regierung dem brittischen Kabinette abermals ihren dringenden Wunsch (anxiety) ausdrükte, die Restauration des Hauses Nassau zu versuchen. Wenn ich mich recht erinnere, ward darüber im Monat Februar ein Brief geschrieben, der dem edlen Grafen und dem französischen Botschafter wohl bekannt seyn muß. Jedoch auch ohne dis gibt es Dokumente genug, die beweisen, daß die Versicherungen des Hrn. Perier durchaus unbegründet sind, und daß Frankreich sein Möglichstes that, um die Folgen der belgischen Revolution abzuwenden. Ich weiß, daß die Unabhängigkeit Belgiens eine Präliminarbedingung der Konferenzen war, die unter der Leitung meines edlen Freundes (Aberdeen) begannen; dis geschah aber erst, nachdem das Fehlschlagen des Angrifs auf Brüssel die Unmöglichkeit gezeigt hatte, die Einigkeit Hollands und Belgiens zu erhalten. Es ist wahr — und dis ist der einzige Schritt, der Hrn. Perier einen entfernten Schein für seine Versicherungen liefern konnte — daß bei jenen Konferenzen der französische Botschafter erklärte, seine Regierung sey gegen alle bewafnete Einmischung; auch ist es wahr, daß jene Mittheilung gemacht wurde, ehe eine Depesche im Haag unsre militairische Hülfe zu Wiedereroberung der belgischen Provinzen in Anspruch nahm. Diese Hülfe ward von der brittischen Regierung ohne Weiteres verweigert, da wir überzeugt waren, daß der Friede Europa's nicht erhalten werden konnte, wenn andere Nationen sich mit den Waffen einmischten; aber ich widerspreche hiebei entschieden der Versicherung des Hrn. Perier, als ob andere Staaten die Intention einer solchen bewafneten Einmischung an den Tag gelegt hätten. Weder die brittische noch irgend eine andere Regierung hatte diese Absicht, und ich möchte beifügen, daß die französische Regierung dis recht gut wußte. Aus allen diesen Gründen wird man meine Motion für gerechtfertigt finden..." Graf Grey antwortete in einer weitläuftigen Rede (die wir morgen nachliefern werden), worin er zugab, daß diejenigen Stellen in der Perierschen Rede, über die sich der Herzog beklage, unrichtig (incorrect) seyen. Die Opposition brach darüber in laute Ausrufungen aus; der Graf aber wendete den englischen Grundsaz, daß die Parlamentsreden, so wie sie in den Journalen erscheinen, nicht als authentisch gelten dürfen, auch auf die französischen Reden an, und suchte überhaupt nachzuweisen, daß den Worten des Hrn. Perier keine so schlimme Deutung gegeben werden dürfe, wie ihnen der Herzog leihe; die von dem leztern ausgesprochenen allgemeinen politischen Grundsäze erkannte er an, da sie keine andern als die auch vom jezigen Ministerium befolgten seyen, und ausdrüklich die Nothwendigkeit eines freundlichen Vernehmens mit Frankreich zu Erhaltung des Friedens anerkennten, ein Vernehmen, an dem auch alle übrigen Mächte Theil nähmen. — Nachdem der Herzog von Wellington diese Einreden noch kurz beantwortet hatte, zog er, zufrieden mit der gegebenen Haupterklärung, seine Motion zurük.

Der neueste Courier erklärt das Gerücht, als ob Lord Althorp ins Oberhaus treten würde, für durchaus falsch.

** London, 18 März. Eine gewiß charakteristische Erscheinung auf der politischen Weltbühne ist die Wirksamkeit der gegenwärtigen französischen Marine. Die Feinde Frankreichs im brittischen Parlamente waren bisher zu kurzsichtig diesen Punkt zu berühren. Außer der unter der Herrschaft der ältern Bourbons unternommenen Expedition nach Algier haben nunmehr die beiden andern nach Lissabon und Ancona dargethan, daß Frankreich seinen Einfluß auch vermittelst seiner Marine geltend zu machen, und seine Juliusrevolution zu beschüzen weiß. Wie man sagt, soll der östreichische Hof unserm Kabinette die Räumung der päpstlichen Staaten angeboten haben, wenn Frankreich ein Gleiches thun wolle; daß die französischen Minister diesen von den unsrigen unterstüzten Vorschlag annehmen werden, unterliegt schwerlich einem Zweifel. Ancona ist wohl nicht aus Eroberungssucht, sondern zur Selbstvertheidigung und Erhaltung des Gleichgewichts besezt worden, und Lord Palmerston stellte vorgestern Abend mit völliger Wahrheit den Saz fest, daß eine Regierung, die so schwach ist, und das Zutrauen ihrer Staatsbürger so verloren hat, daß sie eine andere Macht zu Hülfe rufen muß, gar nicht zu den unabhängigen Staaten gehöre, und sich nicht beklagen dürfe, wenn ein anderer Staat gegen eine solche Intervention nicht blos protestire, sondern thätig einschreite. Man vergesse nicht, daß wenn die römischen Staaten der Lombardei nahe sind, Sardinien ein unmittelbarer Nachbar Frankreichs ist. Was Wilhelm III bei seiner Thronbesteigung für England that, muß die Regierung Ludwig Philipps jezt für Frankreich thun. Sie darf keine Koalition gegen sich dulden, wofern sie keinen Selbstmord an den eigenen Institutionen verüben will. — Unsre Reformbill wird nun in den ersten Tagen der nächsten Woche siegreich ins Oberhaus gebracht werden. Es ist eine sehr merkwürdige Thatsache, daß das Haus der Gemeinen die sogenannte Mutinybill, die jedes Jahr erneuert werden muß, nur bis zum 25 April sanktionirte. Erneuert es sie nicht, dann ist die Armee faktisch aufgelöst, weil jede Zahlung des Soldes aufhört; es ist dis das größte Palladium der bürgerlichen Freiheit in England gegen die Bajonnette. Es wird sich nun zeigen, wie die Lords sich benehmen. Der Herzog von Wellington, ein gewiß charakterfester Mann, soll über jenen möglichen Schritt der Gemeinen sein Besorgniß nicht haben verbergen können.

Frankreich.

Paris, 19 März. Konsol. 5Proz. 95, 95; 3Proz. 69; Falconnets 79, 90; ewige Rente 55⅛.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 8 März hielt General Lafayette aus Anlaß des 3ten Kapitels des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten, die Gehalte der politischen und Konsularagenten mit 4,308,000 Fr. betreffend, nachdem Hr. Auguis auf eine Reduktion von 740,000 Fr. dabei angetragen, und Hr. Mignet sich derselben widersezt hatte, folgende Rede: „Es ist

Digitized by Google

eine Frage von hoher Wichtigkeit, nach welchem Systeme und unter welchen Farben unsre Gesandten im Auslande die Revolution Frankreichs und die verschiedene Meynung in unserm Lande vorstellen. Wenn nun der Präsident des Konseils kürzlich bemerkte, daß das Budget für ihn die einzige Gelegenheit sey, so war dis ein parlamentarischer Irrthum; aber es ist wenigstens der Hauptanlaß, die große Frage des politischen Systems nach Außen und nach Innen abzuhandeln. Er hatte nicht vorausgesehen, daß dem ersten Theile seiner Rede die Schließung unverzüglich folgen würde, und daß über den zweiten Theil, nemlich den auswärtigen, nur ein einziger Redner Bemerkungen machen würde. Dis ist nicht seine Schuld; dieser Uebelstand läßt sich aber aus Anlaß der Gesandtschaften wieder gut machen. In seinem gestrigen Vortrage hat der Präsident des Konseils die Prinzipien und die Handlungsweise der Regierung auseinandergesezt, und unsrer Aufregung die Evidenz der Thatsachen, die Ruhe, Aufrichtigkeit und die wahren Grundsäze der Repräsentativregierung gegenüber gestellt; er wirft uns vor, daß wir das Land irre führten, daß wir dessen Ansichten und Gesinnungen, wie sie sich in den lezten vierzig Jahren gestellt, so wie die Revolution von 1789, verkennten, und fordert uns auf, der Kammer bessere Regeln für die Politik und Verwaltung vorzuschlagen. Auch bemerkte er gestern, die Juliusrevolution sey nichts als die Verwirklichung der Prinzipien und Wünsche der alten Opposition. Diese Behauptungen und Definitionen sind eine förmliche Widerlegung von Behauptungen und Definitionen, die ich als die meinigen in Anspruch nehmen darf; es sey mir also erlaubt, darauf zu antworten." Der General sezte nunmehr ausführlich auseinander, was er als die wesentlichen Elemente der Juliusrevolution erkenne; diese seyen nach seiner Ansicht die Souverainetät des Volkes, als Lebensprinzip der künftigen Existenz Frankreichs, die Bewafnung des ganzen französischen Volks und die eigene Ernennung seiner Beamten, der Umsturz der Legitimität und des Prinzips der oktroyirten Charte, und endlich die Rükkehr zu den Ideen und Hofnungen von 1789. Die natürlichen Folgen dieser Prinzipien wären in den Veränderungen der neuen Charte ausgedrükt, nemlich in der den Kammern gegebenen Initiative, in der Verweisung der politischen und Preßvergehen vor die Jury, in der Freiheit des Unterrichts und in der Aufhebung der Erblichkeit der Pairie. Die Behauptung sey also nicht richtig, daß die Juliusrevolution nur eine Erfüllung der Wünsche der alten Opposition unter der Restauration gewesen sey, und wenn man ihm und seinen Freunden vorwerfe, ihre Ansichten wären der Bodensaz der Irrthümer von 1789, so könne er mit demselben Rechte antworten, die Irrthümer, gegen die er opponire, wären der Bodensaz der schlechten Gewohnheiten und Lehren des Kaiserthums und der Restauration. Wenn man nicht anerkennen wolle, daß die Juliusrevolution ihren Prinzipien und Folgen nach von der Restauration durchaus verschieden, ja ihr entgegengesezt sey, so heiße das, die drei Juliustage jenem Abende gleichstellen, an welchem die Rüknahme der Verordnungen vom 25 Jul. und die aufrichtige Rükkehr Karls X zur Charte vorgeschlagen worden sey. Zu dem eigentlichen Gegenstande, den auswärtigen Angelegenheiten übergehend, bemerkte der Redner, daß ihm die Quelle aller diplomatischen Irrthümer des Ministeriums darin zu liegen scheine, daß dasselbe, nach einer Revolution, deren Prinzip die Souverainetät des Volkes, die Freiheit und Gleichheit sey, nur zu viel Neigung fühle, sich den entgegengesezten Ansichten und Verhältnissen zu nähern; er meyne nicht, daß man den Krieg hätte beginnen, sondern nur, daß man einen etwas stolzeren Ton gegen die fremden Mächte hätten annehmen sollen. In Betref der belgischen Angelegenheit behauptete der General, daß ein längerer Aufenthalt des Marschalls Gérard mit seinen Truppen die Sachen besser und schneller beigelegt haben würde, als ein Duzend Protokolle. Zur polnischen Frage übergehend, läugnete der General, daß Frankreich in derselben Alles gethan habe, was es hätte thun können und sollen; allerdings habe es mehr gethan, als England; das wolle aber wenig sagen. Er bedaure besonders, daß von Seite des englischen Verbündeten die Interessen Polens in Rußland einem Manne anvertraut worden seyen, der unter dem Namen Sir William Acourt in den konstitutionellen Angelegenheiten von Spanien, Neapel und Portugal eine so unselige Berühmtheit erhalten. Die Kammer und die Regierung hätten sich wenigstens verpflichtet, nicht zu dulden, daß die polnische Nationalität untergehe; er hoffe, daß sie ihr Wort halten würden. Man habe mit Anspielung auf die Opposition von schlechten Rathschlägen gesprochen, die den Polen ertheilt worden wären; wenn man aber den Polen wirklich schlechte Rathschläge ertheilt habe, so wären es die schüchternen Rathschläge, die ihnen die französische Regierung gegeben habe, indem sie ihnen unter Anderm durch die polnische Gesandtschaft hätte schreiben lassen, daß ihre Angelegenheiten in zwei Monaten ausgeglichen seyn würden. Dis erhelle aus dem Protokolle des am 24 Jul. zu Warschau gehaltenen Kriegsraths, und diese, ohne Zweifel in guter Absicht gegebene Kunde hätte auf die weitern Ereignisse großen Einfluß gehabt. Ich klage, fuhr er fort, Niemanden an; aber ich will nicht, daß man uns vorwerfe, wir hätten schlechte Rathschläge ertheilt, als wir uns über die Erfolge Polens freuten. Gewiß, wenn Sie Zeugen von der Trunkenheit der Freude gewesen sind, worin sich die Hauptstadt, die Armee, die Nationalgarde, und selbst der Staatschef, wenn es erlaubt wäre diesen zu nennen, in dem Augenblik befanden, wo eine, allerdings unwahre Nachricht von einem Siege der Polen eingetroffen war, so würden Sie daraus schließen, daß man dadurch, wie in ganz Frankreich, das, was man schlechte Rathschläge nennt, ertheilt habe. Uebrigens ist in diesem Augenblike nur von Instruktionen die Rede, die den Botschaftern in Preußen zu geben sind, in jenem Preußen, das mehr als Rußland die Ursache des Untergangs von Polen gewesen. Sie sollten dahin gehen, die polnischen Soldaten nicht aufzuhalten, sie nicht niederzuschießen, wenn sie nur verlangen, nicht unter das Regime der Knute und Sibiriens zurükzukehren; wenn sie nur als Privatleute nach Frankreich zu reisen verlangen. Ich begehre jezt nicht, daß man polnische Bataillone bilden solle, sondern nur Ausübung französischer Gastfreundschaft gegen die Polen. Nun hat aber, wie Sie wohl wissen, ganz Frankreich ihnen Gastfreundschaft angeboten. Der Präsident des Konseils hat gesagt, daß er dafür sorgen würde; ich bin überzeugt, daß Jedermann in der Kammer seinen Vorschlag annehmen wird. Es ist gegen das Völkerrecht, und es ist eine Feindseligkeit gegen uns, eine Feindseligkeit in offener That, wenn man Leuten, die nach Frankreich wollen, sagt: „Ihr dürft nicht von uns fortgehen, oder wir schießen euch nieder," und Ermordungen dieser Art haben statt gefunden. Ich glaube, die erste aller Instruktionen an unsre

Digitized by Google

Botschafter muß seyn, dieses auf die polnischen Soldaten gelegte Interdikt heben zu machen.

(Fortsezung folgt.)

* Die Sizung der Deputirtenkammer am 13 März war von keiner besondern Wichtigkeit, aber mannichfaltig. Hr. v. Harcourt bat um das Wort über das Protokoll, und unter dem Vorwande, auf einige Phrasen der Rede des Hrn. Pagès vom verflossenen Sonnabend zurükzukommen, gab er eine Art von Genugthuungserklärung über seine befremdliche Improvisation vom 9 März. Nach diesem Zwischenfalle trug der Handelsminister darauf an, daß bei dem Steigen der Getreidepreise das Gesez über den Getreidehandel unmittelbar nach dem Budget des Kriegs erörtert werden solle. Die Kammer entschied in diesem Sinne, troz der Opposition einiger Mitglieder, die zu besorgen schienen, daß die Umstände des gegenwärtigen Steigens der Getreidepreise diesem Votum einen Charakter von Furcht ertheilen möchten. Man kam hierauf wieder an Erörterung des Kriegsbudgets. Eine erste von Hrn. Comte auf die Ausgaben für die Militairschulen vorgeschlagene Reduktion von 57,000 Fr. wird abgelehnt. Eine Reduktion bei dem königlichen Militairkollegium von 99,000 Fr. bei einer Totalausgabe von 363,000 Fr., von Hrn. Dubois vorgeschlagen, hat dasselbe Schiksal. Hr. Dubois hält das Kollegium von la Flèche für unnüz für das Land, für die Regierung und für die Zöglinge, und will leztere unter die übrigen königlichen Kollegien zerstreuen. Mit der Ersparung will er alsdann Garnisonsschulen gründen. Hr. Larabit will dasselbe bei der Schule von St. Cyr, die 599,000 Fr. kostet. Hr. Vauguyon spricht gegen jede solche Reduktion, selbst gegen die von der Kommission angezeigte. Wir hören, sagte er, überall das Lob Napoleons, seine Statuen sind der Gegenstand eines allgemeinen Kultus, aber eine bessere Art, sein Andenken zu ehren, würde, wie mir scheint, die seyn, seine Institutionen zu achten. Hr. Bugaud: Man schlägt die Aufhebung der Militairschulen vor, ich für meinen Theil wünschte, daß alle Schulen Militairschulen wären. Die vorgeschlagene Reduktion wird nicht angenommen. Hr. de Mornay trägt bei den auf 60,000 Fr. angeschlagenen Kosten für die gymnastischen Uebungen eine Vermehrung von 40,000 Fr. vor, die angenommen wird. Die Kammer beschließt hierauf, die Erörterung über die Zuweisung von 400,000 Fr. zum Vortheile des Militairordens des heil. Ludwigs zu verschieben.

(Moniteur.) Eine von dem Präfekten der Rhone vom 18 März datirte telegraphische Depesche ist an diesem Tage in Paris angelangt. Sie meldet der Regierung, daß die von Lyon nach Grenoble ausgerükten Truppen unter dem Befehle des Generals d'Uzer am 16 daselbst eingetroffen sind. Wegen trüber Witterung konnte man das Ende der Depesche nicht erhalten. — Es ist eine Deputation von Grenoble angekommen, um der Regierung die Lage der Stadt und des Departements darzustellen, die Ursachen der entstandenen Unordnung zu erläutern, Bemerkungen zu machen und Befehle einzuholen.

(Messager.) Der nach Grenoble abgeschikte Deputirte, Generallieutenant Delort, ist in der Nacht vom 17 auf den 18 März mit dem Befehle abgereist, unterwegs 12,000 Mann ausbrechen zu lassen, und mit ihnen zu ziehen.

Briefen aus Toulon vom 11 März zufolge ist das Linienschif Algesiras an diesem Tage mit dem 2ten Jägerregimente von Afrika, unter dem Befehle des Hrn. v. Letang, für das Armeekorps des General Boyer bestimmt, nach Algier abgesegelt. Dieses neu gebildete Regiment soll erst zu Oran definitiv organisirt werden.

(National.) Ein Morgenjournal meldet, der Kapitain Gallois solle zu Toulon vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Diese Angabe scheint bis jezt grundlos.

*† Paris, 16 März. Neben der italienischen Frage, welche der Diplomatie ungemein viel zu schaffen zu geben scheint, und zu deren Lösung vorgestern eine Konferenz der Botschafter bei Hrn. Casimir Perier statt fand, legt man besondere Wichtigkeit auf diejenige, zu wissen, ob die Session von 1832 unmittelbar auf gegenwärtige folgen, d. h. ob mit wenigen Veränderungen das Budget von 1832 auch auf das Jahr 1833 angewendet werden kan. Da bei Gelegenheit seines Begehrens von neuen drei Zwölftheilen der Finanzminister die Kammer zu einer Erklärung über diesen Gegenstand aufgefordert hat, zog ihn der ernannte Ausschuß in reiflichen Betracht, ohne jedoch zu einem dem ministeriellen Antrage günstigen Resultate zu gelangen. Zufällig war die Opposition in dem Ausschusse überwiegend, ein Umstand den sie zu benuzen nicht ermangelte, um der Kammer ihre Ansichten durch einen aus ihrer Mitte, Hrn. Laurence, vortragen zu lassen. Obgleich nun der Ausschuß die ministerielle Zumuthung förmlich ablehnte und die Kammer schwerlich eine andere Gelegenheit finden wird, den Willen ihrer Majorität kund werden zu lassen, scheint die Verwaltung doch den Plan noch nicht aufgegeben zu haben, die zwei Sessionen ohne allen Zwischenraum auf einander folgen zu lassen. In der That hätte sie bei einer solchen Maaßregel Alles zu gewinnen, denn nicht nur könnten dann die Finanzrechnungen in einen regelmäßigen Gang, wie das Gesez ihn vorschreibt, gebracht werden, die Minister würden auch in die Möglichkeit gesezt werden nach jahrelangen Arbeiten etwas zu ruhen, um indessen mit Muße die Geseze vorzubereiten, die, den Schlußartikeln der Charte gemäß, unverzüglich vorgelegt werden sollen. Wenn das Budget von 1833 nicht im August des laufenden Jahrs in der Deputirtenkammer durchgegangen ist, so bleibt auch nicht Zeit genug übrig, um schon am ersten nachfolgenden Januar kraft desselben die neuen Steuern erheben zu können, so daß man gezwungen seyn würde abermals seine Zuflucht zu provisorischen Zwölftheilen zu nehmen. Das diesjährige ist aber mit solchem Fleiße studiert und begutachtet worden, daß man nicht einsieht, wie es möglich seyn könnte, in dem zukünftigen schon wieder neue, bedeutende Verbesserungen anzubringen, es wäre denn, daß andre Steuersysteme mittlerweile aufgefunden und vorgeschlagen würden. Wahr ist es, nach einer neunmonatlichen Sizung sind die Abgeordneten nicht nur ermüdet, sondern auch in ihren Departementen und ihren Familien nöthig; allein besser wäre es doch, sie gäben einige Wochen zu, als daß sie zwei Monate darauf schon wieder zu einer vielleicht eben so langen Session einberufen werden müßten. Es ist noch erstaunlich viel rükständige Arbeit aufgehäuft, das ganze künftige Winterhalbjahr wird kaum hinreichen sie vollständig abzumachen; so wäre es denn allerdings wünschenswerth, daß Einmal wenigstens das Finanzgesez nicht die Hälfte der Session einnähme, sondern in Schnelligkeit berathen und angenommen werden könnte. Alle Verbesserungen, die man sich für dasselbe jezt noch versprechen darf, sind nur von der Zeit zu erwarten; die neuen Resultate, deren Nothwendigkeit

Digitized by Google

man fühlt, obgleich man noch nicht die Mittel kennt zu selbigen zu gelangen, lassen sich nicht improvisiren; schwerlich wird man in Einem Sommer solche Fortschritte machen, daß neue Kombinationen endlich gefunden würden. Werden aber keine solche aufgefunden, so wird die Kammer, bei ihrem Verlangen nach Ersparnissen, und immer vom Wunsche beseelt, durch dieses Mittel ihre Popularität zu vergrößern, das Budget von 1833 wieder in demselben Geiste wie das gegenwärtige bekritteln und benagen, durch fortgesetztes Streichen sehr nothwendiger Ausgaben sich selbst Feindschaft und der Verwaltung viele Verlegenheit zuziehen, die Beamten wie die Oberoffiziere des Heeres muthlos machen, den Kredit des Staates durch erneuerte Angriffe auf den Tilgungsfonds erschüttern, kurz das Werk der Auflösung fortsezen, das sie sich unbewußt dieses Jahr begonnen hat, oder wenn sie es mit Absicht that, vielleicht um durch Vereinfachung der Maschine zu erlangen, was sie nicht geradezu als neue politische Formen durchsezen konnte. Wenige danken der Kammer diesen kleinlichen Geist, Alles zu benagen und jedem noch so nüzlichen, noch so bescheidenen Besoldeten seine Existenz zu verkümmern; selbst die Opposition findet daran kein Gefallen mehr, seitdem er selbst an dem Heere sich übt und über die Zahl der Generale streitet, nachdem sie selbst Alles gethan hat, um diese durch alle die zu vermehren, welche die Restauration von den Listen gestrichen hatte. General Lamarque sah sich gezwungen dismal gegen seine Freunde mit der Regierung zu stimmen, und der Marschall Soult ließ sich, im gerechten Gefühle geleisteter Dienste, zu einer Aeußerung verleiten, die er wiederholte, welche aber nichtsdestoweniger seinen Gegnern eine Waffe gegen ihn in die Hand geben wird. Wir sehen nicht ein, wie seine Ehre darunter zu leiden hätte, wenn man darauf bestände, daß er, so lange er den Gehalt als Minister bezieht, demjenigen als Marschall, sey er nun ein Aktivitäts- oder Retraitegehalt, entsagte. Hr. Dupin d. ä. unterstüzte, als von den Kriegsmännern die Rede war, die vorgeschlagenen Ersparnisse, weil sie auf alle andern Stände angewandt worden wären, und wir können es nicht tadeln daß er, vielleicht nicht ganz ohne Eifersucht, die Verdienste der Civilbeamten denen des Militairs gegenüber stellte, und jeder Parteilichkeit zu Gunsten des leztern sich widersezte. Es war nicht das erstemal, daß der berühmte Rechtsgelehrte diesen Punkt berührte; mehr als Einmal schon war er dem Anspruche entgegengetreten, den die Krieger an den Staat machen, als hätten sie ein Recht auf höhere Belohnungen und besondere Vorliebe. Sonderbar nahm sich aber doch dieser Streit zwischen Generalen und Advokaten aus; er zog die Berathung ganz in das Gebiet des persönlichen Interesses herab, aus welchem die übereilte Versicherung des Kriegsministers nicht ihn herauszuheben im Stande war. Ueberhaupt fehlte es der Kammer während dieser ganzen mühsamen Arbeit an einer bestimmten Idee, an einem festen Maaßstabe, nach dem sie sich bei der Beurtheilung der Gehalte hätte richten können. Geschik und Geschäftsgeist kam dabei selten zum Vorschein; nur ihre Unabhängigkeit beurkundete die Versammlung dadurch, daß sie sich häufig an alle Ermahnungen und Bitten der Minister nicht kehrte, die freilich in ihren Behauptungen, als hänge das Wohl des Staates von dieser oder jener Summe ab, oft zu weit gingen. Hr. Perier scheint dadurch sehr gegen sie eingenommen worden zu seyn; auch ließ er sie Vorwürfe hören, auf die sie nicht gefaßt war, und die er ihr auch, bei größerer Mäßigung, erspart hätte, denn daß es ein Schwindel, die Krankheit der Eifersucht sey, welche die Kammer bei ihrem Votum leitete, durfte man denken, höchstens durch gefällige Journale sagen lassen, nicht aber selbst auf der Rednerbühne aussprechen, ohne Viele von denen sich abwendig zu machen, auf deren Stimmen doch sehr viel ankömmt. Da nun diese Berathung so engherzig und kleinlich ausfiel, wäre es übel, wenn sie schon nach sechs Monaten wieder erneuert würde; der Dienst dürfte mehr und mehr darunter leiden. Und doch verlangt dis die Opposition, welche von keiner unmittelbaren Sommersession wissen will, welche entlassen zu werden begehrt, um im Verkehr mit den Wählern neue Kräfte und eine genaue Kenntniß über die Wünsche und Bedürfnisse der Menge zu sammeln, welche die Minister nicht in den Stand sezen will sie Jahre lang zu entbehren, und besonders nicht dazu sich hergeben mag, den längern Bestand eines Ministeriums zu sichern, das in der Zwischenzeit immer tiefere Wurzeln schlagen und gegen sie selbst sich befestigen würde. Wir hingegen sehen keinen Uebelstand in der Maaßregel, die die Regierung verlangt; eine neue Session wird eröfnet, damit das Budget durchgehe, gleich darauf wird die Versammlung bis zum September oder Oktober prorogirt; mittlerweile ruhen die Deputirten aus, und die Minister haben Zeit, die noch fehlenden organischen Geseze vorzubereiten.

** Paris, 19 März. Es heißt hier, die Unruhen in Grenoble hätten einen sehr ernsten Charakter gehabt, und die Sache sey mit der anbefohlenen Auflösung der Nationalgarde noch keineswegs abgethan. Da Hr. Perier und seine ganze Familie aus Grenoble sind, so sieht er dis als eine Art von Beschimpfung an, über die er sehr entrüstet ist, um so mehr da ihm der König mit einiger Bitterkeit Vorwürfe gemacht haben soll, daß er in seiner eigenen Vaterstadt keinen Einfluß und keine Achtung genieße. Zu diesem Ereignisse gesellen sich die Auftritte von Carcassonne, so wie in andern Städten des Südens, und man erwartet jeden Augenblik neue unangenehme Berichte. Auf morgen soll auch hier wieder, man weiß nicht von welcher Partei, eine Emeute angesezt seyn. Gewiß ist, daß man selbst einigen hiesigen Polen Anträge gemacht hat, sich derselben anzuschließen. Die Kammer dürfte bald auseinandergehn. Für die Zwischenzeit hat man Hrn. Odillon-Barrot unter der Hand einige Anträge gemacht, und man erklärt sich daraus das kleinlaute Auftreten des National seit einigen Tagen, der seit seinem lezten Prozesse wieder sehr unter dem Einflusse Odillon-Barrots steht. Man erzählt, Hr. Casimir Perier habe zu dem preußischen Gesandten gesagt: Je ne sais pas pourquoi vous nous en voulez; nous sommes la restauration complète excepté les Jésuites. In Bezug auf Ancona soll er erklärt haben, wenn man damit, wie die Sache jezt stehe, nicht zufrieden sey, so wolle er 15,000 Mann hinschiken.

* Lyon, 18 März. Die Nachrichten von Grenoble sind beruhigender, als sich nach den vom Militair verübten Gewaltthätigkeiten und der dadurch bewirkten Aufregung der Einwohner erwarten ließ. Das 35ste Regiment hat die Stadt verlassen, die von hier abgeschikte Besazung hat den Präfekten wieder eingesezt,

Digitized by Google

und Alles ist äußerlich ruhig. Der heutige Précurseur sagt, gewiß nicht ohne die Lage der Sache zu kennen: „Wenn das so fortfährt, so bereiten sich die Machthaber viele ernstere Störungen, denn der Eindruk eines Ereignisses wie das, was wir beklagen, verlängert sich weit über das Ereigniß hinaus. Die Regierung glaubt dessen Spur verwischt zu haben, wenn sie Alles ins gewohnte Geleis gebracht; aber die Völker vergessen nicht; sie halten über das Verfahren der Machthaber Buch, und wenn das Register voll, die Abrechnungszeit gekommen ist, dann findet sich Alles vor. Ein Funke genügt, um einen Brand anzuzünden. Wer weiß, ob nicht Grenoble dieser Funke geworden wäre, hätte die Nationalgarde sich nicht zwischen das Volk und die Todtschläger ins Mittel gelegt. Die Bevölkerung des Dauphiné ist leidenschaftlich und energisch in ihrer Rache. Wenn sie den Aufstand ausgerufen, wer kan sagen, ob sie in diesem Augenblike nicht anders wo Wiederklänge gefunden hätte?" Darum ist es fast eine Harlequinade, wenn der heutige Courrier einen langen Artikel über Grenoble mit dem größten Pathos schließt: force est restée à la loi. Kan sich doch der gute Präfekt Duval nicht sehen lassen, und muß sich bis jezt verschlossen halten. Man fürchtet übrigens, wie es scheint, eine Reaktion jenes Ereignisses zu Lyon; denn wir sahen heute Truppenabtheilungen unter klingendem Spiele durch alle Straßen ziehen. Wir bemerkten, daß sie hin und her marschirten, und sich bei dem tiefen Kothe nicht sonderlich an diesem Spaziergange erlustigten. Gleichzeitig hört man von neuen Unordnungen, die in Carcassonne statt gefunden, und zu denen ein Theaterstük, dessen Aufführung der Präfekt verboten, das aber der Maire auf einem Liebhabertheater zu spielen erlaubt hatte, die erste Veranlassung gegeben hat. Später kam die Sache bei der Entsezung eines patriotischen Geistlichen durch den Bischof zum Ausbruche. Man läutete Sturm, entpflasterte einige Straßen; man mußte Gewalt durch Gewalt vertreiben, und nur nach einigen Chargen der Uhlanen, bei denen es Verwundete gab, ward die Ruhe hergestellt. So sind die Ereignisse zu Lunel, wobei Viele verwundet wurden, und die spätern in Alais, neue Beweise von der Gährung des mittäglichen Frankreichs. Die größten Kleinigkeiten, die man in ruhiger Zeit höchstens mit einigen Verhaftungen abgemacht hätte, veranlassen das Volk sich in Masse gegen die Obrigkeiten aufzulehnen. Gewiß liegt ein wichtiger Grund in der schlechten Wahl der Präfekten, oder wir wollen lieber sagen, in dem unglüklichen Systeme, Männer als Vertreter der Regierung in die Provinzen zu senden, die deren Eigenthümlichkeiten auch nicht entfernt kennen und Alles nach dem Pariser Salonleben zuschneiden wollen. Es ist schwer zu glauben, daß Frankreich unter einer solchen Verwaltung zur Ruhe kommt. Liefern nicht die Verhandlungen der Deputirtenkammer, jezt in den Reden der Marschälle, früher in dem parteiischen Betragen des Präsidenten, die schlagendsten Beweise, wie die ganze Schaar des Juste Milieu durch den Egoismus und die damit verbundene Furcht vor Entdekungen zusammengehalten wird? Wir werden sehen, zu welchen Erörterungen das Grenobler Blut Anlaß geben wird; denn es ist durch alle Zeugen gerichtlich erhärtet, daß die Soldaten ihre Uebermacht auf das schreiendste gemißbraucht haben. Von wem aber konnten sie den Befehl dazu haben, als von der Obrigkeit? Oder hätte die Aussicht auf Orden und Avancement sie zu solchem blinden Eifer vermocht? Wir werden sehen, ob nach diesem Ereignisse die opponirende Presse einen so großen Schritt vorwärts thun wird, wie nach dem Lyoner. Die Massen werden immer gedrungener, ihre Ansprüche lauter und ihre Angriffe kühner. Dieu protège la France!

Niederlande.

Die belgische Repräsentantenkammer hat am 17 März das Kriegsbudget mit 73 gegen 1 Stimme angenommen. Die dem Kriegsdepartement zur Bestreitung der Ausgaben des laufenden Jahres bewilligten Summen belaufen sich im Ganzen auf 29,553,878 fl. Hierauf nahm dieselbe die 6 ersten Artikel des Budgets der Staatsschuld, in Betref der Anleihen und der holländischen Schuld, an.

Am 16 März war außer dem Prinzen von Oranien auch Prinz Friedrich vom Haag zur Armee abgereist.

(Journal de la Haye.) Die belgischen Blätter haben vor einiger Zeit gemeldet, drei der Mörder des unglüklichen Gaillard zu Löwen seyen zum Tode verurtheilt worden. Man weiß aber, daß die Verurtheilten in Löwen ruhig ihr Geschäft fortreiben, daß sie sich ungestört im Publikum zeigen, und daß sie sich vor Kurzem an der Spize der Handwerker befanden, welche zum Empfange des „Prinzen Leopold" ausgezogen.

Italien.

Nach spätern Briefen aus Ancona scheint sich unter den, mit einer geringen Truppenverstärkung dort eingelaufenen französischen Schiffen der Marengo nicht befunden zu haben. Auch schweigen diese Briefe, sowol als die von Bologna, über die angebliche Ankunft einer englischen Eskadre zu Ancona.

†Von der italienischen Gränze, 20 März. Man behauptet jezt wieder, es kreuze eine englische Brigg vor dem Hafen von Ancona, um die französische Eskadre zu beobachten. Diese Maaßregel scheint den Freunden des römischen Stuhls sehr willkommen zu seyn, weil sie darin ein gewisses Mißtrauen des englischen Kabinets gegen das französische zu erbliken glauben, welches endlich zu der Räumung von Ancona führen könnte. Auch heißt es allgemein in Rom, gleich nach Ankunft der 6000 Schweizer, welche in päpstliche Dienste treten sollten, würden sowol Franzosen als Oestreicher das päpstliche Gebiet räumen, bis dahin aber müsse freilich die Ruhe durch fremdes Militair erhalten werden. Die päpstlichen Soldaten sind nemlich von der ganzen Bevölkerung der Legationen so sehr gehaßt und verachtet, daß man gewiß jede Gelegenheit, wo sie des Schuzes des fremden Militairs entbehren müßten, ergreifen würde, um die zu Forli begangenen Grausamkeiten blutig zu rächen. Der neuliche Vorfall zu Bologna, wo eine päpstliche Truppenabtheilung nur durch den Schuz einiger östreichischen Bataillone der Wuth eines 16,000 Mann starken, mit Steinen und Knitteln bewafneten Volkshaufens entrissen werden konnte, gibt hievon hinlänglichen Beweis. Man versichert, daß bereits 2000 Rekruten für die römische Regierung in der Schweiz angeworben wären. Die Schweizertruppen im neapolitanischen Dienste sind der dortigen Regierung jezt zu wichtig, um sie dem heil. Vater auch nur auf kurze Zeit überlassen zu können, da in den Abruzzen eine große Aufregung herrschen soll. Gegenwärtig stehen 4500 Mann Schweizer in neapolitanischem Solde, und der König soll Willens seyn, mit den Kantonen eine Uebereinkunft über die weitere Anwerbung mehrerer tausend Mann zu treffen. In Piemont ist Alles ruhig, aber in Savoyen hat die

Digitized by Google

Nachricht von der Besezung Ancona's durch die Franzosen einen starken Eindruk gemacht. Die sardinische Regierung ist jedoch sehr behutsam, und wird vermuthlich jeden Versuch, Unruhen zu stiften, zu vereiteln wissen.

Deutschland.

Das von einigen Zeitungen verbreitete und wiederholte alberne Gerücht: „Bayern wolle eine Armee nach Baden senden, um dort die Preßfreiheit zu unterdrüken," wird in der bayerischen Staatszeitung ausdrüklich unter die Tageslügen gerechnet.

Von den HH. Schüler, Savoyé und Geib erschien im Namen des sich nennenden „Vaterlandvereins" eine Vertheidigung gegen die bekannte Ministerialverfügung. Gegen leztere erklärt sich auch das Würzburger bayeriche Volsblatt in einem größern Artikel.

Die 19te Nummer des Freisinnigen soll in Freiburg mit Beschlag belegt worden seyn; auch Nro. 20. ist uns heute nicht zugekommen.

Präsident Herber ward am 17 März von der nassauischen Regierung zum zweitenmal vor das Kriminalgericht geladen. Er erschien dismal; das Verhör soll sich auf einen in der Hanauer Zeitung enthaltenen Artikel bezogen haben. Dagegen wurde Hrn. Herber zu Oestrich im Rheingau ein glänzendes Fest veranstaltet, an dem über 200 Theilnehmer von nah und fern sich einfanden.

⁂ Mainz, 17 März. Nachdem seit 16 Jahren das beste Einverständniß zwischen der östreichisch-preußischen Garnison von Mainz und der Bürgerschaft bestanden hatte, ist zwischen dieser leztern und dem preußischen Offizierkorps auf ganz unerwartete Weise eine Entzweiung eingetreten. Dem preußischen Offizierkorps wurde nemlich durch einen Tagbefehl das Besuchen fast aller bürgerlichen Gesellschaftsorte untersagt. Die Leere, welche die Abwesenheit so vieler in aller Beziehung höchst achtbarer Männer in diesen Zirkeln veranlaßt, wird um so schmerzlicher empfunden, als unsere Stadt immer stolz darauf war, daß die Truppen aller Nationen, die sie seit 40 Jahren beherbergt hatte, sich mit Vergnügen ihres hiesigen Aufenthalt erinnerten, und daß insbesondere die seit 16 Jahren hier garnisonirenden Korps nur mit Besorgniß einer Dislokation gedachten. Die unmittelbare Veranlassung zu diesem Ereignisse hat der Westbote, die mittelbare ein Vorfall gegeben, wovon wir nicht Augenzeugen waren, den wir aber so berichten, wie er allgemein erzählt wird. Auf einem Casino-Balle nemlich, woran stets die Offiziere der Garnison gleich den Bürgern Antheil nehmen, verbreitete sich das Gerücht, daß einige junge preußische Offiziere den Rheinländern, nach andern den Mainzern, die es nicht gut mit den Preußen meynten, ein Pereat gebracht hätten. Ein junger Mann, der Sohn einer unserer angesehensten Familien, stellte darüber die preußischen Offiziere, angeblich in beleidigenden Ausdrüken, zu Rede, worauf eine Herausforderung folgte. Der Geforderte schlug das Duell aus, — man sagt auf die dringende Bitte seiner Eltern, welchen erst vor Kurzem der Tod einen Sohn gleichen Alters entrissen hatte. Eine angemessene schriftliche Genugthuung soll preußischer Seits unzureichend befunden, eine Abbitte in erniedrigenden Ausdrüken begehrt und diese (schriftliche) Abbitte sofort im östreichischen Casino öffentlich angeschlagen worden seyn. Sind diese Thatsachen wahr, so läßt sich eine ungewöhnliche Härte gegen den Geforderten nicht läugnen, — ja die Bürgerschaft hatte sich über Verlezung ihres Zartgefühls zu beklagen, wenn man die Abbitte in dem Casino der unbetheiligten östreichischen Besazung bekannt gemacht hätte. Man sah indessen dennoch das Ganze als ein rein persönliches Verhältniß der Betheiligten an, und alle sonstigen Bewohner enthielten sich jeder Einmischung. Was noch mehr ist: als der Westbote diesen Vorfall in seiner Nummer 62 mißbrauchte, um die preußische Garnison auf eine empörende Weise zu verunglimpfen, so wurde die Indignation mehrerer Bürger in so hohem Grade rege, daß sie dieselbe öffentlich aussprechen zu müssen glaubten. In der That erschien eine diesfallsige Erklärung in Nro. 70 der Mainzer Zeitung vom 10 März, und hierauf obenerwähnter Tagesbefehl, dessen Motive wir hier nicht untersuchen können, daher wir nur die Hofnung aussprechen, daß bei den vielen Gründen, die für eine Annäherung beider Theile sprechen, man derselben baldigst entgegen sehen dürfe.

Der Mainzer Kunstverein hat einen öffentlichen Aufruf um Beiträge zu Errichtung eines Monuments für den Erfinder der Buchdrukerkunst, Johann Guttenberg, erlassen. Die Beiträge werden an die Bürgermeisterei in Mainz gesandt, und die Namen der Geber in einem eignen Buche auf der Stadtbibliothek aufgezeichnet. — Eben so erscheint in badischen Blättern ein Aufruf zu Bildung einer Committee, um Reuchlin und Melanchton in ihren Geburtsorten Pforzheim und Bretten Denkmale zu weihen. Einstweilen erbietet sich die Redaktion des Freisinnigen zu Annahme von Beiträgen.

* Kassel, 16 März. Viele schmeichelten sich bis jezt noch immer mit der Aussicht, der Zeit dürfte es allmählich gelingen, der gereizten Stimmung, die leider zwischen dem Militair- und Bürgerstande bei uns Wurzel gefaßt, ein Ziel zu sezen. Jene Aussicht scheint indessen weiter zurük gerükt als je. Das Militair ist empfindlich gegen jede öffentliche Aeußerung, die seiner Bedeutsamkeit in Friedenszeiten zu nahe tritt, und schon jede Erörterung und Beleuchtung seines Verhältnisses zum Bürgerthume im Geiste der Verfassung erscheint ihm als Angrif gegen seine Standesehre. Die Offiziere sprachen sich laut darüber aus, und die Kommandeure der verschiedenen Korps der hiesigen Besazung vereinigten sich zu einem gemeinsamen Schritte in dieser Beziehung. Sie begaben sich zusammen zu dem Generallieutenant v. Heynau, als ältestem General im aktiven Dienste, und trugen demselben im Namen ihrer resp. Korps den allgemeinen Wunsch des Offizierkorps vor, das Kriegsministerium anzugehen, seine Verwendung zum Schuze gegen künftige Angriffe auf ihren Stand in öffentlichen Blättern eintreten zu lassen, indem, falls die Regierung den Offizieren einen solchen Schuz nicht gewähre oder nicht gewähren könne, diese genöthigt seyn würden, die geeigneten Mittel zur Vertheidigung ihrer Ehre selbst zu ergreifen. Der General v. Heynau säumte nicht, sich dieses Auftrags zu entledigen, und der Kriegsminister General v. Heßberg kommunizirte darüber sogleich mit dem Ministerium des Innern, welches die Obercensurbehörde zu einem Gutachten in Betref dieser Anmuthung des Offizierkorps aufforderte. Leztere berichtete hierauf an das Ministerium des Innern, „daß sie nicht begreife, wie die Offiziere der hessischen Armee ein eigenes Privilegium gegen die in der Verfassung begründete Preßfreiheit in Anspruch zu nehmen gesonnen seyn könnten, und was die geeig-

Digitized by Google

neten Mittel betreffe, welche die Offiziere in dem von ihnen angegebenen Falle in Anwendung bringen wollten, so hoffe sie, daß wenigstens die Ergreifung keiner ungesezlichen Mittel damit gemeynt sey. Wie man hört, hat der Kriegsminister in seiner Antwort auf die vom General v. Heynau ihm übergebene Eingabe, sich begnügt zu bemerken, daß die Erscheinung mehrerer Artikel in Druk, worüber das Offizierkorps sich beschwere, ihren Grund in dem Mangel an einer vorgängigen Censur habe, indem in der lezten Zeit die hiesigen öffentlichen Blätter ausgegeben worden, ohne einer Censur unterworfen gewesen zu seyn, da Niemand sich habe finden wollen, um sich mit diesem Geschäfte zu befassen. Andre wollen wissen, er habe das ihm zugegangene Schreiben mit einer Art Zurechtweisung, seines ungesezmäßigen Inhalts halber, wieder zurükgesandt. Vermuthlich aber geschah es in Folge dieses Antwortschreibens aus dem Ministerium, daß der Generallieutenant v. Heynau sämtliche Korpschefs bei sich versammelte, und sie für alles Ungesezliche verantwortlich machte, was die ihnen untergebenen Offiziere unternehmen dürften. Dessen ungeachtet haben sich einige junge Offiziere, die sogar vorgegeben, im Namen und Auftrage ihrer Kameraden zu handeln, dadurch nicht abhalten lassen, den Versuch zu machen, den Redakteur des Verfassungsfreundes, Hrn. Feldmann, mittelst Drohungen bewegen zu wollen, gegen das Militair gerichteten Artikeln in seiner Zeitschrift die Aufnahme zu versagen. Will man gewissen Gerüchten trauen, so waren sie durch das Loos zu dieser Mission erkoren. Der achtungswerthe Redakteur des Verfassungsfreundes wies die Anmuthungen mit männlicher Entschlossenheit zurük. Gleichwol gab späterhin Hr. Feldmann den Bitten seiner Familie nach, der Redaktion seiner Wochenschrift wenigstens so lange zu entsagen, als ihm hinlängliche Genugthuung und Garantie, daß dergleichen sich nicht wiederhole, zu Theil geworden. Durch diesen blos einstweiligen Rüktritt ist indessen die regelmäßige Erscheinung dieser in ganz Kurhessen so beliebten Wochenschrift nicht im mindesten unterbrochen worden. Einer der eifrigsten und freisinnigsten Mitarbeiter an derselben, der Vorsteher der hiesigen öffentlichen Bibliothek, Hr. Bibliothekar Bernhardi, der bisher schon gewöhnlich den stehenden Artikel der Landtagsangelegenheiten für dieses Blatt bearbeitete, hat provisorisch die Redaktion des Verfassungsfreundes übernommen, und hat dis dem Publikum in einer in männlicher Sprache abgefaßten Bekanntmachung angekündigt, die also schließt: „Haben die Hessen Kraft genug entwikelt, um die Preßfreiheit auf gesezlichem Wege zu erlangen, so werden sie auch den Muth haben, denen mit Nachdruk entgegen zu treten, die sie uns auf ungesezlichem Wege verkümmern wollen.“ Die öffentliche Meynung spricht sich laut gegen die oben berichteten Handlungen einiger Offiziere aus, und das Publikum sieht mit gespannter Erwartung dem Ausgange des von dem Redakteur des Verfassungsfreundes anhängig gemachten Prozesses entgegen. Die Bürgergarden boten Hrn. Feldmann eine Sicherheitswache an, die derselbe aber im Vertrauen auf die öffentlichen Behörden, deren Wachsamkeit seine persönliche Sicherheit hinlänglich verbürgte, ablehnte.

In Kassel wurde am 17 März das so dringend erwartete neue Bürgergardengesez den Ständen vorgelegt.

Oestreich.

Wien, 20 März. Metalliques 87⅞; 4prozent. Metalliques 76⅝; Bankaktien 1162.

Türkei.

*Alexandrien, 17 Febr. Die Expedition unsers Vicekönigs nach Syrien, von welcher man sich so viel versprach, scheint eine sehr ungünstige Wendung zu nehmen. Die Pforte hat bekanntlich das Unternehmen des Pascha's mit dem grösten Unwillen aufgenommen; der Sultan schikte sogleich einen Abgeordneten hierher, mit dem Befehle an den Pascha, seine Truppen aus Syrien zurükzuziehen. Mehemed Ali hofte die Pforte durch große Versprechungen zu beruhigen, oder wenigstens so lange hinzuhalten, bis sein Sohn Ibrahim im Besize von Acre wäre, allein dismal gehen ihm die Sachen nicht nach Wunsch. St. Jean d'Acre hält sich, Abdallah Pascha und seine Truppen leisten hartnäkigen Widerstand; hingegen hat die ägyptische Armee durch Krankheiten und Desertion großen Verlust erlitten. Bis vorgestern hegten wir die Hofnung, daß die Mißhelligkeiten gütlich ausgeglichen werden würden; allein nun sind wir überzeugt, daß Aegypten große Ereignisse und vielleicht Veränderungen bevorstehen. Vorgestern nemlich kehrten die Tataren, mit der Antwort der Pforte auf die von Mehemed Ali gemachten Vorschläge zu einer gütlichen Uebereinkunft, von Konstantinopel zurük. Der Sultan hat dieselben verworfen, und beharrt auf seinem frühern Befehle, daß der Pascha sogleich seine Truppen aus Syrien zurükziehn und von seiner Armee nur so viel beibehalten solle, als zu Erhaltung der Sicherheit und Ordnung in Aegypten erforderlich sey. Mehemed Ali kan und wird diesem Befehle nicht gehorchen. Man hat also in Eile zwei neue Regimenter nach Syrien zur Verstärkung der Armee eingeschift, die gröste Thätigkeit herrscht im Arsenale, die Flotte wird ausgerüstet und eine neue große Aushebung für die Armee und die Marine mit aller Strenge ausgeführt. Der Krieg zwischen der Pforte und unserm Pascha ist nach allem Anscheine unvermeidlich. Indessen sind Mehemed Ali's Finanzen schon jezt erschöpft und in einer mißlichen Lage, die Armee, die Seeleute, die Arbeiter im Arsenale und die Civilbeamten haben seit mehrern Monaten ihre Gehalte zu fordern; von dem Handelsstande darf der Pascha in diesen kritischen Augenbliken keine Hülfe mehr erwarten, da ihm die Kaufleute bereits sehr bedeutende Summen auf Baumwolle, die er ihnen vermuthlich nicht wird liefern können, vorgeschossen haben.

Augsburger Kurs vom 24 März. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 3/4	96 5/8
– L.Loos. à 4Pr. E.M.	—	107 1/4
– unverzinsl. 10fl.	128	—
Oestr. Rothsch. Loose	176	175
– Partial à 4 Pros.	123 1/4	123
– Metalliq. à 5 Pr.	88 3/8	88
– detto à 4 Pros.	78 1/4	77 7/8
– B.Akt. I Sem. 1832	1155	1152
Polnische Loose	52 1/4	52

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	111 1/4	—
Hamburg 2 Monat	—	115 5/8
Wien in 20ger 2 Mon.	100 1/4	—
Frankfurt 2 Monat	99 5/8	—
Nürnberg – –	—	99 3/4
Leipzig – –	—	98 7/8
London – –		10. 3.
Paris – –	—	117 1/4
Lyon – –	—	117 7/8
Mailand – –	—	59 3/4
Genua – –	—	50 7/8
Livorno – –	—	56 7/8
Triest – –	—	100 3/8

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Lage von Griechenland am Anfange des Jahres 1832.

Vierter Artikel.

* Nauplia, 18 Jan. Nach Korinth war den Rumelioten die Meldung ihrer Gegner vorangegangen, die Bürger möchten ihre Weiber und bessern Sachen nach der Festung in Sicherheit bringen, da die „Räuber“ auf ihrem Rükzuge dort durchkommen würden, und Verwirrung und Flucht war dort Anfangs allgemein, bis die Korinthier statt der Räuber in langem Zuge einen grossen Theil der Abgeordneten der Nation, darunter Männer von anerkannter Rechtschaffenheit, umgeben von den Helden des Befreiungskrieges, bei ihnen einziehen, und die Soldaten mit derselben Ordnung sich benehmen und mit derselben Pünktlichkeit ihre Bedürfnisse bezahlen sahen, die sie in Argos beobachtet hatten. In Korinth ward Versammlung der Bevollmächtigten und Kriegsrath der Kapitaine gehalten. In Folge davon ward beschlossen, die Sizungen dieser Nationalversammlung nach Perachore zu verlegen, eine Regierungskommission, bestehend aus Koletti für Rumelien, Zaimi für den Peloponnes und Georg Konduriotí für die Inseln, einzusezen, Rumelien zu den Waffen zu rufen, das obere Personal in der Verwaltung der Eparchien zu ändern, neue Wahl der Demogerontien nach dem alten Rechte der Gemeinden, und neue Wahl der Abgeordneten, da wo sie fehlten, zu veranstalten, Megara militairisch zu besezen, mit Hydra, mit Maina in Verkehr zu lassen, und Verbindungen im Peloponnes anzuknüpfen, dessen Häuptlinge, als die Familie Zaimi, Deliani, Sondo, Notaras, fast alle, bis auf die Partei des Kolokotroni, zu ihnen gehörten. Die Gegend, welche sie besezten, ist unter dem Namen der Derbennen bekannt, umfaßt die alte Megaris mit den angränzenden Pässen von Böotien, und ist nicht nur eine der besten, sondern auch der wichtigsten Stellungen von Griechenland, weil sie allein alle Verbindung zwischen den westlichen und östlichen Provinzen mit dem Peloponnes zu Lande umfaßt, öfnet und schließt, und zur Vertheidigung der schweren Pässe bei Kredona, Kendili und Perachore nur wenig Mannschaft nöthig hat. Sie war deshalb schon unter den Türken militairisch eingerichtet, und die sechs Derbennenorte (δερβεννοχώρια), Vischia, Megara, Vilia, Kondura, Perachore und Mazi, waren verpflichtet, mit ihrer streitbaren Mannschaft, 1500 Flinten an Zahl, die Pässe und die Sicherheit der Straßen zu schirmen. Sie thaten es mit Muth und Gewissenhaftigkeit, und genossen dafür unter jener Herrschaft große Vorzüge. Nachdem die Versammlung in Perachore eingesezt war, wurde die Bewegung auf Megara ohne Schwierigkeit ausgeführt. Der Paß oben in den Bergen war so wenig bewacht wie am Meere der eine Meile lange, höchst steile und an einer Stelle absichtlich zerstörte alte Skironische Weg. Vor Megara angekommen, fordert Christotis den Kapitain Zacho-Milos, welcher dort an der Spize von einigen hundert kybernitischen Truppen steht, auf, ihm den Plaz zu übergeben und sich mit ihm zu vereinigen. Dieser, ein Chlioviot, verweigert das Eine wie das Andere, besezt mit seinen Leuten die Anhöhen, von denen die Ebene von Megara durchschnitten wird, und weist die heranrükenden Leute des Chrystotis mit Flintenschüssen zurük. Man schießt hierauf den ganzen Tag ohne viel Ernst auf einander. Gegend Abend verlieren die Rumelioten die Geduld, greifen zum Schwerte und erstürmen mit großem Geschrei die Tamburia auf der Höhe. Dort angekommen, werden sie als alte Bekannte und gute Freunde aufgenommen, der Kapitain zieht mit etwa 60 Mann, die bei ihm bleiben, unbelästigt nach Salamis ab, die übrigen sind zu den Rumelioten übergegangen. Als man den Verlust dieses Krieges (πόλεμος) von einem halben Tage zusammenzählt, finden sich auf Seite der Rumelioten fünf Verwundete und ein Todter, auf Seite der Andern Ein Verwundeter und kein Todter, und das ist ungefähr die Art, wie diese Leute unter sich und mit den Türken zu kriegen gewohnt sind: der größere Verlust in Argos wurde hauptsächlich durch die Artillerie und durch das Sturmlaufen der regulairen Truppen herbeigeführt. Man hatte erwartet, daß die Rumelioten sofort auch Eleusis und Salamis besezen, dadurch ihre linke Flanke deken und eine gerade Verbindung mit Athen und dem Piräeus, von dort aber mit Hydra eröfnen würden; diese Bewegung aber ist, man weiß nicht aus welchen Gründen, bis jezt unterblieben. Dagegen sind ihnen die rumeliotischen Pallikaren zugefallen, 500 von Talanti aus über Theben und Platäa zu ihnen gestoßen; auch sollten 1500 Olympioten im Anzuge seyn, welche auf ihren Bergen von dem Kiutacha gedrängt waren, und schon früher an einen Rükzug nach Griechenland gedacht hatten. Sogar türkische Albanesen aus Athen und Euböa laufen ihnen zu, und aus Hydra sind die dorthin geflüchteten Kapitaine mit ihren Leuten, auch mit einigen Summen und mit Munition über Porto Raphti in Attika, über Athen und Kondura zu ihnen gestoßen. Sie hoffen in Kurzem 10,000 Mann beisammen zu haben, um, im Falle eine Vereinbarung nicht zu Stande kommt, gegen die Andern mit Nachdruk auftreten zu können. Bis jezt sind sie aus einer gemeinsamen Kasse der Kapitaine pünktlich und gut bezahlt worden und haben auch in Megara keine Veranlassung zur Beschwerde gegeben. Während dieser Bewegung hat ihre Nationalversammlung sich durch Bevollmächtigte, die später nachgekommen, auch schon durch neue Wahlen verstärkt, ihre Regierungskommission hat Miaulis zum Oberadmiral ernannt, die Ausrüstung von sechs Schiffen angeordnet, und die griechischen Stationen des Archipels angewiesen, seinen Befehlen zu gehorchen; von den in Hydra versammelten Bevollmächtigten der Inseln sind die meisten auf dem eben bezeichneten Wege über Athen nach Megara und Perachore abgegangen, aber die beiden Glieder der neuen Regierung, G. Konduriotí und Zaimi, noch dort zurükgeblieben. Während auf diese Weise die nationale Partei (so darf man sie wohl im Gegensaze der andern meist aus Corfioten bestehenden und ein ungriechisches Interesse schirmenden ihrer Gegner nennen) sich verstärkt, war man in Nauplia daran, mit den treugebliebenen Bevollmächtigten allein vorwärts zu gehen, die andern zur Umkehr einzuladen, und in Bewegung zu bringen was man an Streitkräften zur Verfügung hat, und neue zu sammeln. Die Sizungen wurden demnach unmittelbar nach dem Blutvergießen von Argos zu Nauplia in einer Moschee eröfnet, welche bis jezt als hellenische Schule gedient hat, und sowol durch ihren geräumigen runden Saal für die Versammlung, als durch eine doppelte Gallerie für das Publikum zu diesem Zweke sehr

Digitized by Google

geeignet ist. Unten sind einfache hölzerne Bänke für die Bevollmächtigten im Kreise, dem Eingange gegenüber, vor den beiden Präsidenten weiße hölzerne Tische, für die Minister Strohstühle gestellt; und hat einer etwas vorzutragen, so schleppt man noch einen andern solchen schmuzigen Tisch für seine Papiere herein. Die Gesellschaft zeigt ein buntes Gemisch albanesischer, asiatischer, griechischer und fränkischer Trachten, die Kapitaine in ihren weißwollenen Mänteln halten sich gewöhnlich zusammen und ruhig, eben so was von den Insulanern da ist. Von einer Ordnung in den Verhandlungen ist kaum eine Spur: selten spricht Einer allein, kaum hat er einige Säze gesagt, fällt ihm der Andere in das Wort, diesem etwa wieder zwei oder zehn, und diesen wieder Andere. Dabei sizt der Präsident, ein gutmüthiger, aber ganz unfähiger schwacher Mann, in sich gesunken, sprachlos, bewegungslos, und findet, wenn der Unfug einige Stunden gedauert hat, gemeiniglich nur Worte, um zu sagen, daß es nun Zeit zum Essen sey: καιρὸς τώρα νὰ φάγωμεν. Die Sizungen beginnen spät nach der bestimmten Zeit, und das Publikum in den Tribunen wartet um 10 Uhr noch vergeblich auf den Anfang, nachdem die Versammlung durch die Trommel in den Straßen schon um 9 Uhr zusammengerufen worden ist. Gemeiniglich bringt man es nur auf 70 oder 80 Gegenwärtige, und diese, unbekümmert, daß noch ungefähr eben so viele abgehen um eine Berathung beginnen und einen gesezlichen Beschluß fassen zu können, treiben die Geschäfte in bezeichneter Art; auch würde die doppelte Zahl so wenig in die Sachen eindringen als dieses traurige, verödete Häuflein, nach dessen Erklärung, welche vor wenigen Tagen einer in ihrem Namen abgab, die Herren da hinter den Tischen und auf den Stühlen schwäzen und beschliesen was sie wollen, ohne daß die übrigen, oder, wie Kolokotroni sie nennt, „das Volk", erfahre, wovon denn eigentlich die Rede ist. Ist man unter sich einig, so sagt dieser: Jezt ist es genug, aber wir wollen auch das Volk fragen, ἂς ἐρωτῶμεν καὶ τὸν λαόν. Dann fragt er die Andern, und sie sind mit ihm vollkommen einverstanden. Was die herrschende Partei mit diesem Unfuge, dieser nicht einmal auf lange ergözlichen Spiegelfechterei will, ist offenbar. Man hat eine Versammlung, gleichviel welche, wie man sie gewollt hat, man legt ihr die Berichte der einzelnen Minister vor, wie man sie gemacht hat, ernennt zu ihrer Prüfung Kommissionen, welche davon nichts verstehen (an der Spize des Finanzausschusses steht ein Bauer aus der argivischen Ebene mit gewaltigen Fäusten, den man von seiner Tracht des Danaos Langhemd, μακρυνοκάμισος, nennt, und der weder lesen noch schreiben kan), und man ist der Ueberzeugung, daß in diesem Wirwar Niemandem, wenn er auch wollte, gelingen wird, den Schleier der Täuschung zu lüften, von welchem in jenen Berichten die trostlose Wirthschaft der lezten Jahre mit möglichster Zierlichkeit und einem seltsamen Aufwande von Redensarten über öffentliches Wohl, väterliche Sorgfalt, glüklichen Erfolg, und nach Umständen über schlechte Künste der Uebelgesinnten, Verdrehung der besten Absichten bedekt ist; doch darf man auch diese Versammlung sich nicht lenksamer vorstellen, als sie wirklich ist. Denn der Grieche, obwol einer Partei und einem fremden Interesse verpfändet, bleibt immer Grieche, d. h. behält immer noch eine Meynung für sich und ein Interesse für das öffentliche Wohl im Hintergrunde, und die Gebrechen der frühern Verwaltung sind so arg, daß durch sie auch die meisten materiellen Interessen ihrer Anhänger verlezt werden.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

In der von uns früher schon erwähnten Rede, worin Hofrath v. Rotteck in der Sizung der historischen Gesellschaft zu Freiburg, einen Ueberblik der Jahresgeschichte von 1831 gab, findet sich folgende Stelle: „In Preußen, woselbst man aus Haß gegen die Polen die Vorsichtsmaaßregeln versäumte, wodurch die furchtbare Cholera zwar leider nicht gänzlich abgehalten, doch ihr Lauf zeitlich gehemmt und die allgemeine Verbreitung verhütet werden mag, hat man dafür die Mauthanstalten gegen ausländische Waaren des Bedürfnisses, wie des Luxus, aus engherzigem und dabei erst noch trügerischem staatswirthschaftlichem Interesse, geschärft, und durch eifrigst betriebene Verhandlungen mit andern deutschen Staaten diesen den Hauptfluch, sich selbst aber den Hauptgewinn des selbstsüchtigen Systems zuzuwenden gesucht. Blutige Aufstände sind hievon schon die traurige Folge gewesen. Aber noch eifriger, und dabei mit unbegreiflicher Aengstlichkeit oder Leidenschaft, hat Preußen gegen ausländische Geisteswerke, nicht minder gegen etwa im Inlande erstehende, seine Länder verwahrt. Für das preußische Volk, welchem viele der edelsten deutschen Stämme angehören, soll das Maaß des Lichtes und der Erkenntniß, dessen es theilhaftig werden dürfte, durch den allerhöchsten Willen bestimmt werden. Doch Dank hiefür den preußischen Ministern! Für die Deutschthümelei, welche von einem unter den Flügeln des preußischen Adlers herzustellenden, glorreichen und freien, Einen Deutschland faselte, gab es keine kräftigere Arznei."

In Bezug hierauf enthielt die Karlsruher Zeitung vom 18 März folgenden Artikel: „Der Freisinnige hat in seiner 14ten Nummer abermals seinen Preußenhaß beurkundet, durch den er sich Celebrität zu erringen glaubt. Wir wollen mit dem Verfasser des Ueberbliks der Jahresgeschichte von 1831, dem dieser Ausfall gegen Preußen angehört, über seine Gesinnungen gegen diese Regierung im Allgemeinen nicht rechten, uns lediglich an seine Aeußerungen halten, so weit wir darin einen grundlosen Tadel gegen die preußische Regierung erbliken. Preußens Bemühungen für die Abhaltung der Cholera sind Jedem, der die Geschichte dieser Krankheit mit Aufmerksamkeit verfolgte, bekannt; nicht Polenhaß, wohl aber das Interesse, sein Großherzogthum Posen zu erhalten, diktirte ihm die Maaßregeln, die es in Beziehung auf die polnische Revolution zu nehmen hatte, und nur politische Schwindler mögen es deswegen tadeln. Es ist in der That lächerlich zu glauben, Preußen habe sich aus Polenhaß den Gefahren der Cholera ausgesezt. Eben so wenig wird und kan ein vernünftiger Mann Preußens Mauthanstalten verdammen, ohne gleiches Urtheil über England, Frankreich, Rußland, Oestreich, Holland, den bayerisch-würtembergischen Zollverein, die nordamerikanischen Freistaaten u. s. w. auszusprechen. Nur der Parteihaß kan Einem zum Vorwurf machen, was er an Andern nicht tadelt. Preußen wäre in der That zu beklagen, wenn es diesen Staaten gegenüber ein anderes System befolgte, und sich durch unhaltbare Theorien von Handelsfreiheit, in Mitte des überall bestehenden Mauthzwangs, verleiten ließe, seine Länder zum Marktplaze der Engländer, Franzosen u. s. w. herzugeben, und seine eigene Industrie darüber zu Grunde gehen zu lassen. Was es übrigens mit der Schärfung der preußischen Zollsäze für eine Beschaffenheit hat, darüber haben wir in Nro. 71 unsers Blattes Auskunft gegeben. Jeder Unparteiische wird daraus entnom-

Digitized by Google

men haben, daß im Allgemeinen keine Schärfung eingetreten, sondern nur eine, die aufgehobene Verzollung in Gold ausgleichende Erhöhung der Tarifsäze, und zwar der dazu vorzüglich geeigneten. Engherziges, Trügerisches, Unstaatswirthschaftliches konnten wir darin nicht erbliken. Nur von Personen, die von der Sache nichts verstehen, mögen solche falsche Behauptungen für baare Münze, für historische Wahrheiten hingenommen werden. Wir halten, was diesen Punkt betrift, den Angrif gegen Preußen nicht nur für ungerecht, sondern auch für ungeschikt. Auch darüber möchten wir Preußen keinen Vorwurf machen, wenn es eifrig bemüht wäre, durch Verbindung mit andern deutschen Staaten einen grosen deutschen innern Markt zu gründen, und damit zugleich ein imponirendes Handelsgebiet den fremden Staaten entgegenzustellen. Selbstsüchtig kan dieses System an und für sich so wenig genannt werden, als das System der Allianzen überhaupt. Von allen Systemen ist keines der Selbstsucht ungünstiger, als das der freien Vereinigung mehrerer Staaten zu einem gemeinschaftlichen Zweke. Wer aber möchte behaupten, daß die bisherigen Handelsvereine in anderer Weise zu Stande gekommen, daß Preußen einseitig dabei gewonnen, und die mit ihm verbündeten Staaten verloren haben? Welche Regierung müßte nicht erröthen bei dem Geständnisse, in einen Handelsverein gegen ihr Interesse getreten zu seyn? Oder steht die Intelligenz der preußischen Regierung gegen die anderer Staaten so hoch, daß diese erst nach dem Abschlusse der Verträge das Labyrinth erbliken, in das sie sich verloren, die Neze, in die sie verstrikt worden sind? Wir halten die preußische Regierung für intelligent, und wenn sie es wirklich in höherem Grade seyn sollte als andere, was wir übrigens keineswegs zugeben, so wäre dis für uns nur ein Grund mehr, an die selbstsüchtigen Plane, die ihr der Verfasser des Artikels zuschreibt, nicht zu glauben; denn jede intelligente Regierung weiß, daß Verträge nur in der Wechselseitigkeit der Vortheile eine dauernde Grundlage haben. Wohl mag es einer oder der andern Regierung begegnen, nicht alle Folgen einer solchen Uebereinkunft vorauszusehen; es können solche eintreten, die, werden sie nicht im Wege weiterer Uebereinkunft gehoben, Unzufriedenheit erregen. Dis beweist aber nicht gegen die Nüzlichkeit solcher Verträge, auch nicht gegen den guten Glauben, in dem sie von beiden Seiten abgeschlossen worden sind. Selbst die blutigen Aufstände beweisen nichts dagegen, denn solche Verträge können so wenig zur Zufriedenheit aller Gegenden eines Landes, als aller Industriezweige abgeschlossen werden; es sind vorzüglich bei dem Beginnen derselben vortheilhafte und nachtheilige Veränderungen in den bestehenden Verhältnissen unvermeidlich, und in Zeiten einer allgemeinen Aufregung mag es gar nicht auffallen, daß unruhige, zum Widerstande gegen die Regierung ohnehin geneigte Köpfe eine solche Unzufriedenheit zu ihren Planen benuzen, und den ununterrichteten Haufen durch falsche Vorspiegelungen zum Aufstande hinreißen. Wir hoffen, daß troz dieser traurigen Zwischenspiele die grose Idee einer Verbindung der deutschen Staaten zu einem gemeinschaftlichen Zoll- und Handelssysteme ihrem Ziele entgegen geführt werden wird, auf die Basis, andere Staaten so zu behandeln, wie wir von ihnen behandelt werden. Nur bei der Festhaltung des Grundsazes: Freiheit gegen Freiheit, Zwang gegen Zwang, läßt sich die Freiheit des Verkehrs erringen. Den preußischen Preßzwang wollen wir nicht vertheidigen, noch weniger aber die schlechten Journalisten, welche durch ihre unsinnigen, gehaltlosen Deklamationen der unerfahrnen Jugend den Kopf verrüken und das Gemüth vergiften. Der Censur, könnte sie in dem hohen unparteiischen Geiste geübt werden, der sie zu einer Wohlthat für alle Völker machte, würden wir vor der Preßfreiheit den Vorzug geben, die nur durch Strafen unvollkommen gezügelt werden kan; allein eine Censur, wie sie seyn sollte, ist unmöglich, aber die Preßfrechheit läßt sich durch ernstes Einschreiten der Regierungen unterdrüken, und jeder wahre Vaterlandsfreund wird hohen Ernst und gemessene gesezliche Strenge gegen die Prediger völkerverderblicher Lehren von Herzen wünschen, und sich durch das Geschrei der Demagogen, daß man die Freiheit unterdrüke, nicht irre machen lassen."

In **Kopenhagen** ist folgende Verordnung erschienen: „**Frederik der Sechste** rc. Aus dem von Uns unterm 28 Mai v. J. erlassenen allgemeinen Geseze wegen Anordnung von Provinzialständen in den Herzogthümern Schleswig und Holstein ist euch bekannt, was Wir zur Begründung des Verhältnisses dieser Stände anzuordnen Uns allerhöchst bewogen gefunden haben. In diesem Geseze haben Wir auch zu verfügen für gut befunden, daß über die Entwürfe zu den Vorschriften, welche Wir zur nähern Regulirung der ständischen Verhältnisse in jedem Herzogthum, über das Verfahren bei den Wahlen und in den ständischen Versammlungen erlassen wollen, erfahrne Männer aus beiden Herzogthümern vernommen, und zur Berathung zugezogen werden sollen, ehe Wir dieserwegen Unsere endliche Resolution ertheilen, und dabei zugleich Unsere allerhöchste Entschließung über die Zahl der verschiedenen Abgeordneten für jedes Herzogthum eröfnen würden. — In Uebereinstimmung hiemit befehlen Wir nunmehr hiemittelst: (Hier werden nun folgende 28 Herren aufgeführt: Kanzler v. Brockdorff; Konferenzrath v. Ahlefeldt; Generalsuperintendent Adler; Kanzler Spies; Graf v. Scheel-Plessen; Graf v. Ranzau; Landrath v. Bülow; Amtmann v. Levetzau; Landrath v. Ahlefeldt; Amtmann v. Krogh; Graf v. Reventlow-Criminil; Konferenzrath und Amtmann Scholtz; Konferenzrath Rist; Konferenzrath und Amtmann Johannsen; Obergerichtsrath und Landrath Graf v. Moltke; Etatsrath und Landvogt Griebel; Etatsrath und Bürgermeister Baur; Etatsrath und Polizeimeister Kraus; Etatsrath und Bürgermeister Rötger; Etatsrath und Bürgermeister Rommndt; Etatsrath und Landsaß Donner; Etatsrath und Professor Falck; Rathsverwandter Wieck; Agent Jensen; Advokat Balemann; Landsaß Henningsen; Landsaß Schmidt; Kaufmann Schwessel; Landsaß Schwertfeger;) — daß ihr euch vor dem 27 April d. J. in Unserer Residenzstadt Kopenhagen einfindet, unter dem Vorsiz Unsers geheimen Staatsministers, des Präsidenten Unsrer schleswig-holstein-lauenburgischen Kanzlei, Grafen v. Moltke, zur Berathung über den bezeichneten Inhalt der euch zu dem Ende mitzutheilenden Gesezesentwürfe zusammentretet und euer Gutachten darüber erstattet, damit Uns dasselbe zur nähern Entscheidung und zur Ertheilung Unserer endlichen allerhöchsten Resolution durch Unsere schleswig-holstein-lauenburgische Kanzlei, allerunterthänig vorgetragen werden könne. Unserm Oberprokureur für die Herzogthümer und Deputirten in Unserer schleswig-holstein-lauenburgischen Kanzlei, Konferenzrath Höpp, haben Wir den Befehl zu ertheilen geruht, diesen Sizungen beizuwohnen. — Auch haben Wir Unsern Kanzleirath und Archi-

Digitized by Google

var Behn zum Protokollführer und Sekretair bei denselben allergnädigst ernannt. — Wornach ihr euch zu achten und den Empfang dieses Unsers allerhöchsten Befehls sofort an Unsere schleswig-holstein-lauenburgische Kanzlei einzuberichten habt. — Wir bleiben euch übrigens in Gnaden gewogen. Gegeben in Unserer königl. Residenzstadt Kopenhagen, den 6 März 1832. Frederik R. — Rothe. Hammerich. Langheim. Thomsen. Reventlow-Criminil."

* Aus dem Holsteinischen, 14 März. Die gestrige Kopenhagener Post hat das königliche Rescript gebracht, welches die erfahrnen Männer der Herzogthümer vor dem 27 April nach Kopenhagen beruft, um dort über die ihnen vorzulegenden, bereits ausgearbeiteten Entwürfe ihr Gutachten zu erstatten. Die Wahl dieser Männer ist sehr glüklich ausgefallen (sowol was die Vertretung der einzelnen Interessen, als die Vertreter selbst betrift) und wird gewiß im ganzen Lande mit frohen Erwartungen aufgenommen werden. Ihre Zahl beträgt, außer dem Präsidenten, 29, worunter die beiden Kanzler der Herzogthümer Holstein und Schleswig. Von den übrigen 27 gehören 7 zur Ritterschaft (ihre Sekretaire mitgerechnet). Ferner sind 5 Gutsbesizer berufen, welche nicht zur Ritterschaft gehören. Das Interesse der Landdistrikte wird durch 6 Oberbeamte vertreten, nemlich 4 holsteinische und 2 schleswigsche. Das städtische Interesse wird von drei holsteinischen Bürgermeistern und von dem Polizeimeister der schleswigschen Handelsstadt Flensburg repräsentirt. Für das unserm Lande so wichtige Handelsinteresse ist gesorgt, außer der Wahl der Gutsbesizer Donner und Schmidt, durch die Berufung des Agenten Jensen aus Flensburg, des Kaufmanns Schweffel aus Kiel, wobei zu bemerken ist, daß, während der durch seine allgemeine und insonderheit merkantilische Bildung ausgezeichnete Millionair Etatsrath Donner in Altona, das Interesse des Welthandels repräsentirt, durch die Wahl des Kaufmanns Schweffel in Kiel für das Interesse des Ostseehandels, des Kaufmanns Schmidt für das Interesse des Korn- und Viehhandels der westlichen Distrikte, und des Agenten Jensen für das Interesse des besonders nach Norwegen und Schweden gerichteten Handels von Flensburg Vorsorge getroffen ist. Die Interessen der Geistlichkeit und der Intelligenz werden vertreten durch den Generalsuperintendenten beider Herzogthümer, den Oberkonsistorialrath Adler und den auch durch seine Schrift über unsere ältere Verfassung bekannten Professor der Rechte, Etatsrath Falk in Kiel. Endlich ist berufen der Konferenzrath Rist in Altona, welcher sich nicht allein früher als Diplomat ausgezeichnet hat, sondern auch in Veranlassung der Geseze vom 28 Mai eine sehr interessante Schrift herausgegeben hat, welche besonders durch die in derselben enthaltene Geschichte des dreizehnten Artikels der deutschen Bundesakte merkwürdig ist. Außer diesen 30 Mitgliedern wird auch der Oberprokureur der Herzogthümer und Kanzleideputirte, Konferenzrath Höpp, welcher den Entwurf für die Herzogthümer ausgearbeitet hat, an den Sizungen Theil nehmen. — Die Sizungen werden unmittelbar nach der Zusammenkunft der erfahrnen Männer eröfnet werden. Auch die Berufung der erfahrnen Männer des Königreichs Dänemark wird unverzüglich erwartet. Die Entwürfe sind bereits von dem Konferenzrathe und Oberprokureur von Dänemark, Konferenzrath Oerstedt, ausgearbeitet.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 19 März. Die außerordentliche Tagsazung hat, wie wir vermutheten, in ihren Ansichten sich so getheilt, daß annähernd auf beiden Seiten gleich viel Stimmen, die einen für unbedingte Garantie, die andern für neue Abstimmung über die Verfassung im Kanton Basel sich entschieden haben. Eine dritte Ansicht bleibt eben so starr bei bedingter Garantie stehen, so daß höchst wahrscheinlich, ohne einen definitiven Beschluß zu fassen, sich auch diese Tagsazung wieder trennen wird. Inzwischen ist faktisch die Trennung im Kanton Basel vorgegangen, und selbst die Tagsazung hat provisorisch diesen Zustand anerkannt und zwei neue Repräsentanten abgeordnet, um mit Hülfe der eidgenössischen Truppen im Kanton Basel Ruhe, Ordnung und Sicherheit des Lebens und Eigenthums zu erhalten. Die Repräsentanten sind: Obrist de la Harpe von Lausanne (Sohn des in französischen Diensten 1796 in Italien umgekommenen Generals, der den rühmlichen Beinamen des französischen Fabricius erhielt) und Dr. und Regierungsrath Merk von Frauenfeld. Die Wahl des Erstern war leider mit Umständen begleitet, welche kaum durch die Auslegung eines Reglements gerechtfertigt werden können, denen aber der Repräsentant selbst ganz fremd war, indem er selbst, auch nach der durch 9 Scrutinien und die hierauf reglementswidrige Entscheidung des Looses, die Wahl stets ablehnte, und eigentlich zur Annahme derselben auf 14 Tage beredet werden mußte. Solche Wahlen, wo die beharrliche Minderheit die Mehrheit zwingt, zeigen deutlich die Nothwendigkeit der Reform. Gut ist es, daß beide Repräsentanten den Ruf der Unpartheilichkeit und Freisinnigkeit haben!

Litterarische Anzeigen.

[644] In der Kranzfelder'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen:

Das Johanniskäferchen.

Erzählung für Kinder, von Christ. Schmid.

(Verfasser der Ostereier ꝛc.)

Für die Bühne als Schauspiel mit Gesang in 1 Akt bearbeitet von Rep. Gebhart, Lehrer in Sonthofen. Geheftet 9 kr. Gebunden 12 kr. (In Partien billiger.)

Es ist schon oft der Wunsch ausgesprochen worden, die so sehr beliebten Erzählungen unseres allgemein hochgeschäzten Jugendschriftstellers dramatisirt zu besizen, welchem Wunsche die Verlagshandlung um so mehr begegnen zu müssen glaubte, als gerade zwekmäßige Theaterstüke für die Jugend gänzlich mangeln, welche sich zur Aufführung bei Schulfesten, an Geburts- und Namenstagen ꝛc. eignen. Gegenwärtiges Schauspiel kan allenthalben mit wenig Mühe aufgeführt werden, und ist ganz darauf berechnet, den kindlich frommen Sinn zu weken und zu erhöhen. Kinder- und Schulfreunde machen wir daher auf vorstehendes Werkchen besonders aufmerksam, welchem auch bald mehrere ähnlichen Inhalts nachfolgen werden.

---

[564] Im Verlage von Duncker und Humblot in Berlin ist vor Kurzem erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutsche Denkwürdigkeiten. Aus alten Papieren. Herausgegeben von C. F. von Rumohr. 3 Thle. 8. geh. 3 Thlr. 12 Gr.

„Das ganze Buch ist ein Schaz von eigenthümlichen Wahrnehmungen, in welchen bald Zartheit, bald Tiefe vorwaltet, von feinen Bemerkungen, angenehmen und nüzlichen Lebensregeln, von gründlicher Einsicht und Erfahrung in den wichtigsten und anziehendsten oder aufdringlichsten Angelegenheiten." (Jahrbücher f. wissenschaftl. Kritik. 1832. Nr. 21.) — Der vierte und lezte Band wird in Kurzem erscheinen.

Digitized by Google

[543] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Jakob Böhme's sämtliche Werke,

herausgegeben von K. W. Schiebler.

Erster Band, enthaltend den Weg zu Christo, oder 1) von wahrer Buße; 2) vom Heiligen Gebet; 3) ein Schlüssel göttlicher Geheimnisse; 4) von wahrer Gelassenheit; 5) von der Wiedergeburt; 6) vom übersinnlichen Leben.

Die gegenwärtige Zeit, welche so manches Wichtige und Interessante der Vergangenheit wieder ins Leben gerufen, scheint geeignet, auch des tiefsinnigen Denkers und christlichen Philosophen Jakob Böhme's Schriften williger aufzunehmen und billiger zu würdigen, als dis großentheils in früheren Jahren der Fall war. — Hoffentlich werden die zahlreichen goldenen Saatkörner ächter Religiosität, ausgesät in den Werken dieses großen Deutschen, auch heut zu Tage noch vielfache Frucht zu tragen vermögen.

Der erste Band kostet 18 gGr. Der zweite Band wird enthalten: Aurora, oder Morgenröthe im Aufgang. Alle übrigen Bände sollen möglichst schnell auf einander folgen.

---

[359] In allen Buchhandlungen, in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg ist zu haben:

Die Kunst, alle Arten Essig

zu bereiten, und zwar leicht, zwekmäßig und wohlfeil. Oder gründliche Anweisung, nicht allein die Wein- und alle möglichen Arten Obst-, Beeren-, Wurzel- und Getreide-Essige im höchsten Grade stark und gut, sondern auch aus mehreren andern, zeither wenig oder gar nicht benuzten Substanzen, dem Weinessige gleiche Flüssigkeiten rein und unverfälscht zu gewinnen; die Stärke, Reinheit und Unverfälschtheit derselben zu prüfen, sie noch zu verstärken, zu reinigen und lange Zeit gut zu erhalten; nebst Angabe aller beliebten französischen Tafel- und Parfümerie-Essige. Sorgfältig bearbeitet für Jeden, der sich Essig im Großen oder im Kleinen, zum Verkauf oder zum eigenen Hausbedarf, fabriciren will, als für Essigbrauer, Manufakturisten, Landwirthe und alle bürgerlichen Haushaltungen. Zweite Auflage. 8. Geh. Preis 8 Gr. 36 kr. rhein.

---

[549] Ankündigung von der Fortsezung der Zeitschrift:

Populäre östreichische Gesundheits-Zeitung;

von Ant. Dom. Bastler.

Zur

Warnung für Nichtkranke und zum Troste für Leidende.

Für das Jahr 1832.

Diese Zeitschrift hat nun zwei Jahre ihres Bestehens glüklich zurükgelegt, und wird mit dem künftigen 1 Januar den dritten Jahreslauf beginnen. Die Ueberzeugung, welche den Herausgeber bei Gründung derselben leitete, daß das wahrhaft Nüzliche in unserm lieben Oestreich, so wie auch im deutschen Auslande, immer gedeiht und sein Publikum findet, ist in freudige Erfüllung gegangen, und die Redaktion fühlt sich verpflichtet, sowol den Herren Mitarbeitern, darunter so vielen ausgezeichneten Aerzten, für ihre gehaltvollen Mittheilungen, als auch insbesondere dem Publikum ihren ergebensten Dank abzustatten, da es durch nachsichtsvolle Beurtheilung den Werth des Dargebotenen gleichsam erhöht, und durch die sich immer vergrößernde und weiterverbreitende Abnahme des Blattes den Herausgeber in den Stand gesezt hat, künftighin auch noch mehr zu leisten, als selbst bisher geschehen. Statt in einer Woche, wie versprochen wurde, einen Drukbogen in zwei Numern zu liefern, wurden zu öftermalen, so wie es die Umstände wünschenswerth machten, in einer Woche anderthalb Drukbogen ausgegeben. Eine schwere Zeit, die über uns lastete, und noch nicht vollends gewichen ist, hat uns den Werth des Lebens und der Gesundheit durch tägliche Bedrohung derselben um so mehr kennen und schäzen gelehrt. Für die Zukunft kan die Redaktion versprechen, daß sie mit gleichem, ja vermehrtem Eifer sich wird angelegen seyn lassen, ihre Pflicht zu erfüllen, und dem Publikum durch die interessantesten und gemeinnüzigsten Mittheilungen seine Theilnahme für die Zeitschrift zu vergelten; daß dieselbe auch durch die Herren Aerzte, denen Menschenwohl am Herzen liegt (wie es ihre allgemeine, aufopfernde Theilnahme in dieser bedrängten Zeit praktisch bewiesen), in Zukunft auf gleiche, ja noch reichlichere Weise durch Beiträge werde unterstüzt werden, wagt die Redaktion mit Zuversicht vorauszusezen.

Im Wege des Buchhandels ist die Zeitschrift durch die Tendler'sche Buchhandlung zu erhalten, welche die Versendung auch fürs folgende Jahr übernommen hat. Sie wird in Monatheften mit Umschlag und Inhaltsanzeigen versehen, und zwar gegen ganzjährige Pränumeration um 7 Rthlr. oder 12 fl. 36 kr. von besagter Buchhandlung ausgegeben, und in alle k. k. Provinzen, so wie in das Ausland versendet werden.

Die Jahrgänge 1830 und 1831 sind ebenfalls noch vorräthig.

---

[586] **Artesische Brunnen.**

Von dem, durch Theorie und Praxis so ausgezeichneten Brunnenmeister, Hrn. G. A. Gugler aus Erlangen, dem Bohrer der merkwürdigen, genugsam bekannten Artesischen Brunnen zu Würzburg, habe ich folgendes wichtige Werk verlegt:

Gründliche Anweisung des sichersten, einfachsten und wohlfeilsten Verfahrens beim Bohren der Artesischen Brunnen mit genauer Angabe der Vorsichtsmaaßregeln und Vortheile. Mit Kupf. 8. 1 fl. 45 kr. od. 1 Thl. preuß.

Allein bevor ich dasselbe der Welt ankündigte, beschloß ich, durch Hrn. Gugler, nach dessen Theorie, einen praktischen Versuch, auf meine Kosten in meinem Garten, machen zu lassen, und siehe, das glänzendste Resultat liegt nun vor Jedermanns Augen. In der schnellen Zeit von 37 Arbeitstagen, nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten in einem, zum Theil sehr widerstrebenden harten Felsenterrain, sprang am 16 März, Nachmittags 5 Uhr, ein reichhaltiger, köstlicher Wasserstrahl aus einer Tiefe von 318 Fuß über die Oberfläche der Erde! —

Wer also künftig Artesische Brunnen bohren lassen will, dem empfehle ich, als zuverlässigen Leitfaden, nach Pflicht und Gewissen, das obige Werk, welches fern von jeglicher Charlatanerie, die offene Wahrheit darlegt, die ganze Geheimnißkrämerei enthüllt und genaue Kostenanschläge liefert, wonach Jedermann vorher berechnen kan, was ihm das Unternehmen kosten wird.

Herrn Gugler aber, und seinem wakeren Vater, fühle ich mich zu Dank verpflichtet, den ich mit Bereitwilligkeit zolle, und gerne die öffentliche Aufmerksamkeit auf diese tüchtigen, bewährten Biedermänner lenke, die da leisten, was sie versprechen.

Nürnberg, 17 März 1832.

Dr. Friedrich Campe.

---

[565] Bei G. Reimer in Berlin sind folgende Bücher erschienen:

Predigten von Dr. Fr. Schleiermacher. 6te Sammlung. Auch unter dem Titel: Predigten in Bezug auf die Feier der Uebergabe der Augsburgischen Konfession. 1⅙ Rthlr.

Die früher erschienenen 5 Sammlungen kosten 6⅚ Rthlr. Die 4te Sammlung hat auch den Titel: Predigten über den christlichen Hausstand. Preis 1 Rthlr. Die 5te Sammlung: Christl. Festpredigten, 1ste Sammlung. Preis 2 Rthlr.

Karten und Pläne zur allgemeinen Erdkunde. Herausgegeben von C. Ritter und F. A. O'Etzel. 1⅓ Rthlr.

Preis des 1sten und 2ten Heftes 2½ Rthlr.

Portrait des Professors Carl Ritter. Mit Fac Simile seiner Handschrift. 1 Rthlr.

Digitized by Google

Gebirgskarte von Europa. Nach den neuesten Quellen bearbeitet. In Stein gestochen von Albrecht Platt. 1¹/₃ Rthlr.

System der Metallurgie, geschichtlich, statistisch, theoretisch und technisch von Dr. C. J. B. Karsten. 5ter und lezter Band. Subscriptionspreis für 5 Bände mit 51 Kupfertafeln 25 Rthlr. Ladenpreis 30 Rthlr.

Anleitung zur Ermittelung der Dauer und der Unterhaltungskosten der Gebäude und zur Bestimmung der Bau-Ablösungs-Kapitalien und jährlichen Renten. Zum Gebrauche für Baumeister, Kameralisten, Oekonomie-Kommissarien etc. von F. A. Eytelwein. ⁷/₁₂ Rthlr.

Systematisches Lehrbuch der vergleichenden Anatomie, mit Tabellen über die Klassifikation des Thierreichs und die Formen der Organe, von C. A. S. Schultze. Erste Abtheilung, allgemeine Anatomie. 1³/₄ Rthlr.

Anfangsgründe der höheren Arithmetik, dargestellt von Dr. Fr. Minding. ⁵/₆ Rthlr.

---

[378] **So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:**

Ueber die geschichtliche Entwikelung der Begriffe von Recht, Staat und Politik. Von Friedrich von Raumer. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 17 Bogen auf gutem Schreibpapier. 1 Thlr. 6 Gr.

Leipzig, im März 1832. F. A. Brockhaus.

---

[524] Einladung.

Wenn der allmächtige Gott seine Zorngerichte über den Erdkreis sendet, so fügt es seine Barmherzigkeit wohl immer, daß sich zuvor stärker wie sonst mahnende, wekende Stimmen vernehmen ließen. Stimmen, die auf den sakramentalischen siebenfarbnen Himmelsbogen hinwiesen, der schon die Kinder Noah erfreute, und der sich nun über dem Kreuze des Welthellandes ausgespannt hat zum Friedenszeichen Allen, die eines guten Willens sind.

Unter diese warnenden Stimmen der Zeit gehört gewiß auch der Verein, welcher es sich angelegen seyn ließ, nach seinen Kräften gute katholische Bücher zu verbreiten. Des Gartens Herr hat sein Gedeihen gegeben, und unser allerdurchlauchtigstes Kaiserhaus, der hochwürdigste Klerus und ein geehrtes Publikum unterstüzten huldreich das schwache Beginnen.

Je weiter sich nun der Verein ausbreitete, je stärker seine Kräfte wurden, in dem Maße nahm auch der Segen zu, der ausgestreut wurde in trüber Zeit. Gefaßt im christlichen Glauben, sieht nun der früher Kleingläubige getrost in die schwellende, sich bäumende See hinaus; er fürchtet nicht mehr den Untergang seines Nachens, weil in ihm Jesus Christus ruht. Und da der Anker des Glaubens sicher hält und wahrt, so schreken Armuth, Krieg und Seuchen denjenigen nicht weiter, der seine Bürgschaft nicht in dieser Welt gesucht, sondern nur darauf gesonnen, daß sich sein Name in dem Buche des Lebens eingetragen findet. Da will der Glükliche Glükliche machen, der Gerettete andere retten, und es ist ihm wenig gethan, wenn nur das Böse gehemmt, das Gute nicht befördert worden. In dieser Ansicht und in diesem Willen versteht er, was die sämtlichen Mitglieder, Theilnehmer und Subscribenten des Vereines beabsichtigen und wollen. Und je ernster die Prüfungen Gottes kommen, und je tiefer sich die Sonne seines Lebens zum Abend hinabzieht, desto reger und thätiger wird er zum guten Werke, welches ihm, wie alle anderen, in die Ewigkeit nachfolgt, mitbeitragen wollen. Deshalb sieht auch die unterzeichnete Kongregation der frohen Hofnung entgegen, daß der Verein im Jahre 1832 mit Gottes Hülfe und Segnungen den himmlischen Samen weiter und weiter ausstreuen werde.

Die Wahl der für das Jahr 1832 zu erscheinenden Werke fiel auf folgende, die in den angeführten Zeitbestimmungen erscheinen werden:

I. Im Monate Februar 1832: Die Stunden der wahren Andacht. II. Band.

II. Im Monate April: Die Geschichten der heiligen Märtyrer von Ruinart. II. Band.

III. Im Monate Junius: Vollständiger Auszug der Geschichte von England, von Dr. J. Lingard. II. Band, 2e Abtheilung, als Schluß des Werkes.

IV. Im Monate August: Die Geschichte der heiligen katholischen Kirche bis auf die neueste Zeit. I. Band.

V. Im Monate Oktober: Die Geschichte der heiligen katholischen Kirche bis auf die neueste Zeit. II. Band.

VI. Im Monate December: Die Geschichte der heiligen Märtyrer von Ruinart. III. Band.

Die Statuten dieses Vereines zur Verbreitung guter katholischer Bücher sind dieselben wie voriges Jahr, und zwar in Kürze folgende:

Der einfache Subscriptionspreis für sämtlich erscheinende oben angeführte Werke, die eine bestimmte Anzahl von 120 Drukbogen ausmachen, ist 3 fl. K. M. (20 fl. Fuß) vorhinein.

Wer auf 2 Exemplare der gedachten Werke mit 6 fl. K. M. (20 fl. Fuß) subscribirt, stellt sich in die Klasse der Theilnehmer.

Wer endlich auf 6 Exemplare mit 18 fl. K. M. (20 fl. Fuß) subscribirt, wird Mitglied des Vereins, und erhält auch die erscheinenden Werke in sechsfacher Anzahl.

Die Subscriptions-Beträge der Mitglieder und Theilnehmer können auch in halbjährigen Raten entrichtet werden.

Dadurch, daß Mitglieder und Theilnehmer die Werke in einer mehrfachen Anzahl erhalten, wodurch sie in Stand gesezt werden, gute Bücher unter die arme Volksklasse zu vertheilen, werden sie als Wohlthäter und Beförderer des Vereines und des edlen Zwekes angesehen, und als solche erscheinen sie jährlich in einem von dem Vereine herauszugebenden Bande eines jeden Jahres in einem gedrukten Verzeichnisse; eben so wird auch ein Ausweis über die Anzahl der in jeder Diöces durch den Verein verbreiteten Bücher erscheinen, durch welchen zugleich der gute Erfolg des Vereines zu berechtigen ist.

Auch haben Mitglieder das Recht, Werke, welche sie für den Verein geeignet glauben, vorzuschlagen, welche auch von der unterzeichneten Kongregation mit Vergnügen aufgenommen werden, sobald sie das Gutheißen der Herren Censoren des Vereines darüber erhalten haben. Die Herren Censoren des Vereines, welchen immer die lezte Entscheidung, ob ein Werk geeignet sey oder nicht, vorbehalten bleibt, werden aus dem Verzeichnisse der Mitglieder gewählt. Die Kongregation der Mechitaristen hat die Hauptleitung des Vereines zur Verbreitung guter katholischer Bücher über sich, so wie sie auch die zu erscheinenden Bücher in ihrer Offizin druken läßt. Subscription auf diesen Verein zur Verbreitung guter katholischer Bücher wird angenommen in Wien, in der Mechitaristen-Kongregations-Buchhandlung, Singerstraße Nr. 896, dem deutschen Hause gegenüber, so wie in den hochwürdigsten erzbischöflichen und bischöflichen Konsistorien zu St. Pölten, Linz, Salzburg, Seckau, Leoben, Prag, Leitmeritz, Königgrätz, Budweis, Ollmütz, Brünn, Lemberg, Przemysl, Tarnow, Laibach, Gurk, Görz, Brixen, Trient, Gran, Erlau, Colocza, Syrmien, Kaschau, Fünfkirchen, Großwardein, Neusohl, Neutra, Raab, Rosenau, Stein am Anger, Stuhlweißenburg, Veszprim, Waitzen, Zips u. a., welche hochwürdigen Konsistorien auch die Mühewaltung des Vertheilens der Bücher an die Subscribenten gütigst übernommen haben. Auch kan man in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes subscribiren.

Nachstehende, im ersten und zweiten Jahrgange des Vereines zur Verbreitung guter katholischer Bücher erschienene Werke, werden den neu beitretenden Subscribenten zu denselben Bedingnissen überlassen:

I. Jahrgang 1830.

Camus, der Geist des heil. Franz v. Sales, Fürstbischofs von Genf. Nach dem Französischen. 2 Theile.

Charlevoix, Geschichte von Paraguay und den Missionen der Gesellschaft Jesu daselbst. Nach dem Französischen. 3 Theile.
Job, Früchte des Geistes Jesu in zwei Jünglingen.
Handschuh, sieben Fastenpredigten. Als Anleitung zum Anfange und zur Vollendung des Heiles.
Zoe Weselli, die leichtsinnige Frau.

II. Jahrgang 1831.

Aymé, die Grundvesten des christlichen Glaubens. 2 Bände.
Lingard, vollständiger Auszug der Geschichte von England. 1r Bd.
Stunden der wahren Andacht. 1r Band, 1e Abtheilung.
Ruinart, die Geschichte der heiligen Märtyrer. 1r Band.
Lingard, vollständiger Auszug der Geschichte von England, 2r Band, 1e Abtheilung.
Landleben der Reichen, — Erzählung.

Die PP. Mechitaristen-Congregation in Wien.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[561] **Amortisations-Edikt.**

Der unterm 19 August 1831 ausgeschriebene Schuld- und Hypothekenbrief über 500 fl. auf dem Hause des Fabrikarbeiters Ezechiel Strobel, Litt. A. No. 520 dahier, ist binnen der gesetzlichen Frist von 6 Monaten nicht vorgewiesen worden.

Diese Urkunde wird daher für kraftlos erklärt.

Augsburg, am 13 März 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Direktor.
Mösl.

[560] **Bekanntmachung.**

Auf Anrufen der Kapitalsgläubiger wird das Anwesen der Rindmezger Georg Michael Thenn'schen Eheleute dahier, bestehend aus einem 3 Stokwerke hohen Wohnhause mit Abseiten, einem kleinen Stadel und Hofe mit Brunnen, Litt. G. No. 128, eingewerthet auf 2600 fl., und in gutem baulichem Zustande, Donnerstag den 5 April d. J. Vormittags von 9 bis 12 Uhr in dem diesgerichtlichen Lokale VIII. Kommissionszimmer öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden.

Augsburg, den 13 März 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Direktor.
Mösl.

[555] **Bekanntmachung.**

Nachdem am 2 März 1832 die Gerichtsdienerswittwe Maria Anna Muk dahier mit Hinterlassung einer leztwilligen Disposition verstorben ist, so werden hiefort alle jene, welche an derselben Nüklaß eine Forderung zu haben glauben, aufgefordert, diese in Zeit von 4 Wochen rechtsgenüglich dahier nachzuweisen, außerdem sie keine Würdigung mehr finden, und diese Verlassenschaft rechtlicher Ordnung nach ohne Weiteres auseinandergesezt werden würde.

Freysing, am 9 März 1832.

Königl. bayer. Landgericht Freysing.
Grosch, Landr.
coll. Brenner.

[574] **Ediktalladung.**

Am 18 Jänner l. J. starb dahier die verwittibte k. k. östreichische Münzmeisterin Katharina Schöbl, ohne über ihren Nüklaß, welcher in circa 600 fl. besteht, verfügt zu haben.

Es werden demnach deren Intestaterben oder ihre allenfallsige Descendenz, und jedenfalls andere noch unbekannte Verwandte der Verstorbenen hiemit ediktaliter vorgeladen, binnen 6 Monaten a dato ihren Verwandtschaftsgrad vor dem unterfertigten königl. Landgerichte als Verlassenschafts-Behörde nachzuweisen, da man nach Umfluß dieses Termins die Erbesmasse an die bis dahin als dem Grade nach nächsten Erben der Ordnung nach, ohne Rüksicht auf verspätete Anmeldungen, vertheilen würde.

Günzburg, den 9 März 1832.

Königl. bayer. Landgericht.
Leirl, Landr.

[532] **Ediktalcitation.**

Andreas Zapf, geboren zu Berneck am 5 Junius 1775, Sohn des verstorbenen Weißbäkermeisters Johann Daniel Zapf und der Anna Elisabetha gebornen John, war Marketender unter einem östreichischen Regimente, und schrieb zulezt im Jahre 1811 von Klagenfurt in Steyermark aus, und nach einem Schreiben des dortigen Stadtmagistrats vom 30 März 1831 ist von dessen Aufenthalt nichts bekannt.

Auf den Antrag und die gestellte Provokation seines Bruders, des hiesigen Bäkermeisters Johann Georg Zapf, des Kurators der Kinder dessen verstorbenen Bruders Jakob Zapf in Streitau, und des Vormundes des Verschollenen, wird derselbe nebst seinen etwa zurükgelassenen Erben und Erbnehmer dergestalt hiedurch öffentlich vorgeladen, daß er sich binnen neun Monaten, und längstens in dem

auf den 4 Januar 1833

anberaumten Termine im hiesigen Landgerichtslokale persönlich oder schriftlich melden, und daselbst weitere Anweisung, im Falle seines Ausbleibens aber gewärtigen soll, daß er werde für todt erklärt, und sein sämtliches nach der lezten Vormundschaftsrechnung in 1014 fl. $16^{3}/_{4}$ kr. betragendes Vermögen seinen nächsten Erben, die sich als solche gesezmäßig legitimiren können, werde zugeeignet werden.

Berneck, den 17 Februar 1832.

Königl. bayer. Landgericht Gefrees im Obermainkreise.
Sensburg.
Albrecht, e.

[647] **Bekanntmachung.**

Da auswärts das Gerücht sich verbreitet hat, daß die Stadt Leipzig von der asiatischen Cholera ergriffen worden sey, aber die Nachrichten darüber unterdrükt würden, so wird hiedurch diesem Gerüchte eben so bestimmt als pflichtmäßig widersprochen, mit der Versicherung, daß die Stadt Leipzig und ihre Umgebungen fortwährend des erwünschtesten Gesundheitszustandes sich erfreue.

Leipzig, den 12 März 1832.

Rath der Stadt Leipzig.
D. Deutrich, Bürgermeister.

[596] **Bekanntmachung, die Verloosung und Aufkündigung badischer vierprozentiger Rentenscheine betreffend.**

Die Besizer großherzoglich badischer Rentenscheine werden hiemit in Kenntniß gesezt, daß die Liste der am 16 d. durchs Loos gezogenen und zur Rükzahlung auf 1 Oktober 1832 aufgekündigten Rentenscheine nebst einer dazu gehörigen ausführlichen Bekanntmachung bei allen großherzoglichen Verrechnungen, und auch bei den Herren Joh. Goll und Söhne in Frankfurt a. M. unentgeldlich zu haben seyen.

Karlsruhe, den 17 März 1832.

Großherzogliche Amortisationskasse.

[506] **Aufforderung.**

Herr Reichmann, Maler aus Hannover, welcher sich gegenwärtig auf Reisen befindet, wird hiemit in Kenntniß gesezt, daß wenn derselbe nicht bis zum 15 April l. J. in München eintreffen wird, die ihm vom königl. bayerischen Kadettenkorps-Kommando übertragene Arbeit einem andern Künstler werde übertragen werden.

München, am 9 März 1832.

Digitized by Google

[426] *Nüzliches Anerbieten für Frankreich.*

Ein junger gebildeter Deutscher wünscht in Paris in einem angesehenen Hause als deutscher Sprachlehrer angestellt zu werden. Besondere Fähigkeiten in Styl und Sprache sind ihm eigen. — Da es ihm darum zu thun ist, sich in der französischen Umgangssprache in der Hauptstadt Frankreichs selbst zu vervollkommnen, aber doch zu unbemittelt, um dis ganz auf eigene Kosten zu unternehmen, so verlangt er nur freie Station, aber keinen Gehalt, und will sich dazu auf 2 Jahre verpflichten, wenn die Familie, worin er aufgenommen wird, ihm gefällt. Er bittet, hierauf zu reflektiren, und gefällige Adressen unter der Aufschrift: „An den deutschen Sprachlehrer" an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu Augsburg gelangen zu lassen.

---

[236] Einige Worte zur Anempfehlung von

John Macartney's Royal-Elixir gegen Magen- und Nervenbeschwerden.

Mehrere sehr glükliche Erfahrungen, welche dem Unterzeichneten seit etlichen Jahren vermöge Anwendung des von John Macartney erfundenen Royal-Elixir gegen Magen- und Nervenbeschwerden geworden sind, bestimmen mich um so mehr, einige Worte zu dessen allgemeiner Empfehlung für diejenigen, welche mit diesen so sehr verzweigten Leiden zu kämpfen haben, in diesen Blättern hiermit auszusprechen.

Ich habe indessen aber auch die Bemerkung hinzuzufügen, daß manche individuelle Verhältnisse eines oder des andern kranken Organs, dessen Anwendung nur bedingungsweise gestatten, insbesondere aber jenen Personen in minder günstigem Erfolge anzuempfehlen seyn möchte, deren Brust und Lungensystem nicht im reinen Normalstande sich befänden, auch jüngern Personen, insbesondere des andern Geschlechts, in verminderten Gaben als solche von dem Erfinder dieses übrigens köstlichen Produktes bezeichnet worden ist, verabreicht werden dürfte.

Ottenstein, im Jan. 1832.

Dr. Frdr. Adolph Warneke,
prakt. Arzt und Medizinalrath.

---

[542] **Ankündigung.**

In Tegernsee, unweit dem Bad- und Molkenkurorte Kreuth, steht für die Sommermonate ein neu, im grosen Style gebautes Wohnhaus mit 11 meublirten Zimmern, Küche, Kellern und übrigen Bequemlichkeiten, sodann mit 2 Nebengebäuden samt Stallung auf 4 Pferde, und Remise für 2 bis 3 Wägen, samt Waschhaus, und wobei sich ein groser Hofraum mit Gartenplätzen befindet, zu vermiethen, dessen Situation zwischen der Chaussee nach Kreuth und ins Achenthal und dem See eine der ausgezeichnetsten im Orte ist. — Auch können allenfalls über den Ankauf dieses Anwesens Unterhandlungen eintreten.

Nähere Auskunft hierüber kan mündlich, oder mitteist frankirter Briefe unter der Adresse F. A. bei der Expedition der bayerischen Staatszeitung dahier erlangt werden.

München, den 13 März 1832.

---

[646] **Stelle-Gesuch.**

Ein gebildetes Frauenzimmer von geseztem Alter, welches sich bisher dem Erziehungsfache widmete, wunscht zu Ostern als Erzieherin oder als Gehülfin an einem Institute, in einer Töchterschule oder durch den Verein mehrerer Eltern in einen ihren Fähigkeiten angemessenen Wirkungskreis versezt zu werden, wo sie sich verpflichten würde, in allen zu einer höhern Töchterbildung erforderlichen Schulwissenschaften, in der Kalligraphie, so wie in der deutschen, englischen und französischen Sprache (welche leztere sie geläufig spricht und korrekt schreibt) im Zeichnen und besonders in der Musik Unterricht zu ertheilen, wo sie mit einem fertigen Forteplanospiele die nöthige Theorie und eine zwekmäßige Methode verbindet. Ueber ihre Leistungen und ihren sittlichen Charakter kan sie sich auf das genügendste ausweisen und auf eine bekannte achtungswerthe Familie berufen, die jede zu wünschende Auskunft auf das befriedigendste beantworten würde. Reflektirende werden ersucht, ihre Adressen gefälligst versiegelt und portofrei unter den Buchstaben G. E. S. an die Expedition der Allgemeinen Zeitung einzusenden.

---

[597] **Anzeige**

der Bender'schen Erziehungsanstalt für Knaben in Weinheim an der Bergstraße.

Da wir unsere schon seit einigen Jahren bestehende Erziehungsanstalt durch Anstellung mehrerer neuer Lehrer (im Ganzen zählt die Anstalt gegenwärtig 6 Lehrer, außer Zeichnen- und Musiklehrer) und Errichtung eines Gebäudes so erweitert haben, daß wir eine Anzahl neuer Zöglinge aufnehmen können, so bringen wir dis hiemit zur öffentlichen Kenntniß, und bemerken für diejenigen, welche uns ihre Söhne zur Erziehung anvertrauen wollen, daß eine „Beschreibung unserer Anstalt in ihren Grundsäzen und Einrichtungen" sowol von uns als auch durch alle Buchhandlungen von der Winter'schen Buchhandlung in Heidelberg zu erhalten ist.

Weinheim, im März 1832.

Heinrich Bender, Karl Bender,
Vorsteher der Anstalt.

---

[645] Der Endesunterzeichnete hat ein Mittel für das Podagra aufgefunden. Dasselbe besteht aus einem über verschiedenartige aromatische Kräuter abgezogenen Weingeist, der die Kraft hat, Nerven und Mark zu reinigen. Von demselben wird wöchentlich einmal eine Drachme in der Frühe mit Speise oder Trank genommen und täglich mit demselben in der Frühe das Gesicht und die kranken Theile gewaschen, wodurch in Jahr und Tag die Krankheit aus dem Körper weicht. Das Glas, 1/2 Quart fassend, kostet zwei Gulden, und es sind etwa zur ganzen Kur zwölf Gläser nothwendig. Bestellungen beliebe man franco mit beigelegtem Gelde zu machen bei

Max Stigelmayr, Kurator zu Polling
bei Mühldorf.

Polling, den 19 März 1832.

---

[664] **Todes-Anzeige.**

Den 12 März l. J. starb in München der königl. bayerische Oberpostrath und Oberpostmeister, Karl Schedel, in einem Alter von 65 Jahren.

Indem wir unsern Verwandten und den Freunden des Verstorbenen diese schmerzliche Nachricht mittheilen, empfehlen wir uns ihrem freundlichen Andenken.

Jakob Beisler, herzogl. nassauischer Hofgerichtsrath, Schwager.
Katharina Franziska Beisler, geborne Schedel, Schwester.
Herrmann Beisler, königl. bayerischer Regierungsrath, Neffe des Verstorbenen.

[667] **Todes-Anzeige.**

Im tiefsten Schmerzgefühle benachrichtigen wir hiermit unsere Verwandten und Freunde von dem am 17 d. M. in Lauingen erfolgten Dahinscheiden unsers unvergeßlichen Bruders Franz Freiherrn v. Pölnitz, Major im k. bayer. 5ten Chevaulegers-Regimente. Indem wir den Verblichenen ihrem gütigen Andenken empfehlen, bitten wir um stille Theilnahme.

Bamberg, den 22 März 1832.

Konstantin Freiherr v. Pölnitz, großherzogl. toscanischer Kämmerer.
Heinrich Freiherr v. Pölnitz, Hofkavalier Sr. k. Hoh. des Herrn Herzogs Wilhelm in Bayern, Johanniter-Ordens Ehrenritter. Für sich und im Namen ihrer übrigen Geschwister.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang [illegible] Abon.-Postamt 14 fl. 16 kr., sonst 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Montag | № 86. | 26 März 1832.

Großbritannien.

Die gestern kurz erwähnte Antwort, die Graf Grey auf die Angriffe des Herzogs von Wellington gegen Hrn. C. Perier ertheilte, lautete im Wesentlichen: „Ich bestätige die Darstellung, die der edle Herzog von dem Benehmen seiner Verwaltung in der belgischen Frage machte; ich hörte Vieles von seiner Rede mit Vergnügen und stimme vollkommen in das Prinzip mit ein, das der edle Herzog für unsre Politik gegen Frankreich aufstellte; denn er gibt zu, daß zu Erhaltung des europäischen Friedens ein gutes Vernehmen mit Frankreich nothwendig sey, und da Sie, Mylords, sich überzeugen werden, daß wir in Allem, was wir thaten, streng über die Ehre und die Interessen des Landes wachen, so möchten wohl die Warnungen des edlen Herzogs, die wir übrigens freundlichst aufnehmen, überflüssig seyn. Ich theile die Ansicht, daß wir nicht versuchen sollen, den europäischen Frieden durch eine Separatunion mit Frankreich zu erhalten; nur bemerke ich, daß alle europäischen Mächte an dem zwischen der Regierung von England und Frankreich herrschenden freundlichen Vernehmen Theil nehmen. Was die Gründe betrift, auf die der edle Herzog seine Motion stützte, so bitte ich ihn erinnern zu dürfen, daß es gegen die Regel ist, sich auf Ansichten und Meynungen zu berufen, die in den öffentlichen Blättern erscheinen, und die der Regierung nicht offiziell mitgetheilt wurden. Offenbar würde es zu großen, zum Theil unerfreulichen Inkonvenienzen führen, wenn man alle Reden dieser oder jener Kammer so zu Motiven einer Diskussion machte. Die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Journalberichte kommt dabei nicht in Frage. Der edle Herzog ließ einige harte Bemerkungen über den Bericht fallen, den Journale von Hrn. Periers Rede gaben; man kan von mir nicht erwarten, daß ich darin dem edlen Herzoge nachahmen werde, denn, auch angenommen, daß ich mit dem Tadel des edeln Herzogs vollständig übereinstimmte, stehe ich doch Hrn. Perier gegenüber in so eigener Lage, daß ich ohne die Höflichkeit und die offiziellen Regeln zu verlezen, mich keinen harten Kommentaren hingeben könnte. Aber ich gebe zu, daß eine sorgfältige Prüfung der von dem edlen Herzoge erwähnten Korrespondenz die Erklärung (interpretation) rechtfertigt, die der edle Herzog von dem Benehmen der französischen Regierung in Betreff Belgiens gab; folglich gebe ich auch zu, daß die von Hrn. Perier gegebene Erklärung nicht richtig war. (Die Opposition ruft laut: Hört! hört!) Dis ist übrigens eine delikate Sache, bei der ich mich nicht weiter aufhalten will, um so weniger, als ich keinen offiziellen Grund habe, für gewiß anzunehmen, daß die in einem Journale Hrn. Perier beigelegten Gesinnungen wirklich die der französischen Regierung sind. Hätte die französische Regierung erklärt, sie habe die belgische Revolution provozirt und ermuntert, so könnte ich dem edeln Herzoge nichts erwiedern; aber ich glaube, Hr. Perier wollte blos sagen, die französische Regierung habe nach dem Prinzipe gehandelt, die bewafnete Intervention andrer Mächte zu hindern. Uebrigens verhalten sich die Thatsachen so, wie sie der edle Herzog anführte; die französische Regierung hat wirklich im Vereine mit den andern Mächten sich bestrebt, eine Wiedervereinigung Hollands und Belgiens zu bewirken. Auch hat der edle Herzog völlig Recht, wenn er versichert, daß von den andern Mächten keine bewafnete Intervention beabsichtigt, von Seite Frankreichs also auch keine Drohung dagegen nöthig war. Indessen war die Art, mit der der französische Minister sich hiebei ausdrükte, äußerst allgemein; er meynte wohl nur, die schnelle und energische Zwischenkunft Frankreichs habe jede fremde Intervention verhindert. Der Motion muß ich mich widersezen, um so mehr, als sich der edle Herzog wohl erinnern wird, daß unter den verlangten Papieren mehrere sind, die nicht öffentlich gemacht werden können, einige derselben berühren Individuen, deren Namen und Benehmen nicht zur Diskussion gebracht werden kan. Ueberdis sind jene Papiere blos der Anfang einer langen, noch nicht beendigten Unterhandlung. Zwar legte ich früher einige Protokolle in dieser Sache vor (bekanntlich die Protokolle über die belgischen Festungen), damals aber war die Veranlassung nicht die Rede eines Ministers in einer der beiden Kammern, sondern die Rede des Königs der Franzosen, die sich nicht allein an Frankreich, sondern an ganz Europa richtete, daher ich glaubte, wir müßten Dokumente liefern, durch die das Publikum über jene Sache ins rechte Licht gesezt würde. Welche Inkonvenienz die Berufung auf einzelne parlamentarische Reden haben kan, erfuhr ich kürzlich, wo ein französischer Minister der Deputirtenkammer eine Erklärung über das gab, was ich in diesem Hause gesagt haben sollte, was aber gerade das Gegentheil von dem war, was ich wirklich gesagt hatte. Ich hatte erklärt, es wäre der Wunsch Englands gewesen, den Prinzen von Oranien auf den Thron Belgiens zu sezen, da dis wohl damals zu dem Frieden von Europa viel beigetragen haben würde. Indessen halte ich es nicht für nöthig, wegen jener falschen Darstellung in der französischen Deputirtenkammer jezt zu kommen, und eine Motion zu machen, oder auch nur eine Erklärung zu geben." Der Herzog von Wellington zog hierauf, wie gestern erwähnt, seine Motion zurük.

Im Unterhause erklärte Sir J. Graham, bei Vorlegung des Marinebudgets, daß er im Effektivdienste dieses Jahr eine Er-

Digitized by Google

sparniß von 971,000 Pf. St. gemacht habe, und darauf antrage, daß dis Jahr 27,000 Mann für den Seedienst gebraucht würden. Hr. Hume bedauerte nur, daß die Ersparnisse nicht größer seyen; man habe seit 1816 fast 30 Millionen für Schifsbauten ausgegeben, während er es übernähme, eine Marine für 6 Millionen zu bauen. Da eine neue Art von Schifbau und Seekriegführung aufgekommen sey, betrachte er jeden Heller, den man auf das Bauen von Linienschiffen nach dem alten Prinzip verwende, für weggeworfenes Geld. Einige Oppositionsglieder lobten, daß man für den Fall eines Kriegs eine hinreichende Zahl Seeleute bereit halte, protestirten übrigens gegen jede Verminderung der Landarmee zu Gunsten der Marine. Zulezt ward die Motion angenommen, und für den Sold der 27,000 Seeleute die Summe von 871,175 Pf. St. (monatlich 2 Pf. 7 Sh. per Mann) bewilligt.

Am 16 März fand auf die Ankunft eines Kouriers von St. Petersburg, der höchst wichtige Depeschen gebracht haben sollte, eine mehrstündige Konferenz der Repräsentanten der Großmächte statt.

* London, 16 März. Die dritte Verlesung der Reformbill im Unterhause ist auf Montag festgesezt, und da die Opposition sich noch einmal wird dagegen aussprechen wollen, so wird man wahrscheinlich nicht vor Dienstag zur Entscheidung kommen. Das Oberhaus erhält sie also noch zeitig genug, um die Debatte über die zweite Verlesung im Anfange der folgenden Woche vorzunehmen, und, im Falle dieselbe gestattet wird, noch vor den Osterferien über die Hauptpunkte im Ausschusse zu entscheiden. Indessen da die Herzoge von Wellington und Newcastle, so wie andere Lords, deren Fenster vor einigen Monaten eingeworfen worden, die bretternen Verschläge vor denselben, die sie doch alles Lichts im Innern berauben, nicht wegnehmen lassen, ja da einer der Bischöfe sogar eben jezt die seinigen mit starken Läden versehen läßt, so darf man wohl vermuthen, daß die Tories noch nicht an Nachgiebigkeit denken. Sie werden in den Zeitungen einen Aufsaz gelesen haben, welchen Hr. Croker in Gestalt eines Protestes vors Unterhaus gelegt hat, und der Ihre Aufmerksamkeit als die Quintessenz der Gründe der Tories gegen die Reformbill, verdient. Sobald diese Bill (welche bekanntlich nur die Vertretung Englands betrift), durchs Unterhaus passirt ist, wird man die schottische Reformbill vor dasselbe bringen, und wahrscheinlich auch die irländische, ehe das Oberhaus mit der englischen fertig seyn kan; wenn anders das Parlament nicht zuvor aufgelöst werden müßte. Dis könnte jedoch auf keinen Fall eher geschehen, als bis die sogenannte Mutiny-Bill (vermöge welcher allein das Heer zusammen gehalten, und das Verlassen der Fahnen bestraft werden kan, und welche bekanntlich das Parlament, damit es nie einem Könige einfallen möge, ohne dasselbe regieren zu wollen, niemals für länger als für ein Jahr votirt) erneuert ist, indem solche am 24 April abläuft. Freilich hat ein liberales Journal die Drohung fallen lassen, das Unterhaus dürfte sich weigern, für diese Erneuerung zu stimmen, bevor das Oberhaus in die Grundsäze der Reformbill gewilligt habe, und es meynt, die Furcht vor einer solchen Weigerung möchte den Herzog von Wellington geschmeidiger machen. Aber so weit sind wir doch noch nicht; und wäre auch nur die Furcht, daß ohne Armee Irland sich unsrer Botmäßigkeit entziehen könnte, so würde das genug seyn, eine große Mehrheit für die Erneuerung dieser wichtigen Bill stimmen zu machen. Eine andere Drohung, die von demselben Journal ausgestoßen worden, nemlich, daß das Unterhaus seine Sanktion zu der Unterstüzung der Geistlichen in Irland, welche ihren Zehnten nicht bekommen können, verweigern dürfte, wäre eher ausführbar. Findet ja doch der Regierungsvorschlag, daß sie durch ein besonderes Gesez berechtigt werden soll, den Betrag der so zu machenden Vorschüsse von denen einzutreiben, welche die Entrichtung des Zehnten verweigert haben, schon so vielen Widerstand im Unterhause, daß man die Debatte darüber bereits zweimal hat vertagen müssen. — Hr. Hunt hat gestern Abend die Regierung und die Whigs überhaupt durch den Vorschlag in Verlegenheit gesezt, die Mezelei zu Manchester im August 1818 in neue Untersuchung zu nehmen, worauf die Whigs damals so laut drangen. Jezt lehnen sie es ab: weil eine zu lange Zeit darüber verflossen sey, weil Gerichtshöfe schon gegen die Rechtmäßigkeit jener Versammlung entschieden hätten, weil den Betheiligten die Gerichtshöfe noch offen stånden. Doch fanden sich noch dreißig Stimmen auf Hunts Seite.

Frankreich.

Paris, 20 März. Konsol. 5Proz. 96, 60; 3Proz. 69, 75; Falconnets 80, 40; ewige Rente 55⅛.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 8 März.

General Lafayette fuhr fort: Italien betreffend hätte ich in der Rede des Präsidenten des Konseils mehr Details gewünscht. Ich habe mit Vergnügen gehört, daß die dreifarbige Fahne auf den Mauern von Ancona weht; ich sehe, daß dieses Vergnügen von vielen italienischen Patrioten getheilt wird. Inzwischen sagen uns die Journale, daß der Papst uns einerseits Sarazenen nennt, und daß Oestreich unsre Landung ungern sieht; daß einerseits der französische Botschafter erklärt habe, unsre Truppen würden nicht landen, ohne neue Befehle erhalten zu haben, daß er aber eine Viertelstunde später erfahren habe, daß unsre Truppen wirklich im Besize von Ancona seyen. Alles dis erforderte eine Erläuterung. Sie hörten, wie ich den Präsidenten des Konseils beschwor, eiligst den von einem französischen Botschafter der heil. Allianz zugestandenen Beitritt zu desavouiren, einen Beitritt, durch welchen man gesagt hatte, man müßte sich ohne Einschränkung jener Horde von Räubern unterwerfen, deren Großthaten Sie kennen. Man hat behauptet, die Romagnesen hätten ihre Unabhängigkeit wollen proklamiren lassen, und sie wollten die Autorität des Papstes nicht anerkennen. Dis ist ein Irrthum, den ich hiermit wiederholt berichtige. Die Romagnesen, deren Betragen übrigens bewundernswürdig ist, verlangten, man solle ihnen gewisse Rechte geben, oder sich nicht widersezen, wenn sie sich diese nähmen (denn die Bürger haben ein Recht, sie sich zu nehmen), gewisse Rechte, die ihnen nach der Anerkenntniß gewisser Mächte selbst zugehören müßten. Inzwischen wurden ihnen diese Rechte nicht bewilligt. Der Papst hat, seine Unfehlbarkeit mag mir dis verzeihen, etwas gesagt, was nicht wahr war. Sie kennen, meine Herren, das in der Romagna beibehaltene System der Inquisition. Hat man etwa unsre Truppen in ihren Dienst gethan? Sie haben das terroristische Dekret des Kardinals, das er mit seinem Freunde, dem kleinen Tyrannen von Modena verabredet, gelesen. Nun möchte ich doch wohl wissen, für wen oder gegen wen, warum und gegen was wir in diesem Augenblike in Ancona sind. Ich hoffe deßwegen, am zu

Digitized by Google

fodern, daß die Romagnesen endlich ihre Rechte genießen, und daß die Oestreicher sich aus der Romagna, so wie aus Parma und Modena zurükziehen, wo sie, mit Ausnahme der Citadelle von Parma, nichts zu thun haben. Ich hoffe, daß dis der Zwek unsrer Expedition ist. Wir werden mehr davon erfahren, wenn es unsrer Regierung gefällig seyn wird, uns ihr Vertrauen zu schenken. Inzwischen mache ich dem Präsidenten des Konseils eine Bemerkung, die kein Vorwurf ist, da ich weiß, daß die Regierung alles Mögliche gethan hat, die 63 modenesischen Gefangenen, die in den Gefängnissen von Venedig sind, zu befreien; man hat selbst ihre Befreiung angekündigt. Aus einem vertrauten Briefe, den man vielleicht als eine schlechte Korrespondenz bezeichnet, von Venedig vom 15 Febr., habe ich ersehen, daß durchaus nicht davon die Rede ist, die unglüklichen Gefangenen zu entlassen, und so lange sie daselbst sind, bin ich nicht ohne Besorgniß, der Herzog von Modena möchte eines Tages im Einverständnisse mit dem Kardinal Albani sie sich ausliefern lassen. Der Präsident des Konseils hat von den griechischen Angelegenheiten gesprochen. Der Sieger von Navarin gehört zu dem Ministerium; er muß diese Angelegenheiten gut kennen, und ich zweifle nicht, daß sie in guten Händen sind. Mein erster Gedanke war, es möchte wünschenswerth seyn, aus Griechenland, nach dessen föderativer Lage, eine östliche Schweiz zu bilden, die weder unter russischem noch unter englischem Einflusse stände. Man hielt es für besser, ihm den jungen Prinzen Otto von Bayern als Gouverneur zu geben. Man hat diese Wahl gewiß sorgfältig erwogen; ich kenne weder den König von Bayern noch den Prinzen Otto, und der König ist mir höchstens durch seine lezten Preßedikte bekannt; ich kan mir also darüber noch keine bestimmte Ansicht bilden. Gleichwol glaube ich, daß es sehr wichtig seyn dürfte, dem unglüklichen Zustande, in dem sich Griechenland befindet, ein Ende zu machen, und hauptsächlich es dem russischen Einflusse zu entreißen, und zu suchen, alle Parteien zu vereinigen, die die Politik Rußlands seit der Regierung Katharinens aufzuwiegeln sucht, um sie nachher preiszugeben. Meine Herren, wir haben einen Botschafter in Spanien; eine Frage, mit der man sich gegenwärtig viel in dem englischen Parlamente beschäftigt, ist die portugiesische. Unsre beiden Nationen, und ihre beiden Regierungen, die zum Glüke über viele andere Punkte einig sind, sind es auch über diese Sache. Ich spreche nicht von Lord Aberdeen, obgleich er seinen Freund feig und grausam genannt hat; nachdem aber Lord Palmerston, dessen frühere und bewunderndswürdige Rede bekannt ist, kürzlich den Ausdruk seiner Gesinnungen erneuert, und nachdem die französische Regierung auf dieser Tribüne Don Miguel amtlich als Ungeheuer gestempelt hat, so lassen sich die Neigungen unsrer zwei Regierungen in Bezug auf diese schauderhafte Tyrannei ermessen. Die Journale sagen aber, daß der König von Spanien Maaßregeln treffe, um seinem würdigen Bruder beizustehen. Wenn die Portugiesen durch eine großherzige Unternehmung damit beschäftigt sind, ihre Charte und ihre junge konstitutionelle Königin wieder einzusezen, die in England und in Frankreich durch den erhaltenen herzlichen Empfang so gut anerkannt ist, so ist es wichtig, daß wir uns dismal an unsere Prinzipien der Nichtintervention erinnern, und daß unser Botschafter dem Könige von Spanien erkläre, wir würden nicht dulden, daß sich seine bewafnete Gendarmerie in die Angelegenheiten Portugals mische, und sich dessen Befreiung widerseze. Hr. Perier: Da die Kammer dem Hrn. General Lafayette gestattet hat, noch einmal das Gebiet der allgemeinen Berathung zu betreten, so wird sie ohne Zweifel auch mir vergönnen, ihm dorthin zu folgen. Wenn übrigens diese Berathung gestern geschlossen worden ist, so sind gewiß nicht wir Schuld daran; das Ministerium hat sich vielmehr, als über den Schluß abgestimmt wurde, völlig passiv verhalten. Was nun zuvörderst das Prinzip der Volkssouverainetät betrift, womit der vorige Redner uns unterhalten hat, so liegt der Inbegrif desselben, für Sie wie für uns, in der Charte von 1830, die nicht oktroyirt worden ist, und die wir alle zu vertheidigen geschworen haben; sie ist jezt unser wahres politisches Gesezbuch, und ich weise jede Erörterung von der Hand, wodurch die ihr schuldige Achtung geschwächt werden könnte. Der ehrenwerthe General tadelt uns, daß wir behauptet hätten, die wahren Interessen des Landes wären unter der vorigen Regierung von der damaligen Opposition repräsentirt und durch die Julius-revolution verwirklicht worden. Dis ist aber auch noch jezt unsre Ansicht; nicht, daß wir die Charte von 1814, als eine oktroyirte, jemals gelobt hätten; wir behaupteten vielmehr, und zwar mit Recht, daß sie nicht als ein Ausfluß des göttlichen Rechts, sondern als ein wechselseitig bindender Vertrag betrachtet werden müsse; dis hinderte aber nicht, daß wir ihr uns unterwarfen, gleichwie auch der Hr. General Lafayette solches gethan und seinen Eid darauf geleistet hat. Ohne Zweifel mußten wir uns der Regierung widersezen, insofern sie die Rechte des Landes verkannte; nachdem wir aber einmal die Charte beschworen, mußten wir ihr auch treu bleiben. Ich kan nicht begreifen, wie gewisse Leute unsre Juliusrevolution verstehen. Was unsre Ansichten darüber betrift, so haben wir Sie bereits gestern ausführlich davon in Kenntniß gesezt. Man behauptet, wir hätten eine stolzere Sprache führen sollen; eine stolze Sprache aber ist eine feindliche Sprache, und eine solche hätte sich nur gegen diejenigen geziemt, die selbst feindlich gegen uns aufgetreten wären; da dis aber von keiner Seite geschah, so hatten wir blos die Sprache der Gerechtigkeit, der Vernunft und der Traktate zu führen, und dis haben wir gethan. Der ehrenwerthe General meynt, ihm und seinen gleichgesinnten Freunden habe niemals nach einem Kriege gelüstet. Wie reimt dis sich aber mit seiner Behauptung, daß wenn wir in Belgien stehen geblieben wären, die Angelegenheiten dieses Landes ganz anders wie jezt stånden? Ich betrachte die Sache nicht, wie er. Unser Einmarsch in Belgien geschah in dem Interesse beider Länder und auf den Wunsch des Königs Leopold, und wenn wir, gleich nach der Räumung Belgiens von den Holländern, auch unsern Rükzug wieder antraten, so glauben wir dadurch dem Lande einen größern Dienst geleistet zu haben, als wenn wir das Völkerrecht verkannt und unsre Gewalt gemißbraucht hätten. Die Fragen, die von der Opposition an das Ministerium über Gegenstände gerichtet werden, die uns eine gewisse Zurükhaltung auflegen, sezen mich oftmals, eben weil ich darüber schweigen muß, in Verlegenheit. Handelte es sich dabei blos von einem ministeriellen Interesse, so würden wir vorweg die ganze Last der Verantwortlichkeit für unsre Schritte auf Sie laden; so aber ist das Interesse des Landes dabei im Spiele, und wir müssen daher schweigen. So wirft man uns jezt vor, daß wir über die drei politischen Fragen, die noch immer an der Tagesordnung sind, der Kammer durchaus nichts

Digitized by Google

Neuns gesagt hätten. Können wir denn aber Thatsachen erfinden, Ereignisse schaffen? Es hat sich seit unsern lezten Erklärungen nichts Neues zugetragen, und sonach bliebe uns, um Ihre Neugier zu befriedigen, nichts weiter übrig, als Sie mit Romanen zu unterhalten. Haben wir denn aber nicht wirklich Alles gesagt, was wir zu sagen hatten, und enthalten nicht die Ihnen gegebenen Aufschlüsse Alles, was wir Ihnen mittheilen konnten, ohne dem Gange der Verhandlungen vorzugreifen? Freilich bin ich nicht in Betref der belgischen Frage in alle Details eingegangen; indessen habe ich doch der Kammer gesagt, daß England und Frankreich diese Sache als erledigt betrachten könnten; und dis war doch gewiß ein neues Faktum. Hinsichtlich der Ratifikation der 24 Artikel Seitens der drei andern Mächte habe ich Ihnen die Beweggründe, die an der Verzögerung derselben Schuld sind, auseinandergesezt und zugleich hinzugefügt, daß eine Verwilung davon nicht zu befürchten sey, indem die fünf großen Mächte über die Hauptpunkte einig wären. In der That, was das Interesse dieser Mächte am meisten in Anspruch nahm, war die politische Trennung Belgiens und die Anerkennung des Königs Leopold; alles Andere ist nur von einem höchst untergeordneten Interesse und berührt im Uebrigen blos Belgien und Holland. Ihnen den Tag zu bestimmen, an welchem die Ratifikationsurkunden ausgewechselt werden würden, war mir unmöglich; dagegen habe ich Ihnen nach meiner innern Ueberzeugung gesagt, daß dieser Austausch, wie ich glaube, binnen Kurzem statt finden würde. Konnte ich mich wohl deutlicher und offener ausdrüken?

(Beschluß folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 19 März wird noch im Kriegsbudget das 15te Kapitel, temporaire Ausgaben 7,393,000 Fr., mit Art. 1, Sold der Nichtthätigkeit 5,525,000 Fr., und Art. 2, Reformgehalte 2,250,000 Fr. angenommen. Der Kriegsminister verspricht bei diesem Anlasse über leztern Gegenstand nächstens ein Gesez vorzulegen. Bei dem 3ten Art., Unterstüzung 1,376,000 Fr., schlägt Hr. Chaigneau eine Reduktion von 630,000 Fr. vor. Er wundert sich, noch immer Unterstüzungen für die Chouans vorschlagen zu hören. Dis sey ein Skandal, das die Kammer nicht dulden solle. Diese vorgeblichen Soldaten seyen nichts als Heerstraßenräuber. Frankreich sehe diese Zuweisungen nicht für eine Ausgabe, sondern für einen schmachvollen Tribut an. Es gebe Wunden, die niemals heilen, nemlich solche, die man dem Nationalstolze beibringe. Die Chouans belohnen, heiße das Prinzip der Revolution von 1789 läugnen. Eine solche Demüthigung verwerfe das Land mit Schauder. Der Redner versichert, daß in allen westlichen Departements der Bürgerkrieg sich vorbereite, die Banden sich rekrutiren, und daß man den Geschwornen drohe. Der Präsident des Konseils: Wie zu Paris! Hr. Chaigneau: Ich weiß nicht, was man in Paris gethan hat; dadurch würde aber das, was im Westen geschieht, nicht entschuldigt. Man hätte die öffentlichen Verrichtungen reinen, energischen und dem Prinzipe des Julius ergebenen Männern anvertrauen sollen. Man will sich aber nicht auf die Anhänger der Volkssouverainetät stüzen; man zieht es vor, sich Männern von zweifelhaften Grundsäzen anzuvertrauen; man läßt die Legitimisten in ihren Stellen, die sich ihrer Verrichtungen mit trauriger Gewandtheit bedient haben. Die Staatsgewalt, von ihren Agenten schlecht bedient, ging von einem Truge zum andern über; sie blieb ungewiß zwischen ihren Freunden und ihren Feinden; hauptsächlich zeigte sie aber Mißtrauen gegen die Patrioten. Der Kriegsminister sagt, man habe alle Unterstüzungen über 100 Fr. unterdrükt. Das Ganze im Betrage von 500,000 Fr. sey das Ergebniß einer Kommissionsarbeit, wobei General Lamarque gewesen. Hr. Robineau verlangt kräftiges Einschreiten der Regierung gegen die westlichen Departements, und will, die Regierung solle außerordentliche Mittel verlangen, wenn die ordentlichen nicht zureichen. Der Präsident des Konseils sucht die in den westlichen Departementen ergriffenen Mittel zu rechtfertigen und zu zeigen, daß das System der Mäßigung des Ministeriums den Frieden in die westlichen Departements zurükgeführt habe. Nichts ermächtige zu sagen, daß dieses Land mit einem Bürgerkriege bedroht sey. In der Vendee werde wie in ganz Frankreich die Ruhe bald gesichert seyn. Man beschuldige das Ministerium, es habe den Folgen der Revolution des Julius Einhalt gethan. Diese Folgen lägen aber ganz in der Charte. Es habe die Charte geachtet, und sey seinen Eiden treu geblieben. Die Kammer votirt über die von Hrn. Chaigneau angetragene Reduktion von 500,000 Fr. Eine erste Probe ist zweifelhaft, bei einer zweiten wird der Antrag verworfen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 20 März schlägt Hr. Havin eine Reduktion von 500,000 Fr. bei dem alten Heere des Westens vor. General Bugeaud widersezt sich. Hr. Duchaffault will entscheidende Maaßregeln gegen die Chouans. Sie verdienten durchaus keine Unterstüzung. Nachdem die HH. Soult und Perier dagegen gesprochen, wird die angetragene Reduktion verworfen. Ein Vorschlag des Hrn. Mercier zu einer Reduktion von 250,000 und des Hrn. Cabet von 200,000 Fr. haben dasselbe Schiksal.

In der Sizung der Pairskammer am 19 März werden einige Berichte über Petitionen erstattet. Der Präsident verliest die Organisation der Bureaux. Man bemerkt, daß der Herzog von Orleans zum Präsidenten des 1sten Bureau's der Kammer ernannt ward. Die Kammer geht dann zur Erörterung des Entwurfs über Reformen im Strafgesezbuche über, und kommt bis zum 50sten Artikel.

* Die Pairskammer fährt am 20 März in Erörterung des Gesezesentwurfs, die Reform im Strafgesezbuche betreffend, fort. Hr. Jaubert, Bote der Deputirtenkammer, überbringt die kürzlich von der Deputirtenkammer gefaßte Entschließung über den Vorschlag des Hrn. Bricqueville. Die Kammer weist ihn der Kommission zu, die früher mit demselben beschäftigt gewesen.

(Messager.) Man zweifelt nicht, daß der von der Deputirtenkammer der Pairskammer geschikte Entschluß über den Bricqueville'schen Vorschlag von lezterer angenommen werde. Man versichert, eine Versammlung von Pairs, die am 19 März bei dem Marquis von Marbois statt gefunden, sey einstimmig dieser Ansicht.

(Messager.) Man bemerkt, daß im Laufe des J. 1831 nur für 500,000 Fr. Geschenke und Vermächtnisse an den Klerus von Frankreich gemacht worden sind. Im J. 1830 betrug das Ganze dieser Geschenke noch 3 Millionen. Es hatte vor Errichtung des Spezialministeriums der geistlichen Angelegenheiten, besonders unter der Verwaltung des Hrn. Frayssinous 1824, 1825, 1826 und 1827 vier Millionen überschritten. Hätte die Revolution des Julius keine andere Folge gehabt, als in so starken

Digitized by Google

Verhältnissen die Vermächtnisse und Gaben zu vermindern, die nur zu oft dem Aberglauben und der Heuchelei entrissen wurden, verdiente sie dann nicht die Lobsprüche und Sympathie aller Freunde einer weisen Toleranz und einer tugendhaften Freiheit?

(Messager.) Das Ende der telegraphischen Depesche vom 18 März ist am 19 angekommen. Sie meldet, daß General d'Uzer in größter Ordnung an der Spize der von ihm befehligten Truppen in Grenoble eingezogen ist. Alle Posten wurden von den Linientruppen abgelöst. Die gerichtliche Instruktion dauert fort. Die vollkommenste Ruhe herrscht in der Stadt. Alles ist wieder in dem gewohnten Gange.

(Messager.) Die Regierung hat Berichte von dem Präfekten, dem Generalprokurator, dem Obristen und dem Kommandanten der Gendarmerie erhalten. Die Lage, in der sich der Präfekt befindet, hat ihm nicht gestattet, umständliche Nachrichten über die Lage der Dinge mitzutheilen. Nach andern umständlichern Berichten war die Stadt ruhig; die Nationalgarde machte allein den Dienst und erhielt die Ruhe. Man versichert jezt, daß das, was die Nationalgarde bestimmt hatte, Theil an der Sache zu nehmen, und sich der Stadt zu bemächtigen, die Furcht vor Unnordnungen und Ausschweifungen gewesen sey, hauptsächlich aber die Absicht, die Stadt nicht einer Freikompagnie, die sich gebildet habe, zu überlassen. Hr. Vasseur, dessen Einfluß auf das Volk als gefährlich erschien, ward verhaftet, und Hr. Bastide, von demselben Schiksale bedroht, ist von Grenoble abgereist. Diese Berichte melden nichts von allen jenen Grausamkeiten, deren man die Truppen beschuldigte. Es war in der That auch schwer zu glauben, daß solche Schändlichkeiten von französischen Soldaten begangen worden seyn sollten. Inzwischen sprechen diese Berichte, obgleich sie voll Vertrauen in die Herstellung der Ordnung sind, doch von Versprechungen der Munizipalität gegen die Bevölkerung, die Soldaten des 35sten Regiments nicht wieder in die Stadt zu lassen.

(Courrier.) Die Antwort des Lords Grey auf die Rede des Herzogs von Wellington ist weit weniger befriedigend, als man erwarten sollte. Es liegt im Herzen der Staatsmänner Englands von der ältern Zeit eine Faser des Hasses und der Eifersucht gegen Frankreich, die jedesmal, wenn man die Worte Ehrgeiz und Eroberungsgeist ertönen läßt, wiederklingt. Zum Glüke weiß die neue Generation, die unser Land besucht hat, unsere Sitten kennt, Zeuge unserer Bestrebungen war, die Gesinnungen, welche die französische Nation gegenwärtig beseelen, besser zu würdigen. Diese Generation wirkt auf die öffentliche Meynung. Wenn sie einmal an die Geschäfte kommen wird, so möchte sie aus Ueberzeugung die Bande befestigen, die jezt nur aus Nothwendigkeit gebildet sind.

(Constitutionnel.) Es heißt, daß man am 18 März in einer Konferenz zwischen dem Präsidenten des Konseils und dem Grafen Appony übereingekommen sey, daß die auf der Stadt und Festung Ancona aufgepflanzte dreifarbige Fahne abgenommen werden solle. Der östreichische Botschafter soll diese Konzession von Hrn. Casimir Perier durch die Bemerkung ausgewirkt haben, daß die Fahne des Kaisers von Oestreich in keiner der Städte der Romagna, die von seinen Truppen besezt seyen, aufgepflanzt worden sey.

(Quotidienne.) Der Obrist Combes, über welchen einige Journale einen biographischen Artikel liefern, ist der Neffe des berühmten Abbé Sieyes. Der Obrist Combes hat einen sehr thätigen Antheil an der Juliusrevolution genommen.

(France nouvelle.) Sir Walter Scott ist noch in Neapel. Seine Gesundheit hat sich gebessert. Er hat die Absicht, nach Griechenland und Venedig zu reisen. Er wünscht besonders leztere Stadt zu sehen, und wird Rom vorerst nicht besuchen.

*** Paris, 20 März. Man versichert, die Regierung werde unverzüglich die Maaßregeln, welche bisher in Folge der Cholera die Handelsverbindungen mit Deutschland erschwert hatten, aufheben. — Die Unterhandlungen wegen der Räumung Ancona's dauern fort. Hr. Perier will zwar um die Mitte Aprils seine Truppen aus Italien entfernen, allein unter der Bedingung, daß die östreichischen Truppen zu gleicher Zeit die Romagna verlassen. Lezteres ist noch nicht zugestanden. Diese Unterhandlungen dürften sich also sehr in die Länge ziehen, sie wären vielleicht beendigt, wenn England eine minder zweideutige Rolle spielte. — Das Bild, welches Hr. Perier gestern von der Vendee entwarf, scheint nicht genau. In den lezten Tagen fielen in Nantes und der Vendee überhaupt sehr bedenkliche Auftritte vor: Straßenlärm, wobei man einen gefangenen Karlisten ins Wasser stürzen wollte, ein Gefecht zwischen Chouans und Gendarmen, wobei der Anführer der leztern verwundet ward, 19 Verurtheilungen zum Tode! Aber Hrn. Perier zufolge ist die Ruhe in der Vendee so ziemlich hergestellt. — Der Süden ist nicht ruhiger. Grenoble, wo die Truppen ohne vorherige Aufforderung das Volk angriffen, ist noch in großer Aufregung. In Lunel sind bei der lezten Emeute sehr viele Menschen verunglükt. Auch in Lansargues ist Lärm ausgebrochen. — In der heutigen Kammer wurde die Erörterung über die Chouans-Hülfsgelder fortgesezt, der Präsident des Konseils ergrif von Neuem das Wort zu Gunsten der Vendeer, doch wurden jene Hülfsgelder um 130,000 Franken herabgesezt. — Die Rente (3Proz. 69, 75; 5Proz. 96, 60) steht noch nicht so hoch als vor den Ereignissen zu Grenoble. — Ein Sekretair der hiesigen russischen Gesandtschaft, Hr. Lablenski, der vor Kurzem nach dem Haag geschikt wurde, ist vor wenigen Stunden zurükgekehrt; man versichert, die Beilegung der belgischen Verhältnisse sey noch um kein Haar breit vorgerükt. — Der Bruder des berühmten Admirals Freycinet gibt sich große Mühe Gouverneur von Martinique zu werden; wenn die Regierung darauf eingeht, so ist dis ein unglükliches Ereigniß, denn Hr. Freycinet hat sich früher die Unzufriedenheit der Mulatten in hohem Grade zugezogen. — Hr. Rodrigues, von dem jezt so viel die Rede ist, beschäftigt sich nicht blos mit Religion; er bearbeitet die Memoiren von Julia Fanfernaut, die im Julius mitkämpfte, die der Frau v. Polignac rieth sich zu den Füßen des Volks zu werfen, um die Begnadigung ihres Mannes zu erflehen, und die sich später, wahrscheinlich aus Armuth, zur St. Simonistin machte.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 19 März.) Hr. v. Meulenaere hat in der Kammer angezeigt, daß der König binnen wenigen Tagen einen Kriegsminister ernennen werde, der das

Digitized by Google

allgemeine Vertrauen genösse. Dis widerspricht dem frühern Gerüchte, als ob Hr. v. Hane interimistisch das Portefeuille erhalten werde. Der Angabe, daß der General Desprez zu diesem Posten berufen sey, widerspricht die Emancipation. — Graf Felix v. Merode, als Minister ohne Portefeuille, unterzeichnet einstweilen im Kriegsdepartement. Hr. v. Meulenaere will die Gelegenheit benuzen, um das Präsidium des Ministerkonseils zu erhalten, eine Stellung, die ihm keiner seiner Kollegen streitig machen zu wollen scheint. Hr. v. Brouckère hat durch einen Tagsbefehl Abschied von der Armee genommen. Man spricht auch von der bevorstehenden Abdankung des Ministers Goghen. — Die auswärtigen Blätter fahren fort von Modifikationen zu sprechen, die mit dem Traktate vom 15 Nov. vorgenommen werden würden; die Sprache einiger derselben ist so bestimmt, als ob sie in die Geheimnisse der Konferenz eingeweiht wären. Troz dessen verharrt der Moniteur Belge mit seinem gewöhnlichen Lakonismus bei der Behauptung, daß weder auf offiziellem noch konfidentiellem Wege dem Ministerium von Modifikationen etwas mitgetheilt worden sey. Dis Blatt sagt sogar in Betref eines Artikels des Courier, der von dem Journal de la Haye wiedergegeben worden: „Wir wiederholen, daß das Ministerium durchaus nicht daran denkt, das Schiffahrtsrecht, mit oder ohne Kompensation, aufzugeben, daß diese Angaben rein erdichtet sind, und daß die Blätter, welche die belgische Diplomatie anklagen, vermeiden sollten, unsern Feinden Waffen in die Hände zu geben."

Nach dem Moniteur belge vom 19 März ist die Frist für die Ratifikation des Vertrags in Betref der Festungen bis zum 31 März verlängert. — Das Memorial belge drükt sich hierüber so aus: „Lord Palmerston und Fürst Talleyrand haben dem Vernehmen nach den Botschaftern Preußens, Oestreichs und Rußlands erklärt, England und Frankreich würden sich von der Konferenz zurükziehen, wenn die Ratifikationen des Vertrags vom 15 Nov. sowol, als jene in Betref der Festungen, am 31 März nicht angekommen wären. Hiedurch würde alsdann die Konferenz aufgelöst seyn. Bestätigt sich diese Nachricht, so können Ereignisse von großer Wichtigkeit eintreten." — Nach dem Indépendant soll ein Kourier beim Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten mit der Nachricht eingetroffen seyn, Fürst Talleyrand und Lord Palmerston wären entschlossen, am 31 März die Aufforderung an die Konferenz zu richten, sich in Betref der 24 Artikel zu entschließen und die Frage auf irgend eine Weise zu lösen.

Italien.

⊙ Neapel, 9 März. Die Nachricht von der Besezung Ancona's durch französische Truppen wurde in der hiesigen Zeitung durch folgenden Artikel angekündigt: „Man erfährt von der Gränze der Abbruzzen, daß am 23 Febr. 1500 Mann französische Truppen, seewärts kommend, in Ancona angelangt sind. Es ist vorauszusezen, daß dis in Folge der diplomatischen Erklärungen geschehen ist, die in den Noten vom 12 Jan., mit welchen die Gesandten der großen Mächte diejenige des Staatssekretairs Kardinals Bernetti vom 10 desselben Monats beantworteten, enthalten waren, und wodurch die Zusicherung der Mitwirkung jener Mächte zur Aufrechthaltung der gesezlichen Ordnung und der Ruhe in den päpstlichen Staaten gegeben wurde." Seinerseits hatte auch der französische Botschafter dem hiesigen Hofe jene Besezung angezeigt, und ein neapolitanischer Kourier wurde mit der Antwort auf diese Mittheilung nach Paris abgefertigt. Was indessen von dem übrigen Inhalte dieser Depeschen, so wie von Absendung eines Truppenkorps an die Gränze der Abbruzzen verlautete, beruht bis jezt auf bloßen Gerüchten. — Der Prinz Cassaro, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ist auf einer Fregatte nach Palermo abgesegelt, wo seine Gemahlin gefährlich krank darnieder liegt. Während seiner kurzen Abwesenheit hat der Duca di Gualtieri, Präsident des Ministerraths, das Portefeuille dieses Ministeriums interimistisch übernommen. — Das Giornale delle due Sicilie enthält viele neue Ernennungen und Versezungen unter dem Personal der Präsidenten und General-Prokuratoren der verschiedenen Gerichtshöfe. — Während der Reise, die der König im vorigen Jahre durch die Provinzen machte, wurde von Sr. Majestät beschlossen, in allen Bezirksstädten Hospitäler errichten, oder die daselbst schon vorhandenen erweitern zu lassen, damit besonders die Landleute diese Hülfe, die sie bis jezt oft mit Gefahr, immer aber mit großer Unbequemlichkeit, in der Ferne aufsuchen mußten, nicht entbehren möchten. Diese wohlthätige Maaßregel hat nun auch den erwünschtesten Fortgang gehabt, und es sind seitdem durch verschiedene königliche Dekrete die Befehle zum Anbau oder zur Vergrößerung und bessern Einrichtung von Hospitälern an zehn verschiedenen Orten, zu Cosenza, Catanzaro ꝛc. erlassen worden. An einigen dieser Orte, z. B. in Melfi, waren diese Stiftungen völlig eingegangen, werden nun aber wieder aufs Neue und zwar in einem verbesserten Zustande hergestellt. — Alle Jahr wird das hier garnisonirende sizilische Regiment von einem andern aus Sizilien kommenden abgelöst. Dis war auch kürzlich wieder geschehen. Vorigen Dienstag, am Fastnachts-Abende, kam es zwischen diesen neuen Ankömmlingen und den Soldaten der königlichen Garde bei dem Largo del Castello zu einer so blutigen Schlägerei, daß acht bis zehn Soldaten auf der Stelle todt blieben und noch mehrere verwundet wurden. Beide Regimenter werden nun verlegt, die Garde nach Nola, wohin sie schon gestern abgegangen, und die Siziller nach Gaëta. — Die Anwesenheit eines französischen zur Uebung der Marine-Zöglinge ausgerüsteten Kriegsschiffes im Hafen von Palermo hat daselbst zu verdrießlichen Auftritten Veranlassung gegeben, deren Umstände, wie gewöhnlich, verschieden erzählt werden. Sey es aber nun, daß die französischen Offiziere bei Gelegenheit eines Balles unstatthafte Forderungen gemacht, oder sich beleidigt gefunden hatten, daß nicht alle eingeladen worden, genug die Folge davon waren mehrere Herausforderungen, wovon jedoch die meisten durch Zurükhaltung der Offiziere am Bord des Schiffes in der Ausführung vereitelt wurden. — Unter-Italien ist glüklicher Weise bis jezt — Dank sey es dem dieser verderblichen Stoffe unschädlich sich entledigenden Vesuv — von großen Erdbeben verschont geblieben, die in Mittel-Italien so große Verwüstungen anrichten. Dennoch hat man kürzlich in Pozzuoli, nur anderthalb Stunden von hier, einige Erdstöße verspürt. Der Lavastrom, seit dem Monat September der dritte, — nemlich der erste am jenem Monat gegen Pompeji zu, der zweite vom 25 Dec. bis gegen die Mitte des Januars, und dieser leztere von Anfang Februars bis jezt gegen Portici und Neapel zu, — hört nun allmählich wieder zu fließen auf. — Noch vorgestern bedekte sich der Vesuv wieder mit Schnee, hoffentlich zum leztenmal für dieses Jahr.

Digitized by Google

Nach der Zeitung von Lucca war es am 11 März, daß eine französische Gabarre 450 Mann Linientruppen, 100 Artilleristen und einige Kanonen zu Ancona ans Land sezte.

Der zur Uebernahme des Kommando's der französischen Eskadre zu Ancona bestimmte Kapitain Lesuze passirte am 16 März durch Florenz.

Zu Modena, Reggio und Parma hat in der Nacht vom 12 auf den 13 März ein Erdbeben beträchtlichen Schaden verursacht. Andere Erderschütterungen, zum Theil gleichzeitig, verspürte man zu Verona und Mailand am 11, zu Modena selbst am 11 und 12, zu Verona das zweitemal am 13, und zu Mailand, ebenfalls das zweitemal, in der Nacht vom 12 zum 13 März, mit größerer oder geringerer Heftigkeit. Doch waren die Erschütterungen zu Verona, Mailand, und die erstere zu Modena, unschädlich gewesen. — Zu Neapel, aber noch weit heftiger zu Cosenza und Catanzaro in Calabrien hat am 8 Abends ein Erdbeben gewütet, durch welches in leztgenannter Stadt viele hundert Menschen umgekommen seyn sollen.

Deutschland.

Der Nürnberger Friedens- und Kriegskourier meldet nach Privatbriefen aus Zweibrücken, daß in der Nacht vom 16 zum 17 März ein Volkshaufe die Zugänge zu dem Gefängnisse besezt habe, um die vermeyntliche Abführung Dr. Wirths zu verhindern, zu welchem Ende der Haufe bemüht gewesen, durch Verrammlung der Straßen mit Wägen und Karren sich gegen Kavallerieangriffe zu sichern. Das Chevauxlegers-Regiment war bei Abgang dieser Nachrichten in der Kaserne aufgestellt, verhielt sich aber, da eigentliche Excesse noch nicht statt gefunden, ruhig und in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, doch war man keineswegs für die nächste Zukunft ohne Besorgniß, da Wirths Partei Alles aufgeboten hatte, um das Landvolk in ihr Interesse zu ziehen und es zum Aufbruche gegen Zweibrüken zu veranlassen.

Die bayerische Staatszeitung schreibt aus Speier vom 19 März: „Am 16 d. Abends versammelten sich in Zweibrücken vor der Kaserne und dem Gefängnisse, in welchem Dr. Wirth verwahrt ist, mehrere Einwohner Zweibrückens und darunter vieles Gesindel, ohne jedoch die Ruhe thätlich zu stören, oder einen Versuch zur Befreiung des Gefangenen zu machen. Um 11 Uhr Nachts verlor sich die Volksmenge, und es blieben nur 30 bis 40 Bursche zurük, welche, als sie von dem Bürgermeister zur Rede gestellt wurden, erzählten, man habe ihnen gesagt, Wirth solle an die Preußen ausgeliefert werden, was sie verhindern wollten. Sie gingen sodann freiwillig nach Hause. Die Nachrichten vom 17 d. M. melden, daß an diesem Tage die Ruhe keinen Augenblik gestört wurde."

Die Würzburger Zeitung schreibt aus München vom 18 März: „Ich kan Ihnen aus sicherer Quelle die wichtige Nachricht mittheilen, daß unser Appellationsgericht des Isarkreises bei der Staatsregierung eine kräftige Protestation eingelegt hat, gegen die Rescripte von Verwaltungsstellen, in welchen der rheinbayerische Verein für Preßfreiheit und der Würzburger Nationalverein als „verbrecherisch" bezeichnet werden. Der hochgeachtete Gerichtshof erklärt, daß es keiner Verwaltungsstelle zukomme, zu bestimmen, was Verbrechen sey, und daß es als ein gesezwidriger Eingrif in die Kompetenz der Gerichte betrachtet werden müsse, wenn sich eine administrative Behörde erlaube, eine Handlung in einem konkreten Falle als verbrecherisch zu bezeichnen, in Beziehung auf welche nicht das Urtheil des zuständigen Gerichtshofes die Eigenschaft des Verbrechens ausgesprochen habe. Jene Rescripte ließen sich überhaupt mit den bestehenden Gesezen nicht vereinigen, und das Appellationsgericht des Isarkreises sehe sich veranlaßt, und halte sich für verpflichtet, gegen dieselben feierliche Verwahrung einzulegen."

Der Freisinnige vom 21 März beginnt mit folgender Erklärung der Redaktion: „Wir sind in dem Falle, unsern Lesern ankünden zu müssen, daß durch die aufeinander gefolgte Beschlagnahme der beiden lezten Nummern unsers Blattes es den Anschein gewinnt, als ob die Polizeibehörde der Stadt Freiburg, allernächst der Stadtdirektor Schaaff, uns das von der gesezgebenden Gewalt Badens, von Sr. königl. Hoheit dem Großherzog und beiden Kammern verliehene Gut der Preßfreiheit zu entreißen oder bis aufs Aeußerste zu verkümmern gedenke. Nro. 19. des Freisinnigen wurde mit Beschlag belegt wegen eines Artikels über den neuesten Bundesbeschluß gegen liberale Zeitblätter, und Nro. 20. wegen einer Korrespondenznachricht aus Hessendarmstadt. — Wir haben bereits eine Protestation gegen dieses, den ausdrüklichen Bestimmungen des Gesezes widerstreitende Verfahren eingelegt und erwarten mit Zuversicht, daß unsre hohe Regierung, an welche wir unverzüglich unsre motivirte Beschwerde richten werden, die hier statt gefundene Ueberschreitung des Gesezes und sicherlich auch der etwa erhaltenen weitern Instruktionen gebührend ahnden, und nebst dem Ansehen des Gesezes auch das Recht unsrer Personen und die Ehre unsers bereits weithin geachteten Blattes gegen die willkührlichen Gewaltschritte einer untergeordneten Polizeibehörde handhaben und beschirmen werde. Von dem Verlaufe und Ergebnisse des hierüber bereits eingeleiteten Prozesses werden wir dem Publikum die getreueste Nachricht geben, und inzwischen auf dem bisher eingehaltenen Wege freimüthiger und würdevoller Rechtsbehauptung und der unverhohlenen Bekämpfung alles Unrechts, aller Schlechtigkeit und aller despotischen Anmaaßung unerschüttert fortwandeln."

„Wird die Beschlagnahme des Freisinnigen (sagt die Freiburger Zeitung) vom Gerichte bestätigt, so haben wir hier in den nächsten Tagen die erste öffentliche und mündliche Verhandlung in Preßvergehen."

Stuttgarter Blättern zufolge soll Herr v. Reichlin-Meldegg (Professor in Freiburg und zugleich Redakteur des Freisinnigen) von seiner Stelle entfernt worden seyn, und auf ein Jahr einstweilen 800 fl. Sustentation erhalten, mit der Weisung, in Heidelberg zu wohnen.

†† Vom Main, 21 März. Nachdem sich schon in der Sizung vom 7 Dec. v. J. die Kommission des Bundestages in Preßangelegenheiten einmüthig dahin erklärt hatte, daß die Zeitschrift „Der Bote aus Westen" bei dem nächsten geeigneten Attentat gegen die Preßgesezgebung des Bundes aus eigener Autorität der Bundesversammlung zu unterdrüken sey, wurde dieser Kommission durch Beschluß vom 20 Febr. aufgegeben ihr Gutachten darüber zu erstatten: ob die in der Sizung vom gleichen Tage von der königlich bayerischen Gesandtschaft abgegebene Erklärung wegen Mißbrauchs der Presse in Bayern für genügend zu achten sey? andernfalls aber zur Hebung des gegenwärtig in Rheinbayern bestehenden Preßmißbrauchs in Gemäßheit der Bundesgesezgebung die geeigneten Anträge zu machen, diese auch auf

Digitized by Google

ähnliche Vergehen in andern Bundesstaten auszudehnen, und sich darüber zu äußern, welche Zeitblätter in Deutschland nach den Bestimmungen des provisorischen Preßgesezes zu unterdrüken seyen? Die einzige Norm, die für den Bund bei der Frage von Preßvergehen in Betracht kam, war das einstimmig und unbedingt beschlossene provisorische Preßgesez vom 20 Sept. 1819, dessen fortdauernde Kraft durch spätere Beschlüsse sanktionirt war. Nach diesem Geseze beurtheilt die Bundesversammlung die Nothwendigkeit ihrer Einschreitung aus eigener Autorität, und dieses Gesez ist es, in dessen Gemäßheit der Bund die Ausführung seiner Beschlüsse wegen Preßunfugs in allen Bundesstaaten, ohne Ausnahme, in Anspruch nimmt. Da nun die von der königlich bayerischen Regierung zu Hemmung des Uebels getroffenen Anstalten nicht zureichend erschienen, und die Kommission in jedem Verzuge, besonders in Rheinbayern, eine noch stets wachsende Gefahr erblikte, so hat sie in dieser Ansicht zugleich ihr Gutachten über die königlich bayerische Erklärung dahin ausgesprochen, daß diese nicht für genügend zu achten sey. Dem einmüthigen Erachten der Kommission nach soll daher die hierin für die Bundesversammlung liegende Aufforderung, ihre Pflicht und ihr Recht zu üben, so dringend erschienen seyn, daß eine längere Suspension ihrer Einschreitung in Gemäßheit des provisorischen Preßgesezes des Bundes durchaus nicht gerechtfertigt erscheinen könnte. In Folge dieser Ansicht sey das mit einer hinreichenden Zahl von Beweisstellen motivirte Kommissions-Gutachten gestellt worden: den Westboten, die Tribune und die Zeitschwingen, als der Würde des Bundes, der Sicherheit einzelner Bundesstaaten und der Erhaltung des Friedens und der Ruhe in Deutschland zuwiderlaufend nach den §§. 1 und 6 des provisorischen Preßgesezes aus eigener Autorität der Bundesversammlung zu unterdrüken, und nach Anwendung des §. 7 desselben Gesezes, die Redakteure derselben während fünf Jahren in keinem Bundesstaate bei der Redaktion einer Zeitschrift zuzulassen. Mit Ausnahme Bayerns, dessen Gesandtschaft an der Abstimmung nicht Theil nahm, sondern ihrer Regierung weitere Erklärung vorbehielt, so wie Kurhessens, dessen Gesandter gleichfalls seiner Regierung, wegen des Zeitungsblattes „die Zeitschwingen" weitere Erklärung vorbehielt, und daher hierüber nicht abstimmte, im Uebrigen aber dem Kommissions-Gutachten beitrat, haben alle Bundesgesandtschaften für die Unterdrükung der fraglichen Zeitungen gestimmt, und sind den Kommissionsanträgen beigetreten. Hiernach wäre also zu berichtigen, was über diese Abstimmung in mehreren Zeitschriften Irriges mitgetheilt worden, indem die königl. bayerische Gesandtschaft allein sich der Abstimmung ganz enthalten, Kurhessen den Kommissionsanträgen beigetreten, und nur wegen der Zeitschwingen Erklärungsvorbehalt gemacht, Baden aber ganz für die Unterdrükung und die Kommissionsanträge gestimmt hat. In wie weit der Art. XI der Wiener Schlußakte hier in Anwendung kommt, welchem zufolge in allen Fällen, wo bereits feststehende allgemeine Grundsäze in Anwendung, oder beschlossene Geseze und Einrichtungen zur Ausführung zu bringen sind, die Schlußfassung im engeren Rathe und nach absoluter Stimmenmehrheit statt findet, ist hier der Ort nicht näher auszuführen. (Dem Vernehmen nach wird die k. bayerische Regierung den Grundsaz aufrecht halten, daß jedes Blatt, das sich der Censur unterwirft, fort erscheinen dürfe.)

Aus Koblenz wird vom 19 März geschrieben: Privatnachrichten aus Berlin zufolge, soll im Laufe dieses Jahres ein großes Manövre am Rheine statt finden. Die Truppen sollen divisionsweise zusammengezogen werden. — Heute sind drei Fahrzeuge, mit beiläufig 300 Auswanderern, hier angekommen, theils aus dem Badischen, theils aus dem Großherzogthume Hessen, welche, ihr Vaterland verlassend, nach Nordamerika wandern.

Im Königreiche Sachsen wurde der Bundesbeschluß in Betref des Westboten und der Zeitschwingen publizirt. (Die deutsche Tribune war schon früher daselbst verboten.)

Der Weimar'sche Landtag ist bis zum Herbste verschoben.

In der Hannöverschen Zeitung gibt Hr. Gans, als Rechtsbeistand der in Celle wegen der Göttinger und Osteroder Ereignisse inhaftirten Staatsgefangenen, Nachrichten über leztere, worin es heißt: „Für die nöthige, und selbst von dem Arzte nothwendig gefundene Bewegung in freier Luft, ist für diejenigen acht Staatsgefangenen, welche im Staatsgefängnisse des Zuchthauses detinirt werden, sehr schlecht gesorgt, und erst heute (am 14 März) habe ich von einem derselben, einem jungen starken, aber durch die dreizehnmonatliche Haft in seiner Gesundheit zerrütteten Manne die bittere, von dem Richter nicht widersprochene Klage vernehmen müssen, daß er seit 14 Tagen nicht aus seinem Gefängnisse gekommen sey, und man ihm seit dieser Zeit nur Einmal an einem kalten nebilchten Abende einen halbstündigen Spaziergang auf dem Hofe freigestellt habe, den er natürlich abgelehnt, um seine Gesundheit nicht noch mehr zu gefährden. Schreibmaterialien sind den Gefangenen nicht erlaubt, es sey denn zu bestimmten Zweken, und mit Schreiben können sie sich also nicht beschäftigen. — Seit einiger Zeit sind diese Maaßregeln geschärft, und sogar die nach dem Hofe hinausgehenden Fenster der Gefängnisse, mit Ausnahme eines obern Flügels, vernagelt worden, obgleich unmittelbar unter den Fenstern drei Militairposten sich befinden, so daß den Gefangenen nicht einmal die Erleichterung mehr wird, am offenen, wiewol vergitterten Fenster zu stehen. Dem Vernehmen nach soll man Ursache zum Verdacht gegen einen oder den andern der Staatsgefangenen haben, Kommunikation nach Außen gehabt zu haben; aber darunter sollten diejenigen nicht leiden müssen, auf welche ein solcher Verdacht nicht fällt; und überhaupt ist kaum irgend begreiflich, wie nach einer dreizehnmonatlichen Untersuchung noch Kommunikationen nach Außen zu befürchten seyn können, wo die Gefangenen wiederholentlich Kaution angeboten haben, um ihre Entlassung zu erlangen. Die Disziplinarstrafen haben auch nicht in bloßer Versezung in ordinaire Gefängnisse bestanden, sondern es sind zum Theil dreiwöchige Gefängnißstrafen gewesen, die ersten und lezten acht Tage bei Wasser und Brod, und die übrige Zeit bei gemeiner Gefangenenkost, in einem Gefängnisse, in welchem am Tage nicht Licht genug war, um lesen zu können, ohne Bett und sonstige Bequemlichkeit, wenn das Gefängniß auch kein feuchtes und an sich ungesundes gewesen ist. Eine Untersuchung, welche noch Kollusionen befürchten läßt, muß von ihrem Ende noch weit entfernt seyn; eine Untersuchung aber, welche nach einer dreizehnmonatlichen Dauer, und nach einem Umfange der Akten, von denen in Deutschland, dem Lande der Aktenstöße, kaum ein Beispiel aufgefunden werden dürfte, noch ihrem Ende nicht nahe ist, die wird dasselbe schwerlich noch in langer Zeit erreichen."

Oestreich.

Wien, 21 März. Metalliques 87$^{11}/_{16}$; 4prozent. Metalliques 76$^{7}/_{8}$; Bankaktien 1155.

Frankfurt a. M., 23 März. Metalliques 87$^{7}/_{8}$; 4proz. Metalliques 77$^{5}/_{16}$; Bankaktien 1375.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Lage von Griechenland am Anfange des Jahres 1832.

Vierter Artikel. (Beschluß.)

* Nauplia, 18 Jan. So erklärten die von Kalamata rund heraus, daß es mit den Truppen ein Gräuel sey, und sie in der lezten Zeit Schlimmeres erfahren als unter Ibrahim Pascha, und als der Justizminister Sikellanos einen Bericht voll Verschweigungen und Verkehrungen über sein Departement vorgetragen, erhob sich ein Bevollmächtigter, um die griechischen Gerichte als venetianische zu brandmarken. Wie? fuhr ihn Mancomali, ehedem Kammerdiener des Präsidenten, jezt Gouverneur von Argos, an, könnt ihr Einrichtungen eures Vaterlandes mit verhaßten Namen bezeichnen? „Wüßte ich einen noch verhaßtern Namen für sie, war die Antwort, so würde ich ihn gebrauchen, denn euer Gerichtswesen hat Griechenland in das Verderben gebracht.“ Dieses Anathema über einen Haupttheil der Capodistrias'schen Wirthschaft in seiner treuen Versammlung zu unterstüzen, erhob sich ein solcher Sturm von Verwünschungen darüber unter der Mehrzahl der Gegenwärtigen, daß Hr. Mancomali ganz in sich zusammensank und verstummend auf seinen Siz zurükwich, den er mit großer Heftigkeit verlassen hatte. Desgleichen war die Versammlung sehr ungeduldig, als die Verfassungskommission in der vorlezten Sizung mit ihrem Berichte noch nicht in Ordnung war und um Nachsicht und Aufschub nachsuchte; und als eine Adresse an die Konferenz in London, in welcher man um einen Prinzen bitten will, zum Vorschlage kam, bestand man darauf, daß er als ein konstitutioneller erblicher bezeichnet werden sollte, obwol die Verweigerung der Verfassung durch den Präsidenten alles Unglük über ihn und Griechenland gebracht hat, und man durch einen solchen Zusaz wieder ein Verdammungsurtheil über ihn ausspricht. Anlangend die Partei selbst, als deren Organ diese Versammlung ihre Unfähigkeit und Schwäche öffentlich zur Schau stellt, so waren die Vorfälle von Argos kaum vorüber, als sie sich durch ihre eigene Unthat empfindlich verlezt, und in allen Berechnungen eben so wie durch die Muthlosigkeit ihrer eigenen Leute gelähmt fühlte. Diese in etwas zu heben, machten sie in einem gedrukten und unter der Hand verbreiteten Schreiben bekannt, daß die neue Regierung gesezlich begonnen und von den Gesandten der drei Mächte bereits anerkannt sey, und der Minister des Aeußern, darüber von den Residenten zur Rede gestellt, entschuldigte die Maaßregel mit der Nothwendigkeit, die öffentliche Meynung zu beruhigen. Unterrichtet von der Einsezung der Versammlung in Perachore und der Bewegung auf Megara, sandten sie zuerst den Bischof von Arta mit Vorschlägen zum Vergleiche dahin ab, und, da dieser es gerathen fand, lieber gleich dort zu bleiben, eine Kommission von fünf Mitgliedern. Von ihrer bevorstehenden Ankunft unterrichtet, faßten die in Perachore den Beschluß, auch ihrerseits eine Kommission zu ernennen, und sie zu ermächtigen, mit der andern in Lutraki in Unterhandlung zu treten, im Falle dieselbe von den Abgeordneten in Nauplia abgesandt und mit gehöriger Vollmacht versehen wäre. Als Grundlage einer Vereinbarung wurde vorgeschlagen, daß Alle, welche behaupteten, Bevollmächtigte zu seyn, an einem dritten von Waffen freien Orte zusammentreten, das bisher von beiden Versammlungen Geschehene aufheben, aus ihrer Mitte von eingebornen (αὐτόχθονες) Griechen eine provisorische Regierung aus Bevollmächtigten der Inseln, der Moreoten und der Rumelioten ernennen, eben so alle Vollmachten durch eine aus ihrer Mitte gewählte Kommission prüfen und sich sofort zur Nationalversammlung konstituiren sollten; und damit ihre Absichten nicht verläumdet würden, wurde beschlossen, diesen Akt den Residenten in Nauplia mitzutheilen, bei denen er auch angekommen ist. Als nun die Kommission von Nauplia mit jener zusammentraf, zeigte sich, daß sie überhaupt gar keine Vollmacht hatte. Sie gab vor, weder von der Regierung in Nauplia, noch von der Nationalversammlung geschikt zu seyn, die Glieder kämen als Bevollmächtigte zu Bevollmächtigten, um sich mit ihnen über das öffentliche Wohl zu verständigen. Man kam also gar nicht über die Vorfrage hinweg und unverrichteter Sache hieher zurük. Um dieselbe Zeit fand eine Unterredung zwischen dem Sohne Kolokotroni's, Gennäos, und einem jungen Suliotenkapitain Servo von der andern Seite zu ähnlichem Zweke in Korinth statt, in welcher die Frage, um welche sich Alles dreht, sehr einfach hervortrat. „Vier Siebeninsulaner, sagte jener, sollen Hellas verlassen: Comte Augustin, Andreas und Konstantin Metara und Sikellanos. Mit den Eingebornen wird dann jedes Verständniß leicht seyn.“ Dieses geschieht nicht, antwortete Gennäos, und ihm, „dann ist unsere Flinte bereit“ (τὸ τουφέκι μας εἶναι χαζίρι) der Suliot. Jene vier Männer stellen hauptsächlich das System dar, gegen welches jezt zwei Drittheile von Griechenland unter die Waffen treten. Man hat ihnen die Ehre erwiesen, sie für die Vertreter des russischen Interesse's in Griechenland zu erklären, und einige übelberathene Agenten jener großen Macht mögen dazu beigetragen haben, eine solche Vorstellung in Umlauf zu sezen; aber dasjenige, wovon es sich handelt, ist nicht Sache irgend einer Macht, wie überhaupt das Gerede von einer russischen, französischen und englischen Partei in Griechenland zu den unklarsten und grundlosesten gehört, und es sich in diesem ganzen unseligen Streite nicht um irgend etwas Anderes handelt, als ob in Griechenland eine Verwaltung gleich der, welche die Venezianer in ihren griechischen Provinzen hatten, oder ein vernünftiges, auf die Verhältnisse des Landes passendes und seine wahren Bedürfnisse befriedigendes System der Regierung, der Verwaltung, des Unterrichts, des Handels und Lebens eingeführt, oder vielmehr, nachdem der Versuch es einzuführen gescheitert, ob es in Griechenland mit allem Elende, aller Ruchlosigkeit, aller Schmach in seinem Gefolge bestehen, oder durch die öffentliche Entrüstung über die Gränzen zurükgeworfen werden soll. Was dieses System sey, davon hat man in Europa durchaus keine Vorstellung. Man kennt wohl die Regierung von Venedig in Italien, und weiß, welche Künste des Truges, der Unterdrükung und nach Bedürfniß des Mordes und der herzlosesten Grausamkeit sie in Bewegung sezte, um zu bestehen, das Volk durch Unwissenheit, die Gebildeten durch Furcht in Gehorsam zu halten, und den Menschen nach dem zu schäzen, was seine Feilheit und Schlechtigkeit zu Schirm und Pflege jener gräuelvollen Macht beitrug; aber diese Herrschaft in ihrer ursprünglichen Gestalt ist noch ein goldenes Zeitalter gegen ihre Entartung in den

Digitized by Google

auswärtigen Besizungen dieses argen Staates. In Zante wurde das Jahr für glüklich gehalten, in welchem die Zahl der Menchelmorde nicht auf 300 stieg, und aller größere Landbesiz daselbst ohne Ausnahme ist in jener venezianischen Zeit durch den Dolch, durch Meineid und durch Gebrauch des richterlichen Beiles gegen Unschuldige gewonnen worden. Dieses System in Griechenland einzuführen hatte man unternommen, die Justiz war durch Gennata, die Polizei durch Viaro, den ältern Bruder des Präsidenten, zwei korfiotische Advokaten der venezianischen Schule, auf jenen Fuß gestellt, der höhere Unterricht absichtlich abgeschnitten, und die armseligen Anstalten, welche hier bestehen, nach einem von Sturza gekommenen, von Viaro geschüzten Plane eingerichtet, daß das viele Wissen für Griechenland nicht tauge, die Freiheit der Lehren verderblich sey und man an der Schule des wechselseitigen Unterrichts und einigen Mittelschulen für Theologie, Krieg und Recht genug habe. Die Folgen davon? Jene Gerichte betreffend, so wünschen die Griechen den Aga als ihren Richter zurük, und brechen sogar in dieser folgsamen und schweigsamen Versammlung gegen sie in einen Sturm von Fluch und Verwünschung hervor; dabei keine Studien, keine edle Lust, kein richterliches Bestreben. Dahin ist es gekommen, daß nicht der Beichtstuhl, nicht das Heiligthum der Familie vor den Leidenschaften sicher ist, und der Gläubige den Priester, der Vater den Sohn, ja die Mutter die Tochter mißkennt, und kein Mensch weiß, ob er nicht morgen in dem feuchten und dunkeln Kerker von Burdschi unverhört, ungepflegt schmachten, und dort bald ganz vergessen seyn wird. Durch das Mildernde im Charakter des Präsidenten, durch seine Klugheit, welche doch manchmal zu rechter Zeit nachgab und ihn mit den äusersten Maaßregeln zu sparen lehrte, durch seine Mäßigkeit, Arbeitsamkeit und Gewandtheit, von welcher seine unbegränzte Eitelkeit, Herrschbegierde und Reizbarkeit zum Theil aufgewogen wurden, hatte er einzelne Theile jenes Gräuels zumal unter dem Schuze äußern Friedens zu verhüllen gewußt; aber jezt tritt er in seiner ganzen Argheit und Naktheit hervor, jene Milderungen und Beschwichtigungen hatten unter seinem unerfahrnen, formlosen Bruder aufgehört, und der gegen einen ganzen Theil der Nationalversammlung von Argos unter den Augen von Europa versuchte und zum Theil vollzogene Meuchelmord hat auch den lezten Schleier weggerissen, von dem jene Untiefe voll Ungeheuer und Schauder bedekt war. Griechenland ist unter dem Joche der Türken elend und verödet, aber nicht in seinen Eingeweiden verpestet und verdorben gewesen; ihre Macht war die des Schwertes, nicht die des Trugs, des Verraths der schlechten Advokaten-, Spionen- und Richterkünste einer vermodernden Civilisation, und jene nomadische Gewalt wurde durch gute Eigenschaften des Ottomanen moralisch weniger schädlich gemacht, der als Einzelner und zur Regierung nicht gehörig, außer dem Kreise seiner stolzen Gewaltthätigkeit und seiner religiensen Vorurtheile, der Lüge und dem Truge Feind, aufrichtig, wohlwollend, dankbar, sogar groß und edel zu seyn und zu handeln weiß. Deswegen blieb der Kern des griechischen Volkes, obwol in den Spizen und Zweigen Vieles verdarb, gesund und unberührt, die Revolution fand eine große Summe von lautern Gesinnungen, Liebe zur Ordnung, Liebe zur Freiheit, und Capodistrias ein Volk, aus dessen edlem und biegsamem Stoffe er das beste und schönste bilden konnte. Was er damit gewollt und gethan, wird die Geschichte richten, wir haben hier nur von wenigen Theilen seines Wirkens zum Behufe des Verständnisses des Ganzen den Schleier gehoben. Noch jezt ist die Hofnung der Wiedergeburt von Griechenland nicht verloren, wenn es ihm gelingt, aus diesem Kampfe gegen größeres Verderben, als je das türkische gewesen ist, siegreich hervor zu gehen.

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung sagt: „Die freie Presse ist eine Macht, die, wie sie sich selbst begründen, auch durch sich selbst sich vernichten kan. Klammert sie sich in Gährungsperioden an die rege gewordenen Leidenschaften, so steigt sie in demselben Verhältnisse, als diese herrschend werden, fällt aber auch mit ihnen, wenn sie keinen historischen Grund und Boden gewinnen kan. Der politische Journalismus in Frankreich war offenbar am mächtigsten unter der Restauration, und zwar deshalb weil ihm engere Gränzen gestellt waren, weil er gemäßigter seyn mußte, weil er weniger enthusiasmiren, und mehr überzeugen mußte. Als aber alle Schranken gefallen waren, erhob sich die französische Presse zu einer großen Treibjagd auf die öffentliche Meynung, und hezte sie nach allen Richtungen hin. Sie betrachtete offenbar das schon Erreichte als den ersten Schritt zu einer Reihe von Siegen, die sie in kurzer Zeit zu erringen hofte. Die Macht der Dinge aber stellte diesem Siegeslaufe unerwartete Hindernisse entgegen. Das unabweisliche Bedürfniß der materiellen Interessen forderte Ruhe; — Bewegung ist dagegen das Lebenselement des aufregenden Journalismus; auf dem besonnenen Gange der allmählichen Entwiklung muß er verkümmern. Er bekämpfte daher das Prinzip der Ruhe, und verschrie es als träge und ruhmlos. Die periodische Presse hat aber den Zwek nicht erreicht, die Massen in Bewegung zu sezen, und ist nun darauf beschränkt, täglich dieselben Invektiven in gleichklingenden Phrasen gegen die Regierung zu wiederholen, weil sie nicht die von ihr angegebene tumultuarische Bahn einschlagen will. Damit hat sie aber bewirkt, was sie nicht berechnet zu haben scheint; die öffentliche Meynung wendet sich ermüdet von dem nie endenden Streite ab. Zu bedauern ist dabei, daß einige gemäßigte Oppositionsblätter, die eine verständige Erörterung hätten veranlassen können, sich haben verführen lassen, mit ungestümem Troze erzwingen zu wollen, was in dem besonnenen Deutschland auf diesem Wege nicht zu erreichen ist, und nie zu erreichen seyn wird."

In einer Korrespondenz des Freisinnigen aus Kassel vom 11 März heißt es: „Ich kan nicht umhin, zu bemerken, daß es einen jeden vaterländischgesinnten Deutschen recht betrüben muß, wenn er sieht, wie Eigennuz und Unverstand unsern Beitritt zum preußischen Zollverbande auf alle mögliche Weise in einem recht gehässigen Lichte darzustellen sucht. Nachdem Deutschland in kommerzieller Hinsicht wie in politischer seit 1815 der Spielball und der Spott fremder Nationen gewesen, und alle Staaten, welche sich dem englischen Aussaugesysteme wehrlos hingegeben haben, mehr und mehr verarmt sind, thut Hessen einen kräftigen Schritt, wodurch allein Hannover gezwungen werden kan, aus einer englischen eine deutsche Provinz zu werden, und Frankfurt genöthigt wird, nicht blos eine große Wechselbude, sondern auch eine Waaren-Handelsstadt zu seyn; einen Schritt, wodurch Deutschland gegen den Andrang fremder Waaren so geschüzt wird, daß die übrigen europäischen Handelsstaaten bald

Digitized by Google

genöthigt seyn werden, mit Deutschland in Unterhandlung zu treten, und den deutschen Waaren auf ihren Märkten freie Konkurrenz zu gestatten, was ohne eine strenge Zollinie gegen das Ausland nicht erzwungen werden kan; mit Einem Worte, Kurhessen, das durch seine günstige Lage in jeder Handelsverbindung Deutschlands fast unentbehrlich ist, und deshalb, wenn es ihm nur um Vortheil vor seinen deutschen Brüdern zu thun gewesen wäre, erst von Bayern und dann noch einmal von Preussen durch seinen Beitritt große Handelsvortheile hätte bedingen können, hat es vorgezogen auf die Grundlage vollkommener Gegenseitigkeit sich an Preussen anzuschliesen, weil dadurch am schnellsten ein allgemeiner Zollverband erzielt werden kan, und darum wird es nun in allen Zeitungen mit Vorwürfen und Tadel dergestalt überhäuft, daß selbst unbefangene Leser am Ende ganz irre in der Sache werden könnten. Wir sind zwar hier in Kassel hinlänglich von den geheimen Kräften unterrichtet, die so viele Federn in Bewegung sezen, denn mit Ausnahme einiger Theoretiker, die alles ihrem System aufzuopfern pflegen, ist es das Geld des Auslandes, oder der Wahn inländischer Kaufleute, welche kurzsichtig genug sind, den zufälligen Vortheil des Augenblikts dem sichern Genusse eines möglichst ausgebreiteten Verkehrs vorzuziehen, die jenen Lärm in Deutschland verursachen; und deshalb bleiben die meisten Angriffe unbeantwortet, da nicht die Liebe zur Wahrheit, sondern Eigensucht die Federn regiert, mithin Erörterungen zu nichts führen. Allein es scheint fast, als ob die süddeutschen Staaten in die Schlingen der Kolonialwaarenhändler eingehen wollen, und daß sich namentlich in Bayern eine Handelspartei zu erheben sucht, die dem Anschliessen an das hessisch-preussische Zollsystem abhold ist, und den seinem Abschlusse nahen Vertrag in der Geburt erstiken möchte. Darum sey es uns vergönnt, bei dieser Gelegenheit zu erklären, daß sich Hessen keines Treubruchs gegen seine früheren Handelsverbündeten schuldig gemacht hat, und das Anschliessen an Preussen noch viel weniger aus kommerziellen Rüksichten bereut. Was den Treubruch betrift, so unterliegt es zuvörderst wohl keinem Zweifel, daß ein Vertrag zwischen Staaten anderer Natur ist, als ein Vertrag zwischen einzelnen Personen; daß einem Staate, der durch ein schwaches Ministerium dergestalt an das Ausland verkauft worden ist, daß er nothwendig zu Grunde gehen müßte, wenn er die ihm auferlegten Bedingungen erfüllen sollte, nie das Recht abgesprochen werden kan, die Schritte zu thun, die zu seiner Selbsterhaltung nöthig sind; oder sollen etwa Hunderttausende für eine schwache Stunde ihres Diplomaten mit ihrem ganzen Wohlstande büßen? Und wer wollte läugnen, daß namentlich in Hessen die Veränderung in dem öffentlichen Leben, welche seit 1828 statt gefunden hat, eine Revision der Handelsverträge mehr als rechtfertigt? Aber wir brauchen uns nicht einmal auf diese unveräusserlichen Rechte eines unabhängigen Staates zu berufen; der Eimbecker Vertrag konnte nie vollzogen werden, weil man sich über den Tarif nicht vereinigen konnte, und auch beim mitteldeutschen Handelsvereine sind die genauern Verhältnisse so, daß Kurhessen den betheiligten Staaten gegenüber die Gesezlichkeit seiner Handlungsweise darthun wird, sobald es dieselben für gut finden, die Streitsache schiedsrichterlich ermitteln zu lassen. Dagegen wird es Niemand einer Regierung zumuthen, auf jede in irgend einer Zeitung vorgebrachte Beschuldigung mit den Aktenstüken in der Hand zu erscheinen, und auszurufen: Seht, man verläumdet uns! Eben so zweklos würde es seyn, die kommerziellen Vortheile dieser Verbindung anpreisen zu wollen. Wer nur einigermaaßen Kenntniß von der Sache hat, der begreift, daß in den zwei Monaten, seit denen die neue Ordnung der Dinge besteht, die Unbequemlichkeit der neuen Einrichtungen natürlich weit fühlbarer seyn muß, als die daraus erwachsenden Vortheile, aber kein Unbefangener wird darum diese leztern in Abrede stellen wollen, und auch ohne alle Nachweisungen muß es einem jeden klar seyn, daß eine Verbindung, wodurch Hessen mehr als die Hälfte seiner Zollstätten verloren, und ein Handelsgebiet von mehr als 10 Millionen Einwohner gewonnen hat, jedenfalls vortheilhaft seyn muß, da in Hessen weder Salz, noch Brod, noch Fleisch besteuert ist, mithin der Taglohn geringer seyn muß, als in Preussen, wo diese nothwendigsten Lebensbedürfnisse einer nicht unbedeutenden Steuer unterliegen."

* Von der preußischen Gränze, 10 März. Bei den jezt so häufig gehörten Klagen über die preussischen Transitzölle verdiente wohl die Frage näher erörtert zu werden, in wie weit es recht und billig sey, für den blossen Durchgang einer Waare hohe Steuern zu fordern. — Die alten Ritter nahmen freilich Tribut von den unter ihrer Burg vorüberziehenden Kaufleuten; aber das Recht des Stärkern allein sollte heute nicht mehr entscheiden. Um ein Beispiel anzuführen, wie drükend dieser Zoll seyn kan, erwähnen wir den Transitzoll auf Zink. Der kleine Freistaat Krakau läßt alle preussischen Waaren, selbst zur Konsumtion, zollfrei zu; ja die schlesischen Steinkohlengruben versorgen die Stadt Krakau mit diesem Brennmaterial, während Krakau selbst genug Gruben besizt, um fremde Kohlen entbehren zu können. Dagegen muß der Krakauische Zink, fast das einzige Ausfuhrprodukt des Ländchens, der jezt 4 Gulden p. Centner werth ist, an der schlesischen Gränze 1 Gulden Transitzoll zahlen; also 25 Prozent vom Werth, was natürlich einem gänzlichen Verbote gleich kommt. Es sind im Gebiete von Krakau 4 Zinkhütten; — in Schlesien 30. — Hoffentlich wird jezt, wo die drei schüzenden Mächte die Verfassung dieses Ländchens verbessern, auch für dessen Gewerbe etwas gethan werden.

Litterarische Anzeigen.

[667] So eben ist nachstehende interessante Schrift erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Prinzip der Erblichkeit
und die
französische und englische Pairie;
ein Beitrag zur Geschichte.
gr. 8. Geheftet. Preis 22½ Sgr. oder 18 Gr.

In einer Zeit, wie die gegenwärtige, wo man das Historische zu sehr außer Acht läßt, um der Theorie nachzujagen, kan eine Schrift, wie die vorliegende, dem gebildeten Publikum nur willkommen seyn; denn wie der Hr. Verf. selbst sehr richtig bemerkt, gibt es für die Nationen und Staaten nur eine Regel, die Geschichte, welche die große Erfahrung der Völker ist; nur sie kan und darf zu Rathe gezogen werden, und alles in dieser Schrift Enthaltene ist rein historisch.

Nicolai'sche Buchhandlung in Berlin, Stettin und Elbing.

Digitized by Google

[606] Bei Fleischmann in München ist erschienen:
Hazzi (Staatsr. v.) Lehrbuch des Seidenbaues für Deutschland, oder vollständiger Unterricht über die Pflanzung und Pflege der Maulbeerbäume, Behandlung der Seidenwürmer und über die ganze Seidenzucht. Mit 1 illum. Abbildung und mehreren Holzschnitten. 4. Preis 1 Thlr. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Alle Zweifel über das Gelingen der Seidenzucht sind nun gehoben. Der Herr Verfasser beweist, daß sie sogar in nördlichen Ländern gedeiht, und daß die deutsche Seide einen Vorzug vor der französischen und italienischen hat. Vaterlands- und Volksfreunde werden ersucht, dieses fürs deutsche Volk ungemein faßlich geschriebene Lehrbuch, das bereits in Amerika ins Englische übersezt worden, in recht viele Hände zu bringen, damit wir endlich des ungeheuern Tributs enthoben werden, den wir jährlich für Seide ans Ausland bezahlen. Wir führen hier Einiges an, was der Recensent in der Jenaischen allg. Litteraturzeitung über dieses Werk sagt: „Diese Schrift zeichnet sich vor andern ähnlichen durch „Gründlichkeit, Deutlichkeit und Wärme des Vortrags aus und „zeigt die wahren Mittel und Wege zur Einführung und Empor„bringung des Seidenbaues." An einem andern Orte fährt er fort: „Doch wir wollen den Inhalt derselben etwas genauer an„geben, um Freunde der Seidenzucht zum Ankauf dieses Lehrbu„ches noch mehr zu reizen, da es unstreitig das vollständigste „ist, was wir über diesen Gegenstand haben."

---

[380] In allen Buchhandlungen, in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg, sind zu haben:

Neuestes Modell- und Musterbuch für

Eisen- und Stahlarbeiter,

so wie für Maschinisten. Enthaltend Abbildungen aller Arten deutscher, französischer und englischer Schlösser nebst Schließkappen, Schlüsseln, Schlüsselrauten, Schloßschildern, Vorgesperren und Drükern, Geldkasten, sehr komplicirten Kassen- und Schatullenschlössern, Thür- und Fensterbeschläge, Stüzen, Wetterfahnen, Laternenträger, Gitterwerk, Geländer, Thore, Schrauben, Walzwerk, Cylinder, Räder, Gewehrschlösser, Cirkel, alle Arten Scheeren (Tuch-, Schaf-, 2c. Scheeren), Zangen, Schraubstöke, Federn, Pendeln, Uhren, Drehbänke und andere Maschinen. Nach dem neuesten englischen und französischen Geschmak. Von Mar. Wölfer. 108 Blatt in kleinem Quartformat. Gebunden. Preis 1 Thlr. 16 Gr. 3 fl. rhein.

Magazin der modernsten und geschmakvollsten
architektonischen Verzierungen.

Enthaltend: allegorische und mythologische Gegenstände, Gruppen, Figuren, Rosetten, Bordüren, Arabesken, Fileten u. s. w., ferner die fünf Säulenordnungen, japanische Säulen 2c. Capitäle, Friese, Gesimse, Façaden, Portale, Altane, massive Treppen nebst Geländern, Altäre, Candelaber, Taufsteine, Kanzeln u. a. m.

Ein Modell- und Musterbuch
für Gold-, Silber-, Stahl-, Eisen- und Bronzearbeiter, Dekorationsmaler, Stuccateurs, Staffirer, Lakirer, Tapezirer, Holz- und Stempelschneider, Lithographen, Bildhauer, Bildschneider, Gelbgießer, Gürtler, Klempner, Tischler, Buchbinder, Glaser, u. a. m., so wie für Baumeister überhaupt. Herausgegeben von Marius Wölfer. 90 Blatt in Quartformat. Gebunden. Preis 1 Thlr. 16 Gr. 3 fl. rhein.

---

[580] So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:
Cleveland, natürlicher Sohn Cromwell's. Von ihm selbst geschrieben und frei ins Deutsche übertragen von Er. Nelly. Mit einer Einleitung von Hofrath Böttiger. 3 Theile. 12. 28 Bogen auf gutem Drukpapier. Geh. 2 Thlr.

Leipzig, im März 1832. F. A. Brockhaus.

[599] Die Branntweinbrennerei und Anderes betreffend.

Ist je ein Geschäft in den leztern Zeiten auf die höchste Stufe des Nuzens gebracht worden, so ist es die Branntweinbrennerei.

a. in Erfindung der einfachsten und wenigst kostenden Brenngeräthe, und
b. in Erfindung der vortheilhaftesten Anwendung der Kartoffeln, um denselben allen spirituösen Gehalt zu jeder Jahreszeit in solcher Reinheit abzugewinnen, daß die daraus zu erzeugenden Fabrikate den französischen, italienischen und indischen ganz gleich kommen, mithin die ausländischen Liqueurs, Spiritus, Cognac, Rum und Arak 2c. gänzlich entbehrt werden können.

Die eigenthümliche Vorbereitung der Kartoffeln, welche zu dem größten Geschäftsbetriebe schnell und mit sehr geringen Kosten vollführt werden kan, so wie ohne scharfe und pikante Hülfsmittel, die totale und plözliche Auflösung des Eduktes in Weingähr, bedingt die höchste Reinheit der Fabrikate, und gewährt auch die größten Vortheile in Nuzanwendung auf weißen reinsten Syrup und vortreflichen Essig, bei welchem der Zusaz von Branntwein ganz erspart und dessen Bereitung mittelst neuester und billigster Schnellapparate auf das zwekgemäßeste vollführt werden kan. Auch laßen sich noch andere in dem täglichen Gebrauche vorkommende Artikel, welche höchst wichtige und gewinnvolle Gewerbsarten ausmachen, in solcher Güte und zu so wohlfeilen Preisen darstellen, daß keine Konkurrenz zu beachten ist.

Rosogliofabrikanten, welche etwa noch in dem Falle seyn sollten, ihren benöthigten Spiritus aus Branntwein noch nicht sogleich auf das erstmalige Abziehen auf den höchstmöglichen Grad zu bringen, kan an ihren schon bestehenden Apparaten mittelst geringer Veränderung die befriedigendste Ueberzeugung gegeben werden; eben so auch jedem Branntweinbrennerei-Besizer, mit Beibehaltung nur eines Brennkessels aus der Maische oder Säurung auf das erstmalige Abtreiben sogleich probemäßigen ganz reinen Branntwein, oder statt dessen Spiritus zu 35 Grad nach Beckischer Branntweinwage zu bekommen, welche keine nachmalige Entfuselung mehr bedürfen.

Es liegt übrigens in der Einrichtung der Apparate, den Branntwein oder auch Spiritus aus der Maische, eben so auch Spiritus aus Branntwein, in jedem zu beabsichtigenden Grade vom Anfange bis zu Ende der Destillation gleich stark zu bekommen, so wie in der höchst einfachen Vorbereitung der Kartoffeln, aus denselben ganz fuselfreie Fabrikate, und selbst auch in der Sommerjahrszeit solche ohne Nachtheil auf die zu Grunde liegenden Gewerbsarten zu erhalten.

Oekonomen und Gutsbesizer, welche gleich Einsender dieses von irgend einer hier in Rede stehenden Geschäfts-Basis auszugehen gedenken sollten, werden daher besonders auf häufigen Anbau der Kartoffeln aufmerksam gemacht, und Kaufleute auf den rechtzeitigen Einkauf derselben, indem sie jede Kapital-Anlage auf dieses Feldgewächs, welches sich im eigenthümlich vorbereiteten Zustande viele Jahre gut und kraftvoll erhält, zu allen Zeiten auf keine Weise sicherer und nuzweiser werden unterbringen können.

Die billigen Bedingnisse, unter welchen man in bevorstehenden Geschäftsarten zu Diensten stehet, erfährt man auf frankirte Anfragen bei Herrn J. C. Roscher, Kaufmann in Nürnberg.

---

[424] Charcoal Powder.

Englisches Zahnpulver von Patey Butts et Comp., welches die Zähne schön weiß und glänzend macht, vor Fäulniß bewahrt, und auch bei dem übermäßigsten Gebrauche durchaus unschädlich ist. Das Schächtelchen zu 48 kr., gegen portofreie Einsendung des Betrags (denn das hiesige Postamt bezahlt keine Nachnahme),

bei *Christoph v. Christoph-Burckhardt*
in Basel,

Niederlage des Nottaro di Napoli gegen Magen- und Nervenschwäche.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Rayons-Postamt 14 fl. 15 kr., 2ten 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Dienstag № 87. 27 März 1832.

Großbritannien.

In London ereigneten sich am 16 März 54 neue Cholerafälle; 35 Personen starben, 29 genasen, 166 blieben krank. Im ganzen Lande zählte man bis zum 17 März 6257 Erkrankungen und 1938 Sterbfälle.

Die Times stellen weitläuftige Betrachtungen über die Oberhausdiskussion vom 16 an: „Die Faktion (sagen sie), welcher der Herzog diese Pfeile geliefert, wird sie gehörig mit Gift zu bestreichen wissen, und sie nicht nur gegen des Königs Diener und Minister, sondern gegen den König selbst richten. Die Erklärung des Herzogs schlägt eine doppelte Wunde — sie greift Hrn. Laffitte's Popularität und Hrn. Periers Wahrhaftigkeit an. Es ist zu bedauern, daß ein so verdienstvoller Mann wie Perier sich eine solche Blöße geben mochte; indessen war es von dem Herzoge, der sich stets für einen Freund des Friedens ausgibt, weder klug noch weise, dis jezt vorzubringen. Erfreulich ist nur, zu hören, wie beide edle Sprecher sich über den hochsinnigen Charakter der französischen Nation und über den Werth der Freundschaft derselben für Erhaltung des Friedens aussprachen." — Der Courier: „Obgleich wir sehr bedauern, daß ein Lord, der so eifrig ist den Frieden zu erhalten, und die revolutionaire Faktion im Innern nicht aufkommen zu lassen, aus Parteigeist einen Weg einschlug, der die Feinde der Unordnung in Frankreich ermuthigen wird, so müssen wir doch zugeben, daß in der Art und Weise des edlen Herzogs eine Geradheit liegt, die ihm sehr zur Ehre gereicht, und gegen die kalte, krumme, tükische Politik des Grafen Aberdeen mächtig absticht." — Der Globe: „Wir betrachten die Rede des französischen Ministers als eine rhetorische Exposition, die darauf berechnet war, sich des guten Willens der Deputirtenkammer zu versichern, und wir sind ganz überzeugt, daß die Analysirung derselben von Seite der Lords Wellington und Aberdeen durchaus überflüssig war. Der Zwek war ohne Zweifel, Lord Grey in ein schlechtes Verhältniß mit dem französischen Konseilpräsidenten zu bringen, und als bloße parlamentarische Taktik betrachtet, war der Schritt vielleicht nicht übel berechnet, denn wir sehen recht gut, mit welchem Aerger die englischen Tories und die französischen Karlisten die Unterstüzung betrachten, welche der legitime Monarch von Frankreich durch das fortgesezte gute Vernehmen zwischen seinen und den brittischen Ministern erhält. Bei den innern Konvulsionen, mit denen in diesem Augenblike der Ausbruch eines Kriegs für die absoluten Monarchien schwanger ginge, sollte man erwarten, daß der Faktionsmuthwille den Mahnungen der Klugheit und des Patriotismus ein Ohr liehe, und nicht so unermüdliche Versuche machte, Verhandlungen zu stören, welche die Erhaltung der allgemeinen Ruhe zum Zweke haben. Leider ist dis nicht der Fall; der kleinen Freude parlamentarischer Scharmüzel werden alle höhern Rüksichten zum Opfer gebracht. Zu einem Staatsmanne, der in solcher Krisis nach solchen Motiven handeln kan, sagen wir:

Periculosae plenum opus aleae
Tractas, et incedis per ignes
Suppositos cineri doloso.

(Globe.) Der von dem Herzoge von Wellington gegen Hrn. Casimir Perier angenommene Ton, und die Bitterkeit Lords Aberdeen gegen Ludwig Philipp, werden von einigen den Aufstiftungen des Lords Stuart de Rothsay (englischen Botschafters bei Karl X) zugeschrieben. Wir schenken dem Gerüchte keinen Glauben, denn man müßte daraus schließen — was gewiß unwahrscheinlich ist — daß der Lord jeden Gedanken, je wieder zu einer friedlichen Mission nach Paris zurükzukehren, aufgegeben habe.

Der Globe will wissen, die zweite Verlesung der Reformbill werde im Oberhause mit einer Mehrheit von 20 bis 30 Stimmen durchgehen; namentlich würden von den Bischöfen 12 die Bill unterstüzen.

Frankreich.

Die Pariser Zeitungen und Briefe vom 21 März sind in Augsburg ausgeblieben.

(Temps vom 20.) Die Abreise des Hrn. Penet, Deputirten und vormaligen Maires von Grenoble, war Anfangs nur durch persönliche Angelegenheiten bestimmt, und sollte erst am 25 März statt finden. Nach der Ankunft der Nachrichten von Grenoble bestimmte Hr. Penet seine Abreise auf den 19, entschloß sich aber in Folge einer Unterredung mit dem Präsidenten des Konseils und auf die dringenden Bitten des Ministers, unverzüglich abzugehn. Hr. Penet verließ Paris am Sonntag um 2 Uhr Nachmittags. Er reiste ohne amtlichen Charakter, aber der Präsident des Konseils richtete ein Schreiben an General Delort mit der Aufforderung, sich mit Hrn. Penet über die zu treffenden Maaßregeln zu verabreden. Die Unterredung war, wenn wir gut unterrichtet sind, von Seite Hrn. Periers sehr lebhaft, der seiner Gewohnheit nach sich lebhaften Anklagen überlassen hätte; aber die kraftvollen und anständigen Bemerkungen des Deputirten der Isère machten einen tiefen Eindruk auf das Gemüth des Präsidenten des Konseils. Vorzüglich soll der Ausdruk: „Sie wollen also den Bürgerkrieg!" der mit Wärme von Hrn. Penet ausgesprochen ward, ihn sehr traurig und tief ergriffen haben. Die Magistrate sind mit einer Untersuchung beschäftigt; es ist ihre

Digitized by Google

Sache, allen Recht wiederfahren zu lassen. Jeder andere Weg könnte die Köpfe nur noch mehr erbittern. Wir danken daher Hrn. Perier, daß er sich richtigen Bemerkungen gefügt, und auf unnüze und unpolitische Demonstrationen der Gewalt verzichtet hat.

Ein französisches Blatt schreibt aus Toulon vom 15 März: „Man war heute verwundert, die Wachen zahlreicher als gewöhnlich und mit dem Tornister aufziehen zu sehen. Andrerseits bemerkt man seit einigen Tagen heftige Bewegung in den Gemüthern. Die karlistische Partei erhebt ihr Haupt mehr als je; ihre gewöhnlichen Versammlungen werden häufiger; große Thätigkeit herrscht unter ihren einflußreichsten Führern. Die Patrioten ihrerseits, welche sehen, daß unsere Obrigkeiten gegen Alles, was um sie her vorgeht, beinahe gleichgültig sind, suchen dieselben aus ihrer strafbaren Schlaffheit zu weken, indem sie ihnen die Gefahr allzu großer Zuversicht darthun. Solche Weisungen werden übel aufgenommen; daher bleibt jenen Patrioten nichts übrig, als auf ihrer Hut zu seyn. Auch blikt Jeder besorgnißvoll um sich, und Toulon gleicht einer Stadt zwischen zwei feindlichen Lagern, im Augenblike wo eine große Schlacht bevorsteht. Dieser Zustand der Dinge muß ein Ende nehmen, denn die Geschäfte gehen nicht, und hieraus entsteht ein Mißbehagen, dem man um jeden Preis abhelfen muß. In einigen umliegenden Dörfern halten die Verfechter jener Partei Tag und Nacht ihr Gewehr geladen, und der mindeste Stoß kan große Bewegung veranlassen. — Die Geistlichen sagen in allen ihren Predigten, in Frankreich haben sich seit der Juliusrevolution die Gegner der Religion vermehrt, man wolle leztere völlig untergraben, sie sprechen unablässig die wahren Vertheidiger des christlichen Glaubens an. Solche Vorträge werden zu Toulon und anderwärts täglich gehalten, und Niemand hindert es. Dis muß uns unfehlbar zu einem Ziele führen, das wir nicht wünschen. — Man hat die Entwafnung mehrerer Schiffe angekündigt; z. B. des Marengo und des Suffren, die in Hafen-Kommission gesezt sind; der Briggs Faucon und Voltigeur, der Korvette Eglé, der Gabarren Dore und Infatigable, der Fregatte Calypso und anderer. Eine dergleichen Maaßregel läßt sich im jezigen Zustande der Mittelmeerküsten kaum begreifen."

In Straßburg waren am 22 März Gerüchte über einen bevorstehenden Aufstand verbreitet, die am Abend zu mehrern Militairbewegungen Anlaß gaben. Der niederrheinische Kourier sagte, diese Militairdemonstrationen hätten einen widrigen Eindruk auf die besonnenen Bürger gemacht, der durch das Schweigen der Behörden über den wahren Grund derselben nur vermehrt werde. Man sage auch, daß mehrere in andern Theilen des Departements kantonirende Regimenter Befehl erhalten hätten, sich der Stadt zu nähern.

*† Paris, 20 März. Es gehört erstaunlich viel Takt und vielleicht noch mehr Geduld dazu, ein so bewegliches, so reizbares Volk, als die Franzosen sind, zu regieren: eine schwerere Aufgabe möchte sich nicht leicht finden lassen. Von jeher liebte es gegen die Verwaltung Opposition zu machen, und so oft es ihr nichts mit offener Gewalt anhaben konnte, so oft rächte es sich durch beißenden Scherz und bittern Spott. Von Natur geistreich und auf diesen Vorzug eitel, ist ihm die Satyre Bedürfniß; kühn und kriegliebend, findet es an harten Kämpfen Gefallen; unternehmend und ehrgeizig, hoft es von jeder Veränderung Gewinn, nicht nur für die Gesellschaft überhaupt, sondern auch für den Einzelnen, der sich nicht scheute die Gegenwart der Zukunft zu opfern. Dazu kömmt nun die Einbildung, Frankreich sey dazu berufen auf der Bahn der Civilisation allen andern Völkern voranzugehn; ich könnte vielleicht sagen das Gefühl, daß von diesem Verhältnisse der Franzosen zu den übrigen Völkern, so wie etwa noch von ihrer feingebildeten Sprache, die sich allmählich in der ganzen Welt einbürgert, beinahe ausschließlich die Wichtigkeit abhängt, welche man im Auslande auf Alles legt, was Frankreich betrift, das sonst nicht eben verdiente als ein Muster allen Ländern vorgehalten zu werden. Dieses Gefühl, das sich mit der Zeit allen Klassen mittheilt, treibt nun die Stimmführer nebst der ganzen zahlreichen Heerde, die ihnen folgt, immer vorwärts, immer einer Idee nach, die man das Vernunftmäßige nennt, die man aber eben so einseitig anwendet, als man sie aufgefaßt hat. Um dem Volke zu gefallen, muß eine Regierung, ein Regent entweder sich an die Spize der Bewegung stellen und auch den Ungeduldigsten immer voran bleiben, freilich auf die Gefahr hin jählings in einen Abgrund zu stürzen, oder unpopulair zu werden, wenn er selbst am Rande desselben anhielte um sich zu besinnen, oder aber die im Innern entwikelten Begriffe nach Außen tragen, sich zum Werkzeuge dieses ehrgeizigen Dranges machen, nach ihrem Bilde die Welt zu gestalten und Lorbeeren auf Lorbeeren häufen. Auf den wahren Vortheil des Landes bedacht, um seinen Flor, seine Unabhängigkeit und auch um ihre eigene Erhaltung besorgt, kan die Regierung, wenn sie besonnen ist, so liberal auch ihre Ansichten seyn mögen, weder der einen noch der andern Forderung Genüge leisten, sie muß beiden Widerstand entgegensezen, und geht daher bald alles Kredits verlustig, den die Weisheit allein nicht befestigt, den aber mit vereinten Kräften alle bösen Leidenschaften untergraben. Dadurch erklärt sich, wenn ich nicht irre, was unter unsern Augen vorgeht; von dem Augenblike an, da Ludwig Philipp, selbst ohne besondere Absicht, das Wort richtige Mitte, nach welcher wohl die Weisen streben können, die aber von jeher den Parteien verhaßt war, aussprach, fiel sein Ansehen von Tag zu Tag; den Leidenschaften gefallen nur die Extreme, man muß es mit ihnen verderben, wenn man den schlichten, ehrlichen Mittelweg gehn will. Gewaltthätig kan unsre Regierung nicht seyn, selbst wenn sie es wollte, und will es nicht seyn, weil sie dann ihren Ursprung verläugnen würde; populair aber kan sie sich nicht machen, ohne dem unruhigen Treiben Vorschub zu thun, welches ihr im Gegentheil viel daran liegt zu beschwichtigen; so ist sie denn schwach, verlassen, ohne Halt, ohne auch nur im geringsten mehr auf die Sympathie rechnen zu können, welche vor achtzehn Monaten das Staatsoberhaupt nicht durch Weisheit, Milde, hohe Einsicht, glänzende Thaten, sondern dadurch sich zugesichert hatte, daß es mit dem Volke die Marseillaise sang. Wie ist seitdem Alles anders geworden! Wie ist er vergangen der Enthusiasmus, der damals alle Klassen befeuerte, der eine neue Heldenzeit unter uns gründen zu sollen schien! An seine Stelle ist Abspannung, Mißvergnügen, trübe Laune getreten, und während sich jener in lautem Jubel, in tumultuarischen Auf läufen, in begeisterten Liedern Luft machte, befriedigt sich dieser durch Karrikaturen, Pasquille, Wize, die sich am liebsten so hoch als möglich versteigen, um da zu treffen, wo man die lezte Ursache der getäuschten Hofnungen sehn will. In solcher Laune ist das Volk empfindlich, zum Zanke geneigt, nicht leicht Widerspruch ertragend, und eine weise Behörde würde sich daher Verträglich-

Digitized by Google

keit und Mäßigung mehr und mehr zur Pflicht machen, bis die gereizte Stimmung vorüber gegangen wäre. Denn mit der Gewalt ist bei den Franzosen nichts mehr auszurichten; sie trozen derselben und lassen kein Mittel unversucht um sie zu vernichten, um sie alles Ansehns, aller Achtung zu berauben. Mit Schonung und mildem Sinne kömmt man unfehlbar weiter als mit einem Mißtrauen, das jeden Augenblik sich bereit hält strenge Maaßregeln zu gebrauchen und die Rechte der Macht denen der Bürger gegenüber zu stellen. Zu der Presse, die tagtäglich durch die heftigsten Klagen gegen die Staatsgewalt in allen ihren Zweigen und Stufen das Publikum aufregt, anfeuert, erbittert, gesellt sich, um die Verlegenheit in der die Behörde sich befindet noch zu vermehren, eine bewafnete Bürgerschaft, bei der die Uebertreibung weit leichter als eine nüchterne Beschauung der Dinge Gehör findet, und für die es nur ein geringes Unrecht von Seite der Behörde braucht, um diese zu verlassen, der sie Schuz und Hülfe schuldig ist, und Partei für die zu nehmen, gegen welche sie den Staat und die Gemeinde zu schüzen hat. Nach diesen Bemerkungen wird es meinen Lesern leicht werden, die Vorfälle in Grenoble in ihrem wahren Lichte zu erbliken; sie werden darin nicht mehr sehen, als wirklich darin enthalten ist, in ihnen nichts Entscheidendes, nichts historisch Wichtiges suchen, aber mit uns ein Land bedauern, in welchem noch immer so überspannte Hofnungen, so feindselige Gefühle gegen die Staatsgewalt gähren, die, was sie auch anfängt, allen Angriffen, allen Schmähungen, allem Spotte, beinahe wehrlos ausgesezt ist. Ein nach dem Muster des Journals La Carricature zusammengesezter Maskenaufzug, den König mit seinen Freunden und Ministern vorstellend, brachte die ganze Stadt Grenoble in Aufruhr; die Behörde hätte zusehn, hätte den Unfug der Narrheit des Karnevals zu Gute halten, und folglich selbst in der Ferne bleiben sollen. Statt dessen wird der Auflauf vor dem Stadtthore durch die Truppen, die man auf dem Glacis Uebungen halten ließ, zerstreut, und findet, als er sich nach der Stadt zurükwendet, das Thor verschlossen. Hierin hat die Militairbehörde offenbar einen großen Fehler begangen, wie auch das Ministerium zu erkennen scheint, das den Stadtkommandanten abgerufen hat. Da dieselbe Maskerade Abends auf einem Balle im Theater erscheinen sollte, wird durch den Präfekten verboten, daß dieser Ball statt finde. Eine ruhige Bevölkerung hätte sich darein gefügt, glüklich genug durch ein kleines seinem Vergnügen gebrachtes Opfer die Erhaltung des Stadtfriedens sichern zu können. Allein so denkt das seinen Behörden nirgends ergebene Volk in Frankreich nicht; für dieses gibt es kein größeres Verbrechen, als an seinen Freuden sich zu versündigen und es um eines seiner hergebrachten Feste zu bringen. Man rottete sich zusammen, man beschimpfte den Präfekten, und brauchte Gewalt gegen die bewafnete Macht, auf welche sich dieser stüzte. Sey es, daß das 35ste Linienregiment von Personen befehligt wurde, denen daran liegt, besondern Eifer an den Tag zu legen, sey es, daß schon früher ein übles Vernehmen zwischen der Stadt und ihrer Besazung statt fand, die Truppen scheinen barsch, schonungslos, ohne Umsicht zu Werke gegangen zu seyn. Es gab Wunden; nicht nur Jünglinge und Männer, auch Kinder und Frauen wurden getroffen. Nicht als hätten Ströme Blutes geflossen, wie man uns glauben machen möchte, nicht einmal als wären die Wunden der zehn bis zwölf getroffenen Personen sehr gefährlich; allein was braucht es mehr als einige Tropfen Blutes, um die Einbildungskraft einer ganzen Bevölkerung zu erhizen, und aus einem unbedeutenden Widerstande einen offenen Krieg zu machen? Da am andern Tage die heftigste Gährung herrschte, und von allen Seiten nach Rache geschrieen wurde, mußte sich endlich die Nationalgarde unter Waffen begeben; aber statt beizulegen, vergrößerte sie den Unfug. Alle Schuld auf die Militairmacht werfend, und von derselben mit dem Volke Genugthuung verlangend, bestand sie darauf, daß das 35ste Regiment aus der Stadt entfernt werden solle, und drang dem Kommandanten des Departements eine Kapitulation auf, an der auch der Präfekt Antheil nahm, so lange er sich in der Macht der Bürger sah. Um aber mit diesen nicht länger gemeine Sache zu machen, suchte lezterer gleich darauf eine Zuflucht in einer der Kasernen, und die Munizipalität, die ihren Mitbürgern Recht gibt, blieb Meister der Stadt. Der Kommandirende des Departements ist von seinem Posten entfernt, der Präfekt dagegen belobt worden; die Nationalgarde ist aufgelöst, und zwei aus Lyon nach Grenoble abgeschikte Regimenter stellten sofort die Ruhe wieder her. Hr. Perier hat an dem Allem keine Schuld, aber die Opposition läßt ihn Alles entgelten. Gefehlt worden ist allerdings, aber nicht auf einer Seite allein. Der Bürgerschaft fehlte es an Besonnenheit und Friedliebe, der Behörde an väterlicher Nachsicht. — Aehnliche Vorfälle ereigneten sich aus andern Anlässen in Carcassonne; in Nimes, Alais, Lunel sind die Liberalen mit den Karlisten handgemein, und Hr. Chaigneau hat uns heute in der Deputirtenkammer ein trauriges Gemälde der Lage, in der die Vendee sich befinden soll, gemacht. Dazu kommt, daß Hr. Perier lezthin selbst, ohne es zu bedenken, gesagt hat: der Widerstand organisirt sich in allen Gemeinden! Armes Land dessen Kinder es zerfleischen!

Italien.

⊙ Neapel, 15 März. Als ich meinen lezten Brief am Morgen des 9 März schloß, in welchem ich eben dieses Land glüklich pries, daß es bis jezt von großen Erdbeben verschont geblieben, wußte ich noch nicht, daß den Abend vorher, nach 7 Uhr, auch hier eine merkliche Erderschütterung statt gefunden hatte. Fast alle meine Bekannten, besonders ein Kranker der zu Bette lag, hatten sie sehr deutlich verspürt, nur ich hatte zufälliger Weise nicht das Geringste davon bemerkt. Wer hätte damals glauben sollen, daß dieser geringe Erdstoß 40 bis 50 deutsche Meilen von hier fürchterliche Zerstörungen hervorgebracht habe. Erst vorgestern, Dienstag den 13 d., kamen Estafetten von Cosenza und Catanzaro in Calabrien an, welche diese traurigen Nachrichten melbeten. Catanzaro besonders, eine der Hauptstädte von Calabrien, soll schreklich gelitten haben. Man spricht, hoffentlich in Uebertreibungen, von 700 Menschen, welche umgekommen seyen. Die Intendanten schildern die durch dieses Unglük entstandene Noth als der schleunigsten Hülfe bedürftig. Die genauern Umstände fehlen natürlich noch, da die Briefe am folgenden Morgen in der ersten Angst geschrieben worden. Ich sah selbst einen solchen auf ein aufgeraftes Stükchen Papier mit Kohle geschrieben und mit Brod versiegelt, ein Beweis, daß es noch nicht möglich war in die verlassenen Häuser zu dringen. Die Stöße erfolgten in der nemlichen Zeit wie hier, nemlich Donnerstag den 8 d. nach 7 Uhr Abends. Von Unter-Calabrien, so wie von Sizilien, fehlen noch die Nachrichten. Uebrigens ist zu hoffen, daß diese Berichte, im Augenblike der ersten Bestürzung geschrieben, vielleicht das Unglük noch vergrößert haben. Man darf sich nicht wundern, daß eine

Digitized by Google

Estafette vier Tage gebraucht hat, um von nur 40 bis 50 deutschen Meilen entfernten Orten hieher zu kommen, da die Posten auf dieser Tour, die eben jezt einer großen Verbesserung entgegen sehen, bis jezt nicht so zwekmäßig wie in andern Ländern eingerichtet waren; und wenn man durch die Telegraphen nicht sogleich Nachricht erhalten, so erklärt sich dis vielleicht dadurch, daß die Linie derselben durch Einstürze unterbrochen worden. — Dem Vernehmen nach hat man nicht sehr weit von hier einen schönen Marmorbruch entdekt. Der General Nunziante, welcher überall Nachgrabungen, nicht nach Antiken, sondern nach den natürlichen Schäzen des Landes veranstaltet, und auch in Calabrien nach Steinkohlen graben läßt, hat, wie es heißt, bei Avellino einen so schönen Marmor gefunden, daß er dem von Carrara nichts nachgeben und Aehnlichkeit mit dem besten griechischen haben soll.

* Rom, 17 März. Noch immer kein Resultat, obgleich sich die Entwiklung ziemlich deutlich kund zu geben scheint. Das fortdauernd ruhige Verhalten Oestreichs läßt immer mehr die Hofnung zu, der Friede werde ungestört bleiben. Nun hat man hier — das heißt die privilegirten Personen — die französischen Zeitungen bis zum 7, worin von der bevorstehenden Dienstentlassung der Offiziere die Rede ist, welche bei der Einnahme von Ancona befehligten. So würde sich meine gleich zu Anfang ausgesprochene Meynung bestätigen. Indessen ist diese Nachricht noch nicht offiziell, und die Erklärungen der französischen Minister gegen die Kammer über die Art der Besiznahme von Ancona, also gerade das, worauf es hier am hauptsächlichsten ankommt, ist noch nicht bekannt. Mir scheint die Zögerung eher ein friedliches Zeichen, obgleich das päpstliche Kabinet darüber unzufrieden ist und auf eine peremtorische Erklärung dringt, auch sich bitter über den Widerspruch beklagt, der sich täglich zwischen den Worten und den Handlungen der neuen Gäste offenbart. In meinem lezten Schreiben machte ich schon auf diese Widersprüche aufmerksam. Diese Klage ist um so natürlicher, als dis System des Widerspruchs gar nicht aufhört. Der General Cubières fährt fort den Papst durch Worte und Schrift zu ehren, thut aber dabei was er, und nicht was jener will. Nachstehende Bekanntmachung erließ er in Folge der früher von mir angedeuteten Scenen aufgeregter Lustbarkeit. „Ich muß die Jugend von Ancona daran erinnern, daß es nicht erlaubt ist sich auf öffentlicher Straße Ergözlichkeiten zu überlassen, welche daselbst Störungen veranlassen und die Ruhe der Bewohner unterbrechen können. Die Gegenwart französischer Truppen in dieser Stadt, worin sie nur Freunde gefunden haben, kan die Hintansezung polizeilicher Verfügungen nicht rechtfertigen, noch die Uebertretung der von Sr. Heiligkeit herrührenden Geseze, um die Sicherheit der Einzelnen und die öffentliche Ruhe zu garantiren. Die bewafnete Macht unter meinen Befehlen wird immer im Vereine mit der päpstlichen Administration diesem Zweke gemäß handeln, der von allen guten Bürgern gewünscht, und dessen Erreichung ihre Mitwirkung erleichtern wird. Die Wachen (les postes de la Place) haben Befehl erhalten den Lärm in den Straßen nach dem Zapfenstreiche aufhören zu lassen." Dis ward am 12 bekannt gemacht. Am 7 schloß der General einen Kontrakt ab mit einem Lieferanten, Namens Benedetto Costantini, nach welchem dieser für die Bedürfnisse der französischen Truppen in Ancona und 6 Lieues um Ancona Sorge tragen soll; ja es ward stipulirt, daß diese Versorgung sich später auf Sinigaglia, Jesi, Osimo, Loreto, Recanati und die umliegenden Dörfer erstreken könnte! Die Arbeiten an der Festung werden fortgesezt, und wenn diese auch am Ende dem Papste selbst nüzlich werden können, so muß man doch gestehn, daß die Befestigung ohne seine Erlaubniß geschieht, und nun soll er auch noch obendrein die Kosten bezahlen. Dis zusammen wäre dann die dritte Sylbe der Charade von Ancona. Man muß schweigen, denn alle Reflexion wird unnüz, wo offenbarer Widerspruch herrscht. Viel Wesens wird über die neue Ausschiffung von 450 Franzosen gemacht, welche am 11 nebst einigen Feldstüken auf der Gabarre die Rhone aus Portovechio in Corsica ankamen. Dis ist aber unter den obwaltenden Umständen eine unbedeutende Sache, da diese Truppen zu den früher angekommenen gehören. Es waren nemlich drei Bataillone zu der Expedition bestimmt worden; zwei kamen an; die eine Hälfte des dritten befand sich auf der Fregatte die Caravane, welche, durch einen Windstoß genöthigt, wieder in Toulon einlaufen mußte, die andere Hälfte wartete ihrer auf der Rhone in Portovechio; das Dampfschif, welches der Expedition beigegeben war, begab sich auf Befehl des Generals Cubières nach Portovechio, um die Rhone nach Ancona zu spediren, welche demzufolge absegelte und nun Ancona erreicht hat, um selbst dort die Caravane zu erwarten. Nach einem 14tägigen vergeblichen Harren ging das Dampfschif nach Civitavecchia, um Befehle vom französischen Botschafter in Rom zu holen. Es kam verwichene Nacht an, erhielt heute seine Depeschen, und ging sogleich wieder nach Toulon ab. Dis sind also die französischen Truppen in Corsica, welche in der Phantasie der hiesigen Furchtlinge zu so vielen schreklichen Dingen bestimmt waren. Was aus der Caravane geworden ist, weiß man hier nicht; aber käme auch mit dieser Fregatte noch die lezte Hälfte des dritten Bataillons nach Ancona, so wäre das keine Veränderung der Umstände. — In Umbrien dauern die Erderschütterungen fort. Das Elend dort soll über alle Beschreibung groß seyn. In Neapel erwartet man stündlich einen großen Ausbruch des Vesuvs. Der junge Herzog von Bayern mit seiner königlichen Gemahlin begab sich vor mehreren Tagen nach leztgenannter Hauptstadt, und der Kronprinz von Bayern wird seiner Tante heute dahin nachfolgen.

† Rimini, 20 März. Die Ereignisse von Ancona schienen lange auf die Stellung des kleinen östreichischen Truppenkorps in den Legationen nicht den geringsten Einfluß zu äußern. Schon vor einigen Wochen erfuhr man daß der römische Hof, und namentlich Kardinal Albani in Bologna, das östreichische Truppenkommando dringend aufgefordert habe, Pesaro, Urbino und Fano mit Truppen zu besezen, um diese beiden Provinzen wegen ihrer Nähe an Ancona gegen eine wahrscheinliche Okkupation der Franzosen zu schüzen, und durch die Besezung von Fano insbesondere die Straße del Furlo, welche Rom mit den Legationen verbindet, und den Postenlauf dahin zu sichern. Die Verzögerung dieser gebieterisch nothwendigen Maaßregel — nachdem die Franzosen Meister von Ancona waren, ließ sich nur dadurch rechtfertigen, daß ihre Ausführung höhern Rüksichten untergeordnet werden mußte, und der Umstand, daß Oestreich nur eine äußerst geringe Truppenzahl zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung im Kirchenstaate zurükgelassen, und selbst zu der Zeit, wo die offizielle Nachricht von der Landung französischer Truppen schon seit mehrern Tagen dem östreichischen Militairkommandanten zugekommen war,

Digitized by Google

noch einen bedeutenden Theil seiner Streitkräfte aus dem päpstlichen Gebiete zurükzog, muß selbst den heftigsten Gegnern Oestreichs die Ueberzeugung von den uneigennüzigen und friedliebenden Gesinnungen des Wiener Hofes ausdringen. — Doch als am 11 März das französische Lastschif le Rhone neuerdings 500 Mann Infanterie, eine Feldbatterie von 6 Kanonen nebst der dazu gehörigen Mannschaft ans Land sezte, wodurch die Zahl der Truppen in Ancona bereits 2000 Mann übersteigt; als ferner ihre häufigen militairischen Uebungsmärsche und Rekognoszirungen gegen Sinigaglia und Rimini hin, als die unumwunden kriegerischen Aeußerungen vieler französischen Militairs in Betref ihrer Sendung, die Befestigung von Ancona und ihr ganzes Betragen dem römischen Hofe die lebhaftesten Besorgnisse einstößen mußten, und als endlich General Cubières sogar die ganze Landesstreke von Ancona auf sechs Meilen im Umkreise militairisch besezen zu wollen Anstalt macht, und nur mit Ungeduld der Ankunft neuer Truppen entgegen sieht, so würde das Betragen des östreichischen Kommandanten nicht mehr zu rechtfertigen gewesen seyn, wenn er nicht auch seinerseits die von der Klugheit geforderten materiellen Vorsichtsmaaßregeln ergriffen hätte. Es sind daher, wahrscheinlich in Folge einer erneuerten Vorstellung des römischen Hofes, einige östreichische Kompagnien nach Fano, andre Truppenabtheilungen nach Pesaro und Urbino vorgerükt, und die östreichischen 4 Bataillone Infanterie und 2 Eskadrons Kavallerie, welche im vorigen Monat das päpstliche Gebiet verlassen hatten, kommen wieder zurük, und werden in Bologna Garnison halten, nachdem die beiden Regimenter Giulay und Prinz Hohenlohe, welche zulezt die Besazung von Bologna bildeten, gegenwärtig Fano, Pesaro, Urbino und Rimini besezen. Obwol diese geringe Truppenzahl für eine so große Ausdehnung unbedeutend ist, so reicht sie dennoch hin wenn man erwägt, daß die östreichischen Truppen durch ihre musterhafte Mannszucht sich allgemeine Zuneigung und Achtung erworben haben, und ihr friedliches Erscheinen von Niemandem gefürchtet, wohl aber von allen Einwohnern der grössern Städte sehnlichst gewünscht wird, indem ihre Gegenwart alle verderblichen Umtriebe und gefährlichen Reaktionen verhindert und der Zwek der östreichischen Besazung nur öffentliche Sicherheit und gesezliche Ordnung ist. — Die Erscheinung der französischen Truppen in Ancona wirkt in so weit wohlthätig auf die Legationen, daß wir unsrer unruhigen und exaltirten Köpfe auf einige Zeit los sind, indem fast alle, welche bei Revolutionen nichts zu verlieren, aber viel zu gewinnen hoffen, nach Ancona wandern.

*Bologna, 21 März. Die Zahl der aus der Lombardei anrükenden östreichischen Truppen scheint beträchtlicher, als früher gemeldet worden. Außer den Infanterieregimentern Luxem und Esterhazy, von denen ich Ihnen bereits schrieb, kommt Sonntag ein Regiment ungarischer Husaren, und heute erwartet man einen Artillerlepark. Auch sind einige Bataillone Kroaten angekündigt, die jeden Augenblik ankommen können. Aus Allem scheint hervorzugehen, daß das von Feldmarschall-Lieut. v. Geppert befehligte ganze zweite Armeekorps sich stufenweise nach Ancona hin aufstellen wird, so daß es auf den ersten Wink konzentrirt seyn könnte. Die mit einem ungeheuren Material versehene östreichische Waffenmacht in Italien, unter den Befehlen des Generals der Kavallerie Grafen Radetzky, beträgt an 85,000 Mann. — Zu Ancona erwartet man nach Briefen vom 19 März angeblich noch eine dritte französische Expedition, von vier Kriegs- und Transportschiffen, aus Toulon. Die französische Garnison mag gegenwärtig ungefähr 3000 Mann zählen, die Einwohner sind mit ihrem Betragen sehr zufrieden; die Soldaten bestreiten ihre Bedürfnisse aus eigenen Mitteln, ohne dem Lande zur Last zu fallen.

Deutschland.

Folgendes ist der großherzogl. badische Ministerialerlaß vom 29 Febr., in Folge dessen die Beschlagnahme des Freisinnigen statt gefunden haben soll: „Da bei dem Vollzuge des Preßgesezes vom 28 Dec. 1831 und den §§. 14 und 43 Zweifel entstehen könnten, ob der Beschlagnahme der gegen den deutschen Bund oder gegen deutsche Bundesstaaten gerichteten sträflichen Schriften jedesmal eine von dem Bunde oder einem Bundesstaate erhobene Beschwerde vorausgehen müsse, so wird darüber folgende Erläuterung gegeben: „Das provisorische Bundesgesez über die Presse vom 20 Sept. 1819 bleibt, als besonderes Gesez, neben dem badischen Preßgeseze, noch in voller Wirksamkeit. Da nun in §. 4 jenes Bundesgesezes die großherzogliche Regierung für sämtliche Drukschriften, insofern dadurch die Würde oder Sicherheit anderer Bundesstaaten verlezt, die Verfassung oder Verwaltung derselben angegriffen wird, nicht nur dem unmittelbar Beleidigten, sondern auch der Gesamtheit verantwortlich erklärt wird, so folgt hieraus unmittelbar, daß die Regierung im öffentlichen Interesse des Großherzogthums solchen Angriffen vorbeugen muß. In solchen Fällen kan zwar die Beschwerdeführung auswärtiger Bundesstaaten oder des Bundes die Veranlassung zu Verfolgung der geschehenen Angriffe seyn, sie ist aber nicht die ausschließliche Bedingung. Es ist demnach der §. 34, Nro. 2 des Preßgesezes in der Art zu vollziehen, daß die Polizeistellen, bei welchen nach §. 1 und 9 der Vollzugsverordnung die Genehmhaltung nachzusuchen ist, und die Hinterlegung geschehen muß, ihre Aufmerksamkeit darauf zu richten haben, ob diese Schriften sträfliche Angriffe gegen den deutschen Bund oder Bundesstaaten enthalten, in welchem Falle die Schrift, im öffentlichen Interesse, und von Amtswegen mit Beschlag zu belegen ist.“

In der neuesten Nummer des Freisinnigen zeigen die Herausgeber an, daß sie gegen die Beschlagnahme Protestation eingelegt haben. Der geheime Rath Duttlinger habe die Vertheidigung des Freisinnigen übernommen, und — nachdem er von dem Stadtamte die Auskunft erhalten, daß weder eine Klage noch eine Anklage erhoben, sondern daß die Beschlagnahme im öffentlichen Interesse des Großherzogthums verfügt worden sey — feierlich gegen die Maaßregel protestirt. „Dis sind — sagen die Herausgeber am Schlusse ihrer Anzeige — unsere ersten Schritte in Beziehung auf diese Gewaltmaaßregeln. Vor dem gesamten Vaterlande aber geben wir das wiederholte feierliche Versprechen, kein Haarbreit von unserm heiligen Rechte zu weichen, und das kostbarste Besizthum Badens, Deutschlands, unsere freie Presse, mit nie ermüdender Ausdauer und mit aller Kraft des Gesezes vor widerrechtlichen Eingriffen zu wahren. Unsere über die Willkührmaaßregeln der Polizei empörten Mitbürger beschwören wir endlich, sich zu beruhigen, und nicht durch voreilige Gewaltschritte einer freiheit-mörderischen Faktion die Waffen gegen die reinste,

Digitized by Google

heiligste Sache in die Hand zu geben! — Mögen sich auch die Verfolgungen des Freisinnigen häufen, wir sind auf Alles gefaßt, und wir geben die Urheber derselben dem Urtheile der öffentlichen Meynung preis!" — Die Beschlagnahme der Nummer 21 des Freisinnigen wurde von dem Gerichte wieder aufgehoben.

* Frankfurt a. M., 23 März. Unser heutiges Amtsblatt enthält folgende Bekanntmachung: „Wir Bürgermeister und Rath etc. Da von Seite der hohen Bundesversammlung sämtliche Bundesregierungen auf die gefährliche Richtung der Vereine aufmerksam gemacht worden, welche unter dem Vorwande der Unterstüzung der freien Presse geschlossen werden, auch diese Associationen, als auf den Umsturz der bestehenden Verfassungen abzwekend, bereits in andern Staaten des deutschen Bundes verboten sind, so werden hiemit sämtliche Bürger und Einwohner hiesiger freien Stadt und ihres Gebietes ermahnt, sich in diese Verbindungen nicht einzulassen, noch ihnen durch Geldbeiträge oder sonst Vorschub zu leisten, oder wenn solches bereits geschehen wäre, sich wiederum davon zurükzuziehen, widrigenfalls sie sich für die dem hiesigen Gemeinwesen daraus zuwachsenden Nachtheile und der Ruhe Deutschlands drohenden Gefahren verantwortlich machen werden. Der rechtliche Sinn der hiesigen Angehörigen und ihre Achtung vor der öffentlichen Ordnung hat sich unter allen Bewegungen der Zeit so fest erprobt, daß gegenwärtige Bekanntmachung ohne Zweifel hinreichen wird, sie von der Theilnahme an demjenigen abzuhalten, was ihrer eigenen Gesinnung und ihrer Wohlfahrt so sehr zuwider ist. Beschlossen in Unsrer großen Rathsversammlung den 20 März 1832." — Wenn unsre Behörde annimmt, daß die Mehrzahl der hiesigen Bürger dem Mißbrauche der Presse abhold und der Unordnung feind ist, so spricht sie gewiß die Wahrheit, denn es dürfte wenige Städte in Deutschland geben, wo so viele Ordnungsliebe und Gemeinsinn herrscht, wie hier. Allein andrerseits vergesse man auch nicht, daß selbst die ruhigsten und besonnensten Männer nur mit bitterm Unmuthe zusehn können, wie weit es hier mit dem Preßzwange getrieben wird, und daß Jahre lang genährte Erbitterung am Ende auch Motiv werden kan, sich dem Extreme zuzuwenden. Wollte man einmal ausführlich schildern, wie hier die Censur getrieben wird, ganz Deutschland würde lachen — oder weinen. Die städtischen Behörden möchten den Schriftstellern gern helfen, allein ihre Macht ist zu gering, und man getraut sich nicht, den fortgesezten Reklamationen und Rezensuren der Gesandten, mit Vertrauen auf die republikanische Selbstständigkeit, fest entgegen zu treten. Am schlimmsten ist in dieser Hinsicht der Censor selbst daran, der von allen Seiten arg geplagt wird. Und dieser Censor ist keiner vom gewöhnlichen Schlage, sondern ein höchst unterrichteter, dabei rechtlicher Mann, und vielleicht die größte Kapazität auf dem Römer, dessen Stellung als Meister vom Stuhl der ersten hiesigen Loge schon beweist, daß er kein Finsterling ist. Man hoft jezt von Tag zu Tag auf eine Milderung der Censurstrenge. — Vor Kurzem kam ein Kandidat der Theologie, Namens Funck, der in einer Kleidung à la fra diavolo auf den hiesigen Straßen herumzieht, beim Konsistorium um die Erlaubniß ein, predigen zu dürfen, und zwar mit Beibehaltung seines Schnurrbartes, was ihm natürlich abgeschlagen wurde. Hierüber erzürnt, hat jener junge Mann (auch Verfasser eines von der Polizei weggenommenen Schriftchens über den Empfang der Polen) den Präsidenten des Konsistoriums in einem von ihm zu Hanau herausgegebenen Zeitblatt „der neue Eulenspiegel" dermaaßen mißhandelt, daß jenes Blatt, eine Ausgeburt jugendlicher Unbesonnenheiten, hier verboten ward. Unrecht war es vielleicht, daß man das Verbot dadurch motivirte, weil der Eulenspiegel einige „anstößige" Artikel über Frankfurt mitgetheilt habe. Wollte man alle Blätter, welche in Deutschland „anstößige" Artikel liefern, prohibiren, wie hätten die Regierungskanzleien vollauf zu schaffen! — Die Angabe eines süddeutschen Blatts, als sey der hannöversche Bundesgesandte, Hr. v. Pechlin, nach Hannover berufen worden, um sich wegen des Bundesbeschlusses vom 2 März zu rechtfertigen, ist eine lächerliche Erfindung. Abgesehen davon, daß Hannover jenen Beschluß schon in Wirksamkeit gesezt hat, so war Hr. v. Pechlin (bekanntlich ein Mitglied des Bundeskomité's zur Beaufsichtigung der Presse) blos nach Kassel gereist, um den Kurprinzen direkt zu bewegen, den Beschluß vom 2 März sofort in Kurhessen in Kraft zu sezen, indem verlautet, nicht nur die kurhessische, sondern auch die bayerische Regierung verweigern hiezu ihre Mitwirkung. Hr. v. Pechlin ist gestern zurükgekehrt, ohne daß von dem Erfolge seiner Mission etwas verlautet. Auch in München, hört man sagen, würden direkte Schritte deshalb gethan, da eine Auflösung des Bundes zu befürchten stehe, wenn jene Beschlüsse, auf deren Vollstrekung Oestreich und Preußen beharren, nicht von sämtlichen Bundesgliedern vollzogen würden. Ueber die Erlassung jenes Beschlusses erfährt man noch Folgendes. Das (nicht publizirte) Separatprotokoll der Sizung besagt, daß derselbe wiederum auf Antrag Oestreichs erlassen, indeß nicht einstimmig gefaßt wurde, da einige Gesandte zuvor die Instruktionen ihrer resp. Höfe einholen wollten. Hierin offenbart sich also schon eine Dissidenz zwischen den einzelnen Bundesgliedern. Diese tritt noch mehr hervor, wenn man die badischen Verhältnisse in Erwägung zieht. Hr. v. Blittersdorf ist von seinem Hofe beauftragt, das badische Preßgesez bei der Bundesversammlung zu vertheidigen. Nun aber weiß man, daß Hr. v. Blittersdorf, unstreitig einer der ausgezeichnetsten Köpfe, keineswegs in den Gesinnungen der badischen Kammer ist, welche das Preßgesez durchgesezt hat. Die Angabe einiger Blätter, daß derselbe seinen Posten nicht behalten könne, ist daher vielleicht nicht ungegründet, so wie andrerseits bekannt, daß ein erlauchter Staatsmann, welcher Hrn. von Blittersdorf vor einigen Jahren am Rheine kennen lernte, Veranlassung werden könnte, daß Hr. v. Blittersdorf, wenn er seinen hiesigen Posten verläßt, eher in fremde Dienste über-, als in die badischen zurükträte. Ferner weiß man bestimmt, daß die Verzögerung der Rükkehr des Grafen v. Münch-Bellinghausen ihren Grund lediglich darin hat, weil man in Wien warten will, welchen Erfolg die Vorstellungen haben werden, die gleichzeitig mit dem Bunde von den großen Höfen Sr. königl. Hoh. dem Großherzoge von Baden gemacht worden sind. Es verlautet, daß der Großherzog von allen Seiten bestürmt werde, dahin zu wirken, daß die traurigen Aufregungen, welche, wie die preußische Staatszeitung sagt, die revolutionaire Propaganda in Rheinbayern zu Wege gebracht, sich nicht in Baden erneuern. Die meisten Regierungen sehen das Handeln der Freiburger Professoren mit mißtrauischen Augen an, und namentlich ist Preußen sehr unzufrieden mit Professor Welker, der bekanntlich schon früher einmal wegen politischer Anschuldigungen in Bonn verhaftet gewesen, worüber von ihm, wenn

Digitized by Google

wir nicht irren, damals eine eigene Denkschrift erschien. Aus diesem Grunde erklärt sich auch, warum die Schritte der deutschen Bundesversammlung gegen den Freisinnigen schon so früh begonnen haben. Nassau, Hessen und Bayern haben bereits gegen dis Blatt bei der badischen Regierung geklagt, und man weiß, daß von zwei großen Mächten Alles aufgeboten wird, um die Fortsezung desselben zu hemmen. — Da in dem Bundesbeschlusse vom 2 März nur das Verbot der „Zeitschwingen" ausgesprochen, der damit verbundenen Beilage unter dem Titel „der Ring des Saturn" aber nicht erwähnt wird, so will der Verleger jezt diese Beilage selbstständig fortsezen. Bei unsrer Polizeibehörde ist jezt ein Prozeß anhängig, der in hohem Grade die Aufmerksamkeit die Publikums auf sich zieht. Man hat nemlich einen politischen Klub aufgehoben, der sich ironisch den legitimen nannte. . . . Von Seite der Stadt Frankfurt ist vor einigen Tagen, nach nochmaliger Erwägung, der definitive Beschluß gefaßt worden, dem preußischen Zollsysteme nicht beizutreten.

Das herzogl. sächsische Oberappellationsgericht zu Jena soll die Frage, ob der Verein zu Beförderung der Preßfreiheit staatsverbrecherisch sey, bejaht haben. — Dagegen heißt es, allein in den Dörfern um Weimar hätten mehr als 1500 Bauern die Petition um Preßfreiheit und Oeffentlichkeit der Landtagssizungen unterzeichnet.

' Aus dem Herzogthume Nassau, 17 März. Das Fest zur Ueberreichung des dem Präsidenten der lezten Landesdeputirten-Versammlung, geheimen Rath Herber, bestimmten Pokals hatte vorgestern auf eine glänzende Weise zu Oestrich statt. Von den Landesdeputirten, welche in dem beklagenswerthen Domainenstreite gegen das Ministerium gestimmt hatten, wohnten demselben nur 5 bei. Die Festgeber gehörten übrigens durchgehends zu den angesehensten und vermögendsten bürgerlichen Einwohnern des Rheingaues. Die bei dem Mittagsessen zuerst ausgebrachten Toaste waren: Den Stiftern der Verfassung und ihren würdigen Nachfolgern! — Dem regierenden Herzoge, möge er seine beste und sicherste Stüze in der Liebe und Anhänglichkeit seiner Unterthanen finden! — Dem Präsidenten der Landesdeputirtenversammlung! — Den Achtbarsten der Landesdeputirten! Diesen folgten noch mehrere andere Toaste, so wie Reden einzelner Theilnehmer, deren eine von dem anwesenden Präsidenten des Mainzer Polen-Comité's gehalten wurde. Es ist nur zu bedauern, daß Feste dieser Art unter den leider eingetretenen und noch fortdauernden Verhältnissen wenig geeignet erscheinen, die gestörte Eintracht zwischen Fürst und Unterthanen herzustellen, was vorzugsweise das Bestreben jedes biedern Nassauers, selbst mit Unterdrükung von persönlichen Rüksichten, seyn sollte. Auch dem um Baden so verdienten Rotteck hat eine Gesellschaft Wiesbader Bürger einen silbernen Pokal bestimmt, dessen Uebersendung in den nächsten Tagen erfolgen wird. — Wie verlautet, soll der Redakteur der Frankfurter Oberpostamts-Zeitung, Hr. Rousseau, die Absicht gehabt haben, in Wiesbaden eine neue Zeitung im ministeriellen Sinne zu gründen, die Regierung aber auf seine disfallsigen Anträge nicht eingegangen seyn. — Der von der katholischen zur evangelischen Kirche übergetretene Pfarrer Güth hat nach dem neuesten Verordnungsblatte eine evangelische Pfarrei im Amte Seeborn erhalten.

Aus Kassel wird vom 19 März geschrieben: „Der von dem Ministerium neu umgearbeitete und den Ständen vorgelegte Entwurf des Bürgergarden-Gesezes ist nun zum Drittenmale von diesen verworfen worden, da er den Erwartungen auch jezt nicht entsprach. Das Gerücht, daß die Mehrheit des Ministeriums ihren Abschied verlangt habe, wenn das Bürgergarden-Gesez nicht im liberalen Sinne abgefaßt würde, hat sich in nichts aufgelößt, und so unterbleibt auch ein Ministerwechsel. — Die Frau Gräfin Schaumburg ist nach den Rheingegenden abgereist; der Kurprinz soll in wenigen Tagen nachfolgen, jedoch nur kurze Zeit abwesend bleiben. Als Motiv der Reise gibt man eine Krankheit der Mutter der Frau Gräfin an, nach Andern die Absicht, dem Kurfürsten Plaz zu machen, dessen bevorstehende Ankunft, da sie mit wenigen Ausnahmen von der Kasseler Bürgerschaft gewünscht wird, um so eher bei Vielen Glauben findet. Indessen will man wissen, die wahre Veranlassung der Reise sey die, daß der Kurprinz während der Anwesenheit der Bürgergarden-Deputationen in der Residenz nicht zugegen seyn wolle. — Die Militairbehörde soll verschiedene Vorsichtsmaaßregeln gegen mögliche Störungen der öffentlichen Ruhe angeordnet haben."

Aus Wizenhausen in Kurhessen schreiben die dortigen W. Mitth.: „Es nimmt bei uns die Furcht vor dem preußisch-hessischen Zollverbande täglich ab. Nicht nur daß wir des Beitritts Bayerns und Würtembergs so ziemlich gewiß sind, erfahren wir auch aus zuverlässiger Quelle, daß derjenige südliche Theil des Kurstaats von der preußischen Gränze bis Dellbach (Nebenzollamt Netra erster Klasse), welcher bisher für den bayerisch-würtembergischen Verkehr nicht geöfnet war, nunmehr geöfnet worden, womit die Durchgangsfreiheit verbunden ist. Die einstweiligen vorbereitenden Maaßregeln zur Einsezung des Zollamts dahier sind getroffen und werden dem Vernehmen nach die Offizianten mit dem Ende dieser Woche dahier eintreffen."

Preußen.

† Berlin, 21 März. Daß der General Graf Flahault als französischer Gesandter nicht hieher zurükkommt, ist ausgemacht, wer aber sein Nachfolger werden soll, scheint aufs Neue ungewiß. Der jezige französische Geschäftsträger Chevalier Bressen hat durch sein Benehmen hier viele Achtung und Vertrauen gewonnen. — Das erwartete große Avancement in der preußischen Armee wird, wo nicht ganz unterbleiben, doch nur nach Maaßgabe des nothwendigen Erfordernisses für die Kompletirung des Friedensfußes vor sich gehen. Die Ernennung dreier Feldmarschälle ist nicht wahrscheinlich, doch glaubt man, daß diese höchste Militairwürde, die seit Gneisenau's Tode ganz erledigt ist, wenigstens wieder Einen Repräsentanten bekommen wird. — Die in der Allg. Zeitung angerühmten Polengedichte eines preußischen Staatsbeamten machen hier im Publikum kein Glük; der hohe Odenstyl ist überhaupt etwas veraltet, und die neue Zeit will andere Form und andern Inhalt. Wer auch aus eigener Ueberzeugung ein politischer Gegner der Polen seyn mußte, — und deren gab es hier Viele, und aus gewichtvollen, nur von parteiischer Leidenschaft zu verwerfenden Gründen, — dem mag doch jezt anständiger seyn, zu schweigen, als diese noch blutenden Eingeweide zu durchwühlen! — Aus den lezten Nummern der Allg. Zeitung waren hier gestern an mehreren öffentlichen Orten einige Blätter verschwunden, es fand sich, daß der Eifer der Dilettanten im übergroßen Entzüken die „Französischen Zustände" heimlich herausgelesen hatte! — Da Berlin vielleicht mehr als eine andere Stadt in Deutschland ein litterarischer Ort ist, so ist noch immer viel von

Digitized by Google

Preßfreiheit und Censur die Rede, und man erwartet mit Spannung die neuen Maaßregeln, die, wie verlautet, vom Bundestage in dieser Beziehung ausgehen werden. Bisher haben die angewandten Hülfsmittel gegen die Presse wenig ausgerichtet, und will man diese nicht mit ihren eigenen Waffen bekämpfen, sondern mit der Censurstrenge, so wird man immer große Schwierigkeiten finden. Es ist mit der Censur bisher ergangen, wie ehemals bei der Mauth, Geringfügiges oder Unschädliches wurde peinlich durchsucht, aufgehalten oder zurükgewiesen, die große Kontrebande ging daneben ungehindert ihren Weg. Hier ist übrigens gegen den faktischen Mißbrauch der Presse, z. B. in Rheinbayern, nur Eine Stimme des Unwillens, und jeder Gutgesinnte kan nur das Ende solchen Unfugs wünschen.

Rußland.

In Folge einer vom Kaiser bestätigten Sentenz des Kriegsgerichts sind der ehemalige Landrichter in Kauen, Leo Schuktscha, und der Schlachcitz Zacharias Bunewitsch, zur Entsezung, Verbannung nach Sibirien auf Zwangsarbeit und Einziehung des Vermögens verurtheilt worden, „der Erstere wegen des thätigen und unmittelbaren Beistandes, den er dem Hauptempörer in den Kreisen Kauen und Troki, Fürsten Oginski, bei der Verbreitung des Aufruhrs und Erlassung eines Aufgebots zu schleuniger Volksbewafnung gegen die gesezliche Gewalt geleistet, wobei er diejenigen, welche keine Folge leisteten, mit Todesstrafe bedrohte und selbst einen Haufen von 200 Mann zusammenbrachte, um den Postenlauf zwischen Wilna und Grodno zu hemmen, und dadurch die Manöuvres und Zufuhr der russischen Armee zu stören; der Leztere wegen Verbindung mit der unter Matuschewitsch zusammengetretenen Rebellenschaar, wobei er an der Plünderung in Troki Theil nahm und dort mehreren Personen mit dem Tode drohte, wenn sie nicht gemeinschaftliche Sache mit ihm machen wollten.“

Polen.

Der Generalsekretair der provisorischen Regierung des Königreichs Polen, außerordentliche Staatsrath Tymowski, hat unterm 15 März folgende Bekanntmachung erlassen: „Auf Befehl Sr. Durchlaucht des Feldmarschalls und Generalgouverneurs des Königreichs Polen wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß Se. Majestät der Kaiser und König nach Allergnädigster Entlassung Sr. Excellenz des wirklichen Geheimeraths Engel von dem hohen Posten eines Präsidenten der provisorischen Regierung des Königreichs Polen die Präsidentur dieser Regierung Sr. Durchlaucht dem Fürsten Feldmarschall selbst bis auf weitere Befehle übertragen haben, in Folge dessen Se. Durchlaucht am 14 d. diese Präsidentur übernommen hat.

Der Geheimerath Engel hatte hierauf am 17 März Warschau verlassen und begibt sich wieder nach St. Petersburg zurük.

Im Verfolge ihrer frühern Bekanntmachungen bringt die Unterstüzungskommission für die Offiziere der polnischen Armee zur öffentlichen Kenntniß, daß mittelst einer Bestätigung der fünften Namenliste an 100 Personen eine jährliche Geldunterstüzung im Gesamtbetrage von 91,825 fl. bewilligt worden ist.

In Plozk hat die Regierung ein Privatgebäude zur einstweiligen Einrichtung einer Normalschule erworben, und der Unterricht hat daselbst bereits seinen Anfang genommen.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Warschau vom 6 März: „So eben wird hier bekannt, daß der größte Theil der russischen Truppen das Königreich verlassen wird. Am 1 April werden die ersten Abtheilungen derselben zurükgehen und bis zum 1 Mai alle, bis auf ein kleines Besazungskorps, Polen geräumt haben. Da diese Truppen nicht einmal an der Gränze stehen bleiben, sondern im Innern von Rußland vertheilt werden sollen, so ist diese Verfügung einer Reduktion der russischen Armee vollkommen gleich zu stellen. Die ängstlichen Gerüchte von Rußlands Riesenprojekte einer europäisch-asiatischen Diktatur erweisen sich nun offenbar als bloße Erdichtung. Rußland vielmehr wünscht und will den Frieden, denn nach so kostspieligen Kriegen bedarf es seiner Wohlthaten. Besonders aber haben wir ihn in Polen nöthig. Nur ein langer sicherer Friedenszustand kan unsere tiefen Wunden heilen, und uns die Muße geben, die wir nöthig haben, um unsere ungetheilte Aufmerksamkeit unserem zerrütteten Staatshaushalte zuzuwenden, und die große Verwirrung der Begriffe und Verhältnisse — die gewöhnliche Folge aller Revolutionen — aufs Neue ordnen zu können. Mit des Feldmarschalls Fürsten von Warschau Rükkehr aus St. Petersburg sieht man einer neuen Organisation der Staatsverwaltung entgegen, und deshalb verbreiten sich die widersprechendsten Gerüchte. Indessen kan dieselbe jedenfalls nur günstig auf unser neues Bestehen einwirken. Sie wird die Furchtsamkeit, die immer noch in unserem merkantilischen Verkehre herrscht, ganz entfernen und somit demselben neues Leben geben. An fremden Reisenden fehlt es uns nicht, denn die hiesigen Gasthöfe zweiten Ranges sind fast sämtlich besezt. Auch haben die Karnevalsfreuden durch die glänzendsten Soiréen manchen guten Verkauf veranlaßt. Dessenungeachtet erhielt aber die durch unsern völlig provisorischen Administrativzustand veranlaßte Ungewißheit unserer Zukunft, so wie die Furcht vor dem nahen Ausbruche eines europäischen Krieges, die Gemüther in fortwährender Spannung, und lähmte dadurch allen Großhandel. Die leztere Sorge ist nun durch das anbefohlene Zurükziehen der russischen Truppen verschwunden, und die andere, wegen unserer Zukunft, wird sich mit der Ankunft des Feldmarschalls wahrscheinlich zur Zufriedenheit auflösen.“

Oestreich.

Wien, 22 März. Metalliques $87\frac{5}{8}$; Bankaktien $1151\frac{1}{4}$.

Augsburger Kurs vom 26 März. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	$96\frac{7}{8}$	$96\frac{5}{8}$
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	$107\frac{1}{4}$
– unverzinsl. 10 fl.	128	—
Oestr. Rothsch. Loose	176	175
– Partial à 4 Proz.	$123\frac{1}{4}$	$122\frac{3}{4}$
– Metalliq. à 5 Pr.	$88\frac{1}{8}$	$87\frac{3}{4}$
– detto à 4 Proz.	78	$77\frac{5}{8}$
– B.Akt. I Sem. 1832	1145	1143
Polnische Loose	$82\frac{1}{4}$	$81\frac{3}{4}$

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	$111\frac{1}{8}$	—
Hamburg 1 Monat	—	$115\frac{5}{8}$
Wien in 20ger 1 Mon.	$100\frac{3}{8}$	—
Frankfurt 1 Monat	$99\frac{5}{8}$	—
Nürnberg – –	—	$99\frac{3}{4}$
Leipzig – –	—	$98\frac{7}{8}$
London – –		10. 4.
Paris – –	—	$117\frac{7}{8}$
Lyon – –	—	$117\frac{7}{8}$
Mailand – –	—	$59\frac{3}{4}$
Genua – –	—	$80\frac{7}{8}$
Livorno – –	—	$56\frac{7}{8}$
Triest – –	—	$100\frac{7}{8}$

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Frankreich.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 8 März.

Hr. Perier fährt fort: „Ueber Polen nur wenige Worte. Auch hier habe ich der Kammer erklärt, daß die bestehenden Traktate aufrecht erhalten werden würden. Ich wiederhole bei dieser Gelegenheit, daß den Polen während der lezten Krise Seitens unsrer Regierung durchaus kein Rath ertheilt worden ist, und daß man sonach nicht der Regierung die Fehler, die begangen worden, beimessen darf. Das Einzige, was wir gethan, ist, daß wir unsre Vermittlung angeboten und Unterstüzungen gewährt haben, in so weit uns solches möglich war, ohne das Interesse des eigenen Landes aufs Spiel zu sezen; und was die Verantwortlichkeit für die Ereignisse betrift, wodurch die Katastrophe herbeigeführt wurde, so trift sie gewiß nicht unsre Regierung. Auch in Betref der italienischen Fragen konnte ich mich unmöglich deutlicher aussprechen, als ich solches gethan habe. Unser Betragen in Bezug auf Italien nach der Räumung Bologna's von den Oestreichern ist uns in dem doppelten Interesse Frankreichs, als Kontinentalmacht und als Beschüzerin der sittlichen und religieusen Bedürfnisse des Landes, eingegeben worden. Was von unsrer Seite geschehen ist, um den Italienern Verbesserungen in der Verwaltung zu verschaffen, weiß die Kammer; eben so weiß sie, daß diese Verbesserungen mit mehr oder minderm Erfolge bewilligt worden sind, daß aber nichtsdestoweniger Unordnungen statt gefunden haben, deren Unterdrükung undiziplinirten Truppen anvertraut worden ist, was ich mehr als irgend Einer beklage. Wir haben die Kammer von der Expedition nach Ancona in Kenntniß gesezt, und sind in dieser Beziehung so offen gewesen, daß wir mit Bestimmtheit erklärt haben, der Zwek dieser Demonstration sey kein anderer, als einem Unfuge, der bisher immer wieder eine fremde Einmischung erheischte, auf einmal ein Ende zu machen, und der Autorität der päpstlichen Regierung eine größere Kraft zu verleihen. Wir beabsichtigen sonach durch jene Maaßregel, den Lauf der Unterhandlungen zu beschleunigen, wodurch der Papst in den Stand gesezt werden soll, künftig ohne Besorgniß vor neuen inneren Unruhen und ohne fremden Beistand regieren zu können. Mehr konnte ich Ihnen nicht sagen, wenn anders ich Ihnen nicht den Ausgang der Unterhandlungen vorher prophezeien wollte. Zulezt sind wir auch noch über die portugiesischen Angelegenheiten befragt worden. Welchen Entschluß die französische Regierung in dieser wichtigen Sache zu fassen für angemessen befinden wird, darüber muß ich aus doppelten Gründen schweigen, einmal in dem Interesse der Politik selbst, und zweitens, weil ich aus Erfahrung den Mißbrauch kenne, der mit Worten, die einem Redner in der Hize der Improvisation entschlüpfen, und mit Grundsäzen, aus denen sich nicht deutlich der Gedanke der Regierung ergibt, getrieben werden können. Ich lasse dem Charakter des ehrenwerthen Generals Lafayette zu viele Gerechtigkeit widerfahren, als daß ich glauben könnte, er wolle durch seine Fragen die Regierung in Verlegenheit sezen. Wenn wir uns aber nur im Geringsten über die portugiesischen Angelegenheiten äußerten, würde man nicht sofort sagen, daß wir zu dem gegenwärtigen Versuche (Don Pedro's) ermuthigt hätten, und daß dieser nur, gestüzt auf unsere Versprechungen, stattfinde? Würde man nicht ferner sagen, daß, nachdem wir unser Wort verpfändet, wir dasselbe auch mit den Waffen behaupten müßten? Und gesezt, der Versuch fiele nicht glüklich aus, würde man uns nicht sagen: Ihr müßt die Flüchtlinge unterstüzen, denn Ihr seyd es, die sie zu dem Unternehmen verleitet haben? Unter solchen Umständen, m. H., ist es nicht ein blosses ministerielles Interesse, das uns zum Stillschweigen nöthigt; es ist die wahre Politik und das Interesse des Landes. Der ehrenwerthe General wird mir daher gestatten, daß ich diesen Theil seiner Rede unbeantwortet lasse."

*** Paris, 18 März. In den Ministerhotels und in den Tuilerien ist man über die Bittschrift der St. Simonisten, welche das Elysée Bourbon bewohnen möchten, verwundert. Man hatte nicht geglaubt, daß die neue Religion schon mächtig genug sey, um 100,000 Fr. jährlich für ihre Wohnung anzubieten, und daß es ihr in den Sinn kommen könne, ein Schloß zu beziehen, worin die Kaiserin Mutter wohnte, wo Napoleon bei seiner Rükkehr von Waterloo sich dem Volke zeigte, welches die Herzogin von Berry als Lieblingsaufenthalt wählte, und das zu den schönsten Besizthümern der neuen Regierung gehört. Man fürchtet daß in den prächtigen Sälen, in den wonnevollen Laubgängen des Elysée Bourbon die Anzahl der Besuchenden und Proselyten noch stärker zunehme als in dem einfachen Hause der Straße Monsigny, und so brauche ich Ihnen denn nicht zu sagen, daß die Regierung, wenn überhaupt, doch verneinend auf die Bittschrift antworten wird, so leid es ihr auch thun mag, jährlich 100,000 Franken weniger einzunehmen. Der Papst Enfantin ist darauf gefaßt. Wenn ihm das Elysée Bourbon nicht zu Theil wird, so gedenkt er einen andern Pallast ganz neu anlegen zu lassen, welcher jenen an Glanz noch weit übertreffen soll. Es fehlt ihm dazu nicht an Mitteln, denn die kürzlich fast leere Kasse der St. Simonisten ist jezt reichlich mit Gold gefüllt. Sie machen zwar keine Anleihe mehr, wie zur Zeit des Hrn. Rodrigues, suchen aber besonders solche Proselyten, die in ihrem warmen Eifer für den neuen Glauben, statt Coupons zu kaufen, ihr ganzes Vermögen anbieten. Auch gelingt es den St. Simonisten über alle Erwartung. Noch dieser Tage hat ihnen der junge Hr. Jules Toche 80,000 Fr., Hr. Louvot de Martinécourt 35,000 Franken geschikt. Mit Hülfe dieses vielen Geldes fährt Enfantin fort, glänzende Soiréen zu veranstalten, wozu Leute jeglicher politischen Meynung eingeladen und durch gewandte Apostel zum Uebertreten aufgemuntert werden; er läßt in allen Quartieren der Hauptstadt, in den Straßen la Tour d'Auvergne, Contrescarpe und Antoine, Odeon, Place de l'Hotel de Ville, Place de la Sorbonne u. s. w., Vorlesungen halten, und zwar überall nur vor 20 Personen wegen des 29sten Art. des Strafkodex; er schikt Missionarien in die Provinzen, nach England, später nach Italien; er läßt wöchentlich 12,000 Exemplare Volksschriften druken, worin auf eine äußerst geschikte Weise, in jederlei Ton, für die Republikaner vom Gesichtspunkte des Umsturzes, für die Karlisten und Justemilieu's von dem der Hierarchie aus, der neue Glaube anempfohlen wird; er hält für seine Jünger Logen im Theater, läßt sie in Caleschen über die Boulevards fahren, die Salons besuchen, kurz, er bietet Alles auf, um den Glanz seiner Religion zu erhöhen und die Augen der Menge an-

zuziehen; was ihm natürlich noch viel besser gelingen würde, entschlösse sich die Regierung, ihm für 100,000 Franken das Elysée Bourbon zu vermiethen. Doch ich sagte es schon, die Regierung denkt keineswegs daran, und hat im Gegentheile die Absicht, die HH. Enfantin und Michel Chevalier nächstens vor Gericht anklagen zu lassen. Das Parquet ist allerdings, wie eine Magistratsperson den St. Simonisten erzählt hat, in großer Verlegenheit. Es hat gehört, daß die immoralitätshalber Beschuldigten gesonnen seyen, ihre eigene Moral öffentlich mit dem Leben ihrer Ankläger zusammenzuhalten. Hr. Persil ist beauftragt, dem Vater Enfantin vorzuwerfen, daß er eine mobile Heirath einführen wolle, und fürchtet nun, daß seine eigenen Verhältnisse mit der Frau eines Avoué's, und die Verhältnisse dieses Avoué's mit seiner (Persils) eigenen Frau durch Enfantin und Chevalier öffentlich und unverblümt aufgedekt werden. Wie der Generalprokurator, ist auch der Prokurator Desmortiers in großen Aengsten. Er besorgt nemlich, daß die St. Simonisten etwas von seinem Abenteuer zu Arcy sur Aube ausschwazen oder gar der Richterin zu Corbeil einen übeln Namen machen. Und da jene Magistratsperson dem Vater Enfantin verrieth, wie sehr sich die Ankläger fürchten, so ist dieser nun entschlossen, solchen Umstand zu benüzen, und wenn er vor Gericht erscheint, alles Erwähnte haarklein zu erzählen, und sich überdis noch zuvor nach dem Leben aller Richter und Geschwornen zu erkundigen. Das Parquet ist also in Verlegenheit, aber es hat Befehl von der Regierung, die Anklage steht also bevor. Zu denen, welche dem Vater Enfantin hart zusezen, gehört auch sein ehemaliger Freund Rodrigues, welcher gestern das Staatssiegel an die Papiere der St. Simonisten legen ließ. Hr. Rodrigues wollte nemlich Soiréen geben, und hatte kein Geld; er wollte Flugschriften gegen Enfantin druken lassen, und Everat kündigte ihm den Dienst auf; er wollte seine Anhänger im Hotel du Nord bewirthen, allein der dortige Koch ahmte dem Buchdruker Everat nach, und da Hr. Rodrigues, einst Associé eines Agent de Change, auf der Börse den Kredit verloren, so macht er Ansprüche auf das Geld Enfantins, und will lieber die ganze St. Simonistische Religion falliren sehen, als daß Enfantin die bedeutenden Summen in Händen behalte. Warum ursprünglich Hr. Rodrigues so ungehalten wurde, habe ich Ihnen schon einmal erzählt, und muß nun noch hinzufügen, warum Hr. Bazard, der ehemalige Mitpapst, nicht weniger als Hr. Rodrigues gegen Enfantin eingenommen ist. Auch Bazard hatte diesem vorgeworfen, er kenne das Weib nicht, da er nicht verheirathet sey. Enfantin aber, dessen Adlerauge Alles durchschaut, ließ sich von Madame Bazard gestehen, daß sie dem Artillerie-Offiziere Margerin (den Enfantin seitdem in den Bann gethan) gar nicht abhold sey; auf desselben Verlangen gestand sie es ihrem Gemahl, der nicht wenig stuzte, und erklärte ihm, er sey ein homme à affections profondes, sie eine femme à affections vives, sie könnten also nicht mit einander auskommen. Bazard wollte sich nicht scheiden lassen, das Kolleg drang auf die Trennung; Bazard trat aus dem Kolleg, seine Frau blieb zurük und wollte Päpstin werden; Enfantin war andrer Meynung, sie ging also wieder zu ihrem Manne, der jezt im Zorne den Mitpapst noch eifriger angreift, als Hr. Rodrigues thut, und sogar, wie man erzählt, dem Nouvelliste Broschüren und Aufsäze gegen Enfantin zugeschikt hat. — Es ist merkwürdig, mit welcher Seelenruhe Enfantin und Michel Chevalier mitten unter den Stürmen, womit die Regierung und Rodrigues und Bazard sie umgeben, ihr Apostolat fortsezen; es ist Schade, daß diese einsichtsvollen, gelehrten, kräftigen Männer sich nicht ein anderes Ziel vorsezen, welches mit den zunächst liegenden Bedürfnissen der Menschheit vereinbarer wäre als der St. Simonismus. Doch wir lassen Jedem seine Ueberzeugung, und wollen in diesen Blättern keine dogmatischen Streitigkeiten eröfnen; unsere Aufgabe ist einzig und allein, unsere Leser mit dem Standpunkte der neuen Doktrin bekannt zu machen und einen vorbereitenden Blik auf die nahen höchst interessanten Prozesse zu werfen. Hiezu dienen die bisherigen Notizen, die wir gelegentlich noch vervollständigen wollen.

Niederlande.

* Brüssel, 18 März. König Wilhelm hat, bestimmten Nachrichten zufolge, den eindringlichen Verstellungen des Grafen Orloff nachgebend, die Unabhängigkeit Belgiens unter der Souverainetät König Leopolds anerkannt, dem Traktate vom 15 Novbr. indessen immer noch seine Zustimmung verweigert. Seine neuen Einwendungen gegen denselben, so wie die Modifikationen, auf die er anträgt, sind der Konferenz zugesandt worden; Graf Orloff bleibt in Holland, bis die Antwort aus London eingegangen, und soll erklärt haben, daß er sich in jedem Falle unwiderruflich an diese Antwort halten und in Allem mit der Konferenz übereinstimmend handeln werde. Ueber die in Rede stehenden Modifikationen, die sich auf die Schiffahrt zwischen Antwerpen und dem Rheine und auf die Schuld beziehen, äußern sich holländische und belgische Blätter mit mehr oder weniger Richtigkeit; unser Ministerium läugnet indessen fortwährend ab, irgend etwas dieser Art weder offiziell noch offizieus vernommen zu haben. Die nächste Zukunft muß zeigen, wie das Ministerium mit diesen und frühern Erklärungen vor den Kammern bestehen wird. Leicht dürfte, wenn einmal von neuen Modifikationen offiziell die Rede wäre, das ganze Ministerium aus andern Personen bestehen, die dann freilich an das bisher Gesagte nicht gebunden wären. — Hrn. de Brouckère's Rüktritt haben Sie vernommen. Diesmal ist er ernstlich gemeynt. Noch ist sein Nachfolger unbekannt. Von General Desprez war früher einmal die Rede, aber er ist ein Franzose; das würde ihm, wenn er auch die große Naturalisation erhielte, bei der Armee viel schaden, denn die französischen Offiziere sind im Durchschnitte nicht beliebt, daher auch schon viele nach Frankreich zurükgekehrt sind. Man spricht von General Evain, der, obgleich aus der französischen Armee herübergekommen, doch ein Belgier von Geburt ist. Andere nennen den Hrn. Hane de Steenhuize, der schon unter dem Regenten, und zwar nicht mit sonderlichem Beifalle, Kriegsminister war. Hrn. de Brouckère's Verhersagung droht in Erfüllung zu gehen; man wird die fähigen Männer mit Gewalt zur Annahme eines Portefeuille's zwingen müssen. Seit der Diskussion des Budgets hat sich die Annehmlichkeit eines Ministeriums noch um Vieles vermindert. Der Rüktritt des Kriegsministers rührt vornehmlich daher. Wie sehr er auch betheuern mochte, die begehrten Summen seyen unumgänglich für den Dienst nöthig, man hat ihm bald ein Drittel, bald ein Viertel gestrichen. Nach dem Vertrauen, das man ihm bei der Abstimmung über die Hambruck'sche Lieferungssache bewiesen, mußte dieses um so mehr auffallen, und läßt sich nur aus der bis zum Vorurtheile gesteigerten Meynung erklären,

Digitized by Google

man müsse überall Ersparungen einführen. Bis ins Kleinliche ging man dismal. Hätte de Brouckère klug eingeleitet, so dürfte er sich noch gehalten haben; er warf sich aber, wie gewöhnlich, hastig der Diskussion entgegen, und wurde von seinen Kollegen schlecht unterstüzt. Zurükziehen mußte er sich nun; auf die Armee aber hat dieses einen schlimmen Eindruk gemacht, denn von allen bisherigen Kriegsministern war er doch der einzige, der etwas Respektables zu Stande gebracht hatte. Und so verfährt die Kammer in einem Augenblike, wo wir vielleicht einer neuen Krisis entgegen gehen, im Angesichte des vielgerüsteten Hollands, das sich alle Opfer gefallen läßt! Würden die Belgier abermals von den Holländern zerstreut oder zurükgedrängt, welch eine Verantwortlichkeit fiele dann auf die Kammer, und doch kan Niemand die Kammer zur Verantwortung ziehen! Um so besonnener sollte sie zu Werke gehen, aber man könnte sagen: um so unbesonnener handelt sie. Es ist dis einer der Fälle, in denen sich die mangelhafte Seite des Repräsentativsystems offenbart, wenigstens so wie man es hier und in Frankreich anzuwenden weiß; in der öffentlichen Meynung muß dasselbe um so schneller sinken, je weniger man oft in den Debatten über wichtige Gegenstände ein reifes, aus sachkennerischer Prüfung hervorgegangenes Urtheil als Grundlage der Entscheidung voraussezen kan. Wie wenige unserer Repräsentanten hatten z. B. in dem gegenwärtigen Falle eine hinlängliche Kenntniß von Krieg und Kriegsverwaltung! — Ich sprach von der Möglichkeit einer Aenderung des ganzen Ministeriums; der Finanzminister, Hr. Coghen, zieht sich nemlich auch in Kurzem zurük. Er war eigentlich nie recht an seiner Stelle, und hat sein Portefeuille nur auf dringendes Bitten übernommen; zwar geschikt in Geldoperationen, aber unfähig, in der Kammer zu sprechen. Seine Reden wurden ihm daher immer vom Generalsekretair seines Ministeriums ausgearbeitet, und gerade das hat dismal zu Reibungen geführt. Hr. Dumortier, Berichterstatter der Centralsektion, griff das Budget stark an; Hr. Coghen, oder vielmehr sein Generalsekretair, der aus ihm sprach, wurde in der Widerlegung zu persönlich; die Replik fiel noch schärfer in demselben Sinne aus, daher nun des Ministers Rüktritt. Hoffentlich werden Erfahrungen dieser Art von beiden Seiten zu mehr Besonnenheit führen, ohne welche das ganze System zulezt in unersprießliches Gezänke, wie dieses so oft in Frankreich der Fall ist, auch bei uns ausarten dürfte.

Deutschland.

* Dresden, 18 März. Mit verdächtiger Geschäftigkeit hat man neuerlich in süddeutschen und französischen Blättern von mancherlei neuen Aufregungen der Gemüther und Besorgnissen gesprochen, von welchen hier und im ganzen Lande Niemand die geringste Ahnung hat. Der Sinn der Dresdener Kommune und Bürgerschaft ist nur auf Ordnung und Verbesserung des innern Haushalts gestellt. Fast überrascht waren viele Bewohner unsrer Stadt, als durch die Mittheilung des Stadtraths bekannt wurde, daß sämtliche seit 1815 auf der Stadt lastende Kriegsschulden, mit Einschluß der Kasernenschuld, der Straßenbeleuchtung und Polizei, zum Betrage von 631,000 Thlrn. nach 14 Jahren mit Ablauf dieses Monats bezahlt seyn würden. Die Kommunalrepräsentanten sind jezt nach der Vorschrift der neuen Städteordnung mit der Wahl des neuen Stadtraths beschäftigt. Manche der obersten Magistratspersonen werden mit angemessenen Pensionen ausscheiden. Viele Landstreicher und herrenloses Gesindel hat allerdings die Umgegend der Stadt, besonders nach der böhmischen Gränze zu, unsicher gemacht und die Landstraßen beunruhigt. Es zeigte sich bei dieser Gelegenheit, daß die dem Lande zum Schuze bestimmte, kostbare Gendarmerie weder ganz zulänglich noch tüchtig eingreifend befunden wurde. Gerade darum muß die neue Bürgerbewafnung durch die überall organisirte Kommunalgarde nicht nur beibehalten werden, sondern auch noch mehr und kräftiger ins Leben treten. Die beiden Hauptstädte des Landes, Dresden und Leipzig, gehen darin mit musterhaftem Beispiele voran. Der Generalkommandeur, Prinz Johann, hat vor Kurzem wieder besondre Exerziertage und Allarmproben angeordnet und die Musterung bestimmt; aus allen Kompagnien sind Gardisten zu freiwilligen Patrouillen in der Nacht zusammengetreten. Die Cholerafurcht ist fürs erste gänzlich verschwunden, doch sind alle Vorsichtsmaaßregeln noch in voller Thätigkeit. Viele wundern sich daher, daß der Kordon gegen Böhmen in Höllendorf noch immer seine den Verkehr nicht wenig hemmende Strenge ausübt, da nach Sachsen und der Oberelbe zu im benachbarten Böhmen nirgends Erkrankungen bemerkt wurden. Die hier fortdauernd sich aufhaltenden polnischen Familien und Offiziere sind selbstständig durch ihr Vermögen oder eine unter ihnen selbst bestehende Hülfskasse, woraus auch einzelne noch immer hier durchgehende Offiziere unterstüzt werden. General Dembinski hielt sich nur kurze Zeit hier auf. Mit Ende des Monats erreicht die seit fast 50 Jahren hier bestehende italienische Oper ihr Ende. Der neue Staatshaushalt fordert dis gewiß schmerzliche Opfer.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 18 März. Die Angelegenheit der Untersuchung gegen den ersten Gesandten des Kantons Luzern, wegen Nichterfüllung einer ihm vom großen Rathe ertheilten Instruktion ist beendigt worden, wie wir in unserm frühern Berichte desshalb vorausgesehen haben, und um disfalls ganz jeden Zweifel zu lösen, theilen wir aus dem von der Kommission des großen Rathes des Kantons Luzern dieser Behörde vorgelegten Berichte folgende Ansicht des Sachverhaltes mit. „In einem Staatsverbande, wie die Eidgenossenschaft, in welchem die Gesandten der Kantone über die Angelegenheit des gemeinsamen Vaterlandes sich berathen, müssen dieselben entweder mit bestimmten speziellen, oder allgemeinen, blos den Geist der Handlungsweise vorschreibenden Instruktionen versehen seyn, oder endlich, es werden ihnen gar keine ertheilt und das Zutrauen der Kommittenten, der bekannte Sinn und das Streben des Gesandten sind die alleinigen Vorschriften, die einzigen Bürgen der ihm vertrauenden Kommittenten. In leztern Falle ist es die selbsteigene Ueberzeugung des Gesandten, nach der er sich in seinen Handlungen richten, und an die er in schwierigen Fällen sich wendet; dann ist er auch nur sich verantwortlich, ausgenommen seine Handlungen qualifiziren sich zu bestimmten Verbrechen, werden hingegen den Gesandten bestimmte spezielle Aufträge, Instruktionen ertheilt, dann ist es nicht mehr die innere Ueberzeugung, die den Gesandten der Pflicht, selbige nicht zu achten, entbindet, sondern er ist gehalten sie zu vollstreken, halte er für sich davon, was er wolle. Natürlich ist es, daß wenn ein Beauftragter einen Auftrag derwegen nicht vollziehen will, weil er ihm nicht einleuchtet, oder selbst gefährlich scheint, er an seinen Auftraggeber sich wenden, und von ihm Abänderung oder Aufhebung des Auftrages nachsuchen mag; oder im Verweigerungsfalle des Auftrages durch Niederlegung seiner Stelle sich entledigen kan, wenn hierüber nicht andere Bestimmungen sprechen; allein ohne das Eine oder Andre zu thun, zieht sich der Gesandte durch Nichterfüllung eines Auftrages, zu

Digitized by Google

dem er von höherer Seite verpflichtet war, den Vorwurf zu, seine Pflicht nicht erfüllt zu haben. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, ergibt sich, daß die Gesandtschaft unsers Standes der Instruktion keine Folge gegeben und daher auch nicht ihre Pflicht erfüllt hat. Nach dieser Ansicht ging die Kommission in ihrem Bericht zu der Prüfung der Frage über, welchem der drei Gesandten die Schuld beizumessen sey, und fand in ihrer großen Mehrheit, daß dieselbe allein und ausschließend auf den ersten Gesandten falle, welcher allein befugt war, das Votum von Luzern abzugeben und auch wirklich ausschließend solches abgab, ja sogar, troz aller Mahnung des zweiten Gesandten und den Ansichten selbst des Staatsraths, die Instruktion ganz auf der Seite sezte. Die Minderheit wollte, ungeachtet dieser Verhältnisse und ungeachtet sich keine Nachlässigkeit der beiden andern Gesandten nachweisen ließ, die ganze Gesandtschaft schuldig erklären. Nach geschlossener Untersuchung erklärte die Kommission, sie befinde sich in einiger Verlegenheit, welche Anträge sie machen solle, indem kein bestimmtes Gesez darüber spreche, indessen glaubte sie doch am Ende folgenden Antrag diesfalls stellen und rechtfertigen zu können: 1) Der große Rath des Kantons Luzern soll anmit seiner ganzen Ehrengesandtschaft über ihre Verrichtungen auf der lezljährigen Tagsazung ihre volle Zufriedenheit und den bestverdientesten Dank bezeugen, indem sie den ihr ertheilten Instruktionen gemäß getreulich gehandelt, und mit lobenswerthem Eifer zum Besten des Vaterlandes mitzuwirken sich bestrebt habe. 2) Dagegen aber soll der große Rath des Kantons Luzern, betreffend die Angelegenheiten des Kantons Neuenburg, dem ersten Hrn. Gesandten Joseph Karl Amrhyn sein Mißfallen über die Nichterfüllung der ihm durch eine bestimmte und spezielle Instruktion ertheilten Aufträge bezeugen, welche Aufträge zu eröfnen derselbe hohe Pflicht gehabt hätte. 3) Sollen neue Instruktionen wegen Neuenburg berathen, oder die alten ausgeführt werden. 4) Zu Vorbeugung solcher Vorfälle von Nichterfüllung ertheilter Instruktionen soll der große Rath einstweilen in sein Protokoll die feste Erklärung niederlegen, daß er von seiner Gesandtschaft strenge Erfüllung ihrer Instruktionen fordere, und allfällige Pflichtverlezungen mit Ernst und Strenge zu ahnden und zu bestrafen wissen werde. Die Unschiklichkeit, daß der erste Gesandte des Vororts bisher zugleich als Präsident der Tagsazung das Standes-Votum eröffnen und beleuchten mußte, wurde endlich noch von der Kommission kräftig gerügt und die Ansicht geäußert, daß es höchst zwekmäßig wäre, wenn beschlossen würde, es habe der zweite Gesandte das Wort für den eigenen Stand zu führen, unbeschadet dem kollegialischen Verhältnisse sämtlicher drei HH. Gesandten unter einander. Nachdem die Kommission ihren Bericht nun abgestattet hatte, traten die drei Gesandten nebst ihrer Verwandtschaft, worunter auch Hr. Adolph Hertenstein (der erste kräftige Kläger) in den Ausstand, und die Diskussion begann. Der Präsident des großen Rathes, Hr. Jacob Kopp, Mitglied der Kommission, erklärte, daß er in dieser eine Minderheit gebildet, indem er glaube, gesamte Mitglieder der Gesandtschaft, auch der zweite Gesandte, Hr. Dr. Casimir Pfyffer, und der dritte, Hr. Franz Ludwig Schnider, befänden sich im Fehler. Gegen solche Ansicht erhoben sich eine Menge Mitglieder der Versammlung mit Lebhaftigkeit; sie erklärten, wenn eine solche ungerechte Ansicht Eingang finden sollte, sich feierlich zum Protokolle dagegen zu verwahren. Der Präsident gab sich alle Mühe, seiner Meynung Eingang zu verschaffen, allein bei der Abstimmung pflichteten nur vier einzeln Mitglieder derselben bei. Beinahe einmüthig ward daher der Antrag der Kommission genehmigt, die Gesandtschaft wieder einberufen, und dem ersten Gesandten die Mißbilligung des großen Rathes mit ernsten Worten eröfnet.

Litterarische Anzeigen.

[609] Sammlung aller königl. bayer. Verordnungen über Religions- und Kirchenwesen, in alphabetischer Ordnung; ein nothwendiges Handbuch für Seelsorger, Lehrer, Schulinspektoren, Beamte ꝛc., herausgegeben von G. Döllinger. gr. 8. München bei Fleischmann. Preis 2 fl.

Sammlung aller königl. bayer. Verordnungen in Unterrichts- und Bildungssachen, nach alphabetischer Ordnung; ein nothwendiges Handbuch für Seelsorger, Lehrer, Schulinspektoren, Beamte u. s. w.; herausgegeben von G. Döllinger. gr. 8. München bei Fleischmann. Preis 2 fl.

Der Herr Verfasser hat durch diese alphabetische Zusammenstellung sämtlicher königl. Verordnungen im Religions- und Kirchenwesen, in Unterrichts- und Bildungssachen, den Herren Geistlichen, Professoren und Lehrern zwei sehr nüzliche und nothwendige Handbücher geliefert, die sie des mühsamen und zeitverderbenden Nachschlagens in den Regierungsblättern gänzlich überheben.

---

[651] **Als Geschenke für Konfirmanden**

sind folgende beide Bücher zu empfehlen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Evangelische Hauspostille, oder christliche Betrachtungen und Gesänge für häusliche Andacht, zur Beförderung wahrer Frömmigkeit und Seelenruhe. Von Dr. W. Hülsemann, Pfarrer und Schulinspektor in Elsey. Düsseldorf, bei J. E. Schaub. Mit einem Titelkupfer, Christus und die beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus. 2 Bände gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr. oder 4 fl.

Der Werth dieses Buches ist allgemein anerkannt. Fast in allen Häusern, wo noch Sinn für Frömmigkeit und christliche Erbauung herrscht, hat es Eingang gefunden.

* * *

Weih-Geschenk.

Erwekungen zur Andacht in den heiligen Tagen der Einsegnung und der ersten Abendmahlsfeier gebildeter junger Christen. Von J. P. Hundeiker. Sauber gebunden. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 15 Sgr.

Dieses Werkchen ist bestimmt, den durch die heilige Konfirmation und erste Abendmahlsfeier erregten religiösen Gefühlen und Gedanken junger Christen und Christinnen eine längere und festere Dauer zu geben. In diesem Weihgeschenke finden selbige diejenige innige, sanft belehrende Rede, wodurch die Gemüther der Leser angezogen und Herz und Geist erwekt und erhoben wird.

---

[655] Im Verlage der Gebrüder Schumann in Zwickau sind so eben erschienen, und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Cassandra.

Eine Reihe patriotischer Reden und Denksprüche
von
Heinrich Riewart.
8. Velinpapier. geh. 10 Gr.

Solbrig's
deklamatorisches Lesebuch.
Ein Lehr-, Lern- und Sittenbuch für Schulen und zum Selbstunterricht; mit Erläuterungen über den Vortrag.
8. Kartonnirt 1 Thlr. 6 Gr.

Digitized by Google

[541] Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg) zu haben:

Schul-Anekdoten,

nebst wizigen und lächerlichen Einfällen, überraschenden Wortspielen und erheiternden Scherzen aus der Schule, dem Lehrerleben und der Jugendwelt. Zur Erholung, Erheiterung und Ermunterung für Lehrer, Schul- und Kinderfreunde, so wie auch zur Kurzweil für alle gebildeten Freunde des Scherzes und fröhlicher Laune. Gesammelt und herausgegeben von K. Holbeck. geh. 12. Preis 6 gr. oder 27 kr. rhein.

[518] Bei F. Tendler in Wien ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben, in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Bären.

Eine Sammlung von Wiener Anekdoten

aus dem Leben gegriffen und nacherzählt von

J. F. Castelli.

Zwölftes und leztes Heft.

Zwölftes und leztes Hundert.

Taschenformat. Brosch. 6 Gr. oder 27 kr. rhein.

Das ganze Werk in 12 Heften, 1200 Anekdoten enthaltend, kostet 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. rhein.

[566] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Chronik

des Oeil de Boeuf

der inneren Gemächer des Schlosses und der Gesellschaftssäle von Paris.

Herausgegeben

durch die verwittwete Gräfin von B.

In das Deutsche übersezt

durch

L. von Alvensleben.

3r und 4r Band. gr. 8. brosch. mit Umschlag. 2 Thaler.

* * *

Die epidemische Cholera,

beobachtet

in Pesth

in den Monaten Julius, August, September 1831.

Nebst einem Anhange

über

die Nicht-Kontagiosität dieser Krankheit

und die

Anzeigen zur kalten und warmen Behandlung derselben

von

Dr. Friedrich Eckstein,

Mitglied der medizinischen Fakultät zu Pesth und praktischem Arzte daselbst.

gr. 8. Geheftet. 12 Gr.

Wigand'sche Verlags-Expedition in Leipzig.

[607] Anzeige eines wichtigen Werkes für Militair- und Civil-Personen.

J. C. F. Herdegen's praktische Zeichnungslehre zur Selbstübung für Militair- und Civilpersonen, nach Grundsäzen bearbeitet. 3 Theile. Mit 59 Kupfertafeln. Zweite Auflage. gr. 8. München bei Fleischmann. Preis 10 Rthlr. oder 18 fl. rhein.

Der erste Band mit 9 Kupfertafeln enthält die praktisch-mathematische Zeichnungslehre als Vorbereitung zur topographischen, Situations-, Fortifikations-, taktischen Artillerie- und Maschinen-Zeichnung. Der zweite Band mit 26 Kupfertafeln die topographische Situations-Zeichnungslehre, das Entwerfen und Zeichnen ökonomischer, chorographischer, hydrographischer, geographischer, taktischer und petrographischer Karten. Der dritte Band mit 24 Kupfertafeln die Fortifikations-, Architektur-, Perspektiv-, Artillerie- und Maschinen-Zeichnungslehre. Sämtliche Kupfer sind von den besten Künstlern aufs sauberste gestochen und können als Muster dienen. Jeder Band wird auch einzeln abgegeben.

[529] Weihgeschenk für Konfirmanden.

Bei der herannahenden Konfirmationszeit empfehlen wir dem deutschen protestantischen Publikum unsere Prachtausgaben der ächten Lutherischen Bibel, unter welchen namentlich die

Bibel für Konfirmanden

zu einem würdigen und geschmakvollen Weihgeschenke für junge Christen am feierlichen Tage ihrer Einsegnung geeignet ist. Sie kostet komplet mit 12 trefflichen Kupfern 2½ Thlr. sächs., und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Im März 1832.

Das Bibliographische Institut zu Hildburghausen und New-York.

[605] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Conversations-Lexikon

der

neuesten Zeit und Litteratur.

Ein Supplementband zu allen frühern Auflagen des Conversations-Lexikons,

sowol in den Leipziger Originalausgaben als den verschiedenen Nachdrüken, aber auch ein

für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes Werk,

im Aeußern mit der siebenten Auflage des Conversations-Lexikons übereinstimmend.

In Heften von acht Bogen, jedes

auf weißem Drukpapier sechs Groschen,

auf gutem Schreibpapier acht Groschen,

auf extrafeinem Velinpapier funfzehn Groschen.

Leipzig, bei F. A. Brockhaus.

Das in der siebenten Auflage umgestaltete Conversations-Lexikon ist in dem zweiten Abdruke, der nach dem schnellen Absaze von 12,000 Exemplaren schon 1829 beginnen mußte, hinsichtlich der Zeitgeschichte und der allgemeinen politischen und litterarischen Verhältnisse, nur in kurzen Zügen bis an die Schwelle der ereignißreichen und verhängnißvollen Zeit, in welcher wir leben, fortgeführt worden. Es mußte sich daher bei den raschen Fortschritten in der Entwiklung des gesellschaftlichen Zustandes, die der Charakter der Gegenwart sind, und bei der lebendigen Theilnahme, mit welcher die Zeitgenossen diese Entwiklung betrachten, bald das Bedürfniß ankündigen, ein Werk, das sich seit einem Vierteljahrhunderte als ein treuer und besonnener Führer und Berather im Gedränge der Ereignisse erprobt hat, mit den wechselnden Zeitverhältnissen stets gleichen Schritt halten zu sehen. Diesem Bedürfnisse will die unterzeichnete Verlagshandlung durch das von ihr unternommene

Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Litteratur

entgegenkommen. Während das neue Werk, dem frühern in Anlage und Form gleich, dieses durch umfassende Bearbeitung der Zeitgeschichte in allen ihren Beziehungen auf gesellschaftliche Verhältnisse, Politik und Litteratur ergänzen, und den Besizern der frühern Auflagen auf diese Weise ein vollständiges Hülfsbuch verschaffen soll, wird es aber auch ein für sich bestehendes Ganzes bilden, in sofern alle darin enthaltenen Artikel in sich ab-

Digitized by Google

geschlossene Darstellungen sind. Es wird daher in der Regel kein Artikel darin Plaz finden, der bereits in den frühern Auflagen des Conversations-Lexikons enthalten ist, es wäre denn, daß ein Gegenstand durch die Zeitereignisse eine erhöhte Wichtigkeit und eine andere Bedeutung gewonnen hätte; aber auch solche Artikel werden, vom Standpunkte der Gegenwart aufgefaßt und bearbeitet, als neu erscheinen.

Das Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Litteratur wird Alles umfassen, was in den Jahren 1829 bis 1832 im öffentlichen Leben, in der Wissenschaft und in der Kunst bedeutend hervorgetreten ist, und die Verlagshandlung darf hoffen, das Werk auf das befriedigendste ausführen zu können, da es ihr gelungen ist, die thätigste Mitwirkung ausgezeichneter Gelehrten in und außer Deutschland für ihren Plan zu gewinnen, und die zur Bearbeitung der biographischen Artikel nöthigen Mittheilungen aus den sichersten Quellen zu erhalten. Die großen und folgenreichen Zeiterscheinungen werden mit der Unbefangenheit, die demjenigen möglich ist, der als Zuschauer des bewegten Lebens der Gegenwart ein klares Auge bewahrt, betrachtet, aber auch mit der Theilnahme dargestellt werden, die dem Bilde der Zeit Wahrheit und Wärme gibt. Es bedarf nicht der Erwähnung, daß die politischen Umgestaltungen, welche mehrere deutsche Staaten in den lezten drei Jahren erfahren haben, so wie die Entwiklungen des konstitutionellen Lebens überhaupt, eine eingreifende Darstellung erhalten sollen, die gründliche Würdigung mit anständigem Freimuthe verbinden wird; und es ist für die Bearbeitung dieser wichtigen Gegenstände die Theilnahme von Männern gewonnen worden, die den Ereignissen nahe, ja in der Mitte derselben standen.

Die Tendenz und der Reichthum des angekündigten Werkes lassen sich am bestimmtesten bezeichnen, wenn einige der interessantesten Artikel aus den ersten Buchstaben des Alphabets hier angeführt werden:

Ablösung der Grundeigenthumsbelastungen (Entwiklung der neuesten Ansichten) — Adams (Patriarch der Pitcairn-Insel) — Adlersparre (Urheber der schwedischen Revolution von 1809) — Adrianopel (Friede von) — Afrika (Ergebnisse der neuesten Erforschungen) — Aegypten (Geschichte der durch Mohammed Ali versuchten Umbildung bis 1832) — Akjerman (Konferenzen und Konvention) — Algier (Feldzug der Franzosen und dessen Folgen) — Amerika (Uebersicht der neuesten geographischen Kunde) — Anckarswärd (Führer der schwedischen Opposition) — Armansperg (Exminister in Bayern) — Armatolen und Klephten (ihre Geschichte und ihr Einfluß auf die Revolution in Griechenland) — Armenkolonien (Ergebnisse der neuesten Versuche) — Artesische Brunnen — Asien (Resultate der neuesten Forschungen) — Auber (der Komponist) — Auslieferung (neueste Verträge und Fälle) — Australien (neuestes geographisches Bild.)

Baden (Darstellung der neuesten politischen Entwiklungen) — Bayern (in den lezten drei Jahren) — Balkan (besonders in Beziehung auf den russisch-türkischen Krieg) — Barrikaden (aus dem militairisch-historischen Gesichtspunkte) — Barthélemy und Méry — Basel (neueste Ereignisse) — Belgien (Geschichte der Revolution bis 1832) — Belliard — Béranger (der Dichter) — Berlin's Kunstsammlungen — Bernhard (Prinz von Sachsen-Weimar) — Bewegung und Reaktion (Darstellung dieser politischen Zeitrichtungen) — Böck (Finanzminister in Baden) — Böhmen und böhmische Litteratur — Bolivar (Geschichte seiner lezten Lebensjahre) — Börne — Bourmont (der Eroberer Algiers) — Braunschweig (Geschichte seit 1829) — Brougham (Gesamtbild seiner politischen Wirksamkeit) — Buenos Ayres (neuester politischer Zustand) — Bülow (preußischer Gesandter in London) — Burdett (Beförderer der Parlamentsreform).

Calomarde (spanischer Minister) — Canning (Uebersicht seines öffentlichen Lebens) — Charte von 1830 (französische) — Chateaubriand (seine neueste Wirksamkeit) — Chatel (Vorstand der anti-römischen Katholiken in Frankreich) — Chemie (neueste Bereicherungen der Wissenschaft) — Chili (Geschichte der lezten Jahre) — Chinesische Romane — Chinesisch-ostindischer Handel (in der neuesten Zeit) — Chlopizki — Chlor, Chlorkalk und Chlordämpfe — Chodzko — Cholera — Closen (bayerischer Abgeordneter) — Codrington — Cölibat (Vereine gegen denselben) — Colombia (neueste Schiksale) — Colonialsysteme — Componisten (Uebersicht der bedeutendsten) — Communal- oder Bürgergarden (in Deutschland seit 1830) — Concordate (die neuesten mit dem römischen Hofe) — Condé (Herzog von Bourbon, und der Prozeß über seine Erbschaft) — Constitutionelles System — Constitutionen (Uebersicht der neuesten seit 1830) — Contagium und Miasma — Convertiten (die neuesten) — Cousin.

Dampfbäder — Dampfwagen — Deutsche Künstler — Deutsche Sänger und Sängerinnen — Deutsche Zoll- und Handelsvereine — Dienstpragmatik — Domainenfrage — Duttlinger (badischer Abgeordneter).

Einsiedel (sächsischer Exminister) — Eisenbahnen — Emancipation der Katholiken in Großbritannien — England (Geschichte der lezten Jahre) — Erdwärme und Centralfeuer — Erziehungswesen (Fortschritte in der neuesten Zeit).

Aus diesen Andeutungen wird sich zur Genüge ergeben, daß das angekündigte Werk die wichtigsten Momente in der Darstellung der neuesten Zeitverhältnisse auffaßt. Jeden Vorschlag, der zur vollkommenern Ausführung des dargelegten Planes dienen kan, insbesondere aber zuverlässige biographische Nachrichten über ausgezeichnete Zeitgenossen, wird die Verlagshandlung mit dem lebhaftesten Danke empfangen.

Das Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Litteratur wird in einzelnen Heften, jedes zu acht Bogen, erscheinen. Das Heft kostet:

auf weißem Drukpapier sechs Groschen,
auf gutem Schreibpapier acht Groschen,
auf extrafeinem Velinpapier funfzehn Groschen.

Der Wunsch, die Anschaffung zu erleichtern, aber auch die Absicht, ein Werk, das die Gestaltungen der Zeit gleichsam begleitet, schnell in das Publikum zu bringen, hat zu dieser Einrichtung bestimmt. Der Name der Verlagshandlung bürgt übrigens wohl dafür, daß man nicht eine jener Unternehmungen erwarten darf, womit in den lezten Jahren das Publikum so oft hintergangen worden ist, und wo die Lieferung in Heften nur darauf berechnet war, über den eigentlichen Umfang und den zu machenden Aufwand zu täuschen. Da die Zeit stets Neues bringt, so läßt sich freilich der Umfang des Conversations-Lexikons der neuesten Zeit und Litteratur nicht genau angeben, indeß werden wohl in keinem Falle mehr als 20 bis 25 Hefte nothwendig seyn, um den Plan auszuführen, den wir uns vorgezeichnet haben.

Das erste Heft ist so eben fertig geworden, und in allen Buchhandlungen zu finden. Die übrigen sollen in rascher Folge erscheinen, damit das Ganze wo möglich in Jahresfrist vollendet werde.

Leipzig, im März 1832. F. A. Brockhaus.

---

[365] Schriften für Nichtärzte.

In allen Buchhandlungen, in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg, sind zu haben:

Rathgeber für alle diejenigen, welche an

Verschleimung

des Halses, der Lungen und der Verdauungswerkzeuge leiden. Nebst Angabe der Mittel, wodurch diese Krankheiten, selbst wenn sie eingewurzelt sind, sicher geheilt werden können. Sechste, verbesserte Auflage. 8. Preis 8 Gr. 36 kr. rhein.

Verschleimung ist jezt ein allgemein verbreitetes Uebel, woran eine Unzahl von Personen leidet. Die in dieser Schrift gegebenen Be-

Digitized by Google

lehrungen und Mittel zur Verhütung und Heilung der Verschleimung haben sich überall so erfolgreich bewiesen, daß bereits viele tausend Exemplare davon abgesezt sind, und solche hier in einer sechsten verbesserten Auflage erscheint.

Rathgeber für alle diejenigen, welche an

Magenschwäche,

beschwerlicher Verdauung, so wie an den daraus entspringenden Uebeln, als Magendrüken, Magenkrampf, Magensäure, Blähungs-Beschwerden, Unregelmäßigkeit des Stuhlganges, Verstopfung des Leibes, Schlaflosigkeit, Kopfschmerz u. s. w. leiden. Eine Schrift für Nichtärzte von Dr. Fr. Richter. 2te Auflage. 8. Preis 12 Gr. 54 kr. rein.

Rathgeber für alle diejenigen, welche an

Harnbeschwerden

und Harnverhaltung, so wie an den diesen Krankheiten zum Grunde liegenden Uebeln, als Stein- und Grieserzeugung, Blasenentzündung, Blasenkrampf, Blasenhämorrhoiden, Anschwellung der Vorsteherdrüse und Verengerung der Harnröhre leiden. Nebst Angabe der Mittel, wodurch diese Krankheiten, selbst wenn sie eingewurzelt sind, sicher geheilt werden können. Nach den neuesten Beobachtungen und Erfahrungen berühmter, besonders französischer Aerzte. 8. Zweite Auflage. Preis 12 Gr. 54 kr. rhein.

---

[571] Zur Verbreitung gehaltreicher katholischer Predigten.

Von der

Bibliothek christkatholischer Kanzel-Beredsamkeit

aus dem XVIII Jahrhunderte, 1700—1800.

(Sonn- und Feiertags-, Fasten- und Gelegenheits-Predigten von solchen bereits verstorbenen Verfassern, deren besonderer Werth oder allgemeine Anwendbarkeit sich durch mehrmalige Auflagen ihrer Werke zu jener Zeit bewährte; in Bezug auf gegenwärtigen Sprachgebrauch mit besonderer Rüksichtsnahme auf Inhalt und Darstellung neu bearbeitet, verbessert und mit Gutheißung des hochwürdigsten fürstbischöflichen Seckauer-Ordinariats zu Grätz herausgegeben von einem Weltpriester, der Theologie Doctor.)

ist nun der erste Band erschienen.

Derselbe enthält:

A. Wansidels geistliche Reden für das Landvolk. I. Band. — Acht und zwanzig Reden auf die Sonntage vom Advent bis Pfingsten.

(Zählt 23 Median-Drukbogen.)

Die Berechnungen dieses Bandes, wie auch der übrigen nach und nach erscheinenden Bände, werden folgendermaßen gestellt:

I. Von Augsburg aus für Süddeutschlands Buchhändler wird als Bürgschaftsbetrag für die richtige Abnahme aller XII Bände 1 fl. 20 kr. rhein C. — dann der Median-Drukbogen zu 4 kr., bei der milchweißen Velinpapier-Ausgabe zu 8 kr. berechnet; kostet daher der erste Band (zu drei und zwanzig Bogen) 1 fl. 32 kr. — Velinpapier-Ausgabe 3 fl. 4 kr. — nebst Erlag des Bürgschaftsbetrages von 1 fl. 20 kr., welcher jedoch durch die unentgeldliche Ablieferung des lezten oder XII Bandes am Ende vergütet wird.

II. Von Leipzig aus für Norddeutschlands Buchhändler wird als Bürgschaftsbetrag für die richtige Abnahme aller XII Bände 20 Gr. sächs. C. — dann der Median-Drukbogen zu 1 Gr., bei der milchweißen Velinpapier-Ausgabe aber zu 2 Gr. berechnet; daher kostet dieser erste Band (zu drei und zwanzig Bogen) 23 Gr., in der Velinpapier-Ausgabe 1 Thlr. 22 Gr., — nebst Erlag des Bürgschaftsbetrages von 20 Gr., welcher jedoch durch die unentgeldliche Ablieferung des lezten oder XII Bandes am Ende vergütet wird.

III. Für Privaten, portofrei von Augsburg oder Leipzig aus durch die HH. Buchhändler K. Kollmann in Augsburg, P. G. Kummer in Leipzig finden die nemlichen Berechnungen und Preise, wie sie oben unter I. und II. angezeigt stehen, jedoch ohne die Buchhändler-Provision, statt.

Nebstbei beliebe man aber noch im Allgemeinen zu bemerken: Die hochwürdigsten bischöflichen Konsistorien und Seminarien, dann die hochwürdigen Stifte und Klöster, oder andere P. T. hochwürdige Herren Seelsorger in den sämtlichen deutschen Staaten, welche sich mit der Sammlung von Abonnenten für diese Unternehmung bemühen, und sich dann an den unterzeichneten Verleger selbst nach Grätz, oder an die obgenannten HH. Buchhändler selbst nach Augsburg oder Leipzig wenden, erhalten bei portofreier Bestellung und baarer Zahlung von fünf Exemplarien zu den hier angegebenen Preisen, ohne sonstigen Nachlaß oder Abzug, ein sechstes unentgeldlich, als Freiexemplar, aus dankbarster Anerkennung für die Sammlungsmühe. Jedoch müssen solche HH. Abnehmer das Porto von Grätz, Augsburg oder Leipzig aus bis an ihre Bestellungsorte selbst tragen.

Gegen baare Zahlung bei der portofreien Abgabe durch obgenannte und auch alle andern deutschen Buchhandlungen, sind bis Ostern 1832 noch Exemplare zu dem ersten Subscriptionspreise, d. i. mit dem Bürgschaftsbetrage zu 20 Gr. sächs. C. oder 1 fl. 20 kr. rhein., dann mit der Berechnung des Drukbogens zu $^{2}/_{3}$ Gr. sächs. C. oder 2 kr. 2 pf. rhein. zu beziehen.

Franz Ferstl'sche Buchhandlung.
Johann Lorenz Greiner.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[264] Das unterfertigte Gericht wurde vom k. k. östreichischen Pfleggericht Mattighofen requirirt, nachstehendes Konvokations-Edikt durch gegenwärtiges Blatt bekannt zu machen.

Konvokations-Edikt.

Von dem k. k. Pfleggerichte Mattighofen im Innkreise, des Landes Oestreich o. d. Enns, haben alle jene, welche an die Verlassenschaft der am 19 December 1830 verstorbenen Anna Pamer, Sensenfabrikantin und Mitbesizerin der Realität zu Kapellen, in der Ortschaft Unterlochen No. 9, der Pfarre Mattighofen, als Erben oder als Gläubiger, oder aus was für einem Rechtsgrunde einen Anspruch zu machen haben, zur Anmeldung desselben

den 14 April 1832

um 9 Uhr Vormittags persönlich oder durch einen Bevollmächtigten hierorts zu erscheinen, widrigens nach Verlauf dieses Termins die Abhandlungspflege und Einantwortung dieser Verlassenschaft an jene, welche sich hiezu rechtlich werden ausgewiesen haben, erfolgen würde.

Mattighofen, am 20 Jänner 1832.

(L. S.) Pierner.

Diesem Ansinnen wird hiemit entsprochen.

Augsburg, den 6 Februar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Direktor.
Mößl.

---

[555] Bekanntmachung.

Nachdem am 2 März 1832 die Gerichtsdienerswittwe Maria Anna Muk dahier mit Hinterlassung einer leztwilligen Disposition verstorben ist, so werden hiefort alle jene, welche an derselben Nüklaß eine Forderung zu haben glauben, aufgefordert, diese in Zeit von 4 Wochen rechtsgenüglich dahier nachzuweisen, außerdem sie keine Würdigung mehr finden, und diese Verlassenschaft rechtlicher Ordnung nach ohne Weiteres auseinandergesezt werden würde.

Freysing, am 9 März 1832.

Königl. bayer. Landgericht Freysing.
Grosch, Landr.
coll. Brenner.

Digitized by Google

[589] Tübingen. Der Kaufmann Eduard Müller von hier hat bei der unterzeichneten Stelle die Anzeige gemacht, daß ihm zwei zu Freiherrlich Cotta von Cottendorf'schen Partial-Obligationen, je von 1000 fl., unter den Numern 23 und 34 gehörige sechste Zins-Coupons, dem Vorzeiger zahlbar bei königl. Hofbank den 1 Januar 1832, jeder zu 22 fl. 30 kr., abhanden gekommen seyen, und um Vorladung des etwanigen Besizers zum Behufe der Amortisation derselben gebeten.

Da man nun diesem mit Beistimmung der königl. Hofbank von Müller angebrachten Gesuche entsprochen haben will, so wird der etwanige Inhaber der befragten Zins-Coupons andurch vorgeladen, solche bei der unterzeichneten Gerichtsstelle binnen 45 Tagen vorzuzeigen, widrigenfalls dieselben nach fruchtlosem Ablaufe dieses Termins für kraftlos erklärt werden.

So beschlossen im Civil-Senate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Schwarzwaldkreis, den 14 März 1832.

Kapff.

[562] Der leidenden Menschheit höchst wichtige Anzeige.

Der Unterzeichnete benachrichtigt hiermit das auswärtige Publikum, daß fortwährend in dessen Kommissions-Niederlage nachbemerkte Heilmittel nur allein ächt zu haben sind, und bringt solche derselbe fortwährend dem allgemeinen Wohle mit der Bemerkung in empfehlende Erinnerung, daß der Nettare di Napoli auch in den neuesten Tagen wiederum die gültigsten und kräftigsten Beweise seiner vortreflichen Wirksamkeit zur gänzlichen Befreiung von Magen- und Nervenleiden zu Tage förderte, was die abermaligen beiden, am Rande dieses namhaft gemachten Dankadressen glüklich hergestellter Personen beiderlei Geschlechts zur Genüge bestätigen.

Nettare di Napoli, von Vincenzo Verri, gegen Magenkrämpfe, Schwäche des Magens und der Nerven, in Originalflaschen à 1 Dukaten und 5 Bazen für Verpakung, oder 5 fl. 56 kr. Conv. Münze.

Vortrefliches Mittel gegen die Fallsucht (Epilepsie) von Dr. Joh. Hartmann, ehemals Professor an der Universität zu Jena, in Pulvern bestehend. Preis pr. Dosis 1 Friedrichsd'or oder 9 fl. 54 kr. Konv. Münze.

Pastilli di Roma (Pastilles fortifiantes), besonders wirksames Belebungsmittel der Nerven im Allgemeinen. In eleganten Flacons à 4 Rthlr. pr. Cour. oder 7 fl. rhein.

Anfragen zu allenfallsiger Einrichtung von Filial-Niederlagen, so wie sonstige Briefe und Gelder, erbittet man franko die für ganz Deutschland und den Norden von Europa errichtete Hauptniederlage bei Carl Gaudelius-Razen in Frankfurt a. M.

Erste Dankadresse.

Ew. Wohlgeboren!

Will ich hierdurch abermals bitten, mir noch 2 Originalflaschen Nettare di Napoli zu schiken. Der Gebrauch davon wirkt außerordentlich wohlthätig auf meine Gesundheit. Ich hoffe daher durch eine anhaltende Kur wieder eine feste Genesung zu erlangen. Gott segne Sie mit steter Gesundheit für das gute Werk.

Büdingen, im Großherzogthume Hessen, 28 Jan. 1832.

Genehmigen Sie u. s. w.

Die verwittwete Regierungsräthin Dorothea v. Gehren.

Zweite Dankadresse.

Hrn. Karl Gaudelius-Razen in Frankfurt a. M.!

„Lange Zeit habe ich an Magen- und Nervenschwäche gelitten, sehr viele Medikamente dagegen gebraucht, aber vergebens.

Mein Stiefsohn, L. Vollmann zu Düsseldorf, fand Ihre Ankündigung in der dasigen Zeitung, und bestellte mir für mich zwei Flaschen von dem Nettare di Napoli, welche er mir hierher sandte. Ich brauchte diesen wirklich vortreflichen Liquor, spürte bald eine Besserung meines Zustandes, und darauf bestellte ich direkt an Ihnen noch zwei Flaschen. Indem ich hoffe, daß meine Genesung Fortgang hat, um dadurch im Stande zu seyn, andern Leidenden dieses Mittel empfehlen zu dürfen, was schon bereits bei einigen geschehen ist, empfehle ich mich Ihnen 2c. 2c."

München-Gladbach, bei Düsseldorf, im Januar 1832.

J. H. Jungbluth, Gerichtsvollzieher.

Zur Vermeidung der Fälschung für die ganze östreichische Monarchie, bei Hrn. Georg Kalmann in Oedenburg in Ungarn, und von dort nach Pesth zu Hrn. Joseph Pfanzert gestellt, gesezmäßig verzollt, womit die Hauptniederlage zugleich Jedermann vor dem Ankaufe des bei Sauerwein u. Komp. in Wien à 4 fl. 30 kr. feilgebotenen unächten Nettare di Napoli pflichtschuldigst warnt.

[600] **Bekanntmachung.**

Es wird für Errichtung einer Sekundairschule ein wissenschaftlich gebildeter Lehrer gesucht, welcher in der deutschen und französischen Sprache, in der Comptabilität und Geschichte, so wie in der Geometrie, Architektur, praktischen Feldmesserei und Rißzeichnung Unterricht zu geben im Stande ist.

Sein Jahrgehalt ist auf 1000 Schweizerfranken nebst freier Wohnung und Garten festgesezt. Die allfälligen Aspiranten für diese Anstellung, welche hiezu die erforderlichen Kenntnisse besizen und gute Sittenzeugnisse aufzuweisen haben, sind ersucht, sich deshalb bis den 20 April nächstkünftig schriftlich an den Unterzeichneten zu wenden.

Rapperschwyl am Zürichersee, den 18 März 1832.

Der Präsident des Verwaltungsrathes.
L. Sutter.

[507] Versteigerung

großentheils vorzüglicher und seltener herrschaftlicher Weine in Wertheim am Main.

Mit höchster Genehmigung sollen Mittwochs den 11 April dieses Jahres, Vormittags 10 Uhr anfangend, aus den hiesigen fürstlichen Hofkellern folgende vorzüglich rein und gut gehaltene, selbst gezogene, großentheils seltene Weine, ohne Ratifikations-Vorbehalt, an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden, als:

Kallmuth	1807er	1	Fuder	8	Eimer
—	1811er	—	–	3	–
—	1818er	3	–	6	–
—	1825er	2	–	—	–
—	1826er	5	–	2	–
—	1827er	1	–	5	–
—	1828er	4	–	10	–
—	ditto	3	–	2	–
Altenberger	1822er	1	–	—	–
—	1826er	5	–	3	–
—	1828er	5	–	9	–
Werthheimer	1783er	3	–	6	–
—	1794er	2	–	8	–
—	1811er	2	–	10	–
—	1822er	1	–	—	–
—	1828er	11	–	9	–
—	1831er	4	–	—	–
Haslocher	1828er	6	–	4	–
—	ditto	5	–	—	–
Niklashäuser	1827er	3	–	—	–

Die Proben können am Versteigerungstage — von Fremden und Durchreisenden auch früher — an den Fässern genommen werden.

Werthheim, den 6 März 1832.

Fürstlich Löwenstein'sche Keller-Verwaltung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: im ersten Abonn.-Postamt 14 fl. 10 kr., etwa 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Mittwoch — № 88. — 28 März 1832.

Portugal.

Englische Blätter bringen Nachrichten aus Terceira bis zum 5 März. Don Pedro hatte am 3 daselbst unter dem Donner der Kanonen gelandet, und war von den Truppen und Einwohnern mit enthusiastischer Freude empfangen worden. Die daselbst vereinigte Gesamtmacht wurde auf 12 bis 15,000 Mann geschäzt. Die englischen Seeleute waren in Praya stationirt, da man für nöthig fand, sie von den Portugiesen zu trennen, mit denen sie beständig Händel hatten, und unter deren Messern schon mehrere gefallen waren. Man glaubte allgemein, die Expedition gegen Portugal werde bis Anfang Mai's zum Auslaufen bereit seyn. — Dagegen war Nachrichten aus Lissabon zufolge die Expedition nach Madeira am 3 von dort abgesegelt, mit 1000 bis 1200 Mann Truppen an Bord. Don Miguel hatte Lissabon verlassen, angeblich um in der Nähe eines seiner Landsize, näher gegen Spanien hin, ein Lager zu bilden. Die Lissaboner Zeitung sucht die Truppenmacht Don Pedro's sehr herabzusezen, und versichert, sie bestehe nur aus 5000 Mann.

Spanien.

* Madrid, 12 März. Der König und die königliche Familie werden am 20 März nach Aranjuez abreisen. General Morillo liegt seit gestern an den Folgen eines Schlaganfalls bedenklich krank. Es heißt, General Sarsfield, der die Beobachtungsarmee an der portugiesischen Gränze befehligen sollte, sey wahnsinnig geworden. In der Gegend von Madrid und in den Provinzen herrschen noch immer bösartige Fieber. Die Ruhe, welche während des Karnevals in der Hauptstadt herrschte, hat der Regierung großes Vertrauen eingeflößt. Man hörte nichts von Verschwörungen, und Alles überließ sich dem Vergnügen. Der Bruder des Obristen Marcoartu, der sich nach Frankreich geflüchtet, nachdem er viele Personen in Spanien kompromittirt, ward verhaftet. Man hat Verschwornenlisten bei ihm gefunden, die zu vielen Verhaftungen, sowol in Madrid als in den Provinzen Anlaß gaben. Graf Alcudia war so unzufrieden über das Gerücht, er würde die Botschafterstelle in Paris und London anders besezen, daß er den König gebeten hat, die HH. Ofalia und Zea Bermudez auszuzeichnen, und dem ersten den Titel Marquis, dem zweiten den Orden des goldenen Vließes zu geben. Der Marquis v. Labrador soll den Gesandtenposten in Wien und Hr. Campuzano den zu Rom erhalten. Hr. Ballesteros genießt noch immer die Gunst des Königs, wie auch Hr. Encima de la Piedra, man glaubt aber doch, sie werden nicht lange neben Hrn. Alcudia dienen. Unser Kabinet hat noch immer die Absicht, sich dem Versuche Don Pedro's zu widersezen, doch ist es seit der Nachricht von der Besezung von Ancona, und seit dem Gerüchte, daß 10,000 Franzosen sich an den Pyrenäen sammeln, etwas gemäßigter gestimmt. Inzwischen schikt man Truppen an beide Gränzen. Der russische Botschafter wird hier mit besonderer Auszeichnung behandelt. Auch der preußische ist bei Hofe sehr beliebt, und immer über die portugiesischen Verhältnisse besonders gut unterrichtet. Es heißt, Hr. v. Alcudia werde bald wieder die auswärtigen Angelegenheiten verlassen, und seinen Siz im Staatsrathe nehmen; Hr. Castillo solle ihn provisorisch ersezen. Der Infant Don Francisco de Paula soll das Kommando an der portugiesischen Gränze erhalten. Andre behaupten, der Infant Don Sebastian.

Großbritannien.

London, 20 März. Konsol. 3Proz. 83⅞.

Am 19 März sollte im Unterhause die Entscheidung über die dritte Verlesung der Reformbill erfolgen. Die Opposition aber führte noch eine lebhafte Diskussion herbei, in welcher Lord Mahon auf Verwerfung der Bill antrug. Er ward von Sir J. Malcolm, Sir R. Inglis und Hrn. Croker eifrig unterstüzt; in glänzender Rede antwortete Hr. Macauley; auch Lord Althorp sprach; zulezt ward, um zwei Uhr Nachts, die Diskussion bis zum folgenden Tag verschoben.

Der 21 März war bekanntlich der zu einem allgemeinen Fasten bestimmte Tag. Die politischen Unionen aber forderten das Volk von London auf, sich zur Zeit des Gottesdienst zu großen Prozessionen zu vereinigen, um durch die Straßen der Hauptstadt zu ziehen. Das Staatssekretariat erließ eine Warnung, sich diesen Prozessionen nicht anzuschließen.

Die lezten Nachrichten aus Calcutta, die bis zum 14 Okt. reichen, bestätigen, daß ein ernsthafter Aufstand in Malacca ausbrach; auch die brittischen Niederlassungen auf der Tennessarim-Küste, Tavoy und Mergui, befanden sich in Insurrektion; gegen leztere gingen zwei Kriegsschiffe, nach Malacca aber von Sincapore aus eine Truppenabtheilung ab. — Auch aus Jamaica lauten die, bis zum 4 Febr. gehenden Berichte sehr ungünstig. Eine beträchtliche Zahl Neger hielt sich noch auf den Bergen auf und befand sich im Besize der großen Maroon-Vesten. Es ergab sich, daß die Insurrektion über die ganze Insel verzweigt war. — In England ward Befehl gegeben, von den verschiedenen Depots den in Westindien dienenden Regimentern beträchtliche Verstärkungen zuzusenden.

Digitized by Google

Das neueste Heft von Fraser's Magazine enthält einen „die Stokbörse" betitelten Aufsaz, worin sich eine Zusammenstellung aller in neuerer Zeit zu London gemachten Anleihen, von denen in diesem Augenblike keine Zinsen bezahlt werden, befindet. Nachstehendes ist ein Auszug: „Die Republik Columbien stellte ihre Zahlungen im Jan. 1826 ein; sie war zu der Zeit 6,750,000 Pf., oder 405,000 Pf. jährlicher Zinsen, schuldig; die Rükstände belaufen sich auf 2,170,000 Pf. — Die Republik Chili stellte ihre Zahlungen am 31 März 1827 ein; sie war zu der Zeit 1,000,000 Pf. oder 60,000 Pf. jährlicher Zinsen schuldig; die Rükstände belaufen sich daher auf 285,000 P. — Die Republik Mexico stellte ihre Zahlungen am 4 Jul. 1827 ein; sie war zu der Zeit 6,400,000 Pf. oder 352,000 Pf. jährlicher Zinsen schuldig; die Rükstände belaufen sich daher auf 1,580,000 Pf. — Die Republik Peru stellte ihre Zahlungen am 1 Okt. 1825 ein; sie war zu der Zeit 1,800,000 Pf. oder 108,000 Pf. jährlicher Zinsen schuldig; die Rükstände belaufen sich daher auf 648,000 Pf. — Die Republik Buenos-ayres stellte ihre Zahlungen am 12 Jul. 1827 ein; sie war zu der Zeit 1,000,000 Pf. oder 60,000 Pf. jährlicher Zinsen schuldig; die Rükstände belaufen sich daher auf 270,000 Pf. — Die Republik Guatemala stellte ihre Zahlungen am 4 Jul. 1827 ein; sie war zu der Zeit 1,100,000 Pf. oder 90,000 Pf. jährlicher Zinsen schuldig; die Rükstände belaufen sich daher auf 405,000 Pf. — Das Königreich Griechenland stellte seine Zahlungen am 1 Julius 1826 ein; es war zu der Zeit 2,800,000 Pf. oder 140,000 Pf. jährlicher Zinsen schuldig; die Rükstände belaufen sich daher auf 580,000 Pf. — Das Königreich Spanien stellte seine Zahlungen am 1 Nov. 1823 ein; es war zu der Zeit 8,000,000 Pf. oder 400,000 Pf. jährlicher Zinsen schuldig; die Rükstände belaufen sich daher auf 3,200,000 Pf. — Das Königreich Portugal stellte seine Zahlungen am 1 Dec. 1827 ein; es war zu der Zeit 1,500,000 Pf. oder 75,000 Pf. jährlicher Zinsen schuldig; die Rükstände belaufen sich daher auf 500,000 Pf. — Rekapitulation: 1) Betrag der Zinsen-Rükstände. Columbien 2,170,000 Pf. St., Chili 286,000 Pf. St., Mexico 1,580,000 Pf. St., Peru 648,000 Pf. St, Buenos-ayres 270,000 Pf. St., Guatemala 405,000 Pf. St., Griechenland 580,000 Pf. St., Spanien 3,200,000 Pf. St., Portugal 500,000 Pf. St. Totalbetrag 9,438,000 Pf. St. (circa 66,066,000 Rthlr. Pr. C.) — 2) Betrag der jährlichen Zinsen, welche bezahlt werden müßten: Columbien 405,000 Pf. St., Chili 60,000 Pf. St., Mexico 352,000 Pf. St., Peru 108,000 Pf. St., Buenos-ayres 60,000 Pf. St., Guatemala 90,000 Pf. St., Griechenland 140,000 Pf. St., Spanien 400,000 Pf. St., Portugal 75,000 Pf. St. Totalbetrag 1,690,000 Pf. St. (circa 11,830,000 Rthlr. Pr. C.)

÷ London, 20 März. Nach den neuesten Briefen aus Calcutta hat die Kompagnie beschlossen, ihre Zwistigkeiten mit den Chinesen auf eine friedliche Art beizulegen, was in jeder Rüksicht das Beste war, das sie thun konnte. Denn nicht nur ist China kein angreifbarer Staat, sondern im Gegentheile konnte die chinesische Regierung den Engländern in jedem Augenblike Kriege mit den Birmanen und mit Nepal zuziehen, da diese beiden Staaten nichts mehr wünschen als Unterstüzung von China, um mit der Kompagnie zu brechen. Lord William Bentink ist um so weniger geneigt auf der östlichen Gränze von Indien Krieg zu führen, da er alle Macht der Kompagnie gegen die nordöstlichen Staaten anwenden will, um dem russischen Einflusse in Lahore, Persien und der Bucharei entgegen zu arbeiten. Er hat daher beschlossen, noch ein volles Jahr in den obern Provinzen zuzubringen, um Zeit zur Unterhandlung mit Rundschit Sing, dem Rajah von Lahore zu haben, und die militairischen Gränzen des englisch-indischen Reichs am Sutledge und dem Indus hin sicher zu stellen. — Die Universität Oxford hat den 16 d. M. den berühmten Orientalisten Hrn. H. Wilson in Calcutta zum Professor des Sanscrit in Oxford ernannt. Die Professur ist von einem Obristen Boden gestiftet, und alle Mitglieder der Universität hatten Wahlrecht. Die Geistlichkeit wollte einen aus ihrer Mitte, Dr. Mill in Calcutta, der auch alle Eigenschaften dazu hatte, außer etwa einer gehörigen Kenntniß des Sanscrit, aber troz aller Umtriebe wurde Wilson mit 207 Stimmen gegen 200 gewählt.

Frankreich.

Paris, 21 März. Konsol. 5Proz. 96, 10; 3Proz. 69, 55; Falconnets 80; ewige Rente 55¾. — 22 März. Konsol. 5Proz. 96, 55; 3Proz. 69, 50; Falconnets 80; ewige Rente 55¾.

Zur Vervollständigung der Diskussionen in der Deputirtenkammer über das Budget der auswärtigen Angelegenheiten haben wir noch aus der Sizung am 9 März die Rede des Grafen d'Harcourt, französischen Botschafters in Madrid, nachzuholen. Der Redner bemerkt zuerst, daß er nicht zu gleicher Zeit die Pflichten eines Botschafters und eines Abgeordneten erfüllen könne; er sey aber von den Wählern seines Departements in die Kammer gewählt worden, ob er ihnen gleich durch ein eigenes Schreiben die doppelten Pflichten, die ihm dadurch auferlegt würden, angeführt, und ihnen den General Durosnel empfohlen habe. Er äußert sich ferner über die schwierige Stellung eines französischen Gesandten an einem fremden Hofe, indem er nicht immer gehörig von seiner Regierung unterstüzt werde, die ihrerseits von einer maaßlosen Opposition in allen ihren Schritten gehemmt sey. — Man hat oft wiederholt, fuhr der Redner fort, der große Friedrich habe versichert, wenn er König von Frankreich wäre, solle keine Kanone in Europa ohne seine Erlaubniß gelöst werden. Friedrich war absoluter Monarch. Unsere Lage ist aber eine ganz andere; wir haben eine herbe und systematische Opposition, die stets bemüht ist, die Regierung zu untergraben, ihr alle Kraft nach Außen nimmt, für vorwirft, den Nationen ihre Freiheit vorzuenthalten, und dabei Alles thut, um Frankreichs Stimme für Erreichung dieses philanthropischen Zwekes unmächtig zu machen; eine Opposition, die uns in pomphaften Reden unaufhörlich prachtvolle Utopien auf der Rednerbühne vorhält, und doch beständig darauf hinarbeitet, ihre Ausführung unmöglich zu machen. Dis ist unsere wunde Stelle im Innern wie im Aeußern. Diese Opposition hat Polen zu Grunde gerichtet; denn sie trieb es zu einem unzeitigen Aufstande und impfte dem unglüklichen Lande noch dazu ihre revolutionären Klubs ein. Sie verzögert Italiens Emanzipation, denn sie ruft dort die Ausführung von Planen hervor, die kein anderes Resultat haben können, als Schwäche zu verrathen. Diese Opposition verhindert alle Verbesserungen des Zustandes in Spanien; diese großherzige Nation seufzt nach Reformen; wenn man aber von ihr verlangt, daß sie damit anfangen soll, Thron und Altar zu vernichten, so findet man kein Gehör; — und das ist die Ursache, weshalb Alle unglüklich wurden, die in diesem Lande Veränderungen hervorzubringen sich bemühten. Ich wiederhole es,

Digitized by Google

die Demagogie tödtet die Freiheit in Europa und ist unsre Plage im Innern. Wenn die Kammer es erlaubt, werde ich es zu beweisen versuchen. (Bewegung. Viele Stimmen: Reden Sie, reden Sie!) Es ist nicht lange her, als man bemerkte, daß die Demokratie einen großen Raum in unsrer Politik behaupte; seitdem sind wir weiter gekommen, und man kan mit Wahrheit sagen, daß die Demokratie alle Schranken überschritten hat. Sie ist bei uns nicht mehr in dem Zustande von Frische und Lebensbildsamkeit, wodurch sie ein thätiges und belebendes Element der politischen Maschine werden kan; sie ist zu einer Vollblütigkeit, zu einer Ueberfülle von Gewalt gelangt, die sie nicht mehr zum Vortheile des Staats verbrauchen kan; sie wendet sich gegen sich selbst und vernichtet sich mit eignen Händen. — Das eigentliche Volk ist dabei ganz ruhig; aber diejenigen, die sich seine berechtigten Organe, seine ausschließlichen Vertheidiger nennen — ob in seinem oder in ihrem Interesse, steht mir nicht zu, zu untersuchen — wollen ihm eine so schrankenlose Macht zuwenden, daß alle andern Staatsgewalten davon überwältigt werden müssen. Daher diese Unruhe, diese unbeschreibliche Unbehaglichkeit, aus der wir nicht herauskommen können. In der That, seit unsrer Revolution verzehren wir uns; statt uns zu befestigen, statt vereint an dem innern Glüke und Frieden zu arbeiten, zeigen wir uns von einem Gleichheitsgefühle beherrscht, welches so kleinlich, engherzig, unfruchtbar und auflösend erscheint, daß es keine andre Wirkung haben kan, als Alles zu vernichten, ohne etwas zu begründen oder an des Vernichteten Stelle zu sezen. Alle die großen Interessen, die heutzutage Frankreich, ja die ganze Welt beschäftigen, verschwinden vor dem unsäglichen Vergnügen, von den angeblichen Prärogativen der Aristokratie oder des Königthums einige Stüke abreißen zu können. Was die Aristokratie betrift, so kan ich es noch begreifen; denn sie übt stets in Frankreich einen großen Einfluß aus, den sie bisweilen mißbraucht; sie ist vielleicht dazu geneigt, die Unbilden des Mittelalters herbeizuwünschen. Ein solches Verfahren muß man verdammen, und ich sage kein Wort, um es zu vertheidigen. Allein, meine Herren, mit der königlichen Gewalt verhält es sich anders; es ist von äußerster Wichtigkeit, ihr Kraft zu verleihen, und wäre es auch nur, um uns vor unsrer eigenen Unmäßigkeit zu retten. Es muß gesagt werden, selbst auf die Gefahr hin, gesteinigt zu werden; nachdem wir die Bewunderung Europa's uns erworben haben — durch die Weisheit, Kraft, Mäßigung und Hochherzigkeit unsrer Revolution, sind wir auf dem Wege, der ganzen Welt zum Gespötte zu werden — durch die Folgen, die wir daraus hervorgehen lassen. Nachdem wir in den Juliustagen der erstaunten Welt solche heroische Figuren gezeigt haben, die an die schönen Tage des Alterthums erinnern, erscheinen wir nunmehr als ein Volk von Schülern, die von Freude darüber berauscht, daß sie das Joch des Schulmeisters abgewälzt haben, Hausgeräthe und Bücher zum Fenster hinauswerfen, und für immer Vernunft und Wirklichkeit abgeschworen haben. Meine Herren, das Volk allein hat die Juliusrevolution gemacht. In seinem Instinkte, der es nie täuscht, hatte es erkannt, daß man ihm seine natürlichen Rechte nehmen, daß man es zum Knechte machen wollte. Das Volk erhob sich, sezte sich zur Wehr, um Rache zu nehmen, und nach vollendetem Werke kehrte es wie Cincinnatus zu seiner täglichen Beschäftigung zurük. Aber nachher kamen die Flugschriftler, die Theorienmacher, die Schwäzer, diese Pestbeule neuerer Zeiten; da sie freies Feld vorfanden, wollten sie es zu ihrem Nuzen bewirthschaften, und bald hat man sie aus ihren Werken erkennen können. Wahrlich seit dieser Zeit scheint Ruhe und Frieden, wonach die ganze Welt seufzt, vor uns zu fliehen, und für immer uns zu verlassen — wir leben, so zu sagen, von Aufständen und Bürgerzwist, und können uns nicht mehr verständigen; eine ähnliche Verwirrung herrschte nicht seit der Zeit des Thurms von Babel. Wenn der Handel in den lezten Zügen liegt, und die ersten Handelshäuser Frankreichs von uns Hülfe verlangen, so heißt es: Beruhigt Euch, wir werden ganz Europa mit Krieg überziehen — das ist unsre Universalmedizin gegen alle Uebel. Die Verkaufsgewölbe sind verödet, die Arbeiter ohne Beschäftigung, der Besizstand vergräbt seine Kapitalien, und um alle diese Wunden zu heilen, erzählt man uns, daß man Klubs organisiren wird, in denen man agrarische Geseze verhandeln und die Art und Weise erörtern will, wie man das Eigenthum unter die vertheilen kan, die am meisten Wiz haben, und daß wir dann augenscheinlich nichts mehr zu wünschen haben können. Wir sind hier zu vierhundert Personen versammelt, und haben große Mühe, uns zu verständigen; ja bisweilen bieten unsre Deliberationen das Bild einer chaotischen Verwirrung dar, und darauf versichern uns ganz ernsthafte Männer, um mehr Ordnung und Regelmäßigkeit in unsre Verhandlungen zu bringen, müsse man sechs Millionen Franzosen daran Theil nehmen lassen; daraus werde eine wundervolle Verfassung hervorgehen, die würdig sey, bis zu der entferntesten Nachwelt zu gelangen. Ich frage Sie, meine Herren, ist dis das Resultat einer Civilisation, die Europa Geseze vorschreiben will? Ist das Alles, was die Elite des gesamten Frankreichs in ihren Versammlungen hervorzubringen vermag? Dürfen wir nicht Bedenken tragen, die Verantwortlichkeit solcher Vorgänge auf uns zu nehmen? Hüten wir uns, daß es nicht der Todesstoß der repräsentativen Regierungsformen in Europa werde! Die Haupteinwendung gegen diese Regierungsform ist die nie rastende und Alles verwirrende Unruhe, die unter uns herrscht. Europa ist darüber besorgt, und Frankreich seufzt und zürnt darüber. Ein solcher Zustand kan nicht dauern, und wenn er dennoch fortbestehen sollte, so möchte ich nicht dafür bürgen, daß nicht vielleicht eines Tages die zwei Millionen Nationalgarden, die in Frankreich vorhanden, die alle Eigenthümer sind, und denen allen die öffentliche Wohlfahrt sehr am Herzen liegen muß, hervortreten, und also sprechen: „Man hat Euch an „die Spize der Gesellschaft gestellt, um Ordnung und Ruhe her„zustellen; wir erbliken nur Elemente der Auflösung. Ihr wur„det berufen, um eine neue Regierung zu begründen, und Ihr „fördert nur Schutt und Trümmer zu Tage. Ihr habt also „Euren Auftrag verfehlt, und wir werden anders verfügen." — Allerdings, meine Herren, würde ich eine solche Lösung des Knotens für ein großes Unglük halten; allein, wenn wir diese Bahn nicht verlassen, so kan man annehmen, daß viele Millionen Franzosen einem solchen Ausgange Beifall schenken würden. Bemühen wir uns daher vor Allem, die Regierung auf feste Grundlagen zu stüzen; dann können wir Detailfragen dem Prüfungsfeuer eines Wortstreits unterwerfen. Ich stimme gegen das Amendement.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 20 März wird der Antrag des Hrn. Glais-Bizoin, die Namen der Vendeer druken zu lassen, welche Geldsummen vom Staate er-

Digitized by Google

halten, auf die Bemerkung des Hrn. Martineau, daß 9000 Individuen 10, 15, 20 bis 100 Fr. erhielten, verworfen. Die Kommission verlangt eine Reduktion von 200,000 Fr. an dem 13ten Kapitel, im Vereine mit dem 15ten. Hr. Marschal spricht gegen den Militairorden des heiligen Ludwigs. Die alten Orden der legitimen Monarchie seyen mit den Grundsäzen der Revolution von 1830 unverträglich. Bei diesen Orden hätte man der Person und nicht dem Vaterlande den Eid geleistet. General Leydet wünscht, daß der Minister endlich der Unentschlossenheit der Offiziere in dieser Hinsicht ein Ende mache. Die Reduktion der Kommission wird angenommen. Hr. Pagès verlangt, Fragen an das Ministerium über die Grenobler Angelegenheiten zu richten. Er wirft ihm vor, es warte die Instruktion nicht ab, und entscheide jezt schon, wer gefehlt habe. Auf den Bericht des Präfekten, des Generallieutenants, habe das Ministerium erklärt, daß die Truppen und die Autoritäten ihre Pflicht gethan. Eine Menge Briefe meldeten aber, daß die gesezlichen Aufforderungen nicht erfolgt und Bürger niedergestoßen worden seyen. Der Präsident des Konseils unterbricht den Redner und beschuldigt ihn, er klage die Truppen an. Die Extremitäten rufen den Präsidenten des Konseils zur Ordnung. Es entsteht ein großer Tumult. Hr. Pagès bemerkt, zwei Journale von Grenoble von entgegengesezter Meynung erzählten die Sache auf dieselbe Art. Hr. Dupin erklärt, es sey schmerzlich, daß immer im Schooße der Kammer Unordnungen ihre Vertheidiger fänden. Was die nicht erfolgten gesezlichen Aufforderungen betreffe, so mache man diese nur gegen Leute, die Geschrei verführen; gegen diejenigen aber, die angreifen, die zuschlagen, seyen sie nicht nöthig. Der französische Soldat sey nicht dazu da, sich vom Fenster herunter ermorden zu lassen. Hr. Odillon=Barrot erscheint auf der Tribüne, und sagt dem Präsidenten des Konseils einige unverständliche Worte. Der Präsident des Konseils: Dis geht Sie nicht an. Rechts: Zur Ordnung den Unverschämten! Eine andere Stimme: Zur Ordnung der Polignac! (Große Verwirrung.) Hr. Odillon=Barrot erklärt, man kenne die Vorfälle von Grenoble noch nicht hinreichend, um mit Klarheit darüber debattiren zu können. Wenn aber die Regierung die Initiative ergreife und erkläre, daß der Tadel ganz der Bevölkerung gebühre, und die Autoritäten ihre Schuldigkeit gethan hätten, so erkläre er, daß die Deputirten, die gegen ein solches Betragen reklamirten, ihre Pflicht gethan. Er verlange, ohne Jemand anzuklagen, solle man die Entscheidung der Justiz abwarten. Der Redner geht nun näher in die Vorfälle von Grenoble ein, und sucht zu zeigen, daß man die Munizipalgewalt bei den Unordnungen hätte sollen interveniren lassen, und nicht die Centralgewalt, die man neuerlich bei allen Unordnungen verwende. Man müsse allerdings Kraft, aber nicht Gewaltthätigkeit zeigen. Der Präsident des Konseils erklärt, die Beschuldigung der Initiative betreffend, das Ministerium habe die Verpflichtung gefühlt, diejenigen zu rechtfertigen, die man anklage, und den Beamten zu zeigen, daß die Behörden sie nicht preisgeben. Die Truppen hätten ihre Flinten nicht geladen, denn sonst würden ganz andere Resultate als nur sieben oder acht Verwundete erfolgt seyn. Die Soldaten und die Offiziere hätten große Mäßigung und Festigkeit gezeigt; sie hätten ihre Pflicht erfüllt. Die gerufene Nationalgarde sey nicht erschienen. Erst, nachdem die Faktionsmänner vor dem Hotel des Präfekten gerufen: Nieder mit der Regierung! Nieder mit dem Könige! Es lebe die Republik! habe man diese aufrührerische Masse zurükdrängen müssen. Ueberall seyen die gesezlichen Aufforderungen erfolgt. Der erste Tadel falle nicht auf die Autorität, sondern auf die Bürger zurük, die ihr den Beistand verweigert. Der Redner lobt noch das Betragen des 35sten Regiments. Uebrigens sey die Ruhe zu Grenoble hergestellt; die Justiz schreite ein, und sollten ungerecht Angeklagte unter den Verhafteten seyn, so würde ihnen Recht wiederfahren, weil die Regierung gegen Jedermann unparteiisch sey, und sich durch keinen Parteigeist hinreißen lasse. Die Kammer beschließt hierauf den Schluß dieser Erörterung.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 21 März wird die Frage der Besezung von Algier verhandelt. Die HH. Royer=Collard, Clauzel, Auguis fordern das Ministerium auf, sich über seine Absicht zur Beibehaltung dieser Kolonie zu erklären; es erfolgte aber keine Antwort. Endlich erklärt der Präsident des Konseils, die Regierung habe das Recht, sich über Unterhandlungen, die noch nicht geendigt seyen, nicht zu erklären. Ein Antrag des Marschalls Clauzel zur Aufmunterung der Kolonialkultur zu Algier eine größere Summe zu verwenden, wird verworfen, eben so ein ähnlicher Antrag des Hrn. Delaborde. Die Kammer geht hierauf zu Erörterung des Artikels, die Besezung von Morea betreffend, über.

(Messager.) Wir erhalten eine Note von dem Präfekten der Isère über die Vorfälle von Grenoble. Diese Note ist in Form einer Aussage vor dem Rathe Vornot, der mit der Instruktion über die Unruhen beauftragt ist. Hr. Duval vertheidigt sich darin gegen den Vorwurf, als habe er durch eine unkluge Anwendung der bewafneten Macht das Unglük veranlaßt. Er versichert, er sey mit dem Maire von Grenoble übereingekommen, den maskirten Ball, der am 11 statt finden sollte, zu verbieten, wo aller Wahrscheinlichkeit nach die unanständigen Maskeraden, die sich den Tag über zu Grenoble gezeigt, wieder erschienen wären. Er behauptet, am 12 alle nöthigen Maaßregeln getroffen zu haben, daß die Nationalgarde zur Beschwichtigung der Unruhen, die heftiger als den Tag zuvor ausgebrochen seyen, intervenirte, und daß er den Polizeikommissarien die vollkommenste Instruktion gegeben, die Anwendung der Macht, wenn sie nöthig werden sollte, immer genau in den gesezlichen Schranken zu lassen. Der Erzählung des Hrn. Duval zufolge wären die zwei Kompagnien des 35sten Regiments, die von entgegengesezten Punkten herbeirükten, gewaltthätig von der Masse überfallen worden, die sie unwillkührlich und zufällig zusammengedrängt, und hätten ihre Waffen nur im Falle gesezmäßiger Vertheidigung gebraucht. Hr. Duval legt zum Behufe dessen, die von ihm ausgegangenen Briefe und Befehle vor. Nachdem am 13 die durch den Präfekten zusammen berufene Nationalgarde verlangt, daß die von dem 35sten Regimente besezten Posten ihr überliefert würden, habe Hr. Duval dis verweigert. Eben so habe er sich geweigert, der Forderung der Nationalgarde, Grenoble zu verlassen, zu entsprechen, und sich in die Kaserne des 35sten Regiments geflüchtet. Hr. Duval hätte demnach eben so viel Klugheit als Festigkeit bewiesen und verdiene das größte Lob, daß er nicht einen Augenblik an dem Siege des Gesezes gezweifelt.

Digitized by Google

Der Messager schreibt aus Grenoble vom 17 Abends: „Der Abmarsch des 35sten Regiments hat heute zu Grenoble in der vollkommensten Ordnung statt gefunden. Die unseligen Umstände, die es von uns entfernen, lassen uns das treffliche Betragen, die vollkommene Diszipiln, die es immer bewiesen, nicht vergessen. Wir vernehmen, daß die angestellten Untersuchungen nur eine kleine Zahl von Offizieren strafbar gefunden hat, wofür jezt die Masse büßen muß. Es empfange hiermit den Tribut unseres Danks für die Resignation, womit es diese an ihm getroffenen bittern Maaßregeln ertragen hat. General d'Uzer ist an der Spize des 6ten Linienregiments eingerükt. Alle von der Nationalgarde besezten Posten wurden ihm mit Ausnahme des Postens bei der Präfektur übergeben. Der Präfekt ist in sein Hotel zurükgekehrt. Wir dürfen hoffen, daß alle Verwundeten bei Leben bleiben werden. Diese unseligen Ereignisse haben somit ein Ende. Es kan sich jeder daraus eine Lehre nehmen. Dem unermüdeten Eifer aller unserer Munizipalmagistrate ist der glükliche Ausgang zuzuschreiben."

(Journal du Commerce.) Man hatte Unruhen auf den 20 März zu Paris angekündigt. Es wurden aber am 20 und 21 nur einige Kränze Immortellen an der Vendomesäule niedergelegt, und Alles beschränkte sich auf diese harmlosen Zeichen der Erinnerung.

(Gazette.) Man sprach auf der Börse von einem Schreiben aus Cadiz, das den Schifbruch eines Fahrzeugs des Don Pedro an der spanischen Küste melde. Die Regierung hätte sich troz der Vorstellungen des englischen Konsuls zu Cadiz, in Gemäßheit eines Traktats zwischen Spanien und Portugal, desselben bemächtigt.

Das Journal des Debats erklärt, daß bei dem gegenwärtigen Zustande der europäischen Civilisation ein von einer Macht erobertes Land nicht ohne die Einwilligung der andern Mächte in definitiven Besiz übergehen könne. Es läugnet die Vortheile der Kolonisirung von Algier, und sagt, diese würden den Ueberschuß der Frankreich belästigenden Bevölkerung nicht vermindern, da in der Staatsökonomie anerkannt sey, daß die Bevölkerung in geradem Verhältnisse der Produkte zunehme. Es behauptet endlich, daß die Eroberung von Algier Frankreich nur als Seitenstük zu der Expedition von Aegypten gefallen habe.

(Messager.) Durch die Ankunft des Dampfboots Heinrich IV zu Marseille, das am 10 März von Neapel abgesegelt ist, erfahren wir, daß am 6 ein Streit zwischen einem Regimente der königlichen Garde und den Soldaten eines sizilischen Regiments statt gefunden hat. Es gab dabei 18 Todte von beiden Seiten. Dieses Ereigniß scheint der Politik ganz fremd zu seyn.

(Gazette.) Als alle Journale des Ministeriums in ihren Triumphgesängen zur Feier des Jahrestags vom 13 März wetteiferten, sagten wir: Erwarten wir den folgenden Tag, um über das Fest der ministeriellen Welt zu urtheilen. Dieser folgende Tag war allzu betrübend, als daß wir uns zu unsern traurigen Voraussagungen hätten Glük wünschen können. Hr. Perier, durch sein eigenes System in seiner Geburtsstadt in dem Augenblike getroffen, wo man ihm in Paris in seinen Journalen Lobpreisungen zollte, muß dabei den tiefsten Schlag empfunden haben, der das Herz eines Bürgers treffen kan. Wir haben keine Kraft mehr, ihn anzuklagen; wir können ihn nur noch beklagen. Möchte dieser Schlag dazu dienen, ihn zu veranlassen, von der Bahn in die er sich eingelassen, wohlthätig umzulenken. Diese Bahn, ist gewaltsam; die allzu materielle Beschaffenheit der Gewalt, die er leitet, drükt die Bürger zu nahe, als daß sie nicht überall verhängnißvolle Reaktion hervorrufen sollte. Bei einer solchen Spannung muß sein System unter den ernstesten Vorfällen zusammenbrechen. Die Regierung muß von einem höhern Standpunkte gefaßt werden; die Centralgewalt muß zwischen sich und die Bevölkerungen wahrhafte Municipalinstitutionen stellen. Der Präfekt von Grenoble, ein Mann des Ministeriums, ließ in der Stadt, wo er seinen Wohnsiz hat, einen Ball schließen, und usurpirte dadurch die Verrichtungen der Municipalmagistrate, die mit der Polizei ihrer Stadt beauftragt sind; er wollte diese unkluge Usurpation durch Bajonnette unterstüzen: hier liegt der Anlaß zum Uebel, und dieses Uebel findet überall statt. Die auf Regimenter gestüzte Staatsgewalt kan nicht gegen ganz Frankreich kämpfen. Eine von allen Steuerpflichtigen gewählte Kommunalrepräsentation, die die Grundlage der Kantonal-, Provinzial- und Nationalrepräsentation werden muß, mit einer auf, ein Prinzip der Ordnung gegründeten monarchischen Regierung, dis ist das einzige System, das Frankreich retten kan; es ist für, die Männer, welche die Zügel des Staats halten, Zeit, sich ernstlich damit zu beschäftigen. Es ist ihr Interesse, wie das des Vaterlandes, alle Parteiinteressen müssen diesem geopfert werden; alle Gewandtheit, alle Talente, alle Charakterstärke, die man haben kan, müssen zu diesem Zweke angewandt werden.

* Paris, 22 März. Die gestrige Debatte über das Behalten von Algier war nichts als eine unschikliche und ungeschikte Chikane der Opposition, die so gut als Jedermann weiß, daß es beschlossen ist die Kolonie zu behalten und auszudehnen; aber man wünschte das Ministerium in Verlegenheit zu sezen, weil man weiß, daß es wegen seiner Verhältnisse zu England noch nicht laut erklären kan, daß es entschlossen ist, das eroberte Gebiet in jedem Falle Frankreich einzuverleiben. Es ist eine um so schlechtere Taktik der Opposition, da sie sich dadurch der Gelegenheit beraubt hat, die Diskussion auf einen Punkt zu leiten, wo sie nüzlich seyn konnte, nemlich auf die Art der Kolonisation und Administration von Algier. Denn wenn man sich dabei nicht anders benimmt, als bisher, so wäre es weit besser, man überließe das Land den Arabern und den wilden Thieren. Die Debatte von gestern muß auf die Kolonie den hemmendsten Einfluß äußern, indem sie einen Schein von Unsicherheit auf das Bestehen derselben wirft. Wer wird sein Kapital auf eine so unsichere Besizung verwenden wollen, und wie kan die einheimische Bevölkerung sich an ihre neuen Herren anschließen, wenn sie glauben kan, daß sie vielleicht in Kurzem wieder das Land räumen? Die Nachrichten aus Aegypten lauten sehr mittelmäßig. Der Krieg gegen Syrien entkräftet den Pascha und entvölkert Aegypten. Der Pascha kauft Neger, um Regimenter daraus zu bilden; aber sie sind schlechte Soldaten. Er hat sich durch alle Kriege, die er geführt hat, bis jezt sehr geschadet. Die Eroberungen in Senaar, Cyrenaika und Arabien haben ihm Truppen und Geld gekostet, ohne seine Macht zu vermehren. Der Krieg in Morea war noch weit verderblicher, und der in Syrien kan

Digitized by Google

ihn nur schwächen. Denn wenn er auch St. Jean d'Acre und Damaskus eroberte, wenn er bis Aleppo und Bagdad vordränge, so zersplittert er nur seine Hülfsmittel, ruinirt Aegypten, seinen eigentlichen Haltpunkt, und wird eine leichtere Beute für die Türken.

*** Paris, 22 März. Die Kunde von den Unruhen in Neapel langte am 16 d. durch das Dampfboot le Conquérant in Toulon an. Das üble Wetter scheint die telegraphische Mittheilung gehindert zu haben, aber vorgestern Abend erhielt die Regierung die Nachricht durch einen Kourier. Der Inhalt der Depesche soll darthun, daß die vorläufig verbreiteten Gerüchte sehr übertrieben gewesen sind; es hat sich blos ein zu Neapel stehendes sizilisches Regiment mit einem andern von der königlichen Garde geschlagen; beide Regimenter sind in andere Garnisonen verlegt worden. Hrn. Periers Freunde versichern, es sey bei dem Kampfe keine Politik mit im Spiele gewesen. Man hat mit Bekanntmachen seiner Depesche nicht sehr geeilt. Ob die Auftritte in Neapel gar keinen Bezug auf Politik gehabt, muß sich erst noch bestätigen. Es ist zu bemerken, daß seit Kurzem viele französische Oppositionsschriften zu Marseille auf Schiffe verladen wurden, um in Neapel eingeschwärzt zu werden. Jedenfalls wird es nun dem neapolitanischen Hofe schwer fallen, Schweizer zu entbehren, die man angeblich statt der Oestreicher und Franzosen in die Romagna schiken wollte. — Hrn. Periers Freunde versichern, daß die Pairs mit großer Stimmenmehrheit die Redaktion der Deputirten bei dem Geseze über Karl X und die Napoleon'sche Familie annehmen werden, wiewol die Kammer den Vorschlag wieder an die alte Kommission verwiesen habe. Die hiesigen Bankiers behaupteten, daß am 31 d. die Ratifikationen von den drei Mächten eintreffen würden, auch wenn Holland nicht auf die Modifikationen eingehe. Manche scheinen dis geglaubt zu haben, und so stieg denn die Rente ein wenig. Die neapolitanischen Fonds sind nicht gefallen. — Die Tribune bietet den Offizieren des Generalstabs, welche ihr nicht erlauben wollten, über den General Mouton zu schreiben, ein Duell an, 67 Redaktoren gegen 67 Offiziere! — In der gestrigen Sizung hat man sich über die Rükkehr Clauzels aus Algier zwar sehr laut, aber doch mysterieus ausgedrükt. Er kehrte zurük, um Kriegsminister zu werden. Die France Nouvelle frägt, wie die St. Simonisten den drei Herzogen zumuthen wollten, sich unter einander zu vertragen und St. Simonisten zu werden, da die drei Oberhäupter des St. Simonismus selbst nicht mit einander auskommen könnten. Allein die Fortschritte der St. Simonisten machen den Hof dennoch besorgt.

Niederlande.

Die belgische Repräsentantenkammer nahm am 19 März ohne weitere Amendements die vorgeschlagenen Bewilligungen in Betref der Zinsen und der Amortisation des lezten Anlehens, der Heimzahlung der Konsignationen, der Interessen der lebenslänglichen Schuld, der geistlichen, weltlichen, National- und Militair-, und der im Laufe des Jahrs zu liquidirenden Pensionen an.

Die mit der Vorbereitung eines Gesezesentwurfs über den öffentlichen Unterricht beauftragte Kommission hat ihre Arbeit beendigt. Nach diesem Entwurfe soll nur Eine Universität für das ganze Königreich bestehen; dem Könige steht es frei, dieselbe nach seinem Gutdünken einer Stadt zu verleihen. Brüssel soll eine nach einem großen Maaßstabe organisirte Normalschule haben, und in jedem Gerichtsbezirke soll eine Musterschule zum Unterrichte für die Lehrer errichtet werden.

Das disjährige Budget des belgischen Kriegsdepartements ist für eine Armee von 86,000 Mann zu mehr als 63 Mill. Franken angesezt. (In Preußen, wo sich die Armee, Alles einbegriffen, wohl auf mehr als 400,000 Mann beläuft, beträgt das disjährige Kriegsbudget nur etwa 85 Mill. Franken.)

Hr. Fallon, Präsident des Rechnungshofs, war mit den ersten Obligationen der belgischen Anleihe, die dem Hause Rothschild abgeliefert werden sollen, nach Paris abgereist.

Prinz Friedrich war nicht, wie früher gemeldet wurde, aus dem Haag am 16 März zur Armee abgegangen, sondern er sollte einige Tage später nach der Schelde abreisen, um, als Oberbefehlshaber der Marine, die dort stationirten Kriegsschiffe zu besichtigen, und zugleich die Ehrenkreuze zu vertheilen, welche man aus dem Metalle der den Belgiern abgenommenen Kanonen verfertigt hat.

Italien.

* Rom, 17 März. Auch heute sehe ich mich genöthigt meinem Morgenberichte einen zweiten folgen zu lassen. Das später erschienene Diario enthält eine Notifikation des Kardinals Albani aus Bologna vom 14. Dieser Bekanntmachung geht eine Notiz in Briefform voraus. Hier folgen beide. „Aus dem Inhalte der untenfolgenden Notifikation, welche der Eminente Kommissair sich verpflichtet geglaubt hat heute bekannt zu machen, werden Sie im Allgemeinen die Begebenheit entnehmen, welche dazu Veranlassung gegeben. Der Einzug der päpstlichen Truppen, welche sich aus der Romagna hieher verfügten, gab den Aufrührern einen Beweggrund sich durch einen Angrif auszuzeichnen, und obgleich man dem Angriffe lange Zeit Duldung und Drohungen entgegensezte, so haben dennoch die Truppen endlich zur Gewalt schreiten müssen. Die Empörer haben Opfer auf dem Plaze gelassen. Möge diese Lektion von einigem Nuzen seyn!“ — „Notifikation. Nur mit dem lebhaftesten Verdrusse haben Wir die schändlichen und niederträchtigen Exzesse erfahren, welchen sich in den leztvergangenen Tagen verbrecherischerweise die wenigen Aufrührer überließen, die in der einzigen Hofnung bei der Unordnung zu gewinnen, schon über sieben Monate lang sich beschäftigen die abscheulichsten Verbrechen vorzubereiten und auszuführen, von welchen, als leztes Resultat, sehr ernsthafte Uebel zur Belästigung des Publikums hervorgingen, das gewiß in der ausgedehntesten Majorität von bessern Gesinnungen beseelt ist, um einer völligen und steten Ruhe genießen zu können, welche dann allein zu existiren vermag, wenn die Autorität und die Macht des Gouvernements respektirt werden. Da es indessen unsre Pflicht ist kein Mittel unversucht zu lassen, welches dienen kan diese Stadt vor den Unglüksfällen zu behüten, welche die Uebelgesinnten, mit einer Treulosigkeit und Kekheit sonder Beispiel, auf sie herabziehn wollen, so haben Wir die allerschärfsten Befehle erlassen, damit nach den Vorschriften Unsres Edikts vom 20 Febr. die Strafbaren vor das temporaire Tribunal gezogen, und dort auf das allerstrengste gerichtet werden mögen; wobei noch zu bemerken, daß nicht weniger die päpstlichen als die östreichischen Truppen, an jedem Orte und unter jeden Umständen, sich schnell und kräftig der Waffen bedienen werden, um sich Respekt und Gehorsam zu verschaffen, so daß, wer sich eine Provokation, Beschimpfung, irgend eine Beleidigung gegen die Truppen erlaubt, selbst wäre sie nur unbedeutend, sich selbst die Fol-

Digitized by Google

gen zuzuschreiben hat, welchen er augenblicklich erliegen würde. Auch dürfen Wir nicht verschweigen, daß sich die Uebelgesinnten gänzlich täuschen würden, wenn sie sich in ihrem verbrecherischen Vorhaben bestärken, statt gänzlich darauf zu verzichten, und Umtriebe auf Umtriebe, Verbrechen auf Verbrechen folgen lassen, im Vertrauen die Regierung einzuschüchtern und zu ermüden; indem das Gouvernement selbst fest entschlossen ist Mittel auf Mittel zu häufen, Festigkeit mit neuer Festigkeit zu vermehren, um sie vom ersten bis zum lezten niederzuschlagen, um sie ohne Erlaß auszurotten, und auf eine solche Weise die Gesellschaft von Niederträchtigen zu reinigen, welche sie anfeinden und entehren, und welche in jeder Rüksicht verdienen als öffentliche Feinde betrachtet und behandelt zu werden. G. Kardinal Albani." — Privatbriefe, welche die Begebenheit erwähnen, die dieser Notifikation voranging, lauten so widersprechend, daß ich noch nicht wage die Sache zu erzählen. Alle kommen überein in dem grausamen Schlusse: Wiederum haben Truppen des Papstes Unterthanen des Papstes todtgeschossen. Die Einen behaupten, den verbrecherischen Aufrührern geschehe noch zu wenig; die Regierung selbst scheint dieser Meynung zu seyn, denn der Kardinal Albani spricht ja in den lezten Worten aus, er wolle sie alle mit Stumpf und Stiel ausrotten. Man glaubt sich zurük verdammt in die bluttriefendsten Jahrhunderte barbarischer Zeitalter. Die andre Partei schreit laut über die Einführung eines neuen blutdrohenden Tribunals, schnurstraks der Verordnung vom 5 Nov. entgegen; dis sey die Amnestie, die man bewillige! Nach Scenen, wie sie in Forli und Ravenna statt fanden, steigt natürlich die Reibung zwischen dem Volke und der Soldateska; man kan sich daher über neue Scenen nicht wundern. Nur wird die Sache ernster, weil die Regierung die Soldaten rechtfertigt, und für bloße Revolution erklärt, was theilweise für Selbstvertheidigung gehalten ward. Ich möchte nicht behaupten, daß unter den Bürgern keine Schuldigen waren, allein ich glaube nicht, daß ein einziger Mensch im Kirchenstaate lebt, der, die Hand aufs Herz gelegt, behaupten möchte, alle Soldaten seyen unschuldig. Und wenn das der Fall ist, warum nicht auf den gereizten Zustand des Volkes einige Rüksicht nehmen; warum nicht nebst den vielen Bürgern auch einige Soldaten zur Untersuchung ziehn, um so das Volk zu versöhnen? Ist es denn nicht wichtig geliebt, oder weniger gehaßt zu werden? Will man es etwa mit den Soldaten nicht verderben? Wehe dem, der sich vor den eignen Beschüzern fürchtet! — Ueberdenkt man alle diese Umstände, und noch dazu die politischen Verwiklungen, Truppen zweier fremder Mächte im Lande, die Armuth des Schazes, die unaufhörlichen Erderschütterungen, alle diese Erscheinungen von Haß, Rache, Elend und Noth, so muß man bekennen, daß die Elemente der Verwirrung sich nicht gordischer zusammen finden könnten. Wird die Diplomatie das Unwesen auflösen, oder wartet unser das Schwert Alexanders?

† Rom, 17 März. Abermals sah sich der Kardinal Bernetti veranlaßt, seine Protestation zu erneuern, indem er vorgestern folgende Note an den französischen Botschafter dahier richtete: „Der Unterzeichnete Kardinal-Staatssekretair machte Ew. Excellenz in der Note vom 9 d. auf die Aufrezung aufmerksam, welche in den Provinzen des Kirchenstaats und besonders in Ancona durch die Gegenwart der französischen Truppen in dieser Stadt erzeugt wurde. Ein neuer Beweis dieser Wahrheit ergab sich durch die Landung der französischen Gabarre Rhone, die mit 480 Mann Landungstruppen und etlichen Stüken Feldgeschüz am 11 d. im Hafen von Ancona einlief. Den Berichten zufolge, welche der Unterzeichnete erhielt, wurden die Unruhstifter durch die Gegenwart dieses neuen französischen Schifs so aufgeregt, daß sie sich den unanständigsten Freudensbezeugungen überließen, und einen Sergenten der Hülfstruppen, unter dem Vorwande, daß er der päpstlichen Regierung anhänge, mißhandelten und tödtlich verwundeten. Was die Provinzen betrift, so nimmt die Meynung, daß die französischen Truppen sich in Kurzem über die Marken ausdehnen würden, so wie die daraus entstehende Exaltation jeden Tag zu, und General Cubières, so scheint es wenigstens, bestärkt dieselbe. Beweis hiefür ist der am 7 d. in Ancona von gedachtem Hrn. General und dem Lieferanten Hrn. Benedetto Constantini unterschriebene Militairlieferungsvertrag, in welchem man Art. 11 wörtlich Folgendes liest: „Gegenwärtiger Vertrag wird vollzogen für die französischen Truppenabtheilungen, welche die Umgegend von Ancona in einem Umkreise von sechs Stunden okkupiren dürften, so wie für die Korps oder Theile von Korps, die vielleicht in der Folge von Ancona ausgesendet werden, um in Sinigaglia, Jesi, Osimo, Loretto, Recanati und den umliegenden Dorfschaften zu kantonniren." — Se. Heiligkeit muß nothwendig durch solche Thatsachen, so wie durch alle die andern, die seit dem 23 Febr. vorfielen, höchst gekränkt seyn, da sie ihrer Natur nach darauf hinzielen, außer der in ihnen liegenden Verlezung seiner Souverainetät und Unabhängigkeit, die Ruhe seiner Staaten bloszustellen, so wie sie unvereinbar sind mit der Sprache, welche Ew. Exc. bisher sowol in Ihren offiziellen als vertraulichen Mittheilungen führten. Ew. Exc. hatten verkündigt, die französischen Truppen zögen als Freunde in Ancona ein, während sie heimlich einzogen, die päpstlichen Truppen, gleich als wären es Feinde, entwafneten und für kriegsgefangen erklärten und mit der Citadelle kapitulirten. Ew. Exzellenz haben wiederholt versichert, die päpstliche Souverainetät werde streng geachtet werden, und seit der Landung der Truppen wird, ohne Erlaubniß des Landesfürsten, die Citadelle von Ancona befestigt, und von dem Hrn. General erklärt, daß alle Lieferungs- und Kasernirungskosten der päpstlichen Regierung zur Last fallen sollen. Ew. Exz. forderten von dem heiligen Vater nur die Autorisation, daß der Plaz von Ancona den französischen Truppen übergeben würde, und Hr. General Cubières kontrahirt Lieferungen für den Fall von Kantonnirungen in Sinigaglia, Jesi, Osimo, Loretto, Recannati und den umliegenden Dörfern. Endlich weigern sich die französischen Beamten den päpstlichen Beamten Empfangscheine über das in der Festung gelassene Kriegsmaterial auszustellen. Da nun Se. Heiligkeit sieht, daß die Handlungen mit den Worten nicht übereinstimmen, und schon 19 Tage seit der ersten an die französische Regierung gemachten Reklamation ohne eine kategorische Antwort verflossen sind, so findet Sie sich genöthigt und berechtigt, endlich die Absichten der französischen Regierung in Erfahrung zu bringen. Der Unterzeichnete stellt daher, in Folge allerhöchsten Auftrags, ein förmliches Begehren deshalb an Ew. Exz., mit der Bitte, ihm die Antwort mit möglichster Beschleunigung zukommen zu lassen, damit Se. Heil. in den Stand gesezt werde, diejenigen fernern Entschlüsse, welche Sie für angemessen erachten wird, zu fassen. Unterdessen hat er die Ehre, Ew. Exz. die Versicherungen 2c. (Unterz.) Kard. Bernetti."

Digitized by Google

Deutschland.

Die in mehreren Blättern verbreitete Nachricht, daß allen polnischen Offizieren die Durchreise durch Augsburg verboten worden sey, scheint auf die bisher von der Hauptroute von Regensburg angelangten Polen beschränkt werden zu müssen, da namentlich von München aus noch immer einzelne Polen in Augsburg ankommen.

(Speyerer Zeit.) Die deutsche Tribüne ist uns in neuester Zeit nicht mehr zugekommen. Es heißt, es seyen neue Maaßregeln ergriffen worden, um auch Druk und Verbreitung dieses Journals zu verhindern, in so lange sich dasselbe der Censur nicht füge. Dagegen sind die neuesten Bundestagsbeschlüsse bei uns noch nicht publizirt worden, und es heißt, sie würden es auch nicht werden, indem Bayern seine Unabhängigkeit und Souverainetät hierin behaupten wolle.

Aus Frankfurt wird vom 23 März geschrieben: „Vorige Woche brachte unsre Polizei, wegen angeblich demagogischer Umtriebe, ein Individuum in Haft, welches schon seinem Stande nach eines der ersten Seltenheiten im Bereiche der Demagogie gewesen wäre: es ist ein Stiefelwichser, Namens Wittlich, der weder lesen noch schreiben kan, und den man beschuldigte, in einer geschlossenen Gesellschaft, welche hier unter dem Namen „der legitime Klub" besteht, an einem der lezten Fastnachtstage (am 1 März) eine erhabene Person in feierlichem Aufzuge, unter allerlei charakterisirenden Gestikulationen und Anreden der Anwesenden, vorgestellt zu haben. Die polizeiliche Untersuchung hierüber wurde auch auf viele Mitglieder dieser Gesellschaft ausgedehnt; man konnte aber nichts Strafbares dabei herausfinden, und die Verhandlung dieser Untersuchung selbst soll äußerst interessant gewesen seyn. Wittlich, der demagogische Stiefelwichser, welcher sich als Kollegdiener obgenannter Gesellschaft Verdienst verschafte, ist sonach, da sich die ganze Sache als ein Fastnachtsspaß herausstellte, vorgestern wieder in Freiheit gesezt worden."

Die gestern aus einem Nürnberger Blatte entlehnte Nachricht von abermaliger Verwerfung des den kurhessischen Ständen vorgelegten Bürgergardegesezes war unrichtig. Der Entwurf wurde vorerst einem Ausschusse zugewiesen. In der landständischen Sizung vom 17 März erstattete Hr. Duysing Bericht über einige bei der Ständeversammlung eingegangene Beschwerden wegen des allzu hohen Durchgangszolles, welcher besonders auf der Leipziger und Nürnberger Straße einen höchst ungünstigen Erfolg geäußert habe. In Gemäßheit der Ausschußanträge beschloß man: das Finanzministerium darauf aufmerksam zu machen, ob nicht wegen der am Rheine und an der Elbe statt findenden niedrigen Durchgangszölle, diesseits eine Herabsezung derselben erfolgen könne, sodann aber die Staatsregierung zu ersuchen, 1) um Gleichstellung des Chausseegeldes mit dem preußischen Tarif, 2) um schleunige Ausführung der projektirten Verbesserungen auf unsern Hauptstraßen, namentlich der Stelle bei Allendorf und der bei Niederwetter (bei erster möchten, auf Hrn. Eckhardts Antrag, vorzugsweise die brodlos gewordenen Salzträger beschäftigt werden), 3) um schleunige Herstellung der wichtigern Verbindungswege und der Verbindungen überhaupt, wodurch der Zollverein dem Lande erst nuzbar werden könne, und endlich 4) der Staatsregierung möglichste Sorgfalt auf Verbesserung der Wege im Allgemeinen zu empfehlen.

Die großherzogl. weimarische und die herzogl. sachsen-gotha'sche Regierung haben den Bundesbeschluß vom 2 März, in Betref der deutschen Tribüne ic., zur Nachachtung verkündet.

* Jena, 23 März. Goethe ist todt. „Gestern Vormittag um halb zwölf Uhr entschlief er sanft und friedlich. Er hatte nichts von Gefahr geahnet, war heiter und theilnehmend bis zum lezten Hauche." Mit diesen Worten ist aus seiner nächsten Umgebung die Trauerbotschaft hieher mitgetheilt worden. Seit dem 16 d. fühlte er sich unwohl. Diesen ganzen Winter war er noch sehr heiter und kräftig an Geist gewesen.

Polen.

Oeffentliche Blätter schreiben von der polnischen Gränze vom 15 März: „Mehrere auf dem Rükmarsche nach dem Innern von Rußland aus Polen begriffene Korps sollten, wie man vernimmt, Gegenbefehl erhalten haben. Da nun in dem unglüklichen Lande selbst die tiefste Ruhe herrscht, auch gar kein Anschein vorhanden ist, daß solche von der durch den Krieg und die Auswanderungen gelichteteten Bevölkerung sobald wieder gestört werden dürfte, so muß man wohl vermuthen, daß diese Maaßregel in der allgemeinen europäischen Politik ihre Ursache habe."

Oestreich.

* Wien, 22 März. Der in außerordentlicher Sendung am Berliner Hof gewesene Graf Clam-Martiniz ist gestern hieher zurükgekommen. Wie man vernimmt, haben die von ihm geleiteten Unterhandlungen über die Verhältnisse Krakau's ein durchaus erwünschtes Resultat gehabt, und die in Betref der in Oestreich und Preußen verweilenden emigrirten Polen gepflogenen gemeinschaftlichen Berathungen haben gleichfalls zu einem günstigen Beschlusse geführt. — An unsrer Börse herrscht seit einigen Tagen reges Leben; die Kurse haben sich in Folge der Nachrichten aus dem Haag rasch gehoben, und man zweifelt nicht mehr an dem Beitritte des Königs von Holland zu dem nur wenig zu seinen Gunsten modifizirten Londoner Traktate. Deshalb glaubt man auch, daß die Ratifikation dieses Traktats von Seite unserer Regierung, so wie Preußens und Rußlands, allernächstens erfolgen werde.

Wien, 23 März. Metalliques 87 5/16; 4prozent. Metalliques 76[illegible]; Bankaktien 1149[illegible].

Türkei.

* Konstantinopel, 5 März. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) St. Jean d'Acre soll sehr gedrängt seyn, und man fürchtet täglich die Nachricht von dessen Fall. Die türkische Flotte schikt sich an, nächster Tage die Dardanellen zu passiren, um genannte Festung wo möglich noch zu entsezen, jedenfalls ist die syrische Küste ihre Bestimmung. An eine gütliche Uebereinkunft mit dem Pascha von Aegypten ist wohl nicht zu denken, wenn das Gerücht sich bestätigen sollte, daß die Pforte von ihm nicht nur Zurükziehung seiner Armee aus Syrien, sondern auch Auslieferung seiner Flotte, und Besezung von Alexandria, Damiette und Rosette durch den Kapudan Pascha, fordere. — Hinsichtlich der neuen griechischen Gränzen weiß man noch nichts Weiteres, man glaubt aber, daß die Pforte den Vorschlägen Hrn. Stratford Cannings ihren Beitritt nicht versagen werde; Einige wollen sogar wissen, daß derselbe bereits erfolgt sey. — Hier herrscht fortwährend furchtbar schlechtes Wetter; Sturm, Regen und Schnee wechseln unaufhörlich, dessen ungeachtet ist der Gesundheitszustand gut.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Lage von Griechenland am Anfange des Jahres 1832.

Fünfter Artikel.

* Nauplia, 19 Jan. Wendet man von diesen Vorbereitungen zu einem hartnäkigen innern Kampfe den Blik auf Griechenland selbst, so erscheint seine Lage trostloser als je: es sind nicht griechische Interessen allein im Streite wie früher oft, wo sie eben deshalb griechisch beigelegt wurden, d. h. ohne viele Schwierigkeit und Verlust, sondern eine fremde Partei der Insulaner hat sich mit finstern Absichten dem Volke gleichsam tief in das Fleisch gesezt, sich darin mit allem Schlechten amalgamirt, klammert sich nun mit allen Gliedern fest, und will, was es auch koste, die Beute nicht lassen. Dazu die Noth der Staatshaushaltung, die Gewaltthätigkeit gegen Verdächtige, die militairischen Exekutionen gegen den Landmann, und im Hintergrunde, wenn der Sturm losbricht, die furchtbare Drohung des Kolokotroni, das Land mit Mord, Brand und Unzucht zu erfüllen, und das in einer Zeit, wo Griechenland Mühe hatte, sich in einigen Friedensjahren einigermaßen aus einer gänzlichen Zerstörung zu sammeln, und durch die Künste einer schlechten Verwaltung ohnehin mit Unmuth und Hofnungslosigkeit erfüllt wurde. Auf der Zunge jedes Menschen, der nicht zu jener innern Macht gehört, ist die Klage: das Land erträgt dieses nicht, es muß ganz zu Grunde gehen; und ein braver Kapitain Staiko, der mit seinen Leuten zuerst die Festung Palamydia erstiegen hat, ein Freund des Präsidenten und einer von den Leuten des Kolokotroni, erklärt, wie man sagt: seit den Vorfällen von Argos habe er weder Ruhe noch Schlaf, all das Unglük, das Elend, die Schmach dieser lezten Zeiten drüke ihm das Herz ab. Dazu kommt die politische Verwiklung der griechischen Sache. Die Konferenz von London, überzeugt von der dringenden Schwierigkeit mit ihr zu Ende zu kommen, hatte den Lord Stratford Canning mit dem Protokoll über die neue Gränzbestimmung und dem Auftrage hieher geschikt, die Parteien, wenn auch vor der Hand nur äußerlich, zusammenzubringen, der aus ihnen gebildeten Regierung die nöthigen Mittheilungen zu machen, und dann nach Konstantinopel zu gehen, um die Pforte zur Abtretung der meist unfruchtbaren Gebirgsstriche gegen Ueberlassung der Lehen und Kultusgüter in Rumelien zu bewegen, so daß diese als Entschädigung zu ihrem Vortheile sollten verkauft werden. Er war nicht im Stande, an dem keken Gange der Machthaber etwas zu ändern, und vor seinen Augen wurde das Attentat von Argos gewagt. Es ändert nichts in dieser Lage, daß die Rumelioten ihre Forderungen ihm eingeschikt, ihn zum Schiedsrichter aufgerufen, ihm volle und unbedingte Vollmacht angeboten haben; der Gang der Andern ist sich gleich geblieben; das Land ist in zwei Theile gerissen, und da man keine von beiden Regierungen auch nur faktisch anerkennen kan, so lange die andere neben ihr besteht, so gibt es für die europäische Diplomatie jezt keine griechische Regierung, kein Griechenland. In dieser Lage ist an einem Erfolge der Unterhandlungen in Konstantinopel, auch wenn man sie anfangen wollte, nicht zu denken, und wie will, wie kan die Konferenz ein Land ohne Gränzen, ohne Regierung, und in dieser Gährung der Leidenschaften einem europäischen Fürsten antragen? Mit diesem trostlosen Resultate sind die lezten Mittheilungen von hier nach London abgegangen. Gleichwol ist keine andere Möglichkeit, Griechenland, wenn es noch rettbar ist, zu retten, als durch schnelle, durch unwiderrufliche Entscheidung über seinen künftigen Beherrscher, und diese große Maaßregel, mit welcher man allerdings beim Ende anfangen müßte, um zum Anfange zu kommen, wird durch die Zweifellosigkeit ihres raschen und nach den Urtheilen Aller, die Griechenland kennen, nach dem Urtheile der Griechen selbst, entscheidenden Erfolges empfohlen. Die Bestimmung über den künftigen Herrn von Griechenland allein bricht die innere Kraft der antinationalen Partei, welche noch immer träumt, Land und Volk nach ihrer Weise und für ihre Zweke bewirthschaften zu können, und löst von ihr Alles ab, was ihr nicht ganz mit Leib und Seele verpfändet ist. Nichts bleibt ihr übrig als Rükzug oder Unterwerfung. In Griechenland so bald wie möglich auftretend, oder im Falle er selbst sogleich nicht kommen kan oder will, einen den Parteien fremden, mit seinen Vollmachten bekleideten Statthalter sendend, wird der Beherrscher von Griechenland Alles, was hier etwas zu hoffen und zu verlieren hat, d. h. die ganze Nation, um sein Panier sich vereinigen sehen. Denn abgerechnet jenen Haufen, ist ein Jeder dieses Zustandes müde und satt. Das Volk selbst ist eines der besten und lenksamsten, Landmann, Hirt, Handwerker, Krämer, Seefahrer und Kaufmann sehnt es sich, und man darf sagen seufzt es nach nichts als nach Ruhe und einem gesezlichen Zustande, um seinen Aker zu bauen, seine Heerde zu weiden, seine zerstörte Wohnung herzustellen, sein Magazin zu füllen, seinen Geschäften nachzugehn. Dieselbe Sehnsucht beherrscht den wohlhabenden Stand, und von den als kleinen Pascha's und Primaten des Peloponneses so sehr verschrienen Familien ist kein Glied, das nicht die Nothwendigkeit fühlte, den großentheils zerrütteten Wohlstand ihres Hauses auf die Basis des Friedens und der Eintracht zu gründen; keiner, der nicht mit einer gesicherten und seinen Verhältnissen gemäßen Lage in der neuen Ordnung der Dinge zufrieden seyn, die Regierung nicht mit seinem ganzen Einfluße zu unterstüzen suchen werde. Selbst die am entschiedensten auftretenden Kapitaine haben sociale Verhältnisse und einen beginnenden Wohlstand zu schirmen, der in dem öffentlichen Unglüke verkümmert. Die meisten von ihnen sind durch den zehnjährigen Kampf und durch früheres Mißgeschik gebrochen, und, obwol neuen Gefahren mit kaltblütiger Entschlossenheit begegnend, dennoch zur Ruhe bereit, die ihrer Lage Sicherheit und ihren gerechten schon anerkannten Forderungen allmähliche Gewährung zusichert. Was endlich die Männer von politischer und literarischer Bildung anbelangt, welche, ohne in dem Lande zu wurzeln, ihm doch angehören, so stimmen sie mit jenen überein, einen Zustand der Dinge herbeizuführen, der mit der Gründung einer weisen Verwaltung, durch Eröfnung der von Capodistrias absichtlich und hartnäkig verschlossenen Laufbahn wissenschaftlicher Bildung und politischer Auszeichnung, ihrer Thätigkeit und ihren Wünschen Raum gibt sich auszubreiten. Wenn jezt so viele einflußreiche Männer einander entgegenstehen, so ist es abgesehen von jenem fremden Gährungsstoffe, hauptsächlich weil die höhere, sie alle vereinigende und schüzende Macht noch nicht erschienen ist. Ohne Regierung, ohne Gesez, und die lezte Zeit ohne Schirm des Ge-

Digitized by Google

sezcä ist in diesem unglüklichen Lande bis jezt Alles genöthigt gewesen, außer sich Schuz und Stärkung zu suchen, des Mächtigen, indem er die Unmächtigen an sich zog, des Schwachen, indem er an den Stärkern sich anschloß. In diesen meist unsichtbaren Verbindungen, deren Grund und Stok die Familien und Verwandtschaften sind, und die nach Umständen, gleichsam nach Wind und Wetter, Form und Farbe wechseln, ist der eigentliche innere Charakter und Zustand einer Nation zu suchen, die nicht zu einer gesezlichen Gliederung durchgedrungen und in ihren einzelnen Gliedern zu einem andauernden, meist geheimen Kampfe gegen Unterdrükung und Beraubung verdammt war. Jeder sucht, wie er sich gegen den Andern, gewährend oder empfangend, schäzen oder vorwärts bringen kan.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Auf die von uns mitgetheilten Betrachtungen in der Karlsruher Zeitung antwortet der Freisinnige: „Dieser Artikel wirft dem „Freisinnigen“ Preußenhaß vor. Wie sehr mißversteht doch der Verfasser jenes Artikels unsere Gesinnung! Deutsche, welchen nichts mehr am Herzen liegt, als eine recht innige Vereinigung aller Bruderstämme des gemeinsamen Vaterlandes zu einem freien und einigen und ehrenvollen Nationalkörper, sollten Haß gegen einen der kräftigsten Bruderstämme hegen und verbreiten? Wer aufmerksam die Aeußerungen prüft, worauf sich jener Irrthum gründet, wird vielmehr die entgegengesezte Gesinnung als ihre Quelle erkennen. Wir achten das preußische Volk und seinen Fürsten und ihre Tugenden, und denken mit brüderlichen und dankbaren Gefühlen der gemeinsamen Kämpfe und Bestrebungen für Deutschlands Ehre und Freiheit in den glorreichen Jahren 1812 — 15. Allein was jeden wahren Deutschen und sicher namentlich auch jeden würdigen Preußen gerade um so mehr schmerzt, und zur wohlwollenden Mahnung auffordert, je mehr er sich in vaterländischer Gesinnung mit allen deutschen Brüderstämmen brüderlich verbunden fühlt, das ist, daß Preußen durch sein späteres Benehmen sich täglich mehr losreißt von uns und vom deutschen Vaterlande, und unsre heilige gemeinschaftliche Sache Preis gibt. Blike man nur in die Geschichte von 1807 bis 1816, und sehe, wie damals Preußen alles Liberale und Deutschnationale, und vor Allem auch wahre repräsentative Reichsstandschaft als seine und aller Deutschen heiligste Aufgabe proklamirte, wie es kräftig vorschritt mit seiner Devise: „Licht und Recht!“ Durch die Intriguen, Gewaltstreiche und den falschen Verschwörungslärm einer russisch-absolutistischen und aristokratischen Partei verblüft, irregeleitet und eingeschüchtert, hat Preußen seitdem fast nur Rükschritte nach dem von ihm selbst so entschieden verworfenen frühern Systeme vor 1806 gemacht. Wir aber suchen die von ihm selbst früher so ehrenvoll betretene Bahn fortzuwandeln, troz der unsäglichen Hemmnisse, die auch für uns Preußens Rükschritte begründeten. Daher, von diesem Rükschreiten, nun alle Noth und alles Elend, alle Gefahren für das gemeinschaftliche Vaterland, daher jede Hemmung und Störung unsers guten Einverständnisses, daher, und weil wir den Wunsch des besten brüderlichen Verhältnisses nie aufgaben, unsre Klagen über das, was uns auch für Preußen selbst höchst verderblich scheint! Wir wollen dieses hier nicht ausführen. Wir wollen nur einsichtsvolle, gewissenhafte Preußen selbst auf ihr Gewissen fragen: Nähert sich durch dieses neuere System nicht Preußen täglich weit mehr dem Zustande vor 1806, den es selbst für die Quelle namenloser Schmach und des unsäglichen Elends erkannte, als den Zuständen, die es nach 1806 für die Grundlage aller Ehre und alles Heils erprobt hatte? Hat wirklich seit diesem Systeme das Volk, sein Beamtenstand und seine Verwaltung zugenommen an Sittlichkeit, Rechtlichkeit, Freiheitsliebe, an innerer und äußerer Ehre? Schreitet Preußen jezt vor auf der Bahn von „Licht und Recht“ und ohne daß die gewöhnlichen Begleiter des Absolutismus .... sich eingestellt hätten? Jedenfalls dürfen wir mit aller wahren Achtung dessen, was in Regierung und Volk gut und tüchtig ist, mit einem einsichtsvollen und für Preußen sehr wohlmeynenden Aufsaze in der Hannöverischen Zeitung (vom 19 Jan.) sagen, daß es den preußischen Wortführern bis jezt nicht geglükt ist, das neuere .... System zu rechtfertigen. Wir dürfen mit diesem Aufsaze so fortfahren: „Ungern hören wir sie mit dem historischen Prinzip oder gar mit ihrem Christenthum klimpern, am ungernsten, wenn sie von nöthigen Vorbereitungsjahren reden, während welcher man auf dem Trokenen schwimmen lernen müsse, da es sich doch gerade darum handelt, ob man es nicht wagen dürfe, ruhige Zeiten herbeizuführen. Preußen schritt wahrhaft vor, als es noch rege vorbereitete, auf die große Sache der Reichsstände das Unternehmen wagend, rüstete; seit es diese auf unbestimmte Zeit zurük geschoben, ist in den Grundeinrichtungen kein Fortschritt ersichtlich, die Charaktere sind nicht kräftiger seitdem geworden, die Gesichter vornehmer und andächtiger, die Selbstbelobungen zudringlicher, ausgesponnener. Legen die redlichen und einsichtigen Männer Preußens die Hand aufs Herz, wagen sie die Frage: Wird Preußen, wie die Zeit steht, ohne eine Reichsstandschaft in genügender Selbstständigkeit als Staat unter den Staaten des Welttheils dastehen, und Deutschland stüzen können in der Stunde der Gefahr, und Deutschlands sicher seyn und Deutschland seiner?“ Wie unglüklich wurde das übrige Deutschland, als sich Preußen von ihm trennte, und wie nahe an den Rand des Untergangs kam kurz darauf Preußen selbst, als es die Süddeutschen zu Feinden hatte? Nur allein bei Preußen aber steht es jezt durch Erfüllung wiederholter königlicher Zusagen und der lauten Volkswünsche aus der Zeit der noch nicht unterdrükten öffentlichen Meynung in Preußen, die drohendsten Gefahren von sich, von Deutschland, von Europa abzuwehren.“

Der Stadtdirektor Schaaff in Freiburg hat in den Freisinnigen eine Erklärung über die neuerliche Beschlagnahme rüken lassen, die mit den Worten schließt: „Nachdem der Unterzeichnete bereits auf sein dringendes Gesuch des traurigen Amtes der preßpolizeilichen Aufsicht in Freiburg enthoben worden, wird es ihm um so eher gestattet seyn, einige Worte an jene Theilhaber des Freisinnigen, an jene ausgezeichneten Männer zu richten, welche er als seine Kollegen in der Deputirtenkammer hochachtet, deren einige er seine Freunde nennen darf: Als wir an jenem heißen Tage das köstliche Kleinod, die Preßfreiheit, mit den erforderlichen Garantien gegen den Mißbrauch der Presse errungen hatten, gaben sämtliche Abgeordnete der Kammer in feierlichem Ernste sich das Männerwort, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, und mit Sorgfalt zu wachen, daß kein Mißbrauch mit diesem schwer erkämpften Gute getrieben werde, daß uns sein köstlicher Vollgenuß er-

by Google

halten werden möge! Ob nun die beanstandeten Artikel in Nr. 19, 20 und 21 des Freisinnigen den ernstlichen Vollzug jener feierlichen Zusage bethätigen, ob überhaupt der vom Freisinnigen betretene Weg nur die unverkümmerte Bewahrung des erworbenen Schazes sichern kan — darüber richte die öffentliche Meynung, wenn die Akten geschlossen sind; an ihr Urtheil appellire ich! — Ich ersuche die Redaktion des Freisinnigen, diese Erklärung in eines der nächsten Blätter aufzunehmen. Schaaff, Stadtdirektor." — Die Redaktion fügt bei: „Herzlich gern entsprechen wir diesem Ersuchen, und überlassen eben so gern das Urtheil dem Gerichtshofe der öffentlichen Meynung, obwol derjenige, der die Akten in solcher Weise, wie hier geschehen, der Oeffentlichkeit entzieht, an diesen Gerichtshof zu appelliren kein Recht hat."

Die Mannheimer Zeitung meldet aus Karlsruhe unterm 21 März: „Hr. Hofrath und Professor v. Rotteck in Freiburg, badischer Abgeordneter der zweiten Landständekammer und Mitherausgeber des Freisinnigen, ist vor den deutschen Bundestag in Frankfurt gefordert. (?) Dieser politische Dr. Luther nahm die Ladung an, und wird nächstens dort persönlich erscheinen, um sich und seine Lehre mündlich zu vertheidigen."

** Frankfurt a. M., 21 März. Unsere Börse fängt allmählich an, von der Meynung zurükzukommen, daß die zu Amsterdam während der lezten Wochen statt gehabten Wandlungen der einheimischen Kurse einen politischen Grund gehabt hätten. Die lezten niedrigern Kursnotirungen sind demnach auch von unsern Papierhändlern weniger beachtet worden. Nichtsdestoweniger mußten dieselben, gewahrte man ihre Triebfedern auch nur im Bereiche der Handelswelt, Verkäufe und somit ein Weichen der Kurse hier hervorrufen. Wir notiren demnach heute die 5prozentigen Metalliques 87[illegible]; die 4prozent. 77[illegible]; Wiener Bankaktien 1375; Partiale 125; Rothschild'sche 100Guldenloose 176; holländische Integrale 41[illegible]. Gleicherweise sind auch die übrigen Effekten theils etwas zurükgegangen, wie die Falkonets, die man heute mit 74[illegible] bezahlt, theils ohne wirksame Frage, wie die spanischen 5proz. Renten, deren angeblicher Kurs 55[illegible], und respekt. 47[illegible], daher nur als nominal zu betrachten ist. Im Wechselhandel wird es immer flauer, in dem Grade als sich der Abfluß des Baaren, wovon kürzlich bedeutende Summen nach Wien und Augsburg gegangen sind, fühlbarer macht. Namentlich werden Amsterdam, Hamburg und London häufiger angeboten als gesucht; ein ferneres Weichen dieser Devisen ist demnach vorauszusehen. Als Wechselwirkung ist das allmähliche Steigen des Diskonto's zu betrachten; heute steht derselbe auf 3 Prozent.

Schweiz.

. Kanton Zürich, 21 März. Was ich Ihnen in meinem Lezten vorläufig angedeutet, das ist nun in Zürich, und zwar in einem ungleich größern Umfange, als sich's damals vermuthen ließ, wirklich erfolgt. Theils gleichzeitig, theils unmittelbar nach den beiden Standeshäuptern v. Wyß und v. Muralt, haben noch sechs Mitglieder des Regierungs- (vormaligen kleinen) Raths, die HH. Rahn, Spöndli, Escher, Mejer-Ulrich, Hirzel-Escher und Hottinger sich ihre Entlassung aus der im Ganzen aus neunzehn Mitgliedern bestehenden Behörde (in der nun von Stadtbürgern einzig noch die HH. M. Hirzel und Mejer-Lavater zurükbleiben) und, was noch ungleich wichtiger ist, ihre Entlassung von allen mit der Regierungsrathsstelle verbundenen Geschäftsbesorgungen, Kommissionen u. s. w. vom großen Rathe beharrlich und in kategorischen Ausdrüken ausgebeten. Verfassungsmäßig wurde demnach die oberste Landesbehörde auf den 19 zu einer außerordentlichen Zusammenkunft einberufen, und ihr, nach einem ganz kurzen Eröfnungsworte des Präsidenten, Hrn. Dr. Keller, worin derselbe der Versammlung zu Gemüthe führte, daß sie jederzeit Verdienste zu ehren, geleisteten Diensten ihren Dank zu zollen, aber sich nie vor Personen zu erniedrigen, übrigens dafür zu sorgen habe, daß keine Lüke bleibe durch jenen achtfachen Austritt, welch lezteres in Fällen, wie der vorliegende, und insofern Nominal- und Reallüke nicht synonym seyn soll, sich ungleich leichter aussprechen und reglementarisch anordnen, als faktisch ins Werk sezen läßt, die Gesamtheit jener schriftlichen Entlassungsbegehren zur Prüfung vorgelegt. Diese Zuschriften alle sind in einem rein vaterländischen, das Wohl und die Ruhe des ganzen Staates unablässig im Auge haltenden, einer innerhalb der Schranken der Vernunft auf Gleichheit der Rechte sich gründenden Freiheit nichts weniger als abholden, hingegen jenen bekannten Bestrebungen einer neu sich bildenden Radikaloligarchie feindseligen Geiste, und nebenbei mit würdevoller Entschlossenheit und in Ausdrüken, wie sie nur ein vorwurfsfreies Gewissen an die Hand geben kan, abgefaßt. „Mich erfreute" — so heißt es neben andern in dem Schreiben des Hrn. v. Wyß — „die unermüdete Anstrengung, womit so viele achtungswürdige Glieder der Regierung sich mit Vervollständigung unserer politischen Organisationen, mit Revision der bestehenden Geseze in allen Verwaltungsfächern und mit Einrichtung neuer Anstalten einsichtsvoll beschäftigten. Eben so erfreulich schien mir der rühmliche Eifer, womit im verflossenen Jahre unsere wakere Kantonsmiliz sich zur Vertheidigung der Unabhängigkeit und Neutralität unsers Vaterlandes vorbereitete, so wie die Bereitwilligkeit, womit sich ein Theil derselben den Beschwerden des eidgenössischen Dienstes in einem unglüklich zerrütteten Kanton mit Beobachtung guter Mannszucht unterzog. Aber mit republikanischer Freimüthigkeit muß ich auch gestehn, daß ich nicht selten einen, weniger Gegenstände auf Einmal umfassenden und reifere Ueberlegung gestattenden Gang der Gesezgebung — zartere Schonung bestehender Einrichtungen, in sächlicher und persönlicher Rüksicht — geringern Einfluß nachtheiliger Begehren unter dem beliebten Vorwande allgemeiner Volkswünsche — und mindereinseitige Ansichten und Beschlüsse in Bezug auf eidgenössische Verhältnisse — für das innere Wohl unsers Kantons und für seinen seit Jahrhunderten rühmlich behaupteten Einfluß auf die Angelegenheiten unseres Bundesstaates zuträglicher und höchst wünschbar gefunden hätte. Durch diese mit manchem aufrichtigen Vaterlandsfreunde getheilten Ansichten wurde indeß meine Hofnung nicht bedeutend erschüttert, daß nach und nach unsre Staatsverwaltung sich im Sinne der neuen Verfassung vervollkommnen, überspannten Erwartungen und unbesonnenen Wünschen ein heilsames Ziel gestekt, gesezliche Ruhe und Ordnung befestigt, dadurch zugleich schädlichen Parteikämpfen vorgebogen und die so unentbehrliche Eintracht unter allen Landestheilen vollständig hergestellt werden könne. . . Allein vereitelt wurden alle beruhigenden Hofnungen durch das verhängnißvolle Ereigniß der Stiftung eines Vereins, der in der genauesten Verbindung mit einem in mehreren Kantonen verbreiteten, sogenannten Schuzvereine steht, und den Zwek haben soll, die neuen volksthümlichen Verfassungen zu schirmen und eine zeitgemäße Bundesverfassung nach freien Grundsäzen vorzubereiten. . . In der gewissenhaften Ueberzeugung, daß dadurch (— nemlich durch die [vergl. unser Leztes vom 11] von der Seite des großen Raths erfolgte Zurükweisung der vom Regierungsrathe, in Betref des in Rede stehenden Vereins, vorgeschlagenen, sichernden Maaßregeln —) die Stellung der öffentlichen Staatsbehörden gefährdet, das ihnen gebührende Vertrauen geschwächt, der große Rath selbst unter eine Art

Digitized by Google

von Vormundschaft gesezt und außerdem neue Gefahr für die bedenkliche Lage der Schweiz aus solchen, so viel schädliches Mißtrauen erzeugenden Verbindungen erwachsen werde, fällt es mir unmöglich u. s. w." Eben so unumwunden und energischer noch äußerte im gleichem Sinne sich der Regierungsrath Hirzel-Escher, troz seiner allgemein anerkannt liberalen und volksthümlichen Grundsäze: „Der Regierungsrath" — heißt es in seinem Entlassungsbegehren — „mit Geschäften, die alle das Wohl des Volkes beabsichtigen, überhäuft, wird mitten in seiner schönen Thätigkeit unterbrochen, durch Bewegungen einer Partei, die, ihren eigenen Statuten zufolge, über den Regierungsrath noch eine höhere Vollziehungsbehörde aufstellt, und deren Leiter, nach frechem Troze gegen die Beschlüsse des R. R., in solch strafbarem Benehmen unterstüzt, es selbst den erfahrensten und verdienstvollsten Männern unmöglich machen, ihrem Eide getreu, nach bestem Wissen und Gewissen die Wohlfahrt aller auch fernerhin mit Kraft zu befördern. Unter diesen Umständen fühlt der Unterzeichnete ...... sich insbesondere außer Stande, den vielfachen Wünschen der planmäßig aufgeregten Völker zu entsprechen, ohne dem geschwornen heiligen Eide untreu zu werden. Zu einem Werkzeuge der Volksgunst aber sich hinzugeben, gestattet ihm sein Herz um so weniger, je mehr er der ernsten Warnungen des verewigten Usteri vor dem Laster des Buhlens um solche Gunst gedenkt, und je heiliger ihm das Andenken dieses, so wie auch jenes schon früher dahin gegangenen und seinem Herzen noch näher stehenden edeln Eidgenossen (Eschers v. d. Linth) ist, dessen unbefleckten Charakter, verbunden mit der feurigsten Vaterlandsliebe, er stets als Ideal seines Strebens betrachten und verehren wird. Auf diese Gründe gestüzt u. s. w." Dem Gesuche der sämtlichen Petenten wurde von Seite des großen Rathes einfach entsprochen und in derselben und der nächstfolgenden Sizung zur Wiederbesezung der erledigten Stellen im R. R. sich geschritten. Durch vielfach wiederholende Skrutinien fielen die Wahlen, mit Ausnahme einer einzigen, und einer andern, die noch nicht angenommen ist, aus begreiflichen Gründen, auf Landbürger. Die ebenfalls erledigten Bürgermeisterämter wurden dem Hrn. R. R. M. Hirzel und dem kurz vorher in den R. R gewählten Oberrichter Heß übertragen. Auf den 9 April ist der große Rath zu seiner gewohnten Frühlingssizung wieder einberufen. — Von Luzern aus vernimmt man, daß bis jezt neun Kantone, nemlich Uri, Schwyz, Unterwalden, Freiburg, Wallis, Genf, Schaffhausen, Bündten und Tessin, sich für unbedingte Garantie der Baseler Verfassung erklärt haben, daß Zug und Neuenburg sich sehr vermuthlich in ähnlichem Sinne äußern, und zu diesen allen auch Basel selbst als zwölfte Stimme hinzutreten dürfte. Einzeine Stimmen wollen dem leztgenannten Stande das Recht, in der eigenen Sache ein Votum abzugeben, verweigern.

Literarische Anzeige.

[591] Anzeige von schäzbaren seltenen Werken, welche im Antiquariate der Matth. Rieger'schen Buchhandlung (J. P. Himmer) in Augsburg um beigesezte Netto-Preise im 24 fl. Fuß abgegeben werden:

S. Origenis Opera omnia, quae graece vel latine tantum extant, ejuscum Hexaplorum. Ed. Car. de la Rue Benedict, VI Tomi. Fol. maj. Parisiis 1733. geb. in ganz Franzband. (Preis 175 fl.) zu 80 fl. netto.
(Bonne édition.)

S. Gregorii, Papae I. Magni, Opera omnia. Ed. D. Sammarthanii Bened. IV Tomi. Fol. maj. Parisiis 1705. geb. in ganz Franzband. (130 fl.) zu 65 fl. netto.

S. Cypriani Opera omnia, post Baluziam ex mona-chio Congr. St. Mauri. Ed. IIda [...] netiis 1758. (10 fl.) zu 6 fl. netto

S. Dionysii Areopagitae op[...] lat. cum scholiis ex Ed. Balth. [...] risiens. prima Veneta. 2 Vol. Fo[...] zu 15 fl. netto.

Alciati, Andr. Opera omnia [...] Fol. Basiliis 1582. (30 fl.) zu nett[...]
(Inder ist beschädigt, jedoch von der [...]

P. Berchori opera omnia t[...] turam. 6 Tomi. (Cöln, Hinsch.) 17[...]

P. F. Fortunati a Brixia, ope[...] Bassani 1767. (12 fl.) netto 8 fl.

S. Benedicti XIV. Acta et De[...] ficationum et Canonizationum. [...] Schrbp. (6 fl.) zu netto 3 fl. 30 kr

S. Damiani opera omnia. 4°. B[...]

S. Aur. Augustini, opera om[...] ment. 10 Vol. Fol. Cöln 1615. geb[...]

Houdry, Vinc. Bibliotheca ec[...] lis evangelica, Ethices christianae [...] gesta. 4 Tomi. Fol. — Panegyrica[...] Fol. — Mysteria domini nostri, [...] Fol. Venetiis 1761 et sqq. geb. [...]
(Bonne édition, et recueil est r[...]

Scheuchzeri, Jo. Jac. Physica [...] ria natur. Bibliae, a. J. J. Sche[...] meris iconib. aeneis elegant. ado[...] Pfeffel. Aug. Vind. 1731 et seq. [...] (108 fl.) zu netto 44 fl.
(Ouvrage rare et recherché uni[...] vures très-belles dont il est or[...]

S. Bernardi, opera omnia. [...] nov. Lugdunensi postrema emen[...] linp. Venetiis 1745. (30 fl.) zu ne[...]

Chronicon Gotwicense, seu [...] Monasterii Gotw. ord. St. Ben[...] 1 Vol. Tegernsee 1732. (45 fl.) [...]

Codex Diplomaticus, et vari[...] monasterii Laurisheimensis Ord. [...] Tegernsee 1764. (7 fl.) zu netto [...]

Magna Bibliotheca Ecclesia[...] tor. ecclesiastic. veter. et recent [...] nostra usque tempora. Tom. I[...] (8 fl.) netto 4 fl.

S. Tertuliani opera, cum no[...] Havercampi. 1 Vol. Fol. ejuscum [...] tis varior. et S. Havercampi. 1 [...] Actum opus. 2 Vol. Fol. 12 fl. n[...]

S. Thomae Aquin. Summa, [...] opera et stud. Dr. Car. R. Billua[...] nelly 4 Vol. Fol. Venetiis 1787. ([...]

Concinae, F. D. Theologia [...] tico-moralis. 2 Vol. 4. Lugari[...]

S. Thomae Aquin theologia sch[...] usum discipulorum accommod. [...] Fol. Venetiis, 1750. (18 fl.) netto

Gobati, P. Georg. Opera om[...] Fol. Venetiis 1749. (15 fl.) netto

Godinez, Mich. Praxis th[...] opuscul. selectum. Opera A. P[...] 2 Vol. Fol. Romae 1740. (20 fl.) [...]

Vazquez, Gabr. Opera, contin[...] ac Disputationum in Sancti [...] Lugduni 1631. (45 fl.) netto 20 fl[...]

Zaccaria, Fr. Ant. Bibliothe[...] 4° Romae 1776. (18 fl.) netto 10[...]

Collet, P. Tractatus dogmat[...] ejusque attributis. 3 Vol. 8 maj. [...] zu netto 4 fl.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: im nächsten Abonn-Postamt 14 fl. 16 kr., im 2ten 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Donnerstag № 89. 29 März 1832

Westindien.

(Hamburger Börsenhalle.) Portauprince, 11 Jan. Es ist so eben ein Handelstraktat zwischen der hiesigen Regierung und jener der Vereinigten Staaten abgeschlossen worden, zu dessen Unterhandlung von Seite lezterer Commodore Elliot beauftragt war. Die Fregatte, welche seine Flagge führt, hat, nebst zwei Korvetten, länger als einen Monat in unserm Hafen vor Anker gelegen. Sein Aufenthalt wurde von allen hiesigen Behörden gefeiert, und er seinerseits bewirthete sie auf seinem Schiffe. Am 1 Jan., als dem Jahrestage der Haitischen Unabhängigkeit, zog er die Flagge dieser Republik unter Abfeuerung von 17 Kanonenschüssen auf; auch wohnte er in Uniform den gebräuchlichen Cerimonien des Tages bei.

Großbritannien.

In London ergaben sich am 19 März 86 neue Cholerafälle; 33 Personen starben, 25 genasen, 162 verblieben krank. Im neuesten Tagsbericht vom Lande findet man nur 37 neue Erkrankungen.

In der Unterhaussizung vom 19 März erwiederte Sir James Graham auf eine Frage des Obristen Davies, Kapitain Sartorius (der die Eskadre Don Pedro's befehligt), sey nicht deßwegen, weil er in Don Pedro's Dienste getreten, aus der Liste der Kommandeure gestrichen worden, sondern weil er die Marinedisziplin verlezt habe, indem er ohne Urlaub abwesend sey.

In der großen Rede, die Hr. Macaulay am 19 März zur Vertheidigung der Reformbill in ihrem lezten Stadium im Unterhause hielt, sagte er unter anderm: „Nehmen wir einmal an, die Bill würde verworfen und eine Veränderung des Ministeriums wäre die Folge davon, würde wohl das neue Kabinet wagen, das Parlament aufzulösen und ans Volk zu appelliren. Unmöglich — wollte es nicht den Fehler wiederholen, in welchen Karl I fiel, als er das kurze Parlament auflöste und das lange an seine Stelle sezte. Zugegeben jedoch, daß das neue Ministerium sich innerhalb dieser Thüren eine Majorität sichern könnte, was würde das Volk außerhalb der Thüren thun? Wir würden Aufstände sehen ohne Ende, Associationen, Verschwörungen, unaufhörliche Aufregung, und eine allgemeine Auflösung, in Vergleich mit welcher alle frühern Jahre der Unruhe Jahre des Friedens und der Ordnung genannt werden könnten. Bei dem gegenwärtigen Zustande der öffentlichen Meynung, der öffentlichen Erziehung, kan man das Volk nicht mehr durch die starke Hand der Gewalt niederhalten; verweigern ihm die Regierungen die Freiheit, so nimmt es sich die Frechheit. Dis fand schon Cromwell; dis fand Jakob II; dis fand Pitt, als er Hardy und Horne Tooke verfolgte; dis fand Lord Castlereagh, als er 1819 die sechs Akten durchsezte, und dis wird jede Regierung finden, welche versucht, die Klagen des Volks zu erdrüken, ohne seinen Beschwerden mildernd entgegenzukommen. Wir haben nur die Alternative: die Bill oder die Anarchie. Ueber das Resultat hege ich keinen Zweifel; ich seze das festeste Vertrauen auf die gegenwärtigen Räthe der Krone, hätte ich auch keine andre Garantie, als ihren Charakter. Das Land verlassen, hieße sich selbst verlassen; sie haben gethan, was die Schiksale der Nation ändern muß, und wahrlich, es war ein großer, schwerer Schritt. Vor ihnen liegt der Ruhm, hinter ihnen die Schmach, und die Flucht gäbe ihnen keine Zuflucht. Um ihrer selbstwillen glaube ich nun, wie ich es stets glaubte, daß ihre Tugend, Besonnenheit und Festigkeit dem großen Augenblike gleichkommen wird, und daß ihre Namen bis auf die fernsten Zeiten hin Eines seyn werden mit den theuersten Erinnerungen des Vaterlandes. Einem faulen Körper werden sie die Gesundheit wiederbringen und vereinen die Herzen eines getrennten Volks."

(Courier.) Wir können die große Besorgniß nicht verbergen, daß eine unglükliche Krisis in unsern westindischen Kolonien täglich wahrscheinlicher wird. Die schrekliche Insurrektion in Jamaica; der aufgeregte Zustand der Neger auf einigen der andern Inseln; die traurige Noth; die bevorstehende Verarmung der Pflanzer im Allgemeinen; und der Ton, welchen die Agenten und Repräsentanten der Kolonisten, hier und auswärts, in der lezten Zeit anstimmen zu dürfen glaubten, haben endlich, wie es scheint, die Aufmerksamkeit fast jedes Besonnenen auf die drohende Lage dieses großen Nationalinteresses gelenkt. Das erste Merkmal beginnender Revolution — Mißtrauen in die Dauer der gesellschaftlichen Ordnung — ist schon allgemein in Westindien fühlbar. Der Werth des Eigenthums ist in den lezten anderthalb Jahren an einigen Pläzen um 55 Prozent gesunken, und daß dis blos der Besorgniß wegen dessen Unsicherheit zuzuschreiben ist, beweist der Umstand, daß der Marktpreis der Stapelprodukte jenes Eigenthums derselbe blieb, ja sogar stieg. Der Mutterstaat ging von peremtorischen Lektionen zu der Drohung wirklichen Zwangs über; die Kolonien machten hartnäkige Remonstrationen, und weisen jezt auf Widerstand; kurz, man kan es sich nicht länger verbergen, daß die Bande, welche einst die atlantischen Kolonien an England knüpften, vollends ganz zu zerreißen drohen."

In einer neuerlichen Versammlung der Eigenthümer des Tunnels wurde der Jahresbericht verlesen. Die Totaleinnahme der

Kompagnie bis zum lezten December v. J. betrug, mit Einschluß von 7807 Pf. von Besuchern, 187,591 Pf. Die Ausgaben des lezten Jahrs überstiegen die Einnahmen um 600 Pf. Auf Antrag Sir Edw. Codringtons wurde beschlossen, das Parlament um Erlaubniß anzugehn, durch eine Lotterie Geld zu erheben. Zur Vollendung des Werks braucht man noch 248,000 Pf. Sir Edward drükte die Hofnung aus, daß ein reformirtes Parlament der Kompagnie eine Unterstüzung nicht verweigern werde.

* London, 20 März. Im Unterhause schlug Hr. Sadler am Freitage die zweite Verlesung seiner Bill zur Beschränkung der Arbeitsstunden junger Kinder in den Fabriken vor. Hr. S. hat seit vielen Jahren mitten unter Fabriken gelebt, und ist ein streng beobachtender Mann; überdis besizt er die Zeugnisse vieler unparteiischen Personen, selbst solcher, die bei früherer Gelegenheit ihre Aussagen vor Parlamentskommissionen beeidigt hatten. Gesezt nun auch, daß ihn seine Menschenliebe zu einzelnen Uebertreibungen verleitet, und er in seinem Gemälde bei einigen Punkten die Farben zu grell aufgetragen hätte; so viel ist gewiß, daß viele tausend Kinder von ihrem 9ten Jahre an in Fabriken gebraucht werden, und von 10 bis 18 Stunden, ja zuweilen ganze Nächte hindurch arbeiten müssen, und zwar fast immer stehend, mit geringen Zwischenräumen zur Erholung, und dabei Sommer und Winter in einem Grad von Hize, der sie in beständigem Schweiße erhält. Es ist gewiß, daß die armen Kleinen dazu gezwungen werden, entweder weil sie Waisen sind (und deren soll es in den Fabrikstädten eine unverhältnißmäßig große Menge geben), oder weil die Noth oder die Habsucht der Eltern sie dazu treibt. Endlich ist es gewiß, daß wenn sie auch nicht körperlich dabei zu Grunde gingen, sie, ohne Unterricht, ohne Erholung, in beständiger Arbeit (denn selbst am Sonntage müssen sie ganz erschöpft seyn), von Lastern und Verführung umgeben, sittlich und geistig zu Grunde gehen müssen. Dennoch ist es bei mehreren frühern Versuchen nicht gelungen, durch legislative Maaßregeln dem Uebel zu steuern; und es scheint als wenn auch Hrn. Sadlers Bemühen, die Zeit der Arbeit nur auf zehn Stunden zu beschränken, fehlschlagen werde. Die Fabrikanten, heißt es, könnten sonst, bei dem theuren Brode und den hohen Abgaben, nicht mit den auswärtigen Fabrikanten gleichen Schritt halten, ihre Arbeiten würden still stehen, die Kinder, welche schon elend genug bezahlt sind, würden verhungern müssen, oder man würde das Gesez umgehen, und auf diese Weise die Einmischung der Legislatur in den Markt der (proh pudor) freien Arbeit vereiteln u. s. w. Auch hütete sich die Regierung wohl, den frommen Versuchen des menschenfreundlichen Mannes entgegen zu kommen; er mußte sich vielmehr bequemen, die Sache von einem Ausschusse untersuchen zu lassen; dort aber werden die Fabrikanten den Landeigenthümern ins Ohr raunen: laßt uns mit unsern Arbeitern in Ruhe, und wir wollen auch euch erlauben, eure Pächter ihre Arbeiter so knapp halten zu lassen, als diese es nur immer ertragen wollen, ohne ihre Scheunen in Brand zu steken; macht ihr uns aber unwillig, so soll unsre Menschlichkeit fürs ganze Volk erwachen, und wir schreien Zeter über euch, die ihr durch Sperren und Auflagen allen Konsumenten das Brod vertheuert ic. Kurz, es wird wohl beim Alten bleiben. Goldsmith sagte in Hinsicht auf die gegen den Pferdediebstahl verhängte Todesstrafe, es sey besser, daß zwei ritten, als daß einer aufgeknüpft werde; das aber sind die Aphorismen von Träumern. Das Motto der Vernünftigen in dieser bestmöglichen Welt ist: laßt Tausende verschmachten, damit einige Familien in Pracht und Herrlichkeit leben mögen. Reich gewordene Fabrikanten werden Baronets und wohl mehr; wer würde nach dem Blut und Mark fragen, wodurch sie es geworden! — Morgen ist der Fasttag; ich weiß nicht, wie man es auf dem Lande damit halten wird; hier in London und in den andern großen Städten werden alle vermögendere Personen denselben mit Anstand feiern; auch werden an dem Tage in den Kirchen bedeutende Kollekten für die Armen gemacht werden, und manches Gute geschehen; ja würde aus Tausend der leichtsinnig dahin lebenden, gewinnsuchenden Menschen auch nur einer zum Nachdenken über sich und seine Verhältnisse gebracht, so könnte es uns mit dem heuchlerischen Wesen versöhnen, das dem Lande diesen Tag aufgedrungen hat. Das hiesige gemeine Volk aber ist sehr dagegen, weil sein gerader Verstand nicht umhin kan, den Widerspruch zwischen Sprechen und Thun zu bemerken. Ist es ja doch notorisch, daß die Cholera in England und Schottland fast ausschließlich die Dürftigen hinraft, und was soll es von der Aufrichtigkeit derer denken, welche Gott um Hülfe dagegen anrufen, während sie nicht den kleinsten Theil ihres Ueberflusses daran sezen wollen, um durch bessere Pflege der Armen dem Tode seine Opfer zu entziehen, die Demuth predigend, in einem prächtigen Wagen an die Kirche fahren, sich von einem Livreebedienten das vergoldete Gebetbuch nachtragen lassen, und da in einem abgeschlossenen Stuhl auf sammetne Kissen niederknieen! Die Regierung hat indessen klüglich Maaßregeln getroffen, die auf den Fasttag angedrohten Pöbelaufzüge zu verhindern, und ohne Zweifel wird Alles friedlich ablaufen. Die Regierung ist gleichfalls thätig die Verbreitung der Unzufriedenheit und Aufruhr predigenden Flugschriften zu hemmen, womit Stadt und Land überschwemmt werden; sie thut dieses auf indirektem Wege, indem sie durch einzelne Polizeidiener diejenigen aufheben läßt, welche solche auf den Straßen verkaufen. Diese können von den Friedensrichtern als Verkäufer von ungestempelten Zeitungen bis auf drei Monate ins Gefängniß geschikt werden, welches denn auch meistentheils geschieht. Auch ein Herausgeber eines solchen Blattes ist beim Kopfe genommen und zu schwerer Geldbuße verurtheilt worden; aber dieser will appelliren. Es heißt zwar, es bestehe irgendwo eine republikanische Kasse, um die Eingekerkerten zu entschädigen, weswegen auch ein Knabe, welchen ein Friedensrichter zu dreimonatlicher Einsperrung verurtheilte, demselben geradezu ins Gesicht lachte. Wenn indessen die Regierung nur beharrlich ist, so muß dieser Fond sich bald erschöpfen. — Die Tories scheinen entschlossen dem dritten Verlesen der Reformbill noch einmal einen kräftigen Widerstand entgegen zu sezen, weßwegen dann auch die gestern über das dritte Verlesen erhobene Debatte auf heute vertagt worden, und es noch nicht einmal gewiß ist, ob solche diesen Abend zum Schlusse kommt. Nach diesem zu schließen, ist nicht daran zu denken, daß die Bill in ihrer jezigen Gestalt durchs Oberhaus gehe; eine bedeutende Reform ist jedoch dem Lande gewiß.

Frankreich.

Paris, 23 März. Konsol. 5Proz. 96, 40; 3Proz. 69, 80; Falconnets 80, 30; ewige Rente 55⅛.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 22 März wird der Entwurf über das Vorrüken bei der Armee erörtert.

Digitized by Google

Die Kammer nimmt denselben mit 175 weißen gegen 101 schwarze Kugeln an.

In der Sizung der Pairskammer am 22 März werden zuerst Berichte über einige Gesezesentwürfe erstattet. Der Präsident des Konseils legt der Kammer einen von der Deputirtenkammer angenommenen Entwurf vor, den durch Ordonnanz des Königs vom 28 Nov. 1831 zu Mitgliedern der Ehrenlegion ernannten Unteroffizieren und Soldaten, in Bestätigung der vom 20 März bis 14 Julius 1815 gemachten Ernennungen einen Gehalt von 150 Fr. zu bewilligen; sodann einen ebenfalls von der Deputirtenkammer angenommenen Entwurf, die Mobilisirung der Nationalgarde betreffend. Die Tagesordnung kommt an den Gesezesentwurf, die Familie Napoleons, Karl X und dessen Familie betreffend, nach Amendirung desselben in der Deputirtenkammer. Der Herzog v. Broglie sucht zu beweisen, daß der Entwurf in seiner gegenwärtigen Gestalt durchaus den ursprünglichen Ansichten der Pairskammer gemäß sey, und trägt auf dessen Annahme an. Die Kammer verlangt die Abstimmung, und nimmt den Entwurf mit 80 Ja, 30 Nein, und 2 weißen Zetteln an.

(Messager.) Am 22 März Abends ward nach einer langen Berathschlagung im Konseil der Entschluß gefaßt, und der Befehl unverzüglich abgeschikt, daß das 35ste Regiment wieder nach Grenoble zurükkehren solle. Diese Nachricht ist von sehr ernster Art.

Der Kriegsminister erließ unterm 22 März folgende Proklamation: „Die öffentliche Ordnung ward zu Grenoble am 11, 12 und 13 März gestört. Das 35ste Regiment, beauftragt sie herzustellen, hat seine Pflicht vollkommen erfüllt. Sein Betragen war so, wie man es von dem guten Geiste und der treflichen Disziplin, die alle Regimenter der Armee auszeichnet, erwarten konnte. Der König hat befohlen, daß dem 35sten Regimente Zeugnisse seiner Zufriedenheit gegeben werden sollen. Se. Maj. hat nicht gebilligt, daß dieses Regiment von Grenoble zurükgezogen werde. Der Generallieutenant Baron Delort, Oberkommandant der 7ten Militairdivision, hat den Befehl erhalten, es mit den andern Truppen, die dahin gerichtet sind, in die Stadt zurükzubringen. Es ward keine Art von Uebereinkunft in Bezug auf das 35ste Regiment zwischen den vorgeblichen Deputirten von Grenoble und der obersten Militairbehörde getroffen, und es konnte keine solche getroffen werden; sie desavouirt dieselbe förmlich. Die Anstifter der Anarchie, die den Aufstand am 11, 12 und 13 März aufgeregt, von der Justiz verfolgt, werden sich vor derselben über ihr Betragen und ihre verbrecherischen Entwürfe verantworten. Der königliche Gerichtshof von Grenoble hat über diese Sache zu erkennen. Er wird das Gesez und die Gesellschaft wegen der ihr zugefügten Schmach rächen. Die Armee, des Vertrauens des Königs würdig, hat bewiesen, daß sie nie aufhören wird, es durch ihre Disciplin und ihre Pünktlichkeit in Erfüllung aller ihr aufgelegten Pflichten zu verdienen. Sie wird immer bereit seyn, die Feinde, welche die Unabhängigkeit des Vaterlandes bedrohen, und die Faktionsmänner, die den Umsturz der Geseze oder die Störung der öffentlichen Ruhe versuchen sollten, zu bekämpfen. Soldaten! Seit dem Tage, wo euch die Nationalfahne zurükgegeben ward, habt ihr nicht aufgehört, sie durch eure Hingebung, euren Muth und eure Disciplin zu ehren. Ihr habt den Thron und die Juliusinstitution mit einem Walle umgeben, an dessen Fuß die Parteien erloschen sind. Soldaten! Der König und Frankreich danken euch. Paris, 22 März 1832. (Unterz.) Marschall Herzog von Dalmatien."

(Messager.) Man versichert, der Generallieutenant Hulot, der die 7te Militairdivision kommandirte (wovon die Stadt Lyon der Hauptort und das Departement der Isère eine der Unterdivisionen ist) sey von seinen Verrichtungen abberufen und in Verfügungsstand gesezt worden.

(Messager.) Graf Orloff erwartet für seine Abreise von dem Haag nur noch die Antwort auf seine Depeschen an die Konferenz. Man glaubt, diese Antwort werde ihm zu Anfange der Woche zukommen, und er werde das Haag unverzüglich verlassen, wenn dis nicht bereits geschehen ist. Man kan sagen, daß seine Mission gescheitert ist. Die Bedingungen des Königs Wilhelm sind von der Art, daß sie weder von dem Könige Leopold noch von der Konferenz angenommen werden können; und sie werden auch, wie wir versichern können, troz der abweichenden Schreiben und Journale von Brüssel und Holland, nicht angenommen werden. Wir wollen sehen, ob die nordischen Mächte fortfahren werden, einen für die Ruhe von Europa so verhängnißvollen Widerstand aufzumuntern, und ob Preussen und Oestreich, die faktisch die Unabhängigkeit Belgiens anerkannt haben, sich von Rußland absondern, oder fortwährend wie dieses, sich mit England und Frankreich spalten werden, welche nicht mehr einwilligen können, die lächerliche Rolle zu spielen, zu einer Konferenz zu gehören, wo sie in Minorität sind, und wo die Bevollmächtigten von ihren Höfen desavouirt werden.

(Messager.) Einige Journale melden, Spanien ziehe seine Truppen von der portugiesischen Gränze zurük; wir können versichern, daß nichts daran ist, und daß die Vorbereitungen zu ihrem Einrüken in Portugal, das, wie wir dessen gewiß sind, unverzüglich auf die Nachricht von der erfolgten Landung Don Pedro's geschehen wird, durchaus nicht eingestellt sind. Wir haben beständig versichert, daß dem so seyn werde. Die Zukunft wird troz der entgegengesezten Behauptung einiger Journale lehren, auf welcher Seite der Irrthum ist.

Man schreibt aus Toulon unterm 17 März: „Die Brigg Adonis bringt die Nachricht, daß auf die Reklamation unseres Generalkonsuls zu Tunis, Hrn. Lesseps, die vier Brüder, Anstifter der Ermordung der Franzosen zu Bona, ihm ausgeliefert, und gefesselt an Bord des Adonis gebracht worden sind, der sie nach Algier geführt hat, wo sie auf Befehl des Herzogs v. Rovigo gerichtet werden sollen."

Zu Straßburg wurde am 24 März folgende telegraphische Depesche publizirt: „Paris, 23 März, 4 Uhr. Das 35ste Regiment ist auf Befehl des Königs wieder in Grenoble eingerükt, und die größte Ruhe herrscht daselbst. Die Nationalgarde ist aufgelöst. Der Kriegsminister hat einen Tagsbefehl erlassen, worin er dem 35sten die Zufriedenheit des Königs bezeugt, und das Heer aufmuntert, gegen die Ruhestörer, allenthalben wo sie aufträten, dem Geseze Beistand zu leisten."

*† Paris, 21 März. Unter allen Stürmen von Außen und im Innern, angegriffen vom Papste, von der Torypartei in England, und von dem Grey'schen Ministerium schlecht vertheidigt, von Oestreich mit Noten überhäuft, mit der Vendee immer noch kämpfend, dort wie hier in Paris von den eingeschüchterten Ge=

schwornen nicht unterstüzt, von Feinden aller Ordnung überall umgeben, die in Grenoble und andern Städten zu erreichen suchen, was ihnen in der Hauptstadt nicht hatte glüken wollen, unter allen diesen Stürmen befestigt sich das Periersche Ministerium augenscheinlich. Jeder neue Auflauf dient nur dazu, seine Kraft außer Zweifel zu sezen, so daß die Gegner desselben wohl thun würden, ein anderes Mittel als dieses abgenuzte zu ersinnen, das bisher immer zu ihrem eigenen Nachtheile ausgeschlagen ist; und was noch auffallender ist, die Einnahme von Ancona, die einen Augenblik so bedenkliche Folgen haben zu sollen schien, nimmt jezt ebenfalls eine für uns günstige Wendung, da der Gewaltstreich die auswärtigen Kabinette noch mehr überrascht, und von der Wahrheit, daß unsre Nachgiebigkeit am Ende doch auch ein Ziel haben müsse, überzeugt, als gegen Perier aufgebracht hat. Man sieht jezt mit Zuversicht der Ratifikation des Londener Vertrags als nahe entgegen, man bezeichnet schon die Art, wie die italienischen Angelegenheiten geordnet, und die Beschwerden ausgeglichen werden, die von allen Seiten gegen die französische Regierung erhoben worden sind. Hr. Perier triumphirt bereits über den Erfolg, den er hier seiner Kühnheit, dort der Unbeugsamkeit verdankt, mit der er sich an sein System gehalten hat, das nichts anders als das System der Gesezmäßigkeit ist; denn weder gegen die Vendee noch gegen die Bewegungsmänner sind ausnahmsweise Maaßregeln getroffen worden. Offenbar hat dieses System in den Provinzen Wurzel gefaßt, weil selbst tumultuarische Vorfälle, wie sie sich an verschiedenen Orten ereignet haben, ihm nichts anhaben, weil die Republikaner in Grenoble nicht mehr gegen dasselbe ausrichten, als die Karlisten im Süden oder hier in Paris thun können. Was hat in Grenoble das von einigen hundert Hizköpfen, zum Theil liederlichem, umherziehendem Gesindel, erhobene Geschrei: Es lebe die Republik! hervorgebracht, und welchen Nuzen zieht von der andern Seite der Kronprätendent von dem langen Widerstande einiger von ruchlosen Banditen unterstüzter Treuen in der Vendee, oder von dem Bürgerkriege in Nimes, Lunel, Alais, Pezenas u. s. f.? Man kan es nicht mehr läugnen: mit dem was sie erlangt hat, zufrieden, und überzeugt, alles noch Fehlende leicht auf dem gesezlichen Wege sich aneignen zu können, ist die Bevölkerung ruhig, den Jakobinern abgeneigt, wenn auch noch immer nicht für die Staatsgewalt eingenommen. Diese wird von der Mehrheit in der Deputirtenkammer so wohl unterstüzt, daß die Opposition allen Muth verloren hat, und jeden Tag von ihrem Ansehen verliert. Was kömmt auch bei allen ihren Anklagen, Verkleinerungen und ewig wieder erneuerten Angriffen heraus? Man lese die gestrige Sizung unbefangen: wer mag mit Leuten wie der in seiner Gewohnheit gegen die Macht mittelst geheimer Gesellschaften zu konspiriren verharrende Garnier Pagès sympathisiren, und was ist auf die Reden der HH. Perier und Dupin zu antworten? Kan etwas befriedigender seyn, als zu sehen, wie der Ministerpräsident alle seine Handlungen, die ausgenommen, deren Erfolg vom Geheimniß abhängt, der Kammer vorhält, über alle Punkte sich weitläufig erklärt, alle verlangte Rechenschaft ablegt, mit der Kammer sich auf den vertraulichsten Fuß sezt, und so sehr in alle Zweige seiner Verwaltung sie einweiht, so genau von Allem Geschehenen sie unterrichtet, daß er, nach wiederholten günstigen Voten derselben, keinen Anstand mehr zu nehmen braucht, einen Theil der ihm aufgelegten Verantwortlichkeit auf sie zu werfen. Nie ist der Kammer irgend eine Mittheilung über den innern Zustand des Landes abgeschlagen worden; nie haben die Minister sich geweigert, selbst dem Unfähigsten auf den Boden nachzufolgen, auf welchen es ihm beliebte sich zum Kampfe zu stellen; häufig hat die Kammer die Ansichten und Handlungen der Minister vollkommen gebilligt, und in höchst seltenen Fällen nur ist von der Opposition ein Heilmittel gegen die Uebel, über die sie klagt, vorgeschlagen, oder den Projekten der Krone ein anderes, besseres Projekt entgegen gestellt worden. Im Budget sind zwar, allen Bitten der Minister ungeachtet, vielfache Ersparnisse gegen sie durchgesezt worden, aber wurden sie nicht dreist in der Kammer selbst erbärmliche genannt, erhoben sich nicht sogar die Oppositionsjournale dagegen, und bereuen sie jezt nicht selbst die, welche am eifrigsten dafür gestimmt haben? Unzufriedenheit herrscht allerdings im ganzen Lande, denn viele Hofnungen, wie die Revolutionen sie immer zu Tausenden wie Pilze aufschießen lassen, sind getäuscht worden; die Erschütterung hat den Wohlstand Vieler untergraben, das Verlorne ist noch nicht wieder gewonnen; allein wenn man sich dafür an Hrn. Perier oder gar an den Monarchen hält, so thut man dis nur aus alter, leidiger Gewohnheit, da man nun und nimmer mit der Macht so recht gut Freund werden kan, da diese immer an allem Uebel Schuld seyn muß, dem sie nicht zuvorkommen oder das sie nicht in Glük verwandeln konnte. Man lasse nur das zu den politischen und organischen Gesezen noch erforderliche Jahr vorübergehen, so wird man schon einsehen, wie sehr uns die Julius-Revolution genüzt und unsere Angelegenheiten gefördert! Es steht dann den Abgeordneten, die, sobald hohle Phrasen kein Glük mehr machen, sich zu gründlichen Studien werden bequemen müssen, frei, Alles in Anregung zu bringen, was sie zu des Landes wahrem Besten ersonnen haben, und mehrere der jezigen Minister, namentlich Graf d'Argout, haben schon bewiesen, wie bereitwillig sie denselben in diese Bahn der Reformen und der Verbesserung des materiellen Zustandes des Volkes folgen würden. Wir haben diesem Manne früher Unrecht gethan, wenn wir seine hohe Fähigkeit bezweifelten: als Staatsmann mag er weniger gelten, aber Niemand greift genauer in alle Zweige einer Verwaltung ein, als er es in die seinige thut. Wie scharf fertigte gestern der gewandte Dupin die Opposition ab mit ihrer Manie, immer allen Aufständen, jedem der Macht geleisteten Widerstande das Wort zu reden; wie siegreich warf er mit seinem gesunden Menschenverstande die Argumente seiner Gegner nieder? Mit Männern, wie dieser Generalprokurator, wie Perier, Guizot, Thiers u. s. f. kan es die Opposition einmal nicht aufnehmen; wo sie sich zeigt, wird sie aus dem Felde geschlagen. Darum bleibt Hr. Odillon-Barrot, dessen schönes Talent durch die Unfähigkeit seiner meisten Oppositionsfreunde in das glänzendste Licht gesezt wird, und der mehr als sie zu schonen, weil er mehr als sie zu hoffen hat, immer besonders, in seinem eigenen Lager; er will Herr seiner Thaten bleiben, und für die unüberlegten Reden eines Garnier Pagès nicht verantwortlich seyn. In seinen Worten, seiner Haltung herrschte Anstand, er gibt sich dadurch, daß er seine Freunde oft nicht minder als seine Gegner tadelt, einen Anschein von Unparteilichkeit, während er doch nur darauf bedacht ist, sich über beide einen Vortheil zu verschaffen, und alle Popularität, die diese längst verloren haben, und jene nun verlieren, auf sich selbst abzulenken. Seine Bemerkungen über den Nuzen, den man durch

eine feste Munizipalmacht stiften würde, welche, ohne die Dazwischenkunft der Regierung, bei sich, in den Städten, Ordnung und Ruhe erhalten würde, sind beherzigenswerth; so wenig als er, können wir das immerwährende Einschreiten der Liniensoldaten bei Bürgerhändeln und Aufläufen billigen. Allein man erinnere sich, was in Grenoble vorgefallen ist, wo, als die Nationalgarde zusammen gerufen worden war, ein Bataillon von 800 Mann nur 15 — 20 unter den Waffen zählte. Die Munizipalautorität wäre gewiß väterlicher und behutsamer, als es die Regierung in solchen Fällen ist, allein sie muß sich Achtung verschaffen und Festigkeit zeigen, und an Beidem hat es öfter gefehlt. Im Uebrigen hatte Hr. Odillon-Barrot durchaus Unrecht, wenn er, wie die übrigen Oppositionsglieder, über den Artikel im Moniteur sich ereiferte, als müßte die Regierung schweigen, bis die Justiz gesprochen hat. Schweigen denn die Parteien, schweigt Hr. Odillon-Barrot, und muß nicht die Macht ihre Diener, wie sich selbst vertheidigen? Die Preßfreiheit muß dem Ministerium so gut als den Parteien zu gute kommen, und der Artikel stand im nicht offiziellen Theile des Moniteurs. Die Reklamationen dieser Herren gegen den Gebrauch eines Rechts, das sie sich nicht würden nehmen lassen, ist lächerlich, daher hatte Hr. Perier wahrlich nicht nöthig, wie er es that, sich in Harnisch bringen zu lassen, und seiner guten Sache durch unstatthafte Empfindlichkeit und zornige Bewegungen zu schaden.

† Paris, 21 März. Aus der gestrigen Sizung konnte man ersehen, wie sehr der Kredit des Hrn. Perier abnimmt, und wie sehr zu gleicher Zeit der Kredit des Hrn. Odillon-Barrot steigt. Ich habe mich noch selten in den Zeichen der öffentlichen Meynung geirrt, und kan Ihnen mit Gewißheit sagen, daß die Gewalt des Hrn. Cas. Perier nicht lange mehr dauern kan, außer der König entschlösse sich, die Kammer zu entlassen, und neue Wahlen zu veranstalten. Er wird sich wohl von Hrn. Perier trennen müssen, dem er überdis nicht besonders geneigt ist. Die Vorfälle in Grenoble und die Ereignisse in den Provinzen sind sehr ernst. Es herrscht eine völlige Abneigung gegen die Regierung Ludwig Philipps, und bei diesem heftigen Anstoße gegen die öffentliche Meynung ist zu fürchten, daß die Regierung ihrem Sturze entgegeneilt. Die Rede des Hrn. Odillon-Barrot hat einen tiefen Eindruk auf die Kammer gemacht. Hr. Perier kan nur noch auf eine schwache Majorität rechnen. Ohne den Frieden von Frankreich und von Europa zu kompromittiren, kan sein Ministerium nicht lange mehr dauern. Sähe das diplomatische Korps die Sache anders an, so würde es sich gewaltig irren. Ueberhaupt findet bei allen Männern, die an der Spize der Geschäfte stehen, eine Neigung zu Gewaltschritten statt, und sie glauben, daß ein Ministerium, das unaufhörlich zu den Bajonnetten seine Zuflucht nimmt, stark und mächtig sey. Ich theile diese Ansicht nicht; in Frankreich ist die Kraft der Bajonnette gebrochen; die Juliustage haben den Regimentern ihre moralische Macht entzogen. Man wird sie vielleicht ein-, zwei- dreimal mit Nuzen gegen das Volk anwenden; aber die Regimenter gehören selbst zum Volke; sie können nicht lange gegen dasselbe thätig seyn. Eine Revolutionsregierung kan nur mit der öffentlichen Meynung sich halten; stößt sie zu sehr gegen dieselbe an, so ist sie verloren. Der König denkt eben so, und sinnt im Grunde nur auf einen Vorwand, sich des Hrn. Perier zu entledigen. Hr. Odillon-Barrot würde vorzugsweise der Mann seiner Wahl seyn. Könnte sich dieser parlamentarische Charakter mit den HH. Decaze, Molé, Beranger vertragen, so wäre die Möglichkeit vorhanden, ein Ministerium von einiger Festigkeit den zwei Kammern gegenüber zu bilden. Jedermann ist darin einig, daß man der Revolution Einhalt thun muß; aber die Frage ist nur, ob es nicht besser ist, ihr durch Gewandtheit und Mäßigung Einhalt zu thun, als durch Gewaltthätigkeit und brutale Kraft. Die Vorgänge in den Provinzen sind höchst bedenklich. Der ganze Süden ist unruhig. Es ist nur um so schlimmer für die Regierung, wenn sie die große Gefahr, die aus diesen Symptomen für sie hervorgeht, nicht einsieht. Hr. Perier lehnt noch immer jede Aeußerung über die Sache von Ancona von sich ab; er enthüllt nichts und hält seine Absichten ganz geheim. Inzwischen hat noch keine Expedition ein so großes Erstaunen im Publikum erwekt. Hr. Perier antwortet immer auf Fragen, die diesen Gegenstand betreffen: Es geht Alles gut; wir sind mit den Mächten einig. Im Grunde verbirgt er aber nur seine Verlegenheit, und er weiß nicht, was er mit dieser Expedition von Ancona machen soll. Er steht der öffentlichen Meynung und den Kammern, denen er den Zwek dieser unvorsichtigen Expedition sagen soll, und dem diplomatischen Korps gegenüber, das ihm ebenfalls Wortbrüchigkeit vorwirft. Hr. v. Talleyrand ist über dieses Ereigniß, das den Frieden von Europa kompromittiren kan, ebenfalls sehr unzufrieden. Einer seiner neuesten Briefe an den Herzog von D. . . enthielt Folgendes: „Ich hatte große Mühe, dem englischen Kabinette und Lord Palmerston insbesondere den Zwek der Expedition des Hrn. Perier nach Ancona zu erläutern; schreiben Sie mir, was man in Paris darüber denkt; denn hier macht sie den schlimmsten Eindruk." Wenn sich das Ministerium nicht modifizirt, so kan es sein Budget von 1833 in diesem Jahre nicht hoffen. Dazu müßte es ein höheres Vertrauen einflößen. Die Kammer kan ihm kein so förmliches Unterpfand der Beistimmung geben. Die Lage ist, wie wir hiermit wiederholen, folgende: In Lebensfragen hat das Ministerium kaum eine Majorität von 20 Stimmen, und selbst diese ist sehr ungewiß. Die Pairs sind in beständiger Opposition gegen die Deputirtenkammer, und diese Lage hat noch den Uebelstand: Wenn Hr. Perier die Deputirtenkammer auflöst, so wird ihm außer der Ungewißheit, ob er nicht eine schlechte Kammer bekommt, auch die Meynung der Pairskammer im Wege stehen, die nicht populair ist. Macht er aber Pairs, so wird er genöthigt seyn, diese aus der gegenwärtigen Deputirtenkammer zu nehmen, und dis wird die Folge haben, seine ohnehin schon so kleine und ungewisse Majorität vollends zu zerstören.

* Lyon, 21 März. Auch in Paris, wie Sie aus den dortigen Zeitungen ersehen werden, fängt man jezt an den Karlistenumtrieben des Südens, von denen ich Ihnen schon seit langer Zeit schrieb, Glauben zu schenken. Wir sehen nun bei uns, wie leichtes Spiel diese Partei dadurch hat, daß ihr nach der Revolution so viele Stellen geblieben sind. Zwei Prozesse der hiesigen Gazette sind bei der dismaligen Versammlung der Geschwornen zur Sprache gekommen. In dem ersten wurde der Redakteur gehässiger Bemerkungen gegen die Regierung schuldig erkannt,

von dem Gerichtshofe aber mit dem Minimum der Strafe belegt. Im zweiten Prozesse trug der Advokat des Angeklagten auf Aufschub bis zu den nächsten Assisen an, weil er den in Frage stehenden Artikel aus einem Freiburger Journal abgedrukt und dort um Aufklärung gebeten habe. Noch sey ihm dieselbe nicht zugekommen und er deshalb außer Stande sich zu vertheidigen. Obgleich Freiburg nicht allzufern ist, und jene Dokumente längst hätten eintreffen können; obgleich der Prokurator bemerkte, daß diese Sache, im Falle sich bei den nächsten Assisen der Angeklagte en défaut verurtheilen ließe, noch neun Monate verschleppt werden könnte; so ward doch die Bitte des Redakteurs der Gazette genehmigt. Wenn es nun unläugbar ist, daß dergleichen Gunstbezeugungen den angeklagten Republikanern niemals zu statten kommen, so erregt dis beim Volke noch größeres Mißtrauen gegen den Republikanertönig oder sein jeziges Ministerium. — Der Lyoner Courrier enthält heute eine Rechtfertigung des Präfekten von Grenoble, von ihm selbst ausgehend. Der Hauptpunkt der Vertheidigung betrift den Angrif der Bürger durch die Bajonnette der Soldaten ohne vorhergegangene Sommationen. Der Präfekt gesteht ein, daß dieselben nicht gemacht worden, behauptet aber, daß die Truppen von Unbewafneten angegriffen worden, die sich der Gewehre hätten bemächtigen wollen. Wahrscheinlich ist dis nicht, wird aber auf jeden Fall starken Widerspruch in den Grenobler Journalen finden. Wir lassen einstweilen die Sache auf sich beruhen, bis die Gerichte (von deren Untersuchungen wir indessen wenig Aufklärung erwarten) entschieden haben werden. Thatsache bleibt: daß die ganze Nationalgarde die Entfernung des 35sten Regiments und des Präfekten gewünscht, daß man Barrikaden gemacht, und zur äußersten Gegenwehr geschritten wäre, wenn sich nicht Präfekt und Linientruppen in die Kaserne zurükgezogen hätten. Man spricht heute wieder von neuen Unruhen in Grenoble in Folge der Entwafnung der Nationalgarde und der Nichtversezung des Präfekten; doch ist dis nur Gerücht. Gleichwol ist nicht vorauszusehen, wie man im Dauphiné die Gemüther beruhigen will, und wie durch Soldaten die Ruhe erhalten, wenn an allen Eken das Feuer ausbricht. Frankreich kan nicht entwafnen, so lange es in dieser Gährung ist, und es wird in dieser Gährung bleiben, so lange Perier am Ruder ist. Man wird sich bemühen, den Truppen Haß gegen das Volk einzuflößen und wie es hier geschehen ist, sie durch Wachen, Kampiren, Patrouilliren und Paradiren so ermüden, daß sie sehnlich wünschen, durch eine Gewaltthat gegen das Volk sich dieser Lasten zu entledigen. Aber das Heer ist doch nicht so leicht für ein Ministerium zu gewinnen, das dem Ruhme nichts bietet; das unaufhörlich von Entwafnung spricht, wodurch eine Menge Offiziere außer Dienst kämen; das alte Marschälle übermäßig besoldet, aber dem jungen Lieutenant wenig Aussicht auf den Kommandostab läßt, noch weniger dem Korporal auf den Offiziergrad. Der gemeine Soldat hält es gewöhnlich mit dem Bürger, weil der mit ihm zu reden, ihm auf seine Weise die Hand zu bieten, und mit ihm zu trinken weiß. — Unser ministerielles Blatt selbst traut sich nicht eine baldige Beendigung der Emeuten zu versprechen, es gesteht sogar, wiewol nur beiläufig, die große Gährung ein. Was es damit bezwekt, weiß ich noch nicht, glaube aber, daß es die Nothwendigkeit von Gesezesausnahmen erweisen will. Einen Vorschlag zu einer umfassenden Befestigung Lyons, wodurch es möglich gemacht wird, jeden etwanigen Andrang des Landvolks abzuweisen, hat der Courrier bereits geliefert. Voraus zu sehen ist, daß Lyon einen militairischen Mittelpunkt des Südens abgeben und eine bedeutende Truppenmacht, so wie einen beträchtlichen Artilleriepark erhalten soll. Wie wird aber der Handel dabei fahren, dem durch jede militairische Sicherheitsmaaßregel eine neue Unbequemlichkeit entsteht? — Ich werde fortfahren, Ihnen über die Entwiklung des Volksgeistes Nachricht zu geben, und mich sine ira über die innern Regungen auslassen, welche Ereignisse vorbereiten oder zu Schritten der Regierung Veranlassung geben können. Damit hoffe ich ruhigen Geschichtsforschern einen Dienst zu leisten, sollte auch hier und da einem Eiferer mit der Wahrheit nicht gedient seyn.

Niederlande.

Die belgische Repräsentantenkammer begann am 21 März die Erörterung über das Budget der auswärtigen Angelegenheiten. Der Minister dieses Departements verlas eine lange Rede, worin er die Ansäze für dasselbe rechtfertigte, und die Versicherung gab, die Regierung habe keinen Vorschlag zu irgend einer Modifikation an dem Friedensvertrage erhalten, noch würde sie einen solchen annehmen. Er drükte die Hofnung aus, nach dem 31 März befriedigendere Mittheilungen machen zu können.

(Emancipation.) Wir glauben den durch England und Frankreich gefaßten Entschluß, die der Vollziehung des Vertrags vom 15 Nov. durch die Unschlüssigkeit Rußlands entgegenstehenden Schwierigkeiten zu Ende dieses Monats endlich zu heben, bestätigen zu können. Diese beiden Mächte sollen nicht nur den Entschluß angezeigt haben, die Konferenz aufzulösen, wenn die Ratifikationen zu jener Zeit nicht angekommen seyn würden; sondern es soll ihre Absicht seyn, alsdann eine neue Versammlung zwischen den Bevollmächtigten Englands, Frankreichs und Belgiens zu bilden.

Italien.

* Rom, 20 März. Krieg oder Frieden? Frieden. Die hiesigen Dinge wenigstens scheinen eine Wendung zu nehmen, welche eine solche Antwort rechtfertigt. In der großen Rede, welche Hr. Perier am 7 d. in der Deputirtenkammer hielt, werden die italienischen Angelegenheiten zwar nur im Allgemeinen berührt, als unreif und unvollendet. Die wahren Gesinnungen des Ministeriums geben sich aber durch die Zurükberufung des Hrn. Gallois hinlänglich kund. Man versichert, daß der Präsident des Konseils äußerst aufgebracht ist, und daß das französische Kabinet energisch und bestimmt seinen Unwillen über die Verfahrungsweise bei der Einnahme von Ancona ausgedrükt hat. Es ward überrascht; Gallois hat seine Befehle überschritten, um so tadelnswerther, als seine Instruktionen durchaus precis und klar waren. Auf der Stelle folgte daher der Befehl, der ihn von seinem Posten ruft, und man verlangt von ihm die strengste Rechenschaft. Der Baron La Susse, Schifskapitain, ist schon hier, und wird wahrscheinlich heute noch nach Ancona abgehn. Dis ist die erste Genugthuung. Ob die Zurükberufung des Obristen Combes nachfolgen wird, ist hier noch unbekannt. Dieser, der eigentlich Ancona eingenommen hat, gab den Römern stärkern Anstoß als Gallois; allein es heißt er sey ein untergeordneter Offizier, und es muß sich noch ausweisen, ob er nach erhaltenen Befehlen, oder auf eignen Antrieb gehandelt. Merkwürdig genug ist, daß zwischen beiden Herren, Gallois und Combes, Mißhelligkeiten, bis zur Ausforderung, über die anconitanische Begebenheit entstanden

Digitized by Google

waren; auch hierüber werden wir bald das Nähere erfahren müssen. Unterdessen kan der Schritt Periers zur Sühne nur günstig von Oestreich betrachtet werden; eine ruhigere Stimmung der Gemüther ist hier eingetreten; man ist nicht mehr so gespannt und die Säle der Diplomaten und der Großen sind der eleganten Welt wieder geöfnet. Wie verschieden in Paris die Einnahme von Ancona gewirkt hat, geht deutlich genug aus den Tagblättern hervor; jedoch scheint es, daß nur Wenige, selbst der Schreier, im Herzen den Angrif auf diese Stadt billigen. Aus dem Munde eines bedeutenden, nach Neapel durchpassirten Reisenden vernahm ich, daß der Admiral de Rigny noch weit erzürnter über diese Barbarei war als der Präsident selbst, und sich in den stärksten Ausdrüken darüber geäußert hat. Der französische Konsul in den römischen Staaten, Hr. Beyle, als Schriftsteller unter einem andern Namen berühmt, hat sich von Civita-Vecchia nach Ancona begeben, um das dortige Rechnungswesen in Ordnung zu sezen. Der Obristlieutenant Ruvoli, welcher in der Festung Ancona kommandirte, ist jezt hier, und erwartet, auf sein Zimmer beschränkt, den Ausgang seiner Angelegenheit. Ein neuer bedeutender Grund für die oben angedeuteten Friedenshofnungen, ist die Gegenwart des Hrn. Seymour in Rom. Dieser Diplomat hat sein Hotel verlassen und eine Privatwohnung bezogen, welches auf einen längern Aufenthalt hinweist. Er hat bei Monsignor Cappaccini, und bei dem Kardinal Staatssekretair Besuche abgestattet, und ward vorgestern von Sr. Heiligkeit empfangen. Außer der Wichtigkeit seiner hiesigen Stellung, ist dieselbe gleich der von Sir Brook Taylor im vergangenen Jahr historisch interessant, ja in der That wohl beispiellos. Wir sehen Individuen als Privatpersonen und zugleich als Diplomaten auftreten — so groß ist die Gewalt des Gesezes: das alte Aktenstük vom achten Heinrich, in dem Grade nuzlos geworden, daß man gezwungen ist es zu umgehen, wirkt in seiner Form durch die Jahrhunderte fort, und modelt die Gebräuche des Hofs und der Diplomatie um. Daher entstand der seltsame Fall, daß der Hof Individuen als Partikulare empfängt, und als Diplomaten behandelt, während sich das Publikum in keine andere Bezeichnung für sie zu finden weiß, als: „gli Ambasciatori inglesi." — Zwischen der Stellung von Sir Brook Taylor und der des Hrn. Seymour herrscht der wesentliche Unterschied, daß jene sich fast ausschließlich auf die innern Verhältnisse des Kirchenstaats bezog; diese aber wenigstens unmittelbar mehr auf die äußere Politik desselben gerichtet ist. England konnte bei einer so bedeutenden Thatsache als das Erscheinen der Franzosen in Italien nicht gleichgültig bleiben. Kouriere — diese wahren Fühlhörner der diplomatischen Schneken — flogen hin und her, und das Kabinet von St. James gewann bald die Ueberzeugung, daß die Ansichten Frankreichs bei dieser Expedition ganz mit den seinen übereinstimmten. Es war aber noch nicht genug, daß diese Ueberzeugung jenseits des Kanals gefühlt ward, England wollte auch vor Europa darthun, daß es die Gesinnungen des französischen Kabinets für rechtlich, und ersprießlich für den Frieden hielt; und um Mißverständnisse und daher mögliche Reibungen zu vermeiden, welche zumal durch die unbesonnene Ueberschreitung gegebener Befehle leicht hätten eintreten können, erscheint Hr. Seymour in Rom als ein Vermittler — gleichsam als eine Garantie Englands für den Frieden von Europa. Diese Aufgabe ist ehrenvoll und selbstbelohnend, wozu es gerecht ist hinzuzufügen, daß die große Umsicht Oestreichs, seine weise Friedensliebe sie sehr erleichtern muß. Die französische Besezung von Ancona wird also wohl nur so lange währen, bis die Grundlagen des Friedens auf eine unzweideutige Weise bestimmt und verbürgt worden sind; hierzu scheint in päpstlichen Staaten zuvörderst die Herbeiführung eines wechselseitigen Vertrauens, einer gegenseitigen Zufriedenheit zwischen Souverain und Unterthanen nothwendig. Freilich zeigen sich überall Schwierigkeiten; aber die Nothwendigkeit ebnet Berge und füllt Thäler aus. Wie viel Trefliches könnte hier nicht von einer der vermittelnden Mächte ausgehn — von Oestreich. Dis Kaiserreich gebe dem Kirchenstaate seine Justiz, seine Oekonomie, seine Administration, seine Ordnung in allen Zweigen: das sind die Dinge die hier Noth thun. Ach! sie zu erreichen lehrte bis jezt in Rom nur Eine Kardinaltugend auf — die Hofnung. Hört man die hiesigen Ultra's, so ist nichts nöthig von all diesem. Sollte man glauben, daß einflußreiche Männer aussprechen könnten: „Wir brauchen Nichts und Niemand; 3000 Schweizer und gehörige politische Justiz befreien uns von aller Unzufriedenheit und allen Unzufriedenen. Was haben uns die Philosophen gebracht? Lebten wir nicht früher zufrieden in unsrer Dunkelheit? Wir brauchen kein Licht, keine Bildung, keinen Handel, keine Industrie. Ein akerbautreibendes Land bedarf keiner Industrie (!!). Wenn die Revolutionen erstikt sind, werden wir immer reich genug, und unser Fortschreiten darf nur ein Zurükführen seyn. Auch kommt es schon dahin. England mit Frankreich im Vereine bilden eine unnatürliche Allianz. Man wird uns schon wieder unsern eigenen Weg gehen lassen, und die guten alten Zeiten werden und müssen wiederkehren (!)." — So lautet buchstäblich die Sprache jener Herren. Ich wiederhole, nur die Nothwendigkeit kan mit starker Hand ein aufrührerisches Umwälzen von der einen, ein fanatisches Rükdrängen von der andern Seite verhindern; und das Bestehende erneuert festhalten.

Deutschland.

(Bayerische Staatszeitung.) Die Neue Würzburger Zeitung (No. 82) erzählt, und mehrere deutsche Blätter schreiben ihr nach: „Das Appellationsgericht des Isarkreises habe bei der Staatsregierung eine Protestation eingereicht gegen die Rescripte der Verwaltungsstellen, in welchen der rheinbayerische Verein für Preßfreiheit, und der Würzburger Nationalverein als verbrecherisch bezeichnet worden." Wir zweifeln nicht, daß es der Opposition angenehm wäre, in den Justizbehörden Vertreter unerlaubter Vereine zu finden, können aber die Versicherung geben, daß alle an die Staatsregierung gelangten Erklärungen von Justizstellen sich in einem den Behauptungen der Neuen Würzburger Zeitung durchaus entgegengesezten Sinne aussprechen, und daß die königl. Verordnung vom 1 März bei dem gesamten Richterstande der Monarchie jenen pünktlichen Vollzug gefunden hat, welchen kein Mann der Geseze und kein Freund der bestehenden beschworenen Verfassung ihr versagt hat, noch versagen konnte.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Rheinbayern vom 22 März: „Der, von Landleuten aus der Umgegend von Zweibrücken gemachte Versuch, den Dr. Wirth aus seinem Gefängnisse zu befreien, ist durch die Bürgerschaft selbst vereitelt worden; seitdem blieb die Ruhe ungestört, nachdem der Volkswahn, als werde Dr. Wirth seinen ordentlichen Richtern entzogen werden, sich zerstreute, und man die Gewißheit erhielt,

Digitized by Google

daß derselbe vor die nächsten Assisen gestellt werden würde. — Die Herausgabe der deutschen Tribüne ist durch die Verhaftung ihres Redakteurs nicht unterbrochen worden; das lezte Blatt derselben trägt das gestrige Datum."

Eine Anzeige in öffentlichen Blättern, welche die Unterschrift trägt: „Stromeyer, bisher Redakteur des Westboten," verkündigt, daß vom 1 April an in Mannheim eine neue politische Zeitschrift unter dem Titel: Der Wächter am Rhein, erscheinen werde. Es heißt darin: „Der Wächter am Rhein wird sich weniger angelegen seyn lassen, die Hof- und Kabinetsneuigkeiten eiligst zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, als vielmehr, ähnlich dem nunmehr eingegangenen Westboten und der Tribüne, die großen Angelegenheiten unsrer Tage freimüthiger, furchtloser Betrachtung zu unterwerfen." — Mit diesem Blatte wäre also der alten Mannheimer Zeitung, die schon gegenwärtig dem Freisinnigen täglich den Krieg macht, ein neuer Gegner in nächster Nähe erwachsen. Dieses Blatt gibt folgendes „Rettungsmittel gegen den europäischen unvermeidlichen Brand" an: „Die gesamten Bundesglieder stellen zusammen 300,000 Mann so schnell als möglich, und vertheilen sie an die der meisten Gefahr blos stehenden Punkte. Die Fürsten und Regenten geben unter diesem Schirm solche Vorkehrungsgeseze jeder seinem Lande, wie sie mit der Sache und dem Gesamtinteresse im Einklang stehen. Die gestellte Armee bleibt auf viele Jahre permanent, denn der jezige ungesezliche Geist ist der einer ganzen Generation, der sich durch keine Wortformel mehr wird bannen lassen."

Nach einer kurzen Diskussion über den, von Hrn. Duysing als Referenten des Zoll- und Handelsausschusses erstatteten Bericht wurde in der kurhessischen Ständesizung vom 20 März beschlossen: „Der Staatsregierung die Ermächtigung zum Abschlusse des den Zutritt der Königreiche Bayern und Würtemberg zum preußisch-hessischen Zollverein bestimmenden Vertrags zu ertheilen, jedoch unter folgenden Bedingungen resp. Voraussezungen, daß 1) der Vertrag auf dem Grundsaze der Gleichheit der paciszirenden Theile beruhe, und Kurhessen weder direkt noch durch einem andern Staate ertheilte Begünstigung in eine nachtheiligere Lage komme; 2) daß die hohe Staatsregierung auf Beseitigung oder Minderung der einzelnen Nachtheile Bedacht nehme, welche einigen Gewerben und Fabriken durch den Anschluß an Preußen zugefügt worden seyen, und 3) daß Sachverständige aus dem Stande der Produzenten, Fabrikanten und Kaufleute der verschiedenen Landestheile über ihre Wünsche und Ansichten in Beziehung auf den Zutritt von Bayern vorher vernommen, und diese, so weit es etwa noch nicht geschehen, möglichst berücksichtigt werden möchten." Die weitern Anträge des Hrn. Eberhard: daß die Staatsregierung darauf Bedacht nehme, daß bei dem abzuschließenden Vertrage kein Zollsaz erhöht, vielmehr die hohen ermäßigt würden, und daß in Beziehung auf die Kontrollmaaßregeln im Innern sowol, als an den Gränzen möglichste Erleichterung eintrete, wurden ebenfalls genehmigt."

Ueber Goethe's Tod wird aus Weimar vom 22 März geschrieben: „Die Besorgnisse, welche eine Unpäßlichkeit erregte, die sich Goethe in Folge einer Erkältung zugezogen, haben sich unglücklicherweise realisirt; eine große mit der Krankheit verbundene Altersschwäche führte plözlich ein tödtliche Krisis herbei. Auf seinem Armstuhle sizend hauchte der große Mann diesen Morgen um 11 Uhr seinen Geist aus; sein Tod war sanft und schmerzlos; er behielt seine Geistesgegenwart bis zum lezten Momente, dem ein sanfter Schlummer vorherging, vor dessen Eintreten er eine Handbewegung machte, die anzudeuten schien, als ob er schreiben wolle. Er hatte keine Ahnung seines bevorstehenden Todes, denn er freute sich noch diesen Morgen über das Herannahen des Frühlings und ließ sich mehrere Bücher bringen. Wie man vernimmt, werden die sterblichen Reste unseres unsterblichen Dichters am 26 in der großherzogl. Familiengruft, neben dem Sarge seines großen Geistesverwandten, Schiller's, beigesezt. (Goethe erreichte ein Alter von 83 Jahren 7 Monaten.)"

Preußen.

Die bayerische Staatszeitung schreibt aus Aachen vom 12 März: „Die Unruhen in Belgien und der noch ungewisse politische Zustand dieses Landes kommen unsern Fabriken zu gut, indem viele Bestellungen, die sonst nach Belgien gingen, sich uns zuwenden. Auch zeigt sich uns bereits der Vortheil eines erweiterten Marktes, welchen wir den Handelsverträgen zwischen Preußen, Hessen, Bayern, Würtemberg ꝛc. verdanken. Die Tuchmanufakturen unsrer Stadt, die Seidenfabriken zu Elberfeld und Crefeld haben jezt volle Beschäftigung, und können kaum die verlangten Waaren liefern. Man sage nicht, daß diese größere Thätigkeit nur uns Rheinpreußen bereichere; wenn auch nur eine Stadt in Deutschland durch ihre Industrie an Reichthum gewinnt, so bringt dieß allgemeinen Vortheil; denn die reichen Bewohner gewöhnen sich bald an Bedürfnisse, deren Befriedigung sie bei den Nachbarn suchen, so daß diese bald in der reichen ausländischen Stadt eine Quelle entdeken, aus welcher auch sie schöpfen und sich bereichern können. Solche belebende Wechselwirkung ist keinem aufmerksamen Beobachter der Handelsgeschäfte unbekannt. Nur unwissende Journalisten klagen über die einseitige Bereicherung Preußens, gleich als läge Preußen in Asien; und doch sind es dieselben Journalisten, welche die Einheit Deutschlands verlangen. Glüklicher Weise verstanden die Beförderer der Handelsvereine mehr von der Oeconomie politique, als die Weltverbesserer, welche auf der Basis eigener Unwissenheit ein neues Gebäude der Staatsgesellschaft aus Phrasen aufbauen zu können vermeynen. Doch wir hoffen, die Zeit ist vorüber, wo diese Leute Aufsehen erregen konnten. Man wendet sich gähnend von ihnen weg."

Polen.

Alle Präsidenten der Wojewodschaftskommissionen des Königreichs Polen, die Präsidenten der Tribunale und zwei der angesehensten Edelleute aus jeder Wojewodschaft sollten sich in Warschau versammeln.

Die Unterstüzungskommission für polnische Offiziere macht eine sechste Liste von 101 Militairpersonen bekannt, die zusammen eine jährliche Unterstüzung von 91,535 fl. erhalten sollen.

Oestreich.

Wien, 24 März. Metalliques 87¼; 4prozent. Metalliques 77; Bankaktien 1136½.

Frankfurt a. M., 26 März. Metalliques 87; 4proz. Metalliques 76$^{11}/_{16}$; Bankaktien 1366.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Google

Ueber die Lage von Griechenland am Anfange des Jahres 1832.

Fünfter Artikel. (Beschluß.)

* Nauplia, 19 Jan. Es gibt hier nicht zwei oder drei Parteien, sondern Parteien zu hunderten, ja tausenden, fast jeder bemerkbare Mann hat die seinige, sollte sie auch nur aus fünf oder sechs Leuten bestehen, die zu ihm halten, ihn wo möglich jeden Tag sehen, von ihm hören, Rath, Weisung oder Befehl annehmen, oder nach Umständen Hülfe finden. Jeder Einzelne hält mit seinem Anhange zu einem höhern, einflußreichern, um dessen Partei zu vergrößern, der mit einer Anzahl anderer solcher Häuptlinge und ihrem Gefolge erster, zweiter bis lezter Ordnung in eine der stärkern Faktionen zusammenwächst, welche politische Bedeutung gewinnen und jezt im Kampfe gegenüberstehn. Die Erscheinung einer über Allen stehenden königlichen Macht wird jene lokern Verbindungen ohne Geräusch und Schwierigkeit in ihre Bestandtheile auflösen und diese durch ihr natürliches Uebergewicht an sich ziehen, und ist jene Macht auf die Zustimmung von Europa gestüzt, anerkannt, erblich, so ist kein einziger Mensch in Griechenland, der geneigt wäre, sich mit ihr übel zu sezen, weil jeder von ihr zu fürchten und zu hoffen, und bei einem festen Zustande jeder zu gewinnen hat. Das Verderblichste für dieses geistvolle und leicht erregbare Volk bei einer Gliederung der Gesellschaft, wie wir sie gezeigt haben, ist das Unbestimmte, das Unsichere, das Provisorische. Capodistrias, als der vom Volke Gewünschte, von Europa Gesandte, fand Griechenland in derselben Zerrüttung, und nicht irgend ein geheimer Zauber seines Namens, sondern eben jene damals wie jezt bestehende Sehnsucht nach Ruhe, und die Voraussezung einer steten Herrschaft, unterwarf ihm noch mitten in den Zukungen des Kampfes Land und Meer, Kapitaine und Staatsmänner, Primaten und Bauern. Kaum aber war durch den Beschluß von London, welcher den Prinzen Leopold zur Herrschaft rief, das Provisorische seiner Macht vor die Augen getreten, so regten sich die Stoffe des Widerstandes, die er selbst schon in den ersten Jahren erzeugt hatte, die Veränderung Hoffenden wendeten sich von ihm nach dem neuaufgehenden Gestirne, von der unruhigen Bewegung ward sein ganzer Bau erschüttert, und nie ist ihm nachher mehr gelungen, ihn fest und gleichsam wagerecht wieder aufzustellen. Dieselbe Bereitwilligkeit, sich ihr zu vereinigen, zu unterwerfen, ihren Weisungen zu folgen, wird bei ihrem Eintritte die königliche Macht in Griechenland finden, und eben so leicht wird es dem Monarchen oder seinem Stellvertreter möglich seyn, aus den reichen und bereitliegenden Stoffen den Bau des Staats und der öffentlichen Wohlfahrt aufzuführen. Daß die Ruhe bestehe und eine Anfangs äußere Vereinigung streitender Elemente zu einer innern Eintracht dadurch aber dauernd werde, daran ist eben so wenig zu zweifeln, wenn unter diesem höchst fähigen, Alles durchschauenden und meist richtig beurtheilenden Volke die Regierung nach seinen Bedürfnissen eingerichtet und geführt wird, sich als eine Herrschaft des Gesezes und als eine Pflege des Akerbaues, der Gewerbe, des Handels, der Wissenschaften und Künste, als eine zwekmäßige Verwendung des öffentlichen Eigenthums, als eine Gründung und unparteiische Vertheidigung des Rechts, wenn sie sich sittlich zugleich und christlich zeigt. Der Mangel der meisten dieser Güter und die Wirkungen ihres Gegentheils haben den Sturz von Capodistrias vorbereitet, und wenn sein Andenken dennoch, da seine Regierung nur von der Erscheinung der ersten Güter der bürgerlichen Gesellschaft, der Ruhe und Sicherheit des Landmanns begleitet war, gesegnet wird, einer wie großen Zustimmung, Zufriedenheit und Festigkeit würde sich erst eine Regierung erfreuen, welche die wahren Güter der europäischen Bildung in diesem reichen, fähigen und schönen Lande unter seine darnach begierigen Einwohner ausbreitete, seinen Akerbau durch Lieferung der ersten Bedürfnisse in den großen und fruchtbaren, aber aus Mangel an Akerstieren und Geräthen meist öden Ebenen von Messenien, Böotien, Achaia, und durch Verbesserung der noch jezt in althesiodischer Einfalt getriebenen Kunst in Bewegung brächte, die versumpften Thäler von Arkadien und Livadien, ehedem die Pfleger ganzer Städte, durch Reinigung ihrer Abzugskanäle troken legte und dem Akerbau zurükgäbe, die innern in ihren Bergen abgeschlossenen und in sich verkommenen Provinzen durch Straßen unter sich und mit dem Meere verbände, den Isthmus, was durch Aktien leicht ist, durchstäche, und die Dardanellen von Korinth durch einen reichen Verkehr, den der durch die Dardanellen des Bosphorus belebte, der Handel durch Aufhebung der innern Zölle und durch eine Nationalbank die Mittel der Ausbreitung erleichterte, das Nationaleigenthum, die unerschöpfliche Quelle des Reichthums von Griechenland, zwekmäßig vertheilte oder verwaltete, Ordnung und Sparsamkeit in dem öffentlichen Haushalte einführte, durch Gründung von Schulen und höhern Anstalten des Unterrichts Wissenschaften und Künste in ihre ursprüngliche Heimath zurükführte! Das Alles sind keine Gebilde der Phantasie, des Bodens der Wirklichkeit entbehrend, sondern Sachen, welche sich Jedem, der hier lebt, der Land und Volk mit seinen Hülfsmitteln und Bedürfnissen zu finden und zu erkennen weiß, von selbst bieten, und die einer mit europäischer Einsicht auftretenden Regierung keinen Monat sich verschleiern würden. In der That, troz Allem, was dieses Land jezt Anstoßendes bietet, sein Beherrscher könnte nach wenigen Jahren der glüklichste, der gesichertste und gesegnetste seyn. Allerdings sind die Schwierigkeiten, welche zu besiegen, groß, die Ansprüche, welche sich von allen Seiten erheben werden, verwikelt und mannichfach; aber jene Schwierigkeiten werden sich, wie eine Regierung der Gerechtigkeit und des öffentlichen Wohles nur einmal Wurzel faßt, großentheils von selber ebnen; und durch Befriedigung der gerechten Ansprüche und gegründeter Forderungen sezt sich die Regierung, welche mit Festigkeit auftritt und verfährt, in den Stand über die andern hinwegzuschreiten. Der mißberathene, mißleitete Präsident hat es versäumt und verschmäht, auf jene Basis seine Macht in Griechenland zu gründen: sie wäre dadurch unzerstörbar und ein Erbe seines Hauses geworden. Die einzige äußere Bedingung für Europa wäre, dem neuen Werke die erste Zeit seine Theilnahme nicht zu entziehen, durch Gewährleistung der Anleihe die Besiegung der Schwierigkeiten der ersten Einrichtung möglich zu machen und während der innern Beruhigung die Sache seiner Gränzen in Konstantinopel durchzuführen. Denn auch hier ist Provisorium, das auf alle Glieder von Griechenland reizend und störend wirkt. Geschieht

Digitized by Google

dieses, so darf Europa gewiß seyn, mit dem neuen Staate ein edles und nüzliches Glied in die europäisch-christliche Familie eingeführt zu haben, und darf mit Zuversicht des Nuzens, des Zuwachses an Sicherheit und Stärke gewiß seyn, den das beruhigte, gehobene, den das wiedergeborne Griechenland dem europäisch-christlichen Staatensysteme zuführen wird.

Frankreich.

* Grenoble, 20 März. Es ist gewiß nichts Leichtes, einen durchgreifenden Grund zu finden, der unsern seit zehn Monaten immer heftiger und intensiver werdenden Volksbewegungen im Süden erklärte, und damit einen Anhaltspunkt für die Heilung der Krankheit gäbe. Unsre Grenobler Ereignisse vom 11, 12 und 13 d. werden Sie aus den Pariser Zeitungen kennen; aber diese blutigen Zukungen zu erklären, darüber werden Alle in großer Verlegenheit seyn, welcher Farbe sie auch dienen mögen; zumal gleichzeitig ähnliche Auftritte auf benachbarten Punkten, namentlich in Nimes, Alais, Carcassonne, Lunel, Vigan, Milhau und Saumières statt fanden, immer unter Mitwirkung verschiedener Motive, die jedoch nur Variationen über Ein Grundthema sind. Stehen alle in Zusammenhang mit einander? Sind's Affiliationen der Lyoner Novembertage? oder sind sie unabhängig von einander? Liegt bei ihnen ein organischer, ein materieller oder ein mechanischer Grund vor? Ich glaube, alle drei, und aus ihrer innigen Mischung erkläre ich mir Frankreichs beängstigenden Krankheitszustand, für den nur ein Arzt wie Napoleon Hülfe und Heilung verschaffen könnte. Mir scheint's, unsre Emeute, die, wie in Lyon, schnell die Entwafnung der Linientruppen und die Besezung aller festen Punkte durch die Nationalgarde und das Volk zur Folge hatte, ist viel bedeutender als die Lyoner. Dort herrscht der materielle Grund des Hungers, der Armuth und des Volkselends vor, den die politischen Parteien nur benüzen; die Bewegung ging vom niedern Volk aus und blieb auch in ihm. Hier in Grenoble ist dis ganz anders. Gleich bei den ersten Scenen waren junge und gebildete Männer aus den höhern Ständen, aus wohlhabenden und reichen Familien thätig; Advokaten, Studenten, Aerzte und Kaufleute. Bei uns herrscht im Allgemeinen viel Wohlstand, milde Sitte und Abneigung vor politischer Parteiung. Man erträgt leicht und mit Maaß Andersdenkende und entgegengesezte Meynungen. In der ganzen Revolutionszeit war keine heftige Bewegung, kein Blut floß, es fiel kein Opfer; mit Einem Wort, es herrscht hier, auf dem Wendepunkt der Alpennatur, viel mehr ächte Menschlichkeit und wahre Civilisation, als in Paris. Wir haben einen höhern und besonneneren Begrif von Freiheit und Volksrecht, als in der Hauptstadt. In der Dauphiné, wo die Leute lebendig aber mit Besonnenheit fühlen, geschahen vor länger denn fünfzig Jahren die ersten Schritte, es fand da die erste feierliche Verbindung statt, welche die Ereignisse von 1789 vorbereitete. Und in diesem Grenoble empört man sich gegen die Regierung, entwafnet ihre Soldaten, verjagt ihre Staatsdiener, und alle umliegenden Orte sind zur Hülfe bereit, und eilen herbei. Ich meyne, dis gibt Viel zu denken und Viel zu besorgen. Am bequemsten, aber auch am lächerlichsten ist's, das Ganze, wie alle Volksbewegungen in Frankreich — Carlistische Umtriebe zu nennen. Bedenkt man aber auch, was man damit zugesteht? Wenn der Carlismus die angesehensten Einwohner Grenobles dafür bestochen hat, daß sie die Garnison fortjagen, und die Nationalgarde, daß sie sich von der Regierungsbehörde nicht gegen ihre Mitbürger schiken läßt; wenn die Carlisten in Carcassonne das Volk zum Sturmläuten bringen; wenn sie in Lunel die Arbeiter in Bewegung sezen; in Orleans die Vorstädter gewinnen, und gegen die droits réunis in Waffen bringen; wenn sie es eben so machen mit den Maurern und andern Arbeitern in Caen, die eine Vermehrung ihres Arbeitslohns verlangen; mit den Einwohnern von Pezenas, die den von der Regierung ernannten Maire nicht wollen; desgleichen mit den sämtlichen Einwohnern des westlichen und südlichen Frankreichs; wenn dem Carlismus dis Alles möglich ist, so möchte ich fragen: wer in Frankreich Herr ist, Ludwig Philipp und das juste milieu oder die Carlisten? Sagen wir es nur rund heraus; das Volk ist der Abhängigkeit und Unfreiheit in seiner untern Lebenssphäre, des Druks vexatorischer, unerschwinglicher Abgaben überdrüssig; es will den Despotismus der Büreaucratie, der Centralisation, der Abhängigkeit von der Hauptstadt, der Laune des Ministers und des Nepotismus, mit Einem Wort, die ganze furchtbare Staatsdiener-Hierarchie loswerden und darnach ringt es so gewaltig, es will ein besseres materielles Daseyn. Darum sind ihm alle mitwirkenden und mithelfenden Ursachen zur Opposition gegen die Regierung willkommen. Mangel an Arbeit und Erwerb, Fanatismus, Anhänglichkeit an das alte Bourbonenhaus, an die Geistlichkeit und jezt selbst das Interesse an den mißhandelten Papst; es benüzt begierig Alles, um aus dem Zustande herauszukommen, der ihm mit vollem Rechte unleidlich scheint.

Deutschland.

* Frankfurt, 25 März. In der gestrigen Sizung des gesezgebenden Körpers wurde die Modifizirung, nicht wie dieses nach dem allgemeinen Wunsche der Bürgerschaft zu erwarten stand, die gänzliche Abschaffung der Thorsperre, beschlossen. — Wie schon erwähnt, wurde der Anwalt der hiesigen Ortschaften, welcher beim hiesigen Polizeiamte um Ausmittlung des Einsenders eines anklagenden Aufsazes in den Frankfurter Jahrbüchern nachsuchte, mit dem Bescheide zurükgewiesen, daß er als Konzipient nicht für den Inhalt der Schrift, sondern nur für die Form zu stehen habe. Dem Vernehmen nach werden nun die Deputirten der verschiedenen Ortschaften morgen zusammenkommen, um das Gesuch ihres Anwaltes bei hiesigem Polizeiamte zu erneuen, indem sie, von der Richtigkeit ihrer Angaben überzeugt, nicht als Lügner im Publikum erscheinen wollen. Im Publikum nennt man als Verfasser einen Mann, dessen Stellung im Staate ihm verboten hätte als öffentlicher Ankläger aufzutreten, indem er sich dadurch sein Richteramt in der Sache vergeben hätte. Zu verwundern steht, daß in der Schrift an den hohen Senat von Seite der hiesigen Ortschaften eine höchst wichtige und die Ortsbürger sehr drükende Einrichtung als Beschwerde nicht aufgeführt ist. Jeder einzelne Ort, wie die Stadt selbst, hat nemlich sein eigenes Territorialgebiet. Will nun z. B. ein Bornheimer ein Grundstük im Gebiete der Stadt an sich kaufen, so kan er dieses als Bornheimer nicht, sondern ist genöthigt, es durch einen Frankfurter Bürger kaufen zu lassen, als dessen Eigenthum es nun eingeschrieben wird. Wie viele Irrthümer durch diese höchst lästige und unbillige Einrichtung entstehen, ist leicht zu ermessen.

* Dresden, 20 März. Die Vorbereitungen zum Landtage schreiten unter dem Minister des Innern unausgesezt vorwärts. Alles kommt nun auf möglichste Beschleunigung der neuen De-

Digitized by Google

putirtenwahl an. Die von der Regierung dismal zu ernennenden fünf Repräsentanten des Handelsstandes sind bereits bestimmt ausgesprochen. Es sind die wahren Notabilitäten unsers so achtungswürdigen Fabrik- und Gewerbwesens, unter welchen Harz aus Leipzig und Otto Klaus aus Chemnitz in Wissen und Können gewiß mit voranstehen, lezterer auch als beredter Vorstand des großen Chemnitzer Industrievereins sehr oft Gelegenheit fand, in Wort und Schrift sein Talent zu bewähren. Es handelt sich freilich zunächst darüber, daß ein jeder sein nächstes Privatinteresse dem allgemeinen Wohl aufzuopfern Muth und Uneigennüzigkeit genug habe. Für die Wahlen der Städte und des Bauernstandes sind bereits die genommenen Bestimmungen der Wahlbezirke in den 5 Kreisen (die Oberlausitz eingeschlossen) in 20 städtischen und 25 Landbezirken genau bezeichnet worden. Wegen der Wahl der Rittergutsbesizer wird weitere Bestimmung erfolgen. Die neue Städteordnung ist nun in allen Händen, und es fehlt nicht an Beurtheilung in unserm gelesensten Volksblatte. Gegen einen Ausfall auf die zu große Begünstigung der alten Stadträthe (besonders in Dresden) in der hier erscheinenden Bürgerzeitung gab der Magistrat eine Klage an das Ministerium des Kultus. Philippi ist nun nach Altenburg gegangen, wo auch Gleich der Eremit lebt und die freieste Presse statt findet. Ueber die Städteverordnung hat das Vaterland einen gediegenen Auffaz geliefert, und indem es einzelne Mängel nicht verschweigt (z. B. die im 170sten §. nicht offen genug gewährte Oeffentlichkeit aller Verhandlungen, die noch zu große Abhängigkeit der Rechtspflege von den Lokalbehörden, da diese so gut, wie die Polizeigewalt, als Ausfluß der Staatsgewalt da stehen sollen) so ist doch das Heilsame des autokratischen Prinzips der Bürgervertretung und Einwirkung auf alle Kommunalverwaltungen und der durchaus liberale Geist, der hier so deutlich sich ausspricht, verständig hervorgehoben, auch der neu hinzutretenden Wirsamkeit des großen Bürgerausschusses volle Anerkennung gegeben. Gegen die Form, welche zu sehr das juristische Gepräge trägt und sich nicht begnügt, nur die Grundzüge bestimmt anzugeben, mag wohl manches erinnert werden können, man darf aber nicht vergessen, daß sie schon durch die lezte Ständeversammlung bedingt war. Eine völlige Umgestaltung hätte eine neue Befragung der Stände bedurft, die aber nun unmöglich war. Die Dorfordnung kan wohl nur den neuen Ständen vorgelegt ihre volle Sanktion erhalten. So wie die Städteordnung klar und verständlich dasteht, schüzt sie eben so sehr vor hemmender Bevormundung des Zuvielregierens von Seite der obern Staatsbehörde, als vor Turbulenz der Bürgerwillkühr, und ist eine hohe Wohlthat im dringenden Augenblik. Und darauf folgte nun auch schon unter dem 17 d. M. das Gesez über Ablösungen und Gemeinheitstheilungen in unsrer Gesezsammlung (Nro. 10.), welches in wenig Tagen zur Bekanntmachung gedeihen wird. Wir können fürs erste nur aus der vorangehenden Einleitung einige Hauptsäze anführen, welche aber zureichen, die auch hier unverkennbar obwaltende Rechtlichkeit in Anerkennung des Eigenthums und Billigkeit gegen die Verpflichteten in ein helles Licht zu sezen. Wir erkennen, heißt es gleich im Eingang, ein dringendes Bedürfniß der Landeswohlfahrt in der Wiederherstellung möglichster Freiheit des ländlichen Grundbesizes. Ihrer Entwiklung stehen die Verpflichtung zu Frohnen und Diensten, wodurch der freie Gebrauch der Zeit und Kräfte beschränkt ist, und der Umstand entgegen, daß viel Grund und Boden mancherlei Dienstbarkeiten, vorzüglich Triftbefugnissen, oder der Gesamtbenuzung durch ganze Gemeinden, unterliegen. Die Mandate von 1828 und 1830, welche Rechtsgrundsäze über die Hutbefugnisse und Dienstbarkeit aufstellten, genügten nicht. Den Ständen wurde ein neuer Entwurf zur Begutachtung vorgelegt. Nach einer inmittelst statt gefundenen Revision und völligen Umarbeitung des frühern Entwurfs erscheint nun gegenwärtiges Gesez über Ablösung und Gemeinheitstheilung, und das damit in Verbindung stehende Gesez über Errichtung einer Landrentenbank. Ohne Entschädigung der Berechtigten wäre alle Sicherheit des Eigenthums gefährdet, ja das Bestehen des ganzen Staatsverbandes. Aber es mußten dabei mancherlei Billigkeitsrüksichten genommen werden, um den Verpflichteten nicht unerschwingliche Entschädigungen anzusinnen. Man benuzte die in andern Staaten erlassenen gesezlichen Bestimmungen und gemachten Erfahrungen. Aber als ein anderwärts noch nicht angewendetes Erleichterungsmittel stellt sich die Errichtung einer Landrentenbank dar, für welche auch die Stände, nach dem ihnen vorgelegten Plan, die Garantie übernehmen zu wollen sich erklärt haben. Durch diese Bank erhalten die Berechtigten, außer einer völlig gesicherten pünktlich eingehenden Rente, die Vortheile sofortiger, von den Rentenzahlern nicht sogleich zu erschwingender Kapitalzahlungen, in einem auf Briefinhaber lautenden Rentenbriefe. Aber es darf kein Zwang dabei herrschen. So wie dem Rentenempfänger der Beitritt zur Bank freisteht, so ist auch über die successive Aufbringung eines Tilgungsbeitrags von den Verpflichteten zur Zeit die Bestimmung nicht ausgesprochen. Zu dieser den Berechtigten gelassenen Wahl gehört auch die Bestimmung, daß durch die auszugebenden Briefe für die der Bank zu überlassenden Renten der jährliche Genuß nur gegen Innenlassung eines Sechstels zur Dekung der Regiekosten und entstehenden Ausfälle zugesichert werden kan. . . „Im Vertrauen auf Gottes Beistand und den bewährten verständigen und gemeinnüzigen Sinn unsrer Unterthanen hoffen wir, daß uns hauptsächlich auch bei der Erlassung dieses Gesezes unsre landesväterliche Absicht gelingen werde.“ Nirgends soll bei Ablösung und Auseinandersezung das landesherrliche Interesse berüksichtigt werden. Dagegen werden die Verpflichteten bis zur wirklichen Ablösung ihre Dienste und Obliegenheiten pünktlich fortleisten. Der sächsische Bauernstand wird seinen bisherigen Sinn für Ordnung und Gesezmäßigkeit bewähren. Es ist ihm durch die sofortige Aufhebung der gesezlichen Vormiethen eine große Erleichterung angedieheu; eine noch größere steht ihm nahe bevor durch den auf längstens vier Jahre verschobenen Wegfall des vertragsmäßigen Gesindedienstzwanges; aber die bedeutendste Verbesserung seiner Lage liegt in der möglichsten Billigkeit der Grundsäze, nach welchen die Ablösungen statt finden sollen. Die freiwillige Vereinigung der Berechtigten und Verpflichteten, die neben der mindern Kostspieligkeit, mehrere andere Vortheile gewährt, ist nach einem angemessenen Zeitraum zugestanden. Denn erst vom 1 Jan. 1835 an soll es nicht mehr der freien Vereinigung (die schon seit längerer Zeit von den klügern Berechtigten mit beiderseitigen Vortheilen auf vielen Rittergütern ausgeführt worden ist), sondern nur eines einfachen Antrags bedürfen, um die in diesem Geseze bezeichneten Rechte abzulösen oder Gemeinheit zur Thei-

Digitized by Google

lung zu bringen. Privatvereinigungen bleiben auch später jedem unbenommen. — Eines darf nie aus der Acht gelassen werden, daß schon unter Friedrich August's, des vorigen Königs, leztern Regierungsjahren die Lage der sächsischen Bauern, besonders in den eigentlichen Erbländern um Vieles erleichtert wurde, und daß das Gemälde, welches der Freisinnige (Nro. 7.) vom Zustande der badischen Bauern entwirft, in Sachsen nicht anwendbar ist. So lange Friedrich August regiert, durfte das allerdings harte Mandat wegen der Hutberechtigung nicht publizirt werden zu Gunsten der herrschaftlichen Schäfereien, und bei den Prozessen der Verpflichteten gegen die Berechtigten herrschte augenscheinlich in den obersten Gerichtshöfen ein favor libertatis stets zur Erleichterung der Belasteten. Bauernunruhen, wie sie nach dem Ausbruche der französischen Revolution zu Ende des vorigen Jahrhunderts wegen Wildbeschädigungen und anderer Bedrükungen ausbrachen, und nur durch Militairgewalt gedämpft werden konnten, waren in späterer Zeit völlig ungedenkbar gewesen.

A Leipzig, 23 März. Die hiesigen Kaufleute, welche von der unlängst in Frankfurt an der Oder gehaltenen Messe zurükkehrten, können dieselbe nicht genug rühmen. Einige haben daselbst so gute Geschäfte gemacht, daß sie fast alle ihre Waaren losgeworden sind. Viele Käufer waren aus Polen da, indem dieses Land sich allmählich wieder von den Unfällen der lezten Revolution erholt. Man schmeichelt sich nun auch mit der Hofnung, daß die hiesige Ostermesse einen eben so glüklichen Erfolg haben werde; und zwar um so mehr, da die Furcht, die Cholera möchte von Halle aus hieher eingeschleppt werden, immer mehr verschwindet. Selbst im benachbarten preußischen Herzogthume Sachsen hat sich diese Krankheit nicht weiter verbreitet. An der Elbe sind Wittenberg, Pretzsch und Torgau eben so verschont geblieben, wie an der Saale Merseburg, Weißenfels und Naumburg. Die Cholera scheint daher in unsern Umgebungen nach und nach selbst aussterben zu wollen, denn in gleichem Grade wie ihre Verbreitung nimmt ihre Gefährlichkeit ab. Darum hat auch die königl. sächsische Regierung ihre Sicherungsanstalten so beschränkt, daß sie dem freien Handel und Verkehre nur noch wenig Abbruch thun. — Das vom Bundestage ausgegangene Verbot der deutschen Tribüne, des Westboten und der neuen Zeitschwingen hat hier wenig Aufsehn gemacht. Man erwartete es bei dem Geiste, der in jenen Blättern herrschte. Die angehängte Maaßregel aber, die Herausgeber jener Blätter auf fünf Jahre mit einer Art von literarischem Interdikte zu belegen, hat mehr befremdet wegen der möglichen Folgen, die eine solche Maaßregel für die Zukunft haben könnte. Man fürchtet daher auch daß das neue Preßgesez, mit welchem sich der Bundestag für ganz Deutschland beschäftigen soll, zu streng ausfallen werde — eine Furcht, die natürlich hier wegen unsers bedeutenden literarischen Verkehrs um so größer ist. Indessen fehlt es hier nicht an neu erscheinenden Zeit- und Flugschriften. So wird eben jezt eine Schrift unter dem Titel gedrukt: „Das Papstthum in seiner tiefsten Erniedrigung aus dem Standpunkte der Politik betrachtet.“ Sie erscheint bei Kollmann und rührt angeblich von einem alten Staatsmanne außer Diensten her, ist aber wahrscheinlich von dem Herausgeber, Professor Krug, selbst verfaßt. Der Verfasser schlägt vor, das weltliche Regiment des Papstes ganz aufzuheben und den Kirchenstaat mit dem Großherzogthume Toscana zu vereinigen. Eine solche Vereinigung möchte wohl Frankreich schwerlich zugeben.

Schweiz.

△ Luzern, 22 März. Bekanntlich weigerten sich einige bernische Offiziere, den vorgeschriebenen Fahneneid zu leisten, was großes Aufsehen erregte. Dieselben wurden in Folge dessen aus dem Kantonal-Militairdienste ausgestoßen. Die Regierung von Bern forderte nun von den eidgenössischen Ständen, daß diejenigen von diesen Offizieren, die sich im eidgenössischen Militairdienste befinden, auch aus diesem entlassen würden. Dieser Gegenstand wurde in der Tagsazung den 21 März verhandelt. Berns Gesandtschaft rechtfertigte das Begehren in einer eben so ausführlichen als klaren Entwiklung daheriger Beweggründe. Zürich unterstüzte dasselbe lebhaft, erwähnte jedoch der betreffenden Berner Offiziere darum mit Lob, weil sie sich so offen als Feinde der gegenwärtigen Ordnung der Dinge zu erkennen geben. Der Gesandte wünscht aber allgemein durchgreifende Anordnungen. Zu seinem Befremden habe er auf der eidgenössischen Kanzlei vernommen, daß eine Vorschrift für Beeidigung eidgenössischer Offiziere mangle, und ermahnt daher die hohe Tagsazung, diesem Uebelstande abzuhelfen. Es sollen dem treuen biderben Volke auf die Zeiten der Noth auch eben so treue und wakere Führer erkohren werden. Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Basel, Graubündten, Waadt, Tessin und Wallis sind ohne Instruktion, behalten sich daher das Referendum vor. Freiburg erklärt Berns Begehren so tief in der Sicherheit des Vaterlandes begründet, daß es demselben dankbar beipflichte. Solothurn ist erfreut, daß Berns Regierung mit Ernst und Würde auch Milde verbunden habe. Nur einer liberalen Regierung sey es gegeben, so zu handeln; unter einer aristokratischen auf Vorrechte eifersüchtigen, würden die betreffenden Offiziere alle, mit Einbüßung ihres Bürgerrechts, kaum eine heile Haut davon getragen haben. Ob man übrigens glaube, es werden die neuen Regierungen in eine Lage sich versezen lassen, wo ihre Heerführer, wie weiland, an fremde Herren übergehen können. Schaffhausen billigt das Thun der Berner Offiziere nicht, glaubt aber, die hohe Tagsazung hate Gutachten und Vorschlag der obersten Kriegsbehörde einzuholen, ehe sie entscheide. Appenzell sieht in der Verweigerung der Abschwörung des Fahneneides einen politischen Fanatismus, der von allem, was ihm nicht gefällt, nichts hören mag. Der weitaus größte Theil des Schweizervolkes bekennt sich zu Prinzipien, die den Berner Patriziern verhaßt sind. Es bieten diese somit Grundsäzen troz, zu welchen sich tausend und tausende in allen Gauen der Schweiz bekennen. Könnte und dürfte der Soldat im Felde nun solchen Männern Vertrauen schenken? Nimmermehr! Entlaßt sie also, und stellt Männer hin, die des Volkes Vertrauen würdig sind. — Wer für die Verfassung seines Kantons nicht fechten will, entspricht dem Vaterlande nicht. Man streiche sie somit aus der Liste schweizerischer Wehrmänner. St. Gallen meynt, es gebe Wahrheiten, die, sobald sie ausgesprochen sind, auch erkannt werden. Unter diese zählen die, gegen das Benehmen der Berner Offiziere gehörten Gründe. Die Gesandtschaft pflichtet allen, daher auch Berns Ansuchen bei. Aargau verwundert sich der Windungen der Berner Patrizier nicht, da sie sich Rath aus Versammlungen in Zisterzienserrefektorien holen. Dieser Leute Bewegungen überhaupt seyen die eines Krampfes, der nur ihnen und zwar darum wichtig scheine, weil er sie schmerze. Die Schweiz solle keine Krebskommandanten haben wollen, also die entlassen, die für Aufrechthaltung der Verfassung ihres Vaterlandes den Eid verweigern. Thurgau, in Bekräftigung der erörterten Ansichten und Gründe stimmt ebenfalls für Berns Begehren. Luzern bedeutet: Das erste und höchste Bedingniß der Rettung eines republikanischen Freistaates in Zeiten der Noth sey, daß dem Volke Anführer gegeben werden, die sein unbegränztes Vertrauen genießen. Dieses erkennend, haben unsere Väter, wenn es um Heldenzüge zu thun war, ihre ersten Magistraten an die Spize des Heeres gestellt. Wer den Eid der Treue dem Be-

Digitized by Google

terlande verweigere, habe aber auf des Volkes Vertrauen keinen Anspruch zu machen. Luzern wünsche daher im Allgemeinen den Grundsaz zum eidgenössischen Geseze erhoben, daß, wer dem Vaterlande den Eid nicht schwöre, auch nicht würdig sey, für dasselbe die Waffen zu tragen. Neuenburg und Genf halten dafür, nicht die hohe Tagsazung, sondern ein Kriegsgericht habe solche Entlassungen auszusprechen. Sie möchten demnach die fraglichen Offiziere einstweilen wohl noch auf dem eidgenössischen Militairetat, nicht aber im effektiven Dienste sehen. Die endliche Abstimmung bot also wegen Mangel an Instruktion keine absolute Mehrheit dar, und es fiel der Gegenstand somit in Abschied. Das Gleiche erfolgte mit dem von Zürich, über Beeidigung eidgenössischer Offiziere im Allgemeinen gestellten und mannigfach unterstüzten Antrag. Keine Gesandtschaft, selbst die von Uri nicht, wagte auszusprechen, daß die Offiziere beibehalten werden sollten.

Litterarische Anzeigen.

[608] Fr. Otto, Dr., Handbuch der spanischen Sprache für Schul- und Privat-Unterricht. Mit einem spanisch-deutschen und deutsch-spanischen Wörterbuche 2c. 8. München bei Fleischmann. 2 Rthlr. od. 3 fl. 36 kr.

Immer allgemeiner unter uns wird die Erlernung der schönen und kräftigen spanischen Sprache, und auf vielen höheren Bildungsanstalten bestehen bereits Lehrstühle für dieselbe. Als Lehrbuch auf Gymnasien und Lyceen verdient daher dieses Handbuch die höchste Beachtung, da es das Beste aus den besten spanischen Schriftstellern enthält.

[569] Historisch-politische Zeitschrift,
herausgegeben
vom
Professor Leopold Ranke
in Berlin.
Hamburg, bei Friedrich Perthes.
Preis des ersten Jahrgangs von 6 Heften, jedes zu 8 bis 10 Bogen, 5 Thlr.

Zur Charakterisirung dieser Zeitschrift theilt der Verleger Folgendes aus der Einleitung des eben erschienenen ersten Heftes mit: „Zuerst werden wir die neueste allgemeine Geschichte zu unserm Gegenstande machen. Es wird darauf ankommen, daß wir die innere Entwikelung der europäischen Staaten seit 1789, vornehmlich aber seit 1815, darlegen. — In einer zweiten Abtheilung werden wir die deutschen Verhältnisse ins Auge fassen. — Wir werden uns vorzüglich bemühen, den Zusammenhang der Institutionen des preußischen Staates zu erläutern, seine Richtung und innere Entwikelung aufmerksam zu begleiten: dem Faktum desselben das bezeichnende Wort zuzugesellen. — Eine dritte Abtheilung eröfnen wir Aufsäzen historischen, und, wie wir denn freie Erörterungen keineswegs ausschließen wollen, allgemeinen Inhalts. — Hieran wird sich in einem Anhange eine Uebersicht der öffentlichen Stimmen aus Flugschriften und Zeitungen reihen. In kurzen Auszügen, nicht des Gesamtinhalts, sondern des Bezeichnenden, soll sie den Gang der öffentlichen Meynung in den verschiedenen Ländern von Europa so viel möglich zur Anschauung bringen. — So wäre unsere Absicht, nach und nach das Wichtigste zu umfassen, was ein denkender Zeitgenosse zu erfahren wünschen kan, um seine Zeit nicht nach irgend einem Begrif, sondern in ihrer Realität zu verstehen und völlig mitzuleben. Dis in dem Geiste eingehender Erforschung zu versuchen, in dem Geiste reiner und unpartheiischer Wahrheitsliebe, das ist unser Vorsaz."

Das erste Heft enthält folgende Aufsäze:

1. Ueber die Restauration in Frankreich.
Wodurch die Restauration bewirkt ward. — Ausgabe der Bourbonen. — Hervorbringungen der Revolution. — Die Charte. — Widersprüche. — Ludwig XVIII. — Reaktion. — Die hundert Tage. — Stellung Ludwigs XVIII nach der zweiten Restauration.
2. Frankreich und Deutschland.
3. Aus einem Schreiben aus München, betreffend den bayerischen Landtag von 1831.
4. Eine Bemerkung über die Charte von 1830.
Vergleichung der Charte von 1830 mit der Konstitution vom Julius 1815.
5. Ueber einige französische Flugschriften aus den lezten Monaten des Jahres 1831.
Royalisten: Jouffroy, Avertissement aux souverains. — Lamartine, sur la politique rationelle. — Chateaubriand, de la restauration; de la nouvelle proposition etc.; aux lecteurs. — (Die Gazette de France.)
Opposition der Revolution: St. André, lettres sur l'état des affaires de France. — Briqueville, lettre à Mr. de Chateaubriand. — Cabet, Péril de la situation présente. — (de Corcelle. — Der National.)
Rechte Mitte: Thiers, la monarchie de 1830. — (Spon, 15 Sept. 1831.)
Vornehmste Streitfrage. Gefahr: Potter, de la révolution à faire. — (Raspail, discours.)
Schluß: Salvandy, seize mois, ou la révolution et les révolutionnaires.

[660] Bei W. Engelmann in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (Augsburg bei Kollmann, Pesth bei Hartleben, Wien bei Gerold und Wallishausser) zu haben:

The
Vicar of Wakefield.
A Tale
by
Oliver Goldsmith.
Accentuirt, mit einer Erläuterung der Aussprache, erklärenden Anmerkungen und einem vollständigen
Wörterbuche
von
C. R. Schaub.
8. Velinpapier. Eleg. brosch. 1 Thlr.

„Eine, mit vorzüglichem Fleiße bearbeitete und für Anfänger im Englischen sehr brauchbare und empfehlungswürdige Ausgabe des vielgelesenen und oft, auch in Deutschland, gedrukten Romans. Der Text ist nach der besten Scott'schen Ausgabe abgedrukt, durchaus mit den zwei Accenten, ' die Länge oder Dehnung der Sylben und ' ihre Kürze oder geschärfte Aussprache bezeichnend, was in der vorgesezten und fast ganz aus Seebohms Lehrgebäude der englischen Aussprache (auf welches auch in Ansehung der Konsonanten verwiesen wird) entlehnte Erläuterung der accentuirten Vokale und Doppellauter S. VII ff. erklärt wird. Unter dem Texte stehen kritische (über die Lesarten verschiedener Ausgaben), geschichtliche und sprachliche Anmerkungen, in denen auch bisweilen die Schriftsteller erwähnt sind, welche einzelne Gebräuche, Einrichtungen und Sitten, auf welche der Text anspielt, erläutert haben. Das Wörterbuch mit besondern Seitenzahlen (160) ist ungleich vollständiger, als das der Plessner'schen Ausgabe des Vicar (1830) beigefügte, und läßt kein Wort vermissen; jedem ist die Aussprache (bisweilen die verschiedene) beigefügt, auch die mehreren Bedeutungen sind angegeben und die ganzen Redensarten erklärt, so daß es auch beim Lesen anderer englischer Schriften benuzt werden kan."

Statt aller Empfehlung erlaubt sich der Verleger diese Recension aus dem so geachteten Beck'schen Repertorium der 2c. Litteratur (1832, 1stes Stük) abdruken zu lassen. Obgleich der Preis bereits äußerst billig ist, so erhalten doch Lehrer bei Bestellung für Schulanstalten auf jede 12 Exemplare ein Frei-Exemplar, welchen Vortheil jede solide Buchhandlung gewähren kan.

Digitized by Google

[576] Eine für ganz Deutschland wichtige litterarische Anzeige.

Im Mai dieses Jahres erscheint bei E. A. Fleischmann in München die erste Lieferung der

Geschichte Deutschlands
für
alle Stände deutscher Zunge
von
den frühesten Zeiten bis zum Jahre 1832
von
Dr. J. H. Wolf.

An's Vaterland, an's theure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!

Vier Bände

in 16 Monats-Lieferungen, jede Lieferung, 6 Bogen stark in groß Oktav-Format, zu 4½ Gr. oder 18 kr., das ganze Werk von 96 Bogen also 3 Thlr. oder 4 fl. 48 kr. im Subscriptionspreis.

Jahrtausende sind im Strome der Zeit versunken. Nationen sind entstanden und verschwunden. Deutschland mit seinem kräftigen Volke lebt noch. Noch klingt deutscher Laut vom Rhein bis zur Weichsel, von der Nord- und Ostsee bis zu den Küsten des südlichen Meeres. Eine Sprache, voll Fülle und Kraft, haucht ihre jugendlichen Klänge über die gesegneten Länder des uralten Vaterlandes. Viele Jahrhunderte haben gerüttelt an dem ehrwürdigen Baue teutischer Stämme. Aber er steht fest; denn es sind deutsche Männer, die ihn halten, und es ist der alte Gott, der die Männer hält, so fest, wie Wodans Eiche in der Erde wurzelt.

Welcher Sohn, welche Tochter dieses Vaterlandes muß nicht erglühen für die Vergangenheit, welche die Schöpferin der Gegenwart ist? Welcher deutsche Mann, der die heilige Sprache der Barden spricht, wird nicht gerne mit den verstorbenen Jahrhunderten seines großen Vaterlandes reden? Ist die Geschichte deutscher Jahrtausende nicht werth, ihren gediegenen Schaz in die Hütten, wie in die Paläste des neunzehnten Jahrhunderts zu legen? Oder gibt es eine Aufklärung ohne Geschichte? Gibt es eine Gegenwart ohne Vergangenheit? Wer ist der Mann, wenn er nicht Jüngling war?

Die Geschichte ist die hehre Laute einer vergeltenden Unsterblichkeit, erklingend über die eingesunkenen Grabhügel unserer deutschen Ahnen. Sie ist der erinnernde Geisterruf der Väter an ihre Söhne. Die deutsche Geschichte ist die warnende Göttin deutscher Zukunft; die Lehrerin der Kraft, der Treue, des Muthes und der heiligen Freiheit. Was Jahrtausende mit eisernem Griffel der Wahrheit ins Gedenkbuch deutscher Enkel geschrieben haben, das darf und soll der deutsche Enkel auch lesen. Was der Jüngling that, daraus lernt der Mann. Jahrtausende haben einander geboren. Die Geburten der Zeiten dauern ewig. Aber Alles reißt vorwärts. Die ganze Welt haucht das Gesez einer immer höher steigenden Bildung in die Fugen ihrer Zukunft. Deutsches Volk! das Gesez der Welt ist auch dein Gesez.

Es ist schon ein heiliger Moment für jedes Volk, der wiedererstandenen Vergangenheit mit begeisterten Gefühlen ins Antliz schauen zu können. Unter allen Völkern der Welt — wer kennt die Deutschen nicht? Wer kan sich mit den Nationen der Deutschen messen? Ist's Frankreich? Ist's England? Wer waren die Männer, die dem hehren Augustus den Weheruf um seine Legionen ausgepreßt haben? Wo keimt die Frucht der Aufklärung, der Wissenschaft und Kunst, des Patriotismus milder und besser, als in Deutschland? Herrmann, Schwarz, Faust, Guttenberg, Luther, Albr. Dürer, Kopernikus, Herschel, Leibnitz, Wolf, Kant, Schelling, Müller, Klopstock, Schiller, Wieland, Goethe u. s. w.; sind das Franzosen und Engländer?

Deutschlands Wälder waren es, wo die gemüthlichen Männer der Freiheit ihrem Vaterlande opferten. Deutsche Barden haben deutsche Tapferkeit, deutsche Ehre und deutsches Wort besungen. Deutsche Philosophie ist es, die allen andern Nationen die Tiefe der Weisheit mitgetheilt hat. Deutsche Männer waren es, die die Fesseln des religiösen und scholastischen Egoismus zerbrochen haben. Deutsches Studium hat die Geseze des Universums in die Sphäre menschlicher Erkenntniß gezogen. Deutsche Poesie hat die Tiefen der Natur entschleiert. O! wer könnte all das Schöne auf einmal aufzählen, dessen Erhabenheit und gediegener Werth würdig ist, vom neunzehnten Jahrhundert ganz erkannt zu werden? Wer fühlt nicht das Bedürfniß einer in jeder Beziehung allen deutschen Ständen zugangbaren Geschichte des uralten heiligen Gesamtvaterlandes?

Ausgezeichnete Männer haben sich zwar um die Geschichte des deutschen Volkes höchst verdient gemacht. Allein der Preis ihrer Werke, oder die Tiefe ihrer Gelehrsamkeit hemmen ihre Verbreitung auf mannigfaltige Art. Soll die Läuterung der Begriffe, die Aufklärung des neunzehnten Jahrhunderts gediegen seyn und werden, so muß sie auf geschichtlichem Grunde ruhen. Aus der Vergangenheit und Gegenwart lernen wir schließen auf die Zukunft. Fehler und Tugenden unserer deutschen Ahnen müssen wir mit gleicher Wahrheit kennen lernen. Das deutsche Volk reift zur vollen Männlichkeit, und ein Mann darf und soll Alles, was er als Jüngling, als Knabe oder als Kind Gutes oder Böses gethan hat, wissen, damit er lerne, ein tüchtiger Mann zu seyn.

* * *

Unterzeichneter hat den Verlag dieses Werkes übernommen, und ersucht alle Vaterlandsfreunde, denen es um Aufklärung und Bildung des Volkes zu thun ist, mitzuwirken, daß diese durch blühende historische Schreibart, Vollständigkeit und innere Gediegenheit ausgezeichnete Vaterlandsgeschichte (der Hr. Verfasser ist als trefflicher Geschichtschreiber bekannt) in recht viele Hände komme, damit so Viele aus dem hehren Volke der Deutschen, als immer möglich ist, die Geschichte ihres Vaterlandes kennen lernen. So weit die deutsche Zunge reicht, soll auch die Geschichte des deutschen Volkes reichen; denn auf ihr ruht der Geist der Aufklärung, wie die Welt auf den Schultern des Atlas.

Wie die Geschichte in ihrem innern Gehalte der Nation, so soll auch die äußere Ausstattung dieses Werkes derselben würdig seyn.

Ganz großes Format, scharfe, schöne und deutliche Lettern, gutes, weißes Papier, und ebenso die genaueste typographische Korrektheit werden Jedermann überzeugen, daß der Verleger Alles aufbot, was man in dieser Beziehung fordern kan. Dazu kommt aber, um das Werk auf jede mögliche Art auch gemeinnüzig zu machen, der äußerst wohlfeile Preis

„vier und einen halben Groschen oder achtzehn Kreuzer"

für jede monatliche Lieferung von sechs Bogen in groß Octav.

Wie zeitgemäß, nüzlich und erfolgreich für die deutsche Schul- und Nationalbildung ein solches Werk sey, bedarf keiner weitern Erörterung. Jeder Tag spricht dessen Nothwendigkeit aufs deutlichste aus.

Daß aber auch das deutsche Volk diesem uneigennüzigen Unternehmen seine ganze Aufmerksamkeit und Beihülfe schenken werde, dafür bürgt seine Liebe zum Gesamtvaterlande und sein Streben nach gediegener Bildung.

Die Subscription auf dieses Werk ist in allen soliden Buchhandlungen eröffnet.

Der Ankauf der ersten Lieferung verbindet zur Abnahme des ganzen Werkes.

In keiner Buchhandlung wird voraus-, sondern jede Lieferung erst beim Empfange derselben bezahlt.

In jedem Monate, vom Mai 1832 angefangen, erscheint bestimmt eine Lieferung, so daß ohne alle Unterbrechung das ganze Werk bis zum Ende August 1833 in den Händen der Subscribenten seyn wird.

Heil dem deutschen Vaterlande!

München, im März 1832.

E. A. Fleischmann, Buchhändler, als Verleger.

Digitized by Google

[659] Bei Eduard Anton in Halle ist so eben erschienen:
Blasius, E., Professor Dr., Handbuch der Akiurgie. gr. 8. 3r Band. 2 Rthlr. 15 Sgr.
Hierdurch ist das Werk beendigt. Alle drei Bände kosten 8 Rthlr. 15 Sgr.
Böhme, Chr. Friedr., Konsist.-Rath, die Religion der christl. Kirche unserer Zeit, nach ihrer Vereinbarkeit mit der Religion Christi und seiner Apostel, in ihrer Einheit dargestellt. 8. 20 Sgr. Auch unter dem Titel: die christliche Religion nach ihrer vereinten ursprünglichen und gegenwärtigen Gestalt. 3r Theil. Hiervon enthält der erste Theil: die Religion Jesu; der zweite: die Religion der Apostel Jesu. Jeder der 5 Theile kostet 20 Sgr.
Die Ansichten des Hrn. Verfassers sind bekannt; über den Zwek des Werkes findet man in der Vorrede Aufschluß.
Otto, Fr., Lehrer am Taubstummen-Institut zu Erfurt, das Geheimniß Stotternde und Stammelnde zu heilen; für Eltern, Erzieher, Lehrer und Aerzte, nebst einer Fibel für Stotternde, bevorwortet von Harnisch. 8. 15 Sgr.
Der Beruf des Hrn. Verfassers zur Bearbeitung dieser Schrift liegt schon in seiner Stellung. Nach der Aussage des Hrn. Dr. Harnisch hat derselbe seine Aufgabe auf das Befriedigendste gelöst.
Scholz, Chr. Gottlieb, Rektor in Neisse, faßliche Anweisung zum gründlichen Kopf- und Zifferrechnen. Nach naturgemäßen Grundsäzen und in methodischer Stufenfolge für Schullehrer-Bildungs-Anstalten, Gymnasien Bürger- und Volksschulen. Mit einem Vorworte von Harnisch. 1r Thl. Dritte Aufl. 17½ Bog. Drukp.
Die schnelle und weite Verbreitung der ersten und zweiten Auflage (zusammen 5000 Exemplare) spricht wohl am Besten für die Brauchbarkeit des Buches, und enthebt mich aller Lobpreisungen; das Buch lobt sich selbst.

---

[661] In Karl Gerold's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:
Gründliche Darstellung des Männerkleider-Zuschnittes nach Anleitung der geometrischen Linien-Zeichnung und Anwendung der Lehre von den Proportionen, mit 20 lithographirten Tafeln, verfaßt von Joseph Ritzenthaler, Kleidermacher in Wien. gr. 4. 1830. Preis 5 fl. C.M. oder 6 fl. R.M.
Dieses Werk hat bei seinem Erscheinen in Wien allgemein die Neu- und Wißbegierde der betreffenden Kunstverständigen auf sich gezogen, und es dürfte selbes, indem es eine gründliche Anleitung zur Erlernung des Zuschneidens der Kleider enthält, mit Vorzug vor allen bereits erschienenen Werken über diesen Gegenstand, als einziges Lehrbuch in Deutschland angenommen werden. Wir machen hiermit alle Interessenten, die sich in diesem Fache unterrichten oder ausbilden wollen, darauf aufmerksam, daß sich durch dieses Werk ein neuer Erwerbszweig durch ganz Deutschland entwickeln dürfte, so wie sich hier in Wien schon im vorigen Jahre eine Privat-Lehranstalt für dieses Kunstfach gebildet hat, welche sich bereits besonderer Fortschritte erfreut.

[658] In der Büschler'schen Verlagsbuchhandlung in Elberfeld ist erschienen:
Kirche, Schule und Haus. Dargestellt von Dr. Pustkuchen-Glanzow. gr. 8. 1 Thlr.
Der Verf. ist schon längst als einer der geistreichsten und einsichtsvollsten pädagogischen Schriftsteller Deutschlands bekannt, und man ist daher schon im Voraus überzeugt, daß dieses angezeigte Werk nicht für eine gewöhnliche Meßwaare wird gehalten werden. Die Freunde der Schule und Kirche erhalten hiermit eine neue pädagogische Schrift, welche, den dichten Körpern gleich, bei geringem Volumen eine große Menge geistiger Materie enthält, so daß sie schon in dieser Hinsicht zu den seltenen Produkten unserer Tage gehört. Sie stellt in einer anziehenden Sprache die gegenseitigen innern und äußern Verhältnisse der Kirche und Schule dar, theilt darüber sehr treffende Bemerkungen und neue interessante Ansichten mit. Wir machen daher alle, denen das Wohl der Kirche und Schule am Herzen liegt, auf diese Schrift aufmerksam, und geben ihnen die Versicherung, daß sie bei Lesung derselben einen reichen Gewinn an Einsicht und Kenntniß ernten werden.

Praktische Krankentabellen
zum Gebrauche für Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer, Kliniken und Krankenanstalten. Preis des Jahrgangs von 13 Bogen 16 gGr. oder 20 Sgr. Einzelne Bogen für 2 Sgr. zu haben.
Diese geräumigen Tabellen, zur leichtesten und genauesten Bemerkung ärztlicher Geschäfte, Krankheiten und Witterung, bieten den Heilkünstlern ein Tagebuch-Schema für alle Jahre dar, dessen Zweckmäßigkeit ein Versuch zeigt.

---

[610] J. A. Eisenmann's topographisches Lexikon vom Königreiche Bayern, oder alphabetisches Verzeichniß aller in dem Königreiche enthaltenen Städte, Märkte, Dörfer, Weiler, Schlösser, Höfe, Einöden, Mühlen, Gebirge, Berge, Flüsse, Seen, Wälder und der Gerichtsbehörden, in deren Bezirke dieselben begriffen sind. 2 Bde. gr. 8. München bei Fleischmann. Preis 4 fl. 30 kr.
Ein unentbehrliches Werk für Beamte, Kaufleute, Fabrikanten, Gewerbeleute und überhaupt für jeden Geschäftsmann.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[665] Das
königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München
hat in dem Schuldenwesen des Oelfabrikanten Valentin Zentgraf durch Beschluß vom 21 Februar l. J. den Universalkonkurs erkannt.
Es werden daher die gesezlichen Ediktstage, nemlich
I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf den Mittwoch 2 Mai,
II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den Samstag 2 Junius,
III. zur Schlußverhandlung auf Dienstag 3 Julius,
und zwar für die Replik bis den Dienstag 17 Julius einschlüssig, und auf die Duplik bis den Dienstag 31 Julius, jedesmal Morgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.
Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.
Den 20 März 1832.
Allweyer, Direktor.
Dr. Gftschger.

---

[666] Ediktalladung.
Die Hofjäger Ignaz Müllerischen Kinder zu Lütter vor der Hard haben laut Lehenbrief vom 6 Julius 1797 vom vormaligen Bischof und Abte Adalbert zu Fulda, einen Hof zu Lütter mit Zinslehenschaft, nebst einer dazu gehörigen Wiese bei Menlos, zu rechten Fuldischen Erblehen erhalten.
Nach der über die Abwesenheit, das Alter und das muthmaaßliche Leben der Beliehnten vorgenommenen Recherche ergibt sich,

Digitized by Google

daß Margaretha Müller am 16 Januar 1822 ohne Erben verstorben ist, und die übrigen drei Müllerischen Geschwister, als Amand, Gertraud und Johann Müller, vor vielen Jahren nach Oestreich gereist sind, ohne von ihrem Aufenthalte Nachricht zu geben, so daß bei deren hohem Alter von 66, 71 und 74 Jahren zu vermuthen steht, daß sie gleichfalls mit Tode abgegangen sind.

Da nun das Lehen dem Staate heimfällt, wenn die Obenbenannten keine rechtmäßige Erben hinterlassen haben, so werden bezüglich auf die Fuldaische Verordnung vom 25 Februar 1775, Amand, Gertraud und Johann Müller, so wie deren rechtmäßige Erben, auf Antrag des königlichen Fiskalats aufgefordert, sich binnen 6 Monaten dahier zu melden, und resp. die Erben sich über die Rechtlichkeit ihrer Ansprüche zu legitimiren, widrigenfalls das bezeichnete Lehen als dem Staate heimgefallen zuerkannt wird.

Weihers, den 7 März 1832.

Königl. bayerisches Landgericht.

Kapp, Landrichter.

J. Hornig, a. s. j.

---

[673] Abwesenheits-Erklärung.

Durch Urtheil vom 8 Februar 1832 hat das königl. Bezirksgericht zu Zweibrüken auf Ansteben der Präsumtiverben des Johann Otto Jentes aus Herbitzheim, welcher im Jahre 1809 in französischen Militairdienst getreten ist, verordnet, daß über dessen Abwesenheit ein Zeugenverhör kontradiktorisch mit der königlichen Staatsbehörde statt habe.

Zweibrüken, den 15 Februar 1832.

Für die Richtigkeit des Auszugs
der Anwalt der Präsumtiv-Erben
Hublet.

---

[681] Gaisburg bei Stuttgart. (Schlößchenverkauf.)

Mittwoch den 11 April d. J. wird das Schlößchen in Gaisburg samt Garten und Oekonomiegebäuden, jedoch ohne die dazu gehörigen Aeker, Wiesen und Waldungen, im Aufstreiche verkauft, und dabei ein geschehenes Angebot von 10,500 fl. zu Grunde gelegt. Die Liebhaber wollen sich an dem genannten Tage Vormittags eilf Uhr in dem Schlößchen selbst vorfinden. Ratifikation wird sich nicht vorbehalten.

---

[509] Der Unterzeichnete hat von der jezigen Frau Eigenthümerin des Hauses Litt. D. No. 49., beim Kornhaus liegend, den Auftrag erhalten, diese Realität im Wege des öffentlichen Aufstreichs zu verkaufen.

Das Gebäude ist in sehr gutem Zustande, und für jedes Gewerbe, sowol wegen seines Raums als seiner Lage am Kornmarkte, und seiner übrigen Eigenschaften, sehr tauglich und passend.

Es enthält im Erdgeschoße 2 Keller, wovon einer schon längst als Braunbierkeller benuzt wird, ein geräumiges helles und trokenes Gewölbe zu Aufbewahrung aller Gattungen Kaufmannswaaren, Holzgewölbe, 1 Pferdstall nebst andern Räumen, die zu Stallungen verwendet werden können.

Ueber dem Holzgewölbe befindet sich eine kleine Bühne, eine große Kammer, dann ein Speisgewölbe nebst Stübchen und Küchele.

Im ersten Stoke sind 3 heizbare Zimmer mit eisernen Oefen, Speiskammer und einigen Kammern. Im zweiten Stoke ein Saal mit eisernem Ofen, 3 heizbare und ein unheizbares Zimmer, eine Küche und eine Kammer, sodann 2 große und 2 kleine Bühnen.

Ferner 2 Höflen, in einem ein laufender Brunnen mit kupfernem Wasserbehälter, im andern eine Waschküche mit laufendem Wasser.

Ein geräumiges, zum Theil mit einer Mauer umgebenes Hausgärtchen mit Springbrunnen.

Zum Verkaufe dieses Gegenstandes habe ich auf Montag den 9 April d. M. Morgens 9 Uhr Tagfahrt anberaumt, und lade daher die Herren Liebhaber mit dem ergebensten Bemerken ein, daß das besagte Gebäude mit seinen Angehörungen täglich beaugenscheinigt, und von mir die verlangte Auskunft ertheilt werden kan. Die Verkaufsverhandlung und die Eröfnung der Bedingungen wird im Hause selbst vor sich gehen.

Ulm, am 9 März 1832.

Johannes Salzer.

---

[539] Auktion einer Buchdrukerei im Großherzogthum Baden.

Mittwoch nach Ostern, den 25 April d. J., wird Vormittags im Gasthause zur Lilie in Villingen eine beinahe noch ganz neue Buchdrukerei aus freier Hand der Auktion ausgesezt werden. Sie besteht aus 3 Pressen nach französischer Art, circa 40 Centnern Schrift, meistens deutsche von Haas in Basel, lateinische von Didot, und allem erforderlichen Zugehör.

Bei der so eben gesezlich ausgesprochenen Preßfreiheit im Großherzogthum Baden dürfte eine Auktion dieser Art nicht unwillkommen seyn. — Liebhaber werden sich über ihre Zahlungsfähigkeit ausweisen, und die Hälfte der Kaufsumme ist vom Käufer baar zu erlegen, die andere Hälfte aber in zwei vierteljährlichen Zielern zu entrichten.

Zugleich mit der Buchdrukerei kan, mittelst Uebereinkunft, ein beträchtliches Lager von stets werthvollen Büchern acquirirt werden.

Um die Buchdrukerei in Augenschein zu nehmen, beliebe man sich an Hrn. Rath Konstanzer in Villingen zu wenden; schriftliche Anfragen aber richte man franko an Herrn Oberbibliothekar Eiselein in Heidelberg.

---

[563] Nachricht an Hoftheater und stehende Bühnen.

Ein Mann von etlichen und zwanzig Jahren erbietet sich gegen eine jährliche sehr mässige Besoldung neben Leistungen auf der Bühne selbst und Uebernahme von Geschäften im ganzen Umfange des Theaterwesens, der ihn in Dienst nehmenden Bühne alle Jahre 3—4 einaktige bühnenrechte Stüke, im vollsten Sinne des Worts genommen, oder eine grössere Arbeit zu liefern. Das Material für das erste Jahr liegt zur Einsicht bereit. Dieses Mitglied würde seine Gage der betreffenden Theaterkasse schon dadurch beinahe wieder vergüten, weil neue Stüke in der Regel eine bedeutendere Einnahme abwerfen, als ältere und schon oft vorgestellte. — Disfallsige Anträge, die man recht bald zu machen bittet, besorgt auf portofreie Briefe

Dr. ph. *Schlumberger* in Ulm a. d. D.

---

[662] Nüzliche Erfindung

der prismatischen Hühneraugen-Tropfstein-Feilen, welche die Eigenschaft haben, jedes Hühneraug nach einem wiederholten Gebrauche gänzlich zu vertilgen, sind so wie bei der Verfertigerin Maria de Courd, auch bei Joseph Fraunbaum, bürgerl. Galanteriedrechsler in Wien, am Kohlmarkte Nr. 254, nebst Gebrauchszettel um den Preis von 20 kr. K. M. zu haben.

Maria de Courd.

---

[672] Warnung.

Meinen Geschäftsfreunden im In- und Auslande mache ich hiemit bekannt, daß Herr Carl Poller von hier, der seit Ende vorigen Jahres aus meinen Diensten entlassen war, aber in der lezten Zeit wieder Provisionsreisen für mich reisete, — ohne jedoch Vollmacht zu Inkassi gehabt zu haben, — auch in dieser leztern Eigenschaft nichts mehr für mich zu besorgen hat.

Stuttgart, den 12 März 1832.

Louis Hallberger.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Abons-Postamt 14 fl. 16 kr. 2ten 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Freitag — № 90. — 30 März 1832

Portugal.

*Lissabon, 10 März. Don Miguel hat befohlen, nun zur Exekution gegen diejenigen zu schreiten, die mit ihren Beiträgen zu der gezwungenen Anleihe im Rükstande sind. Sie sind auf heute vorgeladen, und nach drei Tagen soll bei fortgesetztem Widerstreben Beschlag auf ihr Vermögen gelegt werden. Die Adeligen haben besondere Anzeige durch den Grafen Bastos erhalten. Darunter befindet sich der Graf Quintella, der noch immer mit Hartnäkigkeit widersteht. Alle sind entschlossen nicht zu bezahlen; Graf Quintella will angeblich sich in seinem Hause einschließen, und sich wehren, wenn man ihn verhaften wollte. Don Pedro ist, nachdem er am 17 Febr. zu Terceira angekommen, fünf Tage daselbst geblieben, und hat sich dann nach St. Miguel begeben, wo er am 22 mit großem Enthusiasmus empfangen ward. Er hatte im Sinne, nach vier Tagen mit 5000 Mann nach Madeira abzusegeln, sich dieser Insel zu bemächtigen, und alsdann nach Lissabon zu steuern. Vielleicht begegnet er der Expedition, die am 3 von hier ausgelaufen ist, wenn diese wirklich nach Madeira bestimmt war. Gestern hieß es sogar schon, Don Pedro habe sich am 3 März Madeira's ohne Widerstand bemächtigt. Diese Nachricht bedarf indessen Bestätigung. Don Miguel ist von seiner Reise nach Zamora noch nicht zurük; gegenwärtig befindet er sich zu Salvatera.

Spanien.

*Madrid, 15 März. Vorgestern sind zwei Kouriere aus Andalusien angekommen, deren Depeschen Bewegung bei Hofe hervorbrachten. Gestern kam ein andrer Kourier von Pampeluna. Es ward ein Staatsrath gehalten, von dem aber nichts verlautet. Man sagt, einer der Kouriere von Cadiz habe die Nachricht gebracht, Don Pedro habe sich, nachdem er 300 Mann verloren, Madeira's bemächtigt. Ein Räuber, Namens Jose y Maria, der schon lange die Straße von Andalusien zum Schauplaze seiner Thaten gemacht, hat mit 64 gut berittenen Gehülfen 200 Remontepferde für die Regierung geraubt. General Moreno ist von Jaen mit Truppen gegen ihn ausgerükt; diese wurden aber von dem Räuberchef geschlagen. Die Regierung hat eine Aushebung der Tercios (Milizen) in Navarra befohlen. Man glaubt, diese Maaßregel werde sich bis nach Biscaya erstreken. 350 Gardekuirassiere und 350 Karabiniers sollen unter dem Befehle des Brigadier Minio nach Badajoz aufbrechen. General Rodil, Kommandant der Küstenwache, sammelt seine Leute, um aufzubrechen; man weiß noch nicht, wohin er bestimmt ist. General Sarsfield ist wirklich wahnsinnig geworden. Pablo Palacios, Mörder des Gouverneurs von Cadiz, ward am 9 daselbst hingerichtet. Obrist Marques de Plata, in eine Verschwörung verflochten, wurde zu Sevilla erschossen. Seit einigen Tagen gibt es hier öfters wegen Theurung des Brods Volksaufläufe vor den Bäkerläden.

Großbritannien.

London, 22 März. Konsol. 3Proz. 83⅞.

Am 20 und 21 März zählte man in London 120 neue Cholera-Erkrankungen und 73 Sterbfälle; im übrigen Lande erkrankten 128; 51 starben. Es hieß, unter den Truppen im Tower sey die Cholera ausgebrochen, die sich nun auch nach Irland Bahn gebrochen hat, wo sie zuerst im Hafen von Belfast sich zeigte.

Die Diskussion im Unterhause über das dritte Verlesen der Reformbill kam auch am 20 März noch nicht zu Ende, und da am 21, dem für das allgemeine Fasten bestimmten Tage, keine Sizung statt fand, so bringen uns die neuesten Blätter, die nur bis zum 22 Morgens reichen, noch keine Entscheidung. An der Spize der Redner, die am 20 gegen die Bill auftraten, stand Sir Ch. Wetherell. Er tadelte besonders die Drohungen, die sich Lord Grey unter der Hand gegen die Bischöfe des Oberhauses erlaubt habe, um ihnen den Kopf zurechtzusezen; aufgemuntert dadurch, habe jezt auch Hr. Casimir Perier 1600 politische Reformer nach Ancona geschikt, um den Bischöfen von Rom den Kopf zurechtzusezen. Große Verwirrung entstand zulezt durch eine bigotte Rede Hrn. Percevals, desselben auf dessen Antrag das allgemeine Fasten angeordnet worden. Er drohte dem Lande und vor Allem dem Parlamente mit Gottes Zorn und zeitlichen wie ewigen Strafen, da sie den Namen des Herrn verläugneten (weil er in den meisten Parlamentsbills nicht mehr erwähnt werde); an die Stelle des wahren Gottes, dessen Racheschwert über ihren Häuptern hänge, habe man das Gözenbild des Pöbels gesezt, und Abgötterei mit ihm getrieben. Zwar glaubten die Regierer des Staats, sie hielten den König in ihren Nezen gefangen, aber das Herz des Königs ruhe in Gottes Hand, und im Sturme komme der Herr daher gefahren, um alle Neze zu zerreißen und jedem seinen Lohn zu bringen. Lord Althorp und viele andere Mitglieder, zum Theil persönliche Freunde des Redners, suchten ihn zu beschwichtigen und trugen auf Vertagung der Diskussion an, da es Mitternacht geworden war, und also mit der zwölften Stunde die Fastenzeit begann. Er war aber weder dadurch, noch durch den allgemeinen Lärm der übrigen Mitglieder, die den Saal verließen, oder zur Frage riefen ꝛc.

Digitized by Google

aufzuhalten, bis endlich der Sprecher, um der Oeffentlichkeit der Scene ein Ende zu machen, die Zuhörer entfernen ließ, wo dann gegen 1 Uhr die Vertagung auf den zweitfolgenden Tag beschlossen wurde.

An dem Fasttage hatte sich eine äußerst kleine Anzahl Mitglieder beider Parlamentshäuser vereinigt, um in Prozession in die Kirche zu ziehen. An den Mauern und in manchen Straßen sah man Anschläge, welche die Feier verspotteten und lächerlich machten. Schon früh am Tage begannen Mitglieder der Nationalunion mit ihren Anhängern (meist Handwerksleuten) sich in Finsburysquare zu versammeln. Gegen ein Uhr soll die Menge bis 22,000 (Andere sagen nur 12 bis 14,000) angewachsen seyn. Jezt sezte sich die Prozession, welche die Nationalunion verkündigt hatte, in Bewegung. Hetherington (der eben erst aus dem Gefängniß entlassene Herausgeber der bekannten, für die untersten Klassen bestimmten Zeitschrift „der Armenleute-Wächter") und ein Mann Namens Lovett führten den Zug an, der sich durch die ganze City nach Palace-Yard (in Westminster) bewegen sollte. Abtheilungen von Polizeidienern aber (von denen gegen 4000 aufgeboten waren) hatten sich in verschiedenen Richtungen aufgestellt, um ihnen den Weg zu versperren. Daraus entspannen sich mehrere kleine Kämpfe, in denen jedoch die Polizei die Oberhand behielt und einige der Widersezlichen verhaftete. Während dieser Zeit blieben noch immer große Haufen in Finsburysquare versammelt; man beschloß den Plaz mit Gewalt räumen zu machen, da der Pöbel sich mehrfache Gewaltschritte erlaubt hatte. Die Menge erhob ein furchtbares Geschrei, Heulen und Pfeifen, und überschüttete die Polizei mit einem Hagel von Steinen, wodurch viele bedeutend verwundet wurden. Einige ließ der Polizeichirurgus vom Plaze tragen, die Uebrigen aber, worunter gegen zwanzig mit verbundenen Köpfen, rükten vor, bis es endlich nach anderthalbstündigem Kampfe gelang, den Plaz zu säubern, worauf sich der Pöbel, unter dem man auch manchen stark Verwundeten bemerkte, in den anstoßenden Straßen postirte, und dort sein Schreien und Toben fortsezte. Gegen 6 Uhr trat in Finsburysquare und der Umgegend allmählich Ruhe ein, doch befürchtete man für die Nacht neue Unordnungen. Indessen zeigten sich diese Besorgnisse fast ungegründet. Nur bei dem Bethnalgreen-Arbeitshause brach ein Tumult aus. Die Magistrate erschienen auf dem Plaze, wo sie 500 Personen fanden, welche mit Zerstörung des Hauses drohten, wenn man die Gefangenen nicht losließe. Schon waren sie in eines der Seitenthore gedrungen, gingen aber, als die Magistrate erschienen, ruhig aus einander.

Die Times meynen, wenn auch zehn oder zwölf Bischöfe im Oberhause das zweite Verlesen der Reformbill begünstigten, so würden sie ihr doch in der Committee entgegenarbeiten.

Lord Althorp erklärte einer Deputation derjenigen Mitglieder des Hauses der Gemeinen, die bei der westindischen Frage interessirt sind, die Regierung beschäftige sich mit einem Plane zu Abwendung der dortigen drohenden Lage, für den Augenblik könne er jedoch keine weitere Erläuterung darüber geben.

Als Karl X vor Kurzem durch Musselburgh (nicht weit von Edinburg) spazieren fuhr, warf ein Knabe mit einem Stein die Fensterscheibe seines Wagens entzwei. Die Behörden stellten sogleich eine strenge Untersuchung an und legten das Protokoll dem Könige Karl vor, der ihnen seinen Dank für diese Aufmerksamkeit zu erkennen gab.

Frankreich.

Paris, 24 März. Konsol. 5Proz. 96, 50; 3Proz. 69, 50; Falconnets 80; ewige Rente 55⅞.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 23 März wird die am Ende der vorigen Sizung begonnene Erörterung über das Getreidegesez fortgesezt. Hr. Pataille spricht sich für die Einfuhr unter einem mäßigen Tarif und im Interesse des Akerbaues selbst aus. Hr. Delaborde sagt, daß nach einer durch und für das Volk gemachten Revolution die erste Sorge des Gesezgebers seyn müßte, gehässige Monopole, welche Gegenstände der ersten Nothwendigkeit betreffen, zu unterdrüken. Er votirt gegen den Entwurf der Kommission und für den der Regierung. Nachdem noch der Handelsminister und Hr. Bastard de Kerguifinec gesprochen, wird die allgemeine Erörterung geschlossen. Ein Amendement des Hrn. Laurence über den ersten Artikel, das Verbot der Getreideeinfuhr bis zum nächsten 1 Nov. zu suspendiren, jedoch unter gewissen Zöllen, wird an die Kommission verwiesen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 21 März kommt unter andern Petitionen von geringem Interesse die eines Hrn. Misley von Modena vor, der bittet, die Regierung möchte in den italienischen Angelegenheiten interveniren, um die Befreiung der auf dem römischen Schiffe Isseta gefangenen Patrioten zu erhalten, und den Beschlag auf die Güter der modenesischen Ausgewanderten zu beseitigen. General Lamarque behauptet, Oestreich habe Frankreich und Rom dadurch beleidigt, daß es Schiffe angehalten, welche italienische Flüchtlinge nach Frankreich gebracht. Es handle sich von Vollziehung eines von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten gemachten Versprechens, der in der Deputirtenkammer erklärt habe, daß die Patrioten in Freiheit gesezt seyen, was sich aber nicht bestätigt habe. Diese Gefangenen seyen Advokaten, Gelehrte u. s. w. Er trage auf Zuweisung an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten an. Hr. Lafitte spricht in demselben Sinne. Die Kammer spricht sich für die Zuweisung an den Minister aus. Hierauf folgt die Erörterung über den Gesezesentwurf den Stokfisch- und Wallfischfang betreffend.

Die Pairskammer berathschlagte in ihrer Sizung am 23 März über mehrere Gesezesentwürfe, Anleihen von Städten betreffend, und fuhr in Erörterung des Gesezesentwurfs zur Sicherung des Offizierstandes und des Entwurfs zu Reform in der Gesezgebung fort.

(Messager.) Ein Journal hat gemeldet, daß zu Wien das Gerücht von einer Abberufung des Marschalls Maison verbreitet sey. Wir können versichern, daß diese Nachricht eben so falsch ist, wie die von der Entlassung des Grafen St. Aulaire. Sie sind auf den Posten, auf denen sie sich befinden, allzu nüzlich, und ihre Anwesenheit daselbst ist allzu nöthig, als daß die Regierung einwilligen könnte, sich freiwillig ihrer Dienste zu berauben. Die Dienste des Hrn. v. Rayneval zu Madrid scheinen nicht für so dringend erachtet zu werden; denn dieser Botschafter befindet sich, troz der ernsten Verhältnisse, noch immer zu Paris.

(Messager.) Hr. Zablenski, russischer Botschaftssekretair zu Paris, den Graf Pozzo di Borgo nach dem Haag zu dem Grafen Orloff geschikt hatte, ist nach Paris zurük gekommen. Seine Erzählungen bestätigen nur zu sehr das, was wir gestern über

Digitized by Google

die Beharrlichkeit des Königs Wilhelm und den schlechten Erfolg der Bemühungen des Grafen Orloff gesagt haben. Wir haben niemals an den Erfolg seiner Mission geglaubt, und unsre Unglaubigkeit ward noch durch die Nachricht von der Expedition von Ancona bestärkt, die den Widerstand des Königs der Niederlande nur ermuntern konnte, indem sie ihm die Hofnung zu einer Kollision zwischen Frankreich und den andern Mächten gewährte. Grenoble dürfte diese Hofnung, die noch durch die portugiesischen Angelegenheiten unterhalten wird, belebt haben. Ein Journal spricht von der Aufreizung, welche die Besezung von Ancona auf den Kaiser von Rußland hervorgebracht, und schreibt Depeschen, die Graf Orloff in Folge dieser Nachricht erhalten, die Verlängerung des Aufenthalts dieses Diplomaten im Haag zu. Dis heißt etwas zu schnell gehen. Wir glauben an die Aufreizung; sie ist unvermeidlich; aber man kan jezt noch keine Nachricht von der Wirkung dessen zu St. Petersburg haben, was kaum vor einem Monate zu Ancona vorgefallen ist. Dazu müßten die Kouriere weder auf der Hin-, noch auf der Herreise einen Tag verloren haben, und es dürften noch einige Tage verfließen, bevor man darüber etwas Bestimmtes erfährt. Inzwischen wird es nicht lange mehr anstehen.

(Messager.) Hr. v. Chateaubriand scheint von Neuem Paris verlassen, und sich in die Schweiz begeben zu wollen, um die lezte Hand an seine von ihm angefangenen Memoiren zu legen.

(Temps.) Man hat Nachricht von der Eskadre des Don Pedro; sie ist zu Terceira angekommen, von wo sie sich nach Portugal wenden soll. Die Armee des Don Pedro besteht aus 7 bis 8000 Mann; die des Don Miguel aus 12 bis 14,000 Mann regelmäßiger Truppen, worunter 2 bis 3000 spanische Deserteure mit Ermächtigung. Diese Armee ist aber schlecht bezahlt und in ihren Meynungen gespalten. Die Milizen sind Don Miguel, hauptsächlich aber dem Systeme der Mönche, ergebener; man mußte inzwischen einen grosen Theil derselben aus Mangel an Geld beurlauben. Spanien ist noch immer entschlossen zu interveniren, wenn Don Pedro in Portugal landet. England erklärt fortwährend, daß es sich in diesem Falle einmischen werde, es hat bereits zwei Linienschiffe im Tajo. Die Frage über Portugal interessirt England zu lebhaft, als daß es nicht unmittelbar interveniren sollte, und wir würden uns nicht wundern zu erfahren, daß es sich schon dazu entschieden habe.

Der Messager widerlegt die Gerüchte vom Tode der polnischen Gräfin Plater, indem er versichert, diese Dame habe seit den Unfällen ihres Vaterlandes Dresden nicht verlassen, wo sie beschäftigt sey, die Trümmer ihres Vermögens zu ordnen.

(Journal des Debats.) Einige Journale haben kürzlich irriger Weise angegeben, daß der Großherzog von Toscana sehr krank sey. Aus den neuesten Nachrichten geht hervor, daß der Großherzog, bei der sorgfältigsten Pflege, die er der Großherzogin in ihrer Krankheit erweist, die ihm die lebhaftesten Besorgnisse einflößt, doch immer bei guter Gesundheit ist. Es vergeht in der That fast kein Tag, wo der Herzog nicht im Publikum erscheint; er begab sich öfters von Pisa nach Florenz, und hat seine Staatsgeschäfte nie ausgesezt.

(Temps unterm 22 März.) Ein neuer Zwischenfall hat die Sache von Grenoble befremdlich verwikelt. Wir hatten gemeldet, daß das 35ste Regiment die Stadt verlassen; dis war eine Maaßregel der Klugheit und der Weisheit. General Hulot hatte sich aus Kenntniß der Thatsache und der Ortsverhältnisse dazu entschlossen. Er hatte diese Entschließung mit dem Präfekten verabredet und selbst Hrn. Gasparin dabei zu Rathe gezogen, den seine neue Verwaltung zu Grenoble in den Stand gesezt hatte, die Nothwendigkeiten der Lage zu würdigen. Diese Maaßregel war nicht neu; schon mehrmals hatten Regimenter unter der Restauration, die sich in zu auffallendem Konflikte mit den Einwohnern befunden, ihre Besazung verlassen. Hier war Alles auf ehrenwerthe Art geschehn; das Regiment war mit allen militairischen Ehren, den General an der Spize ausgezogen; man hatte ihm die Hauptposten wieder überliefert; man hatte die Ehre des Soldaten und den öffentlichen Frieden geschont. General Hulot berichtete sogleich diese Entschließung an den Präsidenten des Konseils. Wer sollte es glauben! Die Handlung der Klugheit des Generals und des Präfekten erwekte in dem Gemüthe des Premierministers einen jener unseligen Zornanfälle, welche die Regierung von einem leidenschaftlichen Schritte zum andern führen. Man antwortete dem Präfekten mit derbem Tadel für diese Nachsicht; zu gleicher Zeit heißt es, daß der Präsident des Konseils an den Marschall Soult geschrieben, ihm den an den Präfekten abgeschikten Brief zur Einsicht mitgetheilt und ihn aufgefordert habe, in demselben Sinne an den General zu schreiben. Der Kriegsminister hat demnach dem General Hulot den Befehl zugeschikt, das 35ste Regiment militairisch in die Stadt zurükkehren zu lassen. Welche Folgen werden wahrscheinlich aus dieser Entschließung hervorgehn? Wovon handelte es sich zu Grenoble? Von einer Maskerade, an der etwa hundert junge Leute Theil genommen, und die man ziemlich allgemein getadelt hatte. Die Sache wäre bald vergessen worden; die Gemüther konnten sich versöhnen; es fand keine absolute Spaltung zwischen der Regierung und den Einwohnern von Grenoble statt. Läuft die von Hrn. Perier getroffene Maaßregel nicht Gefahr, die ganze Bevölkerung zu entfremden? Jezt sind es nicht mehr etwa hundert junge Leute, sondern es ist eine Masse von 20,000 Seelen, die man von der Regierung trennen wird. Hier ist Stof zu tiefer Abneigung. Das Protokoll der Munizipalverwaltung protestirt gegen die Angaben des Präfekten. Man gebe wohl acht! Die Munizipalverwaltung, die erste Körperschaft der Stadt; diejenige, die durch ihre Stellung deren Bedürfnisse und deren Meynungen am besten kennt! Aus dieser Protestation ergibt sich, daß kein Aufruhrgeschrei statt gefunden, daß die Autorität des Königs nie hintangesezt gewesen. Und inmitten dieser widersprechenden Angaben entschließt sich der Präsident des Konseils zu einer militairischen Maaßregel, die einen Bürgerkrieg aufstiften kan; wir sagen nicht, daß dis geschehen werde; es ist genug, daß es geschehen kan. Und was kan nicht noch weiter geschehen! Fürchtet man nicht, daß diese Bevölkerung der Gebirge, so glühend in ihrem Patriotismus, die schon in kleiner Zahl herbeigeeilt war, neuerdings aufgeregt werden könnte? Möge Gott den König und Frankreich bewahren! Aber wohin soll es mit uns kommen? Man nennt dis Kraft zeigen, eine Regierung konstituiren; nie zurüktreten, wie ein Unsinniger vorwärts gehen! Wir sagen es mit Ueberzeugung, das Ministerium spannt die Triebfedern der Autorität zu sehr, sie können durch eine Katastrophe brechen. Wir maaßen uns nicht an, Propheten zu seyn, aber die gegenwärtige Lage kan nicht dauern; die Abneigung macht immer grö-

Digitized by Google

ßere Fortschritte; überall findet man Gleichgültigkeit gegen das Bestehende, und schon verbreitet sich in der öffentlichen Meynung das unbestimmte Bedürfniß zu einer Veränderung, die noch höher als bis zum Ministerium hinaufsteigt. Dis ist ein trauriges Symptom, das wir um jeden Preis beseitigt wünschten; denn wir hängen mehr als irgend Jemand an der Monarchie des Julius; ohne in irgend einer Verpflichtung zu derselben zu stehen, sind wir ihr schon durch dieses einzige Gefühl ergeben, daß sie der einzige Rettungshafen nach dem Sturme, die einzige Thatsache ist, auf die man etwas feststellen kan. Jedesmal, wenn wir sehen, daß die Regierung bedroht seyn kan, ergreift uns ein tiefer Schmerz; wir wünschten, daß diese Monarchie, der einzige Vereinigungspunkt, sich befestige; es fehlt ihr allerdings etwas, und man sieht vielleicht jezt schon den Fehler ein, der Konstitution und der Monarchie vom 7 Aug. keine öffentliche und feierliche Sanktion gegeben zu haben. In der Stellung, worein der Präsident des Konseils die Regierung versezt, hat sie weder die Kraft der Revolution, noch die Macht der Restauration: die Legitimisten werfen ihr Usurpation vor; die Liberalen erinnern sie immer, daß sie bourbonisch sey. Man sollte dieser Lage durch ein versöhnendes und starkes System, ohne Lächerlichkeiten, ein Ende machen; wenn man die Staatsgewalt so gebraucht, wie bisher der Fall gewesen, so untergräbt man damit die Grundfesten des Throns, man trozt den Meynungen, man stiftet Unzufriedenheit auf, und bereitet vielleicht den Bürgerkrieg vor. Unter der Restauration bildeten sich die Ministerien ein, Religion, Monarchie zu machen: sie erschütterten das Heiligthum und machten, daß man den ältern Zweig der Bourbons mit Gabelstößen verjagte. Jezt bildet man sich ein, Gewalt zu machen: es würde schreklich seyn, denen die uns mit denselben Resultaten bedrohen, Recht zu geben, und in Zukunft jede Staatsgewalt unmöglich zu machen.

(Gazette.) Die Getreidefrage hat Mühe sich Gehör zu verschaffen inmitten all' der andern, mit denen die Regierung und die Kammern sich überschütten lassen. So werden die bleibenden Interessen des Landes den beweglichen, vorübergehenden, oft blosßen Zufällen untergeordnet, oder vielmehr, da man die reellen Interessen vernachlässigt, entstehen daraus Unruhen, die dann alles Dichten und Trachten der Gewalt und der Kammern ausschließlich in Anspruch nehmen. In dieser traurigen Lage der Dinge bilden die meisten partiellen Unruhen nicht die Wirkung, sondern die Ursache, und sind blos deswegen Hindernisse, weil man ihnen nicht zuvorkommen wollte. Der Hr. Handelsminister kam endlich vor ein paar Tagen, um die Sorgen der Kammer einen Augenblik auf die zu lenken, die vor Hunger sterben. Das ist sehr großmüthig von ihm, besonders da es inmitten einer Diskussion geschieht, die zum Zweke hat, denen zu essen zu geben, die vom Budget leben. Ist es aber nicht ein wenig spät? Das Gesez wird gegen Ende dieses Monats in der ersten Kammer diskutirt werden; im Laufe Aprils wird es vor die zweite Kammer kommen, und im Junius kan es in Odessa, in Afrika, in Sizilien bekannt seyn. Um diese Zeit hat der Süden Frankreichs seine Ernten. Was man die Zeit gut zu wählen weiß! Man sehe doch ein wenig nach, wohin wir mit dem am 7 Aug. improvisirten Repräsentationssysteme kommen. Die erste aller Nothwendigkeiten ist, daß das Volk seinen Unterhalt finde; und seit achtzehn Monaten wurden zwanzig Sizungen verloren, um große Männer zu pantheonisiren, zwanzig andere um eine Verbannungsformel bald so, bald so zu redigiren, zehn über einen Jahrestag, neben einer endlosen Zahl von solchen, die blosse Fehlgeburten als Resultat hatten, so daß man sich im Ganzen viel mehr mit den Todten als mit den Lebenden beschäftigte. Und während dieser Zeit häuften sich Unruhe und Besorgniß, namentlich im Süden; der Verkehr stokte, Frucht und Brod schlug auf. Das arme Volk ward, troz all' seiner Souverainetät, von seinen Höflingen arg vernachlässigt. Gewiß hätte es äußerst geduldig auf das Pantheon, auf das Verbannungsdekret und selbst auf das Scheidungsgesez des Hrn. v. Schonen gewartet, wenn es nur gesehen hätte, daß man sich mit seiner Subsistenz beschäftigte. Viele schöne Reden gingen für es verloren, denn nichts ist wahrer als das Sprüchwort, daß ein leerer Magen keine Ohren hat. — Geben die Kammern ein gutes Getreidegesez, so werden sie ihre Session damit endigen, womit sie hätten anfangen sollen. Ein Gesez, um die Hungersnoth zu hindern, wird nach der Hungersnoth kommen. Eben so wird es mit dem Provisorium gehn, das aufhören wird, wenn man genug verschleudert hat. Was ist zu machen? Lassen wir die Zeit der sieben magern Kühe vorübergehen; vielleicht wird dann auch die der sieben fetten kommen.

*** Paris, 24 März. Die Cholera ist nun auch in Irland. Die französische Regierung wird sich also genöthigt sehen, die Quarantaine-Vorschriften weiter auszudehnen. Es ist nur zu wahrscheinlich, daß troz dem die Cholera auch bald nach Frankreich kömmt; allein das Gerücht, daß sie dieser Tage in Rennes ausgebrochen, hat sich nicht bestätigt. — Der Straßenlärm in London hat weder auf die dortigen noch auf die Pariser Fonds im geringsten eingewirkt. Er war aber dennoch ziemlich bedeutend, und die Briefe aus London sagen einstimmig, daß wenn die Reform nicht bald durchgesezt sey, ähnliche Auftritte sich oft erneuern dürften. — Die hiesige Regierung hat Depeschen vom Marschall Maison erhalten, und wird vermuthlich bald anzeigen lassen, daß der Inhalt sehr befriedigend werde. Doch gestehen Periers Freunde ein, daß die Angelegenheit von Ancona noch zu keinem Resultate gelangt sey. — Heute erhielt das Ministerium durch Kouriere den langen Tagsbefehl des Generallieutenants Delort an das 35ste Linienregiment vor dem Einmarsche desselben nach Grenoble, und einen Bericht des Obristen Ruthières über das Benehmen seines Regiments. Diese Aktenstüke werden vermuthlich noch heute Abend bekannt gemacht. Dabei wird das Ministerium nicht unterlassen von den vielen republikanischen Emissarien zu reden, die man in Valence und der Umgegend entdekt haben will. — General Hulot ist nicht abgesezt.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Blätter vom 22 März.) Der König hat gestern folgenden Beschluß erlassen: „Unser Minister des Innern ist ermächtigt, die immerwährende Konzession einer zwischen Antwerpen und Lüttich zu eröfnenden Eisenbahn, welche bestimmt ist, die erste Sektion der Eisenbahn von Antwerpen nach Köln zu bilden, zum öffentlichen Zuschlag aufzusezen. Demzufolge werden der am 10 Febr. durch die Ingenieurs der Brücken und Chausseen, Simons und von Ridder, entworfene Plan, so wie der Schäzungsanschlag und das Heft der Lasten und Bedingungen, welche demselben beigefügt sind, dem Grundsaze nach genehmigt und sollen als Basis bei dem Zuschlage der Eisenbahn dienen.“ — In der gestrigen Sizung der Repräsentantenkammer

Digitized by Google

kam das Budget des Ministeriums des Auswärtigen zur Berathung. Hr. v. Meulenaere sezte in einer längern Rede die von Belgien befolgte Politik auseinander, erklärte, daß von Modifikationen zum Traktate vom 15 Nov. keine Rede seyn könne, indem zwei große Nationen sich für denselben verbürgt und ihn ratifizirt hätten. Hr. Osy stellte dem Minister die Fragen, ob am 15 die Botschafter Oestreichs, Preußens und Rußlands eine Erklärung in Betref der Nichtratifikation der beiden Verträge, nemlich des Traktats der 24 Artikel und des Vertrags in Bezug auf die Festungen, von sich gegeben; welche Zeit man festgesezt, um die Ungewißheit in Betref des Schiksals des Traktats vom 15 Nov. zu beendigen, und welche Hofnungen die Regierung noch habe, daß alle Mächte das Werk ihrer Bevollmächtigten gutheißen, oder ob Frankreich und Großbritannien fortan zugeben würden, daß das Protokoll vom 31 Jan. auf unbestimmte Zeit offen bleibe? Der Minister erklärte, die Ratifikation des Festungsvertrages sey allerdings bis auf den 31 d. M. aufgeschoben worden, bis dahin hoffe er der Kammer eine wichtigere Mittheilung machen zu können, als die gegenwärtige. Hr. Abbe d'Haerne stellte die Frage, ob der Weg der Unterhandlungen in Betref des Traktats der 24 Artikel abermals betreten werden müsse, und ob die Ratifikationen nur als bedingungsweise gegeben anzusehen seyen? Der Minister versicherte hierauf, vor der Ratifikation werde sicher keine Modifikation mit dem Traktate vorgenommen. Was nach den Ratifikationen geschehen werde, darüber könne er nicht Rede stehn, indem es einzig von der Kammer abhängen würde, ob sie einem etwa vortheilhaften Spezialvertrage zwischen Holland und Belgien beipflichten wolle.

Das Amsterdamsche Handelsblatt meldet aus dem Haag vom 20 März: „In einigen Zirkeln erzählt man sich, daß durch unvorhergesehene Umstände gegen alle Erwartung Schwierigkeiten entstanden wären, die befürchten ließen, daß die so sehr gewünschte endliche Ausgleichung der Differenzen zwischen Holland und Belgien nicht so schnell zu Stande kommen möchte, als man kürzlich noch hoffen zu dürfen glaubte. Der Umstand, daß England und Frankreich die 24 Artikel bereits ratifizirt, scheine mehr Schwierigkeiten zu erweken, als man vorhersehen zu können meynte.“ — Dasselbe Blatt enthält auch ein Schreiben aus London vom 17 März, wonach das englische Ministerium die von Holland als conditio sine qua non der Verzichtung auf die Souverainetät über Belgien und die Anerkennung Leopolds vorgeschlagenen Modifikationen für unzuläßig erklärt hätte, und keine weiteren Eröfnungen anhören wollte, bevor die drei nordischen Mächte das Protokoll vom 15 Nov. gleichfalls ratifizirt hätten. Das Schwert werde also am Ende doch wohl entscheiden müssen ꝛc.

Italien.

* Bologna, 25 März. Durch das Vorrüken einiger östreichischen Truppen nach Ancona hin, haben sich hier kriegerische Gerüchte verbreitet, die aber vermuthlich für jezt ohne Grund sind, ob man gleich auch Belagerungsgeschüz in jener Richtung hier durchpassiren sieht. Die Franzosen zu Ancona denken wenigstens an keine Feindseligkeiten, noch am 21 d. war nicht im Mindesten für die Verproviantirung der Festung gesorgt. Es hieß, sie erwarteten neue Verstärkungen aus Toulon.

Deutschland.

München, 28 März. Se. Maj. der König haben heute im Staatsrathe den Vorsiz zu führen geruht.

Vermöge königlichen Rescripts vom 23 März wurde der Präsident des Appellationsgerichts des bayerischen Rheinkreises, J. B. v. Birnbaum, unter Belassung seines Gesamtgehalts, Titels ꝛc. in den zeitlichen Ruhestand versezt; die hiedurch erledigte Präsidentenstelle am erwähnten Gerichtshofe dem bisherigen Generalprokurator Ludwig Chr. v. Koch, Staatsrath, verliehen, und zum Generalprokurator am Appellationsgerichte des Rheinkreises der Staatsprokurator des Bezirks Kaiserslautern A. Schenkel provisorisch ernannt.

Die Speyerer Zeitung sagt in Betref des in der bayerischen Staatszeitung erschienenen Artikels gegen die Preßvereine: „Auf die weitläuftige Deduktion, um zu beweisen, daß der Vaterlandsverein ein hochverrätherisches Unternehmen sey (von dem würzburger „bayerischen“ Vereine, den man doch Anfangs ausdrüklich mit jenem aufführte, ist keine Rede mehr), haben wir nur Eine Bemerkung zu machen: Haben sich die Gründer und die Mitglieder dieser Vereine hiedurch, wie das Gouvernement glauben machen will, verbrecherischer und hochverrätherischer Unternehmen schuldig gemacht, so ist es heilige Pflicht dieser Regierung, die Schuldigen vor Gericht zu ziehen; unterläßt oder vernachläßigt sie die Ausübung dieser Pflicht, so ladet sie eine ungeheure Verantwortung auf sich. Wohlan! die Theilnehmer an diesen Vereinen sind bekannt, die Vorstände des am schwersten beschuldigten, sogar blos aus Beamten bestehend, dann vielleicht noch 800 Mitglieder desselben, sind namentlich hervorgetreten; — das Gouvernement ziehe sie zur Verantwortung!“

Die von der Mannheimer Zeitung ausgegangene Nachricht, als wäre Hofrath v. Rotteck vor den Bundestag geladen worden, haben wir schon durch die Art, wie wir sie wiedergaben, als durchaus unwahrscheinlich bezeichnet. Auffallend war nur, daß die Karlsruher Zeitung sie ohne Bemerkung, gleich an die Spize ihres Blattes gesezt hatte. Ein Schreiben aus Karlsruhe in der bayerischen Staatszeitung sagt darüber: „Es ist mir durchaus unbekannt, welche Thatsache dieser Nachricht zum Grunde liege; ich kan daher, jedoch blos nach meiner individuellen Ansicht, nur bemerken, daß ich die Sache für durchaus unwahrscheinlich halte, indem kein einziger Fall in dem bisherigen Geschäftsgange des Bundestages eine Vorforderung, wie die angezeigte, als möglich andeutet. Zur Zeit der demagogischen Umtriebe wurde von den Bundesregierungen in Mainz eine eigene Kommission zur Untersuchung jener Umtriebe ernannt; nie aber hat sich der Bundestag als Gerichtshof angesehen. Darum glaube ich, daß die Mannheimer Zeitung nicht gut unterrichtet war, als sie die angeführte Nachricht verbreitete.“

** Frankfurt a. M., 26 März. Die Nachricht vom Tode Goethe's scheint hier bei der Mehrzahl der Einwohner wenig Eindruk gemacht zu haben. „Ein alter Aristokrat weniger“, äußerte man in einer großen Gesellschaft. Goethe kannte diese Stimmung seiner Vaterstadt, und war ihr daher nichts weniger als hold. Man wird jezt mit dem eingeschlafenen Projekte eines Denkmals für Frankfurts edelsten Sohn wieder herausrüken.

Digitized by Google

Im Museum wird eine Todtenfeier für den entschlafenen Dichterkönig veranstaltet. — Dem durch mehrere Blätter verbreiteten Gerüchte, als sey Hr. v. Nagler um Abberufung von seinem Posten als Bundesgesandter bei seiner Regierung eingekommen, muß durchaus widersprochen werden. Hr. v. Nagler hat sich immer entschieden in jener Gesinnung ausgesprochen, die er, als interimistischer Präsident der Bundesversammlung, jezt zu vertreten hat, und übrigens ist die Angabe, als habe Preußen bei den neuesten Bundesbeschlüssen die Initiative ergriffen, schon widerlegt worden. — Der hier verbotene „Eulenspiegel" wird in Hanau doch fortgesezt. Die neueste Nummer enthält eine Vorstellung an den Senat über jenes Verbot, worin der Redakteur sagt, man könne ihm als Bürgerssohn seine Nahrungsquelle nicht nehmen. — Die von unsern Damen gefertigten Arbeiten, welche zu Gunsten der Polen verloost werden sollen, sind nun ausgestellt. — Die Oberpostamtszeitung hat einen sehr zeitgemäßen Artikel in Betref einer Reform des hiesigen Medizinalwesens geliefert. Diese Angelegenheit wird hoffentlich in der nächsten Session der gesezgebenden Versammlung zur Sprache kommen. Je weniger in lezterer viele kräftige Stimmen laut werden, da der Senat eine bedeutende Anzahl Mitglieder hineinzubringen das Recht hat, und andrerseits die vielen Advokaten, deren Hauptgewinn von der Geldaristokratie herfließt, nicht leicht gegen das Interesse der leztern sprechen; um so mehr muß anerkannt werden, was von einzelnen schlichten Bürgern mit patriotischem Herzen geschieht. In dieser Hinsicht hat sich namentlich Hr. May ausgezeichnet, ein junger reicher Mezger, der eine richtige Einsicht in unsre Staatsangelegenheiten mit vieler Ueberredungsgabe verbindet. — Ein Herumträger der „Zeitschwingen" ist verhaftet worden. — Fortwährend bestreben sich die hiesigen jungen Autoren, Zeitschriften für Frankfurt zu gründen, ohne sich der hiesigen Censur unterwerfen zu müssen. So hat die großherzoglich-hessische Regierung einer „Rhein- und Main-Zeitung" die Konzession für Offenbach gegeben, indeß wird dis, freilich wenig verbreitete Blatt, doch nicht an lezterm Orte, sondern hier gedrukt. — Die Preise der Lebensmittel sind hier sehr im Steigen. So kostet ein Brod, wofür man in ruhigen Zeiten 12 kr. gibt, 21 kr. Noch schlimmer sind die Verhältnisse in Kurhessen und Bayern. Ein Pfund Zuker, welches in Frankfurt 14 kr. kostet, kostet eine Viertelstunde weiter, in Bockenheim, 24 kr., und ein Pfund Kaffee, in Frankfurt mit 16 kr. bezahlt, kostet in Würzburg 48 kr. In lezterer Stadt soll dis sehr zur Vermehrung der Unzufriedenheit beitragen. In Bockenheim gibt sich dagegen die Bürgerschaft mit der Mauth zufrieden, namentlich da man Aussicht hat, daß die kurhessische Regierung den Plan, eine Messe in Bockenheim zu gründen, verwirklichen werde. Die Frankfurter chikaniren die kurhessischen Mauthbeamten unaufhörlich. Im übrigen Kurhessen soll wieder große Unzufriedenheit, in Folge des den Ständen vorgelegten Bürgergardegesezes, mit dessen neuer Fassung man sich nicht einverstanden erklären will, herrschen. In Hanau hat man das Mauthhaus um einige tausend Gulden bestohlen, während man zugleich anderswo Feuer anlegte, um die Aufmerksamkeit der Behörden nach einer andern Stadtrichtung hinzuziehen. — Hinsichtlich der politischen Stimmung unserer Kaufmannschaft, und des Einflusses, den dieselbe auf die Staatseffekten übt, ist nicht zu läugnen, daß die Sachen sich ungünstig wenden. Wenn einmal die Kanonen auf der Halbinsel donnern, dürfte schwerlich an eine fernere Erhaltung des Friedens zu denken seyn. Es ist daher an der Zeit, einige allgemeine Bemerkungen über den Stand der Frankfurter Börse beizubringen. Die Beschaffenheit dieser Börse, zunächst in Beziehung auf die Geschäfte in den Staatspapieren, hat sich seit der Mitte dieses Monats wesentlich verändert. Der hiesige Plaz hat sich seit mehrern Jahren, namentlich seit der schmerzlichen, von der Einführung des Mauthsystems herrührenden Abnahme seines Zwischenhandels, gewissermaaßen zum Depot deutscher und vornehmlich östreichischer Staatseffekten umgewandelt. Die Wohlfeilheit der Manufakturerzeugnisse und mancher Kolonialwaaren von einer Seite, und der andrerseits eingetretene beschränkte Verkehr darin, machten große Kapitalien entbehrlich, welche demnach dem Papiergeschäfte zugänglich wurden. Nicht nur die Kapitalisten, sondern auch die Waarenhändler unterzogen sich nach und nach wegen des anhaltend niedrigen Diskonto's den Depot- und Prolongationsgeschäften. Die Spekulanten fühlten sich auf diese Weise in ihren Operationen erleichtert und konnten fast auf jede Summe, so beträchtlich sie auch seyn mochte, beherzt eingehen. Ihre Unternehmungslust erweiterte sich hauptsächlich nach der Beendigung des polnischen Kriegs im verwichenen Spätjahre und entfaltete sich noch mehr seit der Unterzeichnung des Vertrags von Seite der Londener Konferenz vom 15 Nov. Inmitten dieses Spekulationstriebs, wobei die Interessenten sich selbst in den Preisen untereinander überboten, wandelte auch noch manchen Geldbesizer die Lust an, für eigene Rechnung Anlagen zu machen. Aus diesem Wetteifer ging nun der Umstand hervor, daß hier die Kurse der Fonds während einer geraumen Zeit um mehrere Prozente höher standen als in Wien und an den niederländischen Börsen. Von dieser Epoche datirt sich die bekannte lukrative Arbitrage, in deren Folge ungeheure Massen von östreichischen und holländischen Staatseffekten auf den hiesigen Plaz gespielt wurden. Die großen Beträge jener Zuflüsse absorbirten alsbald alle Vorräthe von Wechseln auf Amsterdam und Wien; der Kurs des erstern Plazes überstieg 142 und jener des leztern erreichte 102 Prozent. Durch das mittlerweile eingetretene Steigen der französischen Rentenkurse ermuntert, blieben die Spekulanten konsequent und bewilligten, troz der täglichen Zuflüsse, manchmal 3 Prozent mehr, als die Fonds an einheimischen Börsen notirt waren. Diejenigen Wechselhäuser, welche sich den Arbitragegeschäften unterzogen hatten, sannen nun auf Mittel, die hohen Wechselkurse zu umgehen, und griffen alsbald nach der Entäußerung von Staatseffekten nach geprägten Goldstüken und nach Geldbarren. Auch diese Gegenstände waren bald erschöpft, so daß sie sich endlich zu beträchtlichen Baarversendungen nach Wien und Augsburg entschlossen. Dieser Abfluß von Gold- und Silbermünzen macht sich nun mehr und mehr fühlbar. Die Rentiers und die Wechselhäuser sind mit Staatseffekten bereits versehen, und können oder mögen in keine fernerweitigen Geschäfte eingehen. Die neuesten Meldungen aus Amsterdam sind nichts weniger als ermunternd und verursachen eine entschiedene Flauheit in den holländischen Fonds. Eine Erhöhung des Diskonto's ist eine natürliche Folge dieser Konjunktur; er ist bereits auf 3½ Prozent gestiegen, und dürfte noch dieser Tage 4 Prozent erreichen. Nach Maaßgabe der Erhöhung des Diskonto's sinken die Kurse der auswärtigen Devisen und der Staatseffekten. Die Stokung hat bereits begonnen, und kommt noch

itized by Google

eine trübe Nachricht hinzu, so dürften wir traurigen Kombinationen begegnen.

Die Leipziger Zeitung schreibt aus Weimar: „Unsre Regierung hat sich zu Disziplinarmaaßregeln gegen mehrere Eleven des Weimarischen Gymnasiums, die im Vereine mit einem sehr liberal gesinnten Pachtwirth eines Dorfgasthofes in der Nähe von Weimar, den dieselben häufig besuchten, sich zu einem bestimmten Beitrag zu dem nunmehr ebenfalls untersagten Vaterlandsverein für die freie Presse, erklärt und solches auch in der Tribüne angezeigt hatten, zu schreiten genöthigt gesehn. Wenigstens erzählt man in Weimar, daß das dasige Oberkonsistor um höchsten Orts angewiesen sey, eine Untersuchung wider dieses Thun und Treiben der Gymnasiasten zu veranstalten.“ — Das Weimarische Regierungsblatt enthält die Bekanntmachung des Bundestagsbeschlusses vom 2 März, nach welchem die deutsche Tribüne, der Westbote und die neuen Zeitschwingen unterdrükt und verboten worden sind. Die Bekanntmachung der Weimarischen Regierung enthält aber noch den Zusaz, daß eine Zuwiderhandlung dieses Beschlusses mit fünfzig Thalern Geld- oder verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe bedroht werden solle.

*Aus dem Hannöverischen, 16 März. Die bereits vierzehnmonatliche Dauer der Untersuchung wegen der in Osterode und Göttingen im Januar v. J. statt gehabten Aufstände hat zu wiederholtenmalen schon zu Erörterungen in verschiedenen öffentlichen Blättern die Veranlassung gegeben. Für die Behauptung, daß die Untersuchung mangelhaft geführt worden, einen juristischen Beweis zu liefern, fällt so lange unmöglich, als nicht die Untersuchungsakten der Einsicht zugänglich sind. Allein diese Untersuchung konnte nicht in dem Maaße, wie die meisten andern, geheim geführt werden. Eine Menge Personen aus allen Ständen sind als Angeschuldigte oder Zeugen vernommen. Ihnen ist eine Verschwiegenheit entweder nicht zur Pflicht gemacht, oder war dieses auch, so ist sie doch von den Wenigsten beobachtet worden. Darum konnte sich mit vollem Grunde wohl eine auf durchaus glaubhafte Angaben und unbestreitbare Thatsachen beruhende öffentliche Meynung über den Lauf der Untersuchung bilden, und diese ist unter allen Ständen die, daß die Untersuchung von einem höchst vorurtheilsvollen Gesichtspunkte ausgegangen, schief begonnen und eben so fehlerhaft bis jezt durchgeführt sey. Als vorurtheilsvoll darf man den Gesichtspunkt, von dem dabei ausgegangen worden, wohl bezeichnen, da man den Glauben gehegt hatte, die Aufstände und Volksbewegungen in Osterode und Göttingen ständen mit einer Verschwörung, die durch ganz Deutschland verbreitet sey, in Verbindung, seyen auf einen Thronumsturz gerichtet gewesen u. dgl. m. Gerechtfertigt wird diese Meynung dadurch, daß, statt von Anfang an die Untersuchung auf Hauptmomente hätte beschränkt werden sollen, Jeder — mit Ausnahme weniger Begünstigten — in dieselbe hineingezogen wurde, der sich auch der entferntesten Konkurrenz bei den Unruhen schuldig oder auch nur verdächtig gemacht. Freilich mochte dabei das Streben zum Grunde liegen, eine recht allgemeine Aufklärung über die Ereignisse und die Theilnehmer an selbigen zu erlangen, und mit den gehörigen Angriffsmitteln gegen die Haupttheilnehmer versehen zu werden. Fehlerhaft blieb aber diese Einleitung der Untersuchung schon darum, weil dabei weder der Zeitverlust noch die endlosen Widersprüche bedacht wurden, die sich nothwendig ergeben mußten, da im Laufe der Woche vom 8 bis zum 15 Jan. v. J. in Göttingen eine ungesezliche Handlung die andere verdrängte, bei fast jeder viele Personen konkurrirten, die stets wechselten, während andere an ihre Stelle traten; und da einmal in jener Zeit alle Ordnung in Göttingen aufgelöst war, so möchte auch nicht Einer gefunden werden, der ein treues Bild von der damaligen Verwirrung aufgefaßt hätte. Daher bezeichnet selbst von denen, welchen Wahrheit am Herzen liegt, der Eine diesen, der Andere jenen als Haupttheilnehmer an den einzelnen Ereignissen. Vieler aber, die in die Untersuchung mit hineingezogen worden waren, hatte sich die größte Angst bemeistert. Mochte ihr Verschulden noch so gering seyn, so suchten sie dieses möglichst von sich auf Andere zu wälzen. Dem Läugnen einerseits und der Verläumdung andrerseits wurde schon dadurch Thür und Thor geöfnet. Nun aber drängten sich noch Viele — freilich ohne Schuld der Inquirenten — zur Ablegung von Zeugnissen heran, die, um ein Verdienst geltend zu machen, oder durch Aussicht auf Gewinn verleitet wurden, die boshaftesten Verläumdungen an den Tag zu bringen. Ueber dieses Alles wurden die Inhaftirten vergessen, wenigstens blieben sie, als sie nicht sofort zum Geständnisse aller gegen sie angebrachten verläumderischen Anschuldigungen zu bewegen waren, öfter Monate lang unverhört, wie dieses die aus ihren Händen hervorgegangenen und die Censur der Inquirenten selbst passirten Briefe bestätigen. Der Fehler einer zu ausgedehnten Untersuchung soll nun zwar durch eine möglichste Beschleunigung derselben wieder gut gemacht werden; allein von der zu großen Ausdehnung derselben wird immer noch nicht abgelassen, und eine Folge davon ist, daß die Untersuchung jezt öfter flüchtig und in größter Verwirrung geführt wird. Dazu kommt, daß mit der Untersuchung sich zwei Justizräthe beauftragt finden, die nach dem Geschäftsgange bei den Kanzleien nie zuvor Veranlassung gehabt haben mögen, selbst eine Untersuchung der Art zu leiten. Nur unmerklich ist auch die Untersuchung bisher auf die Vertheidigung der Angeschuldigten gerichtet gewesen, und soll die Untersuchung, wie versprochen ward, in wenigen Monaten nun endlich geschlossen werden, so wird ein fast eben so weitläuftiges Verfahren in der Defensionsinstanz erforderlich seyn. Mag indessen die Untersuchung geschlossen werden, wann sie will, so ist nicht abzusehen, wie aus dem Chaos von Angaben ein haltbares Erkenntniß hervorgehen kan. Sollen aber die Inhaftirten das Ende der Untersuchung oder gar das Erkenntniß in der Gefangenschaft abwarten, dann dürften wohl nur Wenige die eigentliche Strafe erleben. Wie sie ausfallen wird, kan dermal noch Niemand voraussehen. Mögen die Aufstände in Osterode und Göttingen noch so strafwürdig erscheinen, so läßt sich doch sicher Vieles zur Vertheidigung Aller sowol, als einzelner Theilnehmer anführen, und wenn auch eine Niederschlagung der Untersuchung nach der ausdrüklichen Bestimmung des Königs nicht erfolgen soll, so darf dennoch wohl die zuversichtliche Hofnung gehegt werden, daß die Regierung, wenn sie anders die Wünsche der Unterthanen berüksichtigen will, die selbst in der zweiten Kammer unserer Ständeversammlung bereits vor beinahe einem Jahre, vielseitig in Anregung gebrachte Verfügung erlassen werde, daß die Gefangenen gegen Kautionsleistung auf freien Fuß gesezt werden. Sollte man sich in dieser Erwartung getäuscht sehen, dann ist kein Zweifel, daß von Seite unsrer neuen Ständeversammlung ein neuer Schritt in dieser Angelegenheit, die in mehr als Einem Betrachte die Aufmerksamkeit und Theilnahme von ganz Deutschland auf sich gezogen hat, geschehen wird.

Digitized by Google

Polen.

Die preußische Staatszeitung enthält Folgendes aus Warschau: Vom 21 März. „Der Präsident der provisorischen Regierung, Geheimerrath Engel, hat unsere Hauptstadt verlassen. Es war diesem achtungswürdigen Manne ein gewiß höchst schwieriger Posten zu Theil geworden; aber mitten unter der Aufregung der Gemüther, wie sie nach einem Kriege solcher Art unvermeidlich ist, wußte dieser Beamte überall auf eine versöhnende Weise als Vermittler aufzutreten. Allgemeines Bedauern und aufrichtige Hochachtung folgt ihm nach. Niemand verließ seine Wohnung unbefriedigt, obgleich der Präsident sehr häufig in dem Falle war, die übermäßigen Forderungen, die man an ihn richtete, nicht in ihrer ganzen Ausdehnung bewilligen zu können. Keine Audienz, in der er nicht aus eigenen Mitteln den durch den Krieg zu Grunde gerichteten Armen Unterstüzung gewährte, sobald es ihm unmöglich war, ihnen vermöge seines Amtes Aushülfe angedeihen zu lassen. Nach der Abreise des Geheimenraths Engel hat der Feldmarschall Fürst Paskewitsch die Zügel der Regierung mit Kraft und Eifer übernommen, und man hegt allgemein die feste Ueberzeugung, daß er von den wohlwollendsten Absichten für das Wohl des Landes erfüllt ist, und daß sich an den Namen des Fürsten von Warschau das Dankgefühl der Nachkommen knüpfen wird." — Vom 23 März. „Nächsten Sonntag, den 25, wird der Feldmarschall Fürst Paskewitsch, von Sr. Majestät zum Statthalter des Königreichs Polen ernannt, die neue Organisation des Landes feierlich bekannt machen. Die Präsidenten der Wojewodschaften und Gerichtshöfe, so wie mehrere angesehene Gutsbesizer, sind zu diesem Zweke nach der Hauptstadt berufen worden und werden sich zu Ende dieser Woche hier versammeln. Der provisorische Zustand, in dem sich unsere Angelegenheiten bis jezt befanden, wird somit aufhören, und durch Vertrauen und Sicherheit werden Geschäfte und Industrie neues Leben gewinnen."

Oestreich.

† Wien, 23 März. Ueber die Beendigung der Mission des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Klam in Berlin verlautet nichts im Publikum; doch kan man bei den freundschaftlichen Beziehungen zwischen unserm und dem Berliner Hofe überzeugt seyn, daß dabei nur das Beste zur Beruhigung Europa's bezwekt wurde. Die Papiere sind fortwährend im Steigen, und man fängt hier an, mit weniger Besorglichkeit in die Zukunft zu bliken. Nicht selten hört man sagen: Die belgische Frage ist schon geordnet, und jene Italiens wird es bald seyn. Indessen zeigt der Vorfall zu Bologna die in den Legationen herrschende gefährliche Volksstimmung, und bevor die erforderlichen Schweizerregimenter nicht in den aktiven Dienst des römischen Stuhls aufgenommen seyn werden, ist vorauszusehen, daß die Ordnung daselbst nicht wohl von der römischen Regierung allein gehandhabt werden kan. Täglich werden im diplomatischen Korps Gastereien zu Ehren des neuen englischen Botschafters, Sir Frederik Lamb, veranstaltet, der die allgemeine Achtung in einem vorzüglichen Grade genießt, und für einen sehr geschikten Geschäftsmann gilt. Mit London werden lebhafte Unterhandlungen gepflogen; man weiß jezt, daß das englische Ministerium die Besezung von Ancona, besonders aber die Art, wie sie vorgenommen wurde, sehr mißbilligt. In London war man vorher der Meynung, der Papst würde gegen die Absendung einer französischen Expedition dahin nichts einwenden, und hatte also auch nichts dagegen. Allein nun, da die feierlichen Protestationen des heil. Vaters durch ganz Europa erschallt sind, soll man auch in London ernstlich ein Unternehmen tadeln, das die gefährlichsten Verwiklungen nach sich ziehen kan. Es wäre wohl möglich, daß die (angebliche) Erscheinung englischer Schiffe vor Ancona für eine der französischen Regierung gegebene Warnung gelten könnte, und daß man in London der Anwesenheit der Franzosen in Italien wenig traute, auch überhaupt die eigenen Interessen nicht so sehr verkennte, als man vielleicht in Paris glaubt. Wäre das englische Ministerium in dem Falle, hierüber den Ansichten der Opposition nachzugeben, so beruhte das gerühmte Bündniß zwischen England und Frankreich auf keiner sehr soliden Basis; sondern nur auf einer vor nicht langer Zeit entstandenen Sympathie beider Länder, die im Konflikte der gegenseitigen Interessen nur ephemer seyn kan. Es ist nicht wahrscheinlich, daß das englische Kabinet den fortwährend wachsenden Einfluß Frankreichs auf die das mittelländische Meer begränzenden Staaten noch lange gleichgültig ansehen könne; Frankreich hat schon durch seine eigenen Häfen am mittelländischen Meere, durch seine Besazungen in Morea, und durch den Besiz der nordafrikanischen Küste, wichtige Stationen inne, die jenen von Gibraltar und Malta bald die Wage halten.

† Wien, 24 März. Von der Londoner Konferenz über die griechische Angelegenheit ist Hrn. Stratford Canning aufgetragen worden, die Pforte von der Wahl eines Souverains für Griechenland in der Person des Prinzen Otto von Bayern zu unterrichten. Man vermuthet daß die Pforte, welche gegen den früher gewählten Prinzen Leopold nichts einzuwenden fand, auch mit der neuen Wahl zufrieden seyn werde. Hr. Stratford Canning unterhandelte fortwährend mit dem Reis-Effendi, wegen Erweiterung der griechischen Gränze, und man versprach sich einen guten Erfolg. Allein beim Abgang der lezten Post hatte er die gebräuchliche Antrittsaudienz beim Großherrn noch nicht erhalten, was in Konstantinopel auffiel, und fast glauben machte, Se. Hoheit wolle erst den Gang der Unterhandlungen abwarten, da sonst gewöhnlich den fremden Botschaftern bald nach ihrer Ankunft der Tag zur Antrittsaudienz bestimmt wird. — Aus Ancona berichtet man, daß der Kapitain le Gallois abgelöst ward.

Augsburger Kurs vom 29 März. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 7/8	96 5/8
- L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	107 1/4
- unverzinsl. 10 fl.	128	—
Oestr. Rothsch. Loose	176	175
- Partial à 4 Proz.	123 1/4	122 3/4
- Metalliq. à 5 Pr.	88	87 3/4
- detto à 4 Proz.	77 3/4	77 1/4
- B.Akt. I Sem. 1832	1144	1142
Polnische Loose	82	81 1/2

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	141	—
Hamburg 1 Monat	—	115 3/8
Wien in 20ger 1 Mon.	—	100 1/4
Frankfurt 1 Monat	99 5/8	—
Nürnberg - -	—	99 3/4
Leipzig - -	—	98 7/8
London - -		10.
Paris - -	—	117 1/4
Lyon - -	—	117 3/4
Mailand - -	—	59 3/4
Genua - -	—	50 7/8
Livorno - -	—	56 7/8
Triest - -	—	100 1/2

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Digitized by Google

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nro. 120 und 121. 1832. (30 März.)

Ueber die Lage von Griechenland am Anfange des Jahres 1832.

Nachtrag.

* Nauplia, 23 Jan. Die Lage der Dinge hat sich im Laufe der lezten Woche nicht wesentlich geändert. Die Versammlung hier sucht den Abgang ihrer Bevollmächtigten, die Flucht, das Ausbleiben andrer durch neue Wahlen zu ersezen, und da man es dabei nicht genau nimmt, füllt sie ihre gelichteten Reihen wieder. Sie hat ihr Gesuch an die drei Mächte um Entscheidung des Schiksals und um Beschleunigung der Wahl eines Fürsten nun beschlossen, und es wird dieser Tage nach Europa abgehen. Aller Einfluß, den man sich früher bei Entscheidung dieser Sache vorbehalten, ist aufgegeben und die Sache rein in die Hände der Konferenz in London gelegt. Am 21 hat sie hierauf Koletti, Tazi Manghino und mehrere andere ehrenwerthe Männer der andern Partei für Rebellen (ἀντάρτας) erklärt, und die zu ihnen halten aufgefordert, in Zeit von 15 Tagen die Gnade der Regierung anzurufen, beides zur Unzeit. Noch ist der Kampf nicht begonnen, und nicht Worte darf man dem Feinde schiken, wenn es an Flinten und Kanonen gebricht. Dazu vermehrt jede solche Maaßregel die Summe des Hasses und die Schwierigkeiten jeder neuen Regierung, und wie darf man hoffen, Soldaten oder Abgeordnete der andern Partei herüberzuziehen, da man Mühe hat, die Abgeordneten und Soldaten der eigenen zusammenzuhalten? Gestern ist der Bevollmächtigte von Tinos von hier entkommen. Die Regierung fährt fort durch Einschmelzung von Kanonen Kupfergeld unter dem Werthe des Silbers zu prägen, und dadurch das Silber aus dem Kurse zu treiben. Auch mit Ausgeben des Papiergeldes ist man fleißig, das Niemand nehmen will und der Beamtete nehmen muß. Nach den Inseln geht dieser Tage eine Kommission ab, um ihre Einkünfte für das Jahr 1833 im Voraus und im Block zu verkaufen, d. h. zu verschleudern. Man hilft sich, wie man kan, und bewirthschaftet Griechenland, so lange es eben noch dauern wird. Für die Freunde sind die Kassen noch gar nicht leer: vor Kurzem erst hat ein untergeordneter Beamter, Landsmann des Comte Augustin, aus ihnen 17000 Piaster angebliche Rükstände und Kommissionsgebühren erhoben, Kolokotroni weit beträchtlichere Summen. Vom Kriegsschauplaze sind die Nachrichten noch unbedeutend. Die Truppen von Nauplia haben in Megara eine Position, eine durch eine Mauer vom Festlande getrennte Erdzunge mit einigen Häusern vor ihr, besezt gehalten, und werden darin von den Truppen von Megara belagert und bekriegt. Auch in Salona steht eine kleine Abtheilung, und die Leute der Regierung von Nauplia behaupten, daß man ihre Gegner aus Talanti und Livadia getrieben, daß sie in Megara nicht über 500 Mann, daß sie unter sich uneinig seyen u. dgl. Briefe von Koletti und seinen Freunden, die bis zum 21 reichen, versichern übereinstimmend mit Berichten von Reisenden daher, daß es ihnen weder an Menschen, noch an Mitteln fehlt, daß jezt nach dem Feste die Truppen in Bewegung sind, um sich zu vereinigen und dann in den Peloponnes einzurüken. Auch soll ihnen eine Abtheilung der griechischen Flotille von drei Schiffen, deßgleichen Galaridi und Missolunghi zugefallen seyn. Auffallend ist, daß weder Rangos noch Zavellas, die beiden ersten Kapitaine der Regierung von Nauplia aus Megara, die Helden von Argos, sich in Bewegung sezen; sie machen Schwierigkeiten, und man sagt sie wollen Geld. Zavellas soll 100,000 Thaler als Preis des Kampfes gegen seine Waffenbrüder begehrt haben. Zugleich ist Kallergis, der Anführer ihrer Reiterei, aus Korinth hiehergekommen, wie es scheint, um gegen die Mainoten zu gehen, welche wieder aus ihren Bergen gerükt sind. Zur See ist fortdauernd Alles ruhig. Admiral Riccord ist vor wenigen Tagen über Hydra nach Poros zu seinen Magazinen gegangen, nach Hydra, um dort, wie er gegen die beiden andern Admirale der Allianz erklärt hat, Miaulis zu bedeuten, daß er einen neuen Angrif auf Poros nicht dulden würde. Er hatte eine Abtheilung von Kanonieren der Regierung von Nauplia am Bord. Miaulis, von der Regierung in Parachore zum Admiral ernannt, soll sechs Schiffe rüsten. Geschieht dieses und bleibt er in seiner Bewegung frei, so glaubt man, daß ihm und seinem Waffengefährten Antonio Kriezis, dem größten Seehelden von Griechenland, weder die Schiffe der Regierung vor Hydra, noch die in andern Gegenden Widerstand leisten können, und bald mit ihnen vereinigt seyn werden. G. Konduriotti hat das Unglük gehabt, einen vierzehnjährigen Sohn, einen sehr schönen und hofnungsvollen Knaben, seinen Liebling, durch den Tod zu verlieren. Dieses und die Unsicherheit der Fahrt, so lange man der vollen Neutralität der drei Mächte nicht gewiß ist, hat ihn bis jezt, mit ihm Zaimi in Hydra, zurükgehalten. Die übrigen Abgeordneten, welche in Hydra versammelt waren, sind bis auf einige in Parachore angekommen. Die Spannung der Gemüther steigert sich, die Leidenschaften mehren sich mit jedem Tage, und mit dem Kriege die Noth des Landes. Es herrscht eine dumpfe Gährung der Gemüther, durch die ganz unbegreifliche Verzögerung über die Entscheidung des Schiksals von Griechenland in London, und durch die Noth der Gegenwart, die Angst vor der Zukunft genährt und gesteigert. Bis zum Frühlinge mag die Resignation noch halten, mit welcher man trägt; ist bis dahin keine Lösung des verwikelten Verhängnisses von Griechenland eingetreten, so ist zu besorgen, daß Alles in Trümmer fällt, das innere Land sich mit Räubern, die See mit Piraten füllt, und Griechenland verloren ist. — Nauplia, 24 Jan. Die Nachrichten, welche heute aus dem Peloponnes und von Megara durch Briefe und Reisende hier angekommen sind, entsprechen keineswegs dem Vertrauen, mit dem die Regierung der Entwiklung ihrer Sache entgegensah und den Gegnern Bannstrahlen zuschleuderte. Die Rumelioten haben mit Hülfe von drei Kanonierböten der Regierung von Nauplia, die zu ihnen übergingen, ihre Gegner aus den Stellungen getrieben, welche sie zwischen Megara und Eleusis inne hatten. Auch sind die Truppen von Eleusis zu ihnen übergegangen, und haben ihre Offiziere, welche ihnen widerstanden, den Gegnern ausgeliefert. In Salona ist Mamulis, welcher die Stadt für die Regierung von Nauplia besezt hielt, bei Annäherung eines rumeliotischen Korps von Livadia von den Seinigen verlassen und gefangen worden. Nur Lepanto und Vonitza halten es in Rumelien noch mit der Regierung von Nauplia, die Olympioten sind, 1500 Mann stark, in Talanti eingerükt, um sich mit denen in Megara zu vereinigen. Man hoft dort, daß es den in Hydra bei Kon-

Digitized by Google

darfelt Zurükgebliebenen, besonders den Primaten von Morea, Zaimi, Deliani, Londos, gelingen wird, bald in Megara anzukommen, und ist dann entschlossen, eine Bewegung in das Innere des Peloponneses mit einer nach Argos und Nauplia zu verbinden. Die Mainoten sind wieder im Felde erschienen und nach Kalamata vorgerükt. Ihr Auftreten ist überall ein Uebel, weil sie rauben, was sie finden, während die Rumelioten bis jezt sich nach übereinstimmenden Nachrichten fortdauernd gut betragen. Im Peloponnes herrscht dumpfe Gährung, Alles was durch die barbarische Behandlung Kolokotroni's und andere Werkzeuge der frühern Regierung verfolgt, geplagt und gepeinigt worden, ist in Bewegung gegen sie, und man wagt hier nicht, den Einwohnern der Städte, z. B. Tripolizza's, zu erlauben, sich zu Aufrechthaltung der Ordnung in eine Bürgergarde zu vereinigen, aus Furcht, daß die kriegerische Mannschaft jener Städte, bewafnet und organisirt, nicht gegen die Regierung von Nauplia auftreten möge. In dieser Noth ist der alte Kolokotroni gestern in der Versammlung wieder mit einem Vorschlage aufgetreten, nachdem seine Adresse an die Konferenz in London kaum beschlossen war. Er hat vorgeschlagen, daß eine Kommission von drei Mitgliedern (er selber trug sich dazu an, ihm solle A. Metaxa und Maurogeny beigesellt werden) nach Europa gehen solle. Diese solle den braven und berühmten Philhellenen Eynard an ihre Spize nehmen, und den Königen von Europa ihre Wehklagen (κλαύματα) und die ganze Wahrheit (ὅλην τὴν ἀλήθειαν) sagen, daß nemlich sie, die Versammlung von Nauplia, die ächte sey: alle Mitglieder seyen richtig gewählt und geprüft, und das andere Wesen „da drüben“ (ἐκεῖ πέρα) das tauge nicht, und bringe nur Unglük über das Land. — Der Vorschlag sieht einfältig genug aus, doch ist er mit corfiotischer List erfunden und berechnet, und dem alten Kriegsmanne, der selber sagt, daß er von der Politik so viel versteht als sein Degenknopf, nur zum Vortrage eingegeben worden. Man erwartet in Folge der Adresse bald Bestimmung des künftigen Königs von Griechenland, und diese Herren wollen dann auf dem Plaze und bald in seiner Nähe seyn, und hoffen dann mit einem so vortreflichen Manne an der Spize ihn bald zu dem Ihrigen gemacht zu haben. Auf jeden Fall wird der Vorschlag, im Fall er durchgeht, dieses Gute zur Folge haben, daß Griechenland auf längere Zeit von einigen sehr gefährlichen Individuen befreit wird, und thut die europäische Quarantaine in Frankreich und England an ihnen gehörig ihre Schuldigkeit, so steht zu hoffen, daß ihre Abwesenheit von Griechenland nicht von zu kurzer Dauer, und ihr Auftreten in Europa erst dann geschehen wird, wenn es für sie zu spät ist, den neuen Herrscher zu fangen, auf dessen Jagd sie ausgehen, wenn überhaupt zu besorgen wäre, daß ein so edles Wild sich durch so grobe Künste fangen und in so morschem Garn nach Griechenland bringen liesse.

Deutschland.

* München, 28 März. Die königliche Akademie der Wissenschaften beging heute auf gewöhnliche Weise, mit einer öffentlichen Sizung, die ein zahlreiches und glänzendes Publikum hatte, den 73sten Gedächtnißtag ihrer Stiftung durch den Kurfürsten Max Joseph III (28 März 1759). Der gegenwärtige Vorstand der Akademie, Geheimerrath Ritter v. Schelling eröfnete die Sizung mit einem kurzen Vorworte über die neueste Entdekung Faraday's, bezüglich auf jene Volta's und Galvani's und auf die Spiele des Zufalls bei den folgenreichsten Entdekungen. Er fügte dann rührende Worte der innigsten Trauer über die eben eingelangte Todespost Goethe's bei. Hierauf las der, durch seine mit dem verstorbenen Akademiker Spix unternommene Reise, und das derselben gewidmete schäzbare Werk bekannte Hofrath Martius: Ueber den Rechtszustand unter den Ureinwohnern Brasiliens, vorzüglich darthuend, die rothe Race sey dermalen im Erlöschen begriffen, und die Menschheit jenes sogenannten neuen Kontinentes bestehe keineswegs aus jungen Völkern, noch dürften wir für ihr Alter einen Maaßstab in unsrer christlichen Zeitrechnung annehmen, sie seyen vielmehr Trümmer einer seit Jahrtausenden untergegangenen Kultur. Den Vorsaz, die weitläufigen kritischen Vorarbeiten und Vorläufer seiner Geschichte Bayerns in jährlichen akademischen Abhandlungen zu liefern, löste der Ministerial- und Geheimerath Freiherr v. Hormayr diesmal (wie 1830 durch die Rede über die monumenta boica und 1831 über den Ahnherrn des Königshauses, Herzog Luitpold) durch den Vortrag: die Bayern im Morgenlande, entwikelnd ihren ruhmwürdigen Antheil an allen Kreuzzügen, sehr viele einzelne, höchst merkwürdige Pilgerfahrten und Entdekungsreisen, ihren Antheil an der Erlösung Ungarns (der gewiß größer und beharrlicher war, als jener der Polen) und an der Befreiung Griechenlands. Die lezte Wendung blieb nicht ohne zarten Anklang unter den patriotischen Zuhörern, wegen der Anwesenheit Sr. königl. Hoheit des hofnungsreichen Prinzen Otto. Die voluminösen Anmerkungen malen insonderheit die Folgen der Kreuzfahrten für Bayern und für ganz Süddeutschland, hinsichtlich des öffentlichen und Privatrechtes, der Vertheilung des Eigenthums, der Milderung der Hörigkeit und Leibeigenschaft, des raschen Aufblühens der Städte und des Handels ꝛc.

* Mainz, 23 März. Nachträglich zu den Angaben, welche ich Ihnen in Betref der neuen Tarifermäßigung und Waarenklassifikation auf dem Rheine mitgetheilt habe, ist noch Folgendes anzuführen. In der 532sten Sizung der Centralkommission für die Rheinschiffahrt erklärte der königl. bayerische Bevollmächtigte, dem Vorschlage des königl. preussischen Kommissairs beizutreten; nemlich zwei Klassen, eine zur Hälfte und eine zum Zehntel des vollen tarifmäßigen Sazes im gegenwärtigen Gebührentarif einzuschalten, um die zur Ermäßigung des Tarifs bestimmten Artikel aus den jezt bestehenden Abtheilungen, mit allgemeiner Zustimmung, dahin zu versezen, jedoch unter dem Vorbehalte, von jeder Gebühren-Erhöhung Umgang zu nehmen. Der ungetheilte Beifall, welchen dieser Vorschlag von Seite der übrigen Mitglieder fand, liefert den erfreulichen Beweis, daß in der Berathung über die Rheinschiffahrtsangelegenheiten das Interesse des Fiskus den auf die Industrie zu nehmenden Rüksichten und folglich dem Gesamtinteresse der Uferbewohner untergeordnet wird. Nachdem die Bevollmächtigten von Baden, Bayern, Frankreich und Hessen die Grundlagen kontradiktorisch erörtert hatten, welche die Klassifikation der Waaren vorbereiten sollen, für welche Ermäßigungen in Anspruch genommen sind, haben sie sich über folgende Verfügungen vereinigt: 1) Die Ermäßigungen auf die Gegenstände des Gewerbfleißes, des Akerbaues und besonders auf die inländischen Erzeugnisse der Uferstaaten, zu beschränken. 2) Zwei neue Klassen für die Waaren zur halben und zur Zehntels-Gebühr zu schaffen. 3) Die Waaren, für welche eine Ermäßigung in Anspruch genommen und bewilligt worden ist, in die unmittelbar folgende geringere Klasse zu sezen, vorbehaltlich der besondern Ausnahmen, welche auf den Werth oder auf den beschwerlichen Trans-

Digitized by Google

port der Waaren begründet sind. 4) Als Unterlage der Arbeit die Tarife des neuen Rheinschiffahrts-Reglements (vom 31 März 1832) anzunehmen, so zwar, daß die gegenwärtige Arbeit eine vollständige Uebersicht aller Ermäßigungen werden und als einzige Norm für die Oktroi-Einnehmer dienen könne. 5) Endlich in diese Uebersicht alle Waaren aufzunehmen, für deren Tarifermäßigung jezt schon eine gemeinschaftliche Uebereinkunft vorhanden war, und alle anderen, für welche man nicht alsbald sich einigen konnte, zu einer definitiven Lösung bei der Kommissions-Zusammenkunft vom nächsten 1 Julius auszusezen. Die Bevollmächtigten von Nassau und den Niederlanden traten diesen Beschlüssen unter der Bedingung bei, daß man auf die Erzeugnisse und Handelswaaren ihrer Staaten die geeignete Rüksicht nehmen würde. Lezterer hielt sich insbesondere vor, daß solche Ermäßigungen nicht auf das niederländische Droit fixe ausgedehnt, dagegen nachstehenden Artikeln, die ein Hauptgegenstand der niederländischen Industrie sind, zugestanden würden, nemlich: dem Käse, Genever Branntwein, Kupfer und Kupferwerk, Häuten und Fellen, Leder und Lederwerk, Erdewerk, Bürstenwerk, Zinn und Zinnwerk, Lakmus, Schwefel, Vitriol, Oel, raffinirtem Zuker, Zuker-Syrup, Häringen, fabrizirtem Tabak, Thran und Theer. Auch die Ermäßigung der nicht von den Waaren, sondern von den Schiffen zu zahlenden Rekognitionsgebühr, wurde von dem bayerischen Bevollmächtigten, Hrn. v. Rau, in Anregung gebracht. Diese auf das Werkzeug der Industrie gelegte Steuer steht im Widerspruche mit allen Grundsäzen der Nationalökonomie, und sollte wenigstens in der Art modifizirt werden, daß ein Schif nur dann die ganze belastende Rekognitionsgebühr zu zahlen hätte, wenn es voll geladen wäre, und bei verminderter Ladung eine angemessene Ermäßigung genösse; dagegen, wenn es leer ginge, gänzlich davon befreit wäre. Diese leztere Verfügung würde dem ohnehin dermalen gedrükten Schifferstande sehr zu Statten kommen, und seine Gewerbsthätigkeit und Rührigkeit ungemein befördern. Eine andere sehr nüzliche Anstalt für die Rheinuferstaaten, sowol für die Regierungen, wie für die industrielle Klasse, wäre die Errichtung eines statistischen Büreau's, mittelst dessen man von dem Handel und der Gewerbethätigkeit der Rheinstaaten eine vollständige Kenntniß erlangen und beide in ihren innersten Beziehungen und Verhältnissen genau kennen lernen würde. — Ich habe schon früher der Klagen erwähnt, welche der rheinische Handelsstand gegen die von Baden auf dem Neckar getroffenen Einrichtungen und erhöhten Zölle erhebt. Nach der Wiener Kongreßakte sollte der Normalzustand von 1802 oder 1815, und zwar von beiden der günstigere, bis zur definitiven Regulirung der Neckarschiffahrt gelten. Die von Baden zu Gunsten seiner Unterthanen eingeführten Abänderungen haben von Seite Hessens und Würtembergs ernstliche Reklamationen hervorgerufen, zu deren Schlichtung Bevollmächtigte und zwar von Würtemberg der königliche Oberjustizrath Zeller, und von Seite Hessens der großherzogl. Regierungsrath Verdier ernannt sind. Möchte man sich doch endlich von dem Grundsaze überzeugen, daß in Sachen des Handels und der Industrie der Vortheil des Einzelnen am sichersten durch die Beförderung des Gesamtwohls und des allgemeinen Wohlstandes bezwekt wird! — Die im Bingerloch unternommenen Arbeiten haben den besten Fortgang. Auch die nassauische Regierung läßt gegenwärtig ein Hinderniß der Schiffahrt, durch Sprengen der sogenannten Bodenlay bei Oberwesel, aus dem Wege räumen. — Im Handel zeigt sich seit einigen Tagen eine vermehrte Thätigkeit. Viel Getreide trift aus dem Main und dem Neckar hier ein, und wird nach dem Oberrhein und der Mosel für französische Rechnung verschikt. Die Getreidepreise sind gestiegen und wurden auf dem gestrigen Markte, wie folgt, notirt: Weizen zu 12 fl. 1 kr. das große Malter; Roggen 9 fl. 21 kr.; Gerste 8 fl. 6 kr.; Hafer (wovon viel nach Frankreich geht) 4 fl. 45 kr.; Spelz 4 fl. 25 kr.; Hirse 10 fl.; Rübsamen (gleichfalls im Aufschlag) zu 13½ bis 14 fl.; Mohnsamen 20 fl. und Linsen zu 8 fl.

* Aus Rheinpreußen, 24 März. Der französische Globe sagt in einem Artikel, den politischen Zustand von Deutschland betreffend, unter Anderm: „Preußen und die in seiner Richtung mitgehenden Staaten beobachten die im südlichen Deutschland erregten Bewegungen, ohne an ihnen Theil zu nehmen. Begriffen in einer ganz verschiedenen Bahn, die, wir haben es schon gesagt, ohne eine liberale zu seyn, und doch eine fortschreitende scheint, bereitet sich Preußen schweigend zu der Rolle vor, die ihm die nächste Zukunft anweist. Seine vortrefliche Administration, die hinsichtlich der moralischen, geistigen und physischen Veredlung der untern Klassen, allen Regierungen Europa's zum Muster dienen könnte, läßt ihm die Theorien der Gewalten und ihres konstitutionellen Gleichgewichts zu keinen nothwendigen Hauptfragen werden, und indem es sich diese unruhigen Streitigkeiten erspart, gewinnt es Zeit, sich mit der großen Aufgabe der gesellschaftlichen und individuellen Wiedergeburt zu beschäftigen. Kein Land hat der Lehre St. Simons eine gründlichere Aufmerksamkeit gewidmet, und das Wort der Zukunft, das unser Meister ausgesprochen, hat dort in mehr als Einem großmüthigen Herzen Wiederhall gefunden. Wie mochte nur dessen ungeachtet die preußische Regierung sich verbunden glauben, den Ansprüchen einiger engherzigen Politiker nachzugeben, und den gegen die St. Simonisten gerichteten Hirtenbrief des Bischofs von Trier in die Staatszeitung einrüken lassen? Die preußische Regierung mehr als jede andre ist im Stande, die Elemente der Stärke, der Ordnung und des Friedens im St. Simonismus einzusehen; sie am wenigsten kan unsre Beurtheilung ihrer Fortschritte zur gesellschaftlichen Verbesserung zu fürchten haben. Von hoher Achtung für ihrer Absichten und Thätigkeiten durchdrungen, haben wir nicht angestanden, diese Gesinnung laut im Angesichte der liberalen Preßfreiheit auszusprechen, die von blinden Vorurtheilen getrieben mit heftiger Feindschaft ihr entgegentritt. Wir hoffen von Preußen gleiche Gerechtigkeit für uns, und um so zuversichtlicher, als wir die Gewißheit haben, daß in Zeiten der Wiederherstellung alles Große und Gute einen natürlichen Zug zur wechselseitigen Annäherung und Verbindung empfindet.“ Nach den unterschriebenen Buchstaben rührt dieser Artikel von Hrn. Lagarmitte, dem Uebersezer von Dr. Julius Gefängnißkunde, her, und man kan die gute Meynung des wakern Mannes nur achten. Auch dürfen wir, ohne daß uns deshalb ein Vorwurf der Eitelkeit treffen kan, seine der preußischen Regierung gewidmeten Lobsprüche als gerechte und verdiente gern annehmen. Hingegen müssen wir eine Berichtigung und einen Zweifel hier niederlegen. Die Berichtigung besteht darin, daß die preußische Regierung an der Aufnahme des erwähnten Hirtenbriefs in die Staatszeitung, so wenig wie an seiner Abfassung, gewiß ohne den geringsten Antheil ist, sondern die Redaktion ein solches Aktenstük ganz einfach wie hundert andere Aktenstüke und notorische Mittheilungen ihrem Blatte einverleibt hat. Der Zweifel betrift die Behauptung, daß der St. Simonismus in Preußen bisher den meisten Anklang gefunden; dann muß es mit ihm in andern Ländern wenigstens noch sehr schwach stehen! Denn wir können in Wahrheit versichern, daß, Einzelne abgerechnet, die sich mit dem geistigen Gehalte näher beschäftigt oder den neuen Gesellschaftsformen ein imaginatives Interesse gewidmet haben mögen, dem großen Publikum bei uns der St. Simonismus noch so gut wie völlig unbekannt ist. Die Meisten wissen von ihm blos durch die Spöttereien und Albernheiten,

Digitized by Google

die in französischen Tagesblättern darüber zu lesen sind, und die der Troß der Literatur und Gesellschaft auch stets am liebsten und geläufigsten wiederholt. Der Hirtenbrief des Bischofs von Trier gibt ausdrüklich an, daß auch diesem der St. Simonismus nur aus solchen Quellen bekannt war, und er sein Verdammungsurtheil hauptsächlich auf sie gründete.

Schweiz.

* Genf, 20 März. Es ist nicht zu läugnen, und es braucht nur eines flüchtigen Bliks auf die innern Angelegenheiten und auf die Föderalrichtung mehrerer großen helvetischen Kantone, um einzusehen, daß die Schweiz in einem sehr bedenklichen Krankheitszustande liegt, dem nur die größte Besonnenheit, Ruhe und konzentrirte Föderalkraft abhelfen kan. Besonnenheit und Ruhe sind aber gewiß nicht in den innern Maaßregeln und in den Tagsazungsvoten jener Kantone zu finden, wo, seit ihrer lezten Umgestaltung in Nachahmung und Benuzung der Pariser Juliustage, die Regierungen all' ihre Kraft verloren haben, und wie leichte Kähne von dem Föhn des Liberalismus und von den Volkswogen bald hinab, bald hinauf, bald rechts, bald links gedrängt, immer aber von dem Wege der Erfahrung und der Mäßigung abgebracht werden. Davon ist nur Waadt ausgenommen. Jenes Mouvement ließe sich leichter begreifen, wenn in Frankreich selbst die Juliuerichtung herrschend geblieben, und wenn dessen Regierung jezt stark genug wäre, um der Schweiz, den andern Nachbarn zum Troze, eine konsone und fraternisirende Richtung zu geben. Diese Zeiten aber sind nicht mehr. Die Partei, welche bei uns im Sinne des Mouvements nach Uebergewicht und Herrschaft strebt, kan bei dem entschiedenen Friedenssysteme der großen Mächte auf keinerlei kräftige Unterstüzung von Außen rechnen, sie ist lediglich auf sich selbst gewiesen. Diese in den großen Kantonen Zürich, Bern, Luzern, Unterwalden, Glaris, Zug, Freiburg, Solothurn, Appenzell, St. Gallen, Aargau, Thurgau und Waadt herrschend gewordene Volksbewegung, die von einem gewagten Beginnen und Verlangen zum andern übergeht, kan zwar, wenn sie in der begonnenen Weise fortfährt, die Konföderation verändern oder gar umwerfen, denn diese Kantone haben für den Augenblik die materielle Kraft der Schweiz für sich. Auf 33,758 Mann Kontingent stellen sie 24,851 Mann und von 539,275 Fr. Abgaben zahlen sie 421,170 Fr. Die materielle Kraft des Augenbliks ist aber noch lange nicht die moralische im Momente dringender Gefahr. Diese ist in jenen bedeutenden Kantonen schon jezt wenigstens getheilt, die alte Muhme Aristokratie sizt da noch in ungebrochener Rüstigkeit am Herd, und ihr steht viel Wissen, Erfahrung und Vermögen zur Seite. Würde nun wirklich von jenen Bewegungskantonen die Schweizer Bundesakte wesentlich verändert oder ganz umgestoßen, um auf ihren Trümmern eine andere, oder ein unitarisches System zu gründen: so würden — wie jezt in Italien — zwei große Prevotalmächte einrüken und die Aufrechthaltung der alten Traktate fordern. In der jammervollen Zerrissenheit der heutigen Schweiz, bei der aristokratischen Macht im Rüken, ist mit einigem Erfolge an keinen Widerstand zu denken, zumal gerade die Hauptthore in die Schweiz offen stehen würden, weil sie den Kantonen angehören, die sehr klug auf den unveränderten Fortbestand der Konföderation dringen. Dieses traurige und wenig ehrenvolle Aeußerste, als unausbleibliche Folge der Veränderung oder Auflösung des jezigen Föderalverbands zu vermeiden, ist das ehrenvolle und weise Bemühen der Gränzkantone: Schaffhausen, Graubündten, Tessin, Wallis, Neufchatel und Genf, welche in diesem Sinne auch in der Neufchatel'schen und Baselschen Angelegenheit gestimmt haben. Ich glaube, diese Haltung unserer Genfer Regierung ist ein merkwürdiger Beweis ihres in langen Jahrhunderten republikanischen Lebens, und ihrer in schwieriger Lage erworbenen politischen Klugheit und sichern Takts, mit dem sie auf besonnenem Wege und ohne Geräusch seit drei Jahren eine Menge Verbesserungen und Erweiterungen im Innern vornahm und auch noch andere vorbereitet. Wir Genfer glauben, daß nur im festen Halten an der Schweizer Konföderation, wie wir sie angenommen und beschworen haben, und in der Garantie der Kantonalverfassungen, Heil und Rettung für die Schweiz zu finden ist, und daß man wohl nicht patriotischer, nicht schweizerischer gesinnt seyn kan, als wenn an dem unveränderten Zusammenhalte, auf der Festigkeit und Ehre des Gesamtvaterlands besteht.

† Basel, 24 März. Seit dem 1 d. ist nun die Tagsazung versammelt, und seit dem 15 die provisorische Abtrennung unserer Landschaft vollzogen; noch aber ist erstere nicht zu einem entscheidenden Beschlusse über unsere Angelegenheiten gekommen, und eben so ist auf dieser die Ruhe durch jenen Akt nicht weiter gestört worden. Wir hatten also wohl Recht, uns weder durch die Hofnung auf einen unfehlbar nahen Tagsazungsbeschluß, noch durch die Furcht sofort eintretender Anarchie zum Aufschube jener Maaßregel bestimmen zu lassen. Inzwischen ist auch nicht abzusehen, in wie weit die Begründung irgend einer festen Ordnung der Dinge durch jene Vorkehrungen befördert ist. — Das Gewitter, das auf dem Bundestage auszubrechen drohte, scheint sich vorerst wieder zerstreut zu haben. Die Radikalen treten etwas zurükhaltender auf, als man erwarten durfte, und Manche scheinen zu furchten, die Sachen jezt schon auf die Spize zu treiben. Ohne Zweifel haben die Ereignisse in Zürich zur Behutsamkeit ermahnt. Schon in den ersten Sizungen war in der That bemerkenswerth, wie der Antrag des Aargauischen Gesandten, Basel vom Stimmrechte auszuschließen, einmüthig verworfen wurde, und wie der noch seltsamere des Solothurnschen, die Tagsazung solle den großen Rath von Basel für aufgelöst erklären, wenn er nicht nachgeben wolle, nicht den mindesten Anklang fand. Noch auffallender war, daß als Neuenburg, dem so oft und unverblümt die Thüre gewiesen worden, sich beurlauben wollte, die Gesandtschaft dringend aufgefordert wurde, an allen Verhandlungen ferner Theil zu nehmen, und zu dem Ende Instruktionen einzuholen, und wie gewöhnlich den Bundeseid zu leisten. An die Stelle endlich der bisherigen Repräsentanten Tscharner und Massé, die auf ihr dringendes Ansuchen hin abberufen wurden, sind die HH. Obrist Laharpe und Dr. Merck ernannt worden, und zwar vorläufig nur auf vierzehn Tage, und mit dem einfachen Auftrage, jeden Ausbruch von Thätlichkeiten zu verhindern, zu welchem Ende denn auch noch immer eidgenössische Truppen im Kanton vertheilt sind. Wird nun aber durch einige Mäßigung der Sturm vorläufig auch etwas beschwichtigt, so ist doch für jezt noch auf keine Weise eine Vereinigung der Ansichten vorauszusehen. Denn so sehr als die Meynungen hinsichtlich einer bedingt oder unbedingt zu leistenden Garantie von einander abweichen, so verschieden wird von den einen die Bewilligung einer Trennung, von den andern jedes gezwungene Beisammenbleiben für das Gefährlichste und hiemit als unzuläßig erachtet. Gewiß ist, daß jezt schwerlich dasselbe helfen könnte, was vor wenigen Monaten noch wohl thunlich gewesen wäre. Noch im December vielleicht wäre eine Wiedervereinigung möglich geworden, hätte die Tagsazung damals entschieden und feierlich sich für kräftige Handhabung unserer Verfassung, wenn gleich unter der Bedingung irgend einer ausdrüklich bestimmten Konzession, erklärt. Seitdem hat man sich auf beiden Seiten mit dem Gedanken einer getrennten Regierung so vertraut gemacht, daß schon deshalb kaum ein anderer Ausweg mehr offen bleibt. Je weniger also unsere Mitstände mit einer bleibenden Trennung sich befreunden, und diese zuzugeben geneigt seyn mögen, desto eher dürften sie von sich aus eine einstweilige Trennung auf 4 oder 6 Jahre anordnen, unter ihrer Vermittlung die Gemeinden sich entscheiden lassen, und über die beiderseitigen Ansprüche an bisheriges Gemeingut während dieses Provisoriums sich ein schiedsrichterliches Urtheil vorbehalten wollen. Daß seit dem 15 noch mehrere Gemeinden sich den eben getrennten angeschlossen haben, beweist weniger als die Vorkehrungen, die sofort ihre Führer getroffen, daß ihnen einmal die Lust gewährt werden muß, sich selbst zu regieren. Man darf glauben, daß die Meisten eingeschüchtert oder bethört sind; auch in diesem Fall kan die Erfahrung nur die Leute ermuthigen und enttäuschen. Die Täuschung ist freilich oft arg. So wurden z. B. neulich, um zu beweisen, welche

Digitized by Google

finanziellen Hülfsmittel die Landschaft haben wird, Rechnungen bekannt gemacht, und in diesen u. a. dem Landvolke vorgerechnet, daß die Post jährlich 45,000 Fr. einbringe, wovon das Land 30,000 beitrage — obschon dessen Beitrag schwerlich auf 300 Fr. steigt! (Sie werden dis vielleicht glaublich finden, wenn ich Ihnen beiläufig sage, daß die Stadt über 80 Exemplare der Allg. Zeit. bezieht, und die Landschaft nicht Eines.) Kurz die Verblendung ist da, und mit ihr die Lust zur völligen Unabhängigkeit. Schon am 18 kamen sogenannte Ausschüsse nach Liestal, wählten eine Regierung von 5 Gliedern (Gutzwyler an der Spize), und mehrere Abgeordnete an die Tagsazung, und beschlossen die Zusammenberufung eines Verfassungsrathes, der zugleich die einstweiligen Funktionen eines großen Rathes übernehmen soll u. dgl. m. Von den weitern Verrichtungen dieser neuen Regierung melde ich einstweilen nichts, da ich keine Gerüchte mittheilen will. — Heute hatte die Beerdigung des in unserer lezten Geschichte nur zu oft zu erwähnenden Polizeidirektors und Obristen Wieland statt. Unstreitig ist dieser als praktischer Militair und militairischer Schriftsteller ausgezeichnete Mann, wie die traurige Geisteskrankheit, der er unterlegen, beweist, hauptsächlich als ein Opfer der schändlichen Verläumdungen und Schmähungen unserer radikalen Blätter im besten Alter gefallen. Denn so wie das mitunter Gehässige seiner Stellung nicht einzig ihm zur Last zu legen ist, so entschuldigen die Umstände gewiß großentheils einige Mißgriffe, die in dieser Zeit ihm wirklich vorgeworfen werden können.

Litterarische Anzeigen.

[611] Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:

M. Sturm's Lieder, zum Theil in bayerischer Mundart; herausgegeben von Giehrl. Mit Melodien. 8. München bei Fleischmann. Preis ohne Melodien 48 kr., mit Melodien 1 fl. 24 kr.

Sturm's komische Lieder zirkulirten bisher nur in Abschriften, und zwar mitunter ziemlich entstellt. Obige Sammlung enthält die allein ächten Sturm'schen Lieder aus dem Nachlasse des Verfassers, so wie die von ihm selbst komponirten Melodien. Freunden der Satyre, des Scherzes und fröhlicher Unterhaltung wird die Lectüre dieses Buches das Zwerchfell mächtig in Anspruch nehmen.

---

[649] Bei Leopold Michelsen in Leipzig erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands und Oestreichs zu haben:

COUP D'OEIL

SUR LES DERNIERS ÉVÉNEMENS DE PARIS.

La vérité, rien que la verité.

Nouvelle édition revue et corrigée.

Preis 8 gr. oder 36 kr.

Der ruhige Leser findet in dieser mit Recht Aufsehen erregenden Schrift eine freimüthige, unparteiische Würdigung der lezten Umwälzungen Frankreichs, und Beleuchtung der bis jezt daraus erwachsenen Vortheile und Nachtheile.

---

[656] Bei E. S. Mittler in Berlin sind folgende Schriften so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Baczko, L. v., Christian Redlich, der Freund jedes Nüzlichen und Guten. Ein Volksbuch. 2te Auflage. Geb. à 6 Gr.

Benecke, Dr. F. E., Kant und die philosophische Aufgabe unserer Zeit. Eine Jubeldenkschrift auf die Kritik der reinen Vernunft. gr. 8. Brosch. à 18 Gr.

Vorschlag zur schnelleren Tilgung der Staats- und Kommunalschulden, verbunden mit einer allgemeinen Sparkasse. (Auch zur Beherzigung für Kapitalisten.) gr. 8. Br. à 6 Gr.

---

[525] **Pränumerations-Anzeige für die hochwürdige P. T. Geistlichkeit.**

Das von der unterzeichneten Kongregation im Jahre 1825 in 2 Bänden verlegte Breviarium Romanum hat sich eines solchen Beifalls erfreut, daß gegenwärtig die Auflage davon bereits vergriffen ist. Viele Aufforderungen, eine neue Ausgabe zu veranstalten, ergingen nun an die Kongregation, deren typographische Offizin auch vollkommen im Stande ist, sich diesem Unternehmen zu unterziehen. Alle durch die vorige Ausgabe laut gewordenen Wünsche über die typographische Einrichtung dieses Werkes sollen bei dieser Auflage berüksichtiget, und dieselbe der Vollkommenheit in ihrer Art, so nahe als möglich, gebracht werden.

Es wird demnach in 4 Bänden und auf schönem Postschreibpapier gedrukt erscheinen. Die Korrektheit wird mit der gewissenhaftesten Genauigkeit besorgt; auch werden die neueren Feste der Heiligen am gehörigen Orte eingereiht werden. Die Farbe der Rubra wird lebhaft roth, und jeder Band mit zwei schön gestochenen Kupfern versehen seyn. Der Druk wird in zwei Spalten, wie bei der früheren Ausgabe, gestellt, und die Lettern werden neu und in derselben Größe seyn, wie solche bei den ebenfalls in unserer Offizin gedrukten und mit allgemeinem Beifalle aufgenommenen Horae Diurnae. Die unterzeichnete Kongregation schlägt hiemit den Weg der Pränumeration ein. Sie hat dabei nicht nur die nothwendige und billige Rüksicht im Auge, auf diese Weise über die ungefähre Bedarfszahl der Auflage in Kenntniß zu kommen, und sich dis kostspielige Unternehmen in pekuniairer Beziehung in etwas zu erleichtern, sondern sie will dadurch auch der hochw. P. T. Geistlichkeit die Anschaffung dieses Breviers auf die leichteste Weise möglich machen.

Pränumeration wird angenommen bis Ende Junius 1832 mit 1 Thlr. 8 gr. sächs. für den Band. Nach dem Erscheinen eines jeden Bandes wird auf den folgenden wieder mit 1 Thlr. 8 gr. sächs. pränumerirt, so daß der lezte Band, schon vorausbezahlt, dem Abnehmer keine Kosten mehr verursacht. Die Termine des Erscheinens der Bände sind so eingerichtet, daß jeder P. T. Pränumerant noch Zeit hat, sich den erhaltenen Band nach Belieben binden lassen zu können, um ihn sogleich für die eintretende Jahreszeit zu benüzen.

Es erscheint nemlich:

Ende December	1832	Pars Vernalis.
Ende April	1833	Pars Aestivalis.
Ende August	1833	Pars Autumnalis.
Ende November	1833	Pars Hiemalis.

Pränumeration wird angenommen in Wien, in der Mechitaristen-Kongregations-Buchhandlung, Singerstraße, dem deutschen Hause gegenüber Nr. 896, so wie auch bei allen hochw. Konsistorien, welche ohnehin die Mühewaltung in Betref der Subscription für den Verein zur Verbreitung guter katholischer Bücher gefälligst übernommen haben.

Hochw. P. T. Kapitel und Konsistorien, oder andere geistliche Gemeinden, welche auf eine große Partie pränumeriren, und sich an unterzeichnete Kongregation direkt wenden, erhalten bei 12 Exemplaren das 13te gratis.

Nach dem Ablaufe des Termins für die Pränumeration, d. i. vom 1 Julius 1832, tritt für dis Werk der für den Buchhandel erforderliche erhöhte Ladenpreis ein.

Wien, im Februar 1832.

PP. Mechitaristen-Congregation.

---

[668] **Dom Miguel I.**

Usurpator des portugiesischen Thrones.

Ein Beitrag zur neuesten Geschichte Portugals.

Von einem Augenzeugen.

gr. 8. Hamburg, bei Hoffmann und Campe. 1832.

Preis 16 Gr. oder 1 fl. 21 kr.

Der Verfasser, der während seines langjährigen Aufenthaltes in Portugal, vermöge seiner diplomatischen Stellung am Hofe und

itized by Google

seiner Verbindungen mit den Ministern in manche Geheimnisse eingeweiht wurde, theilt interessante Aufschlüsse über Begebenheiten mit, die im Auslande nur unvollkommen oder gar nicht bekannt wurden. Die wichtige Frage wegen der portugiesischen Thronfolge, die Rechte Dom Pedro's, so wie Dom Miguels Handlungsweise werden hier in ihrem wahren Lichte dargestellt; und in diesem Augenblike, wo die allgemeine Aufmerksamkeit auf Dom Pedro's Expedition gerichtet ist, muß eine Schrift wie diese einen um so höhern Grad von Interesse gewinnen, als deren Verf. den Leser auf den Standpunkt richtiger Beurtheilung leitend, demselben ein Aktenstük von großem historischem Werthe im Gewande unterhaltender Lektüre vorzuführen wußte.

In der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben.

---

[287] **Subscriptions=Anzeige**
zu einer
zweiten, wohlfeilen Auflage
des
christlichen Familientempels,
Eine Sammlung
religiöser Vorträge
Dräseke's, Bretschneiders, Röhr's, Ehrenbergs rc.
für alle Sonn= und Festtage des Jahres und für alle Fälle des Familienlebens, zur Beförderung von Glük und wahrer Zufriedenheit in häuslichen Kreisen.
Mit fünf schönen Stahlstichen,
Familienscenen aus den heiligen Geschichten vorstellend.

Je ernster diese Zeit ist; je wichtiger und heiliger die Interessen sind, welche sie angeregt, und die Hoffnungen, welche sie erwekt hat, — Hoffnungen, welchen zum Theil zwar Erfüllung winkt, großentheils aber auch schmerzliche Täuschung droht: desto reger und lebendiger hat sich der religiöse Sinn aus seinem langen Schlummer emporgehoben, und ist besonders in die häuslichen Kreise mit einer Wärme eingekehrt, welche sich an vielen Orten zur Schwärmerei entzündet hat. Kan für den neu erwachten Geist der häuslichen Religiosität der über alle Erwartung schnelle Absaz unserer Familien=Prachtbibel Zeugniß ablegen, so kan dis gewiß auch nicht minder unser Familientempel, welcher den schädlichen Extremen des Mysticismus und Fanatismus mit der Kraft der hohen und hellen Geister, welche in demselben das Wort führen, wirksam entgegengetreten ist. Seine erste Ausgabe ist fast verkauft. Bei der immer steigenden Nachfrage nach diesem Werke müssen wir eine zweite Auflage veranstalten.

Der christliche Familientempel enthält nicht bloß einen alle Sonn= und Festtage des Jahres umfassenden vollständigen Jahrgang von wirklich klassischen Predigten, welche aus den Originalwerken der berühmtesten Kanzelredner unserer Zeit nach den Principien des lautern und lichten Christenthums erkohren sind und sich sämtlich auf häusliche Verhältnisse in ihren verschiedensten Gestaltungen beziehen, sondern auch eine zahlreiche Reihe von solchen Andachten, welche besondere Familienereignisse (häusliche Casualia) zum Thema haben. Daß ein so reiches und durchaus gediegenes Hülfsmittel der rein christlichen Erbauung so zahlreiche Freunde fand und stets finden werde, kan um so weniger auffallen, da mit des Werkes innerem unvergänglichem Werth schöne typographische und bildliche Ausstattung sich vereinigt.

Licht und Gewißheit über die heiligsten Anliegen des Geistes und Herzens, Kraft und siegreiche Tugend in allen Versuchungen des Lebens, Trost und Stärkung im Elende der Erde und in des Todes Schrecken, Weisheit und Liebe, Friede und Freude — das ist der Segen, der aus dem ersten Bau des Familientempels in die häuslichen Kreise reichlich überströmte! Gewiß, wir dürfen es hoffen, dieser zweite Bau desselben Heiligthums werde gleichen Segen nicht weniger schaffen! Und wie es bei der ersten Auflage der Fall war, so wird auch die zweite Auflage nicht bloß den Familien zur häuslichen Andacht, sondern auch den Studirenden und Predigern willkommen seyn, um in den klassischen Vorträgen des Werkes als Mustern zu forschen, wie der Herold des Evangeliums mit Weisheit und Erfolg in die verschiedensten Verzweigungen des Familienlebens einzuwirken habe.

Diese zweite Auflage des Familientempels wird in zehn Halbbänden zu acht Groschen sächsisch*) erscheinen, und mit fünf schönen Stahlstichen geschmükt seyn. Pünktlich jeden Monat wird ein Halbband — der erste am Pfingstfeste d. J. — in schön dekorirtem Umschlage broschirt, in allen Buchhandlungen Deutschlands ausgegeben. Die Subscription bleibt offen bis zum 1 Mai, von wo an ein auf 1 Thaler für den Band erhöheter Ladenpreis eintritt.

Diejenigen Freunde des Christenthums, die zur Verbreitung seiner schönsten Segnungen sich des Sammelns von Subscriptionen zu unterziehen so gütig sind, erhalten von jeder soliden Buchhandlung auf je sechs Exemplare ein siebentes unentgeldlich.

Hildburghausen und New=York, 15 Februar 1832.

Das Bibliographische Institut.

*) Für Preußen 10⅔ Silbergr.; für Bayern, Würtemberg und die Rheinländer 36 Kreuzer rheinl.; für Oestreich 32 Kreuzer Conv.=Münze.

---

[452] **Bibliographische Anzeige.**
Bei Bossange Père in Leipzig erscheint:
BULLETIN BIBLIOGRAPHIQUE
DE
LA FRANCE,
oder
Monatliches Verzeichniss
der in
Frankreich
herauskommenden, neuen
Bücher, Landkarten, Kupferstiche und Musikalien,
nebst Angabe der Bogenzahl und der Preise,
und einem alphabetischen Register der Werke und der Autoren.
IIter Jahrgang, 1832.
Preis des Jahrganges (24—30 Bogen) 16 Gr.

Vorräthig in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg.

---

[657] Bei den Gebrüdern Schumann in Zwickau ist erschienen und an alle Buchhandlungen verschickt worden:
Anleitung
zu
schriftlichen Aufsäzen
aus dem bürgerlichen Geschäftsleben; ein Hülfsbuch für Schulmeister und Kinderlehrer, so wie für Dorfrichter und nicht ganz ungebildete Landleute,
von
Karl August Friedrich Messerschmidt.
8. Geheftet 8 Gr.

---

[166] Il manquait une édition des oeuvres complètes de Chateaubriand in 8°, qui par la modicité de son prix, fut à la portée de toutes les fortunes. Mrs. Pourrat frères, éditeurs, rue des petits Augustins Nr. 5 à Paris et Mr. Furne viennent de remplir cette lacune, en publiant une en 22 vol. in 8° à 3 Fr. 50 Ct. le vol. (77 Fr. l'ouvrage complet)

Digitized by Google

les deux premières livraisons qui sont en vente, répondent parfaitement à l'attente du public par leur beauté, et l'exactitude bien connue des éditeurs est un sûr garant que cette publication importante n'éprouvera aucun retard.

Souscription

chez Mrs. Pourrat frères, éditeurs, rue des petits Augustins Nr. 5 faub. St. Germain; chez Mr. Furne, libraire quai des Augustins à Paris:

CHATEAUBRIANT

oeuvres complètes, 22 vol. in 8° à 3 Fr. 50 Ct. le vol. (77 Fr. l'ouvrage complet) imprimé sur carré vélin satiné et avec un beau portrait de l'auteur, la carte de l'itinéraire se vend à part 1 Fr.

Il parait une volume tous les 15 jours, les deux premiers sont en vente. Cette édition joint le double avantage d'une belle exécution et du bon marché. On souscrit en payant un volume à l'avance. [s. s. 566.]

---

[650] In der Andreä'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen:

Die Selbstständigkeit des Richteramtes

und

die Unabhängigkeit seines Urtheils im Rechtsprechen;

im

Verhältniß zu einer preußischen Verordnung vom 25 Januar 1823,

welche

das Recht der Entscheidung aller Streitfragen, betreffend den Sinn, die Anwendbarkeit, oder die Gültigkeit von Staatsverträgen dem Richteramte entzieht, und dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zueignet.

Mit einem Anhang,

betreffend die Frage:

ob und wie zu unterscheiden sey, zwischen dem Landesherrn und dem Staats-Fiskus, dann zwischen landeshoheitlichen und fiskalischen Rechtsverhältnissen?

Von

Johann Ludwig Klüber,

gr. 8. Geheftet 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr.

---

[680] **Für Gartenbesizer und Bauhandwerker.**

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands ist zu beziehen:

Sammlung von auserlesenen und ausführbaren architektonischen Garten-Verzierungen,

enthaltend: verschiedene Lust- und Gartenhäuser mit Grundrissen, Tempel, Hütten, Brüken, Gartensize, Lauben, Thore, Thüren, Tische, Bänke, Stühle, Kanapee's, Brunnengehäuse, Gondeln, Schaukeln, Kegelbahnen, Vergitterungen, Laternenträger, Treppengeländer ic. Als Muster für Gartenliebhaber, Maurer und Steinhauer, Tüncher, Zimmerleute, Schreiner, Schlosser und Glaser. Herausgegeben von Wölfer. Mit 35 Tafeln Zeichnungen, worauf 330 Gegenstände abgebildet sind. Gotha, bei Gläser. In Quarto. Geh. Preis 1 Rthlr.

Diese reichhaltige Sammlung von Abbildungen kan Gartenbesizern und Bauhandwerkern mit Recht empfohlen werden.

---

[652] **Nachricht an Kunsthandlungen.**

Für hiesige Residenzstadt habe ich seit mehreren Jahren mit meinem Buchhandlungs-Geschäft auch den Kunsthandel, jedoch vorläufig in kleinerm Maaßstabe, vereinigt. Die Einsendung neuer guter und verkäuflicher Blätter, lithographirt oder in Kupfer gestochen, durch meinen Kommissionär in Leipzig (zur Fuhre) wird mir angenehm seyn, und wohl auch Veranlassung zu gegenseitigem Verkehr werden. Diejenigen Kunsthandlungen, welche diese Anzeige berüksichtigen wollen, ersuche um Uebersendung ihrer Nova auf vorerwähntem Wege.

Potsdam, im März 1832.

Der Buchhändler Riegel.

---

[594] Bei F. Kupferberg in Mainz hat die Presse verlassen, und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

ARCHIV

für die

neueste Gesezgebung

aller

deutschen Staaten.

Im Vereine mit mehreren Gelehrten herausgegeben

von

ALEXANDER MÜLLER,

Großherzogl. sachsen-weimarischem Regierungsrathe.

1r Band. 1s Heft. — Drei Hefte bilden einen Band von 42 bis 45 Bogen. Der Preis eines Bandes ist 2 Rthlr. 20 gGr. oder 5 fl.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[665] Das

königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München hat in dem Schuldenwesen des Oelfabrikanten Valentin Zentgraf durch Beschluß vom 21 Februar l. J. den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Ediktstage, nemlich

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf den Mittwoch 2 Mai,

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den Samstag 2 Junius,

III. zur Schlußverhandlung auf Dienstag 3 Julius,

und zwar für die Replik bis den Dienstag 17 Julius einschlüssig, und auf die Duplik bis den Dienstag 31 Julius, jedesmal Morgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Den 20 März 1832.

Allweyer, Direktor.

Dr. Gitschger.

---

[555] Bekanntmachung.

Nachdem am 2 März 1832 die Gerichtsdienerswittwe Maria Anna Muk dahier mit Hinterlassung einer leztwilligen Disposition verstorben ist, so werden hiefort alle jene, welche an derselben Rüklaß eine Forderung zu haben glauben, aufgefordert, diese in Zeit von 4 Wochen rechtsgenüglich dahier nachzuweisen, außerdem sie keine Würdigung mehr finden, und diese Verlassenschaft rechtlicher Ordnung nach ohne Weiteres auseinandergesezt werden würde.

Freysing, am 9 März 1832.

Königl. bayer. Landgericht Freysing.

Grosch, Landr.

coll. Brenner.

---

[678] Oeffentliche Bekanntmachung.

Kaspar Darner, Neumalerssohn von Zorneding b. G., seit dem russischen Feldzuge vermißter Soldat, oder dessen allenfallsige legitime Nachkommen, werden hiemit aufgefordert, sich

Digitized by Google

binnen 3 Monaten a dato hierorts bei Gericht zu melden, indem widrigenfalls derselbe für verschollen erklärt, und sein Vermögen den nächsten Erben gegen Kaution ausgeantwortet werden würde.

Ebersberg, den 17 März 1832.

Königl. bayer. Landgericht Ebersberg.

Höß, Landr.

Vieregg.

---

[612] **Bekanntmachung.**

Es wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der berechtigte Handelsmann Leopold Sammler von Ichenhausen, königl. Landgerichts Untergünzburg, auf die ihm gesezlich zustehende Wechselfähigkeit, vermöge Protokolls vom 15 Februar 1832, Verzicht geleistet hat.

Memmingen, den 21 März 1832.

Königl. bayer. Wechselgericht.

Ammerbacher, Direktor.

von Wachter.

---

[680] **Tübingen.** Der Kaufmann Eduard Müller von hier hat bei der unterzeichneten Stelle die Anzeige gemacht, daß ihm zwei zu Freiherrlich Cotta von Cottendorf'schen Partial-Obligationen, je von 1000 fl., unter den Numern 23 und 31 gehörige sechste Zins-Coupons, dem Vorzeiger zahlbar bei königl. Hofbank den 1 Januar 1832, jeder zu 22 fl. 30 kr., abhanden gekommen seyen, und um Vorladung des etwanigen Besizers zum Behufe der Amortisation derselben gebeten.

Da man nun diesem mit Beistimmung der königl. Hofbank von Müller angebrachten Gesuche entsprochen haben will, so wird der etwanige Inhaber der befragten Zins-Coupons andurch vorgeladen, solche bei der unterzeichneten Gerichtsstelle binnen 45 Tagen vorzuzeigen, widrigenfalls dieselben nach fruchtlosem Ablaufe dieses Termins für kraftlos erklärt werden.

So beschlossen im Civil-Senate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Schwarzwaldkreis, den 14 März 1832.

Kapff.

---

[665] **Ellwangen.** (Ediktalcitation.) Nachdem bei dem ehegerichtlichen Senate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Jartkreis zu Ellwangen Christine Friederike Strubel, geb. Kinzinger, zu Beutelsbach, Oberamts Schorndorf, Klägerin, um Erkennung des Ehescheidungsprozesses gegen ihren Ehemann, Gottlob Strubel, von Beutelsbach, Beklagten, aus dem Grunde böslicher Verlassung gebeten hat, und ihr in diesem Gesuche willfahrt, auch zu Verhandlung dieser Ehescheidungsklage Freitag der siebente December 1832 bestimmt worden; so wird hiemit nicht nur gedachter Gottlob Strubel, sondern auch seine Verwandten und Freunde, welche ihn im Rechte zu vertreten gesonnen seyn sollten, peremtorisch vorgeladen, an gedachtem Tage, wobei ihm 90 Tage für den ersten, 90 Tage für den zweiten und 90 Tage für den dritten Termin anberaumt werden, bei dem ehegerichtlichen Senate des königlichen Gerichtshofes für den Jartkreis zu Ellwangen Morgens 9 Uhr zu erscheinen, die Klage seiner Ehefrau anzuhören, darauf seine Einwendungen in rechtlicher Ordnung vorzutragen, und sich eherichterlichen Erkenntnisses zu gewärtigen, indem, mag er an gedachtem Termine erscheinen oder nicht, in dieser Ehescheidungssache ergehen wird, was Rechtens ist.

So beschlossen im ehegerichtlichen Senate des königlich würtembergischen Gerichtshofes für den Jartkreis zu Ellwangen, den 2 März 1832.

Für den Vorstand:

D. Bezzenberger, Ober-Justizrath.

[674] (Juwelenversteigerung.) Donnerstag den 12 April d. J. Vormittags 9 Uhr werden in diesseitiger Stadtamts-Revisoratskanzlei nachbenannte Juwelen öffentlich versteigert, wozu man die Liebhaber mit dem Bemerken einladet, daß die Verkaufs-Bedingungen vor versammelten Käufern bekannt gemacht werden.

Die zu versteigernden Gegenstände sind:

1) Ein Diadem mit 1462 Brillanten verschiedener Größe, welche zusammen ungefähr 75 Karat wiegen.
2) Eine Schnur Perlen von 100 Stük, nebst einem brillantenen Schlößchen.
3) Eine goldene Dose mit einem langen brillantenen, 80 Steine enthaltenden Vierek, worin sich ein von Stükrosen gefaßtes Souvenir befindet.

Karlsruhe, den 23 März 1832.

Großherzoglich badisches Stadt-Amtsrevisorat.

C. Kerler.

---

[597] **Anzeige**

der Bender'schen Erziehungsanstalt für Knaben in Weinheim an der Bergstraße.

Da wir unsere schon seit einigen Jahren bestehende Erziehungsanstalt durch Anstellung mehrerer neuer Lehrer (im Ganzen zählt die Anstalt gegenwärtig 6 Lehrer, außer Zeichnen- und Musiklehrer) und Errichtung eines Gebäudes so erweitert haben, daß wir eine Anzahl neuer Zöglinge aufnehmen können, so bringen wir dis hiemit zur öffentlichen Kenntniß, und bemerken für diejenigen, welche uns ihre Söhne zur Erziehung anvertrauen wollen, daß eine „Beschreibung unserer Anstalt in ihren Grundsäzen und Einrichtungen" sowol von uns als auch durch alle Buchhandlungen von der Winter'schen Buchhandlung in Heidelberg zu erhalten ist.

Weinheim, im März 1832.

Heinrich Bender, Karl Bender,

Vorsteher der Anstalt.

---

[671] **Bekanntmachung.**

Das bis dahin vom Haus Gebrüder Tobler aus Zürich inne gehabte Magazin im Baldinger Pfarrhaus in Zurzach ist durch Zufall frei geworden. Es wird daher einer resp. Kaufmannschaft bekannt gemacht, daß dieses schöne und große Magazin sehr vortheilhaft gelegen, mit besonders bequemem Plaze zum Aus- und Einpaken, auf nächstkommende Pfingstmesse um einen äußerst billigen Zins kan bezogen werden.

Kost und Logis können ebenfalls im Hause bezogen werden, wo für gute Bedienung bestens besorgt seyn wird.

Zurzach, den 21 März 1832. Fr. Xav. Wagner, Pfarrer.

---

[551] **Den Kauf und Verkauf**

von

Herrschaften

und andern landwirthschaftlichen Realitäten

besorgt gegen billige Bedingnisse, und auf frankirte Zuschriften,

Prag, den 8 März 1832. Emil André, Forst- und Wirthschaftsrath.

Eine große Herrschaft in Böhmen,

im Werthe von 350,000 fl. K. M.,

ist zu verkaufen, deren fünfprozentiger Reinertrag legal nachgewiesen wird. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Zuschriften

Prag, den 10 März 1832. Emil André, Forst- und Wirthschaftsrath.

---

[689] ***A. J. Saalfeld u. Comp.***

aus Hamburg und Nottingham,

beziehen bevorstehende Frankfurter Ostermesse wie gewöhnlich mit einem schön assortirten Tüll-Lager. Ihr Lager ist Neue Kräme Litt. K. Nr. 100.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Rayon-Postamt 14 fl. 16 kr. 2tes 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonnabend | № 91. | 31 März 1832.

Großbritannien.

London, 23 März. Konsol. 3Proz. 83⅝, ¾.

Am 22 März ward endlich im Unterhause die Hauptentscheidung über die Reformbill gefällt. Von Abends 4 Uhr bis Morgens 5 Uhr dauerte der Redekampf, in welchem beide Parteien ihre ersten Sprecher voranstellten, die Reformgegner Sir E. Sugden und Sir R. Peel, die Reformfreunde Hrn. Stanley, R. Grant und Sir John Hobhouse (bekanntlich seit dem Tode seines Vaters Baronet). Hunt, der sich kaum ein paar Augenblike Gehör verschaffen konnte, wiederholte sein früheres Urtheil, daß die Bill den arbeitenden Klassen nichts nüzen werde, doch wolle er, da vorerst nichts Besseres zu haben sey, für dieselbe stimmen. Obrist Sibthorp suchte abermals eine Vertagung der Diskussion durchzusezen, aber allgemein erschallte der Ruf: Zur Abstimmung. Diese erfolgte, und ergab für das dritte Verlesen eine Mehrheit von 116 Stimmen (355 dafür, 239 dagegen). Diese Majorität ist noch größer als die im Sept. v. J. erlangte; damals betrug sie nur 109 (345 für, und 236 gegen). Damals waren nur 581, dismal 594 Mitglieder anwesend. Lord Althorp erklärte nun, er werde noch einige Amendements vorlegen, ehe die Bill völlig von Hause abgefertigt werde; nöthigenfalls werde man sich gern dazu verstehen, auch am Sonnabend zusammenzutreten, um damit ins Reine zu kommen. Mittlerweile war es halb sechs Uhr Morgens geworden, als die Mitglieder sich nach Hause begaben. — Im Oberhause erklärte Lord Goderich, die französische Regierung habe ihre Bereitwilligkeit ausgedrükt, die Zahl der zu Unterdrükung des Sklavenhandels bestimmten französischen Schiffe in angemessenes Verhältniß mit der Zahl der englischen zu sezen. Dann trat Graf Wicklow mit seiner Motion gegen das kürzlich unter Autorität der Regierung in Irland gegründete System der Nationalerziehung vor. Es entspann sich eine lebhafte Debatte, in Folge deren der Antrag mit 125 gegen 87 Stimmen verworfen wurde.

** London, 22 März. Unsere Quartaleinnahme vom Januar bis April zeigt einen starken Ausfall im Vergleiche mit dem entsprechenden Quartal des vorigen Jahres — ein keineswegs befremdendes Ergebniß bei der in unserm Lande herrschenden Cholera, die auf die rasche Bewegung des Handels mit dem Auslande, besonders mit den Uferländern des Mittelmeers und den amerikanischen Staaten, eine sehr nachtheilige Wirkung ausübt, und Stokung des Geschäftswesens verursacht und nun noch mehr verursachen wird, da sich auch in Irland die Seuche gezeigt hat. Die Reformbill wird unverzüglich vor das Oberhaus gebracht werden. Graf Grey mag noch länger die vom Könige ihm ertheilte Vollmacht zur Ernennung neuer Pairs anzuwenden sich sträuben, die Nation sagt: nous verrons. Der Kastengeist ist leider! die einzige schwache Seite dieses großen Mannes, welcher nicht einsehn will, daß sogar die wirkliche Macht, worauf die brittische Pairie sich noch stüzen kan, nemlich das unbewegliche Eigenthum, mit jedem Jahre mehr ihren Händen entflieht, und fast aller Landbesiz der meisten Großen dieser Klasse den Industriellen tief verpfändet ist.

Frankreich.[*]

Der in der Sizung der Deputirtenkammer am 17 März angenommene Entwurf nach dem Vorschlage des Hrn. v. Bricqueville lautet folgendermaaßen: „Art. 1. Das Gebiet Frankreichs und seiner Kolonien ist auf ewige Zeiten Karl X, der durch die Erklärung des 7 Aug. 1830 der Königswürde verlustig gegangen, so wie seinen Descendenten und den Gatten und Gattinnen derselben, untersagt.“ (Der von der Pairskammer vorgeschlagene 1ste Art. hatte gelautet: „Das Gebiet Frankreichs und seiner Kolonien ist 1) den Ascendenten und Descendenten Napoleons, seinen Onkeln und Tanten, seinen Neffen und Nichten, seinen Brüdern, deren Frauen und Descendenten, seinen Schwestern und deren Gatten; 2) Karl X, seinen Descendenten, so wie den Gatten und Gattinnen derselben, untersagt.“) Der 2te Art. der Deputirtenkammer lautet: „Die im vorigen Artikel bezeichneten Personen können u. s. w.“ (Der 2te Art. von der Pairskammer hatte gelautet: „Die in den beiden §§. des vorigen Artikels bezeichneten Personen können in Frankreich durchaus keines bürgerlichen Rechtes genießen; sie können in diesem Lande kein Eigenthum, weder bewegliches, noch unbewegliches, besizen, auch kein solches, weder durch Kauf, noch durch Schenkung erwerben.“) Der 3te Art. der Deputirtenkammer lautete gleichmäßig mit dem von der Pairskammer: „Art. 3. Dieselben Personen sind verbunden, alle Güter ohne Ausnahme, die sie in Frankreich besizen, definitiv zu verkaufen. Dieser Verkauf muß, für die unbelasteten Güter, binnen Jahresfrist von dem Tage der Bekanntmachung des gegenwärtigen Gesezes an, und für alle diejenigen, die noch einer Liquidation oder einem Streite über den Besiz unterliegen, binnen Jahresfrist von dem Zeitpunkte ab, wo das Eigenthumsrecht unwiderruflich festgestellt worden ist, erfolgen. Die beweglichen und unbeweglichen Güter, die Karl X während seiner Regierung erworben und besessen hat, und deren Verwaltung der provisorischen Administration der ehemaligen Dotation der Krone anvertraut worden ist, sollen auch ferner von dieser verwaltet werden, bis daß die Liquidation der alten Civilliste erfolgt seyn wird. Den Gläubigern Karls X und seiner Familie wird aus-

Digitized by Google

drüklich das Recht vorbehalten, ein gerichtliches Verfahren einzuleiten, oder, wo dis bereits geschehen, dasselbe fortzusezen." Der von der Deputirtenkammer angenommene 4te Art. lautet folgendermaaßen: „Art. 4. Erfolgt der Verkauf in der vorgeschriebenen Frist nicht, so wird dazu von Seite der Domainenverwaltung geschritten, und zwar für die Majorenuen in den administrativen Formen, und für die Minorennen vor den Gerichtshöfen, nach dem für dergleichen Fälle üblichen Modus, jedoch ohne die vorherige Einholung der Meynung eines Familienraths. Doch haben die Eigenthümer, für deren Rechnung und in deren Namen der Verkauf statt findet, das Recht, auf gütlichem Wege bis zum Tage, an welchem der Zuschlag erfolgt, zu verkaufen, jedoch unter der ausdrüklichen Bedingung, daß die Gerichtskosten zuvor dem Schaze erstattet werden." (Der 4te Art. der Pairskammer hatte gelautet: „Erfolgt der Verkauf in der vorgeschriebenen Frist nicht, so werden die gedachten Güter von dem Staate unter den bei Ermittirungen in dem Interesse des allgemeinen Besten geltenden Förmlichkeiten von dem Staate angekauft.") Der 5te Art. der Pairskammer lautete gleichmäßig mit dem der Deputirtenkammer: „Der Verkaufserlös wird den Anspruchsberechtigten, Eigenthümern oder Gläubigern ausgeantwortet, mit Vorbehalt jedoch der Ansprüche des Staats, wo es dergleichen gibt." Der 6te Art. der Deputirtenkammer lautete folgendermaaßen: „Die Bestimmungen des 1sten und 2ten Artikels des gegenwärtigen Gesezes sind auch auf die Ascendenten und Descendenten Napoleons, seine Oheime und Tanten, seine Neffen und Nichten, seine Brüder, deren Frauen und Descendenten, seine Schwestern und deren Gatten anwendbar." (Der 4te Art. der Pairskammer hatte gelautet: „Der 4te Art. des Gesezes vom 12 Jan. 1816 wird hiermit aufgehoben.") Der 7te Art. der Deputirtenkammer lautete: „Der 4te Art. des Gesezes vom 12 Jan. 1816 wird hiermit aufgehoben." Bekanntlich hat später die Pairskammer in der Sizung vom 20 März den so amendirten Entwurf der Deputirtenkammer angenommen.

(Constitutionnel.) Das Bedürfniß, aus den provisorischen Zwölftheilen und den Budgets der dringenden Eile zu kommen, ist allgemein anerkannt; aber jede Session endigt sich, ohne dieser Nothwendigkeit der Eile zu entgehen. Man spricht von einem Regierungsvorschlag, der zum Zwek hätte, die Kammern zwischen der Annahme des Budgets von 1832 für 1833, oder der festen Bestimmung des Finanzjahrs vom 1 Jul. eines Jahres bis zum 1 Jul. des folgenden wählen zu lassen. Die sechs provisorischen Zwölftheile von 1832 würden dem gegenwärtigen Dienste erworben seyn, und das Budget des laufenden Dienstes würde am 1 nächsten Julius beginnen, um am 1 Jul. 1833 zu endigen. (Die Gazette meynt, Alles, was man aus diesen beiden Entwürfen ersehe, sey, daß durch den ersten das Ministerium 17, und durch den zweiten 13 Monate ohne Kammer bleiben könnte.)

(Messager.) Wir finden in der Madrider Hofzeitung eine Art von Nachrichten, die wir nicht gewohnt sind aus Spanien kommen zu sehen. Es ist eine von der Regierung getroffene Verfügung zu Verbesserung des öffentlichen Unterrichts. Man will im königlichen Konservatorium und in mehrern Hauptstädten des Königreichs einen Studienplan ausführen, wodurch die Kenntnisse der Chemie, der Physik und des Zeichnens, auf die Künste angewandt, verbreitet werden sollen.

(Messager.) Der Generallieutenant Graf Hulot ist nicht, wie man gesagt hatte, abgesezt, sondern nur in eine andre Division versezt.

(National.) Das Ultimatum des Königs von Holland zur Ausgleichung der belgischen Angelegenheiten ward von der Londoner Konferenz verworfen. Da die Mitglieder der Konferenz ohne Zweifel ihre Versammlungen durch die Ratifikation des Traktats vom 15 Nov. von Frankreich und England und durch die Nichtankunft der Ratifikationen der drei andern Mächte für suspendirt ansahen, so versammelten sie sich nicht einmal, um gemeinschaftlich den Empfang des nicht erfolgten Beitritts des Königs von Holland aufzusezen. Man erwartet den Grafen Orloff nicht mehr in London; dieser innige Vertraute des Kaisers von Rußland scheint selbst bereits das Haag verlassen zu haben, und nach St. Petersburg zurükgekehrt zu seyn.

(National.) Wir glauben als gewiß anzeigen zu können, daß unser Kabinet entschieden ist, die Expedition von Ancona zurükzurufen. Hr. Sebastiani hat die Annahme dieser Maaßregel veranlaßt.

Der Messager bezweifelt diese Angabe des National über die Einwilligung der Regierung in die Räumung von Ancona.

(National.) Man schreibt uns von Grenoble, daß die HH. Gebrüder Vasseur und Julius Basilde daselbst unter allgemeinen Aeußerungen der Theilnahme von Seite der Bevölkerung angekommen sind, und daß man nicht zweifelt, daß sie nach den ersten Verhören in Freiheit gesezt werden dürften.

(National.) Heute (24 März) fand ein Zusammentreffen im Boulogner Gehölze zwischen dem General Jacqueminot und Hrn. Belmontet, einem Gelehrten, wegen eines in der Tribüne erschienenen Artikels statt. Jeder der beiden Gegner feuerte zweimal, worauf die Zeugen die Sache für beendigt erklärten.

(National.) Es soll ein neuer Versuch zu Brandstiftung in dem Arsenale von Toulon statt gefunden haben; Briefe, die wir von Toulon erhalten, enthalten nur Muthmaaßungen darüber.

Unterm 18 März wird aus Toulon geschrieben: „Es herrscht eine ausnehmende Gährung in den Gemüthern. Man hört die Gesänge der Restauration auf den Straßen, und am Ende einer jeden Strophe den Ausruf: „Es lebe die Legitimität! Nichts als sie!" Dis geschah zwischen 9 und 10 Uhr, und keine Patrouille zeigte sich, um diesen Gesang zu verhindern, wie es bei der Marseillaise, der Parsovienne und der Parisienne der Fall ist, die den Ohren der meisten unsrer Autoritäten einen so unangenehmen Kizel verursachen. Die Mitglieder der patriotischen Gesellschaft von Toulon haben sich heute zu la Valette (eine Stunde von Toulon) versammelt, um sich gegen die Karlistenpartei in die gehörige Lage zu stellen, und nicht von ihr bei dem nahe bevorstehenden Brande, womit der Süden Frankreichs und hauptsächlich unsre Stadt bedroht sind, überraschen zu lassen. Heute wurden alle Truppen der Besazung zu einer Militairparade versammelt. Diese ungewöhnliche Entwiklung der Militairmacht war hauptsächlich darauf berechnet, den Einwohnern zu imponiren, und ihnen die Mittel zu zeigen, die im Falle der Gefahr in der Hand der Behörde sind. Die Vorfälle zu Grenoble, die man uns bis heute verborgen gehalten, haben diese große Parade veranlaßt. Schifskapitain Latreite wird zu Toulon erwartet, von wo er mit der Fregatte Calypso nach Ancona absegeln wird. Es heißt, man werde den kürzlich hier verhafteten

Digitized by Google

Hrn. Foresta wieder frei lassen. Die Karlistenpartei jubelt darüber. Kardinal Isoard ist zu Toulon. Man wundert sich über das beständige Durchreisen von Geistlichen durch unser Departement."

(Gazette.) Das aus Anlaß der Geburt des Herzogs von Bordeaux bei Ludwig XVIII eingeführte diplomatische Korps machte durch das Organ des Hrn. Macchi folgende Aeußerung: „Dieses Kind der Schmerzen, der Erinnerungen und der Wehmuth ist auch das Kind von Europa; es ist die Voraussagung und der Bürge des Friedens und der Ruhe, die auf so viele Gährungen folgen sollen."

(Gazette.) Man sagt, Hr. Perier ahme die Restauration nach. Ja, dis geschieht, aber in ihren schlechten Seiten. So erinnert sein Ministerium an die Konzessionen des Hrn. v. Martignac, an das Militairsystem des Hrn. v. Polignac, und vielleicht wird er noch bis zu den Ausnahmsgesezen des Hrn. Decazes kommen. Das was ihm aber nicht gegeben ist, uns wiederzugeben, ist die gute Seite der Restauration, sind die Jahre der Ordnung, der Freiheit, der Sicherheit und der beispiellosen Wohlfahrt, die wir während des Ministeriums des Hrn. v. Villele genossen.

Die Quotidienne meldet aus Toulon, daß General Savary, treu seinen alten Polizeigewohnheiten, durch Eröfnen der Briefe aus England an den englischen Konsul in Algier, zur Entdekung von Intriguen der englischen Regierung gekommen sey, wonach dieselbe die Araber gegen die Franzosen aufzuregen suche.

Das Pariser Polenkomité hat unter dem Vorsize des Hrn. Lelewel das Projekt angenommen, in der französischen Nationalgarde eine Subscription von wöchentlichen fünf Centimes, zur Unterstüzung der nach Frankreich gekommenen Polen, zu eröfnen.

Das Ministerium hat den Befehl zur Vertheilung der in Avignon kasernirten Polen in mehrere Städte zurükgenommen.

Die Pariser Journale melden mit Theilnahme den Tod der Gräfin Lascases, Gattin und Mutter der beiden Deputirten, der Verbannungsgefährten Napoleons auf St. Helena.

Der Prozeß der Verschwörer von Notre-Dame wurde am 21 März entschieden. Die achttägigen Verhandlungen hatten gleich Anfangs wenig Interesse, da die Angeklagten, die nur die Werkzeuge geheimer Verschwörer zu seyn schienen, mit aller Naivetät erklärten, sie seyen durch unbekannte Individuen aufgewiegelt worden, die ihnen einredeten, es werde nächstens ein allgemeiner Umsturz erfolgen, und der Noth der arbeitenden Klassen ein Ende machen. Einige von ihnen gaben Polizeiagenten, die sich unter den Zeugen vorfanden, als ihre Aufwiegler an, und Hr. Carlier, der Chef der Munizipalpolizei, erklärte unumwunden, die Polizei pflege unter die geheimen Gesellschaften verkleidete Agenten zu mischen, die den Mitgliedern derselben einreden müßten, daß ihre Häuptlinge Polizeispione seyen; so habe es sich schon ereignet, daß Republikaner von ihrer eignen Partei mißhandelt worden. — Die acht Angeklagten wurden von der Beschuldigung des Mords und Hochverraths losgesprochen, drei darunter aber wegen Nichtentdekung eines ihnen bekannt gewordenen Komplotts zu fünf- und dreijährigem Gefängniß verurtheilt. Der Leztere, Considère, der sich durch sein republikanisches Glaubensbekenntniß am meisten hervorthat, rief aus: „Man hätte mich zum Tode verurtheilen, oder gänzlich freisprechen sollen; beides wäre mir gleichgültig gewesen. Seht, wie man die Juliuskämpfer belohnt! Dennoch wagt man es nicht, uns die Köpfe abzuschlagen!" Die sämtlichen Angeklagten verließen den Gerichtssaal unter dem Rufe: „Es lebe Napoleon II! Es lebe die Republik!"

(Temps unterm 23 März.) Der Telegraph hat gemeldet, das 35ste Regiment sey friedlich in Grenoble eingezogen. Wir wundern uns nicht darüber. Als wir die Unklugheit dieser Maaßregel zeigten, hatten wir nie daran gedacht, daß man Barrikaden errichten und daß Grenoble eine Belagerung aushalten würde. Hier lag die Gefahr nicht! Das was wir fürchteten und noch fürchten, ist die zunehmende Abneigung, das Gefühl der Preisgebung; diese Art von Abwendung der Massen von einer Staatsgewalt, die aufhört, sie zu begreifen; dieses Uebel ist vorhanden, und wächst in jedem Augenblike; ihr selbst wißt dis wohl. Was liegt daran, daß das 35ste Regiment in Grenoble eingerükt ist? Die Gefahr für die Regierung kommt nicht von der Straße her. Die Barrikaden sind nur dann mächtig, wenn die Nationen abgeneigt sind. Außerdem macht man sich nichts daraus. Aber, so sagt man sich jezt geheimnißvoll, es war nicht blos eine Maskerade; es fand eine Verschwörung statt; eine große Bewegung sollte zu Valence, Vienne &c. ausbrechen. Und man meldet die Verhaftung des Hrn. Bastide und mehrerer andern bloßgestellten Personen. Nun! wenn Verschwörung statt fand, so schreite man gegen sie ein. Fand Aufstand und Empörung statt, gibt es denn keine Tribunale? Mußte man bei allen diesen Voraussezungen die Truppen interveniren und Grenoble unter eine Art von Militairbesiznahme stellen lassen? Gehen wir einmal die Leiter der Vergehen von unten bis oben durch: handelte es sich von Charivari, so gab es Tribunale der Zuchtpolizei; war es ein Komplott, so hatte der Assissenhof einzuschreiten. Für keinen Fall, wir wiederholen es, ist die Militairbesezung gerechtfertigt. Und nun erwäge man den Tagsbefehl des Kriegsministers: „Soldaten, der König und Frankreich danken euch; der König hat befohlen, daß euch Zeugnisse der Zufriedenheit gegeben werden sollen." Was hätte Napoleon nach Austerlitz mehr sagen können? Welch prachtvolles Lob! Welch errungener Sieg? Und wovon handelt es sich? Von einigen Bajonetstößen, die Bürgern von Grenoble gegeben wurden. Wie konnte sich ein alter Krieger, wie der Herzog von Dalmatien, der zwanzig Schlachten beiwohnte, zu solchen Hyperbeln im Lobe entschließen? Sodann achtet der Tagsbefehl durchaus nicht auf die Instruktion; er entscheidet die Strafbarkeit. Der königliche Gerichtshof ist mit der Sache beschäftigt; er hat über die Frage, ob dem Militair oder den Bürgern Unrecht zukomme, noch nicht geurtheilt; der König, denn der Minister läßt ihn sprechen, ist mit dem 35sten Regiment zufrieden; was wird nun aber geschehen, wenn der königliche Gerichtshof entscheidet, daß die Militairs gefehlt haben? Der König hat dis wohl eingesehen, er versteht Frankreich, dessen Bedürfnisse und Sympathien. Das Konseil, worin diese Maaßregel entschieden ward, soll sehr stürmisch gewesen seyn. Durch eine Art von moralischem Zwang sezte endlich der Präsident des Konseils seinen Wunsch durch. Er drohte wiederholt mit seiner Entlassung; seine Kollegen traten durch ihr Stillschweigen bei; der König mußte gewähren lassen. Es wäre inzwischen Zeit, dieses Spiel der immer angebotenen und nie gegebenen Entlassung aufzugeben; es wäre Zeit einzusehen, daß es in Frankreich keinen nothwendigen Mann gibt, daß es aber wohl gefährliche Männer geben kan; und derjenige

Digitized by Google

würde gewiß ohne sein Wissen sehr gefährlich seyn, der, wie wir gern glauben, in aufrichtiger Absicht, die Gewalt zu befestigen, im Gegentheile alle Herzen, alle Neigungen ihr entziehen würde! Das schönste Attribut des Fürsten ist die Liebe der Bürger; es gibt keine Gewalt ohne Zuneigung; wir haben einen König, der die Popularität liebt; er muß diese groß und allgemein wünschen; denn Niemand hat Frankreich mehr geliebt, Niemand hat die Volkssympathie und die Energie dieser großen und herrlichen Nation besser verstanden. Der König will Alles, was Frankreich wünscht, allen Ruhm, alle Freiheiten und alle Wohlfahrt, und diejenigen würden sehr strafbar seyn, die durch thörichte Einfälle die Bande zerrissen, die den Fürsten mit dem Vaterlande verknüpfen!

*† Paris, 23 März. Der Temps, gegenwärtig eines unserer wichtigsten Journale, möchte mit Gewalt das Perier'sche Kabinet stürzen, um seine politischen Freunde ans Ruder zu bringen, so gewiß es auch ist, daß diese auf keine Art hoffen könnten, sich populairer zu machen, als es Hr. Perier bis dahin werden konnte. Er würde sich mit den HH. Louis und de Rigny gern verstehn, wenn diese nur von ihrer Seite sich wollten gefallen lassen, eben so willig in eine Decazes'sche Kombination einzugehen, als sie dem gegenwärtigen Systeme gedient haben. Decazes und Molé sind die Grundsteine des neuen Gebäudes; Clauzel und Odillon-Barrot würden sie mit ihrer Popularität unterstüzen, dieser im Departemente des Innern, jener als Kriegsminister, und dieselben Schmeicheleien, welche Tag für Tag diesen gespendet werden, würde man auch an Dupin d. ä. richten, wenn dieser bereit wäre, mit den Genannten als Justizminister gemeine Sache zu machen. Alles läuft hier auf Namen, auf Personen hinaus, und es ist für uns ein Bedürfniß, zu sagen, daß bei aller der unermüdlichen Opposition des Temps kein patriotischer Gedanke, keine exaltirte Ansicht zum Grunde liegt, wie solche andern Blättern zur Entschuldigung gereichen. Der Temps, ein von verständigen, umsichtigen und erfahrnen Männern redigirtes Blatt, hat durchaus keine andern Wünsche und Meynungen, als die sind, welche das gegenwärtige Ministerium vorstellt; ob er gleich dem National weit mehr schmeichelt als dem Journal des Debats, das ihn seinerseits vielleicht noch nicht einmal genannt hat, so hält er es im Grunde doch mit den Grundsäzen des leztern, nur überzieht er diese mit einem etwas mehr modernen Firniß, und hat außerdem über das Journal des Debats den Vortheil eines ganz unbefangenen Ursprungs. Er schadet unendlich mehr als die Revolution und als die Tribune des Mouvement, weil er durch seine geschikte und gemessene Redaktion weit mehr Kredit findet, weil er das Mißvergnügen auch in den Klassen verbreitet, welche sich durch rohe Angriffe und gemeinen Schimpf nur gegen die aufbringen lassen, von denen sie ausgehn. Er untergräbt die Stabilität, die uns Perier herbeiführen kan, ohne uns versprechen zu können, sie durch Decazes zu befestigen; er vermehrt die Spaltung, und sezt die jezigen Minister durch die arglistige Art, mit der er sie gerade dann am bittersten behandelt, wenn er ihnen am meisten Lob zu spenden sich anzuschiken schien, in große Verlegenheit. Ein ehrlicher Feind, der drein schlägt und seine Wuth nicht verhehlt, ist besser als ein solcher Neutraler, der mir ohne Geräusch und mit lächelndem Munde den Dolch ins Herz stößt. „Ich brauche eure Stellen für die Meinigen: ihr also macht Plaz!" um diese Worte dreht sich die ganze Polemik dieses Journals, so gewandt und fein gesponnen sie auch seyn mag. Hr. Perier wird als ein Feind behandelt, der keine Schonung verdient; Alles, was ihm schaden kan, seine Hize, sein auffahrendes Wesen, Worte, die ihm auf der Tribüne entwischen, Gesten, die zuweilen übel angebracht seyn mögen, die Privatverhältnisse des Ministers, Alles wird hervorgesucht, auf das perfideste kommentirt, und immer — das ist bei der Sache das Verdrießlichste — mit einem Anscheine von Unpartheilichkeit und Herablassung, die mich zuweilen, ich muß es sagen, in der Seele empört. Aber der Temps bleibt dabei nicht stehn: es genügt ihm auch nicht von Dimissionen zu sprechen, die Hr. Perier seit den traurigen Ereignissen in Grenoble wiederholt eingereicht haben soll, — lesen Sie seine heutige Nummer, und halten Sie den Artikel über den Tuileriengarten mit dem Bulletin der ersten Kolumne zusammen. „Niemand sey mehr als er für die Monarchie eingenommen und besorgt, Niemand mehr als er sehe sie als eine Schuzwehr für alle Interessen des Landes an," das sagt er heute, und das ist schon öfter und zur Genüge in seinen Spalten zu lesen gewesen. Sehn Sie aber, wie er im nemlichen Augenblike den Beweis des Gegentheils liefert, wie er in beiden angezogenen Artikeln seine Angriffe zu dem erhebt, der, ihm selbst zufolge, über alle Angriffe erhaben seyn sollte. Das Volk, sagt er, bleibt in seinen Klagen nicht mehr bei den Ministern stehen, der Gedanke, daß in einer höhern Region eine Veränderung abermals nothwendig sey, dringt sich ihm mehr und mehr auf; dahin hat es die antinationale Verwaltung mit ihrem Streben gebracht, die gegenwärtige Ordnung der Dinge von ihrer Quelle, der Julius-Revolution, abzuleiten. Und weiter unten sezt er hinzu, man könne sich nicht verhehlen, daß der Akt vom 7 Aug. das gegen sich habe, daß er aus mangelhafter Vollmacht entsprungen und von dem Volke nicht anerkannt und bestätigt worden sey. Wir citiren aus dem Gedächtniß, bürgen aber dafür, daß dis der Sinn seiner Worte ist, und fragen nun, wohin will man mit solchen Theorien, und wie darf man, wenn man sich zu denselben herabläßt, vornehm auf die Tribune und Konsorten herabsehen? Sind dis ehrliche Waffen, die man von sich werfen wird, sobald sie zum Siege geholfen haben werden, weil man sie eigentlich doch von Grund des Herzens verschmäht? oder wären die Leser des Temps gutmüthig genug, zu glauben, daß Hr. Decazes sich bereitwillig finden würde, die Charte von 1814 den Urversammlungen vorzulegen, er der in der Histoire de la restauration (zu deren Patronen ihn wenigstens die öffentliche Meynung rechnet) einen übrigens nicht tadelnswerthen Versuch machen läßt, Lafayette des Strahlenkranzes zu entkleiden, der in den Augen der Menge seine Stirne umwindet? Nur um den Gegner zu stürzen, braucht man solche Mittel: gegen ihn ist jede Waffe gut. Da ihm auf anderm Wege nicht beizukommen ist, greift man ihn nun selbst in der Person des Monarchen an: man sucht diesem Besorgnisse für sich und seine Dynastie einzuflößen, und ihn gegen ihre beste Stüze einzunehmen. In den Bemerkungen über die heidnischen Statuen im Tuileriengarten, deren cynische Blöße der Scham Hohn spreche, ist allerdings viel Wahres; in anderm Tone vorgetragen, hätten sie uns nüzlich und empfehlenswerth geschienen. Allein sie enthalten unverzeihliche Seitenhiebe gegen eine hohe Stellung, von der der Temps jeden Augenblik sagt, daß sie ihm heilig ist. Unsere Leser werden es schon bemerkt haben, wir harmoniren mit keinem einzigen der hiesigen Journale, ob wir gleich bemüht sind,

Digitized by Google

aus jedem das uns anzueignen, was sie Gutes enthalten; aber wir gestehen es ohne Hehl, daß keines uns den peinlichen Eindruk macht, den wir beim Lesen des Temps empfinden, von dem wir anerkennen müssen, daß er zu den reichhaltigsten und sorgfältigsten Blättern unsrer Tage gehört, ja daß er in einiger Beziehung selbst über dem treflichen Journal des Debats steht, das dem Auslande z. B. nicht halb so viel Aufmerksamkeit schenkt. — Wie in allen ihren Prävisionen und Prophezeihungen hat sich die Opposition nun auch darin geirrt, daß sie hofte, der Bricqueville'sche Vorschlag werde zu einem unheilbaren Risse zwischen beiden Kammern führen: eine veränderte Redaktion hat die Kammern einig gemacht. Karl X ist nun zwar nicht verbannt, aber auf ewige Zeiten ausgeschlossen; er wird zwar nicht mehr Exkönig genannt, aber als des Thrones in Gemäßheit der Akte vom 7 Aug. 1830 verlustig bezeichnet. Das Journal des Debats liefert heute einen sehr wahren Artikel über die Taktik, welche die Opposition gegen die Pairskammer anwendet: widersteht diese den Wünschen der Deputirten, so ist sie faktieus und feindselig gegen die von der Juliusrevolution gestiftete Ordnung der Dinge; gibt sie ihnen aber nach, so ist sie schwach, servil, feig, und verdient nur Verachtung. Die Pairskammer mag es anfangen wie sie will, sie wird es der Opposition nie recht machen. Vielleicht gibt es Mittel, sich des Beifalls der Opposition zu entschlagen; sie kan einmal nicht loben, nun so nimmt man ihren Tadel für Lob an!

Niederlande.

Die belgische Repräsentantenkammer hat für den Gehalt der Gesandtschaft in Paris 22,000 Gulden, in London 31,500, in Berlin 18,000, in Wien 14,000, in Petersburg 16,000, in Washington 12,000, für einen Geschäftsträger beim Bundestage 6000, in Brasilien 10,000, in Spanien 6000, in Italien 6000 und in Schweden 6000 Gulden ausgesezt.

Der Courrier belge erzählt in Betref einer neulich vom Temps mitgetheilten Nachricht — daß nemlich König Leopold dem französischen Geschäftsträger seine Absicht ausgesprochen habe, dem Könige Wilhelm mehrere in Brüssel zurükgebliebene Gemälde von großem Werthe zurükerstatten zu lassen: — „Wie man vernimmt, hat diese Artigkeit des Königs Leopold durch Vermittlung der französischen Gesandtschaft in Brüssel eine äußerst verbindliche Mittheilung von Seite des Königs Wilhelm zur Folge gehabt, worin der König von Holland erklärt, er nähre durchaus keinen persönlichen Haß gegen Leopold, und wenn in den diplomatischen Unterhandlungen die holländische Kanzlei vom Könige der Belgier als von einem Feinde geredet habe, so seyen damit keineswegs die persönlichen Gesinnungen Wilhelm's von Nassau gegen Leopold von Sachsen-Koburg ausgesprochen worden."

In der Sizung der zweiten Kammer der holländischen Generalstaaten am 23 März wurde eine von zwei Gesezesvorschlägen begleitete königl. Botschaft vorgelesen, wovon der eine bestimmt ist, das allgemeine Gesez vom 26 Aug. 1822 in Betref der Erhebung der Ein-, Aus- und Durchgangsgebühren so wie der Accise zu ersezen; der andre sich aber auf die unter dem Namen Tonnengeld bekannte Abgabe bezieht. Der Gesezesvorschlag, welcher eine Exemtion der Accise auf den Essig zu Gunsten einiger Fabriken statuirt, wurde mit 38 gegen 5 Stimmen angenommen.

In Privatnachrichten aus dem Haag vom 23 März heißt es: „Nachdem das von Seite unsers Hofs nach London ergangene Ansinnen wegen Modifikation der in den 24 Artikeln enthaltenen Bestimmungen durch die Aufforderung erwiedert worden war, diesen 24 Artikeln unbedingt beizutreten, so soll dieses, wie man behauptet, eine entschiedene Verweigerung der Ratifikation der erwähnten 24 Artikel von Seite des Königs der Niederlande zur Folge gehabt haben. Graf Orloff soll hierauf seine Abreise nach England auf den 24 d. bestimmt, zuvor aber noch schriftlich erklärt haben, daß, nachdem zu Beilegung dieser Angelegenheit alles Mögliche geschehen sey, russischer Seits nunmehr die Sache ihrem Schiksale überlassen werden müsse, daß man zwar einen wiederholten Einfall der Holländer in Belgien nicht zugeben, übrigens aber auch an Zwangsmaaßregeln gegen Holland keinen Antheil nehmen werde. Man zweifelt indeß noch immer, ob die Ratifikation von Seite Rußlands und Preußens erfolgen werde."

* Aus dem Haag, 23 März. Die Insulten, welche vor einigen Wochen dem französischen Konsul in Rotterdam wiederfuhren, geben den französischen und belgischen Blättern Veranlassung zu der unwürdigen Beschuldigung, als reize unsre Regierung das Volk gegen die Franzosen und Belgier auf. Daß besonders unter den untern Klassen bei uns noch viele Erbitterung gegen die Belgier herrscht, ist natürlich, und eben so daß diese Empfindung sich auch auf manche Franzosen überträgt, besonders auf solche, die, wie Hr. Laurence in starkem Verdachte stehen, ihren offiziellen Charakter mehr als Einmal zu officieusen Mittheilungen an die Belgier gebraucht zu haben. Auch mißfiel in Holland seine Affektation des Republikanismus, wie sie in Frankreich mißfallen haben soll. Was die erzählten Insulten betrift, so beschränkten sie sich auf Worte, die zwar an sich äußerst strafbar sind, aber nur von wenigen, wahrscheinlich betrunkenen Individuen ausgingen. Die Gerichte beschäftigen sich damit, und werden thun, was Recht und Gesez fordern. Wir fügen nur bei, daß der Rotterdamsche Pöbel längst als der zügelloseste von ganz Holland bekannt ist, und sich am meisten dem einiger belgischen Städte nähert. In Belgien soll der Wunsch einer Restauration immer breitern Boden gewinnen, desto entschiedener aber stößt hier der Nationalwunsch diesen Gedanken zurük. Was die Rodomontaden der Belgier, ihre Rüstungen, ihre feindlichen Demonstrationen betrift, so werden wohl die Großmächte ihnen nicht gestatten, uns anzugreifen; geschieht es dennoch, so wird der Wunsch unsres Heeres erfüllt, und wir können ruhig auf das Resultat bliken, da seit dem lezten Feldzuge die holländische Armee an innerer und äußerer Kraft noch gewonnen hat, so daß das, was in dieser Hinsicht in Belgien geschah, damit in keinen Vergleich kommt. — Graf Orloff wird morgen von hier abreisen; Einige behaupten, nach Rotterdam, um sich von da nach London zu begeben. Ueber den Ausgang der Unterhandlungen ist noch nichts entschieden.

Nach andern Berichten aus dem Haag soll Graf Orloff, bei der Unmöglichkeit den König Wilhelm zu einer Systemsänderung

Digitized by Google

zu vermögen, seine Rükreise nach St. Petersburg angetreten haben.

Italien.

* Rom, 22 März. Ungeachtet eines sehr lebhaften Kourierwechsels und wiederholter Kongregationen der Kardinäle, ist seit meinem vorgestrigen Briefe nichts vorgefallen, das irgend eine Aenderung in die hiesigen Angelegenheiten gebracht hätte. Die einzige Neuigkeit von Wichtigkeit ist, daß sich die östreichischen Truppen in der Romagna, so wie überhaupt in Italien vermehren. Die unglüklichen Scenen von Bologna am 11 erregen weniger Antheil, als man glauben sollte. Dergleichen kommt zu häufig, und man gewöhnt sich an Alles. Auch mag das dunkle Bewußtseyn von der Wichtigkeit des Augenbliks das Gefühl gegen Einzelnheiten abstumpfen. Mit wenig Worten läßt sich der unglükliche Vorfall erzählen. Päpstliche Truppen, ungefähr 300, unter Zamboni's Befehlen, sollten in Bologna einrüken. Der General Hrabowski, nur von einem Adjutanten begleitet, ritt ihnen entgegen. Große Volkshaufen, mehrere tausend, hatten sich versammelt. Die Truppen nähern sich. Das Volk geräth in Bewegung, zischt, schimpft, wirft mit Steinen. Zamboni, mehrfach getroffen, fällt verwundet vom Pferde und wird in die Stadt getragen. Sogar Hrabowski wird getroffen; da ertönt es aber alsogleich: „Scusi, scusi! Viva l'Austria!“ Der Lärm, das Werfen, der Unfug nehmen zu. Endlich geben die Soldaten Feuer, Einige fallen todt nieder, Andere werden verwundet; das Volk flieht in die Stadt. Auf dem Markte versammelt es sich aufs neue, schimpfend, höhnend, mit neuen Steinigungen drohend. Da läßt Hrabowski Oestreicher anrüken, befiehlt auf italienisch zu feuern, und auf böhmisch nur anzulegen. Der menschenfreundliche Einfall bringt die gewünschte Wirkung hervor; die Soldaten legen an, die Haufen reißen aus. Unterdeß hatten sich die päpstlichen Truppen in die Kasernen begeben. Dorthin zieht das wüthende Volk zu stürmen, Rache schnaubend, Tod drohend. Ein neues, nur zu gerechtes Feuer, kühlte diese Gluth. Das Volk zog ab, und die Ruhe stellte sich wieder her. — Nichts kan strafwürdiger seyn, als das Verfahren des Volks. Erscheint aber die darauf erlassene rachedurstige Bekanntmachung des Kardinals Albani weniger schauderhaft? Man strafe die Schuldigen, aber man wolle nicht Alles mit Stumpf und Stiel ausrotten. Das ist nicht das Mittel, die Ruhe im Volke herzustellen, sondern das Land in einen Kirchhof zu verwandeln, wo es dann freilich nicht an Ruhe fehlt. Ueberhaupt hat man je von Empörungen gehört, bei welchen unbewafnetes Volk bewafnete Soldaten angrif? Etwas Anderes mußte hier also zu Grunde liegen als bloße demagogische Umtriebe: Das war der Haß: Haß gegen die Mörder von Forli und Ravenna. Wohl würde man diesen Dämon beschworen haben, hätte man damals eine gleich strenge Untersuchung angestellt über Soldaten wie über Bürger. Wie die Sachen jezt stehn, vermehrt die einseitige Strenge nur die Erbitterung, die Verwirrung, das allgemeine Elend. Zu solchen traurigen gesellschaftlichen Uebeln gesellen sich die furchtbarsten Naturerscheinungen. Die Erdbeben wiederholen sich stärker und stärker; vom 10 bis 15 März fanden in fast ganz Oberitalien Erschütterungen statt. Genua, Mailand, Parma, Modena, Reggio, Rimini, Cesena wurden mehr oder minder erschrekt oder beschädigt, allein das unglükliche Umbrien ward am stärksten heimgesucht, vorzüglich die Umgegend von Assisi und Perugia. Ganze Ortschaften als Bastia und Canura sind vernichtet. Die herrliche Kirche S. Maria de' Angeli fiel zusammen. Die Kuppel steht noch, der kleinste Stoß kan sie aber vernichten, und mit ihr ein Meisterwerk Overbecks. Selbst die elenden Bretterhütten der Einwohner, aus Noth gebaut und bewohnt, stürzten zusammen, und das schwankende Feld bietet allein Sicherheit. Das Elend soll unbeschreiblich seyn, es ist groß im ganzen Staate, und man wundert sich nicht von neuen Räubereien auf den Landstraßen und in der Stadt zu hören. Der Papst selbst bildet den lichtesten Punkt in dem düstern Gemälde. Wohlwollend von Natur, einfach in seiner Lebensweise, hülfreich wo er kan, verläßt ihn in seinen schwierigen Verhältnissen weder die Heiterkeit der Seele, noch die Gesundheit des Körpers. Verwichenen Sonntag geruhte er einige fremde Damen zu empfangen, von einer Römerin vorgestellt. Die Herablassung Sr. Heiligkeit verwandelte die Audienz in einen Besuch, wobei alle Gegenwärtigen saßen und sich freundschaftlich unterhielten. Unter den Damen befand sich auch Julie Gräfin v. Egglofsstein.

** Ancona, 23 März. Am 21 traf hier ein Payeur général, und gestern Abend der Schiffskapitain Lasuze, welcher den Kapitain le Gallois im Kommando der hier liegenden Eskadre ablöst, aus Frankreich ein. Le Gallois soll dem Vernehmen nach zu Paris im Marineministerium angestellt werden. Man erwartet noch einen Armee-Intendanten, und angeblich auch 3000 Mann zu Verstärkung der hiesigen Besazung. Diese besteht in diesem Augenblike aus etwa 2000 Mann vom 66sten Linienregimente, aus einer halben leichten Batterie, und einer halben Artilleriekompagnie. Diese Truppen fallen, wenigstens bis jezt, dem Staate nicht zur Last, mit Ausnahme der Kasernirungseffekten, welche die Gemeinde liefern muß. Die Arbeiten an den Forts werden fortgesezt, aber langsam, unterdessen hat man die früher von dem päpstlichen Obristen Lazzarini gegen die Stadt gerichteten Kanonen nach Außen hin gewendet. Die beim Leuchtthurme gestandenen Kanonen wurden in die Bastions bei Cappucini und di S. Pietro gebracht. Uebrigens herrscht hier völlige Ruhe, und die Besazung hält gute Mannszucht. Im Hafen liegen das Linienschif Suffren von 90 Kanonen, die Fregatten Artemise von 54 und Victoire von 44 Kanonen, die Brigg Eclipse von 16, und die Gabarre le Rhone. — In Bologna sind den Oestreichern beträchtliche Verstärkungen zugekommen; sie haben nun auch die Legationen Pesaro und Urbino, so wie Fano und Fossombrone besezt. Die in der Romagna gewesenen päpstlichen Truppen sind jezt in Sinigaglia, Jesi, Osimo, Macerata, und in Umbrien, namentlich in Perugia und Spoleto, einquartiert.

Deutschland.

Der schwäbische Merkur schreibt aus Frankfurt vom 26 März: „Vor einigen Tagen hatte dahier eine sehr zahlreiche Versammlung hiesiger, größtentheils angesehener Bürger statt, die die Aufrechthaltung des im Rheinkreise bestehenden „Vaterlands-Vereins zur Unterstüzung der freien Presse“ bezwekte, und die aus ihrer Mitte einen Ausschuß bildete, der mit dem General-Comité in Zweibrüken in nähere Verbindung treten soll.“

Dasselbe Blatt schreibt aus Karlsruhe vom 26 März: „In unserm heutigen Regierungsblatte ist der Bundestagsbeschluß vom 2 d. M., das Verbot der deutschen Tribüne, des Westboten und der neuen Zeitschwingen enthalten. Minister v. Türkheim hat den Vollzug des Beschlusses unterzeichnet. — In Freiburg

Digitized by Google

herrschte wegen der wiederholten Beschlagnahme des Freisinnigen die größte Aufgeregtheit, so daß man für nöthig fand, Vorsichtsmaaßregeln zu treffen. — In Konstanz herrscht wegen Verlegung des dort garnisonirenden Regiments große Unzufriedenheit, und es sollen aufhezende Anschläge gemacht worden seyn. Bei uns bestätigt sich die traurige Erfahrung, daß das Einzelne dem Ganzen keine Opfer bringen will, und daß diese nothwendigen Opfer des Einzelnen von Uebelwollenden dazu benüzt werden, die Volksvertreter in einem zweideutigen Lichte darzustellen."

(Nürnberger Korrespondent.) Karlsruhe, 24 März. Schon seit einiger Zeit waren dumpfe Gerüchte in Umlauf, daß das in unserm Großherzogthume promulgirte neue Preßgesez ein Gegenstand der Verhandlungen am Bundestage zu Frankfurt geworden sey. Man erfuhr bald darauf, daß, um unser Preßgesez einer Untersuchung und Prüfung zu unterwerfen, ein Ausschuß aus der Mitte der Bundesversammlung niedergesezt, und der königl. dänische Bundestagsgesandte, Herr v. Pechlin, zum Referenten in dieser Angelegenheit ernannt worden sey. Vor Kurzem ist nun eine Mittheilung des desfallsigen Antrags durch unsre Bundestagsgesandtschaft erfolgt, wornach es unserer Regierung anheim gegeben wird, eine einstweilige Suspension des neuen Preßgesezes eintreten zu lassen, bis die Bundesversammlung in einer Plenarsizung einen Beschluß in dieser Beziehung fassen werde. Dieses Zumuthen ist indessen, zur großen Freude des Publikums, hiesigerseits mit Würde abgelehnt worden, während zugleich die Gründe, welche von dem Berichterstatter am Bundestage gegen unser neues Preßgesez geltend gemacht wurden, eine erschöpfende Beseitigung gefunden haben. Man ist gegenwärtig sehr gespannt darauf, ob die Bundesversammlung dessen ungeachtet einen förmlichen Beschluß in dieser Sache fassen wird, der, wenn der Antrag des Berichterstatters des niedergesezten Ausschusses Gehör findet, gegen unser Preßgesez ausfallen muß. Nichts scheint indessen hier darauf hinzudeuten, daß man sich zu einem Widerrufe des nun schon ins Leben getretenen Preßgesezes geneigt finden dürfte. — Zwischen mehreren ausgezeichneten Mitgliedern der badischen und kurhessischen Ständeversammlung findet seit einiger Zeit ein lebhafter Briefwechsel statt. In Kurhessen ist man ebenfalls mit einem Preßgeseze beschäftigt, welchem das badische größtentheils zum Muster dienen soll. Baden und Kurhessen dürften gemeinsame Schritte thun, um die errungene Preßfreiheit gegen jede Anfechtung von Außen zu schüzen und zu vertheidigen.

Se. k. Hoh. der Kurfürst von Hessen traf am 26 März zu Wilhelmsbad ein.

** Frankfurt a. M., 27 März. Mit Rüksicht auf das fortdauernde Fallen der Kurse an den holländischen Börsenpläzen fuhren dieselben auch hier einen fernerweiten Rükgang. Namentlich waren gestern die 5prozentigen Metalliques auf $86^{13}/_{16}$, die Falconnets auf $73^{1}/_{4}$ gewichen. Doch unerwartet meldeten die Nachmittags mit der Pariser Post angekommenen Briefe ein Steigen der französischen Rente, und da sich frühzeitig die Kunde von günstigen Börsenberichten aus Wien verbreitete, so fingen manche Effekten an, wieder in die Höhe zu gehen. Wir notiren demnach gegenwärtig die 5prozentigen Metalliques $87^{1}/_{16}$; die 4prozentigen $76^{13}/_{16}$; Wiener Bankaktien 1366; Partiale $122^{5}/_{8}$; Rothschild'sche 100Guldenloose $175^{1}/_{2}$. Dagegen sind die holländischen Integrale, die heute aus Amsterdam zu $40^{13}/_{16}$ kamen, auf $40^{15}/_{16}$ gewichen; Falconnets waren nicht über $73^{1}/_{2}$ anzubringen, und die spanischen Renten fanden nur in ganz kleinen Beträgen zum Kurse von $55^{1}/_{4}$ und resp. $47^{1}/_{4}$ einige Käufer. Endlich gingen auch die polnischen Loose, bei schwachem Umsaze, auf $55^{7}/_{8}$ preuß. Thaler das Stük zurük. — In Folge der starken Ankäufe, die vor nicht gar lange für Rechnung hiesiger Häuser zu Amsterdam in holländischen, spanischen und andern fremden Staatseffekten bewirkt worden sind, und die nun durch Gegenwerthe saldirt werden müssen, hat sich einige Frage für Amsterdamer Wechsel gezeigt, welche demnach gesucht und in k. S. auf $140^{3}/_{4}$ gestiegen sind. Alle übrigen fremden Devisen sind im Weichen begriffen. Der Diskonto dagegen ist noch im Steigen, heute steht er $3^{1}/_{2}$. — Die lezten Privatbriefe aus Holland und Belgien sind eben nicht Friede verheißend, und die aus Paris erregen noch immer ernstlichere Besorgnisse wegen des Fortbestehens der jezigen Ordnung der Dinge in Frankreich. Nach Handelsbriefen aus Amsterdam soll Graf Orloff neuerdings Instruktionen aus Petersburg erhalten haben, die, nachdem daselbst die Besezung Ancona's durch französische Truppen bekannt gewesen, ausgefertigt worden, und die demnach weit minder konziliatorischer Art, als die frühern gewesen wären. Von Brüssel wird geschrieben, daß man dem Wiederausbruche der Feindseligkeiten mit Holland, nach allen Anstalten zu schließen, entgegen zu sehen scheine, diesmal aber gewiß nicht wie im August vorigen Jahrs dadurch überrascht werden würde. — Endlich schreibt man aus Paris, daß so wenig der Prinzipalminister auch geliebt sey, doch die große Mehrheit der höhern Gesellschaftsklassen ihn gewissermaaßen als eine unentbehrliche Person betrachte, die aus den Reihen seiner Gegner nicht ersezt werden könne. Allein ungleich weniger rüksichtsvoll, als über Hrn. Casimir Perier, äußere sich die öffentliche Meynung in Frankreich über eine weit höher stehende Person. Käme es jedoch neuerdings zu einem Umschwunge der Dinge, so würden dadurch die jezigen socialen Verhältnisse um so mehr erschüttert werden, da das meiste Talent und die entschiedenste Willenskraft bei denjenigen Klassen der Bevölkerung anzutreffen seyen, die durch ihren bürgerlichen Rang und ihr Vermögen den Massen am nächsten ständen, ja gewissermaaßen mit diesen verschmolzen wären. — Auf die hier sehr schnell eingetroffene Nachricht von dem Hinscheiden Goethe's, die zuerst der großherzogl. sächsische Bundestagsgesandte Graf v. Blast erhielt, ward sofort die Direktion unsers Museums angegangen, auf Anlaß dieses betrübenden Ereignisses zu Ehren des Verstorbenen, dessen Geburtsort bekanntlich Frankfurt war, eine Todtenfeier zu veranstalten. Diesem Wunsche wird ohne Zweifel auf würdige Weise willfahrt, der Betrag der diesfälligen Kosten aber durch freiwillige Unterzeichnungen zusammengebracht werden. Wie nähere Freunde Goethe's wissen wollen, enthielte sein litterarischer Nachlaß noch manche bedeutende Schäze. Namentlich wird darunter ein im Manuscripte vollendeter Faust angeführt, der nur noch der Presse übergeben zu werden brauche. Auch soll der Verewigte ein, an Bemerkungen über die von ihm erlebten Zeitereignisse sehr reiches Tagebuch hinterlassen haben, dessen mindestens theilweise Veröffentlichung durch den Druk eine dankenswerthe Gabe seyn dürfte. Denn bekanntlich wohnte Goethe, im Gefolge seines fürstlichen Freundes, des verstorbenen Großherzogs von Weimar, mehrern jener Ereignisse, die in der neuern Geschichte Epoche machen, als Augenzeuge bei, z. B. der Monarchen-Versammlung zu Erfurt, und früher dem Kon-

Digitized by Google

gresse zu Reichenbach. Manches Dunkel, was darüber noch herrscht, dürfte durch dieses Tagebuch in ein helleres Licht gestellt werden. — Der polnische Artilleriegeneral Behm passirte in voriger Woche unsre Stadt. Er kam von Altenburg, und sezte nach kurzem Aufenthalte seine Reise nach Besançon fort. Einzelne polnische Militairs treffen noch fast täglich hier ein; die zahlreichern, früher hier angekündigten Durchzüge aber werden, wie es jezt heißt, nicht statt finden, indem solche, um nach ihrer Bestimmung, Frankreich, zu gelangen, eine andere Richtung erhalten haben.

(Aus der Hannöverscherschen Zeitung.) Bremen, 17 März. In Aller Munde ist hier gegenwärtig die Frage über Verantwortlichkeit wegen der auf unsern Bürgerkonventen gehaltenen Reden vor andern Behörden, außer dem Konvente selbst. Einerseits scheint eine solche weitere Verantwortlichkeit mit der Bestimmung des Konvents und der dort nothwendigen Freimüthigkeit unvereinbar, da Niemand im Flusse lebendiger Rede seine Worte auf die Wagschale legen kan, und der Begrif wörtlicher Beleidigungen durchaus relativ und schwankend ist. Andrerseits dürfte auch durch jene Unverantwortlichkeit mit nichten der Leidenschaft zur Kränkung Einzelner Thür und Thor geöfnet seyn, da die Versammlung selbst ihre Disziplin handhabt. Dis wird um so mehr genügen, da der Konvent aus Ehrenmännern bestehen soll. Es sind diejenigen Bürger der Stadt, welche der Senat selbst, zufolge des 18ten Artikels des Staatsgrundgesezes von 1534, aus der ganzen Gemeinheit auserkieset und sich versammeln läßt, als „die, welche ihm die Verständigsten und Tüchtigsten dünken, und sonst nach dem Wohlstande der Stadt, nach Liebe, Eintracht und Frieden trachten, und dasselbe gern fortgesezt und befördert sähen.“ Wenn unter solchen Männern die Herrschaft rechtlicher Ordnung je aufhören könnte, so wäre es schlimm bestellt um unsern Staat und seine Verfassung. Das aber fürchte Niemand. — Es ist von der höchsten Wichtigkeit, daß die obige Frage vor dem Erscheinen unsrer neuen Verfassung anerkannte Entscheidung finde, weil gerade die Diskussion über den Verfassungsentwurf die lebhafteste Theilnahme voraussehen läßt. — Der hauptsächlichste Verhandlungs-Gegenstand auf dem gestrigen dritten diesjährigen Bürgerkonvente, die Einnahmen im Budget für 1832, gewährte wenig Interesse. Die außerordentlichen Einnahmen unsers Staats stehen darin mit 59,930 Rthlr. 46 Grote, die ordentlichen mit 495,025 Rthlr angesezt, zusammen 554,955 Rthlr. 46 Grote. Im Einzelnen erscheinen folgende Posten als die wichtigsten: die Steuer auf Grundeigenthum in der Stadt soll einbringen 30,000 Rthlr., auf dem Lande 9000 Rthlr.; die Beiträge zur Gassenreinigung und Gassenerleuchtung 17,000 Rthlr.; Konsumtionsabgabe 125,000 Rthlr.; Accise und Weserzoll 125,000 Rthlr.; Stempel auf Wechsel 18,000 Rthlr.; Gerichts- und andere Sporteln 14,000 Rthlr.; für Erwerbung des Bürgerrechts 18,000 Rthlr. ꝛc. Außerdem beliebte die Bürgerschaft die Beibehaltung des gegenwärtigen Militairverhältnisses bis zum 1 Jul. d. J., in der Hofnung, daß bis dahin die Aufregung der Gemüther gegen die gesezlich ausgesprochene Wehrpflicht nachlassen werde.

(Nürnberger Correspondent.) Dresden, 26 März. Das Tagsgespräch bildet seit gestern der verunglükte Befreiungsversuch des Makaronifabrikanten Bertholdy, der nebst dem Advokaten Mosdorf wegen demagogischer Umtriebe zu 15jähriger Haft nach der Festung Königstein abgeführt wurde. Wer die Lage dieser hohen Bergfeste kennt, wird das Unternehmen, sich aus einem Fenster des dritten Stokwerks der Georgenburg, an einem aus Strohsak, Hemd u. s. w. zusammengeknüpften Seile aufs Ungewisse in die fürchterliche Tiefe hinabzulassen, gewiß sehr verwegen finden. Das Seil war indessen zu kurz, und Bertholdy konnte nur eine Felskuppe erreichen, von wo aus er zur Haft zurükgebracht wurde.

Oestreich.

Wien, 26 März. Metalliques 88; 4prozent. Metalliques 77¹/₂; Bankaktien 1159¹/₂.

Türkei.

† Von der serbischen Gränze, 20 März. Nach Allem zu urtheilen, was man aus Konstantinopel erfährt, ist Hr. Stratford Canning in seiner Mission glüklich gewesen, und der Sultan wird seine Zustimmung zu der Erweiterung der Gränzen Griechenlands geben. Die großen Anstrengungen, welche die Pforte wegen Mehemed Ali und den aufrührerischen Bosniern machen muß, erlauben ihr nicht, hinsichtlich auf Griechenland neue Schwierigkeiten zu erheben, die bei dem vereinten Willen der vermittelnden Mächte, jenes Land auf eine unabhängige Basis zu konstituiren, doch am Ende beseitigt werden müssen, und deren lange Verhandlung noch größere Nachtheile für die Pforte nach sich ziehen könnte. Von Seite der leztern wird also den Griechen für die Arrondirung ihrer Gränze kein Hinderniß mehr gemacht. Die Pforte soll jezt selbst die baldige Einsezung eines Souverains in Griechenland wünschen, um daselbst den Kampf der Parteien beendigt zu sehen, der dem Handel der Levante große Nachtheile bringt. In Konstantinopel arbeitet man unablässig im Arsenale, und schikt beträchtliche Transporte aller Art von Kriegsbedürfnissen den gegen Mehemed Ali marschirenden Truppen nach. Die Aegypter machen keine Fortschritte in Syrien, und Ibrahim Pascha scheint seinem Vater sehr nachtheilige Berichte über die Lage seiner Armee erstattet zu haben, da dieser jezt geneigt seyn soll, mit der Pforte zu unterhandeln, und unter gewissen Bedingungen alle Feindseligkeiten einzustellen. Indessen wird versichert, daß man in Konstantinopel hiemit nicht zufrieden ist, sondern unbedingte Unterwerfung des Pascha's fordert. Mehemed Ali könnte somit in eine sehr mißliche Lage gerathen, wenn ihm nicht vielleicht seine guten Verhältnisse mit den europäischen Mächten dazu nüzen, sich in Konstantinopel günstigere Bedingungen zu verschaffen. — Die widerspenstigen Bosnier werden jezt einen schweren Stand bekommen, da Fürst Milosch sich verpflichtet hat, ein Korps von 12,000 Mann Hülfstruppen aufzustellen, das in Gemeinschaft mit den Türken gegen die Aufrührer agiren soll. Die Pforte selbst hat 15,000 Mann gegen die bosnische Gränze in Bewegung gesezt. Fürst Milosch war bisher eifrig bemüht, die Insurgentenführer in Bosnien auf dem Wege der Güte und der Ueberzeugung zum Gehorsame gegen die Pforte zurükzuführen, da er aber bei ihnen kein Gehör findet, und die Unzufriedenen in Serbien sich mit jenen in gefährliche Verbindungen gegen ihn einzulassen scheinen, hat er sich entschlossen förmlich gegen die Bosnier zu Felde zu ziehen, um durch ihre Unterwerfung zugleich die Pforte zu verbinden und seine eigene Herrschaft zu befestigen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Lage von Griechenland am Anfange des Jahres 1832.

Nachtrag. (Beschluß.)

* Syra, 1 Febr. Die meisten Nachrichten aus Nauplia, dem Peloponnes, Megara und Hydra lassen erwarten, daß die verwikelten Angelegenheiten von Griechenland einer innern Lösung näher sind, als man geglaubt hatte. Die Regierung des Comte Augustin ist in ihrer Lähmung unvermögend, die Dinge zu einer Entscheidung zu führen. Sie findet sich fortdauernd genöthigt, die dringendsten Bedürfnisse mit Papier zu bezahlen, das Niemand will; und wo man damit nicht ausreicht, sucht man die Einkünfte des Jahres 1833 zu verpachten, man verkauft Kanonen von der Festung, um die Seeleute, welche Hydra blokiren, wenigstens zum Theil zu befriedigen; denen ist aber die Zeit zu lang geworden, und nach den gestrigen Briefen aus Hydra haben sie ihren Kommandirenden den Gehorsam aufgesagt, und sind mit ihren drei Schiffen nach Poros abgegangen. Während dieser Zerrüttung löst sich auch der Peloponnes von den Gewalthabern in Nauplia. Um den Rumelioten zu begegnen rüstet man dort 12 Bataillons. Um diese rüsten zu können, werden alle Einkünfte des Peloponneses, auch die für 1833, im Voraus von den Führern der dort vorwaltenden Partei in Beschlag genommen, und die Häupter derselben, wie Kolokotroni, der durch seinen edeln Sohn, Gennaios, Verkehr mit dem Rumelioten Kollopulo hat, welcher Verkehr mit Zaimi in Hydra unterhält, sind gerade diejenigen, welche einen König aus Europa herbeirufen, und dem Comte Augustin den Rüken gewandt haben. Sind sie in Ordnung, werden sie suchen, mit denen von Megara und Hydra sich zu sezen, und dem Comte Augustin oder Comte Napa, wie ihn die Gegner spottend nennen, kan begegnen, daß er sich einen Morgens auf seinem eingebildeten Throne allein oder mit der Einladung von Seite seiner Freunde findet, da aufzustehen, und einem Andern bis zur Ankunft des neuen Herrn Plaz zu machen. In dem, was noch an ihm hängt, hat sich eine kleine Partei, an ihrer Spize Petukka allein, rein bewahrt. Diese will auch jezt nichts, als Comte Augustin, d. h. den Schirm seines Namens, um unter ihm zu hausen und zu gewinnen; doch ist sie aus allen Vorwerken ihrer Stellung, vorzüglich bei der Debatte über die Adresse nach London, getrieben worden, in welche sie Klauseln bringen wollte, welche Wahl und Ankunft eines Regenten aus Europa, im Falle man auf sie etwas gegeben hätte, würden unmöglich gemacht haben, z. B. daß der neue Beherrscher ihre Konstitution, die noch gar nicht gemacht war, dann, daß er die frühern vier demokratischen Konstitutionen von Epidaurus und Trözen beschwören solle. Es zeigte sich, daß sogar in der Versammlung von Nauplia die Meynung, welche von jenen vertreten wird, in der traurigsten Minorität ist, und die Mäßigen, an ihrer Spize Amianin Chrysogulos, sind zu jeder Ausgleichung bereit. Treten also nicht gewaltsame Bewegungen ein, so fällt das ganze Gebäude der Capodistrias'schen Wirthschaft ohne weiteres vieles Geräusch zusammen, und schon jezt ist es klar, daß die Kanonen von Argos, bestimmt die Gegner zu vernichten, eher es in seinem Grunde erschüttert und dem Umsturze nahe gebracht haben; doch ist in dieser Lage bei der vulkanischen Natur des griechischen Bodens eine gewaltsame Bewegung jeden Tag möglich; und die rasche Bewegung der Mainoten, welche die wenigen Truppen der Regierung in Nisi zur Seite gelassen haben, und nach Tripolizza vordringen, sezt vielleicht die Rumelioten in Marsch, welche nur eines Weges von zwei Tagen bedürfen, um ihnen in Argos und vor Nauplia die Hand zu reichen. In dieser hin und her schwankenden Lage der Dinge, welche bis jezt durch die Beschränktheit der Mittel auf der einen wie auf der andern Seite in einer Art von natürlichem Gleichgewichte gehalten wurden, haben die Residenten der drei Mächte, welche bis jezt ruhig zusahen, daß Admiral Ricord vor Hydra lag, und die Hydrioten mit Wiederholung der Scene von Poros und Kalamata bedrohte, wenn sie wagen würden auszulaufen, während der prächtige Dreideker des englischen Admirals unbeweglich und unerschüttert die Rhede von Nauplia drükte, es für zwekmäßig gehalten zu zeigen, daß dessenungeachtet eine Allianz unter ihnen und ein Zusammenwirken besteht. Sie haben zu diesem Behufe die Hydrioten eingeladen, eine Kommission zur Unterhandlung nach Nauplia zu schiken, erwarten auch eine aus Megara, und meynen, dadurch das Widerstrebende in Einklang zu bringen. Jede Vereinbarung ist jedoch unmöglich, so lange Comte Augustin, in ihm aber der Erbe des Capodistrias'schen Systems und der Vertreter der Gräuel von Argos, gehalten wird, und wie dürfte man hoffen, daß dieser sich den ihm verhaßten Hydräern beugen, oder den Rumelioten, die nur durch ein Wunder seinen Kartätschen entgangen sind, vertrauen sollte? Indeß ist es das Geschäft der Diplomatie, das Unverträgliche zu verknüpfen, dissociabiles consociare, und so mag diese edle Kunst sich auch an diesem erwünschten Stoffe erfolglos abmühen, bis eine Lösung auf anderm Wege gefunden wird.

Deutschlands Handel mit landwirthschaftlichen Erzeugnissen.

Wenn man einmal genau die Geldsummen zusammenrechnen könnte, welche Deutschland in einem Jahre für landwirthschaftliche Produkte nur vom Auslande bezieht, so würde man über deren Größe erstaunen. Man nehme nur die drei Hauptartikel: Getreide, Wolle und Kleesamen! Und zu diesen treten dann noch manche andere, z. B. Schlachtvieh, welches nach Frankreich geht; Flachs, der zum Theil in Garn, zum Theil in Leinwand umgestaltet, bis in ferne Welttheile verführt wird; Oelsaaten, die roh und in Oel verwandelt ins Ausland verführt werden. Und so noch mehrere Produkte, als: Färbestoffe, Hanf, Butter rc. Aus allem diesem ergibt sich die Wichtigkeit des Handels mit allen diesen Erzeugnissen, und es muß sonach von Interesse seyn, den jedesmaligen Stand dieses Handels zu kennen. — Hiebei haben wir aber auf den Handel ins Ausland nicht allein zu sehen; sondern wir müssen auch den im Inlande daneben stellen, weil er von noch viel größerer Bedeutung ist. — Da nun die Erzeugung nicht alle Jahre gleich ist, und da dasselbe auch auf gleiche Weise vom Verbrauche gilt, so bilden sich in diesem Handel fast mehr wie in jedem andern vorübergehende Chancen und Konjunkturen, von deren Voraussehung und kluger Benuzung der Ge-

Digitized by Google

winn, welcher sich in solchem Handel machen läßt, abhängt. — Nehmen wir nun zuerst das Getreide und stellen Erzeugung und Verbrauch für das laufende Jahr gegen einander. Hinsichtlich der erstern beweisen die nunmehr von allen Seiten eingegangenen, ziemlich zuverlässigen Berichte, daß die vom verflossenen Jahre eine gewöhnliche, d. h. eine unter den jezt bestehenden landwirthschaftlichen Verhältnissen von Europa als Durchschnittsernte anzunehmende, nicht übersteige, ja eher im Allgemeinen als hinter derselben zurükgeblieben zu betrachten sey; daß sie mithin der Bevölkerung ihre Subsistenz zwar sichere, aber keine Ueberschüsse für das kommende Jahr gewähren werde. Beim Getreide müssen wir das Jahr immer vom 1 November bis wieder dahin datiren, weil da die Herbstsaat beendigt ist, und weil bis dahin im Allgemeinen von der neuen Erndte noch keine bedeutenden Quantitäten in den Handel kommen, und weil sich mithin von da an erst die auf die lezte Erndte gegründete Handelskonjunktur des Getreides bildet. — Ist nun vom Ueberflusse in diesem Jahre nicht die Rede, da aus dem vergangenen wenige oder fast keine Vorräthe mit herüber genommen wurden, so folgt daraus, daß an eine Preiserniedrigung nicht zu glauben ist, und daß dieselbe nur durch besondere Umstände, z. B. durch Stokung alles Verkehrs, oder Hofnung auf eine ganz vorzüglich gesegnete Erndte, herbeigeführt werden könnte. Umgekehrt aber könnten ungewöhnliche Ereignisse, als Krieg oder auch unfruchtbare Witterung, im laufenden Jahre eine bedeutende Steigerung der Getreidepreise bewirken. Ein Umstand aber kan und wird in diesem Jahre einen bedeutenden Einfluß auf den europäischen Getreidehandel haben. Es ist der: daß in den Ausfuhrländern wenig Ueberfluß herrscht. Die Verladungen in den Häfen der Ostsee dürften vielleicht nicht die Häfte dessen nachweisen, was sonst von dort aus versendet wurde. Polen, was allemal hiezu einen sehr beträchtlichen Theil liefert, scheidet in diesem Jahre fast gänzlich aus, indem dis Land kaum seinen eigenen Bedarf gedekt sieht. Selbst für nächstes Jahr ist hier die Aussicht nicht besser, weil die Verwüstungen des so verheerenden Krieges ihre Folgen noch viele Jahre zeigen werden. Ein Umstand, der selbst auf die Verminderung der in diesem Lande stehenden russischen Armee großen Einfluß hatte. Rußland selbst wird in diesem Jahre weniger als gewöhnlich ausführen, weil es theils für sein zahlreiches stehendes Heer mehr als sonst bedarf; weil die Erndte nicht ausgezeichnet war; und weil auch der gelinde und schneearme Winter die Zufuhr aus weiter Ferne (aus dem Innern des Reichs) nicht begünstigte. Am meisten dürfte noch über Odessa ausgeführt werden, was dem dis Jahr viele Zufuhr bedürfenden Frankreich gut zu statten kommen dürfte. — Wenn nun gleich England sich gegen die Korneinfuhr sperrt, wenn selbst wieder Stimmen laut werden, die diese noch höher besteuern, wo nicht gar verbieten möchten, so kan die dadurch verminderte Nachfrage im europäischen Getreidehandel diemal nicht allein entscheiden. — Sehen wir nun auf den Binnenhandel von Deutschland, so zeigt er uns eine große Unsicherheit. Jede geringe Ueberführung eines Marktes veranlaßt sogleich ein Weichen der Preise. Das kommt daher, weil die deutschen Landwirthe die Furcht vor ähnlichen Preiserniedrigungen, wie die von 1824 und 1825, noch nicht ganz überwinden können. Wir können dreist behaupten, daß wären diese Jahre, oder vielmehr der Unwerth des Getreides in ihnen, nicht vorgekommen, jezt ein weit festerer Gang des Getreidehandels statt finden würde, und daß somit jene Schwankungen nicht vorkommen dürften. — Wir kommen zweitens zur Wolle. Im Handel mit diesem Produkte herrscht jezt eine Stille, die wohl am Ende einem Sturme vorangehen könnte. Es ist seit einiger Zeit, als wenn gar keine Rede mehr von demselben wäre. — Was kan denn aber wohl der Grund von dieser lange nicht dagewesenen Erscheinung seyn? — Ist es Ueberproduktion? — Wir antworten: „Nein!" Ist es der verminderte Verbrauch? — Wir antworten wieder: „Nein!" Ist es der Stillstand der Wollenmanufakturen? — Auch hier antworten wir mit: „Nein!" Und was ist es denn? — Wohl nichts Anderes, als ein Harren der Dinge, die da kommen sollen. Die Manufakturen arbeiten, versorgen sich aber mit dem rohen Produkte nur für den momentanen Bedarf; selbst Belgien wird wieder erwachen; Wollenwaaren aller Art sind so beliebt als jemals. Die Produktion der Wolle ist seit einigen Jahren beschränkt worden, und gerade im Laufe dieses Jahres hat eine ungewöhnliche Sterblichkeit unter dem Schafviehe ungeheuer aufgeräumt. Ein Zehntel des ganzen Bestandes von Deutschland ist das Geringste, was man als daraufgegangen annehmen muß. In Polen kam zu der verderblichen Witterung noch der Krieg, und es tritt daher dieses Land auf mehrere Jahre aus der Konkurrenz. Rußland und Ungarn erlitten ungeheure Verluste. In Frankreich ging es nicht viel besser. Die Folgen von allem diesem treten freilich erst im künftigen Jahre recht klar hervor; denn in dem gegenwärtigen kommt noch eine ungeheure Masse von Sterblingswolle von dem gefallenen Viehe an den Markt. — Nun nehme man einmal an, daß der Friede sich erhält, daß Belgien sich organisirt und seine Manufakturen wieder in den alten Flor kommen; daß Frankreich endlich zu gähren aufhört; daß das Durchgehen der Reformbill in England neues Leben in alle Gewerbe bringt; und daß endlich Amerika wieder einen offenern Markt für die europäischen Produkte gewährt: dis Alles denke man sich zusammen, so ist die Folge davon eine günstigere Wollkonjunktur, als wie wir sie noch je erlebt haben. Man halte immerhin alle diese Muthmaaßungen für süße Träume. Sie sind wenigstens nicht aus der Luft gegriffen. Ja, wir getrauen uns sogar die Behauptung aufzustellen, daß schon auf den heurigen Wollmärkten das Leben wiederkehren werde. Denn selbst der Verbrauch im Lande hat seit einigen Jahren ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale der Entscheidung gelegt. Da nun die Erzeugung dagegen vermindert ist, so hängt die Preisbestimmung der Wolle nicht mehr einzig und allein von der Nachfrage des Auslandes ab.

(Beschluß folgt.)

Ueber deutsche Zoll- und Handelsvereine und deren Gegner.

*† Aus dem Großherzogthume Hessen, 18 März. Während Referent erst einige authentische Notizen aus Kurhessen einzuziehen suchte, um den Angrif auf den Beitritt dieses Staates zu dem preußisch-hessendarmstädtischen Zollvereine in Nr. 47 der Allg. Ztg. aus Kassel vom 7 Febr. zu widerlegen, ist ihm ein Anderer in der Beil. Nr. 66 der Allg. Ztg. aus dem Preußischen vom 27 Febr. zuvorgekommen. Nach Eingang jener Notizen kan er aber nun um so mehr die in lezterem Artikel enthaltenen Angaben vollkommen bestätigen. Wenn ein Nachtheil besteht, so ist er in dieser Sache ganz auf Seite Preußens. Die Nordhauser Branntweinsfabrikanten sind höher

Digitized by Google

besteuert, als die kurhessischen, und zwar in einem solchen Grade, daß sie selbst bei ihrer höheren Intelligenz und Fabrikationsfertigkeit für die Folge mit den in dieser Hinsicht bekanntlich noch tiefer stehenden kurhessischen kaum in etwas werden konkurriren können, während sie dieses vor der Zollvereinigung, selbst bei dem kurhessischen Zolle, eher vermochten. Der Erfolg hat sich denn auch bereits gezeigt. Nach jenen Ref. zugekommenen sichern Notizen wird fast gar kein Nordhauser Branntwein mehr in die Gegend von Hersfeld eingeführt, von welcher jene Befürchtungen durch Herrn Jungk ausgingen. Dieser scheint zu seinen Trugschlüssen durch die Menge Nordhauser Branntwein verleitet worden zu seyn, die vor der Zollvereinigung noch in Kurhessen eingeführt wurde, was aber gerade ein Beweis war, daß nach derselben die Vortheile für die preuß. Fabrikanten geringer waren. Wie überhaupt bei der Zollvereinigung, so zeigte auch gerade bei diesem Gegenstande, den man so entstellt dargestellt hat, sich Preußen äußerst loyal. Man kan billig nicht mehr verlangen, als gleiche Rechte, völlig freie Konkurrenz, wenn Staaten sich zu einem Zoll- und Handelsvereine aneinanderschließen. Preußen hat aber mehr gegeben; es hat die in der Industrie noch zurükstehenden Unterthanen des andern Staates selbst begünstigt, also dem schönen edlen Zweke des Ganzen sogar Opfer gebracht, dem Zweke der Wiederbelebung des Akerbaues, der Gewerbe und des Handels Deutschlands, die in demselben Verhältnisse steigen werden, als sich die Zolllinien im Innern mindern, d. h. als mehr Staaten dem Vereine beitreten, der zugleich Deutschlands politische Einheit mächtig fördern wird, weshalb allein schon alle Vaterlandsfreunde nach allen Kräften dafür wirken sollten. Und dennoch geschieht fortwährend das Gegentheil, und zwar gerade von denen, die sich die Vaterlandsfreunde par excellence wähnen und nennen, und stolz auf jeden Andersdenkenden herabsehen, auch die von den klarsten und triftigsten Gründen unterstüzten Meynungen mit Spott, Hohn und Schmähungen, von denen sie Eindruk auf die Massen des Volkes hoffen, abzufertigen suchen, und so wirklich die Ansichten des Volkes vielfach verwirrt und irregeleitet haben in dieser hochwichtigen Sache. War aber jemals eine ruhige, auf Thatsachen und vernünftige Gründe gebaute Sprache über einen streitigen Punkt nothwendig, so dürfte es hier der Fall seyn, bei einem Gegenstande, von dem das Wohl von Millionen, das Wohl des deutschen Vaterlandes abhängt. Es seyen deshalb einem ganz unbetheiligten und unparteiischen Freunde der guten Sache hier noch einige Worte erlaubt, die nicht überflüssig erscheinen werden, wenn man bedenkt, wie fortwährend öffentliche Blätter diese Sache zu entstellen und ihr zu schaden, ihr Gelingen ganz zu verhindern suchen*). Daß dis Blätter einer gewissen Farbe und Partei thun, darf nicht befremden; aber was soll man dazu sagen, wenn man auch ein Blatt, von dem man ein gediegenes, reifes, auf Sachkenntniß und Wahrheit gestüztes Urtheil zu fordern berechtigt ist, sich in dieser nemlichen leidenschaftlichen, unmotivirten Sprache äußern hört? — Uns Hessen, die wir nun fast 4 volle Jahre im preußischen Zollverbande sind, und so eifrig an unserer Verfassung und unseren durch diesen Zollverband nicht im mindesten gefährdeten Freiheiten hängen, als nur immerhin Baden an den seinigen, dürfte ein Urtheil in dieser Sache zustehen. Wir fragen zuerst den Freisinnigen*), ob er nicht völlige Freiheit des Handels und Verkehrs innerhalb ganz Deutschland, als im höchsten Interesse der Nation begründet für wünschenswerth, dagegen Zölle an den Gränzen, denen des Auslandes (Englands, Frankreichs ꝛc.) angemessen**), für durchaus nothwendig halte, wenn wir nicht von diesem in unserer Industrie, in unserem Akerbaue, unseren Gewerben zu Grunde gerichtet werden und ihm stets mit den ungeheuersten Summen zinspflichtig bleiben wollen, so daß ein Aufblühen unseres Wohlstandes unmöglich ist? Wir fragen ferner, ob er diesen so sehr zu wünschenden allgemeinem deutschen Zollverein für möglich halte, so lange Englands Handelspolitik durch Hannover so mächtigen Einfluß in Deutschland übt***)? Ob ein anderer Weg möglich ist, diesem so nothwendigen schönen Ziele wenigstens möglichst nahe zu kommen, also das Bessere einstweilen zu nehmen, bis man das Beste haben kan, als ein Anschließen möglichst vieler anderer deutschen Staaten an den preußisch-hessischen Zollverein, der bereits den Kern Deutschlands mit 13 Millionen Seelen umfaßt, sich als vortreflich bewährt hat, — und schon mit andern 6 Millionen Deutschen, den Bayern und Würtembergern, in einer innigen Handelsverbindung steht, die auch bald völliger Zollverein werden wird?

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Die Karlsruher Zeitung enthält einen, wie es scheint, halboffiziellen Artikel über das Verhältniß des badischen Preßgesezes zu den Bundesgesezen. Die Grundansicht dieses Artikels ist in folgenden Stellen ausgesprochen: „Das Großherzogthum als deutscher Bundesstaat ist an die Bundesgeseze gebunden, welche im Wege der Verfassung des deutschen Bundes zu Stande gekommen sind. Es besteht also eine Bundesgesezgebung neben der Gesezgebung des Landes. Dieses ist zwar eine Anomalie, sie ist aber allen Föderationen gemein, und trift den Bund der Schweizer und der nordamerikanischen Freistaaten, wie den deutschen Bund. Sie ist außerdem in den §§. 2 und 13 der badischen Verfassung sanktionirt. Jedes neue Landesgesez ist daher

*) Unter den vielen vorzüglichen Abhandlungen und Aufsäzen über diesen wichtigen Gegenstand, die Einsender dieses gelesen hat, muß er besonders des ausgezeichneten Werkchens: „Denkschrift über Zollwesen und Zoll- u. Handelsvereine in Deutschland, dann über die Klagen und Wünsche mehrerer Handelsstände in Bayern und Baden" erwähnen. Niemand, dem es um Wahrheit in der Sache zu thun ist, sollte diese treffliche, von sehr geachteten Journalen äußerst günstig beurtheilte Schrift ungelesen lassen, bevor er ein Urtheil darin ausspricht.

*) Wenn hier unser Korrespondent einen Artikel des Freisinnigen angreift, der ein hartes Urtheil über die Handelsvereine aussprach, so glauben wir auf der andern Seite doch auch darauf aufmerksam machen zu müssen, daß wenige Tage darauf ein anderer Artikel in demselben Blatte sich mit großer Wärme für die Wohlthätigkeit jener Vereine erklärte. Anm. d. Redakt.

**) Die preußischen Zölle, die man stets als zu hoch verschreit, stehen den engl. und franz. im Allgemeinen bei weitem nach. Man vergleiche das vorhin genannte Werk, welches hierüber die authentischsten Angaben und vergleichende Tabellen enthält.

***) Auch hierüber gibt das eben citirte Werk gründliche Auskunft. Es stellt den mitteldeutschen Handelsverein, der nur im Vortheile Englands und seiner Depotpläze, der freien Städte, zum Untergange des Wohlstandes Deutschlands ersonnen ward, in seinem wahren Lichte dar.

Digitized by Google

so zu verstehen, daß es mit den Bundesgesezen, welche bestehen und einseitig nicht aufgehoben werden können, zusammen bestehe, — mit andern Worten, das Bundesgesez bildet so lange die Ausnahme von dem Landesgeseze, bis es selbst auf dem bundesverfassungsmäßigen Wege zu bestehen aufhört. — Diese Grundsäze sind, so weit wir die Verhandlungen des Landtags kennen, von der Regierung feierlich und standhaft ausgesprochen worden, und, wenn auch das Gegentheil hie und da behauptet worden ist, so hat es nirgends die Sanktion der Regierung erhalten, und konnte sie nicht erhalten. Alles Weitere ist reine Folgerung aus der Landesgesezgebung." Dis wird nun weiter ausgeführt und dann mit den Worten geschlossen: „Der einfache Schluß aus diesen Vordersäzen ist, daß die Polizei alsdann Beschlag anlegen kan, wenn gegen den Bund oder einen Bundesstaat irgend ein Verbrechen oder Vergehen begangen wird, selbst nicht mit Ausnahme der gesezlich strafbaren Ehrenkränkungen und Verläumdungen. Dieser Schluß ist so wenig gekünstelt, daß vielmehr das Gegentheil einen offenbaren Widerspruch mit der Bundesgesezgebung bilden würde. Es würde so lauten: Der badische Bundesstaat ist nicht verantwortlich für die Ehrenkränkungen und Verläumdungen anderer Bundesstaaten, — er kan geschehen lassen, daß jede Ehrenkränkung und Verläumdung ergehe, wenn er nur auf erhobene Klage vor seinen Gerichten Recht verschaft. Zugleich aber sind wir zu der Ansicht gelangt, daß die vorliegende Ministerialerläuterung vom 29 Febr. 1832 als eine bloße Instruktion keineswegs den Sinn und die Wirkung einer authentischen Gesezesauslegung haben soll und kan, — und daß die Gerichte in der freien Beurtheilung jedes einzelnen Falles in allen seinen materiellen und formellen Beziehungen auf keine Weise gehindert sind. Von ihnen erwartet jeder Unbefangene die richtige Anwendung der Geseze — und auf diesem Wege den Sieg der Gerechtigkeit."

Dagegen urtheilt der Freisinnige: „Die Bundesakte wollte bekanntlich im Art. 18 durchaus nicht die Freiheit der Presse beschränken. Sie sichert sie vielmehr ausdrüklich unter den wenigen Rechten, die sich die Fürsten verbindlich machten, zur Herstellung und Verbürgung des deutschen Rechtszustandes und eines allgemeinen deutschen Staatsbürgerrechts allen deutschen Bürgern als ein Minimum von Rechten zuzugestehen. Offenbar nur in diesem Sinne ist ein allgemeines deutsches Gesez rechtlich möglich, nicht aber so, daß es irgend einem Staate, der mehr Preßfreiheit hat, dasselbe beschränkt; sondern so, daß sie allen deutschen Bürgern wenigstens so viel gesichert. Dieses Wenigste aber ist nach dem Bundesgesez die ganze Preßfreiheit, und nur die rechtlichen Garantien und Strafen wegen Mißbrauch bleiben zu bestimmen übrig. Gerade so sichert derselbe Art. 18 des Bundesgesezes allen deutschen Bürgern Auswanderungs- und Nachsteuerfreiheit wenigstens in Beziehung auf ganz Deutschland zu, und denkt nicht daran, sie zu beschränken, wo sie besondere Verfassungen weiter ausdehnen."

Litterarische Anzeigen.

[581] So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Le Parnasse français du dix-neuvième siècle. Oeuvres poétiques *d'Alphonse de Lamartine*, *Casimir Delavigne et P.-J. de Bérange[r]*.

27½ Bogen auf feinem Velinpapier. Geh. 2 Th[l]r.

Diese Ausgabe zeichnet sich durch Vollständigkeit, typographische Schönheit, Korrektheit und Wohlfeilheit aus.

Leipzig, im März 1832.

F. A. Brockhaus.

[467] LE CABINET DE LECTURE.

JOURNAL LITTÉRAIRE.

(3e année.)

Le Cabinet de lecture est de tous les journaux littéraires de France le plus vaste, le plus complet. Il paraît six fois par mois, format grand in 4° de 16 pages à trois colonnes, bien imprimé sur beau papier. Il contient donc par chaque numero quarante huit colonnes, ce qui forme par année 3056 colonnes sans compter les supplémens et les tables des matières.

Le Cabinet de lecture est aussi remarquable qu'il est immense. Les tables des matières pour 1831 ont paru et, parmi les auteurs dont ce recueil a publié des articles en 1831, nous lisons les noms de M. M. Anders, Andrieux de l'académie française; Arago (Jacques), Audin, de Balzac, Barbier, Béranger, S. Henry-Berthoud, Ludwic Bertrand, Berville, Felix Bodin deputé, Barn, Casimir Bonjour, Burat-Gurgy, Capefigue, Cauchois-Lemaire, Cavaignac, Chateaubriand de l'académie française, Courtin auteur de l'encyclopédie moderne, Darthenay, Casimir Delavigne de l'académie française, Mme. Desbordes Valmore, M. M. Charles Didier, Doublet, Gustave Drouineau, Dupuis Delcourt, Dureau de la Malle de l'académie des sciences, Fetis de l'Institut, Ernest Fouinet, Français de Nantes, Victor Hugo, le bibliophile Jacob, Keratry Député, Lamartine de l'academie française, Charles Letellier, Eugène L'héritier, Mac-Keat, Mollevaut de l'Institut, Charles Nodier, J. Northcote, Maximilian Raoul, Regnier Destourbes, Rey-Dussueil, Du Rozoir, J. B. Say, Eugène Sue, Walter Scott (traduit par Mrs. Letellier et Defauconpret,) Villenave, Mme. Valdor etc. etc.

Une chose remarquable, c'est que la tragedie de Moyse de M. de Chateaubriand, a été insérée dans un seul No. sans ôter de la varieté de ce No.

Il n'est rien en fait de littérature et de beaux arts que le Cabinet de lecture ne fasse connaître. Aucun recueil ne traduit autant d'articles de revues anglaises et divers recueils étrangers. Il donne le compte rendu de tous les théâtres, une revue des tribunaux et des modes, un résumé des nouvelles et de toutes les connaissances utiles. Il peut se relier et se conserver en bibliothèque. Une table par ordre alphabétique est publiée gratis tous les trois mois. Il reste des collections au prix de l'abonnement.

Nous remarquons déjà parmi les auteurs dont le cabinet de lecture a publié des articles depuis le 1 janvier 1832, Messieurs Maximilian Raoul, Emile Deschamps, d'Epagny, Alexandre Dumas, Casimir Bonjour, A. Quetelet, Berthoud, Fetis, Eugène Sue, Cauchois-Lemaire, Charles Didier, Gustave Drouineau, Courtin etc.

Le prix de l'abonnement est de 48 Fr. pour un an, 25 Fr. pour 6 mois, 16 Fr. pour 3 mois. Adresser au rédacteur, rue Saint Germain des Prés No. 9 à Paris, une reconnaissance de la poste. Les personnes, qui s'abonnent pour un an ou même six mois, jouissent d'un avantage spécial, qui consiste en ce qu'il suffit d'écrire au rédacteur qui fait toucher le montant de l'abonnement à leur domicile et sans frais. [f. f. 572.]

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

ager.
Thlr.
teit,
und

ux lit-
parait
ras ou-
ac par
forme
et les

qu'il
paru,
rticles
rieux,
laisac,
trand,
, Bu-
Cha-
l'en-
vigne
M. M.
s Del-
Fetis
Victor
ne de
ition,
iorth-
ueil,
aduit
Val-

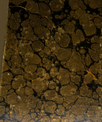
oyse
sans

ae le
ueil
s re-
tiéd-
é des
ut se
ordre
reste

a Bi-
avier
d'E-
elet,
arles

25 Fr.
cion,
ena-
ur et
l, qu
it re
l: d

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google